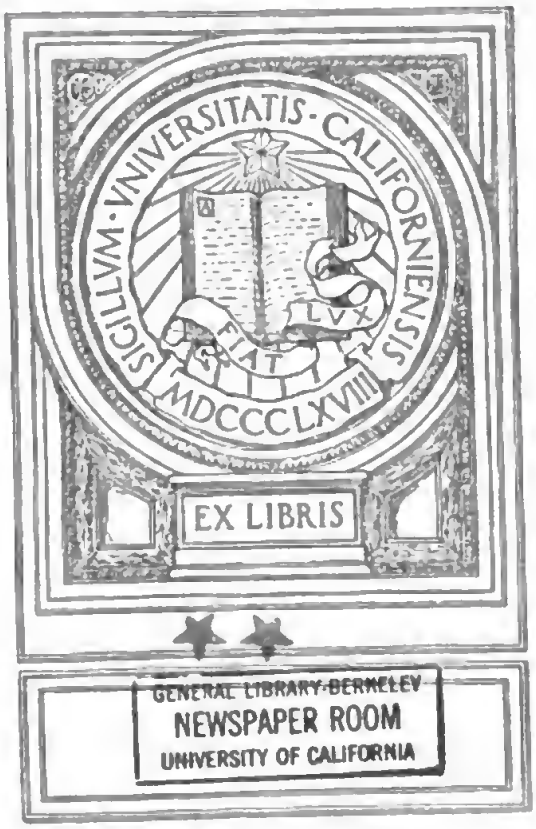

GENERAL LIBRARY-BERKELEY
NEWSPAPER ROOM
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Ag. 44
P
N° 2

Digitized by Google

Allgemeine Zeitung

für

das Jahr 1835.

Mit einem

alphabetisch-chronologischen

Namen- und Sach-Register

verfaßt von

G. v. C.

Stuttgart und Augsburg,

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1836.

Digitized by Google

Monats-Tafel, behufs der Zeitbestimmung der Nummern.

Januar . . .	Nro. 1 — 31	Mai . . .	Nro. 121 — 151	September .	Nro. 244 — 237
Februar . . .	Nro. 32 — 59	Junius . . .	Nro. 152 — 181	Oktober . .	Nro. 274 — 304
März	Nro. 60 — 90	Julius . . .	Nro. 182 — 212	November . .	Nro. 305 — 334
April	Nro. 91 — 120	August . . .	Nro. 213 — 243	December . .	Nro. 335 — 365

Erklärung der Abkürzungen.

B. bezeichnet das gewöhnliche Beiblatt.

a. B. bezeichnet die außerordentliche Beilage.

Vor beiden Bezeichnungen ist stets die Nummer des Hauptblattes der Zeitung angeführt, nicht die Nummer der Beilagen selbst.

Digitized by Google

A.

Abdel-Kader 305 a. B.
Abel, v., königl. bayer. geh. Legationsrath, Ministerialrath im Ministerium des Innern 15 B.
Abercromby, Sprecher (Präsident) des engl. Unterhauses 54—59; über dessen Lebensalter und Herkunft 61.
Achabag, die schweizerische Kolonie 132 a. B.
Adair, Sir, englischer Gesandter zu Brüssel, erhält das Großkreuz des Leopoldordens 190 B.; zum Gesandten zu Berlin ernannt, Antrittsaudienz 258 B.
Adlerfparre, Graf, schwed. Reichsherr, stirbt 290 B.
Afghanistan, das Land und seine Beherrscher 320 a. B.
Alava, spanischer Minister 177, 178, 198.
Alava, spanischer Premierminister 268, 271; Biographisches 271 a. B.; entlassen 292; zum Gesandten zu London ernannt 356.
Albanien, Aufstand in diesem Lande, s. Türkei.
Albrecht, königl. preuß. geh. Kabinetsrath, stirbt 172 B.
Alcudia, Graf, von Don Carlos zur Beglükwünschung des Kaisers Ferdinand nach Wien geschikt 122, 307 B.
Algier, der frühere Dey von, stirbt zu Alexandria 5 B. Algier unter französischer Administration, s. Frankreich.
Allard, General zu Paris 300 a. B., 301 a. B., 319 a. B., 334 a. B., 335 a. B.; als franz. Agent bei Rundshet-Sing ernannt 324.
Allix, General, gewinnt seinen Prozeß gegen Kurhessen 312 B.
Almodovar, Graf, spanischer Kriegsminister 355.
Alvarez, mexicanischer General 153.
Alvensleben, Graf, preußischer Finanzminister 22 B.
Alves, Major 316 B.
Amarillas, Marquis de las, spanischer Minister 17; zum Grand erster Klasse und Herzog von Ahumada ernannt 178.

Amerika.

Ueberhaupt.

Die Farbigen und die Negerbevölkerung in Amerika 160 a. B.

Nordamerika, Vereinigte Staaten von.

Statistische Notizen über die Vereinigten Staaten nach dem Staatsalmanach 11 a. B. — Kandidaten für die Präsidentenstelle 304 a. B., 323. — Die Präsidentenwahl 344 a. B., 345 a. B., 346 a. B., 347 a. B. — Resultat der Wahlen für den Congreß 1. — Ministerium 185. — Die Forderungen an die neapolitanische Regierung von derselben bezahlt 8. — Gründe, warum die französischen Kammern die Forderung der nordamerikanischen Regierung von 25 Millionen verweigern; Stimmung und Ansichten über diesen Gegenstand; amtliche Mittheilung der betreffenden diplomatischen Actenstüke 22, 23, 27, 31, 32, 70, 85, 92, 93, 94. — Die Zurükberufung des französischen Gesandten Serrurier macht großen Eindruk 83, 84. — Wie die Annahme von 25 Millionen Entschädigung von Seiten der französischen Kammern in Amerika aufgenommen wird 186, 187 B., 197. — Die Angelegenheiten zwischen Nordamerika und Frankreich gewinnen ein immer ernsteres Ansehen; Gerüchte vom nahen Ausbruch eines Krieges 333—343, 344. — Die Marine der Vereinigten Staaten 25, 49. — Die Landarmee 32, 49. — Die Schuld der Vereinigten Staaten den 1 Januar 1835 getilgt; blühender Zustand ihrer Finanzen 38, 47. — Tories und Whigs 42. — In New-York beginnt eine deutsche Zeitung „Newyorker Staatszeitung" 53. — Deutsche Zeitung zu Columbus 56. — Handelsstatistik von Nordamerika 58 a. B., 62 a. B. — Der Kanal von dem Hudsonfluß nach dem Eriesee 122. — Die Indianer in den Vereinigten Staaten 135 a. B. — Uebersicht der verschiedenen Religionen in den Vereinigten Staaten 138. — Handwerkerverrine in Nordamerika 140 a. B. — Das Polen-Committee und seine Thätigkeit 140 a. B. — Ueber Staatsdiener in Nordamerika und deren Rükzug 182 a. B. — Ruhestörungen zu New-York 209. — Amerikanische Anleihen zu 5 und 6 Prozent 214. — Die Sklavenemancipationssache; Meinungsverschiedenheit zwischen den nördlichen und südlichen Staaten; Aufregung und Kampf wegen dieser Angelegenheit 249—297. — Negerverschwörung in der Grafschaft Madison und an andern Orten der südlichen Staaten 257, 259 a. B., 260. — Mordanschlag auf den Präsidenten 62, 64; Prozeß des Mörders 139; der Präsident beschuldigt den Senator Poinderter wegen dieses Attentats; Streit mit diesem; Zeugenverhör; derselbe von dem für die Untersuchung aufgestellten Committee freigesprochen 75, 86, 117. — Ueber Jacksons Nachfolger 58. — Labranches und Gromes schießen im Repräsentantenhaus auf einander 86. — Unruhen zu Philadelphia, durch Reibungen zwischen Negern und Weißen veranlaßt 241 a. B. — Brand zu New-York 261 a. B., 295. — Meuterei zu Baltimore 261 a. B., 265, 266. — Der Spekulationsgeist in den Vereinigten Staaten 266 a. B., 267 a. B. — Die Arkansas-Indianer schiken Abgeordnete an die Gränze, um mit den Commissarien der Vereinigten Staaten zu berathen 271. — Ueber die immer mehr um sich greifende Anarchie 282. — Ueber die große Bedeutung der Goldgruben von Nord-Carolina 298 a. B. — Kampf zwischen Ohio und Michigan 305. — Ueber die Demokratie in Amerika 313. — Aufruf der Gesellschaften für Abschaffung der Sklaverei 325, 326. — Voraussichtlicher Vorschuß in der Kasse des Staates vom 1 Januar 1836 ab 345. — Stand der nordamerikanischen Marine 358.

Königliche Prärogativen.

Botschaft des Präsidenten an den Kongreß 15, 16 a. B., 17 a. B., 18 a. B., 19 a. B., 20 a. B., 22 a. B., 23 a. B., 25 a. B., 26 a. B.

Senat.

Der Senat beschließt den Präsidenten um Mittheilung der dem amerikanischen Gesandten zu Paris seit 1831 ertheilten Instruktionen zu bitten; dieser theilt die darauf bezüglichen Actenstüke mit; der Senat entscheidet hierauf, daß kein Grund vorhanden sey, den Präsidenten zu irgend einer discretionären Maaßregel in Betref der französischen Sache zu ermächtigen 24, 40, 41, 43, 43 B. — Botschaft des Präsidenten an den Kongreß über die Verhältnisse mit Frankreich 92, 93, 94; Beschlüsse über diesen Gegenstand vor Vertagung des Kongresses 104. — Beschluß den lezten Tag des Jahres dem Andenken Lafayette's zu widmen 27. — Vertagung des Kongresses 103. — Der Senat bittet den Präsidenten mit den südamerikanischen Staaten in Unterhandlung zu treten, um dem Handel der nordamerikanischen einen sichern Weg über den Isthmus an den stillen Ocean zu öfnen; zu Förderung dieses Planes wird Obrist Biddle in jene Gegenden geschikt 183. —

Haus der Repräsentanten.

Committee für die Entschädigungsforderung an Frankreich, deren Arbeiten; Mittheilung von Actenstüken; Stimmung des Hauses; Adams Ansicht; die Committee erklärt, daß die Kammer in der gegenwärtigen Sizung die Zeit nicht habe, einen so wichtigen Gegenstand zu prüfen; die betreffende Bill verworfen; betreffende Botschaft des Präsidenten; Beschlüsse über diesen Gegenstand vor der Vertagung des Congresses gefaßt 25, 48, 50, 70, 78, 79, 83, 92, 93, 94, 103, 104. — Die vier leeren Felder der Rotunde sollen mit historischen Gemälden von einheimischen Malern ausgefüllt werden 38. — Die Gränzstreitigkeiten zwischen den Vereinigten Staaten und Großbritannien besprochen 53. — Gilmers Vorschläge auf Abänderung der Konstitution 78. — Petition an den Kongreß nach der Weise des pensylvanischen Kongresses auch deutsche Tagebücher über seine Verhandlungen und Beschlüsse zu führen und unter seinen deutschen Konstituenten und Mitbürgern bekannt zu machen, weil die deutsche Bevölkerung bereits einen so großen und bedeutenden Theil der Bevölkerung der Union ausmache 110.

Digitized by Google

Südamerika.

Bolivia.

Eine Botschaft des Präsidenten an die Kammern schildert den glüklichen und friedlichen Zustand des Landes 30. — Gute Verwaltung des Präsidenten Santa-Cruz 98. — Arequipa und Cuzko wollen sich an Bolivia anschließen 98.

Chili.

Allgemeine Nachrichten 51, 318. — Das Land blüht unter der Regentschaft des Generals Prieto 98. — Die Indianer überfallen die Stadt Arauca 139. — Talcahuana durch Erdbeben zerstört 189. — Der Präsident Prieto eröfnet die legislativen Kammern 318. — Die Staatseinkünfte des Jahres 1834; glüklicher Stand derselben 318, 326.

Columbia.

Allgemeine Nachrichten 51, 277. — Vergleich wegen Vertheilung der columbischen Staatsschulden 113 a. B. — Eine Empörung bricht aus 343.

Ecuador.

Zustand der Republik 30, 360. — Vertrag wegen Vertheilung der columbischen Staatsschuld 113 a. B. — Furchtbares Erdbeben, welches drei große Städte und viele Dörfer zerstört 142. — Handelsstatistik 200 a. B. — Der Präsident Rocafuerte eröfnet den Nationalconvent mit einer Rede 360.

Guatemala

oder Centralamerika, Alterthümer daselbst 222 a. B.

Mexico.

Allgemeine Nachrichten über den Zustand des Landes; St. Anna eröfnet den Kongreß; er legt seine Stelle nieder, Barragan an seiner Stelle Präsident; unruhige Bewegungen unter der Besazung von San Juan de Ulloa; St. Anna's Angrif gegen den Staat Zacatecas 9, 9 a. B., 31, 48, 58, 88, 108, 135 a. B., 226 a. B., 239. — General Sarda's Tod 31. — Amnestie für alle politischen Verbrechen vom 27 Septbr. 1821 bis 4 Januar 1833 begangen 110. — Absichten Nordamerika's auf Texas 217, 240 a. B. — Neue Bewegung, an deren Spize General Alvarez; Kampf zwischen der Reform- und Stabilitäts Partei 153, 154, 159, 175, 191. — St. Anna versucht sich wieder der Regierung zu bemächtigen, wird Chef der Centralregierung, nachdem sich die föderativ-republikanische Verfassung der Staaten in eine Volksrepräsentation mit Centralregierung aufgelöst hat, erhält den Titel „Retter der Nation"; betreffende Urkunde von der Stadt Toluca ausgegangen und allgemein angenommen 195, 207, 226 a. B., 228, 233, 246, 265, 304, 350. — Der Kongreß eröfnet; die Präsidenten beider Häuser; derselbe ermächtigt die Form der Regierung zu ändern oder neu zu konstituiren 275, 298. — Ertrag der mexicanischen Bergwerke 304. — Gesez die Reorganisirung der Republik betreffend vom Kongreß angenommen 357. — Drohendes Zerwürfniß mit Nordamerika 337, 339, 344. — Texas will sich unabhängig von Mexico machen; beschließt einen Kongreß in dem Bezirk von Austin zu halten 321, 348 a. B., 358.

Neu-Grenada.

Der gesezgebende Kongreß durch die Stimmen der Soldaten gebildet 16 a. B. — Vertrag mit Venezuela wegen Vertheilung der columbischen Staatsschuld 113 a. B., 241 a. B. — Unzufriedenheit über die Donauengesetze 332 a. B. — Die Ausfuhr des Goldes verboten 353. — Unterhandlungen mit Spanien wegen Anerkennung der Republik 360.

Paraguay.

Dr. Francia schlägt der brasilianischen Regierung ihr Gesuch, Faktoreien in P. zu errichten, ab 142.

Peru.

Revolution des Generals Salaverry; er nimmt Lima in Besiz 188, 282 a. B., 299. — Die Einfuhr von Sklaven zollfrei gestattet 318.

Rio de la Plata vereinigte Staaten von.

Buenos-Ayres. Allgemeine Nachrichten über den Zustand des Landes 33, 196, 213. — Der englische Gesandte hat seine Antrittsaudienz bei dem Gouverneur von Buenos-Ayres 33. — Der Gouverneur Quiroga mit seinem Gefolg auf der Rükreise von Tucuman ermordet 153, 180. — General Rosas zum Gouverneur erwählt 185, 196, 213. — Uebereinkunft mit Spanien wegen Zulassung der spanischen Schiffe 183. — Streitigkeiten zwischen den Unitariern und den Föderalisten 213. — Einfall der Eingebornen in die Provinz Buenos-Ayres 269.

Uruguay.

General Oribe Präsident der Republik 155. — Bevölkerung der Republik 317.

Venezuela.

Vertrag mit Neu-Grenada über Theilung und Anerkennung der columbischen Staatsschuld 84, 113 a. B. — Paz, Präsident des Staates 88. — General Vargas Präsident 114. — Handelstraktat mit England 114. — Der Präsident abgesezt und nach St. Thomas in die Verbannung geschikt 238, 260 a. B. — Revolution zu Caraccas; General Marino übernimmt die oberste Autorität 260 a. B., 264, 265, 360. — Neues Donauengesez 291.

Amherst, Lord, General-Kapitän von Ober- und Unter-Canada 102.

Ancillon, preußischer Minister, reist nach Töplitz 264 B.

Angelis, de, päpstlicher Nuntius in der Schweiz, verlegt seinen Siz von Luzern nach Schwyz 326 B.

Austett, v., russischer Gesandter zu Frankfurt, stirbt 139 B., 140 B.

Appel, Freiherr v., k. k. östreich. Generaladjutant, erhält unbestimmten Urlaub 73 B.; auf der Reise in Griechenland 219 B.

Arabien.

Politik und Handel der arabischen Besizungen in Ostafrika 233 a. B., 234 a. B.

Ardoin, das Handlungshaus, übernimmt das spanische Anlehen 2.

Armansperg, Graf, zum Erzkanzler und Siegelbewahrer des Königreichs Griechenland ernannt 177 B., 185 B., 186 B., 190 a. B., 214 B., 214 a. B.; bittet um seine Zurükberufung 301 B.

Aschbach, Hofgerichtsrath, badischer Deputirter 82 B.

Asopius, Professor 289 a. B.

Auckland, Lord 231; legt den Eid als General-Statthalter von Ostindien ab 254.

Audry de Puiraveau, franz. Deputirter, s. franz. Deputirtenkammer.

Augsburg, s. Bayern.

Australien, Wollerzeugung in 333 a. B.

Auswanderung nach Nordamerika 109 a. B.

Autenrieth, v., Kanzler der Universität Tübingen, stirbt 127 B.

Aylmer, Lord, disheriger Gouverneur von Canada, kehrt nach England zurük 297.

Azoren, die, s. Portugall.

B.

Baaden im Aargau 194 a. B.

Baader, Joseph v., Professor, stirbt 326 B.

Bacourt, A., französischer Geschäftsträger zu Karlsruhe 340 B.

Back, Kapitän, dessen Nordpolexpedition 355 a. B.

Baden.

Großherzogliches Haus.

Se. königl. Hoheit der Großherzog reist nach Rippoltsau ins Bad 203 B.

Staat.

Zusammenberufung der Stände 71 B. — Ergänzungswahlen zum Landtag 10 B., 27 B., 31 B., 50 B., 52 B., 64 B., 82 B. — Ernennungen für die erste Kammer 71 B. — Erläuterung des Postaufschlags der Zeitungen und Normalien über dessen Regulirung 52 B. — Verordnung in Betref des Wanderns der Handwerksgesellen in die Schweiz; Wiederaufhebung derselben 55, 203 B. — Notenwechsel mit dem schweizerischen Vorort, s. Schweiz.

— Beitritt zum Zollverein; betreffende Verordnungen u. Tarifsäze; Vollziehungsverordnungen 143 B., 144 B., 148 B., 247 B., 345 B., 347; der Vertrag selbst 159 B., 160 a. B.; Feier des Beitritts 208 u. folg. — Verordnung, die Zollerleichterung im Gränzverkehr betreffend 345 B. — Ermäßigung mehrerer Eingangszölle der Schweiz gegenüber 150 B. — Nachricht über den Beitritt zum Zollverein; Gründe dafür und dagegen 151 B., 154 B.; Vollziehungsverordnungen 198 B., 199 B., 219 B., 235 B. — Eine eigene Section der Steuerdirektion für Erledigung der das Zollwesen betreffenden Geschäfte angeordnet (Zolldirektion) 164 B., 207 B. — Der Gränzbezirk festgestellt 292 B. — Vollziehungs-Verordnung für die erste Uebereinkunft in Betref der Grundlage für die abzuschließende Neckarschiffahrts-Konvention 259 a. B. — Hebels Denkmal enthüllt 267 B. — Kanal zwischen Donau und Rhein mittelst der Kinzig 310 B. — Ausschließung eines Theils der Stadt Constanz vom Zollgebiet 351 B.

Stände.

Austretende Mitglieder beider Kammern 10 B. — Eröfnungsrede des Großherzogs 94 B.

I. Kammer. Präsident, erster und zweiter Vizepräsident 95 B.; Sekretäre 97 B. — Der Hr. Präsident eröfnet die erste Sizung mit einer Rede 97 B. — Adresse der Kammer, Antwort des Großherzogs auf dieselbe 103 a. B. — Kommission für die Zollvereinigungssache 159 B.; Rau's Bericht 206 B.; die Kammer spricht sich für die Vereinigung aus 195 B. — Gesezentwurf über die Aufhebung der Bannrechte verworfen 164 B., 227 a. B. — Kommissionsbericht über List's *Memoire* die Eisenbahn von Mannheim nach Basel betreffend 193 a. B. — Gesezentwurf über Aufhebung der Geschlechtsbeistandschaft angenommen 227 B. — Die erste Kammer nimmt bei Berathung des Budgets des Kriegsministeriums Umgang von mehreren von der zweiten Kammer gestellten Bitten 244 B.

II. Kammer. Kandidaten zur Präsidentur 97 B.; Sekretäre 98 B., 101 B.; Mittermayer Präsident 99 B. — Kommissionen 98 B., 99 B. — Die Kammer beschließt die Antwort auf die Thronrede in geheimer Sizung zu berathen 101 B.; die Adresse selbst 102 B.; Antwort des Großherzogs auf dieselbe 102 B. — Gesezentwurf über Zwangsabtretungen zum öffentlichen Nuzen angenommen 103 B., 192 a. B., 197 B., 235 B. — Verhandlungen über den Druk einer Landtagszeitung und Veröffentlichung der Verhandlungen der Kammern überhaupt 103 B. — Rotteks Motive auf die auf verfassungsmäßigem Wege zu bewirkende Ergänzung und Sicherstellung der Verfassung 103 B., 143 B.; der Druk derselben verboten 144 B.; Ihsteins Kommissionsbericht darüber 192 B., 197 B., 208 B.; Debatte, Mördes Antrag, Beschluß 234 B., 235 B. — Welkers Motion wegen der in Beziehung auf das verfassungsmäßige Recht der Preßfreiheit von der Kammer zu fassenden Beschlüsse; Mittermayers Kommissionsbericht 103 B., 212 B., 233 B., 235 a. B., 239 a. B. — Trefurts Antrag auf Aufhebung des befreiten peinlichen Gerichtsstandes der Militärpersonen 103 B., 110 a. B., 120 a. B. — Gesezentwurf wegen Entlassung aus dem Militärdienst 125 B., 126 B. — Berathungen des Gesezes über Schule und Schullehrer 130—151 a. B., 154 B., 217 B. — Rotteck in Betref des Urlaubs der Abgeordneten, welche Staatsdiener sind 129 B. — Bericht der Budget-Kommission hinsichtlich der Prüfungen der Amortisations-Kassenrechnungen von 1832/34; Debatte über diesen Gegenstand 131. — Hoffeits Antrag auf Verminderung der Diäten der zu Karlsruhe wohnenden Abgeordneten 133 B., 136 B., 217 B. — Tscheppe's Antrag in Betref der Bürgereinkaufgelder 133 B. — v. Rotteks Interpellation der Minister wegen der Verhältnisse zur Schweiz 138 B. — Der Finanzminister unterrichtet die Kammer von dem Abschluß des Zollvereinigungsvertrages mit Preußen, Bayern, Würtemberg ꝛc.; Begleitungsvertrag; Debatte 143 B., 145 B., 156 B., 172 B. — Der Vertrag publizirt 159 B.; Kommission zu Begutachtung dieses Gegenstandes ernannt, Mitglieder derselben, Berichte derselben 148 B., 156 B., 179 B., 181 B., 182 B., 183 B., 195 B.; der Beitritt mit zwei Drittheilen der Stimmen ausgesprochen 184 B., 186 B., 188 B. — Das Einführungsedikt 190 B.; betreffende Adresse an den Großherzog 191 B., 198 B. — v. Rotteck beschuldigt zu Adressen gegen den Zollverein das Oberland aufgefordert zu haben 156 B., 157 B. — Gesezentwurf, Herabsezung des Stenerkapitals um 300 fl., für den Fall des Anschlusses an den Zollverein, betreffend 165 B., 167 B., 200 B. — Gesezentwurf über Bestreitung der Gemeinde-Bedürfnisse 181 B., 182 B. — Gesezentwurf über Aufhebung der Bannrechte; Debatte 204 B., 213 a. B. — Schaffs Bericht über eine Petition in Betref allzu hoher Postprovision von den Zeitungen 205 B. — Gesez über Pensionirung der untern Staatsdiener 211 B. — Gesezentwurf über Aufhebung der Geschlechtsbeistandschaft angenommen 212 B. — Verhandlungen über die Rechnungsnachweisungen von 1831 33 und das laufende Budget von 1835 und 1836 212 a. B., 213 a. B., 220 a. B., 225 a. B., 226 B., 230 a. B., 231 B., 233 B., 236 B., 238 a. B., 239 B., 241 a. B., 242 B., 243 B., 244 B. — Die Pensionen insbesondere 221 B., 223 B., 239 B. — Bericht über Plan und Vorschläge zu einer Eisenbahn von Mannheim nach Basel 217 B., 218 a. B., 221 a. B. — Die Auflösung des Landtags verschoben 232 B. — Debatte über den Gesezentwurf, die Wahl der Bürgermeister und Gemeinderäthe betreffend 241 a. B. Schließung des Landtags 244 B., 246 B., 247 B.; der Ausschuß gewählt 246 B.; v. Ihstein und Mittermayers Schlußworte 248 a. B. — Uebersicht der Kammerverhandlungen in Beziehung auf die Preßverhältnisse 250 a. B.

Bäder, Godesberg 190; Baaden im Aargau 294 a. B.; Töplitz 200 a. B., 239 a. B.; Baaden bei Rastadt 201 a. B.; Kissingen 204 a. B.; Karlsbad 207 a. B.; Ems 209 a. B.; Kosen 263 a. B.

Bagot, Sir Charles, in außerordentlicher Sendung zu Wien 121 B.; kehrt nach London zurük 148 B., 155.

Baillet, Graf, belgischer Spezialbevollmächtigter zu Berlin 276 B., 346 B.

Barante, Baron, franz. Botschafter zu Paris 362 B., 365 B.

Barbier, Freiherr v., Gouverneur der östreich. Nat.-Bank, dessen Bericht über deren Geschäftsverkehr im Jahr 1834 23 B.

Baring, A., unter dem Titel Baron Ashburton zum Pair von Großbritannien erhoben 211.

Barragan, General, Präsident von Mexico 108.

Barton, nordamerikanischer Geschäftsträger zu Paris, auf der Rükreise nach Amerika 343.

Bary, nordamerikanischer Generalpostmeister 198.

Basedow, v., Geh.-Rath, stirbt 345 B.

Bassa, span. General, ermordet 240; Biographisches 256 a. B.

Bautain, Abbé, Professor am Lyceum zu Straßburg, als solcher abgesezt 49 B.

Bayern.

Königliches Haus.

Schreiben Sr. Maj. an den Schiller-Verein 7 B. — Aufenthalt Sr. königl. Hoheit des Kronprinzen zu Wien; Se. königl. Hoh. erhält ein östreich. Chevauxlegers-Regiment, das Großkreuz des St. Stephansordens; Abreise Sr. königl. Hoh. nach Ungarn; besuchen das Bad zu Parad; reisen nach Triest und Italien 19 B., 50 B., 143 B., 169 B., 222 B., 225 B. — Die Volljährigkeit und Thronbesteigung Se. Maj. des Königs Otto zu München festlich gefeiert 154 B., 156 a. B. — Se. Maj. der König zu Brükenau; Ihre Maj. die Königin zu Bad Kissingen; Rükkehr beider MM. von dort; reisen nach Tegernsee, Berchtesgaden 186 B. — 234 B., 240 B. — Seine Maj. schikt den Freiherrn v. Keßling um JJ. MM. von Rußland, Oestreich und Preußen Briefe nach Töplitz zu überbringen 250 B. — Se. königl. Hoh. Prinz Karl begleitet die Kronprinzessin von Preußen nach Töplitz 268 B. — Die Jubelfeier des königl. Herrscherpaares 286 a. B., 287 B.; Beglükwünschungsprogramm der Universitä-

Digitized by Google

ten 299 a. B., s. unten Oktoberfest. — Namensfest Ihrer Maj. der Königin 291 a. B. — Aenderung der Titulatur Se. Maj. und des Staatswappens 296 B., 297 B. — Se. Maj. der König beabsichtigt eine Reise nach Griechenland; Begleitung Sr. Maj.; reist dahin ab unter dem Namen eines Conte d'Augusta; Einschiffung zu Ancona; Landung im Piräus 309 B., 315 B., 326 B., 327 B., 336, 339 B., 343 B., 345, 350 B., 365 B.

Staat.

München als Hauptstadt. Die Stadt München erhält ihr altes Wappen wieder 70 B. — das Pulvermagazin fliegt in die Luft 138 B., 139 B. — Grundsteinlegung der neuen Universitätsgebäude; Rede des Fürsten Wallerstein bei dieser Gelegenheit 249 a. B. — Die Statue des höchstseligen Königs Max Joseph nach dem Platze des Monuments gebracht; feierlich enthüllt 250 B., 262 a. B., 288 B., 291 a. B. — Vorbereitungen zum Oktoberfest, dismal Ede-Jubiläums JJ. kk. MM. 262 a. B. — 299 a. B.; der Festzug 267 B.; das Fest selbst 279 B. — 285, 288 B.; die Oktoberfeste 287 a. B. — Kunst- und Industrie-Ausstellung 318 a. B., 319 a. B., 331 a. B., 332 a. B., 333 a. B., 334 a. B., 340 a. B., 343 a. B. — Feier des Stiftungstages der Akademie 90 B.; Preisaufgabe derselben 91 a. B. — Die königl. Akademie der Wissenschaften zu München, ihre neuen Mitglieder und ihre Thätigkeit 104 a. B., 105 a. B. — Bilder aus München 321 a. B., 322 a. B., 323 a. B. — Veröffentlichte Denkschriften der Akademie 359 B. — Industrie-Ausstellung zu München 12 a. B. — 14 a. B., 15 a. B., 16 a. B. — Alle Feierlichkeiten bei dem Ede-Jubiläum JJ. MM. im kommenden Oktober verboten 18 B. — Grundsteinlegung zur Kirche zum heil. Bonifazius; Reden dabei gehalten 293 B. — Königl. Bekanntmachung, die Hypotheken- und Wechselbank betreffend 1 B.; Ausschuß für den Entwurf der Statuten ernannt 26 B., 50 B., 51 B., 52 B.; der Ausschuß der Bank beschließt, daß dieselbe zu München ihren Siz haben solle 53 B.; Eingabe des Augsburger Handelsstandes in Betref der Notwendigkeit, den Siz der Anstalt nach Augsburg zu verlegen 58 a. B.; Bekanntmachung der Statuten der Bank 180 B.; sieben Administratoren der Bank erwählt 227 B.; Eröfnung der Bank, erste Einzahlungen 291 B.

Wiederherstellung des Benediktinerordens; dessen Abtei zu Augsburg; betreffendes königl. Reskript; Schreiben Sr. Maj. des Kaisers von Oestreich an den König aus Gelegenheit dieser Sache; Schreiben des Kaisers Ferdinand an den Bischof v. Rieg; päpstliche Bulle; feierliche Einweihung 6 B., 30 a. B., 88 B., 113 B., 189 a. B., 229 B., 313 B., 314 B., 315 B. — Karmeliter-Hospitium zu Regensburg errichtet 67 B. — Se. Maj. der König vermehren die Zahl der Stiftungsbeträge des Civil-Verdienstordens von 20 auf 30 10 B. — Bekanntmachung des Bundesbeschlusses wegen Aktenverschikung 33 B. — Eisenbahn zwischen Nürnberg und Fürth 33 a. B., 157 a. B.; eröfnet 328 B., 334 a. B., 344 B., 345 a. B., 354. — Verordnung in Betref der Gerichtsbarkeit der Standes- und Grundherren, und die Abtretung derselben an den Staat 39 B. — Ueber das Recht zur Rükladung für östreichische Schiffer in Regensbueg 60 a. B. — Die groben Münzsorten aller Vereinsstaaten sollen bei Zollabgaben angenommen werden 67 B. — Bekanntmachung, die Verlosung der 4prozentigen mobilisirter Staatsschuld betreffend 101 B. — Das Theresienmonument zu Aibling 136 B. — Neueste Reduktion der Universitäts-Satzungen, oder „Vorschriften über Studien und Disciplin für die Studirenden an Hochschulen Bayerns" 181 a. B., 194 a. B., 195 a. B. — Vertrag mit Griechenland wegen Aufhebung des Heimfalls- und Abzugsrechtes 187 B., 190 a. B. — Die Bildung eines Aktienvereins für Herstellung des Kanals zwischen Donau und Rhein dem Bankierhaus Rothschild übergeben 231 B., 274 B., 254. — Privilegium für die Dampfschiffahrt auf dem Bodensee 266 B. — Eröfnung der Filial-Gemäldegallerie zu Augsburg 287 B. — Aenderung des Staatswappens, neue Titulatur 296 B., 297 B., 302 B. — Bestimmungen Sr. Maj. in Betref der alljährlichen Ausspeisung von Armen am 18 Oktober 298 B. — Die königl. bayer. Regimenter erhalten Inhaber und deren Namen 306 B. — Das Terrain zwischen Augsburg und München behufs einer Eisenbahn aufgenommen; Vereine für Ausführung derselben 317 B., 341 B., 349 B., 359 B. — Allerhöchste Anordnungen zu ununterbrochener Fortführung der Regierungsgeschäfte während der Abwesenheit des Königs 327 B. — Verordnung, die historischen Forschungen und die Sorge für Erhaltung der geschichtlichen Denkwürdigkeiten und Denkmale Bayerns betreffend 332 B. — Zollbegünstigung im Verkehr mit der Schweiz betreffend 351 B. — Verlosung der 4proz. Staatsschuld 351 B.

Rhein-Bayern.

Abschied für den Landrath 62 B. — Einführung der Binnenkontrolle 194 B.

Beleznay, Graf 8- B.

Belgien.

Königliches Haus.

Der König zum neuen Jahr beglükwünscht 10 B. — Die Königin von einem Prinzen entbunden; Namen desselben; Taufe und Taufpaten 106 B., 108 B., 124 B., 125 a. B. — Beglükwünschungs-Deputationen 109 B. — Krankheit der Königin 116 B. — Der König und die Königin reisen nach Ramsgate, zu Claremont; Rükkehr 280 B., 281, 282 B., 283, 284, 285, 286, 288 B., 289, 301. — Ueber den Zwek dieser Reise 290. — Der König und die Königin reisen nach Paris; Begleitung; Rükkehr von dort 300 — 302 B., 341, 342 B., 345 B.

Staat.

Ministerium 154 B. — Die französische Regierung erklärt der belgischen, daß die französische Armee in Belgien einmarschiren weede, so bald ein holländisches Regiment die belgische Gränze überschreite 11 B. Dekret zu Errichtung eines Nationalmuseums 22 B. — Religiöse Freiheit und kirchliche Verhältnisse in Belgien 35 a. B., 81 a. B. — Belgien und Holland in Hinsicht auf den deutschen Handel 46 a. B., 47 a. B. — Vertrag mit Dänemark über gegenseitige Aufhebung des jus detractus und über gegenseitige Gleichstellung der Schiffahrt beider Staaten 51 B. — Errichtung einer Bank zu Brüssel; Broukere Direktor derselben 52 B., 54 B., 58 B., 63 B. — Die belgische Bank und die von Brüssel 70 a. B., 71 a. B.; Administratoren und Kassier der belgischen Bank, deren Besoldung 96 B. — Anträge des Herrn Rothschild 71 a. B. — Der Unterricht in Belgien 72 a. B., 73 a. B. — Zu Antwerpen bildet sich eine Administration générale des Rentes étrangères 85 B. — Eröfnung der Eisenbahn zwischen Brüssel, Mecheln und Antwerpen; Ertrag derselben 133 B., 135 a. B., 163 B., 251 a. B. — Plan in Betref der Eisenbahn bis an den Rhein 192 a. B. — Die republikanische Partei in Belgien 139 a. B. — Kanal zwischen Sambre und Oise 163 B. — Organismus des belgischen Munizipalwesens; Wahl der Magistrate 185, 186 B., 187 B. — Der Kriegsminister erklärt durch einen eigenen Erlaß, daß Werbungen und Anmeldungen für den spanischen Dienst verboten seyen 187 B. — Neue Wahlen 192 a. B. — Entschädigung für die bei den lezten Unruhen zu Brüssel beschädigten Hausbesizer 225 B. — Ueber den höheren Unterricht in Belgien 231 a. B., 250 a. B. — Die belgischen Universitäten; Verlegung der Universität von Mecheln nach Löwen 347 a. B., 348 B., 348 a. B. — Der Eingangszoll auf Baumwollenwaaren erhöht 262 B. — Die Industrie-Ausstellung zu Brüssel 291 a. B. — Der Fürst Ligne vermittelt zwischen dem belgischen Adel und dem Hofe 297 B., 299 B. — Nuzen der französischen Zollherabsezung für Belgien 300 a. B. — Subscription für Steinkohlen-Ausbeutung 306 a. B. — Bittschrift der Industriellen von Verviers um Anschluß an den großen Zollverein 362 a. B., 365 B.

Senatorenkammer.

Das Gesez über Mittel und Wege zu Deknng der Ausgaben angenommen 5 B. — Das Gesez über die Bürgergarde angenommen 8 B. — Präsident gewählt 22n

Digitized by Google

B. — Das Fremdengesez angenommen 280 a. B.

Repräsentantenkammer.

Erörterung des Gesezentwurfs über das Kontingent der Armee 1 B. — Erörterung des Kriegsbudgets, angenommen 1 B., 3 B., 4 B., 5 B. — Der Kriegsminister verlangt einen Kredit von 3,490,000 für Fortifikationen an der nördlichen Gränze 91 B. — Gesezentwurf in Betref der Bürgergarde 4 B. — Minister-Sekretär Rothomb über Luxemburg und den deutschen Bund 2 a. B., 3 a. B., 4 B., 4 a. B., 9 a. B. — Budget der auswärtigen Angelegenheiten; in demselben eine Position „für den deutschen Bundestag" angenommen 21 B., 23 B. — Budget des Innern berathen 29 B. — Rodanirs Wunsch in Betref eines Gesezes gegen den Zweikampf 24 B. — Budget der öffentlichen Schuld angenommen 45 B. — Vertagung der Kammern 141 B., 150 a. B.; Präsident gewählt 225 B. — Gesez über Abschaffung der 10 Zusaz-Centimes angenommen 224 B., 229 B. — Diskussion über das Gesez die Organisation der höhern Unterrichtsanstalten betreffend; Annahme desselben 231 a. B., 232 B., 261 a. B. — Gesezentwurf in Betref der Fremden vorgelegt, angenommen 232 B., 250, 256 a. B., 261 a. B. — Gesezentwurf wegen Anstellung und Besoldung eines belgischen Gesandten zu Rom 256 B. — Die Kammern auf den 10 November zusammenberufen; Gesezе die ihnen zur Berathung vorgelegt werden sollen 316 B. — Ausgabebudget für 1836 318, 324 B. — Gesezentwurf über Beschränkung der Vieheinfuhr 341, 343 B. — Mittheilungen des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten über den Stand der Verhandlungen in der holländischen Frage 365 a. B.

Bellini, der Komponist, stirbt 273; Todtenamt 282; Biographisches 281 a. B.

Bentinck, Graf Gustav, übernimmt die Regierung in der Herrschaft Knyphausen und Varel 324 B.

Bentinck, Lord William, General-Gouverneur von Indien, kehrt nach England zurük 212 a. B.

Beresford, Lord, verliert seinen Gehalt als portugiesischer Feldmarschall 302.

Bernadotte, s. Schweden.

Bernstorff, Graf, Staats- und Kabinetsminister, stirbt 93 B.

— dänischer Gesandter zu Wien, nimmt seine Entlassung 99 B.

Bethune, Sir H., in Diensten des Schahs von Persien 141 B., 153 B.

Beugnot, früher französischer Minister, stirbt 184 B.

Beyschlag, Hofrath, stirbt 41 B.

Biddle, Obrist, von der nordamerikanischen Regierung ausgeschikt, um wegen des Handels über den Isthmus nach dem stillen Ozean Einleitungen zu treffen 183.

Billing, Baron, kehrt von Lissadon nach Deutschland zurük 156, 164 B.

Blittersdorf, Freiherr v., großherzoglich badischer Bundesgesandter, zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten und des großherzogl. Hauses ernannt 311 B.

Blossevillе, französischer Schiffslieutenant 176.

Bodinsky, Graf, dessen Runkelrüben-zuker-Fabrik 186 a. B.

Böhmen, s. Oestreich.

Boisserée, Sulpiz, königl. bayr. Oberbaurath und Konservator 41 B.

Boekh, v., badischer Finanzminister, erhält das Großkreuz des bayr. Civil-Verdienstordens 297 B.

Bombelles, Graf, östreich. Gesandter in der Schweiz 153 B.

Bonaparte, Lucian, gegen General Lamarque 138 a. B.

— Joseph, schift sich zu Liverpool nach Nordamerika ein 261 B.

— Ludwig, als Bräutigam der Königin Dona Maria genannt 347; widerspricht dieser Angabe 358 B.

Bornstedt, A. v., 291 a. B.

Bossi, Bischof (?) von Chur 142 a. B.

Böttiger, Hofrath, stirbt 327 B.; Begräbniß 332 B.; Nekrolog 348 a. B., 349 a. B.

Bourgoing, Baron, franz. Gesandter zu München 102 a. B.

Bourquenay, franz. Botschafts-Sekretair zu London 53 B.

Bourmont, Graf, kauft Besizungen im Kirchenstaat 91 B.

Bowring, Dr., in eigner Mission zu Paris 291.

— dessen Mission in die Schweiz 328, 328 B., 328 a. B., 363 a. B.

Brade, niederländischer Ingenieur, entwirft das Projekt einer Eisenbahn von Amsterdam nach Rotterdam 144 B.

Brasilien.

Kaiserliches Haus.

Die kaiserlichen Kinder; man will sie nicht wegreisen lassen 87.

Staat.

Empörung in der Stadt Para, der Präsident, der Kommandant der Truppen, der Hafenkapitain ermordet; General Rodriguez stellt die Ordnung wieder her 84, 86, 95, 104, 122, 146, 154, 189, 218, 258 a. B., 260 a. B. — Ausbruch neuer Unordnungen 295, 301, 324. — Haytl's sche Grundsäze und geheime Gesellschaften unter den Negern; Verschwörungen derselben befürchtet 151 a. B. — Ueber den Handel in der Provinz Rio de Janeiro im Jahr 1834 162 a. B. — Teijo zum Regenten gewählt 199, 226 a. B., 269.

Deputirtenkammer.

Franca's Antrag, die Monarchie für abgeschaft und die Dynastie Don Pedro II für des Throns verlustig zu erklären, verworfen und seine Ausstoßung beantragt 226 a. B. — Bericht des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten wegen Unterdrükung des Sklavenhandels 228.

Braunschweig.

Herzogliches Haus.

Prozeß des Herzogs Karl mit dem Herzog von Cambridge, lezterer verurtheilt; Vertheidigungsrede des Herzogs 23, 30, 39 a. B., 40 a. B., 41 a. B.

Staat.

Das braunschweigische Postwesen unter Aufsicht der hannoverschen Oberpostdirektion gestellt 24 a. B. — Ausbau des Schlosses 52 B. — Braunschweiger Messen 53 a. B., 223 a. B. — Bevölkerung der Residenz 53 a. B. — Vertrag über ein gemeinsames Eingangs-, Durchgangs-, Ausgangs- und Verbrauchs-System mit Hannover 140 a. B., 152 B.

Ständeversammlung.

Wieder einberufen 96 B.; Schließung; Schließungsrede 143 a. B. — Budget für die Staatshaushaltperiode von 1834/36 188 a. B. — Landtagsabschied 188 a. B.

Bremen schikt eine Deputation nach Hannover aus Gelegenheit des Eisenbahnprojekts 162 B.

Breslau, s. Preußen.

Brockhausen, v., königl. preuß. Gesandter am schwedischen Hofe 28 B.

Brody, die Stadt, brennt ab 132 B., 133 B.

Broglie, Duc de, tritt als Konseilspräsident und Minister der auswärtigen Angelegenheiten wieder in das Ministerium 77 B., 78 B.; erhält das Großkreuz der Ehrenlegion 131; Prozeß mit Latapie 298, 300 — 306 B.

Brougham, Lord, über den gegenwärtigen Zustand der Regierung und der Parteien in Frankreich 202 a. B., 203 a. B.

Brun, Friederike, die Schriftstellerin, stirbt 98 B.

Buchhandel, der deutsche 133 a. B., 137 a. B.; s. Leipziger Ostermesse.

Bund, der deutsche.

Bundesversammlung.

Spruchmänner für das Bundesschiedsgericht von den verschiedenen Bundesstaaten ernannt 1 B., 8 B., 11 B., 15 B., 18 B., 22 B., 41 B., 72 a. B.; offizielles Verzeichniß derselben 87 B. — Bundesbeschluß, das Wandern auch die Versammlungen und Verbindungen der deutschen Handwerksgesellen betreffend 35 B. — Der Präsident Graf v. Münch, indem er den Tod des Kaisers Franz und die Thronbesteigung des Kaisers Ferdinand anzeigt, übergibt sein neues Kreditiv; betreffendes Protokoll 82 B., 83 B. — Re-

Digitized by Google

duktion der Bundestruppen in und um Frankfurt 117 B. — Antwort des Bundestages auf die Note des französischen und englischen Gesandten, worin diese sich gegen die Besezung der Stadt Frankfurt durch östreichische und preußische Truppen erklärt haben 123 a. B. — Beschluß wegen Verbot des Nachdruks und des sicher zu stellenden schriftstellerischen Eigenthums 187 B. — Der Bundestag wieder in voller Sizung versammelt 229 B.

Bunsen, königl. preuß. Ministerresident zu Rom, zum Gesandten ernannt 52 B.

Byleveld, zum Mitglied der ersten Kammer der niederländ. Generalstaaten ernannt 93 B.

Byng, Sir, Generallieutenant, als Baron Strafford zur englischen Pairie erhoben 130.

C.

Campbell, Sir John, englischer Gesandter in Persien, dessen nüzlicher Einfluß um den Krieg wegen der Succession beizulegen 153 B.

Campodonico, Internuntius zu Turin 54 B., 108 B.

Canada, Canterbury als Commissair dahin ernannt (s. Manners-Sutton). Statistische Nachrichten über diese Provinz 89 a. B.; Amherst Gouverneur; die üble Stimmung dauert fort 137 B., 337 a. B.; Lord Gosfords Rede an das Versammlungshaus von Granada 346 a. B.

Canale, Kardinal, stirbt 111 B.

Canterbury, Lord, siehe Manners-Sutton.

Cap der guten Hofnung, Nachrichten über die Colonie, Grahams Town in Gefahr, Vertheidigung gegen die Kaffern 50 a. B., 70, 77 B., 81, 84, 85, 86 a. B., 94, 105 B., 120 a. B., 144, 183, 262 a. B., 280, 284 a. B.; Port Natal von England in Besiz genommen 168 a. B.; Gouverneur und Kolonialrath; Oeffentlichkeit der Sizungen des lezteren 219 a. B.; die Sklaverei in der Kolonie abgeschaft 219 a. B.; Arealausdehnung der Kolonie 232 a. B.; Proklamation, eine neue Gränzausdehnung bis an den Keosluß betreffend, mehrere Häuptlinge mit ihren Stämmen dadurch ihrer Heimath beraubt 232 a. B.; Krieg mit denselben 304; Tod des Kaffernhäuptlings Hinza, sein Sohn als Herrscher des Landes zwischen dem Kei und dem Bascher anerkannt 226, 227, 275; Zunahme der Wollproduktion in der Kolonie 262 a. B.

Caradja, griechischer Gesandter zu Paris, abberufen 298 B.

Cardero, spanischer Lieutenant 32 — 40.

Carlowiz, Freiherr v., von Seiten der sächsischen Häuser nach Wien gesandt, um Kaiser Ferdinand deren Orden zu überbringen 136 B.

Carrel, dessen Schreiben an Herrn v. Portalis 362 a. B., 363 a. B.

— dessen Prozeß vor dem Assisenhof der Seine 63 B.

Carvalho, portugiesischer Finanzminister, s. Silva.

— brasilianischer Geschäftsträger von Kopenhagen nach Madrid versezt 333.

Ceccopieri, Graf, k. k. östreich. Feldmarschall-Lieutenant 89.

Cerfo, v., kehrt aus Egypten zurük 276, 298 B.

Ceroleo, Lord, englischer Gesandter zu Paris 90, 96 B.

Cesarini, Prozeß über die Nachfolge in den Titel und die Güter des herzoglichen Hauses 231 B.; Endurtheil; der Herzog Lorenzo Sforza Cesarini in alle Titel und Güter wieder eingesezt 291 a. B., 332 B.

Cetta, Freiherr v., königl. bayer. Gesandter am Londoner Hofe 6 B.

Chemiote, Professor, stirbt zu Helsingfors 354 B.

Chesney, englischer Obrist, kommandirt die Dampfschiffahrts-Expedition nach dem Euphrat 140 a. B.

China, Tod der Kaiserin 78 a. B.; Verfolgungen gegen die christlichen Missionaire und die Bekenner dieses Glaubens 4 B.; Kampf mit dem englischen Geschwader, der Vizekönig von Canton verlangt, daß der englische Agent Lord Napier sich nach Macao zurükziehe, da sich dieser aber dessen weigert, so wird der Theehandel mit den Engländern eingestellt 39, 40 B., 41 B., 46 B., 49, 73 a. B., 85; Kampf der englischen Schiffe mit den chinesischen Batterien 71 B., 85; Napiers Tod (s. Napier); die Einfuhr des Opiums in ganz China verboten 139; Erdbeben und andere außerordentliche Natur-Erscheinungen 176 a. B.; über die Lage des englischen Handels in China 199 a. B.; kaiserl. Edikt über den Opiumhandel und die Hong-Kaufleute 202 a. B.; Ausflug in die chinesischen Theedistrikte 269 a. B., 270 a. B.; der englisch-chinesische Handel 310 a. B.; eine Empörung bricht zu Nankin aus 353 B.

Cholera, die, zu Marseille 17 B., 72 B., 78 B., 84 B., 99 B. (s. Frankreich); Abnahme der Cholera in den spanischen Provinzen 18; im Königreich Marokko 153 B.; zu Nizza 214 B., 215 B., 219 B.; im Sardinischen 229 B., 233 B. (s. Sardinien); in Florenz 229 B., 233 B. (s. Toskana); in der Lombardei 233 B.; zu Algier 247 a. B.; in Persien 248 B.

Clam-Martinez, Graf, k. k. östreich. Generaladjutant 73 B.

Clare, Graf, vormaliger Gouverneur von Bombay 196.

Clauzel, Marschall (s. Algier bei Frankreich), zum Gouverneur von Algier ernannt 194, 202 B., 210 B.; schift sich dahin ein 232 B.

Cobbett, William, stirbt 179 a. B.; Biographie desselben 183 a. B.

Cochinchina, Nachrichten über 79 a. B.

Concha, Juan de la, spanischer Geschäftsträger zu Lissabon 306; zu Wien, daselbst nicht angenommen 347.

Cook, die Wittwe des Kapitains, stirbt 156.

Console, dessen verbesserte Gewehre 245 B.

Copeland, William Taylor, Lordmajor von London 281, 323.

Copeland, Alderman 316.

Cordova, spanischer General, wegen der, spanischer Seits erbetenen, Intercventien nach London und Paris gesandt 151, 152 B.; widersprochen 152; dessen Zeitungsartikel über die Elliot'sche Konvention 152, 154; Biographisches 223; Vizekönig von Navarra 271.

Cormenin, französischer Deputirter, s. franz. Deputirtenkammer.

Cornelius, der Mahler, kehrt nach München zurük 186 B.

Coroosa, portugiesischer General, verhaftet 151.

Corsica, Freundschafts- und Friedensschluß unter den feindseligen Häuptern 163 a. B.

Cotta, Freiherr v., betreibt das Unternehmen einer Eisenbahn zwischen Mannheim und Basel 143 a. B. und folgende, 214 B., 217 B.

Cromwell-Disbrowe, Sir Ed., englischer Gesandter van Stockholm nach dem Haag versezt 313.

Cruslus, Dr., thätiges Mitglied der Leipziger Eisenbahn-Commitee 261 a. B.

Cuevas, Don Luis de, mexicanischer Resident zu Berlin und Dresden 157 a. B.

D.

Daine, General, mit Werbungen für Spanien beschäftigt 177 B.

Dalmatien, Herzog, dessen Streit mit Herrn v. Montalivet in Betref eines Gemälde-Verkaufs an die Civilliste 145 — 148, 149, 150 a. B.

— Marquis, nimmt seine Entlassung 148.

Dampfschiffahrt, Fortschritte der Dampfschiffahrt 196 a. B.; über Egypten nach Indien 38, 48, 284; Ankunft eines Dampfschiffes zu Suez von Bombay 92 B.; soll durch den Euphrat nach Indien versucht werden 47, 53 a. B., 64, 54 a. B., 140 a. B., 186 B., 292 B.; auf der Donau bis Konstantinopel

Digitized by Google

48 a. B., 162 a. B., 259 a. B.; von Seiten der Türkei durch einen Kanal erleichtert 360 a. B.; auf der Elbe 55 B.; zwischen Hamburg und Havre 84 B.; von Havre nach St. Petersburg 346 a. B.; die Ulmer berathen 266 B., 343 B.; zwischen New-York und Liverpool 302, 317 a. B.; Dampfschiffahrt zwischen dem Rhein, Rotterdam, Havre und New-York 339 a. B.; Resultat der rheinischen für 1834 361 a. B.

Dampfwagen, (Chaussee-), deren Vervollkommnung 245 a. B.

Dänemark.

Staat.

Preßvergehen des Prof. David, desfallsiger Prozeß, Urtheil 4 a. B., 72 a. B., 73 a. B., 80 a. B., 85 a. B., 110 a. B., 149 B., 153 B. — Petition an den König um Erhaltung der Preßfreiheit; Reskript darauf 62 B., 72 B., 81 B., 89 B. — Bestand der Marine 72 a. B. — Mitglieder des Bundesschiedsgerichtes für Lauenburg ernannt 72 a. B. — Jütländische Ständeversammlung; Mitglieder derselben 72 a. B. — Die asiatische Kompagnie nähert sich ihrer Auflösung 89 B. — Gesellschaft für den rechten Gebrauch der Presse; Versammlungen und Erweiterung derselben 119 a. B., 256 B. — Erweiterung der Dampfschiffahrt-Verbindungen 119 a. B. — Die Ständeversammlung der dänischen Inseln und Holsteins durch Patent auf den 1 Oktober einberufen 139 B. — Landtagskommissaire ernannt 145 B., 148 a. B. — Gesammtübersicht der Finanzlage Dänemarks im Jahre 1835 287 B., 289 a. B. — Staatseinnahmen und Ausgaben; Schulden 326 a. B., 332 B. — Eröffnung der Ständeversammlung zu Roth-schild 286 B., 289 a. B. — Anträge auf Prüfung des Finanzzustandes 338 B., 360 B.

Holstein.

Eröffnung des holsteinischen Landtages zu Itzehoe 284 B. — Königliche Propositionen 293 B. — Oeffentlichkeit der Verhandlungen debattirt 296 a. B. — Dankadressen an den König 302 a. B. — Allgemeine Nachrichten 306 a. B., 308 B. — Die Motion betreffend, die Sicherung der persönlichen Freiheit gegen ungerechte Verhaftungen abgelegt 311 B. — v. Halems Proposition auf Einführung allgemeiner Wehrpflichtigkeit 316 B. — Anträge auf genaue Prüfung des Finanzzustandes 338 B. — Commission niedergesezt für Prüfung des Antrages, einen Ausschuß von neun Mitgliedern zu Ausarbeitung von Vorschlägen wegen Ordnung der Kommunal-Angelegenheiten im Herzogthum Holstein zu ernennen 343 B.

Dardanellen, die Dardanellen-Durchfahrt 222 a. B.

Dätzl, Dr., geistlicher Rath, dessen Schenkung zu Gründung eines Franziskaner- oder Kapuzinerklosters zu Landshut 44 B.

David, Professor, s. Dänemark.

De France, Graf, franz. Generallieutenant stirbt 195.

Dehesa, de la, spanischer Minister 63.

Dembinski, General, übernimmt das Kommando der franz. Fremdenlegion in Spanien 197; dessen Uebereinkunft mit dem Herzog von Frias 197.

— Graf zu Cracau, vergiftet 160 B.

Denman, Lord, Oberrichter, zum Sprecher des Hauses der Lords ernannt 134.

Desmichels, franz. General, soll das Kommando der nach Spanien bestimmten Fremdenlegion erhalten 186 B.

Deutsch-amerikanischer Bergwerksverein 102 a. B.

Deutschordens-Kapitel, neue Ritter eingekleidet 353 B., 357 B.

Deutsche Geisteswelt, Blike auf 313 a. B., 314 a. B., 315 a. B., 316 a. B.

Deutsche Quellenschriftsteller, Gesetze und Urkunden 76 a. B.

Deutz, Simon, Bekenntnisse desselben 287 a. B.

Disbrowe, Cromwell, engl. Gesandter, von Stockholm nach dem Haag versezt 344, 345 B.

Dörnberg, Baronin, stirbt 137 B.

— Freiherr v., kurhessischer Legat.-Sekretair und Geschäftsträger zu Wien 109 a. B.

Droste zu Vischering, Freiherr v., zum Erzbischof von Köln erwählt 343 B.

Dronet d'Erlon, Graf, kehrt von Algier nach Frankreich zurük 238 B.

Dublin, diesjährige Gelehrtenversammlung daselbst 253 a. B.

Duncan Bligh, engl. Gesandter zu Stockholm 313.

Durand, franz. Konsul, von Warschau abberufen 363 B.

Durham, Lord, zum engl. Gesandten am russischen Hof ernannt 188, 189 B., 193; langt zu Konstantinopel an 266 B., 271 B., 281 B., 284 B.; dessen Anrede an den Sultan und des leztern Antwort darauf 291, 291 B.; langt zu Odessa an 289 B., 303 B; daselbst nicht nach der herkömmlichen Etikette begrüßt, beklagt sich darüber 313 B.; vom Kaiser zu Kiew empfangen 327 B.; trift zu Petersburg ein 323 B.; soll Rußland bewegen auf den Vertrag von Hunkiar-Iskelessi zu verzichten 361.

Dusch, v., großherzogl. badischer Geschäftsträger zu München und in der Schweiz, dessen Antwortsnote auf die St. Gallen'sche Verordnung gegen die badischen Unterthanen 147 a. B.

Dyckmeester, Präsident der 2ten Kammer der niederländischen Generalstaaten 302 B.

E.

Egypten.

Mehemed Ali erkläet feierlich vor allen diplomatischen Agenten jeden Gedanken an Unabhängigkeit aufgegeben zu haben; Ausgleichung mit der Pforte hauptsächlich durch Vermittlung des russischen Gesandten zu Konstantinopel herbeigeführt 10 B., 13 B., 15 B., 39 B., 57 B. — Widersprechende Nachrichten; neue Verzögerung des Tributs, derselbe endlich ausgezahlt 65 B., 92 B., 86 B. — Die Pest bricht zu Alexandrien aus und greift furchtbar um sich; zu Kahira 7, 9 B., 13 B., 23 B., 57 B., 92 B., 95 B., 110 B., 110 a. B., 111 a. B., 114 B., 117 B., 127 B., 131 B., 135 B., 145 B., 152 B., 156 B., 161 B., 164 a. B., 175 B., 176 B., 203 B., 206 B. — Marschall Marmonts Memoire über Egypten an den östreichischen Internuntius gerichtet 11 a. B. — Unternehmungen des Pascha's gegen Arabien, mit glüklichem Erfolg gekrönt 17 a. B., 23 B., 92 B., 127 a. B. — Die Egyptier in Arabien 129 a. B., 130 a. B. — Ibrahim kehrt aus Sorien zurük; Feierlichkeiten bei seiner Ankunft in Kahira 57 B., 65 B., 95 B. — Wilkinson über die Administration des Pascha 94 a. B. — Ibrahim kehet nach Syrien zurük 156 B. — 166. — Ueber die Lage von Egypten, Türkei und Griechenland zur Zeit der Thronbesteigung des ersten hellenischen Königs 166 a. B. u. folgende. — Mehemed Ali und die Araber 221 a. B. — Mehemed Ali zahlt dem Großherrn seinen Tribut und macht ihm Bericht über die seiner Herrschaft untergebenen Länder 247 B. — Saint-Simonisten in Egypten 279 a. B., 280 a. B. — Ueber die Lage Egyptens 283 a. B. — Memoire gegen den Vorwurf, als habe Mehemed Ali die Empörung Tafil Bust's befördert 309 a. B. — Mehemed Ali macht eine Rundreise durch Aegypten 345 B.

Eichhof, Freiherr v., k. k. Hofkammer-Präsident 302 B.

Eigenbrodt, Präsident der 2ten Kammer der hessischen Stände 118 B., 120 a. B.

Eisenbahn-Projekte. Projekt einer solchen zwischen Ancona u. Civita-vecchia 16 B.; von Köln an die belgische Gränze, Kosten derselben 37 a. B.; die Liste der Aktionaire schon geschlossen 183 B., 192 a. B., 213 B., 300 B., 340 a. B.; Hindernisse, die sie zu Berlin findet 361 B.; in Belgien 74 a. B., 192 a. B., 219 B., deren Ertrag 229 B.; deutsche 77 a. B., 124 a. B.; zwischen Petersburg und Moskau 86 B.; zwischen Leipzig und Dresden 136 a. B. — 300 B. — Eisenbahn von Mannheim nach Basel 143 a. B., 144 a. B., 145 a. B., 146 a. B., 214 B., 218 a. B. — Eisenbahn von Amsterdam nach Rotterdam 144 B., 319 B. — Eisenbahn von Paris

Digitized by Google

nach St. Germain 148 a. B., 319 B.; zwischen Magdeburg, Berlin und Leipzig 163 B. — Eisenbahn zwischen Hannover, Braunschweig und Hamburg 164 B., 214 B. — Eisenbahn-System zwischen Leipzig, Rhein und Süd-Deutschland 186 a. B.; zwischen Beüssel und Paris meditirt 191; zwischen Beüssel und Mecheln 281 a. B., 282 a. B., 287 a. B.; von London nach Greenwich 326 a. B. — Verzeichniß der englischen Eisenbahnen 288 a. B.; zwischen Brüssel, Paris und Lyon 298 B.; zwischen Nürnberg und Fürth 309 a. B., eröfnet 328 B. — Eisenbahn zwischen Donau und Rhein von einer englischen Gesellschaft projektirt 316 B. — Eisenbahn zwischen Augsburg und München 317 B.; zwischen Altona und Hamburg 317 B.; Düsseldorf-Elberfelder Bahn, Verwaltungsrath 318 B.; zwischen Paris und Lille 322 B. — Eisenbahn-Projekte in England; Schwindelei mit noch nicht emittirten Aktien 319 B. — Eisenbahn zwischen Straßburg und Saarbrücken 319 B.; von Wien nach Gallizien erhält die kaiserliche Genehmigung 333 B. — Wohlfeile Eisenbahnen 336 a. B. — Chemnitzer Eisenbahn 340 a. B. — Eisenbahn zwischen Ulm und Stuttgart 352 B., 361 B., 362 B.; in Würtemberg überhaupt 358 B., 360 B.; von Frankfurt nach Mainz 360 B., 361 B.
Ellice, englischer Gesandter nach Persien 211, 257 B.; kommt zu Konstantinopel an 260 B.; zu Teheran 271 B.
Elliot, Lord, mit einer Sendung an Don Carlos beauftragt 96 B., 97, 102, 103 B., 104 B., 105, 109 B., 115.
— amerikanischer Kommodore, geht mit der Fregatte Constitutante im Hafen von Havre vor Anker, reist nach Paris, um die Befehle des amerikanischen Gesandten Livingston zu erwarten 108 B., 120, 124; dessen Unterredung mit dem König von Frankreich über die spanischen Angelegenheiten 150.
Elphinstone, Lord, dessen Sendung an den König von Würtemberg 211 B., 222.
Emile-Beschir, Lamartine's Besuch bei demselben 148 a. B., 149 a. B., 156 a. B., 157 a. B., 158 a. B., 161 a. B.
Ems, das Bad 209 a. B.
Engelhard, franz. Rheinschiffahrts-kommissair 194 B.
Enfendschi-Oglu-Rifat, geistliches Oberhaupt der katholischen Armenier in der Türkei 181 B.
Enslin, Buchhändler, Vorsteher des Börsenvereins deutscher Buchhändler, erhält den sächsischen Civil-Verdienst-orden 188 a. B.
Erberg, Baron v., k. k. östreich. Geschäftsträger zu Kassel 109 a. B.
Erfindungen und Entdekungen. Entdekung eines neuen Feurungsstoffes für Dampfmaschinen 64. — Sapeye's Dampfboot mit innerem Rade 112 B. — Henrteloups neues Percussions-schloß 149 a. B. — Jeerings Aeremo-waggon (Luftwagen) 219 B. — Consolé's verbesserte Gewehre 245 B. — Thilorier gelingt es, kohlensaures Gas in tropfbarer Flüssigkeit darzustellen 318 335 a. B. — Metallglanz und Silber-gehalt der Fischschuppen 360 a. B.
Eseney van Heynenoord, d', Präsident der 2ten Kammer der niederländischen Generalstaaten 93 B.
Espanna, Graf, in Frankreich 306, 312.
Essed-Effendi, türkischer Gesandter in Persien 322 B.
Esterhazy, Fürst Paul, östreichischer Botschafter zu London 36 B.
Europa und der Orient 323 a. B.
Evans, de Lacy-, General, rüstet eine Expedition nach Spanien 175, 176—181, 183—193, 196; Kosten der Expedition 187; schift sich dahin ein 226; Biographisches 276 a. B.

F.

Faber, kurhessischer Konsul in Nordamerika 132 a. B.
Fagel, Baron, königl. niederländischer Generallieutenant 2 B., 100 B.
— Baron, niederländischer Staatsrath, stirbt zu Genf 131.
Fahnenberg, Freiherr v., großherzoglich badischer Obervostdirektor, in Pensionsstand versezt 81 B.
Falkenstein, v., Bevollmächtigter bei der Universität und Stadt Leipzig 96 B.
Fauvage, v., königl. niederländischer General 199 B., 201 B.
Feijo, zum Regenten von Brasilien gewählt 199.
Ferik Ahmed Pascha an der Spize der nach Wien gesandten Beglükwünschungs-Gesandtschaft 159 B., 163 B., 215 B.; trift zu Wien ein 217 B., 218 B.; vom Fürsten Staatskanzler feierlich empfangen 219 B., und feirt 225 B., 228 B., 231 B., 232 B.; zur Heerschau nach Kalisch eingeladen 228 B.; mit einer Boite beschenkt 250 B.
Ferretti, Monsignore, päpstlicher Nuntius zu Neapel 31 B.
Fesch, Kardinal, dessen Gemäldesammlung 260 a. B.
Fieschi (Gérard), dessen Prozeß (siehe französische Pairskammer), Ueberer des Attentats vom 28 Julius 222—228 B.; biographische Nachrichten über denselben 228 B., 229 B., 230 B., 232 B., 245 B., 259 a. B., 267 B., 271 B., 276.
Fischbach, s. Preußen.
Fischer, Dr., egyptischer Armee-Arzt 290 B.
Flad, v., königl. bayer. Geschäftsträger zu London 76.
Follioley-Cernneville, Graf, k. k. östreich. General, Kapitain-Lieutenant der Arcieren-Garde 314 B.
Forsyth, nordamerikanischer Minister, tritt aus dem Ministerium 185.
Fouché, Herzog von Otranto, verläßt seine Fean 232 B.
Fox, englischer Gesandter in Nordamerika 279 B.
— Obrist, tritt als Parlamentsglied zurük, um Lord Russel Plaz zu machen 142; zum Sekretair des General-Feldzeugmeisteramtes ernannt 154.
— englischer Gesandter zu Wien 249 B.
Frähn, russischer Staatsrath, dessen Bemühungen um Beibringung orientalischer Handschriften 186 a. B.
Franceschetti, General, stirbt 24.
Francia, Dr., Charakteristik 31 a. B., 32 a. B.

Frankfurt a. M.

Handelsberichte.

Decemberschluß und Januarberichte 3 B., 5 B., 8 B., 12 B., 19 B., 22 B., 31 B. — Monatsschluß und Februarberichte 33 B., 35 B., 37 B., 45 B., 49 B., 52 B., 54 B. — Monatsschluß und Märzberichte 64 B., 64 a. B., 65 a. B., 67 B., 68 B., 69 B., 73 B., 80 B., 81 B., 84 B., 91 B., 92 B., 94 B. — Stand der Papiere nach dem Tode des Kaisers von Oesterreich 67 B., 68 B., 69 B., 73 B., 80, 88 B. — Monatsschluß und Aprilberichte 95 B., 96 B., 97 B., 98 B., 99 B., 101 B., 104 B., 107 B., 110 B., 115 B., 118 B., 121 B. — Monatsschluß und Maiberichte 123 B., 125 B., 128 B., 131 B., 135 B., 138 B., 141 B., 143 B., 149 B. 151 B. — Monatsschluß und Junisberichte 154 B., 155 B., 157 B., 167 B., 170 B., 172 B., 174 B., 176, 178 B., 180 B., 181 B., 184 B. — Monatsschluß und Julisberichte 186 B., 190 B., 191 B., 193 B., 196 B., 199 B., 213 B. — Monatsschluß und Augustberichte 215 B., 217 B., 220 B., 222 B., 226 B., 229 B., 231 B., 232 B., 236 B., 239 B., 241 B., 242 B., 243 B., 247 B. — Monatsschluß und Septemberberichte 247 B., 248 B., 251 B., 254 B., 260 B., 263 B., 268 B., 269 B., 276 B. — Monatsschluß und Oktoberberichte 278 B., 282 B., 283 B., 285 B., 289 B., 291 B., 296 a. B., 298 B., 300 B., 304 B., 306 B. — Monatsschluß und Novemberberichte 309 B., 311 B., 313 B., 314 B., 318 B., 323 B., 331 B., 332 B., 334 B. — Monatsschluß und Decemberberichte 334 B., 337 B., 341 B., 348 B., 352 B., 360 B.
Niedriger Zinsfuß; Anlehen zu 3½ Prozent 141 B.

Die Messen.

Frankfurter Ostermesse 147 a. B., 148 a. B.; Herbstmesse 283 a. B.
Mission nach Berlin wegen des Anschlusses an den preuß. Zollverein, Schöff v. Gualta, Bansa, Reuß; Verlauf der Unterhandlungen; Schwierigkeiten 3 B., 8 B., 12 B., 20 B., 24 B., 157 B. — 226 B., 247 B., 315 B. — Die Zins-

Reduktion der städtischen Obligationen verworfen 63 B, 68 B. — Vorschläge wegen Verwandlung der Staatsschuld 151 B., 205 B.; weitere gesezmäßige Behandlung dieses Gegenstandes 286 B. — Vorsichtsmaaßregeln wegen vermutheter neuer Ruhestörungen 81 B. — Das Linien-Militair um eine Kompagnie vermehrt 239 B. — Plan einer Eisenbahn nach Mainz 360 B., 361 B.

Frankfurt a. d. Oder, Martini-Messe 359 a. B.; Reminiscere-Messe 95 a. B.

Frankreich.

Regierendes königliches Haus.

Beglükwünschung des Königs am Neujahrstage durch das diplomatische Korps und die Behörden; Anrede des Grafen Pozzo; Antwort des Königs 6 B. — Madame Adelaide, die Prinzessinnen Marie und Clementine und der Herzog von Joinville reisen nach Brüssel 84. — Die Königin reist gleichfalls nach Brüssel 107, 110 B. — Namensfest des Königs; Anrede des Grafen Appony Namens des diplomatischen Korps und der übrigen Behörden an denselben; Antworten 128, 128 B. — Der Prinz von Orleans reist in die Schweiz 174 B., 177 B., 191 B., 207 B., 213 B. — Komplott gegen den König 196—198 B.; Explosion einer gegen sein Leben gerichteten Höllenmaschine; Folgen derselben 213 B. — 216, 217—226. — Ueber die Verwundung des Königs auf der Stirne 220 B. — Beglükwünschungs-Gesandtschaften fremder Souveraine nach erstandener Gefahr 210—229—238 B. — Der Herzog von Nemours in England 244—281; der Herzog von Joinville gleichfalls, kehrt zurük 280—291; angeblicher Zwek seiner Reise 245 B. — Der Prinz von Orleans will als Marechal de Camp an der Expedition gegen Oran Theil nehmen; Vorbereitungen, Begleitung; Unfall auf der Ueberfahrt, Aufenthalt in Corsica; kommt zu Algier an; Empfang desselben; im Lager du Figuier; bei Mascara verwundet; kehrt über Toulon nach Paris zurük 297, 299, 299 B., 303 B., 304, 304 B., 305—316, 320, 327, 332—335, 335 B., 340 B., 352 B., 355—360 B., 363 B., 364 B.

Die vertriebene Dynastie.

Allgemeine Nachrichten über dieselbe 239 B. — Die Herzogin von Berry soll in Frankfurt seyn, widersprochen 52 B., 54 B.; zu Wien 100—105; von einer Tochter entbunden 335 B., 350 B. — Angebliche Krankheit des Herzogs von Bordeaux 195—297, 202 B.; durch Zeitungsnachrichten beschuldigt, sich zu Paris während des Attentats gegen Louis Philipp aufgehalten zu haben 228, 228 B. — Aeußerungen Karl X über das Attentat gegen Louis Philipp 228 B.

Staat.

Ministerium; der Herzog von Treviso tritt als Präsident des Konseils aus; große Verlegenheit, neue Kombination, Broglie Präsident dis der Kriegsminister gefunden wird; Maison Präsident 57, 57 B., 58 B., 59 B., 60 B., 61, 61, 62 B., 64 B., 65 B., 67 B., 68, 68 B., 69 B., 70 B., 71, 72 B., 73 B., 74 B., 77 B., 78 B., 79 B., 81 B., 82 B., 85—129. — Charakteristik der Minister 68, 68 B., 69 B.; Dauer der Amtsführung der verschiedenen Minister 72 B.

Veränderungen im diplomatischen Korps 1 B. — Vergleich der disjährigen Staatseinnahmen mit denen von 1833 und 1834 210 a. B., 294 B. — Der ungeheure Prozeß (Procès monstre), s. unten Pairskammer. — Subscriptionen für die Geldbuße des National 1 B., 4 B. — Korps des Kommissariats der Marine eingesezt 12 B. — Die französische Seemacht 362. — Untruben zu Metz 50 B.; widersprochen 52 B. — Die nordamerikanische Forderung von 25 Mill. und ihr Zusammenhang 23, 24, 24 B., 50 B. — Gesellschaft zu Abschaffung der Sklaverei in den französischen Kolonien 29 B. — Zustand der Bank von Frankreich 50 B. — „Die Adresse eines Konstitutionellen an die Konstitutionellen"; vermuthliche Verfasser derselben 59 B., 60 B. — 64 a. B., 66 a. B., 67 a. B. — Ueber die kommerzielle Enquête 64 a. B., 65 a. B., 66 a. B., 67 a. B. — Die neuere französische Litteratur 65 a. B. — Anlegung von Sparkassen 73 B. — Die asiatische Gesellschaft zu Paris und ihre Thätigkeit 76 a. B. — Die Cholera zu Marseille, Toulon, Lyon (s. Cholera); Widerstand der Leute gegen die Aerzte und ihre Mittel 17 B., 72 B., 74 B., 78 B., 99 a. B.—199 B., 202 B., 213 B., 218 B., 221 B., 227 B., 233 a. B., 240 a. B., 246 B.—264 B. — Populations-Statistik der französischen Kolonien 79 B. — Ueber die Abschaffung der Sklaverei in den französischen Kolonien 80 a. B. — Beschluß des Disciplinarkonseils des Advokatenstandes bei dem königl. Gerichtshofe von Paris in Betref eines Zwanges für die Advokaten, ihren Dienst von Ausnahms-Jurisdiktionen zu verrichten, den sie ablehnen; Adhäsion der Advokaten anderer Städte 105 B., 106 a. B., 108 B., 110 B., 114. — Die freie Negerkolonie von Mana 107 a. B., 108 a. B. — Der Besuch der Kirchen, besonders auch von jungen Leuten, nimmt wieder zu 110 B. — Vergleichung der Einnahmen des Staates in den drei ersten Monaten von 1835 mit den frühern Jahren 112 B. — Société sur l'abolition de l'esclavage 119 B. — Aufsichts-Kommission für die Tilgungskasse 128 B. — Sammlungen von Dokumenten für die französische Geschichte 140 a. B. — Der Handelsminister gibt einen Band statistischer Urkunden über Frankreich heraus 149 a. B. — Verwirrung der Parteien in Frankreich 150 a. B. — Spanien bittet um bewaffnete Intervention; Uneinigkeit über dieselbe im Ministerium; desfallsige Anfrage beim englischen Kabinet; Antwort desselben; sie wird verweigert 152, 152 B., 154, 154 B., 157, 160—162 B., 166—169 B., 171 B.—181, 183 B., 193, 194 B. — Convention über Absendung einer Fremden-Legion nach Spanien; das Kommando derselben General Dembinsky, Oberst Schwarz, überteagen; Zahl und Ausrüstung der Legion; die Fremdenlegion von Algier nach Spanien eingeschift 186, 187 B., 188 a. B., 189 B., 190, 192, 192 B., 194 B., 197, 210 B., 228 B., 231, 231 a. B. — Die nordischen Gesandten protestiren gegen jede Intervention, mit oder ohne Kokarde 186 B., 188 B., 188 a. B., 197, 199 B., 204 B. — Eine Seediolsion geht an die spanischen Küsten ab 194, 227 B. — Ueber ein System französischer Dampfschif-Paketboote im Mittelmeer (s. Deputirtenkammer) 156 a. B. — Eisenbahnen in Frankreich 169 a. B., 191; zwischen Paris und St. Geemain 319 B.; zwischen Paris und Lille 322 B. — Das historische Institut von Frankreich und seine Unternehmungen 173 a. B., 175 a. B. — Belohnung von 100,000 Fr. für diejenigen ausgesezt, welche von Lieutenant Blosseville, seiner Mannschaft, Schiffen oder Papieren Nachricht beingen würden 176 B. — Ueberschwemmungen im südlichen Frankreich 176 a. B. — Die Mineeve über budgetwidrige Verschleuderung der Staatsgelder 222 B. — Explosion der Höllenmaschine, Geschichtliches über den Hergang der Sache, die dabei verwundeten Personen, deren Beerdigungsfeier, Proklamation des Königs, Dankgebete für Rettung des Königs, Glükwünschungsadressen, Teuergottesdienst und Beerdigung bei den Invaliden auf Kosten des Staates; Maaßregeln gegen die Thäter; dem Pairs-Gerichtshof die gerichtliche Verhandlung gegen die Urheber des Attentats übergeben 213 B. — 216, 216 B., 217, 217 B., 218, 218 B., 219, 220, 220 B., 221, 221 B., 222, 222 B., 223 B., 224 B., 225, 225 B., 228 a. B. — Der Thäter Fieschi festgenommen troz seiner Verwundung verhört; erste Aussagen desselben 216, 217 B., 218, 218 B., 219—228 B.; weiteres Verhör und Verhaftungen (siehe Pairskammer). — Ueber die nach dem Mordattentat der Kammer vorgelegten Gesezentwürfe und ihre Folgen, besonders die des Preßgesezes 222, 223, 224, 224 B., 225, 226, 227, 227 B., 228 a. B., 229—278 B. — Sage von einem beschleunigten Post-Kurs zwischen Paris und Straßburg 230 B., 257 B. — Der Handelsminister Duchatel läßt statistische Tabellen herausgeben 231 a. B. — Bericht über die Arbeiten franz. Truppen an öffentlichen Straßen 232 B. — Der französisch-belgische Handel 246 a. B. — Kommission zu Aufrechthaltung der gesezlichen Ordnung in den Theatern 256, 263 B. Prüfungs-Kommission der Journale 267 B. — Umlaufschreiben des Großsiegelbewahrers über die Vollziehung der neuen

Preßgeſeze 261 a. B. — Pairs-Ernennungen 262 B. — Veränderungen in der franzöſiſchen Diplomatie 265, 266 B. — Verhaftung der Mitglieder einer politiſchen Aſſociation zu Marſeille 276, 276 B. — Demagogiſche Umtriebe in der Armee 291, 303 B. — Gegenwärtiger Zuſtand der Zukerfabrikation in Frankreich 297 a. B. — Neue Donauenbeſtimmungen 298 a. B. — Kommiſſion für Prüfung der Frage, ob der ausländiſche Salpeter nicht mit einem ſchwächeren Zoll zugelaſſen werden ſolle, um mit Vortheil den einheimiſchen zu erſezen 321. — Das jüdiſche Konſiſtorium dankt dem König für die Unterſtüzung der Anſiedlungsſache des Banquiers Wahl in Baſel-Landſchaft 322 B. — Die Armen-Statiſtik von Paris 322 B. — Veränderungen in der franz. Diplomatie 325. — Tabellen des franz. Handels für das Jahr 1834; Ein- und Ausfuhr von und nach allen Staaten 335. — Zu Toulon wird eine Eskadre auf den Kriegsfuß geſezt; Zwek derſelben 338, 339 B., 341, 343. — Die Debats über die Rede des Kaiſers von Rußland an die Abgeordneten von Warſchau; Erklärung der franz. Regierung durch ihre diplomatiſchen Agenten, um jede desfallſige Schuld von ſich abzulehnen 330 — 341, 342 a. B., 345 B., 346 B., 351 B., 352, 352 a. B., 361. — Konvention mit Sardinien in Betref der Erhaltung der Fähren und Ueberfahrtsboote auf den Gränzflüſſen 361. — Edition handſchriftlicher Dokumente über die Geſchichte Frankreichs in ihren erſten Theilen vollendet 361. — Wendung der franz. Zuſtände 364 B.

Algier, unter franzöſiſcher Adminiſtration.

Algiers Zukunft 298 a. B. — Die Kolonie ſchikt 4 Abgeordnete an den König 103 B., 112 B. — Heftige Kämpfe mit den Kabylen, die Franzoſen ſezen über den Strom Ued-Akba 4 B. — Feindſeligkeiten mit dem Stamme der Adjuten; Angrif derſelben auf die Kolonie 26 B., 103 B., 105 B., 107 B., 111 B. — Genty de Baſſy's Werk über Algier 142 B. — Briefe eines Deutſchen aus Algier 154 a. B. — Nachrichten über die Fremdenlegion 194. — Marſchall Clauzel Gouverneur; geht nach Afrika ab; kommt dort an 194, 202 B., 204 B., 211 a. B., 247 a. B. — Chauſſee der Fremden-Legion (Weg von Buffarik nach Algier) 231 a. B. — Die Fremden-Legion zum großen Theil nach Spanien eingeſchift; Tagsbefehl des Baron Rapatels bei ihrer Einſchiffung (ſ. Spanien) 228 B., 231, 231 a. B. — 245. — Drouet d'Erlon kehrt nach Frankreich zurük 238 B., 247 a. B. — Der Prinz von Orleans landet im Hafen von Algier; Aufenthalt daſelbſt 331 — 355 B. — Die Cholera bricht zu Algier aus 247 a. B. — Marſchall Clauzels Proklamation nach ſeiner Ankunft zu Algier 251 a. B. — Treffen gegen Abdel-Kader 209, 211 a. B. — Niederlage von Abdel-Kader 270 a. B., 277 B. — Feldzug gegen Abdel-Kader, der Prinz von Orleans nimmt daran Theil; Einnahme von Maskara 350 — 355 B., 363 B., 364 B., 365, 365 B. — Kampf zwiſchen dem Geleite des neuen Bey von Medeah unter Obriſt Schauenbourg und feindlichen Arabern 306 a. B. — Ankunft und Aufenthalt des Prinzen von Orleans zu Algier 332 — 335, 335 B. — 340 B.; ſeit ſeiner Anweſenheit wird über eine Million an Grundeigenthum angekauft 340 B.

Franzöſiſche Pairskammer.

Graf Baſtard Vizepräſident 98 B. — Verurtheilung des National 6 B. — Bei dem Prozeß anweſende Pairs 139 a. B. — Prozeß der Ruheſtörer von Lyon und Paris vor dem Gerichtshof der Pairs; Namenliſten der Angeklagten; die April-Gefangenen zu Lyon abgeholt und nach Paris gebracht; viele Pairs lehnen ab als Richter zu erſcheinen; mehrere Pairs treten aus 12 B., 24, 29, 40 — 92, 92 B., 93 B., 98 B. — 125, 126, 127, 129, 129 B., 130 B., 131, 132, 132 B., 133, 133 B., 134 B., 135, 135 B., 136 B., 137 B., 138, 139, 140 B., 141, 142 B., 143 B., 144, 144 B., 146, 148, 149, 149 B., 150, 150 B., 152 B., 153 B., 155, 156 B., 156, 159, 160, 164 B. — 171 B., 173 B. 176, 177 B., 180, 181, 181 B., 183 B., 187, 188, 189 B., 190, 191, 193 B., 194, 195 B., 198 B., 199, 200, 201 B., 205 B., 207 B., 211, 213 B., 222. — Verurtheilung der Angeklagten 232. — Ein großer Theil der Angeklagten entkommt meiſt nach Belgien; Nachforſchungen der Polizei, um ſie wieder zu erſpähen 200 B. — 211 B., 214 B., 215 B., 217 B. — Die Pariſer Advokaten lehnen es ab, bei dem Prozeß ex officio Vertheidigung zu übernehmen 105 B., 106 a. B., 108 B., 110 B., 114. — Kommiſſion für den Geſezentwurf von 360,000 Fr. für einen proviſoriſchen Saal 16, 28. — Der Zuſchußkredit von 1,950,000 Fr. für die Retraitefonds des Miniſteriums der Finanzen, erörtert 27, 28. — Geſezentwurf über den Tabak angenommen 47. — Bericht des Grafen Simeon über die Majorate; Modifikationen im Geſez vorgeſchlagen; der von der Deputirtenkammer amendirte Geſezentwurf angenommen 70 B., 78 B., 102 B. — Geſezentwurf über den Verkauf der Früchte auf dem Stok angenommen 82. — Geſezentwurf in Betref einer Unterſtüzung der Süd-Departements wegen der Cholera angenommen 84. — Erörterung des Geſezentwurfs über die Munizipaldefugniſſe 96 B. — Erörterung des Geſezes über die Sparkaſſen mit einigen Amendements angenommen 110, 111 B. — Geſezentwurf zu Vollziehung des Traktats mit den Vereinigten Staaten 124 B. — Geſezentwurf über einen außerordentlichen Kredit für geheime Ausgaben 173 B. — Geſezentwurf in Betref der Regulirung des Laufes der Flüſſe angenommen 180. — Das Budget der Einnahmen und Ausgaben angenommen 231 B. — Dem Pairsgerichtshof die gerichtliche Verhandlung gegen die Urheber des Attentats vom 28 Julius übergeben; Verhöre Gerards (Fieſchi's); Konfrontiren mit andern Verhafteten; Verhaftung von Mitſchuldigen; Pépin verhaftet; Gang des Prozeſſes; Berichterſtatter von Portalis; Requiſitorium des General-Prokurators; Erlaß des Pairshofs gegen Fieſchi und ſeine Mitſchuldigen 216, 217 B. — 220, 222, 223 B. — 226 B., 228, 228 B., 232 B., 233, 235, 244 B., 247 B., 250, 256 B., 265, 318, 323, 324, 327, 331, 332, 333 B., 342, 343 B., 344 B., 348, 348 B., 350 B., 353 a. B., 353 a. B., 355, 355 a. B., 356, 356 a. B., 357, 357 a. B., 358, 358 a. B., 359, 359 a. B., 360, 360 a. B., 361 a. B. — Die nach dem Attentat vom 28 Julius eingebrachten Geſeze auch von den Pairs angenommen; Berichte und Debatten über dieſelben 250, 251, 257 B., 258 B., 259 B., 260 B. — Schließung der Seſſion 260 B.

Franzöſiſche Deputirtenkammer.

Erörterung des Geſezentwurfs, den Verkauf der Früchte am Stok betreffend 1 B., 4. — Die Amneſtie-Frage; Erörterung derſelben; Redner Lamartine, Berryer, Buzeand, Thiers, Guizot 5, 6 B., 8 B., 9, 10, 11, 11 B., 12 B., 13, 13 B., 14 B., 15, 15 B. — Budget für 1836 6 B., 9 a. B., 14 a. B.; allgemeine Bemerkungen über daſſelbe 36 a. B. — Budget des Handelsminiſteriums 138, 139. — Budget des Miniſteriums der auswärtigen Angelegenheiten 140, 140 B., 141. — Budget des Kriegsminiſteriums 140 B., 142 B., 144, 146 B., 155. — Budget des Miniſteriums des Innern 162 a. B., 167. — Budget des Miniſteriums des öffentlichen Unterrichts; Muret äußert ſich gegen die beſtehende Organiſation der Schulen 156 a. B., 159, 159 a. B. — Budget des Finanzminiſteriums debattirt 161, 162, 163, 163 B., 165, 165 B., 167. — — Unterhandlungen mit dem deutſchen Zollverein verlangt; Broglie's Erklärung hierüber 140 B., 141. — Geſezentwurf das Monopol des Tabaks betreffend 11 B., 12 B., 13 B. — Geſezesvorſchlag in Betref eines Kredits von 1,280,000 Fr. für Erbauung eines Pairsgerichtshof-Saales 8 — 11 B., 14 B. — Parents Vorſchlag über die Majorate angenommen; das von der Pairskammer amendirte Geſez über die Majorate debattirt 15 B., 16, 95. — Geſezentwurf wegen friſtenmäßiger Abzahlung der nordamerikaniſchen Schuld; Begleitungsrede des Finanzminiſters; die Urkunden, welche ſich auf dieſen Gegenſtand beziehen, vom Miniſterium mitgetheilt; Geſezentwurf zu Vollziehung des Vertrags vom 4 Julius 1831; Kommiſſion für Präfung deſſelben; Bericht derſelben 20 B., 21 B.,

Digitized by Google

24, 27 B., 29, 37 B., 43, 94 B. — Erörterungen über den Traktat mit den Vereinigten Staaten, die 25 Mill. Entschädigung betreffend; Redner Fitz-James, Thiers, Isambert, Berryer, Beynons Amendement; der betreffende Gesezentwurf angenommen 105 B., 106 B., 107 B., 108 B., 109 B., 110, 111 B., 112 B., 113 B., 114, 114 B., 115, 115 B., 116 B., 117 B., 118, 119 B., 120 B., 121, 121 B. — Ueber die Unterhandlungen mit dem russischen Kabinette, Forderungen von 1814 wegen Polen betreffend; Isamberts Interpellation; Rigny's Antwort 29, 31, 32 B., 33, 34 B., 36, 37, 38 B. — Das Falliterngesez debattirt 60. — Bericht der Kommission über das Douanengesez 70. — Sade's und Anderer Interpellationen wegen der Ministerial-Krisis; Sprecher: Sauzet, Thiers, Guizot; Broglie's Rede 67, 67 B., 79, 81, 82, 84 B. — Gesezentwurf über die Verantwortlichkeit der Minister 83 B., 84 B., 92, 98 B., 99 B. — Gesezentwurf zu einem Unterstüzungs-Kredit der südlichen Departements bei Annäherung der Cholera angenommen 82. — Froments Petition, dem Marschall Ney eine Reiter-Statue zu errichten 87 B. — Thiers verlangt einen Zuschuß-Kredit für die geheimen Fonds des Ministeriums des Innern 90, 91, 93 B. — Erörterung des Gesezes der geheimen Fonds 124 B., 125 B., 127 B., 128, 129 B. — Die Zurükrufung der Familie Napoleons durch eine Petition von Corte und Bastia in Anregung gebracht, die Sache an die Präsidentschaft des Konseils verwiesen 93, 93 B. — Erörterungen über die Emancipation der Sklaven 119 B., 121 a. B., 122 a. B. — Gesezesvorschlag zu Aufrechthaltung der Ruhe in den Kolonien 119 B. — Außerordentlicher Kredit für den Marineminister bewilligt 120 B., 121 a. B., 122 a. B. — Der Anspruch der Stadt Lyon auf Indemnität abgewiesen 120 a. B. — Gesezentwurf über die Fahrbahn der Flüsse 123 — 129 B., 131, 132, 134 B. — Der Siegelbewahrer fordert von der Kammer die Ablieferung zweier Deputirten: Cormenin, Audry de Puiraveau, an die Pairskammer; Sauzet berichtet über dieses Ansinnen 146 B., 148. — Audry de Puiraveau erklärt der Kammer, daß er nur mit Gewalt gezwungen vor den Pairs erscheinen würde 153 B. — Auf eine Anfrage an die Minister erklärt Guizot, daß die Regierung Algier nie aufgeben werde; Debatte über diese Kolonie 147 B., 148, 150 a. B., 151 a. B., 152 a. B., 153 a. B., 154 a. B., 155. — Der Gerant des Reformateur vor den Schranken der Kammer, dessen angeschuldigter Artikel 151, 151 B., 152 B., 162 B. — Gesezentwurf, einen Dampf-Paketboot-Schiffsdienst im Mittelmeer betreffend, angenommen 155, 156 B. — Die Kammer nach dem Attentat vom 28 Julius zusammenberufen; Eröfnung derselben ohne Thronrede 216, 217, 228 a. B. — In Folge dieses Attentats werden mehrere Gesezentwürfe in Betref der Journale, der Presse überhaupt, der Assisenhöfe und der Jury der Kammer vorgelegt; Begleitungsrede des Ministers Broglie; Berathung derselben; Redner Broglie, Lamartine, Royer-Collard, Thiers, Dupin; Annahme der Gesezе 220, 221 B., 223, 223 B., 225 a. B., 226, 228 a. B., 231 B., 232, 232 B., 233, 233 B., 234 B., 235 B., 236, 237 B., 238 B., 240 B., 241 B., 242 B., 243 B., 244, 244 B., 245 B., 246 B., 247, 247 B., 248 B. — 259 B., 260 B. — Die Kommissionen für deren Begutachtung gewählt 226 B., 228, 228 a. B. — Kommissionsberichte über die Gesezentwürfe 229. — Deputirte, welche gegen das Preßgesez gestimmt 249. — Der Minister des Innern fordert einen Kredit von 25,000 Fr. zu Pensionen und Unterstüzungen für die Hinterlassenen der dem Civilstand angehörigen Opfer des Attentats 229; ferner einen Kredit von 300,000 Fr. für die Kosten des Leichenzugs und Trauergottesdienstes 229. — Der Handelsminister fordert einen Kredit von 500,000 Fr., um den von der Cholera heimgesuchten Departements zu Hülfe zu kommen 229. — Schließung der Session 260 B.

Freire, portugiesischer Minister des Innern 217.

Frey, königl. griechischer Kabinetsrath 185 B., 190 a. B., 275 a. B.

Freyburg im Breisgau. Das Bürgermilitair hält für Kaiser Franz, als ehemaligen Landesherrn, einen Trauergottesdienst 84 a. B.; Dankschreiben des Kaisers Ferdinand durch den Fürsten von Metternich 136 B.

Frias, Herzog von, spanischer Gesandter zu Paris 186 B., 187 B.

Friedensfürst, der, (Godoi) kauft eine Besizung bei Gent 148 B.

Friedrich, v., großherzoglich badischer Bundesgesandter 343 B., 352 B.

Fritz, der Betrüger, unter den Namen Professor Hugo, Minigerode, Chevalier d'Estérs bekannt, entlarvt 108 B.

Fürstenberg, Landgraf, k. k. östreich. Oberstkämmerer, mit Leitung der Bewirthung während des Kongresses von Töplitz beauftragt 271 B.

G.

Gabler, Rektor, zum Professor in Berlin ernannt 67 B.

Gaëtani, Dr., in Egypten 298 a. B.

Gagarin, Fürst, russischer Gesandter zu München, kommt zu Petersburg an 229 B.

Gagern, Freiherr v., der Sohn, hessendarmstädtischer Abgeordneter; der Prozeß zwischen seinem Wahlmännern zu Worms verglichen 146 B; als Abgeordneter beeidigt 148 B.

Gairo, Don Manuel Antonio, brasilianischer Gesandter zu London 342.

Gasser, v., königl. bayer. Legationsrath und Geschäftsträger zu Karlsruhe 54 B.

Gazzoli, Kardinal, erhält das Großkreuz des bayerischen Michael-Ordens 171 B.

Genga-Sarmatta, della, päpstlicher Beglükwünschungs-Gesandter zu Wien 145 B.

Gérard, der Mörder, in Untersuchung 216, 217, 218 — 222. (s. Fieschi.)

Girgling, fürstlich hohenzoll. Hof- und Regierungsrath, Landtags-Kommissarius 304 a. B.

Glasmaleren, über den Betrieb derselben zu München 208 a. B.

Glaß errichtet eine Bank in Griechenland 316 B.

Goa, Gräuelscenen daselbst 354.

Godesberg, das Bad 190 a. B.

Godoi, s. Friedensfürst.

Gorß, Graf, nieder östreich. Landmarschall 97 B., 99 a. B.

Gonzenbach, Dr. v., schweiz. Staatsschreiber 153 B., 156 a. B., 193 B. 358 B.

Gor, Herzog, Vizepräsident der Pereres 334.

Gosford, Lord, als außerordentlicher Kommissair nach Canada ernannt 178, 189, 218, 229.

Goßwiller, Vorstand der badischen Zolldirektion 207 B.

Göttingen, neue Bedingungen für das Zulassen zur Immatrikulation 268 a. B.

Grade, nordamerikanischer Konsul in Kurhessen 132 a. B.

Grant, englischer Staatssekretair der Kolonien, zur Pairie erhoben als Baron Glenelg v. Glenelg 134.

Granville, Lord, zum außerordentlichen englischen Botschafter zu Paris ernannt 134; übergibt sein Kreditiv 157.

Gregorios, armenischer Patriarch zu Konstantinopel 334 B.

Griechenland.

Königliches Haus.

Feierlicher Einzug des Königs zu Athen 19 B. — Se. Maj. zur Feier des Jahrestages ihrer Landung zu Nauplia; Feste daselbst 76 B. — Thronbesteigung Sr. Maj. des Königs Otto; betreffendes Patent; Programm über die dabei stattfindenden Festlichkeiten 138 B., 177 B., 178 B., 182 a. B., 186 B., 188 B., 189 a. B., 190 a. B., 191, 191 a. B. — Anrede des Präsidenten der Regentschaft an den König bei Niederlegung deren Amtsgewalt 213 a. B. — Sr. Maj. erhält den Andreasorden 258 a. B. — Se. Maj. begibt sich mit dem Hofe nach Argos, wegen der zu Athen herrschenden Seuchen 271 B.

Staat.

Graf Armansperg Reichskanzler und Siegelbewahrer; betreffendes Dekret und Geschäfts-Ressort 177 B., 185 B., 186 B., 190 a. B., 214 B., 214 a. B. — Ordre Ernennungen bei der Thronbesteigung Sr.

Digitized by Google

Maj. 177 B., 185 B., 186 B., 190 a. B. — Adjutantur des Königs 177 B., 185 B., 186 B., 219 B. — Ordonnanz-Offiziere des Königs 356 B. — Ministerium; Koletti zum Gesandten zu Paris ernannt; Schmalz Kriegsminister 211 B., 218 a. B. — Ernennungen für den Staatsrath 341 B., 342 B. — Besezung der obersten Gerichtsstellen 52 B., 54 B. — Auszüge aus griechischen Zeitungen und allgemeine Nachrichten 74 a. B., 75 B., 76 B., 91 B., 128 a. B., 131 B., 131 a. B., 132 B., 132 a. B., 136 B., 138 B., 139 a. B. — 321 B., 321 a. B., 323 B., 324 B., 325 B., 330 B., 331 B., 340 B., 341 B., 342 B., 343 B., 344 a. B., 350 B., 355 B., 356 B., 357 B., 362 a. B. — Uebergang der Regentschaft, der Ministerien und Dikasterien nach Athen 1 B., 18 a. B., 19 B., 24 B., 25 B. — Athen 53 a. B.; die Bauten in Athen und der neue Stadtplan 54 a. B. — Unruhen in Messenien 53 B. — Koletti's Bedeutung im Ministerium 57 B. — Kunst und Alterthum in Griechenland 62 a. B. — Appoximativer Etat der Einnahmen und Ausgaben von 1833/34; Bericht der Regentschaft über dieselben 83 a. B., 84 a. B., 86 a. B., 87 a. B., 89 a. B., 111 a. B., 113 a. B., 114 a. B., 115 a. B., 116 a. B., 117 a. B., 118 a. B., 119 a. B., 120 a. B. — Die griechische Armee mit ihren Bestandtheilen; griechische, philhellenische und deutsche Offiziere 109 a. B. — Organisation der Schulen 136 B., 137 a. B. — Denkmal für Karaiskakis und die mit ihm gefallenen Heiden errichtet; seine Töchter ausgestattet 146 B. — Verordnung gegen die Seeräuberei; Standgericht für dieselben zu Chalkis 151 a. B. — Verordnung in Betref des Freihafens von Hydra 151 a. B. — Verordnung, die Transit-Niederlagen im Peräus betreffend 151 a. B. — Ueber die Lage von Egypten, der Türkei und Griechenland zur Zeit der Thronbesteigung des ersten hellenischen Königs 166 a. B., 167 a. B. — Griechische Erziehungsanstalt zu München 184 a. B., 185 a. B., 186 a. B. — Handelsstatistik 188 a. B. — Vertrag mit Bayern über Aufhebung des Heimfalls- und Abzugsrechtes 190 a. B. — Handelstraktat mit Oestreich 193 B., 194 B. — Ermordung des Hauptmanns v. Kraus 219 B. — Das Ländervertheilungsgesez (Dotation der hellenischen Familien) 219 B., 226 a. B. — Sage von obschwebenden Unterhandlungen zu Vergrößerung des Königreichs Griechenland, in Folge deren demselben Thessalien und Cypern oder die Insel Candien von dem Sultan noch abgetreten würde 219 B. — Neue Hülfsquellen des Königreichs 242 a. B. — Unruhen im westlichen Griechenland 250 B., 258 a. B., 274 a. B. — Eine naturhistorische Gesellschaft gestiftet 250. B. — Errichtung einer theoretisch-praktischen Lehranstalt für Chirurgie, Pharmacie u. Geburtshülfe 250 B. — Verordnung über die Ueberreichung von Petitionen 250 B. — Vertrag mit dem Großherzogthum Baden über Aufhebung der Ausfuhr- und Erbschaftsgebühren 250 B. — Handels- und Schiffahrts-Vertrag mit Oestreich 282 a. B., 283 a. B. — Dampfschif-Verbindung zwischen dem Piräus, Neapel, Marseille, Smyrna und Konstantinopel 310 B. — Plan wegen Errichtung einer Bank durch Heern Glaß; Freibrief derselben 250 B., 311 a. B., 316 B. — Bestimmungen über die Errichtung der Phalanx 312 B., 343 B. — Ehrenzeichen für die Offiziere und Soldaten des Freiheitskampfes 312 B. — Organische Einrichtung des Staatsraths; Vereidung, Konstituirung desselben 312 B., 357 B., 358 B., 360 a. B. — Regiert König Otto über Hellenen oder Slaven 317 a. B. — Grundstein zum Militair-Hospital gelegt 321 B. — Feier des Ehe-Jubiläums JJ. MM. von Bayern 321 B. — Das griechische Volk und G. L. v. Maurer 324 a. B., 325 a. B. — Unsicherheit im Innern des Peloponneses 327 B., 327 a. B., 328 B., 331 B. — Ueber die finanzielle Lage Griechenlands; Einnahmen und Ausgaben für 1836 356 a. B., 357 a. B., 358 a. B.

Grizzi, Monsignor, Internuntius zu Brüssel 54 B.

Groß, le, Maler, ertränkt sich 184 B., 186 B.

Großbritannien.

Königliches Haus.

Angebliche Schwangerschaft der Königin 41—47. — Der König feiert seinen siebenzigsten Geburtstag 156. — Konfirmation der Prinzessin Viktorie 221. — Schreiben des Herzogs von Cumberland an Sir Patten, die Orange-Logen in der Armee betreffend 229. — Geschenke des Königs von Oude an den König von England 229. — Der Herzog von Cumberland reist nach Kalisch 251, 256. — Des Herzogs von Cumberland Schreiben an die Orangisten-Loge 363.

Staat.

Ministerium Peel; Bildung der Administration desselben; dessen Gang und Linie „Erhaltung mit progressiver Verbesserung"; Adressen an Peel im Ministerium zu beharren; er resignirt jedoch mit seinen Kollegen; Versuche zu Bildung eines neuen Ministeriums durch Melbourne und unter ihm als Premierminister; dasselbe gebildet, erläßt durch Russel in einer Adresse an seine Wähler ein Manifest über die von ihm zu beachtende Politik 1, 3, 4, 4 B., 6, 23, 23 B., 73 B., 75, 76, 102, 103, 104, 105, 105 B., 106, 106 B., 107, 108, 109, 111, 112, 112 B., 113, 114, 115, 116, 116 B., 117, 118, 119, 119 B., 120, 120 B., 121. — Bemühungen wegen Wiedererwählung der Minister 122, 123, 124, 125, 127, 128, 129, 130, 130 B., 131, 132, 133, 134, 135, 136, 138, 140, 141, 142, 143, 144, 150. — Neue Besezung der Oberhofämter mit Anhängern des Ministeriums Melbourne 119, 125, 128, 143, 150, 151. — Zusammenstellung der Sinecuren der jezigen und der früheren Minister 30. — Verzeichniß der Premierminister seit der Regierung Georg III 32 B. — Mittagessen beim Lordmayor 1, 2. — Auflösung des Parlaments 7. — Wahlgeschäft 8, 9, 10, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 21, 22, 23, 24, 25, 26 a. B., 27, 27 a. B., 28, 30, 32, 34, 36, 38, 39, 40. — Rechenschaftsbericht über die Staatseinnahmen und Ausgaben der mit dem 5 Januar 1835 erlöschenden Finanzjahre 83. — Vergleich der Einnahmen dieses Jahres mit denen der lezten 193. — Die Staatseinnahmen Großbritanniens seit 1558 337 a. B. — Versammlungen der Dissenter und ihre Beschlüsse 10, 12, 30. — Verbindung mit Ostindien über Egypten durch Dampfboote 38, 48, 53 a. B., 111 a. B., 249, 357 a. B. — Expedition nach dem Euphrat, um eine Verbindung mit Indien herzustellen; die Pforte ertheilt die hiezu nöthigen Fermans; Obrist Chesney kommandirt die Expedition; die Pforte verweigert neuerlich die Beschiffung des Orontes und des Euphrats 47, 53 a. B., 54, 54 a. B., 140 a. B., 186 B., 191 B., 209 B., 215 B., 257 B. — Ueber die Unterbrechung des Handels mit China, siehe China. — Zu Bristol bildet sich eine eigene Gesellschaft zum direkten Handel mit China 69. — Die brittischen Unterthanen in Canton bitten um Schuz gegen China und Gründung einer brittischen Kolonie bei Pecking 144. — Kirchenreform-Kommission eingesezt; Statistik des Einkommens der englischen Bischöfe 43, 45, 46, 97. — Bericht der zu Begutachtung der kirchlichen Angelegenheiten Irlands niedergesezten Kommission 185. — Einkünfte der englischen Kirche 61 a. B. — Spanische mit Negern beladene Schiffe von englischen Schiffen aufgebracht, die Schiffe für gute Prise erklärt und die Neger freigegeben 57. — Ein englisches Geschwader segelt von Malta nach dem Archipel; Bestürzung zu Konstantinopel über diese Erscheinungen; kehrt wieder in ihre Station zurük 79 B., 83 B., 85 B., 97 B., 99 B., 112 B., 113 B., 114 B., 115 B. — Die Londoner Journale 80 a. B., 81 a. B., 82 a. B. — Englischer Konsul in der Moldau und Wallachei 96, 98 B. — Lord Elliots Sendung an Don Carlos, s. Elliot und Spanien. — Antrag der Versammlung der Aldermen von London, diese künftig öffentlich zu halten, und die Stelle eines Alderman nicht mehr auf Lebenszeit, sondern nur auf 7 Jahre zu ertheilen 107 a. B. — Die Paketboot-Station für die Kolonien von Falmouth nach Valencia verlegt 112 a. B. — Der sittlich-religiöse Zustand der Hauptstadt 117 a. B. — Brougham über die englische Aristokratie; er läugnet die Autorschaft 124 a. B., 125 a. B., 129. — Kosten der sechs Kriege, welche England innerhalb 100 Jahren ge-

Digitized by Google

führt hat 125. — Gehalte sämtlicher diplomatischen Agenten Englands 125. — Die englischen Korngesetze 133 a. B. — Kolonisations-Kommission für Australien ernannt 138. — Konferenz wegen Aufhebung des Zeitungsstempels 139. — Zusammenkunft der Neger-Befreiungsgesellschaft; Broughams und O'Connels Reden 148. — Der Eintritt in den Militairdienst der Königin von Spanien freigegeben 169, 173; Waffen und Munition dürfen zollfrei dahin gehen 169, 173. — Obrist Evans mit Werbung eines Hülfskorps für die Königin von Spanien beschäftigt, von dem Gesandten Alava auf das Thätigste unterstützt; betreffender Vertrag zu Madrid durch den englischen Gesandten abgeschlossen (s. Spanien) 175, 176, 177, 181, 182, 183, 190, 192, 193, 196, 198, 200, 213, 217. — Kosten dieser Expedition 187. — Feier des Jahrestages der Schlacht von Waterloo 178. — Außerordentliche Kommission für Canada ernannt, geht dahin ab 178, 189, 218. — Soll und Haben der Bank von England vom 7 April bis 30 Junius 194. — Vertheilung der an die Pflanzer der Kolonien für die Emancipation der Sklaven zu zahlenden Entschädigungs-Summe; Anleihe (um diese Summe aufzubringen) negozirt; das Haus Rothschild übernimmt sie; erste Emittirung 212 a. B., 214, 220, 223, 224, 239. — Rhapsodieen über England 215 a. B., 216 a. B., 224 a. B.; Rhapsodieen über England, Spanien und Frankreich 235 a. B. — Ueber die irische Kirchenreformbill 217 a. B. — Plan zu Erbauung der Parlamentshäuser 219. — Tagsbefehl Lord Hills in Betref der Orange-Logen und des Verbots der Theilnahme an denselben für die Armee 258 B. — Explosion vor dem Hause des französischen Gesandten zu London 265. — Ueber den Stand der Handelsverhältnisse zwischen England und Portugal 287. — Statistik der konservativen und der destruktiven Presse in England, nach der Abonnentenzahl der betreffenden Journale 292, 316 a. B. — Ueber eine dem Oberhaus drohende Umänderung 293—295, 364. — Der englisch-chinesische Handel 310 a. B. — Dampfschiffahrt zwischen England und Nordamerika 302, 317 a. B. — Dampfschiffahrt nach Spanien und Portugal eingerichtet 357 a. B. — Spekulationswuth auf Aktien für Eisenbahnen 319 B. — Kommission zur Untersuchung der Stiftungen, Hospitäler und wohlthätigen Anstalten in England und Wales 320. — Die englischen Landzeitungen und die zwei Pence-Blätter 322 a. B. — Eisenbahn von London nach Greenwich 326 a. B. — Die diesjährige Ernte in England 330 a. B. — Bericht der Hauptkommissarien des Armenwesens in England und Wales 350. — Stiftung eines „landwirthschaftlichen Centralvereins für Großbritannien und Irland" beschlossen 362. — Vermögen der Bank von England 365.

Englisches Oberhaus.

Die Thronrede 63. — Debatte über die Antwortsadresse, dieselbe überbracht; Antwort des Königs 63, 63 B., 65, 72, 73. — Die Neger-Emanzipation angeregt; Zusagen der Minister für deren Ausführung 68. — Lord Londonderry erklärt seine Stelle als Botschafter zu Petersburg nicht annehmen zu wollen 83. — Lord Mulgrave fragt, ob die Regierung Mittel ergriffen habe, die Ruhe in Canada herzustellen 85, 86. — Lord Teynham trägt auf Abschaffung der Malztaxe an 87. — Brougham trägt auf Aufhebung des Zeitungsstempels an, und begleitet seinen Antrag mit einer Rede und betreffenden Petitionen 90, 95, 96, 146, 237 B. — Lord Wiltons Fragen über die den Einzug des Vizekönigs von Irland zu Dublin begleitenden Umstände 143, 144, 151, 153. — Broughams Anträge auf Verbesserung des Volksschulwesens, betreffende Bill 151, 152, 193. — Die Vorlegung aller die Werbungen für Spanien betreffender Papiere beschlossen; Londonderry's Motion 188, 192. — Die Munizipal-Reformbill vor das Oberhaus gebracht; Herzog New-Castle hält deren Eindringen für einen Eingrif in die Prärogative der Krone, Motion desselben; Debatte, Amendements und Umänderungen, mit denen sie an die Gemeinen geschikt wird; von demselben angenommen wieder heraufgegeben 210, 216, 217, 223, 224 — 231, 232, 235, 236, 238, 239, 245, 246, 248, 249, 255, 255 B., 256, 258 B., 259, 259 B.; Petitionen gegen dieselbe 217, 223; Petitionen für dieselbe 227, 229, 230, 231, 233; die Korporationen in der Person der Herren Wheterell, Knight ꝛc. als Sachwalter gegen dieselbe vernommen 217, 220, 221, 223, 224, 225, 227, 228, 230, 233, 234. — Broughams und anderer liberalen Lords Verwahrung gegen die Zeugenvernehmung 229. — Die irische Kirchenbill kommt angenommen vom Unterhause herauf und wird vorgelegt; in Committee gebracht 233, 241, 244, 245, 254. — Londonderry's Bemerkungen über die spanischen Angelegenheiten 247; Herzog von Cumberland wegen der Orange-Logen gegen Lord Plunkett 253. — Prorogation des Parlaments; Vertagungsrede des Königs 259, 260, 261, 261 B., 262. — Das Parlament auf den 4 Februar einberufen 347.

Englisches Unterhaus.

Eröfnung des Parlaments 75 a. B., 76 a. B. — Wahl des Sprechers: Manners-Sutton und Abercromby Kandidaten, letzterer erwählt und vom König bestätigt, das Ministerium in der Minorität 40, 49 B., 50, 52, 53, 55, 56, 57, 58, 59, 59 B., 60, 61, 62; Verhandlungen des Hauses 82. — Thronrede (s. oben). — Debatte über die Antwortsadresse; Sprecher: Peel, Stanley, Stuart, Russel; Lord Morpeths Amendement der Adresse angenommen; dieselbe dem König überbracht; Antwort des Königs 63 B., 64, 65, 65 B., 66, 66 B., 67, 68, 69. — Die Opposition und die Minister im ersten Kampfe; Bernal Präsident der Verwilligungs-Committee; „soll eine Verwilligung an Se. Majestät stattfinden?" das Haus bejaht diese Frage 69, 69 B., 70, 71. — 28,384,700 Pfd. St. zu Heimzahlung von Schazkammerscheinen bewilligt 72. — Hr. Robinson bringt die Verwendung der Pension des Königs Leopold zur Sprache 72. — Diskussion über die Orangistischen Gesellschaften; Shiels Motion in Betref deren Adressen angenommen 73, 73 B., 74. — Chandos Motion auf Aufhebung der Malztaxe; Peels Rede für Beibehaltung derselben 76, 77, 78, 80, 85 a. B. — Die Angelegenheit der Kap-Kolonie zur Sprache gebracht 78. — Roebucks Petition in Betref Unter-Canada's 79, 80, 81. — Shiel verlangt die Vorlage der Papiere über die Kosten der Mission des Grafen Londonderry nach Petersburg; auf die Frage, ob seine Ernennung werde zurükgenommen werden, erwidert Peel, er werde dazu nicht rathen; Londonderry verzichtet auf die Botschafterstelle; Russels und anderer Oppositionsmitglieder Aeußerungen über diesen Verzicht 80, 83, 83 B., 84. — Lord Russel kündigt eine Motion über die irische Kirche und Verwendung ihres Ueberschusses an; vertagt dieselbe; klagende Reformer-Stimmen über diese Vertagung; präcisirt dieselbe in einer langen Rede, sie wird angenommen und dadurch das wichtige Prinzip sanktionirt, das der anglikanischen Kirche den Todesstoß gibt; Peels Erwiderungen 80, 81, 82, 84, 87, 91, 94, 97, 98, 98 B., 99, 99 B., 100, 101, 101 B., 102, 103 B., 104, 105, 106, 106 B., 107, 107 B., 108, 109, 110, 111, 112, 112 B., 113. — Das Armee-Budget auf die Tafel gelegt, debattirt 82, 94, 96, 153. — Marine-Budget; Hume's Antrag, den ganzen Etat einer besondern Committee zuzuweisen, verworfen; eine Reihe Posten dieses Budgets angenommen 84, 94. — Bills in Bezug auf die geistlichen Gerichtshöfe und auf die Disziplin unter der Geistlichkeit 82. — Rechenschafts-Bericht über die Einnahmen und Ausgaben von 1834/35 83. — Bill in Betref der Heirathen der Dissenters und deren Befreiung vom Ritus der anglikanischen Kirche, von der Regierung eingebracht 84, 85. — Zehentablösungs-Gesez für Irland angekündigt durch den Staats-Sekretair von Irland, Sir Hardinge 87, 88, 89. — Hume verlangt Vorlage eines Voranschlags der Kosten der Sendung nach Persien 88. — Lord Mahon spricht sich über die Sendung Lord Elliots nach Spanien und deren Zwek aus 104 B., 105. — Vertagung bis zum 12 Mai 118. — Debatten über den Sklavenhandel 143. — Lord Stanley übergibt eine Bittschrift mit Beschuldigungen gegen Dr. Webber 146. — Zuschuß zu Vollendung des Themse-Tunnels von Spring-Rice angezeigt 147 B. — Lord Russel aufs neue

gewählt und beeidigt 148, 149. — Er kündigt die Vorlegung der englischen Korporations-Reformbill an 152; Peel antwortet darauf 155. — Russels Bill auf Reform des Munizipal-Systems in England und Wallis; Amendement zu derselben; Debatte; die Bill kommt amendirt von dem Hause der Lords zurük; Berathung dieser Amendements; geht wieder an die Pairs zurük, wird angenommen 164, 166, 167, 168, 171, 177, 182, 189, 190, 192, 193, 199, 247, 248, 249, 251, 252, 253, 254, 255, 256 B., 256, 258 B., 259, 260. — Zusammenkunft der Minister und ihrer Freunde, um sich über die bei der Korporations-Bill einzuschlagende Bahn zu verständigen; Russels Vorschläge, nur diejenigen Zugeständnisse zu machen, welche die Hauptgrundsäze des Entwurfs nicht umwerfen 251. — Petition der Buchhändler von York gegen die Aufhebung des Zeitungsstempels 174. — Hardy's Antrag auf Verhinderung der Bestechung bei Parlamentswahlen 177. — Duncombe verlangt Mittheilung der Lord Elliot ertheilten Instruktion; Evans Expedition und die spanischen Angelegenheiten überhaupt verhandelt 178, 183, 184. — Bericht der zu Begutachtung der kirchlichen Angelegenheiten Irlands niedergesezten Kommission 185, 186 B. — Die irische Kirchenbill angenommen 233. — Morpeths Bill zu Ordnung des irischen Zehent-Systems und zur Regulirung der Kircheneinkünfte von Irland; Peels Reden dagegen; die Bill zurükgenommen 186, 189, 196, 210, 211, 213, 214. — Lord Russel beantragt die Niedersezung einer Kommission, um den Zustand der Kirche von Schottland zu untersuchen; angenommen 191. — Neu-Südwallis bittet durch Bulwer um eine gesezgebende Versammlung 193. — Wallace's Wünsche wegen Verbesserung des Postwesens 200. — Berkeley's Motion, den Damen den Zutritt auf den Gallerieen zu gestatten; Kommissions-Bericht über dieselbe 206, 218. — Hume's Antrag auf Aufhebung des Zeitungs-Stempels 213. — Hauptmann Valdero verlangt Aufklärung in Betref der drei englischen in Spanien von den Carlisten niedergeschossenen Marine-Soldaten 218. — Die irische Munizipal-Reformbill eingebracht 221. — Die Bedingungen wegen der westindischen Anleihe vorgelegt 224. — Debatte über die Orangisten-Logen 228 a. B., 229, 229 a. B., 231, 232, 237 a. B., 240, 243, 247 265. — Fairmanns Verhaft und Beschlagnahme seines Portefeuilles debattirt 241 B. — Robinson fragt wegen Suspension des Vertrags von 1810 von Seiten Portugals, Lord Palmerstons Antwort 231. — Robinsons Motion in Betref des deutschen Zollvereins, Lord Palmerstons Antwort 237 B., 238. — Neue Bill zu Erleichterung der Zehenterhebung in Irland vorgelegt 249, 250.

Gruber, Augustin, Erzbischof von Salzburg, stirbt 189 B.

Guerra, spanischer Minister 177, 178.

Guizot, franz. Minister, erhält das Großkreuz der Ehrenlegion 131; im Begrif sich mit der Wittwe des Barons Stal zu vermählen 183 B.

Günderode, v., Frankfurtischer Schöff 314 B.

Gurowsky, Graf, stirbt 279 B.

Gustafsson, G. A., Obrist, dessen Erklärung in Betref eines Schreibens an die Generalstaaten des Königreichs der Niederlande 20 a. B.

Guttenberg, Johannes, Denkmal des, zu Mainz 56 a. B.; Beitrag des Prinzen Wilhelm von Preußen für dasselbe 217 a. B.

Gutkow, Dr., dessen Schriften, wie die des jungen Deutschland, in ganz Preußen verboten 336 B.; seine Wally zu Frankfurt verboten 336 B.; zu Mannheim in Untersuchung gezogen 342 B.

Gützlaff, der Missionair, 97 a. B.

Gwinner, Dr., Frankfurtischer Senator 324 B.

H.

Hacke, v., preuß. General, stirbt zu Neapel 253 B.

Haddington, Graf, Vizekönig von Irland 4.

Hairm, v., holsteinischer Landtags-Abgeordneter 316 B.

Hamacker, Professor, stirbt 295 a. B.

Hamburg. Dampfschiffahrt zwischen Hamburg und Havre 84 B.; Unordnungen zu Hamburg 222 B.; Defizit für 1836 354 B.

Hammer, Joseph v., k. k. Hofrath, zum Universalerben des ausgestorbenen Grafen von Purgstall eingesezt 105 B.; in den Freiherrnstand erhoben 354 B.

Hamilton, englischer Gesandter in Brasilien 279 B.

Hannover.

Staat.

Die Leitung der braunschweigischen Posten von der hannoverschen Oberpostdirektion übernommen 24 a. B., 134 a. B. — Personal für die beabsichtigte Eisenbahn; Vorarbeiten von der Regierung angeordnet 94 a. B., 214 B. — Gemeinsames Zoll- und Verbrauchssteuer-System mit Braunschweig, mit dem 1 Jul. in Wirksamkeit 134 B., 139 B., 140 a. B., 152 B. — Unruhige Auftritte zu Hannover 291 B. — Königl. Bekanntmachung, die lezten Unruhen betreffend 318 B. — Verordnung, die Schuldenverhältnisse des ehemaligen Königreichs Westphalen betreffend 297 B.

Stände.

Schreiben des Vizekönigs und Kabinetsministeriums bei Wiedereröfnung der Stände 21 B.

Zweite Kammer. Der braunschweiger Zollvertrag angenommen 30 B. — Der Bundesbeschluß wegen des Schiedsgerichts besprochen; Wahl einer Kommission für diesen Gegenstand beschlossen; Bericht derselben 31 B., 120 a. B. — Budget für 1835/36 58 a. B., 68 a. B. — Beschluß, eine Kommission niedrzusezen zu Prüfung der seit dem Staatsgrundgesez erlassenen Gesezе und Verordnungen, und deren Uebereinstimmung mit den ständischen Beschlüssen 63 B. — Diskussion über den Druk der Verhandlungen 118 a. B.

Hart, Major, englischer Offizier in persischen Diensten 227 a. B.

Havanoß-Ogiu, Statthalter von Rumelien, stirbt 92.

Hay, Lord, Kommandirender des brittischen Geschwaders im Meerbusen von Biscaya 55, 66; legt bei den Carlistischen Generalen Vorstellung gegen die Hinrichtung dreier engl. Seeleute ein 227.

Heidelberg. Studenten-Unruhen 354 B.

Heideck, v., königl. griechischer General, erhält das Großkreuz des Erlöserordens 177 B.

Heine, Dr., im Journal des Débats über sich selbst 286 B.

Heinz, bayer. Oberkonsistorialrath, stirbt 41 B.

Heitesbury, Lord, General-Gouverneur von Indien 48 a. B.

Herbert, k. k. östreich. Major, nach Egypten und Syrien geschikt, um Pferde einzukaufen 358 B.

Herder, Baron, Bergrath in Serbien 287 B., 359 B., 364 a. B.

Hermes, Professor 323 a. B.

Hermes und die Hermesianer 338 a. B.

Herreros, spanischer Minister 177, 178.

Herzog von Effingen, Aargauischer Altbürgermeister 358.

Heß, Freiherr v., Präsident-Spruchmann des deutschen Bundes-Schiedsgerichts 22 B.

Hessen-Darmstadt.

Großherzogliches Haus.

Se. Hoh. Prinz Emil reist nach Wien 54 B. — Se. Hoh. der Erbgroßherzog reist nach Kalisch 232 B. — Verspruch des Prinzen Karl mit der Prinzessin Elisabeth von Preußen 354 B.

Staat.

Bundes-Schiedsrichter ernannt 8 B. — Neue Wahlen zum Landtag; Resultat derselben 4 B., 5 B., 8 B., 18 B., 21 a. B., 22 a. B., 24 a. B. — Edikt die neue Organisation der Regierungsbehörden in der Provinz Rheinhessen betreffend 43 B. — Verkündigung der landesherrlichen Entschließungen auf die während des 6ten Landtags der Regierung überreichten gemeinschaftlichen Beschlüsse 82 a. B. —

Zusammenberufung der Stände auf den 22 April 83 B. — Einweisungs-Kommission 84 B. — Statistische Uebersicht über die Zunahme der Offenbacher Messe 89 B. — Hauptvoranschlag der Staats-Einnahmen und Ausgaben 233 a. B. — Finanzgesetz und Budget für 1836/38 233 a. B.

Stände.

Erste Kammer. Wahlen der Ausschüsse 126 B. — Adresse an den Großherzog 131 B., 132 a. B. — Motion des Freiherrn v. Gagern in Betref der zu wünschenden Beobachtung des Völkerrechts im spanischen Bürgerkriege 136 B., 215 a. B. — Berathung der Adresse 215 a. B. — Der Prinz Friedrich tritt in die Kammer 309 B. — Verhandlungen im Allgemeinen 309 B. — Anträge des Freiherrn v. Gagern in Betref des bundesgesetzlichen Wanderungs-Verbots in die Schweiz und den Antrag, die ebendürtige Vermählung des Prinzen Karl betreffend 320 B., 321 B.

Zweite Kammer. Wiederzusammentritt der Stände 118 B.; Präsident Eigenbrodt 118 B., 120 a. B.; Sekretaire 120 a. B. — *Eröffnungsrede des Großherzogs* 121 B. — Adreß-Kommission 123 B.; Berathung der Adresse 128 a. B.; Antwort des Großherzogs 129 B. — Die Ausschüsse der Kammer 123 B., 126 B. — Der Finanzminister legt den Rechenschaftsbericht der Periode von 1830/32, und vorläufig für die Periode 1833/35 vor 123 B., 198 a. B., 232 a. B. — Militairbudget von 1832/35 232 a. B., 233 a. B. — Berathung über die Beanstandung einzelner Mitglieder: v. Gagern, Bergstrasser Wahlfragen 132 a. B., 134 a. B., 136 B. — v. Gagern tritt in die Kammer ein 148 B. — Die Fortdauer des Finanzgesetzes für die letzten 6 Monate von 1835 bejaht 148 B. — Gesetzentwurf in Betref der Oeffentlichkeit der Gerichtsverhandlungen in Rhein-Hessen; Debatte 205 a. B., 206 a. B., 209 a. B., 233 a. B. — Budget der Einnahmen und Ausgaben für 1836/38; Debatte 253 a. B., 347 B., 353 B., 355 B., 360 B.; die Position für den Gewerbe-Verein verweigert 360 B. — Bericht des Ausschusses über das Provinzial-Straßensystem 283 a. B. — Ablösung der Grund-Renten; Debatte; Annahme des Gesetzes 308 B., 347 B. — Offizielle Anzeige von dem Verspruch des Prinzen Karl 354 B. — Allgemeine Berichte 195 a. B., 196 a. B., 197 a. B., 198 a. B., 205 a. B., 215 a. B., 232 a. B., 233 a. B., 291 B., 301 B.

Hessen-Homburg. Die Landgrafschaft tritt dem preußischen Zollverein bei 93 B.

Hessen-Kassel.

Kurfürstliches Haus.

Der Landgraf von Hessen-Philippsthal nimmt die Aussteuer seiner Gemahlin ein 88 B. — Der Prinzregent reist nach Kissingen 152 a. B., 152 B.

Staat.

Das neue Prozeßgesetz 6 a. B. — Streit zwischen preußischen Soldaten und den Einwohnern von Bockenheim 39 B., 40 B., 49 B., 60 B. — Verein für hessische Geschichte und Landeskunde 46 a. B. — Unruhen zu Kassel, durch das Unwesen der Separatisten veranlaßt; Entfernung des Pastor Lange; kurfürstliches Reskript in dieser Sache 56 B., 60 B., 62 B., 67 B., 68 B., 122 a. B., 185 a. B. — Missionsvereine 152 a. B. — Verein für Eisenbahnen 80 a. B. — Cura ventris für die Landgräfin von Hessen-Rotenburg angeordnet 109 a. B., 132 a. B. — Bewegung gegen die Juden zu Windecken 122 a. B. — Das Lyceum Fridericianum und seine Ausdehnung; Streit wegen derselben; ein Gymnasium als Staatsanstalt 285 a. B. — Der ritterschaftliche Adel beabsichtigt einen Kreditverein zu gründen 233 B. — Heimfall der Rotenburg'schen Besitzungen; Antritt eines Theiles der Erbschaft von Seiten des regierenden Hauses; Streit über dieselbe zwischen den Prinzen Viktor und Ehlodwig von Hohenlohe-Schillingsfürst und dem Landgrafen von Barchfeld 285 B., 292 B., 298 B., 307 a. B.

Landtag.

Eröffnung desselben 12 B.; erste Sitzungen 17 a. B. — Das Gesetz über die Gemeinde-Behörden berathen; neuer Gesetzentwurf vorgelegt 18 B., 35 a. B., 36 a. B., 37 a. B., 40 B., 41 B., 45 B., 46 B. — Der Finanzminister zeigt an, daß nach Ableben des Landgrafen Amadeus von Hessen-Rotenburg die Regierung die Rotenburger Quart als Familien-Fideikommiß anerkannt und deren Besitz dem regierenden Herrn nicht bestritten habe; Kommission zu Prüfung dieser Angelegenheit ernannt 35 B., 37 a. B., 45 B., 82 B. — Ausschußbericht über die Hessen-Rotenburg'sche Erbschaft 82 a. B. — Die Versammlung beschließt der Regierung zu notifiziren, daß sie die Rotenburger Quart nach Absterben des Landgrafen als heimgefallenes Staatsvermögen betrachte; Erwiderung der Regierung 84 B., 95 B. — Gesetz in Betref einer gleichmäßigen Besteurung des Grundeigenthums; Diskussion desselben 52 B. — Antrag, die preußischen Truppen zu Bockenheim durch hessische zu ersetzen 67 B. — Gesetzentwurf, die den westphälischen Domainenkäufern zu gewährende Entschädigung betreffend; Protestation der Domainenkäufer gegen denselben 72 a. B., 73 B. — Das Grundsteuergesetz debattirt und angenommen 90 B., 92 B. — Der Landtagsabschied; Debatte über denselben 96 B., 99 B., 100 B., 101 B. — Entlassungs-Reskript 101 B., 102 B., 103 B. — Der Ausschuß Badens und Nassau's an den Zollverein dem Ausschuß mitgetheilt 228 B.

Hessen-Philippsthal-Barchfeld, Protestation des Landgrafen Karl von, gegen die testamentarische Verfügung des verstorbenen Landgrafen von Hessen-Rotenburg, betreffender Streit mit den Prinzen von Hohenlohe-Schillingsfürst 298 B., 346 B.

Hessen-Rotenburg. Die verwittwete Landgräfin zeigt ihre Niederkunft der kurhessischen Regierung für den August an 94 B., 95 B., 100 B., 101 B. — Cura ventris für dieselbe angeordnet 109 a. B., 183 B.; wieder aufgehoben 262 B., indem die Schwangerschaft der Landgräfin auf einer Täuschung beruhte 262 B., 250 a. B.; betreffende Nachrichten 250 a. B. — Die Landgräfin reist nach Schlesien ab 285 B. — Streit über die Verlassenschaft des letzten Landgrafen, s. Kurhessen und Hohenlohe.

Heurtelouy, dessen neuerfundenes Perkussionsschloß 149 a. B.

Hintza, der Kaffernhäuptling, erschossen 226, 227.

Hohenlohe-Langenburg, Fürst, Präsident der ersten Kammer der würtembergischen Stände 238 B.

— Prinz Gustav, k. k. östreich. Hofkriegsrath, Vizepräsident 172 B.

Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst, Streit der Prinzen Viktor und Ehlodwig von, mit Kurhessen über die Hessen-Rotenburg'sche Verlassenschaft, und die Gültigkeit des desfallsigen Testaments 298 B.; geschichtliche Darstellung 334. B.

Hohenschwangau, das Schloß 239 a. B.

Hohenzollern-Hechingen. Fürstl. Erlaß an die Unterthanen, die Landesverfassung betreffend 22 a. B. — Eröffnungsrede der Stände, sowohl von Seiten des Fürsten, als des Erbprinzen; Dankadressen 304 a. B., 305 a. B.

— Fürstin, geborne Gräfin von Wildenstein, stirbt 329 B.

Hohenzollern-Sigmaringen. Die Prinzessin Amalie mit dem Herzog Eduard von Sachsen-Altenburg vermählt 224 B. — Die Erbprinzessin von einem Prinzen entbunden 273 B.

Hopp, königl. dänischer Konferenzrath, Landtagskommissarius 145 B., 148 a. B.

Hoyos-Sprinzenstein, Graf, k. k. östreich. Oberst-Jägermeister 73 B.

Howard-Douglas, Sir, Lord-Ober-Kommissair der jonischen Inseln 94; landet zu Grovosa 145 B.

Huber, B., Benediktiner-Abt zu Augsburg 123 B.

Huens errichtet einen Flaggen-Telegraphen zwischen Antwerpen und Brüssel 85 B.

Humann, franz. Minister, erhält das Großkreuz der Ehrenlegion 131.

Humboldt, Wilhelm v., preußischer

Digitized by Google

Minister, stirbt 104 B., 113 a. B., 156 a. B.
— Alexander, zu Paris 242 B.; mit der Unterhandlung wegen einer Abdankungs-Akte Herzog Karls von Braunschweig beauftragt 352 B.
Huttinger ermordet sich 159 B.

J.

Jackson, Präsident der nordamerikanischen Freistaaten, Persönliches 28.
Jacqueminot-Pamplune, französischer Deputirter und Generalprokurator, stirbt 195.
Javouhey, Madame, Stifterin der freien Negerkolonie von Mana 107 a. B.
Jean Paul, Denkmal für denselben zu Wunsiedel, von Se. Maj. dem König von Bayern genehmigt 146 B.
Jenison-Walworth, Graf, königl. bayer. Gesandter am königl. griechischen Hofe 80, 81, 93 B., 103 B.; zum Gesandten am Pariser Hof ernannt; auf der Rükreise aus Griechenland zu München 350 B.
Jesuiten. Ihre Besizungen und Revenuen in Spanien 36.

Indien (Ost-), englisches.

Allgemeine Nachrichten; Auflösungsprozeß der indischen Staaten 13 a. B., 48 a. B., 49 a. B., 116 a. B., 212 a. B., 213 a. B., 214 a. B., 215 a. B., 216 a. B., 217 a. B., 218 a. B., 219 a. B., 287 a. B., 354 B. — Finanz-Defizit von 1834, 239 a. B. — Lord Heitesbury, Generalgouverneur 48 a. B. — Verbindung zwischen England und Ostindien über Egypten durch Dampfboote 38, 48, 53 a. B., 111 a. B. — Versuch einer Verbindung durch den Euphrat 47, 53 a. B., 54, 54 a. B., 140 a. B. — Der Handel von Singapur 51 a. B. — Defizit in den Finanzen 73 B. — Das Khanat von Khokand 83 a. B. — Feldzug gegen den Rajah von Jodpur 93 a. B. — Rundschit Singh, Fürst von Lahor, Charakteristik desselben; seine Armee von dem Regenten von Kabul geschlagen; seine Absichten 99 a. B., 196 a. B., 246 a. B., 163 a. B., 213 a. B., 320 a. B. — Zolltarif für den Indus, von Obrist Pottinger festgesezt und von den Uier-Staaten angenommen 146 a. B. — Die Insel Sokotra, am Eingange der Meerenge Babelmandeb durch das Gouvernement von Bombay in Besiz genommen 146 a. B. — Lord Bentink kehrt nach England zurük; Kritik seiner Administration 212 a. B., 213 a. B., 214 a. B., 215 a. B., 217 a. B., 218 a. B. — Vertilgung der Mördersekte der Phansigars oder Thugs 218 a. B., 219 a. B. — Kurrun Singh Radschah von Ahmedanger stirbt 226 a. B. — Kanallinie zwischen dem Jumna und dem Sudledsch vorbereitet 226 a. B. — Der Bau des Zukerrohrs und die Theekultur begünstigt und unterstüzt 226 a. B. — Kommission für Untersuchung der mineralischen Reichthümer der nordöstlichen Provinzen, der Steinkohlenlager von Oberassam, der Goldwäschereien im Buchamputter und der Porzellanerde von Assam 226 a. B. — Das System der graduellen Konfiskation der Staaten der eingebornen Fürsten fortgesezt 259 a. B. — Lord Bentink erklärt, daß seiner Ansicht nach die Preßfreiheit ungefährlich in Ostindien eingeführt werden könne 273. — Operationen des Majors Morris gegen die Bhils 309 B. — Major Alves angegriffen und schwer verwundet 316 B. — Kommission für Abschaffung der Inlands-Zölle 318 a. B. — Afghanistan, Kampf zwischen den Sikhs und Afghanen 320 a. B. — Englische Sprache und Preßfreiheit in Indien 326 a. B.

Indien (West-), englisches.

Anleihen zu London negoziirt, um die Pflanzer für Aufhebung der Sklaverei zu entschädigen 212 a. B., 214, 220, 223.

Indien (portugiesisches).

Zustand der Dinge im Allgemeinen 221 a. B. — Verschwörung gegen den neuen Gouverneur da Silva 221 a. B.
Inglis, der Schriftsteller, stirbt 91.
Jolly, badischer Staatsrath, zum Präsidenten des Justizministeriums ernannt 311 B.
Journal de Francfort, das, gegen die Times, über die Besezung der Festung Silistria 229 a. B.

Irland.

Graf Haddington Vizekönig 4. — Furchtbarer Zehentenkampf zu Rathdormae 4, 8 a. B. — Versammlung der Anti-Tory-Association auf der Kornbörse zu Dublin; O'Connells Auftreten dabei 8 a. B. — Die Armengesezе für Irland, nunmehr auch von O'Connell verlangt 130, 141 a. B. — Die Eisenbahn zwischen Dublin und Kingstown eröffnet 27 a. B. — Irische National-Bank von O'Connell gestiftet 57. — O'Connells Schreiben an das irische Volk aus Gelegenheit des Ministerwechsels und der neuen Aera, die für Irland damit beginnen soll 132. — Nachrichten über Irland von einem deutschen Reisenden 78 a. B. — Der Vizekönig, Lord Mulgrave, hält seinen Einzug zu Dublin 142, 143. — Zustand des Landeigenthums in Irland 142 a. B., 146 a. B. — Was fordert O'Connell für Irland 151 a. B., 152 a. B. — Census von Irland 152. — Kirche und Schule in Irland 270 a. B. — Bericht der englischen Untersuchungs-Kommission über den Zustand des öffentlichen Unterrichts in Irland 290. — Versammlung des Gewerbvereins zu Dublin; O'Connells Rede in derselben 292, 293. — Subscription zu Unterstüzung der irischen Geistlichkeit 361.
Isturiz, Präsident der spanischen Procuradoren-Kammer 332, 333, 338.

K.

Kaiser, Bischof von Mainz, Konsecration und Intronisation desselben 188 a. B.; sein Hirtenbrief 188 a. B.
Kalisch, s. Polen.
Kalm, v., Obristlieutenant, begnadigt 127 B.
Kantakuzeno, Fürstin, geb. Gräfin v. Armannsperg, stirbt 301 B.
Karaiskakis, Denkmal für denselben errichtet 146 B.
Karlsbad 207 a. B.
Kataka sis, russischer Gesandter in Griechenland, erhält das Großkreuz des Erlöserordens 278 a. B.
Kellermann, Herzog v. Valmy, Pair von Frankreich, stirbt 160.
Kelly, Primas von Irland, stirbt 27.
Kemeni, siebenbürg. Baron, verurtheilt 152 B.
Kesling, Freiherr v., königl. bayerischer Obriststallmeister an die Monarchen nach Töplitz geschikt 250 B.
Keverberg, Baron, s. Litteratur.
Kokand, das Khanat von 83 a. B.
King, Lord, heirathet Byrons Tochter 208.
Kinsky, Fürst, Präsident der Landesregierung in Oestreich ob der Ens 201 B.
Kissingen, das Bad 204 a. B.
Klaproth, der Orientalist, stirbt 247 B.
Kleinschrod, königl. bayer. Ministerialrath, von dem Ministerium des Innern zu dem der Finanzen versezt 15 B.
Klüber, Johann Ludwig Dr., Staatsrath, dessen 50jähriges Doktor-Jubiläum 114 B.; Biographisches 113 a. B.
Koko s-Inseln, die, Zustand derselben 190 a. B.
Kolettі, griechischer Minister 57 B.; zum Gesandten am französischen Hof ernannt 211 B., 214 B., 298 B.
Komet, der, von 1835, s. Naturerscheinungen.
Königer, Hauptmann, stirbt 346 B.
Königsmark, Graf, königl. preußischer Gesandter bei der ottomanischen Pforte 28 B., 62 B., 216 a. B.
Kösen 263 a. B.
Koserіz, die Prozeßsache des Lieutenant, Urtheil 117 B., 118 B., 120 B.; nach Amerika abgeführt 155 B.
Kodell, v., bayer. Staatsrath, griech. Regentschaftsrath, zu Konstantinopel 234 a. B.; Zwek seines Aufenthalts daselbst, einen Handelsvertrag für Griechenland zu negoziiren 245 a. B., 271 B.; Gründe, warum die Pforte ihn vorerst noch ablehnt 271 B.; bayer. Gesandter zu Athen 273 a. B.
Kraus, Hauptmann v., ermordet 219 B.
Kriebitzsch, Blüchers Grabmal daselbst, von den Monarchen besucht 256 B.
Küster, v., königl. preuß. geheim. Legationsrath; Gesandter zu Neapel 25 B.

Digitized by Google

L.

Lamartine, B., der Dichter, krank 145; wieder hergestellt 229.
Lamb, Charles, stirbt 8.
La-Fleche, Baron, arbeitet für die Verbindung der Donau mit dem Rhein durch die Kinzig 143 B.
Laing, de la, Graf, belgischer Gesandter zu Madrid 6.
Landwirthschaftliche Handels-Conjunctur 223 a. B.
Lang, Ritter v., Nekrolog 93 a. B.
Langbein, der Dichter, stirbt 18 B.
Langen, Hofrath v., Gouverneur des Prinzen Albert 74 a. B.
Langenau, Freiherr v., k. k. östreich. Feldmarschall-Lieutenant, kommandirender General in Gallizien 180 B.
Langrené, franz. Gesandter zu Athen 343 B.
Larocha, brasilianischer Geschäftsträger zu Rom 77 B.
La Roncière und de Morell, der Prozeß 190 B., 199 a. B.
Lafitte, J., dessen Vermögen 51 B.; sein Vertrag mit der Bank 104 B.
Larapide, s. Broglio.
Latrepte, französischer Contre-Admiral, kommt aus Brasilien an 154 B.
Lattermann, k. k. östreich. Feldmarschall-Lieutenant, stirbt 285 B.
Laurello, portugiesischer Gesandter zu Rom 97 B.
Laurent, östreich. General-Consul in Egypten 95 B.
Lavecllo, Marquis 295.
Lawrence, wegen seines Mordanfalls auf den Präsidenten Jackson, von dem Gerichte freigesprochen 139.
Lederer, Freiherr v., k. k. östreich. General und Adjutant des Kaisers 80 B.
Lehmann, Freiherr v., großherzoglich hessischer Landtags-Kommissair 84 B.
— Dr. 230 B.
Leipzig, Neujahrsmesse 37 a. B., 49 a. B.; Ostermesse-Katalog 109 B.; Ostermesse 137 a. B., 138 a. B. — Verkauf der Aktien der projektirten Eisenbahn 159 a. B., 162 B.; erste General-Versammlung der Eisenbahn-Comité 164 B., 164 a. B. — Ostermesse 174 a. B., 181 a. B., 182 a. B., 183 a. B., 187 a. B., 198 a. B. — Buchhandel 199 a. B., 201 B., 201 a. B. und folgende. — Michaelismesse-Katalog 291 B.; Michaelismesse 303 a. B., 314 a. B., 315 a. B., 318 a. B., 319 a. B., 330 a. B.
Léon, Graf, tritt als Obrister in spanische Dienste 220.
Lerchenfeld-Aham, Freiherr, königl. bayer. Finanzminister, zum Gesandten am österr. Hofe ernannt 5 B., 6 B., 7 B.
— Graf, bayer. Gesandter zu St. Petersburg 229 B.
Leffing, der Student, bei Zürich ermordet 316 a. B., 322 B., 334 a. B.; Preis auf die Entdekung des Mörders gesezt 321 B.
Lesuiee, griech. Kriegsminister, verläßt Griechenland wieder 249 B.
Leuchtenberg, Se. k. H. der Prinz, Herzog August von, und Santacruz 1 a. B., 2 a. B.; Heirathsvertrag der Königin von Portugal mit ihm 12 a. B.; dessen Reise nach Lissabon, Begleitung; Se. Maj. der König von England schikt eine königl. Jacht zur Ueberfahrt des Prinzen; Reiseroute über Frankfurt, Brüssel, Ostende, England (Aufenthalt daselbst); schift sich zu Falmouth ein; Beschreibung des Dampfschiffes Monarch, auf dem er die Ueberfahrt macht; Ankunft zu Lissabon; stirbt daselbst 4 B., 8 B., 10 B., 15 B., 16 B., 18 B., 19 B., 20, 21, 22, 24, 25, 27, 28, 29, 31, 41, 49; siehe Portugal, sein Vermächtniß an die Stadt Leuchtenberg 362 B. — Herzog Max reist nach Schweden; erhält den Seraphinen-Orden; Rükkehr 167 B., 170 B., 238 B., 261 B., 264 B., 280 B. — Ihre k. H. die Frau Herzogin reist nach Italien 282 B. — Feststellung der staatsrechtlichen Bevorzugungen u. Ehrenrechte des Hauses Leuchtenberg 268 B.
Leutenberg, v., preuß. Geheimrath, Chef der Verwaltung der Domainen und Forsten 22 B.
Lichtfield, Graf, englischer Generalpostmeister 161.
Liebermann, v., zum preuß. Gesandten zu Petersburg ernannt 72 B., 235 B.; tritt zu Petersburg ein 323 B.
Lieven, die Fürstin, zu Paris 281 B.
Ligne, Fürst von, vermittelt zwischen dem belgischen Adel und dem Hofe 297 B., 299 B.
Lima, Ritter v., portugiesischer Gesandter zu Paris 21.
Lindheim, v., königl. preuß. Flügeladjutant 172 B.
Linhares, Graf, portugiesischer Minister-Präsident 141, 149; zugleich Marine-Minister 141.
Literatur. Betrachtungen über die Umgestaltung des Ostseehandels durch Kanaldau 27 a. B.; Adresse eines Konstitutionellen an die Konstitutionellen 59 B., 60 B., 61 B., 64 a. B., 66 a. B., 67 a. B.; de la Démocratie en Amérique 73 B.; Nebenius, der deutsche Zollverein 86 a. B., 88 a. B. und folgende; Dictionaire de l'Académie française in neuer Auflage 102 a. B.; Lamartine's Souvenirs Impressions et Paysages pendant un voyage en Orient 112 a. B., 113 a. B.; Coup-d'oeil sur les gouvernements allemands par un Allemand 122 B.; Genty de Busso's Werk über Algier 142 B.; Lamartine's Auffindung historischer Tagebücher 153 a. B.; Duchatel (des französischen Handelsministers), statistische Tabellen 149 a. B., 231 a. B.; Bowdams European Review 247 B.; de Musset über die Entwikelung des heutigen Frankreichs 285 a. B., 286 a. B.; Combst über die deutschen Bundesstaaten 289; die Memoiren des Friedensfürsten 291 a. B.; Keverbergs Werk über die Niederlande 120 a. B., 294 a. B.; Maurers Werk über Griechenland 305 a. B.; Quins Dampfbootfahrt auf der Donau 309 a. B., 310 a. B., 313 a. B.; Philo v. Byblos neue Bücher phönizischer Geschichten aufgefunden 311, 316; Küster über Griechenland 328 a. B.; Capefigue über die Julius-Revolution 338 a. B., 339 B.
Lista, Duca de, stirbt 354 B.
— Graf, östreich. Kämmerer 35 B.
Littleton, als Baron Hatherton zur engl. Pairie erhoben 136.
Livingston, nordamerikanischer Gesandter zu Paris, will abreisen 20; bleibt bis auf Befehl seiner Regierung 22 B.; schift sich ein 133, 154; dessen Note an den Herzog von Broglie, die Botschaft des Präsidenten an den Congreß betreffend 229 a. B.
Livradio, portugiesischer Grande, in geheimer Mission zu London 178, 230.
Lobkowitz, Fürst, reist nach Griechenland 207 B., 208 B., 219 B.
Londonderry, Marquis, zum engl. Botschafter zu Petersburg ernannt 11 B., 21, 45; verzichtet auf diese Stelle 83.
Longstaff, Dr., über die Goldgruben von Nord-Carolina 298 a. B.
Löwenstern, Baron, dänischer General und Gesandter 122 B., 123 B.
Lübeck, Budget der freien Stadt 304 B.
Lubetzky, Fürst, dessen Mission nach Paris 31, 122.
Lüders, v., Adjutant Sr. Maj. des Königs von Griechenland 177 B.
Lyon, Ausstellung fremder Seidenwaaren 68 a. B.; Korrespondenz von dort 88, 89.
Lyons, Sir E., englischer Gesandter zu Athen 313 B.

M.

Mackau, Baron, franz. Gegenadmiral, Kommandirender des Beobachtungsgeschwaders in den Gewässern der Antillen 341.
Maes, die Familie, ermordet 265 B.
Magalhaes, Don J. A., nach Brasilien geschikt, um die Prinzessin Joanaria zur Rükkehr nach Portugal einzuladen 261.
Magdeburg, nassauischer Regierungsdirektor 50 B.; kehrt von Berlin nach Wiesbaden zurük 221 B., 362 B.
Magennes, Sir, engl. Geschäftsträger zu Petersburg 80.
Mainz, Prozeß der Renter u. Jäger vor den Assisen zu Mainz 88 — 91 a. B.; sie reichen ein Kassationsgesuch ein 92 B.; die Markgraf hingerichtet 104 B.

Maison, Marquis, franz. Marschall, Botschafter zu Petersburg, zurükbernfen, um das Kriegsministerium zu übernehmen 75—129, 130 B.
Malthus, der berühmte Schriftsteller, stirbt zu Bath 8.
Maltzahn, Graf, königl. preuß. Gesandter zu Wien 25 B.
Mandeville, engl. Gesandter bei den vereinigten Provinzen von Rio de la Plata 279 B.
Manners-Sutton, Kandidat der Präsidentenstelle des engl. Unterhauses 49 B.; zum Pair erhoben als Viscount Canterbury 71; als Regierungskommissair nach Canada geschikt 85, 86, 87.
Manso, Don Jose, General-Kapitain von Catalonien 234.
Marino, General, Präsident von Venezuela 264.
Marmont, Marschall, dessen Schilderung Egyptens 11 a. B.; sein Urtheil über die Macht Mehemed Ali's 28 B.; kehrt nach Italien zurük 34 B.; reklamirt gegen ein ihm in der Allg. Zeitung in den Mund gelegtes Urtheil übee Mehemed Ali 83 B.
Marseille, s. Frankreich.
Martens, Freiherr v., königl. preuß. Gesandter zu Konstantinopel, in Ruhestand versezt 28 B.
Martinez de la Rosa, spanischee Premierminister, tritt aus dem Ministerium 140, 172, 173, 177.
Mathews, dee Schauspieler, stirbt 188.
Mathieu, sardinischer Vize-Konsul zu Konstantinopel 93 B.
Maurokordato, griechischer Gesandter zu München, feiert die Volljährigkeit und Thronbesteigung Se. Maj. des Königs Otto 154 B.
Mauromichalis, Adjutant Sr. Maj. des Königs von Griechenland 177 B.
Mazé, franz. Schifs-Kommandant, zu Bilbao ermordet 18, 18 B.
Mecklenburg, Landtag zu Sternberg eröfnet 343 B.
Medem, Graf, russischer Geschäftsträger zu Paris 36, 37 B., 41. B.
Medrano, spanischer Minister des Innern 63.
Mejean, Graf, reist von Lissabon nach Deutschland zurük 156, 164.
Melbourne, Lord, engl. Premierminister 116, 116 B.
Mendelssohn-Bartholdy stirbt 331 B.
Mendizabal, spanischer Ministee, siehe Spanien 177, 178, 231 B.; unterhandelt die Absendung eines portugiesischen Hülfskorps nach Spanien 261, 262; Minister 268, 269; Programm desselben als Premierminister 269; Biographisches 311 a. B.
— Finanz-Agent der portugiesischen Regierung zu London 110, 230.
Mensdorf, Gräfin, geb. Prinzessin von Sachsen, stirbt 208 B.
Meran, in Süd-Tyrol 153 a. B.
Meckel, Dr. v., Obee-Präsident von Schlesien, erhält den rothen Adlerorden erster Klasse 264 B.
Merode, Graf Heinrich, reist zur Beglükwünschung des Kaisers als belgischer Gesandter nach Wien 105 a. B., 110 B., 112 B.
Mesemaere, v., k. k. östreich. Feldmarschall-Lieutenant, Festungs-Kommandant von Peterwardein 173 B.
Mey van Streefkerk, Baron de, königl. niederländ. Staatssekretair, pensionirt 316 B.
Meyendorf, Baron, kaiserl. russischer Gesandter in Stuttgart, reist nach London 154 B., 194 B.
Meyer, Buchhändler, begnadigt 127 B.
Miaulis, griechischer Admiral, stirbt 209 B.
Middlemoee, engl. General, Gouverneur von St. Helena 241 B.
Mieg, v., königl. bayer. Bundestags-Gesandter, soll Se. Maj. dem König nach Griechenland folgen 326 B.
Milosch, Fürst, s. Serbien.
Milton, Lord, stirbt 323.
Mina, General, verlangt in einer eigenen Adresse an die Königin einen Nachfolger im Kommando 119; kommt krank zu Montpellier an 153 B., 155 B., 304 B.; in der Genesung 213; die Junta von Catalonien ernennt ihn zum Obergeneral 251; die Königin zum General-Kapitain dieser Provinz 279.
Minkwitz, v., königl. sächsischer Minister der auswärtigen Angelegenheiten, reist nach Wien 78 B., 79 B.; zum Gesandten am königl. preuß. Hofe ernannt 262 B.; übergibt sein Kreditiv 304 B.
Minto, Lord, erster Lord dee Admiralität 265, 269.
Mittermayer, Geheimrath, in die badische Kammer gewählt 64 B.; Präsident der zweiten Kammer der badischen Stände 99 B.
Modena, Verurtheilungen wegen politischer Verbrechen 114 B., 257 B.; England beschwert sich wegen dee beleidigenden Sprache dee modeneesischen Blätter 321 B.; bricht jeden diplomatischen Verkehr mit England ab 333, 338.
Moldau und Wallachei. Die Stadt Gallacz zum Freihafen erklärt 56 B.; Verschönerung von Bucharest; wohlthätige Regierung des neuen Fürsten 70 B., 107 a. B.; Nachricht engtischee Zeitungen über eine angebliche Anerkennung der Fürstenthümer als selbstständige Provinzen 96; Berichtigung dieser Nachricht durch den Wortlaut des Vertrags von Adrianopel 103 B.; die Civilliste des Hospodars der Wallachei von den Bojaren erhöht 161 B.; v. Mayer über dieselbe 331 a. B., 331 a. B.
Moll, Freiherr v., k. k. östreich. General und Adjutant des Kaisers 80 B.
Mollendee, v., großherzogl. badischer ged. Legations-Rath, Oberpostdirektor 81 B.
Molyneux, engl. Legations-Sekretair zu Frankfurt 313.
Monro's Besuch in Jerusalem 297 a. B., 299 a. B.
Montedello, Herzog, franz. Pair 139 B.
Montesquiou-Fezensac, Gräfin, stirbt 161 B.
Montfort, Prinzessin von, stirbt 338 B., 339 B.; Beisezung 348 B.
Morand, Graf, franz. General-Lieutenant, stirbt 253 B.
Morell, de, s. La Rouciere.
Morgenstern, Dr., anhaltischer Geh.-Rath und Reg.-Präsident 354 B.
Morreno, Carlistischer General 153.
Morris, Major 309 B.
Mortier, Marschall, Herzog von Treviso, kommt bei Explosion der Höllenmaschine ums Leben 218 B., 216.; Biographisches 220 a. B.
Möser, Justus, dessen Denkmal 58 a. B.
Mulgrave, Lord, Vizekönig von Irland, hält seinen Einzug zu Dublin 142.
Müller, königl. preuß. geh. Kabinetsrath 172 B.
Münch-Bellinghausen, Graf, Präsident der Bundesversammlung, kehrt nach Frankfurt zurük 221 B., 222 B.
Murait, v., Altbürgermeister 358 B.
Murray, Sir Georg, tritt aus dem engl. Ministerium 52.
Mustapha-Redschid-Effendi, türkischer Botschafter zu Paris, kehrt nach Konstantinopel zurük 105 B.

N.

Nachdeuk, der, in Oestreich verboten 270 B.
Nagler, v., königl. preuß. General-Postmeister und Bundestags-Gesandter, der leztern Stelle enthoben 235 B.; soll zum Finanzminister designirt seyn 9 B.; verläßt Frankfurt 224 B.
Namik-Pascha 168 B.
Napier, Lord, Oberaufseher des Handels mit China 39, 40 B., 41 B., 43 B.; stirbt 62 B. (Siehe China.)

Nassau.

Se. Durchl. der Herzog reist nach dem Tode des Kaisers Franz nach Wien 84 B. — Ankauf eines Bauplazes für einen herzoglichen Pallast zu Wiesbaden 96 B. — Der Herzog reist nach Rußland, kommt zu Petershof an 204 B. — Die Herzogin reist nach Karlsbad 177 B.; nach Töplitz 274 B.

Staat.

Spruchmann zum Bundes-Schiedsgericht 15 B. — Vorbereitung zum Anschluß an den großen Zollverein und betreffende Verordnungen; erhöhter Zolltarif 152 B., 153 B., 228 B., 255 a. B. — Die Stände

Digitized by Google

einberufen 352 B., 359 B. — Beitritt und Vollziehungs-Verordnungen 358 B., 359 B.

Stände.

Eröffnungsrede 15 B. — Baltus, Präsident 33 B.

Natterer, Johann, der Naturforscher 341 a. B.

Nathusius, auf Althaldensleben, stirbt 213 B.

National, der, verurtheilt 35 B.

Naturerscheinungen.

Erdbeben auf Java 56. — Neuer Ausbruch des Vesuv 97 B., 110 B. — Der Komet soll nach Nachrichten von dem Astronomen Herschel nicht erscheinen 107 B., 114 a. B. — Pugnlawsky's Komet 121 B., 127 a. B., 209 a. B. — Ausbruch eines Vulkans in Mittelamerika 124 a. B. — Erdbeben in Central-Amerika und Chili 142, 179, 288 a. B. — Erdbeben in China 176 a. B. — Der Halley'sche Komet 227 a. B.; zu Rom beobachtet 230, 244 B.; zu Tübingen beobachtet 236 B.; zu Leipzig, Berlin und Wien 240 B., 242 B., 249 a. B., 268 a. B., 272 a. B., 277 a. B.; zu Dresden 242 B.; zu Breslau 246 a. B., 260 a. B., 280 a. B.; zu Mannheim 246 a. B.; zu Göttingen 249 a. B.; zu Augsburg 252 a. B., 276 B., 296 B., 308 a. B.; zu Gent 255 a. B.; von Arago beobachtet 316; über die früheren Perioden des Halley'schen Kometen 288 a. B.; zu Hannover beobachtet 323 a. B. — Erdbeben zu Cäsarea 259 B., 311 a. B. — Erdbeben zu Castiglione 337. — Sinken des Meeres zu Montevideo 353. — Arago über Sternschnuppen 359 a. B.

Naturforscher, Versammlung der deutschen, zu Bonn 268 a. B., 269 B., 272 B., 273 B., 276 B.

Navas, Graf de las, an der Spitze der spanischen Insurrektion 270. — 282, 294; Unterhandlungen mit demselben 296.

Neapel und Sicilien.

Königliches Haus.

Mordversuch auf das Leben des Prinzen Leopold zu Palermo 3 B. — Prinz Leopold reist nach Frankreich; zu Lyon; kommt zu Paris an; reist nach London; kehrt über Paris zurük 242 B., 244, 268 B., 210, 211. — Die Königin auf der Reise nach Dresden zu München; kommt zu Dresden an; reist von dort über Leipzig nach Frankfurt; bereist den Rhein und den Schwarzwald; in der Schweiz 211 B., 215 B., 217 B., 225 B., 234 B., 249 B., 255 a. B., 259 B. — Die Königin in gesegneten Leibesumständen 304 B.

Staat.

Vergehen gegen die Gesundheitsgesetze mit dem Tode bestraft 252 B. — Chinesisches Seminar zu Neapel 288 a. B. — Staats-Kalender vom Jahre 1835 329 a. B. — Erdbeben zu Castiglione 337 B.

Neger-Kolonie, die französische freie von Mana, und deren Stifterin Javouhey 107 a. B., 108 a. B.

Negri, Sardinischer Konsul in Griechenland, entleibt sich 8 B.

Nelson, Lord, Graf von Trafalgar 316.

Nepomuceno, portugiesischer Kriegsminister 149.

Neu-Seeland 317 a. B.

Niederlande.

Königliches Haus.

Krankheit des Prinzen Oranien, Genesung 27 B., 28 B., 29 B., 32 B., 33 B., 45 B., 60 B. — Der Erbprinz von Oranien majorenn 60 B. — Prinz Wilhelm, Friedrich, Heinrich unternimmt eine Kreuzfahrt nach West-Indien; schifft sich ein 99 B., 145 B. — Die Prinzessin von Oranien reist nach Baden-Baden unter dem Namen einer Gräfin v. Buren, durch die Schweiz über Augsburg nach Eger, um mit dem Kaiser von Rußland zusammen zu kommen 178 B., 182 B., 260 B. — Der König und der Prinz von Oranien nach Kalisch eingeladen 222 B.

Staat.

Schiedsrichter für das Bundes-Schiedsgericht ernannt 1 B. — Statistische Notizen über das Königreich 45 B. — Die holländische Staatsschuld 79 a. B. — Die holländischen Kolonien 84 a. B., 85 a. B. — Die Maatschappy ermächtigt ein Anlehen von zehn Millionen zu negociiren 126 B. — Projekt einer Eisenbahn von Amsterdam nach Rotterdam; Kommission für den Ingenieur Brade 144 B., 154 B., 319 B. — Statistik der Wohlthätigkeits-Kolonie 154 B. — Auflauf zu Amsterdam; General v. Jauvage nimmt sein Hauptquartier daselbst 192 B., 194 B., 195 B., 196 B., 199 B., 202 B.

Erste Kammer. Der Gesetzentwurf in Betreff der Aushebung der Nationalmilizen angenommen 3 B.; Präsident Graf v. Reede 300 B.

Repräsentantenkammer.

Gesetzentwurf in Betreff der Milizen 1 B., 3 B. — Das Budget für 1835, nebst Deckungsmitteln des Defizits und Einlösung der Schuld angenommen 2 B., 111 B. — v. Alphens Rede aus Geisteshaft der Vertheidigung des Ministeriums der Kolonien und der Verwaltung Java's 84 a. B., 85 a. B. — Die Kammer eröffnet ihre Sitzungen wieder 93 B. — Gesetzentwurf zur Versehung der am 30 Junius fälligen vollen Rentenzahlung der Nationalschuld angenommen 93 B., 111 B. — v. Reenens Antrag auf Aenderung des Gesetzes über die Personallasten; von ihm wieder zurückgenommen; wieder eingebracht und angenommen 103 B., 104 B., 362 B. — Eröffnung der Generalstaaten; Thronrede 300 B. — Präsident Dockweester 302 B. — Ausgaben- und Einnahmen-Budget für 1836; Berathung desselben 303 B., 327 B., 336 B., 357 B. — Gesetzentwurf die Erhöhung der Getreidezölle betreffend 314 a. B., 315 B.; Adressen gegen denselben 316 B. — Konferenz der Central-Sektion mit dem Finanzminister; Zusagen der Regierung, noch mehr Ersparnisse einführen zu wollen 342 a. B. — Gesetzentwurf, Aushebung der National-Miliz für 1836 betreffend 345 B. — Die volle Zinsenzahlung der Nationalschuld angenommen 345 B.

Niemojowski, Bonaventura, ehemaliger Präsident der polnischen Nationalregierung, stirbt zu Vauvres bei Paris 175 B.

Nuri-Bey, türkischer Gesandter zu London, hat eine Audienz beim Fürsten Metternich zu Wien 55 B.; seine Reisebegleitung und Reise dahin 41 B., 54 B., 59 B.; überreicht dem König eine Adresse 130.

Nürnberg, s. Bayern.

O.

Oceanien, allgemeine Nachrichten 76 a. B.

O'Connell (s. Irland), Charakterschilderung 18 a. B., 19 a. B.; dessen Brief an Wellington 262 a. B., 263 a. B.; in Edinburgh 275 a. B., 276 a. B., 278; in Glasgow 280, 281, 281 B.; dessen Rede in der Versammlung des Gewerbvereins zu Dublin 293; Rapdaris Klage gegen O'Connell wegen Verlauf eines Parlaments-Sizes 314, 315, 318; seine Antwort und Rechtfertigung 314, 336 B.; Sendschreiben an die Reformer in Irland 357; an die Gefangenen von St. Pelagie, die ihn als Vertheidiger erbeten 355, 360.

— Morgan, der Sohn, dessen Duell mit Lord Alvanley 135.

Oersted, dänischer Landtags-Kommissair, 145 B., 148 a. B.

Oestreich.

Kaiserliches Haus.

Erzherzog Ferdinand Civil- u. Militair-Gouverneur von Siebenbürgen 57 B. — Krankheit des Kaisers Mai.; dessen letzte Augenblike u. Tod; Ausstellung u. Beisetzung; Sektions-Bericht 61 B., 63 B., 64 B., 65 B., 66 B., 67 B., 68 B., 69 B., 71 B., 73 B., 74 B. — Letztes Schreiben des Kaisers an den Kronprinzen 93 B. — Ihre Maj. die verwittwete Kaiserin erhält den Titel Kaiserin Mutter 77 B. — Auszug aus dem Testamente des Kaisers mitgetheilt 70 B.; Charakteristik desselben 95 a. B., 104 a. B. — Erste Handbillette des Kaisers Ferdinand an den Oberstkämmerer, den Haus-, Hof- und Staatskanzler, Minister Kollowrat u. den Hofkriegsraths-Präsidenten, die Erzherzoge Ludwig, Rainer, Joseph, Ferdinand Este 66 B., 69 B., 71 B. — Se. Maj. verlangen Vorschlag wegen eines dem höchstseli-

Digitized by Google

gen Kaiser Franz zu errichtenden Denkmals 68 B.; Entwürfe und Modelle für ein solches 180 a. B. — Erzherzog Franz Karl zum General ernannt 70 B. — Thronbesteigungs-Patente an die Provinz Gubernien 72 B., 104 B. — Erzherzog Anton stirbt 98 B., 99 B.; Beisetzung 103 B. — Technische Sammlung des Kaisers 100 a. B. — Deputation der Provinzen Ungarn, Nieder-Oestreich, Steyermaek, Mähren, Schlesien, Venedig, Lombardei, Gallizien, Dalmatien u. s. w. 87 B., 89 B., 97 B., 99 a. B., 135 B., 152 B., 155 B., 156 B., 163 B., 173 B., 180 a. B., 193 B., 194 B., 247 B.; Huldigung der Wiener Bürgerschaft 167 B. — Der Kaiser unwohl; wieder hergestellt 108 B., 109 B., 111 B., 116 B., 137 B.; Titel des Kaisers als König von Ungarn 243 B. — Erzherzog Johann zu Meran 189 B. — Der Kaiser und die Kaiserin reisen nach Böhmen; Reiseroute; Begleitung; Aufenthalt zu Töplitz und Prag (siehe unten); Rückkehr nach Wien 242 B., 245 B., 246 B., 249 B., 250 B., 251 B., 252 B., 253 B., 262 a. B., 265 B. — 294 B. — Die Erzherzoge Johann und Franz reisen nach Kailsch 245 B., 246 B. — Die Erzherzogin Sophie k. H. von einer Prinzessin entbunden; Taufe derselben, Taufpathen und Namen 306 B., 308 B. — Erzherzog Friedrich zum Schiffs-Kapitain ernannt 345 B.

Staat.

Adjutantur Sr. Maj. des Kaisers Ferdinand 73 B., 80 B. — Spruchmänner zum deutschen Bundes-Schiedsgericht ernannt 22 B. — Vortrag des Freiherrn v. Barbier über den Geschäftsverkehr der Bank im Jahre 1834 23 B. — Die Nationalbank macht der Regierung ein Anleben von zehn Millionen 25 B. — Reduktionen in der östreichischen Armee 32 B., 44 B., 268 B., 274 B.; Reduktion des mobilen Armeekorps in Italien 268 B.; Gesammt-Stand der östreich. Armee 270 B. — Katastral-Operationen; Areal der Monarchie 44 B. — Sage von einer Geneigtheit des östreich. Kabinets sich dem deutschen Zollvereine anzuschließen 52 B. — Handelsverkehr mit Frankreich 56 a. B., Auflösungs-Reskript für den Siebenbürgenschen Landtag, siehe Siebenbürgen. — Ueber die Politik Oestrichs nach dem Tode des Kaisers 79 B. — Wegen Hinscheidens des Kaisers Franz und der Thronbesteigung des Kaisers Ferdinand werden an alle europäischen Höfe außerordentliche Gesandte geschickt und zu Wien empfangen 85 B., 87 B., 89 B., 91 B., 105 B., 106 B., 108 B., 111 B., 116 B., 117 B., 122 B., 126 B., 129 B., 136 B., 139 B., 143 B., 217 B. — Oestreichs Handel mit der Türkei 97 a. B. — Beförderungen und Translokirungen in der Armee 136 B., 137 B., 141 B., 221 B. — Neue Aufgabszeit der Briefe 141 B., 144 B. — Einfälle der Posnier auf der Gränze 179 B., 180 B., 186 B., 188 B. — Kontumaz-Anordnungen gegen Bosnien 186 B. — Umänderungen in der Uniformirung der Infanterie und der Artillerie; von einer eigenen Kommission begutachtet 190 B., 211 B., 273 B., 334 B. — Consve's verbesserte Gewehre sollen eingeführt werden; Kommission für diesen Gegenstand ernannt 243 B. — Handelstraktat mit Griechenland 193 B., 194 B. — Vertrag mit Sardinien wegen Abstellung des Schleichhandels auf den Gränzen 196 B. — Patent, die Erneuerung der Lehen für die Vasallen nach Absterben des Kaisers in den Erbstaaten betreffend 218 a. B. — Die sporadische Cholera zeigt sich zu Wien 247 B. — Handels- und Schiffahrts-Vertrag mit Griechenland 280 a. B., 283 a. B.; Bemerkungen des Journal des Débats über denselben 302 a. B. — Kaiserlicher Erlaß und theilweise Begnadigung in Betref des Urtheils der giovane italia 283 B., 284 B., 285, 288 a. B., 289 a. B. — Neues Anlehen; beabsichtigte Zins-Reduktion der älteren 298 B., 299 B., 302 B., 306 B., 320 B. — Russische Ordens-Verleihungen an die Generalität und das Offizierkorps in Böhmen 303 a. B. — Neue Münze, mit dem Wahlspruch des Kaisers Ferdinand recta tueri 305 B. — Subscription auf eine neue Wasserleitung für die Stadt Wien 305 B. — Die Anlegung einer Eisenbahn nach Gallizien erhält die kaiserliche Genehmigung 333 B. — Epidemisches Nervenfieber zu Wien 339 B. — Die Annahme eines spanischen Geschäftsträgers zu Wien verweigert 347. — Bewegung der Population des Kaiserstaats seit 1828 364 a. B. — Neues Zollgesez 363 B. — Strafgesez für Gefälls-Uebertretungen 363 B.

Böhmen.

Vorbereitung für den Empfang der kaiserlichen Familie daselbst 239 B., 250 B., 282 B.; Ankunft und Aufenthalt derselben und ihrer Gäste zu Prag 286 B., 287 B., 289 B., 292 B. — Rückreise des Kaisees; Handschreiben an den Obersthburggraf vor der Abreise von Sr. Maj. erlassen 303 a. B.

Töplitz. Vorbereitungen für die Zusammenkunft der Monarchen daselbst; der Oberstküchenmeister, Landgraf von Fürstenberg mit der Bewirthung beauftragt 220 B., 229 B., 250 B., 253 B., 260 B., 261 B., 269 B., 271 B., 272 B., 273 B., 275 B. — Zahl der Kaiser und Könige, die sich dort versammeln wird 269 B. — Die holländisch-belgische Frage soll dort entschieden werden 226 B. — Die Zusammenkunft; die hohen Theilnehmer an derselben 275 B., 276 B., 280 B., 281 B., 282 B., 283 B., 284 B., 285 B., 286 B., 291 B. — Die Grundsteinlegung des Monuments von Priesten 278 B., 279 B., 282 B., 284 B. — Was die Zusammenkunft zu Töplitz den kaiserlichen Hof gekostet 291.

Oesterreicher, Bischof von Eichstädt, stirbt 39 B.

Offenbach, die Ostermesse zu 177 a. B.

Ongley, die Herren, gerathen in Streit mit einigen Soldaten der päpstlichen Schweizergarde 171 B.

Orient, der, und die europäischen Reisenden 328 a. B., 329 a. B., 330 a. B., 331 a. B.

Orbe, General, Präsident von Uruguay 155.

Origone, niederländischer Konsul zu Athen 100 B.

Orloff, Graf, in außerordentlicher Sendung zu Wien 91 B.

Ossuna, Herzog, zum spanischen Botschafter zu London bestimmt 198.

Otranto, siehe Fouché.

Ottenfels, Freiherr v., k. k. östreich. Staats- und Konferenzrath, Direktor der Staatskanzlei 230 B.; führt die Direktion derselben in Abwesenheit des Fürsten Metternich 249 B.

Oubril, v., russischer Geheimerath, zum Gesandten am Bundestage ernannt 194 B.

P.

Pasquier, Präsident der Pairskammer, ertrankt 180 — 183 B.; siehe Fieschi's Prozeß bei der franz. Pairskammer.

Paez de la Cadena, über dessen Reise nach Töplitz 309.

Paez, General Jose Antonio, Präsident von Venezuela 88.

Paganini stirbt 253 B., 256; P. und J. Janin 265 a. B., 266 a. B., 267 a. B.

Pahlen, Graf von der, kaiserl. russischer General-Adjutant, zum Botschafter am franz. Hof ernannt 103 B.; reist dahin ab 152 B.

Palmella, Herzog, der Präsidentschaft des portugiesischen Ministeriums enthoben 142; mit einer außerordentlichen Sendung nach London und Wien beauftragt 142.

Pattison, Präsident der engl. Bank, als solcher wieder erwählt 105.

Parcus, General-Prokureator, Abgeordneter von Worms 166 B.

Parma, Sage von einer Regierungs-Abtretung der Kaiserin Herzogin an den Herzog von Lucca 297 B.

Paskiewitsch, Fürst, Feldmarschall, von dem König von Preußen mit einem Degen beschenkt 282 B., 294 B.

Paz, der Wojewode, stiebt zu Smyrna 299 B.

Peel, Sir Robert, engl. Premierminister (s. Großbritannien), dessen Rede zu Tamworth 35, 36, 37; Korrespondenz mit Hume wegen edeenrühriger Aeußerungen des letztern gegen Peel im Parlamente 58; resignirt 105 und folgende; Festmahl von den Banquiers, Kaufleuten ꝛc. Londons zu seinen Ehren

Digitized by Google

angeordnet 142—144; Rede bei dem ihm den 4 Septbr. von seinen Wählern zu Tamworth gegebenen Festmahl 238 B., 269; über Eisenbahnen 359.
Pépin, Kapitain, verhaftet 247 B.
Persil, franz. Minister, erhält das Großkreuz der Ehrenlegion 131.

Persien.

Thronwechsel 9 B. — Fünf Söhne des verstorbenen Schahs streiten sich um den Thron, werden einzeln in den verschiedenen Theilen des Reichs als Könige ausgerufen; selbst ein Minister des Verstorbenen strebt nach dem Thron; Mirza Mohamed Khan behauptet denselben, doch währen die Zerwürfnisse fort 26 B., 32 B., 33 B., 43 B., 56 B., 109 a. B., 141 B., 144 B.

Allgemeine Nachrichten 262 a. B., 292 a. B. — In Folge der Thron-Erledigung bricht der Bürgerkrieg an verschiedenen Punkten des Landes aus 26 B., 32 B., 33 B. — Sir Henry Bethune kommandirt die Truppen des Prinzen Mirza 153 B. — Des englischen Gesandten Campbell nützlicher Einfluß 153 B. — Die persischen Truppen von Major Hart organisirt 227 a. B. — Die Cholera in Persien 248 B.

Perthes, Friedrich, Buchhändler, erhält den sächsischen Civil-Verdienstorden 288 a. B.

Pest, bricht in Alexandrien aus 7 B., 9 B., 81 B. (siehe Egypten); zu Smyrna 179 B.; auf einem östreich. Schiffe zu Malta 179 B.; bricht in Macedonien aus 220 B.

Pfister, Prälat v., stirbt 277 B.

Pollio v. Vidios, seine neun Bücher phönizischer Geschichten aufgefunden 311, 316.

Polnderter, nordamerikanischer Senator 75, 117.

Polen.

Auf welche Weise das Land von der kaiserl. Regierung seit der Revolution unterstützt worden 12 B. — Verordnung in Betref der Rekrutirung in Polen und der Theilnahme dieses Königreichs an dem Bestande der russischen Armee 47 B. — Liste derjenigen Polen, die von der bewilligten allgemeinen Amnestie keinen Gebrauch gemacht, und deren sämmtliches Vermögen konfiszirt wird 214 B., 216 B. — Brand der Brücke zu Thorn 280 B. — Der Kaiser reist über Warschau zurück; dessen Anrede an die Deputation der Ritterschaft; Kommentare über die letztere in französischen und englischen Blättern; Berichtigung durch das Journal de Francfort 316 B. — 331 B. — 341, 342 a. B., 345 B., 346 B., 351 B., 352, 354 a. B., 361—365. — Kaiserliche Dotationen an mehrere Generale und hohe Beamte 318 B. — Bevölkerung von Polen 324 B. — Ueber die neuen Festungswerke zu Warschau 331 B.

Kalisch. Militairisch-diplomatischer Kongreß daselbst zwischen dem Kaiser von Rußland, König von Preußen und Abtheilungen der russisch-preußischen und östreichischen Heere 247 a. B. — Die Kommandirenden der dorthin marschirenden preuß. Truppen 187 B., 223 a. B., 231 a. B. — Vorbereitungen daselbst 287 B., 289 B., 290 B., 204, 214 B., 219 B., 220 B. — Ueber die russischen dahin marschirenden Truppen und deren Ausschiffung zu Danzig; Wieder-Einschiffung derselben nach Rußland 197 B., 230 B., 299 B. — Eintheilung der Heerschau und die Manoeuvre-Tage selbst 231 a. B. — Ankunft des Kaisers zu Kalisch; erste Heerschau desselben 242 B., 243 B., 244 B., 247 B., 251 B. — Erbauung eines Palais für Se. Maj. den König von Preußen, ähnlich dem zu Berlin bewohnten und ausgestattet mit den nämlichen Bequemlichkeiten, auch mit demselben Dienstpersonale versehen 250 B. — Aufenthalt beider Monarchen und der Kaiserin, so wie ihrer hohen Gäste und deren Gefolge zu Kalisch; Manoeuvres und militairische Paraden 258 B. — 262 B., 263 B., 265 a. B., 266 B., 269 B., 270 B., 271 B., 274 a. B., 272 B., 274 B., 275 B., 277 B. — Was das Lustlager von Kalisch den Kaiser von Rußland gekostet 291. — Ueber die Zusammenkunft von Kalisch im Allgemeinen 300 B., 301 B., 302 B.

Polion, Graf, sardinischer Gesandter im Haag 227 B.

Ponsonby, Lord, engl. Botschafter zu Konstantinopel, mit dem ganzen Gesandtschaftspersonale vom Sultan empfangen und reich beschenkt 363 B.

Ponti, Luigi, sardinischer General-Konsul zu Barcellona 197 B.; verhaftet 109.

Portugal.

Königliches Haus.

Heirathsvertrag der Königin mit Sr. königl. Hoheit dem Prinzen August, Herzog von Leuchtenberg 12 a. B. — Der Prinz soll von Alphons I abstammen 37; kommt im Tajo an; erste Zusammenkunft mit JJ. MM.; Vermählung 41, 49, 52, 52 a. B. — Das Herz des Kaisers Don Pedro zu Oporto beigesetzt 53. — Programm für den feierlichen Empfang und Vermählung des Herzogs 49, 52. — Der Prinz August zum Groß-Connetable und Pair ernannt 52, 63; dessen Adjutantur 63, 79; sein erstes Auftreten und sein Einfluß auf die Königin 58—60. — Tod des Prinzen 103, 104, 105, 106. — Dr. Martin, engl. Schiffsarzt, zur Leichenöffnung zugezogen; Resultat derselben 105, 108, 112, 115; Beisetzung in der Kirche zu San Vincente 112; sein Herz nach Deutschland zurückgebracht, um zu München beigesetzt zu werden 156. — Plan, die Königin wieder zu vermählen; Bemühungen von verschiedenen Höfen; Bewerber Prinz von Nemours, Herzog von Koburg; Ludwig Napoleon; Unterhandlungen mit dem Hause Koburg 120, 121, 135, 151, 219, 245 B., 246, 246 B., 256, 259, 260 B., 289, 293, 294, 297 B., 316, 317, 347, 347 B. — Die Cortes ermächtigen die Königin zu einer neuen Heirath mit einem fremden Prinzen 249. — Don Magalhaes nach Brasilien geschickt, um die Prinzessin Januaria zur Rückkehr nach Portugal einzuladen 261. — Don Miguel schickt sich an, von Rom nach Böhmen zu reisen, um in der Nähe des Kongresses von Töplitz zu seyn 269, 277.

Staat.

Zustand des Landes im Allgemeinen 3, 8, 17, 29, 92, 92 a. B., 128, 208, 230, 230 a. B. — Ministerium, Wechsel in demselben; Maeschall Saldanha Präsident; Gründe dieses Wechsels; Freire u. Carvalho treten wieder ein 77, 78, 136, 137 B., 141, 142, 149, 168, 169, 170, 172, 173, 183, 196—199, 212, 217, 221. — Palmella's Rundschreiben an die diplomatischen Agenten 196. — Das Preßgesetz 29. — Ministerwechsel, Mitglieder des neuen Ministeriums 337, 338, 340, 342, 343, 353, 363. — Dekret gegen die Aemteranhäufung 53. — Committee für Verbesserung des Zustandes von Portugal ernannt 53. — Neue Wege und Straßen angelegt 86. — Nach dem Tode des Prinzen August erhält der Herzog von Terceira den Oberbefehl der Armee 104. — Einzelne Ruhestörungen nach seinem Tode 112, 119, 120, 156. — Die Finanzlage von Portugal 130 a. B., 131 a. B. — Arrangement mit den Gebrüdern Rothschild wegen Umwandlung der 6proz. Anleihe in 3proz. Stock; Bericht über die Schuldentilgungs-Operationen 110, 114, 123, 124. — Das Gesetz über Verkauf des Kirchen- und National-Eigenthums sanktionirt; Schätzung desselben 123; Don Miguel protestirt von Rom aus gegen dasselbe 162, 166. — Das Entschädigungsgesetz publizirt 150. — Preise ausgesetzt für den Verfasser eines Civilgesetzbuches und eines Criminalgesetzbuches 150. — Der Graf Santa Martha, General Corvosa und mehrere andere Minister verhaftet 151. — Unterhandlungen mit Rom durch die Vermittelung Frankreichs geführt 190 B. — Bekanntmachung des Kriegsministers in Betref einer Verlängerung der Dienstzeit der Freiwilligen 192. — Eintheilung des Landes in Gerichtsbezirke 228, 230, 246 a. B. — Suspension des Handelsvertrags mit England 228. — Resultat des Verkaufs der Häuser des Nationalguts 228. — Spanien sucht die Absendung eines Hülfskorps nach 239. — Bedingungen, unter welchen Portugal ein Hülfskorps absenden will; betreffende Unterhandlung und Vertrag; Resultat derselben; dasselbe rückt in Spanien ein 261, 262, 275, 290, 293, 300, 301, 308, 310, 311, 314, 325. — Der portug. Gesandte muß die sardinischen Staaten verlassen; die zu ergreifenden Gegenmaaßregeln berathen, und be-

schlossen die sardinischen Konsular-Agenten zu suspendiren und den sardinischen Fahrzeugen das Einlaufen in portugiesische Häfen verboten 262, 267. — Verwandlung der öffentlichen Schuld 293. — Neue Gold- und Silbermünzen mit dem Bilde der Königin 332.

Pairs-Kammer.

Tritt wieder zusammen 53. — Prinz August als Pair beeidigt; Rede, welche er bei dieser Gelegenheit gehalten 63, 64. — Vandeira's Zusaz-Artikel zu dem Gesezе wegen Verkauf des National- und Kircheneigenthums 85; 100. — Die Kammer widerspricht der Ernennung des Prinzen August zum Oberbefehlshaber der Armee als verfassungswidrig 105. — Eine Deputation der Pairskammer bittet die Königin sich wieder zu vermählen; Antwort derselben 123, 126.

Deputirtenkammer.

Verhandlungen im Allgemeinen 4. — Silva Carvalho's Finanzentwürfe zu Verbesserung des Zustandes des Landes, zu Errichtung von Bank- und andern Gesellschaften, Verkauf von National-Eigenthum 4, 7. — Das Witthum der Kaiserin festgestellt und genehmigt 5 a. B. — Die Civilliste der Königin genehmigt 5 a. B. — Die Zahlung des Oporto'er Anlehens von 1808 angenommen 5 a. B. — Von der Königin in eigener Person durch eine Rede vertagt 8; wieder eröfnet 22. — Die Budgets von 1834 und der laufende Nachweis über dieselben der Kammer vorgelegt 43; Defizit 79. — Ein Theil der Kammer bittet die Königin sie aufzulösen; eine Committee berichtet über dieses Verlangen und verwirft es 44, 53; tritt wieder zusammen 53. — Das Entschädigungsgesez beantachtet, debattirt; Kommission für dasselbe 53, 61. — Der Marineminister legt das Budget seines Departements vor 53. — Gesez in Betref des Verkaufs des National- und Kirchen-Eigenthums; Klausel in Betref der Verzehrung und Vertheilung verkaufter solcher Güter 61, 65 a. B., 66 a. B., 71, 122, 123. — Gesezesvorschlag, den Priestern und Nonnen das Heirathen zu erlauben; nur in Beziehung auf die lezteren angenommen 83. — Antrag des Herrn Passos, die Königin um Entlassung aller Miguelisten aus dem Staatsdienste zu bitten, angenommen 97. — Die Kammer behauptet, die Ernennung des Prinzen August zum Oberbefehlshaber der Armee sey verfassungswidrig 105. — Plane wegen Wiederverheirathung der Königin 120, 121. — Schließungsrede der Königin 133, 137. — Geschenke für die drei Befreier von Portugal, Herzog von Terceira, Marschall Saldanha, General Napier 139.

Ueberseeische Besizungen.

Ueber das portugiesische Indien 308 a. B.

Azoren, die, Empörung auf der Insel St. Miguel 144.

Cap-Verd'sche Inseln, Unruhen auf denselben 170. — Die Miguelistische Partei herrscht zu Goa 173.

Port-Natal von England in Besiz genommen 168 a. B.

Pozzo di Borgo, Graf, russischer Botschafter, von Paris nach London versezt 26 — 36 B., 37 B., 38 B., 40, 41, 43, 53 B.; Beraldung desselben 54 B.; Biographisches 88 a. B., 89 a. B., 91 a. B., 93 a. B., 95 a. B., 96 a. B., 97 a. B., 98 a. B., 99 a. B.

Prag, siehe Böhmen bei Oesterreich.

Pretorma, sardinischer Minister des Innern 136 B.

Preußen.

Königliches Haus.

Prinz Wilhelm k. Hoh. reist nach Wien um das Beileid seines verdahenen Vaters bei dem Tode des Kaisers auszusprechen; Begleitung des Prinzen 74 B., 77 B. — 91 B. — Se. Maj. der König reist nach Töplitz; Rükkehr 186 B., 191 B., 211 B.; Begleitung Sr. Maj. 187 B. — JJ. kk. HH. der Kronprinz und die Kronprinzessin reisen auch nach Töplitz; durch Bayern nach Ober-Italien; kehren über Insbruck, Tegernsee und München nach Berlin zurük 194 B., 198 B., 215 B., 222 B., 223 B., 226 B., 232 B. — Se. königl. Hoh. der Kronprinz reist nach Danzig, um den Kaiser von Rußland und seine Gemahlin zu empfangen; lezтere von dort direkt nach Fischbach, der Kaiser aber nach Kalisch 208 B., 209 B., 232 B., 238 B. — Se. Maj. der König reist nach Schlesien ab 239 B. — Die Kaiserin von Rußland trift zu Fischbach ein; der König zu Erdmannsdorf (s. unter Schlesien und Polen) 244 B., 247 B. — Se. Maj. der König durch das Pferd eines Gendarmen verlezt 267 B.

Staat.

Frequenz der Universitäten Berlin und Breslau 186 B. — Kabinetsordre, Verbot des Besuchs der Universitäten Bern und Zürich betreffend 94 a. B. — Unwesen der Sektirer zu Stönigern in Schlesien; Unruhen; Einschreiten 16 B., 21 a. B., 47 B., 60 B., 60 a. B., 94 a. B. — Vertheilung des Finanzministeriums in mehrere Sektionen; Personale der Vorstände 22 B., 29 B., 53 B. — Staatsministerium und oberste Staatsbehörden 38 a. B. — Rede des Bischofs Eylert, am Ordensfeste gehalten 27 a. B. — Kommission zu Prüfung der um Niederrhein zu errichtenden Eisenbahn niedergesezt 66 B. — Ueber die Reduktion der Armee 69 B. — Anordnung einer großen Heerschau in Schlesien 63 B. — Handels- und Freundschafts-Vertrag mit Mexico 89 B. — Memuisceere-Messe zu Frankfurt an der Oder 95 a. B. — Kirchenordnung für Westphalen und Rheinpreußen 96 B. — Statistik der diplomatischen Agenten Preußens 99 B. — Der Staat macht bedeutende Anlehne von Herrschaften 123 B. — Statistische Notizen über das preuß. Armenwesen 197 a. B. — Kabinetsordre, die Organisation des Fürstenthums Lichtenberg betreffend 214 B., 234 a. B. — Kabinetsordre in Betref des Kammergerichts als ausschließenden Gerichtshofs für Aburtheilung aller und jeder Vergehen gegen Staat und Verfassung 231 B. — Haupt-Finanzetat (Budget) für 1835 144 a. B., 154 a. B. — Ansicht auf einen Handelsvertrag mit Rußland 156 B. — Personalstand des königl. geheimen Kabinets 174 B. — Ruhestörungen am Geburtstage des Königs zu Berlin 222 B., 223 B., 224 B., 225 B., 228 B., 230 B., 231 B. — Verordnung in Betref der Aufrechthaltung der öffentlichen Ordnung und der dem Gesezе schuldigen Achtung 235 B., 240 a. B. — Kabinetsordre des Königs an den Magistrat von Berlin, in Erwiderung einer Vorstellung desselben die lezten Unruhen betreffend 244 a. B.; Verurtheilung der Theilnehmer an denselben 318 B. — Zusammensezung des Ober-Censurkollegiums 248 a. B. — Zahl der in Preußen erscheinenden Zeitschriften 248 a. B. — Manoeuvres zwischen Breslau u. Kaysdorff 240 B. — 249 B. — Preußens Kredit-Institute 288 a. B. — Ein östreichischer Konsul zu Stettin eingesezt 311 B. — Eisenbahn-Kommission; sie macht Anlehne von Land 311 B. — Kommission für die Eisenbahn zwischen Berlin und Potsdam 314 B. — Pietistische Umtriebe zu Königsberg; Untersuchung gegen diese Sekte eingeleitet 316 B., 348 B. — Das schiedsmännische Institut in seinen Folgen 334 B.

Landtagsverhandlungen und Abschiede.

Landtagsabschied für die Provinz Posen 299 a. B.

Schlesien.

Vorbereitungen für den Empfang der hohen Herrschaften zu Breslau 239 a. B., 258 B., 273 B.; Aufenthalt daselbst 262 a. B., 263 B., 275 B.; Aufenthalt derselben zu Fischbach, Erdmannsdorf und Liegnitz ꝛc.; Lager und Manoeuvres bei Kaysdorf 240 B. — 249 B., 251, 252 B., 254 B., 256 B., 258 B., 260 B. — Besuch der Monarchen von Blüchers Grabmal 256 B. — Abreise nach Kalisch 260, 261 B. — Kabinetsordre des Königs an den Ober-Präsidenten der Provinz Schlesien vor seiner Abreise nach Kalisch erlassen 262 B.

Rheinpreußen.

Enthüllung des Denkmals bei Wesel für die elf auf Befehl Napoleons hingerichteten preuß. Offiziere 99 B. — Die Eisenbahnen von Rheinpreußen; betreffende Stellen des Landtags-Abschieds für die Provinz Rheinpreußen 191 a. B.

Digitized by Google

Wein-Ertrag der Provinz im Jahre 1834 177 a. B.
Peleto, Präsident von Chili 98, 318.
— General, Präsident von Chili 98.
Pechaska, Freiherr v., k. k. östreich. zweiter Vizepräsident des Hofkriegsraths 173 B.
Prokesch, v., k. k. östreich. Gesandter zu Athen, dessen Urtheil über Griechenland und Thiersch 165 a. B.
Pruner, Dr., der bayerische Arzt in Egypten 22 B.
Pückler-Muskau, Fürst, zu Paris 302 a. B., 303 a. B., 304 a. B., 305 a. B., 306 a. B., 308 a. B., 310 a. B.; zu Algier 91.

Q.

Quiroga, Gouverneur von Buenos-Ayres, ermordet 108, 153.
— Don Antonio, General Kapitain von Granada 279.
Quin, dessen Dampfbootfahrt auf der Donau 309 a. B. u. folgende, 321 a. B., 322 a. B., 324 a. B., 325 a. B.

R.

Radzivil, Fürst, k. russischer Adjutant, ladet den König der Niederlande und den Prinzen von Oranien in Auftrag seines Hofes nach Kalisch ein 322 B.; widersprochen 325 B.
Ramorino, General, in spanischen Diensten 302.
Rapatel, Baron, General, dessen Tagsbefehl bei Einschiffung der Fremdenlegion zu Algier 231 a. B.
Raphael, s. O'Connell 314, 315.
Redern, Graf, preuß. General-Intendant der königl. Schauspiele 314 B.
Redschid-Bey, zum Gesandten am franz. Hofe ernannt 234 a. B.; zu Wien 267 B.; übergibt sein Kreditiv 292.
Reede, Graf v., Präsident der niederl. ersten Kammer 300 B.
Reichard, dessen Luftfahrt zu München 284 B., 290 a. B.
Reuß-Plauen, Graf Heinrich XXXVIII stirbt zu Jänkendorf 120 B.
Reymond, v., k. k. östreich. Geschäftsträger in Spanien 113.
Rheinschiffahrts-Kommission, tritt wieder zusammen 194 B.
Rheinschiffahrts-Konvention, die, vom holländischen Standpunkt aus 215 a. B.
Ribbentropp, v., Chef-Präsident der Ober-Rechnungskammer 22 B.
Rieg, v., Bischof zu Augsburg, Schreiben des Kaisers Ferdinand an denselben, den Uebertritt östreich. Benediktiner-Mönche nach Augsburg betreffend 113 B., 229 B.
Riego, spanischer General, dessen Rehabilitirung 320.
Rigny, Admiral, stirbt 317 B.; Beerdigung 322 B.
Rochow, v., königl. preuß. Gesandter bei der schweiz. Eidgenossenschaft und dem würtembergischen Hofe 282 B.; übergibt sein Kreditiv dem Präsidenten der Tagssatzung 304 a. B.
Rodichy, v., k. k. östreich. Generalmajor 323 B.
Rodofinikin, russischer Senator, interimistisch mit dem Portefeuille des Auswärtigen beauftragt 187 B.
Röder, v., preuß. General 77 B.
Röderer, Graf, stirbt 360.
Rölof, dessen Mordversuch auf den Herzog von Sachsen-Weimar 256 B.
Rohan-Chabot, de, Adjutant des Königs der Franzosen 100.

Rom, Kirchenstaat.

Der Papst will sich einer wundärztlichen Operation unterwerfen 342 343. — Vier Kardinäle ernannt 106 B. — Kardinals-Ernennungen 222 B. — Neue Münzsorten eingeführt, die alten eingelöst; Münzgesetz 26 B., 37 a. B. — Veränderungen in der Militair-Organisation des Kirchenstaats 44 B. — Budget des Kirchenstaats; blühender Stand der Finanzen des Kirchenstaats unter Monsign. Tosti's Verwaltung 57 B., 114 B. — Unterhandlungen mit Brasilien wegen des Bischofs von Rio Janeiro; die Differenzen beigelegt 77 B., 334 B., 343 B. — Preisaufgabe der römischen Akademie der Alterthumskunde 95 a. B. — Die Banca romana und ihre Geschäfte; neue Einrichtung derselben 111 B., 237 B. — Unterhandlungen mit Portugal durch die Vermittelung Frankreichs gefördert 190 B. — Freie Kommunikation mit den portugiesischen Häfen hergestellt 338 B. — Verordnung in Betref der Behandlung der portugiesischen Schiffe 285 B. — Verbotene Bücher 288 B. — Die neuen Stollen des Anio zu Tivoli eröffnet 293 B. — Eröffnung des neuen Bettes des Anio 313 B., 314 B. — Zamboni zum General-Inspektor der päpstlichen Truppen ernannt 359 B.
Roncière, de la, siehe La Roncière.
Rönne, v., königl. preuß. Geschäftsträger in Nordamerika 32.
Rosa, Martinez de la, siehe Martinez.
Rosas, General, Gouverneur von Buenos-Ayres 185, 196.
Röschlaub, Professor, stirbt 197 B.
Rosen, Graf, an die Spitze der königl. griechischen Marine 108 a. B.; Direktor des Arsenals 250 B.
Rosenmüller, Professor, stirbt 268 B.
Rossi, Graf, sardinischer Geschäftsträger beim deutschen Bundestage 121 B. 136 B.
Rost, Professor, stiebt zu Leipzig 53 B.
Rothkirch, Graf, k. k. östreich. Feldmarschall-Lieutenant, Oberst-Lieutenant der Arcièren Leibgarde 314 B.
Rothschild, die Familie, als öffentlicher Charakter 143 a. B., 144 a. B., 145 a. B.; übernimmt die zu dem Ausbau des Donau-Rheinkanals nöthige Summe 174 B.
Rouen, Baron, franz. Gesandter zu Athen, zurückberufen 343 B.
Royer-Collard und die Parteien 247 a. B.
Ruckmann, Staatsrath, russischer General-Konsul in der Moldau und Walachei 152 B.; mit einer Mission an Fürst Milosch beauftragt 218 B.
Rude, niederländischer Rheinschiffahrts-Kommissair 194 B.
Rühle von Lilienstern, preuß. General, Präsident der Kommission zu Prüfung der Eisenbahn am Niederrhein 56 B.
Rumigny, Marquis de, k. franz. Gesandter zu Turin 316.
Rundschit Singh, Fürst von Lahore, Charakteristik desselben 99 a. B., 106 a. B.
Runkelrüben-Zuckerfabrikation in Rußland 186 a. B.; in Frankreich 297 a. B.
Ruspoli, Principe, Udicore generale della camera 108 B.
— — Bailli des Malteserordens, stirbt 342 B.
Russell, Lord John, Mitglied des engl. Parlaments (siehe Großbritannien im Unterhause), Gastmahl ihm zu Ehren veranstaltet 97; heirathet die verwittwete Baronesse Ribbledales 110; Minister des Innern 116, 116 B.; Manifest an seine Wähler, nachdem er Minister geworden 117; in Devonshire nicht wieder erwählt 134; zu Strand wieder gewählt 148, 149.
— Lord William, als englischer Gesandter von Stuttgart nach Berlin versetzt 333.

Rußland.

Kaiserliches Haus.

Die Großfürstin Maria Nicolewna tritt dem patriotischen Damenverein bei 71 B. — Der Kaiser und die Kaiserin reisen nach Moskau 145 B., 148 B., 150 B., 152 B. — Der Großfürst Michael reist nach Berlin 148 B.; soll künftig zu Warschau residiren 154 B.; mit seiner Gemahlin nach Karlsbad und Marienbad 160 B. — Hausgerät für den Großfürsten-Thronfolger 150 B. — Der Kaiser und die Kaiserin schiffen sich ein; kommen zu Danzig an; der Kaiser reist nach Kalisch (siehe Kalisch u. Skierniewice bei Polen u. Preußen); der Kaiser zu Wien; Rückkehr beider M.M.; des Kaisers Ihre Warschau 238 B., 239 B., 242 B. — 287 B., 288 B., 290 B., 291 B. — 298 B., 300 B., 316 B., 317 B. 323 B. — 335 B.; Ankunft in Petersburg 335 B. — Die Großfürstin Helena zu München, Stuttgart und Bibrich; der Großfürst Michael trift auch dort ein; Rückkehr nach Rußland 273 B. — 281 B., 285 B., 297 B., 316 B.

Digitized by Google

Staat.

Rechnungsablage des Ministeriums des kaiserlichen Hauses für 1834; Zahl der Kronbauern, ihre Abgaben 123 B. — Die Einfuhrfreiheit für das Getreide auch für 1835 gewährt 33 B. — Russisch-griechische Bevölkerung des Reichs im Jahre 1833 44 B. — Reglement für die Bittschriften-Kommission 81 B. — Altertümer in der Krimm 81 a. B. — Eisenbahn zwischen Petersburg und Moskau projektirt 86 B. — Reglement in Betref derjenigen Individuen, welche wegen Vergehen in den Soldatenstand treten müssen 109 B. — Es sollen künftig keine Ausländer nach Rußland eingelassen werden, welche nicht wenigstens 10 Reichsthaler bei sich führen 110 B. — Erneuerung des Handelsvertrags mit Schweden auf drei Jahre 110 B. — Bevölkerung St. Petersburgs im Jahre 1834 110 B. — Die Einsegnung von Ehen bei einem Alter des Bräutigams unter 18 Jahren und der Braut unter 16 Jahren verboten 120 B. — Die Schweizer-Kolonie Achabag 131 a. B. — Runkelrübenzucker-Fabrikation des Grafen Potemkin 186 a. B. — Die Verbindung und Schifbarmachung des Dniepr und der Düna betreffend 186 a. B. — Abgabenbefreiung auf fünf Jahre für die aus der Türkei nach Rußland Zurükkehrenden 189 B. — Reglement, die bäuerlichen Verhältnisse der Juden betreffend 189 B. — Kaiserliche juristische Schule zu Petersburg errichtet 194 B. — Vertrag mit der Pforte von Unkiar-Jskelessi 216 B. — Schule für chinesische Sprache zu Kiachta errichtet 217 B. — Verschwörung einer Zahl Emissäre der französischen Propaganda gegen das Leben des Kaisers von Rußland entdeit, die zu diesem Zweke nach Polen und Kalisch zu gelangen suchten; widersprochen 219 B., 239 B. — Eine russische Flotte geht mit einem nach Kalisch bestimmten Truppenkorps zu Danzig vor Anker; Verzeichniß der Schiffe u. ihrer Kommandanten; geht von dort mit der russischen Armee wieder unter Segel 227 B., 227 a. B., 299 B. — Theilweise Rekrutenaushebung in den nördlichen Gouvernements 229 B. — Sussanins Denkmal genehmigt 256 B. — Bestätigung der von dem Comité zur Organisation des Schulwesens ausgearbeiteten Statuten für die kaiserl. russischen Universitäten 258 a. B. — Ukase, die Vereinigung beider russischen Armeen in Eine und die Auflösung des Generalstabs der ersten Armee betreffend 272 B., 279 B. — Russisches (erstes) Staatshandbuch 305 B. — Statistik der russischen Schäfereien 311 a. B. — Statistik von St. Petersburg 324 a. B. — Verordnung in Betref des Adelsranges der verschiedenen Ritterklassen des Stanislaus-Ordens 335 B. — Rußland und Europa 351 a. B., 353 a. B., 354 a. B. 363 a. B. — Normalmaaß für alle Maaße und Gewichte festgestellt 352 B. — Es sollen Monumente auf allen Schlachtfeldern von 1812 errichtet werden 355 B. — Ukase in Betref der Besezung derjenigen Posten in den von Polen an Rußland zurükgekommenen Gouvernements, welche durch Wahlen des Adels zu geschehen pflegen 358 B.

S.

Sachsen, Königreich.

Königliches Haus.

Der König u. der Prinz Mitregent reisen zum Besuch des östreich. Kaiserhauses nach Töplitz 267 B. — Feier des 80sten Geburtstages Sr. Maj. des Königs 361 B.

Staat.

Das Wirken der Staatsregierung und Stände des Königreichs 23 a. B. — Gesinde-Ordnung publizirt 50 B. — Das Eisenbahnprojekt zwischen Leipzig und Dresden; Kostenberechnungen; Unterzeichnungen für die Eisenbahn; Ausführung 51 a. B., 136 a. B., 139 B., 140 B., 141 a. B., 245 a. B., 261 a. B., 300 B., 316 B.; Chemnitzer Eisenbahn 340 a. B. — Gesez über die Kompetenz-Verhältnisse zwischen Justiz- und Verwaltungs-Behörden, über den Instanzenzug in Justizsachen; das Gesez über devorrechtete Gerichtsstände; Gesez über das Verfahren in Administrativ-Justizsachen 61 a. B. — Organisation der Mittelbehörden für Justizpflege, Administration und Landespolizei 145 B. — Wollmarkt zu Dresden 178 a. B. — Generalsizung des großen sächsischen Industrie-Vereins zu Chemnitz 188 a. B. — Versammlung der Rektoren der Landesschulen zu Besprechung über Reform des Schul- und Kirchenwesens 188 a. B., 211 a. B. — Generalversammlung des sächsischen Gewerbe-Vereins in Chemnitz 219 a. B. — Hinrichtung der Mörder der Frau v. Schönberg 258 a. B. — Kunstausstellung 261 a. B. — Das Reformationsfest feierlich begangen 314 B.

Sachsen-Altenburg.

Prinz Eduard vermählt sich mit der Prinzessin Amalie von Hohenzollern-Sigmaringen 224 B.

Sachsen-Coburg-Cohary.

Versprung des Prinzen Ferdinand von, mit der Königin Maria da Gloria von Portugal (siehe Portugal) 246 B., 256, 259, 260 B., 289, 293, 294, 297 B. — Die Unterhandlungen zwischen dem Durchlauchtigen Vater des Prinzen und einem portugiesischen Abgeordneten zu Coburg geführt; Feierlichkeiten daselbst 320 B., 327 B., 340 B. — Die Verhandlungen sollen in Stoken gerathen 347, 347 B.

Sachsen-Weimar.

Der Großherzog reist nach Baden 201 B. — Der Erbgroßherzog bezieht die Universität Leipzig 322 B. — Eröfnung des Landtags 337 B. — Allgemeine Nachrichten über denselben 349 B.

Sacken, Graf, russischer General, in Pensionsstand versezt 279 B.

St. Aulaire, Graf, franz. Botschafter zu Wien, reise nach Paris 12 B.

St. Joseph, Baronin de, stirbt 123 B.

Saint-Leger Bempoſta, Graf, Adjutant des Prinzen August von Leuchtenberg 53.

Saint-Prieſt, Vicomte, franz. Gesandter am portugiesischen Hofe 338.

Salaverry, peruanischer General 188.

Saldanha, Marschall, portugiesischer Gesandter am franz. Hofe 81, 85; Ministerpräsident 168, 169.

Sales, Graf, sardinischer Botschafter 229.

Sandwich-Inſeln, Zustand derselben, nachdem der junge König die Regierung übernommen 190 a. B.

Santa-Cruz, Präsident von Bolivia 98.

Santa-Maria, mexicanischer Gesandter, unterhandelt die Anerkennung der südamerikanischen Republiken 318 a. B.

Santa-Marta, Graf, zu Oporto verhaftet 151.

Santanna, General, Chef des Staates Mexico 195, 207, 226 a. B., 228; erhält den Titel „Retter der Nation" 233.

Saporta, Graf, Major, auf der Reise nach Griechenland 86 B.; kommt dort an 104 B.; erster Adjutant und Oberhofmarschall Sr. Maj. des Königs von Griechenland 186 B.

Sarda, General José, erschossen 31.

Sardinien, Königreich (Savoyen).

Ministerwechsel 136 B. — Die Insel Sardinien, Statistik und Charakteristik derselben 189 a. B., 350 a. B. — Vertrag mit Oestreich wegen Abstellung des Schleichhandels auf den Gränzen, dem Lago maggiore ꝛc. 195 B. — Die Cholera bricht an mehreren Punkten aus, zu Lori, zu Genua, zu Turin; am schrekklichsten wüthet sie zu Genua 229 B., 233 B., 236 B., 245 B., 247 B., 258 a. B. — Der portugiesische Gesandte ersucht das sardinische Gebiet zu verlassen 262.

Sarsfield, Graf, spanischer Generallieutenant, erhält das Oberkommando der spanischen Nordarmee 193.

Scaletta, Fürst, neapolitanischer Beglükwünschungsgesandter zu Wien 143 B.

Schachoff, kaiserl. russischer Obristlieutenant, Chef von Kamtschatka 56 B.

Scharnhorſt, die Ueberreste des preuß. Generals auf den Invaliden-Kirchhof versezt und ihnen ein Denkmal errichtet 81 B.

Schelling, v., königl. bayer. Geheimrath, Präsident der Akademie, Mitglied der Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften zu Paris 88 B.;

zum Präsidenten der Akademie der Wissenschaften erwählt 348 B.
Schillers Denkmal, Beiträge für dasselbe 35 a. B.; in Amerika gesammelt 54.
Schimmelpenninck, Baron, königl. niederländischer Staatssekretair 316 B.
Schlesien, siehe Preußen.
Schlüter, Dr., schlägt die Stelle als Senator von Hamburg aus 266 B.
Schmalz, griechischer Kriegsminister 218 a. B.
Schnell, Karl, Bernerischer Regierungsrath, nimmt als solcher seine Entlassung 185 a. B.
Schöler, v., preußischer Bundestagsgesandter 211 B., 235 B.; als solcher beglaubigt 229 B.
Schöpf, v., königl. bayer. Geschäftsträger zu Paris 255 B.
Schrank, v., königl. bayer. geistlicher Geheimrath, stirbt 364.
Schulz, Dr. Wilhelm, entspringt seiner Haft zu Babenhausen 5 B.
Schuster, dessen geognostische Reliefkarten 217 a. B.
Schwarz, Obrist, mit Bildung einer Fremdenlegion für Spanien zu Paris beauftragt 210 B.; *kehrt mit derselben nach Frankreich zurück* 335.
Schwarzenberg, Fürst, reist nach Griechenland 207 B., 208 B., 219 B.; doch nicht in Auftrag seines Hofes 229 B.; zu Konstantinopel 253 B.; kehrt zurück 333 B.
— Fürst Joseph, zum Fürst-Erzbischof von Salzburg erwählt 276 B.
Schwarzburg-Sondershausen, der Fürst tritt die Regierung an den Erbprinzen ab 244 B., 245 B., 263 B., 264 B.; vorausgegangene Auftritte 247 B., 248 B.; Regierungs-Ergreifungspatent 248 B; milde und zeitgemäße Regierungsmaaßregeln 256 B., 282 B., 294 B., 316. B.

Schweden und Norwegen.

Königliches Haus.

Der König leidend 53 B., 72 B. — Der Kronprinz und die Kronprinzessin mit dem Herzog von Leuchtenberg landen zu Stockholm 238 B. — Der König reist nach Norwegen; Regentschaft während seiner Abwesenheit ernannt; Rückkehr des Königs und der Königin; feierlicher Einzug zu Stockholm 243 B., 304 B. — Biographische Skizze des Königs 341 a. B., 342 a. B., 343 a. B., 344 a. B.

Staat.

Uebersicht über den ausländischen Handel im Jahre 1834 300 B. — Deputation der Provinz Roland in Audienz beim Könige; Anrede an denselben; seine Antwort 309 a. B. — Die Bremischen und Hamburgischen Schiffe in Betref der Abgaben den schwedischen gleich gestellt 70 a. B. — Das Ministerium 343 B.
Das Reichsgericht versammelt sich wegen der vor dasselbe citirten Staatsräthr 3 B.; spricht dieselben frei 34 B.

Schwedischer Reichstag.

Anträge auf Repräsentations-Aenderung im Ritterhaus von Herrn v. Ranzow u. Grafen Fröhlich vorgebracht, verworfen 3 a. B. — Antwort des Königs an den Reichstag, wegen Schließung desselben 32 B. — Die Anlehensfrage 49 B., 67 a. B. — Ernsenstolpe dringt auf Anklage des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten und des Generaladjutanten für die Armee 54 B., 70 a. B. — Erhöhung der Zölle beschlossen 62 a. B. — Die Preßfreiheitsfrage debattirt 62 a. B., 67 a. B., 72 B. — Antrag wegen der Juden; die Regierung wünscht ein umfassendes Reglement über dir im Land ansässigen Juden 70 a. B. — Königliche Antwort auf das Schreiben der Stände in Betref der Münzeinheit 114 B. — Königliche Zustimmung zu der Abänderung am Kriminalgesetz in Betref der Majestätsverbrechen 150 B. — Schließung und Schließungsrede des Reichstags 159 B.

Schweiz.

Vorort und Tagsatzung.

Bern als vorörtlicher Regierung 12 a. B. (siehe auch Bern). — Forderungen Oestreichs und der andern Nachbarstaaten an den Vorort in Noten ausgesprochen; Antwortsnote; den 22 Ständen mitgetheilt; nur in der Eigenschaft als Vorort will Oestreich mit Bern in Verhältniß bleiben; Preußen nur unter der Bedingung der Adhäsion des Vororts zu den Grundsätzen der vorörtlichen Note vom 24 Junius 1834; Notenwechsel zwischen dem französischen und östreichischen Kabinette wegen der Schweiz; der französische Gesandte räth in Folge derselben dem Vorort, den östlichen Mächten nachzugeben 17 B., 18 B., 19 B., 20 B., 21 B., 25 a. B., 29 B., 31 a. B., 33 a. B., 38 a. B., 41 a. B., 47 a. B., 49 a. B. — 59 a. B. — Neuenburg verlangt Aufhebung des Tagsatzungs-Beschlusses wegen der Benennung Neuenburg und Anerkennung der preußischen Farben als Kantonsfarben 24 B., 29. — Preußen verlangt von dem Vorort unumwundene Anerkennung der preuß. Souverainetät im Fürstenthum Neuenburg 19 B. — Note an das badische Ministerium wegen Zurückberufung der badischen Handwerksbursche und des Verbots für dieselben, in die Schweiz zu reisen, so wie wegen gewünschter unumwundener Erklärung in Betref der längs der Schweizergränze angekündigten Militairmaaßregeln; Antwort des badischen Ministers v. Türkheim 71 a. B., 85 B., 85 a. B., 86 a. B., 87 a. B. — Zuschrift des Kaisers von Oestreich an die Eidgenossenschaft aus Gelegenheit des Todes seines Vaters und seines Regierungs-Antrittes; Antwortsnote 102 B., 112 a. B. — Graf Bombelles überschickt dem Vorort sein neues Kreditiv durch die Post; dieser wünscht es persönlich übergeben zu sehen; betreffende Negoziationen 105 a. B. — 107 a. B. — Vorörtliches Cirkulär, den Geschäftsgang der Tagsatzung und die Behandlung solcher Gegenstände betreffend, welche verfassungsmäßig vor die Tagsatzung nicht gehören 122 a. B. — Verbindende Noten an die Höfe von München, Stuttgart und Karlsruhe 159 B., 168 B. — Staatsschreiber Gonzenbach soll mit Graf Bombelles unterhandeln; letzterer, wie der bayerische Gesandte reisen nach Bern; Alles beigelegt und durch ein vorörtliches Kreisschreiben bekannt gemacht wie dis geschehen 153 B., 136 a. B., 180 B., 182 a. B. — Der Vorort ruft die Handelskommission zusammen, um über die Einleitungen zu Unterhandlungen mit den nun im preußischen Zollverein befindlichen deutschen Staaten vorzuberathen; Resultat ihrer Thätigkeit; betreffendes vorörtliches Schreiben an die Gränz-Kantone 153 B., 159 a. B., 163 B., 181 a. B., 185 a. B. — Die Tagsatzung eröfnet; Basel-Landschaft erklärt keinen Auftrag zu haben, die Stände zu begrüßen 193 B., 195 B., 198 B. — Dr. v. Gonzenbach zum eidgenossenschen Staatsschreiber erwählt 193 B. — Abstimmung über die Bundesrevision 220 a. B. — Kommissarien ernannt, um mit Bayern, Würtemberg und Baden in Betref des Handelsverkehrs zu unterhandeln 220 a. B. — Note an das würtembergische Staatsministerium, die gegenseitigen Handelsverhältnisse betreffend 229 a. B. — Verhandlungen, die Uebernahme der Okkupationskosten von Schwyz betreffend 226 a. B. — Debattr über die Kantonsbenennung als Stand oder Kanton, besonders bezüglich auf die neuenburgsche Benennung Fürstenthum 226 a. B. — Ueber die Bundesreform; Debatte und ausgezeichnetere Reden 247 a. B. — Kommission zu Ausarbeitung eines eidgenossenschen Militair-Strafgesetzbuches niedergesetzt 251 a. B. — Ueber die Wirksamkeit und Thätigkeit der diesjährigen Tagsatzung im Allgemeinen 251 a. B., 260 a. B. — Vorörtliche Cirkulare und Mittheilungen über die Wahlsche Angelegenheit 306 a. B., 307 a. B., 335 a. B. — Der russische und preußische Gesandte sollen ein Memoire (aus Töplitz), den politischen Zustand der Schweiz betreffend, übergeben haben 321 B.; widersprochen durch die Eröfnungsrede des Schultheißen v. Tavel 327 B. — Absendung einer aus den Herren v. Muralt, Herzog und v. Gonzenbach, Vater und Sohn, bestehenden Kommission, um wegen der künftigen Handelsverhältnisse mit der Schweiz mit Kommissarien Bayerns, Würtembergs und Badens zu unterhandeln 358 B.

Im Allgemeinen.

Die Kantone, welche im vorigen Jahre durch Ueberschwemmung gelitten, verweisen großentheils die angebotene Unterstützung 53 a. B. — Die Schweiz und der

deutsche Zollverein 155 a. B. — Kampf der weltlichen mit der geistlichen Gewalt 216 a. B. — Die badenee Konferenzartikel 266 a. B. — Bowrings Mission an die schweizerische Eidgenossenschaft, die Handelsverhältnisse betreffend 328, 328 B., 328 a. B.

Aargau.

Unruhen, veranlaßt durch einen neuen der katholischen Geistlichkeit aufgelegten Eid; sie leistet denselben endlich mit Ermahnung des Bischofs, welche auf einen beruhigenden Beschluß des großen Raths erfolgt 331 B. — 333 B., 334 B., 335 B., 336 B., 338 B., 340 B., 341 B., 342 B., 354 a. B.

Basel-Landschaft.

Die Wahlsche Ansiedlungs-Angelegenheit 306 a. B., 307 a. B., 335 a. B., 348 B.

Bern.

Antrag vieler Mitglieder des großen Raths, es solle der Regierungseath Rechenschaft über den Stand der Verhältnisse zum Ausland ablegen, derselbe verworfen; die Einleitungen gebilligt, welche die neuee Regieeung bei den auswärtigen Höfen gemacht hat, um die obschwebenden Mißverhältnisse und Verwikkungen zu beseitigen; Kampf mit der Schnellschen Partei 59 a. B., 63 a. B., 68 B., 70 a. B., 72 a. B. — Der Schnellsche Plan, daß die Professoren jährlich einer Bestätigung des Regierungseaths unterworfen werden sollen, vom großen Rath verworfen 126 a. B., 134 a. B. — Karl Schnell nimmt seine Entlassung als Regierungsrath 185 a. B., 205 a. B. — Weesuch der Patrizier, bei den Ergänzungswahlen wieder in den großen Rath gewählt zu werden; Resultat dieser Wahlen 308 a. B., 314 a. B. — Reaktionsprozeß gegen die Herren v. Leutulus, Fischee, v. Werdt, Toffen, Wittenbach, v. Muralt; Urtheil 322 B.

Genf.

Reformations-Jubiläum 243 a. B., 245 B., 280 a. B. — Kirchliche Parteiungen 256 a. B.

St. Gallen.

Volksversammlung zu Wahrung des bedrohten katholischen Glaubens 6 a. B. — Das Kirchengesez verworfen 40 a. B. — Der Kanton verbietet den Unterthanen des Großheezogthums Baden den Eintritt in den Kanton 131 a. B. — Badische Antwortsnote an den Kanton in Betref dieses Verbots 146 B., 147 a. B. — Das Doppel-Bisthum Chur-St. Gallen vom großen Rath nicht anerkannt 315 B.

Schaffhausen.

Ueber einen Anschluß des Kantons an den Zollverein 349 a. B.

Wallis.

Beergsturz des Dent du midi in das Rhône-Bett 258 a. B., 268 a. B.

Zürich.

Beschluß, die Fremden, welche an politischen Vereinen theilnehmen, auszuweisen 61 B., 62 B. — Neues Kriminalgesez angenommen 276 a. B.

Schwerin, Graf, errichtet dem König von Preußen ein Denkmal 297 B.

Sebastiani, Graf, zum franz. Botschafter zu London ernannt 14 B., 16 B., 27 B.; kommt zu Dower an 56; kehrt schnell nach Paris zurük 65.

Sedlnizky, Graf, Fürstbischof von Breslau 311 B.

Serbien.

Erbprinz Milun erkrankt 13 B.; Fürst Miloseh läßt Poststeaßen anlegen 13 B. — Verschwörung unteedrükt; Ursachen derselben 34 B., 36 B., 37 B., 41 B., 52 B., 55 B., 59 B. — Die National-Hauptversammlung von dem Fürsten am 2 Febeuar mit einer Rede eröfnet 84 B., 85 B., 85 a. B., 100 a. B. — Civilliste des Fürsten 94 B. — Die Verfassungs-Urkunde 89 B. — Rußland und die Türkei prokestiren gegen die neue Veefassung 130 B. — Fürst Miloseh reist nach Konstantinopel 226 B., 228 B., 231 B., 232 B., 246 B.; trift dort ein 244 B., 253 B., 258 a. B., 265 a. B.; Audienz beim Sultan, Gnadenbezeugungen und Aufenthalt, Resultat desselben, Rükkehe über die Wallachei 265 a. B., 271 B., 271 a. B. — 285 B., 303 B., 307 a. B., 312 B., 314 B., 335 B., 347 B.; Zusammenkunft mit dem Fürsten Ghika zu Kalafat 335 B., 339 B., 343 B.; will auch nach Wien reisen 318 B., 323 B.; Ankunft in seiner Residenz 346 B., 347 B. — Neue Verfassung für Serbien 356 B. — Heebers geognostische Untersuchungen in Seebien 287 B., 359 B.; Resultat derselben 364 a. B.

Serrurier, franz. Gesandter in Nordamerika, zurükberufen 20, 83, 84.

Seydelmann, der Schauspieler, zu Beelin 157 a. B.

Seymour, engl. Gesandter am toscanischen und modeneesischen Hofe, übergibt an lezteen sein Abberufungsschreiben 338; zum Gesandten am Brüsseler Hof eenannt 340.

Sforza-Cesarini, Heezog, siehe Cesaeini.

Sbee, Sir Geoege, engl. Gesandter zu Stuttgart 333.

Sheveningen, eine Bad-Direktion angeoednet 180 a. B.

Sleen-Bille, königl. dänischer Geschäftsträger in Nordamerika 32.

Siebenbürgen. Königl. Reseript an die siebenbürgischen Stände; Auflösung beeselben 56 a. B., 57 a. B., 59 B., 59 a. B., 60 a. B.; Nachrichten über die Gründe der Auflösung 61 a. B. — Erzheezog Ferdinand Civil- und Militair-Gouverneur dieser Provinz 57 B., 61 a. B.; soll mit provisorischer Besezung der Gouvernementsstellen einhalten, weil man hoffe sie im Einverständnisse mit dem Landtag zu beseen 123 B. — Prozeß gegen den Grafen Beseleny 136 B.

Siebold, Philipp Franz v. 20 a. B.

Silva Carvalho, portugiesischer Ministee, tritt wieder in das Ministerium ein 217, 221.

Soglia, Monsignor, Patriarch von Konstantinopel 108 B.

Sklaveeei in der Capkolonie aufgehoben 219 a. B. — Sie Codrington läßt alle Sklaven auf der ihm gehörigen Insel Baebuda frei 252.

Sklavenhandel, Notiz über die Zunahme desselben durch spanische und portugiesische Schiffe 360.

Sliwizky, polnischer Obeist, stirbt 49 B.

Sokotea, die Insel, von dem englisch-ostindischen Gouvernement in Beiz genommen 146 a. B., 312 a. B.

Solms-Röbelheim, Graf, von dem geoßheezogl. hessischen Hofe zu Beglükwünschung des Kaisers nach Wien gesandt 101 B.

Soubiette, General, Bevollmächtigter dee columbischen Staaten zu Madrid 107.

Soult, siehe Dalmatien.

Southern, Attaché der engl. Gesandtschaft zu Madeid, auf der Reise nach Madrid angefallen und geplündert 306; zurükgekehrt 332.

Sonzo, Adjutant Sr. Maj. des Königs von Griechenland 177 B.

Spanien.

Königliches Haus.

Die Königin kehrt nach Madrid zurük 2. — Die Prinzen, Söhne des Don Carlos, schiffen sich mit dee Prinzessin von Béira von England nach Rom ein; reisen den Rhein herauf übee Kaelsenhe; zu Turin erwaetet 189, 190 B., 194 B., 197 B., 211 B. — Die Hofzeitung widerspricht der Nachricht, als habe sich die Königin mit dem ältesten Sohne des Don Carlos versprochen 239. — Die Königin Regentin in den Wochen; Sage, daß sie mit Obrist Muñoz veemählt sey 269. — Der Infant Don Sebastian kommt im Lagee des Don Carlos an, siehe unten.

Staat.

Innere Gründe der unglüklichen spanischen Zustände 190 B. — Ministeeium; Spaltungen in demselben; Spannung zwischen Llandee und Toreno; eesteree entlassen; Valdes tritt ein, Dehesa und Medeano; Martinez de la Rosa teitt aus, Torreno Präsident, die Mitglieder des neuen Ministeriums; neuer Ministerwechsel; Argueiles und Mendizadal; Mendizadal mit einem neuen Ministerium beauftragt, Alava, Sil de la Guadra, Geist und Richtung dieses Ministeriums 20, 32, 39, 40, 41, 50, 61, 63, 65, 67, 68, 74, 77, 81,

83, 93, 98, 140, 144, 145, 146, 171, 172, 173, 175, 176, 177, 178, 280, 187, 189, 195, 223, 224, 248, 255, 256, 257, 259, 261, 262, 263, 265, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273 B., 273, 274, 275, 279, 281, 284, 287, 289, 290, 292, 294, 296, 299, 300 a. B., 303, 333. — Das neue Ministerium macht Bedingungen, welche die Ausdehnung der Nationalfreiheiten bezweken; dieselben gewährt 178. — Mendizabals Manifest bei Uebernahme des Ministeriums in einem Schreiben an die Königin ausgesprochen; Erklärungen der andern Minister 272, 273. — Stimmung gegen die Regentin; unruhige Auftritte in Madrid in Folge der Empörung eines Regiments; Beilegung durch Amnestie 32, 33, 34, 35, 37, 38, 39, 49. — Das Anlehen dem Hause Aerdin zugeschlagen; Emission desselben zu London und Paris 2, 4 B., 6, 28 B., 29 B. — Verkauf der sequestrirten Güter des Prätendenten 6. — Aktenstüke in Beziehung auf die französische Intervention in Spanien im Jahre 1823 6 a. B. — Dekret über Bestätigung der unter der konstitutionellen Regierung von 1820—1823 gemachten Anstellungen 11, 14, 20. — Dekret in Betref einer Aushebung von 25,000 Mann 24. — Die empörten Provinzen in Blokadestand versezt 29, 30. — Die Intervention Frankreichs im Ministerrath erörtert; von den Offizieren der Noebacmee als nothwendig erkannt; von Frankreich erbeten; General Cordova soll deshalb nach London und Paris gesandt werden; dieselbe von Frankreich wie von England abgelehnt, welch lezteres dagegen Obrist Evans gestattet, ein Hülfskorps für die Königin zu werben; halboffizielle Zeitungs-Aeußerungen über die von Frankreich verweigerte direkte Hülfe 31, 32, 33, 37, 147, 147 B., 148, 151, 151 B., 152, 152 B., 153, 154, 157, 156—175, 176, 178, 180, 181 — 184, 185. — Sage von Aufhebung der Jesuiten; Uebersicht ihres Besizes und ihrer Revenuen in Spanien 36. — Angebliche Bedingungen, die von dem Herzog von Wellington dem spanischen Gesandten zur Ausgleichung der steeitenden Parteien Christinens und Don Carlos vorgeschlagen worden 43, 50, 230. — Lord Elliot von Seiten Englands und mit französischem Einverständniß an Don Carlos abgeschikt, um eine gütliche Beilegung des Kampfes zu bezweken; seine Unterhandlungen; Konvention in Betref der Auswechslung der Gefangenen und einer mildeeen Behandlung der Gefangenen 96 B., 97, 102, 103 B., 104 B., 105 — 115, 124, 125, 129, 131, 131, 133, 134, 136, 138, 140, 141 B., 152. — Geheime Orden 49. — General-Direktion der Liquidation der öffentlichen Schuld; Instruktion für dieselbe 50. — Die spanische Staatsschuld 96. — Die Männer und Parteien in Spanien 51 a. B., 52 a. B. — Ein englisches Schif, das den Carlisten Mannschaft, Pulver und Blei zuführt, von einem spanischen Dampfschiff aufgebracht 58, 66, 179 a. B. — Neue Verpachtung der Quekstlber-Gruben von Almaden 60. — Unterhandlungen mit dem Papst und mit Columbien 60. — Carlistische Verschwörung zu Cadiz entdekt 77. — Die Aktenstüke der seit 1823 stattgefundenen geheimen Polizei-Denunciationen verbrannt 93. — Das Gesez über die milicia urbana publizirt 100. — General Soubiette, Bevollmächtigter der columbischen Staaten, trift zu Madrid ein, um für dieselben zu unterhandeln 107. — Der sardinische Konsul wegen Einverständnisses mit den Carlisten verhaftet 109. — Die Theater zu Madrid während der Fastenzeit nur einen Tag geschlossen 110. — Spanische Zustände 133 a. B., 134 a. B., 135 a. B., 136 a. B., 137 a. B., 212. — Hungersnoth in Süd-Spanien 150. — Die Kommunikation mit Frankreich wird immer schwieriger 153. — Das von den Cortes angenommene Gesez wegen der Staatsgüter sanktionirt 156. — Dekret wegen Aufhebung der Jesuiten 205. — Dekret zu Aufhebung von neunhundert Klöstern; betreffender Bericht an die Königin; Liste der aufgehobenen Ordenshäuser 226, 227, 229 a. B. — Uebersicht der in Spanien noch bestehenden Mönchsorden 229 a. B. — Scenen aus dem spanischen Bürgerkrieg 241 a. B., 243 a. B., 244 a. B., 249 a. B. — Ueber die gegenwärtige Krisis in Spanien 290 a. B., 291 a. B., 292 a. B. — Ein portugiesisches Hülfskorps soll in Spanien einrüken; betreffende Unterhandlung und Bedingungen, Termin wenn es einrüken soll; es rükt ein 230, 240, 261, 262, 290, 293, 300, 301, 308, 310, 311, 314, 325, 335. — Blutiger Kampf zwischen den portugiesischen Truppen und den Einwohnern von Zamoca 356. — Unruhen zu Malaga, Barcellona, Saragossa, Cadiz und an mehreeen andern Orten; Erbitterung gegen die Mönche und Klöster; schreiende Gräuel, Gewaltthat, Mord und Brandstiftung gegen dieselben verübt; die Unruhen greifen immer weiter um sich, umfassen Arragonien, Catalonien, Valencia und Murcia; Kindbregierung; die Herrschaft der Junta's organisirt sich; verbreitet sich mehr und mehr und nimmt eine immer bedrohlichere Gestalt, sie beschließen Generale zu ernennen, der Regierung kein Geld mehr zu schiken, sondern die Steuern für die Provinzen einzuziehen; föderalistische Verbindungen zwischen Arragonien, Catalonien und Valencia; betreffende Proklamation; verschiedene Plane und Absichten der verschiedenen Junten; Malaga und Granada in Aufstand gegen die Regierung der Königin, proklamirt die Konstitution von 1812; Proklamationen der vom Volke gewählten Capitanerien 49, 106, 107, 108 — 112, 116, 118, 149, 152, 215, 224, 226, 228, 230 a. B., 231, 232, 234, 235, 236, 237 — 251, 252, 253, 254, 255, 257, 258, 259, 260 a. B., 261, 262, 263, 264, 268, 269, 271, 278, 279, 279 B., 280. — Antwort der Regierung auf einige Adressen der Provinzen, welche die Idee aufstellen, einen konstituirenden Kongreß zu versammeln 258, 260, 262. — Manifest der Königin Regentin an die spanische Nation aus Gelegenheit dieser Unruhen 261, 262. — Nachdem Mendizabal an die Spize des Ministeriums getreten, unterwerfen sich mehrere Junten; nach und nach alle; so daß sein erster Triumph eine Verbindung und Aussöhnung aller Provinzen; indessen tritt bei mehreren Junten wieder eine Reaktion ein, besonders in Andalusien; Adresse der dirigirenden Junta zu Cadiz an die Königin Regentin; die Central-Junta von Andalusien unterwirft sich doch der Autorität der Königin 273, 276 — 278 — 290, 294, 297, 298, 299, 300, 303 — 306, 308, 308 B., 310, 319. — Auf die Unruhen in den Provinzen folgen auch Unruhen in der Hauptstadt, Barrikaden errichtet, die Obrigkeit ab- und eine Junta eingesezt, die Königin um die Konstitution von 1812 gebeten; dieselbe in Belageeungsstand erklärt; Maaßregeln gegen die Ruhestörer und die Stadt Madrid; die Ruhe wieder augenblicklich hergestellt 240, 241, 242, 243, 245, 246, 247, 248, 250, 251, 252, 252 a. B., 253 a. B., 259, 264. — Dekret über die Presse 248. — Dekret über die Rükgabe der Nationalgüter 261. — Einberufung der Cortes 288, 289. — Kommission für Abfassung des Wadigesezentwurfs 292, 293, 295. — Umlaufsschreiben des Ministers des Innern, die Preßfreiheit betreffend 297. — Dekret zu Aufhebung der Klöster und der regulirten Chorherren 303, 306. — National-Subscriptionen für Aufstellung von Freiwilligen; die Grandezza, die Korporationen ꝛc., alles opfert auf dem Altar des Vaterlandes 306, 308, 320, 323. — Der Gerichtsstand der Geistlichen in peinlichen Sachen aufgehoben 310. — Dekret wegen Berufung zum Waffendienst und Organisation von 100,000 Mann 313, 314, 315, 318. — Die Königin stiftet ein Kollegium, worin auf Staatskosten die verwaisten Töchter der Nationalgarden und anderer Spanier, die im Kriege gegen die Faktionisten gefallen, erzogen werden sollen, es soll das Kollegium der Union heißen 323. — Unterhandlungen des mexicanischen Gesandten v. Santa-Maria, die Anerkennung der amerikanischen Republiken von Seiten Spaniens betreffend 318 a. B. — Ueber die gegenwärtige Krise in Spanien 339 a. B., 340 a. B., 341 a. B., 349 a. B., 350 a. B., 351 a. B., 352 a. B.

Kammer der Procères.

Gesezentwurf der milicia urbana erörtert; von der Königin genehmigt 4 a. B., 96, 98. — Gesezentwurf über die Abschaffung der Hermandades mehrerer Städte 45. — Verhandlungen über die Vorfälle vom 18 Januar 45. — Das Budget im Ganzen angenommen 168 a. B. — Erörterung des außerordentlichen Kriegsbudgets 96. — Der Bischof von Mal-

Digitized by Google

lorca zum Präsidenten der Kammer der Proceres ernannt 306. — Vorbereitende Sitzungen der Proceres unter dem Bischof Valleja 333. — Herzog von Gor, Vizepräsident 334. — Die Sekretaire gewählt 333. — Antwortsadresse auf die Thronrede der Königin 343, 344.

Kammer der Procuradores.

Die Civilliste der Königin debattirt 1, 2, 4 a. B., 5. — Gesetzentwurf in Betref der Fortdauer der bisherigen Steuern bis zu Votirung eines Budgets; angenommen 4 a. B., 6. — Erörterung des Budgets, betreffende Diskussionen 4 a. B., 7 a. B. — Das Departement der auswärtigen Angelegenheiten 7 a. B. — Das Departement des Kriegswesens 11, 20. — Das Departement des Innern 57. — Gesetzentwurf in Betref der Regulirung der innern Staatsschuld; Bericht der Kommission über denselben; Debatte, sollen die Klöster vermindert werden; Verkauf der Nationalgüter 20, 54, 97 a. B., 98, 107, 126, 129, 130, 133, 137, 148 a. B. — Carrasco's Interpellation über die neuesten Vorfälle im Post-Hôtel; Landers Antwort; weitere Verhandlungen über diesen Gegenstand 35, 36, 37. — Petition an die Königin Regentin, um Anerkennung der politischen Rechte der Spanier 59. — Petition um Vermehrung und Mobilmachung der Stadtmiliz; Debatte über diesen Gegenstand; die milicia urbana unter den Befehl der vom Kriegsminister abhängigen Behörden gestellt 82, 85, 93. — Das Provinzial-Rentengesetz debattirt 96. — Steuer auf Branntwein und Liqueure genehmigt 96. — Der Minister-Präsident spricht sich über das politische System des Kabinets und sein bisher beachtetes Verfahren aus 103, 104, 105. — Diskussion des Gutachtens der Central-Kommission in Betref der Pensionen nad Wittwengelder 105. — Die Kammer beschließt, das Betragen der Minister in Bezug auf die zwischen dem General Valdes und dem Rebellen Zumalacarregny beschlossenen Stipulationen zu prüfen; Graf de las Navas Interpellation der Minister; heftige Erörterungen; Martinez de la Rosa in Gefahr ermordet zu werden; Torreno spricht für ihn und vertheidigt die von der Regierung aufgestellten Sicherheitsmaasregeln 146, 147, 147 B., 148, 153. — Ergebenheitsadresse aus Gelegenheit der lezten heftigen Auftritte in und auser der Kammer 150, 151, 153. — Caballero's von 40 Procuradoren unterschriebener Antrag, die Kammer zu bitten, sie möge der Königin darthun, daß die durch die bisherige Administration eingeschlagene Richtung dem Vaterlande große Uebel bereitet habe, und deshalb die Kammer sie als verfehlt betrachte; Kommissionsbericht 153, 161. — Kommission zu Prüfung der mit Zumalacarregny geschlossenen Konvention 153. — Schließungsrede der Königin 161, 162. — Vorläufige Sitzungen der Procuradoren; Don M. Gonzalez scheint die meisten Stimmen für die Präsidentenstelle zu vereinigen; Istariz erwählt 321—330, 332, 333, 338, 338 B. — Eröfnung der Kammer; Thronrede der Königin 334, 335; Antwortsadresse 343, 346, 348, 350, 350 B., 352, 355. — Entwurf des Wahlgesezes 341, 346.

Krieg der Truppen des Infanten Don Carlos mit denen der Königin.

Maasregeln des leztern als Prätendent. Im Allgemeinen 1, 2, 3, 7, 9, 11, 14, 16 a. B., 18, 21, 23, 25, 26, 28, 29, 31, 33, 35, 36, 37, 40, 41, 43, 46, 47, 49, 50, 51, 53, 54, 56, 59, 62, 64, 69, 70, 73, 74, 82, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 95, 96, 97, 100, 101, 103, 106, 107, 108, 109, 110, 111, 111 a. B., 117, 128, 130, 133, 134, 135, 136, 140, 144, 146, 148, 149, 150, 152, 153, 157, 161, 162, 163, 164, 165, 169, 174, 176, 177, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 188, 191, 193, 194, 195, 197, 198, 199, 200, 201 — 204, 208, 210, 212, 214, 219, 221, 223, 224, 225, 226, 228, 234 — 252, 253, 254, 255, 256, 258, 259, 263, 264, 265, 267, 268, 270, 272 — 281, 288, 291, 296, 297, 300, 303, 315, 316, 319, 321, 328, 333, 340, 343. — Bilbao eingenommen 191, 192, 193, 194, 195, 197. — Verlust beider Heere an Mannschaft seit Beginn des Streites 352. — Streitmacht des Prätendenten 15 a. B., 51, 309. — Der Kommandant eines franz. Schiffes (Muzel) zu Bilbao ermordet 18. — Die empörten Provinzen in Blokadestand versezt 29, 30. — Nugiea's atlantadrische Damen Kompagnie 44. — Mina's grausame Zerstörung des Dorfes Lecaroz 85, 85 B., 87—93; das Kommando der Truppen in Navarra soll ihm entzogen worden seyn 112. — Reserve-Armee in Alt-Castillen organisirt 98. — Der Kriegsminister Valdez erhält das General-Kommando der ganzen Kriegsmacht in Navarra; seine Anrede an die Armee; gibt das Oberkommando wieder ab 116, 127—193. — Zumalacarregny rükt gegen Vittoria vor 146. — Die Muthlosigkeit und Unthätigkeit der königlichen Truppen nimmt zu, die Carlisten werden um so eifriger und thätiger 152, 153. — Dekret des Don Carlos in Betref der öffentlichen Schuld 156. — Zumalacarregny stirbt an einer Wunde, mit seinem Tode beginnt eine neue Phase des Bürgerkrieges 182—186. — Obrist Evans rüstet in England eine Expedition für Spanien aus 175, 176—183, 197. — Die englische Fremden-Legion landet in Spanien zu St. Sebastian; General Cordova's Proklamation bei dieser Veranlassung; Treffen bei Hernani; unerträgliche Lage derselben zu Santander 199, 200, 202, 203, 217, 218, 219, 225, 265, 361. — In Frankreich gleichfalls eine ausgerüstet; Konvention in Betref derselben 186—192, 193. — Die französische von Algier kommende Fremden-Legion landet zu Tarragona 245, 247, 253. — Dekret des Don Carlos, daß alle im Dienste der Königin stehende Fremde über die Klinge springen sollen, wenn sie gefangen genommen werden; Großbritannien erklärt, falls der Vollziehung dieses Dekrets bewafnet gegen ihn einschreiten zu wollen; er nimmt es zurük 187, 188, 228, 231, 232, 233, 235. — Sarsfield Oberkommandant 193; Sarsfield legt den Oberbefehl nieder; Cordova tritt an seine Stelle 219. — General Cordova's Siege über die Carlisten; er gewöhnt die Truppen an die Schlacht; nimmt Puenta la Reina 219—225, 228. — Einige gefangene englische Marine-Soldaten von den Carlisten erschossen; Lord Hay's Vorstellungen dagegen 217, 228. — Das Heer Don Carlos geht über den Ebro 240. — Der französische Obrist Sonarce an der Spize französischer Freiwilliger 235. — Bulletin, die königliche Fahne der schmerzensreichen Mutter Gottes als Generalissimus der Armee und die ihr zu erweisende Ehrenbezeugung betreffend 268. — Der Infant Don Sebastian kommt im Lager des Don Carlos an 314, 319 B., 321. — Anlehen für Don Carlos von den italienischen Fürsten bewirkt 324 B. — Sage von einer Verbindung zwischen Don Miguel und Don Carlos 339. — Mina's Proklamation, er erklärt Catalonien in Blokadestand 346. — Der Kriegsminister Almodovar reist zur Nordarmee ab 355, 356.

Charaktere aus dem spanisch-carlistischen Heere 269 a. B. — Die spanische Armee und die Carlistischen Truppen 273 a. B.

Spimontsch, Graf, russischer Gesandter in Persien, erhält den St. Annen-orden erster Klasse 85 B.

Staikos Staikopulos, griechischer Obrist, stirbt 113 a. B.

Stanhope, Lady Esther, geschildert von Lamartine 112 a. B., 113 a. B., 114 a. B., 115 a. B.

Stanley, Lord, dessen Schreiben an Herrn Hesketh gegen die Errichtung eines Konservativ-Klubbs 183, 190; dessen Rede an seine Wähler 23.

Stark, Schöff, Präsident der gesezgebenden Versammlung Frankfurts 310 B.

Sterneck, Baron, anhaltischer Obrist-hofmeister 89 B.

Steuber, v., kurhessischer geh. Legationsrath 109 a. B.; curator ventris der Landgräfin von Rothenburg 132 a. B.; kurhessisch. Gesandter zu Wien 255 B.

Storch, Staatsrath, stirbt 334 B.

Strangways, engl. Unter-Staatssekretair im Departement der auswärtigen Angelegenheiten 229.

Strauch, v., russischer Kanzler, Mitglied des Bunds-Schiedsgerichts 11 B.

Straub, der Tonkünstler zu München 284, 285.

Stroganoff, Graf, als russischer Gesandter zur Neujahrwünschung an Se. Maj. König Otto nach Athen gesandt

Digitized by Google

239 B., 251 B., 253 B.; erhält das Großkreuz des Erlöser-Ordens 302 B.
Strombeck, v., Geheimrath, Mitglied des Bundes-Schiedsgerichts 11 B. —
Stuart, Maria, Königin von Schottland, deren sämtliche Nachkommen 316.
Stürmer, Freiherr v., k. k. östreich. Internuntius zu Konstantinopel 230 B.; übergibt sein Kreditiv 288 B.
Suchozanet, General-Adjutant des Kaisers von Rußland, in besonderer Mission zu London 298.
Süd-Wallis, Neu- 308 a. B.; Zunahme der Einnahmen 320 a. B.
Sugden, Sir E., Lordkanzler von Irland, resignirt 87.
Suzo, Fürst, kommt zu München an 31 B.
Syrien (siehe Türkei und Egypten), Zustand des Landes 96 B.
Szechenyi, Graf, mit einer goldenen Feder beschenkt 287 B.
Szillassy, Joseph v., ungarischer Kronhüter 340 B.

T.

Talleyrand, Fürst, dessen Demissionsschreiben und Entlassung 12 B., 14 B., 16, 16 B., 28 a. B., 29 a. B., 30 a. B.; Befehl, seine Papiere sogleich nach seinem Tod in Beschlag zu nehmen 29 B.; seine Aeußerungen über die Quadrupel-Allianz 151; an einem Herzübel krank 360.
— Fürstin, stirbt 352 B., 354; deren Schmuk erst dem Erzbischof v. Quelen zur Aufbewahrung übergeben, dann von Herrn v. Talleyrand wieder ausgelöst 355, 360.
Tayhli-Muzis an der Spize des Aufstandes in Albanien 1 B.
Tatitscheff, russischer Botschafter zu Wien, übergibt dem Kaiser und der Kaiserin Schreiben von beiden russischen Majestäten 299 B.; erhält den St. Andreas-Orden in Diamanten 355 B.
Tautphöus, Freiherr v., königl. bayer. Gesandter zu Stuttgart, stirbt 133 B.
Tengnagell, Baron, niederländischer General, Chef des Generalstabs des Lagers 362 B.
Terceira, Herzog, soll das Kommando des nach Spanien bestimmten portugiesischen Hülfskorps übernehmen 261, 262; erhält den Oberbefehl der portugiesischen Armee 104.
Thierry, Baron 274 a. B.
Thiers, franz. Minister, auf der Reise nach Belgien, kehrt zurük 285 — 291, 293 B., 297.
Thilorier, siehe Erfindungen.
Thurn und Taxis, die Fürstin, geb. v. Dörnberg, stirbt 137 B.
Töplitz, siehe Böhmen bei Oestreich.
Torreno, Graf, spanischer Ministerpräsident 172, 173, 177, 178; nimmt seinen Abschied 268.
Torre-Bressiera, de la, Civil-Gouverneur von Madrid 198.

Toscana.

(Großherzogliches Haus.) Die Großherzogin von einem Prinzen entbunden 168 B. — Die Cholera bricht an verschiedenen Punkten aus 229 B., 233 B., 234 B., 236 B., 246 B., 246 B., 247 B., 255 B., 216 B., 269.
Tosti, päpstlicher Finanzminister 57 B.
Treviso, Herzog, siehe Mortier.
Tripolis. Fortdauer innerer Zerwürfnisse 136 a. B.; Blokade der Stadt 136 a. B.; die türkische Expedition unter Essek-Mustapha-Redschid langt vor Tripoli an und stellt die Ordnung wieder her 179, 193 B., 193 a. B., 264 a. B.; Essek-Mustapha-Redschid kündigt sich den fremden Konsuln als Statthalter, bis zur Ernennung eines neuen Pascha's an 193 a. B.; der Bey kommt mit seinem Sohne zu Konstantinopel an 204 B., 216 B.; Blokade gegen die Häfen der Regentschaft verhängt, welche sich noch nicht unterworfen 278.
Tunis. Der Bey von Tunis stirbt 169 B.; Sidy Mustapha folgt ihm im Regiment 169 B.
Türkheim, Freiherr v., großherzoglich badischer Minister der auswärtigen Angelegenheiten, erhält das Großkreuz des bayerischen Civil-Verdienstordens 297 B.; pensionirt 310 a. B.

Türkei.

Sultan Mahmud 50 a. B.; Charakteristik 101 a. B., 102 a. B., 103 a. B. — Prinzessin Mihurmah soll verheirathet werden 99 B. — Die älteste Tochter des Sultans von einem Sohn entbunden, der nicht getödtet, sondern in der Wiege zum Pascha mit drei Roßschweifen ernannt wird 196 B. — Reise des Sultans nach Brussah und Koniah 234 a. B.
Die Pest zu Konstantinopel 252 B., 253 B. — Verschwörung gegen den Kaiser entdekt und vereitelt 59 a. B. — Ueber die gegenwärtige Lage der Türkei 14 a. B. — Aufstand in Albanien, Tayhli Muzis an der Spize, Beilegung; neue Unruhen, deren Zusammenhang mit den egyptischen Zuständen; Scutari der Schauplaz schrekliche Verheerungen, Land- und Seetruppen dahin beordert; Waffenstillstand zwischen den Einwohnern von Scutari und dem Pascha; der Aufstand unterdrükt; die Insurgenten unterwerfen sich dem Sultan auf Diskretion; Aufhebung der Blokade 1 B., 17 B., 26 B., 47 B., 52 B., 62 B., 148 B., 172 B., 175 B., 186 a. B., 190 B., 193 B., 200 B., 209 B., 215 B., 221 B., 231 B., 236 B., 240 B., 250 B., 253 B., 255 B., 259 B., 269 B., 271 B., 281 B., 284 B., 288 B., 291 B., 298 B., 299 B., 302 B., 308 B., 312 B. — Eine See-Expedition ausgerüstet, um die albanesische Küste zu blokiren; kommt vor derselben an; Kapitulation mit den Rebellen 234 B., 250 B., 251 B. — Hafiz Pascha abgesezt; an seine Stelle Osmann Pascha von Kaisarich zum Statthalter von Scutari ernannt 312 B. — Das Bairamsfest 62 B. — Einrichtung der Landwehr 100 B. — Unterhandlungen zwischen den Ministern der Pforte und den englischen und französischen Botschaften, wegen des Traktats von Unkiar-Jskelessi 61 B. — Adrianopel brennt fast ganz ab 65 a. B. — Bestürzung zu Konstantinopel über das Erscheinen einer englischen Flotte in den levantischen Gewässern; dieselbe kehrt wieder zurük 79 B., 83 B., 97 B., 99 B., 100 B., 106 B., 114 B., 115 B. — Ausrüstung einer See-Expedition, angeblich nach Tripoli, sie geht unter Segel, kommt dort an, siehe Tripolis 92 B., 112 B., 113 B., 114 B., 145 B., 179, 193 B. — Das Aufwarten mit Pfeifen abgestellt 112 B., 114 B., 114 a. B. — Die Pforte ertheilt der Expedition, welche die Dampfschiffahrt durch den Euphrat nach Indien versuchen soll, die nöthigen Fermans, s. Großbritannien 140 a. B., 191 B., 215 a. B. — Reglement in Beziehung auf das kaiserliche Makoin 166 B. — Ein Abgeordneter des Schahs von Persien notifizirt dem Sultan die Thronbesteigung seines Herrn 173 B., 216 a. B. — Enkserdschi, neu erwähltes geistliches Oberhaupt der katholischen Armenier 181 B. — Französische und englische Gelehrte, welche wegen wissenschaftlicher Zweke das schwarze Meer befahren wollen, mit ihren Bitten um Erlaubniß, die die betreffenden Gesandten eingegeben, zurükgewiesen 207 B., 208 B., 212 B. — Vertrag von Unkiar-Jskelessi 216 B. — Unterhandlungen mit Frankreich in Betref eines neuen Freundschafts- und Handelsvertrages 220 B. — Die Dardanellen-Durchfahrt 222 a. B. — Die Dardanellen und der Vertrag von Hunkiar-Jskelessi 329 a. B., 330 a. B. — Anlegung von Poststraßen in der europäischen Türkei 234 a. B. — Ueber die Bedeutung der Provinz von Adana 255 a. B. — Die in der Türkei domicilirenden Griechen, welche eine Kunst, ein Handwerk oder Gewerbe ausüben wollen, allen Verpflichtungen und Abgaben türkischer Unterthanen unterworfen 258 a. B. — Drei Druckereien zu Konstantinopel errichtet 260 B. — Pulver-Fabriken gegründet 260 B. — Organisation der Waisenkuratel; Verantwortlichkeit und Kautionsleistung ihrer Mitglieder 260 B. — Lord Durhams Audienz beim Sultan; merkwürdig wegen der daraus zu entnehmenden Politik Englands der Türkei gegenüber 291, 291 B., 302 B. — Der griechische Patriarch seiner Würde enthoben; Geschichte der vorausgegangenen Umstände; neuer Patriarch Gregorios 302 B., 315 B., 322 B., 334 B., 335 B. — Die Militairschulen der Kasernen von Matschka 310 a. B. — Die

Digitized by Google

nach Tunis bestimmte Eskadre geht unter Segel; sie soll nach der albanischen Küste ihre Richtung nehmen 316 B., 322 B., 341 B. — Die griechischen Unterthanen erhalten Befehl, die Türkei innerhalb 6 Monate zu verlassen; Gründe warum 382 B.

Tzavellas, Georg 93 a. B.

U.

Ugarte, Graf, Gouverneur in Mähren und Schlesien, Sprachmann des deutschen Bundes-Schiedsgerichts 22 B., 32 a. B.

Uhland, Ludwig, der Dichter zu Köln 198 B.

Ungarn.

Dampfschiffahrt auf der Donau bis Konstantinopel 49 a. B. — Bevölkerung Ungarns 58 B. — Die Mitglieder des Reichstags vernehmen durch kaiserliches Reskript die Nachricht von dem Tode des Kaisers und beschließen seiner Beerdigung beizuwohnen 69 B., 70 B. — Beileidsadresse votirt 83 B. — Eine Begrüßungs-Deputation geht nach Wien; Anrede derselben an Kaiser und Kaiserin und deren Antwort 87 B., 88 B., 92 a. B. — Verhandlungen des Reichstags über den Titel des Kaisers als Ferdinand V oder der I 233 B.; Feststellung des Titels 243 B., 262 B. — Auf erfolgtes Monitorium werden fünf Repräsentationen, betreffend 1) das Urbarial; 2) die Präsentalbeschwerden; 3) die Censur der Advokaten; 4) die Eindberufung des siebenbürgischen Landtags; 5) den Titel Se. Maj. des Königs verlesen und dem Palatin übergeben 241 B. — Königl. Resolutionen, den Gebrauch der ungarischen Sprache und einige noch fragliche Punkte des Urbariums betreffend 318 B. — Ausdehnung der Dauer des Landtags 332 B. — Einverleibung mehrerer Gespannschaften Siebenbürgens zugesagt; Beschreibung derselben 343 B., 347 B. — Beschleunigung der Verhandlungen empfohlen 352 B. — Antrag auf wiederholte Verlängerung des Landtags abgelehnt 353 B. — Jahressitzung (solenne) der ungarischen Akademie der Wissenschaften 276 a. B. — Pesther Martini-Markt 318 B.; Leopoldi-Markt 343 B. — Dampfschiffahrt auf der Donau 331 B. — Trockenlegung des Moorastes Hanság 332 B. — Projekt einer stehenden Brücke zwischen Ofen und Pesth 350, 356 B.

Urquhart, engl. Legations-Sekretair zu Konstantinopel 279 B.; über dessen Mission dahin und ihre Bedeutung, so wie seinen Charakter 291.

V.

Valdés, spanischer General (siehe unter Spanien Ministerium), zum Minister ernannt 63 — 74; zum General-Kommandanten der Kriegsmacht in Navarra ernannt 116, 127; verläßt die Armee wieder 154, 155, 193.

Vandiemensland verlangt ein Provinzial-Parlament 214; Statistik der Ein- und Ausfuhr 214; neueste Berichte daher 255 a. B., 256 a. B., 257 a. B., 258 a. B.; besonders über das Woll-Erzeugniß 312 a. B.

Van Ness, nordamerikanischer Gesandter zu Madrid, abberufen 198.

Vargas, General, Präsident von Venezuela 114.

Vaterländische Briefe 10 a. B., 34 a. B., 42 a. B., 52 a. B., 74 a. B., 78 a. B., 210 a. B., 213 a. B., 219 a. B., 235 a. B., 252 a. B., 297 a. B.

Vesselényi, Graf, siebenbürgischer und ungarischer Magnat, Prozeß gegen denselben eingeleitet 136 B.; verurtheilt 152 B.; Revision seines Prozesses 188 B.

Vigier, französischer Deputirter, gibt den Ministern ein Gelage 303 — 305.

Vilalba, Don Juan, spanischer Unter-Staatssekretair im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten 198.

Villareal, Graf, portugiesischer Minister der auswärtigen Angelegenheiten 141, 149.

Vrints-Berberich, Baron, Geheimerath, dessen Amts-Jubiläum 196 B.

W.

Wahl, Bankier, dessen Bürgerrechts-Angelegenheit im Kanton Basel-Landschaft 293 B., 305 B., 348 B. (Siehe Schweiz.)

Wasa, Prinz, reist nach Kalisch 245 B.

Waldorff, v., königl. sächsischer Generallieutenant und General-Adjutant, Minister des königl. Hauses 262 B.

Wellesley, Marquis, legt seine Stelle als Lord Kammerherr nieder 143, 144.

Welthändel, die, vom Haage 68 a. B., 69 a. B.

Wheaton, nordamerikanischer Geschäftsträger zu Berlin 345 a. B., 353 a. B.

Wickenburg, Graf, Civil-Gouverneur von Steyermark 239 B.

Wilde, Oberst, der englischen Legion in Spanien als Regierungs-Kommissair beigegeben 235.

Windisch-Grätz, Fürst, k. k. östreich. Feldmarschall-Lieutenant, erhält den St. Alexander-Newsky-Orden 297 B.

Wirschinger, v., königl. bayer. Geheimrath, zum Finanzminister ernannt 5 B., 10 B.

Wirth, Dr., nach erstandener Zuchthausstrafe zu Kaiserslautern nach Passau abgeführt, um eine Kontumazstrafe dort zu erstehen 229 B.

Witt, Graf, kaiserl. russischer General und Inspektor der Kavallerie 360 B.

Woebee, Freiherr v., k. k. östreich. Generalmajor 173 B.

Wolle-Erzeugung in Deutschland 38 a. B.; in der Cap-Kolonie 262 a. B. — Wollzucht in Australien 333 a. B.

Wollhandel 69 a. B., 127 a. B., 196 a. B., 197 a. B.; Wollmarkt zu Breslau 157 a. B., 160 B., 161 B., 175 a. B.; zu Dresden 178 a. B., 179 a. B.; zu Kirchheim 181 B.; zu London im Allgemeinen 191, 333 a. B.; Herbst-Wollmarkt zu Breslau 290 B., 297 B.

Wolf, badischer Geheimrath 278 B.

Wolff, der Missionär 274 a. B.

Wrede, Fürst, bayer. Feldmarschall, zur Vegrüßungsfeier Kaisers Ferdinand nach Wien geschickt 89 B.

Würtemberg.

Königliches Haus.

Herzog Alexander beleidigt die Gräfin Reday, welche den Namen Gräfin Hohenstein trägt 127 B., 129 B. — Se. Maj. der König reist mit dem Kronprinzen u. den älteren Prinzessinnen kk. HH. nach Schweningen; Ihre Maj. die Königin mit den jüngeren Prinzessinnen kk. HH. nach Goggenau; Se. Maj. der König eingeladen den englischen Hof zu besuchen; Rückkehr beider MM. 185 B., 209, 210, 211 B., 222 B., 228 B., 229 B., 232 B.

Staat.

Ergebnisse der Weinlese im Jahre 1834 55 B. — Der Prozeß des Lieutenants Koseritz und Konsorten; Urtheil; Begnadigung 117 B., 118 B., 120 B., 121 B. — Adresse des Stadtraths von Stuttgart an den König aus Gelegenheit der Aburtheilung dieses Militairkomplotts 124 B. — Fruchtmesse zu Stuttgart 221 a. B., 236 a. B. — Die Stände wieder einberufen 295 B. — Brillanter Stand der Finanzen; Zolleinnahme 306 B. — Kanal von Kehl nach Ulm von der Regierung konzessionirt 311 B. — Direkte Schiffahrtsverbindung zwischen Köln und den würtembergischen Neckar-Stapelplätzen 313 B. — Ueber eine Eisenbahn durch Würtemberg 337 a. B. — Plan einer Eisenbahn zwischen Ulm und Stuttgart 352 B., 361 B., 362 B. — Generalversammlung für die Wahl eines Central-Eisenbahn-Komite's 358 B., 360 B.

Stände.

Vorberathung der dem nächsten Landtag vorzulegenden Verwaltungsgesetze 10 B. — Anfrage des Ausschusses in Betref des durch den deutschen und konstituirten Schiedsgerichts; Antwort-Reskript des geheimen Raths 39 B. — Das Strafgesetzbuch der ständischen Kommission zur Berathung übergeben; Wertheilung der Referate 104 B., 117 a. B. — Die Stände wieder einberufen 295 B. — Neue Mitglieder der zweiten Kammer 330 B. —

Digitized by Google

Kammer-Verhandlungen im Allgemeinen 336 B., 338 B., 342 B., 349 B., 355 B., 356 B. — Pfizers Motion auf eine Rechtsverwahrung gegen den Bundesbeschluß betreffend, das Bundes-Schiedsgericht; deren Druk bis zum Bericht der staatsrechtlichen Kommission verschoben 338 B., 339 B. — Antrag, die Regierung zu bitten, die für eine Eisenbahn nöthigen Vorarbeiten auf Kosten des Staats vornehmen und ein Expropriationsgesez vorbereiten zu lassen 353 B.; Wahl des Ausschusses 357 B. — Schließungsrede des Ministers; Erwiderungsrede des Präsidenten der ersten Kammer 356 B.

Wylde, Obrist 344.

Yrlich und Lottum, Graf, königl. preuß. Gesandter zu Wien 25 B.

X.

Xavier, portugiesischer Obrist 301.

Xylander, v., griechischer Uhlanen-Rittmeister 150 B.

Z.

Zacatecas, siehe Mexico.

Zamados, Demetrius, stirbt 362 a. B.

Zamboni, General-Inspektor der päpstlichen Truppen 359 B.

Zavala, Lorenzo de, mexicanischer Gesandter zu Paris 91.

Zavellas, Adjutant Sr. Maj. des Königs von Griechenland 177 B.

Zentnee, Freiherr v., königl. bayer. Staatsminister, stirbt 296 B.

Zeschau, v., königl. sächsischer Finanzminister und Minister der auswärtigen Angelegenheiten 83 a. B., 262 B.

Zichy, Graf 106 B.

Zographos, griechischee Gesandter zu Konstantinopel, unangenehme Lage desselben 252 B.

Zollverein, der deutsche, sein System und seine Zukunft, von Nebbenius 86 a. B., 88 a. B., 92 a. B., 96 a. B., 97 a. B., 98 a. B., 103 a. B., 105 a. B., 107 a. B., 109 a. B., 111 a. B., 116 a. B., 118 a. B., 121 a. B., 125 a. B., 126 a. B., 129 a. B., 132 a. B., 134 a. B.; dessen Gränzen und Areal 317 a. B.; zwischen Nordamerika und dem deutschen Verein wird eine Vereinbarung beabsichtigt 345 a. B., 353 a. B.; englische Urtheile darüber 360.

Zukerfabrikation, gegenwärtiger Zustand dee, in Frankreich 297 a. B.

Zugarramurdi, spanischer Offizier, erschossen 181.

Zumalacarregny, Carlistischer Oberkommandant (siehe Spanien), bedeutend verwundet 177, 179; stirbt 182, 183, 184, 185 B., 186, 187, 188, 189, 190; Biographisches 187 a. B.

Zuylen van Nievelt, Baron, holländischer Gesandter, reist nach London 15, 25 B.; Zwek seiner Mission 17 B., 20 B.

Augsburg, Druck der Officin der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander in Strasburg, Brandgasse Nr. 28. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag № 1. 1 Januar 1835

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Spanien. (Briefe. Proklamation von Mina.) — Großbritannien. (Bankett des Lordmayors.) — Beilage Nro. 1. Frankreich. (Briefe.) — Niederlande. (Erklärung der belgischen Minister. Schreiben aus dem Haag.) — Italien. (Schreiben aus Turin.) — Deutschland. — Oestreich. — Griechenland. (Schreiben aus Nauplia.) — Außerordentliche Beilage Nro. 1. Herzog August von Leuchtenberg. — Griechenland. — Schreiben von der Nar. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

(Times.) New-York, 25 Nov. Sie werden mit Freuden vernehmen, daß die Wahl in diesem Staate zu Gunsten der Regierung ausgefallen ist. Der demokratischen Partei ist es gelungen, 32 Mitglieder in das Repräsentantenhaus für den nächsten Kongreß zu bringen, während die Papiergeld-Noblesse nur acht Mitglieder zu wählen vermochte. Die Bankpartei hatte, um in der Wahl die Oberhand zu erhalten, alles Mögliche versucht. Große Summen hatte sie unterzeichnet und alles, was nur Bestechung und Einschüchterung thun konnten, wurde gethan, aber vergebens; die Papiergeld-Partei erlitt eine *totale Niederlage*. So viel vom Staate New-York. Zugleich kan ich Ihnen aber melden, das allgemeine Ergebniß der lezten Wahlen im ganzen Umfange der Vereinigten Staaten beweist klärlich, daß das Volk den Präsidenten in seiner Opposition gegen die Bank der Vereinigten Staaten unterstüzt, da die Majorität des Repräsentantenhauses sich um 16 bis 20 Stimmen zu Gunsten der Regierung verstärken wird. Dis Resultat ist besonders erfreulich in diesem Augenblike, wo die Feinde der Freiheit disseits und jenseits des atlantischen Meeres, besonders aber in Frankreich, eine gänzliche Veränderung unserer Regierungsform voraussagten, und uns schon ankündigten, wir würden in kuezer Zeit, um uns in Ordnung zu halten, einen König haben. Die Leute, die solche abgeschmakte Mährchen glauben, wissen wohl nichts von den Millionen fleißiger Landwirthe im Innern unseres Landes, die ihr freies Eigenthum bauen, und, als Menschen dieses Berufes, aufgeklärt und gebildet sind. Würde jene voraussagte Veränderung versucht, da würde es wohl nicht lange anstehen, und Tausende dieser hartfäustigen Jungen wären, jeder mit seiner Flinte auf der Schulter, auf dem Wege nach Washington, „um ein wenig nachzusehen.“ Ich habe mich lange Zeit unter diesen Landwirthen aufgehalten, und kenne sie, kaum einen ausgenommen, als hartnäkige und muthige Republikanee, welche die Treflichkeit unserer jezt bestehenden Institutionen vollkommen würdigen und sie mit Gut und Blut zu vertheidigen entschlossen sind. — Man sieht der Botschaft des Präsidenten in dem nächsten 24sten Kongresse mit großer Spannung entgegen, da das Gerücht geht, er werde den Verkauf des Stocks von 7,000,000 Dollars, den die Regierung in der Bank der Vereinigten Staaten liegen hat, anempfehlen.

Spanien.

* Bayonne, 22 Dec. Die Legitimisten verbreiten ein siegverkündendes Bulletin aus Eniate vom 16 Dec. (Die Allg. Zeitung hat es gestern mitgetheilt.) — Die Wahrheit ist, daß am 15 im Thale Alzazua ein Gefecht statt gefunden. Die Truppen der Königin und die Insurgenten waren ungefähr von gleicher Zahl; es mochten 6 bis 7000 Mann auf jeder Seite stehen. Man schlug sich hartnäkig. Wäheend des heftigsten Kampfes brach die Nacht ein. Der Verlust zu beiden Seiten betrug wohl einige hundert Mann. — Diesen Morgen erfuhr man duech Briefe, daß am 16 und 17 der Kampf auf der ganzen Linie fortgedauert. Es heißt, Mina begede sich mit 5000 Mann dahin, um die Schlacht zu entscheiden. Eraso, von Geneeal Linariz verfolgt, hat sich auf Aroiz geworfen, allein Mina trift Anstalten, daß er zwischen zwei Feuer gerathe. Die Generale Manso und El Pastor sollen unverzüglich in Navarra eintreffen. Die Legitimisten versichern, Oraa sey verwundet, und sein Sohn im Treffen geblieben, was aber in unseen Briefen nicht eewähnt wird. — Ein Madrider Kourier verließ die Hauptstadt ruhig; die Kapitalisten schienen nicht mehe in Folge der Ernennung der Tories besorgt. — Zwei neue Angriffe Sagastibeiza's gegen Elisondo am 17 und 18 wurden zurükgeschlagen.

** Bayonne, 18 Dec. General Mina hat folgeude Proklamation an seine Armee und die Einwohner von Navaera gerichtet; „Tapfere Soldaten, die ihr unter meinem Befehle an demselben Tage und fast zu derselben Stunde gefochten, ihr habt in den Ebenen von Sorlada und Unzue, Europa, das die Augen auf euch gerichtet hält, gezeigt, was ihr werth seyd, und was ihr zu thun vermöget, und unsern erlauchten Königinnen die Tage des Glüks, welche ihnen euee Tapferkeit und euer Muth verspricht. Ihr habt dem Herzen eures Odergenerals große Freude gemacht, und den unglüklichen Verirrten das unseelige Ende, das iheer wartet, gezeigt, wenn sie troz dee traurigen Lehre der Erfahrung darauf beharren sollten, den Rebelien-Chefs, die sie zum Opfer ihres persönlichen Ehrgeizes machen, zu gehorchen. Ich danke euch, Waffengefährten, für euer glänzendes Betragen, und J. Maj. die Königin-Regentin wird euch mit freigebiger Hand die Belohnungen gewähren, die ihr so wohl verdient. Fahren wir unermüdet in unserm so schön begonnenen Werke fort; geben wir dem Vaterlande noch mehr so ruhmvolle Tage, wie der vom 12 Dec. gewesen, dann wird der Segen desselben über unser Haupt kommen. — Navarresen! Ihe habt meinen Rath verachtet, und schon habt ihr die Vollziehung meiner Drohungen vor Augen. Wenigstens 1500 Mann, die in ihrer Rebellion beharrten, sind an demselben Tage als Opfer in den Ebenen von Soriada und Unzue gefal-

Digitized by Google

len, und dieses traurige Loos ist Allen vorbehalten, die von ihrem verbrecherischen Vorhaben nicht abstehen. Unglükliche! was hoft ihr von jenem eurer Provinz fremden Tyrannen, der seiner Laune und seinem Ehrgeize eure Väter, eure Kinder, eure Brüder, euer Erbe aufopfert? Meine tapfern Soldaten werden Zumalacarregny sein Recht widerfahren lassen; gesellt euch seinem Geschike nicht bei, versammelt euch um euern Vicekönig, euern Landsmann, euern Bruder; ich werde euch retten, euch beschüzen, euch den Frieden geben. Ich verpfände euch mein Ehrenwort, das ich nie vergeblich einseze, wie die Ebenen von Sorlada und Unzue bezeugen. Ich hatte allen Starrsinnigen einen Vertilgungskrieg angekündigt, und an einem einzigen Tage wurden gestern 1500 derselben vertilgt. Wenn ihr dasselbe Schikal erfahet, so tragt ihr allein die Schuld davon. Hauptquartier Pampeluna, 16 Dec. 1834. (Unterz.) Espoz y Mina."

(Aus der Korrespondenz der Times.) Madrid, 13 Dec. General Llauder, oder, wie er jezt mit seinem neuen Titel genannt wird, der Marquis del Val de Rivas, welcher am 8 d. Abends von Barcelona hier eintraf, wurde mit großer Auszeichnung empfangen. Bereits hat er das Portefeuille des Kriegsministeriums übernommen. Von der Zusammenkunft, die, wie es Anfangs hieß, zwischen ihm und Mina statt finden sollte, ist keine Rede mehr. Manche, welche die früher zwischen beiden Männern bestandene Eifersucht kennen, fürchten, wenn erst Mina den Don Carlos und seinen Genossen Zumalacarregny vertrieben habe — was, nun er die Offensive ergriffen, wohl bald zu hoffen sey — dann dürfte er sich verführen lassen, seine Gewalt zur Beschädigung der bestehenden Regierung zu gebrauchen. Die vormals mit Mina verbannten Offiziere sind sehr unzufrieden darüber, daß sie nicht angestellt, oder in ihren frühern Rang wieder eingesezt werden, und da sich der jezige Kriegsminister als einen Gegner ihrer Ansprüche erklärt hat, so mag es an Anlaß zu künftiger Uneinigkeit allerdings nicht fehlen. Es kan demnach bemerkenswerth seyn, daß einige von Mina's Gegnern voraus sagen, binnen sechs Wochen werde entweder er und seine Armee in Madrid seyn, und die Verfassung von 1820 fordern, oder aber Zumalacarregny mit Karl V. Einsichtsvollere glauben weder an das Eine, noch an das Andere. Wieder behaupten Manche, die außergewöhnliche Sparsamkeit der Königin-Regentin, die sich in diesem Jahre nicht mehr als fünf Kleider in Madrid habe machen lassen, zeige, daß sie eine solche Veränderung befürchte. Ich melde alles dieses nur als Gerüchte des Tages.

* Madrid, 16 Dec. Die Deputirten, welche die Meynung der Kommission, die der Königin Isabella 30 Millionen bewilligte, bekämpften, haben in der Sizung am 16 Dec. das Privatvotum des Hrn. Sampoul verworfen, der die Civilliste auf 24 Millionen herabsezte. Gleichwol ist schon in der Mehrheit der Kammer eine große Veränderung eingetreten, und wahrscheinlich wird morgen der Vorschlag, der Königin 28 Millionen zu bewilligen, durchgehen. In der Sizung am 15 und 16 Dec. war die Provinzialkammer mit Erörterung des Entwurfs über die Stadtmilizen beschäftigt, und es wurden schon mehrere Artikel angenommen. — Der heute von Catalonien angekommene Kourier hat uns die Nachricht von dem Tode des berühmten Patrioten, General Milans del Bosch, des Gefährten des unglüklichen Lacy gebracht. — In der Provinz Mancha haben sich 115 Milizen für den aktiven Dienst in Gemäßheit einer Auffoderung des Civilgouverneurs gestellt und in Murcia 189. Heute sind amtliche Nachrichten von der Nordarmee eingetroffen, die bis zum 9 Dec. reichen. General Mina schreibt vom 9 aus Pampeluna, daß er bei seiner Bewegung gegen die Banden Zumalacarregny's bis nach den Aldudes vorgerükt sey, wo er das aus Frankreich gekommene Geld in Empfang genommen habe. Die Faktionisten fliehen bei dem Anblike unserer Truppen, die sie unaufhörlich verfolgen. Die Divisionen Cordova, Oraa, Bedoya und Gurrea haben Befehl erhalten, den Rebellen unter Zumalacarregny keinen Augenblik Ruhe zu lassen. Mina besezt mit einer Brigade der Armee, die sich täglich verstärkt, eine Centralstellung, um jede zwekmäßige Bewegung ausführen zu können. Er wird gewiß die erste günstige Gelegenheit ergreifen, um dem Vaterlande einen Tag des Ruhms zu verschaffen. — General Quiroga, der vor einigen Tagen sehr bedenklich krank war, befindet sich jezt besser. Er lebt jezt in der Vergessenheit, bewahrt aber doch die Würde seines Charakters. — Die Regierung stellt dem General Mina Alles zur Verfügung, was er verlangen kan, ohne sich an gewisse Förmlichkeiten bei Absendung von Geld zu halten. — Der Infanterielieutenant Chacon hat mit 40 Mann die Bande des Rebellen Sabio Santos angegriffen, die zu 20 Mann kürzlich eine Diligence angefallen hatte. Der lezztere ward in dem Gefechte getödtet. — Die Audienza von Madrid hat am 15 Dec. Don Gonzales Estefani zu zehnjähriger Galeerenstrafe in Carthagena verurtheilt. — Alle Minister wurden am 14 in den Prado eingeladen und speisten mit der Königin Regentin. Der Civilgouverneur von Cadiz soll wegen der bekannten Vorfälle daselbst nach Madrid berufen seyn. Die Faktion des Kanonikus Tristany hatte die Kirche von Navarcelles umgeben, während die Einwohner des Fleken dem Gottesdienste beiwohnten. Die Patrioten läuteten aber Sturm, worauf die Nachbarn eintrafen, so daß die Faktionisten mit Hinterlassung von zwei Verwundeten entfliehen mußten. Die Behörde ließ einen Geistlichen verhaften, der einer Junta von Verschwörern präsidirte. Man wollte ihn sogleich erschießen; er versprach aber wichtige Entdekungen über die Gesellschaft, in der er gewesen.

** Madrid, 17 Dec. Die Berathung über die Civilliste hat am 13 Dec. begonnen, und schloß sich heute durch folgendes Resultat: Die Civilliste für die Königin Regentin und ihre beiden Töchter soll 42 Mill. (etwas über 10 Mill. Fr.) betragen. Diese Ziffer hat die Kommission vorgeschlagen, und die Regierung war ihr beigetreten. Das definitive Votum in der heutigen Sizung ist folgendes: Ueber die Anweisung von 28 Millionen für die Königin persönlich stimmten 81 Mitglieder für und 43 gegen, 2 stimmten nicht. Die andern Zuweisungen, welche die 42 Millionen vollständig machen, scheinen zwischen der Kommission und der Regierung bestimmt worden zu seyn. Die heutige Sizung war durch einen außerordentlichen Zwischenvorfall ausgezeichnet, und beinahe hätten unsere Tribunenerörterungen ein Gegenstük zu dem unseligen Streite zwischen den HH. Bugeaud und Dulong in Paris herbeigeführt. Hr. Martinez de la Rosa hatte in einer feurigen Improvisation von Joseph Bonaparte gesprochen und ausgerufen: er begreife nicht, wie man ohne Erröthen die Meynung eines fremden Usurpators anführen könne. Die

Digitized by Google

Gallerien klatschten dieser patriotischen Aeußerung Beifall, aber der Graf de las Navas, dessen Ueberspannung bekannt ist, und dem der Konseilspräsident antwortete, glaubte in dieser ministeriellen Bemerkung eine Persönlichkeit zu finden, so daß er nach dem Votum aus dem Saale ging und Hrn. Martinez de la Rosa um eine Privatunterredung bitten ließ. Hr. Martinez entsprach dem Rufe, und es kam zu lebhaften und kurzen Erläuterungen, worauf man die beiden Mitglieder der Kammer wieder in den Saal treten sah. Es hieß nach der Sizung, der Graf de las Navas, von der Erklärung des Hrn. Martinez nicht sehr befriedigt, hätte diesen herausgefordert. Doch ist dis bloßes Gerücht. Es sollen im Konferenzsaale neue Unterredungen statt gefunden haben, wodurch die Sache in Güte beigelegt sey. Diejenigen, welche Hrn. de la Rosa gehört, wundern sich über die Empfindlichkeit des Grafen de las Navas. — Seit der Nachricht von dem lezten Erfolge der Truppen der Königin sind die Kurse wieder gestiegen, und die Börse war sehr belebt. Die Spekulanten werfen der Regierung vor, daß sie in Vorlegung des Entwurfs über die Nationalschuld zu sehr zaudere. — Die Königin fährt seit ihrer Rükkehr in die Stadt täglich aus, und zeigt dem auf den Straßen versammelten Volke die kleine Königin Isabelle II. Man bemerkte in einer Kutsche, welche der Kalesche der Königin folgte, den Herzog von Alagon, ihren Gardekapitain. Die Thätigkeit des neuen Kriegsministers würde große Hofnungen gewähren, wenn nicht die Heftigkeit seines Charakters einige Besorgnisse erwekte. Gewiß ist, daß Lander im Sinne hat, die Armee neu zu organisiren. Er hat mit der Königin über diesen wichtigen Gegenstand gesprochen, die ihm völlig freie Hand gelassen hat. — Das Stillschweigen der Regierung über die Anleihe gibt zu vielen Kommentarien Anlaß. Man sagt in einigen Finanzcirkeln, die Regierung habe nur 200 Millionen zu 60 Proz. angeliehen, und die 200 andern Millionen sollten später in einem höhern Kurse angeliehen werden. Der Sieg des Ministeriums in Frankreich hat unsere Minister, die einen großen Werth auf dessen Existenz legen, wieder beruhigt. Man wartet mit großer Spannung auf Nachrichten von dem englischen Kabinette.

Großbritannien.

London, 24 Dec. Konsol. 3Proz. 92½.

(Globe.) Im St. Jamespallaste erwartet man mit Gewißheit, daß Se. Maj. am Sonnabend (27) in der Stadt ankommen werden, wo dann eine außerordentliche Hofzeitung die Auflösung des gegenwärtigen Parlaments verkünden wird.

(M. Herald.) Wir haben Grund zu glauben, daß das Gerücht von der Ernennung des Marquis v. Londonderry zur Botschafterstelle von St. Petersburg voreilig ist. Wahrscheinlich nimmt Lord Heytesbury, der lezte Gesandte in St. Petersburg, seinen früheren Posten wieder ein, indessen scheint er noch nicht von Wiltshire beschieden worden zu seyn.

(M. Post.) Lord Stuart de Rothsay (der frühere Gesandte in Paris) arbeitete gestern auf dem auswärtigen Amte.

(Courier.) Es geht die Rede, daß wahrscheinlich der Marquis v. Salisbury Lordlieutenant von Irland werde.

(Courier.) Das Schazkammerbureau ist endlich gebildet, und Folgendes sind die Namen der Lords-Kommissarien: Sir Robert Peel, erster Lord; Hr. William Yates Peel, Graf v. Lincoln, Viscount Stormont, Hr. Charles Roß und E. Gladstone (beide leztere Parlamentsmitglieder). Ja! Lord Lincoln, der Sohn des Herzogs von Newcastle (des größten Ultra im Oberhause, der meist über 6 oder 7 Wahlsieken verfügte) und Lord Stormont, der einst vor zwölf Tagen bei der großen Torpversammlung in Norwich erklärte, daß „er stets einen heftigen Widerwillen vor dem Wort Reform gehabt, daß ihm stets dieser Namen entschieden zuwider gewesen sey.“ Dis sind die gewählten Genossen Sir R. Peels im Schazkammerbureau. So ist es also Sir R. Peel gelungen, eine Hoch-Kirchen- und Staats-Tory-Regierung zu bilden. Alle Reformbekenntnisse des sehr ehrenwerthen Baronets sind jezt hohl und werthlos. Das Land muß erwachen, und wenn Verwirrung und Revolution vermieden werden mag, so kan dis blos dadurch geschehen, daß die Wähler im ganzen Königreiche alle unbedeutendern Differenzen vergessen, und Herz und Hand vereinen, um solche erprobte Reformer ins Parlament zu senden, daß der Herrschaft Sir R. Peels, Sir E. Knatchbulls und Lord Stormonts sicher acht Tage nach dem Zusammentritte des Parlaments ein Ende gemacht ist.

Von Obrist Perceval, der zum Schazmeister bei dem Feldzeugamte ernannt ist, sagt der Courier, er sey noch mehr Exaltado (Ueberspannter) als Sir E. Knatchbull, und ein Ultra unter den Ultratories und Ultrahochkirchlichen.

Lord Durham beklagt sich in einem Briefe an den Unterstaatssekretair des Innern, Hrn. Philipps, daß er von dem Staatssekretair des Innern, dem er die Adressen von zehn Städten und Grafschaften zugeschikt, niemals eine Antwort oder auch nur eine regelmäßige Notiz erhalten habe, daß dieselben an ihn gelangt seyen. Er verlangt daher diesen Akt der Höflichkeit von dem Unterstaatssekretair, und fügt seinem Briefe eine Adresse von Irvine an den König bei, welche Se. Gnaden der Staatssekretair ersucht werde Sr. Majestät zu überreichen.

Sir Francis Burdett hat jezt an die Wähler von Westminster die gewünschte Erklärung erlassen. Er nennt darin die Wahlen, die Sir Robert Peel getroffen, die kläglichsten, die er hätte treffen können. Uebrigens werde er gute Vorschläge von ihm unterstüzen, schlechte bekämpfen.

Die Times enthalten einen geheimnißvollen Artikel über das Benehmen des abgetretenen Ministeriums gegen die Presse. Sie geben zu verstehen, daß es systematisch auf dieselbe eingewirkt, die ihm geneigten Blätter unterstüzt, die feindlichen verfolgt habe, und daß zu diesem Zweke ein eigenes Kollegium, noch schlimmer als ein Censurkollegium, gebildet worden sey. — Der Globe empfiehlt diese Erzählung dem Lachen seiner Leser, erinnert daran, wie oft die Times um frühe Nachrichten bei den Regierungsbehörden nachgesucht hätten, und deutet an, daß die Feindschaft der Times gegen das bisherige Ministerium sich theilweise auch von den abschlägigen Antworten welche sie in dieser Beziehung namentlich von Lord Palmerston erhalten, herschreibe.

Am 23 Dec. Abends gab der Lordmayor von London im Mansion-House den Ministern und einer großen Anzahl ausgezeichneter Gäste das große Gastmahl. Die sogenannte ägyptische Halle war zu dieser Gelegenheit glänzend eingerichtet, und es fanden sich 235 Gedeke, darunter 20 für Damen. Un-

Digitized by Google

ter den Namen der hohen Gäste bemerkt man nicht Einen der bedeutendern Whigs. Die Gesellschaft bestand also ausschließlich aus der Partei, die sich um die neue Verwaltung gereiht. Bald nach 6 Uhr fuhren die Wagen an, die von dem um das Haus versammelten Pöbel mit Zischen, Schreien und Pfeifen empfangen wurden.*) Gegen 7 Uhr saß fast Alles an der Tafel. Zur Rechten des Lordmayors saß Sir R. Peel, zu seiner Linken die Lady-Mayoreß und der Herzog von Wellington. Sir R. Peel trug die Windsor-Uniform, und sah ausnehmend gut aus. Der Herzog von Wellington erschien in der Feldmarschallsuniform. Die Halle war Anfangs nur spärlich beleuchtet, in dem Augenblik aber, als die Gesellschaft ihre Size einnahm, verbreitete sich das glanzvollste Licht über die ganze Scene, was eine herrliche Wirkung hervorbrachte. Nachdem das Tischtuch entfernt war, wurden die ersten Toaste ausgebracht, dem Könige, der Königin, der Prinzessin Victoria und der übrigen königlichen Familie, der großbritannischen Marine, Lord Hill und der Armee. Der erwähnte Lord dankte kurz. Der nächste Toast war: „Heil der Stadt London!" Dann brachte der Lordmayor aus: „Dem Erzbischofe von Canterbury und der Kirche von England!" Auch der Erzbischof sprach nur kurz seinen Dank aus, ohne in politische Erörterungen einzugehen. Dasselbe that der Lordkanzler Lyndhurst, dem die nächste Gesundheit galt. Er erklärte blos, er werde immer nach dem Prinzipe handeln, in seiner hohen Stellung als erste Gerichtsautorität des Landes eben so gerecht gegen seinen Souverain als gegen das Volk zu seyn. Darauf erhob sich der an diesem Abende im Reden unermüdliche Lordmayor abermals, wandte sich an die Gesamtheit der anwesenden Minister, erklärte seine Ueberzeugung, daß sie besonnenen und vernünftigen Verbesserungen Raum geben, und das Vertrauen rechtfertigen werden, das die ersten Einwohner der ersten Hauptstadt der Welt, die durch Intelligenz, Mäßigung und Reichthum achtbarsten Bewohner Londons auf sie setzen. Sir Robert Peel erhob sich, wie alle seine Kollegen, unter rauschendem Beifallsrufe. Ersterer blieb stehen, während er der Gesellschaft für ihren warmen Empfang dankte, und dann also fortfuhr: „Meine Herren! Ich bin überzeugt, daß wir nicht zu dem Zweke zusammengekommen sind, einigen Personen Komplimente zu machen, eben so wenig darum, den Triumph irgend einer Partei zu feiern (Beifall). Ihre Gefühle, wenn ich mich anders nicht irre, stehen im Einklange mit denen eines großen Theils des englischen Volks. Unmöglich kan man läugnen, daß seit dem Eintritte der wichtigen Ereignisse, die sich seit sechs Wochen zutrugen, in diesem Lande eine Ruhe geherrscht hat, wie man sie nach der politischen Aufregung, worin wir einige Zeit zuvor gelebt, kaum erwarten durfte. (Beifall.) Meine Herren! ich mißverstehe diese Ruhe nicht — ich lege sie nicht als Gleichgültigkeit für Staatsangelegenheiten aus; ich betrachte sie nicht als ein träges Bewendenlassen bei jedwedem Ministerium, das der König bilden, bei jedweden Maaßregeln, welche die Regierung ergreifen mag. Ich weiß wohl, daß eine stille, ruhige Haltung mit der größten Wachsamkeit und nöthigenfalls mit der größten Entschlossenheit vollkommen vereinbar ist. (Hört! hört!) Mit der Freiheit halte ich die Ruhe so wenig für unvereinbar, als ich die Spiegelhelle des Meeres für unvereinbar halte mit seiner unwiderstehlichen und überwältigenden Kraft. Ich glaube, meine Herren! wenn das Volksgefühl dieses Landes sich in Worten verkörperte, so würde es ungefähr also sprechen: „Wir sind der Agitation müde (lauter Beifall) — wir sind jenes Zustandes von Aufregung müde, der im Privatleben Menschen ihrem eigentlichen Berufe entzieht, und im öffentlichen Leben die Kräfte der Staatsmänner in andern Dingen, als der Uebung ihrer moralischen Pflichten abnüzt. Wir wollen dem Drängen von außen nicht nachgeben, wir wollen diese Herrschaft nicht dulden; wir sind es zufrieden, daß sich die Volksmeynung und der Volkswille durch die autorisirten Staatsorgane und durch die gesezlichen Mittel ausspreche." Zu gleicher Zeit glaube ich aber, daß die öffentliche Meynung, übereinstimmend mit jener Gefühlsweise, also rede: „Wir, die wir verlangen, daß die Regierung zu dem einzigen Zweke verwaltet werde, die Interessen dieses Landes zu fördern, verlangen auch, daß eine genaue Untersuchung und Erwägung alles dessen statt finde, was sich als Mißbrauch verdächtigt hat. Kan dieser Mißbrauch, nach reiflicher Erwägung der Sache, erwiesen werden, dann verlangen wir dessen Abstellung, erstlich aus Haß gegen den Mißbrauch selbst, und zweitens aus Liebe und Verehrung gegen jene alten Institutionen, die durch Mißbrauch nur entstellt und beschädigt werden können." Dis, meine Herren! dürfte keine unrichtige Auslegung der gegenwärtigen Volksgesinnung seyn; auch glaube ich, daß sich keine Regierung erhalten kan, die nicht in der Fassung ist, entschieden und rein nach solchen Grundsäzen zu handeln. (Beifall.) Ich bin ferner überzeugt — unbeschadet der Prärogative der Krone, und wiewol es, meines Dafürhaltens, allzeit die Pflicht eines Staatsmannes ist, wenn es seinen Grundsäzen nicht widerstreitet und er dazu aufgefordert wird, in den Dienst der Krone zu treten — daß keine Regierung, davon ist Niemand inniger überzeugt als ich, bestehen kan, es sey denn daß sie von der öffentlichen Meynung unterstüzt wird, und das Vertrauen des Volkes besizt. (Beifall.) Ich stimme nicht mit denen überein, die da geneigt sind das gegenwärtige Ministerium darum zu unterstüzen, weil sie, wie sie sagen, nicht auf die Menschen, sondern auf die Maaßregeln sehen. (Beifall.) Ich glaube nicht, daß sich irgend ein Ministerium in England befestigen kan, welches nicht an und für sich, ohne Rüksicht auf die abstrakten Maaßregeln, die es etwa vorschlägt, das Vertrauen der Nation genießt. Ich glaube nicht, daß sich das Land zufrieden geben werde mit der Einführung einer und der andern Anordnung, ohne deren Urheber ins Auge zu fassen, ohne auf die Quellen zu sehen, von denen sie ausfließen — auf die Hände, die ihren Lauf leiten. Das Prinzip ist dasselbe im öffentlichen wie im Privatleben; was hier Anerkennung findet, ist gleich anwendbar auf jedes Staatsdepartement. Nicht Rüksicht auf die individuelle Maaßregel, sondern Vertrauen auf den Mann ist es, was der Thatbestand gibt. Gerade so im Privatleben; es ist nicht diese oder jene Handlung, so sehr man

*) Galignani's Messenger bemerkt mit Recht, daß viele Londoner Journale auf diese in London so gewöhnliche Szene so wenig Werth legen, daß sie ihrer mit keinem Worte erwähnen, während ein französisches Blatt sich die Uebertreibung erlaubt, in einer von Nachts 11 Uhr datirten Nachschrift zu melden, nach einem außerordentlichen Expreßen seyen die Toryminister mit so heftigem und andauerndem Schreien empfangen worden, daß sie die Versammlung hätten verlassen müssen.

Digitized by Google

sie auch gutheißen mag, was in Ihren Geschäften mit einem Menschen ihm Ihr Vertrauen erwirbt, sondern Ihre Zuversicht auf seine Redlichkeit und Ehrenhaftigkeit. Derselbe Fall ist es in der Rechtspflege. Nicht darum begrüßen Sie, wie Sie heute Abends thaten, den Namen Lord Lyndhursts oder Sir James Scarletts mit Beifallsruf, weil Sie der einen oder andern ihrer Handlungen Ihren Beifall schenken, sondern darum, weil Sie von deren ausgezeichneten Geschäftsbefähigung überzeugt sind, weil Sie die Zuversicht hegen, daß sich diese Männer bei ihren rechtlichen Entscheiden von dem aufrichtigen Verlangen werden leiten lassen, das zu thun, was sie in ihrem Gewissen für recht und wahr halten. (Lauter Beifall.) Meine Herren! eben nicht anders ist es in kriegerischen Unternehmungen. Sehen Sie, welches Vertrauen auf dem Namen des Kriegers ruht, der sein Vaterland im lezten Kriege auf die höchste Stufe militairischen Ruhmes erhob. (Donnernder Beifall.) Ich frage Sie, was schüzte uns damals gegen alle die gewöhnlichen Wechselfälle des Glükes? Nicht die Anzahl der Soldaten that es, nicht die Linien, die hier gezogen, die Fortifikationen, die dort errichtet wurden, nicht dem geschikten Ingenieur war es zu verdanken — nein! in Verbindung mit der angeborenen Tapferkeit der brittischen Truppen, that es das Vertrauen auf *Einen magischen und unsterblichen Namen.* (Lauter, langanhaltender Beifall.) Dis Gefühl erfüllte die Brust des gemeinsten Soldaten mit neuem Muthe, und stählte seinen Arm mit neuer Thatkraft. So ist es auch in unserm gegenwärtigen *Falle.*" (Wir werden den Schluß der Rede, so wie eine kurze Rede des Herzog von Wellingtons morgen nachtragen, bemerken aber im Voraus, daß darin keine speziellen Eröfnungen mehr gemacht wurden.)

(Globe.) Am 19 Dec. fand zu Dungannon, in der irischen Grafschaft Tyrone, eine Orangistenversammlung zu dem Zweke statt, an den König eine Adreße zur Unterstüzung seiner Prärogative zu beschließen. Die Versammlung wurde vom Grafen v. Caledon, dem Lordstatthalter der Grafschaft, auf ein an ihn gestelltes Ersuchen berufen. Schon in früher Morgenstunde läutete die Kirchengloke, und eine purpurrothe Fahne mit der Inschrift: „Kirche und Staat" wurde vom Kiechthurme ausgehängt. In der Hauptstraße war ein Stufengerüste für die Redner errichtet. Gegen 11 Uhr strömten Haufen Landvolks in die Stadt, und um 12 Uhr drängten sich gegen 3000 Menschen auf dem Versammlungsplaze. Um halb 1 Uhr ritt der Marquis v. Abercorn, von seinem Bruder, Lord Claude Hamilton, begleitet, in die Stadt, an der Spize einer zahlreichen Schaar seiner Pächter, von denen ungefähr 1000 beritten waren. Der Lord und die Cavalcade bildete einen sehr imposanten Aufzug. Wieder zogen zwei zahlreiche Haufen in die Stadt ein, mit Fahnen und Musikbanden voran. Jene mußten hochflattern, und diese den Tag über fleißig aufspielen, während von Zeit zu Zeit ein Schuß das Signal gab zu allgemeinem Jubelrufe, Schwenken der Orange-Schärpen, Hüte ꝛc. Sehr viele Anwesende waren mit Orangistenbändern geschmükt. Als der Chairman Plaz nahm, mochten gegen 5000 Menschen beisammen seyn. Die größte Ordnung herrschte während der Versammlung. Auf der Platform bemerkte man den Marquis v. Abercorn, Lord Claude Hamilton, Lord Alexander, Graf v. Caledon, Graf Belmore, Viscount Corry, Sir James Strong, Sir A. Brook, Sir T. Staples, die Parlamentsmitglieder Sir H. Stewart und J. W. Marwell Esq. u. s. w. Den ersten Beschluß beantragte der junge Marquis v. Abercorn, aus dessen Rede wir nur folgende Stelle ausheben: „Das Benehmen des vorigen Ministeriums ist es, was die heutige Versammlung zusammengeführt hat. Die niedrige und feige Kriecherei jener Minister gegen den Erzrebellen O'Connell (dumpfes Murren) hatte sie in eine solche Lage versezt, daß ihre beste Sicherheit, um Burke's energisches Wort zu gebrauchen, in der Barmherzigkeit derer bestand, die sie ihres Schwachsinns wegen verachteten. Denke ich an ihre Selbsterniedrigung vor diesem Manne, der in seiner Schlechtigkeit und seiner Kekheit ein doppelter Verräther ist, der das Landvolk beraubt, während er seinen Souverain verhöhnt, so kan ich meinen Unwillen nicht zurükhalten. Ich selbst habe einen edlen Lord im Parlamente — einen, der den Wollsak entehrte und das Oberhaus entwürdigte (hört! hört!) — den Agitator Irlands vertheidigen und lobpreisen, und — das Kompliment war zweideutig — die „Undilden," die „Bedrükungen," und die „Dienste" O'Connells mit seinen eigenen vergleichen gehört. (Beifall und Gelächter.) Und der Mann, der dis that, war das Haupt der Geseze und das Bollwerk der Verfassung." — Es genüge an dieser Stelle, um ein Muster von der Sprache zu geben, welche Pairs und wohlhabende Gentlemen an eine wilde und blutdürstige Versammlung geschworener Orangemänner richteten, und bei dieser Versammlung führte der Lord Statthalter der Grafschaft den Vorsiz! Gleich nach Aufhebung der Versammlung leistete ein Theil der Anwesenden den Eid als Orangemänner, unter ihnen der Marquis v. Abercorn und Lord Claude Hamilton. Lezterer wurde, mit mancherlei Insignien, Orangeschärpen u. dgl. behangen, in feierlichem Aufzuge von 100 ähnlich Dekorirten durch die Straßen getragen, unter dem Voranstritt einiger musikalischen Dilettanten, welche das „The Protestant Boys" und andere Bundeslieder zum Besten gaben. Fünf oder sechs andern Volksliedlingen widerfuhr dieselbe Ehre.

Frankreich.

Paris, 26 Dec. Konsol, 5Proz. 106, 40; 3Proz. 76, 60; Falconnets 93, 15; span. ewige Rente 43½; 5Proz. 27; Guedhards 45¾.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 26 Dec. kam die Tagesordnung an Erörterung des Gesezesentwurfs, den Verkauf der Früchte am Stoke betreffend, die bei Abgang des Kouriers noch fortdauerte.

(Journal de Paris.) Man versichert, daß General Sebastiani zum Botschafter in London ernannt worden sey.

Das Journal de Paris bestätigt auch die schon gestern mitgetheilten Nachrichten von Veränderungen in dem diplomatischen Korps, die Versezung des Hrn. v. Bourgoing von der Gesandtschaft in Dresden nach München, des Hrn. v. Bussières von Darmstadt nach Dresden, des Hrn. v. Barennes nach Hamburg, und sezt hinzu: „Hr. Eduard Pontois, zum Minister-Residenten in Brasilien ernannt, ist gestern nach London abgereist. Er wird daselbst die Verrichtungen eines Geschäfts-

Digitized by Google

trägers versehen. Der üble Gesundheitszustand des Hrn. v. Bacourt fordert, daß er nach Frankreich zurükkomme, um von den Anstrengungen auszuruhen, die ihm die Besorgung eines so wichtigen Postens verursacht hat und bald wieder in den Stand gesezt zu werden, auf der von ihm so ehrenwerth durchlaufenen Bahn Dienste zu leisten."

(Bon Sens.) Man hat dem Kronprinzen zu Gunsten der polytechnischen Schule eine sehr energische Denkschrift überreicht, worin man darauf anträgt, daß der Etat der Zöglinge dieser Schule, der so viele Vorbereitungsarbeiten erfordert, dem Etat der Offiziere selbst gleich gestellt werde. Der Prinz schien von den angeführten Gründen sehr ergriffen; die HH. Guizot und Thiers bezeugten sich sehr unwillig, den Herzog von Orleans sich in diese Dinge mischen zu sehen; der unveränderliche Gedanke zankte den Prinzen aus; das Schloß beugt sich unter das doktrinaire Joch.

Die Subscriptionen für die Geldbuße des National betrugen am 25 Dec. 8885 Fr. Sie wären bereits voll, der National hat aber einen ihm durch Hrn. Cremieux zugestellten Wechsel von Personen, die unbekannt bleiben wollten, nicht angenommen. Ein Journal schreibt dieses Geschenk Hrn. v. Rothschild zu, ein anderes glaubt, daß es von einigen Pairs gekommen sey, die über einen augenblicklichen Anfall von Zorn Reue empfinden.

*** Paris, 26 Dec. Fürst Talleyrand will für den Augenblik nicht nach London zurükkehren. Er schüzt eine Unpäßlichkeit vor; der wahre Grund liegt wohl darin, daß er warten will, wie sich die Dinge in England gestalten. Hr. v. Broglie, welchem Graf Rigny die Botschaft antrug, hat sie abgelehnt. Hr. v. Barante möchte sich ebenfalls nicht bei den Tories abnüzen lassen. Der Minister des Auswärtigen wendet sich also an den Grafen Sebastiani, wozu der König seine Zustimmung ertheilt haben soll; der König scheint zu glauben, daß bis zur Antwort und vollendeten Reise des Hrn. v. Sebastiani, der sich jezt in Neapel befindet, die Torpverwaltung nicht mehr bestehen, und daß sich das Kabinet der Tuilerien so das Aergerniß, bei Lord Wellington einen Botschafter anzustellen, ersparen werde. — Dis angebliche Urtheil des Königs bekräftigt sich durch die Nachrichten aus London. Wenn man etwa auf die bisherigen Meetings kein Gewicht legt, so läßt sich doch aus sonstigen Zeichen, und zumal aus der Nothwendigkeit, extreme Tories zur Vervollständigung der Administration zu wählen, mit ziemlicher Gewißheit vorhersehen, daß Sir R. Peel die Stimmenmehrheit nicht erhalten wird. Das hiesige Kabinet scheint diese Ansicht zu hegen, und zu glauben, der Sturz der Tories werde in Europa so laut wiederhallen, daß manche Feindseligkeit gegen Frankreich endlich verstummen dürfte. Die Börse wechselt ihre Ansicht noch von einem Tage zum andern, ist aber im Allgemeinen jezt ruhiger. — Aus Spanien erhält man heute sehr widersprechende Nachrichten. Einerseits kömmt von Eulate ein Carlistisches Bulletin, worin Zumalacarregup die Christinos 1500 bis 2000 Mann in dem Kampfe vom 13 d. verlieren läßt; andrerseits eine Proklamation Mina's zu Pampeluna vom 16 Dec., worin die Carlisten ebenfalls am 13 ungefähr 1500 Mann verloren, und aufs Haupt geschlagen wurden. Mina fordert die Arragonier auf, sich an ihn anzuschließen, um den Carlismus vollends zu vernichten. Die spanische Rente hier ist etwas schwächer. — Der Pairsprozeß hat bisher zu nichts Anderem geführt, als daß gegen hundert Individuen, die man großentheils längst in Freiheit gesezt, freigesprochen worden sind; andere Gefangene müssen warten, bis der neue Saal der Pairskammer votirt und erbaut ist, wenn nicht unterdessen die Amnestie erfolgen sollte. — Die Sühnungskapelle des Herzogs von Berry ist nun beinahe bis auf den Grund niedergerissen. Auch die französische Rente ist nicht fest, denn man verbreitet wieder das, ich weiß nicht, ob wahre oder falsche Gerücht, der König von Preußen sey unpäßlich.

Niederlande.

Brüssel. In der Sizung des Senats vom 22 Dec. ward die Generaldiskussion über das Gesezprojekt in Betref des Kontingents der Armee begonnen. Hr. Lefebvre-Meuret sprach heftig gegen das jezige Ministerium und wollte wissen, welchen politischen Gang das belgische Ministerium dem jezigen englischen Kabinet gegenüber beobachten wolle. Der Minister des Aeußern antwortete, das Manifest Sir Robert Peels lasse nichts für die Ruhe und Unabhängigkeit Belgiens befürchten, indem es erkläre, daß die Erhaltung des Friedens und die gewissenhafte Ausführung aller bestehenden Verträge das Ziel des jezigen englischen Kabinets sey. Obgleich Belgien weder von Holland noch von Frankreich, noch von irgend einer andern Macht etwas zu fürchten habe, und ganz Europa die holländisch-belgischen Angelegenheiten beendet zu sehen wünsche, um endlich eine ruhige Lage anzunehmen, so fordere es doch die Klugheit, sich, wenn Holland rüste, auf einen Ueberfall vorzubereiten. Auf die Frage des Hrn. Lefebvre-Meuret, in welcher Lage Belgien sich den Mächten gegenüber befinde, erklärt der Minister, daß Belgiens Verbindungen mit den Mächten die freundschaftlichsten seyen. „Der Vertrag der 24 Artikel (sagte der Minister) ist die Grundlage unsers politischen Rechtes; dieser Vertrag ist angenommen und wird loyal vollzogen werden." Uebrigens sey er der Ueberzeugung, daß wenn Belgien Frankreichs Hülfe anrufe, Frankreich ihm, selbst mit bewaffneter Hand, beistehen werde; er könne mit Bestimmtheit versichern, daß Frankreich nie die Absicht gehabt oder habe, sich seinen Verbindlichkeiten zu entziehen. — In der Sizung des Senats vom 23 ward das Gesez über das Kontingent der Armee einstimmig angenommen.

Brüssel, 25 Dec. In der gestrigen Sizung der Repräsentantenkammer wurde die Diskussion über das Kriegsbudget eröfnet. Der Kriegsminister, General Evain, begann die Diskussion, indem er der Centralsektion, die ihm vorwarf, das Bedürfniß überschreitende Summen gefordert zu haben, erwiederte, daß, da seit seiner Theilnahme an der Administration die Ereignisse beständig viele Ungewißheit dargeboten hätten, es ihm immer unmöglich gewesen sey, die für die Bedürfnisse des Heeres erforderlichen Summen ganz genau zu ermessen. Hr. Gendebien benuzte die Gelegenheit, um wieder die Besorgnisse, welche ihm der Eintritt Wellingtons in das englische Kabinet einflöße, an den Tag zu legen. Er grif das bestehende Ministerium heftig an, warf ihm Unschlüssigkeit und Willkühr vor, und schloß mit der Erklärung, daß die Männer, in deren Händen sich gegenwärtig die Administration befinde,

Digitized by Google

der Nation kein Vertrauen einflößen könnten. Hr. Nothomb, Generalsekretair des Auswärtigen, trat zur Vertheidigung der Regierung auf, und suchte in einer langen Rede die Grundlosigkeit der Beschwerden des Hrn. Gendebien darzuthun. Er verbreitete sich besonders über die Verhältnisse Luxemburgs, wo er nachzuweisen sich bemühte, wie es namentlich in Deutschlands Interesse liege, daß Belgien nicht in Limburg die Stellung einnehme, die ihm zufiele, wenn man ihm den wallonischen Theil Luxemburgs verweigerte. (Wir werden die Hauptheile dieser Rede morgen nachliefern.) Der Minister des Auswärtigen erklärte, er könne nur jedes Wort, was er über die auswärtigen Fragen zwei Tage zuvor im Senate gesagt, wiederholen und bestätigen. „Was ist es (fügte er bei) das uns beunruhigen sollte? Das Tory-Ministerium in England? Aber wenn diese Aenderung nichts an unsern Verhältnissen zu den Mächten ändert, so braucht das Land sich nichts darum zu kümmern. Seyen Sie überzeugt, die Regierung richtet einen wachsamen Blik auf Alles, was vorgeht; sie wendet das Auge nicht von den militairischen Maaßregeln, die Holland trift, sie verfolgt die auswärtige Politik, und wird vor keiner ihrer Pflichten zurükschreken." Hr. Gendebien: „Dürfen wir nicht zweifeln an der Beihülfe des Kabinets Ludwig Philipps, falls der deutsche Bund in Luxemburg einrükte, um nach eigenem Urtheile die Streitigkeiten für das gesamte Großherzogthum zu entscheiden?" Der Minister des Auswärtigen: „Im Falle einer Invasion der Gesamtheit Luxemburgs durch den deutschen Bund wäre Frankreich nach den Bestimmungen der Verträge verpflichtet, uns Hülfe und Beistand zu leihen. Frankreich könnte sich einem Interventionsgesuche, das von der belgischen Regierung an dasselbe gestellt werden würde, nicht entziehen, ohne die Verträge zu verlezen. Frankreich wird aber die Verträge und seine Verpflichtungen achten. Ich habe keinen Grund anzunehmen, daß es einen Theil der von ihm übernommenen Verpflichtungen ablehnen möchte." — Die Verhandlung wurde auf den zweitfolgenden Tag verschoben. Hr. Gendebien kündigte noch speziellere Fragen an, die er dem Minister vorher schriftlich mittheilen werde.

Amsterdam, 26 Dec. Das Handelsblad widerspricht in seiner heutigen Nummer dem hauptsächlich durch die belgischen Blätter verbreiteten Gerüchte, als rüste sich Holland, um Belgien anzugreifen, während man im Gegentheile im holländischen Lager vielen Militairs Urlaub ertheile. Dabei bemerkt aber das Handelsblad: wenn Belgien eine drohende Stellung, wie es nun der Fall sey, nehme, so bleibe Holland freilich nichts Andres übrig, als sich gleichfalls zu rüsten.

*† Aus dem Haag, 24 Dec. Der Gesezesentwurf in Betref der Milizenaushebung für 1835 kam in der vorgestrigen Sizung der zweiten Kammer zur Berathung. Es erhoben sich gleich Anfangs der Diskussion Stimmen gegen dessen Annahme. Hr. Schimmelpennink fand ihn nicht im Einklange mit dem Artikel 206 des Grundgesezes, nach welchem jährlich der fünfte Theil der Miliz in Friedenszeiten entlassen werden müsse. (Was die Regierung auf dieses Bedenken entgegnete, habe ich schon in meinem vorigen Schreiben mitgetheilt.) Auch war dieses Mitglied der Meynung, daß Holland sich durchaus nicht im Kriegszustande befinde, da der Traktat von 1834 die Erneuerung der Feindseligkeiten zwischen Holland und Belgien verbiete. Hr. Luzac stimmte den Ansichten des Hrn. Schimmelpennink bei, und bemerkte, von jeher hätte sich die Landesart für den Soldatendienst nicht geeignet, Holland habe stets viele Fremde in Dienst gehabt ꝛc. Die HH. Beelaerts, Quintus, van der Gronden, de Jonge, van Swindenen erklärten, dem Gesezesentwurfe nicht entgegentreten, aber dessen Verantwortlichkeit nicht übernehmen zu wollen. Dagegen haben Hr. van Dam van Yfselt, obgleich zeither in der Reihe der Opposition kämpfend, und andere Mitglieder in dieser Beziehung ihr volles Vertrauen auf die Regierung ausgesprochen und geäußert, sie werde wissen, wann es an der Zeit sey, die Milizen gänzlich zu entlassen. Was in Betref der Rüstung Belgiens und der geheimen Verbindung desselben mit Frankreich bemerkt wurde, wollen wir hier eben so unberührt lassen, als das wenige Vertrauen, das einige Mitglieder der Kammer auf die Unterstüzungen der nordischen Mächte sezen. Es ist wahr, Frankreich hat Belgien thätigen Beistand geleistet, die nordischen Mächte uns nicht; die Verhältnisse, die damals dominirten, haben es so gewollt; aber diese haben sich geändert, und die Zeit wird lehren, ob es eine leere Hofnung war, die der König Wilhelm auf das Rechtsgefühl der nordischen Mächte sezte. — Was der Minister des Innern zu Gunsten des Gesezesentwurfs sagte, ist schon in der (hier mitgetheilten) Entgegnung der Regierung auf die Bedenken der Abtheilungen der Kammer aufgeführt worden. Der Gesezesentwurf wurde, wie Sie wissen, mit 40 gegen 10 Stimmen angenommen.

Italien.

† Turin, 21 Dec. Wir haben Briefe aus Barcelona, die keine erfreulichen Aussichten für die Königin Regentin eröfnen. Es heißt darin, daß die Bevölkerung von Madrid das größte Mißvergnügen über das Betragen der Regentin äußere, und daß einflußreiche Personen die Nothwendigkeit einsähen, sie entweder gänzlich von den Geschäften zu entfernen, oder ihr einen Regentschaftsrath beizugeben, um unter den gegenwärtigen schwierigen Umständen nicht ohne eine thätige und kräftige Leitung zu bleiben. Mehrere Proceres sollen sich offen gegen die Königin ausgesprochen haben, und auf dem Punkte stehen, eine Motion zu Errichtung einer neuen Regentschaft zu machen. Die Königin hat von diesem Vorhaben Kunde, und soll darüber sehr bestürzt seyn. Ihre Freunde und Anhänger wünschen die ihr drohende Gefahr abzuwenden; allein die besten Rathschläge finden bei der durchlauchtigen Frau kein Gehör, denn wenn sie gleich Scharfsinn genug besizt, um ihre Lage zu beurtheilen, so ist sie doch anderseits von einer glühenden Leidenschaft beherrscht, die sie zu einer kräftigen Handlungsweise durchaus unfähig macht. Es wäre also möglich, daß nächstens eine wichtige Veränderung in Spanien vorginge, und daß die Königin Regentin vermocht würde, das Land zu verlassen, oder daß sie einen Mitregenten erhielte. Sollte Lezteres der Fall seyn, so dürfte der Infant Don Francisco, der sehr populair ist, berufen werden, die Leitung der Regierung mit zu übernehmen. — In Catalonien herrscht seit Llanders Abberufung große Gährung, und man fürchtet eine Explosion. Der neue Generalkapitain wird mit mehr Schwierigkeiten als sein Vorgänger zu kämpfen haben, denn Llander war von den Catalaniern ge-

Digitized by Google

achtet, wenn auch nicht geliebt. Der Eintritt der schlechten Jahreszeit soll sich sehr nachtheilig für die militairischen Operationen in Navarra anlassen; die Artillerie, die vorzügliche Waffe der Christinos, ist bei den schlechten Wegen nicht fortzubringen, und insofern befinden sich die Carlisten im Vortheil. Der Regen fiel strommeise in ganz Spanien, und hatte im Valladolid, Sevilla, Gibraltar große Verheerungen angerichtet. In leztgenannter Stadt wurden durch die Regengüsse Felsenstüke losgerissen, die einige Häuser verschütteten. — General Van Halen, der einen Streifzug gegen Arragonien hin gemacht hatte, ist fast von Truppen entblößt zurükgekehrt. Es scheint, daß die carlistischen Parteigänger ihm an Geschiklichkeit oder Truppenzahl überlegen waren.

Deutschland.

Das k. bayerische Regierungsblatt vom 29 Dec. enthält folgende Bekanntmachung, die bayerische Hypotheken- und Wechselbank betreffend. „Um den verschiedenen Anfragen über die künftige Stellung der zu gründenden Hypotheken- und Wechselbank zu begegnen, sieht sich die unterzeichnete Kommission veranlaßt, unter Bezugnahme auf ihre frühere Bekanntmachung und auf die in den ständischen Verhandlungen gepflogenen Erörterungen zu bemerken, daß das Gesez nur die eigentlichen Hauptbestimmungen in sich aufgenommen, die weitere Ausführung des Vollzugs und der vollständigen Gestaltung des zu bildenden Instituts aber den Statuten vorbehalten hat, welche die Baukgesellschaft mit königlicher Genehmigung sich selbst zu geben hat, und zu deren Berathung und Feststellung die Aktionaire, deren bereits mehrere ihre Beitritts-Erklärungen übergeben haben, werden berufen werden, sobald eine genügende Anzahl vorhanden seyn wird. Zur Zeit kan aber bereits erklärt werden, daß die Aktien auf die Summe von 500 fl. festgestellt, daß neben der Hauptanstalt auch in den vorzüglicheren Städten des Königreichs Filialbanken, welche sowol die Anleihen an die Gutsbesizer, als die Einlösung der Banknoten und die Zahlung der Zinsen und Dividende zu besorgen haben, errichtet, und daß auch die Einleitung zur Erhebung der Zinsen und Dividende bei den großen Handelsplätzen des Auslandes getroffen werde, wie sich denn auch schon mehrere der vorzüglichsten auswärtigen Handelshäuser zur Uebernahme des Geschäfts bereit erklärt haben. Uebrigens darf man mit Zuversicht voraussezen, daß jeder Unbefangene bei näherer Würdigung der diesem National-Institute zukommenden Zweke und Befugnisse, und der demselben zu Gebote stehenden Mittel von selbst zu der Ueberzeugung gelangen werde, wie selbiges nicht nur wohlthätig ist im Interesse des Gutsbesizers und der Gewerbe, und zu Wiederbelebung des so sehr gesunkenen Privatkredits, sondern auch den Geldbesizern eine mit vollster Sicherheit und reellen Vortheilen verbundene Gelegenheit zur Benüzung ihrer Kapitalien darbietet. Wollte man nemlich den Fonds nur zu 10 Millionen annehmen, so kan schon mit 6 Millionen dem nächsten Bedürfnisse der Gutsbesizer gesteuert werden, und der Bank stehen sodann (außer den momentanen ihr zugeeigneten Prozenten nach aller Wahrscheinlichkeit zahlreich angebotenen werdender Darlehen) noch 4 Millionen oder auch nach Abzug des zu behaltenden Kassavorraths von 1 Million noch 3 Millionen in Baarem und 4 Millionen in unverzinslichen Banknoten, sohin im Ganzen 7 Millionen zur Disposition, mit welchen sie andere vortheilhafte Wechselgeschäfte zu unternehmen befugt ist. Und sollten diese auch nur einen jährlichen Gewinn von 6 Prozent abwerfen, während die Zinsen der auf Hypotheken geliehenen 6 Millionen schon mit 4 Prozent gedekt sind, so ergibt sich immer eine ansehnliche und um so mehr gesicherte Dividende, als der Bank nach §. 10 des Gesezes das wichtige Vorrecht zusteht, in ihren Statuten die prompteste Exekution zu bedingen, und deren Modalitäten selbst festzusezen, den Aktionairen also neben den übrigen Vortheilen auch jener eines pünktlichen Zinseneingangs von den auf Grund und Boden ausgeliehenen Kapitalien gesichert ist. Die unterzeichnete Kommission wird sich pflichtmäßig bestreben, dem so vielfältig und allgemein ausgesprochenen Wunsche gemäß dieses wohlthätige Institut sobald wie möglich ins Leben zu rufen, und wird zu diesem Ende nächstens jene Kommissaire bezeichnen, bei welchen die Subscriptionen zum Beitritt angemeldet werden können. München, den 12 Dec. 1834. Königliche zum Vollzuge des Gesezes über die Errichtung einer bayerischen Hypotheken- und Wechselbank angeordnete Kommission. — v. Sutner, Staatsrath. — Weigand, Ministerialrath. — Berks, Ministerialrath."

Luxemburg. Se. Maj. der König der Niederlande hat, als Großherzog von Luxemburg, zu Mitgliedern des deutschen Schiedsgerichts den geheimen Referendar Stifft und Dr. jur. Münch, Mitglied der luxemburgischen Regierungskommission, ernannt.

Oestreich.

Triest, 21 (9) Dec. Heute ist das erste Bataillon des 10ten königl. bayer. Linien-Infanterie-Regiments auf acht Schiffen, von dem königl. griechischen Marine-Lieutenant Raphtis befehligt, in 14 Tagen von Navarin hier eingetroffen.

Wien, 27 Dec. Metalliques 99⅞; 4proz. Metall. 91⅛; Bankaktien 1281.

Frankfurt a. M., 29 Dec. Metalliques 100⅜; 4proz. Metall. 92; Bankaktien 1542.

Griechenland.

* Nauplia, 30 Nov. Die zwei Mitglieder der k. Regentschaft, Hr. Graf v. Armansperg und Hr. v. Kobell, sind Sonntag Abends von hier nach Athen abgegangen. Das dritte Mitglied, Hr. v. Heideck, blieb in Nauplia zurük, wie man sagt, um den König zu begleiten, welcher von hier den 10 Dec. abreisen wird. Desselben Tags ging auch der Justizminister, Hr. Praides, mit seinem ganzen Personale dahin ab, desgleichen die Ministerien des Kriegs und der Marine. Auch die andern Ministerien rüsten sich zum Aufbruche, und keine Behörde ist in Nauplia mehr in Thätigkeit. — Briefe aus dem westlichen Griechenlande melden, daß in Albanien ein allgemeiner Aufstand ausgebrochen ist; die kriegerischen Einwohner haben sich von der Pforte unabhängig erklärt. Taphil-Muzis hält an der Spize von 6000 Mann Perali besezt, die Zsokiden aber Tepeleni und Argyrokastron. Ueberall haben die Aufrührer die Lokalbehörden vertrieben. Zwei Anführer stehen an der Spize der vordersten Abtheilungen, von welchen die eine gegen Janina vorrükt; die andere richtet sich auf Pitolia. Wo sie durchkommen, wird gebrannt und geplündert. Die Albanesen haben sich durch einen Eid verbunden, die Waffen nicht niederzulegen, bis sie ihre Unabhängigkeit erobert haben. Ein Rath (Tsumanto) ist von ihnen eingesezt worden, und man versichert uns, daß der Charakter des Aufstandes sehr ernsthaft sey.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Der Herzog August von Leuchtenberg.

Der Augenblik, wo in Portugal sich eine neue Ordnung der Dinge befestigt, und ein Prinz aus deutschem und französischem Geblüte berufen wird, dieselbe durch die Gründung einer neuen Dynastie zu vollenden, richtet die Aufmerksamkeit von Europa sich auf den jugendlichen Gemahl der Dona Maria da Gloria und auf die Hofnungen, welche sich an seine Erscheinung auf der Bühne der Welt knüpfen. Es wird deshalb an der Zeit seyn, seiner hier mit einiger Ausführlichkeit zu gedenken, obgleich sein Leben, still, und bis jezt allein den friedlichen Bestrebungen um seine Ausbildung, und der Uebung kindlicher Pflichten und geselliger Tugenden gewidmet, von jenen Wechselfällen frei blieb, welche die innere Stärke und Tugend des Mannes zeigen, und die öffentliche Theilnahme für sein persönliches Verdienst auf der Laufbahn der Thaten in Anspruch nehmen. — Es war im Jahre 1806, als der Kaiser Napoleon, um seine Verhältnisse zu den deutschen Fürstenhäusern und dadurch seine Macht in Deutschland zu befestigen, zwischen seinem Stiefsohn, dem Prinzen Eugen, Vizekönig von Italien, und der königlichen Prinzessin von Bayern, Augnste Amalie, ältester Tochter des hochseligen Königs Maximilian von Bayern, die eheliche Verbindung einleitete, welche am 14 Januar des genannten Jahres zu München geschlossen wurde. Zwei Töchter waren in Mailand, dem Size der jungen und mit allen Vorzügen der Natur und des Herzens gezierten Vizekönigin, aus dieser Ehe entsprossen, als sie im fünften Jahre nach ihrer Stiftung, am 9 Dec. 1811, durch die Geburt eines ersten Prinzen gesegnet wurde, der von seiner durchlauchtigsten Mutter den Namen empfing. Drei Monate nach ihm ward zu Paris der König von Rom geboren. Das kaiserliche Haus, dem beide Prinzen angehörten, stand damals auf der Spize seiner Macht, als das glänzendste von Europa, über welches seine Gewalt oder sein Einfluß bis zu dem lezten Ende verbreitet war, aber zugleich auf dem Wendepunkte seines Glüks. Es ist bekannt, wie unmittelbar darauf der Feldzug nach Rußland unternommen wurde, welcher auch in Mailand den edelmüthigen Helden, dem eben das höchste häusliche Glük zu Theil geworden, aus dem Schooße desselben, von der Wiege seines Erstgebornen und aus den Armen einer geliebten Gemahlin, auf die eisigen Schlachtfelder des Nordens führte, auf welchen die Flügel des kaiserlichen Adlers erstarrten und seine Siegesbahn gehemmt ward. Umsonst war der Prinz Eugen bemüht, durch Feldherrngröße den beginnenden Untergang an der Elbe zu hemmen, umsonst sein rechtzeitiges Erscheinen mit einem wohlgerüsteten Heere auf der Ebene von Lützen. Nur noch Einmal konnte er den Sieg an die kaiserlichen Fahnen bannen, die, während des verhängnißvollen Jahres 1813 bald in Böhmen, in Schlesien und der Mark, und zulezt auf den Ebenen von Leipzig gebrochen, sich im Oktober nach dem Rheine zurükwendeten. Der Prinz Eugen war nach Italien zurükgegangen, hatte nach den furchtbarsten Katastrophen, in welchen er weder Gesundheit noch Leben geschont, auf kurze Zeit seine bekümmerte Gemahlin getröstet, und seinen kaum dreijährigen Sohn umarmt, um dann die Gränzen des ihm vertrauten italienischen Reiches gegen den Einfall der kaiserlich östreichischen Heere, obwol mit geschwächten Streitkräften, dennoch siegreich zu schirmen. Es war damals, als die kaiserlich französische Macht auf den Rhein beschränkt, und nur noch an den italienischen Strömen unter Eugens Fahnen siegreich war, als die verbündeten Mächte, zugleich durchdrungen von den hohen Eigenschaften des Prinzen und von der Wichtigkeit seines Beitritts zu ihrer Sache, welche die europäische geworden war, ihm als Preis desselben durch ihren Abgeordneten die Krone von Italien antrugen, und der Name des fürstlichen Kindes zuerst in Bezug auf die Schikale der Völker genannt und gleichsam in die Wage gelegt wurde. Bekannt, und in diesen Blättern vor Kurzem in Erinnerung gebracht, ist die Antwort, welche sein Vater gab, als die Bevollmächtigten fanden, daß durch keine Rüksicht auf ihn selbst sein Entschluß zu bestimmen war, und ihn erinnerten, im Falle er selbst eine Krone nicht hoch genug anschlage, doch seines jungen Sohnes und seiner Familie zu gedenken. Die Worte: „mon fils pourra se passer d'une couronne, mais jamais de la reputation intacte de son père," enthalten das reine Gepräge jenes als Mensch und Feldherrn gleich hochgestellten Mannes; und die Vorsehung schien, nachdem seinem Sohne der Ruf des Vaters unbefleckt war bewahrt worden, die Sorge zu übernehmen, daß ihm und seinem Geschlecht auch die Krone nicht entstehe; doch waren die ersten Folgen jenes edelmüthigen Entschlusses der Treue keineswegs ein solches Loos verheißend. Schneller, als man erwartet hatte, brach die kaiserliche Macht unter den Mauern von Paris selbst vollends zusammen, auch das italienisch-französische Heer des Vicekönigs löste sich auf, und mitten aus der Aufregung einer feindlich gewordenen Stadt und Bevölkerung, wie sie beim Wechsel der Dynastien, welcher die Mißvergnügten auf die Bühne bringt, zu erscheinen pflegt, kam er, den Siz einer langen, von Ehre, Glük und Erfolg umgebenen Wirksamkeit verlassend, mit Gemahlin und Kindern, begleitet von den treuesten Dienern seines Hauses, um zunächst unter dem Scepter seines edlen und guten königlichen Schwiegervaters das Asyl zu suchen, das seiner Tugend und seinem Werth überall offen stand. Seit dieser Zeit ist der junge Prinz August von seinem dritten Lebensjahre an in der Mitte von Bayern geblieben. Nachdem sein Vater in Paris sich auch die persönliche Hochachtung der Monarchen, vorzüglich des edelmüthigen Kaisers Alexander gewonnen, und einen Theil seines Vermögens in Frankreich, wo ihm die öffentlichen Güter des Herzogthums Navarre gehörten, und in Italien, wo sein Einkommen auf Besizungen im Kirchenstaate gegründet wurde, gesichert hatte, zog er sich ganz auf seine Familie zurük, erwarb in Bayern die öffentlichen Güter und Einkünfte des Fürstenthums Eichstädt, mit dem Titel eines Herzogs von Leuchtenberg und Fürsten von Eichstädt, und empfing von seinem königlichen Schwiegervater das 6te bayerische Kavallerieregiment, dem er als Proprietair sich in jeder Weise wohlwollend und hülfreich erwies. Zwar schien der mit Napoleons Wiederkehr von Elba begonnene Umschwung ihn noch einmal auf die Bühne zu rufen; aber er widerstand der Aufforderung, in Italien aufzutreten, wo seine Erscheinung hinreichend gewesen wäre, die Bewegung herbeizuführen, entzog sich, um sich fel-

der treu zu bleiben, mehr als je den öffentlichen Angelegenheiten, und lebte, hauptsächlich mit der Verwaltung seiner Güter und der Erziehung seiner Kinder, welche durch noch zwei Töchter und einen zweiten Prinzen sich vermehrten, beschäftigt, und in die Politik von Bayern nur bei der Ständeversammlung als Mitglied des Reichsrathes und immer vermittelnd und ehrenhaft eingreifend, glüklich als Familienvater und von jener Achtung umgeben, die seine Gesinnung und seine Thaten unauflöslich an seinen Namen geknüpft hatten, aber auch von Zeit zu Zeit von den Erschütterungen seiner Gesundheit leidend, die ein Leben voll übermäßiger Anstrengung, besonders in Rußland, gebrochen hatte. — Die Erziehung des Prinzen August zu leiten übernahm der Hr. Graf Mejean als Gouverneur, ein Mann von umfassenden wissenschaftlichen Kenntnissen, von der feinsten Bildung und vortreflichem Charakter, welcher dem Vicekönig als Minister mit großer Treue und Einsicht in Mailand gedient, und bei den Katastrophen in Italien sein Schikfal mit beharrlicher Treue an das herzogliche Haus geknüpft hatte. Unter der besonnenen und erfahrenen Obhut dieses ausgezeichneten Mannes, umgeben von der Liebe und Sorgfalt seiner Eltern, sah der Prinz die ersten Jahre seiner Jugend wie in vortreflich geistiger Pflege, so in ungetrübtem Glüke vergehen, als mit seiner ganzen Familie er selbst in seinem vierzehnten Jahre schon von dem harten Loose getroffen ward, einen Vater zu verlieren, dessen Leben und Erfahrung für ihn selbst Muster und Lehre, dessen Geist ihm die reichste Quelle der Bildung gewesen war. Noch erinnern wir uns Alle, die im Februar 1824 Zeuge des betrübenden Leichenzuges und der allgemeinen und schmerzlichen Theilnahme an jenem Todesfalle gewesen sind, wie das Mitgefühl der Anwesenden durch den Anblik seines ältesten Sohnes, der, ein reisender Jüngling, blühend an Anmuth, aber von tiefstem Schmerz erschüttert, dem Sarge des Vaters zum Grabe folgte, bis zu Thränen gesteigert ward. Nachdem der Prinz August die erste Stärke dieses Schmerzes besiegt hatte, ward er, ernster und mehr in sich gekehrt, ganz von dem Entschlusse beseelt, durch verdoppelte Anstrengung aller geistigen und moralischen Kräfte dem Vorbilde, das der Vater ihm zurükgelassen, wenigstens an Einsicht und Gesinnung zu gleichen, wenn auch Zeit und Umstände des ruhiger gewordenen Jahrhunderts ihm die Bahn der Thaten verschließen sollten. Sein Unterricht umfaßte die sämtlichen Kenntnisse, die zu einer wissenschaftlichen und militairischen Bildung erfordert werden, und als er im Jahre 1827, in seinem siebenzehnten Jahre, sich durch die in unserm Gymnasialkursus begriffenen Studien auf die akademische Laufbahn gründlich vorbereitet hatte, besuchte er drei Jahre lang die Universität München, um unter der Leitung seines treuen Führers und Freundes, gleich den übrigen Studirenden, und verschmähend, auch in untergeordneten Dingen während der Vorlesungen sich von ihnen zu trennen oder zu unterscheiden, mit beharrlichem Fleiße, durch Ordnung, Pünktlichkeit und Betragen Andern ein Muster, sich den allgemeinen, dann den speziellen juridischen Studien zu widmen. Erst nach Vollendung seiner akademischen Laufbahn begann er beim 2ten Kavallerieregimente die militairischen Grade von den untersten an zu durchlaufen, nachdem er schon bei dem Tode seines Vaters durch die rükfichtsvolle Theilnahme seines königlichen Großvaters Maximilian in Besiz des 6ten Regiments gelangt war, das durch jenen Todesfall seinen Chef verloren hatte, und trat im Jahre 1831 in die Verwaltung seines Vermögens als Chef des herzoglichen Hauses, und zugleich in die Funktionen eines Reichsrathes ein, indem er seine Zeit zwischen dem Aufenthalt in München und Reisen nach Italien, theils auf seine Besizungen, theils nach Rom und Neapel theilte.

(Beschluß folgt.)

Griechenland.

* München, 27 Dec. Mit den neuesten Briefen aus Griechenland, welche bis in die ersten Tage des Decembers reichen, sind auch wieder Zeitungen von dort angekommen, aus welchen Folgendes die bedeutenderen Notizen sind. Vom Sotir Nro. 77 bis 80, vom 13 bis 27 Nov. — In Nro. 77 spottet der Sotir über die Epoche, das Organ der Kolokotronisten, und den National, das Organ des Phanariotismus, den er einen „galvanisirten Leichnam" nennt, und welche beide sich mit dem Namen der Freiheit, des Fortschreitens, der Verbesserungen schmüken, „alten Coquetten gleich, welche die Verwüstungen der Zeit auf ihrem Antliz mit Schminke und Tusch meynen verkleistern zu können." — Der Sotir billigt den Umzug nach Athen, wünscht aber für Nauplia gesorgt, dessen Einwohner in einer Adresse um die Etablirung eines Appellhofes in ihrer so Vieles verlierenden Stadt bei der Regierung eingekommen sind. — Eine Bekanntmachung vom Minister des Innern, Joh. Koletti, meldet, daß die königliche Regierung, um die Uebersiedelung der Samier zu erleichtern, ihnen alle öffentlichen Gebäude in Chalkis überlassen habe, und ihnen die ebenfalls öffentlichen Aeker in der Nähe der Stadt vertheilen werde, im Betrage von 50,000 Stremmen. Ein Geometer sey abgeschikt worden, „das Kataster der Gegend herzustellen." — Die Diatriben der Journale gegen den Präsidenten des Ministerrathes (Koletti) werden als cynische, einfältige, besoldete Angriffe, die keiner Widerlegung verdienen, bezeichnet, gerichtet gegen einen Mann, dessen Patriotismus und Verdienst allgemein anerkannt sey, und der durch den Haß der Schlechten nur noch mehr geehrt werde. — „Die Kommission, welche beauftragt war, im westlichen Griechenlande die Natur der Klagen gegen die Finanzverwaltung zu untersuchen, hat, wie wir hören, dort noch andere und schwerere Beschuldigungen an das Licht gezogen, als welche wir bezeichnet hatten." — Eine Klage, in welcher der Finanzminister des Mißbrauches der Amtsgewalt beschuldiget wird, ist beim Tribunal von Nauplia eingegeben worden. — Die Verdienste mehrerer Beamteten um die Zufriedenstellung der Maina werden angeführt, der HH. Praides, Monasteriotis und Baltinos; hiernächst unter mehreren andern Griechen und Bayern in ganz besonderer Ausführlichkeit das Lob des Hrn. Major Feder, „welcher zuerst in den Angelegenheiten der Maina abgeordnet wurde, und dort mehr gethan hat, als alle Uebrigen. Er durchreiste allein die ganze Maina, zwei- und dreimal, brachte die Thürme des Landes in Ordnung, und leitete den Vollzug der königlichen Verordnungen u. s. w." „Die Natur, scheint es, beeilerte sich, diesen ausgezeichneten jungen Mann mit allen guten und glänzenden Eigenschaften zu schmüken, die Vertrauen und Neigung erwerben.

Er ist tapferer und selbst kühner Soldat, ein scharfsichtiger und kluger Anführer u. s. w." — Nro. 78. Ueber die Finanzen. Die Armuth des Landes und die Beschränktheit seiner Hülfsquellen hätten zur größten Sorgfalt in ihrer Verwaltung eingeladen. Das Gegentheil sey geschehen. Nicht wolle man in die Fehler der Finanzverwaltung des Hrn. Maurokordatos eingehen, noch in Anklagen des gegenwärtigen Finanzministers, zumal gegen ihn wegen sich immer vermehrender Beschwerden Untersuchung eingeleitet sey; aber das Finanzsystem selbst, schlecht begründet, schlecht angewendet, bedürfe Umgestaltung. Die Naturalabgabe sey ohne Rüksicht der Güte der Ländereien für alle gleich, und werde noch lästiger durch die Bedrükung und Ungerechtigkeit der Erhebung. Von dem, was hierin geordnet werde, hänge das Wohl des Landbaues ab u. s. w. Die Errichtung einer Nationalbank wird als ein Gegenstand der dringendsten Nothwendigkeit bezeichnet. — In einem Artikel über die Palikaren heißt es: „Der Palikare ist das ächteste Original des militairischen Geistes in Griechenland. Er ist Künstler in seiner Art, in seiner Person. Keiner hat wie er diese schöne und originale Haltung, Wendung, Sitte, mit mehr Unerschrokenheit im Auftreten, mit mehr Feinheit und Ironie im Blike. Er ist Krieger, von Natur brav, abgehärtet und mäßig bis zum Unglaublichen, gut, enthusiastisch, ergeben, und in dem allgemeinen Verderbniß hat er allein Züge der großen Gestalten seiner Vorfahren erhalten." — He. Spiliadis und D. Kalergis sind vom Kriegsgerichte in Navarin freigesprochen worden. — Ein Artikel aus Athen vom 31 Oktober über Koletti und seine Gegner dient als Antwort auf die Angriffe der Epoche und des National. Nicht Koletti habe die Bürgerkriege entzündet, sondern die von Andern, vorzüglich der Partei der „sogenannten Mäßigen" (der Mittelpartei von Zaimi, Trikupi u. s. w.) und ihrem intriganten Chef (Zaimi) „dem unglüklichen Hofkommissair" (τὸν ἄτυχον αὐλικὸν σύμβουλον) entzündeten, gestillt. Er allein in der Verwaltung erscheine als Träger der nationalen Gesinnung, als Vertreter Aller, die mit ihm in Rumelien den Kampf bestanden, und die jezt in die Angriffe junger und unerfahrener Leute verwikelt würden, „welche, während ihre Landesgenossen gekämpft, sich in Europa umtrieben, und statt der Bildung die schlechten Künste der Demagogie in die Heimath zurükbrachten" u. s. w. — Nro. 79. Ueber Kolonisation. Griechenland erwartet von ihr seine materielle Wiedergeburt. Vor Allen die Einwohner des Landes ansiedeln, nächst ihnen die Flüchtlinge aus Kreta, Samos, Thessalien, dann erst Fremde berufen nach dem Beispiele anderer Staaten, mit dem Blike auf den Segen und das Wachsthum, welches vorzüglich deutsche Kolonisten in die Wälder von Amerika und die Steppen von Rußland gebracht haben, das sey Plan der Regierung. — Die Anwendung des Militairs zu öffentlichen Arbeiten wird gewünscht. Schon sey mit zwei Kompagnien vor den Thoren von Nauplia ein guter Anfang gemacht. Nicht entwaffnen könne und dürfe man jezt, wo die innern Feinde bereit wären, wieder zu dem Schwert zu greifen, um ihre alten Plane durchzusezen, und nur durch die Furcht im Zaume gehalten würden, wohl aber nüzlich gemacht könne Alles werden, was man als bewaffnete Macht halten müsse. „Möchte, was im Kleinen begonnen, bald im Großen, mit ganzen Bataillons und an verschiedenen Orten des Landes unternommen werden."

(Fortsezung folgt.)

Schweiz.

** Von der Aar, 27 Dec. Die Berner Regierung befindet sich in der That jezt in einer kritischen Lage. Die Folgen des bisherigen unseligen Schwankens scheinen jezt erst einzutreten. Auf der einen Seite ist — wozu die Kasthoferische Motion nicht wenig beigetragen haben soll — in Wien das Memorandum ungenügend befunden worden, und es dürften also von dort aus weitere rükgängige Schritte oder neue Zugeständnisse verlangt werden. Auf der andern Seite erhebt der Radikalismus durch die Vorgänge in St. Gallen, in Zürich, in der Waadt, im Thurgau (welches gleichfalls dem St. Gallenschen Beschlusse beigetreten ist), sein Haupt wieder höher, mahnt zum Festhalten und zürnt, daß man schon so weit rükwärts gegangen sey. Was soll nun Bern machen? In Wien wird man schwerlich nachgeben, besonders wenn man nun noch erfahren hat, daß der zukünftige eidgenössische Staatsrath fast ausschließlich mit Radikalen besezt worden ist. Verlangt aber Hr. v. Bombelles noch weitere Zugeständnisse, so möchte Bern wohl schwerlich etwas Anderes übrig bleiben, als entweder gänzlich an den bisherigen Plaz von Zürich zu treten, und sich förmlich dem Juste-Milieu hinzugeben, oder wieder zu seinem alten, durch das Memorandum verlassenen System zurükzukehren. Zu dem Lezteren fehlt der Muth, und das Erstere hält man für der Ehre zuwider. Schwerlich wird sich aber ein Mittelweg auffinden lassen. Die Verlegenheit ist um so größer, als man mit Bestimmtheit glaubte, durch das Memorandum die Differenz ausgeglichen zu haben, und daher ein dis jezt ungünstiger Erfolg desto überraschender ist. Dabei hat die Berner-Regierung, da sie, wie jede der neueren Schweizerregierungen, allein auf der Volkssouverainetät beruht, natürlich auch die Meynung des Volks zu berüksichtigen, und darf nichts thun, was diese von ihr abwenden könnte. Schon das Memorandum ist aber dem Anscheine nach mißfällig aufgenommen worden. Beinahe kein einziges öffentliches Blatt hat es gebilligt, und der Berner Volksfreund, welcher von den Brüdern Schnell geleitet wird und um die Volksgunst buhlt, sucht auf alle mögliche Weise, selbst durch Verläumdungen und Verdächtigungen von Personen und Blättern, welche gegen die lezten Schritte Berns ihre Stimme erhoben haben, diese Maaßregeln zu rechtfertigen. Mit wahrer Aengstlichkeit bemüht sich der Volksfreund, die Berner Regierung gegen den Vorwurf zu vertheidigen, als habe sie ihr System verlassen und sey nicht mehr radikal. Dieses würde jenes Blatt nicht thun, wenn dasselbe solche Rechtfertigungen zur Erhaltung der Volksmeynung für sich nicht für nöthig hielte. Hätte Bern das Memorandum noch einmal in seinen Händen, es würde es unter den jezigen Verhältnissen kaum abgehen lassen. Die radikale Partei in der Schweiz hat einen neuen Schwung erhalten, und die Hirzelsche Partei in Zürich, die im Grunde die bisherigen rükgängigen Bewegungen der erstern bewirkte, hat sich selbst gewissermaaßen für besiegt bekannt. Vielleicht zieht aus Allem Hr. v. Rumigny für Ludwig Philipp den besten Vortheil. Der Stand Bern ist zu unselbstständig, als daß er nicht einer Stüze bedürfte. Wo sollte er diese anders suchen als bei Frankreich, welches natürlich gern den eidgenössischen Vorort unter seine Fittige nehmen wird.

Digitized by Google

[1902] **Des Freihrn. v. Zedlitz Gedichte und Todtenkränze (Canzonen).**

In der Unterzeichneten sind erschienen und durch alle guten Buchhandlungen, in Wien durch Gerold, Lemberg durch Wild u. Sohn, Kuhn u. Millikowsky, Pesth durch Hartleben zu beziehen:

Gedichte

von

J. Ch. Freiherrn von Zedlitz.

Fein Velinpap. mit Umschlag. Preis 5 fl.

Inhalt: I. Romanzen; Balladen; Lieder; Gelegenheitsgedichte; Sonette; Uebersetzungen; Epigramme. II. Canzonen: Vorwort; Todtenkränze; das Kreuz in Hellas.

Bei dem ungemeinen Beifall, welchen die Canzonen des gefeierten Zedlitz durch ganz Deutschland und in mehreren Auflagen erhalten haben, dürfte die Anzeige dieser seiner gesammelten Gedichte aller Orten um so freudiger aufgenommen werden, als man hier in Einem, typographisch auf das eleganteste ausgestatteten Bande alle seine Dichtungen vereinigt findet, während die früheren Editionen nur die Todtenkränze enthalten.

Von demselben Verfasser erschienen in unserem Verlage:

Dramatische Schriften

erster Theil,

enthaltend:

Der Stern von Sevilla.

Trauerspiel in fünf Aufzügen.

Nach dem gleichnamigen Schauspiel des Lope de Vega.

Preis 1 fl. 30 kr.

Dramatische Schriften

zweiter Theil,

enthaltend:

Kerker und Krone. Der Königin Ehre.

Velinpapier, brochirt mit elegantem Umschlag. Preis 2 fl. 42 kr.

Stuttgart u. Tübingen, im October 1834.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[2872 2] In Karl Gerold's Buchhandlung in Wien ist so eben erschienen, und daselbst, so wie in allen Buchhandlungen Deutschlands, in Augsburg bei Kollmann, Matth. Rieger, in München bei Lindauer, Fleischmann, Palm, Lit. art. Anstalt zu haben:

Darstellung des menschlichen Gemüths in seinen Beziehungen zum geistigen und leiblichen Leben.

Für

Aerzte und Nichtärzte höherer Bildung.

Von

Dr. Michael von Lenhossék,

kön. ung. Statthaltereirathe, Protomedicus des Königreichs Ungarn, Director der medicinisch-chirurgischen Studien und Präses der medicinischen Facultät der kön. Hochschule zu Pesth.

Zweite unveränderte Auflage.

Zwei Bände. gr. 8. Wien, 1834.

In Umschlag brochirt. Preis: 3 Rthlr. sächs. cd. 4 fl. 30 kr. C. M.

Unter den vielen gelehrten Schriften neuerer Zeit, deren Aufgabe es ist, das Seelenleben zu erläutern, hat vorliegende Darstellung des menschlichen Gemüths in seinen Beziehungen zum geistigen und leiblichen Leben, die gegenwärtig als zweite Auflage unverändert ins Publikum tritt, einen nicht unwichtigen Platz eingenommen, worüber das Urtheil der gelehrten Welt, und zwar weit über die Erwartungen des Herrn Verfassers selbst, zur Genüge entschieden hat, so daß die Verlagshandlung sich daher aller Mühe überhoben zu seyn glaubt, hier noch Mehreres zur Empfehlung eines Werkes anzuführen, welches sich obnehin durch Ausführlichkeit, durch Klarheit, Fasslichkeit und angenehme Darstellung, und durch wahre praktische Brauchbarkeit vortheilhaft auszeichnet, so wie dasselbe gewiß jedem Menschen, der an philosophischen Forschungen seines Geschlechtes und seiner selbst Interesse hat, besonders aber jedem höheren Staatsdiener, dem Arzte, Sittenlehrer und Erzieher eine reiche Quelle der Belehrung und des Vergnügens darbieten wird.

[2983] **Eine neue Operation,**

um Blutungen aus gröfseren Blutgefäfsen zu stillen.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Die

Gefäfsdurchschlingung.

Mit Abbildungen.

Von Dr. *B. Stilling*, Arzt zu Cassel.

10 Bogen, gr. 8. br. Preis 18 gr. od. 1 fl. 20 kr.

Der Gegenstand dieser Schrift ist eine Erfindung des Verfassers *zur sichern Stillung einer Blutung aus gröfseren Gefäfsen*, ohne Ligatur und ohne Torsion; eine Erfindung also in dem Kapitel, welches unstreitig eines der wichtigsten in der ganzen Chirurgie ist. — Der Verfasser, welcher in den für diese Operation geeigneten Fällen, die genau festgestellt werden — indem die Nichtanwendbarkeit in andern keineswegs übergangen wird — die Vortheile der Unterbindung, ohne deren Nachtheile befürchten zu dürfen — durch seine Erfindung zu erreichen versichert — hat seiner Behauptung durch eine sehr grofse Anzahl öffentlich in Gegenwart von Sachkundigen angestellter Versuche die triftigsten Stützen verliehen, da derselbe nach Anwendung seiner Methode nie eine Nachblutung oder andere, durch jene bedingt, ungünstige Folge eintreten sah.

H. G. Elwert in Marburg.

[1905] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die

Religions - Wanderungen

des

Herrn Thomas Moore,

eines irländischen Romantikers,

beleuchtet von einigen seiner Landsleute.

Aus dem Englischen übersetzt und mit erläuternden Anmerkungen begleitet von

Dr. Joh. Chr. Wilh. Augusti,

K. Pr. Consistorial-Direktor und Ober-Consistorialrathe im k. rhein. Consistorio zu Koblenz, ordentl. Professor der Theologie in der evang. theol. Fakultät zu Bonn u. s. w.

1835. XXVIII u. 476 S. gr. 8. (in farbigem Umschlag). br. Preis: 1 Thlr. 19 Sgr.

Unter diesem Titel ist das schon früher von mir angekündigte Werk erschienen, welches, weit entfernt, die katholische Kirche und die aufrichtigen und würdigen Glieder derselben anzufeinden, blos die Absicht hat, einen unberufenen, anmaßlichen und höchst frivolen Vertheidiger derselben in seine Schranken zurück zu weisen. Die aus politischem Parteihaß geschriebenen Wanderungen haben auch in unserm Vaterlande viel Eingang gefunden und es könnte leicht geschehen, daß sie bei ununterrichteten Lesern den Samen der Zwietracht ausstreuen, und den kirchlichen Frieden, dessen wir uns glücklicherweise erfreuen, stören möchten. Dieser Besorgniß wegen entschloß sich, dazu aufgefordert, der Herr Herausgeber, von seiner bisherigen bekannten auch von achtbaren Katholiken längst anerkannten Gewohnheit, sich mit seiner Art von Polemik zu befassen, abzugehen und in Ansehung dieser Schrift eine Ausnahme zu machen. Es schien ihm aber am angemessensten, seinen irländischen Gegner mit den Waffen seiner eigenen Landsleute zu bekämpfen und die vorzüglichsten in England erschienenen Gegenschriften zu einem Ganzen zu verarbeiten. Das Publikum erhält also hier, theils in einer treuen Uebersetzung, theils im Auszuge folgende drei Schriften, deren jede ihren eigenthümlichen Charakter und Ton hat: 1) Second Travels of an Irish Gentleman in Search of a religion — von einem durch seine Schriften und Schriften ausgezeichneten Manne, welcher in einer psychologisch und ästhetisch gleich gut gehaltenen Parodie den Roman des Hrn. Moore fortsetzt, und denselben durch einen Läuterungs- und Veredlungsprozeß zur Selbsterkenntniß und Demuth hindurchführt. 2) Reply to the Travels — — by Philalethes Cantabrigiensis — eine freimüthige und scharfsinnige Kritik, welche die vielen Blößen und Trugschlüsse des Wanderers siegreich aufdeckt. 3) Mortimer O'Sullivan's Guide to an Irish Gentleman etc. Der Auszug bezieht sich hauptsächlich auf den Beweis, daß Moore nicht, wie er vorgibt, den „alten Glauben" seiner Mitbrüder, sondern den ihnen aufgedrungenen neuerdings in Schutz nehme. Der Vorbericht des Herrn Herausgebers enthält mehrere historische und zeitgemäße Bemerkungen, welche man nicht ohne Interesse lesen wird. Druk und Papier werden sich, wie ich hoffe, von selbst empfehlen.

Kbln, im November 1834.

J. P. Bachem,

Hofbuchhändler und Buchdrukker.

[3000] Stuttgart.

Erklärung.

Herr Christoph Schmid in Augsburg sucht in einer der letzten Nummern dieser Blätter uns zu verdächtigen, als hätten wir einen Nachdruk seiner Kinderschriften veranstaltet. Wir versichern ihn jedoch, daß wir deren Inhalt und Tendenz allzu wenig gewogen, mit Wichtigerem aber allzusehr beschäftigt sind, als daß wir uns versucht fühlen könnten, so genaue Bekanntschaft mit denselben zu machen. Er muthe uns dieses nicht zu, ebensowenig die Kenntniß davon, ob die allenthalben von ihm erschienenen Piecen Originale oder Nachdrüke sind. Ob e. B. die in Steiermark herausgekommene und nicht erst einmal in diesem Blattern angezeigte Gesamt-Ausgabe Original oder Nachdruk ist, mag wohl Schmid, bestimmt aber, gleich uns, noch manche andere Handlung nicht wissen. Hätten wir aber auch gewußt, daß die angekündigte Gesamt-Ausgabe Nachdruk sey, so könnte uns ferner der Vorwurf eines Wortbruches unmöglich angehen, da wir uns nur dann verbindlich gemacht haben, Nachdrüke von solchen Werken nicht zu verkaufen, deren Originale in Würtemberg erschienen; die Verlagsorte, an denen seine Schriften erschienen, wird Schmid wohl nicht zu Würtemberg rechnen! Wir sind überzeugt, daß seine der „rechtlichen Handlungen," denen Schmid's Annonce hauptsächlich gewidmet seyn soll, uns in gleich schlimmem Verdachte hat, da diese rechtlichen Handlungen seit Jahren Macklotsche, Reutlinger und andere Nachdrüke zur Weihnachtszeit in Menge anbieten, und zuverlässig wissen, daß die Nachdrüke Schmid'scher Jugendschriften von anderem Orte als von uns ihnen geliefert werden. Beweise hierüber sind in unsern Händen und in denen des Publikums, und wir können uns nur höchlich darüber wundern, daß Schmid zum erstenmal in seinem Leben und gerade zu jener Stunde den Schwäb. Merkur zu Gesichte bekam, als unsere Anzeige denselben inserirt war.

Den 6 December 1834.

J. Scheible's Buchhandlung.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander in Strasburg, Brandgasse Nr. 18. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag — № 2. — 2 Januar 1835

2 W. ZEITUNG 1835

Spanien. (Briefe aus Madrid.) — Großbritannien. (Brief.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Briefe.) — Beilage Nro. 1. Niederlande. (Briefe aus Brüssel und dem Haag.) — Schweiz. — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Rußland. — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Außerordentliche Beilage Nro. 2. Herzog August von Leuchtenberg. — Briefe aus Braunschweig und Hannover. — Griechenland. — Ankündigungen.

Spanien.

(Judicateur.) Im Augenblike, wo wir schreiben, wird die große Frage der Macht Karls V im Borundathale entschieden, wo die Carlisten, die am 12 Dec. geworfen waren, am 15 wieder angegriffen wurden. Man schlug sich 7 Stunden lang, und nur die Nacht machte dem Kampfe ein Ende, bei welchem beide Parteien sich als Sieger ausgeben. Gewiß ist, daß der Kampf am 15 Dec. sehr mörderisch war, da nach dem Geständnisse der beiden Parteien tausend Todte auf dem Schlachtfelde blieben. In der Nacht vom 16 und am 17 wurden aber die Truppen der Königin durch 2000 Mann mit Mina an der Spize verstärkt. Auch die Besazung von Vitoria hat sich an diesen Punkt begeben, wo man Manso mit 3000 Mann erwartete. Der Kampf dauerte fort, und troz der Stärke der Stellungen Zumalacarregny's glaubt man, daß er werde weichen oder fliehen müssen, wenn ihm nemlich das leztere Mittel noch übrig bleibt.

⊙ Madrid, 17 Dec. Endlich sind die lange gehegten Wünsche der Bewohner der Hauptstadt, die Königin in ihrer Mitte zu sehen, in Erfüllung gegangen. Noch am 13 waren sämtliche Minister nach dem Pardo zur königlichen Tafel geladen, aber an demselben Abend erschien ganz unerwartet, nur von einer Hofdame und dem Herzoge von Alagon begleitet, die Königin Regentin im Theater de la Cruz, und ward von den lebhaftesten Vivats der erfreuten Zuschauer empfangen. Die Gaceta desselben Tags verkündete, daß, da ein Monat seit dem lezten Cholerafalle *) verflossen sey, die Königin am folgenden Tage (Sonntags den 14) mit ihrer Familie ihren feierlichen Einzug in die Hauptstadt halten werde. Dieser fand um 12½ Uhr statt. Die Königin Regentin hatte die junge Königin zur Rechten neben sich; auf dem Rükfize befand sich die jüngere Tochter Dona Maria Luise. Der ganze Weg war mit den anwesenden Truppen und Milicianos in Parade besezt. Da aber Schnee und Regen fiel, so entließ die Regentin beide sogleich. — Llauder hat unterm 11 ein Cirkular an sämtliche Generale erlassen, worin er auf Wiederherstellung der strengsten Disziplin besteht. Catalonien wird nun, nachdem Llauder diese Provinz verlassen, aufs Neue von Banden heimgesucht. Am 6 verließ der Gouverneur mit einem Korps die Stadt, um eine in der Nähe aufgetretene Bande Facciosos anzugreifen. — In Malaga wurde am 11 ein Trauerfest zu Ehren des Torrijos und der mit ihm Gefallenen gehalten; die Milicianos (Carabiniers, Lanciers, Artillerie und Bombardiers), so wie die Garnison paradirten, und die Wittwe des Torrijos empfing die Beileidsbezeugungen der Patrioten. — Am 6 war der General Valdes von seiner Expedition gegen Carnicer u. A. nach Valencia zurükgekehrt, auf das Gerücht aber, es sey eine Abtheilung der Insurgenten von Navarra in Aragonien eingedrungen, wurden am 11 vier Stüke Feldartillerie und ein Korps Infanterie in die Gegend von Teruel abgeschikt. — Abermals wird dem Publikum bekannt gemacht, daß die von Santander, Bilbao und der dortigen Gegend kommende Korrespondenz am 10, zwei Leguas von Burgos, von den Insurgenten aufgefangen und verbrannt worden ist. — Am 6 ist die neue Anleihe dem Hause Ardoin definitiv zugeschlagen worden, und Hr. Ardoin wird sich nun binnen einigen Wochen nach Paris begeben; von dem Gelde sind bereits 10 Millionen an das Kriegsministerium ausgezahlt, und 6 andere sind für die Bank von Spanien bestimmt, welche dem königlichen Schaze diese Summe vorgeschossen hatte.

⊙ Madrid, 17 Abends. Ich habe Ihnen bereits früher die herannahende Nothwendigkeit einer aktiven Intervention Frankreichs in die Angelegenheiten Spaniens angedeutet. Ich kan Ihnen nun folgende Thatsachen, deren Zuverlässigkeit ich verbürge, mittheilen. Llauder ließ sogleich nach seinem Eintreffen in Madrid einen hier befindlichen vertrauten Agenten der französischen Regierung zu sich einladen, und erklärte ihm, daß Mina nicht im Stande sey, den Bürgerkrieg in Navarra zu beendigen, daß ein Theil der Insurgenten sich nach Aragonien gewoefen habe, und daß der Zustand Cataloniens höchst beunruhigend sey. Der einzige Ausweg, den Bürgerkrieg zu beendigen, die Regierung zu befestigen und einem allgemeinen Aufstande Cataloniens im Sinne der Konstitution von 1812 vorzubeugen, sey das unverzögerte bewafnete Einschreiten Frankreichs. Dieselben Erklärungen hat Llauder dem französischen Botschafter selbst, in einer amtlichen Zusammenkunft gethan, und den Wunsch geäußert, daß dee oben bezeichnete, mir persönlich bekannte französische Agent nach Paris geschikt werden möchte, um von dem französischen Ministerium die nöthige Hülfe zu verlangen. Der Botschafter befindet sich rüksichtlich dieser Angelegenheit in einer schwierigen Lage: auf der einen Seite ist er, heißt es, seit längerer Zeit ohne Instruktionen, und hat selbst seit Eröfnung der französischen Kammern keine Depeschen von Paris erhalten, und auf der andern kennt er die bisherige Abneigung des doktrinairen Ministeriums gegen ein entscheidendes Auftreten. Dazu kommt die Ungewiß-

*) D. h. Wochenbette. (Anmerkung des Briefstellers.)

Digitized by Google

heit über die von dem neuen englischen Kabinet anzunehmende Politik. Indessen hat sich der Botschafter der Zustimmung der spanischen Minister (von denen nur Hr. Martinez de la Rosa gegen eine französische Intervention ist) vergewissert, und die Wünsche derselben, wie ich vermuthe, seinem Hofe berichtet. Der Vorschlag, die bewafnete Hülfe Frankreichs zu reklamiren, ist bereits von dem Regentschaftsrathe genehmigt, und von demselben an den Rath der Minister eingesandt worden. Ich werde nicht ermangeln, Ihnen den weitern Verlauf dieser Angelegenheit mitzutheilen. — Der belgische Gesandte am hiesigen Hofe, He. de Lalaing, ist diese Nacht hier eingetroffen. — Nachschrift. In diesem Augenblike wird ein Extra-Blatt der Gaceta ausgegeben, welches ich beischließe. (Es enthält den bereits bekannten Sieg Lorenzos über Eraso am 11, und das ebenfalls schon mitgetheilte Schreiben Oraas vom 12 über den Sieg bei Nazar und Asarta.)

⊙ Madrid, 20 Dec. Der Sieg der königlichen Truppen in Navarra, den ich Ihnen in meinem Schreiben vom 17 meldete, und worüber einige Details beiliegen, ist der Geschiklichkeit des Generals Cordova, und den trefflichen Maaßregeln Mina's zuzuschreiben. Die Folgen dieses Sieges werden sich glänzend erzeigen, vorzüglich in dem neu gehobenen moralischen Muth der königlichen Truppen, so wie in der vielleicht bald bevorstehenden Auflösung des Insurgentenheeres. Man hat nun gesehen, daß selbst das schwierigste Terrain den königlichen Truppen keine unübersteigbaren Schwierigkeiten in den Weg legt. Die Bewohner des linken Ebrousers sind von der Furcht eines Uebelfalls befreit, und werden sich der Sache Isabella's II thätig anschließen. Während Cordova und Oraa jenen Sieg erfochten, schlug der General Lorenzo unter den Augen Mina's selbst ein anderes Insurgentenkorps, welches ihn angegriffen hatte. Aber die wichtigste Folge dieser erlangten Vortheile besteht darin, daß jezt die Frage der Intervention mit mehr Ruhe überlegt, mit größerer Besonnenheit zwischen beiden Kabinetten verhandelt, und hoffentlich zur Zufriedenstellung beider Nationen wird erledigt werden können. Es scheint mir jezt, daß die direkten Schritte (welche von hier aus, wie ich Ihnen am 17 d. schrieb, statt gefunden haben) das französische Kabinet nur zu einer entscheidenden Erklärung bewegen sollen, daß es die bewafnete Hülfe, wenn sie verlangt würde, nicht verweigern werde. — Gestern Mittag um 1½ Uhr empfing die Königin Regentin in Privataudienz die Gesandten von England und Portugal, so wie den dänischen Geschäftsträger. Der großbritannische Gesandte überreichte J. M. ein Schreiben Sr. M. des Königs von England. Wie Einige behaupten wollen, wird in demselben Ihre Majestät die Königin-Regentin ersucht, sich der in England befindlichen Kinder des Don Carlos, die des mütterlichen Beistandes beraubt sind, möglichst annehmen zu wollen. (?) Dis wäre als der erste Schritt des neuen englischen Kabinets rüksichtlich Spaniens anzusehen. — Hr. Sarmento, bevollmächtigter Minister Portugals, überreichte die portugiesischen Ordensinsignien, welche J. M. die Königin Dona Maria da Gloria J. M. der Königin Dona Isabella gesendet. — Der dänische Geschäftsträger, Hr. Del Borge de Primo überreichte ein Schreiben seiner Monarchin, worin dieselbe ihrem Dank für die ihr übersandte Dekoration des Marien-Luisen-Ordens ausdrükt. — Nachschrift. Die eben eingelaufenen Nachrichten von Mina sind vom 15. Er betrachtet den Sieg Cordova's und Oraa's als entscheidend. Auf Zumalacarregny soll von seinen eigenen Leuten bei der Flucht geschossen worden seyn, die Kugel durchbohrte seinen Hut. Es heißt, ein neuer Sieg sey bei S. Cruz de Campezu von den Truppen der Königin erfochten worden.

** Madrid, 20 Dec. Nachdem die Kammer die Ziffer der 30 Millionen für die Civilliste der Königin verworfen, nahm sie mit einer Mehrheit von 78 gegen 43 die Ziffer von 24 Millionen an. Die Civilliste der Königin Regentin ward auf 12 Millionen Realen und die des Infanten Don Francisco de Paula auf 3,500,000 Realen festgesezt. Die Zuweisung für den Infanten Don Sebastian ward lebhaft bestritten, aber endlich mit 3,000,000 Realen angenommen. Die Zuweisung für die Prinzessin von Sachsen, Tochter und Erbin der Herzogin von Lucca, ward verworfen. — Der Zwist der HH. Martinez de la Rosa und des Grafen las Navas ist nach einer erfolgten Ausforderung beigelegt. Es soll von Seite des ersteren eine Art von genugthuender Erklärung in der folgenden Sizung von der Tribune aus erfolgen. Bekanntlich hatte sich Graf de las Navas auf die Sparsamkeit berufen, welche Joseph Bonaparte bei der Civilliste eingeführt habe. Der Beschluß der Kammer über die Civilliste ist inzwischen nichts weniger als für definitiv anzusehen, da die Procerskammer wahrscheinlich Modifikationen vornehmen wird, und dann die Procuradoren, wie man von der Guebhard'schen Anleihe weiß, darauf zurükkommen müssen. Die Königin hat gestern die Gesandten von England, Portugal und Dänemark empfangen. Der erstere hat J. Maj. die bestimmte Versicherung gegeben, daß der Herzog von Wellington sich nicht von der von seinen Vorfahren beobachtetn Politik entfernen würde. Das hiesige Ministerium scheint fest zu stehn, und alle Gerüchte über Veränderungen sind verstummt. Aus Saragossa schreibt man, daß fünf Unteroffiziere der königlichen Garde in dem Augenblike verhaftet worden seyen, wo sie hätten desertiren und zu den Insurgenten übergehen wollen, und daß man sie dann erschossen habe. Am 19 Dec. ward das Gesez über Ausschließung des Don Carlos und seiner Nachkommen von dem Throne Spaniens mit allen vorgeschriebenen Feierlichkeiten auf drei verschiedenen Punkten der Hauptstadt promulgirt. Das Volk bezeugte große Freude dabei. Zu Valencia, Cuenca und Castellon de la Plana erfolgte dieselbe Promulgation. Man hat mit dem Verkaufe einiger der sequestrirten Güter des Don Carlos angefangen. Die Regierung hat bekanntlich neue Verwalter auf diese Güter eingesezt, da die vorigen sich sehr lau benommen hatten.

Großbritannien.

London, 25 Dec. (Keine Börse.)

(Globe.) Die Lordlieutenantsstelle von Irland und das Kanzlerthum des Herzogthums Lancaster sind noch immer erledigt. — Viscount Melbourne kam gestern Abend in die Stadt. — He. G. Dracato, k. griechischer Legationssekretair, kam am 22 d. wegen eines wichtigen Geschäftes, bei dem England mit beeührt ist, hier an. Hr. Teikupi, der griechische Gesandte, besuchte den Herzog von Wellington gestern auf dem auswärtigen Amte.

Digitized by Google

(Standard.) Die City-Adresse an den König (die an sechs bis acht Orten öffentlich zur Unterschrift aufgelegt ist) zählt bereits gegen 5000 Unterschriften.

(Sun.) Die Liste der für den Gemeinderath gewählten Kandidaten ist belehrend; man sieht daraus klar, daß die Tory-Partei in der City weder die Stärke noch den Einfluß besizt, die man ihr beimaß. Mehr als zwei Drittheile der gewählten Kandidaten sind Reformisten, ungeachtet man ein anderes Resultat vorausgesagt hatte.

(Courier.) Die Auflösung des Parlaments ist fest beschlossen, denn Sir R. Peel ist nun so gebunden, daß er nicht zurük kan, und die Zusammensezung der neuen Regierung ist so allgemein und so mit Recht unpopulair, daß wir glauben, Sir R. Peel würde jezt gern dem Sturme entfliehen, wenn er noch könnte. Es ist, wie wir hören, möglich, daß die Verkündigung der Auflösung bis zum 29 oder 30 d. verschoben werde. Zweifel und Unentschlossenheit herrschen im Hauptquartiere.

(Beschluß der Reden beim Gastmahle des Lordmayors.)

Sir R. Peel fuhr fort: „Als die Regierung dieses Landes plözlich verändert wurde, was bewog das Land in stillem Vertrauen sich bei der Entscheidung Eines Mannes zu beruhigen, der so kühn war dem Rufe seines Souverains zu gehorchen, und den weiten Bereich des obersten Staatsdienstes mit *seiner einzigen Person zu füllen?* (Beifall.) Wohl nicht die *Rüksicht auf diese oder jene Handlung*, die er etwa verrichten möchte, sondern das Vertrauen auf seine unverzagte Entschlossenheit — das Vertrauen auf jenen reinen und uneigennüzigen *Patriotismus*, auf jene Selbstständigkeit des Vorsazes und jene Ehrenhaftigkeit des Beweggrundes, die früher denselben Mann geleitet hatten, der in Fällen außerordentlicher Schwierigkeit bereit war, auf das Geheiß seines Souverains das Staatsruder zu ergreifen, und wieder der erste zu seyn, der nach eigenem Rathe und eigener Ueberzeugung von der Regierung zurüktrat. (Großer Beifall.) Noch einmal, meine Herren, ohne Vertrauen auf Staatsmänner, ohne Vertrauen auf ihren *festen Willen* gegebene Versprechungen zu erfüllen, und die wahren und bleibenden Interessen des Landes zu Rathe zu ziehen — ohne ein solches Vertrauen auf sie ist die bloße Gutheißung einer individuellen Handlung derselben werthlos, und würde zu nichts führen. Ich wage zu sagen, daß wir es versuchen werden, jenes Vertrauen des Volkes zu gewinnen — anzusprechen, will ich sagen; aber ganz gewiß, wir würden es nicht erwerben, wenn wir leichtsinnig und übereilt unser Wort verpfändeten, Alles zu beseitigen, was dem ersten oberflächlichen Blike als ein Mißbrauch erschiene, indem wir es über uns nähmen dem ersten Impulse einer im Volke beliebten Meynung jedes Zugeständniß zu machen, oder alsbaldige Erleichterung von jeder Bürde versprächen, die vielleicht auf dem Volke dieses Landes lastet. (Beifall.) Ich gebe zu, es ist unsere Pflicht jede Beschwerde, jeden Verdacht eines Mißbrauchs zu untersuchen. Ich gebe zu, es ist unsere Pflicht, wenn der Grund einer Beschwerde erwiesen ist, wenn ein Mißbrauch nicht geläugnet werden kan, jene zu heben und diesen zu beseitigen; aber es darf nur geschehen nach reiflicher Ueberlegung der Sache in allen ihren Richtungen, und mit Berüksichtigung der verwikelten Verhältnisse und Interessen dieses Landes. Diese Erwägung und Vorausbergthung sind nothwendig, damit die Abhülfe wirksam, damit der Mißbrauch wahehaft ausgerottet werde. Meine Herren! Man fragt mich, warum keine besondern Bürgschaften geleistet, warum keine bestimmten Maaßregeln angekündigt werden. Meine Antwoet ist: noch ist kein Monat vergangen, seit ich Rom verließ; in dieser Zeit habe ich das südliche Europa durchzogen, und bin nach der Hauptstadt dieses Reichs gereist. Wäre es nicht der äußerste Wahnsinn, wenn ich, ehe das jezige Ministerium die zur Berathung nöthige Zeit hatte, in genaue und besondere Details eingehen, oder Namens der Regierung Verpflichtungen übernehmen wollte, die sie vielleicht niemals zu verwirklichen im Stande wäre? (Großer Beifall.) Ich erachte es weder politisch noch gerecht, diese Bahn einzuschlagen, und glaube, daß die öffentliche Meynung, welche dazu riethe, kaum der Beweedung um sie werth seyn würde. Ich habe bereits in den öffentlichen Blätteen angezeigt, in welchem Geiste die Regierung verwaltet, von welchen Absichten sie geleitet werden soll. Ich sage hier zusammeufassend: die Minister werden keinen Mißbrauch auf die irrige Vorstellung hin vertheidigen, daß dessen Beibehaltung möglicher Weise dem Interesse des Ministeriums förderlich sey; sie werden sich der Anwendung keines Heilmittels, wenn dieses Heilmittel wirklich nothwendig ist, auf den Grund hin widersezen, daß es einem ihrer eigenen Interessen Nachtheil bringen würde. Die Minister würden in einen höchst traurigen Irrthum verfallen, wenn sie je glaubten, es sey nicht das wahre Interesse der Regierung, durch Hebung von Beschwerden und Abstellung von Mißbräuchen, sich das Wohlwollen der Nation, so viel möglich, zu erwerben und zu befestigen. (Beifall.) Aber ich nehme es nicht über mich, das Ministerium dadurch, daß ich ihm hinsichtlich seiner Einstimmung oder Nichteinstimmung in gewisse Meynungen, hinsichtlich seiner Annahme oder Nichtannahme besonderer Abhülfsmittel Verpflichtungen auflege, an jener reiflichen Erwägung zu verhindern, welche da, wo es sich um abzustellende Mißbräuche handelt, allen dabei betheiligten Interessen gebührt. Meine Herren! Ich wiederhole es, so wie wir das volle Vertrauen der Krone besizen, so wird es unser Hauptzwek seyn, uns das Wohlwollen und Vertrauen aller derer im Volke zu erwerben, die eines richtigen Urtheils über Staatsangelegenheiten fähig sind; welche die Verbesserung der Mißbräuche, zugleich aber auch die Erhaltung aller Institutionen des Königreichs in ihrer Ganzheit und Unabhängigkeit wünschen; welche wünschen, diese Mißbräuche auf dem gesezlichen Wege, nicht aber auf die Gefahr eines Zusammenstoßes und der Vernichtung der Unabhängigkeit einer der im Staate bestehenden Stände beseitigt zu sehen. (Großer Beifall.) In dieser Stellung — im Zusammenwirken mit jenem Theile der Nation, dessen Wohlwollen uns so wünschenswerth seyn muß, dürfen wir hoffen, unbeschadet der freien Thätigkeit sowol des Ober- als des Unterhauses, gegen bestehende Mißbräuche ein befriedigenderes und nachhaltigeres Heilmittel anzuwenden, als wenn es rüksichtslos durch gewaltsame Maßregeln, mit Gefahr eines Zusammenstoßes oder der Zerstörung irgend eines Interesses in diesem Reiche geschähe. (Beifall.) Meine Herren! Ich schließe mit der nochmaligen Bemerkung, daß wir bei der Verwaltung des uns anvertrauten hohen Amtes dahin streben werden, das öffentliche Vertrauen zu gewinnen, vorerst als

Digitized by Google

unsere höchste Beistimmung, und dann als das wirksamste Werkzeug des Regierens. Unsere nächste eifrigste Hofnung, welche bei jeder öffentlichen Veranlassung auszusprechen einem Minister Englands wohl ziemen mag, ist diese, daß Gott alle unsere Berathungen leiten und ihnen Gedeihen schenken möge zur Förderung wahrer Religion und zur Sicherheit, Ehre und Wohlfahrt dieses großen Reiches!" (Der Redner sezte sich unter begeistertem und langanhaltendem Beifallsrufe.) Der Lordmayor hielt dem Herzoge von Wellington eine Lobrede, und brachte den Toast aus: „Dem großen Kriegshelden unserer Zeit, Glük ihm und langes Leben!" Als der Beifallsruf schwieg, sprach der Herzog mit absichtlicher Vermeidung jeder politischen Frage: „So oft mir auch schon der Beifall der Altstadt von London zu Theil wurde, so hat er doch nie einen tieferen Eindruk auf mich gemacht, als eben bei der heutigen Gelegenheit. Meine Herren! Ihr Lordmayor hat Sie an meine Kriegsdienste für unser Vaterland erinnert. Ich sehe hier an Ihrer Tafel diejenigen sizen, die mich in Stand sezten jene Dienste zu verrichten (lauter Beifall), und ich fühle, daß ich nimmermehr ausdrüken kan, wie sehr ich ihnen und den Soldaten unter unserer Anführung zu Danke verpflichtet bin, indem ich diese und andere Zeichen des Beifalls von der Altstadt London erhalte. Es war meine Pflicht, jenes Amt zu übernehmen, von dem der Lordmayor und mein ehrenwerther Freund so beredt gesprochen haben. (Hört!) Ich hege die zuversichtliche Hofnung, daß die Interessen des Landes, so lange sie meiner Obhut vertraut waren, keinen Schaden litten. (Großer Beifall.) Aber wenn ich von dieser Hofnung erfüllt bin, so bin ich es darum, weil ich während jener Periode das Vertrauen der Mehrzahl in dieser großen Stadt und im Lande überhaupt genoß. Ich werde nie die heitere Ruhe vergessen, die in jener Zeit in der Hauptstadt herrschte, und für die ich ewig dankbar seyn werde." Der Herzog sezte sich unter langanhaltendem Zurufe. Noch wurden mehrere Toaste ausgebracht und mehrere Reden gehalten, die aber weiter kein politisches Interesse boten. Gegen 11 Uhr Nachts ging die Gesellschaft auseinander. Am Thore hatten sich zahlreiche und sehr lärmende Volkshaufen versammelt; aber man hatte Barrieren errichtet, um die Menge vom Thorwege abzuhalten, und Polizeidiener, Konstables u. s. w. hatten sich in starker Anzahl eingefunden. Als die verschiedenen Wagen beim Vorfahren gerufen wurden, erscholl Spottgeschrei und Kreischen; namentlich war dis der Fall als die Equipagen des Lordkanzlers, Peels u. s. w. vorfuhren.

*** London, 25 Dec. Das im Ganzen ruhige Vorübergehen des Lordmayor-Festes hat die Radikalen nicht wenig geärgert. Noch mehr wurden die Erwartungen durch die an Aufschlüssen so magern Reden getäuscht. Doch hat der ruhige Ton in Peels Rede allenthalben Eindruk gemacht. Aber mit gleicher Sicherheit verkünden die Gegner ihren Sieg. Jede Voraussagung ist schwer. — Man versichert, das Kabinet sey gesonnen, die Auflösung des Parlaments bis zum 5 Jan. zu verschieben.

Frankreich.

Paris, 27 Dec. Konsol. 5Proz. 106, 40; 3Proz. 78, 55; Falconnets 93, 15; fran. ewige Rente 43 1/8; 3Proz. 27 1/8; Guebhards 43 3/4.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 27 Dec. kamen mehrere Petitionen von undedeutendem Interesse vor. Hierauf ward Bericht über den den Tag zuvor an die Kommission verwiesenen Gesezesentwurf erstattet.

Die Berathung des Gesezesentwurfs in der Sizung der Deputirtenkammer am 26 Dec. über den Verkauf der noch auf dem Felde stehenden Ernte war dadurch veranlaßt worden, daß die Notare behauptet hatten, eine solche Ernte falle in die Kategorie der undeweglichen Gegenstände, und der Verkauf derselben stehe ihnen allein zu, nicht den Schäzern, Huissiers ꝛc., die sich blos mit dem Verkaufe von Mobilien beschäftigen dürfen. Der Kassationshof hatte diese Ansicht bestätigt, während die königlichen Gerichtshöfe dagegen entschieden hatten. Durch den Gesezesentwurf nun soll festgesezt werden, daß sowol die Notare, als die Schäzer, Huissiers u. s. w. den Verkauf solcher noch wurzelfesten Früchte vornehmen dürfen, jedoch in der Art, daß leztere blos gegen baare Bezahlung, erstere auch auf Zahlungstermine verkaufen dürften. Mehrere Redner erklären sich für den allgemeinen Grundsaz des Entwurfs, und gegen die Unterscheidung, welche in Bezug auf die Bezahlung gemacht wird. Die Verhandlung über diesen Entwurf erregt Anfangs geringes Interesse, bis Hr. Anisson Duperron das Recht der Kammer, Gesezе auszulegen, berührt. Hr. Dupin erklärte, es sey ein Irrthum, wenn man glaube, die Kammer habe blos das Auslegungsrecht, wie etwa ein Gericht. Die Kammer hat nach seiner Ansicht das Recht der gänzlichen Abänderung (innovation), sie gibt ein Gesez, spricht nicht ein Urtheil aus. Aehnlich spricht sich der Siegelbewahrer, Hr. Persil, aus. Hr. Dufaur meint hingegen, die Kammer habe das Recht, nicht blos über die Zukunft, sondern auch über die Vergangenheit zu gebieten, sie habe ein Auslegungsrecht, wie früher der Staatsrath; zum Belege nennt er mehrere von dem Finanzminister vorgelegte Gesezesentwürfe, die nichts Anderes als Auslegungsgesezе seyen. Ihm stimmt Hr. Chaeamanle bei. Hr. Persil spricht dagegen; er will nicht, daß die Abgeordneten die Toga des Gesezgebers mit der richterlichen Robe vertauschen. Er sagt, es sey unmöglich, den wahren Sinn des Gesezes von 1809, um das es sich handle, jezt authentisch zu bestimmen, so wenig man das Gesez von 1707 über den Buchhandel jezt noch authentisch auslegen könne, nicht also ein Auslegungsrecht, das der Kammer nicht zukomme, sondern ihre gesezgebende Thätigkeit werde hier in Anspruch genommen; man solle nicht die Abgeordneten zu Rechtsgelehrten machen, statt ihre gesezgebende Allmacht anzurufen. Hr. Dufaur sucht seine Ansicht durch weitere geschichtliche Belege zu vertheidigen, und trägt auf Verweisung an die Kommission an, welche von der Kammer angenommen wird.

Der Finanzminister, Hr. Humann, ward neuerdings als Deputirter in Schlettstatt gewählt.

Der Courrier français betrachtet die Ersezung des Marschalls Mortier als sehr nahe, und sagt, man wolle ihm auf dem Kriegsministerium den General Guilleminot oder den General de Caux als Nachfolger geben, und die Präsidentschaft des Konseils könnte wohl an den Admiral Duperré übergehen.

(Courrier.) Hr. Sebastiani hat unter vier Konkurrenten für den Botschafterposten in England durch den ausdrüklichen Willen des Königs den Vorzug erhalten. Es ward sogleich ein

Digitized by Google

Kourier an ihn nach Neapel abgeschikt, um ihn von seiner Ernennung zu benachrichtigen. Seine Antwort scheint nicht zweifelhaft, und man zählt hier auf seine Annahme. General Sebastiani wollte zu Ende Februars nach Paris zurükkommen. Wird er wohl früher das ihm für seine Gesundheit so nöthige Klima von Neapel verlassen, um sich dem feuchten und nebeligen Klima von London auszusezen? Dis ist unwahrscheinlich, und Frankreich wird noch einige Monate ohne Botschafter in London bleiben.

(Messager.) Es scheint entschieden, daß Lord Cowley, Bruder des Herzogs von Wellington, den Lord Granville als Botschafter in Paris ersezen wird.

(Quotidienne.) In dem Augenblik, wo die mehr oder minder feindseligen Vorkehrungen, welche die Regierungen von Holland und Belgien gegen einander treffen, neuerdings die Frage einer bewafneten Intervention aufregen können, halten wir für angemessen, in dieser Beziehung und nach eingezogenen genauen Erkundigungen den wahren Zustand der Dinge darzulegen. Er ist in wenigen Worten folgender: Die Frage der Intervention in Belgien ward in Berlin während des Aufenthalts des Kaisers Nikolaus bestimmt aufgestellt. Sie wurde auf eine Art gelöst, daß eine Intervention in Belgien ein *Casus belli seyn würde. Es ward* entschieden, daß man von *nun an keine auswärtige* Intervention in Belgien, von welcher Macht sie auch kommen möchte, im Falle einer Kollision zwischen den beiden Armeen, dulden würde. Uebrigens waren der Kaiser Nikolaus und dessen Verbündete nicht abgeneigt, einen *administrativ* von dem Königreich Holland abgesonderten belgischen Staat, wo aber beide unter dieselbe Krone gestellt seyn müßten, anzuerkennen.

(Temps.) Privatbriefe aus London erklären die plözliche Kälte, die sich unter den neuen Ministern beim Ausgang des Bankets bei dem Lordmayor gezeigt hat. (?) Der Herzog von Wellington, Anfangs unbestimmt über die auswärtige Politik befragt, hätte sich enthalten darauf zu antworten, dann aber nach einer bestimmten Anfrage über die Bekanntmachung des Traktats der Quadrupelallianz durch den Moniteur eine große Mißlaune gezeigt, und jede Erläuterung vermieden. Diese Briefe seyen hinzu, Sir Robert Peel, seinerseits über denselben Gegenstand befragt, habe das tiefste Stillschweigen beobachtet, so sehr auch einige Mitgäste in ihn gedrungen seyen. (?) Die Feierlichkeit der Bankette des Lordmayors gibt diesen Details eine Wichtigkeit, die man in London fühlte, und die um so mehr in Paris gefühlt werden muß.

Der Temps sagt in Bezug auf die Erbauung eines neuen Saals im Luxembourg: „Anfangs handelte es sich von einem provisorischen Saale, ausschließlich zu dem Prozesse bestimmt, der gegenwärtig instruirt wird. Das Schikksal der Amnestie war durch die Natur der Dinge und durch die ausdrükliche Erklärung des Hrn. Thiers genau an das Votum der Kammer über diesen Punkt geknüpft. Endlich war es eine Kabinetsfrage. Sonach vier Punkte auf Einmal: der Bau, der Prozeß, die Amnestie, das Ministerium. Jezt handelt es sich nur von einer einzigen Sache. Man verlangt nicht mehr ein Tribunal, sondern einen Sizungssaal; man spricht nicht mehr vom Aprilprozeß, sondern von der durch die Chaete verlangten Oeffentlichkeit der Berathschlagungen der Pairie; man ruft nicht mehr die Erfordernisse des Augenbliks, sondern die Nothwendigkeiten der Zukunft an. Der Bericht des Hrn. Dumon enthält sonach mehr Architektur als Politik. Er ist mehr ein Bauanschlag, als eine Darstellung von Beweggründen. Die auf nächsten Montag festgesezte Erörterung wird, wenn sie, was wahrscheinlich ist, sich zu der allgemeinen Prüfung der ministeriellen Politik erhebt, sich nur nebenher mit dem Gesezesentwurfe beschäftigen, und das Votum wird von den vorausgegangenen Debatten ganz unabhängig seyn. Doch wäre über die Sache selbst Manches zu untersuchen. Man wird ohne Zweifel erläutern, wie es kommen kan, daß es jezt beinahe als ganz gleichgültig erscheinen dürfte, ob der Bau drei oder sechs Monate dauert. Vielleicht wird auch mehr als Ein Redner der Ansicht seyn, daß einige Gefahr bei Erweiterung eines Sizungssaals für die Pairie sey. Die Konstitution beschränkt allerdings die Zahl der Pairs nicht; und wenn die Schranken des Reichthums, der Macht des Körpers und seiner aristokratischen Bedeutung nicht, oder fast nicht existiren, denkt man doch an Ausdehnung der Gränze des Saals! Man darf hier in der That nur sehen, wie es sich jezt mit den Ehrenlegionskreuzen verhält! Der ehrenwerthe Berichterstatter wollte die Frage der Amnestie nicht in Anregung bringen. Er dachte, sie sey in den Bureaux, welche die Verlesung eines Vorschlags darüber zurükgewiesen haben, ohne Weiteres entschieden worden. Hier liegt ein seltsamer fehlerhafter Kreis vor. Einerseits war die Kammer, indem sie die Verlesung dieses Entwurfs verwarf, von dem Gedanken ausgegangen, daß 1) ein Amnestiegesez fast nothwendig von der ministeriellen Initiative ausgehen müsse, und 2) die Erörterung, deren Nuzen doch von Niemand bestritten ward, aus Anlaß des Gesezes der 360,000 Fr. vorkommen würde. Nun behauptet jezt Hr. Dumon, daß das Votum der Bureaux die Erörterung unmöglich mache. Die Erwartung der Kammer, ihre Stimmung, die Haltung der öffentlichen Meynung werden gewiß die Empfehlung des Hrn. Dumon zu unbedingtem Stillschweigen vereiteln."

) Paris, 27 Dec. Man sieht hier mit gespannter Erwartung der nächsten Zukunft entgegen, und wirklich scheinen die Aussichten wenigstens sehr zweifelhaft zu seyn, und die Ereignisse in England von sehr bedeutendem Einflusse auf Europa werden zu sollen. Wenn Lord Wellington und Robert Peel die Leitung der Staatsgeschäfte eine Zeit lang behalten wollen, so wird ihre Partei sie zwingen, Schritte zu thun, an welche sie vielleicht bei ihrem Eintritt ins Ministerium selbst nicht gedacht haben. Es zeigt sich bereits klar, daß sie nur auf die rein antireformistische Partei rechnen können; diese Partei will aber nicht stehen bleiben, sondern zurük, und wenn sie stark genug ist, dem jezigen Ministerium Kraft zu geben, um den Kampf mit den Reformisten aller Farben zu wagen, so ist sie auch stark genug, das Ministerium zu zwingen, so zu handeln, wie sie will, daß gehandelt werde. Wir haben hier bereits Aehnliches erlebt, und werden noch öfter sehen, wie das Ministerium gezwungen ist, seine eigenen Ansichten aufzugeben, und denen seiner sogenannten Freunde zu folgen.

Digitized by Google

Solch ein Ministerium ist zwar vor den Staatswagen gespannt, um ihn fortzuziehen, aber es hat, weil es allein hiezu nicht kräftig genug, Leute zu Hülfe gerufen, die in die Räder greifen, und sie aus Absicht oder Ungeschiklichkeit zurük drehen. Man beaucht nicht weit zu suchen, um Beispiele zu finden, an welchen dis klar sich herausstellt. In der Handelsuntersuchung, um eines der auffallendsten zu wählen, zeigt sich dieser Mißstand augenfällig. Das Ministerium rief, um die Freiheit des Handels zu befördern, seine Freunde auf, und diese Freunde kamen, und siehe da, nachdem sie gesprochen, ist die Freiheit des Handels um viele Jahre mehr zurükgestellt, als sie es vorher war. In England werden wir Aehnliches sehen, und der conquérant de la France, wie man ihn auf einem Tory-Feste kürzlich nannte, wird gezwungen seyn, zu thun, was er nicht mehr lassen kan. Die Zeit scheint überhaupt im Westen wie im Süden Europa's vorbei zu seyn, wo ein einzelner Mann das Staatsschif mit kräftiger Hand führte, und es nach seinem Willen lenkte; überall sehen wir Parteien und Massen, und der Wille dieser Massen, die Stimme der Ruderer im Staatsschiffe gebietet, wo der Steuermann hinlenken soll. Peel und Wellington werden die Wahrheit dieser Gestaltung der Verhältnisse bald einsehen lernen. — Das Journal des Débats legte vorgestern seine innere Unruhe hell an den Tag, aber es weiß noch so wenig als irgend Jemand hier, was es eigentlich von den englischen Verhältnissen denken soll, und wird daher wohl noch eine Zeit lang in nichtssagenden, zweideutigen Phrasen über unsere Nachbarn jenseits des Kanals sprechen. Die Regierung hat ebenfalls ein solches Wartesystem angenommen, und zwar auf Talleyrands Rath, der nicht an die Zukunft des Tory'schen Ministeriums glaubt. Auf seinen Rath wurde Sebastiani zum Gesandten nach London ernannt, indem über der Reise zu ihm, der Bedenkzeit, dem wahrscheinlichen Ausschlagen dieser Stelle von Seite Sebastiani's, Wochen und Monate vergehen werden. — Der General Alava ist bekanntlich über Paris nach London gereist; er erzählte, daß Mina sehr schwächlich sey, und daß seine Thätigkeit von Tag zu Tag nachlasse. Es scheint diese Ansicht aber mit den neuesten Ereignissen im Widerspruche zu stehen, und ich bin hier nur Berichterstatter der Aeußerungen Alava's. Lezterer scheint überhaupt sehr zufrieden gewesen zu seyn, Spanien verlassen zu haben, wo der Zustand der Dinge von Tag zu Tag prekairer wird. — Die Amnestie hier ist eine abgeurtheilte Sache. Die Minister haben sich sämtlich einschreiben lassen, um Montag bei Gelegenheit des Vorschusses zur Erbauung eines Gerichtssaales im Palais Luxemburg zu sprechen, und so die Debatte nach ihrer Ansicht zu leiten, und die Absicht der Opposition, bei dieser Gelegenheit die Amnestie zur Sprache zu bringen, zu vereiteln. Im Falle die Opposition sehen wird, daß ihr Streben unnüz, hat sie beschlossen, die Fonds selbst zu verweigern, und auf die schleunige Aburtheilung der Beklagten zu dringen.

Niederlande.

* Brüssel, 24 Dec. Sir Robert Peels Versicherungen über die auswärtige Politik des neuen drittischen Kabinets wurden von unsern nationalen Blättern freundlich aufgenommen und kommentirt; ihren vortheilhaften Eindruk überwiegt indessen fast das Gerücht von einem bevorstehenden Einrüken der deutschen Bundestruppen in das Großherzogthum Luxemburg, über welches man schon vor einigen Wochen Andeutungen aus Berlin erhalten haben wollte, ohne daß es damals sonderlichen Eindruk gemacht hätte, das aber nun an Wahrscheinlichkeit dadurch gewann, daß holländische und deutsche Blätter desselben zugleich erwähnten, und um die nemliche Zeit die hiesige Regierung von den Kammern eine Zulage von 10 Proz. auf sämtliche Steuern für eventuelle Kriegsbedürfnisse begehrte. Den Ministern entfuhr indessen während der Debatten kein Wort, das auf eine an die Regierung hierüber gelangte Kommunikation auch nur im entferntesten Sinne hindeutete; im Gegentheil gab der Minister des Auswärtigen erst den Repräsentanten und hernach in noch bestimmteren Ausdrüken den Senatoren die Versicherung, daß die Mächte in ihrem guten Vernehmen mit Belgien verharrten und die Regierung die Gewißheit habe, von dieser Seite nichts befürchten zu dürfen. Die Forderung der Subvention fürs Kriegsdepartement stüzte sich einzig auf die Rüstungen Hollands. Auch über diese, versicherten die Minister, sey ihnen erst seit der Vorlegung des Einnahmebudgets sichere Nachricht zugekommen. Sie suchten auf diese Weise die Schwankungen in ihrem Auftreten, ihre steigende Zudringlichkeit und die nachträgliche Forderung der 10 Proz. zu rechtfertigen, fanden indessen nicht bei allen Repräsentanten denselben Glauben. Wie aber diejenigen, die einen andern, tiefer liegenden Grund voraussezten, dennoch den Zuschuß als einstweilen nicht nothwendig darthun wollten und demselben deßhalb ihre Zustimmung versagten, ist um so weniger aus vernünftigen Motiven zu begreifen, als gerade diese Mitglieder sonst immer der Regierung Mangel an Energie vorwarfen, und ihr das Verharren bei diplomatischen Unterhandlungen als ein Verbrechen anrechneten. Ihr Betragen wird daher auch wohl nur aus dem Widerspruchsgeiste, von dem sie wie besessen sind, erklärt werden müssen. Die Zahl dieser Opponnenten war übrigens gering. Andere erkannten die Nothwendigkeit des Zuschusses an, stritten aber hin und her über das Verhältniß, in dem er den Grundbesiz und Handel und Gewerbe treffen sollte; eine überwiegende Mehrzahl stimmte dem Antrage der Minister, der auch im Senate keine Schwierigkeiten antreffen wird, unbedingt bei. Ohne bei dieser Diskussion länger stehen zu bleiben, mache ich nur auf die bedeutende Rede des Kriegsministers über die holländischen Rüstungen und ihr Mißverhältniß zu der im Budget für das dortige Kriegsdepartement angesezten geringen Summe aufmerksam. Man überzeugt sich, bei Prüfung dieser Angaben, daß bei unsern nördlichen Nachbarn das sogenannte Tilgungssyndikat nach wie vor große Ausgaben bestreitet, in die den Generalstaaten keine Einsicht gestattet wird. So unverträglich dieses auch mit den Grundsäzen eines wahren Repräsentationssystems ist, so muß man doch gestehen, daß es in dem gegenwärtigen Falle seine gute Seite hat, denn sollen Kriegsrüstungen mit Erfolg gemacht werden, so dürfen sie nicht ausposaunt werden. In Holland haben daneben auch die Zeitungen, in allen Aeußerungen über solche Gegenstände, eine Zurükhaltung, die ihrem Nationalsinne zur Ehre gereicht. In Belgien dagegen müssen erst die Minister einigen unersättlichen Fragern der Kammer Alles haarklein auseinandersezen, um einen kümmerlichen Zuschuß zu erhalten; und hinterher werfen sich die Blätter mit eifersüchtiger Gier auf jede, auch die geringste Nachricht über Truppen-

Digitized by Google

bewegungen und Rüstungen im Innern. Ob die Angaben des Generals Evain über die Vorbereitungen Hollands in dem Umfange, in dem er davon gesprochen, wahr sind, darüber möchte ich, von hier aus, nichts entscheiden; doch habe ich keinen Grund sie zu bezweifeln, auch scheinen die holländischen Blätter, die seine Rede wieder gegeben, sie nicht zu widerlegen. Was das Einrüken deutscher Truppen ins Luxemburgische betrift, so ist es wohl keinem Zweifel unterworfen, daß dieser Fall als möglich zwischen der belgischen und französischen Regierung bereits besprochen worden ist, und leztere eben so wohl als erstere dagegen protestiren, oder die Sache nur unter der Bedingung von Belgiens Einverständniß und hinlänglicher Sicherstellung wegen Vollziehung des Vertrags vom 15 Nov. 1831 geschehen lassen würde. Belgien beruft sich auf den im Vertrage vom 21 Mai 1832 festgesezten status quo, und darf hierin mit Recht Frankreich und England in Anspruch nehmen. Der Minister des Auswärtigen hat in der heutigen Repräsentantenkammer darüber die bestimmtesten Versicherungen gegeben. (S. die gestrige Allgem. Zeit.) Sezen wir aber einen Augenblik voraus, daß sich der deutsche Bund hierum nicht kümmere, und einseitig auf unverzüglicher Räumung jenes Theils von Luxemburg durch die Belgier bestehe, so könnten die Folgen hievon, und zwar nicht blos für Belgien, nur nachtheilig seyn. Wollte die disseitige Regierung sich dem Einschreiten Deutschlands, um mit dem Bunde *auf befreundetem Fuße zu bleiben*, nicht widersezen, *so würde leicht im Innern eine exaltirte Opposition das Uebergewicht gewinnen und die Ruhe des Landes ernstlich* kompromittirt werden, was nicht ohne Wirkung nach außen hin bleiben dürfte. Widersezte sich die belgische Regierung, so könnte *sie dieses nur in Uebereinstimmung* mit der französischen thun, und träte mithin nicht blos in eine feindselige Stellung zu Deutschland, die sie gerne vermeiden möchte, sondern würde auch in den Kreis der französischen Politik so unwiderstehlich hineingezogen, daß darüber Belgiens Existenz sich in die seines westlichen Nachbars gewissermaaßen absordirte, was ebenfalls schwer zu berechnende Nachtheile für mehrere Länder nach sich ziehen dürfte. Die Aufrechthaltung und immer festere Begründung freundlicher Verhältnisse zwischen Belgien und den deutschen Mächten ist daher aus mehr als Einem Grunde sehr zu wünschen.

*† Aus dem Haag, 25 Dec. Wie schon bemerkt, wurden in der vorgestrigen Sizung der zweiten Kammer der Generalstaaten folgende Gesezesentwürfe angenommen: 1) in Betref der Ausgaben für 1835, einstimmig; 2) wegen Dekung derselben mit 49 gegen 2 Stimmen; 3) wegen Einlösung der Schuld, einstimmig. Die Diskussion, welche diesen Beschlußnahmen voranging, trug nicht den Charakter der Gereiztheit. Die meisten Mitglieder gaben ihre Zufriedenheit zu erkennen, daß das Budget, einschließlich der 416,000 fl. an der Grundsteuer, um 4½ Mill. verringert worden sey. Ein Mitglied bemerkte, man habe das Sprüchwort unsrer Vorfahren angewendet, und die Zehrung nach der Nahrung gemacht. Auch darüber gaben mehrere, besonders die HH. van Dam und Luzac, ihre besondere Zufriedenheit zu erkennen, daß dieses mal auch die Kolonien in dem Budget verzeichnet seyen, denn dadurch sey den Generalstaaten das Recht zuerkannt, obgleich der König die Oberherrschaft über die überseeischen Besizungen habe, dieselben als Staatsgut ihren Berathungen zu unterziehen. Als aber später der Minister der Finanzen bemerkte, die Kolonien bildeten im Budget keine bestimmte Rubrik, gaben Hr. van Dam und andere ihr Bedauern darüber zu erkennen, und ersterer entgegnete, er würde dem Ausgabebudget, wenn es nicht schon geschehen, seine Zustimmung nun nicht mehr geben. Hr. op den Hooff bemerkte in Betref der Freiheit des Handels, er wünsche nicht, daß Holland mit dem deutschen Zollverbande einen Handelstraktat abschlösse. Hr. van Dam beklagt sich, daß in einem Tagblatte, welches, wie man vermuthe, aus öffentlichen Fonds unterstüzt werde, die Minorität der Kammer beschimpft worden. Darauf entgegnete der Minister des Innern, daß im Staatscourant nur das unter der Rubrik Niederland Mitgetheilte als offiziell betrachtet werden könne. — Hr. Bor, Adjunkt-Kommis beim Departement der Justiz, welcher kürzlich dem berüchtigten Libry-Bagnano *), von demselben gereizt, ein Glas an den Kopf geworfen, und deswegen von den Assisen zu einer kleinen Geldbuße verurtheilt wurde, hat dem von Libry-Bagnano darüber veröffentlichten Schreiben, eine öffentliche Antwort ertheilt. Libry-Bagnano läugnet nemlich in jenem Schreiben, daß er je irgend Jemandem, weder mündlich noch schriftlich, den Antrag gemacht, den Prinzen Leopold von Sachsen-Koburg zu ermorden, also auch nicht dem Justizminister van Maanen, wie Bor behauptet hatte. Hr. Bor, der, so zu sagen, unter den Augen des Justizministers arbeitet, und sich also nicht herausnehmen kan, in Betref seines Chefs eine Unwahrheit, gleich viel in welcher Beziehung, zu sagen oder gar öffentlich zu vertheidigen, bemerkt nun in seinem Antwortschreiben, der Libry-Bagnano'sche Antrag sey allerdings der gewesen, den Prinzen Leopold durch entlassene Galeerensträflinge aus dem Wege räumen zu lassen. Dieser Antrag sey dem Antragsteller natürlich mit Unwillen zurükgesendet worden. Hr. Bor behauptet, noch andere authentische Stüke von Libry-Bagnano zu besizen, worin es unter Anderm heiße: Es sey möglich, gleich viel durch welches Mittel, gegen dreißig der belgischen Anführer verschwinden zu machen; gegen Schurken seyen alle Mittel erlaubt. Die Regierung müsse aus dem Spiele bleiben, aber zur Ausführung seyen 100,000 fl. nöthig ꝛc. — Wir nehmen durchaus keinen Anstand, den Aussagen des Hrn. Bor Glauben beizumessen, und wünschen nur, daß es möglich werde, auf gesezlichem Wege dem Treiben des Libry-Bagnano ein Ziel zu sezen, welchem, wie es scheint, es immer noch gelingt, auf die unverschämteste, lügenhafteste Weise unsre ehrlichen Landsleute zu blenden. Daß dieser Glüksritter früher angesehene Verbindungen in Holland hatte, mag wahr seyn, allein diese dauerten wohl nur so lange, bis man erfuhr, welche Verbrechen er in Frankreich begangen, und wie er dafür die Strafe der Brandmarkung erlitten.

Schweiz.

Bern, 24 Dec. Der große Rath hat die Errichtung einer Musterschule und Bildungsanstalt mit 40 Musterschülern und 20 Seminaristen für den französischen Theil des Jura (wahrscheinlich in Pruntrut) beschlossen, und dem Untersuchungs-

*) Libry-Bagnano spielte bekanntlich am Anfange der belgischen Revolution eine große Rolle unter denen, die öffentlich gegen Belgien und die Belgier auftraten.

richter Lufft aus Rheinbayern, dem Professor Sirbenpfeiffer, dem Lombarden Pisani-Dopi und den Polen Stakwaski und Sadanski die Naturalisation ertheilt. (A. Schw. Z.)

Im Kanton Tessin werden mit Postabgeordneten von Mailand, Zürich und Luzern Einleitungen getroffen, um die Postkurse über den St. Gotthard von zwei auf drei wöchentlich zu vermehren, und auch für die Reisenden bequemer einzurichten. An den übrigen vier Tagen sollen Briefkurse zwischen Lugano und dem Mailändischen statt finden.

Deutschland.

Stuttgart. Der größere ständische Ausschuß ist zur verfassungsmäßigen Prüfung der Verwendung der Staatseinkünfte von 1833 bis 1834 auf den 26 Jan. 1835 einberufen worden.

*† Frankfurt a. M., 29 Dec. Es wurde in einigen deutschen Blättern gemeldet, daß die Anwesenheit des k. niederländischen Generallieutenants, Baron v. Fagri, zu der Vermuthung Anlaß gebe, derselbe sey mit einer Mission, in Betref Luxemburgs, beim hohen deutschen Bundestage beauftragt. Diese Angabe ist durchaus falsch; der k. niederländische Generallieutenant und Gesandte am französischen Hofe, B. v. Fagel, reiste im verflossenen September, auf Urlaub sich befindend, durch unsere Stadt nach Genf, um daselbst seinen kranken Bruder, den k. niederländischen Staatsrath v. Fagel, zu besuchen. Dort angekommen wurde der General selbst krank, und konnte erst in den letztern Tagen die Rükreise nach dem Haag wieder antreten. Allerdings kam er auf derselben wieder durch unsere Stadt, hielt sich aber nur 2 bis 3 Stunden auf und sezte seine Reise nach Holland fort, mit der Absicht dem Herzog von Nassau unterwegs einen Besuch abzustatten, was auch geschah. Zwar hatte Hr. v. Fagel während seines ganz kurzen Aufenthalts eine Unterredung mit einigen ihm besonders befreundeten Diplomaten, die sich aber nur auf persönliche Verhältnisse bezogen haben soll. Auch der nassauische Gesandte am hohen Bundestage, Hr. v. Röntgen, besuchte ihn. Da der k. niederländische Gesandte am Bundestage, der Generallieutenant Graf v. Grunne, fortwährend hier anwesend ist und das vollste Vertrauen seines Monarchen genießt, so wäre es schon in dieser Hinsicht sehr unwahrscheinlich, daß Se. M. der König der Niederlande einen Spezialbevollmächtigten mit einer Mission an den Bundestag hätte senden sollen.

* Im Großherzogthum Hessen fielen die ständischen Wahlen fortwährend im Sinne der Regierung aus. Fast überall erlagen die bisherigen Oppositionsmitglieder. Auch Freiherr v. Gagern, Sohn, wurde in Lorsch, das er schon auf zwei Landtagen vertreten, nicht wieder gewählt; doch ernannte ihn dann Worms — wo er von 20 Stimmen 17 erhielt — zu seinem Deputirten.

Rußland.

Der Namenstag Sr. Maj. des Kaisers wurde am 18 Dec. zu St. Petersburg bei Hofe feierlich begangen, und die Stadt war glänzend erleuchtet. Der Kaiser ernannte die Generaladjutanten Fürst Repnin und General Kiselef, den Oberhofmarschall Cyrill Narischkin und den Reichssekretair Martschenko zu Mitgliedern des Reichsraths. Zugleich wurden durch einen Tagsbefehl viele Ernennungen und Beförderungen im Militair vorgenommen. Unter Andern wurde der Großfürst Thronfolger dem Preobraschenskischen, der Großfürst Nikolaus dem Semenowskischen Garderegimente, und der Großfürst Michael (Sohn des Kaisers), dem Garde-Chasseur-Regimente beigezählt. — In Folge eines Gutachtens des Reichsraths soll im Jahre 1835 bei der Zollerhebung der Silberrubel zu drei Rubeln 60 Kopeken Reichsassignationen gerechnet werden.

Oestreich.

† Wien, 25 Dec. Die Post aus Konstantinopel ist angekommen; die Briefe sind aber noch nicht alle ausgetheilt. Indessen erfährt man, daß sie nichts Wichtiges gebracht hat. Die Lage der Dinge im Orient scheint immer die alte; sie dürfte sich auch sobald nicht ändern, da Syrien noch keineswegs beruhigt ist. Die Ausrüstung der Touloner-Eskadre, wovon die französischen Journale sprechen, scheint wegen des bedenklichen Zustandes Syriens angeordnet worden zu seyn. Die Franzosen haben in diesem Augenblike nur wenige Kriegsschiffe in der Levante, und es kan ihnen nicht gleichgültig seyn, bei irgend einer ernsten Kollision zwischen der Pforte und Ibrahim Pascha ihre Unterthanen ohne Schuz zu wissen. Dabei dürfte aber auch die Vermehrung der französischen Seemacht dazu dienen, Mehemed Ali nachgiebiger zu machen. Bisher haben alle gütlichen Vorstellungen in Alexandrien wenig gefruchtet; sie trugen zulezt eher dazu bei, Mehemed Ali über seine wirkliche Lage zu verblenden, weil sie ihn verleiteten, sich mächtig genug zu glauben, um gegen die Wünsche der großen europäischen Mächte handeln zu können, ohne einer andern Gefahr als einer Mißbilligung von ihrer Seite ausgesezt zu seyn. Darin irrt aber der Vicekönig, und wenn er die friedfertigen Gesinnungen, welche die Mächte bei allen großen europäischen Fragen an den Tag legten, für Schwäche hält, was man nach seinem Benehmen fast glauben sollte, so dürfte er bitter enttäuscht werden, sobald es sich darum handeln wird, ihn von einem unüberlegten Schritte abzuhalten, und im Geiste des Prinzips, das die europäische Politik beirbt, vorgehen zu müssen. Er wird dann sehen, daß die freundschaftlichen Rathschläge in strenge Maaßregeln übergehen, und daß die Rathgeber in strenge Richter gegen ihn umgewandelt werden. So viel man hier weiß, sind alle Mächte einig, daß eine Unabhängigkeitserklärung, von der Mehemed noch immer träumt, nicht nur ihre einstimmige Mißbilligung nach sich ziehen, sondern auch ernstliche Koërcitionsmaaßregeln gegen ihn hervorrufen würde. Es ist daher unbegreiflich, wie der Vicekönig, der doch hierüber genau unterrichtet seyn sollte, so wenig geneigt ist, sich zu fügen, sondern eine Haltung angenommen hat, die die Pforte unaufhörlich bedroht. Er ist sonst schlau und vorsichtig, so daß man fast zum Argwohn verleitet werden sollte, die Propaganda habe ihre Hände dabei im Spiele, und übe Einfluß in Alexandrien. Unlängst war dis der Fall, ob aber eine in Europa an Ansehen und Kraft verlorne Partei sich noch stark genug fühlt, um ihr Spiel in Aegypten fortsezen zu können, und ob Mehemed Ali leichtgläubig genug seyn könne, um den Zusicherungen abenteuerlicher Emissarien zu vertrauen, dürfte auch unter die vielen räthselhaften Fragen gehören, an denen die lezte Zeit so reich ist.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Der Herzog August von Leuchtenberg.

(Beschluß.)

Bald ward dem Prinzen Gelegenheit zu einer größern Reise, die ihn über den Ocean nach Brasilien führte, als seine in treuer Liebe und Pflege ihrer zahlreichen Familie beharrliche Frau Mutter das Schikfal seiner zweitgebornen Schwester (die älteste war mit dem Kronprinzen von Schweden k. H. glüklich vermählt) mit dem kaiserlichen Gebiete jenes jungen amerikanischen Reiches verknüpfte, und durch diese Verbindung die weitere Entwikelung der Schikfale ihres geliebten ältesten Sohnes bedingte. In Begleitung des Hrn. Grafen Mejean folgte der Prinz August der theuern Schwester nach Rio-Janeiro, und fand dort Gelegenheit, nicht nur den Kreis seiner Kenntnisse und Erfahrungen zu erweitern, sondern auch durch seine Bildung und Liebenswürdigkeit die Neigung und Achtung seines Schwagers zu gewinnen, der bald darauf bestimmt war, sein wechselvolles Leben durch Entfaltung eines Charakters und durch Thaten zu beschließen, die auf seinen Namen die hohe Achtung der Gegenwart vereinigt haben, und ihm den Ruhm der spätesten Nachwelt sichern werden. Auch sah er dort die junge Fürstin, welche die Vorsehung ihm zur Gemahlin bestimmt hatte. Obwol erst im zehnten Jahre und durch ihr Alter von den Neigungen getrennt, welche für das ganze Leben entscheiden, schien sie doch bei seiner Jugend, seiner Lage und seinen Verhältnissen damals schon Vielen die ihm bestimmte zu seyn, im Fall es gelingen sollte, ihr den Thron wieder zu gewinnen, den sie von ihrem Vater empfangen hatte. Nach einem Aufenthalte von 5 Monaten in Brasilien kehrte der Prinz August in seine gewohnten Verhältnisse zurük; aber kaum ein Jahr später führte eine jener raschen Katastrophen, welche unsere tieferschütterte Zeit bezeichnen, auf demselben Schiffe den Kaiser Don Pedro, seine Gemahlin und seine Tochter an die Küsten von Europa ihm nach. Er war vor dem Ausbruch einer Verschwörung gewichen, um den Bürgerkrieg zu vermeiden, hatte den schwankenden Kaiserthron von Brasilien seinem unmündigen Sohne überlassen, und kam mit den Resten seines Besizes, um in Portugal das Erbe seiner Väter den Händen eines Bruders zu entreißen, der sein Vertrauen gemißbraucht, und die Krone für sich genommen hatte, die er als Gemahl Dona Maria's mit ihr zu theilen bestimmt gewesen war. — Es ist noch in zu frischem Andenken, als daß wir hier zu erzählen brauchten, wie Don Pedro von Gemahlin und Tochter in Paris schied, um den Zug nach Oporto zu beginnen, und wie, nachdem er siegreich in Lissabon eingezogen war, und der jungen Königin die Thore ihres Reiches geöfnet hatte, er sie und die Gemahlin aus Paris nach Lissabon beschied. Prinz August war damals in Italien und eilte durch Frankreich an die nördlichen Küsten, um seine Schwester und die junge Königin vor ihrer Einschiffung nach Lissabon noch zu begrüßen. Beide Füestinnen schieden mit tiefem Schmerz von ihm, und segelten einem noch damals ungewissen Schikfale entgegen, während Prinz August in seine väterliche Heimath nach Deutschland zurükkehrte. Kaum aber war das Schif mit der Königin Dona Maria im Tajo eingelaufen, als die Reste der Macht Don Miguels vollends zerstäubt wurden, und der Thron von Portugal ihr unbestrittener Besiz blieb. Zugleich aber trat der Plan hervor, welcher in dem Schooße der kaiserlichen Familie im Stillen war gereift worden, um die Verhältnisse des neuen Thrones schnell zu befestigen, und mit dem Glük der Königin die Sicherheit desselben zu vereinigen. Don Pedro, welcher als Sieger großmüthig, als Vater liebvoll, als Herrscher vorschauend sich gezeigt, und die schwierigsten und wichtigsten Dinge rasch und entscheidend geordnet hatte, erklärte, um seine Anordnungen zu besiegeln, welches der Fürst sey, dem er seine Tochter, dem sie sich selbst bestimmt habe, begehrte, und erhielt von den Reichsständen die Bestätigung der Wahl. Bald erschien in München sein Abgeordneter, um dem zum Bräutigam Erkohrenen das Schwert des Befreiers zu bringen, und die Hand seiner Tochter anzutragen. Der Held von Oporto hatte diese Vorkehrung auf dem Krankenbette getroffen, auf welches ihn Uebermaaß der Anstrengung und Erschöpfung geworfen hatte, und mit der Nachricht war auch die Kunde seines Todes ausgegangen, welcher sein bedeutungsvolles Leben in dem Augenblike schloß, wo seine Bestimmung erreicht war. Die Annahme des Herzogs, die Feier der Vermählung in Lissabon, die in diesen Tagen erfolgte Ankunft der Abgeordneten, die ihm ihre Vollziehung meldeten und ihn nach der neuen Heimath geleiten werden, sind Begebenheiten beinahe der jüngsten Augenblike, und die ersten Tage des Jahres 1835 werden den Prinzen August von Leuchtenberg von uns nach seinem vollendeten vierundzwanzigsten Jahre, in der Blüthe der Jugend und Gesundheit, und im Besiz jener Eigenschaften und Vorzüge scheiden sehen, die ein glükliches Loos und eine heilvolle Einwirkung in die Geschike seines neuen Vaterlandes zu verbürgen scheinen. Das Uebrige liegt im Schooße der Zukunft und der Vorsehung. Glüklich der, welcher gleich ihm, als Vorbild den Namen eines großen Vaters, als Loos eine ehrenvolle Unabhängigkeit, in sich das Bewußtseyn eines reinen Lebens, den Schmuk der Bildung und den Besiz einer lautern Güte des Herzens und der Gesinnung, geleitet von der Sehnsucht derjenigen, die er zurük läßt, ersehnt von der Liebe derer, die ihn an fernen Gestaden erwarten, dem Wechsel des Geschikes mit der Ruhe des edlen und einer vielleicht großen Zukunft in der gereiften Kraft des gebildeten Mannes entgegen treten kan. Eingedenk alles dessen, was an seiner Kindheit und seiner männlichen Jugend vorübergegangen ist, was an den Ufern des Tajo als eine waltende Nemesis sich offenbart hat, und in Erwartung dessen, was ihm vielleicht auf einer Laufbahn nicht ohne Gefahr und nicht ohne Ruhm bevorsteht, möchten wir ihm zum Abschied aus unserer Mitte zurufen, was bei einem großen Dichter des Alterthums die Göttin der Weisheit ihrem Lieblinge, den sie in allen Wechselfällen des Lebens geschirmt und getragen, bei dem Fall eines übermüthigen Nebenbuhlers an das Herz legt:

Du siehst, Odysseus, was der Gottheit Macht vermag.
Drum hebe dich zum Stolze nie, wenn deine Hand
Auch viel vermag und dich des Reichthums Fülle schmükt.
Derselbe Tag beugt und erhebet wiederum
Des Menschen schikfalvolles Loos. Die Guten nur
Sind lieb den Göttern; doch den Frevler hassen sie.

Digitized by Google

Deutschland.

* Braunschweig, 25 Dec. Die Landschaft hat sich zum Empfange des Winters winterlich gekleidet; am 20 d. ist der erste Schnee gefallen, aber in der Nacht vom 22 auf den 23 ist auf heftigen Sturm ein furchtbares Gewitter gefolgt, und hat sich der Bliz auf den höchsten Thurm der Stadt entladen. Er hat dem alten Andreas nur einen Stein genommen, aber viele Krähen getödtet, die nach hergebrachtem Brauche Abends von Nah und Fern zu ihm ziehen, und Nachts auf ihm lagern. Auch die Kirchthüre ist gesplittert, und eine Kante daran abgespaltet. Heute herrscht der Nordwind mit seiner Kälte, und hält er an, so werden die bis jezt fortgesezten Bauarbeiten unterbrochen werden. Die beiden Flügel des Schlosses sind indessen bereits unter ihr Dach von Eisenplatten gebracht. — Die Landstände haben den preußischen Münzfuß angenommen, welcher auch sogleich verordnet worden, und sie sind nun bis zum 9 Febr. vertagt, wo sie ihre Schlußsizungen halten werden.

* Hannover, 26 Dec. Das bisherige Weichen der Getreidepreise wird außerdem, daß England so viel Weizen geerntet hat, um ihn zur Mastung zu verwenden, der bedeutenden Ersparung an Stallfütterung durch die gute Nahrung zugeschrieben, welche das Vieh noch auf der fortgrünenden Weide findet. Es könnte darauf auch einwirken, daß mehr Fleisch als sonst gegessen wird, weil es bei der diesjährigen ausgezeichneten Fruchtbarkeit von Kühen und Schweinen wohlfeiler ist. Der Gewinn von Honig und Wachs ist außerordentlich, und ein Bienenstok hat nicht die gewöhnlichen drei bis vier, sondern fünf bis sechs Stöke gegeben. Aber unsre Haidbauern haben bei dem gedrükten Honigpreise den Vortheil nicht davon, der ihnen wegen der mißrathenen Kartoffeln und wegen des Verlustes zu wünschen wäre, den die Umwechselung des Geldes, das man hat, gegen das macht, worin man zahlen soll. Das Gepräge unsers Geldes nach dem preußischen Fuße ist schön, es zeigt sich aber selten, und nach dem Stande der Silberpreise zu Hamburg würde es sich für die hiesige Münze vortheilhafter berechnen, das hier angekaufte Bruchsilber zu Barren verschmolzen dorthin zu verkaufen, als daraus Kourant zu prägen. Von dem reichen Dukatenstrome auf der Leipziger Messe ist ein Gerinne hieher geflossen, und die Menge der umlaufenden Louisd'or steigt; indeß scheint nicht wahrscheinlich, daß Gold, wie es in Preußen gewünscht wird, das gangbarste Zahlmittel werden könne, weil in Deutschland die meisten Zahlungen wohl Gulden- oder Thalerwerth, aber nicht, wie in England, Goldstükswerth haben; ferner ein festes Werthverhältniß zwischen Gold- und Silbermünzen sich nicht erreichen läßt, und der Kurs oder das Agio immer in Silbergelde nach dem Grundmaaße für den kleinsten Sachwerth ausgedrükt werden muß, also das Silbergeld als der nähere Werthmesser der Sachen seines eigenen Werthes gewisser ist, weshalb es auch schon von dem Germanen dem Golde vorgezogen wurde. Je mehr hier nun in preußischem Gelde gerechnet wird, desto lebhafter wird empfunden, wie unbequem es ist, daß die hiesige Scheidemünze von der preußischen abweicht, daß hier 24 und dort 30 Groschen einen Thaler machen; und sollte es wirklich ein lästiges Mißverhältniß seyn, so wird es wohl in der Ständeversammlung, die am 14 k. M. wieder zusammen tritt, zur Sprache kommen. Die Vereinigung mit Braunschweig nicht blos in Betref von Zoll- und Steuersachen, sondern auch in Betref der Posten soll, dem Vernehmen nach, darauf verhandelt werden, und von braunschweigischer Seite zu den vorbereitenden Maaßnahmen der Finanzdirektor v. Amsberg und der Postdirektor Salzenberg hieher gekommen seyn. — Der östreichische Gesandte, Graf v. Kuefstein, ist nach längerer Abwesenheit hier Ende vorigen Monats wieder eingetroffen; und unsere Gesellschaft wird täglich zahlreicher und glänzender. Sie theilt sich, sperrt sich aber nicht ab. Sie hat es wenig mit Politik und am wenigsten mit Besorgnissen zu thun, und sie liebt bei den Freuden der Tafel die Gaben der Kunst und Wissenschaft. Man ist der politischen Lektüre müde und wendet sich zur praktischen für eines Jeglichen Pflug und Webestuhl nach dem englischen Sprüchworte. Man läßt ruhig die Kinder ihre Fahnen zu dem Liede: Roth wie die Liebe, schwingen, und bespricht bedächtig die Eisenbahnen zwischen Hannover, Hamburg, Bremen und Braunschweig, zu deren Anlage sehr förderlich ist, daß die Hamburger dazu Geld in reichem Maaße anbieten, und daß die englischen Kunstverständigen dazu den Weg zwischen Celle und Braunschweig mehr als jeden bisher mit Eisen belegten geeignet finden, weil er fast wagrecht ist und meist durch Haidland führt und wider Erwartung in gerader Richtung gegen die Harzgebirge auf der ganzen Streke von sieben Meilen von Celle nach Braunschweig nur 107 Fuß aufsteigt. — Von den Mittheilungen des Gewerbevereins für das Königreich Hannover ist die erste Lieferung erschienen. — Auf der Universität Göttingen sind Michaelis mehr Studenten angekommen, als abgegangen, welches gewöhnlich nicht der Fall. Es sind ihrer im Ganzen 878 dort, und das Verhältniß der darunter begriffenen Juristen zu den demnächstigen entsprechenden Erwerberöffnungen ist besonders nach der verordneten Beschränkung der Advokatenzahl so, daß selbst der befähigte Fleiß nur spät auf Anstellung rechnen darf.

Griechenland.

* München, 27 Dec. (Fortsezung.) Nro. 80 des Sotir vom 27 November. „Nach Athen! Die Bewegung ist schon allgemein. Noch einiger Lebenshauch bleibt in der Stadt Nauplia. In Kurzem wird sie Leid tragen, weil sie ihres Königs beraubt und ihre Regierung von ihr geschieden ist, wird dunkle Schleier über ihre schönen Häuser werfen, über ihre vereinsamten Straßen, die vordem so belebt waren von dem Zusammenflusse so vieler Menschen! Ueberall erblikst du heute nichts als Reisende, überall nichts als Vorbereitungen zum Abzuge, welche, gemischt mit den Klagen des Einen, mit den Beschwerden des Andern, ein seltsames und denkwürdiges Gemälde bilden. Nach Athen! Nach Athen! Das ist der allgemeine Ruf Aller. Die plözliche Abreise der zwei Minister des Innern und des Kriegs hat auch die Gleichgültigsten und Ungläubigsten wie aus dem Schlafe gewekt. — Die gleichzeitige Abreise vieler Familien und schönen Frauen hat schon Monotonie in unsere Gesellschaften gebracht. Alle Welt begehrt nun nach den Lokungen (θέλγητρα) von Athen, deren Nauplia entbehrt. Noch einige Tage, und der Aufbruch und Umzug werden allgemein; der Weg nach Epidauros bedekt sich mit frommen Verehrern, denen wir von Herzen gutes Wetter, heitere Sonne und günstigen Wind wünschen. Aber dis reicht noch nicht zu! Die Regierung, welche ihren Siz dort aufschlägt und

Digitized by Google

hinter sich ein ganzes Volk herzieht (*αὐτουσα μεθ' ἑαυτῆς ὁλόκληρον λαόν*), das ihr zu folgen verpflichtet ist, übernimmt eine schwere moralische Verpflichtung, der sie wohl eingedenk bleiben muß, bis jeder der Ihrigen wenigstens ein leidliches Unterkommen dort gefunden hat. — Der gegenwärtige Zustand von Athen erfordert große Verbesserungen und dringende Bauunternehmungen. Von allen Theilen des Landes sind die Arbeiter dorthin beschieden worden. Die Lokalbehörden sind beauftragt, den Umziehenden jede Erleichterung zu verschaffen. Mit Vergnügen hören wir, daß auch die Besazung von Athen Befehl erhalten hat, zu Besorgung der öffentlichen Arbeiten mitzuwirken. Absendung noch einiger Bataillons zu demselben Zwecke, würde höchst nüzlich seyn, um die Ruinen sämtlich auf die bezeichneten Plätze zu räumen, und die Kommunikationen mitten durch die zerrüttete Stadt zu öffnen. Von den also aufgehäuften Steinen könnten die Baulustigen kaufen, und bald würde Athen nicht mehr einem Trümmerhaufen ähnlich sehen." — In einem andern Artikel: „Aus Athen hören wir, daß der Mangel an Häusern die größten Schwierigkeiten erzeugt. Nur die schnelle Ankunft der Regierung kan Rath und vielleicht Hülfe schaffen. Man hätte wissen sollen, was man braucht, und was zurükbleiben konnte vor der Hand. War z. B. die Synode, war der oberste Rechnungshof jezt in Athen nöthig? Wäre die königliche Regentschaft allein mit den Ministern und der Postdirektion hinübergezogen, so würde die Sache sich um Vieles leichter gemacht haben. — Warum aber ist im Piräens nicht wenigstens Vorsorge für hölzerne Schoppen getroffen, um die Unzahl der Mobilien, Ballen, Weiber, Kinder, die dort ausgeschift werden, bis zum Transport nach der Stadt gegen das Decemberwetter zu schüzen. — Im Piräus soll ein großes Handelsdepot errichtet werden. Täglich kommen Gesuche an das Ministerium des Innern wegen Abtretung von Bauplätzen. — Ein außerordentliches Kriegsgericht in Nauplia, aus griechischen und fremden Offizieren zusammengesezt, hat die griechischen Majors Sonnis und Deligiorgopulos, zwei mit Narben aus dem Freiheitskriege bedekte Kapitaine, zu einem Jahre Gefängniß verurtheilt. Jener war angeklagt durch den General Schmalz, daß er im Gefechte mit den Mainoten seine Stellung ohne Noth verlassen, und dadurch den Rükzug der Division herbeigeführt habe; dieser, daß er mit einer Abtheilung von Gendarmen in Arkadien, von den Insurgenten umringt, seine Leute hatte entwafnen lassen. Die Journale beklagen sich bei dieser Gelegenheit, daß das griechische Militair unter einem Codex, dem französischen, steht, den es nicht kennt, da er gar nicht in das Griechische übersezt worden sey.

(Fortsezung folgt.)

[8001]

Die Fortsezung des Wochenblattes für Land- und Hauswirthschaft, Gewerbe und Handel betreffend.

Das Wochenblatt wird auch im nächsten Jahre wie bisher erscheinen, und obgleich die Zahl der besonderen Beilagen und Zeichnungen noch vermehrt werden soll, bleibt doch der niedrige Preis von 1 fl. 30 kr. für den Jahrgang, wofür es im ganzen Lande postportofrei zu haben ist, unverändert. Wir bitten nun unsere geehrten Abnehmer und Alle, die im Jahr 1835 neu eintreten wollen, ihre Bestellungen bei den betreffenden Postämtern bald zu machen, um dadurch jede sonst mögliche Störung bei den Versendungen zu beseitigen.

Die Vereine, welche sich zu Herausgabe dieses Blatts vereinigt haben und einen Theil der Kosten bestreiten, haben die Feststellung obigen geringen Preises der Austheilung von Freiexemplaren, was bei ähnlichen Blättern in Nachbarstaaten geschieht, vorgezogen, indem die Erfahrung lehrt, daß häufig das, was man umsonst hat, nicht gehörig gewürdiget wird. Dessen ungeachtet und trotz der gleichzeitigen Erscheinung eines andern Blattes ähnlichen Inhalts erfreute sich das Wochenblatt schon im ersten Jahre seines Erscheinens einer Zahl von mehr als 1200 Abnehmern; es werden nemlich derzeit

im Inland	1046	Exemplare,
im Ausland	158	—
zusammen	1204	Exemplare

abgesezt. Diese auffallend große Theilnahme, welche unser vaterländisches Unternehmen gleich bei seinem Beginnen gefunden hat, wird uns in unserm Eifer bestärken, das Blatt seinem Zwecke, durch Verbreitung von technischen Kenntnissen zur Beförderung der Landwirthschaft und der Gewerbe in Würtemberg beizutragen, immer näher zu bringen; denn wie sind weit entfernt zu glauben, daß das Wochenblatt schon das leistet, was es wohl unter günstigeren Verhältnissen noch leisten kan.

Indem wir allen Freunden und Beförderern der Landwirthschaft und der Gewerbe, welche uns in diesem Jahre mit Beiträgen beehrt haben, unsern verbindlichsten Dank ausdrüken, bitten wir sie um gleiche Theilnahme auch für die Zukunft. Insbesondere geht aber unsere dringende Bitte um Mittheilungen für unser Blatt an diejenigen Vaterlandsfreunde, welche durch ihre Verhältnisse dem Gewerbsstand näher stehen und daher wissen, welche Kenntnisse ihm bei uns hauptsächlich noch mangeln, da wir von der Ueberzeugung durchdrungen sind, daß jede Belehrung um so zwekmäßiger ist, je mehr sie aus der Kenntniß des Bedürfnisses hervorgeht.

Die Redaktion des Wochenblatts.

Die Unterzeichnete beehrt sich, im Einverständniß mit dem Vorstehenden, hiermit zu erklären, daß sie eifrigst bemüht seyn wird, ihrerseits Alles beizutragen, was zu Verbreitung und Vervollkommnung des mit so vielem Beifall aufgenommenen Unternehmens dienen kan.

Stuttgart und Tübingen, im December 1834.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

[3758] Im Verlage bei Karl Doll, Buchhändler in Wien, ist ganz neu erschienen und in Kommission zu haben in Augsburg bei Mr. Doll, in Leipzig bei A. G. Liebeskind:

Abhandlung über Armen-Colonien und ihre Errichtung im östreichischen Kaiserstaate.

Von

Matth. Koch.

In Umschlage geh. 10 ggr. oder 45 kr. R. M.

Von eben demselben Verfasser ist auch im Jahre 1831 erschienen:

Der Charakter und die Pflichten der ächten Humanität.

In Umschlage geh. 10 ggr. od. 45 kr. R. M.

[3997] Bei Jakob Giel, Buchhändler in München, ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Katholische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben von F. v. Kerz und F. A. v. Besnard. Jahrgang 1835. Jänner.

Es ist die Einrichtung getroffen worden, daß die Hefte dieses Journals statt wie bisher am Ende, von nun an am Anfange jedes Monates sicher erscheinen und versandt werden.

[3032] Der Unterzeichnete

Agent der Feuer-Versicherungs-Bank für Deutschland in Gotha

findet sich veranlaßt hiemit bekannt zu machen, daß er auch von der Allerhöchsten Stelle ermächtiget wurde für diese Bank bewegliche Gegenstände gegen Feuersgefahr zu versichern, mit welcher Erklärung er vielseitigen Anfragen und Zweifeln zu begegnen bezwekt. Da die Solidität dieser Bank zu bekannt ist, wird es nicht mehr nöthig seyn, sie weiter zu empfehlen.

Augsburg, 30 December 1834.

Joh. Georg Attinger.

Digitized by Google

[1 1]

Goethes Kunst und Alterthum

zu einem sehr ermäßigten Preise.

Um den Verehrern Goethe's und den zahlreichen Freunden des Studiums der Kunst und des Alterthums eine eben so angenehme als interessante Lektüre zu einem äußerst niedrigen Preis zu verschaffen, haben wir uns entschlossen, das in unserm Verlage erschienene Werk:

Goethe, Ueber Kunst und Alterthum. 8. broch.
6 Bände in 18 Heften mit Kupfern,

auf unbestimmte Zeit für 12 fl. oder 7 Rthlr. sächs. abzulassen. Der bisherige Ladenpreis war 21 fl. 12 kr. oder 12 Rthlr. 20 gr. Bestellungen hierauf werden von allen soliden Buchhandlungen angenommen; indem wir dieselben durch den im Buchhandel üblichen Rabatt in den Stand setzen, obiges Werk zu dem bemerkten Preis abzugeben. Von uns wird dasselbe nur auf buchhändlerischem Wege versandt, da wir kein Detail-Geschäft haben.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[2875]

Wiener Zeitschrift

für

Kunst, Literatur, Theater und Mode.

Der Herausgeber der Zeitschrift ladet zur Pränumeration auf die erste Hälfte des zwanzigsten Jahrgangs derselben ein. Sie war bisher stets so glücklich, sich eines zahlreichen Kreises von Freunden zu erfreuen; und da der Herausgeber bewiesen hat, daß er nie ein Opfer scheute, diese Unternehmung sowohl in Hinsicht des literarischen Theils als der Modenabbildungen jener Auszeichnung würdig zu machen, die ihr bisher als reinem Originalwerke und in Beziehung auf äußere Eleganz und innern Werth, selbst vor Pariser und Londoner Journalen zu Theil wurde, so schmeichelt er sich sein Wirken, wie bis bisher der Fall war, mit gesteigertem Beifall fortsetzen zu können.

Hinsichtlich der Modenbilder insbesondere dürfte anzuführen seyn, daß sie von Künstlern ersten Ranges entworfen und ausgeführt werden. Ihre praktische Anwendbarkeit anlangend können sie allein als Abbildungen wirklich bestehender Wiener Moden gelten, und sind für den Ort ihres Erscheinens wie für das In- und Ausland von gleichem Interesse. Die der Zeitschrift neuerdings beigegebenen Equipagen- und Meubles-Abbildungen, meistens in Stahlstichen nach Originalen von rühmlich anerkannten Gewerbsmännern, bedürfen weder rücksichtlich der Wahl der Gegenstände noch der artistischen Ausführung der Blätter einer weitern Empfehlung; sie werden auch künftig in zweckmäßigen Zwischenräumen, ihrer Bestimmung entsprechend, geliefert werden.

Was die Wiener Zeitschrift an sich betrifft, so wird die Redaktion unablässig bemüht seyn, im Gebiete der Novelle, Erzählung, Topographie, Naturkunde u. s. w., gleichwie in der Ballade und im lyrischen Gedichte, eine anziehende Abwechslung des Nützlichen mit dem Erheiternden zu erzielen; und da sie durch ein festgesetztes, nach der Aufnahme irgend eines Aufsatzes auch stets sicher zu bebehendes Honorar im Stande ist, Schriftsteller von Ruf und Talent für ihr Unternehmen zu gewinnen, so kann sie die Versicherung hinzufügen, daß, wie bisher, in den genannten Fächern nur Ausgezeichnetes oder Achtbares mitgetheilt werden wird. Die Beurtheilungen der in den Theatern Wiens vorkommenden wichtigeren Neuigkeiten, der Concerte u. s. w., werden stets in der möglichst kürzesten Frist erscheinen, und das dieser Zeitschrift in der Woche einmal beigefügte Notizenblatt wird auch fernerhin bestehen, und die Redaktion Alles aufbieten, ihm fortan das bisherige Interesse zu erhalten.

Die Zeitschrift erscheint wöchentlich dreimal, nemlich: Dienstag, Donnerstag (mit dem kolorirten Modenbilde) und Sonnabend, in groß Oktav auf Velinpapier. Jeder Jahrgang besteht aus vier Bänden, und ist mit Titelblatt, Register und Umschlag versehen.

Die Pränumeration beträgt mit den Modenbildern in Wien (in der Verlagshandlung von Anton Strauß's sel. Wittwe, in der Dorotheergasse Nr. 1103) vierteljährig 6 fl., halbjährig 12 fl., und jährlich 24 fl. C. M.; ohne Modenbilder, doch aber mit den außerordentlichen Kupfer- und Musik-Beilagen) vierteljährig 4 fl., halbjährig 8 fl., und jährlich 16 fl. C. M.

Eine unbefangene, vergleichende Würdigung der gesammten Leistungen dieser Zeitschrift, zumal der mit großen Opfern verbundenen, neuerdings vermehrten Ausstattung derselben im Fache der bildlichen Darstellungen, so wie der musikalischen und andern Beilagen, wird den hier angesetzten, bisher und seit der Gründung bestandenen Preis theils in innern wie ihrem äußern Werthe angemessen finden.

Auswärtige beliebe sich an die ihnen zunächst gelegenen löbl. Postämter zu wenden; jene aber, welche sich mit ihren Bestellungen direkt an die k. k. Oberstpostamts-Haupt-Zeitungs-Expedition in Wien oder an das k. k. Oberpostamt in Prag wenden, zahlen halbjährig 13 fl. 12 kr., und jährlich 26 fl. 24 kr. C. M. nebst 12 kr. halbjähriger und 24 kr. C. M. ganzjähriger Expeditions-Taxe, wofür sie die Zeitschrift wöchentlich zweimal bis an die äußersten Gränzen des österreichischen Kaiserreiches portofrei erhalten.

Im Wege des Buchhandels ist die Zeitschrift nur ganzjährig mit den Modenbildern um 16 Thaler und ohne dieselben um 10 Thlr. 16 ggr. sächsisch Courant, Netto, von allen löbl. Buchhandlungen der Provinzen des Kaiserstaates und des Auslandes, durch die Buchhandlung des Herrn Carl Gerold in Wien zu beziehen, und es ist, um den vielfältig geäußerten Wünschen zu begegnen, eine wöchentliche Ablieferung und Postwagen-Versendung der Wiener Zeitschrift nach Leipzig eingeleitet worden, wodurch dem artistischen Theile sein in der Zeit bedingter Einfluß auf schnelle praktische Anwendung und das Interesse des wirklich und verläßlich Neuen gesichert wird.

Einsendungen, von denen alle aufgenommenen Original-Beiträge mit fünfzehn, alle Uebersetzungen aber und Bearbeitungen aus fremden Sprachen, mit zehn Thalern für unsern Druckbogen honorirt werden, erbittet man unter der Aufschrift:

An das Bureau der Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode.

Wien, im December 1834.

Der Herausgeber.

[2468] In allen Buchhandlungen Deutschlands und Oesterreichs, Wien in der Karl Gerold'schen, findet man stets vorräthig:

Ein Buch für Jedermann.

Der homöopathische Arzt als Hausfreund; oder kurzgefaßte und deutliche Anweisung, wie man sich bei allen Krankheitsvorfällen, sowol Erwachsener als Kinder, nach homöopathischen Grundsätzen zu benehmen habe. Aus eigner Erfahrung und nach dem Studium der besten Schriftsteller für alle diejenigen zusammengestellt, welche nützliche Belehrung wünschen, oder sich vorkommenden Falles nicht sogleich ärztlichen Rathes erfreuen können; nebst einer Uebersicht der wichtigsten diätetischen Vorschriften für Gesunde und Kranke. Von Dr. L. B. Weickart. Leipzig, 1834, bei Leopold Michelsen. Preis geh. 1 Thlr. od. 1 fl. 30 kr. K. M.

Die täglich von Allopathen erscheinenden populair medizinischen Schriften schienen dem Verfasser ein hinreichender Grund zur Herausgabe dieses Werkes zu seyn; es hat dasselbe vor den ihm ähnlichen Schriften den großen Vorzug, daß in demselben die unterscheidenden Krankheitszeichen so vollständig aufgezählt werden, daß es selbst dem Laien leicht wird, jede Krankheit zu erkennen, und daß es nicht blos Reihen von Heilmitteln enthält, sondern auch die Umstände genau angibt, unter denen jedes einzelne Mittel mit Nutzen gereicht werden kann. Die diätetischen Vorschriften sowol für Gesunde als für Kranke geben über alle hinsichtlich dieses Gegenstandes zu stellenden Fragen die genügendste Auskunft und ebenso sind die Ursachen der Krankheiten und die nöthigen Maßregeln, um denselben vorzubauen, mit der größten Sorgfalt angegeben worden; — als ein wahrer Hausfreund entspricht gewiß dieses Werk für Jedermann allen gerechten Ansprüchen.

(2 1) In der Unterzeichneten ist erschienen, und in allen Buchhandlungen, in Wien bei Gerold, in Pesth bei Hartleben, in Lemberg bei Wild u. Sohn, Kuhn u. Millikowsky zu haben:

Reider, J. E. von,
die höchste Kultur
aller Blumenpflanzen.

um zu jeder Jahreszeit im Garten, Zimmer und vor dem Fenster alle Arten Blumen heranzutreiben und zu pflegen.

Das Resultat einer dreißigjährigen Erfahrung eines versuchten praktischen Gärtners. Preis 1 fl.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[2961] ☞ **Offene Försterstelle.**

Für ein bedeutendes Gut, wozu große Waldungen gehören, wird ein Förster unter vortheilhaften Bedingungen gesucht, der im Forstwesen und der Jägerei hinreichende Kenntnisse besitzt, wogegen eine angenehme und dauerhafte Stellung sicher ist. Auf frankirte Briefe ertheilt Näheres das Komptoir von

Clemens Warnecke in Braunschweig.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern vierteljährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 28. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend | № 3. | 3 Januar 1835.

Portugal. — Spanien. (Bulletins. Briefe.) — Großbritannien. (Schreiben aus London.) — Frankreich. (Briefe aus Paris und Marseille.) — Beilage Nro. 3. Niederlande. (Belgische Kammerverhandlung.) — Italien. (Schreiben aus Neapel.) — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Schweden. — Außerordentliche Beilage Nro 3. Bathomb über Luxemburg. — Anträge auf Repräsentationsänderung in Schweden. — Auszüge aus griechischen Blättern. — Ankündigungen.

Portugal.

(Engl. Courier.) Wir haben Briefe und Zeitungen aus Lissabon bis zum 13 Dec., nach welchen das Land damals ruhig und im besten Gedeihen war. Die Maaßregeln des Hrn. Silva Carvalho, die Finanzen betreffend, die Errichtung von Banken und andere Verbesserungen, gingen in der Deputirtenkammer durch, und werden wahrscheinlich die Zustimmung der Pairskammer erhalten. Portugal erscheint so ruhig, und sein Loos so gesichert, daß alle Fremden im Begriffe sind, den Dienst zu verlassen, und daß diejenigen, die ihn kürzlich verließen, vollständig ihren Gehalt, und was sie außerdem zu fordern hatten, erhalten haben, und mit dem Betragen der Regierung sehr zufrieden sind.

Spanien.

** Bayonne, 24 Dec. Der Kourier von San Sebastian über Fontarabia, der die Depeschen über See bringt, ward auf der Bidassoa von 40 Carlisten angegriffen. Der Kapitain fiel bei dem ersten Feuer, und die Equipage, so wie zwei Frauen konnten sich nur dadurch retten, daß sie sich ins Wasser warfen. Sie kamen wohlbehalten zu Handaye an. Die Carlisten bemächtigten sich aber der Depeschen. Am 21 zeigten sich die Carlisten vor San Sebastian. Einige Stadtmilizen und eine kleine Truppenabtheilung zogen aus der Stadt, und verfolgten sie bis eine Stunde von der Stadt. Hier zeigten sich aber 5 bis 600 Carlisten, die alsdann die königlichen Truppen bis unter die Mauern von San Sebastian mit einem Verluste von 4 Todten, 12 Verwundeten und 3 Gefangenen verfolgten. Die leztern wurden von den Carlisten erschossen, und die Einwohner von Irun trafen sie bei ihrem Erwachen vor den Stadtthoren. Die Einwohner von San Sebastian tadeln den Gouverneur, daß er in dem Augenblike, wo die Soldaten sich zurükzogen, ihnen keine Hülfe aus der Stadt, sondern die Soldaten in die Messe geschikt habe. Man spricht von einem Gefechte, das am 17 zwischen dem General Carratala und den Carlisten in der Gegend von Salvatierra vorgefallen sey, auf verschiedene Art. Doch scheint es wirklich für die Carlisten nachtheilig ausgefallen zu seyn.

(Indicateur von Bordeaux vom 25 Dec.) Der Generalkapitain von Aragonien hat von dem Waffenkommandanten von Caparroso folgenden Bericht über die neue Niederlage erhalten, welche die Insurgenten am 15 erfahren hatten. Er beweist durch die darin enthaltenen Thatsachen die Falschheit der Gerüchte, welche die Carlistenpartei über diesen Vorfall verbreitete; „Division de la Ribera: Gestern Nachmittag erfuhren die Feinde in ihren furchtbaren Stellungen von la Barranca (Santa Cruz de Campezu), wo sie sich nach der Niederlage von Mendaza gesammelt hatten, eine zweite Niederlage und entflohen auf dem Wege von San Vincente de Arana, nachdem sie gänzlich zerstreut waren. Wir haben in dieses Fort unsere Verwundeten, die sich auf 150 belaufen, bringen lassen. Man kan aus dieser Zahl auf den großen Verlust der Faktionisten schließen. Los Arcos, 16 Dec. (Unterz.) Narciso Lopez." Der amtliche Bericht des Generals Lorenzo über das Treffen in dem Carascalthale am 12 Dec. ist nun bekannt. Man liest darin, daß am folgenden Tage um 11 Uhr Vormittags in der Gegend von Unzue schon mehr als 240 Faktionisten begraben waren, und daß man die Berge auf der linken Seite, die mit Vortheil von dem 6ten leichten Regimente angegriffen wurden, noch nicht rekognoscirt hatte. Unter den Todten sind mehrere Offiziere, ohne eine große Zahl von Verwundeten zu zählen, die sich während des Kampfs zurükgezogen hatten. Die Hize der Soldaten war so groß, daß man auf einem Raume von 200 Quadratschritten mehr als 100 Leichname, die mit Bajonnetten und Lanzen getödtet waren, zählte; sie gehörten fast alle zu dem 2ten Bataillone, das man für das tapferste der Carlistenarmee hält.

(Journal de Paris.) Mina ist von Lumbier nach Pampeluna zurükgekommen, nachdem er die Trümmer des Korps von Eraso vergeblich verfolgt hatte. Man hat noch keine bestimmte Angabe von dem Treffen am 15 Dec.; die umlaufenden Gerüchte scheinen aber diejenigen zu bestätigen, die wir vorgestern über den fruchtlosen von Cordova gegen Zumalacarregny auf der Brüke von Argnijas versuchten Angrif gegeben haben. Es scheint, daß da diese Brüke nicht von Cordova genommen ward, Oraa, der die Insurgenten umgangen hatte, allein allen ihren Bemühungen widerstanden sey. Er zog sich während der Nacht zurük, und stieß am 16 wieder mit Cordova zu Los Arcos zusammen. Am 17 waren die Divisionen von Cordova und Oraa zu Puentes de la Reina. — Die Nachrichten aus Madrid melden, daß die Königin sich fortwährend daselbst befindet. Am 16 verwarfen die Procuradores mit einer Mehrheit von 74 gegen 55 Stimmen die von dem Ministerium vorgeschlagene Civilliste und die von der Kommission vorgeschlagene Reduktion. Am 17 nahmen sie die Ziffer von 40 Millionen für die Civillisten der beiden Königinnen an.

⊙ Madrid, 18 Dec. Der Generalkapitain von Alt-Castilien hat von dem General Luis Fernandez de Cordoba folgen-

den, aus los Arcos vom 14 Dec. datirten offiziellen Bericht über das Treffen am 13 Dec. erhalten, und an das Kriegsministerium übermacht. „Erlauchter Seßor! Am heutigen Tage sende ich an Se. Exc. den Odergeneral folgende Depesche ab: „Excellenz! Das vereinte Rebellenheer, bestehend aus 7 navarresischen, 3 alavesischen, 2 guipuscoanischen Bataillonen und der Bande Basilio's, wurde gestern vollständig geschlagen von den Truppen meines Kommando's, welche nach einem blutigen Kampfe, der sich bis in die Nacht verlängerte, und nach wiederholten Infanterie- und Kavallerie-Angriffen von beiden Seiten, den Feind aus allen seinen Positionen von Nazar und Asarta an, wo er seinen rechten Flügel anlehnte, bis an die hohen Felsen, welche die Bergkette von Piedramillera bis Mendaza bilden, herauswarfen. Nachdem ich die Bataillone von Navarra, die auf der Linken des feindlichen Centrums den Hauptpunkt seiner Linie bildeten, aufgerollt hatte, bedrohte Zumalacarregny durch eine Frontveränderung meine linke Flanke; aber er ward empfangen und zurükgedrängt, indem ich gleichzeitig selbst eine Frontveränderung vornahm, und zu deren Unterstüzung meine Reserve entwikelte, so daß von diesem Augenblik an das Gefecht auf zwei Linien fortdauerte, die in meinem Centrum einen rechten Winkel bildeten. Alle Truppen haben Eifer und heldenmüthige Begeisterung an den Tag gelegt; ich kan weder ein einzelnes Korps noch eine einzelne Waffe nennen, weil alle, die ich ins Feuer führte, an Ruhm mit einander wetteiferten. Der Feind floh in größter Unordnung, Verwirrung und Schreken, über Arguijas, da er nicht durch die Dormida fliehen konnte, wo ich ihm mit der Brigade la Rivera den Weg verlegt hatte. Unsre Kavalerie chargirte auf die feindliche, die sich auf die Flucht warf, und dabei ihre beiden Anführer und 25 bis 30 Lanciers todt auf dem Plaze ließ. Einen so vollständigen und ruhmvollen Sieg in einem Gefechte, wo von beiden Seiten 30 Bataillone im Felde standen, haben wir freilich mit dem Blute vieler Tapfern erkauft. Die Berichte fehlen mir noch, aber ich schäze meinen Verlust auf ungefähr 300 Mann, die kampfunfähig geworden, und den des Feindes auf das Dreifache. Dieser führte selbst seine lezten Reserven ins Treffen; vier von meinen Bataillonen kamen nicht zum Schlagen. Der Prätendent floh mit Zumalacarregny, nachdem er den Untergang seiner Hofnungen und den Schimpf seiner Horden voraus gesehen (presenciado). Auf dem Theile des Schlachtfeldes, den wie rekognosziren konnten, hat man bis jezt 150 Flinten und viele Trophäen, darunter 50 Lanzen der feindlichen Reiterei, die über Aguilar floh, gesammelt. Mit dem blinden Hochmuthe, womit die Rebellen auf den Sieg rechneten, ist nur die Zuversicht ihrer Anführer zu vergleichen, die sie sogar versäumen ließ, einen Ort des Rükzugs zu bestimmen. Das Terrain, worauf gefochten wurde, hat eine Legua im Umfange. Ein navarresisches Bataillon, das auf der Höhe der Felsen von Mendaza aufgestellt war, stüzte sich, nach einem Kampfe Mann an Mann mit unsern Braven, in wilder Flucht von diesen Abhängen. Die Nacht war, als das Feuern aufhörte, schon so hereingebrochen, daß es unmöglich war, den Feind zu verfolgen, und die unermeßlichen Resultate, die dadurch gewonnen worden wären, zu erreichen. Ich bin in Verlegenheit wegen der Verwundeten; aber ich hoffe, meine Operationen fortsezen zu können, wenn der Obrist Gurrea zur rechten Zeit eintrift, um sie unter seiner Bedekung nach unsern Hospitälern abzuführen, da ich in diesem Thale weder Fuhrwerk noch einen Bauern habe; der Feind hat alle mit fort genommen. Der gestrige Sieg, der größte und vollständigste dieses Krieges, verspricht zur Beruhigung dieses unglüklichen Landes sehr günstige Resultate. Ich bitte Ew. Exc. inständigst um Verwendung Ihres mächtigen Einflusses bei J. M., auf daß ihre erhabene Hand die Belohnungen mit gleichem Edelmuthe vertheile, wie die Truppen ihr Blut für die Rechte der Königin verspritzt haben. Sobald es meine Geschäfte erlauben, werde ich Ew. Exc. einen detaillirten Bericht über dieses Treffen zusenden, wobei ich Sie bitte, die Eile des gegenwärtigen Schreibens zu entschuldigen." — „Von vorstehendem Berichte an den Odergeneral Mina nehme ich für Ew. Exc. eine Abschrift, Ihnen zur Nachricht und Befriedigung, und um die angenehme Kunde, die sich bei dem Zustande der Kommunikation in diesen Gegenden verspäten könnte, schneller zur Kenntniß J. M. zu bringen. Gott erhalte Sie u. s. w."

Die Madrider Hofzeitung vom 19 Dec. macht über das Treffen vom 15 Dec. folgendes Bulletin des Generals Cordova, vom 16 datirt, bekannt: „Die Truppen unter meinem Befehle haben gestern zwei hizige Treffen gegen alle Divisionen der Carlisten geliefert, die am 12, auf dem Felde von Berrueza geschlagen, sich mit dem Prätendenten in die Schlucht von Santa Cruz de Campezu geflüchtet hatten, wo sie sich durch die furchtbaren Stellungen hineeichend gedekt hielten. Während ich den ersten dieser Punkte in der Fronte angrif, fiel der Brigadier Oraa Zuniga an, und der Feind ward genöthigt, sich schmachvoll in größter Unordnung über San Vincente d'Arana zu flüchten, da der Obrist Gurrea zu gleicher Zeit in das Thal über Santa Cruz eindrang. Der Brigadier Oraa bivouakirte in den Stellungen der Rebellen. Ich kenne die Größe seines Verlusts noch nicht; der meinige beträgt gegen 100 Mann. Ich seze mich in Marsch, um mich mit dem Brigadier Oraa zu vereinigen, und dann gemeinschaftlich den Feind zu verfolgen. Die Faktionisten sind niedergeschlagen, in Lumpen gekleidet, in Unzufriedenheit und Verwirrung. Ich bin entschlossen, sie mit möglichster Beharrlichkeit zu verfolgen."

Großbritannien.

London, 26 Dec. Konsol. 3Proz. 92.

Hr. Charles Wynn, den der Premierminister nach London berufen hatte, kam am 25 daselbst an, und soll zum Kanzler des Herzogthums Lancaster, welche Stelle bisher Lord Holland bekleidete, bestimmt seyn. (Hr. Wynn war früher Whig, und unter der Grey'schen Verwaltung eine Zeit lang Staatssekretair des Kriegs, ohne Siz im Kabinet. Er trennte sich aber bald, lange vor Stanley und Graham, und trat mehr und mehr zu den Tories über.) Für die in diesem Augenblike so wichtige Lordlieutenantsstelle von Irland glaubt der Courier fortwährend den Maequis v. Salisbury bestimmt; andere Blätter nennen jezt den Grafen v. Haddington, den Freund Cannings, mit welchem schon lange Unterhandlungen wegen Eintritt in die Verwaltung statt fanden.

(Globe.) Die Verkündigung zur Auflösung des Parlaments wird morgen in Brighton unterzeichnet, und soll am 29 oder

Digitized by Google

so publizirt werden. Reformer des vereinigten Königreichs, seyd auf euern Posten! Es ist der letzte Kampf der Tories.

(Globe.) Während Hr. Alexander Baring eine Stelle unter der gegenwärtigen Regierung mit einem Siz im Kabinet annimmt, wendet sich dessen ältester Sohn, Hr. Bingham Baring, an seine Konstituenten in Winchester und frägt sie „ob sie wohl ihren Naken wieder unter das Joch beugen wollen, das sie vor vier Jahren mit Unwillen abgeworfen!" — Nach dem vielen Prahlen, daß sie alle Grafschaften für sich hätten, ziehen sich die Tories nun überall vom Kampfe zurük. Sir Thomas Maryon Wilson ist in Sussex zurükgetreten, Hr. Liddel in Northumberland. Die nähern Umstände dieser Niederlagen sind belehrend. Ein Gegner des liberalen Kandidaten (Curteis) ward mit großer Parade in einer öffentlichen Versammlung angekündigt. Hr. Curteis kehrt sein Glas um, als die Gesundheit des Herzogs von Wellington ausgebracht wird. Die Reformer vereinen schnell alle ihre Kräfte für ihn, und sein Mitbewerber zieht sich hofnungslos zurük. Lord Howick (der liberale Kandidat in der andern Grafschaft) erläßt Anfangs eine fast konservativlautende Adresse; die Reformer, die nicht recht wissen, was sie damit anfangen sollen, machen lange Gesichter. Die Tories ziehen gleich Vortheil aus des Lords Mißgrif, und sezen ihm einen Mitbewerber entgegen. Da erläßt Lord Howick eine zweite Adresse, die eine starke und entschiedene Erklärung gegen das Tory-Ministerium enthält. Die Reformer reihen sich um ihn, und sein Gegner gibt den hofnungslosen Kampf auf.

Die schon erwähnte Erklärung Sir Fr. Burdetts an seine Wähler lautet: „Meine Herren! Als Antwort auf einen in der Versammlung der Wähler von Westminster am 12 Dec. in der Kron- und Ankertaverne gefaßten Beschluß sage ich Folgendes: Inwiefern diese ministerielle Veränderung durch Nothwendigkeit oder einen zu rechtfertigenden Grund herbeigeführt wurde, oder wie man sie sonst zu erklären sucht, darüber kan ich dermalen überhaupt keine Meynung fassen; daß sie aber ein tief zu beklagendes Ereigniß ist, dis zu sagen nehme ich keinen Anstand; und seit die Liste des neuen Ministeriums bekannt geworden, beklage ichs nur um so mehr. Diese Liste enthält nichts, was trösten, zum Vertrauen einladen oder zur Hofnung ermuthigen könnte, und so geneigt ich auch bin, Staatsmännern vorurtheilsfreie Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, und so sehr ich Partei-Bitterkeit und Unbilligkeit hasse, so kan ich doch, indem ich jenes Verzeichniß überblike, nicht umhin zu sagen, wie Lord Chatam gesagt haben soll, als er eine Liste englischer Generale überschaute, die ihm beim Ausbruche seines berühmten amerikanischen Kriegs zur Anstellung vorgelegt wurde: „Ich weiß nicht, sagte Lord Chatam, welche Wirkung die Lesung dieser Liste auf den Feind äußern mag; mich aber, ich gesteh' es, macht sie zittern." Was meine Unterstüzung oder Bekämpfung der gegenwärtigen Minister betrift, falls ich in eine Lage versezt werden sollte, wo mir das Eine oder das Andere möglich wäre, so muß dis allein und ganz und gar von den Maaßregeln abhängen, die sie vorschlagen. Die Maaßregeln und nicht die Menschen ist eine Lehre, zu der ich mich allzeit bekannte, und als Canning, um diese Lehre durch eine seiner Witzeleien lächerlich zu machen, gegen das Geschwäz, wie er es nannte, von „Maaßregeln und nicht Menschen" schmähte, als wäre es das Pferdegeschirr (sagte er) was den Wagen ziehe, und nicht die Pferde, so antwortete ich darauf, „troz des Wortgeklingels und des scheinbar Schlagenden seines Einfalles sey doch, wie bei vielen Gedankenblizen aus demselben Kopfe, im Grunde nichts dahinter; denn obgleich es wahr sey, daß das Geschirr den Wagen nicht ohne die Pferde ziehen könne, so könnten doch ebenso wenig die Pferde den Wagen ohne das Geschirre ziehen." Ich erinnere Sie, meine Herren! an diesen kleinen Vorfall, blos um zu zeigen, daß dis auf meiner Seite keine neue Lehre, sondern gleich allen andern Meynungen und Grundsäzen, zu denen ich mich je bekannte, die nemliche jezt ist, wie sie immer war. Ein würdiger Wähler stellte in der Versammlung die Frage, ob ich noch derselbe Mann sey, der ich vor 20 Jahren war; — ich antwortete darauf kühn und ohne Zaudern: Ja, noch ganz derselbe, und nicht nur wie ich vor 20, sondern auch wie ich vor 34 oder 35 Jahren war. Ihr treuer und ergebener Francis Burdett.

Aus Veranlassung obiger Erklärung ihres Repräsentanten versammelten sich am 24 die Wähler von Westminster. Ein Hr. Ponnecy schlug die Resolution vor, daß die Wähler von Westminster aus jener Adresse die Ueberzeugung geschöpft haben, daß Sir Francis Burdett zu allen Zeiten in den Reihen der Reform werde gefunden werden, seine Pflicht erfüllend gegen seine Konstituenten und sein Vaterland. Ein Hr. Kemp stellte das Amendement, daß die gegenwärtigen Repräsentanten von Westminster (Burdett und Obrist Evans) nicht wieder gewählt werden sollten, wenn sie sich nicht ausdrüklich verpflichteten, ihr Aeußerstes zu thun zur Entfernung der Tories, zur Abschaffung der Septennialakte (der siebenjährigen Parlamentsdauer) und zur Aufhebung der Raten-Zahlungsklausein der Reformbill. Es erhob sich eine lange lebhafte Diskussion, an der auch Obrist Evans Theil nahm. Am Ende ward das Amendement verworfen und die Original-Motion unter lautem Beifallruf angenommen.

* London, 26 Dec. Die Reformer der City entschuldigen ihre Unterbrechung der Versammlung der Konservativen damit, daß jene ihre erste Berufung derselben so zweideutig ausgedrükt hätten, daß man es leicht für eine öffentliche Versammlung habe halten können. Ja, behaupten sie, man würde sie, wenn sie nicht unterbrochen worden wäre, für eine solche ausgegeben, und die Adresse als den öffentlichen Ausdruk der Gesinnungen der wichtigen Klassen der Rheder, Kaufleute und Bankiers der Stadt London verkündigt haben. Dis haben die Reformer allerdings verhindert, und zugleich den Tories die Unmöglichkeit bewiesen, in London ihre Ansichten auf eine andere Weise an den Tag zu legen, als durch das Unterschreiben von Erklärungen, die von irgend einem Ausschusse in einer Privatstube abgefaßt werden müssen. In jenen Unterschriften waren sie denn auch so thätig, daß Hr. Ward, der Präsident der erwähnten Versammlung, schon am Dienstag Abend, wenige Stunden nachdem sie statt gefunden, das Vergnügen haben konnte, den am Tische des Lordmayors versammelten Ministern zu verkünden, daß die Adresse, welche ihre Berufung zum Ministerium billigt, bereits von 3000 Namen unterschrieben sey. Die Zahl soll nun doppelt so viel betragen. Dis ist freilich eine bessere Art die Gesinnungen zu erkennen, als durch das Aufheben der Hände in einer lärmenden Versammlung; aber da sie nun in der öffentlichen Meynung einmal nicht so

Digitized by Google

viel Gewicht hat, so kan sie auch der Regierung nichts nuzen. Jenes Essen selbst ging, wie zu erwarten stand, mit großem Eclat vorüber, obgleich von allen Ministern nur Sir Robert über die künftige Politik des Ministeriums sprach, und hier nur wiederholte, was er bereits in seiner Adresse gesagt hatte — eine entschiedene Anerkennung des Reformprinzips, und das Versprechen, solches so weit in Anwendung zu bringen, als die wahren Freunde der Verfassung wünschen können. Aber gerade diese allerdings nothwendige Beschränkung wird bei der bevorstehenden Wahl den Reformern dienen. Diese berufen sich darauf, daß die Minister und ihre Anhänger, die sich die wahren Freunde der Verfassung nennen, sich bisher als die Feinde aller Reformen erwiesen haben. Dis ist freilich nur eine Kriegslist, denn ich zweifle nicht, daß, troz des Widerwillens der Masse, der Herzog und Sir Robert ihre Partei viel weiter führen werden, als vielleicht die Whigs gegen die Opposition dieser kräftigen Partei auch nur hätten vorschlagen dürfen — aber die Kriegslist wird gelingen, besonders wenn die Minister es wagen das Parlament aufzulösen, ehe sie diesem und dem Lande auch nur ein Muster von ihren Reformplanen vorgelegt haben. Denn nun heißt es ganz natürlich: das Melbourne'sche Ministerium sey verabschiedet worden, weil man fürchtete, daß seine Reformen zu ernstlich ausfallen würden, und nun wolle man auch des Unterhauses los werden, weil man befürchte, es werde sich dem neuen Ministerium bei den Halb- und Viertelreformen nicht geschmeidig genug erweisen. Deswegen sind auch manche Freunde der jezigen Regierung besorgt, der Versuch werde nicht gut ausfallen; sie rathen, Einzeln öffentlich, und Viele mehr im Geheimen, man möchte es doch lieber mit dem jezigen Unterhause versuchen. Ueberhaupt ist es Manchen, die da geglaubt hatten, die Häupter der Tories hätten wirklich den Geist der Zeit erkannt und beschlossen, demselben mit weiser Mäßigung zwar, aber mit ernstlicher Aneignung zu huldigen, bei der endlichen Zusammensezung des Kabinets bange geworden, weil es die Vereinigung mit den gemäßigten Whigs nur erschweren wird. Die Tories haben nun gut rufen: „Weg mit Parteinamen und Trennungen unter rechtlichen Männern. Jezt gilt nur noch der Unterschied zwischen Erhaltern und Zerstörern, zwischen verfassungsmäßigen Reformern und Anarchisten.“ Man antwortet ihnen, daß die, welche auf der Seite des Ministeriums stehen, ausschließlich nur die alten bekannten Tories sind, ja daß im Ministerium selbst und in dessen nächsten Umgebungen sich mehr intolerante Männer finden, als in dem frühern Wellingtonschen Kabinette gewesen. Die Partei der vertriebenen Minister ruft daher: „Keinen Frieden mit den alten Gegnern aller Reform! ihre Versprechungen zielen nur auf Täuschung. Sehe Jeder, der die Reformbill nicht als todten Buchstaben betrachtet, nur dahin, daß er Reformer ins Parlament schike. Die Frage ist, Reformer oder Nichtreformer!“ Manche gemäßigte Whigs haben sich freilich noch nicht ausgesprochen. Aber da sie sich nicht wirklich zu den Tories geschlagen haben, so müssen sie bei den Wahlen die liberalen Kandidaten unterstüzen, obgleich wahrscheinlich, wenn das jezige Unterhaus versammelt würde, die Heftigkeit der Radikalen sie zur Regierung hintreiben würde. In Irland scheint die Gährung furchtbar zu werden. In dem unseligen Gefechte bei der Erhebung des Zehnten sind zwölf von den Landleuten getödtet und acht tödtlich verwundet worden. Dis soll eine wahre Raserei der Wuth hervorgebracht haben, so daß eine allgemeine Parlamentswahl zu gefährlichen Auftritten führen könnte. Dieses Blutvergießen, heißt es, haben die Orangisten gewollt, deswegen haben sie die Zehntenbill verworfen; sich im Blute der Katholischen baden sey ihre Lust, der Zehnte blos der Vorwand. Die Aufrechthaltung der Gesezе ist freilich Pflicht; aber wenn dieselben von der Art sind, daß ein Volk Gut und Blut dagegen wagt, so ist es auch Pflicht einer menschenfreundlichen Legislatur, dieselbe je eher je lieber zu ändern; und es ist daher bei der jezigen Wendung der Dinge besonders zu bedauern, daß die Tories in der lezten Session nicht die Hände zur Schlichtung dieses unseligen Streites geboten.

Frankreich.

Paris, 28 Dec. (Keine Börse.)

In der Deputirtenkammer ward am 27 ein von Hrn. Maugnin vorgeschlagenes Amendement, daß die öffentlichen Verkäufe der Früchte auf dem Stoke in freier Konkurrenz durch besondere Kommissarien so wie durch Notarien, entweder baar, oder auf Termin vorgenommen werden können, angenommen. Es wurden noch einige Zusazartikel auf das Bureau des Präsidenten gelegt, und die weitere Erörterung auf folgenden Montag vertagt.

Der Pairsgerichtshof statuirte am 26 Dec. über 15 Angeschuldigte aus der Kategorie, welche der Generalprokurator dem klugen Ermessen desselben anheim gestellt hatte, und sprach sie frei.

Der König hat in Gemäßheit eines Berichts des Justizministers 29 politischen Verurtheilten, die auf Mont St. Michel währrnd des Brandes dieses Gefängnisses eingeschlossen gewesen, und sich durch ihre Hülfsleistung bei dem Brande ausgezeichnet hatten, die Strafe theils gemildert, theils gänzlich erlassen.

(Moniteur.) Der Moniteur du Commerce vom 26 Dec. erwähnt ein Schreiben von Marseille, worin es heißt, ein französisches Linienschif, unter dem Befehle des Kapitains Lainé, sey in den Gewässern von Smyrna von einem russischen Schiffe insultirt worden. Dieses Gerücht, dessen erste Quelle unbekannt ist, hatte sich schon am 16 Dec. zu Toulon und Marseille verbreitet, und da seit dieser Zeit kein Brief einen so unwahrscheinlichen Vorfall gemeldet hat, so ist aller Grund vorhanden, ihn für völlig falsch zu halten.

Der Temps will wissen, der Fürst Talleyrand sey sehr aufgebracht, daß man ihm die Anzeige seiner Entlassung als Botschafter in England in dem amtlichen Theile des Moniteur verweigert habe. Auch hält dieses Journal den Rüktritt des Marschalls Mortier für gewiß, und meynt, die Entlassungen würden sich nicht darauf beschränken.

† Paris, 24 Dec. Mein lezter Brief meldetr die Bildung des englischen Ministeriums, die Hofnungen und Besorgnissr, welche dirse neue Kombination erwekte. Jezt wissen wir mehr davon. Ich komme aus einer Abendgesellschaft bei Lord Granville, der in einigen Tagen nach London abreist. Der Botschafter drükt sich nicht klar über das Schikal des Wellingtonschen Kabinets aus. Er gehört bekanntlich zu der alten Canning'schen Partei, zu den gemäßigten Whigs und fürchtet Lord Durham und die Radikalen. Er wird, meiner Ansicht nach,

Digitized by Google

mit der Bank des Lords Stanley und des Sir Graham votiren, und ich glaube nicht, daß solche Staatsmänner so thöricht seyn werden, England dergleichen kindischen Eitelkeiten preiszugeben. Lord Brougham ist immer der muthwillige und schnell hingerissene Mann, wie man ihn schon lange kennt. Er hat keine Haltung, und opfert Alles seiner Popularität auf. Zwischen ihm und Hrn. Dupin ist mehr Aehnlichkeit, als man glaubt. Der Ex-Lordkanzler hat laut seine Absicht erklärt, das Torpministerium zu bekämpfen, so lange er dazu im Stande sey. Wenn aber der entscheidende Augenblik kommen wird, und die Wahl zwischen den Radikalen und den Konservativen gemacht werden muß, so wird sich selbst Lord Brougham noch wohl besinnen. — Hr. v. Talleyrand erklärt sich nicht offen über seinen Wunsch, nach England zurükzukehren. Er hat so gealtert, daß er sich mehr als eine Tradition, denn als ein thätiger und einflußreicher Mann noch hält. Im lezten Konseil des Königs schlummerte er fast beständig, und Ludwig Philipp schien über diese Lage seines großen Diplomaten ergriffen. Wenn sich Hr. v. Talleyrand nicht fürchtete, seine Tage in Frankreich zu endigen, so würde er nicht nach England zurükkehren. Er zittert vor einem Skandal, das ihm der Klerus durch Verweigerung seines Begräbnisses in geweihtem Boden bereiten könnte. Hr. v. Talleyrand war bekanntlich früher Bischof; Papst Pius VII entband ihn seiner Gelübde; aber dis löst noch nicht alle Skrupel, und er fürchtet eine öffentliche Schmach an seinem Leichnam. Nur in den alten Pfarrer von Valençay oder in einen friedlichen Tod in London sezt er Vertrauen. Sie werden ein solches Motiv gewiß kleinlich finden, aber der Kopf eines Greises denkt gar oft an das Grab. Das Ministerium sieht übrigens wohl ein, daß Hr. v. Talleyrand, als Ausdruk des Traktats der Quadrupelallianz, gegenwärtig, wo die Tories am Ruder sind, in London nur eine untergeordnete Rolle spielen kan. Es war von einem Nachfolger für ihn die Rede, und man sprach in dieser Hinsicht sowol von Hrn. v. Broglie als von Hrn. Molé, ehe sich die Wahl auf Sebastiani lenkte. Sie kennen die Abneigung des Königs gegen Hrn. v. Broglie; er will ihn eben so wenig bei einer so wichtigen Botschaft als bei einem Ministerium. Er sieht in Hrn. v. Broglie einen in seinen Reden allzu unvorsichtigen und ungeschikten Mann, der leicht die Geschäfte kompromittiren könne, und würde Hrn. Molé vorziehen, der sich zu einer politischen Stellung drängt, und die Botschaft annehmen würde, wenn Hr. v. Talleyrand sie ablehnt. Die HH. Thiers und Mortier begünstigen ihn, während Hr. v. Broglie von dem doktrinairen Theile des Konseils unter der Repräsentation Guizots begünstigt wird. Dieser Theil hat aber im Schlosse sehr an Kredit verloren, und ist bei der Kammer durch seine Vorgänge kompromittirt. Der König liebt ihn nicht; Hr. Thiers hat ihm im Schlosse seit dem lezten Siege in der Deputirtenkammer den Vorrang abgewonnen. — Die Kammer gibt, wie Sie sehen, dem Ministerium Majorität mit vollen Händen. Sie betrachtet es als eine Nothwendigkeit, und aller Wahrscheinlichkeit nach wird bis ans Ende der Session keine Aenderung vorfallen. Man ist dieser Schwankungen und dieser innern Revolutionen in der Regierung und der Verwaltung müde, und sehnt sich nach Ruhe. Noch ist es zu keiner ernsten Erörterung gekommen. Erst in der nächsten Woche wird sich die Majorität aus Anlaß des neuen Saales für die Pairskammer bestimmt aussprechen. — Ich habe schon früher bemerkt, daß sich die Partei Dupin durch ihr Schwanken und Zaudern zu Grunde richte. Sie wird mit dem Vorrüken der Session immer geringer. Die Partei Dupin zerfällt in zwei Abtheilungen, wovon eine sich völlig dem Ministerium, die andere der Opposition angeschlossen hat. Die Kammer zeigt folgende Verhältnisse der Opposition: Legitimisten: Partei Berryer 20, Partei Lamartine 5; Republikaner 3; Partei Lafitte 15, Partei Mauguin 8, Partei Odilon Barrot, Bande, Comte, Jsambert 30. Tiers parti: Dupin, Etienne 25, Sauzet, Janvier, Passy 15. Die Opposition hat sonach im Ganzen 120 Stimmen, vielleicht 150. Die ganze übrige Kammer wird, vielleicht mit Ausnahme der Finanzfragen, wo die Minorität größer ausfallen dürfte, weil doch viele Ministerielle für Ersparungen votiren werden, ministeriell seyn. — Sie kennen das Resultat des lezten Prozesses in der Pairskammer gegen den National und Hrn. Carrel. Der Beschluß der Kammer hat einen schlechten Eindruk gemacht. Die Besonnenern hätten eine Strafe von einigen Monaten Gefängniß und eine mäßige Geldbuße gewünscht, man ließ sich aber von einer ungeschikten Reaktion fortreißen. Auf diese Art schaft man Erbitterungen. Man muß mit den Dingen und den Ideen kräftig vorwärts gehen, aber die Menschen schonen. Dis ist eine große politische Maxime. Man verfuhr hier aber ganz entgegengesezt. Man läßt die Ideen ungestüm sich verbreiten und verlezt die Personen. Die republikanische Partei ist sehr erbittert; die Meynung ist gegen sie, aber man muß fürchten, sie sich ihr anschließen zu sehen, wenn man sie zu stark verfolgt. Uebrigens scheint der Ausruf des Generals Excelmans mit seinen Freunden verabredet gewesen zu seyn. Ein Journal möchte glauben machen, daß der Kronprinz Hrn. Pasquier mißbilligt habe. Daran ist nichts Wahres. Es gibt jezt eine Partei im Schlosse, welche den Herzog von Orleans dieselbe Rolle wie den Herzog von Angoulême unter der Restauration spielen lassen möchte. Dis ist aber eine abgenüzte Popularitäts-Taktik. Der Herzog von Orleans schmeichelt der Opposition und dem Tiers parti, und will glauben machen, daß er das doktrinaire Ministerium nicht liebe. Er empfängt Hrn. Dupin sehr häufig, der von seiner lezten Niederlage noch ganz verwirrt ist. Uebrigens ist der Herzog von Orleans ein zu unbedeutender Charakter, als daß man solche Sachen als ernstlich ansähe. Der arme Hr. Dupin weiß nicht mehr, wie er sich aus dem bösen Spiele, in das er sich versezt hat, ziehen soll. Er ist offenbar nur der Ausdruk einer Minorität; warum gibt er nun aber seine Entlassung nicht? Warum bleibt er Präsident einer Kammer, deren Majorität ihm eine so starke Lektion gegeben hat? Hr. Dupin ist ein eitler und interessirter Mann; er will seinen Gehalt, seine Wichtigkeit, seinen Salon nicht aufgeben. Alle diese Beweggründe sind hinreichend, ihn von Niederlegung der Präsidentschaft abzuhalten.

D Paris, 27 December. Der Kronprinz hat von Ludwig Philipp gelernt, daß es gar nicht übel ist, sich bei Zeiten eine Partei zu bilden, um sie in der Noth benuzen zu

Digitized by Google

können. Dupin, und der Tiers parti, das heißt das, was nach jener mörderischen Schlacht vom 5 und 6 davon übrig geblieben ist, haben sich an ihn angeschlossen, und der Temps, der Constitutionnel und der demokratische Bon Sens sollen bereits für den Kronprinzen gewonnen seyn. Der Prinz spielt Opposition in der Pairskammer, will nicht verantwortlich für das Urtheil Ney's seyn, und sagt dem Hrn. Pasquier halbderbe Wahrheiten, welche die Zeitungen ausposaunen, und hinzusezen, daß der König sehr aufgebracht über den neuen Kämpfer der Opposition sey. Die Sache wäre sehr gut berechnet, wenn sich das Volk nur im Geringsten darum bekümmerte, und nicht, wo es von dieser schrecklichen Opposition liest, mitleidig lächelnd das Blatt hinlegte. — Es scheint hieraus die Absicht des Königs hervorzugehen, seinem Nachfolger im Augenblike der Gefahr eine bedeutendere Rolle anzuweisen, als die eines in der Pairskammer Opposition spielenden Prinzen; eine Ansicht, die von Unterrichteten schon oft angedeutet wurde. — Ich schrieb Ihnen in meinem lezten Briefe von dem Entschlusse der Redaktoren des Reformateurs, keine Duelle mehr anzunehmen. Es war dis in Frankreich ein gewagter Schritt, denn man stieß auf die einflußreichsten Vorurtheile. Im Allgemeinen ist es ein meist nuzloses Streben, einem einzelnen Mißbrauche entgegen arbeiten zu wollen. Man suche die Quelle dieser Mißbräuche, und man wird bei den meisten auf dieselbe stoßen. Dieser muß der Kampf gelten, wenn er von Erfolg seyn soll. Ein polemischer Streit des Reformateurs und des Bon Sens artete so aus, daß heute die Reformatoren ihre Theorie zurüknehmen, und sich zum Duell bereit erklären. Sie behaupten, ihre Grundsäze nicht geändert zu haben, da sie von vornherein das Duell im Interesse einer Partei, aber nicht zum Vortheile einer Person anerkannt hätten. Das gegenwärtige werde um der Partei willen eingegangen, da der Gegner ein Verräther an der Partei sey. Aber es scheint dis nur eine Aushülfe. Man hatte Raspail, dem Redakteur des Reformateurs unter Anderm Feigheit vorgeworfen, worauf sich gegenwärtig in Frankreich freilich nicht anders, als mit Pistolen antworten läßt. — Moriz Mochnaczki, bekannt durch seinen hellen Blik bei dem Ausbruche der polnischen Revolution, ist vorgestern in Auxerre an einer Gehirnentzündung gestorben. Polen verliert an ihm einen der klarsten Köpfe, und vielleicht seinen einzigen jezt lebenden prosaischen Schriftsteller von größerer Bedeutung. Sein Tod ist für die Litteratur ein desto empfindlicherer Verlust, als sein Werk über den lezten Aufstand in Polen nicht beendigt ist, und nur zwei Theile davon erschienen sind, die in jeder Hinsicht das Gediegenste sind, was wir dis jezt über diese Epoche haben. Der ehemalige Regierungspräsident Niemojewski leidet von dem Augenblike an, wo er die Nachricht von der Verurtheilung seines Beraters, welche diesen nach Sibirien verweist, erhielt, fortwährend an einer gänzlichen Geisteszerrüttung, und man hat nur wenig Hofnung, ihn je wieder hergestellt zu sehen. Mochnaczki und Gacowski (welcher sich dem russischen Interesse ergeben hat) waren die ehemaligen Häupter der republikanischen, Niemojewski das der Kalischer Doktrinairpartei. Durch das Abtreten dieser Dreien, so wie durch die gänzliche Depopularisirung des Fürsten Czartoeyski, haben somit sämtliche Parteien der Polen ihre Führer verloren. Es ist dis vielleicht von Vortheil für die polnische Emigration, da jezt um so eher eine Regeneration möglich, und wenigstens auf Ansichten und Grundsäze mehr gesehen werden wird, als auf Eigennamen.

* Marseille, 24 Dec. Mit jeder Depesche aus Paris erwarten wir die Auflösung unsres Munizipalkonseils; man nennt sogar die Namen derer schon, welche, wie es heißt, bestimmt sind, die provisorische Kommission zu bilden. Bei der Wahl der lezten Sektion hätte es beinahe blutige Köpfe gesezt. Ich sah an jenem Tage das Wahlhaus von einem Ringe von Bajonnetten umgeben; Volkshaufen sammelten sich den Soldaten gegenüber, und umringten pfeifend und zischend einen Baum, an welchem Spaßvögel eine ungeheure gemalte Birne aufgehängt hatten. Zum Glük bewies die Linie, wie immer, große Geduld, und kehrte sich nicht an die Insulten des Pöbels. Der kommandirende Offizier gab den dringenden Aufforderungen der Wähler, die bewaffnete Macht zu entfernen, damit das Volk nicht glaube, man deliberire unter dem Einflusse der Bajonnette, nach, und zog mit seinen Leuten ab, die Birne als Siegeszeichen mit sich nehmend. Der Pöbel begleitete das Piquet eine Streke weit unter Höhnen, Zischen und wiederndem Gelächter. Tags darauf erhielt der Offizier einen derben Verweis für seine allzugroße Mäßigung, durch welche allein vielleicht Blutvergießen erspart worden war. — Das nämliche Resultat, wie zu Marseille, hatten die Munizipalwahlen in Nismes, Montpellier, Avignon, Toulouse, Arles und fast in allen Städten des Südens, mit Ausnahme von Toulon, wo die Bürger ganz dem Juste milieu angehören. Die Reformisten von Toulon extra muros haben, da der dreifach gewählte Berryer sich für Marseille entschieden, und Fitzjames und Chateaubriand die Kandidatur abgelehnt haben, Hrn. Pontevès als Kandidaten für die bevorstehende Deputirtenwahl proklamirt. — Die Evolutionseskadre, deren Abfahrt durch widrige Winde verzögert wurde, ist gestern wieder von Toulon nach den hyerischen Inseln ausgelaufen. Nach Tripolis sind drei Kriegsschiffe bestimmt, alle mit Pulver und Bomben wohl versehen; sie haben den Befehl, die Redouten der Insurgenten an der Küste zu zerstören und im Nothfalle eine Landung zu versuchen. Das Linienschif Montebello, dieser gewaltige Meerriese von 120 Feuerschlünden, ist jezt völlig ausgerüstet, und könnte jeden Tag unter Segel gehen. Im Arsenal soll, nach den Aussagen der täglich ankommenden Reisenden, ungeheure Thätigkeit herrschen; aber Niemand weiß für diese plözlichen Rüstungen einen Grund anzugeben. — Mehrere schnelle Sterbefälle haben unser Publikum in Unruhe versezt. Das sogleich zusammenberufene ärztliche Konseil hat diese für wirkliche Cholerafälle erklärt, die Journale suchen jedoch das Volk zu beruhigen. — Nachschrift. So eben höre ich, daß heute wieder Cholerafälle vorgekommen sind. Ein panischer Schreken hat die ganze Stadt ergriffen.

Niederlande.

Brüssel, 26 Dec. In der heutigen Sizung der Repräsentantenkammer ward die Erörterung des Kriegsbudgets fortgesezt. Hr. v. Meulenaere, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, nahm nach kurzen Debatten das Wort, und sagte: „Der ehrenwerthe Deputirte von Mons (Hr. Gendebien) hat mir gestern die Fragen zugeschikt, die er Ihnen vorgelesen hat; ich gestehe, daß unter diesen Fragen keine einzige ist, die nicht einer mehr oder minder glänzenden Theorie zur Thesis

Digitized by Google

dienen könnte; allein ich bin der Meynung, daß die Kammer mir schlechten Dank wissen würde, wenn ich sie in eine Erörterung hineinziehen wollte, die sie von jener des Kriegsbudgets entfernen und eine kostbare Zeit verschlingen würde, welche sie der Erörterung eines höchst wichtigen Gegenstandes zu widmen wünscht. Ein doppelter Beweggrund macht es mir zur Pflicht, mich kurz zu fassen, und kategorisch auf die mir gestellten Fragen zu antworten. Hier die erste Frage: Hat das belgische Ministerium von dem deutschen Bundestage oder von einigen seiner Mitglieder offizielle oder vertrauliche Mittheilungen in Betref Luxemburgs erhalten? Ich beantworte diese Frage mit Nein. Zweite Frage: Hat das Ministerium keine Mittheilung von seinen Agenten zu Wien oder Berlin über die Gesinnungen des Kaisers von Oestreich oder des Königs von Preußen, oder über die Gesinnungen des deutschen Bundestages in Betref Luxemburgs erhalten? Nein! seit der Zurükziehung des Ministeriums Melbourne nicht; die lezten Mittheilungen in Betref der Luxemburger Frage beziehen sich auf die Unterhandlung zu Biberich und auf die für die Wiedereröfnung der allgemeinen Unterhandlungen gestellten Bedingungen. Dritte Frage: Weiß das Ministerium etwas Bestimmtes über den durch den König von Holland bei dem Bundestage und dem Schiedsgerichte in Betref Luxemburgs, sey es im Ganzen, sey es mit Ausnahme des Herzogthums Bouillon, sey es in Betref des kraft des Vertrages vom 15 Nov. 1831 abgetretenen deutschen Theils von Luxemburg, gemachten Antrag? Ich muß diese dritte Frage wieder verneinend beantworten. Ich kenne in dieser Hinsicht nur die Zeitungsgerüchte, und ich gestehe, daß ich meinerseits dieselben für grundlos oder übertrieben halte. Vierte Frage: Hat das Ministerium, entweder durch Vermittelung unseres Gesandten bei der englischen Regierung oder direkt vom jezigen englischen Ministerium, offizielle oder vertrauliche Mittheilungen seit dem Eintritt des Herzogs von Wellington in das Ministerium erhalten? Ja, die Regierung hat voe und nach ganz offizielle, aber keine vertraulichen Mittheilungen empfangen. Fünfte Frage: Von welcher Art sind diese Mittheilungen? In der vorhergehenden Sizung habe ich mich in dieser Hinsicht erklärt. Sie sind sämtlich bis jezt von der beruhigendsten Art, nicht nur für den europäischen Frieden im Allgemeinen, sondern auch für die Unabhängigkeit Belgiens. Alle diese Mittheilungen können uns nichts Anderes vermuthen lassen, als daß das jezige Ministerium die durch seine Vorgänger Belgien gegenüber eingegangenen Verpflichtungen achten werde. Sechste Frage: Hat das Ministerium direkt oder indirekt, auf eine amtliche oder vertrauliche Weise Mittheilungen der englischen Regierung in Betref Luxemburgs oder eines seiner Theile, und besonders in Betref der Ereignisse erhalten, deren Schauplaz Luxemburg in Folge der durch Holland bei dem deutschen Bundestage oder dem Schiedsgerichte gemachten Schritte werden kan? Meine Antwort ist verneinend; die Regierung hat keine Mittheilung in dieser Hinsicht erhalten. Siebente Frage: Hat das Ministerium von der französischen Regierung direkt oder durch Vermittelung unsers Gesandten, auf eine amtliche oder vertrauliche Weise Mittheilungen in Betref Luxemburgs oder eines Theils jener Provinz, vorzüglich in Betref des durch den König von Holland bei dem deutschen Bundestage und dem Schiedsgerichte in Betref Luxemburgs oder eines Theils jener Provinz gemachten Antrags, erhalten? Nein. Achte Frage: Werden Frankreich und England nach gemeinsamer Uebereinkunft zusammen oder einzeln in dem Konflikte einschreiten, welcher Luxemburg bedrohen könnte? Diese Frage hängt zusammen mit der fünften, und meiner darauf gegebenen Antwort. Neunte Frage: Wird Frankreich oder England allein einschreiten, wenn sich eine dieser Mächte demselben widersezen sollte? Hier muß ich den ehrenwerthen Deputirten auf eine Antwort verweisen, die ich auf eine ähnliche Frage in der Sizung vom 24 d. gegeben habe. Ich kan sie nur wiederholen. Im Falle einer Invasion in Luxemburg läßt uns Alles vermuthen, und ich glaube es mit Zuversicht sagen zu können, daß weder Frankreich noch England die verspeochene Garantie verlezen würden. Als Minister des Königs ist es mir nicht erlaubt, in der Voraussezung der Verlezung der Verpflichtungen dieser beiden Mächte Belgien gegenüber zu raisonnieen; ich bin der Meynung, daß nicht nur eine Invasion in Luxemburg, sondern selbst die Androhung einer Invasion ein Casus foederis wäre, und wir würden unverzüglich die Unterstüzung und den Beistand Frankreichs und Englands in Anspruch nehmen. Zehnte Frage: Glaubt das Ministerium, daß es rathsam, daß es dringlich sey, zu fordern, daß Frankreich und England sich kategorisch über die Interventionsfrage bei dem Konflikt, der Luxemburg bedroht, erklären? Nein, das Ministerium ist der Meynung, daß es nicht rathsam sey, diesen Schritt zu thun, und zwar aus den Gründen, die ich bei der vorhergehenden Frage angedeutet habe, so lange nichts zu dem Glauben ermächtigt, daß die durch den ehrenwerthen Deputirten gestellte Hypothese sich verwirkliche. Eilfte Frage: Uebernimmt die Regierung die förmliche Verpflichtung, die Räumung des ganzen Luxemburgs oder eines Theils desselben vor der Annahme und Vollziehung des Vertrags vom 15 Nov. 1831 durch den König Wilhelm, zu verweigern? Meine Herren, nach der Uebereinkunft vom 21 Mai, die in Bezug auf uns das uti possidetis bestätigt, nach der Ratifikationsakte vom 1 Jun. ist Belgien bis zum definitiven Vertrag die provisorische Okkupation der Bezieke von Limburg und Luxemburg gesichert, die nach den Bestimmungen des Vertrags vom 15 Nov. später zu Holland gehören sollen. Auf diese Weise kan und muß die belgische Regierung vorerst im Besize der betreffenden Distrikte von Limburg und Luxemburg bleiben. (Der Minister verliest hier diese Ratifikation.) Die allgemeine Erörterung des Entwurfs ward hierauf geschlossen, und man schritt zu jener der einzelnen Artikel, von welcher mehrere angenommen wurden.

Haag, 27 Dec. Die erste Kammer der Generalstaaten hat am 24 und 26 den Gesezesentwurf über die Aushebung der Nationalmiliz von 1835, und die Gesezesentwürfe über das Budget angenommen. Schon am 24 erschien hieauf eine königliche Ordonnanz zu Vollziehung der von den Kammern genehmigten Aushebung der Nationalmiliz für das Jahr 1835.

Italien.

* Neapel, 23 Dec. Nach Briefen aus Palermo hat ein dort vor Kurzem statt gefundenes tragisches Ereigniß einen tiefen Eindruk zurükgelassen. Bei einer öffentlichen Prozession, an welcher auch der Prinz Leopold, Bruder des Königs, als dessen Stellvertreter in Sizilien, Theil nahm, sah man einen ziemlich wohl gekleideten Mann auf einmal die Volksmasse und

Digitized by Google

das vom Militair gebildete Spalier durchbrechen, und mit gezücktem Dolche und wüthender Gebärde auf die den Prinzen umgebende Gruppe von Ministern, Generalen und Adjutanten losstürzen. — Hier weichen nun die Berichte von einander ab; die einen behaupten, der meucheimörderische Stoß sey für den Prinzen selbst, andere, mit mehr Wahrscheinlichkeit — für den, mit der Direktion der Polizei in Palermo beauftragten Staatsbeamten, einen Verwandten des Kriegsministers Fardella, bestimmt gewesen. Wie dem auch sey, der Lieutenant Carascosa, Sohn des bekannten Generals gleichen Namens, fängt den Dolchstoß mit der Hand auf, und sühnt durch diesen Entschluß die Vergehen des Vaters. Die herbeieilenden Soldaten opfern den trunkenen oder wahnsinnigen Mörder ihrer Rache. Die Prozession wird zwar durch ein so unerwartetes Ereigniß etwas verzögert, aber geht bald neuerdings mit größter Ordnung weiter, und der Prinz wird in allen Straßen mit enthusiastischem Jubelgeschrei und Glükwunsch empfangen. Ueber den Mörder selbst sind die verschiedenartigsten Gerüchte in Umlauf. Am glaubwürdigsten erscheint die Meynung, dieser unglükliche Mensch habe schon lange an einer Zerrüttung des Gehirns gelitten. — Der bisherige Intendant von Terra di Lavoro, Marchese S. Agapito, ist zurükberufen, und an seiner Stelle der Ritter Pandolfelli, bisher Intendant von Salerno, ernannt worden. — Der Winter hat sein Recht auf Einmal geltend gemacht. Seit zehn oder zwölf Tagen wehen fortwährend Nordwinde, und der Vesuv, die Castellamare beherrschenden Berge und die ganze Gebirgskette gegen Nola und Avellino hin, sind mit Schnee bedekt. — Die Ausgrabungen von Pompeji gewinnen mit jedem Tage mehr Interesse. So hat man vor wenigen Wochen erst in einem kleinen Hause mehrere Streifen von Elfenbeingef unden, bemalt mit Arabesken und ägyptischen Figuren in verschiedenen Farben; ein Beweis, wie alt schon die Kunst der Miniatur-Malerei ist. — Die Nothwendigkeit, wenigstens die Hauptstraßen unserer so übervölkerten Stadt reinlich zu erhalten, ist endlich auch hier gefühlt worden, und man dankt es der Thätigkeit des Ministers des Innern, daß ein so verdienstliches Vorhaben endlich ins Werk gesezt wurde, nur steht zu wünschen, daß es sich bald auch auf die kleineren Straßen ausdehne. — Unter den Fremden von Auszeichnung, welche in Menge nach Neapel strömen, bemerkt man den Grafen Stanhope, den General A. Campbell, den Grafen Ugglas ꝛc. mit ihren Familien; man verspricht sich also nun wieder einen glänzenden Fasching. — Die neue große Fregatte Parthenope von 60 Kanonen wird nun im Arsenale vollständig ausgerüstet. Die neapolitanische Marine besteht gegenwärtig aus 2 Linienschiffen, 6 Fregatten, 4 Korvetten und Briggs, und zwei Dampfschiffen, zusammen mit ungefähr 530 Kanonen.

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 30 Dec. Gegen den Schluß der gestrigen Börse nahm plözlich die am Tage zuvor bemerkte Lebhaftigkeit der Spekulation ab, aus Veranlassung der Nachrichten, die einige Papierhändler über das Weichen der Kurse zu Paris und London erhalten hatten. Obgleich nun die diesen Morgen aus Amsterdam eingelaufenen Berichte eben nicht ungünstig lauteten, so bezahlte man nach dem Schlusse der heutigen Börse die 5proz. Metalliques nur noch mit 100$^{3}/_{16}$; die 4proz. 91$^{3}/_{4}$; Wiener Bankaktien 1539; holländische Integrale 52$^{11}/_{16}$; 5proz. Certifikate 97$^{1}/_{2}$; die 5proz. span. Renten 42$^{1}/_{2}$; die 5proz. 25$^{1}/_{4}$, und die französischen Unverzinslichen 14. — Die Frage nach fremden Wechseln hat wieder nachgelassen, und Hamburg in allen Sichten ist fortwährend gesucht. Der Diskonto ist dagegen im Steigen, so daß heute nicht unter 4$^{1}/_{2}$ Proz. Geld zu haben ist. — Es hieß diesen Mittag, die HH. Schöff von Qualta und Senator Bansa wären bereits diesen Morgen nach Berlin abgereist; indessen ist die Wahrheit der betreffenden Angabe nicht zu verbürgen. So viel aber ist gewiß, daß die HH. Rathschreiber Dr. Reiß und Salzinspektor Fresenius unsere Bevollmächtigten begleiten werden. — In dem benachbarten Mainz sind kürzlich fünf nicht unbedeutende Fallimente ausgebrochen, auf welche, wie man besorgt, noch andere folgen dürften. Mehrere hiesige Häuser und Geschäftsleute sind bei diesen Mißfällen betheiligt. Einer der leztern, ein hiesiger Güterschaffner, der dadurch einen Verlust von 6000 fl. erlitten haben soll, machte gestern seinem Leben ein Ende, indem er sich in dem sogenannten Grundbrunnen ertränkte. Der Mann hatte sich durch Fleiß und Rechtschaffenheit allgemeine Achtung erworben und hinterläßt eine zahlreiche Familie.

Schweden.

Stockholm, 19 Dec. Das Reichsgericht trat vorgestern unter dem Vorsize (der dem Präsidenten zugekommen wäre, welcher sich aber wegen Krankheit entschuldigen ließ) des Chefs der Seeverwaltung, Admirals Grafen Cronstedt, zusammen. Rekusirt hatten sich auch der Präsident des Kammerkollegiums, Freiherr J. Cederström (da von ihm selbst als Vorsizenden im Konstitutions-Ausschusse der Antrag auf die Anklage ausgegangen) und der Justizrath v. Rosén, als Schwesterkind eines der angeklagten Staatsräthe (v. Rosenblad). Diejenigen Kollegien-Präsidenten (die des Kriegs-Kollegiums und des Kammer-Gerichts), welche ihre Stellen nur interimistisch bekleiden, waren nicht mit einberufen. Die Sizung betraf nur die Förmlichkeit der Citation der HH. Staatsräthe, welche zum 23 d. um 12 Uhr nach dem Rittersaale des k. Schlosses beschlossen wurde. — Die Reichsstände haben sich lezthin viel mit der Diskussion eines neuen Zollsystems beschäftigt, welches auf umfassenderen Grundlagen beruhen und weniger Prohibitiv-Maaßregeln aufstellen soll. — Eine andere wichtige Frage betrift die in der Preßgesezgebung einzuführenden Aenderungen. Der Konstitutions-Ausschuß hatte die Aufhebung des Einziehungsrechts, welches auf dem Reichstage von 1812 der Regierung ertheilt worden, gleichzeitig aber auch die Abschaffung der Jurys in Preßsachen und deren Ersezung durch die ordentlichen Gerichte vorgeschlagen. Dieser Vorschlag ist von den vier Ständen nebst deren Bemerkungen, die mehrentheils die Unterstüzung des ersten und die Verwerfung des zweiten Punktes bezweken, dem Konstitutions-Ausschusse zurükgesandt worden. Da kraft der Verfassung ein solcher Punkt erst mit dem nächsten Reichstage definitiv entschieden wird, so handelt es sich jezt nur um eine Meynungs-Aeußerung.

Oestreich.

Wien, 29 Dec. Metalliques 99$^{3}/_{4}$; 4proz. Metall. 91$^{1}/_{8}$; Bankaktien 1282.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Nothomb, über Luxemburg.

Brüssel. In der vorgestern erwähnten Sizung der Repräsentantenkammer am 24 Dec. gab Hr. Nothomb, Generalsekretair des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten, folgende Aufschlüsse in Betref Luxemburgs: „Ich branche, um unsre politische Lage zu bezeichnen, zu keiner Vermuthung meine Zuflucht zu nehmen; ich könnte mich auf Verlesung der Note beschränken, welche der Londoner Konferenz am 28 Sept. 1833 durch die belgischen Bevollmächtigten, HH. Godlet und van de Weyer, überreicht wurde, und deren Druk die Kammer in der Sizung vom 4 Okt. befohlen hat; eine Note, welche die Ursachen der Suspension der Unterhandlungen und die Bedingungen, unter denen sie wieder aufgenommen werden können, konstatirt. Es ist kein Akt vorgefallen, der den durch die belgischen Bevollmächtigten im Einklange mit der Londoner Konferenz so konstatirten Zustand der Dinge hätte ändern können; es ist Holland nicht gelungen, sich über sein Unrecht zu entschuldigen, noch sich von seinen Verpflichtungen frei zu machen. Die Entschließung, wodurch die Konferenz im Sept. 1833 die Unterhandlungen geschlossen und Bedingungen für ihre Wiedereröfnung festgesezt hat, ist ein Akt, dessen Wichtigkeit nicht gehörig gewürdigt wird. Es ist ein Irrthum, bei Bestimmung des *Zustandes der belgischen* Frage nur die Konvention vom 21 Mai zu Rathe zu ziehen. Der 5te Artikel dieser Konvention würde zur Pflicht machen, uns unverzüglich bei Unterhandlungen einzufinden, deren Zwek eine direkte und definitive Ausgleichung mit Holland wäre, wenn die Konferenz nicht mit Einstimmigkeit im Sept. 1833 die Wiederaufnahme dieser Unterhandlungen gewissen Bedingungen unterworfen hätte, deren vorausgegangene Vollziehung jezt nöthig ist. Sonach wird der 5te Art. der Konvention vom 21 Mai in seiner Vollziehung durch die Erklärung der Konferenz vom Sept. 1833 modifizirt. Sie wissen, daß diese Bedingungen in der Vorlegung der Einwilligung des deutschen Bundes und der Agnaten des Hauses Nassau in die Abtretung oder in den Gebrauch des wallonischen Luxemburgs bestehen. Es ist allgemein bekannt, daß eine gegenseitige innige Beziehung zwischen der Frage von Luxemburg und der Frage von Limburg besteht. Ich sage, daß der deutsche Bund durchaus kein Interesse hat, die durch die Londoner Konferenz beschlossenen Gebietsanordnungen zu vernichten. Der deutsche Bund gewinnt eigentlich politisch und militairisch mehr, als er verloren hat. Auch bei Abtretung des südlichen Theils des Großherzogthums Luxemburg an Belgien behält er doch die militairische Stellung bei, welche ihm fortwährend den Besiz des nördlichen Theils dieser Provinz sichert; er behält die Festung Luxemburg und das linke Moselufer; er bleibt ein Nachbar Frankreichs an einer der verwundbarsten Stellen dieses Königreichs. In Limburg erhält der deutsche Bund für das, *was* er in dem Großherzogthume abtritt, eine militairische Stellung an der Maas. Der deutsche Bund behält sonach die militairische Stellung, die er in Luxemburg hatte, und erwirbt außerdem eine militairische Stellung in Limbueg; er verliert Bouillon, aber er erwirbt Rörmond, das er vielleicht befestigen kan; er verläßt das kleine Ufer der Semoy, und stellt sich dafür an der Maas auf. Man wird aber vielleicht den Einwurf machen, man werde jede gegenseitige Beziehung läugnen, die gänzliche Räumung Luxemburgs verlangen und keine Wiedererstattung in Limburg machen. Diese Muthmaßung ist nicht zuläßig, und sie wird eben so sehr von der Logik, wie von der Gerechtigkeit zurükgewiesen. Man kan Belgien im Luxemburgischen nichts abnehmen, ohne ihm einen Ersaz dafür in Limburg zu geben. Wird man vielleicht behaupten, der deutsche Bund habe ein Interesse, die Gebietsanordnungen zu annulliren, um einen Eingrif in die Bundesstatuten zu vermeiden. Das unbedingte Preisgeben des südlichen Theils des Großherzogthums könnte bis auf einen gewissen Punkt der Bundeskonstitution Deutschlands zuwider erscheinen; aber man gebe doch wohl Acht, es handelt sich nicht von einer unbedingten Preisgabe, von einer Besizabtretung ohne Entschädigung. Dem Traktate vom 15 Nov. zufolge handelt es sich von einem Tausche. Damit verlezt man denn doch die Bundesstatuten gewiß nicht, wenn man einen Tausch annimmt und sanktionirt, der meiner Ansicht nach für Deutschland vortheilhaft ist. Ein Eigenthümer, der einen vortheilhaften Tausch eingeht, verkennt gewiß sein Eigenthumsrecht nicht, sondern gebraucht es vielmehr zu seinem Nuzen. Ich gehe noch weiter: ich behaupte, daß wenn Belgien sagte: „ich verzichte auf ganz Luxemburg, aber ich will im Limburgischen alles das wieder nehmen, was der status quo von 1790 Holland als dem Repräsentanten der Republik der vereinigten Provinzen nicht zusichert," so würde dieses Anerbieten Belgiens verworfen werden. Bis das unabhängige Belgien durch ein langes politisches Leben Europa Unterpfänder gegeben habe, müsse, so sagt man — denn ich fahre fort im Sinne derer zu urtheilen, welche das öffentliche Staatsrecht vertheidigen — das rechte Maasufer entweder Deutschland oder Holland anvertraut bleiben; das Königreich Belgien solle eine erste Schranke gegen Frankreich seyn, und das Großherzogthum Luxemburg, das besteht, obgleich es in seinen Gränzen beschränkt ist, und das rechte Ufer der Maas sollen eine zweite Schranke bilden. Wenn das rechte Maasufer schon jezt Belgien überlassen wäre, so würde Deutschland vorzeitig von dieser Seite entblößt seyn. Sie sehen jezt, wie man durch die mit den Traktaten von 1815 und dem 15 Nov. 1831 vorgenommene Modifikation dahin gekommen ist, das politische System dieser Verträge aufrecht zu erhalten. Der südliche Theil des vormaligen Königreichs der Niederlande stüzte sich auf drei Flüsse: die Schelde, die Mosel und die Maas; an den Mündungen der Schelde lag dieser Staat England gegenüber; an der Mosel und an der Maas gränzte er an Deutschland. Keine dieser Stellungen ist, wie man gestehen muß, dem neuen Königreiche Belgien geblieben. Diejenigen, welche den neuen Staat konstituirten, haben sich in ihrer innersten Gesinnung gesagt, daß unter den gegenwärtigen Umständen das englische Interesse erfordere, daß Belgien das linke Scheldeufer nicht besize, daß das deutsche Interesse erfordere, daß es sich nicht bis an das linke Moselufer erstrekе, und daß es das rechte Maasufer nicht behalte. Die Natur weist Belgien diese drei Militairstellungen an; wir könnten unsrerseits uns ein System natürlicher Gränzen bilden, und behaupten, Belgien müsse sich auf die zwei Ufer der Schelde und der Maas

stützen und sich bis an die Mosel erstrekken: die Politik von Europa und das Militairsystem von Europa haben anders darüber verfügt. Die Grundidee des Traktats vom 15 Nov. ist die, Belgien der dreifachen militairischen Stellung der Schelde, der Maas und der Mosel zu berauben; im Luxemburgischen waed zwar die Gränze nur nach einer ungefähren Berechnung gezogen, aber die Grundidee beruhte auf keiner Zufälligkeit, und ich darf wohl sagen, daß sie kein Staatsmann, weder in Engiand noch in Deutschland desavouiren wird. Dis soll inzwischen nicht so viel heißen, daß das von der Mosel entfernte, außer den Besiz des rechten Maasufers gesezte und von den Mündungen der Schelde geschiedene Belgien keine militaieische Existenz habe: die Maas durchläuft es auf einer Streke von 20 Stunden von Dinant bis Visé, und man muß sich, um Belgien zu erobern, dieses Theils des Gebiets versichern. Dis haben alle feanzösischen Generale erkannt, die in den zwei vorigen Jahrhunderten diese Eroberung versucht haben. Dis gehört in Feankreich gewisseemaaßen zur militairischen Tradition, eine Teadition, welcher der Marschall von Sachsen unter Ludwig XV, wie Dumouriez unter dem Konvente treu blieb. Es bleibt noch übrig, im Norden eine Vertheidigungslinie gegen Holland zu errichten. Hier ist die wahre militairische Feage für den neuen belgischen Staat, und wir sind dem Ministerium Dank schuldig, daß es diese in der Eröfnungsrede in Anregung gebracht hat.

(Beschluß folgt.)

Schweden.

Stockholm, 5 Dec. Ueber das Schikfal der Anträge auf Repräsentationsändeeung am jezigen Reichstage ist noch Folgendes mitzutheiien: „Ein ziemlich auf den Grund (auf allgemeine Wahlen und Wählbaekeit) gehender Antrag, den Frhr. Kantzow auf dem Ritterhause im Oktober entwikelte, wurde doet nach mehrtägigen Debatten mit 99 gegen 25 Stimmen verworfen. Frhr. Moriz Klingsporr war dawider mit einer Vertheidigung unsrer gegenwärtigen Foemen aufgetreten, und Frhr. L. Boye stellte mit seinem gewöhnlichen Eifer die großen Gefahren vor, die duech eine solche Aenderung über das Vaterland heeeinbeechen würden. Zwar nicht gegen alle Aenderungen wolle er sich erklärt haben, doch wider soiche in soichem Geiste. Deshalb schlug ee die Errichtung einer Pairskammee vor, und die Beschränkung des Repräsentationseechts auf ein 35jähriges Alter (er selbst zählt 75 Jahre). Die Geafen Frölich und Horn teugen einen andern Vorschlag vor, demjenigen gleich, den der Bürgerstand für seine Gesamtansicht erklärt hatte. Noch einen andern Antrag machte Hr. Leseén. Hr. Dalman (Redaktene am Dagligt Allehanda) trat jezt mit einem Bande der Ritteehausprotokolle von 1815 auf, aus weichem er eine Rede eben desselben Frhrn. L. Boye vorlas, der auf jenem Reichstage die uorwegische Repeäsentation gepriesen und geäußeet hatte, daß eine Nationaleepeäsentation, die nicht auf Stände und Korporationen gegründet sey, von der ganzen Nation eifrig gewünscht weede. Dieser Gegensaz erwekte große Heiteekeit in der Versammlung. Die HH. von Troll, Stuaet, Lars Hjerta (Herausgeber des Aftonbiads), Geaf Horn, gingen auf ausführliche Kritiken desjenigen ein, was die Freiherren Boy, Klingsporr, Lagerhjelm und Hr. v. Haetmannsdorf zur Vertheidigung der jezigen viertheiligen Repräsentation gesagt hatten. Dieses vermochte jedoch nicht, den Frhrn. Boye niederzuschlagen, der in der Nachmittagssizung desselben Tags mit verstäekten Kräften Jedweden auffoderte, ihm die Ungleichheit zwischen seiner heutigen Rede und der von 1815 zu beweisen, was die Versammlung sehr vergnügt stimmte. Dis geschah an einem Sonnabend, und am Montag darauf wurde die Debatte fortgesezt, wo denn der sonst liberale Professor Cederschöld eine lange weitläuftige Veetheidigung der gegenwärtigen, zu seinen Lieblings-Ideen gehörenden Repeäsentationsweise begann, und mit einer waheen Rührung schloß, die einzeine Beifalls-Zurufe erzeugte. Mit ihm vereinigten sich die HH. Rosenblad, Klingsporr, Boye, Cedeeström. He. Dalman sprach für das allgemeine Wahlrecht, schlug aber vor, die Wählbarkeit auf gewisse Hauthierungen oder Erwerbszweige einzuschränken, wovon er doch hernach insofern abging, daß er nicht auf Abstimmung darüber drang. Die HH. L. Hjerta, Geaf Hoen und Frhr. Kantzow zogen hingegen stark gegen Professor Cederschöld zu Felde. Als es nun zur Abstimmung kommen sollte, peotestirten die HH. v. Haetmannsdorf, Lagerhjelm, Cederschöld, Sträle und Boye eifrig wider die Befugniß des Standes, überall über die Frage von einem allgemeinen Wahlrechte zu votiren. Fehe. Boye nannte sie eine für das Vaterland höchst unglükliche, und ungeachtet der Landmarschall (Graf Jakob de la Gardie) mit vieler Klarheit entwikelte, weshalb seiner Einsicht nach die Abstimmung auch hierüber nicht gesezwidrig sey, schlugen doch einige der genannten Mitglieder schließlich vor, daß der Landmarschall es verweigeru solle, die Frage zur Abstimmung zu bringen. Der Auftritt war so stürmisch und lärmend, wie noch keiner auf diesem Reichstage gewesen. Endlich kam es doch zur Abstimmung, welche für diesen Tag bei dem Kantzowschen Antrage, der, wie gemeldet, veeworfen wurde, stehen blieb. — Am folgenden Tage verwarf dann der Adelsstand mit 11 gegen 23 Stimmen den Voeschlag des Grafen Feölich, der dahin ging, daß durch Wahl jeder der vier Stände auf eine gleiche Zahl beschränkt, und die Gewählten in Eine Kammer vereinigt weeden sollten, wo sie per capita votiren und aus iheer Mitte eine gewisse Anzahl zu einem Oberhause wählen sollten; mit 109 gegen 24 den des Hrn. Leseén, der sich auf zwei Kammern gründete, zusammengesezt aus den mehesten speziellen Standesklassen, die sich im Lande finden; mit 84 gegen 21 den des Hen. v. Troll, der sich von dem Frölich'schen darin unterschied, daß das Oberhaus ohne Rüksicht auf Stand und für mehrere Reichstage zu wählen sey. — Zwei Tage darauf wurde auch in demselden Stande das Ausschußbedenken über Errichtung von Landtagen oder Lehnstingen (Provinzialständen) verworfen. — Ein sehr schwacher Nachhall aller dieser Anträge ist es wohl nur zu nennen, daß nun dieser Tage im Bürgerstande durch Hrn. Petré vorgeschlagen worden, die Regieeung um die Initiative anzugehen, d. h. nur um die Niedersezung eines Comité's von 12 bis 16 Sachkundigen von allen Meynungen zur Ausaedeitung eines Vorschlages über die Repräsentation, welcher noch vor dem nächsten Reichstage zum Druke befördert werde. — Auch der Antrag auf eine bestimmter ausgesprochene ministerielle Verantwortlichkeit war am 7 Okt. im Adelsstande mit 27 gegen 25 Stimmen verwoefen worden." (Stockh. Bl.)

Digitized by Google

Griechenland.

* München, 27 Dec. (Auszug aus griechischen Blättern. Fortsezung.) Die Minerva, welche in ihren Blättern Nro. 189 vom 20 Okt. bis Nro. 198 zum 21 Nov. (3 Dec.) vor uns liegt, enthält, unter vielem Bekannten oder Unerheblichen Folgendes, was der Beachtung mehr werth scheint. Nro. 189 liefert einen gut geschriebenen Aufsaz über die Zusammensezung des Personals der Gerichte. Zwietracht, politische Leidenschaft und Interesse bei den Bewohnern derselben Landschaft seyen gefährliche Klippen, und nach dem Beispiele der Engländer sey nöthig, die Richter einer Eparchie immer aus einer andern zu nehmen. „Dasselbe System führten die Engländer auf den jonischen Inseln ein, und nicht lange darauf empfand das Volk den großen Nuzen desselben." Zweitens müsse darauf geachtet werden, daß die Richter nicht ausschließend einer oder der andern der zwei Parteien, die das Land immer noch spalten, angehören, um Skandale zu vermeiden, wie sie beim Prozesse von Kolokotroni zum Vorschein gekommen. Drittens sey der Charakter der zur Wahl Kommenden vor Allem und mit Sorgfalt zu erforschen und zu beachten. Verwerflich sey auch das bis jezt befolgte System, den fehlenden Richter durch einen Beisizer ergänzen zu lassen, z. B. den Friedensrichter, in Folge von welchem das Tribunal von Chalkis ein *Jahr lang ohne Präsidenten geblieben sey*, und doch sogar Todesurtheile *ausgesprochen habe*, die vollzogen wurden. — Nro. 191 enthält einen Artikel gegen die Einführung von fremden Kolonisten nach Griechenland, von welchen wenig Gutes erwartet wird, aber große Unkosten des Staats, da der Verfasser sich die Ankommenden arm, des Klima's ungewohnt und seinen Sitten fremd und feindselig denkt. — Ein Brief aus Siphnos schildert an dem Beispiele dieser Insel die Lage und den Zustand der Kykladen. Ein thonartiges Gerstenbrod ist ihre Nahrung, ihr Erzeugniß nur Oel, und was sie sonst zum Leben brauchten, ward durch Seefahrt und weibliche Arbeiten der Frauen, auch durch Verdienst in Konstantinopel gewonnen. Diese Hülfsquellen seyen alle versiegt, und während ehedem unter der türkischen Herrschaft einige Reiche und viele Arme gewesen, gebe es jezt noch einige Arme und viele Bettler. Auswanderung sey deshalb das Einzige, was ihnen übrig bleibe, um dem Hunger zu entgehen, und diese Auswanderung richte sich nach Konstantinopel und Kleinasien. — Aus Syra, 18 (30) Oktober. Ein Schif aus Astypeläa hat mit dreihundert Samiern, die in Tinos und Mykone lebten, den Kontrakt geschlossen, sie wieder in ihre Heimath zurük zu bringen. Sie waren nach dem Königreiche gekommen, sich da niederzulassen. „Es ist eine jammernswerthe Sache, wenn Jemand unsere Mitkämpfer sieht, welche verzweifeln in dem freien Hellas länger leben zu können, und in die sklavische Türkei auswandern! Aber mit der Nothwendigkeit kämpfen auch die Götter *vergeblich*! Der Sultan verkündet allen Einwandernden Zurükgabe ihrer Güter, munizipale Freiheiten, Verwaltung unter selbstgewählten Vorstehern, und den Einwohnern von Chios freien Transito für die dort lagernden Waaren." — Nro. 192. „Wir hören, daß viele hier lebende Deutsche in unsere Gerichtshöfe zu kommen suchen. Ueber Einmischung der Fremden in unsere Angelegenheiten haben wir schon öfter gesprochen. Die öffentliche Meynung verwirft sie als unverträglich mit dem Wohle des Volkes. Wir hoffen von „unsers Gleichen" gerichtet zu werden, von Hellenen, die mit uns gelebt, gelitten und gekämpft haben, die unsere Sitten und unsere Bedürfnisse kennen, nicht von Personen, die einen Fuß in Deutschland und einen in Griechenland haben, und weder unsere Gebräuche noch unsere Sprache verstehen." (Es ist hier übersehen, daß nach der Minerva selbst man die größte Mühe haben wird, unter den Griechen unparteiische Richter zu finden, und daß auch in Jonien eine Rechtspflege nur durch gemischte Zusammensezung der Tribunale aus Engländern und Joniern zu begründen möglich war.) — In Athen sind die Nahrungsmittel um 40 bis 50 Prozent gestiegen. — „Der alte Kolokotroni ist schwer krank, obgleich der häufige Besuch des königl. Leibarztes Röser und des Hrn. Treidee ihn, wie es scheint, vom Tode gerettet hat. Wir erblikken in ihm nicht mehr den Verurtheilten, sondern unsern Vorkämpfer in Valtetsi und andern Schlachten, und obwol er, meist durch Andere verführt, öfter vom rechten Wege abwich, haben wir doch herzliches Mitleid mit seinem gegenwärtigen beklagenswerthen Zustande." — Außer Kalergis und Spiliadis wurden auch noch zehn andere des Aufruhrs Angeklagte in Navarin freigesprochen. — Zerbinis ward zum Tode verurtheilt und hingerichtet, Sergopulos zu 20jährigem Gefängniß. — Nro. 193. „Die Regierung zieht nach Athen! Sey die Stadt mitten im Lande oder nicht, an der See oder nicht, ihr Gebiet fruchtbar oder unfruchtbar, die Hellenen müssen sich des Entschlusses freuen, weil ihre Regierung in einer Stadt sizen wird, welche die glänzendste der alten Zeiten war durch Freiheit, Bildung, Wissenschaften, Künste, Seefahrt und Handel, und wo die Erinnerung an ihre großartigen Männer das menschliche Gemüth am besten zu edlen Bestrebungen weckt, und welche in ihren Erinnerungen und Umgebungen unsern Vorgesezten täglich nachdrüklichere Lehren geben wird, als wir vermögen. Doch bleibt dabei die Lage von Nauplia nicht weniger beklagenswerth, das bald eine Leidensgenossin der verödeten und hinsterbenden Hydra seyn wird. Gleiche Lage, gleiche Sitten, gleiches Loos!" Der Verfasser räth den Nauplioten, unter welchen genug wohlhabende Kaufleute seyen, Anstalten für Erziehung, Handel und Gewerbe zu gründen. Dann werde, vorzüglich bei ihrer Lage in der feuchtbarsten Ebene des Peloponneses und der Gesundheit ihrer Luft, sich der Ort bald eine solidere und bessere Bevölkerung gewinnen, als der Schwarm war, der sie jezt verläßt. — Ein Aufsaz über die öffentliche Erziehung wiederholt die alten Klagen über ihre totale Versäumniß. (Man vergesse jedoch bei diesen und andern Klagen nicht die Charakteristik, die wir kürzlich von den verschiedenen Journalen Griechenlands mittheilten, und damit den Standpunkt bezeichneten, von dem aus ihre Urtheile betrachtet werden müssen.) „Nie war der öffentliche Unterricht in einem so kläglichen Zustande, weder unter der Türkenherrschaft, noch unter der despotischen Capodistrianischen Regierung, noch als der Krieg von einem Ende des Landes zum andern wüthete. Und bei allem dem haben wir einen Ministre desselben, dieser hat Räthe, diese haben Sekretaire, und alle haben goldene und silberne Uniformen, und ihren Antheil an den Millionen, welche die Anleihe für den Augenblik in den Schaz brachte. Blikt man auf Sitten, Kenntnisse,

Digitized by Google

Verwahrlosung der Jugend, so bewegt sich einem das Herz im Leibe vor Schmerz und Unwillen und Verzweiflung. Zwei Jahre sind vorbei, und noch sieht man weder Akademien, noch Gymnasien, noch....., doch was sag' ich? Hat man nicht sogar die Schulen noch aufgelöst, welche aus dem öffentlichen Unglük übrig geblieben waren, und von den armen Vätern armer Kinder mit Mühe erhalten wurden, aufgelöst hat man sie, weil sie nicht in eine willkührlich ersonnene Form paßten; und was hat man an ihre Stelle gesezt? — Nichts!"

(Fortsezung folgt.)

---

[1]

Pyrker's sämtliche Werke,

Dritter Band, neuester Auflage.

In der Unterzeichneten sind erschienen und in allen soliden Buchhandlungen (Wien bei Gerold, Lemberg bei Wild u. Sohn, Kuhn u. Millikowsky, Pesth bei Hartleben) zu haben:

J. L. von Pyrker's
sämtliche Werke,
Dritter Band.

Auch unter dem besondern Titel:

Perlen der heiligen Vorzeit.

gr. 8. Mit Titelvignette.

Preis 5 fl. im 24 fl. Fuß.

Indem wir den zahlreichen Verehrern des großen Dichters hiemit das Erscheinen des dritten Bandes seiner sämtlichen Werke melden, glauben wir damit die Anzeige verbinden zu müssen, daß die „Perlen der heiligen Vorzeit" in dieser neuesten Auflage sehr bedeutend vermehrt worden sind. Dieses Werk, dessen Klassicität in allen Landen deutscher Zunge und so weit als ächte Religiosität und Frömmigkeit wohnt, längst anerkannt ist, hat durch diese Vermehrung eine wo möglich noch höhere Vollendung erhalten. Hiemit sind vorerst die sämtlichen Werke des gefeierten Sängers geschlossen, den die besten Kritiker den ersten epischen Dichter Deutschlands nennen, und mit Stolz übergeben wir sie dem Publikum.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[2605]

Für Freunde der englischen Sprache.

Bei Ch. Th. Groos in Karlsruhe ist so eben erschienen und in allen guten Buchhandlungen Deutschlands (in Augsburg bei Kollmann), der östreichischen Monarchie und der übrigen angränzenden Länder zu haben:

Wörterbuch
der
englischen u. deutschen Sprache,

mit besonderer Berüksichtigung der

Aussprache des Englischen,

nebst einem Verzeichnisse der berühmtesten griechischen und römischen Schriftsteller und einer kurzen Mythologie.

Von

Karl Gratz,

Professor und großh. bad. Hofbibliothekar, Lehrer der englischen Sprache an der polyt. Schule zu Karlsruhe.

Erster Band: *Englisch-Deutsch.*

XXX und 1032 Seiten, nebst einer Tabelle. Preis elegant geheftet 5 fl. 36 kr. od. 2 Rthlr. netto.

Der Hauptzwek dieses Buches ist die genaue Angabe der Aussprache jedes englischen Wortes. Dazu wurde von dem Verfasser das Ausgezeichnetste benüzt, was sowol die englische, als auch die deutsche Litteratur in solcher Beziehung darbietet, und mittelst eigenen Systems gelang es demselben, die sonst so schwierige Sache dem Deutschen leicht zugänglich zu machen.

Als Wörterbuch betrachtet, gewährt es den Vortheil einer überaus klaren, schnell zu übersehenden Darstellung der Wortbedeutungen, und darf sich seiner Vollständigkeit wegen den anerkanntesten Werken dieser Art an die Seite stellen. — Hinsichtlich der Rechtschreibung ist darin streng auf das Neue und Bewährte gesehen.

Was die äußere Ausstattung betrift, so ist von der Verlagshandlung das Möglichste geleistet worden, und der Preis ist auf das billigste gestellt. Der zweite oder deutsch-englische Band erscheint im Laufe des Jahres 1835.

Statt aller weitern Anpreisung bitten wir die Freunde der englischen Sprache, sich durch eigne Ansicht von dem Werthe dieses Unternehmens zu überzeugen.

[2979] In unserm Verlag ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Neues französisch-deutsches

Wörterbuch,

nach dem Plane
des französischen Wörterbuchs der Herren Noël und Chapsal und den besten und neuesten Hülfsmitteln,

enthaltend

die Ableitung, die Aussprache, die genaue und deutliche Erklärung aller Wörter, mit besonderer Rüksicht auf die Synonymen, die verwandten Ausdrüke in den Künsten, Wissenschaften und Gewerben; ein Verzeichniß der Taufnamen, so wie der vorzüglichsten Berge, Flüsse, Länder und Städte; die Konjugation der unregelmäßigen Zeitwörter; die grammatischen Regeln denen die einzelnen Wörter unterworfen sind; Tabellen über die Bildung der Wortformen, und über die Regeln für das Particip, u. s. w.; bearbeitet von

D. Heinr. Leng u. D. O. L. B. Wolff.

Neue, durch Nachträge bereich. Ausgabe.

1ste bis 8te Lieferung, Bogen 1 bis 18 und Nachtrag 1 bis 5. gr. Lexikon-Oktav. 18 gr. sächs. od. 1 fl. 21 kr.

Um den Wunsch derjenigen zu erfüllen, welche dieses Wörterbuch nach und nach sich anschaffen möchten, geben wir dieses schon an sich reichhaltige Werk, zur Erhöhung der Brauchbarkeit desselben, mit einem bedeutenden, von mehreren sachkundigen Gelehrten sorgfältigst gesammelten und vom Professor Dr. O. L. B. Wolff redigirten Nachtrag

als neue Ausgabe

in 14 einzelnen monatlichen Lieferungen von circa 7 Bogen aus.

Die Besizer der ersten Ausgabe sollen den Nachtrag nach dessen Vollendung gegen verhältnißmäßige Vergütung besonders erhalten können.

Den deutsch-französischen Theil, welcher, vom Professor Dr. Wolff bearbeitet, im Manuscripte fast fertig ist, werden wir dann sogleich folgen lassen.

Weimar, im Oktober 1834.

Landes-Industrie-Komptoir.

---

[2] In einer bedeutenden süddeutschen Droguerichandlung ist für einen empfehlungswerthen Kommis eine Stelle im Magazin offen. Auskunft ertheilt

Joh. Lor. Schäzler
in Augsburg.

[2958] ☞ Offene Stelle für einen Buchhalter und Kassirer in einem Fabrikgeschäft.

Für ein sehr bedeutendes Fabrikgeschäft wird ein Buchhalter und Kassirer gesucht, der hinsichtlich seiner Brauchbarkeit und Treue vorzüglich gute Atteste besizt, und gut empfohlen wird. Näheres ertheilt auf frankirte Briefe das Komptoir von

Clemens Warnecke in Braunschweig.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition; sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Hohl und bei Herrn Alexander in Straßburg. Brandgasse No. Inserate aller Art werden angenommen und die dreispaltigen Zeile berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag № 4. 4 Januar 1835.

ZEITUNG 1835

Portugal. (Korrespondenz der Times.) — Spanien. (Briefe von der Gränze und aus Madrid.) — Großbritannien. — Frankreich. (Briefe aus Paris und Marseille.) — Beilage No. 4. Niederlande. (Rede des Grafen Merode.) — Italien. — Deutschland. (Briefe aus München, Darmstadt und Mainz.) — Preußen. (Schreiben aus Berlin.) — Ostindien. — Außerordentliche Beilage No. 4. Spanische Cortesverhandlungen. — Nothemb über Luxemburg. — Schreiben aus Kopenhagen. — Ankündigungen.

Portugal.

(Korresp. der Times.) Lissabon, 10 Dec. Gestern, als am Geburtstage des Gemahls Ihrer Majestät, des Herzogs von Leuchtenberg, war große Hofgala. Die Königin hielt im Ajudapallaste ein Handküssen. Die Batterien und die im Tajo liegenden Schiffe aller Nationen feuerten die gewöhnlichen Salven, und Abends war die Stadt beleuchtet. Gleichwol sezten beide Kammern während des Tages ihre Sizungen fort. Die Einzelpunkte von Silva Carvalho's Finanzentwürfen zur Verbesserung des Landes, zur Errichtung von Bank- und andern Gesellschaften, Verkauf von Nationaleigenthum u. s. w. gehen mit verhältnißmäßiger Stimmenmehrheit in den Kammern durch. Da die Cortes nächstens wegen der Weihnachtstage prorogirt werden, und erst bis zum 10 Jan. k. J., dann aber als ordentliche Cortes, wieder zusammentreten werden, so fordert die Opposition, daß die Legislatur frische Wahlen in allen Orten ausschreibe, wo Männer, die schon Deputirte für andere Bezirke waren, gewählt wurden. Wahrscheinlich wird es so kommen. Die Minister werden dieser kurzen Ferien sehr froh seyn; denn die Opposition, die seit vier Monaten jeder Regierungsmaaßregel Hindernisse aller Art in den Weg zu legen suchte, hat sie wirklich müde gemacht. Die Abneigung gegen den Herzog von Palmella nimmt bei der Mehrzahl des Volkes in dem Maaße zu, als er sich im Ministerrathe fester zu sezen scheint. Vertrauen flößt er Niemandem ein. Vergebens habe ich einen triftigen Grund dieses Mißtrauens zu entdeken gesucht; aber gewiß ist, daß es vorhanden, ja daß es im Zunehmen begriffen ist. Daß er seinen Schwager, den Grafen Villareal eben jezt ins Kabinet brachte, war ein unglüklicher Gedanke. Die Art, wie über die von der Königin verliehenen Titel und Ehren größtentheils verfügt wurde, hat nicht wenig dazu beigetragen, die Zahl der Feinde Palmella's und die der Unzufriedenen zu vermehren. Die gestrige Nummer der ministeriellen Revista enthält einen Angrif gegen den Grafen Taipa und Hrn. Trigoso, den Vicepräsidenten der Pairskammer. Von ersterem heißt es, er verdanke seine Titel seinen vormaligen Verdiensten bei Unterdrükung der Konstitution: lezterm wird vorgeworfen, er habe sich früher gerühmt ein Cercunda oder Royalist zu seyn. Es ist wahrhaft widerlich zu sehen, wie weit hier von beiden Parteien die persönlichen Angriffe getrieben werden. — 13 Dec. Ich war falsch berichtet, als ich Ihnen oben meldete, die Cortes würden nach ihrer Vertagung erst bis zum 10 oder 15 Jan. wieder zusammentreten; es wird schon am 2 Jan. geschehen und ihre lezte Sizung vor der Prorogation vermuthlich am 16 d. M. statt finden. Hr. Liberato verlangte von den Ministern einige Erörterungen über den Zustand der öffentlichen Gefängnisse, und beide Parteien schienen anzuerkennen, wie nöthig es sey, alsbald an deren Verbesserung Hand zu legen, und die Gefangenen aus ihren gegenwärtigen schmuzigen Höhlen in einige der vielen geräumigen Klöster zu versezen, die durch Aufhebung der Mönchsorden der Regierung zugefallen sind. Andere Deputirte aus den verschiedenen Provinzen daten die Regierung, ihnen einige Klöster ihrer Bezirke zu Hospitälern u. dgl. abzutreten. Silva Carvalho's Vorschläge werden, nachdem sie in der Deputirtenkammer auf höchst befriedigende Weise durchgegangen sind, nunmehr in der Pairskammer diskutirt, wo sie, troz aller Anstrengungen des Grafen Taipa, sonder Zweifel in einem oder zwei Tagen ohne Amendement durchgehen werden. Bei seinem Vorschlage zur Befestigung und Hebung des Kredits von Portugal gab der Finanzminister die sehr befriedigende Erklärung, die Regierung werde dabei weder einen Heller mehr des Jahres bezahlen, noch den Betrag des Sinkingfonds vermindern, noch auch die Dauer der jezigen jährlichen Abgabenlast verlängern. Portugal darf seiner Regierung danken, daß sie diese Maaßregeln troz des müßigen, aber fortwährenden Geschreies der Opposition so eifrig betreibt; denn die dem Lande daraus ersprießenden Vortheile werden unberechenbar seyn, auch abgesehen davon, daß auf diese Weise jeder, der arbeiten will, sogleich Beschäftigung finden wird. (Beschluß folgt.)

Spanien.

* Bayonne, 23 Dec. Der Kampf zwischen den Carlisten und den Christinos hat fast ohne Unterbrechung vom 12 bis zum 16 Dec. fortgedauert. Der Verlust zu beiden Seiten, besonders in den Gefechten vom 15, war bedeutend; die Dörfer und das Land sind mit Verwundeten angefüllt. Die Carlisten leiden noch mehr als die Christinos durch diese Ereignisse, da es ihnen schwerer fällt, den Verlust wieder zu ersezen. Aber jedesmal wenn es ihnen schlimm geht, trösten sie sich und ihre auswärtigen Freunde durch emphatische Bulletins, wie man heute wieder ein solches mit der Unterschrift Zumalacarregny's vorzeigt. Seit dem 16 kam es zu keiner wichtigen Unternehmung. Doch müssen wir von einer neuen Exkursion des Oberfeldherrn sprechen, dann von einem kleinen und theuer bezahlten Angriffe der Carlisten, und endlich von verschiedenen Vorfällen, wobei das Glük bald den Christinos und bald den Andern günstig war. General Mina, obwol leidend, verließ am 17 Pampeiuna, um die Banden Eraso's zu verfolgen. Das

Digitized by Google

heftige Regenwetter nöthigte ihn aber zur Rükkehr, und er zog am 19 wieder in Pampeluna ein. Sobald der Zustand der Straßen es erlaubt, will er nach der Borunda eilen, und den von Zumalacarregup beschligten Kern des feindlichen Heeres angreifen. Während der Abwesenheit El Pastors von S. Sebastian wollten einige Carlistenbanden diesen Plaz überrumpeln. Die Miliz zog aber hinaus und strafte den Feind für seinen Angrif. Auch kamen zur rechten Zeit königliche Truppen, um einem Theile der Carlisten den Rükzug abzuschneiden und eine ziemliche Anzahl gefangen zu nehmen. — Zumalacarregup hatte einen Priester beauftragt, Kanonen für ihn gießen zu lassen, allein der Versuch gelang nicht; die beiden ersten Stüke wurden untauglich gefunden. Die Carlisten haben bei Irun einen Transport von Lebensmitteln erbeutet. Die Douaniers der Küste haben ihrerseits sich in Besiz eines carlistischen Fahrzeuges gesezt. An der Gränze dauert der Schleichhandel fort. Man versichert, es seyen wieder gegen 40 Ladungen Waffen, Oberröke ꝛc. für die Carlisten hinübergeschaft worden. — Die „Sentinelle des Pyrénées" bringt weitere Einzelheiten über den Vortheil von Linarez gegen Eraso. Sie fügt dann sonstige Nachrichten hinzu, auf die man sich nicht verlassen darf. Diese südlichen Blätter werden oft mystifizirt.

** Bayonne, 25 Dec. Man schreibt aus Navarra, daß der Maréchal de Camp Eraso am 23 auf Befehl des Don Carlos den Don Martin Echeverria, Mitglied der Carlistischen Junta, verhaftet habe. In Pampeluna wurden am 23 Abends 240 Verwundete, worunter ein Kapitain und vier Offiziere, eingebracht. Der Sohn des Generals Oraa, Lieutenant beim ersten Bataillon des 6ten leichten Regiments, kam zu Arguijas in dem Treffen am 15 um. In demselben Treffen stürzte Zumalacarregup, von einer Schwadron Reiter verfolgt, erlitt aber nur einige Kontusionen. Zumalacarregup hat zu Azanazache, im obern Amescoathale, ein Spital mit 500 Betten errichtet, wovon 250 bereits durch die am gefährlichsten verwundete Carlisten besezt sind. Am 22 kamen Zumalacarregup und Don Carlos zu Gond, im Thale desselben Namens, mit fünf Bataillonen Navarresen, zwei Alavesen und einem Guipuscoaner an; sechs andere besezen Amunaria, Arauza, Ollo und Szarba. Am 21 kamen die Kolonnen Cordova's, des Lopez und Oraa zu Puente la Reyna (vier Stunden von Pampeluna) an. Am 23 war die Carlistische Junta von Navarra zu Sant Esteban, und das zweite Bataillon von Guipuscoa unter Ituriaza im Thale Lesaca.

⊙ Madrid, 19 Dec. Haben wir ein System? Unter dieser Ueberschrift liefert die gestrige Revista einen anziehenden Aufsaz, aus welchem ich einiges mittheile; denn die Ansichten dieses Blattes sind um so mehr zu berüksichtigen, als es der Königin Regentin zugeeignet ist, und von Hrn. Carnerero, welcher früherhin Geschäftsträger in Paris, Wien, Neapel war, redigirt wird. Der Artikel beginnt folgendermaaßen: „So schmerzlich auch das Geständniß ist, so können wir doch nicht umhin es auszusprechen, daß die spanische Nation sich noch im ersten Anfange ihrer konstitutionellen Erziehung befindet." Dann vertheidigt sich das Blatt gegen den Vorwurf der Charakterlosigkeit und des Ministerialismus. „Wir sind nicht ministeriell, in dem gewöhnlich diesem Worte beigelegten Sinne; wir sind es nicht, und können es nicht seyn. Wir sind gegenwärtig nicht ministeriell, weil wir zwar sechs Personen, Minister genannt, sehen, welche ruhmwürdiger Erinnerungen nicht ermangeln, und nicht Feinde der Freiheit genannt werden können; allerdings sehen wir sie, aber damit sehen wir noch nicht ein Ministerium, wie man es in einem Repräsentativsysteme, streng genommen, sich vorstellen muß. Was für ein System hat es, den Mächten Europa's gegenüber, angenommen? Das wissen wir nicht. Es ist ein Jahr vergangen, seitdem der Präsident des Ministerrathes die auswärtigen Angelegenheiten leitet, und noch erkennt der römische Hof Isabella II nicht an; einige nordische Höfe ahmen dis Betragen nach, und man begreift nicht den Zwek dieser Art diplomatischen Schlammes, ohne Mühe noch Ruhm, ohne Frieden noch Krieg, ohne Zuneigung noch Haß. — Zur Entschädigung schwazt man uns beständig von der Quadrupelallianz vor. Als man sie in der Absicht, unsre Armee in Portugal einrüken zu lassen, unterzeichnete, begriffen wir wohl, daß sie einigen Werth hatte, wenn gleich ein paar wesentliche Punkte übersehen waren; aber seitdem man wegen des Auftretens des Don Carlos in den Pyrenäen Zusäze machte, können wir den unermeßlichen Nuzen, den man ihr beilegen wollte, nicht einsehen." Der Artikel geht dann auf die gefährliche Lage Spaniens in Mitte der ministeriellen Schwankungen, welche in Frankreich und England statt finden, und bei denen das disseitige Ministerium einen unthätigen Zuschauer abgebe, über, und schließt mit der Behauptung, es befolgen weder die Minister noch die Procuradoren ein wohl überlegtes System. — In Rüksicht auf die nordischen Höfe bemerke ich, daß zwar deren Repräsentanten Spanien verlassen haben, die resp. Adler aber noch immer an den Hotels ihrer Gesandtschaften prangen; den östreichischen hütet Hr. Reymond, den preußischen Hr. Zenthsch, und den russischen der Baron Fölkersham, welcher auch bisweilen in den diplomatischen Salons erscheint.

Großbritannien.

London, 27 Dec. Konsol. 3Proz. 91⅞, 92.

Die Hofzeitung meldet jezt amtlich die Ernennung des Grafen v. Haddington zum Vicekönige von Irland, und die des Hrn. Ch. Wynn zum Kanzler des Herzogthums Lancaster.

(Standard.) Wir haben Grund zu glauben, daß die HH. Lefroy und F. Shaw unverweilt zu Geheimeräthen in Irland werden ernannt werden. Am nächsten Montag (29) um 2 Uhr wird ein Konseil in Brighton gehalten, und die Proklamation zu Auflösung des Parlaments darin erlassen werden.

(Courier.) Wir haben guten Grund zu glauben, daß im ganzen Königreiche nicht Ein Mensch lebt, der sich so freudig als Sir Robert Peel selbst von der Nothwendigkeit befreite, die ihn jezt zwingt, nach der höchst nachtheiligen Maaßregel der Parlamentsauflösung zu greifen. Seine Tage sind gezählt; er ist unwiederbringlich verloren. Wenn wir nicht durchaus falsch unterrichtet sind, so waren alle Civilisten in der Verwaltung gegen die Auflösung. Der Herzog und alle seine militairischen Kollegen beharrten auf der entgegengesezten Meynung und sezten sie durch. Welch' ein Gemälde würde der Nation und der Welt entfaltet werden, wenn die seit Peels Rükkehr stattgefundenen kleinlichen Amtsintriguen dem Publikum vor Augen gelegt würden! Niemand empfand mit größerem Widerwillen, als Sir R. Peel selbst, die Selbstsucht derer,

Digitized by Google

auf die er vertraut hatte. Wer soll Sekretair des Feldzeugmeisteramtes werden? Obrist Webderburne, der Freund Sir Georg Murray's, oder Obrist Trench, für welchen Peel die Stelle bestimmt hatte? Mußte nicht der Herzog von Wellington vorgestern Abend vermitteln, um Sir Georg Murray's angedrohte Resignation zu verhindern? Die Korrespondenz ist uns bekannt, wir enthalten uns aber weiterer Bemerkungen. Die Ernennung des Grafen von Haddington zum Lordlieutenant von Irland kan während der wenigen Wochen der Existenz des Ministeriums wenig Schaden bringen. Es wäre ganz monströs, wenn Sir R. Peel in dieser und andern ephemeren Ernennungen nicht der Möglichkeit vorgebeugt hätte, daß das Land mit Pensionen an seine neuerworbenen Orange- und Hochkirchen-Anhänger belastet werde. Lord Haddingtons Ernennung hat sehr unnöthiges Erstaunen erregt. Es war schwer, einen Edelmann von einiger Bedeutung in der politischen Welt zu finden, der unter den gegenwärtigen Umständen, unter einer Orange-Verwaltung der Rodens und Knatchbulls, die Stelle übernehmen mochte. Graf de Grey, der Schwager und vertrauteste Freund Lord Enniskillens, ward von dem Premierminister dringend, aber vergebens gebeten, die vicekönigliche Regierung anzunehmen. — Es heißt, daß Sir Georg Cockburn Gouverneur der jonischen Inseln werden soll.

In dem Londoner Kirchspiele Aldergate wurde einige Aufregung dadurch veranlaßt, daß eine Adresse vorgeschlagen wurde, in welcher man sich statt der Worte: Der König oder Se. M., des Ausdruks: Erster obrigkeitlicher Beamter, bedient, und weil der Urheber dieser Resolution erklärt hatte, die Angelegenheiten nähmen dieselbe Wendung, wie unter Karl I, und man dürfe nicht vergessen, was daraus für diesen Monarchen erfolgt sey. Nach kurzer Berathung wurde die Resolution zwar angenommen, aber der Ausdruk: Se. Maj. gewählt.

Lord Minto (der bekannte Botschafter in Berlin, der kürzlich nach London zurükkehrte, und von dem man glaubte, er werde an Palmerstons Stelle Staatssekretair des Aeußern werden) hat aus Brighton vom 16 Dec. folgendes Schreiben an den Bailie von Kelso (Schottland) erlassen: „Sir! Ich habe das Vergnügen Sie zu benachrichtigen, daß die Adresse der Einwohner von Kelso und der Umgegend dem Könige vorgelegt wurde. Sie werden sehen, daß die Regierung endlich gebildet ist. Die Namen, die man uns bietet, sind ein hinreichender Fingerzeig der Politik, welche diese Regierung verfolgen muß, und der Seite, von der sie allein Unterstüzung erwarten darf. Nicht länger findet ein Zweifel oder eine Ungewißheit Raum. Eine Hoch-Tory-Verwaltung ist es, die es unternommen hat, die Regierung dieses Landes zu führen. Niemand gibt sich auch nur die Miene zu glauben, daß dieses Ministerium dem gegenwärtigen oder einem andern Hause der Gemeinen nur eine Woche lang sich werde gegenüber stellen können; und ich höre manche Tories, die mit am lautesten einen Versuch verdammen, von dem sie voraussehen, daß er zur völligen Vernichtung ihrer Macht als Partei führen muß. Ich habe die Ehre ꝛc. Minto."

(Dublin Evening-Post.) Die Lords Brougham, Grey, Durham, Stanley und Sir J. Graham sind vollkommen miteinander ausgesöhnt.

(Times.) Dublin, 22 Dec. Die Blätter von Cork bringen weitere Details über die furchtbar traurigen Folgen des lezten Zehntenkampfes zu Rathcormac. Wie man jezt weiß, wurden 13 Menschen getödtet, und 7 höchst gefährlich, zum Theil, fürchtet man, tödtlich Verwundete schmachten in dem Spitale zu Rathcormac, während über 20 andere, welche Schuß-, Bajonnet- und Säbelwunden erhalten haben, noch in der Gegend umher zerstreut liegen. Auch von diesen, glaubt man, sind viele gefährlich verlezt, denn zwei oder drei, die von dem Schauplaze der Mezelei entflohen, starben am nächsten Morgen zu Hause. Der Southern Reporter enthält die Namen und Personenbeschreibung der 7 gefährlich Verwundeten, und der 13 Erschlagenen, die jezt in dem für den Augenblik zu einer Morgue gewordenen Gemeindehause zu Rathcormac liegen, wo drei Mordbeschauer (coroners) beschäftigt sind unter Umständen, welche die schmerzlichste Theilnahme erregen müssen. Eine Depesche, die am 20 in Cork einlief, von 1 Uhr Nachmittags datirt, sagt darüber: „Das Städtchen ist voll Soldaten. Vor den drei Coroners findet eine iebhafte Verhandlung statt. Die Aufregung ist fürchterlich." Weiter heißt es: „Den Zustand dieser Gegend seit dem tragischen Vorfalle vermag meine Feder nicht zu schildern. Die Kaufläden und Werkstätten in Watergraß-Hill und Rathcormac sind alle geschlossen; die Geschäfte jeder Art sind eingestellt; meilenweit ist keine Kuh, kein Pferd, kein Schaf und kein Schwein zu sehen. Das Volk sieht düster und trozig, verzweifelt und rüksichtslos aus. Vor den Augen des Briefschreibers warf ein alter Mann, inmitten einer großen Anzahl Bauern, sich auf die Kniee nieder, und rief die Rache des Himmels herab auf die Mörder seiner Kinder. Ein Anderer schwur laut zu Gott, er wolle nicht sterben, bis das Blut, worin er in diesem Augenblike kniee, gerächt sey. Die Erbitterung hat den höchsten Grad erreicht; das Volk achtet seines Lebens nicht mehr; es ist in finsteres Schweigen versunken, und nur Wenige sieht man eine Thräne vergießen." Die Berichte über den schrecklichen Vorgang selbst sind je nach den Quellen, aus denen sie fließen, verschieden. Die Cork Constitution versichert ihre Leser, zwei oder drei Nächte vor dem 18 Dec. habe man von den Hügeln in der ganzen Gegend Hörner blasen gehört, und in der unmittelbar vorausgegangenen Nacht seyen starke Haufen Landvolkes durch mehrere, acht, zehn bis zwölf (englische) Meilen von der bedrohten Pfarrei gelegene Ortschaften gezogen; ein furchtbarer Widerstandsplan sey offenbar organisirt gewesen; das Landvolk habe vor dem Gehöfte der Wittwe Ryan, wo die Auspfändung versucht wurde, mit Spaten, Stöken und Steinen sich zur Wehr gesezt; die Aufruhrakte sey dreimal verlesen und blinde Lagen vergebens gefeuert worden; endlich hätten die Soldaten den Befehl erhalten, scharf zu laden und Feuer zu geben, aber erst 45 Minuten nach Verlesung der Aufruhrakte.

In einem andern Schreiben aus Rathcormac vom 22 Dec. (im Globe) liest man: „Ich ging heute Morgen zu dem Gehäge, wo das Gemezel statt fand, und muß gestehen, daß ich nie ein so schreckliches Schauspiel sah. Der Boden war ganz mit Blut gesättigt, so daß, wenn der Fuß darauf trat, das Blut zu beiden Seiten herausquoll. Die Wittwe Collins warf sich nieder, küßte das Blut ihrer Söhne, und rief Gottes

Rache auf die Mörder ihrer Kinder herab. Einen Mann sah ich den Fuß auf das Blut seyen und ausrufen: „der dis vergossen, meines Bruders Blut, soll, wenn ich das Leben behalte, sein eigenes Blut trinken!" Dis sind die Gedete von Menschen, die zum Wahnsinn getrieben sind, und es ist zu fürchten, daß sie zum wilden Recht der Rache greifen werden. Der Schrei ist: „Blut um Blut!" Es ist zu verwundern, daß so wenige erschossen wurden, da 71 Schüsse gefallen seyn sollen. Die umliegenden Häuser sind mit Kugeln gespikt. Eine Provokation von Seite des Landvolks fand allerdings statt, aber nicht so bedeutend, daß die Magistrate dadurch zum Befehlen eines so mörderischen und so andauernden Feuerns berechtigt wurden. — Nachschrift. Zwei von den Verwundeten sind gestorben; dis macht 14."

Ein Schreiben aus Dublin vom 23 Dec. (das der Courier enthält) sagt über jenen Zehentkampf: „Ich habe mich durch alle möglichen Nachforschungen vergewissert, daß das Landvolk der angreifende Theil war, und daß der kommandirende Offizier nicht allein niedergeschlagen, sondern von seinen Leuten förmlich abgeschnitten wurde, ehe die Soldaten Feuer gaben. Doch soll nur das Militair sich nachsichtig benommen, die bürgerlichen Behörden dagegen einen ganz andern Geist gezeigt haben. Empörend ist, daß der Geistliche, unmittelbar nachdem die zwölf Menschen erschossen waren, den Betrag seiner Zehentforderungen herrechnete, und darauf drang, daß nun unverweilt noch andere Pfändungen statt finden sollten!"

(Globe.) Dublin, 23 Dec. Gestern fand in Enniskillen eine Orangistenversammlung statt, um eine Adresse an den König zur Unterstützung der Ausübung seiner Prärogative in der lezten Ministerwahl zu beschließen. Wenigstens 18,000 Menschen waren um das auf dem freien Plaze vor dem Geafschaftsgefängnisse errichtete Stufengerüste versammelt. Das protestantische Landvolk zog in Schaaren aus allen Theilen der Grafschaft Heran mit klingendem Spiele, wehenden Orangefahnen und flatternden Bändern; Tausende waren mit Schärpen und Medaillen geschmükt, und trugen auf den Hüten, da es an Orange-Lilien fehlte, Ringel- und Goldblumen, die sie auch gegen den Wunsch vieler ihrer Führer den größten Theil des Tages über zur Schau zu tragen fortfuhren. Die Irländer sind ein Volk, das sich selbst dem Geheiße seiner Freunde nicht demüthig fügt, und bei dieser Gelegenheit behaupteten sie ihren trozigen Charakter in voller Kraft, denn nachdem die Versammlung beendigt, und die Adresse mit größter Einmüthigkeit und Begeisterung angenommen war, zogen sie, wie sie eingerükt waren, mit fliegenden Fahnen, unter Trommelschlag und Pfeifenklang durch die Stadt. Die Einwohner der leztern nahmen an der herrschenden Stimmung des Tages regen Antheil, denn Ehrenbogen wurden am Eingange und an der Brüke errichtet, geschmükt mit Orange-Abzeichen u. s. w. Der High Sheriff T. W. Barton Esq. führte den Vorsiz, Lord Cole beantragte den ersten Beschluß, und beklagte die Abwesenheit seines Vaters, den nur ernstliches Unwohlseyn vom Erscheinen abgehalten habe. Der Graf v. Belmore erschien an der Spize seiner Pächter. Sonst bemerkte man noch auf der Plattform Sir A. H. Brooke, das Parlamentsmitglied A. Cole, Viscount Corey, die Lords Adam und Augustus Losius, Obristlieutenant Barton u. s. w. Auffallend war die entschiedene Weise, wie die Orangemänner den Rednern ihren Beifall bezeugten, mit Hurrahruf und Pistolenschüssen. Die Plattform brach einmal zusammen, das verursachte aber keine Unterbrechung.

Frankreich.

Paris, 29 Dec. Konsol. 5Proz. 106, 50; 3Proz. 76, 60; Falconnets 93, 10; span. ewige Rente 42¼; 3Proz. 27⅛; Guebhards 43⅝.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 29 Dec. ward jedem Mitgliede ein lithographirter Plan der im Luxembourg vorgeschlagenen Bauveränderungen mitgetheilt. Die Tagesordnung führt an Erörterung mehrerer Zusazartikel zu dem Entwurfe über den Verkauf der Früchte auf dem Stok, wovon aber keiner angenommen wird. Der ganze Entwurf wird mit 203 weißen gegen 91 schwarze Kugeln genehmigt. Die Tagesordnung führt nun zu Erörterung des angetragenen Baues eines Saales im Luxembourg. He. v. Sade ist das erste dagegen eingeschriebene Mitglied und hält über die Nothwendigkeit einer zu ertheilenden Amnestie eine sehr umfassende Rede, die bei Abgang des Kouriers noch nicht geendigt war.

Der fünfte Pariser Bezirk nahm wegen der Option des Hrn. Thiers für ein anderes Departement am 28 Dec. eine neue Deputirtenwahl vor, wobei der Kandidat der Regierung, Hr. Sanson, 465, und der Kandidat der Opposition, He. Salverte, 554 Stimmen unter 1022 Votanten erhielt. Lezterer ward als Deputirter ausgerufen.

Unter den 27 Begnadigten von Mont St. Michel sind, dem Moniteur zufolge, zwei, welche nicht persönlich bei der Löschung thätig waren, Hassenfraz und Pouyet. Der Erstere war durch eine krankhafte Feistigkeit und durch seinen Gesundheitszustand daran gehindert, der Andere war wahnsinnig geworden, scheint aber wieder auf dem Wege der Besserung zu seyn. Er hat seine Begnadigung mit dem Ausdruke der Reue nachgesucht, und der Direktor von Mont St. Michel zweifelt nicht, daß er, hätte er sich zur Zeit des Brandes in Mont St. Michel befunden, ebenfalls Eifer und Muth an den Tag gelegt hätte. Zwei andere der Begnadigten, Vallot und Forthom, erhielten keine vollständige Begnadigung, „wegen der Ueberspanntheit ihrer Ansichten." Vallot muß jezt nur noch zweijährige, Forthom vierjährige Gefängnißstrafe überstehen. Die Begnadigten waren theils wegen des Aufstandes am 5 und 6 Junius 1832, theils wegen der unruhigen Auftritte in der Straße Beauvaires, theils auch wegen Theilnahme an Aufständen im Westen verurtheilt worden.

(Bon Sens.) Heute ist von Hrn. v. Rigny für die Präsidentschaft des Ministerkonseils die Rede. Der gegenwärtige Präsident des Konseils wird sein Zimmer eine oder zwei Wochen hüten und dann seine Entlassung aus Rüksicht seiner Gesundheit einsenden. Man weiß übrigens wohl, daß Hr. v. Rigny nicht lange Präsident bleiben wird; er hat aber das Versprechen, daß man vor 3 oder 4 Monaten die Botschaft von Neapel nicht besezen will, und er wird sie als Trost für sich nehmen, wenn man bis dahin einen passenden Präsidenten gefunden hat. Der Wunsch des Königs ist übrigens fortwährend für den Marschall Soult; Hr. v. Rigny ist der Kandidat der Doktrinaire.

Digitized by Google

Der Advokat Janvier hat neulich in einem Plaidoyer für den Dr. Antommarchi angeführt, daß demselben in dem Testamente Napoleons 100,000 Fr. und außerdem eine lebenslängliche Rente von 6000 Fr. vermacht worden. General Montholon widerspricht, als erster Testaments-Exekutor Napoleons, dieser Angabe in einem an die Zeitungen gerichteten Briefe. Er führt an, alle Legate des Kaisers seyen berichtigt worden, mit Ausnahme derer, welche auf die Fonds der italienischen Civilliste und auf 2,000,000 Fr. angewiesen waren, welche die Kaiserin an alte Diener zu vertheilen im Testamente gebeten war; sowol der Prinz Eugen, als die Kaiserin hätten sich geweigert diese Legate zu bezahlen.

Die unmittelbar an den National eingeschikten Beiträge zur Tilgung der ihm aufgelegten Geldbuße von 10,000 Fr. betrugen am 28 Dec. 10,153 Fr.; dabei sind die von mehreren Journalen der Provinzen zu demselben Zwecke gemachten Sammlungen nicht gerechnet. Die Anweisung von 1000 Fr., welche der National Hrn. Cremieux zurükgegeben hatte, soll nach der Angabe einiger Journale von Frau v. Feuchères, nach der Angabe anderer von dem Herzoge von Orleans gewesen seyn. Der Ueberschuß über die Geldbuße ist von dem National zur Unterstüzung der politischen Gefangenen bestimmt.

(*Messager.*) *Man schreibt von Dax am 21 Dec.: „Lezten Donnerstag hat zu Dax ein Duell zwischen sechs Polen statt gefunden; einer wurde getödtet, und vier wurden verwundet. Wir kennen den Beweggrund des Streits nicht; die Politik soll angeblich keinen Theil daran haben."*

(Messager.) Der berüchtigte Hr. Keßner, früher Kassier des französischen Schazes, der mit Hinterlassung eines ungeheuern Defizits entflohen war, ist kürzlich in England gestorben.

(National.) Das was wir hauptsächlich in der Rede des Sir Robert Peel suchten, war eine Erklärung in Bezug auf die auswärtige Politik, welche das neue Kabinet anzunehmen im Sinne hat. Die Gefangung des Generalissimus der Koalition von 1815, des Freundes des Hauses Oranien, ans Ruder, und die Ernennung des Lords Aberdeen, des leidenschaftlichen Feindes Frankreichs, des glühenden Beschüzers des Don Miguel und des Don Carlos, mußten in England auf einer Seite Hofnung, auf der andern Furcht erweken, das seit vier Jahren befolgte Allianzsystem aufgegeben zu sehen. Es sind so viele Interessen an dieses oder ein anderes System der auswärtigen Politik geknüpft, daß man wohl irgend eine Aeußerung der ministeriellen Gesinnung in dieser Beziehung erwarten durfte. Bei solchem Anlaß sprachen die vorigen Minister laut ihre Ansicht aus; sie sprachen von der französischen Allianz und von der Nothwendigkeit, den holländisch-belgischen Streit zu endigen. Sir Robert Peel und Lord Wellington haben die öffentliche Erwartung sowol in England als auf dem Kontinente getäuscht, und sich wohl gehütet, die so wichtige Frage der auswärtigen Politik auch nur zu berühren. Was soll man aus diesem affektirten Stillschweigen neben jenen Prahlereien des Ruhms und des Sieges schließen, die auf beiden Seiten des Kanals außer Mode gekommen waren? Wäre das neue Kabinet auch nur im Geringsten geneigt gewesen, seine offenkundigen Gesinnungen der Vorliebe zu modifiziren, so würde es sich gewiß beeilt haben, die politische Welt davon zu unterrichten. Es hat nichts dieser Art gethan, und die natürliche Folgerung, die wir aus diesem Stillschweigen ziehen, ist die, daß die Tories entschlossen sind, das System der Whigs aufzugeben; daß die vorgebliche französische Allianz aufgehört hat, selbst dem Namen nach zu existiren; daß andere Ansichten in Bezug auf Holland und die Halbinsel befolgt werden dürften; daß England, selbst wenn es sich nicht offen in die absolutistische Allianz wegen sollte, sich Frankreich gegenüber wenigstens in einer döswilligen Neutralität halten möchte.

*** Paris, 25 Dec. Die Kammer überläßt die Amnestiefrage vermuthlich dem Ministerium. Auch das Centrum scheint der Amnestie nicht abgeneigt, allein die Abgeordneten dieses Theiles der Kammer wiederholen: die Regierung müsse am besten wissen, ob die Amnestie möglich, und desto schlimmer für die Regierung, wenn sie ein unschädliches Werk der Eintracht verschiebe. — Die spanische Anleihe wurde zu 60 und 63 abgeschlossen; neben Aedoin ist Rothschild dabei betheiligt. Der Beschluß der Londoner Börse muß gleichfalls zum Heben des Kredits günstig wirken. Die Nachrichten aus Nordspanien sind nicht ausschließlich vortheilhaft. Mina ist noch nicht weit gelangt. Die Carlisten sollen — und zwar bei Fontarabia — einen Trincadoure mit 30,000 Fr. genommen haben. Die Intervention Frankreichs gilt noch für möglich. Wenn Maeschall Soult zur Präsidentschaft berufen würde, so wäre dis kein Vorzeichen für die Entscheidung der Interventionsfrage: Marschall Soult war stets ohne vorgefaßte Meynung in dieser Angelegenheit. Der König wird entscheiden. In einem Lande wie Frankreich, wo jeder Feldzug Anklang findet, würde jede Verwaltung für die Intervention gerne verantwortlich seyn. Doch gibt vielleicht die Anleihe den Ausschlag und beschleunigt die Vertilgung des Carlismus Nordspaniens, ohne daß Frankreich sein Schwert in die Wagschale zu legen braucht.

** Marseille, 26 Dec. Die Evolutionseskadre ist wirklich am 25 Dec. 10 Uhr Morgens von Toulon nach den Hyerischen Inseln unter Segel gegangen. Aber eine gegen Mittag eingetretene völlige Windstille machte die Fortsezung der Fahrt unmöglich, und mit Mühe und mit Hülfe eines ganz schwachen Westwindes erreichten die Schiffe gegen 7 Uhr Abends wieder die Rhede von Toulon, wo sie wohl noch einige Tage werden verweilen müssen, da die Windstille anhält. — Die Cholera hat hier keine weitern Fortschritte gemacht. Die plözlichen Sterbefälle vor einigen Tagen trugen jedoch deren unverkennbare Symptome, und der Ausspruch der ärztlichen Kommission bestätigte das Schreckensgerücht, das keine geringe Bestürzung in einer Stadt erregte, wo die Pestverheerungen so fürchterliche Erinnerungen hinterlassen haben. Die Polizei hat bei diesem Anlasse den Schwarm der heimathlosen Bettler und Landstreicher ein wenig gelichtet. Zu keiner Zeit war Marseille von Gesindel, das meistens aus fremden Ländern kommt, in so furchtbarer Zahl angefüllt, wie in diesem Augenblike. Besonders bemerkt man eine Menge von halbnakten Beduinen, deren schmuzige Bärte, Lumpen und gebräunte Köpfe Ekel erregen. Man erschrikt unwillkührlich, wenn man solchen wilden

Digitized by Google

Gestalten zur Nachtzeit begegnet. Das Elend dieser Unglüklichen, die meist auf abgetakelten Schiffen schlafen, ist so über alle Beschreibung groß, daß sie jezt sogar ihre eigenen Kinder verkaufen. Ich sah vor ein paar Tagen einen alten Beduinen von Haus zu Haus gehen, und ein kleines, halbnaktes und sehr hübsches Kind weiblichen Geschlechts, das vor Kälte jämmerlich schrie, um 20 Franken zum Verkaufe ausbieten. Schwerlich wird er aber einen Käufer gefunden haben, denn dergleichen Waare ist auf unserm Preiscourant nicht als gesucht notirt. — Aus Budgia sind direkte Nachrichten von neuen, sehr heißen Gefechten eingetroffen, welche am 5, 6 und 8 Dec. statt fanden. Dismal waren die Franzosen die Angreifenden, indem sie der ewigen Ueberfälle müde, am 5 die Berge überstiegen, einen Theil der Kabylen von dem Innern abschnitten, und sie hartnäkig über Felsen, Klüfte und Wälder verfolgten. Viele derselben verbargen sich in Höhlen, wo sie nach der wüthendsten Gegenwehr zusammengehauen wurden. Am 8 sezten die Franzosen über den Fluß Oued-Ackdu (von den Franzosen Summan genannt), bis zu welchem sie noch niemals vorgedrungen waren. Der Stamm Ben-Messad stand am andern Ufer, um die Landung zu verhindern, stiebte aber nach einigen gut gezielten Kanonenschüssen auseinander, und wurde von der Reiterei zwei Meilen weit verfolgt. Das 67ste Regiment und die Chasseurs d'Afrique sollen sich sehr ausgezeichnet, aber auch bedeutenden Verlust erlitten haben. Diese Kämpfe werden fortdauern, so lange als der alte Intriguenstifter Achmed-Bei in Constantine sizt; die unaufhörlichen Scharmüzel kosten den Franzosen vielleicht mehr Leute, als sie bei einer Expedition gegen Constantine, mit der man so lange zögert, einbüßen würden. Aus Algier lauten die Nachrichten zwar günstig, indem die Araber dort wenigstens äußerlich in gutem Vernehmen mit den Franzosen stehen; dagegen häufen sich die Meuchelmorde und Straßenauftritte in eben dem Maaße, wie die offenen Feindseligkeiten der Stämme seltener werden.

Niederlande.

Brüssel, 27 Dec. In der heutigen Sizung der Repräsentantenkammer legte der Minister des Innern einen Gesezesentwurf in Betref der Bürgergarde vor. Hierauf wurde die Diskussion der einzelnen Artikel des Kriegsbudgets fortgesezt. — Zu Ostende werden im Hotel des Hrn. Doussaint Zimmer für den Herzog von Leuchtenberg bereit gehalten, der zu Ende künftiger Woche daselbst erwartet wird. — Der Bankier v. Haber aus Rotterdam reiste in der verflossenen Nacht hier durch nach Paris. — Durch die Gemeinde Lanaken zogen am 22 Dec. 500 holländische Soldaten nach Maestricht zur Verstärkung der Garnison. Für dieselbe wurden 500 Stüke Hornvieh aus Sittard geliefert, und sechs große Schiffe mit Hafer und Heu fuhren in den lezten Tagen die Maas hinauf.

Brüssel. Graf Merode äußerte in der Sizung der Repräsentantenkammer am 26 Dec.: „Ich beschäftige mich nicht mit dem, was dem deutschen Bunde genehm seyn kan, ich bin kein Mitglied dieses Fürstenbundes, sondern Deputirter des belgischen Volks. Ich sehe immer mit großem Bedauern, daß während die Fürsten uns nichts von ihren Meynungen und Entwürfen in Bezug auf unsere Zukunft zu erkennen geben, hier umständliche Glaubensbekenntnisse in Bezug auf die Resultate der Zukunft abgelegt werden, und daß man die Minister zu oft zu Erklärungen zwingt, die jedesmal, wo sie Angelegenheiten der auswärtigen Politik betreffen, deren Lösung die Zeit noch nicht herbeigeführt hat, sehr unpassend sind. Von dem ernsten Nachtheile überzeugt, den solche öffentliche diplomatische Unterredungen nach sich ziehen, und in der Gewißheit, daß derjenige, der laut und rükhaltslos von diesen Interessen spricht, sie entweder früher oder später kompromittiren muß, habe ich mich beständig geweigert, auf mehrere an mich zur Zeit, wo mir das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten anvertraut war, gerichtete Fragen zu antworten. So habe ich mich zur Zeit der Verhaftung des Hrn. Hanno streng nach diesem Grundsaze gerichtet. Ich sagte, was ich hoffte, ohne zu erklären, wie ich meinen Zwek erreichen wollte, und ich darf sagen, daß jene unselige Geschichte sich zum Vortheile des guten Rechts gegen die Gewaltthätigkeit geendigt und Luxemburg seit jener Zeit einen friedlichern Zustand als früher genossen hat. Dis war der Sinn meiner Wünsche, als ich der Kammer am 5 März 1834 sagte: „Ich glaube, daß sich dieser unselige Vorfall durch eine bestimmte Anordnung unserer zweideutigen Lage in dem Rayon, der Militairregierung Luxemburgs gegenüber, endigen, und daß in Zukunft mehr Ordnung und Sicherheit für die Einwohner der Provinz dieses Namens hervorgehen wird." Zwar habe ich keine Ehrenerklärung für den Umstand erhalten, der die Kammer so gerechterweise in Aufregung versezte. Ich habe keine solche Art von Genugthuung verlangt, weil ich nicht gewiß war, sie zu erhalten, und weil ich mich überhaupt mit den Sachen beschäftige, da Worte für mich sehr unwichtig sind. Eben so verhielt es sich mit der vorgeblichen Ohrfeige, die Belgien, einem eben so höflichen als glüklichen Ausdruk zufolge, auf die Wange unseres alten Kollegen, des Generals Gobiet erhalten hätte. Nachdem Se. Maj. der König von Preußen nicht für gut befunden hatte, unsern Bevollmächtigten definitiv anzunehmen, haben wir gedacht, es würde unnüz seyn, einen andern zu senden, und der ehrenwerthe General, dem ausgezeichnete Dienste, die er Belgien geleistet, die besondere Abneigung des holländischen Hofes zugezogen, ward in Berlin nicht ersezt. Belgien, wenn überhaupt Belgien in dieser Sache etwas betroffen ist, kan tausend Lektionen ähnlicher Art erfahren, ohne davon den geringsten Schaden zu leiden. Ich beklage diejenigen, die überall Ungeheuer sehen; ich für meinen Theil habe kein so mikroscopisches Auge, und bevor ich eine Wunde in einem Nadelstich erkenne, muß sich mein Gesichtskreis ganz ändern. Die einzigen Ungeheuer, die mir erscheinen und die mich täglich erschreken, sind die unermeßlichen in einen langen Schweif verlängerten, mit Tausenden von Buchstaben und Worten strozenden Entwikelungen des amtlichen Journals, eine Schlange, deren Haut und Falten, endlos mit Dinte geschwärzt, den furchtbaren Verbrauch einer kostbaren Zeit bezeugen, zum Nachtheil von Handlungen, welche diese Zeit hätte gebären sollen, und die in jedem Jahre vereitelt werden. Aus Besorgniß, auch von meiner Seite der ewigen Polemik Nahrung zu geben, welche den besten Theil der Sessionen dieser Versammlung verzehrt, die doch etwas Anderes, als einen Strom von Worten hervorbringen sollten, höre ich auf zu sprechen."

Haag, 27 Dec. Wie man versichert, wird Se. k. Hoh. der Prinz von Oranien zu Anfang künftigen Monats nach London abreisen. (A. H. Bl.)

Digitized by Google

Italien.

Briefe aus Livorno in Pariser Blättern melden den Untergang des französischen Dampfpaketboots Heinrich IV auf seiner Fahrt von Neapel nach Marseille. Das Unglük fand in der Nacht vom 12 Dec. beim Kap Argentaro am römischen Gestade statt. Zum Glüke wurden die Matrosen, Passagiere, das Geld und die Waaren gerettet, und zu Porto Ercole ans Land gebracht.

Deutschland.

* München, 2 Jan. Die Aufwartungen beim königlichen Hofe zum neuen Jahre waren, dem Vernehmen nach, dieses Jahr besonders zahlreich und glänzend. Auch Se. k. Hoh. der Herzog August von Leuchtenberg erschien, gefolgt von den beiden portugiesischen Abgeordneten, um Ihren königlichen Majestäten ihre Glükwünsche darzubringen. Prinz August trug den Degen, den Don Pedro vor Oporto getragen, die portugiesischen Orden, und die Uniform des tapfern Schüzenregiments (Cazadores) Nro. 5. Diesen Morgen um 9 Uhr reiste der Prinz in Begleitung des Hrn. Grafen v. Mejean und der portugiesischen Abgeordneten von hier nach Lissabon ab. Die aufrichtigsten Wünsche aller Einwohner von München begleiten den treflichen jungen Fürsten auf seiner neuen Laufbahn, die ihn für immer aus unsrer Mitte zu führen scheint.

** Darmstadt, 30 Dec. Seit meinem lezten Schreiben ist wieder eine neue Reihe von Abgeordnetenwahlen bekannt geworden. Der güterfähige Adel, ungefähr 15 Personen an der Zahl, wählt fast ein Achtel der zweiten Kammer, welche aus 50 Abgeordneten besteht, nemlich sechs aus seiner Mitte. Er wandte sich meist seinen zum vorigen Landtage Gewählten wieder zu, nemlich dem Hofmarschall Grafen Lehrbach, dem Rittmeister v. Günderrode, dem Obristlieutenant v. Breidenbach, dem Oberforstmeister v. Rabenau, dem Obristlieutenant v. Rabenau, und nur statt des Landjägermeisters v. Bidra, wählte er zum erstenmale den Hauptmann v. Rabenau. Schon auf zwei Landtagen hatte der Hofgerichtsadvokat Emmerling in Darmstadt, ein gewandter Redner und Mitglied der Majorität, den Wahlbezirk Höchst im Odenwalde vertreten. Aber dismal besiegte ihn nach dreimal vorgenommenem Scrutin der gräflich Erbach'sche Rentamtmann Bergsträßer vom Breuberg mit 14 gegen 10 Stimmen. Statt des Oekonomen Stoll, Mitglieds der Majorität auf dem vorigen Landtage, wurde in dessen Wahlbezirke Butzbach, mit Verlegung des Wahlorts nach dem Dorfe Langgöns, der Oberkonsistorialrath Knorr einstimmig gewählt. Aehnlich im Wahlbezirke Erbach, wo dis mit dem geheimen Staatsrathe im außerordentlichen Dienste Eigenbrodt in Darmstadt geschah, aber der frühere Abgeordnete Fabrikant Mühlberger Anlaß dazu gab, indem er erklärte, daß er die Wahl nicht annähme. Eigenbrodts Namen hat einen guten Klang vom Jahre 1820 und 1821, wo er Präsident der zweiten Kammer war. Aber er alterte seitdem und ward kränklich. Das Publikum sieht auch dismal in Eigenbrodt den wahrscheinlichen ersten Präsidenten der zweiten Kammer. An die Stelle des Bürgermeisters Arnold von Battenberg, Mitglieds der Majorität auf den beiden aufgelösten Landtagen, ward vom Wahlbezirke Battenberg gewählt der Landrath Stammler in Gießen; an die Stelle des Frhrn. v. Gagern, Sohn, wählte der Wahlbezirk Lorsch dessen Mitkandidaten bei den zwei frühern Landtagen, Domainenrath und Rentamtmann Camesasca in Lampertheim; im Wahlbezirke Langen fiel der Gemeinderath C. C. Hoffmann mit 12 gegen 13 Stimmen aus, welche für den Rechnungskammerrath Maurer in Darmstadt sich erklärten; im Kanton Alzey wurde ebenfalls der Abgeordnete zum lezten Landtage und Mitglied der Majorität, Fabrikant Prätorius in Alzey, nicht wieder gewählt. Da nemlich in einer Wahlversammlung der Wahlkommissair, Friedensrichter Müller von Alzey, die Verkündigung vorlas, welche des Landtags Auflösung begleitete, desgleichen einige Artikel der hessischen Zeitung über diesen Gegenstand, und dazu mündliche Bemerkungen fügte, so entgegnete der anwesende Prätorius, daß dis nicht Alles richtig sey. Deshalb ist nun Untersuchung gegen ihn verfügt, mehrere Zeugen sind vernommen, um herzustellen, ob die Anschuldigung der Beleidigung der Staatsregierung, der Aufreizung zum Haß und zur Verachtung gegen dieselbe, gegründet sey. Jedenfalls würde jezt Prätorius, einem Artikel der Verfassungsurkunde gemäß, Schwierigkeiten hinsichtlich seines Eintritts finden. Und mit deswegen entschieden sich in dem ohnedis politisch schroff gespaltenen Alzey 17 Stimmen für seinen Mitkandidaten vom vorigenmale, Gutsbesizer Perrot in Alzey, Mitglied der Minorität auf dem vorlezten Landtage. Im Wahlbezirke Heppenheim ersezt Oberappellations- und Kassationsgerichtsrath Ludwig in Darmstadt den Schultheißen Heß von Hiltersklingen, Mitglied der Majorität auf dem lezten Landtage; und im Wahlbezirke Heuchelheim der Rentamtmann Schneider in Gießen den Hofgerichtsadvokaten Bansa in Gießen. Von Mitgliedern der Minorität des vorigen Landtags wurden wieder gewählt: in Gründerg Regierungsrath Goldmann, in Großdiederan Hofgerichtsrath Weyland, und in Seligenstadt Regierungsrath Hardy. Von Mitgliedern der Majorität des vorigen Landtags wurden dagegen wieder gewählt: der Frhr. v. Gagern, Sohn, von der Stadt Worms, der Oekonom Löffler in Sprendlingen vom Wahlbezirke Hensenstamm, der Bürgermeister Brunck zu Fürfeld vom Kanton Wöllstein, und der Hofgerichtsadvokat Krauskopf in Gießen von der Stadt Alsfeld. Zur Majorität des vorigen Landtags pflegte man bald zu rechnen den Beigeordneten Zulauf in Endorf, damaligen und jezt wieder gewählten Abgeordneten des Wahlbezirks Romrod. Da er aber in der heutigen Nummer der hiesigen Zeitung noch nachträglich erklärte, daß er dem bekannten Beschlusse der zweiten Kammer vom 24 Okt. v. J. nicht beigewohnt habe, und ihn nicht billigen könne, so wird er wohl nun zur Majorität des nächsten Landtags gehören. Mit 12 Stimmen endlich siegte bei der Wahl des Kantons Oppenheim der Bürgermeister Stallmann von Waldülversheim über den ministeriellen Kandidaten, vormaligen Abgeordneten, Schaffner Mohr in Oppenheim.

* Mainz, 29 Dec. Eben wurden hier die zwei Deputirten der Stadt Mainz für die nächste Ständeversammlung gewählt. Der bisherige Abgeordnete, Hr. Kertell, hatte den Wahlmännern in einem Umlaufschreiben in bestimmten Ausdrüken mitgetheilt, daß er, im Falle die Wahl auf ihn sich lenken sollte, dieselbe wegen des kürzlichen Verlustes seines Sohnes und wegen vorgerükten Alters nicht annehmen könnte. Es wurden nun der hiesige Lederfabrikant Hr. Peter Mayer und Hr. Präsident Aull, beides Mitglieder der frühern, jedoch nicht der lezten Ständeversammlung, gewählt.

Digitized by Google

Preußen.

Berlin, 27 Dec. Ueber englische Angelegenheiten haben wir durch hier anwesende angesehene Britten Manches erfahren, was von den englischen Blättern nicht mitgetheilt wird. Es befindet sich nämlich in diesem Augenblike hier Hr. William Holmes, einer der sogenannten Whippers-in (Eintreiber) der Tories, und ein Hr. Thomas Wrightson, Bruder des ehemaligen (Whig) Repräsentanten für Hull. Ein Whipper-in ist ein, jedem englischen Ministerium, Whig oder Tory, unentbehrliches Werkzeug; er hat bei wichtigen Anlässen dafür zu sorgen, daß die ministeriellen Mitglieder sich zur Sizung einfinden. Bei besonders wichtigen Gelegenheiten werden den Mitgliedern noch letters of the Treasury zugeschikt. Hr. Abercrombdy, welcher in Abwesenheit des englischen Gesandten die Geschäfte der hiesigen Legation besorgt, ist noch in Unwissenheit darüber, wer Nachfolger des Lord Minto werden wird. Man zweifelt nämlich, daß der noch unter Lord Meldourne zu diesem Posten ernannte Sir G. Shee von Peel darin bestätigt werde, weil den Tories daran liegen muß, am preußischen Hofe einen Vertreter zu haben, der zu Hause großes Ansehen genießt. Dem Hofe würde Sir George Rose sehr angenehm seyn, ein Tory, der schon früher diesen Posten mehrere Jahre bekleidet hat. Die Auflösung des Parlaments erklären die Engländer, welche wir zu sprechen Gelegenheit hatten, für eine sehr bedenkliche Maaßregel. Statt eines Parlaments von größtentheils unabhängigen Mitgliedern, sagen sie, werden wir nun ein Pledged-Parliament haben, d. h. ein solches, wo alle Mitglieder, Tories wie Whigs, bestimmte Verpflichtungen gegen ihre Konstituenten eingehen müssen. — Uebrigens nennen sie die Ernennung des Hrn. Pollock und des Hrn. Follet zum Generalanwalt und Generalfiskal eine sehr glükliche; der Erstere machte mit Henry Brougham, als beide noch Privatadvokaten waren, die Runde im nördlichen Distrikte (the Northern Circuit) und hatte stets mehr briefs (Prozesse) zu besorgen als Brougham. Hr. Follet soll einer der aufgeklärtesten Juristen Englands seyn. Die Kriminalgesezkommission wird jezt in England um so thätiger seyn, als Sir Robert Peel früher einer der eifrigsten Beförderer des peinlichen Gesezes war. Der obengenannte Hr. Wrightson sammelt hier wirklich Notizen über den Zustand unsrer Kriminalgesezgebung und Gerichtspflege, und der Minister v. Kamptz hat ihm bereitwillig seine Unterstüzung versprochen. Diese Notizen dürften um so heilsamere Wirkung haben, als bei uns zwar das Prinzip der Todesstrafe anerkannt, dieses äußerste Mittel aber sehr selten in Anwendung gebracht wird. (Leipz. Ztg.)

† Berlin, 26 Dec. Die Times lassen sich aus Alexandrien schreiben, daß der Marschall Marmont mit einer Mission des russischen Hofs an Mehemed Ali daselbst angekommen sey, um diesen mit der Pforte auszusöhnen, und daß es möglich wäre den französischen Marschall den Befehl über die ägyptische Armee übernehmen zu sehen. Aehnliches schrieb ein Korrespondent der Allgem. Zeitung aus Konstantinopel. Es scheint indessen hiebei ein großer Irrthum obzuwalten. Erstens ist es nicht wahrscheinlich, ja wir können der Behauptung mit Zuversicht widersprechen, daß der Marschall Marmont irgend einen Auftrag von russischer Seite erhalten habe. Dann aber, selbst wenn dis der Fall wäre, möchte es schwer zusammenzureimen seyn, wie der Marschall zugleich als Vermittler und mit der Aussicht auf den Oberbefehl über die Armee Mehemeds, der doch der Gegner der Pforte ist, in Alexandrien auftreten könnte. Hegte er wirklich den Wunsch, dem Pascha seine Dienste zu widmen, so geschähe es doch gewiß in der Absicht, ihm entweder im Felde, oder durch eine bessere Organisirung seiner Armee im Frieden, nüzlich zu seyn. Beides könnte sehr schwer an die Rolle eines Vermittlers geknüpft werden, da es mehr als seltsam wäre, den Marschall sie so vollziehen zu sehen. Denn wenn er als Friedensbote nach Alexandrien ging, so hieße es der Pforte einen schlechten Dienst erweisen, wenn er zugleich seine Talente und Erfahrungen dem Pascha mitbringen, und ihm an die Hand geben wollte, wie er vielleicht jezt oder in der Folge den Sultan wirksamer bekriegen könne. Dis möchte wenig mit der umsichtigen Politik des russischen Kabinets, welcher die Times dismal Gerechtigkeit wiederfahren lassen wollen, zusammen stimmen. Das sonst so gewandte Journal scheint hier wenig Takt zu verrathen, und keineswegs mit den Ansichten des bisherigen englischen Kabinets über die Verhältnisse des Orients bekannt zu seyn — Ansichten, die auch der Herzog von Wellington, so viel man hier weiß, vollkommen theilt. Der Orient bietet für die Erhaltung des allgemeinen Friedens in Europa keine Besorgnisse mehr dar, und wenn noch einige Mißverständnisse vorherrschen, wenn noch zwischen der Pforte und Mehemed Ali einige Spannung sichtbar ist, so wird diese doch durch gemeinschaftliches Hinwirken aller Kabinette bald gehoben seyn.

Oestreich.

Wien, 30 Dec. Metalliques 99¼; 4proz. Metall. 91⅜; Bankaktien 1282.

Ostindien.

(Globe.) Die religieusen Verfolgungen währen in Tonkin und in Cochinchina mit Wuth fort. Hr. Gazelin und ein anderer Priester sind kürzlich zum Tode verurtheilt und erdrosselt worden, weil sie den christlichen Glauben gepredigt hatten. Zwei Neubekehrte theilten ihr Loos. Hr. Jaccard ist ebenfalls zum Tode verurtheilt worden, und erwartet in Ketten die Vollstrekung dieses Urtheils. Die übrigen Missionaire irren in der größten Noth auf den Feldern umher, und flüchten sich in die Wälder, auf die Gebirge und in die Höhlen. Ihre Kirchen sind zerstört worden, und überall werden Schaffotte gegen diese verfolgten Apostel errichtet.

Augsburger Kurs vom 3 Jan. 1835.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig à 4 Pr.	102⅜	103
25 fl.	114	—
100 fl.	115	—
Oestr. Rothsch. L.	—	—
– Partial à 4 Pr.	110	—
– N. Anl. v. 1834.	115	—
– Metall. à 5 Proz.	100½	100¾
– detto 4 Pr.	92	91¾
– B. Akt. II S. 1834.	1286	1285
Polnische Loose	100	99⅛
Darmstädter Loose	—	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	107⅛	—
Hamburg 1 Monat	115⅛	—
Wien in 20 Fuß 1 M.	99⅝	—
Frankfurt 1 Monat	99⅜	—
Nürnberg	99⅝	—
Leipzig	99	—
London	9 55.	
Paris	117	—
Lyon	—	117⅛
Mailand	—	59⅜
Genua	51⅝	—
Livorno	57 3/16	—
Triest	—	100⅛
Venedig	—	59¾

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Spanische Cortes-Verhandlungen.

⊙ Madrid, 17 Dec. Am 13 legte der Kriegsminister Llauder bei den Procères den Eid als Procer des Reichs ab, und nahm seinen Plaz auf der Ministerbank; in derselben Sizung ward das Gesez wegen der für 1835 auszuhebenden Quinta (25,000 Mann) angenommen. Am 15 schritt man zur Diskussion des Gesezesentwurfes über die Organisation der Milicia Urbana; die zur Prüfung desselben niedergesezte Kommission erklärte ihre vollständige Billigung desselben. Dann erhob sich der Duque de Rivas, und hielt, mit seiner gewöhnlichen Beredsamkeit, einen langen Vortrag, in welchem er die Nothwendigkeit dieser Einrichtung, und die großen Dienste, welche sie dem Lande geleistet, nachdrüklich hervorhob. Heftig erklärte er sich gegen diejenigen, welche beschränkten Geistes genug wären, um diese Stüze der Nation mit Mißtrauen zu betrachten. Als der Redner sich endlich folgendermaaßen äußerte: „ich habe die Bürgersoldaten sich wie Veteranen schlagen, sich in der Schlacht von Chiclana mit Lorbeern bedeken, in tausend Gefechten, stets tapfer, das Feuer des Feindes verachten sehen; es rede der Trocadero, es reden viele andere Gefechte, die ich nicht anführe, *weil der Rauch und die Asche von Villafranca nicht nur vor unserm Gedächtniß, sondern vor unsern Augen schweben,*" da erhob sich lauter Beifallsruf in der Kammer selbst, wie auf den Tribunen der Zuhörer. Der Marquis de *Espeja hob* dagegen die Verdienste der Armee hervor, und wünschte, daß diese gegen kein anderes Korps in Schatten gestellt werde. Darauf ward der Gesezesentwurf im Ganzen von den 55 anwesenden Procères einstimmig angenommen. Gegen die in Art. 2 ausgesprochene Verpflichtung, in der Milicia Urbana zu dienen, erklärte sich Hr. Gaecia Herreros. Der Minister des Innern suchte ihn zu widerlegen, und der Marquis de S. Felices behauptete, daß wenn der Dienst nicht *verpflichtend wäre*, er bei der Abtheilung, welche er nördlich von der Guadarrama befehlige, gar keine Unterstüzung gefunden haben würde. Darauf wurden die ersten 15 Artikel sämtlich angenommen. In der gestrigen Sizung wurden die übrigen Artikel auf gleiche Weise erledigt, und eine Kommission ernannt, um den Gesezesentwurf der Königin zur Sanktion vorzulegen. — Die Procuradoren haben nun angefangen von ihrem wichtigsten Rechte, dem der Steuerbewilligung, Gebrauch zu machen. Das Publikum ist allgemein mit diesem Gegenstande beschäftigt, und die Presse dient den verschiedensten Ansichten, die sich zwar über die Nothwendigkeit der größten Sparsamkeit, aber nicht über die Mittel, diese zu bewirken, vereinigen. Bisher, so heißt es, haben die Cortes dem Volke nur neue Lasten aufgebürdet; die Anerkennung der auswärtigen Schuld, die Verpflichtung, in der Milicia Urbana zu dienen, sind Belege; nun erwartet man die Erleichterung mittelst bedeutender Schmälerung des Budgets. — Die Sizung vom 15 eröfnete der Finanzminister mit folgendem Gesezesvorschlage: „In Berüksichtigung der Verzögerung, welche die Prüfung des Budgets für 1835 erlitten hat, und damit der öffentliche Dienst, namentlich unter den jezigen Umständen keinen Verzug erleide, befiehlt mir J. M. den folgenden Gesezesentwurf vorzulegen: Einziger Artikel. Bis dahin, daß die von der Regierung vorgelegten Budgets der Einnahmen und Ausgaben für 1835 genehmigt werden, sollen die bisherigen in Kraft bleiben. Madrid, 11 Dec. 1834. Graf Toreno." — Dieser Entwurf wurde an die Finanzkommission geschikt. Darauf schritt man zur Diskussion der einzelnen Bestimmungen des Budgets des königlichen Hauses. Toreno erklärte sich für ermächtigt mitzutheilen, daß die Königin-Regentin, die für J. M. die Königin Isabella II verlangten 35 Millionen auf 30 herabseze, wie die Kommission vorgeschlagen habe. Nach einer sehr langen und gelehrten Rede stimmte Hr. Caballero für den besondern Vorschlag des Kommissionsmitgliedes, Hrn. Sampons, JJ. MM. der Königin und ihrer Mutter zusammen die Summe von 52 Mill. Realen auszusezen. Hr. Ochoa vertheidigte den Vorschlag der Kommission. Darauf trat Hr. Arguelles auf, und erklärte abermals, das Budget sey nicht genau genug ausgearbeitet, um die einzelnen Punkte mit Sicherheit diskutiren zu können, und schloß seinen langen Vortrag damit, er könne sich nicht mit der Kommission vereinigen, und bewillige den beiden Königinnen, die er sich nicht getrennt denken könne, die Summe von 25 Mill. Realen. Hr. Martinez de la Rosa suchte die vorgebrachten Gründe der HH. Caballero und Arguelles mit vielem Nachdruk zu widerlegen, und bestand auf Annahme des Kommissionsvorschlages. Bei der endlichen Abstimmung ward er aber mit 74 gegen 56 Stimmen verworfen. Nun hätte das Privatvotum des Hrn. Sampons zur Diskussion kommen müssen, derselbe nahm es aber zurük. Gestern ward die Diskussion fortgesezt, und nachdem mehrere neue Vorschläge nicht berüksichtigt worden, derjenige, J. M. der Königin Isabella II die Summe von 28 Millionen Realen zu bewilligen, an die Kommission überwiesen. So ist denn ein Mittelweg gefunden worden.

⊙ Madrid, 19 Dec. Die Diskussion des Budgets hat bei den Procuradoren ihren täglichen Fortgang. Am 17 erklärte sich die Kommission mit dem Vorschlage von 28 Millionen Realen (7 Millionen Franken) für die Königin Dona Isabella II einverstanden. Denselben Voeschlag vertheidigten die HH. Palarea und Butron. Dagegen redeten die HH. Isturiz, und, mit vielen Ausfällen gegen das Ministerium, der Graf de las Navas. Lezterer las, um seine Behauptung der Nothwendigkeit einer größern Sparsamkeit zu unterstüzen, einen Auszug aus einer Art Kassenbuch des aufgedrungenen Königs Joseph (Bonaparte) vor, aus welchem sich ergab, daß die Kosten seines Hofhaltes sich im Jahre 1811 auf nur 3,625,400 Realen beliefen. Der Redner erklärte dabei, daß es nicht seine Absicht sey, den Hof eines Usurpators mit dem der angebeteten Isabella in Vergleichung zu stellen. Hr. Martinez de la Rosa vertheidigte das Ministerium gegen die gemachten Angriffe, und sprach in sehr heftigen Ausdrüken gegen das von dem Grafen aufgestellte Beispiel eines fremden Usurpators. „Gegen diesen (erwiederte darauf Graf de las Navas) habe ich selbst gekämpft, ihm meinen schwachen Arm entgegen gestellt, und meine Brust den Kugeln ausgesezt, wäh-

Digitized by Google

und man hinter den Mauern von Cadiz Gesetze beschloß; mein Benehmen überlasse ich der öffentlichen Meynung zur Beurtheilung." Endlich ward der Vorschlag der Kommission mit 70 Stimmen gegen 43 angenommen. — In der gestrigen Sizung ließ der Hauptredner der Opposition, Hr. Alcala Galiano, anzeigen, daß er Krankheits halber nicht erscheinen könne. Man schritt zur Diskussion der für die Königin Regentin verlangten und von der Kommission genehmigten 12 Millionen Realen, und votirte diese Summe mit 115 Stimmen gegen 14. Für den Infanten Don Francisco de Paula, seine Gemahlin und Familie hatte das Ministerium 5,760,000 Realen verlangt, und die Kommission diese auf 3,500,000 herabgesezt; bei der Abstimmung ward der Kommissionsvorschlag angenommen. Hierauf erklärte der Finanzminister, daß in Berüksichtigung dieser gemachten Verkürzung, die Regierung auch mit der durch die Kommission dem Infanten Don Sebastian bestimmten, einverstanden sey. Die HH. Ochoa und Palarea behaupteten, Spanien sey nicht verpflichtet, diesem leztern Infanten irgend einen Unterhalt zu geben. Hr. Acevedo fragte, ob der Infant die Königin Isabella II anerkannt habe. Dis ward vom Ministerpräsidenten bejaht, und geäußert, er habe das Estatuto Real nicht beschwören können, weil er bei dessen Verkündigung abwesend gewesen sey; der Königin habe der Infant als Prinzessin von Asturien (Kronprinzessin) geschworen. Bei der Abstimmung ward der vom Ministerium angenommene Kommissionsvorschlag mit 65 Stimmen gegen 22 verworfen. Es ist also dem Infanten Don Sebastian nichts ausgesezt worden. (Andere Briefe versichern, die Forderung sey zulezt anerkannt worden.) Der lezte Theil des Budgets, die der Prinzessin (Gemahlin des Prinzen Maximilian) von Sachsen, als Tochter und Erbin der Herzogin von Lucca, ausgesezte Summe, welche schon von der Kommission verweigert war, wurde fast einstimmig ebenfalls verworfen.

Folgendes sind aus Madrider Blättern einige Nachträge zu obigen Verhandlungen. Sizung der Procuradores am 18 Dec. Für den Infanten Don Francisco de Pania waren 5,760,000 Realen verlangt. Die Kommission schlug vor, blos 3,500,000 Realen zu bewilligen, da der Infant zwar um die Freiheit und den Thron der Königin sich sehr verdient gemacht habe (namentlich auch bei Gelegenheit der Auftritte zu Granja im Jahre 1832), der Zustand der Staatskasse jedoch es nicht gestatte, ihm mehr zu bewilligen, weßwegen er sich mit dem feierlichen Ausdruk des Beifalls der Nation in dieser Sizung begnügen werde, zumal (wie Graf de las Navas bemerkte), jene Summe ihm zwar keinen asiatischen Luxus erlaube, jedoch ein ehrenvolles Auskommen sichere. Der Antrag der Regierung ward, obgleich Hr. Fleix auf die zahlreiche Familie des Infanten — er hat acht Kinder — aufmerksam machte, mit 92 gegen 21 Stimmen verworfen, und der der Kommission angenommen. Die Minister stimmten für den höheren Ansaz, ergriffen jedoch nicht das Wort. Hierauf wurde zu der Dotation des Infanten Don Sebastian geschritten. Der Minister erklärte seine Zustimmung zu der beantragten Herabsezung (von 3 Millionen Realen auf die Hälfte), da bereits die Dotationen der Königin und des Infanten Don Francisco vermindert seyen. Mehrere Redner bezweifeln die Berechtigung des Infanten zu einer Dotation, da er Spanien verlassen habe. Hr. Acevedo stellt die bestimmte Anfrage, ob derselbe der Königin und dem königlichen Statut den Eid der Treue geschworen habe. Hr. Martinez de la Rosa erwiedert, der Infant sey zur Zeit der Proklamation derselben abwesend gewesen, habe jedoch der Dona Isabella als Prinzessin von Asturien und somit als Thronerbin gehuldigt. Graf de las Navas: „Das sind leere Ausflüchte. Der Infant hat weder der Königin noch dem königlichen Statut geschworen, ist also zu keiner Dotation berechtigt. Die Entschuldigung der Abwesenheit gilt nicht. Hätte er nicht seinen Eid in die Hände der Vertreter Spaniens im Auslande leisten können? Seine Zögerung verräth keine gute Gesinnung." — Sizung am 19 Dec. Nachdem Hr. Martinez de la Rosa über die Siege im Norden am 12 kurz Auskunft gegeben, ward die Berathung über die Dotation des Infanten Don Sebastian fortgesezt. Hr. Martinez de la Rosa erklärt, der Infant habe sich bei dem Erscheinen der Cholera in die Bäder der Sierra Morena begeben, und, da durch die politischen Verhältnisse der Aufenthalt im Gebirge unsicher gewesen, Ihre Maj. um die Erlaubniß gebeten, nach Barcelona und von da nach Italien abzureisen. Es sey unerlaubt, hieraus zu schließen, daß der Infant sich in Folge eines geheimen Unwillens gegen die Königin und die Wiedergeburt Spaniens, oder um sich mit Don Miguel zu verbinden, aus Spanien entfernt habe. Die Dotation des Infanten Don Sebastian wird hierauf, nach dem Ansaze der Kommission, mit 65 gegen 22 Stimmen bewilligt. Die Berathung schreitet weiter zu dem Budget des auswärtigen Ministeriums. Hr. Gonzalez spricht gegen die große Menge der Botschafter, bevollmächtigten Minister und Minister-Residenten im Auslande, so wie gegen die Höhe ihrer Gehalte. Da die Botschafterstellen insbesondere Männern aus der Aristokratie, die großes Vermögen besizen, übertragen werden, so glaubt der Redner, diese Aemter sollen unentgeldlich, blos um der Ehre willen, die Nation zu vertreten, versehen werden. Hr. Martinez de la Rosa erwähnt, daß sein Budget von 12 auf 8 Mill. Realen (1 Mill. fl.) vermindert worden sey. Hr. Arguelles: Die Höfe, an welchen wir mit großen Kosten Botschafter erster Klasse unterhalten, sind meistens gerade die, welche am wenigsten Anspruch auf Dankbarkeit und Berüksichtigung von Seite der spanischen Nation besizen. Ich will kein Aergerniß geben, kan mich aber der Bemerkung nicht entschlagen, daß gerade diese Höfe bis jezt sich weigern, J. Maj. Dona Isabella anzuerkennen. Ich weiß, die Staatsmänner sollen ihre Leidenschaften zügeln; ich aber bin kein Staatsmann, sondern ein guter Spanier, und sehe mit Unwillen, wie man um die Anerkennung einer Königin von Spanien bettelt. Wie mächtig jene fremden Regierungen seyn mögen: unsere Königin hat eine noch mächtigere Stüze in ihrem Volke. Ich will übrigens von hier aus keinen Angrif auf das Ministerium machen; ich habe sogar im Sinne, für die verlangte Summe zu stimmen. Es wäre mir aber nicht unlieb, wenn meine Worte den Ministern das Geheimniß ihrer auswärtigen Politik zu entreißen vermöchten. — Graf de las Navas glaubt auch, daß die ganze Summe bewilligt werden solle, ergreift jedoch diese Gelegenheit, um die Regierung wegen mehrerer ihrer Handlungen zu tadeln; namentlich beklagt er sich darüber, daß sie sich nicht der freien Abreise des Don Carlos aus Portugal widersezt habe. Graf Toreno erwiedert auf die Behauptung, daß

Digitized by Google

die Minister um die Anerkennung der Königin bettein, der Redner, der dis sage, kenne ohne Zweifel ihren persönlichen Charakter nicht, wenn er dieselben für fähig halte, die Nationalehre so herabzuwürdigen, daß sie um eine Förmlichkeit, deren Spanien nicht benöthigt sey, betteiten. Zudem seyen keine Botschafter an den bezeichneten Höfen angestellt; sie seyen im Budget nur für den Fall aufgeführt, daß die alten Verhältnisse erneuert würden. Der Prätendent sey der Gefangene der Portugiesen, keinen Augenblik der der Spanier gewesen. Portugal habe es seine Ehre nicht gestattet, einen Flüchtling auszuliefern, der sich unter seinen Schuz gestellt. Die spanische Regierung hätte in gleichem Falle, in Bezug auf Don Miguel, eben so gehandelt. Die Berathung wird geschlossen. Es wird einstimmig der Beschluß gefaßt, die einzelnen Artikel des Entwurfs zu prüfen.

Rothomb, über Luxemburg.

(Beschluß.)

„Es liegt sonach den Gebietsanordnungen eine politische Kombination zu Grunde, deren Festhaltung ebensowohl im Interesse Deutschlands als Englands liegt. Werden diese Anordnungen sanktionirt, so geschieht dis im wohlverstandenen *Interesse, nicht Belgiens, sondern Europa's*; das europäische *Interesse, das man unmöglich verkennen kan*, ist hier meine Bürgschaft, und diese Bürgschaft ist in meinen Augen sehr stark. Ich bin daher in Bezug auf die Unwiderruflichkeit der Gebietsanordnungen ohne Besorgniß; ich will aber noch weiter gehen: *wir sind* zu der Räumung nicht verpflichtet, als wenn ein direkter und definitiver Traktat mit Holland eingetreten ist. Man wird uns vielleicht vorschlagen, das deutsche Luxemburg vor Abschluß dieses Traktats zu räumen, indem man uns eventuell den Besiz des wallonischen Luxemburgs garantirte. Diese Räumung würde voreilig seyn; es würde eine Abweichung von dem status quo in Bezug auf das Gebiet eintreten, und *man* würde dadurch in eine Falle versinken, der doch die Regierung ausweichen kan. Es darf nur zwei Arten politischer Existenz für Belgien geben: die unbestimmte Verlängerung des gegenwärtigen status quo, ohne irgend eine Veränderung, oder der definitive, aus einem direkten Traktate mit Holland hervorgehende Zustand. Man kan nicht einen Zwischenzustand zwischen dem gegenwärtigen status quo und dem zukünftigen definitiven Zustande schaffen. Das vorige Ministerium war so glüklich, die Konvention vom 21 Mai abzuschließen, und deren friedlichen Genuß dem Lande auf 14 Monate zu sichern; ich wünsche dem Ministerium, das es ersezte, dasselbe Glük. Weit entfernt von der Voraussezung, daß das gegenwärtige Ministerium den Gedanken fassen könne, das System der auswärtigen Politik zu ändern, glaube ich vielmehr, daß es *seinen Ruhm* konstatiren wird, es vor jeder Antastung zu bewahren. Ich glaube Ihnen durch Thatsachen gezeigt zu haben, daß die Mächte kein Interesse dabei haben, die Gebietsanordnungen aufzuheben; auch glaube ich Ihnen bewiesen zu haben, daß das englische Ministerium im Augenblike seines Sturzes 1830 nicht so sehr, wie man gewöhnlich glaubt, von dem Systeme entfernt war, das in Bezug auf die belgische Revolution befolgt wurde; auch rührte der Sturz dieses Kabinets weniger von dem Ausfalle her, den es sich gegen den Charakter dieser Revolution erlauben zu dürfen geglaubt hat, als von der Verweigerung jeder Wahlreform — eine Verweigerung, die in der Eröfnungsrede völlig ausgedrükt war. Ich verweise auf die Debatten, welche dem Rüktritt dieses Kabinets und der Ernennung des Greyschen Ministeriums vorangegangen sind. Die Vorgänge des Ministeriums Wellington haben sonach nicht den ausgesprochenen Charakter der Feindseligkeit, den man ihnen gemeiniglich zuschreibt. Als das Ministerium Grey 1830 ans Ruder kam, traf es ein beschlossenes Prinzip, dem es nur folgen durfte, indem es dann den Umständen sich unterwarf, die sich später entwikelten, und denen das Ministerium Wellington sich vielleicht selbst nicht hätte entziehen können, nämlich „die belgisch-holländische Frage auf dem Wege von Unterhandlungen zu lösen, und die Aufrechthaltung des europäischen Friedens als den Hauptzwek, die dynastischen Interessen des Hauses Nassau als einen untergeordneten Gegenstand zu betrachten." Lord Palmerston hat in seinen Reden häufig die Bemerkung gemacht, daß die drei ersten Protokolle von Lord Aberdeen unterzeichnet wurden, und daß sie zur Einleitung alles dessen, was später geschah, dienten. Das englische Ministerium stedt zwei vollbrachten Thatsachen gegenüber, einer nach Außen und einer nach Innen, zwei Thatsachen, die es nur durch Mittel zerstören könnte, vor deren Anwendung es sich wohl hüten wird: die eine dieser Thatsachen ist die politische Reform, die andere die Konstituirung eines belgischen Königreichs. Wollte es die Zerstörung der Thatsache der Reform unternehmen, so würde es England dem Bürgerkriege und einer Revolution ausseзen; wollte es versuchen, die Thatsache der Existenz des Königreichs Belgien zu zerstören, so würde es dadurch England einem Bruche mit Frankreich und einem Kontinentalkriege ausseзen. Nun sind aber die besonnenen Männer aller Parteien darüber einig, daß sie weder einen Bürgerkrieg, noch einen Kontinentalkrieg wollen. Es muß für alle Zukunft für jedes Ministerium in England ein Geseз seyn, sich jedes Versuchs, der die eine oder die andre dieser Plagen herbeiführen könnte, zu enthalten. Wir können auf diesen doppelten Ausgangspunkt nicht genug Nachdruk legen: die Vertilgung der Reform ist der Bürgerkrieg, die Vertilgung der belgischen Monarchie ist der Kontinentalkrieg. Wie nun aber auch immer die Sympathie und die frühern Vorgänge des Lords Wellington und seiner Freunde beschaffen seyn mögen, so werden sie gewiß keines von diesen beiden Resultaten wollen. Sie werden ihre historischen Namen vor einer so furchtbaren Verantwortlichkeit retten. Der Herzog von Wellington wird jezt zum zweitenmale auf die Probe gestellt; 1827 sahen wir ihn die katholische Emanzipation vollziehen, wobei er gleichsam den lezten Gedanken auffammelte, den die große Seele Cannings ausgehaucht hatte. Die katholische Emanzipation war nämlich zu einer unvermeidlichen Thatsache geworden; er übernahm es, sie in gewissen Schranken festzustellen. Jezt hat er keine neue Thatsache festzustellen; er trift zwei vollbrachte Thatsachen an, die er achten und die er nur in einen ordentlichen Gang zu bringen suchen muß. Er würde seinen militairischen Ruf trüben, wenn er mit politischer Unklugheit Europa neuerdings in einen Kampf hineinziehen wollte, zu dessen Beendigung er vor 18 Jahren auf den Feldern von Waterloo beigetragen hat. Wenn ich auf diese Art

Digitized by Google

die Folgen der in England vor sich gehenden ministeriellen Veränderungen in ihrer Bedeutung als geringer darzustellen suche, so will ich damit nicht sagen, daß ich nicht den Rücktritt des vorigen Kabinets und vorzüglich des Lords Palmerston bedaure, eines Mannes, der vielleicht in England am besten das kannte, was man den technischen Theil der Unterhandlungen nennen kan. Ich darf schon jezt sagen, daß Belgien einst diesen Staatsmann unter die Gründer seiner Unabhängigkeit rechnen wird. Auch will ich damit nicht sagen, daß ich von dem neuen Kabinette dasselbe Wohlwollen, dieselbe Sympathie erwarte; aber ich will nichts übertreiben, und ich lege auf Fragen der Personen nur das Gewicht, das sich mit den Thatsachen verträgt. Wird sich die belgische Regierung in der Stellung erhalten, die sie seit 1833 eingenommen hat? Darin liegt die ganze Frage des Prinzips, und man muß durch unsre innere Haltung, durch unsre politische Festigkeit, durch alle Mittel, über welche eine Nation verfügt, die sich ihrer selbst bewußt ist, diese Frage von Personen unabhängig machen."

Dänemark.

Kopenhagen, 23 Dec. Die gegen den Professor David von Seite der dänischen Kanzlei eingeleitete Preßsache erregt außerordentliches Aufsehen. Auch der Censor, Justizrath Thomsen, wurde seiner Funktion als solcher entsezt. Unter den Aufsäzen in dem von dem Professor redigirten Blatte Faedrelandet werden vorzüglich zwei als solche bezeichnet, welche jenen Schritt der Regierung veranlaßt haben: der eine „über die Trennung der Regierungs-Gewalten" und der andere „über das Petitionsrecht der Provinzialstände." Ungeachtet der Bekanntschaft des Publikums mit den Gegenständen, welche in jenen Artikeln behandelt werden, und obgleich durch den theoretischen Standpunkt, dem Anscheine nach, jede spezielle Beziehung weniger bedeutend wurde, hat man dennoch einzelnen Aeußerungen eine Bedeutung beilegen zu müssen geglaubt, über deren Gewicht nunmehr ein gerichtliches Erkenntniß zu gewärtigen ist. Die Kjöbenhavns-Post macht darauf aufmerksam, daß wenn, nach Beschaffenheit der Sache, der Antrag auf Verhängung der im §. 18 der Verordnung vom 27 Sept. 1799 angedrohten Strafe, nemlich Landesverweisung, oder die später hierfür substituirte Zuchthausstrafe, gerichtet seyn sollte, diese Angelegenheit der ernstesten Natur erscheine. Dem Vernehmen nach hat der Höchstegerichts-Advokat Sporon die Vertheidigung des Angeklagten übernommen. — Die Deputirten Kopenhagens sind gleich nach ihrer Wahl zusammengetreten, um sich über die Schritte zu besprechen, die sie in Gemeinschaft zu thun haben. Es ist verabredet, daß sie einmal jede Woche sich versammeln werden, um sich zu ihrem wichtigen Geschäfte würdig vorzubereiten; so wie zu diesen Zusammenkünften auch andere Deputirte und sonstige Männer von Bedeutung hinzugezogen werden. (A. M.)

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[5034 1] **Verkauf verschiedener Staatspapiere.**

Auf Imploration der Erbsinteressenten und mit Genehmigung der Ober-Vormundschafts-Kommission werden aus der M. H. Seligsteinschen Verlassenschaftsmasse folgende Staatspapiere am

Mittwoch, den 14 Jänner 1835, Vormittags 9 Uhr,

im Gerichtslokale gegen baare Bezahlung an den Meistbietenden zum öffentlichen Verkauf gebracht.

1) 99 Stäke königl. bayer. unverzinsl. Lotterie-Anlehens-Loose ad 25 fl.
2) 17 Stäke königl. bayer. unverzinsl. Lotterie-Anlehens-Loose ad 100 fl.
3) 4 Stäke k. k. östreich. Rothschild-Partialobligationen à 4% zu 250 fl. Curr., der erste am 1 Jänner 1835 zahlbar.
4) 1 k. k. östreich. Rothschildloos vom 1 Mai 1820, Serie 208, No. 53,522, ad 100 fl. Curr.
5) 87 St. großherzogl. hessische Partial-Schuldscheine, sogenannte 50 fl. Loose.
6) 54 St. polnische Loose, jedes auf 500 polu. fl. lautend, vom Frankfschen Handlungshause.

Kaufsliebhaber werden hiemit vorgeladen.

Am 27 Decmber 1834.

Königl. bayer. Kreis- u. Stadtgericht München.
Gr. v. Lerchenfeld, Dir.

[5021] **Verschollenheitserklärung.**

In der Verlassenschaftssachr der Bürgersfrau Rosalia Schmid, gebornr Holzer, von Illereichen, sind als deren abwesende Intestaterben Bonus und Wendelin Holzer von Osterberg unterm 30 Mai l. J. öffentlich vorgeladen worden. Da innerhalb dem präfigirten Termine von 5 Monaten weder dirse beiden noch deren allenfallsige Erben sich gemeldet und ihre Ansprüche auf diesr Erbschaft dargethan haben, so werden sie hiemit als verschollen erklärt und die sie getroffenen Erbportionen den anderen Erbsinteressenten hinausgegeben.

Illertissen, den 22 December 1834.

Königl. bayer. Landgericht.
Hymann.
Brucker.

[2990] **Oeffentlicher Verkauf.**

Auf Antrag der Kreditoren wird

Mittwoch, den 14 Jänner l. J., früh 10 Uhr,

das zur Verlassenschaftsmasse des verstorbenen Anton Wirninger von Tittling gehörige erbrechtsbarr Bräuanwesen, geschäzt auf 4850 fl. und bestehend:

a) aus dem sog. Schloßgebäude zu Tittling.
b) aus dem Neugebäude.
c) dem Bräuhause und den dazu gehörigen braunen und weißen Gerstenbier-Gerechtsamen.
d) aus dem Hausgarten,
e) dem Weiher samt der obern Allee,
f) aus der 12ten, 13ten, 14ten und 15ten Abtheilung der sogenannten Hofwiesr,
g) der 1sten und 2ten Abtheilung des Blümelbergerfeldes samt
h) der dermal noch vorhandenen Mobiliarschaft und Bräuhausutensilien,

zum dritenmal gegen gleich baare Bezahlung im hiesigen Landgerichtslokalr öffentlich an den Meistbietenden versteigert, und dabei bemerkt, daß der Zuschlag ohne Rüksicht des Angebots erfolgt, und der verstorbene Anton Wieninger im Jahre 1828 die Konzession zum Bräuen des braunen Bieres von der Staatsregierung erhielt, und demnach Käufer die Fortsezung selbst zu veranlassen, auch unbekannte Käufer sich mit legalen Vermögens- und Leumundszeugnissen zu versehrn haben. Nach Anzeige des bevollmächtigten Anwalts kan auch vom Kapital des Philipp Wieninger mit erster Hypothek zu 4% und halbjähriger Aufkündigung eine Summe von 4—6000 fl. dem Käufer liegen gelassen werden. — Am 6 Dreember 1834.

Königl. Landgericht Passau.
I. Assessor Dr. Arbinger.

[2996 1] Großherzoglich badisches Stadt-Amts-Rentorat Carlsruhe.

Versteigerung badischer Anlehens-Loose.

Dienstags, den 20 Jannar 1835, Vormittags 10 Uhr, werden auf diesseitiger Kanzlei 400 Stük Loose vom badischen Staatsanleben bei Gall und Haber de 1820 in passenden Abtheilungen gegen baare Zahlung versteigert und den Meistbietenden ohne Ratifikations-Vorbehalt zugeschlagen werden.

Karlsruhe, den 24 December 1834.

C. Kerrr.
vdt. Müller.

[3] **Gemeinnüzige Blätter für Deutschland.**

Ein Verein, ihr deutsches Vaterland und ihre Mitbürger liebender Männer aus allen Ständen ist zusammengetreten, um mit dem Jahre 1835 unter obigem anspruchlosen Titel eine Wochenschrift im Verlagr des Unterzeichnrten herauszugeben, deren ganzer Jahrgang von 52 Nummern in groß Quart nur 1 fl. 12 kr. oder 2/3 Rthlr. kosten soll. Ausführliche Ankündigungen des Planes und zwei Probeblätter findet man bei den meisten vrrehrlichen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen gratis, oder man kan solche durch deren Vermittelung von dem hiesigen großherzogl. hess. Postamtr beziehen, so wie auch bei demselben die Bestellung der Wochenschrift selbst machen.

Gießen, im December 1834.

Georg Friedrich Heyer, Vater.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 28. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag № 5. 5 Januar 1835.

Spanien. — Großbritannien. (Erklärung des Bischofs von Exeter. Rede O'Connells zu Dublin.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Briefe aus Paris und Marseille.) — Beilage Nro. 5. Niederlande. — Deutschland. (Briefe aus München, Stuttgart, Darmstadt und Frankfurt.) — Preußen. — Türkei. (Schreiben aus Konstantinopel.) — Außerordentliche Beilagen Nro. 5 und 6. Die Legitimisten in Frankreich. — Portugal. — Schillers Monument. — Schreiben aus Berlin. — Auszüge aus griechischen Zeitungen. — Ankündigungen.

Spanien.

(Temps.) Madrid, 20 Dec. Die in unserer Kammer stattgefundene Erörterung über die Civilliste hat alle Parteien in Aufregung gebracht. Das Ministerium hat eine Schlappe erlitten; aber der ihm beigebrachte Schlag kommt eben so sehr von seinen Freunden wie von seinen Feinden. Es gibt nemlich unter den Procuradoren eine Art von Tiers parti, welche das Ministerium unterstüzt, und dessen Kraft jedesmal ausmacht, wo die öffentliche Ordnung und die Bewegung ohne wirklichen Zwek im Streite sind, aber doch bereit ist, sich von ihm zu trennen, so wie es die Bahn der Konstitution und des Liberalism verläßt. Diese Abtheilung der Kammer hat sich inzwischen nicht in der Absicht, eine Partei zu bilden, zusammengeschlossen; sie hat sich nicht durch Intrigue, sondern durch Zufall und durch Umstände gebildet. Sie hatte sich noch bei keinem Anlasse so klar herausgestellt, als bei dieser lezten Erörterung. Bevor noch die Frage der Civilliste angeregt wurde, traten die Männer der verschiedenen Farben zusammen, um sich über den von ihnen zu befolgenden Gang zu verständigen. Die Opposition versammelte sich bei Trueba, die Ministeriellen an einem andern Orte. Die Anführer der Opposition, z. B. las Navas, wollten dem Königthume fast Alles verweigern, und es auf die Verhältnisse einer amerikanischen Präsidentschaft zurükführen. Andere wollten dem Königthume Alles geben, und der Königin wenigstens so viel bewilligen, als Ferdinand von den Cortes von 1823 erhalten, das heißt, 40 Millionen Realen. Auf einmal bildete sich nun eine Mittelpartei, die keines von diesen beiden Extremen annahm. Besonders merkwürdig ist dabei die Art, wie sich diese Meynung in allen Reihen Anhänger verschafte. Einerseits waren die erklärten Anhänger der Opposition, die sagten: „Wir sind für einen liberalen Gang der Sachen, aber wir wollen die Souveränetät reichlich ausstatten;" von der andern Seite waren die Ministeriellen, die, obgleich entschieden, die Regierung aufrecht zu erhalten, sich doch weigerten, ihr die Mittel der Bestechung und der Verschwendung in die Hände zu geben. Unter den leztern war die von Hrn. Sampons repräsentirte Deputation von Catalonien. Zwischen diesen Meynungen bildete sich nun ein Kompromiß, und man entschloß sich, durch allgemeine Uebereinkunft, die Dotation der Königin um sieben Millionen Realen zu vermindern, ein Mittelweg, der der Opposition eben so sehr, wie den Ministeriellen mißfiel. Um nun aber zu zeigen, daß dieses Votum ein Akt der Gerechtigkeit und der Sparsamkeit, und nicht ein Parteiakt sey, that man daßelbe für Don Francisco de Paula, auf den die Hofnungen einer gewissen liberalen Kotterie gestüzt sind. Troz der Bildung einer Mittelpartei sind das Ministerium und die wahre Opposition mehr als jemals im Zustande der Feindseligkeit. Die Freundschaft, die noch kürzlich zwischen Toreno und Arguelles herrschte, verschwand bis auf die lezte Spur. Am 11 sagten sich diese alten Freunde starke Worte. Galiano und Isturiz machten durch die thörichten Vorwürfe an Toreno das Verhältniß noch bitterer. Hat man einmal einen solchen Ton angestimmt, so ist es schwer, wieder davon zu lassen. Doch sind für den Augenblik die Redner beider Parteien durch den Streit zwischen Martinez de la Rosa und las Navas gewarnt, etwas höflicher gegen einander zu seyn. Dieser Streit scheint jezt durch das Versprechen des Hrn. Martinez, sich vor der Kammer darüber zu erklären, geschlichtet; es ist aber noch nicht gewiß, ob sich las Navas damit begnügen wird. Das Unrecht von Seite des Martinez ist um so größer, als las Navas nichts weniger als ein Afraneesado war. Ist es übrigens den Liberalen, den Märtyrern der Freiheit erlaubt, während sie die Absolutisten ruhig in ihren Stellen lassen, sich streng gegen Männer zu zeigen, welche den von Joseph eingeflößten Hofnungen Glauben beimaßen? Die große Quelle des Zwistes zwischen dem Ministerium und der Opposition ist aber noch unberührt, nemlich die Frage der innern Schuld, welche Toreno in Form eines Berichts der Kammer vorzutragen versprochen hatte. Diese Idee hatte er nach genauerer Prüfung wieder aufgegeben, und zwar aus einem wenig bekannten Grunde. Der größte Theil des 1822 und 1823 verkauften geistlichen Eigenthums ward von Besizern von Kapitalbriefen der innern Schuld gekauft, und diese Kapitalbriefe dienten als Zahlungsmittel. Will man nun jezt diese Sache in Ordnung bringen, so würde man das Ministerium nöthigen, zugleich auch an den Verkauf der geistlichen Güter zu gehen, und diese Frage erscheint ihm noch bedenklich und schwierig. Auch hofte sie Herr Toreno für dismal zurükhalten zu konnen. Arguelles und Isturiz sind bei den lezten Debatten so sehr in ihn gedrungen, daß er versprochen hat, seinen Bericht in Kurzem vorzulegen. Nachdem nun der schwierige Schritt mit der Civilliste überstanden ist, so ist dis noch die einzige Klippe, welche das Ministerium für diese ganze Session fürchten muß. Bis jezt hat es, wie man gestehen muß, mit viel Glük und politischer Klugheit lavirt.

Großbritannien.

Der Bischof von Exeter hat unterm 18 Dec. ein Schreiben an die ihm untergebene Geistlichkeit gerichtet, worin er erklärt,

Digitized by Google

daß es nicht nur sein, sondern auch, wie er fest glaube, sämtlicher Bischöfe eifrigster Wunsch sey, die Zehntenfrage zur Erledigung zu bringen, und daß sie jede billige Maaßregel, die von der Regierung zu diesem Zwek vorgelegt werden möchte, unterstüzen würden. Er versichert ferner, daß die Bischöfe sich stets beeifert hätten, die Zucht unter der Geistlichkeit zu verbessern, und daß man die glüklicher Weise nur wenigen Fälle von Immoralität immer streng bestraft habe. Er beklagt, daß eine Bill, die auf die Verbesserung der Kirchendisziplin berechnet gewesen, und die kurz vor dem Schlusse der Session von 1833 von einigen Mitgliedern des vorigen Ministeriums eingebracht und zum Druke verordnet worden, nicht nur keinen Fortgang gehabt habe, sondern auch späterhin in keiner andern Form wieder erschienen sey. In Betref der Kirchenreform äußert der Bischof von Exeter sich zu Allem bereit, was nach reiflicher Erwägung für nothwendig und zwekmäßig erachtet werden dürfte, und glaubt auch, bei den übrigen Bischöfen eine gleiche Bereitwilligkeit voraussezen zu können. Schließlich spricht er die Hofnung aus, daß eine jede Maaßregel, welche in Bezug auf die herrschende Kirche eingebracht werden möchte, darauf berechnet seyn würde, den heiligen Zwek, um dessentwillen die Kirche gegründet sey, nemlich die geistliche Wohlfahrt aller Volksklassen, zu befördern.

(Courier.) Schreiben aus Dublin vom 23 Dec. Schon die bloße Wahrscheinlichkeit einer baldigen Auflösung des Parlaments hat hier große Vorbereitungen zu einem kräftigen Widerstande gegen Hrn. O'Connell und dessen Anhänger, die als sein Schweif bezeichnet werden, hervorgebracht. Die jezt vorherrschende Gewißheit allgemeiner Wahlen hat die Thätigkeit der Gegner des Agitators vermehrt, und er wird, um zu siegen, alle seine Energie und Gewandtheit nöthig haben. Seine Stellung ist keineswegs mehr so stark, als sie es bei der lezten allgemeinen Wahl war. Es heißt überall, Lord Killeen, Wyse, Leader, und andere Männer derselben freisinnigen und aufgeklärten Meynungen, hätten O'Connells Einladung zu einer Allianz mit ihm, bei welcher der Widerruf außer Spiel bleiben sollte, verworfen, weil kein Vertrauen auf den gegenwärtigen Anti-Tory-Enthusiasmus dessen gesezt werden könne, der offenbar ein Werkzeug war, um die weisesten und besten Maaßregeln der Whigregierung zu durchkreuzen, und der bis zum lezten Augenblik verkündigte, der vorherrschende Grundsaz der Lords Grey, Lansdowne und J. Russel sey Haß gegen Irland. In den irischen Grafschaften aber darf O'Connells Ansicht allerdings auf große Unterstüzung zählen. Die Aufregung, die im ganzen Lande der lezte unglükliche Zehntkampf hervorbrachte, kommt ihm dabei sehr zu Hülfe."

(Dublin Ev. Post.) In einer Versammlung des gegenkorpistischen Vereins in der Corn-Exchange zu Dublin am 20 Dec. wurde O'Connell, wie gewöhnlich, mit lautem Zurufe begrüßt. Nach einigen Bemerkungen über die lezte Versammlung, in welche sich die Orangepartei eindrängte, fuhr er im Wesentlichen also fort: „Ein neues Ministerium ist gebildet. Es hat uns sein politisches Glaubensbekenntniß abgelegt, welches zu finden ist in Sir R. Peels Adresse an seine Wähler. (Hört! hört!) Ich gestehe, mir habe ich ein Dokument mit so herzlicher Verachtung durchlesen, als dieses. Gleißnerisch sucht es seinen eigentlichen Sinn zu verschleiern, und dennoch enthüllt es, namentlich insofern es Irland betrift, die furchtbarsten und grausamsten Prinzipien. (Hört! hört!) Sir R. Peel nimmt nicht im entferntesten seine früheren Meynungen zurük; er hält fest daran und ist sie zu vertheidigen bemüht. Das Dokument, von dem ich rede, ist ein Stük politischer Kasuistik; es beabsichtigt zu täuschen, und läßt doch so viel Schlechtigkeit durchblikken, daß es seines eigenen Zweckes verfehlt. Sehen wir, was seit der Bildung des neuen Kabinets geschehen ist. Seine erste Handlung war die Ernennung eines Kanzlers für Irland. Wer ist dieser Kanzler? Sugden — ein eingefleischter Tory, der die katholischen Armenhäuser (catholic Charities) in diesem Lande unterdrüken wollte, und sie gewiß unterdrükt hätte, wäre ich damals nicht zufällig im Unterhause gesessen. (Hört! hört! und Beifall.) Ich gebe zu, er ist ein guter Rechtsgelehrter, ein geschikter Sachwalter; aber haben wir Irländer nicht auch gute Rechtsgelehrte, nicht auch geschikte Sachwalter? Wie! eignet sich nicht ein Irländer eben so gut zu einem Kanzler, als ein Engländer? (Hört!) Aber die Seele der Tories hat sich nie von dieser Vorstellung losgemacht, nie haben sie einen Irländer für tauglich zum Kanzleramte gehalten. (Hört! hört!) Eine Veränderung fand im Jahre 1805 und 1806 statt, die Whigs kamen ans Ruder, und sie ernannten einen Irländer zum Kanzler, Hrn. Ponsonby. Sie wurden gestürzt, die Tories kamen wieder, und wieder ernannten diese einen Engländer, Lord Manners. (Hört!) Die Tories waren noch im Kabinette, als er abdankte, und sie ernannten abermals einen Engländer, Sir A. Hart. Die Whigs kehrten zurük, und — die Gerechtigkeit erfordert es zu sagen — sie erhoben einen Irländer, Lord Plunkett, zur Kanzlerwürde. Jezt sind die Tories nochmals ins Kabinet berufen, und ihr Erstes war einen Engländer zu ernennen. (Hört! hört!) Und wie! ist der irische Gerichtsstand so herabgewürdigt, daß er nicht eine eigene Versammlung seiner Mitglieder (a bar meeting) berufen, daß er gegen diese Schmach nicht Verwahrung einlegen wird? Ist Irlands Geist so sehr erloschen, die Vaterlandsliebe so dahin, daß keine Stimme als die meinige aufschreien wird gegen diese Verhöhnung irischen Talentes, dieser Herabwürdigung irischer Intelligenz, diesen Frevel wider irische Gelehrsamkeit und Bildung — daß man alle, alle übergehen, und einen Engländer über unsere Häupter stellen darf? (Hört! und Beifall.) O, Schmach über jene, die ihr Heimathland nicht lieben! (Beifall.) O, Schmach über jene, die durch eine erbärmliche, armselige, elende politische Grille sich hindern lassen das freimüthig auszusprechen, was sie fühlen! (Lauter Beifall.) Aber Sugden ist nicht der einzige, dessen Ernennung uns dem Janhagel und Lumpenpak (tag-rag and bob-tail), womit das gegenwärtige Ministerium sich vervollständigte, wir zu beklagen haben. Wer hat nicht bemerkt, daß Goulburn — das Hampelmännlein Goulburn (burdy-gurdy) für das Departement des Innern ernannt worden ist? Das Departement des Innern, wahrhaftig! Protestantische Dissenter von England, begreift ihr das? Goulburn wollte auf keine der Universitäten einen Dissenter zulassen. Er betrachtet sie als der Zulassung unwürdig; ja, er hat zu verstehen gegeben, er würde seinen Sohn für beschimpft halten, wenn er auf der Universität mit Dissentern in Berührung käme. Konnten die

Minister die Katholiken Irlands ärger verhöhnen als durch die Ernennung eines Goulburn? Er, der Schirmvogt der Orangemänner — das Musterbild des Orangistenunwesens — engherzig, blindeifernd und selbstsüchtig — der Freund jedes Mißbrauchs, und der Gegner jeder Reform; die Ernennung eines solchen Individuums kan nur beweisen, daß die Minister die Feinde der protestantischen Dissenter in England und der Katholiken in Irland sind. Ich komme jezt zu dem Tory-Manifeste. Nie, sage ich, ward ein so jesuitisches Dokument geschmiedet, als diese Adresse von Joseph Surface*) Peel. (Hört, hört! und Beifall.) Aber er widerruft darin nicht Eine seiner frühern Meynungen. Er erklärt in den unzweideutigsten Worten, daß er den Zehntenbetrag nicht ermäßigen werde. Er schwazt freilich von einer Reform in der Vertheilung der Kirchenpfründen; aber er sagt, er wolle die Einkünfte ungeschmälert erhalten, und was kümmert uns dann ihre Vertheilung? (Hört!) Er sagt unzweideutig, er wolle das Volk den vollen Betrag der Zehnten entrichten lassen. Protestanten Irlands! wünscht ihr die Beruhigung dieses Landes, und wollt ihr gleichwol diesem Manne Reiterei, Fußvolk und Geschüz zur Verfügung überlassen, daß er mit Gewalt die Zehnten erpresse, die das Volk nimmermehr zu zahlen entschlossen ist? (Hört! und Beifall.) Wird irgend ein Katholik so niedrig und so schlecht denken, daß er für einen oder zwei stimmen möchte, die eine das Zehntensystem schüzende Regierung unterstüzen würden? (Hört!) Sind diesem Systeme nicht schon Schlachtopfer genug gefallen? hat es nicht unsere Gefängnisse mit vielen Märtyrern angefüllt? nicht schon so manchen Unglüklichen auf unsere Schafotte geführt? nicht unsere Felder übergenug mit Blut gedüngt? Nein! denn erst vorgestern wurden eilf Familienväter todtgeschossen, und acht oder zehn andere tödtlich verwundet. (Hört, hört! gräßlich!) Eilf Familienväter! Ich besize den Brief eines Mannes, der ihre blassen entstellten Leiber in der Kapelle neben einander ausgestrekt liegen sah, dessen Ohr von dem Weheruf der Wittwen, dem Jammergeschrei der Kinder zerrissen wurde. (Hört!) All' dieses Blut ward um der Zehnten willen vergossen. Soll — ach! soll denn, frage ich, dieses System fortdauern? Sind wir Menschen, sind wir Christen, und dürfen es geschehen lassen? Und doch hat hier ein Ministerium für den Fortbestand eines solchen Systems sein Wort verpfändet. (Der Redner las hier den Brief, dessen Inhalt mit der bereits mitgetheilten Erzählung der Vorfälle in Rathcormac völlig übereinstimmt.) Wenn dieser Bericht wahr ist — ich weiß es nicht und kan es nicht verbürgen — aber wenn er wahr ist, so erkläre ich, als Rechtsgelehrter, ohne Anstand, daß ein grausamerer Mord als dieser niemals verübt worden ist. Jene Menschen hatten kein Recht zur Auspfändung in das Gehäge einzudringen; daß sie es thaten, war geradezu ein gesezwidriger Eingrif in fremdes Eigenthum. (Hört, hört!) Hier wurden eilf Familienväter erschlagen wegen einer Zehntforderung von fünf Pfund! Zwei davon, schreibt man mir, waren Brüder, lebten in demselben Hause beisammen — beide hatten Familie. Ach, was ist aus ihren Weibern und Kindern, was aus ihrer Mutter geworden? Sie schieden am Morgen von ihnen stark und gesund, und der zuversichtlichen Hofnung noch manchen frohen Lebenstag mit ihnen zu genießen — vor dem Abende werden sie nach Hause getragen als Leichen, hingelegt vor Allem, was sie liebte, bleich, kalt, entseelt — sie hören nicht die Wehklagen der Mutter, den Verzweiflungsschrei der Wittwen, den Jammer der Waisen. (Hört, hört! untermischt mit tiefen Seufzern.) O! bei dem Blute jener Schlachtopfer beschwöre ich jeden redlichen Mann in Irland, sich mit mir gegen dieses Ministerium zu verbünden. (Hört, hört! und langanhaltender Beifallsruf.) Sind wohl in Irland Mütter, die nicht jeder Menschenseele, die sie hören will, zuflüstern: kämpfe gegen die Torpregierung, welche die Gattinnen zu Wittwen und die Kinder zu Waisen macht? (Hört! und Beifall.) Und das Kind, das sein Gebet zum Himmel lispelt, und, in unschuldiger Frömmigkeit seufzend, vielleicht an die Schmerzen derer denkt, die ihre Väter verloren haben — werden nicht selbst die Kindlein uns aufrufen aus dem Rathe des Königs diejenigen zu verjagen, welche die Blut- und Gräuelscenen in Irland fortsezen würden auf alle Zeit? (Beifall.) Meine Seele fühlt sich zerrissen und gefoltert, wenn ich mich in Gedanken an den Herd der armen Menschen versezе, die man zu Grunde gerichtet hat, wenn ich an ihre Hütten denke, wo unlängst noch die Zufriedenheit lächelte, und die jezt nur vom Todesjammer der Verlassenen und Hülflosen wiederhallen. (Hört! und lauter Beifall.) Und doch ist dis ein Christenland, wo man die gräßliche Lehre verkündigt, daß ein solches System aufrecht erhalten werden könne! Sind eilf Schlachtopfer nicht genug für den Moloch des Zehntensystems? (Hört! hört!) Aber eine Regierung, an deren Spize Sir R. Peel steht, verkündigt, daß dis ewig dauern solle! Man mißverstehe mich nicht. Hier von dieser Stelle aus — hier und überall ermahne ich laut die Männer Irlands, sich nicht zu schwächen durch Verübung irgend einer Gewaltthat. (Lautes: „Hört! hört!") Sehen wir zu, daß wir den Feind durch eine Verlezung des Gesezes nicht verstärken; aber lasset uns Schulter an Schulter gedrängt stehen, in fester Entschlossenheit ausharren, und denjenigen als unsern bittersten Feind, unsern schlimmsten Widersacher betrachten, der da einem Unterstüzer des Peel-Wellington'schen Ministeriums eine einzige Stimme gibt. Vergehen müsse ein solcher Abtrünnling vor den Blikn unsrer Verachtung, gemieden müsse er werden wie eine ansteckende Seuche, wie eine politische Pest. — Irlands Frauen müssen ihr Auge von ihm abwenden, wie von einem Gegenstande des Abscheues, sein eigenes Geschlecht ihn verwünschen, und seine Kinder dem Tage fluchen, der ihnen einen solchen Vater gab — der Haß der ganzen Menschheit müsse auf dem Elenden lasten, und er umherwandeln als ein warnendes Beispiel, wie sehr sich ein Mann entwürdigen kan, der, um seinen Leidenschaften oder einer Partei zu dienen, niederträchtig vermarktet, was ihm zum Wohle der Menschheit, zum Frommen seines Vaterlandes anvertraut ist! (Rauschender Beifall.) Mein Gegenstand hat mich hingerissen. Dis, wiederhole ich, sind die ersten Früchte der Peel-Wellington'schen Verwaltung. Dis ist die erste amtliche Erklärung Sir R. Peels, deren gleißnerische Worte nicht einmal die wahre politische Gesinnung, die dahinter stekt, verbergen können. Dis ist die erste Folge seiner Amtsführung. Da haben wir seine Erklärung zur Unterstüzung der Zehnten,

*) So heißt ein gleißnerischer Charakter in Sheridan's School of scandal.

Digitized by Google

nnd hier die Nachschrift zu seinem Briefe, geschrieben mit dem Blute dieses unglüklichen Landes. (Hört!) Man hat gesagt, er werde ein Reformer seyn. Ja, einer, der jede mögliche Reform aufhalten möchte! — Er werde Mißbräuche abstellen. — Ja wenn er sie als solche anerkennt! Er wird die Quelle jedes Uebels schüzen und über die Mißbräuche seinen Schild werfen. (Höet!) Dis wird sein Verfahren in England seyn; — in Irland ist der böse Geist schon losgelassen. Reizen wir ihn nicht — seyen wir einig, fest, entschlossen — vermeiden wir alle Gewaltthätigkeit! Wir sind unsre sieben Millionen in diesem Lande; wir brauchen zu keiner Gewalt zu greifen, um einen gesezlichen Zwek zu erreichen. (Höet!) Ich schließe mit der Motion, die Committee zu beauftragen, daß sie eine Adresse vorschlage, die das irische Volk auffordert, keine Mitglieder ins Parlament zu wählen, welche die blutdürstige und grausame Partei unsrer Gegner in diesem Lande unterstüzen." (Höet! höet! und mehrere Minuten lang anhaltender Beifall.)

Frankreich.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 29 Dec. äußerte Hr. v. Sade über die Amnestiefrage unter Anderm: „Welche Zeit ist die beste zur Bewilligung einer Amnestie? Wenn das Land in Ruhe ist und die Regierung gnädig seyn kan, ohne daß man sie der Schwäche beschuldigen dürfte. Sie erinnern sich nun aber der glänzenden Schilderung unserer gegenwärtigen Lage, welche vor vier Monaten der Minister des Innern entworfen hat. Sind wir also nicht, nach den Aeußerungen des Ministeriums, selbst ganz in den Bedingungen, welche eine Amnestie möglich machen? Man sagt auch: „Ihr werdet nichts durch die Amnestie gewinnen? Ihr werdet nur die Kühnheit der Faktionisten steigern. Man regiert die Menschen nicht durch die Philosophie, die Philanthropie und ähnliche Kleinlichkeiten." Eine Amnestie ist eine politische Frage, die kalt und ernstlich behandelt werden muß. Sollte es wirklich jezt nicht Zeit seyn, die Bahn der Milde und der Mäßigung einzuschlagen? Das Ministerium hat Ihnen das Wort Widerstand ohne Kommentar zugeworfen; was ist aber dieser Widerstand? Jeder kan ihm einen beliebigen Sinn beilegen. Soll er Strenge und Grausamkeit andeuten? Man sollte dis glauben, wenn man die große Abneigung gegen einen Akt der Gnade sieht. Und doch kan die Gnade nur wohlthätige Folgen haben. Man denke nur an die Amnestie unter dem Konsulate, unter dem Kaiserreiche und selbst unter der Restauration. Hatten diese verschiedenen Regierungen jemals diese Gnade zu bereuen? Mit Bedauern sah ich in der Darstellung der Beweggründe des Entwurfs, daß sich der Minister des Innern bei Verweigerung der Amnestie hauptsächlich durch einen Gedanken der Eitelkeit verleiten ließ, daß er nemlich fürchtete, den Schein zu haben, als gebe er der Presse nach, die sich der Frage der Amnestie bemächtigt hatte. Darf man sich durch so kindische Beweggründe leiten lassen, wenn es sich von einer großen, dem Staate nüzlichen Maaßregel handelt? Man hat uns auch die Entmuthigung der Armee und der Nationalgarde entgegen gehalten. Ich glaube nicht, daß sich die Armee und die Nationalgarde je weigern, überwundenen und unglüklichen Brüdern die Hand zu reichen. Die Nationalgarde und die Armee werden, vielleicht mit Ausnahme von einem oder zwei Korps, die sich leider kompromittirt haben, die Amnestie mit dem lebhaftesten Beifalle begrüßen. Wollte man etwas Anderes behaupten, so hieße dis die Nationalgarde und die Armee verläumden. Alle diejenigen, welche gekämpft haben, die einen, von einer Chimäre hingerissen, die andern aus Pflichten, noch andere endlich aus einer tiefen Ueberzeugung, aus Erinnerung an Familienanhänglichkeiten, sind in jeder Hinsicht derselben Verzeihung würdig. Die strafbarsten sind nicht in unserer Gewalt. Hat die Regierung nicht das Verbrechen der Herzogin von Berry unbestraft gelassen? Hat sie dieselbe nicht fortgeschikt, ohne ihr auch nur die leichteste gesezliche Züchtigung aufzulegen? Warum sollten diejenigen, die sie zur Empörung verleitete, Opfer für sie werden? Steht es wohl der Regierung gut an, die Soldaten zu züchtigen, nachdem sie den Anführer mit den größten Auszeichnungen behandelt und ihm gänzliche Straflosigkeit gesichert hat? Sie haben, meine Herren, in Ihrer Adresse gesagt: „daß eine liberale und gemäßigte Politik" für Frankreich am besten tauge. Sollten Sie jezt Ihre eignen Worte verläugnen, und die Amnestie zurükweisen? Die Strenge war lange genug an der Tagesordnung. Wir haben die Kriegsgerichte, den Belagerungsstand, die Preßprozesse, die präventiven Verhaftungen und tausend andere Akte gesehen, die ein System äußerster Strenge bezeichnen. Jezt wäre es Zeit, andere Mittel zu gebrauchen, da dieselben Mittel, zu lange angewandt, ihre ganze Wirkung verlieren. Indem ich vor einigen Tagen einen Amnestievorschlag einreichte, wollte ich das Königthum nicht seines Begnadigungsrechts berauben. Ich trug nicht auf eine besondere Gnade, sondern auf eine Amnestie für Alle, auf ein allgemeines Zeichen der Wiederaussöhnung an. Und war es nicht Sache der Nationalrepräsentation, dieses Zeichen der Wiederaussöhnung und der Rükkehr zur Ordnung zu geben? Ich hatte dabei keine feindselige Absicht, ich wollte die Amnestie als vollständige Thatsache, als Ergebniß der Weisheit und der Gerechtigkeit. Und war nicht der Augenblik gut gewählt? Die heilige Allianz, die wieder unter einer drohenden Form erscheint, befiehlt uns, uns zu vereinigen, und uns auf einander zu stüzen; dazu gehört Eintracht, innige Ueberzeugung; man muß die Vergangenheit von sich abwerfen, und sich unter eine neue Fahne stellen. Was die materiellen Fragen betrift, so sage ich nur Ein Wort, daß es nemlich Vandalism wäre, den Pallast Luxembourg, eines der schönsten Denkmäler der Hauptstadt, zu entstellen, Ich votire gegen den Entwurf." Hr. Moiu spricht zu Gunsten des Entwurfs. Erst wenn der Augenblik gekommen sey, wo die Gesellschaft nicht mehr von allen Seiten beunruhigt werde, sey die Amnestie möglich. Dieser Augenblik sey leider noch sehr entfernt. Jezt würde die Amnestie der Regierung nur Verlegenheit bereiten. Eine Amnestie durch Ordonnanz sey etwas ausnehmend Schlechtes, weil sie Mißgunst auf die Justiz werfe, die mit der größten Achtung umgeben werden solle. Die Amnestie durch die Kammer biete nicht geringere Nachtheile dar, weil sie die Krone ihres schönsten Vorrechts beraube. Hr. Molin verwirft schlüßlich die Amnestie als die Rechte der Gesellschaft antastend und als konstitutionswidrig. Hr. Pagès (von der Ariège): „Das Ministerium verlangt einen Audienzsaal, und ein provisorisches Gefängniß für den Pairsgerichtshof. (Allgemeine Lustigkeit.) Die Kommission verlangt einen Sizungssaal für die Pairskammer. Unter welchen Schleier man sich

Digitized by Google

auch verbirgt, so muß man doch offen sagen, daß man der politischen Justiz einen Pallast bauen will. (Bewegung.) Die beiden Plane, die man Ihnen vorlegt, verderben, ich will nicht sagen, den schönsten, aber einen der schönsten Paläste von Frankreich. Bedarf denn Frankreich eines Pallasts für die politische Justiz, eines Pallasts, der nur eine gallerieartige Fleischkammer (Chärnier) seyn kan? (Murren im Centrum.) Begeht die politische Justiz nicht lauter leidenschaftliche Fehler? Eine Sentenz hat den Marschall Ney betroffen, und Frankreich hat das Erkenntniß kassirt. Eine Sentenz hat Vories und einige andere Verschwörer betroffen, und die Julusrevolution wollte diesen Opfern ein Denkmal errichten. Der Herzog von Berry ward getödtet, und das zu seiner Ehre errichtete Denkmal ist umgestürzt. (Bewegung.) Sie sehen, meine Herren, daß die politischen Erkenntnisse ihre Natur ändern, wenn man von einer Staatsgewalt zur andern übergeht! Die politische Justiz kan also nur *ein beständiger Irrthum* seyn! Meine Herren, das Königthum bedarf der Pairie, aber die Pairie bedarf ihrerseits der Würde, und man befördert ihre Würde nicht dadurch, daß man ihr einen permanenten Audienzsaal bewilligt. Ein Fremder, der ans Ufer eines Landes kam, und geometrische Figuren im Sande gezeichnet sah, rief aus: „Dieses Land ist ein Land der Studien und der Civilisation." *Ein Fremder, der nach Frankreich kommt, und hier einen der politischen Justiz errichteten Palast erblikte, würde ausrufen:* „Dis ist ein Land der Empörung und der Plünderung." Der Redner sucht nun zu zeigen, daß die Kammer, wenn sie den verlangten Kredit bewilligt, die Frage des Aprilprozesses peäjudizirt und die Angeklagten in hinreichendem Präventionszustand erklären würde, und fährt dann fort: „Die schönste Wirkung der Amnestie wird die seyn, einen großen Beweis von der Stärke des Königthums zu geben. Alles Privat- oder Lokalwiderstreben muß sich vor diesem unermeßlichen Resultate beugen. Die Gnade ist der Probierstein einer entstehenden Gewalt; sie zeigt, daß eine Regierung Vertrauen in ihre Dauer hat. Nur Eine Staatsgewalt in unsrer Geschichte hat beständig das Vergessen der politischen Feindschaft von sich gewiesen, der Konvent. Die introuvable Kammer hat den Konvent nachgeahmt. Das doktrinaire System verfährt jezt wie der Konvent und die introuvable Kammer durch Proscription und Epuration. Die Doktrinairen haben die Männer von Herz und Gewissen, von welcher Farbe sie seyn mochten, verworfen; sie haben die parlamentarische Opposition, als aus lauter Gegnern bestehend, von sich gestoßen, und kamen zulezt von Epuration zu Epuration dahin, den Tiers parti selbst zu verwerfen. (Man lacht.) Auch widerstreben die Doktrinairs, die vor Allem an der Gewalt hängen, aufs eifrigste der Amnestie. Sie behaupten, die Amnestie widerstrebe dem Systeme des Widerstandes. Man macht viel Lärm mit dem Worte Widerstand; aber jedes Ministerium, von welcher Farbe es auch seyn möchte, würde der Desorganisation und der Unordnung widerstehen. Der doktrinaire Widerstand ist also etwas Anderes, als der Widerstand gegen die Emente; er ist der Widerstand gegen Reform und Sparsamkeit. (Im Centrum: Nein! Nein! Hr. Dupin: Sie haben es gesagt!) Es ist die Opposition gegen die moralische Revolution, nachdem die materielle durch Gewalt vollbracht ward. Dis ist der Widerstand, den die politische Alchymie der Doktrinaire zu Tage brachte." Der Redner sucht noch zu zeigen, wie kleinlich das doktrinaire System sey, und wie wenig es den fortschreitenden Bedürfnissen des Landes entspreche, und schließt mit dem Wunsche, daß das Königthum der legislativen Gewalt ein Amnestiegesez vorlege, das ganz mit der Vergangenheit breche. (In dieser Sizung sprachen noch die HH. Fulchiron und Janvier; die weitere Erörterung ward auf den folgenden Tag verschoben.)

(Journal du Commerce.) Wir haben diesen Abend (29 Dec.) versichern gehört, daß das Ministerium die Absicht habe, morgen den Entwurf über das Gesez von 360,000 Fr., dessen Erörterung heute begonnen hat, zurükzunehmen. Man hat nichts von den Beweggründen gesagt, welche das Ministerium zu Ergreifung dieser Maaßregel vermocht hätten.

(Messager.) Dem Vernehmen nach haben alle entlassenen Zöglinge der polytechnischen Schule, den wiederholten dringenden Bitten ihrer Verwandten und mehrerer Generale, ehemaliger Zöglinge dieser Schule, nachgebend, individuell ein Unterwerfungsschreiben an das Kriegsministerium gerichtet. Sie bekennen in diesem Briefe an, sich gegen die Disziplin verfehlt zu haben, und bitten um ihre Wiedereinsezung in die Schule. Es scheint gewiß, daß sie am 5 Jan. wieder eintreten werden.

*** Paris, 29 Dec. Der Bericht im gestrigen Moniteur, wegen Begnadigung eines Theils der Republikaner vom Mont St. Michel, erregt großes Aufsehen. Niemand hätte sich verwundert, wenn der Beschluß alsbald nach dem Brande des Gefängnisses erfolgt wäre. Die Regierung schien damals zur Amnestie geneigt, und konnte schwer einen besseen Vorwand finden. Jezt aber, nachdem das Ereigniß vergessen war, entschließt sie sich plözlich zue Großmuth; sie denkt an Begnadigung wenige Tage nach der Erklärung für das Widerstand-System, und Hr. Thiers, der eifrige Lobredner dieses Systems, räth zuerst zur schleunigen Bekanntmachung einer nachsichtigen Maaßregel, deren Verantwortlichkeit von Hrn. Persil, dem leidenschaftlichsten unserer Minister, übernommen wird. Die Salons erschöpfen sich daher in Vermuthungen über den Grund dieses amtlichen Berichtes. Man hört unter Andern die Meynung aussprechen, Ludwig Philipp glaube an den allgemeinen Krieg, er wolle die republikanische Partei für den Augenblik schonen. Wer aber dieses Urtheil fällt, hat keine Vorstellung von dem Gedankengange Ludwig Philipps. Je wahrscheinlicher ihm der Krieg dünkte, desto fester würde er gegen die Parteien auftreten. Nie besorgte der König den Ausbruch eines europäischen Kampfes mehr, als in den lezten Tagen des Lafitte'schen Ministeriums und noch zu Anfang der Verwaltung Casimir Periers. Ich könnte Beispiele anführen, daß der lezterе wirklich, um die extrem freisinnige Partei zu gewinnen, manche Ernennung vorschlug, namentlich auch für den Botschafterposten in Turin, daß aber der König nicht darauf einging, und den Argumenten Cas. Periers den lebhaftesten Widerstand entgegensezte. Wieder andere Saloneedner bemerken, die Kammer fordere vielleicht, früher oder später, die Amnestie; Hr. Thiers wolle sich also im voraus in Einklang mit der Majorität sezen. Ich denke meinerseits, das Wort Widerstand habe einen schlim-

Digitized by Google

men Eindruk bewirkt, und der Hof wolle den Folgen durch etliche Nachsichtsmaaßregeln vorbeugen. Daher die Begnadigung eines Theils der Republikaner vom Mont S. Michel; daher keine Einrede gegen den Beschluß der Pairskammer, viele von den April-Gefangenen loszulassen; eben daher endlich die baldige neue Organisation der polytechnischen Anstalt. In der That gewinnt so die Regierung wieder etwas von jener Volksthümlichkeit, gegen die sie allzu oft Verachtung an den Tag legte.

** Marseille, 27 Dec. Die Cholera hat hier seit gestern wieder mehrere Opfer hingerafft. Im Ganzen beläuft sich die Zahl der Erkrankten auf 14, worunter 9 gestorben und 1 genesen. Bis jezt sind nur Leute aus den höhern Ständen befallen worden; in den Spitälern gibt es keine Cholerakranke. Das Schlimmste ist, daß man in Italien gegen unsre Schiffe strenge Quarantainemaaßregeln ergreifen, und den Handel dadurch sehr beeinträchtigen wird. — Die Kriegsbrigg „der Voltigeur" ist vor einigen Tagen von Alexandria zu Toulon eingetroffen, und soll wichtige Depeschen mitgebracht haben, welche sogleich durch einen Kourier nach Paris befördert wurden. — Der Ex-Dey von Algier war am 30 Okt. an einem Schlagflusse gestorben. Er bewohnte seit seiner Rükkehr von Mekka ein Landhaus in der Nähe von Alexandria, das ihm der Pascha geschenkt hatte. — Nachrichten aus Algier vom 20 Dec. bestätigen die von den Franzosen bei Budgia erfochtenen Vortheile und melden zugleich, daß die Hadjuten einen Angrif gegen Buffarik beabsichtigten, auf welche Kunde hin der Aga Marey mit Truppen und Geschüz nach diesem Orte aufgebrochen sey.

Niederlande.

Brüssel, 28 Dec. Der Justizminister hat an die Parquets des Königreichs ein Cirkular gerichtet, wodurch ihnen dringend empfohlen wird, alle Duellvorfälle, die zu ihrer Kenntniß kommen, gerichtlich zu verfolgen. — Der Senat hat in seiner Sizung am 27 Dec. das Budget der Mittel und Wege zur Dekung der Ausgaben einstimmig genehmigt. Auch die Repräsentantenkammer nahm an diesem Tage das Kriegsbudget, im Betrage von 39,860,000 Frs., einstimmig (mit 60 Stimmen) an. — Der Ritter von Almeida, portugiesischer Geschäftsträger zu Brüssel, hat vorgestern einen Kourier nach München an den Herzog von Leuchtenberg abgeschikt, um denselben zu benachrichtigen, daß Se. k. Hoheit bei Ihrer Durchreise durch Belgien mit allen ihrem Range gebührenden Ehren empfangen werden würde. (Independ.)

Antwerpen, 28 Dec. Alle Berichte, die uns aus Holland zukommen, sind beruhigend, und nichts rechtfertigt die Besorgnisse, mit denen die Rednerbühne und die Presse uns während der lezten Woche beschäftigt haben. Im Haag, woher wir diesen Morgen zwei von gestern datirte Briefe erhielten, ist keine außerordentliche Bewegung. (C. d'Anv.)

Deutschland.

** München, 3 Jan. Das neue Jahr hat uns eine unerwartete Ministerialveränderung gebracht. Der königliche Staatsminister der Finanzen Freiherr v. Lerchenfeld hat sein Portefeuille abgegeben, und dieses ist dem geheimen Rathe v. Wirschinger, bisherigem Vorstande der Oberzoll-Administration, übertragen worden. Unsere offiziellen Blätter schweigen zwar bis jezt über dieses Ereigniß, es scheint aber daran nicht mehr zu zweifeln. Auch soll der geheime Rath von Wirschinger bereits zum Staatsrathe im ordentlichen Dienste ernannt seyn. Bekanntlich hat dieser Staatsmann wesentlichen Antheil an dem Entstehen der Zollvereine gehabt, auch war er auf mehreren Londtagen königlicher Kommissair im Finanzfache. Daß ihm bereits im Jahre 1833 nach dem Abgange des Grafen v. Armansperg die Stelle des Finanzministers bis zur Ernennung des Hrn. v. Mieg provisorisch übertragen war, braucht kaum erwähnt zu werden. Hr. v. Wirschinger steht im kräftigsten Mannesalter. Seine Bemühungen um die Zollvereinigungen wurden von mehreren deutschen Regenten durch Verleihung ihrer Orden anerkannt. Dem Freih. v. Lerchenfeld soll der Posten eines Gesandten in Wien zugedacht seyn. — Der königliche Generalkommissair des Isarkreises, Hr. Graf v. Seinsheim, erhielt während der Krankheit, die seit ein Paar Tagen Seine Durchlaucht den Herrn Fürsten von Oettingen-Wallerstein befallen, bis zu erfolgter Wiederherstellung desselben das Portefeuille des Innern. Die Besserung des Hrn. Fürsten macht so erfreulich schnelle Fortschritte, daß man die völlige Wiedergenesung in kurzer Zeit soll hoffen dürfen.

† Stuttgart, Ende Dec. In unserem öffentlichen Leben ist seit längerer Zeit eine große Stille eingetreten, welche freilich gegen die fieberhafte Aufregung der Jahre 1831 bis 1833 gewaltig absticht. Dis zeigt sich nicht nur in der allgemeinen politischen Physiognomie des Landes, sondern namentlich auch bei bestimmten einzelnen Gelegenheiten, welche in der genannten Periode gewiß nicht verfehlt hätten große Aufregung zu erzeugen. So war z. B. bei dem Erscheinen des Bundesbeschlusses über die Schiedsmänner im größern Publikum durchaus keine Bewegung sichtbar. Vergeblich wurden, wie man vernimmt, von einzelnen Mitgliedern der zweiten Kammer Eingaben an den ständischen Ausschuß gerichtet, welche große Besorgniß aussprachen und die Bewirkung einer schleunigen Einberufung der Stände verlangten; vergeblich bemühte man sich Adressen ähnlichen Sinnes in den verschiedenen Theilen des Landes zu Stande zu bringen. Der Ausschuß ließ sich zu diesem Schritte, wie es scheint, nicht hinreißen; im Publikum aber fanden die Adressen-Plane keine Theilnahme. Niemandem wollte die große Gefahr für die Verfassung einleuchten, welche aus einer allseitig freiwilligen Berufung auf ein Schiedsgericht entstehe. — Den Beweis übrigens, wie wenig ein leidenschaftliches Partei-Treiben nüzlich und nöthig ist, um Vorschritte in Staatsangelegenheiten zu erzielen, liefert das, was bei uns gegenwärtig geschieht. Seit dem lezten Landtage ist die Regierung in den Ministerien und im Geheimenrathe unablässig mit der Abfassung einer großen Anzahl von Gesezesentwürfen beschäftigt gewesen, und so können denn auch in den ersten Tagen des Januars die zur Vorprüfung gewählten ständischen Kommissionen zusammentreten, ohne Zweifel aber die Stände selbst im März oder April einberufen werden. Von diesem Landtage erwartet man viel Gutes, da er sich nicht mit dem Budget und dessen aufregenden Haupt- und Incident-Punkten zu beschäftigen hat. Wir dürfen hoffen, nöthige Gesezе, namentlich ein Strafgesezbuch und ein Strafverfahren zu erhalten. Es gibt freilich Manche welche fürchten, die zweite Kammer möchte sich auch bei diesen beiden großen Gesezbüchern zu

Digitized by Google

einer Berathung aller einzelnen Artikel hinreißen ließen, und dadurch nicht nur unendliche Zeit verschwenden, sondern auch alle innere Konsequenz zerstören: allein es ist doch mit Bestimmtheit zu erwarten, daß die Mehrheit Einsicht genug haben wird, um sich auf die Berathung der leitenden Grundsäze zu beschränken, die hieraus folgenden Detailbestimmungen aber, und die formelle Redaktion der Regierung, oder allenfalls einer gemischten Kommission, zu überlassen. Auch hierbei ist gewiß den Talenten und Kenntnissen jedes Einzelnen der nöthige Spielraum gelassen. — Wohl als zu den Vorboten des bevorstehenden parlamentarischen Kampfes gehörig ist eine kleine Schrift zu betrachten, welche dieser Tage hier unter dem Titel: „Die landständischen Verirrungen in Würtemberg" erschienen ist. Als ihr vermuthlicher Verfasser wird einer unserer höchsten Beamten genannt, und man will namentlich darin eine Bestätigung dieser Vermuthung finden, daß die unserer Verfassung bekanntlich ganz eigenthümliche Stellung des Geheimenrathes vertheidigt wird, was wohl nur — so nimmt man an — ein unmittelbar Betheiligter versuchen konnte. Sey nun aber der Verfasser wer er wolle, unverkennbar tritt er als schonungsloser Gegner der Opposition auf, und wirft ihr in kräftiger Sprache Wahlumtriebe, Haschen nach der Gunst des großen Haufens, Uebertreibung und Unredlichkeit bei ihren Beschwerden, Mißkennung der verfassungsmäßigen Stellung der Stände, und noch manches Andere vor. Die Urtheile über die Schrift sind natürlich sehr verschieden, obwol bei uns der weit überwiegende Theil der höhern Klassen der Art und den Zweken der äußersten Opposition abgeneigt ist. Von einer Entgegnung im Sinne und Interesse der leztern verlautet bis jezt nichts; vielleicht erfolgt sie seiner Zeit mündlich.

** Frankfurt a. M., 1 Jan. Die gestern für den Monat December bewirkte Abrechnung gewährte am Ende noch günstigere Resultate den Spekulanten auf das Steigen, als sie Tages zuvor sich versprechen konnten. Die Besorgniß nemlich, das Weichen zu London werde auch zu Amsterdam einen namhaften Rükgang der holländischen Kurse hervorrufen, erwies sich als ungegründet; denn die Integrale wichen daselbst nur um $^1/_8$ Proz., ein Umstand, welcher dann hier jenen Spekulanten sehr zum Vortheile gereichte. Schon in den Vormittagsstunden sahen sich deren Gegner genöthigt, auf Dekung der von ihnen übernommenen Lieferungen an Integralen Bedacht zu nehmen, was denn auch theils durch den Ankauf effektiver Stüke zum Kurs von 52$^3/_4$, theils mittelst Prolongationen bis Ende Januars, wobei ein Report von $^1/_{16}$ Proz. stipulirt ward, bewerkstelligt wurde. Zu bemerken ist dabei, daß man zu lezt erwähnter Ausgleichungsmethode keineswegs wegen Geldmangels seine Zuflucht nahm, sondern lediglich weil die am 1 Jan. fälligen Zinskoupons, die gestern noch mit übernommen werden mußten, wegen des niedrigen Wechselkurses auf Amsterdam beiläufig $^1/_2$ Proz. verlieren, diese Koupons aber, nach dem Brauche der hiesigen Börse, schon vom 2 Jan. an in den Besiz des Inhabers der Haupteffekten übergehen. Auch von andern Effektensorten mußten noch während der Börsestunde namhafte Quantitäten für den Bedarf des Tages angeschaft werden, und somit behaupteten sich dieselben nach jener Stunde zu folgenden Kursen: holländische Integrale 52$^{11}/_{16}$; 5prozentige Certifikate 97$^1/_2$; östreichischr 5prozentige Metalliques 100$^1/_4$; 4prozentige 91$^{13}/_{16}$; Wienrr Bankaktien 1539; spanische 5prozentige 12$^1/_2$; 3prozentige 25$^1/_2$; Unverzinslichr von der französischen Schuld 14$^1/_4$. Vergleicht man diese Kurse mit den Notirungen zu Anfange des Monats, so ergibt sich, daß alle jene Effektensorten, mit alleiniger Ausnahme der spanischen, im Verlaufe dieses Zeitabschnittes wesentlich gestiegen sind: die Metalliques um $^1/_2$ und resp. $^{11}/_{16}$ Proz.; Wiener Bankaktien um 12 fl.; holländische Integrale um $^{15}/_{16}$ und 5prozentige Certifikate um $^1/_2$ Proz. Dagegen wichen die spanischen Renten um $^7/_8$ und resp. $^1/_4$ Proz. Die stärksten Wechselfälle gewährten aber der Spekulation die östreichischen 2$^1/_2$prozentigen Domestikal-Obligationen, die im Laufe Decembers von 41$^1/_2$ auf 52, sohin um 10$^1/_2$ Proz. stiegen, indem man der Ueberzeugung lebt, es werde dieses Papier künftig Theil an den periodischen Verloosungen der ältern Staatsschuld nehmen. Da mit der Liquidation für December ein voller Jahresabschnitt schließt, so wollen wir noch kurz das Resultat der hiesigen Kurswandlungen im Verlaufe von 1834 angeben. Alle Effekten, womit am Plaze gehandelt wird, stiegen blos mit Ausnahme der spanischen, während des nunmehr abgelaufenen Jahrs um ein Bedeutendes: die 5proz. Metalliques nemlich um 4$^1/_2$ Prozent; die 4proz. um 5 Proz.; Wiener Bankaktien 50 fl. das Stük; holländische Integrale 3$^1/_4$; 5proz. Certifikate 4$^1/_4$ Proz. Die spanischen Renten aber sind um 20 und resp. 15 Proz. in derselben Zwischenzeit gewichen. Diese Thatsachen liefern den unzweideutigsten Beweis, daß sich das Vertrauen der Geldmänner in die Aufrechthaltung der bestehenden politischen Ordnung während dem abgewicheuen Jahre immer mehr befestigt hat. — In den gestrigen Abendstunden machte sich auf das Gerücht von der nunmehr wirklich im brittischen Kabinetsrathe beschlossenen Auflösung der Parlaments einige Flauheit bemerklich, und nur zu weichenden Kursen wurden einige Geschäfte gemacht. Die nemliche Stimmung herrscht auch noch heute, zumal da auch von Amsterdam abermals niedrigere Kursnotirungen — die Integrale zu 53$^{15}/_{16}$ — eintrafen. In den Geldverhältnissen des Plazes hat sich nichts verändert. — Die zur Mission nach Berlin ernannten Bevollmächtigten sind noch nicht, wie es vorgestern hieß, zu ihrer Bestimmung abgegangen.

Die Frankfurter Oberpostamtszeitung meldet aus dem Großherzogthum Hessen vom 1 Jan.: „Der zu fünfjährigem Festungsarrest im Schlosse Babenhausen verurtheilte bekannte ehemalige Lieutenant Dr. Wilh. Schulz hat in der Nacht vom 30 auf den 31 Dec. die Eisenstäbe seines Gefängnisses durchsägt, sich aus dem Fenster herabgelassen und ist entflohen. Er wird bereits mit Stekbriefen verfolgt, und alle Behörden sind zu seiner Wiederergreifung dringend aufgefordert."

** Darmstadt, 1 Jan. Von ehemaligen Mitgliedern der Majorität des vorigen Landtags wurden noch weiter in Rheinhessen wieder gewählt: der Advokat Glaubrech in Mainz vom Kanton Pfeddersheim, der Gutsbesizer Grode in Gaudernheim vom Kanton Niederolm, der Gutsbesizer Dr. Langen in Mainz vom Kanton Oberingelheim und der Advokat Dr. Schmitt jun. in Mainz von der Stadt Bingen. Beide leztere waren bekanntlich die Präsidenten der lezt-aufgelösten Kammer. Diese sämtlichen Wahlen geschahen einstimmig. Mit 19 Stimmen wurde vom Kanton Wörrstadt wieder gewählt der Unter-

Digitized by Google

suchungsrichter Vogel in Mainz, nicht eigentlich Mitglied der Majorität auf dem lezten Landtage, aber in der vorlezten Sizung gegen die Verweisung des Abg. v. Gagern zur Ordnung stimmend. Vertreter der Stadt Mainz auf dem vorigen Landtage und mehreren früheren (Kertell auf allen) waren der Großhändler Kertell und der Rentier Tromier, beide von Mainz, lezterer Mitglied der Majorität der zwei aufgelösten Landtage. Dismal verbaten sich beide die Wahl, und so fiel sie einstimmig auf den Kaufmann Mayer in Mainz, gewesenen Abgeordneten auf dem ersten und zweiten Landtage, und mit 20 Stimmen auf den pensionirten Kreisgerichts-Vicepräsidenten und Mitglied mehrerer Landtage, doch nicht des lezten, wo er keinen Urlaub erhielt, einen Mann von glänzenden Gaben und ausgezeichneter Beredsamkeit. Die Stadt Offenbach wandte sich von ihrem lezten Abgeordneten, Fabrikanten Pfaltz, Mitglied der Majorität, ab, und wählte den hasigen Bürgermeister d'Orville. Zwei Doppelwahlen haben sich unterdessen ergeben. Hofgerichtsrath Weyland in Darmstadt wurde auch vom Bezirke Waldmichelbach gewählt, und Frhr. v. Gagern, Sohn siegte auch im Wahlbezirk Hungen mit 17 Stimmen. Drei Wahlen, durch welche die Opposition noch verstärkt werden wird, sind die des Kaufmanns Schenck von Reisterbach im Wahlbezirk Vilbel, dessen Deputirter er auch auf dem vorigen Landtage war und daselbst zur Majorität gehörte, des Bürgermeisters Heinrichs von Heßloch im Kanton Osthofen, an die Stelle des verstorbenen Mahlerwein, und des Advokaten Dr. Heß von Giesen im Wahlbezirke Lauterbach. Heß war auf dem vorigen Landtage Abgeordneter der Stadt Giesen selbst gewesen, dismal aber, wie man erzählt, aus politischen Rüksichten Seitens der Wahlmänner, kaum noch unter der Kandidatur. Wahlen im entgegengesezten Sinne sind die der Mitglieder der Minorität auf dem aufgelösten Landtage: Oberfinanzrath Hirsch in Darmstadt vom Wahlbezirk Ortenberg, Rentamtmann Prätorius von Homberg im Wahlbezirke Homberg, und Bürgermeister Fritz in Friedberg von der Stadt Friedberg.

Preußen.

Berlin, 27 Dec. Auf der gestrigen Parade wurde viel von einer großen Revüe gesprochen, welche der König im nächsten Jahre in Schlesien abzuhalten gedenke. Der Kaiser von Rußland werde um dieselbe Zeit seiner Stadt Kalisch einen Besuch machen, und daselbst mit unserm Könige zusammenkommen. Das in St. Petersburg garnisonirende Grenadier-Regiment Friedrich Wilhelm werde im Monate Junius nach Danzig eingeschift werden, von da aus aber nach Kalisch zum Dienste bei den Monarchen und später nach Schlesien marschiren, um gemeinschaftlich mit den diesseitigen Truppen an der großen Revüe Theil zu nehmen. Zu demselben Zweke würden Deputationen von allen Truppen-Gattungen und aus allen russischen Armeekorps in Breslau eintreffen, um den freundschaftlichen Einklang beider Nationen zu kräftigen. — Ueber die Ernennung des Hrn. v. Zeschau zum Finanzminister ist bis jezt nichts Weiteres bekannt geworden. Die Geschäfte dieser Centralbehörde werden gegenwärtig duech fünf Büreaux oder Abtheilungen verwaltet, von denen die dazugekommene Partei des Gewerbe- und Fabrikwesens, unter Direktion des Geheimenraths Beuth, die vierte, die des Berg- und Hüttenwesens aber die fünfte bildet. (Hamb. Korr.)

Oestreich.

Wien, 31 Dec. Metalliques 99⅞; 4proz. Metall. 91½; Bankaktien 1284.

Türkei.

† Konstantinopel, 13 Dec. Allmählich kehrt das Vertrauen zurük, und Jedermann hofft, daß der Friede nicht gestört werden wird. Wenigstens lauten die Nachrichten aus Alexandria beruhigend, und Mehemed Ali scheint sich in die Verhältnisse finden und den gerechten Forderungen der Pforte entsprechen zu wollen. Zwar hat er schon mehrmals eine versöhnliche Sprache geführt, ohne deßwegen wirklich Neigung zur Versöhnung zu fühlen. Dismal mögen jedoch die Drohungen der fremden Mächte ihren Eindruk nicht verfehlt haben, mehr aber wohl noch die schwierige Lage seines Sohnes Ibrahims unter den aufrührerischen Syriern. Er will nun, heißt es, die Wünsche des Sultans erfüllen, und besonders den Distrikt von Orfa räumen, der nach der Konvention von Koniah nie von arabischen Truppen hätte besezt werden sollen. Da er aber, wird hinzugesezt, befürchtet, daß die Besezung dieser Landstreke durch ottomanische Truppen die üble Stimmung, welche in Syrien gegen ihn herrscht, vermehren könnte, weil man darin eine Schwäche erbliken würde, so wünscht er den Distrikt von Orfa als neutrales Gebiet behandelt, und weder von seiner, noch von großherrlicher Seite, unbeschadet jedoch der oberherrlichen Rechte des Sultans, Truppen dahin verlegt zu sehen. Dieses ist nun eine etwas bedenkliche Klausel, welche die Pforte nicht leicht eingehen wird, und welche wahrscheinlich den Gegenstand zu langwierigen Unterhandlungen geben dürfte; ein Umstand, der Mehemed zu statten kommt, und auf den es zulezt wohl allein abgesehen ist. Indessen wird hier schon von der nahen Räumung Orfa's gesprochen, auch will die Pforte an Reschid Instruktionen abschiken, die nöthigen Anstalten zu treffen, daß Orfa augenbliklich von ottomanischen Truppen besezt werden könne, wenn er den Befehl dazu erhalte, und zwar ohne daß die Einwohner durch Kriegskosten zu leiden hätten. Das heißt also, er soll sich mit Vorräthen für eine gewisse Truppenanzahl versehen, die zur Besezung des Distrikts hinreicht, und sie diesen nachführen lassen. Die Eröfnung, welche Mehemed Ali gemacht worden, daß der Sultan ihm die rükständige Tributzahlung nachsehen wolle, sobald er sich erneuert andeischig mache, alle durch die Konvention von Koniah übernommene Verpflichtungen von nun an genau einzuhalten, und den Tribut pünktlich zu bezahlen, scheint dem Vicekönig sehr angenehm gewesen zu seyn. Er soll bei dieser Gelegenheit wieder die huldreichen Gesinnungen des Sultans sehr hoch gepriesen und versichert haben, daß er gern vermieden hätte, die Nachsicht des Großherrn abermals auf die Probe zu stellen, wenn er nicht von den Umständen gedrängt, und für den Augenblik außer Stande gewesen wäre, Geldzahlungen zu machen. Er hoffe aber für die Folge seinen Haushalt so einzurichten, daß er alle Verpflichtungen gehörig erfüllen könne, und dann würde er nicht ermangeln, die Pforte vollkommen zu befriedigen. Ueber diesen Punkt scheint Mehemed Ali schon lange mit sich einig: er zahlt, wenn er kan, wo nicht, so befolgt er das System aller Schuldner, und bleibt schuldig. Die Frage über die Tributzahlung ist jedoch nun insofern gelöst, daß das Prinzip von Mehemed anerkannt wurde, es handelt sich also nur darum, ob er es praktisch zu befolgen gedenkt. — Der Gesundheitszustand ist in Konstantinopel befriedigend, die kältere Jahreszeit macht die Pestfälle selten.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Die Legitimisten in Frankreich.

♀ Paris, 26 Dec. Die Leute werfen hier einander die Lehren an den Kopf, aber jeder vergißt die seine. So scheinen sie alle dideldeft, im Grund aber steht es mit ihrer Zuversichtlichkeit auf schwachen Füßen. Sonderbar verhält sich hiebei die Partei der Legitimisten; besonders ist die Gazette de France merkwürdig. Sie hat sich einen eigenen Mystizismus geschaffen, den der Vergötterung ihrer selbst; in diesem Lichte transfigurirt sie eine zukünftige Restauration, welche ihrer Meynung nach näher steht, als je zuvor, und zwar auf folgende Weise. Erstlich abstrahirt sie völlig von zwei großen Dingen, auf die doch eigentlich Alles ankömmt, weil sie die Fakten sind, welchen das andere nur zur Folie dient. Das eine ist das Prinzip der französischen Revolution, der revolutionaire Propagandismus, der fortwährend spukt in den Köpfen der Jugend, aller Gebildeten, Verbildeten oder Ueberbildeten, die sich nicht in die Gesellschaft so wie sie ist, bequem betten können, endlich in einem bedeutenden Theile der nicht kasirten Litteratur, die nicht unter Dach und Fach gekommen, so wie in allen verwegen strebenden Köpfen, die rasch bereit sind, sich zu Faktionshäuptern aufzuwerfen, und die meist Muth dafür in Fülle besizen. Was glüklicher Weise allen diesen Elementen der Gährung abgeht, ist Geld und Verstand; wie sie nicht mehr schreken können, so ist ihre Macht dahin. In diesen verderblichen Elementen der Gährung, die so tief in das Leben und den Sinn des Volks eingreifen, schlummert allerdings ein Element der Zukunft. — Zweitens abstrahirt die Gazette und ihre Partei von einem andern, wenn auch nicht so gefährlichen, doch viel bedeutenderen Faktum, daß nemlich die Staatsgewalt aus den Händen der alten Aristokratie rein verschwunden und übergegangen ist in die Hände der Bürgerklasse, mit deren heutigen drei Abtheilungen: ministeriellem Juste-Milieu, independentem Tiers parti und ehrgeiziger Opposition. Der Einfluß der alten Aristokratie besteht höchstens noch in den kleinen ländlichen Munizipalitäten und auch da nur in einigen Provinzen. — Wenn man mit der Gazette de France von allem diesem abstrahirt, so kan man sich die Sachen allerdings sehr leicht machen und den Triumph der Legitimität als einen ganz nahen proklamiren. Der Propagandismus ist allerdings öffentlich bekämpft und wird für den Moment darniedergehalten; also denkt der politische Leichtsinn er existire nicht mehr, und diese Schwierigkeit, welche einer Restauration entgegenstände, sey dahin; als ob, im möglichen Falle einer Restauration, nicht eben gerade dann der Jakobinismus neue verzehrende Kraft gewinnen würde, und es einer Restauration möglich wäre sich zu behaupten, ohne gegen ihn eine vollkommene Schlacht einzugehen? — Die Bürgerklasse ist pazifizirt, hält sich an die öffentliche Ordnung; Tiers parti und Opposition haben verbündet nicht vermocht das Juste-Milieu zu stürzen, der König präsidirt; also denkt der politische Leichtsinn, dem würde eben so seyn unter einer neuen Restauration; als ob nicht eben die Sachen wie sie jezt stehen, sich nur durch Antagonismus gegen die Restauration behauptet hätten, als ob die Restauration nicht gerade eben einen solchen heute schlummernden Antagonismus weken würde; als ob sie eine Schlacht liefern könnte gegen den Jakobinismus mit Hülfe dieser Masse des Bürgerthums, die alsobald selbst zur Propaganda gereizt werden würde, wie man ihre Existenz und Allmacht in Zweifel zöge, und das thäte die Restauration schon durch ihr bloßes Auftreten. Vielleicht ist der Sturz des Hauses Bourbon ein Unglük für Europa, aber er ist der Natur der Dinge nach vollendet. Ludwig Philipp ist ein Necessarium. Wer nur Ludwig Philipp und Karl den Zehnten, den Herzog von Orleans und Heinrich den Fünften sieht, der sieht nichts; wer die waltende Bürgerklasse und den entthronten Einfluß der alten Aristokratie gewahrt, der allein sieht die Dinge wie sie sind. Legitimität, Quasilegitimität und Volkssouverainetät sind gar nicht in Frage.

Portugal.

(Beschluß der Korresp. der Times aus Lissabon, vom 12 Dec.) Hr. Macairo de Castro beantragte eine Bill zur bessern Sicherung der Offiziere des Heeres gegen die Willkühr der Regierung; der Rang eines Offiziers solle nämlich als sein Eigenthum betrachtet werden, dessen er nur durch rechtlichen Spruch eines Kriegsgerichts beraubt werden könne. Der Vorschlag wurde nach Anführung mehrerer Beispiele, wo in dieser Beziehung Willkühr geübt worden war, genehmigt. Der beantragte jährliche Wittwengehalt von 40 Contos de Reis für Ihre kais. Maj. die Herzogin von Braganza ward angenommen, wiewol mehrere Cortesmitglieder, der Visconde Fonte Arcada und Hr. Rebello da Silva, in Anbetracht des kläglichen Zustandes der Finanzen, eine Ermäßigung auf 24 und 30 Contos vorgeschlagen hatten. Andrerseits mußten die Minister darin nachgeben, daß die erlauchte Wittwe das Besizthum, genannt Casa de Braganza, das 15,000 Pf. St. jährlich abwirft, nur zu administriren habe, bis es in Folge der Vermählung der Königin das Eigenthum des jungen Herzogs oder der jungen Herzogin von Braganza, d. h. des erstgebornen Kindes werde. Die Civilliste der Königin ward in der Hauptsache genehmigt; die einzelnen Ansäze aber veranlaßten sehr strenge Bemerkungen, und mehrere Deputirte nahmen dabei Veranlassung, mit den höchsten Lobsprüchen an Don Pedro, den Vater der Königin, zu erinnern, wie sparsam er gelebt, und wie wenig er von dem öffentlichen Schaze für seine Hofhaltung verlangt habe. Der Antrag Manoel Passos und andrer Deputirten aus Oporto auf Zahlung des Oportoer Anlehens von 1808, welches die vorigen Cortes verworfen, wurde sehr gehöriger Weise angenommen, und dessen leichte und allmähliche Rükzahlung eingeleitet. Es beträgt an baarem Gelde nur ungefähr 44,000 Pf. St., und nach Silva Carvalho's Vortrag an die Cortes war dessen Anerkennung nur ein lange geforderter Akt der Gerechtigkeit. In einer andern Sizung zeigte Hr. Silva Sanchez in einer lichtvollen und kräftigen Rede die Nothwendigkeit Alles zu thun, um die Interessen der portugiesischen Manufakturisten u. s. w. zu ermuntern und zu fördern. Die Deputirtenkammer hat in den lezten vier oder fünf Tagen mehr Geschäfte abgethan, als in den vorausgegangenen zwei Monaten. — 205 aus den portugiesischen Diensten entlassene brittische Soldaten schifften sich am 8 Dec., nachdem sie alle ihre Rükstände empfangen, zur Heimreise ein. Unter den Offizieren und Gemeinen, die d n

Digitized by Google

Dienst verlassen haben, ist kaum ein einziger, dessen Ansprüche jezt nicht berichtigt wären.

Deutschland.

Stuttgart, Januar. Der Jahreswechsel mahnt uns, Alle, welche für das in hiesiger Stadt zu errichtende Monument zum Andenken Schillers ihre Theilnahme bezeugt haben oder noch bezeugen werden, wenigstens summarisch vom Stande der Verhältnisse zu benachrichtigen. Der Erfolg des im vorigen Jahre vom Verein erlassenen doppelten Aufrufs hat den Erwartungen vollkommen entsprochen, und für das Unternehmen, das bisher mit der Ungunst der Zeit und manchem widrigen Zufall zu kämpfen hatte, hat eine glüklichere Periode begonnen. Sehr Viele haben bereits ihre Theilnahme werkthätig bekundet, Viele warten wohl nur auf die Anzeige, daß sich der Zug der Huldigenden bereits zahlreich in Bewegung gesezt hat, um sich mit einem Kranze für den großen Todten an denselben anzuschließen. Die glükliche Idee, ein Album anzulegen, in welchem sämtliche Dichter und Gelehrte Deutschlands mit ein Paar Zeilen den großen Dichter ihres Volks begrüßen sollten, wird verwirklicht werden. Aus allen Theilen Deutschlands, aus allen Klassen der Gelehrtenrepublik sammeln sich die fliegenden Blätter, welche einst einen Codex ganz eigener Art bilden werden, und die Beiträge mehren sich mit jedem Tag. Bereits hat sich auch der königliche Dichter, König Ludwig von Bayern, denjenigen angeschlossen, welche ihn mit Stolz als ihren Geistes-Genossen betrachten, und seinen Kranz auf dem Altare des Mannes niedergelegt, der in den Herzen so Vieler im Volke als Dichterkönig lebt. Einige in Petersburg lebende Deutsche haben, veranlaßt durch die Aufforderung des hiesigen Vereins, eine Subscription veranstaltet. Ihr Erfolg ist ein schöner Beweis für die Dankbarkeit eines Landes, das sich zu seiner geistigen Entwikelung deutscher Kultur als eines Hauptwerkzeugs bedient hat, und seiner Achtung vor den schönsten Blüthen dieser Kultur. Die bis zum vorigen December eingegangenen Beiträge sind im Betrag von beinahe 3000 Rubeln Banko hieher übermacht worden, die Subscription ist aber noch nicht geschlossen. Es ließ sich voraussezen, daß der Verein auch die deutschen Frauen nicht vergeblich zur Theilnahme an einem Werke, dessen Vollendung wohl Ehrensache für die Nation seyn möchte, aufgefordert haben würde. Die Orte, an welchen bis jezt Frauen Sammlungen veranstaltet haben, sind so über ganz Deutschland zerstreut, daß man wohl sieht, keine Provinz will sich einem Unternehmen entziehen, bei dessen Forderung sich die patriotischen Gefühle des Weibes auf die natürlichste und unzweideutigste Weise aussprechen können. Schwerlich wird am Ende eine deutsche Stadt in der Liste derjenigen fehlen, deren Unterstüzung es der hiesigen Stadt möglich macht, ein Gelübde zu lösen, das ihr schon lange schwer auf dem Herzen liegt. Die Früchte, welche bisher der Aufruf getragen hat, berechtigen zu der Hofnung, daß es in Kurzem möglich seyn werde, ein des großen Mannes und seines Vaterlandes würdiges Werk zur Ausführung zu bringen. (Morgenblatt.)

Preußen.

** Berlin, 20 Dec. Der Kommunal-Landtag ist nach einer vierwöchentlichen Dauer vor einigen Tagen geschlossen, nachdem in Hinsicht des wichtigsten Gegenstandes der Berathung beschlossen ward, ihn einer Kommission zu übergehen. Es betrift derselbe einen neuen Vertheilungsplan des Theils der Zinsen der Provinzialschulden, welche von dem ersten Stande, also von den Vorwerksbesizern aufgebracht werden müssen, im Gegensaze zu dem Theile, welchen die Städte und welchen die kleinen Grundbesizer des platten Landes aufzubringen haben. Die Schuldenlast der Provinz hat ihren Ursprung eben so wie die der Stadt Berlin, in den Ausgaben, welche die französische Invasion, die dadurch entstandenen Kontributionen und Requisitionen 1806 veranlaßten. Die Schuldenlast, welche für die Kurmark etwa sieben Millionen, und für Berlin noch über vier Millionen ausmacht, bleibt in Hinsicht der Aufbringung der Zinsen sehr drükend. Die Provinz zahlt indessen regelmäßig auf das Kapital zurük, was bei Berlin schon seit mehreren Jahren nicht mehr hat geschehen können, da dieselbe ein jährliches Defizit im Stadthaushalt hat, welches an 180,000 Thlr. betragen soll. Wie wohl und kräftig sich troz dessen die Stadt befindet, geht daraus hervor, daß ihre Stadtschuldscheine fortwährend 99 Proz. stehen, obgleich das Defizit schon seit Jahren vorhanden und bekannt ist. Indessen wollen die Staatsbehörden doch nun ernstliche Maaßregeln ergreifen, daß die Stadt nicht nur ihr Defizit deke, sondern auch ihren Tilgungsfonds etablire. — Man glaubt, daß bei Gelegenheit der Wiederbesezung der durch den Tod des Hrn. Maaßen erledigten Stelle eines Finanzministers eine neue Organisation der Ministerialdepartements eintreten werde, da die jezige nicht als passend erachtet werden kan. Wahrscheinlich möchte der Direktor des Gewerbwesens, Hr. Beuth, eine selbstständige Stellung, auch die Domainen- und Forstverwaltung einen eigenen Chef erhalten, um mit diesen speziellen Verwaltungen nicht den Finanzminister zu belästigen, und ihn dadurch von wichtigeren Geschäften abzuziehen. Diese lezetere ist zugleich deshalb sehr wichtig, weil durch sie fortwährend der Verkauf der Domanial-Grundstüke nach und nach und vorsichtig bewirkt werden muß. Durch diesen Verkauf wird nicht nur dieser Theil des Staatsvermögens sehr hoch ausgebracht, um zur Amortisation der Staatsschulden zu dienen, sondern es wird dadurch auch zugleich viel Grundeigenthum aus der todten Hand in den Verkehr gebracht, und die Zahl der selbstständigen Grundbesizer vermehrt, welches dem Staate ersprießlicher ist, als Generalpächter der Domainen. Diese Ansicht ward bisher immer geltend gemacht gegen die Meynung derer, welche es für eine Kraft der Staatsgewalt halten, wenn dieselbe eine Domaine besizt, und wird sich gewiß auch ferner erhalten, da die Erfahrung schon zu sehr dafür spricht, wie kostbar dem Staate eine Domainenverwaltung wird. — Der v. Meding wird nun nächstens an die Stelle des ausgeschiedenen Goldbeck als Präses der Generalkommission für die bäuerlichen Verhältnisse hier eintreffen, und das große Werk beschließen, was nun schon seit vielen Jahren darauf hingearbeitet hat einen freien und selbstständigen Stand von Landeigenthümern aus dem ehemaligen Bauern- und Lassenstande zu bilden, indem die aus dem Mittelalter sich herschreibenden Verhältnisse der Frohndienste und der persönlichen Abhängigkeit durch das sogenannte Kultur-Edikt auf eine friedliche, wenn gleich etwas summarische Weise aufgehoben sind. Auch wird der neue Chef der Verwaltung es gewiß seine erste Sorge seyn lassen, solche gesezliche Bestimmungen in Antrag zu bringen, welche die Lüke ausfüllen, die jezt noch in den bestehenden

Digitized by Google

Vorschriften vorhanden ist. Es ist nemlich nicht darin vorgesehen, daß es bei dem Verhältniß des freien Eigenthums, in welchem die Bauern nach dem Kultur-Edikt sich befinden, es den Gutsbesitzern zu leicht geworden ist, die Bauerhöfe an sich zu kaufen und mit den Vorwerks-Ländereien zu verbinden. Dis geschieht daher schon sehr häufig aus mancherlei Ursachen, und wenn dem nicht Einhalt geschieht, so könnte der Bauerstand in einer Reihe von Jahren ganz eingehen, welches dem Staatsinteresse sehr entgegen wäre, und daher auch den Zwek des Kultur-Edikts vereiteln würde. Es sind indessen manche Staatsbeamte und die mehrsten Gutsbesitzer andrer Meynung, welche auch in dieser Hinsicht den freien Verkehr aufrecht erhalten wollen, und es daher nicht achten, wenn der Mittelstand ganz eingeht, und es besser halten, wenn es nur Gutsherrn und Dienstboten auf dem Lande gibt. — Die Gutsbesitzer haben indessen ihrerseits auch Ursache alle Vortheile zu benüzen, welche ihnen die Geseze darbieten, um sich aufrecht zu erhalten, denn die Landwirthschaft gibt nicht mehr einen so bequemen Erwerbszweig als sonst; sie hat im Preußischen überaus große Fortschritte gemacht, es gehören vielseitige Kenntnisse dazu, und mit dem Aufhören der frühern Steuer-Exemtionen und sonstigen Bevorrechtungen sind die Gutsbesitzer in die Reihe aller übrigen Landeigenthümer und Gewerbtreibenden getreten, die es sich müssen sauer werden lassen, um vorwärts zu kommen. Es ist aber auch jezt ein reges Treiben unter denselben, und viele gehen den übrigen und auch den kleinern Landbesitzern mit ausgezeichnetem Beispiele vor; zu diesen gehört besonders der Baron A. v. Ekardstein, welcher durch Verlegung der Lammzeit vom Februar in den Julius und August, durch Fruchtbarmachung des dürrsten Sandbodens mittelst Aufbeingung von Thonmergel, in dem landwirthschaftlichen Fortschreiten Epoche macht. Auch die hiesige Universität trägt nicht wenig dazu bei, die dem so wichtigen landwirthschaftlichen Gewerbe nöthigen Vorkenntnisse zu verbreiten. — Die neue Sternwarte ist nun so weit vorgeschritten, daß die bewegliche Kuppel bereits aufgesezt ist, so daß der 24füßige Refraktor bald wird darin aufgerichtet werden können. Hr. A. v. Humboldt hat das besondere Verdienst auch hiebei, thätigst mitgewirkt zu haben.

Griechenland.

* München, 27 Dec. (Fortsezung der Auszüge aus griechischen Blättern.) Nro. 194 der Minerva. „Wädeend die Einheimischen, welche Eintritt in den öffentlichen Dienst als Richter suchen, sich einer Prüfung bei einer königl. Kommission unterwerfen müssen, begehren die Fremden ohne Prüfung die Aufnahme." — Nro. 195. „Das Kriegsgericht in Navarin hat wieder eine Anzahl zu längern oder kürzern Strafen verurtheilt, Andere freigelassen. Wir untersuchen nicht, ob das Gericht gesezlich war, doch muß man gestehen, daß sein Betragen ohne Tadel gewesen ist. — Die Polizei von Athen fordert Bürgschaft von Griechen, die in der Stadt leben wollen, und stellt ihnen dann eine Aufenthaltskarte (γράμματα διαμονῆς) aus. Und dann sagen noch Viele, daß wir nicht europäisirt wären, während sie doch das europäische Wesen aus allen Gegenden von Europa täglich in Säken bei uns einführen. — Viele unsrer jungen Leute, welche sehen, daß die Gnaden ausschließend auf die Deutschen fallen, fragen, ob denn ihre politischen Rechte auf die Fremden übergegangen und sie in ihrem Vaterlande fremd geworden seyen. Ein Gesez über die Erwerbung des Bürgerrechts in Griechenland ist unnachweisbar. Jüngst erst ward ein aus Deutschland Angekommener, der die Heilkunde studirt hatte, im Ministerium des Kultus als Sekretair angestellt, gleich bei der Ausschiffung und noch ehe er die Seekrankheit losgeworden war. — Ein berühmter Bildhauer aus Frankreich, Hr. David, hat ein Relief ausgeführt und hieher geschikt mit dem Begehren, daß es in dem Denkmale des M. Botzaris aufgestellt werden solle. Sie wissen in fremden Ländern nicht, daß die andern (παράδοξοι) Ausgaben uns keine Mittel übrig lassen, unsern Helden Denkmäler zu errichten. — Die Klagen über die Demogeronten in Athen werden allgemein. Die Häuser der sogenannten Beisassen (πάροικοι) und Fremden werden mit Beschlag belegt, mit Soldaten vollgefüllt: die von Bell, von King haben bis 50 Bewafnete, die der Demogeronten und die ihrer Freunde haben keine. So haben die Türken nicht mit fremdem Besiz geschaltet. Mit derselben Wage werden die Miethzinse abgewogen. Die Baraken der Freunde werden bezahlt, als wären sie Marmorpaläste, und die geräumigen und bequemen Wohnungen der Beisassen unter dem Preise vertheilt. Aehnliche und schwere Klagen bestehen gegen die Willkühr und den Eigennuz des griechischen Regierungsarchitekten." — „Die Schulen auf Syra, welche die Kaufleute der Insel gestiftet und unterhalten hatten, gehen zu Grunde (χλοπζονται). Die Kaufleute von Syra begehrten von der Regierung die Summen, welche sie ihr auf den Zoll von Syra geliehen hatten, um sie jezt auf den Ausbau der Schulhäuser und zur Bezahlung der Lehrer zu verwenden; doch sie wurden nicht gehöret" u. s. w.— (Es ist eine Forderung aus der Zeit vor Einsezung der Regentschaft, die bis jezt Schulden, die vor ihrer Ankunft von den frühern Regierungen waren kontrahirt worden, zu bezahlen nicht im Stande gewesen ist.) — „Die Kaufleute von Syra begehrten schon oft die Einsezung eines Handelsrathes nach dem Beispiele Frankreichs und Englands, dessen Pflicht seyn würde, die Regierung über die Interessen und die Bedürfnisse des Handels aufzuklären; doch sie wurden nicht gehöret." Nro. 197. „Man schreibt aus Patras, daß die in Akrata und Rachova vom sel. A. Spanos gegründete Schule sich aufgelöst hat, obwol der Stifter sie reichlich genug ausgestattet hatte zur Bezahlung der Lehrer und zur Bestreitung ihrer Bedürfnisse. Seitdem der Nomarch Hr. G. Klaeeris sie in Verwaltung genommen hatte, wurden die Lehrer nicht mehr bezahlt, und da sie mit ihrem Lebensunterhalte auch die Hofnung für die Zukunft verloren, gaben sie die Sache auf und trieben sich seit längerer Zeit in Patras umher." „Nach so vielem Verdacht, so vielem Geräusch, so vielen Vorsichtsmaaßregeln, so vielen Festnehmungen, Verfolgungen und Richtersprüchen kam endlich der Tag, an welchem die Sache des Kapitains Baias verhandelt wurde, welcher jenen berühmten Brief an Konstantin Doukas schrieb, in welchem in der That nichts enthalten war. (Es war unter Anderm darin enthalten, daß nichts mehr fehle, als zum Ausbruche die Trompete zu blasen.) Mit ihm wurde der Dimitrokopulos Alonistotis gerichtet, der angeklagt war, unter der Gestalt eines Kaufmanns nach Livadia zu den Verschwornen gereist zu seyn, und Jouès, des-

Digitized by Google

gleichen der Kapitain Prebizianos und Trikoloros. Das Gericht untersuchte die Beweise, hörte die Zeugen und erklärte, daß es keinen Grund der Verfolgung finde. Der Staatsprokurator gab die Klage auf, und die Leute wurden frei gesprochen, nachdem sie also fünfzehn Monate lang Gefängniß, Ungemach und Krankheit ertragen hatten, mit Schaden ihrer Angelegenheiten und dem Ruin ihrer Familien." — „Athen, 21 Nov. Alles ist beinahe mit den Gebäuden beschäftigt, der Maurer und Zimmerleute sind wenige im Vergleich des großen Bedarfs. Die Eier werden zu acht Lepten (zwei Kreuzer) das Stük verkauft, und fehlen manchmal ganz. Auch das Fleisch fängt an zu fehlen, heute war ganz und gar keines zu finden. Der Weizen stieg auf sechs Drachmen der Mezen (τὸ κοιλὸ, ungefähr das Doppelte des frühern Preises), die Gerste auf 20 bis 24 Lepten die Oka (das Maaß). Daraus kannst du abnehmen, was es werden soll, wenn die Regierung hieher kommt, und die Menschen sich so sehr häufen. Von der Seltenheit der Wohnungen brauche ich dir nichts zu sagen. Sie sind überhaupt gar nicht zu finden, noch über den unmäßigen Preis der Miethen...." — „Die Schilderung des Sotir von der Maina ist falsch, und das Lob, das er seinen Freunden spendet, die dort Ruhe und Ordnung sollen gegründet haben, ist voreilig und unbegründet. Will er wissen, wie es dort noch jezt hergeht? Im Laufe des Oktobers wurden dort fünf ermordet, drei verwundet, an vielen Orten wurden die Oelbäume umgehauen, und die Leute wagen nicht vor die Thüre ihrer Wohnungen zu gehen. Viele Felder wären unbesäet geblieben, wenn nicht durch Vermittung der Volksältesten ein Weiberwaffenstillstand (γυναικοπαυσις) wäre geschlossen worden, d. h. ein Abkommen, in Folge dessen die streitenden Parteien sich verpflichteten, die Weiber, welche in der Maina allein die Feldarbeiten besorgen, bei ihren Geschäften nicht umzubringen. Vor zwei Tagen kam eine Abtheilung Militair, um sich einiger Mörder zu bemächtigen, und traf auf Widerstand. Der Kampf dauerte den ganzen Tag, in welchem einer der Uebelthäter erlegt, ein anderer verwundet, und sieben von Germanos, dem Sohne des Antonios Mauromichalis, gefangen wurden." — Nro. 198, den 21 Nov. (3 Dec.). „Athen, 18 (30) Nov. Neues haben wir nichts von Bedeutung, außer daß eine zweite Kommission zur Ausmittlung der Häuser ernannt ist. Der Plan, welcher den alten Stadtgrund wegen der zu machenden Ausgrabungen schont, hindert viel am Bauen, da das arme Volk die Mittel nicht hat, die Baumaterialien von der alten Stelle nach den neuangewiesenen Plätzen bringen zu lassen. Man meynt hier allgemein, die Regierung könne über den Ruinen auf 20 Jahre bauen lassen, gegen Verpflichtung der Bauherren, die Häuser dann auf Verlangen der Regierung zum Behuf der Ausgrabung abzubrechen. — Das Kriegstribunal in Navarin hat die aus Nauplia dahin Gebrachten frei gesprochen. Von ihnen sind Tzokris und Metigopulos hierher in den Schooß ihrer Familie zurükgekehrt. Polychronopulos, welcher das aus den königlichen Kassen genommene Geld den Aufrührern vertheilt hatte, ward zu einem Jahre Gefängniß, und Tipaldos, welcher ihnen die Adresse an den König aufgesezt hatte, zu einem Monat Gefängniß verurtheilt. Auch Johann Kolokotroni (Bruder des Theodor) wurde freigesprochen.

(Fortsezung folgt.)

---

[13]

Stuttgarter englische Zeitung.

Durch alle löbl. Postämter und Buchhandlungen sind Probenummern der seit dem 1 Januar 8mal wöchentlich in Stuttgart erscheinenden Evening-Post und ihrer litterarisch-artistischen Beilage Albion, zu erhalten.

Paul Neff.

[5 *] **Ludwig Uhland's Gedichte,**

8te vermehrte Auflage.

In der Unterzeichneten sind erschienen und durch alle guten Buchhandlungen zu beziehen:

Gedichte

von

Ludwig Uhland.

8te vermehrte Auflage, mit dem wohlgetroffenen Bildniß des Verfassers in Stahlstich.

Mit königlich würtembergischem Privilegium gegen den Nachdruk und Verkauf des Nachdruks. 8. Velinp.; sauber brosch. Preis wie früher.

Die immer steigende Zahl der Auflagen, der Nachdruk selbst, der diese vermehrte Auflage nicht mehr treffen kann, Alles beweist, wie immer mehr und mehr im deutschen Vaterlande Uhland's Lieder Anklang finden, des edlen Sängers, der mit der alten Einfachheit des Liedes auch die alte schlichte Gesinnung, jene allweg beständige Ehrenhaftigkeit des Charakters und feste Vaterlandsliebe ausspricht, vor deren ernster Mahnung alle Mißverständnisse einer in sich noch nicht geläuterten Zeit schwinden, wie vor dem Demantschild die Zauber der Armida.

Die Unterzeichnete, welche ihrerseits durch besseres Papier und durch Beigabe eines wohlgetroffenen Bildnisses des Verfassers diese Ausgabe äußerlich empfehlenswerther zu machen sich bestrebte, glaubte gleichwohl den Preis nicht erhöhen zu sollen, damit den zahllosen Verehrern und Freunden des Dichters auch die Anschaffung dieser achten, so herrlich bereicherten Ausgabe nicht erschwert werde.

Stuttgart und Tübingen, im Oct. 1834.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

(Zu haben in Wien bei Gerold, in Lemberg bei Wild u. Sohn, Kuhn u. Millikowsky, in Pesth bei Hartleben.)

[2984] **Für Juristen.**

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Die Lehre von den Schenkungen

nach

römischem Recht.

Von

Dr. Fr. v. Mayerfeld zu Marburg.

2 Bände. gr. 8. 50 Bogen. 5 Thlr. 8 gr. — 9 fl.

In diesem Werke, der Frucht eines langjährigen Quellenstudiums, findet man eine neue, durch Einfachheit und Schärfe sofort ansprechende, Begriffsbestimmung, deren Richtigkeit und Fruchtbarkeit sich durch consequente Durchführung bis in das feinste Detail bewährt; man erhält hier die Grundlage zu einem aus ächtrömischen Ansichten mit überraschender Klarheit und Natürlichkeit entwikelten Systeme des Privatrechts nach Maaßgabe von zwei wesentlich verschiedenen Eintheilungsgründen. In bündigen, kräftigen Sätzen sind schwierige, für Wissenschaft und Anwendung gleich bedeutsame, Rechtsfragen erörtert, und oft ist das Resultat mühsamer Forschungen in wenigen Zeilen deutlich und überzeugend hingestellt. Zwekloses Prunken mit bloßer Gelehrsamkeit ist streng vermieden, und die citirte Litteratur sorgsam erwählt. Daß man hier nirgends mit leerem Wortschwalle hingehalten wird, dafür bürgt wohl schon die Vertrautheit des Herrn Verfassers mit dem Geiste und der Methode der als Muster praktischen Taktes und Scharfblikes anerkannten, klassischen römischen Juristen. In der vorstehenden Schrift sind selbst für manche nur gelegentlich, der Vergleichung oder Erläuterung wegen, dargestellte Lehren, neue, die Einsicht in deren Wesen fördernde Gesichtspunkte angegeben, namentlich für die Lehren vom Prekarium, als lukrativem Erwerbsgrunde vom altrömischen Litteralkontrakt, von den Arten der Delegation und Intercession, von den Fällen der Naturalschuld u. s. w.

Ueber die Latini Juniani.

eine rechtsgeschichtliche Abhandlung.

Von

Dr. C. A. v. Vangerow,

Professor zu Marburg.

14 Bogen gr. 8. 1833. 18 gr. — 1 fl. 20 kr.

H. G. Elwert.

[6 *] In der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen, in Wien durch Gerold, in Pesth durch Hartleben, in Lemberg durch Wild u. Sohn, Kuhn u. Millikowsky zu beziehen:

Geschichte der englischen Civilliste

verfaßt von

Dr. Constantin Höfler.

gr. 8. Velinp. Preis 50 kr.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

Digitized by Google

[2025] **Taschenbuch**
für die vaterländische Geschichte.
Herausgegeben durch
Joseph Freiherrn v. Hormayr.
Neueste Folge. Sechster Jahrgang.
1835. (Braunschweig bei Vieweg.)

Die wissenschaftliche Laufbahn des Freiherrn von Hormayr, jezo königlich bayerischen Gesandten in Hannover, erfüllt im Ganzen einen Zeitraum von beinahe vierzig Jahren. Fast noch ein Knabe, aber doch schon auf der Hochschule seiner Vaterstadt Innsbruk, gab er 1796 eine Genealogie des nach dem Königsstamme Wittelsbach mächtigsten bayerischen Hauses, jenes von Andechs.

Eine so lange Bahn durchzieht der beharrliche Gang, immer sich mit einer Hauptarbeit zu beschäftigen, dergleichen (1803—1805) die Geschichte Tyrols, sohin (1807—1809) der österreichische Plutarch, nach einem langen Zwischenraume (1822—1825) Wien, seine Geschike und seine Denkwürdigkeiten gewesen sind. — Ein vielleicht nicht so ganz unwürdiges Gegenstük zu Raumers Hohenstaufen, woran er (1825—1828) viel arbeitete und reichlich sammelte: Oesterreich unter den Babenbergern, blieb durch seinen Uebertritt in den bayerischen Staatsdienst wohl ein Bruchstük. — Seine Geschichte der neuesten Zeit (von 1786—1816 zur Fortsezung von Millots Universalhistorie, die in Oesterreich vor 20 Jahren noch alles Andere überwog) erschien 1817.

Die von diesen Hauptarbeiten abfallenden Späne und die dazu gesammelten Materialien und urkundlichen Grundlagen sind edirt in den Beiträgen zur Geschichte Tyrols im Mittelalter (2 Theile, 1802—1805), im Archiv für Süddeutschland (2 Theile, 1807), in den Abhandlungen aus dem östreichischen Staatsrecht (1808), Oestreichs Titel und Wappenschilder (1807—1808), die Pfandschaften, Thron- und Privatlehen Böhmens in der Oberpfalz (1805), in den Beiträgen zur Lösung der Preisfrage des Erzherzogs Johann, über Innerösterreichs Geographie und Historie von Karl dem Großen bis zur Rechtung Heinrichs des Löwen (1816), in VIII Bänden der 1823 bei Cotta begonnenen „sämtlichen Werke," vorzüglich aber in achtzehn starken Quartbänden: „Archiv für Geschichte, Statistik, Litteratur und Kunst" (Wien. 1810—1828), in den Wiener Jahrbüchern der Litteratur, deren geschichtliche und quellengemäße Abtheilung größtentheils von Hormayr herrührte, — in Cotta's Inland (München. 1828—1831), in den geschichtlichen Festen der Arkaden des Münchener Hofgartens, endlich in den kleinen historischen Schriften und akademischen Gedächtnißreden (München. 1829—1832).

Materialien anderer Art, als zur Quellenforschung und historischen Kritik, wurden in die historischen Taschenbücher niedergelegt. Sie begannen vor 32 Jahren, als Tyroler Almanache. — Johannes Müller (dessen oftmalige Briefe manches Denkmal seiner Freundschaft für Hormayr enthalten) würdigte selbe 1801 ausführlich. — Während der achtjährigen Trennung Tyrols von Oestreich begann eine zweite Serie, vorzüglich der Entscheidung solcher streitiger Fragen und dunkler Perioden, einverständlich mit den damals in den östreichischen Abteien und Provinzialmuseen aufblühenden Studien gewidmet (1810—1811). Die dritte Serie wurde 1819 gemeinsam mit einem der edelsten Ungarn, Freiherrn von Mednyánszky, unternommen, mit der vorherrschenden Richtung, die Historie durch die redende und bildende Kunst zu nationalisiren, sie den Frauen, der Jugend, dem Volke recht nahe zu legen, die geschichtlichen Stoffe für die Bühne, für das Epos, für die Ballade, für den Maler und Bildner zu sammeln. Die vierte, 1829 in München begonnene Serie folgt unverrükt der nämlichen Richtung. — Vor dem Beginne der Taschenbücher war Schillers Graf von Habsburg Oestreichs einzige bedeutende vaterländische Ballade. — Seitdem weisen selbe die Taschenbücher und das Archiv in einem von keinem andern deutschen Land überbotenen Reichthum auf. Die Namen der Verfasser verbürgen den Werth: Patriarch Porter, Caroline Pichler, Therese Artner, Graf Rothkirch, Minister Eduard von Schenk, die Gebrüder Heinrich und Matthäus von Collin, Zacharias Werner, Baron Zedlitz, Graf Auersperg (Anastasius Grün), Ebert, Professor Schön, Eduard Duller, Swoboda, Seidel, Leitner, Castelli, Köstinger, Seydlitz, Vogel, Fischel, Gerle, Haas von Oertingen, Canaval, Pleymigg, Hannusch ꝛc.

Gleichzeitige historische Gedichte aus den Tagen unserer Väter bildeten gleichmäßig einen Zwek dieser Sammlung. Der den Freunden altdeutscher Dichtkunst und Bildnerkunst unvergeßliche Custos Primisser erläuterte darin das Heldenbuch Max I, aus den Schäzen der ihm anvertrauten Ambrasser-sammlung.

Die Sagen und Legenden, Zeichen und Wunder gehen schon dem zweiten Hundert rasch entgegen. Häufig ist in den Sagen die historische Grundlage nachgewiesen, wie z. B. Max I. Abenteuer auf der Martinswand. — Die Ahnentafeln und Burgen liefern gleichfalls, als stehende Rubrik, aus schwer zugänglichen Familienpapieren viele strahlende Züge des Ritterthums, viel unbekanntes, viel mißkanntes Verdienst.

Max I, Karl V, ihre Helden und ihre Zeit, beschäftigten Herrn von Hormayr vielfach, seit er 1808, als Chef des Wiener Staatsarchives, das ehemals burgundische von Mecheln und Brüssel demselben einzuverleiben hatte. Die von Raumer und Ranke hochgeschäzten, von ihm edirten Akten und Korrespondenzen aus jener großen Zeit, stehen in seinem Archiv, doch auch die Taschenbücher liefern Max I. merkwürdige Memoirenbücher und desselben Fürsten Sammlung altdeutscher Gedichte, sein Masken- und Turnier-Buch Freydal, ein Gegenstük zu den Abenteuern des Theuerdank und zu den Haupt- und Staats-Aktionen des Weiß-Kunig.

Wie diese Taschenbücher in ihrer langen Dauer zugleich ein Portraitwerk nach sorgfältig ausgewählten Originalen wurden, geht aus ihrer vorwiegenden Neigung zur Biographie hervor. Ihr gehört eine ganze Reihe königlicher Frauen, — großer Palatine und Türkenhelden Ungarns, ausgezeichneter Staatsmänner und Kirchenfürsten, auch Gelehrter und Künstler. An diese reihen sich eine Menge berühmter Reisender, Entdeker und kriegerischer Abenteurer, der bei Nikopolis von Bajazeth, bei Ancyra von Tamerlan gefangene Münchner Johann Schildberger, der Dolmetscher Benedikt Kuripetschich, — der gelehrte Hieronymus Beck von Leopoldsdorf, der abenteuerliche Sigmund Haager von Alensteig und die beiden fast mährchenhaften Helden Hauns von Traun und Friedrich von Kreisbach, die zu Land und zur See mit Engländern, Franzosen, Preußen, Böhmen, Walschen, Reussen, Schweden und Schotten fochten, im innern Afrika und dreimal beim heil. Grabe gewesen, — Ulrich Schmidl von Straubing, einer der Erbauer von Buenos-Ayres, — der Fugger und der Welser Provinzen in der neuen Welt, — die nach Palästina ziehenden Nürnberger und die Preußenfahrten.

Der mubernen Kriegsgallerie der Bayern setzte leider des Verfassers Entfernung von München ein gebieterisches Ziel.

Für Ungarn und Böhmen war schon in den frühern Jahrgängen viele Sorgfalt getragen. Für Süddeutschland findet diese erst in den zwei Jahrgängen der neuesten Serie statt, seit Herrn von Hormayr, dem Ersten, vielleicht auch dem Lezten, der seltene Glüksfall zu Theil wurde, die Leitung des Münchener Reichsarchivs zu führen, nachdem er (1805—1815) jenem in Wien vorgestanden.

Von dem einst so mächtigen, die Ostsee, die Weichsel, den Regen und die Retnitz erreichenden Böhmen Karls IV, sein herrliches Karlstein, — Böhmens Leiden nach dem sogenannten blutigen Landtag, im 30jährigen, im östreichischen Erbfolgekriege, seine Volkszahl, seine Wallfahrer und Sektirer ꝛc.

Der gegenwärtige sechste Jahrgang der vierten Folge, bei Vieweg in Braunschweig erschienen, führt den alten Faden durchgehends weiter. — Aus den Sagen und Legenden dürften: die Messe um Mitternacht, die Rache, der schwarze Mann zu Debreczin, Eppelin von Gailingen und der Retter ohne Kopf, Dietrich von Schweinburg, allgemein ansprechen. — Von alten Heroensängen gilt einer dem durch Theodor Körner's tragische Muse und durch Peter Krafft's Meisterpinsel verewigten Heldentode Niklas Zrinys in Szigeth. — Die vierzig ächt humoristischen Züge von den Sitten und Gebräuchen, Luxus und Festen, Handel und Charakterzügen unserer Väter gehören theils handschriftlichen Chroniken von Augsburg, Nürnberg und andern fränkischen und schwäbischen Reichsstädten auf der Münchener und Wiener Bibliothek an, theils tyrolischen Chroniken, aber auch der mährisch-schlesischen Provinz und dem deutschen Nordwest.

„Rußland, aus einer asiatischen eine europäische Macht; — Plane zur Vereinigung der griechischen und lateinischen Kirche und zur Theilung der Türkei;" — diese Aktenstüke dürften um so mehr interessiren, als sie dem Hausarchive des erst neuerdings durch Staatsrath Adelung verherrlichten Botschafters Ferdinands I. an den Czaar Iwan Wassiljewitsch, angehören, den die große Katharina den ältern Plinius Rußlands nannte, Sigmunden von Herberstein.

Sowol die kleinen historischen Schriften als auch die Taschenbücher enthalten aus Hormayrs weitläufigen Vorarbeiten zur Geschichte Bayerns, ganze, vollkommen ausgearbeitete Darstellungen einzelner großer Momente, z. B. Bayerns Einfluß auf Christianisirung, Gesittung und auf das Staatsleben Ungarns, auf Glauben und Sitte unter allen Westslaven, die Ungarschlachten Herzog Luitpolds, die Rache des großen Otto auf dem Augsburger Lechfeld, die Bayern in den Kreuzzügen, die beiden Mühldorfer Schlachten, die mit dem großen Ottokar und die zwischen den Gegenkönigen Ludwig dem Bayern und Friedrich dem Schönen, die Schlacht von Alling zwischen den Herzogen von München und Ingolstadt, Ludwigs des Reichen Sieg bei Giengen und Max Emanuel vor Ofen und Belgrad. — Das Taschenbuch auf 1835 enthält von solchen Gemälden die Mordweihnachten von Sendting (25 Dec. 1705) mit merkwürdigen Aktenstüken und vielen rührenden Zügen. — Eduard Duller, bekannt durch seinen trefflichen Cyklus: die Wittelsbacher, bewährt hier neuerdings sein schönes Talent für die historische Dichtung.

---

[4] **Oestreichische militairische**
Zeitschrift 1834.
Eilftes Heft.

Dieses Heft ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versendet worden.

Inhalt: I. Aus dem Feldzuge 1795 in Deutschland. (Fortsezung.) II. Nekrolog des k. k. Feldmarschall-Lieutenants Freiherrn von Schustekh-Hervé. III. Ansichten von der Organisation eines Artilleriecorps. (Schluß.) IV. Litteratur. Ternay's Taktik. (Fortsezung.) V. Neueste Militair-Veränderungen. Vierte Beilage. Notizen aus dem Gebiete der militairischen Wissenschaften.

Auch im Jahre 1835 wird diese Zeitschrift ihrem Plane nach unverändert fortgesezt, und da die Redaktion die Stärke der Auflage nach den eingegangenen Bestellungen bestimmt, so ersucht der Unterzeichnete die P. T. Herrn Abnehmer hiermit höflichst, ihre Bestellungen so schnell als möglich durch die betreffenden Buchhandlungen an ihn gelangen zu lassen.

Der Preis ist wie bisher Acht Thaler sächs., um welchen auch die frühern Jahrgänge von 1818 angefangen noch zu beziehen sind. Wer die ganze Reihe von 1818 bis 1833 auf Einmal abnimmt, erhält dieselben um ¼ wohlfeiler.

Wien, den 27 December 1834.

J. G. Heubner, Buchhändler.

[3020] Die Buchhandlung

J. A. List in Berlin

offerirt zu den beigesezten äußerst wohlfeilen Preisen:

I. Geschichte, Kunst, Archäologie.

du Bossi, istoria d'Italia, c. carte geograph. e. tavole. 19 Voll. complet. Milano. 1823. Prachtausg. Pergbd. 18 Rthlr. 12 gGr.

Creuzer und Mone, Symbolik und Mythologie. 6 Bde. nebst den Abbild. in Quarto. Darmst. 1819—23. Hfrzbd. 9 Rthlr. 20 gGr.

Minutoli, Reise z. Tempel des Jupiter Ammon. 4. nebst Atlas in Folio. Berlin. 1824. Hfrzbd. 15 Rthlr. 8 gGr.; Atlas apart 9 Rthlr.; Nachträge dazu 1 Rthlr. 16 gGr.

Muratori, annali d'Italie. 18 Voll. Milano. 1821. 14 Rthlr. 8 gGr.

Raumer, Gesch. d. Hohenstaufen. 6 Bde. Leipzig 1825. Prachtausgabe in Quart. 10 16 Rthlr. 4 gGr.

Unsere Welt, komplet in 141 Heften. Stuttgart 1830. 7 Rthlr. 4 gGr.

Voigt, Gesch. Preussens. 5 Bde. Königsberg 1832. Hfrzbd. 8 Rthlr. 12 gGr.

Winkelmann, monumenti antichi inediti. 2 Voll. fol. Rom. 1767. 15 Rthlr. 16 gGr.

—, dasselbe, v. Braun übersezt. 2 Bd. fol. Berl. 1791. 11 Rthlr. 8 gGr.

—, hist. de l'art chez les anciens. 3 Vols. 4. Paris 1802. 3. 7 Rthlr. 12 gGr.

—, dasselbe, 2 Thle. nebst d. Anmerk. 4. Dresden 1764—67. 4 Rthlr. 18 gGr.

—, dasselbe, herausg. von der k. k. Akademie. 2 Thle. 4. Wien 1776. 3 Rthlr. 20 gGr.

Sypffarth, Beiträge z. Kenntniß d. Litter., Kunst-, Mythol. u. Geschichte d. alten Aegypten. 6 Hefte. 4. Leipz. 1826—1834. 6 Rthlr. 20 gGr.

Khevenhüller's annales Ferdinandei. 12 Bde. nebst den Kontersei-Kupferstichen 2 Bde. (ganz komplet) fol. Leipz. 1721—26. Pergbd. 10 Rthlr. 8 gGr.

II. Schönwissenschaftliche Werke.

Lessing's Werke. 30 Bde. 8. Berlin. 1771 ff. 19 Rthlr. 20 gGr.

Lavater's physiognom. Fragmente. 4 Bde. 4. Leipz. 26 Rthlr. 16 gGr.

Stolberg's (Brüder) Werke. 20 Bde. Hamburg. 1825. Schreibpap. mit Kupfern, Vignetten, Karten ꝛc. 17 Rthlr.

Hammer's Gesch. der schönen Redekünste Persiens. 4. Wien 1818. 4 Rthlr. 12 gGr.

Napoleon's Leben in 144 illumin. Blätt. in Quartfolio. 3 Bde. Frankf. a. M. 12 Rthlr.

Vogel's Panorama des Rheins. (Prachtwerk). Frankf. a. M. 8 Rthlr. 8 gGr.

NB. Ein ausführliches, mehrere hundert Artikel enthaltendes Verzeichniß schönwissenschaftlicher Werke zu wohlfeilen Preisen, wird gratis ausgegeben.

III. Philologie.

c) In Folio.

Pletonis opera, gr. lat. 3 Voll. Paris. H. Stephanus. 1578. 11 Rthlr. 20 gGr.

Pindari opp., gr. lat. ed. Sudorius. fol. Oxon. 1697. 5 Rthlr. 8 gGr.

Origenis commentaria, gr. lat. ed. Huetius. 2 Voll. Coll. 1685. 4 Rthlr. 4 gGr.

Morelli thesaurus, c. Schlegelii, Havercampii et Gorii comment. 3 Voll. Amstel. 1752. 13 Rthlr. 20 gGr.

Hesychii lexicon ed. Alberti. 2 Voll. Lugd. Bat. 1746. 66. 16 Rthlr. 20 gGr.

Plutarchi opp., gr. lat. ed. Xylander. 2 Voll. Francof. 1599. 6 Rthlr. 8 gGr.

Forcellini lex. latin. Vol. 1. 2. Schneeberg 1835. 10 Rthlr. 12 gGr.

NB. Alle folgenden Hefte zum Pränumerations-Preis à 1 Rthlr.

Thesaurus juris Romani ed. Otto. 5 Voll. Lugd. Bat. 1725. 7 Rthlr. 8 gGr.

Hippocratis et Galeni, gr. lat. ed. Chartier. Vol. 1—8. 10—13 (Vol. 9 deest) Paris. 1679. 28 Rthlr.

b) In Quarto.

Anthologia vet. Latina epigr. et poem. ed. Burmann. 2 Voll. Amstel. 1759. 73. 8 Rthlr. 16 gGr.

Epistolae diverse philos., orat., rhetor. 26. Venet. Aldus. 1499. — Epist. Bacilii M., Libanii etc. gr. ib. eod. 1499 (rariss.). 7 Rthlr. 8 gGr.

Potteri archaeologia gr. 2 Voll. Venet. 1734. 2 Rthlr. 16 gGr.

Ovidii opp. ed. Burmann. 4 Voll. Amstel. 1727. 27 Rthlr. 12 gGr.

Velerius Maximus ed. Torrenius. Laidac. 1726. 5 Rthlr. 20 gGr.

Suetonius ed. Pitiscus. 2 Voll. Leov. 1714. 5 Rthlr.

Jul. Caesar ed. Oudendorp. 2 Voll. Lugd. Bat. 1737. 7 Rthlr. 16 gGr.

Aristophanes ed. Bormann, gr. lat. 2 Voll. Lugd. Bat. 1760. 6 Rthlr.

Terentius ed. Camus, c. Donati notis etc. Paris. 1675. 2 Rthlr. 20 gGr.

Festus de verb. signif. ed. Dacier. Amstel. 1700. 4 Rthlr. 16 gGr.

Publicii oratoriae artis epitomata. Ars Tulliano more epitolandi. Ars memoriae. Venet. Raudolt. 1482 (c. figg. ligno inc.) 15 Rthlr.

NB. Ueber die ungemeine Seltenheit und Kostbarkeit dieses Buches s. Ebert bibliogr. Lexikon und Brunet manuel. — Lord Spencer bezahlte den Nachdruck von 1485 mit 60 Rthlr.

c) In Octavo et forme minori.

Ciceronis opp. omnia. (Collectio c. notis variorum) 22 Voll. Amstel., Cantabr. et Oxon. 1695 seqq. In 22 uniformen Engleinbden. 34 Rthlr. 20 gGr.

— epist. ed. Atticum, c. not. var. 2 Voll. Amstel. 1684. 3 Rthlr. 16 gGr.

— — ed familiares, c. not. var. 2 Voll. Amstel. 1695. 2 Rthlr. 12 gGr.

Herodotus, gr. lat. ed. Schweighäuser, c. Aem. Porti lexic. 6 Voll. Lond. 1824, et Schweighäuser lexicon Herod. ib. 1830. 16 Rthlr. 20 gGr.

Plinius, c. notis varior. 3 Voll. Lugd. Bat. 1669. 9 Rthlr. 16 gGr.

—, ed. Franc. 10 Voll. Lips. 1791. 10 Rthlr. 12 gGr.

Senecae opp. c. not. varior. 3 Voll. Amstel. 1672. 9 Rthlr. 12 gGr.

Suetonii opp. ed. F. A. Wolff. 4 Voll. Lips. 1802. 4 Rthlr. 16 gGr.

Oratores Attici ed. Imm. Bekker. 5 Voll. Berol. 1823. 24. 8 Rthlr. 20 gGr.

Thucydides ed. Poppo. 6 Voll. Lips. 1821—28. 9 Rthlr. 20 gGr.

D. Chrysostomi orationes ed. Reiske. 2 Voll. Lips. 1784. 4 Rthlr. 8 gGr.

Callimachus, gr. let. c. observ. Spanhemii. 2 Voll. Ultraj. 1697. 3 Rthlr. 16 gGr.

Censorinus ed. Havercamp. Lugd. Bat. 1743. 2 Rthlr. 8 gGr.

Aristotelis opp., gr. let. 2 Voll. (s. l.) Lasmarius. 1597. 2 Rthlr. 16 gGr.

—, de animalibus. gr. lat. ed. Schneider. 4 Voll. Lips. 1811. Schreibpap. 6 Rthlr. 8 gGr.

—, politica, gr. let. ed. Schneider. 2 Voll. Francof. 1809. 3 Rthlr.

Stobaei florilegium ed. Geisford. 4 Voll. Lips. 1823. 24. 7 Rthlr. 4 gGr.

Luciani opp., gr. lat. c. not. varior. ed. Vost. 2 Voll. Amstel. 1687. 4 Rthlr. 12 gGr.

—, gr. lat. ed. Schmid. 8 Voll. Lips. 1777—1800. 4 Rthlr. 16 gGr.

Jul. Caesar ed. Oudendorp. 2 Voll. Stuttg. 1822. 5 Rthlr.

Quintilianus ed. Spalding. 5 Voll. Lips. 1798—1829. 8 Rthlr. 4 gGr.

Hermanni opuscula. 4 Voll. Lips. 1827—1831. 5 Rthlr. 4 gGr.

Wyttenbachii opuscula. 2 Voll. Lugd. Bat. 1821. 4 Rthlr. 20 gGr.

Valckenaerii opuscula. 2 Voll. Lips. 1808. 9. 2 Rthlr. 8 gGr.

IV. Naturwissenschaftliche, medizinische und mathematische Werke.

Herbst und Jablonsky's Insekten. 21 Bde. (11 Bde. Schmetterlinge, 10 Bde. Käfer) mit 6 Bde. illum. Kupf. in Quartfolio. Berlin. 1782—1806. Ganz komplet. 55 Rthlr.

Bloch's Fische, 6 Bde. (3 Bde. Inländ. 3 Bde. ausländ.). 4. nebst 2 Bänden illum. Kupf. in Quartfolio. Berlin. 1785. 22 Rthlr. 8 gGr.

Hahn's Vögel Asiens ꝛc. 12 Hefte mit 72 illum. Kpftaf. 4. Nürnb. 7 Rthlr. 8 gGr.

Herbst's Krabben und Krebse. 3 Bde. mit 62 illum. Kpftaf. komplet. 4. und fol. Berlin. 1804. 16 Rthlr. 16 gGr.

Heyne, termini botan. 15 Hefte, mit 70 illum. Kpftf. komplet. 4. Berlin. 1799—1817. 9 Rthlr. 12 gGr.

Réaumur, Insectes. Vol. I—IV. 4. Paris. 1734 seq. (mit Kupfern). 6 Rthlr. 16 gGr.

Pallas, flora Rossica. 2 Voll. c. 100 tab. color. fol. Petrop. 1784. 88. 19 Rthlr. 8 gGr.

Ledebour flora Altaica. 3 Voll. Berl. 1831. 3 Rthlr. 8 gGr.

Wolff, Abbild. u. Beschreib. naturwiss. Gegenstände. 2 Bde. mit 72 illum. Kupf. 4. Nürnberg. 1820. 6 Rthlr. 8 gGr.

Brehm, Vögel Deutschlands, mit 47 illum. Kpftf. Jimmun. 1831. 6 Rthlr. 8 gGr.

Bulletin des sciences naturelles p. 1828 et 1829. (24 Hefte). 5 Rthlr. 12 gGr.

Jacquin, gramina, c. 48 tabb. color. fol. (rariss.) 10 Rthlr. 16 gGr.

NB. In allen Katalogen findet man nur angegeben: Blatt 1—40.

Dietrich's Gärtnerlexikon; ganz komplet in 24 Bdn. Berlin 1807—1834. 22 Rthlr. 16 gGr.

Trew, plantae selectae (pinx. Ehret, inc. et color. Heid). 10 Decuriae. fol. Norimb. 1750—73. Mit 100 illum. Kpftf. und 3 Portraits. 10 Rthlr. 12 gGr.

Opera medicorum graec. ed. Kühn. 20 Voll. complet. Lips. 1828. In 29 neuen Hfrzbden. 41 Rthlr. 16 gGr.

Rust's Handb. der Chirurgie. 13 Bde. Berlin 1830—34. 27 Rthlr. 12 gGr.

Pierer, medizin. Annalen, 1798—1832, nebst Supplem., Register ꝛc. 4. 24 Rthlr.

NB. Ein Verzeichniß medizinischer Werke zu äußerst wohlfeilen Preisen wird gratis ausgegeben.

Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gewerbefleißes in Preußen. 1822 bis 1831. 4. Berlin. 36 Rthlr.

Langsdorf, System der Maschinenkunde. 4 Bde. 4. Nebst dem Atlas in Querfolio. Heidelberg. 1826—28. 17 Rthlr. 8 gGr.

Hirt, Geschichte der Baukunst. 3 Bde. 4. nebst den Kupf. in Folio. Berlin. 1821—27. 15 Rthlr. 16 gGr.

Prony, neue Architektura Hydraulika. 2 Bde. 4. Nebst 54 Kpftf. in Folio. Erfurt. 1795—1801. 7 Rthlr. 16 gGr.

Alex. de Humboldt, recueil d'observations astronom. etc. 9 livr. complet. 4. Paris. 1810. 15 Rthlr. 8 gGr.

[3024] In der Kranzfelder'schen Buchhandlung (Maximiliansstraße D. Nro. 10) in Augsburg ist so eben erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen zu erhalten:

Rede,

gehalten bei der feierlichen Eröffnung des Lyzeums in Augsburg am 15. Dezember 1834

vom k. Studienrektor

Max Furtmair.

(Nur auf Verlangen dem Druk übergeben).

4. geh. 6 kr.

Diese vortreffliche Rede empfehlen wir nicht nur allen Eltern, Erziehern und Vormündern, sondern besonders den Schülern und Studierenden.

Voit, J. M., Lehrbuch für Bauhandwerker und Bauherren über Materialienkunde und zur Berechnung richtiger Bauanschläge. In alphabetischer Ordnung. gr. 8. 2 fl.

Riegler, Dr. G., christliche Moral nach der Grundlage der Ethik des M. v. Schenkl. 3te verb. Aufl. 4 Thle. gr. 8. 9 fl.

Digitized by Google

[2994] # Zeitgemässes und wohlfeilstes Volksbuch!

Bei **Franz Gastl**, Buch-, Kunst- und Musikalienhändler in Brünn, ist so eben erschienen und durch alle namhafte Buchhandlungen zu beziehen:

Jurende's

Vaterländischer Pilger.

Ein Geschäfts- und Unterhaltungsbuch auf 1835.

Eine „Aehrenlese des Nützlichsten und Interessantesten", ein „Magazin des Neuesten und Wissenswürdigsten" bietet der Pilger seinen Freunden dar. Die großartigen Leistungen unseres in der Wissenschaft, in Künsten und Gewerben so thatenreichen Zeitalters, die bemerkenswerthesten Forschungen, Ideen und Entdeckungen unserer Zeitgenossen — insofern diese eine unmittelbare praktische Anwendung zulassen — die außerordentlichen Fortschritte des geselligen Verkehrs, die folgereichsten Ereignisse längst- und kurzvergangener Zeit — vorzugsweise aber die erhabenen und wundervollen Erscheinungen der Natur werden in diesem Jahrbuche in gedrängten und dabei gemeinfaßlichen Darstellungen und in ansprechenden Bildern gewürdigt. Bei der Tendenz dieses Zeitbuches, im Gebiete des Wissens und der Volkskultur anzuregen für das Wahre, Schöne und Nützliche und im bürgerlichen Leben Impuls zu geben zur ersprießlichen Thatkraft, wird vorzüglich dieser Jahrgang die Theilnahme des Belehrung und Unterhaltung suchenden Publikums in besonderem Grade gewinnen.

Die

Reichhaltigkeit, Fülle und Brauchbarkeit

dieses Geschäfts- und Unterhaltungsbuches ist aus den Aufschriften der in zahlreiche Unterabtheilungen geschiedenen *Hauptfächer* ersichtlich.

1. Vollständiger Kalender für Katholiken, Protestanten, Griechen und Juden.

Naturkalender — Wahrzeichen des Tages — Geschichte der Natur in unserer Zone — Sternen am Himmel und Hauptmerkmale der Witterung eines jeden Monats.

2. Astronomisch-chronologisch-meteorische Jahres-Charakteristik für 1835.

Auch astronomisch-chronologische Würdigung des folgenden Jahres 1836.

3. Erscheinen des Encke'schen und des berühmten Halley'schen Kometen im Jahre 1835 und 1836.

Wiederkehr des Encke'schen Kometen 1835 — des Halley'schen 1835 und 1836 — die Elemente des Halley'schen Kometen. — Gestalt oder äußeres Erscheinen des Halley'schen Kometen im Jahre 1835 u. 1836. — Einfluß der Kometen auf die Gesundheit der Erde und ihrer Bewohner.

4. Große Natur-Szenen — Erhabene Denksteine der Schöpfung.

Würdigung des unendlichen Waltens der Schöpferkraft.

A. Walten der Urkräfte, — Poesie der Schöpfung, — Naturgemälde.

Die Elemente — Sprache der Natur — Naturfeier — Höhe und Tiefe. Unendlichkeit der Schöpfung — Der Sonnenaufgang — Wolkenbilder — Der Abend — Die Nacht — Der Herbst — Der Winter — Das welke Blatt — Das Schneeglöckchen ꝛc. ꝛc.

B. Die Gebirgszüge und Höhen der Erde.

Bestandtheile der Gebirge — Gestalt, Beschaffenheit und äußere Erscheinung der Gebirge — Schneegebirge, Schneegränze, — Vegetation und malerischer Charakter der Gebirge. Lage und Formen der Alpen — Eigenthümliche Erscheinungen der Alpenwelt: Firn, Gletscher, Gletscherbäche, der rothe Schnee, Lawinen, Gewitter in den Alpen ꝛc. ꝛc. — Gestalt, Bau und Eigenthümlichkeiten der Pyrenäen, der Karpathen, des Kaukasus. — Interessante Skizzen muthvoller Reisenden im Himalaya-Gebirge — Charakteristik der Anden-Cordilleren ꝛc. ꝛc.

C. Die Wunder der Unterwelt.

Schilderung merkwürdiger Höhlen, Grotten, Felsendurchbrüche, Labyrinthe, Hypogeen und Katakomben.

1. Natürliche Höhlen, Höhlenbildung: a) Kalk- und Tropfsteinhöhlen, — b) Knochenhöhlen, — c) Eishöhlen, — d) Vulkanische Höhlen, — e) Krystallhöhlen, — f) Morast- oder Salzhöhlen, — g) Windshöhlen.

2. Künstliche Höhlen. 1) Labyrinthe (das Labyrinth von Kreta mit einem Plane), — 2) Katakomben, Hypogeen (unterirdische Grabgewölbe und Begräbnißorte in Aegypten, zu Paris, zu Rom, Neapel ꝛc. ꝛc.) — 3) Felsendurchbrüche, Steinbrüche.

D. Meteorologie. Würdigung merkwürdiger Ereignisse im Luftkreise der Erde.

a) Eigenschaften der Erdatmosphäre. b) Dynamische Lufterscheinungen oder Winde (regelmäßige Winde: Passatwinde, Monsons ꝛc. — schädliche Winde: Samum, Harmattan, Sirokko, Föhn.) — c) Chemische Lufterscheinungen oder Niederschläge in der Luft: Nebel, Thau, Reif, die Wolken, Regen, Wunderregen.

5. Witterungsgeschichte des letzten Jahrhunderts.

Chronologische Zusammenstellung meteorologisch-klimatologischer Beobachtungen, außerordentlicher Wärme- und Kältegrade und vorzüglich bezeichnender atmosphärischer Erscheinungen.

6. Naturgeschichte.

A. Die Baukunst der Vögel.

(Mit 69 Abbildungen). Ausführliche Beschreibung der Fortpflanzungsweise der Vögel im Allgemeinen, so wie vorzugsweise ihrer Nester.

Audubon und Wilson. — Charakterzüge aus dem Leben dieser berühmten Ornithologen.

B. Naturhistorische Merkwürdigkeiten.

Charakterzüge und Anekdoten aus der Thierwelt. Natur- und Kunsttriebe; Geistes- und Bildungsfähigkeiten verschiedener Thiere.

7. Polytechnik — Kulturgegenstände.

Lexiken der Gewerbskunde, der bürgerlichen Industrie und des höhern Kunstfleißes. Produkte des menschlichen Verstandes und Erfindungsgeistes. — Statistik der Gewerbs- und Kunstanstalten.

Fortschritte der Industrie — Aechter Gewerbsgeist, Gewerbs-Oekonomie, — Maschinenwesen — Erfindungen — Vereine zur Beförderung des Kunst- und Gewerbsfleißes — Schulen für den Gewerbsstand — Industrie-Ausstellungen.

Entdeckungen, Erfindungen, Verbesserungen. Vervollkommnung in der industriellen Oekonomie (60 Nummern).

8. Eisenbahnen, Dampfwagen, Dampfschifffahrt, Dampfmaschinen. — Telegraphie und Telegraphen. — Artesische Brunnen.

Arten der Eisenbahnen — Wagen und bewegende Kräfte auf den Eisenbahnen — Baukosten und Nutzen derselben — Beschreibung bestehender Eisenbahnen in Oestreich, England, Frankreich, Belgien u. andern Ländern.

Dampfwagen auf gewöhnlichen Straßen und auf Eisenbahnen ꝛc.

Bau des Dampfschiffes — Schnelligkeit der Dampfschiffe — Sicherheit der Dampfschifffahrt u. s. w.

Verbreitung der Dampfdreschmaschinen in England. — Eine durch Dampf getriebene fliegende Brücke. — Prophezeihung über den Dampf.

Telegraphen bei den Alten. — Der französische Telegraph und Telegraphen in andern Ländern.

Die neuesten Resultate bei der Bohrung artesischer Brunnen.

Digitized by Google

9. Alphabetische Aufstellung des Ausgezeichnetsten, des Seltenen, Vorzüglichen, Wissenswürdigen und Interessanten aus dem Gebiete der Natur, Länder- und Völkerkunde, aus dem Bereiche der Wissenschaft und Kunst.

10. Heereszüge, Riesen- und Völkerschlachten, — Siegeskämpfe —
nebst einer: Chronologisch-geordneten Uebersicht der Siege, Schlachten, Treffen, Eroberungen und Gefechte seit Christi Geburt bis auf die neueste Zeit.

11. Der Mensch im Kampfe mit den Elementen. Das Leben zur See — Seebilder — Gefahren des Ozeans.
Seebilder: Der Seemann. — Der Mond in Bezug auf das Leben des Seefahrers. — Seepoesie. — Des Seemanns Grab.
Schiffbrüche: Nebel und Schiffbruch. — Schiffbruch der k. k. Korvette Adbondanza ꝛc. ꝛc.

12. Reise-Abenteuer.
Abenteuer bei den nordamerikanischen Indianerstämmen — in den Urwäldern Amerika's. — Szene aus der Reise des Franzosen Denville in Afrika. — Tod zweier afrikanischer Reisenden.

13. Das Historienfach.
Charakterzüge, Erzählungen, Anekdoten, Witzfunken, Lachstoff, Notizen und Andeutungen.

14. Spiegelbilder.
Belehrung und Warnung in Beispielen. Warnungstafeln.
1) Unglücksfälle, Uebereilung, Leichtsinn, Unverstand — Winke zur Vorsicht.
2) Verirrungen, Leidenschaften, moralische Entartung.

15. Humoristische Ausflüge —
Parallelen, Synonymen, Paradoxa — Sinnsprüche, Gegen- und Erfahrungssätze, Apherismen. (Schöpfungen des Witzes und der Laune — Vorzüglich ausgestattet.)

16. Schönheit — Frauen — Ehe —
Weibliche Würde, häusliches Glük.
1) Wahre Schönheit, — 2) Schönheit, Reiz, — 3) Frauen, wie sie sind, — 4) Was die Frauen sind, — 5) Frauenlob, — 6) Das goldene ABC für Jungfräulein, — 7) Vorschriften für Heirathslustige in Sprüchwörtern, — 8) Kennzeichen, — 9) Vater- und Mutterwürde, — 10) Am Geburtstage meiner Frau, — 11) Wiegenlied, — 12) Apherismen über Frauen, Liebe und Ehe.

17. Räthsel-, Anagrammen- und Charadenwesen.

18. Würdigung der bildlichen Ansichten im Pilger 1835.

19. Historische und andere Mannichfaltigkeiten.
Bürger-Milizen in den deutschen Landen des östreichischen Kaiserstaates (zu Wien, Prag, Olmütz, Brünn, Grätz, Lemberg ꝛc.) Die älteste Leibwache — Das Wappen Griechenlands. — Verzeichniß der Präsidenten, welche bis jezt an der Spize der Verwaltung der Vereinigten Staaten standen. — Krönungs-Ceremonien der irischen Könige. — Myrte man? — Der lezte gedarnischte Geistliche.

20. Uebersicht der europäischen regierenden Fürsten
(in Doppelordnung.)

21. Genealogie
des östreichischen Kaiserhauses, so wie der übrigen europäischen Regenten.

22. Haus- und Geschäftskalender, nämlich:
Stempelbogenklassen für Geldurkunden aller Art — Postbericht von Wien, Brünn ꝛc. ꝛc.

Preis: gebunden, im größten Median-Format, 60 Bogen stark, mit 29 bildlichen Ansichten auf 2 lithographirten Tafeln, 2 Reichsthaler sächsisch.

In Staaten, wo der Kalender einer besondern Stempel-Taxe unterliegt, kann dieses Jahrbuch auch ohne denselben bezogen werden.

[3016] Anzeige über die Vollendung des deutsch-lateinischen

Handwörterbuchs von Georges.

Es gereicht uns zum Vergnügen, den zahlreichen Käufern von

Georges, K. E., deutsch-lateinischem Handwörterbuche, aus den Quellen zusammengetragen und mit besonderer Bezugnahme auf Synonymik und Antiquitäten, und Berüksichtigung der besten Hülfsmittel ausgearbeitet. Mit einem Vorworte von Dr. G. F. Grotefend. gr. Lexikonformat. 2 Bände. 3 Rthlr.

die Anzeige machen zu können, daß so eben die 11te und lezte Abtheilung des 2ten Bandes erschienen und an alle Buchhandlungen versandt ist.

Die Reichhaltigkeit und Zwekmäßigkeit dieses ganz neuen deutsch-lateinischen Handwörterbuches, welches nun an die Stelle der deutsch-lateinischen Abtheilung des ehemaligen Scheller'schen Handlexikons tritt, ist durch öffentliche Beurtheilungen und viele kompetente Sachverständige hinlänglich anerkannt, und da wir den Preis beider Bände (zusammen circa 215 Bogen groß Lexikonformat) höchst billig nur zu 5 Rthlr. bestimmt haben, so dürfen wir hoffen, daß das Werk um so mehr einer günstigen Aufnahme und der fernern allgemeinsten Verbreitung sich erfreuen werde.

Von der lateinisch-deutschen Abtheilung des Scheller-Lünemannschen Handwörterbuchs, à 5 Rthlr., ist die sehr verbesserte und vermehrte siebente Auflage bereits vor einigen Jahren fertig geworden, und kan also das ganze vormals Schellersche lateinisch-deutsche und deutsch-lateinische Handwörterbuch in der neuen Bearbeitung von Lünemann und Georges (4 Bände zusammen 225 Druckbogen in groß Lexikonformat) zu dem äußerst wohlfeilen Preise von 6 Rthlr. wieder vollständig durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Leipzig, im December 1834.

Hahn'sche Verlagsbuchhandlung.

[2999] **Hôtel de Russie in Mannheim.**

Ich mache hiermit die ergebene Anzeige, daß ich unterm heutigen mein Gasthaus zum

„Hôtel de Russie"

eröffnet habe.

Dieser an der großen Promenade, dem besuchtesten Stadttheile gelegene Gasthof ist mit einer dem neusten Geschmak huldigenden Einrichtung und allen sonstigen erforderlichen Bequemlichkeiten so versehen, daß ich durch eine damit verbundene solide Bedienung jedenfalls in Stand gesezt werde, die Zufriedenheit aller derjenigen mir erwerben zu können, welche mich mit ihren Besuchen beehren wollen.

Mannheim, den 18 December 1834.

Friedrich Kühn,
zum Hôtel de Russie.

---

[71] **Gastwirthschafts-Verkauf oder Verpachtung.**

Wegen Ankauf eines Landguts hat sich Hr. Joseph Graf von Zech entschlossen, seinen ludeigenen Siz Neuhofen bei Mitterfendling, mit der darauf radizirten Gastwirthschaft und den dazu gehörigen 36 Tagwerk 84 Decimalen betragenden Gärten, Wiesen und Aekern, samt Wirthschaftsutensilien und Oekonomiefahrnissen, entweder im Ganzen, oder mit dem Vorbehalte der Oekonomie zu verkaufen oder zu verpachten.

Die herrliche Lage dieses allgemein beliebten Belustigungsortes in den Umgebungen der Hauptstadt ist zu bekannt, als daß es in dieser Beziehung einer weitern Erwähnung bedürfte.

Was die übrigen Gutsverhältnisse, dann die gewiß höchst billigen Kaufs- oder Pachtbedingungen betrift, ist der Unterzeichnete beauftragt, den Kaufs- oder Pachtlustigen hierüber die geeigneten Aufschlüsse zu geben, so wie auch die Kaufs- und Pachtanbote aufzunehmen.

Zu diesem Behufe belieben sich alle Kaufs- und Pachtliebhaber von Montag den 12ten bis Samstag den 17ten des künftigen Monats Januar in den Vormittagsstunden in der Prannersgasse, Haus Nr. 6, im ersten Stok einzufinden. Nach dem Auslaufe dieser Zeit wird der Verkaufs- oder Pachtabschluß nach der Konvenienz des Hrn. Eigenthümers gleich unmittelbar erfolgen, so daß die Gastwirthschaftsübergabe auch schon mit dem Eintritte des 1 Febr. künftigen Jahrs statt haben kan.

Die Verkaufs- und Pachtobjekte können in der Zwischenzeit in Mitterfendling selbst in Augenschein genommen werden.

München, den 30 Dec. 1834.

B. M. v. Schmid.

---

[12] **Hofmeisterstelle-Gesuch.**

Eine norddeutsche Herrschaft empfiehlt ihren Hofmeister, der seine Zöglinge bereits bis zur Universität ausgebildet hat und schon rühmlichst als Schriftsteller aufgetreten ist, zu einer andern, seinen ausgezeichneten Kenntnissen und Leistungen entsprechenden ähnlichen Stelle. Seine Ansprüche sind bescheiden. Frankirte Briefe unter A. Z. besorgt die Exped. der Allg. Zeitung.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig. In Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexandre in Strasbourg. Brandgasse No. [illegible]. Inserate aller Art werden angenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag — № 6. — 6 Januar 1835.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Spanien. (Briefe aus Madrid und Bayonne.) — Großbritannien. (Coronersgericht in Irland.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen über die Amnestie. Briefe.) — Beilage Nro. 6. Niederlande. — Italien. (Schreiben aus Rom.) — Deutschland. (Artikel aus Augsburg.) — Preußen. (Schreiben aus Berlin.) — Oestreich (Schreiben aus Wien.) — Außerordentliche Beilage Nro. 7. Das neue kurhessische Prozeßgesetz. — Aktenstüke über die lezte französische Intervention in Spanien. — Schreiben aus Zürich. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Nachrichten aus New-York vom 1 Dec. zufolge sollte an diesem Tage die zweite Sizung des 23sten Kongresses eröfnet werden. Man nahm an, daß die Regierung in Folge der lezten Wahlen auf 16 bis 20 Stimmen mehr zählen könne. Alles war gespannt auf die Botschaft des Präsidenten, sowol weil man glaubte, er werde den Verkauf der sieben Millionen Dollars betragenden Aktien der Regierung in der Bank vorschlagen, als besonders auch wegen des Tones, der darin gegen Frankreich herrschen wird, das bekanntlich die auf feste Stipulationen begründete Schuldforderung Nordamerika's noch immer nicht *funktionirt hat*. Selbst die Oppositionsjournale boten der Regierung für diesen Punkt ihre Unterstüzung an.

Spanien.

Aus Bayonne vom 26 Dec.: „Die amtliche Bekanntmachung des Traktats der Quadrupelallianz hat eine treffliche Wirkung in den Gränzprovinzen hervorgebracht, indem sie den Glauben verbreitete, daß die offenkundigen oder verborgenen Lieferanten für die Insurrektion der Gränze nicht mehr würden auf Strafosigkeit rechnen können. Andrerseits erhält Mina täglich so viele Verstärkungen, daß es fast eine Schande für ihn wäre, der Sache nicht wenigstens bis zum Eintritte des Frühlings ein Ende zu machen. Er erhält diese Verstärkungen nicht nur aus dem Innern, sondern auch hier in Frankreich wirbt man auf seine Rechnung, und bezahlt allen Franzosen, die für die Sache der Königin Partei nehmen wollen, 30 Sous täglich. Auch fließt das Geld in Ueberfluß von dem Hause Ardoin in das Hauptquartier Pampeluna. Im Laufe dieses Monats wurden mehr als 14 Millionen Realen an ihn abgeschikt, obgleich r. Torens vor den Cortes nur von der Absendung von vier Millionen gesprochen hatte. Die ganze Summe der bereits bewilligten Anleihe kan höchstens bis zum nächsten Mai reichen, wenn auch die Carlisten keinen ausgezeichneten Vortheil bis dahin erringen sollten. Eraso ist nach der großen Niederlage, die er im Carascalthale erlitten haben sollte, mit seinen drei Bataillonen in größter Vollständigkeit in das Bastanthal zurük gekommen, und blokirt jezt das Fort Elisondo kräftiger als jemals. Die telegraphischen Berichte über die Vorfälle an der Gränze enthalten lauter Irrthümer und Widersprüche mit dem, was Leute, die von daher kommen, hier als Augenzeugen erzählen. Zumalacarregup scheint seit der scharfen Lehre, die er am 15 den Generalen Coedova und Oraa gegeben, so wenig einen neuen Angrif zu besorgen, daß er seine Macht getheilt, und eine Kolonne nach Alava, eine andere nach Guipuscoa abgeschikt hat. Die leztere hat den Auftrag, sich der kürzlich für Rechnung der Königin aus England angekommenen Flinten zu bemächtigen. General Oraa hat in dem Treffen vom 15, wo sein Sohn getödtet wurde, auch eine leichte Wunde erhalten. Hier hält sich seit einigen Tagen Hr. v. Burgos auf, der von der Procereskammer so barsch behandelt wurde. Er soll hier die Publikation des Resultats der von den Cortes über seine Operationen in Paris in Betref der königlichen Anleihe befohlenen Untersuchung erwarten. Die damit beauftragten Kommissarien haben erklärt, daß er das größte Lob verdiene, und daß man ihm im Namen der Nation für die Dienste, die er damals erwiesen, zu danken habe." (Mess.)

** Bayonne, 26 Dec. Die Carlisten überfielen am 22 zu Legarda, eine Stunde von Puente la Reina, eine Eskorte von zehn Mann, die ein Lebensmittelkonvoi geleiteten. — Der Sohn des Obristen Bernardo Zudiri, Unterlieutenant in der ersten Kompagnie des von seinem Vater befehligten 7ten Carlisten-Bataillons, ward in dem Treffen von Carrascal verwundet, und von dem Rittmeister der Truppen der Königin, Don Leon Iriarte, mit vierzehn seiner Soldaten im Dorfe Leon gefangen genommen. Sie wurden sogleich erschossen. Am 19 d. bemerkte eine Patrouille Urbanos in Saragossa Abends 7 Uhr einen verdächtigen Haufen Menschen, die auf ihr „wer da?" antworteten: „Die Religion und der König." Die Urbanos gaben Feuer, das die bewafneten Gegner beantworteten, wobei sie einen Offizier und sieben Urbanos tödteten. Bald erschallte der Generalmarsch, und eine Menge Patrouillen durchzog die Stadt.

⊙ Madrid, 22 Dec. Die Finanzen Spaniens scheinen jezt am Schlusse des Jahrs eine bessere Gestalt zu gewinnen. Die Procuradoren haben die Regierung ermächtigt, bis zur Bewilligung des neuen Budgets die Steuern nach dem Fuße der bisherigen zu erheben; der Ertrag der eingezogenen Abgaben hat bis Ende vorigen Monats 8 Millionen Realen mehr eegeben als im vorigen Jahre. Der mit Ardoin abgeschlossene Kontrakt der neuen Anleihe ist in der gestrigen Gaceta erschienen. Ich lege Ihnen denselben bei. Hr. Ardoin hat den größten Triumph über seine Gegner errungen: von allen Seiten bestürmt man ihn mit Anerbietungen, und er könnte, wenn er wollte, allein hier am Plaze über ein Fünftel seiner Anleihe unterbringen. Noch nie wurden an der Börse so große Geschäfte gemacht wie gegenwärtig. Der Finanzminister arbeitet bereits an zwei neuen Projekten zur Bezahlung der innern und der sogenannten passiven Schuld; es heißt, er werde für

Digitized by Google

die innere eine Art von detto flottante bilden, welche wenigstens Anfangs einen Theil der neuen Anleihe zur Garantie hätte, deren Fonds in den Händen der Kontrahenten bleiben würden. — Die Verkürzung des Budgets des königlichen Hauses ist freilich als eine Niederlage des Ministeriums zu betrachten, und überdis als eine in doppeltem Maaße verschuldete; denn Einmal hätten die Minister, wenn sie der Majorität nicht gewiß waren, eine weit größere Summe fordern sollen, und zweitens führten sie eine Sache schlecht, deren Vertheidigung um so leichter zu seyn schien, da als Partei eine geliebte königliche Familie, und als Richter die treuen Procuradoren des Reichs auftraten. — Die sequestrirten Güter und Effekten des Prätendenten werden jezt öffentlich versteigert; es ist befohlen, nicht nach den Namen der Käufer zu fragen. — Der vergangene Sonntag war für die Bewohner Madrids ein Tag des Glanzes und der Freude. J. Maj. die Königin Regentin hatte ihren Willen erklärt, über die Garnison und Milicia Urbana Revue zu halten. Die sämtlichen Truppen, 12,000 Mann stark (12 Bataillone, 10 Schwadronen und 10 Batterien), so wie die vier Bataillone der Milicia Urbana waren in einer Linie am Prado aufgestellt, und zeichneten sich durch die glänzendste Haltung aus. Um 12½ Uhr erschien die noch immer in Schönheit strahlende Regentin in einem offenen Wagen, die Königin Isabella neben sich, und die Infantin Maria Luise in den Armen ihrer Wärterin ihr gegenüber. Neben dem Wagen ritt Lauder, und ein zahlreiches Gefolge von Generalen begleitete ihn. Zweimal fuhren JJ. MM. die Linie auf und ab, dann defilirten, unter endlosem Jubel, sämtliche Truppen an der königliche Karrosse vorüber. Die schönste, wenn gleich eine sehr kalte Witterung begünstigte diese Festlichkeit, welche durch die Zahl und die Freude der gepuzten Zuschauer noch erhöht wurde. Zweierlei ist mir an diesem Tage sonders aufgefallen: der Infant Don Francisco de Paula erschien, seine Gemahlin am Arme, zu Fuß im Prado, wiewol er sonst den ganzen Tag in einer mit acht Maulthieren bespannten Karrosse in Madrid umherfährt; das zweite war ein am Thore von Atocha haltender Wagen, aus welchem ein Held von drei Jahren, in Obristlieutenantsuniform, gehoben wurde. In Spanien kan man bekanntlich im Kinddette Obrist werden kraft königlichen Patentes. — Von der Nordarmee sind seit meinem Briefe vom 20 d. keine neuern bestimmten Nachrichten über die erlangten Vortheile eingegangen, und daher die Folgen derselben, welche in den hiesigen diplomatischen Cirkeln als entscheidend betrachtet werden, noch nicht mit Sicherheit zu berechnen. Indessen erklärte der Ministerpräsident in der heutigen Sizung der Procuradoren, die Siege vom 12 seyen viel bedeutender gewesen, als man vielleicht glaube; 1500 Rebellen seyen dienstuntauglich geworden; die Siege vom 15 hätten durch Berichte Cordova's ihre Bestätigung erhalten, und der Prätendent sey mit Zumalacarregny nach St. Vicente de Arana geflohen. — Aus guter Quelle kan ich Ihnen melden, daß J. Maj. die Königin Regentin den brittischen Gesandten bei der ihm neulich ertheilten Audienz befragte, welche Politik das neue englische Ministerium in Bezug auf Spanien annehmen werde? Der Gesandte, aller Instruktionen in dieser Hinsicht bis jezt ermangelnd, erwiederte, der bekannte Ruf des Herzogs von Wellington erlaube nicht die Vermuthung, daß er in iegend einem Punkte von den zwischen beiden Ländern abgeschlossenen Verträgen abweichen werde. — Heute überreicht der belgische Gesandte, Graf de la Laing, sein Beglaubigungsschreiben. — Der Sekretair der nordamerikanischen Gesandtschaft, Hr. Middleton, ist gestern nach Paris abgegangen.

Der Messager schreibt aus Madrid vom 24 Dec., der Minister des Innern habe den Kammern einen Entwurf zur Unterdrükung der heil. Hermandad vorgelegt.

Großbritannien.

London, 29 Dec. Konsol. 3Proz. 91⅞, 92.

Da nunmehr das Ministerium mit der ganzen obern Verwaltung gebildet ist, stellen wir die Ernennungen zur leichtern Uebersicht zusammen: 1) Sir Robert Peel, erster Lord des Schazes und Kanzler der Schazkammer; 2) Herzog von Wellington, Staatssekretair des Aeußern; 3) Graf Aberdeen, Staatssekretair der Kolonien; 4) Lord Lyndhurst, Lordkanzler; 5) Heinrich Goulburn, Staatssekretair des Innern; 6) J. C. Herries, Staatssekretair des Kriegs; 7) Sir Edward Knatchbull, Generalzahlmeister der Armee; 8) Lord de Grey, erster Lord der Admiralität; 9) Sir Heinrich Hardinge, Generalsekretair von Irland; 10) Lord Marpborough, Generalpostmeister; 11) Lord Roßlyn, Präsident des Geheimenraths; 12) Lord Wharncliffe, Geheimsiegelbewahrer; 13) Alexander Baring, Präsident des Handelsbureau's; 14) Lord Ellenborough, Präsident des ostindischen Kontrolbureau's; 15) Sir Georg Murray, Generalfeldzeugmeister; 16) Karl Wynn, Kanzler des Herzogthums Lancaster. — Diese sechzehn obersten Staatsbeamten bilden das Kabinet, das unter der Grey'schen Verwaltung nur vierzehn Mitglieder zählte, da mit dem Generalsekretariat von Irland und dem Generalfeldzeugmeisteramt, eine Zeit lang auch mit dem Staatssekretariat des Kriegs, kein Siz im Kabinette verbunden war. — Die ersten Anwald- und Richterstellen — neben der des Lordkanzlers — wurden auf folgende Art besezt: Sir Eduard Sugden, Lordkanzler von Irland; Sir James Scarlett, Oberrichter der Schazkammer; Feederik Pollock, Attorneygeneral; C. Follett, Solicitorgeneral; Sir W. Rae, Lordadvokat von Schottland.

(Standard.) Unsre Leser wissen bereits, daß auf heute ein Konseil nach Brighton berufen ist, in welchem das Parlament wahrscheinlich aufgelöst wird. Wir ergreifen diese Gelegenheit, um aufs bestimmteste der Behauptung des Courier zu widersprechen, daß das Kabinet über die Frage der Auflösung ernsthaft getheilt gewesen, und daß die Ansicht des Premiers über diesen Punkt besiegt worden sey. An der ganzen Geschichte ist nicht ein Schatten von Wahrheit. Ebenso grundlos sind die Erzählungen von heftigen Disputen über einzelne Stellen. Es ist nichts der Art vorgefallen; es gab nie einen einigeren, unter sich zufriedenern Verein von Ministern.

(Globe.) Die Minister begaben sich diesen Morgen nach Brighton mit der Entscheidung des vorgestrigen Kabinetskonseils, das, wie man glaubt, zu alsbaldiger Auflösung sich entschloß. Die Verkündigung wird wahrscheinlich in der morgenden Hofzeitung erscheinen.

(Globe.) Graf Haddington, der neue Vicekönig von Irland, wird gegen das Ende dieser Woche in Dublin erwartet. — Es ist davon die Rede, daß wahrscheinlich Hr. J. Wilson Croker die Gouverneurstelle der jonischen Inseln erhalte.

Digitized by Google

(M. Herald.) Man glaubt, die Botschafterstelle bei der hohen Pforte werde Sir R. Gordon angeboten werden, der vor Lord Ponsonby schon einmal Gesandter in Konstantinopel war. Der Baronet kam von Aberdeenshire, um mit dem Staatssekretair des Auswärtigen darüber zu konferiren.

(M. Chronicle.) Sir C. Manners Sutton wird für jezt nicht zur Pairie erhoben. Die Tories beginnen zu fürchten, sie könnten mit ihrer beabsichtigten Ernennung eines neuen Sprechers im neuen Parlament scheitern. Die Baronie von Lexington soll daher für eine kurze Zeit noch offen bleiben.

(Observer.) Der Herzog von Cumberland hat an die Führer der Ultratory-Partei geschrieben, und sie dringend angegangen, sich um Sir R. Peel zu reihen, und bei den Schwierigkeiten der gegenwärtigen Krisis jedes unfreundliche Gefühl zu unterdrüken, welches das Benehmen dieses Ministers in ihrem Gemüthe zurükgelassen haben möchte. — Auf der andern Seite sehen viele der gemäßigten Tories ein, welche Wendung die Wahlen wahrscheinlich nehmen, und wie kurz daher die Dauer der Peel'schen Herrschaft seyn werde, so daß sie bereits von der Räthlichkeit sprechen, im Falle der Auflösung des gegenwärtigen Ministeriums den Grafen Grey wieder an die Spize der Regierung zu stellen.

Die Times vom 19 Dec. erschienen in doppeltem Format, da ihr gewöhnliches kolossales Blatt ausschließlich von der Londoner Tory-Adresse eingenommen ist, welche sie mit namentlicher Aufführung jeder einzelnen Unterschrift — deren Zahl zwischen 5 bis 6000 beträgt — mittheilen. Sie nennen dis ein Dokument des Reichthums, der Intelligenz und der unabhängigen Grundsäze der Handelswelt von London. Der Globe entgegnet, außerdem daß man sich allerlei Umtriebe erlaubt, einzelne Namen doppelt aufgeführt habe ꝛc., befänden sich die Unterschriften der größten Bankiers und Handelsleute der Hauptstadt nicht auf der Adresse. Wollten die Reformer zu einer solchen Demonstration ihre Zuflucht nehmen, würden Namen von ganz anderm Gewicht, Reichthum und Handelsbedeutung erscheinen. Aber sie bereiteten eine noch entscheidendere Antwort vor, indem der Gouverneur der Bank, Hr. James Pattison, ein eifriger Reformer, sich entschlossen habe, als vierter Parlamentskandidat für die City aufzutreten. Bereits würden Central- und Distrikts-Committeen gebildet, um für die City die Wahlen der HH. Wood, Grote, Crafford und Pattison durchzusezen.

Die Times rügen die in den Beschlüssen, welche von einer der radikalen Versammlungen in der City angenommen wurden, vorkommende Aeußerung, „daß der Herzog von Wellington zu der plözlichen Entlassung des Melbourne'schen Ministeriums gerathen habe," als höchst ungeziemend. „Se. M., sagt jenes Blatt, hatten damals kein anderes Ministerium, als das Melbourne'sche; es konnte Niemand anders, als Lord Melbourne für irgend eine öffentliche Handlung des Souverains verantwortlich seyn. Es ist wohl keinem Zweifel unterworfen, daß der Herzog von Wellington eben so erstaunt war, als die Nachricht von der Auflösung des Kabinets zu ihm gelangte, wie irgend Einer von Lord Melbourne's Kollegen, als Se. Herrl. nach seiner Rükkehr vom Könige sie ihnen mittheilte; ja noch mehr, daß der Herzog, hätte er sich in jenem Augenblike im Pallaste befunden, sehr geneigt gewesen seyn würde, Sr. M. von der raschen und in mancher Hinsicht gehässigen Maaßregel der Auflösung des vorigen Kabinets, als der König sie beschloß, abzurathen." Das Morning-Chronicle meynt, dadurch würde die Sache nicht anders; daß die Entlassung des vorigen Kabinets unzeitig gewesen, beweise noch nicht, daß kein Ministerium dafür verantwortlich sey; für jede öffentliche Handlung des Königs müsse ein Ministerium verantwortlich seyn; nun habe aber Lord Melbourne doch nicht sich selbst entlassen können; also müsse es der Herzog von Wellington gewesen seyn, der dazu gerathen hätte, denn dieser habe jenem offiziell mitgetheilt, daß der König seiner (Lord Melbourne's) Dienste nicht mehr bedürfe.

Am 22 Dec. hielten die Wähler des südlichen Theils von Devonshire zu Tavystock eine Versammlung, worin der vormalige Minister, Lord John Russell, dem sie galt, unter anderm Folgendes äußerte: „Hinsichtlich der Kirche von England war ich der Meynung, daß wir füglich das Einkommen derer, die nichts arbeiten, vermindern, und jenes der lobenswerthen und eifrigen Arbeiter davon erhöhen könnten. Was aber die Kirche von Irland betrift, so ist der Fall gänzlich verschieden. Im größeren Theile des südlichen Irlands genießt die Geistlichkeit ein Zehnteinkommen, steht aber mit der Religionslehre der großen Volksmasse auch nicht im entferntesten Verbande. In einigen Pfarreien, die 2 bis 3000 Einwohner enthalten, lebt kein einziges Mitglied der bestehenden Kirche; in andern vielleicht nur ein protestantischer Gentleman, der mit seiner Frau und einem oder zwei Bedienten die Kirche besucht. (Hört, hört! und Gelächter.) Doch wenn dis Alles wäre, so würde ich nur sagen, es sey eine Abweichung von der Regel; ich sah aber, als ich im Kabinette saß, ein, daß um das System zu halten, man auch Polizeitruppen und Reiterei daselbst halten müsse, und daß die Behauptung des Systems ohne Vergießung des Blutes königlicher Unterthanen nicht möglich sey. (Beifall.) Dis einsehend, erklärte ich im Unterhause, ich wolle kein Jahr mehr im Ministerium bleiben, ohne einen Versuch zur Abstellung dieser Mißbräuche zu machen, und später fügte ich die Erklärung bei, wenn nach gebührender Bezahlung der Geistlichen der Hochkirche noch ein Ueberschuß bleibe, so solle er für die religieuse und sittliche Erziehung aller Volksklassen verwendet werden. (Lauter Beifall.) Meine Herren! von der Nothwendigkeit dieser Sache war ich so tief durchdrungen, daß ich, der ich im Ministerium einen Mann zum Kollegen hatte, mit dem zusammenzuwirken ich mir zur größten Ehre schäzte, mit Lord Grey — ich dennoch selbst von diesem und von dem Kabinette, dessen Zierde er war, zurükgetreten seyn würde, wenn die Abschaffung dieses ungeheuern Mißbrauchs nicht gestattet worden wäre. (Lauter Beifall.) Sie werden daher gerne glauben, was ich Hrn. Stanley — was ich Sir James Graham — was ich selbst einem Manne wie Lord Grey nicht zugestanden haben würde, dis werde ich in dem Falle, daß Sie mich zu Ihrem Repräsentanten wählen, einem Sir Robert Peel noch viel weniger zuzugestehen geneigt seyn. (Enthusiastischer Beifall.)

(Times.) Dublin, 24 Dec. Der traurige Vorfall zu Rathcormac erregte natürlich in ganz Süd-Irland ein tiefes Interesse, und von fern und nahe strömte man nach dem Städtchen zusammen, um der Untersuchung der Coroners-Jury beizuwohnen. Am 20 Dec. frühe waren die Straßen, beson-

Digitized by Google

dens die von Cork und Fermoy her, mit Menschen von jedem Rang und Stande bedekt. Truppen vom 4ten Dragoner-Garderegiment und Abtheilungen Infanterie rükten den ganzen Morgen über ein. Unter starker militairischer Bedekung sah man Ehren-Josua Ryder, den Zehntberechtigten, auf dessen Andringen die unselige Ausspändung statt fand, und seinen Schwager, Richard Wood, der mit ihm von Cork kam, um als sein Anwald der Untersuchung beizuwohnen. Um 11 Uhr erschienen die Parlamentsmitglieder für die Stadt und Grafschaft Cork, die HH. Baldwin, Callaghan, Barry und O'Connell's Freund, Fergus O'Connor. Um diese Zeit sah das sonst so ruhige Städtchen Rathcormac wie ein belagerter Ort aus. Inmitten des Geräusches und der Verwirrung, die das fortwährende Eintreffen von Soldaten, Landgentlemen und Bauernvolk veranlaßte, hörte man die Kapellenglole anschlagen, was mit kurzen Pausen den ganzen Tag über geschah, um die düsteren Volkshaufen an das Schikal der gefallenen „Zehent-Märtyrer" zu erinnern. Die Wehklagen der Weiber und die dazwischen schallenden Verwünschungen standen mit dem schauerlichen Charakter der Scene in fürchterlichem Einklange. Bald erhob sich ein hiziger Wortstreit zwischen Dr. Baldwin und dem Coroner Foote über den Charakter der Geschwornenliste, auf welche hin der Coroner zu verfahren geneigt war, während ihn jener mit einer Klage vor dem Parlament bedrohte, wenn er in Erfüllung seiner Pflicht Parteilichkeit zeigen sollte. Endlich versammelten sich die drei Coroners in einem Zimmer, das gegen 20 Personen fassen konnte und bald zum Erstiken voll war. Nur mit Mühe konnten die Parlamentsmitglieder, darunter O'Connor als Sachwalter für die Anklage (counsel for the prosecution), sich durch die Volksmenge vor dem Hause drängen. Außerdem waren noch der Geistliche Ryder und Hr. Wood nebst 11 Magistratspersonen im Sizungszimmer anwesend. O'Connor erklärte seine Absicht, die beeidigten Aussagen achtbarer Personen gegen Hauptmann Cooke Collis, Hauptmann Bagley und Hrn. Ryder vorzulegen, die über das Militair im Augenblike des Angriffs Autorität übten. Eine lange Diskussion fand über die von den Coroners vorgelegte Geschwornenliste statt, die aus 55 aus der Gegend von Fermoy beschiedenen Männern, größtentheils Krämern, und mit Ausnahme eines einzigen, aus Protestanten bestand. O'Connor forderte eine Liste von wenigstens 100 zur Auswahl. Endlich vereinigte man sich über eine vermehrte Liste von 60 bis 70 Namen, aus denen 23 durch Angelung gewählt wurden. Der Coroner Foote weigerte sich mit Bestimmtheit, die von O'Connor angebotenen Zeugenaussagen anzunehmen, oder durch Verhaftung dreier achtbaren Gentlemen sich einer Anklage wegen unbegründeter Einkerkerung auszusezen, O'Connor müßte denn schwören, daß die von ihm Angeklagten aus dem Lande zu fliehen gesonnen seyen. Dis lehnte er ab, und die Coroners ihrerseits verweigerten die Annahme seiner Zeugenaussagen. O'Connor erklärte ferner, wie er gegen das Militair zu verfahren gedenke; er werde nemlich von dem Oberbefehlshaber Sir H. Vivian ein Kriegsgericht verlangen, um vor diesem den Beweis zu führen, daß die Soldaten sich eines gänzlichen Mangels an Mannszucht schuldig gemacht, und der kommandirende Offizier seine Pflicht nicht gekannt habe. Kurz darauf wurde die Jury beeidigt, und im Hofe der Kapelle nahm man die Besichtigung zweier Leichen vor. Es waren die des 20jährigen Richard Ryan (Sohns der Wittwe Ryan) und des 55jährigen William Twomey. Der Plaz war mit den Freunden und Verwandten der Verstorbenen angefüllt, die den Coroner und die Jury in schmerzlichster Spannung umgaben. Als der Dekel des ersten Sarges gehoben wurde, erhob sich in der ihn umstehenden Menge ein gleichzeitiges Gemurmel des Schreks. Der Korrespondent des Southern Reporter macht von diesem schauerlichen Anblike eine wahrhaft malerische Schilderung, und ich lasse hier seine eigenen Worte folgen: „Der Tod durch eine Schußwunde, schreibt er, gibt einem menschlichen Gesichte immer einen ganz besondern Ausdruk; dismal war es ein grausenhaftes Lächeln, wie es sonst manchmal ein unerwarteter schwerer Verdruß hervorbringt, und da die Pfarrei Rathcormac sich bisher durch Friedfertigkeit und Ordnungsliebe ausgezeichnet hatte, so war ein solcher Todesfall doch etwas ganz Unbekanntes. Auch der Körper der Leiche war durch die Art der Wunde sehr entstellt; was die Schmerzen der überlebenden Angehörigen noch sehr vergrößerte. Die untern Volksklassen in Irland sind vielleicht mehr, als irgend ein Volk in der Welt, ängstlich besorgt, den irdischen Resten eines Abgeschiedenen jede nur mögliche Aufmerksamkeit zu bezeigen, eine „schöne Leiche" („a fine corpse") herzurichten. Als daher die Leiche von dem Wundarzt umgewendet wurde, um die Wunden auf dem Rüken zu untersuchen, und das Gesicht mit Blut besudelt wurde, wischte die einer der Brüder mit einem Tuche, das ihm eine Schwester reichte, sanft und sorgfältig ab. Tief ergreifend für jeden Anwesenden war die Zärtlichkeit, womit die leidtragenden Verwandten der Leiche pflegten, und ihr den lezten Kuß aufdrükten. Auf gleiche Weise wurde dann der andre Todte untersucht, während vom Thurme der Kapelle das schauerliche Todtengeläute hallte." — Als sich endlich der Leichenzug durch das doppelte Spalier, das ein Infanterieregiment vor dem Städtchen bildete, in Bewegung sezte, fand man es durchaus nöthig, die aufgeregten Gefühle des Volks zu beschwichtigen. Auf das Ersuchen des Pfarrers, Hrn. M'Carthie, dessen heilsame Ermahnungen am 15 und 18 Dec. den drohenden Kampf verhindert hatten, ergrif O'Connor das Wort, und ermahnte mit glüklichem Erfolge die Menge, die ernste Feier durch keinerlei Aufwallung zu stören. Das Landvolk hat noch bis jezt keine offene Rachehandlung verübt. Am folgenden Tage ritt der Archidiakon Ryder, von einem einzigen berittenen Polizeidiener begleitet, frei durch das Städtchen. Die Untersuchung währte am 22 fort, jedoch ohne wesentliches Ergebniß.

Frankreich.

Paris, 30 Dec. Konsol. 5Proz. 105, 50; 3Proz. 76, 75; Falconnets 95, 10; span. ewige Rente 42½; 3Proz. 27; Guebhards 43⅛. — 31 Dec. Konsol. 5Proz. 106, 70; 3Proz. 76, 95; Falconnets 95, 60; spanische ewige Rente 42½; 3Proz. 27.

In der Sizung der Deputiertenkammer am 29 Dec. folgte auf Hrn. Pages Hr. Fulchiron, der eine große Rede abliest, und sich gegen die Amnestie erklärt. Die Amnestie würde unmoralisch seyn, weil man dadurch diejenigen in die Gesellschaft zurük verseze, die ihre Mitbürger ermordet haben. Er wolle keine Schaffotte, aber gute Gefängnisse. Der Redner votirt zu Gunsten des Entwurfs. Hr. Janvier: „Ich

hätte gern gesehen, daß die Amnestie uns in ihrer majestätischen Einfachheit und von der Frage eines neuen Baues befreit vorgelegt worden wäre. Die Majorität war aber nicht so höflich, und hat den einfachen Vorschlag der Amnestie in den Bureaux erstikt. Zu diesem großen Werke rekrutirte sie sich durch ihre natürlichen Verbündeten, die es schon bereuen, mit der Opposition votirt zu haben. (Alle Blike wenden sich auf die Bänke des linken Centrums.) Der neue Pallast, den *Sie* für die Pairs bestimmen; wird durch den Aprilprozeß, den man als Vorwand seiner Erbauung anführt, traurig inaugurirt werden; heißt dis nicht für die hohe Kammer die gehäßigen Laute Sternkammer, Feuergericht herbeirufen? Vergeblich würde man einwenden, der Kommissionsentwurf trage auf einen Sizungssaal an. Die beiden Entwürfe verlezen unter verschiedenen Formen gleichmäßig die Kunst, die Justiz, die Sparsamkeit. Ueberdis konstituirt man Sie, indem Sie *über einen oder den andern dieser zwei Entwürfe statuiren sollen als Anklagekammer*, und schlägt Ihnen vor, den Aprilprozeß in Erwägung zu ziehen. Man verlangt eine Indemnitätsbill von Ihnen, für die lange Verhaftung, welche die Angeklagten noch ausstehen sollen. Ach! mögen diese nun strafbar seyn, oder nicht, so sind sie unglüklich, und haben ein Recht auf unsre Achtung. *Wo werden sie seyn, bis der neue Saal gebaut ist? In den Gefängnissen.* Was werden ihre Frauen und ihre Kinder machen? Sie werden Hungers sterben. Zeigen wir doch einiges Mitleiden für diese Unglüklichen, die *schon so viel gelitten haben*, und nur den Tag der Gerechtig*keit fordern*. Ich für meinen Theil verwahre mich hier gegen meinen Antheil bei den Verwünschungen, die sie unfehlbar gegen uns ausstoßen werden, wenn wir ihre Gefangenschaft verlängern. Ich protestire feierlich gegen jede Theilnahme an jedem Votum, das diese Wirkung hätte. Betrachten wir jezt die Entwikelung des Prozesses. Ich seze gewiß großes Vertrauen in die Unparteilichkeit der Justiz der Pairs von Frankreich; *wie aber* auch immer ihr Urtheil ausfallen mag, so wird es einem *juridischen Zufall* (hasard juridique) gleichen. Man wird sagen: „*Das Loos* hat die Ueberwundenen bezeichnet, und die Sieger *haben sie* unbarmherzig niedergeworfen." (Murren im Centrum.) Meine Herren, diese unerhörte Profanation der Justizformen ist mir zuwider; ich will der Pairie gerechte Rekriminationen ersparen, und deswegen entferne ich den Kelch von ihr, den sie das Ministerium bis auf die Hefe austrinken lassen will." Der Redner wünscht der Regierung Glük, daß sie durch die neue Ordonnanz im Moniteur die Bahn der Amnestie eingeschlagen habe, wundert sich aber über die doppelte Ausnahme in ihr. „Was liegt, sagt er, an zwei Ueberspannten mehr in Frankreich? Die Ueberspannten sind nicht gefährlich; es gibt viele Ueberspannte selbst unter den Gemäßigten. So wäre nun die Gnade selbst durch Kategorien besteckt; dis sollte nicht seyn; wir verlangen Amnestie und keine Gnade. Die Gnade würde selbst in Masse einer Amnestie noch nicht gleichkommen. Ein Mann, der durch seinen Muth mehr als Einen Geist mit sich aussöhnen mußte, hat gesagt: „Die Amnestie ist die Abschaffung, das Vergessen; sie verwischt. Die Gnade ist das Mitleiden, die Verzeihung; sie verwischt nicht, sie frischt auf. Die Amnestie kehrt in die Vergangenheit zurük. Die Amnestie unterdrükt, die Gnade hält die bürgerlichen und politischen Unfähigkeiten aufrecht." Und diese Lehre, die ihre Kraft aus dem Munde des Hrn. Peyronnet wegen dessen persönlicher Lage schöpft, ward vollkommen durch ein denkwürdiges Erkenntniß des Kassationshofs bestätigt. Meine Herren, seit 1830 gehört das Recht der Amnestie den Kammern. Benüzen wir dieses Recht, das nur die Ordnung der Dinge, der wir durch unsere Eide verpflichtet sind, befestigen kan. Unsere Geschichte ist voll von Amnestien, und selbst der Konvent hat zu jener Gnade seine Zuflucht genommen, als deren Prediger und Märtyrer Camille Desmoulins gestorben war. Man sagt, die Presse habe diese Frage falsch aufgefaßt und sie verderbt. Das Ministerium hätte aber mehr Großmuth als die Presse Prahlerei zeigen, sie ihrer Fesseln entledigen, den Requisitorien und Geldbußen Einhalt thun, und ihr sagen sollen: kämpfen wir jezt. Damit würde sie bewiesen haben, daß sie Vertrauen in das Prinzip der Juliusrevolution seze, und die Erörterung nicht fürchte. Das Ministerium hat ferner behauptet, daß es über die Form der Amnestie ungewiß sey; es hätte aber die ihm beliebige und selbst die konstitutionswidrigste Form anwenden, und dann mit stolzem Haupte auf der Tribune sich eine Indemnitätsbill ausbitten können. Niemand würde ihm die erwiesene Gnade zum Vorwurfe gemacht haben. Warum hat uns die Krone nicht zum Anfange der Session ein Amnestiegesez angekündigt? Dadurch würde es uns den Doppelsinn der Adresse und die ministerielle Krise der lezten Zeit erspart haben. Jezt, wo die Harmonie zwischen der Kammer und dem Ministerium hergestellt ist, kan man an die Amnestie denken. Warum wartet man noch? Man hält die Zeit noch nicht für passend. Nun warten Sie nur noch, und dann wird die Amnestie nöthig, unerläßlich werden. . . . Dann wird sie aber das Ministerium nicht mehr geben können und genöthigt seyn, sich mit dem unausdrükbaren Schmerze zurükzuziehen, sein Verweilen bei der Staatsgewalt nur durch Strenge bezeichnet zu haben. Ich verlange Amnestie nur für politische Vergehen. Man behauptete, meine Kollegen vom Westen, von Lyon, von Paris seyen dagegen. Die Chouanerie ist nur eine Verfälschung des Bürgerkriegs, eine Räuberei und nichts weiter. Wer gibt dieser Räuberei eine politische Farbe? Die Anwesenheit der Ausreißer von der Konscription und der in contumaciam Verurtheilten. Man amnestiire diese, und sie werden an ihren Herd zurükkehren. Dann werden die Banditen allein seyn, und für die Banditen werde ich gewiß keine Gnade verlangen. Was Paris betrift, so fragen Sie den nun eingetretenen Hrn. Salverte, ob nicht in der Hauptstadt Frankreichs seit vier Monaten eine Reaktion eingetreten ist, eine Reaktion, die täglich zunimmt. Schon seine Gegenwart gibt ein Zeugniß davon. Man hat also Unrecht zu sagen, die Amnestie würde die Nationalgarde von Paris entmuthigen; die Nationalgarde würde die Amnestie als die Vervollständigung ihres Sieges ansehen. So hat man früher behauptet, sie billige den Belagerungsstand. Ich bin überzeugt, daß wenn man die Nationalgarde von Paris befragen könnte, sie ihre Waffen in die Wage werfen und ausrufen würde:

Digitized by Google

„Gnade den Besiegten!“ Was Lyon betrift, so glaube ich, daß die Ursache der Unruhen mehr social als politisch ist. Es ist ein neuer Servilkrieg, eine Jacquerie des 19ten Jahrhunderts, und ich bin weit entfernt, die gewaltsamen Mittel zu billigen, die man anwenden mußte, um hier Ordnung zu stiften. Wenn die Regierung ihre Rolle zu verstehen weiß, so hat sie in Lyon eine schöne und große Mission zu erfüllen, eine friedliche und industrielle, eine Mission des Erbaemens und der Fortschritte. Nie, meine Herren, wird der Uebergang von einer Regierung zu einer andern ohne Unruhe und Umwälzungen zu Stande gebracht. Wir sahen in Frankreich die sociale Legitimität auf die dynastische folgen; wir haben glüklich die Krise, die auf diese Revolution gefolgt ist, überstanden. Genießen wir nun unsere Institutionen, und lassen wir selbst diejenigen sie genießen, die sie verachtet haben.“ Der Redner ruft zum Schlusse, nachdem er sich noch über den politischen Nuzen der Amnestie verbreitet, aus: „Minister des Königs, euer System der Strenge ist ein abgenüztes System; beharret nicht dabei.“

In der Sizung der Deputirtenkammer am 30 Dec. sprachen die HH. Fulchiron, Agier, der Finanzminister, welcher der Kammer das Budget von 1836 vorlegte. Dieses Budget beträgt in der Ausgabe 1,001,904,935 Fr. Nach dieser Vorlegung fahren in Erörterung der Saalsangelegenheit für die Pairskammer fort die HH. Lamartine, Guizot und Odilon-Barrot. Hr. Fulchiron spricht gegen die Aeußerung des Hrn. Janvier, daß in Lyon eine Jacquerie, aber kein Bürgerkrieg gewesen sey. Es habe ein republikanisches und carlistisches Komplott statt gefunden, nicht das Elend der Arbeiter, sondern nur die Politik habe Alles geleitet. Hr. Agier verliest eine lange Rede zu Gunsten des Entwurfs, will aber deswegen nicht den Schluß gestatten, daß er gegen die Amnestie sey. Die Amnestie müsse aber von dem Könige kommen. Auch könne sie auf Angeschuldigte angewendet werden, ohne die Moral zu verlezen. Die gegenwärtig als Gerichtshof funktionirende Pairskammer könne später mit Nuzen zu denselben Verrichtungen berufen werden, und dazu sey der gegenwärtige Sizungssaal nicht ganz hinreichend. Der Redner erklärte sich dahee für den von der Kommission amendirten Entwurf, aber mit Anwendung aller möglichen Ersparungen. Hr. Humann trat dann mit Vorlegung des Budgets von 1836 auf und legte zugleich einen Gesezesentwurf vor, der einen Zuschußkredit von 11,418,000 Fr. für 1835 verlangt, und andrerseits einen Gesezesentwuef, der die verschiedenen bereits bewilligten Kredite um 12,177,000 Fr. vermindert. „Demnach, sezt der Minister hinzu, ist hier mehr als Ausgleichung zu Gunsten der Ersparungen.“ Hierauf bestieg Hr. Lamartine die Tribüne. „Meine Herren, sagte er, nach der herrlichen und tröstlichen Schilderung, welche der Finanzminister von unserer materiellen Wohlfahrt entwikelt hat, ist es traurig für uns, Ihre Blike auf den uns beschäftigenden Gegenstand, auf die Zwistigkeiten der Parteien und die Strenge der Staatsgewalt lenken zu müssen. Und doch würde Ein Wort hinreichen, das Gemälde zu vervollständigen, und eine noch so aufgeregte und stürmische Gegenwart in eine Zukunft der Sicherheit umzuändern. Dieses Wort wäre die Pacifikation, die Amnestie, die ich auch meinerseits mit meinen schwachen Mitteln auf dieser Tribüne vertheidigen will. Seit einiger Zeit ergreift mich aber eine schmerzhafte Ueberzeugung, indem ich den Gedanken des Ministeriums in seinen Handlungen und in den Aeußerungen der Vertheidiger des Entwurfs sich entwikeln sehe. Seit vier Monaten schien ein Lüftchen der Versöhnung, der Harmonie und des Friedens über dem Lande zu wehen; eine gouvernementale und erhaltende Wahl hatte gerade der Regierung und der Nation alle Garantien der Ordnung gegeben, wir kamen alle beseelt von einem Geiste der Unparteilichkeit und der Mitwirkung für das Land, für die Regierung selbst in allen socialen oder nationalen Verhältnissen. (Fortsezung folgt.)

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 31 Dec. ward in Erörterung der Erbauung eines Saions für die Pairskammer fortgefahren. Hr. Legrand sprach dagegen. Hr. Leadirre will den Bau nicht, aber Verurtheilungen. Hr. Augustin Girand spricht für, Hr. Gangier gegen.

In der Sizung der Pairskammer am 30 Dec., welcher der Herzog von Orleans nicht beiwohnte, wird das Protokoll über die Sizung, worin der National verurtheilt ward, verlesen. Die Stelle der Aeußerung des Präsidenten über die Solidarität fand sich darin eben so wenig, wie im Moniteur. Man ließ aber den Präsidenten sagen, die Kammer könne die verschiedenen Kategorien, welche der Vertheidiger unter ihren Mitgliedern aufstellen wolle, nicht zugeben. Die Ermordung des Marschalls Ney, wie Hr. Carrel sagte, wird „als das frühere Erkenntniß des Gerichtshofs“ in dem Protokolle bezeichnet, das kein Wort von der Unterbrechung des Generals Excelmans erwähnt. Der leztere war erst am Ende der Verlesung des Protokolls in den Saal getreten. Der Präsident frägt, ob Jemand über das Protokoll das Wort verlange. Es erfolgte allgemeine Stille. Der Präsident zieht dann die Loose für die Deputation zum Neujahrswunsche für den König.

Eine königliche Ordonnanz vom 28 Dec. hat die am 30 Jun. 1834 durch die Assisen von Martinique gegen mehrere Individuen, sowol freie als Sklaven ausgesprochene Todesstrafe in 20jähelge Zwangsarbeit, und die gegen andere ausgesprochene ledenslängliche Haft in 10jähelge u. s. w. gemildert. Die Brandmarkung ward allen erlassen, aber nicht die öffentliche Ausstellung.

△ Paris, 31 Dec. Spanien, ja die eigenen über alle Erwartung von den Ministern disziplinirten Kammern, die Amnestiefrage, die Cholera in Marseille, kurz Alles was sonst das Publikum bewegt hätte, tritt in den Hintergrund vor den Fragen: Wird das englische Toryministerium sich halten, und ist, im Falle daß es vor der neuen Kammer der Gemeinen nicht bestehen kan, ein Whig- oder ein Koalitionsministerium möglich? In diesen zwei Fragen sind aber tausend andere eingeschachtelt, und hier ist man gewohnt immer nur Eine Frage auf Einmal abzuhandeln. — Fürst Talleyrand ist wieder besser und wird vielleicht Präsident des Ministeriums. — General Alava war ehegestern bei Hofe, und unterhielt sich lange mit Sr. Majestät. — Im Laufe dieser Woche wird die weggesendrte Abtheilung der polytechnischen Schule wahrscheinlich wieder zu Gnaden aufgenommen werden, auf Verwendung des Herzogs v. Orleans, welcher überhaupt seit Kurzem auffallend vorgeschoben wird. — Es werden bedeutende Ersparungen bei dem gestern eingebrachten Budget für 1836 beantragt, aber schwerlich durchgesezt werden.

Digitized by Google

*** Paris, 31 Dec. Das in gestriger Kammersizung durch Hrn. Humann vorgelegte Budget für 1836 läuft im wesentlichen darauf hinaus, daß die französische Armee, welche nach der Julius-Revolution allmählich beinahe auf 500,000 Mann ausgedehnt wurde, bis auf ungefähr 300,000 Mann vermindert, und daß zugleich die drükendr Abgabenmasse verringert werden soll. Im Augenblike, wo durch Erhebung Lord Wellingtons die brittische Allianz in Frage gestellt scheint, und wo überhaupt nichts zu einer plözlich günstigeren Ansicht der europäischen Verhältnisse berechtigt, kan dieses Fortschreiten der Entwafnung nur als eine Folge des innern Zustandes Frankreichs betrachtet werden; die Regierung, weit entfernt von jener Furcht, welche man ihr andichtet, erschrikt vor dem Eifer der Faktionen so wenig als vor dem Gesamtzustande Europa's. Man fragt sich nun, warum bei solch günstigem Urtheil über die Ruhe des Landes die Amnestie dennoch nicht vergönnt werden soll. — Bei der Amnestiefrage findet sich die Opposition, wie kaum jemals, der Verwaltung gegenüber auf einem vortheilhaften Standpunkte. Indem sie das Wort der Eintracht verlangt, findet sie ein sehr allgemeines Mitgefühl nicht blos außerhalb des Parlaments, sondern auch bei dem Centrum der Kammer. Wenn daher die Opposition bestimmter und einstimmiger, als sie es that, die Amnestie für keine Kabinetsfrage erklären, und nur das Zeitgemäße der Maaßregel nachweisen wollte, wozu die Reden und Gesezesvorschläge der Minister treffliche Belege darböten, so wäre die Amnestie leicht durchgesezt. Der Opposition indessen scheint es mehr um das Stürzen der Verwaltung als um die Amnestie zu thun. Daher wird das Centrum mit dem Ministerium stimmen, und die Amnestie bleibt vertagt, bis sie von der Linken und der Presse mit weniger Ungestüm gefordert wird. — Das Quartheft der Humannschen Budgetsrede war gestern schon um 5 Uhr an der Börse, wo man zugleich den Sieg der Verwaltung beim vorliegenden Gesezes-Projekte für bestimmt hielt; deßwegen die Festigkeit der Rente. — Daß Marschall Mortier noch lange Konseilspräsident bleibe, hält man für unwahrscheinlich. Man findet ihn ungeeignet für das Porteseuille des Kriegs; es fehlt ihm durchaus an der erforderlichen Thätigkeit. Eine wenig bekannte Thatsache ist, daß Mortier, ehe er in früher Jugend ins Heer trat, die Stelle eines Kommis zu Dünkirchen bekleidete. Im Kaufmannsgeschäfte gewöhnte er sich an eine hübsche Handschrift, und bis auf den heutigen Tag findet er Vergnügen, seinen Namen mit zierlichen Lettern, langsam und feierlich, zu unterzeichnen; am längsten aber dauert der Zug nach dem Namen, welcher Zug allerdings so originell, daß jeder Schreibmeister, der die Leistungen seiner Kunstfertigkeit im Passage Vivienne aushängt, den Hrn. Konseilspräsidenten darum beneiden würde. Nun bedenke man, wie vielmal im Tage ein Kriegsminister, auch Konseilspräsident, seinen Namen unterzeichnen muß. Den Chefs de Bureau geht die Geduld aus, der König und das Konseil gerathen in Verzweiflung. Der Marschall schreibt so lange an seinem Namen, daß er nicht Zeit findet, die Dokumente selbst zu untersuchen; was aber schlimmer ist, auch zum Beendigen der Unterschriften gebricht es ihm an Zeit. — Man erfährt heute halbamtlich aus London, daß unverweilt das Parlament aufgelöst werde. Die hier anwesenden Engländer glauben größtentheils an die Dauer der Peel'schen Verwaltung, sind aber selbst Tories und nehmen ihren Wunsch für Gewißheit. Privatbriefe sprechen von zunehmender Aufregung, und sehen darin ein Vorzeichen der Niederlage Peels und Wellingtons. König Ludwig Philipp scheint persönlich vollkommen überzeugt, daß die Whigs von Neuem zur Macht gelangen. Die Erzählungen über Talleyrand gleichen einer Komödie; Graf Sebastiani läßt vermuthlich auf sich warten, so daß möglicher Weise Fürst Talleyrand selbst, nach Wieder-Emporkommen der Whigs, nochmals nach London geht. — Im Norden Spaniens scheint das Glük abwechselnd, aber Mina ersezt den Verlust leichter als die Carlisten, für welche also selbst der Sieg in blutigen Kämpfen einer Niederlage nahe kömmt, so lange sie, was unausführbar, nicht Meister der festen Pläze und der Häfen werden.

Niederlande.

Nach Berichten aus Herzogenbusch war Se. k. H. der Prinz von Oranien am 28 Dec. aus dem Hauptquartiere wieder nach dem Haag zurükgereist.

Italien.

† Rom, 27 Dec. Die Reisenden, welche durch den Marquis Toledo hier angemeldet wurden, sollen der Infant Sebastian und dessen Gemahlin gewesen seyn. Sie wollten, wie man sagt, gegen Weihnachten hieher kommen, um mit Don Miguel eine Zusammenkunft zu haben. Ob sie aber nunmehr Neapel, wo sie sich aufhalten, noch verlassen werden, ist zweifelhaft geworden. — Die neuen Pachtkontrakte über Erhebung der Abgaben vom Schlachtvieh, Fischen, Mehl und andern Lebensmitteln, haben dem Schaze eine Erhöhung von beinahe 200,000 Scudi eingetragen. Diesen Vortheil hat der Staat lediglich der wechselseitigen Feindschaft zweier Männer, Mengacci und Fumaroli zu danken, welche beide durch Pachtungen großen Reichthum erworben haben, und gegenwärtig Einer den Andern des Betrugs beschuldigen. Um dieses noch einleuchtender zu machen, sagt man, soll Fumaroli allein auf das Mahlgeld 109,000 Scudi mehr geboten haben, als früher Mengacci bezahlt hat. Dieser Ertrag gilt aber von der Stadt Rom allein; für die Provinzen sind erst jezt durch Anschlagzettel Einladungen zu den Pachtungen bekannt gemacht worden, wodurch man bedeutend bessere Bedingungen zu erhalten hofft, als bisher der Fall war. Die Verpachtung von Salz und Tabak gedenkt man ebenfalls nach dem Maaßstabe des Mehrverbrauches zu erhöhen. Indem so die Einnahmen des Staats sich bedeutend vermehren, ohne daß den Unterthanen neue Abgaben aufgebürdet werden, will die Regierung alle rükständigen Zahlungen leisten, wozu es bisher an Mitteln gefehlt hat. Der Staatskredit ist dadurch gegenwärtig so befestigt, wie es seit vielen Jahren nicht der Fall war, und wir können einer günstigen Zukunft entgegen sehen. Der römische Staat wird, bei einer geregelten Verwaltung, bei den vielen reichen Hülfsquellen, welche ihm zu Gebote stehen, bald alle Wunden der früheren Jahre geheilt haben. — Das Leihhaus, Monte de Pietà, welches früher nur drei Scudi für ein Pfand darlieh, macht gegenwärtig bekannt, daß es künftig auf Pfänder bis 50 Scudi geben wird; ein Beweis, daß Geld im Ueberflusse vorhanden ist. — Da heute die Theater eröfnet werden, welches man als den Anfang des Karnevals anzusehen pflegt, so gewinnt bei der großen Anzahl Fremder die Stadt ein reges Ansehn, und man hofft, die Zeit des Faschings werde

Digitized by Google

noch fröhlicher als im vergangenen Jahre werden. Nur der Winter ist dismal empfindlicher, rauhe Nordwinde beerschen, die Gebirge sind voll Schnee, und Reisende, welche dir Kälte in ihrem Vaterlande flohen, um hier ein milderes Klima zu suchen, sehen sich getäuscht, denn wenn das Thermometer bisher auf nur 1½ Grad unter Null fiel, so friert man doch hier bei der Bauart der Häuser mehr, als in Norden bei einer fünffach größeren Kälte.

Deutschland.

† Augsburg, 5 Jan. Der in der Allgemeinen Zeitung vom 26 Dec. 1834, N°. 360, S. 1748 enthaltene Artikel, die Wiederherstellung des Benediktiner-Ordens in Bayern betreffend, enthält am Schlusse eine und andere Stelle, welche, an und für sich ganz irrig, noch irrigere und nachtheilige Auslegungen veranlassen könnte. Zu deren Berichtigung und Beseitigung so mancher falscher Gerüchte sind wir aus guter Quelle in den Stand gesezt, Folgendes mitzutheilen: Se. königl. Maj. haben vermöge allerhöchsten Rescripts vom 20 Dec. v. J. den Orden der Benediktiner, als einen nicht von politischen Tendenzen mehr oder minder berührten, sondern wegen seiner würdigen Haltung von allen Meynungen gleich geachteten Orden, wieder herzustellen, zu diesem Ende eine Benediktinerabtei bei St. Stephan in Augsburg und ein Priorat in Ottobeuren zu errichten, zugleich das bereits bestehende in Metten damit zu vereinen geruht. Den Benediktinern in Augsburg wird sodann die Lehranstalt bei St. Stephan anvertraut werden. Se. Maj. der König wollen daher, daß der Abt, Barnabas Huber, vor Allem die in Bayern befindlichen zum ersprießlichen Wirken für den Orden noch befähigten, und zum Wiedereintritte in denselben geneigten Erbenediktiner einlade, sich dem Orden mit dem Fortgenusse ihrer Pension wieder anzuschließen. Allerhöchstdieselben wollen ferner, daß derselbe sich um den Eintritt würdiger Weltgeistlicher, namentlich würdiger Lehramtskandidaten geistlichen Standes bewerbe. Für den Fall des Bedarfes gestatten Allerhöchstdieselben zu Besezung von Lehrstellen, dann für die Funktionen im Innern des Klosters einige durch tiefe Gelehrsamkeit, ernstes Streben, und Fernseyn von aller politischen Tendenz hochachtbare Ordensgeistliche aus Oestreich, Allerhöchstihnen vorzuschlagen. Zu diesem Zweke soll der Abt nach erhaltener allerhöchstlandesherrlicher Genehmigung Sr. k. k. Maj. sich mit den Vorständen der in Oestreich bestehenden Benediktiner-Abteien ins Benehmen sezen, und kommendes Frühjahr mit dem hochwürdigsten Bischofe von Augsburg selbst nach Wien und in die östreichischen Klöster abgehen, um die von den Aebten ausgewählten, Sr. königl. Maj. von Bayern vorzuschlagenden Priester persönlich kennen zu lernen.

Preußen.

Nachrichten aus Berlin zufolge war am 29 Dec. Hr. Senator Scharff aus Frankfurt wieder von dort abgereist.

† Berlin, 29 Dec. Man hat hier die erfreulichsten Nachrichten von dem Wohlbefinden JJ. MM. des Kaisers und der Kaiserin von Rußland aus Petersburg erhalten. Peels Eintritt ins Ministerium war daselbst schon bekannt, und hatte den besten Eindruk gemacht. Man hofte nun alle schwebenden Fragen bald ins Reine gebracht, und die Ruhe Europa's mehr denn je gesichert zu sehen. — Der Tod des Schahs von Persien war auch in Petersburg bekannt; man hatte aber daselbst die Ueberzeugung, daß er von keinen schlimmen Folgen für das persische Reich seyn werde, indem der Schah einige Zeit vor seinem Tode solche Verfügungen getroffen haben soll, die über die Sicherheit der Thronfolge keinen Zweifel übrig ließen. Der neue Souverain dürfte also mit weniger Schwierigkeiten zu kämpfen haben, als man fürchtete, da er von dem Kerne der Nation unterstüzt werden wird, seine Gegner aber uneinig sind, und keinen großen Anhang zu haben scheinen. Die Ruhe Persiens ist für den ganzen Orient sehr wichtig, denn die geographische Lage dieses Landes ist von der Art, daß ernste Verwikelungen zu besorgen wären, wenn sich ein Erbfolgekrieg entspänne. — Der Kaiser Nikolaus soll sehr zufrieden über die Haltung der verschiedenen Truppenkorps gewesen seyn, die er auf seiner Reise inspizirte; er soll die Absicht haben, im künftigen Frühjahr ein großes Uebungslager in der Gegend von Kalisch zu versammeln.

Oestreich.

† Wien, 30 Dec. Der königl. bayerische Gesandte am kaiserlichen Hoflager, Freiherr v. Cetto, ist von hier abberufen, und wird als Gesandter nach London gehen; an seiner Stelle ist der bisherige Finanzminister Freiherr v. Lerchenfeld zum hiesigen Posten ernannt. Der französische Botschafter, Graf St. Aulaire, wird in einigen Tagen Wien verlassen, und nach Paris gehen; man glaubt nicht, daß er hieher zurükkommt, obgleich sein Nachfolger noch nicht gekannt ist. — Seit mehrern Tagen ist hier das Gerücht verbreitet, daß in Albanien ein großer Aufstand ausgebrochen sey. Da aber auf offiziellem Wege keine nähere Mittheilung darüber eingegangen ist, so scheint die Nachricht sehr übertrieben worden zu seyn. — Am Neujahrstage sollte, wie gewöhnlich, bei Sr. Durchl. dem Staatskanzler Fürsten von Metternich ein großes diplomatisches Diner seyn, der Fürst ward aber von einer Unpäßlichkeit befallen, und die Tafel daher abgesagt. — Es heißt, im nächsten Frühjahr solle wieder ein Lager bei Brünn gehalten werden; mit Gewißheit weiß man aber darüber nichts. — Se. Durchl. der Fürst Colloredo, Oberstholmeister Sr. M. des Kaisers, und Ihre Durchl. die Frau Fürstin von Kinsky, Oberstholmeisterin Ihrer Maj. der Kaiserin, empfangen heute und morgen im Namen Ihrer kaiserl. Majestäten die Glükwünsche des diplomatischen Korps und des hohen Adels auf Veranlassung des Neujahrsfestes. — Der königl. bayerische Geschäftsträger, Ritter v. Gasser, ist aus Griechenland in Ancona angekommen, wo er sich in der Quarantaine befand, aber sie am 27 d. überstanden haben wird.

Wien, 1 Jan. Bankaktien 1284.

Augsburger Kurs vom 5 Jan. 1835.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	102⅜	102
25 fl.	114	—
100 fl.	115	—
Oestr. Rothsch. L.	—	—
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834.	114⅝	—
– Metall. à 5 Proz.	100⅛	100⅛
– detto 4 Pr.	92⅛	91⅝
– B. Akt. II S. 1834.	1287	1284
Polnische Loose	—	99½
Darmstädter Loose	—	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	107⅛	—
Hamburg 1 Monat	—	115⅛
Wien in 20gern 1 M.	99⅜	—
Frankfurt 1 Monat	99⅜	—
Nürnberg – –	99⅛	—
Leipzig – –	99	—
London – –	9. 55.	
Paris – –	117	—
Lyon – –	—	117⅛
Mailand – –	—	59⅝
Genua – –	51⅝	—
Livorno – –	57⅝	—
Triest – –	—	100⅛
Venedig – –	—	59⅝

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Das neue kurhessische Prozeßgesez.

*** Aus Kurhessen. Viele sachkundige Männer überzeugen sich mehr und mehr davon, daß den Gebrechen der deutschen Justizpflege nicht duech umfassende Gesezbücher abgeholfen wird, welche, indem sie auf der einen Seite das, was man in Deutschland Rechswissenschaft nennt, im eigentlichsten Sinne zerstören, auf der andern eine Menge von neuen Streitfragen hervorrufen, die mit den zahlreichen Interpeetationen und korrektorischen Gesezen, die sie unausbleiblich zur Folge haben, in nicht langer Zeit den Rechtszustand unsicherer machen, als er es je zuvor gewesen. Wer insbesondeee mit dem gemeinen deutschen Prozesse theoretisch und peaktisch vertraut und nicht in vorgefaßten Meynungen befangen ist, wird sich leicht überzeugen, daß dessen Grundlagen dem Zwek angemessen und durchaus veeständig sind, daß es an Maaßeegeln gegen eine Verschleppung der Rechtsstreitigkeiten keineswegs fehlt, zugleich aber auch dafür gesoegt ist, daß es den Parteien nicht an der erforderlichen Zeit fehle, sich selbst und ihre Sachwalter von dem in Betracht kommenden Sachverhältniß zu unterrichten, (was in sehr vielen Fällen, z. B. wenn der Streit von Erben geführt wird, bekanntlich nicht so leicht ist) und die nöthigen Beweismittel herbeizuschaffen. Das verständige Eile mit Weile, worauf man in so vielen Dingen immer wieder zurükgeführt wird, wenn ein unbesonnener Anlauf seine schlimmen Früchte getragen, findet sich im gemeinen Prozesse stets berüksichtigt und als Grundprinzip festgehalten. Dessen ungeachtet haben die lauten Klagen über die Unendlichkeit der deutschen Prozesse ihren sehr guten Grund; nur ob man, um ihnen abzuhelfen, gerade etwas duechaus Neues schaffen, das Voehandene von Grund aus zerstören muß, und ob die neue Schöpfung nicht wieder andere nnd recht bedeutende Nachtheile hat, das ist eine wohl zu bedenkende Frage. Die kueheſſiſchen Regenten haben zu allen Zeiten den Mängeln der Rechtspflege abzuhelfen gesucht, und die Landesgesezе enthalten eine Reihe von darauf bezüglichen Verordnungen, die für ihee Zeit als Muster gelten können, so daß die ganz groben Mißbeäuche nie bei uns heimisch waeen; indeß war denn doch namentlich in neueren Zeiten zu wenig geschehen, um selbst den billigen Anforderungen unsrer Zeit ein Genüge zu leisten, und den Unvollkommenheiten abzuhelfen, welche sich im Veriaufe der Zeit bei allen menschlichen Einrichtungen ergeben, und die man fehherhin zu ertragen wußte, weil man als das erste Gesez einer guten Staatsverwaltung Sparsamkeit betrachtete, die sich denn freilich mit guten und ihren Zwek erfüllenden Einrichtungen selten vereinigen läßt. Das Bedürfniß zu einer Reform machte sich seit 1814 mehr und mehr geltend, und namentlich wurden unmittelbar nach Vollziehung der Verfassung den Ständen durch den Landtagsabschied von 1831, außer der Vorlage einer Reihe von Gesezen auch die Eutwüefe eines Strafgesezbuches, einer Straf-Prozeßoednung, eines bürgerlichen Gesezbuches und einer bürgerlichen Prozeßoednung auf einem der nächsten Landtage zugesichert. Daß sich das Alles nicht so leicht ausführt, weiß jedee der von solchen Arbeiten einen Begrif hat. Was insbesondere die bürgerliche Peozeßordnung betrift, so standen zuvöderst die Ansichten für und wider das mündliche Verfahren in einem nicht zu beseitigenden Widerspruche, so daß man selbst über die Hauptgrundlage einer Peozeßordnung zu keinem Resultate kam. Da unsere Geeichte kaum den laufenden Geschäften vorkommen können, besondere Gesezeskommissionen abee wegen des verfassungsmäßigen Budget-Veto's nicht bestehen, so ist an eine umfassende Prozeßordnung schon aus diesem Geunde, und ganz abgesehen von dem, was man gegen die Kodifikationen überhaupt sagt, für lange Zeit hin nicht zu denken. Man hat es daher vorerst versucht unsern Prozeß (im Wesentlichen der gemeine deutsche) seinen bisherigen Geundlagen nach bestehen zu lassen, und nur im Einzelnen die sich eegebenden Mängel zu verbesseen. In diesem Sinne wurde auf dem lezten Landtage ein Gesez vorgeiegt, an welchem der Minister Hassenpflug, der seit einigen Monaten wieder beiden Departements, dem der Justiz und des Innern, vorsteht, vorzüglichen Antheil haben soll. Der Zwek dieses Gesezes geht dahin, die bisherigen Mängel des Verfahrens ins Auge zu fassen, und zu iheer Abstellung durchgeeifende Maaßregeln zu treffen. — Eine ausfüheliche Mittheilung seines Inhaltes mit Rükbliken auf die damit zusammenhängenden frühern Gesezе und Justizeinrichtungen würde hier nicht am rechten Orte seyn, indeß enthält das Gesez mehreee Bestimmungen, welche ein allgemeines Interesse haben, und jedenfalls die Aufmerksamkeit aller Geschäftsmänner und Gelehrten veedieuen, die über denselben Gegenstand nachzudenken Veranlassung haben. — Die duechgreifendste Bestimmung ist wohl die, daß die oedentliche, an Fatalien gebundene Appellation, so wie die Nichtigkeitsbeschwerde, nur gegen veruetheilende oder zurükweisende Endserkenntnisse, gegen Voreekenntnisse aber nur dann statt findet, wenn daduech die Ableistung eines Haupteides auferlegt worden, oder wenn auf Gegenvoestellungen über Arrestanlagen, Sequesteationen, Kautionen und andere Provisional-Verfügungen solche Entscheidungen erfolgen, welche diese Nebenpunkte erledigen, oder durch welche eine selbstständige Instanz, z. B. die Eeekutions-Instanz, erledigt wird. Die übrigen nicht appelladein Bescheide oder Dekrete gehen dagegen füe den höheeen Richtee nicht in Rechtskraft über. Daß die Ansichten über eine so wichtige und tiefeingeeifende Bestimmung getheilt sind, läßt sich denken, indeß kommt es, um zu einer eichtigen Würdigung zu gelangen, nicht sowol darauf an, die Inkonvenienzen hervoezuheben, die der Sachkundige als Folge dieser Einrichtung auf den ersten Blik gewahrt, sondern darauf, sie gegen die anderen Inkonvenienzen abzuwägen, welche das disheeige Verfahren mit sich führte, nach welchem gegen jeden Bescheid appellirt weeden konnte, und wirklich vier- ja sechsmalige Appellationen durch zwei Instanzen vorkamen, so daß bei den geräumigen und überdis erstrekbaren Appellationsfristen, der Leichtigkeit der Restitution und dee großen Ueberhäufung der höheren Geeichtsstellen, ein Rechtsstreit ohne Schwierigkeit dios durch Appellationen, über zehn Jahre hingehalten werden konnte; man muß auch bedenken, daß in nicht wenigen Fällen die Veeufung für die Zukunft deshalb unteebleiben wird, weil der Fortgang des Verfahrens zeigte, daß der beschwerende Vordescheid den realen Nachtheil gar nicht zur

Digitized by Google

Folge hatte, welcher sich bei dessen Ertheilung besorgen ließ (dem Gegner war z. B. ein Beweis rechtswidrig nachgelassen worden, der Erfolg zeigte aber, daß er ihn nicht führen konnte ꝛc.). Eine andere wichtige Bestimmung ist die, daß diejenigen Thatsachen, worüber einer Partei eine Erklärung obliegt, wenn solche nur unbestimmt oder gar nicht erfolgt, als eingestanden zu betrachten sind; eine Bestimmung, die eine sehr sorgfältige Behandlung der Sache von Seite der Anwälde, oder — wo die Partei selbst vertritt — der Protokollführer voraussezt, welche wenigstens nach der bisherigen Erfahrung nicht leicht zu erreichen seyn dürfte. Bei vielen Grundfehlern hat das mündliche Verfahren wenigstens den Vorzug, daß es die Advokaten schnell sichtet und dem Publikum eine richtige Wahl erleichtert. — Die sogenannten privilegirten und prozeßhindernden Einreden finden als *solche* nicht mehr statt. Die Fristverlängerungen sind bedeutend beschränkt, der bessere Beweis, der Additionalbeweis, der Beweis zur Meineidsverhütung unzulässig. Die Beweisartikel, über deren Zulässigkeit oder Unzulässigkeit oft Jahre lang gestritten wurde, sind nebst den geheimnißvollen Zeugenrotuln abgeschaft, die Parteien und ihre Vertreter dürfen dem Zeugenverhöre beiwohnen und Fragen an die Zeugen richten. Die Restitutionen sind beschränkt, die vierjährige Restitutionsfrist ist auf 30 Tage herabgesezt. Insbesondere hat denn auch das Gesez der Manipulation der Geschäfte eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet; man hat überall gesucht auf den Grund des Uebels zurükzugehen, der oft an sich eben so unbedeutend als nachtheilig in seinen Wirkungen ist, und eine unmittelbar nach dem Gesez erschienene Verordnung hat in dieser Hinsicht noch Manches ergänzt. Diese Beachtung des Details, wir möchten sagen des kleinen Dienstes, lassen die neueren Gesezе, besonders aber die Gesezbücher, so häufig vermissen; sie sind viel zu theoretisch, und die Geschäftsmänner, welche sie bearbeiten, strengen sich wahrhaft an, sich zu Theoretikern zu machen. Das Gesez fand in der Ständeversammlung lebhaften Widerspruch, allein der Minister Hassenpflug wußte mit Hülfe seiner soliden Kenntnisse und seiner vieljährigen Erfahrung, die selbst seine entschiedensten Gegner anerkennen, allen Einwürfen treffend zu begegnen, und das Gesez ging mit wenigen seiner Tendenz entsprechenden Modifikationen durch, ein Fall, der bisher bei uns nicht häufig war, und von der besten Vorbedeutung für die Zukunft ist. Man sieht mehr und mehr ein wie viel wir der festen, konsequenten Haltung unserer Regierung, die man besonders seit Hassenpflugs Eintritt in das Ministerium gewahrt, zu verdanken haben. — Wir waren hier mitten in jenem unersprießlichen politischen Treiben, das ohne einen reellen Gewinn die besten Kräfte aufreibt, die Gemüther gleichsam verwildert, und Unfriede und Spaltung selbst in das Innere der Familien trägt. Noch vor kaum einem Jahre konnte die Regierung kaum auf 10 Stimmen rechnen, jezt hat sie die Majorität. Alle Differenzen, welche sich über das Budget, insbesondere über den Militairetat erhoben hatten, wurden vor der vor einigen Monaten erfolgten Vertagung ausgeglichen, und die Oppositionsstimmen verhallen in dem Maaße, als die Besorgnisse sich zerstreuen und man einsieht, daß die Regierung überall Recht und Gerechtigkeit handhabt, keinen Stand, keinen Einzelnen zur Benachtheiligung des Andern begünstigt, und jede Gelegenheit benuzt, das Wohl des Landes zu fördern, so viel es die freilich beschränkten Mittel nur gestatten. Daß es in dieser Beziehung von besonderer Wichtigkeit ist, daß das Departement des Innern in den rechten Händen sey, ist von selbst klar, und wer die Meynung darüber im Lande hören und beachten will, wird eine ganz andere Stimme vernehmen, als die, welche sich in entgegengesezten politischen Ansichten oft aussprach. — Kurhessen, das in den lezten Jahren öfters die Aufmerksamkeit der benachbarten Staaten erregte, ist in der That ein recht anschauliches Beispiel, daß die nitraliberalen Tendenzen in Deutschland noch keinen tiefen Boden haben, und meist nur auf Mißverständnissen, Besorgnissen u. dgl. beruhen, da es der dermaligen Regierung gelungen ist, die nicht geringen Schwierigkeiten, die sich ihr längere Zeit mit Beharrlichkeit entgegensezten, durch die einfachsten Mittel zu beseitigen, ohne je die durch die Verfassung gesezte Linie zu überschreiten, ja ohne von den sonst so gewöhnlichen Versuchen einer Einwirkung auf die Wahlen Gebrauch zu machen.

Aktenstüke in Bezug auf die franzöſische Intervention in Spanien im Jahre 1823. *)

Nro. 7. Hr. Canning an den Herzog von Wellington in Paris. London, 6 Nov. 1822. Das lezte Datum Ihrer Berichte aus Verona ist vom 19 v. M. Die französische Post, welche gestern ankommen sollte, hat sich durch einen unvorhergesehenen Zufall verspätet, und wir sind in Ungewißheit über das, was seit 14 Tagen in Verona vorgefallen ist. So schwierig es bei dieser Lage auch ist, Instruktionen für einen unbestimmten Fall vorzubereiten, so haben die Räthe Sr. M. doch anerkannt, daß wir unsre Pflicht verlezen würden, wenn wir Sr. M. nicht die Richtung bezeichneten, welche bei der vorauszusezenden gegenwärtigen Lage des Friedens oder Krieges zwischen Frankreich und Spanien einzuschlagen ist. Hr. v. Villele hat verschiedene Gelegenheiten ergriffen, um an Sir Charles Stuart seinen lebhaften Wunsch auszudrüken, den Frieden aufrecht zu erhalten, und nicht nur die Beistimmung, sondern auch die Rathschläge der drittischen Regierung rüksichtlich seiner Bemühungen zur Aufrechthaltung desselben zu empfangen. Der König hat mir befohlen, Ew. Exc. anzuzeigen, daß es der Wille Sr. M. ist, daß Ew. Exc. sich eine Konferenz mit Hrn. v. Villele verschaffen, und daß Sie, nachdem Sie ihm durch Sir Charles Stuart seine eigenen Mittheilungen zurükgestellt haben werden, jenem Minister die Vermittelung Sr. M. zwischen Ihren allerchristlichen und katholischen M.M. anbieten. Es wird Ew. Exc. Scharfsinn nicht entgehen, daß zum Behuf der Hofnung eines glüklichen Erfolges unserer Vermittelung auf den Fall, daß Frankreich sie zu benuzen sich entschlösse, auch eine gegründete Hofnung vorhanden seyn muß, daß Spanien sie ebenfalls annehme. Ich lege Ew. Exc. einen Theil einer Depesche der spanischen Regierung an Ihren Geschäftsträger in London bei, welche mir durch Hrn. de Colon vorgestern in einer Konferenz vorgelesen und zugestellt wurde. Der andere Theil der an Hrn. de Colon gerichteten Depesche (mit welcher ich Ew. Exc. hier nicht beschwerlich falle) bezieht

*) Siehe Außerordentliche Beilage zur Allgemeinen Zeitung vom 27 Dec. v. J.

Digitized by Google

sich auf die zwischen den beiden Kabinetten obschwebenden Streitfragen rükksichtlich Handelsbeschwerden und Seeräubereien in den westindischen Gewässern.

Beilage. Abschrift der Depesche des Ministers des Auswärtigen, San Miguel in Madrid, an Hrn. de Colon: Die Regierung Sr. kath. Maj. hat mit Dankbarkeit, wenn gleich ohne Ueberraschung die Verbalmittheilung empfangen, welche zu erkennen gibt, daß Se. britt. Maj. aus Achtung für die Unabhängigkeit Spaniens und die von der Nation angenommenen politischen Einrichtungen entschlossen ist, sich nicht in unsre innern Angelegenheiten einzumischen. Nichts Anderes ließ sich von einer Regierung erwarten, welche, so wie die brittische, die Rechte und Urgrundsäze des Staatsrechts kennt, und man muß sich nur darüber wundern, daß man es nicht für nöthig hält, einer Erklärung von so gültiger Gerechtigkeit die verdiente Förmlichkeit zu geben. (Der übrige Theil dieser Verbalnote enthält übertriebene Klagen wegen der Unthätigkeit der brittischen Regierung.)

Nr. 8. Der Herzog von Wellington an Hrn. Canning. (Eingegangen den 11 Dec.) Paris, 9 Dec. 1822. Gestern Abend bin ich hier angekommen, und habe Ew. Exc. Depesche vom 6 erhalten. Seitdem hatte ich eine Zusammenkunft mit Hrn. v. Villele, und ich freue mich, Ew. Exc. melden zu können, daß er einen Kourier mit Depeschen für die französischen Gesandten nach Verona geschikt hat, in denen er den Wunsch der französischen Regierung ausdrükt, daß man die Uebersendung der Noten nach Madrid aufschieben möge.

Nr. 9. Hr. Canning an den Herzog von Wellington. London, 15 Dec. 1822. Ew. Exc. Depeschen vom Dienstag sind eingegangen und dem Könige vorgelegt worden. Der Schritt, welchen Hr. v. Villele gethan hat, indem er nach Verona den Befehl schikte, aufs Neue die Noten zu prüfen, welche die drei Kontinentalmächte an ihre resp. Minister in Madrid schiken wollten, und zwar um diese Höfe zu veranlassen, die Absendung dieser Noten aufzuschieben, mußte die Regierung in eine Lage versezen, welche nicht vorauszusehen war, als die lezten Instruktionen gegeben wurden, und daher erschien es Ew. Exc. unpassend, der französischen Regierung die Vermittlung Se. Maj. rükksichtlich Spaniens anzubieten. Allein indem wir unsre Lage jenen beiden Mächten und den übrigen Mitgliedern der Allianz gegenüber reiflich erwägen, und nach anhaltender Prüfung der verschiedenen Resultate, welche die Frage über Krieg und Frieden veranlassen kan, sind alle Minister Sr. Maj., welche ich habe befragen können, der Meynung, daß es sehr wichtig sey, daß die brittische Regierung ihre Pflicht deutlich und unumwunden bei einer Frage von solcher Wichtigkeit nicht nur für die Interessen der beiden bei ihr betheiligten Mächte, sondern für die ganze Welt erfülle, daß Ew. Exc. Paris nicht verlassen, ohne an die französische Regierung das eventuelle Anerbieten der Vermittlung Sr. Maj. gerichtet zu haben.

Nr. 10. Der Herzog von Wellington an Hrn. Canning. (Eingegangen den 22 Dec.) Heute besuchte ich den Hrn. v. Montmorency, und übergab ihm die in Abschrift für Ew. Exc. beigelegte Note.

Beilage. Der Herzog von Wellington an Hrn. v. Montmorency. Paris, 17 Dec. 1822. Der unterzeichnete Bevollmächtigte Se. britt. Maj. hat in den Konferenzen zu Verona die Gesinnungen, welche seine Regierung in Betref des gegenwärtigen kritischen Zustandes der Verhältnisse zwischen Frankreich und Spanien, und den lebhaften Wunsch des Königs, seines Herrn, dargelegt, einen Krieg zu verhindern, dessen Folgen zu berechnen keine menschliche Voraussicht im Stande ist. Bei seiner Ankunft in Paris fand der Unterzeichnete Befehle seiner Regierung vor, Sr. allerchristl. Maj. die Vermittlung des Königs seines Herrn anzubieten, bevor der entscheidende Schritt einer Uebersendung der in Verona ausgefertigten Noten nach Madrid geschähe. Der Unterz. freute sich über die Verzögerung, welche die Uebersendung jener Noten nach Madrid in Folge einer neuen zu Verona vorgenommenen Prüfung erlitten hatte, und seine Regierung hat mit der größten Befriedigung den von der französischen Regierung gefaßten Entschluß vernommen, eine Maaßregel abermals in Erwägung zu ziehen, deren Ergreifung zu verhindern der Unterz. sich angelegentlichst bemüht hatte. Se. Maj. hoffen aufrichtig, daß dieser heilsame Entschluß dem Ergreifen der Waffen vorbeugen wird; da aber das Ergebniß der neuen Prüfung in Verona noch zweifelhaft seyn kan, so erhielt der Unterz. den Befehl, zu erklären, daß wenn das Ergebniß dieser Prüfung nicht hinreicht, um jede Gefahr von Feindseligkeiten zu verhindern, Se. Maj. bereit ist, das Amt eines Vermittlers zwischen der französischen und spanischen Regierung zu übernehmen, und die thätigsten Bemühungen zur Beilegung ihrer Zwistigkeiten und zur Erhaltung des Friedens der Welt anzuwenden. Der Unterz. hat die Ehre u. s. w. Wellington.

Schweiz.

† Zürich, 25 Dec. Es wird von neuen Noten gesprochen, welche dem Vororte Bern übergeben werden sollen. Ihr Inhalt ist noch nicht bekannt. Doch wollen Einige wissen, daß der Vorort Bern beglükwünscht, zugleich aber eingeladen werden solle, gegen die Regierung von Bern einzuschreiten, und dieselbe zur Erfüllung ihrer Verpflichtungen anzuhalten. Etwas Genaueres weiß ich nicht, erlaube mir daher um so weniger ein Urtheil. Die Häufigkeit der Noten hat indeß in den Augen der Schweizer immerhin etwas Unangenehmes. Auch hat man sich seit einiger Zeit so sehr daran gewöhnt, daß sie vermuthlich nur eine geringe Wirkung hervorbringen, bei Manchen in der Schweiz aber eher die ungünstige Stimmung verstärken, als etwas Positives ausrichten werden. — Die Aufregung der katholischen Bevölkerung des Kantons St. Gallen nimmt eine ernste Wendung. Eine religiöse Reaktion von der Volksmasse aus gegen die Beschlüsse des großen Raths bereitet sich vor, und wird immer ernster. Man thut gewiß immer unrecht, wenn man große Volksaufregung bloßen Umtrieben zuschreibt. Diese können allerdings sehr viel zum Ausbruche beitragen. Aber die Gährung läßt sich nicht erkünsteln, wenn nicht bedeutender Gäherungsstof unter den Massen vorhanden ist. Der große Rath von St. Gallen ging in den katholischen Sachen zu rasch vorwärts. Die Vorurtheile des Volkes wurden viel zu wenig beachtet. Das mußte Mißtrauen gegen ihn erregen. Der gemeine Mann in der Schweiz ist allenthalben sehr kirchlich gesinnt. Seine religiöse Bildung ist aber nicht sehr weit gediehen. Gerade darum hängt er an Aeußerlichem, sieht Ge-

Digitized by Google

fahr, wo sie in der That nicht ist, und hält sich mit der größten Leidenschaft und Heftigkeit an Nebendinge. Seine Phantasie erhizt sich leicht, während ruhiges, überlegendes Nachdenken ihm fremd ist. Dieselbe Erscheinung haben wir in geringerem Maaße im Kanton Zürich in der neuesten Zeit mehrfach gesehen. In St. Gallen ist sie wilder und digotter, weil das Volk daselbst an Bildung hinter dem unsrigen noch zurük steht. Sey der nächste Effekt der Aufregung welcher er wolle, das ist gewiß, daß dieselbe bedeutende Wirkungen haben wird. Gesezt, das den Gemeinden im Kanton St. Gallen vorbehaltene Veto gegen Gesezе des großen Raths geht durch, das Gesez wird verworfen, so wird sich die Masse ihres Sieges freuen, und zu neuen Versuchen ermuthigt werden. Der große Rath wird in seinen Fortschritten gehemmt, und das Mißtrauen gegen ihn sich doch nicht verkleinern. Im Mai, wenn wir nicht irren, tritt der große Rath auf Einmal aus. Die alten Mitglieder werden kaum wieder gewählt. Neue Volksmänner von ächt digottem Glauben werden an ihre Stelle treten. Die kirchliche Reaktion wird durch sie weiter gefördert werden. Und eine politische wird sich wohl ihr anschließen; denn die Männer, die politisch viel wirken im Kanton St. Gallen, sind es gerade, die nun auf kirchlicher Seite den Widerstand erfahren. Geht das Veto nicht durch, ungeachtet fast alle Katholiken in allen Gemeinden dagegen stimmen, wird ihnen das kirchliche Gesez durch die Protestanten aufgezwungen, so wird die Erbitterung der katholischen Religionspartei noch größer und die Reaktion noch stärker werden. Dergleichen Erscheinungen zeigen besser als alles Raisonnement, wie falsch die Lehre derer war, die den großen Haufen als ihren Gott verehrten und seine Neigungen, Leidenschaften und Mißgriffe als die weisesten Grundsäze der Regierungskunst erhoben. Die Masse muß geleitet und regiert werden von denen, die geistig über sie hervorragen, nicht diese von jener. Die meist katholischen Gemeinden verwarfen das Gesez, und nur sehr wenige Einzelne wagten es dafür zu stimmen. Die Gemeinde-Versammlungen sind ungewöhnlich zahlreich gewesen. Altersschwache und Kranke lassen sich sogar hintragen, um dagegen zu stimmen. Sogar Geistliche, die für das Gesez sprechen, werden verhöhnt und der Kezerei beschuldigt. Die abgeschmakteſten Gerüchte laufen mit unter und erhizen die Leidenschaften des Haufens. — Am 29 Dec. fand eine Versammlung von Abgeordneten aus den katholischen Gemeindep statt, die zu einer wirklichen Volksversammlung anschwoll. Der Erzähler berichtet darüber Folgendes: „Die verkündete Volksversammlung hat am 29 wirklich in Gossau statt gefunden. Unter Leitung der Vorsteher des schon Anfangs Januars dieses Jahres (1854) gebildeten katholischen (Schuz-?) Vereins (Heusler von Zuckerriet, Alt-Ammann Mäder von Mörschwyl, Ammonn Schwyzer von Gossau) fanden sich nach 10 Uhr Vormittags an zwei bis dreitausend Personen in der Kirche zu Gossau selbst ein, größtentheils Bürger der alten Landschaft, auch einzelne Rheinthaler, Toggenburger und Uznacher, zum Theil Ausschüsse von kleinern Bezirksversammlungen, die schon gehalten worden waren. Von demokratischen Notabilitäten haben wir Diog und Joseph Eichmüller zu nennen. Heusler eröfnete die Versammlung; nach ihm sprachen Pfarrer Popp von Häggenschwyl und Kaplan Keller aus Lichtensteig, beides bekannte Eiferer. Die Versammlung war mit Gebet eröfnet worden, und sämtliche Herren perorirten von der Kanzel herab. Einhellig nahm das versammelte Volk die Anträge des Komité's an, genehmigte in Folge dessen die ihm vorgetragenen Statuten des Vereins, ernannte ein neues aus fünf Gliedern bestehendes Komité aus den drei schon genannten Vorständen und den beiden Geistlichen Popp und Keller, gab denselben unbedingte Vollmacht, zur Wahrung der vermeyntlich gefährdeten katholischen Religion alles Zwekdienliche vorzukehren, besonders aber bei nächster Versammlung des großen Rathes gutfindende Vorstellungen einzugeben. Nach ungefähr zwei Stunden ging die Versammlung ruhig auseinander. Ungesezlichkeiten haben sich keine zugetragen. Wohl aber ist der Mißbrauch von Kirche, Kanzel und Gebet zu solchen politischen Versammlungen höchst tadelnswerth."

---

[8] **München.** Zu den werthen Angebenken, welche S. k. H. der Herr Herzog von **Leuchtenberg** besizt, nemlich den Degen Napoleons, welchen er bei der Schlacht bei Marengo trug, und den Säbel des Kaisers Don Pedro, mit dem er bei Oporto gefochten, ist nunmehr ein neues und werthes Andenken, welches dem erlauchten Fürsten gewiß theuer ist, hinzugekommen. Der hiesige Bürger, Herr Weingastgeber **Findel**, hat als Hauptmann und Kommandant der Landwehr-Artillerie Sr. k. H. dem Herrn Herzog von **Leuchtenberg** die Grenadier-Garde-Uniform Sr. Maj. des allerhöchstseligen Königs **Maximilian** ehrfurchtvollst zum Andenken gemacht, worauf derselbe von Sr. k. H. nebst folgendem sehr schmeichelhaften höchsten Handschreiben eine kostbare goldene Dose erhalten hat. Mit welchem Gefühle der erhabene Enkel dieses Geschenk angenommen, beurkundet der Inhalt des fraglichen hier mitgetheilten fürstlichen Handschreibens:

„Herr **Findel**! Ich habe die Uniform meines theuren, ewig unvergeßlichen Großvaters, des Königs **Maximilian**, empfangen, welche Sie mir zum Andenken bestimmen wollten, und nehme diese Gabe mit gerührtem Herzen an. Würde mich dieses Geschenk auch unter allen Umständen erfreut haben, so muß es — von der Hand eines so geachteten bayerischen Bürgers, in dem Augenblik dargeboten, wo mich das Schiksal weit von dem theuren Bayerland hinwegruft — eine doppelt höhere Bedeutung erhalten. Empfangen Sie in der Anlage ein kleines Gegenandenken und die Versicherung besonderer Werthschäzung

Ihres

wohlgeneigten

August.

München, den 31 December 1854.

---

[145] **Versteigerung.**

Montags, den 19 Jänner 1855 und die folgenden Tage, jedesmal Vormittags von 9 — 1 Uhr, wird die ausgezeichnet elegante Mobiliarschaft Sr. Excellenz des königl. französischen Gesandten am königl. bayerischen Hofe Hrn. Grafen Baudreuil ꝛc., im Gesandtschaftshötel, Karolinenplaz No. 5, gegen gleich baare Bezahlung öffentlich versteigert; dieselbe besteht in:

222 Mark meistens französischem Tafelsilber von allen Façons, Girandols, Kron- und Tischleuchtern, Häng- und Tischlampen, Uhren, Glokenzügen, Kamin- und Thürverzierungen von französischer Bronce, großen und kleinen Spiegeln, Divans, Sophas, Fauteuils, Sesseln, Tischen u. a. Meubles von allen Holzarten und Façons, zum Theil mit reich vergoldeten Gestellen; Zündmaschinen, altdeutschen mit Elfenbein und Perlmutter eingelegten Schießgewehren; mehreren Speiseservicen von fein bemaltem und vergoldetem Porzellan, Krystallen, englischen Deserviceen und andern Glaswaaren, Zimmer- und Treppen-Fußteppichen verschiedener Größe, Zimmertapeten von Seidenstof und Sammt, Vorhängen von Seide, Pers n. Mousseline, Federbetten, Pferdhaarmatrazen, einer kompletten Kücheneinrichtung von Kupfer, Zinn, Messing, Eisen und Blech. Ferner in spanischen, französischen und andern Weinen in Faß und Bouteillen ꝛc.

Die Gegenstände können am 11, 12 u. 13 Jänner in den Vormittagsstunden von 10 — 1 Uhr eingesehen werden. Kataloge hierüber sind im Gesandtschaftshötel und in der Fürstenfeldergasse No. 12 beim Auktionator Hirschvogl zu haben.

München, am 1 Jänner 1855.

[2959] ☞ Offene

Geschäftsführerstelle.

Für ein bedeutendes kaufmännisches Geschäft wird unter höchst angenehmen und vortheilhaften Bedingungen ein gewandter Kaufmann als Geschäftsführer gesucht. Auf frankirte Briefe ertheilt Näheres das Komptoir von

Siemens Warnecke in Braunschweig.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexandre in Straßburg. Brandgasse No. 25. Insserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch № 7. 7 Januar 1835.

Portugal. — Spanien. (Briefe aus Madrid, von der Gränze und aus Paris.) — Großbritannien. (Einberufung eines neuen Parlaments für den 19 Febr. Brief.) — Beilage Nro. 7. Frankreich. (Deputirtenverhandlungen über die Amnestie. Briefe. — Niederlande. — Deutschland. (Schreiben aus München. Einberufung der nassauischen Stände.) — Schweden. — Polen. (Berichtigung französischer Zeitungsnachrichten.) — Oestreich. (Brief.) — Aegypten. (Brief.) — Außerordentliche Beilage Nro. 8. Spanische Cortesverhandlungen. — Der Herzog von Orleans. — Schreiben aus London. — Ankündigungen.

Portugal.

(Globe.) Lissabon, 13 Dec. Die Errichtung von vier Banken zur Unterstüzung der akerbauenden und manufakturirenden Klassen, und der Beschluß, die Regierung zu ermächtigen, sich bei allen öffentlichen Unternehmen bis zum Belauf von 10 Proz. zu interessiren — dis sind zwei Maaßregeln des portugiesischen Nekers (Carvalho's), die von weitgreifendem Erfolge seyn dürften. Carvalho hat in Bezug auf das Ganze seines Planes zur Konsolidirung des Staatskredits den Cortes die Versicherung gegeben, die Regierung werde, wenn man denselben befolge, nicht mehr Zinsen als bisher zu zahlen haben, den Schuldentilgungsfonds nicht angreifen, und die Dauer der jährlich zu tragenden Lasten nicht verlängern.

Spanien.

(*Mémorial des Pyrenées.*) Man schreibt von der äußersten Gränze: „Wir sind noch ohne bestimmte Nachrichten von dem Kriegsschauplaze. Beide Parteien tragen kein Bedenken, sich gegenseitig den Sieg in demselben Treffen zuzuschreiben; bis jezt scheint sich aber Alles auf ein großes Blutvergießen von beiden Seiten, ohne irgend ein entscheidendes Resultat, beschränkt zu haben. Thatsache ist, daß die Kühnheit der Insurgenten, statt abzunehmen, täglich zunimmt. Das außerordentliche Organisationstalent, das Zumalacarregny entwikelt, vermehrt das Vertrauen seiner Anhänger und liefert ihm die Mittel, den zahllosen Entbehrungen und den unaufhörlich sich erneuernden Klippen abzuhelfen und zu entgehen. Das Glük dieses Mannes ist ein Problem. Allein, auf seine eigenen Hülfsquellen beschränkt, ohne Waffen, ohne Festungen, genöthigt während des Winters im offenen Felde zu bleiben, findet sein militairisches Genie Mittel, für Alles zu sorgen. Vergebens schikt man zu seiner Bekämpfung die besten Truppen Spaniens, den erfahrensten General ab; ein französisches Armeekorps hindert ihm zu Lande jede Zufuhr; eine englische Flotte übt zur See dieselbe Aufsicht aus; man vervielfacht die Allianztraktate, die diplomatischen Erklärungen; der unbezähmbare Biscayer lacht über alle diese Hindernisse. Hatten wir wohl Unrecht, gleich Anfangs zu sagen, daß man einen Charakter von diesem Gepräge nicht durch Waffengewalt bezwingen würde. Nachdem man in diesen unglükseligen Provinzen Alles erschöpft hat, was die Reaktion Grausames zeigen kan, wird man vielleicht am Ende einsehen, daß sowol Politik als Menschlichkeit die Pflicht auflegen zu Ideen der Ordnung, des Friedens und der Versöhnung zurükzukommen. Der Bürgerkrieg kan, wie wir fest überzeugt sind, auf der Halbinsel nur durch gegenseitige Konzessionen ein Ende nehmen."

(Election.) Bayonne, 27 Dec. Es ist den Carlisten endlich gelungen, einen Mörser zu gießen, der 150pfündige Bomben werfen kan, die aus den Gießereien von Ordaiceette kommen; sie treffen alle Vorbereitungen zur Belagerung von Elisondo, die fünf Bataillone Carlisten unter Eraso, welche dieses Fort blokiren, sind mit Anhäufung von Holz und Brennstoff beschäftigt. Von Mina hört man Nichts. Aus St. Jean de Luz schreibt man unterm 27: „Das spanische bewafnete Dampfboot Reyna Gobernadora liegt in unserer Bay vor Anker. Es transportirt 4500 Flinten für die Armee der Königin. Man transportirt jezt diese Waffen auf Trincaduren in unsern Hafen, von wo sie unter Geleite nach Spanien gebracht werden sollen. Das Dampfboot kommt von Santander, und soll nach der Ausladung an der spanischen Küste kreuzen."

* Bordeaux, 29 Dec. Drei von den vier hier gebauten spanischen Schiffen sind jezt vom Stapel gelassen. Auch das vierte wird bald folgen. Die Nachricht von einer von Espartero unter den Mauern von Bilbao erlittenen Niederlage ist falsch. Es heißt, die Nationalgarde von San Sebastian habe gegen die Carlisten in der Stadt, welche mit den auswärtigen Banden konspirirten, Gewalt gebraucht. Eine heute angekommene Depesche meldet, daß Mina sich wohl befindet, und wieder gegen die Insurgenten ausrüken will. Zu Bayonne ist eine Person angekommen, die einen Brief von der Königin von Spanien an Ludwig Philipp überbringen soll.

⊙ Madrid, 23 Dec. Wer den Gang des hiesigen Ministeriums zu durchschauen versteht, kan sich nicht verhehlen, daß eine Spaltung in demselben eingetreten, welche bald eine entscheidende Krisis herbeiführen muß. Der Bürgerkrieg in Navarra gab dazu die nächste Veranlassung. Llauder glaubt, wie ich Ihnen schon meldete, nicht, daß dieser Krieg durch die spanische Armee allein beendigt werden kan. Als er das Ministerium antrat, verhehlte er Niemandem, er sey der Ansicht, daß, um dem Bürgerkriege ein Ziel zu sezen, man nicht umhin könne, den Beistand der französischen Regierung, sey es durch eine bewafnete Intervention, sey es durch eine Vermittelung, in Anspruch zu nehmen. In diesen Ausdrüken hat er zu der Königin Regentin gesprochen, und er behauptet sich bei ihr in größerem Ansehen als alle seine Kollegen. Die neu errungenen Siege ändern in dieser Lage der Dinge nichts; auch wenn Don Carlos vertrieben werden sollte, ist die Unzufriedenheit der insurgirten Provinzen nicht gestillt, und zu deren Abhülfe wird

dir Vermittelung Frankreichs die größten Dienstr leisten. Indessen ist nicht zu verhehlen, daß diesem Mißtrauen Llanders in die Erfolge Mina's einiger Verdruß über die Ernennung dieses Generals zum Oberbefehlshabee, und einige Eifersucht zum Grunde liegen kan. — Martinez de la Rosa dagegen bleibt bei seinem Optimismus und hält jede Intervention Frankreichs nicht nur für überflüssig, sondern für schädlich. Toreno bedient sich Mina's als eines Bandes, welches ihn mit der Partei der Ultraliberalen zusammenhalten soll; denn, so weit ich Toreno beurtheilen kan, wird er, wenn er sähe, daß die Revolution, entweder durch Erfolge der Carlisten, oder duech eine Erschlaffung der Bande, welche Frankeeich mit Spanien vereinigen, kompromittirt weeden könnte, keinen Augenblik zögern, sich an die Spize einer revolutionalern Bewegung zu stellen; jenen Fall aber ausgenommen, wird er allen von der exaltirten Partei gelegten Fallstriken auszuweichen wissen. — Die Minister zweiten Ranges, Moscoso, Garelli, haben obenan die, wie es scheint, ungegründete Furcht, Mina, der vergötterte Held des Tages, werde sein Schwert nicht einstekken, bis er der Konstitution von 1812 wieder den Sieg verschaft haben werde. Außerdem sind andere Zwistigkeiten im Ministerium voehanden. Llander zankt sich mit Moscoso wegen der Kompeteuz der Kriegs- und Civilgouverneure; die Königin endlich ist in vollem Hader mit ihrer Schwester der Gemahlin des Infanten Don Francisco de Paula.

†* Paris, 30 Dec. Der erste Akt des Mina'schen Feldzugs ist nun vorüber, aber nach mörderischen Gefechten, die vom 12 bis zum 21 daueeten, kan man noch nicht sagen, daß Entscheidendes erfolgt wäre. Zumalaearregup und seine 7 bis 8000 Mann haben sich mit den verschiedenen Kolonnen Mina's herumgeschlagen, während Eeaso, nach dem verunglükten Verfuche, in dem sogenannten Carraseal bei Pampelona ein Konvoi wegzunehmen, sich mit den Caelisten im Thale von Baztan in Veebindung sezte, und wahrscheinlich den Angrif auf Elisondo betreiben wird. Das ist so im Großen eine Uebersicht des Vorgefallenen, aber die Details gewinnen an Interesse, wenn man bedenkt, wir der Feldher der Caelisten inmitten so vieler befestigten Pläze und so vieler Kolonnen, die ihn von allen Seiten, von Pampeluna, von Vitoeia, vom Ebro hee, angreifen konnten, seine Stellung gegen einen weit überlegenen Feind behauptet, und — nachdem er zulezt von der Borunda in das Thal der hohen Ameseoa übergegangen — sich in dem leztern eine Art von Winterquartiee zu verschaffen gewußt hat, denn die öffentlichen Blätter berichten, daß er ein Feldspital aufrichten ließ. Der Verinst war ohne Zweifel von beiden Seiten groß, und wird nicht weniger als 1200 Mann betragen; das moealische Resultat ist zum Vortheil der Carlisten, denn es ist nun bewiesen, daß sie sich mit Ehre aus regelmäßigen Operationen herauszieheu, und ihren Gegneen in offenem Felde Stand halten können. Wenn in Folge der Desorganisation, welche unter den Truppen der Königin nach diesen Gefechten herrscht, es den Carlisten gelingt, einen förmlichen Angrif auf die Befestigungen im Thale Baztan während einigen Tagen fortzusezen, und sich dieses ihres alten Schlupfwinkels wieder zu bemeistern, so kan man sagen, daß sie für den Winter geborgen sind. Aber wozu dient das am Ende. Werden sie nie aus Navarea herausgehen? Diese Frage wirft sich gewiß Jeder auf, der so vieles Blutvergießen um zweier Namen willen nur mit Abscheu ansieht. In einem andern Lande würde sie freilich zu nichts führen, aber in Spanien, wo man immer nur von einem Tage auf den andeen lebt, und einer so prekairen Existenz nie müde wird, ist es anders. Schon fängt Mina an, einen Theil seines Rufes zu verlieren, und wenn es die Caelisten dahin bringen, aller der Truppenverstärkungen und Geldmittel ungrachtet, die man ihm zu Gebot gestellt hat, ihn nach Verlauf von zwei oder drei Monaten in dieselbe Lage wie Rodil zu versezen, was bleibt dann der Königin übeig? Wäre dieser Umstand dann nicht eine Veranlassung für das Toryministerium (vorausgesezt, daß es sich eehält), die Angelegenheiten Spaniens aus einem neuen Gesichtspunkte zu betrachten? — Während dis in Navaera voegeht, lebt die Regierung in Madrid ihr Schlaraffenleben foet. Die Opposition ist auf Persönlichkeiten reduzlet, die von den Ministern oft mit Erfolg zurükgegeben werden. Es kan auch nicht anders seyn, denn wenn die Opposition nicht aus dem Cirkel des Estatuto real heeausgehen will, woeüber hat sie sich daun zu beklagen? Die einzige mögliche Opposition wäre gewesen, den Ministern zu beweisen, und das war doch nicht schwer, daß das Statut, besonders in Verbindung mit dem Reglement für die Cortesverhandlungen und mit der Censur für die Journale, ganz und gar unfähig ist, der Nation diejenige Kraft zu geben, woduech sie allein fähig wäre, den inneen Streitigkeiten ein Ende zu machen, ihee todten Hülfsquellen zu beleben, und das ertödtende Gift auszutreiben, welches die lange Tyeannei Ferdinands in allen ihren Adern zurükgelassen hat. Wahrhaftig, im Volke fehlt es nicht an Anlage dazu, und es bedürfte nur eines Mannes von Talent und Einfluß, eines liberalen Zumalacarregup, um dem Lande ein ganz anderes Ansehen zu geben. Während der lezten Unruhen in Cadiz war die Garnison nur zwei Bataillons staek, und diese machten mit dem Volke gemeinr Sache. Wenn irgend ein bedeutender Mann die Umstände benüzt hätte, um die Konstitution von 1812 zu proklamieen, so würde ihn kein Mensch haben hindern können. Die Konstitution hat in Andalusien, in Estremadura, in Galizien einen starken Anhang, und nach mehrern Privatbriefen zu urtheilen, zieht das königliche Statut seinen Vortheil blos aus der geringen Kenntniß der großen Menge in politischen Dingen: man glaubt, das Statut sey ungefähr dasselbe wie die Konstitution, und man macht keinen Unterschied zwischen den Deputieten von 1820 und denen von 1834. Die Journale selbst unterhalten diesen Irrthum, theils weil sie nichts sagen dürfen, theils weil sie, sey es aus Egoismus oder aus Beschränktheit, nichts zu sagen wissen. Was ich bisher davon gesehen habe, ist, einige spezielle Erörterungen ausgenommen, höchst elend. Was die Deputirten der Opposition betrift, so braucht man sich nur zu erinnern, daß der Graf de las Navas, der hizigste unter ihnen, in seinen Reden das Royalstatut und die Volkssouverainetät ganz ungenirt in eine Pastete zusammenbäkt! Was ist von solchen Leuten zu erwarten! Aber das kan nicht immer so dauern, und wenn dem Volke einmal die Augen aufgehen, dann ist das Juste-Milieu mit seinen Anirthen und seiner theatralischen hohen Kammer zu Ende. Bei Gelegenheit dee Kammern habe ich zu berichten, daß in Madrid stark davon die Rede ist, die Deputirten nach Hause zu schiken, und erst wieder nach zwei Jahren eine Deputirtenkammer zusammenzuberufen. Man er-

Digitized by Google

wartet nur noch die Diskussion über die Finanzangelegenheiten, und wenn sie, wie man nicht zweifelt, alle Vorschläge des Ministeriums bewilligt, so will man ihnen nicht Zeit lassen, sich zu erinnern, daß sie einmal auch einige Petitionen gemacht haben. Die hohe Kammer hat man ohnehin immer bei der Hand, und man will ihr das Schloß vom Retiro zum Siz anweisen, wo sie wenigstens gegen einen populairen Handstreich in Sicherheit wäre. Man würde sich übrigens irren, wenn man glaubte, daß alle Granden von Spanien dem jezigen Systeme geneigt seyen; die Gräfin von W—, eine wegen ihres Talents und ihrer Wohlthätigkeit bekannte Frau, hat vor Kurzem einen Brief geschrieben, in welchem sie die ganze Armseligkeit desselben zur Schau stellt; auch sind manche dieser Klasse insgeheim Anhänger des Infanten Don Francisco oder vielmehr seiner Gemahlin (denn er ist eine politische Null) und wären nicht abgeneigt unter gegebenen Umständen diesen Prinzen zugleich mit der Konstitution von 1812 aufs Tapet zu bringen. Der Prinz scheint ein starkes Verlangen zu haben, König zu seyn, sey es wo es wolle, denn ich habe alle Ursache zu glauben, daß die Intriguen in Mexico wieder angeknüpft worden sind. Aber vorerst müßte der Prinz doch wenigstens die Leute bezahlen, die seinetwegen in ähnlichen Geschäften Geld ausgelegt haben, und jezt betteln gehen.

Großbritannien.

London, 30 Dec. Konsol. 3proz. 91¾; ⅞.

(Standard.) Gestern ward das Parlament aufgelöst. Das neue Parlament wird am 19 Febr. zusammentreten. Folgende Verkündigung erscheint in der *Hofzeitung von heute Abend*: „Auf Befehl des Königs. William R. Da wir es, nach und mit dem Rathe unsres geheimen Konseils, für passend gehalten, das gegenwärtige Parlament, das auf Donnerstag den 15 Jan. prorogirt ist, aufzulösen, so machen wir zu diesem Ende diese unsre königliche Verkündigung bekannt, und lösen kraft dessen hiemit das besagte Parlament auf; und die geistlichen und weltlichen Lords, und die Ritter, Bürger, und Burgflekenabgeordneten, und die Kommissarien für die Grafschaften und Burgen des Hauses der Gemeinen, sind ihres Zusammentritts und ihrer Anwohnung am besagten Donnerstag dem 15 Jan. enthoben. Und da wir wünschen und entschlossen sind, so bald es geschehen mag, unser Volk zu versammeln, und seinen Rath im Parlamente zu erhalten, thun wir hiemit allen unsern treuen Unterthanen unsern königlichen Willen kund, ein neues Parlament zu berufen, und erklären daher weiter, daß wir nach und mit dem Rathe unsers geheimen Konseils unserm Kanzler des Großbritannien genannten Theils unsers Königreichs, so wie unserm Kanzler von Irland Befehl gegeben haben, daß sie jeder nach seinem Theil und Weisung sogleich Wahlbefehle in gehöriger Form und nach dem Gesez erlassen, um ein neues Parlament zusammenzurufen, und wir befehlen ferner durch diese unsre königliche Verkündigung, unter unserm großen Siegel unsres vereinigten Königreichs, daß sogleich demgemäß die Ausschreibungen von unsern besagten Kanzlern erlassen werden, auf daß die geistlichen und weltlichen Lords, und die Gemeinen, die in besagtem Parlamente dienen sollen, getreulich erwählt werden und in unsern besagten Parlamente erscheinen, was zu geschehen hat am Donnerstag den 19 Tag des nächsten Februars. Gegeben in unserm Hoflager zu Brighton am 29 Dec. 1834, und im fünften unsrer Regierung. Gott segne den König!" — Eine zweite Proklamation zur Wahl und Berufung der sechszehn Pairs von Schottland wird in derselben Hofzeitung von heute Abend folgen. Die Wahlbefehle für das neue Parlament sind alle bereit, und werden mit der Post heute Nacht versendet werden.

(Courier.) Der Würfel ist geworfen. Die Wahlausschreiben für die Altstadt London, für Westminster und die übrigen Bezirke der Hauptstadt werden wahrscheinlich heute Abend den Sheriffs übergeben werden. Die Kandidaten-Ernennungen für die City, für Westminster ꝛc. fanden im December 1832 am siebenten, die Abstimmungen selbst am neunten und zehnten Tage nach dem Datum der Auflösungsverkündigung statt. Doch liegt es in der Befugniß der Wahlbeamten, die Wahlen um drei oder vier Tage weiter hinauszuschieben.

(M. Post.) Lady Cowley, die gefährlich krank war, befindet sich ein wenig besser. Es ist daher wahrscheinlich, daß der Lord bald nach Paris abreisen wird, da als Grund seines verlängerten Aufenthalts hier der Gesundheitszustand von Lady Cowley angegeben ward.

(Courier.) Der Herzog von Cumberland befindet sich auf dem Wege von Berlin nach England. Ein Regierungsdampfboot liegt von morgen an in Calais für ihn bereit.

Der Morning-Herald ist der Ansicht, daß der neuernannte Attorney-General, Sir Frederick Pollock, und der neue Solicitor-General, Sir William Webb Follet, einer umfassenden und wirksamen Reform der Kriminalgeseze günstig seyen. Ersterer, sagt er, habe bis durch sein parlamentarisches Benehmen, namentlich durch seine eifrige Unterstüzung der in lezter Session von Hrn. Ewart eingebrachten Bill bewiesen, die zum Zweke hatte, der Felonie Angeschuldigten volle Vertheidigung durch einen Sachwalter zu gestatten. Der Solicitor-General habe zwar bisher noch keine Gelegenheit gehabt, seine Ansichten im Unterhause auszusprechen; aber in einer Rede an die Wähler von Exeter vor zwei Jahren habe er sich entschieden günstig für eine Reform geäußert, die allen wahrhaft aufgeklärten und christlichen Britten so sehr am Herzen liege.

Zu Exeter wurde der neue Solicitor-General Sir W. Webb Follet von einer sehr zahlreichen Versammlung seiner politischen Freunde am 23 Dec. auf das wärmste empfangen, und äußerte sich in einem für das jezige Ministerium günstigen Sinne, vorausgesezt daß es, dem in Peels Manifest gegebenen Versprechen treu, im Geiste der Reform verfahre, bessere, aber nicht zerstöre. „Ich muß gestehen, sprach er unter Anderm, als ich das lezte mal von Ihnen schied, hatte ich beinahe angefangen am Heile des Vaterlandes zu verzweifeln; aber die lezten zwei Jahre haben große Veränderungen im Zustande der Staatsangelegenheiten und in der Gesinnung des englischen Volkes hervorgebracht. (Großer Beifall.) Wir haben gesehen, wie die damaligen Minister das Schif des Staates nicht länger zu steuern vermochten. (Rauschender Beifall.) Wir haben gesehen, wie der erste Minister vom Ruder zurüktrat, und wie, einer nach dem andern, alle Männer von Talent und sittlichem Werthe das Kabinet verließen, bis endlich fast nichts mehr übrig war als eine armselige Fraktion, die sich außer Stand sah, die Geschäfte des Staates länger zu besorgen, das Schif durch den

Digitized by Google

Zerstörung drohenden Sturm zu lenken, den sie selbst zu erregen geholfen hatte. (Großer Beifall.) Sie war unvermögend den Strom des Mißvergnügens zu dämmen, der, wäre er beschleunigt worden, die Monarchie und die Verfassung hinweggespült haben würde. Der Rüktritt Lord Althorps, dessen Talent und ehrenhafter Charakter das vorige Ministerium am Ende noch allein zusammenhielten, führte dessen gänzliche Auflösung herbei. In einem solchen Zustande der Dinge mußte der König, in Ausübung seiner unzweifelhaften Prärogative, das Steuerruder selbst in die Hand nehmen, nicht nur um sich selbst, sondern auch um sein Land zu retten. (Beifall.) Der König faßte diesen Entschluß, weil er die Unzulänglichkeit seiner vorigen Räthe erkannte; er rief andere Rathgeber zu Hülfe, und bildete das jezige Ministerium, gegen dessen fleken lose Ehre und Redlichkeit, was für politische Meynungsverschiedenheit auch herrschen mag, Niemand ein Wort sagen kan. Der König blikt, in dieser Zeit der Gefahr für die Verfassung und für unsere Freiheiten, mit Vertrauen auf sein Volk, und wird sich, wie ich die Ueberzeugung hege, in seiner Hofnung nicht täuschen, denn England wird seinen König unterstüzen." (Langanhaltender Beifall.)

* London, 30 Dec. Die gestrigen Times enthalten, wie Sie wissen, das wichtige Dokument, die loyale Adresse an den König, wodurch heute vor acht Tagen ein so sonderbarer Auftritt in der London Taverne veranlaßt worden. Die Adresse, welche sehr kurz ist, nimmt mit den Unterschriften eine ganze Beilage von der gewöhnlichen Größe der Times ein, und da die Einrükung als Ankündigung geschah, so ließen die Eigenthümer des Journals sich solche mit 240 Guineen (2880 fl.) bezahlen, wobei die Eigenthümer bemerken, sie hätten hier nicht die gewöhnliche große Forderung für Avertissements gestellt. Unter den 5 bis 6000 Namen befinden sich die der reichsten und angesehensten Kaufleute und Bankiers; aber viele derselben würden gewiß nicht dastehen, wenn die Adresse nicht zugleich neben der Anerkennung des königlichen Rechtes, die Minister nach Belieben zu wählen, die Hofnung ausdrükte, daß der König sowol als seine Minister es sich angelegen lassen seyn würden, alle anerkannten Gebrechen zu verbessern. Diese Anerkennung, daß es wirklich Gebrechen und Mißbräuche in der Verfassung und den Instituten des Landes gebe, und daß es Pflicht sey, dieselben aus dem Wege zu räumen, ist den Tories nun so geläufig, als wenn sie zu allen Zeiten bei ihnen statt gefunden hätte. Nur meynen sie, daß sie es besser, und mit weniger Gefahr für die Institutionen selbst thun könnten, als ihre von den Radikalen gedrängten Vorgänger. Die Whigs sollten, sagen die Times, nur froh seyn, daß sie durch ihre Entlassung von jener unnatürlichen Koalition erlöst worden, sie sollten sich eifrig den Tories anschließen, um dem Radikalismus den Garaus zu machen. Dabei vergißt man aber ganz, daß es gerade die unnachgiebige Opposition der Tories war, welche die Whigs zum Theil den Radikalen in die Arme warf, und daß dieselben ihren Fall vorzüglich ihrem Streben sich von dieser Umarmung loszumachen, zu verdanken haben; denn sie erregten dadurch die Feindschaft jener Partei, die dem Könige den Muth gab sie vom Amte zu entfernen. Ihr Sturz hat sie zu den Radikalen zurükgeführt, weil sie anders keine Hofnung haben, ihren Gegnern die Spize zu bieten, und je wieder ins Amt zu gelangen. Die Verbindung mag wohl, wie die Times behaupten, für die Whigs als Partei, wie für den ganzen Staat gefahrdrohend seyn — aber warum will man gerade, daß die Whigs die Selbstverläugnung und Mäßigung zeigen sollen, welche die Tories nicht beweisen wollen und nie bewiesen haben? Es ist ganz gewiß, daß wenn je unsre herrliche Verfassung, welche, trotz allen Mißbräuchen, die vollkommenste menschliche Entwikelung gestattet, durch die Uebermacht der Radikalen zu Grunde gehen sollte, die ganze Aristokratie es zu verantworten haben wird, indem beide, Whigs und Tories, gleich eifrig an der Entwikelung der radikalen Partei gearbeitet, und mittel- oder unmittelbar zu deren Erhebung mitgewirkt haben. Indessen hat die große Theilnahme an der obenerwähnten Adresse einen solchen Eifer bei den Tories in der City erregt, daß sie statt eines, drei Kandidaten von ihrer Seite zu den vieren, welche die City zu wählen hat, vorschlagen werden, und bereits eine Subscription eröfnet haben, um diese Herren kostenfrei zu wählen. Auf der andern Seite werden die Liberalen vier Kandidaten vorschlagen, so daß der Kampf hier sehr interessant seyn wird. Uebrigens scheint es allenthalben der Plan zu seyn, daß die Tory-Kandidaten und deren Freunde einander in die Hände arbeiten, und die Wahlen vereint betreiben. Dieses gelingt den Liberalen nicht so gut, weil diese mehr in ihren Meynungen getrennt sind, und oft persönliche Rüksichten ihren anerkannten öffentlichen Verpflichtungen vorziehen. So haben z. B. eben jezt in Westminster die Freunde des Sir F. Burdett ihre Sache von der des Obristen Evans getrennt, wodurch sie wahrscheinlich einem Tory Gelegenheit geben werden, einen oder den andern von ihnen zu verdrängen. Noch schlimmer ist, daß sich in mehrern Bezirken eine größere Anzahl liberaler Kandidaten einstellt, als Deputirte zu wählen sind, wodurch sie es den Tories um so leichter machen, sie vielleicht alle zu verdrängen. Dennoch läßt sich durchaus keine wahrscheinliche Vermuthung wagen, über den Ausgang des kühnen Versuchs der Auflösung des Parlaments, zu welcher die Minister sich nun wirklich entschlossen haben. Cobbett, der sich aus Käuflichkeit dem Ministerium angeschlossen hatte, reißt Sir Robert Peels öffentliche Erklärung in Stüken, und sucht darzuthun, daß alle darin versprochenen Reformen nicht hinreichen werden, die Erwartungen der Nation zu erfüllen; er behauptet, daß Alles zu Grunde gehen müsse, wenn man nicht zum Papiergelde zurükkehre! Um dem Ministerium inzwischen eine Nuß zum Aufknaken zu geben, verkündigt er ein Büchlein für die arbeitende Klassen, worin er die Frage aufwirft, welche Rechte die jezigen Besizer des Bodens vor andern Eingebornen hätten? Dieses Werkchen dedizirt er Sir Robert Peel, und droht diese Frage so lange in Anregung zu halten, bis das neulich angenommene Armengesez wieder abgeschaft wäre, wodurch man so leichtsinnig und boshaft dem Armen die verjährten Rechte entzogen, welche Sir Robert, so weit es die Vortheile der höhern Klasse betreffe, so sehr in Schuz nehme. — Zu den wichtigsten Flugschriften der Zeit gehört eine, welche, unter dem Titel: England, France, Russia and Turkey, bei Ridgway erschienen ist. Sie kan offenbar aus der Feder eines in den Angelegenheiten des türkischen Reichs wohlerfahrnen Diplomaten, und der Zwek derselben ist, die brittische und französische Regierung von der Nothwendigkeit und zugleich

Digitized by Google

von der Thunlichkeit zu überzeugen, unverzüglich thätige Maaßregeln zu ergreifen, um die Türkei, vorzüglich die Dardanellen, gegen russische Besitznahme zu sichern. Da ein Krieg in Europa, meynt er unter Anderm, doch unvermeidlich sey, so wäre es am gerathensten, diesen selbst anzufangen, und ihn sogleich ins schwarze Meer zu spielen, weil es alsdann kein Krieg der Grundsätze, sondern ein Kampf für die Erhaltung des europäischen Gleichgewichts seyn würde. Preußen müßte dabei seiner Entfernung vom Schauplatze wegen nothwendig neutral bleiben; und Oestreich würde, wie er meynt, wenn es ja Theil daran nähme, die Partei der Alliirten ergreifen, weil dis dem Kriege am schnellsten ein Ende machen, und für immer die Gefahr, von Rußland umgarnt, und zuletzt sogar im mittelländischen Meere beherrscht zu werden vernichten würde, u. dergl. Das Wichtigste in der Schrift ist die Auseinandersetzung der innern Hülfsmittel der Türkei, wodurch dieselbe wieder zur Selbstvertheidigung fähig gemacht werden könnte. — Nachschrift: Abends. Die erwartete Proklamation ist erschienen, und die Versammlung des neuen Parlaments für den 19 Februar anberaumt. Wahrscheinlich werden die Wahlen in der Hauptstadt schon binnen 10 bis 12 Tagen statt finden, und ehe der Januar vorüber ist, wird es sich zeigen, ob unter dem Reformgesetz eine Tory-Verwaltung möglich ist. Indessen, wenn sich alle Tories so biegsam in ihren Grundsätzen erweisen sollten, als manche von ihnen in ihren Adressen an die Wähler, indem sie selbst den Launen des Volkes zu huldigen bereit sind, so dürften sie auch mit einem radikalen Parlamente durchkommen. Aber eine so arge Verläugnung aller Konsequenz läßt sich doch kaum von Männern erwarten, die bisher für rechtlich gegolten.

Frankreich.

Fortsetzung der Sitzung der Deputirtenkammer am 30 Dec.

Hr. Lamartine fährt fort: „Wir beachten keine vorgefaßte Meynung gegen ein Kabinet mit, aus Männern von Talent und Muth zusammengesetzt, die mit energischer Ausdauer gegen eine Anarchie gekämpft hatten, die wie alle verabscheuen. Noch vor wenigen Tagen votirte ich ihm meiner Ansicht nach, nicht etwa eine ministerielle definitive Existenz, aber eine provisorische, eine wenigstens zureichende Dauer, um der Kammer Zeit zu lassen, sich zu besprechen, sich kennen zu lernen, ihren neuen Geist an den Tag zu legen, ein System zu bezeichnen, oder zu personifiziren, oder um den Ministern Zeit zu lassen, den Geist der Kammer kennen zu lernen, und ihren Gang darnach einzurichten. Diese Gedanken waren nicht feindselig; sie waren nicht umwälzend; sie waren zuwartend, freundschaftlich. Ich muß nun mit derselben Aufrichtigkeit sagen: Jetzt haben sie sich geändert! Ist es denn wahr, für die Könige, wie für die Völker, für die Staatsmänner, wie für die großen Feldherren, daß der Geist des Schwindels und des Irrthums sich ihrer in dem Augenblike bemächtigt, wo sie nur ihren Sieg zu organisiren hätten, und daß er allein die Rache für ihre überwundenen Feinde übernimmt und sie zwingt, mit ihren eignen Händen den Abgrund zu graben, der sie verschlingen soll? Und wenn ich so ehrenwerthe, so aufrichtige, so ihrem Vaterlande ergebene Männer sehe, wie der Deputirte von Lyon, und die Minister eine so strenge, so unbeugsame Sprache führen höre, wie so eben der Fall gewesen, so kan ich nicht umhin anzuerkennen, daß die sie umgebende Atmosphäre die einfachsten Wahrheiten der Politik den großherzigsten Geistern unter den Wolken und den vorzugsweisen Beschäftigungen der Staatsgewalt verbergen kan! Sie verlangen 1,280,000 Fr., um einen Gerichtssaal (prétoire) im Pallaste der Pairskammer zu bauen. Dieses Verlangen scheint ganz unschuldig; was finden wir aber genauer betrachtet darin? Ein ganzes System, ein hartnäkiges System unnüzer Strenge, unaufhörlicher und ich möchte fast sagen gieriger Aufregung des Landes. Ein von der Regierung aufrecht gehaltener Kriegsfuß, wo Alles Entwaffnung der Staatsgewalt und der Faktionen verlangt! Sie wollen einen Prozeß, einen unermeßlichen, unendlichen, ewigen Prozeß, der zehn Monate, vielleicht zwei Jahre hindurch die Besorgnisse, die Rachgefühle, die Aufregung, den Zorn der Presse und der Parteien unterhält! Sie wollen durch das Plaidiren, wovon Sie so eben die unseligen Folgen gesehen haben, durch die Untersuchungen, durch die Zeugenabhörungen, jene ganze Hefe der Vergangenheit aufrühren, die Sie eilig hätten sollen niedersitzen lassen. Sie wollen auf unbestimmte Zeit die Qualen der Unschuldigen, die Angst, die Verödung der Familien, die langsame Hinrichtung der Schuldigen, die Ueberladung der Gefängnisse, die verderbliche Arbeitslosigkeit der Kerker für zwanzigjährige Angeklagte, die, wenn sie unschuldig hineingekommen wären, verderbt herauskommen würden, verlängern! Die Transportirung der Gefangenen, die Citationen, die Konfrontationen, die Reisen der Zeugen, die glühenden Vertheidigungen der Märtyrer der Meynungen und der Advokaten, diese skandalösen Auftritte, wo die wahre Justiz sich nur verhüllen kan, wo die Angeklagten ihre Richter citiren, erschüttern ein heldenmäßiges Blut und klagen ihre Ankläger an! Wollen Sie dieses ekelhafte, unmoralische, herausfordernde Schauspiel, das nur den öffentlichen Geist beandmarken, das Herz der Bevölkerung verkehren kan, und das Jahre hindurch aus dem zweiten Pallaste Ihrer Hauptstadt eine Galeere machen würde, wo man nur Ketten und Gefangene zu sehen bekäme, und nur das Getöse der Riegel hörte! (Murren im Centrum.) Ich erwartete kein Murren, bei dieser durchaus wahren Schilderung, die Ihr hartnäkiges Beharren bei dieser Prozedur für das Land herbeiführen muß." Der Redner wiederholt hier seinen Saz bei erneuertem Murren und fährt dann fort: „Ist dis Civilisation? Ist dis Moral? Ist dis Politik? Nun, das, was wir für Frankreich votiren würden, wenn wir Ihnen die verlangten 1,280,000 Fr. bewilligten, dis wäre Ihr Prozeß? Sie wollen einen Prozeß? Warum will man aber in der bürgerlichen und Kriminalordnung Prozesse und Erkenntnisse? Weil die im Einzelnen schwache und energielose Justiz der Sanktion Aller bedarf, um ihr Recht und ihre Gültigkeit festzustellen. Man bedarf der Richter, und es gibt deren; man bedarf der freien Erörterungen und es gibt deren; man bedarf unparteiischer Gerichte, und man kan diese haben. Die Rechte werden abgewogen, die Fragen aufgeklärt, und die Erkenntnisse erhalten die Sanktion des öffentlichen Gewissens. In der politischen Ordnung

aber, zwischen den Faktionen und den Faktionen, zwischen den Regierungen und den Parteien ist kein Prozeß möglich, keine Beurtheilung nöthig, kein Erkenntniß gerecht und unparteiisch. Zwischen diesen großen und furchtbaren Gegnern ist der Prozeß die Schlacht, das Urtheil der Sieg. Ist noch ein Prozeß nöthig, wenn der Sieg den Ausspruch gethan hat? Gibt es einen unparteiischen Prozeß, wenn man von den Siegern gerichtet wird? Gibt es einen gerechten Prozeß, wenn sich Feinde und keine Richter einander gegenüber stehen?" Hr. Guizot verlangt das Wort. Hr. Lamartine: „Nein, meine Herren, hier findet sich nur noch eine große und feierliche Fiktion, eine juridische Lächerlichkeit! Und sehen Sie nur, wie die Geschichte sie ratifizirt! Gesezt, wir wären statt der Sieger die Besiegten gewesen! (Ausrufungen aus der Mitte.) Diese Kammer hat sonach die innigsten und tiefsten Gefühle des Landes zu richten; sie hat sich zwischen zwei Systeme, welche die Politik seit Ewigkeit spalten, auszusprechen: zwischen der Großmuth oder der Strenge, der Liebe oder dem Hasse, dem Frieden oder dem Kriege. Sie hat zu entscheiden, ob trotz der edelsten Eingebungen des menschlichen Herzens und der göttlichen Gesetze, die alle in dem großen Worte Baemherzigkeit enthalten sind, die Politik noch ferner ein Kampf auf den Tod zwischen den Siegern und den Besiegten seyn soll." He. Guizot: „Nur Sie wollen, daß dis so seyn soll." Hr. v. Lamartine: „Wir wollen, ich wiederhole es, das Gegentheil. Die Kammer hat zu entscheiden, ob die Politik noch ferner ein Krieg auf den Tod zwischen den Siegern und den Besiegten seyn, oder ob sie endlich das werden soll, was sie immer hätte seyn sollen, ein System gegenseitiger Pflichten, großmüthiger Versöhnung, nachsichtigee Justiz, gegenseitigen Beistandes zwischen Kindern Eines gemeinschaftlichen Vaterlandes. Das eine ist die Politik, welche die Welt bisher gespalten, zerrissen, mit Blut befleckt hat; das andere ist jene neue liberale, aus der Vernunft, der Philosophie und dem Christenthum entsprungene Politik, die von allen Seiten in dem Geiste und in dem Herzen unseer Generation hervorkeimt, und die wir alle, als Deputirte Frankreichs, als Deputirte der Menschlichkeit, endlich in unsre Gesetze einführen möchten. Durch einen seltsamen Widerspruch mit ihrer Natur ist nun aber die Staatsgewalt, die gemeiniglich den Völkern voranschreiten sollte, die Staatsgewalt, die ihnen Lehren und Muster einer übermenschlichen Civilisation geben sollte, gegenwärtig tausend Stunden hinter dem Gedanken und dem Instinkte des Landes zurük; und Sie sehen aus der Presse, daß das Land einstimmig nach Wiederaussöhnung, Pazifikation, Eintracht ruft. Dieses Volk ruft Amnestie, wie ein anderes Rache rufen würde, und die Staatsgewalt auf ihrer falschen Bahn beharrend, antwortet ihm durch Tagesordnungen, durch Verweigerung der Erörterung, durch Gesezesvorschläge zur Erweiterung der Gefängnisse, zur Erbauung von Tribunalen, zur Bewafnung der Hälfte der Nation mit Legalitäten gegen die andere! (Murren.) Wie strafbar wäre diese Politik, wenn sie nicht blind wäre? Wie machiavellistisch, wenn sie nicht aufrichtig wäre! Ich glaube, daß sie aufrichtig ist, daß diese Staatsgewalt, von dem langen und muthigen Kampfe, den sie gegen die Anarchie auszuhalten hatte, eingenommen und berauscht, jezt aus Gewohnheit das thut, was Machiavell den Tyrannen aus Schlechtigkeit gerathen hat: Spalten, um zu regieren! Die Kammer wird nun durch die Verweigerung oder durch das Votiren der 1,280,000 Fr. eine Partei über eine oder die andere dieser Politiken ergreifen; sie wird sich von einem abgenüzten Systeme eines Ministeriums ins Schlepptau nehmen lassen (Murren), das im Hinscheiden begriffen ist, oder sich an die Spize fruchtbaree, versöhnender, organisirender Ideen stellen; alles in der Vergangenheit geschehene Uebel, oder alles in der Zukunft zu vollziehende Gute auf sich nehmen; sich unnüzer Weise für die vergangenen Fehler solidarisch machen, oder gleich bei ihrem ersten Votum jene Popularität erringen, welche die moralische Kraft eines politischen Körpers ist. Und glauben Sie ja nicht, daß ich hier von jener Popularität der Leidenschaften spreche, die man schont und der man schmeichelt, eine Popularität, die ich verachte, und die man der Feigheit überlassen muß. Ich meyne die Popularität der öffentlichen Vernunft, des guten Instinkts und der erhaltenden Interessen der lobenswürdigen Gesinnungen eines Landes. Diese allein ist eine Kraft, die andere ist eine Schwäche; sie ist Ihrer nicht würdig. Ich will die Frage der Menschlichkeit nicht erörtern, obgleich sie vorangegangene Redner mit so verachtender Ironie behandelt haben. Wir alle, die wir hier sind, wünschen die Amnestie, aber nicht alle halten sie für zeitgemäß. Ihre Zeitgemäßheit geht aus den Folgen hervor, die sie auf das Land haben würde. Welche Gefahren könnte sie ihm noch bereiten? Sehen wir, auf welche Menschen sich Ihre Großmuth erstreken würde? Sie haben drei Klassen von Angeschuldigten oder politischen Verurtheilten. Die Vendéer oder die Royalisten, die Republikaner und die Minister von Ham. Welches Interesse haben Sie, die Vendéer in den Gefängnissen und im Exil zu behalten? Im ersten Augenblike durch den plözlichen Sturz eines Thrones überrascht, dem ihre Väter so viel Blut geopfert hatten, aufgefordert durch die Anwesenheit einer Prinzessin, die von unsinnigen Rathschlägen umgeben war, gedrängt vielleicht durch jene Mutterliebe (Murren), die gesezlicher als alle Gesetze, stärker als alle Klugheit ist, und so vielen Heldenmuth mit so vieler Thorheit paarte! Sie haben dem gehorcht, was sie für die Stimme der Ehre und der Hingebung hielten. Die Ehre spricht so laut zu den Franzosen, wenn sie durch die Stimme einer Frau, einer jungen, unerschrokenen, verfolgten Mutter spricht! Was würden Sie an ihrer Stelle gethan haben? Ihr ganzes Blut war royalistisch, ihr ganzer Patriotismus hatte das Gepräge der Chevalerie! Wenige Tage zuvor hatten vielleicht diese Leute Eide erneuert, Gunstbezeugungen empfangen, sich durch Dankbarkeit verpflichtet. Ich appellire an Ihre Gewissen, als Männer, als Franzosen, was hätten Sie an Ihrer Stelle gethan? (Lachen und Murren.) Wohlan! sie rafften sich einen Augenblik auf, sie zogen mit Bedenken ihren Degen, diese Frau, diese Wiege zu vertheidigen; durch ihr patriotisches Zaudern und durch den unwiderstehlichen Aufschwung des Landes, das den Fremden gegenüber keinen Bürgerkrieg will, schon bevor sie ihren Kampf versucht hatten, überwunden, sind sie jezt entweder auf der Flucht, oder in den Gefängnissen. Was haben Sie von ihrer Rükkehr zu fürchten? Versucht man zweimal das Ungereimte, das Unmögliche? Könnte sie ohne Zündstof, im vollen Frieden, ein Feuer anfachen, das von sich selbst erloschen ist, als Alles es nährte, und die Juliusanregung noch kochend war? Nein, meine Herren, ihre Rükkehr würde die Pazifika-

Digitized by Google

tion des Landes vollenden, und eben so sehr dessen völlige Beruhigung wie Ihre Großherzigkeit beurkunden.

(Fortsezung folgt.)

In der Sizung der Deputirtenkammer am 31 Dec., wo wieder ein bedeutendes Zuströmen von Neugierigen statt fand, sprachen außer den gestern erwähnten Deputirten noch die HH. Bugeaud, Berryer und Thiers. Der Präsident des Konseils hatte weder dieser noch den zwei vorherigen Sizungen beigewohnt. Alle Journale sind darüber einig, daß die Erörterungen eine immer interessantere Wendung genommen haben. Unter Anderm sagt der Temps: „Dis war eine der schönsten parlamentarischen Sizungen, deren Andenken in den Jahrbüchern der Deputirtenkammer aufbewahrt werden kan. Hr. Berryer und He. Thiers haben Mann gegen Mann zu Ende der Sizung, wie den Tag zuvor Hr. Odilon Barrot und Hr. Guizot, gekämpft, und heute wie gestern ist der Vortheil ganz auf Seite des Redners der Opposition geblieben." (Wir werden in der gehörigen Folgeneeihe auf diese Erörterung zurükkommen.)

(Messager.) Der Kommandant des Depots von Dax schreibt, daß weder Streit noch Duell zwischen den polnischen Flüchtlingen statt gefunden habe.

*** Paris, 31 Dec. Die Bemerkungen des Finanzministers über den blühenden Handel mochten vor einiger Zeit niedergeschrieben seyn. Unlängst war der Handel im besten Gedeihen, und die Kaufleute speicherten daher ihre Magazine vollauf für die Neujahrsgeschäfte, die aber nicht glänzende Resultate geben. Das Zutrauen, welches seit Wellingtons Erhebung nur einen Theil der Börse verließ, und dort wieder allmählich zunimmt, dringt nicht eben so schnell in die Massen vor. Es läßt sich immerhin keine zu allgemeine These aufstellen; die verschiedenen Gewerbe leiden nicht gleichmäßig. Am zufriedensten dürfen die Maurergesellen seyn, und sie wenigstens müssen zugeben, daß das Juliusprogramm für sie eine Wahrheit werde. Man baut außerordentlich. Nicht blos gab man ihnen das Monument Berry's niederzureißen, sondern zugleich Neues zu errichten, und Altes auszubauen. Das Ambassadenhotel Napoleons, von der Restauration vernachlässigt, ist beinahe vollendet. Die großartige Gebäude, auf dem Quai d'Orsay, neben der Ehrenlegion, wird zum Handelsministerium und zu Kunst- und Gewerbsanstalten bestimmt.

*** Paris, 1 Jan. Ich habe der gestrigen überaus merkwürdigen Kammersizung, in welcher die Tribunen sowol als die Abgeordneten in ungewöhnliche Aufregung geriethen, beigewohnt, und ich werde darauf zurükkommen, bemerke aber heute nur, daß der Anblik der Kammer zu Ende der Sizung, als auf eine meisterhafte, tief eindringende Rede Berryers, des großen Carlisten-Redners, Thiers antwortete, keinen Zweifel über das Loos des Gesezesvorschlags übeig ließ. Die Kammer wied für das Ministerium stimmen. Aber Alles ist darüber einig, daß diese Diskussion zum erstenmale wieder die ersten Talente beider Seiten wie mit neuem Leben begabt erscheinen ließ, und daß namentlich die Opposition in einer Haltung erschien, die bei dem lezten Portefeuillestreit, in welcher blos die Minister und die Dupinisten kämpften, gänzlich vermißt ward. Damals hatte das Journal des Débats triumphirend ausgerufen, man sey so weit gekommen, daß die Opposition in allen großern Fragen schweigen müsse. Die Opposition hat diese Worte auf eine so glänzende Weise Lügen gestraft, daß die Minister einigemal ihre ganze Kraft zusammennehmen mußten, um ihren Gegnern die Spize bieten zu können. — In den Tuilerien beginnt so eben der Empfang des Neujahrstages.

Niederlande.

Brüssel, 30 Dec. Unsere Leser werden mit iedhaftem Vergnügen vernehmen, daß sehr glaubwürdige, diesen Morgen von London eingegangene Briefe aufs förmlichste bestätigen, daß die Absicht des neuen englischen Ministeriums ist, den allgemeinen Frieden zu erhalten, und hauptsächlich jeden Konflikt zwischen Holland und Belgien zu verhindern. Es scheint ferner, daß das Haager Kabinet das Londoner seiner jeder Kollision zuwiderlaufenden friedlichen Absichten versichert habe. (Union.)

Im Bredaschen Courant liest man: „Privatbriefe aus London versichern, daß das neue Ministerium nur dann eine Stellung in Betref der auswärtigen Angelegenheiten annehmen werde, wenn es sich der Stize der Gemeindekammer versichert und mehr Popularität in Schottland erhalten haben wede. Sicher ist mithin, daß der status quo der belgischen Angelegenheiten während der ersten Monate des künftigen Jahres nicht gestört werden wird."

Deutschland.

Nach dem bayerischen Regierungsblatte haben Se. Maj. der König sich allergnädigst bewogen gefunden, den Staatsminister Fehrn. v. Lerchenfeld-Aham, in besonderer Anerkennung sowol der von demselben geleisteten guten Dienste, als auch, um ihm durch diese neue Sendung zugleich einen Beweis des Allerhöchsten königl. Vertrauens zu geben, zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister am k. k. östreichischen Hofe zu ernennen.

***München, im Jannar. Wir sind ermächtigt worden, das allergnädigste Handschreiben, welches Se. Maj. der König an den Vereinsausschuß zur Errichtung eines Denkmals für Schiller zu erlassen geruht haben, hiemit zur öffentlichen Kenntniß zu bringen: „Meine Herren! Ich habe die Zuschrift erhalten, welche Sie als Ausschuß des Schillervereins unterm 24 Nov. an Mich gerichtet haben. Ich entspreche Ihrem Wunsche mit so lebhafterem Vergnügen, als Ich dem Unternehmen Meinen vollsten Beifall zolle und Ich hier nicht den hohen Werth, in dem Ich unseres Schillers unsterbliche Werke halte, zu bestätigen brauche. Empfangen Sie einen Beitrag von Mir zu dem Album in der Anlage. Ich bin mit Werthschäzung Ihr wohlgewogener Ludwig." — München, 14 Dec. 1834.

Stuttgart, 31 Dec. Der ständische Ausschuß hat von der Regierung die Rechnungen für das vorige Jahr erhalten. Die Einnahmen belaufen sich auf 10,137,692 fl., und übersteigen die Ausgaben um 842,870 fl. Namentlich haben die Zölle 577,783 fl. mehr eingetragen, als man veranschlagt hatte, nemlich 1,097,725 fl.

Wiesbaden, 3 Jan. Durch ein landesherrliches Edikt wird die diesjäheige Versammlung unsrer Landstände auf den 9 nach Wiesbaden einberufen, und ihre Eröfnung auf den folgenden Tag festgesezt.

Schweden.

Stockholm, 23 Dec. Der Adelsstand pflichtete am 20 d. M. nach einer lebhaften Debatte mit 64 gegen 40 Stimmen dem Bedenken des Gesezesausschusses bei, wonach für In-

Digitized by Google

jurirung des Königs ꝛc. statt absoluter Todesstrafe zwei bis zehnjährige Festungs- oder Todesstrafe eintreten soll. — Das Reichsgericht kam heute zusammen. Die angeschuldigten Staatsrathsmitglieder und der Staatssekretair erschienen alle persönlich, nahmen die Anklageschrift des reichsständischen Justiz-Bevollmächtigten zue Beantwortung am Sonnabend entgegen, wonächst dann der Justiz-Bevollmächtigte seinen Schlußantrag zu machen haben wird.

P o l e n.

Die Warschauer Zeitungen enthalten folgenden Artikel: „Indem die Gazette de France, in ihrem Blatt vom 8 d. M., einen Artikel aus dem Courrier français anführt, wünscht sie zugleich, denselben öffentlich gerügt zu sehen. In diesem Artikel werden angebliche Verfolgungen erzählt, denen sowol die Einwohner Litthauens, als auch die des Königreichs Polen ausgesezt wären. Wenn wir uns auf frühere Widerlegungen ähnlicher Artikel berufen wollten, so könnten wir den erwähnten ganz mit Stillschweigen übergehen. Doch wollen wir noch einmal im Dienste der Wahrheit sprechen, und der gut oder bös gemeinten Aufforderung der Gazette Folge leisten. Wir entschließen uns somit, Verläumdungen zu widerlegen, welche, ungeachtet ihrer völligen Unwahrscheinlichkeit, von den französischen Journalen mit so großer Geschäftigkeit aufgenommen und in ihre vordersten Reihen gestellt worden sind. Uebrigens wissen wir im Voraus, daß die Stimme der Wahrheit bei allen denjenigen unmächtig seyn werde, welche, wie die Juden der Vorzeit, ihre Ohren verschließen und entfliehen, um sie nicht zu hören. In wenigen Worten erwiedern wir daher für diejenigen, welche uns hören wollen, daß die Fabel von Entführung von Kindern einzig und allein aus der Sorgfalt der Regierung entstanden, diese verwaisten Kleinen, welche aller Mittel der Existenz entbehrten, in den Instituten des Reichs unterzubringen, und zwar nicht deshalb, um mit diesen Individuen dermaleinst die Reihen der Kombattanten zu verstärken, sondern dios in der Absicht, sie dem Hungertode zu entreißen, und ihnen irgend ein weiteres Fortkommen zu eröfnen. Sie werden auf Regierungskosten bekleidet und an die Erziehungshäuser der Militairwaisenkinder geschikt. Darin besteht der ganze Akt der Barbarei, gegen welchen man die ganze civilisirte Welt zu empören sucht! Eben so wenig Wahrheit liegt in der Anschuldigung, daß die Konfiskation der Polen zugehörenden Güter ohne Ende sey, und auf die einfache Angabe von Polizeiagenten erfolge. Die durch den Ukas vom 4 (16) Okt. d. J. dekretirten Konfiskationen betreffen nur diejenigen, welche durch den höchsten Gerichtshof verurtheilt worden sind, so wie die Emigrirten, welche bis zum lezten Augenblike die Amnestie nicht angenommen haben, welche ihnen doch nicht nur zu verschiedenenmalen, sondern auch in mehr als zureichenden Terminen dargeboten worden war. Die übrigen Angaben jenes Artikels sind so offenkundig falsch, daß sie schlechterdings keiner Widerlegung bedürfen."

O e s t r e i c h.

† Wien, 31 Dec. Ein englischer Kourier, der vor einigen Tagen von London hier durch nach Konstantinopel passirte, hat Depeschen bei der hiesigen Botschaft abgegeben, woraus man erfuhr, daß das englische Parlament unverzüglich aufgelöst werden sollte, und daß das Ministerium zuversichtlich darauf rechnete, in dem neuen Unterhause die Majorität zu erhalten. In dieser Voraussezung würde dann das Ministerium Peel festen Fuß gewinnen und die europäische Politik endlich das Schwankende verlieren, das sie zeither charakterisirte; die auswärtigen Verhältnisse Englands würden sich alsdann fester gestalten, und wie früher den größten Einfluß auf die Weltbegebenheiten äußern. Niemand kan in Abrede stellen, daß das Ansehen Englands unter der bisherigen Leitung bedeutend verloren hatte, und die Frage kaum mehr gehört wurde: was wird man in London dazu sagen? Denn waren gleich alle Schritte Lord Grey's und später Lord Melbourne's auf die Erhaltung des Friedens berechnet, so hatte doch Lord Palmerston entweder nicht Geschiklichkeit, oder nicht guten Willen genug, um sich in die Ansichten jener Staatsmänner zu fügen; er verfiel unaufhörlich von einem Extreme in das andere, so daß bei dem besten Willen die andern Kabinette die mannichfachen Verwikelungen zu beseitigen sich immer gehemmt fühlten, und es nie dazu kommen konnte, die größte aller europäischen Fragen, die der allgemeinen Entwafnung, zu lösen. Diese wird nun hoffentlich gelöst werden, es dürfte endlich allen Regierungen erlaubt seyn, den Militairetat zu vermindern, um die auf den Völkern ruhenden Lasten zu erleichtern, und den Staaten arbeitsame Hände zurükzugeben, welche ihnen seit mehrern Jahren entzogen waren. Wenn auch Hrn. Peel und seinen Kollegen nichts Anderes gelingen sollte, als hiezu mitzuwirken, so würden sie sich mehr um Europa verdient machen, England größere Vortheile verschaffen, als alle Experimente der Whigs, den Frieden im Kriegszustande zu verewigen, erreichen konnten. Der gegenwärtige zweifelhafte Zustand Europa's ist es hauptsächlich, der auf Gewerbfleiß und Handel so nachtheilig wirkt, und alles Vertrauen, die Seele des Handels, schwächt. Wer kan also mehr als England dabei gewinnen, wenn das alte Vertrauen zurükkehrt, und die Handelsunternehmungen einen größern Aufschwung erhalten?

Wien, 4 Jan. Metalliques 99⅞; 4proz. Metall. 91⅛; Bankaktien 1285½.

A e g y p t e n.

** Alexandria, 17 Dec. In den lezten Tagen des vorigen Monats ist hier die Pest ausgebrochen, und hat sich schnell in alle Theile der Stadt verbreitet. Die ersten Pestfälle ereigneten sich am Bord der Linienschiffe Nro. 1, 4 und 6, und der Fregatte Behera. Auch das Arsenal, wo sich gegen 8000 Arbeiter befinden, ist bedeutend kompromittirt. In der Stadt herrscht die größte Bestürzung, und die Regierung sowol als die meisten wohlhabenden Muselmänner gebrauchen strenge Vorsichtsmaaßregeln. Da diese Seuche seit ungefähr zwölf Jahren Aegypten verschont hat, fürchtet man allgemein, daß sie diesmal schreckliche Verheerungen anrichten werde, um so mehr, als das Elend der ärmeren Volksklasse dem Fortschreiten des Uebels förderlich seyn dürfte. Die ägyptische Flotte steht im Begrif, nach Suda abzusegeln, um dort zu überwintern. Ein Dampfboot ist von hier nach Syrien abgegangen, um Ibrahim Pascha nach Alexandria zu führen. Sein Vater erwartet ihn zu Cairo, um sich mit ihm zu besprechen. Man glaubt hier, daß er sich nicht lange in Aegypten aufhalten, sondern bald nach Damask zurükkehren werde.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Spanische Cortes-Verhandlungen.

⊙ Madrid, 22 Dec. Plözlich hat sich hier die öffentliche Aufmerksamkeit auf die Verhältnisse Spaniens zu dem Auslande gewendet. Die Diskussion des Budgets der auswärtigen Angelegenheiten, welche am ersten bei den Procuradoren ihren Anfang nahm, gab die erste Veranlassung dazu, und ich beeile mich deshalb, Ihnen einr Uebersicht dieser Debatte mitzutheilen. Für das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten selbst war die Summe von 725,000 Realen verlangt, und diese wurde ohne weitere Diskussion bewilligt. Darauf begann die Diskussion der von dem Ministerium verlangten, und von der Kommission um 488,700 Realen geschmälerten Summe für die Kosten des diplomatischen Korps. Der Marquis dr Torremejia erklärte, die Kommission habe aus Gründen der Sparsamkeit den für den Botschafter in Paris bestimmten Gehalt von 600,000 Realen (150,000 Fr.) auf 500,000, und den des Sekretairs von 50,000 auf 40,000 heradgesezt. Diesem widersezte sich Hr. Martinez de la Rosa, indem er sagte, es würde sich nicht immer ein Grande finden, welcher den mit einem solchen Posten verbundenen Aufwand aus eigenen Mitteln bestreiten könne; in diesem Falle befinde man sich gerade jezt mit dem Marquis Miraflores, welcher in London deshalb seinen Posten aufgegeben habe. Ein solcher Posten müsse mit dem der Nation entsprechenden Anstand behauptet werden. Hr. Bleedo äußerte, er habe nicht bemerkt, daß der diesseitige Botschafter in Paris einen solchen Aufwand mache. Hr. Gonzalez: er sehe nicht ein, warum man dem Botschafter in Paris eine so außerordentliche Summe bewilligen wolle, während man dem Gesandten in London nur 18,000 Duros (etwas über 100,000 Fr.) gebe, da doch der Aufenthalt in London weit kostspieliger sey, und einr so reiche Nation wie die französische ihren Botschaftern in London, Petersburg und Wien nur 400,000 Realen (100,000 Fr.) bewillige. Lezteres widerlegte Hr. Martinez de la Rosa als einen Irrthum, und hob hervor, daß von Seite Spaniens in Paris ein Botschafter, in London nur ein Gesandter gehalten werde. Der Graf de las Navas meynte, da man dem Chef des Staates schon ein Fünftel gestrichen habe, so könne sich der Botschafter wohl ein Sechstel gefallen lassen. Bei der Abstimmung entschied man sich rüksichtlich des Botschafters für 500,000, des Sekretairs für 40,000 Realen, und votirte für außerordentliche Kosten der Botschaft 60,000, dem ersten Beamten derselben 18,000, dem zweiten, so wie einem Attaché jedem 12,000 Realen. Dem Gesandten in London wurden in Uebereinstimmung mit der Kommission 18,000 Duros bestimmt, womit sich das Ministerium für einverstanden erklärte; für außerordentliche Kosten 60,000, dem Sekretair 24,000, und für zwei Attachés ebenfalls 24,000 Realen. Die übrigen Gesandtschaften sind, dem Votum der Kammer gemäß, folgendermaaßen gestellt: dem Gesandten in Lissabon 200,000, dem Sekretair 24,000, einem Attaché 12,000 Realen. Dem Gesandten bei den Vereinigten Staaten von Nordamerika 160,000, für Kosten 40,000, dem Sekretair 18,000, und dem Attaché 12,000 Realen. Für die Geschäftsträger in Brüssel, Stockholm, Kopenhagen und Griechenland 80,000, für Unkosten 10,000, und dem Sekretair 12,000 Realen. Dem Geschäftsträger in Brasilien 80,000, für Unkosten 10,000, und dem Sekretair 12,000 Realen. Die für den mit der Korrespondenz in Rom Beauftragten verlangten 60,000, und von der Kommission auf 40,000 Realen heradgesezte Summe gab Hrn. Martinez de la Rosa Veranlassung zu erklären, daß die Verhältnisse zum Papste, als Oberhaupt der Kirche, fortbeständen, und daß auch Hofnung vorhanden sey, die reinpolitischen Beziehungen mit ihm bald wiederanzuknüpfen. Die spanische Regierung würde niemals die Anerkennung von Seite einer andern Macht erbetteln, und keine Beleidigungen dulden. Nun erwähnte Hr. Argueiles in einem ausführlichen Vortrage, daß während des Erbfolgekrieges Philipp V den Nuntius aus Spanien fortschikte, weil der Papst Karl VI anerkannt hatte, der ihm drohte, mit 20,000 Mann auf Rom zu marschiren. (Beifall.) Dagegen erwiederte Hr. Martinez de la Rosa, der jezige Papst habe den Prätendenten nicht anerkannt, sondern nur die Anerkennung der Königin verschoben. (Murren.) Bei der Abstimmung wurde die von der Kommission vorgeschlagene Summe von 40,000 Realen für den mit der Korrespondenz Beauftragten angenommen. Bei der Diskussion des Postens in Neapel meynte Graf de las Navas, wenn es nur um die Korrespondenz zu thun wäre, so brauche man blos einen Postbeamten dorthin zu schiken. Man bewilligte dem dortigen Geschäftsträger 70,000, und für Unkosten 10,000 Realen. — Heute wurde die Diskussion des diplomatischen Budgets fortgesezt. Ohne Widerspruch bewilligte man dem mit der Korrespondenz Beauftragten in Wien 60,000, für Kosten 6000 Realen — in Petersburg dem Beauftragten 80,000, für Unkosten 10,000 Realen — dem Beauftragten in Berlin 60,000, für Unkosten 6000 Realen — dem Beauftragten in Turin 30,000, für Unkosten 6000; dem in Lucca 24,000, und für Unkosten 4000 Realen. Für die Gesandtschaft in Konstantinopel bewilligte man die von der Regierung verlangten Summen, nemlich dem Geschäftsträger 60,000, für Unkosten 12,000, dem Sekretair 18,000, zwei Dolmetschern 32,000, einem Sprachknaben 12,000, dem Kaplan 6000 Real. Dem Geschäftsträger in Holland bewilligte man 20,000 Realen und für Unkosten 4000 — Darauf las der Sekretair einen andern von der Regierung vorgelegten Ueberschlag vor, welcher für die Kosten des diplomatischen Korps erforderlich wäre, im Fall alle Gesandtschaften auf vollständigen Fuß hergestellt würden; dieser gestaltete sich so: für Paris 692,000 Realen — Rom 290,000 — Neapel 128,000 — Lissabon 252,000 — London 508,000 — Wien 254,000 — Petersburg 512,000 — Berlin 250,000 — Vereinigte Staaten 262,000 — Holland 182,000 — Belgien 102,000 — Konstantinopel 168,000 — Turin 102,000 — Kopenhagen 102,000 — Stockholm 102,000 — Lucca 56,000 — Griechenland 112,000 — Brasilien 114,000, so daß die ganze Summe sich auf 4,000,200 Realen belief. Die Kommission hatte diese Summe auf etwas über 3,000,000 Realen heradgesezt. Nun entwikelte der Marquis Torremejia, wie viel man ersparen könne, wenn man, auf den Fall der Wiederherstellung freundschaftlicher Verhältnisse mit den nordischen Höfen, blose Geschäftsträger bei ihnen anstellen wollte; er

Digitized by Google

glaube ohnehin nicht, daß diese Verhältnisse sehr vertraut seyn würden, so lange Spanien nicht von der richtigen Politik, welche es jezt eingeschlagen, abweiche. Hr. Martinez de la Rosa zeigte, daß es nicht gleichgültig sey, Gesandte oder bloße Geschäftsträger bei jenen Mächten zu haben, indem ein höherer Rang größeres Zutrauen und höheren Einfluß gewähre; und gerade beim Eintreten der von dem Marquis angegebenen Verhältnisse müsse man Männer von der reifsten Erfahrung an jene Höfe schiken. Hr. Arguelles: „Gerade jene drei Höfe haben sich von jeher allen Reformen in Spanien widersezt; und dagegen, als kaum der Despotismus wieder hergestellt gewesen, sich beeilt, Botschafter herzuschiken, während sie alle Verbindungen mit Spanien abgebrochen, als wir wieder den ersten Schritt zur Freiheit gethan hatten. Wenn ich gleich nicht an der Kraft und dem Patriotismus der gegenwärtigen Minister zweifle, so muß ich ihnen doch erklären, daß ihr Versöhnungsgeist die Schwierigkeiten nicht wegräumen wird; ich meyne, es ist von der höchsten Wichtigkeit, daß man erfahre, daß die Nation diese Art von Beleidigung tief empfindet, und überzeugt ist, daß sie das nicht durch geheime Unterhandlungen erhalten wird, was sie nicht durch sich selbst erlangen kan." (Beifall im Saale und auf den Gallerien.) Graf Toreno erklärte, es sey für jezt nur die Frage, ob man Gesandte oder Geschäftsträger für den erwähnten Fall an jene Höfe schiken solle, und nicht, welches Benehmen diese gegen die Königin Isabelle II beobachteten. Am besten sey es, Generale dort zu akkreditiren, weil jene Höfe ausschließlich militairisch gesinnt seyen. Uebrigens habe die Regierung den Versöhnungsgeist nicht so weit getrieben, sich gegen jene Höfe etwas zu vergeben; „sie hat, sagte er, nur solche Schritte gethan, welche die Nationalehre erlaubt, und in Folge derselben sind die Verbindungen mit jenen Mächten, deren Anerkennung Isabelle II nicht bedarf, abgebrochen." Hr. Trueba äußerte, daß es sehr wichtig sey, in Rükficht der entscheidenden Stellung, welche jene Höfe in der europäischen Politik behaupten, Männer von Rang und Erfahrung bei ihnen anzustellen. — Endlich stellte man folgende Frage zur Abstimmung: „sollen auf den Fall der Wiederherstellung unserer Verbindungen mit den Höfen von Wien, Berlin und Petersburg Gesandte (bevollmächtigte Minister) dorthin geschikt werden, wie die Regierung und die Minorität der Kommission es vorschlagen?" Diese Frage ward bejaht. Dabei ward aber auch der von der Kommission vorgeschlagene Abzug von 1,400,000 Realen im Ganzen votirt. Für die Kosten der Konsulate bewilligte man die von der Regierung verlangte Summe von 153,000 Realen. — Ueber diese Verhandlungen äußert sich die Presse im entgegengesezteften Sinne: „Weshalb, sagt der Mensagero, halten wir in Paris einen Agenten höhern Ranges als in London, da uns doch lezterer Hof stets Freundschaft erwies, jener aber eine bittere Feindschaft? Welche Geschäfte veranlassen uns, einen Gesandten in Dänemark zu unterhalten? kaum ein oder zwei spanische Schiffe passiren den Sund jährlich. Und warum haben wir einen Gesandten in Schweden? Die Verhältnisse mit den nordischen Höfen sind abgebrochen; warum behalten ihre zurükgelassenen Agenten die Wappen über ihren Thüren? wen vertreten sie? welchen öffentlichen Charakter führen sie? ist es nicht notorisch, daß man es ihrer Empfindlichkeit beimessen muß, wenn die Rechte der Königin noch nicht anerkannt sind? Kennt nicht Jedermann diejenigen, welche mit allen möglichen indirekten Mitteln die Sache des Don Carlos unterstüzen? mit Einem Worte: was stellen bei uns jene Agenten von Leuten vor, die uns so feindlich gesinnt sind?" Dis liest man hier in einem unter Censur erscheinenden Blatte, und es ist zur Charakterisirung einer andern Klasse nicht weniger interessant, wenn die für ministeriell geltende Abeja (es sind in kurzer Zeit fünf ihrer Mitarbeiter zu einträglichen Posten befördert worden) zur selben Zeit auszuführen sucht, der Papst habe die Königin Isabella II anerkannt, und stehe zu der spanischen Kirche in den freundschaftlichsten Verhältnissen. Um jenes zu beweisen, bezieht sie sich auf die römischen Notizie per l'anno 1834, worin als spanische Agenten in Rom aufgeführt werden: D. José Narciso de Agarici, D. Ambrosio Gonzalez Bravo, D. Carlos Heredia y Carrion; und als päpstlicher Nuntius in Madrid, Msgr. Luigi Amat di S. Filipo e Sorso, Erzbischof von Nicäa: „Welche Verschiedenheit, fügt die Abeja u. a. hinzu, auch seit 20 Jahren in Spanien in politischen Meynungen statt findet, so ist doch die Ueberzeugung in Angelegenheiten der Religion nur Eine und eine feststehende. Niemals ist dieser für den Katholizismus klassische Boden durch unreine Lehrsäze befleckt worden, deren Verbreitung der römischen Kirche in andern Ländern so viele gläubige Seelen geraubt hat."

Der Herzog von Orleans.

♀ Paris, 31 Dec. Man hat oft die Bemerkung gemacht, daß die Thronerben in einer Art politischer Opposition stehen mit den Fürsten. Zur Zeit Karls X bildete der Herzog von Angoulême lang eine solche Opposition, und zeigte sich als Beschüzer der Generale der alten Armee gegen die jüngern Offiziere, so wie gegen diejenigen, welche zum alten Adel gehörten. Der General Guilleminot war allmächtig, und der Marschall Victor war, als Kriegsminister, lediglich deshalb dem Herzog von Angoulême zuwider, weil er die Partei des jungen Offizierkorps gegen die in den Heeren Napoleons ergrauten Offiziere nahm. Es scheint, als ob der Herzog von Orleans seinem Vater gegenüber eine ähnliche Stellung nehmen möchte. Nur war der Herzog von Angoulême weit älter, willenskräftiger und imponirender, auch von größerem Kredit bei seinem Vater, so daß in dieser Hinsicht der Herzog von Orleans nur als eine sehr schwache Kopie des Herzogs von Angoulême erscheint. Das Publikum will behaupten, der König sehe lächelnd dieser Opposition zu, und halte sie der Jugend und Unerfahrenheit seines Sohnes zu Gute, während es ihm auf der andern Seite angenehm sey, in der um den Thronerben gereihten Opposition seinem eigenen Ministerium das Gleichgewicht halten und den Tiers parti durch frische Hofnung fortdauernd ködern zu können. Wer den geistigen Gehalt des Herzogs von Orleans mit dem politischen Blik und Verstand des Königs zusammenhält, kan von dieser Opposition keinerlei Schwierigkeit für die Regierung befürchten. Uebrigens hat sie sich schon frühzeitig entwikelt. Als in den ersten Zeiten des Ministeriums Perier der Herzog von Orleans das südliche Frankreich bereiste, und Ludwig Philipp schon begonnen hatte, allem kriegerischen Propagandismus zu widerstehen, zeigte sich der Herzog von Orleans zu Marseille, Aix u. s. w. überall aufgeregt im Sinne der

Digitized by Google

jungen Leute und der alten Schnurrbärte, als ob er der Politik seines Vaters Troz zu bieten gedächte. Die Minister allarmirten sich, der König ließ geschehen. Auf einmal verstummte die früher so unumwundene Sprache des jungen Fürsten; einige Patrioten des Südens hatten ihn zu derb beim Worte genommen, ihm zu kräftig die Hände geschüttelt, bei dem Sohne die ihrer Meynung nach landesverrätherische Politik des Vaters gar zu arg angeschwärzt, und dem jungen Fürsten einen solchen Schreken eingejagt über die Verwegenheiten dieses keimenden Republikanismus, daß er auf einmal mäuschenstill wurde, und ihm alle Lust zur Opposition vergangen zu seyn schien. Die Minister erholten sich von kurzer Besorgniß, und der junge Fürst kehrte gewizigt nach Paris zurük. Aber es wurmte ihm doch, ein Juste milieu zu sehen, das sich leiten ließ von den Doktrinairs, die sich viel weiser dünkten, als der Herzog, und sich nicht sonderlich viel Mühe gegeben zu haben scheinen, mit ihm zu diskutiren, während Hr. Dupin, nachdem es ihm mißlungen war, dem Könige einleuchtend zu machen, es sey Sr. Maj. Interesse, deren Minister unter die Zucht des Präsidenten der Kammer zu stellen, sich mit derselben Lehre an den Herzog von Orleans wandte und sie förmlich mit Sr. Hoheit diskutirte. Das erschien natürlich dem Prinzen wie eine Emanzipation, und da außerdem noch Hr. Dupin in einigen Adjutanten des jungen Fürsten Verfechter seiner Sache fand, so betrieb dieser, nach dem Rüktritte des Marschalls Gérard aus dem Ministerium, eifrigst den Sturz der Doktrinairs und das Ministerium Dupin. Vielleicht hat der König mit diesem Ministerium, welches er seinen Sohn geruhig bilden ließ, diesem eine praktische Lehre geben wollen. Das Ministerium des Herzogs von Orleans hielt nur drei Tage, weil Dupin, der es mit dem Herzog betrieben hatte, sich nicht entschließen konnte, persönlich aufzutreten, oder auch weil die Traube noch nicht reif genug war. Die Doktrinairs siegten, wie bekannt; aber da sie dismal troz dem Könige siegten, so schien der sich laut äußernde Groll des Herzogs von Orleans gewissermaaßen eine Verfechtung der väterlichen Würde gegen doktrinellen Hochmuth. Dis war der Anstrich, den die Offiziere, welche den Kronprinzen umgeben, der Sache geben möchten. Endlich fand dieser Groll Gelegenheit zum Ausbruche während des Prozesses des Hrn. Rouen, als Excelmans die bekannte Unterbrechung that und Hr. Pasquier seine Erklärung gab. Hier offenbarte der Herzog seine Sympathie für Excelmans und seine Indignation gegen die Doktrinairs, kam aber wider seinen Willen gegen den Grafen Molé angerennt, der über den Marschall Ney zu Gericht gesessen, und keineswegs finden wollte, er habe einen juristischen Mord begangen. Dupin, wie er sah, daß diese Polemik weiter führen konnte, als es seinen Zweken dienlich war, brach sie ab, und die Indignation des jungen Prinzen wurde auf die bekannte Weise kalmirt.

Großbritannien.

†† London, 24 Dec. Der aufmerksame Beobachter der öffentlichen Meynung in England kan sich nicht darüber täuschen, daß seit der Ernennung des jezigen Ministeriums in London wie in den übrigen Theilen des Landes eine eben so unerwartete als wichtige Veränderung in der Stimmung der Gemüther vor sich gegangen ist. — Man kan dieselbe mit Einem Worte so bezeichnen: die Neigung zu wahrhaft heilsamen und vernünftigen Reformen hat das Uebergewicht über die blos persönlichen und Partei-Interessen davon getragen, die Whigpartei ist als aufgelöst und vernichtet zu betrachten, und die Mitglieder dieser Partei haben nur die Wahl, welcher der beiden Fraktionen, die künftig allein auf dem Kampfplaze erscheinen werden, sie sich anschließen wollen. Troz ihres Schwankens neigen die Meisten von ihnen sich merklich zur konservativen Richtung hinüber, und wünschen jezt selbst sich auf heilsame und realisirbare Reformen zu beschränken. Diese veränderte Gesinnung der meisten Glieder der Whigpartei hat einen unvermeidlichen Einfluß auf die ehemaligen Häupter dieser Tendenz und auf die Radikalen ausgeübt, die sich jezt selbst auf das Gebiet der Mäßigung stellen müssen, um nicht ihre ehemaligen Verbündeten von vornherein in die Arme der Konservativen zu werfen. Zeugniß davon geben die Reden des Baronet Burdett und des Obrist Evans, aus denen hervorgeht, daß die Häupter der Whigpartei jezt abzuwarten wünschen, welche Maaßregeln das Kabinet dem Parlamente vorlegen werde, und daß sie das erstere unterstüzen wollen, wenn dieselben gut sind. Auch die radikale Presse scheint durch die gemäßigte Richtung des Publikums gelähmt und entwafnet; sie ist zu einer friedlichern Sprache genöthigt, und verliert eben dadurch ihre Gewalt über die Leidenschaften der Menge, die sie so oft mißbrauchte. — O'Connell seinerseits hat sich nicht minder genöthigt gesehen, die Repealfrage aufzugeben und sich auf das Feld des Streites über die Zehnten zurük zu ziehen. So ist Englands moralische Lage seit wenigen Wochen total geändert. Uebrigens beginnt diese Veränderung bereits mit dem Austritt des Lord Grey, der als ein ehrenwerther Charakter die Leitung der Geschäfte aufgab, wie er inne ward, daß er über die Gränzen fortgerissen werden sollte, die er sich gestekt. — Wie wichtig dieser Austritt gewesen war, wurde erst mit dem Sturze der Whigs klar, und jezt zeigte es sich, daß jener Austritt eigentlich schon die Krisis für diese Partei gewesen war. — Gegenwärtig ist nicht mehr von dem niedern Volke, von den politischen Vereinen, von den Verbindungen der Arbeiter die Rede, und der Streit wird nur noch in der Volksklasse weiter geführt, die da besizt und folglich verlieren kan. — Der Radikalismus ist genöthigt sich todt zu stellen, und selbst die Verstärkung, die er aus den Reihen der Whigs empfangen, hat ihn sanfter und milder gemacht. — Nichts destoweniger ist, troz dieser Veränderung der moralischen Physiognomie des Landes, die Frage in Hinsicht der Wahlen noch nicht entschieden. Die Sache der Hochkirche, welche im Ministerium energische Vertreter hat, dürfte im Volke großen Widerspruch finden, und es ist eben so gewiß, daß gerade auf diesem Punkte große pekuniaire Opfer nothwendig sind, als es gewiß ist, daß die Partei der Hochkirche wenig Neigung besizt, sie darzubringen. — Noch immer sind also die Chancen der nächsten Wahlen mehr gegen als für die Regierung und die Minister selbst scheinen in dieser Hinsicht noch in großer Ungewißheit zu schweben. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Regierung gar keine oder nur eine schwache Majorität erhält. Aber selbst in diesem Falle ist ihre Lage noch keineswegs hofnungslos. Eine sehr mächtige Minorität, vielleicht von mehr als 250 Stimmen, ist den Konservativen jedenfalls gewiß. Mit einer solchen Mi-

Digitized by Google

norität kan diese Richtung jede andere Partei verhindern sich in der Gewalt festzusezen. Wenn dann die Regierung die Stimmung des Volkes zu benuzen weiß, und das Gute nicht aus Widerwillen gegen die Hand verwirft, die es gibt, wenn es nüzliche und doch in konservativem Geiste gefaßte Reformen vorschlägt, oder wenn die Regierung, vielleicht selbst durch die Allianz mit der Hochkirche gehemmt, dergleichen Vorschläge nicht machen kan, aber ihre Vorschläge gutwillig durch die Majorität des Unterhauses modifiziren läßt, so kan sie sich am Ruder der Gewalt erhalten, und vielleicht des gefährlichen Bündnisses mit der ultrahochkirchlichen Partei auf diese Weise am besten sich entledigen.

[7] In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung ist erschienen:

Dingler's

polytechnisches Journal.

Zweites Decemberheft, 1834.

Inhalt: Verbesserungen an den Locomotivmaschinen oder Dampfwagen für Eisenbahnen. Mit Abbildungen. – Beschreibung der Eisenbahn zwischen Dublin und Kingstown. Mit Abbild. – Bericht des Hrn. Héricart de Thury über die hydraulische Eimermaschine des Hrn. de Lapereite. Mit Abbild. Beschreibung der Lapereite'schen, für ein Pferd berechneten Maschine. – Beschreibung einer Verbesserung an Say's Instrument zum Messen des spezifischen Gewichtes. Mit Abbild. – Verbesserungen in der Fabrikation eiserner Reifen für Fässer und andere Gegenstände. – Nachtrag zu Dr. Ure's Versuchen über die Zuckerraffination. – Einiges über die Runkelrüben-Zuker-Fabrikation und über die Verbindung des Macerationsprozesses mit der alten Fabrikationsmethode. – Allgemeine Theorie der Färbekunst; von Hrn. Chevreul, Professor der Chemie und Direktor der Gobelins-Manufaktur in Paris. (Fortsezung und Beschluß.) – Ansichten verschiedener französischer Fabrikanten über den gegenwärtigen Zustand ihres Industriezweiges in Frankreich und über die Folgen der Aufhebung des Prohibitivsystemes für ihre Fabriken. – Fabrikation von plattirten Waaren. – Miszellen. Ueber die Vortheile des Eisenschmelzprozesses mit heißer Luft. – Neue Erfindungen in der Baumwollweberei. – Erhaben gestochene Kupferplatten statt der Holzschnitte. – Eine amerikanische Methode Rindfleisch aufzubewahren. – Namens- und Sachregister über den Jahrgang 1834 dieses Journals.

Von diesem sehr gemeinnüzigen Journal erscheinen wie bisher auch in dem folgenden Jahre monatlich zwei Hefte mit Kupfern. Der Jahrgang, welcher mit einem vollständigen Sachregister versehen wird, macht für sich ein Ganzes aus, und kostet durch die Postämter und Buchhandlungen 9 Rthlr. 8 gGr. oder 16 fl. Münze. In das Abonnement kan jederzeit eingetreten werden, Abbestellungen aber können nur am Schlusse jedes Semesters angenommen werden.

[11] **1835**

erscheinen im Verlage der Müller'schen Hofbuchhandlung in Carlsruhe wieder regelmäßig

jeden Sonntag

Blätter für häusliche Erbauung,

zweiter Jahrgang.

Um allgemein die Anschaffung dieser mit so vieler Theilnahme aufgenommenen vorzüglichen Erbauungsschrift möglichst zu erleichtern, wurde die Einrichtung getroffen, daß der Abonnementspreis
im Wege des Buchhandels vierteljährlich nur 15 gGr. oder 1 fl.
und pr. Briefpost im ganzen Großherzogthum Baden jede Woche franko geliefert, halbjährlich nur 2 fl. 20 kr.
beträgt; Bestellungen hierauf können jederzeit bei allen in- und ausländischen wohllöblichen Postbehörden, so wie bei allen Buch- und Kunsthandlungen gemacht werden.

[2659] **Library of useful Knowledge.**

Just completed: Natural Philosophy, vol. 3. price 3 Rthlr. 8 gr. sax. — Contents: Astronomy. History of Astronomy. Mathematical Geography. Physical Geography. Navigation, with an explanation of scientific Terms and Index.

Also vol. 1 price 3 Rthlr. and vol. 2. price 4 Rthlr. sax.

Agent for Germany, A. Asher, Berlin.

To be had of: Mr. Gerold, Vienna; Borrosch et André, Prague; Hahn, Hannover; Arnold, Walther, Dresden and all other Booksellers.

[28] **Todes-Anzeige.**

Am 28 l. M. starb dahier der großherzoglich badische Kirchenrath, Dekan und Oberpfarrer

J. C. F. Schmidt,

im 77 Jahre, wovon seine auswärtigen Freunde und Bekannte benachrichtigen

Wertheim, den 31 December 1834.

Die hinterbliebenen Kinder.

[5] Stuttgart. Antiquar Steinkopf hat in Auftrag zu verkaufen:

Biblia magna rabbinica ed. J. Buxtorf 2 Tomi; acc. ejusd. Tiberias s. comment. masorethicus ad illustrationem operis biblici Basil. ed. nova. cur. J. Jac. Buxdorf; gr. Folio. Basil. 1618—65. Mit Ausnahme unbedeutender Flekchen gut erhalten, in Hlbfrzbd. 24 fl.

[2998] **Ulm.**

Mühle-Empfehlung.

Die Unterzeichneten machen hiemit öffentlich bekannt, daß sie unter der Firma Wieland, Feyer u. Genossen eine Kunstmühle zum Mehlmahlen, Gerben und Malzbrechen in Söflingen bei Ulm errichtet haben. Das Mahlen der Früchte wird von uns immer treuen besorgt, aber nicht um den Lohn, wir nehmen dagegen jede Quantität schönes Getreide gegen Mehl im Tausch an. Das Mehl wird nach dem Gewicht verkauft. Die Qualität desselben können wir als ausgezeichnet schön empfehlen. Es ist bereits öffentlich bekannt, daß wir Alles aufgeboten haben, unsere Mühle aufs Zwekmäßigste und Solideste einzurichten; zudem wohnen wir in einer Gegend, wo das vortrefflichste Getreide wächst, was in Verbindung mit jener Einrichtung uns in den Stand sezt, Mehl und Gries von bisher ungewöhnlicher Güte, Feinheit und Billigkeit zu erzeugen. Wir bitten das hochverehrliche Publikum von der Wahrheit unserer Worte durch Proben sich zu überzeugen.

Um unser Kunstmehl für den Großhandel wie für den Kleinhandel gleich bequem zum Verpaken wie zum Verkaufen einzurichten, lassen wir dasselbe in Pakete von Papier zu 1 bis 10 Pfund oder auch in Kapseln von gewalzten englischen Zinn auf Verlangen einstampfen, und die Pakete stets mit unserer Firma versehen, um unserem Mehl immer den besten Kredit zu erhalten. Dinkel wird in jeder Quantität um den Lohn gegerbt und sehr rein und hübsch zum Verkauf hergerichtet.

Unsern Associé Herrn P. J. Wieland, welchem wir die Anordnung und Gründung des ganzen Etablissements zu danken haben, ersuchten wir auch die Direktion über den Betrieb desselben zu übernehmen. Wir betrachten jedes Geschäft, welches derselbe unter unserer Firma abschließt, als von uns selbst abgeschlossen, bitten hievon Vormerkung zu nehmen und empfehlen uns höflichst.

J. J. Feyer.
J. Köpff.
J. G. Rieckert.
P. J. Wieland.

Unsere Mehlpreise sind gegenwärtig folgende, hier gelegt, für die 100 Pfund württembergisch Gewicht:

Gries	No. 1. grobkörnig	11 fl.	24 kr.
„	No. 2. feinkörnig	11 „	— „
Mehl	No. 1.	10 „	30 „
„	No. 2.	8 „	45 „
„	No. 3.	5 „	— „
„	No. 4.	4 „	— „
„	No. 5.	3 „	— „
Kleien	No. 1. schwere	2 „	— „
„	No. 2. leichte	1 „	30 „

Die Verpakung wird billigst berechnet.

Wieland, Feyer u. Genossen.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 28. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag — № 8. — 8 Januar 1835

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Portugal. (Rede der Königin bei Vertagung der Cortes.) — Spanien. (Schreiben aus Bayonne.) — Großbritannien. (Lord Russel und William Cobbet.) — Frankreich. (Reden am Neujahrstage: Deputirtenverhandlungen über die Amnestie. Briefe. — Beilage Nro. 8. Niederlande. — Italien. — Deutschland. (Briefe aus Frankfurt.) — Preußen. — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Griechenland. — Außerordentliche Beilage Nro. 9. Bitte aufs Jahr 1835. — Berichte aus Irland. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

New-Yorker Zeitungen vom 30 v. M. melden: „Das Schif „Rhone" hat 100,000 Dollars als einen Theil der ersten Rate der Forderungen, welche unsere Bürgee an die neapolitanische Regierung zu machen haben, überbracht. Eben so viel werden der „Utica" und die „Formosa" bringen, die man täglich erwartet."

Portugal.

(Courier vom 31 Dec.) Die Brigg Espoir hat Briefe aus Lissabon vom 22 Dec. überbracht. Die Cortes waren von der Königin in Person bis Anfang Januars vertagt worden. Die Thronrede Ihrer Majestät, die sie mit vielem Anstande gesprochen haben soll, und welche mit Begeisterung aufgenommen wurde, lautete wie folgt: „Würdige Pairs des Königreichs, Herren Deputirte der portugiesischen Nation! Es ist Zeit, nun auf einige Tage die Arbeiten der allgemeinen außerordentlichen Cortes einzustellen. Durch emsigen und anhaltenden Fleiß ermüdet, bedürfen Ihre Seelen einiger Erholung, und die nahenden Weihnachtsfeiertage machen eine religiense Ruhe von einigen Tagen rathsam. Die Hauptgegenstände, die Ihrem Eifer durch die Bedürfnisse des Staates, so wie durch die feierliche Thronrede bei Eröfnung der Cortes empfohlen wurden, waren zweifacher Art, nemlich einmal betrafen sie die Fortdauer der Regentschaft des Königeeichs, die während meiner Minderjährigkeit meinem erlauchten Vater anvertraut war, dann die nöthigen Maaßregeln, um meinen damals noch unbestimmten Gemahl aus den fremden Prinzen zu wählen. Beide Aufgaben wurden von den Cortes mit der Klugheit und Weisheit entschieden, die sich von einer aufgeklärten Nation erwarten ließen, ihre Entscheide erhielten den allgemeinen Beifall des portugiesischen Volkes und verdienten mein Lob und meinen herzlichen Dank. Ein schmerzliches Ereigniß erfüllte die ganze Nation mit Trauer und veränderte die erstere jener weisen Maaßregeln. Eine tödtliche Krankheit, die meinen erlauchten und geliebten Vater ergrif, und in wenigen Tagen seinem ruhmvollen Leben ein Ziel sezte, machte es unumgänglich nöthig, für die Regierung der Nation zu sorgen. Da erklärten mich die Deputirtenkammer mit völliger Einstimmigkeit, und die Kammer der würdigen Pairs des Königreichs mit großer Stimmenmehrheit, für volljährig, und übertrugen mir die Ausübung der Regierungsgewalt. Dieser Beschluß, der von dem ganzen Königreiche mit allgemeiner Zufriedenheit aufgenommen wurde, verband mich um so mehr zu inniger Dankbarkeit, und wird mir ein um so wichtigerer Sporn seyn, stets mit Anstrengung aller meiner Kräfte die allgemeine Wohlfahrt so loyaler und geeheter Unterthanen zu fördern, und auf jede mögliche Weise den sonst unerseglichen Verlust zu ersezen, der mit dem Tode des unsterblichen Regenten, des Vaters des Vaterlandes und wahren Freundes allee Portugiesen, jeden getroffen hat. Meine Vermählung mit dem erlauchten Prinzen, dem Herzoge von Lenchtenberg und von Santa Cruz, eingeleitet und geschlossen unter den glüklichsten Auspizien und mit der aufrichtigen Gutheißung und dem allgemeinen Beifalle der ganzen Nation, lieferte mir abermals einen Beweis von dee Liebe und Treue der Portugiesen, und wird, wie ich von der Gunst des Himmels hoffe, dem Throne eine neue Grundlage der Dauer, und den politischen Institutionen dee Monaechie und der aus ihnen geflossenen konstitutionellen Charte neue Kraft verleihen. Gleicherweise darf ich hiee nicht vergessen den Coetes für die großmüthige Aufmerksamkeit zu danken, womit sie, in Einklang mit dem den Portugiesen in so hohem Grade eigenthümlichen Edelsinne, und mit Berüksichtigung der Wünsche meines erlauchten Vaters, wie sie in seinem lezten Willen niedergelegt sind, für meine Hofhaltnng Sorge getragen, und Ihrer kaiserlichen Majestät, der Senhora Herzogin von Braganza, so wie ihrer erlauchten Tochter Gehalte ausgesezt haben. Die nemlichen Verhältnisse des Friedens, der Freundschaft und Eintracht bestehen nach wie vor zwischen uns und den befreundeten und verbündeten auswärtigen Nationen. Von andern habe ich Beweise wohlwollender Gesinnung erhalten, und hege das Vertrauen, daß binnen kurzer Zeit mit allen jener frühere Verkehr wieder hergestellt seyn werde, der den gegenseitigen Interessen der Völker und dem allgemeinen Frieden Europa's gemäß ist. Der innere Zustand des Königreichs wendet sich der Ruhe zu. Einige Hinneigung zur Ruhestörung, wie sie von weniger überlegenden oder von solchen Menschen, die sich von unedleren Gesinnungen und Leidenschaften bestimmen lassen, gehegt worden seyn mag, muß verschwinden, sobald sie erst die Nothwendigkeit einsehen, sich dem allgemeinen Wunsche der Nation zu fügen und anzuschließen. Die versöhnende Besonnenheit der Regierung, unterstüzt von klug gemessener Thätigkeit und Energie, wird sich endlich mit dem gewünschten Erfolge gekrönt sehen. Der Erreichung dieses Zieles wäre es sehr zuträglich gewesen, wenn die Cortes alle ihre Zeit, allen ihren Eifer und Fleiß auf die Verhandlung der regelnden Gesezе hätten verwenden können, welche die Prinzipien der konstitutionellen Charte entwikeln und in Uebung sezen, dem gerichtlichen und administrativen Systeme des Reichs Einheit und Regelmäßigkeit verleihen, seine Finanzhülfsquellen

verbessern, die wichtigsten Zweige des Nationalwohlstandes fördern, und endlich die Portugiesen alle die heilsamen Wirkungen fühlen lassen sollten, die sie von ihren neuen Institutionen erwarten können und dürfen. Ich hoffe jedoch zuversichtlich, daß Sie diese wichtigen Gegenstände in nachfolgenden Sizungen berathen, mit verdoppeltem Eifer erwägen, und daß sodann der Nation aus der Weisheit, Klugheit und Ausdauer ihrer erlauchten Repräsentanten die reichsten Wohlthaten zufließen werden.

Ein Brief (im Courier) sagt: „Die fremden Truppen sollen alle entlassen und in wenigen Tagen nach Haus geschikt werden, da sie sich bestimmt geweigert haben länger zu dienen, nicht nur weil sie übel genähet, schlecht bezahlt und noch schlechter gekleidet sind, sondern auch weil sie des „süßen Nichtsthuns" nachgerade überdrüssig sind. Mehrere Haufen Irländer, gegen 160 Mann, wurden bereits, weil sie den Dienst verweigerten, von Peniche und Cascaes nach der Stadt gebracht. — Seitdem ich Obiges schreibe, habe ich gehört, die Regierung sey keineswegs gesonnen, sich von ihren fremden Truppen zu trennen, wenn diese anders zu halten seyen, und daß sie solche, durch das Versprechen besserer Nahrung und Kleidung, so wie richtigerer Bezahlung, zum Bleiben zu vermögen suche. Wie ich ferner höre, hat ein Staatsrath so eben beschlossen, zwei Regimenter nach Galizien zu senden. Ein Versuch, das Haus des Dr. Rocha, Oberrichters des Prisengerichtshofes, zu plündern, wurde durch zeitige Entdekung vereitelt. Der spanische Gesandte, dis ist zuverlässig, bemüht sich, in Gemeinschaft mit der portugiesischen Regierung, die fremden Truppen zum Dableiben zu bereden, da seine eigene Regierung genöthigt war ihre Truppen von der Gränze zurükzuziehen, und nun in Portugal dringt, 6000 bis 8000 Mann an deren Stelle abzuschiken. Die Irländer geriethen auf ihrem Marsche von Peniche her in Händel mit den Portugiesen, wobei einige Menschen ihr Leben verloren."

(Sun.) Eben erhalten wir die Nachricht, die portugiesische Regierung habe, auf den ausdrüklichen Wunsch der Königin-Regentin, 5000 Mann nach Spanien beordert, um zur Dämpfung der Empörung in Nordspanien mitzuwirken; die weitere Nachricht, daß die belgischen Truppen nach Lissabon marschirt seyen, und den königlichen Pallast in Brand zu steken gedroht hätten, ꝛc. halten wir für erdichtet. Da heute Abrechnungstag der Börse in ausländischen Geldgeschäften ist, so ist jenes Gerücht wohl ein gewöhnlicher Kunstgrif der Papierspekulanten.

Der englische Globe und die Times erklären ausdrüklich, daß beim Abgang des Espoir noch keine authentischen Berichte von einem Aufstande in Galicien eingetroffen gewesen seyen. Die Sache scheine nicht bedeutend zu seyn. Von einer Absendung von Truppen nach dem nördlichen Spanien wissen diese Blätter nichts. Es scheint dis nur eine absichtliche oder unabsichtliche Verwechselung zu seyn.

Spanien.

** Bayonne, 28 Dec. Der Kleidungskapitain Don Melchior Erazo hat 350 Hemden in dem Thale Borunda, Araguil, Echauri, Juslapena, Alez, Gulina, Ulzama und von den Städten Leyza und Arcezo für die aus fünf Bataillonen bestehende Brigade Erazo verlangt. Am 15 hat Erazo zu Santesteban eine Kompagnie Guiden gebildet. D. F. Jeanesta, vormaliger Vikar von Huarte Araguil, Hauptagent des Don Carlos, ist am 21 zu Goni angekommen, wo sich Zumalacarregny befand. Er hatte ein Geleite bei sich, um 800 Paar Schuhe, 8 Lasten Munition und Tuch aus Biscaya zu eskortiren. Am 24 hielt Oraa Benico, Plana, Berriosuro und Bernosas besezt. Am 26 feuerten die Carlisten auf das Fort Elisondo. Man versichert, Zumalacarregny sey am 25 mit 7 Bataillonen durch Sizanega in der Richtung nach dem Borundathale gezogen. Don Carlos soll bei ihm gewesen seyn. Die Kolonnen des Cordova scheinen am 24 von Puente la Reyna in der Richtung nach Estella ausgezogen zu seyn, wo die Kolonne des Obristen Taresso, aus 1200 Karabiniers und 400 Reitern bestehend, am 20 angekommen ist. Irun ward vorgestern von drei Carlistischen Bataillonen angegriffen; die Besazung hat sie zurükgeschlagen, gestern kamen sie aber neuerdings zurük, und man kennt das Resultat des Treffens noch nicht. — Man schreibt aus Madrid, daß man an den Sturz der Minister Moscoso, Figueroa und vielleicht selbst Garelly's, der Minister des Innern, der Marine und der Justiz, glaube. Doch weiß man noch nichts Amtliches. Die Erörterung des Budgets dürfte wegen der vielen kleinlichen Details noch lange dauern. Die Bekanntmachung des Anlehetraktats hat auf der Börse keine Wirkung gemacht. Der englische Gesandte, Hr. Villiers, soll Hrn. Martinez erklärt haben, daß ohne Mitwirkung des Hrn. Stanley der Versuch zur Bildung eines dauerhaften Ministeriums vergeblich seyn würde.

Großbritannien.

London, 31 Dec. Konsol. 3Proz 91¼, ⅞; die spanischen Fonds wechselten (es war Abrechnungstag in fremden Fonds) von 52 bis 55½.

Am 29 Dec. starb in Bath der große Staatsökonomist Malthus, „ein Mann (sagt der Globe), dessen Privattugenden selbst von den entschiedensten Gegnern seiner Lehren hochgeschäzt wurden." — Am 27 starb Hr. Charles Lamb, in seinem 64sten Jahre, und folgte so bald seinem liebsten Freunde und ältesten litterarischen Genossen, Coleridge.

Die Wahlausschreiben für die Altstadt London und die übrigen Boroughs der Hauptstadt wurden schon am 30 Dec. Abends ausgetheilt. In derselben Nacht wurden für das ganze Land die Wahlbefehle mit der Post versendet. In den Wahlbezirken Londons rühren sich die Wähler aller Parteien. Einen Streitpunkt eigener Art hat der torystische Lordmayor aufgeregt. Er will keine Anschläge an die Häuser mehr leiden, weil diese dadurch verunstaltet und beschmuzt werden; und gestüzt auf eine alte Verordnung, will er auch das Herumtragen von Stangen ꝛc. mit Anschlägen und öffentlichen Aufrufen zu Volksversammlungen verbieten, weil dadurch Aufstände erregt würden. Der Courier behauptet, der Befehl dazu sey von dem Staatssekretair des Innern gegeben. Dieses plözliche Verbieten einer altgewohnten Sitte — die aber allerdings, wie so Vieles in England mit einem nicht ausdrüklich aufgehobenen, aber von selbst in Abgang gekommenen Gesez in Widerspruch stand — hat schon mehrere unbedeutende Streite mit der Polizei veranlaßt, die alle dergleichen Anschläge, Aushängschilde wegnimmt, aber natürlich bei den tausend Mitteln dieser Art, die einer zahllosen Bevölkerungsmasse zu Gebote stehen, nicht Au-

Digitized by Google

gen und Hände genug findet. Ein Mitglied des Londoner Gemeinderaths, Hr. Taylor, erklärte, er werde die Polizeibeamten wenn sie jenem Befehle ferner Folge leisten, vor die Gemeinde-Polizei-Committee in Guildhall laden. Der Lordmayor aber soll seinen Untergebenen verboten haben, vor den Schranken zu erscheinen. — Wichtiger als dieses Verbot, das die Flugblätter, kleinen Zeitungen, und andere Mittel der Ankündigung nicht trift, ist die Trennung einiger Häupter der Whigs, namentlich Sir Francis Burdetts und Sir J. C. Hobhouse's, von den radikalen Wahlcommittees der Hauptstadt. Jener will unabhängig von leztern seine Wahl in Westminster, dieser seine Wahl im Kirchspiele Finsbury durchsezen. Die Radikalen aber sezen ihnen Kandidaten aus ihrer Mitte entgegen, während in Finsbury zugleich der torystische Seegeant Spankin, der große Geldmittel besizen soll, als Bewerber auftritt. Der radikale Kandidat ist daselbst ein Hr. Wackley, einer der unermüdlichsten Volksredner, der aber, wie er in der lezten Versammlung zu Finsbury selbst sagte, „nichts zu verschenken hat." Das Morning-Chronicle hofft, er werde es nicht bis zum Poll kommen lassen, sondern die beiden liberalen Kandidaten, Duncombe und Hobhouse, mit seinen Anhängern unterstüzen. Duncombe hat jedenfalls die Unterstüzung der Radikalen, und Hobhouse hat in zwei Adressen an die Wähler ein Glaubensbekenntniß abgelegt, worin er Folgendes verspricht: dreijährige Parlamente, geheime Stimmgebung bei den Parlamentswahlen, Abschaffung der Ratenzahlungsklauseln in der Reformbill, Umwandlung der Zehnten, stufenweise, aber baldige und gewisse Aufhebung der Korngeseze, Verfügung des Parlaments über die Ueberschüsse der irischen Kircheneinkünfte, nach Befriedigung der geistlichen Bedürfnisse der protestantischen Bevölkerung, Entfernung aller bürgerlichen Unterschiede wegen Religionsmeynungen, besonders Aufhebung der Ausschließung der Dissenter von den Universitätsverwaltungen, so wie ihrer Verpflichtung zu Kirchensteuern, Abschaffung des Peitschens in der Armee und der Marine, Reform der Gemeindekorporationen, periodische Wahl der Gemeindebeamten durch das Volk, Revision der Pensionsliste ꝛc. Dis ist so ziemlich der Inbegrif der radikalen Forderungen. Nur die Extremsten gehen weiter, und bedeuten namentlich die Stellung des Oberhauses und der englischen Kirche.

Der Observer berechnet, daß die Tories bei der nächsten Wahl in Schottland drei Kandidaten mehr, in Irland sechs weniger, in England 85 mehr, im Ganzen also 82 Kandidaten (nach der Berechnung des Torystischen Wahlcomités selbst würden es höchstens 100 werden) durchsezen dürften, so daß sie also 312 Mitglieder zählen würden, während die Opposition immer noch aus 646 Mitgliedern bestünde.

In Portsmouth ist Kapitain Napier (der berühmte Admiral in portugiesischem Dienste, der diesen aber verlassen) als Kandidat aufgetreten. Er verspricht gemäßigte Reformen, erklärt sich aber gleich unabhängig von Whigs wie von Tories.

Lord John Russell erwarb sich durch die bereits näher erwähnte Rede, welche er an seine Wähler in Tavistock hielt, den rauschendsten Beifall, und es wurden Beschlüsse vorgeschlagen und einstimmig angenommen, welche die hohe Zufriedenheit der Versammlung über sein politisches Benehmen aussprechen, und wodurch die Wähler sich verbindlich machen, seine Wiedererwählung im Fall einer Auflösung des Parlaments zu unterstüzen und die Kosten der Wahl zu bestreiten. Lord Russell trat hierauf wieder hervor, um seinen Dank zu bezeugen. „Ich habe nie, sagte er, die Beunruhigung empfunden, welche einige Andere wegen des neulichen Ministerwechsels äußerten. Meine Herren, wenn jemals einer von Ihnen den Käfig gesehen, in welchem ein Löwe eingesperrt war, und in den auch ein Schooßhündchen geworfen wurde, so ist es ihm gewiß nicht eingefallen, daß der Löwe Ursache gehabt hätte, Beunruhigung zu schöpfen, wohl aber der Schooßhund; so wenig braucht sich auch der brittische Löwe zu ängstigen, nun das Hündchen in seinen Stall gekommen ist. (Beifall und Gelächter.) Möge nun das Volk Englands sein Vertrauen auf die sezen, welche immer der Reform zugethan gewesen, und dieses Vertrauen beweisen, indem es sie zu seinen Repräsentanten wählt, nicht aber seinen eigenen Wünschen durch die Wahl derer in den Weg treten, die erst seit dem 15 Nov. Reformer geworden sind. Thun Sie das, und Sie brauchen das Resultat der Wahlen nicht zu fürchten."

William Cobbett, der seine Meynung bekanntlich schon zehnmal geändert und wieder geändert hat, zieht sich von den Tories, denen er sich gegen die Whigs angeschlossen, wieder etwas zurük, doch höhnen die Torydlätter noch nicht auf, ihn zu exjoliren. Der Standard z. B. sagt in einer seiner neuesten Nummern: „Hr. Cobbett hat unser Journal mit einem Briefe beehrt, der folgendermaaßen beginnt: „Sir! Aus einem Artikel, der in Ihrem Blatte vom 17 d. erschien, scheint es fast, daß Sie ziemlich erschrekt sind. Zwar fangen Sie in leichtem und kühnem Tone an, indem Sie uns eine Liste des neuen Ministeriums geben, aber unmittelbar darauf überlassen Sie sich Gedanken über die Schreken, die über uns kämen, wenn die Whigs wieder zur Gewalt gelangten, als ob Sie gleich Macbeth zu Banko's Geist sagten: „Komm, in welcher Gestalt du willst, nur nicht in dieser." Was ist es wohl, das dieses furchteintreibende Gespenst vor Ihre Blike führte? Was ist es, das seine Wiedererscheinung Ihnen als möglich darstellt? Als ich diese Frage mir vorlegte, und in meiner Angst schon an das Schlimmste dachte, fand ich, daß Sie das Gemälde der Schreken mit einer Schilderung der Gefahren beginnen, die dem Eigenthume, besonders dem Eigenthum in den Fonds drohen. So, so, sagt' ich zu mir selbst, ist das Alles?"... Der Standard antwortet darauf in folgender bemerkenswerther Weise: „Daß wir vor zwölf Tagen erschroken waren, wollen wir, wenn Hr. Cobbett auf diesem Worte besteht, nicht läugnen. Eben so wollen wir bekennen, daß wir noch jezt, zwar viel weniger, aber doch immer noch einige Unruhe fühlen, die Whigs möchten wieder zur Gewalt gelangen. In beiden Fällen jedoch ward und ist unsre Unruhe weniger durch die unmittelbare Nähe der Gefahr oder ihr wahrscheinliches Eintreten, als durch ihre furchtbare Größe erzeugt. Hr. Cobbett weiß, daß eine große, wenn auch unwahrscheinliche Kalamität das Gemüth oft weit mehr erschreken kan, als ein viel kleineres, aber gewisses Uebel. „Wenn (sagt Dr. Johnson) zehntausend Menschen die Gewißheit hätten, daß Einer von ihnen, vom Loose bezeichnet, am folgenden Morgen gehenkt werden müßte, so würden gewiß von all' den zehntausend wenige, wo nicht Einer, diese Nacht einen ruhigen Schlaf haben." Ge-

Digitized by Google

rade in demsrlben Zustande befinden wir uns in Betref einer Wiedergelangung drr Whigs zur Gewalt. Wir halten das Ereigniß für äußerst unwahrscheinlich, aber wir wissen, daß es zum Ruin der Nation führen würdr. Wir kennen die gänzliße Unmacht der Whigs, blos durch ihre eigenen Kräfte dir Höhen der Regierung wieder zu erringen und zu vertheidigen; da wir sie aber viet Jahrr lang in der Verwaltung der Regierung durch eine andere Partei unterstüzt sahen, und da wir diese andere Partei jezt jeden Nerv anstrengen sehen, an die Stelle ihrer Puppen zu treten, so können wir unsrr Augen nicht vor der Möglichkeit verschließen, daß die, welche die Whigs so lang und so wirksam gegen das, was wir für die Meynung des Landes halten, und was sicher seine wahren Lebensinteressen sind, vertheidigt haben, abermals einen Sieg erlangen möchten, durch Vernachläßigung oder Schlaffheit oder Irrthum von Seitr derer, die sich ihnen entgegenstellen sollten. Wir sehen vor uns zwei Partrien, die eine völlig entblößt an Charakter und Talent, ledig jedes politischen Grundsazes, bis zur Servilität dienstfertig und ämtersüchtig — brauchen wir noch beizufügen, daß wir dir Whigs schildern? Hinter dieser Partei erblikeu wir eine andere, voll mächtigen Talentes, von fast unwiderstehlicher Energie, von einer so offen auf das Ziel losgehenden Aufrichtigkeit, daß wenn das Ziel gut wäre, ihr Benehmen rdel genannt werden müßte, jedenfalls aber nicht niedrig genannt werden kan. Wir sehen diese zweite Partei geschikt, kühn, hartnäkig, fanatisch vordringend zur Revolution; wir sehen sie mit der furchtbaren Uneigennüzigkeit des Fanatismus bereit, ihren entwürdigten Schanzgrädern gern allen Raub der Aemter zu überlassen, wenn nur sie selbst, mit Hülfe jener entwürdigten Pioniers, zu einem revolutionairen Siegr vorrüken können. Diese Alliirten sind jezt in einen unauflöslichen Verein geschaart; ist also wohl in dem Anmarsche einer solchen Schlachtordnung etwas, was selbst einen Mann von festen Nerven erschüttern tan? Können wir hoffen, dem Angrif einer solchen Macht siegreich zu widerstehen, wenn wir lässig, gleichgültig oder schwankend sind? (Dann schildert der Standard, um dieser Girichgültigkeit entgegen zu arbeiten, dir Gefahren, dir von den Whigs und den hinter ihnen stehenden Destruktiven drohen, und die, meynt er, nothwendig zu einem Bürgerkriege führen müssen.) Was ist ein Bürgertrieg? Ist das Blut, das auf den Feldern des Kampfs und auf dem Schafott vergossen wird, ist die Zeit, hingebracht in Grausamkeit und wilder Rache, ist das Eigenthum, das in Flammen und Rauch aufgeht, der Indegrif der Schreken eines Bürgerkriegs? Ach nein! ein weiser Mann zeigt uns Züge des Bürgertriegs, die weit schretlicher sind als diesr. Er sagt uns: „In Bürgerkriegen sind die am glüklichsten, die darin fallen.“ Das volle Maaß der Bitterkeit bleibt den zu Bettlern gewordenen Siegern, den zu Bettlern gewordenen Besiegten vorbehalten. Selbst den armen Landmann, der sich fern den Waffen hielt, treibt der roh eindringende Soldat aus seiner Hütte. Aber noch tiefere Leiden als diese folgen — die sittliche Verderdniß des Volks. Plutarch und die Geschichte von zwei tausend Jahren lehren uns, daß „in Zeiten bürgerlicher Verwirrung kein Guter glüklich ist, wenigr Gute ihnen entrinnen.“ Und sollen wir Gefahr laufen, alle diese Schreken über uns kommen zu sehen, blos um der spekulativen Aenderungen der Whigs willen? Nur in ihrer beständigen Ausschließung liegt unsre Rettung. Rechnen sie Selbstsucht unter unsre Motive, so ist diese Selbstsucht blos der Instinkt der Gefahr, den die Vorsehung gnädig allen, selbst den niedrigsten Geschöpfen verliehen hat, um ihnen nicht nur als Schuz für sie selbst, sondern auch als Warnung für Alle von derselben Gattung zu dienen.“

Frankreich.

Paris, 2 Jan. Konsol. 5Proz. 105, 70; 3Proz. 76, 80; Falconnets 95, 55; span. ewige Rente 42; 5Proz. 27.

Fortsezung der Sizung der Deputirtenkammer am 30 Dec.

Hr. Lamartine fährt fort: „Die Republikaner! Was will aber der Republikanismus heutigen Tages heißen! Er ist ein Irrthum im Datum. Die Republikaner, die man uns als unverbesserliche Fanatiker darstellt, sind größtentheils junge Leute, bei welchen der Republikanismus nur eine Begeisterung der Logik ist. Vor dem Alter des Nachdenkens und der Erfahrung durch einen vorzeitigen Gedanken beherrscht, glauben sie, daß die Völker sich wie dir Ideen in Bewegung sezten, und daß die Politik nur ein angewandter Syllogismus sey. Sie haben eingesehen, und werden einsehen, daß Ideen, welche den Sitten zu sehr widerstreben, nicht Politik, sondern Philosophie oder Thorheit sind! Sie vermögen nichts für ihre Sache, als durch das Märtyrerthum. Geben Sie ihnen dieses nicht. Lassen Sie sie gehen, überlassen Sir sie der Zeit, dem Nachdenken, der Erfahrung; die Gedanken dieser Jugend werden besser am vollen Tagr der Freiheit, als in der Dunkelheit der Gefängnisse reifen, wo dir Gedanken nur vergiftet werden und faulen! Welche Einwirkung können sie auch jezt auf die arbeitsamen, kunstfleißigen und handeltreibenden Bevölkerungen haben, welche in ihren Rathschlägen nur Drohungen gegen das Staatsvermögen sehen würden? Und sind Sie etwa so sehr entwafnet? Sind Ihre Gesezе todt, Ihre Nationalgarden aufgelöst, Ihre Armeen demoralisirt? Durchaus nicht; nie ward eine Regierung mit schärfern Gesezen ausgestattet, nie konnte sich Frankreich besser auf sich selbst stüzen. Dir Republikaner, meine Herren! Sie haben ein sicheres und nur Ein Mittel, sie zu besiegen. Nehmen Sie zum Voraus ihre Stellungen ein, gehen Sir ihnen voran; geben Sir dem Lande, was ihm diese versprechen: durch Ihr System der Unbeweglichkeit würden Sie Republikaner machen; eine Meynung ist nur stark durch dir Rechte, die man ihr verweigert, und nicht durch diejenigen, die man ihr gewährt. — Dir Minister von Ham! Ich will nur ein Wort von ihnen sagen. Ich will keine aufreizenden Kontroverse aufrrgen; ich möchte hier nur das Mitleiden rühren. Ich bitte die Kammer nur Eine Frage an sie richten zu dürfen, und mir diese mit aller Aufrichtigkeit und Gewissenhaftigkeit zu beantworten. Wenn dir Minister von Ham heute nicht blos frei, nicht blos amnestirt, sondern selbst in der Hauptstadt, selbst in der Kammer, selbst auf der Tribune erschienen, würde Gefahr, würde Schreken dabei statt finden? Würde auch nur die leiseste Aufregung der Bestürzung im Lande seyn? Gewiß nicht. Ihr Stillschweigen antwortet in dieser Hinsicht. (Man lacht.) Wohlan! wenn sie so unmächtig sind, ist dann ihr langes Leiden nicht eine bloße Rache? Die Rache von 32 Millionen freien und starken Menschen gegen vier unglükliche Gefangene! Gegen vier Männer, die allerdings der Politik und

dem Lande gegenüber strafbar sind, deren Vergehen aber entschuldigt und vielleicht geehrt wird durch jene Hingebung eines dem gekrönten Gebieter, der es verlangte, geopferten Lebens! Die Rache Aller gegen Einen! Eines Volks gegen einen Mann! Dieses Wort macht Frankreich erröthen, macht der Menschlichkeit Schande. Hier trägt aber Niemand Rache im Herzen. Weder die Minister in Ham, noch die Republikaner, noch die Vendéer sind zu fürchten. Alle können ohne Gefahr in die Großmuth des Landes aufgenommen werden. Sie sagen aber: „die Amnestie war in unsern Herzen; wir überlegten sie, als die Parteien uns vorausgingen, als die Presse sich ihrer bemächtigte, und sie unverschämt verlangte. Wir wollen der Presse nicht nachgeben; das was sie von uns fordert, wollen wir nie zugeben!" Alsdann, meine Herren, werden sich die Gefängnisse auf ewig hinter Gefangenen schließen und Sie könnten Dante's Vers der Verzweiflung auf ihre Thüren schreiben! Glauben Sie wohl jemals das Stillschweigen oder die Einstimmigkeit der Presse zu erhalten? Diesem Systeme zufolge darf also nur die Presse etwas Gerechtes verlangen, um Euch an der Ungerechtigkeit festzuhalten! Die Presse darf nur versöhnlich seyn, um Euch unversöhnlich zu machen! Und was liegt an der Unverschämtheit der Presse und der Parteien! Eine Regierung in einem freien Lande, eine Regierung, die einen Gedanken, eine Seele für sich hat, hört nicht auf diesen Lärmen der Presse, der unvermeidlich alle ihre Handlungen begleitet. Das Gesez der Presse ist nicht ihr Gesez, ihr Gesez ist ihr Gewissen und das Gewissen des Landes; diese hört sie allein; sie thut, was ihr diese gebieten und kümmert sich nicht um eitle Tagesauslegungen; sie erwartet die Auslegung der Geschichte und der Nachwelt; diese ist immer gerecht, immer unfehlbar. Sie sagen auch: aber die Börse, der Handel, die Hauptstadt, die Nationalgarde von Paris werden besorgt und protestiren gegen die Amnestie. Nein, meine Herren, die Nationalgarde von Paris fürchtet sich vor Niemandem; sie hat sich zu unerschroken, zu standhaft in ihrem heldenmäßigen Kampfe gegen die Anarchie gezeigt, als daß sie nicht großmüthig seyn sollte! Warum läßt man sie überhaupt hier sprechen? Ist dis konstitutionell? Sie ist das bewaffnete Palladium der Hauptstadt, sie ist nicht das politische Konseil des Landes; sie ist nicht zu ihrer Berathung, sondern zu ihrer Vertheidigung da; sie hat keinen Willen, und Sie werden nicht den Fehler begehen wollen, aus diesen wakern Bürgern, denen das Vaterland ewigen Dank schuldig ist, Prätorianer machen zu wollen? Die Nationalgarde von Paris würde Ihnen widersprechen. Was die Stadt Lyon betrift, die meinem Vorgänger auf der Tribune zufolge mit Schreken die Amnestie sehen würde, so glaube und hoffe ich, daß sie Ihnen ebenfalls widersprechen würde. Und was bedarf wohl diese unglükliche Stadt, die zweimal das Opfer unsrer Kämpfe und unsrer Unvorsichtigkeit geworden ist? Sie bedarf Sicherheit und Frieden, um sich von den Trümmern ihrer Industrie zu erholen. Können diese Prozesse, diese Rachehandlungen, diese ewigen Drehungen, worunter man das Land festhalten will, ihm Sicherheit und Ruhe gewähren? Nein, meine Herren, es wird diese nur in der Pazifikation wieder finden, und die Pazifikation ist die Amnestie. Der Amnestie bedarf, was auch ein ehrenwerther Deputirter von Lyon gesagt haben mag, Jedermann. Und können nicht auch wir selbst fürchten, es möchte sich eine Stimme aus der Mitte der Trümmer dieser unglüklichen Stadt erheben, und uns ebenfalls zurufen, daß wenn die Verbrechen des Angriffs der Amnestie bedürfen, das Unglük und die Ausschweifungen des Kampfs auch vergessen werden müssen. Ja, meine Herren, wir bedürfen Alle der Amnestie, und deswegen sind wir sie auch Allen schuldig. Sie sagen aber: „Alles dis läßt sich leicht von der Tribune sagen; es ist leicht und angenehm, von Wohlwollen, Eintracht und Frieden zu sprechen; aber die Faktionen verstehen diese Sprache nicht, oder verstehen sie nur, um sie zu verkehren, sie zu benüzen, um sich darüber lustig zu machen. Man regiert ein Volk nicht durch schöne Gefühle. Dazu gehört Kraft, es gehören Gesezе, unbeugsame Justiz dazu. Das Gefühl ist eine Sache für die Dichter und die Philosophen." Was sind denn die Menschen? Was sind die Massen und die Völker, wenn sie nicht ganz Gefühl und Leidenschaft sind? Zeigen Sie mir doch ein einziges großes Resultat in der Geschichte, das nicht durch ein großes und einstimmiges Gefühl, zur gehörigen Zeit in dem Herzen der Massen aufgeregt, durchgesezt worden wäre? Die schüchternen Menschen, die Politiker gewöhnlichee Art, die Rechtsgeleheten wagen sich nicht dieser Springfeder zu bedienen, und verstehen sie nicht; sie zittern vor diesem furchtbaren und nüzlichen Werkzeuge; aber die großen Umwälzer der Menschen und der Dinge wissen sie zu ergreifen, und reißen die politische Welt mit Hülfe dieses kräftigen Hebels mit sich fort. Ach! meine Herren, hüten Sie sich vor den Rechtsgelehrten (legistes)! Lassen Sie sich nicht durch jene Männer verleiten, die nur in der Chikane Gesezlichkeit suchen! Das große, das oberste Gesez ist die Politik, die wahre Politik, die Menschlichkeit! Legen Sie die Hand auf Ihr Gewissen, lassen Sie Ihr Menschenherz unter der Hand des Gesezgebers klopfen, fragen Sie sich ohne vorgefaßte Meynung, ohne Zorn, ohne Furcht, ob Sie wünschen, daß die Gefängnisse sich wieder öfnen, die Opfer wieder athmen, die Rekriminationen wieder verstummen, die Parteien und die Regierung entwafnen. Hören Sie die Antwort, die Sie sich selbst geben würden, und fürchten Sie nichts; diese Antwort wird hinreichend politisch seyn, wenn sie hinreichend großherzig ist. Ich endige, meine Herren, durch Anführung eines Mannes, den diese Tribune nicht abweisen wird. Demosthenes rieth in einer Rede den Atheniensern bei einem ähnlichen Anlasse das, was wir rathen. Auch er wußte, daß es eine kleinliche Gesezlichkeit gibt, welche die großen Gesezе der Menschlichkeit tödtet, und die Nationen herabsezt. „Athenienser, sagte er ihnen, ihr dürft Privatsachen und öffentliche Sachen nicht mit demselben Geiste richten. Bei den gewöhnlichen und täglichen Sachen befolgt die gewöhnlichen Gesezе und Gebräuche; bei politischen Sachen habt die Boshaftigkeit eures Landes vor Augen. Denkt, daß mit den Insignien unsrer Magistratur ihr den Genius von Athen bekleiden müßt, wenn ihr nichts thun wollt, was eures Vaterlandes nicht würdig wäre." Wohlan! meine Herren, auch wir, bei dieser Magistratur der Justiz und der Gnade, die das Land uns überträgt, wollen uns mit dem Genius Frankreichs bekleiden, da-

mit das Votum, das wir geben sollen, nicht Frauen, Müttern und Kindern eine unnöthige Thränz, Unglüklichen einen Tag mehr in der Gefangenschaft erstel: Damit wir mit Einem Worte nichts thun, was nicht unsers Vaterlandes, unsrer Zeit, uns selbst würdig ist. Ich votire gegen den Entwurf, weil ich nicht dieses verhängnißvolle Datum, diese Medaille düsterer Vorbedeutung in den Grund des Gebäudes werfen will, das Frankreich für einen großen politischen Körper errichten würde. Ich votire gegen das Gesez, weil ich nicht will, daß dieser unselige Prozeß den Steuerpflichtigen auch nur einen Centime weitern Aufwand verursache. Sie haben für die Verwaltung, für die Polizei, für die Armee, für die Nationalgarde mit ihrem Gelde und ihrem Blute bezahlt; sie wollen nicht auch mit ihren Gefühlen und ihrer Ehre bezahlen. Ich votire gegen das Gesez, weil ich den Prozeß unmöglich machen möchte; ich votire gegen das Gesez, weil ich das einzige Gesez der Geerechtigkeit und der Politik, die Amnestie will."

(Fortsezung folgt.)

* In der Sizung der Deputietenkammer am 2 Jän. spricht Hr. Soldery für die Amnestie, wobei er sich auch auf Portugal beruft. Hr. Hervé bemüht sich, alle Vorwürfe gegen den Entwurf zu reassumiren und spricht dann für denselben. Hr. Dugasé verwirft das Materielle des Entwurfs. Hr. Rodinsan hält die Amnestie für gefährlich. Hierauf beginnt Hr. Salverte eine Rede gegen den Entwurf, die bei Abgang des Couriers noch fortdauerte.

(Moniteur.) Am Vorabende des Neujahrstags empfing der König das diplomatische Korps. Graf Pozzo di Borgo hielt im Namen desselben folgende Anrede an den König: „Sire, als im vorigen Jahre das diplomatische Korps seine Huldigungen und seine Glükwünsche an Ew. Maj. richtete, sprach es Wünsche für die Fortsezung jener guten Eintracht zwischen allen Souverainen aus, die den ihrer Fürsorge anvertrauten Nationen die Wohlthaten des Friedens und die ihn stets begleitenden unschäzbaren Vortheile sichert. Diese Wünsche, Sire, haben sich glüklicherweise realisirt, und die Vergangenheit fügt eine neue und starke Garantie zu Gunsten dessen bei, was alle gutgesinnten Menschen von der Zukunft das Recht haben zu hoffen und zu erwarten. In dieser Ueberzeugung erneuern die Repräsentanten aller Regierungen heute Eurer Maj. dieselben Huldigungen und dieselben Glükwünsche, in der Zuversicht, Sire, daß Sie diese mit den Gesinnungen, die uns dieselben eingeflößt haben, aufnehmen werden. Wir fügen hier, Sire, noch diejenigen bei, die uns für Ihr Glük, für das Ihrer erlauchten Familie und Frankreichs beseelen." Der König antwortete: „Jedes Jahr, das im Schooße des Friedens, den die Welt genießt, verfließt, läßt immer mehr dessen Wohlthaten schäzen; und durch Beifügung immer neuer Vortheile zu den glüklichen Folgen der guten zwischen allen Souverainen bestehenden Harmonie, bringt jedes neue Jahr für alle Staaten neue Garantien ihrer Dauer und ihres Bestandes. Je mehr sich der allgemeine Friede verlängert, um so mehr sehen wir die Wahrscheinlichkeit von Gefahren, die ihn kompromittiren könnten, sich entfernen; und die moralische Kraft wohlgesinnter Männer, mit dem Vertrauen wachsend, das die Zukunft einflößt, vermehrt unsere Mittel, die Ruhe der Nationen zu sichern. Ich empfange mit lebhafter Freude die Glükwünsche, die Sie mir über dieses glükliche Resultat unserer Bemühungen voelegen, und ich danke Ihnen für die Wünsche, die Sie mir im Namen des diplomatischen Korps für Frankreich, für meine Familie und für mich ausdrüken."

(Messager.) Graf d'Argout, Bankgouverneur, ist ernstlich krank. Es scheint eine Steinoperation nöthig zu seyn.

Die Tribune theilt ein Verzeichniß der Pairs mit, die noch gegenwärtig Siz und Stimme im Luxembourg, und an dem Prozesse des Marschalls Ney Theil genommen haben. Es sind deren gegen 54, nemlich 17 bei der Rükkehr des Königs 1814 ernannte: die Herzoge von Beissac, Broglie, Castries, Choiseul, Clermont-Tonnerre, Grammont La Force, la Tremouille, Maillé, Montmorency, Moretmart, Sabran und Valentinois; die Marschälle Maison, Oudinot und Macdonald; Graf Vandreuil. Zwölf vormalige Senatoren, 1814 zu Pairs ernannt: die HH. Destutt-Tracy, Jaucourt, Klein, Lemercier, Barbé-Marbois, Lasaurie de Monbadon, Piré, Leporcher de Richebourg, Sémonville, Talleyrand, Tascher und Vaudois; fünfundzwanzig nach den 100 Tagen ernannte Pairs: Marschall Victor, die Herzoge von Caraman und Crillon, die Marquis Aligre, Biron, Boissy du Coudrays, Laguiche, Louvois, Mathan, Mun, Osmond, Talarn und Verac; die Grafen Compans, Contades, Durfort, Haussonville, Laroche-Aymon, Lynch, Molé, Noé, Ricard, St. Priest, Bacon Seguier und Vicomte Morel de Vindé. Darunter saßen 49 als Richter und die fünf andern waren Ankläger und Zeugen gegen Ney, nemlich die HH. Barbé Marbois, Jaucourt und Talleyrand, die als Minister an der Anklage Theil nahmen, und der Herzog von Maillé und Marschall Oudinot, die als Zeugen erschienen. Die HH. Pasquier und Decazes waren damals noch keine Pairs.

(Quotidienne.) Man sprach gestern (29 Dec.) von einer großen freimaureeischen Feierlichkeit in dem großen Oriente. Der Herzog v. Choiseul und der Graf Delaborde, Adjutant des Königs, wurden als Großoffiziere des Ordens aufgenommen. Man glaubt, diese Aufnahme hätte einige Ueberraschung gemacht. Man sagt, das Schloß habe einige Lust, sich in die geheimen Gesellschaften einzuführen. Gewiß ist, daß der Adjutant der Versammlung von der Hofnung gesprochen hat, einen jungen Prinzen Theil an den Arbeiten der Freimaurerei nehmen zu sehen.

) Paris, 1 Januar. Das diplomatische Korps und die meisten hier anwesenden Fremden von Auszeichnung haben das alte Jahr bei dem Fürsten Canizaro beschlossen, wo Demois. Grisi, die HH. Rubini, Tamburini und Ladlache unter Leitung Rossini's das neue Jahr bewillkommten. Die Versammlung war zahlreich und glänzend. Das Konzert wurde in denselben Gemächern gegeben, wo Perier starb. An der Stelle, wo das Bett stand, auf dem dieser hingeschieden, saß Rossini am Flügel, und akkompagnirte das schöne Trio: papataci che vol dire? aus der Italiana in Algieri. Botschafter, Legitimisten, vom Throne gestürzte Fürsten, Gesandte von Republiken mitten in einem Schwarme von Diplomaten der großen und kleinen Mächte. Mit Freuden bemerkte man daselbst den Baron von Werther, der durch seine Anwesenheit an einem Vergnügungsorte das hier seit einigen Tagen verbreitete Gerücht von dem bedenklichen Gesundheitszustande seines Monarchen widerlegte. — In Paris ist ein wunderliches Leben, und es berühren sich hier alle Elemente der Gesellschaft. Nur nach-

Digitized by Google

dem man den Pförtner gesprochen, gelangt man zum Herrn. Es wird Sie daher nicht wundern, daß ich aus jenem Saale in die Arbeitsstube eines Schusters hineingerieth, und dort eine Ansicht über die gegenwärtigen Verhältnisse hörte, wie sie unter dem Volke sich verbreitet. Er erzählte mir (und er kans wissen, denn er war Mitglied der droits de l'homme, und war schon etlichemale vor das Pairskammer-Gericht geladen worden), König Philipp habe in Fontainebleau die Botschafter der großen Mächte noch um etwas Geduld gebeten, und es ihnen heilig versprochen, daß er Alles in Frankreich nach ihrem Wunsche einleiten werde; nur müßten sie ihm Zeit lassen, das Schloß zu Vincennes zu befestigen, und dort gutes Wasser aufzusuchen. Dann würde er die Kammer auseinander jagen, die Preßfreiheit aufheben, selbst nach Vincennes gehen, und dem General Bugeaud die Ausführung der Ordonnanzen in Paris übertragen. Dieses an sich höchst thörichte Gerede zeigt Ihnen, wie das Volk hier, oder wenigstens ein Theil desselben, von dem jezigen Gouvernement denkt.

*** Paris, 2 Jan. Die Mitglieder beider Kammern, die Minister, Marschälle und Generale, die obern Civilbeamten und Konsistorien der verschiedenen Konfessionen, das Institut und die Konseils der hauptsächlichen Gelehrtenvereine begaben sich gestern, am Neujahrstage, nach den Tuilerien, um dem Könige und der k. Familie die herkömmlichen Glükwünsche darzubringen. Obgleich bei der angenehmen Witterung wohl nur die Hälfte in Wagen hinkam, fand sich doch gegen Mittag der größte Theil des weiten Hofraumes mit Equipagen angefüllt; ungewöhnlich Viele gingen zuförderst ins äußerste Portal nahe beim Pont-Royal, und schrieben ihren Namen in ein Buch für König und Königin, in ein anderes für Madame (Prinzessin Adelaide), darauf in das entgegengesezte Portal, für den Herzog von Orleans. Unter den zahlreichen Anwesenden bemerkte man die meisten Notabilitäten der Hauptstadt, im Kontraste mit ihnen hie und da einen schlichten Bürger. Aufsehen erregte ein Offizier der afrikanischen Fremdenlegion. Beim Durchwandern der Säle sah man schon die Vorbereitung zu den bald erwarteten Hofbällen, wo der Glanz der Beleuchtung das Schauspiel der früheren Jahre noch übertreffen wird. Im Marschallsaale fehlt nun das Bildniß des verstorbenen Jourdan. Gar mancher Generallieutenant schien den Wunsch zu hegen, daß die sparsame Kammer der Abgeordneten die Ausfüllung dieser Lüke gestatten möchte; wenn man aber dem Gerüchte trauen darf, wäre die künftige Verleihung des Marschallstabs keinem Andern als dem Grafen Sebastiani zugedacht. Das Gespräch in den Sälen, so oft es auf Politik gerieth, drehte sich um die Auflösung des brittischen Parlaments (wobei man ziemlich allgemein auf die Niederlage der Tories zählte) und um den Rednerkampf zwischen Berryer und Thiers. Im Thronsaale stand der König wie immer dem Throne gegenüber. Seit lange hatte ich Ludwig Philipp nicht in solcher Nähe gesehen: ich fand ihn gealtert, gebeugt, doch antwortete der König mit fester Stimme, kürzer als gewöhnlich, und immer freundlich. Man bewunderte die elegante Kleidung der Königin, den weißen Hut statt des herkömmlichen blauen, und das originelle Atlasgewand, angeblich ein Werk der kunstfertigen Modehändlerin Pelletier. Die Prinzessinnen waren festlich geschmükt. Sie machten das Halbdunkel des Thronsaales höchlich bedauern. Der König war als Nationalgardist gekleidet, der Kronprinz als Generallieutenant der Linie, Nemours und der herangewachsene Aumale ebenfalls in Uniform. — Die Antwort des Königs auf die Rede des diplomatischen Korps scheint nicht sehr bedeutend. Die Friedensworte werden allerdings bei Vielen Freude erregen. Aber andrerseits würde man vielleicht nicht fortdauernd Frieden versprechen, wenn nicht eben die Frage des Friedens und des Krieges immer zu Zweifeln Anlaß gäbe. Die Kammern versprechen nochmals ihre Mitwirkung. Dis Gelübde ist ernst gemeynt. Die Antworten des Königs an die Kammern deuten seinen Wunsch an, den Pairsprozeß aufrecht zu halten. Deswegen die wiederholte Versicherung der Nothwendigkeit des Kampfes gegen die Anarchie. Gegen eine, ruft mancher, nicht mehr vorhandene Anarchie! Aber die alten Pairs, das in Amt und Ehren sizende Centrum fürchtet deren Wiederkehr, und thut, was man verlangt, um ihr vorzubeugen. Im Allgemeinen könnte man annehmen, daß die Neujahrsfeier im Auslande besser als in Frankreich wirken dürfte. — Die Reden des Königs und des Grafen Pozzo blieben ohne Einfluß auf die Fonds.

Niederlande.

Brüssel, 1 Jan. Der Senat nahm in seiner gestrigen Sizung das Gesez über die Bürgergarde mit 24 Stimmen unter 26 an; zwei Mitglieder hatten sich des Stimmens enthalten. — Sir Robert Adair, Botschafter Englands in Brüssel, ist vorgestern Abend von Paris hier eingetroffen. — Wir vernehmen, daß die vom Prinzen von Oranien beabsichtigte Reise nach England wirklich statt finden wird; seine Abreise ist auf den 3 Jan. anberaumt.

Italien.

(Messager.) Man kennt seit Kurzem den schauderhaften Tod des Hrn. Negri, sardinischen Konsuls in Griechenland. Hr. Pastoris, sein Schwager, fand bei diesem großmüthigen Manne seit zwei Jahren alle Wohlthaten der Gastfreundschaft und der Unterstüzung; der Undankbare benüzte einen günstigen Augenblik, seinem Wohlthäter 150,000 Franken zu stehlen und damit zu entfliehen. Hr. Negri, der diesen Unfall nicht aushalten konnte, schrieb diesen Vorfall an seinen König so wie seine Entschließung zu sterben. Se. M., der seine Verdienste und seine langen Dienstjahre zu würdigen wußte, suchte ihn sogleich in einem eigenhändigen Schreiben zu trösten, und versprach, das Defizit auf sich zu nehmen. Troz aller Eile kam doch der Brief zu spät an, und der unglükliche Konsul hatte sich schon durch eine Kugel das Leben genommen.

Deutschland.

Seine königliche Hoh. der Herzog von Santacruz (Leuchtenberg) war mit seinem Gefolge und Dienerschaft am 4 Jan. zu Frankfurt a. M. angekommen, und im Hotel de Russie abgestiegen.

*† Frankfurt a. M., 4 Jan. Schon am 1 d. Abends ist der Hr. Schöff Scharff von Berlin wieder hier eingetroffen. Er soll günstige Aussichten für die diseitigen Unterhandlungen mitgebracht haben. Die HH. Schöff v. Guaita und Senator Banfa werden nun morgen oder übermorgen nach Berlin abreisen. Hr. v. Guaita wird in Begleitung des Rathsschreibers, Hrn. Dr. Reuß, direkt dahin gehen; Hr. Senator

Digitized by Google

Bansa aber, wie man vernimmt, in Begleitung des Salzverwalters, Hrn. Fresenius, wird zunächst nach Köln reisen, um die Verhältnisse des dortigen Freihafens genau einzusehen. Hr. v. Guaita war gestern in Wiesbaden anwesend, was wohl mit dem Zweke seiner Sendung in Verbindung stand. Bei den Unterhandlungen in Betref des Anschlusses von Baden sollen sich bedeutende Schwierigkeiten ergeben.

** Frankfurt a. M., 4 Jan. Mit dem ersten Börsentage des neuen Jahes fing wieder Spekulationslust auf das Steigen an. Man ließ sich vornehmlich von der Voraussezung leiten, es würde mit dem Eintritte des neuen Jahrs der Effektenhandel zu Amsterdam einen starken Aufschwung nehmen. Dis erfolgte auch. Die Integrale waren daselbst am 1 d. M. auf 54⅛ und die 5proz. Certifikate auf 100⅞ gestiegen. Sofort hoben sich hier jene Fonds auf 55 1/16 und resp. 97⅜, während die östreichischen 5proz. Metalliques mit 100½ bezahlt wurden; die 4proz. 92 1/16 und Wiener Bankaktien 1345. — Gegen Mittag verbreitete sich aus London die Kunde von der Auflösung des Parlaments und einem dortigen Sinken. Troz des augenblicklichen unangenehmen Eindruks wurden die ausgebotenen Effektenbeträge rasch aufgekauft. Sohin hat das Weichen, das im Durchschnitte kaum ⅛ Proz. beträgt, das frühere Steigen bei Weitem nicht aufgewogen, und die Kurse stehen noch immer bedeutend höher als nach dem Schlusse der lezten Liquidation. Was die spanischen Papiere betrift, so sind von ihnen 1 Proz. Prämie, um für Ende Februars zu 48 Proz. die 5proz. haben zu können, ausgegeben worden.

Darmstadt, vom Januar. Man kan nun mit ziemlicher Bestimmtheit annehmen, daß bei den neuen Landtagswahlen als Resultat sich das Verhältniß der Mehrheit zur Minderheit, im Vergleiche mit dem lezten Landtage, auf dem bevorstehenden gerade umkehren wird. Die Opposition wird etwa 15 Mitglieder unter 50 zählen, und noch keine zehn davon werden der systematischen Opposition der beiden lezten Landtage angehören. (F. O.P.A.Z.)

Darmstadt, 2 Januar. Wir vernehmen, daß Se. k. Hoh. der Großherzog zu Mitgliedern des deutschen Schiedsgerichtes von Seite des Großherzogthums Hessen den wirklichen geheimenrath und Präsidenten der Oberfinanzkammer ꝛc., Freiherrn v. Kopp, und den Kanzler der Universität Gießen ꝛc., Dr. Linde, ernannt hat. (Großh. hess. Z.)

Kassel, den 4 Jan. Mehrere Landtagsabgeordnete sind hier angekommen; die Wiedereröfnung der Sizungen wird aber dem Vernehmen nach erst künftigen Monat statt finden. — In unsern höhern Kreisen bespricht man viel die Frage: ob — wenn der Hr. Landgraf von Hessen-Rothenburg zu seiner lezten Vermählung die, nach dem Haus- und Staatsgeseze von 1817 und nach der Verfassungsurkunde (§. 12) erforderliche Einwilligung des Landesfürsten nicht eingeholt — die Successionsfähigkeit eines etwa zu erwartenden männlichen Nachkommens des Hrn. Landgrafen dennoch anzuerkennen sey. (Frankf. J.)

Koblenz, 31 Dec. Seit 14 Tagen werden sehr viele Waaren aus dem hiesigen Freihafen bezogen, welche sämtlich nach dem Nassauischen gehen. Der Grund davon liegt darin, daß man vom Neujahr an, bei der Gewißheit des Zollanschlusses von Nassau, die Einführung einer Zollerhöhung fürchtet, deren Zwek seyn würde, die Mißstände zu vermeiden, welche die Erhebung einer Nachsteuer in sich haben dürfte. Auch viele Ankäufe von Kolonialwaaren finden statt, vermuthlich aus gleichem Grunde. (Rh.- u. Mos. Z.)

Dresden. Durch Ministerialreskript ist die bei Hartmann in Leipzig erschienene „Sachsen-Zeitung" verboten, und dem Redakteur, Dr. Bönecke, jegliche Redaktion für die nächsten fünf Jahre untersagt worden.

Preußen.

Berlin. Se. Maj. der König hat den bisherigen Professor an der Universität zu Kiel, Dr. A. Twesten, zum ordentlichen Professor in der theologischen Fakultät der Universität Berlin ernannt.

Oestreich.

* Wien, 2 Jan. Se. k. Hoh. der Kronprinz von Bayern verweilt noch immer hier und erfreut sich der besten Gesundheit. — Se. Durchl. der Fürst v. Metternich hatte auf den gestrigen Neujahrstag sämtliche fremde Minister am hiesigen Hofe zu einem großen Mittagsmahl einladen lassen, sah sich aber durch eine Unpäßlichkeit genöthigt, die Einladungen zurükzunehmen. Heute arbeitete indessen der Hr. Fürst schon wieder in seinem Kabinette. — Der königl. bayerische Gesandte an unserm Hofe, Freiherr v. Cetto, geht dem Vernehmen nach in gleicher Eigenschaft nach London, wo er bekanntlich schon früher als bayerischer Gesandter fungirte. Der gegenwärtig am Londoner Hofe beglaubigte k. bayrische Gesandte, Graf v. Jenisson-Wallwort, soll bestimmt seyn, den durch den Tod des Freiherrn v. Pfeffel erledigten k. bayerischen Gesandtschaftsposten am französischen Hofe einzunehmen. Zum Nachfolger des Freiherrn v. Cetto im hiesigen Gesandtschaftsposten ist der gegenwärtige k. bayerische Staats- und Finanzminister, Freiherr v. Lerchenfeld, ernannt. — Die Fleischpreise sind mit Beginn dieses Jahrs abermals um Einen Kreuzer gestiegen. Dieser Tage wurde ein Regierungsbeschluß bekannt, daß die seit einigen Jahren auf allen Gewerben ruhende Konzessionssperre, in Bezug auf das Fleischhakergewerbe so weit ermäßigt werden solle, daß dabei eben so viele als eingehen, neu konzessionirt werden können.

Wien, 3 Jan. Metalliques 100; 4proz. Metall. 91⅝; Bankaktien 1286.

Frankfurt a. M., 5 Jan. Metalliques 100⅜; 4proz. Metall. 92; Bankaktien 1542.

Griechenland.

Die preußische Staatszeitung entlehnt aus dem Albion folgendes Schreiben aus Nauplia vom 28 Nov.: „Die bayerische Regentschaft ist, wie gewöhnlich, völlig unthätig, und die Tribunale sind immer noch nicht eröfnet. Die beiden ersten Raten der von den drei Mächten garantirten Anleihe müssen fast schon ausgegeben seyn, und es ist kaum irgend etwas geschehen. Die Regentschaft wird sich in wenigen Tagen nach Athen begeben. Der König lebt in einem gemietheten Hause, da noch kein Pallast für ihn erbaut ist. Die Griechen verhehlen ihre Unzufriedenheit nicht. Das Militair beklagt sich, denn nur Bayern werden befördert, und einige Lieutenants sind im Laufe einer Woche zu Oberlieutenants ernannt worden. Vor der Abfahrt der Fregatte Madagascar ging der Graf von Armansperg an Bord und überreichte dem Kapitain Lyons das Kommandeurkreuz des Ordens des Erlösers. Auch Lord Nugent, Lord-Oberkommissair der jonischen Inseln, so wie Sir Edward Baynes und der Major Fraser haben diesen Orden erhalten. Das Kriegsgericht in Navarin hat seine Geschäfte beendigt; nur zwei von den Anführern des lezten Aufstandes sind erschossen worden. Die Griechen können sich glüklich schäzen, daß der Obrist Gordon Präsident des Kriegsgerichts war, denn man versichert, daß ihm von der Regierung wiederholt sehr strenge Instruktionen zugesandt wurden, die er indeß zu seiner Ehre nicht beachtete. Die Organisirung der irregulairen griechischen Truppen hat nirgends Fortgang."

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Blike aufs Jahr 1835.

† Berlin, in der Sylvesternacht (von unserm Halleschen Korresp.) Wenn das Bewußtseyn von einem für viele Geschlechter der Erde gemein- und gleich bedeutsamen Feste das Gemüth erfüllt, so nimmt die ganze Betrachtungsweise und der innere Sinn von selbst eine kosmopolitische Richtung. Die scharfgesonderten Beziehungen zu dem Vaterlande verschwinden allmählich, die Allgemeinheit tritt hervor. Man fühlt sich Weltbürger, und ein Versöhnungssinn macht sich geltend, welcher auch in den heterogensten Elementen, in den einander widersprechendsten Forderungen, in sich auf Tod und Leben bekämpfenden Chancen einen Plan, eine Verherrlichung des Weltgeistes, einen Weg für das Ziel und den Hafen, eine gerechtfertigte Nothwendigkeit findet. Denn alle Ringenden und Strebenden entflammt die ringende und strebende Geschichte. Aus dem Elend, aus den Gräbern keimt die Herrlichkeit und das Leben, und die Schmerzen Europa's werden gestillt werden, wenn die Zeit kommt. Und diese heutigen Schmerzen und Zerwürfnisse sind sie nicht gemeinsame Kinder einer Civilisation? Schlingt sich nicht ein enges Band um die europäischen Staaten, sind wir nicht Alle verschwistert durch Ruhm, durch Erinnerung und durch das gemeinschaftliche Ziel? Sind die beiden im Kampf liegenden Prinzipien nicht die beiden feindlichen Brüder, die Söhne Eines Vaters? Wer wollte die Söhne der Revolution, wer wollte Napoleon, Carnot und Armand Carrel nicht mit Stolz seine Zeitgenossen nennen, auch wenn er sie zu seinen bittersten Feinden zählt? Wer die Revolution verachtet, der verachtet den Geist und das Talent in der Menschheit. Die Legitimität ihr gegenüber hat sich bewährt, sie hat manch leeren Schall und den launenhaften Hochmuth abgeworfen, sie stüzt sich auf das Recht, und strebt darnach, die wahrhafte Freiheit mit sich zu identifiziren. Kurzsichtige Thoren und das Krämervolk sprechen von der Ruhe. Sentimentale Halbpolitiker glauben mit versöhnungsseligen Tiraden und Zugeständnissen den Streit zu beschwichtigen, und — wie in dem Jffland'schen Misere — die Mißhelligkeiten durch eine Heirath zwischen der Revolution und der Legitimität zu beendigen. Als wenn der Weltgeist so trivial dichtete wie der jämmerliche Poet, als wenn die lange Reihe von Gräbern zum Zeitvertreibe aufgeschichtet wäre, als wenn dasjenige, was bedeutsam hinausreicht in die Abgründe der Geschichte und des menschlichen Herzens, beseitigt werden könnte durch eine honette bürgerliche Hochzeit. Der Kampf währt fort, und wem auch nur die oberflächlichen Tiefen der Zeit und ihre Bewegungen eröfnet sind, der weiß, mit welchem Ernste, mit welchen Mitteln und um welchen Preis gekämpft wird. Der Preis ist die Welt! — Diese flüchtigen Erörterungen werden dem Leser den Gesichtspunkt eröfnen, aus welchem wir hier mit als Erinnerung und als weiterführenden Faden ein halbvergangenes und halbzukünftiges Bild mancher europäischen Staaten vorführen. Wir hassen die jezt in Frankreich herrschende Richtung, weil sie halb und mittelmäßig ist, weil sie nur daran denkt sich zu erhalten, weil jedes höhere Prinzip ihr fremd bleibt, weil sie durch die falsche Stellung gezwungen wird, zu täuschen, weil sie mit hochherzigen Phrasen und Richelieuischer Politik, kleinlicher Intriguantenzweke halber, im Ausland Unfrieden ausäet, weil sie heuchelt, weil sie ihren Ursprung verläugnet, weil sie die Freiheit im Munde führt und despotisch-willkührlich handelt; aber wir lieben Frankreich, wir lieben dieses erwählte Volk der neuen Zeit, welches so reich an Kraft, an Begeisterung und darum an Irrthümern ist, und welches sich zu einem künftig glorreichen und befriedigenden Zustande hindurchringen wird. Wo solche Erinnerungen haften, wo das historisch vergossene Blut noch raucht, wo der erste Gerichtshof öffentlich der Blutschuld angeklagt ist, wo jede bedeutende Familie ein Opfer der Revolution oder der Legitimität zu beklagen hat, wo die Leidenschaften also gähren: da wird nur derjenige den Frieden erwarten, er nie gehaßt oder geliebt hat. Die Geschichte der ersten Restauration wird sich, während eines kürzeren Zeitraums, in größerem Maaßstabe, mit sehr ähnlichen Momenten wiederholen; die Parteien orientiren sich, die sociale Revolution taucht allmählich, jezt noch ängstlich, auf. Frankreichs Schikal ist an die Person des besonnenen Ludwig Philipp geknüpft. Es ist eine alte Lehre, daß alle Staaten, die lediglich an eine hervorragende Persönlichkeit gebunden sind, zusammenfallen. Lebte Ludwig Philipp ewig, so würde auch das Juste-Milieu ewig leben. Aber der Geist, der das Volk bewegt, lebt länger, weil er nur mit dem ganzen Volke untergeht. Zwei Chancen hat Ludwig Philipp, die Revolution zu bekämpfen — bis jezt hat er sich mit dem Hinhalten und Ermatten begnügt — entweder durch eine innere Reorganisation Frankreichs vermöge der Erziehung und der Kirche; dazu gehört aber Muße und ein tiefsinniger Kopf; oder durch einen Eroberungskrieg, welcher die bändigende, diktatorische Gewalt mit einschlüpfen ließe, und die überfluthenden Kräfte zertheilte. Die nächste Geschichte Frankreichs wird sich um Scharmüzel drehen, welche die halbrevolutionairen Kapazitäten vernichten, und sie zu entscheidenderen Fahnen mehr oder minder übergehen lassen werden. Fühlt sich eine dieser Fahnen stark genug, und kan sie mit Perier sagen: wir sind in der Kammer nur fünf, aber hinter uns stehen 30 Millionen, so ist es gar nicht so unwahrscheinlich, daß eine zufällige Reibung wieder welthistorisch wird. — Britannien geht einer großen Zukunft entgegen, die nach dem besonnenen Charakter des Volkes und nach gewissen streng-aristokratischen Elementen sich erst allmählich herausbildet, aber sich schon nächstens andeuten lassen wird, wenn das neue Parlament gewählt ist. Ein Staatsstreich, welcher das alte Gebäude im Nu über den Haufen wirft, ist natürlich nicht zu erwarten, wohl aber, in Folge der nahe bevorstehenden Debatten, ein so feindseliges Zusammenstoßen der Institute, daß selbst bei diesem organisch-gegliederten und national begründeten Systeme die Springfedern des Repräsentativ-Wesens zum wenigsten abgenüzt werden. Die Kollision zu vermeiden, dahin geht schon jezt mit ziemlichem Glüke das Bestreben des Ministeriums. Fällt die Hochkirche in ihren Rechten, so eröfnet sich für England ein ganz anderer Zustand, der, wie die Kenner der englischen Verfassung zugeben, nicht blos die Staatsmaschine wesentlich veränderte, sondern in vielen Beziehungen auch das Familienleben und die Familieneigenthümlichkeit. Social-

Digitized by Google

revolutionaire Aufregungen sind nicht zu erwarten; der Nation wohnt eine unüberwindliche Ehrfurcht vor dem Eigenthum und den Rechten inne, die sich oft so bezeichnend darthut. Wohl aber verzehren Irland großartig demagogisch-katholische Elemente, und ein plözliches Losreißen von England, wenigstens der Versuch ist nicht ganz unwahrscheinlich. Nach Peels Manifest wollen die Tories nachgeben; sie geben sich also zuerst selbst auf und hin. — Portugal scheint beruhigt, die Opposition dreht sich um innere und Finanz-Angelegenheiten, das englisch-französische Interesse waltet vor, und der Herzog von Leuchtenberg soll Manches vom Geiste seines Vaters geerbt haben. Man spricht hier von geheimen Stipulationen zwischen ihm und Ludwig Philipp, der sich beharrlich geweigert, den Adoptiv-Enkel Napoleons mit der Königin vermählt zu sehen. Portugals künftiges Schikkal hängt von dem Ausgange des Kampfes in Spanien ab. Troz der Siege Mina's stehen die Angelegenheiten der Königin schlecht; denn sie wird nur durch revolutionair-fanatische Aufregung der Liberalen siegen, und diese werden sich bezahlt machen. Täusche man sich über die jezige Stille unter den Cortes nicht. Man schont sich, und wird zur rechten Zeit hervortreten. In Berlin ist man aus Bayonne durch Privatbriefe sehr gut über die spanischen Verhältnisse unterrichtet. Die Kassen sind troz der Anleihe leer, die Soldaten entmuthigt und viele ohne Sold; das platte Land ist von Carlisten erfüllt; Intriganten umlagern die Königin, welche täglich mehr in der öffentlichen Meynung sinkt; der reiche Adel ist ausgewandert, die Mönche predigen Tod und Verderben, und in einzelnen Provinzen regt sich ein Geist, der Selbstständigkeit verlangt. Leidenschaften stehen einander gegenüber, die sich nur im Blute ertränken, und es wird noch lange in Spanien rauchen. Was die Zusäze zur Quadrupelallianz betrift, so bestätigt sich, daß der Ministerwechsel in England genau mit denselben in Verbindung steht. Ihre ursprüngliche Abfassung war anders gestellt; man hat nachgegeben. Wellington würde sich und sein ganzes Leben verläugnen, wenn er Truppen und Schiffe der Königin senden wollte; und hier habe ich erfahren, daß das englische Kabinet dem französischen über diese unzeitige, aber gerade jezt sehr schlaue Promulgation Vorstellungen gemacht hat. Ich werde Ihnen Näheres mitzutheilen vielleicht im Stande seyn; für jezt kan ich Ihnen aber schon sagen, daß eine Intervention Frankreichs in Spanien ein nicht leicht zu verwischendes Mißvergnügen bei den legitimen Höfen erweken, und sehr möglich eine Einschreitung Rußlands in die Türkei und in Persien zur Folge haben könnte. Man ist gewisser Experimente müde geworden, und der König von Preußen konnte sich über manche Manipulationen nicht deutlicher aussprechen, als er es dadurch gethan, daß er dieser Tage mit dem ausdrüklichen Zusaze: „wegen langjähriger treuer Dienste" Hrn. Konsul Bardewisch in Bayonne den rothen Adlerorden ertheilte. Uebrigens steht die spanische Aufregung in der unmittelbarsten Beziehung zu Italien, namentlich zu Neapel, und man erinnert sich, wie die spanische Konstitution und Revolution in das leztere Land buchstäblich übertragen wurde. Die mannichfachsten Verbindungen finden statt, und das südliche Italien und die pyrenäische Halbinsel hängen auf das genaueste zusammen. Darum läßt sich über Italien nichts Selbstständiges sagen, da es, vermöge seiner Schlaffheit, durch die Ereignisse in den Nachbarländern erst bestimmt und fixiert wird. — Die belgisch-holländischen Verhältnisse werden sich hoffentlich nächstens in Bezug auf Luxemburg auf eine der deutschen Selbstständigkeit würdige Weise abwikeln. — Polen ist eine zertretene Leiche. Man sagt aber von den Leichen, daß sie auferstehen. Spreche hier doch keiner von Versöhnen und Vergessen. Die polnischen Mütter nähren ihre Kinder mit dem Hasse, und er wächst mit ihnen. Das ist des Schikksals Spruch: es rächen sich die Sünden der Könige an den Völkern, und die Könige büßen die Schuld der Nationen. Die Polen werden nicht aufhören, ein edles Volk zu seyn.... Einen Gruß an Deutschland, an das große Vaterland. Einen Gruß aus dieser jungen Stadt an das alte Oestreich, die Beschüzerin des deutschen Ruhmes, die Bewahrerin unsrer mächtigsten Erinnerungen. Glaubt es nicht, daß sie die deutsche Macht und Freiheit untergraben wolle. Wie Deutschland ohne Oestreich keine Geschichte hat, so hat Oestreich ohne Deutschland keine Kraft. Einen Gruß an das schöne Schwabenland, wo über begeisterte Lippen die Gesangeswelle strömt. Und wo das Wort in Deutschland, aus tiefer Brust, für die Freiheit, für die Wissenschaft, für den Ruhm des Vaterlandes, für die Kunst erschallt: da sey es gesegnet! Auch Preußens Stellung und Ziel erfordert ein kräftiges, ein selbstständiges, ein einiges, ein durch freie Institutionen gesichertes und in sich zusammenhängendes Deutschland. Preußen würde sein Interesse gefährden, wenn es je daran dächte, die deutschen Verhältnisse auf irgend eine Weise zu verschieben. Sie zu kräftigen, sie glänzender und erhöhter darzustellen, das ist sein Beruf; durch das Niederreißen der Mauthlinie, aus dem Verschmelzen der materiellen Interessen eine Einigung der Geister und Gesinnungen zu erweken — das hat Preußen versucht, und es brachte bedeutende Opfer. Vertrauen! Einigkeit! und Deutschland wird stark, Deutschland wird frei seyn. Mißtrauen, Zwiespalt, das Hinhorchen auf auswärtige, hinterlistige Einflüsterungen, kommen sie von welcher Zone sie wollen, macht Deutschland zum Spielball fremdländischer Launen, zum leidenden Opfer fremder Interessen.

Irland.

Die Times enthalten weitere Berichte aus Rathcormac. Wie die Untersuchung der Leichen ergab, wurde mindestens die Hälfte der Erschlagenen im Rüken verwundet, also wahrscheinlich auf der Flucht niedergeschossen. Ein Zeuge, Namens William Mac Auliffe, sagte aus, der zehntberechtigte Geistliche, Ryder, sey von drei Soldaten begleitet an sein Haus gekommen, um den ihm schuldigen Zehnten zu verlangen; er (Zeuge) habe um Nachsicht gebeten, der Geistliche aber ihm solche auf kurze Zeit nur unter der Bedingung bewilligt, daß er schwöre, gewiß zahlen zu wollen; Hr. Ryder habe ein Gebetbuch aus der Tasche gezogen, und ihn darauf beeidigt. Hr. Ryder sey hierauf mit den Soldaten nach dem benachbarten Hause der Wittwe Ryan weiter geritten, und ungefähr eine Viertelstunde später habe er Schüsse fallen gehört, sich aber in seine Wohnung zurükgezogen, zumal da ein Dragoner gleich Anfangs, da er unter seiner Thüre stand, mit dem Säbel nach ihm gehauen habe. Lärmen oder lautes Rufen des Landvolks vor dem Feuern habe er nicht vernommen, geschrien habe es erst,

Digitized by Google

nachdem einige aus seiner Mitte getödtet worden. Auch habe er in den Händen des Volks keine Stöke gesehen, wohl aber ein Horn blasen gehört; woher? wisse er nicht. Es möchten 1000 bis 2000 Menschen versammelt gewesen seyn, die er nicht gezählt habe. Ein anderer Zeuge, ein Pächter aus einem benachbarten Dorfe, der, seiner Aussage zufolge, sich im Gehege der Wittwe Ryan befunden, erklärte, er habe sowol in als außer dem Gehege eine Menge Menschen, darunter viele Fremde, stehen sehen; in dem engen Heknwege davor habe ein Trupp Reiter mit blankem Seitengewehre gehalten, da sey der Geistliche, Hr. Ryder, in scharfem Ritte vom Stalle der Wittwe Ryan hergesprengt, und habe sich unter die Dragoner postirt; sofort habe er (Ryder) den Soldaten zu laden befohlen, worauf sie ihre Säbel eingesteckt, und die Pistolen aus den Halftern genommen und geladen hätten. Nach einer oder zwei Minuten habe der Geistliche Feuer kommandirt, und auf die erste Lage sey ein gewisser Barry, der unfern von ihm, dem Zeugen, ruhig auf einem Düngerhaufen stand, am Kopfe getroffen, gestürzt, worauf er selbst in eine Ecke des Gehöftes gekrochen sey, und sich niedergekauert habe, bis das Feuer vorüber war. Auf weiteres Befragen äußerte derselbe Zeuge, er habe Morgens, als das Militair heranzog, allerdings viele Hörner blasen gehört, und vernommen, es betreffe die Zehnten; er selbst sey blos darum nach Rathcormac gekommen, weil viele andere Leute dahin gegangen seyen. Stöke oder Steine habe er nicht werfen sehen, wiewol einige Leute Stöke, zum Theil dike Stöke geführt; Hauptmann Pepper habe ihm gesagt, die Leute steckten Steine in die Tasche, er aber ihm geantwortet, das sey nicht der Fall. Es seyen wohl hundert Soldatrn um das Haus gestanden. Der Zeuge wiederholte dreimal seine Aussage, Niemand als der Geistliche, Ryder, habe zu laden und zu feuern befohlen, und zwischen dem ersten Laden und Feuern seyen nicht mehr als drei bis vier Minuten verstrichen. Das Volk habe, so viel er habe sehen können, keine Gewalt gegen die Dragoner verübt, doch wisse er nicht, was anderswo geschehen sey. Seines Wissens hätten nur die Dragoner mit Pistolen gefeuert, die Fußgänger aber, ohne zu feuern, ihre Bajonnette gebraucht, deren Stöße das Landvolk mit Stöken zu pariren gesucht habe. Als die Soldaten anrükten, sey ein Schreien und Drohen auf dem Plaze gewesen. „Was für ein Drohen (threat)? wurde gefragt; aber der Zeuge korrigirte sich: nicht „threat," sondern „dread" habe er gesagt; das Volk sey erschrekt gewesen. Am Schlusse des Verhörs sagte der Zeuge: „Daß ich mit dem Leben davon kam, das danke ich dem allmächtigen Gott, und diesem da;" — dabei zog er ein Päkchen aus der Tasche, und hielt ein darin eingewikeltes Stük Papier empor. Ein Coroner: „Zeigt es mir" — Zeuge (einen Priester ansehend): „Mein Herr! es gehört nicht zu Eurer Religion." — Der Attorney entriß ihm das Blatt: es war ein Gebet, ein Talisman. — In Allem zählt man bis jezt 14 Todte und 28 mehr oder minder schwer Verwundete. Das Städtchen Rathcormac enthält eine Bevölkerung von 3000 Katholiken, und nur 30 Protestanten, die Familie des Geistlichen ungerechnet, welche aus 11 Gliedern besteht. Der Zehntenrükstand, wegen dessen der Archidiakon Ryder der armen alten Wittwe Ryan ihre Ernte wollte pfänden lassen, betrug 5 Pf. (60 fl.)

Ein von den Times mitgetheiltes Schreiben aus Dublin gibt ein anschauliches Bild von O'Connells Auftreten in der Versammlung der Anti-Tory-Assoziation auf der Korndörse zu Dublin, unmittelbar nach dem Vorfalle zu Rathcormac: „Herr O'Connell," heißt es darin, „nahm den Standard zur Hand, verlas den Brief Sir Roberr Peels an seine Konstituenten und kritisirte jeden Saz desselben im Geiste eines Advokaten des Teufels bei Heiligsprechungen, indem er sein Talent, einen Heiligen zum Sünder zu stempeln und selbst die besseren Gründe als die schlechtesten auszugeben, bewährte. Er kündigte die Auflösung des Parlaments zum 29sten an und stellte die Nothwendigkeit eines Kampfes für die Reform mit einer Energie dar, die kaum größer hätte seyn können, wenn sein Leben davon abgehangen hätte. Während der ganzen Zeit entschlüpfte ihm auch nicht ein Wort über die endlose Beschwerde wegen der Zehnten. Er hatte vorher mehefach sich deshalb entschuldigt, daß er lange zu sprechen genöthigt seyn werde; und nun, als er sich der unvermeidlichen Erwähnung des wahrhaft gewichtigen Punktes in dem Briefe Sir Roberts, der Entäußerung des Kirchengutes, näherte, schien es, als ob sein Geist zurükbebte vor der beabsichtigten Berufung an die Leidenschaften von sieben Millionen Menschen, die er offenbar jezt zu einem mehr als gewöhnlichen und passiven Widerstande gegen das in Sir Roberts Manifest aufgestellte Prinzip aufzubieten beabsichtigt. Er erschien wie ein Mann, der auf einen vom Erdbeben erschütterten Boden tritt, besorgt einen entscheidenden Schritt zu thun, doch überzeugt, daß eine Bewegung nothwendig sey, welches auch die Folge eines solchen Versuches seyn möge. Endlich kam er zu dem feindlichen Paragraphen, und die Versammlung war in ängstliche Stille versunken. Nachdem er kurz die Bedeutung desselben auseinandergesezt und sie als eine Kriegserklärung gegen Irland bezeichnet hatte, sagte er, er werde den Geist desselben und die Erfolge, zu denen er führen müsse, am besten charakterisiren, wenn er einen Brief vorlese, den er an demselben Tage von einem Pächter in der Grafschaft Cork, einem Augenzeugen der lezten Zehnten-Unruhen in Rathcormac, erhalten habe, und in welchem kurz, aber in kräftigen Zügen, das schrekliche Schauspiel beschrieben sey, welches der Briefsteller angesehen hatte. Nachdem O'Connell den Brief verlesen legte er ihn ruhig nieder, und ganz gegen seine sonstige Gewohnheit, nach welcher er die Rache des Himmels auf die Häuptee der Blutvergießer herabzurufen pflegte, gab er zunächst sein juristisches Urtheil über den Vorfall und versicherte die Zuhörer, daß nach irländischen Gesezen die bei einer Zehnten-Beeideigung handelnden Personen unter den vorliegenden Umständen des Mordes schuldig seyen. Er verwandte seine Rednergabe nicht auf Anrufung irdischer Rache oder Gerechtigkeit, deren Wirkung das Echo seiner Rede nicht würde überlebt haben. Im Gegentheil gab er ein seltenes Beispiel gemäßigten Ausdrukes, während der bewegte Ton seiner Stimme und seiner Haltung von den Anstrengungen, die er machte, um sich ruhig zu verhalten, Zeugniß gaben, und eine noch peinlichere Aufmerksamkeit bei den Zuhörern erregten. „Ich tadle die Soldaten nicht," rief er zur Verwunderung der versammelten Menge von Zehntenhassern aus (die augenblicklich ihren patriotischen Abscheu vor diesem Erguß der Mäßigung durch ein unwillkürli-

Digitized by Google

ches Oh! laut werden ließen); „doch warum sage ich das?" fügte er hinzu. „Ja, ich tadle sie, ich muß Jedermann tadeln, der sich selbst ein Lebensverhältniß wählt, in welchem er in die Nothwendigkeit versezt werden kan, seine Landsleute auf den Befehl eines Dritten zu ermorden und im Auftrag ihrer bittersten Feinde zu würgen." (Beifall.) Er erklärte darauf, daß ihm seine Einbildungskraft kaum das Elend und die Verzweiflung zu fassen erlaube, welchen eilf elende Familien ausgesezt seyen, indem sie so plözlich ihrer Väter, Brüder, Gatten und Beschüzer beraubt worden. Er schilderte in einfachen Zügen den Schreken, der in die Hütte des Armen einkehre, wenn das Haupt der Familie in seinem Blute daliege, und Niemand da sey, um Hofnung und Trost zu gewähren. (S. diese Rede in der Allg. Zeitung vom 5 Jannar.) Während O'Connell diese Schilderung machte, zitterte seine Stimme durch tiefe Rührung und versagte ihm bisweilen ganz. Seine Gesichtszüge verzogen sich, sein ganzer Körper war in Aufregung, und es war offenbar, daß er tiefes und wahres Mitgefühl bei der schweigenden Versammlung erregte, die ihn umgab, und die wie angefesselt war durch die Gewalt eines starken Geistes, der seine Gefühle in der natürlichen Lebhaftigkeit ergoß, die ihres Eindruks auf seine Landsleute nicht verfehlen kan, und der endlich um Verzeihung bat, daß er sich erlaubt habe, in ihrer Mitte laut zu denken. Ich sah, wie einige der Berichterstatter der Zeitungen unwillkührlich ihre Federn niederlegten, um ungestört zu lauschen, und wie Thränen den Augen vieler Personen entfielen. Endlich war die Zeit gekommen, den entscheidenden Schlag zu thun Plözlich beendete O'Connell sein Gemälde der Schrekens-Scenen und rief aus: „Sollen diese schauderhaften Thaten noch fernee im Lande geschehen? Gibt es keine Erlösung von Schrekuissen gleich diesen? Sir Robert Peel sagt, sie sollen ewig dauern! Ewig! Gibt es unter den Einwohnern dieses Landes einen Elenden, so herzlos, so alles Gefühls für Menschlichkeit und Scham erledigt, daß er seine Stimme zu Gunsten einer Regierung erheben könnte, die sein Vaterland dem Fluche der Zehnten und dem Blutbade, welches die Beitreibung dieser verfluchten Abgabe verursacht, auf ewig anheimgeben will?" Lauter Beifall folgte auf diese Apostrophe, und jezt erst benuzte er seinen Triumph, die Zehnten-Verfechter als Gegenstände des Abscheus darzustellen. Er erbat und erhielt die Erlaubniß der Versammlung für den Ausschuß, eine Adresse an das Volk als Manifest bei den bevorstehenden Wahlen zu verfassen, in der dann ohne Zweifel alles Mögliche geschehen wird, um die Wähler von der Begünstigung der Tory-Kandidaten abzuschreken."

[3002] Sammlung

historischer Schriften und Urkunden,

geschöpft aus Handschriften.

Von

M. Frhr. v. Freiberg,

Vorstand des k. Archivs.

Vierter Band. Erstes Heft. Preis 1 fl. 48 kr.

Unter diesem Titel erscheint in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung seit dem Jahre 1827 ein Werk, dessen erstes Heft vierten Bandes so eben die Presse verlassen hat, und hiedurch Anlaß gibt, auf das in diese Sammlung bisher Mitgetheilte zurükzublikken, und über das, was in den folgenden Heften zu hoffen ist, Andeutungen zu geben.

Der Herausgeber hat sich in dem Vorworte zum ersten Bande anheischig gemacht, nur Unedirtes oder ganz fehlerhafe Edirtes vorzubringen, und dieses Versprechen auch eingehalten. Er hat sich ferner zur Pflicht gemacht, Mannichfaltiges zu geben, und er wird nicht minder Gegenstänben von einem allgemeineren Interesse einräumen. Begonnen wurde im ersten Bande mit „der bayerischen Chronik des Ungenannten", einer kostbaren Handschrift der königl. Hof- und Staatsbibliothek in München (wovon bei Kretin's litterarischem Handbuch S. 170 das Mehrere). Hieraus folgte Kaspar des Törringers Fehmgerichts-Prozeß mit einem Anhange von 66 unedirten Fehmgerichts-Urkunden. Das dritte Heft des ersten Bandes enthält den, bis in das achte Jahrhundert hinaufreichenden Codex des Hochstiftes Passau, eine Hauptquelle für die älteste Geschichte Bayerns und Oestreichs, nach der Redaction des höchst verdienten Professors Jos. Moriz.

Der zweite Band eröffnet sich mit den Denkwürdigkeiten des bayerischen Kanzlers Unrest, welche um so willkommener seyn dürften, je seltener solche Memoires unserer Staatsmänner sind. Diesen Denkwürdigkeiten folgen Rechnungsbücher über den Hofstat Herzogs Albrecht des Jüngern von Niederbayern aus dem Jahre 1302, in welchen so manche Ausbeute über das Leben der Fürsten, über die damaligen Dinge und Sitten zu finden ist. Das zweite Heft dieses Bandes enthält den Codex der Traditionen des Klosters Ensdorf, welcher über die politischen, kirchlichen, rechtlichen und geographischen Verhältnisse Bayerns im zwölften Jahrhunderte so vielen Aufschluß gibt, und durch den schon genannten Professor Moriz trefflich bearbeitet ist. Das dritte Heft des zweiten Bandes theilt uns die 1427 deutsch verfaßte Chronik des bekannten Andreas Presbyter mit, eines Hauptschriftstellers und unentbehrliche Quelle für die bayerische Geschichte. Zum Schlusse dieses Heftes ist die bekannte Kasseler Reim-Chronik — ein schäzbares Denkmal der altdeutschen Litteratur aus der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts — hinzugegeben.

Die „Aktenstüke über die Wahl Herzogs Albrecht III. zum Könige von Böhmen", mit welchen der dritte Band unserer Sammlung beginnt, verbreiten endlich ein zuversichtliches Licht über diesen Wahlakt, der bis jezt noch so sehr in Dunkeln war. Den wichtigsten Bestandtheil dieses dritten Bandes bildet aber der dritte Theil des Hundtschen Stammbuchs bayerischen Adels. Schon seit Langem waren der Geschichtsfreunde nach diesem Werke begierig, das hier nun vollständig und mit zahlreichen Ergänzungen durch den berühmten Genealogisten und Archivar Lipins mitgetheilt wurde.

Das erste Heft des vierten Bandes hat, wie oben angedeutet, so eben die Presse verlassen, und eine Sammlung von Briefen: a) Kurfürst Max I. aus seiner Jugendzeit; b) Kurfürst Max Emanuels (aus dem Jahre 1714) und c) Kaiser Max II. an Herzog Albrecht V. von Bayern in sich aufgenommen.

Für die folgenden Hefte dieses Bandes sind vorläufig bestimmt: a) ein für die historische Literatur höchst bedeutender Kommentar des berühmten Dichters Walde; b) eine vollständige Aufgabe der Akten des Konziliums zu Altheim; c) eine von Pfalzgraf Otto Heinrich von Neuburg verfaßte Biographie seines Bruders, des Pfalzgrafen Philipp.

In diesem Sinne wird der Herausgeber diese Sammlung fortwährend bemüht seyn, den Erwartungen seiner Leser durch Bekanntmachung von Handschriften zu entsprechen, welche zur Bereicherung oder Beleuchtung einzelner Geschichts-Epochen etwas Namhaftes beitragen können. Die Archive, aus welchen er schöpfen kann, sind noch so reich an historischen, noch unbekannten Schäzen, daß es nur von dem Publikum abhängen wird, die Verlagshandlung in den Stand zu sezen, demselben auf diesem Wege noch eine Reihe von authentischen Geschichtsquellen darzubieten.

[2995] Interessante Schrift

für Auswanderer.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Briefe

eines deutschen Ausgewanderten

aus

Nordamerika,

besonders

eine Ansiedlung in Alabama betreffend.

Herausgegeben

von

Professor Dr. Hupfeld zu Marburg.

brosch. Preis 8 gr. oder 36 kr.

In einer Zeit, wo alle Blike auf Amerika gerichtet sind, wo jedes Wort, das da herüber tönt, in so viel achtsame Ohren fällt, ist jeder Beitrag zu einer wahren Belehrung, zur Beförderung einer richtigen und würdigen Ansicht von der Auswanderung überhaupt und von der Ansiedlung insbesondere, willkommen. — Und eine solche liefern gewiß diese Briefe, welche die Geschichte einer Ansiedlung von ihrer ersten Entstehung an, mit allen den Einzelheiten und Berechnungen, die zu einer anschaulichen und praktisch zuverlässigen Einsicht erforderlich sind, enthalten.

N. G. Elwert.

[3019] In F. Beck's Universitäts-Buchhandlung in Wien (Seitergasse, im Seitzerhofe) ist so eben erschienen:

Darstellung der Fabrikation

des

Zukers aus Runkelrüben

in ihrem gesamten Umfange.

Aus Veranlassung der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien

verfaßt von

Dr. Ludwig August Krause.

Mit 4 Kupfertafeln.

gr. 8. geh. Preis 1½ Thlr. (2 fl. 42 kr. rhein.)

[2960] ☞ **Offene Commisstelle.**

Für ein lebhaftes Materalı- und Aufschnitt-geschäft wird unter sehr angenehmen und vortheilhaften Bedingungen ein solider und gewandter Commis zu engagiren gesucht. Frankirte Briefe beantwortet das Komptoir von

Clemens Warnecke in Braunschweig.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der alten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 28. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag № 9. 9 Januar 1835

Spanisches Amerika. — Spanien. (Briefe.) — Großbritannien. (Wahlangelegenheiten.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen über die Amnestie. Briefe aus Paris und Lyon.) — Beilage Nro. 9. Deutschland. (Schreiben aus Darmstadt.) — Preußen. — Griechenland. — Aegypten. (Schreiben aus Triest.) — Persien. — Außerordentliche Beilagen Nro. 10 und 11. Ueber die Aussichten in Mexico. — Canada. — Französisches Budget. — Schreiben aus Brüssel. — Deutschland. — Preußisches Interdikt der Universitäten Zürich und Bern. — Ankündigungen.

Spanisches Ammerika.

Den lezten Berichten aus Mexico zufolge, waren die Wahlen sämtlich zu Gunsten Santanna's ausgefallen. Der Geldmangel war daselbst so groß, daß eine freiwillige Anleihe von einer halben Million Dollars im ersten Augenblik vergriffen war. In den nördlichen Häfen hatte der Schleichhandel aus Nordamerika dermaaßen überhand genommen, daß die Regierung den Beschluß faßte, in der Nähe von Tampico eine Kriegsbrigg aufzustellen. Als Minister der auswärtigen Angelegenheiten bezeichnete man Don Lucas Alaman.

Spanien.

(Messager.) Man hat Nachrichten aus Pampelona vom 26 Dec. Mina's Kolonnen werden sich nach Nazar und Asarta richten, wo Zumalacarregny eine starke Stellung hat. Latre ist mit einer Verstärkung von 3000 Mann zu Logroño angekommen. Jauregny ist von San Sebastian mit Artillerie ausgerükt, um Oñate und Mondragon zu befestigen. Die Faktionisten von Guipuscoa haben Navarra verlassen. Der bekannte Carlistenchef, der tapfere und unermüdete Castor, ist an einem Blutsturz im 35sten Lebensjahre gestorben. — Außer dem bereits abgesendeten Mörser hat Zumalacarregny noch 4 Kanonen zu Etchalar gießen lassen. — Gegen 100 Chapelgoris kamen Irun von San Sebastian aus zu Hülfe. Sie landeten zu Hendaye, baten die französischen Behörden, über ihr Gebiet gehen zu dürfen, und legten dann ihre Waffen nieder, die man ihnen am andern Ende der Bidassoabrüke wieder gab. Sie zogen kurz darauf in Irun ein.

* Bayonne, 30 Dec. General Mina verließ am 22 d. sein Hauptquartier zu Pampelona, um den Kern des feindlichen Heeres unter Zumalacarregny anzugreifen. Wenn man dem an der Gränze umlaufenden Gerüchte trauen darf, so hätte bereits am 27 Dec. ein sehr ernstliches und erbittertes Treffen zwischen den carlistischen Bataillons unter Zumalacarregny und den von Mina, Lorenzo, Jaureguy, Iriarte ꝛc. befehligten Truppen der Königin statt gefunden. Zumalacarregny hatte, wie man sagt, eine sehr feste Stellung bei Oñate, und sieben bis achttausend Mann; General Mina ungefähr eben so viel, und überdis ein Tags zuvor von Vittoria angelangtes Kavallerie-Regiment. Lezteres soll durch einen glänzenden Angrif das Gefecht entschieden, und der Feind sich in völliger Unordnung nach der Küste hin gezogen haben. Man erwartet das Nähere. — Nachschrift: Die Nachrichten scheinen genau; sie werden durch glaubwürdige Angaben bestätigt.

* St. Jean de Luz, 30 Dec. Der Kapitain eines heute angekommenen Fahrzeuges meldet, daß die Carlisten lezten Sonnabend (27 Dec.) eine Niederlage erlitten. — Ein anderer Schiffer, Antonio Etcheverria, Patron der Schaluppe El Carmen, welches die Post zwischen hier und S. Sebastian besorgt, verließ lezztere Stadt gestern in der Frühe; er berichtet, daß am 28 und noch gestern bei seiner Abfahrt das Gebirge in der Gegend S. Sebastians von den Carlisten besezt war. Man schäzte ihre Zahl auf 6 bis 7000. Es hieß, sie hätten großen Verlust erlitten. Zumalacarregny und auch Guibelalde sollen bei ihnen seyn. Die Vorposten standen dem Kloster S. Fernando gegenüber; man glaubte daher, daß sie die Stadt vielleicht angreifen, sich indessen in diesem Falle bald zwischen zwei Feuern finden würden. — Durch denselben Schiffer hört man, daß eine beträchtliche Menge Waffen, Pulver und Medi für Rechnung der spanischen Regierung, durch ein englisches und ein französisches Schif, nach S. Sebastian gebracht worden. Ein spanisches Dampfschif, la Reyna Gobernadora, hatte zuvor schon Waffen daselbst ausgeschift. — S. Sebastian läuft gewiß keine Gefahr. Die Besazung kan vielmehr noch der Umgegend beistehen. Da der Gouverneur Iruns Verstärkung aus S. Sebastian verlangte, so haben sich 90 Chapelgorris dort eingeschift, und sind nahe bei Socoa ans Land gestiegen, um nach Irun zu ziehen.

** Bayonne, 30 Dec. Am 25 erhielten der General Eraso und der Obrist Saraso blos mit der Guidenkompagnie den Befehl von Don Carlos, sich unverzüglich nach Oñate, in der Provinz Guipuscoa, zu begeben, um daselbst neue Instruktionen zu erwarten. — Das 2te, 7te und 9te Bataillon des Eraso zogen am 25 durch die Dörfer Fravzos und Lanz. Am 27 rükten sie eilig nach Orognieta, da die Kolonne des Generals Mina an demselben Tage um 3 Uhr Nachmittags zu Lanz angekommen war, das auf dem Wege nach dem Bastanthale liegt. Man weiß nicht, ob diese Kolonne in das Thal rüken, oder die Bataillone verfolgen wird. Zumalacarregny hat Iturmendi im Borundathale am 26 mit seiner Kolonne verlassen, und sich nach dem niedern Amescoathale gerichtet. In den lezten Tagen haben 58 Individuen, worunter 30 Pfarrer aus verschiedenen Dörfern von Navarra, die sich zu Pampelona aufhielten, diese Stadt verlassen, um sich der Faktion anzuschließen. Die von ihnen dort erlittenen Insulten scheinen sie dazu bewogen zu haben. — Sagastibeiza, Kommandant des 5ten Bataillons, das Elisondo blokirt, und Elbetia, einen Flintenschuß von Elisondo, besezt hält, hatte am 27 eine arme Frau aufgefangen, die Gemüse

verkaufen wollte, und ließ sie an einen Baum im Angesichte der Stadt aufhängen. — Sieben Offiziere der Faktion von dem Bataillon 2, 7 und 9, worunter der tapfere Kapitain des 2ten Bataillons, Don Luis Loyegni, von Pampelona gebürtig, sind in dem Treffen von Carrascal umgekommen. — Am 28 wurde der von den Cärlisten gegossene Mörser in den Umgebungen von Ellsondo zur Beschießung dieses Forts aufgestellt. — Die Kolonne des Linarez soll sich um 400 Arragonier vermehrt haben, die den Namen Schüzen Isabellens II führen. — Aus Pampelona schreibt man vom 26, Mina werde an der Spize einer starken Kolonne nach Aldudes am 1 oder 2 Jan. rüken, um ein Konvoi von Ochsen, Pferden und Sättein und eine Million Fr., die von Bayonne kommen, abzuholen. — Es heißt, Lorenzo werde den Cordova in seinem Kommando ersezen.

Großbritannien.

London, 1 Jan. Konsol. 5Proz 92; spanische Fonds 54⅛; portugiesische 87.

Die Ernennung des Grafen v. Roden, die von den Reformblättern als die auffallendste bezeichnet worden war, ist wieder rükgängig geworden. Einige behaupten, Graf Roden habe selbst die Stelle abgelehnt. Gewiß ich, daß jezt Graf v. Wilton dieselbe erhielt, d. h. Lord Steward des k. Hauses geworden ist. Der Graf wird zu den Conservativen gezählt, während sein Vater, der Marquis v. Westminster, ein Whig ist.

Die Wahlen in der Altstadt London werden zu den ersten gehören. Die Nomination der Kandidaten findet schon am 5 statt, die Abstimmung beginnt am folgenden Tage. Die Tories haben sich entschlossen, den vier Reformkandidaten — Potison, Crawford, Grote und Wood — vier Mitbewerber entgegen zu stellen — Law, Lyall, Ward und Wilson. Sie sollen an Sir R. Peel eine Deputation geschikt, und ihn um Erlaubniß gebeten haben, ihn auf die Kandidatenliste bringen zu dürfen, er habe es aber abgelehnt, da seine Stellung ihm nicht erlaube, den speziellen Wünschen einer so großen und bedeutenden Wählerschaft die nöthige Aufmerksamkeit zu schenken. Die Gesamtzahl der Wähler der City beträgt etwas über 18,000. Die Tories haben bereits bedeutende Geldsummen zusammengeschossen, um ihre Kandidaten kostenfrei zu wählen. — Im Londoner Kirchspiele Lambeth ist die Abstimmung auf den 12 und 13 angesezt. Dort sind die reformistischen Kandidaten Tennyson und Hawes, die bisherigen Repräsentanten; einer der torystischen Mitbewerber ist der Alderman Farnbrother, vor einigen Jahren Lordmayor. — In Marylebone, das 8000 Wähler zählt, tritt ebenfalls der bisherige Kandidat Sir William Horne wieder als Kandidat auf. Er verweigerte bestimmte Versprechungen, bezog sich nur auf sein bisheriges Benehmen, dem er treu bleiben, und so seine Freunde, die Reformer, unterstüzen, und ihre Gegner bekämpfen werde. Die Tories stellen ihm einen Hrn. Wigram entgegen. Die Wahl in Brighton ist auf den 7 angesezt. Auch dort, am Size des Hofes, waren bisher zwei Reformer Repräsentanten. — Faithfull und Wigney — die am 31 Dec. in einer lärmenden Versammlung von etwa 1500 Personen wieder als Kandidaten auftraten, während sich ihnen ein torystischer Mitbewerber, Sir A. Dalrymple, entgegenstellte. Auch in einzelnen Grafschaften ist die Wahl schon früh angesezt; in West-Sussex beginnt sie am 13, in Ost-Sussex am 15 Januar. — In Rochdale kam es zu einem kleinen Kampfe. Schon seit einiger Zeit hatten dort die Tories Veranstaltung getroffen, daß in einigen Wirthshäusern das niedere Volk um äußerst geringe Preise Bier, Branntwein ꝛc. bekam. Dis brachte bittere Spaltung unter die arbeitenden Klassen. Am 29 Dec. fand eine Reformversammlung statt. Als einer der liberalen Redner, Hr. Prentice, Redakteur der Manchester-Times, die Hustings besteigen wollte, zogen die Tories ganz in der Nähe auf, und verführten mit einer Charivari-Musik einen betäubenden Lärm. Eine Deputation, die um Schweigen bat, ward nicht beachtet. Da wurden die Musikanten und ihre Begleiter mit Gewalt auseinandergesprengt. Aber bald erschienen sie wieder mit einer ungeheuern blauseidenen Fahne (dem Embiem der Tories) und andern Insignien. Sie pflanzten die Fahne nur wenige Schritte von den Hustings auf. Ein riesenhafter Radikaler drohte: wenn sie sich nur noch einen Zoll näherten, gehe es ihnen schlecht. Die zwei Bannerträger lachten. Der Radikale, von den ihm Nahestehenden unterstüzt, zerriß die Fahne in Stüke, zerschmetterte alle Insignien, während die Stangen und Stiele derselben in Prügel umgewandelt, und damit die Insignienträger unbarmherzig durchgeprügelt wurden. Die Tories — von beiden Parteien stand sich blos der Pöbel entgegen, nur wenige wirkliche Wähler — griffen zu Steinen, wovon einer Hrn. Prentice, der unvorsichtig auf den Hustings stehen blieb, stark am Beine verwundete. Von beiden Seiten sezte es viele Kontusionen, aber es erfolgte kein weiteres Unglük. Nachdem die Gegner aus dem Felde geschlagen waren, hielten die Reformer ihre Versammlung.

Die Korrespondenten der Times bedienen sich jezt, wenn sie von ihr sprechen, gewöhnlich des Ausdruks: „Ihr bewundernswürdiges Blatt," während sie sonst: „Ihr mächtiges und einflußreiches Blatt" sagten.

Frankreich.

Paris, 3 Jan. Konsol. 5Proz. 106, 70; 5Proz. 76, 75; Falconnets 93, 40; span. ewige Rente 42; 3Proz. 27; Guebhard 42½.

Fortsezung der Sizung der Deputirtenkammer am 30 Dec.

Hrn. Lamartine folgte Hr. Guizot auf der Tribune. „Es hat, sagte er, in Frankreich seit 1830 keinen Vendeer, keinen Republikaner unter diesem Titel in den Gefängnissen gegeben; Niemand, weder irgend eine Meynung, noch irgend eine Klasse von Bürgern waed verfolgt; es gab nur das, was die Gesezе aller Länder als Verbrechen und politisches Vergehen qualifizirt haben: es gab Attentate gegen die Sicherheit des Staates, die nicht in Gemäßheit neuer Gesezе, in Gemäßheit von Spezialgesezen, sondern mit den alten Gesezen, mit Gesezen, ohne welche die Gesellschaft nicht bestehen könnte, mit Gesezen verfolgt wurden, die wir selbst inmitten der politischen Stürme, in denen wir seit vier Jahren lebt, gemildert haben. Unsre Strafgesezе sind billiger, als in irgend einem Lande, in irgend einer Zeit; wir, die Regierung, die Kammer, die Julusrevolution haben unsre Gesezе billig und mild gemacht. Es ist sonach nicht wahr, daß die Amnestie eine sociale Nothwendigkeit sey; es ist nicht nöthig, durch sie die moralische Ordnung herzustellen; und die gesellschaftliche Ordnung bedarf derselben nicht. Die Amnestien, die man uns gestern angeführt, gehören einer andern Zeit an, und passen nicht auf die unsrige. Die Amnestie

Digitized by Google

wird auch nicht durch die große Zahl der politischen Verurtheilungen geboten. Sie wissen, daß es in Frankreich nur 211 politische Verurtheilte gibt. Ich läugne, daß das vorherrschende politische System ein System des Schreckens sey. Was haben wir gethan? Wir haben gesucht, die Ordnung herzustellen, ohne irgend ein Prinzip anzutasten. Wir haben gesucht, eine neue Regierung ohne Störung des allgemeinen Friedens zu gründen. Wir sezten das innigste Vertrauen in unsee Institutionen. Wir wandten uns an die Freiheit, die Publizität, die Erörterung, die Wahlen. Man hat selbst so unser Vertrauen als chimärisch tarirt. Inzwischen hatten wir doch auch unser Mißtrauen, wir mißtrauten den Volksleidenschaften, den chimärischen Geistern, den Faktionen. Ihr aber, die ihr euch gegen die Charte, gegen die Kammer erhebt, habt ihr nicht auch Mißtrauen? Wir sezen unser Vertrauen in die Kammer, ihr versezt es anderswohin. Wir haben uns dem Lande, jenem Theile des Landes anvertraut, das duech unsee Geseze konstituiet, mit dem Rechte, für dasselbe zu sprechen, bekleidet ist, und ich bin überzeugt, daß die unermeßliche Mehrheit der Familienväter in vollkommenem Einklange mit diesem sogenannten offiziellen Lande ist. Ich läugne, daß unser System ein System der Strenge ist. Man hat unendliche Geduld gezeigt, und zeigte sich zuweilen bei der Unordnung schwach, statt streng zu seyn." Hr. Bugeaud: Sehr gut! Hr. Guizot: „Die Unterdrükung war immer gerecht, bemessen. Die Versöhnung wäre, der gehörten Rede zufolge, in der Politik unmöglich; denn nach ihr gibt es weder Gutes, noch Böses, weder Geerechtes noch Ungerechtes, weder Rechte, noch Geseze; die Politik wäre nur eine Sache der Zufälle und der Schlachten. Nie sah man noch einen solchen Materialismus, einen solchen Skepticismus vor einer Versammlung aufstellen, und mit solchen Mitteln glauben Sie die Gesellschaft zu heilen? Sie sind ein lebendiges Bild dieses bedauernswerthen Zustandes der Gemüther, gegen den wir schon lange kämpfen. Mit vielen Leuten ist es dahin gekommen, zu denken, daß es weder Wahres noch Falsches, weder Gutes noch Böses, weder Gerechtes noch Ungerechtes gebe. Viele Leute meynen, man könne thun, was man wolle; man habe immer Recht, wenn man seine Sache durchsezt; man könne Alles wagen, weil es ein Wort gebe, das der Republik, das mehr als das der konstitutionellen Monarchie gefalle. Dieses Uebel hat die Gemüther selbst bis in diese Kammer angesteckt. Die Redner der Opposition, und unter ihnen der ehrenwerthe Hr. Odilon-Barrot, haben sich mehr als Einmal über die Unentschiedenheit der Gemüther in ihren Pflichten und ihrem Glauben beschwert." Hr. Odilon-Barrot: „Ich bitte ums Wort." Hr. Guizot: „Sie verewigen das intellektuelle und moralische Chaos. Sie sollten aber wissen, daß Eintracht nicht aus dem Chaos entspringen kann, daß die Wiederaussöhnung mit der moralischen Ordnung unmöglich ist. Die ganze Gesellschaft muß sich von Einem Glauben, von Einem Vertrauen in sich beseelt darstellen. Wir für unsern Theil stellen uns nicht im Namen der Gewalt, sondern im Namen der Gerechtigkeit dar; wir protestiren gegen jene Namen von Siegern und Besiegten, die man auf die Gesellschaft anwendet. Meine Herren, es gibt Leute, die angeklagt sind, Handlungen begangen zu haben, welche alle Geseze bestrafen; diese Leute sind vor die Justiz, vor die Richter des Landes (Ausrufungen und ironisches Lachen der Linken) mit allen möglichen Garantien gestellt. Ja, meine Herren, mit höhern Garantien, als alle diejenigen sind, die sonst überall bestehen. Es handelt sich nicht von Strenge, wie man gesagt hat, sondern von der Justiz. Die Justiz kan aber nicht in Einem Tage fertig werden; man lasse ihr ihren Lauf und die Wiederaussöhnung wird dann unfehlbar erfolgen. Die Justiz braucht aber Zeit. Man sprach von einem neuen System, das man an die Stelle eines abgenüzten sezen wolle. Ich will nicht läugnen, daß eine gesellschaftliche Unbehaglichkeit in diesem unersättlichen Bedürfnisse nach Neuerung liegt, das in den besten Gemüthern vorherrscht. Ich habe den Ideen, welche diesem neuen Systeme zum Grunde liegen, das man uns mehr blos andeutet, als wirklich zeigt, tiefer nachgeforscht, und in diesem vorgeblichen Systeme nur die revolutionairen Ideen von 1791 und 1793 gefunden. (Lebhaftes Murren Rechts und Links.) Diese revolutionairen Theorien mochten für die Zeit passen, für welche sie gemacht wurden, für eine Zeit der Zerstörung, für unsere Zeit können sie aber nicht passen. Ich habe in allem diesem nur 1793 oder, wenn Sie wollen, 1791 gefunden. Dis ist aber nur alter Plunder, den man durch Chimären neu aufzustuzen sucht. Dis ist unmöglich, und ich für meinen Theil habe jedesmal, wenn ich solche Ideen äußern hörte, geglaubt, jenen wahren und pikanten Ausspench zu vernehmen, der, wenn ich nicht irre, in unserer Mitte gesagt wurde: „Ich kenne Sie seit vierzig Jahren; Sie nannten sich damals Pethion." *)-(Allgemeines Lachen.) Hr. Odilon Barrot: „Ich bitte ums Wort." Hr. Guizot; „Unser System soll abgenüzt seyn. Ihr, die ihr von einem abgenüzten Systeme sprecht, wollt ihr wissen, was das Land darüber denkt. Wendet euch an dasselbe; fragt es, und ihr werdet überall, jedesmal wenn dieses System in Gefahr ist, offenbare Symptome der Unruhe finden. (Großer Beifall im Centrum.) Das Land hat den Instinkt seiner wahren Lage, und wenn es einer wirklichen nahen Gefahr gegenüber steht, so siegt dieser Instinkt über die Meynungen, Vorurtheile und Leidenschaften aller Art. Kennt ihr den Instinkt des Landes? Mit Hülfe dieses Instinkts klettert es mühsam an dem revolutionairem Abhange hinauf, um in einen von Besorgnissen befreiten gesellschaftlichen Zustand zu gelangen. Das Land weiß, daß der revolutionaire Geist noch nicht erloschen ist, daß er sich noch immer der Staatsgewalt zu bemächtigen sucht. Das Land ist dem revolutionairen Geiste gegenüber in derselben Lage, in der es nach den Verheerungen der Cholera gewesen. Damals war Jedermann besorgt. Jedermann fürchtete das Wiedererscheinen der Seuche. So fürchtet sich auch jezt das Land unter die Herrschaft des revolutionairen Geistes zurükzufallen, dessen Erscheinungen in der Welt so furchtbar, wie die des Würgengels sind. Dis beweist nun, daß das System, das man abgenuzt nennt, das System des vorherrschenden, des wahren Interesse's des Landes ist. Sie würden Recht haben, wenn unsre Politik einer einzigen Ursache geweiht wäre, wenn wir die Ordnung ohne Aufrechthaltung der Freiheit herstellen wollten. Oefnen Sie die Charte, öfnen Sie das Bulletin der Geseze, so werden Sie

*) Hr. Royer-Collard soll dieses Wiywort in Bezug auf Hrn. Odilon-Barrot gesagt haben.

darin 22 Gesezze finden, die hinreichen würden, die Thätigkeit der glühendsten Geister zu nähren; und alles dis geschah im Zeitraume von vier Jahren. Wissen Sie, was wir gethan haben? Wir haben mit der einen Hand das Haus reparirt, während wir es mit der andern gegen den Feind vertheidigten, der es angrif; wir haben den Degen in der einen und die Mauerkelle in der andern gehalten." (Bravo im Centrum. Schallendes Gelächter zur Linken.) Hr. v. Briegneville: „Wir wissen wohl, daß Sie Maurer sind." Hr. Guizot: „Und jezt, wo die Freiheiten so reichlich sich entwikeln, wenn Sie von uns verlangen, diese Regierung zu schwächen, bald weil die Krone zu stark, bald weil die Magistratur zu mächtig sey, bald weil eine der beiden Kammern zu wichtige Befugnisse habe, so müssen wir Ihnen widerstehen. Die öffentlichen Staatsgewalten sind die organisirte Kraft, die Gesellschaft selbst. Wir wollen die wirkliche Kraft, die vollständige Wirkung der öffentlichen Gewalt, eben so wie die individuellen Freiheiten. Unter diesen Bedingungen allein kan man Anspruch darauf machen, die Ordnung herzustellen, und zugleich die Freiheit zu erweitern. Aus diesem Gesichtspunkte kan man die Amnestie betrachten; wenn die Amnestie eines Tages statt finden kan, so muß man wenigstens anerkennen, daß sie jezt nicht eine gesellschaftliche Nothwendigkeit ist. Wenn eines Tags die Amnestie eintreten kan, ohne die Staatsgewalt zu schwächen, ohne die Faktionen und alle schlechten Leidenschaften aufzumuntern, dann wollen wir sehen, ob wir unter diesen Bedingungen die Amnestie gewähren können. Außerdem würde sie eine Schwäche, eine unpassende und schädliche Maaßregel, ein Gegenstand der Besorgniß für alle rechtlichen Leute seyn. Nur in diesem Sinne haben wir sie zurükgewiesen." Hr. Odilon-Barrot: „Meine Herren, es schien mir, die Rede des Ministers des öffentlichen Unterrichts habe an mehrern Stellen einige Anspielungen auf meine laut ausgesprochenen Meynungen, auf meine politische Stellung gemacht; es schien mir, die Anekdoten, deren er erwähnte, dieten einen solchen Charakter der Anwendung dar, daß ich nicht unterlassen dürfe darauf zu antworten. Inzwischen soll der Gedanke fern von mir seyn die Erörterung zu unterbrechen, um eine persönliche Frage geltend zu machen. Ich empfinde bei dieser Eeörterung eine befremdliche Verlegenheit, weil man von der Frage das sagen kan, was man von einer gewissen Methode sagt: „Alles ist in Allem." Es ist Ihnen, meine Herren, eine Frage der Architektur, eine Frage der Kunst, eine Frage der Menschlichkeit, der Justiz, der Achtung vor dem gemeinen Rechte vorgelegt; endlich eine Frage des Systems, des Widerstandes. Ich für meinen Theil fühle, daß ich nicht Kaltblütigkeit genug besize, in diesem Augenblik eine Frage der Kunst und der Architektur zu debattiren. Wenn Gefangene warten, wenn so viele Familien seit zehn langen Monaten seufzen, fühle ich keine Kraft in mir, tiefsinnig über den florentinischen Styl zu sprechen. Ich will nicht untersuchen, ob 30,000 Franken mehr oder weniger hinreichen werden, ein schönes Denkmal zu entstellen. Ich verwerfe aber den Entwurf, weil ich darin eine Insulte gegen die Justiz, die Menschlichkeit erblike; ich verwerfe ihn, weil ich darin eine Weihe der politischen Justiz, eine hohe Verlezung des gemeinen Rechts sehe; ich verwerfe ihn hauptsächlich, weil ich darin das lezte Bestreben eines Systems finde, das ich, meiner innigsten Ueberzeugung nach, für höchst nachtheilig für mein Vaterland halte; den lezten Paroxysmus der Reaktion, in welche gegenwärtig Frankreich hineingerissen ist. Es ist unerhört, daß wenn nach einer peinlich langen Instruktion von zehn Monaten Unglükliche den Augenblik erwarten, wo ihre Unschuld ans Licht kommen soll, man kalt über Bauanschläge und Summen zur Lebauung des Saals, worin sie gerichtet werden sollen, disputire. Sie sprechen von Bauanschlägen; wenn sich aber die Architekten, wie so oft bei solchen Sachen der Fall ist, geirrt haben; wenn man noch sechs Monate warten muß, bis dieses sonderbare Gebäude fertig ist, was werden Sie dann den Angeklagten antworten? Ach! ich weiß es; es wird ihnen die ministerielle Verantwortlichkeit übrig bleiben: ja, ein schöner Trost für die Gefangenen und ihre Familien! (Beifall.) Können Sie aber die Minister für die Beschaffenheit des Bodens verantwortlich machen? Wenn sie Ihnen sagen: Ihr habt uns nicht Geld genug gegeben; die Baumeister haben sich getäuscht; was werden Sie dann thun? Weeden Sie wohl alsdann den Kultus der Menschlichkeit so weit treiben, den Minister selbst in dem Saale, den er hat bauen lassen, vor Gericht zu stellen? (Lachen und Beifall.) Ich sehe in Ihrem Entwurfe eine Insulte gegen die Justiz. Nie darf eine politische Staatsgewalt die Erkenntnisse der Justiz präjudizlren. ... Ich komme nun an eine Erwägung höherer Art. Es gibt, meine Herren, Proscribirte jedesmal, wo die Bürger ihrer gewöhnlichen Gerichtsbarkeit entzogen werden. Die Gerichtsbarkeit des Pairsgerichtshofs ist allerdings vollständig und gesezmäßig. Die Minister sind der gewöhnlichen Gerichtsbarkeit entzogen, dis ist die Folge ihres Privilegiums, und der Pairsgerichtshof ist in Bezug auf sie kompetent. Wenn es sich aber von Bürgern handelt, die durch die Justiz des Landes gerichtet werden können, von Bürgern, die sich in keiner privilegirten Lage befinden, so wird die Jurisdiktion der Pairskammer durch nichts gerechtfertigt. Ich bestreite die Jurisdiktion der Pairskammer in Betref der Angeschuldigten des Aprils, weil nichts gefährlicher ist, als das Eingreifen der Politik in die Justiz. Dürfen Sie sich wohl schmeicheln, daß die Pairie, den Angeschuldigten gegenüber, jedes politische Gefühl ablegen wird? Wie soll ein politischer Körper, täglich in die politischen Leidenschaften getaucht, unaufhörlich eine Beute ihrer Hize, eines schönen Morgens auf ein gegebenes Zeichen seine Rolle, seinen Charakter, das Interesse seiner Stellung vergessen, um sich mit der Leidenschaftslosigkeit des Richters zu bekleiden? Die Jurisdiktion der Pairskammer wird immer eine ganz politische Jurisdiktion seyn, unter dem Einflusse des Staatsgrundsazes derathschlagend, der sich nach der Zeit verändert. So handelte es sich zu einer unseligen Zeit ebenfalls davon, dem, was man damals, wie jezt, die gesellschaftliche Ordnung nannte, der Sicherheit der redlichen Leute ein Unterpfand zu geben. Alsdann wählte man ein Opfer aus, ein erlauchtes Opfer, das zur Abbüßung hingeliefert ward; die Traktate standen dem Vorhaben entgegen; man nahm keine Rükficht darauf; der Kopf des Helden mußte fallen: er fiel als Opfer des politischen Gesezes unter dem Schlage des Staatsgrundes. (Bewegung.) Zu einer andern Zeit hatte sich der Staatsgrund geändert; der Gang der Ereignisse und der Fortschritt der Prinzipien hatten ihn modifizirt; die Köpfe der Minister fielen

nicht, weil sich die Zeiten geändert hatten. Wie kan man sich alsdann noch wundern, daß wir, als Männer des gemeinen Rechts, die wir unsere Prinzipien nur aus der Erfahrung unserer zwei Revolutionen geschöpft haben, aber nicht aus der Schule der englischen Aristokratie (Lachen auf den Oppositionsbänken) mit aller unserer Kraft diese vorgebliche Justiz abweisen, die macht, daß man 500 unserer Mitbürger die Justiz Frankreichs und das gemeine Recht des Landes entzieht. (Beifall.)

(Fortsezung folgt.)

In der Sizung der Deputirtenkammer am 2 Januar sprach nach Hrn. Salverte Hr. Mangnin, dem Hr. Guizot antwortete. Hr. Charamaulr hielt dem Minister eine Schrift vor, worin Hr. Guizot gesagt hätte: „Das Prinzip der Volkssouverainetät, vor welchem ich nie die Knie beugen werde, ist an sich selbst absurd und barbarisch;" und frägt ihn, wie er die revolutionairen Doktrinen seines Kollegen Thiers, zu denen er sich so eben bekannt habe, mit dem, was er vor 14 Jahren geschrieben, reimen könne. Hr. Guizot erklärt, er betrachte die in diesem Buche enthaltene Lehre als völlig im Einklange mit den gegenwärtigen Lehren des Ministeriums, läßt sich übrigens das Buch zur genauern Ansicht geben, und wiederholt dann seine Aeußerung, daß er noch immer so denke. Hr. Jaubert beruft sich auf einen Artikel der Charte, der Anspielungen auf frühere Voten verbiete. Hr. Salvandy sagt, die Deputirten seyen von Frankreich nicht geschikt, um sich Persönlichkeiten zu sagen. Hr. Jaubert will, daß man Hrn. Comte zur Ordnung rufe, der behaupte, man könne sich auf früheres Betragen einlassen. Der Präsident ruft aber Hrn. Jaubert zur Ordnung. Die Kammer schließt endlich die allgemeine Erörterung.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 3 Jan. werden zuerst einige unbedeutende Petitionen verhandelt. Hr. Berenger bestreitet dann in umständlicher Rede, daß die Amnestie gleichmäßig von einer der drei Staatsgewalten hervorgehen könne. Hr. Odilon-Barrot erklärt sich gegen diese Ansicht, worüber noch einige Deputirte in diesem oder einem andern Sinne Bemerkungen machen. Die Erörterung kommt dann an den ersten Artikel. Hr. Dumont nimmt das Wort und reassumirt, sucht die Redner, die dagegen gesprochen, zu widerlegen und trägt darauf an, daß die Justiz ihren Lauf erhalte, um die Gesellschaft zu rächen. Hr. O. Barrot beharrt auf seiner Ansicht, daß die Jurisdiktion der Pairskammer willkührlich und keine Kompetenz vorhanden sey. Hr. Lamartine vertheidigt sich gegen den Vorwurf, daß er die Amnestie unmöglich gemacht habe. Er habe nicht gesagt, daß der Sieg die Justiz sey, sondern nur daß die Amnestie der izte Grund der Justiz und Frankreichs sey. — Die Debatten dauerten bei Abgang des Kouriers noch fort.

(Messager.) Ein Mitglied der Pairskammer hat laut gesagt, daß die vorgeschlagenen Ausgaben nicht nöthig seyen, um den Prozeß zu endigen. Seiner Ansicht nach würden 30,000 Fr., die man von den Kosten der peinlichen Justiz nehmen könne, hinreichen, den Saal der Pas Perdus vom Justizpallaste in den Audienzsaal umzuändern. Diese Ansicht, welche viele Deputirte billigen, dürfte nicht ohne Einfluß auf den Ausgang der gegenwärtigen Debatte in der Deputirtenkammer seyn.

Der vormalige Civilintendant von Algier, Hr. Genty de Bussy, ward zum Staatsrath ernannt.

(Temps.) Toulon, 28 Dec. Nach mehrern vergeblichen Versuchen ist es endlich dem Evolutionsgeschwader unter dem Befehle des Orgenadmirals Massieu de Clerval gelungen, in See zu gehn. Die Fregatte Bellona lief zuerst aus. Ihr folgte die Fregatte Dido mit der Admiralsflagge und die Linienschiffe Suffren, Triton, Duquesne und Nestor. Um 5 Uhr war das Geschwader drei Stunden weit in offener See, und bildete eine Linie, von Norden nach Süden, bei den hyerischen Inseln. Es ist auf sechs Monate mit Lebensmitteln ausgestattet. Das Linienschif Montebello, Kapitain Turpin, und das Linienschif Scipio, Kapitain Demoges, sind noch in Hafenkommission; die Fregatten Iphigenie und Galathée werden bald ihre Ausrüstung vollendet haben. Wir werden sonach bald, entweder auf der Rhede oder an den hyerischen Inseln, oder im Hafen, ein Dreidekerlinienschif, fünf Zweidekerlinienschiffe und fünf Fregatten, ohne die kleinen Schiffe zu rechnen, zur Abfahrt bereit haben. Das Dampfboot Salamander hat heute nach seinem Einlaufen Befehl erhalten, sich zur Abfahrt mit Depeschen auf den ersten Wink bereit zu halten.

D Paris, 1 Jan. Die Herren Minister hatten die Absicht, König Ludwig Philipp die Entscheidung der Kammer zum Neujahrsgeschenke zu überreichen. Ich hatte mir vorgenommen, Sie auf dieselbe Weise zu überraschen. Hr. Berryer hat uns sämtlich den Spaß verdorben. Eine auffallende Erscheinung ist, daß beinahe nur die legitimistische Partei und die ihr nahe stehenden Redner etwas Tüchtiges gesagt haben. Wie auffallend diese Erscheinung aber auch ist, so ist sie nichts weniger als neu, und nichts weniger als schwer zu erklären. Diese Partei nemlich weiß, was sie will; und das hat sie vor allen andern Oppositionsrednern, und selbst vor den Ministern in gewisser Beziehung voraus; das gibt ihr die Macht, jene in den Hintergrund zu drängen, und diese mit Erfolg anzugreifen. Die linke Opposition dagegen weiß nicht, was sie will, und wenn man die beredten Plaudereien eines Odilon Barrot bis zu Ende durchgelesen hat, so ist es beinah immer unmöglich, sie zu resumiren, sie auf Grundsäze zurükzuführen. Die Minister und ihre Anhänger sind eben dadurch, daß die linke Opposition so ganz und gar ohne feste Grundsäze, ohne bestimmten Glauben ist, meist gezwungen, ihr Grundsäze und Ansichten zu unterstellen, die sie eigentlich nicht hat, und so kommt es dann stets, daß wir sie über jenen Oppositionsredner hinaus greifen sehen, wo sie denn auf die Republikaner treffen, und mit diesen den Kampf beginnen. Ueberhaupt sieht es meist hier in der Kammer so aus, als ob alles das, was eigentlich verhandelt werden soll, nur Nebensache wäre, als ob man ganz an etwas Anderes dächte; und die Minister scheinen dann dazu berufen, von Zeit zu Zeit mit ein paar Worten das Räthsel zu erklären, und die Auflösung zu geben. Es heißt diese Auflösung: 91 oder 93. Die Republik hat nur einen einzigen Vertreter in der Kammer, und der heißt: die Furcht.

† Paris, 2 Jan. Die Debatten der lezten Sizungen deuten auf eine nahe und unvermeidliche ministerielle Revolution, von der ich Sie schon öfter unterhalten habe. Die Re-

Digitized by Google

gierung konnte wohl den Widerstand als ihr Prinzip proklamiren, dieses Programm aber in allen seinen Folgen behaupten, es in seiner Anwendung entwikeln, dis ist für dieselbe eine schwierige Sache, wie Sie aus der revolutionairen Rede des Hrn. Thiers sehen. Jezt scheint mir das Ministerium Odilon-Barrot eine mögliche Sache, und selbst eine unvermeidliche. Es liegt mehr Sympathie zwischen den von Hrn. Thiers auf der Tribune ausgedrükten gouvermentalen Doktrinen und den Prinzipien des Hrn. Barrot, als zwischen Hrn. Thiers und Hrn. Guizot. Die Revolution rükt ihrem Ministerium entgegen, und sie wird es vielleicht gewinnen. Die Parteien dulden nicht, daß man außer denselben gouvernire. Die Juliusmänner wollen die Staatsgewalt, und werden sie vielleicht bekommen, um sie im Innern und in ihren Beziehungen mit Europa unmöglich zu machen. Von folgenden zwei Dingen muß eines eintreten: entweder muß das Ministerium Odilon-Barrot auf seine eigenen Doktrinen verzichten, oder diese Doktrinen werden die öffentliche Ordnung und den europäischen Frieden kompromittieen. Darin liegt die Schwierigkeit des gegenwärtigen Augenbliks. Ludwig Philipp weiß dis wohl, und deswegen nimmt er sich so sehr in Acht, in die revolutionaire Bewegung einzugehen. Diese Bewegung wird gegenwärtig von dem jungen Herzog von Orleans unterstüzt, einem leichtsinnigen, übermäßig von sich eingenommenen Kopfe, der von unbedeutenden Ehrgeizigen umgeben ist, die sich dadurch einen Halt machen wollen. Dieser Prinz macht selbst Oppositien gegen die Regierung seines Vaters; er möchte eine erste Stelle und vielleicht den König zu einer Abdankung veranlassen. Jezt läßt sich nur so viel sagen, daß die Männer, die mehr oder weniger Theil an der Restauration genommen, von Leitung der Staatsangelegenheiten entfernt werden sollen. Man wird nur noch Männer der Revolution wollen. Alsdann wird die ganze von der Theilnahme an der Regierung ausgeschlossene doktrinaire Partei zu der Konservativopposition übergehen, und die Prinzipien des Rechts, die schüzenden Maximen der Gesellschaft werden neue Stüzen finden. Die sich selbst überlassene revolutionaire Partei wird Fehler über Fehler machen, bis daß sie, nachdem sie die Staatsgewalt zerstört, und ein zweites Ministerium Laffitte erneuert hat, genöthigt ist, ihre Stellen wieder an eine vernünftigere und die öffentliche Ordnung mehr beschüzende Vorkehrung abzutreten. Die Rede des Hrn. Thiers trennt ihn auf immer von Hrn. Guizot; sie ist ein rein revolutionaires Manifest. Einige Personen wollten Talent darin finden; ich für meinen Theil muß sagen, daß sie der größte Fehler, die offenbarste Unbesonnenheit ist, die seit dieses Ministerium am Ruder war, vorkam. Man darf bestimmt auf eine ministerielle Modifikation im Sinne Odilon-Barrots rechnen. Die Trennung von den Doktrinairen ist von nun an entschieden. Uebeigens wird die Auflösung des Kabinets noch durch eine andere Ursache bedroht. Marschall Mortier ist seiner Stelle satt; er wird dieselbe an Marschall Soult abtreten, den der König insgeheim wünscht, und in den er allein in Bezug auf die Armee Vertrauen sezt, die bekanntlich die einzige Hülfe für Ludwig Philipp ist. Hr. Thiers wird nach Entfernung der Doktrinaire sich unfehlbar dem Marschall Soult nähern. Diese beiden Männer werden als Stüzpunkt für die Kombination dienen, die sich durch die Linke Odilon-Barrot nüanciren wird. Vielleicht wird alsdann Hr. v. Rigny die Botschaft von Neapel annehmen, und den General Sebastiani ersezen; Hr. Molé dürfte das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, das er so sehr wünscht, erhalten. Sie dürfen glauben, daß das, was ich Ihnen hier sage, schon lange in der Gesinnung Ludwig Philipps liegt. Diese Modifikation wird nach der Session erfolgen, denn in diesem Augenblike wäre es für das Königthum zu peinlich, die Existenz des Ministeriums wiederholt in Frage zu stellen, und das traurige Schauspiel der vierzehntägigen Krise im November zu erneuern. — Die Männer der Restauration müssen sich ein für allemal sagen, daß sie sich mit der Partei der Revolution nicht verbünden können. Ihre Rolle ist geendigt. Sie können nicht die Werkzeuge der Unordnung seyn. Sie würden sich vergeblich bemühen, den Angelegenheiten eine andere Wendung zu geben. Sie haben dem Juliusprinzipe eine zu große Ehre angethan, glauben zu lassen, daß es etwas für die Gesellschaft vermöge. Die revolutionaire Partei wird sie immer mit dem Prozesse des Marschalls Ney, einen nach dem andern, tödten können, und es dürfte selbst, wenn man wollte, leicht seyn, Hrn. Molé zu stürzen, den einzigen, der noch einiges Ansehn in der öffentlichen Meynung genießt, wenn man daran erinnert, daß auch Hr. Molé den Tod des Marschalls Ney votirt hat. Dis dürfte eine Lehre für diejenigen seyn, die um die Staatsgewalt buhlen. Da die zwei Prinzipien der Restauration und der Revolution in offenbarem Gegensaze sind, so folgt daraus, daß die Männer, welche den beiden Regimes angehörten, sich schwer zusammen verständigen und zu einander passen können. — Was die spezielle Frage betrift, die der Deputirtenkammer jezt vorliegt, so wird, wie auch immer das Votiren ausfallen mag, der Fehler daraus klar werden, den die Staatsgewalt dadurch begangen hat, daß sie die Amnestie nicht gewährte, und insbesonders auf der Verfolgung des Prozesses gegen die Republikaner beharrte. Wenn man ein Resultat nicht vermeiden kan, so muß man seinen Entschluß fassen. Die Juliusregierung ist im Widerspruche mit ihrem Prinzip, und dis hat Hr. Berryer ganz richtig entwikelt. Uebrigens war die vorgestrige Sizung merkwürdig. Sie zeigte, was die Kraft der Wahrheit, selbst einem Ministerium gegenüber, das über die Mehrheit der Kugeln verfügt, vermag. — Die Auflösung des englischen Parlaments hat keine Verwunderung erregt, da sie die unmittelbare Folge der Stellung der Tories war. Ein Schreiben aus London läßt hoffen, daß die Tories 320 bis 370 Mitglieder ihrer Farbe bekommen werden.

*** Paris, 3 Jan. In den Salons rechnet man fortwährend auf den Sieg des französischen Ministeriums; die Kammer wird vermuthlich nicht nur 360,000 Fr., sondern die vollen 1,200,000 Fr. für einen definitiven Saal der Pairs votiren. Man tadelt übrigens fast überall, daß die Gefangenen so lange warten müssen, bis ein Saal für das Verhör gebaut ist, während der jezige Luxembourg dazu hinreichen und die Masse der Beschuldigten allmählich vorgeladen werden könnte. Die Regierung schadet sich durch den Mißbrauch einer angeblichen Indifferenz, die wenigstens durch die Unterschriften zu Gunsten des National keineswegs bewährt scheint. — Wie das halbamtliche Journal des Débats die Rede Berryers verstümmelt hatte, so übergeht heute die gesamte Oppositionspresse eine

Digitized by Google

in gestriger Sizung vernommene Erklärung des Ministers Guizot, daß er zur Restaurationszeit, im Augenblik der ihm vorgeworfenen Gesezesvorschlägr, gar nicht mehr zur Verwaltung gehört habr. Hr. Dupin, gleichfalls aus Feindschaft gegen Guizot, zeigtr Parteilichkeit, indem er den Grafen Jaubert zur Ordnung rief, während er Hrn. Comte, dem Rival Rossi's, dieselben und größere Mißbräuche des parlamrntarischen Wortes gestattete. Graf Jaubert ist daher für die künftige Präsidentschaft der Kammer im Vorschlage. — Fürst Talleyrand befindet sich ziemlich wohl. Es ist schwer, seinen Entschluß bestimmt zu erfahren, denn so freimüthig er sich über Ehemaliges auszudrüken pflegt, so groß ist sein Rükhalt bei Fragen der Gegenwart und Zukunft. Doch hält man fortwährend für möglich, daß er nochmals nach London gehe.

* Lyon, 2 Januar. Unsre Stadt hätte leicht aufs Neue der Schauplaz einer Emeute werden können, hätte nicht diesesmal ein Polizeikommissair der weiblichen Wuth blos kaltes Blut entgegengesezt. Schon seit längerer Zeit war durch die Einwirkung des Beichtvaters im hiesigen Krankenhause, Hotel Dieu, rin Zwiespalt zwischen der Administration und mehreren untergeordneten Beamten, d. h. dienenden Brüdern und barmherzigen Schwestern ausgebrochen. Durch Fortschikung des genannten Beichtvaters und des Oekonomen glaubte man dem Uebel abzuhelfen, goß aber Oel ins Feuer. Eine junge sehr devote Schwester von zwanzig Jahren widersezte sich den Vorstehern, und glaubte von ihnen keine Befehle annehmen zu dürfen. Man kündigte ihr deshalb ihren Austritt an, aber auch diesrr Ankündigung sezte sie Widerstand entgegen, so daß man sich entschließen mußte, sie mit Gewalt aus dem Hause zu treiben. Es ward ein Polizeikommissair mit Ausführung dieser Maaßregrl beauftragt. Von einem fünfzig Mann starken Infanteriepiket unterstüzt, begibt er sich in das Hotel Dieu. Augenbliklich entsteht ein fürchterlicher Tumult unter den Schwestern. Die Widerspenstigr, die er rufen läßt, um sie ohne Aufsehn zu entführen, stellt sich nicht, und da er zur Haussuchung schreiten will, tritt ihm eine dreifache Linie von Schwestern entgegrn, die ihn schimpfen und bedrohen, der christlichen Liebe uneingedenk. Vergebens schwingt er seine dreifarbige Schärpe: sie muß vor dem schwarz und weißen Kostüme weichen; vergebens eilt ihm der neue Oekonom zu Hülfe: die Nägelmale in seinem Gesichte, und die blauen Beulen sind Zeugen seines Märtyrerthums. Der Tumult und das Zetergeschrei werden so groß, daß der in der Ferne befindliche Offizier des Pikets das Leben seiner Schüzlingr in Gefahr glaubt, und zu Hülfe eilt. Obgleich der Polizeibeamtr ihn bittet, sich zurükzuziehen, und dieser willig aus dem Amazonengefecht scheidet, so wird doch unter den Schwestern die Bestürzung so groß, daß sie im Innrrn des Hauses Barrikaden errichten, ja daß drei unter ihnen in die Kirche fliehen, und dort ein paar Minuten lang die Sturmglokе ziehen. Einige Soldaten vertreiben sie freilich, aber einr Menge Menschen, welche Feuer im Hause wähnrn, eilen herbei, und wollen sich in dir geräumigen Höfe drängen. Der besonnene Schweizer schließt glüklicher Weise das Thor, und bedeutet die Menge, daß es nur ein falscher Lärm sey. Noch leisten die Nonnen standhaften Widerstand, einigr von ihnen laufen in die Krankenzimmer und bringen dort mit dem Rufe: „Auf! auf! ihr Kranken, man entführt, man erwürgt eure Schwestrrn!“ Bestürzung, besonders unter die fiederkranken Frauen. — Genug der Polizeibeamte muß sich zurükziehen, ohne seinem Auftrage, die junge Schwester zu verhaften, Genüge zu leisten. Man sagt, dirselbr sey während des Gefechts in einem Wandschranke versteckt gewesen, und die Schwestern hätten in ihrem Zorne den Vorsteher gesucht, um an ihm ihre Rache zu kühlen; man sagt sogar, es hätten höhere Geistliche durch die Vermittelung des entsezten Beichtvaters das Feuer geschürt, und die fanatischen Weiberköpfe erhizt. Die Sache hat ihre lächerliche, aber auch ihre sehr ernste Seite; denn wäre das Volk in den Hof gedrungen, so hätte bei der Erbitterung gegen das Militair und bei der Theilnahme für das schwächere Geschlecht leicht aus dieser Scene ein Blutbad hervorgehen können. Das Weitere mit Nächstem, wenn die Untersuchungen, die im Augenblike eingeleitet werden, ein Resultat gegeben haben.

Deutschland.

Die Münchener pol. Zeitung berichtigt eine irrthümliche Angabe in der Allgem. Zeitung dahin, daß Hr. v. Wirschinger keineswegs schon einmal im Jahre 1832 provisorisch das Portefeuille der Finanzen gehabt habe, sondern daß er nur im vorigen Jahre während einer Badereise des Hrn. Ministers mit dessen Verwesung beauftragt gewesen sey.

** Darmstadt, 5 Jan. Blos noch Büdingen ist mit seiner Abgeordnrtenwahl zurük. Unterdessen wählten die Wahlbezirke Schotten und Gladenbach ihre frühern Abgeordneten, Steuerkommissair Fresenius und Oberappellationsgerichtsrath v. Grolmann, wieder, Mitglieder der frühern Minorität. Die Stadt Gießen wählte den Hofgerichtsrath Zühl in Gießen. Er ist ein als liberal bekannter Mann, und im Jahre 1833 war er einer von den zu Abgeordneten gewählten Staatsdienern, welchen der Urlaub von der Regierung versagt ward. Wie sich nun auch einige weitere Fragen entscheiden mögen, namentlich die, ob alle gewählten Staatsdiener Urlaub erhalten, im Allgemeinen ist gewiß, daß die Opposition dismal in der Minorität sich befinde, die etwa ein Drittel der Kammer, aber darunter sehr fähige Redner enthalten wird. — Die „poetischen Streifzüge“ von Karl Buchner durften nun doch in der hiesigen Zeitung vom Verleger angezeigt werden, jedoch ganz einfach und ohne alle Charakteristik ihres Inhalts. Der früher gegen jede Anzeige geltend gemachte Grund, „daß es unschiklich erscheine, in einem auswärtigen Verlage herausgekommene Gedichte in der Landeszeitung anzukündigen, welche unter Andern einen in einem deutschen Bundesstaate wegen hochverrätherischer Umtriebe zu schwerer Strafe Verurtheilten (Mooßdorf in Dresden) besingen“, war zurükgenommen worden. Dis zur Vervollständigung unsrer hierüber früher gegebenen Notiz.

Preußen.

Die preußische Staatszeitung sagt: „Eine Pariser Zeitung enthält nachstehenden höchst belustigenden Artikel: „Der Brief aus Berlin, der die Krankheit des Königs meldet, erwähnt auch, daß die Herzogin von Berry sich inkognito zu den daselbst zu Ehren des Kaisers und der Kaiserin von Rußland veranstalteten Festen begeben, und daß sie während ihres Aufenthalts in Berlin von dem Kaiser Nikolaus und dem Kronprinzen von Preußen die ausgezeichnetste Aufnahme gefunden habe. Dis erklärt uns, warum der Herzog von Orleans, der

dieſen Feſten beiwohnen ſollte, es vorgezogen hat, in Paris zu bleiben. Hr. Breſſon, unſer Geſandter, hat ihm ohne Zweifel dieſen Rath ertheilt." — Und das Blatt, das dieſen Artikel enthält, nennt ſich — le bon sens!"

Berlin, 2 Jan. Endlich hat man, wie das allgemeine Gerücht ſagt, einen Ausweg gefunden, um das Finanzminiſterium zu beſezen, und alle Reibungen der Aſpiranten darauf zu vermeiden. Unſer bisheriger Bundestagsgeſandter und General-Poſtmeiſter, Hr. v. Nagler, wird das Portefeuille des Finanzminiſters erhalten, und dagegen der Geheimerath v. Alvensleben, welcher als Bevollmächtigter im Miniſterkongreß in Wien war, als Geſandter am Bundestage nach Frankfurt gehen. Die Verwaltung der Poſt würde unter den bisherigen erſten Poſträthen Schmäckert und Schneider verbleiben, und keinen beſondern Miniſter zum Chef erhalten. (Leipz. Z.)

Griechenland.

Die Times geben folgendes Privatſchreiben aus Nauplia vom 25 Nov.: „Zwei Batallone leichter Truppen in Fuſtenella's werden zu St. Giorgio, unweit Argos, gebildet; der König hat ihre Uniform beſichtigt, die faſt für etwas zu loſe gehalten wird, doch ich glaube, ſie werden ſich in der Linie ganz gut ausnehmen. Dieſe Maaßregel, obgleich ſie zu loben iſt, hat bei den alten Palikaren doch nicht den allgemeinen Beifall gefunden, der ihr zu Theil geworden wäre, wenn man ſie gleich bei der erſten Organiſirung der Armee angenommen hätte, als der General Church ſie vorſchlug und Graf Armansperg ſie unterſtüzte; ſie glauben jezt, daß die Regierung genöthigt worden ſey, ſich ihrer zu bedienen, um ſie ruhig zu erhalten, und das iſt auch gewiß der Fall. Die Mitglieder des Kriegsgerichts, welches in Rumelien an der Gränze niedergeſezt wurde, um über die Palikaren zu richten, welche die Dörfer in der Umgegend von Zeituni plünderten, ſind zurükgekehret, nachdem ſie zwei Judioibuen zum Tode und einen alten Prieſter nebſt ein paar Anderen zu ewiger Gefangenſchaft verurtheilt hatten. Man ſieht das Volk von allen Seiten luſtig nach Athen wandern, ſo ſehr liegt es den Griechen am Herzen, ihre Hauptſtadt in dem weltberühmten Athen zu gründen. Es iſt jezt ein Engländer hier, der ſich erboten hat, eine Dampfſchiffahrt zwiſchen Athen, Marſeille, Malta, Smyrna und Konſtantinopel einzurichten; die Regierung hat verſprochen, alles Mögliche zu thun, um ſein Unternehmen zu begünſtigen."

Aegypten.

* Trieſt, 29 Dec. Aus Alexandrien haben wir Nachrichten bis zu Ende Novembers.*) Dieſem zufolge war die Peſt in Alexandria und deſſen Umgebungen mit großer Heftigkeit ausgebrochen. Jede Art von Handelsverkehr gerieth plözlich in Stokung, ein Theil der Einwohner hatte ſich geflüchtet, andere ſich in ihren Häuſern abgeſperrt. Das Wichtigſte iſt, daß auch im Arſenal und auf der Flotte viele Peſtfälle ſich ereignet und die Arbeiten und Rüſtungen gehemmt hatten. Die Lage Mehemed Ali's wird dadurch noch kritiſcher, als ſie in Folge der fortdauernden Gährung in Syrien und der feindſeligen Stellung der großherrlichen Armee ſchon iſt; indem er jezt, falls der Sultan wirklich Ernſt machte, alle Wahrſcheinlichkeiten gegen ſich hätte, beſonders weil der größte Theil der ägyptiſchen Flotte in dieſem Augenblike durch die Peſt unbrauchbar iſt. Mehemed Ali muß dis einſehen, und man darf alſo den umlaufenden Gerüchten von friedlichen Geſinnungen deſſelben wohl Glauben ſchenken. Es heißt ſogar, daß er in Folge oder als Einleitung einer Ausgleichung 8 Millionen türkiſcher Piaſter auf Rechnung ſeines Tributs nach Konſtantinopel abgeſchikt habe. Auch erfuhr man, daß er Eilboten an ſeinen Sohn nach Syrien mit dem Auftrag abgefertigt habe, dieſen zu einer Unterredung nach Aegypten einzuladen.

*) Das Schreiben aus Alexandria in Nro. 7. der Allg. Zeitung iſt durch einen Druckfehler vom 17 Dec., ſtatt vom 17 Nov., datirt.

Perſien.

(Morning-Herald.) Man hat neuere Nachrichten aus Perſien erhalten; die Angelegenheiten des Landes gewinnen, unter den gegenwärtigen Umſtänden, täglich mehr Intereſſe. Rußland hatte, wie jezt erwieſen iſt, ſeine Intriguen gegen die perſiſche Regierung bis zum Tode Abbas Mirza's, des muthmaaßlichen Thronerben des leztern Schah, mit Glük ſpielen laſſen; dieſes Ereigniß unterbrach ſie mit Einemmale. Wenn nun aber die Nachricht wahr iſt, daß der Sohn Abbas Mirza's, Mohammed Ali, als Nachfolger ſeines Großvaters durch den ruſſiſchen Geſandten anerkannt wurde, ſo hat dieſe Macht wieder den größten Einfluß auf den jungen Prinzen gewonnen, welcher an der Spize eines von einem ruſſiſchen Offizier, als Obergeneral, organiſirten Heeres ſteht. Dieſer Einfluß wurde noch bedeutender vermehrt durch den dem jungen Monarchen ertheilten Rath in das Königreich Kabul einzufallen. Man läßt ihn dieſe Eroberung als leicht betrachten. Unſere (die engliſche) Regierung muß dieſe Umſtände um ſo mehr in Erwägung ziehen, als die Eroberung dieſes der Verwüſtung preisgegebenen Landes das perſiſche Reich in faſt unmittelbare Berührung mit unſern oſtindiſchen Gränzen, und ſo mittelbar den Legionen des ruſſiſchen Selbſtherrſchers den Weg nach Hindoſtan öffnen würde. Mohammed Mirza iſt von Herat aufgebrochen und zu Candahar angekommen, wo auf Antreiben des edlen Perſers, der zulezt in London den perſiſchen Hof repräſentirte, ein Handelsvertrag mit England abgeſchloſſen wurde. Man zweifelte übrigens kaum an dem Ausbruche eines Bürgerkriegs; aber der einzige zu fürchtende Gegner war ein Oheim des neuen Schah, der Statthalter der Provinz Kermanſur am perſiſchen Meerbuſen. Das Gerücht ging, England würde die Anſprüche dieſes Prinzen, der kraft des perſiſchen Thronfolgegeſezes an die Stelle des verſtorbenen Abbas Mirza träte, unterſtüzen, wenn Mohammed Mirza ſich ganz dem moskowitiſchen Einfluſſe hingeben ſollte. Die Reichthümer, die der junge Schah von ſeinem Großvater beſaß, und der erklärte Beiſtand Rußlands hatten ihm viele Anhänger gewonnen.

Augsburger Kurs vom 8 Jan. 1835.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig à 4 Pr.	102¼	102
25 fl.	114	—
100 fl.	115	—
Oestr. Rothsch. L.	—	—
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834.	113½	—
– Metall. à 5 Proz.	100½	100⅛
– detto 4 Pr.	92⅛	91⅝
– B. Akt. II S. 1834.	1290	1288
Polnische Loose	100½	99½
Darmstädter Loose	—	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	107⅛	—
Hamburg 1 Monat	—	115⅛
Wien in 20gern 1 M.	100⅝	—
Frankfurt 1 Monat	99⅝	—
Nürnberg – –	99⅛	—
Leipzig – –	99	—
London – –	9. 55.	
Paris – –	116⅞	—
Lyon – –	—	117⅛
Mailand – –	59½	—
Genua – –	51⅝	—
Livorno – –	57⅝	—
Triest – –	—	100½
Venedig – –	—	59⅝

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Ueber die Aussichten in Mexico.

†* Paris, 31 Dec. In Mexico hat, den lezten Nachrichten zufolge, die Mönchs- und Militairpartei einen starken Einfluß in den Wahlen ausgeübt, und es wäre leicht mögiich, daß der neue Kongreß die Verfassung über den Haufen würfe, und wieder ein Kaiser- oder Königthum improvisirte. Santanna ist selbst, was man zu sagen pflegt, überflügeit, und man würde ihm Unrecht thun, wenn man Alles, was jezt vorgeht, auf seine Rechnung schriebe. Es ist zweifelhaft, ob es ihm gelingen würde, wenn einmal die Monarchie und der Plan von Iguaia hergestellt ist, sich wie Iturbide an die Stelle einer spanischen Dynastie einzuschieben. Es ist aber noch viel zweifelhafter, ob der Infant Don Francisco oder sonst ein europäischer Prinz die Gelegenheit benüzen könnte. Denn geht er allein hin, so muß er alle Augenblike für sein Leben zittern, und läßt er sich von europäischen Truppen begleiten, so ist dis hinlänglich, das ganze Land gegen ihn aufzubringen. Auch weiß ich nicht, was die Nordamerikaner dazu sagen würden. — Viele liberale Mexicaner begeben sich einstweilen nach den Vereinigten Staaten, unter andern der Vizepräsident Farias und der General Bazadre; dort werden sie die Reaktion, welche ohne Zweifel eintreten wird, erwarten und vielleicht befördern. Der hiesige mexicanische Gesandte Don Lorenzo Zavala, ehemaliger Deputirter in den spanischen Cortes, hat seine Dimission eingegeben, aber man glaubt er spiele ein zweideutiges Spiel. Unterdessen scheint es mir interessant, Ihnen einige Stellen aus dem Schlusse seiner so eben hier herausgekommenen Reise nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika mitzutheiien, worin er sich über das künftige Schikal seines Vaterlands ausspricht. „Der Einfluß der Vereinigten Staaten auf Mexico ist eine Macht der Meynung und des Unterrichts der Meisterschaft, und um so stärker, als er blos ein moralischer Einfluß ist. Aber noch mehr. Alle Jahre lassen sich 10,000 Bürger der Vereinigten Staaten auf dem mexicanischen Gebiete nieder, besonders in den Staaten von Chihuahua, Coahuiia und Texas, so wie auch in Tamaulipas, Nuevo Leon, San Luis Potosi, Durango, Zacatecas, Sonora, Sinaloa, Neumexico und Californien. Diese Leute, Ansiedler und Handelsleute, bringen nebst ihrer Industrie auch die Gewohnheit der Freiheit, der Sparsamkeit, der Arbeitsamkeit, ihre strengen und religiösen Sitten, ihre persönliche Unabhängigkeit und ihren Republikanismus mit. Welche Veränderung müssen nicht diese unternehmenden Gäste in dem moralischen und materiellen Daseyn der alten Einwohner hervorbringen! Die mexicanische Republik wird also in einigen Jahren ein aus dem amerikanischen System und aus den Sitten und Ueberlieferungen der spanischen Abkömmlinge gemischtes politisches Leben und Gestalt annehmen. Aber man muß in der mexicanischen Nation die schon bevölkerten und so zu sagen in die Formen des alten Mutterlandes gegossenen Distrikte von den menschenlosen und einer ganz neuen Bildung fähigen Gegenden unterscheiden. In den ersten wird noch viele Jahre hindurch der Kampf widerstreitender Grundsäze, die in den politischen Einrichtungen niedergelegt sind, fortdauern und der Bürgerkrieg unvermeidlich bleiben, während in den andern die amerikanischen, deutschen, irischen und englischen Ansiedler vollkommen freie Völkerschaften bilden, die unter dem Einflusse ihrer demokratischen Gesezе, vorzüglich aber ihrer arbeitsamen Sitten und ihrer Ueberzeugung und Denkart über die Würde des Menschen und die dem Gesezе schuldige Achtung friedlich aufblühen werden. Auf diese Art, während die Staaten von Puebla, Chiapa, Oajaca, Mexico, Queretaro, Mechoacan, Guanajuato, zur Strafe ihrer Vorurtheile, ihrer Unwissenheit, ihres Aberglaubens, dem Militair- und geistlichen Stande überliefert bleiben; während in ihrem Schooße einige edle und aufgeklärte Patrioten sich bemühen ihre Mitbürger auf die Höhe der angenommenen Einrichtungen zu heben, und ihnen Freiheit und Toieranz einzuprägen; während hier diese entgegengesezten Elemente den Streit zwischen einer feurigen, den Fortgang und die Bildung liebenden Jugend, und einem unwissenden an seinen Priviiegien und Renten klebenden Klerus entzünden, einen Streit, unterstüzt von einigen Generalen und Offizieren, Ueberbleibseln des alten spanischen Heeres, ohne Treue, ohne Ehre, ohne Patriotismus, von einem schmuzigen Geiz und erniedrigenden Lastern besessen; während dieses in den lezterwähnten Staaten vorgeht, werden die übrigen ihre Bevölkerung und ihren Reichthum vermehren und darauf Acht haben, nicht von den unseligen Ereignissen, die ihre südlichen Brüder betreffen, befleckt zu werden. Das lezte Ziel dieser Erschütterungen wird der Triumph der Freiheit seyn, und auf dem Schutte altgothischer unhaltbarer Privilegien wird sich ein ruhmvolles und aufgeklärtes Geschlecht erheben, welches, indem es alle Elemente des Wohlstandes und Reichthums, die ihm zu Gebote stehen, in Bewegung sezt, zuerst jene einheimische, heute erniedrigte und in Schmach versunkene Klasse der gebildeten Familie beigesellen und sie ehren wird, zu denken und ihre eigene Würde zu achten. Das amerikanische System wird einen vollständigen, obgleich blutigen Sieg erhalten."

Großbritannien.

Aus Canada lauten die neuesten Nachrichten sehr beunruhigend. In Montreal war im November die Erbitterung zwischen den Einwohnern liberaler und konservatiner Prinzipien in offene Feindschaft ausgebrochen und hatte die Stadt während vierzehn Tagen in einem Zustande erhalten, in welchem alle Ordnung aufgelöst schien. An einem Tage befand sich die Stadt gänzlich in der Gewalt des Pöbels von der konseroatiuen Partei, welcher, tausend Mann stark, mit Waffen aller Art versehen, die Häuser der liberalen Deputirten bei der Kolonial-Versammlung zerstörte. — In Quebek dagegen hatte die Aufregung ihren Grund in dem Hasse zwischen der englischen und französischen Partei. Jene fand für nöthig, eine allgemeine Union unter allen Kolonisten englischer Abkunft zu stiften, deren Vorstand ein Hr. Stuart war und die den Namen „konstitutionelle Association" erhielt und zur Aufrechthaltung aller verfassungsmäßigen Rechte und der Verbindung der Kolonie mit dem Mutterlande bestimmt ist. Die Opposition der Franzosen gegen die Engländer soll besonders in der Koloulal-Versammlung stark seyn.

Digitized by Google

Hr. J. Craig, ein Prediger der Dissenter, aber dessen ungeachtet ein eifriger Orangist, will es bei den nächsten Parlamentswahlen in Dublin mit Hrn. O'Connell aufnehmen.

Frankreich.

Die Haupteinnahmen, welche das Budget von 1836 bilden sollen, sind folgende:

Grundsteuer	252,111,773 Fr.
Personal- und Mobiliarsteuer .	52,379,000 —
Thür- und Fenstersteuer . . .	26,391,000 —
Patente	29,833,500 —
Enregistrement	162,050,000 —
Stempel	31,000,000 —
Domainen	4,620,000 —
Holzschlag	18,000,000 —
Douanen	106,000,000 —
Salzsteuer	51,000,000 —
Indirekte Steuer, Getränke, Tabak, Schießpulver u. s. w.	187,800,000 —
Posten	86,600,000 —

Das Journal des Débats liefert folgenden Kommentar zu der in der Sizung der Deputirtenkammer vom 24 Dec. statt gehabten Debatte über die Zöglinge der Militairschulen: „Das Gesez über die Lage der Offizlere verbietet, daß es Offiziere à la suite, d. h. solche Offiziere gebe, die einen Grad besizen, ohne zugleich eine bestimmte Stellung in den Reihen der Armee zu haben. Ungeachtet dieser Anordnung haben wir gegenwärtig etwa 1130 Offiziere à la suite. Dis ist indessen die unvermeidliche Folge der im vorigen Jahre aus Gründen der Sparsamkeit vorgenommenen Abschaffung der 4ten Bataillone bei der Infanterie und der 6ten Schwadrone bei der Kavallerie. Die Offiziere ließen sich nicht wie die Soldaten entfernen, und man mußte sie à la suite stellen, d. h. ihnen einen Grad ohne Amt lassen. Durch diese Maaßregel ist indessen das Gesez nicht verlezt worden, denn dieses besagt nur, daß Niemand zu einem Grade ohne Amt ernannt weeden solle. Die Offiziere der abgeschaften Bataillone sind aber nicht zu einem Grade ernannt woeden, sie haben denselden blos behalten. Während sich aber auf diese Weise die Zahl der Offiziere à la suite vermehrte, meldeten sich die jungen Leute, die in der Militairschule zu St. Cyr ihr Examen bestanden hatten, zu Offiziersstellen. Was sollte man thun? Die jungen Leute waren in jene Schule unter der ausdrüklichen Bedingung eingetreten, daß sie nach bestandener Prüfung als Offiziere in die Armee eintreten sollten. Nur in dieser Hofnung hatten ihre Eltern sie unterhalten, die Pension für sie gezahlt, und ihrer militairischen Ausbildung alle möglichen Opfer gebracht. Sollte man wortbrüchig gegen sie seyn? Es blieb der Regierung nichts weiter übrig, als von der Kammer eine Ausnahme von dem Gesezе zu verlangen, und die Kammer hat in diese Ausnahme gewilligt, jedoch zugleich, um den Unteroffizieren der Armee ihre Rechte zu bewahren, entschieden, daß die Zöglinge aus der Militairschule zu St. Cyr, die von der Regierung zu Offizieren à la suite ernannt werden möchten, ihre Dienstjahee erst von dem Tage an zählen sollten, wo sie eine bestimmte Stellung in den Reihen der Armee erhielten. Die ganze Debatte in der Kammer hat bewiesen, wie sehr die Versammlung sich für die Unteroffiziere interessire, und wie hoch sie ihre gerechten Ansprüche achte. Zugleich hat aber eine einzige Angabe des Berichterstatters klar und deutlich dargethan, welche Theilnahme auch die Regierung den Unteroffizieren widmet. Von 3963 Vakanzen, die seit der Julisrevolution eingetreten sind, haben die Unteroffiziere 3314 erhalten, obgleich das Gesez ihnen nur den dritten Theil derselben zuerkennt. Dergleichen Zahlenangaben sprechen mehr für die Regierung, als alle möglichen Deklamationen wider sie."

Der neue Munizipalrath von Paris (die erste aus der Volkswahl hervorgegangene Gemeindebehöde seit der berüchtigten Kommune von 1789) hat am 26 Dec. seine Sizungen eröfnet. Der Präfekt des Seinedepartements legte demselben einen sehr günstigen Bericht über den städtischen Haushalt vor. Die Oktroi-Einnahmen, die im Jahre 1830 und 1832 nur 20 Millionen betrugen, haben sich im Jahre 1833 auf 26,800,000 erhoben, und lassen für 1834 einen Abschluß von 27 Millionen erwarten. Die 60,000 Mann starke Nationalgarde von Paris kostet der Stadt nur 1 Million Fr. Die öffentlichen Anstalten, namentlich die Spitäler, Schulen und Sparkassen, haben bedeutende Erweiterungen erhalten. Die Einlagen in die Sparkassen, welche im Jahre 1832 nur 3 Mill. Fr. betrugen, beliefen sich im Jahre 1834 auf 17 Millionen, während gleichzeitig die Einlagen in die Lotterie sich von 17 auf 10 Millionen verminderten. Bedeutende Bauten u. a. gemeinnüzige Anlagen sind im Werke. Die Stadt Paris entrichtet an Auflagen jeder Art die bedeutende Summe von jährlich 135 Millionen.

Niederlande.

*** Brüssel, 29 Dec. Da die Luxemburgische Frage ohne Aufhören so dargestellt wird, als sey sie bestimmt, demnächst die gegenwärtige Lage der Dinge zu verändern, und einen Konflikt und ernste Ereignisse herbeizuführen, so mußte das Ministerium in den lezten Repräsentantenverhandlungen sie freimüthig behandeln, gründlich diskutiren und durch klare Erläuterungen, so wie durch die thatsächlichen Folgen aus dem Vertrage vom 15 Nov. 1831 beweisen, daß darin nichts liegt, was das Militairsystem, das der deutsche Bund sich zu erhalten berufen ist, verleze. Diese Aufgabe nun hat sich ein mit den diplomatischen Fragen vertrauter Redner gesezt. Der Gesichtspunkt, unter dem er die Abtretung eines Theils von Luxemburg an Belgien darstellte, scheint mir der Aufmerksamkeit des politischen Deutschlands würdig; denn in der That, wenn man durch ein nicht auf Hypothesen, sondern auf das, was vertragsmäßig besteht, gegründetes Raisonnement den Beweis führt, daß die von Seite einer der betheiligten Parteien der Klausel des Vertrags noch fehlende Sanktion nichts enthält, was die Sicherheit des Vertrags gefährden könne, daß sie vielmehr die Sicherheit des Vertrags verbürgt und — wohl zu merken! — verstärkt, so wird man dargethan haben, daß diese Sanktion, weit entfeent unmöglich zu seyn, wie man gesagt hat, unvermeidlich sey, weil sie im Interesse der Bundesversammlung liegt, die sie zu geben berufen ist. Hrn. Rothomb's Rede *) hat diesen Zwek im Auge. Er hat aus dem innigen Wechselverhältnisse, das nach seiner Meynung zwischen der Frage wegen Luxemburgs und jener wegen Limburgs

*) S. die Außerord. Beilagen vom 3 u. 4. Jan.

besteht, gefolgert, daß der deutsche Bund kein Interesse dabei habe, die von der Londoner Konferenz beschlossenen Territorialanordnungen zu vernichten. Ja, wenn es sich um ein unentgeltliches Aufgeben eines Theils Luxemburgs handelte; hier aber findet ein Tausch, und zwar ein für Deutschland vortheilhafter Tausch statt, der überdies die bei Gründung des deutschen Bundes gewünschten Garantien verstärkt. Wenn es hiernach klar ist, daß die Verfassung dieses Bundes hiebei nicht verletzt wird, vielmehr noch gewinnt, warum sollte man da seinen Nichtbeitritt vermuthen? Wie sollte man annehmen, Deutschland werde einen Kampf wagen, um eine Uebereinkunft zu zerstören, die ihm zuletzt nur nützlich ist? Würde eine solche Voraussetzung nicht unvernünftig seyn? Hiebei will ich erwähnen, daß man mich versichert hat, es sey die Rede davon gewesen, im Fall einer Erlöschung der männlichen Linie des Hauses Nassau in Holland solle, hinsichtlich Luxemburgs, kein Heimfall zu Gunsten der Agnaten eintreten, sondern diese eine andere Gebietsentschädigung empfangen, und Holland Luxemburg behalten, jedoch unbeschadet der Verhältnisse dieser Provinz zum deutschen Bunde. — Wie ich voraussagte, hat die zweite Kammer den Aufschlag von 10 Prozent auf die Steuern als eine Kriegssubsidie votirt. So eben hat auch der Senat seine Zustimmung gegeben. Die Altersklasse der Milizen von 1835 ist auf den 10 Januar zu ihren Fahnen einberufen; die Regimenter sollen in ganz vollständigen Etat versetzt werden. Kurz, alle Maaßregeln zu einer guten Defensive, aber auch nur zur Offensive, sind gefaßt. Nach meiner Ansicht hat sich das belgische Ministerium etwas übereilt. Man hätte es sich ersparen können, dem Budget diese Last aufzubürden. Die gewöhnlichen Hülfsquellen hätten bei der guten Organisation des Heeres wohl genügt, um das Defensivsystem der Regierung mit allem für den Augenblik Nöthigen zu vervollständigen. So haben die Minister ein wenig schnell der Dringlichkeit und Besorgniß einiger Deputirten nachgeben, die, sogar noch vor Diskussion des Budgets, die Initiative ergeiffen, um jene Vermehrung vorzuschlagen. Die aber ist allen jungen Nationen eigen, daß sie auf ihre Unabhängigkeit eifersüchtig sind und der geringste Verdacht sie zu deren Vertheidigung anfeuert. Nicht etwa daß ich, wie man heute nach einem Artikel des Handelsblad zu thun genöthigt ist, die Rüstungen Hollands in Zweifel ziehe. Ich glaube fest, daß seit der Betrauung Wellingtons mit der Bildung eines Tory-Ministeriums Wilhelm von Nassau-Oranien an der Gränze Demonstrationen von Rüstungen gemacht hat. Diese Taktik paßt auf zweifache Weise in das System dieses Fürsten. Es sagt ihm zu, Belgien beständig in Athem zu erhalten, ihm kein Ausruhen in seinen Rüstungen zu vergönnen, es durch Unkosten in Schulden zu stekken. Er findet es ferner zuträglich, durch solche Demonstrationen den Eifer der wenigen Anhänger zu nähren, die ihm in Belgien noch übrig sind, sie zu vermögen, daß sie handeln, daß sie Proselyten machen, daß sie die Gemüther der Belgier in Unruhe erhalten, die dortige Regierung demoralisiren, ihr Verlegenheiten bereiten, die Industrie- und Handelsgeschäfte hemmen und stören. Seine Demonstrationen von Waffenrüstungen konnten zu diesem Resultate führen, und dadurch erklären sie sich auch. Ein weiterer Erfolg, den sich Wilhelm davon versprach, war, auf diese Weise die Belgier zu Kriegsrüstungen zu treiben, und durch Hinweis darauf die Generalstaaten zur Bewilligung von Soldaten und Subsidien zu bewegen, die sie außerdem ihm zu verweigern geneigt gewesen wären. Aus der Diskussion des Milizgesezes im Haag erhellt deutlich die Richtigkeit dieses Sazes. Ich erwähne oben der Handvoll Anhänger des Hauses Nassau in Belgien; ich kan Ihnen hier bestätigen, daß — ähnlich ihrem Benehmen zur Zeit des Kongresses von München-Grätz — die Leiter dieser Partei, voll Hofnung bei dem Triumphe der Torirs, den Entschluß gefaßt hatten, Deputirte an Wellington abzusenden. Zwei Personen aus Brüssel waren bereits dazu ernannt; aber, sey es nun, daß das Projekt ruchbar wurde und sie sich lächerlich zu machen fürchteten, sey es, daß ihre Illusion etwas verflog, der Plan wurde nicht ausgeführt, wiewohl es gewiß ist, daß er bestand. Eine andere Klasse von Aufwieglern wollte aus der zwischen Belgien und Holland drohenden Kriegesflammen gleichfalls Vortheil ziehen. Die Gesellschaft der Menschenrechte zu Paris, der Feuerherd der Unruhen für alle Länder, sandte geschwind Emissairs nach Belgien. Zahlreiche Agenten dieser republikanischen Gesellschaft verbreiteten sich hier und in den übrigen Städten, besonders zu Gent. Dort hoffen sie die Handwerker zu bearbeiten, indem sie die Krisis der Kattunfabrikation benüzen, die im Grunde nicht wirklich vorhanden, sondern nur erkünstelt ist, zu politischen Zweken. Diese Emissairs werden scharf beobachtet. Nöthigenfalls würde die Regierung, um sie zu vertreiben, das Gesez vom Brumaire des Jahres VI gegen sie anwenden, welches die Kammern als in Kraft bestehend anerkannt haben. Die Regierung ist auf ihrer Hut, und beschäftigt sich sogar mit einem eigenen Fremdengeseze, wodurch sie ihre Schuzwaffen gegen die Umtriebe der Ausländer vervollständigen wird. In dem Geiste, der sie leitet, besizt die Ruhe der Nachbarstaaten und der Feindr Europa's ihre Bürgschaft. — Um Ihnen zu beweisen, wie sehr man sich in der Meynung täuschte, das Ministerium Wellington werde die Entwürfe des eigensinnigen Hollands unterstüzen, kan ich Ihnen kurz den Inhalt einer Unterredung des belgischen Gesandten, Hrn. Vandeweyer, mit dem Herzoge von Wellington mittheilen. Ich habe diese noch unbekannte Mittheilung von bester Hand, und Sie können Sie Ihren Lesern verbürgen. Wellington äußerte gegen den belgischen Gesandten, er wisse von mehreren Seiten her, daß Belgien sich durch sich selbst im Geiste der Stätigkeit und Ordnung gut regiere, daß es im Gedeihen sey, und so wünsche er aufrichtig die Erhaltung der Unabhängigkeit dieses Landes. Wellington soll beigefügt haben, es sey nicht wahr, daß Holland rüste; gleichwol werde Belgien wohl daran thun sich in guten Vertheidigungsstand zu sezen. „Empfehlen Sie mich, sagte der englische Minister am Schlusse des Gespräches, empfehlen Sie mich dem Könige Leopold bestens. Ich kenne seine Talente und seine Klugheit. Die Weisheit, womit er sein Reich beherrscht, und seine Person sind eine sichere Garantie für Europa." Diese Unterredung fand erst kürzlich statt, seitdem Wellington Minister des Auswärtigen ist. Der belgische Gesandte war mit den übrigen Mitgliedern des diplomatischen Korps von ihm zur Tafel gezogen. — Nachschrift. Man steht im Begriffe, den Kammern den Gesezesentwurf zu Erbauung von Festungen an der holländischen Nordgränze, zu Diest u. s. w. vorzulegen. Es ist unge-

Digitized by Google

gründet, daß irgend ein nordisches Kabinet im entferntesten dagegen Einspruch gemacht habe. — Hinsichtlich der Wiederaufnahme der Konferenzverhandlungen in London wurde hierorts noch kein Vorschlag gemacht.

Deutschland.

Baden. Unter den neuesten Ernennungen im Justizfache hat besonders jene der Hofgerichtsräthe Lauckhardt und Merck zu Ministerialräthen im Justizministerium vielen Beifall gefunden. Ersterer ist ein ausgezeichneter Jurist, der sich auch als Schriftsteller bewährt hat; Merck ist außerdem auch ein freisinniger Deputirter. Seine Beförderung will man als eine gute Vorbedeutung betrachten, da er stets die Oeffentlichkeit und Mündlichkeit eifrig vertheidigte, und beim nächsten Landtage, wo die von der Gesezgebungskommission ausgearbeitete Kriminalprozeßordnung vorgelegt werden soll, dem Vernehmen nach zum Regierungskommissair bestimmt ist. (N. K.)

Schwerin, 29 Dec. Der diesjährige in diesem Monate zu Malchin gehaltene Landtag ist am 18 d. durch den großherzoglichen Bescheid geschlossen worden, wonach zunächst in Betref der Proposition die Bewilligung der ordinairen Kontribution für das Jahr von Johannis 1834 bis Johannis 1835, unter Bezug auf den Konvokationstags-Abschied vom Jahre 1808, gnädigst angenommen wird.

Preußen.

Berlin, 2 Jan. Die im neuesten Blatte der Gesezessammlung enthaltene Kabinetsordre wegen des Verbots des Besuchs der Universitäten Zürich und Bern lautet also: „In Meinem Befehle vom 20 Mai v. J. habe Ich dem Minister für die geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten nachgelassen, die Erlaubniß zum Besuche derjenigen fremden Universitäten zu ertheilen, welche unter dem unbedingten Verbote namentlich nicht begriffen sind. Dem Beschlusse der deutschen Bundesversammlung gemäß bestimme Ich nach dem Antrage der betreffenden Minister, daß das unbedingte Verbot auf die schweizerischen Universitäten zu Zürich und Bern angewendet, und der Besuch derselben zum Behuf seiner Studien keinem Meiner Unterthanen, sie mögen zu den deutschen Bundesstaaten oder zum Königreiche Preußen und zum Großherzogthume Posen gehören, gestattet werden soll. Wer diesem Verbote entgegen handelt, hat die in Meinem Befehle vom 20 Mai v. J. angedrohten Strafen verwirkt. Das Staatsministerium hat diesen Erlaß durch die Gesezessammlung zur öffentlichen Kenntniß zu bringen. Berlin, 18 Dec. 1834. Friedrich Wilhelm."

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[16 1] **Ediktalladung.**

Das königl. Kreis- und Stadtgericht München als gemischtes Untersuchungsgericht ladet hiemit Constantin Rolla, angeblichen Edelmannssohn aus Jassy und Ludwig Siege, Apothekerssohn aus Bucharest, gegen welche das königl. Appellationsgericht für den Isarkreis, als gemischtes Kriminalgericht, wegen Verbrechens der Tödtung und resp. der Hülfeleistung hiezu die Spezialuntersuchung erkannt hat, wiederholt öffentlich vor

binnen drei Monaten a dato

um so gewisser sich vor Gericht zu stellen, und wegen der gegen sie vorhandenen Anschuldigungen, und zwar Constantin Rolla wegen Verbrechens der Tödtung und Ludwig Siege wegen Verbrechens der Hülfeleistung hiezu zu verantworten, als außerdem gegen sie nach den Gesezen als Ungehorsame verfahren werden würde.

Am 30 December 1834.

Königl. Kreis- u. Stadtgericht München.
Gr. v. Lerchenfeld, Dir.
Dägl.

(9) **Bekanntmachung.**

Die königl. französische Majorswittwe von Prünrück ist am 29 September d. J. dahier mit Hinterlassung einer lezwilligen Disposition gestorben. Die unbekannten Intestaterben derselben werden hiemit aufgefordert, diese Disposition binnen 60 Tagen hierorts einzusehen und sich darüber in gleicher Frist zu erklären, widrigenfalls die Anerkennung angenommen wird. Uebrigens wird bemerkt, daß erwähnte Disposition gerichtlich verfaßt und mit keinem sichtbaren Fehler behaftet ist, und daß das gerichtliche Inventar einen reinen Aktivstand von kaum 100 fl. ausweiset.

Am 30 December 1834.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.
Gr. v. Lerchenfeld, Dir.
Dägl.

[2757 2] **Ediktal-Citation.**

Die Urkunden und Transportbriefe nachstehender Zinszahlamts-Kapitalien des Ebner'schen Meßbenefiziums bei St. Peter dahier sind verloren gegangen.

1) Cat.-No. 1620, pr. 400 fl. à 4%, Zinszeit 30 April, carrenzjahrpflichtig, Ausbruch aus 5000 fl. Hauptsumme laut Hauptbrief Sr. fürstl. Durchl. Herzogs Wilhelm in Bayern, dd. Jubilate 1592, auf Hans Springenzaun lautend.

2) Cat.-No. 1621, pr. 100 fl. 4%, Zinszeit 21 Dec., carrenzjahrpflichtig, Ausbruch aus 600 fl. Hauptsumme, laut Hauptbrief Sr. fürstl. Durchlaucht Herzogs Max in Bayern, dd. 21 December 1599, auf Wolfen Schenslieder ursprünglich lautend.

Der Ebner'sche Benefiziat an der St. Peterskirche dahier beantragt die Amortisation obiger Urkunden; es werden daher die etwaigen Inhaber derselben hiemit aufgefordert,

binnen 6 Monaten

die in Händen habenden Urkunden dahier bei Gericht zu produziren, widrigenfalls nach Verlauf dieser Frist die bezeichneten Urkunden für kraftlos erklärt werden würden.

Am 29 November 1834.

Königl. bayer. Kreis u. Stadtgericht München.
Gr. v. Lerchenfeld, Dir.
Dägl.

[2989 2] **Bekanntmachung.**

Auf Andringen eines Hypothek-Gläubigers wird hiemit im Wege der gerichtlichen Hülfsvollstrekung die reale Weinhandlungsgerechtsame der Schlossermeisterswittwe Katharina Mayer, gerichtlich gewerthet auf 4000 fl., dem öffentlichen Verkaufe untergestellt, und zur Aufnahme der Kaufsgebote hiemit Termin auf

Montag, den 26 Jänner,
von 11 bis 12 Uhr,

im Gerichtslokale anberaumt, wozu Kaufslustige mit dem Anhange geladen werden, daß der Hinschlag nach §. 62 des Hypothekengesetzes erfolgt. — Den 19 December 1834.

Königl. bayer. Kreis u. Stadtgericht München.
Gr. v. Lerchenfeld, Dir.
Dägl.

[2365 2] **Ediktal-Ladung.**

Georg Christian Burkhardt, Sohn des Pergamentermeisters Johann Georg Burkhardt und seiner Ehefrau Magdalena Barbara geb. Vetter, geboren den 26 Oktober 1764 dahier, hat sich vor ungefähr 46 Jahren als Modelstecher von hier entfernt und hat seitdem nichts von sich hören lassen, soll sich aber vor vielen Jahren in Surinam aufgehalten haben und dortselbst ohne Descendenz gestorben seyn.

Dieser Georg Christian Burkhardt oder dessen rechtmäßige Erben werden nunmehr hiermit öffentlich vorgeladen,

binnen 6 Monaten

von heute an gerechnet, sich bei dem unterzeichneten Gerichte zu stellen und ihr Vermögen in Empfang zu nehmen, außerdem solches den nächsten Verwandten desselben und zwar ohne Kaution würde hinausgegeben werden.

Augsburg, am 2 November 1834.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.
v. Silberhorn, Dir.
Feichter.

[1323 3] Das unterfertigte Gericht wurde von dem Magistrate der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien in bürgerlichen Rechtsangelegenheiten requirirt, nachstehendes Edikt durch gegenwärtiges Blatt bekannt zu machen:

Von dem Magistrate der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien wird durch gegenwärtiges Edikt hiemit bekannt gemacht, daß alle jene, welche an die Verlassenschaft des am 25 April 1834 in der Stadt Nr. 949 im ledigen Stande ohne Testament verstorbenen Johann Straube, pensionirten herrschaftlichen Kammerdieners, als Erben einen Anspruch zu machen gedenken, diesen Anspruch binnen

1 Jahr, 6 Wochen und 3 Tagen

um so gewisser hierorts anzumelden und legal auszuweisen haben, widrigens nach Verlauf dieser Zeit die Erfolgtassung dieser Verlassenschaft an denjenigen, welcher sich hiezu wird rechtlich ausgewiesen haben, ohne weiters erfolgen wird.

Wien, den 2 Junius 1834.

Diesem Ansinnen wird hiemit entsprochen.

Augsburg, am 20 Junius 1834.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.
v. Silberhorn, Dir.
Fink.

[3022 1] **Vorladungs-Edikt.**

Johann Joseph Müller, zu Kamnitz in Böhmen (Leitmeritzer-Kreis) den 6 Oktober 1765 geboren, Sohn des als Glashändler am 14 März 1804 dahier verstorbenen Johann Christoph Müller und der am 16 Februar 1805 zu Kamnitz gestorbenen Maria Elisabeth Müller, geb. Hitsch, stand zufolge eines vorliegenden Originalbriefes am 20 August 1804 als Wachtmeister eines Schweizer-Regimentes in königl. spanischen Kriegsdiensten zu Palma auf der Insel Majorca in Garnison.

Nachdem man nun seither weder von seinem

Leben noch von seinem Aufenthalte und weitern Schikſalen etwas in Erfahrung bringen konnte, und sein Kurator, H. M. Peter Ferſtl dahier, so wie die zu Kamnitz in Böhmen noch befindliche väterliche Anverwandte, Anna Franziska, Wittwe Schön, geb. Müller, um Einleitung der Todeserklärung desſelben gebeten hat, so wird Joh. Joseph Müller hiemit aufgefordert, ſich

binnen Jahresfriſt

um so gewiſſer bei dieſem Stadt- und Landrechte entweder unmittelbar oder durch ſeinen obenannten Kurator zu melden, als widrigens, wenn er während dieſer Zeit nicht erſcheinen, oder das Gericht nicht auf eine andere Art in die Kenntniß ſeines Lebens ſezen würde, zur Todeserklärung geſchritten und ſein in beiläufig 2000 fl. R. W. beſtehendes Vermögen denjenigen, denen es nach den Geſezen gebührt, eingeantwortet werden würde.

Innsbruck, den 16 December 1834.

Kaiſerl. königl. Stadt- und Landrecht.
Joh. Ritter v. Jenull, Präſident.
Lieſer, Landrath.
v. Mitrik, Rathsſupplent.
Joſ. v. Kappeller, Secretair.

[3039 1] **Ediktal-Ladung.**

Auf den Antrag der Ehefrau von Johannes Maienſchein, Anna Margaretha, geborne Dorn, von der Hopfenmühle bei Weichersbach, Schweſter des im Jahre 1811 mit dem großherzoglich frankfurtiſchen Truppen nach Rußland marſchirten Johann Heinrich Dorn von der Hopfenmühle bei Weichersbach, werden die etwaigen Leibes- oder Teſtamentserben des genannten Johann Heinrich Dorn hiedurch öffentlich vorgeladen, ſich im Termine

den 29 Junius l. Js.

als ſolche zu legitimiren und deſſen Vermögen in Empfang zu nehmen, widrigen Falls daſſelbe ſeiner oberwähnten Schweſter als deſſen nächſter Seitenverwandtin ohne Kaution wird überwieſen werden.

Schwarzenfels, am 25 December 1834.

Kurfürſtliches Juſtizamt hierſelbſt.
Scheffer.
vdt. Lambert.

[2995 1] **Oeffentliche Aufforderung.**

Der hieſige Ortsbürger und Tabakfabrikant Joh. Wolf, hat ſich Ende Julius d. J. von hier entfernt und iſt bis jezt weder zurückgekehrt noch hat er Anordnungen wegen der Verwaltung ſeines Vermögens getroffen. Da bis jezt alle Verſuche ſeinen dermaligen Aufenthaltsort zu ermitteln erfolglos geblieben, auch von mehreren Seiten Forderungen wider ihn angezeigt worden ſind, ſo wird Johann Wolf von Rödelheim hierdurch öffentlich aufgefordert ſich um ſo gewiſſer

binnen zwei Monaten a dato

entweder in Selbſtperſon oder durch einen gehörig legitimirten Bevollmächtigten der Verwaltung ſeines Vermögens zu unterziehen, als ſonſt von Amts wegen ein Curator absentis für ihn beſtellt, dieſer zur gerichtlichen und außergerichtlichen Betreibung ſeiner Geſchäfte autoriſirt werden wird, und er, Joh. Wolf, ſich die hierdurch für ihn erwachſenden nachtheiligen Folgen ganz allein ſelbſt zuzuſchreiben hat.

Rödelheim, den 12 December 1834.

Großherzogl. heſſ. gräfl. Solms'ſches Landgericht.
Dr. Buff.

[2996 2] Großherzoglich badiſches Stadt-Amts-Medizinalrat Carlsruhe.

Verſteigerung badiſcher Anlehens-Loose.

Dienstags, den 20 Januar 1835, Vormittags 10 Uhr, werden auf diesſeitiger Kanzlei 100 Stük Loose vom badiſchen Staatsanlehen bei Geil und Haber de 1820 im paſſenden Abtheilungen gegen baare Zahlung verſteigert und den Meiſtbietenden ohne Ratifikations-Vorbehalt zugeſchlagen werden.

Karlsruhe, den 24 December 1834.

C. Kerler.
vdt. Müller.

---

[10] **Verſchollenheitserklärung.**

Nachdem ſich Joſeph Ottenz von Kuppenheim auf die Aufforderung vom 4 Auguſt 1835 bis daher nicht gemeldet, ſo wird er für verſchollen erklärt und ſein Vermögen an die nächſten Verwandten in fürſorglichen Beſiz gegeben.

Raſtatt, den 27 December 1834.

Großherzoglich badiſches Oberamt.
Schaaff.

---

[14] **Ediktalcitation.**

In Folge Erkenntniß des Bezirksgerichts von Luzern vom 6 Chriſtmonat abhin wird Joſt Kaufmann von Luzern, Steinhauer, deſſen Aufenthalt gegenwärtig unbekannt iſt, ediktalitet aufgefordert, ſich vom Tage, als den 30 Chriſtmonat 1834, an, in Zeit

drei Monaten

vor genanntem Bezirksgericht zu ſtellen, um ſich über eine von Katharina Schnider von Menznau, Kanton Luzern, mit Beiſtand des Herrn Kantonsfürſprech Johann Winkler, gegen ihn geſtellte Vaterſchaftsklage zu verantworten, im nicht erfolgenden Falle würde deshalb per contumaciam geurtheilt, was Rechtens iſt.

Luzern, den 30 December 1834.

Aus Auftrag
für die Gerichtskanzlei Luzern
der Gerichtſchreiber,
P. Joh. Berchtold.

Litterariſche Anzeigen.

18 1] In der Unterzeichneten iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Rhetores graeci

ex

codicibus florentinis, mediolanensibus, monacensibus, neapolitanis, parisiensibus, romanis, venetis, tauriensibus, et vindobonensibus emendatiores et auctiores edidit suis aliorumque annotationibus instruxit, indices locupletissimos adjecit

Christianus Walz,

Professor Tubingensis.

Vol. III. Schreibpapier: 7 fl. 54 kr.
Druckpapier: 5 fl. 30 kr.

Enthaltend:

Hermogenis rhetorica cum Hermogenis epitomatoribus.

Somit wäre nun mit Band 3—7 (Band 6—7 sind ſolcher erſcheinen) Hermogenes ſamt ſeinen Scholiaſten und Epitomatoren vollendet.

Da Hermogenes ſeit 1614 nicht mehr erſchienen und als bedeutender Schriftſteller bekannt iſt, ſo wird dieſe neue, bedeutend verbeſſerte Ausgabe gewiß willkommen geheißen werden.

Stuttgart, im November 1834.

J. G. Cotta'ſche Buchhandlung.

[2978] Stuttgart. In C. Schweizerbart's Verlagshandlung ſind ſo eben folgende Schriften erſchienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen, in Augsburg durch die v. Jeniſch u. Stagesche Buchhandlung:

Die Juden im Mittelalter.

Ein von der Akademie der Inſchriften u. ſchönen Künſte zu Paris durch Ehrenerwähnung ausgezeichneter hiſtoriſcher Verſuch über ihre bürgerlichen, litterariſchen und Handels-Verhältniſſe,

von *G. B. Depping.*

20½ Bogen gr. 8. Preis geh. 2 fl. 24 kr. oder 1 Rthlr. 12 ggr.

Die Wiſſenſchaft der Metaphyſik im Grundriſſe.

zum Gebrauche für ſeine Vorleſungen

von Dr. K. Ph. Fiſcher.

54 Bogen 8. Preis geheftet 3 fl. 24 kr. oder 2 Rthlr. 5 ggr.

Der Waldbau,

in kurzen Umriſſen für Forſtleute, Waldbeſizer und Ortsvorſteher,

von Prof. Dr. Gwinner.

20 Bogen. Mit lithogr. Tafeln und Tabellen. 1 fl. 36 kr. oder 1 Rthlr.

Neptunismus u. Vulkanismus

in Beziehung auf v. Leonhard's Basalt-Gebilde,

von Prof. Dr. *Chriſt. Kapp.*

14 Bogen gr. 8. Velinpapier. Preis 2 fl. oder 1 Rthlr. 6 ggr.

Franzöſiſches Sprachbuch.

Eine Anleitung die franzöſiſche Sprache kennen zu lehren und zu lernen, nach neuem methodiſchem Gange aus Gründen des eigenen Bedenkens und der Erfahrung; für Anfänger aus jüngerem Alter, zugleich ein Probeblatt des Elementar-Sprachunterrichts

von Rektor Zoller.

20½ Bogen. 8. Preis geh. 1 fl. 24 kr. od. 24 ggr.

[3018] **Oekonomiſche u. technologiſche Schriften,**

welche in der Buchhandlung von C. F. Amelang in Berlin (Brüderſtraße Nr. 11), ſo wie in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben ſind:

Grebiz, Karoline C., die beſorgte Hausfrau in der Küche, Vorrathskammer und dem Küchengarten. 2 Thle. Zweite Aufl. 75 Bog. kompl. 2 Thlr. — Grebiz, C. E., Hülfsbuch für Küche und Haushaltung, Feld- und Gartenbau. geh. ⅔ Thlr. — Hermbſtädt, Dr. S. F., Anleitung zur Kultur und Fabrikation des Rauch- u. Schnupftabaks. 2½ Thlr. — Hermbſtädt's Kunſt Bier zu brauen. 2 Thle. mit 6 Kupfert. 5 Thlr. — Hermbſtädt's Kunſt Branntwein zu brennen. 2 Thle. mit 19 Kupfert. 6⅔ Thlr. — Hermbſtädt's Grundſäze der Deſtillirkunſt und Liqueurfabrikation. Mit 4 Kupfert. 2⅔ Thlr. — Hermbſtädt's gemeinnüzliches Handbuch, od. Anleitung ſelbſt zu färben. 1⅓ Thlr. — Hermbſtädt's gemeinnüzlicher Rathgeber für den Bürger und Landmann. 6 Theile mit Kupfern. 4½ Thlr. — Hermbſtädt's Anleitung Butter und die bekannteſten Arten von Käſe aller Länder zu fabriziren, mit 5 Kupfertaf. 1½ Thlr. — Hollefreund, C. A., theor. prakt. Anleitung zur gründl. Kenntniß und vortheilhaften Ausübung der Landwirthſchaft, mit 5 Kupfertafeln. 1½ Thlr. — Raſchig, K. G., die Obſtbaumzucht im Kleinen und Großen. 1½ Thlr. — Raſchig's Handbuch der Bienenkunde und Bienenzucht, mit 4 Kupfert. 1 Thlr. — o. Reider, J. E., Anleitung zu zweckmäßigen Gartenanlagen, mit 6 Kupfert. 2 Thlr. — Scheibler, Sophie W., deutſches Kochbuch für bürger-

Digitized by Google

liche Haushaltungen. VIII. Aufl. 1 Thlr. — Desselben. zweiter neu hinzugekommener Theil. II. Aufl. mit 2 Kupfert. ⅔ Thlr. — Schrader, Lehrb. der Wollen- od. Schafwäscherei. 1 Thlr. — Schrader, Lehrb. der Baumwollen-, Leinwand- u. Seidenfärberei. 1 Thlr. — System der Gartenunkr. ⅔ Thlr. — Koelle, Dr. A., die Brunnenbrennerei mittelst Wasserdämpfen, mit 6 Kupfert. 5 Thlr. — Lorenz, Walter, Anleit. zur Destillirkunst, so wie die Bereitung der Liqueure auf kaltem Wege mit ätherischen Oelen. II. Aufl. ½ Thlr. — Westphal, C. C., Anleitung zur Kenntniß der Schafwolle und deren Sortirung. ½ Thlr. — Wredow, J. C. L., der Gartenfreund. IV. Aufl. 2 Thlr.

[5010] Bei F. A. Herbig in Berlin ist erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Von

den Krankheiten des Menschen,

specieller Theil, oder specielle Pathologie und Therapie. IVter Band von Dr. Karl Georg Naumann. Auch unter dem Titel: „Specielle Pathologie und Therapie der Krankheiten der Sensibilität." 874 Seiten gr. 8. 4¼ Rthlr.

Dieses jetzt vollständige Werk umfaßt, wie kein anderes vor ihm, die gesammte ärztliche, wundärztliche und augenärztliche Praxis, und ist das Resultat einer mehr als 30jährigen, reichen Erfahrung. Kritische Blätter haben über seinen Werth auf das vortheilhafteste entschieden. Der allgemeine Theil, oder die allgemeine Pathologie kostet 2½ Rthlr.; der specielle Theil, 1ster Bd. fieberhafte Krankheiten 4⅓ Rthlr.; 2ter Band chronische Krankheiten, 3⅓ Rthlr. 3ter Band topische Krankheiten, 3 Rthlr.

Das ganze Werk 13⅓ Rthlr.

Abbildungen aus dem Gesammtgebiete der

theoretisch-prakt. Geburtshülfe,

mit beschreibender Erklärung von Professor Dr. E. C. J. v. Siebold. Zweite umgearbeitete und sehr vermehrte Auflage. Imper. 8. auf feinstem Velinpap. 15te bis 6te Lieferung. Das Ganze in 8 bis 10 Lieferungen mit nahe an 200 Abbildungen, statt in Steindruk, wie bei der ersten Auflage, in Kupferstich; dessen ungeachtet die Lieferung nur zu ⅔ Rthlr., damit so dieses treffliche Werk, das bereits nach 4 Jahren vergriffen wurde; eine um so gemeinnützigere Verbreitung finden möge.

[5011] Von

Naumann's

Naturgeschichte

der Vögel Deutschlands

habe ich heute den VIIten Bandes 6tes Heft, welches 2 Rthlr. 12 gr. C. M. kostet, versandt. Hiermit schließt sich der VIIte Band. Der Preis desselben mit einem schwarzen Titelkupfer und 27 kolorirten Tafeln ist 14 Rthlr. C. M. und des Textes allein mit dem schwarzen Titelkupfer, ohne die kolorirten Tafeln 4 Rthlr. C. M. Dieser Band enthält bereits einen Theil der Sumpfvögel, deren Fortsezung der im Laufe des nächsten Jahres erscheinende VIIIte Band liefern wird, um dann zur Ordnung der Wasservögel überzugehen. — Alle Buchhandlungen des In- und des Auslandes nehmen Bestellungen auf dieses umfassende und in jeder Hinsicht ausgezeichnete Werk an.

Leipzig, den 19 December 1834.

Ernst Fleischer.

[17 1] Bei A. Asher in Berlin erschien so eben:

Ansichten von Spanien.

Granada und das Alhambra.

Mit 21 Stahlstichen nach Roberts und zehn Holzschnitten von Branston und Wright. Roy. 8. 5 Rthlr.

Bei dem Interesse, welches Spanien gegenwärtig erregt, und bei der meisterhaften Ausführung der Kunstblatter, bedarf es wohl kaum mehr als der Ankündigung, um dieses herrliche Werk zu empfehlen. Die Wunder der Alhambra sprechen in dem interessanten Text und den reichen Bildern zugleich die Phantasie und das Auge an und die gelungene Beschreibung jenes Denkmals maurischer Größe dürfte allein hinreichen, um diesem Prachtwerke einen Platz in allen Sammlungen zu verschaffen, die auf Geschmak Anspruch machen.

Vorräthig in Wien bei Gerold und in der Schmidl'schen Buchhandlung; in Pesth bei Hartleben und bei Kilian, in Prag bei Borrosch und André und Hasse Söhne, in Lemberg bei Wild u. Sohn, in Breslau bei Hirt und bei Max u. Comp.

[2940 2] In der C. F. Müller'schen Hofbuchhandlung in Carlsruhe erscheint Anfang Januars folgendes höchst wichtige Werk, worauf alle soliden Buchhandlungen Bestellungen annehmen:

Der

deutsche Zollverein,

sein System und seine Zukunft,

von

Dr. C. F. Nebenius,

großherzogl. bad. Staatsrath, Direktor des Ministeriums des Innern, Vorstand der Gesetzgebungs-Kommission und Kurator der Universität Heidelberg; Kommandeur des großherzogl. bad. Zähringer Löwens und des großherzogl. hessischen Ludwigsordens.

gr. 8. 20—25 Bogen.

[5026] **Litterarische Anzeige.**

So eben hat die Presse verlassen und ist in allen guten Buchhandlungen Deutschlands und der östreichischen Monarchie, in Wien bei Mörschner und Jasper, Karl Gerold zu haben:

Serena's Brautmorgen.

Eine Festgabe für gebildete Töchter, Bräute und neuverehlichte Gattinnen, welche den Bund der Ehe würdig und glüklich erfüllen wollen. Von Dr. G. Friederich, Prediger in Frankfurt. Stuttgart, Metzler'sche Buchhlg. Kartonirt mit Titelkupfer. 8. 1835. Preis 3 fl. rhein. od. 1⅝ Thlr. preuß.

Es war ein glüklicher Gedanke des berühmten Verfassers, und gewiß eben so glüklich ausgeführt, wie der Erfolg beweist: die Gabe, welche er in seiner „Serena, die Jungfrau bei und nach ihrem Eintritte in die Welt, für religiös gebildete Töchter", diesen als Vorbereitung für ihre Confirmation und ihren Eintritt in die Welt bietet, und die in vier Auflagen und in vielen Tausenden von Exemplaren bisher so reichen Segen wirkte und noch wirkt, dadurch zu erhöhen und im Bestimmungsverhältnisse für reifere Töchter segenreich zu machen, indem er in vorliegender Schrift: Serena als Braut, neu verehlichte Gattin und junge Mutter darstellt. — Der tiefe religiöse und sittliche Ernst, mit welchem in acht umfassenden Abschnitten, Wesen, Zwek und Werth der Ehe, die Bedingungen einer glüklichen und die gewöhnlichsten Ursachen so vieler unglüklichen Ehen in unserer Zeit, treffliche Winke über den Einfluß der Mutter auf die früheste Erziehung des Kindes ꝛc. dargestellt und erschöpft sind, vereint mit dem heitersten, wahrhaft klassischen Humor, der die jungen Gatten auf einer Rheinreise begleitet, gewähren eine eben so reich belehrende als anziehende Lectüre. — Besonders auch für solche Leser und Leserinnen, welche die paradiesischen Rheingegenden einst noch besuchen wollen, schon besucht haben, oder sich überhaupt die Genüsse, welche Natur und Kunst in jenem Garten Deutschlands dem empfänglichen Gemüthe bieten, zu vergegenwärtigen wünschen, ist diese Schrift höchst anziehend. Man lebt, schaut, empfindet, genießt und urtheilt gleichsam in und mit der Reisegesellschaft, ersteigt mit ihr den Niederwald, Rheinstein, Ehrenbreitstein; besucht die Herrnhuter-Kolonie zu Neuwied, das alterthümlich-klassische Köln mit seinem erhabenen Dom, die lebensvollen Bäder am Taunus ꝛc., und findet überall, gleichsam als sinnvolle Arabesken im Rahmen des ernsten Gemäldes, belehrende und unterhaltende Andeutungen über Liebe und Ehe in deutscher Vorzeit, die Ehen der Herrnhuter und Quäker und viele verwandte Gegenstände, die unter der lieblichsten Form dennoch stets das Hauptbild ergänzen und erklären. — — Vater, Mutter, Lehrer, Erzieherin, ältere Freundin! hast Du darum Dein Kind, die Dir von Gott vertraute Seele lieb, so sag ihr, bevor sie einen entscheidenden Schritt für ihr Lebensglük thue, oder doch als Braut und neuverehlichter Gattin, diese Schrift in die Hand, und gewiß wird manche glühende Thräne der Reue ungeweint, manches weiche Herz ob des Kummers über gänzlich verfehlte Bestimmung ungebrochen bleiben, und Du wirst deinen Liebling glüklich leben, wenn er die Grundsätze, welche eben so faßlich als anziehend hier ausgesprochen werden, befolgt.

[5029] **Rechenbücher.**

Eine elfte, durchaus verbesserte und wieder bedeutend vermehrte Auflage des längst rühmlich bekannten Werks:

J. G. Schmalzried's vollständiges Rechenbuch für's bürgerliche Leben. (Nach Gulden u. Kreuzern.) gr. 8. Preis 1 fl. 12 kr. od. 18 gr.

Ferner:

Tritschler, A. A. G., populärer Leitfaden für einen verständigen Unterricht in der Arithmetik in Volksschulen. gr. 8. Preis 54 kr. od. 12 gr.

welche so eben in der Metzler'schen Buchhandlung in Stuttgart erschienen sind, verdienen die beste Empfehlung. Vorräthig in allen guten Buchhandlungen Deutschlands, der Schweiz und der östreichischen Monarchie, in Wien bei Mörschner u. Jasper, K. Gerold.

Digitized by Google

[2872 2] In Karl Gerold's Buchhandlung in Wien ist so eben erschienen, und daselbst, so wie in allen Buchhandlungen Deutschlands, in Augsburg bei Kollmann, Matth. Rieger, in München bei Lindauer, Fleischmann, Palm, Lit. art. Anstalt zu haben:

Darstellung des menschlichen Gemüths in seinen Beziehungen zum geistigen und leiblichen Leben.

Für Aerzte und Nichtärzte höherer Bildung.

Von

Dr. Michael von Lenhossék,

kön. ung. Statthaltereirathe, Protomedicus des Königreichs Ungarn, Direktor der medicinisch-chirurgischen Studien und Präses der medicinischen Facultät der kön. Hochschule zu Pesth.

Zweite unveränderte Auflage.

Zwei Bände. gr. 8. Wien, 1834.

In Umschlag broschirt. Preis: 3 Rthlr. sächs. od. 4 fl. 30 kr. C. M.

Unter den vielen gelehrten Schriften neuerer Zeit, deren Aufgabe es ist, das Seelenleben zu erläutern, hat vorliegende Darstellung des menschlichen Gemüths in seinen Beziehungen zum geistigen und leiblichen Leben, die gegenwärtig als zweite Auflage unverändert ins Publikum tritt, einen nicht unwichtigen Platz eingenommen, worüber das Urtheil der gelehrten Welt, und zwar weit über die Erwartungen des Herrn Verfassers selbst, zur Genüge entschieden hat, so daß die Verlagshandlung sich dahin aller Mühe überheben zu seyn glaubt, hier noch Mehreres zur Empfehlung eines Werkes anzuführen, welches sich ohnehin durch Ausführlichkeit, durch Klarheit, Fasslichkeit und angenehme Darstellung, und durch wahre praktische Brauchbarkeit vortheilhaft auszeichnet, so wie dasselbe gewiß jedem Menschen, der an philosophischen Forschungen seines Geschlechtes und seiner selbst Interesse hat, besonders aber jedem höheren Staatsdiener, dem Arzte, Gittenlehrer und Erzieher eine reiche Quelle der Belehrung und des Vergnügens darbieten wird.

[1924 2] **Ankündigung.**

Das Vaterland,

Blätter für deutsches Volks- und Staats-Leben.

Redigirt von

Prof. Fr. Bülau

und

Prof. Julius Weiske,

wird auch in seinem fünften Jahrgang für 1835 fortfahren, dem gesammten deutschen Staats- und Volksleben zum freimüthigen und gediegenen Organe zu dienen. Mittheilungen aus allen Theilen Deutschlands werden den Herausgebern auch ferner sehr willkommen seyn.

Ankündigungen und Probeblätter sind in allen Buchhandlungen niedergelegt und gratis zu erhalten. Der Preis des Jahrgangs von 104 Bogen ist 4 Thaler. Bestellungen darauf nehmen alle wohllöblichen Postämter und Buchhandlungen an.

Georg Joachim Göschen in Leipzig.

[1904] Bei J. D. Sauerländer in Frankfurt a. M. ist so eben erschienen:

Meyer, H. v., die fossilen Zähne u. Knochen u. ihre Ablagerung in der Gegend von Georgensgmünd in Bayern. Mit 14 Tafeln Abbildungen. geh. 4. 3 Rthlr. od. 5 fl.

Dem Werke vorher geht ein Abriß der Lehre von den Zähnen überhaupt, und zugleich eine Widerlegung der von Cuvier bei der Bestimmung der fossilen Knochen aufgestellten Inamentallehre: daß man im Stande sey, aus einem Theil das ganze Geschöpf zu errathen. Die Beschreibung der fossilen Thiere, von denen der Verfasser mehrere neue ausgestorbene Genera einführt, ist mit steter Rücksicht auf alle verwandten unter den bereits bekannten fossilen Säugethieren abgefaßt, wobei auch der Werth letzterer richtiger auseinandergesetzt und mancher Irrthum aufgedeckt wird, so daß dieses Werk nicht blos als Monographie einer der wichtigsten Ablagerungen von untergegangenen Thieren einer frühen Vorwelt anzusehen ist, sondern als ein unentbehrlicher, erweiternder und berichtigender Beitrag zu der für die Natur- und Erdgeschichte überaus wichtigen Lehre von den fossilen Knochen. Auch die Abbildungen sind vom Verfasser selbst mit der größten Genauigkeit ausgeführt.

[3001] Durch alle Buchhandlungen ist zu haben:

Pariser Nächte.

Eine Gallerie galanter Abenteuer, geheimer Liebes- und anderer Geschichten der Pariser Großen.

6 Bände. 6 Rthlr.

Des Herzogs von Reichstadt einzige Liebe.

1 fl. 12 gr.

Chronique scandaleuse des Pariser Hofes

seit den Zeiten Louis XIV. Geheime Memoiren zur politischen und Regentengeschichte des französischen Reiches von 1638 bis auf Louis Philipp I. 8 Bände.

8 Rthlr.

Galanterien,

Abenteuer und Liebschaften einer jungen Dame von Stande.

4 Bände. 4 Rthlr.

Seufzer aus Oestreich und seinen Provinzen.

1 Rthlr.

Geschichte

des Betrugs, der Greuelthaten und der Heuchelei von Priestern und Pfaffen aller Völker und Zeiten.

Ein Ueberblick des aus frühesten Perioden der Geschichte bis zur Gegenwart von der Geistlichkeit getriebenen Mißbrauchs des Heiligsten.

1 Rthlr.

Louis XVII. lebt!

Memoiren

Karl Louis,

Herzogs der Normandie,

legitimen Königs von Frankreich.

Von seinem Eintritt in den Tempel 1792, bis auf die neueste Zeit. Mit einer Vorrede des Prinzen, authentischen Briefen und historischen Erläuterungen.

Nach dem in London als Manuscript gedruckten Original.

1 Rthlr. 12 gr.

Die Augen von ganz Frankreich sind gegenwärtig auf den Pariser Assisenhof gerichtet, vor welchem der Prozeß gegen einen gewissen Baron Richmond, einen Betrüger, der sich schon vor längerer Zeit für den Sohn Louis XVI. ausgegeben hat, und deshalb eingezogen worden ist, verhandelt wird. In demselben Augenblicke aber tritt ein Herr Marennes de saint Didier auf, und bringt die Protestation des ächten Dauphins, der noch lebt, und seine Memoiren dem Publikum vorgelegt hat, indem er behauptet, sein Vollmachtgeber sey nach seiner innigsten Ueberzeugung und nach allen abgelegten Proben der wahrhafte Sohn Louis XVI., der rechtmäßige Thronerbe Frankreichs: Louis Charles, Herzog der Normandie. Binnen Kurzem, sagt er, wird er aus seinem Dunkel hervortreten und im Angesichte des französischen Volkes seine natürlichen Rechte reklamiren.

Die Memoiren dieses Herzogs der Normandie, dieses neuesten und glaubwürdigsten Prätendenten, der eine lange Reihe von Jahren unter andern Namen verborgen in Deutschland lebte, übergaben wir hier in einer deutschen Uebersetzung der Leswelt.

Das französische Original ist nicht in den Buchhandel gekommen, es wurde von den Anhängern des Prinzen heimlich unter seine Freunde vertheilt.

Litterae. Museum in Leipzig.

[5 2] Es ist so eben neu erschienen und bei

J. G. Heubner,

Buchhändler in Wien, am Bauernmarkt Nr. 590, in Kommission zu haben:

Theorie

zur allgemeinen Auflösung der bestimmten

algebraischen Gleichungen.

Nebst kritisch-analytischer Untersuchung der bis jetzt bekannten, und Aufstellung neuer wissenschaftlich begründeter

Auflösungen.

Mit einem Anhange über reine Potenzgleichungen, Normal-Potenzen und unbestimmte Analytik.

Von

Friedrich Graf Hochenegg,

k. k. wirkl. Kämmerer, Feldmarschall-Lieutenant, wirkl. Oberster und Inhaber des 20sten Linien-Infanterie-Regiments.

Wien 1835. Auf Kosten des Verfassers.

gr. 8. 44½ Bogen mit 6 Tab. Preis 5 fl. C. M. od. 3 Rthlr. 8 gr.

Dieses hochwichtige Werk wird mit der Ueberzeugung angekündigt, daß es etwas ganz Besonderes zur Erweiterung und Vervollkommnung der Erkenntnisse darbietet.

Der Gegenstand desselben umfaßt die Grundlage der analytischen Wissenschaften, und somit der ganzen Mathematik: die Gleichungen. Die bis jetzt bekannten Methoden dieselben aufzulösen, werden beleuchtet, ihre Mängel und Unvollkommenheiten aufgedeckt, und irrige Ansichten, wenn gleich durch Jahrhunderte sanktionirt, als solche dargestellt und erwiesen. Hierauf stellt dieses Originalwerk (seine Frucht mehrjährigen Studiums) die Grundsätze zur allgemeinen Auflösung auf, zeigt ihre Anwendung genau, und gibt vieles Neue und Wahre, das nicht bloß für diesen Zweig, sondern für die Wissenschaft überhaupt ein ächter Gewinn seyn möchte.

Wenn schon der nähere Inhalt desselben nur von Kennern gewürdigt werden kan, bleibt es doch ausgemacht, daß die Wichtigkeit neuer Erfindungen im Gebiete der reinen Grösenlehre eben so groß, wie ihre Seltenheit ist.

Uebrigens dürfte die gründliche und lichtvolle Darstellung der wahren (bis jetzt gar nicht bekannten) Auflösungslehre dem Anfänger eben so brauchbar, als dem Gelehrten willkommen seyn.

Digitized by Google

[3008] **Sieg der Homöopathik.**

So eben ist im Verlage von A. D. Geisler in Bremen erschienen und zu haben:

Die Cholera mit dem besten Erfolg bekämpft durch die homöopathische Kurart. Nach Auszügen aus den Schriften von Hofrath Hahnemann, den Leibärzten A. Schmidt und Hofrath Bigel, den Doktoren Forster, Quin, J. A. Schubert und J. J. Roth. Dargestellt von einem Freunde des öffentlichen Wohls. gr. 8. broch. 9 gGr.

Der geschichtliche Beweis ist unläugbar, daß die homöopathische Kurart am besten gegen die Cholera gekämpft und gesiegt hat. Möchten alle Siege von dieser Art seyn: Der homöopathische soll nicht zum Stolz oder Uebermuth wider Gegner und Feinde, er soll vielmehr zum Wohl Aller führen und zur Anerkennung des Bessern, so weit es das Bessere ist. — Nicht leicht ist wohl eine Schrift über diesen Gegenstand erschienen, die diese fürchterliche Krankheit so klar und deutlich beleuchtet hat, wie diese. Wer gedenkt nicht noch der Besorgniß, wie sie hier auftrat; nicht furchtsam, aber auch nicht nachlässig darf man in Beobachtung dieser Krankheit seyn, denn die Gefahr, sie wieder ausbrechen zu sehen, ist täglich nicht klein. Nicht allein für den Arzt, sondern auch für den Nichtarzt ist dieses Werk von großer Wichtigkeit.

[3009] So eben ist im Verlage von A. D. Geisler in Bremen erschienen und vorräthig:

Balslev, R., erbauliche Betrachtungen für Kranke. Nach der neuesten Auflage aus dem Dänischen übersezt. Viele vermehrte und verbesserte Auflage, mit einem Anhange von Liedern und einem Vorworte von Albert Knapp, Verfasser der christlichen Gedichte. 1835. gr. 8., milchweißes Drukpap. 15 gGr.

Durch das Abthigwerden dieser vierten Auflage, die so eben fertig geworden ist, hat sich auf's Neue die große Brauchbarkeit und der innere Werth dieses Buchs bestätigt. Aber noch mehr hat diese 4te Auflage dadurch gewonnen, daß der verehrte Herr Verfasser der christl. Gedichte und der Christoterpe, A. Knapp, die Umarbeitung, Hinzufügung von vortrefflichen Liedern und mit einer Vorrede begleitet, übernommen hat. Möge sich ferner beweisen, daß wir uns ächten Glauben und frommen Sinn anzueignen suchen, damit in kranken Tagen, wie in trüben Stunden, wir mit Geduld und Ergebung die Fügungen des Allerhöchsten tragen. Wer Trost und Beruhigung bedarf, der findet sie in diesem Buche gewiß.

[3015] Bei Vetter und Rostosky in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der Lügenkaiser.

Seltsame, wunderbare, abenteuerliche und dennoch wahrhaftige Schiksale des Herrn von Münchhausen II.

von

L. v. Alvensleben.

Zweites Bändchen.

8. Mit Abbildungen. Preis geh. 1⅛ Rthlr. (Beide Bändchen zusammen kosten 2⅓ Rthlr.)

[3002] **Maison d'education**

dirigée par Mr. J. D. Girard à Genève.

Branches spéciales d'enseignement: La lecture, l'écriture, les langues française, allemande, grecque, et latine, la rhétorique, la littérature, l'arithmétique, la tenue des livres, les élémens des mathématiques, le dessin, la géographie, l'histoire, les principes du droit civil et du droit commercial. —

Genève offre dans les cours de l'Académie et dans ceux de l'Ecole d'industrie de grands avantages, tant pour les jeunes gens qui suivent la carrière littéraire que pour ceux qui se vouent au commerce ou à l'industrie. —

Le prix de la pension est de 600 francs de Suisse, payable d'avance par trimestre. Les leçons non mentionnées ci-dessus se paient à part.

Nous nous chargeons aussi de la surveillance et de la direction des jeunes gens que l'on voudrait placer à Genève pour le commerce ou l'industrie. Le prix de la pension serait pour ceux de 450 francs. Ils pourront recevoir chez nous les leçons dont ils auraient encore besoin.

Pour toutes informations, on est prié de s'adresser à Mr. J. D. Girard, rue du Rhône No. 94 à Genève.

[2606 3] **Erprobtes**

Schweizer-Kräuter-Oel

zur

Verschönerung, Erhaltung und zum Wachsthum der Haare, so wie auch zur Heilung einiger Arten Kopfschmerzen, hauptsächlich derjenigen, so von geschwächten Nerven herrühren,

erfunden

von K. Willer,

in Zurzach in der Schweiz und Mülhausen im Ober-Elsaß.

Für diese so wichtige und nüzliche Erfindung ist der Erfinder von Sr. Maj. Ludwig Philipp, König der Franzosen, neulich mit einem Erfindungs-Brevet beehrt und dieses Oel von vielen der vorzüglichsten Medizinal-Collegien von Europa für unschädlich und zweckmäßig anerkannt worden.

Dieses Oel verdient wohl mit vollem Recht vor allen andern entdeckten haarwachsenden Mitteln den Vorzug, wovon der ausserordentliche Absaz nach allen Gegenden Europa's den besten Beweis liefert, und die beinahe täglich einlaufenden erfreulichen Berichte von gutem Erfolg und schneller Wirksamkeit entheben jeden Zweifel. Die Gebrauchs-Anweisungen enthalten Zeugnisse sehr achtbarer Personen, selbst von Regierungs-Behörden beglaubigt.

Um allen Verfälschungen hinlänglich vorzubeugen, und damit nicht etwa die nachgemachten Kräuteröle mit diesem ächten verwechselt werden, ist jedes Fläschchen von diesem ächten Oel mit des Erfinders Familien-Petschaft K. W., so wie die folgenden Sendungen mit dem königlichen Brevet-Petschaft, und die unterzeichneten Gebrauchs-Anweisungen nebst Umschlag mit dem königlichen Wappen und wie gewöhnlich mit des Erfinders eigenhändigem Namenszug versehen.

Von diesem Oel ist die Hauptniederlage für Bayern bei

Herren J. C. Redlinger u. Comp. in Augsburg,

welchen noch zur Besorgung folgende Niederlagen übertragen sind, und dieses Oel ächt zu haben ist: bei Hrn. Gg. Lederer in Nürnberg, Hrn. Gebr. Simonis in Ansbach, Hrn. Gg. Dürr in Kempten, Hrn. Heinr. Gottfried in Regensburg, Hrn. J. Ernst in Aschaffenburg, Hrn. J. C. Eberhardt in Speyer, Frau Nanette Hilber in Stranding und Chr. Preger in Schweinfurt, bei welchen gegen portofreie Einsendung um 2 fl. 30 kr. das Fläschchen zu haben ist.

K. Willer.

[2999 3] **Hôtel de Russie in Mannheim.**

Ich mache hiermit die ergebene Anzeige, daß ich unterm heutigen mein Gasthaus zum

„Hôtel de Russie"

eröffnet habe.

Dieser an der großen Promenade, dem besuchtesten Stadttheile gelegene Gasthof ist mit einer dem neusten Geschmak huldigenden Einrichtung und allen sonstigen erforderlichen Bequemlichkeiten so versehen, daß ich durch eine damit verbundene solide Bedienung jedenfalls in Stand gesezt werde, die Zufriedenheit aller derjenigen mir erwerben zu können, welche mich mit ihren Besuchen beehren wollen.

Mannheim, den 18 December 1834.

Friedrich Kühn,
zum Hôtel de Russie.

[2943 3] In einer der gewerbreichsten Städte Würtembergs ist ein im festen Stande befindliches,

sehr solides Mühlengebäude

mit bedeutender Wasserkraft zu verkaufen. Auf frankirte Anfragen wird weitere Auskunft ertheilt von der Expedition der Allgemeinen Zeitung.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexandre in Straßburg, Brandgasse No. 24. Inserate aller Art werden angenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 2½ Kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend № 10. 10 Januar 1835.

Großbritannien. (Wahlumtriebe. Beschlüsse der Dissenter zu Birmingham; Brief.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Abstimmung über den Saal für den Pairsgerichtshof. Briefe.) — Beilage Nro. 10. Niederlande. (Reden am Neujahrstage zu Brüssel.) — Italien. (Schreiben aus Rom.) — Deutschland. (Briefe aus Stuttgart und Frankfurt.) — Türkei. (Schreiben aus Konstantinopel.) — Außerordentliche Beilage Nro. 12. Vaterländische Briefe. — Portugal. — Briefe vom Genfer See und aus Kopenhagen. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 2 Jan. Konsol. 5Proz. 92.

(Globe.) Fürst Esterhazy bereitet sich zur baldigen Rückkehr auf seinen Botschafterposten in London.

Die Times erwähnen jezt zum erstenmal das Gerücht, daß Lord Londonderry zum Botschafter nach Petersburg ernannt worden. Sie nennen es einen albernen Spaß. Der Globe bemerkt dazu: „Woher kam das Gerücht, und wurde es nicht, wie bis bei Lord Roden der Fall war, blos zur Sondirung ausgestreut, um zu sehen, wie weit das Kabinet wohl gehen könne."

Nicht blos in London sind die Wahlen schon auf den 5 Januar angesezt, sondern auch in Bristol, Lincoln, Canterbury, Dover, Plymouth, und einer Reihe anderer Städte und Boroughs. In den englischen Grafschaften beginnen die Wahlen am 10, 12 und 15. — Die Wahl-Committee's der Hauptstadt sind in so ununterbrochener Thätigkeit, daß in einigen die Verhandlungen und Geschäfte von Morgens 10 Uhr oft bis nach Mitternacht dauern. In Southwark, Westminster, Coventry ꝛc. wurden die augenblicklichen Trennungen, die zwischen den Radikalen und den Whigs eingetreten waren, wieder gehoben, und beide Parteien haben sich vereint. In Westminster ging die Versöhnung von Sir Francis Burdett aus. Die Anhänger des Obristen Evans waren in der Nacht vom 1 auf den 2 Januar gerade versammelt, als eine Botschaft vom Burdett'schen Wahl-Committee kam, daß es zur Wiedererwählung des Obristen aus allen Kräften mitwirken wolle. Dis rief die freudigste Aufregung hervor, die noch vermehrt ward, als einer der Deputirten bemerkte, Sir Francis Burdett (bekanntlich einer der reichsten und wegen seines persönlichen Charakters geachtetsten Edelleute) habe erklärt, er werde eben so weit als der Obrist gehen, vielleicht noch weiter. Sogleich ward beschlossen, daß nun die Plakate die gemeinsame Aufschrift tragen sollten: Burdett und Evans. In einigen andern Londoner Bezirken haben die Radikalen die Mitbewerbung neben den Whigs aufgegeben. Nur in Finsbury beharrt Wakley noch in seiner Stellung gegen Hobhouse. Die Wähler von North-Wilts haben Hobhouse durch eine Zuschrift mit zahlreichen Unterschriften gebeten, bei ihnen als Kandidat aufzutreten; er hat es aber abgelehnt, und ihnen gerathen, bei ihren bisherigen Repräsentanten zu bleiben. Eben so ward Dr. Lushington — der neulich die heftige Rede gegen Peel gehalten — von der Mehrzahl der Wähler von Ashburton eingeladen, sie zu repräsentiren. Aber auch er lehnte es ab, da er Tower Hamlets (in London) nicht aufgeben wolle. Ee empfahl ihnen seinen Bruder, der gleich mit der Deputation abging. In der Altstadt London hat das reformistische Wahl-Committee über 30 Plätze bezeichnet, wo die Voten vorläufig gesammelt werden, und kleinere Versammlungen statt finden. In einer der iezten dieser Versammlungen sagte Hr. Stevens: „Unsre Gegner nennen uns Zerstörer (Destructives). Wer aber sind unsre Kandidaten? Ich verweise auf die hohe Stellung des Hrn. Grote als Bankier, auf die Erfahrung des Alderman Wood als Magistrat, auf Hrn. Crawfords Ruf als Handelsherr, auf Hrn. Pattisons hohe Stellung als Gouverneur der Bank von England. Ihre Namen sind eine hinreichende Antwort auf jene thörichte Verläumdung. Männer gleich diesen werden wohl zu keiner Maasregel die Hand bieten, wodurch ihrer Konstituenten Eigenthum zerstört, oder ihr eigenes großes Vermögen bedroht würde!" — In Liverpool ist neben Lord Molyneux, der offenen Krieg der ganzen Torpverwaltung erklärt, Hr. Morris als zweiter Reformkandidat aufgetreten. Doch wir fänden kein Ende, wollten wir alle die kleinen Züge erzählen, mit denen jezt die mächtigen Spalten der englischen Blätter angefüllt sind. Die Tories sind so thätig als die Whigs, und so wie von jenen neuerdings mehrere den Kampf mit diesen in einzelnen Grafschaften aufgegeben haben, so wird an manchen andern Orten die Wahl von Tories ohne Opposition durchgehen. Auf der Universität Cambridge werden Sir C. M. Sutton (der Sprecher des Unterhauses) und der Minister Goulburn gewählt werden.

Deputationen der Dissenter aus verschiedenen Theilen Englands hielten in einer Dissenter-Kapelle von Birmingham am 26 Dec. unter dem Vorsize eines Geistlichen eine Versammlung, worin zuerst Sir R. Peels Manifest an seine Wähler zu Tamworth verlesen und darauf folgende Beschlüsse gefaßt wurden: „Beschlossen: gegenwärtige Versammlung betrachtet das Manifest als einen arglistigen Kunstgriff, um die gute Meynung der Dissenter zu gewinnen, indem es ihnen Abhülfe verspricht, aber in einer so vagen und jesuitischen Form, daß wir glauben, die verlangte „unparteiische Probe" (fair trial) sollte diesem verschmizten Politiker verweigert werden; denn er ist schon geprobt und als ein Feind befunden worden gegen unsere gerechten und billigen Ansprüche, und er gesteht offen, daß er das Ministerium nicht darum angenommen habe, um sich abtrünnig von den Prinzipien zu erklären, nach denen er bisher gehandelt. — Beschlossen: während gegenwärtige Versammlung, in Gemeinschaft mit den Dissentern im ganzen Königreiche, zu jeder Zeit die Abhülfe ihrer Beschwerden, als eine nicht nur für

Digitized by Google

ihre eigene Würde, sondern auch für die Ruhe des Staates wesentliche Maaßregel, gerne annehmen würde, so zieht sie es gleichwol vor noch eine Zeitlang in ihrem dermaligen herabgewüedigten Zustande zu bleiben, und zwar aus folgenden Geünden: 1) weil wir vor dem politischen Charakter der jezt im Kabinette sizenden Männer einen völligen Abschen fühlen, einen Abscheu, den unsre aufgeklärten Landsleute weder unnatürlich noch ungerecht finden werden, wenn wir ihnen sagen, daß eben dieselben Männer sich stets als die erbittertsten, einige als die boshaften Feinde der Dissenter gezeigt haben, deren Freiheiten sie lieber verkürzen als erweitern möchten, indem sie sie in den großen Rathsversammlungen der Nation als Schismatiker, Fanatiker und Atheisten daestellen, deren Kinder, wenn auch in Tugend gekleidet und mit glänzenden Geistesgaben ausgerüstet, ihrer Behauptung zufolge eine bestekende Ansteknng an sich haben, die sie von einer ehrenhaften Vereinigung mit den Söhnen bischöflicher Taufe und Konfirmation ausschließt; 2) weil die Abhülfsmaaßregeln, die ein solches Ministerium darbieten würde, wenn es mit seinen offen erklärten Prinzipien in Einklang handelt, sich nothwendiger Weise als ungenügend erweisen, und so, zu den Vorwürfen und Schmähungen, womit es so oft die Dissenter überhäuft, noch Hohn beifügend, eine Verachtung gegen die brittische Regierung erzeugen würden, die wir nie gefühlt haben und nie zu fühlen wünschen; 3) weil, wenn sie Abhülfsgeseze bieten sollten, die an sich selbst befriegend wären, dis ihreeseits einen so außerordentlichen Grad politischer Ruchlosigkeit (profligacy) und Gleißneeel beweisen würde, daß die Sittlichkeit des Landes dadurch Schaden litte; und 4) endlich, weil, wiewol in den meisten Fällen Verzögerungen gefährlich sind, doch die Abstellung unserer Beschwerden keine Gefahr laufen kan, wenn sie noch so lange vertagt wird, bis die sittliche Kraft der Nation die gegenwäetige Torppartei gezwungen hat als „Seiner Majestät Opposition" aufzutreten, während sich die Patriotischeren und Uneigennüzigeren als „Seiner Majestät Regierung" konstituieen. — Beschlossen: gegenwärtige Versammlung verpflichtet sich und ruft alle Vertheidiger bürgerlicher und religieuser Freiheit auf, sich gleichfalls zu verpflichten, im Falle einer neuen Wahl für keinen Kandidaten zu stimmen, der nicht klar und unzweideutig seinen völligen Abschen vor dem Toey-Systeme, so wie sein Mißfallen über jede Klasse von Staatsmännern erkläet, die, um ihren Ehrgeiz zu befriedigen, oder die Emolumente hoher Staatsämter zu genießen, Willens sind, Grundsäze, die sie bisher immer vertheidigt, aufzugeben, Maaßeegeln, die sie bisher immer bekämpft, das Wort zu reden, und dabei den Charakter und die Sprache ihrer politischen Gegner zu heucheln und anzuwenden, um die brittische Nation zu betrügen, und ihren aufgeklärten und patriotischen Monarchen zu beherrschen." — Auf diese Beschlüsse, welche die Times einen „Ausbruch der geimmigsten Wuth, der boshaftesten Leidenschaftlichkeit und der verächtlichsten Thorheit" nennen, erließ Sir R. Peel an den Vorsizer obiger Versammlung, den hochwürdigen Timothy Cast, folgende Antwort, die dasselbe Journal wegen ihrer „Milde, Würde und Verständigkeit" rühmt: „Mein Herr! ich habe die Mittheilung erhalten, die mir von einer Versammlung „Deputirter der Birminghamer Dissenter," wobei Sie den Vorsiz führten, gemacht wurde. Ich kan weder glauben, daß der Inhalt der Beschlüsse jener Versammlung, noch daß die Sprache, in denen sie abgefaßt sind, die allgemeine Zustimmung und Guthelßung der Dissenter dieses Landes erhalten wird. Die Gesamtheit der Dissenter ist, will es mir scheinen, viel zu aufgeklärt und gerecht, um einen Grundsaz zu billigen wie dieser, daß, gesezt die Minister der Krone würden dem Parlamente Maaßregeln zur Beseitigung von Beschwerden vorschlagen (Maaßregeln, die, nach der Meynung der Versammlung, „für die Ruhe des Staats wesentlich sind"), dennoch diese Maaßregeln von den Repräsentanten des Volkes, als unwürdig der Annahme, ohne weiteres verworfen werden sollten, so vollständig auch die Abhülfe, und so beseiedigend die Art ihrer Ausführung wären. Es würde mir übel anstehen, über die Ausdrüke in denen die Versammlung, deren Vorsiz Sie führeten, ihre Meynungen ausspricht, Aerger oder gereizte Empfindlichkeit zu zeigen. Weder jene Meynungen, noch jene Ausdrüke werden den mindesten Einfluß auf das Verfahren üben, das ich einzuhalten gedenke, noch im Entferntesten mir das Streben verleiden, die Abhülfe jeder wieklichen Beschwerde, worüber die Dissenter vielleicht mit Recht zu klagen haben, im Geiste der Versöhnung und des Friedens zu erwägen. Ich bin ꝛc. Robert Peel."

* London, 1 Jan. Seit meinem Lezten hat sich durchaus nichts ereignet, was in Bezug auf die Stellung des Ganzen von Bedeutung wäre, obgleich das ganze Land wegen der Wahlen in Thätigkeit ist. Alle örtlichen Beamten scheinen sich beeilen zu wollen, der durch die Parlamentswahl verursachten Gährung und den damit verbundenen Nachtheilen für Gewerbe und Handel so schnell wie möglich ein Ende zu machen. Die Wahlen werden in allen Bezirken der Hauptstadt bereits am 9 oder 10 um 4 Uhr Abends entschieden seyn. Nach allen Anzeichen sind die Dissenter fast einstimmig gegen das Ministerium, und dis muß in den meisten Städten die Wahlen gegen dasselbe entscheiden.

Frankreich.

Paris, 4 Jan. (Keine Börse.)

Fortsezung der Sizung der Deputirtenkammer am 30 Dec.

Hr. Odilon-Barrot fährt fort: „Um nicht durch eine materielle Sanktion die Verlezung aller Grundsäze des gemeinen Rechts anzuerkennen, verwerfe ich den Entwurf, so wie auch als die lezte Bestrebung jenes Systems, das ich mit dem ihm von dem Minister des Innern selbst gegebenen Namen des Widerstandes bezeichnen will. Als die Kammer sich zum Erstenmal versammelte, hoffte ich, man werde endlich einen neuen Weg einschlagen. Es besteht doch ein neues Kabinet, und es sollte ein neuer Konseilspräsident dem Kabinette seinen Charakter und sein System aufdrüken. (Allgemeines Gelächter.) Wenn ich ein Epigramm gemacht habe, so war dis weit von meiner Absicht entfernt; ich wollte nicht auf einen ehrenwerthen Marschall anspielen, der dem Konseil präsidirt; ich wollte Ihnen von einem Manne sprechen, bei welchem das Gefühl französischer Nationalität sich noch so energisch zeigt, der immer unserer glorreichen Fahne getreu geblieben ist, und sein Blut zu ihrer Vertheidigung vergossen hat; der sich später inmitten unserer Spaltungen neutral gezeigt hat, und mit einem Gedanken der Mäßigung, der Aussöhnung und der Gnade ans Ruder kam. Es konnte ein großes Zeichen der Gnade gegeben wer-

Digitized by Google

den; man konnte es hoffen, als die Kammer sich das erstemal versammelte; in dieser Hofnung ward die Adresse unsern Absichten gemäß votirt. Man machte dann einen Versuch zur Gnade, der aber nicht gelang. Das Gelingen ist aber nicht Alles; dem Erfolge geht ein Vertrauen in die Sache, die man vertheidigt, voraus." Von den Ministern des 10 Nov. sagt der Redner: „Als Politiker muß ich ihnen vorwerfen, daß sie sich vielleicht zu leicht dem Eindruke der Furcht gefügt haben; ich muß ihnen vorwerfen, daß sie nicht jenen politischen Ehrgeiz gehabt, den Doktrinen, die man behauptet, wenn der Augenblik gekommen ist, den Sieg zu verschaffen; sie mußten, als sie ans Ruder gelangten, anzeigen, unter welchen Bedingungen sie es angenommen hatten; ich muß ihnen endlich vorwerfen, nicht daß sie ein System haben, sondern daß sie keines haben; sie verfehlten sich sonach gegen die erste Bedingung der Repräsentativregierung. Die motivirte Tagesordnung war nöthig, und in der Lage, in welche das Ministerium die Kammer eingedrängt hatte, unvermeidlich; aber ich begreife sie nicht als Akt der Solidarität der Vergangenheit, als Verpflichtung Ihrer parlamentarischen Zukunft." Der Redner behauptet, der vorgelegte Entwurf könne aus mehrern Gründen verworfen werden, aus Gründen der Sparsamkeit, der Kunst und der Menschlichkeit. Die Frage der Amnestie liege eigentlich nicht vor. „Der Minister des öffentlichen Unterrichts hat geglaubt, fährt der Redner fort, meine Meynung durch eine Anekdote, die mich Pithion gleichstellt, qualifiziren zu können. Ich, meinerseits muß ihm sagen: „Ich kenne Sie schon lange her, Hr. Guizot; Sie drüken in sich, nach der Julisrevolution, allen Sophism der Restauration aus." Auch die Restauration hatte den Widerstand als System aufgepflanzt; auch sie hatte laut proklamirt: „Keine Konzessionen mehr, Widerstand." Dis war ein verhängnißvolles Wort, ein Vorläufer einer großen Katastrophe. Es ist ein furchtbares Spiel, meine Herren, die Revolution zurük zu wälzen, ihren Lauf umkehren zu wollen. Ein Mann hat dis auch gewollt; dieser Mann war der Sohn des Sieges; er hatte Frankreich mit dem schönsten Ruhme, den es in der Welt gibt, ausgestattet; er wollte die Revolution erstiken, und fand in dieser Arbeit seinen Untergang. Auch er war von jenem blutigen Gespenste der Anarchie verfolgt; sein Schlaf ward dadurch gestört; er wurde von ihm von Eroberungen zu Eroberungen, von Siegen zu Siegen verfolgt, und wenn man ihm von Frieden sprach, so sagte er: „Was soll ich damit anfangen? um mich Ideologen gegenüber zu befinden?" Hr. Thiers: „Der Kaiser hat dis nicht gesagt." Hr. Odilon-Barrot: „Auch die Restauration hatte ihre vorgefaßten Ansichten; sie fürchtete sich vor der Revolution; sie wollte ihr widerstehen; was geschah? An einem schönen Morgen ward sie im besten Geschäfte der Zurükwälzung der Revolution vom Strome verschlungen. Diese denkwürdigen Beispiele müssen Männern, die nach der Julisrevolution keinen Anstand nehmen, ebenfalls auszurufen, ihr System sey der Widerstand, ernste Besorgnisse einflößen. Es ist höchst unklug, den Widerstand als System aufzupflanzen. Soll dieser Widerstand den politischen Folgen der Julisrevolution gelten? Oder den nöthigen, unvermeidlichen Fortschritten? (Denegation auf der Ministerbank.) Alsdann ist kein Sinn in der Sache. Man muß uns erklären, was man unter Widerstand versteht. Jedes System hat seine Folgen. Sie haben oft von der unbeugsamen Logik des revolutionairen Geistes gesprochen; glauben Sie, Ihr System habe nicht auch seine Logik und seine Folgerungen? Indem Sie sonach die Amnestie verwerfen, haben Sie sich den verhängnißvollen Folgerungen Ihres System gefügt." Hr. Guizot: „Wir haben nichts verworfen." Hr. Odilon Barrot: „Hr. Minister des öffentlichen Unterrichts, ich habe in Ihrem ganzen Betragen schon oft mit Bedauern diese Art von Widerlegung Ihrer Prinzipien durch Ihre Worte bemerkt; ich habe die unselige Lage bedauert, in die Sie sich versezt haben; ich habe die unselige Nothwendigkeit beklagt, die Sie in die Folgen des von Ihnen gewählten Systems hineindrängt; Ihre Absichten bezweifle ich nicht, aber ich prüfe die Folgen. Man hat Ihnen auch gesagt, das System sey ein System der Kühnheit und des Vertrauens. Wie kommt es nun, möchte ich den Ministern sagen, daß man Sie so schlecht versteht, und so falsch beurtheilt, daß im ganzen Lande nur Ein Geschrei gegen Ihr System ertönt. Völker haben, wie Individuen, zwei Prinzipien: das Prinzip der Erhebung und der Großmuth, und das egoistische, materielle und schlechte Prinzip. Es hängt von einer Regierung ab, diesem oder jenem zu huldigen. Eine Regierung kan sich an die Furcht, an den Egoismus wenden, und sich daraus einen Hebel machen. Die Regierung hat die Parteien dahin gebracht, ihre politische Religion bei den Tribunalen und selbst vor der Pairskammer zu bekennen. Es ist ihr gelungen, Parteien eine ungeheure Festigkeit zu geben, die, wenn man sie unbeachtet gelassen hätte . . . Hr. Bugeaud: „Man hat den erzbischöflichen Pallast unbeachtet gelassen; er ward zerstört." (Im Centrum: Sehr gut.) Hr. O. Barrot: „Ich wünschte, der ehrenwerthe Hr. Bugeaud, der mir die Ehre erwiesen hat, mich zu unterbrechen und anzureden . . . Hr. Bugeaud: „Ich habe Sie nicht angeredet; es war eine bloße Bemerkung." He. v. Briqueville: „Dis ist eine unschikliche Unterbrechung." Hr. O. Barrot: „Es gibt Verläumdungen, die man verachtet. Hr. Bugeaud hat von dem erzbischöflichen Gebäude gesprochen; ohne Zweifel wollte er mir die Verantwortlichkeit über dieses Ereigniß aufbürden." Viele Mitglieder: „Nein! Nein!" Hr. Bugeaud sagt einige unvernehmliche Worte. Hr. O. Barrot: „Sonst hat die Einrede keinen Sinn. Nun! ich wiederhole, es gibt Verläumdungen, die man verachtet; z. B. von einer besoldeten oder einer solchen Presse, die der Verläumdungen bedarf, um ihren Leidenschaften zu dienen; wenn aber die Verläumdung einen gewissen Charakter des Ernstes annimmt, darf man sie nicht mehr vernachlässigen. Jede Anspielung auf diesen Vorfall ist, was mich betrift, durchaus ungerecht und falsch. Die ganze Verantwortlichkeit dafür muß auf diejenigen zurükfallen, die damals die Polizei zu besorgen hatten." Hr. Jaquemiuot verlangt das Woet. Hr. O. Barrot: „Ich habe, was mir als Mensch möglich war, gethan; ich sprach selbst mit den Leuten, ich stellte der Nationalgarde Alles zur Verfügung. Ich habe mich, meine Herren, allerdings nie unter denen befunden, die von schlechten Grundsäzen und dem schlechten Schweife der Revolution sprachen, und so das Manifest ihrer Feinde vorbereiteten. Ich gehöre zu denen, die bei den Ereignissen mit ihren Personen bezahlten, und die Unruhen durch die moralische Kraft unterdrükten. (Lautes Gelächter im Centrum.) Diejenigen, die dis läugnen, möchte

Digitized by Google

ich an den Prozeß der Minister erinnern; sie mögen uns die Namen der Männer sagen, denen man verdankt, daß man durch diese großen und gefährlichsten unter allen Emeuten ohne Unglük gekommen ist. Ich wollte, die HH. Minister erläuterten uns auf dieser Tribune, warum sie damals von der Staatsgewalt abgetreten sind, und nach überstandener Prüfung dieselbe wieder übernommen haben. Das System des Ministeriums ist nicht dasselbe; es ist beständig gezwungen, Unruhe zu erweken. Man weiß, daß Frankreich, das von seiner ersten Revolution her noch einige blutende Wunden hat, einen reizbaren Punkt besizt, und daß man nur das Gespenst von 1793 besprechen darf, um es sogleich den Armen der Staatsgewalt zuzuführen, wie auch immer diese Staatsgewalt beschaffen seyn mag; dis ist das ganze Geheimniß unpopulairer Menschen. Männer, von welchen die alten Majoritäten nichts gewollt hätten, werden jezt nothwendig, und können sich ungestraft als „die lezten Römer" ausrufen. Hierin gibt es eine Art gewandter Sprache, wodurch man eine Lage in dem günstigsten Lichte darstellen kan. Die Reden der Restauration bieten uns dazu treffliche Muster dar. Man kan immer sagen, die Rente steige, die Börse habe die schönste Aussicht, das Gold fließe zu. Jezt könnte man selbst hinzusezen, daß die heilige Allianz vollkommen mit uns zufrieden sey, daß sie uns ganz ordentlich und vollkommen frei finde... die Traktate von 1815 anzunehmen. So erklärt sich die Rede des Finanzministers zu Anfang dieser Sizung sehr gut, und der Minister des öffentlichen Unterrichts konnte uns von moralischer Unordnung, oder gar moralischer Cholera und von der Anarchie der Meynungen sprechen. Wie sollte auch keine Anarchie in den Gemüthern entstehen, wenn die großen Prinzipien, worauf man sich, um eine Revolution zu machen, stüzte, preisgegeben sind." Hr. Guizot: „Alles hat gesiegt!" Hr. O. Barrot: „Glauben Sie, wir haben das Gedächtniß verloren? Fragen Sie doch den Minister des Innern, ob Alles gesiegt hat, ob die Prinzipien der Gerechtigkeit und des gemeinen Rechts, die er sich nach den Apriltagen 1834 geachtet zu haben rühmt, nicht im Junius 1834 verlezt worden sind. Man sprach damals von Nothwendigkeit, und darin sind alle sonst sehr verschiedenen Ansichten einig. Alle Parteien haben die Nothwendigkeit nach einander angerufen, um die Staaten zu retten; die Nothwendigkeit hat sie alle zu Grunde gerichtet. Jezt herrscht in diesem vor Kurzem noch so hofnungsvollen Frankreich nichts als Gleichgültigkeit und allgemeiner Mißmuth. Man schreibt diese Symptome der Opposition zu, und das Ministerium, das fortdauert, ist dahin gekommen, daß vierzig Minister abgenüzt, und 400,000 Mann zur Sicherheit des Landes nöthig gefunden wurden. Abgesehen von den Eventualitäten der Zukunft ist euer System gerichtet. Ich endige mit der Bitte an die Minister, auf die Spaltung im Schooße der Majorität selbst zu achten. Männer, die ihr achtet, parlamentarische Männer haben uns gesagt, sie würden nie ein Ministerium um den Preis annehmen, um den ihr es festgehalten, „ohne wirkliche Präsidentschaft." (Große Gährung.) Sie haben euch gesagt, daß sie nicht dieselbe Strenge wie ihr geübt haben würden; daß ihe nicht alle möglichen Ersparungen ausgeführt hadt; sie haben euch gesagt, daß sie eure Sicherheit über die auswärtige Politik nicht theilen, daß ihr Patriotism über unsre Lage besorgt sey; sie widerstanden endlich jenem beständigen Sophisma, das uns über die Entwürfe der heiligen Allianz einzuschläfern sucht. Und doch haben die Männer, die euch dis gesagt, selbst eure vorgefaßten Meynungen gegen uns getheilt. Unter diese Männer gehört Hr. Royer Collard, Hr. Etienne, Hr. Dupin. (Große Gährung.) Ich würde mir diese Indiskretion nicht erlaubt haben, wenn die genannten Männer nicht in ihren öffentlichen Reden sowol hier als außer diesen Mauern ihre tief abweichende Ansicht ausgesprochen hätten. Jezt erlauben Sie mir aber die Ansicht, daß zwischen diesen Männern und Ihnen der Abgrund wirklich nicht so groß ist, daß man ihn nur durch eine Revolution ausfüllen könnte. Lassen Sie mir diese Hofnung, wodurch die Gemüther zu dem konstitutionellen Glauben zurük geführt werden können. Ich bewillkommte mit Freude einige Symptome der Besserung, und es würde mich gefreut haben, wenn die Kammer sie so wie ich bewillkommt und begünstigt hätte. Aber ich verzweifle noch nicht. Ich kan nicht glauben, daß die motivirte Tagesordnung eine Art von Einkindschaft der Kammer enthalten habe. Zwei Ministerien standen sich gegenüber; das eine war nicht mehr konstituirt; die Kammer kehrte zu dem existirenden zurük. Die Kammer wird aber die Millionen nicht bewilligen (Geräusch. Unterbrechung); dis hieße sich beigesellen... Sie werden sich vorbehalten.... Sollte ich mich täuschen, so würde mich dis tief schmerzen, aber ich würde doch noch nicht alle Hofnung für die Zukunft verlieren." Hr. Guizot macht hierauf noch einige Bemerkungen, daß ihn der Redner falsch verstanden, und daß die Minister die Revolution nicht entstellen, sondern nur aufrichtig, loyal und moralisch in ihre wahre Bahn haben einleiten wollen, worauf die Sizung aufgehoben wird.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 3 Jan. legt nach der Reassumirung des Hrn. Dumon der Präsident das Projekt der Regierung und das der Kommission vor. Hr. Deladorde zieht den Entwurf der Regierung dem der Kommission vor, weil es besser sey, ein Denkmal provisorisch als definitiv entstellen zu sehen. Hr. Thiers erklärt, wenn man die Sache administrativ ansehe, so sey der Kommissionsentwurf besser; es sey vortheilhafter 1,200,000 Fr. auf eine nüzliche und dauerhafte Art aufzuwenden, als 360,000 Fr. provisorisch und ohne Nuzen für die Zukunft. Erwäge man aber die Frage politisch, so sey das Regierungsprojekt besser, weil es einfacher sey und definitiv nur die Mittel verlange, die Justiz des Landes materiell möglich zu machen. Hr. Mauguin demerkt, die erste Frage bei der Kommission sey gewesen, ob man einen provisorischen Saal bauen wolle, oder nicht; einstimmig sey entschieden worden, ihn nicht zu bauen, somit den Regierungsentwurf zu verwerfen. Die Kommission sey überzeugt gewesen, daß die Pairskammer für immer ein passenderes Lokal bedürfe; so habe man nun den Bau eines definitiven Saales beschlossen. Dazu würden aber die Ausgaben die Summe von 1,280,000 Fr., seiner Ueberzeugung nach, um Vieles überschreiten. Der Entwurf der Kommission kommt zur Abstimmung, und wird durch Aufstehen und Niedersizen mit sehr großer Mehrheit verworfen. Hr. Moreau schlägt folgendes Amendement zu dem Regierungsentwurfe vor: „Es ist dem Ministerium des Innern ein Kredit von 260,000 Fr. auf das Rechnungsjahr 1835 eröfnet, um die nöthigen Verfügungen zur Instruktion zu treffen, und,

Digitized by Google

wenn es der Fall seyn sollte, zur Erledigung des Prozesses, womit der Pairsgerichtshof gegenwärtig befaßt ist." Dieses Amendement wird bei der Abstimmung mit schwacher Mehrheit angenommen. Bei dem Scrutin ergaben sich 209 weiße und 181 schwarze Kugeln.

(National.) Von 390 Votanten hat das Ministerium 209, die Opposition 181 Stimmen erhalten; man vergleiche dieses Resultat mit dem der motivirten Tagesordnung, wo unter 301 Votanten die ministeriellen Stimmen 184 betrugen, während die Opposition nur 117 Stimmen zählte. Diese Ziffern allein sprechen mehr als alle Urtheile. Doch wollen wir in einige Details eingehen. Offenbar hatte das Ministerium sein ursprüngliches Projekt aufgegeben, um ihm das der Kommission zu substituiren. Es ward heute durch Hrn. Ganneron enthüllt, und durch Hrn. Mauguin bewiesen, daß das Ministerium, obgleich Hr. Thiers dis läugnen wollte, von der Kommission die Zuweisung von 1,280,000 Fr. verlangt hatte. Dis war also der wahre Entwurf des Ministeriums, der verworfen wurde, und zu dessen Unterstüzung sich nur die HH. Bugeaud, Hervé, v. Schonen, Jacques Lefebvre und Dumon fanden. Erste Niederlage. Das Ministerium sah, durch dieses erste Resultat gewarnt, ein, daß selbst sein erster Entwurf große Gefahr laufe, und Hr. Thiers, der noch einige Augenblike zuvor zu glauben schien, daß die Kammer ihm die 360,000 Fr. und die 1,280,000 bewilligen würde, war sehr glüklich, durch das Amendement des Hrn. Moreau Beistand zu finden. . . . Es ist also von keinem Kommissionsentwurfe, keinem florentinischen Styl, keinem Architektursystem, keinem definitiven oder provisorischen Saale mehr die Rede, sondern nur von votirten Kosten für einen Prozeß, wenn er statt finde, und sonach auch von keinem Votiren des Prozesses. Wir mußten in diese Details eingehen, um den peinlichen Erläuterungen entgegen zu gehen, durch welche das Ministerium suchen wird, morgen diese zweite Niederlage zu verhüllen. Und endlich kommt nun, wie wenn es an allen diesen Schlappen noch nicht genug wäre, wie wenn die motivirte Tagesordnung durch die Entscheidung der Kammer nicht klar genug annullirt wäre, die dritte Niederlage des Scrutins, die dem Ministerium nur 14 Stimmen Majorität läßt. Man ziehe von dieser Ziffer die Stimmen der Minister, die Stimmen der fünf tapfern Nichtminister, die für ihre Treue die Ernennung wenigstens zu Unterstaatssekretairen verdienen, die Stimmen, wir wollen nicht sagen der Staatsbeamten, der Generalprokuratoren, der Generaleinnehmer u. s. w., sondern nur die der Adjutanten, der Ordonnanzoffiziere des Systems ab, so wird sich erweisen, daß das Ministerium in der Minorität geblieben ist. Der Prozeß ist von nun an unmöglich; und dieses lezte Resultat verdanken wir Hrn. Barrot, der in dieser Sizung durch seine Antworten auf die Ungereimtheiten des Hrn. Dumon, Anlaß gefunden hat, der Ausnahmsjustiz der Pairskammer den lezten Schlag beizubringen. Selbst Hr. Dupin war entrüstet, daß man ihm vorwarf, er habe jemals die Kompetenz dieses Tribunals anerkannt.

Graf Sesmaisons, Pair von Frankreich, hat seine motivirte Meynung über die Inkompetenz des Pairsgerichtshofs druken lassen. Er sucht darin auch durch genaue Berechnungen der Zeit und des Raums zu beweisen, daß der Prozeß unmöglich sey.

Der König antwortete bei dem Neujahrsglükwunsch dem Handelstribunal der Seine: „Die Vorgänge bei der Handelsuntersuchung dürfen die Industrie und den Handel beruhigen, statt sie besorgt zu machen. Allerdings wollen wir mit festen Schritten auf der Bahn der Verbesserung vorwärts gehen, aber auch mit weisen und klugen Schritten. Wir wollen nichts thun, was die Vortheile, die wir genießen, kompromittiren, nichts, was die fortschreitende Wohlfahrt Frankreichs vermindern, seinem Handel im Wege stehen, seine Industrie hemmen, oder die Rechte von irgend Jemand schmälern könnte. Dis ist mein Wunsch, und der Wunsch meiner Regierung; Sie können sich darauf verlassen."

Zwei oder drei Journale enthalten folgende Bemerkung, die ihnen eingeschikt worden zu seyn scheint: „Aus Irrthum hat ein Journal angekündigt, der Präsident der Deputirtenkammer sey gestern Abend zu Tische bei dem Könige mit dem Präsidenten der Pairskammer, den Ministern und verschiedenen politischen Notabilitäten eingeladen worden."

Vor einigen Tagen las man in der Gazette de France: „Im Augenblike des Aufhörens seiner Konsular-Funktionen hat Hr. Bardewisch zu Bayonne von seinem Souverain ein Zeichen der Zufriedenheit mit seinen langen und tadellosen Diensten erhalten. Se. Maj. der König von Preußen hat demselben den rothen Adlerorden dritter Klasse mit der Schleife verliehen."

(Messager.) Die Sache von Carthagena ist gütlich beendigt. Wir erfahren von London, daß Hr. Barrot am 21 Okt. wieder als Konsul eingesezt ward.

Die Gazette des Tribunaux zeigt die Verhaftung des Hrn. Dregouvair, ehemaligen Abgeordneten der Bretagne, an. Dieser als Carlist bekannte Mann habe den Plan gefaßt, eine allgemeine Verschwörung zu Gunsten der ältern Linie anzuzetteln; Carl X, Ludwig XIX oder Heinrich V sollten durch die Chouans wieder auf den Thron Frankreichs gehoben werden. Man spreche noch von andern Arrestationen im Departement Isle et Villaine.

) Paris, 2 Jan. Hr. Janvier, von dem man viel gesprochen, und der durch seine ersten Reden einige Bedeutung erhalten hatte, hat durch seine lezte Rede, die so ungeschikt als inhaltsios war, verloren, was er früher gewonnen. Er muß von Neuem anfangen, wenn er seinen außerparlamentarischen Ruf als Redner behalten will. Lamartine's Rede war des berühmten Dichters nicht unwürdig. Er räth den Ministern, dem Lande das zu geben, was die Republikaner ihm versprechen, und glaubt, daß dis das Mittel wäre, die leztern für immer zu besiegen, dem Lande Ruhe zu verschaffen. Es ist dis das System der reformistischen Legitimistenpartei, aber es hat nur Einen Fehler, nemlich, daß es aus zwei Theilen besteht, von welchen das eine Feuer, das andere Wasser ist, und dieses entweder jenes verzehrt, oder jenes dieses verdampfen macht. General Bugeaud ist der Vertreter einer Partei, die im Centrum sizt. Der Himmel weiß, wie sie dorthin kommt. Diese Partei ist der Unglüksgenius der jezigen Herrschaft. Diese Partei ist

Digitized by Google

stark, und hat vielleicht mehr Einfluß auf die Entscheidungen von oben, als die Minister selbst. Bugeaud, der für diese Partei sprach: „Meine Herren! wenn Sie konsequent sind, so öffnen Sie die Galeeren. Wenn ich für die Armee sprechen dürfte, so würde ich die Amnestie fordern, weil ich sicher wäre, daß diese den Truppen Gelegenheit zu neuen Lorbeern geben würde.“ Solche Worte sind kaum je in einer parlamentarischen Verhandlung wiederklungen. Bugeaud ist der Adjutant des Königs. Berryer antwortete: „Wenn es etwas Heiliges außer dem Unglük gibt, so ist es der Angeklagte; und Sie bezeichnen mit dem Namen Räuber Männer, die unter dem Gewichte der schwersten Anklagen stehen.“ Bugeaud verlangte das Wort, aber die Tribunen dekten seine Stimme durch Beifallrufen. Berryer, der Carlist, ist unstreitig der beste Redner der gegenwärtigen Kammer. Der Eindruk seiner Rede war gewaltig und allgemein; die Minister kamen durch dieselbe gänzlich außer Fassung. Thiers versuchte es, durch einen Gegenangrif den Eindruk zu vernichten. Aber dieser wizige Kopf, dieser homme d'esprit, ist zu klein für Berryer. Seine Rede war so ungeschikt, daß selbst die Geistesfunken, die hier und dort hingeschleudert wurden, nicht zünden konnten. Es ist beinahe Mode geworden, Hrn. Thiers als den Helden der parlamentarischen Verhandlungen zu schildern, ihn für den denkenden Kopf, den besten Diplomaten, und Gott weiß wofür noch Alles zu halten. Er hat eine glatte Zunge und eine geläufige Feder, er hat esprit, — das deutsche Wort Geist müßte ein Diminutiv haben, um das esprit der Franzosen auszudrüken — aber an durchdringendem Verstande und vor Allem an Herz und Gefühl fehlt es ihm. Nur schöne Worte hörten wir von dem Vertheidiger der Julusrevolution, und diese Vertheidigung selbst war als Angrif so unklug eingeleitet, daß er sich von der linken Seite zur rechten wendete, und erst jene aufforderte, ihm zu helfen, diese zu bekämpfen, und dann diese gegen jene zu Hülfe rief. Geistesspielerei, wenn ich dis Wort brauchen darf. Berryer antwortete ihm, und zwar so kraftvoll und würdig, daß Thiers, als Berryer fertig war, erklärte, er sey zu sehr angegriffen, um heute antworten zu können. Nur Eines ist in dieser Duplik bemerkenswerth: *modérer* c'est le mot, que nous acceptons, sagte Thiers.

Niederlande.

Brüssel, 2 Jan. Gestern am Neujahrstage war bei Hofe zahlreicher Empfang. Um halb zwei Uhr empfing der König das diplomatische Korps, an dessen Spize sich der englische Gesandte, Sir Robert Adair, befand. Sodann wurden die Deputationen des Senats und der Repräsentantenkammer vorgelassen; hierauf der Kassationshof, der Rechnungshof, der Generalstab ꝛc. Die Cour endigte erst um halb fünf Uhr. Nie hatte man einen so großen Zusammenfluß bemerkt. Mehrere Mitglieder der Repräsentantenkammer hatten sich der Deputation angeschlossen. Der Präsident drükte sich also aus: „Sire! die Repräsentantenkammer hat uns bei Gelegenheit des Jahreswechsels beauftragt, Ew. Maj. ihre Glükwünsche darzubringen und den Ausdruk ihrer Wünsche an Sie zu richten. Diese Wünsche gehen sämtlich auf das Interesse und das Glük des Landes, und dieser gemeinschaftliche Zwek war stets der Gegenstand der Anstrengungen Ew. Maj. und der Staatsgewalten. Das Land bedarf der Befestigung auf dauerhaften Grundlagen; die Provinzial- und Kommunalverfassung, von der Konstitution der Legislatur vorbehalten, ist daher der Gegenstand des ernstlichen Nachdenkens der Repräsentantenkammer geworden. Andere, nicht minder wichtige Arbeiten liegen ihr vor. Wir hoffen, daß das beginnende Jahr nicht zu Ende gehen wird, ohne Spuren zurükzulassen, und ohne das Land mit legislativen Bestimmungen zu beschenken, die geeignet sind, unsere Institutionen mit den Fortschritten der Zeit in Einklang zu bringen. Die guten, die öffentlichen Freiheiten schüzenden Gesezе werden, so wie sie der Regierung die nöthige Kraft zur Aufrechthaltung der Ordnung sichern, zugleich die besten Stüzen des Thrones Ew. Maj. seyn. Unlängst noch, Sire, wurden alle wahrhaft belgischen Herzen durch einen großen Schmerz tief betrübt. Sie ösnen sich durch neue Hofnungen; das Jahr beginnt unter diesen glüklichen Vorbedeutungen; und sieht die Hofnung des Vaterlands von Neuem erstehen.“ (Leztere Stelle bezieht sich auf die gesegneten Umstände, worin sich die Königin wieder befindet.) — Der König antwortete, er danke der Repräsentantenkammer für die ihm durch die Deputation ausgedrükten Gesinnungen, und er theile die Hofnung, daß das Jahr nicht ablaufen werde, ohne die der Legislatur vorgelegten wichtigen Arbeiten beendigt zu sehen. Er schäze sich glüklich bei dem befriedigenden Anblik, welchen das Land im Innern darbiete. „Seit vier Jahren, sagte Se. Maj., hat Belgien große Fortschritte gemacht. Die Repräsentantenkammer wird ihrerseits auch fortfahren, zur Erhaltung des Einklanges unter den obern Gewalten des Staats mitzuwirken.“ Schließlich wünschte Se. Maj. sich Glük, der Deputation anzeigen zu können, daß die Besorgnisse, welche am Schlusse des Jahres nicht ohne einigen Grund scheinen mochten, gegenwärtig zerstreut seyen; daß Sie, nach den bestimmtesten Nachrichten, in dieser Hinsicht völlige Gewißheit erlangt hätten, indem Sie hinzufügten, der Friede von Europa sey auf keinem Punkte bedroht. „Es ist mir, sagte der König, um so angenehmer, Ihnen diese Versicherung bei Gelegenheit des Jahreswechsels geben zu können, weil mehrere von Ihnen gesonnen sind, ihre Provinz und ihre Familien wiederzusehen, und daher ihren Kommittenten davon Mittheilung machen können.“ — In der Antwort auf die Rede des Präsidenten des Kassationshofes sagte der König unter Anderm: „In der lezten Zeit konnte man einen Augenblik fürchten, daß die Ruhe von Europa gestört werden möchte; allein gegenwärtig fängt der Horizont an, sich aufzuklären, und die Sicherheit erwacht wieder. Die Regierungen sind zu aufgeklärt, als daß sie den Frieden der Nationen, und vielleicht selbst ihre Existenz leichtsinnig bloßstellen möchten. Alle begreifen, daß es besser ist, die eigenen Institutionen zu befestigen und allmählich zu verbessern, so wie an der Vermehrung der Wohlfahrt der Völker zu arbeiten, als Ereignisse hervorzurufen, deren Folgen Niemand vorhersehen könnte.“

(Luxemburger Journal.) Wir können mit Gewißheit melden, daß die für die Arbeiten an der hiesigen Festung im Jahre 1835 bestimmte Summe sich auf 600,000 fl. beläuft.

Italien.

*† Rom, 1 Januar. Bekanntlich wurden, zu Berathung des Gesezesvorschlags wegen gleichmäßiger Vertheilung der Grundsteuer, von der Regierung aus allen Theilen des Kir-

Digitized by Google

chenstaats Deputirte einberufen. Diese sind nun vor einigen Tagen hier eingetroffen, und haben schon eine Sizung gehalten. Die gemachten Vorarbeiten sind von der Art, daß die Berathung schnell beendigt werden kan, und es hängt nun von dem Verfahren der Versammlung ab, dem Lande manches Gute zu verschaffen. Es ist dis das Erstemal, daß die päpstliche Regierung Deputirte beruft, um über ein Gesez, welches eingeführt werden soll, die Meynung des Landes zu Rathe zu ziehn. Man muß allerdings diesen ersten Schritt als eine zeitgemäße Reform betrachten, besonders von Seite einer Regierung, die noch vor wenig Jahren sich durchaus zu keinen Konzessionen von den Unterthanen zwingen ließ, während sie jezt dieselben aus freiem Willen zugesteht. Das neue Jahr kan in dieser Hinsicht für die Verhältnisse des römischen Staates von großer Wichtigkeit werden; wenigstens fängt es unter den günstigsten Auspizien an.

Drutschland.

München, 8 Jan. Das königliche Regierungsblatt enthält nun die Ernennung des zugleich zum wirklichen Staatsrath erhobenen Hrn. v. Wirschinger zum Staatsminister der Finanzen in provisorischer Eigenschaft. — Bei der Stiftung aus dem Vermögen des Civil-Verdienstordens der bayerischen Krone wurde von Sr. Maj. dem Könige die Anzahl der Beiträge — in dem von Sr. Maj. neuerlich erhöhten Betrag von jährlich dreihundert Gulden — von zwanzig auf dreißig vermehrt, „um, wie sich die disfällige königliche Verordnung ausdrükt, hiedurch abermal zehn würdigen Familienvätern aus der Klasse Unsrer und des Staates treuer Diener, die Sorge um ihrer Kinder Erziehung und Unterhalt einigermaaßen zu erleichtern." — Der königl. französische Botschafter am kaiserl. östreichischen Hofe, Graf St. Aulaire, ist hier angekommen. (M. Bl.)

** Stuttgart, 6 Jan. Gestern trat die zur Vorberathung der dem nächsten Landtage vorzulegenden Verwaltungsgesze bestimmte ständische Kommission zusammen. So viel verlautet, sind zwar mehrere Mitglieder mit den ihnen zugetheilten Referaten gefaßt, allein um den Korreferenten die nöthige Zeit zu lassen, wird sich die Kommission wieder auf mehrere Wochen, wo nicht Monate vertagen, sobald die von dem Geheimenrathe erbetene Auskunft über die Zahl und den Gegenstand der etwa noch weiter mitzutheilenden Gesezesentwürfe ertheilt seyn wird, und somit eine Uebersicht über den zu bearbeitenden Stof vorliegt. Die zur Berathung der Rechtsgesze bestimmte ständische Kommission soll ebenfalls nächstens einberufen, und ihr dann namentlich der Entwurf eines Strafkodex übergeben werden. Da zu der Berathung dieser ausführlichen Arbeit ohne Zweifel mehrere Monate von der Kommission verwendet werden müssen, die Beschlußnahme über den Antrag aber das Hauptgeschäft der nächsten Ständeversammlung seyn dürfte, es überdis auch im Plane der Regierung liegen soll, den Entwurf erst durch den Druk gehörig bekannt zu machen, um die Urtheile einheimischer und fremder Rechtsgelehrter vernehmen zu können, so möchte die noch vor kurzer Zeit gehegte Aussicht auf Einberufung der Stände im künftigen Frühjahre sich kaum verwirklichen, und vielleicht vor dem Herbste keine Versammlung statt finden. Dieser Aufschub wäre um so wahrscheinlicher, wenn es gegründet ist, daß unser verehrter König gegen Ostern eine Reise in den Norden zu machen beabsichtigt. — Aemter-Veränderungen und Gnadenbezeugungen sind dismal am neuen Jahre nur wenige bekannt gemacht worden, und zwar außer einigen Aenderungen beim Hofstaate nur wenige Ordensverleihungen.

Karlsruhe. Das großherzogliche Staats- und Regierungsblatt vom 5 Jan. enthält: I. Eine landesherrliche Verordnung über die Vornahme der Ergänzungswahlen zum nächsten Landtage. Es treten von der ersten Kammer aus die Deputirten der beiden Landesuniversitäten und folgende durch das Loos bestimmte Mitglieder des grundherrlichen Adels: Oberhalb der Murg: 1) der Staatsminister und Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Freiherr v. Türkheim; 2) der Frhr. v. Röder; 3) der Hofgerichtsrath, Graf v. Hennin. Unterhalb der Murg: der Frhr. v. Venningen. Ferner treten durch das Loos folgende 16 Mitglieder der zweiten Kammer aus: Finanzrath Rutschmann. Oberhofgerichtsrath Föhrenbach. Dom-Verwalter Gläß. Geheimerrath und Professor Mittermaier. Hofgerichtsrath Aschbach. Handelsmann Köbler. Oberoogt Schaaff. Bürgermeister Speierer. Ministerialrath Regenauer. Handelsmann Völker. Oberamtmann v. Dürrheimd. Geh. Rath Duttlinger. Handelsmann Seramin. Bürgermeister Marget. Ministerialrath Merk. Bürgermeister Vetter. Hierzu kommen noch diejenigen, für welche Ersazmänner zu ernennen sind: Bergrath Walchner. Bijouteriefabrikinhaber Kühnle. Bürgermeister Platz, gestorben. II. Bekanntmachung der landesherrlichen Kommissarien, welche für die vorzunehmenden Wahlen ernannt sind.

* Frankfurt a. M., 4 Jan. Ein aus London abgefertigter Kourier hat Sr. k. H. dem Prinzen Dom Augusto, Herzog von Leuchtenberg, in hiesiger Stadt die Nachricht überbracht, daß Se. Maj. der König von England eine königliche Yacht unter Befehl des Lords Fitzclarence nach Ostende abgeschikt habe, um den erlauchten Reisenden nach England überzuführen.

Oestreich.

Wien, 5 Jan. Metalliques 100; 4proz. Metall. 92¼; Bankaktien 1288.

Türkei.

† Konstantinopel, 17 Dec. Was ich in meinem lezten Briefe von Mehemed Ali's friedlichen Gesinnungen sagte, bestätigt sich vollkommen. Bei seiner Rükkunft aus dem Innern des Landes hatte Mehemed eine lange Unterredung mit dem englischen Generalkonsul, worauf er alle diplomatischen Agenten der übrigen großen Mächte zu sich beschied, und ihnen erklärte: er habe ihre Vorstellungen beherziget, und halte sich für verpflichtet, ihnen Gehör zu schenken, nachdem die Pforte auch ihrerseits Bereitwilligkeit gezeigt, auf dem Wege freundschaftlicher Uebereinkunft sich mit ihm über alle noch zu regelnden Punkte zu verständigen; er wolle daher alle Schritte als nicht gethan ansehen, die zum Zweke gehabt, die Anerkennung der europäischen Mächte zu erhalten, falls er sich unabhängig erklären würde, und verspreche demnach feierlich, daß er nie hierauf zurükkommen, sondern in Zukunft die Oberherrschaft des Sultans achten werde. Zugleich machte er diese Herren mit dem kaiserlichen Hatischeriff bekannt, wodurch ihm (Mehemed Ali) der rükständige Tribut erlassen worden, und fügte hinzu,

Digitized by Google

daß er von nun an mit größter Gewissenhaftigkeit den Tribut an die Pforte entrichten, alle Provinzen, Städte und Dörfer, welche ihm der Traktat von Kouiah nicht zugewiesen, räumen, und seinen Sohn von der Armee abrufen werde, welches Letztere die Pforte und die hohen Mächte gewiß überführen müsse, wie ernstlich er es mit seinen Zusicherungen meyne, und wie viel ihm daran gelegen sey, Alles in Güte auszugleichen, indem er sonst Ibrahim Pascha in Syrien lassen würde, wo er, bei irgend einem rükhaltigen Gedanken von seiner Seite, höchst nöthig wäre. — Mehemed Ali wird also nun den Tribut zahlen, und Orfa räumen, bis hat er wenigstens am 25 Nov. in jener diplomatischen Konferenz feierlich angelobt. Der englische Generalkonsul berichtet darüber unterm 26 Nov. sehr umständlich an Lord Ponsonby und fügt hinzu, daß das Verbleiben der englischen Flotte während der jezigen Jahreszeit in den Gewässern von Smyrna viel beigetragen haben möge, um den Pascha so schnell andern Sinnes zu machen, indem er sich überzeugt habe, daß es mit den Drohungen Englands ernstlich gemeynt sey. Diese Drohungen sollten sehr nachdrüklich gewesen seyn, und Mehemed Ali für seine Marine Besorgniß eingeflößt haben, die er so mühsam und mit so vielen Anstrengungen organisirt hat. Die Instruktionen Lord Palmerstons an den hiesigen englischen Botschafter und den englischen Generalkonsul in Alexandria gingen nemlich dahin, ohne Schonung gegen Mehemed Ali zu verfahren, und selbst Koerzitiv-Maaßregeln anzuwenden, falls er sich nicht fügen und seine Unabhängigkeitsideen aufgeben würde. Mehemed weiß wohl, was es mit Englands Koerzitiv-Maaßregeln zu bedeuten hat, er wird es sich von Navarin her erinnern. Diese Erinnerung muß ihn so eingeschüchtert haben, daß aus dem hochfahrenden, kriegslustigen Emporkömmling plözlich der bescheidenste, friedliebendste Diener des Sultans ward. Die Pforte kan den Mächten nicht dankbar genug seyn; sie ist es aber auch wirklich, sie drükt in einer Note, welche sie als Antwort auf die Kommunikationen der hier residirenden Botschafter erließ, worin diese die Bemühungen ihrer Höfe, den Frieden im Oriente zu erhalten, kund thaten, ihren innigsten Dank für die Beweise von Theilnahme und freundschaftlich geleisteter Unterstüzung aus. In dieser Cirkular-Note sagt die Pforte unter Anderm: „Accoutumée de voir depuis long temps dans les puissances elliées des amis sincères et non interessés, elle croit de son dévoir d'exprimer dans cette occesion les sentimens de reconnaissence qu'elle a toujours porté eux hautes puissances, et elle se flette, qu'elles voudront bien lui conservor par le suite leur bienveillance et lui accorder leur appui dens le cas de besoin." Diese lezten Worte zeigen, daß der Divan troz Mehemeds Erklärung doch nicht ganz ohne Besorgniß für die Folgezeit ist, und daß er dem Pascha mißtraut. Er mag darin nicht ganz Unrecht haben, denn man weiß hier nur zu gut, wie thätig in den Zeughäusern von Alexandrien und Cairo gearbeitet wird, und mit welchem Nachdruk Mehemed seine Armee und Kriegsmarine verstärkt. In demselben Augenblike, wo er von friedlichen Gesinnungen spricht, und Ibrahim aus Syrien abruft, schikt er ganze Artillerie-Parks und ungewöhnlich große Munitionsvorräthe nach Aleppo. Das große Dampfschif, der Nil, welches unlängst in England gebaut worden, hat in Cairo 90 Feldstüke und alles zu ihrer Bedienung nöthige Material geladen und sollte damit nach Syrien abgehen. Auf diesem Dampfschiffe wird Ibrahim Pascha nach Alexandria zurükkehren. In Syrien selbst sieht es noch kritisch aus, und wer daselbst auch den Oberbefehl über Truppen und Land erhalten mag; es wird ihm stets schwer fallen, die Klagen der Einwohner zu beschwichtigen, und die an ihnen verübten Gräuelthaten vergessen zu machen. In Tripolis und Latakia sind die Insurgenten noch keineswegs bezwungen; sie führen mit abwechselndem Glüke den Krieg gegen die ägyptische Armee fort, und die sogenannten ansarischen Araber (Arabes ansaris) sind lästige Feinde der Aegyptier. Diese Umstände mögen allerdings geeignet seyn, um für die Zukunft Besorgnisse zu erregen, denn ein unvorhergesehenes Ereigniß kan Alles von Neuem verwikeln. Es scheint daher noch zweifelhaft, ob die ottomanische Armee ihre jezige Stellungen verlassen wird. Verweilt sie darin, so können die Aegyptier nichts Anderes thun, als ihre jezige Dislokation so lange beibehalten, bis man sich endlich über Alles förmlich verständigt, oder ein Mittel ausfindig gemacht hat, die Aufregung in Syrien zu dämpfen. Unter solchen Umständen werden beide Parteien sich gezwungen sehen, noch ferner großen Geldaufwand zu machen, und doch ist der Sultan, wie Mehemed, in Geldmitteln sehr beschränkt. Die Finanzen des Vicekönigs sind völlig zerrüttet; ob er gleich Alles anwendet, um sich Fonds zu verschaffen, so ist doch aus dem Lande nichts mehr zu erpressen, und er muß darauf denken, die Lasten seiner unglüklichen Unterthanen einigermaaßen zu erleichtern. Er sieht dis ein, denn auf seinen Reisen in den Provinzen muß er sich von dem unerträglichen Drukke des Landes überzeugt haben, der überall eine gefährliche Unzufriedenheit zur Folge hat. Zu diesem Ende wollte er auch einen Nachlaß bei der Erzeugung von Baumwolle und Reiß bewilligen, und hat das Versprechen gegeben, später größere Erleichterungen zuzugestehen. Andrerseits ist er aber gleich wieder auf Ersaz für diesen Ausfall im Einnahme-Budget bedacht gewesen, und hat den Geldkurs diktatorisch erhöht, was bei dem handeltreibenden Publikum den schlechtesten Eindruk machte. Die Pforte beherzigt die Interessen des Handels besser; sie gewährt so viel als möglich Handelsfreiheit, und erlaubt nicht, daß sich Privatrükksichten bei ihren Verordnungen einmischen. So gibt ein Hatischeriff den Handel von Rhodus ganz frei und erlaubt dieser Insel eine eigene Flagge zu führen. Ohne das Dazuthun vieler gewinnsüchtiger Europäer wäre Mehemed Ali längst gezwungen gewesen, sein verderbliches Monopolsystem, das er selbst beim Geldkurse geltend machen will, aufzugeben. Der Eigennuz der Europäer aber erlaubt ihm alle Fäden der Geschäfte in seinen Händen eng zusammenzuziehen, und nach Gutdünken den Preis der Landeserzeugnisse zu bestimmen. Sind einmal die Verbindungen mit Indien mittelst Dampfschiffen organisirt, so werden wir es auch noch erleben, daß er dabei Monopole anspricht. Uebrigens scheinen alle Schwierigkeiten, welche einer regelmäßigen Dampfschiffahrt auf dem arabischen Meerbusen nach und von Indien entgegen standen, gehoben zu seyn, und es handelt sich nur noch darum, Kohlenpots zur Aufbewahrung der Brennmaterialien anzulegen. — Am 14 Nov. kam ein Dampfboot aus Bombay zu Suez an, welches die Fahrt in 52 Tagen zurükgelegt hatte. Man erfuhr durch dasselbe, daß die Völkerstämme Yemens sich Mehemed Ali unterworfen haben.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Vaterländische Briefe.

LV. Wieder nach geraumer Zeit, nach dem Ablauf eines sehr merkwürdigen Jahres, können bedeutende Resultate der Ereignisse, Meynungen und Parteiungen gefunden werden, und diese Briefe oder Blätter sind eigens zu dieser Schilderung und Verknüpfung bestimmt. Doch werden wir viel weniger fragen, was östreichische, preußische, bayerische, hessische, luxemburgische Politik, sondern was ist deutsche? Wie hat sie sich in diesem Verlauf gestaltet? Es scheint, oder es ist wohl schwerer sie zu finden, aber keineswegs unthunlich; es sey denn für den, der, schon befangen, sie nicht will, im voraus abläugnet, und aus seiner Einbildungskraft verbannt. Wir werden schon ein compelle intrare ausüben. — Also was hat sich im Jahre 1834 Merkwürdiges zugetragen? Was steht bevor? Worüber brütet man? Ist es so erheblich? Und was sind die Grade dieser Erheblichkeit? Wo drükt uns der Schuh? Was bedroht etwa den Frieden? Die Dictamina der Ehre sogar wollen wir vor der Hand in suspenso lassen. — Politik also — aber besonders und viel lieber Völkerrecht! Wie spricht es? Wird es befestiget oder untergraben, verläugnet, verlezt? Und bei unsern großen europäischen Ansprüchen auf Bewegung und Fortschritte, gehen wir hierin nicht vielmehr allesamt rükwärts? Nur nicht Träume und Abstraktionen, die man uns auswärts als Nationalfehler vorwirft! keine Anmaßungen, die etwa lauten: „so und so hätten wir es bei jenen großen Zusammenkünften besser gemacht" ohne alle Rükficht, auf Lage, Prämissen und Bedingungen. Wir dürfen es nicht abläugnen, wir Deutschen neigen zu solchen Grillen, Schwindeleien, — und besonders Provinzialismen — sey die Provinz auch noch so groß gedacht; — wobei Verträge, Recht, wechselseitige Interessen seitwärts liegen bleiben. Es ist noch ganz etwas Andres als jene Ideologie, die uns Bonaparte verübelte, und die er mit Recht scheute. Vor solcher Ideologie habe ich allen Respekt. Es war ein verworrenes Compositum von ächtem Ehrgefühl, veriezter Nationalität, erwärmtem Vorsaz und muthigem Streben nach dem Bessern. — Jenes aber sind Hirngespinnste nach der Individualität im kleinstädtischem Zirkel, mehr oder minder geistreich ausgedrükt, — aber nur dazu dienend, Begriffe zu verwirren und durch Einseitigkeit Leidenschaften zu wekken. — So sehen wir oft die Wiener Kongreßakte aus der Luft bestritten und bekritteit, statt sie aus vorhergegangenen offenkundigen Verträgen zu deuten, welche sie nur amplifiziren, anwenden und vervollständigen sollte. Allein sie blieb, troz theilweiser Verlezungen, die Richtschnur! Sie ist der größte, umfassendste Vertrag der neueren Geschichte. Ihr verdankt man zwanzigjährigen Frieden — und was mehr ist — Verlangen nach Frieden. Ihr verdankt man Gleichgewicht, Maximen, Rechte, Freiheiten. Es kommt nur auf die Manutenenz an. Was ihr entgegen wirkt, entgegen denkt, sie verdreht, ist völkerrechtswidrig. Aber diese Akte ist bei weitem nicht genug erläutert. Das westphälische Friedens-Instrument war darin ungleich mehr begünstigt. Auf der andern Seite ist es wahr, daß zu Wien die Interessen um Vieles größer, europäischer, verwikelter waren — und daß man bei vielen Bestimmungen die Zeit wollte walten lassen. Aber es ist lang her. Die Zeit, so lange Friedenszeit, hätte glüklichere Schwangerschaften, eine lieblichere Familie mit sich bringen können! Unsre ächte politische Litteratur, die des Jahrhunderts — (und schon haben wir mehr als ein Drittheil davon hinter uns) — ist viel zu dürftig — und was noch ärger ist — sie hat die Tendenz es immer mehr zu werden. — Es ist Folge von Antagonism — von Rechthaderei — von zu heftigem Verlangen der Einen, dem man anderseits zu heftiges Versagen entgegen sezt. Ein beklagenswerthes Verhältniß, das Verständigung, Versöhnung immer mehr hindert, erschwert und entfernt. Wie ist es anders möglich, als daß es als böses Gewissen, als Geringschäzung, als Gefährde betrachtet werde? — denn schon die Philosophie und ihr edelster Theil, die Sittenlehre, erkennt samt der Natur, unsre Wißbegierde, unsern Durst nach Wahrheit billigend an, und es ist ein Versäumniß, eine Unbild, zu versagen, wo man Nahrung schuldig ist. — Nach mehr als einem Jahrzehnt hören wir in Ihrem Blatte über England von Verona, — von Erörterung so wesentlicher völkerrechtlicher Grundsäze, die die ganze menschliche Gattung — vom äußersten Norden bis nach Cadiz — die uns alle so nah angingen. Und doch sollen solche Verhandlungen, Rechte, Pflichten, Warnungen, Krieg und Frieden, Freundschaft und Allianz und unser Blut und Geld zum innern Gehalt und zur Folge haben. Die vollen Protokolle, die Kommentare des wahren Zustandes, liegen im Verborgenen der Archive. Der leeren, der weltberühmten aus der weltberühmten Stadt, hat man uns aufgetischt genug. Die Verdauung ist noch nicht vorüber. Die Ehrenspiegel — die Annales Ferdinandei, aus ächten Quellen — von vornehmen Händen, bleiben uns aus. Gentz hat verlebt, und wir hören nichts von einem Nachlaß, der so reichhaltig hätte seyn mögen. Wer hatte Geschäfte, Subsidien, Darstellung, Styl, und was die Franzosen discernement nennen, mehr in seiner Gewalt? Die Stadion, die Cobenzel oder Vincent haben uns nichts hinterlassen. Hormayr hat der Litteratur vieles geleistet, aber so selbstständige Denkwürdigkeiten nicht ersezen können. Büsching in seinem Magazin hatte das 18te Jahrhundert für Rußland noch heller gemacht, mehr Aufschlüsse der zahlreichen Katastrophen gegeben, als wir von Deutschland wissen. Am fruchtbarsten war der preußische Staat. Friedrich dem Großen selbst, den mémoires de Brandebourg, den oeuvres posthumes sey alle Ehre und Dank. Herzberg und Dohm redeten offen und konsequent. Die Geschichte des preußischen Staates seit dem Hubertsburger-Frieden hat Wahrheitssinn und bleibenden Werth. Aber Lucchesini, Lombard, die mémoires d'un homme d'état, sind bereits alle unlauter; Selbst-Beleuchtungen, Beschönigungen, Entschuldigungen. Mit den lezten besonders wird ein arger Mißbrauch getrieben. Es wird unterstellt, daß sie den Papieren des Staatskanzlers Hardenberg entnommen seyen. Allerdings war K. wohl im Fall, ihrer habhaft zu werden und die ersten Theile enthielten Merkmale von Aechtseyn und von guter Kunde der Dinge. Wenn es aber Spekulation französischer Litteratur wird, wo Wahres und Falsches in bunter Mischung erscheint, so wird es eine Unbild, ein Trug. Und das ist augenscheinlich der Fall. Eine Unbild dem Schatten eines erlauchten Deutschen zugefügt, der nicht fehlerfrei

Digitized by Google

aber doch mit ungemeinen Eigenschaften und mit wohl berechneter Kraft höchst schwierige Verhältnisse rühmlich bestanden und zum Guten gekehrt hat. Politik ist das Befinden der Nationen. Also nach diesem Gesichtspunkte schon muß sie sehr verschieden, und die diätetischen Regeln mannichfaltig seyn. Wir Deutschen sind der Gottheit Dank schuldig — selbst bei dem Wechsel des Jahres, daß wir uns bei so stürmischer Zeit so wohl, so kräftig befinden, als Bundesgenossen so einig und fest. Wir bedürfen, wir entbehren im Allgemeinen und vergleichungsweise, nicht sowol Zuwachs, nicht Eroberung, nicht Armeen oder Flotten, nicht Allianzen, nicht Verfassungen, nicht Reichthümer und Wohlstand. Alles das ist vorhanden, oder steht in unserer Gewalt. Wir bedürfen nur Entwikelung. — Ich sage das so trokен — honni soit qui mal y pense. Die Erläuterungen und Modifikationen werden nicht ausbleiben.

Portugal.

Der Albion enthält folgendes Privatschreiben aus Lissabon vom 2 Dec.: „Sie können sich glüklich schäzen, daß Sie entfernt von hier sind, denn wie hier die Sachen stehen, ist das Leben eines Jeden, der günstig von der vorigen Regierung denkt, beständig in Gefahr, da der Mord in ein förmliches System gebracht ist. Die Engländer gehen zwar ungestört umher, weil eine brittische Flotte hier vor Anker liegt, aber sie sind doch nicht sicher, daß nicht ein unbekannter Schurke, der einen Groll gegen sie hegt, das Geschrei „Caceteiro" erhebt und sie in einem Winkel niederstößt. Diese Gewaltthätigkeiten geschehen überall unter den Augen der Patrouillen, die nicht ermangeln, daran Theil zu nehmen, und die Regierung begünstigt sie, statt sie zu bestrafen. — Der von Carvalho vorgeschlagene Verkauf der Kirchengüter wird, wenn er zur Ausführung kommt, den Hofnungen der Miguelisten ein ernstliches Hinderniß entgegenstellen. Die Schwierigkeiten sind jedoch nicht gering. Das Defizit beträgt in diesem Jahre 5900 Contos de Reis, eine ungeheure Summe für dieses Land, wo Alles verwüstet und jeder Kapitalist entmuthigt ist. Die auswärtige Schuld ist auch sehr bedeutend, und die Einkünfte wegen des Zustandes des Landes, und weil gewisse Abgaben aufgehoben sind, geringer als jemals. In kurzer Zeit wird die Regierung ihren Bankrott erklären oder neue und sehr hohe Abgaben auflegen müssen, welche das Volk weder zahlen will, noch kan. Dann wird das Ungemach über Portugal hereinbrechen, und das Volk wird einsehen, welche Thorheit es ist, das gesellschaftliche Gebäude von Leuten einreißen zu lassen, die es nicht wieder aufzubauen verstehen. — Folgende Thatsache mag Ihnen einen Begriff geben von den Gesinnungen des Landvolks in Betreff der gegenwärtigen Ordnung der Dinge. An einem Sonntage hatte sich eine Gesellschaft von Männern aus Lissabon auf ein Landhaus bei Campo grande begeben. Während sie dort sich vergnügten, fielen mehrere Bauern aus der Nachbarschaft mit Knüttеln über sie her, indem sie ausriefen, daß sie nicht durch die Nähe der Städter, welche sämtlich Revolutionaire, Atheisten und Kirchenschänder seyen, angesteckt seyn wollten. Die Gesellschaft wurde gezwungen, die blaue und weiße Kokarde abzunehmen, die dann von den Landleuten mit Füßen getreten wurde. Von Seite der Regierung ist dis unbeachtet geblieben. — In Alentejo und Algarbien haben sich, wie selbst die Hofzeitung eingesteht, mehrere Guerillas gebildet, deren eine, 150 Mann stark, vor einigen Tagen ein Detaschement des 21sten Regiments überfiel und ermordete. — Die Verheirathung der Königin mit einem Fremden wird dem Lande viele Unannehmlichkeiten verursachen, und ist ein Beweis, daß alle gerühmten Institutionen Portugals, ohne den geringsten Widerspruch von Seite Englands, mit Füßen getreten werden. — Die Zänkereien unter den Deputirten werden täglich heftiger. Die rechte und die linke Seite schimpfen sich in den heftigsten Ausdrükken, und die Gallerie ergreift bei jeder Debatte die Partei der Opposition. — Man hat jezt eingesehen, daß die Errichtung der Nationalgarde außer Lissabon und Oporto nicht anwendbar sey."

Schweiz.

† Vom Genfer See, 3 Januar. Unsere schweizerischen Uferländer Genf und Waadt, die bisher in ihrer Politik so einverstanden und befreundet waren, scheinen jezt in verschiedener Richtung auseinandergehen zu wollen. Während Waadt in der neuesten Zeit eine merkwürdige Sympathie und Hinneigung zu Bern zeigt, weil das radikale Element mit manchen Erinnerungen, Interessen und Wünschen aus Bernischer Zeit im waadtländischem Großrath die Oberhand zu gewinnen beginnt und die Regierungsbehörden zu überflügeln droht; bewahrt Genf seine vorige Besonnenheit und die Regierung läßt sich durch alle Anfechtungen der in- und ausländischen Radikalpresse nicht irre machen oder von ihrem einmal für richtig erkannten Weg abbringen. Es soll uns nach diesen Vorgängen nicht wundern, nach Zürich's Beispiel Waadt sich nächstens der Bernischen Politik noch näher anschließen und für eine Constituante nach der Einwohnerzahl zur Aufstellung einer neuen schweizerischen Verfassung erklären, und damit dem Unitarsystem beitreten zu sehen. Genf hingegen hat Gründe dis System und diese Politik nicht nur nach den Ergebnissen der Geschichte seit 1798 als ganz unpassend für die Schweiz zu betrachten, sondern auch für sich selbst entschieden zurükzuweisen. — Nur als kleiner aber unabhängiger und in seiner Entwikelung ungehemmter Staat, in freien Bund mit andern seines Gleichen zu treten, um in dem Staatenbund ein Staat zu seyn, schloß sich Genf 1814 der Schweizer-Konföderation an. Sobald aber dieser Bund seine bisherige Gestalt auflöst oder einseitig einen andern Charakter annehmen will, sobald in unitarischer Form die großen und volkreichen Kantone, die bisher nur pares inter pares waren, präponderiren wollen, wird Genf nicht vergessen, was es sich selbst, was es seiner Landesehre schuldig ist, und daß es drei Jahrhunderte lang zwar klein und unmächtig, aber geachtet und geehrt unter den europäischen Staaten stand, daß es auch fürder ein eigenes Daseyn, eine eigene Geschichte haben, und nicht unter Bern-Züricherischer Firma verschwinden will. Die alte Republik Genf, geschüzt und garantirt von den Großmächten Europa's, wäre wahrscheinlich die erste Erscheinung, wenn der Radikalismus der Schweizer Konföderation einen neuen, vertragswidrigen, wenn er ihr unitarischen Charakter aufdrükken wollte.

Dänemark.

* Kopenhagen, 26 Dec. Vor Kurzem ist von dem Handelshause von der Pahlen und Kall, in Verbindung mit dem Grossirer Owen und dem Generalkonsul Tutein, ein Schif

nach Grönland abgesandt worden, welches den Zwek hat, dort ein neues Privatetablissement unter königlicher Genehmigung zu begründen. Bei dem Rufe und der ausgezeichneten Thätigkeit des Konsuls Kall, welcher nach mehrjährigem Aufenthalte in Grönland sich mit an die Spize dieser Unternehmung gestellt hat, durfte allerdings auf eine wärmere Theilnahme des Handelsstandes an dieser Unternehmung gerechnet werden, gleichwie die geehrten Namen der Mitinteressenten eine Empfänglichkeit für diese wichtige Angelegenheit auch außerhalb der Gränzen des eigentlichen Dänemarks zu verbürgen schienen. Vorläufig sind indessen diese Hofnungen nicht in Erfüllung gegangen, und um so mehr muß man wünschen, daß das mit den Kräften Weniger begonnene vaterländische Werk durch einen glänzenden Erfolg gekrönt werde. — Doktor Bannsmann, welcher schon seit mehreren Jahren im Auslande, namentlich in Preußen, mit großem Glüke seine Kunst in Heilung der Stammelnden geübt hat, ist gegenwärtig nach Kopenhagen gekommen, und wird auch die deutschen Provinzen unsers Vaterlandes und demnächst Schweden bereisen. — Auf Lesö ist eines Landmanns Frau in ihrem ersten Wochenbette mit Vierlingen niedergekommen. Zwei der Kinder sind Knaben, und zwei Mädchen; sie sind im 8ten Monate der Schwangerschaft geboren, und sämtlich todt zur Welt gekommen. — Zu den fühlbarsten Mängeln in Island kan man ohne Zweifel den Zustand des dortigen Medizinalwesens rechnen. Die Insel, welche ungefähr 1400 Meilen im Umkreise hat, besizt nur fünf Distriktsärzte, einen Landesphysikus und eine Apotheke, wornach es einleuchtet, daß die Größe der Distrikte, in Verbindung mit der Beschwerlichkeit der Wege, besonders zur Winterzeit, es der Mehrheit der Einwohner unmöglich macht, die Hülfe des Arztes in Krankheitsfällen zu erhalten. Es finden sich nicht allein mehrere Kirchspiele, sondern ganze Harden (Syssein), in welche in einer Reihe von Jahren kein Arzt gekommen ist. Deshalb ist es erfreulich, wenn einzelne Personen, die nicht zur medizinischen Praxis befugt sind, sich mit der Ausübung der Heilkunde befassen, und es zeichnet sich besonders in dieser Hinsicht eine Frau, die Agentin Scheving, aus, welche sich nicht blos in den Besiz vielseitiger ärztlicher Kenntnisse gesezt hat, sondern hievon auch auf eine aufopfernde Weise zum Wohle der Menschen Gebrauch macht. Dieselbe erhält jährlich die neuesten medizinischen und chirurgischen Werke, samt dem Erforderlichen für ihre Hausapotheke, von Kopenhagen, und zeichnet sich aufs Rühmlichste durch ihre ausgebreitete Wielsamkeit aus. — Die Stadt Wenersborg in Schweden, welche in der Nacht vom 4 auf den 5 Oktober fast gänzlich eingeäschert worden ist, soll nach einem unterm 6 Dec. appedirten Plane wieder erbaut werden. Der König widmet diesem Gegenstande eine besondere Aufmerksamkeit, indem die schon an sich treffliche Lage des Orts jezt, nach Vollendung des Göthakanals, eine noch größere Bedeutsamkeit erhalten hat, und zu der Hofnung berechtigt, daß derselbe sich zu einem wichtigen Stapelplaz für den schwedischen Handel recht schnell erheben werde. Schon gleich nach dem Brande waren deshalb unterm 8 Okt. 50,000 Rthlr. zur Abhülfe der ersten dringenden Noth aus der königlichen Kasse angewiesen worden; da aber eine überschlägliche Berechnung zeigt, daß zum planmäßigen Aufbaue der Stadt, neben der aus der Brandkasse zu erstattenden Summe, noch mindestens 150,000 Rthlr. erforderlich sind, so ist den Reichsständen eine königliche Proposition dahin vorgelegt worden, daß die gedachte fehlende Summe als eine Anleihe zur Wiederherstellung der Stadt bewilligt werden möge, wobei zugleich die zur Tilgung dieser Schuld eine Erleichterung in Abgaben zugesichert wird. Ein Mann, der seinen Unternehmungsgeist schon bewiesen hat, wird der dänischen Regierung recht bald Vorschläge machen wegen Einführung eines Dampfwagens auf der Chaussee zwischen Altona und Kiel. — Im April k. J. wird das Dampfschif Dronning Maria, welches mit zwei schwedischen Dampfmaschinen versehen werden, eine regelmäßige Fahrt zwischen Kopenhagen und Stettin eröfnen. — Im „Vaterland" vom 21 Dec. äußert sich Professor David folgendermaaßen: „Die Leser dieser Zeitschrift haben gewiß mit eben so viel Verwunderung als ich selbst aus den öffentlichen Blättern erfahren, daß ich wegen Uebertretung des Preßfreiheitsgesezes vom Generalfiskal in Anspruch genommen bin. Sie wünschen gewiß eben so sehr, als ich selbst, zu erfahren, worin diese Uebertretung besteht; aber in dieser Hinsicht vermag ich noch nicht, ihnen einige Aufklärung zu geben, da ich bis heute noch keine weitere Mittheilung über den gegen mich eingeleiteten Prozeß erhalten habe, als die, welche sich auf die Verordnung vom 27 Sept. 1799 §. 14 bezieht, und in den öffentlichen Blättern enthalten ist. Daß ich sobald als möglich den Lesern des Fädrelandet die gewünschte Aufklärung in dieser Hinsicht geben werde, versteht sich von selbst. Ich beruhige mich dabei, nur das Wahre und Gute gewollt zu haben, und meine Feder in dieser Zeitschrift so wie in Allem, was ich in meiner Scheidestellung-Thätigkeit dem Publikum mitgetheilt habe, der Verbreitung nüzliche Wahrheiten auf eine Weise geweihet zu haben, welche weder Gesezе noch Menschen verdammen können. Daher sehe ich denn aber auch dem Ausgange dieser Sache mit jener Ruhe entgegen, welche nur den erfüllen kan, den im Bewußtsein seiner Strafloſigkeit eine unverbrüchliche Achtung für das Gesez mit unerschütterlichem Vertrauen zu dessen Vollstrekung beseelt."

[3] ¹

Goethe's und Uhland's Portraits.

In der unterzeichneten Verlagshandlung sind erschienen und können durch alle soliden Buchhandlungen bezogen werden:

Goethe's Bildnis,

in Stahl gestochen auf chinesisch Papier in Quart. Preis 1 fl.

Ludwig Uhland's Bildnis;

in Stahl gestochen auf chinesisch Papier in Quart. Preis 1 fl.

Diese wohlgetroffenen Portraits werden den vielen Freunden und Verehrern beider Dichter so wie den Besizern der frühern Auflagen von Uhland's Gedichten gewiß eine sehr willkommene Gabe seyn.

Stuttgart und Tübingen, im October 1834.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

[5030] ¹ In der Unterzeichneten hat so eben die Presse verlassen und ist an alle Buchhandlungen versandt worden:

Moliere.

Eine Novelle

von

A. Freiherrn von Sternberg.

Ein Seitenstük zum Lessing.

Velinpapier, in Umschlag geheftet. Preis 2 fl. 24 kr.

Stuttgart u. Tübingen, im Dec. 1834.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

[3012] Im Verlage der J. P. Sollinger'schen Buchdruckerei in Wien sind erschienen und durch alle guten Buchhandlungen Deutschlands zu beziehen:

Anleitung

zue gleichförmigen Anlage und Führung der

Grundbücher,

dann zur Abnahme und Verrechnung der Taxen überhaupt, endlich zur Handbuchsbesitzung.

Theoretisch und praktisch bearbeitet

von **Wenzel Czihak,**

k. k. Rechnungsfeldw und Departements-Vorsteher der k. k. n. ö. Steuer-Regulirungs-Provinzialkommission, dann wirklichem Mitgliede und Censor der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien.

gr. 8. Wien 1835. broch. 1 Thlr. 16 gr.

Feyerstunden

für Freunde der Kunst, Wissenschaft und Literatur.

Zeitschrift

zur Verbreitung gemeinnüziger Kenntnisse, zur Ermunterung des Guten, zur Beförderung des Nüzlichen.

Von J. G. Ebersberg.

Jahrgang 1835. Vom 1 Oktober 1834 bis lezten September 1835. In 4 gr. Oktavbänden, 92 Druckbogen.

Wöchentlich erscheinen 3 Nummern, welche nach Verlangen der Besteller entweder blätterweise oder in Quartalsbänden versendet werden.

Der Preis dieser Zeitschrift ist für den ganzen Jahrgang 4 Thlr od. 7 fl. 12 kr.

Fischer, Dr. J. W.,

Neue Erfahrungen u. Ansichten

über die Kometen, deren Licht u. Schweife überhaupt;

dann insbesondere über den unserer Erde im Herbste 1835 wieder nahe kommenden merkwürdigen Appian'schen Kometen und über dessen Einfluß auf die Witterung. 8. Wien. 1834. 8 gr.

Ein halbes Tausend neuer, sorgfältig gewählter

Stammbuchs-Aufsäze

und kleine Gelegenheitsgedichte

nebst einem Anhange von

Glükwünschen

zu verschiedenen festlichen Gelegenheiten im Jahre und im Familienleben.

2te sehr vermehrte und verbesserte Auflage. 12. Wien 1834. broch. 6 gr.

Geschichts- und Erinnerungs-Kalender

auf das Jahr 1835.

Ein nüzliches Tagebuch für alle Stände, besonders aber für Freunde der Geschichte. Von C. A. Schimmer, mit Beiträgen von Dr. J. W. Fischer in Korneuburg. (Tetekupfer: Ansicht von Gräz). 4. Wien. 21 gr.

---

[34] Herr Franz Ottinger, Schauspieler und Silhouettenr, wird dringend aufgefordert, wegen eines ihn nahe betreffenden Todesfalles seinen Aufenthalt der Redaktion dieses Blattes anzuzeigen.

[3033] **Seltene sehr schäzbare ältere Werke,**

welche auf unserm Lager vorräthig sind und um beigesezte Netto-Preise im 24 fl. Fuß abgegeben werden.

Sammlung von Minnesingern aus dem schwäbischen Zeitpunkte. Aus der Handschrift der königl. französischen Bibliothek. Herausgeg. durch Rudiger Manessen. (140 Dichter enthaltend.) Zürich. 1758. 2 Thle. in 4. 8 Rthlr. oder 14 fl. 45 kr.

Saberii, J. G., Glossarium germanicum medii aevi, potissimum dialecti sueciae, illustr. J. J. Oberlinus. Argentor. 1781. 2 Vol. in Fol. geb. 10 Rthlr. oder 17 fl. 30 kr.

Lumper, G., Historia theol.-critica de vita, scriptis atque doctr. SS. patrum. 13 Vol. geb. Halbfrzbd. 16 Rthlr. oder 27 fl.

Alcuini, (Beati flac. Albini) Opera ex edit. Frobenii. Ratisbonae, 1777. 2 Vol. in Fol. Schweinslederband. 7 Rthlr. oder 12 fl.

S. Ambrosii Opera omnia. V Tomi in 2 Vol. Fol. Col. Agripp. 1616. Schwldbd. 6 Rthlr. oder 10 fl.

Baronii, Caes., Annales eccles., c. Contin. Raynoldi et Laederchii. 22 Vol. in Fol. Romae et Antwerp. Schwldbd. 25 Rthlr. od. 40 fl.

Calmet, A., Commentar. liter. in omnes ac singulos tum veteris cum novi testamenti libros. 8 Vol. Fol. Aug. Vind. 1734. Schwiederbd. 16 Rthlr. oder 27 fl.

S. Cypriani, Opera ed. Erasmus Roterd. Fol. Basilae, 1521. Schwldbd. 2 Rthlr. 16 gr. oder 4 fl.

S. Ephraem Syri Opera omnia, latina. Fol. Col. 1616. Schwldbd. 6 Rthlr. oder 10 fl.

Fleury, Ch., Historia ecclesiastica et continuat. 91 Tomi. (ganz kompler.) 8. Aug. Vind. 1768—98. (Ladenpr. 150 fl.) geb. 66 fl.

Gotti, F. V. L., Theologia schol.-dogmatica juxta mentem divi Thomae Aquinat. 3 Vol. Fol. Venetiis, 1750. Schwldbd. 7 fl. 12 kr.

Lamy, Apparatus biblicus. 4. Lugduni, 1723. 2 Rthlr. oder 3 fl.

S. Hilarii, Opera. 2 Tomi. Fol. Basilae. 1525. Schwldbd. 2 Rthlr. 16 gr. oder 4 fl.

Obige Werke sind auch durch alle größere Buchhandlungen zu beziehen. In Wien bei K. Gerold, Berlin bei Dümmler, Breslau bei Max u. Comp., Lemberg bei Wild u. Sohn, Gräz bei Ferstl, Prag bei Catoe, Linz bei Fink ꝛc. werden Aufträge angenommen.

Augsburg, im December 1834. **Matth. Rieger'sche Buchhandlung.**

[2942] Aus einem

Flachsspinnerei-Etablissement,

welches sich durch das Ableben der früheren Theilhabee aufgelöst findet, ist eine bedeutende Partie Spinnmaschinen und Fabrikrequisiten zu verkaufen.

Die Maschinen sind im solidesten Zustande, meistentheils von Eisen, nach dem besten englischen Spinnsystem eingerichtet, und spinnen Flachs und Weeg feiner als eine geschikte Handspinneein zu thun im Stande ist. Die Voebereitungs-Maschinen, welche auch einzeln abgegeben weeden, passen zu jeder Art von Feinmühlen. Nähere Auskunft ertheilt die Expedition der Allgemeinen Zeitung auf frankiete Anfeagen.

[2607] **Gesundheits-Sohlen.**

Von allen bis jezt entdekten Mitteln gegen Rheumatismus, Gicht und Podagra haben sich die Willer'schen Gesundheits-Sohlen laut Zeugnisse am vorzüglichsten bewiesen.

Zur Kenntniß wie diese Sohlen angewendet werden sollen, und zum Beweis der wahren Aechtheit derselben, ist jedes Paar mit einer Gebrauchs-Anweisung eingemacht, und mit des Erfinders Petschaft K. W. und eigenhändigem Namenszug versehen.

Von diesen Sohlen ist die Haupt-Niedertage für Bayern bei Herrn

J. C. Redlinger u. Comp. in Augsburg,

allwo das Paar gegen portofreie Einsendung um 1 fl. 36 kr. zu haben ist.

K. Willer,

in Zurzach in der Schweiz und Mühlhausen im Ober-Elsaß, brevetiet von Sr. M. Ludwig Philipp, König der Franzosen.

---

[36] **Todes-Anzeige.**

Am 17 December starb der königlich bayerische Ober-Appellations-Gerichts-Rath

Friedr. Christ. Prater

zu Meran in Tyrol, erst 49 Jahre alt, an einer langwierigen Lungenkrankheit, deren Heilung er, mit huldreicher Genehmigung seines Monarchen, in einem milderen Klima gesucht hatte. Fern vom Vaterlande, war ihm nur der schmerzliche Trost geblieben, sich in den lezten Augenblikken von der liebenden Sorgfalt einer edlen Gattin und Schwester und von vier unerzogenen Kindern umgeben zu sehen. — Der Staat verliert in ihm einen der ausgezeichnetsten und würdigsten Richter. Die edle Milde, die reine Menschenfreundlichkeit seines Charakters, sein hohes Gerechtigkeitsgefühl, seine lautere Frömmigkeit machten ihn zum Gegenstand aufrichtigster Liebe und Verehrung im Kreise des ehrwürdigen Kollegiums, dem er angehörte, im Kreise seiner Familie und seiner zahlreichen Freunde. Er war einer jener wenigen Glüklichen, denen es vergönnt ist, immer die Wahrheit zu reden, immer das Rechte zu thun, und nur Liebe und Verehrung zu ernten. Möge sein Andenken gesegnet seyn!

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Regen der vom Hälfte jedes Semes-

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

stens auch vierteljährig; für reich bei dem Postamte und bei Herrn Alexand Straßburg, Brandgasse Inserate aller Art werden genommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Sonntag № 11. 11 Januar 1835.

Portugal. — Spanien. (Briefe aus Madrid.) — Großbritannien. — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Briefe.) — Beilage Nro. 11. Niederlande. — Deutschland. (Briefe aus Heidelberg und Frankfurt.) — Preußen. — Außerordentliche Beilage Nro. 13. Thiers und Guizot. — Statistische Notizen aus Nordamerika. — Portugal. — Schreiben aus Brüssel. — Tärtet. — Ankündigungen.

Portugal.

In England sind neuere Nachrichten aus Lissabon bis zum 27 Dec. eingetroffen. Sie bringen weder eine Bestätigung der angeblichen Revolution im spanischen Galizien, noch legen sie irgend Gewicht auf das unruhige Betragen einzelner Abtheilungen der fremden Miethtruppen. Selbst die Toryblätter, die bisher immer die düstersten Prophezeiungen gemacht, stellen jezt die dortigen Zustände in weit milderm Lichte dar. Der Standard z. B. schreibt: „Die neuesten Lissaboner Blätter enthalten ein Schreiben der Herzogin von Braganza an die junge Königin, das sehr schmeichelhaft für das Andenken des verstorbenen Kaisers und wohl geeignet ist, der Kaiserin die Achtung der Portugiesen zu sichern. Die beigefügte Antwort der jungen Königin beweist, daß die größte Harmonie zwischen den beiden Fürstinnen herrscht. Privatberichte sprechen von mehrern diplomatischen Aenderungen, die unter den Gesandten Portugals an den verschiedenen Höfen eintreten dürften. Das Wiederbeginnen von Hof-Intriguen mag als ein Zeichen wiedergekehrten Friedens und politischer Ruhe gelten. Ein französisches Theater soll in Lissabon eröfnet werden; auch dis mag man als eine Andeutung nehmen, daß der Wohlstand zurükkehrt, und die Folgen des Bürgerkriegs schnell vollends verschwinden. Anfangs scheinen einige Zweifel vorgeherrscht zu haben, ob der Wechsel im brittischen Ministerium nicht eine Aenderung der Politik in Portugal nothwendig mache; die liberale Partei des Kabinets sezte aber ihre Ansicht durch, daß Portugal in der von Don Pedro eröfneten Bahn durchgreifender Reform fortzuschreiten habe. Die fremden Söldlinge machen fortwährend einigen Lärm wegen ihrer Rükstände. Mehrere Miguelisten wurden wieder ermordet, aber Niemand scheint Notiz von diesen Ausbrüchen des Patriotismus zu nehmen."

In Portugal werden die englischen Zeitungen jezt von den dortigen Postämtern portofrei abgeliefert.

Spanien.

(Moniteur.) Eine Depesche aus Bayonne vom 3 Jan. 1835 meldet, daß die Besazung von Irun einen Ausfall gegen Vera gemacht, und in demselben den Carlisten einige Leute getödtet habe. Zwei Gefangene wurden sogleich erschossen. Zumalacarregny ist in der Umgegend von Vitoria, wo er Aushebungen zu machen sucht. Don Carlos war am 1 Jan. zu Iniet; er soll sich Guibabe zu Lesis anschließen. Die Truppen der Königin sind fortwährend in der Gegend von Estella.

*** Paris, 5 Jan. Troz dem Stillschweigen der Ministerialblätter, oder der Unbedeutsamkeit ihrer Angaben, scheinen die lezten Berichte vom Kriegsschauplaze sich zu bestätigen. Auch die bescheidner gewordene Sprache unserer legitimistischen Blätter deutet an, daß die Carlisten Spaniens Nachtheile erlitten.

* Madrid, 27 Dec. Die Königin-Regentin begab sich gestern in das nach ihrem Namen (Maria Christina) genannte Musik-Konservatorium. Alle Mitglieder des Kabinets wohnten dieser außerordentlichen Vorstellung bei, die eine große Menschenmenge angezogen hatte. Beifallklatschen empfing den Hof, als er in den für ihn bereitgehaltenen Logen Plaz nahm; es war eine königliche Festlichkeit, deren das Publikum seit langem entwöhnt worden. Den Tag über waren mancherlei Gerüchte umgelaufen; der Mangel zuverlässiger Nachrichten von der Nordarmee seit dem Gefechte am 15 Dec., flößte einige Besorgnisse ein. Man sprach unbestimmt von einem Stoße, den die Truppen der Königin erlitten hätten; es ist aber keine Mittheilung eingegangen, die diese gewagten Gerüchte rechtfertigen könnte, wiewol man Nachrichten aus Navarra mit Ungeduld erwartet. — Die Diskussion des Kriegsbudgets hat heute in der Procuradorenkammer begonnen. Auf der Ministerbank erblikte man Martinez de la Rosa, Toreno und Liander. Lezterer sprach zum erstenmale von der Tribune, um die für sein Departement verlangten Kredite zu unterstüzen. Die Kammer hat an ihm gewiß keinen neuen Redner gewonnen; sein sehr marquirter catalonischer Accent klingt unangenehm; sein Wort ist zerrissen und abgestoßen, sein Vortrag eintönig, seine Sezverbindung verwirrt; gleichwol schienen die Argumente, die er nacheinander mit mehr Klarheit als Zierlichkeit entwikelte, Eindruk auf die Kammer zu machen. Die Opposition begann damit, die Regierung wegen der armseligen und wie zum Spotte gemachten Ersparungen anzugreifen, die sie in gewissen Zweigen dieses Ministeriums angebracht habe. Der Graf v. Toreno kam seinem Kollegen zu Hülfe; er vertheidigte mit Energie und hinreichender Beredsamkeit den ministeriellen Entwurf. Die späte Stunde erlaubt mir nicht dieser interessanten Sizung weiter zu folgen, worin Martinez de la Rosa das von seinen Kollegen begonnene Werk vollenden muß; man glaubt indessen, daß troz der Anstrengungen des Ministeriums das Budget nicht ohne einige Modifikation durchgehen werde. — Unsere Anleihe scheint zu London auf unerwartete Hindernisse zu stoßen, indem die dortige Börse, ehe sie diese Stocks kotiren will, neue Erläuterungen von unserer Regierung wünscht. Ein

Digitized by Google

vorgestern aus London eingetroffener Kourier hat Depeschen überbracht, die diese Erläuterungen verlangen. Hr. Ardoin hat auf der Stelle Madrid verlassen, um nach London und von dort nach Paris zu reisen, und Schwierigkeiten zu beseitigen, die unsere ministeriellen Verlegenheiten noch vermehren würden. Hr. Ed. Costil, Agent des Hauses Rothschild, ist von unserer Hauptstadt abgereist; aber seine Reise hat auf die für Hrn. Ardoin entstandenen Schwierigkeiten durchaus keinen Bezug. Hr. Costil soll hier durch einen andern Agenten desselben Hauses ersezt werden, der morgen von Frankfurt erwartet wird. Es ist bemerkenswerth, daß in unsern Börsenoperationen, die seit einigen Tagen ein Steigen zeigten, besonders die nichtkonsolidirten Fonds hinausgegangen sind; sie wurden heute zu 26 negozirt. Man glaubt nach diesem Ergebnisse allgemein, einige große Kapitalisten seyen in die Absichten der Regierung hinsichtlich der inländischen Schuld eingeweiht; nur so kan man sich diese Hausse erklären. — Die einzige Erklärung, die hier über die günstige Stimmung des englischen Kabinets einige Zweifel erregt hat, ist jene Lord Aberdeen's, doch wird es zur Hebung dieser Zweifel genügen, das politische Programm des Ministeriums Peel bekannt zu machen. Man erwartet mit Ungeduld die Mittheilungen des Generals Alaoa über diesen Gegenstand. Hr. v. Rayneval ist nach wie vor im besten Einverständnisse mit unserer Regierung.

* Madrid, 27 Dec. Die gestrige Sizung ward, unter dem Vorsize des Hrn. Medrano, Vormittags halb 12 Uhr eröfnet. Nach der Verlesung des Protokolls ging man zur Tagesordnung über, nemlich zur Verhandlung der Petition in Betref des Verbotes der Einfuhr fremden Getreides. Hr. Serrano spricht gegen die Petition. Er schildert in kräftigen Zügen das Elend, das in diesem Augenblike die Provinzen Andalusiens heimsucht. Er behauptet, das verlangte Einfuhrverbot würde nur den Mangel und die Theuerung des Getreides in jenen Provinzen vergrößern. Hr. Trueba ist der Ansicht, bei dem gegenwärtigen Zustande Spaniens dürfe die Freiheit des Getreidehandels nur allmählich eingeführt werden. Er weist auf die unermeßlichen Vortheile hin, welche die Provinzen Castilien und Leon, diese großen Getreidekammern der Halbinsel, aus diesem Systeme ziehen würden. Der Graf de las Navas schließt sich dieser Ansicht an. Der Ministerpräsident: „In allen Dingen ist es gefährlich zu äußersten Mitteln zu greifen, und ich behaupte, daß es grausam seyn könnte, die Einführung fremden Getreides unbedingt zu verbieten, Spaniens gegenwärtige Lage erheischt, daß man einen Mittelweg einschlage." Die Petition wird hierauf angenommen. — Ein königliches Dekret vom 16 Dec. 1834 führt im Einklange mit einem Berichte des Kriegsministers eine neue Organisation des Kriegsministeriums ein. Durch dieses Dekret wird das genannte Ministerium in Sektionen eingetheilt. Das Personal jeder Sektion wird aus einem Chef und einem oder mehreren Gehülfen bestehen. Nebstdem werden ein Archiv- und ein Unterstaatssekretair angestellt. Als lezterer wurde durch Dekret vom 25 Dec. der bekannte Brigadegeneral Don Mariano Quiros, zur Belohnung seiner dem Lande geleisteten Dienste ernannt — man erwartet von einem Augenblike zum andern die Nachricht von einem neuen Siege in Navarra. General Mina hat den Divisionen Cordova's und Oraa's befohlen, die Trümmer von Zumalacarregny's Rebellenheer nachdrüklich anzugreifen. Vermuthlich wird man diese beiden Divisionen noch durch andere Truppen verstärken, um ein entscheidenderes Resultat herbeizuführen. — Das Dekret über Bestätigung der unter der konstitutionellen Regierung von 1820 bis 1823 verliehenen Anstellungen, stimmt, wie ich höre, mit der diesfallsigen Petition der Procuradorenkammer an das Ministerium überein.

Großbritannien.

London, 3 Jan. Konsol. 3Proz. 92⅛.

In Falmouth warteten zwei portugiesische Fregatten, der Herzog von Braganza und der Don Pedro, so wie eine portugiesische Kriegsbrigg, auf den Herzog von Leuchtenberg, um ihn nach Lissabon zu geleiten.

Der Courier versichert, der Marquis v. Londonderry habe bereits Anstalten zu seiner Abreise nach Petersburg getroffen, und durchgesezt, daß ihm Hr. T. Liddell, Sohn des Lord Ravensworth, als Gesandtschaftssekretair beigegeben werde; der Herzog von Wellington habe aber die Ernennung zurükgenommen, da sonst gewisse Dinge aus des Marquis Botschafterzeit in Wien publizirt worden wären. — Die Times beharren nicht bei ihrem Widerspruch, sondern begnügen sich zu sagen, wenn dis wirklich wahr sey, so werfe es ein schlechtes Licht auf den Veranlasser einer solchen Ernennung, denn Lord Londonderry habe sich in Wien auf eine für England so „diskreputable" Weise benommen, daß dem Mißgrif seiner Ernennung nur der von den Whigs gemachte Mißgrif, den Lord Nugent nach den jonischen Inseln zu schiken, an die Seite gestellt werden könne. — Der Courier behauptet auch wiederholt, daß die Ernennung des Grafen Roden zum Lord-Steward bereits ausgefertigt und in des Grafen Händen gewesen sey. Die Gründe, warum die Ernennung zurükgenommen worden, möge der Graf selbst erläutern; er kenne sie, denn (fügt das Blatt bei) litera scripta manet. — Das Morning-Chronicle sagt: „Wir können aus unzweifelhafter Quelle versichern, daß die Ernennung des Lord Roden zum Steward des k. Hauses, und des Lord Londonderry zum Botschafter in Petersburg, beide wirklich beschlossen waren. Wir haben auch starke Gründe zu glauben, daß die höchste Autorität im Königreiche über die Ernennung des erstern erschrak, so daß die Sache rükgängig gemacht wurde. Die Kabinetsresolution, durch welche der edle Marquis der Repräsentant unsers Souverains am russischen Hofe geworden wäre, ward durch den Einfluß einer sehr ausgezeichneten Person im Kabinet, die unter der Aufmunterung derselben hohen Autorität handelte, zurükgenommen.

Die Posten, welche Lord Eliot und Viscount Mahon in dem jezigen Ministerium bekleiden, sind von den Zeitungen bisher unrichtig angegeben worden; nach einer vom Courier mitgetheilten vollständigen Liste der neuen Minister und Ministerialbeamten ist Lord Eliot nicht Unterstaats-Sekretair im Departement des Innern, welcher Posten vielmehr vom Hon. Stuart Wortley bekleidet wird, sondern in dem der auswärtigen Angelegenheiten, und Viscount Mahon nicht Unter-Sekretair im leztgenannten Departement, sondern in dem der Kolonien. (Die neueste Morning-Post sagt, Lord Eliot habe gar keine solche Stelle erhalten.)

Die nahe Wahl von London beschäftigt die Blätter der Hauptstadt ganz besonders. Schon werden die Gerüste für die

Digitized by Google

Hustings aufgeschlagen. Eine lange Reihe von Sizen und Schreibpulten — über 50 — ist allein für die Schreiber (clerks) bestimmt, die sogenannten Poll-Clerks, welche die Wahlzettel in Empfang nehmen, die kontrollirenden Clerks, dann die Berichterstatter der Journale ꝛc. Der Globe behauptet, die Hofnungen der Tories in der City seyen so gesunken, daß vielleicht keiner der Kandidaten es bis zur Abstimmung treiben werde. Die Sun versichert, wenigstens seyen bereits zwei der Torykandidaten zurükgetreten; nur noch die HH. Lyall und Ward wollten die Partie versuchen. Die Times klagen über Schläfrigkeit und Ungeschiklichkeit der Konservativen der City. „Die Berichte aus der City (sagen sie) nähren den Glauben, daß das Konservativ-Interesse nicht so kräftige Anstrengungen macht, wie das ihrer Gegner. Man hätte den politischen Kampf nie herausfordern sollen, wenn die Kämpfer dieser Sache nicht eben so vertrauensvoll rüksichtlich ihrer Hülfsmittel, als bereit sind, sie zur vollen Anwendung zu bringen. Der Feind ist mächtig, und soll aus einer verschanzten Stellung herausgeschlagen werden; da darf kein Mittel vernachlässigt werden. Aber die Anti-Destruktiven haben bis jezt einen lamentablen Mangel an Wahlerfahrung gezeigt. Auf einem Plaze wie London braucht man nicht blos Reden, oder Adressen, oder Versammlungen von Tausenden; man braucht eine umfassende und wohlberechnete Organisation von Committeen, Agentschaften, Werbern, Stimmsammlern, Registerprüfern, viele Mittel rascher Fortschaffung, und all' die andern Bewegungskräfte in den Entscheidungsmomenten eines heftigen und peinlichen Kampfes. Kommt der Tag der Entscheidung, und geht die Sache verloren, so werden alle, die einen besonnenen Konservatismus wünschen, die Leiter dieser anti-destruktiven Demonstration fragen dürfen: warum habt ihr die politische Ruhe von London gestört, wenn ihr nicht mit Grund auf einen entsprechenden Gewinn für eure Sache zählen konntet?" — Das Morning-Chronicle spottet über diese kleinmüthige Sprache, und meynt, die Times müßten vollends rasend werden, wenn in zwei Tagen die Nomination beginne, und vier der reichsten Männer der Hauptstadt als Reformkandidaten von einigen der reichsten und angesehensten Männer von ganz England vorgeschlagen würden, z. B. von Hrn. Lloyd, dem reichsten Bankier in London, und von Hrn. Denison, dem Repräsentanten von Surrey, von eben so hohem Charakter als unermeßlichem Vermögen. Dis seyen die Männer, die man Jakobiner, Zerstörer schimpfe, und die die Times in ihrer Unverschämtheit kürzlich den Abschaum der City-Radikalen genannt hätten. „Wir werden bald sehen (so schließt das genannte Blatt) wie unser Kollege, der sich verrechnet hatte, und plözlich so muthlos geworden ist, dabei sich benehmen wird. Er wird wohl kämpfen und zappeln, aber alle seine Bemühungen werden ihn nur, gleich den lezten Anstrengungen eines Ertrinkenden, um so tiefer sinken lassen, und die „Destruktion", beschleunigen, die er während der lezten Wochen so gehässig sich selbst und denen, für die er so gewaltsam und so fruchtlos sich anstrengte, bereitet hat."

Auf das (früher erwähnte) Schreiben Lord Durhams an das Ministerium des Innern ist demselben folgende Antwort zugegangen: „Ministerium des Innern, den 18 Dec. Mylord! Ich habe die Ehre, Ew. Herrlichkeit den Empfang Ihres Schreibens vom 16 anzuzeigen, und versichere Sie, daß, wie ich glaube, kein irgend zu vermeidender Aufschub in Beantwortung der von Ew. Herrlichkeit eingesandten Adressen statt gefunden hat. Ich hoffe, es wird unnöthig seyn, Ew. Herrlichkeit zu versichern, daß allen Adressen, mögen sie nun für oder wider das jezige Ministerium seyn, gleiche Aufmerksamkeit gewidmet wird, und daß die Benachrichtigung, daß sie Sr. Majestät vorgelegt worden sind, so schnell als möglich mitgetheilt wird. Es müssen nothwendigerweise immer einige Tage vergehen, ehe die Adressen dem Könige vorgelegt werden können, und da im gegenwärtigen Falle eine so ungewöhnlich große Anzahl von Adressen eingegangen ist, so war die Beantwortung derselben ein sehr beschwerliches Geschäft und ging deshalb langsamer als gewöhnlich von statten." (Folgt dann eine detaillirte Angabe der dem Lord ertheilten Antworten, die aber alle erst nach seinem Schreiben ausgefertigt wurden. Der Brief ist von Hrn. J. M. Philipps unterschrieben).

Der Globe gibt, ungeachtet seiner Opposition gegen das neue Ministerium, doch zu, daß die richterlichen Stellen desselben mit ausgezeichneten Männern besezt worden seyen. „In der That," sagt er, „ist die Ernennung des Lord Lyndhurst zum Lordkanzler dem Lande eine Bürgschaft dafür, daß wenn die hohen richterlichen Aemter unter einem Toryministerium nur unter Mitglieder dieser Partei vertheilt werden sollen, man wenigstens die fähigsten Individuen dazu auslesen wird. Man darf nie vergessen, daß die besten Ernennungen für die Richterbank, so lange wir denken können, unter der Verwaltung des Herzogs von Wellington statt gefunden haben. Obgleich wir nicht ganz so gewiß, wie Andere, davon überzeugt sind, daß Sir J. Scarlett als Richter eben so glänzende Eigenschaften entwikeln werde, wie als Advokat, so kan es doch nicht bestritten werden, daß ihn die Stufe, welche er auf der Advokatenbank erstiegen, dem gewöhnlichen Gange der richterlichen Beförderungen gemäß, zu den höchsten Posten auf der Richterbank berechtigt. Sir E. Sugdens Ernennung zum Lordkanzler von Irland ist in juristischer Hinsicht so bewundernswerth, daß wir die politische Unangemessenheit derselben darüber fast vergessen. Hrn. Follets Verdienste im Rechtsfache sind unbestreitbar, und wir hoffen, daß die Wähler von Exeter seinen Ruf als Juristen nicht durch Verwerfung seiner parlamentarischen Ansprüche beeinträchtigen werden. Unser Kollege, der Examiner, nimmt von dem übrigen Lobe, in dem er mit uns übereinstimmt, die Ernennung des Hrn. F. Pollock zum Generalprokurator aus. Gewiß hat aber der Mann, der die richterlichen Geschäfte im nördlichen Distrikte leitete, einen Anspruch auf seine Beförderung, und sicherlich sollte kein Gesezreformer etwas an der Ernennung eines Generalprokurators ausseze, der den Bericht zu Gunsten der Lokalgerichtshöfe unterzeichnet und die Bill, wodurch den Gefangenen ein Anwald zugestanden wird, nachdrüklich vertheidigt hat.

In einem Briefe der preußischen Staatszeitung aus London vom 30 Dec. heißt es: „Sollte die Entscheidung des Landes gegen die Verwaltung ausfallen, bevor dieselbe noch Gelegenheit gehabt, ihre Plane zu entwikeln, so könnte dis für ein Verdammungsurtheil der ganzen Tory-Partei gelten, obgleich es wahrscheinlich nur die Folge des Mistrauens wäre, welches die Verbindung der Ultra-Tories mit dem Kabinette verursacht. Der Herzog und Sir Robert Peel wollten sich durch die Auf-

Digitized by Google

nahme derselben so zu sagen die rechte Flanke decken; aber gerade dadurch, daß sie Männer, welche bisher gegen alle Verbesserungen waren, befriedigt zu haben scheinen, werden die Besorgnisse Aller erregt, welche Verbesserungen in Kirche und Staat erwarten, besonders aber bei den Katholiken und Nonkonformisten, gegen welche jene sich allzeit so feindselig bewiesen haben. Unter andern sollen die HH. Lefroy und Shaw zu Mitgliedern des irländischen Geheimenraths ernannt worden seyn, Männer, die auf protestantischer Seite beinahe so heftig gewesen sind, als O'Connell auf der katholischen, und deren Gegenwart im dortigen Kabinette bei den Katholiken gewiß eben so große Besorgnisse erregen würde, als die Gegenwart dieses Demagogen im Ministerium bei den Protestanten erregen müßte; und zwar um so mehr, als Hr. Goulburn, der Minister des Innern, ebenfalls als Ultra-Protestant bekannt ist. Die Whigs bedienen sich natürlich aller dieser Umstände, um den Argwohn des Volks gegen die redlichen Absichten des Ministeriums zu erregen. Es sind dieselben Personen, rufen sie, welche zu sagen pflegten: Zeigt uns, wo etwas Fehlerhaftes an der Verfassung ist, und wir wollen es beseitigen, zugleich aber das, was alle Welt als fehlerhaft erkannte, als Schönheit und Vollkommenheit priesen, den Rotten-Boroughs das Wahlrecht behaupteten und es den größten Städten verweigerten. Hierdurch vereinigen sie denn alle Klassen der sogenannten Reformer in eine allgemeine Opposition gegen die Tories, und auf diese Weise — so unbequem ihnen auch später die Allianz mit den Radikalen fallen dürfte — mag es ihnen wohl gelingen, eine Mehrheit gegen die Regierung zu erhalten. Freilich fehlt es der leztern auch nicht an einem großen Anhang. Nebst der zahl- und einflußreichen Klasse der wirklichen Tories schließt sich Alles an sie an, was der Aufregung müde ist, und Ruhe und Sicherheit des Eigenthums allen Reformen vorzieht, ja sogar der Hofnung lebt, daß sie mitten in dieser Ruhe und Sicherheit die nothwendigsten Reformen nicht vernachlässigen werde; dann die sehr große Anzahl der bisher schwankend gewesenen Expektanten in der Kirche, im Advokatenstande, beim Militair wie in andern Fächern, die sich nun versichert glauben, daß am Ende bei der Tory-Partei die Gewalt des Staates eher permaniren werde, als bei den Whigs. Dieses zeigt sich klar aus den vielen Dankadressen, welche aus allen Gegenden des Landes an den König ergangen. — Cobbett hat in seinem lezten Stük des „Registers" einen in seiner bekannten pöbelhaften Weise abgefaßten Brief an Sir Robert Peel als Kommentar auf dessen ministerielles Manifest abdruken lassen. Nachdem er dasselbe paragraphweise zergliedert und gezeigt hat, daß alles, was Sir Robert darin verspricht, die Nation nicht befriedigen würde, kömmt er auf den lezten Punkt, welcher bei dem allgemeinen Lärm von Jedermann fast übersehen worden: den öffentlichen Kredit und die Finanzen. Er vergleicht hier Sir Roberts Sprache mit der von Pitt und schließt mit folgenden Worten: „Leider aber, mein Herr! Pitt sezte Papier in Umlauf; Sie ziehen es ein; Pitt hatte Weizen zu 15 Schillingen das Bushel; Sie haben es zu 5. Pitt wurde dem Staat entnommen, als der schwachköpfigen Thoren sinkender Fonds dir Schuld nur auf 400 Millionen wachsen sah, während der Weizen 15 Schillinge galt; Sie haben eine Schuld von 800 Millionen und für den Weizen nur 5 Schilling. Pitt befand sich mitten in einem rühmlichen, kopfverwirrenden Kriege, und hatte uns mit dem Frieden Aussichten von endloser Glükseligkeit vorzuhalten; Sie stehen am Ende eines zwanzigjährigen Friedens, und haben uns kein Glük zu versprechen, als etwa solches, das aus einem neuen Kriege entspringen könnte! Hier liegt Ihre wahre Schwierigkeit. Hier ist das Ungeheuer, welches, wenn Sie ihm nicht begegnen, und entschlossen sind es zu überwinden, in nicht langer Zeit Sie überwinden wird."

(Courier.) Die lezten Nachrichten von den westindischen Inseln hat das Paketboot Sheldrake überbracht, welches Jamaica am 8 und die Bahama-Inseln am 19 Nov. verließ. Sie lauten im Allgemeinen friedlich, doch waren am Tage vor dem Abgange des Schiffes von Port-Royal Berichte ziemlich ungünstigen Inhaltes von zwei Pflanzungen im Innern Jamaica's, nemlich von Green Valley und Old England eingelaufen. Die Neger hatten sich dort geweigert die Kaffee-Ernte zu bestellen; man hatte sich deshalb an die Behörden gewendet, und einige Militairmacht war alsbald nach den widerspenstigen Bezirken aufgebrochen. Die Neger waren noch immer in den Wahne befangen, die neue Akte der Legislatur befreie sie von allee Kontrolle ihrer Arbeitsherren, und von der Nothwendigkeit sich mehr anzustrengen, als zum Erwerb ihres täglichen Unterhaltes erforderlich sey. Die Blätter von Jamaica liefern die Antwort des Versammlungshauses auf die früher mitgetheilte Adresse des Gouverneurs und dessen Erwiederung darauf. Beide sind unwichtig. Das Haus klagt über die Arbeitsscheu, welche die Neger an Tag legen; der Marquis v. Sligo gibt das Daseyn dieses Uebels zu, erinnert aber das Haus, daß die seit der Emanzipation verflossene Zeit noch zu kurz sey, als daß die Neger schon die Tugenden freier Menschen erworben haben könnten. Im Ganzen sind diese Journale, ohne thatsächliches Unheil zu berichten, mit Lamentationen über den jezigen Zustand angefüllt. Die Pflanzer wünschen sich die guten alten Zeiten der Sklaverei zurük. Uebrigens hat das Versammlungshaus eine Akte zur Ermuthigung der Einwanderung, selbst von Auswürflingen der Gefängnisse und Zuchthäuser, angenommen. Die Pflanzer scheinen also zu erwarten, daß Europäer den Boden bebauen können, sonst würden sie sie nicht einladen. So lange die Sklaverei fortgedauert hätte, wäre dis nie geschehen.

Frankreich.

Paris, 5 Jan. Konsol. 5Proz. 106, 95; 3Proz. 77, 10; Falconnets 93, 70; span. ewige Rente 42½; 3Proz. 37.

Von der Sizung der Deputirtenkammer am 31 Dec. heben wir die bezeichnendsten Reden, die der HH. Bugeaud, Berryer und Thiers aus. Hr. Bugeaud: „Erlauben Sie mir, mein Bedauern und meinen Kummer über die politische und sociale Demoralisirung auszudrüken, womit man politische Verbrechen zu Tugenden zu stempeln sucht. Fast alle Redner, die gegen den Entwurf gesprochen, hatten diese Tendenz. Ein Dichter hat gesagt: „Die Schlacht ist der Prozeß; der Sieg ist das Urtheil." Wie, meine Herren, wir verurtheilen mit der äußersten Strenge Leute, die unbedeutende Verbrechen begangen haben; man schikt Leute, die einen Sak Getreide gestohlen haben, um ihre Familie und ihre Kinder zu nähren, auf die Galeeren, und der Journalist. . . . (Unterbrechung.) Denn die Journalisten sind neue Despoten

hohe Feudal-Barone, ja sie sind Despoten, und ich glaube in der Freiheit weiter vorgerükt zu seyn, als Sie (sich nach der Linken wendend), weil ich Ihren Despotismus mit Unwillen trage. Sie verurtheilen unbedeutende Verbrechen, und ein Journalist, der die ganze Regierung täglich angreift, erhält Ihre Nachsicht. Immer finden Sie die Strafen für ihn zu stark, und in meinen Augen ist er doch strafbarer als Leute, die Sie zu 10 bis 15 Jahren Galeeren verurtheilen. Wenn Sie konsequent seyn wollen, so öfnen Sie für diese doch auch die Galeeren." (Große Gährung.) Ein Mitglied: „Oefnen Sie zugleich auch Charenton!" Hr. Bugeaud: „Die Journalisten haben gute Zeit. Sie sagen den Ministern, der Sieg werde ihnen das, was ihnen fehle, geben. Wir wissen aber nicht, was ihnen fehlt. Ueberdis besingt man sie, wenn sie gesiegt haben; sind sie überwunden, so besingt man sie wieder; man hat ihnen gesagt, sie seyen nutlose Leute, und nichts weiter. Hr. v. Sade hat von Ihnen verlangt, man solle gegen diese gewissenhaften Enthusiasten gnädig seyn. Was habe ich aber mit ihrem Gewissen zu thun? Ich wollte lieber, sie hätten keines. (Allgemeines Gelächter.) Was die Wiederaussöhnung betrift, meine Herren, so wünsche ich sie so sehr wie irgend Jemand, aber die Aussöhnung mit den vernünftig gemäßigten, redlichen Leuten aller Parteien; die Aussöhnung aber mit Räubern und Mördern durchaus nicht. Ich danke dem Hrn. v. Sade für seine Aeußerung, daß die Armee immer ihre Pflicht thun würde. Mag nun Amnestie statt finden oder nicht, mag man feige Gefälligkeiten gegen die Parteien zeigen, so erkläre ich hiermit, daß die Armee immer ihre Pflicht thun wird. Ich spreche hier nicht im Namen der Armee; wenn ich aber in ihrem Namen spräche, so würde ich auf Amnestie für die Emeutiers und ihre Chefs antragen, in der Ueberzeugung, daß die Armee bald Anlaß finden würde, sich neuerdings auszuzeichnen. (Murren auf allen Bänken. Lange Unterbrechung.) Man hat Ihnen gesagt: „die Amnestie verwischt das Vergehen; die Gnade setzt das Verbrechen wieder ein." Eben deswegen wünsche ich, daß das Verbrechen tief in die französischen Herzen, die leider nur allzu vergeßlich sind, eingegraben bleibe. (Langes Geräusch.) Ich will der Krone ihre schönste Prärogative, die zu begnadigen, lassen. Ich votire gegen die Amnestie vor dem Urtheile, weil ich wünsche, daß Frankreich das Komplot und die infamen Umtriebe, welche die Ruhe Frankreichs gestört, kennen lerne; Frankreich muß einsehen, wie gerecht und nothwendig das Gesez gegen die Associationen gewesen. Würde heute die Amnestie proklamirt, so würden alle Barone der Presse, alle diese Dorfjunker (allgemeines Gelächter) schreien, die Polizei habe Alles gethan. Bei dem gegenwärtigen Zustande der Dinge würde die Amnestie keine Gnade, sondern eine feige Konzession für die Parteien seyn. Ich votire für den Gesezesentwurf." Hr. Berryer besteigt nun die Tribune, wobei plözlich Stille eintritt. „Nach einer dreitägigen Berathschlagung, sagt derselbe, habe ich wenig über die Frage der Amnestie zu sagen. Ich will mich hauptsächlich mit dem vorliegenden Gesezе beschäftigen, und drüke zuerst meine Verwunderung aus, daß die Minister auf zwei Haupteinwürfe noch nicht geantwortet haben. Der erste ist die grausame, unerhörte Spezialität des Ihnen gemachten Vorschlags. Wenn Menschen im Gefängnisse in Erwartung eines Anklagebeschlusses stehen, der noch nicht erlassen ist, berathschlagt man über den Bau eines Saals, um die Angeklagten zu richten. Ich verstehe ganz gut daß die Deputirtenkammer, die alle Ausgabenpotirt, mit Sicherheit, mit Anstand berathschlagt, wenn es sich von einem auf irgend einem Punkte des Königreichs zu errichtenden Gefängnisse handelt. Was ich verwerfe, ist die Spezialität der Forderung. Man verlangt Fonds für Angeklagte, deren Namen bekannt gemacht wurden; darin liegt etwas, was jedes Gewissen verlezt, und allen Herzen widerstrebt. Man hat es Ihnen gesagt, Sie können nicht berathschlagen, ohne daß daraus verhängnißvolle Folgen für die Leute hervorgehen, die ihren Richtern überliefert werden sollen; man hat Ihnen so eben erst gesagt, man begreife nicht, wie eine ganz materielle Frage irgend einen Einfluß auf das Schikal der Angeklagten haben könne. Sie begreifen es nicht! Aber Ihre eigenen Worte sagen es nur zu deutlich! Wenn es nach dem Unglük irgend etwas Heiliges in der Welt gibt, so ist es die dem Angeklagten gebührende Achtung, und Sie nennen Leute, die Sie achten sollen, Räuber, Leute, die unter der ernstesten Anklage stehen." (Tiefer Eindruk. Beifall in der Kammer und auf den Galeeren.) Hr. Bugeaud verlangt das Wort. (Tumult.) Der Präsident: Unterbrechen Sie nicht, Hr. Bugeaud. (Es folgt große Gährung.) Endlich fährt nach hergestellter Ruhe Hr. Berryer fort: „Nein, meine Herren, man würde es sich vergeblich verbergen, ein solcher Vorschlag kan nicht erörtert, nicht angenommen werden, ohne daß daraus eine große moralische Wirkung auf das Schikal der gegenwärtig der Justiz überlieferten Menschen hervorginge. Ein anderer Einwurf ward Ihnen gestern mit hoher Beredsamkeit vorgelegt, daß Sie nemlich den Eintrittstag des Gerichts, den Tag der Vertheidigung von einem Zeitverlauf wollen abhängig machen, den die Baumeister selbst unmöglich bestimmen können. Ich muß mit Hrn. Janvier sagen: Sehen Sie diese Frauen, diese Kinder, wie sie die Ausdehnung des Bodens zu Rathe ziehen, die Aufhäufung der Steine betrachten, um zu erfahren, wann der Tag der Befreiung kommen wird. Sie hörten gestern den Minister des öffentlichen Unterrichts sagen, man müsse den verderblichen Skepticismus, der alle Klassen der Gesellschaft besorgt mache, ersticken, zerstören, bekämpfen, und während man so spricht, mißkennt man die Natur des politischen Aktes, in den man uns hineinzieht, indem man von uns die nöthigen Fonds zur Erbauung eines Tribunals verlangt; wer sieht nicht, daß es sich hier von einem Prozesse handelt, den Sie anhängig machen sollen. Soll hier das Gesez, oder die Politik Herrschaft üben? Gestern hat ein großer Rechtsgelehrter die Kompetenzfrage abgehandelt, und jezt frage ich Sie, was soll diese zuwartende Jurisdiktion heißen, die nur nach Laune und nach dem Bedürfniß des Augenblikс angegangen wird? Was soll diese Jurisdiktion heißen, die das Gesez, den Angeschuldigten und das Gerichtniß in demselben Augenblike macht? Sie wollen also einen ganz politischen Akt begehen? Sie wollen sich an ein ganz politisches, ganz exzeptionelles Tribunal wenden, das nicht einmal durch die heilige Achtung vor einem frühern Gesezе beschüzt ist? Es

Digitized by Google

scheint in der That, daß die Staatsgewalt Frankreich durch das ungeheure Nez schreken wollte, das sie über alle Theile von Frankreich zu erstrecken beliebt, um zu dem monstruösen Resultate von 500 Angeklagten zu gelangen, die man auf Einmal und in demselben Saale richten muß. Sie wollte ein ganzes System, eine ganze Sekte der Pairskammer überliefern. So eben sagte Ihnen einer meiner ehrenwerthen Kollegen (Hr. Hennequin), daß bei der Anklage das Unrecht noch weit mehr auf Seite derer liege, die sie gemacht, als auf Seite derer, welche der Gegenstand derselben sind; und ich sagr, daß man in der Pairskammer, wenn sie die Männer, die Verbrechen begangen (wenn nemlich das Verbrechen entschieden ist) mit dem Finger bezeichnet, das Recht haben wird, zu fragen, wer den Verbrecher gemacht hat. (Bewegung.) Man hat Sie hören lassen, daß die Angeklagten zitternd vor ihren Richtern und in einem ungeheuren, ausdrüklich für sie gebauten Gerichtssaale erscheinen würden; und ich sage Ihnen, ich, der ich die politische Moralität des Prozesses würdige, daß diese Angeklagten mit ungeheurer Autorität eintreten werden. Wie groß auch der politische Haß seyn mag, so hört man doch nie auf, Mensch zu seyn, und wenn alle Fragen der Justiz, des Rechts, der Menschlichkeit uns drängen, so muß man die Wahrheit ungeschmälert sagen. Hören Sie mich also! Wer sind die Leute, welche die Angeklagten mit sich an die Schranken bringen werden, wenn sie ihre Gedanken und die Entstehung ihrer politischen Ideen erläutern werden. Ihre Erziehung, wer hat sie gemacht? Bei welchen Grundsäzen, bei welchen Büchern haben sich die Leidenschaften begeistert, von denen ihre Herzen fortwährend glühen? Wo haben sie die Systeme geschöpft, die ihre Köpfe irre führten? Und jezt frage ich wiederholt: Wer sind die Leute, welche die Angeklagten mit sich an die Schranken schleppen werden? (Sensation.) Gestern sagte ein Redner, der sich täglich durch den Ernst seiner Aeußerungen, die Erhabenheit seiner Ideen und die Mäßigung seiner Angriffe auszeichnet, mit bitterer Ironie zu Ihnen: „Sie waren unsre Lehrmeister.“ Fürchten Sie nicht, daß derselbe Vorwurf nicht noch sonst ertöne, noch von höherem Munde komme, und aus größeter Ferne widrhalle? Vor Kurzem war in diesen Mauern von der Gesellschaft der Menschenrechte die Rede, deren Manifeste man bekannt gemacht hatte; es entspann sich eine peinliche und unselige Erörterung zwischen einem Minister und einem Parteimanne, den man anklagte.“ Ein Mitglird: „Hr. Gaenier Pagès.“ Hr. Berryer: „Man stritt über Daten. Lassen wir aber das Datum und den Tag, wo die Gesellschaft: „Hilf dir, dann wird der Himmel helfen,“ den Namen geändert hat, bei Seite; wenn die Angeklagten auf den Ursprung der „Gesellschaft der Menschenrechte“ zurükgehen, wenn sie sich erinnern werden, wer an ihrer Seite gesessen ist, wer ihren Geist entflammt, ihren Muth in den frühern Versammlungen begeistert hat, welche Namen müssen ihnen dann nicht in das Gedächtniß zurükkommen? Denn Sie müssen wohl bedenken, daß die Begeisterung der Meynungen keine vorübergehende, ohne Nachtwachen und ohne auf den folgenden Tag wirkende Aufregung ist; sie entspringt aus den empfangenen, eingeprägten, in die Gesellschaft ausgesäten Ideen. Gehen Sie daher mit den Angeschuldigten auf 1830 zurük, und sagen Sie uns offen, welche geheimen Gesellschaften damals bestanden? welche Personen darin waren? Nennen Sie die ernsten Männer, welche sich von der Jugend umgeben ließen, und diesem durch seinen Muth und die Bewegung seiner Ideen immer jungen Volke eine Sprache der Revolution hören ließen. (Große Gährung im Centrum.) Suchen Sie, meine Herren, die Männer, die ich Ihnen bezeichne, und vielleicht würden die Angeschuldigten sie selbst in Ihrer Mitte, an der Spize der Regierung, an der Spize der Magistratur, vielleicht unter ihren Richtern auffinden, und könnten zu einigen unter ihnen sagen: „Ihr, heute meine Ankläger, verurtheilt mich, weil ich Republikaner bin, und doch haben wir früher auf denselben Dolch einander ewigen Haß gegen das Königthum geschworen.“

(Fortsezung folgt.)

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 5 Jan. begann die Erörterung über den Gesezesentwurf, das Monopol des Tabaks betreffend.

(Journal des Débats.) 1,180,000 Fr. bewilligen, oder die verlangten 560,000 Fr. verweigern, hätte gleichmäßig den Lauf der Justiz gehindert, und ihr ihre Freiheit entzogen. Dis ist der Grund, warum sich die Kammer entschloß, auf den Regierungsentwurf zurükzukehren, wobei sie sich dann immer später damit beschäftigen kan, der Pairie einen passenderen Saal zu geben. Die Kammer, und wir loben sie darüber, wollte die Erbauung eines Pallastes nicht an einen peinlichen Prozeß knüpfen; sie wollte nicht, daß die Böswilligkeit sagen könnte, daß die Pairie dem Anlaß einer solchen Sache einen größern und zu ihren Berathschlagungen geeigneteren Wohnsiz verdanke. Wenn es sich davon handeln wird, für den ersten Staatskörper ein Gebäude zu errichten, so wird die Regierung Entwürfe machen, sie genau erwägen lassen und die Kammern werden dann über die vorgelegten Projekte sich aussprechen. Ein Projekt von dieser Wichtigkeit konnte nicht als ein Zwischenbeschluß bei einem peinlichen Prozesse hervorgehen.

(Messager.) Man schreibt aus Marseille vom 30 Dec., daß General Voirol, der das Militairkommando in Afrika verlassen, im Lazareth dieser Stadt angekommen sey.

† Paris, 5 Jan. Sie haben nun die lezte Sizung über die Verhandlungen, den Pairssaal betreffend, und das Resultat des Scrutins. Sie können daraus die Wahrheit dessen ersehen, was ich Ihnen vor einigen Tagen gesagt habe, daß es nemlich für Hrn. Guizot sehr schwer werden dürfte, Minister zu bleiben, und Hr. Guizot ist bekanntlich der Ausdruk der Leute der Restauration. In ihm werden diese verstoßen. Ist man mit Hrn. Guizot fertig, so wird man an Hrn. Pasquier kommen, dann an Hrn. Decazes, und so fort an alle Leute, die mehr oder weniger an der Restauration Theil genommen. Wir steuern mit vollen Segeln einem aus Männern der Revolution zusammengesezten Ministerium entgegen. Ludwig Philipp widersteht; wird er dis immer können? Die Aenderung wird erst zu Ende der Session eintreten, dann werden wir ein Ministerium von etwa folgender Zusammensezung erhalten: Marschall Soult, Präsident des Konseils; der König wünscht ihn schon lange, und steht in beständigem Briefwechsel mit ihm. Hr. Thiers würde dieser Kombination nicht fremd bleiben. Für Hrn. Guizot würde man das Großmeisterthum des öffentlichen Unterrichts schaffen, das man von dem Ministerium trennen würde, um daraus gewissermaaßen einen inamoviblen

Posten zu machen. Man würde Hrn. Duchatel und Hrn. v. Rigny, den einen durch Hrn. Molé, den andern durch einen Mann des Tiers parti ersezen. Der König liebt Hrn. O. Barrot nicht; es würde höchst schwierig seyn, seine Einwilligung zu einem Eintritt des Hrn. O. Barrot in das Ministerium zu erhalten. Es muß aber doch dahin kommen, da sich der Tiers parti ihm genähert hat. Bei dem lezten Scrutin der Kammer haben sich die Kugeln auf folgende Art gruppirt: Liberale Opposition 90, Tiers parti 85, Legitimisten 25, Ungewisse 51 Stimmen; im Ganzen 181. Meiner Ansicht nach kan das Ministerium unmöglich der Majorität gegenüber so bleiben. Es gab sehr viele Verräther, und der Herzog von Orleans macht unter der Hand Opposition gegen das Ministerium seines Vaters; er will plözlich Popularität und die Jacobiner gewinnen. Ich glaube auch, daß Hr. Thiers gegen Hrn. Guizot arbeitet.

*** Paris, 5 Jan. Auch die Regierung hat sich am Ende überzeugt, daß der Gesezesvorschlag wegen der 1,280,000 Franken, wie ihn die Kommission der Deputirtenkammer antrug, nicht geeignet war. Man klagte in Paris laut und einstimmig über die Ungerechtigkeit, die Beschuldigten bis zur Vollendung eines definitiven Pairssaales im Kerker zu lassen; die Regierung besorgte offenbar, daß bei Annahme des Kommissions-Vorschlages auf sie selbst ein nachtheiliges Licht zurükfiele, und es blieb daher der Gewandtheit des Hrn. Thiers vorbehalten, die frühere Ansicht im entscheidenden Augenblike schnell zurükzuziehen, und nur für die Adoption der 360,000 Fr. sich auszusprechen. Der ursprünglich nicht aufrichtig gemeynte Antrag des Ministeriums erhielt also den Vorzug. Allein selbst diese Entscheidung wird fast allgemein gemißbilligt, da immer die Mehrzahl der Angeklagten ziemlich lange auf das Urtheil wird warten müssen. Auch die Kammer stimmte bekanntlich das Gesez nur mit geringer Mehrheit. Während die Opposition gegen Casimir Periers Gesezesvorschläge sich niemals über 179 Stimmen erhoben hatte, betrug sie beim dismaligen Antrage, und teaz der Mildeeung durch Amendement, 181. — Man glaubt indessen nicht, daß die mächtiger gewordene Minorität auf Ludwig Philipps System großen Einfluß üben wird. Zum Belege führt man an, daß bei einer vielleicht wichtigeren Angelegenheit die Regierung nur eine Mehrheit von einer oder zwei Stimmen erhielt, und dennoch bei dem Gange ihrer Politik beharrte. Es handelte sich damals um die Präsidentschaft der Kammer. Sieod de l'Aln eeeang nur mit äußerster Mühe den Vortheil über Lafitte, und man weiß, daß zu jener Epoche die außerparlamentarische Meynung noch mehr als jezt in Anschlag kam. Dennoch beharete Ludwig Philipp bei seinem Systeme. — Wenn andrerseits die Regierung Vorsicht beobachten will, darf sie nicht allzu oft sich ähnlichem kühnem Spiele aussezen. Sie darf dergleichen Resistance-Gesezе nicht in zu großer Zahl vorbringen, da die Abwesenheit einiger Abgeordneten sonst leicht die Wagschale auf die Seite der Opposition niederbeugen könnte. — Mit der gespanntesten Aufmerksamkeit folgt man den Wahlbewegungen in England. Man glaubt an die Niederlage der Tories, und legt unter Anderm darauf Gewicht, daß Lord Granville, Botschafter der Whigverwaltung, sich noch in Paris befindet; vorigen Freitag war in der brittischen Botschaft großer Empfang. Lord Cawley verschiebt seine Hieherreise. Der Abgesandte der Tories will sich vermuthlich die Mühe ersparen, seine eben geöffneten Kaffee alsbald wieder zu schließen. Das Zaudern der Tories scheint anzudeuten, daß die Partei selbst auf ihren Sieg keine feste Hofnung baut. — Hof und Publikum, Salons und Presse beschäftigen sich mit England, und die Theater folgen dem Beispiele. Gestern hörte ich im Palais-royal-Theater manche Anspielung gegen die Treulosigkeit Englands, nicht der Nation, sondern des Hofes. Mlle. Dejazet sprach sich darüber so freimüthig wie König Ludwig Philipp aus. Ueberhaupt verlassen unsre Schauspielhäuser selten das Gebiet der Politik. Im genannten Theater spielte man gestern noch ein anderes Stük: „1834 und 1835", worin viel von Pots de Win und Ministern die Rede war. Die Regierung drükt dabei ein Auge zu. Sie verschmerzt den Angrif gegen die Ministerien, denn die Theater dienen zugleich zur Verbreitung andrer Ideen, worin die Regierung mit dem Publikum übereinstimmt. Somit gewinnen die Schauspiele einige Bedeutsamkeit für die diplomatische Welt. Obwol am Sonntage gewöhnlich nur das Volk hinströmt, war doch gestern das Theater du Palais-royal reichlich mit Diplomaten besezt, wavon ein Theil bei Ueberfüllung der Logen sich mit untergeordneten Plätzen begnügte.

Niederlande.

Brüssel, 3 Jan. Wie wir aus der zuverlässigsten Quelle erfahren, hat die französische Regierung offiziell der unsrigen bekannt gemacht, daß wenn ein einziges holländisches Regiment den Fuß auf das belgische Gebiet sezen sollte, die französische Armee unverzüglich in Belgien einrüken würde, es sey denn, daß der König Leopold sich dieser Maaßregel widerseze. — Die Beurlaubten der verschiedenen Armeekorps, deren Urlaub am 1 Jan. abgelaufen war, kehren zu ihren Regimentern zurük. (Constit. des Flandres.)

Deutschland.

Stuttgart, 7 Jan. Der Beobachter berichtet: „Ein Theil der Untersuchung, welche auf der Festung Hohen-Asperg kommissarisch geführt worden ist, ist nunmehr durch Erkenntniß des k. Gerichtshofs in Eßlingen erledigt. Der Gegenstand derselben betraf hauptsächlich die Verfassung und Verbreitung einer gedrukten Protestation gegen die Bundesbeschlüsse, so wie die Verbreitung eines dem „Freisinnigen" entlehnten Aufsazes, der unter dem Titel „an die Deutschen in Würtemberg" besonders abgedrukt worden war. Das Erkenntniß, welches heute den Betheiligten eröfnet wurde, lautet dahin, daß wegen Verbreitung revolutionairer Schriften, wegen Verdachts der Urheberschaft an denselben u. s. w. 1. gestraft worden sind 1) Gottfried Frank, Bleewirth, mit 7 Monat Festungsstrafe; 2) Briefträger Heinrich Röhm mit 6 Monat; 3) Aloys Schmid mit 4 Monat u. s. w.; 2. von der Instanz absolvirt: 1) Mährlen, Lehrer an der Gewerbschule, 2) Werkmeister Bertrand, 3) Weinschenk Sailer. Bei Andern blieb der Verdacht auf sich beruhen. Dem Vernehmen nach haben Alle den Rekurs an das k. Obertribunal angemeldet." (Stuttg. Bl.)

* Heidelberg, 8 Jan. Dem Vernehmen nach soll in ganz kurzer Zeit hier ein Zusammentritt von Abgeordneten der, das 8te Armeekorps bildenden Bundesstaaten, Würtemberg, Baden, Großherzogthum Hessen, beide Hohenzollern, Lichtenstein, Hessen-Hombueg und Frankfurt, statt finden. Von

Digitized by Google

den ersten drei Staaten erwartet man die Generale v. Hügel, Falk und v. Freystett. Der Gegenstand der Verhandlungen, welche statt finden sollen, ist uns noch nicht bekannt.

†* Frankfurt, 6 Jan. Daß Frankfurt einen Freihafen bekommt, ist wohl natürlich, aber falsch ist die Angabe Vieler, daß bereits von der Stadt zur Anlegung des Freihafens ꝛc. geeignete Lokalitäten erkauft seyen. Eine solche Maaßregel jezt schon zu nehmen, wäre voreilig, da die Bedingungen noch nicht stipulirt sind, unter welchen Frankfurt dem Zollverbande beitreten kan. In Offenbach ist man bemüht durch Flugschriften die Nachtheile zu beleuchten, welche Frankfurt durch seinen Beitritt erwachsen werden. Dieses ist ein Beginnen, das nicht befremden kan, da Offenbach Ursache hat, den Beitritt nicht zu wünschen. Es ist vielleicht möglich, daß unsere Kaufleute jezt mehr absezen, als zu irgend einer Zeit in den lezten Jahren; denn der Schmuggelhandel ist hier jezt sehr im Schwange. Von vielen Stunden Weges kommen die Leute, und holen alle mögliche Waaren, nicht allein Kolonial-, sondern auch Seiden-, Baumwollenwaaren ꝛc., und daß sie so glüklich an den gesperrten Nachbargränzen durchkommen, mag ziemlich leicht zu begreifen seyn, aber es ist nicht unsere Sache es zu erklären. Morallschen Nachtheil bringt uns dieser Schmuggelhandel nicht, denn es treiben ihn nur Ausländer, und der Frankfurter braucht dafür noch keinen Fuß vors Thor zu sezen. — Seit einiger Zeit ist es bei uns Sitte geworden, tagtäglich von neuen Attentaten, Raubanfällen auf unserm Gebiete ꝛc. zu hören. Vieles scheint übertrieben. Unsere Polizei ist übrigens sehr rührig und wachsam. — Von den Arbeiten des Bundestags erfährt man jezt wenig. Daß in Folge der Wiener Ministerialkonferenzen noch anderweitige Bundesbeschlüsse erscheinen werden, glaubt man nicht, da die dissfallsigen Bekanntmachungen nun alle von Bundeswegen geschehen sind. Von einer Fortsezung der Unterhandlungen zwischen dem Könige der Niederlande und dem Herzoge von Nassau ist keine Rede weiter. Der Bundesgesandte der freien Städte, den dieses Jahr Hamburg zu senden hatte, ist hier eingetroffen; der seitherige Bundestagsgesandte der freien Städte, Hr. Schmidt, übernimmt als Bürgermeister von Bremen in einigen Monaten die Regierung dieser Freistadt. — Daß bis nächstes Frühjahr die auf den Ortschaften Bockenheim und Bornheim liegenden preußischen Truppen in unsere Stadt zu liegen kommen, scheint unwahrscheinlich, denn es sind zu ihrer Aufnahme noch keinerlei Anstalten getroffen. Aber man erfährt, daß sie von einem andern preußischen Bataillon, und zwar von einem Jägerbataillon, abgelöst werden sollen, da ein solches vom Regiment eher getrennt seyn könne als ein anderes.

:: Frankfurt a. M. 28 Dec. Sicherm Vernehmen nach, hat die 16te Kurie der deutschen Bundesversammlung, welche aus den Fürstenhäusern Hohenzollern, Lichtenstein, Reuß, Schaumburg-Lippe, Lippe und Waldeck besteht, ihrerseits zu Sprechmännern des deutschen Bundesschiedsgerichts ernannt: Den Fürstl. Lippeschen Geheimenrath, Oberappellationsrath bei dem gemeinschaftlichen Oberappellationsgerichte zu Wolfenbüttel, v. Strombeck, als Schriftsteller durch die Uebersezung des Tacitus ꝛc. bekannt, und den fürstl. Reußischen Kanzler, Regierungs- und Konsistorialpräsidenten, v. Strauch, zu Gera. (Hamb. Korresp.)

Hamburg, 1 Jan. Im Laufe vorigen Jahrs sind 2560 große und kleine Schiffe aus der See hier angekommen, nemlich 16 von Ostindien, 100 von Westindien, 85 von Südamerika, 60 von den nordamerikanischen Staaten, 11 von Mexico, 3 von den canarischen Inseln, 1 von den capverdischen Inseln, 1 von der afrikanischen Küste, 55 aus dem mittelländischen Meere, 59 von Spanien, disseits der Meerenge, 26 von Portugal, 130 von Frankreich, 851 aus den großbritannischen Häfen (sämtliche Dampfschiffe mit einbegriffen), 2 von Archangel, 12 von Schweden und Norwegen, 69 aus der Ostsee, 116 von Dänemark und den Küsten, 83 von Belgien, 509 von Holland, Ostfriesland und den Küsten (worunter 22 Fahrten des holländischen Dampfschiffes mitgerechnet), 187 von der Weser. Auf dem Robben- und Wallfischfang sind gewesen 3, Heringsjäger 3. Die englischen Dampfschiffe haben 95 Fahrten von London, 69 von Hull und 18 von Goole gemacht. Dagegen sind 2540 große und kleine Schiffe von hier nach verschiedenen Häfen abgegangen. (Hamb. Korr.)

Preußen.

Berlin, 2 Jan. Zu dem nächsten Herbstmanöuvre in Schlesien soll ein ganzes Regiment russischer Garde-Infanterie in seiner vollen Stärke (8000 Mann) von Petersburg gesendet werden, und zugleich hat der Kaiser sich erboten, dazu von jedem russischen Regiment einige Mann, nebst Unteroffizieren und Offizieren, gewissermaaßen als eine Probe, zu senden, so daß auch die entferntesten russischen Regimenter dabei vertreten werden sollen. Diese militairische Festlichkeit wäre schon im Frühjahr ausgeführt worden, allein es ist unmöglich, bis dahin die Kommando's aus den asiatischen Regimentern bis nach Deutschland zu schaffen. Die Kosten werden, da man sich ohne Zweifel beeifern wird, die russischen Gäste auf das Beste aufzunehmen, groß seyn; aber wahrscheinlich aus dem Privateigenthum des Königs bezahlt werden, obgleich die königliche Schatulle in diesem Jahre schon bedeutende Ausgaben gehabt hat. — Allgemein glaubt man hier, daß der Anschluß Frankfurts am Main an den preußischen Zollverband in Kurzem statt haben wird. Der Umstand, woran es sich bis jezt stößt, sind jene ungeheuren Lager von Waaren in Frankfurt, die sich schwer abschäzen lassen, und die alle plözlich steuerfrei werden würden. Die dafür zu veranschlagende Entschädigungssumme bildet die Hauptschwierigkeit bei den Unterhandlungen. — Der Tod Schleiermachers hat unsrer Universität einen merklich verringerten Besuch zugezogen. Nach Einigen zählt unsre Universität dieses Winterhalbjahr an 500 Studirender weniger als vorigen Winter. Die hier studirenden Russen sind in lezter Zeit, bis auf Wenige, nach Rußland zurükgekehrt. (Schw. M.)

Ausbungen Kurs vom 10 Jan. 1835.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig à 4 Pr.	102¼	102
25 fl.	114	—
100 fl.	115	—
Oestr. Rothsch. L.	—	—
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834.	113½	112¾
– Metall. à 5 Proz.	100½	100¼
– detto 4 Pr.	92⅞	92
– B. Akt. II S. 1834.	1295	1292
Polnische Loose	—	100
Darmstädter Loose	—	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	107⅛	—
Hamburg 1 Monat	—	115⅛
Wien in 20ger 1 M.	100⅜	—
Frankfurt 1 Monat	99¾	—
Nürnberg – –	99⅛	—
Leipzig – –	99	—
London – –	9. 55.	
Paris – –	117	—
Lyon – –	—	117
Mailand – –	59½	—
Genua – –	51¼	—
Livorno – –	57⅜	—
Triest – –	—	100½
Venedig – –	—	59¾

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Thiers und Guizot.

Paris, 3 Jan. Die Parteien verstehen hier auf das anmuthigste alle Künste, die man in andern Ländern dem weiblichen Geschlechte allein zuschreibt, unter andern die Kunst der zartesten und fein verschlungensten Perfidie. So ist seit zwanzig Jahren ein Hauptaugenmerk aller Parteien, jedes Ministerium, welches es auch sey, vom Ministerium Blacas und Richelieu an bis zum Ministerium Thiers oder Lafitte, aus dem Sattel zu heben, und wenn dann der Reiter gestürzt ist, sich mit ihm zum Sturze desjenigen zu verbinden, der sich mit rascher Gewandtheit in seinen Sattel geschwungen. Also ist die ganze Politik der Parteien ein vollkommenes Karoussel. Um das heutige Ministerium aus seinen Fugen zu bringen, muß in die Herzen der HH. Thiers und Guizot Gift und Eifersucht gestreut werden. Vor der Zusammenkunft der Kammern war der Mann von Gent, wie man heutzutage Guizot nennt, der, dessen Gewandtheit den Hrn. Thiers dupirt hatte, und alle Eigenliebe des Hrn. Thiers wurde gegen den Hrn. Guizot aufgereizt; seit der Zusammenkunft der Kammern hat sich das Blatt gewendet; jezt sagt man dem Hrn. Guizot unter allen Formen, sein Kollege habe ihn in der Kammer ausgestochen, sein Kollege habe den Ordre du jour motivé davon getragen, sein Kollege habe die Niederlage des Hrn. Guizot in der Amnestiediskussion durch eine erste Replik wider den Hrn. Berryer gut gemacht, sein Kollege endlich sey ein zweitesmal wider den Hrn. Berryer erlegen, blos weil er des Hrn. Guizot Sache zu verfechten gehabt habe. Alles das wird mit vieler Gewandtheit behauptet; man durchbohrt Hrn. Guizot mit Blicken; der Tiers parti und die Opposition geben zu verstehen, sie seyen nicht ganz entfernt von einer Annäherung an Hrn. Thiers, wenn man ihnen Hrn. Guizot vom Leibe schaffen wolle. Kurz ehr man es sich versieht, gedenkt man Hrn. Guizot durch die geübte Hand des Hrn. Thiers zu escamotiren. Wie die Doktrinairs aber aus dem Ministerium sind, so wird die Regierung den Zeiten und Männern des Erkaiserthums näher gerükt, der Sieg über die Restauration ist vollkommen, man zeigt dem Könige, es sey dieses eine ihm wohl anstehende Rache wider die Insolenz der Doktrinairs, man zeigt dem Herzoge von Orleans, es sey an der Zeit, daß er sich in die Angelegenheiten der Regierung mische, und wenn es Noth thäte, in Gegenwart des Vaters die Stimme erhebe; — aber man rechnet ohne den Wirth. — Die Angriffe gegen Guizot sind erbitterte Reaktionen gegen die Restauration, ohne daß diese Reaktionen unter irgend einer Klasse des Volks tiefen Anklang hätten. Der Bürger ist fürs erste zufrieden mit seinem Bürgerkönige, und da er versichert ist, daß er weder den Hrn. v. Villèle noch den Hrn. v. Polignac zu seinen Ministern wählen wird, die einzigen Namen, welche dem Volke als Repräsentanten der Restauration erscheinen, so stellt er es Ludwig Philipp anheim, die ihm beliebigen Minister zu ernennen. Als Maugnin und Charamaule einen direkten Angrif auf Hrn. Guizot wagten, um ihn als Mann der Restauration und Gegner der Volkssouveränetät zu verwerfen, da ergab sich, daß diese ganze theorische Frage über das Prinzip der Souveränetät eben nichts Anderes sey, als ein Schwäzen hin und wieder, wonach die meisten gar nichts fragen. Weit klüger war der Angrif des Hrn. Odilon-Barrot bedacht, der die Anklage gegen die Doktrinairs im Dunkeln ließ, und sie nicht prägnant artikulirte. Die politische Existenz der Doktrinairs hängt lediglich von dem Könige ab; freilich wurmt diesen die Art von fester Stellung und unablässlicher Nothwendigkeit, welche sich Hr. Guizot ihm gegenüber erschwingen wollte; aber der König will weder mit dem politischen Theile der Männer der Restauration noch mit der Pairskammer brechen, der König will sich weder seinem Freunde Dupin noch den Theorien des Hrn. Odilon-Barrot ergeben; so lange er hinter dem Sturze Guizots das Avènement dieser Männer gewahrt, wird sich Hr. Guizot halten. Es ist eine partie fine zwischen Hrn. Guizot und dem Könige, der erste, um sich unentbehrlich zu machen, der andere, um sich dieser Nothwendigkeit zu entäußern.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

New-York, 30 Nov. Der amerikanische Almanach für 1835 gibt folgende statistische Notizen über die Vereinigten Staaten von Nordamerika: „Massachusetts hat 66 Staats-Banken mit einem Kapital von 20 Millionen Dollars; New-York 37 mit demselben Kapital; Pennsylvanien 33 mit 14 Mill. und Maryland 13 mit 6 Mill. Kapital. Zwischen dem 1 Jan. 1811 und dem 1 Jul. 1830 haben in Massachusetts 6, in New-York 10, in Pennsylvanien 16 und in Maryland 9 Banken fallirt. Das Diskonto in den vier bedeutendsten Städten der Union im Jahre 1830 betrug in New-York 150 Mill., in Philadelphia 69,307,472, in Baltimore 36,211,861, in Boston 69,550,000 Dollars. — Die Zahl der gelehrten Schulen in den Vereinigten Staaten beträgt 64. Die vorzüglichsten sind „Hervard University" und „Yale College." Ersteres hat 30 Lehrer und eine Bibliothek von 40,000 Bänden; lezteres 26 Lehrer und 8500 Bände; St. Mary's College 24 Lehrer und 10,500 Bände. — Den stärksten Handel treiben die Vereinigten Staaten mit England, Frankreich und Cuba. Die Einfuhr aus England belief sich im Jahre 1833 auf 36,668,515 Dollars, aus Frankreich auf 13,131,678, aus Cuba auf 19,731,787 Doll.; die Ausfuhr nach England 31,033,441, nach Frankreich 13,772,221 und nach Cuba 3,672,700 Dollars. Die Staaten New-York, Massachusetts, Pennsylvanien, Louisiana und Maryland treiben den stärksten auswärtigen Handel. Die Haupthäfen sind: New-York, Boston, Philadelphia, New-Bedford, New-Orleans, Portland und Baltimore. Das Tonnengeld beträgt in New-York nahe an 300,000, in Baltimore 41,000 Dollars. Hauptausfuhr-Artikel sind Baumwolle, Tabak, Mehl, Reis und frisches Schweinfleisch; Baumwolle wird etwa für 36 Millionen und Schweinfleisch für 2 Mill. Dollars ausgeführt. — Im Jahre 1832 betrugen die Einnahmen über 30 Millionen Doll., die größtentheils aus den Zolladgaben gezogen wurden. Die Ausgaben beliefen sich auf 34 Millionen, wovon die Hälfte zur Tilgung der öffentlichen Schuld verwendet würde. — Es erschienen 8 medizinische, 3 juristische, 12 landwirthschaftliche, 88 religiöse und 18 Mäßigkeits- und 1265 politische Zeitschriften. — Die ganze öffentliche Schuld beträgt jezt

Digitized by Google

nicht mehr ganz fünf Millionen Dollars. — Die Presbyterianer haben sieben theologische Seminarien, die Congregationallisten vier, die Baptisten drei, die Episkopalen zwei, die Lutheraner drei, die deutschen Reformirten eins."

Portugal.

(Aus der Korrespondenz der Times.) Lissabon, 20 Dec. Die Deputirtenkammer war in den lezten Tagen vor dem 18 Dec., an welchem die Vertagung der Cortes erfolgte, mit der Erledigung verschiedener Gegenstände beschäftigt. So sorgte sie z. B. für die bessere Beobachtung der die Aufhebung der Zehnten betreffenden Regulirungen. Mit sehr scharfen Bemerkungen wurde der Nachtheil gerügt, den das Staatseinkommen durch das noch immer bestehende Tabaksmonopol, welches der Graf Farrobo wegen eines früher der Regierung gemachten Vorschusses von 18,000 Pfund genießt, zu erleiden habe. Ein Gesezesentwurf wegen Versorgung der Wittwen und Waisen der in der Vertheidigung des Vaterlandes gefallenen Tapfern wurde beinahe einmüthig angenommen. Endlich entschieden die Deputirten, das Institut der Julzes Ordinarios nicht länger bestehen zu lassen, sondern sie durch 130 über das Land vertheilte gesezliche Richter zu ersezen. Dis ist eine Maaßregel, die von vielen, bei weitem der Mehrzahl gutgeheißen wird, wogegen manche behaupten, das Volk werde nun schlimmer bedient seyn als vormals. Außerdem wurden noch mancherlei Gesetze von örtlichem Interesse angenommen. Eines derselben unterwirft das Zollhaus zu Funchal denselben Regulirungen, wie das zu Lissabon. Der Wein von Madera soll, wenn nach portugiesischen Besizungen bestimmt, 3 Prozent, wenn aber nach ausländischen Häfen, 8 Prozent Ausfuhrzoll entrichten, die Pipe zu 60,000 Milreis geschäzt. Bis zum Zusammentritte der ordentlichen Cortes werden wir nun einige Tage Geschäftsstille haben. Aber der Geist der Opposition macht sich nach wie vor bemerkbar, wiewol Manche glauben, daß einige von den Leitern dieser Partei sich mit der Regierung aussöhnen werden. Silva Carvalho und Freire geben sich alle Mühe, ein so wünschenswerthes Ziel zu erreichen, und nach der guten Meynung und Hochachtung, die der erstere selbst bei seinen politischen Feinden genießt, dürften seine Anstrengungen den günstigen Erfolg haben, den jeder Freund Portugals ihnen von Herzen wünscht. Man bemerkt, daß Marschall Saldanha's Krankheit mit der Schließung der Kammern ganz unerklärlich verschwunden ist. Der Nacional enthält ein Verzeichniß von 49 Deputirten, die alle aus einem oder dem andern Grunde vom Staate Geldbezüge genießen, und sucht daraus zu erklären, warum sie mit dem Ministerium stimmen. In einer Kammer, meynt dieses Oppositionsjournal, die nie mehr als 95, gewöhnlich nur 88 Mitglieder zähle, könne der Regierung die Majorität so freilich nicht entgehen. Diese Vermuthung ist nicht ganz richtig; denn manchmal schon haben mehrere dieser ministeriellen Deputirten mit der Opposition gestimmt. Gleichwol ist jener Artikel des Nacional ein sehr merkwürdiges Aktenstük. Der Regierung ist es gelungen, die Entschädigungsfrage bis zu den ordentlichen Cortes zu vertagen; dann aber, und zwar gleich nach ihrem Zusammentritte, muß sie an die Reihe kommen, da die Anhänger der Königin, besonders solche, welche durch die Gewaltherrschaft des Usurpators an ihrem Eigenthume oder sonstwie Schaden gelitten haben, sehr ungeduldig werden, und die Erfüllung des ihnen gegebenen Versprechens, sie aus dem Eigenthume der Miguelisten zu entschädigen, laut verlangen. Dis wird eine wichtige Krisis werden, wiewol Silva Carvalho's Plan, nemlich einen Theil der Entschädigungen aus dem National- und Kircheneigenthume zu bezahlen, wenn er von dem Ministerrathe und den Cortes angenommen wird, die Sache sehr zu erleichtern verspricht. Das unter dem Namen Caza de Beaganza bekannte Vermögen wurde der Obhut der Herzogin von Beaganza entzogen, und unter jene des öffentlichen Schazes gestellt, wie ich höre, auf das eenstliche Verlangen der Kaiserin Wittwe selbst. Alle Brasilier, die als Hausbeamte die Person des verstorbenen Regenten umgaben, wie der Marquis Rezende, Hr. Gomez da Silva, Hr. Tavarez, sein erster Leibarzt, Hr. Almeida und andere haben, dem Wunsche der Königin zufolge, die Zimmer, die sie im Pallaste Necessidades bewohnten, verlassen; eben so der Erzbischof von Lacedämon und alle Adjutanten Don Pedro's. Im Ganzen soll diese Maaßregel bei dem auf die Brasilier eifersüchtigen Volke guten Eindruk gemacht haben. — Wie ich höre, ist das Mißverhältniß zwischen der Regierung und dem Obristen Shaw befriedigend aufgeklärt; die Mehrzahl seiner Truppen kehrt zu ihrer Pflicht zurük, und es sind Anstalten getroffen, um alle den brittischen Truppen gebührende Rükstände bis zum 31 Januar k. J. zu bezahlen. Nächster Tage kehren wieder 140 englische Soldaten nach Hause zurük. Auch die 900 Belgier, ein schönes Regiment, sollen demnächst in ihr Vaterland zurükgeschikt werden. Sie wurden am 16 Dec. gemustert, worauf der belgische Gesandte die sämtlichen Offizlere bei sich zur Tafel lud. Ich sah noch selten besser gekleidete Truppen mit so kriegerischem und zugleich gesundem Aussehen. — 50 Contos de Reis (ungefähr 12,500 Pf. St.) von der portugiesischen Staatsschuld wurden gestern im Schazhause vor vielem Volke vernichtet. In Folge des Ministerwechsels in England heißt es, Graf Linares, ein Schwager des Herzogs von Palmella, werde in Kurzem als portugiesischer Gesandter nach London abreisen. Die von den Cortes der Königin bewilligte starke Civilliste hat im ganzen Lande großes Mißvergnügen erregt; das Volk meynt, bei dem gegenwärtigen Zustande des Landes hätte sich Ihre Majestät füglich mit einer viel geringeren Summe begnügen können. — 22 Dec. Das Gerücht geht, in Galizien an der portugiesischen Gränze sey eine Carlistische Bewegung ausgebrochen, und in Folge davon seyen aus der Provinz Duero einige Truppen dahin abmarschirt. Wenn die Sache überhaupt wahr ist, so dürfte sie sehr unbedeutend seyn. Ferner sagt man, der Graf Villareal werde wahrscheinlich das Ministerium des Auswärtigen mit dem Gesandtschaftsposten in Paris vertauschen. — Ich vergaß zu erwähnen, daß die Pairs vor einer Woche eine Deputation an die Königin absandten, um ihr für das einem Jeden von ihnen beigelegte Prädikat „Excellenz" zu danken. Dis mag Ihnen unbedeutend scheinen; aber für die würdigen Pairs des portugiesischen Oberhauses war es ein Umstand von größerer Wichtigkeit, als die Bills wegen Verkaufs des Kircheneigenthums und Errichtung von Bank- und sonstigen Gesellschaften.

Digitized by Google

Niederlande.

* Brüssel, 3 Jan. Von mehreren Seiten her bestätigen sich die friedlichen Absichten des neuen englischen Ministeriums, namentlich sind auch die Diplomaten der Dona Maria dieserhalb gänzlich beruhigt. Im Kampfe mit innern Parteien, einer Aufgabe gegenüber, die menschliche Kräfte zu übersteigen droht, wird das Peel-Wellington'sche Kabinet in seiner auswärtigen Politik nur darauf bedacht seyn müssen, neue Verwikelnngen zu verhüten, und den status quo sämtlicher Staaten, „welchen Ursprungs sie auch seyn mögen," *) zu erhalten. Von Seite der Großmächte hätte also Belgien nichts für seine Existenz zu besorgen. So denkt das Ministerium, und hält sich an die Konvention vom 21 Mai. Was Hollands Rüstungen betrift, so sind dieselben von mehreren Seiten her, und namentlich auch von denjenigen holländischen Blättern, die man frei von ministeriellem Einflusse glauben darf, so bestimmt widerlegt worden, daß es schwer wird, die Angaben des Kriegsministers Evain hiermit zu vereinbaren. Wenn aber auch die Rüstungen wahr wären, so glauben wir doch nun schon nicht mehr an eine Absicht Hollands, Belgien anzugreifen. Es würde dadurch nichts ausrichten und nur einen Beweis mehr liefern, daß es ihm nie mit seinem angeblich ernstlichen Wunsche, zu einem annehmbaren Friedensschlusse mit Belgien zu kommen, Ernst gewesen ist. Wem die Londoner Verhandlungen es nicht bewiesen haben, dem müssen es die Bibericher beweisen, daß Holland in allen seinen Schritten nur die Absicht gehabt hat, die Sachen in die Länge zu ziehen, in der Hofnung irgend ein Ereigniß werde doch einmal wie ein gefälliger Deus ex machina die Verwikelung zu seinen Gunsten lösen. Da sich nun das neue englische Kabinet auch nicht zu diesem Maschinen-Gott hergeben will, so wird wohl Hollands ganze Taktik wieder nur eine diplomatische bleiben, bis etwa zulezt ein inneres Mißvergnügen sich so laut gegen den Druk, unter dem die Nation seufzt, ausspricht, daß die Regierung dem Spiele ein Ende machen muß. Die Hofnungen unserer Orangisten sind freilich ganz anders. Wo und wie sie nur können, suchen sie in Belgien die Parteien gegen einander aufzuhezen und denken es endlich zu einem offenen Bruche, zu einem Uebergange von Wort- und Federkrieg zu Faust- und Waffenkampf zwischen den Katholiken und Liberalen, den Monarchisten und Republikanern zu bringen. Ihr Bestreben dürfte aber eitle Mühe und verlorene Arbeit seyn, und jedenfalls würde, wenn jemals über Belgien das Unglük ernstlicher innerer Unruhen hereinbräche, Holland nicht den nächsten Vortheil davon ziehen. — Man spricht von der baldigen Ankunft eines päpstlichen Bevollmächtigten zur Regulirung mehrerer, die hiesige katholische Kirche betreffenden Angelegenheiten. In der Regierung kan derselbe etwa nur als Minister des Fürsten des Kirchenstaats, nicht aber als Geschäftsträger des heil. Stuhls in offiziellen Verhältnissen stehen, da nach der Verfassung die Staatsgewalt mit den kirchlichen Angelegenheiten in keinerlei Weise etwas zu thun hat. Dis dürfte indessen doch unsere Liberalen nicht abhalten, gegen dieses Auftreten eines Repräsentanten des Kirchenoberhauptes und seine Erscheinung am Hofe zu Felde zu ziehen. — Bei Gelegenheit des neuen Jahrs waren die Präsentationen bei Hofe äußerst zahlreich, und die Reden der Präsidenten der verschiedenen Staatskollegien liefern ein erfreuliches Bild von den Fortschritten in vielen Zweigen und von dem bereitwilligen Zusammenwirken Aller zu einem großen nationalen Zweke.

*) Worte Sir Robert Peels in seiner Adresse an die Wähler.

Türkei.

Der Korrespondent der Times aus Konstantinopel vom 2 Dec. klagt über die schlechte Einrichtung der Posten zwischen Konstantinopel und Adrianopel, auf welchem Wege nur die russischen Kouriere Pferde gewechselt bekämen, während nicht nur reisende Privatleute, sondern auch Kouriere anderer Mächte, selbst die östreichischen, die 44 Meilen mit denselben elenden Pferden zurüklegen müßten, und so zu einer Reise, die der russische Kourier in 36, ja 24 Stunden zurüklege, volle fünf Tage brauchten. Hierauf meldet er weiter: „Wieder ist in Syrien ein Aufstand ausgebrochen: die Ansaris, ein das Gebirgsland zwischen Tripolis und Aleppo bewohnender Volksstamm, haben gegen die Aegyptier zu den Waffen gegriffen. Mehemed Ali richtete vor einigen Monaten an die verschiedenen europäischen Höfe eine Note, worin er sie um die Anerkennung seiner Unabhängigkeit anging. Wie ich höre, haben die französische und die englische Gesandtschaft der Pforte diese Note, so wie die Antworten ihrer Regierungen darauf mitgetheilt. Der Sultan war besonders über die Note der englischen Regierung erfreut, wegen der freimüthigen und energischen Weise, womit sie des Pascha's Vorschlag zurükweist und den festen Entschluß ausspricht, sich einer der Interessen des türkischen Reiches so geradezu nachtheiligen Maaßregel zu widersezen."

(Korresp. des Morning Herald.) Konstantinopel, 2 Dec. Der Herzog von Ragusa hat, nachdem er Aegypten und Syrien durchreist und sich mit Allem auf Mehemed Ali's Militair- und Civilregierung Bezüglichen bekannt gemacht, einen vom Anfange Novembers datirten Brief an den östreichischen Internuncius geschrieben, worin er ein gräßliches Gemälde vom Zustande der Dinge in beiden Ländern macht. Er rügt mit scharfen Worten die Verwaltung und persönlichen Ansichten des Usurpators, zeigt, in welcher Täuschung das betrogene Europa hinsichtlich der ägyptischen Civilisation befangen gewesen sey, und erklärt schlüßlich, er könne unter einem solchen Manne mit einem solchen Systeme schlechterdings keine Dienste nehmen. Dis ist ein schlimmes Zeichen, und unter den jezigen Umständen von Wichtigkeit. Marmont ist arm, und war froh mit gutee Empfehlung nach Aegypten geschikt zu werden, um dort als militairischer und politischer Anordner sein Glük zu machen. Aber Marmont ist kein Thor; im Gegentheil er besizt Talente ersten Ranges, und braucht nur zu sehen, um zu begreifen. Er begreift deutlich, daß Mehemed Ali's Macht der Grundlage ermangelt, daß er in seinem Griffe mehr zusammengefaßt hat, als ee zu halten vermag. Er begreift, daß der Beherrscher von Aegypten und die Zukunft nichts mit einander zu thun haben. — An Bord des englischen Kutters Spitfire war die Pest ausgebrochen, und er lag in Quaeantaine zu Smyrna. Dieses Schif trieb bisher regelmäßigen Handel nach Konstantinopel, und führte starke Geldsummen hin und zurük. Auf das Gerücht, es würde unterwegs von Seeräubern ange-

Digitized by Google

griffen werden, brachte der Admiral vor seiner lezten Reise eine Anzahl Soldaten und Offiziere an Bord, die es nach dem hiesigen Hafen und zurük begleiteten; aber die Piraten müssen es gewittert haben, denn sie zeigten sich nirgends. Kurz darauf wurde der Kajütenjunge von der Pest befallen und starb; doch griff die Seuche nicht weiter um sich. Hier hat die Pest sehr nachgelassen, so daß in lezter Woche nur 17 Patienten in das griechische Hospital gebracht wurden.

---

[9] In der Unterzeichneten ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Elementarisches

Handbuch

der

industriellen Physik, Mechanik und Hydraulik

von

Dr. Christoph Bernoulli,

Professor in Basel.

Erster Band,

einen Abriß der allgemeinen und industriellen Physik enthaltend.

Mit Steindruktafeln.

Preis 3 fl. 24 kr.

Der zweite Band ist unter der Presse und wird in Bälde erscheinen.

Stuttgart und Tübingen, im Dec. 1834.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

[16] Bei J. Schnayder in Lemberg erscheint für 1835 der 12te Jahrgang der Zeitschrift

Mnemosyne.

Redigirt von

Dr. u. Prof. Alexander Zawadzki.

Halbjähriger Pränumerationspreis 2 fl. C. M.

[19] **Schulenburgs Leben.**

Bei uns ist erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu finden:

Leben und Denkwürdigkeiten

Johann Matthias

Reichsgrafen von der Schulenburg,

Erbherrn auf Emden und Delitz, Feldmarschalls in Diensten der Republik Venedig.

Aus Originalquellen bearbeitet.

Zwei Theile.

gr. 8. Preis: 4 Thlr. 18 gr.

Leipzig.

Weidmann'sche Buchhandlung.

[1] Es ist erschienen:

Heidelberger

klinische Annalen,

(zehnter Band, viertes Heft),

und enthält: I. Uebersicht der neuesten Leistungen im Gebiete der *Materia medica*. Von Prof. Dr. Dierbach in Heidelberg. (Fortsezung.) II. Ueberblik der in der Stadt Fulda und ihrer nächsten Umgebung in den Jahren 1826 bis 1833 einschließlich herrschenden Krankheiten, rüksichtlich ihrer epidemischen Ausbreitung und der Veränderung ihres allgemeinen Krankheits-Charakters. Von Schwarz. III. Bemerkungen aus der Heilkunde. Von Dorfmüller. I. Kurze Uebersicht der Witterungsbeschaffenheit und der Krankheiten des Jahres 1833. II. Von einigen gefährlichen ohne Trepanation geheilten Kopfwunden. III. Eine Kopfverletzung mit tödtlichem Ausgange, der durch die angestellte Trepanation nicht abgehalten werden konnte. IV. Uebersicht der Krankheitskonstitution in Aachen vom 1 Julius 1833 bis zum 1 Julius 1834. Von Blanf. V. Zwei Beobachtungen, mitgetheilt von Demo. I. Heftige Folgen einer eingeheilten Charpiefaden. II. Bedeutende Kopfverletzung, ohne Trepanation geheilt. VI. Ueber Pleuritis rheumatica. Von Heyfelder. VII. Beobachtungen von Spielmann. I. Säuferwahnsinn mit Lännec'e Lungengangrän. II. *Phthisis pulmonalis florida*, ausgezeichnet durch profuses Nasenbluten und Werlhofe Blutflecken-Krankheit. VIII. Zusaz an dem im vorigen Hefte S. 449 enthaltenen Aufsaz: Ueber eine besondere Art fehlerhaft gebildeter weiblichen Beken. Von Nägele.

Diese klin. Annalen werden auch im nächsten Jahre fortgesezt, jedoch so, daß die bisher von der großherzogl. bad. Sanitäts-Kommission in Karlsruhe herausgegebenen Annalen für die gesamte Heilkunde damit verbunden, solche dann unter dem veränderten Titel:

Medizinische Annalen.

Eine Zeitschrift,

herausgegeben von

den Mitgliedern der großherzogl. badischen Sanitätskommission

in Karlsruhe

und

den Vorstehern der medizinisch-chirurgischen u. geburtshülflichen Anstalten in Heidelberg,

den Professoren

Puchelt, Chelius und Nägele,

mit erweitertem Inhalte erscheinen; das Nähere besagt die oben angezeigtem lezten Hefte der klin. Annalen beigefügte Ankündigung, die auch besonders ausgegeben, und worauf wir das gesamte medizin. Publikum aufmerksam machen. Der Preis bleibt 4 Thlr. oder 7 fl. 12 kr. per Band.

Heidelberg, Ende Decbr. 1834.

J. C. B. Mohr.

[23] Stuttgart.

Neunte Verloosung

württembergischer Kredit-Vereins-Obligationen.

In Folge der seit der 8ten Verloosung statt gehabten Renten-Abkäufe und Aufkündigungen hat der Tilgungsfonds des Kreditvereins über die Summe von 150,000 fl. zu verfügen, wovon nach Abzug der nach Basel zu leistenden Abzahlungen zur Einlösung von Obligationen 104,100 fl., hier zu verwenden sind. Nach der heute in Gegenwart des königl. Regierungskommissärs und des Bevollmächtigten der Vereinsgläubiger geschehenen Verloosung werden die mit den hienach bezeichneten Nummern versehenen Pfandbriefe am 1 Julius 1835 zurükbezahlt und zwar:

Von Lit. A. mit 4½ % vergütlich à 1000 fl.

Die Nummern: 4. 40. 45. 46. 68. 75. 84. 90. 95. 154. 156. 160. 182. 188. 199. 234. 236. 242. 244. 276. 286. 332. 342. 345. 350. 407. 409. 470. 471. 503. 507. 514. 617. 668. 680. 682. 711. 737. 739. 761. 807. 883. 885.

Von Lit. A. à 500 fl.

Die Nummern: 67. 169. 172. 176. 199. 233. 235. 300. 330. 340. 346. 347. 414. 434. 448. 471. 475. 485. 486. 525. 529. 536. 544. 562. 566. 586. 594. 606. 620. 641. 650. 677. 690 700. 764. 770. 786. 811. 821. 867. 881. 889. 933. 963. 966. 991. 993. 999. 1027. 1057. 1079. 1086. 1093. 1101. 1108. 1121. 1140. 1153.

Von Lit. A. à 200 fl.

Die Nummern: 4. 18. 20. 51. 57. 67.

Von Lit. A. à 100 fl.

Die Nummern: 38. 59. 268. 458. 505. 509. 513. 532. 533. 607. 661. 665. 688. 689. 736. 765. 767. 768. 775. 812. 832. 847. 927. 929. 975. 979. 1013. 1025. 1084. 1114. 1128. 1137. 1144. 1161. 1163. 1219. 1234. 1255. 1288. 1317. 1407. 1410. 1411. 1414. 1459. 1463. 1590. 1591. 1631. 1641. 1643. 1648. 1650. 1694. 1712. 1728. 1737. 1739. 1747. 1824. 1842. 1864. 1866. 1868. 1869. 1871. 1889. 1892. 1922. 1925. 1926. 1959. 1966. 1974. 1981. 1993. 1995. 1997. 1998.

Von Lit. B. à 1000 fl.

Die Nummern: 38. 94. 258.

Von Lit. B. à 500 fl.

Die Nummern: 20. 90. 145.

Von Lit. B. à 100 fl.

Die Nummern: 48. 87. 169. 262. 350. 455.

Von Lit. C. à 1000 fl.

Die Nummern: 342. 593. 737. 875. 885. 920. 936. 996. 997. 1064.

Von Lit. C. à 500 fl.

Die Nummern: 59. 67. 262. 950. 1002. 1046. 1061. 1080. 1100. 1161. 1228.

Von Lit. C. à 200 fl.

Die Nummern: 41. 322. 341. 476. 661. 721.

Von Lit. C. à 100 fl.

Die Nummern: 68. 131. 240. 343. 356. 1144. 1151. 1337. 1520. 1614. 1620. 1733.

Die Besizer obiger zur Einlösung bestimmten Obligationen werden ersucht, sich spätestens bis 1 April 1835 gegen die hiesige Kasse oder gegen eines der in den Obligationen angeführten Wechselhäuser zu erklären, ob sie den baaren Betrag und bei welchem dieser Häuser sie solchen erheben wollen, oder ob sie es vorziehen, jene zur Heimzahlung bestimmten Kapitalien gegen 3½ % tragende Pfandbriefe zum Preis von 99 Prozent einzutauschen. Sowohl die Zahlung, welche auf Verlangen der Gläubiger auch sogleich erhoben werden kann, als auch die Umtauschung geschieht gegen Rükgabe der Obligationen und der noch unverfallenen Zins-Coupons. Jedenfalls hört die Verzinsung derselben mit dem 1 Julius 1835 auf.

Folgende durch die früheren Verloosungen zur Rükzahlung gezogene Obligationen, nämlich:

Von der 4ten Verloosung (27 März 1832).

Lit. A. à 500 fl. Nro. 117.

„ „ à 100 fl. Nro. 719. 954. 955. 1120. 1285.

Von der 5ten Verloosung (20 Sept. 1832).

Lit. A. à 500 fl. Nro. 419. 604. 773.

„ „ à 100 fl. Nro. 131. 210. 722. 1089. 1101. 1103. 1104.

Von der 6ten Verloosung (28 März 1833).

Lit. A à 500 fl. Nro. 241. 301. 643. 707. 713. 769. 905.

Lit. A. à 100 fl. Nro. 669. 1221.

Lit. B. à 500 fl. Nro. 295.

Von der 7ten Verloosung (12 Dec. 1833).

Lit. A. à 1000 fl. Nro. 190. 364.

„ „ à 500 fl. Nro. 392. 408. 558. 590. 618. 715. 727. 785. 793. 813.

Lit. A. à 100 fl. Nro. 162. 454. 547. 759. 1069. 1102. 1155. 1372. 1434. 1595. 1819.

Lit. B. à 500 fl. Nro. 140.

„ „ à 100 fl. Nro. 30. 183.

sind bis jezt noch nicht erhoben worden. Wir machen daher deren Besizer darauf aufmerksam, und fordern sie wiederholt auf, ihre verfallenen Kapitalien einzuziehen und dadurch fernere Zinsverluste zu vermeiden.

Den 30 December 1834.

Der Verwaltungs-Ausschuß des württembergischen Kreditvereins.

[51] **Gesuch.**

Ein junger Mann von gesezten Jahren und ledigen Standes, der das Fach der Wollspinnerei und die Behandlung der Maschinen gründlich versteht, auch selbigem schon eine geraume Zeit in einer großen Fabrik Niederlands vorgestanden, wünscht in einer Tuchfabrik eine Stelle als Spinnmeister baldmöglichst zu erhalten. Auf frankirte Briefe unter der Adresse A. Z. ertheilt die Expedition der Allgem. Zeitung nähere Nachricht.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn des neuen Mo[nats] jeden Semester auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Post-amte in Kehl und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brendgasse Nr. 28. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag № 12. 12 Januar 1838

ZEITUNG

Spanien. (Schreiben aus Bayonne.) — Großbritannien. (Wahlumtriebe.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Pairsgerichtshof. Briefe.) — Beilage Nro. 12. Niederlande. (Schreiben aus dem Haag.) — Schweiz. — Deutschland. (Briefe aus Frankfurt.) — Preußen. — Rußland. — Polen. (Amtlicher Artikel.) — Oesterreich. (Schreiben aus Wien.) — Außerordentliche Beilagen Nro. 14 und 15. Industrieausstellung zu München. — Ehetraktat der Königin von Portugal mit dem Herzog von Leuchtenberg. — Spanien. — Schreiben aus Bern. — Ankündigungen.

Spanien.

* Bayonne, 2 Jan. Die Carlisten behaupten, sie hätten im Kampfe vom 28 Dec. gegen Lorenzo den Sieg davon getragen. Aber alle Reisenden und namentlich mehrere glaubwürdige Personen, die am 30 Dec. von Pampeluna wegfuhren, bringen uns die Gewißheit, daß in den lezten Gefechten der Vortheil auf Seite der Truppen der Königin blieb. Diese Nachrichten bekräftigen sich überdis durch den jezigen Standpunkt der carlistischen Streitkräfte, wovon ein Theil nach der Gränze zurükgedrängt worden, und ein anderer sich ins Gebirg bei Estella gezogen hat. — Am 30 Dec. marschirten einige Regimenter der k. Truppen von Pampeluna nordwärts, um die carlistischen Haufen an der Gränze anzugreifen und die Zufuhr zu erleichtern. Von Bayonne hat man so eben ein Schif mit Geld an die Truppen der Königin abgeschikt. Zweihundert Ochsen, fürs Hauptquartier in Pampeluna bestimmt, und in Frankreich gekauft, warten in St. Jean Pied de Port, bis die nöthige Bedekung an der Gränze ankommt. Endlich ist von S. Jean de Luz ein Dampfschif mit 178 Kasten voll Flinten angelangt; jeder Kasten enthält deren zwanzig; mit diesen Flinten sollen alsbald ein paar tausend Aragonier bewafnet werden, welche unter Mina's Fahne treten sollen. — Die Festung S. Sebastian hat Verstärkung erhalten. — Die Carlisten sind von der Umgegend dieses Plazes weggezogen. Durch Espartero wurden neuerdings die Zugänge Bilbao's befestigt. Der Carlistenchef Eraso, welchem der Titel eines Oberbefehlshabers von Biscaya ertheilt worden war, flüchtete sich vor einigen Tagen wieder nach Estella. — Die Carlisten haben eine Frau und ihre 15jährige Tochter, welche von Passage Lebensmittel nach S. Sebastian tragen wollten, erschossen.

Großbritannien.

(Edinburgh Advertiser.) Die Stelle eines Solicitor-General von Schottland wurde D. Mac Neill Esq., Advokaten und Sherif von Pertshire verliehen.

(Morn. Chronicle.) In einer neulichen Versammlung der Wähler des Londoner Kirchsprengels Mary-le-Bone, welcher Sir S. Whalley und Hr. H. L. Bulwer beiwohnten, fragte Hr. Kaufer, israelitischer Religion, die Wahlkandidaten, ob sie die Emanzipation der Juden unterstüzen würden. Beide antworteten bejahend.

In Westminster ist in der Person des Sir Thomas Cochrane ein torystischer Gegenkandidat aufgetreten, dessen Anhänger am 3 Jan. im British-Coffee-House beschlossen, ihre Stimmen auf ihn zu vereinen. Er erklärte sein Vertrauen auf das gegenwärtige Ministerium, und meynte, es sey nur ein Schritt von der Demokratie zum Despotismus. — Desgleichen hat in Tower-Hamlets sich dem Dr. Lushington ein Kapitain Burton, von der königlichen Marine, der unter Exmouth bei Algier gekämpft, entgegengestellt. In einer torystischen Versammlung, die am 2 Jan. in der City of London Tavern statt fand, hielt Kapitain Burton eine Rede gegen jene Lushingtons, welche die bekannte Erklärung Sir R. Peels zur Folge hatte. Der Kapitain sagte unter Anderm, wer die prostitutes von London so geläufig zu Vergleichen benüze, dem müsse diese Klasse von Damen sehr bekannt seyn. Diese und ähnliche Worte erzeugten einen gewaltigen Spektakel. Dr. Lushington wollte antworten, konnte sich aber kein Gehör verschaffen.

(Morning-Chronicle.) Die Freunde wie die Feinde der Reform arbeiten jezt stark in ihrem Beruf. Die uns zugehenden Berichte geben uns die Bürgschaft, daß die Sache der Reform gerettet ist. Die Tories wissen dis auch so gut, daß sie bereits drohen, es werde eine zweite Auflösung erfolgen, ja daß sie an manchen Plazen bereits vorbereitende Schritte zu einer zweiten Wahl thun. Bilden sich die Tories etwa ein, daß sie durch einen so gewagten Akt den unbezwingbaren Geist des englischen Volkes besiegen können? Oder wollen sie damit die Reformkandidaten schreken, indem sie ihnen Besorgnisse einflößen vor den ungeheuren Kosten zweier auf einander folgenden Wahlen? Haben die Tories vergessen, daß so wie eine Nation nie stirbt, so auch nie bezwungen werden kan? Fürchten sie nicht das üble Blut, das sie erregen?

(Morning-Post.) Es ist unsre feste Ueberzeugung, daß von dem Erfolg der gegenwärtigen Wahlen die Existenz der Kirche, der Monarchie und aller Institutionen abhängt, welche die Engländer so lange als ihr Theuerstes betrachteten. Wenn die Minister nach des Königs Wahl bei irgend einer bedeutenden Frage geschlagen werden, und sich gezwungen sehen, vom Amte zurükzutreten, so wird die nicht ferne Folge davon unvermeidlich die Revolution seyn. Bald werden die Schleusen der Anarchie sich öfnen, und keine menschliche Macht wird ihnen einen Damm sezen können, wie keine menschliche Voraussicht berechnen kan, wo sie enden werden. Wenn wir jezt besiegt werden, wenn wir, mit dem geheiligten Namen des Königs als Losungswort, mit dem Patriotismus, der Intelligenz, dem Eigenthum auf unserer Seite, unthätig bleiben, oder unseren Entschluß erkalten lassen, dann werden die Schlechten, die Stürmer, die Parteimänner Boden gewinnen, und wenn es zu spät seyn wird, wenn unsere Institutionen in Staub getreten, unsere

Digitized by Google

Wohlfahrt und unsere Freiheiten unter die Dinge gerechnet werden sollten, welche waren, aber nicht mehr sind, dann wird eine bittere, aber fruchtlose Reue unser Loos seyn. Darum rufen wir: erwacht, erhebt euch, oder seyd für immer verloren!

Die Committee der Deputirten der protestantischen Dissenter faßte schon am 19 Dec. einen Bericht zu einer allgemeinen Versammlung ab, worin sie über ihre Wirksamkeit im lezten Jahre Rechnung ablegt, und dann fortfährt: „Die wichtigste Frage ist: was haben die protestantischen Dissenter in der gegenwärtigen Krisis zu thun? Ohne auf den vielbestrittenen Punkt des Zahlverhältnisses der Dissenter zu den Anhängern der Staatskirche einzugehen, kan kein Zweifel seyn, daß unsre Zahl so groß ist, daß wir, vereinigt, bei der gegenwärtigen Gelegenheit den Ausschlag geben können. Werden unsre Bemühungen mit denen der andern Freunde bürgerlicher und religiöser Freiheit verbunden, so kan sich die gegenwärtige Toryverwaltung unmöglich halten; sind wir dagegen lau, gespalten unter uns selbst, und besonders durch den leeren Vorwand geködert, daß die Tories liberale Maaßregeln annehmen wollen, so helfen wir dem Herzoge von Wellington und seiner Partei, und dann mögen wir für viele, viele Jahre vergebens die Abhülfe unserer Beschwerden suchen, mit der wir uns bisher geschmeichelt haben. . . . Ihre Committee ermahnt daher jeden protestantischen Dissenter bei der bevorstehenden Parlamentswahl seine Pflicht zu thun. Möge in keinem Falle von irgend einem unter uns ein Votum Andern gegeben werden, als Männern, die als die Vertheidiger bürgerlicher und religiöser Freiheit bekannt sind. So können wir mit Grund hoffen, daß unsre Bemühungen mit Erfolg gekrönt werden."

In einer zahlreichen Reformer-Versammlung am 29 Dec. zu Plymouth, die sich in der entschiedensten Weise gegen das neue Ministerium aussprach, äußerte Lord John Russell, als Kandidat des südlichen Wahlbezirks der Grafschaft, unter Anderm Folgendes: „Lassen Sie uns, meine Herren, ganz und gar den Gedanken aufgeben, daß wir nur auf die Maaßregeln, und nicht auch auf die Menschen zu sehen haben. Ich frage diejenigen, die da sagen, sie wollten des Königs Prärogative in der Wahl seiner Minister unterstüzen, würden sie, wenn der entgegengesezte Fall eingetreten wäre, zufrieden gewesen seyn? Hätte Se. Maj. erklärt, er wolle, wenn Lord Melbourne nicht sehr ausgedehnte Reformmaaßregeln gewähre, nach Lord Durham senden, um von diesem ein Kabinet bilden zu lassen — würden dann, frage ich, diese Herren zufrieden gewesen seyn? Nein! wir alle wissen, daß sie es nicht gewesen wären; denn die Menschen fassen die Maaßregeln in sich. Was die gegenwärtige Frage betrift, so würden, wäre auch kein Manifest geschrieben, keine Erklärung gemacht worden, schon die Namen der Männer, die jezt das Ministerium bilden, vollkommen hingereicht haben. Wenn Sie Menschen von gewissen Grundsäzen vor sich haben, so werden die entsprechenden Maaßregeln folgen; haben Sie aber Männer ohne alle Grundsäze vor sich, was wird dann erfolgen? Wer kennt nicht die Politik des Herzogs von Newcastle, Lord Mansfields und des Grafen v. Aberdeen? Würden die jezigen Minister, wenn sie Reformmaaßregeln vorschlügen, jene Männer nicht beleidigen durch die Zumuthung, sich mit ihnen zu diesen Reformen zu verbinden? Sie betrachten jedes Vorrüken der Reform als einen Schritt zur demokratischen Republik. Meine Herren! dieses Ministerium umfaßt jede Faebenabstufung von dem Blutroth oder Orangefarben des Tory bis zum zarten Violett des schwankenden Politikers (waverer). Diese Gentlemen werden aber so herablassend seyn, die Reformakte nicht aufzuheben; — sie möchten, aber sie können nicht." (Lauter Beifall.) Ueber die Parlamentsauflösung bemerkte Lord John, sie sey ohne alle Veranlassung erfolgt und auf keine Weise zu rechtfertigen. „Das vorige Unterhaus, sagte er, war gemäßigt in seinen Reformgrundsäzen, bereit sich zu gedulden, manchmal nur zu lange — bereit sich zu begnügen, manchmal nur zu sehr — allzu bedenklich, wie manche dachten, aber bereit mit einer nie übertroffenen Loyalität den Bedarf der Krone zu votiren. Der Grund der Auflösung war in der That, daß die Tories in dem reformirten Parlamente unter 640 auf nicht mehr als 150 Stimmen zählen konnten. Es war, um den Ausdruk einer Adresse Burke's vom Jahre 1784 zu gebrauchen — es war ein unbestochenes, unabhängiges und reformirendes Parlament." Dis reformirende Parlament ist nun aufgelöst, um ein reformfeindliches Unterhaus zu erhalten: — die Lösung der Frage hängt vom Volke ab, und mein Glaube ist, daß die Wünsche des Volkes noch nicht einmal annähernd befriedigt sind, und es auch nicht seyn werden, so lange noch Mißbräuche bestehen. Man sagt uns, die jezigen Minister seyen in einer sehr schwierigen Krisis ins Kabinet getreten, und sie selbst sagen uns, wenn wir sie nicht unterstüzten, so würden König und Oberhaus gestürzt; aber wenn wir auf den 14 Sept. zurükblikken, so werden wir sehen, daß Niemand als sie selbst den König in Gefahr wähnten. Se. M. wünschte in seiner damaligen Thronrede dem Volke Glük zur Ruhe des Landes. Sollte demnach Gefahr vorhanden seyn, so haben sie selbst sie geschaffen. Ihre Stellung erinnert mich an jenen Pariser Stiefelputzer und seinen Pudel, der dressirt war, der Vorübergehenden Stiefel zu beschmuzen, damit sein Herr Gelegenheit habe, durch deren Reinigung einige eheliche Sous zu verdienen." Der Redner gedachte sodann der Lage Irlands und des Weesuchs, den das vorige Ministerium gemacht, die Zehntenfrage in jenem unglüklichen Lande beizulegen. Nachdem er sich dahin ausgesprochen, daß es Peel unmöglich finden werde, sich mit seinem Ministerium Angesichts der Volksrepräsentanten zu behaupten, schloß er mit der Bemerkung, daß seine Konsistenz und sein politisches Leben den Landbesizern von Devon allzu bekannt sey, als daß er sie noch zu überzeugen brauche, daß er auch fernerhin an seinen Grundsäzen festhalten werde.

(Dublin Evening Post.) Ratheormac, 28 Dec. Folgendes ist der Wittwe Ryan Erzählung van den Ereignissen, die ihrer bescheidenen Heimath eine so traurige Berühmtheit gegeben haben, mitgetheilt, so viel es thunlich ist, in ihrer eigenen einfachen, aber kraftvollen Sprache: „Als ich zuerst hörte, die Soldaten (sogers) kommen, strikte ich eben an einem Strumpfe für Dick (Richard). Möge der große Gott ihm alle seine Sünden vergeben, und ruhe seine Seele im Frieden! Und ich kniete nieder, und betete zu Gott, daß kein Mord in der Pfarrei geschehen möge an jenem Tage. Und es war nicht lang, da hörte ich, sie kämen herab nach meiner eigenen Hütte, und es war Gottes Wille, daß sie bald anfingen zu feuern.

Digitized by Google

Beim ersten Schusse lief ich hinaus, durch meine Scheune und hinunter durch den Obstgarten, so schnell mich meine alten Beine tragen konnten. Als ich an den Graben kam, rief ich: o liebe Christenleute, helft mir hinüber und laßt mich mein Leben retten; die Bluthunde machen Jagd auf uns. Inmitten des nächsten Feldes traf ich meinen Sohn Daniel. O Dan, sag' ich, wo ist Dick? Ich fürchte, er ist hin. Ich weiß nicht, sagt Dan, aber habt Muth, Mutter; Gott ist gut, und er wird kein solches Leid über Euch bringen in dieser heiligen Zeit. Und, Mutter, sagt er, das Schießen hört jezt auf, geht Ihr zurük, und seht nach Dick, denn sie werden nicht das Herz haben, eine alte Frau, wie Ihr seyd, zu verlezen oder zu beleidigen, und sagt „Schwarz-Billy" — unter diesem Namen war der Archidiakon William Ryder am bekanntesten in der Gegend — daß Ihr ihm seine Zehnten bezahlen wollt, sonst verwüsten die Räuber unser Gehege und brennen unser Haus ab, und Ihr müßt betteln gehn durch Irland in Euern alten Tagen. Damit kehrte ich um und traf meine Tochter im Hofe, und sie ging mit mir und schlang mir zum Schuze ihre Hände um den Hals. Ich begegnete acht oder neun Soldaten und ihrem Sergenten, und ich schrie: o wo ist Roder, daß ich ihn beschwöre? Und da ich an meine Hausthüre kam, ritt Roder an mich heran, und sah sehr „schwarz" (finster) aus. Wittwe Ryan, sagt er, Ihr wolltet nicht zu mir kommen, bis ich Euch zeigte, daß das Gesez stärker ist als Ihr. Ich sagte ihm darauf, ich wolle ihm seine Zehnten bezahlen, um meinen Kindern das Leben zu retten. Wollt Ihr mich bezahlen jezt? sagt er — Nein: ich habe nicht so viel im Haus; aber ich will Euch an einem Tage in der Woche bezahlen. Damit langte er mit der Hand in seine Tasche nach einem Buch, um mich schwören zu lassen in meiner neuen Scheune, und diese voller Leichen; aber, Gott sey Dank! ich schwur nicht, und will ihn jezt nimmermehr bezahlen. Er ging dann nach Hauptmann Collis, dem Stellvertreter des vorigen Archidiakons, auf dessen Recht hin er einen Theil der jezt schuldigen Zehnten fordert — und ich ging, um die todten Leiber anzusehen, ob ich ihre Gesichter kennte. Ich wandte zwei davon auf den Rüken um, es waren Fremde. Dann schaute ich nach dem Ende meiner Scheune hinunter, und ich sah meinen schönen Jungen ausgestrekt auf seinem Rüken, wie er auf mich hersah mit dem Weißen seiner Augen und sein Mund offen. Ich wankte zu ihm hinab und fühlte seinen Puls, und er hatte keinen Puls; und ich legte meinen Mund an seinen Mund, und er hatte keinen Athem. Ich fing nun an seine Augen zuzudrüken und zu schließen seine Lippen, und Dick Willes rief mir zu: verhaltet seinen Athem nicht. O Dick, sag ich, er hat keinen Athem zu verhalten, und sein Herz schlägt nicht mehr. Damit kehrte ich seinen Kopf und meine Tochter seine Füße, und wir strekten ihn in seinem Blute, wo er lag, und wenn schon meine Augäpfel wie glühende Kohlen sind, habe ich doch seitdem keine Thräne geweint."

Aus Malta waren Briefe bis zum 5 Dec. eingegangen, aus welchen die Naval and Military-Gazette Folgendes mittheilt: „Der Ex-Dey von Algier ist auf seiner Reise nach Mekka (?) plözlich gestorben, nicht ohne den Verdacht der Vergiftung, denn er soll ein ungeheures Vermögen besessen haben."

Die Gebrüder Rothschild sollen während dieses Jahres fast drei Millionen Dollars in Gold und Silber nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika versandt haben, nicht sowol um unmittelbaren Vortheil davon zu ziehen, als um dem gedrükten Zustande des dortigen Geldmarktes aufzuhelfen. Es heißt außerdem, daß sie bereit seyen, unverzüglich allen etwanigen fernern Anforderungen zu genügen. Bekanntlich sind die HH. v. Rothschild, an die Stelle der HH. Gebrüder Baring, die Bankiers der nordamerikanischen Regierung geworden.

Frankreich.

Paris, 6 Jan. Konsol. 5Proz. 107, 30; 3Proz. 77, 20; Faleonnets 93, 70; span. ewige Rente 43½; 5Proz. 27¼.

Fortsezung der Sizung der Deputirtenkammer am 31 Dec.

Hr. Berryer fuhr fort: „Sie sehen, meine Herren, wie ernst diese Frage ist und wie viel Tiefe in jener Aeußerung lag: „Sie werden Frankreich ein unmoralisches Schauspiel darbieten." Ich begreife wohl, daß wenn man einmal zu der Staatsgewalt gelangt ist, und wenn man den Eifer seiner Freunde durch die Freiheit aufgeregt, die Einbildungskraft durch edle Abenteuer entflammt hat, man sich auf Einmal erinnert, daß es große, unerläßliche, dringende Nothwendigkeiten gibt, bei denen höhere Geister verweilen müssen; ich begreife, daß man still hält, daß man einen Widerstandspunkt gegen die Bewegung, die man gewünscht, die man selbst gegeben, bildet; ich gebe zu, daß ein Tag kommt, wo man selbst in Gegenwart derer, die uns nur folgten, oder an unserer Seite blieben, sagt: „Wie könnt ihr uns von den revolutionairen Krisen von 1791 und 1830 sprechen? Wollt ihr ewig diese erbärmliche Sprache führen?" Herabscheud und stolz in der neuen Bahn, zu der euch Andere verholfen haben, steht man sehr weit über den Revolutionen. Hat man aber nie die Prinzipien angerufen, von denen man jezt so verächtlich spricht? Hat man nie jenen Wohlthätern der Menschheit gehuldigt, die man jezt in die Geschichte verweist? Hat man nicht gesagt, daß das Interesse und die Fruchtbarkeit der Zukunft von der Entwiklung der prachtvollen Lehren abhingen, die man jezt mit solcher Affektation herabsezt? Hat man nicht auch seinerseits das Prinzip: „Der Aufstand ist die heiligste der Pflichten", popularisirt und gelehret? Hier hätte man die Vorgänge der Ankläger vor einem politischen Tribunale; denn ich wiederhole Ihnen, Sie betreiben ein politisches Tribunal. Ein gewöhnliches Tribunal richtet blos das materielle Faktum, ein politisches geht aber weiter. Es befaßt sich mit den Akten des ganzen Lebens, mit der Erzeugung der Gedanken; diese Erzeugung wird sich auf eine schanderhafte Art entwikeln, wenn sich zeigen wird, welchen Weihrauch die Ankläger und vielleicht die Richter den Maximen gestreut haben, die sie heute brandmarken möchten. Welche Strafen können wohl gegen die Angeschuldigten diejenigen beantragen, welche die Souverainetät des Volks und die dieser Souverainetät gebührende Achtung an die Spize der Charte eingeschrieben haben wollten! Die Angeklagten dürften alsdann ihre Stimme gegen ihre Richter erheben und sagen: „Dieses Prinzip hat mich verführt: ihr habt mich getäuscht, weil es mich zu strafbaren Handlungen verleitete." Sie werden der Justiz, dem Richter, dem Verbrechen denjenigen entgegenhalten, der sie zu Verbrechern gemacht hat, und das Unrecht wird

Digitized by Google

mit seinem ganzen Gewichte auf die Ankläger zurükfallen. Man muß allerdings die Schwierigkeit der Zeit in Erwägung ziehen; man darf von den Menschen nicht verlangen, delikate Lagen durchzumachen und fest und unwandelbar zu bleiben; es würde Unrecht seyn, von ihnen jene Festigkeit des Geistes, jene Gewißheit der Meynung, jene Energie der Ueberzeugung zu verlangen, die macht, daß man inmitten der Erschütterung der Gesellschaft unerschütterlich bleibt. Ich werde Niemandem den Vorwurf machen, das System geändert zu haben. Mögen die Männer der Regierung das Gute thun, mögen sie der Masse, welche Ordnung, Sicherheit und Frieden wünscht, diese geben; dis begreife ich ganz gut; was ich ihnen aber nicht verzeihe, ist, daß sie eine Ausnahmsjurisdiktion schaffen, einen politischen Gerichtshof einsezen, und der Welt das Skandal einer Debatte geben, wo ihnen solche Einwürfe gemacht werden. Welches Unglük, welche öffentliche Calamität muß daraus für die ganze öffentliche Gesellschaft entspringen! Wir kennen allerdings die großen Schwierigkeiten, welche die besondere Stellung der Minister herbeiführt. Man glaubt mit Recht, daß die Monarchie für Frankreich nöthig sey, jezt wo die Interessen so vervielfacht, mit so viel Einsicht gespalten sind, wo sich alle Herzen nach Ruhe und Behaglichkeit sehnen; es ist die wahre Ansicht, wenn ganz Europa monarchisch ist, daß man ein Königreich auf analoge Prinzipien gründen will; unglüklicher Weise hat man aber Frankreichs Regierung auf die Prinzipien von 1791, auf blos demokratische Ideen gegründet; man hat den schmerzlichen Vorgang einer halb republikanischen Monarchie; die Anhänglichkeit und das Andenken an Gesänge, die gemacht sind, die ganze Gluth republikanischer Leidenschaften aufzuregen. In der That werden vor den Menschen der Gegenwart und in Zukunft die Anklagen ganz auf die Ankläger zurükfallen. (Große Gährung auf allen Bänken.) Ich lasse den Bemühungen der Minister alle Gerechtigkeit wiederfahren; sie wachen selbst über den öffentlichen Unterricht; sie treiben den Eifer selbst so weit, auf fremdem Boden einen Mann zu suchen, um beruhigende Ideen zu lehren. Ich weiß, mit welcher Strenge man Ordnung und Disciplin in einer Schule aufrecht zu erhalten sucht. Der Zwek ist gewiß vortreflich; Ordnung und Disciplin sind wünschenswerth, welche Beispiele stellen Sie aber neben Ihre Bestrafungen? Welche Aufrufe lassen Sie an die Jugend ergehen? Welche Ideen werden unter sie geworfen? Und wen haben Sie kürzlich an die Spize der moralischen und politischen Wissenschaften gestellt? Welche politischen Gefühle flößte die von Ihnen gemachte Wahl ein? Wenn Sie an die Spize der so intelligenten und lebhaften französischen Jugend Namen stellen, die sich durch republikanische Dogmen auszeichnen, glauben Sie denn, daß sie dis nicht veestedt, oder wollen Sie sie deswegen bestrafen, weil sie Sie versteht? — Und jezt komme ich auf den Prozeß zurük; was finde ich hier? Es sind nicht nur junge Leute unserer Schulen und unserer Universitäten, Künstler oder Litteraten, sondern auch Leute des Volks, des niedersten Volks. Antworten Sie nun, die Hand aufs Herz gelegt: unter dem Joche der Ihnen aufgelegten Ideen und Prinzipien, welchen Unterricht geben Sie dem Volke durch die Trümmer der Denkmäler, die man in unsern Städten hinwegräumt. Glauben Sie mir, falsche Vorwände, verabredete geschikte Reden dringen nicht tief in die öffentliche Gesinnung ein. Aeußere Thatsachen sprechen lauter zu dem Volke, als die scharfsinnigsten Reden. Was sagt der Vorübergehende in der Straße, wenn er das Denkmal wegräumen sieht, das zur Abbüßung des gegen das Königthum gerichteten Schlags errichtet war? (Geräusch im Centrum.) Ja, gegen das Königthum; man hatte es angebracht; jezt nimmt man es hinweg, die Leute des Volks sehen es, und wissen, was sie bei dem Anblike dieser Trümmer zu denken haben." (Ausrufungen im Centrum.) Der Präsident: „Sie wissen es noch viel besser, wenn sie in den Hof des Louvre gehen." (Große Gährung, Unterbrechung.) Hr. Berryer: „Ich erkläre, daß wenn ich nicht weiter gehe, dis blos geschieht, um aufreizende Betrachtungen zu vermeiden. Ich will weder Zorn, noch Skandal erweken. Ich habe die Wahrheit, so wie ich sie sah, gesagt. Ich überlasse Andern die Aufgabe, die verhängnißvollen Folgen aus den von mir angeführten Widersprüchen über die Handhabung unserer Angelegenheiten nach Innen und nach Außen darzustellen. Ich für meinen Theil habe, diesem bedauernswerthen Zustande der Doktrinen und der Sachen gegenüber, nur ein großes und wohlthätiges Hülfsmittel gesucht, und hiezu den Gedanken der Amnestie ergriffen. So verdächtig Ihnen auch meine Aeußerungen scheinen mögen, so sind sie doch aufrichtiger, als Sie vielleicht gewünscht haben. Die Amnestir ist von unserer Seite kein feindseliger Akt, es ist die Erklärung, daß wir den Bürgerkrieg verabscheuen. Dem Lande gegenüber sezt uns der Vorschlag der Amnestie in die Lage, daß er die Erklärung enthält, wir seyen endlich bei einer Zeit angekommen, wo Gewaltthätigkeit unzureichend und nuzlos ist, wo die Kraft nur noch vorübergehende Erfolge verschaft, wo die öffentliche Vernunft stärker ist, als die Bajonnette, wo genug Ideen in die Welt geworfen sind, wo man alle Anforderungen erörtern kan, und wo alle Anforderungen, wenn ihnen der Triumph gebührt, durch die Erörterung siegen können. Allerdings wird die Verpflichtung gegenseitig seyn, und die Regierung wird einsehen müssen, daß die Zeit der Systeme der Furcht und der Gewaltthätigkeit vorüber ist; die Gunst für die Heere von 400,000 Mann, für Gefängnisse und unzählige Polizeien hat aufgehört. Schlüßlich erkläre ich, mit aller Energie meiner Empfindungen und meiner Ueberzeugung, daß ich den Vorschlag der Amnestir unterstüze; ich will den Prozeß verhindern. Dieser wäre in meinen Augen, und wie man Ihnen gesagt hat, das Schauspiel der höchsten Unmoralität, welches nur immer das öffentliche Gewissen verlezen könnte." — Auf diese Rede, die eine lang anhaltende Gährung verursachte, folgte auf der Tribune Hr. Thiers unter tiefer Stille. „Die Kammer, begann er, wird mir verzeihen, wenn ich diese Tribune mit einer mir ungewöhnlichen Aufregung besteige. Bis jezt hatte ich nur die Minister und ihre Handlungen zu vertheidigen; in diesem Augenblik verpflichtet man mich zu einer höhern Mission; ich soll das Prinzip der Regierung, unsre glorreiche Julisrevolution vertheidigen. Man verpflichtet mich, wer hätte dis vor vier Jahren glauben sollen, das Heiligste, den Nationalwunsch zu vertheidigen. Sie, der Sie die Freiheit fünfzehn Jahre hindurch bekämpft haben, Sie, der Sie die Freiheit durch unsern Triumph genießen, verdanken es der Julisrevolution, sie jezt hier angreifen zu können. (Großer Beifall im Centrum.) Die Julisrevolution hat ihr Wort mehr als Sie gehalten.

Digitized by Google

Die Freiheit länft keine Gefahr. Sie können Alles sagen: Die Versammlung hört Sie mit Ruhe. Wir wollen offen und aufrichtig seyn; es sind nicht die Männer, die Sie angreifen, es sind die Prinzipien. Sie sagen, das revolutionaire Prinzip könne weder Ordnung, noch Freiheit, noch Würde nach Außen, noch gute Verwaltung, noch Justiz gewähren; Sie sagen, das revolutionaire Prinzip sey unmächtig, nur dazu gemacht Chaos, Anarchie, Verwirrung zu schaffen. Erlauben Sie mir, zu Ihnen mit voller Aufrichtigkeit zu sprechen: ich war noch jung, als die Julisrevolution ausbrach; ich war frei, vollkommen frei, ohne alle übernommenen Verpflichtungen. Was wünschte ich damals? Daß es keine Revolution gebe; ich hatte sie zu lange studirt, als daß ich sie wünschen sollte. Hätte ich geglaubt, daß die Restauration dem Lande Ordnung und Freiheit geben könne, so würde ich mich ihr angeschlossen haben; dis wollte aber die Restauration nicht. Sie schmeicheln sich, die Ordnung im Namen jenes Prinzips der Legitimität, das Sie anpreisen, herzustellen. Halten Sie das Prinzip der Legitimität für geeignet, uns zu beruhigen? Das Prinzip der Legitimität hat drei sehr legitime Staatsgewalten fallen lassen. War Ludwig XVI nicht legitim? War Ludwig XVIII nicht legitim? War Karl X nicht legitim? Welche Macht liegt also in dem Prinzip, das den Thron dreimal nicht stützen konnte, das ihn dreimal vor dem Volkshauch zusammenstürzen ließ? (Wiederholter Beifall des Centrums.) Wir wurden von weit furchtbareren Feinden angegriffen, als diejenigen sind, die Sie angegriffen haben; unser revolutionaires Prinzip hat uns gerettet; unser Prinzip trug die Uniform der Nationalgarde. (Geräusch. Unterbrechung.) Die Restauration ward ohne Zweifel von tapfern Soldaten vertheidigt; die königliche Garde schlug sich muthig, sie ward überwunden; und wir, die wir tapfere Soldaten waren, keine tapferern, als die der Restauration — denn der französische Soldat ist jezt, was er vor vier Jahren war, er hat sich nicht geändert — wir haben gesiegt, weil wir die Beistimmung der Nation hatten. Das Land wollte die Ordnung, und als die Ordnung bedroht war, eilte es herbei, sie zu vertheidigen. (Großer Beifall.) Unser Prinzip, ich wiederhole es, hat in tausendmal blutigern Schlachten gesiegt, als diejenigen waren, worin Ihr unterlegen seyd. (Hr. Bugeaud: Ja! Ja!) Ihr wollt die Monarchie, sagt ihr; und wir wollen sie ebenfalls, aber wir wollen sie so, wie sie der Julius seit vier Jahren gemacht hat; so möchten wir sie immer. (Fortsezung folgt.)

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 6 Jan. verliest Hr. Havin seinen Vorschlag über die Vicinalwege. Die Kammer beschließt ihn am folgenden Sonnabend zu erörtern. Hr. Sapey erstattet Kommissionsbericht über den verlangten außerordentlichen Zuschuß von 1,950,000 Fr. für die Rükrittsgehalte. Die Erörterung wird bis auf Abfertigung der Erörterung über das Tabaksmonopol verschoben. Hr. Bugeaud erklärt, daß er Anhänger aller Monopole sey, wenn sie dem Lande zum Nuzen gereichen. Hr. Lejoindre spricht gegen das Monopol, das sowol die Arbeit als die Gleichheit zerstöre. Hr. Baude will noch genauere Untersuchungen der Frage. Hr. v. Mosbourg stimmt für das Monopol. Der Präsident verliest den 1sten Art. der Regierung, der eine Prorogation des Monopols auf 10 Jahre verlangt. Die Kommission hatte nur fünf Jahre beantragt. Hr. Comte will, daß man nicht über einzelne Artikel, sondern über alle auf Einmal votire. Der Minister Humann meynt, diese Verkehrung der Ordnung und die Annahme einer Untersuchung würde einen wichtigen Zweig des öffentlichen Einkommens in suspenso lassen. Hr. Herbette behauptet, die Frage der Untersuchung präjudizire nichts, nur müsse entschieden werden, ob die Untersuchung die Folge der Prorogation, oder die Prorogation die Folge der Untersuchung sey. He. Maugnin erklärt vom Plaze aus, daß die Mehrheit der Kammer das Monopol nur als provisorisch ansehe, und die Untersuchung nur gute Folgen haben könne, und daher die Priorität haben müsse. Bei Abgang des Kouriers war noch nichts entschieden.

Der der Deputirtenkammer am 5 Jan. vorgelegte Regierungsentwurf lautet: „Art. 1. Der 5te Titel des Gesezes vom 28 April 1816, der dem Staate ausschließlich den Ankauf, die Fabrikation und den Verkauf des Tabaks in der ganzen Ausdehnung des Königreichs zuscheidet, und dessen Gültigkeit durch das Gesez vom 18 April 1829 bis zum 1 Jan. 1837 verlängert war, soll neuerdings bis zum 1 Jan. 1847 prorogirt werden. 2) Die Verfügungen jenes Gesezes sind auch in Bezug auf Fabrikation, Cirkulation und Verkauf künstlichen Tabaks, oder jeder andern Materie, die als Tabak verkauft wird, anwendbar." Hr. Humann erklärt bei diesem Anlaß, er habe 1821 auf den freien Tabakhandel angetragen, ohne die Auflage kompromittiren zu wollen. Damals habe er geglaubt, das Tabaksmonopol lasse sich durch Taxen ersezen. Er habe sich geirrt und später alle Unmöglichkeiten eines solchen Systems und alle seine Nachtheile eingesehen. Wo würde man eine Materie finden, welche man mit den 50 Millionen, die das Tabaksmonopol eintrage, belasten könne? Der Güterbesiz sey schon zu sehr belastet, und er müsse in Friedenszeiten geschont werden, um in Kriegszeiten etwas von ihm foedern zu können. Das Tabaksmonopol sey also eine uneeläßliche Nothwendigkeit.

(Journal des Débats.) Der Pairsgerichtshof hat sich am 6 Januar versammelt, um über die Ordnung zu berathschlagen, die bei der Prüfung der Schuldpunkte in Bezug auf die Angeschuldigten zu befolgen sey, die in dem zweiten Theile der Anträge des Requisitoriums des Generalprokurators enthalten sind. Der Präsident erläutert den Entwurf der Instruktionskommission, der darin besteht, den Gerichtshof zuerst mit den in der Stadt Lyon begangenen Thatsachen zu befassen, weil sie an diesem Orte den ernstesten Charakter gezeigt haben. In Bezug auf die Anordnung der Angeschuldigten machte die Kommission in Gemäßheit der Anträge des Requisitoriums drei Klassen, welche alle auf drei Hauptanklagepunkten beruhen, nemlich 1. Attentat, 2. Provokation zum Attentat durch die Presse, 3. Mitschuld bei dem Attentate durch Hülfe oder Beistand, die den Anstiftern geleistet wurden. In jeder Lokalität stellt die Kommission die Angeschuldigten folgendermaaßen auf: 1. diejenigen, die unter den drei Hauptanklagepunkten, 2. diejenigen, die unter zwei begriffen sind, endlich 3. diejenigen, gegen

welche nur Ein Hauptanklagepunkt besteht. Es entspann sich eine lange und lebhafte Erörterung, und der Gerichtshof entschied, daß er sich zuerst mit den die Angeschuldigten von Lyon betreffenden Thatsachen beschäftigen würde. Der Gerichtshof begann sogleich die Berathschlagung über diese Angeschuldigten. Er wird sich am folgenden Tage zur Fortsezung seiner Berathschlagungen versammeln.

Der Moniteur vom 6 Jan. macht eine sehr umständliche königliche Ordonnanz vom 2 Jan. bekannt, die unter dem Titel „Korps des Kommissariats der Marine" das Korps der Verwaltung und das der Inspektion der Marine vereinigt. Die Grade des Korps des Kommissariats sind: Grad des Generalkommissariats in zwei Klassen; Grad des Kommissairs in zwei Klassen; Grad des Unterkommissairs in zwei Klassen; Grad des Hauptkommis, Grad des ordentlichen Kommis in drei Klassen abgetheilt. Brest und Toulon sollen Generalkommissaire erstee Klasse, Rochefort, Lorient und Cherbourg Generalkommissaire der zweiten Klasse haben. Der Generalkommissair soll die Verwaltungsoperationen und die Ausgaben aller Art im Hafen und an Bord bewafneter Schiffe kontrolliren, ohne aber eine dieser Operationen und Ausgaben befehlen noch suspendiren zu können. Er wird die Zahlungen befehlen, die innere Leitung der Spitäler und Gefängnisse der Marine besorgen und den Dienst der Seeinskription in den von dem Hauptort des Bezirks abhängenden Quartieren beaufsichtigen. Diese Organisation ändert nichts an den Befugnissen der Seepräfekten; aber die Generalkommissarien sollen das Recht haben, direkt mit dem Seeminister über alle Kontrollgegenstände zu korrespondiren.

(Moniteur.) Wir sind ermächtigt, als Antwort auf erneuerte Behauptungen in der Tribune und in mehreren Journalen, zu versichern, daß Hr. Guizot nie den Moniteur von Gent redigirt, und daß er ihm stets fremd geblieben ist.

(Impartial.) Man sagt, Hr. v. Talleyrand habe aus Anlaß seiner Bitte an den König um Erlaubniß, in den Privatstand zurükzutreten, ein sehr merkwürdiges Schreiben, eine Art von politischem Testament dieses außerordentlichen Mannes, erlassen, und dieser Brief solle bald im Moniteur erscheinen.

(Messager.). Der Zollertrag in Havre, der 1833 24,921,080 Fr. betragen hatte, betrug 1834 nur 20,860,149, und in Nantes, wo er 1833 11,593,793 Fr. betragen hatte, 1834 nur 11,333,682 Fr.

Der Memorial meldet aus Brest, daß Befehl gegeben sey, die Fregatte Flora auszurüsten, nachdem seit langer Zeit dieser Hafen ganz verlassen gewesen.

*** Paris, 6 Jan. In Erwartung des neuen Gerichtssaales, welcher für die 360,000 Fr. erbaut werden soll, fahren die Pairs ununterbrochen mit dem Prozesse gegen die im April Verhafteten fort, und man braucht es unserer Presse nicht aufs Wort zu glauben, daß sie ungern diese Angelegenheit verfolgen. Sie freuen sich über die Gelegenheit die gefährlichsten Gefangenen dadurch unschädlich machen zu können, und zugleich die Parteien von künftigen Angriffen zurükzuschreken. — Die Kammer der Abgeordneten beschäftigt sich mit einem Gesezesvorschlage, welcher dem Finanzminister, Hrn. Humann, eben nicht zur Ehre gereicht. Es handelt sich darum, das bisherige Tabaksmonopol zu Gunsten von acht Departementen Frankreichs aufrecht zu halten. Während der freie Anbau des Tabaks benachbarten Ländern zum Vortheile gereicht, beharrt Hr. Humann bei einer Routine, welche er und Ludwig Philipp selbst ehemals angegriffen hatten. Der Gesezesvorschlag erregt einige Unzufriedenheit. Vielleicht weiß man im Auslande noch nicht, daß der Geschmak am Tabakrauchen, und besonders an Cigarren, in Paris zur wahren Leidenschaft geworden ist. Vor etlichen Jahren galt das Rauchen für ein Zeichen schlechter Erziehung; durch die Cholera indessen änderte sich die Sitte. Seit der Cholera verbergen sich die Raucher nicht mehr in den Estaminets; sie wagen sich ans Tageslicht auf die Straßen, in den Garten des Palais royal, auf die Boulevards. Unter ihnen bemerkt man die fashionablen jungen Leute, und manchen Chef de Bureau des Ministeriums. Wenn diese Raucher nicht zur Kontrebande ihre Zuflucht nehmen, so müssen sie um theuren Preis die schlechten Cigarren der Humannischen Regie zahlen. Die Kontrebande ist nun zwar kein Verbrechen in den Augen des Hrn. Humann, welcher nach Behauptung seiner Gegner dem Schleichhandel den größten Theil seines Vermögens dankt; allein die Ministerialpresse hatte von den Gesezprojekten des Hrn. Humann so viel Schönes vorhergesagt, und nun sieht man mit Erstaunen, daß der erste seiner Vorschläge, abgesehen von dem Aergernisse für eine zahlreiche Menschenklasse, sich durch keinen andern Charakter bemerkbar macht, als durch exorbitant drükende Auflage, durch Monopol und Aufreizung zum Schleichhandel. — Nachschrift. Da man von den drittischen Wahlen fortwährend die günstigsten Erwartungen hegt, so sind die hiesigen Fonds, und besonders die spanischen, an heutiger Börse gestiegen.

Niederlande.

Brüssel, 5 Jan. Der Ex-Regent, Hr. Surlet de Chokier, ist bei Gelegenheit des neuen Jahres nach Brüssel gekommen; er war mehreremale am Hofe. — Graf Lalaing, unser Geschäftsträger in Spanien, ist am 16 Dec. in Madrid angelangt.

Haag, 4 Jan. Se. k. Hoh. der Prinz von Oranien wird in den ersten Tagen dieser Woche wieder in das Hauptquartier zurükkehren. — Unser Staatsminister und Präsident der ersten Kammer der Generalstaaten, Freiherr v. Roell, ist gestern zu Amsterdam verstorben.

*† Aus dem Haag, 4 Jan. In der lezten Zeit sind in Holland durchaus keine Rüstungen für nahe außerordentliche Fälle getroffen worden; überhaupt im Grunde gar keine Rüstungen, denn wir befinden uns immer noch auf den Kriegsfuß gestellt; und da Milizen und Jäger aus dem Lager entlassen wurden, so war es natürlich die Lüken durch Mannschaften der verschiedenen Depots und der Milizen der lezten Aushebungen wieder füllen zu lassen. Eine Korrespondenz in der preußischen Staatszeitung bemerkte deßwegen auch ganz richtig, daß die belgischen Minister, welche ein so großes Aufheben von den Rüstungen Hollands machten, nur den lezten, aber nicht den ersten Umstand ins Auge gefaßt haben. — Mit der Wirksamkeit der zweiten Kammer der Generalstaaten ist man im Allgemeinen dismal zufrieden gewesen und tadelt es auch nicht, daß deren Abtheilungen bei der Vorprüfung der Gesezе so mancherlei Bedenken der Regierung gestellt und theilweise Veränderungen der vorgelegten Gesezesentwürfe erlangt haben; die Nation erkennt daraus, daß ihre Repräsentanten keine willenlosen Ma-

Digitized by Google

schinen der Regierung sind. Einr systematische Oppasition wurde in den lezten Sizungen dieser Kammer durchaus nicht wahrgenommen. In der Hälfte des nächsten Monats März wird die zweite Kammer wieder zusammentreten, und die erste Berathung wird eine Propasition des Hrn. van Reenen, Erleichterung der Personallasten betreffend, seyn. Es läßt sich nicht läugnen, daß immer noch schwere Lasten auf unsern Schultern liegen, aber noch ist der Augenblik bedeutender Erleichterung nicht gekommen, und wir müssen, troz der wohlbegründeten Klagen Mancher, noch ausharren, in der Hofnung für unsere Opfer entschädigt zu werden. — Aus Middelburg, Provinz Zeeland, erhalten wir die betrübende Nachricht, daß der Jonkheer F. C. de Jonge, Präsident der Ritterschaft dieser Provinz, Ritter des niederländischen Löwenordens und Mitglied der ersten Kammer der Generalstaaten, daselbst am lezten Tage des vorigen Jahres gestarben ist. Es war ein Mann der sich um seine Landsleute mancherlei Verdienste erworben hatte.

Schweiz.

(Schweizerischer Republikaner.) Es wird behauptet, die Note des deutschen Bundestages enthalte drei kategorische Forderungen, nemlich: 1) daß die Eidgenossenschaft die Kantone anhalte, daß alle den Beschlüssen der Tagsazung sich unterziehen, daß keiner Minderheit gestattet werde, andere Erklärungen und Vorbehalte zu machen; 2) daß die Eidgenossenschaft auch für Vollziehung der Tagsazungs-Beschlüsse sorge; 3) daß die Eidgenossenschaft die förmliche Mißbilligung der Steinhölzligeschichte ausspreche. — Ob nun und was an diesem Gerüchte Wahres sey, kan nicht verbürgt werden.

Deutschland.

Stuttgart, 10 Jan. Der deutsche Kaurier vom 9 d. M. spricht von einem in gewissen Ciekein umlaufenden Gerüchte, das dir Auflösung unserer Ständeversammlung in Aussicht stelle. Wir glauben dieses Gerücht, dessen Entstehung bei gänzlichem Mangel irgend eines äußeren Anlasses und widersprechenden positiven Thatsachen unwillkührlich die Vermuthung unreiner Triebfedern erregt, aufs Bestimmteste für grundlos erklären zu müssen. (Schwäb. M.)

* † Frankfurt, 8 Jan. Gestern Abend ist Schöff v. Guaita, in Begleitung des Rathsschreibers Dr. Reuß von hier nach Berlin über Kassel zu den Zollanschlußunterhandlungen abgereist. In Kassel werden sie wahrscheinlich einen Tag verweilen. Der Senator Bansa geht wahescheinlich Ende dieser Woche über Köln nach Berlin. — In den lezten Tagen speisten die Herren Bürgermeister Thomas und Schöff v. Guaita bei Hrn. v. Rathschild, und sollen bei dieser Gelegenheit mit diesem ausgezeichneten Finanzier mehrstündige Berathungen über einen uns wichtigen Gegenstand (wie man vermuthen will über die von Frankfurt anzunehmende dreiprozentige Anleihe zur Einlösung der höher verzinsten städtischen Obligationen) gepflogen haben. — Nächsten Sonnabend wird unsre grsezgebende Versammlung zur Wahl eines neuen Präsidenten schreiten, da deren Präsidentenstuhl durch die Abreise des Hrn. Schöff v. Guaita erledigt wurde. — Wir erfahren aus achtbarer Quelle, daß das Gerücht in Betref der Schwangerschaft der verwittweten Frau Landgräfin von Hessen-Rotenburg eine reine Erdichtung war.

** Frankfurt a. M., 8 Jan. Die anfängliche Besorgniß, die Auflösung des Parlaments werde ein bedeutendes Weichen der Kurse herbeiführen, hat sich als grundlos erwiesen. Ein wiederholtes Steigen machte sich dann besonders heute bemerklich, wo namhaft höhere Notirungen aus Amsterdam eintrafen. Somit bezahlte man, nach dem Schlusse der heutigen Börse, die holl. Integrale 53⅛; 5proz. Certifikate 97¹¹/₁₆; 5proz. Metalliques 100¼; 4proz. 92⅛; Wiener Bankaktien 1549. Außerdem zeigte sich große Frage nach allen Lotterie-Effekten, von denen die östreichischen 100Guldenlose auf 215½ und die 500Guldenloose auf 113½ stiegen, während die polnischen Loose nur zu 69½ und die preuß. Prämienscheine zu 61⅛ zu erhalten waren. Im Handel mit spanischen Fonds herrscht auffallende Stille. — Gleiche Bewandtniß hat es mit dem Wechselhandel an unserem Plaze. Von London, Paris und Amsterdam übersteigen die Vorräthe den Bedarf, und nur nach Berlin, Hamburg und Wien äußert sich zeitweilige Frage. Diskonto 3½ Proz.

Kassel, 6 Jan., Mittags. Die Ständeversammlung ist so eben eröfnet worden. Die Minister v. Heßberg und Hassenpflug wären zugegen; später trat der Finanzminister nach ein. Der Präsident sprach einige Worte über die Geschäftsbehandlung, und empfahl genaue Beobachtung der Formen der Geschäftsordnung, deren Verabsäumung nur nachtheilbringend sey. Minister Hassenpflug überqab einen Gesezesentwurf, um den §. 107 der Gemeindeordnung, welcher die gesezliche Endschaft der Wirksamkeit der bisherigen Gemeinde-Behörden auf den 31 Dec. v. J. bestimmt, außer Kraft zu sezen, und diese Behöeden bis dahin, daß die neuen Behöeden wirklich an ihee Stelle treten könnten, wieder in das Amt einzusezen. Der Landtagskommissair verkündigte im höchsten Auftrage, daß die Ständeversammlung ihee Geschäfte auf den Zeiteaum von sechs Wochen zu demessen habe. Er iegte sodann einen neuen Gesezesentwurf über die gleichmäßige Besteuerung des Grundeigenthums, unter Zurükziehung des früheren, vor. Der Präsident verkündigte den Eingang mehrerer Anträge von Mitgliedern, darunter einer, die Staatsregierung um Auskunft über die Verhältnisse der Rotenbuegee Quart zu ersuchen. (Kass. Z.)

Koblenz, 4 Jan. Der Güterzug nach dem Nassauischen war in dem vorigen Monate von hier aus so groß, daß allein auf dem Landwege an der Zollstelle Neuhäusel 16,000 fl. an Zoll eingenommen worden seyn sollen; abgesehen van den weit bedeutendern Ladungen nach der Lahn und über Vallendar. — Es hat sich nun wieder herausgestellt, daß das Gerücht wegen Erhöhung des Nassauer Zolles mit Neujahr grundlos war. (Fr. J.)

Hamburg, 4 Jan. Heute wurde der Professor der Theologie Dr. de Wette in Basel zum Hauptpastor an hiesiger St. Petri-Kirche erwählt. (Hann. Zeit.)

Preußen.

Wir berichteten vor einiger Zeit nach franzöſischen Blätteen, sagt die Kölnische Zeitung, daß ein Geaf v. Stalberg in Feankreich im Depaetement der Nieder-Pyeenäen gestorben sey. Die Achener Zeitung meldet nun, daß der Verblicheue der Geaf Ferdinand Alfred v. Stolbeeg, ein Sohn des beeühmten, bekanntlich im Jahre 1819 gestarbenen Staeen Feiedrich Leapold zu Stolberg wae. Er hielt sich einige Monate des lezten Som-

mers auf dem Gute seiner Mutter, Brauna in Sachsen, auf. Im August ging er nach Spanien, um seine Dienste dem Don Carlos anzubieten, dessen Ansprüche auf den Thron Spaniens er für gerecht hielt. Er ward von demselben sehr gut aufgenommen. Nach zwei Monaten aber ward er von einer entzündlichen Krankheit befallen, und bald darauf eines feindlichen Ueberfalls wegen über die Gränze in das nächste französische Dorf Sare gebracht, wo er nach 12tägigem Krankenlager im 35sten Jahre seines Alters starb. Seine Mutter, seine Geschwister und viele Freunde trauern um ihn.

Polen.

Die Warschauer Zeitungen beginnen das neue Jahr mit folgendem amtlichen Artikel: „Der Aufstand des Jahrs 1830 und die Ereignisse, welche die Folge desselben waren, stürzten das Königreich Polen in das bitterste Elend. Ein verheerender Krieg verwüstete ganze Gegenden, die nüzlichen Anstalten gingen zu Grunde, die treuen Unterthanen, die ihrem rechtmäßigen Monarchen ergebenen Diener erlitten Schmach, Verfolgung und Plünderung, und die betriebsamsten Volksklassen, der Landmann und der Fabrikant, wenn sie die herrschende Verkehrtheit nicht theilten, fielen als unschuldige Opfer des Unheils, welches sie weder herbeigeführt hatten, noch begünstigten. Aus Rüksicht auf diesen wirklichen Zustand der Dinge, so wie aus Fürsorge für das wahre Wohl des Landes, das auf einer sichern Reproduktion beruht, ohne welche die Quellen des Einkommens versiegen, bemühte sich die Regierung, sobald die gesezmäßige Ordnung im Lande wieder hergestellt war, die Mittel zur Unterstüzung der Hülfsbedürftigsten aufzufinden. Von Vatersorge geleitet, geruhte Se. M. der Kaiser und König, alle möglichen Arten von Beistand, die nur irgend gewährt werden konnten, zu genehmigen. Das nachstehende Verzeichniß gibt eine deutliche Uebersicht über die Wohlthaten, welche im Laufe der drei verflossenen Jahre dem Lande zu Theil geworden sind:

1) Unterstüzungen, welche den durch den Krieg zu Grunde gerichteten Einwohnern gewährt wurden:	
a) in baarem Gelde	7,223,121 Fl. 27 Gr.
b) an Getreide	526,890 — 15 —
c) an Holz	244,040 — 14 —
d) an unentgeltlichen Konsensen zum Schank und zur Bereitung von Getränken, die an Israeliten ertheilt wurden	406,200 — — —
2) Remunerationen, welche in Folge der Verordnung des Administrationsraths, wodurch Entschädigungen für die durch den Krieg niedergebrannten Gebäude gestattet werden, aus den Fonds der Feuer-Versicherungsgesellschaft bewilligt wurden	7,366,988 — — —
3) Werth des unter die Einwohner vertheilten Rindviehes, Zinks und Geräths .	2,549,143 — 24 —
4) Suspendirte Abgaben	2,614,537 — 7 —
5) Bäuerliche Zinsen und Pachtgelder, deren Erhebung suspendirt oder in Raten zertheilt wurde	808,591 — 1 —
6) Erlassene Exekutionsstrafen . . .	462,850 — 12 —
7) Erlassene Strafgelder für Forstfrevel, welche während des Aufstandes verübt worden	1,648,433 — 24 —
8) Vergütungen, welche den Pächtern von Regierungsgütern für die denselben während des Krieges von den Bauern nicht geleisteten Frohndienste gewährt wurden	1,000,000 — — —
9) Abgaben-Erleichterungen	951,372 — 21 —
10) Summe der Schulden, welche Fabrikanten erlassen wurden	559,448 — — —
11) Unterstüzungen, welch Fabrikanten gewährt wurden	1,254,724 — 4 —
12 Unterstüzungen zu neuen Bauten in den Städten	339,750 — — —
13) Abzahlung von Regierungsschulden, die aus der Zeit vor dem Aufstande herrührten	1,25,000 — — —
14) Unterstüzungen, welche Beamten gewährt wurden, die durch den Aufstand ihre Stellen verloren	171,669 — 2 —
15) Vergütung für Verluste, von denen Beamte und Offizianten während des Aufstandes betroffen wurden	1,561,218 — 25 —
16) Vergütung für Lieferungen von Produkten für die kais. russischen Truppen	2,496,615 — — —
zusammen	33,538,601 Fl. 26 Gr.

Außer obiger Summe wurden an anderthalb Millionen Gulden zu Pensionen verwendet, welche den Opfern des Aufstandes bewilligt wurden, und ein neuer Fonds von fünf Millionen ist zur Unterstüzung derjenigen angewiesen, deren billige Ansprüche bis jezt nicht berüksichtigt werden konnten. So viel Wohlthaten bewegen das Volk, den erhabenen Monarchen zu segnen, und die Regierung hat den Trost, daß, ungeachtet der Unglüksfälle, die das Land betroffen haben, alle Abgaben und Steuern regelmäßig bei den öffentlichen Kassen eingehen, und daß die Einkünfte des Schazes nicht nur nicht abnehmen, sondern sich von Jahr zu Jahr vermehren."

Rußland.

St. Petersburg, 31 Dec. Durch einen am 19 Nov. zu Kowno erlassenen kaiserlichen Ukas wird befohlen, daß der am 1 Sept. 1833 ausgefertigte und bis zum 1 Jan. 1835 gültige Ukas wegen zollfreier Getreide-Einfuhr aus dem Auslande nach allen europäischen Häfen und Zöllen des Kaiserreichs, in Beziehung auf die Häfen des schwarzen Meeres, der Donau und des Azowschen Meeres, noch für das künftigr Jahr (1835) in Kraft verbleibt.

Oestreich.

† Wien, 6 Jan. Der französische Botschafter, Graf St. Aulaire, ist nach Paris abgereist. Es ist noch ungewiß, ob er hierher zurükkehrt, da man bis jezt glaubte, daß er nach London bestimmt sey, nun aber der Graf Sebastiani dahin ernannt ist. — Unser Botschafter am drittlichen Hofe, Fürst Paul Esterhazy, wird im Laufe dieses Monats auf seinen Posten zurükkehrrn. Man glaubt zu bemerken, daß der Eintritt der Tories in das Kabinet gleich dazu beiträgt, ein freundschaftlicheres Verhältniß zwischen der englischen Regierung und den Kontinentalmächten herbeizuführen.

Wien, 7 Jan. Metalliques 100; 4proz. Metall. 92¼; Bankaktien 1239.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Die Industrieausstellung in München.

Die Industrieausstellung, deren Zeugen wir seit einiger Zeit sind, bietet ein mehrfaches, zum Theil hohes Interesse, als die erste dieses Umfanges in unserer Hauptstadt, als ein erfreulicher Beweis von dem Fortgange in mehreren Zweigen und dem im Ganzen befriedigenden Stande der bayerischen Gewerbthätigkeit, und wegen der mannichfachen Anregung und Ermunterung, welche dadurch dem Nationalwohlstande zu Theil werden kan. Ich will Ihnen darum in kurzer Uebersicht zusammenstellen, was mir in der Reihe schöner Säle, deren zweckmäßige und sinnvolle Anordnung der königlichen Kommission und ihrem thätigen und einsichtsvollen Vorstande, dem Freih. v. Welden, alle Ehre macht, der Beachtung vorzüglich würdig geschienen hat, und werde später dieser Nachricht von den Erzeugnissen der Industrie eine Uebersicht der neuesten Erzeugnisse der Kunst unter uns beifügen. — Durch einen Korridor, welcher schöne weibliche Arbeiten, Zeichnungen von Zöglingen öffentlicher Anstalten, zum Theil mit vieler Geschicklichkeit ausgeführt, saubere Parketböden von Meistern unsrer Stadt für die neue königliche Residenz verfertigt, und architektonische Modelle von Schülern unsrer Baugewerkschule, die nur im Winter offen ist, enthält, folgt ein Kabinet mit vortreflichen Erzeugnissen unserer Papierfabrikation, besonders der berühmten Fabrik von König und Bauer in Oberzell bei Würzburg, deren Rollpapier an Feinheit, Stärke und Gleichmäßigkeit Alles übertrift, was wir der Art gesehen, von Wilhelm Müller in Nürnberg, von dem in den feinen Sorten Vorzügliches geliefert worden ist, und aus den Fabriken farbiger Papiere von Maffei und Erich in München, deren Muster sich eben so durch die reinsten Farben wie durch die Feinheit der Zeichnung empfehlen. Ihnen steht nicht nach, was Aloys Dessauer in Aschaffenburg seit lange leistet und auch hier neu bewährt. Die Augsburger, welche mit ihm wetteifern, waren ausgeblieben. Auch die hier vorliegenden zahlreichen Muster der linirten Papiere sind durch die Feinheit und Regelmäßigkeit der mattfarbigen Linien sehr empfehlungswerth. Hr. Sigmund Adam, ehedem Konventual des Klosters zu St. Zeno, hat sie geliefert, welcher durch Erfindung der zu ihrer Ausführung nöthigen Maschinen und übrigen Vorkehrungen die vaterländische Industrie mit diesem Zweige bereichert hat. Von Tapeten sind Muster vorzüglich von Wilhelm Sattler aus Schweinfurt eingekommen, doch meist nur in Mittelsorten. — Der folgende Saal bietet zunächst eine Auswahl zum Theil höchst ausgezeichneter Waaren in Metall. Aus der berühmten Messingfabrik von Jos. Ant. Beck in Augsburg sind trefliche Muster von Rollmessing, Tafelmessing, Tombakdraht von größter Feinheit und Reinheit. Dieser Fabrik stehen die berühmten Firma's Volkhammers sel. Wittwe, Forster und C. Hörmann in Nürnberg würdig zur Seite. Ein zum Theil großes Lob verdienen die chirurgischen Instrumente von Mitel. Hofmann in Nürnberg und Schnettern in München, und die physikalischen von Stitier in München. Auch ein neueingerichtetes optisches, „mittelst welchem die Gegenstände bei Nachtzeit bestimmt werden können," von A. Schwaiger in Augsburg, ist der Beachtung werth. An sie reihen sich die höchst geschmakvollen Waffen unsers in diesem Industriezweige ausgezeichneten Strobeiberger, dann Gewehre von Neuber aus Amberg, Bierthaler und Christ. Geis, Rickbichler und Brunner aus München, Mond von Augsburg, Arbeiten, welche durch Solidität und Feinheit sich gleich auszeichnen. Desgleichen Uhren zum Theil mit neuem und einfachem Mechanismus, z. B. eine astronomische Pendeluhr von Mahler in München, eine Sekundenwanduhr von Fr. Kriechbaum in Heidhausen, und vorzüglich eine kleine Thurmuhr neuer Konstruktion von Joh. Mannhardt in München, welche noch das historisch Merkwürdige hat, daß sie für das Münzgebäude in der neuen Residenzstadt von Griechenland, Athen, bestimmt ist. Hr. Mannhardt ist einer jener genialen Arbeiter, welche die Natur zur Auszeichnung ohne Zuthun von Menschenhand gestempelt hat, unter dessen Händen Alles, was er unternimmt und ausführt, eine andre Gestalt und zweckmäßigere Einrichtung durch einfachen Mechanismus annimmt, ein Lob, das er durch eine Reihe hier aufgestellter neuer Werke, z. B. einer Durchschnittsmaschine, einer Strikmaschine, zweier Plombirmaschinen, zwölf neuer Schlösser und Maschinen zu ihrer Verfertigung, einer Siegelpresse u. a. von Neuem bewährt hat. Aber die Zierde der Ausstellung auf diesem Gebiete bilden unstreitig die zwei Werke, welche Hr. Dr. v. Steinheil, nicht weniger ausgezeichnet als Mechaniker, denn berühmt als Astronom, geliefert hat: einen Prismenkreis, bearbeitet in der v. Ertel'schen Werkstätte, und eine chemische Wage nach neuen Prinzipien, die er in seiner eignen Werkstätte verfertigt hat. Hr. v. Steinheil reiht durch diese und ähnliche Werke seinen Namen denen unserer in diesen Fächern berühmten Heroen, eines Reichenbach, Frauenhofer würdig an. Desgleichen zeigt jener Saal Arbeiten der mit Recht berühmten C. A. v. Vogel'schen Gold- und Silbergespinnste und Drathwaaren-Fabrik in München, und von giricher Schönheit aus der Handlung Frötsch und Heuselmann in Weißenburg am Sand und André Frank aus München; Muster von Gold- und Silberspizen, Tressen, Point d'Espagne, Epaulettes, Cordons, Portepée's, welche sich den besten Arbeiten dieser Gattung vergleichen lassen. Nicht zu vergessen sind auch hier die Nadeln zum Nähen und Striken, vorzüglich aus den altberühmten Nürnberger Fabriken von D. Niß, F. Städtler, J. A. Heichel und Leigeber, von Adam Schreiber und Gebrüder Schirmeis in Dürrwangen, Fackler in Pappenheim, Außerwegen in Schwabach. Es sind Näh-, Stek- und Striknadeln von größter Sauberkeit und Solidität, Eigenschaften, die ihnen, wenn gleich unter englischer Firma, den Markt der ganzen handeltreibenden Welt öffnen. Was sonst an Arbeiten in Eisen und Stahl ausgestellt ist, aus dem Gebiete der Eisengießerei, der Eisenhüttenwerksprodukte, der Stahlfabrikation, der Arbeiten unserer Hammer-, Huf-, Waffen-, Zeug- und Nagelschmiede, der Schlosser, der Feilenhauer, der Spengler, Zirkelschmiede, Schriftschneider, Zinngießer, Metallschläger, Knopfmacher, zeigt nun allerdings, daß wir für den gemeinen Bedarf an gewöhnlichen Waaren versehen sind, auch in den Werken einzelner Meister uns über die Mittelsorten zum Ausgezeichneten erheben, und doch kön-

Digitized by Google

nen wir auf diesem wichtigen Gebiet im Ganzen mit der Fabrikation des Auslandes in der Solidität und Feinheit der Arbeiten ersten Ranges nicht Schritt halten. Es fehlt hier nach allen Richtungen an Vielem, zunächst an unsern Hüttenwerken, und es ist hier vorzüglich, wo wir von der Thätigkeit und Einsicht der obersten Behörde, welche die königl. Gewerke dieses Faches leitet, Abhülfe und die Vorkehrungen erwarten, die unsre Produkte an Reinheit, Solidität und Billigkeit des Preises dem, was unsere Nachbarn Ausgezeichnetes leisten, gleichstellen sollen. Hebung der einzelnen Zweige dieses großen Gewerbes erwarten wir aber nur von der Heranbildung tüchtiger Meister, sey es, daß unsere polytechnischen und gewerblichen Schulen diese Richtung bekommen, oder daß unsere Kreisregierungen beauftragt werden, Lehrlinge und Gesellen, die Ungewöhnliches versprechen, auszuzeichnen, sie zu ihrer weitern Ausbildung in die berühmten Fabriken ihres Faches in das Ausland zu schiken und bei ihrer Rükkehr für ihr erstes Etablissement ihnen zu Hülfe kommen. Die Leonischen Waaren und Bortenwirkereien, welche durch den weiblichen Schmuk unsers wohlhabenden Bürgerstandes, so wie durch den kirchlichen Bedarf an Meßgewändern, Paramenten und Kirchenfahnen, Tressen und Quasten in Schwung erhalten werden, zeigt derselbe Saal in schönen Exemplaren und einer geschmakvollen Zusammenstellung. Ebenderselbe enthält, was von chemischen Fabrikaten zur Ausstellung gekommen. Vorangeht in diesem Gebiete die auf Wissenschaft und Erfahrung gleichgegründete Fabrik von unserm Fickentscher in Redwiz, die ihren europäischen Ruf auch in den hier gelieferten Fabrikaten von Chlorkalk, in ihrem chromsauren Kali, Zinnober, Salmiak, Brechweinstein, Quekfilbersublimat, salzsauren Mangan, Salpetersäure, Schwefelsäure beurkundet. Ebenso verdienen die Erzeugnisse der Fabrik von Sewald und Sohn in Hochholz, als salpetersaures Blei, chromsaures Kali, chromgelbrothes Quekfilberoxyd, Benzoësäure, Kalomel und Berlinerblau, desgleichen von Umrath in Rosenheim Soda, Sodasalz und krystallisirte Soda, Glaubersalz, Bittersalz; das Bleiweiß aus der Fabrik des Hrn. v. der Osten in Göggingen und von Hrn. Sattler in Schweinfurt, das Blutlaugensalz von Hrn. Adam in Hemhofen, die Pottasche, welche Hr. Martius in Wunsiedel aus Brennesseln, Disteln und Heidekraut zieht, und die Erzeugnisse des königl. Berg- und Hüttenwerkes zu Bodenmais, als Glaubersalz, Alaun, Kupfervitriol, Eisenvitriol und Kolkotar, hier eine ausführliche Erwähnung, da sie das Beste und Aeußerste erreichen, was auf diesem Gebiete sich erwarten läßt. Nicht weniger glänzend erscheint unsre Industrie auf dem Gebiete der Farbwaaren. Lithographische und typographische Schwärze aller Abstufungen, und in der obersten von der höchsten Feinheit, lieferte die vortrefliche Fabrik von Aufschläger in München; Tusche und Miniaturfarben von gleicher Vortreflichkeit die ausgebreitete Fabrik Sattler in Schweinfurt. Dazu kommen höchst schäzbare und mannichfaltige Farbenmuster von Adam in Hemhofen, Heinemann u. Sohn in Sommerach und Müllers Wittwe in Birnbaum, so wie die schönen Bronzefarben, nebst geschlagenem Gold und Metallgolden von Segis, Stöder, Fuchs und Espermüller in Fürth. Auch darf nicht unerwähnt bleiben, daß die thätige und vielumfassende Fabrik Sattler vortrefliche Proben von Wollenstaubfarbe geliefert hat. Selbst das Kleinste geht einem einsichtsvollen Fabrikanten nicht verloren, und das scheinbar Unbedeutende wendet er zum Nuzen und bringt es zu Ansehen! Neben Auswahl der schönsten Erzeugnisse sind die Bleistifte aufgestellt, von jener Mannichfaltigkeit und Feinheit, welche diesem Fabrikate, besonders der Nürnberger Industrie, den Weltmarkt schon seit lange geöffnet haben; Meinetsberger in Nürnberg, Ziegler in Gostenhofen stehen wohl auf gleicher Höhe der Fabrikation, denen sich Hermann in Röthenbach anschließt.

(Fortsezung folgt.)

Portugal.

Lissabon, 13 Dec. Die Lissadoner Zeitung theilt den Heirathsvertrag zwischen der Königin Dona Maria und dem Herzoge von Leuchtenberg mit; obgleich wir schon früher alle Hauptpunkte desselben mitgetheilt haben, glauben wir doch ihn als Aktenstük nachtragen zu müssen. „Nachdem die Unterzeichneten: Ildefonso Leopold Bayard, Ritter des Christ-Ordens ꝛc., durch Ihre Maj. Dona Maria II, Königin von Portugal und Algarbien, hirzu ernannter und zu diesem Ende ermächtigter und mit den gehörigen Vollmachten versehener Minister-Kommissair; und der Graf Stephan Mejean, Kammerherr Sr. Maj. des Königs von Bayern ꝛc. durch Se. königl. Hoh. den Prinzen August Karl Eugen Napoleon, Herzog von Leuchtenberg und Santa Cruz, Fürsten von Eichstädt, ersten erblichen Pair des Königreichs Bayern, ermächtiget und mit Vollmachten versehen, sich versammelt haben, um die Bedingungen der durch Se. kaiserl. Maj. den Herzog von Braganza, als Regenten Portugals, zwischen der sehr hohen und sehr mächtigen Señora Dona Maria II, Königin von Portugal und Algarbien, Tochter Don Pedro's, Kaisers von Brasilien und Königs von Portugal, Herzogs von Braganza, und der Kaiserin Karoline Josephine Leopoldine, Erzherzogin von Oestreich (die Gott in seiner heiligen Glükseligkeit haben wolle), und Sr. königl. Hoh. dem sehr edlen und Durchlauchtigsten Prinzen August Karl Eugen Napoleon, Herzog von Leuchtenberg und Santa Cruz, Fürsten von Eichstädt, Sohn Sr. königl. Hoh. des sehr hohen und Durchlauchtigsten Prinzen Eugen Napoleon, Herzogs von Leuchtenberg, seligen Andenkens, und der sehr hohen und Durchlauchtigsten Frau Auguste Amalie, königl. Prinzessin von Bayern, entworfene Vermählung zu beschließen und festzustellen. Nachdem der Minister-Kommissair J. Maj. der Königin von Portugal und Algarbien erklärt hat: daß besagte Königin alle in Betref dieser Vermählung durch ihren erlauchten Vater, den Herzog von Braganza, der, mit ihrer Bewilligung und Uebereinstimmung ihr Se. königl. Hoh. den Prinzen August Herzog von Leuchtenberg und Santa Cruz, Fürsten von Eichstädt, wegen der hohen Meynung, die er von den Tugenden und edlen Eigenschaften dieses Prinzen, und ebenfalls aus seiner festen Ueberzeugung, daß dieser Prinz nicht nur seine erlauchte vielgeliebte Tochter glüklich machen, sondern auch zur Wohlfahrt der portugiesischen Monarchie und zur Befestigung der von Sr. kaiserl. Maj. verliehenen Institutionen beitragen würde, zum Gemahl bestimmt hatte, getroffenen Anordnungen genehmigt und bestätigt habe; und nachdem

Digitized by Google

besagter Minister bezeugt hat, daß J. Maj. die Königin, seine erlauchte Souverainin, kraft der vollen Ausübung der Rechte, die ihr durch die Gnade Gottes und durch die Konstitution der Monarchie zustehen, welche Ausübung ihr durch die allgemeinen und außerordentlichen Cortes der portugiesischen Nation, nachdem sie das Alter der Großjährigkeit erreicht, übertragen, und ferner, kraft der durch besagte Cortes bewilligten Dispensation ermächtigt worden, sich mit einem fremden Prinzen zu vermählen, beschlossen hatte, besagten Minister-Kommissair nach München zu senden, um mit dem Kommissair, der in jener Hauptstadt durch Se. königl. Hoh. den Herzog von Leuchtenberg und Santa Cruz, die Bedingungen ihrer Vermählung mit dem Prinzen abzuschließen und zu unterzeichnen, sind besagte Kommissaire, nachdem sie ihre Vollmachten ausgewechselt, über folgende Artikel übereingekommen: Art. 1. Die durch Se. kaiserl. Maj. den Herzog von Braganza vorgeschlagene, durch J. Maj. die Königin von Portugal und Algarbien Dona Maria II zwischen besagtee Königin und Sr. königl. Hoh. dem Prinzen August Karl Eugen Napoleon, Herzog von Leuchtenberg und Santa Cruz, Fürsten von Eichstädt, genehmigte und bestätigte Vermählung soll zu Lissabon (wo gegenwärtige Uebereinkunft ratifizirt werden wird) mit der erlauchten Person, welche durch Procuration die Person des Herzogs von Leuchtenberg im Vermählungs-Vertrage repräsentiren wird, gefeiert werden. Die religieuse Ceremonie soll nach den Gebräuchen und Formen der katholischen, apostolischen und römischen Kirche statt finden; sie soll vor dem Altar durch Se. königl. Hoh. den Prinzen in Person bestätigt werden, wenn er zu Lissabon ankommen wird. Art. 2. Nach vollzogener Vermählung soll Se. königl. Hoh. als portugiesischer Prinz naturalisirt werden und von der Nation eine jährliche seinee hohen Stellung angemessene Subsidie erhalten, die nicht geringer als 50 Contos de Reis (etwa 200,000 Fr.) jährlich seyn darf und von der durch J. Maj. die Königin seiner Gemahlin angewiesenen Dotation, nach den Instruktionen des Minister-Kommissairs J. Maj. vom 3 Okt. 1834 unabhängig seyn wird. Art. 3. Se. königl. Hoh. der Prinz August, Herzog von Leuchtenberg und Santa Cruz, verspricht, sich mit besagter Subsidie zufrieden zu erklären und auf jeden andern Anspruch auf die Dotation oder die andern Güter, welche die Dotation der Königin, kraft der Gesetze Portugals, constituiren, so wie auf alle übrigen Güter, welche seiner erlauchten Gemahlin gehören oder in Zukunft gehören werden, zu verzichten. Se. königl. Hoh. wird dieses Versprechen, wenn es nöthig ist, bei Ihrer Ankunft zu Lissabon vermittelst einer ausdrücklichen und förmlichen Verzichtleistung bestätigen. Art. 4. Ihre Maj. die Königin verspricht ihrerseits, in dem Falle, wo sie ihren Gemahl, den Herzog von Leuchtenberg und Santa Cruz, überleben würde, keinen Anspruch auf die Güter ihres Gemahls zu machen, welche (sie mögen Patrimonial-Güter, oder vor oder nach der Vermählung erworben worden seyn) auf die natürlichen Erben des Prinzen oder auf diejenigen Personen, die er entweder durch Testament oder auf eine andere Weise bezeichnet haben wird, übergehen werden. In jedem Falle wird Se. königl. Hoh. der Prinz die volle und freie Verfügung über alle seine Güter, gemäß den in den Ländern, wo sie sich befinden, in Kraft bestehenden Gesetzen haben. Art. 5. In dem Falle, wo der Prinz seine erlauchte Gemahlin überleben würde, wird er fortwährend die Subsidie genießen, wovon im Art. 2 die Rede ist, und ferner wird man ihm einen der königlichen Paläste zur Wohnung geben; aber die Subsidie wird auf die Hälfte vermindert werden, und ee wird keinen Anspruch haben, für den zu seiner Wohnung bestimmten Pallast entschädigt zu werden, wenn er außerhalb des Königreichs residiren wird. Art. 6. Die Söhne und Töchter, welche aus der Ehe J. M. dee Königin von Portugal und Algarbien mit Sr. k. H. dem Herzog von Leuchtenberg und Santa-Cruz gezeugt werden dürften, können das Königreich ohne ausdrückliche Ermächtigung der Cortes der portugiesischen Nation nicht verlassen; weder die einen noch die andern können Ehen ohne die Einwilligung ihrer erlauchten Mutter, und im Falle des Absterbens derselben, ohne die Einwilligung des erlauchten Oberhauptes dee Familie, das ihr auf dem Throne Portugals folgen wird, kontrahiren. Endlich versprechen, im Namen und von Seite J. M. der Königin von Portugal und Algarbien, im Namen und von Seite Sr. k. H. des Prinzen August, Herzogs von Leuchtenberg und Santa-Cruz, wir unterzeichneten Kommissarien unter der Beglaubigung und dem königlichen Worte unsrer erlauchten Mandanten, daß die oben besagten sechs Artikel, so wie sie abgefaßt sind, beobachtet und erfüllt werden sollen, und kraft der Ermächtigung, welche uns die besagten Vollmachten verleihen, unterzeichnen und bestätigen wir dieselben, damit von diesem Augenblike an ihee Vollziehung beginne, Wirkung zu haben durch die Prokuration, die durch Se. k. H. den Prinzen August nach Lissabon gesandt werden wird. Zu dessen Urkunde unterzeichnen wir den gegenwärtigen Vermählungsvertrag, und drüken demselben unsre Siegel auf. Gegeben zu München, 8 Nov. 1834. (Unterz.) Ildefonso Leopoldo Bayard. Der Graf Mejean."

Spanien.

(Aus der Koresp. der Times.) Madrid, 20 Dec. Man spricht fortwährend von dem Bestehen einer Verschwörung, besonders unter der Geistlichkeit, und Beweise davon hat man an verschiedenen Orten gefunden. Vor einigen Tagen wurde ein Geistlicher festgenommen, während er eben verkleidet über die portugiesische Gränze entfliehen wollte; als der Befehl zu seinee Hinrichtung gegeben ward, erklärte er, in der Hauptstadt jeder Provinz bestehe eine Carlisten-Junta. Um sein Leben zu retten, gab er Details, und bewies durch vorgelegte Papiere, daß diese geheime Gesellschaft oder Verschwörung über ganz Spanien verbreitet sey. Seine Aussagen gingen darauf hinaus: 1) der Zwek der Gesellschaft sey die Aufrechthaltung der Religion, der bourbonischen Dynastie und dee Legitimität; 2) das Hauptorgan der Gesellschaft habe seinen Siz in Madrid; 3) ihr Schirmherr sey König Karl V; 4) in jeder Prooinz sey ein älterer Bundesbruder Kommissair, um alle neu eintretenden Mitglieder zur Verschwiegenheit und zu thätigem Wirken für die Zweke der Gesellschaft zu beeidigen; 5) der ältere Bruder, der allein alle übrigen kenne, sey berechtigt, Mitglieder, die sich vergehen, leichter oder schwerer, selbst mit dem Tode zu bestrafen; 6) um Verdacht zu vermeiden, würden keine Versammlungen gehalten; und 7) alle seyen verbunden, alle ihre Macht und ihren Einfluß anzuwenden, um Personen, die der Gesellschaft nüzlich seyn können, in Aemtern und Stellen zu erhalten.

Digitized by Google

Man sagt, die Regierung kenne das Daseyn dieser Gesellschaft und ihre Tendenz seit einem Jahre; aber die Schwierigkeit, verdächtige Individuen, wenn man sie festgenommen, zu überführen und zu bestrafen, verhindere sie zu Gewaltmaaßregeln und Verhaftungen zu greifen. Lebenszeichen dieser Gesellschaft finden Manche in den zahlreichen Räuberbanden, von denen man tägiich aus den verschiedenen Provinzen hört, daß sie entweder Feevel verüben, oder von den Behörden angegriffen und getödtet werden. Lezteres war der Fall mit dem berüchtigten Straßenräuber Pablo Santos, der am Engpasse des Guadaramagebirgs eingeholt und erschossen wurde." — Der Madrider Korrespondent der Allg. Z. hat, im Widerspruche mit der Angabe französischer Blätter, berichtet, daß der für Don Sebastian beantragte Jahresgehalt von der Procuradorenkammer verweigert worden sey. Dis wird von dem Korrespondenten der Times bestätigt, mit dem Bemerken: „Seine Abwesenheit in Neapel, dessen König, weil er den Prätendenten Don Carlos zu unterstüzen geneigt ist, hier keine große Zuneigung genießt, that ihm schlechte Dienste, und so sehr auch die Minister kämpften, um den Antrag auf jährliche 12,000 Pf. für ihn durchzusezen, ward er dennoch mit 65 gegen 22 Stimmen von den Cortes verworfen. Es ist jedoch bemerkenswerth, daß 17 Mitglieder sich bei dieser Gelegenheit des Stimmens enthielten, als schiene ihnen jene Verweigerung ungerecht, weil sie den von Ferdinand VII bei der Vermählung Don Sebastians mit der Prinzessin von Neapel unterzeichneten Artikeln entgegen." — 24 Dec. Heute als am Weihnachtsabend geben sich die Einwohner Madrids einer festlichen Heiterkeit hin. Die Schauspieler und Schauspielerinnen der verschiedenen Theater vertauschen heute ihre Rollen und ihre Anzüge: erstere stellen die Frauen und leztere die Männer dar. Eine Uebersezung von Molière's Tartuffe ward auf einer der Bühnen gespielt, und am Schlusse des Stüks erschien die Königin-Regentin. Ihre Maj. wurde bei ihrem Eintritte mit vielem Beifalle begrüßt, hielt sich aber mehr im Hintergrunde der königlichen Loge. Der Tartuffe erregte großen Applaus, zumal da man wußte, daß Muñoz, der Liebling der Königin, einen Jesuiten zum Bruder hat. Das Mißfallen über diese Verbindung ist sehr groß, und hat der Königin einen großen Theil ihrer Popularität entzogen; denn die Spanier der Mittelklassen besizen zu viel Ehrgeiz, als daß sie das an der Königin loben sollten, was sie am Weibe verachten. Zum Beschlusse des Lustspiels wurden von den Schauspielern Coplas vorgetragen, worin die aufeinander reimenden Namen Christina und Mina sehr oft vorkamen. Eine andre merkwürdige Sitte herrscht unter dem Militair im ganzen Lande. In dieser Nacht geben nämlich die Offiziere jeder Kompagnie den Soldaten in ihren Quartieren eine Mahlzeit, wobei die Offiziere an der Tafel aufwarten. Es ist eine Ueberlieferung der alten Saturnalien; die Soldaten machen Reime, in denen sie ihre Offiziere loben, oder wohl auch mit humoristischer Freimüthigkeit durchziehen.

Schweiz.

*** Bern, 6 Jan. Der neue Vorort hat zwar noch kein Zeichen seines politischen Lebens von sich gegeben; allein es ist nicht schwierig zu errathen, wie dieses ausfallen werde. Ungeachtet die Erklärung des Wiener Kabinets, welches das Memorandum ungenügend gefunden haben soll, noch nicht offiziell bekannt gemacht ist, so hat es doch seine volle Richtigkeit damit. Wenn man früher den schweizerischen Regierungen schon öfters den Vorwurf der Unerfahrenheit im diplomatischen Verkehre gemacht hat, und dagegen jezt einige Spötter behaupten wollten, Bern habe seit neuerer Zeit, besonders in jenem lezten Akte auffallende Fortschritte in der diplomatischen Sprache an den Tag gelegt, und werde sich darin noch mehr vervollkommnen, seitdem das Bundesarchiv ihm zur Aufbewahrung übergeben sey, so ist nur zu bedauern, daß eben jezt eine Macht, statt neue Versicherungen von freundnachbarlichen Gesinnungen zu geben, nun geradezu jenes diplomatische Schreiben Berns für ungenügend erklärt. Uebrigens hat, um die Sache von ihrer ernsten Seite zu betrachten, das Wiener Kabinet den Vorort in eine mißliche Lage versezt, und man hört manche Stimmen, welche (doch wohl mit Unrecht) der Persönlichkeit des eidgenössischen Geschäftsträgers in Wien einige Schuld zuschreiben wollen. Hätte sich jene Macht, sagen sie, durch den Inhalt des Memorandums auch nur wenigstens scheinbar zufrieden stellen lassen, so müßten wir uns sehr täuschen, wenn der Stand Bern nicht in gleichem Sinne, wie er seit einigen Monaten handelte, in seinen Konzessionen fortgefahren hätte, und Hr. v. Bombelles wäre vielleicht schon nach Bern zurükgekehrt. Durch diese Zurükweisung aber dürfte die Regierung wieder auf ihr früheres Extrem getrieben werden, da die öffentliche Stimme, auf der allein die Macht und das Ansehen einer republikanischen Regierung beruhen, sich über diese Gegenstände schon zu deutlich ausgesprochen hat. Unter diesen Umständen sehen nun die Radikalen mit gespannter Erwartung einer Erklärung des Vororts entgegen. Den Inhalt der neuen östreichischen Note, von welcher die heutigen Blätter sprechen, kennt man noch nicht.

Gerichtliche Bekanntmachungen

[2864]³ **Ediktal-Ladung.**

Die Schuldurkunde No. 246, Stände-Anlehen dd. 17 Oktober 1796, im Betrage zu 500 fl. 50 kr., auf die Hofmark Egmating lautend, ist verloren gegangen. Auf Antrag der Baron von Hornsteinschen Güter-Administration soll diese Urkunde amortisirt werden.

Man fordert daher den etwaigen Inhaber derselben auf, die in Händen habende Urkunde

binnen sechs Monaten

bei Gericht dahier um so mehr zu produziren, als nach Verlauf dieser Frist die bezeichnete Urkunde für kraftlos erklärt werden würde.

Am 5 December 1834.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.

Gr. v. Lerchenfeld.

Zeiller.

[5034]³ **Verkauf verschiedener Staatspapiere.**

Auf Imploration der Erbsinteressenten und mit Genehmigung der Ober-Vormundschafts-Kommission werden aus der M. H. Seligsteinschen Verlassenschaftsmasse folgende Staatspapiere am

Mittwoch, den 14 Jänner 1835, Vormittags 9 Uhr,

im Gerichtslokale gegen baare Bezahlung an den Meistbietenden zum öffentlichen Verkauf gebracht.

1) 99 Stüke königl. bayer. unverzinsl. Lotterie-Anlehens-Loose ad 25 fl.
2) 17 Stüke königl. bayer. unverzinsl. Lotterie-Anlehens-Loose ad 100 fl.
3) 4 Stüke k. k. östreich. Rothschild-Partialobligationen à 1% zu 250 fl. Curr., der erste am 1 Jänner 1836 zahlbar.
4) 1 k. k. östreich. Rothschildloos vom 1 Mai 1820, Serie 206, No. 53,522, ad 100 fl. Curr.
5) 87 St. großherzogl. hessische Partial-Schuldscheine, sogenannte 50 fl. Loose.
6) 54 St. polnische Loose, jedes auf 300 poln. fl. lautend, vom Frankl'schen Handlungshause.

Kaufsliebhaber werden hiemit vorgeladen.

Am 27 December 1834.

Königl. bayer. Kreis- u. Stadtgericht München.

Gr. v. Lerchenfeld, Dir.

[42] ² **Bekanntmachung.**

Joseph Pfaffel, Sohn des verstorbenen Krapfenbräuers Andreas Pfaffel von hier, geboren am 16 Februar 1757, ist seit dem Jahre

1800 landesabwesend, ohne daß seitdem von dessen Aufenthalt etwas in Erfahrung gebracht werden konnte.

Da für denselben jedoch bei disseitigem Gerichte ein Vermögen von 665 fl. 56½ kr. vorliegt, so werden Joseph Pfaffel, oder dessen rechtmäßige Descendenten aufgefordert, sich binnen 6 Monaten a dato bei dem unterfertigten Gerichte mit den nöthigen Legitimationen versehen zu melden, außerdem Jos. Pfaffel als verschollen erklärt, und sein diesseits vorliegendes Vermögen den nächsten Intestat-Erben gegen Kautionen ausgehändigt werden wird.

Am 30 December 1834.

K. Kreis- und Stadtgericht München.

Lerchenfeld.

Mösl.

---

[43] 1

Ediktalladung.

Joseph Wimmer, Zimmermannssohn von Grimbach, hat im Jahre 1812 als Gemeiner bei dem damaligen k. bayer. Jägerbataillon den russischen Feldzug mitgemacht und seit dieser Zeit nicht das Mindeste mehr von sich hören lassen.

Auf Antrag seiner Verwandten wird nun derselbe hiemit öffentlich aufgefordert, binnen 6 Monaten a dato von seinem dermaligen Aufenthalte um so gewisser Nachricht anher zu geben, als er außerdem für verschollen erklärt und sein Vermögen den nächsten Anverwandten gegen Kaution würde verabfolgt werden.

Mühldorf, am 5 Januar 1835.

Königliches Landgericht Mühldorf.

Zimmermann, Landrichter.

---

[32] 1

Bekanntmachung.

Da die Obligationen nachstehender bei der Schweizer-Kreditkasse in Tyrol angelegten Stiftungskapitalien

a) für die 3 Heiligen-Kapelle Holzenkirch ddo. 21 Novbr. 1788 Nro. 1523 per 50 fl. W. W. oder 60 fl. R. W. ddo. 30 Decbr. 1788 Nro. 1772 per 83 fl. 20 kr. W. W. oder 100 fl. R. W. ddo. 1 März 1789 Nro. 570 per 125 fl. W. W. oder 150 fl. R. W. ddo. 16 April 1789 Nro. 1018 per 60 fl. W. W. oder 72 fl. R. W.

b) für die Muttergottes-Kapelle Weiler, ddo. 1 März 1789 Nro. 1524 per 50 fl. W. W. oder 60 fl. R. W. und

c) für die St. Sebastians-Kapelle dahier ddo. 16 April 1789 Nro. 1916 per 55 fl. W. W. oder 66 fl. R. W. nicht mehr aufgefunden werden können, so werden in Gemäßheit eines Regierungs-Reskriptes vom 22 November h. Js. diejenigen, welche auf diese Kapitalien ein Recht zu haben glauben, zur Anmeldung innerhalb sechs Monaten bei Verlust desselben hiemit öffentlich vorgeladen.

Weiler, am 18 Dec. 1834.

Königl. bayer. Landgericht.

Carl, Landrichter.

---

1) 1

Tübingen.

Ediktalladung.

Gegen Jakob Friedrich Röhm von Wittershausen, Oberamts Sulz, welcher im Mai d. J. nach Amerika ausgewandert ist, ist auf die Bitte seiner Ehefrau Catharina, geb. Fischer in Wittershausen, aus dem Grunde der böslichen Verlassung der Ehescheidungsprozeß erkannt und zur Verhandlung desselben Tagfahrt auf

Mittwoch, den 18 März 1835

anberaumt worden.

Es werden daher nicht nur gedachter Röhm, sondern auch dessen Verwandte oder Freunde, welche ihn in Rechten zu vertreten gesonnen seyn sollten, aufgefordert, an gedachtem Tage, Vormittags 10 Uhr, vor der unterzeichneten Stelle zu erscheinen und in der Sache rechtlich zu handeln, wobei übrigens, sie mögen erscheinen oder nicht, rechtlicher Ordnung gemäß weiter verfahren werden wird.

So beschlossen im ehegerichtlichen Senat des königl. württembergischen Gerichtshofs für den Schwarzwaldkreis.

Tübingen, den 24 December 1834.

v. Weber.

[3012] 2

Vorladungs-Edikt.

Johann Joseph Müller, zu Kamnitz in Böhmen (Leitmeritzer-Kreis) den 6 Oktober 1763 geboren, Sohn des als Glashändler am 11 März 1804 dahier verstorbenen Johann Christoph Müller und der am 16 Februar 1803 zu Kamnitz gestorbenen Maria Elisabeth Müller, geb. Hitsch, stand zufolge eines vorliegenden Originalbriefes am 20 August 1804 als Wachtmeister eines Schweizer-Regimentes in königl. spanischen Kriegsdiensten zu Palma auf der Insel Majorca in Garnison.

Nachdem man nun seither weder von seinem Leben noch von seinem Aufenthalte und weitern Schicksalen etwas in Erfahrung bringen konnte, und sein Kurator, H. M. Peter Ferstl dahier, so wie die zu Kamnitz in Böhmen noch befindliche väterliche Anverwandte, Anna Franziska, Wittwe Schön, geb. Müller, um Einleitung der Todeserklärung desselben gebeten hat, so wird Joh. Joseph Müller hiemit aufgefordert, sich

binnen Jahresfrist

um so gewisser bei diesem Stadt- und Landrechte entweder unmittelbar oder durch seinen obgenannten Kurator zu melden, als widrigens, wenn er während dieser Zeit nicht erscheinen, oder das Gericht nicht auf eine andere Art in die Kenntniß seines Lebens sezen würde, zur Todeserklärung geschritten und sein in beiläufig 2000 fl. R. W. bestehendes Vermögen denjenigen, denen es nach den Gesezen gebührt, eingeantwortet werden würde.

Innsbruck, den 16 December 1834.

Kaiserl. königl. Stadt- und Landrecht.

Joh. Ritter v. Jenul, Präsident.

Liefer, Landrath.

v. Mersi, Rathssupplent.

Jos. v. Kappeller, Sekretair.

[2993] 2

Oeffentliche Aufforderung.

Der hiesige Ortsbürger und Tabakfabrikant Jak. Walf, hat sich Ende Julius d. J. von hier entfernt und ist bis jezt weder zurückgekehrt noch hat er Anordnungen wegen der Verwaltung seines Vermögens getroffen. Da bis jezt alle Versuche seinen dermaligen Aufenthaltsort zu ermitteln erfolglos geblieben, auch von mehreren Seiten Forderungen wider ihn angezeigt worden sind, so wird Johann Wolf von Rödelheim hierdurch öffentlich aufgefordert sich um so gewisser

binnen zwei Monaten a dato

entweder in Selbstperson oder durch einen gehörig legitimirten Bevollmächtigten der Verwaltung seines Vermögens zu unterziehen, als sonst von Amts wegen ein Curator absentis für ihn bestellt, dieser zur gerichtlichen und außergerichtlichen Betreibung seiner Geschäfte autorisirt werden wird, und er, Joh. Wolf, sich die hierdurch für ihn erwachsenden nachtheiligen Folgen ganz allein selbst zuzuschreiben hat.

Rödelheim, den 12 December 1834.

Großherzogl. hess. gräfl. Solms'sches Landgericht.

Dr. Buff.

[3059] 2

Ediktal-Ladung.

Auf den Antrag der Ehefrau von Johannes Maienschein, Anna Margaretha, geborne Dorn, von der Hopfenmühle bei Weichersbach, Schwester des im Jahre 1811 mit den großherzoglich frankfurtischen Truppen nach Rußland marschirten Johann Heinrich Dorn von der Hopfenmühle bei Weichersbach, werden die etwaigen Leibes- oder Testamentserben des genannten Johann Heinrich Dorn hierdurch öffentlich vorgeladen, sich im Termine

den 29 Junius l. Js.

als solche zu legitimiren und dessen Vermögen in Empfang zu nehmen, widrigen Falls dasselbe seiner oberwähnten Schwester als dessen nächster Seitenverwandtin ohne Kaution wird überwiesen werden.

Schwarzenfels, am 25 December 1834.

Kurfürstliches Justizamt hierselbst.

Scheffer.

vdt. Lambert.

[2996] 3 Großherzoglich badisches Stadt-Amts-Revisorat Carlsruhe.

Versteigerung badischer Anlehens-Loose.

Dienstags, den 20 Januar 1835, Vormittags 10 Uhr, werden auf diesseitiger Kanzlei 400 Stük Loose vom badischen Staatsanlehen bei Goll und Haber de 1820 in passenden Abtheilungen gegen baare Zahlung versteigert und den Meistbietenden ohne Ratifikations-Vorbehalt zugeschlagen werden.

Karlsruhe, den 24 December 1834.

C. Kerler.

vdt. Müller.

Litterarische Anzeigen.

(6) 2 In der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen, in Wien durch Gerold, in Pesth durch Hartleben, in Lemberg durch Wild u. Sohn, Kuhn u. Millisdorf zu beziehen:

Geschichte der englischen Civilliste

verfaßt von

Dr. Constantin Höfler.

gr. 8. Wellinp. Preis 50 kr.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[3007] **Neue Unterrichtsbücher.**

E. A. Roßmäßler, Prof., System. Uebersicht des Thierreiches; ein Leitfaden. Zweite vermehrte Auflage mit einem Atlas von 12 Tafeln in Fol. Prän.-Pr. bis zur Ostermesse 1835, 3 Thlr. Ladenpreis 5 Thlr.

E. J. Hanschild, Anleitung zum Uebersezen aus dem Deutschen in das französische, mit fortlaufender Hinweisung auf dessen französische Grammatik. Prän.-Pr. 18 gr. Ladenpreis 1 Thlr.

Arnold'sche Buchhandlung in Dresden und Leipzig.

[3013] Der

Nibelungen Lied.

Frei übersezt

von H. v. Rebenstock,

königlichem Hauptmann im Kadetten-Korps.

Ausgabe auf geglättetem Velinpapier und in elegantem Einbande. 1 Rthlr. 10 Sgr.

Zu haben in allen Buchhandlungen Deutschlands, Oestreichs, der Schweiz u. s. w.

Potsdam, im Decbr. 1834.

Die Buchhandlung v. Riegel.

Digitized by Google

[30] **Litterarische Anzeige.**

Die im Verlage der Unterzeichneten erscheinende

Zeitschrift
für
Philosophie u. kathol. Theologie.

In Verbindung mit den Herren: Prof. Baltzer in Breslau, Prof. Blunde, Prof. Bonee, Domkap. u. Präses Braun in Trier, Domkap. u. Prof. Brockmann in Münster, Regierungs- u. Schulrath Brüggemann in Kobienz, D. Brüggemann in Aensbeeg, Prof. Elvenich in Breslau, Prof. Esser in Münster, Subregens Gau in Köln, D. Hock, Kaltenbaeck in Wien, Prof. Kaufmann in Bonn, Prof. Kreuser in Köln, D. Kruhl, D. Kutzen in Beeslau, D. Lentzen in Köln, Prof. G. Müller in Teier, Domkap. München in Köln, Prof. Neuhaus in Münster, D. Pabst in Wien, D. Reber in Köln, Domkap. Regenbecht in Posen, Domkap. u. Prof. Ritter in Beeslau, Prof. Rittee in Bonn, Prof. Rosenbaum, Prof. Scholl in Teier, Prof. Schopen in Bonn, Prof. Schwann in Braunsberg, D. Smets in Münsteeeifel, Direktor Soekeland in Coesfeld, Dompredigee Eman, Veith in Wien, Prof. Vullers in Gießen, Domkap. u. Präses Weiß in Köln, Prof. Weiter in Münster, D. Wüllner in Düsseldorf u. A.,

herausgegeben von

D. Achterfeldt, D. Braun, D. Scholz und D. Vogelsang,

Professoren an der rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn,

von welcher bis jezt eilf Hefte, das erste in zweiter Auflage, erschienen sind und das zwölfte unter der Presse ist, wird auch im kommenden Jahre 1835 ununterbrochen fortgesezt.

Ein empfehlendes Wort beizufügen, möchte um so überflüssiger seyn, je mehr das stimmfähige wissenschaftliche Publikum seit dem dreijährigen Erscheinen der Zeitschrift sich mit ihrem Geiste befreundet hat und sowohl die große Reichhaltigkeit als die Gediegenheit ihres Inhaltes durch die ausgezeichnetsten und kompetentesten Richter gerühmt worden ist und durch die stets zunehmende Anzahl der Subscribenten fortwährend anerkannt wird.

Die „Zeitschrift für Philosophie und katholische Theologie" erscheint vierteljährig in Heften von etwa 16 Bogen, deren jedes nur 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr. rhein. oder 1 fl. 50 kr. C. M. kostet, und enthält: 1) Abhandlungen, und zwar a. rein philosophische, insbesondere auch pädagogische; b. rein theologische, sowohl aus dem Gebiete der eigentlichen Theologie, d. i. der Dogmatik und Moraltheologie, als auch aus den Hülfswissenschaften, d. i. aus der Exegese, Kirchengeschichte, Archäologie, Patristik; dann aus der Pastoraltheologie und Liturgik; c. philosophisch-theologische; d. kirchenrechtliche; 2) Recensionen über Werke des eben angegebenen Inhaltes; 3) Antikritiken; 4) Miszellen und Korrespondenz-Nachrichten, welche Denkwürdigkeiten und Begebenheiten im Schul- und Kirchenwesen mittheilen werden.

Alle Buchhandlungen Deutschlands, Oestreichs und der Schweiz nehmen Bestellungen an, die wir baldigst zu machen bitten, um danach die Stärke der Auflage bestimmen zu können.

Köln, im December 1834.

M. DuMont-Schanberg'sche Buchhandlung.

Zu geneigten Aufträgen empfehlen sich: C. Gerold'sche Buchhandlung in Wien. G. P. Aderholz und J. Mar u. Komp. in Breslau. C. A. Hartleben in Pesth.

[3037] **Ankündigung.**

Die unterzeichnete Handlung hat die Druckschrift:

Geographische Beschreibung des Erzbisthums Bamberg, nebst kurzer Uebersicht der Suffragan-Diöcesen Würzburg, Eichstädt und Speyer, von Dr. Joseph Anton Eisenmann, Domkapitular, geistlichem und Consistorialrathe zu Bamberg. Bamberg, 1833, u. s. w.

durch Kauf in ihrem Verlag übernommen.

Dieses Werk, durch den mittelst Reskript vom 12 Junius 1825 ausgedrückten Wunsch des königl. Staatsministeriums des Innern veranlaßt, ist schon durch den schriftstellerischen Ruf seines Verfassers empfohlen, erfreut sich aber auch der günstigsten Beurtheilungen in mehreren kritischen Blättern und kan in der That als Muster für die geographische Beschreibung eines jeden Bisthums gelten. Dasselbe hat nicht nur für die Bamberger Diöcesan-Clerisei, sondern auch für jeden Geistlichen und überhaupt für jeden Gebildeten hohes Interesse. Durch die käufliche Uebernahme dieses Werkes hiezu in Stand gesezt, hat unterfertigte Handlung sich entschlossen, um den Ankau zu erleichtern und hiedurch zur größeren Verbreitung dieses nüzlichen Werkes beizutragen, den bisherigen Ladenpreis von 2 fl. 42 kr. od. 1 Rthlr. 12 gr. auf 1 fl. 12 kr. od. 16 gr. herabzusezen, womit zugleich ein Nachtrag der vom März 1833 bis zum Anfange des Jahres 1835 geschehenen bezüglichen Veränderungen verabfolgt wird.

Bamberg, den 20 December 1834.

J. C. Dresch'sche Buch- und Kunsthandlung.

Obiges ist durch die Kollmann'sche Buchhandlung in Augsburg zu erhalten.

[3038] Bei A. W. Hayn in Berlin ist erschienen und in der Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg zu haben:

Ernst und Scherz
von H. Clauren.

Erstes Bändchen.

Preis 1 Rthlr. 8 ggr. oder 2 fl. 24 kr. rhn.

Russen und Polen, Schweden und Dänen, Engländer und Franzosen haben mehrere Erzeugnisse dieses glüklichen Schriftstellers in die Sprachen ihres Landes übersezt; wohl ist kein Nachdruker in Deutschland, der dessen Werke nicht unter seine räuberische Presse gebracht hätte, und nur wenig Belletristen werden es seyn, deren Schriften so stark aufgelegt werden mußten, um die Lesegierde des Publikums zu befriedigen. Etwas Gutes muß also doch an dem seyn, was der Verfasser aus der Fülle seines Geistes und aus der Tiefe seines Herzens seiner Mitwelt spendete; das beide Schäze noch nicht erschöpft sind, beweist vorliegende Erzählung.

[3005] Bei G. D. Bädeker in Essen ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Andr. Reed,

Keine Erdichtung.

Eine Erzählung aus interessanten Thatsachen der neuen Zeit gezogen. Aus dem Englischen frei übertragen. In besondeeer Beziehung auf die Bildung des männlichen Geschlechts. broch.

Preis 1 Thlr. 6 gGr.

Dieses gediegene Werk fand in England einen solchen Beifall, daß sieben neue Auflagen rasch nach einander folgten. Der würdige Verfasser hat es vorzugsweise „der Jugend, als der Würde der jezigen und der Hoffnung der künftigen Geschlechter" gewidmet, und meint, „daß er ihre Freuden mitempfinden verstehe, mit ihren Gefahren bekannt geworden sey, und ihr Wohl auf das innigste wünsche."

Bildniß
von
Dr. F. W. Krummacher,
Prediger zu Gemarke;
gezeichnet von W. v. Kügelgen.

Preis 16 gGr.

Das sprechend getroffene Bildniß dieses ausgezeichneten Kanzelredners ist circa 24 Zoll hoch und 16 Zoll breit und wird gewiß seinen Freunden ein äußerst willkommenes Geschenk seyn.

Gerhard Teesteegen,

Weg der Wahrheit,
die da ist nach der Gottseligkeit.

Siebente Auflage.

Preis 14 gGr.

Dieses Buch, welches zu den vorzüglichsten Schriften des wahrhaft ehrwürdigen Gerhard Terstegen gehört, hat lange im Buchhandel gefehlt. Der Verleger, der vor einigen Jahren sämtliche Werke dieses trefflichen Mannes übernommen hat, glaubte daher vielen Verehrern desselben eine Freude zu machen, wenn er auch hiervon wieder eine neue Auflage veranstaltete. Sie ist nunmehr erschienen und kann, wie alle andern Schriften desselben Verfassers, durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

[5036] Auf die vielen Anfragen wegen der hieselbst im Druk herausgekommenen

Sammlung aller Ergänzungen und Erklärungen zum bayerischen Strafgesezbuche

erkläre ich hierdurch, daß nur wenige Exemplare dieser Sammlung zum Gebrauche der resp. Herren Beamten des Obermainkreises gedruckt wurden, daß aber der Verfasser, Hr. Vicepräsident v. Spies, diese Sammlung, in welche sich mehrere Fehler eingeschlichen hatten, von Neuem auf das sorgfältigste revidirt hat, und dieselbe binnen sechs Wochen in meinem Verlage erscheinen wird.

Bis zum 1 Febr. 1835 wird ein Subscriptionspreis von 1 fl. oder 14 gr. bestehen, und kan bei jeder soliden Buchhandlung subscribirt werden (namentlich bei der Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg). Alle Bestellungen und Subscriptionslisten aber, welche mir nach dem 1 Febr. 1835 zukommen, kan ich nur zu dem dann eintretenden Ladenpreise von 1 fl. 30 kr. oder 20 gr. effektuiren.

Bamberg, 16 Dec. 1834.

J. C. Dresch.

Digitized by Google

[29]

Anzeige für Theologen.

Um den P. T. Kandidaten der Theologie die Anschaffung von Joh. Mich. Sailers Handbuch der christl. Moral, zunächst für künftige Seelsorger ꝛc. 3 Bände in gr. 8. zu erleichtern, ist der Preis dieses vortrefflichen Buches auf 2 fl. 24 kr. (1 Thlr. 14 gr.) netto herabgesezt, und dasselbe hiefür durch alle soliden Buchhandlungen zu beziehen.

Die Lentner'sche Buchhandlung in München.

---

[34]

Wasser-Heilkunde.

Auch der Unglücklichste muß nun wol belehrt werden, da selbst der große Arzt Hufeland die Kunst das menschliche Leben zu verlängern, im — Wasser findet, und dem Professor Oertel, dem Wiederhersteller dieser Kunst der Alten, Dank zollt.

Wer sich näher mit der Wasser-Heilkunde bekannt machen will, dem zeigen wir hier die Hauptwerke an:

Oertel, Professor in Ansbach, **die allerneusten Wasserkuren**, eine Heilschrift für Jedermann. 14 Hefte. 3 Rthlr. 12 gr. od. 5 fl. 36 kr.

Dessen Anweisung zum heilsamen Wassergebrauch für Menschen und Vieh in den gangbarsten Krankheiten u. Leibesgebrechen. 1 Rthlr. od. 1 fl. 45 kr.

Hahn, Dr. Joh. Sig., **Unterricht von der Heilkraft des frischen Wassers.** Nunmehr nach Ausdruk und Inhalt völlig umgearbeitet und zeitgemäß umgestaltet vom Professor Oertel in Ansbach. 8. 16 ggr. oder 1 fl. 12 kr.

Smith, Dr. John, englischer Naturarzt, **über die heilsame Kraft des gemeinen Wassers.** Aus dem Englischen. Dritte vermehrte und verbesserte Auflage vom Professor Oertel. 8. 8 ggr. oder 36 kr.

und wünschen, daß sie Jedermann, besonders Aerzte, vorurtheilslos prüfen, beherzigen und — benuzen mögen. Im Wasser liegt eine Wunderkraft; das zeugen Tausende, das zeugt die ganze Natur!

Nürnberg, im Januar 1835.

Campe'sche Buchhandlung.

[5017]

Anerkannt zwekmäßige Hülfsmittel

zur Erlernung der deutschen, französischen, italienischen u. englischen Sprache. Verlag der Buchhandlung v. C. F. Amelang in Berlin (Brüderstraße Nro. 11) u. durch sämtliche Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Arland, L., Nouveau Recueil de Fables et de morceaux choisis des meilleurs poëtes français, avec des remarques grammaticales etc. ⅓ Thlr. — Ise, A., der kleine Franzos. IV. Aufl. ⅛ Thlr. — Ise, faßlicher Unterricht in der französischen Sprache. ⅔ Thlr. — Ise, Anleitung zum Materialien zum Uebersezen aus dem Deutschen ins Französische. ⅓ Thlr. — Ise, ausführlicher Rathgeber in der französ. Sprache oder alphabetisch geordnetes Hülfswörterbuch zur Rechtschreibung, Aussprache, Gebrauch und Stellung der Wörter in schwierigen und zweifelhaften Fällen, nebst Erklär. der französ. Synonymen. 1½ Thlr. — Ise, Le Secrétaire français ou l'art de la correspondance française. 1 Thlr. — Ponge, Manuel de la langue française à l'usage des écoles. 2 Tomes. à ½ Thlr. apl. 1 Thlr. — Rollin, Dictionnaire de poche. Français-allemand et allemand-français. Nouvelle Edition. 1½ Thlr. — Schoppe, Mad. Amélie, Mélanges ou recueil d'historiettes amusantes et instructives pour l'enfance. Traduit de l'allemand par H. Dabin. ⅔ Thlr. — Schoppe, A., Le miroir ou contes moraux à l'usage de la jeunesse de 10 à 14 ans. Traduit de l'allemand par H. Dabin. ⅔ Thlr. — Ise, der kleine Italiener. ⅝ Thlr. — Valentini, Dr. Italiener. ⅝ Thlr. — Valentini, Dizionario portatile. Italiano-tedesco e tedesco-italiano. 2 Vols. 3 Thlr. — Burckhardt, Complete Pocket-Dictionary. Englisch-deutsch und deutsch-englisch. 2 Theile. II. Aufl. 2⅓ Thlr. — Burckhardt, English Reading Lessons oder englische Lesestüke. 1 Thlr. — Burckhardt, der kleine Engländer, oder Sammlung der im gemeinen Leben am häufigsten vorkommenden Wörter u. Redensarten zum Auswendiglernen. Englisch und deutsch. II. Aufl. ⅓ Thlr. — Burckhardt, Vorschule der engl. Sprache für Deutsche. ⅓ Thlr. — Burckhardt u. Jost, Dr., ausführliches Lehrbuch der englischen Sprache. II. Aufl. 1⅔ Thlr. — Jost, Dr., erklärendes Wörterbuch zu Shakspere's plays. 1⅓ Thlr. — Sadler, New Grammar of the German Tongue. 1 Thlr. — Schoppe, A., Briefsteller für Damen, oder faßliche Anweisung alle Arten von Briefen zu schreiben, nebst einer deutsch. Sprach- und Schreiblehre. 1 Thlr. — Vollbeding, gemeinnüzlicher Briefsteller für das bürgerliche Geschäftsleben. VII. Aufl. ⅝ Thlr. — Vollbeding, kleine theoretisch-praktische deutsche Sprachlehre. II. Aufl. ½ Thlr. — Vollbeding, Verdeutschungswörterbuch. III. Aufl. 1⅔ Thlr. — Wilmsen, F. P., Lehrstoff und Lehrgang des deutschen Sprachunterrichts in Mädchenschulen. ⅓ Thlr.

---

[58] In der Meyler'schen Buchhandlung in Stuttgart sind erschienen:

Arnold, J. F., praktische Grammatik der englischen Sprache. Nebst einem Anhange von Uebungen zum Uebersezen a. d. Deutschen ins Englische u. a. d. Engl. ins Deutsche. Zweite verbess. u. vermehrte Aufl. gr. 8. Pr. 1 fl. 12 kr. oder 16 gr.

Den Beifall, welcher der ersten Auflage wurde, verdient diese zweite durch ihre Verbesserungen und Korrektheit noch weit mehr.

Arnold, J. F., theoretisch-praktische Grammatik der französischen Sprache, für Deutsche, in einer leichten und faßlichen Darstellung auf die einfachsten Regeln zurükgeführt. Zum Gebrauche in Schulen und beim Selbstunterrichte. gr. 8. Pr. 1 fl. 12 kr. od. 16 gr.

Nach dem gleichen Plane bearbeitet wie die zweite Auflage der engl. Sprachlehre desselben Verfassers, darf diese französ. Grammatik sich gleich günstige Aufnahme versprechen und kan besonders auch zur Einführung in Gewerbs- und Handelsschulen, so wie in Anstalten für Mädchen empfohlen werden.

Vollständiger alphabetischer Vereins-Zolltarif, enthaltend ein alphabetisch geordnetes Verzeichnis aller Waaren, mit Angabe ihrer Ein- und Ausfuhr-Abgaben und der stattfindenden Tara-Vergütungen, nach dem 24 fl. Fuß u. Zollzentner. gr. 8. geh. 45 kr. od. 12 gr.

Dasselbe, nach preußischem Münzfuß, Maaß u. Gewicht. gr. 8. geh. 45 kr. od. 12 gr.

132 Zollreduktions-Tafeln, enthaltend die Berechnung des Zollbetrags von 1 Loth bis 1000 Pfund Zollgewicht im 24 fl. Fuß für alle im Vereins-Zolltarif vorkommenden Zollsäze, wobei die gesezlichen Tara-Nachlässe gleich abgezogen sind. gr. 8. geh. 45 kr. od. 12 gr.

Schüz, Dr., Katechismus für die Leichenschauer, oder Belehrung über die Pflichten derselben und Anweisung, wie sie sich in allen Fällen zu verhalten haben. gr. 8. geh. 15 kr. oder 4 gr.

Diese Schrift wurde auf Befehl des Königl. württembergischen Ministeriums des Innern für jede württembergische Gemeinde in mehreren Exemplaren angeschafft, was ihre Zwekmäßigkeit am besten beweisen dürfte.

Schimper, W., Reise nach Algier in den Jahren 1831 u. 1832, oder Beschreibung der Stadt Algier und ihrer nächsten Umgebungen, vorzüglich der daselbst wohnenden Völkerschaften, ihrer Lebensart, Sitten und Gebräuche und des gegenwärtigen Zustands dieser französischen Kolonie. Herausgeg. von der Direktion des württemberg. naturhistor. Reise-Vereins. gr. 8. 1 fl. 36 kr. od. 1 Thlr.

Vorräthig in allen guten Buchhandlungen Deutschlands, der Schweiz u. der östreichischen Monarchie, in Wien bei Mörschner u. Jasper, Karl Gerold.

[5085] Im Kommissionsverlage der K. Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg ist eben erschienen, und daselbst, wie durch alle soliden Buchhandlungen zu erhalten (namentlich in Wien bei Gerold, Grätz bei Ferstl, Innsbruck bei Rauch, Klagenfurt bei Sigmund, Laibach bei a. Kleinmayr u. Paternolli, Pesth bei Eggenberger, Prag bei Haase Söhne, Olmütz bei Neugebauer, Breslau bei Max u. Komp.):

Unterricht über das Bibellesen

für katholische Christen.

Von

Franz Geiger,

Chorherr u. ehemal. Professor der Theol. zu Luzern.

Mit Approbation und Empfehlung des hochwürd. Bischofs von Basel.

gr. 8. Luzern, 1834. broschirt 9 kr.

Digitized by Google

[39] **Pfennig-Ausgabe**

in Heften à 6 gGr. oder 7½ Sgr.

(Auflage: 5000.)

Bei Fr. Sam. Gerhard in Danzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben (in allen preußischen Buchhandlungen vorräthig):

Das erste Heft der

Geschichte des preulsischen Staates und Volkes,

für alle Stände bearbeitet

von

D. Eduard Heinel.

Gelstreiche, höchst anziehende Darstellungsweise und ein edler, blühender Styl, verbunden mit einem allgemein verständlichen Vortrage, zeichnen das vorliegende Werk, dessen Zueignung Se. Majestät der König anzunehmen gewähret haben, vor hundert ähnlichen rühmlichst aus, und empfehlen wir dasselbe dringend allen Denen, welche eine gute Geschichte des Vaterlandes zu besitzen wünschen. Der Herr Verfasser hat seinen Zweck, für alle Stände zu schreiben, trefflich erfüllt; das Werk sollte in keines Preußen Hause fehlen.

Das Werk wird, auf schönem Maschinen-Velinpapier sauber und korrekt gedruckt, aus 5 Bänden bestehen und jeder Band aus 5 bis 6 Heften von circa 7 Bogen. Regelmäßig alle 4 Wochen erscheint ein Heft, und da jedes Heft nur 7½ Sgr. kostet, so ist die Anschaffung dieses trefflichen Werkes auch dem Minderbegüterten leicht möglich.

---

[55] In der Buch-, Kunst- und Landkartenhandlung des Ferdinand von Ebner in Nürnberg ist erschienen und in der Kranzfelder'schen Buchhandlung in Augsburg zu erhalten:

Kanzelrede

am

lezten Abende des Jahres 1834.

gehalten von

Herrn Dekan Dr. G. E. F. Seidel.

gr. 8. geheftet. 9 kr.

[2986] **Für jeden gebildeten Augenarzt, Augenoperateur, Wundarzt etc.**

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Die

künstliche Pupillenbildung in der Sclerotica.

Nebst einem Anhange

über die Verpflanzung der Hornhaut, Keratoplastik.

Von Dr. B. Stilling, Arzt zu Cassel.

Mit Abbildungen.

gr. 8. br. Preis: 16 gr. — 1 fl. 12 kr.

Es enthält diese Schrift die Ergebnisse einer grosen Anzahl von Versuchen an Thieraugen, und zum Theil an Menschenaugen, welche nach mehreren vom Verfasser neu erfundenen Methoden mit künstlichen Pupillen in der Sclerotica versehen wurden. Unter allen bisher üblichen Methoden, eine künstliche Pupille in der Sclerotica zu bilden, war nur die des Verfassers von einem Erfolge, wie man ihn von der genannten Operation erwarten durfte — welcher Erfolg allen früheren Methoden gänzlich auf die Dauer mangelte. — Es ist daher auch diese Schrift in mehreren der angesehensten Zeitschriften (s. Zeitschr. für Ophthalmologie, herausg. von *Ammon*. III. 3—4e Haft; Jahrbücher der gesamten Medizin, herausg. von *Schmidt*, 1834. Heft 3; Berliner medizinische Central-Zeitung, herausg. von *Suchs*. 1834. St. 7; Göttingische gelehrte Anzeigen. 1834. Jan. Nro. 30. etc. etc.) als eine wahre Bereicherung der augenheilkundigen Litteratur bezeichnet, und als nothwendig für jeden gebildeten Augenarzt überhaupt anerkannt worden.

Der Anhang enthält die Nachricht über die vom Verf. gemachten Versuche, die Hornhaut eines Thierauges an die Stelle der abgeschnittenen eines andern Thieres zu verpflanzen. — Aus dem Anhang erhellt, *dass es dem Verf. zuerst gelungen ist, diese Operation mit Glük zu verrichten*, und es ist demnach dieser Anhang als ein Haupt-Aktenstük für künftige Versuche und Bearbeitungen des Kapitels über die Keratoplastik zu betrachten.

N. G. Elwert.

---

[20] So eben ist nun vollständig erschienen:

Andronikos

von

Dr. Woldemar Seyffarth.

Verfasser der Reisetage, der bunten Briefe.

Drei Theile.

Leipzig, Eb. T. Kollmann.

4 Rthlr. 16 gr. od. 8 fl. 24 kr. rhn.

Der Verfasser der Reisetage und der bunten Briefe ist dem lesenden Publikum hinlänglich bekannt, so daß ich zu dem oben stehenden einfachen Titel nur noch hinzuzusezen für nöthig hatte, daß Andronikos unstreitig die vollendetste seiner Schriften ist.

[3028] **Für Lithographen.**

So eben ist in der J. B. Metzler'schen Buchhandlung in Stuttgart erschienen und in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands, der österreichischen Monarchie (in Wien bei Mörschner u. Jasper, Karl Gerold) und der Schweiz vorräthig:

Die Lithographie oder Beschreibung aller Mittel auf Stein zu zeichnen, von F. Tudot. Nach der zweiten, verb. u. verm. Ausg.; übers. v. C. F. D. 8. geh. Preis ¾ Thlr. preuß. od. 1 fl. 20 kr.

Die vorliegende Schrift, die neueste über die Kunst des Lithographirens, entwikelt nicht nur vollständiger, genauer und klarer als alle früheren, was zur Lithographie gehört, sondern erhält noch für Zeichner und Drukker vorzüglichen Werth durch ihre Menge praktischer Winke bei den verschiedenen Operationen der Lithographie. Besonders dürfte die sorgfältige Aufzählung der mancherlei Ursachen, welche dem Gelingen des Abdrukens entgegenstehen und der Zufälle, welchen der Verlust so vieler Abdrüke zuzuschreiben ist, so wie der Mittel zu deren Verhinderung, des Neuen und Nüzlichen viel enthalten und sehr Vielen willkommen seyn.

[3040] Das nüzlichste

Geschenk für Erwachsene.

Dr. F. E. Petri, **gedrängtes Handbuch** der Fremdwörter in deutscher Schrift- und Umgangssprache, zum Verstehen und Vermeiden jener, mehr oder weniger, entbehrlichen Einmischungen. Sechste tausendfältig bereicherte Auflage. Eingebunden 3 Thlr. 12 gr. im Prän.-Pr., 4 Thlr. 12 gr. im Ladenpreise, durch alle Buchhandlungen zu bekommen.

Arnold'sche Buchhandlung.

in Dresden und Leipzig.

---

[22] ³ **Tabakschneid-Maschine.**

In Beziehung auf die unterm 22 Oktober 1834 in diesem Blatte durch mich geschehene Bekanntmachung einer neu erfundenen Schnupftabak-Schneidmaschine bringe ich heute zur Kenntniß, daß mit der ersten jezt vollkommen fertigen Maschine dieser Tage eine Probe gemacht wurde. Das Resultat davon war vollkommen befriedigend, indem innerhalb zwei Stunden von vierzig Pfund Karotten, welche auf gewohnte Weise fein vorgeschnitten in die Maschine gebracht wurden, 30 Pfund fein und sehr egal geschnittenen Tabakes ausgeliefert werden konnten.

Stuttgart am 29 Dec. 1834.

Johann Georg Mann.

---

[7] ³ **Gastwirthschafts-Verkauf oder Verpachtung.**

Wegen Ankauf eines Landguts hat sich Hr. Joseph Graf von Zech entschlossen, seinen lehenfreien Sitz Neuhofen bei Mitterfendling, mit der darauf radizirten Gastwirthschaft und den dazu gehörigen 50 Tagwerk 84 Decimalen betragenden Gärten, Wiesen und Aeckern, samt Wirthschaftsutensilien und Oekonomiefahrnissen, entweder im Ganzen, oder mit dem Vorbehalte der Oekonomie zu verkaufen oder zu verpachten.

Die herrliche Lage dieses allgemein beliebten Belustigungsortes in den Umgebungen der Hauptstadt ist zu bekannt, als daß es in dieser Beziehung einer weitern Erwähnung bedürfte.

Was die übrigen Gutsverhältnisse, dann die gewiß höchst billigen Kaufs- oder Pachtbedingungen betrift, ist der Unterzeichnete beauftragt, den Kaufs- oder Pachtlustigen hierüber die geeigneten Aufschlüsse zu geben, so wie auch die Kaufs- und Pachtanbote aufzunehmen.

Zu diesem Behufe belieben sich alle Kaufs- und Pachtliebhaber von Montag den 12ten bis Samstag den 17ten des künftigen Monats Januar in den Vormittagsstunden in der Prannersgasse, Haus Nr. 6. im ersten Stok einzufinden. Nach dem Anlaufe dieser Zeit wird der Verkaufs- oder Pachtabschluß nach der Konvenienz des Hrn. Eigenthümers gleich unmittelbar erfolgen, so daß die Gastwirthschaftsübergabe auch schon mit dem Eintritte des 1 Febr. künftigen Jahrs statt haben kan.

Die Verkaufs- und Pachtprojekte können in der Zwischenzeit in Mitterfendling selbst in Augenschein genommen werden.

München, den 30 Dec. 1834.

B. M. v. Schmid.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern vierteljährig, halbjährig und bei Regen der vom Hälfte jeden Semes-

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

ters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander zu Strasburg. Beilagegebühr 3½ Kr. Inserate aller Art werden angenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 Kr. berechnet.

Dienstag № 13. 13 Januar 1835.

Spanien. (Geschichte von einem Ministerwechsel.) — Großbritannien. (Anfang der Wahlen zu London.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Briefe.) — Beilage Nro. 13. Niederlande. — Schweden. — Türkei. (Briefe aus Belgrad und Triest.) — Griechenland. — Außerordentliche Beilage Nro. 16. Die Industrieausstellung zu München. — Schreiben über Ostindien. — Großbritannien. — Briefe aus dem Großherzogthum Hessen und Hannover. — Schweiz. — Ankündigungen.

Spanien.

(Journal des Débats.) Wir erhalten auf außerordentlichem Wege die Journale von Madrid vom 30 und 31 Dec. Die Procuradorenkammer fährt in Erörterung der Budgets der verschiedenen Ministerien fort. Die Amendements der Kommission erhielten meistens die Einwilligung der Minister. Man sprach zu Madrid in den lezten Tagen des Decembers viel von einer Kabinetsänderung.

(Messager.) Man gibt vorerst folgende Namen für ein neu zu errichtendes Ministerium in Madrid. Premierminister mit dem Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten, Marquis von Torremeija; Justiz, Fleir; Inneres, Salas; Finanzen, Remisa. Liander, Kriegsminister, und Figueroa, Seeminister, würden ihre Portefeuilles behalten.

(Eco del Comercio vom 30 Dec.) Die Gefahr von einer Veränderung des Ministeriums in einem retrograden Sinne scheint verschwunden, obgleich die Elemente dieser Trübung fortwährend vorhanden sind. Wir haben es oft gesagt: die Frage schwebt zwischen dem Fortschritt, dem Rükschreiten und dem status quo. Das Rükschreiten ist nicht mehr möglich. Schon die Idee davon hat selbst die Anhänger des Systems der Mäßigung so aufgebracht, daß das ministerielle Journal Abeja sich jezt der Opposition anschließt um die liberale Meynung zu unterstüzen, welche fortwährenden Fortschritt verlangt. Die Kombinationen, welche das gegenwärtige Ministerium bedrohen würden, können in der öffentlichen Meynung nur in dem Falle eine Stüze erhalten, wenn sie von dem Grundsaze ausgingen, daß die Staatsgewalt noch nicht Alles gethan hat, was sie, ohne sich zu kompromittiren, thun konnte. Die Depositarien der Autorität kennten durch die Aeußerungen der öffentlichen Meynung in den lezten Tagen sehen, daß ein kluges und beständiges Fortfahren in den Fortschritten sie allein in ihren Posten befestigen und ihnen die öffentliche Achtung erwerben könne. Sollten die Thoren, welche ein rükgängiges System träumten, ans Ruder kommen, so würde ihre Herrschaft nur ephemer seyn. Schnell würde sich die ganze liberale Masse gegen sie zusammenstellen, und ihre Streite vergessen, die nicht auf Prinzipien beruhen, sondern blos deren mehr oder minder schnelle Anwendung betreffen.

(Revista, vom 30 Dec.) Die Gerüchte von einer Aenderung im Ministerium dauern fort und beunruhigen selbst diejenigen, die sich mit der gegenwärtigen Verwaltung nicht zufrieden zeigten. Wir für unsern Theil haben oft erklärt, daß wir den Gang dieser Verwaltung nicht billigen, wir würden also auch ihren Sturz für keine öffentliche Kalamität halten. Man erschrikt mit Unrecht vor gewissen Namen, die umgelaufen sind. Sollte aber auch ein Ministerium in retrogradem Sinne eingesezt werden, so könnte es nur kurz dauern, und müßte gewiß bald seine Stellen einer aufrichtig fortschreitenden Kombination abtreten. Wahr ist, daß das Gerücht von einer Aenderung den Argwohn vieler Liberalen erwekt hat. Sie sind der Ansicht, daß unter den gegenwärtigen kritischen Umständen die gegenwärtigen Minister allein im Stande sind, das Ruder zu führen, sowol wegen des Zaubers, den ihr Name auf das Publikum ausübt, als durch ihre Einsichten und ihre politischen Eigenschaften. Wir bestreiten ihr Verdienst nicht, glauben aber nicht, daß unsere Nation so arm an Talenten sey, um nur vier fähige Männer zu haben. Die notorische Uneinigkeit zwischen mehreren Mitgliedern des Kabinets macht Allerdings dessen Dauer sehr prekair, und die lezte Sizung der Procuradorenkammer hat gezeigt, daß es durchaus nicht auf eine bestimmte Majorität rechnen kan.

Großbritannien.

London, 3 Jan. Konsol. 3Proz. 92⅛, ¼.

Das Court-Journal beharrt darauf, daß der Marquis v. Londonderry noch immer nach St. Petersburg bestimmt sey, zu welchem Zwek er Anfang Februars nach London kommen und seine Anstalten zur Abreise treffen werde. Der Courier fügt bei: „Der Herzog von Wellington meldete als Staatssekretair des Auswärtigen die Ernennung des Marquis schriftlich nach St. Petersburg. Lord Rodens Schreiben, worin er seine Gründe zu Ablehnung der ihm angebotenen Lord-Steward-Stelle auseinandersezte, war an die höchste Person im Königreiche gerichtet."

Die zwei ersten Wahlen sind erfolgt. Sie fielen auf einen Reformer und einen Radikalen. Es ist auffallend, daß in dem großen, reichen und volkreichen Londoner Wahlbezirke Southwark auch nicht Ein Tory die Wahl streitig machte. Trotz dem war eine große Menschenmasse schon früh um die Hustings und in der ganzen Umgegend versammelt. Bald nach 11 Uhr erschien der High-Bailiff, begleitet von den beiden Kandidaten und ihren Committeen. Zwei angesehene Männer von Southwark, die HH. J. Ellis und W. Davis, schlugen die Bewerber vor, Hr. J. Humphery, einen reichen Kaufmann von Southwark, und schon früher dessen Vertreter, und Hrn. D. W. Harvey, früher in sechs Parlamenten Vertreter des Boroughs

Digitized by Google

Colchester, ein Ultraliberaler, von dem im lezten Parlament der Antrag auf Revision der Pensionsliste ausging, bei welchem das Ministerium beinah in der Minderzahl geblieben wäre. Da kein anderer Kandidat sich eingestellt hatte, und die versammelten Wähler die Vorgeschlagenen mit großem Applaus empfingen, wurden sie alsbald als getreulich gewählt ausgerufen. Hr. Humphery dankte kurz, Hr. Harvey in längerer Rede. „Ich habe (sagte er unter Anderm) Sir R. Peels Manifest mit großer Aufmerksamkeit gelesen, und nichts darin gefunden, was ich nicht immer und immer von ihm gehöret hätte. Der gemeine Menschenverstand würde auf dieses Dokument etwa antworten: „Sir Robert, wenn es wirklich eure Absicht ist, ein Freund der Reformen zu seyn, warum habt ihr dann ein Parlament aufgelöst, das sich so bescheiden und der Reform so freundlich gezeigt hatte?" (Lärmender Beifall.) Wenn derselbe Sir Robert bei dem lezten großen Festmahle sagte, Alles, was die Nation bedürfe, sey Ruhe, welch' seltsame Anwendung machte er dann von seinen Worten, als er Sr. Maj. rieth, das lezte Parlament aufzulösen? Wenn der Tag kommen wird — und er kan nicht fern seyn — wo die Freisinnigen an die Spize der Regierung treten, was werden da die Tories und ihre Helfershelfer, ihre Schreiber und Skribler in den öffentlichen Blättern als Grund anführen, warum sie das Haus der Gemeinen inmitten der düstern Jahrszeit, inmitten des Winters aufgelöst haben? Warum? Weil die gegenwärtige Regierung recht gut weiß, daß sie nicht einen Tag, nicht eine Stunde bestehen kan, wenn sie nicht ein Parlament zusammenbringt, das ihr in ihren schändlichen Absichten beisteht. Der Borough von Southwark ist der erste, der dem Rufe des Königs antwortet. Die Antwort lautet: „Wir, der Borough von Southwark, haben John Humphery, Esq., und Daniel Whittle Harvey erwählt, um Ew. Maj. in Ihrem Konseil beizustehen." Ja, so Gott will, wir wollen ihm beistehen." (Großes Gelächter.) — Der Redner ging hierauf eine Reihe politischer Fragen duech, worauf wir morgen kurz zurükkommen werden.

In der Altstadt London begann ebenfalls am 5 Jan. die Wahl. Hier traten für die vier Repräsentantenstellen sieben Bewerber auf, vier von der Reform-, drei von der Torypartei. Die vier erstern sind bekannt: Grote, Wood, Crawford und Pattison. Die drei Tory-Kandidaten sind: Lyall, Ward und T. Wilson — die beiden erstern reiche Kaufleute der City; Lyall, Vertreter derselben schon im lezten Parlamente. Eine zahllose Menschenmenge war um Guildhall, dem Orte der Wahl, versammelt. Alle Kandidaten hielten Reden, die Liberalen, indem sie sich gegen den Vorwurf, als wären sie Destruktive, die Tories, indem sie sich gegen den Vorwurf, als wären sie blinde Conservative, verwahrten. Aus dem lachenden, fröhlichen Beifalle, der den erstern, aus dem Zischen und dem höhnenden Gescheel, das den leztern entgegen schallte, und alle ihre Worte begleitete, konnte man bereits sehen, daß die Reformer und Radikalen in weit überwiegender Zahl gegenwärtig waren, was freilich bei solchen Versammlungen nicht als unbedingtes Wahrzeichen gilt, da viele wirkliche Wähler sich entfernt halten, und viele Nicht-Wähler sich einmischen. Hr. Lyall gab den Versuch, seine Grundsäze zu erklären, bald auf, da gerade da, wo er gemäßigte Reformen versprach, der wüthendste Lärmen seine Worte übertäubte, während ungeheurer Beifall erschallte, als Hr. Grote sagte: „Die Minister haben Erlaubniß erhalten, für einen Augenblik ihre Namen und ihre Wappen zu ändern; sie nennen sich Conservativ-Reformer; aber noch sind sie Tories durch und durch, Tories in Fleisch und Bein." Aiderman Wood erklärte, als er den Namen eines Destruktiven von sich wies: „Seit vierzig Jahren stehe ich an der Spize eines großen Industrieunternehmens, und diese meiste Zeit hindurch war ich im Magistrate dieser Hauptstadt, ja habe selbst als Feldmarschall Dienste gethan." Diese scherzhafte Anspielung auf des „würdigen" Aidermans Dienste als Freiwilliger ward mit endlosem Gelächter und Beifall aufgenommen. Hr. Ward drükte sein volles Vertrauen auf die gegenwärtige Regierung aus; er werde Alles thun, zu ihrer Erhaltung beizutragen, und wolle nicht Ein Votum, außer unter dieser Bedingung. Man spreche von Reformen. Er erkenne die Reformbill an, sie sey die Reform, aber nichts wolle er von den Reformern, welche die Reform reformiren wollen. Da der Aufruhr der Menge immer größer wurde, rief er aus: „Das lezte, dem ich mich beugen werde, ist die Einschüchterung; ihr sollt mich nicht einschüchtern." Hr. Crawford sagte: „Wenn unsre Mitbewerber ihre Lopalität rühmen, so dürfen auch wir uns auf die unsre berufen. Ich glaube, daß Se. M. keinen loyalern Mann in seinen Besizungen hat, als ich bin. Ich liebe die Konstitution, und achte des Königs Prärogative so gut als irgend Jemand; ich erkenne an, daß der König in seinem vollen Rechte war, als er durch Aenderung seiner Minister die Prärogative ausübte, die er immer ausüben kan, wann und wie es ihm gefällt. Aber hier endet diese Prärogative. Würde sie nur ein Jota weiter geführt, wo blieben dann die Rechte des Volkes?" Hr. Pattison endlich, der Gouverneur der Bank von England, der neue liberale Kandidat, war der lezte Redner. „Ich fürchte (sagte er) daß bei dieser Gelegenheit sich irgend ein verborgener Rathgeber am Throne fand, der den Monarchen mißleitete. Er hatte sich sonst immer als einen patriotischen und konstitutionellen König erwiesen, denn ohne ihn würden wir nie die Reformbill erlangt haben. Die Sache des Landes liegt jezt in den Händen der Wähler, und ich vertraue darauf, daß sie siegreich seyn wird." Hierauf wurden nach einander die Namen der sieben Bewerber genannt, und die Versammlung aufgefordert, für die, welche sie wähle, die Hände aufzuheben. Für die Reformkandidaten erhoben sich mit wenigen Ausnahmen, die in der Menge kaum bemerkt wurden, alle Hände, so daß im Protokolle auch angeführt ist: Alle. Für die drei Torykandidaten erhoben sich nur etwa hundert. Der vorsizende Beamte erklärte, die Wahl sey auf die HH. Wood, Grote, Crawford und Pattison gefallen. Lauter Beifall und Hutschwenken empfing diese Ankündigung. Die Torykandidaten aber verlangten den Poll, d. h. die namentliche Abstimmung, die dann auch von den Gegenkandidaten gefordert und auf den folgenden Tag festgesezt wurde. In diesem Augenblik erschien auf dem Hustings der so eben in Southwark gewählte Hr. Harvey. Er ward enthusiastisch dewillkommt. Er schlug ein Dankvotum für die Sheriffs wegen ihrer ausgezeichneten Unparteilichkeit beim Wahlgeschäfte vor, wies dann auf die neuesten Vorgänge als Beweise, daß in der öffentlichen Meynung keine Reaktion eingetreten sey, wie man den Ohren des Königs eingeflüstert habe, und schloß endlich mit den Worten: „Ich

Digitized by Google

erblike in dieser wogenden Volksmasse ein Banner mit der Aufschrift: Kirche und Staat. Ja, rettet den Staat durch zeitige Reform, rettet die Kirche, indem ihr sie reinigt von ihren irdischen Beflekungen, und sie erfüllt mit den über jede Gefährde erhobenen Grundsäzen des ursprünglichen Christenthums." Rauschender Beifall erschallte. Der vorsizende Beamte erklärte die Versammlung für beendigt, und sezte den Anfang der Abstimmung auf den folgenden Tag um 9 Uhr an. Die zahllose Menge ging dann um halb vier Uhr ruhig auseinander.

Lord Stanley hat an die Wähler des nördlichen Bezirks der Grafschaft Lancaster folgende Adresse gerichtet: „Knowsley, 31 Dec. 1834. Meine Herren! Da die erwartete Auflösung des Parlaments heute verkündigt worden ist, so biete ich mich wieder als Kandidat für die Ehre an, den nördlichen Bezirk dieser Grafschaft im Parlamente zu vertreten. Mein Leben als Staatsmann in und außer dem Ministerium liegt offen vor Ihnen; meine politischen Grundsäze sind Ihnen wohl bekannt, und mein Gewissen sagt mir, daß ich, seit Sie mich das Lezte mal mit Ihrem Vertrauen beehrten, dieses durch nichts verwirkt habe. Ich bin, was ich immer war, ein eifriger und warmer Schuzredner solcher Reformen in unsern, sowol kirchlichen als bürgerlichen Institutionen, welche gerechte Beschwerden zu heben, die Nüzlichkeit dieser Institutionen zu erweitern und ihre Wirksamkeit zu erhöhen versprechen. Ich bin aber auch, wie ich es immer war, eifrig bestrebt, jene Institutionen gegen solche Neuerungen zu schüzen, die ihre Integrität oder ihr Daseyn gefährden könnten. Ich trat aus dem vorigen Ministerium zurük, weil ich, nachdem ich für dir verschiedenen von ihm vorgeschlagenen Reformmaaßregeln von Herzen mitgewirkt, die zerstörerische Richtung eines wichtigen Schrittes fürchtete, dem es seine Zustimmung zu geben sich hatte verleiten lassen. Ich lehnte den Eintritt in das jezt gebildete Ministerium ab, weil ich keine öffentlichen Gründe hatte das Vertrauen zu hegen, daß es kühn und fest nach jenen Reformprinzipien handeln würde, die ich als wesentlich für die Volkswohlfahrt betrachte. Ich erscheine demnach vor Ihnen, ungefesselt durch irgend ein Parteiband, nur durch jene Prinzipien gebunden, wozu ich mich unabänderlich bekannte, nach denen ich beständig handelte, und um deren willen ich schon zweimal mit Ihrer Unterstüzung beehrt wurde. Sollten Sie mich wieder ins Parlament wählen, so würde ich mein Wort geben, darin weder das jezige noch sonst ein Ministerium zu unterstüzen oder zu bekämpfen. Fände ich, daß die Regierung des Königs, wie sie auch immer zusammengesezt wäre, den Prinzipien, woran sich meine Anhänglichkeit mit jedem Tage durch Nachdenken mehr und mehr befestigt, vollen und freien Spielraum gestattet, so würde ich ihr bei deren Durchführung meinen bescheidenen, aber aufrichtigen Beistand leisten; würde ich finden, daß sie leichtsinnig die Institutionen des Landes gefährdete, so würde ich diese Institutionen zu schüzen ernstlich bemüht seyn; würde ich sie mit der Heilung anerkannter Mißbräuche saumselig oder dem vernünftigen Verlangen nach gemäßigter Verbesserung wahnsinnig widerstrebend finden, so würde ich meine Einzelstimme mit der unermeßlichen Mehrzahl meiner Landsleute vereinigen, um sie zum stätigen Vorschreiten auf der Bahn unnachgiebiger, aber verfassungsmäßiger Reform zu nöthigen. Entschlossen nach diesen Prinzipien zu handeln — kein anderes Ziel im Auge als die Wohlfahrt unseres gemeinsamen Vaterlandes, und bereit Ihnen über jeden Theil meines früheren Benehmens oder meiner Absichten für die Zukunft die vollständigste Erläuterung, die Sie wünschen mögen, zu geben, bitte ich Sie hochachtungsvoll um Erneuerung des hohen Auftrags, womit Sie mich schon zweimal betraut haben. Ich habe die Ehre u. s. w. Stanley."

Am 30 Dec. waren Hr. Abercromby, Mitglied des vorigen Ministeriums, und Sir John Campbell, zu einer Versammlung der Wähler der Stadt Edinburg im Waterloo Hotel eingeladen. Sir John Campbell konnte, durch Amtsgeschäfte verhindert, nicht erscheinen; Hr. Abercromby aber fand sich ein, und wurde mit rauschendem Beifalle empfangen. Wir heben aus seiner längern Rede folgende Stellen aus: „Ich komme auf die Verwaltung Lord Melbourne's. Ich gehe bis zur Periode vor dem 15 Nov. 1834 zurük, und frage Sie, ob Sie sich einer Zeit erinnern, wo allgemeinere Ruhe im ganzen Lande, allgemeinere Zufriedenheit, mindere Besorgniß wegen der Absichten des Ministeriums und mindere Furcht vor einer Gefahr von außenher herrschte, als damals. Kennen Sie namentlich eine Zeit, wo das Vertrauen auf die Sicherheit des Eigenthums größer war als während jener Periode? Wenn aber dis wahr ist, wie kan es dann wahr seyn, daß jenes Ministerium aus einer Reihe rüksichtsloser Männer bestanden habe, die nach nichts trachteten, als Alles zu verwirren, alles Bestehende in Verwirrung zu stürzen? Wir verfolgten unsern geraden Weg in der vollen Ueberzeugung, daß wir das Vertrauen des Hauses besäßen, aber dieses, so wie das Vertrauen der Nation nur insofern zu bewahren hoffen dürften, als wir Maaßregeln vorschlügen, die uns zu einer solchen Unterstüzung berechtigten. Wir waren mit der reiflichen Erwägung jener Maaßregeln im Gange — wir hatten jene Punkte ausgesucht, von denen wir glaubten, daß sie das Volk zur Zeit am nächsten und tiefsten interessiren würden, und das Ministerium bereitete sie, als das Ergebniß der Berathungen eines einigen Kabinets, zur Vorlegung an das Parlament vor. So standen die Sachen, da trat ein lange vorausgesehenes Ereigniß ein — der Tod des Grafen Spencer. Die Folge war, daß Lord Althorp aus dem Unterhause trat und nicht länger Finanzminister seyn konnte; die Wiederbesezung dieser Stelle wurde nöthig. Am 13 Nov. verfügte sich Lord Melbourne nach Brighton, um Sr. Majestät die nöthig gewordenen Veränderungen vorzuschlagen, wie sie nach seiner Meynung am besten zu machen waren. Lord Melbourne kehrte am 14 zurük; es hatte dem Könige nicht gefallen, ihn mit jener Pflicht zu betrauen. Wir wurden durch Ausübung der königlichen Prärogative entfernt, und Niemand kan zweifeln, daß Se. Majestät hiebei nicht nur in vollem Einklange mit den bekannten Prinzipien der Verfassung, sondern auch auf eine Weise handelte, die er unter den gegebenen Umständen als die für sein Volk wohlthätigste betrachtete (hört!). Viele glauben, diese Prärogative sey etwas dem Souverain ganz eigenthümlich Angehöriges, und es sey niemand über deren Ausübung Bemerkungen zu wagen. Nun meyne ich aber, ein Souverain besizt nur darum Prärogative, um sie zum Frommen des Volkes zu gebrauchen. (Beifall.) In ihnen liegen große und wichtige Pflichten, die mit

Digitized by Google

ruhiger Ueberlegung und Besonnenheit geübt seyn wollen, auch ist es ein großer Irrthum zu meynen, daß Niemand dafür verantwortlich sey. Die Minister müssen auch für diese Handlung des Souverains verantwortlich seyn. Ich will dis ganz deutlich machen. Angenommen, Se. Majestät findet es gerathen, seine Minister zu entlassen, er kan aber nicht ohne Ministerium seyn, sendet also nach einem seiner Unterthanen und sagt zu ihm: „Ich wünsche Sie zu meinem Minister zu ernennen." Dieser erwiedert: „Ich dachte, Sie hätten Minister?" — „Nein, ich habe sie entlassen." Die Antwort ist: „Warum haben Sie sie entlassen?" Wenn nun der Mann, dem der Fürst die Stelle seines ersten Ministers anbietet, jene Entlassung für einen unglüklichen Schritt hält, so sagt er: „Ich kan es nicht über mich nehmen Ew. Majestät zu dienen; denn wenn ich es thue, so werde ich für Handlungen, die ich mißbillige, verantwortlich werden, und sie zu vertheidigen verdunden seyn." (Lauter Beifall.) Klar ist es hiernach, wie die Sonne am Mittag, daß das nachfolgende Ministerium mit seiner Amtsannahme zugleich auch die Vertheidigung und die Verantwortlichkeit der Gründe übernimmt, aus denen das vorhergehende Ministerium entlassen wurde." (Beifall.) Hr. Abercromby äußerte hierauf, wie hoch er die Talente und die Redlichkeit Melbourne's achte, und nannte es ein unregelmäßiges und verfassungswidriges Verfahren, daß die ganze Regierungsgewalt Englands auf einige Wochen einem einzigen Manne übertragen worden sey, ein Beispiel, das unter andern Umständen von Andern nachgeahmt werden könnte, um besondere Absichten zu erreichen, und das vielleicht in den Händen eines ehrgeizigen Politikers zu höchstgefährlichen Versuchen, sowol für die Monarchie selbst als für die Volksfreiheiten, mißbraucht werden dürfte. Für Sir R. Peel, als Menschen, hege er die höchste Achtung; dis hindere ihn aber nicht, über dessen öffentliches Leben als Staatsmann, seine Meynung zu sagen. Sir Robert verstehe, wenn er von den Gesinnungen und Meynungen des Volkes rede, darunter die große Mehrzahl der Aristokratie, die Landeigenthümer und reichen Kapitalisten. Bei diesen mögen Peel's Ansichten allerdings Beifall finden. Ständen sie aber auch in Einklang mit den Gesinnungen der unterrichteten und denkenden Tausende, ja er dürfe wohl sagen, Millionen des Landes? Jene Doktrine möge ganz richtig gewesen seyn in frühern Zeiten, wo die ganze politische Gewalt in den Händen einer Oligarchie lag. Jezt hätten sich aber die Sachen gänzlich verändert, da die Konstitution dem Volke die Macht verleihe, seiner Meynung Kraft zu geben; daß das Volk diese seine Macht ausüben werde, hege er nicht den mindesten Zweifel. (Beifall.) Der Redner wiederholte, die Bahn, welche die Oppositionspartei verfolge, müsse zu traurigen Folgen führen. Von wem stehe nun die Abwendung dieser Gefahren zu erwarten? Er vertraue der neuen Wahlkörperschaft und den Mittelklassen der Nation; von ihrer Besonnenheit und Haltung in dem bevorstehenden Kampfe hänge das Heil des Landes ab. Schließlich beklagt Hr. Abercromby die bei Parlamentswahlen so oft vorkommenden Einschüchterungen und Bestechungen, so wie die herabwürdigenden Scenen gemeiner Rohheit und Trunkenheit, die dabei vorfallen, und fügte hinzu, bis die Wahlen auf eine reinere, vernünftigere und gesezlichere Weise vorgenommen werden könnten, fühle er sich der Verkürzung der Parlamentsdauer eher abgeneigt. Obgleich er daher für die Aufhebung der siebenjährigen Akte gestimmt, so hätte er doch lieber gewünscht, diese Frage wäre zur Zeit noch nicht aufgeworfen worden. Was die Frage wegen Abstimmung durch Kugelung betreffe, so wünsche er sehr, daß sie vermieden werden könne, denn er denke nur mit Widerwillen daran, eine so wichtige Pflicht auf geheime Weise ausüben zu sehen; sollten jedoch die Wähler durch Einschüchterung oder sonstwie an Ausübung ihres gesezlichen Rechtes nach ihrem Gewissen zu stimmen, verhindert werden, so wolle er ohne die mindeste Zögerung die Kugelung annehmen.

Frankreich.

Paris, 7 Jan. Konsol. 5Proz. 107, 50; 3Proz. 77, 25; Falconnets 93, 85; span. ewige Rente 44; 5Proz. 27¼; Guebhard 44.

Fortsezung der Sizung der Deputirtenkammer am 31 Dec.

Hr. Thiers fährt fort: „Man spricht uns von unserer Lage, den Angeklagten gegenüber. Meine Herren, man ist immer Angeklagten gegenüber gut gestellt, wenn man milde und gnädig gegen sie gewesen. Wie kan man von der Gnade der Restauration sprechen? Ich erinnere Sie nur an jene interessante Wittwe, die sich der Legitimität zu Füßen warf; man stieß sie hart zurük. Wissen Sie, meine Herren, was man thun will? Man will Ihnen den Ursprung der Sünde aufbürden, weil Sie die Revolution gemacht haben." (Beifall im Centrum. Unterbrechung Links.) Hr. Thiers, nach der Linken gewendet: „Unsere Spaltungen, meine Herren, trennen Sie in diesem Augenblike nicht von uns; Ihre Sache ist die unsrige." (Großer Beifall im Centrum.) Hr. O. Barrot: „Wir wollen Sie nicht zum Advokaten." Hr. Thiers: „Meine Herren, Seyen wir immer einig gegen den gemeinschaftlichen Feind. Haben Sie vergessen, welches Prinzip die abgesezte Regierung voranstellte; sie wußte, wie wenig es mit dem Lande sympathisire, so daß sie sich nur der Bewachung fremder Soldaten und dem Schuze der heiligen Allianz anzuvertrauen wagte. Mit Schmerz, meine Herren, hat sich das Land in eine Revolution geworfen; ein Land ist nicht so unsinnig, um sich aus besonderm Geschmak und Vergnügen in eine Revolution zu stürzen. Nicht wir haben die Revolution nöthig gemacht; man hat das Land herausgefordert, und das Land hat auf diese Herausforderung durch eine Revolution geantwortet. (Beifall.) Glauben Sie, Hr. Berryer, daß Sie dem monarchischen Prinzip durch die Aeußerung dienen, es sey uns unmöglich, Ordnung im Lande herzustellen? Wenn das Land schwer zu regieren ist, so liegt der Grund daein, weil wir es voll von zorniger Aufregung, die Ihr hervorgebracht, gefunden haben. Wenn man uns Gefälligkeit gegen das Ausland vorgeworfen, wenn man uns der Seevilität verdächtig beurtheilt hat, so geschah es, weil Ihr uns 14 Jahre hindurch vor dem Auslande herabgesezt habt. (Sehr gut! im Centrum.) Seht Ihr nicht, in eurer Verblendung, daß Ihr die Herstellung der Ordnung schwieeiger, mühsamer macht; Ihr erschüttert die Garantien, unter denen Ihr lebt, Garantien, die Euch gestatten, Euch auf dieser Tribune mit aller Freiheit auszudrüken. Ihr sollter uns helfen, wenn Ihr unsere Vorgefühle verständet. (Bewegung. Längere Unterbrechung.) Ihr sollter sagen: „Ja, wir haben den Wagen in den Abgrund gestürzt, jezt aber müs-

Digitized by Google

sen wir uns den Männern anschließen, welche dem Strome Einhalt thun wollen." (Neue und lange Unterbrechung.) Wenn Ihr uns auch sagt, daß es nach Euch keine Justiz, keine Ordnung, keine Freiheit und keine Sicherheit mehr gebe; wenn Ihr uns auch sagt, daß nach Euch Alles zu Grunde gegangen sey; wenn Ihr uns auch das Land voll Gluth und Zoen überliefert habt, so werden wir doch diesen Zorn beschwichtigen, diese Gluth im Zaume halten." (Beifall.) Hr. Beerper tritt sogleich wieder gegen den vorigen Redner auf. Er sagt: „Die Rede des Ministers des Innern hat meiner Ansicht nach die Frage verrükt. (Im Centrum: Nein! Nein!) Wollen Sie ein anderes Wort, so muß ich sagen, daß sie die Frage, die ich abgehandelt, erweitert und zwar um Vieles; ich werde ihr inzwischen nicht entfliehen. Ich bin hieher gekommen, nicht um ein Prinzip, eine bestehende Regierung anzugreifen, nicht um auf eine vollbrachte Thatsache, die mich beherrscht, zurükzukommen; ich wollte über eine Frage, die an sich schon groß genug ist, im Interesse der Gerechtigkeit und der öffentlichen Moral sprechen; ich bin mit dem festen Entschlusse hieher gekommen, mich in der ganzen Ausdehnung meiner Betrachtungen auszudrüken, und die ganze Würde meiner Unabhängigkeit zu bewahren. Der Minister des Innern glaubte mir eine Art von Vorwurf daraus machen zu müssen, daß ich mich der Freiheit bedient, um mich vernehmen zu lassen. Sie rühmen sich, daß Sie mich haben hören wollen, mich, den meine Mitbürger ernannt haben, um ihre Meynungen auszudrüken und ihre Interessen zu vertheidigen! Brüsten Sie sich nicht, Herren Minister, mit dieser Freiheit, die Sie mir gelassen, denn sie ist die Bedingung Ihrer Existenz. Hätten Sie sie nicht versprochen, so würden Sie nicht existiren." Hr. Thiers: „Wir halten, was wir versprochen haben, und dis ist der Unterschied zwischen uns und Euch." Hr. Berryer: „Die Gedanken, die ich vor Ihnen ausdrüke, sind keine Eingebung des Bedürfnisses des Augenbliks; sie sind die Frucht des Nachdenkens meines ganzen Lebens. Ich habe sie nicht aus persönlichen oder vorübergehenden Rüksichten angenommen. Ohne gerade alt zu seyn, habe ich doch schon einige Erfahrung; meine Ueberzeugung und meine Gefühle waren die Vorschrift meines ganzen Betragens. Es wird also kein Unterschied zwischen Ihnen und mir seyn, wenn es sich davon handelt, seine Versprechungen zu halten. Aber ich erinnere Sie an einen Eid, der Sie bindet; Sie haben die Freiheit geschworen, Sie haben kein Recht, sich meiner Freiheit zu rühmen; Sie würden ohne sie nicht leben. Der Herr Minister hat in seiner Rede sich angeboten den Kampf zwischen den zwei Prinzipien anzuknüpfen. Nein, Herr Minister, dis wollte meine Rede nicht; ich will von keinem Punkte desertiren, aber ich erinnere, daß ich nicht Handlungen vertheidigt habe, die Ihnen als verbrecherische bezeichnet sind. Ich habe die Komplotte nicht vertheidigt; ich habe die Jurisdiktion geprüft; ich habe den Ankläger und die Angeklagten abgewogen; ich habe die beiden Rollen betrachtet und gesagt, das Schauspiel, das dem Lande der Aprilprozeß geben dürfte, würde eines von den höchst unmoralischen seyn, womit man dem öffentlichen Gewissen ein Skandal machen könne. Wollte ich jezt den Kampf zwischen unsern beiden Systemen anknüpfen, so möchte dieser nicht sehr gleich seyn; denn, abgesehen von der Gleichheit des Eides mag wohl in einer solchen Frage einiger Unterschied zwischen Ihnen und mir seyn. Die Frage ist nun aber einmal aufgeworfen; sie ist schwierig, erbitternd. Hören Sie mich daher geduldig an, weil Sie mich genöthigt haben, über meine ersten Aeußerungen hinauszugehen. Was haben Sie denn auch überhaupt gesagt, und wie hoffen Sie, Ueberzeugungen, die uns theuer sind, zu erschüttern, indem Sie ihnen das Prinzip, das Sie vertheidigen, entgegenhalten? Sie prahlen mit Ihrem Prinzip, indem Sie uns die französische Nation alle 50 Jahre von Revolutionen heimgesucht darstellen, deren Ursache ihr fast immer unbekannt war. Sie sagen, das entgegengesezte Prinzip sey zwei-, dreimal unterlegen. Ein erstesmal 1789. Nein, das Prinzip, das wir repräsentiren, ist 1789 nicht unterlegen; 1789 stand die französische Nation aufgerichtet, erklärte durch sechs Millionen Stimmen ihre Wünsche, und forderte das entgegengesezte Prinzip des Ihrigen: bis für 1789! Ja, das Prinzip der Regierung ward geändert; und Ihr Prinzip hat ihm den Tod gegeben; soll die Ehre demjenigen bleiben, das am häufigsten den Tod gegeben hat. 1791 hat Ihr Prinzip gesiegt, aber auf wie viele Tage? Es hat gesiegt im Konvente; wie lange hat es den Kampf bestanden? Wie lange hat es sich erhalten? Ihr Prinzip hat den Militairstaat Napoleons beseelt, oder wenigstens kolorirt; hat es das Kaiserreich erhalten, das selbst sein Degen nicht retten konnte? Man beschuldigt mich, oft dieselbe Sache wieder zu sagen; ja, ich wollte zeigen, daß Sie im Widerspruche mit dem Prinzip der Regierung sind, das sie ausgerufen haben. Ich habe nicht das Prinzip der Revolution angegriffen; wie auch meine persönliche Ansicht über diesen Punkt beschaffen seyn mag, ich habe sie nicht ausgedrükt. Der Hr. Minister hat sich auf diesen Boden gestellt. Er wollte sich dadurch in Vortheil sezen, und die Frage umgehen. Sie haben sich bemüht, die Stimmen der Linken zu gewinnen. Sie haben Ihre Kraft aus der Julisrevolution geschöpft, und ich hatte gezeigt, daß Sie in offenem Widerspruch mit derselben sind. Als ich die Unmoralität des Prozesses nachwies, behaupteten Sie, ich greife die Julisrevolution an. Sie geben also zu, daß dieses Skandal eine Folge der Revolution sey. (Murren.) Der Hr. Minister wollte die Sache umkehren. Wenn man aber angibt, wie oft ein Prinzip unterlegen ist, so ist dis keine Waffe der Logik; man sieht hier blos die Folgen, ohne auf die Ursachen zurükzugehen. Ein Kampf der Prinzipien! Ich kan ihn annehmen; die Antwort des Hrn. Ministers trift mich nicht persönlich; ich habe, Gott sey Dank, die völlige Unabhängigkeit meines Lebens bewahrt. Es ist aber ungerecht, das Betragen einer Regierung und das Prinzip dieser Regierung zu verwechseln; er hat Ihnen von Ungnade und Unordnung gesprochen..." Im Centrum: „Antworten Sie!" Hr. Berryer: „Für Männer von Gewissen und Geist, die sich in einer der meinigen ähnlichen Lage befinden, ist keine Wahrheit in Verwechslung des Prinzips und der Handlungen der Regierung. Dis ist so wahr, daß die dem Prinzip der Julisrevolution am meisten ergebnen Männer durch ihre Handlungen veranlaßt werden müßten, diese Prinzipien zu verabscheuen, wenn diese Prinzipien und sie nicht eine

Digitized by Google

unzertrennliche Sache wären. (Bewegung.) Ich habe seit dem Tage, wo ich ein großes Reich zusammenstürzen sah, meine Ansicht nicht geändert. Ich habe gesehen, daß die Menschen allein unvermögend sind, Ordnung und Sicherheit zu bewahren, und daß die größten Genies über die Völker mehr als Kalamitäten, denn als Wohlthaten hinweggehen. Ich sah bald die Nothwendigkeit von Prinzipien ein. Den freien Arbeiten einer unabhängigen Profession hingegeben, sah ich mit Beben die Katastrophe, deren Zeugen wir waren, voraus, und meine erste Handlung, ich bin glüklich mich ihrer zu erinnern, und sie hier anzuführen, war die, gegen eine Handlung von der Art derjenigen, wie man sie Ihnen hier vorschlägt, zu protestiren. (Bewegung des Beifalls.) Ich erinnere mich der Schmerzen meines Lebens, als ich das Königthum, von seiner Bahn abgelenkt, einen Seitenweg einschlagen sah, der es verderben mußte, und wirklich zu Grunde gerichtet hat. Sie, die Sie von dessen Erbarmungslosigkeit sprechen, sagen Sie uns doch, wer seine Räthe am 24 Jul. 1815 waren? Wer unterzeichnete die Ordonnanzen? Wer? (Sensation. Hr. Guizot senkt den Blik.) Suchen Sie nur, meine Herren, Sie werden vielleicht noch einige derselben unter denen finden, die einen Theil der Staatsgeschäfte besorgen. Waren es die Männer der alten Monarchie, welche die Ordonnanzen kontrasignirten? Welche Leute leiteten die Staatsgeschäfte des Königthums während des ersten Jahres seiner Einsezung? Welche Leute haben es irre geleitet und zu Grunde gerichtet? Vielleicht Sie selbst. (Allgemeine Bewegung. Unterbrechung.) Sie sprechen von Unbarmherzigkeit und von Prozessen: ja, es gab einen in der Pairskammer, er endigte tödtlich. Wo sind die Minister, die damals existirten, und die Kammer damals dazu aufforderten? Vielleicht sind sie noch Minister, und bringen jezt der Regierung der Julisrevolution, das, was Ihre Freunde, Hr. Minister des Innern, der Regierung des Königthums dargebracht haben. (Großer Eindruk.) Man spricht viel von der heiligen Allianz und von der Servilität der königlichen Regierung gegen das Ausland; sie verlangte, wie Sie sagen, Schuz von fremden Bajonnetten. Man muß auf diese Anklage antworten, nicht im Interesse der Regierung, die nicht mehr existirt, sondern wegen eines Prinzips, das uns theuer ist. Es ist falsch, daß unser Prinzip durch die fremden Bajonnette zurükgeführt worden sey." Viele Mitglieder: „Ja! Ja!" (Unterbrechung.) Hr. Berryer: „Das Königthum war es nicht, das die Kalmuken und Tartaren im hintersten Europa aufgesucht hat. (Ausruf von vielen Seiten.) Es hat nicht den Kampf und alle Chancen der Schlacht herausgefordert. Am Tage, wo die Hauptstadt von den Oestreichern cernirt war, habe ich hier in der Nähe, auf diesem Plaze, eine Proklamation angeheftet gesehen; was sagte sie? Das französische Volk wird die Verwaltung seiner Angelegenheiten erhalten... (Großes Geräusch.) Die Souveränetät des Volkes steht in der Proklamation der Amnestie. Sie können sagen, ob die Politik der Restauration demüthigend für das Land war; Sie haben alle Urkunden, alle Korrespondenzen." Hr. Guizot erwähnt Spanien. Hr. Berryer: „Die Restauration mußte die Regierungen beschüzen, deren Interessen mit den ihrigen verbunden waren. (Unterbrechung und Ausrufungen.) Bei Besteigung dieser Tribüne habe ich den Wunsch geäußert, auf alle ernstlichen und überlegten Einwürfe zu antworten; auf Ausrufungen, die nicht gehörig überlegt sind, kan ich nicht antworten. Sie wissen, meine Herren, ob im Feldzug nach Algier Europa, England sich widersezt haben. Die HH. Minister müssen jezt die Forderungen Englands kennen; wir wissen, bis wann Sie sie erdulden werden. (Bewegung.) Waren die Traktate servil, so errötheten Sie nicht in Vertheidigung derselben gegen Ihre Freunde; Sie haben keinen Anstand genommen, sich mit dem zu brüsten, was Ihnen erlaubt worden sey, erlaubt (permis); dieses Wort ward auf der französischen Tribüne ausgesprochen; darum darf man es anführen. Ich bleibe fest dabei, daß der Prozeß gehässig, daß er für die Ankläger wie für die Angeklagten unmoralisch ist, und ich beharre bei der Verwerfung des Gesezesentwurfs."

(Beschluß folgt.)

In der Sizung am 6 Jan. verwarf die Deputirtenkammer zuerst verschiedene Amendements zur Beschränkung der Dauer des Tabaksmonopols, und entfernte dann durch ein Prioritätsvotum den Vorschlag der Untersuchung. Hierauf ward der 1ste Art. des Kommissionsentwurfs, der das ausschließliche Privilegium der Regie bis auf den 1 Jan. 1842 prorogirt, angenommen.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 7 Jan. wird mit Erörterung einiger Amendements, das Tabaksmonopol betreffend, fortgefahren.

Der National sagt über das obige Resultat der Sizung am 6 (Beibehaltung der Tabaksregie): „Wir haben dieses Resultat vorausgesehen und vorausgesagt. Die Steuerpflichtigen können sich nicht schmeicheln, irgend eine Modifikation in dem Auflagen-Systeme zu erhalten, so lange das Wahlmonopol beibehalten wird, so lange der Wahl- und der Wählbarkeitscensus das Privilegium von Leuten seyn wird, welche das meiste Interesse an der Beibehaltung des status quo haben. Hr. Ducos sagte gestern sehr richtig, daß alle Freiheiten mit einander zusammenhängen, und daß man die politische Freiheit nicht entwikeln könne, ohne der Handelsfreiheit eine entsprechende Entwikelung zu geben. Von demselben Prinzipe ausgehend hätte er folgern können, daß das Aufhören des fiskalischen Monopols nicht von einer Kammer ausgehen konnte, die aus dem Wahlmonopol entsprungen ist."

Hr. Garnier Pagès ward zu Mans mit einer Mehrheit von 91 Stimmen gegen 73 zum Deputirten gewählt.

In der Sizung des Pairsgerichtshofs am 6 Januar wurde jedem Mitgliede ein Verzeichniß der Angeschuldigten in dem durch die vorhergegangene Berathschlagung festgesezten Sinne ausgetheilt. Dieses Verzeichniß enthielt 318 Namen. Vier Angeschuldigte von Lyon sind unter den drei Hauptanklagepunkten begriffen, nemlich die HH. Martin, Hugon, Albert und Court, insgesamt Mitglieder des Central-Comité's der Gesellschaft der Menschenrechte. Man schritt über jeden zu drei Namensaufrufen, nach den drei Hauptanschuldigungspunkten; sie wurden alle über diese drei Hauptpunkte in Anklagestand versezt. Diese vier Angeklagten sind abwesend. Sodann ging man zu den Angeschuldigten in zwei Hauptpunkten, Attentat und Mitschuld im Attentat, über, und verfuhr auf dieselbe Art. Hr. Carrier ward über die zwei Hauptpunkte in Anklage versezt, Hr. Desmares, abwesend, ward anklagefrei erklärt.

Digitized by Google

(Temps.) Ein Journal versichert, man habe definitiv die Schwierigkeiten anerkannt, welche die Absendung des Generals Sebastiani nach London als Botschafter darbiete. Der Graf Latour-Maubourg soll jezt für diesen Posten bestimmt seyn. General Sebastiani soll im December einen bedenklichen Krankheitsanfall erlitten haben.

(Temps.) Auf außerordentlichem Wege eingetroffene Nachrichten lassen uns glauben, daß das englische Tory-Ministerium seinem Ende nahe ist. Der Charakter der Wahlen, obgleich er sich milder zeigte, als man hoffen konnte, gewährt doch Sir Robert Peel nicht einen zureichenden Beistand im Unterhause. Dieses Ministerium soll demnach entschlossen seyn abzutreten, und der König soll bereits die Augen auf Lord Stanley geworfen haben, um ihm die Zusammensezung eines Kabinets zu übertragen, das mit den Interessen und dem Geiste des Landes mehr im Einklange stände.

(National.) Die entlassenen Zöglinge der polytechnischen Schule sind gestern wieder eingetreten, mit Ausnahme von 20, deren Unterwerfungsschreiben nicht ehrerbietig genug waren, und denen man noch 14 Tage zum Besinnen ließ.

♀ Paris, 6 Jan. Die Minister hätten gerade mit der Sprache herausgehen, und aufs bestimmteste die Gründe erklären sollen, wegen deren sie sich der Amnestie widersezten; wahrscheinlich hätten sie dann eine größere Majorität erhalten, als durch die Kunstgriffe, welche sie anwendeten, Guizot um mit Odilon-Barrot, Thiers um mit Berryer einen Strauß anzuknüpfen. Die Absicht leuchtete durch; man wollte der Kammer handgreiflich zeigen, eine Amnestie sey nicht am Plaze mit den Maximen des neuen Pethion und den Ansichten des Anfeinders der neuen Dynastie. Die Absicht mißlang; denn weder Berryer noch Odilon-Barrot wagten sich auf dieses Feld vor. Glüklicher war Guizot im persönlichen Streite mit Maugnin, der sein seyn wollte, aber äußerst schwach war. Jauvier fiel durch, weil er sich nicht überwinden konnte, seine thörichte Eitelkeit abzustreifen; Eitelkeit ist aber immer lächerlich, und ein Redner, der das Gefühl seiner Bedeutung nicht in Thaten, sondern in Worten ausspricht, läuft Gefahr an der Klippe des Burlesken zu scheitern. Das eigentliche Sonderbare bei dem ganzen Streite war die Haltung des Tiers parti. Er hat Revanche spielen wollen. Odilon-Barrot war während des Kampfes für den ordre du jour motivé nicht in die Schranken getreten; Dupin trat nun auch nicht in die Schranken zur Verfechtung der Amnestie. Es ist wahr, er konnte nicht recht, denn er ist eigentlich ein Gegner der Amnestie. Die Stellung des Tiers parti bei dieser Frage war überhaupt eine falsche; er möchte die Amnestie der ministeriellen Verantwortlichkeit aufbürden, anstatt sie zur Würde einer politischen Frage zu erheben. Diese kleinliche Tendenz des Tiers parti bringt ihn je länger je mehr um allen Kredit. Das rednerische Talent Berryers offenbarte sich mit Großartigkeit. In der ersten Reihe zwar entfaltete Thiers einen starken Glanz der Leidenschaft und Rednergabe; die zweite aber mißlang gänzlich. Lamartine spricht zu schön und nicht passionirt genug für die Tribune, da er aber voll Anstand und Takt ist, und alle Gauchen vermeidet, in denen Janvier noch seine Unerfahrenheit an den Tag legt, so kan keine Frage seyn, daß er sich für die Tribune heranbilden wird, da es ihm an edler Zuversicht und Talent der Improvisation nicht fehlt. Béranger, als Publizist des Tiers parti war sophistisch hohl und mittelmäßig. — Die hiesige Regierung scheint ganz unbesorgt über die englischen Angelegenheiten, da es in der Nothwendigkeit der Dinge liegt, daß England mit Frankreich zusammenhält, seitdem Frankreich kein eroberndes System mehr behaupten kan, seine Kolonien ihm entrissen sind, und ein Kabinet in Frankreich sich behauptet, welches sich stark genug glaubt, dem französischen Radikalismus die Spize zu bieten, und ihn zu verhindern, mit dem englischen Radikalismus in propagandistische Verbindung zu treten. England kan nicht anders als seine innern Reformen zu Stande bringen, um auf die Länge einer Revolution zu entgehen. So lange Bonaparte herrschte, war es den Tories gegeben, jene Lage der Dinge zu maskiren, und das Volk nach Außen zu beschäftigen; aber wir haben weder einen Napoleon, noch einen Ludwig den Vierzehnten, können und sollen auch jezt keinen haben, also hat England für den Moment keine Art von Interesse an Entzweiungen mit Frankreich. Der wahre Gegner Englands, der die Rolle übernommen hat, welche einst Napoleon gegen die englische Macht übernehmen wollte, haust im Osten. Konstantinopel und Teheran sind den Engländern in ihrer auswärtigen Politik heute bedeutender als Paris oder Wien und Berlin. Ein Weltkampf, wenn er sich früher oder später entspinnen sollte, könnte nur zwischen Rußland und England entspringen; dort erst erhielte er seine Bedeutung. Ein Kampf zwischen Frankreich und England hätte in der heutigen Lage der Dinge keinen Sinn. Frankreich kan weder den belgischen Thron stürzen, noch in die spanischen Angelegenheiten à la Louis XIV sich eindrängen wollen; seinen Einfluß zu Brüssel und Madrid wird es behaupten, aber auch nur seinen Einfluß. Dis ist die hauptsächlichste Garantie einer Aufrechthaltung der Allianz zwischen England und Frankreich, unbeschadet des Ministeriums Wellington, welches gar wohl weiß, daß sich die Jahre 1814 und 1835 nicht mit einander verwechseln lassen.

*** Paris, 7 Jan. An der heutigen Börse wichen die französischen und spanischen Fonds, da sich allgemein das Gerücht verbreitete, es habe am 2 d. zu Tafalla (nach der minder akkreditirten Angabe zu Estella) ein Treffen statt gefunden, wobei 18,000 Carlisten gegen 16,000 Christinos gekämpft, und den Sieg davongetragen hätten. Die französischen Dreiprozents, die bis 77,65 gegangen waren, fielen auf 77,50; die spanischen Fonds, Anfangs sehr verlangt, wurden gleichfalls gedrükt. Man behauptet, dieselbe Nachricht sey bereits durch Bayonner Briefe angezeigt. Ich sah indessen mehrere, sonst aus Bayonne wohlunterrichtete Personen, die keinen Brief erhielten. Jedenfalls hätte der carlistische Sieg keine andere Wichtigkeit, als daß das bewafnete Einschreiten Frankreichs dadurch wahrscheinlicher, oder die begonnene Hülfsleistung thätiger würde. — Mit Bestimmtheit kan man jezt melden, daß Fürst Talleyrand nicht mehr zur Rükkehr nach London geneigt ist; er glaubt seine dortige Mission vollständig erfüllt zu haben, und wünscht die Botschaft in Wien. Den hiesigen Zeitungsartikeln lag also einige Wahrheit zum Grunde, die freilich durch die sonderbarsten Entstellungen unkenntlich ward.

Digitized by Google

Niederlande.

Antwerpen, 31 Dec. Es ist der hiesigen Handelskammer bekannt gemacht worden, daß die preußische Regierung die Beschleunigung des Ausbaues der Diagonalstraße von Koblenz über Malmedy nach Lüttich befohlen habe. Dieser neue Weg, in gerader Linie auf den Oberrhein führend, ist kaum einige Stunden weiter, als von hier nach Köln, und wird in dieser Beziehung von großem Vortheile seyn. Wie wir hören, ist die Straße bis auf einige Meilen fertig. (B. B.)

Schweden.

Stockholm, 26 Dec. Ein wichtiger Gegenstand ist im Konstitutionsausschusse in Antrag gebracht worden, nemlich die Einführung der offenen Abstimmungsweise in den Reichsständen. Man hat nemlich auch hier die Erfahrung gemacht, daß Mitglieder am Ende anders votirten, als sie in der Berathung gesprochen hatten. — Schon vor der Mitte des Decembers reisten sehr viele Reichstagsmänner von hier ab, um die, besonders in Schweden hochgehaltenen Weihnachtsfreuden daheim zu genießen, und man ist sehr der Meynung, daß manche zu diesem Reichstage nicht wieder kommen werden. (Hamb. Z.)

Oestreich.

Wien, 8 Jan. Metalliques 100; 4proz. Metall. 92¼; Bankaktien 1293.

Frankfurt a. M., 9 Jan. Metalliques 100¹³/₁₆; 4prozentige Metalliques 92⁷/₁₆; Bankaktien 1350.

Türkei.

* Beigrad, 18 Dec. Der Fürst Milosch ist dem Wunsche der Pforte, durch Serbien fahrbare Poststraßen anlegen zu lassen, mit Bereitwilligkeit entgegengekommen. Gleich mit Eintritt des Frühjahrs soll mit diesem Unternehmen begonnen werden, und man hofft es in wenigen Jahren zu vollenden. Die Poststraße von Belgrad bis Alexinza wird den Namen Obrenowitschstraße erhalten. Dieses Werk allein wird das dankbare Andenken des Fürsten für lange Jahre begründen, abgesehen von so manchen andern wohlthätigen Institutionen, welche Serbien und zum Theil auch die angränzenden Staaten ihm verdanken. Ein herber Schlag des Schikfals scheint dem fürstlichen Hause bevorzustehen: der Erbprinz Milan ist nach einem Spazierritte plözlich gefährlich erkrankt. Man hat den beängstigten Fürsten vermocht, nach alter Sitte oder vielmehr Aberglauben alle Strafgefangenen frei zu lassen, um gleichsam durch ein Opfer den Himmel zu sühnen, welche Maaßregel aber natürlich wenig Beifall findet. — Nachschrift vom 24 Dec. Das Befinden des Erbprinzen Milan hat sich gebessert, und es soll jede Gefahr verschwunden seyn.

* Triest, 5 Jan. Die neuesten Nachrichten aus Alexandria melden noch keine Aenderung in den dortigen durch den Ausbruch der Pest so traurig gestalteten Verhältnissen; im Gegentheile machte die Seuche noch immer Fortschritte, und breitete sich namentlich landeinwärts aus. Dagegen bestätigen diese Briefe aufs bestimmteste die zu Stande gekommene Ausgleichung der Hauptdifferenzen zwischen der Pforte und Mehemed Ali, und führen insbesondere an, daß Ibrahim Pascha den Bezirk von Orfa, dessen widerrechtliche Besezung einer der wichtigsten Beschwerdepunkte der Pforte war, auf Befehl seines Vaters bereits geräumt habe. — Aus Albanien laufen fortwährend sehr verschiedenartige Gerüchte hier um. Nach Einigen wäre ganz Albanien im Aufstande, nach Andern nur Unter-Albanien, wieder nach Andern wären es nur partielle Unruhen, wie sie eigentlich seit zwanzig Jahren nie ganz aufgehört haben, und dis hält man für die richtigste Ansicht. Ob es wahr ist, was man behauptet, daß Mehemed Ali's Einfluß diese Unruhen erregt habe, wie einmal durch seinen Schwager Mustapha, den abgesezten Pascha von Scutari, läßt sich nicht verbürgen; indessen bietet der Umstand, daß ein berüchtigter Parteigänger, der längst als ein Geschöpf Mehemed Ali's bekannt ist, an der Spize der Rebellen stehen soll, Grund zu diesem Verdachte. Hoffentlich werden wir bald direkte Briefe aus Albanien und Macedonien erhalten, die uns dann zuverlässigere Nachrichten bringen müssen.

Griechenland.

Ein Privatschreiben aus Nauplia vom 4 Dec. im Hamb. Korresp. meldet in Betref der Uebersiedelung der griechischen Regierung nach Athen unter Anderm Folgendes: „Es war ursprünglich beschlossen, daß für die Besazung von Athen Kasernen gebaut werden sollen, allein kein Ingenieur-Offizier wollte es übernehmen, sie in so kurzem Zeitraume zu errichten, nemlich in kaum sechs Wochen, da der Bau vor Eintritt der Regenzeit vollendet seyn mußte. Die Zeit verstrich mit Hin- und Herschreiben. — Das 1ste und 2te Bataillon erhielt Befehl aufzubrechen, das eine von Negroponte, das andere von Missolunghi nach Athen zu marschiren, was auch geschah. Es kamen also 2000 Mann vom taktischen Korps in der Hauptstadt Athen an, fanden aber keine Kaserne und quartierten sich natürlich, unter fürchterlichem Regen, in den Häusern der Bürger ein. Diese wollten sich dieses nicht gefallen lassen, und es kam zu unruhigen Auftritten. Unter Anderem erschoß ein Grieche zwei Soldaten, welche Schildwache vor seinem Hause standen und ihn nicht hinein lassen wollten. Viele Menschen und Familien, welche hier in Nauplia wohnen, hatten sich Häuser in Athen gemiethet, konnten aber, dort angelangt, nicht Besiz von diesen Häusern nehmen, da sie voll von Soldaten waren, welche nicht herauswollten."

Augsburger Kurs vom 12 Jan. 1835.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	102¾	102
25 fl.	114	—
100 fl.	115	—
Oestr. Rothsch. L.	—	—
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834.	—	113
– Metall. à 5 Proz.	100⅜	100⅜
– detto 4 Pr.	92⅞	92½
– B. Akt. II S. 1834.	1298	1295
Polnische Loose	—	100⅝
Darmstädter Loose	—	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	107⅛	—
Hamburg 1 Monat	—	115⅛
Wien in 20gern 1 M.	100⅜	—
Frankfurt 1 Monat	99⅞	—
Nürnberg – –	99⅝	—
Leipzig – –	98⅞	—
London – –	9. 55.	
Paris – –	116⅞	—
Lyon – –	117⅛	—
Mailand – –	89⅛	—
Genua – –	51⅝	—
Livorno – –	57⅜	—
Triest – –	—	100½
Venedig – –	—	59¾

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Die Industrieausstellung in München.

(Fortsezung.)

Endlich enthält dieser Saal, in seiner bunten Mannichfaltigkeit, was die Zuckersiederei, die Leimsiederei, die Seifensiederei dir Lichtzieherei und dir Mehlfabrikation geliefeet haben. Schöner raffinirten Melis und Candis ist hier von Sattler, Engelhardt und Komp. in Schweinfuet, und gelungene Proben von Runkelrübenzuker unsers mit behaeelicher Thätigkeit dir einheimische Produktion duech Beispiel und Aufmunterung förderndeu geheimen Raths v. Utzschneider. Mehlsorten sind einige gute gekommen, die schlechten, welche bei uns im Uebermaaßr sind und Alles, was davon abhängt und bereitet wird, in Unteroednung halten, sind natürlich ausgeblieben. Auch auf den Gebieten, deren Erzeugnisse sich hier zusammen finden, ist noch Vieles zu thun. Was anderwärts die Erfahrung an der Hand der Wissenschaft geleistet, ist von uns noch wenig beachtet woeden, muß nachgeahmt werden, z. B. im Ban der Mühlen und Behandlung des Mehls, in den Vorkehrungen für Raffinerie des Zukers, in Reinigung der Seifenlocherei durch Hülfe der diese Fabrikationszweige fördernden Wissenschaften, und wir weisen mit möglichstem Nachdeuk auf die Voeschläge hin, dir wir in Bezug auf Veredlung der mit Eisen und Stahl beschäftigten Geweede gemacht haben. Daffelde mit veränderter Beziehung auf die Stoffe gilt auch auf diesem Gebiete. — Der folgende Saal umfaßt die Fabrikate aus Gaen, Wolle, Baumwolle und Seide, und bietet zu vielfachen Wahrnehmungen und Erwägungen Anlaß. Unser Flachsban ist ergiebig und sein Gewächs gut. Kein Land ist duech Boden und Klima besser für ihn eingerichtet, und unsere Leinwandausfuhr, besonders aus dem Oberdonaukreise, hat eine große Ausdehnung; aber noch fehlt es dem Flachsdau an der idm möglichen Ausbreitung, und dem Flachse seldst an der Veredlung der Gattungen. Viele Steeken in den beiden Donaukeeisen, desonders im obern, in den schönen Thälern der Donau selbst und der Iller sind, aus Mangel an Schuzvoekehrungen gegen das Wasser oder an Betriebsamkeit, der Weide überlassen, weil man nicht genug erwägt, welche größeren Kapitale sie bei anderer Kultur liefern würden, oder weil es an Händen fehlt sie anzubauen. Hier ist Aufmunterung der Regierung und durch sie der Civilbehörde mit unmittelbaree Einwiekung auf die einzelnen Gemeinden wesentlich nothwendig, und wie wir hören, hat die thätige Regierung des untern Kreises hier schon das Beispiel dazu gegeben: zunächst Einführung der bessern Leinarten aus Riga, Schlesien, oder, da der Anfang auch hier gemacht ist, raschere und allgemeinerr Verbreitung der bessern Sorten. Unser thätiger und wohlthätiger landwirthschaftlicher Verein, mit der Regierung Hand in Hand gehend, könnte bewirken, daß in wenigen Jahren die edlern Flachsgattungen wenigstens zu zwei Drittel gebaut würden. Damit aber sind wir noch nicht am Ende. Denn wer dir Art, wie unser Flachs bei der Saat, beim Jäten, Raufen, Weichen, Troknen, Beechen und Sändern behandelt wird, mit dem vergleicht, was in diesen Dingen in Schlesien, in Hannover und am Niederrhein gewöhnlich ist, wird finden, daß wir in dirsem wichtigen Zweige der einem ackerbautreibenden Staate voezüglich zusazendsn und nöthigen Industeie hinter jenen thätigen und einsichtsvollen deutschen Stämmen bedeutend zurükstehen. Die Folge davon ist, daß wir auch hier nue die Mittelgattungen zu Stande und zu Markte dringen. Dann unseee Spinnräder und unseee Spinnmaschinen! Wie viele einzelne unter den vielen Tausend Rädern, mit welchen bei uns gesponnen wird, sind nach einem verbesserten Mechanismus gemacht, und wie kommt es, daß ein Staat, welcher unter seinen Mechanikeen einen Ertel besizt, nicht seinen überlegenen Esfindungsgeist benüzt, um die Spinnmaschine, mit welcher er sich vor einigen Jahren beschäftigte, easch zur Vollendung dringen zu lassen und üdee das Land zu verbreiten? ja daß wir noch nicht einmal diejenigen, welche anderwäets in Thätigkeit sind, eingeführt haben, z. B. die vorteeflichen Spinnmühlen für Baumwollenspinneeei, mit welchen in England und bis vor die Thore von Bayern in Würtemberg geardeitet wied? Umsonst wird sich unsere Gleichgültigkeit damit teösten, daß auf unsere Weise mehr Hände beschäftigt weeden und eine geößere Menge Menschen ideen Unterhalt gewinnt. Traueige Täuschung, von der Soeglosigkeit erzeugt, von der Unkunde unteehalten! Nicht weniger, sondern mehr Menschen nähet der Betrieb mit Maschinen, weil ee geößere Kapitalien in Umschwung deingt und duech sie und den verhundertfältigten Bedarf der Produktion mehe Familien mit Arbeit und Nahrung veesieht. Dann sehe man auf die Folgen der Konkurrenz, denen sich kein Volk, kein Indioiduum dadurch entziehen kan, daß man sich in sein gutmeynendes Voeurtheil wie in einen undurchdeinglichen Mantel einhüllt. Es gilt mit Andeen gleichen Scheitt zu halten, oder zurükzudleiben, und wie kan man nicht zurükbleiben, wenn man dehaglich zu Fuße geht und die Andeen auf Dampfwagen? Und die Folge davon? Eine immer wachsende Verlegenheit, aus wachsender Armuth entspringend, und Abhängigkeit vom Auslande, von seinem Fleiß, seiner Geschiklichkeit, damit ader Dienstbarkeit füe seemden Wohlstand, fremde Ueberlegenheit und am Ende fremden Uebeemuth, und was edenso schlimm ist, fremdes Mitleiden! Ist es wahr, daß dei uns ein Privilegium gegeben worden ist unter dee Bedingung, daß der Empfänger sich keiner Maschine dedienen solle? Ich hörte das in Sachsen, in dem produktenarmen, ader industriereichen Erzgebirge mitten unter den melsten und besten Maschinen, mit welchen dort die sämtlichen Zweige der Industrie stets schwunghafter und gewinneeicher für Land und Leute getrieben werden. Ich dörte es und kan es kaum glauben. Man zog die Achseln und bedauerte mich! Die Folgen liegen auch hier am Tage. Wie unser Flachs, sind auch unsere Garne aus Flachs und Baumwolle nur zu den Mittelsorten gehörig. Den Bedaef an seinen beziehen wir fast ohne Ausnahme von dem Auslande. Es wüede nicht desser werden, wenn wir uns in den alten Zoll wieder einschlöffen. Nur der Schleichhändler würde gewinnen. Die Mittel des Besserwerdens liegen in uns seldst, und in Benuzung der Vortheile, die uns Klima, Boden und dir Betriebsamkeit unserer Bevölkerung dardieten. Was wir leisten können, wenn wir wollen, zeigt auch in diesem Fache die Ausstellung, doch in zu wenig Mustern. Die Garne der Frau

Digitized by Google

Fuhrmann aus Lodenmais sind vortreflich, eben so die baumwollenen Näh- und Strikgarne von D. Wegelin aus Augsburg.

(Fortsezung folgt.)

Ostindien.

** London, 1 Jan. Die neuesten Zeitungen und Briefe aus Indien bringen Nacheicht von den ersten Maaßregeln, welche man genommen hat, die neue Charte vorl einzuführen. Die definitive Konstitnirung der vierten Präsidentschaft, der von Agra, ist aufgeschoben, weil die Abscheidung der neuen Provinzen von Bengalen Zeit erfoedert. Die politische Lage ist immer dieselbe, d. h. die Keime, welche die frühern Ereignisse gesäet haben, fahren fort, sich zu entwikeln, und die ganze Thätigkeit der Regierung ist darauf gerichtet, sie zu beobachten und zu leiten. Die Democralisation der mediatisirten Staaten bleibt immer die größte Schwierigkeit. In Gwaliar haben sich die Truppen des jungen Usurpators geschlagen, und die Empörung ist mit Mühe gedämpft worden. Der Generalgouverneur sucht die Besezung des Landes durch englische Truppen zu vermeiden oder wenigstens hinauszuziehen; allein der Radschah findet sich außer Stande, seine große Armee zu befriedigen oder zu entlassen, und er wird nicht lange dem Schikfale seiner Nachbarn entgehen können. Die Handhabung der Polizei wird in ganz Oberindien täglich schwieriger. Die kleinen Staaten, welche durch die Friedensschlüsse von 1816 und 1817 ihre politische Unabhängigkeit verloren, aber eine nominale Souverainetät behalten haben, geben allem Gesindel, das früher die Armeen der Maratten und Pindarris bildete, Zuflucht, und es wird zu einer unumgänglichen Nothwendigkeit für die Kompagnie, die Polizei in diesen Staaten in ihre Hände zu nehmen, um durch ein allgemeines System von Gendarmerie Besiz und Leben, Handel und Wandel zu schüzen, um so mehr, als seit einiger Zeit so viel geschehen ist, den Verkehr im Innern zu erleichtern. Es wäre besser gewesen, die Kommunalpolizei, welche in den Zeiten von Unruhe, die vorhergegangen sind, ihre Energie verloren hatte, wieder zu beleben; allein da man das Centralisationssystem vorgezogen hat, so muß man wenigstens die gute Seite, die es in der größern Einheit und Schnelligkeit der Polizei darbietet, benuzen. Das Gouvernement fühlt lebhaft die Nothwendigkeit die Hülfsmittel des Landes zu entwikeln, und unmittelbar nach der Herabsezung der Landzölle in Bengalen hat das Gouvernement von Bombai die Stadtzölle auf 1½ Prozent herabgesezt, und alle innern Zölle abgeschafft. Baumwolle wird künftig 5 Proz. bei Aus- oder Einfuhr bezahlen, anstatt 18—20, die sie bisher an die zahllosen innern Douanen entrichtete. Indische Baumwolle stand bisher auf den europäischen Märkten in keiner Gunst, nicht weil das Land unfähig wäre, sie so gut als Amerika zu liefern, sondern weil ihr Bau und die Art ihrer Reinigung nicht auf Maschinenspinnerei berechnet war. So lange sie ausschließend für indische Handspinnerei gebaut wurde, war die Feinheit des Fadens die einzige Rüksicht dabei, während bei Maschinenspinnerei seine Länge und die vollkommene Reinheit der Wolle von der größten Wichtigkeit sind. Aber der Ruin der indischen Spinnerei durch Einführung englischer Maschinengarne, und die daraus folgende Nothwendigkeit, die rohe Baumwolle nach England zu schiken, fingen an, ihren Einfluß auf die Bereitung derselben in Indien zu üben. Während die Masse der indischen Baumwolle in Liverpool nicht über 5 Pence das Pfund werth ist, und neun Zehntheile der amerikanischen nicht über 7 Pence, wurden kürzlich beträchtliche Partien südindischer Baumwolle dort um 9, 10 und selbst um 12 Pence verkauft. Diese lezte war das Produkt amerikanischen Samens, den die Kompagnie eingeführt und in ihren botanischen Gärten gezogen hatte, und ihre vortrefliche Qualität gibt die gegründetste Hofnung, daß Indien, was es an der Zerstörung seiner Manufakturen durch englische Konkurrenz verloren hat, an Agrikulturprodukten wieder gewinnen kan. — Die politische Lage der Westgränze von Indien ist immer gleich ungewiß, und scheint sich eher zu verwikeln, als aufzuklären. Rundschit Singh hat eine Armee über den Indus geschikt, und sich der Stadt und Provinz von Peschawer bemächtigt, während Schah Schudschah Kandahar belagerte. Die drei Regenten von Kabul scheinen in der Stunde der Noth ihre alte Feindschaft vergessen zu haben und gemeinschaftliche Sache zu machen; sie sind in Kabul vereinigt, um ihren Feinden im Norden und Süden gemeinschaftlich zu widerstehen. Einer von ihnen hat seinen Neffen in die englische Schule von Ludiana geschikt, um ihm eine europäische Erziehung geben zu lassen; das erste Beispiel, das ein orientalischer Fürst ausserhalb Indiens gegeben hat. In Indien selbst wird englische Erziehung mehr und mehr Mode für ihre Familien. In Kotah ist ein Seminarium für die Erziehung der Söhne der Fürsten und Großen der radschputischen Staaten errichtet worden, und sie haben dazu englische Lehrer aus Delhi kommen lassen. Der muhammedanische Adel der obern Provinzen errichtet zu gleicher Zeit ein ähnliches zu Delhi. Dieser plözliche Eifer ist die Folge des Beschlusses von Lord Bentink, die diplomatische Korrespondenz mit den eingebornen Fürsten englisch zu führen, daher diese Sprache die Stelle der persischen in der Erziehung der höhern Klassen einzunehmen anfängt. Aber das sonderbarste Beispiel der an den indischen Höfen herrschenden Anglomanie ist der Wunsch des Königs von Oude, eine Engländerin zu heirathen. Er hat seine Favoritin entlassen, und sucht eine Engländerin, die er in aller Form heirathen und ihr 5 Millionen Rupien versichern will. Auf allen Seiten verwandeln sich bengalische und hindostanische Schulen in englische. Eine andere Neuerung hat begonnen, welche die wichtigsten Folgen haben kan: Europäer waren bis jezt durchaus vom Landbesize ausgeschlossen; aber nach der neuen Charte haben sie das Recht dazu erhalten, jedoch unter der Bedingung, daß die Lokalregierung den Kauf billigt, und am 21 Jun. lezten Jahres wurde das erste Territorialgut einem Engländer in der Nähe von Agra bewilligt. Man hat zur Zeit der Debatten über die neue Charte in England vielen Unsinn über die Kolonisation von Indien geredet. In Handel und Akerbau haben die Eingebornen große Vortheile über die Europäer, durch ihre größere Mäßigkeit, ihre Lokalkenntniß und ihre Gewohnheit an das Klima; nur wo Handel mit Manufaktur verbunden ist, kan ein Europäer gegründete Hofnung haben, sein Kapital und seine Kenntnisse mit Erfolg anzuwenden, wie es sich in der Fabrikation von Indigo, Lak u. s. w. gezeigt hat, und nur diese Klasse von Kolonisten kan für Indien vortheilhaft seyn. Aber auch diese beschränkte Carriere ist noch immer sehr groß. Die Manufakture von Zuker, die Kul-

Digitized by Google

tur von Baumwolle und Gewürzen, die Bearbeitung der Kohlen- und Metallbergwerke, die Fabrikation von Seide und Cochenille sind Handelszweige, welche in Händen von Europäern von unendlicher Wichtigkeit werden können.

Großbritannien.

Vor Kurzem wurden auf einer Auktion in London die eigenhändigen Briefe mehrerer Staatsmänner, namentlich Fox, Castlereagh, Liverpool, Canning u. s. w. unter den Hammer gebracht. Sämtliche Briefe waren an einen zu seiner Zeit sehr bekannten politischen Agenten, Namens Dennis O'Brien, gerichtet, der von den Ministern dazu gebraucht wurde, Zeitungsartikel abzufassen, und den verschiedenen Londoner Blättern Nachrichten im ministeriellen Sinne mitzutheilen. Es läßt sich denken, daß darunter manche Curiosa und pikante Aeußerungen sich befanden. Das meiste Interesse erregten die Briefe von Fox, der sich unter Anderem sehr entschieden gegen die irländische Union aussprach, und der, als Bonaparte's Schifferexpedition angeblich nach Westindien abgegelte, sogleich auf das entschiedenste behauptete, dieselbe sey, wie es sich hernach auch wirklich auswies, nach Aegypten bestimmt. Andererseits geht aber auch aus seinen Briefen hervor, wie empfindlich Fox selbst in Bezug auf Kleinigkeiten war, die seine Person und seine Eitelkeit berührten. Sämtliche ziemlich zahlreiche Briefe aus den verschiedensten Epochen waren in viele Konvolute abgetheilt, von denen das theuerste mit 8 Pfd. 8 Sh. (56 Thalern) bezahlt wurde.

Aus dem Briefe eines Deutschen aus London vom 26 Dec. *Es ist eine schreckliche, über alle Begriffe gehende Armuth, welche in Irland gegenwärtig herrscht.* Irland würde heute von England abfallen, wenn dieses nicht beständig ein stehendes Armeekorps von 30,000 Mann dort unter Waffen hielte. Bei einem Boden, so ergiebig wie er nur irgendwo in unserm Vaterlande zu finden, muß die Masse des Volks in buchstäblichem Sinne Hungers sterben. Der Verarmung des Volkes, dem verderblichen Absenteeism (Abwesenheit der Grundbesizer außer Landes), ist vor Allem zu steuern, und dahin dürfte sich Peels Aufmerksamkeit und Thätigkeit zuerst richten. Er ist lange Jahre Staatssekretair für Irland gewesen, und kennt die dortigen Verhältnisse genauer als Stanley und Littleton, seine späteren Nachfolger. Das Grey'sche und das Melbourne'sche Ministerium haben in dieser Beziehung so gut wie nichts gethan, denn die zur Untersuchung des Zustandes der Armen in Irland dahin geschikte Kommission ist ein Gaukelspiel, und hat die Sache nur noch mehr verwikelt, indem sie bis jezt weiter nichts als die Schwierigkeiten, welche sich der Einführung der englischen Armengeseze in Irland entgegenstellen, aufgefunden hat. Irland hat nicht einmal Pächter, denen man, im Falle die Armengeseze eingeführt würden, wie in England, die Verwaltung derselben anvertrauen könnte; die Pächter sind selbst die Armen, d. h. die Güter in die kleinsten Parzellen zersplittert und an ächte Paupers — wie man sie hier nennt — gegen eine unerschwingliche Rente verpachtet, die von Stewards, von gleichem Schrot und Korn wie die Gutsbesizer, eingetrieben wird. Eine Steuer auf die außer Landes ihre Einkünfte Verzehrenden müßte eine von zwei Wirkungen hervorbringen, sie würde entweder die Zahl derer, welche ihre Einkünfte außer Landes verzehren, vermindern, was also Tausenden im Lande Nahrung verschaffen würde, oder sie brächte so viel ein, daß man nach Art der neuen Armengeseze Englands Lebensmittel für die Armen in Natur anschaffen, und Arbeitshäuser errichten könnte. Thut Peel dis, so befreit er England von Schmach und Gefahr zugleich. — Im nächsten Parlamente werden von beiden Parteien viele junge Männer sizen, die sich durch Talent auszeichnen. Sie wissen, daß man in England die Bestimmung der Verfassung; daß ein Parlamentsmitglied 300 Pf. Einkünfte vom Grundbesiz haben muß, längst durch sogenannte Conveyances zu umgehen versteht. Dem zu Wählenden wird ein Gut von dem vorschriftsmäßigen Ertrage von seinen Gönnern zum Schein verkauft, und so hat er in den Augen des Gesezes die nöthige Befähigung. — Das reformistische Morning-Chronicle, das vor kurzer Zeit nur noch 900 Abonnenten hatte, zählt deren gegenwärtig schon 4000. — Die ministeriellen Blätter sprechen von einem Plane, der im Werke seyn soll, die Malzsteuer zu reduziren. Das wäre ein großer Mißgrif der Minister: weit entfernt das sogenannte Landed Interest (Interesse der Grundbesizer) dadurch zu begünstigen, würden sie nur auf Kosten der meisten Distrikte die Gersten-Gegenden in Lancashire und einige Theile Yorkshire's und Buckinghamshire's gewinnen, aber sich unendlich bei andern schaden. (Schw. M.)

Deutschland.

* Aus dem Großherzogthum Hessen, 5 Jan. Die gedrukten Verhandlungen unsers lezten Landtags liegen nun, was die Verhandlungen der zweiten Kammer betrift, vollständig vor uns. Sie zählen 191 Bogen Protokoll und 124 Bogen Beilagen. Ihr Subscriptionspreis ist 15 fl. 45 kr. Die Verhandlungen der ersten Kammer werden ungefähr 12 Bogen Protokolle und 10 Bogen Beilagen enthalten. Ein Landtagsblatt kam nicht zu Stande. Sehr ausführlich konnte kein auswärtiges Blatt über den Landtag referiren. Inländische Blätter referirten vom Landtage nur Summaria oder Summariissima. Eine so eben erschienene Schrift sucht nun das Wichtigste zusammenzuziehen und zu ordnen. Sie heißt: „Geschichte des großherzoglich hessischen Landtags vom Jahre 1834, dargestellt von Karl Buchner. Hanau bei Friedrich König. 1835." VIII. 167 Seiten.

* Hannover. Die Darmstädtische Zeitung hat kürzlich die Behauptung aufgestellt, und recht nachdrüklich eingeschärft, daß jeder Staatsdiener ohne Ausnahme sich nicht blos in vollkommenster Unterwürfigkeit unter die Befehle seiner Vorgesezten, zur Ausführung derselben hergeben, sondern auch den Sinn des Staatsoberhauptes in sich aufnehmen, in der Richtung, die ihm dadurch vorgeschrieben wird, nicht blos in seinen Amtsgeschäften, sondern auch in allen andern Verhältnissen handeln, die gränzenloseste Ergebenheit als das einzige Prinzip seiner Wirksamkeit ansehn, und sich auf diese Art als einen Theil der ganzen Einen Staatsgewalt fühlen müsse. Sollte dieses wohl mit den neuesten Beschlüssen des durchlauchtigsten deutschen Bundes, und mit den Schritten, welche die großherzoglich hessische Regierung gethan, um sie zur Ausführung zu bringen, so recht übereinstimmen? Es ist ein Schiedsgericht angeordnet, um Differenzen zu schlichten, die zwischen Fürsten und Ständen entstehn können. Die großher-

Digitized by Google

zogliche Regierung hat die ihr zufallenden zwei Personen designirt. Wird aber wohl irgend Jemand, sey er Fürst oder Stand, Schiedsrichter anrufen, die verpflichtet sind, dem Impulse unbedingt zu folgen, den sie von dem Kabinette ihres Herrn erhalten? Es soll ja nicht an Kabinette, sondern an die Personen eine Berufung statt finden, die von den Regenten fähig und würdig gehalten werden, über fremde Angelegenheiten unparteiisch zu urtheilen. — O der ungeschickten Parteigänger, die in der Begierde ihre Sache allzugut zu machen, ihren Häuptern das Spiel verderben!

Schweiz.

Basel, 5 Jan. Der Vorort Zürich hat unterm 28 Dec. den betreffenden Ständen angezeigt, daß in Folge der mit Würtembeeg und Bayern getroffenen Uebereinkunft in den drei ersten Quartalen des Jahres 1835 ein Quantum von 557 Centnern 52¾ Pfund (bayerisch Gewicht) schweizerische Seidenwaaren, mit der Begünstigung des halben Unionszolles, in besagte Staaten könne eingeführt werden.

[5054] **Verkauf verschiedener Staatspapiere.**

Auf Imploration der Gebührinteressenten und mit Genehmigung der Ober-Vormundschafts-Kommission werden aus der M. H. Seligsteinschen Verlassenschaftsmasse folgende Staatspapiere am

Mittwoch, den 14 Jänner 1835, Vormittags 9 Uhr,

im Gerichtslokale gegen baare Bezahlung an den Meistbietenden zum öffentlichen Verkauf gebracht.

1) 99 Stüke königl. bayer. unverzinsl. Lotterie-Anlehens-Loose ad 25 fl.
2) 67 Stüke königl. bayer. unverzinsl. Lotterie-Anlehens-Loose ad 100 fl.
3) 4 Stüke k. k. östreich. Rothschild-Partialobligationen à 4% zu 250 fl. Curr. der erste am 1 Jänner 1835 zahlbar.
4) 1 k. k. östreich. Rothwildloos vom 1 Mai 1820. Serie 208, No. 63,522, ad 100 fl. Curr.
5) 87 St. großherzogl. hessische Partial-Schuldscheine, sogenannte 50 fl. Loose.
6) 51 St. polnische Loose, jedes auf 500 poln. fl. lautend, vom Frankfurter Handlungshause.

Kaufsliebhaber werden hiemit vorgeladen.

Am 27 December 1834.

Königl. bayer. Kreis- u. Stadtgericht München.
Gr. v. Lerchenfeld. Dir.

[11] In der litter.-artist. Anstalt in München ist so eben erschienen:

Festkalender in Bildern und Liedern,
geistlich und weltlich
von
F. G. v. Pocci, G. Görres
und ihren Freunden.

4tes Heft, enthaltend: 1) Hubertusfled; 2) St. Martin; 3) St. Hermann; 4) Zum neuen Jahr; 5) Das Gewitter; 6) Hartmann von Sieberneichen.

[5003] In Ant. Pichler's Verlags-Buchhandlung in Wien ist erschienen und zu haben, bei Aug. Liebeskind in Leipzig, litterarisch-artistischen Anstalt der Cotta'schen Buchhandlung in München, Stuttgart und Tübingen und in allen Buchhandlungen:

Die Wiedereroberung von Ofen.
Ein historischer Roman
von **Karoline Pichler.**

Mit zwei ausgezeichnet schönen Kupfern. 8. Postdruck. In Umschlag broch. 4 fl. 30 kr. K. M.

Die Geschichte der Magyaren ist überreich an ächt romantischen Momenten — einen solchen hat die Frau Verfasserin bei diesem Werke verwendet, wobei ihr noch der Zauber des üppigen orientalischen Lebens neben der edlen Einfachheit der alt-magyarischen Sitte neue Gelegenheit bot, alle Reize einer gebildeten Phantasie und frischen, malerischen Darstellung zu entfalten.

Die
Belagerung Wiens.
Ein historisch-romantisches Gemälde.
Von **Karoline Pichler.**
3 Theile mit sehr schönen Kupfern.
8. Wien. Postdruckpap. In Umschlag brosch. 6 fl. 45 kr. K. M.

Wien, das schon früher den Halbmond unter seinen Mauern blinken gesehen, ward auch im Jahre 1683 von den Schaaren des Orients hart bedrängt. Die heroische Ausdauer der Belagerten, der edle Muth Stahrembergs, die christliche Aufopferung Collonitz's, die Kühnheit Kolschitzky's, die Rettung durch Sobiesky sind Episoden, die nur von einer Feder, wie jene der Frau Verfasserin, würdig geschildert werden können.

Zu den hohen Vorzügen, die jedem ihrer Werke eigen sind, gesellt sich bei diesem noch das Interesse der historischen Wahrheit — wir finden uns in einer stürmbewegten Epoche unserer vaterländischen Geschichte und sehen auf heimathlichem Boden alle jene Personen sich bewegen, die den Knoten der damaligen Ereignisse schürzen und lösen halfen.

[25] Im Verlage von G. J. Manz (Krüll'sche Universitätsbuchhandlung) zu Landshut ist erschienen und in allen Buchhandlungen (bei Du Mont-Schauberg in Aachen und Köln; Mar u. Komp., Aderholz, Hirt in Breslau; Seibel u. Komp. in Brünn; Damian u. Sorge, Ferstl in Grätz; Rauch, Wagner in Innsbruck; Fink u. Sohn, Haslinger in Linz; Aschendorff, Coppenrath, Deiters in Münster; Wiesner in Paderborn; Hartleben in Pesth; Dirnböck, Haase Söhne, Borrosch u. Andrée in Prag; Landes, Schwaiger in Preßburg; Mayr in Salzburg; Gerold, Beck, C. Doll, Mechitaristen, Wimmer in Wien ꝛc.) zu haben:

Theologische Schriften
von dem hochseligen
Bischofe von Regensburg,
Michael Wittmann,
herausgegeben
von dem
Uebersezer der Werke
des
heil. Kirchenvaters Johannes Klimakus.

Der Beichtvater für das jugendliche Alter. Aus dem Lateinischen übersezt und mit Beilagen versehen. gr. 8. 1833. 24 kr. od. ⅓ Thlr.

Ueber den moralischen Nutzen des Beweinegebetes. Aus dem Latein. übersezt. Nebst einem (bisher ungedruckten) Liede und Sendschreiben über die geistliche Kleidung. Mit Vorerinnerung und Anmerkungen begleitet. gr. 8. 1834. 24 kr. od. ⅓ Thlr.

Ueber den Cölibat. Mit einer Vorerinnerung und Zugabe. gr. 8. 1834. 56 kr. oder ⅝ Thlr.

Ueber den Pentateuch Moses. Aus dem Latein. übersezt. gr. 8. 1834. 1 fl. 12 kr. oder ⅔ Thlr.

Katholische Prinzipien von der heil. Schrift. Aus dem Latein. übersezt. Mit dem wohlgetroffenen Bildnisse des Verfassers (gestochen von Fleischmann). gr. 8. 1835. 1 fl. 36 kr. oder 1 Thlr.

Wir haben über die Schriften des hochseligen Hrn. Verf., eines Mannes, der als eine der ersten Zierden der k. katholischen Kirche dasteht, nur Weniges zu sagen. Wir verweisen auf den Inhalt der Werke selbst, die bereits in den meisten theologischen Journalen die ihnen gebührende große Anerkennung fanden, und alle stimmen darin überein, daß der hochselige Bischof ein von Gott erleuchteter tiefgelehrter Mann war.

Möchte ihn doch auch das Ausland in der Weise ehren, wie sein Vaterland, wozu allein die Lesung seiner Schriften gehört! Selbst der erhabene König Ludwig von Bayern ehrte ihn so, daß Er ihn am Grabe Sailers, als den Würdigsten zu Sailers Nachfolger ernannte.

Der Herausgeber ist durch die erste Uebersezung der Werke des h. Kirchenvaters Joh. Klimakus hinlänglich bekannt, und bürgt für die sehr gelungene Uebersezung, die er mit seinen eignen Anmerkungen bereicherte.

[21] Frankfurt a. M. bei Sigmund Schmerber:

Thesaurus
graecae linguae ab H. Stephano constructus.
Ed. C. B. Hase, G. et L. Dindorf.
Vol. II. Fasc. 3. (7te Lieferung.)
(Berlin bei Dunker u. Humblot, Breslau bei Max u. Comp., Leipzig bei Barth.)

Demnächst erscheinen:

Neue Wirbelthiere
zu der Fauna von Abyssinien gehörig,
entdekt und beschrieben
von
Dr. Ed. Rüppell.

Poissons fossiles
par
L. Agassiz.
3me livraison.

Frankfurt a. M., Januar 1835.
S. Schmerber.

[40] Stuttgart.
Zu verkaufen.

16 Fenster von allgothischem Schmelzglas, wovon 15 Stüke 5' lang und 1' breit, und 5 Stüke 2' lang und 1' breit sind, welche für eine Kapelle ꝛc. sich eignen würden; einige sind zwar beschädigt, lassen sich aber leicht herstellen. Es wird gebeten bei etwaigen schriftlichen Nachfragen solche frankirt an das Besorgungs- und Nachrichts-Komptoir von Georg Zimmermann, lange Straße, No. 7, gelangen zu lassen.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Monats.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

stern auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander in Straßburg, Brandgasse. Insérate aller Art werden angenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit rechnet.

Mittwoch № 14. 14 Januar 1835

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Spanien. (Briefe.) — Großbritannien. (Neue Wahlen. Schreiben aus London.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Talleyrands Demission. Brief.) — Beilage Nro. 14. Niederlande. (Schreiben aus dem Haag.) — Italien. (Schreiben aus Turin.) — Deutschland. — Dänemark. — Schweden. — Oestreich. (Brief.) — Außerordentliche Beilage Nro 17. Die Industrieausstellung zu München. — Ueber der gegenwärtige Lage der Türkei — Finanzdarstellung des Ministers Humann. — Schreiben aus Frankfurt — Schweiz.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

(Times.) Die Botschaft des nordamerikanischen Präsidenten ist noch nicht eingetroffen, wie wir erwartet hatten. Nach den zuverlässigsten Privatbriefen, die das lezte Paketboot aus New-York überbrachte, hatten die Wahlen zum Kongreß der Regierung eine sehr starke Stellung hinsichtlich der mit der Bank der Vereinigten Staaten obschwebenden großen Frage gegeben. Die Majoritäten gegen Papiergeld und privilegirte Banken waren in den Staaten Pennsylvanien, New-Jersey und New-York überwiegend ausgefallen. In New-York ergaben die Wahlen für die gesezgebende Versammlung dieses Staates (State Assembly) 93 gegen und 35 für eine Staatsbank gestimmte Mitglieder. In den Kongreß wurden dort 31 der Bank feindliche Mitglieder, 6 zweifelhafte, und nur 3 Schuzredner dieses Systems gewählt. Die große Stärke des Banksystems soll bisher im Senate gelegen seyn; aber auch in diesem Hause betrachtete man den Ausgang als nicht mehr zweifelhaft. In Folge der lezten großen Barren-Einfuhren aus Europa traten in der ganzen Union in der Regel Gold und Silber an die Stelle des Papiergeldes. Man glaubte hin und wieder, die amerikanischen Banken würden abermals einen panischen Schreken zu erregen versuchen; aber da die Erfahrungen bei dem vorigen bewiesen hatten, wie wenig wirklichen Einfluß diese Banken auf eine Handelskörperschaft, wie die der Vereinigten Staaten, besizen, so besorgte man keine großen Wirkungen von diesem Versuche. Präsident Jackson befindet sich, nach den erwähnten Briefen, bei treflicher Gesundheit, und man erwartete von der nächsten Session des Kongresses Maaßregeln von hoher und allgemeiner Wichtigkeit.

Spanien.

Die Gazette de France schreibt von der Gränze: „Man meldet uns nur, der Obrist Wylde habe von Pampeluna unterm 31 Dec. geschrieben, daß seit dem 15 nichts Wichtiges vorgefallen sey, daß Mina fortwährend krank, jezt etwas besser sey, daß man aber nicht wisse, wann er wieder ausrüken werde.“

Die Journale des Südens sind gegenwärtig über die Bewegungen der beiden Parteien in Spanien ganz stumm. Es scheint, ihnen zufolge, eine Art von Waffenstillstand zu bestehn, der sich aus der Strenge der Jahreszeit begreife.

* Bordeaux, 5 Jan. Nach einem von General Llauder an die Königin-Regentin erstatteten Berichte erheben sich die Kriegskosten in den Nordprovinzen des Reichs monatlich bis auf acht Millionen, mit Inbegrif des Soldes (von 1 Fr. 10 S.) für die Chapelgorris. Durch Einführung der Milizen kan diese Summe um eine Million verringert werden. — Es scheint sich zu bestätigen, daß die portugiesische Regierung 5000 Mann in Estremadura einrüken läßt. Diese Truppen würden nicht nach dem nördlichen Spanien gehen, sondern die Besazungen der portugiesischen Gränze in Stand sezen, sich nach dem Schauplaze des Aufruhrs zu begeben. General Mina erhält jezt auch von sonstigen Theilen der Halbinsel Verstärkung, Lebensmittel, Waffen und Munition. In Folge dieser Vorkehrungen wird er mit Befestigung der wichtigsten Punkte fortfahren, zugleich aber eifrigst den aktiven Krieg, der sich bereits zu seinem Vortheile wendet, verfolgen können. — Man hat durch außerordentliche Gelegenheit Nachrichten aus Madrid bis zum 31 Dec. Abends. Der Finanzminister hatte der Procuradorenkammer den Gesezesvorschlag rüksichtlich der inländischen Schuld vorgelegt; diesen Vorschlag hatte das Publikum sehr günstig aufgenommen, und auf die Madrider Börse übte er einen lebhaften Eindruk. Die k. Vales (nicht-konsolidirte), die 20 bis 21 galten, hoben sich bis 35, und die unverzinsliche Schuld von 11 bis 18. Nach diesem Vorschlage treten zwei Drittheile der Vales in die konsolidirte Schuld, und die Papiere der zinslosen Schuld werden als Zahlung der Nationalgüter, welche die Regierung verkaufen will, zugelassen. Durch dasselbe Gesez erhalten die Käufer der Nationalgüter, die unter dem Regime der Cortes verkauft worden, von dem Staate eine Entschädigung für den Betrag dieser Güter, deren sie durch die Regierung Ferdinands beraubt wurden. Durch Dekret der Königin im Amtsblatte vom 31, und auf den Wunsch der Procuradorenkammer, werden sämtliche Ehrenstellen, Grade und Würden, welche die konstitutionelle Regierung von 1820 verlieh, als rechtmäßig anerkannt, und vom 1 Jan. 1835 an erhalten die Inhaber der Ansprüche den ihrem Grade angemessenen Nichtaktivitätsgehalt, mit Ausnahme derer, die jezt in aktivem Dienste stehen. Diese verschiedenen Maaßregeln haben in Madrid eine wahehafte Begeisterung erregt; die Verwaltung wird immer mehr beliebt. — Nach einem Briefe aus San Sebastian vom 26 Dec. war Jauregny in Begleitung eines Ingenieurs mit den Truppen von San Fernando, zwei Kanonen ꝛc. aufgebrochen, um die Städte Mondragon, Oñate und Salinas zu befestigen. Mehrere Regimenter Provinzialmilizen werden anlangen, um in Oyarzun, Hernani, Andoain, Aspeitia und Elgoibar Besazung zu halten; zwei Regimenter waren bereits auf dem Wege.

** Bayonne, 4 Jan. Das Kommando der 2ten Carlistischen Brigade ist dem Don Francisco Iturralde übergeben.

Digitized by Google

Diese Brigade besteht aus dem 3ten, 5ten, 6ten, 7ten und 9ten Bataillon. Das 3te Caelistische Bataillon ist bestimmt, Pampeluna zu blokiren, das heißt, zu verhindern, daß man keine Lebensmittel hinein bringe. In den Gefechten vom 12, von Jarlaba und Asarta ward der Obrist, erster Kommandant des 10ten Bataillons von Navarra, getödtet. Er konnte mit seinem Pferde nicht über einen Graben kommen. Man versichert, es seyen noch neun Offiziere von verschiedenen Bataillonen in diesen Gefechten umgekommen. Auf Befehl Zumalacarregny's erhielten am 24 alle Soldaten lange Beinkleider von Tuch. Don Carlos bewilligte durch einen Tagsbefehl allen Wittwen der in den verschiedenen Gefechten umgekommenen Carlisten zwei Rationen Brod, Wein, Fleisch täglich, und den Wittwen der Offiziere drei. Auch den Personen, die von Pampeluna verbannt wurden, oder es wegen ihrer Meynungen verlassen mußten, bewilligte er Rationen. Der Brigadier Iturralde stand mit dem 3ten, 7ten und 9ten Bataillon am 1 Jan. zu Remonies, eine Stunde von Lumbier und 7 Stunden von Pampeluna. Das 5te und 6te Bataillon waren am 2 zu Aranaz. Die Junta begab sich an demselben Tage nach Lesaca. Am 28 Dec. richtete sich Zumalacarregny mit 10 Bataillonen und seiner Kavallerie (7 Bat. von Navarra, 2 von Alava und 1 von Guipuscoa) und einer Brigade von Maulthieren mit Esswaaren und Munition, nach S. Cruz de Campeza in der alavesischen Rioja. Don Carlos und sein Generalstab waren bei ihm. Zumalacarregny vertheilte 60 Maulthiere in verschiedenen Dörfern für den Dienst des Transports. Am 2 Jan. um 4 Uhr Abends besezte eine Kolonne von 4000 Mann von Truppen der Königin Elisondo und Irurita. Die Chapelgoeris haben am 2 zu Oyarrun gegen 40 Carlisten überfallen; 12 wurden gefangen, 9 sogleich erschossen, und die andern sollten später erschossen werden. — In der Provinz Mancha fügen sich die Faktionisten den energischen gegen sie gerichteten Maaßregeln. Mehrere haben sich zu Ciudad real eingefunden, ihre Waffen ausgeliefert und um Pardon gebeten. Am 16 Dec war Villareal zu S. Vicente de Aranda. Die alavesische Junta hat sich von Contrasta nach Eulate begeben, und mehrere Dekrete der Vertilgung und des Todes erlassen. In Murcia waren öffentliche Freudenbezeugungen auf die Nachrichten von Siegen, welche die Generale Lorenzo, Cordova und Espartero über die Rebellen erfochten hätten.

Großbritannien.

London, 6 Jan. Konsol. 3Proz. 92 ⅛, ¼.

Der Herzog von Cumberland kam am 4 Jan. Abends in London an, und stattete am folgenden Tage Ihren Majestäten einen Besuch in Brighton ab.

(Globe.) Lady Cowley's Gesundheit bessert sich mit jedem Tage. Der Lord trift Anstalten zur Abreise, um die Botschaft in Paris zu übernehmen. Lord Granville's Funktionen daselbst haben aufgehört. Die lezten Depeschen waren von Hrn. Aston, dem Geschäftsträger.

(Sun.) In gewissen Cirkeln wird versichert, der Herzog von Richmond werde bald auf den ausdrüklichen Wunsch Sr. Maj. eine einträgliche Anstellung im Ausland erhalten. Sein lezter Besuch in Brighton, der auf eine Botschaft des Königs erfolgte, scheint das Gerücht zu bestätigen. Der Herzog hat eine Familie von zehn Kindern.

(Globe.) Der Herzog von Leuchtenberg wird sein Absteigquartier in London im Clarendon-Hotel nehmen, und nach kurzem Aufenthalt in Brighton sich nach Falmouth begeben, wo ein kleines Geschwader von Kriegsschiffen seiner harrt.

Der Globe zählt bereits 21 Parlamentswahlen auf, wovon 14 auf Reformer, und 7 auf Tories fielen. (Die Torydlätter rechnen zwei Gewählte, die von den liberalen Blättern als Reformer bezeichnet werden, zu ihrer Partei, und bringen also 9 Wahlen für sich heraus.) Unter den gewählten Reformern bemerkt man Sir Robert Fergusson und Sir John Cam Hobhouse, Lord D. E. Stuart, Sir T. E. Winnington, Sir Harry Verney (auch von den Tories in Anspruch genommen), Sergeant Wilde, Sir Ralph Lopez. Unter den Tories Lord Hotham, Sir T. Freemantle, W. S. Blackstone, Sir E. Keerison. Da Sir John Cam Hobhouse (Mitglied des lezten Ministeriums) auch im Londoner Kirchspiele Finsbury und in der Stadt Bristol alle Hofnung zur Wahl hatte, so werden jezt dort wohl andere liberale Kandidaten an seine Stelle treten, so daß in Finsbury der Radikale Wakley wieder eine Chance erhält. In der Altstadt London hat der Poll begonnen. Beide Parteien fanden sich außerordentlich zahlreich ein. Die Journale theilen den Stand der Abstimmungen von Stunde zu Stunde bis Nachmittags 2 Uhr mit; um diese Zeit hatten die Reform-Kandidaten folgende Stimmenzahl erhalten: Wood, 4147, Pattison 3927, Cranford 3895, Grote 3877. Die Torykandidaten: Lyall 3211, Ward 3208, Wilson 3157. Die niedrigste Stimmzahl der Reformer stand also um 666 höher als die höchste Stimmzahl der Tories. Der Poll sollte an diesem Tage bis 4 Uhr fortdauern und am folgenden Tage fortgesezt werden. In den übrigen Londoner Wahlbezirken (die Hauptstadt schikt im Ganzen 16 Mitglieder) ist außer Southwark noch keine Wahl vollendet. In Westminster fand sich bei der Nomination der Kandidaten der Torybewerber, Kapitain Sir John Cochrane, nicht persönlich ein. Für Burdett und Evans erhoben sich alle Hände, für Cochrane eine einzige. In Marylebone treten vier Kandidaten auf — Sir W. Horne, Henry Litton Bulwer, Sir S. Whalley, und G. A. Young. Alle vier sind Reformer. Bulwer und Whalley werden wohl den Sieg davon tragen.

(Times.) In der City zeigt sich das Uebergewicht der Organisation, der Thätigkeit, der Energie und der Zahl unglüklicherweise auf Seite der Partei, die, wie auch ihre wirklichen Führer und Unterstüzer seyn mögen, doch in ihren Repräsentanten einen starken radikalen Sauerteig gezeigt hat. Hr. Lewis Loyd, der Bankier, Hr. Gurney, der reiche und hochachtbare Quäker, und Hr. Roberts, der überlebende Associé von Sir William Curtis und Neffe des verstorbenen Tierney, haben drei der Anti-Conservativ-Kandidaten vorgeschlagen. Natürlich wird kein Vernünftiger Männer von so ungeheurem Vermögen und so hoher Stellung in der Handelswelt unter die Zahl der wissentlichen Destruktiven rechnen. Sie hätten bei Unordnung und Verwirrung zu viel zu verlieren, als daß sie wissentlich irgend eine Umsturz-Bewegung begünstigen könnten. Aber die Sorglosigkeit oder Kurzsichtigkeit dieser reichen Leute macht darum die Gefahren, für die sie blind sind, um nichts minder nahe oder wirklich. Schlägt der Conservativ-Versuch in der City unglüklicherweise fehl, so ist wieder eine Schranke, die der

Digitized by Google

Verwirrung entgegen stand, niedergerissen. Dann müssen wie auf die höhere Stetigkeit und Besonnenheit der Grafschaftswähler bliken, in der Hofnung, daß sie den Irrthum ihrer viel vermengteren Brüder in der Hauptstadt wieder gut machen werden.

Das Morning-Chronicle antwortet daeauf: „Die Times schildern die reichsten Männer der Hauptstadt als arme Schafe, die lustig foetgrasen, ohne zu ahnen, daß ihnen das Fleischermesser schon an der Kehle sizt. Der aeme Einfaltspinsel Lewis Loyd, und sein Bruder-Einfaltspinsel, der reiche Quäker Gurney, waren taub gegen die Ermahnungen unsers Kollegen. Sie schlugen wirklich den ebenfalls reichen und ebenfalls blinden Gouverneur der Bank von England als Kandidaten vor. Lewis Loyd ein kurzsichtiger Mann! Und dis sagt man in der City von London, wo Lewis Loyd so wohl bekannt ist! Wir hörten ihn oft als einen der klarsten, wo nicht als den klarsten Kopf von London schildern, als fast den einzigen Mann der Hauptstadt, der ein unermeßliches Veemögen erwarb, ohne nur Einmal ein Hazard-Unteenehmen zu machen. Einen Journalisten zu hören, der den einen Tag gegen die Tories als „unverbesserliche Dummköpfe" wüthet *), und die Lehre predigt, die Rettung des Landes hänge blos von der Vereinigung aller Klassen von Reformeen ab, wädeend er am andern Tage verkündigt, die Reformer seyen Zerstörer — einen solchen Journalisten die Blindheit Lewis Loyds beklagen zu hören, ist eine Unverschämtheit, auf die selbst die Leser der Times schwerlich gefaßt waren.

(Standard.) Wir wollen nicht sagen, das Schiksal der brittischen Monarchie hänge durchaus von den jezigen Wahlen ab; denn wir wissen, daß von einem muthigen und patriotischen Könige, unterstüzt von einem muthigen und pateiotischen Ministerium, die Pflicht erheischen wird, das Volk von den Folgen seines eignen Irrthums nöthigenfalls dadurch zu retten, daß er wieder und wieder an dasselbe appellirt, um ein andres und wieder ein andres Unterhaus zu erhalten.

Dazu bemerkt der Globe: „Dis sind muthige und patriotische Worte; doch fuechten wir ihee Verwirklichung nicht sonderlich. Die Dosis der Parlamentsauflösung zweimal wiederholt, dürfte sich als ein zu drastisches Auflösungsmittei erweisen. Mittlerweile wünschen wir dem Standard Glük zu seiner plözlichen Bekehrung, zur Lehre von jährigen, ja halbjährigen Parlamenten. Das Mouvement muß in der That rüstig vorwärts schreiten, wenn unser ultratorystischer Kollege schon über die jährigen Parlamente hinaus, und fortan unter die je-öfter-je-besser-Leute zu rangiren ist. Das kommt von den Montag-Abends-Gesellschaften mit Cobbett. Dachten wir es uns doch, diese Liebeleien mit dem grauen Lothario könnten zu nichts Gutem führen."

(Albion.) Die Nachrichten vom Lande über die Aussichten der Conservativ-Kandidaten geben uns die Hofnung eines für die Freunde gesunder Prinzipien im Allgemeinen günstigen Resultats.

* London, 6 Jan. Die erste Wahl fiel, wie Sie wissen, auf zwei anti-ministeeielle Kandidaten, von denen einer der etwas breuchtigte D. W. Harvey, voemaligee Vertreter der Stadt Colchester ist. Da man ihn in diese Stadt seiner Ultra-Ansichten wegen nicht mehr haben wollte, stellte er sich als Kandidat für Southwark, einen der Bezirke der Hauptstadt dar, in welchem Radikalismus in so hohem Geade herescht, daß Lord Broughams Bruder den Forderungen der Wähler nicht entsprechen konnte, und es aufgeben mußte, seine Wiedererwählung zu suchen. Natürlich durfte es kein Tory wagen, jenen Kandidaten entgegen zu treten, und so wurde denn ohne Widerspruch gleich am Tage der Voeschlagung ihee Wahl entschieden. In der City hat jede Paetei koalisirt, nur daß die Tories, welche blos deei Kandidaten haben, in der Regel für Alderman Wood als den vierten stimmen, und diese also ganz zuverlässig gewählt werden wied. Die Augen des ganzen Landes sind auf die Wahl dee City gerichtet, da das Beispiel der Altstadt immer auf die übrigen Wahlen, besonders in den Städten, einzuwirken pflegt, dismal abee noch ein anderer Umstand hinzukommt, welcher dieselbe voe vielen andern wichtig macht. Die Tories nemlich geben als Hauptgrund für ihre Uebeenahme des Ministeeiums, nud noch mehe für ihre Anerkennung des Reseomprinzips an, daß ohne dieses das Land ein Opfee der Anarchisten weeden müßte, welche nicht nur den Umstuez der Verfassung in Kieche und Staat, sondern auch die Beschlagnahme alles Genndeigenthums, und besondees die Vernichtung der Nationalschuld suchten. Gelänge es nun den Toeies die Wähler der City zu bewegen, statt eines Torys und deei Liberalee, die sie bisher vertraten, drei Tories nnd nur Einen Liberalen zu wählen, so könnten sie zum Lande sagen: „Seht hier die reichste, die aufgeklärteste und zahlreichste Gemeinde im Lande hat die Nothwendigkeit eekannt, uns in der Verwaltung zu eehalten, sie hat unsere Geünde aneekannt, und traut auf unsere Verspeechungen." Auf der andern Seite aber weeden die Reformer, wenn sie den Sieg davon tragen, dem Lande zurufen: „Seht diese Gemeinde, welche duech Anaechie oder einen Nationalbankerott mehe zu veeiieren hätte, als irgend eine andere in England, welche durch ihee Aufklärung und ihee Lage besser im Stande ist, über das Wesen einer Verwaltung zu urtheilen als andeee (was ich doch freilich selbst nicht behaupten möchte), diese Gemeinde hat durch ihre Wahl gezeigt, daß sie die Ruhe des Landes ohne die Dazwischenkunft der Tories nicht gefähedet glaubt, und in das jezige Ministerium kein Verteauen sezt." Auch stehen die liberalen Kandidaten und diejenigen, welche sie vorschlugen, in Hinsicht auf Reichthum und guten Ruf so hoch, daß selbst die Times nicht umhin können zu sagen, es wüede Raserei seyn, solche Männer füe „Zeestörer" ausgeben zu wollen; sie seyen nur in einem Irrthume befangen, und bedächten nicht, welchen Gefahren sie ihee Ruhe und ihre Besizthümer, so wie die Wohlfahrt des ganzen Landes ausfezten, indem sie sich mit den niedeigsten Radikalen vermengten, welche nichts als Zerstörung suchten. Aber die Times müssen doch auch zugeben, daß ihre eigene Redaktion sich hierin eben so gut ireen könne, als die grundeeichen Bankiees und Kaufleute, welche gestern auf der liberalen Seite

*) Diesen Ausdruk gebrauchten die Times öfter in der lezten Zeit des Grey'schen Ministeriums, wo sie sich in leidenschaftlicher Sprache dafür abkämpften, das Ministerium müsse die entschiedensten Liberalen an seine Spize stellen, und alle halben Leute ausstoßen, wo sie aber in der That unter dieser Maske das Ministerium untergraben halfen, bis sie beim Sturze Melbourne's die Maske abwarfen.

Digitized by Google

aufgetreten sind, Männer, welche seit Jahren den ersten Häusern vorgestanden, und von denen einige ganz besonders wegen ihrer Klugheit und Vorsicht in Kredit stehen. Diese Männer täuschen sich auch in der That nicht; sie wissen recht gut, was das Land zu befahren hätte, wenn die Harveys und Wakeleys und Roebucks und Andere dieses Schlages mit dem hinter ihnen her klassenden Gesindel die Oberhand behielten; aber sie kennen auch die Kraft und Entschlossenheit des brittischen Mittelstandes, welchee dieses Gesmeiß in Einer Stunde zerdrüken würde, falls wirkliche Gefahr von demselben zu befahren wäre. Jezt bedienen sie sich aber desselben gegen die Tories, deren Widerstand gegen die geforderten Verbesserungen sie mehr Ursache zu fürchten zu haben glauben, als die Zerstörungswuth der Radikalen. Verschmähten es die Tories doch auch nicht, binnen der lezten zwei Jahre sich derselben Radikalen gegen die Whigs zu bedienen, als sie mit diesen unzufrieden waren; oft halfen sie einem derselben ins Parlament, wenn sie nur dadurch einen Whig aus demselben entfernt halten konnten, ja noch in der neuesten Zeit verbanden sie sich mit einem Cobbet und einem Hunt, zweien wegen ihrer Grundsazlosigkeit höchst verachteten Radikalen. — Sie kennen wohl schon Lord Stanley's Adresse an die Wähler von Nord-Lancashire. Die Tory-Journale theilen dieselbe triumphirend mit, weil er darin sagt, daß er sich nicht für oder gegen irgend ein Ministerium verpflichten wolle, sondern bereit sey, auf einer Seite jede Maaßregel nüzlicher Reformen zu befördern, wie auf der andern, sich jeder zerstörenden Maaßregel zu widersezen. Diese gemäßigte Sprache muß jedem Ehre machen, der sie führt. Viele aber können sich theils wegen ihrer Parteiverbindungen, theils weil sie dadurch ihre Wahl aufs Spiel sezen würden, theils auch weil sie die Tories wirklich fürchten, nicht zu derselben entschließen. Sagt doch Lord Stanley selbst, daß er nicht an dem jezigen Ministerium Theil nehmen wollte, weil er keinen öffentlichen Grund des Zutrauens gehabt, daß dasselbe die durchgreifenden wirksamen Reformen einführen würde, wornach er immer gestrebt. Und dis ist mit ein Grund, warum er das Vertrauen der Wähler in Anspruch nimmt. Wenn also ein Mann wie dieser keinen öffentlichen Grund des Zutrauens in die Tories entdeken konnte, welcher ihm gestattet hätte, sich mit ihnen zu vereinigen, ihm, der sich doch so entschieden gegen jede zerstörende Maaßregel gezeigt hat, besonders in Hinsicht auf die Kirche, und dis in einem Augenblik, wo diese vor allen andern Institutionen in Gefahr seyn soll, welche Gründe können denn die Wähler im Allgemeinen haben, Tories zu wählen, wenn es den Wählern wirklich um Reform zu thun ist? Mir kommt es wie eine Art von Verzweiflung vor, daß die Morning-Post und Times mit diesem Dokumente Parade machen, welches ihrer Sache nachtheiliger werden muß, als zehn Radikaladressen es seyn könnten. Ihre Leser werden sich erinnern, daß ich zur Zeit schrieb, ich könne mir nicht denken, daß ein Mann von Lord Stanley's redlichen, loyalen Grundsäzen, in einem Augenblik wie der jezige aus blos persönlichen Rüksichten seinem Könige seine Dienste verweigern würde, wie damals die Tory-Journale es angesehen haben wollten. Nun sehen Sie, daß ich richtig geschlossen habe. Die Tories hätten in der lezten Session einen thätigen Beweis von ihren veränderten Gesinnungen geben sollen, wenn sie an die Möglichkeit dachten, so bald ins Ministerium zu kommen; daß sie es unterließen, und der König sich zu einem übereilten Entschlusse hinreißen ließ, wird, fürchte ich, ihrer jezigen Herrschaft verderblich werden. Sollte nun etwa Lord Stanley ein Ministerium bilden, so werden sie Gelegenheit finden, dem Lande ihre Aufrichtigkeit durch Thatsachen darzuthun. — Abends. Von 21 gewählten Mitgliedern, von denen man hier weiß, sollen zwei Drittel Liberale seyn. In der City haben heute über 8000 Wähler ihre Stimmen gegeben, und der am niedrigsten stehende Reform-Kandidat hat nahe an tausend Stimmen mehr als der am höchsten stehende Tory. Doch lassen sich die Toryjournale dadurch nicht erschreken, und der Standard hat die Kühnheit zu drohen, man werde das Parlament so oft auflösen, bis man eine Mehrheit von Conservativen erhalten hätte. Prodigious!

Frankreich.

Paris, 8 Jan. Konsol. 5Proz. 106, 95; 5Proz. 77; Falconnets 93, 60; span. ewige Rente 44; 5Proz. 27½; Guebhards 42½.

Beschluß der Sizung der Deputirtenkammer am 31 Dec.

Hr. Thiers besteigt nach Hrn. Berryer wiederholt die Tribüne. „Ich bitte, sagte er, den rheenwerthen Redner, und die ganze Kammer um Verzeihung, wenn ich mich geirrt habe. Ich habe mich geirrt, nun, um so desser! Wenn Sie, Hr. Berryer, gesagt haben, daß es weise sey, die revolutionaire Bewegung zurükzuhalten und mäßigen zu wollen — dieses Wort, mäßigen, nehmen wir an —; wenn Sie beigefügt haben, daß dis uns unmöglich sey, so fühlte ich für die Kammer, für alle diejenigen, die ein französisches Herz im Busen tragen, tiefes Bedauern. Sagen Sie aber und erklären Sie hier, daß Sie nicht haben sagen wollen, daß unser Prinzip unmächtig sey, das Glük des Landes zu machen, Ordnung und Sicherheit zugleich mit Entwiklung der Freiheit dahin zurükzuführen; sagen Sie dis, so werde ich Ihnen tausend Dank dafür erwiedern. Wenn Sie nur die Handlungen der Regierung angreifen wollten, so dankr ich Ihnen; wenn Sie nur die Männer angreifen wollten, so danke ich Ihnen ebenfalls; ich erkenne meinen Fehler an, verzeihen Sie mir denselben. Man sagt, der Prozeß sey unmoralisch. Wie könnte eine Unmoralität darin liegen, Leute vor die Justiz zu stellen, die wir anklagen, das Blut ihrer Mitbürger vergossen, auf die Nationalgarde gefeuert zu haben? . . . (Unterbrechung.) Wie! dis soll unmoralisch, dis soll Unrecht von unsrer Seite seyn! Haben Sie denn aber auch Ihre Worte bedacht? Es soll unmoralisch seyn, Leute vor die Tribunale zu stellen, die uns angegriffen haben? Ueberlegen Sie wohl, wenn wir nicht gerichtlich verfolgt hätten, so würde dis selbst für unsere ehrenwerthen Kollegen der Opposition unmoralisch gewesen seyn. (Murren.) Wer auch die Mitglieder dieser Kammer seyn, auf welchen Bänken sie sizen, wie sie heißen mögen, so ist doch kein einziger darunter, der sich nicht der Unordnung und dem Aufstande widersezen möchte; würden sie dis nicht thun, so würden sie ihre Pflicht hintansezen; sie würden sich gegen ihr Vaterland verfehlen. Wenn der Prozeß moralisch für uns ist, so ist er es auch für Sie; jede Regierung hat das Recht, sich zu vertheidigen, und die Regierung, meine Herren, ist die Regierung des Landes;

Digitized by Google

die Sanktion des Landes macht ihre Kraft, wie sie ihr Recht ausmacht. Was die Amnestie betrift, so ist dis eine Frage, die ich Sie um Erlaubniß bitte, an einem andern Tage abzuhandeln. Ich bin so ermüdet, daß ich jezt nicht im Stande bin, darauf zu antworten." Der Minister erwähnt noch schließlich, welch tiefen und traurigen Eindruk auf ihn in seiner Kindheit der Anblik der rothen englischen und der weißen östreichischen Uniformen in seinem Geburtslande auf französischem Boden gemacht habe, als die Bourbons gerade in Paris eingerükt seyen. „Von diesem Tage an, sagt Hr. Thiers, der verhängnißvoll in meine Ehre geschrieben ist, wo ich zum erstenmal englische und östreichische Uniformen sah, ich, der ich zuvor nur die glorreichen Uniformen unsrer Heere von Spanien und Italien gesehen hatte, von diesem Tage an fühlte ich die ganze Schmach fremden Schuzes." Die Sizung wird hierauf geschlossen.

Von der Sizung der Deputirtenkammer am 2 Jan. zeichnet sich besonders in Erörterung der Frage des Pairssaals die Rede des Hrn. Mauguin aus. Er sagte im Wesentlichen Folgendes: „Bei dieser Diskussion, der Sie eine so ununterbrochene Aufmerksamkeit geschenkt haben, sind von den Rednern, die vor mir aufgetreten, besonders drei Punkte behandelt worden. Der erste bezieht sich auf die Amnestie, der zweite auf das System des Ministeriums, der dritte auf ein gestern unversehens angeregtes Prinzip, das nicht mehr besteht, unserer Revolution gerade gegenüber gestellt worden ist, und ihr, so zu sagen, den Prozeß gemacht hat. Ueber den ersten Punkt bleibt nur wenig zu sagen übrig; der Gegenstand ist erschöpft. Aber Ein Argument ist noch nicht angeführt worden, und ich begreife nicht, wie die Regierung jezt noch vor der Amnestie zurükweichen könne. Vor einigen Tagen, kurz vor dem Beginne dieser Debatten, hat eine Ordonnanz in die Brust aller politischen Gefangenen einen Hofnungsschimmer geworfen. Wie, sollen von nun an die Gnade, die Aussöhnung mit der bürgerlichen Ordnung von einem Zufalle abhängen? Und was hat jene Männer, die der Mont St. Michel gegen die Wuth des Feuers kämpfen sah, was hat sie ihren Ketten entrissen? Der Zufall ist es! So können denn die, die in andern Gefängnissen seufzen, ausrufen: hätte man mich auf dem Mont St. Michel gefangen gehalten, ich würde heute frei seyn! In dieser Ordonnanz einer theilweisen Amnestie sehen wir drei Kategorien von Gefangenen aufgestellt: solche, die gegen das wüthende Element kämpften, solche, die den guten Willen zu kämpfen hatten, und solche endlich, die ihre allzu exaltirte Meynung von der Gnade ausschloß. Sie sehen also, daß es noch politische Proscribirte in Frankreich gibt! (Bewegung.) Wenn Sie dem präsumirten guten Willen Verzeihung haben angedeihen lassen, warum haben Sie diese auch nicht noch weiter, auf alle anderen Gefangenen ausgedehnt? Das Geschenk der Gnade hängt also von dem Berichte eines Kerkermeisters ab! (Gut! Gut!) Man hat gesagt, die Amnestie würde ein Akt der Schwäche seyn. Meine Herren, wichtige Ereignisse beschäftigen Europa. Wir wissen nicht, was aus ihnen hervorgehen kan. Wie könnten wir dann Europa zurufen: „Was auch dein Plan sey, wir wollen alle Franzosen in der gleichen Liebe zum Vaterlande und zu unseren Institutionen vereinen, den Haß tödten, die Komplotte ersticken, dadurch, daß wir die Aussöhnung aller Partrien verwirklichen. Du, Europa, weißt es, was Frankreich ist, wenn es einig!" (Bewegung.) Und zu unsern Mitbürgern sprechen wir: „Arbeit ruhig an Eure Arbeit; wir begnügen uns nicht mit der Entwaffnung der Parteien, wir tilgen den Haß und Groll. Nichts habt Ihr mehr zu befürchten, lebt in Frieden!" Dis ist unser System. Ich frage aber: in welcher Stellung ist das Ministerium Europa und den Bürgern gegenüber? Welches System gibt am meisten Sicherheit, das seinige oder das unsrige? Nein, gewiß nicht das System des Ministeriums. Das Ministerium spricht zu Europa: „Die Parteien zerreißen Frankreich. Auf der einen Seite bedroht uns die Fahne der Legitimität und auf der andern will eine Faktion mehr von uns, als wir gewähren können. Frankreich umfaßt drei Lager!" Und zu den Bürgern spricht es: „Haltet Eure Waffen zur Hand! Die Komplotte bedrohen uns; wir können Euch nur für Eines garantiren, dafür, daß wir die stärkeren seyn werden! Schlaft nicht, wacht; wir bedürfen Eurer Arme!" Das Ministerium glaubt Stärke zu zeigen und zeigt Schwäche. Ja, Schwäche heißt es, wenn eine Amnestie von der Furcht theilweise abgenöthigt, wenn sie wie eine unfreiwillige Konzession kurz vor einer wichtigen Diskussion ertheilt wird. Man hat vom Systeme der Minister zu Ihnen gesprochen. Es ist schon sonderbar genug, daß bei einer Angelegenheit der Gnade das System der Administration einer Prüfung unterworfen wird. Noch sonderbarer ist es aber, daß die Administration zu verstehen gibt, die Angelegenheit der Gnade sey für sie ein Punkt, der über das Bestehen des Kabinets entscheide. Wie? Eine Angelegenheit der Gnade wäre eine Lebensfrage des Kabinets! Seyd Ihr denn der Milde so sehr abgeneigt? Reißt denn Euer System so ganz gewaltsam zum Zorne hin? Gern mag ich glauben, daß Ihr Euch täuscht. Worin aber besteht denn nun dis System? Erst sagt man uns, es sey ein System der Mäßigung, dann es sey ein System des Widerstandes, und kürzlich hat einer der Minister hier erklärt, er wolle nichts von Mäßigung noch von Widerstand wissen, woraus ich denn schließe, daß es gar kein System ist." (Gelächter.) Der Redner geht nun auf einige Inkonsequenzen und Widersprüche, die sich in den lezten Sizungen Guizot und Thiers hätten zu Schulden kommen lassen, und auf den Abfall des Ministeriums von den Prinzipien der Julius-Revolution über, die für dasselbe eine Katastrophe, ein Unglük, eine antisociale Begebenheit, eine betrübende Epoche sey. „Ich will hier nicht, so schließt Mauguin seine Rede, alle die Grundsäze unserer Revolution her erzählen, die verläugnet worden sind. Was aber soll denn ein Volk denken, dem man erklärt, es müsse wieder 50 an Unruhen reiche Jahre durchlebem, ehe die Folgen der Revolution von 1830 verschwunden seyen? Meine Herren, diese Lage muß aufhören; und der Kammer gebührt es, dieses erhabene Werk zu vollführen, und den neu eingetretenen Deputirten, die das Glük gehabt haben, in unsere politischen Wirren noch nicht hereingezogen worden zu seyn, ihnen kommt es zu, der gerechten Sache durch ihre Stimmen den Ausschlag zu geben. Wir aber sind bereit, uns zur Erringung des Siegs ihnen anzuschließen, von keinem andern Gefühle beseelt, als von aufrichtiger Liebe zum Vaterland!"

Digitized by Google

In der Sizung der Deputirtenkammer am 7 Jan. ward nach Beseitigung mehrerer Amendements in Bezug auf das Tabaksmonopol, das Amendement des Hrn. Bande, wodurch wenigstens vier Fünftel der Anschaffungen der königlichen Manufakturen den einheimischen Tabaken gesichert werden, angenommen.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 8 Jan. ward der Gesezesentwurf über das Tabaksmonopol mit 237 weißen gegen 72 schwarze Kugeln angenommen.

* In der Sizung der Pairskammer am 8 Jan. legt Marschall Mortier den Gesezesentwurf über die Zöglinge der Militairschule von St. Cyr vor, und verliest denselben. Hr. Thiers bringt das Gesez über die 360.000 Fr. zum Behufe des Prozesses. Die Kammer befiehlt den Druk und die Vertheilung beider Entwürfe, und geht dann zur Erörterung einiger unbedeutenden Petitionen über.

Der Pairsgerichtshof sezte am 7 Jan. seine Berathschlagungen über den zweiten Theil der Anträge des Requisitoriums des Generalprokurators fort, und genehmigte diese Anträge in Bezug auf zwei Angeschuldigte. In Bezug auf fünf andre entschied er, daß sie nicht hinreichend belastet seyen, um sie in Anklagestand zu versezen. Eine Ergänzung der Instruktion ward in Bezug auf einen achten Angeschuldigten befohlen.

(Moniteur.) Schreiben des Fürsten Talleyrand an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten: „Hr. Minister, als das Vertrauen des Königs mich vor vier Jahren zu der Botschaft von London berief, ließ mich schon die Schwierigkeit dieser Mission gehorchen; ich glaube sie nüzlich für Frankreich und den König vollzogen zu haben, zwei Interessen, die meinem Geiste immer gegenwärtig und innig mit meinen Gedanken verbunden sind. In diesen vier Jahren erlaubte der aufrecht erhaltene allgemeine Friede allen unsern Verhältnissen eine größere Vereinfachung; unsere Politik, die so isolirt war, mischte sich mit der Politik anderer Nationen; sie ward angenommen, gewürdigt und durch die redlichen Leute aller Länder geehrt. Die Zusammenwirkung, die wir von England erhielten, kostete weder unserer Unabhängigkeit, noch unserer National-Empfindlichkeit ein Opfer; und unsere Achtung für das Recht eines Jeden, die Offenheit unsers Verfahrens war so groß, daß man jezt, weit entfernt, Mißtrauen einzuflößen, unsere Garantie gegen jenen Geist des Propagandism nachsucht, der das alte Europa beunruhigt. Ganz gewiß muß man der hohen Weisheit des Königs, seiner großen Gewandtheit, so befriedigende Resultate zuschreiben. Ich nehme für mich kein anderes Verdienst in Anspruch, als das, vor Allem den tiefen Gedanken des Königs geahnet und ihn selbst denjenigen angekündigt zu haben, die sich später von der Wahrheit meiner Worte überzeugt haben. Jezt aber, wo Europa den König kennt und bewundert; wo schon deßwegen die Hauptschwierigkeiten überstiegen sind; jezt, wo England vielleicht ein eben so großes Bedürfniß, wie das unsrige zu unserer gegenseitigen Allianz hat, und wo die Bahn, die es einschlagen zu wollen scheint, ihm einen Geist von weniger alten Traditionen, als den meinigen, als vorzüglicher erscheinen lassen muß; jezt glaube ich, ohne mich in meiner Hingebung an den König und Frankreich zu verfehlen, Se. Maj. unterthänig bitten zu können, meine Entlassung anzunehmen, und ich bitte Sie, Herr Minister, sie dem Könige vorzulegen. Mein hohes Alter, die Schwächlichkeiten, welche die natürlichen Folgen davon sind, die Ruhe, zu der es räth, die Gedanken, die es mit sich führt, erklären meinen Schritt ganz einfach, rechtfertigen ihn nur zur sehr, und legen mir denselben selbst als Pflicht auf. Ich baue auf die gerechte Güte des Königs, daß er die Sache aus demselben Gesichtspunkte ansehen wird. Genehmigen Sie, Hr. Minister, die Versicherung meiner hohen Achtung. Valençay, 13 Nov. 1831. (Unterz.) Fürst Talleyrand." — Antwort des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten an den Fürsten Talleyrand: „Paris, 7 Jan. 1834. Fürst! Ich habe das Schreiben, das Sie an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten gerichtet, und wodurch Sie Se. Maj. bitten, Ihre Entlassung von der Botschaft von London anzunehmen, Sr. Maj. vorgelegt. Se. Maj. hat lange Anstand genommen, sie anzunehmen. Indem Sie sich seiner Ansicht und der seiner Regierung beigesellten, haben Sie so geschikt dazu beigetragen, der neuen Monarchie Stätigkeit, ihrer Politik Größe zu verschaffen, und den Frieden von Europa zu bewahren, daß der König nicht einwilligen konnte, Frankreich Ihrer mächtigen Dienste und Ihrer hohen Erfahrung zu berauben. Aber Se. Maj. hat eingesehen, daß nach einer so großen und langen Laufbahn, selbst die Anhänglichkeit und die Dankbarkeit, die er für Sie hegt, Ihm nicht gestatten, noch länger dem Wunsche zu widerstehen, den Sie Ihm, zur Rükkehr in die Ruhe, in Rüksicht auf Ihr hohes Alter ausgedrükt haben. Genehmigen Sie u. s. w. (Unterz.) Rigny."

(Moniteur.) Nachdem der König die Entlassung des Fürsten von Talleyrand angenommen, ernannte er den Generallieutenant Grafen Sebastiani zu seinem Botschafter bei Sr. M. dem Könige von Großbritannien und Irland.

(Messager.) Der zum Botschafter des spanischen Hofs in England ernannte General Alava, vormaliger Adjutant des Herzogs von Wellington, hat Paris verlassen, um sich auf seinen Posten zu begeben. Er ist beschleunigt mit der Diligence abgereist.

(Messager.) Die Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften hat in der Sizung am lezten Sonnabend ihre neuen jährlichen Wahlen vorgenommen. Der Herzog von Bassano, Präsident, trat den Präsidentenstuhl dem Vicepräsidenten, Grafen Reinhard, ab, und Graf Simeon ward einstimmig zum Vicepräsidenten gewählt. Der gewählte Vicepräsident präsidirt von Rechts wegen das folgende Jahr. Wenn man die Akademie nach diesen Wahlen beurtheilt, so dürfte sie nicht als so republikanisch erscheinen, wie Hr. Berryer in seiner merkwürdigen Rede von ihr behauptet hat.

*** Paris, 8 Jan. Was ich Ihnen im gestrigen Briefe meldete, bestätigt sich durch den heutigen Moniteur: Fürst Talleyrand wird nicht nach London zurükkehren; er betrachtet den Zwek seiner Mission in England als vollkommen erreicht. Allein man darf daraus nicht voreilig schließen, daß der Diplomat den Staatsgeschäften überhaupt entsagen will. Er wünscht die Botschaft in Wien, er verlangt sie nicht öffentlich, um sich keiner abschlägigen Antwort auszusezen, würde aber der Regierung grollen, wenn sein Begehren, das er mehrmals im Gespräche mit Ludwig Philipp zu erkennen gab, nicht in Erfüllung ginge. — Nachdem durch die Mitwirkung Talleyrands die dreifache Allianz so weit gediehen, daß sie von den

Digitized by Google

persönlichen Absichten Wilhelms IV nicht mehr abzuhängen scheint, ist es der Wunsch des Diplomaten, noch eine andere Allianz zu begründen. Er möchte die angebliche Rivalität, und besonders den Eindruk benüzen, welchen oftmals in einem der östlichen Staaten der im Oriente wachsende Einfluß Rußlands erzeugt haben soll. Das hohe Alter Talleyrands, der noch unbekannte definitive Entschluß unsers Hofs könnten dem ohnedis vielleicht gewagten Versuche in den Weg treten. Allein die Absicht, den ausgedrükten Wunsch, betrachte ich als positiv. — Die Briefe aus Bayonne lassen bis jezt nichts Anderes durchbliken, als daß die Christinos und Carlisten sich zu konzentriren scheinen. Ob der Telegraph gestern Neueres brachte, bleibt noch räthselhaft. — Alle Nachrichten aus Madrid sind vortheilhaft. Die früheren Hofnungen verwiklichen sich, schnell für ein Land wie Spanien, aber doch allmählich genug, um keine Reaktion besorgen zu müssen. Die hier verbreiteten Gerüchte über eine Aenderung des Ministeriums, und andere Verwiklungen, entstanden großentheils aus dem Verkennen der Farbe und Tendenz der verschiedenen Zeitungen in Madrid. Unter solchen Umständen glaube ich insbesondere bemerken zu müssen, daß die oft citirte Revista nicht von Carnerero, dem ehemaligen Gesandtschaftssekretair in Wien, redigirt wird, sondern von dessen Bruder, Joseph Maria de Carnerera, der jederzeit von öffentlichen Aemtern und dem Einflusse des Hofs entfernt blieb. — *Nachschrift.* Die Rede des amerikanischen Präsidenten ist angelangt, und drükte die hiesigen Fonds um 30 Cent. Die spanischen Fonds wichen heute ½ Proz., obwol sich die gestrigen Gerüchte nicht bestätigen; aber in Folge der Baisse der hiesigen Fonds. Es heißt in der Rede des Präsidenten, es solle ein Gesez vorgeschlagen werden, um, im Falle die französische Regierung den amerikanischen Ansprüchen in jeziger Sizung nicht Genüge leiste, Repressalien gegen das französische Eigenthum zu ergreifen. Daß dieses wenigstens der Sinn der Rede sey, höre ich von Leuten, welche dieselbe gelesen haben.

Niederlande.

Brüssel, 7 Jan. Graf v. Latour-Maubourg, bevollmächtigter Minister Frankreichs, ist gestern nach Paris abgereist. Während seiner Abwesenheit wird der Marquis v. Bassano die Funktionen eines Geschäftsträgers versehen. — Man erfährt die bevorstehende Ankunft eines Abgesandten des päpstlichen Hofes in Brüssel. Der zu diesem Posten bestimmte Prälat ist bereits ernannt. — Das Journal d'Arlan schreibt: „Nach der Meynung vieler Personen dürfte Luxemburg in Kurzem der Schauplaz wichtiger Ereignisse werden. Wir glauben dies nicht; müssen aber doch die einlaufenden verschiedenen Gerüchte erwähnen." — Der Herzog von Leuchtenberg wird auf seiner Reise nach London zwischen dem 8 und 10 hier erwartet. — Der Herzog von Cumberland sowol als die Prinzessin Elisabeth, Schwester des Königs von England, sind durch Brüssel gereist, ohne Jemand vom Hofe sehen zu wollen. — Der Moniteur macht folgenden Beschluß vom 4 Jan. bekannt: Art. 1. Unter Einschränkung des Art. 3 unsers Beschlusses vom 1 März 1833 können in jedem Arrondissements-Hauptorte Schazscheine in 100, 200 und 500 Fr. Kapital ausgegeben werden, die in Lokalitäten zahlbar sind, wo sie ausgestellt seyn werden. Art. 2. Die jährlichen Zinsen sollen 4½ Proz. für die auf sechs Monate, und 5 Proz. für die auf ein Jahr lautenden Scheine betragen. Unser Finanzminister ist jedoch ermächtigt, diese Zinsen den Umständen nach zu modifiziren. (Indép.)

Antwerpen, 4 Jan. Nachrichten aus dem Haag beschränken sich auf die Anzeige, daß der Prinz von Oranien nach London, wo schon ein Hotel für ihn und sein Gefolge in Bereitschaft ist, abreisen werde, sobald man die ersten Resultate der in England bevorstehenden Wahlen kenne.

Haag, 7 Januar. (Amsterd. Handelsblad.) Durch mehrfach übereinstimmende Nachrichten erfahren wir, daß der Baron Joyien van Nyevelt, wie das selber verbreitet gewesene Gerücht es gewollt, heute wirklich nach London abreist. Graf van Heerdt zu Eversberg, Oberhofmarschall des königl. Hauses, und Hr. C. W. van den Bosch, Adjutant des Prinzen Friedrich der Niederlande, erhielten von dem Könige von Großbritannien, ersterer das Großkreuz und lezterer das Kommandeurkreuz des Guelphenordens.

*† Aus dem Haag, 6 Jan. Wie wenig in Holland daran gedacht wird, die Armee auf ganz kompleten Kriegesfuß zu stellen, beweist der k. Befehl vom 21 v. M., nach welchem den Soldaten der nordhollandischen, der Wandam'schen und der Gröninger'schen und nordbrabant'schen Jäger, wenn dieselben es verlangen, ein zweimonatlicher Urlaub bewilligt werden soll. Wollen sie nach Ablauf des Urlaubs denselben verlängert haben, so müssen sie sich durch die kommandirenden Offiziere deshalb an den Prinzen Feldmarschall wenden. Auch wurde nach einem frühern k. Beschlusse das Kriegsdepartement bevollmächtigt, den Befehl zu erlassen, daß die zweimonatliche Inspektion der mobilen Schutterei, statt, wie dieses geschehen sollte, in diesem Monat, erst im Anfange des Monats März vorgenommen werden soll. Wenn man nun nur ein wenig mit klaren Augen sehen will, so kan man doch bestimmt nicht behaupten, daß solche Maaßregeln Kriegsrüstungen gleichen. „Wir sind erleichtert, während die Holländer von Abgaben erdrükt werden," sagte neulich ein Brüsseler Korrespondent in Ihrem Blatte. Die Bemerkung lautet fast ironisch. Daß die Holländer augenbliklich mehr bezahlen, als die Belgier, mag man eingestehen; allein troz dessen ist noch keine Verarmung bei uns eingetreten, und noch sind keine tumultuarischen Auftritte bei uns wegen Nahrungslosigkeit in irgend einer Arbeiterklasse entstanden, wie dieses so oft in Belgien der Fall war. Ein Beweis, daß der Wohlstand bei uns noch zu Hause ist, und daß wir etwas zu ertragen noch im Stande sind. Wenn Belgien einmal die schwere Zinsschuld für den belgischen Antheil an der allgemeinen Schuld aufgebürdet bekommt, so fällt eine große Last von unsern auf die fremden Schultern, während ein Wegfallen der jezt aufgewendeten außerordentlichen Kriegskosten beider Länder uns in gleichem Maaße zu gut kommen wird, als den Süd-Niederländern. Belgiens Eisenbahnen können und wollen wir nicht nachahmen, denn wir sind und bleiben ein Schiffervolk, und unser mit Kanälen durchschnittenes Land bedarf keiner solchen Kommunikationsmittel; aber Belgien mag ja nicht glauben, daß wir müßig zusehen werden, daß sich der Handel Deutschlands gänzlich nach seinen Häfen ziehe und die unsrigen verödet werden. Holland würde im geeigneten Augenblike die hohen Zölle ꝛc. herabsezen, und so es dem Auslande möglich machen, den alten Verbindungen treu zu bleiben.

— Daß der Prinz von Oranien unter bedingten Verhältnissen nach London geht, ist möglich, allein wenn belgische Blätter behauptet haben, er gehe blos zu dem Zweke dahin, um eine belgisch-orangistische Deputation in London zu empfangen, so ist dis zu albern, um widerlegt zu werden. — In einem meiner lezten Schreiben berichtete ich von der Probefahrt des von dem Ministeeium der Kolonien angekauften und für den Dienst in Ostindien bestimmten Dampfschiffes Pylades. Die Fahrt von Rotterdam gelang trefflich. Um so überraschter war man, als man erfuhr, daß dieses schöne und solid gebaute Dampfboot auf der Fahrt nach Ostindien fast im Angesichte unserer Küste, während des An- und Abfahrens verschiedener Fischerboote und anderer Fahrzeuge gänzlich verunglükt ist. Von der 40 Mann starken Equipage wurden 39 duech Fischerboote gerettet, einer ertrank. Das Schif war zu London für 300,000 und zu Amsterdam für 85,000 fl. versichert. Die sachkundigsten Männer hatten den Bau geleitet. Einige wollen nicht glauben, daß das Schif einen Lek erhalten, sondern argwohnen eine böswillige Hand, wie dis schon früher einmal bei einem unter Nymwegen gesunkenen Flußboot der Fall gewesen. — In unsern beiden bevölkertsten Städten, Amsterdam und Rotterdam, wurden in erstrer Stadt im verflossenen Jahre 6806, in lezterer 2809 Kinder geboren; gestorben sind in erstrer Stadt 8440, in lezterer 2525; getraut wurden in Amsterdam 2070, in Rotterdam 741 Paare, und Ehescheidungen fielen in demselben Zeitraume in erstrer Stadt 13, in lezterer 5 vor. In Amsterdam starben mithin 634 Personen mehr, als geboren wurden, und in Rotterdam wurden 274 mehr geboren, als starben.

Italien.

† Turin, 4 Jan. Unsere Nachrichten aus Spanien stimmen dahin überein, daß in Catalonien nächstens ein allgemeiner Aufstand ausbrechen dürfte; auch fügen sie hinzu, daß General Llauder vorgezogen habe, in das Ministerium zu treten, und die sehr unabhängige Stelle eines Generalkapitains mit der abhängigen eines Kriegsministers zu vertauschen, weil er eine Katastrophe in Catalonien befürchte, der er nicht gewachsen zu seyn glaube. Zwar weiß Niemand mit Bestimmtheit zu sagen, welchen Charakter eine Bewegung in dieser Provinz annehmen werde, wahrscheinlich aber ist, daß sie mehr den republikanischen, als den carlistischen Charakter tragen dürfte. Ueberhaupt kommen die Ideen vom Jahre 1820 vielfach in Spanien wieder zum Vorschein; wenn sie bis jezt noch zu schlummern schienen, und nicht ins Leben zu treten versuchten, so hat man dis vornehmlich dem Kriege in den Nordprovinzen zu danken, der als Ableitungsmittel jener Tendenz diente. Sollte dieser Krieg aber zum Nachtheile des Don Carlos beendigt werden, so möchte das königliche Statut manche Modifikationen erleiden, und die Königin Regentin zu Opfern gezwungen werden, die ihr Diadem in Frage stellten. Von dieser Ansicht sind die meisten Spanier durchdrungen, und jeder, der Etwas zu verlieren hat, wünscht, daß der Krieg in Navarra noch lange dauern, oder daß es Don Carlos schnell gelingen möge, den Sieg davon zu tragen. Wirklich ist es nicht leicht vorauszusagen, wozu sich Mina und seine Armee bekennen werden, sobald sie der carlistischen Bewegung Meister geworden sind. Mina hat nie ein Hehl aus seinen Gesinnungen gemacht, er ist ein reiner Republikaner, er wird sich nie zu Formen verstehen, die der Volksvertretung Schranken sezen, und wenn er auch jezt für das königliche Statut zu kämpfen scheint, so geschieht dis aus eben dem Grunde, der den meisten Republikanern Stillschweigen und Zurükhaltung auflegt, um in Vereinigung mit den Kräften des Juste Milieu die Ansprüche des Don Carlos zurükzuweisen. Sollte dis gelingen, so dürfte die Republik nicht lange auf sich warten lassen. Die Königin fühlt dis, und man will behaupten, daß sie, auf ein solches Ereigniß gefaßt, zu Sicherung ihrer Existenz auf verschiedenen Plätzen des Auslandes Geld anlege. (?)

Deutschland.

Stuttgart, 12 Jan. In einem aus Stuttgart datirten Artikel, vom 6 d., in der Beilage zur Allgemeinen Zeitung vom 10 d., wird unter Anderm der Zeitpunkt der Wieder-Einberufung der Ständeversammlung besprochen und hiebei bemerkt, daß ein Aufschub dieser Einberufung bis zum Herbste um so wahrscheinlicher wäre, wenn es gegründet sey, daß Se. Maj. der König gegen Ostern eine Reise in den Norden zu machen beabsichtige. Wir sind ermächtigt, dieses angebliche Gerücht einer Reise des Königs in den Norden, von dem übrigens hier auch nichts bekannt ist, für völlig ungegründet zu erklären. (Schwäb. M.)

Dänemark.

Kopenhagen, 3 Jan. Nachdem die königl. dänische Kanzlei Sr. Maj. die beendigten Abgeordneten- und Stellvertreter-Wahlen für Seeland, Fühnen und Laaland-Falster einberichtet, haben Se. M. durch Resolution vom 27 v. M. befohlen, den Gewählten aus der Beamtenklasse zu erkennen zu geben, daß Sie in Hinsicht ihrer Amtsstellung nichts dawider hätten, daß sie die auf sie gefallenen Wahlen annehmen. (A. M.)

Schweden.

Stockholm, 30 Dec. Die gestrige Staatstidning enthält die sehr lange, von den angeklagten Staatsräthen dem Reichsgerichte am 27 d. übergebene Vertheidigungsschrift, auf welche seinen Schlußantrag zu begründen dem reichsständischen Justiz-Bevollmächtigten die verlangte Frist bis zum 7 Januar zugestanden ward. — Der Adelsstand hat gestern das Bedenken des Staatsausschusses über den Regierungs-Antrag auf seine auswärtige Anleihe für die Hypothek-Anstalten mit 70 gegen 21 Stimmen an den Ausschuß zurükverwiesen; so auch der Bauernstand; der Bürgerstand aber hat es angenommen. — Es heißt, der Reichstag habe nächstens die königl. Antwort auf sein Schreiben über die Schließung der Session zu erwarten, worin merkwürdige Dinge vorkommen würden.

Oestreich.

† Wien, 8 Jan. Ein Theil des Gefolges Lalikein Pascha's, des für London ernannten türkischen Botschafters, ist bereits hier angekommen; in wenigen Tagen wird der Gesandte selbst erwartet.

Wien, 9 Jan. Metalliques 100⅛; 4proz. Metall. 92⅜; Bankaktien 1295.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Die Industrieausstellung in München.

(Fortsezung.)

Was wir vom Flachs und vom Garne sagten, gilt auch von der Schafwolle. Daß unsere Landwirthschaft, sogar in den Gebirgen von Oberschwaben, der Schafzucht günstig ist, haben neuere Erfahrungen zur Genüge gezeigt, und viele Tausend Schafe aus Würtemberg beweiden dort gegen mäßigen Zins unsere Almen. Die Merinos gedeihen so gut bei uns wie in Sachsen und Schlesien; aber wie viele haben wir? Nächst ihnen fehlt es uns an längerer, an Kammwolle der Leicester-Race. Was auch hier geleistet werden kan, zeigen zwei Wollproben aus der freiherrl. Lotzbeck'schen Oekonomie zu Weyhern im Isarkreise, ein Produkt von nicht weniger als 11½ Zoll Länge und der ersten Feinheit und Weichel Dank dem würdigen Unternehmer, welcher dadurch zuerst gezeigt hat, was wir in dieser Sache können, wenn wir wollen. Sein Beispiel wird, wir hoffen es, bei unsern zahlreichen und größern Oekonomie-Besizern nicht verloren seyn; aber leider haben die meisten ihre Ländereien auf Pacht an die Bauern ausgethan, begnügen sich mit dem Ertrage des Pachtgeldes, der Grundzinsen und Brauereien, und leben von ihrem Ueberflusse in den Städten; da geht es denn draußen in althergebrachter Weise! Ferner haben unsere Fabrikanten noch nicht die Gewohnheit, die Wolle auf dem Schafe zu kaufen, um sich des ganzen Vließes zu bemächtigen, das Sortiren zu vermeiden, welches bei verbesserter Wäsche und verfeinerter Appretur überflüssig wird, und durch dieselbe Kunst die mittleren Sorten zum Range der feineren zu erheben. Sie stehen dadurch gegen die ausländischen Fabrikanten in einem Nachtheile, der bis auf 20 Prozent und darüber steigt. — In Bezug auf Wollenspinnerei dieselbe Beschränktheit und dieselben Ursachen! Auch hier zeigt die Ausstellung nur an einzelnen Beispielen, was geleistet werden könnte, wie an dem schönen Wollengarne der großen Firma Lodenhofer und Komp. in Wöhrd, und an den feinen Arrasgarnen der Gebrüder Krafft in Dinkelsbühl. — In der Seidenzucht und Seidenspinnerei gehen wir, eine auffallende Erscheinung! rasch voran. Das Erzeugniß vermehrt sich mit jedem Jahre: zu hunderttausenden grünen bereits in den meisten Gauen die Maulbeerbäume, welche aus den königlichen Baumschulen und Pflanzungen fast unentgeldlich an die Oekonomen abgegeben werden. Eben so erfreulich wie die Erscheinung der feinen gelben und weißen Seidenstoffe waren die Gespinnste mancher Fabriken, und sind wir durch die fürsorgende Pflege der Regierung und die thätig eingreifende Wirksamkeit des landwirthschaftlichen Vereins in diesem wichtigen Zweige während einer nicht langen Reihe von Jahren so weit gekommen, daß wir der Zeit entgegensehen, wo wir uns neben die Lombardei und Piemont stellen können, so muß ein solcher Erfolg zugleich Aufmunterung für Regierung, landwirthschaftlichen Verein und die industriellen Klassen seyn, auch in den andern Zweigen dasselbe zu thun. Unter den ausgestellten Seiden sind die von A. Ziegler in Regensburg, die im Oesterreicher in Wertingen, von Pellour und Dientano in Lechhausen bei Augsburg und von Wurz in der Vorstadt Au jeder Berüksichtigung würdig. — Was hiernächst von der Weberei im Ganzen zu sagen ist, folgt aus dem Vorhergehenden: es fehlt an feinen Gattungen von Garn aller Art, und zu besserer Verarbeitung der mittlern Sorten fehlt es auch noch an Maschinen. Was indeß in dem beschränkten Kreise mit beschränkten Mitteln zu leisten war, finden wir gethan. Die Weber von Wunsiedel und von Kaufbeuern haben Leinwand, Zwilch, Barchent, Grodel, Conefos von großer Solidität und zu den billigsten Preisen geliefert. In Tisch- und Tafelzeugen sind J. G. Krauß in Baireuth, von dem auch schöne Steamine vorliegen, J. Probst in München, M. Rieß in Gern, Landgericht Eggenfeld, die berühmte Fabrik J. Ande. Langhans in Nürnberg, und der Gesell T. Wagner von Froschgrün ausgezeichnet, in Kaffetüchern G. A. Herzog in Bergerzell, in Soktüchern Hörburger in Kaufbeuern. Nicht gering ist demnächst was in farbigen Saktüchern und andern schönen Arbeiten Froaß in Oberredwitz, und was die großen Baumwollenwaaren-Manufakturen in Hof, Heinr. Wächter, Leonhardt, Steinhäuser, Gebhardt und Sohn geleistet haben. Auch sind jene Handlungen so akreditirt, daß sie zusammen jährlich an 560,000 Stüke absezen. In der gemischten Weberei von Zeugen aus Linnen, Wolle und Baumwolle liefert Joh. Kolb aus Baireuth einen großen Reichthum sehr schöner und billiger Erzeugnisse, besonders in Zeugen füe Pantalons, eben so die zulezt genannten, desgleichen Erhard in München, J. G. Krauß in Baireuth u. A. Eben so die Weber von München in der Shawl- und Kleideweberei, desgleichen in Batist, Percal, Joconnet, Callicots, Colonet, Musselin. Noch vor Einem Jahrr einzeln und ohne Hülfe dee neuen Maschinen, haben sie sich zu gemeinsamem Betriebe ihres Geschäftes vereinigt, und durch Anwendung Jacquart'scher Webstühle dasselbe so schnell gehoben und ausgebreitet, daß auch von ihnen ein Beispiel vorliegt, was Geschiklichkeit und guter Wille das Bessere aufzunehmen unter uns so gut wie anderwäets zu leisten im Stande sind. Sehr reich und schön breiten sich von der berühmten Fabeik Schöppler und Hartmann in Augsburg die 81 Stük gedrukte Baumwollwaaren und neun Stük ungedrukte derselben Art an der hintern Wand dieses großen Saales aus. Weder an Schönheit der Muster, noch an Glanz der Farbe stehen sie dem Besten nach, was das Elsaß, oder Paris und England dieser Art liefert, nur in den Preisen kan die Fabrik mit jenen noch nicht gleichen Schritt halten. Es ist ihr lezthin öffentlich nachgesagt worden, sie habe nur Wiederholungen dee Muster von Mühlhausen. Bei weiterer Erkundigung nach dieser Angabe erfuhe ich ihren Ungrund. Schöppler und Hartmann haben allerdings Zeichnee in Mühlhausen, aber auch andere in London und Paris, und eben so in ihrem eigenen Geschäft. Sie stehen auch in dieser Hinsicht den besten Fabriken ganz gleich, daß sie theils von den rivalisirenden Fabriken zu lernen, aber auch selbst Neues zu erfinden bemüht sind. Außer ihnen bewähren auch Dr. Dingler aus Augsburg in den 56 Stük Callicos, Haetmann in Augsburg in gedrukten baumwollenen Zeugen, und Gebrüder Rother in Waldsassen den alten früheren Ruf ihrer Fabriken. In Klöppeln und Weben [illegible] Spizen und Blon-

den stehen wir dem sächsischen Erzgebirge nach; doch zeigen die Arbeiten von vier Spizenklöpplerinnen aus Höchstädt, und die Fabrikate von Gebhardt und Sohn in Hof, daß auch hier das Vorzügliche nah und gleichsam am Wege liegt. Die Strumpfwirker von Schwabach haben beträchtlich gewonnen, und rühmen mit Recht die königliche Unterstüzung die ihrem Gewerbe zu Theil geworden. Ein neuer Beweis, was die Hülfe von Oben dem rechten Manne zukommend zu bewirken vermag! Gleiche Bewegung zum Bessern, bei obwol noch beschränkten Mitteln, zeigt die Wolleweberei.

(Fortsezung folgt.)

Ueber die gegenwärtige Lage der Türkei.

* London, 2 Jan. Ich sende Ihnen hier, meinem Versprechen gemäß, einen Auszug aus der kürzlich erschienenen Flugschrift: England, France, Russia and Turkey. „Die türkische Regierung, heißt es darin, ist nur deßwegen schwach, weil sie eine anti-nationale Stellung angenommen hat. Sie verlor die Zuneigung und Unterstüzung des Volks, so wie alle eigne Kraft dadurch, daß sie sich unter russischen Schuz begeben hat. Die politischen Einrichtungen der Türkei sind noch immer dieselben, die sie zur Zeit der Eroberung waren; das Volk ist noch immer tapfer und folgsam; politische Faktionen sind unbekannt, und häusliche Sittlichkeit ist nach wie vor auszeichnender Charakter der Bewohner. Die gegenwärtige Hinfälligkeit der Türkei ist keineswegs der lezte Grad eines allmählich zunehmenden Verfalles; es ist nicht das erstemal, daß sie so tief gesunken; sie sank wohl schon tiefer, und erhob sich plözlich wieder in dem Augenblike, wo sie, wie jezt, in den lezten Zügen zu liegen schien. Unter Soliman II waren Griechenland und Dalmatien von den Venetianern, Ungarn, Serbien, Bosnien, Bulgarien von Oestreich, Siebenbürgen, die Wallachei und Moldau von den Polen besezt. Ein Rebell hatte sich in Anatolien aufgeworfen, und lag schon vor den Mauern von Skutari, und ein andrer Rebell kämpfte mit dem Sultan in Europa um seine noch übrigen Provinzen. Zu allem diesem kam die Weigerung der Muselmänner ins Heer zu treten, die Widerspenstigkeit der Janitscharen, und ein so leerer Schaz, daß man darin nicht einmal die Mittel fand, Pferde zu kaufen, um des Sultans Hofhaltung nach Adrianopel zu flüchten. Aber kaum war Kiuprili Mustapha ein Jahr Vezier gewesen, als schon der Stern und Halbmond wieder über Belgrad wehten und die Roßschweife an den Ufern der Theiße festen Fuß gefaßt hatten. Nicht die Abänderung auch nur eines einzigen Gesezes hatte diese wunderbare Verwandlung in der Kraft und den Gesinnungen der Nation hervorgebracht, sondern nur die genaue Beobachtung der Grundeinrichtungen des Reichs. Es fehlte bei der obersten Verwaltung an einem beständigen Gegengewichte, welches die ausübende Gewalt verhindern konnte, die engen Gränzen ihrer Herrschaft zu überschreiten, einer Herrschaft, die eigentlich mehr richterlich als verwaltend ist, die es nie wagt, in die bestehenden heiligen Rechte einzugreifen, was die Hauptzüge der Verwaltung bestimmt hat, welche im Einzelnen durch kaum weniger heilige örtliche Gewohnheiten ausgeführt wird. Ihre Macht war despotisch, aber sie äußerte sich nur, wenn ihre Aeußerung nöthig war; und ihre Kraft, obgleich in der That unbedeutend, schien für den Augenblik riesenhaft, weil ihre Schnellkraft nicht in beständiger Spannung erhalten war, um systematische Widersezlichkeit zu dämpfen, und so die Folgen von drükenden Verordnungen zu bekämpfen, und eine Verwiklung von zahllosen Gesezen aufrecht zu erhalten. Die ausübende Gewalt überschritt die Schranken. Schon die Leichtigkeit zu regieren gab Gelegenheit zur Ungerechtigkeit. Die Regierung verlor in der allzuheftigen Ausübung ihrer Gewalt ihre Stärke, und die Verwirrung der Hauptstadt theilte sich den Provinzen mit. Aber das Uebel war Verwirrung, Mißbrauch, Verbrechen — niemals ein System. Die Janitscharen, welche für den Sultan persönlich ein Gegengewicht bildeten, waren das Organ dieser Mißbräuche. Es kam zu einer Revolution, zwar einer Revolution zur Wiedergeburt, zur Zeit aber erschütterte sie alle Theile des Reichs und entnervte jeden Arm in demselben. In demselben Augenblike war eine wichtige Provinz im Aufruhr begriffen, und in Folge dieses Aufruhrs und des Gebrauchs, welchen Rußland davon zu machen wußte, gerieth die Türkei in feindselige Stellung mit der ganzen Welt. Mitten unter diesen Umständen erklärt ihr Rußland den Krieg, und fällt das Reich auf zwei Seiten an. Die Zeit war mit doppelter Feindheit so gewählt, daß die Mächte, welche sich sonst Rußlands Fortschritten entgegengesezt haben würden, seine gezwungenen Alliirten waren, während die muselmännische Nation entmuthigt und entwaffnet war. Der unglükliche Ausgang jenes Krieges beweist also nicht, daß die Türkei nicht im Stande wäre, solchen Mitteln zu widerstehen, als Rußland gegen sie in Bewegung sezen konnte, sondern bloß, daß Rußland zu einer Zeit siegte, wo die Türkei in ihrem Innern beinahe aufgelöst war und unter dem Bann der übrigen Welt lag. Die Schwierigkeiten, welche jenem Gelingen entgegen standen, und die Zufälligkeiten, welche die Türken den Frieden von Adrianopel annehmen ließen, statt daß Rußland sich den Bedingungen unterwarf, welche Müffling dahin brachte, beweisen hinlänglich, daß der Verfall der türkischen Kraft nicht in ihrem Volke und dessen Hülfsquellen, sondern einzig in ihrer Regierung zu suchen ist, und daß es nur des Auftretens eines zweiten Kiuprili bedarf (und an solchen Männern fehlt es nicht, wenn sie sich auch nicht an ihrer rechten Stelle befinden), um diesem Reiche seine Unabhängigkeit und Kraft zurükzugeben. Ja, jezt da die Hindernisse, welche Vorurtheile und Fanatismus sonst entgegenzusezen pflegten, beseitigt sind, darf es sich einen größeren Wohlstand versprechen, als es in seinen rühmlichsten Tagen genossen. — Ungeachtet der Schwäche, welche aus der Unfähigkeit in der Behandlung der Umstände, und weit mehr noch aus der drohenden Lage ihrer auswärtigen Politik und den beinahe tödtlichen Wunden, die man ihr von russischer Hand schlagen ließ, ja ich möchte sagen schlagen half, entsprang, hat die Nation binnen zehn Jahren Fortschritte in der öffentlichen Meynung und Erziehung gemacht, wie kein anderes Land in Europa sie in einem Jahrhundert gemacht hat. Dis läßt sich durch den schon erwähnten Grundsaz erklären, daß die Mißbräuche in der ausübenden Gewalt, und nicht in den Einrichtungen lagen. Hier gab es keine Klassen, welche durch ihre Vorrechte andere übervortheilten; es gab weder Fabrik- noch Handels- noch Akerbau-Verbindungen; keine Masse von Mauthbeamten oder Steuererhebern, welche Volk und Regierung in täglichen Widerstreit gebracht hätte; keine festgewurzelte Aristokratie und keine empörte alles erschütternde Demokratie;

Digitized by Google

keinen Gegensaz von Interessen und Meynungen. Bei der größten Ungebundenheit in örtlichen Einrichtungen und inneeem Verkehr wurden die Staatseinkünfte von demjenigen Theile des Alerbauertrags gezogen, welcher bei uns den Zins abgibt; so daß im Vergleich mit uns das Land eigentlich gar nicht besteuert zu nennen war, und das Volk, troz aller nur die Oberfläche berührenden Gewaltthätigkeit, und troz allen Mißbräuchen, in seinem ganzen innern Wesen einer stillen Zufriedenheit genoß, welche das Schif des Staates durch Schwierigkeiten hindurchgetragen hat, bei welchen für uneingeweihte Augen Alles rettungslos verloren schien." Der Verfasser betrachtet die Janitscharen, bei allen Bedrükungen und Mißbräuchen, zu welchen ihre Herrschaft Anlaß gab, in gewisser Hinsicht als den Schuz der Nation gegen die Launen des Sultans. Aber sie waren auch ein Hinderniß in der Verbesserung des Staates, und ihre Zerstörung müsse demselben am Ende zum großen Vortheil gereichen, wenn die europäischen Mächte die Türkei nicht eine Beute Rußlands werden ließen. Auch habe die Anhänglichkeit der Nation an den Sultan troz allen dessen Fehlgriffen noch nicht bedeutend gelitten. „Der Sultan ist noch immer Sultan; keiner hat noch auf den Besiz des Sceptees Anspruch gemacht; nicht eine Seele denkt daran, die Regierungsform zu verändern. In den Provinzen und Gegenden, welche von der Türkei abgerissen worden, erblikt man ein unverkennbaees Verlangen wieder damit veeeinigt zu werden; und viele, welche sich versucht gefühlt in benachbarte Staaten auszuwandern, opfern ihre neuen Besizungen, um wieder zurükkehren zu können. Denn selbst unter den Janitscharen, obgleich keine großen Verbindungen für den Gewerbfleiß oder die Wissenschaften denkbar waren, genoß man doch nirgends auf Erden so viel häusliche, gemeindliche, religiöse und Handelsfreiheit als eben hier."

Frankreich.

Am vorlezten Tage des Jahres 1834 hat bekanntlich der Finanzminister, Hr. Humann, der Deputirtenkammer das Budget für 1836 übergeben. Er sagt in seiner Rede im Wesentlichen: „Werfen wir einen Blik auf die Verwaltung der Finanzen seit 1830. Es ist nöthig, dem Lande zu sagen, was an dem Defizit ist, wovon der üble Wille ein so schrekhaftes Bild zu machen nicht müde wird. Es ist wahr, die Revolutionen sind kostspielig für die mitlebende Generation. Die Julirevolution von 1830 forderte die Aufstellung einer starken Macht. Wir mußten die Nationalunabhängigkeit sichern und die Ordnung aufrechthalten. Gute Bürger scheuen keine Opfer für eine edle Sache. Diese Opfer waren höchst bedeutend; die Regierung hat sich mit rastloser Beharrlichkeit bemüht, ihee Dauer abzukürzen. Im Jahre 1831 war die Ausgabe auf 1221 Millionen angewachsen; sie wurde 1832 auf 1175 und 1833 auf 1152 Millionen zurükgebracht. Das Jahr 1834 brauchte nur 1031 Mill.; also 121 Mill. weniger, als das vorhergegangene; für 1835 ist der Anschlag wieder 12 Mill. geringer und für 1836 weitere 17 Millionen. — Angehend die außeeoedentlichen Ausgaben (d. h. solche, die nicht in den resp. Budgets vorgesehen wurden), einschließlich der 94 Mill., welche zur Vollendung öffentlicher Bauten und Monumente votirt wueden, so haben sie solche nach Abzug einiger Extraeinnahmen (worunter 49 Mill. aus der Cassauba zu Algier) auf 787 Mill. belaufen. Dieser durch keine Einnahme gedekte Betrag ward aufgebracht durch Veräußerung von Staatswaldungen und Kreditoperationen (Anleihen und Ausgeben von Schazkammerbons), woraus sich auf der einen Seite eine Verminderung unseree Hülfsquellen, auf dee andern eine Vermeheung der Ausgaben (durch die Zinslast) ergeben mußte. Diese beiden Posten haben unsere dauernden Lasten um 42 Mill. jährlich vermehrt. Ungeachtet diesee Zunahme in den Ausgaben ist dennoch das Budget für 1836 wenigee stark, als das des lezten Jahres der Restauration. (1829 kostete 1021 Mill., 1836 soll nur 1002 Mill. kosten.) Und doch wird unser Heer 1836 an 54,000 Mann und 10,000 Pferde mehr zählen als dee Stand von 1829. Noch entscheidender ist das Fortschreiten unserer Finanzen in Bezug auf die Steuern und Abgaben; 1829 erklärte dee Minister die öffentlichen Revenuen reichten nicht hin zu dem gewöhnlichen Staatsbedarf. Wirklich stellte sich ein Defizit von 47 Millionen heraus. In diesem Zustande kam der Staatshaushalt an die neue Regieeung. Im lezten Jahre dee Restauration proklamirte man die Nothwendigkeit, die Steuern zu erhöhen; wir haben sie vermindert; der Schaz hat dadurch 35 Mill. jährlich entbehrt; dann haben wir die Loterie abgeschaft: neuer Verlust von 10 Mill. im Jahre. Selbst nach Erhöhung der Personal- und Mobiliensteuer genießt das Land im Ganzen noch einen Steuernachlaß von 23 Mill. — In jeder Beziehung sind unsere Finanzen gegenwärtig blühender als unter der Restauration. Unsee Kredit befestigt und entwikelt sich immer mehr. Die Rente bleibt zu höhern Preisen stets begehrt, und obschon wir für die schwebende Schuld geringere Zinsen zahlen, als zu irgend einee früheren Zeit, fließen doch die Kapitalien dem Schaz so im Ueberflusse zu, daß wenn wir auf Einmal 100 Millionen brauchten, wir sie ohne Anstand finden würden. Fassen wir Alles zusammen, so war Frankreich im Jahre 1829 mit einem Defizit von 70 Mill. bedroht und genießt jezt einer Abgabenminderung von 23 Mill.; es hat dabei ein starkes Heer und wohlgefüllte Zeughäuser; die Staatsbauten und öffentlichen Denkmale werden vollendet; die Verbindungswege vermehren sich auf allen Seiten; der Kunstfleiß, aufgemuntert durch die ihm verbürgte Sicherheit, deutet mit wachsendem Eifer alle Gänge des Wohlstandes aus, während der Unterricht, diese reiche Quelle von Glük und Sittlichkeit, unter alle Klassen sich verbreitet. Dis sind die seit 1830 erreichten Resultate. — Von den verschiedenen eröfneten Keediten, zu deren Dekung die Regierung ermächtigt ist Renten zu verschreiben, sind noch 255 Mill. zu realisiren. (Mit andern Worten: die Regierung ist durch Beschlüsse der Kammern zu neuen Anleihen bis zu dem Belauf von 255 Mill. ermächtigt, hat aber bis jezt nicht für räthlich gefunden, diese Geldaufnahmen vorzunehmen.) Die Kammern, voraussehend, daß diese Summe bald durch Rentenemission beigeschaft werden müsse, haben zu Dekung der eventuell daraus sich ergebenden Zinslast dem Budget der konsolidirten Schuld 14 Mill. zugesezt. Die Vorsicht war von der Klugheit geboten; aber die Fortschritte des öffentlichen Vertrauens haben und entbunden, davon Gebrauch zu machen. Der Schaz konnte sich die nöthigen Fonds durch einzelne Geldaufnahmen auf bestimmte Termine leicht verschaffen, und da solche Arlei Operationen mit geringerem Zinsaufwand zu machen sind als bei einer Renteneemission der Fall seyn würde, so haben wir die Kontrahi-

Digitized by Google

rung neuer Anleihen hinausgesezt und schlagen nun ein Mittel vor, die seit 1830 entstandenen und nun noch nicht auf die konsolidirte Schuld übernommenen ungedekten Ausgabebeträge ohne übermäßige Beschwerung der schwebenden Schuld aufzubringen. Wir denken nemlich die fraglichen 255 Mill. bei der Amortisationskasse aufzunehmen und nach und nach zu konsolidiren. Nach dem Gesezze vom 10 Junius 1833 werden die zum Abkauf von Staatsrenten bestimmten Summen, wenn ihr Kurs über Pari steht, zurükgehalten, anderweit verwendet und der Tilgungskasse durch Schazscheine abgetragen; folgt dann später ein Anlehn, so werden diese Bons im Besiz des Amortisationsfonds bis zur Konkurrenz von Kapital und Interessen in Renten umgewandelt und ausgegeben. Da nun die 5prozentige Rente über Pari steht, so ist aus den zu ihrer Tilgung ausgesezten Geldern bereits ein Reservefonds von 80½ Mill. entstanden, der täglich um 118,200 Fr. wächst. Wenn kein Ereigniß eintritt, wodurch der öffentliche Kredit leiden könnte, so wird diese Reserve am nächsten 22 März 91 Mill., 1836 am 22 März 139 Mill. erreichen und im April 1838 ganz zureichen die obengedachten 253 Mill. zu deken. Unter diesen Umständen schlagen wir vor, vom 22 März 1835 an, und dann von Halbjahr zu Halbjahr, die Reservegelder in 4prozentige Renten zu konsolidiren, welche von der Amortisationskasse gegen die in ihren Besiz gekommenen Schazscheine pari angenommen werden. Doch bliebe diese Maaßregel fakultativ, und ihre Ausführung hängt von den eintretenden Verhältnissen ab. Die Ermächtigung, ein Anlehen abzuschließen, besteht nach wie vor, und wir können davon Gebrauch machen, sobald es unsere Finanzen fordern."

Deutschland.

†† Frankfurt, 8 Jan. Durch die Uebertragung der vorörtlichen Funktionen an Bern möchte die Schweiz gerade nicht in die freundschaftlichsten Verhältnisse mit dem Auslande treten, denn Bern hat zu viel Veranlassung zu Klagen gegeben, und das Benehmen seiner Regierung hat für alles Herkömmliche so wenig Achtung gezeigt, daß nichts nachtheiliger für die Schweiz seyn konnte, als diesem Kanton die Centralleitung anvertrauen zu müssen. Es war allerdings schwer, dis zu hindern, und Niemand wird daraus Stof zu Tadel nehmen wollen, allein wenn von der einen Seite gewissenhaft die Unabhängigkeit eines Staats geachtet wird, und man jede Einmischung in dessen innere Verhältnisse unterläßt, und dadurch seine Freiheit und Selbstständigkeit anerkennt, so hat man andererseits auch eine ähnliche Reziprozität anzusprechen. Deutschland kan peremtorisch verlangen, daß allen Unbilden ein Ende gemacht werde, die, im Schooße des Berner Konseils gegen das Ausland beschlossen, von den feindlichsten Gesinnungen gegen dasselbe Zeugniß gaben. Die Handwerksdurchsenvereine, welche eingestandenermaaßen auf nichts Anderes abzielen, als bei den gewerbtreibenden Klassen in Deutschland Mißbehagen zu erzeugen, und die Revolutionirungssucht so weit als möglich zu verbreiten, sind Ergebnisse, die eine Regierung in den Augen der übrigen entehren, wenn sie sie auch nur augenbliklich duldet, aber sie brandmarken, wenn sie dieselben befördert. Was hat nun Bern Anderes gethan, als zur Verführung der fremden Handwerker behülflich zu seyn, den leksten Demagogen Schuz und Unterkunft zu gewähren, damit sie furchtlos und sorgenfrei ihre Doktrinen verbreiten, und ihre Jünger in die Geheimnisse der Demagogie, die das Heiligste zu verachten befiehlt, einweihen können? Niemand wird es daher seltsam finden, daß wenn man auch das Daseyn einer Regierung nicht wegläugnen mag, man doch gerade keine Neigung fühlt, mit ihr in nähere Berührungen zu treten, so lange sie einen Gang nicht verlassen will oder kan, der alle Freunde der Ordnung aufruft, auf ihrer Hut zu seyn. Vorerst dürften diese sich darauf beschränken, alle Gemeinschaft in intellekueller Beziehung zu untersagen, und wenn dis nicht fruchten sollte, spätee in der ganzen Ausdehnung des Wortes sich von einer Regierung zu isolliren, die sich nicht selbst zu achten weiß. Dis wird gewiß wenigstens bei allen deutschen Regierungen der Fall seyn, und man darf sich daher nicht wundern, nächstens eine Erklärung von dieser Seite erscheinen zu sehen, worin genau bestimmt wird, wie gegen Bern vorzugehen sey.

Schweiz.

(N. Züricher Zeitung vom 10 Jan.) Von Bern hat der Er-Vorort Zürich dis zum 8 Januar noch keine Empfangsbescheinigung für Kanzlei, Archiv und Noten erhalten; da indeß möglich ist, daß von Paris her gute Räthe angelangt seyen, so steht allerdings zu erwarten, daß nun doch das Geheimniß der neuen Noten in Kurzem transpiriren werde. Radikale erwarten, daß der Vorort Bern auf diese Noten, deren Inhalt sie doch zu kennen scheinen, gar keine Antwort ertheilen werde. Dis ist auch gewiß das Beste, was der Vorort Bern nach Allem, was begegnet ist, thun kan. Widerrufen und abditten kann er nicht, ohne sich der Verachtung preis zu geben. Absichtlich zu provoziren durch eine radikale Antwort, davon wird er die Verantwortung nicht auf sich nehmen, und eben so wenig von einer Mehrheit der Kantone hiezu Auftrag erhalten. Hr. Kasthofer hat, wie die Neue Aarganer Zeitung berichtet, dem Schultheiß seinen Entschluß eingegeben, vom großen Rathe seine Entlassung als Mitglied des vorörtlichen Staatsrathes zu fordern, und da der große Rath erst im Febr. wieder zusammen kommt, indessen von den Sizungen des diplomatischen Departements entfernt zu bleiben. Sein Beweggrund sey, weil er vom Regierungsrathe keine Aenderung des Systems erwarte, sich im vorörtlichen Staatsrathe als ganz unnüz betrachte und diesen ganzen, nur vorbereitenden Staatsrath als unnüz ansehe. Indessen wolle er, vom politischen Schauplaze abtretend, seine am 17 Dec. gehaltene Rede als Schwanengesang druken lassen. — Der Bernische Beobachter meldet unterm 8 Jannar, der vorörtliche Staatsrath habe dis jezt noch keine einzige Sizung gehalten. — Zu Luzern hat Hr. Kas. Pfyffer die Nichtannahme der Stelle eines Schultheißen definitiv erklärt; den 5 Januar wurde er nach langen Debatten als Kleinrath entlassen und am 6 Januar Amtsscheider Schnyder von Sursee mit 46 Stimmen zum Schultheiß ernannt. — Die Abgeordneten von Unter-Wallis waren vor dem allgemeinen Zusammentritte in Martigny versammelt, und beschlossen, von der Forderung einer verhältnißmäßigen Repräsentation abzustehen.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern vierteljährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig. Für Frankreich bei dem Postamte in Basel und bei Herrn [illegible] in Straßburg. Bestellungen auf Inserate aller Art werden angenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag № 15. 15 Januar 1835.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. (Bruchstük der Botschaft des Präsidenten in Bezug auf Frankreich.) — Spanien. — Großbritannien. (Wahlen.) — Frankreich. (Guizots Rede am 2 Jan. Brief.) — Beilage Nro. 15. Niederlande. (Schreiben aus dem Haag.) — Deutschland. (Eröffnungsrede der Nassauischen Stände. Briefe aus Frankfurt.) — Preußen. — Türkei. (Brief.) — Außerordentliche Beilagen Nro. 18 und 19. Die Industrieausstellung in München. — Streitmacht der Carlisten in Spanien. — Schreiben aus Bordeaux. — Erofts Konservativrede zu Canterbury. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Das in Havre eingelaufene Paketboot Sully hat die Botschaft des Präsidenten der Vereinigten Staaten überbracht. Es ist abermals ein Aktenstük von ungewöhnlicher Länge, das in Galignani's Messenger nicht weniger als acht enggedrukte Spalten füllt. Wir werden es im Zusammenhange liefern, theilen aber einstweilen den Schluß der auf den Vertrag wegen der 25 Millionen Fr., welche die Vereinigten Staaten an Frankreich fordern, bezüglichen Stelle mit: „Es ist, sagt General Jackson, meine Ueberzeugung, daß die Vereinigten Staaten auf schleunigem Vollzuge des Vertrags bestehen, und, falls er verweigert oder länger verzögert würde, sich selbst ihr Recht verschaffen müssen. Nachdem Frankreich die Anerkennung dieser vertragsmäßigen Ansprüche ein Vierteljahrhundert lang hinausgezogen hat, dürfen wir nicht dulden, daß noch ein Vierteljahrhundert mit Unterhandlungen wegen der Zahlung verschwendet werde. Die Gesetze der Nationen geben ein Hülfsmittel für solche Fälle an die Hand. Es ist ein wohlbegründetes Prinzip des Völkerrechts: wo eine Nation einer andern eine liquide Schuld zu berichtigen hat, die sie zu zahlen sich weigert oder verabsäumt, da darf der beschwerte Theil auf das dem andern Staate, seinen Bürgern oder Unterthanen gehörige Eigenthum, in so weit als es zur Zahlung der Schuld hinreiche, Beschlag legen, ohne darum gerechte Veranlassung zu einem Kriege zu geben. Zu diesem Hülfsmittel hat man wiederholt gegriffen, und unlängst that es Frankreich selbst, und zwar unter minder ungewissen Umständen, gegen Portugal. Die Zeit, wann zu diesem oder irgend einem andern Auskunftsmittel zu greifen sey, ist ein Punkt, dessen Entscheid dem Kongresse zusteht. Machen die französischen Kammern in ihrer nächsten Session keine Zahlungsanweisung, so läßt sich mit Recht schließen, daß Frankreichs Regierung definitiv beschlossen habe, seine eigene feierliche Verpflichtung außer Augen zu setzen, und die Zahlung einer anerkannten Schuld zu verweigern. In diesem Falle wird aber jeder Tag des Verzugs auf unserer Seite ein Fleken auf unserer Nationalehre, so wie eine Rechtsverweigerung gegen unsere beschädigten Bürger seyn. Schleunige Maaßregeln, wenn sich Frankreichs Weigerung als vollendet zeigt, werden nicht nur höchst ehrenhaft und gerecht seyn, sondern auch die beste Wirkung auf unsern Nationalstolz äußern. Da Frankreich mit Verletzung des von seinem hiesigen Gesandten gegebenen Wortes, seinen Definitivbeschluß so lange hinausgerükt hat, daß sein Entscheid wahrscheinlich zu spät hier bekannt wird, um dem Kongresse noch mitgetheilt werden zu können, so empfehle ich die Annahme eines Gesezes, das zu Repressalien gegen französisches Eigenthum berechtigt, falls in der bevorstehenden Session der französischen Kammern zur Zahlung der Schuld keine Bestimmungen getroffen werden. Eine solche Maaßregel darf indessen von Frankreich nicht als eine Drohung betrachtet werden. Wir kennen seinen Stolz und seine Macht allzu wohl, um etwas von seiner Furcht zu erwarten, und haben so kaum der Erklärung nöthig, daß wir nichts beabsichtigen, was als eine Einschüchterung gelten könnte. Frankreich erblike vielmehr in dieser Maaßregel den Ausdruk einer unbeugsamen Entschlossenheit van Seite der Vereinigten Staaten, auf ihrem guten Rechte zu bestehen. Jene Regierung wird dadurch, daß sie nur thut, was sie selbst als gerecht anerkannt hat, den Vereinigten Staaten die Nothwendigkeit der Selbsthülfe ersparen, und das Eigenthum französischer Bürger von jener Beschlagnahme und Sequestration retten können, welche amerikanische Bürger so lange ohne Wiedervergeltung oder Vergütung ertrugen. Sollte sie aber fortfahren jene Handlung anerkannter Geerechtigkeit zu verweigern, und mit Verletzung des Völkerrechtes, aus solchen Repressalien von unserer Seite Veranlassung zu Feindseligkeiten gegen die Vereinigten Staaten nehmen, so würde sie nur Gewaltthat zur Ungerechtigkeit fügen und müßte sich nothwendig dem gerechten Tadel civilisirter Nationen, und dem Strafgerichte des Himmels aussezen. Ein Zerwürfniß mit Frankreich ist wegen der Stellung, die es in Europa hinsichtlich seiner freisinnigen Institutionen einnimmt, doppelt zu beklagen. Aber wo es die Aufrechthaltung unserer Volksrechte und Nationalehre gilt, da sind uns alle Regierungen gleich. Wenn durch einen Zusammenstoß mit Frankreich in einem Falle, wo es klärlich im Unrecht ist, der Fortschritt freisinniger Prinzipien gehemmt würde, so müßte die Verantwortlichkeit für dieses, wie für jedes andere Resultat auf sein eigenes Haupt fallen. Nach diesen Betrachtungen steht dem Kongresse der Entscheid zu, ob er, nach dem was statt gefunden, das weitere Benehmen der französischen Kammern abwarten, oder schon jezt solche Vorkehrungsmaaßregeln fassen wolle, wie sie ihm zum Schuze der Rechte und zur Aufrechthaltung der Ehre des Landes nothwendig und am besten geeignet scheinen. Wie auch dieser Entscheid ausfallen mag, die Exekutivgewalt wird, in so weit sie dazu befugt ist, ihn treulich und mit Nachdruk vollziehen."

Spanien.

(Moniteur.) Eine Depesche vom 6 Jan. aus Bayonne enthält Folgendes: „General Caratala hat ohne irgend ein Detail die amtliche Anzeige von einem über acht Insurgenten-Bataillone zu Ormalsteguy am 2 Jan. erfochtenen Siege gegeben. Aus Navarra weiß man nichts Neues."

Großbritannien.

London, 7 Jan. Konsol. 3Proz. 92.

(Times.) Baron Zuylen van Nyevelt, der im Jahre 1832 des Königs von Holland Spezialgesandter bei der Konferenz war, wird in wenigen Tagen aus Holland erwartet. Ob seine Sendung eine politische ist, scheint noch nicht bekannt, doch wurden dadurch die Gerüchte veranlaßt, daß dem gegenwärtigen Ministerium von Seite Hollands Eröffnungen über Beilegung der Differenzen mit Belgien gemacht werden sollen. Wohlunterrichtete glauben, daß jeder Meynung, welche der Herzog von Wellington über die Sache ausdrüken werde, große Deferenz werde gezollt werden, und daß man nicht mehr viel Protokolle zu erwarten habe.

Die Londoner Abendblätter vom 7 Jan. kennen 74 Gewählte. Davon bezeichnet der Globe 40 als Reformer und 34 als Tories. Der Courier und die Torpblätter dagegen nehmen nur 35 Reformer und 39 Tories an. Dis läßt sich nur dadurch erklären, daß unter den ersten Wahlen viele kleinere Boroughs sich befinden, wo die Kandidaten nicht nöthig fanden, so bestimmte Glaubensbekenntnisse abzulegen, als dis in den Wahlorten, die große Wahlkörperschaften besizen, der Fall war. Unter jenen 74 Wahlen befinden sich auch nicht weniger als 21 neu eintretende Mitglieder, darunter ein Hr. L. E. Peel, ein Verwandter des Premierministers, den jede der beiden Parteien zu den Ihrigen zählt. Unter den Reformern, die gewählt wurden, bemerkt man C. Lushington (einen Bruder Dr. Lushingtons), W. Cowper, Lord Seymour, J. Parrott, D. Gaskell, A. W. Robarts, N. Labouchere, Graf Euston, H. Warburton, Obrist Tynte, Sir P. C. H. Durham, Lord Andover, Sir C. Cockerell. Von den Tories führen wir an Lord Mahon, Sir C. Manners Sutton, Sprecher des Unterhauses, und H. Goulburn, Staatssekretair des Innern, beide von der Universität Cambridge, J. C. Herries, Staatssekretair des Kriegs, J. H. Caleraft, Obrist Chaplin, Lord Castnor, J. Baring (nicht der Minister).

In der City von London stand der Poll am 7 Jan. um vier Uhr folgendermaaßen: von den Reformkandidaten hatten Wood 6518, Pattison 6137, Crawford 6073, Grote 6084 Stimmen; dagegen die Torykandidaten Lyall 4671, Ward 4635, Wilson 4511. Der am wenigsten Stimmen zählende Reformkandidat, Crawford, hatte also 1402 Stimmen mehr als der höchste Torykandidat, Lyall. Da man in der City gegen 18,000 Wähler zählt, von denen jezt etwas über 11,000 gestimmt haben, so wird wohl der Poll nur noch einen, höchstens zwei Tage dauern. — Im Kirchspiele Marylebone hat die Abstimmung begonnen; die zwei ultraliberalen Kandidaten Sir C. Whalley und Henry Lytton Bulwer erhielten gleich am ersten Tage jeder über 1400 Stimmen, während die gemäßigt liberalen Mitbewerber, Sir W. Horne und Young, jener nur 800, dieser nur 270 Stimmen zählten. — In Lambeth, Finsbury, Tower-Hamlets und Westminster suchen die Torykandidaten Alderman Farebrother, Sergeant Spankie, Kapitain Burton und Sir J. Cochrane den Kampf gegen die Reformer und Radikalen zu bestehen. In Finsbury ist an des schon anderwärts gewählten Baronet Hobhouse's Stelle sein Bruder Henry Hobhouse getreten.

(Standard.) Die Hauptstadt-Wahlen gehen schlecht, aber, wie sich jezt klar ergibt, nicht aus Mangel an Stärke, sondern wegen ganz ungeschikter Leitung. Im Lande sehen die Sachen besser aus. So weit wir bis jezt urtheilen können, haben die Conservativen drei verloren, zehn gewonnen.

(Morning-Post.) Es ist wenig zweifelhaft, daß das definitive Resultat der Wahlen eine entschiedene Majorität für die Conservativen ergeben werde.

Die entgegengesezte Ansicht hegt der Globe: „Der Sieg, ruft er aus, erklärt sich überall für die liberale Sache. Die Altstadt London schreitet voran in dem langen Triumphzuge. Die Hauptstadtbezirke werden alle ihr Kontingent zu der Heeresmasse der Reformer stellen. Was das Land betrift, so brauchen wir blos auf unsre Wahlberichte aus allen Theilen Englands zu weisen, um die sanguinischsten Erwartungen vollständigen Siegs zu rechtfertigen. (Hierauf zählt er eine Reihe von Boroughs auf, wo die Reform gesiegt habe, gleichwie der Standard eine andere Reihe in seinem Sinne zu nennen weiß. Er schließt mit den Worten:) „Die verhältnißmäßig große Zahl Tories in unsrer heutigen Wahlübersicht ist dem Umstande zuzuschreiben, daß viele ihrer Nominations-Boroughs bereits ihre Mitglieder gewählt haben; so erblikten wir in der heutigen Wahlliste die Universität Cambridge, dann Marlborough, Dorchester, Lymington, Abingdon, Wareham, Stamford, Cardiff und Reigate, die ihnen vierzehn Mitglieder lieferten."

(Times.) Im ganzen Königreiche scheint das öffentliche Interesse an den Wahlen in den lezten Tagen neue Kraft errungen zu haben. An den meisten Orten ist Leben und Energie an die Stelle der anfänglichen Lauheit getreten, und auf beiden Seiten wird der Kampf so geführt, als ob man die Ueberzeugung hätte, daß Alles auf dem Spiele stehe.

Ueber die Wahlen in Berkshire, wo Hr. Walter, Haupteigenthümer der Times, als Kandidat auftritt, wird dem Globe von dorther gemeldet: „Die Vorbereitungen zu den Wahlen in dieser Grafschaft werden mit größter Thätigkeit betrieben, obgleich alle Parteien über die Gewißheit der Wiedererwählung des Hrn. Palmers und über die neue Wahl des Kapitain Dundas und des Hrn. Pusay, so wie über die Verwerfung des Hrn. Walter einerlei Meynung sind. Es heißt sogar, lezterer kenne seine Stellung so gut, daß er die Absicht zu erkennen gegeben habe, für einen der Fleken Abingdon oder Wallingford als Kandidat aufzutreten, wenn er in der Grafschaft durchfallen sollte. Zwischen Hrn. Walter und dem Kapitain Dundas hat eine ziemlich heftige Korrespondenz statt gefunden, worin Ersterer erklärt, daß er Alles, was in seinen Kräften stehe, anwenden werde, um lezteren zu verdrängen. Dis wird ihm, wie wir glauben, ungeachtet der geheimen und offenen Unterstüzung der konservativen Lords in London und der Tory-Geistlichen dieser Grafschaft, nicht wenig Mühe kosten, da er bei der lezten Wahl nur eine Majorität von 39 Stimmen hatte und allein in dem Distrikt von Newbury wenigstens 550 bis 600 Stimmen, auf die er rechnete, verloren haben soll. Einer der Hauptagenten

Digitized by Google

des Hrn. Walter in Reading hat, um seiner eigenen Konsequenz willen, bei dieser Gelegenheit alle politischen Verbindungen mit jenem abgebrochen."

Die Wahl-Committeen der beiden Kandidaten für Westminster, des Obristen Evans und des gemäßigtern Liberalen Sir F. Burdett, vereinigten sich bekanntlich schon am 1 Jan. in einer Versammlung der Wähler im British Coffee House zu gemeinsamem Wirken. Der Poll, wenn er nöthig seyn sollte, ist am 8 Jan. zu erwarten. Aus der damaligen Rede des Obristen Evans heben wir folgende Stelle aus: „Ich läugne, daß wir Destructive sind, die Pensionenliste und die Pensionen von Lord Stormonts Großmutter, der Mutter des Herzogs von Wellington und der Mutter des Herzogs von Newcastle müßten denn „Institutionen" des Landes seyn. (Beifall und Gelächter.) Dann was die Kirche von Irland betrift, war der Vorgang in Rathcormac auch eine „Institution?". (Hört!) Dieser Vorgang ist ein Merkzeichen für die ganze dortige Kirche: 2900 Katholiken und 41 Protestanten wohnen in Rathcormac, davon gehören 13 zur Familie des Archidiakons Ryder, der bei jener Gelegenheit die Truppen kommandirte (,gräßlich, gräßlich!") So wurden um 28 Protestanten 14 Menschen erschlagen und zwanzig bis dreißig verwundet, also eine größere Anzahl als die, um derentwillen das Gemezel statt fand. Es ist zum Erstaunen, daß Sophismen irgend einer Art das Volk von England vermögen können einen solchen Zustand der Dinge zu ertragen. (Lauter Ruf: „Hört, hört!") Es ist beispiellos in ganz Europa."

In einem Schreiben aus London vom 2 Jan. (in der preußischen Staatszeitung) heißt es: „Wenn die Tories wirklich, wie es allen Anschein hat, entschlossen sind, dem Vorwurfe der Unredlichkeit in Bezug auf nothwendige Verbesserungen zu begegnen, und sogar, wie die heutigen Times mit Zuversicht verkünden, die Kirchenreform in Irland vollständiger und umfassender machen wollen, als sich die Whigs erkühnt hätten, so steht ihre Macht auf lange Zeit gesichert, indem Whigs und Radikale ihnen dabei behülflich seyn müssen, wenn sich ihnen auch manche Ultra-Tories widersetzen sollten. Daß die Tories aller Grade sich immer mehr an die Idee von umfassenden Reformen gewöhnen, erfährt man nicht nur aus ihren Reden und Schriften, sondern selbst von jedem Einzelnen in Gesellschaften, wie im Gespräch unter vier Augen, so daß man Leute, bei denen vor wenigen Monaten Alles Vollkommenheit war, jetzt von Gebrechen und eingeschlichenen Mißbräuchen und der Nothwendigkeit, dieselben abzustellen, fast wie die Radikal-Reformer reden hört, doch freilich mit dem verständigen Zusatze, daß es in einem freundlichen Geiste, mit liebevoller Schonung geschehen müsse, damit die glorreichen Institutionen des Landes selbst nicht darunter litten, und die ehrwürdige Verfassung nicht darüber geopfert werde. Selbst die Bischöfe sollen, und dieses ist sehr wichtig, ganz nachgiebig geworden seyn, und in einer Konferenz, die Sir R. Peel mit dem Erzbischofe von Canterbury, dem Bischofe von London und einigen andern einflußreichen Prälaten gehabt, sich zu jeder möglichen Kirchenreform bereitwillig erklärt haben, wenn dieselbe nur von Freundes-Hand komme. Ja, wie es heißt, hat der Bischof von London (freilich einer von den wenigen hohen Prälaten, welche lange schon die Nothwendigkeit einer durchgreifenden Kirchenreform erkannt hatten) sich erboten, selbst das Werkzeug dazu zu werden. Sollte der Partheikampf es wirklich zu allem diesem bringen, so kan sich das Land nur Glük dazu wünschen, so große Verbesserungen mit so geringen Kosten erlangt zu haben; doch wäre es für den Ruhm mancher Tories vielleicht besser gewesen, wenn sie sich denselben nicht früher so heftig widersezt, oder, nachdem sie dis gethan, die Ausführung der vorigen Verwaltung überlassen hätten. Das Gewicht ihrer Partei und ihrer anerkannten administrativen Fähigkeiten, an denen es den Whigs offenbar gebricht, würde sie frühre oder später doch wieder ans Ruder gebracht haben. So viel scheint aber jedenfalls gewiß, daß im bevorstehenden Parlamentr eine bei weitem größere Anzahl von Tories Plaz finden dürfte, als sich in dem aufgelösten befunden haben."

(Morning-Herald.) Die offizillen Berichte über die Staatseinkünfte des mit dem 5 Jan. beendigten Vierteljahrs sind erschienen. Im Vergleiche mit dem vorhergehenden Finanzjahre zeigt das eben geschlossene eine Zunahme von 107,951 Pf., aber im Vergleiche mit den zwei entsprechenden Vierteljahren einen Ausfall von 297,964 Pf. Die Zoll- und Stempelgefälle allein stellen einige Zunahme für das ganze Jahr heraus, dagegen alle andern Finanzquellen eine Abnahme in den genannten Quartalen. Unter der Rubrik, Zollgefälle, erscheint der Unterschied des leztjährigen Ertrags gegen jenen des mit dem Januar 1834 geendigten Jahres ungeheuer, denn er beträgt nicht viel weniger als zwei Millionen, während andrerseits die Abnahme der Acciesgefälle, wenn man dieselben Zeiträume mit einander vergleicht, ebenfalls auffallend ist. Dieser Unterschied liegt aber mehr in der Form als im Wesen, und rührt aus der neuen Rubrizirung der Steuern her. Der scheinbare Mehrertrag des lezten Jahrs vor dem seüheren an Zollgefällen ist 1,989,707 Pfund, und auf das Quartal 714,134 Pf., während der Ausfall in der Accise auf das Jahr 1,674,907 und auf das Quartal 780,393 Pf. beträgt. Die Stempelgebühren haben für das Jahr um 83,548 Pf. mehr, für das Quartal aber 19,650 Pf. weniger abgeworfen. Die Assessed Taxes zeigen schon einen Ausfall für das Jahr von 341,444, für das Quartal von 175,581 Pf. Die Postgefälle geben auf das Jahr einen Mindererertrag von 25,000 Pf., und sollten für das Vierteljahr einen Ausfall von 1000 Pf. zeigen; hier ist aber ein kleiner Irrthum eingeschlichen. Die sogenannten vermischten (miscellaneous) Einkünfte haben für das Jahr um 11,401 Pf. zu-, für das Vierteljahr aber beträchtlich abgenommen. Die auf dem konsolidirten Fonds haftenden Lasten haben sich in diesem Vierteljahr um ein Geringes vermehrt. Die für den Dienst des nächsten Quartals erforderliche Summe, die durch Schazkammerscheine erhoben werden soll, wird auf 5,301,809 Pfund veranschlagt.

Das Morning-Chronicle spricht von Vertheidigungs- und Schuzmaaßregeln im Tower: „Ein langes Palisadenwerk im birmanischen Styl," sagt dieses Blatt, „wurde lezthin näher an den engen Eingang am Westende des Towers, dem Landungsplaze Kings-stairs gegenüber, verlegt und beträchtlich verstärkt. Es läuft ein Bretterplaz an der inneren Seite des Stakets herum, auf welchem 25 Soldaten stehen und wirksam mit den Gewehren auf Individuen von irgend einer Zahl zielen können, die an den Stufen aussteigen und versuchen möchten, in

diesen zugänglichsten Theil des Towers einzudringen. Das Staket hat ausdrüklich den Zwek, diesen Eingang zu schüzen und im Fall einer Volksbewegung oder Ruhestörung zu dienen; zugleich ist eine Menge Schießscharten in den Mauern der Waarenhäuser bei dem Tower gemacht worden. Der Herzog von Wellington ist Constable des Towers, und es heißt, wie wir glauben, mit sehr gutem Grunde, daß ein großes Quantum Munition dort kürzlich hingeschaft worden. Fremden ist verboten, auf den Wällen und Bastionen zu gehen, und Eindringende werden mit argwöhnischen Augen gehütet. Das Depot in der Tooley-Straße, das mit 15,000 Pfund jährlichen Kosten beibehalten war, soll aufgehoben und das Geschäft nach dem Tower verlegt werden."

(Globe.) Dublin, 4 Jan. Die Wittwe Ryan, deren Sohn zu Rathcormac erschossen wurde, bestand am 30 Dec. abermals ein Verhör. Sie sagte aus, nachdem das Schießen aufgehört, habe der hochwürdige William Ryder ihre Taschen nach dem Betrage seiner Zehnten durchsucht! Sie waren leer. Noch ist aber diese Untersuchung im Süden Irlands nicht geschlossen, so ist eine ähnliche Untersuchung im Norden nöthig geworden. Abermals ist eine Zehnten-Mezelei vorgefallen. Der Newry Examiner enthält in seiner gestrigen Nummer folgende Anzeige: „Eben hören wir, daß eine Zehntenstreitigkeit auch bei Ballyhannen in der Grafschaft Donegal vorgefallen ist, wobei sechs bis sieben Landleute getödtet und neun oder zehn verwundet wurden. Wir hoffen, daß die Anzahl übertrieben ist." — Die Lords Oberrichter haben für die Entdekung der Mörder Foote's (eines alten Mannes, der kürzlich, wie es scheint von Weißfüßlern, ermordet ward) eine Belohnung von 500 Pf. ausgesezt. — Der Graf v. Haddington, Irlands neuer Vicekönig, wird am 6 Jan. Morgens in Dublin seinen Einzug halten. Er hatte sich in einem Belefe an die Behörden alle Empfangsfeierlichkeiten verbeten, gleichwol hat der Lordmayor das Programm zu einem öffentlichen Aufzuge erlassen, womit ihn die Orangemänner begrüßen und nach dem Schlosse geleiten werden. Man sagt, Wellington habe an seinen Freund, Sir Charles Dillon, geschrieben, und ihn dringend aufgefordert, bei der bevorstehenden Wahl als Kandidat für die Grafschaft Meath aufzutreten. Wie ich höre, leistet Sir Charles dieser Aufforderung Folge. Hr. Randell Plunkett ist der andere Torylandidat. Auf ihre Chancen läßt sich aus der Thatsache schließen, daß der torystischen Wähler 300, der Reformer 1300 sind. Major Bryan hat auf die Repräsentation der Grafschaft Kilkenny verzichtet. Obrist Butler und Hr. Fine, beides Reformer, werden gewählt werden.

Vor Kurzem starb zu Brighton der Verfasser der Artikel über die auswärtigen Angelegenheiten in den Times, Hr. James Murray, nach einer langwierigen und schmerzlichen Krankheit. Er erhielt seine wissenschaftliche Bildung auf der Universität Edinburg, wo er mit dem jezigen Lord Brougham zusammen studirte. Anfangs war er für die schottische Kirche bestimmt; später aber widmete er sich ausschließlich dem Studium der Litteratur. Mehrere Jahre lang war er Berichterstatter der Times, und im Jahre 1818 wurde er von denselben als auswärtiger Korrespondent nach Aachen gesandt, wo damals der Kongreß versammelt war. Hier verschafte er den Times eine Abschrift der Stourdzaschen Schrift über die geheimen Gesellschaften in Deutschland. Nachmals ging er nach Italien, Spanien und Portugal, von wo aus er den Times Korrespondenzen einsandte, bis ihm endlich die Redaktion der Artikel über das Ausland in diesem Blatte übertragen wurde. Der größte Theil der von den Times gegebenen Artikel über die französische und deutsche Politik rührte aus seiner Feder her. Seinen politischen Ansichten nach war er, dem Sunday Herald zufolge, ein aufgeklärter, konservativ-reformistischer Tory. Er hatte seit einem halben Jahre aufgehört, für die Times zu schreiben, und sein Verlust, meynt der Sunday Herald, dürfte nicht so leicht zu ersezen seyn.

(Literary Gazette.) Wie wir hören, ist das Denkmal Lord Byrons von Thorwaldsen — ein Marmorbild des Dichters — in London angekommen, aber dessen Aufstellung in der Westminster-Abtey wurde „wegen der Unsittlichkeit seiner Schriften" verweigert.

Frankreich.

Paris, 9 Jan. Konsol. 5Proz. 107, 5; 3Proz. 77, 10; Falconnets 93, 70; span. ewige Rente 43⅞; 3Proz. 27¼.

Rede des Hrn. Guizot in der Sizung der Deputirtenkammer am 2 Jan.

Hr. Guizot folgte auf Hrn. Mauguin, und sagte im Wesentlichen Folgendes: „Man hat gesagt, die Politik des Ministeriums sey das Ergebniß der Doktrinen der Restauration, und die Restauration sey die aristokratische Organisation Frankreichs. Meine Herren, man hat seit einigen Tagen viel von Wiederaussöhnung gesprochen; man hat gesagt, die Politik dürfe nicht mehr auf die Vergangenheit, sondern nur auf die Zukunft sehen. Es ist wahr, daß mehrere unter uns und ich insbesondere Theil an der Politik der Restauration genommen, und öffentliche Stellen unter ihrer Regierung versehen haben. Meine Herren, was haben meine Freunde und ich während der fünfzehn Jahre Restauration gethan? Wir haben beständig und aufrichtig daran gearbeitet, in Frankreich eine konstitutionelle Monarchie zu gründen, die Charte zu verwirklichen, die Wahrheit und Aufrichtigkeit in die Regierung einzuführen. Folgende Thatsachen werden keinen Zweifel darüber übrig lassen. In welche Zeit, meine Herren, fallen jene Gesezе, welche die Repräsentativregierung in Frankreich begonnen haben? In welche Zeit fällt das Wahlgesez, das man angreifen zu müssen geglaubt hat, als man gegen das neue Frankreich reagiren wollte? In welche Zeit fällt das Gesez, welches das Prinzip der Gleichheit in den allgemeinsten Akt des bürgerlichen Lebens legte? Das Gesez, das die Freiheit der Presse realisirte? Jenes Gesez, das die Strafbaren an die Jury verwies? Jenes Gesez, das unsre Gesezgebung aus der bisher eingeschlagenen Bahn heraus versezte? Ich führe diese Gesezе an, weil sie geblieben sind, um den Grund unsres konstitutionellen Systems auszumachen. Alle diese Gesezе gehören einer Zeit an, wo meine Freunde und ich einen zwar unvollständigen und oft in dem Konseil der Regierung bestrittenen Einfluß übten, der aber doch zur Durchsezung der erwähnten Gesezе nicht fruchtlos war. Glaubt man wohl, indem man von Reaktion und Gewaltthätigkeit spricht, vergessen machen zu können, daß meine Freunde und ich gegen den Geist der Gewaltthätigkeit und der Reaktion 1815 gekämpft, daß wir die Ordonnanz vom 5 Sept. 1816 hervorgerufen haben? Ich kan nicht ohne Erröh-

Digitized by Google

then alle diese Dinge anführen; erlauben Sie mir aber noch beizufügen, daß unser Lob damals im Munde aller Parteien war. Nur Eine Partei erhob sich damals gegen uns, und gerade diejenige, die sich gestern ausschließlich das Verdienst der Milde und der Freiheit zuschrieb. Und was haben die Männer dieser Partei gethan, als sie zur Staatsgewalt gelangten? Was haben sie gethan, als unsre beständigen Bemühungen zur Verhinderung der Rükkehr des alten Regime's und zur Aufrechthaltung der Rechte, mit denen diese neu gebildeten Klassen bekleidet waren, vor der Intrigue weichen mußten, welche die Staatsgewalt in ihre Hände brachte; was haben sie gethan? Ich will hier keine traurige Erinnerung auffrischen; aber es sey mir erlaubt, einige Gesetze anzuführen, die in diese Zeit fallen. Als die Partei, die uns angegriffen, zur Herrschaft gelangte, welche Gesetze schuf sie? Das Sakrilegiengesez, das Gesez der Erstgeburt, das Entschädigungsgesez und jenes Gesez, das man, wenn ich mich nicht irre, das Gesez der Liebe nannte. Und kennen Sie ihre Maaßregeln? Dahin gehört der spanische Krieg, der Revolutionen in einem Lande aussäte, das man mit einem wohlwollenden, thätigen und aufrichtigen Schuze leicht vor allem dem Ungemach, das es nachher heimsuchte, hätte bewahren können. Ich weiß nicht, wie die Juliusregierung, die Regierung des Königs sich benehmen würde, wenn sich eine Nothwendigkeit für sie enthüllte; bis jezt war aber noch keine Intervention nöthig, und sie durfte nur sagen, daß sie die Thronerbin anerkannt, daß Frankreich ihr seinen moralischen Beistand leiste. Diese Erklärung war zureichend, und kostete Frankreich weder einen Mann, noch einen Thaler. Ich will diese Vergleichung nicht weiter treiben; ich könnte sie bitter und blutig ausmalen; ich könnte dem Redner, an den ich mich richte, Namen und Erinnerungen aufführen, die vielleicht die Anführungen von Gnade und Großmuth aus seinem Munde weit zurüdrängen würden. Ich erkenne an, daß selbst damals, bei jener Reaktion unter den Männern, welche die Regierung unterstüzten, der meine Freunde und ich fremd und feindselig waren, sich viele befanden, die aufrichtig die konstitutionelle Monarchie verlangten; ich sage dis, weil ich wünsche, daß selbst die Männer, mit denen wir damals in keiner Berührung standen, mir keine falsche oder feindselige Idee in Bezug auf sie aufbürden können. Bei uns, meine Herren, ist die Gnade keine bloße redneriſche Figur; wir haben aus der Gnade und der Aussöhnung das Prinzip der konstitutionellen Monarchie gemacht. Wir wollen die Männer an einander schließen, die in allen Epochen und unter allen Formen der konstitutionellen Monarchie beigetreten sind. Alle diese Männer werden uns ihre Waffen niederlegen, wenn sie sehen, daß wir keine Waffen gegen sie haben. Aus der ganzen Rede des ehrenwerthen Hrn. Berryer behalte ich jenen Ausdruk, der sie zusammenfaßt. Im Jahre 1789 war es die konstitutionelle Monarchie, welche Frankreich gewollt hat, und sechs Millionen Stimmen haben das Bedürfniß dazu ausgedrükt; welchen Gefahren begegnete die konstitutionelle Monarchie? Ersteus Männern, welche sie durchaus nicht wollten, und ihr das alte Regime vorzogen, und sodann Männern, die etwas Anderes, die Republik, die Anarchie und alle Zufälligkeiten neuer Versuche wollten. Andere Gefahren kamen ihr noch von Seite aufgeklärter Männer, die sie doch mit Aufrichtigkeit wollten, aber deren wesentliche Bedingungen nicht kannten und nicht wußten, wie Regierungen sich gründen. Ich will die aufrichtigen und sich aufopfernden Freunde der Konstitution von 1791 nicht anklagen. Es gab viele darunter, die aufrichtig die konstitutionelle Monarchie wünschten; sie sahen nicht ein, daß nur Zwietracht und Anarchie bei der Konstitution von 1791 ist. Indem ich dis sage, will ich ihren Anhängern weder schlechte Leidenschaften, noch schlechte Sitten aufbürden; aber ich erkläre als schlecht, und halte dafür das politische Manöuvre, das dahin trachtet, die Fehler, in welche eine Regierung und die Männer dieser Regierung verfallen sind, zu verdergen. Wenn wir unter der Restauration der Freiheit einige Dienste geleistet haben, so geschah es durch Bekämpfung der Irrthümer der Konstitution von 1791, indem wir dahin arbeiteten, diesen anarchischen und umwälzenden Doktrinen, welche alle Bedingungen der socialen Ordnung und der Regierung verkennen, die wahren Lehren der Freiheit und die praktischen Ideen einer regelmäßigen Regierung zu substituiren. Und diese Dienste haben wir auch der konstitutionellen Monarchie unter der Restauration geleistet, und sie dadurch um einen Schritt vorwärts gebracht. Als die Regierung der Restauration gefallen war, ging Frankreich nicht in die bedauernswerthe Bahn zurük, worin es sich 1791 zu Grunde gerichtet hatte. Dieses Glük verdankt es seiner durch lange Revolutionen erworbenen Erfahrung, einer durch die fünfzehn Jahre der Restauration befruchteten Erfahrung. Der Unterschied zwischen Frankreich von 1789 und dem von 1830 ist die Erfahrung, die lezteres besizt. Es will 1830 das, was es 1789 gewollt hat: die konstitutionelle Monarchie; nichts mehr und nichts weniger; es will sie aber mit mehr Einsicht; es versteht sie, es kennt die Bedingungen derselben, und dieser Verschiedenheit, meine Herren, sind meine Freunde und ich nicht ganz fremd. Wir, die Anhänger der konstitutionellen Monarchie befinden uns izt denselben Feinden gegenüber, wie in frühern Zeiten; es sind immer diejenigen, welche die Republik, die Zufälligkeiten neuer Proben wollen, und diejenigen, welche noch die Bedingungen einer regelmäßigen Regierung mißkennen. Wir wollen das thun, was wir immer gethan haben, was Frankreich, jenes Juste-Milieu, jene Nation von 1789 gethan, das, was sie gewollt hat und noch izt will. Die Regierung, um kein Geschrei sich kümmernd, wird die Männer mit einander zu vereinigen wissen, die aufrichtig die repräsentative Regierung wollen." (Nach dieser Rede des Hrn. Guizot folgte die Scene mit Hrn. Charamaule, die wir unsern Lesern bereits mitgetheilt haben, worauf dann die Sizung geschlossen ward.)

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 9 Jan. kam die Erörterung an den von Hrn. Parant vorgelegten Entwurf über die Majorate.

Der Pairsgerichtshof fuhr am 8 Jan. in seinen Berathschlagungen fort.

Der Moniteur enthält einen ausführlichen Bericht des Gegenadmirals Mackau über die glükliche Beilegung der Angelegenheit von Carthagena.

Digitized by Google

(Messager.) Man behauptet, Hr. v. Talleyrand habe aus Anlaß des Amendements des Hrn. Moreau über das Gesez der 360,000 Fr. gesagt: das s'il y a lieu sey eine wahre Ordonnanz de non lieu.

Fast alle Journale enthalten Kommentarien zu dem Schreiben des Hrn. v. Talleyrand.

Ein Journal versichert, die Ernennung des Hrn. Sebastiani für die Botschaft nach London sey nur ein Spiel. Man habe bei Ankündigung des Abgangs des Hrn. v. Talleyrand ihm einen Nachfolger geben müssen. Hr. Sebastiani werde aber seine Gesundheit vorschüzen, und sein Ersazmann sey ganz bereit.

(National.) Man hat von Seite der englischen Diplomatie auf eine ruhige Haltung gewartet und hört jezt nicht ohne Erstaunen, daß sich der Herzog von Wellington mit seinem Ministerium beschäftige, wie wenn dessen Existenz gesichert und außer Frage wäre. Er sey in regelmäßiger Kommunikation mit allen Feinden Frankreichs; er unterhandle mit dem Könige von Holland und dem deutschen Bunde über die belgischen Angelegenheiten; es seyen neue Instruktionen an die englischen Agenten im Oriente abgeschikt, um abgesondert von dem französischen Einflusse zu unterhandeln; es seyen an Don Carlos und seine Anhänger Aufmunterungen ergangen, und diese guten Absichten bestätigten sich durch die Duldung, womit man Absendungen von Waffen und Munition aus den Häfen Englands zusehe, und selbst die unselige Geschichte des Traktats von 25 Millionen mit Nordamerika werde sorgfältig als ein Mittel, Frankreich neue Verlegenheiten zu bereiten, und die Handelsbeschränkungen, zu welchen der Präsident Jackson als Repressaile seine Zuflucht nehmen könnte, benüzt. Alle diese Umtriebe des Herzogs von Wellington, obgleich unvollständig enthüllt, haben doch die schönen Träume der Allianz zerstört, die auf eine muthmaaßliche Bekehrung der Tories in Bezug ihrer Gesinnungen für Frankreich und ihrer liberalern Prinzipien gegründet waren. Im Grunde konnte dem Königthume vom 7 Aug. wenig daran liegen, daß Sir Robert Peel und seine Kollegen gegen die Reform einen geheimen oder offenen Krieg führten. Das System des Widerstandes würde selbst der Nachahmung dieses gegenrevolutionairen Verfahrens Beifall gezollt haben. Es fehlte dem Juste-Milieu an Energie, und es zeigte zu viele Bedenklichkeiten. Man würde gern die Assoziationen der Arbeiter durch Kartätschen und Kavallerieangriffe zerstreut, die Volksversammlungen durch die Polizei auseinander getrieben, Irland dem so glüklich in Lyon ausgeführten System unterworfen gesehen haben; und die Helden der Straße Transnonain hatten, als sie hörten, daß 12 Bauern getödtet worden seyen, um die Bezahlung von einigen Schillingen Zehnten zu sichern, sich gefreut, daß man ihnen fast gleichgekommen sey. Diese gute und kräftige Politik sollte sich aber nur dem Innern weihen; Sir Robert Peel mochte Tory im Innern seyn, so viel ihm beliebte, nach Außen aber sollte er für die Ruhe S. M. Ludwig Philipps und die Erhaltung seiner Familieninteressen Whig werden. Die Tories blieben, was sie waren. Bald von ihrer ersten Hofnung zurükgekommen, durch List die Staatsgewalt zu erhalten, die sie übrigens nur durch Gewalt, nach den fruchtlosen Allianzversuchen mit einigen weniger entschiedenen Männern, behalten konnten, hielten sie sich wieder an ihr altes Verfahren und ihre alte Sprache. Sie verbanden sich mit allen Ultra's ihrer Partei, brachen mit allen Trümmern der vorigen Verwaltung, bemächtigten sich aller Hofstellen und überließen den Whigs nicht einmal das Kommando der Hunde des Königs. Ihre Anfangs zweideutigen Erklärungen wurden immer bestimmter und deutlicher. Sie gaben zwar die Reform als eine vollbrachte Thatsache zu, kommentirten aber die Folgen daraus im Interesse der Aristokratie, des großen Güterbesizes und der Kirche; und als lezles Geständniß ihrer Absichten lösten sie das Parlament auf, nachdem sie lange gehofft hatten, dessen Majorität zu spalten. Diese Handlung allein würde England lehren, ob es einer solchen Lektion, wie weit die Tories sich geändert hätten, bedurfte; denn wenn man der Kammer, von welcher sie sich abwendeten, einen Vorwurf machen kan, so ist es gewiß nicht der Vorwurf revolutionairer Neuerungen und Bestrebungen. Die Prüfung, der sich Sir Robert Peel und dessen Kollegen unterwerfen mußten, und die in einigen Tagen zu Ende seyn wird, ist, wie wir bereits gesagt, welches auch ihr Ausgang seyn mag, eine Quelle von Besorgnissen für das Königthum des 7 Aug. Siegen die Tories, so wird dis nicht durch eine Transaktion und mit Hülfe einer Preisgebung der Prinzipien geschehen. Sie werden als Tories siegen, und dann werden sie gewiß bei Handhabung der auswärtigen Angelegenheiten ihres Landes nicht eine Mäßigung zeigen, deren sie nicht einmal dem Innern gegenüber bedurften. Von einer ergebenen Majorität gehalten, troz eines Wahlprinzips, das sie auf immer entfernt hätte halten sollen, werden sie um so freier nach Auswärts handeln, da dis ein Mittel seyn wird, ihre Verlegenheiten, im Innern zu vermindern. Es ist erwiesen, daß nur die Tories ein System auswärtiger Politik haben, und Europa hat seit einem halben Jahrhundert dis auf eine so grausame Art erfahren, daß es wohl weiß, was es davon zu erwarten hat. Behalten die Whigs die Mehrheit, so werden sie sich nur durch eine Allianz erhalten haben, die ihnen theuer zu stehen kommen dürfte. Die Whigs werden nur mit Hülfe der revolutionairen Aufregung zur Staatsgewalt kommen, die sie vor vier Jahren dahin gebracht hatte und unter der Bedingung, Forderungen Genüge zu leisten, die um so dringender sind, weil man ihnen das Erstemal auszuweichen gewußt hat. Das radikale Element wird bei dieser neuen Kombination vorherrschen; und ohne jezt in eine Prüfung seiner unvermeidlichen Resultate einzugehen, darf man sagen, daß solche Vorsichtsmaaßregeln gegen die königliche Prärogative, den Hof, die aristokratische Gewalt der Lordskammer, die Partei der Kirche und der Armee, getroffen werden dürften, daß jede Aktion der Regierung im Unterhause ihren Siz haben wird. Und was werden alsdann, der alten in die Winde geschleuderten englischen Konstitution gegenüber, alle jene schönen Versuche der konstitutionellen, parlamentarischen Monarchie, und jene französische, für die Dienste als Sternkammer neu konstituirte Pairie werden? Man ist in England über das Resultat der Wahlen sehr ungewiß. Die beiden Parteien haben alle ihre Kraft gesammelt, und sie sind des Erfolgs so wenig gewiß, daß sie behaupten, nur einen Theil ihrer Hülfsquellen angewandt zu haben. Inzwischen sind seit der Veränderung des Ministeriums alle Kandidaten auf der Bahn; die Journale sind mit Adressen, Reden, Glaubensbekenntnissen und Erzählungen von öffentlichen Versammlungen

Digitized by Google

gefüllt; die Wähler sind seit einem Monate in beständiger Aufregung, und es sind alle Mittel in Thätigkeit, ihren Eifer neu zu beleben.

Niederlande.

Brüssel, 8 Jan. Die Kammer, auf heute einberufen, hat sich nicht zahlreich genug eingefunden, um ihre Arbeiten wieder aufzunehmen. Die Sizung wurde auf morgen vertagt. — Der Herzog von Leuchtenberg ist diesen Morgen in Brüssel eingetroffen. Se. k. Hoh. wurde um 1 Uhr vom Könige empfangen. Diesen Abend ist große Tafel bei Hofe.

Haag, 7 Jan. Von Seite unserer Regierung sind Maaßregeln getroffen worden, um die direkte Briefkorrespondenz mit Belgien, die bisher so vielen Schwierigkeiten und Kosten unterworfen war, möglichst zu erleichtern. (A. H. Bl.)

*† Aus dem Haag, 8 Jan. Baron Zuylen van Nyeveld ist, begleitet von dem Sekretair der auswärtigen Angelegenheiten, Hrn. Leclercq, wirklich nach London abgegangen. Einige wollen wissen, die Londoner Konferenz werde baldigst wieder zusammentreten und die belgisch-holländische Angelegenheit nahe ihrem Ende. Wenn nun gleich verlautet, der k. k. östreichische Botschafter am Hofe von St. James werde bald nach London zurükkehren, so glaubt man dennoch nicht, daß die Arbeiten der Londoner Konferenz so rasch wieder aufgenommen werden, da man noch nicht mit Sicherheit darauf rechnen kan, daß das Torpministerium sich in England halte. Es läßt sich also nicht mit Gewißheit behaupten, die Sendung des Barons van Zuylen, welchen Lord Palmerston (auf dessen Wunsch er früher von London zurükberufen wurde) beschnidigte, er sey eigensinniger in den Unterhandlungen als König Wilhelm selbst, führe unmittelbar zur Wiederaufnahme der Arbeiten der Londoner Konferenz. Man erfährt vielmehr aus guter Quelle, daß noch manche Vorarbeiten geschehen müssen. Daß Hr. van Zuylen eine politische Mission in London auszuführen hat, daran zweifelt kein Mensch, aber es ist auch leicht möglich, daß derselbe eine anderweitige für die Niederlande nicht minder wichtige Sendung zu erfüllen habe. — Vor der Hand begibt sich der Kronprinz noch nicht nach England; er ist mit seinem zweiten Sohne wieder nach dem Lager abgegangen.

Deutschland.

München, 13 Jan. Se. Maj. der König haben den bisherigen Ministerialrath im Staatsministerium des Innern, Karl Kleinschrod, in gleicher Eigenschaft zum Staatsministerium der Finanzen, und den geheimen Legationsrath v. Abel mit seinem dermaligen Titel und Rang zum Staatsministerium des Innern zu versezen geruht. Der Kaufmann Faber zu Corfu wurde zum königlichen Generalkonsul auf den jonischen Inseln, und der Kaufmann Cornet zum Konsul in Fiume ernannt. (Reg. Bl.)

*† Frankfurt, 11 Jan. Was öffentliche Blätter von Schwierigkeiten berichten, welche den Anschluß Frankfurts zweifelhaft machen können, ist reine Erdichtung. Die gestern in Wiesbaden gehaltene Eröfnungsrede des Landtags berühret den Anschluß des Herzogthums, und wir zweifeln nicht, daß Frankfurt und Nassau zu gleicher Zeit sich anschließen werden. — So wie in einem frühern Schreiben bemerkt ward, ist die Angabe von der Ernennung des Hrn. v. Nagler zum Finanzminister ziemlich unwahrscheinlich. Man will wissen, daß Hr. v. Nagler auf seinem Posten dahier in den ersten Tagen von Berlin zurük erwartet wird, obgleich Andere behaupten wollen, er werde diesen Monat noch nicht nach Frankfurt zurükkommen.

** Frankfurt a. M., 11 Jan. Wir erhielten in den lezten Tagen der vorigen Woche fortlaufend günstige Berichte aus London, Paris und Amsterdam. Die holländischen Handelsbriefe berufen sich auf das sich immer mehr befestigende gute Einvernehmen mit England, ja selbst auf das freilich noch sehr problematische Vermählungsprojekt der brittischen Thronerbin mit einem Prinzen des Hauses Oranien, woran man dort ernstlich zu glauben scheint. Die Pariser Handelsbriefe dagegen schreiben das Steigen der französischen Rente den künstlichen Operationen der Finanzmächte zu. Heute trafen sehr hohe Kursnotirungen von Wien ein, deren Ursache freilich mehr in Lokalursachen zu suchen seyn möchte. Die Kurse aller hier gangbaren Staatseffekten hoben sich; die östreichischen 5prozentigen Metalliques auf 181, die 4prozentigen 92 1/16, Wiener Bankaktien 1554, holländische Integrale 53 1/2, 5prozentige Certifikate 98. Außerdem fanden noch die östreichischen 500Gulden-Loose eine starke Nachfrage und wurden zu 114 3/4 Proz. bezahlt. Endlich scheint auch die Spekulation für spanische Effekten sich neuerdings zu beleben, unstreitig weil solche zu London, Paris und an den niederländischen Börsen wieder aufgetaucht ist; heute wurden namhafte Beträge 5prozentiger Renten zu 41 3/8 gekauft, während die 3prozentigen nicht unter 26 1/2 und die Unverzinslichen nur zu 16 und respet. 11 1/4 zu haben waren. Hiernach haben sich diese lezteren im Verlauf von einer Woche etwa um 20 Proz. Kapitalwerth gehoben.

Wiesbaden, 10 Jan. Nach einem hier verbreiteten Gerüchte, soll unser Bundeskontingent nächstens nach Luxemburg abmarschiren; inwiefern dieses Gerücht begründet ist, können wir vor der Hand nicht behaupten. Weiter vernimmt man, daß Se. Durchl. der Herzog den Hofgerichtsdirektor v. Wintzingerode zu Usingen zum Mitgliede des Bundesschiedsgerichts für Nassau ernannt habe; von Seiten Braunschweigs, welches mit Nassau die 13te Stimme in der Bundesversammlung hat, soll der Finanzdirektor Arnsberg zu dieser Stelle berufen seyn. (Stuttg. Bl.)

Wiesbaden, 10 Jan. Heute wurde die Versammlung der Landstände des Herzogthums Nassau mit nachstehender Rede von dem Staatsminister, Grafen v. Walderdorff, eröfnet: „Hochzuverehrende, hochgeehrteste Herren! Es ist in Folge des mir durch das gnädige Vertrauen Sr. Durchl. des Herzogs angewiesenen, von mir in seiner vollen Bedeutung und Wichtigkeit erkannten Berufs, daß ich zum erstenmal mit dem höchsten Auftrag bei Ihnen erscheine, den Landtag zu eröfnen. Nach kaum abgelaufenem Verwaltungsjahr ist es, wie Sie, hochgeehrte Herren, leicht ermessen werden, nicht möglich, die Voranschläge über die diesjährige Finanzverwaltung Ihnen jezt schon vorzulegen; es wird aber in kürzester Frist mit gewohnter Genauigkeit geschehen. Es gereicht mir indessen zum besondern Vergnügen, Ihnen vorläufig die Versicherung geben zu können, daß der Stand der Landessteuerkasse so günstig erscheint, daß voraussichtlich statt des vorgesehenen Defizits, ein nicht unbedeutender Ueberschuß in das gegenwärtige Finanzjahr übergehen wird. In dem Verlauf Ihrer Sizung hoffen Se. Durchl.

Digitized by Google

der Herzog auch in den Fall zu kommen, Ihnen über eine etwaige Veränderung in den Zollverhältnissen nähere Mittheilung machen zu lassen. Höchstdieselben haben mit Rükficht auf die Ansichten, welche Sie auf dem vorigen Landtage hinsichtlich dieses Gegenstandes geäußert haben, bereits Einleitungen zu Verhandlungen getroffen, die den hiesigen Beitritt zu dem benachbarten großen Zoll- und Handelsvereine, wenn es auf eine den Interessen des Herzogthums entsprechende Weise zu bewerkstelligen ist, zur Folge haben werden. Eine wichtige Arbeit, meine hochgeehrte Herren, wird unterdessen Ihre volle Thätigkeit in Anspruch nehmen. Die Landesdeputirten-Versammlung hat durch einen, in ihrer achten vorigjährigen Sizung gefaßten Beschluß die Absicht zu erkennen gegeben, die ihr angebotene Untersuchung der Kassentrennung im Jahre 1835 vorzunehmen. Da es der Wunsch Sr. Durchl. des Herzogs ist, daß dis mit der möglichsten Gründlichkeit geschehe, und daß Alles vermieden werde, was eine Uebereilung der ständischen Prüfung veranlassen könnte, so sind Sie, hochzuverehrende und hochgeehrte Herren, bismal so früh im Jahre, wie irgend möglich, einberufen worden. Sie werden durch die Ihnen zu machenden Vorlagen, für deren möglichste Klarheit und Vollständigkeit keine Mühe gescheut worden ist, auf das vollkommenste in den Stand gesezt werden, dasjenige seinem ganzen Umfang nach zu würdigen, was unser gnädigster Landesher Höchstselbst einer frühern Ständeversammlung zu erkennen gab: „daß er der Pflicht der Gerechtigkeit gegen seine Unterthanen vor Allem und auf das vollkommenste Genüge leisten wolle." Prüfen Sie daher, meine Herren von der Deputirtenversammlung, mit gewissenhafter Strenge, ob durch die Art, wie die Kassentrennung bewerkstelligt wurde, den Verbindlichkeiten der Kammerkasse gegen das Land volles Genüge geleistet worden ist, und sprechen Sie, wenn Sie so geprüft haben, mit Unparteilichkeit Ihre freie Ueberzeugung aus. Dann werden Sie Ihrerseits redlich dazu beigetragen haben, daß Verhältnisse, die für immer vergessen seyn mögen, in Unserm theuern und glüklichen Vaterlande nicht wiederkehren können, und damit wird Ihre heiligste und schönste Pflicht erfüllt seyn. Im Namen Sr. Durchl. des Herzogs erkläre ich den Landtag des Jahres 1835 für eröfnet."

Aus dem Großherzogthum Hessen, 10 Jan. Die angekündigte Garnisons-Verlegung sezt immer noch die Wormser in Schreken. Vor einigen Tagen nannte die Wormser Zeitung die Wahl v. Gagerns „einen mit beinahe allgemeiner Indignation aufgenommenen Vorfall," und gestern reiste eine Deputation von Worms ab, den Freiherrn von Mandelsloh und den Bürgermeister Valkenberg an der Spize, um in Darmstadt gegen jene Verlegung allerunterthänigste Vorstellungen einzulegen. Es ist beinahe wahrscheinlich, daß unter diesen Umständen der Freiherr v. Gagern sich für die Wahl des Bezirks Hungen entscheidet. — Die Wahlmänner wählten bismal nirgends Staatsdiener oder Staatspensionaire, denen für den lezten Landtag der Urlaub verweigert worden war. Nur mit dem pensionirten Kriegsgerichtspräsidenten Aull in Mainz machten die dortigen Wahlmänner eine Ausnahme, wahrscheinlich weil er auf dem vorlezten Landtage keineswegs zur „systematischen Opposition" gehört hatte, für den Schloßbau war, und in der Sache der Bundesbeschlüsse möglichst mild aufgetreten haben wollte. Indessen täuschten sich ihre Hofnungen. Aull bekam keinen Urlaub. Heute ist für ihn in Mainz neue Wahl. Aehnlich ergings den zu Abgeordneten gewählten Untersuchungsrichter Vogel und Hofgerichtsrath Zühl. Vogel war Mitglied des lezten Landtags, nahm erklärt die Mitte ein, sein Votum war fast jedesmal im Voraus ungewiß, bei der Abstimmung übers Budget verhielt er sich für die Staatsregierung sehr günstig, doch stimmte er am 24 Oktober gegen die Verweisung des Freiherrn v. Gagern zur Ordnung. Zühl ist noch nie auf einem Landtage gewesen; für den vorlezten war er gewählt, bekam aber keinen Urlaub. (Stuttg. Blätter.)

Preußen.

Berlin, 6 Jan. Die kürzlich in Hinsicht der Musterung welcher russische Truppen beiwohnen werden, gegebene Nachricht, scheint sich zu bestätigen; nur ist zu bemerken, daß das zu erwartende russische Infanterieregiment, König Friedrich Wilhelm, nicht aus St. Petersburg, sondern aus Volhynien herbeigezogen wird. Briefe aus Polen melden, daß von Seite der dortigen Behörde schon darauf bezügliche Maaßregeln getroffen worden sind. (H. K.)

Oestreich.

Wien, 10 Jan. Metalliques 100⅝; 4proz. Metall. 92¼; Bankaktien 1296.

Frankfurt a. M., 12 Jan. Metalliques 100⅞; 4prozentige Metalliques 92 15/16; Bankaktien 1551.

Türkei.

† Wien, 8 Jan. Die Post aus Konstantinopel vom 25 Dec. ist hier angekommen. Die Anstalten, welche die Pforte traf, zeigten deutlich, daß sie an die Dauer des Friedens und an Mehemed Ali's neuerliche Zusicherungen glaubte. Die ottomanische Armee sollte stark reduzirt und auf den Friedensfuß gestellt werden. Man bemerkte auch keine Truppenüberschiffungen nach Asien mehr, die zeither ununterbrochen statt gefunden hätten. Der Sultan schien sich nun ausschließlich mit den innern Angelegenheiten beschäftigen, eine bessere Rechtspflege und ein zweckmäßigeres Abgabensystem einführen zu wollen. Lezteres ist sehr nöthig, und würde von den wohlthätigsten Folgen, sowol für die Steuerpflichtigen, als für den öffentlichen Schaz seyn. Die großen Hülfsquellen des ottomanischen Reichs wurden bei der bisherigen Finanzverwaltung eigentlich gar nicht benuzt, und das Land schmachtete bei allem Reichthum im Elend. Jezt will man trachten, den Land- und Bergbau zu heben, und überhaupt jede Art von Benuzung des Bodens zu befördern. Dabei soll das Prinzip der Handelsfreiheit zur Grundlage dienen, und der Sultan hat abermals einen Beweis geliefert, wie sehr er dasselbe beherzigt; er hat der Insel Samos vollkommene Handelsfreiheit zugestanden, und dadurch den durch die lezten traurigen Ereignisse so gedrükten Samioten einen Ersaz für die erduldeten Leiden zu geben gesucht. Für den griechischen Handel gewähren dergleichen Zugeständnisse keine erfreulichen Aussichten, denn Samos und Rhodus trieben von jeher unter allen Inseln des Archipels den ausgedehntesten Handel, und drohen, nun gleichsam emanzipirt, gefährliche Nebenbuhler der griechischen Flagge zu werden.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Die Industrieausstellung in München.

(Fortsezung.)

In Tüchern sind die Mittelgattungen vortreflich, eben so die Flanelle, Muleon und andere Wollenzenge. Die Arbeiten von acht Tuchmachermeistern aus Herzogenaurach im Rezatkreise, und der drei aus Weißenburg am Sand, können statt aller zum Beispiel und Beweis dienen. Auch in den feinern Tüchern ist von einigen Fabriken Vorzügliches geleistet, z. B. von der berühmten Firma Lobenhofer und Komp. in Wöhrd bei Nürnberg, und der raschaufblühenden treflichen Fabrik S. W. Röckenschuß Wittwe in München, von Pflaumer in Weißenburg, Fischer und Fleischmann in Erlangen, vom Strafarbeitshause in München u. A.; doch ist nicht zu verkennen, daß wir im Ganzen hier zurük stehen. Es fehlt den meisten unsrer Tuchmachermeister und Fabrikherren noch an jener Sauberkeit der Wäsche, der Vollendung des Walkens und der Kürze der Schur, auf welchen nächst der Güte der Wolle und Feinheit des Gespinnstes vorzüglich die Güte und Feinheit des Fabrikats beruht. Auch hier ist ein Einhalten gleichen Schrittes durch Anwendung der neuen Methoden und Maschinen dieser wichtigen und zur höchsten Vollkommenheit getriebenen Fabrikation unerläßlich, und wir vertrauen, daß die Resultate dieser Ausstellung, und das Verhältniß, in welchem sie einzelne Zweige unsrer Fabrikation gegen das Ausland zeigt, duech Nachähmung heilsam und entscheidend wirken werden, indem sie bei der Regierung, die ihren guten Willen in vielfacher Weise bewährt, und bei den Fabrikherren, die natürlich dasselbe wünschen, den Willen zur That erhebt. Auch hier braucht es von Seite beider vor Allem, daß man anerkennt wo man steht, wohin man gelangen muß, und durch welche Mittel, um die schlummernden oder noch unvollkommen bethätigten Kräfte zu weken, zu steigern und durch den Wetteifer, und die Aussicht auf Ehre und Belohnung es andern gleich oder zuvorzuthun. Die unnatürlichen Mittel, den Fabriken aufzuhelfen sind, wir wiederholen es, mit den Schranken, welche einen deutschen Staat von dem andern trennten, für immer gefallen; es gilt also die natürlichen auf den Plan zu rufen, ohne Vorurtheil gegen irgend etwas, das da fördern kan, seyen es neue Maschinen oder Methoden, und mit ihrer Hülfe den Wettkampf zu beginnen, oder sich wohl oder übel zur Unterordnung, zum Zurükbleiben und zum Uebernehmen der Folgen davon zu entschließen. Dagegen aber ist zum Ruhme unsrer sämtlichen Meister und Fabrikherren in den mannichfaltigen Zweigen der Industrie, die auf Flachs, Wolle und Baumwolle beruhen, nicht zu verschweigen, daß sie Alle nach dem einzig wahren Grund des Gedeihens und des Bestandes trachten, wir meynen den der Solidität. Jeder bestrebt sich in seiner Art vor Allem ächte, haltbare und des Vertrauens würdige Arbeit zu liefern, und von jener, wir möchten sagen, industriellen Schminke, welche zu oft bei französischen und englischen Waaren schlechten Gehalt mit einer täuschenden Außenseite bedekt, ist bei dieser ganzen Ausstellung wohl keine Spur zu finden. — Die Teppichweberei ist bei uns vorzüglich in Nördlingen in großer Ausbreitung, für die mittleren Gattungen vortreflich, und zu sehr mäßigen Preisen. Die Teppiche von Jos. Scherupp in München zeigen nicht weniger wie die Arbeiten der neuen Teppichweber in Nördlingen eine große Mannichfaltigkeit guter Waaren. In Nördlingen werden sogar hauptsächlich jene sogenannten Tyroler-Teppiche gemacht, welche von den Tyrolern dort aufgekauft, und als ihr Fabrikat in halb Deutschland verbreitet werden. — In der Seidenweberei schöne Anfänge, und zum Theil Vorzügliches von G. Wurz in der Au, auch in schweren Zeugen, Damast, Atlas, Sammet, von Pellour und Brentano in Lechhausen bei Augsburg u. A. — Aus dem Gebiete der Lederfabrikation und den Arbeiten in Leder liegt eine große Menge vorzüglicher Waare von Meistern und Fabrikherren vor, wie es bei uns überhaupt ein eigenthümliches und günstiges Zeichen einer gesunden Nationalindustrie ist, daß neben den Fabrikanten die Handwerker bestehen, und fast überall neben einem Fabrikherrn ein einfacher Meister mit preiswürdigem Erzeugniß auftritt. Die kleinen Bäume dieses Waldes sind also von den großen Bäumen nicht unterdrükt und der Nahrung beraubt, und die Einen gedeihen fröhlich zwischen den andeen. Man vergleiche z. B. die schönen Fabrikate der Ledermanufakturen in Seltman, dann von A. Beer in Neustadt an der Aisch, von A. Scheuing in Schwabhausen, Priegel in Augsburg, von Louis Pieau und Zwerschina in München, der Fabrik von Deninger in Würzburg (in vortreflichen Saffianen), aus der von Meyerschen in Pilgeesheim Landgerichts Au, mit dem was die einzelnen Meister, z. B. Eisenlohr in der Au, Pren, Rothgerber in Weißenburg am Sand, Peter Barthe, Riemer in Erlangen, Stephan Beer, Rothgerber in Nürnberg, Leonhard, Riemer in München u. a. an einfachen, gewichsten und lakirten Fellen, Handschuhen, Stiefelkappen, Sattel und Zeug geliefert haben, um sich von der Wichtigkeit dieser erfreulichen Erscheinung zu überzeugen. — Wir treten in den Saal, welcher die Arbeiten in Gold, Silber, Bronze, Krystall, Steingut, Porzellan und ähnliches enthält, und eine Fülle merkwürdiger und vortreflicher Arbeiten vor uns entfaltet. — Um beim Steingut und Porzellan zu beginnen, so haben wir darin durch die Güte des Materials und die bewährte Praxis der besseren Fabriken, eben so wie durch die ausnehmende Billigkeit im Preise der mittleren Gattungen keine Konkurrenz zu scheuen. Wir haben z. B. Theetassen mit schöner blauer Malerei in alt-englischem Geschmake, von denen das Duzend zu 2 fl. 24 kr. steht. Die Steingutfabrik von Schwenker in Ditfurt, die von Dorfner und Komp. in Hirschau, Aug. Waltner zu Neuburg, Dr. D. E. Müller in Dann bei Aschaffenburg, die Porzellanfabrik von F. D. Miß, mit ihren türkischen Tassen, von denen große Sendungen nach der Levante gehen, liefern sehr schäzbare Waare, und die königl. Porzellanfabrik in Nymphenburg, unter Leitung des Hrn. Prof. und interimistischen Akademiedirektors Gärtner erscheint auch hier in ihren Erzeugnissen auf der Höhe des Besten, was dieser Kunst- und Industriezweig zu tragen vermag. Besonders nimmt ein vollständiger Service für den Hrn. Grafen und Reichsrath v. Schönborn, in hetrurischem Styl, durch Reinheit des Geschmakes in antik-schöner Form und Zeichnung

Digitized by Google

die allgemeine Aufmerksamkeit in Anspruch. Es wird hier der Ort seyn, aus der verwandten Töpferei die Ausstellung der Graphitschmelztiegel zu erwähnen, mit welchen die Oertschaften Hafnerzell und Obrezell weit und breit ihre Industrie ausdehnen. Desgleichen die Arbeiten in hydraulischem Kalk, mit welchen J. G. Schmidt und G. Reihl in München und J. Karlinger in Miesbach die Ausstellung bereichert haben, nicht ohne dankbare Erinnerung an Hrn. Professor und Akademiker Fuchs in München, welcher sich um diese Fabrikation durch wissenschaftliche Forschungen über den hydraulischen Kalk und seine Anwendung die größten Verdienste erworben hat. Auch in Krystallen ist an Reinheit des Stoffes und Vollendung des Schliffes Ausgezeichnetes geliefert worden, z. B. von Jos. Schmied, Glashüttenpächter in Rabenstein Landgerichts Regen, so wie von der königl. Kohlenhof-Inspektion von Benediktbeuren, und in großen vortreflichen Spiegeln von der berühmten Fabrik Joh. Jos. Fischer in Erlangen, von der treflichen Nürnberger Fabrik Joh. Dan. Faber und dem königl. Hofspiegelfabrikanten Joh. Adam Plattner in München. Die Gürtler, die Bronze-, Gold- und Silberarbeiter und Juweliere stehen zum Theil dem Besten gleich, was das Ausland aufzuweisen hat. Zwei große Kronleuchter von vergoldeter Bronze für die neue königl. Residenz, die Armleuchter von gepreßtem Kupfer im Feuer vergoldet von Felix Storr, Silberarbeiter in Passau, sind vortreflich, die von Karl Marold in München, ein silberplattirter Tafelaufsaz und zwei hydrostatische Tafellampen, die Monstranz vom königl. Hofgürtler Heubel in München, und die Kirchenleuchter mit andern kirchlichen Geräthen von Heinrich Klaus von Neustadt sind ebenfalls sehr achtbare Werke, obwol die leztern im Geschmake der plastischen Vorstellung etwas veraltet erscheinen. Unbedingte Anerkennung aber verdienen die Stüke des für die neue Residenz von Se. Maj. dem Könige bestellten silbernen und vergoldeten großen Tafelservices, welches die ausgezeichneten Silberarbeiter der Residenzstadt, Wollenweber, Weishäupt, Weber, Jehle und Mayrhofer in Arbeit bekamen. Hier ist Reinheit des Gusses und des Ciselirens, Vollendung der Vergoldung, Schönheit der Formen und klassischer Styl der plastischen Ornamente in gleicher Vollkommenheit. — Ein Kabinet, welches sich diesem Saal über Eck anschließt, zeigt unter Anderm eine große Auswahl schön lakirten Blech- und Papiermachéwaaren von der alten und berühmten Firma Martin Denecke in Gostenhofen bei Nürnberg, desgleichen im lezten Saale darneben sind die Arbeiten aus Holz vereinigt, Meubeln, Schnizarbeiten, musikalische Instrumente nebst Globen, Buchbinderarbeiten und dergl.

(Beschluß folgt.)

Spanien.

(Korrespondenz des Morning-Herald.) Bayonne, 30 Dec. Folgendes ist eine Zusammenstellung der gegenwärtigen Streitmacht der Insurgenten in den Provinzen Navarra, Alava, Guipuscoa und Biscaya: Das Carlisten-Heer in Navarra besteht aus 12 Bataillonen Infanterie, 2 Kompagnien Guiden, 1 Kompagnie Artillerie und 1 Eskadron Kavallerie. Die Eskorte des Don Carlos war aus 600 Mann Fußvolk, 120 Hellebardieren und 80 Pferden zusammengesezt. Also:

Jene 12 Bataillone, jedes zu 600 Mann	7200 M.	
Don Carlos Eskorte	720 —	
Die beiden Kompagnien Guiden	160 —	
	8080 M.	Fußvolk
Die Kavallerie-Eskorte	80 M.	
Die Eskadron Lanciers und Karabiniere	450 —	
	530 M.	Reiterei.
Alava:		
5 Bataillone Infanterie	1500 M.	
1 Kompagnie Guiden	120 —	
	1620 M.	Infanterie.
Guipuscoa:		
2 Bataillone Infanterie	1100 M.	
1 Kompagnie Guiden	80 —	
Noch eine Avantgarde von	200 —	
	1380 Mann.	
Biscaya:		
2 Brigaden, jede von drei 600 Mann starken Bataillonen	3600 M.	
Avantgarde	200 —	
	3800 M.	Infanterie.

Die Eskorten der verschiedenen Junta's bestehen:

in Navarra	aus 80	Mann	Infanterie,	18	Mann Kavallerie
in Biscaya	aus 150	—	—	20	— —
in Alava	aus 100	—	—	30	— —
in Guipuscoa	aus 100	—	—	—	— —
	430	—	—	68	— —

Somit beträgt die gesamte Streitmacht der Carlisten in Navarra und den baskischen Provinzen 15,510 Mann Infanterie und 598 Mann Kavallerie. — Am 23 Dec. fiel zwischen Zumalacarregui und dem Brigadegeneral Iturralde ein sehr heftiger Wortwechsel vor. Ersterer hatte, scheint es, mehrere Navarresen zu erschießen befohlen, aber der Brigadegeneral widersezte sich und erklärte, wenn er auf seinem Befehle beharre, so werde er Don Carlos Dienste verlassen. Einige behaupten, Iturraldes Benehmen nach dem Gefechte vom 15 Dec. habe die in lezter Zeit bemerkte Kälte zwischen diesen beiden Chefs herbeigeführt. Ein Offizier hatte in der Nacht vom 15 in einer Straße von Amenarez eine Pistole auf Zumalacarregui abgedrükt, worauf dieser General einen Soldaten von jeder Kompagnie des 1sten Bataillons zu erschießen befahl, weil sie sich den Schuldigen, der einen Versuch gegen sein Leben gemacht, anzuzeigen weigerten. Iturralde erklärte, er könne eine solche Handlung der Grausamkeit nicht ruhig mit ansehen, und werde sein Kommando der königlichen Armee von Navarra niederlegen, wenn die Hinrichtung statt fände. Wir wissen bis jezt noch nicht, wie dieser Streit beigelegt wurde.

* Bordeaux, 5 Jan. Den carlistischen Streitkräften, die ein englisches Blatt auf etwa 16,000 Mann angibt, vermag Mina 17,100 Mann Infanterie und 1030 Pferde entgegenzustellen, ungerechnet die Freiwilligen, die Milizen, Donaniers und Besazungen. Diese Streitkräfte sind auf folgende Art eingetheilt: vier bewegliche Kolonnen bilden ein Heer von 10,100 Mann, mit Inbegrif einer Kolonne leichter Truppen und Tirailleurs. Lorenzo befehligt 2400 Mann als erste Abtheilung, Brigadier Oraa 2600 als zweite, General Lopez 2500 als dritte, Obrist Parejo 1200 Mann als vierte Abtheilung. Brigadier Linarez,

Digitized by Google

der in Ober-Arragonien befehligt, reiht sich an die Operationen Navarra's; er zählt unter seinem Befehle 1600 Mann und 600 Pferde. In Guipuscoa führt Jauregny (El Pastor) 1400 Mann des berühmten Regiments San Fernando; man hat ihm so eben das 3te Bataillon von 1200 Mann zugeschikt. In Alava beträgt die von Carratala angeführte Kolonne 2400 Mann; in Biscaya stehen unter Espartero 2200 Mann, in den übrigen baskischen Provinzen 380 Pferde. Jezt betragen also diese Streitkräfte, ohne die neuen 1200 Soldaten Jauregny's 17,100 Mann; sie sollen aber alsbald noch durch 6000 alavesische Freiwillige und 3000 Mann alter Truppen der Linie verstärkt werden.

†* Paris, 8 Jan. Seit ein paar Tagen sind hier widersprechende Gerüchte über die spanischen Angelegenheiten in Umlauf. Bald sagte man (immer unter Berufung auf Briefe aus Madrid), daß Toreno ein neues völlig liberales Ministerium zusammengesezt habe, bald daß einige Deputirte von der seevilen Nuance, z. B. der Marquis v. Torremejia und der Catalonier Fleir ans Ruder gekommen seyen, zulezt endlich hat man mir als eine ganz gewisse Nachricht erzählt, daß Lauder das Kommando der Armee von Navarra übernommen, und zugleich das Kriegsministerium, welches ein Unterstaatssekretair verwalten würde, beibehalten habe. Man gibt als Ursache davon den physischen Zustand des Generals Mina an, welcher ihm seit drei Monaten kaum erlaubt hat, aus Pampeluna herauszugehen, und es ist gewiß, daß eine so wichtige Veranlassung, wie die des lezten Gefechts mit Zumalacarreguy, wo dieser hätte aufgerieben werden können, die Gegenwart des Armeechefs erfordert hätte. Ich kan die Wahrheit dieser Nachricht nicht verbürgen, aber mir scheint, daß es am Ende dahin kommen wird. Denn von Mina erwarte ich wenig, und wen soll man an seine Stelle ernennen? In Spanien kenne ich nur Saesfield, den Marquis de las Amarillas, Morillo und Lauder, welche im Stande wären, eine Armee zu kommandiren; der erste ist abgenüzt, der Marquis ist Regent und an das Hofwesen gewöhnt, Morillo ist nicht beliebt; Lauder hingegen ist der Mann, der gerade jezt eine Rolle spielt, und bei seinem ehrgeizigen Charakter die Pazifikation der nördlichen Provinzen schwerlich einem Andern überlassen würde. Er hat unter dem Grafen v. Abisbal und Lacy im Unabhängigkeitskriege eine gute Schule gehabt, kommandirte nachher mehrere Jahre ein Infanterieregiment, welches unter seiner Leitung eines der besten in Spanien wurde, und erwarb sich als General in seinen Organisationsarbeiten und seiner sechsjährigen Infanterie-Inspektion eine große praktische Kenntniß der Armee. Er ist ein thätiger Mann, aber despotisch, ehrgeizig und nicht verlegen in der Wahl der Mittel. Sein politisches System ist das Royalstatut, und es nähme mich nicht Wunder, wenn er sich Martinez de la Rosa und Toreno vom Halse schafte, sich zum Chef des Kabinets aufwürfe, und einige servile Mittelmäßigkeiten beigesellte, besonders wenn sie wie der Deputirte Fleir seine Landsleute sind. Aber seine Herrschaft würde in diesem Falle nur von kurzer Dauer seyn, denn obgleich man in Spanien jezt wenig geneigt ist, vorzuschreiten, so will man doch nicht zurükgehen. So viel ist gewiß, daß der Hof von Madrid gegenwärtig der Tummelplaz vieler Intriguen ist. Die Königin-Regentin ist unzufrieden, weil man ihre Civilliste verkürzt hat, und weil sie die Intriguen zu Gunsten des Infanten Don Francisco fürchtet. Man sagt, die Liberalen hätten mit dem Ministerium eine Art von Transaktion gemacht, demzufolge der Infant wenigstens als Mitregent an die Spize kommen soll, widrigenfalls drohen sie mit der Konstitution von 1812, welche, wenn sie in irgend einer Provinz proklamirt werden kan, bald den Weg nach Madrid finden könnte. Ein antiliberales Ministerium scheint eine nothwendige Schranke gegen die Möglichkeit einer solchen Koalition, und man weiß, daß der Favorit der Königin, Muñoz, eine Korrespondenz mit den alten Absolutisten (insofern sie von der Ferdinand'schen Partei sind) unterhält. Aber keine von allen diesen Parteien hat für jezt Stärke genug, und es wird also wahrscheinlich Alles auf dem alten Fuße bleiben, bis etwa Lauder mehr Ansehen und Wichtigkeit erringt. Toreno und Martinez de la Rosa, obgleich beide im Grund der Seele antiliberal, stehen doch nicht ganz auf der Linie Laudees; Toreno möchte gern die Kirchengüter zu seiner Disposition haben, um sie über Hals und Kopf in den Abgrund der Anleihen zu stürzen, und Martinez de la Rosa scheint dieses zu fürchten. Das Sonderbarste ist, daß Toreno, wie man sagt, alle seine Güter in Geld umsezt, nicht anders, als ob er sich zu einer Auswanderung aus Spanien vorbereitete, und sein Lebenslauf mag wohl damit enden; vielleicht gibt er dann in Paris seine Geschichte von Spanien heraus, wozu er bereits interessante Vorarbeiten gemacht hat. — Seit dem Gefechte vom 15 ist nichts von Bedeutung vorgefallen. Die Affaire vom 27, von der man gesprochen hat, beschränkt sich auf Scharmüzel, welche öfters vorfallen, da die königlichen Truppen in Estella und die Carlisten am Eingange der nahen Gebirge konzentrirt und beide mit ihrer Reorganisation beschäftigt sind. Die Belagerung von Elisondo macht wegen Mangels an Artillerie keine Fortschritte; aber es ist immer sonderbar, daß man die Carlisten nicht davon vertreibt. — Aus Mexico nichts Neues, außer daß man die Dimission des hiesigen Gesandten Zavala nicht angenommen hat. Man erinnert sich ohne Zweifel, daß Zavala in früherer Zeit für eine Monarchie gestimmt hat; in einem vor zwei Monaten herausgekommenen Pamphlet behauptet er, daß da bei dem Zustande von Unwissenheit und Abhängigkeit der indischen Volksklasse sie keiner selbstständigen Ausübung der Bürgerrechte fähig sey, vielleicht minder demokratische Einrichtungen angemessener wären. Allein dieser Mann widerspricht sich so oft, daß man nicht weiß, was eigentlich seine Meynung ist; wahrscheinlich weiß er es selbst nicht.

Großbritannien.

Aus einer Rede, welche Sir John Croft kürzlich bei einem Konservativ-Gastmahle zu Canterbury hielt, geben die Journale nachstehenden Auszug: „Meine Herren, von allen Konservativen der erste und beste ist unser patriotischer König. Er wird nie die erhaltenden Grundsäze vergessen, welche seinen Stamm auf den englischen Thron brachten. „Ich will eher sterben — dis sind die eignen Worte des wakeen Monarchen — „als die protestantische Kirche preisgeben." Solche Rede ist der Majestät eines Königs von England würdig. Während nun aber der König seine Pflicht so gut einsieht und so fest zu erfüllen entschlossen ist, sollen wir vergessen, daß, wie in den Tagen des großen „Pilozen (William Pitt), der den Sturm ausdauerte," so auch jezt wieder eine furchtbare Macht auf-

Digitized by Google

gestanden ist, eine Macht, die darauf ausgeht, die herrlichen Säulen unserer politischen und bürgerlichen Freiheit, die ehrwürdigen Tempel moralischer und religieuser Tugenden, in einen chaotischen Haufen von Ruinen zu zermalmen. England, groß, ruhmreich und nur zu edelmüthig, die Geburtsstätte von Helden und Staatsmännern, zeugt und nährt auch an seinem Busen Menschen, die, wenn man ihre niedrigen Plane in Betracht zieht, schädlicher erscheinen und hassenswerther als Schlangen und Vipern — Rebellen zugleich gegen ihren König und ihren Gott, bereit den Thron mit den abgerissenen Stüken des Altars nieder zu schmettern. Ich will mich nicht weit forttragen lassen in den stürmischen Ocean der Politik, auf welchem unsere jüngsten Piloten des Staatsschif beinahe zum Scheitern kommen ließen. Aber ich darf doch bemerken, daß ihre Handelsweise nach Außen einen verwerflichen Charakter trug: dem Staaten beugten sie sich, dem Schwachen gewäheten sie keinen Schuz. In Bezug auf ihre innere Verwaltung ist zu sagen, daß sie den alt-englischen Kompaß unwandelbarer Grundsäze über Bord geworfen und ihre Irrfahrt nach der trügerischen, stets wechselnden Windrose einer werthlosen Popularität gerichtet haben, dem Impuls des augenblicklichen Vortheils folgend und den wilden Launen des Zeitgeistes blindlings sich fügend. Und wollt Ihr wissen, was dieser Zeitgeist im Schilde führt? Er war es, der vor wenigen Jahren unsern gnädigen König mit dem Anzug von 200,000 politischen Unionisten auf Windsor bedrohte. Wahrlich, der Pestflecken ist an diesen Leuten sichtbar! Lange schon nähren sie den unenglischen Wunsch mit dem gottlosen, revolutionssüchtigen Frankreich zu fraterniſiren. Welcher Engländer sah nicht mit Aerger und Ekel, wie vor nicht langer Zeit das dreifaebige Emblem des Jacobinismus im Hafen von Portsmouth wehte? Welcher ächte Sohn Albion's sah nicht mit Widerwillen, wie dieses schuldvolle Emblem seinen blutigen, düstern Widerschein auf unsere weißen Klippenufer warf und mit unheiliger Berührung die reine Luft entweihte, worin bis zu der Stunde die „Meteorflagge Altenglands" ihre ausschließende Heerschaft über das Krystallreich der See behauptet hatte. — Schlimm oder gut, die Reformbill ist Gesez des Landes, und wir, als gute Christen und getreue Unterthanen, was unzertrennlich, sind verbunden, uns ihr zu fügen. Sollen wir aber darum allen Lehren der Erfahrung, allen Grundsäzen des Wahren, den Abschied geben? Dürfen wir uns nicht der Umstände erinnern, welche die Reform herbeiführten? Die Flammen von Paris und Brüssel hatten Bristol und Nottingham ergriffen, und drohten, Alles zu verzehren. Sollten aber darum auch jezt noch Minister am Ruder bleiben, die Wind gesäet hatten, um Sturm zu ernten; die an den Grundsteinen unserer Verfassung rüttelten; die jedes Gleichgewicht in unserer von der Zeit bewahrten Verfassung aufheben wollten? Kirche und Staat sind mit Zerstörung bedroht, darum ist es an der Zeit für uns, aufzutreten und dem König zu sagen: „Wenn Euerer Majestät Feinde es wagen sollten Altar oder Thron zu beeühren, so sind Tausende und Zehntausende allein aus dieser Grafschaft Kent bereit, ihren lezten Blutstropfen zu vergießen, um die kostbaren, von unsern Vätern ererbten, Institutionen des Landes vor jeder weitern Verlezung zu bewahren."

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[53] **Oeffentliche Vorladung.**

Der Würzburger Student Karl Hofbauer aus Nordhausen wurde unterm 15 April vorigen Jahrs öffentlich aufgefordert, wegen Verbrechens des Hochverraths hierorts sich zu verantworten. Da er dieser Aufforderung nicht entsprach, wird an ihn hiemit die weitere Ladung erlassen.

innerhalb 3 Monaten von heute an sich bei dem unterfertigten Gerichte zu stellen, als außerdem gegen ihn als einen Ungehorsamen, den Gesezen gemäß verfahren wird.

Den 7 Januar 1834.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.

Fr. v. Lerchenfeld, Dir.

Bauer.

[2989] **Bekanntmachung.**

Auf Andringen eines Hypothek-Gläubigers wird hiemit im Wege der gerichtlichen Hülfsvollstreckung die reale Weinhandlungsgerechtsame der Schlossermeisterswittwe Katharina Mayer, gerichtlich gewerthet auf 4000 fl., dem öffentlichen Verkaufe untergestellt, und zur Aufnahme der Kaufsgebote hiemit Termin auf

Montag, den 26 Jänner,

von 11 bis 12 Uhr,

im Gerichtslokale anberaumt, wozu Kaufslustige mit dem Anhange geladen werden, daß der Hinschlag nach §. 61 des Hypothekengesezes erfolgt. — Den 19 December 1833.

Königl. bayer. Kreis- u. Stadtgericht München.

Gr. v. Lerchenfeld, Dir.

Dänl.

[2119] **Oeffentliche Vorladung.**

Der unterm 12 Mai l. J. neuerlich wegen des Verbrechens der Majestätsbeleidigung zur Verantwortung vorgeladene Handelsmann Valentin Pabstmann aus Würzburg hat dieser Aufforderung nicht entsprochen. Er wird demnach zum zweitenmale öffentlich zur Gerichtsstellung binnen 3 Monaten a dato aufgefordert, und zwar mit der Warnung, daß außerdem wider ihn als gegen einen Ungehorsamen den Gesezen gemäß werde verfahren werden.

Am 6 November 1833.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.

Gr. v. Lerchenfeld, Dir.

Mögl.

[47] **Bekanntmachung.**

Die Verlassenschaft des Kaufmanns Heinrich Gottfried betreffend.

Alle Diejenigen, welche auf den Nachlaß des dahier verstorbenen Kaufmanns Heinrich Gottfried aus irgend einem Titel Ansprüche machen zu können glauben, werden aufgefordert

binnen sechzig Tagen

von heute an gerechnet, diese Ansprüche hierorts anzumelden und resp. nachzuweisen, widrigenfalls bei Auseinandersezung dieser Verlassenschaft hierauf keine weitere Rüksicht genommen werden würde.

Regensburg, am 2 Januar 1834.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

Hdrl.

Reitmayr.

[2464] **Ediktal-Ladung.**

Der Fürstl. hessen-darmstädtische Kammerdirektor Reinhard Ludwig Hombergk und dessen Ehefrau, geborne Reuß, zu Darmstadt, haben unterm 4 November 1744 ein gemeinschaftliches Testament errichtet, in welchem sie ihre beiden Kinder, als:

a) Katharina Sophia, verehelicht an den geheimen Rath Steck dahier, und

b) Johann Jakob Hombergk, geheimen Regierungsrath,

zu Erben einsezten und dabei verordneten, daß wenn eines dieser Kinder ohne ehelliche Leibeserben versterben sollte, dessen Exportion dem andern überlebenden oder dessen Kindern, auch Kindeskindern, so alsdann vorhanden seyn würden, ipso jure erbs- und eigenthümlich wieder zurük und heimfallen, und zu diesem Ende die Verlassenschaft der Disponenten mit einem fideicommisso perpetuo belegt bleiben solle.

Die genannte geheime Räthin Steck starb ohne Leibeserben zu hinterlassen; es fiel also der ganze Nachlaß der Kammerdirektor Hombergk'schen Eheleute auf deren Sohn, den geheimen Regierungsrath Hombergk, resp. auf dessen Erben, welchen solcher auch in der Folge nach dem sie vorher wegen des auf demselben haftenden fideikommissarischen Reus, als cautio de in avenium restituendo Obligationen hinterlegt hatten, ausgefolgt worden ist.

Die Erben des geheimen Regierungsraths Hombergk, welche als Fideikommißerben des Nachlasses der Kammerdirektor Hombergk'schen Eheleute erscheinen, nemlich:

1) die Erben des Superintendenten Bechtold zu Gießen und zwar:
   a) Inspektorin Bichmann.
   b) Räthin Winheim.
   c) Superintendentin Beff.
   d) die beiden Söhne der verstorbenen Regierungsräthin Winheim, der großherzogl. Landrichter und der großherzogl. Forstinspektor Winheim, und
   e) Superintendent Palmer;
2) die Erben des zu Königsberg verstorbenen Regierungsraths Schulz, nemlich:
   a) die Erben der Amtmännin Happel, nemlich:
      aa) Wilhelmine Röbenacke, geb. Happel,
      bb) Eleonore Gräbe, geb. Happel,
      cc) Amalie Sömmer, geb. Happel, und
      dd) Caroline Römheld, geb. Happel,
   b) Amtmann Schulz,
   c) Hauptmann Schulz,
   d) Konsistorialräthin Follenius,
   e) die Erben der Regierungsräthin Schäffer

aa) Marie von Roques, geborne Schäffer,
bb) Louise Schäffer und
cc) Johann Schäffer,
f) geheime Räthin Usener und
g) die Ehegattin des Lieutenants von Wangenheim;

3) die Erben des zu Kürnbach verstorbenen Regierungsraths Hallwachs, nemlich:
a) Sophie verwittwete Oberamtmännin von Steckmaier.
b) großherzogl. Kreisrath Ludwig Friedrich Hallwachs.
c) Auguste Wilhelmine, gewesene Ehegattin des Consulenten Weishaar in Stuttgart.
d) Caroline, Ehegattin des Stadtscheiders Geier und
e) Henriette, verwittwete Pfarrerin Werner;

4) der großherzogl. Regierungsrath Müller zu Gießen, und

5) die Erben des zu Bingenheim verstorbenen Hofraths Algeyer zu Gießen, nemlich:
a) die Erben des großherzogl. Landgerichts-Assessors Dr. Algeyer.
aa) Auguste Witte, geborne Algeyer, und
bb) der großherzogl. Stadtrichter Müller und der großherzogl. Rechnungsrevisor Tink, als Vormünder der minderjährigen Algeyer'schen Kinder.
b) die Erben der Ehegattin des großherzogl. Stadtrichters Müller, als:
aa) Karoline Rayß, geborne Müller, und
bb) der großherzogl. Stadtrichter Müller. Namens seiner minderjährigen Tochter Louise Müller

haben bei der unterzeichneten Stelle darum nachgesucht, das von dem Kammerdirektor Homberg'schen Eheleuten gegründete Familienfideikommiß aufzuheben und somit die Zurückgabe der von ihnen geleisteten Kaution zu verfügen.

Da man, unter den vorliegenden Umständen keinen Anstand dabei hat, diesem Gesuch, insofern nicht von etwa noch unbekannten weiteren Erbinteressenten dagegen rechtsgültige Einsprache gemacht werden sollte, zu willfahren, so werden hiermit alle diejenigen, welche etwa dagegen, daß den unter 1—5 genannten Kammerdirektor Homberg'schen Fideikommißerben die Obligationen, welche sie als cautio de in eventum restituendo gerichtlich hinterlegt haben, zurückgegeben und hierdurch das genannte Fideikommiß aufgehoben werde, einen rechtlichen Einspruch vorzubringen gemeint seyn sollten, hiermit vorgeladen.

binnen vier Monaten

von dem unterzeichneten Datum an gerechnet, diesen vorzubringen, widrigenfalls nach Ablauf dieser Frist sie hiermit, ohne daß eine weitere Bekanntmachung erfolgt, für ausgeschlossen erachtet werden, ferner das Fideikommiß für aufgehoben erklärt und den genannten Fideikommißerben die in hofgerichtlicher Verwahrung befindlichen Obligationen werden ausgeliefert werden.

Darmstadt, den 16 Oktober 1854.

Großherzogl. hess. Hofgerichts-Extrajudicial-Senat daselbst.

v. Abter. v. Krug.
vdc. Taschè.

[2581] 3

Bekanntmachung.

Verpachtung oder Verkauf des königlichen Eisenhüttenwerkes zu Schönau betreffend.

Das im Rheinkreise und der Gemeinde Schönau, Canton Dahn und Landkommissariat Pirmasens gelegene königl. bayerische Eisenhüttenwerk, genannt von Schönau, mit den dazu gehörigen Eisensteingruben, soll in Gemäßheit höchster Ministerial-Entschließung vom 27 Mai 1854, im Submissionswege auf weitere zwanzig Jahre vom 1 Oktober 1855 an, verpachtet oder auch verkauft werden.

Das Eisenhüttenwerk besteht:

1) Aus einem Hohofengebäude, enthaltend einen Hohofen mit Kastengebläse und zwei Sandformereien, die eine in-, die andere außerhalb dem Hohofengebäude, und stehet letztere mit demselben durch einen bedekten Gang in Verbindung; dazu die nöthigen Erzpläze.

2) Aus einem Leimenformereigebäude in 2 Abtheilungen für Formerei und Schreinerei, und 2 Arbeiterswohnungen, daran stoßend ein Magazin zu Modellen.

3) Aus einem Hammergebäude, enthaltend einen Großhammer und zwei Feuer, ein Kleinhammerwerk mit 5 Hämmern.

4) Aus 5 Kohlscheunen, welche ungefähr 1200 Fuder Kohlen fassen.

5) Aus einem Schlakenpochwerk mit 4 Pochstempeln.

6) Aus einem Eisenmagazin, an welches auf der einen Seite Stallung zur Benuzung für die Arbeiter und auf der andern Seite eine Schreinerei und eine Schlosserwerkstätte angebaut sind.

7) Aus einem Magazin für Baumaterialien.

8) Aus einem Gebäude, enthaltend im ersten Stok zwei Wohnungen, wovon eine für den Plazmeister und im Erdgeschosse eine Metalldreherei zur Gießerei in 5 Abtheilungen.

9) Aus einem zweistökigen Direktionshaus, mit Scheuer, Stallung und Remise.

10) Aus einem zweistökigen Wohnhaus, das sogenannte Werkswirthshaus mit einem geräumigen Keller.

11) Aus zwei Wohnhäusern, enthaltend 5 Arbeiters-Wohnungen.

12) Aus der sogenannten alten Schreinerei mit Keller und angebauten Stallungen.

13) Aus einem Wohnhause, enthaltend außer der Wachtstube ein Eisenmagazin, eine Remise und eine Arbeiters-Wohnung.

Die zum Hüttenwerke gehörigen, dermalen in Betrieb stehenden Eisensteingruben von Bergzabern, von Schlettenbach und von Rothweiler liefern den Bedarf an Erzen, und die Sur-bach mit 2 Weihern von 8 Hektaren Flächeninhalt hinlänglich Aufschlagwasser.

In den Pacht oder Kauf werden 6½ Hektaren Ackerland, eben so viele Wiesen und 56 Aren Gärten begriffen.

Zum Betrieb des Hüttenwerks werden aus den umliegenden Staatswaldungen jährlich und auf die Dauer der Pachtzeit 4500 Klafter Kohlholz um eine billige Taxe abgegeben. Die Gruben stehen in gutem Erzanbrüchen und das hier fabrizirte Eisen ist von vorzüglicher Güte, daher sehr gesucht.

Die Submissionen zum Pacht oder Ankauf sind verschlossen binnen 3 Monaten vom Tage gegenwärtiger Bekanntmachung an gerechnet, bei königlicher Regierung des Rheinkreises, Kammer der Finanzen, abzugeben.

Von den Bedingnissen der Verpachtung und des Verkaufs ist vor dem anberaumten Termine auf dem königl. Bergamt in Kaiserslautern und auf dem königl. Rentamte in Dahn Einsicht zu nehmen, so wie von dem Hüttenwerke selbst und den Gruben auf Ort und Stelle, wozu die Werksangestellten die erforderliche Weisung erhalten.

Kaiserslautern, den 5 November 1854.

Das königl. bayer. Bergamt.

Simon.

---

[61] 1

Kundmachung.

Nach dem Inhalt eines herabgelangten h. Hofkammerpräsidial-Schreibens vom 11 v. M. haben Se. k. k. Majestät mit allerhöchster Entschließung vom 20 v. M. zu genehmigen geruht, daß den böhmischen Domestikalgläubigern gegen Zurükstellung ihrer ständischen Domestikalschuldbriefe andere Staatsobligationen von gleichem Kapitalsbetrage und Zinsenfuße, welche bereits in die Verloosungsserien der alten Staatsschuld eingetheilt sind, verabfolgt werden.

Hievon werden sämtliche böhmisch ständische Domestikalgläubiger zur Wahrnehmung des für sie aus dieser allerhöchsten Anordnung hervorgehenden wichtigen Vortheils vorläufig mit dem Beisaze in die Kenntniß gesezt, daß der Zeitpunkt, von welchem die Umtauschung der Domestikatobligationen und die Verzinsung der dafür ausgefolgten andern Staatsobligationen anfangen werde, nachträglich bekannt gemacht werden wird, und daß zwar dermal die bestehenden ständischen Domestikatobligationen pro rata temporis noch bei der böhmisch ständischen Kreditskasse auf die bisherige Art verzinset werden, daß jedoch die fernere Umschreibung und Auseinandersezung der einzelnen Domestikatobligationen eingestellt sey.

Von dem böhmisch ständischen Landesausschusse.

Prag, den 7 Jänner 1855.

Karl Graf Chotek,
Oberstburggraf.

Litterarische Anzeigen.

[62] Unter der Presse und binnen 8 Tagen zu versenden:

Die Prinzessin oder die Beguine

von **Lady Morgan.**

Aus dem Englischen von Dr. P. Helling.

8. 4 Bände. geheftet.

Aachen, den 2 Januar 1855. J. A. Mayer.

---

[64] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen Bayerns (in Augsburg bei Kollmann) zu haben:

Lenzblüthen

von

Emmy von Arkier.

Grätz, Damian u. Sorge. 1855. eleg. gebund. 16 ge. oder 1 fl. 12 kr.

Diese Gedichte sind Se. Majestät dem König Ludwig von Bayern gewidmet, welche Widmung Allerhöchstderselbe gnädigst anzunehmen geruhte.

Digitized by Google

[12]

Reisen und Länderbeschreibungen

der ältern und neuesten Zeit,

eine Sammlung

der interessantesten Werke über Länder- und Staaten-Kunde, Geographie und Statistik.

Mit Karten.

Als Erweiterung des Planes

des **Auslandes.**

Herausgegeben von

Dr. E. Widenmann, Redakteur des Auslandes, und **Dr. H. Hauff**, Redakteur des Morgenblattes.

Mit jedem Tage wird die Verbindung der Völker inniger und erweitert sich über ehemalige Gränzen bis zu den entferntesten Punkten der Erde. Dem Handel, der diese Bande zuerst geknüpft, und der, wenn er den materiellen Interessen diente, zugleich die Entwicklung geistiger Kräfte förderte, kommt jetzt eine allgemein verbreitete Lektüre zu Hülfe, die über den beschränkten Raum unserer Heimath hinaus in das unermeßliche Völkerleben blicken läßt und eine bunte Reihe fremder, überraschender Erscheinungen aus der physischen, wie aus der sittlichen Welt an uns vorüberführt.

Reisebeschreibungen und Schilderungen des Zustandes fremder Länder und Volker, ihres geistigen, politischen und sittlichen Lebens, galten stets nicht bloß für eine interessante und unterhaltende, sondern auch für eine nützliche und lehrreiche Lektüre. Mit dem Kreise unsres Wissens, mit der Erweiterung unsrer Bildung hat sich aber auch die Art der Reisebeschreibungen geändert; der Blick der Reisenden ist heller geworden, und man hat von einem allgemeinern menschlichen Standpunkt die Verhältnisse und Sitten fremder Länder und Völker auffassen gelernt. In dieser Beziehung dürfte daher als Erweiterung des Fachwerkes des Auslandes ein neues Magazin der Reisen bei dem in dieser Hinsicht sich immer mehr erweiternden Stoffe und der Oede des jetzigen litterarischen Treibens ein zeitgemäßes Unternehmen seyn, dem es an Erfolg, wenn anders die Leitung dem Zwecke entspricht, nicht fehlen wird. Dem positiven Geiste unsrer Zeit, der die Schale leerer Theorie immer mehr abzustreifen sucht, entspricht eine Sammlung von Schriften, welche dem aufmerksamen Beobachter politischer Verhältnisse ein Bild des inneren Zerwürfnisses auswärtiger Staaten, dem philosophischen Forscher eine Schilderung des geistigen und sittlichen Zustandes fremder Völker darbieten, so wie dem ersteren den Stachel politischen Hasses abstumpft, dem zweiten durch Enthüllung neuer Seiten der menschlichen Geistes-Thätigkeit das Gebiet seiner Untersuchung erweitert.

Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, ist das Studium der Geographie und Völkerkunde eine eben so gesunde Geistesnahrung, als die Geschichte, mit der sie Hand in Hand gehen. Diese Sammlung von Reisen und Länder-Beschreibungen soll darum keineswegs sich auf außereuropäische Länder beschränken, sondern auch Europa nicht außer Acht lassen; ebensowenig soll sie bloß das Neueste über fremde Welttheile mitzutheilen suchen, sondern auch einzelne ältere Werke bearbeiten oder wiedergeben, die weniger allgemein bekannt sind, und doch in der Geschichte des geographischen Wissens einen bedeutenden Rang einnehmen. Ueber Europa selbst darf freilich nur das Neueste, oder wenn es nicht ganz das Neueste berührt, nur Originalwerke gegeben werden, über die andern Welttheile aber, die uns noch so viele unerforschte Gegenden darbieten, die zum Theil in älterer Zeit genauer, als in den letzten Decennien untersucht wurden, wie dieß namentlich hinsichtlich Afrika's und Amerika's von Portugiesen und Spaniern geschah, wird gewiß auch das Aeltere, das sich nach einer solchen Reihe von Jahren immer noch als das Beste bewährt hat, seine Leser finden.

In demselben Verhältnisse, als man nach und nach die Bewegungen der Menschheit aus immer höherem Standpunkte betrachten gelernt hat, macht die Naturforschung in allen ihren Fächern und auf allen Punkten bedeutende Fortschritte; die Berührungspunkte zwischen Naturgeschichte und Menschengeschichte werden immer häufiger und fruchtbarer, und Naturkenntniß ist ein nothwendiges Element im Ideenkreise des Gebildeten geworden. Unser Unternehmen wird daher, neben dem Material für Geographie, Völker und Staatenkunde, die neuesten Entdeckungen und Berichtigungen, so wie geistreiche Schilderungen aus dem ganzen Umfang der Naturwissenschaften fleißig berücksichtigen. Im Allgemeinen werden die Herausgeber darauf bedacht seyn, keine bedeutende neuere Erscheinung im Fache der Reisen ganz zu übergehen. Wenn sie gleich mit ihren besten Kräften bemüht seyn wollen, den fremden Stoff in der würdigsten Form zu geben, so dürfte doch dem Publikum die Anzeige willkommen seyn, daß verschiedene bedeutende Original-Arbeiten deutscher Reisenden bereits in ihren Händen sind.

Der vorliegende, immer reicher werdende Stoff, welchem der enge Rahmen eines Tagblattes nicht mehr genügt, führte auf den Gedanken, dem Plane des, mit vielseitigem Beifall aufgenommenen Auslandes eine passende Erweiterung durch diese Sammlung von Reisen und Länderbeschreibungen zu geben. Je nachdem nun dieser Stoff sich häuft, werden häufiger oder seltener, immer aber nur zwanglose Bändchen ihn zu veröffentlichen bemüht seyn, deren Preis wegen der artistischen Beigaben im Voraus nicht bestimmt werden kann, welcher aber möglichst niedrig gehalten werden soll.

Neben dem allgemeinen Titel der Sammlung, werden dieselben immer auch noch einen speciellen erhalten und unter demselben auch einzeln verkauft werden.

Die ersten zur Veröffentlichung bestimmten und eben in Arbeit befindlichen Werke sind:

1. **Uebersetzungen.** Burnes Reise nach Bokhara; mit einer Karte.
2. **Original-Werke.** a) Irland's gegenwärtiger Zustand.
   b) Algier wie es ist.
   c) Briefe in die Heimath geschrieben während einer Reise über Frankreich, England und Nordamerika nach Mexiko.

Die Redakteure: Dr. E. Widenmann. Dr. H. Hauff.

Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

Digitized by Google

[2044] **Paris und seine Umgebungen,**

eine Sammlung von 100 Stahlstichen und 3 grossen Planen der Stadt und Umgegend nach Originalzeichnungen von A. Pugin, ausgeführt durch die bedeutendsten Künstler Englands, mit erklärendem Text in deutscher Sprache. Royal 4.

Von allen Städten Europens ist wohl Paris den Deutschen am interessantesten. Sehr Viele haben Gelegenheit gehabt es zu sehen, und die Ereignisse der letzten Jahre knüpfen fast alle politischen Erinnerungen an diese Stadt, ihre Monumente und Umgebungen. Unsere Sammlung wird demnach gewiss einem grossen Publikum angenehm seyn — durch Darstellung interessanter Scenen, durch den Plan der Stadt — so wie durch einen der Umgebungen, wird sie zur Erläuterung der neuen Weltbegebenheiten „anschauliche" Materialien liefern. Nur die Hoffnung auf einen sehr bedeutenden Absaz veranlaßte mich, den Preis dieses Prachtwerks so billig zu stellen, das jezt complet zu folgenden Preisen zu haben ist:

In 28 Heften à 6 Rthlr., englisch kartonnirt à 7 Rthlr., elegant gebunden, Goldschnitt à 7 Rthlr. 12 gGr. sächs.

Berlin. A. Asher.

Vorräthig in Wien bei C. Gerold; in Pesth bei Hartleben und bei Kilian; in Prag bei Borrosch u. André und Hasse Söhne; in Lemberg bei Wild u. Sohn, in Breslau bei Max u. Comp. und Hirt.

[3024] In der Krenzfelder'schen Buchhandlung (Maximilianstraße D. Nro. 10) in Augsburg ist so eben erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen zu erhalten:

Rede,

gehalten bei der feierlichen Eröffnung des Lyzeums in Augsburg am 15. Dezember 1834

vom k. Studienrektor

Max Furtmair.

(Nur auf Verlangen dem Druk übergeben).

4. geh. 6 kr.

Diese vortreffliche Rede empfehlen wir nicht nur allen Eltern, Erziehern und Vormündern, sondern besonders den Schülern und Studirenden.

Wolf, J. M., Lehrbuch für Bauhandwerker und Bauherren über Materialienkunde und zur Berechnung richtiger Bauanschläge. In alphabetischer Ordnung. gr. 8. 2 fl.

Riegler, Dr. G., christliche Moral nach der Grundlage der Ethik des M. v. Schenkl. 3te verb. Aufl. 4 Thle. gr. 8. 9 fl.

---

[19] **Schulenburgs Leben.**

Bei uns ist erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu finden:

Leben und Denkwürdigkeiten

Johann Matthias

Reichsgrafen von der Schulenburg,

Erbherrn auf Emden und Oelde, Feldmarschalls in Diensten der Republik Venedig.

Aus Originalquellen bearbeitet.

Zwei Theile.

gr. 8. Preis: 4 Thlr. 18 gr.

Leipzig.

Weidmann'sche Buchhandlung.

[3027] **Wohlfeilste Ausgaben**

von

Weber's

Möncherei und Ritterwesen.

Die Hallberger'sche Buchhandlung in Stuttgart kündigt eine Sammlung sämtlicher Werke J. C. Weber's an, in welche sie auch die unter genannten, in unserem Verlage erschienenen Schriften dieses Verfassers aufzunehmen sich beehrt, jedoch, unser Verlagsrecht ehrend, bemerkt, jedoch, unser Verlagsrecht ehrend, bemerkt, daß diese Schriften nicht einzeln, sondern nur an die Subscribenten auf Webers sämmtliche Werke abgegeben zu wollen, ausdrücklich erklärt. — Da diese sämmtlichen Weber'schen Schriften wenigstens 100 Lieferungen umfassen und bei dem Preise von 24 kr. od. 6 gr. für jede (6 Bogen enthaltende) Lieferung eine nicht unbedeutende Summe kosten werden, so dürfte wohl manchem willkommen seyn, jene beiden Schriften Webers zu billigem Preise auch einzeln erhalten zu können. Um diesem Wunsche zu genügen, kündigen wir hiermit eine wohlfeile Ausgabe von diesen beiden Schriften an, in welchen Weber die geschichtliche Darstellung durch schlagenden Witz, seinen Humor und charakteristische Anekdoten auf eine so anmuthige und geistreiche Weise zu beleben wußte, daß ihnen kein anderes Werk unserer Litteratur an die Seite gestellt werden kan.

Die Ausgabe wird in Lieferungen von 6 bis 7 Bogen erfolgen, deren monatlich zwei erscheinen, und der Preis jeder Lieferung ist nur ⅓ Thlr. preuß. oder 18 kr. rheinisch. Zuerst wird

Die Möncherei oder geschichtliche Darstellung der Klosterwelt, von C. J. Weber. 4 Bände,

in 18 Lieferungen vollständig geliefert. Dann folgt:

das Ritterwesen und die Templer, Johanniter und Marianer, oder Deutsch-Ordens-Ritter insbesondere. Von C. J. Weber. Drei Bände,

welches 15 Lieferungen umfassen wird. — Jedes dieser beiden Werke kan auch einzeln bestellt werden. — Die erste bis sechste Lieferung der Möncherei ist bereits vorräthig in allen guten Buchhandlungen und kan von jeder Buchhandlung Deutschlands, der Schweiz und der österreichischen Kaiserstaaten bezogen werden.

J. B. Metzler'sche Buchhandlung in Stuttgart.

[3006] Bei G. D. Baedeker in Essen ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Dr. K. Hoffmeister,

Romeo,

oder

Erziehung und Gemeingeist.

Aus den Papieren eines nach Amerika ausgewanderten Lehrers. 3 Bde. broch.

Preis 3 Thlr.

Dieses nun vollendete Werk schließt sich an „Waldemar" von Jakobi, an „Theodor oder des Zweifters Weihe" von de Wette, und an andere didaktische Romane, und gehört ohne Zweifel zu dem Geistvollsten und Gediegensten, was unsere pädagogische Litteratur aufzuweisen hat. Wir empfehlen daher dieses Werk angelegentlichst allen Erziehern, Lehrern, Schulfreunden und allen, welche an der Fortbildung unseres Geschlechts einen thätigen oder betrachtenden Antheil nehmen. Jedem Menschenfreunde, jedem Gebildeten wird das Buch Anregung oder Belehrung, Genuß u. Befriedigung bringen.

Dr. F. A. W. Diesterweg,

Wegweiser

zur Bildung für Lehrer und die Lehrer werden wollen. In Gemeinschaft mit Bormann, Hentschel, Läben, Mädler und Schubart bearbeitet und herausgegeben. (In 4 Lieferungen.) 1. u. 2. Liefrg.

Preis jeder Lieferung 12 gGr.

Corn. Tacitus,

Geschichtbücher.

Deutsch von F. C. Schlüter.

Professor an der Akademie zu Münster.

Preis 1 Thlr. 8 gG.

Es ist dem litterarischen Publikum hinreichend bekannt, wie sehr Hr. Prof. Schlüter seit einer Reihe von Jahren den Tacitus zu seinem Lieblingsschriftsteller gemacht hat. Nachdem er zuerst dessen „Germania", dann den „Agricola" und später die „Annalen" desselben in einer geistvollen deutschen Uebersezung geliefert, gibt er uns jezt auch nach mehrmaliger Ueberarbeitung eine nach dem Urtheile von Sachkennern meisterhaft gelungene deutsche Uebersezung der ihres Inhalts wegen schon so sehr interessanten „Geschichtbücher" des Tacitus. Neben möglichster Treue ist doch bei der Uebersezung die wesentliche Verschiedenheit des Genius und Mechanismus beider Sprachen strenge berüksichtiget worden, um so die feine Linie nicht zu verfehlen, die zwischen der knechtischen Menier, welche nur den Buchstaben, und freier reieren, welche nicht das Wort, sondern nur den Geist und Gedanken achtet, mitten durchzugehen.

---

[5] So eben ist bei W. Engelmann in Leipzig erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Geschichte

der poetischen

National-Litteratur

der

Deutschen

von

Dr. G. G. Gervinus.

Erster Theil. Von den ersten Spuren der deutschen Dichtung bis gegen das Ende des 15ten Jahrhunderts. gr. 8. 30½ Bog. Preis 2 Rthlr. 12 gr.

(Der 2te und 3te Theil erscheinen im Laufe des Jahres 1835.)

Es wird überflüssig seyn, ein Werk von so acht nationeller Bedeutung und klassischer Ausführung wie das obige, aus der Feder eines Mannes, der im historischen Fache anfängt eine ganz neue Bahn zu brechen, weiter anzupreisen. Der Verleger bemerkt nur, daß dasselbe schon vor seiner Erscheinung auch für das Ausland vorbereitet und durch Herrn Haas in Neufchatel eine französische Uebersezung im Werk und von einem Londoner Freunde dem Verfasser eine englische Uebersezung versprochen ist, so daß mit dem Namen des Historikers zugleich die Geschichte der deutschen Poesie auf eine würdige Art in den Ländern bekannt wird, die jezt so vieles Interesse für unsere Litteratur zeigen.

Digitized by Google

[5014] Den zahlreichen Subscribenten auf das Geschichtswerk

Friedrich Wilhelm I.

König von Preussen.

Eine Lebensgeschichte.

Mit Benuzung des geheimen Staatsarchives zu Berlin, der nachgelassenen Papiere des Grafen von Seckendorf und anderer öffentlicher und Privat-Sammlungen

von

Dr. Friedrich Förster,

beehre ich mich zur Erwiederung vielfacher Anfragen: wann eine Fortsezung zu erwarten seyn wird? anzuzeigen, daß seit 8 Wochen am Drukе ohne Unterbrechung gearbeitet, und zu Ende Januars k. J. das ganze Werk beendigt seyn wird.

Materialien und Dokumente von großer Wichtigkeit, welche bisher ganz unbekannt waren, sind durch besonders glükliche Umstände dem Verfasser zugänglich geworden, und werden die beiden Schlußbände das Interesse jedes Geschichtsfreundes in hohem Grade in Anspruch nehmen. Der 2te Band umfaßt die Staatsgeschichte und Staatsverwaltung unter Friedrich Wilhelm I, enthält den bisher noch nie zur Oeffentlichkeit gelangten Wusterhauser Vertrag, die darüber mit dem kaiserlichen Hofe geführte geheime Korrespondenz des Grafen von Seckendorf, u. a. m. Der 3te und lezte Band gibt ganz neue Aufschlüsse über die Jugendgeschichte Friedrich's II während seiner Gefangenschaft in Küstrin, die von ihm daselbst gemachten Entwürfe über die Zukunft Preußens, über seine Vermählung, eine nähere Auskunft über die Versuche, ihn katholisch zu machen und vieles Andere nicht minder Anziehende. Gleich nach Erscheinung der beiden Schlußbände tritt unabänderlich der erhöhte Ladenpreis ein, und der billige Subscriptionspreis für alle 3 Bände von 5 Rthlr. 25 Sgr. auf feinem Druckpap., und 8 Rthlr 15 Sgr. auf Velinpapier, hört auf. Alle soliden Buchhandlungen nehmen bis dahin Subscription an, und kann durch sie der erste Band sofort bezogen werden.

Von demselben Verfasser ist ferner erschienen:

Wallenstein,

Herzog zu Mecklenburg, Friedland und Sagan, als Feldherr und Landesfürst in seinem öffentlichen und Privatleben. Eine Biographie. Nach des Herzogs eigenhändigen Briefen und aus den Akten und Urkunden der geheimen Staats-Archive zu Wien, Berlin, München und den vornehmsten Landes-Archiven des Königreichs Böhmen. gr. 8. 2 Rthlr.

Potsdam, im Decbr. 1834.

Die Buchhandlung von Ferdinand Riegel.

[2469] 2

Neues Prachtwerk.

Fishers Ansichten von Ost-Indien, China und den Ufern des rothen Meeres.

Nach Original-Zeichnungen von R. Elliot, in Stahl gestochen von den vorzüglichsten Künstlern Englands, mit erklärendem Text in deutscher Sprache.

Royal 4to, in Heften, je 4 Stahlstiche enthaltend, à 16 gr. sächs.

Berlin. A. Asher.

Vorräthig in Wien bei Gerold, in Pesth bei Hartleben und bei Kilian; in Prag bei Borrosch und Andre und bei Hasse u. Söhne; in Lemberg bei Wild u. Sohn; in Breslau bei Max u. Komp. und Hirt.

Soeben ist zu Leipzig bei Brockhaus erschienen:

Isis, von Oken, 1835.

Heft I,

enthält die Anatomie des Thieres vom Nautilus pompilius von Owen, mit 6 Kupfertafeln.

Die folgenden Hefte folgen nächstens; die Beiträge sind zu schicken an Brockhaus in Leipzig.

---

[15] 2

Versteigerung.

Montags, den 19 Jänner 1835 und die folgenden Tage, jedesmal Vormittags von 9 – 1 Uhr, wird die ausgezeichnet elegante Mobiliarschaft Sr. Excellenz des königl. französischen Gesandten am königl. bayerischen Hofe, Hrn. Grafen Baudreuil ꝛc., im Gesandtschaftshôtel, Karolinenplaz No. 5, gegen gleich baare Bezahlung öffentlich versteigert; dieselbe besteht in:

222 Mark meistens französischem Tafelsilber von allen Façons, Girandols, Kron- und Tischleuchtern, Hänge- und Tischlampen, Uhren, Glokenzügen, Kamin- und Thürverzierungen von französischer Bronce, großen und kleinen Spiegeln, Divans, Soyhas, Fauteuils, Sesseln, Tischen u. a. Meublen von allen Holzarten und Façons, zum Theil mit reich vergoldeten Gestellen; Zänkmaschinen, altdeutschen mit Elfenbein und Perlmutter eingelegten Schießgewehren; mehreren Speiseservicen von fein bemaltem und vergoldetem Porzellan, Krystallen, englischen Desertservicen und andern Glaswaaren, Zimmer- und Treppen-Fußteppichen verschiedener Größe, Zimmertapeten von Seidenstof und Sammt, Vorhängen von Seide, Pers u. Mousseline, Federbetten, Pferdhaarmatratzen, einer kompletten Kücheneinrichtung von Kupfer, Zinn, Messing, Eisen und Blech, ferner in spanischen, französischen und andern Weinen in Faß und Bouteillen ꝛc.

Die Gegenstände können am 11. 12 u. 13 Jänner in den Vormittagsstunden von 10 – 1 Uhr eingesehen werden. Kataloge hierüber sind im Gesandtschaftshôtel und in der Fürstenfeldergasse No. 12 beim Auktionator Hirschvogl zu haben. — München, am 4 Jänner 1835.

---

[51] 2

Gesuch.

Ein junger Mann von gesezten Jahren und ledigen Standes, der das Fach der Wollspinnerei und die Behandlung der Maschinen gründlich versteht, auch selbigem schon eine geraume Zeit in einer großen Fabrik Niederlands vorgestanden, wünscht in einer Tuchfabrik eine Stelle als Spinnmeister baldmöglichst zu erhalten. Auf frankirte Briefe unter der Adresse A. Z. ertheilt die Expedition der Allgem. Zeitung nähere Nachricht.

[2752] 3

Dampf-Schiffahrt

zwischen *Marseille* und *Neapel*, mit Aufenthalt in *Genua*, *Livorno* und *Civita-Vecchia*.

Durch die französischen Dampfschiffe „Heinrich IV" und „Sully" mit Maschinen aus der Fabrik der Herren Barnes und Miller in London versehen, welche durch englische Mechaniker dirigirt werden.

Abfahrt sowol von Marseille als von Neapel am 10ten, 20sten und lezten Tag jedes Monats.

Diese beiden, dem Publikum schon auf das Vortheilhafteste bekannten Dampfschiffe mit ganz neuen Dampfkesseln und allen durch die Erfahrung gebotenen Verbesserungen ausgerüstet, lassen nun in jeder Hinsicht nichts mehr zu wünschen übrig. Die Passagiere werden mit der größten Aufmerksamkeit behandelt und der Tisch ist vorzüglich. Zur Fahrt von Marseille nach Neapel reichen 60 Stunden hin und in den Häfen wo angehalten wird, sind solche Maßregeln getroffen, daß die Reise bis Neapel in 4 Tagen zurükgelegt wird.

Dieselbe Gesellschaft läßt in diesem Augenblik ein drittes Dampfboot, „den Pheremond" von 140 Pferdekraft bauen, dessen Maschinen ebenfalls aus den Werkstätten der Herren Barnes u. Miller kommen und auf dessen innere Einrichtung die größte Pracht verschwendet wurde.

Man beliebe sich zu wenden an die Herren

Ch. u. A. Bazin, Armateurs in Marseille.
Maret u. Arthur in Paris.
H. Hentsch u. Comp. in Genf.
Breittmeyer in Lyon.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 18. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 Kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag № 16. 16 Januar 1835

Spanien. (Brief.) — Großbritannien. (Wahlen.) — Frankreich. (Lamartine's Erklärung. Briefe.) — Beilage Nro. 16. Niederlande. — Italien. (Schreiben aus Rom.) — Schweiz. (Inhalt der letzten östreichischen Note.) — Preußen. (Schreiben aus Schlesien.) — Dänemark. — Außerordentliche Beilage Nro. 20. Die Industrieausstellung in München. — Botschaft des Präsidenten von Nordamerika an den Kongreß. — Spanisches Amerika. — Schreiben aus Zürich. — Ankündigungen.

Spanien.

*Bordeaux, 7 Jan. Im spanischen Konsulate zu Bayonne ist nachstehende Mittheilung vom General-Caratala aus Villafranca eingetroffen: „Den 2 d. haben die Generale Caratala, Espaetero und Jauregui, zu Ormaistegui zwischen Villafranca und Bergara, acht Insurgentenbataillons unter Befehl Zumalacarreguys geschlagen. Das Gefecht begann um 2 Uhr Nachmittags, und um 5 Uhr flohen die Carlisten in völliger Unordnung. Der Verlust schreint auf beiden Seiten beträchtlich, der Sieg übrigens blieb entschieden und gänzlich den Truppen der Königin." — Ein von gestern datirter Brief aus St. Jean de Luz drückt sich auf folgende Art aus: „Der Generalkommandant der drei baskischen Provinzen, General Caratala, meldet von Villafranca unterm 2 d. an den Gouverneur des Plazes S. Sebastian, daß am Nachmittage des 2 die Truppen der Königin, auf den Höhen von Ormaistegui, einen rühmlichen Kampf gegen acht Bataillons Zumalacarreguys bestanden. Derselbe Kommandant fügt hinzu, ohne die Nacht würde das Gefecht die völlige Vernichtung der carlistischen Partei herbeigeführt haben. Unterm 4 d. wurde diese Nachricht durch den Gouverneur von S. Sebastian dem Konsul der Königin zu Bayonne, und auch sogleich nach Madrid übersandt." — Der Sieg der k. Truppen wird durch alle übrigen Gränzbriefe bestätigt. Einige Berichte sprechen fortwährend von den Streitigkeiten zwischen Zumalacarregny und Iturralde. Die Carlisten läugnen diese Thatsache, gestehen aber selbst, daß auf ersteren mit einer Pistole geschossen worden sey. — Zur Verhinderung des carlistischen Schleichhandels hat Mina Freikompagnien gebildet, die von nun an schärfere Aufsicht an der Gränze halten. Die französischen Basken begeben sich in großer Anzahl unter die Fahnen Mina's. Schon fünf- bis sechshundert stehen unter dem Kommando eines Offiziers, der in Portugal gedient hatte. Viele Soldaten von verschiedener Herkunft, die wegen Soldverweigerung Lissabon verließen, werden gleichfalls in spanischen Dienst treten. — Man erhielt heute nähere Angaben über den Tod der beiden Frauen, die auf dem Wege nach S. Sebastian von den Carlisten erschossen worden sind. Die Tochter klammerte sich an das Gewand des Geistlichen, welcher die Bande begleitete, allein man opferte sie wie ihre Mutter ohne Barmherzigkeit. — Hier in Bordeaux treibt jetzt eine Räuberbande ihr Unwesen. In Agen (Lot et Garonne) haben zwei Douaniers einen Familienvater erschossen, weil er einige Pfund Tabak bei sich trug, und es ist keine Untersuchung gegen sie angeordnet worden. Der Finanzminister Humann ist eben so strenge gegen die Schleichhändler, als es der Justizminister Barthe gegen die Carbonaris war.

(Messager.) Briefe aus Cadiz melden, daß der Civilgouverneur, Hr. Domingo Vidaet, abgesetzt worden sey, indem die Regierung sich überzeugt habe, daß sein aufreizendes Benehmen Ursache zu den am 19 und 20 Nov. vorgefallenen Unordnungen gegeben habe. Hr. Villalba ersetzt ihn provisorisch.

Großbritannien.

London, 8 Jan. Kons. 3Proz. 92¼; Coetes 55⅝.

(Globe.) Der Lordlieutenant von Irland kam am 6 früh in Dublin an.

(Globe.) Senhor Mendizabal, der hiesige Spezialagent der Königin von Portugal, so wie der portugiesische Gesandte, segelten gestern nach Ostende ab, um den Herzog von Leuchtenberg nach England zu geleiten.

Die Zahl der Wahlen, die am 8 Abends in London bekannt waren, beträgt 137. Davon rechnet der Courier 77 für die Reformer, 60 für die Tories. Der Globe führt ebenfalls 77 Reformwahlen, aber nur 57 Torywahlen auf. Neue Mitglieder zählt man jetzt schon 42. Unter den Reformern bemerken wir E. T. Baring, H. Elphinstone, Sir C. Blunt, Kapitain Berkeley, Obrist Grey, Major Vivian, Sir S. Spry, G. H. Robinson, E. L. Bulwer, Sir T. Troubridge, Lord A. Lennox, Sir J. B. de Beauvoir. Unter den Tories: C. M. R. Morgan, Lord Stormont, Obrist Owen Owen, Lord Pollington, Sir C. Greville, Sir F. Pollock, Obrist Peel, Lord Churchill, Obrist Sibthorpe, Sir J. R. Reid.

Was die Wahlen der Hauptstadt betrift, so haben wir gestern irrthümlich angegeben, der Poll in der City würde am 8 fortdauern. Er schloß noch am 7, und die vier Reformkandidaten, Wood, Pattison, Grote und Crawford wurden mit großen Majoritäten für gewählt erklärt. Wood hatte 1847 Stimmen mehr als Lyall. Alle Beweder, auch die Tories, hielten am Schlusse des Polls Reden, das Volk ließ aber die Conservativen kaum zum Worte kommen. In mehreren der übrigen Bezirke der Hauptstadt sind die Abstimmungen weit vorgeschritten. In Westminster bekam Kapitain Cochrane nur 755 Stimmen, während Sir Fr. Burdett 1255, Obrist Evans 1133 erhielt. In Marylebone zählten Baronet Whalley und Bulwer jeder über 2700 Stimmen, Hoene nur 1700. In Finsbury großer Kampf zwischen allen Parteien. Am 8 um zwei Uhr stand der Poll folgendermaaßen: Duncombe (Whig) 2110; Wakley (Radikale) 1547; Sergeant Spankie (Tory) 1115; Hobhouse (Whig, aber nicht der Baronet) 1101. Die gemä-

Digitized by Google

sigten Reformer hofften neben Duncombe noch Hobhouse durchzusezen. Es ward ein eigenes Wahlmanövre gebraucht. Der Tory Spankie hatte nemlich erklärt, im Grunde sey der Radikale Wakley der einzige aufrichtige Reformer; die andern seyen nur Scheinreformer. Wakley dankte für das Kompliment, und erklärte sich auch dem Könige zu Dank verpflichtet, daß er das Parlament aufgelöst habe, denn dadurch komme er jezt fünf Jahre früher ins Parlament, in welchem übrigens sein Erstes seyn werde, gegen Peel und seine ganze Tory-Genossenschaft zu stimmen. Fortwährendes beifälliges Lachen der Menge begleitete seine Rede, in welcher er sich mit vielen Volkswizen und Vergleichen über die plözlich wieder erwachte eifrige Freisinnigkeit der Whigs, und die noch überraschendere Bekehrung der Tories zur Reform lustig machte. Es ward nun ein angeblich aufgefangener Brief gedrukt und verbreitet, der von Spankie an Wakley gerichtet war, worin er ihn bat, doch ja auf der Abstimmung zu beharren, weil dis allein die Torywahl siegreich machen könne. Indessen ward das Ganze, wie gesagt, nur als eine Wahllist betrachtet. Hobhouse ward vom Pöbel so unwillig aufgenommen, daß ein Paar mit Aepfeln ꝛc. nach ihm warfen, als er reden wollte; Wakley aber stellte sich vor ihn, und erklärte, jede Störung der Redefreiheit gegen Whig oder Tory betrachte er als persönliche Beleidigung. Da rief ihm das Volk ein: Bravo old fellow zu.

(Globe.) Alle Bezirke der Hauptstadt reihen sich rasch dem glänzenden Reformsieg in der City an. Die heutigen Nachrichten vom Lande sind sehr erfreulich. Das neue Ministerium hat bereits eine Niederlage in Portsmouth*) in der Person Sir C. Rowley's, eines der Lords der Admiralität, erlitten. Hr. Planta, einer der Lords des ostindischen Kontrolleboureaus, der „verteauteste" Freund des Herzogs von Wellington wurde glorreich geschlagen — zwei gegen eins — zu Hastings von einer Wahlkörperschaft, auf die er glaubte zählen zu können, da er dort angesessen ist. Hr. Charles Ross, der Parlamentseintreiber und Führer des Carlton-Clubb, wird vergangene Nacht in Northhampton geschlagen worden seyn. Ein ähnliches Loos erwartet Hrn. George Dawson, den Sekretair der Admiralität, in Devonport. Sir Thomas Trondridge hat den Sekretair des Feldzeugmeisteramts, Sir E. Owen, in Sandwich besiegt; Lord Tullamore, einer der Lords-Kammerherren, ward in Penryn von dem lezten Solicitor-General, Monnsey Rolfe, überwunden. In Bodmin wurde der einst in Cornwall so mächtige Lord Elliot von dem ersten Hauch des liberalen Geistes aus dem Feld getrieben. In Windsor selbst, dem Size des Hofs, wurden zwei liberale Kandidaten erwählt, und die Tories geschlagen. Wie die Tories, ihrer offiziellen Stärke beraubt, dem Parlament gegenüber treten wollen, braucht man nicht zu fragen, da einige von ihnen mit einer abermaligen Auflösung drohen. Wo die Tories siegten, geschah es, wie unsere Berichte aus Norwich, Chatam und Hull beweisen, durch ihre alten Mittel — Bestechung und Korruption.

*) In Portsmouth wurden zwei Reformkandidaten, Carter und J. Baring, gewählt, während außer dem genannten Tory, Baronet Rowley, auch Kapitain Napier (der portugiesische Admiral), der erklärt hatte er gehöre zu keiner Partei, durchfiel.

(Standard.) Die Conservativ-Partie geht glüklich vorwärts. Die Conservativen machen fast in jedem Borough von England die Wahl streitig, und natürlich hier mit mehr, dort mit minderm Erfolg. Aber man darf dabei nicht vergessen, daß wenn der Sieg ihre Anstrengungen krönt, sie in den meisten Fällen wirklich gewinnen (d. h. einen Tory an die Stelle eines frühern Whig bringen) statt daß, wenn die Whigs oder Radikalen siegen, es blos dadurch geschieht, daß sie die alten „Reformmitglieder" behalten, d. h. keinen Verlust erleiden. Ueberbliken wie die heutige Wahlliste, so finden wir nicht Einen Fall, wo die Conservativen einen Repräsentanten verloren hätten. Aber sie gewannen in Lincoln, Ipswich, Pontefract, Worcester, Tamworth, Lymington und Stafford, acht Voten, was, mit den gestern aufgezählten zehn, achtzehn ausmacht.

(Albion.) Die Hauptstadt-Bezirke scheinen bestimmt, mit ihrer Vorliebe für Vertheidiger der Zerstörungsgrundsäze allein zu bleiben. Liverpool, die zweite Handelsstadt des Reichs, hat sich hohe Ehre erworben im gegenwärtigen Kampf, und den Bürgern von London eine Lehre in der Politik gegeben, so wie sie ihnen schon oft eine Lehre in Handelsunternehmungen gab. (In Liverpool ist die Wahl noch nicht zu Ende; die Abstimmung hatte sich aber am ersten Tage auf Seite der Torykandidaten geneigt, von denen Lord Sandon 2215, Sir Howard Douglas 2077 Stimmen erhielt, die Reformkandidaten Ewart und Morris aber jener nur 1918, dieser 1805. Dennoch hofften die Reformer noch Hrn. Ewart über Baronet Douglas zu bringen, so daß Liverpool wieder seine bisherigen getheilten Repräsentanten, Sandon und Ewart bekäme. Liverpool ist bekanntlich schon seit längerer Zeit diejenige Stadt, wo die Bestechung von beiden Seiten immer aufs offenste getrieben wurde, daher das Parlament schon mehr als Eine der Wahlen verwarf. Ewart hat gedroht, wenn er wieder ins Unterhaus komme, darauf anzutragen, einem großen Theil der längst als bestechlich erwiesenen Wähler das Wahlrecht zu entziehen. Seine Anhänger fürchten, daß diese unvorsichtige Drohung ihm viele Stimmen abgewendet haben möchte. Schon seit zwölf Nächten wimmelte das Volk in den Straßen und Wirthshäusern, und alle Läden, außer den Liqueur- und Konditoriläden, waren geschlossen. Bei den lezten Wahlen rechnete man, daß einem der beiden Gewählten sein Sieg gegen 80,000 Pf. St. gekostet habe.)

Die Times fahren fort, die Auflösung des Parlaments zu beklagen, dessen überwiegende Mehrheit so gemäßigt gewesen sey. Noch mehr beklagen sie, daß in der Hauptstadt des Reichs ein so auffallender Geist der Bewegung sich zeige. Uebrigens räth das Blatt jezt wieder zur Versöhnung, und läßt eine Vereinigung Lord Melbourne's mit Sir R. Peel als wünschenswerth durchblikken. — Der Standard, sonst das besonnenste Torydlatt, kan sich doch nicht enthalten, von der „Canaille" der City zu sprechen, welche durch die Reformbill die Wahlen in die Hände bekommen habe. — Auf der andern Seite steigert sich auch die Heftigkeit einiger anti-ministeriellen Blätter. Wie weit zum Theil diese Sprache geht, möge folgende Stelle der Sun beweisen: „Wenn das Ministerium den wahnsinnigen Gedanken gefaßt haben könnte, den ihm der Standard leiht, ein Parlament nach dem andern aufzulösen,

Digitized by Google

bis sich eines findet, das den Wünschen des Hofs und der Oligarchie entspricht, so würden wir den Ministern zurufen: „Hütet euch; das Spiel, das ihr versucht, könnte euch aufs Schaffot führen! Oder wenn, troz eures Hochverraths, wir euch das Leben lassen wollten, erinnert euch, daß wir Schlösser haben, deren Kerker so undurchdringlich sind als die von Ham!" — Die Toryblätter benüzen dann diese Sprache wieder, um zu zeigen, wie drohend die Revolution, und wie nöthig der Widerstand dagegen sey.

Aufsehen erregt die Rede des lezten Attorney-Generals, Sir John Campbell, an seine Wähler in Edinburg. Er erklärte, es scheine kein Zweifel, daß die Auflösung des Parlaments gegen den Wunsch Sir R. Peels erfolgt sey. Auch sprach er sich streng gegen die lange Vereinigung der höchsten Staatsämter in den Händen des Herzogs von Wellington aus, der zwar keinen ehrsüchtigen Gebrauch davon gemacht habe, oder habe machen wollen, der aber dennoch dem Parlamente darüber Rechenschaft ablegen müsse, da, wenn man diesen Akt „uncensured" vorübergehen ließe, verderbliche Folgen für die Freiheiten des Landes daraus entspringen könnten.

In der vorgestrn erwähnten Rede Harvey's in Southwark, sagte er unter Anderm: „Nichts kan so regelwidrig seyn als der jezige Zustand der Dinge. Das Volk hat jezt zwei gesezgebende Körperschaften, die eine von ihm selbst gewählt zum Schuze seiner Interessen, die andere erblich (Murren). Was frommen Vorschläge, von den Volksrepräsentanten vorgeschlagen, wenn eine solche Maaßregel in das Oberhaus kommt, und eine Reihe erblicher Gesezgeber (Gelächter) nun erkläet: „Die Maaßregel gefällt uns nicht, wir verwerfen sie." Wenn Jemand ein Haus niederrisse, um es neu aufzubauen, und eine kleine Masse des alten Gebäudes, die es entstellt hatte, stehen ließe, was würde man davon denken? (Gelächter.) Was würde es frommen eine neue Londoner Brüke zu bauen und die alte stehen zu lassen? Nichts. Gerade so steht es zwischen dem Ober- und dem Unterhause. Das Unterhaus wurde verjüngt und gereinigt, das Oberhaus nicht. Nun will ich den HH. Wählern etwas sagen, was nur wenige von ihnen zu wissen scheinen. Als der gegenwärtige König auf den Thron gelangte — ich werde das Unterhaus bei seinem Zusammentritte daran erinnern — versicherte er, er habe dem Volke alle seine erbschaftlichen Rechte übergeben, und was verlangte er dagegen? Vor allem solle eine genügende Summe zur Aufrechthaltung der Würde der Krone bewilligt, und dann eine Unterstüzung seiner zärtlich geliebten Gemahlin (darling wife) bestimmt werden (Gelächter). Nun, was that das Haus? Es gab dieser zärtlich geliebten Gemahlin einen Pallast und 100,000 Pf. jährlich. (Murren und „Schande!") Aber gab der König alle seine erbschaftlichen Rechte auf? Gab er das Herzogthum Lancaster auf? Nein, und er dachte nie daran. Noch mehr; bei Kennington liegt ein Gut, das an Sir W. Cleyton verpachtet war. Die Pachtzeit des Gutes lief unlängst ab, und wie viel, glauben Sie, meine Herren, verlangen Se. Maj. für die Erneuerung des Pachtvertrags? Nur die kleine Summe von viermalhunderttausend Pfund! (Pfeifen.) Wenn diese Summe eingeht, so wird sie wohl unter seine Familie vertheilt werden. (Großes Gelächter.) Wenn ich die Sache vor das Unterhaus bringe, werden ohne Zweifel einige whiggische Mitglieder zu mir kommen und sprechen: „Laßt uns die Form Eurer Motion sehen. Im Ministerium konnten wir Euch nicht unterstüzen, aber nun wir heraus sind, wollen wir's thun wo möglich. Sucht sie in so erklekliche Zweideutigkeit einzuwikeln, daß wir sie unterstüzen können." (Gelächter.) Ich bin kein Paketmann, und ein solches Benehmen verachte ich; wäre ich nicht dünn von Person, so wäre ich zwischen den Parteirädern der Whigs und Tories schon lange zermalmt worden. (Lautes Gelächter.) Die Wähler von Southwark werden, ich hoffe es zuversichtlich, mit großer Sorgfalt wachen über das Benehmen der Kinder ihrer Wahl. Sie werden in die Zeitungen schauen und darin finden, daß, während Sie ruhig in Ihren Betten liegen, Sie eine Macht im Hause der Gemeinen besizen, welche Tyrannen zittern macht." (Rauschender Beifall.)

Hr. Holman, der bekanntlich ganz blind ist, hat so eben den zweiten Theil seiner „Reise um die Welt" herausgegeben. Der erste Band enthielt die Ergebnisse seiner Reise nach der Westküste von Afrika und Südamerika. Im zweiten Bande schildert er seine Beobachtungen in Brasilien, Südafrika, Mauritius und Madagaskar.

Ein Einsender in den Times, der sich Senex unterzeichnet, und der über Ceylon, wie seine Erwähnung der speziellsten Verhältnisse andeutet, aufs gründlichste unterrichtet scheint, erhebt große Zweifel über das Komplott, das im Gebiete von Kandy im Julius entdekt und unterdrükt worden seyn sollte, indem ein solches Gerücht seit der drittischen Eroberung von Kandy im Jahre 1815 sich jedes Jahr beim Eintritte eines großen Volksfestes daselbst erneuere, und überdis die Regierung um mehrere Monate spätere Nachrichten haben müsse.

Frankreich.

Paris, 10 Jan. Konsol. 5Proz. 107, 20; 5Proz. 77, 15; Faisonnets 93, 80; span. ewige Rente 44; 5Proz. 27⅝.

Von der Sizung der Deputirtenkammer am 3 Jan., wo die früher erwähnte Entscheidung über die Angelegenheit des Pairssaals erfolgte, ziehen wir noch die Erklärung des Hrn. Lamartine aus, dessen Rede wir umständlich in der Sizung vom 31 Dec. gegeben haben. Hr. Lamartine sagte: „Erlauben Sie mir eine Anklage zurükzuweisen, die gegen diese Tribune selbst erklungen ist. Man hat diese Tribune angeklagt, die Amnestie unmöglich gemacht zu haben. Ich frage aber die Minister, ob es nicht das Ministerium ist, das bei seiner Darlegung der Beweggründe uns herausgefordert hat, auf dieser Tribune unsere Meynung zu äußern. Wir haben gesagt, daß unserer Ansicht nach der wahre Augenblik der Amnestie bereits vorüber sey; daß es schon zu spät sey, daß man den Augenblik der allgemeinen Pacifikation hätte ergreifen müssen, bevor sich auf dieser Tribune die ernsten und aufreizenden Erörterungen, die Sie gehört haben, hätten vernehmen lassen. Damals, meine Herren, würde es zwekmäßig gewesen seyn, die Amnestie zu geben; wir hätten gewünscht, das Ministerium hätte diese glorreiche Initiative gegeben und wir würden ihr dann Beifall gezollt haben. Wenn die Staatsgewalt einen Fehler begangen hat, so ist dis kein Grund für uns, uns in demselben Sinne zu verfehlen, und unsere Meynung Frankreich zu verbergen, das uns hört und uns hieher geschikt hat, um sie laut zu sagen. Das Land würde uns keinen Dank dafür wissen, in die

Fehler der Staatsgewalt verfallen zu seyn; denn diese Staatsgewalt ist nicht die ganze Kraft, und wenn sie sich an uns wenden sollte, um die ihr abgehende Kraft zu gewinnen, so würde die Kammer unfähig seyn, das zu geben, was sie selbst verloren hätte, und das ganze Land würde darunter leiden. Ich komme nun zu den Anführungen, die mich persönlich angehn. Man hat mich des Skepticismus und des Ausspruchs beschuldigt, daß in der Politik der Sieg das Urtheil sey. Die Kammer hat meine Aeußerung mißverstanden; ich bin allerdings schuldig, weil ich nicht verstanden wurde; meiner Ansicht und meiner Absicht nach hatte ich aber nicht Unrecht. Ich wollte sagen, daß zwischen einer Regierung und den Faktionen, die sie angreifen, historisch zu sprechen, keine andere Prozedur möglich sey, als die Schlacht, und kein anderes wirkliches Urtheil als der Sieg. Ich würde strafbar vor der Kammer und vor meinem Gewissen gewesen seyn, wenn ich gesagt hätte, daß der Sieg die Justiz sey. Ich behaupte, daß es unpolitisch und gefährlich ist, den Besiegten, statt Amnestie, Gnade aufzulegen. Das heißt das menschliche Herz verkennen. Ich habe bereits gesagt, daß die Amnestie der lezte Grund der Justiz und der Kraft sey. Niemand will etwas von dem Rechte des Stärkern hören; ich schlage Ihnen vor, das Recht der Güte und der Großmuth zu gebrauchen. Vorgestern wohnten wir einem prachtvollen Wortstreite bei. Wir wohnten ihm bei, wie zwei Heere, die von einander weichen, um den Kampf von zwei der Ihrigen zu sehn. Die Redner stritten sich darüber, welches der beiden Prinzipien, das der Legitimität der Könige, oder das der Völker, gelten solle. Ich will nicht in diese Frage eingehen, sondern Sie nur erinnern, daß der Minister des Innern sich an die Mitglieder der Linken, an die Veteranen der Freiheit gewendet hat, um sie alle gegen den gemeinschaftlichen Feind zu vereinigen. Es gibt aber in diesen Mauern keinen gemeinschaftlichen Feind. Ich habe mit Vergnügen die augenblickliche Aussöhnung des Ministers und der Opposition gesehen. Ich schlage Ihnen meinerseits vor, uns von allen Seiten dieser Kammer zu vereinigen, ein großes System der Aussöhnung anzunehmen, und unglücklichen Angeklagten beizustehen."

In der Sizung der Deputirtenkammer am 8 Jan. ward dem Finanzminister ein Zuschußkredit von 1,950,000 Fr. für die Rüttrittsfonds, mit 228 weißen gegen 13 schwarze Kugeln bewilligt.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 9 Jan. ward der aus 10 Artikeln bestehende Vorschlag des Hrn. Pasquier über die Majorate mit 203 weißen gegen 41 schwarze Kugeln angenommen.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 10 Jan. kamen mehrere Petitionen von örtlichen und Privatinteressen vor, wobei die Kammer meistens die Tagesordnung votirte. Eine Petition, das Bild des Kaisers in dem Oeden der Ehrenlegion herzustellen und die Gehalte nachzubezahlen, wird dem ersten Theile nach an den Präsidenten des Konseils verwiesen.

* In der Sizung der Pairskammer am 9 Jan. ernannte der Präsident eine Kommission zur Prüfung des Gesezesentwurfs von 360,000 Fr. für einen provisorischen Saal. Sie besteht aus den HH. Bresson, dem Herzog von Broglie, Bertin de Vaux, Jacqueminot, Graf v. Ham, Baron Louis, Baron Mounier, Baron Thenard.

Der Pairsgerichtshof ließ am 9 Jan. auf den Antrag des Generalprokurators wieder einige Angeschuldigte in Freiheit sezen, und erklärte andere in Anklagestand.

(Temps.) Ein Abendjournal spricht von einem Oppositionsentwurfe von Seite der Pairs neuerer Ernennungen, aus Anlaß der Erörterung des Entwurfs der 360,000 Fr. Diese sollen nicht sehr geneigt seyn, die Solidarität zu theilen, die man ihnen mit den Aeltern dieses Korps aufdringen wollte. Ein junger Prinz, auf welchen Frankreich und die Freiheit ihre Hofnungen zu sezen angefangen, würde der Kern dieser ernsten, friedlichen und aufgeklärten Opposition seyn.

(Messager.) Die Abendgesellschaft bei Hrn. Dupin war am 9 Jan. sehr zahlreich. Die Minister Rigny, Humann und Persil waren anwesend. Man sprach hauptsächlich von der Botschaft des Präsidenten Jackson. Die allgemeine Meynung unter den Deputirten ist, daß die Kammer unter dem Eindruk der amerikanischen Botschaft nichts votiren könne. Wohlunterrichtete Personen behaupten, die amerikanische Repräsentantenkammer werde die von dem Präsidenten vorgeschlagenen feindseligen Maaßregeln annehmen, der Senat werde sie aber verwerfen, oder wenigstens Alles ausmerzen, was als eine direkte Ausforderung aufgenommen werden könnte, und in Folge dieser Entscheidung, die in Frankreich noch vor dem Auseinandergehen der Kammer bekannt seyn könne, wodurch die französische Ehre nicht verlezt würde, sollte alsdann der Gesezesentwurf mit günstigen Chancen der Annahme neuerdings vorgelegt werden.

☽ Paris, 4 Jan. Aus Mauguins Rede ergab sich, daß er ein Mittelding zwischen dem Direktorium und dem Konsulat als sein Ideal betrachtet. Er will jene Zeiten mit mehr Freiheit, aber ohne die Siege. Man sagt Hrn. Mauguin nach, daß er napoleonische Ideen hege, und ich würde es ihm eher verzeihen, wenn er sich rein als ein Anhänger des Kaiserthums aussprächе, als daß er eine Zeit des Ueberganges zu seinem Vorbilde wählt. Das Direktorium war das gehaltlose Nachspiel eines ergreifenden Trauerspiels, und das Konsulat der Prolog eines gewaltigen Heldengedichts, aber das Direktorium ohne jenes Trauerspiel, das Konsulat ohne jenes Heldengedicht, sind ohne Gehalt, ohne Leben und ohne Würde. Hier sein Vorbild zu suchen, heißt die Geschichte verkennen, und die einfachsten Grundsäze der Nothwendigkeit, auf welche Staaten gebaut sind, außer Augen sezen. Mauguin nennt sich einen Anhänger der Volkssouverainetät. Aber wenn man wieder bedenkt, wie das Direktorium die Volkswahlen vernichtete, die Deputirten des Volkes verjagte, wenn man weiß, wie der erste Konsul auf der Spize des Bajonnets das Gesezbuch umhertragen ließ, so wird auch wieder klar, daß Mauguin mit seinem Direktorial-Konsulatsystem die Konsequenzen der Volkssouverainetät nicht kennt und nicht theilt. Guizots Vertheidigung bestand in einem neuen Angriffe auf die Republik und die republikanische Partei. Wenn man nur diese Verhandlungen läse, so sollte man glauben, daß die Republikaner Wunder wie stark und mächtig seyen, da man so oft den Angrif auf sie erneuern zu müssen glaubt. Hr. Charlemagne trat bekanntlich mit einem Buche des Hrn. Guizot auf die Rednerbühne, und las Stellen aus demselben vor, welche die Grundsäze der Volkssouverainetät eine Absurdität nennen. Guizot sagte: „Wie ich damals dachte, denke ich noch

Digitized by Google

heute." — Und wahrlich, ich glaube es mit ihm. Guizot ist eigentlich der einzige Charakter des gegenwärtigen Ministeriums, aber eben weil er ein solcher ist, weil er etwas Bestimmtes will, das aber dem widerspricht, was er selbst täglich als seine und des Ministeriums Ansichten vertheidigen muß, ist seine Stellung auf die Dauer unhaltbar. Wo Leute so verschiedener Ansichten, wie Thiers, Guizot und Persil zusammenstehen, da ist keine Einheit, keine Kraft möglich. Man wird mir vielleicht entgegensezen, daß das Ministerium Kraft gezeigt; aber diese Kraft war nicht die des Ministeriums, sondern die in einem großen Theile des Volks lebende Furcht vor einem Schreken der Vergangenheit, der ihm ein Schreken der Zukunft ist. Mit dem Aufhören der Emeuten nahm diese Furcht ab, und mit ihm die Kraft des Ministeriums, seine Einigkeit. — Der König treibt die Courtoisie gegen den Fürsten Talleyrand so weit, daß er, jedesmal wenn der Fürst die Tuilerien besucht, ihn Parterre in dem Schlafgemache der Madame Adelaide empfängt, damit dem alten Manne das Treppensteigen in die königlichen Empfangzimmer nicht zu beschwerlich werde.

△ Paris, 10 Jan. Die unglaubliche Theilnahme des hiesigen Publikums an den Wahlen in England mag Ihnen beweisen, wie richtig beide Theile geurtheilt hatten, als sie die seit langem odschwebende Lebensfrage zur Entscheidung brachten. Der Ton der englischen Blätter ist leidenschaftlicher als je, und das Ergebniß der Wahlen beweist zur Genüge, wie bedroht das Daseyn des Toryministeriums ist. Seinen Fall vorausgesezt, ist ein Koalitionsministerium Stanley-Peel und Wharncliffe nach dem Urtheile kundiger und ruhig urtheilender Engländer nur alsdann möglich, wenn der Fall ohne vorhergehende Reaktion statt findet. Käme diese, so würde die Schale der äußersten Linken sinken. Daß unter so kritischen Umständen die englischen Fonds so fest bleiben, kömmt davon her, daß ein Theil in sehr kleinen Abschnitten in festen Händen, der andere im Besize derer ist, welche, wenn England bürgerlichen Unruhen entgegen gehen würde, überall gleiches Schikal mit den eingetauschten Effekten haben würden. An einen Gewaltstreich glaubt übrigens in London noch Niemand, eher an eine Abdikation. Talleyrands Brief krönt die Laufbahn des alten Staatsmannes würdig. Er bereitet sich zu einer Reise. Eine alte Tradition nimmt seine Entfernung von der Regierung für unglükbringend. Sebastiani wird den Londoner Posten aus Gesundheitsgründen schwerlich annehmen. — Die amerikanische Forderung, welcher die russische vielleicht mit 120 Millionen auf dem Fuße folgen würde, wird zwar große Schwierigkeiten herbeiführen, aber schwerlich einen Krieg, vorläufig wird die französische Regierung versuchen, Zeit zu gewinnen. — Der Winter ist im südlichen Frankreich ungleich rauher, als hier. Die Loire war bei Orleans gefroren, während die Seine nur weniges Treibeis hatte.

† Paris, 9 Jan. Sie kennen nach den Journalen nur den offiziellen Theil der Ursache der Entlassung des Hrn. von Talleyrand; es ist sogar sehr merkwürdig, daß die Journale Frankreichs, die sonst am besten über die geheimen Ursachen vollbrachter Dinge unterrichtet sind, nicht das Geringste über das große diplomatische Ereigniß des Tages gewußt haben. Ich glaube hierin glüklicher zu seyn. Die Entschließung des Hrn. v. Talleyrand datirt sich weiter zurük, und ich habe Sie Ihnen gleich Anfangs angezeigt. Als der Fürst die gemäßigten Whigs sich mit Lord Grey und Hrn. Stanley von den Geschäften zurükziehen sah, faßte er den Gedanken, in das Privatleben zurükzukehren. Das Ministerium der Ultra-Whigs flößte ihm weit größere Furcht ein, als die Tories des Hrn. Peel. Der Gang der Regierung des Lords Palmerston hatte nichts weniger als den Beifall des Hrn. v. Talleyrand. Er sah wohl ein, daß man in England der Anarchie und dem Geiste der Revolution zusteure. Die Vorgänge des Hrn. v. Talleyrand gestatteten nicht, daß er sich mit den Tories verband; aber er hatte eine größere Freude, als man glaubt, als er sie ans Ruder kommen sah. Die Gesundheit des Hrn. v. Talleyrand war nur ein Vorwand, der zu geschikter Zeit eintrat, um die bedrohte Lage zu deken. Er erklärte sich darüber mit dem Könige vor seiner Reise nach Valençay; was ihn nun aber vollends zur Entscheidung brachte, war die Ernennung des Ministeriums Bassano und jene Kombination des Ministeriums Dupin, die von dem Grafen Pozzo di Borgo so treffend das élixir de la canaille genannt wurde. Was weiter geschah, ließ Hr. v. Talleyrand nur in seinem Vorsaze beharren, nemlich die unvermeidliche Tendenz der französischen Regierung zu der Meynung des Hrn. Odilon-Barrot gegen die Männer der Restauration. Hr. v. Talleyrand ist ein Geist der Ordnung, ein Charakter, der nicht gern geradezu gegen ein Ereigniß kämpft, das ihm mißfällt. Aber er will eben so wenig die Ideen und die Leute unterstüzen, die das Land seinem Untergang entgegen führen. He. v. Talleyrand hatte nur einen Augenblik die Absicht nach Wien zu gehen; er will nicht in Paris bleiben, weil er, wie er selbst sagt, hier nicht mit Anstand sterben dürfe. Sein Ehrgeiz wird also jezt darin bestehen, sich nach Valençay zurükzuziehen, und von da seine Orakel zu erlassen. Ludwig Philipp ist über den Rüktritt des Hrn. v. Talleyrand sehr betrübt. Der König hat zwar keine Gemüthsanhänglichkeiten, aber er liebt die Sitten, die Ideen und die Gewohnheiten des Hrn. v. Talleyrand. Es ist bekannt, daß der Fürst Talleyrand den hauptsächlichsten Einfluß auf die Entschließung Ludwig Philipps zur Annahme der Krone nach den Juliusereignissen hatte; auch ist bekannt: daß der König den alten Diplomaten besuchte, bevor er einen Entschluß faßte. Hr. v. Talleyrand hat später allen Phasen des neuen Königthums beigewohnt. Er sah dessen diplomatische Misere zu Anfang, und das ganze System nach Außen beruht auf dem Saze: Soll man wieder mit neuen Menschen anfangen? Daraus erklärt sich die Wahl des Hrn. Sebastiani durch Ludwig Philipp. Hr. Sebastiani ist noch einer der Vertrauten des königlichen Gedankens. Es gibt Dinge in der Diplomatie Ludwig Philipps, die nur zwei oder drei Personen gesagt werden können. Man entfernte aufs sorgfältigste alle etwas bedeutenden Kapazitäten, die einige Unabhängigkeit zeigen, wenn sie nicht zu den Vertrauten des Schlosses gehören. Sie wissen, daß General Sebastiani krank ist. Was liegt daran! Man brauchte einen Namen. Wenn General Sebastiani Neapel verläßt, so wird er erst nach Lösung der zwischen den

Digitized by Google

Whigs und den Tories angeknüpften Krise abreisen. General Sebastiani ist in England, wo er unangenehme Erinnerungen veranlaßt hat, nicht geliebt. Er hat dort keinen festen Fuß, keine jener großen vertrauten Bekanntschaften, die so nöthig sind, um die verschiedenen Interessen zu betreiben. Nur die Whigs könnten den General zulassen, und vielleicht erfolgte diese Wahl blos um der des Lords Cowley, die Frankreich als feindselig angesehen hat, zu entsprechen. Uebrigens ist der in den Moniteur gerükte Brief unabhängig von einer Denkschrift, welche Hr. v. Talleyrand dem Könige über die Lage vorgelegt hat, und die einiges Aufsehn unter den Vertrauten macht. Es fanden iedhafte Wortwechsel zwischen Ludwig Philipp und Hrn. v. Talleyrand statt. Der Fürst verlangte die Einrükung eines Schreibens in den Moniteur, und obgleich dieses auf dem Tische bei der lezten Konferenz des Königs mit dem alten Diplomaten aufgesezt wurde, so erhielt es doch das Datum des 9 Nov., um alle gegenwärtigen politischen Auslegungen, die man ihm etwa geben könnte, abzulenken. Ludwig Philipp ist über den Verlust Talleyrands, und vorzüglich über die Wirkung, den er auf die öffentliche Meynung haben möchte, ganz trostlos. Denn ich muß hier wiederholen, daß es sich iezt von einem Kriege gegen die Männer der Restauration handelt. Hr. Gulzot wird unvermeidlich geopfert werden. Der Rüktritt des Hrn. v. Talleyrand macht den Rüktritt der HH. Pasquier und Decazes wahrscheinlich. Es bleibt nichts Anderes übrig, als die Revolution sich durch sich selbst und durch ihre eigene Leute aufzehren zu lassen. Der Brief des Hrn. v. Talleyrand ist der Gegenstand aller Unterredungen, das große Ereigniß des Augenbliks; man kommentirt ihn, man legt ihn aus. Diejenigen, die in vertrautem Umgange mit ihm leben, wissen, mit welchem Anstande die Memoiren seines Lebens geschrieben sind, die er gern zuweilen vertrauten Freunden vorliest. Diese erinnern sich, daß ein ähnlicher Brief von Hrn. v. Talleyrand an Napoleon geschrieben wurde, als der Diplomat sich von den Geschäften 1808 entfernte. Die Ausdrüke haben noch jenen ausgesuchten Anstand, jene Schmeicheleien des guten Geschmaks, die nur der aristokratischen Klasse eigen sind. — Man beschäftigt sich fortwährend mit dem Prozesse der Republikaner. Der von der Deputirtenkammer bewilligte provisorische Kredit ist nun der Pairskammer vorgelegt. Die Mehrheit dieser Kammer ist höchlich gegen die Deputirten aufgebracht, die ihr kein Lokal zu ihren Audienzen anweisen wollen. Sie spricht sogar von Verwerfung einiger von den am meisten von der Mehrheit der Deputirten gewünschten Gesezen; was will aber seit der Julisrevolution die Pairskammer heißen? Ist sie noch eine Staatsgewalt, eine Autorität im Staate? Sie hält sich für berufen, eine Rolle zu spielen, so sehr auch ihr Ansehn beschädigt und herabgesezt ist. Gewiß ist, daß die Pairs nur unter einer legitimen Regierung etwas seyn können. — Die englischen Journale melden etwas voreilig den Sieg der Whigs bei den Wahlen in Großbritannien. Gesezt auch, es käme eine reformistische Majorität in das Parlament, so wäre noch die Frage, ob die Whigs es nicht vorziehen würden, sich den gemäßigten Tories anzuschließen, bevor sie England den Händen der Radikalen überlieferu. Sie kennen den Geist der Massen in England. Es kan wohl einen Augenblik ein Aufbrausen statt finden, aber die große Mehrheit der Bevölkerung ist den alten Institutionen der Kirche und der alten Charte des Landes ergeben. Ich glaube, das Resultat der Wahlen wird so ausfallen, daß es entweder das Kabinet Peel befestigt, und ihm Lord Stanley als Ausdruk der gemäßigten Whigs beigesellt; oder daß die Bildung eines Ministeriums, an dessen Spize Hr. Stanley gesezt, und dem alsdann Hr. Peel und die Conservativen beigesellt würden, erfolgt. In beiden Fällen wird die Auflösung des Parlaments immer eine Eroberung gegen den Revolutionsgeist gewesen seyn.

*** Paris, 10 Jan. Seit der Julisrevolution waren die Lesekabinette selten so angefüllt wie gegenwärtig; besonders die brittischen Nachrichten werden mit gespannter Neugier aufgesucht. Nach den bisher bekannten Wahlen scheint es, daß Sir Robert Peel sich nur bis zur Versammlung des Parlaments behaupten werde. Dis genügt in Paris nicht. Die diesige Rente ist daher troz der Londoner Hausse flau. In den spanischen Papieren keine Veränderung. Der Hof beschäftigt sich mit der amerikanischen Angelegenheit.

Niederlande.

Brüssel, 9 Jan. Se. königl. Hoh. der Herzog von Leuchtenberg traf mit seinem Gefolge gestern Morgens um 9½ Uhr hier ein. Der General O'Haue v. Steenhupse, Adjutant des Königs, und der portugiesische Geschäftsträger, Chevalier v. Almeida, hatten den Prinzen in Löwen begrüßt, wo er übernachtete. Der Prinz stieg zu Brüssel im Hotel der portugiesischen Gesandtschaft ab, wo sogleich eine Ehrenwache aufgestellt ward. Als ihm der General Hurel nach einander die Offizlere der Besazung, der Garde und des Generalstabs vorstellte, fragte der Prinz: „Ohne Zweifel befinden sich unter diesen Herren Offiziere, welche in der französischen Armee gedient haben?" Der General bejahte die Frage, und der Prinz entgegnete: „Ich fühle mich immer glüklich, wenn ich Waffengefährten meines Vaters sehe." Um 12 Uhr empfing der Prinz den brittischen Gesandten, Sir Robert Adair. Nachher speiste er mit den vier Herren von seiner Begleitung bei Hofe, zu welchem Diner Sir Robert Adair, die Geschäftsträger Frankreichs und Portugals, alle belgischen Minister, mehrere Senatoren und Deputirte eingeladen waren. Die Tafel war von 60 Gedeken. Heute früh reiste der Prinz nach Ostende ab. Der Chevalier v. Almeida begleitet ihn bis Lissabon. Während dessen Abwesenheit wird der Marquis v. Lisboa, brasilischer Gesandter, die Funktionen eines portugiesischen Geschäftsträgers hier versehen. — Alle Personen, welche das Glük hatten dem Herzog von Leuchtenberg zu sprechen, sind von seiner Leutseligkeit und seinem vortheilhaften Aeußern eingenommen. Man will bemerkt haben, daß der Prinz zwar die französische Sprache geläufig, aber mit einem Accent spreche, welcher die deutsche Erziehung verrathe. Vor seiner Abreise empfing er auch noch Hrn. de Meulenaere. (Indépend.)

Italien.

† Rom, 5 Jan. Die Festtage sind auch dieses Jahr mit der üblichen Feierlichkeit vorübergegangen, und das Oberhaupt der Kirche verrichtete selbst alle heiligen Funktionen. Eine Deputation der Einwohner von Rom legte ihre Freude darüber, und ihre Wünsche für die Erhaltung seiner Gesundheit zu seinen Füßen nieder. Während dieser Zeit wurde nicht an Geschäfte

Digitized by Google

gedacht, und die ausländischen Angelegenheiten schienen für den Augenblik ganz in den Hintergrund getreten. Jezt werden sie eifriger hervorgezogen. Der Stand der Dinge in Spanien und Portugal gibt allen denkenden Menschen Stof genug zu Betrachtungen über die Verhältnisse der Halbinsel zur Kirche, indem der geistlichen Hierarchie ein herber Verlust droht. Ich verstehe hierunter nicht den Verlust an Geld; die Summen, welche nach Rom fließen, sind bei weitem nicht so groß, als man gewöhnlich glaubt, sie hängen lediglich von Dispensen und Bestätigungen ab, welche nicht jedes Jahr gleich sind; sondern der Verlust besteht darin, daß der Einfluß, welcher von hier aus bisher geübt wurde, und welcher zur Einheit der Kirche nothwendig ist, nach und nach immer lokerer wird, wodurch mit der Zeit das Schlimmste zu besorgen ist. Die Nachrichten aus der neuen Welt hingegen lauten erfreulicher; in den Vereinigten Staaten von Nordamerika mach: die katholische Religion bedeutende Fortschritte, und die römische Propaganda findet sich für ihre Bemühungen reichlich belohnt. Es sollen dort mehrere neue Bischofssize errichtet werden. Unsre innern Angelegenheiten regeln sich immer mehr, und man hofft, daß dieses Jahr viele Mißbräuche, welche noch in verschiedenen Zweigen der Verwaltung statt finden, abgeschaft werden dürften, wozu die Regierung gegenwärtig den besten Willen zeigt. — Das römische Publikum beschäftigt sich seit einiger Zeit viel mit einer Eisenbahn, welche von Ancona nach Civitavecchia angelegt werden, und ganz in der Nähe von Rom vorbeigehen soll. Es ist von mehreren ausländischen Kapitalisten ein Plan hierüber der Regierung vorgelegt woeden, worin die Bedingungen für das Land äußeest vortheilhaft gestellt seyn sollen; auch sind bedeutende Summen der Regierung als Kaution angetragen. Man will Thalwege gefunden haben, wobei die höchste Steigung der Straße nur undedeutend ist; dadnech würden die Kosten der Anlegung freilich sehr vermindert werden. Die Sache ist schon einigemale dei der Regierung zur Berathung gekommen, aber bisher hört man noch von keinem Entschlusse, da sich viele Zweifel und Rükfichten erhoben haben. Es ist nicht zu läugnen, daß wenn eine solche Veedindung zwischen unsern beiden Hauptseehäfen zu dewerkstelligen wäre, es für den Handel von gröster Wichtigkeit seyn würde, da der Weg zur See um die Südspize von Italien mit vielem Zeitverluste verbunden ist, ohne die Gefahren zu rechnen, welche das enge und doch so stürmische adriatische Meer darbietet.

Schweiz.

Bern. Wie verlautet, soll der Inhalt der östreichischen Note wesentlich darin bestehen: daß der k. k. östreichische Hof vorerst versichert, welche Beweise aufeichtigen Wohlwollens er ununterbrochen der Eidgenossenschaft durch Cefüllung der völkerrechtlichen Verbindlichkeiten und duech Aufrechthaltung der freundnachbarlichen Verhältnisse gegeben habe. Dann wird ein Blik auf die im Laufe des verflossenen Jahres in der Schweiz voegefallenen, für die Ruhe der Nachbaestaaten so verlezenden, Ereignisse geworfen, aber gezeigt, wie wohlwollend als genugthuend für das Vergangene und als Garantie für die Zukunft, der östreichische Hof sowol die Note des Vororts Zürich vom 24 Jun., als vorzüglich diejenige der Tagsazung vom 22 Jul. aufgenommen habe, in welcher lezten allein, und in deren gleichmäßiger Erfüllung von Seite aller Stände, der östreichische Hof die Grundlage der künftigen Fortdauer der freundnachbaelichen Veehältnisse der Nachdaestaaten mit der Schweiz finden könne. Die völkerrechtlichen Grundsäze werden in dieser Note des Weitern demonstrirt, mit Anwendung deeselben auf den Handwerksburschenhandel, über welchen die Nachdarstaaten vergeblich bei der Regierung von Bern Beschwerde geführt hätten, und gezeigt, daß mit solchen Verhältnissen der Feieden der Schweiz mit den Nachbaestaaten nicht destehen könnte. Daher hoffe der östreichische Hof, daß die Eidgenossenschaft Wort halten, keine Einmischungen auf schweizerischem Boden in die innern Angelegenheiten fremder Länder, gleichviel auf welche Weise sich dieselben kund geben, keine Verdreitung feindseliger Gesinnungen unter den sich in der Schweiz aufhaltenden Angehörigen fremder Staaten, keine feindseligen Aufreizungen und Beleidigungen gegen die Nachdarstaaten im ganzen Gebiete der Eidgenossenschat, gestatten und dulden, sondern alle diejenigen Feemden und Flüchtlinge, welche sich dessen schuldig machen sollten, nicht blos aus den Kantonen, sondern aus der ganzen Schweiz fortweisen werde. Endlich soll der östreichische Hof eine bestimmte, unmmwundene Bestätigung des Tagssazungsbeschlusses vom 22 Jul. von Seite des jezigen Vororts Bern verlangen, als einzige Bedingung der Foetdauer der freundnachbarlichen Verhältnisse mit der Schweiz, welche Forderung übeigens auch die andern Nachdaestaaten machen werden. (Beobachter.)

Preußen.

* Aus Schlesien. Schon seit längerer Zeit hatten sich da und dort in Schlesien pietistische Gemeinden gebildet, welche zum Theil von ihren Seelsorgern gestiftet und geleitet, zum Theil von Menschen aus den untern Klassen zusammen gehalten wueden. Es sand also die religieuse Richtung, welche sich einige Jahre nach dem lezten feanzösischen Keiege in einzelnen Theilen Peeußens zeigte, und bald einen staeken und mitunter recht vornehmen Anhang gewann, in der Peovinz Schlesien einen fruchtbaren Boden. Als nun noch einige geistvolle Peesouen von der höheen und niedern Geistlichkeit dazu sich hielten und duech Woet und That die Sache söderten, und als alle diejenigen, welche dagegen kämpften, verkezert und als Irreligieuse dezeichnet wurden, da nahm die Sache gewaltig überhand, und es sanden sich insbesondere mehrere junge Geistliche, die sich berufen fühlten, für den Pietismus in die Scheanken zu treten. Von Seite der Konsistorien und der Laubesregierung ergingen freilich Verordnungen gegen geheime Gesellschaften, welche sich außer den Kiechen versammelten, um die Religion nach ihrer Ansicht und Phantasie äußerlich zu üben. Aber man achtete nicht auf dieselben. Von den Pastoren, welche das disher im Dunkeln detriebene Werk ans Licht beachten, wueden die Leute zum Beharren in ihrem Glauden und zur Standhaftigkeit ermuntert, und es konnte also nicht fehlen, daß Menschen, deren Sektirerei bereits bis zur Schwärmerei entflammt war, hiedurch immer eifriger in iheem Treiden wurden. Winke und Warnungen an diese Geistlichen fruchteten nicht, und man sah sich von Seite der höhern Behöeden genöthigt, mit Gewalt einzuschreiten. Zuvor müssen wie noch bemerken, daß diese Geistlichen, gleichsam als Einleitung zu ihrem vorhadenden Kampfe, die Annahme der neuen Kirchen-

Digitized by Google

Agende verweigerten, und sich auch, da unser König, als Feind alles Zwangrs, diese Annahme ganz in den Willen drr Geistlichen und ihrer Gemeinden gestellt hatte, unter keiner Bedingung dazu verstanden. Eine Menge Zänkereien, die hierüber entstanden, waren das Vorspiel zu Ernsterem. In H. . ., einem Dorfe einige Meilen von Breslau, im Kreise Oels gelegen, war einer von den eifrigsten Kämpfern als Pastor angestellt, und da rr seine Schwärmerei bis zu einrr Art von Wahnsinn trieb, so ward von Seite seiner obern geistlichen Behörde seine einstweilige Entfernung vom Amte in der Mitte des vorigen Monats beschlossen und von Seite der Polizei ausgeführt, zugleich ein Stellvertreter nach H. . . gesezt. Jezt brach der glimmende Funke als Flamme hervor. Nicht allein diese Gemeinde, sondern mit ihr noch mehrere andere standen auf, wehrten die Polizei mit Gewalt ab, und vernagelten und besezten die Kirche, um jeden Gottesdienst darin zu verwehren. Da außerdem auch Anhänger dieser Sekte von andrrn entfernteren Orten herbrisströmten, so mußte mit Ernst verfahren werden. Es wurden 400 Mann Infanterie mit 2 Kanonen und 100 Mann Kavallerie an den Ort des Aufstandes beordert. Hier angekommen, ließ der Befehlshabrr der Truppen das Volk auffordern, aus einander zu gehen, vor Allem aber die Kirche zu öfnen. Man kehrte sich daran nicht, sondrrn sezte einen hartnäkigen Widerstand entgegen. Da dis wiederholt geschah, so ward nunmehr die Kavallerie kommandirt, flach einzuhauen. Im Nu war der Haufen zerstreut. Außer einer Menge flacher Hiebe, welche einige Kontusionen und blaue Flekken veranlaßten, geschah kein Unglük. Nun ward der stellvertretende Prediger eingeführt, der aber seinen Gottesdienst in der leeren Kirche abhalten mußte, da kein Mensch in dieselbe kam. — So stehen die Sachen jezt, und es ist nicht abzusehen, wie sie enden werden, da das Volk viel zu sehr gereizt ist, als daß es gutwillig nachgeben sollte, und da man keinen weitern Zwang gebrauchen kan. Mittlerweile rrbaut sich dasselbe untrr sich, und kan es auch, so lange die militairische Besezung dauert, keine Konventikel halten, so treten sie doch in Familien zusammen und halten ihren Gottesdienst nach ihrer Art. — Unter diesen Leuten gibt es eine Menge Inspirirte, welche, so wie sie der Geist treibt, auftreten und Vorträge halten. So fühlte unter andern eine betagte Unvermählte (aus einem höhern Stande) sich berufen, während des Aufstandes von einem erhöhten Plaze aus eine begeisterte Rede an den Haufen zu halten. — Dir Lehrsäze dieser Schwärmer weichen im Wesentlichen von dem protestantischen Glauben nicht ab; nur schweifen sie in den Mystizismus hinüber und veranstalten dadurch die Lehre auf rinr krasse Art. So hielt unter andern ein Prediger derselben (im Kreise Brieg) rinen Vortrag über das Thema: „Ist Christus der natürliche Sohn Gottes?" in welchrm er eine Menge Folgerungrn und Schlußsäze aufstellte, die wahrhaft skandaleus zu nennen waren, und die mitunter alle Decenz verlezten, indem sie die ärgsten Zweideutigkeiten enthielten. Und doch meynte der Mann die Sache rrnstlich, und verfocht seine Predigt vor einer ganzen Versammlung von Geistlichen seines Kreisrs. — Ein Anderer in der Gegend von Liegnitz sprach von der Kanzel herab zu seiner Gemeinde, daß es eine verrnchte Sache um die neue Agende sey, daß alle Kinder, welche nach diesem Ritus getauft worden seyen, ganz als nicht getauft betrachtet werden müßten, und daß es den Eltern derselben zustünde, die Taufe selbst noch einmal an solchen zu vollziehen. — An Anekdoten mancher Art, welche man sich von dirsen Srktirern erzählt, fehlt es nicht. So z. B. soll sich die Inspiration von einem Individuum auf das andere übertragen, und es suchen besonders manche Frauen diese Gnadenwirkungen von jungen Geistlichen zu gewinnen. — Wie weit diesrs Wesen sich noch verbreiten werde, ist nicht abzusehen, da es in ganz Schlesien wenig protestantische Gemeinden gibt, in wrlchen nicht mrhr oder wenlger Mitglieder sich zu diesem Pietismus neigen. Mit Gewalt wird man gegen diese Sektirer nichts ausrichten, da solche immer nur mit großer Schonung und Mäßigung angewandt werden kan und darf. Mit Ueberredung kommt man eben so wenig zum Ziele. Würdr man aber so weit gehen, daß man einzelne Mitglieder strafte, so würden diese das Märtyrerthum erringen, nach welchem sie streben, und so würde das Uebri nur vermehrt und Oel in die Flamme gegossen. Wie aber auch die weitere Entwikelung sich ergrben möge, so hat die Sache nicht die mindrste politische Bedeutung, und sie legt sich ohne Zweifel alsdann am rrsten, wenn man, sobald die Ruhe nur rin wenig wieder hrrgestellt ist, so wenig als möglich öffentliche Notiz davon nimmt.

Dänemark.

Kopenhagen, 6 Jan. Die Gerüchte über die zu gewärtigende Erlassung eines neuen Preßgesezes erhalten sich fortwährend, auch sezt man damit die häufigen Konferrnzen in Verbindung, welche die beiden General-Prokureure für Dänemark und für die Herzogthümer mit dem Minister Stemann haben. Indessen finden alle diese Vermuthungen wenig Glauben. Ohne eine förmliche, vorgängige Crnsur einzuführen, läßt sich unser Preßgesez schwerlich schärfen, und eine Censur hat in Dänemark frit 80 Jahren nicht statt gefunden; auch würde eine solche Maaßregel ohne Mitwirkung der Stände nicht wohl ausführbar seyn. Sollte dennoch eine Censur bei uns eingeführt werden, so dürften die gelesensten Tagesblätter und Zeitschriften, namentlich „Maanedsskrift for Litteratur," „Dansk Litteraturtidende," Dansk Ugeskrift" und „Fädrenelandet" eingehen. (Hamb. Korr.)

Augsburger Kurs vom 15 Jan. 1835.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig à 4 Pr.	102⅛	102
25 fl.	114	—
100 fl.	115	—
Oestr. Rothsch. L.	—	—
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834.	115	114
– Metall. à 5 Proz.	100⅜	100½
– detto 4 Pr.	93	92⅝
– B. Akt. II S. 1834.	1301	1298
Polnische Loose	—	100¼
Darmstädter Loose	66½	66

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	107	—
Hamburg 1 Monat	—	115⅛
Wien in 20gern 1 M.	100⅝	—
Frankfurt 1 Monat	99⅞	—
Nürnberg – –	99⅝	—
Leipzig – –	98¾	—
London – –	9. 55.	
Paris – –	116⅞	—
Lyon – –	117¼	—
Mailand – –	59½	—
Genua – –	51⅜	—
Livorno – –	—	57½
Triest – –	100⅝	—
Venedig – –	—	59¾

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Die Industrieausstellung in München.

(Beschluß.)

Die kleinen Holzschnizereien von Berchtesgaden und Oberammergau, jezt auch von Werdenfels bei Garmisch, zeigen die an ihnen bekannte Feinheit, und vorzüglich die Ammergauer eine Naturwahrheit und Kunstfertigkeit, welche beweisen, daß Zeichenkunst und Einsicht in die Formen auch dort hingedrungen. Vorzüglich gefallen die kleinen Figuren berühmter Männer, Könige, Dichter, Künstler, z. B. Napoleon, Friedrich der Große, Peter Vischer, Goethe, Albrecht Dürer, Rafael u. a. zum Theil nach den Statuen unsers Schwanthaler, als Köpfe von Nadelbüchsen auf das Schönste ausgeführt. Sie werden in Ammergau zu vielen Tausenden geschnizt; nur Schade, daß sie durch die Art des Verkehrs das Stük hier schon 2 fl. kommen, während sie kaum 20 Stunden von hier an Ort und Stelle ihres Ursprungs der Alleinhändler mit 30 Kreuzer bezahlt. Mobilien, zum Theil sehr feine und kunstreiche, als Sekretaire, Arbeitstische, Toiletten und Nähtische haben unsere Schreinermeister in der Stadt und der Au, Floßmann, Forstner, Knoll, Heitzer, Grabmaier geliefert. Neben ihnen sind die Siebe von Pergament von Jakob Kaltenecker zu beachten, jedes mit 367 kleinen kreisrunden Löcheen in gleicher Entfernung und Größe. Diese werden durch eine Maschine von des Hrn. Kaltenekers Erfindung auf einmal und mit großer Sauberkeit durchgeschlagen. Die Pergamentsiebe sind, wie bekannt, bei der Pulverfabrikation unentbehrlich und mußten bis jezt aus Frankreich bezogen werden. Jezt liefert sie Bayern durch die glükliche Erfindungsgabe jenes Meisters sogar in das Ausland. Eine beträchtliche Anzahl ist nach Griechenland und der Türkei bestellt, und unsere enge Verbindung mit jenen Ländern zeigt sich überhaupt unsern Gewerben in mehr als Einem Zweige förderlich. — Von musikalischen Instrumenten haben die ausgebreiteten Fabriken Joh. Bader, Maurer und Hornsteiner in Mittelwald, Violinen und Violoncells von erprobter Güte, Heinrich Bäßler aus Memmingen Blasinstrumente, und außer andern trefflichen Fortepiano's nach gewöhnlicher Konstruktion haben die beiden geübten Arbeiter Greiner und Danchel zwei solche Instrumente nach ihrer Erfindung mit dem Resonanzboden in Form einer halben Kugel und andern Vorkehrungen zur Verstärkung und Reinigung des Tons geliefert. Auch die Tapezierarbeiten von Oelschläger und Heumann sind sehr elegant, und die der Buchbinder zeigen in dem, was Nikel, Werner und Schlegel geliefert haben, sich den besten englischen gleich. Der Globus von Seidler und Piller ist schön und genau. Noch bemerken wir, daß von den meisten Schulen des Reiches, in welchen Unterricht im Zeichnen, Modelliren, weiblichen Arbeiten gegeben wird, Proben von den Leistungen der Schüler und Schülerinnen eingekommen sind, welche bei weitem größtentheils den Beweis liefern, daß sich Kunde und Geschmak der Zeichnung, Dank den Vorkehrungen des königl. Ministeriums des Innern! immer weiter unter allen Klassen verbreiten. Die guten Folgen davon für Verbesserung der Gewerbe werden nicht ausbleiben. Im Ganzen also läßt diese erste Gewerbe- und Industrieausstellung noch Vieles zu wünschen übrig, in einzelnen Zweigen liefert sie ein erfreuliches Resultat. Von Seite der Regierung ist sie ein Beweis des Vertrauens auf den Stand unsrer Gewerbe, welcher hier den Blikken des In- und Auslands im Zusammenhang enthüllt wird. Wir wünschen herzlich, daß sie in dieser Hinsicht nur das erste Glied einer ununterbrochenen Kette von Aufmunterung, Belehrung, Unterstüzung und Hülfe seyn möge, und zweifeln nicht daran, daß sie es seyn werde, erwägend unsere Lage, ihre Bedingungen und die rege Thätigkeit, welche unser Ministerium des Innern auch auf diesem Gebiete entfaltet. Zugleich ein Beweis von dem eifelgen Willen der obersten Behörde, sich und die Industriellen über das noch Fehlende zu belehren, und in dem Umschwung der Gewerbe zum Bessern rathend, ermahnend und fördernd einzugreifen. Auch eine andeee Betrachtung drängt sich dabei auf. Wir sind so weit gekommen unter Beschränkung äußerer Verhältnisse. Jezt, wo uns ein Markt von 25 Millionen Menschen in Deutschland gesichert ist, haben wir Hofnung, daß es auch durch die Sache selbst noch rascher und entschiedener zum Bessern gehen werde, überall, wo wir zurükgeblieben waren. Die Gelegenheit ist zu einladend, als daß sie nicht sollte benuzt werden, und die Konkurrenz, in welcher wir uns auf jenem Markte mit den Fabriken von Sachsen, Schlesien, Westphalen und dem Niederrhein finden, zu ernsthaft, als daß wir nicht Alles aufbieten sollten, um es den andern wenigstens gleich zu thun. Abgesehen aber von den Theilen, in welchen noch Stärkung und Veredlung nöthig ist, sind wir schon jezt in bedeutenden Zweigen so weit und mit solchem Erfolge in Thätigkeit, daß die bayerische Industrie, Einesgegen das Andere gerechnet, die Vergleichung mit den genannten nicht zu scheuen braucht, und mit Voetheil und Ehre in die anonehmende Industrielle Regsamkeit eingreift, durch welche die deutschen Völker nun auch materiell verbunden sind, wie sie intellektuell und nationell es untee allen Wechseln immer gewesen waren. Aber Eine Wahrheit muß uns Alle, Regierung und Industrie, Fabrikherren und Meister, durchdringen: wir sind zu weit gegangeu, als daß wir zurük könnten, und stehen auf dem großen Plane gebannt; wir sind aber nicht weit genug, um nicht vorwärts zu müssen. Darum vorwärts denn mit gutem Glük, zu Volkes Nuz nnd Bayerns Ehre! An Theilnehmern hat es dieser Industrieausstellung nicht gefehlt, auch nicht an Abnehmern. Vieles ist verkauft worden, und zur Verloosung sind gegen 16,000 Aktien abgesezt. Das Urtheil war meist lobend und preisend in unsern Blättern, sehr gemischt und im Ganzen verständig unter den kundigen Männern, die aufmerksam die Säle musterten. Beurtheilend ist, so viel mir bekannt, nur Eine Abhandlung erschienen: „Ueber die Industrie-Ausstellung zu München," in Dinglers polytechnischem Journal, Decemberheft S. 393, die auch besonders für die Abgebrannten in Reichenhall und Wunsiedel verkauft wird, München in der (v. Cotta'schen) litterarisch-artistischen Anstalt. Sie ist mit Sachkenntniß und Billigkeit, und in guter Gesinnung geschrieben. Dem Hrn. Verfasser wäee mehr Nachfolge zu wünschen gewesen, eben so, daß der Bericht des Schiedsgerichts noch während der Ausstellung erstattet, und noch während derselben wenigstens im Auszug gedrukt würde. Wir erwarten in Folge öffentli-

Digitized by Google

cher Bekanntmachung nächsten Herbst eine neue Ausstellung. Möge dabei keine Fabrik von einiger Bedeutung zurükbleiben. Wir wünschen aber auch Lokalindustrien und Handelskammern in den bedeutendern Gewerbbezirken, regelmäßige Berichte derselben an das Ministerium, und Eingreifen von dieser würdigen Staatsbehörde, in dem Sinne und in der Weise, wie es denn von dem guten Rathe aus erster und bester Hand begehrt wird.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Botschaft des Präsidenten an den Kongreß der Vereinigten Staaten.

Mitbürger des Senats und des Repräsentantenhauses! In Erfüllung meiner Pflicht bei der Eröfnung Ihrer gegenwärtigen Session, kan ich Ihnen mit Freuden zu dem gedeihlichen Zustande unsers geliebten Vaterlandes Glük wünschen. Die göttliche Vorsehung hat uns mit allgemeiner Gesundheit, mit reichen Belohnungen auf den Gefilden des Akerbaues und in jedem Arbeitszweige begnadigt, hat uns mit Frieden gesegnet, um die verschiedenen Hülfsquellen, welche die Kraft und den Unternehmungsgeist unsrer Bürger beschäftigen, zu pflegen und zu erweitern. Lassen Sie uns die zuversichtliche Hofnung hegen, daß indem wir ein für unsre freien Institutionen so schmeichelhaftes Schauspiel überblikken, unsre vereinten Berathungen, um sie zu bewahren, ein glüklicher Erfolg krönen werde. — Unsre auswärtigen Verhältnisse bieten, mit nur wenigen Ausnahmen, nach wie vor denselben günstigen Anblik dar, den sie bei meiner lezten Jahres-Botschaft trugen, und versprechen jene Vortheile auszudehnen, auf deren Sicherung die unsern Verkehr mit andern Nationen regelnden Grundsäze so wohl berechnet sind. Die Frage wegen der nordöstlichen Gränze ist mit Großbritannien noch schwebend, und der im Einklange mit dem Beschlusse des Senats gemachte Vorschlag, eine Gränzlinie nach dem Vertrage von 1783 festzusezen, wurde von jenem Staate nicht angenommen. Indem man aber wohl von beiden Seiten alle Neigung fühlt, diese verwirrende Frage zur Befriedigung aller dabei Betheiligten beizulegen, dürfen wir uns noch der Hofnung hingeben, daß dis auf der Grundlage jenes Vorschlages geschehen werde. Mit den Regierungen von Oestreich, Rußland, Preußen, Holland, Schweden und Dänemark besteht das beste Einverständniß. Der Handel mit allen diesen Staaten wird, unter der Sanktion freisinniger, theils vertragsmäßiger, theils gesezlicher Bestimmungen gepflegt und beschüzt. — Inmitten ihrer inländischen Verlegenheiten hat die Königin von Spanien die Uebereinkunft wegen Zahlung der Foderungen unsrer Bürger seit 1819 ratifizirt. Eine Abschrift davon wird Ihnen behufs solcher legislativen Maaßregeln vorgelegt, als Sie zum Besten der hiebei Betheiligten nöthig finden mögen. Der Gewalt der Umstände und den weisen Rathschlägen der Zeit und der Erfahrung nachgebend, hat jene Regierung endlich beschlossen, auf die unnatürliche Stellung zu verzichten, worin sie bisher zu den auf dieser Hemisphäre gegründeten neuen Staaten stand. Mit großem Vergnügen kan ich Ihnen sagen, bei der Anbahnung des Wegs zur Wiederherstellung der Eintracht zwischen denen, die, von denselben Altvordern entsprungen, durch gemeinsame Interessen verbunden sind, sich zu derselben Religion bekennen und dieselbe Sprache reden, haben die Vereinigten Staaten thätig mitgewirkt. Wir werden mit unsern Bemühungen zur Vollbringung dieses guten Werkes fortfahren, so lange sie den Betheiligten als nüzlich erscheinen, und so lange man unsere gänzliche Uneigennüzigkeit dabei fühlt und anerkennt. Die Kongreßakte, um den ungleichen Zöllen, die zum Nachtheile unserer Schiffahrt in Cuba und Portorico erhoben werden, entgegenzuwirken, wurde an den Gesandten der Vereinigten Staaten zu Madrid übermacht, daß er sie der Regierung der Königin vorlege. Noch hat das Departement des Aeußern keine Bescheinigung ihres Empfanges erhalten. Wenn Spaniens gegenwärtiger Zustand seiner Regierung erlaubt, die wahren Interessen jener wichtigen Bestandtheile seines Gebiets sorgfältig und umfassend zu untersuchen, so wird sich ohne Zweifel bereen künftiger Verkehr mit den Vereinigten Staaten auf eine gerechtere und liberalere Basis stellen. Die Archive in Betref Florida's wurden noch nicht ausgeschieden und überliefert. Meine Weisungen sind dem Agenten der Vereinigten Staaten in Havannah zugegangen, mit allen dahin einschlägigen Archiven, die er aufbringen kan, zurükzukehren, so daß sie noch vor der Sizung des obersten Gerichtshofes (supreme Court) in Washington eintreffen, und dann in den dort anhängigen Rechtsfragen, wobei die Regierung betheiligt ist, benüzt werden können. — In Portugal ist die innere Ruhe glüklich wieder hergestellt. Der zerrüttete Zustand des Landes machte es unvermeidlich, ihm zur endlichen Zahlung der rechtlichen Forderungen unserer Bürger, noch eine Frist zu gewähren. Unsere diplomatischen Verbindungen mit jener Macht werden bald wieder angenommen werden, und die lange mit ihr bestehende Freundschaft bietet die stärkste Bürgschaft, daß unser Guthaben an sie schleunige Beachtung finden werde. — Die erste Fristenzahlung, die das Königreich beider Sicilien nach dem mit den Freistaaten abgeschlossenen Entschädigungsvertrage zu entrichten hatte, wurde richtig übermacht, und das Anerbieten beigefügt, die ganze Schuld durch eine schnelle Zahlung zu tilgen. Ich hielt mich jedoch zur Annahme dieses Anerbietens nicht befugt, da die festgesezte Entschädigungssumme das ausschließliche Eigenthum einzelner Bürger der Vereinigten Staaten ist. Die Anerkennung unsrer Forderungen und der an den Tag gelegte Eifer, die zur Zahlung derselben getroffenen Stipulationen zu erfüllen, gereichen der Regierung beider Sicilien zu hoher Ehre. Wenn man sich erinnert, daß diese Ansprüche durch die Ungerechtigkeit einer sich eindringenden Macht erwachsen sind, die eine Zeit lang jenes Königreich beherrschte, daß sonach ein Widerstreben gegen deren Anerkennung und Befriedigung weder unnatürlich noch unerwartet gewesen wäre, so kan dieser Umstand nicht verfehlen, die Gerechtigkeitsliebe und Redlichkeit jenes Staates in den Augen aller Nationen in ein helles Licht zu sezen. — Der Freundschafts- und Handelsvertrag zwischen den Vereinigten Staaten und Belgien, von dem Ihnen meine lezte Jahresbotschaft sagte, daß er von dem Senate sanktionirt, dessen Ratifikationen aber wegen verspäteten Empfangs zu Brüssel und dann wegen Abwesenheit des belgischen Ministers des Auswärtigen noch nicht ausgewechselt seyen, wurde nach reiflicher Erwägung von der Regierung jenes Staates endlich desavouirt, als unverträglich mit den dem Gesandten, der ihn unterhandelte, ertheilten Vollmachten und Instruktionen. Die-

Digitized by Google

ses Desavouement war gänzlich unerwartet, da die in der Uebereinkunft enthaltenen freisinnigen Grundsäze, worauf die nun dagegen gemachten Einwürfe beruhen, den belgischen Gesandten vollkommen befriedigten und sich vermuthen ließ, daß sie nicht nur innerhalb der ihm ertheilten Vollmachten lägen, sondern auch mit den ihm gegebenen Instruktionen ausdrüklich übereinstimmten. Belgien hat ein noch nicht angenommenes Anerbieten gemacht, die Unterhandlungen wegen eines in seinen Bestimmungen weniger liberalen Vertrags zu erneuern. — Unsere neugegründeten Verhältnisse mit der hohen Pforte versprechen unserm Handel nüzlich, und in jeder Beziehung für unsere Regierung befriedigend zu werden. Unser Verkehr mit den Staaten der Berberei hat keine bedeutende Veränderung erlitten; nur hat der jezige politische Zustand Algiers mich bewogen, die dortige Residentschaft eines besoldeten Konsuls aufzuheben und ein gewöhnliches Handelskonsulat an dessen Stelle zu sezen, das so lange bestehen soll, als der Ort im Besize Frankreichs bleibt. Unser erster Vertrag mit einer dieser Mächte, mit dem Kaiser von Marocco, ward im Jahre 1786 auf fünfzig Jahre geschlossen. Dieser Zeitraum ist beinahe abgelaufen. Ich werde Maasregeln zu seiner Erneuerung, und zwar mit um so größerem Vergnügen ergreifen, als seine Bestimmungen gerecht und liberal sind, und mit gegenseitiger Treue und zum Vortheile beider Theile gewissenhaft erfüllt wurden. Innere Zwistigkeiten haben nur allzu oft die Wohlfahrt der meisten Nationen dieser Hemisphäre, die sich von Spanien losgerissen, gestört, ihren Handel unterbrochen und ihre Regierungen zerrüttet. Wenn erst ein festes und dauerhaftes Einverständniß mit dem Mutterlande die förmliche Anerkennung ihrer Unabhängigkeit herbeigeführt hat, und sie von jener Seite her keine Gefahr mehr zu fürchten haben, dann werden, wie die Freunde der Freiheit hoffen, jene von der Natur so begünstigten Länder sich durch Gerechtigkeitsliebe und Hinneigung zu jenen Friedenskünsten auszeichnen, deren fleißige Pflege den Nationen Ehre bringt und dem Menschenleben seinen Werth verleiht. Mittlerweile hoffe ich zuversichtlich, daß die Befürchtungen, einige Völker jener üppigen Gegenden möchten, in einem Augenblike kleinmüthigen Verzagens an ihrer Fähigkeit zum Genusse der Freiheit, einen allzu gewöhnlichen Fehler begehen, und Ruhe für die Gegenwart durch Uebertragung des verderblichen Geschenkes unumschränkter Gewalt an einige begünstigte Kriegsführer erkaufen — daß, sage ich, diese Befürchtungen sich nicht verwirklichen werden. In unsern Verhältnissen zu allen diesen Staaten, so wie zum Kaiserreiche Brasilien sind im Laufe dieses Jahres keine unerwarteten Veränderungen eingetreten. Gegründete Beschwerden haben sich häufig auf Seite der Bürger der Vereinigten Staaten ergeben, manchmal durch unregelmäßiges Handeln der untergeordneten Behörden in den Küstengegenden jener Staaten, manchmal durch die gegen die dortigen Regierungen in Waffen befindlichen Parteigänger oder ihre Anführer veranlaßt. In allen Fällen hat man Vorstellungen gemacht, oder wird sie machen, und sobald die politischen Angelegenheiten jener Staaten in geordnetem Zustande sind, steht auf unsre freundschaftlichen Remonstrationen angemessene Abhülfe zu erwarten. Die Regierung von Mexico zeigte im December v. J. an, sie werde ihrerseits Kommissaire und Feldmesser ernennen, um im Vereine mit den unsrigen die Gränzlinie zwischen ihrem Gebiete und dem der Vereinigten Staaten zu ziehen; aber sie entschuldigte ihren Verzug aus den vorhergesehenen Gründen — mit dem im Herzen ihres Landes wüthenden Bürgerkriege. Da die Kommissaire und Feldmesser in der vertragsmäßig bestimmten Zeit nicht zusammengetreten waren, wurde eine neue Anordnung nöthig, und unser Geschäftsträger erhielt im Januar 1834 die Weisung, in Mexico zu dem früher bestehenden Vertrage einen Zusazartikel zu negoziiren. Diese Weisung ward von Mexico anerkannt, und eben eingegangenem Berichte zufolge wird jener Zusazartikel bewilligt und, sobald er die Ratifikation des mexicanischen Kongresses erhalten hat, hieher übersandt werden. Die Wiedervereinigung der drei Staaten Neu-Granada, Venezuela und Ecuador, welche früher die Republik Columbia bildeten, wird mit jedem Tage unwahrscheinlicher. Die Kommissaire der beiden erstern unterhandeln eben, wie man hört, eine billige Ausgleichung der von ihnen, als sie noch unter Einer Regierung vereinigt waren, kontrahirten Schulden. Der Bürgerkrieg in Ecuador hat, glaubt man, auf Seite dieses Staates sogar die Ernennung eines Kommissairs verhindert. Ich schlage vor, binnen Kurzem in geeigneter Form die Ernennung eines diplomatischen Agenten für Venezuela in Antrag zu bringen; denn die Wichtigkeit des Handels mit diesem Lande für die Vereinigten Staaten, und die großen Ansprüche unsrer Bürger an dasselbe, die vor und nach der Theilung Columbiens entstanden sind, erlauben, meines Dafürhaltens, keinen längern Verzug dieses Schrittes. Unsere Repräsentanten in Mittel-Amerika, Peru und Brasilien befinden sich entweder schon auf ihrem Posten, oder auf dem Wege dahin. Von der argentinischen Republik, von welcher ein Gesandter an unsre Regierung erwartet wurde, hat man nichts weiter vernommen. Man hat nun bei dem Abgange eines neuen Konsuls nach Buenos-Ayres diese Gelegenheit ergriffen, um jene Regierung zu erinnern, daß ihr lange säumender Gesandter, dessen Ernennung sie uns angezeigt, nicht angekommen sey.

(Fortsezung folgt.)

Spanisches Amerika.

(Times.) Nachrichten aus Neu-Granada zufolge ist es seit drei Jahren der Regierung gelungen, den gesezgebenden Kongreß durch die Stimmen der Soldaten zu bilden. Die lezte Wahl eines Vicepräsidenten sezte dieses Stimmrecht vollends fest; die stimmenden Soldaten hatten nicht nur Verzeichnisse der zu wählenden Personen in Händen, die ihnen der Hauptmann jeder Kompagnie gegeben, sondern verhinderten auch die friedlichen Bürger sich dem Wahlorte zu nahen. Dieselben Nachrichten bestätigen die Niederlage Rocafuerte's im Staate Ecuador und seine Gefangennehmung durch General Flores bei Aprina. Der Sieger scheint jedoch seinen Triumph mit großer Milde benüzt zu haben, denn er ließ später seinen Gegner in Freiheit sezen, mit der Uebereinkunft, daß ein Kongreß berufen werden solle, um über das Schikal des Landes zu entscheiden. Der Zweite im Kommando von Rocafuerte's Truppen aber weigerte sich, von General Valdecien unterstüzt, diesem Uebereinkommen beizutreten, verband sich mit General Barrigoa und griff Flores plözlich an, ward aber bei Cuerna völlig geschlagen. Bei dem Abgange dieser Nachrichten rükte Flores gegen Quito vor, und man erwartete, daß es sich ohne Widerstand ergeben würde.

Digitized by Google

Schweiz.

† Zürich, 11 Jan. Die Berner thun sehr geheim mit den empfangenen Noten. Es ist unzweifelhaft, daß solche schon am 2 d. M. eingelangt sind. Und doch kennt man ihren Inhalt durchaus nicht näher. Dis fällt in einem Lande der Preßfreiheit auf, besonders von einer Regierung, die sich vormals zu radikalen Grundsäzen bekannte. Der Austritt des Hrn. Kasthofer aus dem vorörtlichen Staatsrathe und dieses Geheimhalten scheinen die Vermuthung zu bestätigen, daß der Vorort Bern nicht Lust hat, das von der Berner Kantonairegierung früher verfochtene System zu dem seinigen zu machen. Hr. Kasthofer ist nemlich ein entschiedener Radikaler, wenn gleich nichts weniger als ein Geschäftsmann. Daß er weder viel Gewandtheit, noch Lebenserfahrung, noch politisches Talent besize, hat er in der neuesten Zeit durch seine unzeitigen Anzüge und deren Zurüknahme bewiesen. Viel gewandter ist Hr. v. Tavel, der an der Spize des neuen Vororts steht. Von Geburt und Erziehung Patrizier, hat er sich zur Revolutionspartei gewendet, als diese herrschend wurde. Daneben verband er sich, wie man sagt durch den Einfluß seiner Gattin, mit den Pietisten; und sucht so die politische Gleichheit durch die religiöse zu rechtfertigen. Uebrigens würde man sehr irren, wenn man ihn für einen eigentlichen Meynungsgenossen der Radikalen hielte. Die Vorurtheile seines Standes steken (nach Behauptung derer die ihn näher kennen), noch in ihm, und er drängt sie nur so weit zurük, als es ihm aus politischen Gründen nöthig ist. Auf der Tagsazung in Zürich vermied er den nähern Umgang mit den Gesandten der radikalen Kantone. Gerade deßhalb ist er aber auch nicht der Mann, um den Radikalen unbedingtes Zutrauen einzuflößen. Ja er kan es auch allen denen nicht, welche glauben, daß die Zeit der Familienaristokratie im Staate und im bürgerlichen Leben für den gegenwärtigen Zustand der Schweiz zu Ende sey. Gewöhnlich spricht man in der Schweiz nur von Aristokraten und Radikalen im politischen Sinne. Und dennoch liegen die Gegensäze in den gesellschaftlichen Verhältnissen und Beziehungen weit tiefer als die Abweichungen im System, und sind viel mächtiger als diese. Aus ihnen läßt sich Manches erklären, was gegenwärtig in der Schweiz vorgeht, und was eben dem Auslande, welches diese persönlichen Verhältnisse nicht kennt, stets dunkel bleiben wird. Es ist begreiflich, wenn Hr. v. Tavel sich auch aus solchen Gründen, um eine sichere Stüze zu finden, vielleicht allzusehr dem in einer ähnlichen Lage befindlichen französischen Gesandten, Hrn. v. Rumigny, anschließt.

---

[61] ²

Kundmachung.

Nach dem Inhalt eines herabgelangten h. Hofkammerpräsidial-Schreidens vom 21 v. M. haben Se. k. k. Majestät mit allerhöchster Entschließung vom 20 v. M. zu genehmigen geruht, daß den böhmischen Domestikalgläubigern gegen Zurükstellung ihrer ständischen Domestikalschuldbriefe andere Staatsobligationen von gleichem Kapitalsbetrage und Zinsenfuße, welche bereits in die Verloosungsserien der alten Staatsschuld eingetheilt sind, verabfolgt werden.

Hievon werden sämtliche böhmisch ständische Domestikalgläubiger zur Wahrnehmung des für sie aus dieser allerhöchsten Anordnung hervorgehenden wichtigen Vortheils vorläufig mit dem Beisaze in die Kenntniß gesezt, daß der Zeitpunkt, von welchem die Umtauschung der Domestikalobligationen und die Verzinsung der dafür ausgefolgten andern Staatsobligationen anfangen werde, nachträglich bekannt gemacht werden wird, und daß zwar dermal die bestehenden ständischen Domestikalobligationen pro rata temporis noch bei der böhmisch ständischen Kreditskasse auf die bisherige Art verzinset werden, daß jedoch die fernere Umschreibung und Auseinandersezung der einzelnen Domestikalobligationen eingestellt sey.

Von dem böhmisch ständischen Landesausschusse.

Prag, den 7 Jänner 1835.

Karl Graf Chotek,
Oberstburggraf.

[2712] ² In der Unterzeichneten sind erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Gedichte
von
Nicolaus Lenau.
Zweite sehr vermehrte Auflage.

Velinpap. broch. Preis 5 fl.

Vor zwei Jahren erschienen zum Erstenmal die Gedichte des unter dem Namen Nicolaus Lenau ungewöhnlich schnell bekannt gewordenen Dichters. Sie fanden unbedingt allgemeine Anerkennung, und jeder begrüßte den Dichter als einen unsern größten Dichtergeistern Ebenbürtigen. Hier haben wir nun bereits die Freude, von diesen Gedichten voll ächter Romantik, Innigkeit, Zartheit, Gluth und Glanz der Phantasie und Tiefe, eine zweite stark vermehrte Auflage darzubringen. Jeder Freund des Schönen wird sich über den herrlichen Zuwachs freuen, der von dem Reichthume und dem reinen Streben des edlen Geistes zeugt, welcher — fern von jeder Nachahmung — in eigener ächter Urkräftigkeit seine Schöpfungen vollendet.

Wir verweisen nur auf die neuen Arbeiten: Atlantika, während einer Reise nach Amerika entstanden, die Marionetten, Nachtstük, auf Ahasverus unter der Rubrik Halbbilder und auf das schöne Lied: Frühlings-Tod, unter so vielem gleich Schönen.

Stuttgart u. Tübingen, im Nov. 1834.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

(Zu haben in Wien bei Gerold, in Lemberg bei Wild u. Sohn. Kulm u. Millikowsky, in Pesth bei Hartleben.)

---

[26] Im Verlage des Unterzeichneten ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen (bei Du Mont-Schauberg in Aachen und Köln; Max u. Comp., Aberholz, Hirt in Breslau; Seidel u. Comp. in Brünn; Damian u. Sorge, Ferstl in Gräz; Rauch, Wagner in Innsbruck; Fine u. Sohn. Haslinger in Linz; Aschendorff, Coppenrath, Deiters in Münster; Wesener in Paderborn; Hartleben in Pesth; Dirnböck, Haase Söhne, Borrosch u. André in Prag; Landes, Schwaiger in Preßburg; Mayr in Salzburg; Gerold, Beck, C. Doll, Mechitaristen, Wimmer in Wien ꝛc.) zu haben:

Döllinger, Dr. J., Geschichte
der christlichen Kirche. 1ster Bd. 2te Abtheil. Auch unter dem Titel: J. N. Hartig's und J. Döllingers Handbuch der christl. Kirchengeschichte, neu bearbeitet von Dr. J. Döllinger. 1ster Bd. 2te Abth. gr. 8.

Hiermit verbinde ich die Anzeige, daß noch im Laufe des Jahres 1835 vollständig erscheinen wird:

Döllinger, Dr. J., Lehrbuch der Kirchengeschichte.

Dieses Buch, welches einen starken Band von ungefähr 45 Bogen, der in 2 Abtheilungen erscheinen soll, bilden wird, ist zunächst zum akademischen Gebrauche bestimmt, und auf einen zweijährigen Kursus von Vorlesungen über die Kirchengeschichte berechnet. Es wird in gedrängter Darstellung ein möglichst vollständiges Bild der gesamten Kirchengeschichte gewähren, wie es sich besonders zur Grundlage des akademischen Studiums eignet.

Der Preis wird aufs billigste gestellt, und die erste Abtheilung noch vor Ostern ausgegeben werden.

Ludwig von Granada homiletische Predigten auf das ganze Kirchenjahr. Aus dem Latein. übersezt von J. P. Silbert. 3r Bd. gr. 8.

Das verehrliche Publikum wird aus dem schnellen Erscheinen der Bände die Ueberzeugung gewinnen, daß dis schöne Unternehmen, welches von allen Seiten mit ungetheiltem Beifall aufgenommen wurde, baldigst beendigt seyn wird.

Landshut, im December 1834.

G. Fr. Manz.

(Krüll'sche Universitäts-Buchhandlung.)

---

[22] ² **Tabakschneid-Maschine.**

In Beziehung auf die unterm 22 October 1834 in diesem Blatte durch mich geschehene Bekanntmachung einer neu erfundenen Schnupftabak-Schneidmaschine bringe ich heute zur Kenntniß, daß mit der ersten jezt vollkommen fertigen Maschine dieser Tage eine Probe gemacht wurde. Das Resultat davon war vollkommen befriedigend, indem innerhalb zwei Stunden von vierzig Pfund Karotten, welche auf gewöhnte Weise fein vorgeschnitten in die Maschine gebracht wurden, 30 Pfund fein und sehr egal geschnittenen Tabakes aufgestellt werden konnten.

Stuttgart am 29 Dec. 1834.

Johann Georg Mann.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander in Strasburg, Brandgasse Nr 28. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend № 17. 17 Januar 1835

K. W. ZEITUNG 1835

Portugal. — Spanien. — Großbritannien. (Wahlen. Schreiben aus London.) — Beilage Nro. 17. Frankreich. (Briefe.) — Niederlande. (Schreiben aus dem Haag.) — Italien (Schreiben aus Rom.) — Schweiz. — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Türkei. (Nachrichten aus Albanien.) — Außerordentliche Beilage Nro 21. Arabien. — Botschaft des Präsidenten von Nordamerika. — Schreiben aus Kassel. — Ankündigungen.

Portugal.

In einem Schreiben der preußischen Staatszeitung aus Lissabon vom 13 Dec. heißt es: „Die Vermählung Dona Maria's mit dem Herzoge von Leuchtenberg mittelst Prokuration hat sofort nach der Rükkehr des Hrn. Bavard von München, ungeachtet der noch fortdaueenden tiefen Trauer für Don Pedro, mit einer Eile statt gefunden, die wohl ihre Erklärung in den gleichzeitig aus London, in Bezug auf den dortigen Ministerwechsel eingetroffenen Nachrichten findet. Der Hof und der der siegreichen Partei angehörige Theil des Adels entwikelten bei der wegen dieser Veranlassung statt findenden Feierlichkeiten die größtmögliche Pracht, von deren eigentlicher Beschaffenheit indeß ein Mittel-Europäer, der nicht in Portugal gewesen, sich schwer eine klare Vorstellung zu machen im Stande seyn dürfte, und welche nebeneinander in den schneidendsten Kontrasten, Prunksucht und Armuth, die neuesten Moden Englands und Frankreichs, und diejenigen, die in diesen Ländern vor ungefähr 150 Jahren bestanden, zeigte. Ich glaube, in kein Detail über die verschiedenen Adelstitel und die Bänder von fünf verschiedenen Orden eingehen zu müssen, die in einem höchst reichlichen Maaße vom Hofe bei dieser Gelegenheit vertheilt wurden, und wobei die Familie des Herzogs von Palmella wohl die am mindesten bedachte blieb. Als charakteristisch für die Nation darf ich indeß nicht übergehen, daß zugleich allen künftigen und gegenwärtigen Mitgliedern der Pairskammer das Prädikat „Excellenz" verliehen wurde, und daß, um auch die Deputirtenkammer angemessen zu ehren, der Präsident derselben eine Ehren-Kommende des Christus-Ordens, die beiden Sekretaire aber das Ordenskleid Unserer lieben Frauen des Empfängnisses von Villa vizosa erhielten. Allerdings ist die Vermählung der Königin ein für das Land keineswegs gleichgültiges Ereigniß. Wenn indeß die Regierungszeitung in einem amtlichen Artikel versichert, „daß dieses Ehebündniß den Begünstigern der Anarchie auf Einmal alle Hofnungen raube, und den Thron der regierenden Familie unwiderruflich sichere, so hat der kalte Beobachter doch Mühe, zu begreifen, wie bei den bekannten Bestimmungen, sowol der alten portugiesischen Verfassung als der Charte Don Pedro's, der bloße Gemahl der regierenden Königin einen so durchgreifenden Einfluß auf die Leitung des Staatsschiffes auszuüben vermöchte. Und selbst wenn man annähme, daß, in der Wirklichkeit, die konstitutionelle Fiktion verschwände, und die von ihrem Gemahle geleitete Königin Portugal in der nemlichen Weise, wie es seit Jahrhunderten regiert wurde, faktisch auch künftig fortregierte, so sieht man doch wohl nicht ab, wie ein junger vierundzwanzigjähriger Prinz, der bisher den Staatsgeschäften und dem Kriege völlig fremd geblieben, hinsichtlich seiner Herrscher-Eigenschaften andere als ganz allgemeine Hofnungen erregen könnte. Die nakte Thatsache dürfte seyn, daß verwandtschaftliche Einflüsse und Familiengefühle den ersten Grund zu jenem Ehebündnisse legten; daß die jezt bei der jugendlichen Königin vorherrschenden Einflüsse dasselbe als ein Mittel zu ihrer eigenen bessern Befestigung ansahen, und daher eifrig beförderten; und daß endlich die Politik Großbritanniens, die, wo es sich von portugiesischen Verhältnissen handelt, stets eine so gewichtige Stimme hat, dasselbe, aus Gründen die keiner Auseinandersezung bedürfen, acceptirte. In der Mitte höchst erbitterter, leidenschaftlicher und unlenksamer Parteien gestellt, dürfte übrigens das junge königl. Paar nicht immer blos auf Rosen zu wandeln bestimmt seyn; denn unläugbar beruhigt sich die in diesem Lande herrschende Aufregung langsamer, als die Freunde der siegreichen Partei es erwarteten. Diese leztere zeigt sich nemlich fortwährend gegen jede Versöhnungsmaaßregel taub, und der entschiedenste Reaktionsgeist charakterisirt fast jede Sizung der Deputirtenkammer. Die besiegte, aber darum nicht minder zahlreiche Partei wird dagegen durch das fortwährend über ihrem Haupte schwebende sogenannte Indemnisations- oder eigentlich Konfiskationsgesez zur Verzweiflung getrieben. Es kan daher nicht überraschen, wenn die neueste Nummer der Regierungs-Zeitung selbst von einer bei Coveiro zersprengten Miguelistischen Guerilla spricht; und wenn in der Deputirtenkammer der portugiesischen politischen Flüchtlinge Erwähnung geschah, die sich zu Tuy auf dem spanischen Ufer des Minho gesammelt hätten. Die in Tras os Montes zusammengezogenen zwei Brigaden, die man noch mit einer dritten verstärken zu können wünscht, dürften daher die Aufrechthaltung der Ruhe in jener Provinz mindestens eben so sehr als die Beobachtung der Ereignisse in Nord-Spanien zum Zweke haben. Man muß dem Konseil Dona Maria's die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß es weit gemäßigter als die Kammern und die Masse der siegreichen Partei ist, und wenn es freie Hände hätte, gewiß gern im Sinne eines Verschmelzungs-Systems handelte. Das dauernde Einverständniß der beiden eigentlichen Häupter dieses Konseils, des Herzogs von Palmella und Silva Carvalho's, erscheint indeß dem unbefangenen Beobachter nichts weniger als gesichert, indem diese beiden ohnehin ganz entgegengesezten Charaktere sich auf durchaus verschiedene Einflüsse, Palmella nemlich auf den Hof, Carvalho aber auf seine Popularität und sein Ansehen bei der Masse der siegreichen Partei stüzen."

Digitized by Google

Großbritannien.

London, 9 Jan. Konsol. 3Proz. 92⅛, ¼.

Hr. Zuylen von Nyeveld, außerordentlicher Gesandter des Königs Wilhelm, war am 8 Januar in London angekommen.

Der Morning Herald macht folgende Bemerkung: „Der Herzog von Cumberland hat bei seiner Reise durch Brüssel dem Könige Leopold keinen Besuch gemacht. Die belgischen Journale beklagen sich über diese schnelle Durchreise, und wollen darin einen Mangel von Deferenz für ihren König sehen. Sie glauben in den ausgesprochenen Sympathien des Prinzen für die gegenwärtige Verwaltung den wahren Beweggrund seiner Nachlässigkeit zu erblicken; inzwischen scheint Se. k. H. nicht die einzige Person gewesen zu seyn, die sich eines Besuchs bei Leopold entdielt. Man beschwert sich über eine Menge vornehmer Engländer, die ihre Reise von Ostende nach Köln nicht über Brüssel gemacht haben."

(Albion.) Die Beförderung des Sir Philipp Sidney zur Pairie mit dem Titel Lord Lisle wird in der heutigen Hofzeitung auf den Abend (9 Jan.) erscheinen. (Sir Philipp ist natürlicher Sohn des Königs.) Auch die Ernennung des Sir James Scarlett wird darin erscheinen. Lord Fitzgerald und Vesey ward zum Pair des Königreichs mit dem Titel Baron Fitzgerald ernannt und Lord Brecknock, der einzige Sohn des Marquis v. Cambden, ward ebenfalls in das Oberhaus berufen.

Der neueste Courier zählt jezt 124 Wahlen für die Reformer, 99 für die Tories, während der Globe 129 Reformwahlen, und nur 89 Toeywahlen aufführt. Die Zahl der neuen Mitglieder steigt bereits auf 65. Unter den lezten Torywahlen bemerkt man: Major Fancourt, Sir W. Follett (Solicitor-General), Lord Sandon, Sir R. Vyvyan, Admiral Beresford, Sergeant Goulburn, Lord Clive, Lord E. Somerset, Sir H. Hardinge (Generalsekretair für Irland), Sir Robert Peel, der Peemierminister, und W. G. Peel, beide in Tamworth. Unter den Reformern: Sir C. M. Burrell, W. Ewart, William Cobbett (der Radikale, in Oldham gewählt, das ihn auch früher geschikt hatte), Sir S. Whalley, H. L. Bulwer, General Palmer, Roebuck (ein Führer der Radikalen, mit dem liberalen General Palmer in Bath gewählt), Sir E. Scott, Sir W. Clayton. Odrist Foe, Alderman Thompson, Sir M. W. Ridley, Graf v. Kerry, Spring-Rice (vom lezten Ministerium), Sir S. Canning, Lord G. Bentinck, Eduard Ellice (der lezte Staatssekretair des Kriegs).

Eine annähernde Schäzung der Wahlen läßt sich nach den bisherigen Resultaten noch schwer anstellen. Das Journal des Débats berechnet, die Toris würden ungefähr einen Zuwachs von 100 Mitgliedern erhalten, so daß ihre Zahl im Unterhause auf 250 stiege. Der torystische Albion behauptet, die Conservativen hätten bereits 45 Stimmen gewonnen. Dis ist vielleicht etwas übertrieben, da der Standard, das achtbarste Torydlatt, am Tage zuvor nur 18 Stimmen Gewinn, und etwa 5 Stimmen Verlust (den der Albion gar nicht berührt), also nur 13 Stimmen Gewinn gerechnet hatte. Indessen wollen wir die Angabe des Albion zu Grund legen. Das Unterhaus zählt 650 Mitglieder. Die bis jezt bekannten Wahlen betragen nach der Rechnung des Courier 223. Haben die Tories dabei 45 gewonnen, und bleibt ihr Gewinn bei den noch übrigen Wahlen in gleichem Verhältniß, so bekämen sie einen Zuwachs von 130. Im bisherigen Unterhause rechnete man höchstens 150 Tories. Diese mit dem Zuwachs von 130 ergäben also 280 Tories, gegen 370 Reformer, folglich noch eine Majorität der leztern von 90. — Legt man das andere Extrem, die Berechnung des Globe zu Grund, so ergibt sich folgendes Resultat: Er zählt von 218 Wahlen 129 für die Reformer, 89 für die Antireformer. Bliebe das Verhältniß bei allen 650 Wahlen dasselbe, so erhielten die Reformer 384, die Antireformer 266, jene also eine Mehrheit von 118 Stimmen. — Man sieht, daß beide Berechnungen, obgleich von den verschiedensten Standpunkten ausgehend, nur um 28 Stimmen differiren, und daß nach beiden ein sehr großer Zuwachs der Tories, im Vergleich gegen das bisherige Verhältniß, sich ergibt. Wie trüglich aber vorerst noch alle Berechnungen seyn mögen, sucht der untenfolgende Brief eines unsrer Londone: Korrespondenten darzutun.

Die Wahlen der Hauptstadt sind dem Resultate nach alle entschieden, obgleich in einem oder zwei Bezirken der Poll noch fortdauert. Unter den 16 Repräsentanten, welche London mit seinen Vorstädten schikt, findet sich nicht Ein Tory, wohl aber ein Paar Radikale. In Finsbury schloß die Abstimmung mit 4440 Stimmen für Duncombe, und 3339 Stimmen füe den Radikalen Wakley. Beide wurden als gewählt erklärt. Der dritte Reformkandidat war Mittags um 11 Uhr, als er — obwol mit 1718 Stimmen — sich als den lezten in der Reihe sah, zurükgetreten, indem er öffentlich verkünden ließ, daß er zu Gunsten Wakley's resignire. Der torystische Mitbewerbee, Sergeant Spankie, derselbe, der gleich nach Melbourne's Entlassung das neue Ministerium mit einer großen, an die Wähler gerichteten Adresse begrüßt hatte, blieb um fast 1000 Stimmen hinter Wakley zurük. Der Sieg des lezteru, der sich schon viele Jahre vergebens beworben hatte, und beim gemeinen Volke sehr beliebt ist — er ist ein Arzt — wurde von den versammelten Volksmassen mit unendlichem Jubel aufgenommen. — In Lambeth hatten um 4 Uhr die beiden Reformkandidaten, Tennyson und Hawes, jeder über 700 Stimmen vor dem Torykandidaten, Alderman Farebrother (früher Lordmayor) voraus. — In Tower-Hamlets erhielten die Reformkandidaten Clay und Dr. Lushington, jeder über 1100 Stimmen mehr als der Kapitain Burton: ungeachtet lezterer, obgleich er sich für ministeriell ausgab, die allerradikalsten Reformen in Kirche und Staat versprach. Nicht glüklicher war der ebenfalls torystische Seekapitain Sir T. Cochrane, der in Westminster auf Fortführung des Polls bestand, während ihn das Volk nicht einmal auf den Hustings duldete, und ihn noch weniger zum Worte kommen ließ. Ganze Ladungen von Krautköpfen und ähnlichen Wurfgeschossen wurden ihm und seinen Unterstüzern an den Kopf geworfen. Der Kapitain, der sich früher seiner Seekämpfe gerühmt hatte, hielt den Sturm 10 Minuten lang aus. Endlich sah er, daß die Position unhaltbar war. Die Constabler beschworen ihn, den Rükweg durch die Westminsterkirche zu nehmen, da es lebensgefährlich für ihn sey, den Weg nach dem Sizungssaale seiner Wahl-Committee sich mitten durch die Volksmassen zu bahnen. Aber der ehrenwerthe Kapitain verwarf entschieden diese Art von Flucht. Da bildeten seine Freunde

Digitized by Google

und die Polizeidiener einen Phalanx und brachen glüklich durch, die Stöße mit Stößen erwiedernd. Aber die Schwierigkeit erneuerte sich. Der Pöbel umlagerte den Sizungssaal der torystischen Committee und trieb allerlei Unfug, dem in solcher Zeit der Wahlen schwer zu steuern ist, da alles Militair entfernt wird, und die Behörden Manches geschehen lassen, um nicht den Vorwurf auf sich zu laden, sie hätten die Freiheit der Wahlen gestört. Selbst der Lordmayor mußte stillschweigend seine frühern Befehle gegen öffentliche Anschläge an Häusern, auf Stangen ꝛc. zurüknehmen, da mehrere Mitglieder des Gemeinde-Polizeirathes, unter Andern der in der City gewählte Alderman Wood, der selbst früher Lordmayor war, ihm drohte, den Lordmayor samt seinen Polizeimarschalmen verhaften zu lassen, wenn sie es ferner wagten, die Wahlschilder ꝛc. wegzunehmen. Es ritten daher auch in den ersten Tagen der Wahl der City zwölf Männer auf weißen Rossen mit mächtigen Schildern, auf welchen die Namen der Reformkandidaten standen, in der Stadt herum, und wurden von der türkischen Musik der Wahlzüge rauschend bewillkommt. Doch kehren wir zu dem belagerten Kapitain Cochrane zurük. Er und seine Freunde nebst Polizeimannschaft machten nach einer halben Stunde einen Ausfall, und kamen bis zum Trafalgarplaze, der neuen Nationalgallerie gegenüber. Dort ging der Pöbel zu ärgern Exzessen über, indem er, wie ein radikales Blatt sagt „gleich dem alten Manu in der Fabel sah, welche Kraft in den Steinen liegt." Da auf diese Weise die Kontusionen ernsthafter wurden, mußte endlich der Kapitain nachgeben, und flüchtete sich in ein Haus, um den Exzessen zu entgehen, die glüklicher Weise fast die einzigen waren, welche dismal die Wahlen der Hauptstadt befleken. Daß übrigens diese Scenen früher noch viel ärger und häufiger waren, ist bekannt. Die Rede des Obristen Evans hatte das Volk sehr aufgeregt. Er hatte unter Anderm gesagt, als die Minister zu dem lezten Lordmayors-Mahle nach dem Mansion-House sich begeben, seyen Truppen mit Kanonen zu ihrem Schuze bereit gestanden, da man feindliche Volksdemonstrationen befürchtet habe. — Sir Francis Burdett sagte, als die Aufhebung der Hände für ihn und Evans entschieden hatte, unter jubelndem Beifalle, unter anderm: „Dismal, meine Herren! hatten Sie kein Feld des Kampfes vor sich, sondern ein Feld des Sieges, denn das Glük war Ihnen heute so hold, daß Sie kaum falsch wählen konnten. Ich erinnere mich der Zeit, wo wir auf den Hustings nur einen Kandidaten hatten, der die Sache der Parlamentsreform vertheidigte; aber jezt können Sie gar nicht anders, und zwar zum Glük für Sie alle; denn wählen Sie, wie Sie wollen, jedenfalls bekommen Sie einen Reformer. Dis ist gewiß eine neue Aera in der Geschichte der Wahlen von Westminster, und ich wünsche Ihnen Glük zu einer solchen Veränderung. (Beifall.) Der ehrenwerthe Er-Statthalter von Neu-Foundland (der Tory-Kandidat Sir T. Cochrane war Statthalter jener Kolonie) ist gewiß von einem sehr nebeligen Klima gekommen, und wiewol die Sonne, zu Ihrem Glüke, den Nebel dieses Morgens verscheucht hat, so konnte der ehrenwerthe Er-Statthalter die Meynungen der Wähler von Westminster doch so wenig deutlich erkennen, daß er sich verleiten ließ in der Vermuthung aufzutreten, es habe hier eine Reaktion stattgefunden, wiewol er sich selbst für einen Reformer erklärte. Der Er-Statthalter irrte sich erschrellich, wenn er wirklich meynte, in den Seelen des Volks von Westminster sey irgend eine Reaktion vorgegangen. (Großer Beifall.) Tories sind unter den Politikern jezt kaum noch bekannt, und fast so selten als Einhörner in Naturaliensammlungen. (Gelächter.) Wenn heutzutage Jemand einen Tory einfängt, so kan er sein Glük machen, er darf ihn nur, um zwei Pence die Vorstellung, öffentlich sehen lassen. (Schallendes Gelächter) Ich war nie weder Whig noch Tory — ich verwünsche alle diese politischen Schattirungen, die nur kleinliche Erbitterung erzeugen. Schlüßlich bemerke ich Ihnen, daß Ihre Freiheiten so fest und sicher stehen, daß kein Feind sie stürzen oder untergraben kan." (Donnernder Beifall.) — Das Resultat des Polls in Westminster war: Burdett 2850, Evans 2709, Cochrane 1604 Stimmen. Also beide erstere gewählt.

Unter die übrigen bemerkenswerthen Wahlen gehört besonders die von Liverpool. Dort gelang es den Reformern wirklich, ihren Kandidaten, Hrn. Ewart, einen Bankier, über den zweiten torystischen Mitbewerber, Baronet Douglas, zu bringen. Aber außer ihm wurde der Torykandidat Lord Sandon gewählt. Der Schluß des Polls war: Sandon 4361, Ewart 4032, Douglas 3881, Morris 3638. Wir werden morgen eine ungefähre Berechnung liefern, mit welchen ungeheuern Kosten diese Wahl erkauft wurde. — In Devonport fiel der bekannte Sekretair der Admiralität, Dawson, ein Schwager Peels durch. Zwar war der Poll noch nicht ganz vollendet, aber seine liberalen Mitbewerber Sir Eduard Codrington und Sir E. Grey hatten ihn schon weit überholt. — In der Stadt Cambridge, wo der kirchliche Universitätseinfluß sonst allmächtig war, unterlag doch der Tory Knight, gegen die Whigs Spring-Rice und Pryme. — In Plymouth schien der sonst hochgeachtete Admiral Cockburn, ebenfalls ein Lord der Admiralität „dem man (sagt der Courier) blos seinen Torysmus vorwerfen kan" gegen zwei Reformer zu unterliegen. Dagegen siegten die Tories nach hartem Kampf in Bristol, Exeter, Chatam, Hull und Colchester (das sonst den Radikalen Harvey geschikt hatte).

Der Standard erklärt, daß seine neuliche Aeußerung, das Parlament könnte auch noch einmal aufgelöst werden, nur seine Privatansicht und durchaus nicht offiziell gewesen sey. Dagegen deuten die Times an, daß wenn man gegen das Ministerium, blos wegen des Namens Tory, alle Mittel gebrauche, und das Parlament dieser Ansicht beistimme, auch die Regierung die ihr zustehenden Rechte in ihrem vollsten Umfang anwenden dürfte.

(Times.) Wir traten gleich Anfangs mit der bestimmten Erklärung hervor, daß nur die Abhülfe, welche durch die in der vorigen Session eingebrachte Bill den zehntpflichtigen Pächtern in Irland gesichert worden wäre, das Land zufrieden stellen könnte, daß die Zehnten abgelöst und dem Gutsherrn aufgebürdet, und daß alle Kollisionen oder Berührungen, es sey denn im Wege der Güte, zwischen der Geistlichkeit, der herrschenden Kirche und den Armen für immer verhindert werden müßten. Wenn die jezige oder sonst eine Regierung anstehe so weit zu gehen, so muß man sich ihr, als ungeeignet Gesezе für Irland einzubringen, widersezen. Ferner ist es unsere bescheidene Meonung, daß die katholische Priesterschaft, eben so wie es mit den Geistlichen der irländischen Dissenter

Digitized by Google

geschieht, vom Staate besoldet werden müssen. Endlich sind wir fest überzeugt, daß ein Armengesez, troz aller damit verbundenen Schwierigkeiten, eingebracht werden muß, um dem Schwachen und Verlassenen Hülfe zu gewähren, und den übermäßigen Grundzins zu reduziren, auch mit den Verhältnissen der irländischen Gutsbesizer eine Reform vorzunehmen. Auf diese Maaßregeln zur wirklichen Verbesserung der Lage jenes unglüklichen Landes in dem wichtigsten von allen Punkten, nemlich in dem Verhältniß zwischen Geistlichen und Laien und zwischen Reichen und Armen, haben wir seit vielen Jahren gedrungen, als auf Lebensfragen für die Civilisirung des Volks und für die Existenz der politischen Gesellschaft. Wir fordern diese Maaßregeln auch jezt mit derselben Festigkeit und Konsequenz, wie immer. Sie bilden die wesentlichen Bestandtheile einer jeden Politik, die auf Gerechtigkeit Anspruch machen will, und eine solche Politik allein kan, unserer aufrichtigen Ansicht nach, die Regierung in Stand sezen, den geziemenden Ton gegen die Anstifter von Unruhen und Mißvergnügen anzunehmen, und eine rein bürgerliche und magistratsartige Verwaltung an die Stelle einer nach einem beständigen Kriegszustande schmekenden einzuführen.

Der Globe antwortet auf die Versicherung der Times, daß sie die Ueberzeugung hätten, das jezige Ministerium werde eine weit befriedigendere und dreistere Reform in der irländischen Kirche vornehmen, als sie von den Whigs zu erwarten gewesen wäre, mit folgenden Bemerkungen: „Die Times, die sich selbst das Orakel von drei Viertheilen des englischen Volks nennen, wiederholen ihr altes Spiel mit unbefugten Versprechungen. Sie fordern Glauben; wofür? Für ihre Ueberzeugung. Wohlan denn, wenn die Times ihrer Sache so gewiß sind, wollen sie dann nicht so gut seyn, zu erklären, wie es kömmt, daß das Ministerium des Innern sich um die Untersuchung der irländischen Kirchen-Verfassung noch nicht gekümmert hat, daß die Adresse an die Wähler von Tamworth über die Fortdauer dieser Untersuchung schweigt, da sie doch der Untersuchung hinsichtlich des Munizipalwesens ausdrüklich erwähnt, und daß nicht das Geringste darüber angedeutet worden ist, ob auch die erstere fortgesezt werden solle, oder nicht? Die Aeußerung des Premierministers in Betref der irländischen Kirche ist ein hinreichender Kommentar zu seinem Schweigen über die Kirchenkommission."

* London, 9 Jan. In der City hat man, wie Sie wissen, die vier Reformer gewählt; in dem Bezirke Marylebone die zwei entschiedensten Reformer mit Verwerfung des Sir W. Horne, dem man zu viel Neigung für die Tories zutraute; im Bezirke Finsbury zieht man die HH. Duncombe und Wakley, obgleich der eine nicht den besten Ruf hat, und der andere als entschiedener Demagoge bekannt ist, nicht nur einem Tory, sondern auch einem andern Reformer vor, dem man nicht so ganz traute; in Westminster und in Lambeth scheint der Sieg der Liberalen unbezweifelt, und auch in dem fünften Stadtbezirke, so wie in der Grafschaft Middlesex haben die Tories keine sehr tröstliche Aussicht. In den entfernteren Städten jedoch scheint das Resultat für beide Parteien ziemlich gleich zu seyn, wenn man anders unter den gegenwärtigen Umständen überhaupt zu urtheilen vermag, auf welche Seite die gewählten Personen sich stellen werden. Wo die Radikalen die Oberhand haben, werden freilich nur solche gewählt, die es weder mit Tories noch Whigs halten können, indem sie auf Maaßregeln bestehen, welche auch die Whigs nicht theilen; und hiezu gehören denn auch vorzüglich alle, die in Irland unter O'Connellschem Einfluß gewählt werden. Andere aber erklären entweder, daß sie von dem jezigen Ministerium hinlängliche Reformen erwarten oder nicht. Doch verpflichten sich darum nicht alle, welche sich zu lezterer Meynung bekennen, dazu, dasselbe ungehört zu verwerfen, im Gegentheil erklären sich die meisten bereit, alles Gute, was von demselben kommen möge, anzunehmen. Unter diesen Umständen läßt sich wohl kein definitives Resultat der Wahlen vor dem eigentlichen Anfange der Sizung angeben, und vielleicht nicht einmal dann. Denn wie man hört, wollen die Minister Anfangs Alles vermeiden, was zu Streitigkeiten Anlaß geben könnte. Deswegen haben sie die Erhebung des Hrn. Sutton in die Pairie verschoben, weil sie voraussezen dürfen, daß gegen ihn als Sprecher des Unterhauses keine Opposition statt finden wird. Und wenn sie die königliche Rede in dem Geist und Ton abfassen, wie Sir Robert Peels Erklärung, und eine Adresse in demselben Sinne vorschlagen lassen, so kan es auch hierüber nicht leicht zum Zwiespalt kommen. Die Reden der Minister müssen dann freilich jeden Punkt näher auseinander sezen; und hier möchte es wohl eher geschehen, daß sie für manche ihrer jezigen Unterstüzer zu weit gehen dürften. Denn an eine Dauer des jezigen oder irgend eines andern Ministeriums ist ohne entschiedene Reformen gewiß nicht zu denken. Denn so weit die Wahlen bekannt sind, haben fast allenthalben selbst diejenigen, welche sich für Freunde der Regierung erklärten, ihre Erwählung nur durch die bestimmtesten Versprechungen der Abstellung aller anerkannten Gebrechen und Mißbräuche erlangen können. Denn ehe man sich Stillstand oder wohl gar ein Rükschreiten auf der Bahn der Reformen gefallen ließe, scheint man es lieber mit den Radikalen versuchen zu wollen. Ja ein gewisser Kapitain Burton, der sich in dem Bezirke der Tower Hamlets als Unterstüzer der jezigen Minister angeboten, erklärte sich sogar bereit, für die Trennung der Kirche vom Staate zu stimmen; er, ein Tory, geht also weiter, als die meisten Whigs. So ist auch die Unterstüzung, welche die Times der Regierung gewähren, nur unter der Bedingung durchgreifender Reformen zu verstehen, während der Standard und die Morning-Post mit weit weniger zufrieden seyn würden; ja die Times lassen oft Winke fallen, daß die gemäßigten Tories die Ultra's abschütteln, und sich mit Männern wie Lord Melbourne vereinigen müßten — und dennoch sieht sich das Ministerium genöthigt, jenes Journal für sein Organ gelten zu lassen, während die beiden andern auf dem Punkte bleiben, wo sie die Organe der bald abzuwerfenden Ultratories seyn können. Auf diese Weise macht die öffentliche Meynung Riesenschritte, und wie nach und nach Canning, die Brüder Grant, die HH. Huskisson und Littleton, die Lords Palmerston und Melbourne, der Herzog von Richmond und andere aus Tories Reformer wurden, so werden wir bald die ganze Partei in Masse in diesem Charakter sehen, so sehr die Welt auch darüber erstaunen, und viele sich darüber ärgern mögen. In Zukunft wird es also keine abgesonderte Partei mehr geben, die auf Reformen anträgt, während eine andere, Alles für gut erklärend, sich jeder

Digitized by Google

Reform widersezt; sondern beide werden einander darin überbieten, wer deren am meisten oder am befriedigendsten machen kan. Die Gemäßigten der Tories und Whigs bilden wohl bald eine dritte Partei zwischen den Ultra's von beiden Seiten, bis neue Begebenheiten neue Kombinationen hervorrufen.

Frankreich.

Der Pairsgerichtshof fuhr am 10 Jan. in seinen Berathschlagungen über die Anträge des Requisitoriums, die Lyoner Vorfälle betreffend, fort. Er versezte zehn Angeschuldigte in Anklagestand und sprach fünf andere frei. Wegen sieben abwesender Angeklagter verschob er den Ausspruch.

Hr. Bichat, Gerant der Tribune, ward am 9 Jan. von den Assisen der Seine zu sechsmonatlicher Haft und 2000 Fr. Geldbuße verurtheilt.

(Bon Sens.) Der Herzog von Bassano hatte mehrere Konferenzen mit Hrn. Thiers. Freunde des Hrn. v. Rigny haben ihrerseits dem Präsidenten der Kammer Eröfnungen gemacht. Eine Aenderung des Kabinets ist an der Tagesordnung. Hr. v. Rigny würde gern von dem Ministerium abtreten, wenn man ihm die Botschaft von London verdlegen könnte; der Kredit dieses Ministers scheint aber im Schlosse im Sinken zu seyn.

(Journal du Commerce.) Die Handelswelt folgt mit Interesse der über die Botschaft des Präsidenten Jackson angeknüpften Polemik, und folgende Phrase des Journal des Débats blieb nicht unbemerkt: „Wir zweifeln nicht, daß diese in uns wie in Allen, die ein französisches Herz im Busen tragen, verletzte Empfindlichkeit auch von der französischen Regierung in hohem Grade gefühlt wird; wir fürchten sogar eher nöthig zu haben, das Gefühl darüber mäßigen, als es aufreizen zu müssen." Man sah heute nicht ohne Erstaunen in der Kammer einen ernsten Deputirten, der eine hohe Stellung im Seeministerium einnimmt, sein Urtheil über eine Petition von Kapitainen langer Seefahrten auf die Voraussicht eines Kriegs mit einer großen Seemacht gründen, und den Admiral Duperré selbst eine ziemlich deutlicher Anspielung auf den Beistand machen, den die Handelsmarine in den Fall kommen könnte, von der militairischen Marine nachzusuchen.

Der National glaubt an einen Bruch: „Um diese Katastrophe zu verhindern, sagt er, müßten die Regierung, der Senat und das amerikanische Volk einsehen, daß das wohl verstandene Interesse beider Nationen Anknüpfung neuer Unterhandlungen zu einem neuen Traktate erheische: die Organe der verschiedenen amerikanischen Meinungen scheinen aber bis jezt auf nichts dieser Art angetragen zu haben; oder aber es müßte die Deputirtenkammer Frankreichs hinreichende Entschiedenheit, Patriotismus und Gewandtheit zeigen, um die für die Verhandlung des Traktats von 25 Millionen verantwortliche Verwaltung zu stürzen, und der Krone eine aus andern Prinzipien gebildete Verwaltung aufzudringen."

Der National schreibt aus Marseille vom 4 Jan.: „Das amtliche Bulletin der Cholera für den 2 Jan. enthielt drei Fälle, wovon einer sehr zweifelhaft war. Die zwei andern waren tödtlich. Am 3 zählte man vier Erkrankungen, wovon zwei zweifelhafte Symptome zeigen sollen. Die ganze Ziffer seit Anfang der Krankheit belief sich gestern auf 33 Fälle, wovon 22 einen tödlichen Ausgang hatten. Die Spieler und die Besazung waren fortwährend von der Epidemie verschont."

Die Zeitung des Ober- und Niederrheins sagt in einem Schreiben aus Paris vom 6 Jan.: „Die gestrige Sizung hat abermals den Beweis geliefert, daß Opposition machen und das Staatsruder leiten, zwei ganz verschiedene Dinge sind. Hr. Humann sah sich zum Geständnisse genöthigt, daß er, nachdem er Finanzminister geworden, die Unmöglichkeit eingesehen habe, das Tabakmonopol durch eine Tabakauflage zu ersezen. Hr. Humann ist ganz bestimmt aufrichtig, indem er so spricht. Jedermann, auch die Opposition, erkennt die Geschiklichkeit und die Redlichkeit an, womit er seinem Departement vorsteht, und gewiß würde ihn die Schwierigkeit der Ausführung nicht abschreken, wenn er das Tabakmonopol durch ein Aequivalent ersezen könnte. Dieses beweist abermals, daß Theorie und Praxis sehr verschieden sind, und daß es ungleich leichter ist, die scheinbaren Mängel eines Systems zu bezeichnen, als etwas Besseres an seine Stelle zu sezen."

) Paris, 10 Jan. Das Sendschreiben Jacksons hat hier einen starken Wiederhall gefunden. Nicht nur seine Stellen über Frankreich, sondern auch die über die innere Verwaltung Amerika's bieten Gelegenheit zu vielfachen Kommentaren. Die energische Sprache gegen Frankreich wird nicht ohne Folgen bleiben. Die amerikanische Schuld wird aller Wahrscheinlichkeit nach in den Kammern nächstens anerkannt werden. Die Drohung Jacksons, französisches Gut mit Beschlag zu belegen, und die große Zahl der Deputirten, die mit Amerika in Handelsverbindungen stehen, bürgt dafür. — Unter der vorigen Dynastie versuchten die Vereinigten Staaten zweimal diese Forderung geltend zu machen. Zuerst unter dem Ministerium Richelieu, später unter Villele. Der Leztere war so wenig gesonnen, diese Anerkennung zu befördern, daß er zu einem seiner Freunde sagte: „Sollten Sie die ganze Schuld für 10 Prozent bekommen, kaufen Sie sie nicht, denn Sie würden ein schlechtes Geschäft machen." So klug auch Hr. v. Villele war, so hat er sich doch geirrt, denn heute zeigt sich, daß der Freund ein gutes Geschäft gemacht hätte. — Die Bemerkungen, die man hier über das amerikanische Budget macht, sind unangenehmer für die Regierung: die Vergleichung fällt nicht zu ihrem Vortheil aus. Vielfach hört man hier Bemerkungen, wie die folgenden: Es gibt gewisse Beweisgründe für die Vorzüge einer Verwaltung, gegen die selbst das Journal des Debats nichts zu sagen weiß. Solche Beweisgründe sind ein Ueberschuß am Ende des Jahrs von 35 Millionen Fr., und eine Verminderung der Ausgaben des Heeres von 16 Millionen. Gegen Zahlen können nur Zahlen beweisen, und wenn man anstatt Ueberschuß ein Defizit, statt einer Verminderung eine Vermehrung findet, so hören alle Sophismen auf. — Auch der Vorschlag Jacksons, die Dauer der Präsidentschaft zu beschränken, hat hier, wo man die Macht der ausübenden Gewalt mit aller Kraftanstrengung zu vergrößern sucht, nur zu bittern Vergleichungen Veranlassung gegeben. Endlich bot Hrn. v. Talleyrands Abschied allen Blättern reichen Stoff. Jedes findet in seinem Briefe, was

Digitized by Google

es in demselben sucht, und ich halte dis gerade für den besten Beweis, daß es ein wahres diplomatisches Aktenstük ist. Es ist so, daß es Alles und Nichts sagt, daß man glaubt, es müßte sehr wichtig seyn, und wenn man es zergliedert, findet, daß es so leer als klangvoll ist. — Hr. Pozzo di Borgo war vorgestern bei Hrn. v. Talleyrand, um ihm Glük zu wünschen, daß er sich auf eine so edle Weise von den Geschäften zurükgezogen. He. Pozzo di Borgo ist seit einiger Zeit sehr mit dem Hofe befreundet, und spielt sogar oft den Besänftigenden, wenn von anderer Seite zu strenge Forderungen an Ludwig Philipp gestellt werden wollen. Es ist noch ungewiß, ob dis Benehmen auf einer individuellen Zuneigung des Gesandten beruht, oder ob es Folge der jezigen Stimmung seines Hofes ist. Hr. Pozzo di Borgo geht so weit in seiner Bewunderung für den König, daß er ihn neulich bei einem diplomatischen Diner: le Napoléon de la paix nannte. Andere travestirten es in: Napoléon de la Bourse. Genug, Napoleon wenigstens wurde der König genannt. — Hr. Guizot hat sich endlich bewogen gefunden, seine Mitarbeiterschaft an dem Moniteur de Gand zu läugnen. Dieser Schritt ist nuzlos und inkonsequent. Nuzlos, weil er erst nach zwanzig Jahren kommt, und somit viel zu spät, und inkonsequent, weil dadurch Hr. Guizot eine ganze Vorzeit läugnet, die so innig zu seinem Charakter und seinen Grundsäzen gehört, daß er ohne dieselbe in den Lüften schwebt. Aber man sieht aus diesem Schritte, daß Guizot getroffen, verwundet ist. — Die nächstens hier statt findende Wahl des 7ten Arrondissements scheint abermals für die Opposition ausfallen zu wollen. Die nachträglichen Wahlen waren überhaupt meist in einem den Ministerien feindlichen Sinne, und die Wahl Garnier Pagès, der sich vor der Wahl, was früher nie der Fall gewesen, offen und klar als Republikaner ausgesprochen, zeigt wenigstens, daß auch bereits hier der unheimliche Geist zu spuken anfängt. Aus diesen nachträglichen Wahlen zeigt sich aber auch, wie klug das Ministerium handelte, als es die Scenen des Aprils so gut zur allgemeinen Wahl zu benuzen wußte. — Die Amnestiirten des Mont S. Michel treten heute im National gerade so kek und schrof gegen die Regierung auf, als sie vor ihrer Verhaftung aufgetreten sind. Ob dis die Konsequenz forderte, lassen wir dahingestellt seyn; daß es aber eine neue Waffe gegen die Amnestie liefert, ist gewiß.

*** Paris, 11 Jan. Ein gestern angelangtes Privatschreiben aus London enthält die mittheilungswerthe Notiz, daß der bestunterrichtete Conservativ-Klub der Hauptstadt, nach sorgfältiger Berechnung, darauf gezählt habe, es würden in Folge der jezigen Wahl 82 Torymitglieder mehr als im vorigen Hause der Gemeinen erscheinen, daß aber nach der zulezt bekannt gewordenen Abstimmung die vermuthliche Zunahme der Tories auf 92 geschäzt wurde. Diese Meynung stimmt so ziemlich mit den Worten eines heutigen halbamtlichen Blattes (Débats) überein, und liegt ihnen vielleicht zu Grunde. Die Erwählung neuer Mitglieder des Oberhauses von Seite des Toryministeriums bereitet andere Verwikelungen vor, indem die nachfolgende Verwaltung dann einen desto heftigern Kampf gegen die Aristokratie bestehen muß. Bedenkt man dabei die Hartnäkigkeit, womit eine Hofpartei ihre Zweke betreibt, und andrerseits die Einstimmigkeit in den Wahlen der mächtigen Hauptstadt, so wie die Aufregung in Irland und Schottland, so kan man für die innere Ruhe des brittischen Reiches einige Besorgniß hegen, die aber bis jezt weder durch den Standpunkt der englischen Fonds noch durch die dem englischen Charakter eigenthümliche Haltung bestätigt wird. Die Freiheit der Formen in England und Nordamerika läßt dem übrigen Europa Manches, was dort ganz gefahrlos sich entwikelt, als die gefahrvollste Verwiklung erscheinen. — Die amerikanische Angelegenheit, jezt der wichtigste Gegenstand der französischen Politik, lenkt unsre Aufmerksamkeit nochmals auf die Sizung der vorigen Kammer, in welcher das Gesezesprojekt der 25 Millionen verworfen wurde. Die Majorität gegen den Vorschlag bestand nicht ausschließlich aus der linken Seite und den benachbarten Fraktionen. General Lafayette, Hr. v. Tracy ꝛc. stimmten für die Zahlung der Schuld. Die Verweigerung war das Werk verschiedener Meynungs-Nuancen: der systematischen Linken, die gegen jeden Ministerial-Vorschlag zu Felde zog; der Partei Dupin, welche das Geld bezahlen wollte, allein unter der Bedingung, daß Dupin Ministerpräsident werde; der Freunde von Hrn. Thiers, welche den Herzog von Broglie seines Portefeuille's, woran ihm wenig gelegen, beranden wollten, und endlich vieler Mitglieder des Centrums, welche offen gestanden, daß sie Hrn. v. Lafayette ein Aergerniß zu bereiten wünschten. Die Verhältnisse sind sich nicht mehr gleich. Es ist möglich, daß der Gesezesvorschlag, nochmals vorgelegt, wenn auch mit geringer Mehrheit angenommen wird. Mit geringer Mehrzahl, weil die Kammer auf Sparsamkeit in den Finanzen ausgeht. Die öffentliche Meynung und fast die gesamte Presse spricht sich für die Zahlung der Schuld, für die Sühnung einer schreienden Ungerechtigkeit, für das Bündniß mit Nordamerika aus. Nur die Carlisten schüren das Feuer, um auch im Westen Feinde des Juliusthrons zu werden. — Im Briefe des Fürsten Talleyrand bemerkt man vorzugsweise die Stelle, worin versichert wird, daß Europa Frankreichs Hülfe gegen die Propaganda in Anspruch nehme. Ursprünglich sprach der Brief nicht von Propaganda, sondern von idées nouvelles. Der König selbst wünschte die Aenderung, da sein Thron durch die neuen Ideen geschaffen worden, und da die zu ausschließliche Hinwendung zu „alten Traditionen" ihm bei der öffentlichen Meynung schaden könne. Er widerlegte so die eine Stelle des Briefes durch eine andere, und Fürst Talleyrand gab nach. Es fanden noch sonstige Modifikationen statt. — Hr. v. Sebastiani schrieb schon vor einiger Zeit, ehe er seine Ernennung zum Botschafter in London erfahren konnte, daß er seinem ehemaligen Vorhaben gemäß im Frühling nach Paris kommen würde; man erwartet ihn also bald, und man glaubt jezt auch, daß er den Posten annehmen werde. — Es soll völlig richtig seyn, daß Marschall Mortier bei seiner ersten und lezten öffentlichen Rede, in der Pairskammer, eine ganz eigenthümliche Aengstlichkeit zeigte, und nachher den Ministern vorwarf, sie hätten ihm eine Mystifikation bereitet. Schon zur Zeit der Feldzüge bemerkte man in Mortier, neben seiner glänzenden Tapferkeit, eine auffallende Timidität in Sprache und Haltung; die Soldaten gaben ihm ein Duzend zum Theil sonderbar gewählte Spiznamen, und am liebsten nannten sie ihn: Jesus Christus. Man sucht nun einen neuen Präsidenten des Konseils. Ein Präsident ist nothwendig, um zwischen den beiden Chefs der Verwaltung eine Scheidewand zu bilden. Die öffentliche Meynung, der Nomi-

Digitized by Google

nal-Präsidentschaft müde, gibt ihre vormaligen Forderungen auf; der König selbst aber bedarf, abgesehen von obenerwähnten Ursachen, schon deshalb eines Präsidenten, weil er den einzelnen Ministern nicht zu viel Rechenschaft geben will. — Wir hatten neuerdings einen glänzenden Hofball, wobei sich der König besonders mit den Pairs de France unterhielt. Der König und Decazes wirken fortwährend auf strenge Urtheile hin. — Die große Oper gab vergangene Nacht ihren ersten Maskenball, ein anderer war im Theater des Palais-royal. Die Privatsoiréen sind diesen Winter äußerst besucht, und durch politische Unterhaltung lebhaft bewegt. Man erwartet die Eröfnung einer deutschen Oper. Die Konzerte sind zahlreich, und man bewundert darin die Leistungen eines deutschen Violinisten, Namens Ernst.

Niederlande.

Brüssel, 10 Jan. Auch gestern war, als die Sizung der Repräsentantenkammer eröfnet werden sollte, nicht die erforderliche Zahl von Mitgliedern anwesend. Die nächste Versammlung wurde auf den Montag festgesezt. — Hr. v. Potter macht in einem Schreiben an den Courrier belge bekannt, daß er als aufrichtiger Republikaner, das ihm vom Könige angebotene eiserne Kreuz nicht annehmen könne.

*† Haag, 10 Jan. In meinem lezten Schreiben habe ich bemerkt, daß der Baron van Zuylen von unserm Monarchen schwerlich blos zu dem Zweke nach London abgesendet worden sey, um die Einleitung zur Wiederaufnahme der Arbeiten der Londoner Konferenz zu treffen. Ich höre nun, daß die Abwesenheit dieses ausgezeichneten Diplomaten nicht von langer Dauer seyn werde, und daß, wenn seine Mission mit einem glüklichen Erfolge gekrönt werde, man in den Niederlanden auf erfreuliche Ereignisse gefaßt seyn dürfe. Nicht der Generalsekretair im auswärtigen Amte, sondern dessen Sohn, der Adjunkt-Kommis im Ministerium des Auswärtigen, Hr. Leclercq, begleitete Hrn. van Zuylen nach London. Nach neuern Briefen von dort arbeitet unser dortiger Gesandter sehr häufig auf dem auswärtigen Amte. Wie weiter aus diesen Briefen zu entnehmen ist, geben die Tories, ungeachtet ihrer Niederlage in London, die Hofnung nicht auf, die Majorität im Unterhause zu erhalten. Wie dem auch übrigens sey, wollen sie jedenfalls den Weg der gemäßigten Reform einschlagen, und wenn ihnen auch hier das Unterhaus entgegenträte, eher zu neuen Parlamentswahlen schreiten, als das Schlachtfeld räumen. Man glaubt auch, daß das Ministerium noch bevor das Parlament zusammen tritt, in der auswärtigen Politik einen festen Weg einschlagen werde, um dadurch die in dieser Hinsicht von dem Whigministeeium oft bewiesene Schlaffheit vor den beiden Häusern in den Schatten zu stellen. Der Herzog von Wellington soll äußerst thätig seyn, und mit vieler Zuversicht der Zukunft entgegentreten. — An die Stelle des am 2 Jan. in Amsterdam verstorbenen Staatsministers und Präsidenten der ersten Kammer der Generalstaaten, Baron Röell, hat der König den Grafen W. H. van Reede zum Präsidenten der ersten Kammer für die noch fernere Dauer der gegenwärtigen Session der Generalstaaten ernannt. — Der Staatscourant enthält nun die Promulgation des Gesezesentwurfs in Betref der Milizaushebung für 1835. — Wie man, jedoch noch unverbürgt, vernimmt, werden im Laufe dieses Jahrs, vielleicht in Kurzem, Bundestruppen (keine preußischen) in das Herzogthum Luxemburg einrüken.

Italien.

Nach Briefen aus Rom und Neapel vom 15 Dec. meldet der Morning-Herald: „Der Ministerwechsel in England hat in Neapel die unvortheilhafte Stimmung gegen Frankreich neu belebt. Der General Sebastiani war sehr krank gewesen; er hatte viermal zur Ader lassen müssen; es ist daher gar nicht unwahrscheinlich, daß er unter solchen Umständen den Gesandtschaftsposten in London nicht annehmen wird. Er war seit einem Monat nicht aus seinem Schlafzimmer gekommen. Gegen seine Dienerschaft soll er sehr despotisch seyn, und seinen Sekretairen nicht einmal erlauben wollen, in Gesellschaft zu gehen. Einen ähnlichen Eindruk, wie in Neapel, brachte die Nachricht von der Veränderung des englischen Ministeriums auch in Rom hervor. Don Miguel befand sich noch dort und war mit seinem Wirth in einen Miethsprozeß verwikelt. Man glaubte jedoch, daß er nächstens nach Piemont abreisen würde, da ihm der König von Sardinien in der Gegend von Nizza einen Aufenthalt angeboten hatte."

*† Rom, 8 Jan. Der Ausbruch der Cholera in Marseille hat hier großen Schreken erregt. Die Congregazione sanitaria ergreift die strengsten Mittel um die Seuche nicht nach dem Kirchenstaat dringen zu lassen, welches sonst bei dem häufigen Verkehr mit jenem Hafen leicht der Fall werden könnte. Die Post wurde heute spät ausgegeben, da alle Briefe aus Frankreich durchräuchert wurden, wozu vor der Stadt ein Gebäude eingerichtet ist. Reisende aus Frankreich sollen gar nicht zugelassen werden, bevor sie nicht in Genua oder Livorno die Quarantaine gehalten haben. — Der aus Griechenland zurükkehrende königlich bayerische Geschäftsträger, Hr. v. Gasser, ist auf seiner Reise nach Deutschland gestern hier eingetroffen. — Der zum Direktor der französischen Akademie in Rom ernannte Hr. Ingres ist ebenfalls hier eingetroffen. Horaz Vernet, welcher dieser Stelle sechs Jahre vorgestanden, wird, so bald er seine Tochter mit dem bekannten Mahler de la Roche verheirathet hat, uns verlassen, um in Paris einen andern Wirkungskreis zu erhalten.

Schweiz.

Nach dem (in Zürich erscheinenden) „Schweizerischen Republikaner" wären auch von Bayern, Würtemberg, Baden, Rußland und Sardinien Noten zu Bern eingegangen oder auf dem Wege dahin. Gleich Oestreich stellten Alle die Forderung an den neuen Vorort und die ganze Schweiz, dem Tagsazungsbeschlusse vom 22 Jul. 1834 unbedingt beizutreten.

Deutschland.

*† Frankfurt a. M., 13 Jan. In der verflossenen Nacht durchstreiften ungewöhnlich starke und zahlreiche Patrouillen östreichischer Truppen unsre Straßen. Heute früh erzählte man sich, es sey ein östreichischer Soldat gestern Abend verwundet worden. Bei näherer Erkundigung aber ergab sich das Ungegründete dieser Nachricht, und Alles reduzirte sich auf einen Wirthshausstreit zwischen Handwerksburschen und einem Oestreicher. Man geht von dem Grundsaz aus, eher zu viel als zu wenig Vorsicht anzuwenden; hätte man diesen Grundsaz früher

Digitized by Google

schon befolgt, so würden manche beklagenswerthe Ereignisse nicht vorgefallen seyn. — Die Frau, welche schon vor einiger Zeit Abends verwundet wurde, wird, trotz aller angewandten Mühe, schwerlich gerettet werden können. — Der Baron Karl v. Rothschild, neapolitanischer Konsul, gab gestern Abend zur Feier des Geburtstages des Königs von Neapel einen glänzenden Ball. — Unterrichtete wollen wissen, daß seit einiger Zeit bei den Mitgliedern der Bundesmilitairkommission große Thätigkeit herrsche. — Hr. Schöff v. Guaita ist am 9 Jan. von Kassel, wo er mit dem Finanzminister v. Motz eine Unterredung gehabt, nach Berlin weiter gereist. Hr. Senator Bansa geht erst nächsten Sonnabend, und zwar über Köln nach Berlin. Man hofft, daß Hr. v. Guaita Hrn. v. Nagler in Berlin noch antreffen werde.

Aus Sachsen vom Januar. Bei dem Ministerium der Justiz ist der Hof- und Justizrath Dr. Einert mit der Abfassung des Entwurfs zu einem Civil-Gesezbuche, so wie der Appellationsrath Dr. Kreyßig mit Entwurf einer neuen Civilgerichtsordnung beauftragt worden. — Durch eine königl. sächsische Verordnung vom 20 Dec. sind der jüdische Kultus und die jüdischen Schulen unter das Ministerium des Kultus und des öffentlichen Unterrichts gestellt worden. (Sächs. Bl.)

Die Hannoversche Zeitung schreibt: Nachdem Se. Maj. auf Antrag und mit Zustimmung der Stände genehmigt hat, daß vorerst und bis zu einer für jezt noch nicht thunlich erachteten und anderweitigen Regulirung des gesammten Kriegsfuhrweseno für die Stellung von Kriegsfuhren und Vorspann-Pferden eine angemessene Vergütung aus allgemeinen Landesmitteln geleistet werden soll, so werden, auf den Grund der solcherhalb statt gehabten Verhandlungen die (hierauf folgenden) nähern Bestimmungen in dieser Sache getroffen.

* Bremen, 9 Jan. Die Gesamtzahl der im Jahre 1834 hieselbst eingeschifften Auswanderer nach transatlantischen Staaten beläuft sich auf 15,086 Personen. Davon gingen ab:

in 65	Schiffen	nach	Baltimore	7747	Personen
— 40	—	—	Neu-York	5735	—
— 7	—	—	Neu-Orleans	955	—
— 2	—	—	Philadelphia	168	—
— 1	—	—	Jamaica	305	—
				15,086	Personen.

Einer wahrscheinlich zuerst durch einen Schreib- oder Druckfehler veranlaßten, durch mehrere öffentliche Blätter gegangenen unrichtigen Angabe zufolge, sollen die Zinsen der bremischen Staatsschuld im Frühlinge des verflossenen Jahres von 4 Prozent auf 2½ Prozent herabgesezt worden seyn. Diese Zinsveränderung hat indeß nur um ein halbes Prozent folglich auf 3½ Prozent statt gefunden. Richtig ist es übrigens, daß dieselbe auf den Kurs der bremischen Staatspapiere, die sich beinahe sämtlich in den Händen bremischer Bürger befinden, nicht den mindesten nachtheiligen Einfluß geäußert hat, sie sind fortwährend nur um 1 bis 2 Prozent über Pari zu haben.

Oestreich.

* Wien, 11 Jan. Aus Siebenbürgen lauten die neuern Nachrichten wenig befriedigend. Bloße Förmlichkeiten geben den Landtagsdeputirten Stof zu wochenlangen Diskussionen, und so ist es erklärlich, wenn bis heute in einem Zeitraume von mehr als einem halben Jahre die Konstituirung des Landtages noch nicht so weit vorgeschritten ist, daß endlich zu einer Berathung der wichtigern mit den Interessen des Landes enge verbundenen Fragen geschritten werden könnte. Auch sollen in mehreren Ortschaften Streitigkeiten zwischen den Magistraten und den Einwohnern obwalten. — Dem Vernehmen nach wird der k. k. Hofrath Baron Neumann in Kurzem nach London abgehen und der k. k. Botschafter Fürst Esterhazy ihm zu Ende dieses Monats folgen. — Die Frau Gräfin Lucchesi (Herzogin von Berry) ist im Laufe des verflossenen Decembers zu Brandeis in Böhmen von einer Tochter entbunden worden, die aber bald nach der Geburt wieder verschied, und deren Leichnam eben nach Italien geführt wird, um in der Lucchesischen Familiengruft beigesezt zu werden.

Wien, 12 Jan. Metalliques 100⅛; 4proz. Metall. 92¾; Bankaktien 1501.

Türkei.

(Oestr. Beob.) Berichte aus Corfu enthalten folgende Nachrichten über den Stand der Dinge in Albanien, wodurch die vor einiger Zeit in griechischen Zeitungen ausgestreuten Gerüchte von einer förmlichen in dieser Provinz ausgebrochenen Revolution, auf ihren wahren Gehalt zurükgeführt werden: „Corfu, 21 Dec. Seit geraumer Zeit haben in Epirus wieder einige aufrührerische Bewegungen, die von dem bekannten Albanesen-Häuptling Tasil Busi geleitet werden, statt gefunden. Nach den lezten hier eingetroffenen Nachrichten scheint es, daß Mahmud Pascha von Janina weder den Willen, noch hinreichende Streitkräfte besizt, um Tasil Busi aus Berat — dem Hauptsize des Aufrührers — zu vertreiben. Tasil Busi's Partei wurde unlängst durch ungefähr 150 Individuen aus Dibra und Mattia verstärkt, und im Ganzen dürfte sich seine Streitmacht höchstens auf 15 bis 1600 Mann belaufen. Das Fort von Berat, das sich in den Händen der Regierungstruppen befindet, ist mit Lebensmitteln hinlänglich versehen, und hat vor der Hand von den Drohungen Tasil Busi's nichts Ernstliches zu befürchten. — In Scutari waren Anfangs dieses Monats mehrere Bei's eingetroffen, um, wie es heißt, mit Hafis Pascha, dem dortigen Gouverneur, über die Mittel zur Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung in Albanien zu berathen. Unter den Eingetroffenen zählt man den Pascha von Pechin, die Bei's von Tirana, Cavaja und Elbassan. Die vereinten Streitkräfte dieser verschiedenen Befehlshaber dürften mehr als hinlänglich seyn, um Tasil Busi, falls die gütlichen Schritte, die man versucht hat, um ihn zum Gehorsam zurükzuführen, keinen Eingang finden sollten, mit Gewalt der Waffen zu bezwingen. — Nachschrift vom 27 Dec. Der hiesige ottomanische Generalkonsul hat so eben Briefe vom Pascha von Janina erhalten, welchen zufolge Tasil Busi den ihm gemachten gütlichen Vorstellungen nachgegeben, und mit seinen Anhängern Berat geräumt haben soll. Die Ruhe dürfte demnach in jenen Gegenden wieder hergestellt seyn."

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Arabien.

** London, 6 Jan. Auszug aus Briefen von Mocha. „Vom 9 Junius. Wir sind in der Mitte von Kriegen und Kriegsgerüchten. Dschezan, Abunrisch und Loheia sind von den Aegyptiern genommen woeden, und sie marschieren gegenwärtig gegen Hodeida, wo sie täglich erwartet werden. Die Beduinen sind entschlossen, die Stadt zu vertheidigen, und haben 3000 Mann als Besazung dorthin geschikt. Ein bedeutendes Treffen hatte vor einigen Tagen statt zwischen den Beduinen, welche 30,000 Mann stark waren, unter Heial, und den Aegyptiern, 15,000 regelmäßigen Truppen, und der Flottille, unter Ali Ben Heider; die Beduinen wurden mit großem Verluste geschlagen. Die Mutter des frühern Chefs der Beduinen (Ali Ben Magettal) sammelt ihre Streitkräfte, und fordert die Araber auf, sich zu vereinigen und ihr Vaterland zu retten. Sie soll reich und energisch seyn, und kan Mehemed Ali große Schwierigkeiten in den Weg werfen. Ibrahim (ein Neffe des Pascha's) ist in Dschedda angekommen, und im Begrif, sich auf die Flotte zu begeben." — Vom 11 Junius. „Wir hören von Cairo, daß der Imam von Sanna dem Pascha Unterwerfung unter jeder Bedingung, und sey es die Abtretung seines ganzen Gebietes und seine Entsagung des Throns, angeboten habe. Der Pascha hat darauf geantwortet, allein man weiß nicht, auf welche Art. Die allgemeine Meynung ist jedoch, daß das Volk von Sanna sich nicht mit der Unterwerfung des Imams zufrieden geben, sondern versuchen wird, die Stadt selbst gegen seine Wünsche zu vertheidigen. Die Stadt Hodeida ist von einer ägyptischen Fregatte blokirt, und die englische Fregatte, der Tigris, liegt dort, den Handel zu schüzen." Seit dem Datum dieser Briefe ist die Stadt in die Hände von Mehemed Ali gefallen, und seine längst gehegten Plane auf die Unterwerfung der ganzen Halbinsel von Arabien sind ihrer Ausführung näher als je. Sanna ist eine viel zu schwach befestigte Stadt und die ganze Gegend viel zu fruchtbar, als daß sie sich gegen den Angrif einer ägyptischen Armee halten könnte. Die einzige Hofnung der Araber des Innern ihre Unabhängigkeit zu behaupten, liegt in den Schwierigkeiten der Wüste und in der Unabhängigkeit des Imam von Maskat, der die ganze südöstliche Küste von Arabien besizt. So lange die Beduinen diesen Staat im Rüken haben, hat der Pascha keine Aussicht sie auf eine dauernde Art zu unterwerfen; daher wird er sogleich nach dem Falle von Sanna seine Plane gegen Maskat richten, und dazu die Verbindungen benuzen, die er längst mit dem Vetter des regierenden Sultans, den dieser vertrieben hat, angeknüpft hat. Sollte dem Pascha gelingen, sich Maskats zu bemächtigen, so wäre er im Stande, die Unterwerfung aller Stämme des Innern zu erzwingen, da er seit der Eroberung von Syrien den ganzen Rest des Littorals von Arabien beherrscht, und so den Beduinen alle Verbindungen nach Außen abschneiden kan, deren sie bedürfen, um sich zu verschaffen, was ihnen ihre Wüsten nicht darbieten. Uebrigens hat der Imam von Maskat eine Stüze an den Engländern, mit denen er seit langer Zeit in Verbindung steht, und welche ein gemeinschaftliches Interesse mit ihm im Niederhalten der arabischen Seeräuber im persischen Golfe haben. Er ist in diesem Augenblike in der Lage, ihnen einen bedeutenden Dienst zu leisten, da die Kompagnie wünscht, den Besiz der beträchtlichen Insel Socotra, am Eingange des rothen Meeres, zu erwerben, um als Zwischenstation für ihre Dampfschiffe zwischen Indien und Suez zu dienen. Der Generalgouverneur hatte im Anfange des lezten Jahres eine Korvette der Kompagnie unter Kapitain Roß von Bombai dahin geschikt, um die Insel nautisch zu untersuchen, und über die Möglichkeit, dort ein Steinkohlendepot zu errichten, einen Bericht abzustatten. Roß hatte zwei gute Häfen auf der Insel gefunden, und der ganze Bericht lautete so günstig, daß er Befehl erhielt, mit den arabischen Chefs, welche Ansprüche auf den Besiz der Insel haben, über ihre Abtretung zu unterhandeln. Niemand kan den Engländern dabei nüzlicher seyn, als der Imam von Maskat, dem sowol die arabische als die afrikanische Küste gegenüber gehört, und der die einzige respektable Macht der Umgegend bildet. Der Besiz von Socotra wird ein neues Gelenk in der Kette von militairischen und Handelsstationen bilden, welche England nach und nach um die Erde zieht, und obgleich der unmittelbare Zwek ihrer Besezung nur eine Station für Dampfschiffe ist, so muß sie doch vermöge ihrer Lage nothwendig bald ein wichtiges Handelsdepot für die Ostküste von Afrika und für Arabien werden.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Fortsezung der Botschaft des Präsidenten an den Kongreß der Vereinigten Staaten.

Hier wird es meine unangenehme Pflicht, Sie zu benachrichtigen, daß dieses friedliche und hocherfreuliche Gemälde unserer auswärtigen Verhältnisse unsre dermaligen zu Frankreich nicht in sich einschließt. Unmöglich kan irgend eine Regierung und ein Volk einen rechtlichen und freundschaftlichen Verkehr mit einer andern Nation aufrichtiger wünschen, als die Vereinigten Staaten mit jenem ihrem alten Bundesgenossen und Freunde. Diese Gesinnung gründet sich sowol auf die dankbaren und ehrenvollen Erinnerungen aus unserm Unabhängigkeitskampfe, als auf die innige Ueberzeugung, daß sie mit der wahren Politik beider Staaten im Einklange sey. Das Volk der Vereinigten Staaten könnte daher nicht ohne tiefstes Bedauern auch nur eine vorübergehende Unterbrechung der freundschaftlichen Verbindungen zwischen beiden Ländern sehen — ein Bedauern, das sich gewiß noch sehr erschweren würde, wenn ein solches Ergebniß mit einigem Grunde einem Unterlassungs- oder Begehungsfehler auf unserer Seite zugeschrieben werden könnte. Glüklicherweise kan ich Sie aber versichern, das ganze Verhalten unserer Regierung hat sich durch einen so milden und versöhnlichen Geist ausgezeichnet, daß unsere Gerechtigkeitsliebe und Mäßigung sich unmöglich in Zweifel ziehen läßt, was auch eine längere Weigerung der französischen Regierung, die zugestandenen Ansprüche unserer Bürger zu befriedigen, für Folgen herbeiführen mag. Mit der Geschichte der gehäuften und unherausgefordeeten Angriffe gegen unsern Handel, begangen unter Autorität der bestehenden Regierungen Frankreichs in den

Jahren 1800 bis 1817, sind die Amerikaner allzu schmerzlich vertraut, als daß deren Wiederholung nöthig oder wünschenswerth wäre. Genüge hier die Bemerkung: seit vielen Jahren gab es kaum ein französisches Ministerium, das die Gesezlichkeit der Ansprüche unserer Bürger auf eine sehr beträchtliche Entschädigung nicht anerkannte; und gleichwol wurde beinahe ein Vierteljahrhundert mit erfolglosen Unterhandlungen, um diese Entschädigung zu sichern, vergeudet. Im tiefen Gefühle der aus diesem Zustande der Dinge für die Interessen und den Charakter beider Nationen entspringenden nachtheiligen Folgen, betrachtete ich es als eine meiner ersten Pflichten, noch einen Versuch machen zu lassen, um Frankreich zu überzeugen, daß es eine gerechte und liberale Befriedigung unserer Forderungen sowol seiner eigenen Ehre als ihrer unbestreitbaren Rechtsgültigkeit schuldig sey. Die betreffende Unterhandlung ward mit der vorigen französischen Regierung angeknüpft und mit solchem Glüke verfolgt, daß eine Uebereinkunft ganz so liberaler Art, als die später geschlossene, schon damals zu Stande gekommen wäre, hätte nicht die inzwischen ausbrechende Revolution die Unterhandlung abgeschnitten. Die Diskussionen wurden mit der gegenwärtigen Regierung wieder aufgenommen, und der Erfolg zeigte, daß wir nicht mit Unrecht vermuthet hatten, ein Ereigniß, das beide Regierungen sich in ihren politischen Prinzipien um so Vieles näher gebracht, und die Motive zu dem freisinnigsten und freundschaftlichsten Verkehre so sehr vervielfältigt, könne auf die Unterhandlung keinen andern als einen günstigen Einfluß äußern. Nach reiflichster und genauester Erwägung der ganzen Sache wurde zwischen beiden Regierungen ein Vertrag geschlossen, und am 4 Julius 1831 zu Paris unterzeichnet, durch welchen stipulirt war: „Die französische Regierung, um sich aller Reklamationen zu entledigen, die von den Bürgern der Vereinigten Staaten wegen gesezwidriger Wegnahme, Sequestration, Konfiszirung oder Zerstörung ihrer Fahrzeuge, Schifsladungen oder sonstigen Eigenthums gemacht worden, verpflichtet sich eine Summe von fünfundzwanzig Millionen Franken an die Vereinigten Staaten zu zahlen, die sie nach eigenem Ermessen an die zu einer Entschädigung Berechtigten vertheilen möge." Ferner wurde von Seite der französischen Regierung stipulirt: „Diese 25 Millionen Franken sollen gezahlt werden zu Paris in sechs Jahresfristen von je 4,166,666 Fr. 66⅔ Cent. in die Hände einer oder mehrerer Personen, welche die Vereinigten Staaten zu deren Empfange bevollmächtigen werden. Und wird die erste Frist fällig mit Verlauf eines Jahres nach Auswechslung dieser Uebereinkunft, und die andern in aufeinander folgenden Jahren, bis das Ganze gezahlt seyn wird. Zu dem Betrage jeder der besagten Fristenzahlungen soll ein 4prozentiger Zins geschlagen, und soll dieser Zins vom Tage der Auswechslung gegenwärtiger Uebereinkunft an berechnet werden." Auch wurde von Seite der Vereinigten Staaten, um sich aller von Frankreich Namens seiner Bürger erhobenen Reklamationen zu entledigen, stipulirt, daß die Summe von einer Million fünfhunderttausend Franken an die französische Regierung in sechs Jahresfristen gezahlt, d. h. von den jährlichen Summen, die Frankreich zu zahlen übereingekommen, in Abzug gebracht, und die Zinsen darauf gleichfalls vom Tage der ausgewechselten Ratifikationen an berechnet werden sollten. Außer dieser Stipulation wurden Frankreich noch wichtige Vortheile zugesichert durch folgenden Artikel: „Die französischen Weine sollen, von der Auswechslung gegenwärtiger Uebereinkunft an, zum Verbrauche in den Vereinigten Staaten um Zölle zugelassen werden, welche folgende Ansäze für den amerikanischen Gallon nicht übersteigen, nemlich sechs Prozent für rothe Weine in Fässern, 10 Prozent für weiße Weine in Fässern, und 22 Prozent für Weine aller Art in Flaschen. Dabei soll das Verhältniß zwischen den so ermäßigten Zöllen auf französische Weine und den allgemeinen Raten des mit dem 1 Jan. 1829 in Kraft getretenen Tarifs festgehalten werden, falls die Vereinigten Staaten es geeignet erachten sollten, jene allgemeinen Raten in einem neuen Tarif herabzusezen. In Anbetracht dieser Stipulation, welche für die Vereinigten Staaten auf zehn Jahre bindend seyn soll, steht die französische Regierung von den Reklamationen ab, die sie wegen des 8ten Artikels des Vertrags über die Abtretung von Luisiana erhoben hatte. Sie verbindet sich ferner, auf die Lang-Stapel-Kattune (long. staple cottons) der Vereinigten Staaten, die, nach Auswechslung der Ratifikationen gegenwärtiger Uebereinkunft, aus diesen Staaten auf amerikanischen oder französischen Fahrzeugen direkt nach Frankreich verführt werden, die nemlichen Zölle wie auf Kurz-Stapel-Kattune (short staple cottons) zu legen." Dieser Vertrag ward in der von den Verfassungen beider Länder vorgeschriebenen Weise gehörig ratifizirt, und di Ratifikation in der Stadt Washington am 2 Febr. 1832 ausgewechselt. Seiner Handelsstipulationen wegen ward er fünf Tage später dem Kongresse der Vereinigten Staaten vorgelegt, der hierauf weitere für den Handel Frankreichs günstige Gesezе gab, und Frankreich war von jener Zeit bis auf den heutigen Tag in dem unbeschränkten Genusse der ihm so zugesicherten schäzbaren Privilegien. Nachdem auf diese Weise das französische Volk durch seine konstitutionellen Organe feierlich sein Wort verpfändet hatte, die lange vertagten Ansprüche unserer Bürger zu liquidiren und endlich zu befriedigen, so wie andere für beide Länder höchst vortheilhafte Punkte in Ordnung zu bringen, und nachdem die Vereinigten Staaten, mit einer Treue und Bereitwilligkeit, die, wie ich die Zuversicht hege, ihr Benehmen immer auszeichnen werden, alles gethan hatten, was nöthig war, um den Vertrag ihrerseits in vollen und redlichen Vollzug zu sezen, da rechneten sie auch mit vollkommenem Vertrauen auf gleiche Treue und Bereitwilligkeit der französischen Regierung. In dieser billigen Erwartung sahen wir uns leider gänzlich getäuscht. Keine legislative Vorsorge wurde von Frankreich für den Vollzug des Vertrags getroffen, weder hinsichtlich der zu zahlenden Entschädigungssumme, noch hinsichtlich der den Vereinigten Staaten zu sichernden Handelsvortheile, so daß die Verhältnisse zwischen den Freistaaten und jener Macht, in Folge davon, jezt in eine Lage versezt sind, die das zwischen beiden Nationen so lange und glüklich bestandene gute Vernehmen zu unterbrechen drohen. Nicht allein ist die französische Regierung den mit uns so feierlich eingegangenen Verpflichtungen nicht nachgekommen, sondern dis ihr Versäumniß war auch von Umständen begleitet, die es zweifelhaft machen könnten, ob die Erfüllung derselben künftig einmal erfolgen werde. Die Nachricht von dem Austausche der Ratifikationen traf vor dem 8 April 1832 in Paris ein. Die französischen Kammern waren damals versammelt, und ihre Session

währte bis zum 21 jenes Monats. Wiewol eine Frist der Entschädigungssumme am 2 Febr. 1833, d. h. ein Jahr nach dem Austausche der Ratifikationen fällig wurde, so wurd dennoch wegen der erforderlichen Geldanweisung hiezu kein Antrag an die Kammern gestellt, sodann der von der amerikanischen Regierung auf den französischen Finanzminister ausgestellte Wechsel zurükgewiesen, und die Vereinigten Staaten dadurch in viele Verdrießlichkeiten verwikelt. Die nächste Session der Kammern begann am 19 November 1832 und dauerte bis zum 25 April 1833. Obgleich wir gegen die Unterlassung der ersten Fristzahlung ernstliche Remonstrationen erhoben hatten, wurden doch der mit den Vereinigten Staaten abgeschlossene Vertrag und ein Gesezesvorschlag auf Bewilligung der zu seinem Vollzuge nöthigen Summen der Deputirtenkammer erst am 6 April, beinahe fünf Monate nach ihrem Zusammentritte und nur neunzehn Tage vor dem Schlusse der Session, vorgelegt. Der Gesezesvorschlag wurde gelesen und an ein Comité verwiesen; aber es fand keine weitere Verhandlung über ihn statt. Die nächste Session der Kammer eröfnete sich am 20 April 1833, und währte bis zum 26 Junius desselben Jahres. Eine neue Bill wurd am 11 Junius vor die Kammer gebracht, ohne daß im Verlaufe der Session etwas Erhebliches für sie geschehen wäre. Im April 1834, beinahe drei Jahre nach Unterzeichnung des Vertrags, wurden endlich die französischen Kammern dahin gebracht, den Gesezesvorschlag wegen Vollzugs des Vertrags vorzunehmen, und das Ergebniß der Verhandlungen war eine Verweigerung der nöthigen Geldanweisungen. Die erklärten Gründe, woraus die Bill verworfen wurde, finden sich in den gedrukten Debatten jener Körperschaft, und es bedarf keiner Erörterungen von meiner Seite, um dem Kongresse deren gänzliche Haltlosigkeit zu beweisen. Wiewol der ungesichtete Betrag der Forderungen unserer Bürger vermuthlich größer ist, als ihn die disfallsige Committee am Ende wird gelten lassen, so ist doch so viel unläugbar gewiß, daß jene Entschädigungssumme weit hinter dem wirklichen Betrage unserer rechtlichen Forderungen zurükbleibt, ungerechnet den durch den langen Vorenthalt erwachsenen Schaden und die Zinsen dafür. Daß die Beilegung der Angelegenheit in dieser Beziehung ein Opfer erheische, wußten wir wohl, und die verschiedenen Zweige der Föderativregierung, deren Mitwirkung zu dem Vertrage erfoderlich war, brachten es mit Freuden, weil sie ein weiteres Zerwürfniß über diese alte und verwirrende Sache zu vermeiden aufrichtig wünschten, und vertrauensvoll hofften, daß die allgemeinen Verbindungen zwischen beiden Ländern dadurch gewinnen würden.

(Fortsezung folgt.)

Deutschland.

* Kassel, 8 Jan. Die kurhessische Ständeversammlung, welche am 14 Okt. v. J. auf drei Monate vertagt worden war, ist, wie Sie wissen, wieder in Thätigkeit getreten, und hat am 6 d. ihre erste öffentliche Sizung gehalten, der, mit Ausnahme des Ministers des Auswärtigen, sämtliche Minister beiwohnten. Der Hauptgegenstand war der ausführliche Rechenschaftsbericht, welchen He. Wippermann, Bürgermeister in Rinteln, Namens des permanenten landständischen Ausschusses, über dessen Amtsführung vortrug. Er bemerkte, daß der Ausschuß in Gemäßheit der ihm ertheilten besondern Instruktion Veranlassung genommen, sein sorgfältiges Augenmerk auf die seit der Landtagsvertagung statt gehabten Uebertragungen von Staatsämtern zu richten. Es wurde eine Reihe von Fällen angeführet, in welchen die verfassungsmäßigen Vorschriften, besonders in Betref der gesezmäßigen Prüfung der Kandidaten zu den Staatsämtern und der von den vorgesezten Behörden zu machenden Vorschläge zu deren Besezung, nicht befolgt worden seyen. Bei den vorgekommenen Beförderungen im Militair wurde zur Erwägung gegeben, inwieferen dabei das finanzielle Interesse des Staats gewahrt sey, und unter andern die Vermehrung der Zahl der Generale im wirklichen Dienste durch abermalige Ernennung eines Obristen zum Generalmajor, und Eeschaffung einer ganz neuen, in der Militairverfassung des deutschen Bundes gar nicht gedachten Stelle für denselben, schon darum als auffallend bezeichnet, da in der für den Militair-Etat statt gehabten ständischen Bewilligung ausdrüklich die Bedingung beigefügt war, daß die dermal vorhandenen Stellen nicht vermehrt werden sollten, und überdis auf dem außerordentlichen Etat mehrere Generale stehen, deren vollkommene Brauchbarkeit über allen Zweifel erhoben ist. Eben so wurde die Ständeversammlung darauf aufmerksam gemacht, daß mehrere Fähnriche zu Lieutenants befördert worden waren, während sich noch 23 brauchbare Lieutenants auf dem extraordinairen Kriegs-Etat befanden. Zugleich legte der Ausschuß eine Uebersicht derjenigen Stellen vor, hinsichtlich welcher die in das Gesezblatt aufgenommenen Gesetze des Jahrs 1834 von den ständischen Beschlüssen abweichen; es wurden mehr als 80 solche Fälle bemerklich gemacht und gerügt. Auch wurde ein Verzeichniß derjenigen Gegenstände mitgetheilt, welche bei der eingetretenen Vertagung der Ständeversammlung unerledigt geblieben waren; die Zahl derselben belief sich auf 40. Der Ausschuß zeigte ferner an, daß er zwar vermöge der ihm ertheilten Instruktion ermächtigt gewesen sey, sich denjenigen Vorbereitungsarbeiten zu unterziehen, zu welchen er von der Staatsregierung etwa aufgefordert werden möchte, namentlich der Erörterung einzelner Punkte der Rechnungsablage, welche für die abgelaufene Finanzperiode noch nicht statt gefunden; der vorläufigen Prüfung der ihm etwa mitzutheilenden Gesezesentwürfe; der einstweiligen Berathung über beabsichtigte Aenderungen im Steuer- und Schuldenwesen, und Erstattung von Gutachten über sonstige Gegenstände von landständischem Interesse; daß ihm jedoch in keiner der hier angedeuteten Beziehungen von den betreffenden Ministerien Gelegenheit gegeben worden sey, eine Thätigkeit zu entwikeln. Da ihm von der Ständeversammlung zur besondern Pflicht gemacht gewesen sey, alle erforderlichen Schritte zu thun, um die Vorbereitungsarbeiten zu den an den frühern Landtagsabschieden zugesicherten Gesezesentwürfen, so weit solche noch zurükstehen, möglichst zu beschleunigen, so habe er zwar nicht unterlassen, das Staatsministerium darauf aufmerksam zu machen, daß deren noch manche der Ständeversammlung vorzulegen seyn würden; ob aber seine Erinnerung Erfolg gehabt habe, werde erst die nächste Zukunft zeigen. Von vorzüglichem Tagesinteresse war die Berührung der bekannten Hessen-Rotenburgischen Erbschaftsangelegenheiten, während der Vertagung unserer Ständeversammlung eingetreten. Das regierende Haus ist von der Ansicht ausgegangen, die ansehnlichen Domainen jener Nebenlinie als ihm zugefallen zu be-

Digitized by Google

trachten, indem in der im Jahre 1831 zur Zeit der Gründung der jezt bestehenden Verfassung statt gehabten Vereinbarung zwischen dem Kurfürsten und den Landständen über Feststellung des Staatsvermögens keine Bestimmung über diesen eventuellen Fall getroffen worden sey, daher der fragliche Heimfall allein nach Grundsäzen des älteren Staatsrechts, nach den in dieser Beziehung vorhandenen Hausgesezen beurtheilt werden müsse. Dieser Ansicht zufolge hat denn auch Se. Hoh. der Kurprinz-Regent von sämtlichen Hessen-Rotenburgischen Domainen Besiz ergreifen lassen. Dagegen theilte der permanente landständische Ausschuß gleich Anfangs einstimmig die ganz entgegengesezte Meynung, der auch mehrere unserer ausgezeichnetsten Rechtsgelehrten beizustimmen scheinen, daß der Rotenburgische Heimfall dem Staate zu gut komme, und die Domainen dieser erloschenen Seitenlinie durchaus in Gemäßheit der Verfassungsurkunde als heimgefallenes Staatsgut anzusehen seyen. Der Ausschuß sagt in seinem Berichte: „Von Wichtigkeit ist die Frage: ob vom Finanzminister das Interesse des Staates in Beziehung auf die Sicherstellung seines Vermögens und dessen Revennen bei dem durch den Tod des Landgrafen Viktor Amadeus von Hessen-Rotenburg vom 12 November 1834 erfolgten Aussterben des fürstl. Rotenburgischen Mannsstammes hinlänglich gewahrt worden sey." Der Ausschuß ersuchte das Finanzministerium um Auskunft über die Maaßregeln, die zur Sicherstellung des Staatsvermögens bei jenem Ereignisse getroffen seyn müßten, und wiederholte, als er 14 Tage ohne Antwort blieb, solches Ersuchen nochmals. Nachdem dieses zweite Ersuchungsschreiben an das Finanzministerium abgegangen war, sprach dasselbe das Ministerium des Innern darum an, dem Ausschusse nach der Lage der Sache zu antworten; lezteres ging aber auf solchen Wunsch des Finanzministeriums nicht ein, sondern eröfnete demselben blos, daß es jede Antwort verweigern müsse, weil die Minister nach der Verfassungsurkunde persönlich nur der Ständeversammlung, nicht aber dem Ausschusse eine gewünschte Auskunft zu ertheilen verbunden seyen. Der permanente Ausschuß stellt es nun der Ständeversammlung anheim, weitere Schritte in dieser Sache zu thun. Diese hat vorläufig eine Kommission aus ihrer Mitte zur Begutachtung des Berichtes des Ausschusses niedergesezt, und die anwesenden Minister des Innern und der Finanzen äußerten, daß sie erst, nachdem der zu erwartende Kommissionsbericht in der Plenarversammlung zur Berathung gekommen, die nöthigen Erläuterungen ertheilen würden. Durch den Landtagskommissair wurden noch in dieser Sizung den Ständen mehrere Gesezesentwürfe Namens der Staatsregierung vorgelegt, unter denen man auch ein neues Grundsteuergesez bemerkt, welches nach dem Prinzip einer gleichmäßigen Besteuerung des Grundeigenthums verfaßt ist, und worin für die Besizer von Exemtengütern eine Entschädigung in Geld zu 4 Prozent, den Mehrertrag der von ihnen zu zahlenden Steuer zu Kapital angeschlagen, in Vorschlag gebracht wird.

---

[61] 3

Kundmachung.

Nach dem Inhalt eines herabgelangten h. Hofkammerpräsidial-Schreibens vom 24 v. M. haben Sr. k. k. Majestät mit allerhöchster Entschließung vom 20 v. M. zu genehmigen geruht, daß den böhmischen Domestikalgläubigern gegen Zurückstellung ihrer ständischen Domestikalschuldbriefe andere Staatsobligationen von gleichem Kapitalsbetrage und Zinsfuße, welche bereits in die Verloosungsserien der alten Staatsschuld eingetheilt sind, verabfolgt werden.

Hievon werden sämtliche böhmisch ständische Domestikalgläubiger zur Wahrnehmung des für sie aus dieser allerhöchsten Anordnung hervorgehenden wichtigen Vortheils vorläufig mit dem Beisaze in die Kenntniß gesezt, daß der Zeitpunkt, von welchem die Umtauschung der Domestikalobligationen und die Verzinsung der dafür ausgefolgten andern Staatsobligationen anfangen werde, nachträglich bekannt gemacht werden wird, und daß zwar dermal die bestehenden ständischen Domestikalobligationen pro rata temporis noch bei der böhmisch ständischen Kreditskasse auf die bisherige Art verzinsrt werden, daß jedoch die fernere Umschreibung und Auseinandersezung der einzelnen Domestikalobligationen eingestellt sey.

Von dem böhmisch ständischen Landesausschusse.

Prag, den 7 Jänner 1835.

Karl Graf Chotek,
Oberstburggraf.

---

[57] **Beneficium Inventarii.**

Die Erben des kürzlich verstorbenen Kunsthändlers Hrn. Joh. Bapt. Greffer in Wyt haben die Rechtswohlthat des Inventars nachgesucht und erhalten. Es werden demnach alle diejenigen, welche an obgedachten Greffer zu fordern haben, oder ihm zu thun schuldig sind, aufgefordert, erstere ihre Ansprachen, wohlbelegt auf Stempelpapier, und leztere das Schuldige gewissenhaft bis zum 1 Mai l. J. beim Gemeindeammannamt Wyt um so bestimmter einzugeben, als später allfälligen Ansprachen an die Erbsmasse kein Gehör gegeben, die Schuldner hingegen für die Schuldigkeiten rechtlich belangt werden.

Oberbüren, den 8 Jänner 1835.

Das Bezirksammannamt Wyt.

---

[53] Frankfurt a. M. bei S. Schmerber:

Deutsches Lesebuch.

Eine Sammlung von Musterstüken

in Prosa und Poesie,

für das mittlere Jugendalter, mit den nöthigen Erläuterungen zum Schul- und Privatgebrauche herausgegeben

von

Dr. G. L. Kriegk.

2 Bände. gr. 8. Preis 1 Rthlr. 3 gr.

☞ Um mehrfachen Wünschen zu entsprechen, werden einzeln, in Partien, abgegeben:

Der erste Theil, Prosa, 24½ Bogen, zu 16 gr.
Der zweite Theil, Poesie, 18 Bogen, zu 8 gr.
Beide Theile, in Partien, zu . . . 18 gr.

---

[45] **Büchereversteigerung**

zu Gotha den 2 März ꝛc. 1835.

Am 2 März d. J. beginnt hier die öffentliche Versteigerung einer Sammlung von Büchern aus allen Fächern der Wissenschaften, Kupferwerken, Zeitschriften (Gesezsammlungen), Musikalien, Kupferstichen ꝛc., deren reichhaltiges 4433 Nummern starkes, wissenschaftlich geordnetes Verzeichniß in allen Buchhandlungen oder bei den Antiquarn Deutschlands zu haben oder durch dieselben von der Unterzeichneten zu beziehen ist.

Gotha, den 8 Januar 1835.

Expedition des allgem. Anzeigers der Deutschen.

---

[56] 1

Anzeige.

Es wird ein gebildetes Frauenzimmer, allenfalls Wittwe, vom unbescholtensten Rufe, zur Führung der Haushaltung eines einzelnen Mannes in einer Provinzial-Hauptstadt unter annehmlichen Bedingungen gesucht. Einige musikalischer Kenntnisse, so wie dir der französischen Sprache wären erwünscht, sind jedoch nicht unbedingt erforderlich.

Reflektirende wollen ihre Gegenanträge mit den Buchstaben B. Z. bezeichnet, an die Expedition der Allgemeinen Zeitung einsenden.

---

[60] Ein Mann von mittlerm Alter, der Schriben, Rechnen und Zeichnen kan, auch Geometrie und Oekonomie verstet, in allen Theilen der theoretischen und praktischen Baukunst erfahren, mit diesem noch einige Forst- und gute praktische Jagdkunde verbindet, wünscht bei einer hohen Herrschaft als Verwalter, Jäger oder sonst eine seinen Kenntnissen angemessene Stelle zu erhalten; derselbe ist auch noch in Tapisserie-Arbeiten gründlichst erfahren und kan nöthigen Falls Kaution leisten. Frankirte Briefe mit No. 60 bezeichnet besorgt die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

---

[66] In einer Stadt an einem schiffreichen Flusse steht ein ganz gemauertes, zweistöckiges Haus mit einem Nebenhaus, Stallung und Stadel, dann einem großen Garten von beiläufig 6 Tagwerk Flächeninhalt mit Obstbäumen bepflanzt, einem kleinen Glashause und einer Einsaz, nebst zwei Tagwerk Wiesen, zwei Tagwerk Feldern u. 6 Gemeindetheilen zum Verkaufe feil.

Auf dem Hause ruht eine reale Taferwirthsgerechtigkeit und auf dem ganzen Anwesen können 1700 fl. als erste Hypothek liegen bleiben.

Kaufsliebhaber wollen sich an den Unterzeichneten wenden. — Neuburg a. D., 25 Jan. 1835.

Dr. Brunner, königl. Advokat.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexandre in Straßburg, Brandgasse No. 21. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag № 18. 18 Januar 1835.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Spanien. (Bülletins und Briefe.) — Großbritannien. (Wahlen.) — Frankreich. (Briefe.) — Beilage Nro. 18. Niederlande. (Schreiben aus Brüssel.) — Italien. (Schreiben aus Rom.) — Schweiz. (Schreiben von der Aar.) — Deutschland. (Schreiben aus Darmstadt.) — Preußen. — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Außerordentliche Beilagen Nro. 22 und 23. Oeffentliche Charaktere. Daniel O'Connell. — Botschaft des Präsidenten von Nordamerika. — Schreiben aus Nauplia. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Das Blatt Globe, in Washington erscheinend, billigt den starken Ton in der Botschaft des Präsidenten der Vereinigten Staaten gegen Frankreich; es erklärt übrigens, es sey gar keine Drohung, sondern eine einfache Angabe einer Thatsache darin enthalten. Das ebenfalls in Washington erscheinende Oppositionsblatt, der National Intelligencer, leitet diesen Ton, der sich nicht für den ersten Beamten der Republik zieme, von den militairischen Gewohnheiten des Generals Jackson ab, und glaubt, nichts sey weniger geeignet, Befriedigung von Frankreich zu erlangen, als eben jener Ton. Das New-Yorker Blatt, der Commercial Advertiser, äußert sich folgendermaaßen: „Obgleich die französische Regierung in neuester Zeit weniger Redlichkeit als je gegenüber von unserer Regierung an den Tag gelegt hat, so denken wir doch nicht, daß der Antrag des Präsidenten, unter dem Vorwande von Repressalien durch Ertheilung von Kaperbriefen die Feindseligkeiten zu beginnen, die Genehmigung des Kongresses erhalten wird."

Spanien.

** Bayonne, 8 Jan. Man sagt diesen Abend, eine Kolonne, die abgeschikt worden sey, um Iturralde aus der Gegend von Belade zu verdrängen, und dem Konvoi von Elisondo aus den Weg zu bahnen, sey zu Lanz angegriffen und von den Carlisten mit bedeutendem Verluste bis nach Pampelona zurükgedrängt worden.

* Bayonne, 8 Jan. Wir haben neue Details über das glänzende Gefecht bei Ormaistegny erhalten, woraus erhellt, daß der Vortheil unläugbar auf Seite der Truppen der Königin geblieben ist, daß die Carlisten bedeutenden Verlust erlitten haben, und diesen Tag noch lange nachfühlen werden. Die Carlisten suchen, wie gewöhnlich, das Gefecht für einen Sieg von ihrer Seite auszugeben. Ihnen zufolge soll ein Korps Christinos zwei Stunden lang zwischen zwei Feuern gestanden seyn; Carataia und Jauregny hätten sich dann nach Villafranca zurükgezogen; Espartero sey zu spät gekommen, um an dem Treffen Theil zu nehmen, und habe sich nach Zumaraga gewendet. Am 3 sey er in dieser Stellung von Zumalacarregny's Truppen angegriffen worden, und habe sich in der Nacht nach Bergara zurükgezogen." So lautet der Inhalt eines von den Legitimisten verbreiteten Bulletins. Nach Briefen von Aldudes vom 4 Jan. ist Obrist Ocaña am 2 zu Elisondo mit einer Kolonne von 2500 bis 3000 Mann angekommen. Die dazu gehörenden Schüzen zu Pferde stehen unter dem Befehle des Schwadronchefs Leon Iriarte. Der Nachtrab des Ocaña ward beim Eingang in das Bastanthal, bei dem Dorfe Almandez, von Sagastibelza angegriffen; die Carlisten wurden aber sogleich wieder in die Flucht geschlagen. Am 3 rükte Ocaña mit seinen Truppen nach Urdach, um daselbst 300 Ochsen, 100 Pferde für die Kavallerie und 4 Millionen Realen in Empfang zu nehmen und nach Pampelona zu geleiten. Nachdem das Konvoi zwei Stunden weit von Elisondo gekommen war, kehrte es dahin zurük, weil eine bei weitem beträchtlichere Macht von Carlisten sich auf dem Wege auf die Lauer gestellt hatte. Man erwartet nun andere Truppen der Königin zur Verstärkung um das Konvoi nach Pampelona zu bringen. Man meldet, daß die Besazung von Irun die 4te Kompagnie des Carlistenchefs Sagastibelza überfallen, geworfen, und ihr 5 Mann getödtet habe. Heute haben sich die zu Bayonne anwesenden Spanier versammelt, um eine Freikompagnie zu bilden, die sich unter Mina's Befehle stellen wird. — Nachschrift um 2 Uhr. Ein von Pampelona kommender Kourier bringt eine wichtige Nachricht. Mina hat einen Sieg gegen Zumalacarregny erfochten. Man kennt die Details noch nicht; aber Reisende, die von St. Jean de Luz kommen, melden, man habe gestern zu Behobie starkes Flinten- und Kanonenfeuern gehört. Der Kampf scheint sich also bis an die Gränze ausgedehnt zu haben.

(Moniteur.) Eine heute (11 Jan.) in Paris angekommene Depesche meldet, daß Hr. Mazé, Kommandant der auf Station vor Bilbao befindlichen Hironbelle, am 1 Januar um 9 Uhr Abends, bei der Rükkehr von dem Konsul, um sich an Bord zu begeben, ermordet worden ist. Sein Leichnam ward auf der Straße von einem englischen Offizier gefunden. Man glaubt, das Verbrechen sey von fünf Carlisten begangen worden. Man hat sogleich eine Untersuchung darüber begonnen.

(Moniteur.) Man hat noch keine bestimmten Details über den von dem General Carataia angekündigten Sieg. Ein am 6 Jan. von Elisondo abgegangenes Konvoi ist am Abend auf die Anzeige, daß ihm eine carlistische Partei zu Belatte auflaure, wieder dahin zurükgekehrt.

Der Messager sagt: „Um zu begreifen, wie die Konstitutionellen sich zu Elisondo mit einem Konvoi befanden, muß man sich erinnern, daß als sie sich am 2 nach Urdach begaben, um daselbst 4 Millionen Realen, Ochsen, Pferde u. s. w., die von Bayonne geschikt worden waren, in Empfang zu nehmen, der Obrist Ocana, an seinem Nachtrab durch Sagastibelza angegriffen, sie in Elisondo angehalten hatte. Wahrscheinlich wird er

sich bei der Rükkehr wieder aufhalten und klug daran handeln dahin zurükzukehren, da wir in der Sentinelle von Bayonne lesen: „Die ganze navarreßische Streitmacht ist in der Umgegend von Belatte oeesammeit; sie besteht aus 10 navaereßischen Bataillonen, einem Bataillon Guiden und zwei Bataillonen von Castilien. Das Mémorial des Pyrenées hatte richtig voeausgesehen, daß dieses reiche Konvoi den Caeliistischen Obergeneral in Verssuchung sezen würde; wir glauben abee daß es sich tänscht, wenn es glaubt, daß das Treffen, wovon General Caratala in seinem Bulletin spricht, geliefert worden sey, um sich in dessen Besiz zu sezen. Das Treffen von Oemaistegup ward am 2 geliefert, und das Geld und die Verproviantirungsgegenstände haben das französische Gebiet erst am 4 verlassen."

(Sentinelle.) Man meldet, daß die drei von den Chapeigorris zu Berra überraschten caelistischen Douaniers am 4 Morgens zu Irun erschossen worden seyen.

** Madrid, 3 Jan. Die Gerüchte von einer Ministeriaiveränderung haben fast ganz aufgehört. Der einzige Minister, der sich wohl nicht mehr lange zu halten scheint, ist Hr. Moscoso. Die Erörterung des Budgets des Inneen werde, sagt man, das Zeichen seines Sturzes seyn. In der Kammer folgte auf das Kriegsbudget das Budget der Gnaden und dee Justiz. Bis jezt ist nichts Bemerkenswerthes dabei voegefallen. — Die Ungnade des Generals Cordova scheint sich zu bestätigen. Er wird unverzüglich in Madrid erwartet, wo ihm steenge Rechenschaft über sein Betragen bei der von dem General Oraa erlittenen Schlappe, mit welchem er im Zwiste war, abgefordert werden wird. Da keine amtliche Uekunde darüber bekannt gemacht wurde, so können wir die Authentizität davon nicht verbürgen. Inzwischen ist das Geeücht davon verbreitet, so wie von der Krankheit des Geneeals Mina. Offenbar sucht man durch diese zwei Umstände die Unthätigkeit unseer Trupyen seit dem 15 zu erklären. Auf der Börse sagte man heute, Don Carios habe im Sinne, sich vom Kriegsschauplaze zu entfeenen, Zumalacarregup suche ihn aber mit allen Kräften von diesem Vorhaben abzuhalten. Die Faktion von Navarra hat sich seit dem 27 Dec. getheilt. Ein Theil ist mit Zumalacarregup zu Narbaza und in der Umgegend. — Die Cholera nimmt allmählich in den Peovinzen Caceres, Ciudad Real, Cordova, Ligo und Malaga ab. — Zu Santillana de la Mar hat man eine Caeliistiche Verschwörung entdekt, und 800 Flinten, die gelandet worden, weggenommen. Der Gouverneur von Tortosa hat in den umliegenden Klöstern duech zwei Kompagnien des 5ten leichten Regiments den Chef der Faktionistenbande, Balles, mit 26 seiner Leute gefangen. Vierzig andere wneden getödtet, und nur eine kleine Zahi entkam.

Großbeitannien.

London, 10 Jan. Konsol. 3Peoz. 92.

(M. Post.) Sir Robert Peel verließ gestern die Stadt, um einem von den Wähiern von Tamworth veranstalteten Balle beizuwohnen. Er wird am Montag (12) zueükkehren.

Am Abend des 10 Jan. kannte man zu London 296 Parlamentswahlen, also fast schon die Hälfte. Davon rechnet der Courier 179 für die Reformer, 117 für die Toeies. Der Globe führt 177 Reformwahlen, 106 für die Tories auf. Neue Mitglieder bereits 88. Unter den gewählten Reformern bemerkt man: Kapitain F. Paget, Sie R. Doukin, Loeb C. Fitzroy, Villiers, Lord Conyngham, Sir Eduard Codrington, Marshall, Sir G. Geey, C. C. Pepys (der feühere Solicitor-Geneeal), Sir R. Heron, Sir W. B. Johnstone, J. C. Pelham. Untee den Tories: Lord Jeemon, T. Leseoy, F. Shaw (die neuen Kronanwälde in Jeland) Sir J. Becket, B. Estcourt, Sir. C. Daldiac, Sir J. Hanmer, J. Enthwistie.

Die Hauptstadt-Wahlen endeten definitiv alle so, wie wir gestern angegeben. Auch in Greenwich, das mit zu London geeechnet wird, wurden zwei Reformer gewählt, Angerstein und Barnard. Wählt die Grafschaft Middlesex gleichfalls zwei Lideeale, wie sich die Blätter dieser Faebe schmeicheln — Joseph Hume war doet längst einer der Repräsentanten — so hätte der große Bezirk der Hauptstadt zwanzig Reformer und nicht Einen Conseevativen geschikt, ungeachtet alle Wahien, mit Ausnahme der von Southwark, von den Tories bestritten waren. In Beighton siegten, eben so wie in dem andern Size des Hofs, Windsor, zwei Liberale, während die Tories unterlagen. In Devonport eehielt der Admiralitätssekeetair Dawson nur 761 Stimmen, wäheend der liberale Admieal Codeington 1111, Sir G. Geey 957 Stimmen bekam. In Rochester unterlag He. Wellesley (ein Sohn des Herzogs von Wellington) gegen zwei Reformkandidaten, jedoch nur mit wenigen Stimmen. Das London so nahe Canterbuey schikte Loeb Conyngham und Williers, zwei Whigs. In der bedeutenden Handelsstadt Leeds theiiten sich die Stimmen, so daß die zwei Repeäsentanten den zwei entgegengesezten Paeteien angehöeen, Sir J. Becket den Tories, E. Baines den Whigs. Die Stadt Oefoed sandte zwei Reformer, die Univeesität Orford zwei der entschiedensten Reformgegner, Sir Robert Inglis, den bekannten Kämpfer gegen die Katholiken-Emanzipation, und B. Esteourt. Es trat hier also dieselbe Veeschiedenheit ein wie zwischen Stadt und Universität Cambridge, und wie vielleicht zwischen Stadt und Universität Dublin eintreten wird. Die leztere hat bereits gewählt — die erste Wahl in Irland. Sie fiel auf die beiden neuen Kronanwälde von Irland, Lefroy und Shaw. In Rochdale, wo neulich die Unruhen voefielen, indem ein Zug der Reformer einen Zug der Torypanhänger aus dem Felde schlug, haben die Toeies den Sieg davon getragen. Hr. Enthwistle, den die Gegner beschuldigen, er habe schon seit einiger Zeit eine Anzahl Wirthshäuser gemiethet, wo er dem gemeinen Volke wohlfeileres Getränk reichen iasse, wurde gewählt. In Birmingham und Manchester dauert der Poll noch. Die meisten Stimmen hatte in ersterer Stadt Hr. Attwood, der Präsident der bekannten politischen Union, die aber nicht mehr in Thätigkeit ist, in Manchester Hr. Paulett Thompson, unter der Melbourne'schen Veewaitnng Handelsminister.

(Albion.) Hr. Walter, der Eigenthümer der Times, um dessen Wahl in Berkshire der Globe und das Morning-Chronicle so bekümmert waeen, wird ohne Oppositieu gewählt werden.

Der Standard rechnet unter den am 9 und 10 in London bekannt gewordenen Wahlen einen Gewinn für die Tories von 34 Stimmen, von allen bis jezt bekannten aber einen Gewinn von 52, und einen Verlust von 8, also einen reinen Gewinn von 44. Dis weicht von dem Albion ab, der schon am Tage zuvor einen reinen Gewinn von 45 angenommen hatte.

Digitized by Google

Wie sehr indessen auch die Berechnungen des Standard mit denen der liberalen Blätter in Widerspruch stehen, beweist ein Blik auf seine Gewinnliste. Unter den 17 lezten Gewinnen, die er aufzählt, befinden sich nicht weniger als fünf Namen (Angerstein, Morgan, Maclean, Pelham und Pechell), welche die Reformer unter die Ihrigen zählen, und von denen z. B. Angerstein und Pechell nur nach mehrtägigem Voll über entschiedene Tories gesiegt hatten. Der Erklärungsgrund findet sich wohl darin, daß der Standard viele, welche in ihren Reden und Adressen an die Wähler sich nicht geradezu feindlich gegen die jezigen Minister aussprechen, sondern erklären, sie wollen gute Maaßregeln von ihnen annehmen, schlechte verwerfen, zu den Ministeriellen zählt. Er spricht sich darüber in folgenden Worten aus: „Die Whigblätter täuschen ihre Leser mit langen Reihen von gewählten Tories und Reformern, die nebeneinander in parallelen Kolumnen aufgestellt werden, und von denen ihre gestrigen Listen 99 der erstern, und 124 der leztern aufzählten. Aber sie hüten sich wohl, beizufügen, daß wenigstens ein Drittel oder die Hälfte von denen, die sie als Reformer bezeichnen, sich auf den Hustings verpflichtet haben, Sir Robert Peels Verwaltung eine unparteiische Probe, ein gerechtes Gericht (a fair trial) zu gewähren." — Der Courier dagegen rechnet alle zur Reformpartei, welche entweder aus den frühern Parlamenten auf diese Seite sich gestellt haben, oder die als neue Mitglieder (die noch nicht im Unterhause waren), theils gegen das Torysystem überhaupt sich aussprachen, theils mit Conservativen und Ministerfreunden bei der Wahl konkurrirten. In diesem Sinne sagt er denn: „Die Wahlen gehen sehr glüklich, und beweisen dem englischen Volke, daß es nicht bestimmt ist, lange unter der Herrschaft der Orangisten-Faktion zu bleiben. Einige unserer ministeriellen Kollegen geben sich zwar die Miene, als hielten sie die bisherigen Wahlen den Aussichten der Tories für günstig. Das wirkliche Ergebniß aber liefert den entscheidenden Beweis des Gegentheils. Nach den Wahllisten von gestern Abend zeigte sich bereits eine Mehrheit von 138 Reformern gegen 99 Tories. Angenommen, die Wahlen dauerten in demselben Verhältniß fort, würde das Haus der Gemeinen aus 405 Reformern und 255 Tories bestehen, also eine Mehrheit von 152 Mitgliedern gegen das Ministerium zählen. Aber die heutigen Wahllisten sind noch ungünstiger für die Tories, die im Ganzen, wenn der Erfolg der schottischen und irischen Wahlen bekannt ist, wenig oder nichts gewonnen haben werden. Wir sind aus glaubwürdiger Quelle in Kenntniß gesezt, daß die Tories mit großen Geldmitteln versehen wurden, um auf eine bisher unerhörte Weise auf die Wahlen Einfluß zu üben, und daß beim Parlament eine große Zahl Petitionen gegen Wahlen einkommen wird, die nominell zu ihren Gunsten entschieden sind. Troz jener Mittel wurden die Kandidaten, welche die Admiralität, das Kontrollbureau, die Kammerherren, das Feldzeugmeisteramt und die Lieferanten gesendet hatten, fast alle von den Wahlkörperschaften verworfen. Was wird die Admiralität ohne einen Cockburn und einen Dawson thun, um das Marine-Budget durchzusezen? Admiral Beresford wird allein stehen, und der Sache bei weitem nicht gewachsen seyn. Sir Robert Peel wird wahrscheinlich das Beispiel des Herzogs von Wellington nachahmen, und die vielfachen Pflichten von Staatssekretairen und Verwaltungs-Lords auf sich nehmen, er wird, nachdem er seine allgemeine Politik auseinander gesezt haben wird, auf alle Details von Provisionen, Seeleuten ꝛc. eingehen müssen. Armer Sir Robert! wenn er im Amte bleibt, wird er durch das Uebermaaß der Parlamentsarbeiten in Zeit von vier Wochen erdrükt werden. Seine eigene Erhaltung erfordert, daß er bälder als bald resigniret!"

Auch der ministerielle Morning-Herald versichert jezt, daß Gutunterrichtete bestimmt behaupten, die Auflösung des lezten Parlaments sey gegen die Wünsche Sir Robert Peels und des Lordkanzlers erfolgt.

Die Times beklagen die Wahlen der Hauptstadt, namentlich die der Radikalen Whittle-Harvey und Wakley. „Gegen Hrn. Wakley als Mensch, sagen sie, haben wir kein Wort einzuwenden, und als einem Reformer in der Ausübung der Heilkunst geben ihm seine Verdienste Anspruch auf öffentliche Dankbarkeit; was hingegen die politischen Glaubensbekenntnisse dieser beiden Mitglieder betrift, stellen wir dem gesunden Sinn und der konstitutionellen Denkart des Volkes die Frage, ob die brittische Monarchie mit ihren Institutionen ohne Gefährde deren Obhut anvertraut werden könne. Sie sind beide Männer von beträchtlichem Talent, begabt, oder belastet vielmehr, mit ungemeiner Zungenfertigkeit, und, wären Worte gleichbedeutend mit Weisheit und Tugend, so ließen sich wohl unter sämtlichen Repräsentanten des Reichs keine zwei Politiker finden, die des Nationalvertrauens würdiger wären als sie." — „Im übrigen Lande, fährt das Journal fort, gehen die Wahlen, wie wir hören, für die Sache vernünftiger Reform günstig vor sich, und somit nicht unvortheilhaft für die Regierung des Königs. Ultras auf beiden Seiten sind an vielen Orten durchgefallen, und Gemäßigte, Liberal-Conservative, gewinnen ihnen den Vorrang ab. Unser eigener aufrichtiger Wunsch ist, daß nüchterne, verständige und unabhängige Männer, Freunde eines stätigen und entschlossenen Vorwärtsschreitens auf der Bahn verbessernder Reform, gleich weit entfernt von übereilter Neuerungssucht wie von hartnäkigem und geistesbeschränktem Festhalten an „anerkannten Mißbräuchen," die überlegene Mehrheit der Wahlstimmen erhalten mögen. Solche Männer im Unterhause können einem wohlmeynenden Ministerium nur willkommen seyn. Freilich ist andererseits nichts gewisser, als daß Partei-Leidenschaftlichkeit ihres Gleichen erzeugt. Würde man, um die neue Regierung zu stürzen, zu Mitteln greifen, die weder die Gebräuche des Parlaments, noch die Vorschriften der Gerechtigkeit, noch des Volkes richtiger Sinn und Takt gutheißen, so möchten es wohl viele bitter tadeln, aber nur wenige sich darüber wundern, wenn dann ein so mißhandeltes Ministerium zu jedweden Vergeltungsmaaßregeln griffe, die nur in seinem konstitutionellen Bereiche lägen. So werden Krisen und Zusammenstöße hervorgerufen, die nur allzu oft die Quelle endloser Uebel für Nationen werden, und so werden verderbliche Präcedentien gegeben, die auf Jahrhunderte hinaus das Richtmaaß politischer Sittlichkeit niedriger stellen. Doch werden die Anzeichen von Tag zu Tage hoffnungsvoller, daß der Parteigeist, oder die Sympathie mit den persönlichen Empfindlichkeiten der vorigen Minister, selbst bei den Männern, die im lezten Parlament die Ministerien Grey und Melbourne am eifrigsten unterstüzten, nicht bis zu einer verderblichen Höhe steigen werden. Sollten aber die Reihen jener radika-

Digitized by Google

ien Konföderirten zahlreicher werden, als die der Minister und der Männer von Charakter und politischer Ehre, die sie blos ihrer Maaßregeln wegen unterstüzen, so dürfte die Krisis, von der wir schon öfter speachen, schnell eintreten, und was ihre Lösung seyn wüede, dis können wir wenigstens nicht beantworten. Gewiß wäre es eine soiche, gegen die alle guten Engländer auf ihrer Hut seyn müssen."

Die Mitglieder des Parlaments, des Ober- wie des Unterhauses, genießen bekanntlich Portofreiheit. Mit der Auflösung des Unterhauses hört dieses Privilegium nicht nur für die Gemeinen, sondern auch für die Pairs auf. Sonst war gewöhnlich, daß die Portofreiheit wieder eintrat, so wie die erste neue Wahl für das Unterhaus vorüber war. In neuerer Zeit bestimmt die Postdirektion einen Tag dafür. Dismal ist dis der 10 Jan., von welchem an alle Pairs und alle bereits Gewählten wieder portofrei sind.

Die Dublin Evening Mail vom 7 Jan. schreibt: „Wir hören, daß Se. Exc. der Lordlieutenant von Irland in ganz kurzer Zeit wieder nach England zurükkehrt, und Irland erst im März wieder besuchen wird, wo die fashionable season mit großem Glanz im Schlosse eröfnet werden soll. Natürlich werden für die Zeit seiner Abwesenheit Loedsrichter (Stellvertreter des Vicekönigs) ernannt werden."

(Siode.) Dublin, 8 Jan. Die Evening-Post hat das Verdikt in der Untersuchung zu Rathcoemac durch einen Expressen erhalten. Die Jury wae gestern von 1 Uhr bis 8 Uhr Nachts eingeschlossen. Dreizehn Schwurrichtee waeen für „absichtlichen Mord", (wilful murder) zwei für „Todtschlag" (manslaughter), und acht für „zu rechtfertigende Tödtung" (justifiable homicide). Die Coroners waren in Zweifel über das einzuschlagende Verfahren. Wie ich höre, ist dee Attorney-General der Meynung, daß der Urtheilsspruch der Meheheit der Jury für den Prozeß der in Untersuchung Befangenen entscheidend sey. — Hr. O'Connell kam gestern nach Cork, und wollte heute nach Youghall weiter reisen.

Frankreich.

Paris, 12 Jan. Konsol. 5Proz. 107, 15; 3Proz. 77, 5; Falconnets 93, 80; span. ewige Rente 41⅞; 3Proz. 27½.

In Paris ist am 7 Januar die berühmte Schauspielerin, Demoiselle Duchesnois, nach langer und schmerzlicher Krankheit gestorben. Dem. Duchesnois wae zu ihrer Zeit die erste tragische Künstlerin Frankreichs. Schon in ihrem zwölften Jahre (1799) betrat sie in Valenciennes die Bühne. Seit 1802 war sie, unter Napoleons und Josephinens Protektion, bei dem Théatre français angestellt; ihee Glanzrolle war Phädra. Bekannt ist der Streit, der zwischen ihren Anhängern und jenen ihrer jungen Nebenbuhlerin, Dem. Georges, entbrannte, und sich zum Vortheil der Dem. Duchesnois entschied. In den lezten Jahren hatte sie sich von der Bühne zurükgezogen. Ihre Beerdigung auf dem Père Lachaise hatte am 11 Jan. zu Paris sehr feierlich statt.

Die Buchhandlung Galignani in Paris veranstaltet eine neue Ausgabe von Lord Byron's Weeken, welche wohl alle bisherigen an Präzision und Vollständigkeit übertreffen wird. Sie enthält nicht blos alle bisher eeschienenen Noten (dei Lord Byron's Werken uneeläßlich), sondern auch eine Unzahl neuer, äußerst interessanter, desgleichen Varianten und Mittheilungen von Stellen, welche der Verleger der lezten Londener Ausgabe aus Rükfichten für die Familie des großen Dichters zu unterdrüken veranlaßt wae. Die Biographie Byron's ist Bulwer's Genie anvertraut worden; die Noten folgen unmittelbar unter dem Texte; ein schönes Portrait Byron's, eine zierliche Vignette und mehrere Facsimiles werden das Aeußere dieser Edition schmüken, auf deren Text eine unglaubliche Sorgfalt verwendet wird.

♀ Paris, 11 Jan. Fürst Talleyrand ist vom Schauplaz abgetreten. Wie natürlich, sucht man tausend Motive. Ein ganz nahe liegendes ist sein Alter. Das genügt nicht. Die Einen wollen (glauben aber nicht daran, sagen es nur so), es sehe übel aus mit Ludwig Philipp; dem Fürsten Talleyrand wie dem Hrn. v. Sémonville widre dee Geruch politischer Leichen; sie schienen ein Todes-Omen der neuen Monarchie vernommen zu haben. So sprechen besonders die Quotidienne und die Gazette de France. Die andern meynen, Talleorand und Ludwig Philipp seyen innige Genossen, und Talleyrand, Abschied nehmend, sage, was Ludwig Philipp gern wissen lassen möchte, ohne es selbst vor den Augen Frankreichs sagen zu dürfen, daß er ein Feind der Revolution und ihres Propagandismus, ein Beförderer des europäischen Staatensystems sey. So der National. Anders wiederum die Blätter des Tiers parti, Temps und Constitutionnel; denen wurmt's, daß Talleyrand und, wie sie meynen, Ludwig Philipp wenig Façon machen mit Hrn. Dupin und der Deputirtenkammer; man wolle zeigen, Ludwig Philipp herrsche und leite die öffentlichen Angelegenheiten des Landes, wie ein Ludwig XIV. Wiederum das Journal des Débats ist voll Jubels; der Fürst Talleyrand erhält einen Hymnus, wie er nur den umfassendsten Geistern, einem Chatham, Pitt oder Richelieu zu Theil werden kan. Das Journal des Débats hat seit Langem eine Mitte gesucht zwischen den Traditionen des Fürsten Talleyrand und den Systemen des Hrn. Guizot, welchen lezteru es sich eigentlich mehr akkommodirt hat, als sie in sich aufzunehmen, denn das Journal des Débats hat einen gewissen Firniß alter Verbindungen und Erinnerungen, ererbt von den politischen Gesinnungen des Hrn. v. Chateaubriand, nie ganz aufgeben mögen. So sprechen sich die Organe der hiesigen politischen Ansichten parteilich oder offiziell über den Rüktritt des Fürsten Talleyrands aus; was aber seine Erklärung betrift, so ist sie gewiß nicht ohne politische Ueberlegung und tiefere Bezüge. Talleyrand hat der Politik Ludwig Philipps gewissermaaßen das Siegel seines Kredits als europäischee Staatsmann aufdrüken und zu verstehen geben wollen, in Frankreich gede es jezt nicht mehr eine Revolution, sondern eine Person. Diese Person, obwol sie den eigenen Gang ihrer natüeiichen und dee Stellung der neuen Dynastie angemessenen Politik befolge, sey im Grund einträchtig mit dem Staatenverbande des übrigen Europa's zu Aufrechthaltung eines status quo, und zur Organisation künftiger politischer Akkommodationen mit jenen Mächten Europa's. Im Falle größerer Ereigniße im Osten oder sonstigee Deplacements politischer Einflüße aber, sey es eben deshalb rathsam, mit dieser Peeson sich füe eine Erweiterung der natüelichen Gränzen Frankreichs oder für sonstige Entschädigungen zu verstehen. Da man es nicht mehr mit einer Revolution zu thun habe, wie unter Bonaparte, so könne die Fest-

Digitized by Google

stzung französischer Interessen gegen den Rhein und Savoyen zu — im Falle des Unterganges des türkischen Reichs — oder auch andere Abfindungen eben so wenig die große Angelegenheit des europäischen Staatensystems in ihrer Sicherheit gefährden, als die heutige zwischen England und Frankreich bestehende, Belgien und die pyrenäische Halbinsel einbegreifende Allianz. Ja eben diese Allianz gebe zwischen England und Frankreich die stärkste Garantie aller Verzichtleistung auf propagandistische Systeme, indem England ein Hauptinteresse dabei habe, daß nicht ein neuer Ludwig XIV oder gar ein zweiter Napoleon sich in Frankreich den kriegerischen Geist des Landes aufrütteind bilde. Eine Annäherung an russische Politik von Seite Frankreichs könne nur auf Unkosten von Deutschland und England geschehen, indem Rußland sich den Osten attribuiren, und die französischen Einflüsse in Deutschland geruhig sich entfalten lassen würde. Dis alles kan man aus dem Schreiben des Hrn. v. Talleyrand herauslesen, welches Schreiben sich an Europa adressirt und keineswegs an das sogenannte konstitutionelle Frankreich. Es ist darauf berechnet, dem französischen Volke zu verstehen zu geben, es habe an Ludwig Philipp den wahren Repräsentanten seiner Würde und Macht gefunden, das Volk könne seine größern europäischen Angelegenheiten keinen bessern Händen anvertrauen, als denen seines Königs; in diesem Sinne ist jenes Schreiben eine Art von Proklamation eines blos auf die Person des Königs in lezter Instanz beruhenden monarchischen Systems. Fürst Talleyrand hat der Klasse der Advokaten den Staar stechen und sie sehend machen wollen; werden sie es wagen den Fehdehandschuh aufzuheben, um über kurz oder lang mit dem persönlichen Einflusse Ludwig Philipps in die Schranken zu treten?

*** Paris, 12 Jan. Der Mord, welchen die spanischen Carlisten bei Bildao am Kommandanten eines französischen Kriegsschiffes verübten, hat in Paris den lebhaftesten Unwillen erregt. Man betrachtet dis Ereigniß auch als eine Folge der Ernennung Lord Wellingtons und Sir Robert Peels, welcher leztere Minister bekanntlich die Erfüllung sämtlicher Verpflichtungen gegen das Ausland öffentlich versprach, und dennoch seitdem Befehl ertheilt hat, mit der Bewachung der biscaischen Küsten durch ein brittisches Geschwader aufzuhören. Die französische Regierung wird sich nun vermuthlich veranlaßt sehen, selbst ein Geschwader nach jenen Küsten abzusenden, damit das neue brittische System keinen gefährlicheren Einfluß übe, wenn das Kabinet der Tuilerien einstweilen anfangen sollte, zu Lande die Christinos zu unterstüzen. Man meldet von Bayonne, es seyen bereits zu diesem Zweke 25 Proviantwagen, von der Abtheilung des Generals Harispe, in St. Jean de Luz angelangt, und 231 Kasten voll Flinten seyen für Mina's Truppen destimmt. — Unlängst hatte man sich verwundert, daß nach den Berechnungen des lezten Budgets das französische Heer, das nach der Julisrevolution bis ungefähr 450,000 Mann vermehrt worden war, auf 300,000 Mann herabgesezt sey. Jezt erfährt man aus guter Quelle, daß die Verwaltung dis Budget schon vier Wochen vor Ernennung des Herzogs von Wellington redigirt hatte. Man wollte die Entwafnung allmählich noch weiter fortsezen, und hält jezt damit inne. — Allem Anscheine nach bleibt Marschall Mortier nicht mehr lange Präsident des Konseils. Er kan sich nicht auf der Rednerbühne zeigen, und handhabt übrigens die Disziplin des Heeres nicht mit hinlänglicher Festigkeit. Vielleicht übernimmt Marschall Soult die Stelle nochmals, ohne daß darum größere Mißhelligkeiten unter den Ministern entstünden. — Eine noch nicht bekannte Thatsache ist, daß auf dem lezten Balle in den Tuilerien der König sich mit Hrn. v. Rigny und dessen Sekretair Decazes an ein Fenster zurükzog, um den Brief des Fürsten Talleyrand, welcher am folgenden Morgen im Amtsblatte erschien, durchzusehen. Der König beeilte sich also mit Veröffentlichung des Aktenstüks. Er glaubte vielleicht, daß Fürst Talleyraud seine Meynung ändern, und nach London zurükkehren wolle, was unter den jezigen Umständen nicht im Interesse des Hofes zu liegen scheint. General Sebastiani wird bald in Paris erwartet. — Mitten unter diesen politischen Verwikelungen dauern die allgemeinen Belustigungen mit ungewöhnlicher Lebendigkeit fort. Auf die lezten Bälle im Opernhause und dem Palais royal folgten in vergangener Nacht zwei andere in den Variétés, und der Salle Ventadour; dis Theater war auch von Außen glänzend beleuchtet. Die ganze Nacht hindurch rollten die Kutschen durch die Stadt, und Charaktermasken durchzogen die Passagen. Man will wissen, es habe sich auch zu Paris eine Räuberbande organisirt, um von der jezigen Verwirrung des öffentlichen Treibens Nuzen zu ziehen.

Niederlande.

Brüssel, 10 Jan. Seit dem 1 Jan. unterzeichnet General Evain nicht mehr „der Minister-Direktor des Kriegswesens", sondern blos „der Kriegsminister." Diese Abänderung rührt von der konstitutionellen Verantwortlichkeit her, welcher Hr. Evain jezt, wie seine übrigen Kollegen, unterworfen ist. — Man schäzt die Summe, welche die Regierung berechtigt ist, kraft des durch den Nationalkongreß dekretirten Sequesters der Güter der Familie Oranien von der Bank unverzüglich zu fordern, auf 7,875,000 fl. Einige Repräsentanten wollen ein Gesez vorschlagen, um die Bank zu Herausgabe dieses Depositums zu zwingen. — Der Herzog von Leuchtenberg ist am 9 Jan., ohne sich aufzuhalten, durch Gent gereist. Man bemerkt als charakteristisch, daß die Einladung des Königs von England, auf einige Tage nach London zu kommen, von dem Herzog von Wellington an den Herzog von Leuchtenberg geschrieben ward.

* Brüssel, 11 Jan. Unsere Blätter werden Sie mit einer Phrase bekannt gemacht haben, deren sich der Herzog von Wellington in einem Schreiben an den hiesigen englischen Gesandtschaftssekretair, Sir George Hamilton, der einige Wochen lang, wegen Abwesenheit des Botschafters, die Geschäfte allein besorgte, über die Orangisten soll bedient haben, die die Absicht angekündigt hatten, eine Deputation nach London zu schiken. Ohne gerade den Ausdruk von ächt englischer Energie (send them to the devil) zu bestätigen, dürfen wir doch versichern, daß der Herzog von Wellington sich vertraulich und offiziell gegen alle Schritte dieser Art aufs Entschiedenste ausgesprochen hat. Hr. Hamilton zeigte einen seiner Briefe dem hiesigen Minister des Auswärtigen und wohl auch einigen andern Per-

Digitized by Google

sonen, wo sich dann die Sache wie ein Lauffeuer verbreitete. Unsere Oeangisten sind natürlich darüber wüthend, und schiken ihrerseits auch den Herzog samt dem ganzen englischen Ministerium zu allen Teufeln, wobei es diesem jedoch nicht so heiß werden dürfte, als bei der Wahlprobe, die es gegenwärtig in England, Schottland und Irland besteht. Bis jezt lauten die Resultate der bekannt gewordenen Wahlen nicht besonders günstig, indessen darf man sie doch auch nicht als ganz ungünstig ansehen. Die englischen Blätter klassiren alle Kandidaten in die zwei großen Rubriken Reformisten und Tories; es gibt aber bekanntlich in jenen, von den Cobbettschen und Huntschen Radikalen bis zu den Whigs der Lords Stanley und Grey, bedeutende Abstufungen und Fraktionen, auf deren einige das Ministerium zählen zu dürfen glaubt, indem es Maaßregeln vorzuschlagen beabsichtigt, denen sie, ohne ihren Grundsäzen untreu zu werden, ihre Zustimmung nicht werden versagen dürfen. Bekanntlich hat Lord Stanley erklärt, er sey weder für noch wider das neue Ministerium, er erwarte es bei seinen Handlungen. Daß seine Partei vor dem einreißenden Radikalismus zittert, ist bekannt, und hätten nicht Rükſichten auf bisher bestandene politische Genossenschaften obgewaltet, Rükſichten, die besonders in England viel gelten, so würde es sich wohl von vorne herein zu Gunsten des jezigen Ministeriums ausgesprochen haben. Dieses wußte übrigens sehr wohl, daß ihm die neuen Wahlen keine Tory-Majorität ins Unterhaus bringen würden, es kannte sein Terrain zu gut, um sich einen so entschiedenen Sieg zu versprechen. Seine ganze Absicht war, die Zahl der Tories, und überhaupt der Gemäßigten, zu vermehren, indem es nemlich allen seinen Einfluß auf die Wahlen in einem mehr konservativen Sinne, als vor ihm Lord Grey gethan, verwendete. Diese Absicht nun wird es wahrscheinlich erreichen, selbst wenn man den entschieden feindlichen Einfluß O'Connells auf die irländischen Wahlen hoch anrechnet. Wie aber auch die Wahlen im Ganzen ausfallen mögen, das Ministerium ist, nach der Meynung Wohlunterrichteter, entschlossen zu bleiben, seine Vorschläge, im Sinne der Peel'schen Adresse, vor beide Häuser zu bringen, und es auf einen parlamentarischen Kampf ankommen zu lassen, in dem es sich von dem Geiste seiner Vorschläge, von dem Taiente, mit dem es sie zu vertheidigen gedenkt, besonders aber auch von den Unterhandlungen mit den einflußreichsten Whigs, vielen Erfolg verspricht. Den Fehlgriff, den in einer analogen Lage Karl X in Frankreich beging, eine Mißtrauen aussprechende Adresse barsch zu beantworten, und die Kammer, ohne sie auf die Probe einer öffentlichen Debatte über zwekmäßige Gesezesvorschläge zu stellen, trozig nach Hause zu schiken, wird man hier nicht zu befürchten haben. — Vor zwei Tagen erhielt der Herzog von Leuchtenberg hier durch, was uns lebhaft an den Enthusiasmus erinnerte, den er hier vor vier Jahren als Kandidat zur Königswürde bei vielen Belgiern erregte. Unsere Blätter loben den schönen Jüngling, den männlichen Anstand, bemerken aber doch, wie der Sohn des Prinzen Eugène Beauharnais einige roideur allemande in seinem Benehmen gehabt, auch sein Französisches nicht ganz ohne deutschen Accent gewesen sey. Der Bräutigam der Dona Maria verbrachte bei Hof einige festliche Stunden, und eilte schon am nächsten Tage auf seiner schikſalsvollen Reise weiter.

Italien.

*† Rom, 8 Jan. Es ist nunmehr auch die neue Verordnung erschienen, nach welcher bei jedem Gerichtshofe eine Disziplinkammer errichtet werden soll; außerdem stellt sie die Gebühren des Fiskus fest, und sezt die Deservitentare der Advokaten bedeutend herunter, worüber diese laut murren; und endlich ordnet sie ein verschärftes Examen an, welches die Kurialen zu bestehen haben werden. Die Regolamenti legislativi ꝛc. enthalten durchaus keine neue Gesezе, sondern sind nur eine Sammlung aller noch jezt in Kraft bestehenden Verordnungen und Gesezе. Sonach ist das Gesez, welches dem Fremden erlaubt, Besizthum im päpstlichen Staate zu erwerben, 1ster Theil §. 8, nicht neu zu nennen, wie es in deutschen Zeitungen geschieht; nach dieser Verordnung ist hier immer von den Gerichtshöfen gesprochen worden; Unterthanen eines andern Staats können Eigenthum erwerben, wenn in dem Lande ihrer Heimath dasselbe Recht den päpstlichen Unterthanen zugestanden ist. Ohne Ausnahme ist dis Gesez auch nicht, denn eine andere Verordnung verbietet jedem Muhamedaner oder Israeliten Eigenthum zu besizen. — Nunmehr ist auch bekannt geworden, wie viel die Pachtungen der verschiedenen Lokal-Oktroi's eintragen. Für die Stadt Rom 778,240 Scudi, für Bologna 195,000, Ferrara 65,000, Forli 59,000 und Ravenna 49,000, zusammen 1,146,240 Scudi. Diese sind auf drei Jahre in Pacht gegeben, nach deren Ablauf steht es beiden kontrahirenden Theilen frei, zurükzutreten. Rechnet man nun die übrigen Provinzen dazu, wovon einige Delegationen die öffentlichen Verpachtungen nicht kennen, so wird der Ertrag der Konsumtionssteuer sehr bedeutend erscheinen. Hoffentlich wird also das diesjährige Budget besser ausfallen, als das vom vergangenen Jahre, denn auch die andern Einnahmen haben sich vermehrt, und bei den Ausgaben wird mit der größten Gewissenhaftigkeit verfahren. — Hier zu Rom hat man nach einem offiziellen Verzeichnisse im verflossenen Jahre 158,016 Einwohner gezählt (im Jahre 1825 nur 138,730). Darunter befinden sich 39 Bischöfe, 1424 Priester, 1857 Mönche, 1359 Nonnen, 598 Seminaristen. Die Zahl der Ketzer, Türken und Ungläubigen (ohne die Juden) betrug 210. Es wurden geboren 4454 Kinder; es starben 3480 Personen, und Ehen wurden geschlossen 1379.

Schweiz.

_ Von der Aar, 11 Jan. Die diplomatischen Streitigkeiten Berns sind noch immer nicht geschlichtet. Es war vorauszusehen, daß wenigstens durch das Memorandum der Zwek nicht erreicht werden würde, und man sich in dieser Hinsicht vergebliche Hofnung gemacht. Neue Noten sind nun von allen Seiten angekommen. Ueber den Inhalt ist bis jezt nichts ganz Bestimmtes bekannt. Von der östreichischen sagt man sich zwar, daß sie hauptsächlich eine Bestätigung des bekannten Tagsazungsbeschlusses vom 22 Jul. durch den neuen Vorort verlange; allein es ist dieses nicht wohl denkbar. Jedenfalls müßte wenigstens ein Irrthum über die eidgenössischen staatsrechtlichen Verhältnisse zum Grunde liegen. Ein Beschluß der Tagsazung kan nicht einer Bestätigung des Vororts unterliegen, denn jene ist nicht abhängig von diesem, sondern umgekehrt, der leztere von der erstern. Der Vorort muß schon an und für sich die Beschlüsse der Tagsazung befolgen, und von

Digitized by Google

einer vorgängigen Bestätigung durch ihn kan keine Sprache seyn.“ Ein Anderes ist, wenn der Kanton Bern jenem Tagsazungsbeschlusse beitreten soll. Darauf wird wahrscheinlich die Anforderung Oestreichs hinausgehen. So lange dieser Beitritt nicht erfolgt ist, und also der Vorbehalt Berns gegen jenen Tagsazungsbeschluß noch aufrecht steht, nach welchem es jeden Augenblik wieder zurük greifen könnte, so lange kan sich natürlich auch Oestreich nicht beruhigen, und sich durch bloße Versicherungen in einem Memorandum zufrieden stellen lassen. Daran hätte man in Bern denken sollen, und man würde den Versprechungen des Hrn. v. Rumigny nicht so leicht geglaubt haben. Er hat, wie es keinem Zweifel mehr unterliegt, das Memorandum veranlaßt, und dabei versichert, die Differenz mit Oestreich würde dadurch völlig beseitigt werden. Diesem hohlen Versprechen würde man nicht getraut haben, wenn man in Bern nur einige klare Einsicht in die äußern Verhältnisse hätte, wozu vor Allem auch gehört, daß man den Standpunkt seiner Gegner gehörig ins Auge zu fassen und zu beurtheilen weiß. Bern ist in der Schweiz wegen des Memorandums von allen Seiten mit Vorwürfen überhäuft worden. So viel ist nun gewiß, daß es wenigstens nichts genüzt hat. Es hat nur dazu gedient, zwekloß Schwäche zu zeigen. Was man früher noch freiwillig hätte thun können, das wird man jezt auf Verlangen thun müssen. Denn es wird doch höchst wahrscheinlich Bern nichts übrig bleiben, als wirklich seine Verwahrung gegen den Tagsazungsbeschluß vom 22 Jul. zurükzuziehen. Bis jezt ist in Bern noch nichts darüber entschieden, obgleich die östreichische Note schon seit geraumer Zeit angelangt ist. Offenbar fühlt man das Bittere der Lage, und weiß nicht recht, was machen, während nach dem, was geschehen, in der That doch nur Eines übrig bleibt: weiter nachzugeben. In mehrern Schweizer Blättern heißt es zwar, der eidgenössische Staatsrath habe beschlossen, auf die Noten gar keine Antwort zu geben, sondern sie nur ad acta zu nehmen. Das ist aber kaum zu glauben. Denn gewiß wäre ein solcher Schritt der unvorsichtigste, den Bern je begangen hätte. Niemand würde ihn auch für ein Zeichen der Kraft, sondern der äußersten Schwäche ansehen, da er nur in einer gänzlichen Unentschlossenheit seinen Grund haben könnte. Er würde beweisen, daß man weder den Muth habe, sich den Forderungen offen zu widersezen, noch sich auch zu dem zu entschließen, was nach allem Vorgefallenen nun doch einmal unvermeidlich wird geschehen müssen. Uebrigens hängt die Entscheidung über die neue Notenfrage gar nicht von dem eidgenössischen Staatsrathe ab. Sie steht dem Regierungsrathe selbst zu, um so mehr, als sie eigentlich doch nur den Kanton Bern zunächst angeht und nicht die Eidgenossenschaft.

Deutschland.

Die Münchener politische Zeitung schreibt unterm 15 Jan.: „Oeffentliche Blätter des In- und Auslandes haben bereits mehrfach der Feste erwähnt, welche ihres Erachtens im Oktober d. J. in allen Städten des Reichs aus Anlaß des 25jährigen Ehebundes Ihrer königlichen Majestäten vorbereitet werden. Wir können mit Bestimmtheit versichern, daß JJ. MM. sich alle und jede für diesen Zeitpunkt etwa beabsichteten öffentlichen Freudensbezeugungen ausdrüklich verbeten haben, und daß der k. Staatsminister des Innern in dieser Beziehung folgendes Schreiben an die k. Generalkommissaire und Regierungs-Präsidenten erlassen hat: „Das erhabene königl. Ehepaar feiert in dem Laufe dieses Jahrs die 25jährige Dauer seiner so glüklichen und für Bayern so segensreichen Verbindung. Ihre Majestäten wollen dieses bedeutsame Familienfest nach dem Beispiele Ihrer Majestäten des höchstverewigten Königs und der verwittweten Königin auf den Kreis der königl. Familie beschränkt wissen, und zählen mit Bestimmtheit darauf, daß aus Anlaß desselben, durchaus keine Feierlichkeit irgend einer Art angeordnet und daß vielmehr von den Gemeinden, Korporationen und Privaten alle und jede diesfallsigen Ausgaben scene gehalten werden. Indem ich ꝛc.“ Der denkwürdige 12 Okt. 1835 wird daher allerdings in allen Gauen Bayerns ein Tag der Freude und der innigsten Theilnahme seyn; die Haupt- und Residenzstadt wird durch die auf den Oktober 1835 treffende Industrie-Ausstellung, so wie vielleicht auch durch die seit mehreren Jahren eingeleitete Vervollständigung des von dem Vermählungstage JJ. kk. MM. abstammenden Oktoberfestes in dem Sinne der Nürnberger und Bamberger Volksfeste, in jenem Zeitpunkt an Glanz und regem Leben gewinnen; das erhabene Familienfest aber wird seiner Natur und altem deutschen Herkommen gemäß nicht durch äußern Prunk und laute Demonstrationen, sondern in dem Schooße der Regentenfamilie und in den Herzen eines treuen Volkes begangen werden.“

München. Se. königl. Hoh. der Herzog von Leuchtenberg hat, bevor derselbe seine zweite Vaterstadt verließ, dem hiesigen Magistrate ein bedeutendes Geschenk zur Vertheilung an die Armen übermacht. (N. K.)

Stuttgart. Das Regierungsblatt vom 14 Jan. enthält eine k. Verordnung, betreffend den Bundesbeschluß vom 13 Nov. wegen gemeinsamer Maaßregeln in Bezug auf die Universitäten und andere Lehr- und Erziehungs-Anstalten. Der Schluß dieser Verordnung besagt: Wir machen nun, nach Anhörung unseres Geheimenraths, diesen Bundestagsbeschluß unter Beziehung auf den §. 3 der Verfassungsurkunde zur allgemeinen Nachricht und Nachachtung mit dem Beifügen bekannt, daß Studirende, welche dem Art. VIII desselben gemäß wegen Theilnahme an burschenschaftlichen Verbindungen mit geschärfter Relegation bestraft werden, in Uebereinstimmung mit den bestehenden Vorschriften nicht zu der akademischen Schlußprüfung und zu den Dienstprüfungen zugelassen werden. Gegeben, Stuttgart, den 26 Dec. 1834. Wilhelm. — Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten: Berolding en. Der provisorische Chef des Dep. des Innern: Geheimerath Schlayer. Auf Befehl des Königs: Der Staatssekretair: Vellnagel.

** Darmstadt, 15 Jan. Dadurch, daß der pensionirte Kreisgerichtspräsident Aull, der Hofgerichtsrath Zühl und der Untersuchungsrichter Vogel keinen Urlaub bekamen, wurden neue Abgeordnetenwahlen nöthig. An Aulls Stelle trat Kaufmann Nikolaus Nack in Mainz, von noch unbekannter politischer Färbung. Bei Giessen, welches Zühl gewählt hatte, schwankt noch die Wage. Ein Artikel in der heutigen Nummer eines Frankfurter Blatts macht einen neuen Angriff auf das Verbleiben der Universität in Giessen, und will ihre Uebersiedelung nach Darmstadt. Dem Vernehmen nach hat Hr. v. Gagern von der Wormser Wahl regierungsamtlich noch gar keine Nachricht, wohl aber von der in Hungen, und es scheint also, daß auch vorerst noch keine Aufforderung zum Optiren erfolge.

Digitized by Google

— Im Wahlbezirke Waldmichelbach hatte Hofgerichtsrath Weyland die Wahl ausgeschlagen und die zu Großbieberau angenommen, wo man, wäre er hier zurükgetreten, C. C. Hoffmann als seinen Nachfolger nannte. Die Waldmichelbacher haben nun, statt einen Nachfolger gleicher politischer Gesinnung wie Weyland zu wählen, als welchen man den Oberappellationsgerichtsrath Hahn dahier nannte, dem Mitbewerber Weylands bei der ersten Wahl, und Oppositionskandidaten, den Lederfabrikanten Hellmann in Neckarsteinach, Mitglied mehrerer früheren Landtage, ihre Stimmen gegeben.

Kassel, 12 Jan. In der heutigen Sizung der Ständeversammlung wurde das Gesez über die einstweilige Fortdauer der bisherigen Gemeinde-Behörden revidirt und einstimmig angenommen. Der Antrag des Hrn. Thielepape, von der Staatsregierung Auskunft über die Rotenburgischen Verhältnisse zu verlangen, ward ebenfalls angenommen. Hr. Minister Hassenpflug äußerte, die Staatsregierung werde sofort Antwort ertheilen. (Kass. Z.)

Von Oldenburg, Anhalt und Schwarzburg sind zu Mitgliedern des Bundes-Schiedsgerichts ernannt worden: der großherzoglich oldenburgische Staatsrath Suden und der herzoglich Anhalt-Bernburgische geheime Regierungsrath Dr. Albert.

Altenburg, 7 Jan. Gestern verschied hier Dr. Matthiä, Sachsen-Altenburgischer Kirchen- und Schulrath und Direktor des Gymnasiums, in Folge eines Nervenschlages. Die großen Verdienste, welche er sich sowol als Schriftsteller, als um das hiesige Gymnasium insbesondere, erworben hat, sichern ihm ein bleibendes dankbares Andenken. (Leipz. Z.)

Preußen.

In Berlin ist am 2 Jan. einer der Veteranen der deutschen Litteratur, August Friedrich Ernst Langbein, im Alter von 77 Jahren und vier Monaten, an Entkräftung sanft und heiter entschlummert. Er war im Jahr 1757 zu Nazeberg bei Dresden geboren, auf der Fürstenschule zu Meißen und an der Universität Leipzig gebildet; in Dresden ließ er sich als Advokat nieder; seit 1800 lebte er in Berlin, wo er sich einzig der schönen Litteratur widmete. Seine ersten Gedichte erschienen in seines Zeitgenossen Bürgers Göttinger Blumenlese von 1781. Seit 1820 war ihm das Amt eines Censors schönwissenschaftlicher Schriften und Journale übertragen, welches er mit eben so viel Gewissenhaftigkeit als Schonung ausübte.

Rheinische Blätter schreiben: „Wie in Folge der preußischen Steuerverfassung der Handel im Allgemeinen gestiegen ist, so sind auch im Einzelnen alle besteuerten Gewerbe gewachsen, unter diesen jedoch am bedeutendsten die Fabrikation des Biers und des Branntweins. Noch vor zehn Jahren bezogen England und Frankreich bedeutende Summen für Rum, Franzbranntwein und Spiritus; die bessern Biersorten wurden lediglich vom Auslande geliefert. Die Einfuhrlisten jener Zeit weisen jährlich mehrere Millionen Kapital nach, welche Preußen dem Auslande zahlte, ohne dafür auch nur einen gleichartigen Tauschartikel zu haben. Gegenwärtig beträgt die Quantität dieser zum Verbrauch im Lande bestimmten Einfuhr kaum noch den 20sten Theil. Es werden in Preußen bayerische wie englische Biere gebraut, und in der Fabrikation der geistigen Getränke stehen Preußens Fabrikanten den Ausländern nicht nach. Was den inländischen Verbrauch betrift, so wird man bald ganz unabhängig von dem Auslande seyn; denn schon findet aus inländischen Erzeugnissen bereiteter Rum Käufer in den Seestädten, und Bier wird von Danzig aus nach England und Amerika verschift. Der Absaz des rothen Branntweins aus preußischen Brennereien ist bekannt."

Oestreich.

Wien, 8 Jan. Die Rinderseuche, welche durch schlechte und mangelhafte Fütterung in Polen ausbrach, und von da nach Mähren drang, hat im Olmüzer Kreise, dessen Hauptstadt der vorzüglichste Marktplaz für den Rinderverkauf ist, binnen kurzer Zeit 25,000 Stüke hingerafft. Seitdem ist sie auch schon bis in das unserer Stadt gegenüber liegende Marchfeld eingedrungen, und zeigt auch hier denselben bösartigen Charakter. (M. Z.)

† Wien, 12 Jan. Auf der Börse herrschte viel Flauheit, weil die Pariser Kurse etwas zurükgegangen waren. Indessen hegt man allgemein die Hofnung, daß die politische Lage Europa's sich besser gestalten, und dazu besonders das Toryministerium in England, welches man hier schon für befestigt hält, beitragen werde. Daß die Christinos in Spanien ohne fremde Dazwischenkunft nicht ihre Gegner überwältigen können, daß aber eine solche Dazwischenkunft nicht statt finden werde, scheint ausgemacht; demnach würde das monarchische Prinzip sich in Europa immer mehr befestigen, was den Gewerben und dem Handel einen größern Aufschwung verspricht, da sie nur im Schatten des Friedens und der Ruhe gedeihen. — Mit Griechenland gewinnt nach und nach der Verkehr einiges Leben. In Triest sind von griechischen Häusern bedeutende Bestellungen gemacht worden, die nach Maaßgabe der fortschreitenden Kultur Griechenlands nur zunehmen können. — In dem Hafen von Triest wollen sich wieder Polen nach Amerika einschiffen, und es sollen bereits Anstalten zu ihrer Ueberfahrt gemacht worden seyn. Einem Gerüchte zufolge, wären bei dieser Gelegenheit unter den Polen einige Unordnungen vorgefallen, die das Einschreiten der Behörden nöthig machten.

Wien, 13 Jan. Metalliques 100½; 4proz. Metall. 95; Bankaktien 1289. (Erdividend.)

Augsburger Kurs vom 17 Jan. 1835.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig à 4 Pr.	102¼	102
25 fl.	114	—
100 fl.	115	—
Oestr. Rothsch. L.	—	—
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834.	116	115
– Metall. à 5 Proz.	101	100⅝
– detto 4 Pr.	95⅓	95⅛
– B. Akt. 1 S. 1835.	1290	1286
Palmische Loose	—	100¼
Darmstädter Loose	66½	66

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	107	—
Hamburg 1 Monat	—	115⅛
Wien in 20 Fuß 1 M.	100⅛	—
Frankfurt 1 Monat	99⅞	—
Nürnberg – –	99⅛	—
Leipzig – –	98⅞	—
London – –	9. 55.	
Paris – –	116⅞	—
Lyon – –	117⅛	—
Mailand – –	59½	—
Genua – –	51⅝	—
Livorno – –	—	57½
Triest – –	100⅜	—
Venedig – –	—	59⅝

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Oeffentliche Charaktere.

Daniel O'Connell.

Das grüne Erin, dreifach geschüzt durch einen Kranz von Untiefen, einen Wall von Klippen, und im Innern durch ungebahnte Gebirgsstraßen, war bekanntlich nicht zu allen Zeiten eine Zugabe, welche England ins Schlepptau nahm. Bis zur Eroberung Wilhelms III gehorchte es seinen eignen Clans, und behauptete bis zum Schluß des vorigen Jahrhunderts eine Unabhängigkeit, welche wenigstens illusorisch und formell das besaß, was die Aufhebung der Union ihm heute wieder verschaffen würde. Irland war mit seiner Unruhe, seinen barokken Einfällen, mit seiner glühenden katholischen Andacht immer bereit, die englische Politik zu durchkreuzen. Es war die Station des Papismus, die Freistatt religiöser und politischer Emissaire, welche Frankreich oder Spanien sandte, und die den Adel und Pad mit seinem Irish Bull immer leichtsinnig, beweglich und bereit fanden, oft für den Hauch eines Gerüchtes, für eine leise und improvisirte Demonstration ins Feuer zu gehen. Wie oft sich auch die Irländer getäuscht sahen, und die Flotten, die ihren Empörungen zu Hülfe kommen sollten, von den Bergen vergebens erwarteten, so gaben sie sich doch dem nächsten Priester mit fremdländischer Aussprache leichtsinnig wieder hin, und hofften, der heilige Patrik werde ihnen endlich auf einer Armada den katholischen Himmel, von welchem sie sich ganz ausgeschlossen fühlen, zuführen, und Alles ins Gleis bringen, was sie dann ohne Plan, tumultnarisch, auf eigne blutige Rechnung begannen. Die Erschlagenen heischten Vergeltung und die Rache gesellte sich zum Fanatismus. Das religiöse Kolorit des Widerstandes verlor sich in den Hintergrund, und die französische Revolution fand Irland reif zur Ansprache politischer Rechte. Die weißen Engel, die es erwartete, kamen nicht mehr aus Loretto und Compostella, sondern die Emigration, die französischen Lilien, welche Irland so geliebt hatte, daß es feanzösisch geworden wäre, wenn man es nur hätte erobern können, wandten sich nach St. James: die Revolution aber und der Atheismus landeten auf seiner Küste, zogen ein Lager zusammen und riefen zum allgemeinen Kampfe gegen England. So hatten die Rollen gewechselt. Aber die heterogenen Elemente einten sich nicht, die ganze Unternehmung scheiterte, und die Folge war für Irland die demüthigendste; denn es verlor den Schatten seiner eigenen Repräsentation, und mußte gleichsam Alles das entgelten, was England sich ärgerte, nicht über seine amerikanischen Verluste verhängen zu können. Mit den beiden lezten Jahren des vorigen Jahrhunderts hörten die irischen Parlamente auf, deren protestantische Trümmer in das Unterhaus versezt wurden. Die katholischen Vertreter von mehr als sechs Millionen wurden zurükgewiesen, da sie ja an der Schwelle des englischen Parlaments den antipapistischen und symbolischen Eid nicht leisten konnten. Aus diesem Gewaltstreiche Pitts und des englischen Parlaments entwikelte sich der gegenwärtige Zustand Irlands, eine Verwirrung, in welcher religiöser Haß, nationelle Vorurtheile, Demagogismus und materielles Elend die ersten Rollen spielen. — Die Geschichte hat es immer bewiesen, daß bis auf einen gewissen, ja vielleicht den äußersten Punkt die Ideen schlagender wirken, als sogar die Fragen der Existenz. Dis hungernde Irland, das sich von den wenigstens für das Volk sparsamen Geschenken eines sonst fruchtbaren Bodens nährt, dis breite Elend, das mit dem Leben wegen einer schmalen Rinde Brodes unterhandelt, um bei aller Noth doch noch dem unwiderstehlichen Zuge des Lichtes und der Luft zu folgen, die ringende Existenz würde vielleicht zulezt auftreten, um den englischen Namen zu verfluchen; denn das, was im Menschen das Thierische ist, wird durch eine geheime Schaam verborgen gehalten, bis auf den lezten Fezen, welcher noch hinreicht, die Blöße und das Gestell, worin wir uns thierisch allgleich sehen, zu bedeken. Aber zur Empörung treibt es, wenn dem glänzender genäheten Leibe eine ideelle Entschuldigung gegeben wird. Der irische Bauer erträgt den Reichthum neben sich und vermißt in der Lehmhütte, neben seinem einzigen Besizthum, einem Ferkel und einem Maaß Kartoffeln für den nächsten Tag, nichts von dem Glanze, über den sein Vetter und Sohn, der in London Schuhe puzt, oder die Bettlerkunst mit wizigen Impromptus treibt, in ein schüchternes und uneigennüziges Erstaunen geräth. Allein dem Gefühle zugänglich ist die rechtliche Beschönigung des Elends, dem Gedächtnisse steht die ganze Vergangenheit offen und sättigt es mit englischem Hasse. Die Zehntenfrage schlägt in das Gebiet der Religion über, wo die kleine politische Reibung zulezt unversöhnlich wird. So öfnet sich bald der Blik. Ganz Irland sieht sich von Unrecht umschanzt, von einigen wenigen Fremden, welche den Reichthum und die Gesezе in Händen haben, welche früher sogar ihre politischen Interessen verkreten wollten und deren Geistlichkeit, Pförtner eines verschmähten Himmels, noch jezt die Gefälle ihrer armseligen aber gutkatholischen Thätigkeit eintreibt. Das Pachtverhältniß, in England das Fundament der Verfassung, ist in Irland die ofne Wunde, welche niemals heilt. Die Eigenthümer des Bodens, meist Protestanten, oder der Adel des Landes, welcher seine Ehre darin sucht, in London die dritte Rolle zu spielen, und am Glanze der Monarchie Theil zu nehmen, zerstükeln ihre Ländereien, weil sie für große Pachtungen keinen wohlhabenden Mittelstand finden: die Kultur der kleinen Distrikte endet aber immer mit Zahlungsunfähigkeit, mit Auspfändung, kurz mit der Grausamkeit zweier Exekutoren, eines civilen und eines kirchlichen, welche zur Verzweiflung treibt, und die Brüderschaft der Weißbuben organisirt hat, einen fortwährenden Krieg gegen die Eigenthümer und die nachfolgenden Pächter, einen Krieg, der, wenn auch zurük geschlagen von den Rothröken, sich doch immer wieder in den Schluchten der Gebirge zusammen findet. Diese sogenannte peädiale Agitation ist es, vor welcher die politische, der Demagogismus in gesezlichen Formen, immer so emphatisch zu warnen pflegt, und welche doch der eigentliche Rükhalt und gefürchtete Bundesgenosse des leztern ist. Wenn auch die politische Agitation immer die Gesezе im Munde führt, so würde sie doch bei Weitem nicht das imposante Ansehen haben, wenn ihre Demonstrationen nicht durch eine ununterbrochene Kette von Excessen unterstüzt würden. Ihre Verwahrungen sind nur formell und unvorgreiflich: die politische Agitation, welche wir fortwährend mit England öffentlich unterhandeln sehen, ist nichts als der gesezmäßige Ausbruk dieser halben Insurrektion, der

unantastbare Sekundant der Flintenschüsse, welche nächtlich in dir Pfarreien und Pachthöfe fallen, der gesicherte Stab einer immer dioßgegebenen Chouanerie. Der erste Sprecher aber und Parlamentair dieses gesezmäßigen Demagogismus ist das irische Omega: Daniel O'Connell. — Wer mit den Begebenheiten, die durch eigne oder benuzte Leidenschaften in der Geschichte hervorgerufen worden sind, vertraut ist, weiß, daß für die Demagogie eine Menge von Regeln vorhanden sind, welche systematisch zu ordnen keine müßige Erfindung ist. Das Betragen der Pisistratiden, des Perikles, des Antonius und Octavians steht auf der einen Seite, und wird auf der andern von Cleon, von den Graechen, Catilina, von Orleans und Mirabeau ergänzt. Hier ist nichts ohne Plan und Methode, hier ist nicht Alles bloße Willkühr und hingestellte Absicht, sondern die Demagogie hat so gut ihre Machiaoellismen, wie die Autorität, welche sich erhalten will. O'Connell hat die Geschichte mit dieser Rüksicht studirt, kan aber zu dem überlieferten Systeme so viel Neues geben, daß wir einsehen, eine Agitation, wie die seinige, ist noch nicht vorhanden gewesen. Das Neue liegt bei ihm in seiner wunderbarn Stellung, in dieser kron- und seeptерlosen, aber darum nicht weniger anerkannten Herrschaft über Millionen, in diesem Vertrauen eines ganzen Volkes, das seinen Günstling und Fürsprecher sogar auf eine Civilliste sezt, welche ihm den Schein eines angestammten Herrschers gibt. O'Connell ist den alten Demagogen schon darin ungleich, daß er bei aller Genugthuung seines persönlichen Ehrgeizes doch nicht darauf denken kan, für sich ein positives Resultat, irgend eine Würde oder erbliches Ansehen, kurz mehr zu erobern, als für sein Vaterland die unbestrittene Möglichkeit, sich bequem und mit Vorsorge für das allgemeine Wohl und die Verkürzungen des Einzelnen für die Zukunft einzurichten. Der Zwek seiner Agitation kan niemals die Devise Dan I gewesen seyn, eine humoristische Schilderhebung, welche auf die Rechnung des Irish Bull kömmt; sondern das Ganze ist, die genannte Zukunft sowol zu befestigen, als zu beschleunigen. O'Connell sieht ein, daß sein ganzes System auf drei Grundsäze zurükkommen muß: auf die Nothwendigkeit, die Wunde immer in eiterndem Zustande zu erhalten, auf den Schein der Gesezmäßigkeit und auf die Sicherung seiner Person. Irland weiß, daß es seine Konzessionen nur erzwingen kan, und daß das Drohende in der Masse liegt; daher O'Connells nie ermüdende Aufforderung Vereine zu bilden, und durch Symbole das auszudrüken, was nur durch die Versöhnlichkeit noch in seinen Schranken zurükgehalten wird. O'Connell drängt in allen öffentlichen Reden, nichts ohne den Schuz der Gesetze zu thun, und das Unrecht dadurch zu entkräften, daß man es durch seine Beobachtung aufreibt. Er lokt die englischen Macbeths gleichsam durch eine Unmöglichkeit, daß Birnams Wald auf Dunsinan herankäme, und behauptet, nur die würden sie besiegen, welche nicht geboren sind vom Mutterleibe, und doch steht hinter diesen Prophezeihungen eine delphische Schlauheit. O'Connells Gesezmäßigkeit und Scheingebung erreicht oft einen Grad, wo sie nahe an Satyre streift. So organisirte er z. B. kurz vor der Emanzipation das katholische Irland in der Absicht, die Aufregung ins Höchste zu steigern; doch drükten seine Statuten gerade das Gegentheil aus von dem, was er wollte, so daß er dem Feindlichen Namen gab, die nicht freundschaftlicher klingen konnten. „Alle katholischen Irländer, sagte er, alle die, welche eine moralische, politische und religieuse Reform wollen, mögen sich — in Hansen von hundert und zwanzig Personen vereinigen. Diese hundert und zwanzig Personen mögen dann unter sich einen Anführer unter dem Namen Friedensstifter wählen, der seine kirchlichen Obliegenheiten treu erfüllt, und wenigstens einmal des Monats zur Beichte geht." Der Kontrast dieser Bestimmung mit dem, was sie eigentlich sagen soll, gibt ihr eine lächerliche Wirkung; aber sie bezeichnet vollkommen O'Connells System, der den Einfluß der Gesezmäßigkeit auf die Masse kennt, und davon überzeugt ist, daß man theure und werthe Dinge der Kühnheit nicht opfern dürfe. Selbst seinen Egoismus hat O'Connell verstanden an das Interesse der Allgemeinheit zu knüpfen. Er legte gerade so viel Werth auf seine Nothwendigkeit für die irische Sache, als zugleich hinreichend ist, seine eigne Person in Sicherheit zu bringen. Während sein Mund mit dem Stachel eines feinen und spizen Accents nicht müde wird zu verwunden, und er mit schonungsloser Wärme jenseits in Irland das wieder erzählt, was er an Personen und Begegnissen in London erfahren hat, so gibt er nicht einmal die begütigende Formel hinzu, womit so viel unstatthafter Mißbrauch getrieben wird, daß er nämlich Keinen habe beleidigen wollen, sondern gesteht mit leiser Stimme zu, daß die Ausforderung an der rechten Stelle ist; zukt aber dann die Achseln, sieht gen Himmel und ruft schmerzlich aus: „Ich habe einmal einen Menschen erschossen, den Squire Desterre im Jahr 1813; die Kugel ging ihm mitten durchs Herz, und seitdem hab' ich der heiligen Mutter Gottes von Kirkpatrik gelobt, jedes Menschenkind zu schonen!" Was läßt sich dagegen sagen? Mit diesem seinen scheinheiligen Spiele hat O'Connell ein Privilegium der üblen Nachrede, und bedient sich desselben verschwenderisch, ohne seine Haut zu Markt zu tragen. Man muß eingestehen, daß dis eine für den Demagogen unerläßliche Maaßregel ist; denn wo sollten seine Invektiven hinaus, wenn er der Klinge jedes Fähnrichs von der Gegenpartei, der ihn insultirte, stehen müßte, oder keine Aeußerung über Personen geben dürfte, ohne dabei fortwährend sein Leben als Siegel und Zeugniß einzusezen? Das Bequeme und Behagliche dirse Maxime kömmt auch nicht einmal als Feigheit heraus; denn mit dem Herzen des Squire Desterre hat es ganz seine Richtigkeit, und Jedermann weiß davon.

(Beschluß folgt.)

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Fortsezung der Botschaft des Präsidenten an den Kongreß der Vereinigten Staaten.

Diese Weigerung die nöthigen Summen zu votiren, wovon wir die Nachricht gegen den 15 Mai d. J. von unserm Gesandten zu Paris erhielten, konnte vielleicht als der Definitivbeschluß der französischen Regierung dir Stipulationen des Vertrags nicht zu erfüllen, betrachtet werden, und hätte insofern eine alsbaldige Mittheilung der Thatsachen an den Kongreß und einen Antrag auf solche lezte Maaßregeln, wie das Interesse und die Ehre der Vereinigten Staaten sie erfordern möchten, gerechtfertigt. Aber mit der Nachricht von der erwähnten Weigerung der Kammern liefen die bedauernden Neu-

Digitized by Google

ferungen des Königs und eine Erklärung ein, daß ein Schif der Nation aisbald an den hiesigen französischen Gesandten mit Instruktionen abgehen solle, die umfassendsten Erörterungen über das Geschehene und die stärksten Versicherungen für die Zukunft zu geben. Nach einer langen Reise langte das versprochene Depeschenschif an. Die feierlichen Versprechungen, die der französische Gesandte nach Empfang seiner Instruktionen gab, lauteten dahin, sobald es nach erfolgter Wahl neuer Deputirten die Charte nur gestatten werde, sollten die gesezgebenden Kammern Frankreichs einberufen und der Vorschlag zu einer Summenanweisung ihnen vorgelegt werden; aller konstitutionelle Einfluß des Königs und seines Kabinets solle, um den Zwek zu erreichen, angewandt, und das Resultat zeitig genug hieher berichtet werden, um es dem Kongresse bei Eröfnung der gegenwärtigen Session vorlegen zu können. Auf diese feierlichen Versprechungen bauend, und nicht zweifelnd, daß die anerkannte Rechtlichkeit unserer Ansprüche, die verheißenen Anstrengungen des Königs und seines Kabinets, und vor Allem die Nationaltreue und Nationalehre, wodurch der französische Charakter sonst so ausgezeichnet ist, eine baldige Erfüllung des Vertrags in allen seinen Theilen sichern würden, hielt ich es für unnöthig, die Aufmerksamkeit des Kongresses in der lezten Session auf dirsen Gegenstand zu lenken. Mit Bedauern muß ich sagen, das durch den Gesandten Frankreichs gegebene Wort wurde nicht gelöst. Die neuen Kammern traten am 31 Julius d. J. zusammen, und wiewol in der Thronrede der Erfüllung von Verträgen Erwähnung geschah, wurde doch weder vom Königr noch seinem Kabinette ein Versuch gemacht, zum Vollzuge des mit uns abgeschlossenen Vertrags eine Summenbewilligung zu erwirken. Die für diese Unterlassung angeführten Gründe, wiewol man sie in einem gewöhnlichen Falle als genügend betrachten könnte, vertragen sich nicht mit den auf die hier gegebenen Versicherungen gegründeten Erwartungen; denn kein konstitutionelles Hinderniß stand der Vornahme legislativer Geschäfte gleich nach dem Zusammentritte der Kammern entgegen. Diesen Punkt jedoch hätte man übersehen können, wären nicht die Kammern, anstatt frühzeitig genug eingerufen zu werden, daß ich das Resultat ihrer Berathungen vor der Eröfnung des Kongresses noch mitgetheilt erhalten hätte, auf den 29 des jezigen Monats December vertagt worden, d. h. so weit hinaus, daß ihr Entscheid dem gegenwärtigen Kongresse kaum vor seiner Auflosung eröfnet werden kan. Um diesen Verzug zu vermeiden, drang unser Gesandter in Paris, kraft der von dem französischen Gesandten in den Vereinigten Staaten gegebenen Versicherung, nachdrüklich auf eine frühere Einberufung der Kammern, aber ohne Erfolg. Es muß jedoch bemerkt werden, daß diese Weigerung von den bestimmtesten Versicherungen der französischen Exekutivgewalt begleitet war, daß sie in der nächsten Session der Kammern die feagliche Geldbewilligung zu betreiben beabsichtige. Der Exekutivzweig unserer Regierung hat, wie die Sachen stehen, alles Ansehen, womit er bekleidet ist, daran erschöpft, wie und wo er nur einigen Erfolg erwarten konnte. Den Gedanken, es bei der Weigerung Frankreichs ruhig bewenden zu lassen, wird, wie ich überzeugt bin, kein Zweig unserer Regierung auch nur einen Augenblik lang unterhalten, und von weiterer Unterhandlung kan eben so wenig die Rede seyn. Gefällt es dem Kongresse, das weitere Thun der französischen Kammern abzuwarten, so dürfte wohl in dieser Session keine weitere Berathung der Sache von Ihnen verlangt werden. Aber wenn Sie, nach den oben angeführten Thatsachen, sich genöthigt sahen zu zweifeln, ob es die Absicht der französischen Regierung in allen ihren Zweigen sey, den Vertrag in Vollzug zu sezen, und wenn Sie hiernach der Ansicht sind, die für den Fall erforderlichen Maaßregeln sollten schon jezt gefaßt werden, dann entsteht die wichtige Frage, worin diese Maaßregeln bestehen sollen. Unsere Institutionen sind wesentlich friedlicher Natur. Friede und freundschaftlicher Verkehr mit allen Nationen sind ebenso sehr der Wunsch unserer Regierung, als das Interesse unseres Volkes. Aber diese Friedenszweke dürfen nicht dadurch erreicht werden, daß wir die Rechte unserer Bürger preisgeben, oder feierliche zu ihrem Besten geschlossene Entschädigungs-Verträge in Fällen schreienden Unrechts aufheben oder bei Seite sezen lassen. Ohne Zweifel steht es in der Gewalt des Kongresses, die Agrikultur- oder Manufaktur-Interessen Frankreichs durch die Annahme von Gesezen, die sich auf Frankreichs Handel mit den Vereinigten Staaten beziehen, empfindlich zu treffen. Seine Natur- und Fabrikerzeugnisse können schweren Eingangszöllen in unsern Häfen unterworfen, oder aller Handelsverkehr mit ihm kan einstweilen eingestellt werden. Aber dieser Verfahrungsweise stehen mächtige, und nach meiner Ueberzeugung schlagende Einwürfe entgegen. Wir können den Handel Frankreichs nicht stören oder abschneiden, ohne zu gleicher Zeit unsern eigenen einigermaaßen zu stören und abzuschneiden. Der Schaden einer solchen Kriegführung muß, wenn schon in geringerem Maaße, auf unsere eigenen Bürger fallen, und könnte die Hülfsmittel der Regierung nur verkürzen und jenen vereinten Eifer zur Aufrechthaltung der Rechte und Ehre der Nation, welcher jezt jede Brust beleben muß, nur schwächen. Auch wäre es nicht unmöglich, daß ein solches Verfahren der Legislativgewalt in unserer Nationalrathsversammlung nochmals jene verwirrenden Fragen wegen des Zolltarifs aufregte, die wir erst unlängst zur Ruhe gebracht haben. Ueberdis würde durch jede feindselige Maaßregel, welche die Vereinigten Staaten gegen Frankreich beschlössen, die klare Ueberzeugung von unserm guten Rechte, die jezt unser eigenes Volk, die Regenten und Völker anderer Länder, ja Frankreich selbst, hegen müssen, getrübt werden, und wir würden, wenn wir am Ende zu entscheidenderen Maaßregeln zu greifen genöthigt wären, dann eine beschränktere und zweideutigere Unterstüzung finden. Nur um einen Punkt handelt sich die Streitfrage, und hinsichtlich dieses Punktes muß die ganze civilisirte Welt Frankreich im Unrecht erklären. Wir verlangen, daß es uns eine Summe Geldes bezahle, die es uns schuldig zu seyn anerkannt hat; über die Gerechtigkeit dieser Forderung kan nur eine Meynung herrschen. Eine ächte Politik verlangt, daß wir die Streitfrage klar und unverwikelt lassen, wie sie jezt ist, und daß wir dem französischen Volke durch keine Handlung von unserer Seite, die seine Interessen verlezt, den leisesten Vorwand an die Hand geben, auf seiner Zahlungsverweigerung zu beharren. Noch einmal! die Frage sollte so bleiben, wie sie jezt liegt, so daß, wenn Frankreich seinen Vertrag erfüllt, dann alle Streitigkeit zu Ende sey. (Hier folgt

in Betref der französischen Frage die Schlußstelle, die wir bereits in Nro. 15 der Allg. Zeit. mitgetheilt haben.)

(Fortsezung folgt.)

Griechenland.

⊙ Naupli a, 28 Nov. Schon beginnt diese Stadt sich von ihren Bewohnern zu leeren, und jezt, wo man sieht daß der königliche Entschluß, dem gegebenen Versprechen gemäß Athen in vierzehn Tagen zu beziehen, aller Intrignen, Bitten, Drohungen und finsteren Prophezeiungen unerachtet, zur Ausführung kommen wird, jezt will ein Jeder der erste bei diesem Umzuge seyn. Abgesehen von der Sache selbst, sind alle Wohlgesinnten und der öffentlichen Meynung des Landes Kundigen hocherfreut über diesen Beweis von Festigkeit und gewissenhafter Erfüllung des gegebenen königlichen Wortes, und wissen denen aufrichtigen Dank, welche bei dieser Sache durch unparteiische und klare Würdigung des Für und Wider mitwirkten. Es ist zwar gewiß, daß man in Athen noch nicht gleich alle Bequemlichkeiten finden wird, welche der Spekulationsgeist, wenn auch um hohe Preise, in Napoli so schnell geschaffen hatte, indessen wird eben dieser Spekulationsgeist in Athen sehr bald dasselbe thun, und für einen jeden, welcher bei dem schönen und großen Unternehmen den neuen griechischen Staat zu bilden und zu ordnen, eine größere oder kleinere Rolle übernehmen will, dürfen augenblikliche persönliche Unbequemlichkeiten und Entbehrungen gar nicht in Anschlag kommen. Wer diese Opfer nicht bringen kan, der bleibe zu Hause hinterm Ofen! Uebrigens ist für die Unterbringung aller Hauptpersonen und für die Erfordernisse des Hofes, der Regentschaft, der Gesandten, der Garnison u. s. w. gesorgt, denn im August waren dafür nach einer genauen Zählung schon 110 größere und kleinere Häuser disponibel. Wenn man aber sieht, wie hier in Napoli in dem höchst ungünstigen, ungesunden und vom Anfang an nur als provisorisch bezeichneten Aufenthaltsorte der Regierung die Häuser gleichsam aus dem Boden oder vielmehr aus dem Meere wuchsen, so kan man an einer raschen Bildung des so schön, so günstig und gesund gelegenen Athens nicht zweifeln. Auch hat die Regentschaft Sorge getragen, daß einige in der Angelegenheit des neuen Stadtplanes eingetretene Hindernisse keine weiteren Verzögerungen herbeiführen. Dieser Stadtplan war schon zur Zeit des Präsidenten Capodistrias von einem griechischen und einem deutschen Architekten entworfen, der Regentschaft sogleich nach ihrer Ankunft vorgelegt, und endlich ohne Prüfung durch erfahrne und sachkundige Architekten, jedoch unter dem Vorbehalte etwa nöthiger Modifikationen angenommen worden. Doch kaum war der Plan bekannt und durch die erfolgte Tracirung dem Publikum deutlich geworden, so entstanden von allen Seiten die heftigsten Einwendungen dagegen. Die unverhältnißmäßige Ausdehnung des Ganzen und Einzelnen, die für den Süden unpaßliche Gestaltung, die übermäßige Länge und Breite der Straßen, die ungünstige Gestaltung der Bauplätze, und besonders der für das königliche Schloß gewählte Plaz, unterlagen um so mehr dem Tadel, als man allgemein glaubte und wußte, daß umfassende und bis zum Unglaublichen gesteigerte Bauspekulationen auf diese fehlerhafte Plangestaltung gegründet worden waren. Die Regentschaft sah sich bald genöthigt, diese Sache näher untersuchen zu lassen, und es wurden zu diesem Ende zweimal Spezialkommissionen von Nauplia nach Athen geschikt. Da aber keiner von beiden Kommissaeien Architekt und im Stande war, anzugeben, wie und wo eigentlich verbessert werden müßte, obwol sie die meisten Mängel des Planes richtig rügten; da endlich die Spekulanten vielleicht durch mächtige Beschüzer und Theilnehmer der so sehr gefürchteten Planveränderung entgegen wirkten, so hatten diese Kommissionen keinen weitern Erfolg, als die endliche Sistirung des ganzen Planes. Da ward endlich im vorigen Sommer der Geheimerath v. Klenze hieher gesandt, um die Entscheidung Sr. Maj. des Königs von Bayern in der Angelegenheit der Regentschaftsdissentionen zu überbringen, und es ward nun, wie man glaubt nicht ohne Einfluß eines von diesem kunstliebenden Monarchen geäußerten Wunsches, beschlossen, diesem Architekten die Korrektion oder Redaktion des Stadtplanes von Athen anzuvertrauen. Obwol nun dieses Mannes Vorschläge erst nach der reiflichsten Prüfung der Regentschaft, und wie man sagt unsers jungen Monarchen selbst, angenommen wurden; obwol darin ein Jeder die möglichste Rükficht des Bestehenden und der Privatinteressen erkennt; obwol diesen, wo ihre Verlezung auf eine rechtliche Art nachgewiesen werden könnte, durch das Genehmigungsrescript der Regentschaft und sogar nach dem eigenen Miturtheile der beiden Regierungsarchitekten, welche den ersten jezt modifizirten Plan entworfen hatten, volle Entschädigung zugesichert wurde, so haben diese beiden Herren, aus nicht nachgewiesenen Gründen, aber unter dem Vorwande, daß man einige Schönheiten ihres Planes zerstöre, und die neue Stadt in die ungesunde Gegend gegen den Piräus zu, statt in die gesundere am Fuße des Lycadettus gelegt habe, ihre Entlassung aus dem Staatsdienste verlangt. Wir glauben mit Recht sagen zu dürfen, unter dem Vorwande, denn über die Schönheiten des eigenen Planes können die Verfasser sich selbst doch nicht wohl als kompetente Richter anführen, und der Vergleich beider Plane zeigt deutlich, daß die zweite Angabe völlig falsch ist, wenn man auch zugäbe, daß es in Athen, wie es jezt schon geschehen ist, und noch täglich mehr geschieht, die Ruinen entfernt, und der Lauf der Wässer wieder hergestellt wird, noch ungesunde Gegenden gäbe, was jedoch in Athen selbst außer einem Arzte, welcher zugleich großer Besizer in der als am gesundesten bezeichneten Gegend ist, Niemand glaubt. Es ist zwar wahr, daß Hr. v. Klenze den am Lycadettus bis zum Uebermäßigen ausgedehnten ersten Entwurf beschränkt hat, jedoch ist derselbe gegen den Piräus zu keineswegs vergrößert, sondern nur zwekmäßiger gestaltet worden. Unmöglich ist es aber, aus dem Standpunkte der Zwekmäßigkeit und nicht aus dem der Bauplazschwindelei betrachtet, zu behaupten, daß ein Plan, der jezt noch immer für 25 bis 30,000 Einwohner hinreichenden Raum daebietet, und dessen weitere Ausdehnung im Falle eintretenden Bedürfnisses nichts entgegensteht, zum Nachtheile der Gemeinde beschränkt worden sey, wenn dieses auch rükfichtlich der finanziellen Erwartungen einzelner Spekulanten geschehen seyn sollte. Auch hat die Regentschaft keinen Augenblik gezögert, die verlangte, wenn auch vielleicht nicht erwartete Dimission sogleich zu bewilligen, und dabei den Dimissionairen eine Rüge ihres fal-

Digitized by Google

schen Vorgebens zu ertheilen, ihr Plan wäre in der Art genehmigt worden, daß sich die Regierung des Rechtes einer Modifikation begeben hätte. An die Stelle der beiden Architekten ist die Leitung der Ausführung des neuen Stadtplanes einem geschikten Ingenieuroffizier und vier jungen deutschen Architekten übergeben. Jedermann billigt hier, der Sache und der Art nach, das Verfahren der Regentschaft, und hegt die Ueberzeugung, daß wenn man so fortfährt, das ganze Unternehmen gedeihlichen Fortgang gewinnen wird, was auch die Intrigue dagegen thue, und die Parteisucht darüber sprechen, schreiben und druken lassen mag.

Berichtigung.

In Nro. 17 der Außerordentlichen Beilage zur Allgemeinen Zeitung hat sich in dem Bericht über die Industrieausstellung in München am Schlusse der zweiten Spalte ein unangenehmer Schreib- oder Druckfehler eingeschlichen. Es heißt dort: „Hartmann in Augsburg in gedruckten baumwollenen Zeugen ꝛc.“ statt daß es heißen sollte: „v. Froelich und Komp. Kottondrukmanufakturbesitzer in Augsburg.“

[10]

Menzel's Geschichte der Deutschen.

Fünfte Lieferung.

In unterzeichnetem Verlage ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Geschichte der Deutschen

von

den ältesten bis auf die neuesten Zeiten

von

Wolfgang Menzel.

Neue, durchaus umgearbeitete Auflage in

EINEM BANDE,

in sechs Lieferungen.

Fünfte Lieferung, 18 Bogen.

Bis zum Westphälischen Frieden.

Gr. 8. schön weisses Papier, grosser deutlicher Druk, brosch. Subscriptionspreis 1 fl.

Da der Name des Verfassers als Schriftsteller längst, wie neuerdings als freisinniger Volksvertreter ruhmvollst bekannt ist, und auch schon die erste Auflage dieses Werks (in drei Bänden, Zürich, bei Gessner, 1824 bis 1827) mit so grossem Beifall aufgenommen wurde, so glauben wir nur andeuten zu dürfen, dass derselbe auf die zweite Auflage die sorgfältigste Mühe verwandt hat, um eine Arbeit, der er mit ganz besonderer Liebe obgelegen, möglichst zu vervollkommnen. Diese Geschichtswerk enthält nicht nur die politische Geschichte Deutschlands, fortgesezt bis auf die jüngsten Tage, sondern sie geht auch mehr, als es bisher bei irgend einer populären Geschichte der Deutschen der Fall war, in die Specialgeschichte der einzelnen Provinzen und in die Geschichte der Sitten, der Kunst und Wissenschaft ein, und bringt im verhältnissmäßig engsten Raum die größte Fülle und Mannichfaltigkeit zur klarsten Uebersicht. Für Diejenigen, welche die patriotische Wärme in der Sprache der ersten Auflage angezogen hat, haben wir nur noch hinzuzufügen, dass die zweite ganz in demselben Geist und Ton geschrieben ist.

Für Belehrung wie für Unterhaltung gleich gründlich und anziehend behandelt, ist dieß ein recht eigentlich dem Deutschen Volke zugeeignetes Nationalwerk, das in keinem Hause fehlen sollte.

Um dasselbe möglichst zu verbreiten und auch dem weniger Bemittelten käuflich zu machen, haben wir den Subscriptionspreis für jede Lieferung auf 1 fl. oder 15 gGr., somit für das ganze Werk auf 6 fl. oder 3 Rthlr. 18 gGr. festgestellt. Subscription nehmen noch alle guten Buchhandlungen an.

Der Rest wird demnächst erscheinen.

Stuttgart und Tübingen, im Januar 1835.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

[3659]³

Library of useful Knowledge.

Just completed: Natural Philosophy, vol. 3. price 3 Rthlr. 8 gr. sax. — Contents: Astronomy. History of Astronomy. Mathematical Geography. Physical Geography. Navigation, with an explanation of scientific Terms and Index.

Also vol. 1 price 3 Rthlr. and vol. 2. price 4 Rthlr. sax.

Agent for Germany, A. Asher, Berlin.

To be had of: Mr. Gerold, Vienna; Borrosch et André, Prague; Hahn, Hannover; Arnold, Walther, Dresden and all other Booksellers.

[18] In der Unterzeichneten ist erschienen u. durch alle Buchhandlungen (Wien bei Gerold. Lemberg bei Wild u. Sohn. Kuhn u. Millikowsky, und in Pesth bei Hartleben) zu beziehen:

Gedichte

von

August Grafen von Platen-Hallermünde.

Zweite, um mehr als ein Drittel vermehrte Auflage.

8. Velinpapier. Preis 3 fl. 48 kr.

Stuttgart u. Tübingen, im Junius 1834.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[18] **Neue Musikalien,**

welche so eben bei N. Simrock in Bonn erschienen sind.

Die Preise im 24 fl. Fuss.

Mozart, W. A., Orchesterstimmen zu dessen Requiem. 7 fl. 28 kr.

Rode, P., Quatuor brill. p. Violon d'après le 7e Concerto de Violon. 1 fl. 52 kr.

Spohr, L., Op. 10. 4e Concerto p. Vloo. av. acc. de Piano. 1 fl. 52 kr.

— — Op. 38. 2e Concertante p. 2 Vlons av. acc. de Piano. 2 fl. 48 kr.

— — Op. 39. Double Rnodeau de la 2e Concertante p. 2 Vlons. ppaux avec 2 Vlons., Alt, Vlle. et Basse. 2 fl. 20 kr.

— — Le même av. Piano. 1 fl. 24 kr.

— — Op. 91. 4e Quiotetto p. 2 Vlons., 2 Altos et Vlle. 4 fl. 12 kr.

Tulou, M., Op. 60. Bonheur de se revoir; Fant. p. Flûte av. Quat. 1 fl. 38 kr.

Orlowsky et Sontowsky, Op. 30. Souvenirs de Pologne, Airs nat. var. pour Piano et Vlon. 1 fl. 52 kr.

Tulou, M., Op. 59. L'Italie et l'Irlande. Fant. conc. p. Flûte et Piano. 1 fl. 52 kr.

— — Op. 60. Bonheur de se revoir. Fant. p. Flûte et Piano. 1 fl. 10 kr.

— — Op. 62. Air var. p. Flûte et Piano. 1 fl. 24 kr.

Boieldieu, Ouverture du Calif de Bagdad. p. Piano à 4 mains, nouv. Edit. 50 kr.

Herz, H., Valse fav. sur la dernière pensée de C. M. de Weber p. Piano à 4 mains. 14 kr.

— — Op. 53. Le Bijou, Polacca sur la Romance fav.: Dormez, dormez, chers amours, à 4 mains p. F. Hünten. 1 fl. 10 kr.

Spohr, L., Op. 91. 4e Quintetto arr. à 4 mains p. Oth. Gerke. 2 fl. 48 kr.

Loewe, C., Op. 41. Sna. brill. p. Piano in Es. 1 fl. 24 kr.

Carcassi, M., Op. 44. 3 Airs suisses var. p. la Guitare. 56 kr.

— — Op. 52. Valse fav. du Duc de Reichstadt p. Guitare. 35 kr.

— — Op. 53. 2 Quadr. de Contredanses, 2 Valses et 2 Galops p. Guitare. 35 kr.

Loewe, C., Op. 42. Die drei Wünsche, vollst. Clav.-Auszug. 7 fl.

— — Ouverture aus id. p. Piano solo. 35 kr.

— — Einzeln aus id. No. 1 à 24 zu verschiedenen Preisen.

Bionen kurzem erscheint:

Loewe, C., Op. 42. Ouverture zur Oper: die drei Wünsche, fürs Orchester.

— — dieselbe f. d. Pianoforte zu vier Händen.

Bonn, im Oktober 1834.

[45] **Im Verlage**
von
Carl Heyder in Erlangen
ist
im Jahre 1834 erschienen
und durch alle Buchhandlungen zu bekommen:

Anselmi, S., Archiepiscopi Cantuariensis, Cur Deus homo? Libri duo. Ad D. Gabr. Gerbaronis editionem Anselmi operum alteram denuo typis accurate excusi. 8. maj. Velinpapier. Preis 16 gGr. oder 1 fl. 12 kr.

Anselm, Erzbischof von Canterbury, Cur Deus homo? oder warum ein Gott-Mensch? Zwei Gespräche über die Versöhnung der Menschen mit Gott. Zur Beherzigung für alle Christen aller Konfessionen. Aus dem Lateinischen übersetzt. Mit einer kurzen Lebensbeschreibung Anselms in dem Vorworte. gr. Oktavformat. 12 gGr. oder 54 kr.

Böttcher, Dr. C. W., die allgemeine Geschichte für Schule und Haus. 6te vermehrte Auflage. Oktavformat. 8 gGr. oder 36 kr.

Harless (Professor) G. Ch. Ad., Kommentar über den Brief Pauli an die Epheser. gr. Oktavformat. 2 Thlr. 16 gGr. oder 4 fl. 48 kr. (Die Ausgabe auf Velinpapier 3 Thlr. 6 gGr. oder 5 fl. 51 kr.)

Mendig (Dr. u. Prof.), A., gründliche Anweisung zur Rechenkunst. Zum Gebrauche in lateinischen und in Gewerbschulen. 2te stark verm. und verb. Aufl. Oktavformat. 6 gGr. od. 27 kr.

Ranke, Dr. Fr. Heinr., Untersuchungen über den Pentateuch, aus dem Gebiete der höhern Kritik. 1ster Band. gr. Oktavformat. 1 Thlr. 6 gGr. oder 2 fl. 15 kr. (Die Ausgabe auf Velinpapier 1 Thlr. 12 gGr.)

Rückert, Friedrich, gesammelte Gedichte. gr. Oktavformat. Auf Velinpapier und in Umschlag geheftet. 2 Thlr. oder 3 fl. 36 kr.

Schubert, Dr. G. H. v., Lehrbuch der Naturgeschichte, für Schulen und zum Selbstunterrichte. 8te verm. und verb. Aufl. Oktavformat. 10 gr. oder 45 kr. (Die Kupfersammlung hierzu schwarz 1 Thlr., gemalt 1 Thlr. 16 gr.)

Schubert, Dr. G. H. v., Erinnerungen an Bernard Overberg, gewesenen Direktor am geistl. Seminar und Lehrer der Normalschule zu Münster, und Georg Michael Wittmann, gewesenen Direktor am geistl. Seminar und ernannten Bischof zu Regensburg. Oktavformat. Auf Velinpap. und in Umschlag geheftet. 4 gGr. od. 18 kr.

Seiler, Dr. G. F., Handfibel, oder neues Buchstabir- und Lesebuch. Mit der ersten Grundlage menschlicher Erkenntniß. 16te verm. und verb. Aufl. Oktavformat. Auf starkes Schreibpapier. 2 gr. 3 pf. od. 9 kr.

— — Gebete und Kommunion-Andachten für den wahren thätigen Christen. Für Schulen und zum häuslichen Gebrauche. 7te verm. und verb. Ausg. des Buches „über das wahre thätige Christenthum." Oktavformat. 4 gr. oder 18 kr.

Unter der Presse befindet sich und erscheint in einigen Wochen:

Steiger (Prof.), Wilhelm, kleine paulinische Briefe. 1stes Bändchen. Auch unter dem Titel: Der Brief Pauli an die Kolosser. Uebersetzung, Erklärung, einleitende und exegetische Abhandlungen. gr. Oktavformat. Ausgabe auf feines Druckpapier und auf Schweizer Velinpapier.

Züge aus dem Leben der Anna Reinhard, Gattin des schweizerischen Reformators Ulrich Zwingli. Herausgegeben von Gerold Meyer von Knonau. Oktavformat. Auf Velinp. geh. 2 gr. od. 9 kr.

Bei Theodor Bläsing in Erlangen ist erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu bekommen:

Manon Lescaut von Abbé Prevost. Aus dem Französischen übersetzt von Friedrich Heinrich Feuerbach. Mit einer Charakteristik Prevost's und seiner Romane. Duodezformat. Auf Velinpapier und in Umschlag geheftet. 2 Thlr. oder 3 fl. 36 kr.

---

[55] So eben ist erschienen und durch alle soliden Musikhandlungen zu haben:

Bordogni, 36 Vocalises pour la voix de Soprau ou Tenore, comp. selon le goût moderne. 3 Cah. à 2 Rthlr.

Mendelsohn-Bertholdy, F., 1e Sinfonia p. l'Orchestre. 5 Rthlr. Ditto arr. p. l. Pfte. à 4 mains p. l'auteur. 1⅔ Rthlr.

Meyerbeer, Robert der Teufel im leichten Clavierarrangement von Adam. 2⅔ Rthlr. (Die No. einzeln in 4 Heften.)

Lafont, Fantaisie sur des motifs de la Muette de Portici pour le Violon avec Acc. de l'Orchestre, du Quatuor ou de Pfte. à 2½, 1½ und 1 Thlr.

Lafont et Leberre, 6 Romances fav. av. Acc. de Pfte. à 4 gr.

Sammlung der beliebtesten Militairmärsche der preußischen, östreichischen, russischen Armeen, comp. von Auber, Bellini, Boieldieu, Prinz Friedrich v. Preußen, Gluck, Meyerbeer, Rossini, Mozart, Spontini, Weber etc. arr. f. d. Pfte. v. Neithardt. 2 Hefte. à 12 gr.

Ditto arr. für die Flöte oder Violine v. Gebrisky. à 8 gr.

In diesen Heften ist der berühmte Geschwindmarsch enthalten, welcher zur Einweihung der Alexandersäule in St. Petersburg aufgeführt wurde.

Spontini, Olympie. Gr. Opère arr. p. l. Pfte. seul. 6 Rthlr.

Tenbert, Concert p. l. Pfte. av. Acc. de l'Orchestre. Op. 18. 3⅓ Rthlr. av. Quatuor 2½ Rthlr. p. Piano seul. 1⅓ Rthlr.

— — 12 Lieder (Sang der Liebe) m. Begl. d. Pfte. Op. 17. 2 Hefte à 12 gr.

Weber, C. M. v., Auswahl der beliebtesten Gesänge, Lieder und Balladen für eine Singstimme m. Begl. d. Pfte. 16 Hefte, à 4 – 12 gr. (3 Hefte für eine Männerstimme.)

Zelter, ditto 9 Hefte à 6 – 60 gr. (3 Hefte für eine Baß- oder Barytonstimme).

Wintterfeld, Johannes Gabrieli und sein Zeitalter. Zur Geschichte der Musik im 16ten und 17ten Jahrhundert etc. 2 Bde. in gr. 4. Text und 1 Bd. in Fol. enthaltend die bedeutendsten bisher ungedruckten Tonwerke jener berühmten Meister. 12 Thlr.

Auf Subscription erscheint zu Ostern à 3 Thlr.!

Wörterbuch der griechischen Musik, in ausführlichen Artikeln über Harmonie, Rhythmik, Metrik, Kanonik, Melopoie, Theater, Instrumente etc. Nach den Quellen bearbeitet von Friedr. von Driesberg. in gr. 4. mit 7 gravirten Tafeln.

Schlesinger'sche Buch- und Musikhandlung in Berlin.

---

[51] **Carl von Rotteck's**

Lehrbuch des Vernunftrechts und der Staatswissenschaften.

Im nächsten Monate beginnt der Druck des vierten Bandes von obigem Werke, womit das Werk geschlossen ist. Indem die unterzeichnete Verlagshandlung die zahlreichen Subscribenten, welche mit Ungeduld der Vollendung des trefflichen Werkes entgegensehen, hiervon in Kenntniß setzt, ladet sie von Neuem die Freunde des gelehrten und geistvollen Verfassers, alle Männer vom Fache und im Allgemeinen jeden Gebildeten, der an einem, mit den praktischen Interessen des Staatsbürgers so sehr zusammenhängenden Zweige der Wissenschaft Antheil nimmt, zu Bestellungen ein, die bei allen Buchhandlungen, oder auch direkt bei ihr gemacht werden können. Die beiden ersten Bände kosten für Subscribenten auf das Ganze 4 fl. oder 2 Thlr. 16 gr. der 3te und 4te Band, 8—10 Lieferungen betragend, 40 kr. oder 9 gr. per Lieferung.

Stuttgart, 6 Januar 1835.

Hallberger'sche Verlagshandlung.

---

[52] **Christkatholisches**

Religions-Magazin

zur Beförderung des Glaubens und der Sittlichkeit,
oder

Sonntagsblatt

zur Unterhaltung, Erbauung und Belehrung

für alle Stände,

herausgegeben im Verein mit mehreren Geistlichen und mit Genehmigung des bischöflichen Ordinariats zu Limburg

von

F. C. Hedler,

Weltpriester.

Subscriptionspreis für den Jahrgang von 552 Nummern 1 Rthlr. 12 gr.

Frankfurt a. M. in Kommission bei S. Schmerber. Wien bei C. Gerold und in allen guten Buchhandlungen.

---

[54] Bei Fr. Sam. Gerhard in Danzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der Preussen Hort.

gr. 8. broch. Preis 8 gGr. oder 10 Sgr.

---

[16] Bei J. Schnayder in Lemberg erscheint für 1835 der 12te Jahrgang der Zeitschrift

Mnemosyne.

Redigirt von

Dr. u. Prof. Alexander Zawadzki.

Halbjähriger Pränumerationspreis 2 fl. C. M.

Digitized by Google

[58]

Das Pfennig-Magazin

wird auch im J. 1835 fortgesezt und in allen Buchhandlungen und Postämtern des In- und Auslandes Pränumeration auf das erste Semester mit 1 Thlr. angenommen.

Das eifrige Bestreben der Redaktion ist dahin gerichtet, durch sorgfältige Berüksichtigung der Bildungsstufe und der Geistesrichtung des deutschen Volkes dieser Zeitschrift immer mehr einen nationalen Charakter zu geben und sie zu einem Hülfsmittel faßlicher Belehrung und ansprechender Unterhaltung zu machen. Auf die äußere Ausstattung durch die in London, Paris, Wien und Berlin gefertigten Abbildungen, auf Druk und Papier wird wie bisher die größte Sorgfalt verwandt werden.

Das National-Magazin ist in den Verlag des Unterzeichneten übergegangen, erscheint aber nicht ferner und die Abnehmer desselben werden zur Anschaffung des Pfennig-Magazins veranlaßt, da es mit demselben eine gleiche Tendenz hat und jezt bei der Vereinigung beider Zeitschriften desto Tüchtigeres geliefert werden kan.

Der erste Jahrgang des Pfennig-Magazins in 52 Nummern kostet sauber geheftet 2 Thlr., der zweite Jahrgang in 39 Nummern 1 Thlr. 12 gr. und es sind fortwährend Exemplare davon in guten Abdrüken zu erhalten.

Das dem Pfennig-Magazin beigefügte Intelligenzblatt eignet sich vorzüglich für alle das gesamte deutsche Publikum betreffenden Ankündigungen.

Leipzig, im Januar 1835.

F. A. Brockhaus.

---

[14] Subscriptions-Anzeige.

Vollständiges alphabetisches

Inhalts- und Namens-Verzeichniss

über

sämtliche Goethe'sche Werke

nach der Ausgabe lezter Hand und dem Nachlasse in 55 Bänden

und

Nachweisung der Fragmente und Plane vorgehabter und nicht zu Stande gekommener Werke, ferner der in Goethe's Werken erwähnten Personen und einiger Schriften von anonymen Verfassern.

Zur Ausgabe in Taschenformat und zur Ausgabe in groß Oktav.

Verfertigt

von

Christian Theodor Musculus.

Unter Mitwirkung des Hofraths und Bibliothekars

Dr. Riemer.

Von obigem in der Allgemeinen Zeitung vom 31 August d. J. vorläufig angekündigten Namen- und Sach-Register zu Goethe's Werken in 55 Bänden ist das Manuscript vollendet und bereits dem Druk übergeben worden. Der Subscriptionspreis ist für die

Taschen-Ausgabe auf Druckpapier 36 kr. oder 8 gr. sächs.
— — auf Velinpapier 40 kr. oder 10 gr. sächs.

auf die

Oktav-Ausgabe auf Druckpapier 54 kr. oder 12 gr. sächs.
— — auf Schweizerp. 1 fl. oder 14 gr. sächs.
— — auf Velinpapier 1 fl. 42 kr. oder 16 gr. sächs.

Um auch den entferntesten Freunden und Verehrern Goethe's es möglich zu machen, auf dieses nicht blos zur bequemen und nüzlichen Lektüre der Schriften des Verfassers zu gebrauchende, sondern oft unentbehrliche Namen- und Sachregister unterzeichnen zu können, wollen wir den Subscriptions-Termin bis Ende Januar k. J. ausdehnen. Der nachherige Ladenpreis wird um ein Viertel erhöht werden.

In allen Buchhandlungen Deutschlands wird Subscription darauf angenommen.

Stuttgart und Tübingen, 1 Nov. 1834.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

---

[65] So eben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Eisenbahnen

als finanzielle Spekulationen betrachtet von M. Surville, Ingenieur. Aus dem Französischen übersezt; mit Anmerkungen des Uebersezers, besonders in Beziehung auf die zwischen Amsterdam und Köln projektirte Eisenbahn. broschirt.

14 ggr. oder 1 fl. 3 kr.

Das außerordentliche Aufsehen, welches das Original in Frankreich erregt hat, war Veranlassung zu dieser Uebersezung, die durch beigefügte Anmerkungen und Angaben größtentheils aus noch unbekannten Quellen geschöpft, das französische Werkchen an Reichhaltigkeit übertrifft.

Mit Scharfsinn und Umsicht ist in dieser Schrift der Gegenstand des Tags „die Eisenbahnen" besprochen, und das Für und Wider so großartiger Unternehmungen erwogen; sie wird sich daher eines allgemeinen Interesses erfreuen.

Köln, den 26 December 1834.

Pet. Schmitz.

---

[18] Frankfurt a. M. bei E. Schmerber und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Eine Festgabe

für

Gebildete des weiblichen Geschlechts.

unter dem Titel:

Dichtergarten

für

Frauen und Jungfrauen.

Ein Band auf Velinpapier mit Vignetten. Preis 2 Rthlr. 6 gr., in Seide gebunden mit Goldschnitt 3 Rthlr. 12 gr.

Digitized by Google

[64] *Höchst wichtige Anzeige*

für sämtliche Herren Offiziere in den deutschen Staaten.

Deutsche Uebersezung

des in Paris erscheinenden Journals

SPECTATEUR MILITAIRE

in 12 Monatheften.

Das erste Heft wird Anfangs Februar ausgegeben.

Din nntzerzeichnete Verlagshandlung zeigt hiermit dem militairischen Publikum die Erscheinung einer deutschen Uebersezung des in Paris erscheinenden Journals unter dem Titel:

SPECTATEUR MILITAIRE

vom Jahre 1835 anfangend, ergebenst an, und hält es für zweckmäfsig, den Inhalt und die Tendenz desselben hier kurz darzustellen.

Dieses Journal hat sich zum Ziele gemacht: die Theorien der Kunst zu entwikeln, die wichtigsten Ereignisse und Thaten der ältern und neuern Kriege zu beschreiben, die merkwürdigsten militairischen Werke — beleuchtet durch eine gerechte und unparteiische Kritik — bekannt zu machen, ferner soll es der Armee dienen als Organ ihrer Wünsche und Bedürfnisse und derselben die ihr speziell nüzlichen Neuigkeiten mittheilen, — Bestimmungen, deren Umfang den gerechten Anforderungen einer gebildeten militairischen Publikume, vermöge ihrer Präcision vollkommen zu entsprechen, geeignet seyn dürfte.

Seit bereits voller 8 Jahre erscheint dieses Journal; treu seiner Bestimmung im ganzen Umfange, dringt es jedem Leser die Ueberzeugung einer Gediegenheit auf; es wurde durch seine praktische Brauchbarkeit dem französisch-militairischen Publikum zum Bedürfnifs. Die Generale Lamarque, Haxo, Pelet etc. sind die Mitarbeiter dieses Werkes. Wenn gleich seit der Bekanntmachung dieser gefeierten Namen Niemand an dem klassischen Werthe dieses Journals zweifelte, wenn hiedurch auch die gröfsten Erwartungen dem Publikum sich gleichsam aufdringen mufsten, so kan man sich doch nicht verhehlen, dafs das, was bisher unter der Leitung dieser Manner, unter gründlicher durch viele Erfahrungen gereifter Kritik erschien, die kühnsten Erwartungen weit übertraf.

Die Notorität dieser Wahrheit erzeugte in uns den Entschlufs, den vielfältigen Aufforderungen Sachverständiger zu entsprechen und dieses nüzliche Werk durch eine gediegene Uebersezung auf deutschen Boden zu verpflanzen, wo es die Militair-Wissenschaft zu fördern, an der Seite unserer anerkannt gediegenen Militair-Journale sein Scherflein beitragen möge.

Ein grofses gefälliges Oktavformat, scharfe Schrift und ein prachtvolles Papier werden die hier angezeigte Uebersezung dem französischen Originale würdig zur Seite stellen. Die bei dem Originale hie und da vorkommenden Plane und Karten werden der Uebersezung ebenfalls beigegeben, und haben wir zu deren möglichst gediegener Ausstattung bereits alle Vorkehrungen getroffen.

Jeden Monat erscheint ein 8 bis 10 Bogen starkes Heft, der Pränumerationspreis für einen Jahrgang beträgt für das Inland 12 fl., für das Ausland 14 fl. und wird das erste Heft in den ersten Tagen des Februars ausgegeben werden.

Bestellungen hierauf nehmen alle Buchhandlungen, Postemter und Zeitungs-Expeditionen des In- und Auslandes an, und bitten die unterzeichnete Verleger recht sehr, diese bei Zeiten einsenden zu wollen, um die Auflage hienach einigermafsen bestimmen zu können.

Gmünd, im Königreich Würtemberg.

Gebrüder Raach'sche Verlagsbuchhandlung.

---

[12] **Hofmeisterstelle-Gesuch.**

Eine norddeutsche Herrschaft empfiehlt ihren Hofmeister, der seine Zöglinge bereits bis zur Universität aufgeführet hat und schon rühmlichst als Schriftsteller aufgetreten ist, zu einer andern, seinen aufgezeichneten Kenntnissen und Leistungen entsprechenden ähnlichen Stelle. Seine Aufsprüche sind bescheiden. Frankirte Briefe unter A. Z. besorgt die Exped. der Allg. Zeitung.

---

[59] **Hygiea.**

Blätter für Freunde der Gesundheit u. des Familienglüks.

Herausgegeben von

Dr. P. M. Philippson,

prakt. Arzte.

Erstes Heft Januar 1835

4 Bogen in gr. 8.

Diese vom Herausgeber im Vereine mit mehreren namhaften Aerzten vom Januar 1835 an regelmäfsig in Heften zu 2—3 Bogen erscheinende Monatsschrift hat die Tendenz, auf Alles aufmerksam zu machen, was die Beförderung der Gesundheit, der Lebensfreude und des Familienglüks betrift, und als Organ des ärztlichen Wissens für die gebildete Welt zu dienen. Wir verfehlen daher nicht, Familienväter, Erzieher, Lehrer, Geistliche und Jeden, der sich für jene höchsten Lebensgüter interessirt, darauf aufmerksam zu machen. Der Preis des Heftes ist 7½ Sgr. (6 gGr.) und werden Interessenten bei jeder soliden Buchhandlung angenommen.

Creutz'sche Buchhandlung

in Magdeburg.

---

[75] **Anzeige.**

In Folge des Ablebens der Haupttheilhaber unsers Etablissements wurde dasselbe aufgehoben, und unsere Firma wird nur noch bis zu demnächst vollendeter Liquidation der Geschäfte fortbestehen, wovon wir unsere Handelsfreunde in Kenntnifs setzen.

Hiemit verbinden wir die Aufforderung an alle diejenigen, welche aus irgend einem Grunde eine Forderung an uns zu haben glauben, sich deshalb ungesäumt bei uns zu melden, und, wenn dieselbe ihre Richtigkeit hat, Bezahlung dafür sofort in Empfang zu nehmen.

Heilbronn, den 31 December 1834.

Cotta et Comp.

---

[51] **Gesuch.**

Ein junger Mann von gesetzten Jahren und ledigen Standes, der das Fach der Weifsstickerei und die Behandlung der Maschinen gründlich versteht, auch selbigem schon eine geraume Zeit in einer grofsen Fabrik Niederlands vorgestanden, wünscht in einer Tuchfabrik eine Stelle als Spinnmeister baldmöglichst zu erhalten. Auf frankirte Briefe unter der Adresse A. Z. ertheilt die Expedition der Allgem. Zeitung nähere Nachricht.

---

[67] **Wichtiger Pflanzen-Verkauf.**

Der Unterzeichnete beehrt sich den Freunden der Pflanzenkunde anzuzeigen, dafs von dem gegenwärtig in Neuholland reisenden Herrn Dr. Chotsky ehemals zwei grofse Kisten, die den gröfsten Theil der von diesem eifrigen Naturforscher in Neu-Südwales gesammelten Pflanzenschätze enthalten, in Regensburg angelangt sind. Der Bestimmung des Herrn Dr. Chotsky gemäfs sollten dieselben in der Art verkauft werden, dafs diejenige Person irgend einen Artikel erhält, welche bis zu 2 Monaten nach geschehener Ankündigung das höchste Gebot über seinen bisherigen Preis darauf gelegt hat. Es werden demnach feilgeboten:

14 Pakete getrokneter Pflanzen aus Neu-Südwales	à 120 fl.	C. M.
1 Paket mit Steknadeln befestigter Pflanzen auf weifsem Papier für Damen etc.	45 fl.	„ „
1 dergleichen kleineres	25 fl.	„ „
3 Kisten mit Stein- und Baum-Lichenen und andern Kryptogamen, im Ganzen 600 Exemplare	550 fl.	„ „
4 Stammstüke von Xanthorhea arborea	à 30 fl.	„ „
2 ditto von Elaeocarpus	à 2 fl.	„ „
1 vollständige Inflorescenz von Doryanthes excelsa	25 fl.	„ „
1 Paket mit Fucis und Phytozoen	70 fl.	„ „
1 Paket Samen aus Illawarra	25 fl.	„ „
1 dergleichen kleineres	15 fl.	„ „

Hinsichtlich der getrokneten Pflanzen bemerkt Herr Dr. Chotsky, dafs es ihm als Privatreisenden und unter seinen Verhältnissen unmöglich gewesen sey, eine sorgfältige Anordnung der Genera und Species zu machen, und dafs daher mehrere Duplikate in den Paken sich vorfinden dürften. Indessen werde diesem Uebelstande durch die Vollständigkeit und Extension vieler Arten abgeholfen, und er sey überzeugt, dafs wenn die Abnehmer einzelner Pakete sich zum Tausch verständigen sollten, eine Ausgleichung von wenigstens 300 Species für einen möglich würde. Die Exemplare sind sehr instruktiv und gut konservirt, doch gröfstentheils ohne Benennung. Die angegebenen Preise erscheinen nicht zu hoch, wenn man die bedeutenden Kosten der Reise, den theuern Aufenthalt in jenen Gegenden und den Umstand berüksichtigt, dafs gegenwärtig kein naturhistorischer Reisender in Neuholland sich befindet, und manche der von Hrn. Chotsky eingesandten Gegenstände, z. B. die Lichenen, noch von keinem andern Naturforscher derselbst gesammelt wurden. Es steht daher zu erwarten, dass diese Sammlungen denselben Beifall finden werden, als die früher aus Brasilien gesandten, und dafs nun schneller Absatz derselben Herrn Dr. Chotsky die Mittel bieten möge, seine Reisen noch mehr in das Innere von Neuholland auszudehnen. Diejenigen Freunde der Naturkunde, welche darauf zu reflektiren gesonnen sind, werden ersucht, ihre Anträge und Bestellungen in postofreien Briefen an den Unterzeichneten zu richten, der auch allen übrigen Aufschlufs gerne ertheilen wird.

Regensburg, den 10 Januar 1835.

Dr. A. E. Fürnrohr.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Monates auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander in Strasburg, Brandgasse Nr. 13. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag — № 19. — 19 Januar 1835

Portugal. — Großbritannien. (Wahlen.) — Frankreich. — Beilage Nro. 19. Niederlande. — Schweiz. (Antwortsnote des Vororts Bern.) — Deutschland. (Briefe aus Frankfurt, Mainz und Dresden.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Griechenland. (Programm für den königl. Einzug in Athen. Schreiben aus Athen.) — Außerordentliche Beilage Nro 24. Oeffentliche Charaktere. Daniel O'Connell — Botschaft des Präsidenten von Nordamerika. — Ankündigung.

Portugal.

Das Morning-Chronicle berichtet aus Lissabon vom 27 Dec. unter Anderm: „Das Erfreulichste, welches den Freunden der Dona Maria in England von hier gemeldet werden kan, ist, daß seit kurzem sich nichts Ungewöhnliches hier ereignet hat. Die Regierungsgeschäfte gehen ruhig ihren Gang, und wenn auch vielleicht mit weniger schnellem Erfolge, als zu wünschen wäre, so ist doch schon eine Verbesserung des Zustandes der Bevölkerung sichtbar. Die große Masse der Nation denkt nicht mehr an die Wiederkehr des Bürgerkrieges, und selbst die Räuber und Guerillas, welche in der fortdaurenden Aufregung des Landes eine gute Gelegenheit zum Plündern erblikten, bequemen sich schon dazu, durch ehrliche Beschäftigungen für ihren Unterhalt zu sorgen. Eine Fortdauer dieser Ruhe würde den klugen und energischen Minister in den Stand sezen, die so lange vernachlässigten natürlichen Hülfsquellen Portugals zu entwikeln und es dereinst wieder in die Reihe der mächtigen und civilisirten Nationen Europa's zu stellen. Das Ministerium weicht durchaus nicht von dem durch Don Pedro so erfolgreich angewandten politischen System ab, und seine erlauchte Tochter scheint, theils aus Ueberzeugung, theils aus kindlicher Ehrfurcht, die sie Allem beweist, was von ihrem Vatee herrührt, diesem Wege zu folgen. Ich kan Sie versichern, daß das Ministerium bei allen seinen Handlungen mit der größten Einigkeit zu Werke geht. Selbst der lezte Ministerwechsel in England wird jezt nur als ein Ereigniß betrachtet, das, mehr als irgend ein anderes, dazu dient, den Thron der Dona Maria zu befestigen. Dis mag sonderbar klingen, allein man glaubt hier, daß wenn auch das größte Ultra-Torykabinet einen Kreuzzug gegen freie Institutionen unternähme, es doch sein Interesse dabei finden würde, in Bezug auf Portugal eine Ausnahme zu machen. Es ist bekannt, daß die Miguelisten seit dem lezten Kriege einen unversöhnlichen Haß gegen England und alles Englische hegen, und daß sie, falls sie zur Macht gelangten, sogleich alle Verbindung mit England abbrechen und die Einfuhr aller englischen Waaren verbieten würden. Ich bin vollkommen überzeugt, daß die Miguellisten sich lieber Frankreich, selbst wenn es eine Republik wäre, oder irgend einer andern Macht in die Arme werfen würden, als die geringste Gemeinschaft mit England unterhalten. Es muß daher, wie mich dünkt, die Politik aller englischen Minister seyn, die jezige Dynastie zu unterstüzen. Auch würde der Versuch, Don Miguel wieder einzusezen, ein waghalsiches Experiment seyn. Es würde einen jahrelangen Bürgerkrieg herbeiführen und das Land gänzlich ruiniren. In dem Verhältniß, als der Muth der Constitutionellen sich hebt, nimmt der der Miguelisten ab. — Die in einigen englischen Blättern enthaltene Nachricht, daß die spanische Regierung von der hiesigen Unterstüzung verlangt habe, ist völlig ungegründet. Dis Gerücht ist wahrscheinlich dadurch entstanden, daß das hiesige Kabinet aus Madrid die offizielle Anzeige von dem Unfug, welchen Räuberbanden an den unbewachten Gränzen beider Länder verübten, erhielt, und zugleich aufgefordert wurde, durch Aufstellung von Truppen auf portugiesischer Seite, diesem Unwesen zu steuern. Die hiesige Regierung trift jezt Anstalten, um zwei Regimenter dahin zu senden. — Es sind noch 400 bis 500 gefangene Spanier in Lissabon, die unter der Bedingung, sich nicht zu Don Carlos zu begeben, ihre Freiheit nicht annehmen wollen. Obgleich sie gefangen sind, so erklären sie doch mit der größten Freimüthigkeit ihren Wunsch, sich ihm anzuschließen, und daß sie es vorziehen, in ihrer jezigen traurigen Lage zu bleiben, als ihre Grundsäze und ihre Ehre aufzuopfern. Sie waren die Elite von Don Carlos Begleitern, und ich glaube nicht, daß er jezt viele so edle Anhänger hat. Bei der Nachricht von dem Ministerwechsel in England hofften sie durch Vermittelung des Herzogs von Wellington ihre Freiheit wieder zu erlangen und richteten deshalb ein Schreiben an ihn. Allein die Antwort vernichtete ihre Hofnungen, indem der Herzog erklärte, daß er nicht interveniren könne, denn die portugiesische Regierung habe das Recht, sie als Gefangene zurük zu behalten."

Großbritannien.

Von der Wahl in Liverpool geben Briefe von dort die lebendigsten Beschreibungen. Schon mehr als 14 Tage dauerten die Vorbereitungen, lauter Festtage und Festnächte für das Volk. Am Tag der Entscheidung stieg mit jedem Augenblike die Spannung. Damit die Ankündigungen der Pollergebnisse, die sonst von Stunde zu Stunde ausgerufen wurden, keine Friedensstörung unter den Paeteien veranlassen möchten, gebot der Mayor, daß keine solche offizielle Ankündigungen mehr statt finden sollten. Es war also von diesem Augenblik bis zur Entscheidung der genaue Stand des Polls unbekannt, und die Spannung nur um so größer. Gewiß war nur, daß Lord Sandon (der erste Torykandidat) die meisten, Hr. Morris (der zweite Reformkandidat) die wenigsten Stimmen hatten. Der Kampf war also zwischen dem Bankier Ewart, dem Reformer, und dem Tory Sir Howard Douglas. Beide zählten beeeito gegen 4000 Stimmen; Ewart war durch unglaubliche Anstrengungen um 150 bis 200 seinem Gegner vorausgekommen, der

Digitized by Google

am Tage zuvor noch gegen 300 Stimmen mehr gezählt hatte. Die Schloßstraße und dir Umgegend der Börse waeen mit Menschen überdekt. Auf beiden Seiten der Straße, so wie in manchen andern Theilen der Stadt, flaggten von den Fenstern Fahnen und Wimpel, während hinter ihnen elegant gekleidete Damen den Anhängern ihrer Paetei, die in immer dichteren Massen die Straßen füllten, durch Schwenken der Saktücher Gruß und Ermunterung schikten. Das Ganze dot den imposanten Andlik des bewegtesten Volksfestes, wo jeder den höchsten Gewinn aus der Wahlurne zu erwaeten schien. Ungewiß schwankten die Gerüchte duech die wogende Menge. Da und dort wueden Peivatanschläge gemacht, und von den zunächst Stehenden den Entfernteren vorgelesen. In der Börse standen alle Geschäfte still; dee Staud der Polls war der einzige Gegenstand der Unteehaltung. Beide Parteien hatten hier und in der Stadthalle ihre rinflußreichen Repräsentanten, oder vielmehr, es war Niemand anwesend, der nicht für oder wider Partei genommen hättr. Um hald drei Uhr stürzte ein Gentleman in das Neuigkeitszimmer dee Börse, und rief, Douglas stehe um 34 Stimmen über Ewart. Betäubender Jubel der Tories, die geößte Bestürznng der Reformer erfolgte. Die lzteren verließru augenbliklich den Saal und raunten nach allen Richtungen um weitere Wähler zu suchen. Das Geeücht war falsch; doch hatte Ewart in jenem Augendlike nur rine Majorität von 110. Diesr stieg durch jene Anstrengungen in Zrit von einer halben Stunde auf 153. Von drei bis vier Uhr wae, wie ein Bericht sagt, a most momentous hour. Nach allen Seiten flogen Eilboten, Kriter, Kabeiolette, Gigs ꝛc. Der Preis einer Stimme stieg von 15 auf 25 Pf. St. (300 fl.) Komisch war es, Weiber zu sehen, die ihrr Männer in Beschlag genommen hatten, und sie znm Poll drachten, ohne Zweifel unter „sovereign" Einfluß. Um 4 Uhr schloß der Poll. Ewart war der Sieger; er hatte 4032, sein Gegner 3881 Stimmen. Im Ganzen waren 16,000 Stimmen abgegeben worden. Oben ist gesagt, der Preis einer Stimme sey von 15 auf 25 Pf. gestiegen. Nimmt man aber im Dnrchschnitt anch nnr 5 Pf. an, so ergibt sich schon einr Mill. Gulden, ungreechnet die übeigen von den Kandidaten bezahlten Kosten des Einschreibens der Wählee, der vielfachen Agenten, der Musiken, der Zehe- und Gastmahl-, Druk- nnd Zeitungskosten ꝛc. Und solchr Wahlen hat der Bankier Ewaet schon drei dis vier dnrchgemacht! Es heißt, anch die jezige Wahl solle, gleich mehreren frühern, wegen Bestechnng angefochtrn worden. Von dem Reichthum mancher der Kandidaten, der allein dir Möglichkeit der Bestreitnng solcher Ausgaden erklärt, mag folgende Stelle aus einer der Reden des Obristen Evans in Westminster als Andeutung dienen. „Unsre Frinde (sagtr der Odrist) versichern, wir wollen die Regierung stürzen nnd alles Eigenthum über den Haufen werfen. Ist dis wahr, so weeden wir den Steand nnd Coventgarden auf einmal mit lauter Souvrains bedekt finden, da der Gouveenrnr der Bank und dir HH. Loyd und Gurney *) jeder seine 3 bis 4 Millianen Pf. St. (36 bis 48 Mill. Gulden) besizt; und da sie sich zu den Eigenthumszerstörern gesellen, so werden sie auch ihr Scherflein beitragen. Dis werden herrliche Zeiten für euch weeden; da braucht ihr euch zu nichts Anderm mehr zu dükn, als um Souverains von der Straße aufzulesen." Endloses Gelächter antwoetetr diesen Späßen. „Aber (fuhr der Redner fort) nicht auf Westminster und London brscheänkt sich unser Kampf und unser Sieg. Es ist kein Ringen der Selbstsucht; wir kämpfen für Alles, was weeth und thener ist der Nation, für die Rechtr unseer Brüder der Dissenter in England, Schottland und Irland, für die Rechte der unglüklichen Katholiken von Irland (rauschender Beifall), wir kämpfen den europäischen Kampf des Fortscheitts der Bildung, des Feiedens, der Ruhe und guter veenünftigrr Regieeung, so daß alle Völkee gespannt ihren Blik auf uns gerichtet halten, weil die Feeiheit aller unsrer Schwestee-Nationen einrn frischen Impuls erhält, wenn dieser Sieg auf den drittischen Inseln errungen wird."

(Standard.) Sir John Campbell (der lezte Attoeney-Geneeal) hat in Edinburg den Entschluß der Whigs angekündigt, die Budgets zu verweigern, wenn sie im Parlament einr Majorität erhielten, und es ihnen duech kein anderes Mittel gelinge, die Miniister zu verteeiben. Sir John ist ein Schotte, ein Sohn des Landes, dem man nie Unklugheit als Nationaleigenthümlichkeit vorgeworfen hat. Ueberdis ist er in jene Kühle des Lebens vorgerükt, wo Männer minder leicht als in der Jugend Undesonnenheiten begehen. Er ist Rechtsgelehrtrr von hohem und wohlverdientem Ruf, üdeedis ein ausgezeichnetes Mitglied der Whigpartei, ihrr höchste Gesezesautorität. Sir John Campdell weiß also, was er meynt, wenn er jene Drohung ausspricht. Wissen aber anch die Wähler von England, welche Scheeken hinter den drei Worten: „Verweigerung des Budgets" lauern? Wenn sie es nicht wissen, so wollen wir es ihnen sagrn. Das Budget verweigert! Was folgt? Die Ausgaben für das Kolonialdepartement nngehekt. Die Kolonien in Aufruhr und verloren! Die Aemee unbezahlt. Die Armee in allgrmeiner Meuterei! Die Marine unbezahlt. Die Marine in allgemeiner Meuterri! Die Schiffe entmastet oder in fremde Häfen gefühet! Die Dividenden unbezahlt. Erkläeter Nationalbankeeott! Allgemeine Verwirrung in Handel und Gesellschaft! Bürgerkeieg! Endlich eine europäische Koalition, nm dir Beute des drittischen Reichs zu thrilen! Aber noch gibt es eine Alternative. Wenn der König die Whigs wieder annimmt, so werden sie das Budget nicht verweigern; er darf ihnen nur erlauden, das Land amtlich zu Grunde zu richten, gegen das Versprechen, den Gang der Zerstörung ein wenig zu mäßigen. Dis ist das Argument des Straßenräubers, der dem Reisenden die Pistolr auf die Brust sezt. Sind die Whigs mit solchen Grundsäzen nicht mehr als unwüdig, zu regieren? Sind sie nicht unwürdig, zu leben?

(Times.) Dir Wahlen gehen mit abwechselndem Glüke für dir beiden streitenden Parteien von statten; im Ganzen aber gewinnen die Miniister eine merkliche Verstärkung der Conseroativpartei. Ob sie hinreichen wied, den früheren Adstand zwischen ihrer Zahl und den vereinigten Whigs und Radikalen auszugleichen, dis wird sich erst in einigen Wochen mit Gewißheit zeigen. Der Regierung muß das Durchfallen von vier iheer amtlichrn Feeunde veedrießlich seyn, von denen zwei zu Loeds, der deitte zum Sekretair der Admiralität ernannt sind,

*) Man erinnert sich, daß Hr. Pattison, der Gouverneur der Bank, einer der siegreichen City-Kandidaten war, und von den Bankiers Loyd und Gurney vorgeschlagen wurde.

und der vierte unter dem Herzoge von Wellington ein Sekretair des Schazes war, nemlich der beiden Admirale Cockburn und Rowley, dann der HH. Planta und Dawson. Der Verlust eines im Civil- wie im Seedienste so erfahrnen Mannes, wie Sir Georg Cockburn, dürfte auch vom Unterhause empfunden werden, so oft es Aufklärung über Details jenes wichtigen Departements, worin der tapfere Offizier so viele Jahre lang arbeitete, nöthig hat. Aber so weit die Wahlen bis jezt reichen, scheint uns günstige Aussicht vorhanden, Peels Ministerium — immer vorausgesezt, daß es sein Versprechen erfüllt, anerkannte Beschwerden abzustellen und wirkliche Reform zu fördern — werde durch den Beistand seiner gewöhnlichen Anhänger, so wie durch den, welchen es bei wichtigen Fragen von unabhängigen und leidenschaftlosen Männern der liberalen Partei erwarten darf, stark genug seyn, sich dem Parlamente gegenüber so lange zu behaupten, bis sich die vorübergehende Aufregung gelegt hat, und die Nation zugleich hinlängliche Zuversicht auf ihre eigene konstitutionelle Kraft, die ihr über die Möglichkeit ernstlichen Unheils auch von Seite des übelwollendsten und arglistigsten Ministeriums zu lächeln erlaubt, und hinlängliches Vertrauen auf die guten Absichten der Conservativen fühlt, um ihnen ihre bereitwillige und aufrichtige Unterstüzung zu leihen. Aber die sine qua non Bedingung eines solchen freundlichen Verhältnisses zwischen dem englischen Volke und der Conservativregierung besteht darin, daß diese ein- für allemal jene Vorurtheile und Abneigungen gegen das Reformprinzip fahren lasse, die man früher ihren Mitgliedern schuld gab. Begreife man wohl — und dis ist nicht das erstemal, daß wir dringend daran erinnern — begreife man wohl, daß keine Annäherung an reformfeindliche „Menschen oder Maaßregeln" vom Volke ausgehen kan — mit der Annäherung muß man dem Volke entgegen kommen. Wird dieser Saz von den Conservativen nicht zugegeben, und nicht standhaft befolgt, so darf man ihre Sache als hofnungslos und durch und durch faul betrachten.

Der Courier enthält einige Details über die schon erwähnte Ermordung des Hrn. Foote in Irland, eines Greises von 72 Jahren. Es war nicht das Erstemal, daß ein Angrif auf sein Leben gemacht wurde; schon vor etwa einem Jahre ward aus einem Verstek auf ihn geschossen, damals genas er aber von seiner Wunde wieder. „Der arme Foote," heißt es in einem Berichte über diesen Vorfall, „war bekannt als einer von den Männern, die aus den alten Gründen fortwährend mit ihren Pächtern im Streit leben." Der Courier äußert sich darüber folgendermaaßen: „Ohne die nähern Motive zu kennen, welche diesen teuflischen Mord veranlaßten, müssen wir doch gestehen, daß ein so tödtlicher Haß, der einem alten Mann, ohne Plünderungssucht, ein Jahr über das andere nach dem Leben trachtet, kaum noch in irgend einem Lande der Erde zu finden ist. Selbst ein Wilder würde, wenn es nicht in einem grimmigen Kampfe wäre, die grauen Haare eines Feindes schonen. Wir möchten glauben, daß diese Grausamkeit dem irischen Stamme eigen sey, wenn nicht die höheren Klassen dieses Volkes, namentlich die Frauen, und wenn nicht die verwandten Stämme der Walliser und Hochländee eben so fern von Blutdurst wären, wie irgend eine Volksklasse oder Race. Ein solches Geschlecht im Reiche zu haben, auf welches der Unterricht keinen Eindruk zu machen, und über welches der gewöhnliche Gang der Civilisation spurlos dahinzugehen scheint, ist eine Schmach und ein Schreken für das gemeine Wesen. Kan dem nicht abgeholfen werden? In demselben Blatt, welches uns jene Nachricht bringt, finden wir die Fortsezung der über den Vorfall zu Rathcormac, wo mehrere Menschen erschossen wurden, eingeleiteten gerichtlichen Untersuchung. In diesem Falle wurde, wenn auch gesezlich, doch auf gewissenlose Weise Blut vergossen, um Zweke und Forderungen durchzusezen, welche wahrscheinlich der Archidiakonus Hr. Ryder nicht für rechtmäßiger und angemessener hielt, als die unwissenden Pächter des Hrn. Foote die Forderungen, welche sie an diesen hatten oder zu haben glaubten. Ohne also den Zusammenhang zwischen solchen Thatsachen durch alle seine Verzweigungen verfolgen zu wollen, glauben wir doch, daß beides, jene hin und wieder vorkommende Erzwingung gesezlicher Forderungen in Irland, mögen sie gerecht seyn oder nicht, mit der Spize des Bajonets und mit Aufopferung des Lebens der Landleute, und jene Schonungslosigkeit, Blutdürstigkeit und wilde Grausamkeit, in Fällen, wie der des Hrn. Foote, in einem Zusammenhange mit einander stehn. Möchten unsere Gesezgeber dis berüksichtigen und sich bemühen, durch ihr eigenes Beispiel das irländische Landvolk zu Milde und zu Abscheu vor Gewaltthätigkeiten und Blutvergießen aufzumuntern. Dann würden sie zu der heilsamen Einsicht gelangen, daß die Heilung dieser diabolischen Gemüthsstimmung in ihren Händen liegt. Sie müssen damit beginnen, selbst gerecht gegen die Wilden zu seyn, welche sie gerecht und menschlich machen wollen."

In einem Schreiben aus London vom 6 Jan. (in der preußischen Staatszeitung) liest man: „In Irland scheint die Gährung furchtbar zu seyn, so daß ein Rechtsgelehrter, Namens Foote, ein Greis von 70 Jahren, zu Neu-Roß auf einem Feldwege zu Tode gesteinigt wurde! Aber auch auf der andern Seite welch ein furchtbares Gemälde stellt das Gefecht zu Rathcormac dar, wo um die Erhebung von weniger als 5 Pfund für Zehnten Ströme Bluts vergossen wurden und 13 Menschen das Leben verloren, und zwar in Gegenwart des Geistlichen, welcher 48 Shillinge von dieser elenden Summe zu fordern hatte! Das Zeugniß der Wittwe, welche gepfändet werden sollte, und deren Sohn dabei das Leben verloren, ist wahrhaft herzzerreißend und muß im Lande selbst Millionen Herzen mit bitterm Ingrimm erfüllen. Nachdem das Schießen angefangen und sie mehrere Personen fallen sah, rief sie händeringend den Geistlichen, welcher mit dem Exekutionszug angekommen war; in diesem Augenblik war ihr Sohn schon erschossen, ohne daß sie es noch wußte; der Geistliche aber, der auf ihr Geschrei herbeikam, mußte, wie sie versicherte, die Leiche desselben auf dem Wege zu ihr gesehen haben; dennoch hatte der harte Mann auf ihr Flehen, dem Blutbade und der Zerstörung ihres Eigenthums ein Ende zu machen, kein anderes Wort für sie, als: Meinen Zehnten! ich gehe nicht von der Stelle, bis ich meinen Zehnten habe! „Oh!" seufzte die Unglükliche im Gerichtshofe, „mußte Hr. Ryder (so heißt nemlich der Geistliche) um der Kleinigkeit willen mir meinen Sohn erschlagen!" Ohne Zweifel hatten die Bauern ungesezlichen Widerstand geleistet, und die Soldaten thaten nicht mehr, als zur Selbstvertheidigung nothwendig war — aber ist ein Zustand nicht schrek-

Digitized by Google

lich, wo dergleichen geschehen muß, um das Ansehen der Gesetze zu behaupten, und — die Diener der Kirche Christi zu erhalten? Die irländischen Verwalter haben es nun in ihrer Macht, diesen Uebeln schnell ein Ende zu machen, und sie sind vor Gott und der Welt für jeden Blutstropfen verantwortlich, der noch in diesem unseligen Streite vergossen wird; wenn auch diejenigen mit an der Verantwortlichkeit Theil haben, die den natürlichen Widerwillen des Volkes gegen diese Abgaben zur Erhaltung einer fremden Kirche bis zur Raserei entflammt haben und noch entflammen."

Der Courier enthält ein Schreiben aus Spanisch Town auf Jamaica vom 6 Nov., worin es unter Anderm heißt: „Einige von den Magistratspersonen, welche die Emanzipationsakte zur Ausführung bringen wollten, sind gestorben, einige haben ihr Amt niedergelegt, und andere führen es fort, so gut sie können. Die Beschwerlichkeiten dieser Beamten sind unglaublich, indem sie beständig den Strahlen der tropischen Sonne ausgesetzt sind, und im Laufe eines Monats wohl an hundert bis hundert und fünfzig Gerichtssitzungen auf den verschiedenen, zum Theil sehr entfernten Pflanzungen abgehalten haben. Wir stehen hier, wie ich glaube, am Rande einer Revolution. Es zeigt sich unter den Negern ein Geist des Ungehorsams und des Widerstandes, der, wie ich fürchte, sie zu Gewaltthätigkeiten führen wird. Sie werden auch von den Methodisten und Baptisten bearbeitet, und wenn die Unruhen einmal ausbrechen, so wird viel Blut fließen. — Die Cholera ist in Trinidad de Cuba ausgebrochen. — Man ist hier allgemein der Meynung, daß die Einführung des Lehrlingssystems das Aufgeben der hiesigen Zuckerpflanzungen zur Folge haben wird, da es unmöglich ist, sie bei dem jetzigen Arbeitssysteme zu bebauen. — Eine Botschaft des Gouverneurs an die gesetzgebende Versammlung hat großes Aufsehen erregt. Sie hatte den Zweck, die Versammlung zu benachrichtigen, daß der Gouverneur erfahren habe, es sey eine Kommission ernannt worden, um das Verfahren der Entschädigungskommission zu untersuchen, die von der Regierung in England ernannt und nur dieser verantwortlich sey. Er werde der Versammlung alle Auskunft geben, die sie wünsche. Die Versammlung nahm dis übel auf, und eine zur Berathung über diese Botschaft ernannte Kommission erklärte dieselbe für eine Verletzung der Privilegien des Hauses, und es wurde der Beschluß gefaßt: „daß die Botschaft Sr. Excellenz, wonach die Entschädigungskommission für diese Insel und ihr Verfahren nicht der Kontrolle dieses Hauses unterworfen sind, eine Verletzung der Privilegien dieses Hauses sey." Dieser Beschluß wurde dem Gouverneur übersandt, dessen Antwort sehr versöhnlicher Art war."

Aus Canada sind Nachrichten bis zum 23 Nov. eingegangen. Der letzten Zählung zufolge, beträgt die Zahl der Einwohner von Unter-Canada 626,430 Seelen, worunter 495,620 Katholiken sind. Das Wetter war fortwährend mild und die Schiffahrt offen, wie zu jeder andern Jahrszeit.

Frankreich.

Paris, 15 Jan. Konsol. 5Proz. 107, 20; 3Proz. 77, 65; Falconnets 93, 70; span. ewige Rente 44 ¼; 5Proz. 27 ⅞.

(Moniteur.) Am 12 Jan. um 1 Uhr überreichte Se. Exc. der Graf Granville, Botschafter Sr. M. des Königs von Großbritannien, dem König und der Königin die Abberufungsschreiben, welche der hohen Mission, die der Botschafter bei Sr. M. dem Könige der Franzosen besorgte, ein Ende machen. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten war bei dieser Audienz anwesend.

Bei der Wahl des 7ten Pariser Bezirks erhielt General Bertrand 409 und der ministerielle Kandidat, Hr. Moreau, 436 Stimmen. Hr. Moreau ward sonach als Deputirter ausgerufen.

(Moniteur.) In Frankreich gab es von 1817 bis 1831 legitime Geburten 13,570,030, illegitime 1,024,551; Heirathen 3,564,381; Sterbfälle 11,768,515; Ueberschuß der Geburten über die Sterbfälle 2,858,074.

(Von Sens.) Die ganze ministerielle Thätigkeit und der ganze Einfluß des Schlosses werden in diesem Augenblik angewendet, um die Annahme des Vorschlags einer parlamentarischen Untersuchung über das Tabaksmonopol zu verhindern. Man stellt sich in den Tuilerien vor, daß wenn sich die Kammer das Recht der Untersuchung anmaaße, sie sich dadurch eine Gewalt schaffe, welche die königliche Prärogative bedeutend kompromittire. Man wird daher vorschlagen lassen, der Pairskammer und der Bewilligung des Königs den Vorschlag der Untersuchung zu unterwerfen, wenn, wie man nicht zweifelt, er von der Deputirtenkammer angenommen wird.

(National.) Die Kammer wird wahrscheinlich eine Vakanz von acht Tagen nehmen, während welcher sie keine öffentliche Sitzung halten wird. Die Gesundheit des Hrn. Thiers ist so angegriffen, daß er die Aufregungen der Tribüne nicht aushalten könnte. Er ist kaum im Stande, das vertrauliche und unschädliche Geschwätz der Bureaux auszuhalten. Die Regierung bedarf übrigens dieser Pause, um über die Botschaft des Präsidenten nachzudenken. Diese Sache war dem Konseil fast ganz fremd geworden, wenn man diejenigen Minister ausnimmt, für welche sie ein ganz besonderes Interesse haben konnte. Man war allerdings auf eine etwas feindselige Antwort des Präsidenten gefaßt, aber man hoffte, seine Unzufriedenheit würde sich in den ihm vorgezeichneten Schranken halten. General Jackson hat den Rath falsch verstanden, und die Barschheit der Amerikaner hat die Schranken überschritten. Man hat an die Agenten der Regierung in den Fabrik- und Handelsstädten Instruktionen geschikt, um sie zu Petitionen zu Gunsten des Traktats aufzufordern, und erst, nachdem man diese Aeußerungen der Meynung erhalten haben wird, dürfte sich das Ministerium, wenn es nemlich, was fast unmöglich ist, dann noch existirt, entschließen, diese Frage den Kammern vorzulegen.

Der Temps erzählt, daß sich zu Havre bei Empfang der nordamerikanischen Journale mit der Botschaft des Präsidenten die Mitglieder des Generalkonseils und die vornehmsten Kaufleute versammelt hätten. Es habe sich davon gehandelt, dem fürchterlichen Fallen zu begegnen, das alle Ausfuhrgegenstände betreffen würde, und das Embargo zu verhindern, das diejenigen, die sich in den amerikanischen Komptoirs befinden, bedroht, mit Einem Worte, Havre zu retten, und zu Havre heiße Havre bekanntlich so viel wie Frankreich. Man sey sonach einstimmig gewesen, es sollte eine Petition an die Kammern gerichtet werden, mit der Bitte, sie möchten unverzüglich der Reklamation der Vereinigten Staaten beitreten. Der Petitionsentwurf sey in einem Augenblik mit Unterzeichnungen bedekt

gewesen. Nur Eine Person habe protestirt; ein Kaufmann Namens P...r. Dieser habe erklärt, daß selbst wenn auf die abschlägige Antwort der Kammern der Krieg folgen sollte, er seine Stimme nicht zur Verhinderung dieser abschlägigen Antwort erheben würde. Die Würde Frankreichs, die Ehre des Vaterlandes gestatteten nicht, daß man, unter einer Drohung stehend, einen Traktat unterzeichne. Man werde nun fragen, wer denn Hr. P...r sey? Er sey unter allen Kaufleuten von Havre der einzige, der in diesem Augenblik 15 Schiffe in den Häfen des atlantischen Meers oder unterwegs habe. Sein ganzes Vermögen hänge von dem Traktate ab, den er bekämpfe.

Niederlande.

Brüssel, 12 Jan. Der Moniteur belge erklärt die Nachricht des Independant, daß in Abwesenheit des portugiesischen Gesandten Hr. Lisboa, Gesandter Brasiliens, die Funktionen eines portugiesischen Geschäftsträgers versehen werde, für grundlos. Hr. Lisboa habe, als Repräsentant des dem portugiesischen Hofe am nächsten verwandten Hofes, auf Begehren des Hrn. v. Almeida, blos seine gefälligen Dienste dessen Landsleuten versprochen. — Der Schaden, der durch die im April vorigen Jahrs hier statt gefundenen Plünderungen und Zerstörungen verursacht worden, ist nun bekannt; er beläuft sich auf mehrere Millionen Franken, deren Wiedererstattung von der Stadt verlangt wird, während ihr finanzieller Zustand nicht erlaubt, die Reklamanten zu befriedigen. Ueberdis ist die Regenz der Ansicht, daß es nicht in ihrer Macht gestanden, jene Unordnungen zu verhüten; die Regierung hätte dis thun sollen, und sey auch folglich verpflichtet, die Betheiligten zu entschädigen. Die Regierung verweigert aber bestimmt jede Entschädigung. — Der Herzog von Leuchtenberg ist am 10 d. Abends um 8 Uhr auf der königlich großbritannischen Dampf-Yacht Firebrand, Kapitain Allen, von Ostende nach England in See gegangen.

Schweiz.

† Zürich, 16 Jan. Der schweizerische Beobachter theilt nun die, ihrem wesentlichen Inhalte nach schon bekannte östreichische Note vom 1 Jan. vollständig mit. (Die Allgemeine Zeitung wird sie morgen nachtragen.) Auch die Antwort des Vororts Bern wird heute durch die Züricher Zeitungen bekannt gemacht. Sie lautet: „Bei der am 1 Jan. lezthin gemäß den Vorschriften der Bundesakte erfolgten Uebernahme der Leitung der Bundesangelegenheiten hat sich der jezige eidgenössische Vorort Bern einerseits überzeugt, daß die Verhältnisse der schweizerischen Eidgenossenschaft zu allen benachbarten Staaten in einem geregelten Zustande sich befinden, indem die in der ersten Hälfte des verflossenen Jahres zwischen ihr und einigen Nachbarstaaten obgewalteten Verwikelungen vollkommen beseitigt worden sind. Andrerseits hat der eidgenössische Vorort von den Instruktionen Kenntniß genommen, welche die ordentliche Tagsazung des Jahrs 1834 ihm hinsichtlich der eidgenössischen Geschäftsleitung gegeben hat, und vermöge welcher er beauftragt ist, „in Bezug auf die auswärtigen Angelegenheiten „es sich zur ernsten Pflicht zu machen, die Ehre, die Würde und die „Unabhängigkeit der schweizerischen Eidgenossenschaft, wie es sich „für einen freien und neutralen Staat besonders geziemt, kräftig „zu schirmen und aufrecht zu erhalten, so wie für die Erhaltung „friedlicher und freundschaftlicher Verhältnisse der Eidgenossen„schaft mit den auswärtigen Staaten auf die Grundlage getreuer „völkerrechtlicher Verpflichtungen zu sorgen." Der eidgenössische Vorort wird sich pflichtgemäß angelegen seyn lassen, diese Instruktionen der obersten Bundesbehörde, so wie überhaupt alle Verpflichtungen, die ihm duech die Bundesakte auferlegt sind, bei jedem sich darbietenden Anlaß getreu und gewissenhaft zu erfüllen, und auf diesem bundesgemäßen Pfade das Zutrauen zu rechtfeetigen sich bestreben, welches die Tagsazung und die eidgenössischen Stände in denselben sezen. Mit dieser offenen Erklärung der Grundsäze, welche dem Voroet in der Leitung der eidgenössischen Angelegenheiten in Beziehung auf das Ausland jederzeit zur Richtschnur dienen werden, und welche, wie Schultheiß und Regieeungsrath der Repudik Bern, als vorörtliche Behörde, nicht zweifeln, allen billigen Erwartungen der benachdarten Staaten entsprechen sollten, erwiedern dieselben diejenige Note, welche Se. Tit..... unterm .. d. M. an sie gerichtet haben, und benuzen dabei den gegebenen Anlaß ꝛc." Diese Antwortsnote wurde gleichlautend ausgefertigt an den östreichischen, bayerischen, badischen Gesandten und an den Minister des Auswärtigen von Würtemberg; so wie in französischer Sprache an den russischen und sardinischen Gesandten.

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 15 Jan. Das am 11 begonnene Steigen der Kurse hat bis jezt angehalten. Von Amsterdam und London zeigen die Nachrichten, daß sich die holländische und englische Handelswelt wenig um die etwanigen Resultate der Parlamentswahlen kümmert, indem die Kurse dermalen von diesen eben so wenig berührt werden, wie früher von dem Ministerwechsel selbst. Ohne Zweifel liegt dabei die Ansicht zu Grunde, es laufe die Aufrechthaltung des allgemeinen Friedens jedenfalls keinerlei Gefahr. In Berlin haben alle Kurse neuerlich einen bedeutenden Aufschwung genommen. Im Einklange damit steht das wiederholte Steigen zu Wien. Hatten unter solchen Umständen schon in den heutigen Vormittagsstunden bedeutende Umsäze besonders in holländischen Integralen und östreichischen 4prozentigen Metalliques statt — denn in 5prozentigen Metalliques stokt der Handel, weil dieses Papier Pari bereits überschritten hat — so teat eine noch wirksamere Frage während der Börsenstunde ein; in Folge derselben bezahlte man nach dem Schlusse derselben die östreichischen 4prozentigen Metalliques 93⅜; Wiener Bankaktien 1567; holländische Integraie 55⅝. Auch die spanischen Fonds sind wieder im Steigen. Günstige, das spanische Finanzwesen betreffende Nachrichten sollen unmittelbar aus Madrid eingegangen seyn. Es waren die 5prozentigen Renten nicht unter 44, die 3prozentigen nur zu 28¼ zu haben. Von fremden Wechseln zeigt sich einige Frage nach London; der Diskonto steht 3½ Proz.

* Mainz, 9 Jan. So segensreich auch das eben verflossene Jahr sein Füllhorn ergossen, so herrscht doch in unserer Provinz, bei allem Ueberfluß an Produktionen des Bodens, Mangel an baarem Gelde. Die nächsten Ursachen sind wohl die, daß das Getreide seit längeeer Zeit in niedrigem Peeise

steht, und daß die Weine, besonders die leichteren Sorten, gleichsam todt da liegen, so daß in manchen Dörfern, die zum Theil mehrere tausend Stüke produzirten, deren noch keine zehn verkauft wurden. Hierzu kömmt noch, daß sich die Landleute mehr oder minder dadurch in Schulden stekten, daß sie den zahlreichen Auswanderern nach Amerika ihre Grundbesizungen zwar auf Ziele zahlbar abkauften, wovon aber durch Abtretung der Steigbriefe an inländische spekulative Kapitalisten die Raten auf Martini, als dem anberaumten Zahlungstermin, fällig werden und getilgt, oder durch anderweites Abkommen weiter hinaus gesezt werden müssen. Daß sich hieraus neue Verwiklungen und noch größere Verlegenheiten für die Zukunft bilden müssen, ist eben so natürlich als beklagenswerth. Nur ein preiswürdiger Abzug der Weine könnte befriedigend ins Mittel treten, zumal unter diesen Umständen jezt schon der Kredit der Landbewohner geschwächt ist, so daß unsere Kapitalisten nur mit höchster Vorsicht Geld dahin verleihen. Aus diesem Grunde mag es denn auch kommen, nicht minder aus den gegenwärtig hier herrschenden kaufmännischen Verhältnissen, daß auf dem hiesigen Plaze ein Ueberfluß von baarem Geld, auf örtliche Immobilien hypothekarisch auszuleihen, vorhanden ist. So werden unter andern, außer den allwöchentlich angezeigten kleinen Summen, in der heutigen Zeitung zweimalhundert tausend Gulden baares Geld zu diesem Zweke ausgeboten. Es ist dis kein erfreuliches Zeichen für unsern Handel. Dessen ungeachtet herrscht hier immer noch im Allgemeinen ein sichtbarer Wohlstand, welcher wohl hauptsächlich den glüklichen Folgen des Mauthverbandes und der bedeutenden Geldcirkulation zuzuschreiben ist, welche durch die Garnison bewirkt wird. In Bezug auf lezteren mag nebenbei bemerkt werden, daß das Zerwürfniß zwischen den Offizieren und den Kasino-Mitgliedern nun auch formell ausgeglichen ist, wie es dasselbe bereits faktisch war, indem die Offiziere beider hier garnisonirenden Fahnen, die Chefs an der Spize, den bürgerlichen Neujahrsball zum Erstenmale wieder mit ihrer Gegenwart beehrten. Wie früher unter Graf Mensdorf, so herrscht auch unter dem gegenwärtigen Militairgouvernement des Hrn. v. Müffling und des Festungskommandanten Hrn. v. Pfuel, Einträchtigkeit zwischen Bürger und Militair. — Die hiesige Handelskrisis scheint nun glüklicherweise vorüber zu seyn, indem mit nur wenigem Verlust, mittelst Akkord und Moratorien, die augenblicklichen Stokungen der verschiedenen Häuser gehoben sind, ohne daß eines davon untergegangen wäre. Was ein Stuttgarter Blatt über die rühmlichst überstandene Krisis einer hiesigen großen Weinhandlung sich berichten ließ, liegt so fern von jeder Wahrscheinlichkeit, daß es uns unbegreiflich erscheint, wie ein solcher böswilliger Bericht von einem Korrespondenten aus hiesiger Stadt ausgegangen seyn könne.

* Dresden, 12 Jan. Unsre öffentliche Thätigkeit, oder wie man es jezt zu nennen beliebt, das Staatsleben, bekundet sich vielfach nach dem Schlusse des langen Landtags. Für das Bundesschiedsgericht hat die Regierung zwei Männer ernannt, über deren Würdigkeit alle Stimmen sich vereinen. Für das Justizfach den geheimen Justizrath Dr. Schumann, den betrautesten Ministerialrath des Justizministers, erst eine Zierde der Universität Wittenberg, später bei aller Gesezgebung befragt und bethätigt, heiter und einfach in seinem Leben und Umgange; fürs Administrationsfach den Direktor des Finanzministeriums, vertraut mit allen Umgestaltungen im Abgabensysteme und Zollwesen, v. Nostiz, klar in seinen Ansichten, ein rastloser Arbeiter und Biedermann. Täglich erwartet man die gesezliche Bekanntmachung des neuen Staatsdienergesezes, auf welches schon jezt jeder ins Amt Tretende verpflichtet wird, und worauf sogleich die Ernennung zu den Mittelappellationsgerichten und Kreisdirektionen in Dresden, Leipzig, Zwikau und Budissin aus den Ministerien der Justiz und des Innern erfolgen wird. Als Präsidenten der Kreisdirektionen sind vorläufig v. Wietersheim in Dresden, v. Langenn in Leipzig, v. Geredorf in Budissin und v. Künsberg in Zwikau bekannt. Zum Präsidenten des Oberappellationsgerichts bestimmt die öffentliche Meynung den Justizpräsidenten Eisenstuk. Zur pünktlichen Befolgung des Heimathgesezes sind vom Kultusministerium Verordnungen in Bezug auf das Eintragen in die Kirchenbücher zum Behufe der Heimathangehörigkeitsverhältnisse an alle Geistlichen und Kirchen des Landes ergangen, wo allen Behörden die Einsicht in diese wichtigen Geburtsregister gestattet, jede Nachläßigkeit aber mit Ordnungsstrafen bis auf 10 Thlr. belegt wird. Zu gleicher Zeit ist für die möglichste Berichtigung der Bevölkerungslisten, worauf beim Zollanschluß so viel beruht, an alle Geistlichen die Aufforderung ergangen, ihre nach Vorschrift abzufassenden Kirchenzettel dismal schon Ende Januars unfehlbar einzusenden. Ueberhaupt werden die neuen Volkszählungen zum Behuf richtiger Angaben streng betrieben. Diese Listen kommen dann ins Centralbureau des statistischen Vereins des Königreichs Sachsen, welches von dem einsichtsvollen Kammerrathe v. Schlieben geleitet, und unter unmittelbarer Theilnahme des Finanzministers verwaltet wird. Es hat seine Thätigkeit jezt wieder aufs Neue zweifach beurkundet, durch die 5te Lieferung seiner Mittheilungen (Meinhold'sche Hofbuchdrukerei) wo in 11 tabellarischen Uebersichten alle Prozeßtabellen und Kriminaluntersuchungen in den Jahren 1832 und 1833 in ergebnißreicher Zusammenstellung so mitgetheilt werden, daß man die 12,512 Civilprozesse, die anhängigen und die entschiedenen, eben so wie 4177 Untersuchungen mit 4330 Angeschuldigten nach den Kreisen und Vergehungen klassifizirt, sogleich übersieht. Dann kommen Tabellen über alle in den Straf- und Arbeitshäusern Detinirten, nach ihren verschiedenen Verbrechen und Strafzeit, Alter, Geschlecht, Wohnorten eingetheilt. Auch alle Rechtssachen bei den Militair- und geistlichen Behörden erhalten ihre Uebersichten, so wie gewaltsame Todesarten und Selbstmorde, alle in genaue Listen einverzeichnet, steken für Psychologie, Strafrecht und Landespolizei voll wichtiger Resultate! Außerdem ist so eben eine Tabelle im größten Format über den Viehstand im Königreiche am 1 März 1834 ausgegeben worden. Bei einem Flächeninhalte von 271,^{676} Quadratmeilen 76,312 Pferde, 61,580 Ochsen und Stiere, 317,173 Kühe, 174,173 Jungvieh, also zusammen 581,512. Schafe 625,991, 1,051,121 Schweine und 41,311 Bienenstöke. Sehr interessant sind am Schlusse die Zusammenstellungen mit den preußischen Provinzen, zwei böhmischen Kreisen, Bayern und Würtemberg. Sachsen wetteifert jezt durch diese genaue und gewissenhafte statistische Publizität mit den geordnetsten Staaten unsers deutschen Vaterlandes. Zu den im nächsten Frühjahre unausbleiblich zu organi-

Digitized by Google

fenden Vorbereitungen für die Kataster-Vermessung des Landes mit der Meßkette und Mensel werden von allen Seiten Anstalten getroffen. Denn es ist voller Ernst mit dem neuen Grundsteuersystem, zu welchem durch die Beschlüsse beider Kammern und die Errichtung einer Landrentenbank Alles eingeleitet ist. In den Zeitungen werden Conducteurs und Geometer aufgerufen, sich zu melden und ihre Kenntnisse in der theoretischen Geodäsie, im Gebrauch der Meßkette und im Zeichnen zu erweisen, worauf sie für einige Jahre Anstellung erhalten können. Bei den geeigneten Individuen werden dann noch besondere Vorlesungen und Einübungen statt finden. Die Oberaufsicht und unmittelbare Leitung des Geschäfts ist dem durch seine mathematischen Lehrbücher bekannten, bisherigen Direktor der Artillerieschule, dem Obristlieutenant Leonhardi übertragen worden, welcher zugleich der bisherigen Dienstleistungen entbunden worden, da auch die Militairakademie, der er vorzüglich durch seine Vorträge nüzt, nach Ostern mit dem Kadettenhause vereinigt werden wird.

Oestreich.

* Wien, 13 Jan. Se. M. der Kaiser haben Sr. k. H. dem Kronprinzen von Bayern das erledigte Chevauxlegers-Regiment Vincent verliehen, das von nun an den Namen Kronprinz von Bayern führen wird. Se. k. H. wird noch bis Mitte Februars hier verweilen, und also noch eine Zeit lang an den Lustbarkeiten des eben begonnenen Faschings Theil nehmen. Bis jezt hat der Kronprinz keine Einladung angenommen, wie man aber hört, wird er während des Faschings die ausgezeichnetsten Gesellschaften des hiesigen Adels mit seinem Besuche beehren. Vorgestern besuchte er die große maskirte Akademie im kaiserlichen Redoutensaale; heute ist dieselbe Ehre einem im fürstlich Rasumowskischen Hause veranstalteten Balle zugedacht. Uebermorgen ist Kammerball bei Hofe. — Vor einigen Tagen ist der kais. türkische Obrist Asmi-Bei, welcher von der Pforte beauftragt ist, die hiesigen Militairbildungsanstalten, so wie die von London und Paris kennen zu lernen, um nach ihrem Muster ähnliche Anstalten in der Türkei gründen zu können, hier angelangt. — Der Konrierwechsel zwischen London und Konstantinopel war in den lezten vierzehn Tagen außerordentlich lebhaft; die Vermittelungsschritte Englands in dem Streite zwischen der Pforte und Mehemed Ali haben hierzu Veranlassung gegeben; sie sind aber auch, wie man von allen Seiten hört, mit dem besten Erfolge gekrönt worden. Im Laufe der vorigen Woche hat sich der Kurs unsrer Staatspapiere bedeutend verbessert. Es ist wohl überflüssig zu bemerken, daß die anscheinende Befestigung des Peel'schen Ministeriums, und die hieraus für ganz Europa erwarteten wohlthätigen Folgen die Ursachen davon sind.

Wien, 14 Jan. Metalliques 100⅛; 4proz. Metall. 95⅛; Bankaktien 1285.

Frankfurt a. M., 16 Jan. Metalliques 100$^{15}/_{16}$; 4prozentige Metalliques 93$^{1}/_{16}$; Bankaktien 1563.

Griechenland.

In der Münchener politischen Zeitung liest man das nachstehende, für den feierlichen Einzug Sr. Majestät des Königs Otto von Griechenland in der neuen Haupt- und Residenzstadt erlassene Programm: „Den 13 Dec. um 10 Uhr Morgens werden Sr. Maj. der König im Hafen des Piräus ankommen. Allerhöchstdieselben werden beim Ausschiffen mit 21 Kanonensalven begrüßt werden. Se. Maj. werden auf dem Lande empfangen durch die HH. Minister, die Staatsräthe, die Sekretaire der hohen Regentschaft, den Präsidenten und die Mitglieder des Rechnungshofes, die Angestellten in den Ministerien, die Centralstellen sowol vom Civil als Militair. Alle erscheinen in großer Uniform. Die HH. Minister und die diplomatischen Agenten der auswärtigen Mächte werden eingeladen, bei dem Empfange Sr. Maj. des Königs gegenwärtig zu seyn. Eine Eskadron der Kavallerie, so wie der disponiblen Gendarmerie werden nahe am Orte der Ausschiffung in einer Linie aufgestellt seyn. Das Cortège wird sich auf folgende Weise ordnen: 1) Eine Abtheilung Lanciers, die Trompeter an ihrer Spize. 2) Der Oberkommandant des Plazes mit seinem Generalstabe. 3) Der Polizeidirektor. 4) Die Gendarmerie-Offiziere, welche sich nicht im Dienste befinden. 5) Der Nomarch von Attika und Böotien, begleitet von andern Beamten der Nomarchie. 6) Die Ministerialräthe, die Angestellten in den Ministerien, und die andern Behörden von Athen, sowol zu Fuß als zu Pferd. 7) Die Regentschaftssekretaire. 8) Der Hofmarschall Sr. Majestät. Se. Majestät der König zu Pferde, umgeben von den Mitgliedern der hohen Regentschaft. 9) Die Minister und Mitglieder des diplomatischen Korps, die (bei Hofe eingeführten) Fremden, die Staatsräthe und die Generale. 10) Die nicht im Dienste sich befindlichen Offiziere aller Grade und Waffengattungen. 11) Eine Eskadron Kavallerie und Gendarmerie schließen den Zug. In dieser Ordnung wird sich der Zug gegen die Stadt bewegen. 300 Schritte vor dem Eintritte werden Se. Majestät von den Lokalbehörden, den Demogeronten, den Notablen der Bürgerschaft und einer Deputation der alten Soldaten, welche die Akropolis von Athen vertheidigten, empfangen. Alle diese Herren reihen sich in dem Cortège unmittelbar vor dem Hofmarschall Sr. Majestät. Das Cortège wird sodann seinen Weg nach dem Tempel des Theseus fortsezen. Daselbst werden Se. Majestät von dem Klerus empfangen; die Linientruppen sind dabei in Schlachtlinie aufgestellt. Bei dem Tedeum werden 101 Kanonenschüsse gelöst. Nach Beendigung der religiösen Feier werden sich Se. Majestät, begleitet von Ihrem Cortège, in Ihren Pallast begeben. Athen, den 8 Dec. (26 Nov.) 1834.

Athen, 13 (1) Dec. Der König ist so eben, unter dem Donner des Geschüzes und dem Jubel des zahlreich versammelten Volkes, in seine neue Hauptstadt eingezogen. Noch wogt die Volksmenge auf dem geräumigen Plaze vor der Residenz auf und nieder, und noch schallen die Töne der Musik des Militairs, das sich wieder in seine Kasernen zurükzieht, durch die Stadt. So ist endlich der große heilbringende Schritt geschehen, an dem für Griechenlands Wohl in der Zukunft so unendlich Vieles hängt. Schwere Verantwortung ruht auf denen, die ihn durch Böswilligkeit, Eigensinn oder Unverstand so lange verzögert haben; er hätte vor einem Jahre, er hätte vielleicht vor achtzehn Monaten eben so gut als jezt geschehen können, und Griechenland würde um eben so viele Zeit auf der Bahn seiner Entwiklung weiter voraus seyn. Gleich einer drükenden, hemmenden Fessel ruhte bisher das Provisorische seiner Hauptstadt auf diesem Lande. Hundert Institutionen, die nach und nach unausbleiblich ins Leben gerufen werden

Digitized by Google

müssen, hätten theilweise schon vorbereitet werden mögen, wenn ihre Gründung nicht bis zur definitiven Entscheidung über die Hauptstadt hätte verschoben bleiben müssen; bei der Organisation aller Dienstzweige wurde das Provisorische lähmend und störend empfunden. Noch weit nachtheiliger wirkte dasselbe auf die Entwiklung der Privatindustrie. Selbst im Inlande, noch öfter aber im Auslande, wurde das Verbleiben der Regierung in dem festen, aber in jeder Hinsicht beengenden und unbequemen Nauplia, als ein Beweis angesehen, daß man dem Zustande und der Stimmung des Landes nicht traue, und daß man den Thron noch nicht hinlänglich konsolidirt glaube, um den Regierungssiz in eine offne Stadt verlegen zu können. Wirklich sollen die Gegner der Maaßregel sogar neuerdings den Entschluß der Regentschaft durch Vorstellungen in diesem Sinne zu erschüttern gesucht haben. Eine Folge dieses Zustandes war, daß die wenigen Kapitalien, die im Lande in den Händen einiger Griechen oder eingewanderter Fremden sind, bisher fast ganz unthätig blieben; eine schlimmere Folge, daß keine neuen Kapitalien dem Lande zuströmten, indem die nicht wenigen vermöglichen Griechen, die sich aus Odessa, Wien, Triest und andern Orten auf ihren väterlichen Boden überzusiedeln entschlossen sind, die Verlegung des Regierungssizes nach Athen abwarteten, als ein Zeichen der fest begründeten Ruhe und Sicherheit, und als eine Aufforderung, nun auch zu kommen, und durch Belebung der Industrie den Wohlstand und das Erblühen des neuen Staates fördern zu helfen. Hoffentlich werden sie jezt kommen, ihr Beispiel wird andere bemittelte Einwanderer (denn nur solche thun uns Noth) nach sich ziehen, und mit schnellem sicherm Schritte wird sich von Athen aus, als einem festen Mittelpunkte, eine höhere Kultur mit ihren segensreichen Folgen durch die Provinzen verbreiten. Darum Dank dem geliebten jungen König und dem edeln Staatsmanne, deren fester Wille trotz aller Schwierigkeiten, das unmöglich Geglaubte möglich gemacht! — Der Graf v. Armansperg und der Staatsrath v. Kobell kamen bereits vor einer Woche hier an. Ihnen folgten nach und nach auch die Minister mit ihren Bureaux, und vor drei Tagen der General v. Heideck. Se. M. der König, der Nauplia erst am Donnerstag verlassen, landete gestern auf der Insel Salamis, wo er sich den Tag über mit der Jagd ergötzte. Der heutige Tag war zum feierlichen Einzuge bestimmt; aber während der Nacht hatte es heftig geregnet, und noch heute früh hingen schwere Wolken an den Gipfeln des Hymettos und der übrigen Gebirge. So war es einen Augenblik zweifelhaft, ob nicht der Einzug würde aufgeschoben werden müssen. Aber gegen 10 Uhr heiterte sich der Himmel auf, worin das Volk nicht verfehlte, eine gute Vorbedeutung zu sehen. Se. Majestät stieg im Piräus ans Land, und ritt, begleitet von den Mitgliedern der Regentschaft, den Ministern und dem übrigen Personal der Ministerien, dem diplomatischen Korps und einem zahlreichen Generalstabe, zur Stadt herauf. Zwischen 12 und 1 Uhr langte der glänzende Zug beim Thesenm an, wo Se. Majestät unter lautem Zurufe des dichtgedrängten Volkes von der heiligen Synode empfangen und in den Tempel geführt wurde. Nachdem hier ein feierliches Hochamt gehalten worden, stiegen der König und seine Begleitung wieder zu Pferd, und ritten nach der Residenz, die auf der Nord-Ostseite der Stadt gegen den Fuß des Lykabettos hinliegt. Eine Salve von 101 Kanonenschüssen verkündete der Provinz den Augenblik, wo Se. Maj. dieselbe betrat. — Von Politik kan begreiflich in einem solchen Augenblike des Ueberganges, mit dem gleichsam ein neues Staatsleben beginnen soll, nicht die Rede seyn. Unsere Archive ruhen großentheils noch in den Kisten, in welche man sie in Nauplia verpakt hat, und es dürften noch acht bis zehn Tage vergehen, ehe alle Ministerien wieder in volle Thätigkeit treten. Möchten wir denn recht bald mit einigen großen und allgemeinen Maaßregeln erfreut werden! Die Organisation der Gerichte und die der gelehrten Schulen sind noch nicht erschienen; eben so wenig ein Gesez über Vertheilung von Staatsländereien. Und doch ist dies ohne Frage die wichtigste, die dringendste, die wirksamste Maaßregel zur Förderung der Kultur des Landes, und zur unerschütterlichen Befestigung des Königthums. Der griechische Bauer ist noch immer ein Fremdling in dem Lande, das ihn geboren, für das er gekämpft und gelitten. Ohne Besiz — denn nicht die Hütte, in der er wohnt, nicht das Flekchen Landes, auf dem sie steht, ist sein — und durch kein rechtliches Band an den Boden, den er anbaut, gebunden, kan er in jedem Augenblike durch den Grundeigenthümer, den Staat, von der Scholle verjagt werden, die ihn bisher ernährte; und eben so bereit ist er, wenn es ihm hier nicht länger gefällt, seinen Pflug und seine Hacke auf den Rüken der Lastthiere, die seine einzige Habe sind, zu binden, und nach Thessalien oder Kleinasien auszuwandern. Wir haben davon schon einige, wenn auch glüklicher Weise nur wenige Beispiele gehabt. Wer mag ihn der Trägheit zeihen, wenn er keine Bäume pflanzt, die nicht sein gehören, und von denen er nicht weiß, ob sie einst seinen Kindern oder einem Fremden Frucht und Schatten geben werden? Wo Eigenthum besteht, in den Hochgebirgen Arkadiens, um Vitina, Maguliana und Nemnitza herum, oder an den steilen Abhängen des Parnassos, da findet man wohlgebaute Steinhäuser, eine sorgsamere Kultur, und reinlichere, aufgewektere, thätigere Bauern. Der Bewohner der gesegneten Ebenen Böotiens aber ist ein Helot, der in schmuzigen Erdhütten wohnt. Gebt ihm ein Eigenthum, das er auf Sohn und Enkel vererbe, und er wird Oel- und Maulbeerbäume pflanzen, Weinberge und Gärten anlegen, und nicht die Mühe scheuen, Steine vom nahen Gebirge zu holen, um sich ein festes und reinliches Haus zu bauen. Und sollte je die Stunde der Gefahr kommen, so wird er doppelt freudig für König und Vaterland zu den Waffen greifen, denn er hat auch eine eigne Existenz zu vertheidigen.

† Athen, 16 (4) December. Da das Haus, welches der Graf Armansperg bewohnen wird, noch einiger Reparaturen bedarf, und namentlich im Gesellschaftslokal noch einige Veränderungen zu beendigen sind, so hat der englische Gesandte, Hr. Dawkins, gestern die Reihe der geselligen Vergnügungen für diesen Winter mit einem Balle eröfnet, den Se. Maj. der König, die Mitglieder der Regentschaft und der neu angekommene Hr. v. Greiner mit ihrer Gegenwart beehrten. Das diplomatische Korps, die Minister und alle Angestellten erschienen in voller Uniform; dazu kam noch eine große Anzahl Offiziere von den im Piräus liegenden Kriegsschiffen der verbündeten Mächte, so daß das Fest eines der glänzendsten war, die man noch in Griechenland gesehen. Der König war sehr heiter, nahm viel am Tanze Theil, und verließ den Saal erst nach Mitternacht. Man verspricht sich allgemein in geselliger Hinsicht einen sehr vergnügten Winter; ungeachtet der Schwierigkeiten, welche das Zusammenkommen wegen der weiten Entfernung der Häuser und des schlechten Zustandes der Straßen hat.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Oeffentliche Charaktere.

Daniel O'Connell.

(Beschluß.)

Einen großen Vorsprung in der Erfüllung seiner Aufgabe findet O'Connell namentlich in den Resten, welche ihm von seiner ersten Erziehung geblieben sind. Denn obwol Advokat seinem Gewerbe nach, so kam doch die Perrüke dieses Amtes auf ein Haupt, das durch die Tonsur schon für den Priesterstand bestimmt war. O'Connell, der Sohn einer angesehenen, aber nicht vermögenden Familie, sollte die Weihe nehmen und wurde deshalb, wie fast alle jungen irischen Geistlichen, in dem französischen Seminar zu St. Omer erzogen. Der große Agitator hat einst das Meßgewand getragen und bei den Responsorien sich in der Kunst geübt, zur rechten Zeit einzufallen, ohne welche man schwerlich ein gutes Parlamentsglied werden kan. O'Connell ging vom Studium des Missale auf die heiligen Väter über, auf Chrysostomus und Augustinus, wo ihm gewiß bei der Lektüre des Traktats de Civitate Dei die politischen Folgerungen noch ganz fern lagen. Man sagt, daß der junge Priester mit voller Hingebung seinen geistlichen Studien obgelegen haben soll, und kan deshalb auch nur in der nächsten Aufregung Irlands, in den Unabhängigkeitskämpfen von 1798 den Grund finden, warum er das weite Gewand des Seminaristen von den Lenden that und sie mit dem Schwerte des Advokaten gürtete. Diese energische Anlage der Natur, diese glühende Phantasie mußte einen andern Ausweg finden in einer Zeit, wo es für einen Peter von Amiens und Bernhard von Clairvaux keine Kreuzzüge mehr zu predigen gibt. Aber das Priesterliche steht dem Agitator durch Kunst und Natur noch immer zu Gebot, und hilft ihm, die Gemüther der katholischen Menge zu erobern. Er ist ein Enkel des heiligen Patricius im Glauben des Volks, ein politischer Luther des Katholizismus. Die Parole, welche ihn überall empfängt, ist: Gott und O'Connell! Man sollte es nicht glauben, wenn man die parteiischen und doch wieder so indifferenten Berichte der Zeitungen hört, welche Alles herunterziehen in Alltäglichkeit und Zweifel, daß O'Connells Name Wunder wirkt; ja der Fluch der Politik, daß man immer draußen seyn muß auf dem lärmenden Markt, und sich immer preisgeben an die tägliche Neugier des Spekulanten oder Kannengießers, zieht auch eine solche Erscheinung, wie die O'Connels, in die spöttische Beurtheilung herab, und hat uns längst erkältet in der Würdigung dieses Mannes, der uns zu viel im Vorgrunde steht, der sich überall präsentirt. Allein man abstrahire einmal von der Journalistik, von den Intriguen der Londoner Kabinetszusammensezungen, von der Taktik im Unterhause, und gehe nur zurük auf Irland, so sieht man, wie O'Connell den Schmuz des englischen politischen Lebens vom Leibe schüttelt, sich ganz auf die Hingebung seiner großen Aufgabe isolirt, und mit einem glühenden, andächtigen und unglüklichen Volke zusammenschmilzt, das ihn anbetet, dessen Sprache er redet, und in dessen Anschauungen er lebt. O'Connell soll aus seinem katholischen Glauben sich keinen deistischen Hausbedarf herausgenommen haben; wie denn seine ganze Opposition keine Prinzipienlendenz, sondern eine historische Nothwendigkeit ist, zu deren Organ ihn der Zufall oder das Geschik machte. Wenn sich O'Connell ganz an die natürliche Empfindung seines Volkes hingibt, so ist weder von einem Jakobiner noch von einem Jesuiten ein Schein vorhanden; er reduzirt sich dann selbst auf eine hinreißende Einfachheit, welche ihm im Parlament, im Gewühle von tausend gemachten, gelogenen und künstlichen Dingen schon die glänzendsten Triumphe verschafft hat, und wovon man erst jüngst wieder eine Probe hatte, als er über die Füsilirten von Rathcormac so wahre und wehmüthige Worte sprach. Dis ist der Rest, der O'Connel vom Priester geblieben ist; ein Schlüssel, der ihm die Herzen seines Volkes öffnet; nicht pfäffischer Trug, sondern ächte Salbung und geistliche Versöhnung. — Bei der Emanzipation Irlands lag das Historische weniger in dem Resultat. Denn den Völkern ist es beim Stande der gegenwärtigen Aufklärung keine Ueberraschung mehr, wenn die Unterschiede des Glaubensbekenntnisses politischen Rechten keine Schranken geben sollen. Nur die Thatsache des Siegs war überwältigend, weil die Inkonsequenz der verweigernden Partei reich seyn mußte an Folgerungen, welche der Hofnung auf die Zukunft und der Macht der andern Partei zu Gute kamen. Die Nation sah, daß das große Wort des Torysmus der Stimme des Volks gegenüber verstummen mußte, daß die Sonne der Parteien sich nach den Zeichen des Wendekreises richtet, in welche sie gerade tritt; daß es etwas Unwandelbares gibt über dem Lager der Eifersucht, welches sich Weg bahnt, auch ohne den Anrufenden die Parole des Tages zu sagen. In der That glauben wir an eine tiefe Macht der Geschichte, welche verborgen ist, maulwurfsartig, wie der Geist im Hamlet, eine heimliche Kraft, welche sich selbst erzeugt und an das Werdende, an die Partei, an die Unversöhnlichkeit immer in der Form des Unerläßlichen spricht, und die Nothwendigkeit der Konzessionen mehr herausstellt, als ein gezogenes Schwert oder auflodernde Brandstiftung. Dis verhüllte Gesez der Völkerschikksale kan einen Augenblik hindurch einmal der Bundesgenosse irgend eines Feldgeschrei's seyn; doch ist es so göttlicher Natur und rein von den sich drängenden Leidenschaften, daß es selten auf der Seite des Siegers steht, des Siegers, welcher befestigen will, was er eroberte, der von dem Weltgeiste schon längst wieder verworfen ist und Raum machen muß, wäre es auch vor dem Systeme des Widerstandes; vor einem Systeme, das der verborgenen Macht unterster Handlanger ist, weil es die himmlische, die ideelle Negation, die Negation des Fortschrittes repräsentirt in ihrer äußerlichen Art, als irdische Negation, als Negation der Leidenschaft, der Thorheit und der Unverbesserlichkeit. So strauchelte auch der Torysmus nicht an der Uebermacht seiner Gegner, sondern an dem, was unerläßlich geworden war. Die zwischen Wellington und Winchelsea gewechselten Pistolenschüsse waren das ironische Lächeln des verborgenen Geistes, welcher auf die Männer der Geschichte drükt wie ein Alp. Die Emanzipation der Katholiken ist eine Garantie, daß die Geschichte nicht mehr gemacht wird durch eiserne Charaktere, welche sich wechselsweise vernichten und die Herolde der Revolutionen sind, sondern durch Girouetten, die durch ihre Gegenwart ihre Vergangenheit Lügen strafen, durch Fahnen,

Digitized by Google

welche für ihre Devise zum Tode geschworen hatten und von einem Winde gedreht werden, von dem man nicht weiß, von wannen er kömmt und wohin er fährt. Parteien sind nur die Werkzeuge der organischen Natur der Geschichte, welche von Innen heraus die Völker beglükt, frei macht, der Wahrheit den Sieg gibt und in England auch die Emanzipation und die Reform schüzen wird. — Die Theologie bestreitet vielleicht, daß das Paradies am gesichertsten ist, wenn man die gefallenen Engel zwingt, sich mit flammenden Schwertern zu seinem Schuze zu stellen. Ueberhaupt welche Rolle spielt die Theologie in den Stürmen unseres modernen Lebens! In England und Irland sieht man eine Geistlichkeit, welche des Erlösers Spruch längst vergessen, daß sein Reich nicht von dieser Welt ist. Diese Kirche hat die Versuchung in der Wüste nicht überstanden: das Füllen der Eselin und die Thränen von Gethsemane kennt sie nicht. Mit rauschenden Gewändern wallt sie durch die Säle der Herodes, und findet einen Triumph der Religion darin, mit den Gastmählern der Landpfleger zu wetteifern. Das bischöfliche Pallium ist über weltliche Kleider gezogen, und in den politischen Fundamenten des Gottesdienstes das Heilige der Konsequenz der Heiligkeit so sehr vergessen, daß sich der Protestantismus nicht schämt, von einer Gemeinde bezahlt zu werden, welche ihn verkezert, und für das Abendmahl einen Wein vom Katholizismus zu nehmen, der im Genusse desselben Heidenthum sieht. Denn es kümmert freilich keinen Kaufmann, einen verfluchten Heller in seiner Kasse zu haben; doch sollte der Priester heilig achten das Nehmen und das Geben, beides nach dem guten Willen. Hier ist die Religion keine Trösterin mehr und die unsichtbare Pforte der Ewigkeit, sondern eine Kommandite jener Wechselhäuser, die Christus aus dem Tempel trieb. Und wer hätte nöthiger für sein Allerheiligstes zu sorgen, als die Kirche? Wer sezt sich hin als das Unterpfand, daß sich das Christenthum in seiner welthistorischen Stellung erhält? Wer kan die Zeichen deuten, welche heraufziehen an dem Horizonte der Gemüther und von dem Evangelium Merkmale verlangen werden, welche einst da waren (denn das Evangelium war für die Ewigkeit) und welche verloren gegangen sind, während die Jünger schliefen? Unsre Zeit, vor einer überstarken, vereinzelten und inquisitorischen Alleinherrschaft der Kirche durch die Vernunft gesichert, will das Heilige vom Weltlichen trennen, damit das Eine nicht in des Andern Sturz hineingezogen werde. Die Trennung von Kirche und Staat ist wahrlich eine Forderung, die nicht von der Feindschaft ausgeht. Die englische Hochkirche hat einen Kampf zu bestehen, der damit enden wird, daß ihre Heiligthümer in den Koth geworfen werden. Man wird die göttliche Offenbarung mit rohen Händen betasten, und den Himmel wie die Götzen behandeln, welche der Muselmann unter dem Sattel eines erlegten afrikanischen Helden findet. Wer das Christenthum liebt, ja selbst der, der es mehr als weltgeschichtliche Evolution betrachtet, oder es als eine zärtliche, sagenreiche Mutter, von welcher euer Geist die erste Nahrung sog, mit kindlicher Theilnahme anschaut, sieht mit Schmerz diese Gewitter heraufziehen, welche damit enden werden, daß das Himmlische sich wieder zurükziehen muß in die Schlupfwinkel der Berge, in dunkle Verstekе, aus welchen das Wild des Waldes stuzig auffährt, in eine Einsamkeit, die nicht eher aufhören wird, ehe sich die Plünderung nicht legte und die Entwürdigungen der Ewigkeit von der rohesten Nemesis zerrissen sind. Betet, daß dieser Kelch vorübergehe! — Man kan sich von diesen Gedanken nicht losmachen, wenn man jenes Gemisch des Heiligen und Weltlichen sieht, welches in England die Tagesordnung ausmacht. Wir glauben nicht, daß sich O'Connell seine große Aufgabe durch solche Betrachtungen trüben wird. Er sieht eine Wirklichkeit vor sich, welche mächtig genug ist, ihn an den Augenblik zu fesseln, und seine Thätigkeit in einzelne kleine Theile zu zerstükeln. Die ewige Wiederaufnehmen einer und derselben Frage, diese Wiederholungen von Dingen, welchen man erst Glauben schenkt, wenn sie zum Gemeinspruch geworden sind, die Geizen mit dem Verschwenderischsten, das uns zustießt, mit der Zeit, hätte Jeden Andern bis zum Tod ermüdet. Die Dinge standen schon oft in Irland so auf der Spize, daß die organisirte, in Banden und Uniformen das Land durchziehende Menge nur das Signal der ersten Ordner zu vollständiger Rebellion erwartete. Welches Gefühl, wenn die Vernunft und die Einsicht in den Thatbestand dem kommenden Ereignisse dann wieder in die Speichen fiel, den Lauf der Dinge zu hemmen gebot, und nothwendige Rükschritte nach sich zog, weil es keinen Stillstand in Begebenheiten gibt, die wie geladenes Feuergewehr drohen, und nur der Leute Muth oder Befehl gewärtig sind! Man sprach auch schon oft davon, daß O'Connell dieser kleinen Schritte rük- und vorwärts herzlich müde sey, und sich sehne nach Derrinane, an das Meeresufer und die äußerste Spize Europa's gegen Amerika hin, in den Schooß einer zahlreichen Familie, die das einsame Kloster und die labyrinthischen Nebengebäude seines Wohnortes — eine architektonische und reizende Vermischung von Feudalismus und Bequemlichkeit — in Karawanen besucht, und sich Recht sprechen läßt in Familienzwisten von ihrem Advokaten-Priester, der ein patriarchalisches Ansehen unter ihnen genießt. Doch die Schürzung des Knotens, die immer verworrener wird in England und Irland, ruft ihn wieder zurük auf die Hustings der großen Nationai-Versammlungen, auf die Präsidentenstühle der politischen Gelage, auf den Siz im Parlament. In London verwikelt er sich dann in die Intriguen der Parteien, die seine Stimme erobern möchten, und durch Ehrenbezeugungen einen Naturmenschen in Verlegenheit sezen. In London strauchelt er hie und da auf dem schlüpfrigen Boden der Debatte und Vorberathung: er soll dem Einen zusagen, was er schon dem Andern versprochen hatte, er soll es zuweilen vergessen, da einzufallen, wo man seiner bedarf, er soll bald die Radikalen compromittiren, welche ihm ihre taktischen Angriffe, bald die Minister, welche ihm ihre Geheimnisse anvertrauten. Das Ministerium Grey, so denkwürdig mehr durch seine Nothwendigkeit als durch seine Individualität, ging an des Agitators Unbedachtsamkeit zu Grunde, da er in Dublin unter den Seinigen immer das zu bereuen pflegt, was er in London zugelassen hat. Diese Unbehaglichkeit einer unheimischen Stellung ist der Grund, warum O'Connell nie zu einer großen Macht im Unterhause gelangt, in irischen Angelegenheiten ausgenommen, wo er der Kern eines langen Schweifes ist, der ihm treu bleibt, weil er sich zuerst in die Nebel enger Verschwägerung und Blutfreundschaft verliert. O'Connells Züge klären sich auf, wenn sich das Ende der Session nähert; dann sieht man ihn schneller durch die Straßen Londons schreiten, die breiten Schultern wiegend, den

Digitized by Google

Regenschirm wie ein Feldwanderer über die Achsel gelegt, oder damit gegen die Luft fechtend, ein irisches Volkslied summend und begrüßt von seinen Landsleuten, den Savoyarden Englands. Er fürchtet die Heimath nicht, ob er gleich schon oft ihr versprochen hat, sie in sechs Monaten zu dem glüklichsten Lande der Erde zu machen, und im Parlament die kleinste Beschwerde aufzuheben, die den Kleinsten drükt. Die Völker tragen nichts nach; sie tragen O'Connell nicht nach, daß er einst vor Georg IV kniete, weil er versichert, daß er sich jezt dessen schäme: sie tragen ihm die Zwangsbill nicht nach, gegen die er erst stimmte, und deren Erneuerung er später zuzulassen versprach; denn sie wissen, daß er es auf Rechnung größerer Zugeständnisse that, zu welchen sich die Verwaltung bereit erklärt hatte. Keine Macht ist gegen den guten Willen nachsichtiger, als das Volk, das sich in seiner Gesamtheit zu stark und zu großmüthig fühlt, die Schwäche eines Einzelnen zu rügen. O'Connell kennt diese sanfte und linde Moral der Völker, und ordnet sich deshalb der Laune seiner Nation gänzlich unter. Man höre, wie er zitternd einlenkte, als seine neuliche Erklärung über den Zehnten auf einen Augenblik seine Zuhörer stannen machte! Wer sich in die Seele großer Männer zu versezen weiß, wird eine Thräne über jenes ungerechte Oh! nicht haben zurükhalten können; denn wenn es schmerzlich ist, die Treue verkannt zu sehen, so ist es noch schmerzlicher, wenn die Treue den Schein der Dienstbarkeit oder der Entäußerung eines gigantischen Willens annehmen muß. Aber Reibungen dieser Art vergehen wie die Laune einer Geliebten. — O'Connell erreicht jezt sein sechzigstes Jahr; ein Siegeskranz wird dem alten Kämpfer gereicht von einem Volke, dessen Sklave zu seyn er sich überwinden konnte. Die Magnete von Millionen Herzen werden einst seinen Sarg sichtbarlich schwebend erhalten, wie den des Propheten in der heiligen Mekka. K. G.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Fortsezung der Botschaft des Präsidenten an den Kongreß der Vereinigten Staaten.

Gemäß der Schäzung des Finanzministeriums werden die Staatseinkünfte des gegenwärtigen Jahres 20,624,717 Dollars betragen; hiezu den Ueberschuß von 11,702,905 Dollars gerechnet, den der Staatsschaz am 1 Januar 1834 enthielt, stellt sich eine Summe von 32,327,622 Dollars heraus. Die Gesamtausgabe des Jahrs für alle Staatsbedürfnisse, mit Einschluß der öffentlichen Schuld, berechnet sich auf 25,591,390 Dollars, was am 1 Januar 1835 einen Ueberschuß (balance) von 6,736,232 Dollars im Schaze lassen wird. In diesem Ueberschusse sind jedoch ungefähr 1,150,000 Dollars mit angesezt, die, nach früheren Berichten des Finanzdepartements, nicht baar in den Kassen vorhanden sind. Von früheren Fondsanweisungen (appropriations) werden am Schlusse des Jahres 8,200,925 Dollars unverausgabt bleiben, und von dieser Summe nicht mehr als 5,141,961 nöthig seyn, um die Zweke aller laufenden Fondsanweisungen zu erreichen. So wird, nach Berichtigung aller jener Fondsanweisungen, und nach Zahlung des lezten Postens unserer öffentlichen Schuld, die bis zum 1 Januar 1835 erfolgt, im Schaze ein Effektivbestand von etwa 330,000 Dollars übrig seyn. Dieser Zustand unserer Finanzen ist höchst günstig für die Industrie und den Unternehmungsgeist unseres Volkes, glükweissagend für das Gedeihen und die Wohlfahrt, welche die künftige Benüzung unserer zunehmenden Hülfsquellen erwarten. Doch möchte es nicht klug seyn, für jezt eine Veränderung in unserm Steuerfuße zu empfehlen, da die Wirkung der jezt im Fortgange begriffenen allmählichen Reduktion bei vielen Steuern noch nicht hinlänglich erprobt ist, um den Betrag der aus ihnen fließenden Staatseinkünfte genau ermessen zu können. Schuldenfrei, mit der ganzen Welt im Frieden, und ohne verwikelte Interessen, die wir in unserm Verkehre mit auswärtigen Mächten zu berüksichtigen hätten, dürfen wir die gegenwärtige Epoche unserer Geschichte als die günstigste zur Feststellung jener Prinzipien in unserer einheimischen Politik begrüßen, die unserer Republik dauerhaften Bestand verleihen und unsern Bürgern die Segnungen der Freiheit sichern können. Unter diesen Prinzipien müssen wir, nach unseren bisherigen Erfahrungen, Einfachheit in dem Wesen der Föderativregierung und strenge Oekonomie in ihrer Verwaltung ohne Zweifel als die ersten und heiligsten betrachten. Unsere Staatsschuld, wie Jedermann einsehen muß, hat, indem sie Steuern zu ihrer Tilgung nothwendig machte, die von jeder Ausübung der Besteuerungsgewalt unzertrennlichen Schwierigkeiten vermehrt, und in dieser Hinsicht mittelbar die Wirren herbeigeführt, die aus den Diskussionen über den Tarif entstanden. Wenn dis die Wirkung einer Schuld war, die wir uns bei der Erkämpfung und Aufrechthaltung unserer Nationalrechte und Freiheiten aufbürdeten, und die von der ganzen Union freudig anerkannt wurde, so ist es einleuchtend, daß alles, was die Lasten der Regierung unnöthig erschweren würde, allen unseren Hofnungen auf Bewahrung ihres achten Charakters verderblich seyn muß. Während wir uns also zur Tilgung unserer Nationalschuld und zu dem erfreulichen Zustande unserer Finanzen Glük wünschen, lassen Sie uns zugleich an jenen gesunden Staatsmaximen festhalten, die eine richtige Anpassung der Einkünfte an die mit einer strengen Oekonomie verträglichen Ausgaben verlangen, und die alle legislativen Gegenstände ausschließen, die nicht deutlich im Bereiche der verfassungsmäßigen Regierungsgewalten liegen, und von den Bedürfnissen des Landes gefordert werden. Die Umstände machen es mir zur Pflicht, die Aufmerksamkeit des Kongresses auf die Bank der Vereinigten Staaten zu leiten. Geschaffen zum Nuzen des Staates, ist sie statt dessen die Geißel des Volkes geworden. Ihre Einmischung, um die Zahlung eines Theils der Nationalschuld zu vertagen, damit sie das hiezu angewiesene Staatsgeld zurükhalten und sich selbst in einem politischen Kampfe verstärken könne — die außerordentliche Ausdehnung und dann Einziehung ihrer Aushülfsmittel für das Publikum — ihre böslichen und parteiischen Darleihen — ihre Ausschließung der vom Staate gesezten Direktoren von der Kenntniß ihrer wichtigsten Handlungen — die dem Bankpräsidenten verliehene unbeschränkte Autorität, mit ihren Fonds Schriftsteller zu besolden und Drukschriften zu verbreiten, und der von dieser Autorität gemachte Gebrauch — die Zurükhaltung des Pensionengeldes und der dissallsigen Bücher nach der Wahl neuer Agenten — der grundlose Anspruch auf Entschädigung wegen der Nichtannahme des auf die französische Regierung gezogenen Wechsels: von allem diesem liegen die Beweise dem Kongresse vor. Alsbald nach dem Schlusse der lezten Session zeigte die Bank durch ihren

Präsidenten an, daß sie im Stande und bereit sey, das System beispielloser Verkürzung ihrer Emissionen und der Unterbrechung des einheimischen Geldumlaufs, das sie vom 1 Aug. 1833 bis zum 30 Jun. 1834 befolgt hatte, aufzugeben, und ihre Aushülfssummen fortan dem ganzen Publikum zufließen zu lassen. Ihre Gründe in dieser Anzeige gingen darauf hinaus, daß jene Verkürzungen in dem bisherigen Umfange für die Sicherheit der Bank nicht nöthig, und die Bank blos darum dabei verharrt sey, um den Kongreß zu vermögen, ihre Bitte gegen die Entfernung der Depositen und um Erneuerung ihres Privilegiums zu erfüllen. Im Grunde war es ein Geständniß, daß alle wirkliche Geldnoth, die das Land, so wie einzelne Bürger seit sechs bis acht Monaten erlitten, unnöthiger Weise von ihr veranlaßt worden sey, um durch die Leiden des Volks den von ihr gewünschten Legislativbeschluß des Kongresses zu erwirken. Man darf dem Kongresse und dem Lande dazu Glük wünschen, daß sie die Tugend und die Festigkeit besaßen, diese Unbill zu ertragen; daß unser Volk durch die starke Einfuhr kostbarer Metalle aus fast allen Theilen der Welt sich bald von dieser muthwilligen Tyrannei befreit sah, und daß am Ende dieser furchtbaren Anstrengung unsre Regierung nach ihrem Willen zu zwingen, die Bank sich selbst unmächtig und nicht länger im Stande fand ihre Ueberschüsse auszuleihen. Das Publikum hatte gelernt seine Geschäfte ohne den Beistand der Bank zu betreiben, und der Handel hatte bereits neue Hülfsheere gefunden, so daß sich am 1 Okt. d. J. das außerordentliche Beispiel einer Nationalbank darbot, die mehr als die Hälfte ihres Kapitals entweder nuzlos in ihren Gewölben, oder in den Händen fremder Bankiers liegen hatte. Zu den unnöthigen Verlegenheiten, die dem Lande während der lezten Session des Kongresses bereitet wurden, kam noch die ungescheute Beschlagnahme der Dividenden auf den öffentlichen Stok im Betrage von 170,011 Dollars, die unter dem Vorwande Entschädigungen, Kosten und Zinsen auf den protestirten französischen Wechsel zahlen zu müssen, geschah. Diese Summe bildete einen Theil des veranschlagten Staatseinkommens für das Jahr 1834, worauf die vom Kongreß ausgegangenen Fondsanweisungen basirt waren. Eben so gut hätten unsere Zolleinnehmer die Zölle, oder die Kassiere unserer Ländereien-Comptoirs (land offices) das aus dem Verkaufe von Staatsländereien erlöste Geld in Beschlag nehmen können, als die Bank die Dividenden zurükhielt. In der That, wenn der Grundsaz aufgestellt würde, daß jeder, dem es gefällt einen Anspruch gegen die Vereinigten Staaten zu erheben, ohne Gesezesvollmacht auf Staatseigenthum oder Staatsgeld, wo er es immer findet, Beschlag legen könne, so bliebe keine Sicherheit mehr, daß unser Einkommen in die Schazkammer flösse, oder daß es zu den gesezlich bestimmten Zweken verwandt würde. Die Zahlmeister unseres Heeres und unserer Flotte könnten, unter gleichem Vorwande, zu ihrem eigenen Nuzen Summen verwenden, die dazu angewiesen sind, die Streitmacht des Staates in Bewegung zu sezen, und in Kriegszeiten das Land ohne Vertheidigung lassen. Diese Maaßregel, zu der die Bank ihre Zuflucht nahm, ist zerstörend und revolutionair, und würde, wenn alle Privatbürger in gleichen Fällen dazu greifen wollten, das Land mit Anarchie und Gewaltthätigkeit füllen. Die Verfassung bestimmt: „Kein Geld darf aus dem Schaze gezogen werden, als zufolge gesezlicher Fondsanweisungen." Die handgreifliche Absicht dieser Bestimmung ist, die Ausgabe von Staatsgeld zu irgend einem Zweke zu verhindern, der nicht vorerst durch die im Kongresse versammelten Repräsentanten des Volks und der Staaten gebilligt worden ist. Sie überträgt das Recht zu bestimmen, wozu das Staatsgeld ausgegeben werden soll, an den legislativen Zweig der Regierung, mit Ausschluß des exekutiven und gerichtlichen, und keinem dieser lezten Departements steht die konstitutionelle Befugniß zu, ohne Gesez auszuzahlen oder eine Zahlung zu sanktioniren. Nach diesem klaren Verfassungssaze kan die Forderung der Bank nimmermehr ohne eine Akte des Kongresses bezahlt werden. Die Bank hat aber nie eine Fondsanweisung verlangt. Sie versucht die Vorschrift der Verfassung zu vernichten und ohne eine Kongreßakte Zahlung zu erhalten; statt eine von beiden Häusern genehmigte und vom Präsidenten gutgeheißene Fondsanweisung zu erwarten, weist sie sich aus eigener Machtvollkommenheit Geld an, und lädt zu einer Berufung an die gerichtliche Gewalt ein, um ihre Willkührhandlung sanktioniren zu lassen. Daß das Geld nicht förmlich (technically) in den Schaz abgeliefert worden war, schadet keineswegs jenem Grundsaze der Verfassung. Die Exekutiv- und die Judicialgewalt sind, das Staatsgeld ohne Gesezesvollmacht anzuweisen und zu verausgaben, ehe es der Obhut des Schazmeisters übergeben ist, so wenig berechtigt, als es aus dem Schaze zu nehmen. In dem Jahresberichte des Staatssekretairs des Schazes und in seinem Briefwechsel mit dem Präsidenten der Bank, so wie in dem beiliegenden Gutachten des Generalfiskals (attorney-general) werden Sie eine weitere Prüfung der Ansprüche der Bank und ihres Verfahrens finden.

(Fortsezung folgt.)

---

[16] Im Verlag der Unterzeichneten ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Niederländische Briefe

von

Carl Schnaase.

gr. 8. Preis 3 fl. 48 kr.

Neben dem, daß sich unsere Zeit allenthalben auf dem Gebiete der schönen Künste praktisch versucht, zeigt sich in ihr, im Zusammenhang mit dem historischen Geiste überhaupt, sichtbar das Streben, die Vergangenheit und die Gegenwart der Kunst aus dem ganzen Leben der Völker geschichtlich und geographisch zu begreifen. Wir glauben behaupten zu können, daß diese theoretische Richtung nicht leicht ein Werk hervorgebracht hat, das, bei ganz freier, ungezwungener Form und bei beständigem Bezuge auf die lebendige Gegenwart, so umfassende Ansichten und so geistreiche Winke der mannichfachsten Art enthielte, als das gegenwärtige. Während der Verfasser auf einer mit kurzen, aber lebendigen Zügen geschilderten Reise durch die Niederlande den Leser mit den vornehmsten Gemälden und architektonischen Monumenten bekannt macht, führt er ihn, je nachdem sich auf jenem reichen Kunstboden Anknüpfungspunkte darbieten, in die tiefsten Betrachtungen über die Philosophie der Kunst. Die Idee, daß die Kunst in allen ihren Richtungen das eigenste Produkt des Genius eines Volks, seiner äußern Schicksale, wie seiner innersten Anlage sey, findet sich geistreich von den verschiedensten Seiten beleuchtet; wie z. B. in den Abschnitten über das Wesen und die Genesis der Landschaftsmalerei, über Genremalerei als wesentliches Produkt der neuern Zeit, über die verschiedenen ästhetischen Charaktere des Innern und des Aeußern der Gebäude bei den Alten und bei den Neuern, über das Verhältniß der Kunst zu der Religion in der Geschichte, über die malerische Anlage bei den verschiedenen neuern Völkern u. s. w. Neben seiner Bedeutung für Geschichte und Philosophie der Kunst erhält das Buch auch noch dadurch einen besondern Werth, daß es durch die jedem Brief beigegebenen Notizenblätter für Alle, welche Holland, Flandern und Brabant bereisen, zu einem trefflichen Kunstwegweiser wird.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nr. 28. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag — № 20. — 20 Januar 1835.

Spanien. (Briefe.) — Großbritannien. (Wahlen.) — Frankreich. (Abberufung des französischen Gesandten aus Nordamerika. Neue Mittheilung des Traktats an die Kammern. Briefe.) — Beilage Nro. 20. — Niederlande. (Friedliche Versicherung der belgischen Minister. Schreiben aus dem Haag.) — Italien. (Schreiben aus Rom.) — Schweiz. (Oestreichische Note. Schreiben aus Zürich.) — Deutschland. (Briefe vom Main und aus Frankfurt.) — Rußland. — Außerordentliche Beilage Nro. 25. Philipp Franz v. Siebold. — Botschaft des Präsidenten von Nordamerika. — Frankreich. — Persien. — Ankündigungen.

Spanien.

** Bayonne, 10 Jan. Man schreibt aus Navarra, Don Carlos habe am 1 Jan. dem Don Gelos, Oberchirurg der Armee von Navarra, das Großkreuz des Ordens des heil. Ferdinands zweiter Klasse verliehen. Dasselbe Kreuz ward dem Obristen Don José Garcia, Kommandanten des vierten Bataillons, verliehen. Das Kreuz erster Klasse erhielt Don Manuel Sarasa, Chef des Generalstabs der Armee von Navarra. Don Carlos ist am 7 zu Saldias mit seinem Gefolge angekommen. Die Junten von Navarra und Guipuscoa befanden sich an demselben Tage zu Arios, eine Stunde von Saldias. Das Konvoi war am 8 Abends noch in Elisondo, und die Carlisten hielten die beiden Wege nach Pampelona besezt. In den Döfern Lanz, Aeciez und Olaße standen acht Bataillone, in Engui, Urtazon und Zubiri vier andere. Man versichert, Espartero habe seine Entlassung eingereicht, die Regierung aber sie nicht angenommen; er hat so eben an Mina geschrieben, und sie ihm neuerdings angeboten. — Das Konvoi scheint endlich gestern früh um 9 Uhr Morgens abgezogen zu seyn; es wurde von einer starken Kolonne zu Lanz erwartet. Das für die Truppen der Königin nachtheilige Gefecht am 3 Jan. scheint sich zu bestätigen.

(National.) Madrid, 1 Jan. Eine offenbare Spaltung, oder vielmehr ein zwischen Toreno und Llauder erklärter tödtlicher Krieg erschüttert gegenwärtig das Ministerium, und verursacht eine Art allgemeiner Gährung. Es handelt sich nicht blos um einen Streit Mann gegen Mann, sondern auch um einen Prinzipienstreit. Wenn Llauder siegt, so wird man uns, weit entfernt auf der Bahn der Reform vorzuschreiten, noch die wenigen Freiheiten streitig machen, die uns das königliche Statut gewährt. Die Vorgänge, der bekannte Charakter und der gegenwärtige Umgang des vormaligen Gouverneurs von Catalonien müssen diese Besorgniß erweken. Wenn hingegen Toreno siegt, so hofft man, er werde im Konseil das Ansehn gewinnen, in dessen Besiz er sich gleich Anfangs hätte sezen sollen, und der Gang der Regierung werde dann energischer und liberaler werden. Llauder traf bei seiner Ankunft im Pallast Alles zu seinen Gunsten vorbereitet, und erhielt von der Königin die beifälligste Bewillkommnung. Er trat sogleich gegen Toreno auf; aber man glaubte Anfangs, dis geschehe einzig gewissen catalonischen Lieferanten zu gefallen, welche der Graf ausgeschlossen hatte. Seine Absichten gingen aber höher, und man sah bald ein, daß er in Toreno nicht nur den Finanzminister, sondern auch die liberale Tendenz bekämpfte, zu welcher sich dieser, ohne sich von seinen Kollegen zu trennen, immer bekannt hatte. Die Spaltung erstrekte sich über das ganze Kabinet. Martinez und Garely schlossen sich Toreno an. Moscoso, der damals in lebhaftem Streite mit Lezterem in Betref des Budgets des Innern war, und der darüber eine halboffizielle Broschüre geschrieben hatte, die man an die Procuradoren vertheilte, nahm, so wie auch der Seeminister, für Llauder Partei. Der Kampf hatte sich sonach im Konseil zwischen gleichen Kräften festgesezt, und Llauder hatte überdis die Gunst der Königin für sich, und somit auch die Gunst der Camarilla, an deren Spize sich der Geburtshelfer Castello befindet, dessen Ansichten über die Ansteckungsfähigkeit der Cholera der Königin erlaubten, sich mehrere Monate hindurch von Gesundheitskordons umschließen zu lassen, und der jezt sehr großen Einfluß hat. Die Procuradorenkammer spaltete sich ebenfalls. Die vormaligen Ministeriellen, mit Ausnahme der Catalonier, blieben bei der Partei des Toreno. Diese bildeten die Partei Llauder, von mehreren Mitgliedern der Opposition verstärkt, die den Fehler begingen sich ihm anzuschließen, in der Hofnung, dadurch Martinez und Toreno zu stürzen, und in der Ueberzeugung, später dann gewiß auch mit Llauder selbst fertig zu werden. Die Sachen befanden sich in diesem Zustande, als ein Kabinetskonseil in der Nacht vom 28 Dec. zusammen berufen wurde. Toreno entwikelte bei diesem Anlasse sein ganzes Talent des Urtheils und der Beredsamkeit, so wie die ganze Energie seines Charakters. Die Verschwörung ward enthüllt, überwunden, und das Ministerium, das fallen sollte, um seine Stelle mehr retrogaden Männern abzutreten, ist jezt fester als jemals. Llauder mußte sehr harte Dinge hören, und antwortete nichts darauf. Man erwartete auf den folgenden Tag seinen Sturz, der auch gewiß erfolgt wäre, wenn Martinez mehr Energie gezeigt hätte. In jedem Falle hat man viel gewonnen, denn die Procuradoren, die sich mit Llauder gegen ihre Ansicht verbündet hatten, verließen ihn, entweder aus Scham oder aus dessener Berechnung. Die Presse folgte dieser Bewegung. Es war natürlich, daß der Compilador, das Journal Toreno's, diesen energisch vertheidigte; man sah aber mit Vergnügen daß die Abeja, das Journal des Hrn. Martinez, sich der Opposition mit Wärme anschloß. Die Revista, die Anfangs zu Llauder übergehen wollte, kehrte wieder um. Der Mensagero de las Cortes und das Eco del Comercio, unabhängige Journale, erklärten sich eifrig für Toreno, oder vielmehr für die Bewegung. So stehen jezt die Sachen, ohne daß man noch genau das Resultat dieses

Streits voraussagen könnte. Er beschäftigt die öffentliche Aufmerksamkeit um so mehr, als kein Ereigniß von einiger Wichtigkeit sie davon ablenkte.

⊙ Madrid, 3 Jan. Wir haben hier acht Tage lang einer ministeriellen Krisis entgegen, oder eigentlich zugesehen, deren Herannahen ich Ihnen in meinem Schreiben vom 23 Dec. andeutete, die den näher Eingeweihten mannichfache Aufschlüsse über kleinliche Intriguen, schlecht verhehlten Ehrgeiz und despotische Gesinnungen gewährte, vor der Hand aber nur das Vorspiel zu einer wirklich eintretenden Modifikation des Kabinettes war. Ganz Madrid trug sich noch vor Ablauf des Jahres mit dem Gerüchte, Llauder werde das Ministerium stürzen, die Kammern auflösen, sich zum Diktator ernennen, und das frühere Zea'sche System des aufgeklärten Absolutismus wieder herstellen. Die Zeitungen erhoben alsbald einen gewaltigen Federkampf für oder wider ihre resp. Liedlinge. Die stechende Birne stellte den Ministerpräsidenten als unentbehrlich dar; der (unter Toreno's Einfluß redigirte) Compilador vertheidigte den Finanzminister; die Revista allein (welche drei Tage lang wegen nicht gestellter Kaution ihr Erscheinen vergeblich erwarten ließ) wagte es, das Benehmen des neuen Kriegsministers in günstigerem Lichte darzustellen, und gerieth darüber in einen heftigen Kampf mit den übrigen Blättern. Alle waren indessen darüber einig, daß ein Zurücktreten von der nun einmal betretenen Bahn der Reformen unmöglich und nicht zu gestatten sey. Die eigentlichen Gründe des in dem Ministerium eingetretenen Zwiespaltes blieben dem Publikum verborgen; ich habe sie Ihnen in meinem letzten Schreiben der Wahrheit gemäß angegeben, und füge nur hinzu, daß Llauder allerdings einen entschiedenen Versuch gemacht hat, die Königin gegen seine Ministerkollegen einzunehmen. Die Gelegenheit dazu gab ein von der Königin Regentin ganz im Stillen am 26 in der Casa del Campo veranstaltetes Diner, welchem außer J. Maj. nur Llauder, der Herzog von Alagon und Muñoz beiwohnten. Indessen ist, wie es scheint, die Regentin diesen Anträgen unzugänglich geblieben, und die politischen Fragen, über welche sich die Mitglieder des Ministeriums nicht vereinigen konnten, scheinen nun einer ruhigern Diskussion unterworfen zu werden. Unter ihnen nimmt die Frage, ob eine französische Intervention zur Beendigung des Krieges in Navarra erforderlich sey, den ersten Rang ein. Das gänzliche Ausbleiben jeder Bestätigung der lezten so pomphaft verkündigten Siege Cordova's und der gehofften Folgen derselben hat, wie ich Grund zu vermuthen habe, den französischen Botschafter veranlaßt, den diesseitigen Ministern persönlich den Wunsch des französischen Kabinettes auszudrüken, den Bürgerkrieg, welcher durch den in England eingetretenen Ministerwechsel einen neuen Aufschwung nehmen dürfte, und die Interessen Frankreichs so außerordentlich beeinträchtige, auf das baldigste beendigt zu sehen. Das spanische Ministerium fängt nun an, wiewol etwas schüchtern, und dem Nichteingeweihten unverständlich, mit der Sprache hervorzutreten und anzudeuten, daß die spanischen Waffen allein nicht hinreichen, jenem Kampfe ein Ziel zu sezen. Der Compilador (Organ des Ministeriums) von gestern Abend enthält einige Nachrichten aus den nördlichen Provinzen, und schließt dann mit folgenden Bemerkungen, welche aus der Feder Toreno's herrühren sollen: „Wir hoffen zwar viel von den Kenntnissen und der Thätigkeit unsers tapfern Landsmannes Mina, allein es möge die Regierung sich nicht täuschen, und die Cortes sich nichts verhehlen: die Waffen müssen in dieser Art von Krieg, wenn er je ein Ende nehmen soll, vor allen Dingen dazu dienen, die Maaßregeln der Politik zu unterstüzen. Mögen Parteimenschen, welche unser Land (es ist von den insurgirten Provinzen die Rede) nicht kennen, sagen was sie wollen; sie werden mit ihren Charlatanerien nichts erreichen, als eine Verlängerung der Krisis, deren ganze Last wir, die wir hier wohnen, und täglich den Anomalien und Inkonsequenzen zusehen, welche ein Verfahren herbeiführet, das aus einem den besondern Verhältnissen dieser Provinzen, und dem eben so besondern Charakter ihrer Bewohner ganz entgegengesezten Gesichtspunkte entspringt, zu tragen haben." Ohne den Ihnen gegebenen Schlüssel ist dieser Artikel schwerlich zu verstehen. Uebrigens hat sich der neue Kriegsminister durch sein Benehmen bei den Diskussionen des Kriegsbudgets den Beifall der Kammern, des Publikums und der Armee erworben. Er dekte ohne Schonung die Mängel der bisherigen Administration dieses Zweiges auf, verlangte, daß die königliche Garde ihre Befehle von ihm und nicht wie unter Feedinand VII direkt vom Könige erhalte, und erklärte seine Zustimmung zu allen von der Kammer verlangten, mehr die Administration als den Etat des Heeres betreffenden Ersparnissen. — Unterdessen ist am 30 Dec. das königliche Dekret wegen Wiedereinsezung aller vom 7 März 1820 bis 30 Sept. 1823 ernannten Beamten in ihre Würden und Gehalte erschienen. Der Staat wird dadurch nicht außerordentlich belastet, da die meisten dieser Beamten mittlerweile bereits wieder angestellt worden sind, oder sich im Besizz von Pfründen befinden. Bei weitem wichtiger als dieses Dekret ist der von dem Finanzminister der Procuradorenkammer vorgelegte Gesezesentwurf wegen Regulirung der innern Staatsschuld. Gelingt es dem Grafen Toreno die darin vorgeschlagenen Maaßregeln in Ausführung zu bringen, so erwirbt er sich einen der ersten Plätze unter den Wohlthätern seines Vaterlandes. Zwei Drittel der nicht konsolidirten Vales sollen konsolidirt, und die keine Zinsen tragende Schuld beim Kauf von Staatsgütern angenommen werden, zu denen man die herrenlosen Güter (mostrencos), die Hälfte der Brachländer (baldios) und ein Sirbentel der Kirchengüter rechnet. Man schlägt den Werth dieser Ländereien auf 2000 Millionen Realen an. Derselbe Gesezesentwurf annullirt die in der konstitutionellen Epoche stattgefundenen Verkäufe von Nationalgütern, und bietet den Käufern nur die Erstattung des bezahlten Kaufpreises. Duech andere weise Maaßregeln verfügt er, daß eine große Menge öde liegender Güter aus müßigen Händen in thätige übergehen, und dadurch die neuen Erwerber an das herrschende System der Fortschritte gefesselt werden. Schon vor dem Erscheinen dieses Gesezentwurfs stiegen an der hiesigen Börse die Staatspapiere ungewöhnlich; am 30 Dec. wurden allein von der keine Zinsen tragenden Schuld für 68,140,200 Realen umgesezt; die meisten Geschäfte wurden auf Lieferung abgeschlossen. Die nicht konsolidirten Vales hoben sich gestern auf 55, die unverzinsbare Schuld von 15¾ bis auf 18. Indessen erwartet man, daß der Plan des Finanzministers bei den Procuradoren mannichfachen Widerspruch erfahren wird. — Nachdem das Budget

Digitized by Google

des Staatsministeriums und das des Kriegs erledigt worden ist, begann gestern bei den Procuradoren die Diskussion des Budgets des Justizministeriums. Hr. Garely, welcher kürzlich zum Procer ernannt worden ist, kündigte dabei an, daß er nächstens die Reformen, welche er mit den Welt- und Klostergeistlichen vorzunehmen gedenke, und welche troz der mit dem päpstlichen Stuhle statt findenden Spannung keine Schwierigkeiten finden, vorlegen werde. Der Graf de las Navas hielt darauf einen beredten Vortrag, worin er die außerordentlichen Mängel der spanischen Rechtsverfassung hervorhob, und namentlich seine Verwunderung darüber ausdrükte, daß noch jezt Männer, welche ganz Europa verehre (Palafox), wegen angeblicher politischer Verbrechen, seit acht Monaten ohne Verhör in Gefängnissen schmachteten. Der Justizminister erwiederte, er halte sich von J. Maj. nur dazu berufen, die alten Grundgeseze der Monarchie wiederherzustellen, und betrachte jede sentimentale Aeußerung, wenn sie gleich durch noch so heroischen Patriotismus erzeugt sey, für ganz unzeitig. — Der bisherige portugiesische Gesandte, Hr. Moraes Sarmento, ist von hier abberufen, und es fungirt seit dem 20 der Kommandeur de Lima als Geschäftsträger. Andere Aenderungen in dem hiesigen diplomatischen Korps scheinen bevorzustehen. Verschiedene Umstände lassen auf eine demnächstige Abberufung des Hrn. Villiers, welcher sich mit dem neuen brittischen Ministerium nicht vereinigen kan, schließen; Lord Hervey würde alsdann vermuthlich als Geschäftsträger zurükbleiben. Auch scheint die Möglichkeit vorhanden zu seyn, daß dem Grafen Rayneval der Botschafterposten in London bestimmt würde. Dadurch würde Madrid einen Staatsmann verlieren, welcher um die Schlichtung der spanischen Wirren die größten Verdienste hat, dessen politischem und moralischem Rufe auch der Neid nichts anhaben kan, und dessen Haus in Madrid jezt das einzige ist, in welchem die feinste Geselligkeit, litterarische Bildung und der edelste Kunst-Geschmak zugleich herrschen.

Großbritannien.

London, 12 Jan. Konsol. 3Proz. 92¼, ⅛.

* London, 13 Jan. (Durch außerordentliche Gelegenheit.) Konsol. 3Proz. 92¼, Cortes 56.

(Standard.) Der Herzog von Lenchtenberg landete mit dem Dampf-Paketboote Firebrand gestern Nachmittags 5 Uhr zu Gravesend, begleitet von Lord A. Fitzclarence und Sir T. Freemantle, die, wie wir hören, Se. königl. Hoh. von Ostende aus nach England begleiteten. In seinem Gefolge befanden sich der portugiesische Gesandte, des Prinzen ehrwürdiger Hofmeister, und andere ausgezeichnete Personen. Sie wurden bei ihrer Landung von dem Mayor und den andern obrigkeitlichen Behörden Gravesends empfangen, eine Aufmerksamkeit, über die sich der Herzog höchst erfreut bezeugte. Se. k. Hoh. stieg Abends im Clarendon-Hotel in der New Bond-Street ab. Der Aufenthalt des Herzogs in England wird nur kurz seyn; dem Vernehmen nach wird er sich zu Falmouth auf der Fregatte Duquesa de Braganza nach Lissabon einschiffen. Graf Jenison, zur Zeit noch bayerischer Gesandter an unserm Hofe, war unter den ersten, die dem Herzoge ihre Aufwartung machten; als Prinz von bayerischem Königsgeblüte — er ist ein Neffe des regierenden Souverains — war er zu diesem Zeichen von Hochachtung berechtigt. Folgende Herren sind mit dem Prinzen angekommen: Marquis v. Ficalho; Visconde v. Sa da Bandeira; Graf Mejean, Kämmerer; Baron Gustav Billing, k. bayerischer Kammerherr; Ritter v. Sarmento, portugiesischer Gesandter am englischen Hofe; Ritter de Almeida Garret, portugiesischer Geschäftsträger am Brüsseler Hofe; Hr. v. Mendizabal, Finanzagent der portugiesischen Regierung in London; Hr. Carvalho, Angestellter bei der portugiesischen Gesandtschaft.

Am Abend des 12 Jan. waren in London 551 Wahlen bekannt. Davon rechnet der Courier 219 auf die Reformer, 152 auf die Tories. Der Globe rechnet 226 Reformer und 122 Tories. Neue Mitglieder im Ganzen 99. — Unter den Reformern der Wahlliste des lezten Tages bemerkt man: Thomas Attwood (von Birmingham), Odrist Parry, Lord R. Grosvenor, Sir Robert Ferguson, A. H. Moreton, Paulett Thompson (der lezte Handelsminister), H. T. Stanley (der frühere Unterstaatssekretair des Innern), Sir G. R. Noel, Sir G. Heathcote, Buckingham (der bekannte Reisende), C. J. Littleton (der lezte Generalsekretair von Irland), Lord J. Russell (der lezte General-Armeezahlmeister). Unter den bemerkenswertheren Tories finden sich: Kapitain Polhill, C. Knor, A. H. Cole, Alexander Baring (der Handelsminister), Lord R. Manners, Sir C. Knightley, Sir R. Hill. — In der Wahlliste des lezten Tags sind nun bereits sechs Grafschaftswahlen begriffen, die, wie voraus angenommen wurde, mehr zu Gunsten der Tories als der Whigs ausschlugen. Jene erhielten acht, diese vier der Gewählten, von den Grafschaften Leicester, Gloucester, South-Northhampton, Shropre, South-Stafford und North-Esser. Dagegen haben die großen Manufakturstädte Manchester und Birmingham vier Antiministerielle — zwei Radikale und zwei Reformer — gesandt. Von Irland sind bis jezt 11 Wahlen bekannt; vier davon (darunter zwei von der Universität Dublin) entschieden sich für die Tories, sieben (darunter zwei von der Stadt Limerick) für die Reformer. — Die Times gaben bis jezt noch gar keine Berechnung oder Bezeichnung der verschiedenen Gewählten, sondern beschränkten sich auf Angabe der Namen. Ueber die Berechnungen der Torydlätter sagt der Globe: „Sie haben ein scharfsinniges Mittel erfunden, einer Majorität los zu werden, die ihnen nicht zusagt; sie vermischen die Parteien, indem sie eine gewisse Zahl Namen der Gewählten ausheben, und sie mit dem zweideutigen Titel „Conservativ-Whigs" bezeichnen. Der gestrige Age enthält eine Liste von nicht weniger als 51 dieser zweifelhaften Mitglieder, die, wie er behauptet, geneigt seyen, den Ministern eine sogenannte „unparteiische Probe" zu gönnen. Das Ganze ist Täuschung und Trug. Der Age zählt z. B. unter seinen „Whig-Conservatives" Hrn. Frederick Villiers, den neuen Repräsentanten von Canterbury, Odrist Seale, Hrn. Chichester, Hrn. Parrott, und proh pudor! Hrn. Vernon Smith, den lezten Schazamts-Sekretair. Hr. Villiers ist ein unvermischter Reformer, der sich in Canterbury aufs bestimmteste darüber aussprach, und wenn die Minister auf irgend etwas Anderes als entschiedene Opposition von Männern wie Seale und Parrott, oder überhaupt einem der sogenannten Conservativ-Whigs zählen, so werden sie ihren Irrthum gleich bei der ersten Abstimmung des Hauses erkennen." — Der Standard nimmt an, bei den Wahlen bis zum 12 Abends hätten die Tories, nach Abzug alter Verluste, fünfzig Voten gewonnen. Das Morning-

Digitized by Google

Chronicle dagegen äußert: „Es ist gut, daß das Publikum erfahre, daß die Cesezungen von Kandidaten der Opposition durch ministerielle Kandidaten, wovon die Toryblätter so großen Lärm machen, in folgendem Verhältniß stehen: 57 Reformer wurden von Tories verdrängt, dagegen 75 Tories von Reformern. Man kan auf die Genauigkeit dieser einfachen Zahlen, die mehr sagen, als Bände voll Raisonnement, zählen." — Einer der Gewählten, Sir Harry Verney, den der Globe zu den Reformern, der Courier zu den Tories gerechnet hatte, protestirt im Morning-Chronicle gegen seine Einreihung unter die Tories.

Die Morning-Post widerruft, gleich dem Standard, die zuerst in lezterem Blatte enthaltene Androhung einer nochmaligen Auflösung des Parlaments. Sie erklärt sich ermächtigt, bekannt zu machen, daß ein Beschluß einer eventuellen zweiten Auflösung niemals gefaßt, nicht einmal im Kabinett in Vorschlag gebracht, ja sogar nie von irgend einem Mitgliede der Verwaltung nur privatim erwähnt worden sey.

(Globe.) Man glaubt, daß beim Zusammentritte des Parlaments ein Kampf um die Stelle des Sprechers sich entspinnen werde. Die Tories werden natürlich wieder Sir C. M. Sutton vorschlagen, für die Reformer aber nennt man drei Kandidaten, die HH. Abercromby, Bernal und Littleton. Der erstgenannte wird es wahrscheinlich wegen schwacher Gesundheit ablehnen.

Der Albion, ein Toryblatt, sagt: „Wir hören, daß bereits wichtige Maaßregeln von Sr. M. Regierung vorbereitet werden, die dem Lande, nicht blos durch Worte, sondern durch Thaten zur Genüge zeigen dürften, daß die Minister bereit sind, ihre eifrige Sorge für Ersparungen, und ihren Entschluß, mit praktischen Reformen voranzugehen, zu beweisen."

Sir Robert Peel soll nach der Angabe einiger Blätter den Wunsch geäußert haben, daß den Dissentern eine Abstellung ihrer sämtlichen Beschwerden gewährt werde. Auch erzählen Dubliner Blätter, Sir R. Peel habe der in Irland stehenden Armee den bestimmten Befehl gegeben, in keinem Falle bei der Einsammlung der Zehnten direkt einzuschreiten.

(Globe.) Ein Brief aus Rathcormac erwähnt als vielverbreitetes Gerücht, daß zwei der von dem Verdikt der Coroners-Jury getroffenen Magistrate verhaftet worden seyen, und der dritte sich verborgen habe. (Unter jenen Magistraten befand sich, wo wir nicht irren, der Geistliche Ryder.) Der Brief kommt aus authentischer Quelle.

In Folge der Uebereinkunft zwischen der Bank von England und den großen Aktien-Banken im Lande erhält, wie man erfahren hat, eine der lezteren allein von ersterer 600,000 Pf. zu 2½ Proz. geliehen, woraus man sich das Aufhören des Geldmangels erklären hilft. Man glaubt jedoch, daß die Bank von England zu viel wage.

Frankreich.

Paris, 11 Jan. Konsol. 5Proz. 106, 95; 5Proz. 76, 80; Falconnets 93, 50; span. ewige Rente 44¼; 3Proz. 27½.

(Moniteur.) Der König hat Hrn. Serrurier, seinen Gesandten zu Washington, zurükberufen. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten hat diesen Entschluß dem Gesandten der Vereinigten Staaten in Paris zu erkennen gegeben und ihn benachrichtigt, daß die Pässe, die er in Folge dieser Mittheilung nöthig haben könnte, zu seiner Verfügung stehen. In Vollziehung der von Frankreich übernommenen Verpflichtungen soll der Entwurf, die amerikanische Forderung betreffend, morgen der Deputirtenkammer vorgelegt werden. Man wird demselben eine Klausel beifügen, die bestimmt ist, eventuell die französischen Interessen, die kompromittirt werden könnten, zu garantiren.

(National.) Der Krieg gegen Amerika ist sonach erklärt. Zu derselben Zeit aber, wo das Königthum vom 7 Aug. seiner verlezten Würde diese Genugthuung gibt, hat es seinen Ministern befohlen, der Kammer den Traktat mit den Vereinigten Staaten vorzulegen, und der Friede wird in acht Tagen gemacht seyn.

In der Sizung der Pairskammer am 13 Jan. legte Hr. Humann das Gesez über das Tabaksmonopol und über einen Zuschußkredit für den Rüktrittsfonds vor. Der Präsident verliest eine Botschaft der Deputirtenkammer in Bezug auf die Majorate.

Der Pairsgerichtshof hat am 13 Jan. sieben Angeschuldigte in der Lyoner Sache in Anklagestand versezt, und 10 andere frei gesprochen.

Das Journal de Paris widerspricht mit einiger Bitterkeit dem Gerüchte über den Rüktritt des Marschalls Mortier und den wahrscheinlichen Eintritt des Marschalls Soult.

(Messager.) Lord Brougham ist am 7 Jan. zu Marseille angekommen.

Die Beiträge zur Bestreitung der Geldbuße des National von Paris und den Departementen betrugen am 13 Jan. bereits über 22,000 Fr.

In einem Schreiben aus Paris heißt es: „Ich habe einen Brief aus London von einem ausgezeichneten Staatsmanne gesehen, worin dem König von England ein ganz eigener Grund für die plözliche Entlassung des Melbourne'schen Ministeriums untergeschoben wird. Es wird nemlich in diesem Briefe behauptet, die einflußreichsten Mitglieder der Whig-Verwaltung hätten den schon von Lord Grey gefaßten Plan gehabt, die Prinzessin Victorie, bekanntlich die Thronerbin von Großbritannien, mit einem in jeder Beziehung ausgezeichneten Prinzen eines protestantischen süddeutschen Königshauses zu vermählen, während die Tories unendlich viel daran sezen, den zweiten Sohn des Prinzen von Oranien der Kronprinzessin zu bestimmen. Namentlich soll die Königin diesem leztern Plane sehr geneigt seyn. So viel ich aber weiß, gehört zur Vermählung einer Kronprinzessin von England die Zustimmung des Parlaments, welchem die erstere Kombination gewiß weit angenehmer wäre."

*** Paris, 14 Jan. Den amtlichen Nachrichten des heutigen Moniteurs kan ich nichts hinzufügen, als daß der amerikanische Gesandte, Hr. Livingston, der Angabe wohlunterrichteter Männer zufolge, wirklich alsbald und vielleicht schon morgen Paris verlassen wird. Allein die Regierung will gleichfalls morgen (nicht heute, wie man nach dem Moniteur glauben sollte) den Gesezesvorschlag rüksichtlich der amerikanischen Schuld nochmals vor die Kammer bringen; es ist viel Hofnung vorhanden, daß diese endlich die gerechte Forderung anerkennt, und man darf also annehmen, daß weder ein Krieg mit Nordamerika sich entzünden, noch eine langwährende Differenz hieraus hervorgehen werde. Die amtliche Anzeige des Moniteurs machte

Digitized by Google

also wenig Eindruk auf die Fonds. — Aus Spanien vernimmt man seit meheern Tagen nichts Bedeutendes. — Die Ersezung des Marschalls Mortier gilt für wahescheinlich, obwol das Journal de Paris sie ablängnet. Die Wahl des Nachfolgers hängt vielleicht von der Wendung der amerikanischen Angelegenheit ab.

* Paris, 15 Jan. (Durch außeroedentliche Gelegenheit.) Ich war in der heutigen Sizung der Deputietenkammer. Der Finanzminister Humann, der die von der Regierung angekündigte Botschaft vorzulegen hatte, sagte ungefähr Folgendes: „Wir sind von dem Peäsidenten Jackson beleidigt worden, und Sie wissen, wie wir im Gefühle der Nationalehre diese Beleidigung zurükgewiesen haben. Was aber der Präsident gethan, ist eine Isolirte Handlung die von ihm und nicht von der Nation ausgegangen ist. In der gegenwäetigen Lage waren nun Viele der Meynung, daß man Alles vorerst auf sich beruhen lassen, und abwarten solle, was Amerika thut, um hernach dasselbe zu thun. Dieses wechselseitige Waeten und Bewachen haben wie aber als unzwekmäßig und zugleich nachtheilig für das Interesse unserer Häfen und unsers Handels betrachtet. Meine Herren, das unschikliche Benehmen des Präsidenten Jackson vermindert um nichts die Heiligkeit der Schuld, die wie an Amerika abzutragen haben, und zu der wir uns verpflichteten. Ich lege daher einen Gesezesvorschlag voe, kraft dessen diese Schuld in 6jährigen Fristen abgeteagen werden soll, mit dem Zusaz, daß keine wirkliche Zahlung statt finden darf, bis wir nicht die Ueberzeugung erhalten haben, daß in Amerika nichts gegen unsere Interessen vorgenommen woeden ist.“ Der Druk der Rede des Ministers und der darauf bezüglichen Aktenstüke wuede beschlossen, und die Kammer ging auseinander.

Niederlande.

Brüssel, 15 Jan. In der gestrigen Sizung der Repräsentantenkammer war die Erörterung des Budgets der auswärtigen Angelegenheiten an der Tagesordnung. Hr. Gendebien erinnerte an die zu Ende v. J. über die Aufrechthaltung des Friedens geäußerten Besorgnisse, an die beruhigenden Worte Sr. Majestät, und verlangte, daß die Minister dieselben bestätigten. Dann, meynte er, würde zu untersuchen seyn, ob es nicht angemessen sey, von jezt an die 10 Zusazcentimes nicht mehr zu erheben. — Der Minister der auswäetigen Angelegenheiten erwiederte: „Meine Herren! Ich weiß nicht, ob die durch den König in Beantwortung der an ihn am 1 Jan. gerichteten Rede, gesprochenen Worte schriftlich der Deputation der Kammer überreicht woeden sind; ich weiß ebenfalls nicht, ob diese Worte, wie es der Moniteue berichtet, gesprochen worden; aber wie dem auch sey, so glaube ich, daß in den Worten Sr. Maj. und jenen, die wir in diesem Saale vernehmen *ließen*, *kein* Widerspruch liegt. Man muß bemerken, daß Se. Maj. in Ihrer Antwort an den Präsidenten der Kammer sich Glük gewünscht hat, anzeigen zu können, daß die Besoeguisse, die einige Tage früher nicht ohne Grund seyn konnten, verschwunden seyen. Seit der Zurükziehung des Ministeriums Melbourne hatte ich der Kammer erklärt, daß die Regierung keine Besorgnisse über die Gesinnungen Frankreichs und Englands in Bezug auf Belgien habe; Gesinnungen von der wohlwollendsten Aet, die durch das neue englische Kabinet bestätigt worden sind. Seitdem sind neue Versicherungen bei der Regierung eingegangen, und sie sind in dem nämlichen Sinne abgefaßt; alle Mittheilungen, die wir aus England erhielten, lassen uns glauben, daß dieses Kabinet den in einem berühmten Dokumente dnech den Präsidenten dieses Kabinets und bei Privatunterredungen eingegangenen Verpflichtungen getreu bleiben werde. Ich glaube daher, daß die Worte Se. Maj. sich auf diese Nachrichten bezogen. Es ist ebenfalls wahe, daß die einige Tage früher über die feindseligen Gesinnungen, nicht dee übrigen Kabinette, sondern Hollands, geäußerten Besorgnisse bis zu einem gewissen Punkt zu verschwinden scheinen; sey es, daß man meynt, daß unseee Feinde nicht ernstlich daran gedacht haben, uns anzugreifen; sey es, daß sie augenblicklich darauf verzichtet haben. Wenn es sich davon handelte, die Frage zu eeörtern, ob es dienlich sey, die Erhebung der zusäzlichen Centimes einzustellen, so glaube ich, daß ich mit wenig Mühe beweisen könnte, daß man dieselbe peovisorisch deibehalten müsse. Das patriotische Votum dee Kammer hat den besten Eindruk auf das Ausland hervoegebeacht, und vielleicht würde es eine große Unklugheit seyn, denselben in diesem Augenblik zu oeenichten. Ich weede übeigens warten, bis ein föemlicher Vorschlag gemacht seyn wied.“

*† Haag, 15 Jan. Ich glaube mit Gewißheit versicheen zu können, daß die dem Baron van Zuylen nach England ertheilte Mission zwar eine politische, allein keine solche ist, die den Chaeakter eines offiziellen Bevollmächtigten erheischte; sie desteht eigentlich darin, das Toryministerium zu begrüßen, und auf den Grund der von London bereits eingegangenen halboffiziellen Mittheilungen, die Aussicht für die demnächstige politische Lage Hollands zu erfoeschen. Daß die Wahl des Königs geeade auf den Baron oan Zuylen fiel, gibt ein Zeugniß von seinen unwandelbaren Gesinnungen. Ich habe in meinen lezten Schreiben schon demerkt, daß zue Zeit als Baron van Zuylen als diffeitiger Bevollmächtigter an den Unterhandlungen der Londoner Konferenz Theil nahm, er sich besonders mit Loed Palmerston nicht im geringsten vertragen konnte; der Baron sezte sich mit der größten Hartnäkigkeit den anmaaßenden Foeberungen des Lords entgegen und erklärte dem Könige, daß seine längere Anwesenheit in London nunüz sey, worauf er dann auch zurükberufen wurde. Um aber zu beweisen, wie wenig die damals von Baron van Zuylen an den Tag gelegte Festigkeit dem König mißfiel, erkor ee ihn nun, um ihm eine Mission, die auch ohne offiziellen Chaeakter in ihrem Resultate wichtig seyn muß, zu übertragen. Der Baron oan Zuylen wied sich an Ort und Stelle mit den Tories besprechen, und bei der hohen Achtung, welche ee bei ihnen genießt, und dem Scharfblike, der ihm in politischen Unteehandlungen eigen ist, steht zu erwarten, daß Holland bald erfahren wied, was es von dem Toryministerium zu erwarten habe. Daß Wellington das von den Whigs in Beteef der äußern Politik vertragsmäßig Eingegangene umstoßen sollte, glaubt kein Mensch, aber modeeiren wied ee es in der Anwendung, und aus Moderationen und Modifikationen ist schon oft eine gänzliche Umgestaltung der Dinge entstanden, die auf andern Grundsäzen basirt waeen. Ein

Digitized by Google

Brüsseler Korrespodent meldete neulich, daß der Herzog von Wellington dem belgischen Geschäftsträger in London aufgetragen, dem Könige Leopold seine volle Zufriedenheit mit dessen Regierung zu erkennen zu geben. Ich stellte genauere Nachforschungen über diese Angabe an, erhielt aber zur Antwort, es sey unbegreiflich, wie man dem Herzog eine solche unpolitische Aeußerung in den Mund legen könne, eine Aeußerung, wodurch er allein schon eine totale Veränderung seiner politischen Ansichten an den Tag legen würde. So weit sey es noch nicht gekommen. Weiter bemerkt unser Gewährsmann — und daß er unterrichtet ist, dafür scheint seine Stellung zu bürgen — daß die Belgier sich immer darauf stützten, Wellington habe die Trennung der Niederlande ausgesprochen; dis habe er freilich gethan, aber dabei ein Ziel im Auge gehabt, das weniger kränkend für den König Wilhelm gewesen wäre, und das zu erreichen seine damalige Zurükziehung vereitelt habe. Dieses Ziel nun in der beabsichtigten Form zu erreichen, sey unmöglich geworden; aber es werde unter veränderter Gestalt erlangt werden, sobald das Torpyministerium sich festgestellt, denn König Wilhelm der Niederlande würde unter andern Umständen nie einen König Leopold der Belgier anerkennen! Daß übrigens Holland in Belgien nicht einfallen wird, davon werden die Belgier und ihre Minister jezt überzeugt seyn. Man ist nun sehr begierig zu erfahren, ob sie ihre Rüstungen, wozu bekanntlich eine Erhöhung der Abgaben bewilligt wurde, dennoch fortsezen. — Daß der Herzog von Cumberland bei seiner neulichen Durchreise durch Belgien den König Leopold ignorirte, war nur dann auffallend, wenn man sich ins Gedächtniß zurükrief, wie befreundet früher die beiden Prinzen waren. — Wie ich erfahre, wird der niederländische Generallieutenant Dedits, Oberkommandant der Festung Maestricht, in einigen Wochen eine Reise nach Deutschland machen und dort längere Zeit verweilen. Dieser General ist einer der verdientesten Offiziere unserer Armee, und hatte besonders in Maestricht eine schwierige Stellung, welche er aber auf das ehrenvollste zu behaupten wußte. — Es soll sich bestätigen, daß der direkte Briefverkehr zwischen Belgien und Holland Erleichterung erfahren wird, da dis zum Nuzen des Handels nöthig ist. — Nach k. Beschluß werden die Kanzleien des Ordens vom niederländischen Löwen und des Militair-Wilhemsordens nun vereinigt und dadurch ein von den Generalstaaten ausgesprochener Wunsch erfüllt worden.

Italien.

* † Rom, 10 Jan. Der apostolische Nuncius zu Neapel, Monsignore Ferretti, welcher hergekommen ist, um Rechenschaft von seinem Verfahren bei Unterhandlung des vor kurzem erwähnten Konkordats abzulegen, wird dem Vernehmen nach wieder auf seinen Posten zurükkehren. Andre behaupten freilich das Gegentheil und glauben, wenn unsre Regierung auch seinem Benehmen völlige Gerechtigkeit wiederfahren lasse, so wünsche man doch in Neapel seine Gegenwart nicht. Es scheine, daß man sich dort durch Uebereilung Fehler habe zu Schulden kommen lassen, welche man nun dem Nuncius aufbürden möchte. — — Der König von Sardinien soll den heiligen Vater ersucht haben, einen von ihm vorgeschlagenen Bischof unter die Zahl der Kardinäle aufzunehmen. Sollte dieser Wunsch erfüllt werden, so hätten wir mit Einschluß des Monsignore Fieschi aus Genua, der auch mit dieser Würde bekleidet werden soll, dies aus den sardinischen Staaten 11 Kardinäle. — Die Regierung von Columbia hat hierher, zugleich mit einem Dankschreiben, ein Geschenk von 75,000 Scudi, für die im vorigen Jahre erfolgte Ernennung von Bischöfen gemacht. Auch soll eine dortige Dame durch Testamentsbestimmung eine außerordentlich hohe Summe ausgesezt haben, um hier feierliche Messen für ihr Seelenheil halten zu lassen. — Bis heute ist noch keine Bekanntmachung erschienen, daß die aus französischen Häfen kommenden Schiffe in den unsrigen nicht mehr zugelassen werden sollen; allein schon seit einer Woche besteht diese Anordnung, und ist bereits unsern Konsuln im Auslande bekannt gemacht. Auch sollen päpstliche Truppen längs dem Meere aufgestellt werden, um heimliche Landungen zu verhindern; von unsrer Besazung wird ein Theil zu diesem Zweke verwendet werden. Ferner sieht man einer andern Verordnung entgegen, welche es jedem Orte zur Pflicht macht, Lokale einzurichten, in welchen bei etwanigem Ausbruche der Cholera Erkrankte augenblikliche Hülfe erhalten können. Zugleich soll die Reinigung der Häuser, Höfe und Straßen empfohlen werden.

Schweiz.

Die gestern erwähnte kais. östreichische Note lautet vollständig so: „Sr. Exc. Hrn. Schultheiß und Staatsrath des eidgenössischen Vororts Bern. Der unterzeichnete k. k. östreichische außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister in der Schweiz hat von seinem allerhöchsten Hofe die Weisung erhalten, bei Gelegenheit des ihm, der hergebrachten Geschäftsordnung zufolge, von dem abgetretenen Vororte am 31 Dec. v. J. angezeigten Wechsels in der Leitung der eidgenössischen Angelegenheiten, folgende Mittheilung an den gegenwärtig mit diesen Angelegenheiten beauftragten hohen Vorort gelangen zu lassen: „Jemehr der k. k. Hof es sich hat ununterbrochen angelegen seyn lassen, der Eidgenossenschaft, durch Erfüllung der völkerrechtlichen Verbindlichkeiten nicht nur, sondern auch durch Aufrechthaltung der freundnachbarlichen Verhältnisse Beweise aufrichtigen Wohlwollens zu geben, desto bedauerlicher mußten ihm die, im Laufe des verflossenen Jahres in der Schweiz selbst vorgefallenen und von ihr ausgegangenen in doppelter Rüksicht für die Nachbarstaaten verlezenden Ereignisse erscheinen. Wie sehr der allerhöchste Hof andrerseits geneigt war, jede Genugthuung für das Vergangene, jede Zusicherung für die Zukunft, als Unterpfand der Wiederherstellung und Fortsezung freundschaftlicher Verhältnisse zu betrachten, beweist die willige Aufnahme, welche die Note des damaligen Vororts vom 24 Jun. und die, in gleichem Sinne unterm 22 Jul. gefaßte, von der großen Mehrheit der Stände unbedingt angenommene Erklärung der eidgenössischen Tagsazung gefunden haben. In dieser Erklärung allein, in deren endlicher und gleichmäßiger Erfüllung von Seite aller eidgenössischen Stände, kan der k. k. Hof, gleich den übrigen Nachbarstaaten, die Grundlage künftiger, ununterbrochener, freundschaftlicher Verhältnisse mit der Schweiz finden. Daß Vorgänge wie jene, die im verflossenen Julius im Kanton Bern statt gefunden, und über welche die Nachbarstaaten vergeblich bei der Regierung dieses Kantons Beschwerde geführt haben, mit solchen Verhältnissen nicht bestehen können, darüber kan wohl kein

Digitized by Google

Zweifel obwalten. — Weit entfernt übrigens, der Schweiz, so wie den einzelnen Ständen derselben, irgend etwas Unbilliges zuzumuthen, haben die Regierungen der Nachbarstaaten nur das, was die Schweiz auch nothwendig von ihnen gegenseitig verlangen muß, in Anspruch genommen, nemlich ihre Ruhe von Seite des schweizerischen Gebiets nicht gestört zu sehen. Wenn die Schweiz mit Recht daeauf besteht, daß sich das Ausland von keiner Seite her in ihre innern Angelegenheiten mische, so haben die andern Regierungen dasselbe Recht, zu verlangen, daß man auch auf schweizerischem Boden sich nicht mit den innern Angelegenheiten fremder Länder befasse, also eine — gleichviel auf welche Weise — sich kundgebende Einmischung auf diesem Gebiete nicht gestatte, die sich von der Verbreitung feindseliger Gesinnungen unter den Angehörigen fremder Staaten (die sich zufällig in der Schweiz befinden), von der Vorbereitung feindseliger Plane gegen diese Staaten, und von höhnenden, beleidigenden Handlungen gegen ihre Fürsten und Regierungen, nach Umständen und günstiger Gelegenheit bis zu einem feindlichen Ueberfall steigern kan und wirklich bereits gesteigert hat. Wenn die Schweiz mit Recht von dem Auslande Achtung für ihre Institutionen und Einrichtungen, für ihre Regierungsformen, Verfassungen und verfassungsmäßigen Behörden, für ihre Tagsazung, für die eidgenössische wie für die Kantonalfahnen verlangt, so ist sie nicht minder schuldig, die gleiche Achtung den auswärtigen Regierungen bei sich zu sichern und zu geben; wie denn Achtung immer duech Gegenachtung bedingt, und Gegenseitigkeit vorzüglich die Hauptgrundlage des Völkerrechts bildet. — Weit entfernt daher, daß die Nachbarstaaten — wie Uebelwollende gern in der Schweiz ausstreuen — die Ehre der Eidgenossenschaft verlezen, die Schweiz stören und neken, um Unruhe darin zu stiften, besteht das ganze Verlangen der Nachbarstaaten darin, daß sie von der Schweiz her nicht gestört und gekelt, nicht beleidigt und beunruhigt werden; daß demnach die Schweiz bei sich nicht dulde, was in öffentlichen Aeußerungen, Planen oder Ausführung feindselig gegen die Nachbarstaaten gerichtet ist. Obschon diese völkerrechtlichen Grundsäze zu tief in der Natur der gegenseitigen und nothwendigen Verhältnisse der Staaten gegründet sind, um erst noch einer formellen Anerkennung zu bedürfen, daher auch in der Regel von selbst unter den Staaten beobachtet werden, so hat dennoch die Eidgenossenschaft durch ihren Vorort und durch die Tagsazung von 1834 diese Anerkennung förmlich ausgesprochen. Jemehr die Nachbarstaaten während der seitdem verflossenen sechs Monate den innern Föderativschwierigkeiten hinlängliche Rechnung getragen haben, desto mehr dürfen sie das feste Vertrauen hegen, daß es der Eidgenossenschaft und ihrem Vororte ernst und dringend angelegen sey, das gegebene Woet zu halten, keine feindselige Aufreizung und Beleidigung gegen die Nachbarstaaten im ganzen Gebiete der Schweiz ferner zu dulden, diejenigen Fremden und Flüchtlinge, die dergleichen versuchen, ohne Nachsicht nicht blos aus einem oder dem andern Kanton, sondern aus der Schweiz fortweisen zu lassen — ohne welche Verfügung die gerechten Beschwerden der Nacharstaaten nicht gehoben seyn würden — und endlich redlich mit ihren Nachbarn in guter Eintracht zu leben. So wie der k. k. Hof eine bestimmte, unumwundene Bestätigung der von der lezten Tagsazung gegebenen feierlichen Zusage von Seite des jezigen hohen Vorortes zuversichtlich erwartet, so ist allerhöchstderselbe auch überzeugt, daß eine ähnliche Bestätigung von den übrigen Nachbarstaaten der Schweiz in Anspruch genommen werden wird. Jedenfalls wied die zu erwartende Erklärung die Bedingung der Foetsezung der alten freundnachbarlichen Verhältnisse, oder der Maaßstab der von den Nachbarstaaten ungern anzunehmenden veränderten Stellung seyn." Indem der Unterzeichnete sich dieses Auftrags seines allerhöchsten Hofes erledigt, gibt er sich die Ehre, Sr. Excellenz den Hrn. Schultheiß und Staatsrath des eidgenössischen Vororts die Versicherung seiner ausgezeichnetsten Hochachtung auszudrüken. Zürich, den 1 Januar 1835. Graf v. Bombelles." — (Die Noten Bayerns und Badens sind wörtlich gleichlautend.)

(Züricher Zeitung.) Vorstehende an den eidgenössischen Vorort Bern gerichtete östreichische Note ist nicht mit derjenigen östeeichischen Note zu verwechseln, welche der Stand Bern als Antwort auf sein Expose oder Memorandum erhalten hat. Die lezteee ist noch nicht bekannt; wir hoffen aber, daß die Publizität derselben keinen Schwierigkeiten unterliegen wied. Die Regierung von Bern soll auf diese Antwort gar keine Rükantwort ertheilt, sondern die Note ad acta gelegt haben.

† Zürich, 16 Jan. Die Uetheile der Züricher Blätter, des Republikanees und des Constitutionellen, sind über die östreichische Note im höchsten Grade verschieden, dagegen über die Antwort ziemlich einig. Der Republikaner, der Partei des extremen Radikalismus getreu, erblikt in der Note des östreichischen Gesandten nichts als eine Verhöhnung der Schweiz von Anfang bis zu Ende, und meynt, sie verleze das Nationalgefühl aufs allerempfindlichste. Natürlich, er kan wohl nicht anders, weil er sich früher schon zu bestimmt in diesem Sinne ausgesprochen hat, und von der fixen Vorstellung befangen ist, die Mächte hätten schon seit Jahren den geheimen Plan, die schweizerische Unabhängigkeit und Ruhe zu zerstören. Der Constitutionelle meynt im Gegentheile, die östreichische Kanzlei habe sich bei der Abfassung Mühe gegeben, das Nationalgefühl der Schweizer so wenig als möglich zu verlezen. Das Schlußbegehren, worauf es allein ankommen könne, sey nichts weiter als ein Verlangen, daß der Vorort Bern die von der Tagsazung bereits gegebene Zusicherung bestätige. Man könne dagegen nur einwenden, daß keine spezielle Veranlassung vorhanden gewesen, dieses Begehren gerade jezt zu stellen, da der Vorort Bern als solcher noch keine Gelegenheit gegeben, zu bezweifeln, daß er in dem von der eidgenössischen Tagsazung in ihrer Mehrheit beschlossenen Systeme handeln werde. Dagegen über die Antwort des Vororts sind beide Zeitungen insofern einverstanden, als sie dieselbe für nichtssagend und matt halten. Insbesondere wirft der Constitutionelle ihr vor, sie wage weder sich für das Tagsazungssystem noch dagegen auszusprechen, und enthalte eigentlich gar keine Antwort auf das Begehren. Statt dessen gebe sie den Mächten Zusicherungen, daß der Vorort die Verpflichtungen der schweizerischen Bundesakte erfüllen werde, wonach die Mächte nicht gesagt hätten, und was sie auch nichts angehe, da ja gerade dieses innere Angelegenheit sey."

Digitized by Google

Deutschland.

†† Vom Mayn, 12 Jan. So sehr man in der lezten Zeit über die Fortschritte der spanischen Caelisten Zweifel hegte, so gewiß schreibt man ihnen jezt wieder im Ganzen den Sieg zu, und glaubt an nahe größere Vortheile des Don Carlos. Die Lage der Königin wird daher immer bedenklicher, ihre Generale nüzen sich ab, gerade wie die Minister Ludwig Philipps, und fast aus demselben Grunde, weil sie nemlich keinen Anklang im Lande finden. Mit dem Abnüzen der christinischen Generalität sind die meisten wohl einverstanden, nicht so mit jenem der Gewalt Ludwig Philipps. Die Erschlaffung lezterer würde die Republik zur Folge haben, worauf aber nur die überspannten Legitimisten, keineswegs die Regierungen, zu welchen Prinzipien sie sich auch bekennen mögen, Hofnungen bauen. Wenn auch die Unmacht des Madrider Kabinets vielleicht zur Wiedereinsezung der alten königlichen Macht führet, so blikt man doch hier mit Bedenklichkeit nach Frankreich hinüber, ist für die Zukunft dieses Landes besorgt. Die parlamentarischen Siege der Doktrinairs will man für nichts Anderes, als geschikte Streifzüge gelten lassen, die wenig entscheiden und auf den Ausgang des Kriegs — so bezeichnet man hier die Reibungen in Frankreich — keinen Einfluß haben dürften, weil man bei dem Geiste, der in Frankreich herrscht, von oben herab nicht viel zu hoffen, von unten aus aber Alles zu befürchten hat. Deshalb wünscht man überall Ludwig Philipp das Regierungsgeschäft so viel als möglich zu erleichtern, und alle für die Legitimität sonst gestimmten Gemüther dahin zu vermögen, seine Stellung zu achten, und nicht, wie früher wohl geschah, ihm Hindernisse in den Weg zu legen. Von außen dürfte also der Julisthron nichts zu besorgen haben, und der Eintritt der Tories in das englische Kabinet wird ihm in so weit keinen Nachtheil bringen. Ludwig Philipp ist eine Nothwendigkeit geworden, vorausgesezt, daß er sich im eigenen Lande zu behaupten weiß. Man muß abwarten, ob ihm die Hand nicht abgleitet, ob er als geschikter Steuermann das Staatsschif, ohne Haverei zu erleiden, in den sichern Hafen führen wird. Abgesehen von den vielen Fährlichkeiten, die er auf dem eigenen Boden zu vermeiden hat, bietet Spanien eine gefährliche Klippe dar, und er wird Mühe haben, sie zu umschiffen. Mit wem er auch in Spanien sympathisiren mag, mit der Königin oder mit Don Carlos, so darf er doch weder für den einen noch für den andern Partei ergreifen, ohne seine Lage zu verschlimmern. Für die Königin sich offen zu erklären, sie förmlich zu unterstüzen, hieße der Republik Vorschub leisten, weil ein Juste-Milieu in Spanien nicht denkbar ist, das königliche Statut also in dem Augenblike verschwinden würde, wo der Carlismus nicht mehr zu wirken vermöchte. Don Carlos hingegen in Schuz zu nehmen, wäre nicht minder bedenklich, und würde die wenige Popularität auf Einmal vernichten, die der Bürgerkönig in Frankreich noch genießt. Ludwig Philipp soll dis fühlen, und gleich einem Wanderer unentschlossen am Scheidewege stehn. Dis ist der Grund der Unschlüssigkeit, die das Pariser Kabinet bei der spanischen Frage von entscheidenden Schritten zurükhält. Wir wissen hier sehr wohl, wie verlegen man in Paris bei dem Anblik Spaniens ist; wir wissen, daß man Don Carlos Glük wünscht, ohne daß man ihm zu helfen wagt, und sind überzeugt, daß wenn es von Ludwig Philipp abhinge, nicht Isabella, sondern Don Carlos in Madrid zu regieren hätte. Man darf sich daher über so manche Erscheinungen im nördlichen Spanien, namentlich über die Leichtigkeit mit welcher Zumalacarregui die Bewafnung seiner Leute bewirkt, nicht sehr wundern.

*† Frankfurt, 16 Jan. Wir haben vorläufige Nachrichten von der Ankunft der HH. Schöff v. Gnaita und Rathsschreiber Dr. Reuß in Berlin erhalten, und man sieht in den ersten Tagen schon wichtigeren entgegen. Hr. Senator Banfa hat seine Päße in Empfang genommen und geht heute oder morgen von hier über Köln nach Berlin ab. — Am 25 d. wird in Limburg die Konsekration und Einsezung des Hrn. Bischofs Joh. Wilh. Bausch durch den Weihbischof Günther von Trier in der Domkirche vorgenommen werden. Von Seite unserer Regierung — da unsere katholische Gemeinde zu dem Bisthume Limburg gehöret — werden die HH. Schöffen Brentano und Ihm diesem feierlichen Akte beiwohnen. — Die zeither bemerkte Thätigkeit der Mitglieder der Bundes-Militairkommission soll lediglich die Organisirung des 8ten und 9ten Armeekorps betroffen haben; die des ersteren ist schon weit gediehen und deswegen erfolgt der schließliche Zusammentritt der Abgeordneten der dieses Armeekorps-bildenden Staaten; die des lezteren, welches die kleinsten deutschen Staaten zu stellen haben, soll noch nicht ganz im Reinen, aber im Werke seyn.

Rußland.

.* Das Journal de Francfort widerspricht der Behauptung mehrerer Journale, daß Fürst Lubezki in Folge einer Reklamation des Kaisers von Rußland, der in dieser Angelegenheit sich als thätiger und drängender Gläubiger zeige, nach Paris geschikt worden sey. Es glaubt behaupten zu können, daß Sr. Maj. der Kaiser von Rußland eben so wenig, wie sonst jemand, im gegenwärtigen Augenblike wisse, ob die russische Regierung eine Gläubigerin oder Schuldnerin Frankreichs sey. Weit entfernt, auf der Liquidation dieser Angelegenheit zu bestehen, deren Resultat von der Verifikation einer Masse von Titeln abhänge, habe Kaiser Nikolaus nicht einmal daran gedacht, sich damit zu beschäftigen, als die französische Regierung selbst verlangt habe, daß jemand von Rußland nach Paris geschikt würde. Da erst, und auf das wiederholte Begehren des französischen Ministeriums, sey der Fürst Lubezki mit dieser Mission beauftragt worden, um in Paris die verschiedenen Dokumente und Titel mit den französischen Ministern zu prüfen.

Oestreich.

Wien, 15 Jan. Metalliques 100⅝; 4proz. Metall. 93¼; Bankaktien 1292.

Augsburger Kurs vom 19 Jan. 1835.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig à 4 Pr.	102¼	102
à 3 fl.	114	—
100 fl.	115	—
Oestr. Rothsch. L.	—	—
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834.	116	115
– Metall. à 5 Proz.	101	100⅝
– detto 4 Pr.	93⅓	93
– B. Akt. 1S. 1835.	1290	1287
Polnische Loose	—	101¼
Darmstädter Loose	66⅓	66

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	—
Hamburg 1 Monat	—	115⅛
Wien in 20ger 1 M.	100½	—
Frankfurt 1 Monat	99⅞	—
Nürnberg – –	99⅛	—
Leipzig – –	98⅞	—
London – –	9. 55.	
Paris – –	116⅞	—
Lyon – –	117¼	—
Mailand – –	59½	—
Genua – –	51⅝	—
Livorno – –	—	57½
Triest – –	—	100⅜
Venedig – –	—	59¾

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Siegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Philipp Franz v. Siebold.

* Dresden, 9 Jan. Unsere Stadt ist auch im Winter von interessanten Fremden besucht, theils um auf längere Zeit hier zu verweilen, um des wohlbesezten Theaters willen, da wir hier allein noch italienische Oper haben, in welcher die berühmte Schröder-Devrient ein wahrer Glanzpunkt ist, während die Ateliers ausgezeichneter Künstler, eines Vogel, Dahl, Rietschel, Retzsch, der Besuch des Kunstvereins Unterhaltung, und ein Theil unsrer Museen, wo die reichen Kupferstichsäle und die Bibliothek, auch gewärmte Zimmer darbieten; theils um auf kürzere Zeit sich hier umzusehen und merkwürdige Männer in jedem Fache kennen zu lernen. In einer Soirée Ludwig Tieck ein Stük von Shakspeare vorlesen zu hören, ist allein schon eine Reise werth. So eben haben zwei interessante Reisende bei uns eingesprochen, und in unsern Sammlungen Manches gefunden, was sie suchten. Der Vicomte Leon Laborde, in Kassel, wo er erzogen wurde, jezt der französischen Gesandtschaft zugegeben, der berühmte Reisende und Reisebeschreiber von Arabia Peträa, kam auf einer Kunstreise durchs nördliche Deutschland, wo er überall die Schniz- und Bildwerke der frühern Jahrhunderte, unter andern den berühmten Altarschrein in Schleswig und das Gradmahl des Herzogs Heinrich in Breslau besah, nach Dresden, und fand auf unsrer Bibliothek, wo unter dem neuen Oberbibliothekar Falkenstein große Thätigkeit herrscht, mehrere Miniaturen in Handschriften, die für seine Geschichte der Miniaturmalerei wichtig sind, und Bücher aus der Bibliothek des Herzogs von Bourgogne, die er überall ausspäht. Er gedenkt von hier über Nürnberg und Bamberg zurükzugehen. Bei bedeutenden äußern und erfreulichen innern Hülfsmitteln läßt sich von seiner noch ungeschwächten Jugendkraft auch für die Kunstgeschichte und Bibliographie Vieles erwarten. Noch umfassender sind die Leistungen eines zweiten Reisenden, des uns jene Ultima Thule im östlichsten Ozean, jene wundervolle Mittelstation zwischen Asien und Amerika, Japan, erschließenden Naturforschers, des Ritters Ph. Fr. v. Siebold, dessen Erzählungen jeder gerne sein Ohr lieh, und der auch bei den jüngern Prinzen unsers Fürstenhauses die freundlichste Aufnahme fand. Es ist aus öffentlichen Blättern zur Genüge bekannt, wie dieser edle Sprößling der großen Asklepiaden-Familie Siebold, durch Döllinger, Eretschmar, Sömmering u. s. gepflegt, durch einen väterlichen Freund, den Generalinspektor Handoum in den Niederlanden aufgenommen, als Sanitätsoffizier nach Batavia ging, dort Gelegenheit fand, sich zur Stabsarztstelle bei der alten holländischen Faktorei in Dezima bei Nangasaki, wo er am 12 August 1823 ankam, so vorzubereiten, daß er als operirender Arzt bald von wißbegierigen jungen Japanesen umringt, sich Zugänge zu Allem unter hundert Riegeln Gehaltenem, und zu botanischen Exkursen in Gegenden, wohin weder Thunberg, noch der rastlos zusammenraffende Titsingh gedrungen waren, Nachsicht auszuwirken wußte, wie er nach einigen Jahren selbst zur Residenz des Kaisers nach Jedo gelangt, dort durch die Freundschaft des Hofastronomen die köstlichsten Spezialkarten und Plane erhielt, aber durch Verrath verdächtigt, und von der Gesandtschaft selbst scheinbar hingegeben, nur durch einen Brief an den Kaiser selbst, worin er die Lage seiner Mutter in Europa rührend schilderte, Befreiung mit dem Befehle, Japan zu verlassen, sich erwirkte. Unermeßlich waren die naturhistorischen, ethnographischen und linguistischen Sammlungen, die er der Eifersucht der japanischen Wachsamkeit zu entziehen wußte, und sie theils vorausschikte, theils selbst mit nach Batavia brachte. Durch die Huld des Königs der Niederlande konnte er Alles bis in einen eigenen dazu eingerichteten Museum in Leiden aufstellen, wo er mit seinen treuen Chinesen, die er aus Indien mitbrachte, und umringt von Zeichnern, Lithographen, und Künstlern jeder Art, die er sich selbst anzubilden versteht, nun zu jenen schon von Indien aus herausgegebenen lateinisch geschriebenen Vorbereitungsschriften, in Verbindung mit den treflichen Zoologen Temmingk, Schlegel, von Haan in 25 Lieferungen seine Fauna Iaponica, aber auch ein eigenes Pflanzenwerk, und vor Allem ein großes Prachtwerk, mit dem ursprünglichen Namen des 20 Millionen Menschen umfassenden Reichs Nipon bezeichnet, ein Archiv von Japan erscheinen läßt, wo in lebendigen, meist kolorirten Abbildungen ganz Japan mit seinen Neben- und Schuzländern, in seinen Gebräuchen, Ceremonien, Waffen, Gefäßen, häuslichen und politischen Zuständen vor unsern Augen vorübergeht und in dem dazu gelieferten ausführlichen Text die drei Hauptepochen dieses seit zwei Jahrtausenden civilisirten Landes vor und nach der Einführung des Buddaismus von China aus stets im Auge behalten wird. Dadurch wird der oft zu hoch angeschlagene Verlust der Sammlungen und Papiere des 1812 in Paris gestorbenen Holländers Titsingh, wovon Remusat nur einige aus der Vereinzelung gerettete Bruchstüke, die Schokeil ins Englische übersezt in seinen Illustrations of Japan, vollkommen ersezt, ungeachtet Titsingh 14 Jahre in der Faktorei von Dezima gelebt und viel Herrliches erworben hatte, worauf, ehe es an Marsden nach London kommen konnte, Napoleon die Hand legte. Außerdem bereitet er eine japanische Sprachlehre und ein Wörterbuch vor, wozu als Vorläufer ein Thesaurus ideographischer Schriftzeichen, chinesisch aber mit japanischer Aussprache, in 2 Quartbänden gedrukt worden ist. Prospekte dazu gibt die große J. Müller'sche Buchhandlung in Amsterdam, die auch den Verschleiß dieser Werke besorgt. Hier ist vollauf zu thun für ein ganzes Menschenleben. Zunächst trat der unermüdete Forscher eine Reise durch Rußland und Deutschland an. In St. Petersburg kam eben eine Karawane aus Kiachta an, mit welcher einige sehr unterrichtete Reisende zurükkamen; in den Archiven der Societät der Wissenschaften und ihren gelehrten Mitgliedern unter dem Vorsize des Ministers von Ouwarow, fand er ganz unerwartete Hülfsmittel für seine japanischen Forschungen; in Moskau wurde er dem Kaiser Nikolaus vorgestellt, der ihm treffende Fragen vorlegte. In Berlin hatten die öffentlichen Blätter und kritischen Anzeiger seinen Leistungen schon volle Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Wie durch sein gewinnendes Aeußeres und klare Darstellungsgabe erwarb er sich nun durch seine persönliche Erscheinung Zutrauen und Beifall. Alexander v. Humboldt, Lichtenstein, Ehrenberg, Ritter tauschten ihre Vorstellungen mit ihm. Eine seiner größten Merkwürdigkeiten, die große Karte von Japan,

Digitized by Google

deponirte er indeß in der geographischen Gesellschaft. Klaproth, im Begrif nach Paris zurükzureisen, bisher sein Gegner, ward sein Freund, nachdem sich beide Männer mit einander verständigt hatten. In Dresden fand er an Carus ganz den Mann, der Siebolds gründliche Vielseitigkeit zu würdigen verstand, und ihn bei den jüngern Prinzen einführte, zu welchen er geladen wurde. Er war erstaunt in den hiesigen Museen viele ächt japanische Seltenheiten zu finden. Da traf er Tausende von alten, jezt selbst in Japan seltenen Gefäßen, Schalen, Idolen im königl. Porzellankabinette, im historisch-ethnographischen Museum japanische Waffen und selbst ein Messer, womit die Vornehmen sich kunstfertig den Bauch aufschlizen, im Kupferstichkabinette große Rollen mit Zeichnungen. Die Bibliothek beschenkte er mit einem in japanischen Schriftzeichen im Lande selbst herausgegebenen medizinischen Katechismus, und fand da einen Plan von Jedo in Holzschnitt auf Pflanzenpapier. Mit dem gelehrten Botaniker Reichenbach besah er die naturhistorischen Museen. Sein Weg führt ihn von hier über Prag nach Wien, von wo er München, Bamberg, Würzburg, Gotha und Weimar besuchen, Freibergs Bergakademie kennen lernen wird, und dann auf dem kürzesten Weg nach Holland zurükzukehren gedenkt.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Fortsezung der Botschaft des Präsidenten an den Kongreß der Vereinigten Staaten.

Die Sicherheit der in jener Bank zurükgebliebenen öffentlichen Fonds und die Ehre des amerikanischen Volkes scheinen es zu erheischen, daß Maaßregeln ergriffen werden, um die Regierung gänzlich von einer für die Staatswohlfahrt so unheilvollen, und gegen Verfassung und Gesezе so rüksichtslosen Anstalt zu trennen. Durch Entfernung der öffentlichen Depositen, durch Ernennung anderer Pensions-Agenten, insofern sie dazu berechtigt war, durch den Befehl, vom 1 Januar 1835 an keine Zweigbank-Tratten mehr bei Zahlung von Staatsabgaben anzunehmen, hat die Exekutivgewalt alle ihre gesezliche Autorität geübt, um alle Verbindung zwischen der Regierung und dieser treulosen Körperschaft abzuschneiden. Das Benehmen dieser Anstalt legt den konstitutionellen Beamten unserer Regierung Pflichten von ernster und gebieterischer Art auf — Pflichten, denen sie nicht ausweichen können, und vor denen sie, wie ich zuversichtlich hoffe, nicht zurükbeben werden. Meine Pflichten bei dieser Sache sind mir vollkommen klar, und ich bin sie zu erfüllen bereit. Mit der Bank der Vereinigten Staaten Geschäftsverbindungen, die ohne Verlezung der Nationalredlichkeit vermieden werden können, fortzusezen, nachdem diese Anstalt dem anerkannten Rechte der Regierung ihren Geschäftsstand zu untersuchen, offen Troz geboten, nachdem sie alles in ihrer Macht Stehende gethan hat, um die öffentliche Autorität in andern Beziehungen zu verspotten, und sie im In- und Ausland in Mißachtung zu bringen; nachdem sie versucht hat, den klar ausgesprochenen Willen des Volkes dadurch niederzuschlagen, daß sie die ihr anvertraute unermeßliche Macht gegen dasselbe kehrte, und ein sonst friedliches, blühendes und glükliches Land in Uneinigkeit, Verwirrung und Noth stürzte, dis würde die Nation selbst mit herabwürdigen, wie man ihre Staatsbeamten so emsig herabzuwürdigen getrachtet hat, dis würde viel dazu beitragen, das Vertrauen der Menschheit auf Volksregierungen zu zerstören, ihr Ansehen und ihre Wirksamkeit in Verachtung zu bringen. Indem wir uns gegen ein Uebel von solcher Größe verwahren, sollten wir Rüksichten auf augenblikliche Bequemlichkeit ganz außer Frage lassen, und uns nur von solchen Motiven bestimmen lassen, welche die Ehre und Erhaltung des republikanischen Systems bezweken. Tief fühle ich, wie die Gerechtigkeit der Sache es mir zur Pflicht macht, Ihnen die Annahme eines Gesezes anzuempfehlen, das den Verkauf der Staatsfonds autorisirt; ferner, daß die Bestimmung der Charte, Noten der Bank als Zahlung von Staatsabgaben anzunehmen, kraft der im 14ten Abschnitt der Charte dem Kongresse vorbehaltenen Gewalt suspendirt werde, bis die Bank der Schazkammer die vorenthaltene Dividende zahle; daß alle die Regierung oder ihre Beamten mit der Bank mittelbar oder unmittelbar verbindenden Gesezе aufgehoben werden; endlich daß jene Anstalt fortan ihren eigenen Hülfsquellen und Mitteln überlassen bleibe. Die Erfahrung hat mich, und, wie ich glaube, das amerikanische Volk überzeugt, daß die mit einer Nationalbank verknüpften Nachtheile und Gefahren ihre Vortheile weit überwiegen. Der kühne Versuch der gegenwärtigen Bank die Regierung zu kontrolliren; die Geldnoth, die sie muthwilliger Weise hervorrief; die Gewalthandlungen, wozu sie in einer unserer Städte, die sonst wegen ihrer Gesezlichkeit und Ordnungsliebe berühmt ist, Veranlassung gab, alles dis sind nur Warnungen vor dem Schiksale, das dem amerikanischen Volke droht, sollte es sich verleiten lassen, den Fortbestand dieses oder die Errichtung eines andern ähnlichen Instituts zu dulden. Ich hege die glühende Hofnung, daß, so ermahnt, diejenigen, welche bisher die Errichtung einer ähnlichen Anstalt an die Stelle der jezigen Bank begünstigten, diesen Gedanken aufgeben werden, da es offenbar besser ist, einige, billigerweise zu erwartende Unbequemlichkeit zu ertragen, als die ganze Geldmacht der Republik, sey es in welcher Form oder unter welchen Beschränkungen immer, auf einen Punkt zu konzentriren. Glüklicher Weise ist bereits klar dargethan, daß die Thätigkeit eines solchen Instituts für die Finanzoperationen der Regierung unnöthig ist. Man hat die Banken der einzelnen Staaten (State Banks) vollkommen tüchtig erfunden, alle Dienste, die von der Bank der Vereinigten Staaten geleistet wurden, eben so schnell und eben so wohlfeil zu leisten. Sie haben sich erhalten und alle diese Pflichten erfüllt, während die Bank der Vereinigten Staaten noch mächtig war und als offener Feind im Felde stand; so werden sie wohl unmöglich auf größere Schwierigkeiten in ihren Operationen stoßen, wenn jener Feind zu existiren aufgehört hat.

(Fortsezung folgt.)

Frankreich.

In einem Schreiben aus Paris vom 11 Jan. (im Schwäbischen Merkur) heißt es: „Mitten unter dem Geräusche der politischen Ereignisse ist bei uns die stillere Wirksamkeit gewerblicher Unternehmungen fortwährend in Thätigkeit. Namentlich verdient das Eisenbahnwesen und die dadurch bewirkte Beschleunigung, die allgemeine Aufmerksamkeit zu fesseln. Ganz fertig sind dis jezt blos drei Bahnen, die von St. Etienne an die Loire 21,285, die von St. Etienne nach Lyon 60,000, und

Digitized by Google

die von Andrezieux nach Roanne 68,000 Metres lang. Im Bau begriffen ist die von Epinal an den Kanal von Bourgogne, 28,000 M. lang, und zu der von Alais nach Beaucaire über Nimes, deren Länge 70,000 M. betragen soll, sind alle Vorbereitungen getroffen. Im Plane sind weitere Eisenbahnen von Paris nach Orleans und von Paris nach Pontoise. Die Riesenhaftigkeit von Eisenbahn-Unternehmungen von Paris nach Havre und nach Calais hat bis jezt die Kapitalisten abgeschrekt. Auch Lyon will, um seine Verbindungen mit Marseille und Toulouse zu erleichtern, eine weitere Eisenbahn nach Montaudan anlegen. Alles aber, was in dieser Beziehung bis jezt ausgeführt ist, und noch ausgeführt werden wird, wurde und wird hauptsächlich durch das Gesez über Eigenthums-Entäußerung zu Gunsten öffentlicher Zweke erleichtert; in Ländern, wo es dem Gutdünken des Bürgers gesezlich freisteht, ob er sein Eigenthum für solche Zweke veräußern will oder nicht, dürften solche Unternehmungen auf kaum zu überwindende Schwierigkeiten stoßen. Ein anderes Feld für die Spekulation ist jezt in Algier eröfnet. Die Gesellschaft für die Kolonisation Algiers schreitet in ihren Unternehmungen rasch vorwärts. Sie sucht gegenwärtig besonders den Baumwollenbau und die Oelbaumpflanzungen zu befördern, und hat auch für die Vieh- und Pferdezucht schon viel gethan. Für das Gedeihen Algiers ist die Thätigkeit des neuen Gouverneurs Drouet Grafen d'Erlon besonders förderlich. Er sucht die Kolonie mehr und mehr gegen den Atlas hin auszudehnen."

Persien.

Der Globe theilt folgendes Schreiben eines Begleiters des Majors Paßmore aus Teheran mit: „Nach einer höchst beschwerlichen Reise von sechs Wochen durch Regen, Schnee und ausgedehnte Wüsten, wo auf 70 englischen Meilen weit kein Baum und kein Haus vorhanden war, und mit geringen Lebensmitteln auf einem Wege von 720 englische Meilen, kamen wir am 28 März hier an. Alle Perser sind jezt mit unserem System der Kriegsführung bekannt und eifrig bemüht, es zu befolgen und selbst bei der Kavallerie anzunehmen. Die Frauen sind in weite blaue Gewänder und weiße Schleier gehüllt. Das Volk liebt die Engländer, und die Bewohner von Tabris können als Halb-Europäer betrachtet werden. Eine Engländerin kan dort ohne Schleier und mit geringer Begleitung ausgehen, während ich mich hier, um den Beleidigungen des Pöbels zu entgehen, von einem Haufen Diener begleiten lassen muß. Ihre Diener können ungestraft einen Perser schlagen, nur Sie dürfen es nicht; wird indeß Jemand überführt, einen Engländer beleidigt zu haben, so bestraft ihn der Schah durch Ausstechen der Augen oder Ausreißen der Zehennägel; tausend Schläge auf die bloßen Fußsohlen sind eine geringe Strafe. Ich habe jedoch den größern Theil des Volks stets höflich und dienstfertig gefunden. Ispahan ist die schönste Stadt in Persien. Der Bazar ist 5 englische Meilen lang, und besteht aus einer bedekten Reihe von 20 Fuß breiten Gängen, die an jeder Seite mit Läden versehen sind, fast wie Burlington-arcade. Schiras ist eine große Stadt, aber die Straßen sind eng (keine hat über 10 Fuß Breite), schmuzig, und die Häuser, ausgenommen die einiger Vornehmen, von Lehm erbaut. Sie können sich keinen Begrif machen von unserm Wege; in einigen Engpäßen mußten die Pferde wirklich von einem Felsen auf den andern steigen, denn es gab durchaus keine gebahnte Straße. Das ganze Land ist voll von Straßenräubern; allein 22 wohlbewafnete Engländer waren zu viel für sie, und obgleich in einer Nacht ein Randversuch auf unser Lager gemacht wurde, so trieben doch ein Paar Schüsse die Räuber sogleich zurük. Einige von unsrer Gesellschaft besuchten die Ruinen von Schahpur und trafen den Sohn eines berühmten Rebellenhäuptlings, Namens Whalley-Chan, mit dem sie tranken. Sie gaben ihm acht Flaschen Branntwein für seinen Vater und einige für ihn selbst. Als sie ihn entließen, sagte er, wenn einmal Jemand, der ihnen zuwider sey, diesen Weg passirte, so dürften sie es ihm nur anzeigen, und er solle nicht länger diese Welt belästigen. Unser Gesandter ist sehr gastfrei. Der hiesige russische Gesandte ist mit der Wittwe eines georgischen Fürsten vermählt. Die Frauen sind hier schön, aber nicht mit den Engländerinnen zu vergleichen. Die Armenierinnen sind die besten und mehrere an Engländer verheirathet."

Erklärung.

Im Laufe des abgeflossenen Jahres ist ein von mir verfaßtes Schreiben unterzeichnet und vom 5 Mai datirt an die edlen und hochmögenden Generalstaaten des Königreichs der Niederlande abgegangen. Dieses Schreiben konnte damals wegen der Auflösung der Generalstaaten nicht zu seiner Bestimmung gelangen; dagegen ist es Ende vorigen Novembers an seinen Bestimmungsort abgesandt worden. Es ist also kein Zweifel, daß die Generalstaaten gegenwärtig in vollkommener Kenntniß von diesem Schreiben sich befinden. Doch Willens nichts von dem zu verabsäumen, was zu meinem Recht beitragen kan, und um eine vollkommene Genugthuung, gegründet auf meine mehrmals in gesezlicher Ordnung angebrachten Beschwerden, zu erhalten, mache ich dieses durch die Allg. Zeitung bekannt. Sollte gegen meine Erwartung und zu meinem Erstaunen keine Antwort in Betref meiner Angelegenheit von den Generalstaaten mir zu Theil werden, so würde es mich zwingen, obenbemeldetes Schreiben öffentlich bekannt zu machen. Es wäre mir schmerzlich zu einem solchen Schritte gezwungen zu werden, besonders da meine aufrichtige Achtung für die Repräsentanten des alt-niederländischen Volkes mir die süße Hofnung gibt, daß Gerechtigkeit und Biederkeit nie aus diesem Lande ganz verbannt werden können.

St. Gallen, den 13 Januar 1835.

Oberst G. A. Gustafsson.

Digitized by Google

[47] **Des Freihrn. v. Zedlitz Gedichte und Todtenkränze (Canzonen).**

In der Unterzeichneten sind erschienen und durch alle guten Buchhandlungen, in Wien durch Gerold, Lemberg durch Wild u. Sohn, Kuhn u. Millikowsky, Pesth durch Hartleben zu beziehen:

Gedichte

von

J. Ch. Freiherrn von Zedlitz.

Fein Velinpap. mit Umschlag. Preis 3 fl.

Inhalt: I. Romanzen; Balladen; Lieder; Gelegenheitsgedichte; Sonette; Uebersetzungen; Epigramme. II. Canzonen: Vorwort; Todtenkränze; das Kreuz in Hellas.

Bei dem ungemeinen Beifall, welchen die Canzonen des gefeierten Zedlitz durch ganz Deutschland und in mehreren Auflagen erhalten haben, dürfte die Anzeige dieser seiner gesammelten Gedichte aller Orten um so freudiger aufgenommen werden, als man hier in Einem, typographisch auf das eleganteste ausgestatteten Bande alle seine Dichtungen vereinigt findet, während die früheren Editionen nur die Todtenkränze enthalten.

Von demselben Verfasser erschienen in unserem Verlage:

Dramatische Schriften
erster Theil,
enthaltend:
Der Stern von Sevilla.
Trauerspiel in fünf Aufzügen.
Nach dem gleichnamigen Schauspiel des Lope de Vega.
Preis 1 fl. 56 kr.

Dramatische Schriften
zweiter Theil,
enthaltend:
Kerker und Krone. Der Königin Ehre.
Velinpapier, brochirt mit elegantem Umschlag.
Preis 2 fl. 42 kr.

Stuttgart u. Tübingen, im Oktober 1834.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

---

[49] # Anzeige
für Concert-Gesellschaften.

Gesang-Werke im Clavierauszug und einzelnen Singstimmen, bei N. Simrock in Bonn.

(In demselben Verlage sind auch die Orchesterstimmen zu diesen Werken gedruckt erschienen.)
Die Preise im 24 fl. Fuss.

Eberwein, C., Anbetung. Cantate von Köhler gedichtet. Für 4 Singst. nebst Chor. Clav.-Auszug. Op. 11. 1 fl. 52 kr.
— — Die 4 Singst. zu diesem Werke. 49 kr.
Fesca, F. E., Der 103te Psalm. Hymne für 4 d. Clav.-Auszug. Op. 26. 2 fl. 20 kr.
— — Die 4 Singst. zu diesem Werke. 1 fl. 10 kr.
Haydn, J., Die Schöpfung (La Création.) Im Clav.-Auszug. 5 fl. 36 kr.
— — Die einzelnen Chorstimmen zu diesem Werke. 1 fl. 59 kr.
— — Die Jahrszeiten. (Les Saisons.) Im Clav.-Auszug. 9 fl. 20 kr.
— — Die einzelnen Chorstimmen zu diesem Werke. 3 fl. 2 kr.
— — Missa (in G) für 4 Singst. No. 2. bloss die Singst. 1 fl. 52 kr.
Mozart, W. A., Te Deum laudamus für 4 Singstimmen. Clav.-Auszug latein. u. deutscher Text. 1 fl. 24 kr.
— — Die 4 Singst. zu diesem Werke. 28 kr.
— — Cantate. Lob der Freundschaft. Für 2 Tenor u. Bass nebst Chor. Clav.-Ausz. No. 1. 56 kr.
— — Die 3 Singst. zu diesem Werke. 21 kr.
— — Hymne: Gottheit dir sey Preis u. Ehre. Für 4 Singst. Clav.-Ausz. No. 3. 56 kr.
— — Die 4 Singst. zu diesem Werke. 28 kr.
— — Hymne: Preis dir Gottheit. (Splendente te, Deus.) Für 4 Singstimmen. Clav.-Auszug No. 6. 56 kr.
— — Die 4 Singst. zu diesem Werke. 28 kr.
— — Missa pro defunctis. Requiem für 4 Singstimmen u. Orch. Latein. u. deutscher Text. Clav.-Auszug. 3 fl. 30 kr.
— — Die 4 Singst. zu diesem Werke. 2 fl. 27 kr.
— — Missa für 4 Singst. (in G). Lat. u. deutsch. Text. Clav.-Auszug. No. 7. 4 fl. 40 kr.
— — Die 4 Singst. zu diesem Werke. 3 fl. 44 kr.
Ries, F., Der Morgen. Cantate für 4 Singst. u. Chor. Clav. Auszug. Op. 27. 1 fl. 24 kr.
— — Die 4 Singst. zu diesem Werke. 28 kr.
Romberg, A., Das Lied von der Gloke von Fr. v. Schiller. Für 4 Singst. nebst Chor. Clav.-Auszug. Op. 25. No. 7. 2 fl. 48 kr.
— — Die einzelnen Chorstimmen zu diesem Werke. 1 fl. 31 kr.
— — Die Macht des Gesanges v. Fr. v. Schiller. Für 4 Singstim. Clav.-Ausz. Op. 28. No. 10. 2 fl. 48 kr.
— — Die 4 Singst. zu diesem Werke. 1 fl. 24 kr.
— — Was bleibet u. was schwindet. Ode von Rosegarten. Für 4 Singst. Clav.-Ausz. Op. 42. No. 14. 1 fl. 52 kr.
— — Die 4 Singst. zu diesem Werke. 1 fl. 24 kr.
— — Die Harmonie der Sphären. Hymne von Rosegarten. Für 4 Singstimmen. Clav.-Ausz. Op. 45. No. 17. 1 fl. 52 kr.
— — Die 4 Singst. zu diesem Werke. 1 fl. 52 kr.
— — Te Deum laudamus. Für 4 Singst. Partitur mit unterlegtem Clav.-Auszug. Op. 55. No. 18. 3 fl. 44 kr.
— — Die 4 Singst. zu diesem Werke. 56 kr.
Weber, C. M. v., Der erste Ton. Ged. v. Rochlitz. Clav.-Auszug. 1 fl. 24 kr.
— — Hieraus der Schlusschor: „Preis dir Ton" Clav.-Auszug nebst den einzelnen Singstimmen. 1 fl. 38 kr.
— — Die 4 Singst. allein zu diesem Werke. 28 kr.

---

[47] Im Verlage des Unterzeichneten ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen (bei Du Mont-Schauberg in Aachen und Köln; Max u. Comp., Aderholz, Hirt in Breslau; Seidel u. Comp. in Brünn; Damian u. Sorge, Fersl in Grätz; Rauch, Wagner in Innsbruck; Fink u. Sohn, Haslinger in Linz; Aschendorff, Coppenrath, Deiters in Münster; Wesener in Paderborn; Hartleben in Pesth; Dirnböck, Haase Söhne, Borrosch u. André in Prag; Landes, Schwaiger in Pressburg; Mayr in Salzburg; Gerold, Beck, E. Doll, Mechitaristen, Wimmer in Wien ꝛc.) zu haben:

Chrysostomus.

Eine katholische Monatschrift, zunächst für Gottseligkeit u. thätiges Christenthum.
Im Vereine mit mehreren katholischen Geistlichen herausgegeben von

F. S. Häglsperger.

gr. 8. 1stes Heft. Jährlicher Preis von 12 Heften 5 fl. 24 kr. oder 3⅓ Thlr.

Wie reichhaltig das erste Heft ist, ersieht man aus nachstehender Inhaltsanzeige: An den Leser. — Kirchlicher Spiegel: 1) das Neujahrsfest. — Anleitung zu einem christlichen Leben. (Von L. Blasius.) — An beschauliche Seelen vom Umgange mit Gott. (Von Dr. A. Passy.) — Die Thräne der Unschuld. — Die Wege des Herrn. — Der h. Blasius, ein wahrhaft freier Mann. — Blumen aus der Wüste. — Miscellen. — An die h. Jungfrau. (Aus dem Spanischen des L. de Leon.) — Wirkungen des Eifers eines frommen, gottvertrauenden Priesters. — Ueber die Missionen in den Vereinigten Staaten Nordamerika's. — Erbauliches aus Missionsberichten: Aus der Halbinsel Korea. — Die Hand der h. Anna. — Litteratur.

Und somit möge man beurtheilen, welches Ziel sich die Redaktion — unterstützt von ausgezeichneten Mitarbeitern — gesetzt, und welches stets fest zu halten sie sich bemühen wird.

Bei allen Buchhandlungen kan das erste Heft zur Einsicht verlangt werden, so wie solche auch jeden Monat die Hefte abliefern, wogegen durch die Postämter (den Hauptdebit hat das königl. Oberpostamt in München übernommen) wöchentlich die erscheinenden Nummern zu beziehen sind.

Landshut, im December 1834.

G. J. Manz.
(Krüll'sche Universitäts-Buchhandlung.

---

[70] Bei Friedrich Fleischer in Leipzig ist so eben neu erschienen:

Dr. M. F. Schmaltz,
Hauptpastor in Hamburg,

Predigten über die Evangelien des ganzen Jahres.

1ster Jahrgang. 2 Bände. Zweite verbesserte Auflage.
Preis 2⅔ Thlr., aller 4 Bände 5⅓ Thlr.

Der Cyclus der bei mir erschienenen Predigten dieses berühmten Kanzelredners besteht nun aus 11 Bänden, als: Evangelien 4 Bände, Episteln 5 Bände, über auserlesene Texte 2 Bände, Blite des Glaubens in das bewegte Leben des Menschen 2 Bände, welche zusammen im billigen Ladenpreise 16 Thlr. kosten. Um indessen einem oft geäußerten Wunsche, ob diese treffliche Sammlung nicht noch billiger zu erhalten seyn dürfte, entgegen zu kommen, erbiete ich mich

sämtliche 4 Werke zusammen genommen bis zum 31 Mai 1835 für zehn Thaler preuß. Courant

abzulassen. Einzelne Werke behalten jedoch nach wie vor den Ladenpreis, und wird auch der angezeigte Termin bestimmt gehalten werden, da nur die möglichste Berücksichtigung eines Wunsches minderbemittelter Freunde christlicher Erbauung die Veranlassung hierzu gegeben hat.

[2942] Aus einem

Flachsspinnerei-Etablissement,

welches sich durch das Abgehen der früheren Theilhaber aufgelöst findet, ist eine bedeutende Partie Spinnmaschinen und Fabrikrequisiten zu verkaufen.

Die Maschinen sind im solidesten Zustande, meistentheils von Eisen, nach dem besten englischen Spinnsystem eingerichtet, und spinnen Flachs und Werg feiner als eine geschikte Handspinnerin zu thun im Stande ist. Die Vorbereitungs-Maschinen, welche auch einzeln abgegeben werden, passen zu jeder Art von Feinmühlen. Nähere Auskunft ertheilt die Expedition der Allgemeinen Zeitung auf frankirte Anfragen.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander in Strasburg, Brandgasse Nr. 21. Insorate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch № 21. 21 Januar 1835.

Spanien. (Schreiben aus Bayonne.) — Großbritannien. (Wahlen. Reden von Bulwer, Baring ꝛc.) — Frankreich. (Verhandlungen der Deputirtenkammer. Briefe.) — Beilage Nro. 21. Niederlande. — Italien (Schreiben aus Neapel.) — Schweiz. — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt. Eröffnung der hannoverschen Ständeversammlung.) — Außerordentliche Beilagen Nro. 26 und 27. Portugal. — Frankreich. — Schreiben aus Darmstadt. — Religieuse Zwiste in Schlesien. — Schreiben aus Nauplia. — Briefliches über Riga und Livland. — Ankündigungen.

Spanien.

* Bayonne, 11 Jan. Endlich hat man ausführliche Details über die Bestrebung der Carlisten, sich dem Transporte der Lebensmittel ꝛc. von Elisondo nach Pampelona zu widersezen. Die Carlisten legten, wie es scheint, großes Gewicht auf diese Unternehmung, welche mehrere Tage hindurch die Aufmerksamkeit der Gränzbewohner sehr in Anspruch nahm. Zumalacarregny war durch seine Späher unterrichtet, daß der von Urdach ausgegangene Transport sich nach Pampelona begeben sollte, und schikte daher bis vier Stunden weit von dieser Stadt ungefähr fünf Bataillone, um die Bedekung anzugreifen. Die Truppen der Eskorte, ihrerseits vom Vorhaben des feindlichen Chefs benachrichtigt, kamen nach Elisondo zurük, von wo die Eskorte dann von Neuem am 9 d. nach Lanz aufbrach; dort wartete eine Kolonne von 1200 Mann unter Befehl des Generals Lorenzo. Durch das Terrain geschüzt, konnten die Carlisten aus gedekter Ferne auf die Truppen der Königin feuern; doch gelangte der Transport, aus 200 Ochsen, 3000 Schafen und einer Million Silbergeld bestehend, ohne sonderlichen Verlust nach Pampelona. Don Carlos stand am 7 d. mit seiner Schuzgarde in Saldias, die Junta's mit zwei Bataillons denselben Tag in Urroz. Diese Streitkräfte sollten zur Wegnahme des Transports mitwirken, doch ließ General Mina Lanz und Araiz und Olaße besezen, andere königliche Truppen stellten sich in Eugui, Urtazun und Zudiri auf. Durch wohlkombinirte Bewegungen brachte man es also dahin, daß die Carlisten ihrem Vorhaben entsagen mußten. — Seit dem Gefechte vom 5, das zu Gunsten der königlichen Truppen ausfiel, fand kein anderer Kampf statt. General Mina zeigt durch seine Thätigkeit, wie ungegründet das legitimistische Gerede über seine Unpäßlichkeit seyn müsse, und man braucht also der Behauptung, daß er durch General Lauder ersezt werden solle, noch nicht zu trauen.

Großbritannien.

London, 15 Jan. (Die Kurse bereits gestern angegeben.)

(Morning-Post.) Bald nachdem am Sonntag Abend der Herzog von Leuchtenberg im Clarendon-Hotel abgestiegen war, warteten ihm nach der Weisung Sr. Maj. der königliche Privatschazmeister Sir H. Wheatley und der Clerk-Marshall des königlichen Hauses, Sir A. Barnard auf, und drükten dem Herzoge im Namen des Königs und der Königin aus, wie sehr ein Besuch Sr. k. Hoh. sie freuen würde. Sir A. Barnard bemerkte zugleich, daß er Sr. M. Weisung erhalten habe, dem Herzoge, so lange er in England verbleibe, zu Befehl zu stehen. Der Marquis v. Wellesley, Vicecount Palmerston, der Unterstaatssekretair des Auswärtigen, Hr. Backhouse, Graf de Grey, erster Lord der Admiralität, Hr. Herries, Staatssekretair des Kriegs, Sir Robert Wilson, Graf v. Aberdeen, Staatssekretair der Kolonien, Lord Wharncliffe, Sir Charles Bagot, Hr. A. Baring, Handelsminister, und Sir R. Gordon statteten gestern dem Herzoge ihre Besuche ab. Der junge Herzog machte dem Herzoge von Wellington, als Staatssekretair des Aeußern, einen amtlichen Besuch, und als er Abends mit seinen portugiesischen und seinen heimathlichen Begleitern bei der Tafel saß, erschien der Herzog von Wellington unerwartet, und unterhielt sich einige Zeit mit ihm in deutscher Sprache. Se. Herrl. wird den jungen Herzog nach Brighton begleiten. Der Herzog spricht kein Wort englisch. Gestern machte er mit Lord A. Fitzclarence einen Spazierritt durch die Parks.

(Courier.) Wir hören, daß der Marquis v. Londonderry sowol über seine Gegner als über die Besonnenheit der Minister gesiegt hat, und als Repräsentant unsers Souverains an den Hof von St. Petersburg geht! (Der Morning-Advertiser frägt die Times, ob sie diese Ernennung noch jezt einen „schlechten Spaß" nennen.)

Es ist bemerkenswerth, daß die Londoner Blätter aller Parteien sich für General Jackson gegen Frankreich aussprechen. Der Standard meynt, unter dem Manne, auf dessen Befehl die Wegnahmen statt gefunden, würden die trozigen Worte eine rasche Antwort erhalten haben, damals aber hätten die Präsidenten Amerika's die demüthigen Satelliten Frankreichs gespielt. Das jezige Frankreich werde wohl keinen Krieg beginnen. Der Albion findet des Präsidenten Sprache weder feindlich, noch weniger kriegdrohend, sondern nach Verhältniß der Umstände gemäßigt. Das Morning-Chronicle äußert, des Präsidenten Botschaft enthülle eine Reihe von Treubrüchen und Winkelzügen Frankreichs, die ihm wenig zur Ehre gereichten, und wenn jezt die französischen Journale einen so hohen Ton anstimmten, so sey die einfache Antwort, daß keine Nation, am wenigsten eine mächtige und gebildete, sich über das Recht erhaben glauben dürfe. Der Globe sagt, die neueren französischen Staatsminister hätten nichts gethan, als die Sache noch tiefer dans la boue zu führen. Dem Courier scheint die Sprache Jacksons ebenfalls gemäßigt und würdig, was die Franzosen blos deswegen nicht finden wollten, weil sie selbst unwürdig gehandelt hätten.

Digitized by Google

Am Abend des 12 Jan. bekannte Wahlen: 372. Davon rechnet der Courier 236 für die Reformer, 136 für die Tories. Der Globe nimmt 238 Reformer, und 129 Torywahlen an. Unter den Reformern der lezten Wahlliste bemerkt man: Ponsonby, J. H. Cavendish (früher in der Verwaltung), G. Berkeley, C. Shaw Lefevre, Obrist Langton, Sergeant O'Loughlin. Unter den Tories: Marquis v. Worcester, Graf Lincoln, Obrist Baillie, Lord Norreys. Von den Grafschaften haben jezt zwölf gewählt, und 13 Reformer, 11 Tories geschikt. Von Irland sind 14 Wahlen bekannt, 5 für Tories, 9 Whigs.

Der Standard bestreitet fortwährend die Richtigkeit der Klassifikation in Tories und Reformer, während sehr viele der leztern sich erklärt hätten, sie würden das Ministerium in guten Maaßregeln unterstüzen. Rechne man auf diese Weise, und stelle man diejenigen Whigs und Radikalen, die das Ministerium als solches bekämpfen, gegenüber, so ständen jene im Verhältniß zu diesen wie zwei zu eins. In den Wahllisten der Whigblätter befänden sich z. B. unter den Reformern Namen wie Stanley, Fleetwood und Thompson aufgeführt, und ähnliche zu Duzenden. Solche Männer würden aber nie Theil an einer systematischen Majorität gegen die Minister nehmen. — Der Globe, der Courier, das Morning-Chronicle ꝛc. aber berufen sich darauf, daß jene Männer immer der Torypartei als entschiedene Whigs entgegengestanden seyen, und gleich in den ersten Akten des Parlaments bewähren würden, wie treu sie ihrem Charakter geblieben. Der Courier fordert die Toryblätter auf, sie sollten nur einmal die Namen nennen, auf die sie als Ueberläufer zählten, dann werde sich die Wahrheit gleich an den Tag stellen. Galignani's Messenger bemerkt in diesem Wahlstreit, er halte die Wahllisten des Courier für die richtigsten von allen Londoner Blättern, daher er in der Regel auch nur diese mittheile.

Im Londoner Kirchspiele Marylebone sprach sich Henry Lytton Bulwer, der mit Sir E. Whalley gewählt wurde, in seiner Dankrede auf folgende Weise aus: „Die Wichtigkeit des in dieser unermeßlichen Hauptstadt erlangten Sieges steigt, wenn wir auf die ihn begleitenden Umstände bliken. Geht man nur noch Einen Schritt weiter, so wird das Land in furchtbare Verwirrung gestürzt. Ich wünschte, mir wäre das Loos gefallen, in glüklicheren Tagen zu leben, wo die Stimme eines konstitutionellen Volkes kein anderes Echo als das der konstitutionellen Weisheit der Krone erhielte. Noch vor drei Monaten glaubte jeder, das Schif des Staats sey dem glüklichen Hafen nahe. Zwar war noch ein Theil der großen Volksgemeinde in schweren Leiden befangen — die Armen — aber sie sagten: „Wir wissen, daß die Regierung es gut meynt, und so trösten wir uns mit der Versicherung, daß wir noch von dem Druk dieser Zeiten werden erlöst werden." Aber obgleich die Armen bereit waren, ihre Bürde zu tragen, waren die Reichen nicht bereit, ihre Pensionen zu verlieren. Während Frieden in der Hütte, und Geduld unterm niedern Dache war, herrschte Murren in den hohen Häusern, wie die dort drüben (der Redner weist auf die Häuser auf Portland-place), und Ungeduld fand sich da, wo man sie am wenigsten hätte erwarten sollen — im Pallast. Ist es nicht, als ob in unsern Tagen ein eigenes Geschik über den Räthen der Könige schwebe! Laßt mich ihn euch schildern den Monarchen, der, nachdem er in seiner Jugend keine außerordentlichen Erwartungen erregt, keine ungewöhnlichen Beweise von Geist gegeben hatte, zulezt auf den Thron seiner Väter kam. Laßt mich ihn euch schildern, den Fürsten, wie er, von sich werfend alle Vorurtheile, von denen seine Jugend unnachtet war, den edelsten Namen als Gesezgeber sich erwarb, indem er Hand in Hand mit seinem ersten Minister die Institutionen seines Landes verjüngte, und den edelsten Triumph als Eroberer errang, indem er die Liebe seines Volkes eroberte, und in Großbritanniens weithin verbreiteten Besizungen der populairste Mann wurde, wie nie einer auf dem Throne der drei Königreiche saß. (Hört! hört!) Wer hätte geglaubt, daß dieser Monarch Minister entlassen würde, die eifrige Verfechter seiner Prärogative und ziemlich beliebt bei der Nation waren? Wer hätte gedacht, daß er einen Zustand tiefer Ruhe mit einem Zustande der Unruhe und Besorgniß vertauschen, daß er gegen ergebene Minister, die für seine Rechte bürgten, andere Männer wählen würde, deren bloßes Daseyn die Rechte des Thrones und die Rechte des Volks gegen einander aufs Spiel zu sezen drohte? — Man hat mich und meine Freunde oft schon Revolutionaire gescholten. Es gibt Niemand, der Alles, was zu einer Revolution führt, aus tieferer Seele verabscheut als ich. Aber erlaubt mir, eure Aufmerksamkeit auf die zwei großen Revolutionen zu lenken, die in den lezten fünfzig Jahren in Frankreich ausbrachen, und von deren einer ich Augenzeuge war. Was war die Ursache der ersten? Das Volk verlangte, der Reiche solle besteuert werden gleich den Armen, nicht länger sollten 40,000 titeltragende Bettler das Geld der Nation empfangen, und der neben dem Prunk des hohen Klerus darbenden niedrigen Geistlichkeit sollte ihr billiger Lohn werden. Als die Repräsentanten der Nation diese Forderungen stellten, rief der Hof: „Ihr wollt eine Revolution!" Was geschah auf diese Rede? Die Revolution brach aus. — Das zweitemal ernannte der Hof eine Verwaltung, die von der Meynung des ganzen Landes verwoefen wurde. Die Repräsentanten des Volks erklärten, daß sie kein Vertrauen auf die Minister sezen könnten; und sie baten um deren Entfernung. Aber wieder antwortete der Hof, gleich 1789: „Ihr wollt eine Revolution!" Und die Revolution brach aus. Der König wollte eher die Gesezе des Landes zerreißen, als seine Minister entfernen; das Volk entfernte den König. (Da in diesem Augenblike lautes Beifallrufen ausbrach, fuhr der Redner fort:) Glaubt mir, ich sage dis nicht, ohne jedes Ereigniß solcher Art tief zu beklagen, es als ein Unglük für Völker und Staaten zu betrachten. Aber vielleicht dringt meine Stimme eben so achtungsvoll als vernehmlich von diesen Hustings durch die bettelnden Pairs und die goldverdeämten Parasiten, die an den Schwellen des Hofes dienenden Lackeyen, zu des Königs verehrter Person, und gibt ihm eine Lehre, die ihm erhalten wird in Macht und in Glük, eine Lehre, die andere Könige jezt in Unglük und Verdammung lesen! So sehr ich wünsche, daß nie eine Aehnlichkeit zwischen Wilhelm IV und Karl X eintrete, so sehr beklage ich die Aehnlichkeit zwischen dem Ministerium Wellington und dem Ministerium Polignac. — Ich habe euch nun gesagt, wie ich denke. Ich werde nicht vergessen, daß ich meine Pflicht als euer Repräsentant im Parlament unter dem doppelten Gebote der entschiedenen Entschlos-

Digitized by Google

seuheit und der ruhigen Besonnenheit zu erfüllen habe. Ich werde das Gleichgewicht zu erhalten suchen zwischen tyrannischer Hartnäkigkeit und dem Ausdruke der Volksungeduld, und während ich das Ministerium verwerfe, werde ich dem Souverain die Ehrfurcht zollen, die der Krone Großbritanniens gebührt. Vor Allem aber werde ich mich erinnern, daß ich nie die Wahrheit verrathen darf, als deren Zeugen mich das Volk in den Senat des Reichs sendet." (Großer Beifall.)

Im nördlichen Theile der Grafschaft Esser wurden, wie gemeldet, zwei Torykandidaten, darunter der jezige Handelsminister, Hr. A. Baring, gewählt. Lezterer äußerte dabei unter Anderm: „Niemand kan unserm gnädigen Monarchen oder irgend einem Gliede seiner königlichen Familie mit Recht ein unfreundliches oder ungehöriges Benehmen gegen die vorigen Minister vorwerfen. Nicht sie wurden unhöflicher Weise von ihm entlassen; ist es nicht vielmehr Thatsache, daß sie selbst einer nach dem andern ihren Souverain verlassen haben? (Hört, hört!) Ja, die vorzüglichsten Mitglieder jener Reformverwaltung, Lord Grey, der Herzog von Richmond, Lord Ripon, Hr. Stanley und Sir James Graham traten aus dem Kabinette, und zwar, wie ich behaupten darf, aus dem von Hrn. Stanley laut angegebenen Grunde, weil einige ihrer Kollegen Maaßregeln, nicht der Reform, sondern der Zerstörung vorgeschlagen. Blos ein Schweif des ursprünglichen Ministeriums, blos sein Kehricht blieb zurük, und das aus diesen Resten und einem neuen Zusaze zusammengeflikte Ministerium gedachte Maaßregeln einzuführen, die, besonders hinsichtlich Irlands, der bestehenden Kirche Verderben drohten. Ein solches Kabinet verdiente aber nicht mehr das Vertrauen, welches das frühere genossen hatte. Ueberdis waren die vorigen Diener der Krone über die im Allgemeinen zu befolgende Politik und über die dem Parlamente vorzulegenden Maaßregeln unter sich selbst so uneinig, daß, wahrlich, nur Gedankenlosigkeit den König wegen ihrer Entlassung tadeln kan. Keine Wahl blieb ihm übrig, als zu einem neuen Ministerium Elemente zu suchen, die sich besser zu einer Zusammensezung eigneten. Man wendet aber ein, jene Minister, welche die Reformbill durchgesezt, seyen allein geeignet gewesen, das Werk der Reform zum Ziele zu führen. Ich frage diejenigen, die dis behaupten, welche Fortschritte hat denn das Werk der Reform seit vier Jahren unter jenen Ministern gemacht? (Beifall auf der „blauen" Seite; auf der andern ruft man: „Ihr habt sie daran verhindert!") Hr. Baring: Das läugne ich. Im Gegentheil, fast in jedem Falle widersezte sich gerade die Partei des Unterhauses, die man jezt die Destruktive nennt, den Vorschlägen des Ministeriums, und wenn es eine Maaßregel durchsezte, so geschah es durch den Beistand der Partei, welcher ich angehöre. Lord Althorp, nun Lord Spencer, legte eine Zehntenbill vor, aber was ist daraus geworden? Lord J. Russell sagte, die Bischöfe würden sie nicht durchgehen lassen; aber die Bischöfe hatten durchaus nichts dagegen. Die Wahrheit ist, sie wurde von den Landwirthen aus Kent und Esser bekämpft, denn ich kan beweisen, wären jene beiden Bills auf Zehntenablösung durchgegangen, so würde jezt der Pächter um ein Drittel oder die Hälfte mehr zu zahlen haben, als er gegenwärtig seinem Zehntherrn bezahlt. Es wäre die beste Maaßregel für die Kirche, und die schlimmste für das Land gewesen, die sich erdenken ließ. (Beifall.) Ferner die Angelegenheit der Dissenter. Ich gebe zu, die Kirchensteuer ist in ihrer dermaligen Gestalt eine Last, die beseitigt werden muß; aber wer hat sich der Lösung der Frage widersezt? Thaten es nicht die Dissenter selbst? Ich wünsche so sehr als irgend Jemand den Beschwerden der Dissenter abzuhelfen; ich stimmte frühzeitig für Aufhebung der Test- und Korporationsakte, und habe meines Wissens nie gegen die Dissenter gestimmt; aber sie selbst haben die Bill des vorigen Ministeriums zurükgewiesen. Dis sind die gerühmten Früchte der Reform, die dem Volke geboten, und von diesem verschmäht worden sind." Hierauf erklärte der Redner, möge er nun als Minister der Krone oder als einfaches Parlamentsmitglied im Unterhause sizen, so werde sein ernstes Streben dahin gehen, strenge Sparsamkeit in jedem Regierungsdepartement einführen zu heisen, keine Sinecure und keine übermäßige Besoldung irgend eines Amtes zu dulden. Die Beschwerden der Dissenter sey er abzustellen geneigt, zugleich aber fest beschlossen, die bestehende Kirche in ihrer Reinheit und Integrität zu erhalten; diese Kirche, welche die Interessen ächter christlicher Frömmigkeit auf dem ganzen Erdkreise mehr gefördert habe, als irgend ein anderes kirchliches Institut. Indessen läugne er nicht, daß auch in ihr sich Mißbräuche eingeschlichen, und erkenne die Nothwendigkeit ihrer Abstellung an. Die in der Kirche nöthig gewordenen Vorkehrungen müßten jedoch mit der Sanktion und Gutheißung der Behörden der Kirche, nicht nach dem Willen ihrer Feinde geschehen. Auch lägen ihm, wie allen seinen Kollegen, die Interessen der akerbautreibenden Klassen am Herzen. Uebrigens sey seine Stellung so eigenthümlich, daß er, ohne Verlezung des seinem Souverain geleisteten Eides, in kein Detail der Maaßregeln eingehen könne, die dem Parlament in der nächsten Session vorgelegt werden sollten; sein Mund sey in dieser Hinsicht versiegelt. — Der kürzlich in Southwark gewählte D. W. Harvey, ein Gutsbesizer und Wähler der Grafschaft, der bei der zahlreicheren „blauen," das heißt Torypartei sich nur mit Mühe Gehör verschaffen konnte, antwortete Hrn. Baring in ausführlicher Rede. „Wir wollen, sagte er unter Anderm, „den Herrn mit dem versiegeltem Munde" auf den Probierstein der Erfahrung legen. (Gelächter.) Die jezigen Minister, hat man gesagt, wurden in den Rath des Königs berufen ihrer Erfahrung wegen; d. h. in der Voraussezung, daß sie das seyn würden, was sie gewesen sind. Wie? Sollen wir also die alten Tories wieder haben, die das Land funfzig Jahre lang mißregiert haben? Aber nein! sie sind jezt umgewandelte Leute; sie haben sich als Reformer an das Steuerruder gesezt. Ei nun, wenn dis so ist, was hat dann das Land von der unfügsen Erfahrung zu hoffen, die ein plözlich in einen Reformer verwandelter alter Tory besizen kan? (Gelächter.) Der sehr ehrenwerthe Gentleman hat davon gesprochen, wie wichtig es sey, fest entschiedene Männer an der Spize der Geschäfte zu haben. Dann ist es aber ergözlich zu bemerken, daß Se. Maj. an Hrn. Baring einen Mann ins Kabinet berufen hat, der (wie kürzlich selbst die Times sagten) „die eigenthümliche Fertigkeit besizt, für die eine Seite zu sprechen und für die andere zu stimmen." Leicht ist es an einem gefallenen Ministerium Fehler zu finden; aber welche Heilmittel schlägt Hr. Baring vor? Hat er eine Zehentenablösung vorgeschlagen? Er hat sich den Dissentern günstig erklärt — denn

Digitized by Google

in der Grafschaft Esser wohnen sehr viele Dissenter und behauptet, sie selbst hätten sich den Maaßregeln zur Abhülfe ihrer Beschwerden widersezt. Wenn aber die Pächter von Esser in der Zehntenangelegenheit ihre Interessen am besten berathen, sollten dann nicht auch die Dissenter in ihrer eigenen Angelegenheit am besten wissen, was ihnen nüzlich und was schädlich ist?" Nachdem auf diese Weise der Redner noch mehrere politische Ansichten Hrn. Barings durchgenommen hatte, fragte er ihn, was er als jeziger Handelsminister von der Freigebung des Getreidehandels denke. Hr. Baring antwortete, er sey weit entfernt, die Freigebung des Getreidehandels in Schuz zu nehmen, und dadurch den Agrikultur-Interessen seiner Wähler zu schaden; vielmehr habe er, gleich nach Uebernahme des Handelsministeriums, den Unterschleif unverzollter Einschikkung ausländischen Getreides über die Insel Man entdekt, und diesem Mißbrauche ein Ziel gesezt. (Hr. Baring wurde bekanntlich in der Grafschaft gewählt.)

In Devonport, wo die Reformer Sir Edward Codrington, Admiral, und Sir G. Grey gewählt wurden, und der Admiralitätssekretair, Hr. Dawson, unterlag, beklagt sich die Partei des Lezteren sehr über das Verfahren der Gegenpartei. Die in Plymouth Gewählten seyen mit Musik und Tausenden von Lumpengesindel aus beiden Städten vor die Polläden gezogen, und hätten die, welche für Hrn. Dawson stimmen gewollt, gehindert, sich den Polls zu nähern. Als ein bei dem Werfte Angestellter, Hr. Roß, ein allgemein geachteter Mann, Hrn. Dawson habe empfehlen wollen, habe Jemand bemerkt, Hr. Roß sey absichtlich in Uniform erschienen, um die von den Werft-Arbeiten Lohn Beziehenden zu nöthigen, daß sie für seinen Kandidaten stimmten. Hierauf sey ein großer Stein gegen Hrn. Roß geschleudert worden, der ihn so beschädigt habe, daß er das Bett hüten müsse. Der Thäter hievon sey eben ein Werftenmann, dessen tägliches Brod, so wie das von drei Viertheilen derer, die Sir E. Codrington unterstüzt haben, doch von der Regierung komme. Auch Hr. Dawson sey von Einem aus Sir Edwards Schweif ins Gesicht geschlagen, der Spizbube aber, der dis gethan, festgenommen worden.

Frankreich.

Paris, 15 Jan. Konsol. 5Proz. 107; 3Proz. 77, 5; Falconnets 93, 65; span. ewige Rente 44⅛; 5Proz. 27¾.

Am 14 Jan. überreichte der Ritter v. Lima, außerordentlicher Gesandter von Portugal, dem Könige das Notifikationsschreiben von der Vermählung J. M. der Königin von Portugal mit Sr. k. Hoh. dem Herzog von Leuchtenberg. Unmittelbar darauf überreichte der Fürst Caradja, außerordentlicher Gesandter des Königs Otto von Griechenland, ein Danksagungsschreiben dieses Souverains für die ihm überschikten Insignien des Ordens der Ehrenlegion.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 15 Jan. erhielt der Finanzminister Hr. Humann zu einer Mittheilung der Regierung das Wort. „Meine Herren, sagte er, die Regierung, treu ihren Verpflichtungen, machte Anstalt, Ihrer Berathschlagung die neuen Maaßregeln zur Vollziehung des Traktats vom 4 Jul. 1831 zu unterlegen. Sie bereitete sich vor, sie im Namen der Gerechtigkeit und im Namen der politischen und Handelsinteressen von Frankreich zu vertheidigen, in der Hofnung, daß Sie dieselbe Ueberzeugung, von der sie durchdrungen war, theilen würden. Die Botschaft des Präsidenten der Vereinigten Staaten bei Eröfnung des amerikanischen Kongresses hat die Vollziehung dieses Entwurfs suspendirt. Die Regierung hatte jezt zu untersuchen, ob sie unter der Herrschaft derselben Pflicht bleibe, ob die Würde Frankreichs nicht ein anderes Betragen erheische, oder ob es endlich ein Mittel gebe, die unwandelbaren Vorschriften der Gerechtigkeit in Einklang mit den gesezmäßigen Gesinnungen der Nationalehre zu bringen. Die Regierung des Königs, meine Herren, hat sich nicht bei Ihnen über die Vorwürfe zu rechtfertigen, welche ihr der Präsident der Vereinigten Staaten machen zu müssen geglaubt hat. Diese Kontroverse würde ohne Zwek und ohne Würde seyn. Es sollen Ihnen zu den Debatten, die sich eröfnen werden, alle wünschenswerthen Erläuterungen an die Hand gegeben, und alle Urkunden auf dem Bureaux der Kammer niedergelegt werden. General Jackson hat sich über die Ausdehnung der Befugnisse getäuscht, welche uns die Staatskonstitution anvertraut; wenn er sich aber über das Gesez unseres Landes getäuscht hat, so wollen wir nicht in denselben Irrthum in Bezug auf die amerikanischen Institutionen verfallen. Nun ermächtigen uns aber sowol der Geist als der Buchstabe unserer Institutionen in dem erwähnten Dokumente nur den Ausdruk einer persönlichen Ansicht zu erbliken, so lange diese Ansicht noch keine Sanktion von irgend einer der beiden andern Staatsgewalten der amerikanischen Union erhalten hat. Die Botschaft ist ein unvollständiger Regierungsakt, der keinen wahren Entschluß herbeiführen kan, womit Frankreich gewöhnlich auf eine Drohung oder eine Beleidigung antwortet. Wir könnten, meine Herren, warten, bis die Entschließungen des Kongresses uns unser Betragen vorschreiben; aber das System des Temporisirens würde nicht den Vortheil gewähren, unsern Handelsbeziehungen Sicherheit zu verschaffen, noch sie eventuell unter den Schuz der Repressalien zu stellen. Ueberdis würden bei diesem System die beiden Regierungen gegenseitig auf einander gewartet haben, und bei der Entfernung, in der beide von einander sind, würden vielleicht die legislativen Sessionen zugleich zu Washington und zu Paris geschlossen worden seyn, ohne eine so wichtige Frage gelöst zu haben, wodurch neuer Stof zur Aufreizung gegeben wäre. Bei diesem Zustande der Dinge mußte die Regierung das System des Temporisirens verwerfen. Die Frage der Nationalwürde hatte auf ihre erste Sorge Anspruch. Sie wissen, meine Herren, wie sie dafür Sorge traf. Da aber der Traktat des Julius deswegen nicht minder gerecht, und nicht minder politisch ist, da das Verfahren des Präsidenten der Vereinigten Staaten die Grundlagen der Gerechtigkeit und der Vernunft, worauf die Uebereinkunft beruht, nicht schwächen konnte, so hat die Regierung ihre Entschließung festgehalten. sie neuerdings Ihrer Prüfung vorzulegen. Da diese Verpflichtung übernommen ward, so fordert die Ehre Frankreichs, sie auch zu vollziehen. Bei dieser wichtigen Berathschlagung wird, wie wir nicht zweifeln, die Kammer mit gemeinschaftlicher sorgfältiger Beachtung der Nationalwürde, alle Gefühle des Wohlwollens und der Freundschaft sich vergegenwärtigen, welche seit 60 Jahren die französische und die amerikanische Nation vereinigen. Sie wird diese hochwichtigen Fra-

Digitized by Google

gen der Handels- und der Seemacht, die immer unsre Allianz mit den Vereinigten Staaten als eine der unverrükbaren Vorschriften der Nationalpolitik angesehen hat, neuerdings erwägen. Wir wollen, indem wir so sprechen, nur den Wahrheiten aller Zeiten huldigen, sie augenblicklichen Eindrüken entgegenhalten und hauptsächlich erklären, daß Frankreich weder dem Volke, noch der Regierung der Union die Gesinnungen und die Vorschläge aufbürdet, welche der Präsident der Vereinigten Staaten ausgedrükt hat. Wir wollen in seiner Botschaft an den Kongreß nur den nicht gut überlegten Akt einer isolirten Staatsgewalt betrachten. Die Nationallehre gebietet uns nichtsdestoweniger, bei der Politik zu beharren, die immer die der Regierung des Königs war, bei der Politik der Rechtlichkeit. Sie werden, meine Herren, sorgfältig die Beweggründe in Erwägung ziehen, welche die Annahme des Traktats erheischen. Hauptsächlich bitten wir Sie, sich bei Prüfung desselben, so wie wir es bei dessen Ueberbringung gethan haben, von allen der Frage selbst fremden vorgefaßten Ansichten frei zu halten, und nur die Gerechtigkeit der Forderung und die Ausgleichung der Handelsvortheile, welche der Traktat Frankreich verbürgt hat, im Auge zu behalten. Von dieser Erwägung durchdrungen, legt Ihnen die Regierung neuerdings durch mich den Gesezesentwurf vor, den ich die Ehre haben werde, Ihnen vorzulesen. Sie glaubte in denselben eine eventuelle Klausel einrüken zu müssen, deren Zwekmäßigkeit Sie ohne Zweifel würdigen werden. Diese Klausel untersagt die Zahlung der durch den Traktat fixirten Summe, bevor die Absichten der amerikanischen Regierung genau bekannt sind. Es ist unser Recht und unsere Pflicht, meine Herren, diese Regierung für alle diejenigen ihrer Handlungen verantwortlich zu machen, welche die Würde und die Interessen Frankreichs verlezen würden." Der Minister verlas hierauf den bekannten Gesezesentwurf.

(Galignani's Messenger.) Wir sind in Stand gesezt, auf das bestimmteste den Angaben mehrerer Pariser Blätter zu widersprechen, als ob im Hotel der amerikanischen Botschaft Vorbereitungen zur Abreise des Hrn. Livingston getroffen würden, und daß Se. Excellenz noch diesen Abend Paris verlassen werde. Diese Nachrichten sind völlig ungegründet, und wir haben Grund, mit Sicherheit anzunehmen, daß trotz der Anzeige im Manitenr Hr. Livingstan nicht die Absicht hat, seine Päße zu fordern.

(Bon Sens.) Man behauptet, daß fast die ganze vorgebliche amerikanische Schuld durch Abtretung zwei hohen Personen, einem Amerikaner und einem Franzosen gehören, und daß dis den Zorn des Generals Jackson und den Finanzeifer unserer Regierung erkläre.

(Tribune.) Wir sind versichert, daß es der französischen Regierung nicht minder war, eine Gelegenheit zur Rükberufung Hrn. Serruriers zu finden. Es scheint, daß er vor den Debatten in der Kammer über die 25 Millionen an den König schrieb, die Sache könne mit 12 Millionen abgemacht werden, und man glaubt, daß eine Abschrift dieser Depesche von den Freunden Serruriers mehrern einflußreichen Mitgliedern des Centrums mitgetheilt wurde, was nicht wenig zur Verwerfung der 25 Millionen beigetragen haben soll. Von diesem Augenblike an war die Ungnade des französischen Gesandten in den Vereinigten Staaten beschlossen, aber man konnte sie, aus Furcht die Gründe zu verrathen, nicht aussprechen.

Das Wahlkollegium von Lombez hat an die Stelle des Hrn. Persil den Hrn. Troy mit 128 Stimmen gegen den legitimistischen Kandidaten Hrn. v. Panat, der nur 95 Stimmen erhielt; das 4te Kollegium von Lyon, Hrn. Verne de Bechelard, das 2te Kollegium von Toulouse, den Herzog v. Fitz James mit 247 Stimmen, gegen Hrn. v. Malaret mit 176 und gegen General Bertrand mit 58 Stimmen; das zweite Kollegium der Orne zu Seez Hrn. Clogenson, vormaligen Präfekten, mit 110 Stimmen gegen Hrn. v. Corcelle mit 92; das 4te Kollegium von Correze Hrn. Camille Perier mit 135 Stimmen gegen den legitimistischen Kandidaten Chateau Dubreuil mit 32; das 5te Kollegium von Aude an die Stelle des Hrn. Arago Hrn. Esperonnier, den ministeriellen Kandidaten gegen Hrn. Mahul zu Deputirten gewählt.

(Messager.) Hr. v. Talleyrand verlangte eine diplomatische Anstellung für Hrn. v. Bacourt, seinen ersten Botschaftssekretär zu London. Man benüzte zu seiner Befriedigung die Ernennung des Generals Sebastiani zum Botschafter in London. Diese Veränderung läßt eine vakante Stelle in der Diplomatie. Hr. v. Rumigny, gegenwärtig Gesandter in der Schweiz, wird Hrn. Sebastiani in Neapel ersezen. Hr. Mortier, außerordentlicher Gesandter zu Lissabon, wird zu Bern den Posten des Hrn. v. Rumigny übernehmen, und zum Nachfolger in Portugal Hrn. v. Fontenay, außerordentlichen Gesandten zu Stuttgart haben. Diese lezte Mission endlich ist Hrn. v. Bacourt anvertraut.

Lord Granville und dessen Familie hatten am 14 Jan. Paris verlassen, um nach England zurükzukehren.

(Journal du Havre.) Ein Schreiben aus New-York vom 17 Dec. an ein achtungswerthes hiesiges Handlungshaus enthält folgende Stelle: „Seit dem Augenblik des durch die Botschaft des Präsidenten verursachten Aufbrausens ist man über die Frage der Entschädigung weit beruhigter, man scheint heute weit weniger zu den Entwürfen von Feindseligkeiten gegen Frankreich geneigt."

(Messager.) Ein Schreiben aus Toulon meldet, daß eines der Linienschiffe von dem Evolutionsgeschwader bei den hyerischen Inseln starke Beschädigungen erlitten habe, und zur Ausbesserung in den Hafen zurükkehren müsse. Man glaubt, das ganze Geschwader werde deswegen zurükkommen.

♀ Paris, 14 Jan. Wie die Angelegenheiten des Landes hier nur allzu oft behandelt werden, davon hat man ein schlagendes Beispiel an der amerikanischen Reklamation. Daß die Kammer ein Einsehen in dieselbe gewinnen wollte, war natürlich; daß sie die Reklamation zurükwies, da sie ihr als ungegründet oder übertrieben erschien, darüber ließ sich nichts sagen; aber man hätte es als eine Angelegenheit faktischer Untersuchung betrachten müssen, von allem Parteigeist entfremdet, so wie sich das englische Parlament dergleichen Angelegenheiten vorlegen läßt, und in sachliche Untersuchungen eingeht. Das ist aber gar nicht der Zwek in diesem Lande; hier frägt es sich

Digitized by Google

für die Ministeriellen immer zuerst, wie sie das Ministerium behaupten, für Tiers parti und Opposition, wie sie das Ministerium stürzen. So sah man in der amerikanischen Reklamation nicht die amerikanische Reklamation, sondern den Herzog von Broglie, als Minister der auswärtigen Angelegenheiten, den Herzog von Broglie, den die einen halten, die andern stürzen wollten, und so, die Sache bei Seite lassend, ging man nur auf den Mann los, troz der sehr gegründeten Reklamationen des Generals Lafayette und des Hrn. v. Lamartine. Dieses Betragen rächt sich nun heute durch die Verwiklung der streitigen Frage. Das Bonapartische System wird wieder als ein loyales und nationales präkonisirt. Zu ruhiger Bedächtigkeit und der wahren politischen Würde will es hier niemals kommen. Eine Diskussion, welche die Reklamationen genau untersuchte, gewisse Punkte aufhellte, die egoistischen Interessen und Intriguen in diesen Unterhandlungen beleuchtete und aufdekte, läßt sich nicht erwarten, aber Rodomontaden, Rekriminationen, Gehässigkeiten aller Art, welche die Minister und ihre Gegner sich an den Kopf werfen werden. Schon geben die republikanischen Blätter zu verstehen, Ludwig Philipp und sein Zorn gegen Hrn. Dupin, als Haupttriebfeder der Verwerfung des Traktats mit Amerika, stekt hinter der Deklaration des Präsidenten Jackson; Ludwig Philipp sey es, der durch das Organ des jähzornigen Jackson der französischen Deputirtenkammer und insbesondere ihrem Präsidenten einen bittern Verweis und Lehre habe geben wollen, in politischen Angelegenheiten inskünftige keine Einfältigkeiten zu begehen, und deren Leitung lediglich dem Könige zu überlassen. Die legitimistischen Zeitungen fahren in der Polemik des Hrn. Berryer vom vergangenen Jahre fort, läugnen allen Werth der amerikanischen Reklamationen, in der einzigen Absicht, Amerika und Frankreich zu entzweien, und besonders den Republikanern darin zu Hülfe zu kommen, daß sie zeigen, wie das Kabinet der Tuilerien sich die politische Warze streichen lasse, ohne jemals den Degen zu ziehen. Die Blätter des Tiers parti stellen die Frage auf einen andern Streitpunkt: ihnen zufolge sind Thiers und besonders Guizot, durch seinen Rath, die Einbläser Jacksons, und also Verräther, die man nur schnell absezen und durch Hrn. Dupin und seine Freunde ersezen solle, um diesmal den amerikanischen Reklamationen Genüge zu thun; denn die Blätter des Tiers parti, welche sie zuvor am erbittertsten zurükgestoßen, wollen ihnen jezt am meisten Genüge thun, da sie vermeynen Thiers und Guizot zu entzweien und eine Kombination zwischen Thiers und dem Tiers parti zum Sturze der Doktrinairs einzufädeln. Ihrerseits werden die Minister und ihre Freunde nicht ermangeln die Verwiklung der amerikanischen Angelegenheiten einer carlistisch-republikanischen Allianz, und besonders den Intriguen der Opposition und des Tiers parti Schuld zu geben. Mit dieser Würde führt man die Sachen. — Indessen ist Eines gewiß: weder der Tiers parti noch die Opposition haben die nöthige Gewalt, um den Willen Ludwig Philipps zu zwingen. Sie könnten diese Macht nur durch ein Gesamtauftreten im Bunde des Republikanismus erhalten, was ihnen aber unmöglich ist, da es ihre eigene Aufopferung nach sich ziehen würde. Also sind alle ministeriellen Fragen noch fürs Erste Fragen der persönlichen Politik des Souverains, nicht Fragen der Majorität in den Kammern. Es ist merkwürdig, wie Ludwig Philipp manövrirt hat, um allen Leuten, denen man früher im Lande Bedeutung zuschrieb, den Garaus zu machen. So hat er Lafayette und Lafitte geknikt, den Lafayette mit der besten der Republiken und den Lafitte mit dem roi bourgeois lächerlich gemacht; so hat er den Hrn. dr Broglie und die doktrinelle Independenz gebrochen, den Hrn. Guizot nur aufrecht erhaltend, weil er Dupin nicht aufkommen lassen will; so hat er seinen persönlichen Freund und Advokaten Dupin zwischen lauter Widersprüchen zerrieben und in sich null und nichtig gemacht; so hat er Odilon-Barrot und Mauguin entnervt, indem er sie von Republikanern und Bonapartisten trennte, an den Hof zog und zu seinen Festen einlud. Den Marschall Soult mit seiner starren Kriegslust hat er auch aufgelöst, obgleich er auf ihn nicht ganz Verzicht leistet, weil es der einzige Mann ist im Stande ein Heer mit eiserner Faust zusammen zu halten; endlich hat er aus dem Fürsten Talleyrand Alles gesogen, was ihm in dem Fürsten nüzlich seyn konnte, eine englische Allianz, seinen europäischen Kredit; so hat sich Talleyrand bis auf einen gewissen Grad den königlichen Konvenienzen schmiegen müssen. Freilich sind königlicherseits Fehler mancher Art begangen worden, und der geheime Zwiespalt seiner Politik mit dem Repräsentativsystem ist allen Augen klar worden, besonders seit den ministeriellen Krisen des Novembers. Der König findet keinen Mann, der ihm ganz zu Handen ist, und dessen Ehrgeiz sich nicht auf eigene Rechnung Bedeutung geben möchte. Der König möchte einen Diener, ergeben wie Montalivet, beredt wie Thiers, streng wie Guizot, und bei all dem blos der Mund eines hohen Willens. Aber solcher Diener sind in der jezigen Lage der Welt und der Geister schwer zu finden. Wenn solch ein Phönix geboren würde, so müßte man ihn sich aus Arabien verschreiben. In Frankreich haben die Minister immer auf eigenen Kopf leben wollen, mit Ausnahme der Zeiten eines Napoleon oder Ludwig XIV. Da gab es indessen keine Kammern, da wurden dem Königthume keine Bedingungen gemacht, und aus diesen kan sich der König nicht ganz herauswikeln. Deshalb öftere und nothgedrungene Mißgriffe, zur Ersezung des Tiers parti, der sich nothwendig machen möchte, wie Thiers oder die Doktrinairs.

*** Paris, 15 Jan. Jeder Unbefangene muß zugeben, daß die Ansprüche der Amerikaner gerecht sind. Wenn man die verwikelt gewordenen Verhältnisse auf ihren einfachen Ursprung zurükführt, so findet man, daß die nach St. Domingue seegründe französische Flotte befreundete amerikanische Schiffe in den Grund bohrte, damit die Expedition nicht ruchbar werde; daß nach dem Untergange des Kaiserreichs Nordamerika großmüthig die Schuldforderung hinausschob, um das durchs Ausland gedrükte Frankreich nicht noch mehr zu belasten und herabzuwürdigen; daß es aber niemals seine gerechten Ansprüche aufgab. Gingen seitdem die den Beweis der Schuld enthaltenden Papiere in andre Hände über, vielleicht gar in Besiz manches Unternehmers, der mit der jezigen Regierung in Verhältnissen steht, so erscheint die Bezahlung nichtsdestoweniger billig. Nun beging das neue Kabinet der Tuilerien den Fehler, daß es nicht aufrichtig sich an die Kammer wendete. Aber Hr. v. Sebastiani, auf welchen alle Schuld zurükfällt, tröstete sich leicht, indem er sein Ministerium ohne Portefeuille mit der

Digitized by Google

Botschaft zu Neapel, in Erwartung des Londoner Postens vertauschte; Hr. v. Broglie, den die Sache nicht weiter anging, als daß er in seiner Eigenschaft als Minister des Auswärtigen das Projekt vorlegte, entzog sich durch Rüktritt aus der Verwaltung aller Verantwortlichkeit, und so lastet denn schließlich die Verlegenheit auf dem Könige und dem Lande. Da nun Hr. Thiers die Feindschaft gegen Hrn. v. Broglie nicht so weit treiben kan, um Frankreich in einen Krieg zu verwikeln, und da ein anderer Grund des Votums, die Animosität gegen Lafayette, völlig aufhört, so ist es wahrscheinlich, daß die Kammer den Vertrag votiren, und daß Hr. Livingston bald von London zurükkehren wird, wenn er überhaupt abreist. — Nachschrift. Abends. Ich habe der kurzen, aber anziehenden Sizung der Deputirtenkammer beigewohnt. Die Abgeordneten waren vollzählig, die Gallerien mit einer gedrängten Masse von Zuschauern, wenigstens zur Hälfte mit Damen angefüllt. Der Finanzminister, Hr. Humann, verlas die Auseinandersezung der Gründe, wodurch die Regierung sich zum nochmaligen Vorlegen des amerikanischen Traktats veranlaßt sieht. Er erklärte, wie unerwartet die Rede des Präsidenten Jackson der hiesigen Regierung gekommen sey, daß sie aber dadurch nicht gehindert werden dürfe, den übernommenen Verpflichtungen Genüge zu leisten. Der Finanzminister las sodann den Gesezesvorschlag. Der lezte Zusazartikel lautet, die Summe werde erst dann bezahlt, wenn zuvor konstatirt worden, daß die Interessen der französischen Nation keinen Angrif (attteinte) erlitten. Die Kammer hörte mit gespannter Aufmerksamkeit zu, und gab nachher keine Zeichen des Beifalls oder der Mißbilligung. Hr. v. Rigny erklärte, wenn man irgend einen Theil der betreffenden, auf dem Bureau niedergelegten Dokumente gedrukt zu sehen wünsche, so habe die Regierung nichts dagegen einzuwenden (bekanntlich sträubte sich früher der Hof gegen diese Bekanntmachung). Die Kammer trennte sich hierauf in ungewöhnlicher Ruhe. — Die Rente ist 45 Centimes gestiegen. Spanische Fonds um ein weniges besser als gestern. — Man versicherte an der Börse, es seyen Berichte aus Amerika angelangt, des Inhalts, daß in der Kammer der Repräsentanten der Antrag gemacht worden: die Rede des Präsidenten zu tadeln. Dieser Antrag sey verworfen worden. Im Senat seyen die Stimmen getheilt. Bestimmtes kan ich Ihnen hierüber nicht mittheilen.

Niederlande.

Brüssel, 14 Jan. In der vorgestrigen Sizung der Repräsentantenkammer fragte Hr. Gendebien, als im Budget der auswärtigen Angelegenheiten der Artikel „deutscher Bundestag" mit 12,600 Fr. vorkam, den Minister, ob Belgien einen Repräsentanten bei dem deutschen Bundestage habe. Der Minister antwortete: Wir haben keinen Agenten bei dem Bundestage, weil wir weder mit demselben, noch mit irgend einem dazu gehörenden Souverain in Verbindungen stehen; die aufgeführte Summe wird nur für den eventuellen Fall gefordert, wo diese Verbindungen eintreten dürften. Die Summe ward bewilligt.

Italien.

, Neapel, 28 Dec. Die Aussicht, daß die hiesige Regierung sich dem liberalen Systeme nähern werde, verschwindet allmählich. Die Geistlichkeit, die schon früher im Geheimen eine Hauptrolle spielte, ist klug genug, sich die Macht nicht aus den Händen winden zu lassen. Man gönnt dem Könige seine Freude an dem Militair, so sehr auch der Neapolitaner gegen zwekloſe Anstrengungen eingenommen ist; man läßt ihn eine Nationalgarde errichten, obgleich dem Neapolitaner ein Nationalgefühl noch beinahe fremd ist. Während sich indessen der König mit diesen Liebhabereien eifrig beschäftigt, brachte ihn die Geistlichkeit dahin, einen neuen geistlichen Kriminalgerichtshof zu errichten, so daß ein peinlich angeklagtee Geistlicher künftig nicht mehr vor das weltliche Gericht gestellt werden darf.

Schweiz.

(N. Zür. Zeit.) Zürich, 15 Jan. Die Regierung des Vorortes Bern hat die sämtlichen XXII Stände löblichee Eidgenossenschaft mit Abschriften der neuen Noten von den in der Schweiz akkreditirten Stellvertretern Oestreichs, Bayerns, Würtembergs, Badens, Rußlands und Sardiniens, nebst dee vom Vororte daeauf erlassenen Antwort mitgetheilt. In dieser evasiven und doppelsinnigen Antwoet liegt das Streben, sich auf eine gewundene Weise als Mandatar der Tagsazung und somit (gibt man gewissermaaßen zu verstehen) des Beschlusses vom 22 Jul. (wenigstens in vorörtlicher Hinsicht) darzustellen, und auf dee andern Seite bei den Radikalen die Reputation einer würdevollen Ablehnung zu erwerben. Allein gerade dieses Streben dürfte beide Zweke verfehlen. Denn einerseits liegt darin das von den Diplomaten Verlangte nicht; andrerseits hätten diese, aus dem Gesichtspunkte der Radikalen betrachtet, eine ganz andre Antwort erhalten sollen, da die Noten kategorisch und unter sehr verständlichen Drohungen Dinge fordern, welche, nach der radikalen Ansicht, unsre Selbstständigkeit, unsre völkerrechtliche Stellung aufs tiefste verlezen. Wir haben im verflossenen Jahee am Vororte Zürich diese Künstelei bedauert, mit welcher nicht für das Vaterland irgend ein zum Ziele führendes System entschieden ergriffen und frank danach gehandelt, soudern nur das Heranswinden und Retten der Persönlichkeiten von einem Tage zum andern versucht wird, ohne zu wagen, das endliche Resultat ins Auge zu fassen. Hat wohl der Vorort sich die Frage beantwortet, welches die Wirkung und Aufnahme seiner Note seyn werde, und was dann weitee zu thun sey? Hat er dis nicht, hat er nicht seinen festen Plan jezt schon entworfen, will er nur von einem Tage zum andern seine Persönlichkeit bestmöglich aus der Sache ziehen, so wird ee das Vaterland kompeomittieen und dem verdienten Urtheil nicht entgehen.

Bern, 15 Jan. In unserm Kanton ist untee den Häuptern des Radikalismus eine ernsthafte Spaltung eingetreten. Fürsprech Jaggi und Forstmeister Kasthofer mit Anhang stehen der herrschenden Schnell'schen Partei offen entgegen. Hans Schnell, wie dis schon sein lezteS Manifest im Berner Volksfreund vermuthen ließ, hat sich vom extremsten Radikalismus zu einem Mäßigungssysteme bekehrt, und hievon bei der neulichen Volksversammlung in Münsingen ein Bekenntniß abgelegt, worüber die eraltirte Partei höchlich entrüstet ist. (Schw. B.)

Basel, 15 Jan. Sobald unsre Erziehungsbehörde die Kunde von dee Berufung des Hrn. de Wette nach Hamburg erhielt, schikte sie aus ihrer Mitte eine Deputation an denselben, und ließ ihm ihr großes Bedauern über seine bevorstehende Entfernung von Basel, so wie den dringenden Wunsch

Digitized by Google

ausdrüken, er möchte, wenn sein Entschluß nicht unwiderruflich gefaßt sey, seine Dienste der hiesigen Anstalt nicht entziehen. Heute hat nun Hr. de Wette erklärt, daß er den Ruf nach Hamburg ablehnen werde. (Schw. M.)

Deutschland.

*† Frankfurt am Main, 17 Januar. Wir haben nun jezt die angenehme Ueberzeugung, daß Hr. v. Nagler als königl. preußischer Bundestagsgesandter noch ferner in unsrer Mitte weilen wird. — Nachdem wir in der leztern Zeit schon mehrmals durch den Ausbruch unbedeutender Brände in unsrer Stadt in Schreken versezt worden, entstand in der verflossenen etwas stürmischen Nacht ein Brand, welcher — wie man wissen will durch das Ausschütten glühender Asche auf den Boden — in einem dicht bei der Konstablerwache befindlichen Hause ausbrach, und sehr gefahrbringend hätte werden können, da das von der Flamme ergriffene Haus mit andern Häusern dicht zusammenhängt ohne durch Brandmauern geschieden zu seyn. Schnelle Hülfe und die Vortreflichkeit unsrer bürgerlichen Löschanstalten machten alsbald das Feuer und jede fernere Gefahr verschwinden. Da die Konstablerwache das Gefängnißlokal des größten Theiles der politischen Gefangenen ist, so war dieselbe mit mehrern hundert Mann östreichischer und hiesiger Truppen besezt. Auch der kommandirende General der Bundestruppen hielt daselbst das Bundespalais, und mehrere andere Pläze waren gleichfalls stark besezt und zahlreiche Patrouillen durchstreiften die Straßen. Die in Bornheim und Bockenheim liegenden preußischen Truppen kamen im Sturmschritt gegen die Stadt, und stellten sich vor den Thoren auf. Unterdessen ist glüklicher Weise der Brandschaden nicht bedeutend, und keinerlei Störung ist weiter vorgefallen. Die Gefangenen wurden nicht, wie man vielfach behaupten wollte, aus den Gefängnissen gebracht, da diese aus Stein erbaut sind. — Hr. Charles Durand, Redakteur des „Journal de Francfort" welcher seit einigen Tagen aus Petersburg hieher zurükgekehrt ist, soll viele kostbare Geschenke, die ihm dort von hohen Personen gemacht worden, mitgebracht haben.

Hannover, 14 Jan. Bei der heute statt gefundenen Wiedereröfnung der allgemeinen Ständeversammlung ist das folgende Schreiben Sr. königl. Hoh. des Vicekönigs und des königlichen Kabinetsministeriums verlesen worden: „Als Wir die löblichen Stände am 17 Sept. v. J. vertagten, mußten dieselben ihre endliche Erklärung über den Zoll- und Steuervertrag mit Braunschweig, über das Lehnsgesez, die Ordnung des Hypothekenwesens und die Errichtung einer Staatsdiener-Wittwen-Kasse annoch ausgesezt seyn lassen. Die Erledigung dieser Angelegenheiten, so wie die mögliche Welterbeförderung der Berathungen über das Kriminal-Gesezbuch, denen das Budget des nächsten Rechnungsjahrs noch hinzukommt, werden den hauptsächlichen Gegenstand der Verhandlungen ausmachen, wozu Wir die löblichen Stände gegenwärtig wieder einberufen haben. Unter diesen empfehlen Wir vor Allem den löblichen Ständen die möglichste Beschleunigung des Vertrags mit Braunschweig. Da denselben, wie Wir vernehmen, bereits der Bericht der in voriger Diät angeordneten Kommission vorliegt, so werden Wir der Erklärung der löblichen Stände in möglichst kurzer Zeitfrist entgegen sehen dürfen; und haben Wir Unserm desfallsigen besondern Schreiben nur noch die Bemerkung hinzuzufügen, daß die Verhältnisse fortwährend erfordern, daß diese Angelegenheit nur in vertraulichen Sizungen behandelt werde. So wenig Wir die Schwierigkeit verkennen, welche der Umfang und die Wichtigkeit der übrigen annoch vorliegenden Gegenstände, deren schneller Erledigung entgegensteht, so dürfen Wir doch hoffen, daß es dem Eifer der löblichen Stände gelingen werde, dieselben mit dem Budget, welches denselben unverzüglich vorgelegt werden wird, und einigen andern minder wichtigen Sachen, in möglichst kurzer Zeitfrist zu beendigen. Denn abgesehen davon, daß die lange Dauer der Sizungen, welche in den lezten Jahren, ungeachtet der thätigen Anstrengungen der löblichen Stände, unvermeidlich geworden ist, um die nothwendig zu besorgenden vielen und wichtigen Geschäfte gründlich zu bearbeiten, für die Mitglieder der Stände nicht allein lästig, sondern auch insofern nachtheilig hat werden müssen, als manche Mitglieder, deren Thätigkeit und Theilnahme gleichwol von Wichtigkeit ist, für die Dauer kaum im Stande seyn möchten, den ständischen Verhandlungen regelmäßig eine so geraume Zeit, ohne erheblichen Nachtheil für ihre sonstigen öffentlichen oder Privatangelegenheiten zu widmen, haben Wir selbst noch einen wichtigen Beweggrund, welcher Uns wünschen läßt, daß gerade die jezige Sizung nicht allzu lange dauern möge. Da Wir dem Interesse des Landes entsprechend halten, daß die Regulative über die Kessen der Hauptdienstzweige, und die damit in mehrfacher Beziehung stehenden Ersparungsplane bei der Civilverwaltung baldmöglichst festgestellt werden, so wünschen Wir Uns in den Stand gesezt zu sehen, das Resultat der dissfallsigen Arbeiten den löblichen Ständen in ihrer nächstfolgenden Diät vorlegen zu können. Um die Erreichung dieses Zwekes, neben der Beförderung mehrerer anderer wichtiger Arbeiten, welche die Bedürfnisse des Landes und die Ausführung der Bestimmungen des Staats-Grundgesezes erforderlich machen, einigermaaßen zu sichern, bedürfen Wir nothwendig einer geräumigern Frist, als Uns in den lezten Jahren, während der Vertagung der Stände, übrig geblieben ist; und Wir haben daher, in Uebereinstimmung mit demjenigen, was Wir den löblichen Ständen bereits bei ihrer vorigen Versammlung im Allgemeinen bemerklich gemacht haben, für dismal nur dasjenige zur Deliberation verstellt, was Uns unvermeidlich schien. Obwol Wir nun überall nicht zweifeln, daß die löblichen Stände, auch ohne Unsere gegenwärtige Mittheilung der Erledigung der vorliegenden Berathungsgegenstände mit gewohntem Eifer sich unterziehen würden, so haben Wir doch keinen Anstand nehmen zu dürfen geglaubt, Unsere dissfallsigen Wünsche offen auszusprechen, weil Wir überzeugt sind, daß die löblichen Stände denselben gern, so weit sie es vermögen, entsprechen werden. Wir ꝛc. Hannover, 10 Jan. 1833. Der Vicekönig und das königliche Kabinetsministerium. (Hann. Z.)

Oestreich.

Wien, 16 Jan. Metalliques 100¼; 4proz. Metall. 92¾; Bankaktien 1284.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Portugal.

In einem Schreiben aus Lissabon vom 26 Dec. in der preußischen Staatszeitung liest man: „Die Sizungen der außerordentlichen Cortes sind geschlossen worden, und in der Rede, welche die junge Königin bei dieser Veranlassung ablas, wurde denselben ganz unumwunden der Vorwurf ausgesprochen, daß sie die wichtigsten Berathungs-Gegenstände vernachlässigt hätten, und die Hofnung ausgedrükt, daß sie künftig mehr Eifer für das öffentliche Beste zeigen, und die Nation günstigere Resultate von der Weisheit und Ausdauer ihrer Repräsentanten ernten würde. — Eine solche Erklärung der ausübenden Gewalt ist zuverlässig ein sehr ernster Schritt, und die Folge wird lehren, ob die Kammern von der ihnen so unumwunden ertheilten Lektion profitiren werden, oder ob nicht etwa daraus nur eine vermehrte Gereiztheit von Seite derselben entstehen dürfte. — Der unbefangene Beobachter muß allerdings einräumen, daß der von der Regierung gegen die Cortes ausgesprochene Vorwurf keineswegs unbegründet ist, und daß im Allgemeinen eine alles Maaß überschreitende Redseligkeit, verbunden mit einem leidenschaftlichen Reaktionsgeiste, gegen die besiegte Partei einerseits, und einem Systeme von Persönlichkeiten gegen die die Regierung bildenden Männer andererseits, ihre Verhandlungen charakterisirte. Und diese Erscheinung überrascht eben nicht, wenn man die den Portugiesen eigenthümliche Neigung zu persönlichen Intriguen in Betracht zieht, und daneben erwägt, daß während der Emigration unter der jezt herrschenden Partei, wie das im Unglüke gewöhnlich der Fall ist, schroffe Partelungen und bittere Feindschaften entstanden, und manche Hofnungen und Ansprüche nach dem Siege unbefriedigt bleiben mußten. Ob übrigens von Seite der Regierung nicht auch Manches geschehen ist, was zur Vermehrung der Gereiztheit der Opposition beitragen konnte, muß dahingestellt bleiben. Indem dieselbe den bekannten Obristen Pizarro sofort nach Don Pedro's Tode nicht allein in Freiheit, sondern auch in seinen Militairgrad wieder einsezte, schien sie selbst anzuerkennen, daß die Verhaftung und Verfolgung dieses Individuums nicht eine durchaus legale Handlung gewesen sey. Die Regierungszeitung selbst beklagt sich über die Unpopularität des Herzogs von Palmella, und sucht zu beweisen, wie ungerecht die Gesinnung des Publikums gegen diesen ausgezeichneten Staatsmann sey. Der unbefangene Beobachter wird gewiß die Ueberzeugung von dieser Ungerechtigkeit theilen; thäte aber, da selbige nun einmal vorhanden ist, der gewiß um seine Sache sehr verdiente Herzog nicht besser daran, etwas sparsamer mit den auf seine sämtlichen nahen wie entfernten männlichen und weiblichen Verwandten gehäuften Gunstbezeugungen zu Werke zu gehen! In der Mitte eines heftigen Parteikampfes und in Gegenwart nicht allzu freundlich gesinnter Kammern müssen die Regierenden vielleicht den Schein zu schonen und gewisse Neigungen zu zügeln wissen, denen in ganz ruhigen Zeiten eher ein Spielraum gestattet werden kan. — Ich habe schon in einem früheren Schreiben die Bemerkung gemacht, daß manche Personen hier einen Anstoß an den großen Dotationen nehmen, welche für die Häupter der siegreichen Partei in einem Augenblike in Antrag gebracht wurden, wo die Regierung das Vorhandenseyn eines furchtbaren Defizits eingestand; wo Mangel an Bezahlung selbst der fremden Truppen so oft Meutereien unter selbigen hervorrief; wo im Innern des Landes zum Theil noch ein so gränzenloses Elend in Folge des Bürgerkrieges bestand, und wo die Regierung noch dankbar patriotische Gaben zur Dekung der Staatsbedürfnisse entgegennimmt. Die Civilliste, wenn man zur Dotation der Königin die Apanagen des Herzogs von Leuchtenberg, der Herzogin von Braganza und der Infantinnen hinzurechnet, beträgt volle 500 Contos *) jährlich oder ungefähr ein Eilftel der wirklichen reinen Staats-Einnahme, angenommen, daß, was zuverlässig der Fall ist, die jezige Staats-Einnahme nicht diejenige des Jahres 1827 übersteigt. Allerdings kostete in den früheren Jahrhunderten und im Anfange des jezigen die Hofhaltung in Portugal bedeutend mehr, und in dieser Beziehung liegt gewissermaaßen etwas Wahres in den emphatischen Lobsprüchen, die mitunter der Sparsamkeit des jezigen Hofes gespendet werden. Dessen ungeachtet aber wäre es vielleicht politisch gewesen, unter den jezigen Umständen, dem Beispiele Ludwigs XVIII von Frankreich unmittelbar nach dem Jahr 1815 zu folgen, und für ein Paar Jahre einen Theil der normalmäßigen Civilliste dem Staatsbedürfnisse zum Opfer zu bringen. Es würden dadurch die ärgerlichen Diskussionen in der Deputirtenkammer bei Gelegenheit der Festsezung der Civilliste, so wie die Einflüsterungen der Uebelgesinnten vermieden worden seyen, daß jene Ermahnungen zur Sparsamkeit wesentlich mit zu der gereizten Sprache in der königlichen Schlußrede beigetragen hätten. — Die Herzogin von Braganza hat in Bezug auf ihre eigene Person jenes Verhältniß sehr richtig beurtheilt, indem sie sogleich den zwanzigsten Theil ihrer Apanage auf immer dem Invalidenhause zu Runa überwies, welches Invaliden, die unter ihrem verstorbenen Gemahle gefochten, aufzunehmen bestimmt ist."

Frankreich.

(Pilote du Calvados.) Folgende kleine Anekdote über Prag war in den Salons von Caen verbreitet. Sie ward kürzlich von der Person selbst, wovon wir sprechen wollen, erzählt. Im verflossenen Sommer kam Hr. C . . . ., dessen Name in den Jahrbüchern der Nationalversammlung durch die aristokratische Opposition seines Vaters sehr bekannt ist, auf einer wissenschaftlichen Reise in Deutschland, durch Zufall oder absichtlich nach Prag. Karl X, von seiner Ankunft benachrichtigt, ließ ihn zu sich auf das Schloß einladen, wo das Andenken an die Grundsäze seines Vaters ihm eine freundliche Bewillkommnung bereitete. In der Unterredung sagte ihm der König: „Sie müssen mir, Hr. C . . . ., Ihre Ansicht über ein sehr sonderbares Buch, das ich gelesen habe, sagen." Er ließ das Buch Hrn. C . . . . übergeben mit der Bitte, es ihm selbst wieder zu bringen. Dieses Buch waren „die Worte eines Gläubigen," von dem Abbé Lamennais, das gerade erschienen war, und das Hr. C . . . . noch nicht kannte. Einen oder zwei Tage später kam Hr. C . . . ., seinem Versprechen zufolge wieder in das Schloß; in Verlegenheit aber, was er über das Buch sagen

*) Ein Conto de Reis ungefähr 5000 fl. also 500 Contos = 1,500,000 fl.

Digitized by Google

sollte, weil er entweder selbst noch keine bestimmte Ansicht darüber gefaßt hattr, oder weil er fürchtete, gegen die Ansicht Karls X anzustoßen, suchtr er der Fragr des Leztern durch dir Bittr auszuweichen, rr möchtr ihm selbst sagen, was er darübrr denke: „Ich weiß wahrlich nicht, was ich davon denken soll, rr wiederte der König; ich finde darin die Worte des Evangeliums, dir Vorschriften der katholischen Religion; neben dem aber finde ich Dingr, woron ich .... durchaus nichts verstehr."

Deutschland.

** Darmstadt, 15 Jan. Wenn die Waldmichelbachrr Ergänzungswahl einen Mann der Oppositiou für einen ministeriellen brachte, so geschah in Girsen das Gegentheil, wo drr dasige Professor und geheimr Medizinairath Ritgen mit 13 Stimmen gewählt wurde. Nun ist noch dir Wörrstädter Ergänzungswahl für den nicht beurlaubten Untersuchungsrichtrr Vogel zurük, sodann die zwrite Wormser Wahl, da v. Gagern, Sohn, sich für Hungen rntscheidet, und dir Büdinger Wahl, von der man behauptet, in ihren erstrn Wahlgraden frey wiedrr, wie beinahe gewöhnlich, großr Formfehler vorgefallen. Und grade dirsr Büdinger Wahl war von Interessr, da, dem Vernehmen nach, drr Oberstudieurath Schacht dahirr seine Erwählung darselbst wünschte, aber in dem schon mehrmals, freilich immer ungültig, für die beiden aufgelösten Landtagr gewählten Bürgermrister Lehr von Rohrbach, rinem Bewohner des Bezirks, keinen ungefährlichen Rival fand. Wie übrigens auch dirse Wahlen ausfallen mögrn, im Ganzen ändern sie kaum etwas am Stimmenverhältnisse, welches rtwa zwei Drittei den Freunden des Ministrriums und rin Drittei drr Opposition zuweist. Das Publikum ist nun sehr gespannt auf dir Berufung des Landtags selbst. Es schrint gewiß, daß dirsr nicht so nahr lirge; man nennt sogar erst den Monat April. Dir Vorbereitungru werden um so umfassender seyn, als, wie man hört, es nicht in der Absicht der Staatsrrgierung liegt, dieses Jahr nochmals rinrn Landtag zusammen zu berufrn. Zwar betrachten Manche den jezt zusammentretenden Landtag nur als den Stellvertreter der zwei aufgelösten Landtagr, und als seinr Aufgabe blos das Budget für 1835/35, wonach also für das Budget von 1836/38 urne Vorlagr, Berathung und Beschlußnahme nöthig wäre. Die Staatsrrgierung dagegen scheint rincr andrrn Ansicht, indem wahrscheinlich einr Kombination der jezigen Finanzperiobr, die allerdings schon mit zwri Dritteln vollendet ist, und der kommruden Statt findet, also die nächste ständische Sizung in dirsem Falle erst in drei Jahren wieder nöthig würde.

Preußen.

Die Kassel'sche Zeitung erhielt „von achtbarer Hand" folgendes Schreibrn über dir auch in der Allgrmeinen Zeitung schon von anderer Srite dargestellten Vorfälle in Schlesien: „Ew. Wohlgeboren habrn in die von Ihnen redigirte Zeitung kürzlich aus andern Blättern ein Schreiben aus Brrslau vom 21 Dre. v. J. aufgenommen, welches über in Schiesien ausgebrochene religieuse Bewegungen in so dunkrln, unbestimmten, vieldeutigen Ausdrüken berichtet, daß ich mich gedrungen fühle, Ihnen darüber einige erläuternde und vrrvollständigende Nachrichten für Ihre Zeitung mitzutheilen. Dir erwähntrn religiruseu Bewrgungen bestehen ihrrm eigentlichen Wesen nach, was jenrr Brrichterstattrr gänzlich verschweigt, in der Opposition riner nicht unbedrutenden Anzahi von lutherischen Geistlichen und Grmeinden gegen die Einführung der nrurn Agende, weichr untrrm 28 Febr. v. J. anbefohlen worden ist. Diese Opposition hat ihren vornehmsteu Grund wiederum in der Abneigung dieser Prediger und Gemeinden gegen die Union und gegen die kirchlichr Gemrinschaft mit drr unirtrn Kirche. Da dir höchsten Behördrn des preußischen Staates nun mrhrfach erklärt haben, daß zu Annahme der Union Nirmand grzwungen werdrn soll, so ist der rigentlichr Strritpunkt der: ob die Einführung der neuen Agendr mit der Union in nothwendigem Zusammenhangr stehr oder nicht. Dir Behörden läugnen jrzt diesen Zusammenhang, die protrstirenden Luthrraner behauptrn ihn. Vergegenwärtigt man sich den ganzen Verlauf dieser liturgischen Brwegungen von ihren erstrn Anfängen an, und wie dis zum Jahre 1830 jener Zusammenhang zwischen Agende und Union in Rescripten und Hirtenbriefrn wiederholentlich mit den unzweideutigsten Worten ausgesprochen worden ist, wie die Agende schon auf ihrem Titei als Agende der evangeiischen Landeskirche, welche doch keine andere ist ais die unirte, sich darstellt, wie den Gemeinden, weichen ihrr protestirenden Pfarrrr rntrissen worden sind, mit der Agende zugleich unirtr Geistliche grgrben werden sollten — so wird man sich wohi kaum für berechtigt halten, die Ansicht dieser Gemeinden und ihre Klage, daß durch dir Einführung der Agende ihre Religions- und Grwissensfreiheit verlezt werdr, für einen unbegreiflichen Eigensinn und für rine leerr Einbildung zu erklärrn. Dabei sind diese Lutherischen unstreitig der Meynung, daß alle Grwissensfreiheit sofort illusorisch werde, sobald dir, welche sie ehren sollen, nach ihrem Ermessen darüber rntscheidrn, was dem Einzelnen Gewissrnssachr seyn dürfe und was nicht. Mit dem merkwürdigen Ereigniß zu H ..., dessrn jrnes Schreiben gedenkt, verhält es sich folgendermaaßen: Man hatte schon lange sich bemüht, die remonstrirenden Pfarrer und Gemeinden zu belehren, daß von Beschränkungen ihrer Rrligions- und Gewissrnsfreiheit hirr gar nicht dir Redr sey. Da dirse Belehrungen ihr rigentliches Ziei, die Annahme der Agende, nicht erreichten, so grif man zu rrnstrn Maaßregeln. Mehrrrr Pfarrer wurden, nachdem man sie ohne Erfolg in Ordnungsstrafe genommrn, von ihrem Amte suspendirt, und die Einführung der Agende durch dir an ihrr Stelle gesezten Verweser bewrrkstelligt. Die Versuche der Luthrrischrn, sich in drn Häusern zu gemeinsamer Erbauung zu versammeln, erfuhrrn die strengste polizeilichr Ahndung nach einer Kabinetsordre vom Anfang v. J. Als nun durch jrne Suspensionen die Bewegungen in und um Breslau ihrrn vornehmsten Stüzpunkt verloren hatten, richtetr sich im Sommrr v. J. dir Aufmerksamkrit drr Behörden brsondrrs auf die in jenem Bericht bezeichnete sehr zahlreiche Gemeinde. Ihr Pfarrer, ein junger Mann, dessen ernsten, frommen Sinn und drssen musterhaftr Treue und Gewissenhaftigkeit in seiner Amtsführung nur Verblendung läugnen kan, hattr die Einführung der Agendr von Anfang an entschieden qbgrlehnt, und zuiezt, von dem Konsistorium gedrängt, dasselbe als eine ihm fremdr Behörde der unirten Kirchr förmlich rekusirt. Dir ganze Gemeinde thrilte seine Gesinnung. Im September v. J. wurde rr, nachdem alle

Bedrohungen und Geldstrafen erfolglos geblieben, verhaftet und nach Breslau abgeführt. Die völlige persönliche Freiheit, die ihm nach der Angabe jenes Berichterstatters blieb, bestand darin, daß er, obwol im steengsten polizeilichen Gewahrsam, um jede Verbindung mit seiner Gemeinde unmöglich zu machen, doch in dem ihm angewiesenen Zimmer an freier Bewegung allerdings nicht gehindert wurde. In den lezten Wochen ist wegen einer Halsentzündung auf dringendes Vorstellen der Aerzte sein Gefängniß in Hausarrest bei einer Verwandten umgewandelt worden. Die Gemeinde hatte nach der Abführung ihres Pfarrers die Kirchthüren verschlossen und vernagelt, und verweigerte am nächsten Sonntage, zu Tausenden um die Kirche versammelt, dem mit der Agende angekommenen Verweser den Eintritt in dieselbe. Verschiedene Kommissionen, Verhaftungen der Deputirten der Gemeinde, von denen Einige schon seit zwölf Wochen im Gefängnisse sizen, blieben in der Hauptsache ohne Erfolg. Am 20 Dec. wurde deshalb von Breslau eine Militairabtheilung, 400 Mann Infanterie, 50 Kürassiere und 50 Husaren, begleitet von einer Civilkommission, nach H... abgesandt. Nach vergeblichen Versuchen der leztern, die Gemeinde in Güte zur Annahme der Agende zu bewegen, wurde der heilige Weihnachtsabend dazu ausersehen, um die Kirche durch das Militair nehmen zu lassen, was natürlich mit leichter Mühe zu bewerkstelligen war; die Anwendung der Kolben war hinreichend, um den Soldaten den Weg durch die waffenlose Menge zur Kirche zu bahnen. Es sollen dabei nicht mehr als etwa 20 Glieder der Gemeinde verwundet worden seyn. Noch an demselben Tage wurde in der Kirche ein Gottesdienst nach der neuen Agende gehalten, jedoch nur in Gegenwart der Soldaten. Kam es aber, um die Frucht aller dieser Bemühungen zu ernten, darauf an, nicht blos die leere Kirche zu haben, sondern die Gemeinde auch zur wirklichen Theilnahme an dem Agendengottesdienste zu nöthigen, so mußten freilich noch andere Mittel angewendet werden. Das Militairkommando blieb vorläufig als Exekution in den Dörfern stehen, und wurde so vertheilt, daß die Widerspenstigsten am reichlichsten mit Einquartirung, einige zu 12 bis 16 Mann, versehen, aber sogleich davon befreit wurden, wenn sie sich über den Besuch der Kirche ausweisen konnten. Diejenigen, welche in ihrer Opposition verharrten, mußten sich natürlich von Soldaten mannichfache Mißhandlung gefallen lassen. Daß nebenbei auf dem Pfarrhofe vielfacher Unfug getrieben worden, ist im Vergleich mit jenen Vorgängen gewiß nur eine Kleinigkeit zu nennen. Während außerhalb der Kirche die Opposition auf so energische Weise bearbeitet wurde, haben es übrigens die, welche es übernommen, während des Weihnachtsfestes den Gottesdienst zu halten, an den mildesten, versöhnendsten Worten durchaus nicht fehlen lassen. Dieses ist der wahre Hergang eines Ereignisses, welches in jener Darstellung den Lesern Ihrer Zeitung vollkommen unverständlich bleiben mußte. Wenn übrigens nicht blos jener Berichterstatter, sondern auch die Behörden selbst die protestirenden Lutheraner eine Sekte nennen, so kan dieser Name wohl nur denen hier passend erscheinen, die eine religiöse Gemeinschaft erst durch die Anerkennung des Staates zur Kirche werden, und wenn sie es schon war, durch die Entziehung dieser Anerkennung sofort wieder zur Sekte herabsinken lassen. Andern muß es ganz unbegreiflich seyn, wie jene zu diesem Namen kommen, da sie nichts Anderes wollten, als die Aufrechthaltung der vom Staate anerkannten alt-lutherischen Kirche in ihrer strengen Sonderung von den Reformirten. Wenn ferner in jenem Schreiben diese Bewegungen aus dem Mystizismus abgeleitet werden, so ist damit bei der gränzenlosen Unbestimmtheit und Willkühr, mit welcher sich die Menge dieser Bezeichnung zu bedienen pflegt, eigentlich nichts gesagt; doch ist dagegen zu bemerken, daß einige Geistliche an dieser Opposition Theil nehmen, und deshalb nunmehr auch von ihrem Amte suspendirt worden sind, welche in Schlesien bisher Niemand für Mystiker ausgegeben hat. Daß an eine solche tiefere religieuse Aufregung der Gemüther, welche von außen die härtesten Bedrängnisse erfährt, mancherlei schwärmerischer, fanatischer Eifer und hier insbesondere eine falsche, übertriebene Ansicht von der Bedeutung und dem Umfange der Differenz zwischen der lutherischen und reformirten Kirche, eine ungerechte Beurtheilung der leztern sich bei Vielen anschließt, muß jedem, der von dem natürlichen Entwikelungsgange solcher religieusen Bewegungen eine anschauliche Vorstellung hat, von vorn herein glaublich vorkommen. Uebrigens handelt es sich hier gar nicht um die Billigung oder Mißbilligung der unterscheidenden dogmatischen Ansichten dieser protestirenden Lutheraner; man kan sie entschieden verwerfen, und doch dem Staunen nicht wehren über diese Art gegen sie zu argumentiren. G., den 9 Januar 1825. J. M."

Griechenland.

Die Münchener politische Zeitung bringt einige Schreiben aus Nauplia, aus denen wir Folgendes ausheben: „Nauplia, 28 Nov. Viele Familien, so wie einige Gesandte, sind genöthigt, vor der Hand in Nauplia zu bleiben, weil Athen die genügende Anzahl tauglicher Wohngebäude für jezt noch nicht besizt. Um den Transport der Effekten und die Verbindung mit dem Meere zu erleichtern, wird vom Pyräus bis Athen eine fahrbare Straße angelegt, die, bereits seit längerer Zeit begonnen, in Kurzem vollendet seyn wird. Eben so ist man nun mit dem Bau der wichtigen Straße von Nauplia nach Corinth beschäftigt, und bei dem sichtlichen Eifer, den man dieser Sache zuwendet, wird sie sich wohl des besten Fortganges zu erfreuen haben. — Die künftige Garnison von Athen wird bestehen aus drei Infanterie-Bataillons, zwei Pionnier-Kompagnien, einer Artillerie-Kompagnie und einer Eskadron Uhlanen, unter dem Kommando des Rittmeisters Rylander. — Das 1ste Bataillon des königlich bayerischen 10ten Linien-Infanterie-Regiments, unter dem Kommando des Hrn. Obrist v. Nickels, seither zu Navarin und Modon garnisonirend, wird ehestens nach Bayern zurükkehren. Die Schiffe sind zur Einschiffung desselben bereits von hier abgegangen. — Das Kriegsgericht in Navarin, welches mit der standrechtlichen Aburtheilung der bei den lezten Unruhen Betheiligten beauftragt ist, wird, so wie man vernimmt, demnächst seine Arbeiten beendigen. So wie die griechischen Zeitungen versichern, ist man mit dem Benehmen desselben im Publikum sehr zufrieden; wenigstens hätte in der That Niemand Ursache, über die Strenge desselben zu klagen. — Gestern kam unter dem Kommando des Oberlieutenants Zentner ein Transport Freiwilliger von verschiedenen Waffengattungen, und welche zum größten Theile aus Pionieren bestanden, hier an. Lezteee sind dermalen besonders erwünscht,

Digitized by Google

und es wird ihnen an Arbeit nicht fehlen. Auch sind alle gewerbtreibenden Deutschen, die sich in Griechenland befinden, mit ihrem Verdienste sehr zufrieden. Mit diesem Truppenkorps, das gleichfalls Athen zur Garnison erhalten wird, trafen der Hauptmann v. Mayrhofer und der Garnisonsgeistliche Visino hier ein. — Wir haben nach einigen Tagen starken Regens fortwährend freundliche und warme Witterung." — „11 Dec. Daß die rasche Ausführung des Umzuges mit manchen Unbequemlichkeiten und Verlegenheiten verknüpft seyn möchte, hatte man mit Recht erwartet, und man findet insbesondere kaum eine hinreichende Anzahl tauglicher Wohnungen für die Bediensteten der Regentschaft und der Ministerien. Zum großen Theile haben die Berichte der zur Ausmittelung der Wohnungen für die Beamten niedergesezten Kommission diese Verlegenheiten erzeugt, indem sie für jene eine beträchtliche Anzahl solcher Gebäude bestimmte, die sich in einem durchaus unbewohnbaren Zustande befinden. Auch das Haus des Hrn. Grafen v. Armansperg ist zur Zeit noch nicht bewohnbar, weßhalb derselbe vor der Hand dasselbe Haus mit Hrn. Staatsrath v. Kobell bewohnt. Uebrigens war, wie ich Ihnen bereits in meiner lezten Mittheilung bemerkte, die rasche Ausführung dieses Umzuges um so nothwendiger, als ohne sie die Verschönerung und Vergrößerung Athens, so wie die allmähliche Ausführung des Bauplanes noch immer ein frommer Wunsch geblieben wäre. Daß Athen dieser baulichen Regeneration in hohem Grade bedürftig ist, ist leider schon beim ersten Anblike nur allzu ersichtlich; des Schuttes und der Trümmer ist mehr, denn der bewohnbaren Häuser. Der König wird das sehr freundlich gelegene Haus eines der wohlhabendsten Griechen vorläufig bis zur Erbauung seines Palais — als seine Residenz — beziehen. Theils durch Unvorsichtigkeit, theils wegen der fehlerhaften Konstruktion dieses Gebäudes kam gestern darin Feuer aus, das übrigens bald gedämpft wurde, und keinen wesentlichen Schaden verursachte. — Die nach Griechenland ausgewanderten Samioten sind nicht, wie ein griechisches Blatt früher mittheilte, nach Samos zurükgekehrt; ihre Lage ward vielmehr von der Regierung in sorgliche Berathung genommen, und es wird diese Angelegenheit in Kürze nach dem Wunsche der Einwanderer geordnet seyn. Sie erhalten außer der Vergünstigung der zollfreien Einbringung aller ihrer Habseligkeiten und Vorräthe einen hinreichenden Strich Landes im Fort Tuion in der Nähe von Nauplia, wo die Stadt Minoa angelegt werden soll; und wenn diese Verfügung der Regentschaft bis jezt noch nicht ausgeführt wurde, so ist dis einzig auf Rechnung des Finanzministeriums zu sezen, welches durch eine unerschütterliche Apathie und thatlose Behaglichkeit so manche wohlgemeynte Absicht der Regentschaft illusorisch macht. — Man ist, dem Vernehmen nach, mit Einführung einer Nationalmiliz beschäftigt, — ein Institut, das wohl nebst der Belebung des Gemeindewesens vorzüglich geeignet wäre, dem Palikarismus und den Intrizuen ehrgeiziger Häuptlinge und halbgebildeter Zeitungs-Deklamatoren auf immer ein Ende zu machen. Es sollen hierüber schon mehrfache Kommunikationen zwischen den Ministerien des Innern und des Kriegswesens statt gefunden haben. — Mehrere Berge in der Nähe von Athen sind seit einigen Tagen mit Schnee bedekt, und unser Winter hat sich bereits durch heftige Regengüsse angekündigt."

Briefliches über Riga und Livland.

(Eingesandt.)

Folgendes ist uns als das Schreiben eines Rigaers im Auslande an seinen Landsmann zum Einrüken mitgetheilt worden: Lindau, den — 1834. Mitten im Garten der Natur wird eben jezt auf eine sonderbare Weise Vaterland und Vaterstadt mir nahe gebracht! — Nicht etwa durch den Kontrast des malerischen Schweizersee's mit der Erinnerung an die Sandufer und Flächen unseres Riga's und seines mächtigen Stromes: es bleibt unserer Düna ihr Preis bei jedem Vaterlandssohne. Bildet sie gleich keine Rheinfälle, keinen Bodensee; so ist sie seit acht Jahrhunderten die treue Helferin und mächtige Gebieterin des für das große Reich so wichtigen Riga'schen Handels. Und daß sie es ist, verdankt sie deutscher Industrie, und in dem deutschen vaterländischen Gemüthe bewahrt sie sich einen Eindruk, nicht minder wohlthuend, historisch und selbst ästhetisch anregend als der vielgepriesene Strom mir seinen Wundern in diesen fremden Gefilden. — Ganz anders ist dismal mein Gefühl aufgeregt worden. Wäre es nicht ein Wortspiel, ich möchte sagen: auf Bienenflügeln wurde das vaterländische Bild mir zugetragen, eben als ich ans Fenster trat, mich an dem köstlichen See und seinen baum- und bergbekränzten Ufern zu erquikken, und abwechselnd die lezte Sendung aus B. zu durchmustern, mich jeden Blattes erfreuend aus dem heimathlichen Norden. Neugierig greife ich nach einem beigefügten gedrukten Fascikel. Und siehe! es sind mehrere Stüke der Pschelà, unsrer nordischen Biene! — In einem Augenblike war das reizende Bild der Gegenwart mir entschwunden; in einem Augenblike ward ich durch die russischen Blätter nach der Heimath zurükgerufen. — Aber nicht freundlich war dieser Ruf und erfreuend! — Riga ist ein Gegenstand schriftstellerischer Angriffe geworden. Ein Hr. v. Arsseniew scheint vielerlei Tadelndes als Reisebericht über Riga in irgend einem Journal in die Welt geschikt zu haben. Ihm schließt sich ein angeblich recensirender Nachteeter, ein A. B. der nordischen Biene an; beistimmend und überbietend schüttet er Unwahrheit und Verspottung über Riga und seine Privilegien aus. — Die Herren finden an ihnen nur barbarischen Duft aus feudalischer Zeit, die durchaus nichts Gutes gebracht habe: Monopolisten werden die Riga'schen Kaufleute — wohl verstanden die deutschen — genannt; Monopolisten, die des eignen Säkels nicht vergessend, mit gemeinschädlichen Handelsauflagen die Kasse der Stadt füllen, weil ihre Magistratspersonen und andre Stadtbeamte besoldet würden, wie brittisch-ostindische Satrapen! — Armes Riga — mußte ich in der ersten Aufwallung rufen — Armes Riga, daß du für deine wahrlich harmlosen Privilegien jezt so mißhandelt wirst; daß Verhöhnung und Unwahrheit den Recenseuten keine bedenklichen Waffen erschienen, dem Hrn. A. B., der ein vielbelesener Historiker und Staatsgelehrter seyn will, und bei dem unrühmlichen Angrif nicht einmal daran dachte, was doch jeder A-B-C-Schüler der vaterländischen Geschichte, ohne Ungerechtigkeit und Ignoranz zu verrathen, nicht übersehen konnte; daß jene Bevorrechtungen aus der innern Lebensentwiklung hervorgegangen sind; daß große Sieger und weise Herescher seit mehr als einem Jahehundeet diese Rechte feierlich anerkannt haben, als sie schon ein halbes Jahrtausend bestanden hatten, erkauft mit dem Blute und Leben vieler wakeru Bürger, die nie wankten in der Alles hinopfernden Treue gegen den angebeteten Monarchen, weder in den Zeiten der Gefahr von 1812, noch in der Zeit des jüngsten blutigen Aufstandes eines Nachbarstaates. Armes Riga! Du hast nur die Wahrheit zu deinem Schuze in ihrem schlichten Gewande, von Vielen übersehen, von Mehreren langweilig gefunden gegen die Médisance, diese buntaufgepuzte Seguerin

Digitized by Google

mit der geläufigen Sprachgewandtheit; voll Verdrehungen, Erdichtungen und übermüthigen Hohnes, wie ihn zwar kein ächter Edelmann, kein ächter Russe liebt; die aber wohl Eingang finden mag bei der Menge, welche lieber lacht als nachdenkt, lieber nachbetet als untersucht. — Doch wozu die Ausrufungen? Hier gilt es zu handeln zur Ehre der Wahrheit. — Wer kan es wissen, ob dis nordische Bienenwerk nicht bald in deutschen Blättern erscheint, ohne Widerlegung eines Inländers. Ich will eine thatsächliche versuchen, so gut sie mir aus direkter Kenntniß von Ort und Stelle hier zu Gebote steht; und Dir, dem Landsmanne an einem Mittelpunkte litterarischen Verkehrs, lege ich es ans Herz, was ich nun schreibe, einem durch Wahrheitsliebe geachteten süddeutschen Tagblatte zur Aufnahme zu übergeben. — Möge diese einzelne Stimme auch hier laut werden, während daheim zum Schuze der Wahrheit und Gerechtigkeit hoffentlich stärkere und nachdrüklichere von mehreren Seiten ertönen dürften. Der Bienen-A. B. wirft den Privilegien vor, daß kein Russe in Riga Handwerk treiben könne, ohne unter einem diesigen Meister zu stehen. Das ist insofern böslich ungerechter Vorwurf, als gesagt wird: „kein Russe," anstatt des wahren Ausdruks „kein Unzünftiger." Denn in Riga, wie überall, wo Schragen bestehen und Zünfte, sind Unzünftige (sogenannte Pfuscher oder Böhnhasen) eine Plage, die den Handwerksmeistern das Brod stiehlt; der Pfuscher sey Deutscher oder Russe, Jude oder Pole. Aber jeder Nation steht frei, Bürgerrecht zu erlangen und Meisterrecht, sobald nur der Beweis des zünftig erlernten Handwerks (des heilsamen Wanderns durch fremder Herren Länder), und das Probestük beschafft werden kan. Nur Juden sind ausgenommen, was doch ganz Rußland und selbst der Ultrasinn des Hrn. Recensenten billigen wird! — Aber der arme Russe, der von tausend Rubeln seiner Braut der Stadt hundert Rubel lassen soll, wenn er den Schaz heimführt!! — Weiß denn, möchte man entgegen fragen, weiß der Recensent denn nicht, daß diese Sitte aufgehört hat — aufgehört, seitdem der russische Staat in Traktaten *mit andern Reichen*, wie noch kürzlich mit England, dem *decimirenden Abschoßrechte* entsagt hat? Weiß die Liberalität *des Tadlers nicht*, daß es fast immer mit großer Diskretion von der Stadt Riga geübt und in hundert Fällen wohl neunzigmal das Gesez umgangen wurde, und man in den Umwegen nachspürte? Er weiß es nicht, sonst würde er über das entschwundene Aergerniß lieber geschwiegen haben! Ueber die Brüderschaft, die nach der Schilderung der kritisirenden Biene, mit ihrem Namenverschachern an Juden des Stigma einer Gaunergesellschaft an der Stirne trägt! — Was ist denn so Wichtiges für den Russen an ihr, daß dieser durch Nichtaufnahme sich zurükgesezt fühlen sollte? — Ist es wirklich so schlimm mit ihrer Moralität bestellt, als der kritische Scherzredner mit lachendem Tone versichert: so muß ja der russische Bürger und Kaufmann sich geehrt fühlen, daß er zu einer so stetirten Sippschaft nicht gehört. — Und des rechtlichen Vortheils wegen vermissen kan er sie auch nicht. Mag immer der Tourist und sein kritischer Nachwanderer die Rigaer für Monopolisten erklären; so ist doch soviel gewiß, daß jeder — nur nicht der Jude — hier Bürger und Kaufmann werden kan, sobald er nur den Handel erlernt hat, lesen und schreiben und rechnen kan, und sein eigner Herr ist. Es ist gewiß daß in diesen ohnehin billigen Bedingungen der Russe des Vorrechts genießt, daß z. B. mit seiner Schreibkunde es nicht einmal genau genommen wird, und es schon hinreicht, wenn er nur seinen Namen nothdürftig hinzeichnen kan. Es ist gewiß, daß der Russe, wie der Deutsche, nicht mehr und nicht minder Handel treiben kan, an der Börse und in Fabriken und Buden, als ihm das allgemeine Reichsgesez als Gildegenossen, Gast oder Beisassen verstattet. — Es ist gewiß, daß gerade russische Kaufleute es sind, welche die bedeutendsten Wohnhäuser in der Stadt als unbeschränkte Eigenthümer besizen. — Ist dis Monopolismus? — Was hat es denn überhaupt für eine Bewandtniß mit der Brüderschaft? Es ist hier der Ort nicht, in philosophisch-staatsgelehrte Erörterungen einzugehen. Aber ohne ein Meisterstük der Staatskunst zu seyn, ist sie dem unbefangenen Blike, nach dem Zeugnisse des Geschichtlichen, ein natürlich einfaches Resultat der Existenz gerade des Theils der russischen Unterthanen, aus dem sie noch jezt besteht. Sie ist ein durchaus deutsches Institut, der Sache nach schon thätig, als Deutsche aller Gauen im Jahrhundert der aufblühenden Handels-, Künstler- und Gewerks-Innungen den Muth hatten, auf den Dünen der Ostsee, umgeben von eben so mächtigen als kriegerischen Nachbarn, den Litthauern, Polen, Russen und den durch rohe Gewalt von Rittern und Priestern unterjochten Liven und Kuren, eine deutsche Kolonie mit deutschem Gewerbssinne anzulegen: Riga, an der Mündung eines mächtigen Stromes, der den Handel in die Ostsee leitete, wie diese die Ansiedler mit dem Vaterlandr verband. Gleiche friedsame Industrie im Innern, gleiche Gefahr und Bedrängniß von Außen mußte die Fremdlinge innig an einander dringen. Sie wählten Obrigkeiten unter sich; sie ernannten Beamte für ihren gemeinschaftlichen Bedarf; sie stifteten milde Anstalten für ihre verarmten Mitbürger, deren Wittwen und Waisen. Die neue Lehre Luthers ergrif die Bürger Riga's, und das Mönch- und Nonnenwesen von sich wegweisend, traten sie um so enger zusammen als Deutsche, die auf sich selbst verwiesen waren; mit Deutschland, ihrem nie vergessenen Vaterlande, fast nur durch die jährlich herüberkommenden neuen Ansiedler, außer dem weltbürgerlichen Handel, verbunden. Statuten ordneten das Verhältniß dieser Brüderschaft nach den Prinzipien eines Familienlebens, nachdem schon früher eine Sonderung nach Ständen für die Bedürfnisse der Justiz und des Regiments, des Handels und der Handwerke, das politische Gebäude auferbaut hatte. Hingerissen in die ewigen Befehdungen der Bischöfe und Heermeister, der Könige von Polen und Schweden unter sich, und mit der, ihrer Macht sich immer mehr bewußt werdenden Nachbarnation, den Russen, erlangte zwar Riga von dem, dessen Oberherrschaft es anerkannte, zum Lohne treuer Hülfe, die Bestätigung seines bürgerlichen Zustandes; aber es ward auch in steter Ebbe und Fluth innerer Kraftentwiklung erhalten, bis es endlich, nach langem, den lezten Rest der Kraft erschöpfenden Kampfe in die Arme des großen russischen Siegers sank, und von diesem väterlich angenommenen, als deutsche Stadt mit ihren deutschen, altherkömmlichen Instituten zu neuer Kraft emporblühte. — Jene Brüderschaft ist das Band der Nationalität und des gleichen Glaubens: Deutsche Einer Konfession sorgen für ihre Kirchen und Stiftungen, unentgeltlich nach freier Wahl; Deutsche verwalten die Mittel ihres Gemeinde-Eigenthums, ihrer städtischen Kasse zu den allgemeinen Bedürfnissen der Stadt, verwalten sie ebenfalls ohne Entgeld, zum Besten Aller, obschon diese Einkünfte herkommen aus Gegenständen, die ihr rechtlich erlangtes Eigenthum waren schon vor der russischen Eroberung, die dis Eigenthum feierlich für alle Zeiten anerkannte; — Deutsche lohnen die Aufopferung ihrer Mitbrüder in Diensten zum allgemeinen Nuzen; — Deutsche gewähren aus ihren Stiftungen, nach wie vor, ihren verarmten Mitbrüdern und Schwestern die altherkömmliche Hülfel — Hierin liegt eben so wenig gegen die neuere russische Bürgerschaft Riga's ein Unrecht, eine Zurüksezung, als diese Unrecht thut, wenn sie die unter sich errichtetrn nationalen Institute von der Konkurrenz der deutschen Mitbürger zurükhält. Anstatt sich anzufeinden, zu verläumden, zu beneiden, ist es wahrlich besser, die eine Nationalität friedlich neben der andern und nicht gewaltsam durch einander gemengt zu erhalten; sie zu erhalten, wie sie als Werk des geschichtlichen Verlaufs der Weltregierung, welche jeder Nation das Gefühl der Nationalität in die Brust pflanzte, nun einmal dasteht, und sich, aller erkünstelten Umformung zum Troze, immer erhält. Die Deutschen sind mit ihrer Brüderschaft, die eine fremde überwiegende Nationalität, besonders mit dem scharfen Gepräge, das sie noch in Riga hat, wo ein Petersburgscher und Moskwaischer Kaufmann russischer Nation, mit europäischer Bildung, zu den Seltenheiten gehört, eben so wenig Monopolisten zu scheiten, als etwa Schuster, wenn sie einem Schneider wehren Schuhe zu machen. — Suum cuique —

Digitized by Google

Dis ist ja selbst in der unbelebten, aber organischen Natur die ewige Regel, nach der die Eichel auf dem Baumzweige, die Zwiebel in der Erdscholle Gedeihen zu finden angewiesen ist. Der vorgeworfene Betrug mit dem an Juden verkauften Brüderschafts-Namen; — der vorgeworfene schamlose Nepotismus; — die üppige Besoldung des Magistrats; — dis ist alles reine Erfindung, ohne alle Grundlage von Wahrheit. — Ein Mitglied des Raths ist am theuren Ort (theurer als London!) mit seinem Gehalte von sechs, acht, zwölf oder fünfzehnhundert silbernen Rubeln kein Nabob. Noch geringer ist der Sold der wenigen Stadtbeamten, die welchen genießen. Alles kommt auf ihre rechtliche Thätigkeit an, wenn sie vom Publikum (dis ist aber ja nicht die schwerverschuldete Stadtkasse) noch nebenbei taxenmäßige Vergütung, als rechtliche Sportuln, erwerben wollen. Die Wahrheit obiger Begegnung der Previlegien-Anklage liegt Jedem vor Augen, der Riga wirklich kennt. Und nicht minder ist es strengste Wahrheit, daß nie ein Rigaischer Bürger als solcher das Recht gehabt hat, einem russischen von Adel oder nicht von Adel, das Haus, das er in der Stadt kaufte, gegen Erlegung des Kaufgeldes, abzunehmen. Ein solches widersinniges Gesetz ist nichts als eine nicht-humane Erfindung des hier besprochnen Aufsatzes, der die Bemerkung aufdringt, daß solches verhöhnen von Privilegien uralter Körperschaften, auf ehrwürdigem, ariezlichem Grunde ruhend, auch eine Art Vandalismus ist. Daß aber für Riga die Stadtordnung aus den Zeiten Catharina's II passend seyn dürfte, müssen wir so lange bezweifeln, als der Herr Verfasser der Kritik keinen Grund für seine Behauptung anführt. Seine Versicherung, daß sie unbedingt vortrefflich sey, und daß der Herr Kritiker, viele Jahre mit dem Studium der Geschichte und Politik sich beschäftigt habe, können wir für einen Beweis nicht ansehen. Vielmehr beweisen die Irrthümer über Riga, die stillschweigende Anerkennung der Irrthümer seines Reisenden der von Stadt-Zöllen bei der Barriere und andern aus der Luft gegriffenen Dingen berichtet, daß der Herr Recensent unerachtet seiner kritischen Tendenz nicht immer die besten und lautersten Quellen benuzt. Eine zehnjährige Erfahrung hat Riga anders belehrt. Die Justiz beim dreijährigen Wechsel der von einer indifferenten Menge erwählten verschiedenen Richter gerieth in die Hände der Unfähigkeit und Unbedeutenheit. — Gerade die Tüchtigern und besser Bemittelten mußten sich den lästigen Wahlen zu entziehen und die Verwaltung des Stadts-Eigenthums brachte Unordnung, Schulden und Verfall herbei. Der Sekretär als der einzige Gesezkundige gewann zu große Gewalt. Alles gestaltete sich, wie es sich nicht anders gestalten kann, wenn Gehalte so gering sind, daß sie in der That nur für ein paar Monate nothdürftiger Existenz hinreichen, und dennoch Jahr aus Jahr ein, gemächlich subsistirt und gar bei Seite gelegt wird. Ueber das unbedingt getadelte, unnüz und durchaus heillos gefundene Ritterwesen zu seiner Zeit in Livland und den Nachbarländern an der baltischen Küste, uns auszusprechen, liegt unserer Absicht fern. Aber keine Kultur wird mit einem Zauberschlage hervorgerufen. Die Generationen des Mittelalters waren kräftig, weil sie in aufsteigender Progression waren. Das Ritterwesen gehört zu ihren Anfangspunkten. An der Ostsee bekämpfte es das Heidenthum; es half den Christianismus verbreiten zwar mit Zwang und Blutvergießen. Aber — „das Gesez des Blutes und der Opfer ist überall, „Gott hat seinen Sohn den Nägeln des Kreuzes preisgegeben, um die Ordnung des Universums zu erneuern. Die „achtzehn Jahrhunderte der christlichen Aera haben zur Abschaffung der Sklaverei noch nicht hingereicht." Um so höher stehen die Nachkommen unserer Ritter, sie sind die einzigen Adelskörperschaften des großen Reiches, welche die Schuld der Vorfahren abtrugen und allgemeine Freilassung ihrer lettischen Erb-Bauern in weise Ausführung brachten. Sie thaten es vereint mit den Städten, und der glorreiche Monarch half ihrem humanen Werke, bei dem sie den Reichthum und das Monopol mit Menschenseelen zu Hunderten und Tausenden musterhaft opferten. So möchte denn, um mit dem Bienenaufsatze zu reden, überall der Tadel des Hrn. v. A. über Riga's und der Provinz privilegirte Verfassung gleich Null, und die versuchte Schärfung solchen Tadels abseiten der kritischen Biene durch Anhäufung irrthümlicher Thatsachen nicht minder = 0; mithin auch wohl auf diese vermeynten Angriffe die unschuldige Formel 0 + 0 = 0, welche der Schluß ihres kritischen Aufsazes ominös bezeichnet, anzuwenden erlaubt seyn. „In Kunst und Wissenschaft — sagt Goethe — so wie im Thun und Handeln kommt Alles darauf an, daß die Objekte rein aufgefaßt und ihrer Natur gemäß behandelt werden." — Hier hast Du die Tendenz dieser Zeilen, denen ich eben deshalb Publizität wünsche. — Lebe wohl! ꝛc.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[52] **Bekanntmachung.**

Joseph Pfaffel, Sohn des verstorbenen Krapfenbäckers Andreas Pfaffel von hier, geboren am 16 Februar 1757, ist seit dem Jahre 1810 landesabwesend, ohne daß seitdem von dessen Aufenthalt etwas in Erfahrung gebracht werden konnte.

Da für denselben jedoch bei dissseitigem Gerichte ein Vermögen von 665 fl. 36½ kr. vorliegt, so werden Joseph Pfaffel, oder dessen rechtmäßige Descendenten aufgefordert, sich binnen 6 Monaten a dato bei dem unterfertigten Gerichte mit den nöthigen Legitimationen versehen zu melden, außerdem Jos. Pfaffel als verschollen erklärt, und sein dieselbst vorliegendes Vermögen den nächsten Intestat-Erben gegen Kaution ausgehändigt werden wird.

Am 30 December 1835.

K. Kreis- und Stadtgericht München.
Lerchenfeld.

Möhl.

[57] **Bekanntmachung.**

Die Verlassenschaft des Kaufmanns Heinrich Gottfried betreffend.

Alle diejenigen, welche aus den Nachlaß des dahier verstorbenen Kaufmanns Heinrich Gottfried aus irgend einem Titel Ansprüche machen zu können glauben, werden aufgefordert

binnen sechzig Tagen

von heute an gerechnet, diese Ansprüche hierorts anzumelden und resp. nachzuweisen, widrigenfalls bei Auseinandersezung dieser Verlassenschaft hierauf keine weitere Rücksicht genommen werden würde.

Regensburg, am 2 Januar 1836.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.
Hörl.

Reitmayr.

[77] **Bekanntmachung.**

Das sogenannte Zollhaus in der Altstadt Kempten, Haus-No. 220, Lit. C, soll in Folge Auftrags der königl. Regierung des Unterdonaukreises, Kammer der Finanzen, vom 19 vorigen Monats und Jahres, No. 4201, nach den bestehenden Normen dem öffentlichen Verkauf ausgesezt und zugleich ein Miethvertrag abgeschlossen werden. Dieses Gebäude ist von Stein gebaut, 3 Stockwerk hoch und begreift in sich:

a) Einen gewölbten Keller.
b) Zu ebener Erde:
1 Stube, 1 Küche, 1 Holzlege u. kleines Höfkr.
c) Im ersten Stok:
1 Zimmer, 1 Küche, 1 Kammer und Laube.
d) Im zweiten Stok:
1 Zimmer, 1 Küche, 1 Kammer und Laube.
e) Im dritten Stok:
2 Kammern und Laube.
f) Unter dem Dach:
1 Boden.

Zu Vornahme dieser Versteigerung wird hiemit der

12 Februar l. J.

bestimmt, an welchem Tage sowol Kaufs- als Miethliebhaber, Vormittags 9 Uhr, in dissseitiger Rentamtskanzlei vorgeladen werden.

Ferner wird bemerkt, daß obiges Gebäude in der Zwischenzeit in Augenschein genommen werden kann, und unbekannte Käufer sich mit gerichtlichen Vermögenszeugnissen auszuweisen haben.

Kempten, am 15 Jänner 1835.

Königliches Rentamt Kempten.
Salle, Rentbeamter.

[76] **Amortisations-Edikt.**

Von den nachstehend bezeichneten zwei Staatskapitalien sind die Urkunden zu Verlust gegangen.

Auf Ansuchen des gräflich von Montgelasschen Patrimonialgerichts Au vom 20/18 v. M. und Jahrs fordere das unterfertigte königl. Landgericht den unbekannten Inhaber derselben hiemit öffentlich auf, dieselben in Zeit

6 Monaten a dato

um so gewisser hierorts vorzulegen, als außerdem nach fruchtlos verflossener Frist dieselben für kraft- und wirkungslos erklärt werden würden.

A. Bundeskapital 220 fl. zu 2½ Proz. verzinslich. Ausbruch aus 1250 fl. Hauptsumme der Pflenggericht Moosburg'schen Gotteshäuser, in Folge kurfürstl. Dekrets v. 15 Januar 1705 angelegt bei dem ehemaligen gemeinsamen Schuldenabledigungswerke von den Gotteshäusern der Patrimonialstiftungs-Verwaltung Au, und

B. Unterthangutbrief vom Jahre 1796 pr. 420 fl. zu 4 Proz. laut Obligation d. d. 16 Februar 1798 bei der ehemaligen bayerischen Land-

Digitized by Google

schaft angelegt, nun der Armenhausstiftung zu gehörig.

Moosburg, am 3 Januar 1835.

Königl. bayerisches Landgericht Moosburg.
Wiedenmann, Landr.

---

[83] Tübingen.

Steckbrief.

Der hiernach Signalisirte, in die Untersuchungssache gegen mehrere hiesige Akademiker wegen hochverrätherischer Verbindung verwickelte theol. Studiosus Friedrich Fischer von Tingingen hat der von ihm geleisteten juratorischen Kaution zuwider seinen Aufenthaltsort Ulm verlassen und ist der Flucht höchst verdächtig. Es werden daher sämtliche in- und ausländische Behörden ersucht, auf denselben zu fahnden und ihn im Betretungsfalle an die untergeschriebene Stelle zu überliefern.

Tübingen, den 14 Januar 1835.

Königl. würtembergisches Oberamts-Gericht
Hahn.

Signalement des Fischer:

Derselbe ist 23 Jahre alt, ungefähr 5 Fuß 4 Zoll groß, starker, untersetzter Statur, hat blonde Haare, runde Gesichtsform, guter Gesichtsfarbe, gute Zähne, bläuliche Augen, trägt gewöhnlich eine Brille.

Bei seiner Abreise war er bekleidet mit einem grüntuchenen einfach zugeknöpften bis an die Knie reichenden Ueberrock, einer farbigen Halsbinde, einer braunen gelb getupften Weste mit umgeschlagenen Kragen, grauen Beinkleidern, Stiefeln und einem grauen Tuchmantel mit großem Kragen und einem kleinen schwarzen Halskragen. Seine Kopfbedeckung bestand in einer grüntuchenen Mütze, ganz einfacher Façon mit einem schwarzen ziemlich großen Schirm.

---

[41] Tübingen.

Ediktalladung.

Gegen Jakob Friedrich Röhm von Wittershausen, Oberamts Sulz, welcher im Mai d. J. nach Amerika ausgewandert ist, ist auf die Bitte seiner Ehefrau Catharina, geb. Fischer in Wittershausen, aus dem Grunde der böslichen Verlassung der Ehescheidungsprozeß erkannt und zur Verhandlung desselben Tagfahrt auf

Mittwoch, den 18 März 1835

anberaumt worden.

Es werden daher nicht nur gedachter Röhm, sondern auch dessen Verwandte oder Freunde, welche ihn in Rechten zu vertreten gesonnen seyn sollten, aufgefordert, an gedachtem Tage, Vormittags 10 Uhr, vor der unterzeichneten Stelle zu erscheinen und in der Sache rechtlich zu handeln, wodei übrigens, sie mögen erscheinen oder nicht, rechtlicher Ordnung gemäß weiter verfahren werden wird.

So beschlossen im ehegerichtlichen Senat des königl. würtembergischen Gerichtshofs für den Schwarzwaldkreis.

Tübingen, den 24 December 1834.

v. Weber.

[2604] Bekanntmachung.

Nachdem zu dem Vermögen des Lederhändlers und Lohgerbermeisters Ernst Friedrich Blume in Burgstädt der Konkursprozeß eröffnet und

der sieben und zwanzigste April 1835

zur Anmeldung und Bescheinigung der Forderungen

der sechszehnte Mai 1835

zur Bekanntmachung eines Präklusivbescheids,

der sechs und zwanzigste Junius 1835

zur Pflegung der Güte und Abschließung eines Vergleichs, für den Fall aber, daß dieser nicht zu Stande kommen sollte,

der vierte Julius 1835

zur Inrotulation und Versendung der Akten nach rechtlichem Erkenntnisse, und endlich

der siebente September 1835

zur Eröffnung eines Lokationsurtheils anberaumt worden ist, so werden Blume's bekannte und unbekannte Gläubiger andurch öffentlich geladen, in den anberaumten Terminen zu rechter Gerichtszeit an hiesiger Amtsstelle legal zu erscheinen, ihre Forderungen unter der Verwarnung, daß sie außerdem von diesem Kreditwesen und der Konkursmasse für ausgeschlossen, auch der ihnen etwa zustehenden Rechtswohlthat der Wiedereinsetzung in den vorigen Stand für verlustig werden geachtet werden, anzugeben und zu bescheinigen, darüber mit dem Konkursvertreter vorschriftsmäßig zu verfahren, auch in dem Verhöre termine wo möglich eine Vereinigung zu treffen, bei ihrem Ausbleiben und Erscheinen durch nicht oder nicht gehörig instruirte Bevollmächtigte, insgleichen bei nicht erfolgender Erklärung aber zu gewarten, daß sie für einwilligend in den in Vorschlag kommenden Vergleich werden geachtet werden.

Die auswärtigen Gläubiger haben zur Ausnahme der künftig zu erlassenden gerichtlichen Ausfertigungen im gedachten Kreditwesen, Prokuratoren im hiesigen Orte oder doch wenigstens im hiesigen Amtsbezirke zu bestellen.

Rochsburg, den 5 November 1834.

Gräflich Schönburgisches Justizamt daselbst.
Friedr. Theodor Martini,
Justizamtmann.

[3022] Vorladungs-Edikt.

Johann Joseph Müller, zu Kamnitz in Böhmen (Leitmeritzer-Kreis) den 6 Oktober 1765 geboren, Sohn des als Glashändler am 17 März 1806 dahier verstorbenen Johann Christoph Müller und der am 26 Februar 1805 zu Kamnitz gestorbenen Maria Elisabeth Müller, geb. Hitsch, stand zufolge eines vorliegenden Originalbriefes am 20 August 1804 als Wachtmeister eines Schweizer-Regimentes in königl. spanischen Kriegsdiensten zu Palma auf der Insel Majorca in Garnison.

Nachdem man nun seither weder von seinem Leben noch von seinem Aufenthalte und weitern Schicksalen etwas in Erfahrung bringen konnte, und sein Kurator, H. M. Peter Ferstl dahier, so wie die zu Kamnitz in Böhmen noch befindliche väterliche Anverwandte, Anna Franziska, Wittwe Schön, geb. Müller, um Einleitung der Todeserklärung desselben gebeten hat, so wird Joh. Joseph Müller hiemit aufgefordert, sich

binnen Jahresfrist

um so gewisser bei diesem Stadt- und Landrechte entweder unmittelbar oder durch seinen obgenannten Kurator zu melden, als widrigens, wenn er während dieser Zeit nicht erscheinen, oder das Gericht nicht auf eine andere Art in die Kenntniß seines Lebens setzen würde, zur Todeserklärung geschritten und sein in beiläufig 2000 fl. R. W. bestehendes Vermögen denjenigen, denen es nach den Gesetzen gebührt, eingeantwortet werden würde.

Innsbruck, den 16 December 1834.

Kaiserl. königl. Stadt- und Landrecht.
Joh. Ritter v. Jenull, Präsident.
Lieser, Landrath.
v. Mersi, Rathssupplent.
Jos. v. Kappeller, Sekretair.

[3059] Ediktal-Ladung.

Auf den Antrag der Ehefrau von Johannes Matenschein, Anna Margaretha, gebornen Dorn, von der Hopfenmühle bei Weichersbach, Schwester des im Jahre 1805 mit den großherzoglich frankfurtischen Truppen nach Rußland marschirten Johann Heinrich Dorn von der Hopfenmühle bei Weichersbach, werden die etwaigen Leibes- oder Testamentserben des genannten Johann Heinrich Dorn hiermit durch öffentlich vorgeladen, sich im Termine

den 29 Junius l. Js.

als solche zu legitimiren und dessen Vermögen in Empfang zu nehmen, widrigenfalls dasselbe seiner oberwähnten Schwester als dessen nächster Seitenverwandtin ohne Kaution wird überwiesen werden.

Schwarzenfels, am 23 December 1834.

Kurfürstliches Justizamt hierselbst.
Scheffer.
vdt. Lambert.

Litterarische Anzeigen.

[2044] **Paris und seine Umgebungen,**

eine Sammlung von 100 Stahlstichen und 3 großen Planen der Stadt und Umgegend nach Originalzeichnungen von A. Pugin, ausgeführt durch die bedeutendsten Künstler Englands, mit erklärendem Text in deutscher Sprache. Royal 4.

Von allen Städten Europens ist wohl Paris den Deutschen am interessantesten. Sehr Viele haben Gelegenheit gehabt es zu sehen, und die Ereignisse der letzten Jahre knüpfen fast alle politischen Erinnerungen an diese Stadt, ihre Monumente und Umgebungen. Unsere Sammlung wird demnach gewiß einem großen Publikum angenehm seyn — durch Darstellung interessanter Scenen, durch den Plan der Stadt — so wie durch einen der Umgebungen, wird sie zur Erläuterung der neuen Weltbegebenheiten „anschauliche" Materialien liefern. Nur die Hoffnung auf einen sehr bedeutenden Absatz veranlaßte mich, den Preis dieses Prachtwerks so billig zu stellen, das jetzt complet zu folgenden Preisen zu haben ist:

In 28 Heften à 6 Rthlr., englisch kartonnirt à 7 Rthlr., elegant gebunden, Goldschnitt à 7 Rthlr. 12 gGr. sächs.

Berlin.

A. Asher.

Vorräthig in Wien bei C. Gerold; in Pesth bei Hartleben und bei Kilian; in Prag bei Borrosch u. André und Hasse Söhne; in Lemberg bei Wild u. Sohn, in Breslau bei Max u. Comp. und Hirt.

---

[75] Bei A. Hirschwald in Berlin erschien so eben:

C. W. Hufeland's Stammbuch, enthaltend 3200 Fac-Similia, welche im Jahr 1833 bei Gelegenheit des Hufeland'schen Jubiläums die ihm gratulirenden Prinzen, Staatsmänner, Professoren, Aerzte etc. gezeichnet haben. gr. Fol. broch. Pr. 1⅓ Rthlr. preuss. od. 2 fl. 24 kr.

Schulz, Dr. H., Zoagria, oder Rettung und Erhaltung des Lebens im Scheintode und in jeder Art der Gefährdung. 8. brosch. ⅓ Rthlr. preuß. oder 27 kr.

Digitized by Google

[74] **Für Staatsmänner, Volksvertreter, Beamtete, Rechtsgelehrte und Lesezirkel.**

So eben ist versandt und durch alle Buchhandlungen in Bayern, Oestreich, Ungarn, der Schweiz zu beziehen, in München auch in der litter.-artist. Anstalt; Wien, Gerold; Prag, Calve; Pesth, Hartleben; Grätz, Damian ꝛc.

Kritische Uebersicht der neuesten Literatur in dem gesamten Gebiete der Staatswissenschaften.

Im Verein mit mehreren Gelehrten herausgegeben vom geh. Rathe ꝛc. **Pölitz.**

gr. 8. 1ster Jahrgang. 1835. 12 Hefte. 5 Rthlr.

1stes Heft, mit Beurtheilungen von Bütau, Emmermann, Günther, Krug, Lotz, Pölitz u. A.

Jahrbücher der Geschichte und Staatskunst.

Herausgegeben vom geh. Rathe **Pölitz.**

8ter Jahrgang. 1835. 12 Hefte. 6 Rthlr.

1stes Heft mit Beiträgen von Pölitz, v. Weber, Zirklee, u. 5 Rezensionen.

Leipzig, den 24 December 1834. **J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung.**

[69] Ein neuer Katalog

vorzüglicher Werke

in englischer, italienischer, spanischer u. a. Sprachen, vielen griechischen und römischen Klassikern und Prachtwerken

zum Verkauf bei **Friedrich Fleischer in Leipzig**

ist durch alle Buchhandlungen jetzt zu erhalten, und wird Liebhabern ausländischer Litteratur zur geneigten Beachtung um so mehr empfohlen, als alle Preise höchst billig gestellt sind.

[56] **Anzeige.**

Es wird ein gebildetes Frauenzimmer, allenfalls Wittwe, vom unbescholtensten Rufe, zur Führung der Haushaltung eines einzelnen Mannes in einer Provinzial-Hauptstadt unter annehmlichen Bedingungen gesucht. Einige musikalische Kenntnisse, so wie die der französischen Sprache wären erwünscht, sind jedoch nicht unbedingt erforderlich.

Reflektirende wollen ihre Gegenanträge mit den Buchstaben B. Z. bezeichnet, an die Expedition der Allgemeinen Zeitung einsenden.

[67] **Wichtiger Pflanzen-Verkauf.**

Der Unterzeichnete beehrt sich den Freunden der Pflanzenkunde anzuzeigen, dass von dem gegenwärtig in Neuholland reisenden Herrn Dr. Chotsky abermals zwei grosse Kisten, die den größten Theil der von diesem eifrigen Naturforscher in Neu-Südwales gesammelten Pflanzenschätze enthalten, in Regensburg angelangt sind. Der Bestimmung des Herrn Dr. Chotsky gemäss sollen dieselben in der Art verkauft werden, dass diejenige Person irgend einen Artikel erhält, welche bis zu 2 Monaten nach geschehener Ankündigung das höchste Gebot über seinen fixirten Preis darauf gelegt hat. Es werden demnach feilgeboten:

14 Pakete getrocknete Pflanzen aus Neu-Südwales . . .	à 120 fl. C. M.
1 Paket mit Stecknadeln befestigter Pflanzen auf weissem Papier für Damen etc.	45 fl. „ „
1 dergleichen kleineres	20 fl. „ „
3 Kisten mit Stein- und Baum-Lichenen und andern Kryptogamen, im Ganzen 600 Exemplare	550 fl. „ „
4 Stammstüke von Xanthorhea arborea	à 30 fl. „ „
2 ditto von Elaeocarpus	à 2 fl. „ „
1 vollständige Inflorescenz von Doryenthee excelsa . .	25 fl. „ „
1 Paket mit Fucis und Phytozoan	70 fl. „ „
1 Paket Samen aus Illawarra	25 fl. „ „
1 dergleichen kleineres.	15 fl. „ „

Hinsichtlich der getrokneten Pflanzen bemerkt Herr Dr. Chotsky, dass es ihm als Privatreisenden und unter seinen Verhältnissen unmöglich gewesen sey, eine sorgfältige Anordnung der Genera und Species zu machen, und dass daher mehrere Duplikate in den Päken sich vorfinden dürften. Indessen werde diesem Uebelstande durch die Vollständigkeit und Extension vieler Arten abgeholfen, und er sey überzeugt, dass wenn die Abnehmer einzelner Pakete sich zum Tausch verständigen sollten, eine Ausgleichung von wenigstens 300 Species für einen möglich würde. Die Exemplare sind sehr instruktiv und gut konservirt, doch größtentheils ohne Benennung. Die angegebenen Preise erscheinen nicht zu hoch, wenn man die bedeutenden Kosten der Reise, den theuern Aufenthalt in jenen Gegenden und den Umstand berüksichtigt, dass gegenwärtig kein naturhistorischer Reisender in Neuholland sich befindet, und manche der von Hrn. Chotsky eingesandten Gegenstände, z. B. die Lichenen, noch von keinem andern Naturforscher daselbst gesammelt wurden. Es steht daher zu erwarten, dass diese Sammlungen denselben Beifall finden werden, als die früher aus Brasilien gesandten, und dass ein schneller Absas derselben Herrn Dr. Chotsky die Mittel bieten möge, seine Reisen noch mehr in das Innere von Neuholland auszudehnen. Diejenigen Freunde der Naturkunde, welche darauf zu reflektiren gesonnen sind, werden ersucht, ihre Anträge und Bestellungen in portofreien Briefen an den Unterzeichneten zu richten, der auch allen übrigen Aufschluss gerne ertheilen wird.

Regensburg, den 10 Januar 1835.

Dr. A. E. Fürnrohr.

[90] **Gut am Bodensee zu verkaufen.**

Ein im Mittelpunkt des schwäbischen Bodensee-Ufers gelegenes Gut, bestehend in

1) einem schönen, massiv gebauten Schlosse, welches von allen Seiten die unumschränkteste Aussicht auf den ganzen See, die schweizer und tyroler Gebirgskette von Konstanz bis Bregenz gewährt, samt bedeutender Kellerei und Oekonomiegebäuden;
2) geräumigen Gemüse- und Obstgärten mit mehr als 500 Obstbäumen bepflanzt;
3) circa 20 Jauchert Rebbergen vom besten Gewächs;
4) — 7 — Akerfeld;
5) — 15 — Wiesen;
6) — 15 — schlagbarer Waldung

(NB. die Jauchert zu 52,000 Quadrat-Schuh Nürnberger Maaß gerechnet) ist aus freier Hand zu verkaufen.

Nähere Auskunft ertheilt das Handlungshaus Gebrüder Behr in Friedrichshafen am Bodensee, auf portofreie Briefe.

[91] **K. k. Russisch-Polnisches Lotterie-Anlehen.**

Fünftausend neunhundert Treffer,

als fl. 270,000, 40,000, 2 à 20,000, 3 à 8000, 5 à 4000, 8 à 2500, 20 à 2000, 60 à 900, 100 à 412 pol. Cour. ꝛc. sind zu gewinnen in der am 1 März 1835 stattfindenden 6ten Verloosung des k. k. Russisch-Polnischen Lotterie-Anlehens.

Zu dieser höchst vortheilhaften Ziehung sind Original-Aktien à 7 fl. oder 4 Rthlr. preuß. Cour. und bei Uebernahme von 5 Stük ein sechstes gratis, unter Zusicherung prompter Einsendung der Gewinnlisten, zu haben bei

J. und S. Friedberg,

Düngesgasse Lit. H, No. 165 in Frankfurt a. M.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander in Strasburg, Brandgasse Nr. . Inserate aller Art werden angenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag № 22. 22 Januar 1835.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. (Erste Verhandlung der Repräsentantenkammer über die französische Schuld.) — Portugal. — Spanien. (Brief.) — Großbritannien. (Wahlen und Wahlreden.) — Beilage Nro. 22. Frankreich. (Briefe.) — Niederlande. — Deutschland. (Briefe aus München, Darmstadt und Frankfurt.) — Preußen. (Vertheilung des Finanzministeriums.) — Polen. — Oestreich. (Brief.) — Aegypten. (Schreiben aus Kahira.) — Außerordentliche Beilage Nro 23. Botschaft des Präsidenten von Nordamerika. — Hohenzollern-Hechingen. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Der zu Washington erscheinende National Intelligencer vom 6 Dec. sagt unter Anderm: „Vielleicht wissen nicht alle unsre Leser, daß die Rüksicht, wodurch die französische Deputirtenkammer verleitet wurde, die Mittel zu verweigern, den Traktat in Betref der 25 Millionen zu vollziehen, darin bestand, daß der Minister, welcher den Traktat abgeschlossen, von unsrer Regierung mißbraucht oder irre geleitet worden war. Zum Unglük liefen vor der Vorlegung des Traktats an die Kammern (die bekanntlich am 6 April 1835 erfolgte), Depeschen unsers Gesandten in Paris, Hrn. Rives, ein, die eine Uebersicht dieser Unterhandlung gaben, und amtlich dem Kongresse am 17 Jan. 1835 vorgelegt wurden. Sie waren zur Kenntniß der Deputirten Frankreichs einen Monat vor der Vorlegung des Traktats gekommen. Die Depeschen des Hrn. Rives waren nicht geeignet, die französischen Kammern, wohl aber unsern Senat und unsern Präsidenten, zu freundlicher Aufnahme des Traktats zu vermögen. Seine Sprache war nicht so berechnet, wie sie es gewiß unter andern Umständen gewesen seyn würde. Er sang das Lob des Traktats, und schrieb an Hrn. v. Buren unterm 14 Jun. 1831, Hr. Perier, der Präsident des Konseils, hätte sie versichert, der Betrag der endlichen Entschädigung, der von dem Konseil angebotten sey, „belaufe sich der Ansicht der aufgeklärtesten und einflußreichsten Mitglieder der beiden Kammern zufolge viel zu hoch;" angesehene Mitglieder beider Kammern, die er nannte, hätten ihm diese Meynung ausgedrükt, und ihm ernstlich zum Voraus die Schwierigkeiten vorgestellt, welchen die Minister durch diese Sache vor den Kammern ausgesezt seyn würden. Hr. Rives, entschlossen, die lezten Anerbietungen des französischen Ministeriums anzunehmen, gab dazu in derselben Depesche seine Gründe folgendermaaßen an: „Da ich bei diesem Zustande der Dinge nirgends eine vortheilhaftere Schäzung des legitimen Betrags der Forderungen unsrer Mitbürger finde, als die in der Depesche des Hrn. Gallatin vom 14 Jan. 1822 an Hrn. Adams enthaltene, worin er die Meynung ausdrükt, „daß alle legitimen Forderungen, welchen Ursprung sie auch haben mögen, fünf Millionen Dollars nicht übersteigen, wovon zwei Millionen, wie er beifügte, keine Hofnung hätten, jemals bezahlt zu werden," so glaube ich, daß keine Zeit verloren werden sollte, um der Regierung die Vortheile zu sichern, welche ihr der gegenwärtig von Frankreich vorgelegte Vorschlag darbietet. In dieser Hinsicht habe ich den Entwurf einer Konvention vorbereitet, der in der Abschrift beiliegt, und den ich den Ministern vorgelegt habe." Später, aus Anlaß der Forderungen französischer Unterthanen, deren Betrag in dem Traktate auf die Summe von einer Million 500,000 Fr. festgesezt ist, schreibt Hrn. Rives in seiner Depesche an den Sekretair Livingston (20 Junius 1831): „diese Forderung (die Forderung Beaumarchais, die sich auf mehr als drei Millionen Fr. beläuft) und noch andere (worunter einige von höchster Gerechtigkeit sind), die sich im Ganzen auf mehr als 5½ Millionen belaufen, in einer runden Summe von 1,500,000 Fr. zu schäzen, war eine so unbestreitbar zum Vortheile der Vereinigten Staaten ausschlagende Ausgleichung, daß ich keinen Anstand fand, sie anzunehmen." In der That hatte er aber auch volles Recht, über diesen Punkt insbesondere keinen Anstand zu nehmen. Wir könnten noch mehrere andere Auszüge der Korrespondenz des Hrn. Rives in demselben Sinne anführen, wollen aber nur zwei Stellen seines Briefwechsels mit Hrn. Livingston vom 8 Jul. 1831 beifügen. Aus Anlaß des Betrags, welchen Frankreich an uns zu bezahlen sich verpflichtet hatte, sagt er: „Die Kategorien, die man über die Forderungs-Etats, die zu verschiedenen Zeiten dem Kongresse vorgelegt wurden, gebildet hat, geben diese Schäzung viel zu hoch an; sie sind aber aus ganz natürlichen Gründen kein sicherer Leitfaden sowol in Bezug auf die Gültigkeit als auf die Totalziffer unserer Forderungen." Und später in demselben Briefe, wo er von den Vortheilen des Traktats spricht, bezeichnet er ihn als „eine Ausgleichung, die, troz der großen Schwierigkeit, bei den Forderungen unserer Mitbürger, die erfolglos während der lezten zwanzig Jahre betrieben worden waren, und wovon ein großer Theil, wo nicht das Ganze bisher als verloren angesehen ward, eine zureichende Summe auswirkte, die sogar vielleicht hinreichend ist, die ganze wirkliche schuldige Summe zu bezahlen ꝛc." In diesen Depeschen finden wir den Schlüssel der ernsten Opposition, welche das Votiren des Kredits, um den Traktat in Vollziehung zu sezen, bei den französischen Kammern gefunden hat. .... Kan man sich alsdann noch wundern, daß die Repräsentanten Frankreichs mit diesen Urkunden in der Hand, berufen über die Bezahlung der fünf Millionen Dollars für Forderungen zu berathschlagen, wovon unsere eignen Minister einen großen Theil als verzweifelt bezeichnet hatten, von denen unsre eigenen Minister gesagt hatten, daß sie wohl absichtlich übertrieben oder irrig angegeben worden seyn möchten, kan man sich wohl wundern, sage ich, daß unter solchen Umständen die Deputirten Frankreichs, troz aller politischen Sympathien zwischen beiden Ländern, erschroken zurükbebten, als man den Traktat ihrer Bewilligung unterlegte?"

Digitized by Google

In England kamen New-Yorker Blätter bis zum 17 Dec. an. Der Standard glaubt, daß der Präsident Jackson vom Kongreß keine Vollmacht zu Repressalien gegen Frankreich erhalten werde. Man werde in beiden Häusern die Sache so lange hinziehen, bis der polternde Präsident und die stets von Nationalwürde und ökonomischer Verwaltung schwazenden französischen Minister sich verständigt hätten.

Ein New-Yorker Blatt (der Adoertiser) enthält folgendes Schreiben aus Washington vom 9 Dec.: „Das Haus bildete sich in eine Gesamt-Committee über den Zustand der Union, und verwies meheeee Theile der Botschaft des Peäsidenten an besondere Committeen. Bei dieser Geiegenheit entspann sich eine kurze lebhafte Debatte über einen Antrag des Richters Clayton aus Georgien, daß man der Committee über auswärtige Verhältnisse die Instruktion ertheilen solle, in Betref der Empfehiung des Präsidenten zu Repressalien gegen Frankreich verneinend zu berichten. Das Unpolitische einer solchen Maaßeegel ward von dem Antragsteller, der von Hen. Claiborne aus Virginien gut unterstüzt wurde, in helles Licht gesezt. Hr. Wayne und Hr. R. M. Johnson antworteten, wobei sie jede kriegerische Absichten sowol in ihrem als drs Präsidenten Namen in Abeede zogen, und ihe Bedauern ausdrükten für den Fall, daß man zu einrr dastigrn Entscheidung über eine so wichtige Frage getrieben würde. Endlich zog Hr. Clayton, auf den dringenden Wunsch der HH. Archer und Johnson, seine Motion zurük, und die Sache wurde einfach an die Committee gewiesen. — Das Land darf keinen Krieg mit Frankreich fürchten. Im Kongrrß ist so wenig kriegrrischer Geist als im Lande. Des Präsidenten Empfehlung zu Repressalien wird weder von dem einrn, noch von dem andern Hause fanktionirt werden. Unser Händei hat für mehr als hundert Millionen Dollars in allen Theilen der Welt, fünfmal mehr als Frankreich, und all dis wäre dem Angrif offen und der Zerstörung diosgestellt, da Freibeuter aller Nationen, seibst unsrer eigenen, darüber herfallen würden."

Portugal.

(Korresp. der Times.) Lissabon, 3 Jan. Die ordentlichen Cortes wurden grstern von Ihrer Maj. in Person mit einer Rede eröfnet, deren einzige hervorstechende Züge die Strlien waren, worin sie die Kammern versicherte, daß das Inneee des Landes mit jedem Tage ruhiger werde; daß Ihre Maj. fortwährend freundschaftliche Versicheeungen von ihren Alliirten erhalte; daß Maaßregeln zur Hebung des Staatskredits im Gange seyen. Ferner empfahl die Thronrede den Cortes, ihee Aufmerksamkeit auf das neue Finanzbudget, das ihnen demnächst vorgelegt werde, zu wenden, und Maaßregeln zur allmählichen Vermehrung der Staatsrinkünfte und Verminderung der Ausgaben zu fassen, die Stärkr der Land- und Seemacht Portugals festzuse,en, und endlich das Gesez über Veeantwortlichkeit der Minister und aller andern Staatsdiener in schleunige Erwägung zu ziehen. In der Stadt zogen den Tag über so viele Patrouillrn hin und her, und die Königin war von einer so starken Militairbedekung umgeben, daß dis auf das Volk einen sehr ungünstigen Eindruk machte, und Ihre Maj. auf ihrem Wege nach drm Sizungshause und zurük nur wenige Lebehochrufe zu hören bekam. Wirklich ist die junge Fürstin, sowol iheer selbst willen als wegen ihres vielbeweinten Vaters, so beliebt, daß sie sich jederzeit furchtlos mitten unter ihr Volk begeben dürfte. Einem Gerüchte zufolge hatte man sie glauben lassen, ein Schuß, der am 31 Dec. Abends vor dem Neerssidades-Pallaste abgefeuert wurde, habe ihrem Leben gegolten. Höchst wahrscheinlich hatte dieser Schuß denselben Ursprung, wie jener berüchtigte Pistolenschuß am Pont Neuf in Paris im November 1832, als Ludwig Philipp die Kammern eröfnen wollte. Man hatte am 31 Dec. sogar die Absicht die Cortes bis Ende Januars zu vertagen; aber die nitraliberale Partei des Ministeriums war dagegen. — Die diplomatischen Ernennungen, deren mein lezres Schreiben gedachte, dürften zulezt, da Alles nur ein Werk der im Pallaste angesponnenen Intriguen war, nach der Ankunft des Herzogs von Leuchtenberg unterbleiben. An einen portugiesischen Edelmann im Gefolge Sr. Hoheit hat, wie man sagt, eine ihm sehr nahe verwandte Person, die gegenwärtig auf die Königin beträchtlichen Einfluß genießt, geschrieben, er möge den Prinzen auf die Nothwendigkeit aufmerksam machen, den Herzog von Palmella und seine Kollegen zu entlassen und Hrn. Trigoso, drn Vicepräsidenten der Pairskammer, nebst Don Francisco d'Almeida, dem nunmehrigen Grafen Lavradio, mit der Bildung eines neuen Kabinets zu beauftragen. So viele Partei-Intrignen werden in diesem Augenblike gespielt, daß wohl viele der Ankunft des Herzogs sehnsüchtig in der Hofnung entgegensehen, er werde diesrm Unwesen ein Ziel sezen. — Die Königin und die Kaiserin-Wittwe haben von dem Könige und der Königin Großbritannieus jede ein Paar mit großen Brillanten geschmükte goldene Armbänder, und die Infantin Dona Isabel Maria ein prachtvolles Fortepiano zum Neujahrsgrschenk erhalten.

Spanien.

Madrid, 4 Jan. Man demerkt mit Vergnügen, daß die Eintracht zwischen der Königin-Regentin und ihrer Schwester der Infantin, Gemahlin des Don Francisco, wieder hergestellt ist. — Die Milleia Urbana von Madrid ist definitiv organisirt. Der neue Keiegsminister, General Llander, fürchtet dieses Korps nicht, wie sein Vorgänger, sondern sucht es vielmehr auf jrde Weise zu heben und zu einer festen Stüze der Verfassung zu machen. — Gestern ging es in der Sizung der Procuradores stürmisch zu. Graf de las Navas und Hr. Galiano rügten bei Geiegenheit der Berathung des Budgets der Justiz die Brlbehaltung der Richter im Amte, welche seit dem Umstnrz der Cortesversassung im Jahr 1823 so viele Schlachtopfer verurthrilt haben. Der Justizminister und Hr. Martinez de la Rosa antworteten mit allgemeinen Bemerkungen. (Frz. Bl.)

** Madrid, 6 Jan. Am 29 Dec. entdekte man in dem Thale Cuartango, Provinz Vitoria, die Faktion des Villalobos und selbst des Merino, 200 Reiter stark, die, von unsern Truppen verfolgt, genöthigt wurden sich nach Losa zu werfen. — In der Provinz Valencia herrscht die größte Ruhe, denn der Faktions-Chef Serrador ist, nachdem er die Nachricht von dem Gefechte am 22 Dec. erhalten, verschwunden. — Eine Petition trägt bei den Procueadoren darauf an, die Regierung zur Eingabe eines Gesezesentwurfs aufzumuntern, die freiwillige Sekularisation der Klostergeistlichen beiderlei Geschlechter zu erleichtern. Die Journale der Hauptstadt suchen seit einigen

Digitized by Google

Tagen die politische und ökonomische Nothwendigkeit der Aufhebung der Jesuiten zu zeigen. Ohne Zweifel fehlt es der Regierung nicht an den gehörigen Nachweisungen zur Prüfung dieser Frage, um eine Maaßregel, die zur Befriedigung der öffentlichen Meynung dient, zu treffen, ohne dabei die politischen und ökonomischen Rükſichten außer Acht zu lassen. — Zumalacarregy und Villareal befanden sich am 2 Jan. mit fünf navarresischen Bataillonen und drei von Alava zu Villareal de Zumarraga in der Provinz Guipuscoa. — An demselben Tage rükte der Generalkommandant der baskischen Provinzen von Bergara mit den Truppen unter seinem Befehle und den Divisionen der Generale Espartero und Jauregny aus, um sie anzugreifen. General Cordova war etwas unpäßlich zu Pampelona; Mina wünscht sehr dessen baldige Herstellung, damit er sein Kommando wieder übernehmen könne. — In Arragonien vermindert sich die Faktion täglich; am 3 Jan. wurden zwanzig Faktionisten durch die Stadtmilizen von Raval gefangen. Einem Schreiben Mina's an die Militairregierung van Madrid vom 31 Dec. zufolge hätte der Prätendent die Absicht, sich einzuschiffen, und die Zwistigkeiten zwischen Zumalacarregny und den andern Chefs sollen so groß seyn, daß öfters die heftigsten Auftritte vorfallen. Briefe aus Vitoria vom 3 Jan. sprechen von einem Gefechte, das den Tag zuvor statt gefunden habe, ohne Details aber ein Resultat anzugeben. Die Division des Jauregny, Caratala und Espartero verfolgte vereint die Banden von Alava, die auch van den Truppen von Navarra verfolgt werden. Wir erwarten mit Ungeduld die Bestätigung dieser Nachrichten. — Der Observador vom 5 Jan. behauptet, daß Briefen aus Valencia vom 28 Dec. zufolge sich in dieser Stadt das Gerücht verbreitet hätte, der Prätendent, in Verzweiflung seine Entwürfe zu realisiren, hätte Unterhandlungen angeknüpft, und wolle auf seine legitimen Rechte verzichten, wenn man ihm eine Pension bewillige, um in Rom zu leben. Die Revista meynt, man könne einer solchen Angabe keinen Glauben beimessen, die blos auf einem Schreiben van Valencia beruhe; die Sache sey übrigens nicht unmöglich. — Es heißt, General Mina habe die Regierung gebeten, ihm den General Valdes beizugesellen. — Wir leben in einem Jahrhundert politischer Seltsamkeiten, so daß man nicht mehr weiß, was man glauben oder verwerfen soll. Seit General Mina sich an der Spize der Nardarmee befindet, hätten wir die Vermuthung für ungereimt gehalten, daß es möglich sey, an eine auswärtige Intervention zu denken, und doch ist gewiß, daß diese Frage im Ministerkonseil neuerlich verhandelt wurde. — 4 Uhr Abends: So eben treffen wichtige Nachrichten aus den baskischen Provinzen vom 3 Jan. ein. Die Faktion van Navarra ist in dem Fleken der Provinz Alava an der Gränze der Sierra de S. Adrian bis zum 1 Jannar geblieben. An diesem Tage ist sie nach mehreren Richtungen aufgebrochen. Eraso rükte mit einiger Kavallerie in Biscaya ein, und verfolgte einige Bataillone. In der Nacht vom 1 Jan. blieb er zu Villareal de Alava; am 2 Morgens brach er nach Navarra auf. Das Generalkommando bleibt in Biscaya mit dem von Alava gekommenen Obristen. Zu Vitoria weiß man nichts in Betref der Kolonnen, die in Navarra operiren. Man weiß nicht, was man von der Suspension der Feindseligkeiten vom 25 Dec. an, und in einem Augenblik denken soll, wo man ankündigte, daß man mit Nachdruk agiren würde, um die Früchte der glänzenden am 12 und 15 December errungenen Vortheile zu ernten. Ein Bulletin von Alava vom 3 Jan. meldet: „Einer an den General Osma gemachten Mittheilung zufolge wird Mina unverzüglich im Verein mit Espartero und Jauregny den Zumalacarregny angreifen. Es heißt, dis soll heute zu Villareal in Biscaya geschehen. Wir fürchten Zumalacarregny werde den Angrif nicht erwarten, und sich in die Gebirge von Lecumberry werfen, wenn ihn nicht unsere Truppen von Navarra zwingen den Kampf anzunehmen."

* Madrid, 7 Jan. Die Regierung beschäftigt sich ernstlich mit Aufhebung der Jesuiten. Diese Reform wird durch die Umstände gebaten. Es ist auffallend daß diese Frage, über die im Lande fast nur Eine Stimme herrscht, im Ministerium ernsten Zwist veranlaßt hat. Die Mitglieder des Kabinets sind über diese Frage nicht einig, und diejenigen, die dafür sind, können sich mit dem durch das Testament Ferdinands VII eingesezten Konseil nicht verständigen. Mehrere Personen von Einsicht behaupten, es dürfte aus dieser Meynungsverschiedenheit eine Ministerveränderung erfolgen. Einer der einflußreichsten Minister hat sich gegen die Maaßregel ausgesprochen. Sollte er fallen, so würde das ganze System mit ihm fallen, dessen festeste Stüze er ist. — Die Erörterungen über das Budget bieten wenig Interesse dar. In einigen Tagen wollen aber einige Mitglieder wegen des Stillschweigens der Regierung über die Operationen der Armee im Norden eine Motion an die Minister richten. Die Börse fällt. — So eben melden Berichte aus den Nordprovinzen, Zumalacarregny sey in einem Versuche gegen Vitoria mit 10 Bataillon völlig gescheitert, unsere Truppen hätten ihn verfolgt und ihm beträchtlichen Verlust zugefügt.

Großbritannien.

London, 14 Jan. Kansal. 3Proz. 92⅛, ½.

(Courier.) Der Herzog von Leuchtenberg wird einem großen Bankett beim Herzoge van Wellington in Apsley-House beiwohnen. Er hat seinen deutschen Titel von Leuchtenberg mit dem eines Prinzen August von Portugal vertauscht, wie auf seinen Karten steht. Gestern erhielt Se. k. H. Besuche von Lord Ellendorough, Präsidenten des ostindischen Centralbureau's, v. Pontois, französischem Geschäftsträger, v. Rothschild, Graf Mulgrave, Tricupi, dem griechischen Gesandten, Viscount Mahon, Graf v. Aberdeen. Weder der russische noch der preußische Geschäftsträger haben ihn bis jezt besucht. Heute Morgen sah der junge Herzog den Tower. Die Truppen standen unter den Waffen, und bei seiner Ankunft spielte das Musikkorps die konstitutionelle Hymne Don Pedro's, während die Truppen das Gewehr präsentirten. Er schien großes Vergnügen an der Waffensammlung zu finden, die als die schönste in Europa betrachtet wird, und sechsmalhunderttausend neue Gewehre, in verschiedenen Formen aufgehängt, enthält. Morgen begeben sich der Herzog von Wellington und Se. k. Hoh. nach Brighton, zu einem Besuche bei Ihren Majestäten. Zu Ende nächster Woche reist er nach Lissabon ab.

(Courier.) General Don Miguel Alava, der lang erwartete spanische Gesandte, kam gestern Abend im spanischen Botschaftshotel, auf Portlandplace (früher von Fürst Talleyrand gemiethet) an. Als der General sich zulezt in England befand, war er ein Emigrè!

(Standard.) Man glaubt nicht, daß Hr. v. Pontois, der an die Stelle des Hrn. v. Bacourt getretene neue franzöſiſche Geſchäftsträger, lange hier bleiben werde, da er zum Miniſter-Reſidenten am Hofe des jungen Kaiſers von Braſilien ernannt wurde, und eben zu ſeiner Beſtimmung abgehen wollte, als er Befehl erhielt, ſich nach London zu begeben. Doch wird er die Geſchäfte führen, bis entweder Graf St. Aulaire oder Graf Sebaſtiani ankommt, welche beide als wahrſcheinliche Nachfolger des Fürſten Talleyrand bezeichnet werden. — Graf Sebaſtiani ſoll dem Herzoge von Wellington unangenehm ſeyn.

Bis zum 14. Jan. Abends in London bekannte Wahlen: 405. Davon rechnet der Courier auf die Reformer 257, Tories 148. Der Globe führt 259 Reformer, 159 Tories auf. Bemerkenswerthere Reformer der lezten Wahlliſte: Lord Charles Ruſſell, Sir James Graham (der mit Lord Stanley aus dem Grey'ſchen Kabinette getreten), Lord Ebrington (das bekannte Unterhausmitglied, das an der Spize der Adreſſe ſtand, die an Lord Grey überreicht wurde, als er bei der erſten Niederlage der Reformbill im Oberhauſe zurüktreten wollte), Sir H. Williamſon, Hedworth Lambton, Lord Stanley, J. W. Beaumont, Sir O. Moſeley, Lord G. Lennox, Graf Surrey, Maurice O'Connell (Sohn). Unter den Tories: Lord Alford, W. E. Powell, Lord Aſhley, J. W. Patten, Sir R. W. Vaughan, C. W. Wynn (Kanzler des Herzogthums Lankaſter), Graf Darlington, R. Clive, Kapitän Mathew. Von den Grafſchaftswahlen ſind nun 28 vollendet; ſie lieferten 51 Reformer und 22 Tories.

(Courier.) Trz der Bemerkungen einiger unſrer miniſteriellen Kollegen verſichern wir, daß die täglich im Courier gelieferten Liſten der Tory- und Reform-Mitglieder mit der größten Unparteilichkeit entworfen wurden. Vollkommene Genauigkeit iſt unmöglich; wo wir aber im Irrthum waren, geſchah es faſt immer, daß wir Mitglieder, die unter die Reformer gereiht ſeyn wollten, als Tories bezeichnet hatten. Die Toryblätter hüten ſich wohl, ebenfalls Verzeichniſſe zu entwerfen, um durch Namen und Zahlen uns der Ungenauigkeit zu überführen. Selbſt in den wenigen Fällen, wo ſie unſre Verzeichniſſe tadelten, waren ſie immer im Irrthum. Geſtern z. B. klagte unſer achtungswerther Kollege, der Standard, daß in den Liſten der Reformer Namen wie Stanley, Thompſon und Fleetwood vorkommen. Wie entſchiedener Reformer Hr. Fleetwood iſt, bewies er wohl ſchon dadurch, daß er für Hrn. D. W. Harvey's Antrag auf Reviſion der Penſionsliſte ſtimmte (ein Antrag, dem bekanntlich damals alle gemäßigten Whigs entgegen waren). Was die Stanley's betrift, ſo votirte ſowol Hr. E. J. Stanley als der ehrenwerthe Hr. T. Stanley (der lezte Unterſtaatsſekretair des Innern) für Hrn. Tennyſons Motion auf Verkürzung der Parlamente (eine Motion, die ebenfalls nur von den radikalen Whigs unterſtüzt wurde). Endlich den uns vorgeworfenen Hrn. Thompſon betreffend; ſo erhielten wir von Sunderland ein Schreiben, worin Alderman Thompſon als Reformer reklamirt wurde, und als wir die Abſtimmungsliſten nachſahen, bemerkten wir wirklich, daß auch er für Abkürzung der Parlamente geſtimmt hatte. Wir hatten daher Unrecht gehabt, ihn unter die Tories zu ſezen. Daß durchaus keine andern Reklamationen von Mitgliedern oder ihren Freunden uns zukamen, ſpricht für uns, und iſt für das Publikum ein überzeugender Beweis für die Richtigkeit unſrer Liſten. Haben einzelne Mitglieder bei den Wahlen Grundſäze bekannt, um die Wähler zu täuſchen, ſo können wir ſie mit vollkommenem Vertrauen ihren Konſtituenten überweiſen. Unter den gegenwärtigen Umſtänden iſt es nicht wahrſcheinlich, daß das Parlament eine lange Dauer haben werde. Die Tories können — ſelbſt unter den für das Miniſterium günſtigſten Berechnungen — nicht über 258 Mitglieder im Unterhaus erhalten. Und dieſe Zahl können ſie nur erhalten, wenn alle zweifelhaften Wahlen in Irland und Schottland zu ihren Gunſten entſchieden werden, was gegen alle vernünftige Berechnung iſt. Ihre Zahl wird wahrſcheinlich zwiſchen 240 und 250 ſeyn, die der Reformer zwiſchen 420 und 430.

In der Grafſchaft Lankaſter, wo Lord Stanley gewählt wurde, ſprach ſich derſelbe in der öffentlichen Wahlverſammlung am 12 Jan. in einer ſehr ausführlichen Rede über ſeine Grundſäze aus. Zuerſt erklärte er, daß er ſich vollkommen gleich geblieben ſey in ſeinen politiſchen Grundanſichten, und daher die Wähler füglich auf ſein Leben und Wirken als Staatsmann verweiſen könne, wo er immer ſich zu geſunden Whig-Doktrinen bekannt habe, „zu jenem Geiſt der Anhänglichkeit an die Inſtitutionen des Landes, die vereint mit dem Wunſch vernünftiger Verbeſſerung ſtets der Hauptgrundſaz jener großen Whig-Partei war, zu welcher zu gehören ich immer für eine Ehre hielt.“ (Wir werden morgen auf dieſe Rede zurükkommen, und bemerken nur, daß der Lord erklärte, er werde das jezige Miniſterium blos nach ſeinen Handlungen bemeſſen.)

In Middleſex, dem Grafſchaftsbezirk von London, iſt ein Tory neben zwei Antiminiſterialen Kandidat. Zu lezterm gehört der bekannte Joſeph Hume, der Finanzmann der Oppoſition, der ſchon mehreremal dieſe Grafſchaft repräſentirte. In ſeiner oft vom Beifall der Verſammlung unterbrochenen Bewerbungsrede an die Wähler ſagte er unter Anderm: „Meine Anſichten mögen den Männern des Mr. Tom Wood (ſeines Konkurrenten) unbekannt ſeyn (lautes Gelächter und Beifall); nicht unbekannt ſind ſie dem ganzen Lande. Gentlemen, ich ſtehe vor Euch als ein Feind der Tories, der nie mit ihnen Friede ſchließen wird. Mein Wunſch iſt, ihren Händen die Macht wieder zu entreißen, ihre Hände in eure Taſche zu ſtekken. Man hat von uns verlangt, mit ihnen nur einmal einen Verſuch zu machen; Gentlemen, wir haben es mit ihnen probirt ſeit den lezten ſechzig Jahren, und wir haben ſie ſtets als ſolche erfunden, die ängſtlich darauf bedacht ſind, jede Pfründe, Penſion und unnüze Stelle zu erhalten — fürwahr jeglichen Mißbrauch, den das Volk verdammte. Ich ſage, ſie haben ihre Probe abgelegt. Die City von London hat ſie vor die Schranken gezogen und ſchuldig befunden. Ich ſtimme für Verkürzung der Parlamente, aber wir haben ja jezt jährliche Parlamente, denn wir haben nicht weniger als vier Wahlen in den lezten vier Jahren gehabt; dis wird die Radikalreformer im innerſten Herzen freuen. (Jubel und Gelächter.) Ich habe die Reformbill ſo vollkommen gemacht, als ich konnte. Wenn es nicht gelang, ſo iſt der Widerſtand, den die Tories uns entgegenſezten, daran ſchuld, nicht der, den ſie uns im Hauſe der Gemeinen — hier waren ſie nur die Fraktion einer Faktion — ſondern den ſie uns im Hauſe der Pairs und hinter dem Throne

leisteten. Ich erkläre, ich werde Sir R. Peel oder dem Herzog von Wellington eben so glauben, wie dem Lord-Mayor von London, und ihm glaubte ich doch gewiß nicht Ein Wort. Wellington, er hat nicht gesprochen — wir haben nur die Abgeordneten Wellingtons — Wellington aber ist es, der herrscht, und zu was nüzen da Tory-Versprechungen und Tory-Systeme? Das Land einzuwiegen. Aber Gott sey Dank, wir sind keine Leute, die man einschläfern kan. Der Löwe ist noch wach! Es ist wahr, die Whigs haben uns nicht Alles gegeben, was wir wünschten, sollen wir uns deswegen den Tories in die Hände liefern, die uns gar Nichts geben? (Geschrei: Nein, nein.) Und was ist Mr. Wood, der Kandidat der Tories? Er ist der Sohn eines Gentleman, den ich lange im Parlament kannte als einen Freund der Tories und der Castlereaghs und Wellingtonschen Verwaltung. Und seine Frau ist ja die erste Kammerfrau der Königin. (Gelächter.) Mr. Wood ist Lieutenant im 11ten Regimente des Herzogs von Wellington? Warum kommt er nicht in Uniform? Weil er weiß, daß ihr die Rothröke nicht liebt. Ach, welchen Muth wird der Lieutenant gegen den Obrist haben! Der neue Hr. Unter-Staatssekretair von Irland ist auch etwas mit ihm verwandt. (Mr. Wood ruft aus: Er hat meine Tante geheirathet; was großes Gelächter hervorbringt.) Sagt, wenn ihr einen Tory wählt, meynt ihr, wird der die Steuern herabsezen, wird der die Mißbräuche in Staat und Kirche abschaffen? Ich sage euch, ich will mein Bestes thun, nicht diese oder jene Partei zu unterstüzen, sondern — (Einer der Wähler ruft laut aus — sondern es ist das Gescheidteste, wir schiken Mr. Hume nach Canada.) — Hume fährt kaltblütig fort: Mein lieber Alter! du wirst lange vor mir dahin auswandern müssen. (Gelächter.) Sodann, wenn ich wieder gewählt werde, so will ich mich bestreben, eine gute Meynung zu verdienen. Falle ich durch, so kömmt der Schimpf nicht über mich, sondern über Euch. Ich habe freilich keine gemietheten Agenten in jedem Bezirk (Beifall), ich habe keine Committees, die von torystischen Beamten präsidirt werden (Beifall), die Geistlichen gehen auch nicht für mich herum, um Stimmen zu betteln (hört, hört, o die Schande!). Kurz und gut, ich lege es in Eure Hände, Gentlemen; ich habe bisher nach Kräften im Hause der Gemeinen gewirkt und will es ferner thun, wenn ihr mich wieder wählt: aber mein erster hauptsächlichster Wahlspruch wird seyn: „Hinunter mit den Tories."

In Finsbury erklärte der Radikale Wakley, nachdem seine Wahl verkündigt war: „Es ist dem Volke einzig Noth, daß es einig sey; dann wird es alle Reformen, welche es verlangt, ohne die geringste Ausnahme erhalten, einem verderbenen Haufen zum Troz, der vom Fleiß Anderer zu leben und fett zu werden wünscht. Gentlemen, wenn 20 Mitglieder sich vereinen und in Einklang handeln, so kan Alles ausgewirkt werden, und damit dis geschehe, wird eine meiner ersten Bestrebungen die seyn, die Freunde des Volkes im Hause der Gemeinen durch eine gewisse Organisation zu vereinigen. Noch auf etwas Anderes geht mein spezielles Wirken; ich wollte vor der Wahl nicht davon sprechen, weil ich sonst alle Aerzte und die Leitungs-Kommissionen dotirter Hospitäler gegen mich gehabt hätte, Ich meyne die öffentlichen Hospitäler und milden Stiftungen. (Hr. Wakley ist selbst ein Arzt). Wir haben in England aus Stiftungen Geld genug, um allen Kindern im Lande eine Erziehung zu verschaffen, ohne daß es den Einzelnen, sey er reich oder arm, einen Heller kostete. Es werden aber in die Mehrheit unserer öffentlichen Schulen blos die Kinder der Reichen aufgenommen. So stehen gerade auch die Hospitäler den Aermsten nicht offen, denn wenn ein Mann, im Zustande der äußersten Armuth, kaum fähig, seine Blöße zu deken, in eines aufgenommen werden will, so wird er von den Thoren weggejagt; er wird nicht aufgenommen, bevor er einen Bürgen für die Bezahlung seiner Begräbnißkosten, für den Fall, daß er sterben sollte, stellen kan. (Hört! hört!) Guy's Hospital besizt ein jährliches Einkommen von mehr als 50,000 Pf. (600,000 fl.) Das ganze Einkommen steht unter der Aufsicht Eines Mannes, obwol auch 50 Gouverneure da sind; die ernennt aber Alle jener Eine, und sorgt schon dafür, daß kein schwarzes Schaf zugelassen wird. Weil ich in dieser Beziehung auf Reform dringe, war Jeder, der bei solchen Anstalten angestellt war, gegen mich: jezt aber, so lang mir eure Mitwirkung gewiß ist, vermag ich allen meinen Feinden zu begegnen. Es soll aber auch kein Mann in dieser großen Versammlung zu bedauern haben, daß ich im Hause der Gemeinen Siz erhalten habe. (Lärmender Beifall)"

Frankreich.

Paris, 16 Jan. Konsol. 5Proz. 107, 5; 3Proz. 77, 5; Falconnets 93, 80; span. ewige Rente 41½; 5Proz. 27½.

Der Moniteur macht den zu Compiegne am 26 Jul. 1834 zwischen Frankreich, England und Dänemark unterzeichneten Traktat bekannt, wodurch die leztere Macht den Konventionen vom 30 Nov. 1831 und 22 März 1833 zwischen Frankreich und England, in Bezug auf Abschaffung des Negerhandels beitritt.

(Messager.) Am 11 Jan. hatte der Gesandte der Vereinigten Staaten die Ehre, vom Könige empfangen zu werden.

(Journal du Commerce.) Man versichert, Hr. Livingston, der Gesandte der Vereinigten Staaten, habe auf die ihm gemachte Mittheilung von Seite des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten geantwortet, daß, da er abgeschikt worden sey, die guten Verhältnisse zwischen beiden Ländern aufrecht zu erhalten, er die zu seiner Verfügung gestellten Päße erst dann annehmen würde, wenn er dazu Befehle von seiner Regierung erhalten hätte.

(Temps.) Der Herzog von Fiz James, der 1830 Ludwig Philipp den Eid als Pair leistete, wird ihm nun denselben als Deputirter wiederholen. Der Erzbischof von Autun nennt dis „unter zweierlei Gestalt kommuniziren."

(Messager.) Eine der merkwürdigsten neuern Deputirtenwahlen ist die des Herzogs von Fiz James zu Toulouse. Man darf annehmen, daß die Stimmen, die ihm die Majorität gemacht, nicht alle seinen legitimistischen Ansichten gegolten haben. Einige wurden ohne Zweifel seinem ehrenwerthen Charakter und seinem unbestreitbaren Talente gegeben. Was aber vorzüglich die Aufmerksamkeit auf seine Wahl lenkt, ist, daß dadurch zum Erstenmal die Frage aufgeregt wird, ob die Eigenschaft als Pair unauslöschlich ist, oder ob ein vormaliger Pair in der Deputirtenkammer sizen kan. Diese Frage ist unserer

Digitized by Google

Ansicht nach nicht zweifelhaft. Als die Pairie erblich war, konnte ein Pair durch seine Entlassung die Rechte, die nicht auf seine bloße Person begränzt waren, nicht annulliren. Jede Pairie war gewissermaßen ein Familienerbtheil. Und dennoch hatte selbst damals ein Pair die Befugniß, seine Entlassung zu geben, wenn seine Pairie unmittelbar an einen Erben übertragen werden konnte. Dis war vor einigen Jahren mit dem Herzog von Uzes der Fall, der sogleich durch den Herzog von Crussol, seinen Sohn, ersezt wurde. Der Herzog von Uzes trat dadurch in das Gebiet des gemeinen Rechts zurük, und konnte, wie alle Bürger, für die Deputation wählbar seyn. Hr. v. Fitz James konnte absolut aus der Pairskammer treten, weil er durch die neue Konstitution der Pairie kein Recht hinterließ. Es widersezt sich also nichts seiner Aufnahme in die Deputirtenkammer.

(Messager.) In der Prüfung des Budgets wird in den meisten Bureaux mit einer gewissenhaften Aufmerksamkeit, aber nicht mit derselben Schnelligkeit fortgefahren. Die Einen verwendeten ihre Forschungen hauptsächlich auf die Artikel, für welche man einen Zuschußkredit verlangte, andere ließen sich in alle Erörterungen ein, welche jede Ziffer veranlassen könnte. Im 5ten Bureau z. B. erhob sich, aus Anlaß der Kosten der Transportirung der Waffen wegen Entwafnung der Nationalgarden an einigen Lokalitäten, Hr. Cunin-Gridaine gegen diese so häufig in Bezug auf die Nationalgarde getroffene Maaßregel. Hr. Golbery unterstüzte eifrig die Bemerkungen mehrerer seiner Kollegen, besonders in Bezug auf Straßburg, wo die Nationalgarde, nicht wegen eines Aktes der Insubordination, sondern wegen der politischen Meynung der von ihr gewählten Chefs, entwafnet ward. Hr. Sauzet machte bemerklich, daß man zu Lyon die Nationalgarde für die Fehler der Verwaltung verantwortlich gemacht habe Alle trugen darauf an, mit dieser Verdächtigung eines Theils der Bürgermiliz endlich aufzuhören.

) Paris, 15 Jan. Talleyrand sagt in seinem Abschiedsschreiben: „Die auswärtigen Souveraine kennen den König, und bewundern ihn. Weit entfernt, ihnen Mißtrauen einzuflößen, ist es die Bürgschaft unserer Regierung, die man jezt in Anspruch nimmt gegen jenen Geist des Propagandismus, der das alte Europa beunruhigt." Ich gestehe Ihnen, daß ich einige leichte Zweifel gegen die Worte des Hrn. v. Talleyrand hege, obgleich er einst Bischof war. Die Bewunderung mag recht weit gehen; aber leider nicht so weit, daß Ludwig Philipp nicht vergebens allerwärts anklopft, und ihm allerwärts die Thüren verschlossen bleiben; und doch hat er viele heirathsfähige Söhne und Töchter. Wohl aber hat jenes Streben nach Außen ihm manche Herzen in Frankreich entfremdet; und wie stark er auch aussieht, so ist die Gesundheit des Königs doch sehr angegriffen. Jedes der Worte, die man von Guizot, Thiers und Bugeaud vernimmt, ist eine Art Gesundheitsbulletin. — Maeschall Mortier ist entschlossen, sobald als möglich auszutreten, und nur die dringenden Vorstellungen Ludwig Philipps haben ihn bis jezt im Konseil zurükgehalten, weil dieser selbst noch nicht weiß, wo einen neuen Präsidenten hernehmen, und durchaus kein abermaliges Interregnum will, da das vorige so tiefe Wirkung zurükgelassen hat, daß man es vielfach als einen Wendepunkt im frühern ununterbrochenen Glüke des Königs bezeichnet. — Nach dem Briefe eines englischen Tory-Deputirten werden die dortigen Minister nach den günstigsten Berechnungen und Konjunkturen mit 50 Stimmen in der Minderzahl bleiben. Es werden alle Mittel aufgeboten, um Stimmen zu werden, und besonders die großen Güterbesizer zu schreken. Der Name O'Connells und seiner Anhänger wird hiezu benuzt. Aus dem Briefe jenes Deputirten geht hervor, daß die Tories diesen Mann mehr als je fürchten, da sein Einfluß täglich größer wird. Der Brief spricht auch großen Mißmuth darüber aus, daß das Ministerium sogar Leute wie Londonderry zu Gesandtschaftsposten erwähle. Londonderry's Brutalität ist selbst in Alt-England sprüchwörtlich geworden. In Wien machte er sich dem Publikum dadurch bemerkbar, daß er sich mitunter mit den Fiakerführern herumbotte. Seine Frau, die ihm durch hohen Einfluß zur Gemahlin gegeben worden, war eine der reichsten Erbinnen, und er selbst ebenfalls sehr reich; nichts destoweniger hat er heute in England nicht für 100 Pf. Kredit. Sehr viele Tories sollen mit dieser Wahl unzufrieden seyn.

Niederlande.

Der Moniteur belge vom 10 Januar enthält ein königliches Dekret zur Errichtung eines Nationalmuseums. Folgendes sind die nähern Bestimmungen: 1) Das in Brüssel zu errichtende Nationalmuseum ist ausschließlich den vorzüglichsten Werken belgischer Maler, Bildhauer, Kupferstecher und Architekten gewidmet. 2) Nur vorzüglich gute Werke werden darin aufgenommen. 3) Der Minister des Innern ist ermächtigt, die schon auf Kosten des Staats angekauften oder in Zukunft noch zu kaufenden Werke in der Gemäldegallerie des Museums aufstellen zu lassen, in der Voraussezung, daß sie zahlreich genug sind, um eine besondere Sammlung zu bilden. Ein andres königliches Dekret befiehlt, daß alle drei Jahre, vom 1 Sept. bis zum 1 Okt., in Brüssel eine öffentliche Ausstellung von Werken lebender belgischer und fremder Maler Bildhauer, Kupferstecher, Architekten und Lithographen statt finden soll. Die erste wird im Jahr 1836 seyn.

(Journal von Luxemburg, 14 Jan.) Die brigische Regierung, die noch zu Arlon ihren Siz hat, hat Anordnungen für die Bildung der Kantonal-Konseils der Bürgergarde getroffen; aber sie hat diese Arbeit nur auf die wallonischen Kantone ausgedehnt, denen der Kanton Arlon hinzugefügt ist.

Deutschland.

* München, 19 Jan. Unter den Griechen, welche sich hier aufhalten, befindet sich ein schon bejahrter Gelehrter, Hr. Theocharopulos aus Patras, der vergangenes Jahr ein technologisches Lexikon, französisch, englisch, alt- und neugriechisch, nach der Anlage von Popleton, auf seine Kosten druken ließ. Dadurch in pekuniäre Verlegenheit gerathen, wandte er sich an Se. Maj. unsern König, und erfuhr auch an sich die großmüthige Gesinnung des Monarchen. Aus Dankbarkeit will er die beträchtliche Summe, welche Se. M. ihm zu bewilligen geruhte, in Exemplaren seines nuzbaren und gelehrten Werkes an Griechenland abtragen, und diese zur Vertheilung an ärmere Studirende nach Athen an das Ministerium des öffentlichen Unterrichts schiken.

** Frankfurt a. M., 18 Jan. Die lebhafte Spekulation auf das Steigen der Kurse hat seit Mitte Monats einen Still-

Digitized by Google

stand erfahren. Veranlassung dazu gaben theils das Stocken an der Amsterdamer Börse, theils die Schwankungen an der Pariser. In London haben freilich die Kurse keinerlei nachtheilige Veränderungen erlitten. Indessen sagen die dortigen Privatschreiben, es herrsche sowol in einheimischen als in holländischen Effekten seit Eintritt der Wahlkrisis eine gänzliche Geschäftslosigkeit, weshalb auch die Kursnotirungen nur als nominal zu betrachten seyen. Blos noch in spanischen Papieren würden einige Operationen von Belang unternommen. Bei unsern heutigen Privatgeschäften zeigten sich mehr Verkäufer als Nehmer für Integeale und 5prozentige Certifikate, die auf 55⅛ und resp. 97⅞ heruntergingen. Besser behaupteten sich die östreichischen Effekten, von denen die 5prozentigen Metalliques nicht unter 101¹⁵/₁₆ zu haben waren; die 4prozentigen 93⅛; Wiener Bankaktien 1573; 500Guldenloose 116½ Proz. Die Ursache liegt offenbar in dem bis jezt fortwährenden Steigen zu Wien; allein im Handelspublikum zweifelt man, ob diese Bewegung, die man vornehmlich den Operationen von Berliner Spekulanten zuschreibt, von anhaltender Dauer seyn werde. Die spanischen Renten wurden gestern zu 42½ und resp. 26⅛ bezahlt; heute jedoch stokte aller Umsaz darin. — Nachrichten aus der preußischen Rheinprovinz zufolge wäre an mehrere Regimenter der Befehl erlassen worden, den Bestand ihrer präsenten Mannschaften auf den Friedensfuß zu vermindern. In Gemäßheit dieses Befehls würde bereits bis zum 28 d. M. beinahe die Hälfte dieser Mannschaften nach Hause entlassen werden. Man betrachtet diese Maaßregel gern als eine neue Friedens-Bürgschaft.

** Darmstadt, 17 Jan. Hr. v. Gagern, der Sohn, hat sich nun wirklich, nachdem ihm schon vor einiger Zeit auch von der Wormser Wahl offizielle Kunde gegeben worden war, und nur eine Verschiedenheit der Ansicht über die Art und Weise der Aufforderung zum Optiren zwischen ihm und der Behörde obgewaltet hatte, für Hungen entschieden. Es wird also in Worms eine neue Abgeordnetenwahl statt finden. Im Wahlbezirke Wörrstadt fiel für den nicht beurlaubten Untersuchungsrichter Vogel von Mainz die Wahl auf den Gutsbesizer Dominikus Beck in Gaubickelheim, Kantonsbewohner. Sein politischer Charakter wird sich erst in der Kammer zeigen.

Darmstadt, 15 Jan. Eine so eben erfolgte Ernennung macht hier viel Aufsehen. Der Kreisgerichtspräsident Aull in Mainz wurde vor mehrern Jahren pensionirt, weil er mit den Mainzer Advokaten in Zwiespalt gerathen war, und diese nicht mehr vor ihm plaidiren wollten. Als Mitglied des vorigen Landtages zeichnete er sich auf demselben durch seine Beredsamkeit und durch seine Neigung zu versöhnenden Maaßregeln aus. Indessen bekam er doch für den lezten Landtag keinen Urlaub. Das Nemliche geschah neuerdings, da Mainz seine Wahl auf ihn leitete. Nun erfährt man, daß er Mitglied des hiesigen Oberappellations- und Kassationsgerichts geworden, und mit dem Präsidium, wenn das Kollegium als Kassationsgericht handelt, beauftragt ist. Es wird diese Ernennung in Rheinhessen günstig aufgenommen werden, da in den lezten Jahren jenes höchste Tribunal keinen Rheinhessen zum Mitglied hatte, und seine Räthe mit den Bestimmungen des französischen Rechts und Prozesses nur erst in einem spätern Mannsalter sich bekannt machen konnten. (Schw. M.)

Hanau, 14 Jan. Vom Oberappellationsgerichte zu Kassel ist die Bestätigung des obergerichtlichen Urtheils zu Hanau gegen die Verfasser und Verbreiter einer im Jahre 1832 lithographirt erschienenen Protestation gegen die zur nemlichen Zeit bekannt gewordenen Bundesbeschlüsse erfolgt, und heute den betheiligten Personen dahier bekannt worden. Es sind Oberger. Prokurator Rath Emmerich, Obergerichtsprokurator Manns, jeder zu achtmonatlicher, Dr. phil. Dehnhard zu siebenmonatlicher, Bijoutier Schebl und Rentier Sommer zu sechsmonatlicher Festungsstrafe im Kastell zu Kassel, Buchhändler König zu 2½monatlicher und Kaufmann Pelissier zu zweimonatlicher Gefängnißstrafe verurtheilt. Die Strafzeit der beiden Leztern wurde durch die Appellation um die Hälfte gemildert; auch haben diese hier dieselbe zu verbüßen. Das Urtheil mit den Entscheidungsgründen wird, den bestehenden Vorschriften gemäß, demnächst durch unsre hiesige Zeitung und das Provinzial-Wochenblatt bekannt gemacht. (Fr. d. J.)

Preußen.

Nach der Staatszeitung ist nunmehr die Frage wegen Ernennung eines Finanzministers gelöst, indem die von dem verstorbenen Hrn. v. Maaßen geführte Centralfinanzverwaltung in drei Abtheilungen zerfallen wird. Se. M. der König hat nemlich geruht, mittelst Kabinetsordre vom 12 Jan. die Verwaltung der Domainen und Forsten dem Ministerium des königl. Hauses anzuvertrauen, bei welchem solche eine besondere Abtheilung bilden wird, und derselben den wirklichen Geheimenrath v. Ladenberg, welcher Mitglied des Staatsraths bleibt, als Chef vorzusezen; den wirklichen geheimen Oberfinanzrath und Präsidenten Rother zum wirklichen Geheimenrath mit dem Prädikat Excellenz zu ernennen, und demselben die Verwaltung des Handels-, Fabrik- und Bauwesens, in dem durch die Kabinets-Ordre vom 28 April v. J. dem Finanzministerium überwiesenen Umfange mit den Befugnissen und Pflichten desselben zu übertragen. Der Wirkungskreis dieser Verwaltung wird sich insbesondere auch auf sämtliche Land- und Heerstraßen, Kreis- und Bezirksstraßen, Aktien-Chausseen, Kommunal-, Vicinal- und Privatwege, so wie auf die dahin gehörigen Brükenbauten und darauf einwirkenden Vorfluths-Angelegenheiten erstreken, deren Direktor, der wirkliche geheime Oberregierungsrath Beuth, aber in seinem bisherigen Verhältnisse zu derselben bleiben, namentlich die spezielle Leitung des technischen Gewerbe-Instituts behalten wird. Des Königs Majestät haben die Verwaltung des durch den Tod des Finanzministers Maaßen erledigten Finanzministeriums dem bisherigen geheimen Oberjustizrath Grafen v. Alvensleben mit allen Rechten und Pflichten des Finanzministers, so wie mit Siz und Stimme im Staatsministerium und im Staatsrath interimistisch zu übertragen, auch denselben zum wirklichen Geheimenrath mit dem Prädikat Excellenz zu ernennen geruht. Zum Chef-Präsidenten der Oberrechnungskammer, in die Stelle des wirklichen Geheimenraths v. Ladenberg, haben des Königs Majestät geruht, den General-Intendanten der Armee, v. Ribbentropp, zu ernennen.

* Berlin, 15 Jan. Die Gesundheit des Staatsministers Wilhelm v. Humboldt hat sich seit Monaten auf das Erfreulichste gebessert. Er ist ununterbrochen, und auffallend gestärkt, mit der Herausgabe seines großen Werks über die, von dem Sanscrit abstammenden, oder wenigstens mit ihm verwandten

Digitized by Google

Sprachen des indischen Archipels, auf seinem schönen Landsize in Tegel beschäftigt.

Polen.

Der General Rautenstrauch, der die Geschäfte der ehemaligen Kommission zur Unterstüzung der Offiziere und Beamten der aufgelösten polnischen Armee versieht, macht bekannt, daß 45 Personen von Neuem eine dreijährige Unterstüzung, die jährlich zusammen 48,650 fl. ausmacht, bewilligt worden ist. Unter den Pensionairs befinden sich die Obristen J. Bielinski und J. Krasinski, K. Zielinski, F. Suchorzewski, F. Skarzinski und R. Zajonczek. — Der Fürst von Warschau hat der Warschauer Wohlthätigkeits-Gesellschaft ein Geschenk von 5000 fl. übermacht.

Oestreich.

† Wien, 14 Jan. Zu Schiedsrichtern bei dem deutschen Bundesgerichte haben Se. Maj. der Kaiser den Grafen Ugarte, Gouverneur in Mähren und Schlesien, und den Präsidenten des böhmischen Appellations- und Kriminal-Obergerichtes, Freiherrn v. Heß, zu ernennen geruht.

Wien, 17 Jan. Metalliques 100⅛; 4proz. Metall. 92¾; Bankaktien 1282.

Frankfurt a. M., 19 Jan. Metalliques 100 1/16; 4prozentige Metalliques 93⅜; Bankaktien 1567.

Aegypten.

*** Kahiea, 1 Dec. Mehemed Ali ist seit einigen Wochen, wieder so gesund und kräftig aussehend, wie im vorigen Winter, hier eingetroffen. Er hielt sich, nachdem er Alexandria verlassen, einige Zeit im Delta auf, wo er, wie es scheint, noch viele männliche Einwohner erblikt haben muß, indem er in diesen Provinzen neuerdings 9000 Mann auszuheben befahl. Auch ließ er den Nasirs (Verwaltern) diese Distrikte strenge Rechenschaft abfordern, und manche der Unterschlagung Ueberwiesene aufhängen. Hier war sein erstes Geschäft, die verschiedenen neu errichteten Schulen zu besuchen, und gegen die in Alexandria ausgebrochene Pest kräftige Vorsichtsmaaßregeln anzuordnen. Auch sein Sohn Ibrahim Pascha ist auf dem neuen unlängst in England verfertigten Dampfboote aus Syrien zurükgekehrt. Nach einer vierzehntägigen Quarantaine in Damiette wird er hier erwartet, und schon werden Festlichkeiten zu seinem Empfange vorbereitet. Die Ankunft des Obergenerals in Aegypten ist ein sicherer Beweis für die wiederhergestellte Ruhe in Syrien, und diese ist eine Folge der milden Beschlüsse Mehemed Ali's während seiner Reise dahin, der wohl einsah, daß es für jezt unmöglich sey, Syrien wie Aegypten zu regieren. Wie viel den Syrieen nachgegeben worden, ist hier nicht mit Bestimmtheit bekannt. Ihre Hauptbeschwerde aber, daß sie alle, gleich den Aegyptiern, ohne Unterschied zu Soldaten gemacht würden, scheint beseitigt worden zu seyn. Auch sind ihre Abgaben etwas erleichtert worden. Daß man ihnen aber doch troz dieser Zugeständnisse nicht sehr traut, geht daraus hervor, daß man fortwährend eine sehr ansehnliche Truppenzahl in ihrem Lande läßt, und erst vor Kurzem neue Verstärkungen, worunter ein Regiment Artillerie zu Pferde, dahin abschikte, obschon diese Truppen der Armee im Hedschas, die einige Niederlagen erlitten haben, und zu einem nicht sehr ehrenvollen Frieden genöthigt worden seyn soll, von höchstem Nuzen gewesen wären. Indessen ist auch dieser Theil der Besizungen Mehemed Ali's nicht vernachlässigt worden; es sind drei Regimenter dahin bestimmt, von denen schon ein Theil abmarschirt ist. In Aegypten selbst bleiben sehr wenig Truppen, aber auch die unbedeutendste Besazung reicht hin, um dieses an blinden Gehorsam längst gewöhnte Land in Ruhe zu erhalten. Ahmed Pascha, ein Neffe Mehemed Ali's, der über die ägyptische Armee in Arabien den Oberbefehl führt, leidet seit einigen Monaten an den Augen; als daher Mehemed Ali bei seiner Ankunft in Kahira das ausgezeichnete Talent des bayerischen Arztes, Dr. Pruner, der bei seinem ersten zweijährigen Aufenthalte in Aegypten als Professor der Anatomie an der medizinischen Schule zu Abu Sabel, und nach seiner Rükkehr als Oberarzt an dem großen Spitale dahier angestellt war, von allen Seiten rühmen hörte, ließ er ihn rufen und ersuchte ihn, sich zu seinem Neffen, den er wie seinen Sohn liebt, und dessen Gegenwart im Hedschas von so großer Wichtigkeit ist, zu begeben, um ihn zu behandeln. Obschon Hr. Pruner eine sehr einträgliche Privatpraxis aufgeben mußte, zauderte er doch keinen Augenblik, einen so ehrenvollen Auftrag zu übernehmen, um so weniger, als ihm diese Reise auch noch zu wissenschaftlichen Entdekungen Gelegenheit verschaffen kan. Er ist am 25 Nov. von hier zu Dromedar nach Suez abgereist, von wo ihn ein englisches Dampfboot nach Dschidda bringen soll. Seine Abreise hat hier allgemeines Bedauern erregt; Männer und Frauen aller Nationen und Religionen, Araber, Türken, Griechen, Armenier, Juden, Franken, Bürger und Soldaten, Reiche und Arme begleiten ihn mit ihren Segenswünschen, und sehnen sich nach seiner Rükkehr. — Daß der Marschall Marmont gegenwärtig Aegypten unter östreichischer Protektion bereist, wird Ihnen schon bekannt seyn. Da er Empfehlungsschreiben von dem Fürsten von Metternich überbrachte, ward er von Mehemed Ali aufs ausgezeichnetste empfangen und sogleich Befehl ertheilt, ihm überall die Ehren eines Pascha's zu erweisen, deren sich bis jezt kein Christ in diesem Lande rühmen konnte. Sein Aufenthalt mag für Aegypten sehr ersprießlich werden, indem er als Sachverständiger alles Neugeschaffene beurtheilen, und als Unbetheiligter die Mängel dem Pascha fruchtlos angeben kan. — Man erwartet bald wieder Hrn. Galoë hier zurük, der zur Bestellung der Erfordernisse für die Eisenbahn zwischen Kahira und Suez nach England geschikt wurde. Auch soll noch ein Dampfboot für den Dienst im rothen Meere bestellt worden seyn, so daß Mehemed Ali aus allen Theilen seiner sich so weit erstrekenden Besizungen, aus den nördlichsten syrischen Städten, wie von der südlichsten Seeküste Arabiens, künftig in sehr kurzer Zeit Nachrichten erhalten kan. — Die Ueberschwemmung war dieses Jahr sehr befriedigend, so daß man auf eine vorzüglich reiche Ernte rechnet. — An den neuen Brüken und Schleusen bei dem Scheidepunkte der zwei Nil-Arme, wodurch in Zukunft auch bei niedrigem Wasserstande des Nils das ganze Delta doch hinlänglich Wasser erhalten soll, wird thätig gearbeitet; Alles was zur Konscription untauglich ist, wird dahin geschikt. — Zwischen Alexandrien und hier ist wegen der Pest ein Sanitätskordon gezogen, und erst nach einer 21tägigen Quarantaine kan man aus jener Stadt hieher kommen. Möge der Himmel dieses leidende Land vor der Seuche bewahren, und die stets abnehmende Bevölkerung nicht noch mehr vermindern!

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Fortsezung der Botschaft des Präsidenten an den Kongreß der Vereinigten Staaten.

Ich bitte den Kongreß, seine Aufmerksamkeit auf die gesezliche Regulierung der Depositen in den Staatenbanken zu wenden. Obgleich das Exekutivdepartement der Regierung in dieser Beziehung nur so viel Gewalt ausübt, als jede Verwaltung seit der Begründung unseres Staates bis zur Errichtung der gegenwärtigen Bank besaß, so kan doch diese Gewalt gesezlich geregelt werden, und sollte es daher auch. Die Befugniß des Kongresses zu bestimmen, an welchen Oeten der Schazmeister das in den Staatskassen befindliche Geld verwahren solle, so wie sein Recht, der Exekutivbehörde hinsichtlich der Bewachung und Entfernung des Geldes Restriktionen aufzulegen, ist undeschränkt, und die Ausübung dieses Rechtes wird von den für die Sicherheit der Kassen verantwortlichen öffentlichen Beamten und Agenten eher begünstigt als entmuthigt werden. Es ist wünschenswerth, daß dem Präsidenten oder dem Staatssekretair des Schazes so wenig Einfluß als möglich auf jene Institute bleibe; sie werden dann, von der Einwirkung der Exekutivgewalt so befreit, und ohne ein gemeinsames Oberhaupt, das ihre Operationen leitet, sich weder versucht fühlen noch auch im Stande seyn sich in die politischen Konflikte des Landes einzumischen. Ihre Privilegien nicht von den National-Autoritäten ableitend, werden sie nie jenen Lokungen, sich in allgemeine Wahlen zu mischen, ausgesezt seyn, welche die Bank der Vereinigten Staaten verleiteten über zwei Jahre lang das Land zu beunruhigen und zu erschüttern. Der Fortgang unserer Geldausmünzung macht den Münzbeamten Ehre, und verspricht in kurzer Zeit das Land mit einem vollwerthigen und bequemen Umsazmittel zu versehen, welches Reisenden die Unbequemlichkeit sehr vermindern wird, die durch den Mangel eines allgemein gültigen Papiergeldes entstehen möchte, wenn die Staatenbanken dis zu liefern außer Stande seyn sollten. Diese Institute haben sich übrigens schon zulänglich gezeigt, inländische Wechsel zur bequemeren Förderung des Handels zu kaufen und um billigen Gewinn an die Hand zu geben; auch zweifelt man nicht, daß diese Banken in kurzer Zeit alle treffenden Bedürfnisse des Landes ebenso schnell und wohlfeil, als bisher die Bank der Vereinigten Staaten, decken werden. Werden die verschiedenen Staaten dahin gebracht allmählich ihr Banksystem zu reformiren und die Emittirung aller kleinen Noten zu verhindern, so werden wir in wenigen Jahren einen so tüchtigen und Schwankungen so wenig unterworfenen Geldumlauf besizen, als irgend ein anderes Handelsvolk. — Der Bericht des Staatssekretairs des Kriegs, samt den ihn begleitenden Dokumenten von den einzelnen Bureaux dieses Depaetements werden die Lage der verschiedenen seiner Verwaltung anvertrauten Gegenstände zeigen. Seit Ihrer lezten Session hat kein Ereigniß die Mobilmachung des Heeres erfordert; nur ward ein Dragoner-Regiment in das Gebiet der die Westgränze bewohnenden räuberischen Nomadenstämme und an die mexicanische Gränze gesandt. Diese Stämme waren uns bis dahin besonders durch ihre Angriffe auf unsere eigenen Bürger und auf andere zum Schuze der Vereinigten Staaten berechtigte Indianer bekannt. Für den Frieden der Gränzen ward es nöthig diesen zur Gewohnheit gewordenen Einfällen ein Ziel zu sezen, und es freut mich Ihnen anzuzeigen, daß dis ohne irgend einen Akt der Feindseligkeit gelungen ist. Obrist Dodge und die unter seinem Kommando stehenden Truppen haben mit gleicher Festigkeit gehandelt, und mit den Indianern ward eine Uebereinkunft getroffen, welche hoffentlich auf die Dauer ihre friedlichen Verhältnisse zu den Vereinigten Staaten und den andern an den Gränzen hausenden Indianer-Stämmen sichern wird. Leider hat eine in jener Gegend wüthende Krankheit dem Lande viele werthvolle Menschenleben geraubt, namentlich ist General Leavenworth, ein durch seine Tapferkeit im lezten Kriege, so wie durch sein späteres gutes Verhalten ausgezeichneter Offizier, als ein Opfer seines Pflichteifers gefallen. Die Armee ist in einem trefflichen Zustande der Disziplin, ihre sittliche Haltung, so viel hier bekannt, gut, und ihr Dienst wird sorgfältig versehen. Sie ist in ihrer gegenwärtigen Organisation völlig hinreichend die an der Seeküste und zum Schuze der Landgränze nöthigen Besazungen zu stellen, so wie auch die Elemente der Kriegskunde zu bewahren und mit den Verbesserungen im Kriegsfache, welche die neuere Erfahrung fortwährend macht, gleichen Schritt zu halten. Diese Punkte scheinen mir alle gesezlichen Zwekе zu umfassen, um deren willen eine stehende Heeresmacht in unserm Lande beizubehalten seyn dürfte. Aber die Geschichte lehrt uns die mit einer Vergrößerung derselben verknüpften Gefahren kennen. Jede Tendenz dazu kan am besten durch die Vorsicht des Volkes selbst und seiner Vertreter im Kongresse verhindert und abgewandt werden. Hinsichtlich des Geniewesens und der topographischen Ingenieurs scheint das Staatsinteresse eine verschiedene Organisation zu erheischen, und ich empfehle den Gegenstand Ihrer Erwägung. — In der Lage der Indianer ist in diesem Jahre keine bedeutende Aenderung eingetreten. Eine Uebereinkunft zur Entfernung der Creek-Indianer ist im Gange, und die Entfernung der Seminolen wird bald nachfolgen. Leider haben die ostwärts vom Mississippi wohnenden Cherokees sich, als Volksgemeinde, noch nicht zur Auswanderung entschlossen. Wie lange die persönlichen Ursachen, die bisher jene am Ende unvermeidliche Maaßregel verzögerten, noch wirksam seyn werden, vermag ich nicht vorauszusagen. Gewiß ist, daß diese Zögerung nur gehäufte Uebel mit sich bringt, die ihre Lage immer trauriger machen müssen. Die Erfahrung jedes Jahres steigert die Ueberzeugung, daß nichts als die Auswanderung die Trümmer der unter uns noch lebenden Indianerstämme retten kan. Die Leichtigkeit des Erwerbes der Lebensbedürfnisse, die Vertragsstipulationen, die den auswandernden Indianern in ihren landwirthschaftlichen Bestrebungen und in der wichtigen Angelegenheit der Erziehung Hülfe zusichern, endlich ihre Entfernung von den Ursachen, die bisher alle diese Stämme niederdrükten und viele von ihnen vernichteten — alles dieses muß ihnen nothwendig ein Sporn und eine Belohnung des Fleißes werden. Die in der lezten Session des Kongresses angenommenen beiden Gesetze in Betref der indianischen Angelegenheiten

Digitized by Google

wurden zur Ausführung gebracht und detaillirte Vorschriften darüber erlassen. Man wird aus den Voranschlägen für die gegenwärtige Session ersehen, daß durch diese Gesezze die diesfallsigen Ausgaben eine große Verminderung erfahren. Hoffentlich werden sie von heilsamer Wirkung seyn, und die Kolonisirung der Indianer an der Westgränze wird, im Vereine mit einem vernünftigen Verwaltungssysteme, die Ausgaben dieses Zweiges des Staatsdienstes noch weiter ermäßigen und zugleich seine Nüzlichkeit und Wirksamkeit fördern. — Man hat entdekt, daß in die Ausübung der Gesezze, welche Pensionen und Geschenke für in unserem Revolutionskriege geleistete Dienste gewähren, beträchtliche Unterschleife eingeschlichen sind. Wohl sind wir alle darüber einig, daß die Verdienste und Leiden der von unserem Freiheitheere noch lebenden Trümmer reichlich belohnt werden müssen; aber zugleich sollte jede Vorkehr getroffen werden, um falsche und betrügerische Forderungen zurukzuweisen. Ich empfehle daher im Einklange mit dem Gutachten des Kriegsministers, in jedem Staate die Umstände und Ansprüche aller eine Pension Genießenden genau untersuchen zu lassen. Der ehrliche Veteran hat von einer solchen Untersuchung nichts zu fürchten, während der betrügerische Anforderer entdekt und dem Staatsschaze eine Summe erspart wird, die wohl weit größer seyn dürfte, als man bisher vermuthet hat. Mein Vorschlag wäre folgender: 1) die ursprüngliche Rechtsgültigkeit der Ansprüche zu prüfen, theils durch Befragen der Anspruchmachenden selbst, theils durch Erkundigungen bei ihren umwohnenden Nachbarn nach ihrer Geschichte und nach der Meynung, die man von ihren im Freiheitskriege geleisteten Diensten hegt; 2) in allen Fällen mit Gewißheit zu ermitteln, ob der ursprüngliche Pensionsansprecher noch lebt, und zwar durch persönliches Nachsehen. Diese Maaßregel möchte, wenn sie angenommen wird, den gewünschten Erfolg haben, und ich empfehle sie daher Ihrer Erwägung mit dem weiteren Vorschlage, bis nach Empfang der nöthigen Berichte alle Zahlungen einzustellen. — Aus einer Beilage zu den dem Kongresse übermachten Dokumenten geht hervor, daß die in der lezten Session bewilligten Fondsanweisungen im Kriegsdepartement für das Jahr 1834 — mit Ausschluß der laufenden Ausgaben für militairische Gratifikationen gemäß der Akte vom 8 Jun. 1831, dann der Anweisung von 200,000 Dollars zur Bewafnung und Ausrüstung der Miliz, und von 10,000 Dollars zur Civilisirung der Indianer, welche Ausgabe nicht jährlich erneut wird — die Summe von 9,003,261 Dollars betrugen, und daß die Voranschläge für das Kriegsbudget des Jahres 1835 sich auf 5,778,964 Dollars belaufen, so daß sich zwischen den Kriegsbudgets des laufenden und des nächsten Jahres ein Unterschied von 3,224,297 Dollars herausstellt. Die Hauptursachen dieser großen Veränderung sind aus den Berichten und Dokumenten mit ihren detaillirten Schäzungen ersichtlich. Einige dieser Ursachen sind zufällig und vorübergehend, während andere bleibend sind, und, von einer richtigen Verwaltung unterstüzt, auf die Staatsausgaben fortwährend wohlthätigen Einfluß üben können. Eine vernünftige Staatswirthschaft, welche Ausgaben macht, wo sie der Staatsdienst verlangt, und spart, wo dis nicht der Fall ist, gehört zu den unerläßlichen Regierungspflichten.

(Fortsezung folgt.)

Deutschland.

Die Hannoversche Zeitung bringt folgenden Artikel vom Neckar, 1 Jan.: „In der kleinen Anzahl deutscher souverainer Bundesstaaten, in welcher der 13te Artikel der deutschen Bundesakte noch unvollzogen ist, für die daher die Einführung einer landständischen Verfassung als noch zu erwarten angenommen wird, pflegt das Fürstenthum Hohenzollern-Hechingen gerechnet zu werden (Klüber öffentliches Recht des deutschen Bundes und der deutschen Bundesstaaten, 3te Auflage, §. 288), und nachdem der Fürst von Hohenzollern-Sigmaringen die dermalige neue Staatsverfassung im Jahr 1832 eingeführt hat, würde Hohenzollern-Hechingen der einzige deutsche Bundesstaat im südlichen Deutschland seyn, der einer ständischen Verfassung noch entbehrt. Diese Ansicht ist jedoch eine irrige, falls man die Staatsregierung dieses Landes zu den sogenannten absoluten zählen wollte. Wohl besteht in diesem kleinen Fürstenthum keine auf den Basen des neuern Repräsentativsystems gegründete öffentliche Verfassung; allein die Fürstengewalt ist dessen ungeachtet keineswegs eine undedingte. Denn diejenige ältere Staatseinrichtung, die vor der Auflösung des deutschen Reiches in den Grafschaften und Herrschaften des Reichsadels in Schwaben überall gefunden wurde, ist in fortdauernder Wirksamkeit. Es bestand hier nemlich unter dem Namen der Landschaft eine aus der Wahl der Gemeinden hervorgegangene moralische Person, die, wenigstens in Beziehung auf den Kardinalpunkt aller Repräsentatio-Verfassungen, in Beziehung auf die Ausübung des Steuerregals, alle wesentlichen Attributionen der heutigen Repräsentativstände auszuüben hatte, und diese Mitwirkung des Volkes durch seine Vertreter ist bis jezt immer aufrecht geblieben. — Durch den Landesvergleich von 1788 wurden in der Grafschaft Hohenzollern-Hechingen auch die übrigen öffentlichen Rechtsverhältnisse zwischen dem Herrn und dem Lande vertragsmäßig festgesezt, und was damals unter der Garantie der Reichsverfassung und der Reichsgerichte gesichert war, ist es gegenwärtig nicht weniger durch die schüzende Rechtsmacht des deutschen Bundes. Den heutigen Stand des öffentlichen Rechts in diesem Fürstenthum ergibt nachfolgendes sehr merkwürdige Dokument. Wir können aus zuverlässiger Quelle versichern, daß der ehrwürdige Fürst Friedrich von Hohenzollern-Hechingen selbst der Verfasser dieser Erklärung an seine Unterthanen ist. Auf die patriarchalische Fassung und Haltung dieses, an die besten Zeiten und Zustände des deutschen Vaterlandes erinnernden Aktenstükes deutsch-fürstlichen Biedersinnes und Hochherzigkeit noch besonders aufmerksam zu machen, wäre gewiß überflüssig; wohl aber ist es eine erfreuliche Pflichterfüllung, hinzuzufügen, daß eine solche Sprache vom Herzen zu dem Herzen ihre in den deutschen Völkerschaften nie fehlende Wirkung auch hier aufs vollkommenste erreicht hat. „Liebe Unterthanen! Nachdem mehrere Gemeindevorsteher und Bürger im Lande eine Bittschrift eingereicht haben, in welcher sie auf eine Umgestaltung unserer bisherigen innern staatsrechtlichen Verhältnisse hindeuten, so habe Ich, das Glük meiner geliebten Unterthanen ununterbrochen im Auge, vorerst meiner fürstlichen Regierung aufgetragen, die Bittsteller vorzuberufen, um näher und bestimmter ihre etwaigen Beschwerden und Wünsche zu vernehmen. Das darüber geführte Protokoll ergab aber ein der großen Mehrheit nach ganz verschiedenes und von dem Geiste und

Digitized by Google

Sinne der eingereichten Bittschrift theilweise gänzlich abweichendes Resultat. Wenige abgerechnet, erklärten sich Alle für Beibehaltung unseres Landesvergleichs, der Grundlage unserer seitherigen Verfassung, welcher Vergleich duech freiwilliges Uebereinkommen, also vertragsmäßig gegründet, auch in der That niemals einseitig aufgehoben werden könnte. Die vorgebrachten Klagen insgesamt beschränken sich gegen die wirklichen Landesdeputirten, und unterliegen allerdings einer genügenden Erledigung, die auch keineswegs verzögert werden soll noch wird. Ungeachtet nun nur ein sehr kleiner Theil derjenigen, welche jene Bittschrift unterzeichneten, eine wirkliche Umgestaltung des Landesvergleichs beabsichtigt, die große Majorität derselben, insbesondere aber die Gemeinden, welche nicht unterzeichneten, für die Beibehaltung sich bestimmt erklärten, so finde Ich Mich doch veranlaßt, in Beziehung auf unsere Verfassung Nachstehendes an Euch, Ihr meine guten und getreuen Unterthanen, zu erlassen, wodurch, wie Ich sehnlichst hoffe, manche Irrthümer, die unter Euch verbreitet zu werden scheinen, entschwinden, und der Glaube und das Vertrauen an meine Liebe zu meinen guten Unterthanen und an meine Sorge für ihr wahres Wohl unter ihnen neubelebt und erhalten werden sollen. Durch den Landesvergleich, durch dieses, wie gesagt, durch freiwilliges Uebereinkommen begründete Staatsgrundgesez, habt Ihr, liebe Unterthanen, das Recht erhalten, Deputirte zu ernennen, welchen die Steuerrechnungen alljährlich vorgelegt werden müssen, ohne welche keine Steuer ausgeschrieben wird, und deren etwaige Anfragen, Vorschläge und Bemerkungen über die gesamte Steuerverwaltung genügend zu berüksichtigen und zu beantworten die Regierung verpflichtet ist. In dieser so hochwichtigen Beziehung war daher in unserm Lande eine Einrichtung getroffen, die lange schon vor der Errichtung der Bundesakte statt fand, und in welcher wir so vielen deutschen Staaten vorangingen. Diese Eure Deputirten werden von Euch durch freie Wahl aus den Gemeinden der Wählenden selbst ohne irgend eine anderweitige Einmischung ernannt, und so habt Ihr, im Falle einer Unzufriedenheit mit denselben, diese Euch nur selbst zuzuschreiben. Vorschläge zu neuen Gesezen und Verordnungen zu machen, wie auch Alles vorzubringen, was des Landes Wohl zu befördern, und jeden Nachtheil von demselben abzuwenden, der innern Ueberzeugung gemäß im Stande wäre, ist der Landesdeputation nicht nur nndenommen, sondern durch mehrfältige Anordnungen für immer derselben zur Pflicht gemacht; auch wird sie dazu bei ihren Versammlungen von Regierungswegen nach Beschaffenheit der vorliegenden Umstände selbst aufgefordert; und da ferner bei einer etwaigen Differenz zwischen der Regierung und dem Lande keine Willkühr von Seite der ersten bei uns statt finden kan, sondern dem Ausspruche eines ganz unparteiischen Schiedsrichters nach der Weise, die im Landesvergleiche enthalten ist, zu unterliegen kommt, so konnte bei dieser Gestaltung der wesentlichsten Theile einer guten bürgerlichen Verfassung irgend eine Unzufriedenheit mit derselben nicht gedacht werden, um so weniger, da etwaigen Beschwerden gegen die Landesdeputirten sehr leicht durch neue Wahlen Abhülfe geleistet werden kan, und Ich im Jahr 1831, wo Ich von Euch wohlwollend verlangte, Mir Eure Wünsche bekannt zu machen, auch nicht Einen vernahm, der auf eine Umgestaltung des seitherigen Landesrepräsentativ-Systems hingedeutet hätte. Ob aber durch das bei uns bestehende der Bestimmung des Art. XIII. der Bundesakte, wie man es Euch zu bezweifeln zu machen sucht, wirklich entsprochen werde, unterwerfe Ich immer gern der Entscheidung des deutschen Bundes. Alles ist indessen einer Verbesserung und Vervollkommnung fähig, und mit der Liebe zu Euch, die Ich selbst bis in die neuesten Zeiten, wie z. B. durch Aufhebung des einzelnen Mühlbannes, so wie des Rechts der neunten Garbe, beide ohne alle Entschädigung; — weiter durch die leichteste aller bisher bekannt gewordenen Frohnreluitionen; — namhafte Erleichterung in Ausübung der herrschaftlichen Schafgerechtigkeit; — durch bedeutende Verringerung der eingeführt gewesenen Taxen- und Stempelabgaben; — beträchtliche Verringerung vormals bestandener Landesausgaben, wovon auch mehrere auf die Kammerkasse übernommen wurden; — endlich durch noch so manche Nachlässe rechtlich schuldiger Zahlungen und Leistungen, Euch durch die That unzweifelbar bewiesen habe; mit dieser nemlichen stets gleich wohlmeynenden Liebe, die Mich zu all' Diesem bestimmte, werde Ich auch, im Falle der größere Theil des Landes durch das gesezmäßige Organ der von Euch frei erwählten und zu erwählenden Deputirten noch etwas Weiteres, als bei uns bis jezt in staatsrechtlicher Hinsicht bestanden hat, wünschen sollte, es der reiflichsten und treugemeintesten Prüfung unterziehen, und nach meiner besten Erkenntniß über das, was Euer Wohl wirklich zu befördern im Stande wäre, verfahren. Indessen wird, schon frühee ausgesprochenen Wünschen schon mancher unter Euch zufolge, von Regierungswegen gemeinschaftlich mit Euren Deputirten, laut Verordnung vom 26 März 1831, mit der bereits angefangenen Liquidation der Steuerreste und der Rektifikation des Steuerfußes fortgefahren werden, welche hochwichtigen Geschäfte nur allein durch das Absterben der damit beauftragten Beamten eine Verzögerung erlitten. Zu bemerken finde Ich bei dieser Veranlassung, daß nach meiner vollkommensten Ueberzeugung durch eine möglichst zu bewirkende Kostenersparniß Euer wahrer Vortheil am zuverlässigsten erzielt werden kan; eine gänzliche Umgestaltung Eurer Landesrepräsentation und ständischer Verhandlungsweise aber nach unserer eigenthümlichen Lage (mag Euch nun deßhalb vorgespiegelt werden, was da wolle) leicht mehr Kosten und deßhalb erhöhtere Abgaben zur Folge haben dürfte. Zu diesem ist noch beizufügen, daß wenn eine gänzliche Abänderung des vorhandenen Staatsgrundgesezes, nemlich des Landesvergleichs, in dessen Daseyn gerade auch unsere eigenthümliche Lage beruht, die in dem Fürstenthum Sigmaringen nicht dieselbe war, vorgenommen werden sollte, vermöge der bestehenden Verhältnisse und gesezlichen Bestimmungen nicht nur meine persönliche Einstimmung, sondern auch die meiner fürstlichen Agnaten, und vor Allem die Einstimmung Sr. königlichen Maj. von Preußen, als des allerhöchsten Oberhaupts meines fürstlichen Hauses, einzuholen wäre, wo Ihr aber mit dem gerechtesten Vertrauen der Benetheilung dieses allgemein verehrten, so hochherzigen Monarchen entgegensehen könntet. Gewiß, meine lieben Unterthanen, meynt es Niemand besser und redlicher mit Euch, als Ich, und wie Ihr es wohl doch wissen solltet, helfe Ich Euch immer gerne, und suche Euer Bestes, wo Ich nur kan; eben so denkt auch mein geliebter Sohn, der Erbprinz, dem Ich besonders in Hinsicht dieser seiner Gesin-

Digitized by Google

nungen, durch meine, leider noch immer fortwährende Kränklichkeit genöthigt, die Leitung und Führung der Regierungsgeschäfte, und somit der hier berührten Angelegenheit einstweilen übertragen habe. Die reinste Liebe, o glaubt es mir, waltet über Alles, was Euch betrift, Ihr meine theuren Landesleute und Unterthanen! und wo diese Liebe waltet, da liegt auch am unverkennbarsten die Grundlage und die Bürgschaft der wahren Liberalität und des öffentlichen Wohles. Verlaßt Euch daher auf mein Wort, das Ich Euch hiemit ertheile, daß in jeder Beziehung zu Eurem Besten dasjenige geschehen soll, was zu erreichen nur immer möglich seyn wird. Hechingen, den 28 Oktober 1834. Friedrich, Fürst zu Hohenzollern-Hechingen."

---

[68] Bei Friedrich Fleischer in Leipzig ist so eben erschienen:

The complete Works of E. L. Bulwer.

4te Lieferung. Vol. 7. Paul Clifford. — Vol. 8. The last days of Pompeji.

Die frühern Lieferungen dieser schönen Ausgabe enthalten:

1. Pelham. 2. England and the English. 3. Pilgrims on the Rhine. 4. The Disowned. 5. Eugene Aram. 6. Devereux.

Für Subscribenten auf die ganze Sammlung ist der Preis nur 1 Thlr. pr. Band. Jeder Band ist aber auch einzeln zu dem Preise von 1½ Thlr. zu haben. Die 5te Lieferung von ebenfalls 2 Bänden wird die Sammlung bis jezt ganz vervollständigen, übrigens die Versicherung gegeben, daß jedes neue Werk, welches der Verfasser noch herausgeben möchte, sofort auch für dieselbe gedruckt werden wird.

---

[81] Anzeige für das ärztliche Publikum.

Bei J. G. Heubner, Buchhändler in Wien, ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ueber den Bau und die Krankheiten der Bindehaut des Auges,

mit besonderer Beziehung auf die

contagiöse Augenentzündung.

Nebst einem Anhange über den Verlauf und die Eigenthümlichkeiten der letzteren unter der Garnison von Wien vom Jahre 1817 — 1827,

von

Burkhard Eble,

Doktor d. Medizin u. Chirurgie, k. k. Regimentsarzt ꝛc.

Mit gemalten Abbildungen.

gr. 8. Wien, 1828. 2 Rthlr. 16 gr. (20 Sgr.)

Es dürfte zeitgemäß seyn, das ärztliche Publikum wieder auf ein Werk aufmerksam zu machen, in welchem eine Krankheit mit der größten Gründlichkeit in allen ihren Beziehungen abgehandelt ist, die neuerdings ihre verheerenden Wirkungen in der königl. belgischen Armee ausübt.

Der Herr Verfasser des hier angekündigten Werkes war von allen Aerzten der erste, welcher den eigenthümlichen Sitz und die Natur dieser furchtbaren Krankheit am genauesten bestimmt, und überdis die hauptsächlichsten gegen dieselbe gepriesenen Heilmittel einer strengen Prüfung am Krankenbette unterzogen hat.

Daß dessen Ansichten als bewährt anerkannt worden sind, beweist wohl genügend deren Aufnahme in die seitdem erschienenen Werke der vorzüglichsten Augenärzte.

Die mikroskopischen Untersuchungen, welche der Herr Verfasser zur Begründung und Feststellung seiner Ansicht gemacht hat, sind dem Leser durch die ausgezeichnet schönen nach der Natur gemalten Abbildungen zur Prüfung vor Augen gelegt und der innere Werth dieses überdis schön ausgestatteten Werks wird dadurch ungemein erhöht.

---

[16] Bei J. Schnayder in Lemberg erscheint für 1835 der 12te Jahrgang der Zeitschrift

Mnemosyne.

Redigirt von

Dr. u. Prof. Alexander Zawadzki.

Halbjähriger Pränumerationspreis 2 fl. C. M.

---

[72] Wichtige Mittheilungen langjähriger praktischer Erfahrungen und der neuesten Erfindungen in der

Seifen- und Lichtfabrikation

von

Jacques Louis Mathisson.

Preis: 1¾ Rthlr.

Inhalt:

1. Bereitung der ätzenden (kaustischen) Lauge, oder durchaus nöthige chemische Probe, um zu erfahren, ob das Verhältniß des Kali zum Kalk richtig steht, um dadurch bedeutenden Verlusten zu entgehen.
2. Anweisung zur Verfertigung der verbesserten französischen Talglichter von ganz vorzüglicher Qualität, welche äußerst hell und ungemein sparsam brennen; eigentliche Sparlichter.
3. Deutliche Angabe, wie die neuerfundenen wachsplattirten Lichter verfertigt werden.
4. Beschreibung der herrlichen Erfindung, wie Wachslichter ohne Wachs, blos aus Talg und Harz, sehr schön und billig gemacht werden können.
5. Belehrung über die Lichter-Verfertigung, ohne Talg, ohne Wachs, ohne Fett, welche viel schöner als Wachslichter aussehen, weit heller und ganz ohne Rauch oder Geruch brennen.
6. Verfertigung von Wachslichtern, welche nicht geputzt werden dürfen.
7. Patentlichter mit hohlen Dochten nach englischer Art zu verfertigen.
8. Beschreibung wie die neuerfundenen, gereinigten und wohlriechenden Patentlichter verfertigt werden.
9. Präparirte Lichter- und Lampen-Dochte, welche nicht dampfen, weit heller brennen und nicht geputzt zu werden brauchen.
10. Neu erfundene Dochte aus einem bisher unbenuzt gebliebenen Unkraute, welche den baumwollenen vorzuziehen sind und nichts kosten.
11. Die neueste bewährteste Methode zur Raffinirung und Härtung selbst des ältesten Lichtertalgs, zur vollständigen Verbesserung der Talglichter, vorzüglich im Sommer anwendbar.
12. Neue englische Methode den Talg wachsähnlich zu machen.
13. Französische Erfindung einer neuen Maschine z. Fabrikation der Lichter oder Kerzen.
14. Neue und leichteste Art die weltberühmten venetianischen und marseiller Seifen zu machen, welche an Güte und Wohlfeilheit die andern weit übertreffen.
15. Kunst, Kartoffelseife zu machen, welche in der Anwendung sich eben so billig als gut erzeigt.
16. Ganz neue englische Erfindung von Konservationskerzen in Wachs oder Talg, die eine grüne Flamme haben und den Augen sich sehr wohlthätig erweisen.
17. Ueber die Anfertigung und den Gebrauch der Sodaseife.
18. Durchsichtige Seifen oder Savon du Serail.
19. Vorschrift zur Bereitung der spanischen weißen Seife aus Baumöl.
20. Vorschrift zur medizinischen Seife aus Mandelöl.

Breslau, im December 1834.

Richter'sche Buchhandlung.

---

[71] Wichtig für Brennerei-Besizer.

So eben ist bei uns erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die

Einmaischungs-Geheimnisse

der Herren

Gall und Schneekuss,

enthüllt und beleuchtet

von

einem praktischen Brenner.

Nebst dessen eigener Einmaischungsmethode, welche einen dreifach größern Gewinn als das Schneefuß'sche Verfahren gewährt.

Preis: 5 Rthlr.

Gegen das gewöhnliche Ausschreiben verlegelt.

Breslau, im December 1834.

Richter'sche Buchhandlung.

---

[88] **Verkauf.**

Unterzeichneter verkauft: Sächsisches Landtagsblatt, von Kranse, 1833, 1—260, und Nachrichten vom sächsischen Landtage, No. 95 bis Ende, beide in mehrere Bände gebunden, für 17 Rthlr. statt 22 Rthlr.

Leipzig, December 1834.

Dr. Theodor Kind.

---

[87] Da der Kontrakt mit Herrn Magnus Friedr. Salzer abgelaufen und derselbe aus unserm Fabrikgeschäft getreten ist, so haben wir die Ehre dies unter Bezug auf unser Circulair vom 8 Julius 1833 mit der Versicherung bekannt zu machen, daß geneigte Aufträge auf Soden, Glaubersalze, Salzsäure, salzsaures Mangan, Chlorkalk und chemisch reines Bittersalz, nach wie vor aufs Beste ausgeführt werden.

Uns mit aller Hochachtung empfehlend.

Rosenheim am Inn, im Januar 1835.

Umrath u. Comp.

---

[82] Ulm.

Instrumenten-Empfehlung.

Unterzeichneter macht hiemit die ergebenste Anzeige, daß bei ihm alle Gattungen Piano-Forte gefertigt werden, die sowol ihrem vollen Tone als ihrer soliden Bauart nach, jedem Musikliebhaber entsprechen dürften.

Auch erbietet er sich zum Stimmen und zu Reparationen der Klaviere, und empfiehlt sich unter Versprechung billiger und solider Bedienung zu gefälligen Aufträgen bestens.

Leitner,

Klavier-Instrumentenmacher.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander in Strasburg, Brandgasse Nr. 18. Insérate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag № 23. 23 Januar 183

2 ZEITU 18.3

Spanien. (Schreiben aus Bayonne.) — Großbritannien. (Schreiben aus London.) — Frankreich. (Kammerverhandlungen. Brief.) — Beilage Nro. 23. Niederlande. — Schweiz. (Schreiben von der Aar.) — Preußen. (Brief.) — Oestreich. (Briefe aus Wien.) — Aegypten. (Schreiben aus Alexandria.) — Außerordentliche Beilage Nro. 29. Botschaft des Präsidenten von Nordamerika. — Schreiben aus Dresden. — Dänemark. — Ankündigungen.

Spanien.

(Sentinelle.) Das Konvoi ist am 10 Jan. in Pamplona angekommen, nachdem es 20 Ochsen, die in die Hände der Carlisten fielen, verloren hatte. Dieser Zufluß von frischem Fleische kam sehr zur gelegenen Zeit, da man sich schon lange in Pampeluna nur mit Spek und Stokfischen nährte. Fische von San Sebastian fehlen schon seit einem Jahre. Das wenige Rindfleisch, das man hatte, ward blos für die Spitäler bestimmt. Eine Last Kohlen kostet 50 Fr. und ein Centner Reis 96 Fr. Eier haben einen ungeheuern Preis. — Die Generale Lorenzo, Oraa und Cordova, welche gegen 6000 Rekruten nach Pampeluna begleitet, haben sich mit ihren Kolonnen in das Ulzamathal begeben, und bei ihrer Annäherung entfernten sich die acht Bataillone Carlisten, welche dieses Thal und die Umgegend besezt hielten. Der Odrist Ibarrola besezte am 10 neuerdings die Gemeinde Zugarramurdi mit 40 Mann. Er hatte den Einwohnern gesagt, daß das Konvoi Mina's ungehindert zu Pampeluna angekommen sey. Die Einwohner schienen sich sehr über diese Nachricht zu verwundern.

(Election.) Bayonne, 4 Jan. Die Carlisten bearbeiten die Provinzen und suchen Aufstände zu erregen. Zu Orense gab es Unruhen, woran die Studenten Theil nahmen. Viele derselben wurden verhaftet. Zu Grenada wurden neue Unruhen im Theater versucht. General Rojas redete die Zuschauer an. Ein Milizsoldat, der ihm grob antwortete, ward verhaftet und die Ruhe nicht weiter gestört. Ein von San Sebastian hier angekommener Engländer erzählt, daß er den Tag zuvor zwischen dieser Stadt und Jenn einen an einen Baum aufgehängten Trompeter angetroffen, den man durch unter ihm angezündetes Holz gebraten habe. Man kan diese grausame Handlung nur den Carlisten zur Last legen.

Der National will wissen, General Mina leide an einem Geschwür im Magen, das schon zweimal sein Leben in Gefahr gesezt.

* Bayonne, 13 Jan. So eben erhalten wir Briefe aus St. Sebastian mit Einzelnheiten über das Gefecht vom 5 Jan. Es war nur ein Scharmüzel, woran zu beiden Seiten vier bis fünf Bataillons Theil nahmen. Die Christinos verloren 70 Mann, die Carlisten 150. Seitdem ist eine Art Waffenstillstand eingetreten; die Generale der Königin befinden sich wieder in den Hauptplätzen ihres Kommando's, Carratala in Vitoria, Espartero in Bilbao und el Pastor in Tolosa. Zumalacarregui verschanzt sich in Segura, einer biscayischen Stadt, 9 Stunden südlich von St. Sebastian. Er sucht seinen Verlust wieder zu ersezen, und läßt durch seine Offiziere in den benachbarten Ortschaften Rekruten ausheben. Es scheint überdis, daß er sich mit der Küste und den holländischen Fahrzeugen in Verbindung sezen will, was aber schwer gelingen wird. Man hofft vielmehr ihn bald auch von Segura zu verdrängen. — Der Rükfall des Generals Mina ist nicht bedeutend. Er muß etliche Tage sich strenger Diät unterziehen, und kan unterdessen dennoch die militairischen Operationen leiten. — Am 10 Jan. ist der vielbesprochene Transport in Pampeluna angekommen, nachdem er unterwegs nur ungefähr zwanzig Ochsen verloren. Von Bordeaux ist eine Ladung Reis nach St. Sebastian abgegangen. — Ein Gränzbericht meldet, daß Rekruten von allen Seiten her die Armee Mina's verstärken. Die Generale Cordova, Lorenzo und Oraa haben drei neue Kolonnen von je 2000 Mann gebildet, und befinden sich nunmehr im Thale Ulzama, von wo die Carlisten verdrängt sind. Auch hat man Sagastidelza aus dem Bastan vertrieben, und die k. Truppen folgen ihm nach der Gegend von Elisondo. — Holländische Fahrzeuge mit Waffen und Lebensmitteln wollen sich der Küste Biscaya's nähern. Man ertheilte deshalb Befehle an die Schiffe der dortigen Station, und so groß war ihr Eifer, daß sie aus Versehen auf ein Fahrzeug vom Havre schossen. — Die Berichte stimmen überein, daß Don Carlos seinen Feldzug zu bereuen anfängt. Er erhielt aus den entfernteren Provinzen Spaniens nicht die erwartete Unterstüzung; seine Hülfsmittel nehmen ab, während die Regierung der Königin durch Finanzmaaßregeln und durch die freisinnigen Institutionen, die von den Kammern ausgehen, sich täglich mehr befestigt. Wäre Don Carlos jezt noch in London, so würde er, obwol Lord Wellington Minister geworden, seinen unvorsichtigen Plan nicht mehr auszuführen versuchen.

(Moniteur.) Eine Depesche von Bayonne, vom 15 Jan., meldet nach einem Schreiben von Pampeluna vom 13, daß die Gesundheit Mina's sich sehr gebessert habe, und daß er hoffe, bald das Kommando wieder zu übernehmen.

Großbritannien.

Die Londoner Post vom 15 Januar ist ausgeblieben. Auch zu Paris kam sie nicht an. Der Pariser Courier, der dieselbe erwartete, blieb mehrere Stunden über seine gewöhnliche Adreisezeit in Calais, das Wetter war aber so stürmisch, daß man es nicht für wahrscheinlich hielt, daß an diesem Tage das Postschif Calais erreichen würde.

Digitized by Google

(Brighton Herald.) Einige Londoner Blätter haben das Gerücht verbreitet, der Herzog von Richmond stehe auf dem Punkt, eine einträgliche Stelle im Ausland anzunehmen. Wir wissen gewiß, daß der edle Herzog England nicht zu verlassen wünscht, und unter der gegenwärtigen Regierung weder Amt noch Einkommen annehmen wird.

(Globe.) Lord Granville, der Paris mogen (15) verlassen wollte, wird am 17 in Devonshire-House erwartet. — Es heißt jezt, Fürst Esterhazy werde nicht vor dem April nach England zurükkehren.

In der gestern erwähnten Rede Lord Stanley's an seine Wähler in der Grafschaft Lancaster zählte er die großen Maaßregeln des Grey'schen Ministeriums auf — Parlamentsreform, außerordentliche Verminderung der Abgaben und der besoldeten Aemter, und Emancipation der Negersklaven — Maaßregeln, zu denen thätig mitgewirkt zu haben er sich zu ewiger Ehre rechne. Ungern und mit Schmerz habe er sich aus diesem Kabinette zurükgezogen, nicht ohne die große Verantwortlichkeit zu fühlen, die er dadurch auf sich geladen, denn in Zeiten, wie diese, lade der Staatsmann, der aus bloßer Furchtsamkeit vor einem Posten hoher Verantwortlichkeit zurükschreke, eben so sehr den Vorwurf des Verraths der Landes-Interessen auf sich, als wer aus korrupten Motiven eine hohe Stelle in der Verwaltung annehme. Die Maaßregel, wegen deren er das Kabinet verlassen, sey nicht von einem Mitgliede der Regierung ausgegangen,*) denn seit Jahren sey es wohl bekannt gewesen, daß zwischen ihm und seinen Kollegen eine gewissenhafte Meynungsverschiedenheit darüber herrsche. Es sey vorerst noch eine blos abstrakte Frage gewesen, deren jezigen Entscheiden ihm und seinen Kollegen unnöthig geschienen habe. Seiner (Stanley's) Ansicht nach, habe diese Frage die Stabilität und Unabhängigkeit der protestantischen Kirche des Vereinigten Königreichs gefährdet. Dagegen habe er 1824 protestirt, und diese Protestation 1834 durch seinen Austritt aus dem Kabinette wiederholt. Die folgenden Resolutionen des Unterhauses über diese Frage seyen als Amendements aufgedrungen worden, denen zu widerstehen die Regierung entweder nicht Lust oder nicht Kraft gehabt habe. Der Verwaltung des Grafen Grey sey bald die Lord Melbourne's gefolgt, und obgleich in dieser Männer gesessen seyen, mit denen ihn nicht nur die innigste Freundschaft, sondern auch die stärksten politischen Bande verbinden, habe er auf das Ministerium doch nicht dasselbe Vertrauen gesezt, als so lange dasselbe noch von der Energie Lord Grey's geleitet worden. Indessen habe er mit dem Streze des Melbourne'schen Ministeriums nicht das Geringste zu thun gehabt. Nach Auflösung desselben sey ihm ein Vorschlag gemacht worden, wieder in die Regierung zu treten. Seine Motive, es abzulehnen, wolle er den Wählern aufs offenste erklären. Der Zufall habe es gefügt, daß er gerade zu jener Zeit mit einigen seiner Freunde zusammengetroffen sey, mit deren politischen Ansichten er aufs vollkommenste übereinstimme, namentlich mit einem, der eben in einer benachbarten Grafschaft sich bewerbe (Sir James Graham). Sie seyen über die Bahn, die sie einzuschlagen hätten, keinen Augenblik unschlüssig oder verschiedener Meynung gewesen. Weder Partei-, noch persönliche Gefühle hätten sie dabei geleitet. „Ich würde (fuhr der Lord fort) kaum für nöthig gehalten haben, etwas über diesen Punkt zu sagen, hätte man mich nicht auf die Nothwendigkeit aufmerksam gemacht, die hin und wieder herrschende Meynung zu berichtigen, daß, wiewol ich mit Peel zu wirken geneigt sey, ich doch nicht unter ihm wirken wolle. Einer solchen Gesinnung bin ich unfähig, und gewiß wird die Versammlung glauben, daß, wäre es für mich statthaft gewesen, dem Ministerium Peels und Wellingtons beizutreten, so würden die Worte „Mit" oder „Unter" keinen Augenblik lang ein Gewicht in die Wagschale gelegt haben. Sie werden seiner glauben, daß, hätten ich und meine Freunde den Eintritt ins Ministerium damals als das wirksamste Mittel betrachtet, jene großen Prinzipien vernünftiger Reform, an denen wir festhalten, zu fördern und zu verwirklichen, wir so viel Seelenstärke gehabt haben würden, vor dem uns drohenden Tadel nicht zurükzuschreken, Alles, selbst den scheinbaren Verlust unsers guten Namens zu wagen, und in der Ueberzeugung, daß uns die Zeit werde Recht wiederfahren lassen, die angebotenen ministeriellen Stellen anzunehmen. (Beifall.) Aber unser Pflichtgefühl in Beziehung auf Staats- und Privatleben und Privatfreundschaft — Alles bestimmte uns in diesem Falle den Dienst des Königs abzulehnen. Hätten wir eingewilligt, um die Regierung in jenen freisinnigen Maaßregeln zu verstärken, die sie, wie ich annoch glaube, ausführen will und muß — wären wir der Regierung in dieser Absicht beigetreten, welcher Mißdeutung, welchen Schmähungen wären unsere Beweggründe unterworfen gewesen! Wie würde das Land auf unsern frühern Austritt aus dem Kabinette zurükblikken und sagen, all' unser voriges Benehmen sey nur das Ergebniß einer Intrigue gewesen, ein angelegter Plan, um auf den Trümmern jenes Ministeriums zu steigen, um unter andern Auspizien wieder ans Ruder zu kommen! Aber so da stehend, wie jezt — mit, wie ich hoffe, unverdächtigten Motiven und in unbescholtener Haltung, so vermögen wir durch Unterstüzung oder Bekämpfung des gegenwärtigen Ministeriums, je nachdem wie es nöthig finden, unsern eigenen Prinzipien Kraft zu verleihen, unsre redlichen und konsequenten Ansichten zu behaupten. (Beifall.) Ich bin nicht befugt, Ihnen den Inhalt der mir und meinen Freunden gemachten Mittheilung zu eröfnen; doch kan ich Ihnen so viel sagen, daß sie von der Art war, wie sie ein Ehrenmann dem andern machen darf. (Beifall.) Sie war — diese Gerechtigkeit muß ich Sir R. Peel wiederfahren lassen — sie war, wie Alles, was ich von ihm als Staatsmann weiß, freimüthig, offenherzig und männlich. (Beifall.) Aber, meine Herren! nachdem mir mein Pflichtgefühl jenes Anerbieten abzulehnen geboten, welche Bahn haben wir, als Staatsmänner, einzuhalten? Man sagt uns, in dieser Zeit sey es nöthig, daß alle Reformer alle ihre politischen Schattirungen verschwinden ließen, und sich zu einer einzigen gewaltigen Kraftäußerung verbänden, um das gegenwärtige Ministerium zu stüzen. Ich schlage diesen Weg nicht ein, und erkenne eine solche Nothwendigkeit nicht an. (Großer Beifall.) Ich verbinde mich mit Niemandem, von dessen Zweken und Grundsäzen ich nicht überzeugt bin, daß sie mit den meinigen in völligem Einklange stehen, und

*) Bekanntlich gingen von einigen radikalen Unterhausmitgliedern die Anträge aus, die das Ministerium zwangen, sich über die Revision des irischen Kircheneinkommens auszusprechen.

Digitized by Google

ich gebe nicht zu, daß alle diejenigen, die sich unter dem allgemeinen Namen Reformer zusammen reihen, mit mir und dem Ministerium Grey von denselben Grundsäzen beseelt sind, und dieselben Zwekr verfolgen. Ich helfe nicht mit zum Sturze irgend eines Ministeriums, wenn ich nicht die Bildung eines andern voraussehe, welches die Grundsäze, zu denen ich mich bekenne, bereitwilliger verwirklichen wird. Ich wenigstens, meine Herren! werde dem jezigen Ministerium keine Partei-Opposition entgegenstellen, wiewol ich mich auf keine Weise zur Unterstüzung desselben verpflichten kan. Ich habe mit den Beweggründen dieses oder jenes Mannes nichts zu thun. Ich kan nicht sagen, daß wenn ich die einzelnen Mitglieder des jezigen Kabinets ins Auge fasse, ich hinlängliche Gründe sehe, warum diejenigen, die sich zu meinen liberalen Ansichten bekennen, denselben Vertrauen schenken dürften. (Beifall.) Aber wenn ich jene liberalen Ansichten redlich verwirklichen sehe, so wird mir als redlichem Manne die Pflicht gebieten, wenn ich auch ein Gegner der Menschen bin, oder in diese kein Vertrauen sezen kan, doch die von ihnen vorgeschlagenen Maaßregeln zu unterstüzen. Einen, nur einen Zwek habe ich im Auge, nemlich meinem Vaterlande zu dienen, und die von mir als gut erkannten Prinzipien zu fördern. (Beifall.) Dis also ist dir Bahn, die ich mir vorgezeichnet habe, wenn Sie mich mit eheendem Vertrauen wieder zu Ihrem Repräsentanten wählen. Ich weiß, die Reform muß vorwärts schreiten, weit und umfassend (wide and extensive), aber, ich hoffe, konstitutionell. Ich weiß, es ist unmöglich, daß die Mißbräuche in der Gemeindeverfassung noch lange übersehen werden können. (Hört!) Die Niedersezung einer Committee zur Untersuchung dieser Mißbräuche ist von dem gegenwärtigen Ministerium, wenigstens von Sir Robert Peel, gutgeheißen worden. Ich weiß auch, daß eine Kirchenreform, und zwar sowol hinsichtlich der Temporalien als der innern Disziplin der Kirche eintreten muß. Ich möchte nicht dafür stimmen, der Geistlichkeit auch nur einen Heller ihrer Einkünfte zu nehmen, denn sie ist nicht übermäßig, ja, als Körperschaft kaum hinreichend bezahlt. Aber unumgänglich nöthig ist es, die Einkünfte gerechter zu vertheilen, und die Mißbräuche der Nichtanwesenheit der Geistlichen in ihren Sprengeln (non-residence), der Pfründenhäufung, der gegenwärtigen Verwendung des Kapitel- und Kathedral-Eigenthums aufzuheben. (Beifall.) Auch wünsche ich irgend eine Maaßregel, die dem höherem Klerus eine wirksamere Kontrolle und wesentlichere Beaufsichtigung der unteren Geistlichkeit seiner Diöcesen möglich macht, und ihm Mittel an die Hand gibt, den hin und wieder vorkommenden Aergernissen zu stenern. (Beifall.) Als ich die große Maaßregel der Parlamentsreform unterstüzte, that ich es in der Absicht, das Haus der Gemeinen in jene Stellung versezen zu helfen, worin sie die ächten Repräsentanten der Volksgesinnung seyn könnten; eben so ist es jezt meine Absicht, die Reform der Kirche von England in dieser Art zu fördern, daß die sie entstellenden Flecken entfernt, und die Mißbräuche, die ihr die Volksliebe entzogen, beseitigt werden, daß sie eine Stellung einnehme, die ihr die Liebe und Achtung des zu ihr gehörigen Volkes sichere. (Beifall.) Dis sind, kurz und einfach, meine Ansichten von jeder Reform unserer Institutionen; dis ist Zwek und Ende jeder Reform, nicht zu zerstören und umzustürzen, sondern zu verbessern." Der Redner schloß unter rauschendem Beifalle. Hierauf erklärte der High Sheriff Hrn. Patten und Lord Stanley in gesezlicher Form gewählt.

*** London, 14 Jan. Ungeachtet des lauten Triumphgeschreis, welches Sie in allen Journalen der Whigs und der Radikalen finden, kan ich Sie neuerdings, wie schon früher, versichern, daß die Lage der Tories, weit entfernt verzweifelt zu seyn, sich mehr und mehr mit jener der Whigs ins Gleichgewicht stellt. Sie verdankten dis dem glüklichen Worte: Erhaltung mit progressiver Verbesserung. Ohne mich über die größere oder geringere Ziffer der zum Nachtheil oder zu Gunsten der einen oder der andern Partei statt gehabten Wahlen einzulassen, was, wie mich betheiligte Personen versicherten, eine völlig müßige Arbeit wäre, wiederhole ich Ihnen nur, daß selbst die Gegner des Ministeriums sich keineswegs verhehlen, daß beim Schlusse der Wahlen die Tories eine Masse von 260 bis 280 Parlamentsgliedern daebieten werden. Zugleich kennt man bereits 60 bis 70 Gewählte, deren politische Meynung noch unbestimmt oder schwankend ist, die aber je nach dem Gange des neuen Ministeriums sich auf die eine oder die andere Seite werfen werden. Allem Anscheine nach erwartet ein großer Theil von diesen und den gemäßigten Whigs nur die ersten Schritte Lord Stanley's. Stellt man dessen früheres Scheiden an die Wahlmänner der Grafschaft Lancaster, mit der Rede, welche er nun in deren Mitte hielt, zusammen, so ergibt sich bereits, wie sehr sich Stanley indessen genähert hat, indem er die Ausgleichung mit dem neuen Ministerium offen zeigt. Lord Stanley so wie ein großer Theil der Nation glaubt im Grunde an die Aufrichtigkeit der von Sir Robert Peel in seiner Rede angekündigten Staatsmaximen. Diese Ueberzeugung erklärt die in seiner Rede enthaltenen Modifikationen zu seinem ersten Schreiben. Auch kennt man schon aus ihrem Stillschweigen den Verdruß der Ultraliberalen, die so laut seine Mitwirkung zum Sturze des Ministeriums angekündigt hatten.

Frankreich.

Paris, 17 Jan. Konsol. 5Proz. 107, 20; 5Proz. 77, 10; Falconnets 93, 85; span. ewige Rente 44¾; 5Proz. 27⅞.

* In der Sizung der Pairskammer am 17 Jan. ernennt der Präsident Kommissionen zur Prüfung der Gesezе über das Tabaksmonopol und den Kredit von 1,950,000 Fr. für die Rüktrittspensionen. Nach besonderer Anfrage bei der Kammer, ob er auch die Kommission für den nun schon zum drittenmal eingekommenen Gesezesvorschlag über die Majorate ernennen solle, entscheidet die Kammer mit Ja. Hr. Tascher bittet, ihn davon zu dispensiren, und der Präsident ernennt statt seiner den General Dejean.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 17 Jan. kommen Petitionen vor. Eine derselben trägt auf Herstellung der Festungswerke von Hüningen an, und wird an das Ministerkonseil verwiesen. Hr. Thiers verliest Ordonnanzen, wodurch mehrere Departements ermächtigt werden sollen, sich zu besondern Zweken zu besteuern. Der Herzog von Fitz James tritt in die Kammer in Begleitung der H.H. Hennequin, Dugabé und Ladoulu, und sezt sich neben sie. Es entsteht eine Bewegung im Saale, und viele Deputirte gehen zu ihm hin,

Digitized by Google

um ihm ihren Glükwunsch auszudrüken. Hr. Martin du Nord entwikelt seinen Vorschlag zu Ernennung einer Kommission für Untersuchung des Tabaksmonopols.

Das dritte Wahlkollegium von Bourbon Vendée ernannte Hrn. Duchaffault, vormaligen Deputirten, Kandidaten der Opposition, zum Deputirten.

Galignani's Messenger meldet, Hr. Livingston habe Hrn. v. Rigny auf das Schreiben, das ihn benachrichtigte, daß seine Päße bereit seyen, geantwortet, seine Instruktion weise ihn nicht an, was er in einem solchen unvorhergesehenen Falle zu thun habe; er bitte daher den Minister, ihm die Absicht der französischen Regierung zu erkennen zu geben, ob sie nemlich wünsche, daß er unverzüglich Frankreich verlasse, oder ob er noch Instruktionen von seiner Regierung abwarten könne. Die Antwort des Hrn. v. Rigny kenne man noch nicht, in jedem Falle sey sie nicht von der Art, die Verlegenheiten zu vermehren. Die den Tag zuvor eingetroffenen Nachrichten von den friedlichen Gesinnungen des Kongresses seyen ebenfalls geeignet, jede Besorgniß, daß es mit dieser Sache zum Aeußersten kommen könne, zu beschwichtigen.

(Messager.) Der bis zum 11 Jan. zu Marseille konstatirten Fälle der Cholera waren 52, worunter 35 mit tödtlichem Ausgang. In den zwei lezten Tagen wurde kein neuer Fall konstatirt.

(Moniteur.) Man hat von der Fregatte Circe, die zum Schuze des Wallfischfangs westlich vom Kap der guten Hofnung verwendet ist, Nachrichten vom 14 Okt. erhalten. Diese Fregatte befand sich damals in der Falsebai. Sie hatte eine Kreuzung an den afrikanischen Küsten geendigt, die von den französischen Wallfischfängern besucht werden. Es herrschte an Bord der französischen Schiffe eine große Insubordination, was gewiß sehr nachtheilige Folgen herbeigeführt haben würde, wäre nicht die Circe angekommen, deren Kommandant, Hr. Ferris, Ordnung herstellte, indem er drei Anstifter der Händel mit der Strenge der Gesezze bedrohte, die strafbarsten zu sich an Bord nahm, und sie durch Matrosen von seiner Schifsmannschaft ersezte. Die Circe untersuchte zu verschiedenenmalen die Küsten, an welchen 1833 zwei Piroguen des Wallfischjägers Entreprenant gescheitert waren. Man konnte aber keine Spur, weder von den Booten noch von den Leuten auffinden.

(Messager.) Das Dampfboot Salamander hat am 12 Jan. zu Toulon die Anker gelichtet. Man versichert, es begebe sich unmittelbar nach Neapel, um Hrn. Sebastiani an Bord zu nehmen, und ihn nach Frankreich zu bringen. — Aus Cannes schreibt man unterm 8 Jan., Lord Brougham habe wegen des Gesundheitskordons, den der König von Sardinien am Var aufgestellt, nicht über diesen Fluß kommen können, sich dann 10 Tage in dieser Stadt aufgehalten, und gefunden, daß ihr Klima noch viel milder als das von Nizza sey. Am 2 Jan. habe er ein bedeutendes Stük Landes gekauft, wo er jezt ein prachtvolles Schloß bauen lassen wolle.

Am 16 Jan. kam in Paris der Prozeß des Herzogs von Cambridge gegen den Herzog Karl von Braunschweig vor dem Tribunal der ersten Instanz vor. Der Advokat des Herzogs von Cambridge, Hr. Duvergier, sagte unter Anderm: „Der Herzog Karl von Braunschweig ward im Monat September 1830 aus seinen Staaten vertrieben. . .“ Der persönlich anwesende Herzog von Braunschweig fiel ihm ins Wort: „Dis ist nicht wahr; ich habe sie verlassen.“ Der Präsident: „Sie dürfen nicht unterbrechen.“ Der Herzog von Braunschweig: „Ich kan solche Dinge nicht kaltblütig anhören; dis ist eine Lüge. . .“ Der Präsident: „Hören Sie, Sie können antworten.“ (Der Herzog sezt sich.) Hr. Duvergier: „Ein Aufstand führte die Austreibung des Herzogs Karl 1830 herbei. Sein Schloß ward verbrannt, die einzige Rache, welche das Volk an ihm nehmen wollte, u. s. w.“ Der Herzog von Braunschweig las hierauf eine kurze aufgeschriebene Note vor, worin er seiner Familie vorwarf, daß sie sich sein Eigenthum anmaaße, und ihn durch unaufhörliche Prozesse zwingen wolle, eine Abdankung zu unterzeichnen, welche der Herzog Wilhelm troz der faktischen Gewalt, die er ausübe, zur Sicherung seiner Legitimität noch für nöthig halte. Die Sache ward auf acht Tage verschoben, wo alsdann Hr. Comte, der Advokat des abgesezten Herzogs, gehört werden soll.

† Paris, 16 Jan. Ich hoffe, Sie werden den Komödienauftritt, der gegenwärtig in den diplomatischen Angelegenheiten und vor der Deputirtenkammer wegen der Forderung der Vereinigten Staaten gespielt wird, nicht ernstlich aufgenommen haben. Man hält uns für die geistreichste Nation von Europa, und doch gibt es kein Volk, das leichter hinter das Licht zu führen und zu täuschen wäre. Wer hätte je denken sollen, daß man auf den Gesezesentwurf der 25 Millionen zurükkommen würde! Er war von der Deputirtenkammer verworfen, und mußte als eine gerichtete Sache erscheinen. Alles dis war nur ein Zufall. Ludwig Philipp hatte sich einmal die Sache fest in den Kopf gesezt, und seine Anstalten zum Voraus getroffen. Alles, was jezt vorgeht, war verabredet; es ist ein komisches Drama, wo jeder Akteur seine genau vorgezeichnete Rolle hat, darauf berechnet, am Ende die Schuld zu bezahlen. Der König und die Minister spielen die Beleidigten; sie legen Entrüstung gegen den Präsidenten Jackson an den Tag. Es dürfte inzwischen leicht seyn, Ihnen zu zeigen, daß sie diesen Drohungen nicht fremd sind, und ohne gerade die Botschaft in so harten und bestimmten Ausdrüken zu wünschen, doch den General Jackson veranlaßt haben, eine etwas drohende und feste Sprache zu führen. Die Kammer wird jedoch alles dis sehr ernstlich aufnehmen. Einige Personen bezweifeln die Annahme des Entwurfs. Ich für meinen Theil bin überzeugt, daß die Kammer diesen gouvernementalen Vorschlag nicht verwerfen wird. Meine Gründe sind folgende: Abgesehen von der ministeriellen Majorität, die das Kabinet beständig unterstüzt, gibt es in der Kammer eine republikanische Partei, die mit den Vereinigten Staaten in Verpflichtung stedt, und dis ist so wahr, daß General Lafayette der glühendste Vertheidiger des Gesezesentwurfs gewesen ist. Würde diese Schuld mit demselben Rechte von Preußen, Oestreich oder Rußland gefordert, so würden die Reklamationen kein Echo unter diesen Deputirten finden. Da aber eine Republik die Forderung stellt, so würde sie genehmigt, wenn sie auch noch ungerechter und noch weniger begründet wäre. Sodann besteht eine andre Abtheilung der Kammer, welche den Entwurf unterstüzen wird. Dis ist die Partei der Kaufleute und der Interessenten bei den Manufakturen von Lyon, welche die Verwerfung des Gesezes aus Besorgniß vor Repressalien fürchten. Man wird

einige wohlklingende Phrasen, einigen wiederhallenden Beifallsruf ertönen lassen, die Prinzipien des Rechts der Traktate erörtern, um zu wissen, ob das Ministerium oder die Kammer verpflichtet ist; zulezt wird aber das Scrutin die 25 Millionen bewilligen, und die ganze Komödie wird so endigen, wie der König gleich Anfangs gewünscht hat, durch die Bezahlung von 25 Millionen auf das Budget der Finanzen. Uebrigens spielen alle Akteurs ihre Rollen gut. Hr. Livingston, Gesandter der Vereinigten Staaten in Paris, macht während der Erörterung vielleicht eine kleine Spazierfahrt nach London, weil dis Effekt thun wird. Nöthigenfalls wird selbst Hr. Serrurier die Vereinigten Staaten verlassen; da aber diese ganze Sache zu Ende seyn wird, bevor die Nachricht nach Washington gelangt seyn kan, so werden dann neue Depeschen den Gegenbefehl bringen; und in jedem Falle wird, da das Ministerium Hrn. Serrurier zu einigen mündlichen Mittheilungen in Paris braucht, nichts dabei verloren seyn, wenn man ihn eine Reise machen läßt. Was die Beschaffenheit der Schuld betrift, so wissen Sie, worin sie besteht. Es ist eine Sammlung schmuziger und schlechter Forderungen, seit fünfzehn Jahren um niedrigen Preis eingekauft, bei welchen ein Theil des Schlosses interessirt ist. Deswegen legt Ludwig Philipp so großen Werth darauf. Auch hat der König einige Interessen in den Vereinigten Staaten, die durch den Sequester auf das französische Eigenthum kompromittirt werden könnten. — Ich beharre bei dem Glauben, daß das Ministerium eine Modifikation in liberalem Sinne, aber erst nach der Session erfahren wird, und halte es nicht für möglich, daß es sich mit Hrn. Guizot erhält, der in der Kammer mit Antipathie gesehen ward. Es findet gegenwärtig eine Umkehrung der öffentlichen Meynung statt, die sich überall offenbart. Diese Umkehrung geht vorzüglich aus den Wahlen hervor, und sollte Ludwig Philipp über den Gang seiner Regierung belehren. Sie haben einerseits die fast republikanischen Wahlen der HH. Garnier-Pagès und Salverte, und andrerseits Carlistische Wahlen in der Person des Herzogs Fitz-James gesehen. Selbst bei genauerm Anblik der Abstimmungen werden Sie bemerkt haben, daß die Legitimisten überall große Minoritäten erhielten, was bisher nirgends der Fall gewesen war. Bei dem Gange der öffentlichen Angelegenheiten und der Meynungen sind zuweilen die kleinsten Symptome ernste Thatsachen für die Zukunft. Ich glaube, daß es bald dahin kommen dürfte, daß die Wahlkollegien sich auf eine noch bestimmtere Weise in dem Maaße aussprechen werden, als die Unzufriedenheit zunimmt, und die legitimistische Partei sich wieder einfindet. Die Regierung Ludwig Philipps hat zu fürchten, daß sich ein tiefes Einverständniß der verschiedenen Parteien gegen die neue Monarchie bildet. — Hr. v. Talleyrand lebt seit dem bekannten Entlassungsbriefe in einer Art von Zurükgezogenheit und Entfernung von dem Schlosse. Er empfängt nur seine vertrauten Freunde. Hr. Pozzo di Borgo besucht ihn häufig, und ihre alte Freundschaft ist wieder erwacht. Es ist nicht wahr, daß man in den Tuilerien den Fürsten von Talleyrand wieder zu gewinnen suchte; der alte Diplomat scheint auch keinen Schritt gemacht zu haben, sich die Gnade Ludwig Philipps zu verdienen, und Lezterer, obgleich er Hrn. Bacourt, einen Schüzling des Hrn. v. Talleyrand, zu einem höhern Posten befördert hat, hofft nicht mehr, den Fürsten für sich zu gewinnen, den er jezt als seinen Feind ansieht. Hr. v. Talleyrand ist wieder gesund und heiter geworden, und hat alles Beißende seiner Witzaussprüche wieder gefunden, womit er die Männer und die Dinge der Revolution zu geißeln versteht. Hr. v. Talleyrand fühlt sich behaglich, seitdem er seine Freunde durch die Barikaden des Julius, die so wenig mit seinen Gewohnheiten und seinen ausgesuchten Sitten übereinstimmen, unterjocht sieht. — In Rüksicht auf die englischen Wahlen ist es im alten Stande; von den Radikalen scheint keine Rede mehr zu seyn. Gesezt, die Wahlen der Grafschaften gäben den Tories keine Majorität, so sieht man die Frage hier doch nicht anders an, als daß das Ministerium Peel fortdauern werde, oder daß es zur Bildung eines Ministeriums Stanley komme, dem alsdann Peel beitreten würde. Ich glaube nicht, daß die Whigs des Lords Melbourne wieder ans Ruder kommen werden, und noch weniger, daß von einer Verwaltung Durhams die Rede seyn könne; und so wäre immer ein großes Uebel vermieden. . . .

Niederlande.

Brüssel, 15 Jan. Die Kammer hat in ihrer heutigen Sizung die Budgets der auswärtigen Angelegenheiten und der Marine angenommen, die sich zusammen auf 1,324,868 Fr. 35 Cent. belaufen. Die Annahme geschah mit 58 Stimmen gegen 1, die des Hrn. Gendebien. — Briefe aus New-York vom 16 Dec. melden, daß der dortige Handelsstand wegen der politischen Verhältnisse mit Frankreich Besorgnisse zu hegen anfange. Die Versicherungs-Prämien auf Güter unter amerikanischer Flagge nach Europa wären bedeutend gestiegen. (Indep.)

Schweiz.

** Von der Aar, 16 Jan. Die östreichische Note an den Vorort Bern, mit welcher die Noten der andern Höfe im Wesentlichen übereinstimmen, hat wirklich eine Bestätigung oder Anerkennung der Tagsazungsbeschlüsse des vorigen Sommers durch den Vorort Bern verlangt. Mit dieser Note ist, wie man jezt erfährt, eine zweite gleichzeitige an den Kanton Bern nicht zu verwechseln, über deren Inhalt bis jezt noch nichts Genaueres bekannt ist. Somit scheint man den in der Schweiz gemachten Unterschied zwischen Kanton und Vorort Bern anzuerkennen. Auf die Note an den Vorort ist bereits eine Antwort gegeben. Daß man dabei schwer zu einem Beschlusse kommen konnte und sich in einiger Verlegenheit befand, geht schon daraus hervor, daß in dem Regierungsrath zwei lange Sizungen hindurch darüber verhandelt, zwei Redaktionen verworfen wurden, und man sich erst über eine dritte vereinigen konnte. In dieser Antwort ist man nun aber auf die Forderungen Oestreichs nicht eingegangen; es ist darin entweder nichts oder sehr viel gesagt. Man hat in kalten Ausdrüken sich einfach auf die Tagsazungsinstruktion berufen, die Bern als Vorort befolgen werde. Die Meynungen über den Sinn dieser Antwort sind daher auch verschieden. Während von der einen Seite behauptet wird, Bern habe nachgegeben, denn es habe der Forderung Oestreichs nicht widersprochen, sagen Andere, Bern wolle sein Haupt wieder erheben. Jedenfalls ist die Antwort

Digitized by Google

diplomatisch sein, und da man annimmt, daß diplomatische Feinheit sonst keine Eigenschaft des Berner Regierungsraths sey, so schließen Andere wieder, Hr. v. Rumigny müsse dabei Rath ertheilt haben. Die Forderungen Oestreichs gehen offenbar darauf, daß Bern seine Protestation gegen die Tagsatzungsbeschlüsse vom 21 Jun. und 22 Jul. zurücknehme. Dadurch würde sich Bern natürlich eine Blöße geben. Hr. v. Rumigny soll nun versprochen haben, daß Frankreich in Wien einige Schritte thun würde. Damit hängt vielleicht die gegebene ausweichende Antwort zusammen. Der Vorort Bern mag auf seiner Hut seyn, daß er sich nicht eben so täuschen läßt, wie voriges Jahr der Kanton Bern. — Das Verhältniß Berns zu dem französischen Gesandten ist in der lezten Zeit in der Schweiz vielfach öffentlich besprochen worden. Man hat Bern, besonders von Zürich aus, als in völliger Abhängigkeit von Frankreich geschildert. Darin ist man wohl zu weit gegangen, aber ganz ohne Grund sind die Vorwürfe doch nicht. Schon die Thatsache ist sehr sprechend, daß Hrn. v. Rumigny ein Flügel eines Regierungsgebäudes zu seiner Wohnung eingeräumt wurde, und das Justizdepartement, welches vorher darin seinen Siz hatte, ihm Plaz machen mußte. Eine solche Zuvorkommenheit gegen einen fremden Gesandten ist nicht ohne Bedeutung und der Würde eines Staats vielleicht nicht ganz entsprechend. Die Berner Regierung hält natürlich so etwas für bedeutungslos, da sie überhaupt politische Verhältnisse nur oberflächlich zu betrachten gewohnt ist. Kleine Staaten sollten am ersten in solchen Dingen skrupulös seyn. Es liegt allerdings in der Natur der Sache, daß die Berner Regierung mit dem französischen Gesandten, als dem Vertreter einer durch eine Revolution entstandenen Macht, von Anfang an in gutem Vernehmen stand. Auch ist in Bern, wie anderorts die gemeine Lehre herrschend, daß nach den zwei Prinzipien des Liberalismus und Absolutismus Europa in zwei Hälften zu theilen sey, und wer dem ersten huldige, sich an Frankreich anschließen müsse. Man hätte aber dabei bedenken sollen, daß Ludwig Philipp eben so wenig, als die östlichen Mächte, einen revolutionairen Radikalismus, wie ihn Bern eine Zeit lang bekannte, aufkommen lassen kan. Dabei bedarf aber Ludwig Philipp der Schweiz, wie er Belgiens bedarf und wie er auch eigentlich Sardiniens bedürfte. Von jeher hat auch Frankreich Alles angewandt, Einfluß in der Schweiz zu behaupten, und manche Uneinigkeiten unter der Eidgenossenschaft wurden schon in frühern Zeiten durch französische Intriguen hervorgebracht. Hr. v. Rumigny hatte also einen doppelten Zwek: Bern, den angesehensten Kanton der Eidgenossenschaft und der zugleich Frankreich nahe genug liegt, unter seinen Einfluß zu bringen, und dabei dessen Radikalismus zu mäßigen. Die Verhältnisse kamen ihm zu statten; manche mögen vielleicht absichtlich herbeigeführt seyn. Wenn sich Alles genau durchschauen ließe, so würde die Geschichte des regenerirten Berns wohl einen auffallenden Beleg französischer Politik abgeben.

Preußen.

(Leipziger Zeitung.) Berlin, 15 Jan. Die Klagen, welche aus Preußen über den immer größern Verfall der einst so reichen Ostseeprovinz kommen, sind sehr betrübend. Der Handel liegt fast gänzlich darnieder, namentlich sind Danzig und Elbing todt, deren schöne Dreimaster abgetakelt vermodern; auch der Binnenhandel nach Polen ist fast völlig vernichtet und der Preis der Güter auf ½ gesunken. Allgemein sind die Klagen der Gutsbesizer gegen das Schuldenwesen der Provinz, und, wie man hört, wird eine Deputation dem Ministerium in diesen Tagen ein Memorial überreichen, in welchem die gänzliche Verarmung dargethan wird, wenn die Verwaltung nicht Vorbeugungsmaaßregeln trift. Dieselben Klagen vernimmt man übrigens auch aus andern Gegenden, und es ist allerdings schlagend, daß im östlichen Theile der Monarchie jährlich 19 bis 20,000 Subhastationsprozesse vorkommen, von denen 10 bis 12,000 beständig im Gange sind. Die Forderungen dieser Herren jedoch, den Akerbau mehr als bisher geschah, auf Kosten des Handels zu begünstigen, die Gewerbefreiheit einzuschränken und ein Prohibitivsystem anzunehmen, ist der Stellung und Weltansicht des Staates unangemessen, und wird daher wahrscheinlich ohne allen Einfluß bleiben. — Immer dringender wird eine Veränderung der alten Jagdgeseze, deren Fortbestehen jährlich die schrecklichsten Verbrechen zur Folge hat. In Zeit von sechs Monaten sind in der Monarchie wieder mehr als zwölf Ermordungen dieser Art vorgefallen, in der Umgegend der Hauptstadt allein drei, und man muß endlich einsehen, daß es nicht einer Schärfung, sondern einer Milderung und zeitgemäßen Aenderung der Strafartikel bedarf, um Verbrechen zu verhüten. — Unser Magistrat ist, wie man hört, wegen eines neuen Armengesezes sehr getheilter Meynung. Wahrscheinlich wird es gar nicht zu Stande kommen, dagegen aber die Miethssteuer erhöht, und die Ausnahmen der Steuerpflichtigen nicht mehr so nachsichtig gestattet werden, als es bisher geschah. — Reisende, welche aus Kopenhagen kommen, schildern den Geist der Nation als ungewöhnlich aufgeregt, wozu die neuesten Verordnungen und der jüngste Preßprozeß nicht wenig beigetragen haben. Man erwartet mit großer Spannung das Zusammentreten der Reichsstände, und hofft Ungemeines, vielleicht Unmögliches von diesen.

† Aus Preußen, 14 Jan. Die ersten Wahlen für das neue englische Parlament sind für die hiesigen Freunde der Tories keineswegs erfreulich; sie drohen vielfache Hofnungen und Berechnungen zu vereiteln. Die Regierung, welche die Lage Englands besser kennt und unbefangener beurtheilt, ist weniger durch die Wahlberichte in den englischen Journalen überrascht, und auf den allfälligen Rüktritt des Peel'schen Ministeriums gefaßt; sie besorgt nur, wie jeder Freund der Ordnung und des Friedens, daß die kommende Administration sich zu rasch bewegen, und dadurch die Ruhe in Frankreich, selbst den Frieden auf dem Kontinente in Gefahr bringen werde. Dabei sieht sie andererseits recht gut ein, daß die nur mit großer Vorsicht zu entwikelnden Reformen leicht durch ein zu schnelles Niederreißen gefährdet, ja zulezt vereitelt werden könnten, jedoch auf keine für den Frieden Europa's günstige Art. Daß man die Konsequenzen der einmal zugestandenen Reformen umgehen könne, halten unsere Staatsmänner für unmöglich, wohl aber betrachten sie dieselben als gefahebringend, wenn man ihre Ausführung zu schnell befördern, und der Zeit dabei vorgreifen wollte. Deshalb und aus keinem andern Grunde würde man gern gesehen haben, wenn Peel, an dessen Redlichkeit nach seiner gemachten Erklärung in der bekannten Adresse man nicht zweifeln darf, das Vertrauen der englischen Nation gewonnen, und die Ehre

behalten hätte, Maaßregeln vorzuschlagen, um inmitten des fortschreitenden Wohlstandes, der Beachtung aller Interessen und billig zu bewahrenden Gerechtsame, diejenigen Mißbräuche abzuschaffen, welche allerdings noch vorhanden sind, und gegen welche die durchgefochtene Parlamentsreform allein bestimmt schien. Anderes war hier, wo man dem wahrhaften Fortschreiten keineswegs abgeneigt ist, mit dem Wunsche, Peel im Ministerium zu sehen, nichts verbunden, und unsere Regierung, weit entfernt, den überspannten Ideen einiger Anhänger des veralteten Feudalismus das Wort zu sprechen, wird ihrem Bedauern über das wahrscheinliche Mißlingen der Bemühungen Peels nur deshalb Raum geben, weil dessen Nachfolger, sobald sie das Glük und die Wohlfahrt ihres Landes wahrhaft beherzigen, nicht mehr thun können, als Peel als erster Minister gethan hätte, nur mit dem Unterschiede, daß die Tories das Vertrauen des Auslandes genießen, welches jene Männer erst zu erwerben haben. Das frühere auswärtige Ministerium hat Alles gethan, um die Abneigung der Kontinentalmächte hervorzurufen; würden demnach Leute von seiner Farbe in das Kabinet treten, so möchte bei den vergrößerten Schwierigkeiten, welche die innere Lage des Landes nach dem abermaligen Abtreten der Tories darbieten müßte, es schwieriger werden, das Staatsschif sowol nach Innen, als nach Außen mit Glük zu steuern. Allerdings wird Niemand, zu welchen politischen Grundsäzen er sich auch bekennen mag, welchen Standpunkt er auch in der Gesellschaft einnimmt, es wagen, den einmal in Europa zum Bedürfniß gewordenen Frieden zu stören, und wem immer das Schikal Englands anvertraut werden sollte, so wird er die Linie vorgezeichnet finden, die er, ohne ein allgemeines Hurrah zu vernehmen, und das schrekkichste Anathem auf sein Haupt zu ziehen, nicht überschreiten darf. Aber wenn es gleich unmöglich geworden, den Frieden zu stören, so ist es doch etwas Anderes, ihn aufrichtig befördert zu sehen, und dis ist nur auf dem Wege gegenseitigen, innigen Vertrauens der Regierungen zu bewerkstelligen. Wie der Friede mit Lord Palmerston war, wie er überhaupt mit einem Whigministerium seyn kan, möchte er nur ein Frieden der Zugeständnisse, nicht aber des Vertrauens genannt werden, denn das wechselseitige Nachgeben, das bei allen wichtigen Fragen sich kund that, ward meistens durch Besorgniß vor den Folgen einer strengen Verneinung, seiten durch Theilnahme für einen oder den andern Verlezten bedingt. Was hat man also zu erwarten, sobald die Wahlen für die Peel'sche Administration durchaus ungünstig ausfallen, wie werden für einen Vertrauen einflößenden Frieden die nöthigen Grundlagen ausgefunden werden, wenn das bisherige schwankende Wesen der englischen Politik wieder aufgenommen wird, und die Whigs sie zu leiten haben? Das sind die Fragen, welche hier aufgeworfen, und von den einflußreichsten Personen häufig besprochen werden.

Oestreich.

Nach dem, von dem Gouverneur der privilegirten östreichischen Nationalbank, Frhrn. v. Barbier, dem Bankausschusse am 12 Januar erstatteten Vortrag hat sich der Gesamtverkehr der Bank (dessen Abnahme lediglich der eingetretenen Stokung in Handel und Industrie zuzuschreiben ist) im Jahr 1834 auf 932,023,348 fl. 12½ kr. belaufen. Die Papiergeldeinlösung bestand Ende Decembers in 425,949,275 fl., so daß mit dem 1 Jan. 1835 nur noch 23,763,564 fl. W. W. im Umlauf seyn konnten. In sämtlichen Kassen der Bank sind am 31 Dec. 1834 an Baarschaft verblieben: 66,638,677 fl. 15½ kr. Das reine Erträgniß des vorigen Jahres besteht in 3,153,735 fl. 48¾ kr., welche, unter 50,621 Aktien getheilt, 62 fl. 18¹⁄₂₅ kr. für jede Aktie ausweisen, und, da im ersten Semester 1834 bereits 29 fl. per Aktie bezahlt worden sind, noch eine Dividende von 33 fl. 18¹⁄₂₅ kr. abwerfen. Hievon soll eine Dividende von 32 fl. vertheilt, und der Rest von 1 fl. 18¹⁄₂₅ kr. in den Reservefonds hinterlegt werden.

† Wien, 15 Jan. Ein englischer Kourier ist aus London eingetroffen; seine Depeschen scheinen von Wichtigkeit gewesen zu seyn, denn auf der Börse, wo man instinktmäßig den Grad der Bedeutsamkeit eines Kouriers erräth, zeigte sich gleich nach dessen Ankunft große Bewegung und viel Kaufust. Es hieß, Lord Wellington habe Hofnungen gemacht und die Zusicherung gegeben, daß er nichts in der auswärtigen Politik Englands ändern, vielmehr Alles aufbieten wolle, um die noch schwebenden europäischen Fragen durch freundlicher Verständigung zu schlichten. Mithin wäre an eine Störung des Friedens, welche die französischen Journale mit dem Eintritte der Tories in die Administration befürchteten, nicht zu denken. Da nun auch verlautet, daß zur Beseitigung der wegen Luxemburg bestehenden Differenzen wahrscheinlich in London die Konferenzen wieder eröfnet werden sollen, so überläßt man sich der Hofnung, daß in Kurzem zur Entwafnung der stehenden Heere werde geschritten werden können. Wirklich ist die Realisirung dieser Hofnung, so wie die Sachen jezt stehen, nur bei einem Torpministerium in England denkbar. Nur dessen Befestigung scheint eine Garantie für die Beförderung des Wohlstandes und der Ruhe der Völker gewähren zu können, denn der mit so vieler Bitterkeit geführte Kampf auf der pyrenäischen Halbinsel wird sich nicht über die Gränzen Spaniens ausdehnen, sondern mit der Niederlage der einen oder der andern Partei endigen, was zulezt keinen so wichtigen Einfluß auf andere Länder haben kan, daß sie sich gezwungen glauben sollten, ihre Armeen auf dem Kriegsfuße zu lassen. Ueberhaupt fängt man an, Spanien weniger Aufmerksamkeit zu schenken, und dort auf keinen Fall eine Revolution wie die französische zu erwarten. Die castilianische Gravität hat etwas zu Groteskes im revolutionairen Gewande, um nicht lächerlich zu werden. Zumalacarregup allein, durch sein ritterliches Wesen, durch sein männliches Bestreben, dem Scheinbilde eines spanisch-maurischen Liberalismus die Maske abzureißen, rettet noch die Ehre seiner Landsleute. Deshalb ist man wegen eines sogenannten ultra-revolutionairen Aufschwungs in Spanien unbesorgt, sondern wartet ruhig ab, wie die Sachen sich von selbst arrangiren werden. Spanien ist und bleibt außer der Frage bei dem Prinzipienstreite, es gibt nur Ein mögliches Prinzip in diesem Lande, das der Legitimität.

• Wien, 18 Jan. Die Staatsverwaltung, stets bedacht, den nationalen Instituten, besonders aber unserer Nationalbank, alle mögliche Unterstüzung angedeihen zu lassen, hat sich bewogen gefunden, um den bei diesem Institute durch den stillen Geschäftsgang angehäuften großen Baarschaften eine dauernde Verwendung zu verschaffen, den größern Theil dieser müßigen Fonds zu 5 Proz. jährl. Zinsen zu übernehmen, um, wie ver-

Digitized by Google

lautet, die von Zeit zu Zeit in Verloosung fallende 2½prozentige alte Schuld pari auszubezahlen. Durch dieses wahrhaft neue Cirkulationsmittel wird dem Handel und der Industrie ein neuer Schwung verliehen, und zugleich der allgemeine Zinsfuß seinem Niveau von 4 Proz. immer mehr genähert, und da der jährliche Dividend der Bankaktien hierdurch um circa 8 fl. erhöht wird, so erhellt von selbst, welchen wichtigen Einfluß diese Maaßregel auf den Werth der Bankaktien haben müsse, um so mehr, als unsre 5prozentigen Metalliques-Obligationen das Pari bereits überschritten haben, und daher unser großer Tilgungsfonds ausschließlich auf die 4prozentige Schuld wirkt.

Aegypten.

△ Alexandria, 3 Dec. Der Vicekönig, welcher uns am 18 Okt. verlassen hatte, ist am 14 Nov. in Kahira eingetroffen; in der Zwischenzeit bereiste er das Delta, um persönlich die Lage dieser Provinz zu untersuchen, und die zweckmäßigsten Mittel zu deren Verbesserung zu ergriefen. Mehrere Beamte, welche sich Erpressungen oder Veruntreuungen erlaubt hatten, wurden abgesezt und bestraft. Den Landleuten dieser Provinz, in welcher sich die vorzüglichsten Baumwoll- und Reispflanzungen befinden, hat der Vicekönig nicht allein den Preis dafür erhöht, sondern ihnen überdis Vorschüsse in Geld zugestanden, damit sie dem Anbau größere Ausdehnung geben können. Mehemed Ali scheint ernstlich darauf bedacht, das Schikal seiner Unterthanen zu verbessern, allein wird er auch im Stande seyn, diese guten Absichten in Ausführung zu bringen? Daran möchte man fast zweifeln! Obgleich in Syrien die Ruhe scheinbar hergestellt ist, so muß die ägyptische Regierung dennoch eine bedeutende Truppenmacht dort halten, indem es ihr nicht unbekannt ist, daß die Pforte Alles thut, um die dortigen Einwohner zur Unzufriedenheit und selbst zum Aufruhr zu verleiten. Bei diesen Verhältnissen kan der Vicekönig unmöglich seine Armee verringern, und die Abgaben erleichtern; er sieht sich im Gegentheil gezwungen, mit den Aushebungen fortzufahren, um seine Armee in Syrien zu verstärken. Mehemed Ali täuscht sich nicht über die wahren Absichten des Sultans; er mißtraut ihm, und weiß recht gut, daß jener nur von den europäischen Großmächten abgehalten wurde, ihn zu bekriegen. Damals war es, daß der Vicekönig, unterrichtet, daß der Sultan die von ihm in Syrien angefachten Unruhen benuzen wollte, um diese Provinz Aegypten durch die Gewalt der Waffen zu entreißen, in einem Augenblike übler Laune offen erklärte, die alten Verhältnisse zwischen ihm und der Pforte könnten nicht länger bestehen, wenn der Sultan sich berechtigt glaube, ihn, so oft es ihm einfalle, zu beunruhigen; beide Länder würden durch ihre kriegerischen Rüstungen erschöpft, um am Ende desto leichter die Beute eines mächtigen Nachbars zu werden. Wer hätte es sogar Mehemed Ali verargt, wenn er den zu seiner Selbsterhaltung nothwendigen Schritt der Unabhängigkeitserklärung that? Indessen unterließ er denselben, blieb aber auf jeden Angrif vorbereitet. — Die ägyptische Armee ist in gutem Zustande, gut disziplinirt, ihrem Chef ergeben, und sehr begierig, ihren früheren Siegen neue hinzuzufügen; die Flotte liegt ganz bereit, um auf den ersten Wink in die See stechen zu können; europäische See-Offiziere, welche auch die des Sultans gesehen, und untersucht haben, behaupten, daß sie lezterer in jeder Hinsicht überlegen sey, und sich mit vollem Vertrauen mit ihr messen könne. Sie besteht gegenwärtig aus 8 Linienschiffen von 100 Kanonen, 6 Fregatten von 60, einem Dampfschiffe und mehreren Korvetten, Briggs und Goeletten; nächstens kommen zwei neue Linienschiffe hinzu; alle sind vollständig bemannt. — Am 26 Nov. segelte das schöne in England erbaute Dampfschif nach Syrien ab; am Bord befindet sich ein Offizier, den der Vicekönig an Ibrahim Pascha sendet, um ihn zu sich nach Cairo einzuladen. Daß der Vicekönig in gegenwärtigem Augenblike, wo die Ruhe in Syrien leicht wieder gestört werden, und daher die Gegenwart des Obergenerals nothwendig seyn könnte, seinen Sohn abruft, scheint eine neue Wendung seines politischen Systems anzudeuten. Die englischen, russischen und französischen Konsuln sind dem Vicekönige nach Cairo gefolgt; Boghos-Bei, Minister des Auswärtigen und des Handels, wurde ebenfalls dahin berufen. — In Cairo ist die Nachricht angelangt, daß eine türkische Division von Reschid Pascha's Armee, die gegen die Kurden marschirt war, von diesen in der Provinz Harß (Kars?) gänzlich geschlagen worden sey; die Türken sollen ihre gesamte Artillerie und Gepäk, so wie viele Menschen verloren haben. — Vor einigen Tagen traf in Suez ein englisches Dampfschif, von Bengalen in 69 und von Dschidda in acht Tagen kommend, ein; die Nacheichten, die es von der ägyptischen Armee in Yemen bringt, lauten friedlich; die Feindseligkeiten waren für den Augenblik eingestellt, sollten aber wieder erneuert werden, sobald die im ägyptischen Lager erwarteten Zufuhren von Lebensmitteln eingetroffen seyn würden. — Die Ueberschwemmung des Nils war dieses Jahr sehr befriedigend, Aegypten wird daher im nächsten Jahre reiche Ernten von Baumwolle und Getreide haben. Die diesjährige Ernte von Baumwolle wird auf 300,000 Centner geschäzt, Getreide hingegen kommt wegen der geringen Ueberschwemmung im vorigen Jahre gar nicht zur Ausfuhr. — Der Marschall Marmont bereist gegenwärtig Ober-Aegypten, er gedenkt bei seiner Rükkehr den Weeg Sinai zu besuchen, und gegen Ende des Jahres wieder in Cairo zu seyn. Er wird von dem Vicekönige mit größter Auszeichnung behandelt. — Seit einigen Wochen ereignen sich hier beinahe täglich Pestfälle; die Regierung gibt sich viele Mühe, um dem Fortschreiten der Seuche Einhalt zu thun; die gegenwärtige Jahreszeit verhindert schon an sich die rasche Fortpflanzung des Uebels, allein es steht sehr zu befürchten, daß es mit dem Vorrüken der Jahreszeit sich allgemein verbreiten wird. Die meisten europäischen Familien haben sich in ihren Wohnungen abgesperrt.

Augsburger Kurs vom 22 Jan. 1835.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig à 4 Pr.	102¼	102
25 fl.	114	—
100 fl.	115	—
Oestr. Rothsch. L.	—	—
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834.	115½	114¾
– Metall. à 5 Proz.	100⅞	100½
– detto 4 Pr.	93	92⅜
– B. Akt. I S. 1835.	1285	1281
Polnische Loose	—	101¼
Darmstädter Loose	67	66

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	107	—
Hamburg 1 Monat	115¼	—
Wien in 20gern 1 M.	100½	—
Frankfurt 1 Monat	99⅞	—
Nürnberg – –	99⅝	—
Leipzig – –	98⅞	—
London – –	9. 55.	
Paris – –	116⅞	—
Lyon – –	117¼	—
Mailand – –	—	59⅞
Genua – –	51⅜	—
Livorno – –	—	57½
Triest – –	—	100⅜
Venedig – –	—	95¾

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Fortsezung der Botschaft des Präsidenten an den Kongreß der Vereinigten Staaten.

Der Bericht des Staatssekretairs des Seewesens und seine Beilagen werden Ihnen eine volle Uebersicht über die Verwaltung dieses wichtigen Depaetements gewähren. Sie werden daraus ersehen, daß die Weisheit und Freigebigkeit, womit der Kongreß für die allmähliche Verbesserung unserer Marine Sorge trug, von dem entsprechenden Pflichteifer derjenigen unterstüzt wurde, denen die Ausführung der betreffenden Gesetze anvertraut war, und daß jezt nur kurze Zeit erfoderlich seyn würde, um eine Flotte, stark genug für jedes Bedürfniß des Landes, in segelfertigen Stand zu sezen. Erwägen wir unsere Stellung zu andern Nationen, so ist es klar, daß wir, im Falle eines Kriegs mit ihnen, hauptsächlich von unserer Flotte den Schuz unserer Nationalrechte erwarten müßten. Die weiten Meere, die uns von andern Staaten trennen, wären nothwendig der Schauplaz, worauf man uns anzugreifen versuchen würde, und nur wenn wir auf diesem Element einem Feinde zu begegnen gerüstet sind, können wir sagen, daß wir die erforderliche Macht besizen, um Angriffe zurükzuschlagen oder zu verhindern. Wir können also nicht aufmerksam genug über diese unsere Vertheidigungswaffe wachen, noch allzu sorgfältig die Mittel herbeischaffen, wodurch sie die nöthige Kraft und Stärke gewinnen kan. Zu diesem Ende war unsere Politik bisher weislich darauf gerichtet, immer eine zum Schuze unseres Handels hinreichende Flotte auf der See zu haben, und mit Schnelligkeit das Material anzuhäufen, das zur Ausbesserung unserer Schiffe, so wie zur leichten Erbauung neuer im Falle eines Krieges nöthig seyn mag. Dieser Politik gemäß empfehle ich Ihrer Erwägung die Errichtung eines neuen trokenen Schifswerfts (dry dock) nach der Angabe des Staatssekretairs der Flotte, so wie auch den Bau der von ihm erwähnten Dampf-Batterien (steam-batteries), um deren Tauglichkeit für das jezige Vertheidigungssystem zu erproben. — Der vorgelegte Bericht des Generalpostmeisters zeigt die Lage und die Aussichten dieses Departements. Aus diesem Dokument geht hervor, daß in den Fonds des Departements zu Anfange des laufenden Jahres ein Ausfall von 315,599$^{39}/_{100}$ Dollars war, der sich aber bis zum 1 Julius auf 163,092$^{78}/_{100}$ Dollars vermindert hatte. Wie sich ferner zeigt, werden die Einkünfte für das folgende Jahr die Ausgaben um 270,000 Dollars übersteigen, welche, samt dem Ueberschusse des laufenden Halbjahres, auch ohne Zunahme in den Postgefällen überhaupt, zur Dekung des ganzen Defizits vor Ende des Jahres 1835 hinreichen werden. Man wird übrigens bemerken, daß die Erträgnisse des Postdepaetements, wiewol sie zugenommen haben und beträchtlicher sind als in irgend einem frühern Jahre, doch über 100,000 Dollars hinter den Voranschlägen zurükblieben. Dis ist größtentheils der in immer größerer Ausdehnung, nicht selten mißbräuchlich, gewährten Briefporto-Freiheit zuzuschreiben. Die Zahl der Aemter, denen sie gestattet wurde, hat allmählich zugenommen, und durch ein im März 1833 durchgegangenes Gesez wurde sie für die Mitglieder des Kongresses auf das ganze Jahr ausgedehnt. Man glaubt, eine Revision der auf Portofreiheit bezüglichen Gesezе und eine strengere Einhaltung der Beschränkungen, unter denen sie bewilligt wird, würde wohlthätig für das Land wirken. Eine Maaßregel, so wichtig für den Staat, und so gerecht gegen unsere Wähler, die keine ausschließlichen Privilegien für sich verlangen, aber auch nicht Willens sind sie Andern zu gewähren, empfehle ich dringend der ernsten Beachtung des Kongresses. Die Wichtigkeit des Postdepartements und der Umfang, zu dem es sowol in seinen Erträgnissen als in seinen Geschäften gediehen ist, scheint seine gesezliche Reorganisation zu erheischen. Sein ganzes Einnahmen- und Ausgabenwesen blieb bisher der Kontrolle der Exekutivgewalt und individueller willkührlicher Entscheidung überlassen. Aber für dieses wie für jedes andere Regierungsdepartement gilt der richtige Grundsaz, daß dem Exekutivbeamten, der es kontrolliert, so wenig Willkühr gestattet seyn soll, als mit der Wirksamkeit des Departements nur verträglich ist. Ich empfehle daher dringend, daß das Generalpostwesen mit einem eigenen, von dem Präsidenten und dem Senate zu ernennenden Rendanten (auditor) und Schazmeister organisirt werde, die zum Finanzdepartement zu gehören haben. — Ferner erlaube ich mir Sie auf die Mangelhaftigkeit aufmerksam zu machen, die noch im Gerichtswesen der Vereinigten Staaten herrscht. Nichts kan wünschenswerther seyn, als daß ein gleichförmiger Gerichtsbrauch in allen Bundesstaaten gelte, da ja alle, als Glieder der Union in demselben Range stehend, gleiche Rechte auf die aus ihren Gesezen entsprechenden Vortheile und Wohlthaten besizen. Dieser Zwek wird durch die jezt in Kraft bestehenden Vorschriften über das Gerichtswesen nicht erreicht, weil sie den vierten Theil der Staaten ohne Bezirks-Gerichtshöfe (circuit courts) lassen. Unzweifelhaft ist es die Pflicht des Kongresses, in dieser Beziehung alle Staaten gleichzustellen, sey es nun durch Ernennung einer größeren Anzahl von Gerichtsbeisizern oder durch Erweiterung der den bereits angestellten Richtern zugetheilten Bezirke, so daß sie auch die neuen Staaten umfassen. Wie groß auch die Schwierigkeiten seyn mögen, das Gerichtssystem treffend in der Art zu organisiren, daß man seine Wirksamkeit und Gleichförmigkeit in allen Theilen der Union sichere und dabei eine solche Vermehrung der Richter, welche das obere Appellationstribunal belästigen würde, vermeide, gegen die große Ungerechtigkeit, die mit dem gegenwärtigen Betriebe des Systems verbunden ist, dürfen diese Schwierigkeiten nicht in Anschlag gebracht werden.

(Fortsezung folgt.)

Deutschland.

* Dresden, 10 Jan. Bei der folgenreichen Wichtigkeit des ersten konstitutionellen Landtags mußte es eben so lehrreich als wünschenswerth seyn, einen auf lauter Thatsachen und Zahlen begründeten Ueberblik über seine Verhandlungen und seine Resultate aus der Feder eines Mannes zu erhalten, der mit allem Trieb- und Räderwerk der komplizirten Maschine bekannt, freisinnige Offenheit mit strenger und unparteiischer Gewissenhaftigkeit verbände, und ohne alle Phrase nur die

Digitized by Google

Sache ausspräche, wie sie war und ist. Dieser Wunsch ist schneller erfüllt worden, als es bei der Schwierigkeit der Aufgabe, so etwas treu, kurz, befriedigend darzustellen, zu hoffen stand. Es ist bei F. C. W. Vogel in Leipzig eine Schrift erschienen, welche ein Hand- und Hülfsbuch für alle Sachsen zu seyn verdient: Das Wirken der Staatsregierung und Stände des Königreichs Sachsen, nachgewiesen aus den Ergebnissen des ersten konstitutionellen Landtags von Z. H. H. (175 S. und XXII Tabellen.) In der prägnanten Vorrede verschweigt der Verfasser keineswegs die Mißverständnisse, Zerwürfnisse und Verzögerungen aller Art, so wie die gegen die konstitutionelle Ständeversammlung in mehrern deutschen Staaten entstandenen Vorurtheile, so daß auch den redlichst gesinnten Regierungen, welche selbst Verfassungen gaben, Zweifel beigehen mußten, ob der neubetretene Weg der rechte sey. Die Entscheidung kan erst nach einer langjährigen Erfahrung folgen, und so kan auch hier noch kein Urtheil gesprochen, wohl aber vorbereitet werden. Mögen die Vertheidiger und Widersacher der konstitutionellen Prinzipien in der Darstellung dessen, was im 21monatlichen Landtage in Sachsen von Regierung und Ständen geleistet wurde, die Motive zu einem unbefangenen Urtheile finden. Nach diesem Geständniß wird kurz der Zustand des Landes und der vorigen Feudalstände erörtert, und die Landtagsverhandlungen von 1830 werden berüksichtigt. Das Wahlgesez und die Verhandlungen der neuen Stände erhalten nun ihr Recht. Die Verhandlungen über die wichtigsten Gesezе werden aus den öffentlichen vorliegenden Akten durchgegangen, aber stets die Beweggründe der wahrhaft konstitutionellen Ministerien klug angeführt, z. B. bei dem Vielen so lästig erscheinenden Staatsdienergesеze. Vor Allem finden die Gesеze wegen Ablösung der Frohnen und der Gemeinheitstheilungen mit dem Institut der Landrentenbank, so wie die endlich durchgesezten Modalitäten bei der Katastrirung und Bonitirung des ganzen Grundeigenthums eine lichtvolle Auseinandersezung, wobei in der Anmerkung sogleich das nun schon in Wirklichkeit Getretene angeführt wird. Das Interessanteste bleibt immer die Entwikelung der Budgetsverhandlungen, die allein 44 Versammlungen in der zweiten Kammer erfoederten, nebst der in der Anlage gegebenen, sich auch auf die Jahre 1835 und 36 erstrekenden Bewilligung in der tabellarischen Beilage, wobei Vieles durch die richtige Stellung in einem neuen Lichte erscheint. Die Normal- und transitorische Bewilligung für's Budget von 1835 beträgt 5,093,933 Thlr. — Wahrhaft beruhigend ist die Rede am Schlusse. „Bei einem Blik auf alles Vorhergehende wird die Dauer von 21 Monaten nicht mehr befremden. Ungewohnheit, noch mangelhafte Kenntniß, Unbekanntschaft der Deputirten unter einander, unbegründete Beschwerden und zu ängstlicher Berüksichtigungen der Petitionen und die noch mangelnde Verschmelzung aller Einzelninteressen bei einer ständischen Zusammensezung der Abgeordneten haben wohl zur Verzögerung beigetragen. Aber die Bearbeitung der großen Masse von Vorlagen konnte nicht das Werk weniger Monate seyn. Aus Vielem, was besprochen und berathen wurde, ist zwar noch kein bestimmtes und sichtbares Resultat hervorgegangen, wird aber die das Gute wollende Regierung zur Abstellung anerkannter Mängel großen Nuzen ziehn. Mit Dank muß es erkannt werden, daß Männer, deren Zeit dem eigenen Geschäfte bisher gewidmet war, diese Zeit für die Dauer des Landtags mit nicht geringen Opfern den ständischen Verhandlungen widmeten, und die vorliegenden zahlreichen Bände der Landtagsakten werden immer als eine schäzbare Sammlung mitunter sehr gediegener Uebeiten anzusehen seyn. Wir wollen dem Urtheile nicht vorgreifen, welches über die Anwendung des konstitutionellen Prinzips auf das Königreich Sachsen gefällt werden könnte; aber das Vertrauen der Regierung ist dadurch gewonnen, das Interesse am öffentlichen Leben ist geweckt worden. Den Verdächtigungen der Verwaltung, welche unberufene Schriftsteller in der lezten Zeit der Bewegung zu ihrem Geschäfte gemacht hatten, wird kein Glaube mehr geschenkt werden. Die Landtagsakten führen den klaren Gegenbeweis. Was im Verein des Regenten mit dem Volke gebaut worden, möge in Einigkeit erhalten und ausgebildet werden. Dann wird das Werk seinen Meister loben und des Himmels Segen nicht ausbleiben. Der ausgestreute Samen wird Früchte tragen und das Unkraut nicht wuchern." Und dieser Wunsch wird schon jezt erfüllt. Kein Zeitblatt, deren allein in und bei Leipzig gegen zehn erscheinen, bei einer durchaus liberalen Censur, fände durch aufregenden Tadel beim sächsischen Volke jezt Anklang. Die rastlose, ächt konstitutionelle Wirksamkeit sämtlicher Staatsminister läßt es zu keinem Mißklang kommen, und jeder könnte über seine Wirksamkeit ein ähnliches Compte rendu geben, wie es in der jezt angeführten Denkschrift der um Sachsens neugedornen Staatshaushalt hochverdiente Staatsminister v. Zeschau veröffentlichen konnte und wollte. Denn es ist kein Geheimniß, und selbst die Namensschiffre auf dem Titel sagt es, daß er der Verfasser sey, und im unendlichen Geschäftsandrang, wo er oft Kranke überträgt und selbst expedirt, auch dazu noch Zeit findet. Da in den regelmäßigen wöchentlichen Sizungen des Ministerrathes Alles gemeinschaftlich besprochen wird, so ist dieser Schrift in jedem mitgetheilten Ergebniß das Siegel der höchsten Glaubwürdigkeit aufgedrükt. Unstreitig findet sie auch in Nachbarstaaten Beachtung. v. Zeschau erwarb sich durch seine Persönlichkeit in Berlin, als er den Zollverein dort berieth und abschloß, die rühmlichste Anerkennung, und so mag das grundlose Gerücht, als habe der preußische Staat bei der Wiederbesezung der Stelle eines Finanzministers sein Absehen auf ihn gerichtet gehabt, entstanden seyn. Preußen hat Ueberfluß an ausgezeichneten Staatswirthen, die auf der ersten Linie stehen.

Dänemark.

Kopenhagen, 5 Jan. In der Kjödenhavns Post (und aus ihr in Frankfurter Blättern) liest man folgenden Artikel: „Wie die tägliche Erfahrung leider genugsam lehrt, vermißt man auch hier keine Konservativen, welche, nicht zufrieden aus allen Kräften das Alte festzuhalten, wenn es auch noch so mangelhaft und gebrechlich wäre, lieber Alles zurükgehen als fortschreiten sähen, welche gerne jede freimüthige Aeußerung, jeden offenen Tadel des Mißbrauchs, jeden lauten Wunsch nach Reform, selbst wo man dieser höchlichst bedürfte, oder auch nur nach Entfernung des geheimnißvollen Schleiers, welcher zur Zeit noch größtentheils über dem Zustande des Landes ruht, als eine Anstekung des gefährlichsten Ultra-Liberalismus, ja als ein Verbrechen gegen Fürst und Staat stempeln möchten; welche, vor ihrem eignen Schatten selbst erschrekend, das Intimidations-System gegen diejenigen, auf welche sie einzuwirken suchen, auf

Digitized by Google

die lächerlichste Weise übertreiben. Ihre Bestrebungen werden nur zu sehr von jenen Lässigen, Trägen, Unthätigen, Zweiflern unterstüzt, welche dem bekannten neulich mit kräftigen Zügen geschilderten Wahlspruch: „Hvad kan det hielpe?" (Was kan es helfen?) huldigen. — Schwerlich ist indessen jemals den ersteren eine fühlbarere Schlappe beigebracht, kaum haben die lezteren eine kräftigere Aufmunterung erhalten, als dieses in einer kleinen populairen Abhandlung von Algreen-Ussing: „Om Almeenaandens Opliveise" (von der Belebung des Gemeingeistes) geschehen ist. — Es gibt Wahrheiten, welche, obgleich von jedem gekannt, doch nicht oft genug in Erinnerung gebracht werden, nicht oft genug öffentlich verkündet werden können. Nachdem genannter Verfasser wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß es des Königs eigner Wunsch und eigner Wille ist, daß der Gemeingeist belebt werde, und daß wir in der Ständeverordnung des Königs eignes Wort dafür haben, daß er die Provinzialstände gestiftet hat, um zur Belebung dieses Gemeingeistes beizutragen, sagt derselbe: „Wenn aber der König will, daß der Gemeingeist belebt werde, so will er auch, was dazu erfordert wird. Er sieht sehr wohl ein, daß der Gemeingeist nicht erwekt wird, weil dieses Wort in der Einleitung zu einer Verordnung steht, sondern daß derselbe dadurch nur belebt werden kan, daß es dem Geiste gestattet werde, sich frei zu rühren und zu bewegen. Die geistigen und körperlichen Kräfte stehen in dieser Hinsicht, wie wir schon an einem anderen Orte bemerkt haben, in gleichem Verhältniß. Wenn die Kinder blaß und verkrüppelt sind, müssen sie in die freie Luft hinaus; sie müssen aus den Stuben heraus und Erlaubniß haben, sich im Freien zu tummeln; nur dadurch können sich die Wangen wieder röthen, die Muskeln fest und die Nerven wieder stark werden. Ihnen zu sagen: „Kinder, ihr seyd so unlustig, ihr seht mir so welk und entkräftet aus, und das ist mir bis in den Tod zuwider; ihr müßt euch rühren und bewegen!" das genügt nicht. Man muß ihnen auch Gelegenheit und Lust geben, sich zu rühren und zu bewegen. Man muß ihren jugendlichen Spielen gerne zusehen. Man muß ihre Munterkeit nicht durch ewiges Zurechtsezen verbittern und keine Ohrfeigen rechts und links austheilen, weil einmal ein unschuldiger Ball durch Unvorsichtigkeit einige Fensterscheiben einschlägt.... Es gibt hier, wie allerwegen, Leute, welche am liebsten sähen, daß Alles bei dem guten Alten bliebe, daß kein freierer Geist im Volke hervorgerufen, daß Mißbräuche nicht öffentlich gerügt, daß im Lande freimüthige Aeußerungen nicht gehört, und Erklärungen, welche mitzutheilen geniren könnte, nicht begehrt würden; daß keine Aenderungen in der Administration vorgeschlagen würden, welche die Beikommenden aus ihrem alten Schlendrian reißen könnten, und daß keine Vorschläge gemacht würden, deren Ausführung sie entweder von lukrativen Geschäften oder von willkührlicher Mündigkeit, auf welche sie oft eben so viel geben, trennen könnte. Diese sind es, welche den Gemeingeist hassen und dessen Belebung fürchten. Der König nicht. Diese sind es, welche gerne jeder freien Aeußerung Fesseln anlegen und den Mund knebeln möchten, welcher sich zum Organ der Wahrheit zu machen wagt. Der König nicht. Diese sind es, welche, wenn nicht der Geist der Zeit ihnen zu mächtig wäre, die Zeit gerne ein Sekulum zurükschrauben möchten. Der König nicht. Diese sind es, welche in jedem freimüthigen Wort eine Empörung erbliken, welche sich Traumbilder von „Jugendbund" und „Tugendbund" und demagogischen Umtrieben selbst in den unschuldigsten Verbindungen vorspiegeln. Der König nicht. — Aber in Wahrheit, sie haben nicht ganz unrecht, wenn sie von Empörung sprechen. Durch Belebung des Gemeingeistes, welche der König selbst wünscht, erhebt sich im Volk ein Geist der Empörung gegen Alles, was schlecht und niedrig ist, gegen Willkühr aller Art, gegen jeglichen Mißbrauch und gegen Alles, was dem ausgesprochenen segensreichen Willen des Königs in den Weg treten will. Dis ist die Empörung, welche zu befürchten ist, keine aber gegen den Thron oder gegen den König."

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[96] Amortisationserkenntniß.

Da sich auf die Ediktalladung vom 10 Februar 1834 (allgemeiner Anzeiger No. 14; Intelligenzblatt des Oberdonaukreises No. 71 Allgem. Zeitung No. 74, 117 u. 168), zu den dem Markte Hohenwarth zu Verlust gegangenen Urkunden über die bei der königl. Staatsschuldentilgungs-Kommission in München anliegenden Kapitalien:

1. Kataster-No. 849, pr. 500 fl., Haftzahlamtskapital vom Jahre 1699, bei der ehemaligen Landschaft mit der Zinszeit 14 Julius zu 2½ Prozent, carrenzjahrpflichtig;
2. Kataster-No. 653, per 500 fl., Landanlehen von 1721 beim ehemaligen landschaftlichen Schuldenablösungswerk mit der Zinszeit 30 Oktober zu 2½ Proz., carrenzjahrpflichtig;

innert dem Termine von sechs Monaten niemand gemeldet und Ansprüche geltend gemacht hat, so werden dieselben hiemit kraftlos erklärt.

Den 17 Jänner 1835.

Königl. Landgericht Schrobenhausen.
Ramsauer. Landr.

[95] Tübingen.
Stekbrief.

Der hiernach signalisirte, in die Untersuchungssache gegen mehrere hiesige Akademiker wegen hochverrätherischer Verbindung verwikelte theol. Studiosus Friedrich Fischer von Lingingen hat der von ihm geleisteten juratorischen Kaution zuwider seinen Aufenthaltsort Ulm verlassen und ist der Flucht höchst verdächtig. Es werden daher sämtliche in- und ausländische Behörden ersucht, auf denselben zu fahnden und ihn im Betretungsfalle an die unterzeichnete Stelle zu überliefern.

Tübingen, den 14 Januar 1835.

Königl. würtembergisches Oberamts-Gericht.
Hahn.

Signalement des Fischer:

Derselbe ist 23 Jahre alt, ungefähr 5 Fuß 4 Zoll groß, starker, unterfezter Statur, hat blonde Haare, runde Gesichtsform, gute Gesichtsfarbe, gute Zähne, bläuliche Augen, trägt gewöhnlich eine Brille.

Bei seiner Abreise war er bekleidet mit einem grünlichenen einfach zugeknöpften bis an die Knie reichenden Ueberrok, einer farbigen Halsbinde, einer braunen gelb gestreiften Weste mit umgeschlagenen Kragen, grauen Beinkleidern, Stiefeln und einem grauen Tuchmantel mit großem Kragen und einem kleinen schwarzen Halskragen. Seine Kopfbedekung bestand in einer grünlichenen Müze, ganz einfacher Façon mit einem schwarzen ziemlich großen Stilp.

[98] Stekbrief.

Da Jakob Heinrich Meyer, genannt Publicist, von Zürich, ungeachtet der in den öffentlichen Blättern gegen ihn erlassenen Ediktalladung und ungeachtet seines in Folge dessen gegebenen Ehrenwortes unterlassen hat sich bei unterzeichneter Behörde zu stellen, um sich aber derselben mit Bezug auf die Anschuldigungen des Staatsanwaltes und des Herrn Regierungsrathes Eduard Sulzer, betreffend Verletzung der Amtsehre, zu verantworten, auch dessen gegenwärtiger Aufenthaltsort unbekannt ist, so werden zumit sämtliche Polizeibehörden ersucht, auf den benannten Meyer achten und ihn im Betretungsfalle hieher liefern zu lassen.

Signalement.

Alter, 27 Jahre,
Größe, 5 Fuß 2 Zoll franz. Maaß.
Statur, mittlere,
Haare und Augenbrauen, blond,
Stirne, mittlere,
Augen, blau,
Nase, mittlere,
Mund, mittler?
Zähne, weiß,
Kinn, rund,
Bart, röthlich,
Gesicht, oval,
besondere Merkmale, keine.

Actum Donnerstags den 15 Januar 1835.

Kanzlei des Obergerichtes des Standes Zürich.
In deren Namen unterzeichnet:
Der Unterschreiber
Romer.

[80] **Einladung zur Subscription**
auf
J. G. Seume's
sämmtliche Werke,
in Einem Bande,
herausgegeben und mit einem Vorworte begleitet
von
D. ADOLPH WAGNER.
Einzig rechtmäßige Gesammt-Ausgabe.
Subscriptionspreis 4 Rthlr. oder 7 fl. 12 kr.

Ausführliche Anzeigen hierüber sind in jeder guten Buchhandlung zu erhalten.

Leipzig, im Dec. 1834.

Joh. Fr. Hartknoch.

Bestellungen werden angenommen: in Augsburg in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung, Wien in der Gerold'schen Buchhandlung, Grätz bei Fr. Ferstl, Linz bei Fink und Sohn ꝛc.

---

[79] An alle Buchhandlungen ist so eben versandt worden:

Carlsruher
Pracht-Bibel.
Mit einer Vorrede v. Prälat. *Dr.* Hüffell.
ERSTE LIEFERUNG.

Subscriptionspreis à Lieferung 36 kr. rhein. oder 50 kr. C. M.

Zwei ausgezeichnete Stahlstiche: das heilige Grab zu Jerusalem und das Abendmahl, nach L. da Vinci. — ersteres von einem der vorzüglichsten Londoner, letzteres von einem unsrer besten deutschen Künstler gearbeitet, sind dieser Lieferung beigegeben, und wird dieselbe das geehrte Publikum überzeugen, daß wir unsern Versprechungen getreu geblieben.

Die Zeitung für die elegante Welt, eine der geachtetsten deutschen Zeitschriften, spricht sich über unser Unternehmen in Nr. 249. wie folgt, aus:

Der kaum vor wenigen Monaten ausgegebenen Ankündigung folgt heute schon die 1ste Lieferung eines Werkes, dessen Erscheinung wir mit freudiger Erwartung entgegensahen, da ein Name, abgesehen von allem Uebrigen, schon hinlänglich bürgte, jeden Kunstfreund und Kenner zu den schönsten Hoffnungen zu berechtigen.

Hr. W. Creuzbauer in Karlsruhe, dessen aufopfernde Bemühungen und Sinn in That für wahre Kunst nicht allein von Allen in den ausgezeichneten Leistungen seines Metiers rühmlichst anerkannt sind, sondern dessen regem Eifer für Kunst und Leben Deutschland auch die Hervorrufung und Entwickelung so manches Talentes, das ohne seine Anregung in der Alltäglichkeit des gewöhnlichen Lebens untergegangen wäre, dankt, überbietet hier alles Frühere.

Zwei Blätter: das h. Grab zu Jerusalem, so wie das h. Abendmahl nach L. da Vinci, bilden den so schönen Anfang und Eingang, obgleich ihnen in der Reihenfolge des nicht minder mit typographischer Schönheit ausgestatteten Textes eine spätere Stelle zukommt.

Wir freuen uns um so mehr, nun des Beweises gewiß zu seyn, daß es nicht mehr Englands Künstler allein sind, welche Herrliches zu fördern vermögen, obgleich von dem ersteren der beiden Blätter nur das Drucken Ehre Hrn. Creuzbauer gebührt, indem dasselbe jenseits des Kanals seine Entstehung erhielt.

Mehr hierüber zu sagen, werden uns die folgenden Lieferungen reichlichen Stof bieten. Dieses unser vorläufiges Urtheil glaubten wir aber um so weniger zurükhalten zu dürfen, da Unternehmen ähnlicher Art es wagen, mit nur etwas zu vollem Munde eine Konkurrenz auszuposaunen, die hier als solche nicht stattfinden kan, den Nichtkenner beider jedoch leicht zu Mißgriffen verleiten thunte. Mögen alle Prachts-, Pfennigs-, Pathen-, Altars- und Andachtsbibeln zusammen nur Ein Blatt aufweisen, das oben erwähnten gleichkommt, dann wohl ihren Unternehmern!

Wer sich der Sammlung von Subscriptionen unterzieht, erhält bei 12 bezahlten Exemplaren Eins gratis.

Leipzig, 25 Dec. 1834.

Expedition der Carlsruher Bibel.
W. Creuzbauer.

Bestellungen werden angenommen: in Wien in der Gerold'schen Buchhandlung, in Grätz bei Damian u. Sorge und in der Ferstl'schen Buchhandlung; in Augsburg in der M. Rieger'schen und Kollmann'schen Buchhandlung.

---

[86] **Nachricht für Kunstfreunde.**

Albrecht Dürers berühmtes Oelgemälde: Maria von Burgund mit Kaiser Maximilian auf der Jagd in dem Momente daraestellt, wie sie nach einem Sturz vom Pferde Pflege von ihrem Gefolge erhält; auf Holz 2 Fuß hoch und 1½ breit.

Nach dem Urtheil Sachverständiger gehört dieses Bild zu den besten Arbeiten Dürers, ist ganz gut erhalten und jedenfalls eine Bereicherung von Belang für eine Gallerie oder Privatsammlung. Kaufslehaber wenden sich in portofreien Briefen an Buchhändler

C. G. Kunze
in Mainz.

---

[89] Ein geschikter und wohlgesitteter Steindruker in Kreidenmanier könnte sogleich gegen gute Bezahlung eine Anstellung finden. Auf frankirte Briefe ertheilt nähere Auskunft

J. Honeyger,
auf dem Predigerkirchhof in Zürich.

---

[56] **Anzeige.**

Es wird ein gebildetes Frauenzimmer, allenfalls Wittwe, vom unbescholtensten Rufe, zur Führung der Haushaltung eines einzelnen Mannes in einer Provinzial-Hauptstadt unter annehmlichen Bedingungen gesucht. Einige musikalische Kenntnisse, so wie die der französischen Sprache wären erwünscht, sind jedoch nicht unbedingt erforderlich.

Reflektirende wollen ihre Gegenanträge mit den Buchstaben B. Z. bezeichnet, an die Expedition der Allgemeinen Zeitung einsenden.

---

[99] **Anzeige.**

Den Herren, welchen mit schönen
Neunaugen oder Bricken
gedient ist, oder darin Geschäfte treiben, mache ich hiemit die Anzeige, daß ich die beste Qualität dieser Fische zu dem Preis von
2½ Rthlr. preuß. Cour.
ab hier erlassen und jede Bestellung prompt ausführen kan.

Lüneburg, am 10 Januar 1835.

Jakob Heitmann.

---

[81] **Anzeige.**

Durch die allerhöchste Gnade Sr. Majestät des Königs zum Advokaten auf dem königl. Kreis- und Stadtgerichte München ernannt, zeige ich hiemit an, daß ich in dem Hause No. 15 am Max-Joseph-Platze, im dritten Stokwerke, wohne.

München, am 16 Jänner 1835.

Keller,
königl. Advokat.

---

[100] Ich lasse hiemit bekannt machen, um alle Collisionen zu vermeiden, daß ich das Manuscript der zwei neuen Quintetten für Streich-Instrumente, opus 18 und 21, vom Komponisten Augustv. Sayve gekauft habe, und daß diese nächstens in meinem Verlag erscheinen, und hernach in allen soliden Musikalien-Handlungen Deutschlands sich befinden werden.

Wien, den 14 Jänner 1835.

Diabelli u. Comp.

---

[97] **An den Handelsstand.**

Hamburg, den 15 Januar 1835. Unsere resp. Geschäftsfreunde laden wir hiedurch ergebenst ein, uns zum Frühjahr mit Consignationen couranter Fabrikate, insbesondere auch von Parfüm und chemischen Erzeugnissen, zu beehren, indem wir nicht allein eine prompte und vortheilhafte Realisation davon zusichern können, sondern auch eine reelle Anticipation darauf zu leisten gerne gewillgt sind, den halben Bonafide-Factura-Betrag in gewöhnlichem Uso auf uns tressiren zu mögen, erlauben. Uebrigens beziehen wir uns auf unsere Circulaire vom 1 Januar an unsere verehrlichen Freunde, und empfehlen uns zugleich zu Speditionen nach allen Theilen des Festlandes sowol, als mit erster billigster Schiffsgelegenheit nach sämtlichen Seeplätzen.

Rumpf und Hundt.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte zu Kehl und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nr. 28. Insérate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 Kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend № 24. 24 Januar 1835.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Spanien. — Großbritannien. (Wahlen. Schreiben aus London.) — Frankreich. (Artikel des Débats über die Verhältnisse mit Amerika. Briefe.) — Beilage Nro. 24. Niederlande. — Italien (Schreiben aus Neapel.) — Schweiz. (Schreiben von der Aar.) — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Preußen. — Griechenland. (Schreiben aus Nauplia.) — Außerordentliche Beilage Nro. 30. Schreiben vom Mayn gegen das Journal des Débats. — Schreiben aus Darmstadt. — Schweden. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Die englischen Journale bringen Nacheichten aus Nordamerika bis zum 26 Dec. Darunter ist der Beschluß des Senats auf den Antrag des Hrn. Clay, „daß der Präsident ersucht werden solle, dem Senat (falls er es nicht mit dem öffentlichen Interesse als unverträglich erachten sollte) die Instruktionen mitzutheilen, welche seit dem Julius 1831 nacheinander dem Gesandten der Vereinigten Staaten bei der französischen Regierung in Betref der Vollziehung des Traktats, der damals zwischen den Vereinigten Staaten und Frankreich unterzeichnet wurde, überschikt, und eben so die ganze Korrespondenz, die in Washington oder in Paris zwischen den beiden Regierungen in Bezug auf die Vollziehung des besagten Vertrags gewechselt worden." In der Repräsentantenkammer ward ein ähnlicher Beschluß gefaßt.

Spanien.

Man schreibt aus Madrid vom 6 Jan.: „Das Gesez über die Aushebung von 25,000 Mann für das Jahr 1835 ist verkündet. Die Verkündung ist von einem königl. Dekret, enthaltend die nähern Bestimmungen über die Ausführung des Gesezes, begleitet. — Ein königl. Dekret vom 3 läßt allen Militairs, welche sich im Dienste des k. Hauses befinden, die Wahl zwischen dem Pallastdienste und dem Eintritte in die kriegerische Laufbahn. Die, welche nicht alsbald zur Armee abgehen, erhalten fortan weder Sold, noch rüken sie vor, und dürfen blos die Uniform des Korps, zu dem sie gehören, tragen. — Auf das Gesuch mehrerer Fabrikeigenthümer in der Provinz Sevilla hat die Königin die Einfuhr der Steinkohlen gegen eine Abgabe von 3 Realen vom Centner gestattet. — Man schreibt von der Gränze, in Galizien sey eine, durch die hauptsächlichsten Städte sich ziehende, Verschwörung entdekt worden."

(Journal des Débats.) Madrid, 5 Jan. Die Gerüchte von Ministerialveränderungen haben andern Plaz gemacht, die gegründeter erscheinen, weil sie ihre Quellen in einem Zustande der Dinge haben, der Jedermann vor Augen liegt. Die Angelegenheiten von Navarra bieten einen ungünstigen Anblik dar. Die lezten Gefechte, obgleich in der That vortheilhaft, haben die davon erwarteten Resultate nicht geliefert, mag nun der schlechte Zustand von Mina's Gesundheit die Vollziehung seiner Befehle und seiner Kombinationen gelähmt haben, oder mag die Stärke der Insurgenten, wie allerdings möglich ist, auf die allgemeine Beistimmung des Landes, zur Erhaltung seiner Privilegien, der Hauptursache der Herrschaft, welche Don Carlos über die Gemüther der Einwohner dieser Provinzen auszuüben scheint, gegründet seyn. Wie dem auch sey, so versichert man, daß seit zwei oder drei Tagen das Ministerkonseil von dem Regeeungskonseil aufgefordert, sich ernstlich mit dieser Frage beschäftige, und man sezt hinzu, daß der Kriegsminister, General Llander, die Absicht geäußert habe, selbst das Kommando der Armee, mit Vollmachten so zu handeln, wie ihm die Umstände es zu erfordern scheinen könnten, zu übernehmen.

(Messager.) Madrid, 7 Jan. Llauder soll Mina in dem Oberkommando der Nordarmee folgen, obgleich man auch von Valdes und von Morillo spricht; der eine ist aber zu radikal, und der andere zu schwach in seiner Gesundheit und abgenüzt. Der Marquis de las Amarillas wird das Portefeuille des Kriegs bekommen; er ist der Sonit des Cheistinischen Kabinets. Was Moscoso betrift, so wird er in die Kammer der Proceres versezt werden, um ihn den Antipathien der Procuradoren zu entziehen, und man wird ihn durch den Marquis v. Miraflores, oder den Grafen Ofalia ersezen. Die Ernennung Llanders für die Armee von Navarra ist gut; es gibt aber Krankheiten, die selbst mit den besten Arzneien nicht zu heilen sind. Die Hälfte der Besazung von Madrid soll mit Llander zur Verstärkung der Nordarmee abziehen.

Großbritannien.

London, 15 Jan. Konsol. 3Proz. 92¼.

16 Januar. Kons. 3Proz. 92⅛, ¼; Cortesbons 56⅛.

Am 15 Morgens fuhr der Herzog von Leuchtenberg mit dem Herzoge von Wellington in einem vierspännigen Wagen nach Brighton zu einem Besuch bei Ihren Majestäten. Er wollte samt dem Herzog von Wellington zwei Tage daselbst verweilen, und dann am 18 (andere Nachrichten sagen erst am 24) London verlassen.

(Globe.) Sir Robert Gordon trift Anstalten zur Abreise, um seinen frühern Posten als Gesandter in Konstantinopel wieder einzunehmen.

Am Abend des 16 in London bekannte Wahlen: 471, von denen der Courier 291 für die Reformer, 180 für die Tories rechnet. Der Globe nimmt 295 Reform- und 172 Torywahlen an. Unter den Reformern bemerkt man: Lord John Russell, Lord Lumley, Sir C. Lemon, C. O'Dwyer, O'Loghlen, R. Wallace, C. C. Cavendish (im frühern Ministerium), Lord Milton, Lord Howick (unter Grey Unterstaatssekretair), Sir R. Vulkeley, L. Oliphant, R. C. Ferguson, T. H. Talbot, S.

Crawford. — Unter den Tories: Marquis v. Chandos, Sir William Young, A. Trevor, Lord Grimston, Sir C. Knatchbull, Lord Henniker, Sir C. B. Vere, Sir J. B. Y. Buller, Sir J. Owen, S. Herbert, Lord Mandeville, Sir J. Mordaunt, J. Walter (Eigenthümer der Times), Lord Brudenell, Lord Ossulston, Lord Granville Somerset, Obrist Lowther, Lord Lowther, Kapitain Gordon, Kapitain J. Howe. — Unter den Wahlen der lezten zwei Tage sind nun auch 9 schottische begriffen; meist jedoch sind es englische Grafschaftswahlen. Aus Irland erfuhr man nur 7 neue Wahlen. Dort sind Aller Augen auf die Wahl der Stadt Dublin gerichtet, wo Daniel O'Connell und Ruthven gegen zwei Ministerielle kämpfen. Beide Parteien hielten sich so sehr das Gleichgewicht, daß nur wenige Stimmen die Entscheidung geben werden, wie es scheint, gegen O'Connell. Wenigstens stand der Poll am 14 Januar, dem zweiten Tag der Abstimmung: West 1683, Hamilton 1679, O'Connell 1637, Ruthven 1620. Der leztere hatte in öffentlicher Versammlung einen Anschlag des Lordmayors von Dublin, welcher der Wahl präsidirte, einen infamen genannt. Der Lordmayor ernannte einen Stellvertreter und verließ die Hustings, um sich mit Ruthven am Strand zu schießen. Sie wechselten jeder zwei Kugeln, fehlten aber beidemal. Ruthven war zu keiner Ehrenerklärung zu bewegen, sagte vielmehr, er wolle sich fortschießen bis zum Widerruf der Union. Indessen ließen es die Sekundanten zu keinem fünften Schusse kommen. Günstiger als in der Hauptstadt Irlands neigte sich in der Hauptstadt Schottlands die Wahl für die Reformer. Dort sind bekanntlich die beiden ausgezeichneten Mitglieder des lezten Ministeriums, Sir John Campbell und Abercromby, die Reformkandidaten. Der Stand des Polls war am ersten Tage (13 Jan.) Abercromby 2391, Campbell 2352, Lord Ramsay 1487, Learmouth 1405. Wir werden auf deren bemerkenswerthe Reden zurükkommen. In der Hauptstadt Englands endlich hatte in dem Grafschaftsbezirke Middleser Joseph Hume dismal einen schweren Stand. Nachdem ihn die drei lezten Wahlen, wo er jedesmal für Middleser gewählt wurde, sehr viel Geld gekostet hatten, erklärte er dismal, die Wähler seyen ihm mehr schuldig, als er ihnen, wenn sie ihn daher wollten, so sollten sie ihn kostenfrei wählen. Von Seite der Tories ward Alles angewandt, um ihn zu verdrängen, und so wenigstens Einen Ministeriellen unter die 20 oder 22 Repräsentanten der englischen Hauptstadt zu bringen. Alle conservativen Blätter, voran die Times, enthielten Spottartikel gegen Hume, den Pfennigmann, den Hellersparer. (Bekanntlich ist Hume der größte Rechner der Opposition, dem in den Debatten stets alle Zahlenbetails gegenwärtig sind, so daß sich Canning, um ihm zu antworten, meist von Huskisson die Zahlen zuflüstern ließ.) Die Wahl in dieser Grafschaft ging langsamer, als der öffentlichen Spannung zusagte. Es waren in ihr acht verschiedene Abstimmungsstationen festgestellt worden, und da einige davon 12 bis 16 englische Meilen von London entfernt waren, mußte nothwendig einige Verzögerung eintreten, ehe der stündliche Fortschritt der Abstimmung in der Hauptstadt bekannt wurde. In den zwei ersten Tagen blieb Hume um ein paar hundert Stimmen hinter dem torystischen Mitbewerber Wood zurük, ja selbst am Morgen des 16 war Wood noch um 63 Stimmen vor ihm voraus. Gegen Abend aber wendete sich das Glük; Hume erhielt etwa 200 Stimmen mehr, und wird so ohne Zweifel mit dem andern liberalen Kandidaten der Grafschaft, Byng, der fortwährend an der Spize des Polls stand, abermals Vertreter von Middleser werden.

* London, 16 Jan. Obgleich es sich in diesem Augenblike um Wichtiges handelt, um die Dauer oder den Umsturz eines Ministeriums und einer Partei, welche ihrer eigenen Versicherung nach allein die Monarchie vom Untergang zu retten vermag, während sie nach der Behauptung der entgegengesezten Partei das Land nur unter die vorige Oligarchie zurükbringen würde — ist doch seit vielen Jahren keine allgemeine Wahl friedlicher vor sich gegangen als die gegenwärtige. Die Bemerkung, welche ein scharfsinniger Schriftsteller über die gewöhnliche Friedfertigkeit der Wahlen im Staate New-York, wo allgemeines Stimmrecht herrscht, gemacht hat: „Der Mann, der seinen Gegner durch seine Wahlstimme zum Schweigen zu bringen hoffen darf, wird ihm nicht leicht einen Stein nach dem Kopfe werfen", scheint durch die Reformbill auch bei uns ihre Anwendung zu finden, obgleich wir Gottlob noch weit vom allgemeinen Stimmrecht entfernt sind. Alle Tories und gar manche Whigs halten es für ein großes Uebel, daß in den größeren Städten das Wahlrecht so weit ausgedehnt worden, daß in manchen Bezirken Londons z. B. ein wahres Gesindel den Ausschlag zu geben scheint. Aber erstens ist dieses nur da der Fall, wo die reicheren Klassen sich um die Wahlen wenig kümmern und nicht einmal dafür sorgen, daß gegen die gemeinen Abenteurer, deren Erwählung so sehr beklagt wird, im Reforminteresse selbst Männer von Ruf und Gewicht aufgestellt werden. Anderntheils scheint mir die Erwählung einiger wenigen solcher Volksmänner und das dabei geäußerte Uebergewicht der ärmeren Klassen ein heilsamer Ableiter für die bösen Säfte zu seyn, die sich in großen Städten bei diesen Klassen nothwendig sammeln müssen, eine von den safety valves (Sicherheitsklappen) der Verfassung, welche eine veränderte Zeit nothwendig gemacht hat. Auch können diese wenigen Radikalen im Parlamente wenig schaden, da sie sich dort entweder der großen Masse der gemäßigteren Reformer unterordnen, oder von diesen selbst überstimmt werden. Nüzlich aber können sie dadurch werden, daß selbst die niedrigsten Klassen im großen Rathe der Nation ihre Sprecher finden, welche die Vertreter der Reichen und Vornehmen mit deren Bedürfnissen und Wünschen vertraut machen können, damit „sich im Schoß der Städte der Feuerzunder nicht still anhäufe." Die jezige Friedfertigkeit der Wahlen mag auch daher rühren, daß jede Seite sicher auf den Sieg rechnet. Die Tories sehen bereits, daß sie bedeutend gewonnen haben, obgleich es etwas dreist ist, wenn sie alle, welche sich bereit zur Annahme der guten Maaßregeln, die das Ministerium vorbringen könnte, erklären, als Unterstüzer desselben darstellen. Auf der andern Seite hat die Masse der Reformer, welche eben für die Whigs keine besondere Vorliebe hegt, auch Ursache sich Glük zu wünschen, weil sie in der Mehrheit der Erwählten Männer erblikt, welche allzeit als Beförderer der Reformen bekannt waren, so daß man gewiß seyn kan, daß Sir Robert Peels Manifest kein todter Buchstabe bleiben wird. Merkwürdig ist es inzwischen, daß selbst in den Städten mehr Tories gewählt werden, als von irgend einer Seite erwartet worden war; ein Beweis wie groß der Einfluß eines

Miniſteriums immer noch iſt, aber noch mehr davon, daß die Reformbill keine ſo große Veränderung bewirkt hat, als man von beiden Seiten vorgab; man müßte denn annehmen, daß in vielen Fällen die Tories nicht gewählt worden wären, wenn man nicht die Meynung hegte, daß der Partei keine Wahl bleibe, als im Ernſte die angefangenen Reformen durchzuführen. — In Dublin iſt es zwiſchen Hrn. Ruthven, einem der liberalen Kandidaten, und dem Lord-Mayor zu einem Zweikampf gekommen, der jedoch ohne Unfall ablief. Aber etwas weit Wichtigeres ereignete ſich dort, in dem Erſcheinen des Hrn. D. Latouche, des Chefs der erſten Bankier-Firma in Irland, welche ſich gegen 40 Jahre als eifrige Anhänger des Liberalismus gezeigt, und bei der lezten Wahl O'Connell und Ruthven mit ihrem ganzen Einfluſſe unterſtüzt hatten, während ſie nun ihre Stimme den Gegnern dieſer Demagogen geben. Der Greis erklärte, daß er ſich hiezu gedrungen fühle in Folge der abſcheulichen Drohungen, welche von dieſer Seite gemacht worden, um O'Connells und ſeiner Anhänger Erwählung zu erzwingen. Er hoffe, fügt er bei, daß alle, welchen an der Vertheidigung ihres Eigenthums und Lebens, ja der Verfaſſung ſelbſt gelegen ſey, ſich einer ſolchen Diktatur widerſezen würden. Man glaubt, daß dieſes Beiſpiel nicht nur in Dublin, ſondern auch an andern Orten unabhängigen Männern Muth machen werde, ſich der Diktatur der O'Connelliſten zu widerſezen, beſonders da die Zeit gekommen, wo es der Umtriebe dieſer Demagogen nicht mehr zu bedürfen ſcheint, um vom engliſchen Parlamente Gerechtigkeit für Irland zu erhalten. — Hr. Hume iſt indeſſen, troz ſeines politiſchen Radikalismus und ſeines durch gewiſſe Finanzoperationen befleckten Namens, ja troz aller Gegenanſtrengungen der Regierung und der Conſervativen, wieder für die Grafſchaft Middleſex gewählt worden, obgleich nur durch eine geringe Mehrheit, wohl nicht um ſeiner eigenen Verdienſte willen, ſondern weil er einem Tory gegenüber ſtand. — In Edinburg wurden Sir John Campbell, der Generalprokurator der lezten Regierung, und ſein liberaler Kollege wieder erwählt. Auch Lord Stanley und Sir James Graham ſind wieder erwählt, der eine in der Grafſchaft Lancaſter, der andere in Cumberland, und zwar ohne Oppoſition. Sie finden beider Reden in den Zeitungen; der erſtere ſpricht vom neuen Miniſterium mit Mäßigung; lezterer aber ſagt, daß es aus keinen ſchlechteren Materialien zuſammen geſezt ſeyn könnte, denn es beſtehe großentheils aus Männern, welche ihr ganzes Leben ſchlechte Regierung vertheidigt, und ſich guter widerſezt hätten. Gründe genug, weswegen er, wie ſein ehemaliger Kollege kein Zutrauen zu demſelben hegten, und ſich nicht mit ihnen hätten vereinigen können. Daß beide, als vernünftige und redliche Männer, ſich deswegen nicht verpflichten, ſelbſt dem Guten, welches ein ſolches Miniſterium vorſchlagen könnte, zu widerſtreben, verſteht ſich von ſelbſt. Auch werden wohl in einem ſolchen lächerlichen Entſchluſſe die Birminghamer Nonkonſormiſten wenige Nachahmer finden. Bereits hat eine Verſammlung der Diſſenter zu Dublin gegen den Beſchluß jener Birminghamer Deputation öffentlich ihren Tadel ausgeſprochen. — Man glaubt hier troz allem Vorgefallenen nicht, daß die Franzoſen es werden zu einem Kriege mit den Vereinigten Staaten kommen laſſen, indem ſie, wenn ſie auch durch eine Truppenlandung den Amerikanern große Uebel zufügen könnten, doch ſo ſehr an ihrem Handel leiden würden, daß nichts ſie dafür entſchädigen könnte. Denn bei einem ausbrechenden Kriege würden ſogleich alle Meere von Kapern ſchwärmen (viele von Engländern ausgerüſtet), welchen kein franzöſiſcher Kauffahrer entkommen würde.

Frankreich.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 16 Jan. machte noch Hr. Roger einen Vorſchlag, die Verfügungen des peinlichen Inſtruktions-Coder in Bezug auf die nöthige Kautionirung für die proviſoriſche Freilaſſung der Verhafteten zu modifiziren, und einige Milderungen in den ſtrengen Bedingungen der geheimen Haft einzuführen. Hr. Perſil ſprach eifrig gegen den Vorſchlag. Die Kammer beſchließt, die Erörterung in der folgenden Sizung fortzuſezen.

Das zweite Kollegium des Var (Toulon) ernannte den miniſteriellen Kandidaten, Hrn. Friederich Portalis, mit 135, gegen den Kandidaten der Oppoſition, Hrn. Pontevès, der 89 Stimmen erhielt, zum Deputirten.

Der Pairshof hat jezt über alle Lyoner Angeſchuldigten hinſichtlich der Frage, ob ſie in Anklageſtand zu verſezen ſeyen, entſchieden. Sechszig ſind in Anklageſtand verſezt, 64 wurden freigeſprochen, über 45 nicht zur Haft gebrachte ſuspendirte der Hof ſeinen Ausſpruch. Von den 123 Angeſchuldigten, welche der Generalprokurator der hohen Klugheit des Hofes anheimgeſtellt hatte, hat dieſer blos vier in Anklageſtand verſezt, ſo daß ſich die Geſamtſumme der in Anklageſtand Verſezten bis jezt auf 64 beläuft.

Das Journal de Paris erklärt die Nachricht, daß in einem Streit mit den freigelaſſenen politiſchen Gefangenen von Mont-Saint-Michel ein Schenkwirth getödtet worden, für grundlos, fügt aber hinzu: „Der erſte Gebrauch, den die meiſten Begnadigten von ihrer Freiheit machten, war, daß ſie ſich in einer Schenke zu einem Mahl verſammelten, wo ſie gegen die Regierung und den König eine Sprache und Drohungen führten, deren Wiederholung man uns erlaſſen wird, die wir aber nicht zu ſtrenge bezeichnen, wenn wir erklären, daß ſie geeignet ſind, auch den Ungläubigen zu beweiſen, daß es Feinde gibt, welche die Milde nie entwaffnen wird."

Die Tribune verlor ihren lezten Prozeß wegen folgender drei Zeilen, die ſie aus dem engliſchen Blatte Sun entlehnt hatte: „Das Land iſt augenſcheinlich den Geldwucherern (Agioteurs) preisgegeben; der König iſt ein königlicher Geldwucherer der mehr wünſcht ſeine Börſe zu füllen, als die Freiheit ſeines Volkes zu befeſtigen und auszudehnen." Der Gérant, Hr. Bichat, ward durch die Geſchwornen der Beleidigung gegen die Perſon des Königs ſchuldig erklärt, und zu einem ſechsmonatlichen Gefängniſſe und zu einer Geldbuße von 2000 Fr. verurtheilt.

(Meſſager.) General Franceſchetti, einer der Generale des Königs Murat, iſt in Corſica geſtorben.

(Journal des Débats.) Der Leichtſinn, womit die franzöſiſchen Journale die Sache der amerikaniſchen Entſchädigung behandeln, iſt merkwürdig. Sie tadeln einſtimmig das Betragen der Regierung. Zum Troſte kan man ſich ſagen, daß was auch die Regierung gethan haben möchte, die Oppoſition bereit geweſen wäre, darin Feigheit, Lächerlichkeit und Gehäſ-

figkeit zu finden. Was sollte man thun? Heute beginnt eine Reihe von Vorschlägen, wovon einer immer befremdlicher als der andere ist. Man hätte sollen zuerst dem Präsidenten Jackson die französische Charte voelesen, und ihm sagen, daß in Frankreich jede von der Regierung getroffene Verfügung von Fonds nue mit Bewilligung der Kammee realisirt werden kan. Der Präsident Jackson bildet sich ohne Zweifel ein, daß seit fünfzig Jahren in Frankreich nichts geändert sey. Es ist ihm nie eingefallen, die Konstitution des Volks, mit dem er unterhandelte, zu lesen. Der Gesandte der Vereinigten Staaten von Nordamerika weiß eben so wenig von unseen konstitutionellen Formen. Präsident, Senat, Gesandter, glaubten alle mit einem absoluten Könige zu thun zu haben, der mit den Staatsgeldern nach Belieben verfährt. Sagen wirklich die Oppositionsjournale solche Dinge? Wie können es kaum glauben. Was sollte man thun? Auf die Drohungen des Peäsidenten Jackson durch eine Kriegserklärung antworten? Eine solche ausschweifende Antwoet zu geben, hat Niemand gewagt. Entweder ist man die Entschädigung schuldig, odee nicht. Ist man sie nicht schuldig, so würde sich Frankreich mit Schmach bedeken, wenn es sich, ich sage nicht 25 Millionen, sondern nue einen Sous von den Vereinigten Staaten entreißen lassen wollte. Frankreich bezahlt an Niemanden einen Tribut. Man muß jede Unterhandlung mit den Vereinigten Staaten abbeechen, und kühn zum Kriege greifen. Ist man die Entschädigung schuldig, so wäre es die höchste Thorheit, es wäre ein Veebeechen, Blut zu vergießen, zwei geoße Völker in einen vetheerenden Krieg wegen eines Streits, nicht der Würde, sondern dee vorgeblichen Eiteikeit der Nation zu stüezen. Die Ehre eines großen Volkes besteht eben so sehr darin, loyal seine Schulden zu bezahlen, wenn es schuldig ist, als durch die Gewalt der Waffen und um den Preis seines gesamten Blutes ungerechte und unverschämte Forderungen zurükzuweisen. Die Schuld Frankreichs an die Vereinigten Staaten ist, nach der Botschaft des Präsidenten Jackson, eben das, was sie zuoor gewesen, an sich weder schlechter, noch besser. Nun erkennen fast alle Journale der Opposition die Gerechtigkeit dee Entschädigung als Prinzip an. Keines hat, so viel ich glaube, ernstlich Lust, Frankreich in einen Keieg mit Amerika zu stürzen, nue um zu zeigen, daß wir uns vor dem Präsidenten Jackson und seinen Großspeechereien nicht füechten. Was ist also zu thun? Man hätte, so sagt man, den Gesezesentwurf vor der Ankunft der Botschaft des Präsidenten einreichen sollen, um nicht den Anschein zu haben, daß dis unter dem Einflusse seiner Drohungen geschehen sey. Gesezt, dis wäre geschehen, läßt sich dann nicht leicht voraussehen, was die Oppositionsjournale gesagt haben würden? Entweder wäre der Gesezesentwurf bereits von den Kammern votirt, oder nicht. Wäre er votirt, so würde man sagen: die Regierung hat sich beeilt, das Votum der Kammern duech Uebeerraschung zu erhalten, aus Furcht, die Kammern möchten, mit Zurathziehung der Nationalwürde, einen Gesezesentwuef veewerfen, der eine Schmach für Frankreich weede. Jezt aber stehen wir, ohne mögliche Repreffalien, unter der Schmach der Drohungen und der beschimpfenden Aeußerungen dee ameeikanischen Regierung! Warum hat sich das Ministerium so sehr beeilt? Wozu sollte man uns so schnell die 25 Mill. entreißen? Konnte man nicht bis zur Ankunft des Paketboots warten, um die Feage unerledigt, die Frage des Geldes und der Nationalehre den Kammern zur Lösung zu überlassen? Das Ministerium wollte die Wirkung der beleidigenden Botschaft des Präsidenten Jacksons verhüten! War hingegen der Gesezesentwurf noch nicht votirt, so würde die Opposition sagen: Das Ministerium hat sich beeilt, das Gesez vorzuschlagen, um auf den Kammern, den Kammern allein das Gehässige eines den Drohungen einer fremden Regierung zugestandenen Geldvotums lasten zu lassen! Es ist auf diese Art von jeder Verantwortlichkeit frei, mögen nun die Kammern den Entwuef annehmen, oder ihn verwerfen! Wie glüklich ist doch die Opposition, die nur tadeln darf! Man hätte, sagt man ferner, wenigstens mit der Vorlegung des Entwurfs warten sollen, bis die amerikanischen Kammern die Drohungen, die Beleidigungen und die Großsprechereien des Präsidenten Jackson desavouirt hätten. Ja, und inzwischen hätte der Streit immer giftiger werden können! Die Unthätigkeit der französischen Regierung gab gewissermaaßen dem Präsidenten Jackson Recht! Seine Voewürfe gewannen einen Schein von Grund. Die Eebitterung, die gegenwärtig nue in der Botschaft des Präsidenten liegt, konnte in den amerikanischen Kongreß, von dem Kongeesse in das Volk selbst übergehen, und dee Streit auf diese Art ein Streit zwischen zwei Nationen werden, deren gemeinschaftliches Interesse fordert, im Frieden zu bleiben. Von Beleidigungen geht man zu Plakereien, von Plakereien zum Kriege über. Wenn zwei Völker sich auf solche Art einander beobachtend gegenüber stehen, so reicht dee kleinste Funke hin, einen Brand zu entzünden, der nur durch Ströme Bluts gelöscht wird. Gesezt selbst, die Sache komme nicht so weit, so führt man einen stillen Krieg schlechten Verfahrens gegeneinander, der zuweilen noch verheerender ist, als ein offener Krieg. Der Handel wird das Opfer davon, und die guten Verhältnisse gehen unter, und lassen sich nue mit der größten Schwierigkeit wieder anknüpfen. Unsrer Ansicht nach muß man offener handeln; man muß sich bestimmt für den Frieden oder für den Krieg entscheiden. Wollt ihr den Frieden, so schlagt nicht den Weg ein, der zum Kriege führt. Wie man auch die Frage dreht, so eeduzirt sie sich immer darauf: Frankreich ist entweder schuldig oder nicht. Ist es nicht schuldig, lieber Krieg, als die Bezahlung eines Sou's. Ist es schuldig, so soedeet seine Ehre, sich zum Zahlen bereit zu zeigen, selbst nach der Botschaft des Präsidenten Jackson. Noch einmal, es ist Niemandem eingefallen, daß die französische Regierung noch weiter hätte gehen und im Kriege Genugthuung für ein Unrecht fordern sollen, das keines von denen ist, die nue mit Blut getilgt werden können. So aber bleibt die Frage der Entschädigung dieselbe. Die Botschaft des Präsidenten Jackson gilt offenbar Frankreich nicht als eine Quittung, wenn es sich nicht in einen Krieg stürzen will, wobei für beide Theile nur Unglük zu erwarten ist. Frankreich schuldet jezt eben so, wie vor einem Monat und voe 14 Tagen. Verlangt seine Ehre, daß es die Beleidigung empfindet, die ihm der Präsident Jackson angethan, so verlangt seine Ehre auch, daß es das, was es schuldig ist, wenn es nemlich schuldig ist, bezahle. Die beiden Maaßregeln, welche die Regierung getroffen, widerspeechen sich sonach einander nicht; sie waeen ihr gleichmäßig durch die Nationalehee geboten. Jezt ist es Sache der Kammern, zu sehen, ob wirklich Frankreich etwas schuldig ist. Darin liegt die ganze Frage.

Digitized by Google

(Temps.) Das Dilemma des Journals des Débats: „Wenn Frankreich schuldig ist, so fordert seine Ehre, zu bezahlen, wenn es nicht schuldig ist, lieber den Krieg, als einen Sou bezahlen," ist vortreflich, und wir geben es vollkommen zu. Es gibt aber noch eine dritte Alternative: wenn Frankreich weniger als 25 Millionen schuldig ist, was ist dann zu thun? Wer denkt denn auch überhaupt daran, die Zahlung einer Schuld, die konstatirt wäre, zu verweigern? Das Journal des Débats hat ohne Zweifel nicht die Absicht, weder die Kammer von 1834 noch die von 1835 dieser Art von Sparsamkeit nach Art der alten Marquis der Komödien zu beschuldigen.

(Mercure.) Ein Handelsschreiben von New-York vom 24 Dec., das durch das Paketboot Schonen in Havre angekommen, meldet: „Die öffentliche Meynung hat sich in Bezug auf die Drohungen des Präsidenten gegen Frankreich gänzlich geändert. Man tadelt ihn jezt laut. Niemand will den Krieg, oder hält die Nationalehre für angetastet. Man darf hoffen, daß diese Aenderung Gewicht bei dem Kongresse haben wird."

Paris, 17 Jan. Die vorläufigen Verhandlungen des amerikanischen Repräsentantenhauses über die Botschaft des Präsidenten kommen für die Opposition wie gerufen. Die hiesigen Minister rechneten bei der bevorstehenden Debatte hauptsächlich auf die Angst des Centrums, in welchem eine Menge reicher Kaufleute sizen, die bei der Ausführung der von Jackson angedrohten Maaßregeln nur verlieren könnten. Jene Debatten in der amerikanischen Kammer aber zeigen nun klar, daß die Gefahr nicht so nahe ist, als man im ersten Augenblike wähnte, daß im Gegentheil Amerika die wichtigsten Interessen für jene fünfundzwanzig Millionen aufs Spiel sezen müßte, was nicht leicht bei einer so berechnenden Nation wie die amerikanische zu befürchten ist. Hierdurch verlieren die Gründe der Minister sehr viel von ihrem Gewichte, und die Opposition gewinnt in demselben Verhältniß mehr Boden. Hr. Berryer wird bei den Verhandlungen Notizen der HH. v. Villele und Hyde de Neuville, welch lezterer längere Zeit in Amerika als Gesandter war, mittheilen, die darthun sollen, daß die französische Regierung unter Napoleon nie eigentlich amerikanisches Gut weggenommen habe, sondern daß nur englische Waaren, die man unter dem Schuze der amerikanischen Flagge in Frankreich einschmuggeln wollte, konfiszirt worden seyen, wie das damalige Gesez verlangte. Wenn man das frühere Benehmen der Kammer als Maaßstab für ihre nächste Entscheidung anlegt, so darf man vielleicht abermals einer Antwort entgegensehen, die eine doppelte Auslegung zuläßt, und die dann von der Regierung wie von der Opposition als ein Sieg gefeiert werden wird. Die Regierung so wie die Opposition der äußersten Linken scheint dis beinahe zu befürchten, denn sowol die Blätter der Regierung als der National sprechen sich schon jezt kräftigst gegen eine halbe Anerkennung, halbe Verwerfung der Schuld aus. Jedenfalls wäre eine solche Entscheidung, die nichts entscheidet, eine unglükliche Idee. Die ministerielle Krisis hat dem felsenfesten Glauben an den König als grand homme d'état und d'esprit bereits sehr geschadet, und wenn diese ministeriellen Verwiklungen noch lange fortdauern, so ist zu befürchten, daß jener Glaube noch mehr erschüttert wird; was hier in Frankreich nicht so unbedeutend ist, als vielleicht anderwärts. Die großen Kapazitäten Frankreichs haben sich nur deswegen so fest an Ludwig Philipp angeschlossen, weil die Einen glaubten, daß er der Mann sey, der sie im Sturme des wieder bewegten Meeres der Revolution zu retten im Stande wäre, während die Andern ihm treu sind, weil sie glauben, daß er sie übersehe. Gestüzt auf diesen Glauben, konnte er auf einen bedeutenden Theil Frankreichs bis jezt in jeder Gefahr bauen. Sie sehen, daß somit eine festere Gestaltung Bedürfniß ist, und daß wenn eine solche nicht bald erfolgt, die Verwiklungen nur größer werden können. Wer diese entwikeln wird oder kan, ob Jemand dazu vorhanden ist? das sind Fragen, die ich nicht zu entscheiden wage. — Privatnachrichten aus Neapel zeigen uns einen unersezlichen Verlust für die Freunde des Gesanges an. Nach denselben soll nemlich Mad. Malibran aus Eifersucht ermordet worden seyn. Der Enthusiasmus für sie war allgemein und ohne Gränzen, er ging so weit, daß die Königin Mutter ihr in ihrer eigenen Logr einen Besuch abstattete, was mehr war, als ihre Mitbewerber um die Gunst des Publikums ertragen konnten. (Die Red. der Allgem. Ztg. erhielt direkte Briefe aus Neapel bis zum 13 Jan., die kein Wort davon sagen. Es ist also ohne Zweifel ein Mährchen.)

** Paris, 18 Jan. Vergangene Nacht war in den Tuillerien ein vielbesuchter und glänzender Ball. Der König unterhielt sich wieder vornehmlich mit den in großer Zahl anwesenden Pairs, und soll mit ihnen einverstanden seyn, daß sie auch in Zukunft noch einen beträchtlichen Theil der April-Verhafteten entlassen könnten. Dagegen wünscht der König, und die Richter halten sein Verlangen für Befehl, daß die ausgezeichnetsten und gefährlichsten Republikaner, la crême de la république, wie man sich bei Hof auszudrüken pflegt, auf unbestimmte Zeit gefangen bleiben. Die Untersuchung allein dauert wohl noch ein Jahr. Daß durch solche Verfahrungsart des Hofes und des exzeptionellen Gerichtes, manche Feindschaft stärkere Nahrung erhalten wird, versteht sich von selbst; allein die Feelmüthigkeit, womit Viele sich in den Gemächern der Tuilerien aussprechen, dringt nicht bis zum Ohre des Königs. Nur von der Presse wird die Klage wiederholt, aber vergeblich. — Bei der amerikanischen Frage dreht sich der Streit gegenwärtig nicht mehr sowol darum, ob man bezahlen solle, als um das bisher seitner aufgeworfene Problem, ob die Summe von 25 Millionen Fr. herabgesezt werden könne. Dis dürfte auch bald in der Kammer ein Hauptgegenstand der Erörterung seyn. Der Tiers-parti dringt auf eine Abänderung des Vertrags, und möchte etwa 12 Millionen bewilligen. Viele Mitglieder des Centrums tadeln den verstorbenen General Lafayette, daß er die exorbitanten Ansprüche Nordamerika's zu eifrig unterstüzt habe; sie würden gern für ungefähr 18 Millionen stimmen. Die Regierung erklärte bekanntlich in der vorigen Sizung, daß man entweder das Ganze annehmen oder verwerfen müsse; man weiß nicht, und die Minister sind vielleicht selbst nicht einig, ob man hiebei beharren soll. Günstig für die Regierung scheint der Umstand, daß sie dismal den Antrag vor eine neue Kammer bringt, die also nicht so bald wie die frühere vor den Wählern

Digitized by Google

erscheint, um über die Sparsamkeit im Haushalte des Staats Rechenschaft abzulegen. So schwer es also auch ist, in einer solchen Angelegenheit das Votum von mehr als 400 Männern, welche hier nicht nach den gewöhnlichen Meynungs-Nuancen vertheilt sind, vorherzusehen, so fehlt es doch nicht an einiger Wahrscheinlichkeit, daß die Kammer endlich den Vertrag in größerer oder geringerer Ausdehnung, wenn auch mit ausdrücklicher Rüge gegen das konstitutionswidrige Verfahren Sebastiani's, stimmen, und so dem Zwiste mit Nordamerika ein Ende machen wird. — Die Gerüchte über Ersezung des Marschalls Mortier verstummen wieder. Der Hof scheint seine Lage nicht verwikeln zu wollen; die Aenderung tritt vielleicht nach Beendigung des amerikanischen Streites ein. — Die Legitimisten errangen einen Vortheil durch die Erwählung des Herzogs von Fitzjames, der nach der Julius-Revolution als Pair den Eid für Ludwig Philipp leistete, und sodann auf die Beschwerde Karls X die Pairswürde niederlegte, der aber jezt als Abgeordneter nochmals Ludwig Philipp Treue schwört, in dem erklärten Zweke jedoch, alsbald auf Abschaffung der politischen Eide anzutragen. Der Herzog von Fitzjames gehört zu den glänzendsten Rednern Frankreichs. Wir leben jedoch in einer Zeit, wo das beredteste Wort keinen solchen Einfluß übt, wie das Interesse und die übernommene Verpflichtung, daher man voraussehen kan, daß Hr. v. Fitzjames in der Kammer wenig Proselyten machen wird. Ueberhaupt schreiten die Legitimisten nicht vorwärts. Was einige gute Köpfe ausrichten, verdirbt ihnen die Masse der Partei, und die auf wirklich lächerliche Art zunehmende Scission. Das Legitimistenblatt la France verlangt durchaus, daß kein Anderer, als Karl X selbst, den französischen Thron besteige, während die übrigen Heinrich V als König betrachten. Die Quotidienne will so ziemlich die Herstellung des Ancien Régime, dagegen predigt die Gazette de France ihren zahlreichen Lesern in der Provinz die Theorie des allgemeinen Votums, und nur in Einer Hinsicht stimmen die Legitimisten überein: sie verlangen sämtlich das Unausführbare. Auch die Verhältnisse außerhalb Frankreichs, obwol Lord Wellington Minister ist, wenden sich nicht überall zu Gunsten dieser Partei. Spanien ist ihr Stein des Anstoßes. Spanien will den Jesuitenorden aufheben, und sezt dadurch die Quotidienne in die übelste Laune. Gestern zerfloß sie in Thränen. So erklärt es sich, daß sie heute sich und ihre Leser wieder aufheitern will; sie gebraucht dazu die schon oft gehörte Behauptung, daß Algier abgetreten werden solle, und zwar wird es jezt nicht mehr allein von Turin verlangt, sondern in den Bureaux der Kammer. Dis sagt die Quotidienne; ganz anders freilich würde ihre Freude ausbrechen, wenn sie nicht wüßte, daß die Idee nur in den Bureaux der Quotidienne entstand. Algier wurde von der Restauration erobert, um die Wähler Frankreichs zu gewinnen; die Eroberung glükte, die Tapferkeit des Heeres wurde mit Sieg gekrönt, allein den eigentlichen Zwek hat die Restauration nicht erreicht. Wenn nun Ludwig Philipp Algier räumte, so würde er zugleich die wichtige Kolonie und die Sympathie der französischen Wähler einbüßen. Zu beidem ist er nicht geneigt. Die neue Regierung hat förmliche Verpflichtungen vor der Kammer übernommen; Algier gehört zu Frankreich, und wenn man es abträte, so würde dis fast denselben moralischen Einfluß haben, als ob Elsaß oder Roussillon aufgegeben würden.

Niederlande.

Brüssel, 16 Jan. In der vorgestrigen Sizung der Repräsentantenkammer äußerte Hr. Rodenix den Wunsch, daß ein neues Gesez über den Zweikampf vorgelegt werde, weil die jezigen Strafgesezze zu streng seyen, in so weit sie den Duellanten dem Meuchelmörder gleich stellten und mithin nicht angewendet werden könnten. Hierauf lenkte er die Aufmerksamkeit der Kammer auf die Hazardspiele, einen Mißbrauch, der überall im Hennegau bestehe. Endlich verlangte er ein Gesez über die Fremden. Der Justizminister antwortete, was den Zweikampf betreffe, so habe er dem Kassationshofe die Frage vorgelegt, ob das Strafgesezbuch von 1810 darauf anwendbar sey. Wenn dieser Gerichtshof sich nicht bejahend erkläre, so werde er einen Gesezesentwurf vorlegen. In Betref der Hazardspiele wolle er eine thätigere Aufsicht anordnen; endlich werde er in Betref der Fremden einen Gesezesentwurf vorlegen, damit derselbe nach den Budgets erörtert werden könne. — In der gestrigen Sizung protestirte Hr. Gendebien gegen den Leichtsinn und die Unschiklichkeit (wie er sich ausdrükte), womit der Justizminister gestern vom Zweikampf gesprochen habe. Hr. v. Brouckere drükte ebenfalls seine Meynung aus; er hält es für unmöglich, die Bestimmungen des Strafgesezbuchs über den Mord und Meuchelmord auf den Zweikampf anzuwenden, und behauptet, es werde schwer seyn, ein gutes Gesez über diesen Gegenstand zu Stande zu bringen. (Indép.)

Italien.

* **Neapel**, 13 Jan. Der ehemalige englische Kriegsminister Ellice ist seit einigen Wochen hier. Es gibt wohl unterrichtete Personen, welche behaupten, sein Aufenthalt in Neapel werde nicht viel länger dauern, als der des Hrn. Robert Peel in Italien. — Die Vorsichtsmaaßregeln gegen die Cholera, welche man während einiger Wochen suspendirt hatte, sind aufs Neue und selbst mit verdoppelter Strenge wieder eingeführt worden, indem diese furchtbare Krankheit gleichzeitig in Marseille und Cette ausgebrochen ist. Leider haben die vielleicht zu weit getriebenen Besorgnisse des Gouvernements die für den hiesigen Handel mit Frankreich unermeßlich nachtheilige Ordonnanz der französischen Regierung herbeigeführt, welche alle neapolitanischen Schiffe einer Quarantaine von 30 Tagen unterwirft. Die Preise des Oels, welche bis auf 35 Ducati die Salme gestiegen waren, sind in Folge dieser gegenseitigen Maaßregeln um 3 bis 4 Ducati gefallen, und bedeutende Summen verloren gegangen. — Der Geburtstag des Königs wurde gestern, am 12, auf die gewöhnliche Weise gefeiert, und der junge Fürst bei seinem Erscheinen im Theater mit lautem, lange anhaltendem Beifall empfangen. — Die Winter-Saison hat mit einem Balle beim französischen Gesandten, General Sebastiani, begonnen, der seiner schwankenden Gesundheit wegen den Gesandtschaftsposten in London nicht annehmen konnte, und dessen gastliches Haus einigermaßen die Lüken ausfüllt, welche die Abwesenheit des russischen Gesandten Grafen v. Stackelberg und des Barons v. Rothschild in der hiesigen höhern Welt gelassen hat. — Die philharmonische Gesellschaft, welche unter der Leitung des Grafen Gaetani sich organisirt hat, wird ihre Konzerte nächstens beginnen, und erfreut sich der besondern Theilnahme der königlichen Familie. Man arbeitet fortwährend und rastlos an der Verschönerung

Digitized by Google

der Hauptstadt. So ist vor der Porta Capuana ein anmuthiger Pleasure Ground angelegt worden, die große Treppe, welche nach Capo di Monte führt, ist vollendet und von geschmakvollen Blumen-Parterres umgeben ꝛc.

Schweiz.

**Von der Aar, 17 Jan. Es soll hier die Nachricht eingetroffen seyn, daß Hr. v. Rumigny an die Stelle Sebastiani's zum französischen Gesandten nach Neapel ernannt sey und durch den Gesandten in Lissabon ersezt würde. Ob etwas wahres an diesem Gerüchte ist, weiß ich nicht. — Von dem Staatsrathe in Neuenburg ist eine Zuschrift bei dem Vororte angelangt, in welcher verlangt wird, bei der nächsten Tagsazung den Antrag zu stellen, daß der Beschluß der lezten Tagsazung, wonach Neuenburg sich nicht mehr der Benennung „Fürstenthum" in seiner eidgenössischen Korrespondenz bedienen solle, wieder zurükgenommen, die preußischen Farben als die Nationalfarben des Fürstenthums Neuenburg anerkannt, und die gegenwärtige Verfassung desselben für alle Zukunft von der Eidgenossenschaft garantirt werde. Man kan diese Forderungen Neuenburgs als einen vorsorglichen Schritt gegen eine Veränderung des Bundesvertrags von 1815 ansehen, welche seit den Großrathsbeschlüssen in St. Gallen und Zürich mehr Wahrscheinlichkeit erhalten hat, obgleich der Durchführung noch viele Hindernisse im Wege stehen. Dagegen hat der große Rath von Luzern am 8 Jan. beschlossen, den Vorort aufzufordern, auf die strenge Vollziehung jenes Tagsazungsbeschlusses zu sehen und den Namen „Fürstenthum Neuenburg" in eidgenössischen Verhältnissen nicht mehr zu dulden.

Deutschland.

*†Frankfurt a. M., 20 Jan. Der Hr. Senator Bansa, unser zweiter Bevollmächtigter für die Zollanschlußunterhandlungen in Berlin, ist nun auch über Köln dorthin abgereist. Von Hrn. Schöff v. Guaita sollen wiederholt Mittheilungen eingetroffen seyn. Unsre Regierung wird vor der Hand von dem Gange der Unterhandlungen nichts verlauten lassen. In Betref des Handelsvertrags Frankfurts mit England glaubt man, daß von Berlin aus die geeignetsten Schritte zu dessen Vernichtung geschehen werden. Unterdessen treffen hier Personen, von denen man mit Bestimmtheit behaupten kan, daß sie sehr gut unterrichtet sind, für den bevorstehenden Anschluß schon Vorkehrungen. — Gestern ist der preußische Geschäftsträger bei der schweizerischen Eidgenossenschaft, Frhr. v. Olfers, von Zürich kommend, hier durchgereist; er verweilte nur wenige Stunden und sezte seine Reise nach Berlin fort. Wie man vernimmt, sollen die Nachbarstaaten der Schweiz, welche am nächsten bei der Festhaltung der völkerrechtsmäßigen Grundsäze betheiligt sind, mit der neuesten Antwort des Berner Vororts, welche speziell gar nichts sagen will, durchaus nicht zufrieden seyn; es unterliege, heißt es, wenigem Zweifel, daß man fernern Notenwechsel, als zu keinem Ziele führend, betrachten, und zu Absperrungsmaaßregeln schreiten werde. Es muß ferner bemerkt werden, daß die neuern Umtriebe der deutschen Handwerker in der Schweiz hier einen sehr unangenehmen Eindruk gemacht haben, und für die Zukunft dieser Verführten, insofern sie in ihr Vaterland wieder zurükkehren wollen, von äußerst nachtheiligen Folgen seyn können.

*Hannover, 15 Jan. Wenn wir unsre alten gut gebauten Wege und unsre alten gut geprägten Münzen nicht noch hätten, so möchten wir wohl auf die neu zu bauenden Chausseen und auf die neu zu prägenden Silbermünzen länger warten müssen, als uns lieb wäre. Die Freunde der staatsgrundgesezlichen Formen können ihrerseits sich daran in vollem Maaße in den sieben neuerlassenen Steuergesezen erfreuen. — Das k. Kabinetsministerium hat zur Begutachtung des Plans einer Eisenbahn von hier nach Bremen und Hamburg eine Kommission ernannt, in welcher unter dem Vorsize des Geheimenraths v. Scheele die Lösung ihrer Aufgabe von so bewährten und fleißigen Geschäftsmännern, als Oberbergrath v. Grote, Oberzollrath Meinecke, Hofrath Marcard und Direktor Glünder, sich bald und gründlich erwarten läßt. Dem Vernehmen nach ist auch in Folge früherer ministerieller Vereinbarung, eine Postkonvention mit Braunschweig abgeschlossen, nach welcher das dortige Interesse zwar durch eine besondere Oberpostbehörde ferner gewahrt, der sämtliche Postdienst aber unter die hiesige Verwaltung gestellt, und die Postrechnung gemeinschaftlich werden soll.

Preußen.

Am 18 Jan. wurde zu Berlin auf dem Schlosse das Krönungs- und Ordensfest feierlich begangen, bei welchem alle seit dem 20 Jan. v. J. ernannten Ordensritter, so wie diejenigen, welchen der König an diesem Tage Orden oder Ehrenzeichen verlieh, versammelt waren. Die Zahl der geschehenen Verleihungen übersteigt dreihundert, und an den königlichen Tafeln speisten, nach Beendigung der kirchlichen Ceremonien, 650 Personen.

Oestreich.

Wien, 15 Jan. Metalliques 100 1/16; 4proz. Metall. 93 1/2; Bankaktien 1279.

Griechenland.

*Nauplia, 10 Dec. Ich bin seit gestern aus Athen zurük, um meine Sachen abzuholen, eigentlich weil drüben kein Unterkommen ist. Soll ich Ihnen einige Notizen von unsern Reiseabenteuern geben? Wir brachen am 3 Dec. von Nauplia zu Lande auf unter einer gränzenlosen Verwirrung der Packenden, sich Einschiffenden, Pferde, Esel und Maulesel, auch Ochsen und Kamele Beladenden, und waren kaum hinter die Anhöhen von Aria hinauf, als wir den lebendigen Faden der defilirenden Karavane, die sich im bunteſten Gemische, Geräth und Menschen und Thiere durcheinander wiegend, über hoch und niedrig hinzog, in Verwirrung kommen sahen, weil ein Regenguß, der längst gedroht, endlich einbrach und Alles nöthigte, so viel als möglich auf Schuz zu denken. Unmöglich war, denselben Tag über Ligurio hinauszukommen, unmöglich dort unterzukommen. Wir entschlossen uns bei schon eingebrochener Nacht seitwärts vom Fleken eine halbe Stunde in die Gebirge zu dringen, wo einige Kalibia waren, die uns Schuz gegen die Witterung und Feuer gewährten. Etwas anderes war hier nicht zu suchen; zum Glük brauchten wir nichts mehr, da wir, wohl wissend, welchen Entbehrungen wir entgegengingen, Vorrath aus Küche und Keller bei uns hatten. Wir waren 11 Erwachsene, 7 Kinder, die in einem kleinen Loch zusammenlagen, der Raum in der Mitte gerade noch groß genug, um als Feuerherd zu

Digitized by Google

dienen, wo jeder sich sein Abendbrod so gut bereitete, als er konnte. Am andern Morgen waren wir noch vor Tag auf dem Weg, um dem Schwarm aus Ligurio zuvorzukommen und in Epidaurus wo möglich noch desselben Tags Gelegenheit zur Ueberfahrt zu finden; doch die andern hatten so gut gerechnet wie wir, und als wir in den Weg dahin einbogen, fanden wir ihn besäet mit Menschen, Thieren, Effekten, wie den Tag vorher, vor und hinter uns; indeß war die Witterung hell. Auf der Rhede von Epidauros, welch Getümmel, welche Verwirrung, welch Gedränge, Kopkia, Terbakola, Velukie genug, aber noch nicht genug für die Menge und ihr Gepäk; drum enorme Forderungen der Schifseigner, Streit, Klagen, unter welchen ein Kahn nach dem andern, alle vollgestopft und bis zum Sinken beladen, in das hochgehende Meer hinausstachen. Endlich saßen auch wir, ich mit meinen zwei nähern Gefährten in unserer Seepresse, jeder für fünf spanische Thaler aufgenommen, wo man sonst einen halben bezahlt, und kamen gegen Abend noch nach Aegina. Dort gab es etwas mehr Gelaß, und in dem sonst öden Ort war eine augenblikliche lebhafte Bewegung. Gegen neun Uhr am folgenden Tage segelten wir, umringt von einer Menge großer und kleiner Fahrzeuge, die alle von Menschen und Geräthe schimmerten und von Epidauros, Hydra, Poros und den Inseln kamen, in die große und schöne Straße des Piräeus ein, welcher hinter derselben seine runde Fläche, bedekt mit Fahrzeugen, und hinter diesen ein Ufer öfnete, auf welchem ein großer Theil der Habseligkeiten, Meubles, Kaufmannswaaren, welche den Bedürfnissen der neuen Hauptstadt dienen sollten, unter freiem Himmel auf Kies und in Koth aufgestapelt lag. Dazu die Verwirrung des Hafen- und Zollpersonals, der Eifer und nach Umständen die Grobheit der Douaniers! Wir dankten Gott, als wir am Ende den Fuß am Lande hatten, und neben dem Landungsplaz in einer meist aus Brettern gezimmerten Locanda für den Augenblik, wenn auch nicht unter Fach doch unter Dach kamen. An ein Unterbringen unserer Sachen, an ein Fortbringen nach Athen an diesem Tage war nicht zu denken, und die Zolleute, an welche wir uns mit unserm Leidwesen wendeten, trösteten uns damit, die „ehrwürdige Vielköniglichkeit (ἡ σεβασιὴ ἀντιβασιλεία)" wie die Regentschaft heißt, habe die besten Anstalten gemacht, auch zum Aufbau für Baraken im Piräus 100,000 Drachmen angewiesen, aber es seyen weder Bretter noch Geld gekommen, darum habe nichts geschehen können, und es sey ganz gegen ihre Schuld in Athen nicht besser. Schlechter Trost! zumal es wieder Regen gab, und man allen den unermeßlichen Kram am Ufer kaum zur Hälfte mit alten Segeltüchern nothdürftig bedeken könnte. Was war zu thun? Noch den Abend den Weg nach Athen wagen? Auf den Weg wäre es nicht angekommen, es ist vom Piräeus dahin nicht weiter, als von Nymphenburg nach München; aber zu Fuß war nicht durch den Kephissos zu kommen welcher gleich hinter den Anhöhen des Piräeus, so oft es Regen gibt, läuft wohin er will, im Winter weithin staguirt, und bei gänzlichem Mangel an Brüken an diesen Stellen nur auf Thieren passirt werden kan; — und was dann in Athen anfangen? Wir hatten dort freilich unsere Quartiere gemiethet, fanden aber unsern Bedienten, den muntern Panagiolakis, der uns bald in dem Getümmel entdekt hatte und meldete, unser Haus sey wie die meisten andern von der Garnison in Beschlag genommen, der Lieutenant K. M. liege mit 20 Mann darin, und er, unser Junge, habe die lezte Nacht nur noch eine Τρυπα (ein Loch) zwischen „Ziegeln und Balken" gefunden. Uebrigens war der Bursche unermüdet, und brachte noch vor Abend uns in der Barakke eines Douaniers, der sein Vetter ist, in einer Art von Bett unter, mit welchem unsere außerordentliche Genügsamkeit vollkommen zufrieden war. Es bestand unten aus drei Brettern, und aus einem auf der Kante stehenden, zu jeder Seite. Unten war es mit troknem Seegras gefüllt, als Kopfkissen diente der Mantelsak. Ich und Freund K. gingen beide, gut gemessen, gerade hinein. Panagiolaki kroch uns gegenüber in das Bett seines Vetters, Hr. F., schlief auf seinem Kapotroke an der Erde auf einem Haufen Reisholz. Getrennt von uns, aber nur durch eine Bretterwand, die in zoll- und handbreiten Rizen der einzelnen Bretter klafte, lag in einer steinfesten Barakke ein anderer Haufen, und so viel wir durch das Kindergeschrei hören konnten, ergossen sie ihren unerschöpflichen Unmuth über das, was sie Unthätigkeit (ἀδράνεια), Leichtsinnigkeit (κουφόνοια), verkehrte Maaßregeln (τὰ σφαλερὰ μέτρα) der Regierung, besonders der Herren Minister nannten; wir Deutschen und Bayern wurden dabei natürlich auch nicht geschont. Ich glaube es war ein ganzes Nest Kolokotronisten, Kapodistrianer und Napisten, die so unehrerbietige Reden führten. Am Morgen hatte Panagiolaki Frühstük, drei Packpferde für uns und die Sachen, und zwei Agogeten (Pferdeführer) bei guter Zeit in Bereitschaft, und wir brachen nach dem Oelwald und der Stadt dahinter auf. Bald lief uns der Kephissos in den Weg, und ich war neugierig, wie unsre drei Fußgänger sich durchhelfen würden; aber noch ehe wir das Wasser berührt, hokten sie mit leichten Sprüngen hinter uns über Mantelsak und Gepäk auf dem Pferde, und wir kamen über die mehr versumpften als tiefen Stellen leicht hinweg. Der Weg war schon belebt von der Karavane, während eine andere aus der Stadt zum Empfange der Ankommenden und zum Transporte der Sachen uns entgegenkam. Wir wir auf die Anhöhe kamen, hinter welcher die Stadt liegt, welch ein Anblik! Ich hatte Athen noch nicht gesehn, und vor mir lag — ein Feld von Ruinen, fast schlimmer als eine Brandstätte, doch ragten aus den Trümmern einzelne Häuser, und gegen die Mitte ganze Gruppen hervor. Alles aber war voll des dunteſten Gemisches. Vieles, Menschen, Pferde. Geräthe lag noch nicht untergebracht zwischen den Ruinen oder auf den Straßen, fast nichts an seinem Plaze! Die Griechen wissen sich zu helfen, wissen sich zu begnügen und stiken aus einigen Brettern und einem Steinhaufen bald eine Wohnung für eine Familie zusammen. Zum Glük für uns kannte ich den L. M. in meinem Quartier. Der schob die Soldaten zusammen und so wurde für uns wenigstens eine Kammer leer, in welcher wir, die Koffer als Tisch, die Mantelsäke als Stühle brauchend, uns einrichteten. Bald hatte Panagiolaki für einige alte Teppiche und Polster, dann für Lager, Pfeife und Kaffee gesorgt, und wir lagerten uns nach Landessitte auf den Boden und beschlossen der üblen Laune, welche wir fast überall trafen, unsere gute, unverwüstliche entgegenzusezen.

(Beschluß folgt.)

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Deutschland.

†† Vom Main, 6 Januar. Die Ausfälle des Journal des Débats gegen das deutsche Schiedsgericht und die deutschen Regierungen, die es für angemessen gehalten, diese Institution im Interesse des Rechts und der Ordnung in Deutschland zu schaffen, sind genau genommen nichts als eine Fortsezung des Versuchs: eine Einmischung fremder Mächte in Deutschlands innere Angelegenheiten herbeizuführen — eines Versuchs, der bekanntlich im Sommer d. J. in den Noten des englischen und französischen Gesandten am deutschen Bundestage gemacht, und durch den Bundesbeschluß vom 18 Sept. gebührend zurükgewiesen wurde. — Deutschland hat die Früchte ähnlicher fremder Anmaaßungen noch in zu lebhaftem Gedächtnisse, als daß diese offenbaren Beleidigungen des deutschen Selbstgefühls nicht bei der immensen Majorität aller Klassen und Parteien den lebhaftesten Widerwillen hätten erregen sollen. Nur Ein deutsches Journal (der in Stuttgart erscheinende Deutsche Courier) stellte sich in dieser Beziehung auf die Seite des Auslandes, indem es behauptete: „es sey andern Staaten die Befugniß nicht abzusprechen, darüber zu wachen, daß in diesen beständigen Verhandlungen (am Bundestage?) zwischen Mächtigen und Unmächtigen, keine Selbstständigkeit verlezt, kein moralischer und juridischer Zwang ausgeübt werde." Wäre diese Behauptung gegründet, so wäre sie nicht blos mit einem Protektorate eines neuen Rheinbundes schwanger, sondern sie stellte als völkerrechtlichen Grundsaz eine Suzeränetät über Deutschland von Seite jeder fremden Macht auf, die sich irgend damit befassen wollte, und legte, in besonderer Anwendung auf Frankreich und England, diesen Mächten ein Inspektionsrecht über Deutschlands innere Angelegenheiten bei, welches in der Praxis kaum noch den lezten deutschen Kaisern zustand. So befremdende Behauptungen mußten natürlich, namentlich in den Kreisen, wo man die tiefern Beziehungen des scheinbar ganz gewöhnlichen Zeitungsartikels im Deutschen Courier zu würdigen verstand, großen Unwillen erregen. Das Berliner politische Wochenblatt nannte eine Lehre wie diese: „einen schleichenden Verrath an der Ehre und Selbstständigkeit Deutschlands," der schlimmer sey als „alle Licenzen, deren sich jemals die unverhohlen jakobinische Presse seit der Juliuswoche schuldig gemacht." In der That ist zu bemerken, daß die bekannten Häupter der ultraliberalen Partei, z. B. Dr. Wirth, niemals so weit gegangen sind, eine Wirksamkeit zu Gunsten Frankreichs oder des Auslandes überhaupt auf Kosten ihres Vaterlandes zur Schau zu tragen. Auf diese Angriffe hat der Courier mit einer Vertheidigung geantwortet, worin er dem inkriminirten Artikel nicht etwa eine andere Deutung zu geben sucht, oder ihn durch Unwissenheit entschuldigt, sondern den bedenklichen Kampf zu Gunsten des Auslandes und wider die Selbstständigkeit Deutschlands auf seine Rechnung weiter führt. Er behauptet geradezu für alle Mächte, die die Kongreßakte unterzeichnet, ein Einmischungsrecht in Deutschlands innere Angelegenheiten aller Art, und sucht den Beweis durch ein, auf dem Kongresse zu Aachen konzipirtes Protokoll zu führen, in welchem unter andern die Aeußerung vorkommt: „daß die Souveraine, welche die (Wiener) Kongreßakte unterzeichneten, das Recht und die Obliegenheit haben für die Vollziehung dieser Akte zu wachen." Die Stelle wäre, wenn sie den Sinn und die Kraft hätte, welche der Deutsche Courier in sie hineinlegt, in der That schlagend, und die Würde und Ehre wie die Unabhängigkeit des deutschen Bundes vernichtend; denn kraft jener Argumentation soll die deutsche Bundesakte einen Theil der Wiener Kongreßakte bilden, in dem Sinne, daß die fremden Mächte ein fortwährendes Aufsichtsrecht darüber hätten, ob auch die deutschen Regierungen selbst der Bundesakte nachleben. Die weitere Kette von Folgerungen spricht der Courier nicht aus, und wir überlassen es den Lesern, sie zu ziehen. Uns aber wollte es scheinen, als ob die Bevollmächtigten Oestreichs und Preußens, die jenes Protokoll mit unterzeichnet (und auf deren Unterschrift sich der Deutsche Courier beruft) unmöglich die Absicht gehabt haben könnten, die Selbstständigkeit Deutschlands, die sie damals selbst erst vor Kurzem auf's Neue begründen halfen, jezt so obenhin und gelegentlich wieder aufzugeben; wir suchten deshalb über den Sinn und die Bedeutung jenes Protokolls und der erwähnten Stelle bei solchen Erkundigung einzuziehen, die dem Aachner Kongresse selbst beiwohnten und genau über den in Rede stehenden Hergang unterrichtet sind. Die Auskunft, die wir erhielten, war im Wesentlichen folgende: Hätte auch jenes Protokoll den Sinn, den man in dasselbe zu legen sich bemüht, was würde daraus folgen? Schwerlich etwas Anderes, als daß der Konzipient des Protokolls bei Abfassung desselben sich ungenau und den rechtlichen Grundsäzen über die auswärtigen Verhältnisse des deutschen Bundes nicht gemäß ausgedrükt, oder höchstens etwa, daß die dabei gegenwärtigen bevollmächtigten Minister sich bei Gelegenheit einer ganz andern Frage in Betref eines nicht zur Sache gehörenden Punktes wie andere Menschen geirrt und solcher Bezeichnungen bedient hätten, die der Stellung des Bundes zum Auslande (von welcher gar nicht ex professo die Rede war) widersprachen. Oder hatte etwa das hier in Rede stehende Protokoll (der Deutsche Courier nennt es durchaus unrichtig: „eine offizielle Interpretation der Wiener Kongreßakte") den Zwek, hatte die Ministerial-Konferenz die Absicht, einen Vertrag über Deutschlands Beziehungen zu den fremden Mächten zu schließen? Lag bis in der Macht der Minister, die das Protokoll unterzeichneten? Wären insbesondere Oestreich und Preußen befugt gewesen, selbst wenn sie jene Absicht gehabt hätten, durch ihre Erklärung über die rechtlichen Beziehungen aller übrigen Glieder des Bundes zum Auslande zu verfügen? Allein ein tieferes Eingehen auf die Sache zeigt, daß auch das Protokoll jener Konferenz, selbst wenn es die Kraft und Bedeutung hätte, die ihm abgeht, die Unabhängigkeit des Bundes gegen das Ausland nicht im mindesten kompromittiren würde, und daß ihm nur durch Verdrehung diese Auslegung gegeben werden kan. Die mediatisirten Fürsten und Grafen, deren unglükliches Geschik auf dem Wiener Kongresse die Aufmerksamkeit von ganz Europa in Anspruch genommen und zu vielfachen Verhandlungen Anlaß gegeben hatte, erfuhren in verschiedenen deutschen Territorien Schmälerungen ihrer Rechte, die ihnen die deutsche Bundes-

alte gewährt, und auf welche auch der Inhalt der Wiener Kongreßakte mehrfach verwiesen, und sie dadurch wenigstens implicite gewährleistet hatte. *) (S. z. B. Art. 52 der Wiener Kongreßakte.) Alle Verwendungen zu ihren Gunsten waren, bei dem damals noch nicht vollständig entwikelten Geschäftsgange in deutschen Bundesangelegenheiten, fruchtlos gewesen; — sie wendeten sich zulezt an die zu Aachen versammelten Mächte und baten um deren Interzession. Der Fürst von Metternich, der in jener Konferenz, von deren Protokoll die Rede ist, das Wort in Oestreichs und Preußens Namen führte, gab bei dieser Gelegenheit eine Erklärung ab, der folgende Prinzipien zum Grunde lagen: das Recht sey unläugbar auf Seite der Petenten; ihnen Hülfe und Unterstüzung zu gewähren gebiete Gerechtigkeit und Klugheit. Die Entscheidung der Angelegenheiten stehe dem deutschen Bunde zu; wohl aber könnten die Mediatisirten auch die, jedoch blos im Wege der bona officia zu gewährende Dazwischenkunft der Mächte, an die sie sich gewendet, in Anspruch nehmen, und diese würden wohlthun, wenn sie ihre Minister zu einer freundschaftlichen und konfidentiellen Verwendung bei den Höfen ermächtigten, die den Mediatisirten ihre Rechte schmälerten oder verweigerten: (qu'en attendant Elles chargent néanmoins leurs Ministres — — — — — de faire une démarche *amicale et confidentielle etc.*) Leider aber hatte schon um jene Zeit eine im Finsteren schleichende Partei in mehreren deutschen Ländern ihr Haupt erhoben, eine Partei, deren Umtriebe auf Trennung des deutschen Bundes und Aufhezung des südlichen Deutschlands gegen die nord- und ost-deutschen Mächte gerichtet waren. Gelang es dieser bei gewissen Höfen Eingang zu gewinnen, so war der Fall wenigstens als möglich vorauszusehen, daß den freundschaftlichen und konfidentiellen Bemühungen der vier Mächte (Oestreich, Preußen, England und Rußland) nicht nur nicht entsprochen, sondern sogar die Drohung mit völligem Ausscheiden aus dem Bunde entgegengesezt werden könnte. Trat dieser Fall ein, so war allerdings einem solchen Verhalten gegenüber die Lage der fremden Mächte geändert; der deutsche Bund war als ein politischer Körper von allen Mächten garantirt, von denen die Wiener Kongreßakte unterzeichnet war; ein Recht, der Zertrümmerung dieser Einheit zu widersprechen und über die Fortdauer der Existenz jenes politischen Körpers, als eines integrirenden Bestandtheils des europäischen Staatengebäudes, zu wachen, bis Recht und diese Pflicht stand und steht denselben unläugbar zu. Daher die Stelle in dem Beschluß der Konferenz: les quatre Souverains — autorisent les dits Ministres à rappeler, *là où il serait nécessaire*, que les Souverains qui ont signé l'acte *du congrès* ont le droit et le devoir de veiller à l'exécution du *cet* acte (d. h. der Wiener Kongreßakte, nicht der Bundesakte.) Dis sey die wahre Bedeutung dieses Satzes, der aus leicht begreiflichen Gründen, als eine entfernte Eventualität, dem gewöhnlichen diplomatischen Style gemäß, weder deutlicher ausgedrükt, noch in der Weise, wie hier geschehen, motivirt wurde. Die Theilnehmer an der Konferenz hätten vollkommen gewußt, was sie unter dieser Abmachung zu verstehen hätten, und einer nähern Bezeichnung habe es aus dem Grunde nicht bedurft, weil das Protokoll nur für die, welche es unterzeichnet hatten, von Werth und Bedeutung, niemals aber für die Oeffentlichkeit bestimmt war, der es erst in neuester Zeit durch die Indiskretion von Privatpersonen übergeben wurde. Von einer Gestattung einer rechtswidrigen Einmischung in Deutschlands innere Verhältnisse sey dabei auch nicht entfernt die Rede, ja einer solchen Interpretation sogar ausdrüklich duech die Erklärung des Fürsten Metternich vorgebeugt, nach welcher Oestreich und Preußen ein ausdrükliches Recht zu Gunsten der Mediatisirten aufzutreten besäßen, die beiden andern Mächte dagegen kein Recht zu einer legalen Intervention hätten, sondern nur wenn Oestreich und Preußen sie dazu auffordern würden, ihre bona officia interponiren sollten, — als welches Einschreiten, noch dazu wenn es unter solchen Voraussezungen geschah, nach der unter den europäischen Höfen angenommenen Sitte nicht als Einmischung angesehen, aber auch ohne Beleidigung zurükgewiesen werden kan. — Diese leztere Erklärung, auf welche sich unser Gewährsmann bezieht, eine Erklärung, welche jedweden Zweifel über den wahren Sinn des in Rede stehenden Protokolls niederschlägt, lautet wie folgt: Il paraît à l'Autriche que, *quoique les puissances n'aient pas un droit d'intervention légale*, il n'y aurait cependant pas moins *d'utilité* qu'elles voulussent charger leurs ministres respectifs près des Cours d'Allemagne do réunir, le cas échéant, leurs *bons offices* aux soins *que l'Autriche et la Prusse sont appelées, en vertu de leur plein droit, à faire valoir vis à vis de ces mêmes Cours.* Il s'agirait à cet effet de munir ces Ministres d'ordres eventuels, desquels ils n'auraient à faire usage qu'en suite de l'impulsion, qui leur serait donnée par leurs collègues d'Autriche et de Prusse. Daß der deutsche Kourier diese entscheidende, seine Behauptungen geradezu vernichtende Stelle, welche über den Sinn des ganzen Protokolls den unzweideutigsten Aufschluß gibt, in seinem Citate ausgelassen hat, ist ein Punkt, über den eine Rechtfertigung zu hören wir begierig wären, um so mehr, je unglüklicher der Gedanke war, den ausländischen Gegnern unserer Nationalselbstständigkeit Waffen zu suppeditiren, deren sie bisher sich zu bedienen jedenfalls zu klug gewesen sind. — Uebrigens ist jenes Protokoll, von dessen Bedeutung wir so umständlich zu handeln uns genöthigt sahen, schon seiner Bestimmung nach nichts weniger als eine gesezliche Norm für die Verhältnisse des deutschen Bundes zum Auslande. Es gibt für diese Frage andere Quellen der Beurtheilung, und die wichtigste derselben ist der einstimmig gefaßte, sehr deutlich sprechende Bundestagsbeschluß vom 18. Sept. d. J. Nach dem Präsidialvortrage, der diesen motivirt, „ist die Einverleibung des Bundesvertrags in die Kongreßnote, wie die Eingangsworte dieser leztern Urkunde ausdrüklich besagen, — nur darum geschehen, um die Resultate der verschiedenen zu Wien statt gefundenen Verhandlungen, sofern solche von höherem und bleibendem Interesse waren, in ein Hauptinstrument zu vereinigen. Zu solchem Ende sind auch andere Verträge, Konventionen, Deklarationen und Reglements als integrirende Theile dieser Kongreßverhandlungen, jenem Hauptakte beigefügt

*) Deshalb sagt auch der Fürst von Metternich: que les Princes et Etats de l'Empire mediatisés ont un plein droit à être placés dans la situation que leur garantissent l'acte fédératif et celui du Congrès.

worden. Durch die Aufnahme des Bundesvertrags in die Kongreßakte ist sonach nur die formelle Anerkennung des Bundes als solchen von Seite derjenigen Mächte, welche die Kongreßakte unterzeichnet haben, ausgesprochen worden. Wenn fremde Mächte hieraus ein Recht, die Aufrechthaltung der im Bundesvertrage sanktionirten Grundsäze in ihrer Anwendung zu beaufsichtigen, die Unabhängigkeit der einzelnen Glieder des deutschen Bundes zu beschüzen ableiten wollen, so stellt sich dis als eine unbefugte fremde Einmischung dar, welche der Bund nicht früh genug mit Ernst und Würde zurükweisen kan." Dis ist geschehen.

† Darmstadt, 15 Jan. Die Wahlen zum bevorstehenden Landtage sind nun sämtlich beendigt, und wenn bereits in öffentlichen Blättern behauptet worden ist, das Ministerium habe einen Sieg davon getragen, die zweite Kammer werde dismal zu zwei Drittel aus Ministerialfreunden bestehen ꝛc., so werden die nachfolgenden Bemerkungen, welche dahin streben, den wahren Gesichtspunkt anzugeben, aus welchem das Ergebniß der Wahlen betrachtet werden muß, zeitgemäß erscheinen. Dabei ist es aber eine traurige Nothwendigkeit, der Vergangenheit zu gedenken, über die wir sonst gerne den Mantel der Liebe deken möchten. Es ist eine Thatsache, daß auf den beiden jüngsten Landtagen das Ministerium, was die zweite Kammer betrift, sich so in der Minorität befand, daß höchstens 16 Deputirte es unterstüzten, wogegen es in der ersten Kammer vollkommene Anerkennung fand. Warum lezteres? Erfreuen sich etwa die Standesherren des Großherzogthums besondrer, in der Bundesakte oder in auswärtigen Staaten den Mediatisirten nicht eingeräumter Begünstigungen? Dis ist keineswegs der Fall; im Gegentheil werden sie, besonders was die Kommunallasten betrift, sehr fühlbar beigezogen, vielleicht mehr, als die Billigkeit gestattet. Wenn wir nun auch gerne zugeben, daß eine jede Regierung in der ersten Kammer, auf die Zusammensezung derselben hingesehen, in der Regel eine Majorität wird finden können, so ist doch die hier statt gefundene Einstimmigkeit etwas Andres, und sie muß dem kalten Beobachter schon großes Mißtrauen gegen die Lauterkeit der in der zweiten Kammer gebildeten Opposition einflößen. Diese hatte, wie allbekannt, sich vorgenommen, das gegenwärtige Ministerium zu stürzen, und sie verschrieb sich vom Ausland ein Mittel, welches, dem Deutschen eingegeben, grade eine kontraire Wirkung hervorbringt; sie adoptirte den obersten Grundsaz „weil das Ministerium das und das gethan hat, das und das will, darum tadeln, darum verweigern wir." Wir lassen dahingestellt seyn, ob man in Deutschland je zugeben wird, daß auf solche Weise die Kammern die Minister absezen dürfen; gewiß ist es aber, daß dem deutschen Charakter jene englisch-französische Manier widerstrebt. Unsrer Opposition fehlte es an Thatsachen. Zwar wurde der Haß, welchen man dem Ministerium darbrachte, darauf gestüzt, daß dem Großherzogthum die Preßfreiheit abgehe, und daß die Gerichte noch nicht völlig unabhängig von dem Einflusse der Staatsregierung seyen. Was die Preßfreiheit betrift, so wollen wir, ohne über deren Werth oder Unwerth abzurtheilen, uns auf die Bemerkung beschränken, daß derjenige, der in den Jahren 1833 bis 1834 von dem Großherzogthum Hessen die Gestattung vollkommener Preßfreiheit der politischen Blätter verlangt, entweder von der ganzen Staateniage nicht das Geringste kennt, oder ein solches Verlangen in der sichern Ueberzeugung stellt, daß ihm nicht entsprochen werden kan. Damit indessen das Ausland nicht glaube, im Großherzogthum Hessen liege die Wissenschaft in Banden, so möge man erfahren, daß hierorts zwölf bis fünfzehn Zeitungen und Zeitschriften, politischen und nicht politischen Inhalts erscheinen, und daß die Zahl noch immer im Wachsen begriffen ist. — Was die Unabhängigkeit der Gerichte betrift, so muß man wissen, daß im Großherzogthum verfassungsmäßig die Kollegialrichter nur durch Urtheil und Recht, nicht aber durch einen Akt der Verwaltung entsezt, gegen ihren Willen nicht pensionirt, und nur dergestalt versezt werden können, daß sie in derselben Dienstkategorie verbleiben und weder in dem Gehalte, noch in dem Dienstgrade zurük gesezt werden. Endlich schreibt die Verfassung vor, daß das Materielle der Justizertheilung und das gerichtliche Verfahren, innerhalb der Gränzen seiner gesezlichen Form und Wirksamkeit, von dem Einflusse der Regierung unabhängig sind. Freilich wollte die Majorität der zweiten Kammer, daß das Avancement im Gehalt nicht von der höchsten Staatsgewalt abhängen, sondern durch das Dienstalter, wie man sich geradezu ausdrükte, ipso jure sich bewirken, also ein Rechenexempel werden solle; allein ganz abgesehen davon, daß bis jezt noch niemals einem jüngern Kollegialrichter, mit Uebergehung des ältern, eine Gehaltsverbesserung zu Theil ward, erscheint nicht minder klar, daß die Verwaltung, dem Prinzip nach, hierin freie Hände haben muß, wenn nicht dem Unfleiß, der Trägheit und der Indolenz ein Freibrief ausgestellt werden soll. Auf diesem Boden pflügte die Kammer der Abgeordneten, und sie exploitirte ihn, bis er unter ihr zusammenstürzte, als sie die in öffentlicher Sizung geschehene Aeußerung des Freih. v. Gagern „an der Spize der Geschäfte befinde sich eine Partei, welche das konstitutionelle Prinzip nicht verstehe, und die in ihren einzelnen Mitgliedern vergessen zu haben scheine, was Recht sey" keiner Rüge unterwarf. — Das Ministerium hatte den beiden ihm feindlich gesinnten Wahlkammern von 1833 und 1834 gegenüber oft mit würdiger Haltung bittere Beleidigungen und Anzüglichkeiten übersehen, welche nicht selten dem Anstand tiefe Wunden schlugen; es suchte den finstern Geist zu bannen. Wir verweisen auf die beruhigende Auseinandersezung rüksichtlich der Bundesbeschlüsse von 1832, auf die Verhandlungen über Art. 105 der Verfassung, die neuen Gesezbücher betreffend, auf die liberalen Vorschläge, welche die Regierungs-Kommissarien dezüglich der Art. 72 und 73 der Verfassung dem Ausschusse gethan haben ꝛc. Aber Alles war vergebens, und es ist die Frage ziemlich nahe liegend, woher es denn gekommen, daß aus den Wahlen eine solche Majorität hervorgehen konnte? Um diese Frage gründlich zu beantworten, müssen wir etwas weit ausholen. Es existirt in keinem konstitutionellen Staate ein Wahlgesez, welches dem unsrigen darin gleicht, daß auf der einen Seite alle Staatsbürger, ohne Rüksicht auf irgend eine Steuerquote (selbst der Bettler darf wählen, wenn er sein Staatsbürgerrecht nicht verwirkt hat), aktiv zur Urwahl berechtigt sind, während auf der andern Seite, um als Bevollmächtigter oder Wahlmann *) gewählt werden zu können, eine

*) Zur Erläuterung diene, daß nach unserem Wahlgesez die Staats-

Digitized by Google

Steuerquote allerdings, und zwar eine solche erforderlich ist, welche Staats- und Kirchendiener auf dem Lande fast nie bezahlen, da sie in der Regel kein Grundeigenthum besizen. Das Wahlrecht liegt daher zum größten Theil (wenigstens was die Urwahlen betrift) in den Händen der minder intelligenten, den Einwirkungen ausgesezten Klassen. Nachdem der jüngste Landtag aufgelöst war, zeigte sich eine merkwürdige Enttäuschung Vieler, welche bis dahin in Irrthum befangen waren. Die Regierung ließ der Auflösung rasch die neuen Wahlen folgen, und so mußte es sich zeigen, welchen Eindruk jene hervorgebracht habe. (Beschluß folgt.)

Die Leipziger Zeitung theilt aus dem neuen Kalender für den sächsischen Berg- und Hüttenmann auf das Jahr 1833 unter Anderm Folgendes mit: „Es waren nach der lezten Berechnung 510 Zechen (Gruben), 2 Arsenikwerke, 5 Blaufarbenwerke, 21 Eisenhüttenwerke, 3 Drathfabriken, 18 Schaufel-, Zeug-, Waffen- und Zainhämmer u. ganghar, und dabei eine Mannschaft von 10,435 (ungefähr 300 Beamte und Offizianten ungerechnet), thätig. Durch den lezten Landtag sind die persönlichen Präeogativen des Bergstaates, auch die ältesten derselben genommen, mit welchem Erfolge für den Bergbau, das kan nur die Zeit leheen. Das Ausbringen an Silber betrug in dem Jahr 1833 61,708 Mark oder 862,764 Thaler Konv. Dem Vernehmen nach düefte die stärkste Ausbeute der Gruben 1834 erreicht worden seyn, da sie zwischen 68 und 69,000 Mark oder etwa eine Million Konv. Thaler betragen dürfte."

Bremen, 4 Jan. Im Ganzen genommen können wir über die Handelsgeschäfte des vorigen Jahrs nicht klagen, und da diese mit den Verhältnissen des Innern von Deutschland auf das Engste zusammenhängen, so würden wir uns mit dem Zollverband und dem preußisch-deutschen Tarif ganz aussöhnen, wenn nur nicht der Wein mit etwa 45 Thalern per Orhoft besteuert wäre, was einem Einfuhrverbote gleichkommt, und einen unsrer wichtigsten Geschäftszweige vernichtet! Wir hatten vor Einführung dieser unerschwinglichen Steuer 52 Weinhandlungen hier, welche jährlich 30 bis 40,000 Orhoft französischer Weine in Deutschland absezten. Diese Weine sind dem Norddeutschen zu einem wahren Lebensbedürfniß geworden, und wenn er dasselbe zu einem billigen Preise befriedigen kan, so bleibt er bei diesem anerkannt gesunden Getränke, und geht nicht zu Branntweinen über, die dem Menschen unbestritteuermaaßen schädlich sind. (Nordd. Bl.)

Schweden.

Christiania, 29 Dec. Auch unsere Blätter suchen sich über die dem Auslande nicht leicht verständlichen politischen Parteien in Schweden zu orientiren, so weit es mit Hülfe der im Lande selbst erscheinenden Zeitungen möglich ist, und wozu dem „Morgenblad" die Aeußerung des Frhrn. Klingspoer im Adelstande, als er seinen Antrag machte, daß die Abstimmungen offen, so daß man die Namen erfahre, geschehen möchten, die nächste Veranlassung gibt, nemlich die Aeußerung: „daß jezt Opposition (von ministerieller Seite her) durch die Opposition (in den Ständen) betrieben weede." Das genannte Blatt führt nemlich aus dem „Aftonblad" an, wie es zwei Parteien im Staatsrathe gebe; die eine die der „Greise," bestehend aus den Grafen Rosenblad, Löwenhjelm, Lagerhjelte (Red. der Staatstidning"), und Mörner, die sich gegen Reform und Konzession sezten, und die Preßfreiheit für das geößte Uebel des Landes hielten. Ihr eifriges Organ und ihre Anbeterin sey die von Einigen als russisch bezeichnete „Swenka Minerva," und auf dem Ritterhause Frhrn. L. Bove. Zu der andern Partei bilde Graf Wetterstedt den Uebergang, und es gehörten zu derselben Frhr. Akerhjelm, Graf Adelswärd, Fehr. v. Schulzenheim und Hr. Poppius, welche einigen, wenigen und geringen Reformen und Zugeständnisse nicht ganz abgeneigt schienen und eine künftige Modifikation im Systeme, eine Art Juste-Milieu vorstellten. Am unsichersten gehe man doch dadurch, daß man nicht eigentlich bestimmen könne, wohin der einflußreichste von allen, Graf Brahe, zu rechnen, der den Staat regiere, ohne doch zur Regierung zu gehören.

bürger die Bevollmächtigten, diese die Wahlmänner und sodann lezlere den Deputirten wählen. (Es ist also eine dreifache Wahl.)

---

[93] On nous demande la publication de l'avis suivant:

„*Macerata* (Etat pontifical), *province de Marca*, 5 *novembre* 1834.

„M. le Marquis Théodora Ciaccolini-Silanzi, natif de Macerata, a quitté, il y a trois ans et huit mois, sa ville natale, en annonçant qu'il allait entreprendre un long voyage scientifique et d'agrement. Sa famille n'a point eu depuis ni directement ni indirectement de ses nouvelles, ni aucun indice de l'endroit où il peut se trouver, quoique des recherches réitérées aient été faites à ce sujet, même par des voies officielles. M. le Marquis n'a député personne, ni avant, ni après son départ de Macerata, pour le représenter dans ses intérêts nombreux de son riche patrimoine, qui en conséquence est exposé à beaucoup de désordre et à des pertes considérables. Ses parens sont donc obligés de l'inviter, ainsi qu'ils le font, par la voie des Journaux les plus répandus, à pourvoir, quelque part qu'il se trouve, aux intérêts de son patrimoine dans l'espace des quatre mois prochains qui finiront la quatrième année de son absence. Si passé ce terme, M. le Marquis ne revient pas chez lui, on ne prend pas les provisions nécessaires, ses parens seront dans la nécessité de requérir judiciairement la députation d'un administrateur général du dit patrimoine.

Annonce No. 1583. On nous demande
Paris, le 14 Janvier 1835.

Bon pour une Insertion.
Les Directeurs de l'Office-Correspondance.
Lepelletier et Comp.

---

[111] In der litter.-artist. Anstalt in München ist so eben erschienen:

Festkalender
in Bildern und Liedern,
geistlich und weltlich
von
F. G. v. Pocci, u. Görres
und ihren Freunden.

4tes Heft, enthaltend: 1) Hubertuslied; 2) St. Martin; 3) St. Hermann; 4) Zum neuen Jahr; 5) Das Gewitter; 6) Hartmann von Siebeneichen.

---

[191]

Für die Theilnehmer
der
Feuerversicherungs-Bank für Deutschland in Gotha.

Es gewährt mir keine geringe Freude, dem verehrlichen Publikum anzeigen zu können, daß die eben so wohlthätige als allgemein benüzte Feuerversicherungs-Bank zu Gotha für das verflossene, für alle Assekuranz-Gesellschaften so unglükliche Jahr, dennoch nicht weniger als circa 50% Dividende oder Nuzen wie gewöhnlich im Monat Mai vertheilen wird. Dieses zur Nachricht für ihre zahlreichen Mitglieder, verbunden mit der Anzeige, daß diese seit 1821 begründete Anstalt mit **Allerhöchster Genehmigung** fortwährend und gleich der Münchener-Aachener Societät, alles bewegliche Eigenthum versichern darf.

Augsburg, im Januar 1835.

Johann Georg Attinger,
von der königl. bayer. Regierung bestätigter Agent.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern vierteljährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters auch viertel-jährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander in Strasburg, Broodgasse Nr. 28. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag . № 25. 25 Januar 1828

W K ZEITUNG 25

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Portugal. — Spanien. (Briefe.) — Großbritannien. (Rede Lord Palmerstons.) — Beilage Nro. 25. Frankreich. (Brief.) — Niederlande. — Italien. (Briefe aus Neapel und Rom.) — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Preußen. (Gesandtenernennungen.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Türkei. (Schreiben aus Triest.) — Griechenland. — Außerordentliche Beilage Nro. 31. Botschaft des Präsidenten von Nordamerika. — Artikel des National. — Briefe aus Darmstadt und Bern. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Die englischen Blätter bringen sehr viele Auszüge aus Journalen und Korrespondenzen von Washington und New-York bis zum 27 Dec. Die Mehrzahl derselben ist friedlich und Frieden prophezeiend. Doch weichen einige davon ab. Die Committee, welche über die Differenz mit Frankreich zu berichten hat, soll ungetheilt aus unbedingten Anhängern Jacksons bestehen, so daß man erwartete, sie werde in den Ton der Botschaft des Präsidenten völlig einstimmen. Ein Repräsentant von New-York erklärte, im Fall eines Seekriegs mit Frankreich mache sich der Staat New-York verbindlich, denselben allein zu führen, wenn die andern Staaten der Union Anstand nähmen, mitzuwirken. Ein Washingtoner Korrespondent sagt: „Der kriegerische Geist greift um sich im Hause der Repräsentanten, nicht sowol unter der Partei Jacksons, als unter den Tarif-Vertheidigern. Manche sehr scharfsinnige Freunde der Manufakturinteressen scheinen zu glauben, daß ein Krieg unsere Manufakturetablissements auf eine feste Basis stellen werde, weil zur Führung des Kriegs eine große Erhöhung der Zölle nöthig würde, ja selbst nach der Beendigung des Kriegs dieselben Zölle beibehalten werden müßten, um die Kriegsschuld zu bezahlen. Sie behaupten laut, unsere Handelsinteressen würden keine größeren Verluste erleiden, als unsere Manufakturinteressen Gewinn errängen. Die Repräsentanten der südlichen Staaten im Kongresse werden im Allgemeinen sich allen kriegerischen Maaßregeln aus denselben Gründen widersezen, aus denen die östlichen sie unterstüzen werden. Man hat Zweifel geäußert, ob wohl General Jackson wirklich einen Krieg wünsche. Ich glaube sicher, er wünscht ihn. „Sir — sagte mir ein guter und ächter Jacksonmann — ich hatte die Ehre einer Unterredung mit dem alten Feldhauptmann. Er versicherte mich, er sey entschlossen, sich von den Franzosen Genugthuung zu verschaffen, und wenn dabei jedes Schif unsrer Marine in Grund sinken sollte. Ich will, fügte der Präsident bei, an Bord eines derselben gehen, und nöthigenfalls mit ihm sinken."

Aus dem Berichte, den der Staatssekretair der Marine dem Kongresse vorlegte, geht hervor, daß die Seemacht der Vereinigten Staaten im Ganzen 12 Linienschiffe, 13 Fregatten, 14 Korvetten und 6 Goeletten zählt. Außerdem ist Material genug zur Erbauung von 5 Linienschiffen, 11 Fregatten, 7 Korvetten und 2 Goeletten aufgehäuft. Die Zahl der Seeleute jeden Grades beträgt 5072; das erst neuerlich organisirte Marine-Soldatenkorps besteht, mit Einschluß der Offiziere, aus 1283 Mann.

Portugal.

(Courier.) Wir haben Briefe und Zeitungen aus Lissadon bis zum 10 Jan. vor Augen. Der Zusammentritt der ordentlichen Cortes war bis zum 20 d. M. vertagt worden. Die junge Königin war unwohl gewesen, und die über ihr Befinden ausgegebenen Bulletins hatten einiges Lachen auf Unkosten des Arztes veranlaßt, der die ängstliche Besorgniß des Publikums durch eine detaillirte Beschreibung der Unpäßlichkeit Ihrer Majestät und ihrer Symptome beschwichtigen zu müssen glaubte. Ihre Krankheit bestand in einer unbedeutenden Schwäche in den Fußknöcheln, so daß sie sich beim Ein- und Aussteigen in und vom Wagen unterstüzen lassen mußte. Uebrigens ist die Königin gesund und wohlauf, und sprach ihre lezte Thronrede mit sehr fester Stimme, wiewol sie sich in einem Rollwagen in die Pairskammer bringen ließ. Die Hofzeitung kündigt an, die spanische Regierung habe dem portugiesischen Konsul zu Vigo die Fonds der dem portugiesischen Heere im J. 1828, als es nach Spanien übertrat, abgenommenen Militairkasse übergeben. Ihre Maj. hat zu dieser Zurükgabe keinen reichen Gewinn gemacht, denn der Schaz besteht nur aus 22 Bündeln Papiergeld. — Der Herzog von Leuchtenberg, der Gemahl der Königin, wurde von dieser zum Obristen des tapfern 5ten, nun ersten Caçadores-Regiments ernannt, welches Don Pedro selbst vormals als Obrister befehligte. 1 Brigadegeneral, 1 Obrister und gegen 40 Offiziere wurden, wegen ihrer Miguelistischen Gesinnung, und weil sie dem Usurpator bis kurz vor der Konvention von Evoramonte gedient, entlassen. Das belgische Korps wird bestimmt nach seinem Vaterlande zurükkehren, und bereits sind fünf Fahrzeuge zu diesem Zweke gemiethet.

Spanien.

* Bayonne, 15 Jan. Mina hat an General Harispe geschrieben, seine Gesundheit erlaube ihm wieder, in einigen Tagen das Kommando des Heeres zu übernehmen, und er hoffe von der spanischen Regierung zu erlangen, daß Valdez bei diesen Kriegsoperationen die Stelle eines zweiten Befehlshabers erhalte. Zumalacarregup befindet sich in der Gegend von Estella. Die carlistische Reiterei ist zu Solinos de Oro, Iturgoyen, Rieza und Vidausse vertheilt; die Infanterie, aus acht Bataillons bestehend, hält die Dörfer in der Nähe Estella's besezt. Die Truppen der Königin, am 11 d. bei Pampeluna in Echelons aufgestellt, bereiten sich zu einer Bewegung und zum Angriffe gegen Zumalacarregup vor. Die Kolonnen von Lorenzo, Lopez und Oraa haben Huarte und Villaba verlassen, um an dem Feldzuge

Digitized by Google

gegen den Carlistenchef Eraso Theil zu nehmen, welcher lezterer sich mit Merino vereinigen und Burgos angreifen zu wollen scheint — ein mehrmals in Anschlag gekommenee Versuch, der auch dismal scheitern wird. — In Madrid beschäftigt man sich mit einem Gesezesvorschlage zum Verkaufe mehrerer Nationalgüter. Die Cortes hatten diese Maaßregel, die zue schnelleren Beendigung des Nordkrieges mitwirken kan, verlangt. — Die Kammern werden bald über die Aufhebnng der Jesuiten zu berathschlagen haben; dieser Orden besizt wenigstens 700 Millionen Realen in Grund und Boden, Pfründen und Sinekuren. Man denkt noch an sonstige Vorkehrungen, deren Annahme den Standpunkt der Finanzen gänzlich ändern würde. — Man schreibt von Madrid unterm 9 d., daß Tags vorhee das 1ste Bataillon des 1sten Regiments von der Garde der Königin die Hauptstadt verließ, um sich nach den Nordprovinzen zu begeben, und daß andre Korps alsbald denselben Weg nehmen werden. — Zu den lezten Ernennungen gehört die von Don Antonio Maria Alvarez zum zweiten Befehlshaber Arragoniens. Madrid war vollkommen ruhig. Man speach noch von Aenderungen im Ministerium, aber die Gerüchte gewannen keine sonderliche Konsistenz. — Der unlängst von hier abgereiste Hr. Desverannes ist durch Hrn. Poultier, bisherigen Unterpräfekten zu Toul ersezt.

* Bordeaux, 16 Jan. Nach der Sentinelle de Bayonne wäre der Carlistenchef Valles und 26 der Seinigen bei Tolosa in Gefangenschaft gerathen und erschossen worden. Nach einem Journale von Bordeaux hätte Eeaso, bei Medina de Pomar — also schon in Castilien? — mehree Hundert Christinos erschießen lassen. Sind diese Geeüchte wahr, so würden also die zahlreicheren Massen von Gefangenen nicht mehr den beiderseitigen Truppen einverleibt, und die Animösität des Kampfes wäre noch heftiger geworden. — Nach einem Briefe aus Madrid vom 7 d. in der Eleetion wäre in Carthagena eine Volksbewegung ausgebrochen, und man schikte deshalb ein Regiment der Garde zur Ablösung des 4ten Regiments. — Man meldet so eben, in der Sizung der Procuradoren vom 8 sey der erste Artikel des Münzgesezes verworfen, und der Vorschlag von den Ministern zurükgenommen worden, in welchem Falle also Spanien fürs Erste nicht das französische Geld-Dezimalsystem genießen wird.

** Madrid, 11 Jan. Die fortdauernde Krankheit Mina's ist eine beständige Nahrung für die sich in dem Pallaste kreuzenden Intriguen. Llander strebt schon lange nach dem Oberkommando im Norden, und möchte gern nach der Abnüzung Rodils und Mina's den Ruhm, den diese nicht zu erringen wußten, ernten. Würde Llander ernannt werden, so müßte eine Aenderung im Ministerium erfolgen, und Marquis v. Amarillas würde dann Präsident des Konseils werden. Das Publikum würde diesee Kombination Beifall zollen, wodurch Hr. Martinez, dessen Gesundheit sehr schwankend ist, zur Ruhe käme. Wahrscheinlich würde bei diesee Kombination der Präsident des Konseils auch das Kriegsportefeuille übeenehmen. Hr. Moscoso wüede edenfalls austreten, und den Marquis v. Villaflores zum Nachfolger erhalten. — Es laufen hier ungünstige Gerüchte über neue Kriegseeeignisse. Die am 2 gepflükten Lorbeern scheinen am 3 im Blute untergegangen zu seyn. Man erzählt die Sache folgendermaaßen: Die Carlisten, die am 2 von Ormasteguy verdrängt waren, hatten sich nach Segura zurükgezogen, während General Carratala seine Truppen nach Villafranca zurükführte. Stolz auf den errungenen Vortheil ließ Carratala seine Truppen einen Tag ausruhen, und rükte dann am andern Tage früh nach Segura, um die Carlisten zu vertreiben. In einiger Entfernung von dem Dorfe, das er angreifen wollte, erfuhr er, daß der Feind in der Nacht beträchtliche Verstärkungen eehalten habe, und daß außerdem dessen Stellung sehr furchtbar sey. Die Klugheit gebot Halt zu machen. Der General versammelte seine Offiziere, wornnter sich Espartero befand. Die einstimmige Ansicht war, nicht anzugreifen. Der Rükzug ward sogleich beschlossen. Kaum hatte aber die Trommei das Zeichen gegeben, als der Feind, der sich in der Nähe in den Hinterhalt gestellt hatte, sich mit Wuth auf die Truppen warf, und sie bis Vergara verfolgte. Man konnte hoffen, daß die Besazung Fassung behalten, und dem Feinde Einhalt thun würde. Die überraschte Besazung ließ sich aber in die Rükzugsbewegung hinreißen, und unsre Truppen kamen in Unordnung, mit dem Feinde untermischt, immer hizig verfolgt, bis unter die Thore von Vitoria. Diese Nachrichten in Verbindung mit andern, die über Castilien einlaufen, sind beunruhigend. Zwar bietet der Krieg in Castilien, als einem flachen Lande, den Caelisten weniger Vortheile dar; aber die Sympathie der Einwohner ist füe sie, und es ist immer ein neuer Fortschritt für sie, boet eingedrungen zu seyn. Sehr traurig ist, daß die Regiernng von ihren Generalen schlecht bedient ist. Bekanntlich wurde bereits General Coedova hieher berufen, über sein Betragen Rechenschaft abzulegen. Auch General Osma ist her berufen; er soll sich Waarendefraudation haben zu Schulden kommen lassen. Die Lage der Regierung wird durch alle diese Verhältnisse sehr kritisch. Die Hofzeitung meldet: „Depeschen vom 6 und 7 Jan. zufolge ist ein Theil der Faktionisten von Biscaya in mehreren Dörfern des Thals von Mana eingedrungen, wo sie sich mit Villalobos vereinigten, und 3000 Fußgänger und 250 Reiter stark ihee gewohnten Schändlichkeiten degingen. Um keine Zeit zu verlieren, und in Abwesenheit des Beigadier Iriarte, der sich mit dem General Espartero vereinigt hatte, um gemeinschaftlich gegen Zumalacarregup zu operiren, dee zu Ormasteguy geschlagen ward, konnte der Marquis v. Campoverde nur mit einer schnell zusammen gezogenen Kolonne von 300 Mann und einiger Kavallerie gegen die Rebellen rüken, um sie im Zaume zu halten; bei der großen Uebermacht des Feindes mußte er sich aber nach Medina de Pomae und veeschiedenen andern Punkten zurükziehen. Man hat sogleich dem Brigadier Iriarte Befehle zugeschikt, umzukehren, und zugleich Truppen von der Division des Generals Latre zum Schuze dieses Punktes von Castilien abgeschikt. Die Entfernung aber, in der sich dieser General befand, um sich den in Navarra versammelten feindlichen Truppen entgegenzustellen, in Verbindung mit der schwierigen Kommunikation, veehinderten, daß man sich den von den Insurgenten in dem Thale Mana, das durch seine Rechtlichkeit so bekannt ist, verübten Ausschweifungen widersezen konnte. General Latee rükt übrigens in Eilmärschen gegen den Feind, und der Generalkapitain sammelt so viele Mannschaft als möglich, und ist von Burgos ausgerükt, um sich nach Paeamon zu begeben, um den Marsch dieses Gene-

Digitized by Google

rals durch Trospaderne, los Aufines und la Oradada zu beschüzen."

Großbritannien.

London, 17 Jan. Konf. 5Proz. 92⅛, ¼.

(Brighton-Herald vom 16.) Der Herzog von Wellington kam gestern in Brighton an, und hatte eine Audienz bei dem König, mit dem er über eine Stunde allein blieb. Prinz August und Gefolge stiegen im York-Hotel ab, wo Sr. Maj. Stallmeister ihrer Ankunft harrte. Bald darauf begab sich Se. k. Hoh. in den Pallast und ward dem Könige vorgestellt. Der Prinz speiste und brachte den Abend mit Ihren Majestäten bis fast eilf Uhr zu, worauf er in das York-Hotel zurükkehrte und dort übernachtete. Heute früh verabschiedete er sich und fuhr dann nach London zurük. — General Alava, der neue spanische Gesandte, ward gestern dem Könige von dem Herzoge von Wellington vorgestellt.

In London kannte man am 17 Abends 507 Wahlen; davon rechnet der Courier 313 für die Reformer, 194 für die Tories. Der Globe führt 313 Reform- und 185 Torywahlen auf. Unter den Reformern bemerkt man: Sir Henry Parnell (unter mehrern frühern Ministerien), J. Abercromby, Sir J. Campbell, Sir W. Folkes, Byng, Joseph Hume, Sir J. Astley, J. O'Connell (Neffe), Obrist Butler, Sir R. Simeon. Unter den Tories: Sir William Rae, Lord Coie, Archdall, Sir John Hay. Aus obigen Namen ersieht man, daß die Wahlen in der Londoner Grafschaft Middlesex (Hume und Byng) so wie in Edinburg (Abercromby und Campbell) wirklich zu Gunsten der Reformer sich entschieden. Auch in Dublin gelang es am 15 O'Connell und Ruthven ihre torystischen Mitbewerber, die ihnen am Tag zuvor noch voraus waren, um fast 200 Stimmen zu überholen. Dort hatten die Liberalen gefürchtet, das Duell mit dem Lordmayor könnte ihnen Ruthven rauben. Daher erklärte der Sekundant Ruthoens auf die Erklärung der Partei des Lordmayors, welche das Duell noch um einen Tag verschieben wollte, dis gehe nicht an, denn wenn Ruthven todtgeschossen werden sollte, so möge es lieber gleich geschehen, damit sie augenblicklich einen andern Kandidaten an seine Stelle dringen könnten. Aber der Lordmayor und Ruthven kehrten unversehrt zu den Hustings zurük, wo indeß der Eifer der O'Connell'schen Partei einen neuen Impuls erhalten hatte. In der Stadt Cork scheinen zwei eifrige O'Connelliften, Callaghan und Dr. Baldwin, bisher Vertreter der Stadt, gegen zwei Tories zu unterliegen. Auch in South-Hants (Grafschaft) drohte den Reformern ein Verlust, indem der sich dort bewerbende Lord Palmerston noch über hundert Stimmen im Poll zurük stand. Ein gleich großer Verlust aber drohte den Tories, indem in der großen Grafschaft Perth, welche die größte Wählerzahl in Schottland besizt, Sir Georg Murray, der neue Generalfeldzeugmeister (ein Schotte) hinter dem Reformkandidaten, Hrn. Maule, zurükblieb. Auch in der Stadt Glasgow siegten die Reformer, so daß in den ersten Städten des Reichs — London, Dublin, Edinburg, Manchester, Glasgow, Birmingham — die Tories gänzlich unterlagen, während sich in Liverpool und Leeds der Erfolg zwischen beiden Parteien theilte.

Aus der Rede, welche Lord Palmerston, der vormalige Staatssekretair des Aeußern, an die Wähler des südlichen Theils von Hampshire hielt, heben wir folgende Stellen aus: „Wohl, sprach er, hat das vorige Ministerium mehrere höchst wichtige Reformen durchgesezt; aber wir thaten nicht Alles, was glühende und ungeduldige Seelen hofften und erwarteten, weil uns die Zeit nicht vergönnt war, um unsere redlichen Absichten zur Ausführung zu bringen. (Lauter Beifall.) In den ersten zwei Jahren, die wir im Kabinette saßen, hatten wir vollauf mit den Hindernissen zu kämpfen, die der großen Fundamentalmaaßregel der Parlamentsreform so hartnäkig in den Weg gelegt wurden. Erst in den zwei lezten Jahren hatten wir ein auf die Prinzipien der Reformbill gebautes Unterhaus, das geeignet war jene großen Verbesserungen in unsern Institutionen durchzuarbeiten, die der veränderte Zustand des Landes erforderte. Da erst konnten wir unsere eigenen Prinzipien in Gang sezen. Gleichwol kan ich behaupten, daß wir in dieser kurzen Zeit für die Wohlfahrt des Landes Großes leisteten. Wir öfneten den Handel nach China der Volksindustrie; jene unermeßlichen Landstriche Ostindiens, die von einer Bevölkerung von mehr als 60 Millionen Menschen wimmeln, wurden dem Strome europäischer Civilisation aufgethan, der sich ohne Zweifel schnell über sie ergießen wird. Wir haben große Verbesserungen in den Gesezen des Landes gemacht, die Sicherheit des Eigenthums erhöht und die Gerechtigkeit den Verlezten und Bedrükten zugänglicher gemacht. (Beifall und Ruf: „das Armengesez!") Ja, wiewol ich weiß, daß man sich die größte Mühe gegeben hat gegen das neue Armengesez Vorurtheile zu erregen, so betrachte ich es dennoch als eine große Verbesserung des früher bestandenen fehlerhaften und demoralisirenden Systems (Mißbilligung). Ich bin überzeugt, man wird denen, die das Gesez entwarfen und durchsezten, volle Gerechtigkeit wiederfahren lassen, wenn nur erst das Volk seine wohlthätigen Früchte genießt. Ich habe es unterstüzt; aber es wurde gleichzeitig von Whigs und Tories, von allen Parteien unterstüzt, und hinsichtlich dieser Maaßregel können also meine torystischen Mitbewerber zwischen sich und mir kein unterscheidendes Merkzeichen sezen." Nachdem der edle Lord der Abschaffung der Sklaverei in den westindischen Kolonien erwähnt, fügte er hinzu, das englische Volk dürfe ihn und seine Kollegen nicht blos darnach würdigen, was sie wirklich vollbracht, sondern es müsse auch das in Anschlag bringen, was sie zu leisten versucht, und an dessen Vollbringung eben jene Gegner sie verhindert hätten, die jezt ihre Nachfolger seyen. „Sie werden sich, fuhr er fort, einer Maaßregel erinnern, die das vorige Ministerium im Unterhause durchsezte; es war eine Maaßregel der Versöhnung und des Friedens für das irische Volk, eine Bill zur Zehntenablösung, welche das katholische Landvolk Irlands von einer Abgabe befreit haben würde, die seinem religieusen Gefühl eben so gehässig ist, als drükend auf seinen Hülfsquellen lastet (Beifall); eine Bill, die das Einkommen des protestantischen Geistlichen zugleich sicherer gestellt hätte, als es jezt ist. Das Oberhaus hat sie verworfen. Wenn ich auch, als vormaliger vertrauter Rathgeber der Krone, Ihnen schiklicher Weise nicht alle Maaßregeln nennen darf, so will ich Ihnen doch jene Reformentwürfe andeuten, die zur Zeit unserer Entlassung ihrer Reife nahe waren. (Hört, hört!) Sie betrafen die Beilegung der Zehntenangelegenheit in Irland und England. (Beifall) — die Reform der Kirche in Irland und England

Digitized by Google

(Beifall) — die Abstellung der Beschwerden und Entbehrungen, unter denen die Dissenter verschiedener Namen zu leiden haben (lauter Beifall) — ferner die Beseitigung jener Mißbräuche, welche die Gemeindeverfassung des Landes entstellen und schänden. (Langanhaltender Beifall.) Dis vollbrachten wir, dis wollten wir vollbringen auf dem Felde der Reform, die unsere erstr Verpflichtung war. Unsere zweite Verpflichtung betraf Ersparungen im Staatshaushalt. Wir haben von den jährlichen Ausgaben des Landes dritthalb Mill. Pf., und von der Besteuerung des Landes nicht weniger als fünf Mill. Pf. St. gestrichen; und dis als Nachfolger eines Ministeriums, das bereits, wie Jedermann gestehen muß, bedeutende Reduktionen vorgenommen hatte, so zwar daß Viele behaupteten, es habe bereits jeden Shilling erspart, der sich ohne Schaden für dir Sicherheit und Integrität unserer Institutionen ersparen ließe. (Eine Stimme aus der Menge: „aber die Stellen, das Patronat!") Dem Herrn, der mich unterbricht, antworte ich, daß wir gegen vierhundert Stellen aufhoben, die alle den Ministern zur Verfügung standen, daß wir sonach dem Volke rin großes Opfer amtlichen Patronats gebracht haben. (Beifall.) Unsere dritte Verpflichtung war, den Frieden zu erhalten, und diese haben wir gleichfalls treu, ja mehr als buchstäblich erfüllt. Wir versprachen Frieden, und während der vier ereignißvollen Jahre, mitten unter Schwierigkeiten und Verwikelungen aller Art, gelang es uns diesen Segen dem Vaterlande zu bewahren (Brifall.) Wir übernahmen die Leitung der Geschäfte in einer Zeit, wo Europa in einem Zustande allgemeiner Aufregung war. Es wäre kein Krieg blos einer Nation gegen eine andere geworden; nein, ein Krieg des ganzen Welttheils, ein Prinzipienkrieg auf Tod und Leben, der entweder zum Triumphe der Tyrannei und der Befestigung eines heillosen Despotismus, oder zum Sirgr jener Ideen führen mußte, dir auf ihrer Siegesbahn Throne umgestürzt, und die wilden Elemente der Verwirrung entfesselt hätten, um Gott weiß wir zu enden. (Rauschender Beifall.) Aber nicht allein die wirkliche Erhaltung des Friedens dürfen wir uns zum Verdienste anrechnen, sondern auch ein Vergleich des jezigen Zustandes von Europa mit dem damaligen spricht zu Gunsten unserer Verwaltung. Wir betrachteten die Aufrechthaltung des Prinzips nationaler Unabhängigkeit in auswärtigen Staaten als einen unserer beständigen Aufmerksamkeit würdigen Gegenstand; wir glaubten, als Leiter des freiesten Volks der Erde könnten wir jenen Nationen, welche ähnliche freie Regierungsformen liebten und pflegten, moralischen Beistand leihen (Beifall). Es haben Einigr hin und wieder gar viel von dem Prinzipe der Nicht-Intervention gesprochen, ohne den Sinn dieses Wortes richtig zu verstehen. Das vorige Ministerium verstand unter Nicht-Intervention dis, daß wir nicht mit Waffengewalt in die Angelegenheiten fremder Staaten eingriffen, während wir uns auch diese Enthaltsamkeit auflegten, zugleich aber nicht dulden wollten, daß andere von derselben Regel abwichen. (Lauter Beifall.) Namentlich in dem Falle mit Portugal, hinsichtlich dessen mehr Schmähungen gegen mich gerichtet worden, als vielleicht je rin Diener der Krone zu ertragen hatte, sprach das Ministerium folgendermaßen: Wir, wenn gleich von Portugal dazu eingeladen, wollen nicht mit Waffengewalt interveniren; überschreitet aber ein spanischer Soldat die Gränze, um Don Miguel zu unterstüzen, so zieht England augenbliklich sein Schwert, um die Sache Don Pedro's zu vertheidigen. (Lauter Beifall.) Durch diese unabhängige Haltung, durch Behauptung dieser sittlichen Macht gaben wir meinem tapfern Freunde an meiner linken Seite hier (dem Admiral Napier) Gelegenheit seinen Namen unsterblich zu machen, eine neue Trophäe den unzähligen Siorien seines Vaterlandes beizufügen und Portugals konstitutionelle Freiheit auf breiter und fester Grundlage zu sichern." (Dreimaliges Lebehoch dem Admiral Napier.) Der Redner vergleicht hier die Lage Griechenlands, Belgiens, Portugals, Spaniens und Frankreichs, wie sie zu Anfang und am Endr des vorigen Ministeriums war, und ging auf die jezige Krisis über, die er rine in der Geschichte Englands beispiellose nennt, mit der selbst jene Krisis, als das Ministerium Grey an das Ruder kam, nicht zu vergleichen sey. „Aber, fährt er fort, diese beiden Krisen wurden durch eine und dieselbe Partei herbeigeführt: damals, indem sie, im Kabinette sizend, vor dem zurükfloh, was sie selbst geschaffen, und jezt, indem sie wirder ins Kabinet eintrat (Beifall). Nun ist es Sache der Wähler zu entscheiden, nach welchen Grundsäzen die Regierung des Landes fortgeführt werden soll, ob nach den Grundsäzen fortschreitender Reform, oder im Widerstand gegen das, was Jene Revolution nennen, was aber treffender Reparatur (repair) genannt würde. (Hört, hört!) Aber man sagt uns, die jezigen Minister ständen auf dem Punkte Reformer zu werden, sie seyen urplözlich von den Resten jenes Reformgeistes beseelt worden, die ich und meine Freunde bei unserm Austritte zurükließen (Beifall), sie seyen im Begriffe die Dinge unter einem neuen Gesichtspunktr zu sehen, und Reformen in einem viel weitern Umfange zu bewilligen, als ihren Vorfahren je eingefallen sey. (Beifall.) Ei nun, wenn dis wirklich der Fall ist, wenn das dermalige Ministerium in Wahrheit dieselbe Bahn, wie die vorigr Regierung einzuhalten gemeynt ist, wozu war dann eine Aenderung nöthig? (Beifall.) Wenn dis wirklich der Fall ist, warum hielt dann ein Mann im Königreiche drei Wochen lang beinahe alle Exekutivgewalt in seiner einzigen Hand? warum ward ein anderer von einem entfernten Punkte Europa's herbeschieden, und warum wurden Sie, die Wähler von South Hants, im tiefen Winter aufgerufen sich unter freiem Himmel zu versammeln, um neue Repräsentanten zu wählen? Fürchteten etwa die neuen Reformminister, das Parlament wäre hinter den von ihnen beabsichtigten Verbesserungen zurükgeblieben, weil sie es auflösten? (Beifall.) Aber der Grund war wohl ein anderer. Wenn die Minister wesentliche Reformen in Vorschlag zu bringen meynen — wenn sie nach ihren Maßregeln und nicht als Menschen erprobt seyn wollen, warum warteten sie dann nicht mit der Auflösung des Parlaments, und vertagten ihre Berufung an das Volk so lange, bis sie mit ihren Maaßregeln hervorgetreten, und diese dem Volke bekannt waren? Ein ehrenwerther Freund, Hr. Sloane Stanley, hat, indem er Hrn. Fleming (den Torykandidaten) unterstüzte, mich gefragt, welches Benehmen ich einhalten würde, wenn ich wieder ins Paelament käme. Er hat mir zugleich angekündigt, die Tories wollten mich nicht haben. Nun, dis ist sehr wahr: dir Tories wollen mich nicht haben, weil sie mich nicht haben können. (Lauter Beifall.) Auf die Frage

Digitized by Google

selbst bis zur Antwort: im Jahre 1828 trat ich aus dem Torymiuisterium, weil ich mit ihm verschiedener Meynung war. (Lauter Beifall.) Ich trat freiwillig aus, und während ich außer dem Kabinette war, wurden mir dreimal Anträge zum Wiedereintritte gemacht, begleitet von dem Anerbieten, daß ich zwei bis drei meiner politischen Freunde mit ins Kabinet bringen dürfe. Drei Size im Kabinette wurden mir angeboten, aufgedrungen, und dreimal lehnte ich sie ab (Beifall). Mein Grund war, weil ich keine Aussicht vor mir sah, nach meiner eigenen Ueberzeugung zu wirken. Ich antwortete den Tories ihr Ministerium sey so zusammengesezt, daß ich als redlicher Mann ihm nicht beitreten könne; sicherten sie sich aber die Theilnahme Lord Grey's und Lord Lansdown's, dann wolle ich mich ihnen anschließen." Schließlich erklärte Lord Palmerston, wenn die Wahl auf ihn falle, so werde er dem jezigen Ministerium, dem er nicht das mindeste Vertrauen schenken könne, jede verfassungsmäßige und parlamentarische Opposition entgegenstellen. (Lang anhaltender Beifall.) Die Handaufhebung zeigte die Stimmen der Wähler ziemlich gleich getheilt, und die beiderseitigen Kandidaten verlangten einen Poll, dessen Resultat am 17 zu erwarten war.

Die Berichte aus Barbadoes und Jamaica reichen bis zum 30 Nov. In allen westindischen Inseln herrschte äußerliche Ruhe, im Uebrigen aber, besonders in Jamaica, große Unzufriedenheit mit der fortwährenden Arbeitsscheu der Neger. Der Korrespondent des Courier behauptet, daß Jamaica in Bezug auf seinen Zukerbau völlig ruinirt sey, weil die faulen Neger kaum den zehnten Theil der frühern Ausbeute liefern wollten. Ueber den Gouverneur ward bittere Klage geführt, weil er die Pflanzer, den Negern gegenüber, nicht besser unterstüze; es bestehe überhaupt zwischen ihm und der gesezgebenden Gewalt kein Einverständniß. Der Courier bemerkt übrigens, daß, wenn er alle Berichte unparteiisch vergleiche, die Aufführung der Neger nicht so schlecht erscheine, als eine gewisse Partei auf der Insel sie schildere. — Die Jamaica Blätter behaupten noch als auffallende Thatsache, daß auf Demerara und Trinidad neuerdings Neger auf Liverpooler Schiffen als Sklaven eingeführt worden seyen.

In einem Schreiben aus London liest man: „Es ist zwar wahrscheinlich, daß sich die jezigen Minister den Reformprinzipien näher anschließen werden, als sie früher gethan, denn nur dadurch ist ihr Bleiben im Amte denkbar, aber eine Annäherung der Whigpartei zu den Tories liegt außer aller Wahrscheinlichkeit, und nichts deutet darauf hin, vielmehr möchte man sagen, daß wenn die Ministerial-Aenderung die Tories liberalisire, sie die Whigs radikalisire, und eine Menge Belege dieser Behauptung ließe sich jezt schon aus den zahlreichen Adressen anführen, welche die Reformmitglieder an ihre verschiedenen Konstituenten erlassen. Indessen läßt sich nicht läugnen, daß die jezigen Minister, wenn sie eine Kirchenreform in Irland wirklich wollen, leichteres Spiel haben werden, als die Whigs gehabt hatten. Diese konnten eine solche Maaßregel nur durch eine andere, nemlich durch die von der Konstitution zwar erlaubte, aber doch immer mißliche Vermehrung des Oberhauses durchsezen. Wenn dagegen Peels Partei im Oberhause zu Reformen, die von ihm ausgehen, nicht Ja sagt, so hat sie sich selbst gestürzt. Daß solche Reformen in Vorschlag kommen werden, dazu gibt es der Anzeichen gar manche; eines und zwar ein sehr starkes ist ein Ausdruk in Lord Stanleys Adresse. Derselbe sagt, er habe sich dem Ministerium nicht angeschlossen, weil er keine öffentlichen Gründe gehabt habe, daß die Minister Reformen einführen werden; daß er aber keine vertrauliche Kunde von solchen Absichten habe, sagt er nicht. Aber Hr. Walter, der Eigenthümer der Times, dem wahrscheinlich ähnliche Mittheilungen, wie Lord Stanley, wenn auch zu anderm Zwecke gemacht worden, hat es dem Publikum ziemlich unverhohlen gesagt. Man will jezt wissen, worin diese Maaßregeln für Irland bestehen werden, nemlich in einer Ablösung der Zehnten und Bezahlung der katholischen Geistlichkeit aus den Staatsfonds. Lezteres wäre ein Meisterstreich Peels, denn da das Feuer der Zwietracht in Irland größtentheils von den Geistlichen angeschürt wird, so könnten diese mit einemmale aus Feinden in Freunde umgewandelt, ihr Interesse an das der Verwaltung geknüpft werden. Was diesem Gerüchte Wahrscheinlichkeit gibt, ist der Umstand, daß der Herzog von Wellington in sehr freundschaftlichem Verhältniß zu dem katholischen Primas von Irland, Dr. Murrey, steht, und seit seinem Amtsantritt ein ziemlich lebhafter Briefwechsel zwischen ihnen statt findet. Es würde mich zu weit führen, Ihnen den Schaden auseinander zu sezen, welchen staatswirthschaftliche Theoretiker in diesem Lande anrichten können, wo es so sehr auf praktischen Sinn, praktische Verwaltungsgeschiklichkeit ankommt, um faktischen Uebeln die so dringende Abhülfe zu Theil werden zu lassen. So verdammt der political economist die Armengeseze, und hat Recht, theoretisch unbedingt, praktisch auch da, wo er es mit einer akerbauenden Bevölkerung zu thun hat. Aber in England, das Tausende und abermals Tausende von Mannfakturarbeitern besizt, die heute vollauf zu thun haben und morgen außer Brod sind, darf man nur an eine Aenderung, nicht an Abschaffung der Armengeseze denken, und was Irland betrift, so wird alles Sträuben gegen den Wunsch sie dort einzuführen, nichts helfen, man wird müssen. Uebrigens würde es den elenden Zustand der Armen dort schon bedeutend erleichtern, wenn die Minister eine Steuer auf Errichtung von mud cottages (Hütten aus bloßem Lehm) einführten. Die meisten irischen Gutsbesizer bauen nemlich ihrem Pächter keine andere, als solche Hütten, die nicht viel besser, als Schweinställe sind; würden sie dafür eine hohe Steuer zu zahlen haben, so würde ihr Eigennuz selbst für die Verbesserung der Lage ihrer Untergebenen interessirt werden. Da die Menschlichkeit vergeblich Adressen an diese Zwingherren richtet, so muß eine kluge Verwaltung aus der Hartherzigkeit derselben Vortheile für die Armen zu ziehen verstehen. — Der zum Generalanwald ernannte Sir W. Follett wird eine bedeutende rednerische Notabilität im Unterhause seyn; auf seine Unterstüzung des gegenwärtigen Ministeriums ist jedoch nur dann zu rechnen, wenn es reformirt; dis hat er wenigstens den Wählern von Exeter versprochen, denen er sich als Kandidat vorgestellt hat. Der fromme Sir R. Inglis, welcher, ein englischer Michaud, eine Pilgerfahrt nach dem Oriente unternommen hatte, braucht sich um die Parla-

Digitized by Google

mentsauflösung nicht zu kümmern, da er lebenslängliches Mitglied füe Orfoed ist, ein Recht, welches diese älteste Univeesität ausschließlich besizt. — Reklamationen über ungültige Wahlen dürften bei dem neuen Parlamente wenig eingehen. Es ist das eine gar kostspielige Sache; der Reklamirende hat sich auf 5 — 10,000 Pf. Kosten gefaßt zu halten. Ich selbst kenne das Mitglied für East Redsoet, bestechlichen Andenkens, gegen welches einst eine solche Reklamation bei dem Parlamente einging. Die Entscheidung lautete, daß sie größtentheils veratorisch sey, das erste Wort hat dem Mitgliede, das lezte dem Anschuldiger 5000 Pf. gekostet. — Wenn Peel im Amte bleibt, so düefte ee, unterstüzt von zwei so treflichen Juristen, wie Follett und Pollock, fernere Verbesseeungen an unserm peinlichen Gesezbuche vornehmen. Er hat bei seiner früheren Revision desselben gar aege Dinge noch stehen lassen. Zum Beispiel: ein Mensch, der einem Kinde ein Tuch aus der Tasche stiehlt, wird auf 14 Jahre deportirt, wer aber das Kind selbst stiehlt, nur auf sieben Jahre. Aber freilich ist unsere Kriminalgesezgebung ein Augiasstall, welcher sich nur nach und nach reinigen läßt. (Schw. M.)

Frankreich.

Paris, 19 Jan. Konsol. 5Proz. 107, 10; 3Proz. 77; Falconnets 93, 80; span. ewige Rente 43½; 3Proz. 27½.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 19 Jan. legt der Finanzminister mehrere Gesezesentwüefe vor. Hr. Isambert spricht bei der Fortsezung der Erörterung über den Vorschlag des Hrn. Roger, die individuelle Freiheit betreffend. Ihm folgt Hr. Bande, Hr. Goldery und Hr. Remusat.

* In der Sizung der Pairskammer am 19 Jan. erstattet Hr. v. Broglie Kommissionsbericht über den Gesezesentwurf, den Kredit von 360,000 Fr. zum Behufe der Instruktion des Prozesses vor dem Paiesgerichtshofe betreffend, und trägt auf einfache Annahme desselben an. Hr. Dubouchage meynt, der erste Theil des dem Pairsgerichtshofe unterlegten Prozesses, die Versezung der Angeschuldigten in den Anklagezustand, werde mit etwa zehn Audienzen zu Ende seyn. Dann weede die Kammer wissen „s'il y a lieu" oder nicht, dem Minister des Innern einen Kredit von 360,000 Fr. zu eröfnen. Alsdann werde sie sich überhaupt eest eine bestimmte Idee über die Lösung dieser so weitschichtigen Sache bilden können. Schon jezt gebe es keinen Pair mehr, der die Sache noch aus demselben Gesichtspunkte anzehe, wie er sie vor zwei Monaten angesehen habe. Auch fordere der Anstand, den Gesezgeber nicht inmitten der Berathschlagungen des Richters interveniren zu lassen, wenn die Verrichtungen des einen und des andern in dieselbe Hand gegeben seyen. Er trage also darauf an, die Eebeterung über den Kredit der 360,000 Fr. bis zu dem sehr nahen Zeitpunkte zu verschieben, wo die gerichtlichen Sizungen über die Anklage geschlossen seyen. Man solle auch nicht vergessen, daß eine einzige der drei gesezgebenden Staatsgewalten diesen Kredit, aber nur mit der bekannten bezweifelnden Beschränkung, und nach einer sehr lebhaften Debatte votirt habe. Dis heiße eigentlich so viel, daß man den beiden andern Staatsgewalten sage, wie es nun ihre Sache sey, die Zwekmäßigkeit und Nothwendigkeit dieses Kredits zu beurtheilen. Dazu aber sey durchaus nothwendig, daß die Versezung in Anklage geendigt sey. Vielleicht würde selbst alsdann die dritte legislative Staatsgewalt, die das Recht habe, die von ihr entworfenen Gesezе vor der Annahme durch die Kammer zurükzunehmen, sich ebenfalls hinreichend belehrt erklären, und diesen oder jenen Entschluß fassen, der den verlangten Kredit unnöthig mache. Er hoffe dis im Interesse von ganz Frankreich. Hr. v. Broglie hält diesen Vorschlag füe unzulässig und Hr. Dudouchage trägt nun auf Verschiebung der Eebrterung bis Sonnabend an. Die Kammer müsse doch wissen, worüber sie diskutiren wolle. Der Präsident läßt über den Vorschlag des Hrn. Dubouchage abstimmen, der verworfen wird. Die Erörterung wird auf folgenden Donnerstag festgesezt.

(Temps.) Man sagt, das Ministerium habe wirklich die Absicht, sich der Zulassung des Herzogs von Fitz James in der Deputirtenkammee zu widеesezen, und die Unauslöschlichkeit des Pairscharakters, die er durch seinen Eid angenommen, und den eine später gegebene Entlassung nicht verlöschen könne, einzuwenden. Man versichert außeedem daß für den Fall, wo seine Zulassung ausgesprochen würde, meheere Deputirte des Centrums die Absicht hätten, eine sehr wichtige Feage aufzuwerfen, nemlich den Herzog von Fitz James aufzufoedeen, sich über den Sinn des Eides, den er leisten müsse, zu erklären.

(Temps.) Das Ministerium hat die Ausrüstung eines Schifs befohlen, das zu Aufsuchung des Kapitains Bioseville auslaufen soll. Es ist eine Kriegsbrigg von festem Bau. Sie soll in den ersten Tagen des Mai an die Küsten von Island und Grönland absegeln. Der Schifslieutenant Hr. Trehouart, wird sie befehligen. Die Matrosen müssen solche seyn, die schon jene Meere befahren haben. Dr. Galmard, der auf der Korvette Coquille und dem Astrolabe schon zweimal die Reise um die Welt gemacht hat, wird zu Bereicherung der Naturgeschichte mitreisen.

*** Paris, 19 Jan. Die spanischen Fonds erlitten heute eine nicht unbeträchtliche Baisse, zu deren Erklärung man die verschiedenartigsten Gerüchte in Umlauf sezte. Am meisten ist die Ansicht akkreditirt, daß das spanische Ministerium aufgelöst worden, daß Martinez de la Rosa und Toreno ausgetreten, und Llander mit Zusammensezung des Kabinets beauftragt sey. Nun eescheint zwar Llander füe die schnelle Beendigung des nördlichen Krieges geeignet, doch flößt sein Name den Freisinnigen Spaniens — welche jezt eine nicht zu verachtende Zahl bilden — wenig Vertrauen ein. Authentische nähere Angaben fehlen noch, und ich bitte Sie daher, diesen heutigen Brief nur als einen Börsenbericht zu betrachten.

Niederlande.

Haag, 18 Jan. Der Prinz Feldmarschall ist gestern aus dem Hauptquartier hier angekommen, um der morgen stattfindenden Geburtstagsfeier seiner Gemahlin beizuwohnen. — Nach der Abreise des (zum Gesandten in Wien ernannten) Geafen v. Maltzahn, veesieht Graf v. Bernstorf als Geschäftsträger peovisorisch die Geschäfte der preußischen Gesandtschaft.

Italien.

* Neapel, 2 Jan. Es scheint, als walte seit einiger Zeit ein ungünstiges Gestirn über der Dampfschiffahrt. So hat man neuerdings den Verlust des Superb zu beklagen; das

Digitized by Google

französische Dampfboot Henry IV ist zwischen Civitavecchia und Livorno auf eine Klippe gestoßen, und die Passagiere konnten sich mit Noth ans Ufer retten. Am 25 Dec. lief der St. Benefrede, ein durch seine Schnelligkeit und vorzügliche Konstruktion berühmtes englisches Dampfschif im hiesigen Hafen ein, konnte aber, des Weihnachtfestes wegen, nur die Reisenden landen. An Bord blieben daher ungefähr 80 Silberbarren, eine bedeutende Anzahl von Koupons Falconnet (man behauptet für 80,000 Dukaten), eine große mit Bijouterien von hohem Werthe gefüllte Kiste, Seidenwaaren von Lyon u. s. w., und eine ansehnliche Menge von Waaren, Luxusartikel für hiesige Kaufleute. Gegen eilf Uhr in der Nacht sieht man plözlich den Himmel von einem großen Feuer geröthet, Truppenabtheilungen, Pompiers, eilen gegen den Molo hin — es ist der St. Benefrede, der in Flammen steht — alle Hülfe kommt zu spät, blos das Vordertheil des Schifs und die Dampfmaschine können gerettet werden, der Rest versinkt nach zweistündigem Brand ins Meer. Die Silberbarren konnte man glüklicher Weise noch ausschiffen, aber von den Waaren, den Effekten der Reisenden und den Koupons ist der größte Theil verloren. Das Feuer entstand, wie es heißt, durch die Unvorsichtigkeit zweier englischer Matrosen, und ist durchaus keinem Fehler in der Bauart des Schiffes zuzuschreiben, das seit fast 7 Stunden im Hafen lag, und die Reise von Marseille mit großer Geschwindigkeit zurükgelegt hatte.

*† Rom, 13 Jan. Die in meinem lezten Briefe als wahrscheinlich gemeldete Rükkehr des Monsignore Ferretti auf seinen Posten als Nuncius in Neapel, ist erfolgt, und somit sind alle in dieser Hinsicht verbreitete Gerüchte widerlegt. Es heißt im Gegentheil, daß durch Vermittlung anderer Diplomaten die Unterhandlungen zwischen beiden Höfen wieder aufgenommen, und hoffentlich noch zu einem für beide Theile vortheilhaften Resultate geleitet werden dürften.

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 20 Jan. Die Besorgnisse, durch welche kürzlich das Weichen der Kurse hervorgerufen wurde, haben sich bis jezt nicht bestätigt. Vielmehr erhielten wir von London, Paris und Amsterdam höhere Notirungen. Die Spekulation auf das Steigen erwachte wieder, namentlich bei Lieferungsgeschäften für entferntere Zeitpunkte. Somit notiren wir, nach dem Schlusse der heutigen Börse, holländische Integrale 55½; 5prozentige Certifikate 97 15/16; 5prozentige Metalliques 101⅛; 4prozentige 93½; Wiener Bankaktien 1567. — In spanischen Effekten zeigen sich jeweilen Privaten, die andere Effektensorten verkaufen, um für den Erlös 5- und 3prozentige Renten, so wie Unverzinsliche von der französischen Emission anzukaufen. Nach ihrer Ansicht nemlich bedarf es nur irgend eines keineswegs unwahrscheinlichen Ereignisses, um einen Aufschwung von 5 bis 10 Prozent eben dieser Effektenkurse hervorzurufen, während alle übrigen Papiere schon jezt so hoch stehen, daß dergleichen Wechselfälle bei ihnen nicht zu erwarten sind. Heute wurden die vorerwähnten Renten mit 43⅞ und resp. 26⅛ bezahlt, während die Unverzinslichen nicht unter 15 zu haben waren. — Im Wechselhandel sind die Geschäfte noch immer schwach, und selbst von Berliner und Hamburger Devisen, woran es in der lezteren Zeit fehlte, sind wieder frische Vorräthe an den Plaz gekommen. Diskonto 3⅛ Prozent. — Wie man versichert, so hätten die hiesigen Wechselhäuser Rothschild, Bethmann und Grunelius der Staatsbehörde ein sehr patriotisches Anerbieten gemacht. Es handelt sich im gegenwärtigen Augenblike, wie man weiß, um die Herabsezung des Zinsfußes der Frankfurter Staatsschuld von 4 auf 3 Prozent. Da es nun nicht unwahrscheinlich ist, daß manche Inhaber der betreffenden Obligationen die fakultative Heimzahlung in Anspruch nehmen werden, so haben sich die erwähnten Häuser erboten, die erforderlichen Baarsummen stets in Bereitschaft zu halten, um dergleichen Ansprüchen augenbliklicher Befriedigung gewähren zu können. — Das 19te preußische Infanterieregiment, dessen Reduktion auf den Friedensfuß ich neulich meldete, gehört, wie ich höre, eigentlich zum Posenschen Armeekorps, weshalb es wohl seyn kan, daß jene Verfügung nicht das rheinische Armeekorps selbst betrift.

Preußen.

Se. Maj. der König hat den Kammerherrn und bisherigen außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister am königl. niederländischen Hofe, Grafen v. Maltzahn, in gleicher Eigenschaft an dem kaiserl. östreichischen Hofe; den Kammerherrn und bisherigen außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister am königl. sizilianischen Hofe, Grafen v. Willich und Lottum, in gleicher Eigenschaft am königl. niederländischen Hofe, und den geheimen Legations- und vortragenden Rath im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, v. Küster, zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister am königl. sizilianischen Hofe zu ernennen geruht. (Preuß. St. Z.)

Oestreich.

* Wien, 19 Jan. Die noch theilweise fortdauernden großen Kosten für die Armee haben in unsern Finanzen wieder ein Defizit erzeugt. Die k. k. Nationalbank hat nun der Regierung zur Dekung desselben und Bestreitung der außerordentlichen Kosten für die nächsten Monate eine Summe von zehn Millionen Gulden auf Ein Jahr gegen 5 Proz. Verzinsung vorgeschossen, wodurch es der Regierung möglich gemacht wird, noch Ein Jahr auszukommen, ohne zu einer neuen förmlichen Anleihe schreiten zu müssen. Dieser Umstand, vorzüglich aber das von der Nationalbank hierdurch an den Tag gelegte Vertrauen in die Regierung, konnte seine Wirkung an der Börse, so wie im Publikum überhaupt nicht verfehlen; daher das in den lezten vierzehn Tagen beträchtliche Steigen der Kurse aller hiesigen Staatspapiere, wozu freilich auch die besseren Notirungen aus London und Paris beigetragen hatten. Diese kamen in den lezten Tagen, vermuthlich in Folge der Wahlergebnisse in England etwas niedriger, was denn auch die Hausse hier wieder modifizirte. — Wie man jezt versichert, wird der k. k. Hofrath Baron v. Neumann nicht wieder nach London gehen.

Wien, 20 Jan. Metalliques 100¼; 4proz. Metall. 92¾; Bankaktien 1281.

Türkei.

* Triest, 14 Jan. Heute haben wir Briefe aus Scutari bis zum 1 d. erhalten, welche, im direkten Widerspruche mit den lezten Nachrichten aus Corfu, die Unruhen in Albanien

Digitized by Google

als sehr bedeutend schildern. Tafil-Bussi, welcher sich nicht scheut, Mehemed Ali als denjenigen zu bezeichnen, von dem allein er Befehle annehme, und in dessen Interesse er handle, soll seine Streitkräfte täglich wachsen sehen. Er soll nicht nur das ganzen offenen Landes in Unter-Albanien Meister seyn, sondern auch die Citadelle von Berat, und noch andere befestigte Orte erobert, und eine Armee von 10,000 Mann zu seiner Verfügung haben. Auch von Ober-Albanien, wo die Regierung erst kürzlich ihre Absicht zu erkennen gab, das neue Rekrutirungssystem einzuführen, laufen täglich Hunderte von Unzufriedenen den Fahnen des Rebellen zu, und man besorgte schon, daß sich der Aufruhr auch nach Ober-Albanien ausdehnen werde. Tafil-Bussi soll in dieser Absicht bereits Anstalten getroffen haben, nach Scutari zu marschiren; vielleicht hofft er auch zugleich den Unzufriedenen in der Herzegowina und Bosnien die Hand reichen zu können. Es liegen zwar in Scutari und der Umgegend einige tausend Mann regulairer großherrlicher Truppen, allein ihre Zahl ist keineswegs groß genug, um zu hoffen, daß durch sie die Fortschritte der Insurgenten gehemmt werden könnten.

Griechenland.

* Nauplia, 10 Dec. (Beschluß.) Am meisten gefiel mir die unerschütterliche Geduld, welche viele Griechen, auch von den Behörden, diesem Drange entgegensezten. „Es ist ein Kavgás (ein Getümmel), weil eine Stadt auf einmal auszieht; in zwei Wochen hat jeder seine Stelle gefunden," sagte mir der Astynomos (Polizeidirektor) ohne die Mienen oder den Ton der Stimme in dem Lärm zu verändern, der ihn umbrauste. Die Schwierigkeiten stiegen dadurch, daß die beiden Baumeister der Regierung ihren Abschied begehrt und erhalten hatten, und nun in dem dringendsten und drängendsten Fache, dem des Bauwesens, alles darüber und darunter ging. Allgemein wurde das den beiden Herren verdacht. Einer von ihnen ist ein Deutscher, Hr. Sch. aus Dresden, ein braver Mann, der andere El... ein Grieche, der sich mit ihm ein hübsches Haus am Abhang der Burg gebaut hat, und ihn etwas nach seinem Willen leitet. Gegen den griechischen Architekten bestanden die ärgsten Klagen, und man sagt, daß er in Jahr und Tag sich eine Revenue von 6000 span. Thlrn. gemacht habe, die aber durch die Veränderungen in seinem Stadtplane sehr geschmälert seyn sollen. Die Regentschaft hat statt seiner einen jungen Militair vom Genieweſen, Hrn. v. Spieß, mit der Führung des Bauwesens beauftragt, und ihm mehrere Männer vom Fach beigegeben. Glauben Sie aber nicht, daß bei dieser zeitigen Auflösung nichts geschehen. Handthiert und gebaut wird genug. Dort über den Windthurm hinaus erhebt sich sogar schon ein hölzernes Theater. Das soll bis zum Karneval fertig seyn, wo Sänger und Sängerinnen, Tänzer und Tänzerinnen in Triest und Venedig geworben, sich darauf produziren, und es einweihen werden. Soll ich Ihnen auch von den öffentlichen Dingen sagen? Es ist natürlich, daß man jezt zuerst an die vorliegenden denkt, und dann ist auch wohl von allen Hauptmaaßregeln, die noch erwartet werden für Tribunale, Schulen, Gemeindeverfassung, Zollwesen und Zehentverpachtung, nichts weiter zu Stande gekommen. Alles wartet auf den 1 Jun. Die Regentschaftssekretaire, in deren Bureau's sich die Geschäfte mehr und mehr konzentriren, sind vermehrt, in den Finanzen eine fünfte Ministerialrathsstelle für einen Hrn. Zwierlein kreirt. Auch ist kürzlich Hr. Geheimerath v. Greiner nach Griechenland zurükgekommen, der uns mit ganz andern Vorsäzen verlassen hatte. Die Ausgaben vermehren sich dabei leider sehr. Außer den großen Kosten des Umzugs, in dieser Jahreszeit und mit dieser Eile ausgeführt, nimmt das Militairbudget dieses Jahr drei Millionen mehr in Anspruch, als das lezte. General Church ist nach Rumelien geschikt, wie man sagt, zur Bildung der leichten Truppen. Hr. Staatsrath v. Kobell wird, wie es heißt, mit Hrn. Dawkins auf einer englischen Fregatte eine Reise nach den Inseln machen. Auch hört man, daß aus Rumelien und von den Inseln, selbst aus dem Peloponnes, bald Adressen an Se. M. den König Otto eingehen werden, um ihn zu bitten, den Hrn. Grafen v. Armansperg nach dem 1 Jun. in den Geschäften zu behalten. Andere sagen, dis seyen Erfindungen der Gegner des Hrn. Grafen v. Armansperg. Dieser wisse so gut, wie der König Otto, daß in Griechenland Adressen für einen Machthaber als bestellte Waare betrachtet würden, und wäre weit entfernt, seinen Charakter einer solchen Mißdeutung auszusezen, vorzüglich nach dem Mißbrauch und Unfug, der unter Capodistrias mit den Adressen getrieben ward. Wie dem auch seyn mag, jedenfalls wird der von Vielen mit solcher Sehnsucht erwartete 1 Jun. ein entscheidungsvoller Tag für Griechenland. Doch ich wollte nicht in das Serioso und Melancolico fallen. Nachdem ich drei Tage in jenen Wirren gestekt hatte, ging ich mit einer Menge von Aufträgen in das stille gewordene Nauplia zurük. Die Auswanderung dauert noch fort, aber nicht mehr so im Gedränge, die Straßen sind vereinsamt. Mir fiel der Anfang von Herrmann und Dorothea ein:

Hab' ich den Markt und die Straßen doch nie so einsam gesehen!
Ist doch die Stadt wie gekehrt! wie ausgestorben! Nicht funfzig,

Dünkt mir, blieben zurük von allen unsern Bewohnern. Eben war ich bei Hrn. B. aus Hydra, der hier ein großes Haus besizt. Er war gekommen, um, wie er sagte, es zu schließen, und die Schlüssel in seine Tasche zu steken.

Augsburger Kurs vom 24 Jan. 1835.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	102¼	102
25 fl.	110	—
100 fl.	112	—
Oestr. Rothsch. L.	—	—
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834.	115⅛	114⅝
– Metall. à 5 Proz.	100⅞	100½
– detto 4 Pr.	92⅞	92⅝
– B. Akt. 1 S. 1835.	1285	1281
Polnische Loose	—	101¼
Darmstädter Loose	67	66

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	107⅛	—
Hamburg 2 Monat	115¼	—
Wien in 20gern 2 M.	100½	—
Frankfurt 2 Monat	99⅞	—
Nürnberg – –	99⅝	—
Leipzig – –	98⅞	—
London – –	9. 55.	
Paris – –	116⅞	—
Lyon – –	117¼	—
Mailand – –	—	59⅝
Genua – –	51⅜	—
Livorno – –	—	57½
Triest – –	100⅛	—
Venedig – –	—	59¾

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Fortsezung der Botschaft des Präsidenten an den Kongreß der Vereinigten Staaten.

Gewiß werden Sie mir es auch nicht verargen, wenn ich den Ihrer Aufmerksamkeit schon so oft empfohlenen Vorschlag hinsichtlich der Art, wie der Präsident und Viecepräsident der Vereinigten Staaten zu wählen sey, hiemit erneuere. Soviel ich über diesen Gegenstand nachdachte, habe ich mich nur in der Ueberzeugung bestärkt, die Interessen des Landes müßten durch die Annahme irgend eines Planes gefördert werden, der in allen möglichen Fällen jenes wichtige Recht der Volkssouverainetät der unmittelbaren Kontrolle des Volkes sicherte. Könnte dis erreicht und die Präsidentschaft und Vicepräsidentschaft auf eine einzige Periode von vier bis sechs Jahren beschränkt werden, so würden, meines Dafürhaltens, unsere Freiheiten dadurch eine neue Schuzwache gewinnen. — Ich war nicht im Stande mich zu überzeugen, daß die Bill wegen Verbesserung der Schiffahrt auf dem „Wabaschflusse," die mir am Schlusse Iheer lezten Session übersandt wurde, angenommen zu werden verdient, habe ihr darum meine Genehmigung vorenthalten, und gebe sie jezt dem Senate, als dee Körperschaft, von der sie ausgegangen, zurük. Die Frage, wie weit sich die rechtliche Autorität und geeignete Wirksamkeit der einzelnen Bundesregierungen in Betref innerer Verbesserungen erstreke, ist für die oberste Staatsgewalt eine der wichtigsten und schwierigsten. An und für sich verwikelt, ist sie durch den Gang unserer Gesezgebung noch verwikelter geworden. Ich habe mich bisher freimüthig über diese Frage gegen den Kongreß ausgesprochen, und indem ich sie wieder berühre, kan ich nicht umhin meine erhöhte Ueberzeugung von ihrer äußersten Wichtigkeit auszudrüken, sowol hinsichtlich ihrer Bedeutung für die Aufrechthaltung der Konstitution und für die kluge Bewirthschaftung des Staatseinkommens, als hinsichtlich ihres störenden Einflusses auf die Eintracht der Union. Wir haben keine Verlezungen der Konstitution zu fürchten, wodurch in die persönlichen Rechte des Bürgers Eingriffe geschähen. Das von dem amerikanischen Volke schon lange ausgesprochene Verdammungsurtheil gegen Akte dieser Art wird, wie ich nicht zweifle, sich immer ebenso heilsam in seinen Wirkungen als unumstößlich seiner Natur nach zeigen. Aber vor den Gefahren verfassungswidriger Akte, die, anstatt mit der Rache beleidigtee Autorität zu drohen, örtliche Vortheile bieten und damit der Regierung, um deren Schuz sie werden, eine Falle stellen, sind wir, fürchte ich, nicht so sicher. Die Meynung, daß unsere Regierung, weil sie zum Besten des Volkes gegründet ist, darum auch die Macht haben müsse alles das zu thun, was ihr für das Volk nuzbringend scheinen mag, ist ein Irrthum, in den sogar redliche Seelen nur allzu leicht verfallen können. Dieser Täuschung nachgebend, übersehen sie die großen Rükstchten, unter denen unsere Föderativverfassung gegründet ward: Sie vergessen, daß bei der anerkannten Verschiedenheit der Interessen und Zustände dee einzelnen Staaten, bei der Gründung unseres Staatenbundes vorausgesehen wurde, daß irgend eine besondere Regierungsmaaßregel zwar wohlthätig und gehörig in dem einen Staate, in dem andern aber das gerade Gegentheil seyn könne; — daß aus diesem Grunde die Staaten der gemeinschaftlichen Bundesregierung nicht die sonst allgemeinen und gewöhnlichen, sondern nur eine gewisse Anzahl eigens verzeichneter Regierungsgewalten übertrugen, deren wahrscheinliche Wirkungen sie mit Sicherheit vorausbestimmen zu können glaubten. Sie vergessen ferner die für Alle geltende höchste Verbindlichkeit an dem Vertrage festzuhalten, der damals so feierlich, und, wie man hofte, so dauerhaft geschlossen wurde. Zu den Gefahren für die Verfassung, die aus den angegebenen Quellen entspringen, kam noch eine andere, größer als alle, ich meyne die Veranlassung zu selbstsüchtigen und ehrgeizigen Bestrebungen. Bei solchen Anreizungen ist es kein Wunder, daß die Handlungen und Forderungen der Bundesregierung zuweilen viel zu weit gegangen sind. Die Fragen, die sich hierüber erheben, betreffen 1) die Befugniß innere Verbesserungen innerhalb der Gränzen eines Staates zu machen, der eine Territorial-Gerichtsbank besizt; 2) das Recht, Geld zur Unterstüzung von öffentlichen Werken in einem Staate anzuweisen, der keine Gerichtsbarkeit anspricht; 3) das Recht, Summen zu Verbesserungen besonderer Art anzuweisen, nemlich für Leuchtthürme, Dämme und dergl., so wie für die Wegräumung von Sandbänken und andern theilweisen Hemmnissen in unsern schiffbaren Strömen und Häfen. Die Gewalt, welche die Gesamtregierung der Staaten in jedem diesem Punkte anspricht, ist von hoher Wichtigkeit. Der erste Punkt ist jedoch insofern der wichtigste, als zu den Gefahren einer ungleichen und und unvorsichtigen Verausgabung öffentlicher und allen gemeinschaftlich gehöriger Gelder noch ein Konflikt über zuständige Gerichtsbarkeit zwischen der Gesamtregierung und jener des Einzelstaates kommen kan. Föderativ-Gerichtsbarkeit wird von ihren Schuzrednern mit Recht als ein nothwendiges Zubehör der fraglichen Gewalt betrachtet, wenn anders diese verfassungsmäßig besteht.

(Beschluß folgt.)

Frankreich.

(National.) Wir beachten die in der Repräsentantenkammer der Vereinigten Staaten gehaltenen Reden und die Betrachtungen der amerikanischen Journale über die Botschaft des Präsidenten Jackson nicht zu durchlesen, um überzeugt zu seyn, daß die große transatlantische Republik keine feindliche Gesinnung gegen Frankreich hegt, und daß alle vernünftigern Leute daselbst das Unglük einer Finalkollision bedauern würden, wenn troz der Gegenseitigkeit der Nationalsympathien die Fehler der beiden Regierungen eine Ausgleichung unmöglich machen würden. Man darf sich inzwischen keine Täuschung über den Werth aller der friedfertigen Reden machen, die in Amerika gehalten werden mögen, bis die Nachricht von dem brutalen Akte dahin gelangt ist, durch den das Ministerium geglaubt hat, den Erfolg des Gesezes der 25 Millionen bei der zweiten Vorlegung vorbereiten zu müssen. Glaubt man wohl, daß Hr. Clayton selbst, dessen Sprache in Bezug auf die französische Regierung so gemessen und so versöhnend war, und dee seinen Wunsch nach Frieden so weit trieb, daß er durchblikken ließ, wie wenig er sich aus den amerikanischen Forderungen

Digitized by Google

mache, und wie geneigt er für seinen Theil wäre, darauf zu verzichten, wenn sie die Quelle eines Bruchs mit Frankreich werden könnten; glaubt man, daß die Journale, welche die Aeußerungen des Hrn. Clayton mit Lob wiederholten, sich so, wie sie gethan, ausgedrükt haben würden, wenn sie die Zurüksendung des Hrn. Livingston, die Abberufung des französischen Botschafters und die Ausdrüke gekannt hätten, womit der mit Vorlegung des Traktatsentwurfs bei den Kammern beauftragten Minister die Sprache und die Stellung des Präsidenten Jackson bezeichnen zu müssen glaubte? Bis dahin muß man Alles, was in den Vereinigten Staaten über den Zwist mit der Regierung Ludwig Philipps gesagt und gedrukt werden wird, als nicht geschehen betrachten. Bis dahin werden wir mit Freude die kostbaren Zeugnisse der alten und beständigen Anhänglichkeit, welche die amerikanische Nation an Frankreich knüpft, so wie sie sich uns darbieten, auffammeln; wir werden einen Ruhm darein sezen, die Ausdrüke aufzuzeichnen, worin eine durch die Kühnheit und die vollendete Erfahrung ihrer Matrosen berühmte Nation mit Edelmuth das bekennt, was sie im Falle eines Krieg s von der französischen Seemacht, troz unserer geringern Seebevölkerung und der geringern Ausdehnung unsers Littorals zu fürchten hätte. Die voreilig drohende Sprache des Präsidenten hätte zu einigen Aeußerungen der Prahlerei von Seite der Journale Anlaß geben können, die vorzüglich gern an den Ruhm erinnern, den sich die Vereinigten Staaten in dem Kriege van 1812 gegen die Engländer gesammelt haben, und man muß zur Ehre der amerikanischen Journale sagen, daß nichts der Art zu uns gelangt ist. General Jackson würde sich sonach in den Augen der Amerikaner eine sehr ernste Verantwortlichkeit zugezogen haben, wenn er, als Folge seiner Eile, aus einer Unterhandlung Vortheil zu ziehen, worin ihm die französische Regierung entweder als zu ungeschikt oder als zu leichtsinnig erschienen wäre, sowol die französische Nation als ihre Wahlkammer über die trügerischen Ueberraschungen des Traktats der 25 Millionen belehrt, und uns in die Nothwendigkeit versezt hätte, diesen Traktat, was auch immer daraus erfolgen möchte, zu verwerfen. Dis ist wohl der begründetste Vorwurf, den wir dis jezt an den General Jackson von seinen amerikanischen Gegnern gerichtet gesehen haben. General Jackson hat sich zu sehr beeilt, sowol für sich als für die Partei, deren Repräsentant er ist, den Ruhm zu erringen, zum Vortheile von Amerika, und selbst zum Nachtheile Frankreichs, eine Schwierigkeit gelöst zu haben, die seit 25 Jahren der Gegenstand erfolgloser Unterhandlungen gewesen. Die Lobsprüche, welche sich General Jackson vorzeitig zugeschrieben, entsprangen aus einem Gefühle, das der gewöhnlichen Erhabenheit seiner Gesinnungen nicht sehr würdig ist. Er hat sich als eitel gezeigt, was man sonst nur schwachen Geistern verzeiht; er glaubte in Geschiklichkeit, oder in Festigkeit seine Vorgänger in der Präsidentschaft übertroffen zu haben. Er hat sich dessen gerühmt, und dadurch unsre Aufmerksamkeit über die Art, womit unsre Interessen vertheidigt worden waren, geweckt. Der Traktat der 25 Millionen ist durchaus annullirt; man wird nie eine Kammer finden, die es wagen dürfte, ihn zu genehmigen und vollziehbar zu machen; und es gibt kein anderes Mittel, aus dieser Sache zu kommen, als daß sich alle Organe der öffentlichen Meynung in Amerika vereinigen, nicht nur um die drohende Sprache des Präsidenten Jackson zu tadeln, sondern um zu erklären, daß der Traktat der 25 Millionen des republikanischen Amerika's, des durch die französischen Waffen eben so sehr, wie durch seine eigenen Tugenden frei gemachten Amerika's unwürdig sey, wenn dieser Traktat von dem Kabinet von Washington nicht in einem Geiste der Rechtlichkeit erörtert ward, und wenn die Redlichkeit Frankreichs, unwürdigen Spekulanten preisgegeben, überrascht worden ist. Läßt sich wohl hoffen, daß die große Mehrheit der Amerikaner, als Freunde des Friedens, und vorzüglich als Freunde Frankreichs, diesen großmüthigen Entschluß fassen werden? Diejenigen, welche die Menschen kennen, werden dis nicht hoffen, sondern nur, wie wir, darauf gefaßt seyn, das allgemeine Beharren zu Gunsten des abgeschlossenen, oder wenigstens als abgeschlossen von der französischen Regierung erklärten Traktats mit den freundschaftlichsten Formen und mit allen Gesinnungen umhüllt zu sehen, womit man unter solchen Umständen, jedoch mit Verweigerung der einzigen Sache, die den Krieg verhindern kan, seine Liebe zum Frieden bezeugt. Bekanntlich beschuldigt die neue Darstellung der Beweggründe des Hrn. Humann den Präsidenten Jackson, die französische Konstitution falsch verstanden und einen Traktat für definitiv angesehen zu haben, der die Beistimmung der Kammer noch nicht erhalten hatte. In Amerika macht man dem General Jackson diesen Vorwurf nicht. Man glaubt und weiß dort so gut wie er, daß unsere auswärtige Politik beständig von dem Könige persönlich geleitet ward. Das große politische Genie des Königs mußte sich in Sachen des Auswärtigen an dem Tage an den Trümmern der Repräsentativregierung stoßen, wo es sich van diplomatischen, mit Finanzkonventionen gemischten Unterhandlungen, und sonach von der Nothwendigkeit der Sanktion der Kammern handelte. Um es aber zu glauben, mußte man es wirklich sehen. Niemand dachte, sowenig in Frankreich wie in Amerika daran. Se. Maj. Ludwig Philipp selbst hat wahrscheinlich das Hinderniß erst im Augenblik des Anstoßes gesehen. Jedermann hatte vergessen, daß es eine Nationalrepräsentation in Frankreich gebe. Da der König und die Minister gesehen hatten, daß sie sich seit fünf Jahren blos mit einer konsultativen Rolle begnügt hatten, so konnten sie sich leicht, und mit jener Zerstreuung von Leuten, welche die Gewohnheit an Widerspruch verloren haben, für 25 Millionen im Namen Frankreichs verpflichten, ohne einen Augenblik zu vermuthen, daß Jemand in Frankreich etwas dagegen zu sagen haben würde. Die Krone trägt übrigens nicht allein die Schuld an dieser Lage der Dinge. Frankreich darf sich wohl auch einigen Vorwurf dabei machen. Die von den ersten Sizungen ihrer ersten Session an so gefällige, in ihrer Einsezungsadresse sa unbestimmte Kammer kan sich wohl auch sagen, daß sie die Schuld davon trage, wenn man zu Washington denken mochte, daß sie nicht existire. Jezt ist es ihre Sache, Jedermann, dem Lande, der Regierung, dem Präsidenten Jackson zu beweisen, daß sie existire. Man wird mit ihr, so wie sie es verlangen wird, abrechnen. Die Rolle der Deputirtenkammer in der Sache der 25 Millionen ist gezwungen. Der Traktat wird verworfen, und die Verantwortlichkeit für die Folgen, wie sie auch seyn mögen, auf ihre Urheber zurükgewiesen werden. Die Freunde Frankreichs und des Friedens in Amerika können allein diese

Digitized by Google

Folgen hemmen. Sie dürfen sich nicht darauf beschränken, die Aeußerungen des Generals Jackson zu desavouiren, weil sie in dem Geiste des Traktats liegen; man muß den Traktat von 25 Millionen selbst desavouiren, weil er ebensosehr das Vermögen Frankreichs wie die amerikanische Rechtlichkeit verlezt.

Deutschland.

† Darmstadt, 13 Jan. (Beschluß.) Die Regierung ging mit lobenswerther Offenheit zu Werke, denn was sie ihren Organen befahl, das erschien noch nemlichen Tags in dem offiziellen Theil der großherzoglich hessischen Zeitung; wir meynen das Ministerialreskript vom 20 Nov. 1834 an sämtliche Wahlkommissaire. Die Wähler wurden aufmerksam gemacht, wie hochwichtig ihr Beruf sey, und wie schädlich die Ansicht, daß das landständische Prinzip auf Mißtrauen beruhe; sie wurden ermahnt, daß das Wohl des Landes nicht befördert werden könne, wenn Mäßigung und Unbefangenheit bei denen fehle, die mit der Staatsregierung in gemeinsamem Bestreben die Wohlthaten verwirklichen sollen, die dem Lande aus der Verfassung und ihrer Entwiklung zu Theil werden können ꝛc. Es wurde also lediglich an die Ueberzeugung appellirt, und die schwärzeste Verläumdung wäre es, wenn Jemand behaupten wollte, es sey irgend ein andres Mittel von Seite der Regierung zur Hand genommen worden. Dagegen ist es eine Wahrheit, daß ihre Feinde, um auf die Wähler zu wirken, eine Druckschrift verbreiteten, welche an Frechheit und Schändlichkeit ihres Gleichen vergeblich sucht, eine Schrift, welche von Lügen und Bosheit, von Majestätsbeleidigung und Hochverrath strozt. Dessen ungeachtet war das Resultat der Wahlen dasjenige, was uns jezt vorliegt. Vor Allem bietet es die Erscheinung dar, daß der bekannte Hr. Ernst Emil Hoffmann, um den sich bei früheren Wahlen die Wahlbezirke gerissen, da deren sechse ihn auf Einmal gewählt hatten, der sich auf dem jüngsten Landtage als einen der entschiedensten Gegner des Ministeriums gezeigt, und der nach der Auflösung und vor den neuen Wahlen das Land nach allen Richtungen durchreist und sich hinreichende Mühe in seiner Sache gegeben hatte — im ganzen Land total durchfiel. Von den Oppositionsmitgliedern der vorigen Kammer wurde nur der kleinere Theil wieder gewählt; dagegen gingen diejenigen Abgeordneten des jüngsten Landtags, welche Vertrauen zu der Regierung gezeigt hatten, allesamt wieder aus der Wahlurne hervor, mit alleiniger Ausnahme des Schaffners Mohr zu Oppenheim, der wegen seiner momentanen Verhältnisse seiner Wiedererwählung selbst entgegen gearbeitet haben soll, und dessen Stelle von dem, an Mäßigung ihm gleichen Bürgermeister Stallmann eingenommen wird. Demnach mögen die im Eingang erwähnten Blätter richtig gerechnet haben, wenn sie der Regierung zwei Drittel der Stimmen prognostizirten; aber der Ausdruk „Ministerial-Freunde" verdient einige Zeilen. Soll damit von vorn herein den zwei Dritteln eine Makel angeheftet, soll damit gesagt seyn, sie würden blinde Anhänger und Lobhudler des Ministeriums sein, so schwebt man in einem mächtigen Irrthum. Versteht man aber darunter Männer, welche, überzeugt von der Reinheit der Absichten derjenigen, welche sich an der Spize der Geschäfte befinden, ohne vorgefaßte Meynung, mit Anstand und Ruhe, aber deswegen mit nicht mindrer Pflichtmäßigkeit ihrem Berufe obliegen werden, so sind wir einverstanden, und unser Einverständniß ruht auf sicherem Grund, auf der Persönlichkeit der Neugewählten und der Wiedererwählten; da diese dem Publikum schon hinlänglich bekannt sind, so führen wir von jenen an: den alten, ehrwürdigen geheimen Staatsrath Eigenbrodt, den hochverdienten Präsidenten der Kammer von 1820; den wohlerfahrenen Rechtsfreund Oberappellationsrath Ludwig; den wakren Diener der Kirche, Oberkonsistorialrath Köhler; die bewährten und allgemein geschäzten Juristen, Hofgerichtsrath Hesse und Advokat Lotheißen; den Oberkonsistorialrath Knorr, Rechnungskammerrath Maurer, Domainenrath Camesaska, Rentamtmann Schneider, erwählt in den Bezirken, deren Verwaltung ihnen anvertraut ist oder früher war; den Oekonomierath Pabst, der sich große Verdienste um die Aufblüthe der Landwirthschaft im Großherzogthum erworben hat; die geachteten, gebildeten Kaufleute Dorville, Meyer und Nack u. s. w. sind mit Einem Worte lauter Männer, deren ganzes Leben ein vor dem Auge des Beschauers da liegt, eine Majorität für alle Propositionen und Anforderungen, welche eine unbefangene Prüfung bestehen können. Da nun unsre Staatsregierung nur eine solche Majorität will, gleichwol aber sie auf den beiden jüngsten Landtagen nicht fand, so hat sie allerdings bei den lezten Wahlen einen glänzenden Sieg davon getragen, einen Sieg, dessen Beute in dem allgemeinen Wohl besteht, da dieses nur durch ein inniges und einiges Verhältniß zwischen Regierung und Ständen befördert werden kan, einen Sieg endlich, in dessen Früchte sich Sieger und Besiegte theilen werden, denn wir hegen die feste Hofnung, daß innerhalb der sechs Jahre, für welche die Abgeordneten erwählt sind, die erfreulichsten Resultate zu Tag kommen werden; wir erwarten ein deutsches Gesezbuch, ein bürgerliches und ein peinliches, ein Forststrafgesez, eine neue landständische Geschäftsordnung, welche die ewige Dauer der Landtage abkürzen soll; wir sehen festen Besoldungsetats entgegen u. s. w. Man kan mit Wahrheit sagen, daß im ganzen Großherzogthum über diese glükliche Wendung der Dinge eine allgemeine Freude herrscht. Das Volk ist jener endlosen Reden über Preßfreiheit, Petitionsrecht, Verordnungsrecht ꝛc. herzlich müde geworden; es hat eingesehen, daß solche Ideologen seine materiellen Interessen hintansezen, und es hat mit Sehnsucht auf die früheren Landtage hingeblikt, die des Guten so viel bewirkt haben.

Schweiz.

*** Bern, 18 Jan. Das Ende des Notenkrieges der Schweiz mit dem Auslande ist aufs Neue in die Ferne gerükt. Die deutschen Nachbarstaaten glaubten von unserem Vororte endlich einmal sichere Garantien dafür verlangen zu dürfen, daß ihr monarchisches Prinzip durch die Umtriebe in der Schweiz nicht gefährdet werde, und erließen zu dem Ende die lezten Noten, in denen eine offene unumwundene Erklärung von der Berner Regierung als eidgenössischer Behörde gefordert wurde. Die diplomatische Sektion des vorörtlichen Staatsrathes — eine Errichtung der lezten Großraths-Versammlung — ward zuerst mit der Berathung jener Noten beauftragt. Allein die sehr kategorische und schneidende Antwort, welche von dieser Seite vorgeschlagen wurde, fand bei der Mehrheit des Regierungsrathes keinen Beifall; sondern man zog vor, den Gesandten eine Art von Antwortsnote zu übergeben, worin das Sy-

Digitized by Google

stem des Hinhaltens und der Zaghaftigkeit, welches die Regierung seit einiger Zeit angenommen hat, sich ausspricht. Mit Uebergehung des eigentlichen Fragpunktes selbst werden in diesem Dokumente des Juste Milieu die Verwiklungen, welche in der ersten Hälfte des lezten Jahres zwischen der Schweiz und dem Auslande statt fanden, für gehoben erklärt; woranf die herkömmlichen Redensarten von Erfüllung der bundesgemäßen Pflichten einerseits, und zur Aufrechterhaltung der Ehre, Würde und Unabhängigkeit der Schweiz andrerseits folgen. Mit Recht hat man bemerkt daß diese Gemeinplaze, welche dem Schweizervolke und dem Auslande zur Beruhigung hingeschrieben werden, nichts sagen, aber auch zu nichts verbinden; und aus diesem lezteren Grunde wollten einige sie für die beste Antwort halten, und betrachteten sie als eine Mystifikation der Nachbarstaaten. Dis lag aber zuverläßig nicht im Sinne des Regierungs-Rathes, und die öffentliche Stimme gibt jener Antwort gleichfalls nicht diese Auslegung. Daß dadurch die an die Schweiz und ihren Vorort gestellten Anforderungen nicht befriedigt seyen, daß jenes Ausweichen und Hinhalten nicht in die Länge dauern könne, daß neue Noten noch nachdrüklicher auf eine bestimmte Antwort dringend zu erwarten seyen, sieht Jedermann ein. Um diesem schwankenden Zustande ein Ende zu machen, droht die Helvetie in ernster Sprache mit außerordentlicher Zusammenberufung des großen Rathes; dieser mag nun zwar das unbedingte Vertrauen, das er in seinen lezten Sizungen der Regierung gezollt hat, bereuen, aber wird und kan er sich jezt zur obersten vorörtlichen Behörde aufwerfen, da er schon bei Gelegenheit der Kasthofer'schen Motion erklärt hat, daß er nicht befugt sey, der vorörtlichen Regierung Instruktionen zu ertheilen? Durch die Tagsazung würde zwar ohne Zweifel eine bestimmtere und für das Ausland befriedigendere Antwort ertheilt werden; allein ordentlicher Weise versammelt sie sich erst in der Mitte des Jahres. Was unter diesen Umständen geschehen wird, ist noch nicht abzusehen; aus Allem aber geht hervor, daß sich die Regierung in ein Labyrinth verwikelt hat, aus dem sie nicht ohne Mühe sich herausfinden wird. Die erste östreichische Note, welche der Kanton Bern als Antwort auf das Memorandum erhalten hat, wurde einfach ad acta gelegt.

---

[115] **Bekanntmachung.**

Die ledige Dienstmagd Johanne Jakobine Remlinger von Hohenaltheim ist dahier mit Hinterlassung eines Testamentes gestorben.

Ihre beiden abwesenden Brüder Johann Christian und Johann Jakob Remlinger oder deren allenfallsige Descendenz werden aufgefordert,

binnen 60 Tagen von heute an gerechnet, bei Vermeidung des Rechtsnachtheiles der Testaments-Anerkennung dahier sich zu melden.

Augsburg, am 20 Jänner 1835.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

v. Silberhorn, Dir.

---

[78] Da die Bürgerschaft von Winterthur die Verfüllung der um die Stadt herum sich ziehenden Graben, sowol im Geschichtspunkte der mehrseitigen Nüzlichkeit, als auch der Verschönerung der Umgebungen besprochen, und die diesfälligen Vorarbeiten einer Kommission überwiesen hat, so werden diejenigen Herren Ingenieure und Sachverständigen, welche geneigt sind, Plane und Kostendevise über diese wichtige Arbeit einzugeben, und selbst auch dieselbe zu übernehmen, hiedurch eingeladen, von den, das Ganze betreffende Terrain umfassenden, Aufnahmen, Nivellements und übrigen speziellen Angaben, welche vom 1 kommenden Februars an in der Stadtkanzlei zu ihrer Einsicht bereit liegen, Kenntniß zu nehmen.

Die einzureichenden Plane müssen gedoppelt seyn, nämlich in erster Linie für eine totale und in zweiter Linie für eine bloß theilweise Verfüllung der Graben, lezteres auf den Fall hin, daß die Herren Projektsteller nicht genug Material für eine Totalverfüllung vorfänden. Die Plane sollen nebst den Entwürfen, welche sich auch auf die Verschönerung der Umgebungen ausdehnen, von einem Gutachten über eine entsprechende, theilweise oder gänzliche Schleifung der Stadtthore begleitet seyn.

Die beste dieser Eingaben wird mit einer Prämie von 500 Schweizerfranken, die zweite mit einer Prämie von 300 Schweizerfranken und die dritte mit einer Prämie von 200 Schweizerfranken honorirt, und sollen bis zum 15 kommenden Aprils, jede mit einer Chiffre oder einem Motto versehen, an unterzeichnete Kanzlei zu Handen der darüber gesezten Kommission eingesandt werden.

Auf Entschädigung der Reisekosten haben die Herren Konkurrenten keinen Anspruch zu machen.

Winterthur, den 15 Jan. 1835.

Kanzlei der Stadt Winterthur.

C. Ed. Steiner, Stadtschreiber.

---

[104]

Memoiren
von
NAPOLEON BONAPARTE,
Kaiser der Franzosen, König von Italien, Beschüzer des Rheinbundes ꝛc.

Gesammelt und geordnet
vom dem Herausgeber der Memoiren Ludwigs XVIII.
Aus dem Französischen
von **Karl Geib.**

1ster Band, welcher den ersten und die Hälfte des zweiten Bandes des französischen Originals enthält. gr. 8. broschirt 1 Rthlr. 18 gr. sächs., 3 fl. rhein.

Die französische Ausgabe erscheint in 10 Bänden, welche jedoch in der deutschen Ausgabe in höchstens 6 Bänden geliefert werden.

Die Memoiren des großen Kaisers Napoleon Bonaparte sind ohne Zweifel eine hochwichtige Erscheinung des Jahrhunderts, und es ist nicht zu fürchten, daß man sie mit den häufig erscheinenden Memoiren bekannter und berühmter Personen in Eine Kategorie stellen wird, da sie alle bis jezt bekannten Werke dieser Art an Interesse weit übertreffen, schon ihres Verfassers wegen, ja daß sogar keine aller früher erschienenen Memoiren nur mit ihnen zu vergleichen sind.

Diese wichtigen und unverwerflichen Dokumente, allen unbekannt, die sie hätten benuzen können, hielt Napoleon mit äußerster Sorgfalt geheim; ohne Zweifel wollte er sie nicht während seiner Lebzeit erscheinen lassen, und vielleicht hätte er ihnen niemals an's Licht zu treten erlaubt, wegen der Schärfe seiner Urtheile über Menschen und Dinge, und wegen der großen Offenbarungen, die er in Betref der erlauchtesten Personen darin macht. Er begrif, trotz aller seiner Macht, die Gefahr einer zu strengen Wahrheit, und seine eigenhändig geschriebenen Denkwürdigkeiten blieben als Geheimniß verschlossen; sie sind nicht auf Einmal, sondern in verschiedenen Zeiten, zu Papier gebracht. In seiner gezwungenen Muse vor dem 15 Vendémiaire fing er diese Arbeit an; er fuhr damit während seiner Zurükfahrt aus Aegypten fort, widmete ihr späterhin kostbare Stunden, und ergänzte sie, als er, im ersten Sturm entführt, auf einen Felsen des mittelländischen Meeres versezt war.

In den 100 Tagen wurden sie in die Tuilerien zurükgebracht, blieben im Kabinette Napoleons liegen, und kamen so in die Hände Ludwigs XVIII. Nachher wurden sie demselben Manne anvertraut, welchem Ludwig XVIII die Herausgabe seiner eigenen Denkwürdigkeiten übertragen hatte. Die Begebenheiten des Jahres 1830 zogen nun durch besondere Verhältnisse auch diese wichtigen Memoiren ans Licht, die zwar nicht zu einer ewigen, aber doch zu einer langen Vergessenheit verdammt waren.

Napoleon hat in diesem politischen Testament auf das reichhaltigste und mit der tief eindringenden Stärke seines Charakters die Begebenheiten seines gigantischen Lebens bis zur Epoche seiner ersten Abdankung geschildert.

Man hat einen Augenblik, durch das Auffallende der Erscheinung überrascht, an der Aechtheit dieser Memoiren zweifeln wollen. Gegenwärtig sind aber auch die Ungläubigsten davon überzeugt, und Jeder wird bei der Lesung derselben ausrufen: „Ja, sie sind unwiderleglich aus Sinn und Geist Napoleons hervorgegangen."

Buchhandlung von Heinrich Hoff in Mannheim.

[2943] In einer der gewerbreichsten Städte Würtembergs ist ein im festen Stande befindliches,

sehr solides Mühlengebäude

mit bedeutender Wasserkraft zu verkaufen. Auf frankirte Anfragen wird weitere Auskunft ertheilt von der Expedition der Allgemeinen Zeitung.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern vierteljährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Hohl und bei Herrn Alexander in Straßburg, Brandgasse Nr. 6. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag — № 26. — 26 Januar 1835.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Portugal. — Spanien. (Briefe.) — Großbritannien. — Beilage Nro. 26. Frankreich. (Briefe.) — Niederlande. (Schreiben aus dem Haag.) — Italien. (Schreiben aus Rom.) — Deutschland. (Bayerische Hypothekenbank.) — Türkei. (Schreiben aus Smyrna.) — Persien. — Außerordentliche Beilagen Nro. 32 und 33. Die Parlamentswahlen. — Botschaft des Präsidenten von Nordamerika. — Schreiben aus Bern. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

(Globe.) Einigen Belesen aus den Vereinigten Staaten zufolge gibt es in der Masse des Volkes eine starke Partei, die, im Einklange mit dem drohenden Tone des Präsidenten gegen Frankreich, den Krieg wünscht. Es wäre zu früh, über die Chancen eines wirklichen Zusammenstoßes Vermuthungen anzustellen, bis wir wissen, welche Schritte die französische Regierung thun, und welche Kontrolle der Senat der Vereinigten Staaten üben mag. Wenn es Bruder Jonathan, nachdem er sich eben seine alte Schuld vom Halse geschaft, nach einer neuen gelüstet, dann sollte er allerdings eine so gute Gelegenheit nicht vorbeigehen lassen.

Portugal.

Auszug eines Briefes aus Lissabon vom 10 Jan.: „Am 5 Nachts ward ein zu Cascaes, 12 englische Meilen von Lissabon, einquartierter englischer Offizier, Namens Russell, Lieutenant im Regimente des Obristen Shaw, als er eben nach Haus gehen wollte, durch das Herz gestochen. Einem andern Offizier desselben Korps, Namens Fyne, wurde der rechte Arm mit einem Messer durchbohrt, indem der Stoß, der seinem Leben galt, glüklicher Weise fehl ging. Man glaubt, daß politischer Groll, nicht Privatrache, diesen Meuchelmord verübte. — Der Munizipalrath der Hauptstadt hat ein Edikt erlassen, daß nach Verlauf dreier Monate keinem Fremden mehr gestattet seyn soll, in Lissabon einen Laden zu halten oder einen Kleinhandel zu treiben. Der Vertrag von 1810 schüzt brittische Unterthanen vor dieser Maaßregel, welche, wie die Einleitung sagt, die Interessen der Eingebornen schüzen soll; aber alle andern Fremden müssen sich ihr fügen, was manchen derselben gänzlich ruinirt. Indessen zeigt ein vorgekommener Fall, daß man auch den Engländern den Vertrag nicht zu halten gedenkt, und alle hier wohnenden Britten sind um ihre Privilegien in großen Sorgen. Nur diejenigen Fremden, die es sich gefallen lassen, in der Nationalgarde Dienste zu thun, und alle andern Lasten, denen portugiesische Handelsleute unterworfen sind, mit zu tragen, sollen ihre Gewerbslicenzen erneuert bekommen; zu dieser Bedingung wird sich aber kein Engländer verstehen. — 500 Contos de Reis oder 125,000 Pf. an Papiergeld, was 100,000 Pf. baaren Geldes gleich kommt, wurden gestern öffentlich verbrannt. Solche Exekutionen machen immer einen sehr günstigen Eindruk auf das Volk, indem es sieht, daß es der Regierung mit ihren Versprechungen Ernst ist. — Nicht weniger als 31,358½ Pipen Wein wurden im vorigen Jahre von Oporto aus verschift, wovon 28,207½ Pipen nach Großbritannien gingen. Der Nettobetrag des dafür entrichteten Ausgangszolls war 376,296,000 Miireis, ungefähr 94,000 Pf. St. In der Ausfuhr nach jedem Lande, Brasilien ausgenommen, zeigt sich im Vergleiche mit frühern Jahren eine Zunahme. — Die Deputirten der Oppositionspartei sind auch jezt nichts weniger als ruhig; insgeheim sammeln sie in Lissabon, Oporto und den andern hauptsächlichsten Städten des Königreichs Unterschriften zu einer Adresse, worin sie die Königin um Entlassung ihrer gegenwärtigen Minister, wenigstens derer bitten, welche das Vertrauen des Volkes offenbar nicht genießen. — Man spricht viel von dem Gold- und Silbergeschier, das die Regierung in allen den Klöstern gefunden, und worüber das Ministerium den Cortes noch keine Rechenschaft abgelegt habe. Man gibt zu verstehen, es hätten von Seite derer, die mit dem Inventarium beauftragt waren, arge Veruntreuungen stattgefunden; aber der Betrag ist wohl an und für sich sehr unbedeutend." (Engl. Bl.)

Spanien.

* Bayonne, 16 Jan. Ein außerordentlicher Kourier, welcher am 13 d. Madrid verließ, bringt uns Briefe aus dieser Hauptstadt bis zum 12 Abends. Die Gesundheit Mina's ist so weit in der Besserung, daß er wohl nächster Tage das Kommando wieder übernehmen kan; allein die Nachrichten aus Madrid lauten nicht günstig. Die Intriguen gegen Martinez de la Rosa und Toreno dauern fort. Die Geschäftsträger der nordischen Mächte gewinnen Einfluß, und sie unterstüzen die Prätention des Kriegsministers Llauder, dem es nicht an Aussicht auf die Präsidentschaft des Konseils fehlt. — In Bayonne verbreitet man heute ein carlistisches Bulletin über den Vortheil, welchen Eraso zu Medina de Pomar errungen haben soll. Den Carlisten zufolge sind die Urbanos vor dem Angriffe gewichen; der Maequis de Campoverde, ihr Kommandant, floh mit 18 Reitern davon; 161 Unteroffiziere und Soldaten blieben, samt vier Kapitainen, in der Gewalt der Carlisten, und der übrige Theil des Bataillons floh ins Gebirg. Eraso will außerdem einen Transport Flinten erbeutet haben. Die Insurgenten möchten also den Herd des Krieges nähere zur Hauptstadt rüken. Unsre eigenen Briefe, und auch diese bedürfen der Bestätigung, geben den Urbanos von Medina de Pomar etwa dreißig Todte, eben so viel Verwundete; das übrige Bataillon, aus 450 Mann bestehend, zog sich in Ordnung zurük. Andere sagen, viele seyen erschossen worden. — Am 14 Morgens fing Sagastibelza wieder an, die Veste Elisondo zu belagern. An diesem Tage und gestern erwiederten die Angegriffenen lebhaft das Feuer, und für heute bereiteten sie sich

Digitized by Google

zum Ausfall vor. Troz der Gegenwart des Feindes, welcher den Plaz nicht umringen konnte, ist ein Offizier mit dreißig Mann von Elisondo ausgerükt, und degab sich nach Valcarlos, um französische Basken dem Heere der Königin anzuschließen. — Das Wetter ist milde. — Diesen Morgen ist ein Fahrzeug mit Geld von hier ausgelaufen; es ist für Mina. Einige behaupten, französische Truppen (15,000 Mann) sollten unter den Mauern Pampeluna's ein Lager bilden, oder die festen Pläze besezen. Der Tod des Kommandanten der Hirondelle habe auf die Entschließung eingewirkt. Aber sie scheint uns noch problematisch. — Durch Dekret der Königin, in der Hofzeitung, wird das neuerdings geschaffene Generalkonseil des Handels wieder aufgehoben, oder vielmehr mit der Donauen-Direktion vereinigt.

* Bordeaux, 17 Jan. Ein spanisches Haus, das in hiesiger Stadt residirt, will aus Madrid die (wohl voreilige) Nachricht erhalten haben, daß General Alava aus London zurükberufen werde. — Nach der Election (Journal von Bordeaux) werden die Kammern die Commenderie Aimazan vom Orden des heil. Johannes aufheben, welche dem Vicomte St. Priest, Botschafter Polignacs bei Ferdinand VII, verliehen worden war. Sie trug ihm 50,000 Fr. jährlich und den Herzogtitel ein. Eben so wolle man mit den Lord Wellington abgetretenen Nationalgütern verfahren (?). General Correa, obwol er todt ist, behielt noch eine Commenderie zum Bezahlen seiner Schulden; auch diese will man endlich aufheben, und sämtliche Einkünfte zur Tilgung der Staatsschuld verwenden.

⊙ Madrid, 7 Jan. Die Nachrichten, welche aus glaubwürdigen Quellen aus Navarra kommen, sind für die Sache der Königin nicht wenig beunruhigend. Wir erfahren keine weiteren Resultate der angeblichen Siege vom 15 Dec., dagegen ist es kein Geheimniß, daß die Generale Cordova und Oraa in Streit gerathen sind, und sich gegenseitig die Schuld des geringen Erfolges vorweesen. In dem Treffen vom 15 wären, wenn die Insurgenten längere Ausdauer bewiesen hätten, die Truppen der Königin verloren gewesen, da sie ihre ganze Munition verschossen hatten. Dazu kommt nun der Umstand, daß Mina seiner Krankheit zu unterliegen, und den Oberbefehl nicht länger zu führen geeignet scheint. Man spricht jezt laut davon, daß Llauder den Befehl selbst übernehmen, und nach Navarra abgehen wolle. Andere Nachrichten melden, Zumalacarregup befände sich mit allen seinen Truppen drei Leguas von Vitoria, und Carratala, Espartero und Latre ständen ihm gegenüber. Gewiß ist, daß er am 2 mit fünf Bataillonen Navarresen, und drei Bataillonen Alavesen in Villareal de Zumarraga sich befand, und gegen Guipuscoa vorrükte. Der Obrist Ocaña war am 1 mit seiner Brigade von Pampeluna nach dem Bastanthale marschirt, um einen von Frankreich kommenden Transport zu erwarten. — Die Procuradoren diskutiren heute den Gesezesentwurf über die Münzverdesserung. Eine bedeutende Anzahl hat eine Petition unterzeichnet, um die Regierung zu veranlassen, baldigst einen Gesezesentwurf vorzulegen über die Mittel, den Klostergeistlichen beider Geschlechter den Austritt aus ihrem Stande zu erleichtern. — Der Gesezesentwurf über Regulirung der innern Schuld hat an der Börse eine nachtheilige Wirkung geäußert; seit dem 2 fielen die nichtkonsolidirten Papiere um 3½ Proz., und die unverzinsbare Schuld um 4 Proz., und doch waren bei Ankündigung dieses Entwurfes alle Papiere außerordentlich gestiegen. — Die Ernennung des Lord Cowley zum drittischen Botschafter in Paris hat hier, namentlich bei der englischen Gesandtschaft, Ueberraschung erregt, und wird auch hier ihre Folgen äußern; bekanntlich war Lord Cowley, als Sir Henry Wellesley, in den Jahren 1814 und 1815 Botschafter am hiesigen Hofe.

†* Paris, 19 Jan. Die Carlisten haben die Gelegenheit versäumt, einen für das Schikal des Feldzugs entscheidenden Schlag auszuführen. Es schien, daß Zumalacarregup die Wichtigkeit der Operationen kannte, und mit einer lobenswürdigen Schnelligkeit die nöthigen Stellungen zu diesem Behufe eingenommen, und sich zum Hauptschlage fertig gemacht habe. Die Truppenzahl, welche Oraa und Lorenzo zum Entsaz des in Elisondo blokirten Konvoi's herbeiführten, war keineswegs hinlänglich, den Streitkräften der Carlisten, wenn sie sich auf diesem Punkte konzentrirt hätten, das Gleichgewicht zu halten. Auch war die Ankunft Zumalacarregup's im Thal Uzama auf den 9 angekündigt — aber er erschien nicht, und man ist von allen Seiten noch in Ungewißheit, wie man sich dieses erklären soll, obgleich Einige behaupten, er sey in Folge einer am 3 erhaltenen Wunde plözlich in die physische Unmöglichkeit versezt worden, seine vorgehabte Bewegung auszuführen. Mir scheint diese Erklärung nicht gut gegründet, und wir müssen also weitere Nachrichten abwarten. Gewiß ist, daß die fehlgeschlagene Unternehmung den Carlisten besonders in moralischer Hinsicht großen Abbruch thun wird. Der Himmel weiß übrigens, was aus diesem Kriege werden soll. Das Land ist verwüstet, und da den Einwohnern der Verkauf ihrer Produkte in Pampeluna und an den übrigen von den Truppen der Königin besezten Plätzen untersagt ist, so begreift man nicht, woher sie das Geld auftreiben, um die von beiden Parteien häufig abgeforderten Kontributionen zu bezahlen. In Biscaya stehen die Carlisten zwar besser, da sie Herren des ganzen innern Landes sind, aber auch hier ist ihnen der Seeverkehr abgeschnitten, und der mit Frankreich höchst erschwert. Wenn die Königin ein Korps von 10 — 12000 Mann blos für die zwei Provinzen Biscaya und Guipuscoa bestimmen könnte, so würde die Subsistenz der Carlisten in Navarra und die persönliche Sicherheit des Prätendenten sehr problematisch werden. Indessen der Charakter der Einwohner der aufgestandenen Provinzen ist so hartnäkig, daß man dort den Carlismus vielleicht nur durch die Uebersiedelung eines Theils der Bevölkerung und durch ein Verfahren ausrotten kan, welches zwar in den kriegerischen Zeiten des Mittelalters mit Erfolg ausgeübt wurde, welches aber schwerlich mit den Ideen der gebildeten Völker unsers Jahrhunderts zusammenstimmt. Die moralische Verwilderung, welche dieser unselige Kampf mit sich bringt, theilt sich natürlich auch der Armee mit, und wenn die Armee der Königin am Ende siegt, so wäre ihre Gegenwart in Spanien vielleicht nicht minder zu fürchten, als die der Carlisten; sie würde eine Geißel des Landes und ein grausames Werkzeug des Despotismus werden. Wenn es sich nun vollends fügt, daß ein Mann wie Llauder an der Spize dieser Armee den Triumph erlangt, so ist es mit der Freiheit in Spanien zu Ende, und neue, vielleicht blutige Revolutionen weeden die Folgen des ungeschikten Schwankungssystems der jezigen Minister und Deputirten seyn, die denn

Digitized by Google

lande eine bessere Zukunft hätten vorbereiten können. Leider kan man auch in Spanien nicht sagen, daß die Kammern aus Unwissenheit fehlen; es fehlt nicht an Personen, die die Menschen und die Sachen kennen, aber man bedekt sich Augen und Ohren mit den Händen, um nur nicht zu sehen noch zu hören. Man kennt z. B. den neuen Kriegsminister recht gut, man weiß, daß er mit Ludwig Philipp oder vielmehr mit Madame Adelaide in Korrespondenz steht; man hat eine zufällig erhaltene Abschrift eines Briefes gelesen, in welchem er den König von Frankreich beruhigt, und ihn versichert, er kenne die Patrioten durch und durch, und wisse schon, wie weit er mit ihnen gehen könne. (Dis war zur Zeit des Manifestes von Barcelona.) Man kan sich nicht verhehlen, daß er die Menschen zu behandeln und sich einen großen Anhang zu machen weiß, indem er in geringfügigen Dingen, auf welche die Spanier einen großen Werth legen, z. B. patriotische Gesänge u. dgl. nachgibt. Man fürchtet, daß er auf diese Weise die Madrider Nationalgarde gerade so wie die von Barcelona in die Schlinge ziehen wird. Und was sezt man ihm entgegen? Verstärkt man die eigentliche konstitutionelle Partei, um ihr das Gleichgewicht zu halten? Hat man vielleicht geglaubt, diesen Zwek durch die endliche Bewilligung der Petition wegen Wiedereinsezung in die konstitutionellen Grade und Ehrenstellen zu erreichen? Es wäre nicht unmöglich, denn man führt alles auf persönliche Rükſichten zurük; aber die Sache der Grundsäze, die Institutionen zu verstärken, davor hütet man sich, wie vor dem Feuer. Man raisonnirt immer verkehrt; man sagt: so lange der Krieg in Navarra dauert, könne man nicht die Freiheiten vermehren, als ob nicht gerade der Abgang der in der Erklärung der Rechte enthaltenen Freiheiten die Nation in dem Zustande von Gleichgültigkeit und Apathie erhielte, wodurch der bürgerliche Zwist und die Entstehung der Guerillas ins Unendliche verlängert werden. Nur darin ist man einig, sich gegen den Fortschritt der Freiheit zu verwahren, in allem Uebrigen sieht man sich mit scheelen Augen an, und in der That, wie sollten Martinez de la Rosa, Toreno und Llauder friedlich mit einander leben, da ein jeder sich für einen Diktator hält? Der lezterе hat den großen Vortheil, sich auf eine wichtige und volkreiche Provinz stüzen zu konnen, in welcher der Geist der Landsmannschaft über alles Uebrige den Sieg davon trägt. Sein Nachfolger Santocildes ist ebenfalls ein Catalonier, und obgleich einer der servilsten und schlimmsten Absolutisten, so würde er doch mit seinem Landsmanne, dem Statutisten Llauder, in Uebereinstimmung arbeiten. Noch ist es zwar nicht völlig entschieden, daß er den Oberbefehl der Armee übernimmt; dis kommt vorzüglich daher, weil Mina seiner alten Gewohnheit zufolge das Kommando nicht abgeben will, und daher die Regierung mit falschen Versicherungen über die Besserung seiner Gesundheit täuscht. Ein ähnliches Verfahren hat er in Catalonien 1823 befolgt, aber das kan nicht lange dauern, und es ist gewiß, daß Llauder auf dem Vorhaben besteht, ihn abzulösen. Heute haben die Carlisten das Gerücht ausgesprengt, daß Eraso mit 8000 Mann gegen Burgos zu marschire. Vielleicht ist dis nur eine Erfindung, um ihre Unthätigkeit im Thale Bastan zu entschuldigen; jedenfalls hätten sie diese Expedition mit größerem Erfolge unternommen, wenn sie zuerst das große Konvoi hätten wegnehmen können. Man spricht viel von dem Eintritte des Marquis de las Amarillas ins Ministerium; allein ich zweifle sehr, daß er seine Stelle als Regentschaftsmitglied gegen die eines Ministers vertauschen wolle, welche, wenn er sie verlassen müßte, ihn zu einer politischen Null machen würde. Auch glaube ich nicht, daß Llauder sich mit diesem Charakter, der sich zu keiner untergeordneten Rolle bequemt, vertragen könnte. Das wäre übrigens das königliche Statut in der Form, und der aufgeklärte Despotismus in der Sache. — Was Mexico betrift, so hat, wenn man den über den Weg der Vereinigten Staaten von Nordamerika angelangten Nachrichten trauen darf, die dortige Revolution einen sonderbaren Ausgang genommen. Santanna hätte, nachdem einmal der erste Sturm vorüber war, die ganze Sache als nicht vorgefallen betrachtet, und Alles wäre von selbst wieder in die alte Ordnung zurük getreten. Man hat mich versichert, daß die namhaftesten Personen, welche sich zur Auswanderung anschikten, und unter ihnen der Vicepräsident Farias, der Chef der liberalen Partei, wieder ihre alten Stellen versehen; von der andern Seite, daß Einige, die bei Gelegenheit der lezten politischen Veränderungen mit dem General Santanna zerfallen waren, verhaftet wurden, so daß selbst diejenigen, welche am besten unterrichtet sind, nicht aus der Sache klug werden können. Bald muß sich dis aufklären.

Großbritannien.

Sir James Graham, der in Cumberland gewählt wurde, drükte sich in seiner Rede an die Wähler weit stärker gegen das jezige Ministerium aus, als Lord Stanley, ungeachtet sich lezterer auf ihn, als auf den Staatsmann, mit dem er vollständig übereinstimme, berufen hatte. Graham sagte unter Anderm: „Man hat die Meynung verbreitet, ich sey in das Kabinet des Grafen Grey unter dem Patronate Lord Durhams eingetreten. Dis ist falsch. Ich hatte nie einen Patron, weil ich nie ein Klient war. Ich suchte nie eine Patrie aus den Händen Cannings, noch nahm ich ein Grafenthum aus denen des Herzogs von Wellington an. Für Graf Grey fühlte ich die höchste Verehrung, und meine Anhänglichkeit an sein Ministerium war aufrichtig. Vierthalb Jahre handelte ich mit ihm in Eintracht und Harmonie; nur über Einen unglüklichen Gegenstand wichen unsre Ansichten ab: die irische Kirche. . . . . Man hat mir neuerer Zeit besonders vorgeworfen, ich handle nach den Winken Lord Stanley's. Ich bewundere den Geist und das Talent dieses Edelmannes, aber mein Rüktritt, so wie meine spätere Weigerung, in das jezige Ministerium zu treten, geschah mit völliger Meynungsunabhängigkeit. So wie die gegenwärtige Verwaltung eingesezt wurde, und Winke fielen, daß ich dazu berufen werde, so entschloß ich mich, ihr nicht beizutreten. Um dis außer allen Zweifel zu sezen, sage ich Ihnen, daß ich schon am 6 Dec. Hrn. Hornby von Lancashire eine schriftliche Erklärung über meine Gründe gab, den Eintritt zu verweigern, falls ein Anerbieten mir gemacht würde. Das Schreiben Sir Robert Peels, das mich bat, ins Ministerium einzutreten, war vom 9 datirt, und ging am 11 bei mir ein. Durch meine Weigerung zeigte sich, ob ich irgend ein Vertrauen in das gegenwärtige Ministerium seze. Ich seze keines in dasselbe. Es könnte unmöglich aus schlechteren Stoffen zusammengesezt seyn. (Beifall.) Das ganze Leben der Personen, die dieses Ministerium bilden,

Digitized by Google

war dem Bemühen geweiht, guter Regirung sich zu widersezen, und schlechte aufrecht zu halten. (Wiederholter Beifall.) Ich glaube jedoch, daß keine Regierung sich je lange im Widerspruch mit der öffentlichen Meynung erhalten kan." Schließlich gab Sir James Graham zu, daß wenn, „wider alles Erwarten", von den gegenwärtigen Ministern gute Maaßregeln vorgeschlagen würden, er sie nicht zurükweisen werde; aber große Reformen seyen nöthig, bei der englischen wie bei der irischen Kirche, in der Gemeindeverwaltung, und in dem Verhältniß der Dissenter, denen Befreiung endlich werden müsse. — Auf ähnliche Weise erklärte sich Lord John Russell in Devonshire: „Dieselben Männer, die noch alle ihre Voraussagungen über alle Reformen Lügen gestraft sahen, versichern jezt, sie wollen die Reformakte unverlezt erhalten. Wenn dis der Fall ist, so geben sie zu, daß sie sich früher schrecklich getäuscht haben. Und war dis der Fall, so frage ich, ob sie, die bisher eine solche politische Blindheit zeigten, wohl die geeigneten Personen sind, um die Staatsangelegenheiten zu leiten? Wollten sie uns aber entgegenhalten, sie seyen noch ihrer alten Meynung, sie glauben nicht, daß ihre Prophezeiungen falsch gewesen, wie kan dann Einer von uns das mindeste Vertrauen auf sie sezen? (Beifall.) Als das Ministerium berufen wurde, dessen Leben und Geist Graf Grey war, kam dieser edle Graf nicht mit einem langen, mühsam ausgearbeiteten Manifest hervor, sondern mit den einfachen Worten: Frieden, Ersparniß und Reform. Und er hat sie erfüllt, buchstäblich erfüllt. Er hat den Frieden aufrecht erhalten, ohne die Ehre des Landes zu opfern, er hat außerordentliche Ersparnisse und Steuerverminderungen durchgesezt, ohne die Finanzen bloszustellen, und er hat Reform geschaffen, ohne die Institutionen des Landes zu verlezen." Auch Lord Russell erklärte indeß zulezt, wirklich gute Maaßregeln werde er auch bei diesem Ministerium, dem er übrigens nicht vertraue, nicht zurükweisen. Dieselbe Gesinnung über die Minister drükten die übrigen Häupter der Whigs — Palmerston, Abercromby, Campbell, Durham ꝛc. aus, so daß von dieser Seite kein Schritt zu einer Annäherung sichtbar ist. — Lord Ebrington, eines der einflußreichsten Mitglieder des Unterhauses, sagte bei seiner Wahl in Devonshire: „Wer sind die jezigen Minister? Sind sie nicht — mit wenigen Ausnahmen, die aber nicht geeignet sind, ihre Popularität zu erhöhen — dieselben Männer, deren Unfähigkeit oder deren gefährliche Prinzipien die Veranlassung waren, daß sie aus dem Amte getrieben wurden, nicht durch die Prärogative des Königs, sondern durch ein Votum des unreformirten Hauses der Gemeinen, zu einer Zeit, als sie noch im vollen Besiz ihrer Macht waren? Man sagt uns, diese alten Freunde würden mit neuen Gesichtern erscheinen, die Tories vom lezten November würden im nächsten Februar liberale Conservative seyn, um eine unparteiische Probe zu bestehen. (Schallendes Gelächter.) Wohlan, wenn das jezige Ministerium auch eine totale Aenderung in seinen Grundsäzen proklamirte, wenn es erklärte, es werde noch größere und ausgedehntere Reformen einführen als seine Vorgänger, so würde ich auf diese Minister dennoch nicht vertrauen, und könnte sie nicht als solche unterstüzen, weil die sittliche Lehre, die daraus gezogen würde, so unheilbringend wäre, als eine offene Vertheidigung der Grundsazlosigkeit und Apostasie bei Staatsmännern. (Hört! hört!) Doch mißverstehe mich darin nicht! Eine spezielle gute Maaßregel werde ich nicht bekämpfen, von wem sie auch vorgebracht werden, und welchen Widerwillen ich auch vor der Partei fühlen mag. Nur würde ich's für meine Pflicht halten, jedes konstitutionelle Mittel anzuwenden, um die, welche so in grellem Widerspruche mit ihren bekannten Meynungen handeln könnten, vom Amte zu entfernen. Indessen muß ich den gegenwärtigen Ministern die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß sie noch nicht mit solchen Erklärungen vorgetreten sind. Sir Robert Peel sprach in seiner Adresse von Tamworth — die eine Masse geschikt zusammengesezter, aber vager und doppelsinniger Worte enthielt — am meisten von dem, was nicht geschehen könne, und versprach, daß etwas durch Reform geschehen solle, ohne zu sagen, was. Den negativen Theil seines Manifestes wird er gewiß halten!" Dagegen legte der entschiedenste Torp des jezigen Ministeriums, der alte Sir E. Knatchbull, bei seiner Wahl in der Grafschaft Kent, seine Ansichten auf folgende Weise dar: „Ich habe vom Beginn meiner politischen Laufbahn an erklärt — und es war die einzige Verpflichtung, die ich je gegen die Wähler eingehen werde — daß ich als Mitglied des Senats in dem Geiste vollkommener Unabhängigkeit handeln würde. Ich wiederhole dieselbe Verpflichtung jezt, und erkläre, daß ich denselben Geist der Unabhängigkeit mit mir ins Kabinet genommen habe. (Beifall.) Die gegenwärtige Regierung ist entschlossen, volle und wirkliche Reform zu gewähren (prepared fully and substantially to Reform), aber nicht niederzureißen oder zu zerstören. Sie verläßt sich auf das Volk, und verlangt blos nach ihren Handlungen gerichtet zu werden. (Beifall.) Obgleich ich keine Versprechungen mache, ist die Zeit doch nicht ferne, wo meine Kollegen und ich Gelegenheit haben werden, bestimmtere Erläuterungen zu geben. Mittlerweile bitte ich die Wähler dringend, geduldig zu warten, und wenn die Zeit kommt, uns unparteiisch nach den Maaßregeln zu richten, die wir dem Parlamente vorlegen werden. Sollte es uns, wie ich hoffe, gelingen, Alles zu thun, was das gegenwärtige Bedürfniß der Zeiten fordert, so glaube ich, daß wir auf den Dank des Landes einen Anspruch haben werden."

Die Times wiederholen die Nachricht der Allgemeinen Zeitung und einiger französischen Blätter aus Wien, daß der Graf v. St. Aulaire diese Hauptstadt verlassen habe und wahrscheinlich anstatt Sebastiani's auf den Gesandtschaftsposten in London bestimmt sey. Hiezu bemerkt das Journal: „Wir zweifeln nicht, daß eine Anordnung, welche den General Sebastiani von der Gesandtschaft in London fern hielte, in England gut aufgenommen würde. Einer unserer Pariser Korrespondenten machte vor einigen Tagen die Bemerkung, wenn man mit der Ernennung des Fürsten Talleyrand im J. 1830 zum Gesandten in London ein Kompliment für England beabsichtigt habe — ein Kompliment insofern, als der Fürst den Ruf genoß, der ausgezeichnetste Diplomat Europa's zu seyn — so müsse der Gedanke, dem Fürsten einen solchen Nachfolger, wie General Sebastiani zu geben, aus einer veränderten Gesinnung der französischen Regierung gegen England entsprungen seyn. Unmöglich kan Ludwig Philipp eine unfreundliche Stimmung gegen unser Land hegen; schwer läßt sich daher der Grund angeben, warum er gerade diese Wahl getroffen, und warum er überhaupt, seit seiner Besteigung des französischen Thrones,

Digitized by Google

mit solcher Hartnäkigkeit an der Hülfe und den Diensten Sebastiani's hängt. Die Geschichte der Diplomatie dieses Generals in der Türkei von 1805 bis 1809 ist noch unvergessen. Seines Hasses gegen England und gegen alles Englische hat er sich bis auf heutigen Tag stets offen gerühmt. Jeder, der mit ihm, so lange er als Napoleons Gesandter zu Konstantinopel residirte, in Berührung kam, erinnert sich noch recht gut seines hochmüthigen und beleidigenden Benehmens gegen alle, die sich ihm nahten. Sein Ton wurde kaum ein anderer, als die Barrikaden-Revolution ihn in das Konseil eines Königs berief, der nach Grundsäzen regieren sollte, die mit denen der Schule, worin er seine politische Erziehung erhalten, in geradem Gegensaze stehen. Selbst seine Kollegen im Ministerium hatten sich über sein persönliches Benehmen gegen sie zu beklagen. Aber wir brauchen hier nicht erst zu erörtern, daß Sebastiani moralisch ungeeignet ist den französischen Gesandtschaftsposten in England zu bekleiden, da er ja, in Folge von Krankheit, sogar an einer physischen Unfähigkeit leidet. Zwei aufeinander folgende Schlagflüsse machten im J. 1832 beinahe seinem Leben ein Ende, und haben jedenfalls seine Geisteskräfte so geschwächt, daß er für das Staatsleben für immer verloren ist. Wie wir hören, hat er zu Neapel unlängst einen dritten ähnlichen Anfall erlitten. Wäre ein Mann in solchen Umständen wohl geeignet als Frankreichs Repräsentant in England zu figuriren? Hatte Ludwig Philipp, als er an ihn dachte, keine andern Männer um sich? Wo waren denn ein v. Broglie, ein Molé, ein St. Aulaire, ein Barante, ein Bassano und viele andere, mit denen Sebastiani, wenn es die Wahl eines Gesandten nach London galt, nicht einen Augenblik lang den Vergleich aushalten konnte? Wir hoffen aufrichtig, daß das Kabinet der Tuilerien sich wirklich entschlossen habe, mit seiner Gesandtenernennung die oben gedachte Veränderung vorzunehmen. Sonst ließe sich kaum hoffen, daß die diplomatischen Verhältnisse zwischen beiden Ländern in demselben Geiste gegenseitigen Wohlwollens und Entgegenkommens fortbestehen könnten, die zur befriedigenden Verhandlung wichtiger Staatsgeschäfte so wesentlich sind."

Eine Zeitung von Jamaica schreibt: „Mit aufrichtigem Vergnügen können wir berichten, daß die deutschen Auswanderer, welche Hr. Myers vor sieben Monaten hieher brachte, bis jezt einer ununterbrochenen Gesundheit genossen. Viele von ihnen werden bei der Polizei der Insel verwendet, und benehmen sich höchst lobenswerth. Wie wir hören, haben sie alle an ihre Freunde in der Heimath geschrieben, und ihnen die Vortheile unseres Klima's, so wie die Leichtigkeit und Behaglichkeit geschildert, womit sie sich und ihre Familien auf dieser Insel erhalten können. Mögen solche Einwanderer aufgemuntert werden, und die Grundbesizer Sorge tragen, sie nicht nur an gesunde Orte zu versezen, sondern sie auch ein Jahr lang auf alle Weise zu unterstüzen, bis sie an das Klima gewohnt sind. Der Fleiß und die Rührenheit der Deutschen sind wohl bekannt, und Tausende von ihnen, wie von Engländern, Schotten und Irländern, können hier ein Land finden, wo der Mangel unbekannt, der Anbau leicht ist, und wo man mit mäßiger Anstrengung auch die Genüsse und Bequemlichkeiten des Lebens erwerben kan. Mit einer weißen Bevölkerung von 400,000 Seelen könnte die Insel Jamaica eines der blühendsten Ländchen der Welt werden." So die Zeitung von Jamaica, wobei aber nicht zu übersehen ist, daß es seit der Emanzipation der Neger den dortigen Pflanzern sehr an Arbeitern fehlt.

Frankreich.

Paris, 20 Jan. Konsol. 5Proz. 107, 25; 3Proz. 76, 90; Falconnets 93, 65; span. ewige Rente 43⅝; 5Proz. 27⅝.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 19 Jan. ward nach längerer Erörterung beschlossen, den Vorschlag des Hrn. Roger, dessen in der Sizung am 17 Jan. erwähnt wurde, in Erwägung zu ziehen. Hr. v. Remusat erstattete Kommissionsbericht über die Wahl des Hrn. v. Fitz-James. Die Formen der Wahl seyen regelmäßig gewesen, nur habe Hr. v. Fitz-James noch nicht den von dem Gesezе geforderten Jahresbesiz gerechtfertigt. Die Wahl ward für gültig erklärt, die Zulassung des Hrn. v. Fitz-James aber bis zur Beibringung der nöthigen Ausweise vertagt.

Der Messager will wissen, im achten Bureau habe bei Prüfung der Wahl des Hrn. v. Fitz-James Hr. Fain darauf angetragen, die Wahl zu annulliren, da die Eigenschaft eines Pairs unauslöschlich sey. Diese Ansicht sey von den HH. Drault und Havin, so wie von Hrn. Rémusat sehr bestritten worden, der bemerkt habe, daß die Deputirtenkammer selbst das Prinzip der Befugniß der Entlassung durch die Mitglieder der Pairskammer anerkannt hätte, als sie ihnen durch ein Gesez die Verpflichtung auflegte, der neuen Regierung in Zeit von 40 Tagen den Eid zu leisten, wenn sie nicht so angesehen werden wollten, als hätten sie ihre Entlassung eingereicht.

Das erste Wahlkollegium der Arriège (Pamiers) hat den Hrn. v. Saintenac, legitimistischen Kandidaten, mit 138, gegen Hrn. v. Portes mit 135 Stimmen, zum Deputirten ernannt.

Die Fürstin Chimay, geborne Demoiselle v. Cabarrus, durch ihre Schönheit und die Rolle, die sie in der französischen Revolution als Gattin des vormaligen Konventsmitglieds Tallien gespielt, bekannt, ist am 13 Jan. in ihrem Schlosse Chimay gestorben.

Einem Schreiben im Messager zufolge, das zu Toulon am 13 Jan. aus Algier angekommen ist, haben die Feindseligkeiten mit dem Stamme der Adjuten, die lange unterbrochen waren, wieder begonnen, weil sie den Obristen Marey, Aga der Ebenen, der wegen gestohlenen Viehes auf ihrem Gebiete Nachsuchungen halten wollte, nicht zuließen. In der Nacht vom 8 auf den 9 rükte eine Expedition von 4 bis 500 Mann Kavallerie, Infanterie und Artillerie mit 4 Kanonen unter General Rapatel gegen sie aus. Der Kampf mit den Adjuten dauerte drei Tage unter lebhaftem Flinten- und Kanonenfeuer. Während dieser Zeit nahmen die Offizlere vom Geniekorps den Plan der Orte und die besten Lagen für die Niederlassung auf, die man jenseits der Ebenen anzulegen im Sinne hat. Nach Züchtigung der Adjuten kehrte die Kolonne nach Algier zurük. Die Beduinen sollen 300 Todte verloren haben. Die Franzosen sprechen auf ihrer Seite nur von einigen Todten und Verwundeten. Obrist Marey ward durch einen Schuß in der Schulter verwundet.

♀ Paris, 17 Jan. Ich weiß nicht, ob in andern Ländern so viele politische Intriguen gespielt werden, als hier zu Lande, aber unmöglich kan eine größere Masse von Menschen an ihnen Theil nehmen. Zuerst haben wir den Hof. Obwol sein politisches Ansehn sehr klein ist, bei weitem kleiner als unter der Restauration, obgleich es schon damals ziemlich schmal war, so ist doch das Summsen der Adjutanten um den Kronprinzen und das Schwirren der Hofdamen um die Königin und die Prinzessinnen, überhaupt die dumpfe Zungenrührigkeit in der höhern Region der Gesellschaften des Landes, um nichts weniger betäubend als in den Monarchien, wo der Hof eine größere Rolle spielt. Es ist zwar viel Lärmen um nichts, doch geht es damit, wie mit den stillen Wassern: sie höhlen auf die Länge den festen Grund und Boden aus, und die am Hofe verhaßten Minister enden gewöhnlich damit, auch einmal vom Hofe abzuziehen. Unter den Bourbonen der ältern Linie bestand der Hof aus altem Regime, besonders aus Leidens- und Exilsgefährten des Fürsten; es war also natürlich, daß die Hofleute mehr direkten Bezug zum Herrscher hatten als unter Ludwig Philipp, zu welchem Hr. v. Montalivet, als persönlicher, doch nicht eigentlich als politischer Günstling, allein in direkterem Bezuge zu stehen scheint. Während der Restauration skandalisirte sich der Hof über die Paroenns, wie Hrn. Decazes, oder er machte Contreopposition, wie unter Villele. Heutzutage sieht man nichts von dem, aber er allarmirt sich über die Republik, oder er indignirt sich über die Doktrinairs, weil sie sich dem Könige politisch aufdringen wollen, sich als ihm nothwendig bezeichnen, wobei die Adjutanten fürchten, ihre Stellen zu verlieren, wenn, wie die Zeitungen sagen, es durch die Schuld der Doktrinairs zu neuen Revolutionen kommen sollte. Der soldatische Theil des Hofes ist gut bonapartisch gesinnt, und meint, man solle nur den König walten und schalten lassen, unter dem Vorbehalte, daß er sicher stehe und nicht falle; die Frage ist für ihn: hat er mehr Sicherheit durch Dupin oder durch Guizot? Der Hof ist in einem steten Schwanken zwischen Tiers parti und Doktrinairs, je nachdem ihm bange wird, oder guten Muths, je nachdem er die Sachen schwankend glaubt oder konsolidirt. Dis beweist, daß er noch keinen Charakter hat, und sich erst einen zu bilden sucht. — Bedeutender als der Hof sind die um die Minister sich gruppirenden Pairs und Deputirten, Litteeatoren u. s. w., je nachdem sie sich dem Hrn. Thiers oder dem Hrn. Guizot zuneigen, den Hrn. Thiers oder den Hrn. Guizot mit den Augen bewachen und ausbrüten. Hier ist schon eine direkte politische Einwirkung. Jene, welche am engsten mit den Doktrinairs zusammen stehen, haben den determinirteren Charakter einer politischen Gesinnung; es sind die HH. Remusat, Duvergier de Hauranne ic., früher Mitarbeiter am Globe, zur Zeit der Restauration, und Mitglieder des doktrinellen Theils der Gesellschaft „aide toi, le ciel t'aidera", welcher Hr. Guizot einige Zeit präsidirt hat. Sie bestreben sich, Hrn. Guizot zu stürzen, und zwischen ihm und den Anhängern des Hrn. Thiers einen Bruch zu verhindern, da sie wohl fühlen, daß die Doktrinairs niemals allein in der Kammer eine Majorität bilden könnten. Die Anhänger des Hrn. Thiers sind die eigentlichen Ministeriellen, unter denen es aber gar viele Nüancen gibt, von den Pariser Bankiers und Finanziers an bis zu den Advokaten und Prokuratoren. Ein Hauptheil dieser Männer ist bemüht, den Kredit der Bank in der Regierung zu befestigen, und stüzt die Doktrinairs in der Erwartung, daß sie sich am meisten vom revolutionairen Propagandismus entfernen. Aber ihnen sind die aristokratischen Tendenzen der Doktrinairs unangemessen, und die Erblichkeit der Pairskammer hat keine entschiedeneren Gegner. Was den von der Administration abhängenden Theil des Centrums betrift, so hat er nur eine geringe politische Bedeutung, und sein Hauptargument ist natürlich Aufrechthaltung des Ministeriums in Masse, aus Furcht vor den Resultaten einer Kollision. Doch gibt es kein disziplinirtes Centrum, wie unter Villele, und die Minister werden in vielen Punkten noch von ihrem Anhange bedingt, denn ein Theil dieses Anhanges streift sehr nahe an den Tiers parti, der heutzutage den Mittelpunkt aller antiministeriellen Intriguen bildet. Dupin, nachdem er im Ordre du jour motivé schlecht bestanden und durch den ökonomischen Geist der Kammer als Präsident gedemüthigt worden, erwartet in den finanziellen Fragen eine Art Revanche. Nun bietet sich die amerikanische Streitfrage dar, aus welcher der Tiers parti eine neue Kabinetsfrage machen möchte. Dem scheinen die Minister als solcher auszuweichen, und deshalb brachte der Finanzminister und nicht der Minister der auswärtigen Angelegenheiten diese Frage vor die Kammer. Wie dem auch sey, ein großes Feld steht offen. Wider die Politik Ludwig Philipps wird Berryer, wider die Doktrinairs Dupin, für die Polen, Italiener und Spanier Mauguin Lanzen brechen. Nur wird es schwer halten in diesen Fragen das Ministerium aus dem Sattel zu heben. Der Tiers parti sucht deshalb ein mezzo termine: Aufschub der Debatten bis Kunde kommt vom amerikanischen Parlamente; die Amerikaner sollen entscheiden, wie sich der Tiers parti zu verhalten habe.

*** Paris, 20 Jan. Die lezten Nachrichten aus Spanien sind widersprechend. — Die in Paris sich verbreitenden Interventions-Gerüchte haben nur insofern Grund, als das Konseil der Tuilerien den Plan einer bewafneten Zwischenkunft nie ganz aufgab; doch so lange als möglich sendet wohl Ludwig Philipp kein Heer über das Gebirg. — Wie ich vorhersagte, hat sich die Presse in ihrer Ansicht über die Pairskammer, der sie Abneigung gegen den Aprilprozeß zutraute, geirrt; es ergibt sich aus dem Berichte des Herzogs von Broglie, daß die Kommission einstimmig den Gesezesvorschlag der 360,000 Fr. unterstüzt. Donnerstag wird man den Vorschlag erörtern, das heißt genehmigen. Hr. Dubouchage, übler Laune durch Geldprozesse, bildet mit Dreux Brézé fast die ganze Opposition bei den Pairs. — Die Motion des Abgeordneten Roger, zu Gunsten der Garantien der persönlichen Freiheit, könnte zwar, obwol von der Kammer in Betracht genommen, nochmals verworfen werden, findet aber Anklang außerhalb der Kammer. Mit der Zeit erreicht man wohl diese Gewährleistung. — Die spanischen Fonds ohne Aenderung.

Niederlande.

Brüssel, 20 Jan. In der gestrigen Sizung der Repräsentantenkammer wurde das Budget des Justizministeriums mit 65 gegen 2 Stimmen (der HH. Gendebien und v. Robaulx) angenommen. Man schritt darauf zu dem Budget des Ministeriums des Innern. — Der Indépendant läßt sich

Digitized by Google

aus Madrid vom 10 d. schreiben: „Sie können in Kurzem die Nachricht von der Pacifikation der Nordprovinzen erwarten; denn die Regierung hat den Entschluß gefaßt, denselben den Genuß ihrer alten Rechte (fueros) zu garantiren, und zwar heißt es, auf dringendes Ansordern Frankreichs, weil es in dem Interesse desselben ist, sich die Ein- und Ausfuhr an der spanischen Gränze so offen und frei, wie nur möglich zu erhalten, während der freie Handel mit Belgien den Einkünften der französischen Donanen nachtheilig ist."

Haag, 20 Jan. In Folge einer starken Erkältung hat den Prinzen von Oranien ein staeker Lungenkatarrh befallen, welcher nach den vorgestern und gestern erschienenen Bulletins einen sehr ernsten Charakter angenommen hatte. Nach dem heute Moegen erschienenen Bulletin befindet sich jedoch Se. k. H. merklich besser. (J. de la Haye.)

*† Aus dem Haag, 18 Jan. Das Pariser Journal du Commerce läßt sich von hier melden, Baron van Zuylen van Nyevelt sey erst nach Ankunft zweier Kouriere aus St. Petersburg von hier nach London abgereist; auch sey es Anfangs im geheimen Rathe bestimmt gewesen, der Prinz von Oranien solle sich allein nach London begeben, allein die ersten Nachrichten von den Parlamentswahlen hätten diesen Plan vereitelt. Ich bemerke darauf, daß allerdings eine Reise des Prinzen von Oranien nach London in Frage stand, und vielleicht noch steht, daß aber der Zeitpunkt derselben durchaus nicht bestimmt war, noch jezt bestimmt ist. Würde die Reise noch unternommen, so wäre dis ein Zeichen, daß Schwierigkeiten allgemeiner und besonderer Natur schon gehoben wären. Ueber die nächsten Zweke der Mission des Hrn. van Zuylen habe ich mich schon in meinem lezten Schreiben so weit ausgesprochen, als man sich vorerst darüber aussprechen kan.

Italien.

*† Rom, 15 Jan. Eine Verordnung des Camerlengo bestimmt den Werth, nach welchem alle fremden hier umlaufenden Geldsorten, sowol Gold als Silbergeld, angenommen werden sollen. Die Regierung wird unsre alten Münzen einziehen und neue in Umlauf sezen; ferner wird sie, wie Monsignore Tosti schon vor einem halben Jahre voegeschlagen, Goldmünzen zu 10, 5 und 2½ Scudi ausgaben, so daß auch hierin die Decimalrechnung eintritt. Nicht gewichtige oder verunstaltete Geldsorten ist Niemand anzunehmen verpflichtet. Auch wird in dieser Verordnung wiederholt bestimmt, welches Gewicht, Gepräge und Werth unser Geld haben soll. Die Prägekosten werden ebenfalls festgesezt. Hat man unsrer Verwaltung früher den Vorwurf gemacht, sie vernachläßige die Münzangelegenheit, so kan sie derselbe nicht mehr treffen, seitdem Männer von Einsichten, wie unser gegenwärtiger Tesoriere, sie unter ihrer Obhut haben. Es war nicht zu verhindern, daß durch das Heruntersezen der fremden Geldsorten das Publikum einigen Verlust erlitt, aber wir werden in Zukunft vor dergleichen Spekulationen von Seite Genuesischer Kaufleute gesichert seyn. Man behauptet, die Regierung erleide selbst empfindlichen Verlust durch die Maaßregel, da in den öffentlichen Kassen große Summen in fremden Münzen vorräthig seyn sollen. So eben höre ich, daß man heute noch einer Verordnung entgegensieht, welche einige Artikel der vorigen ändern soll, die durch ein Versehen abgedrukt wurden. — Der bekannte Mengacci ist, mit Hinterlassung eines sehr großen Vermögens, mit Tode abgegangen. Er soll sich seine Verdrängung von den Staatspachten durch seinen Nebenbuhler Fumaroli, so zu Gemüthe gezogen haben, daß er aus Verdruß staeb. — Eben eingehenden Nachrichten aus Neapel zufolge hatte General Sebastiani seine Ernennung zum Botschafter in London angenommen, und wollte am 16 auf dem Dampfboote nach Toulon abfahren. (Direkte neuere Briefe aus Neapel, die wir morgen mittheilen werden, bestätigen dis.)

Deutschland.

Das bayerische Regierungsblatt enthält folgende Bekanntmachung: „Nachdem die Anmeldungen zur Theilnahme an der zu errichtenden Hypotheken- und Wechselbank bereits eine angemessene Summe erreicht, und die bisherigen Subscribenten den Wunsch geäußert haben, daß der weitern Annahme von Subnissionen die Feststellung der Statuten vorausgehen möge, auch die bereits zu Stande gekommene Summe die sichere Hofnung rechtfertigt, daß der Bankfonds nach festgestellten Statuten um so schneller und sicherer zu jener Höhe emporsteigen werde, welche eine nachhaltige Unterstüzung des Realkredits, und das Gedeihen der übrigen wichtigen Zweke des Instituts bedingt, so haben Se. königl. Maj. mittelst allerhöchsten Signats vom Heutigen zu genehmigen geruht, daß die weitern Anmeldungen vor der Hand, und bis zur erfolgten Feststellung der Statuten sistirt, und aus den vorhandenen Subscribenten sogleich ein Ausschuß zum Entwurf der Statuten einberufen werde. Welches man hiemit zur öffentlichen Kenntniß zu bringen beauftragt ist. München, den 22 Januar 1835. Königliche zum Vollzuge des Gesezes über die Errichtung der Hypotheken- und Wechselbank angeordnete Kommission. v. Sutner, Staatsrath. Weigand, Ministerialrath. Berks, Ministerialrath."

Oestreich.

Wien, 21 Jan. Metalliques 100⅛; 4proz. Metall. 92⅞; Bankaktien 1281.

Frankfurt a. M., 23 Jan. Metalliques 100¹¹/₁₆; 4prozentige Metalliques 93; Bankaktien 1561.

Türkei.

Seres, 25 Dec. Der Pascha von Scutari, der einzige, der ein beträchtliches Korps Söldner unterhält, in Ober-Albanien, hat die Unbesonnenheit gehabt, seinen Söldnern Streifereien in Montenegro zu gestatten, dessen Einwohner nun mit ihrem Wladiki (geistlichen Oberhaupte) mit 8000 Mann einen Streifzug bis Scutari gewagt haben. Die Belagerung ist unwahrscheinlich, aber die Montenegriner haben nun dem Pascha es unmöglich gemacht, das türkische Regiment in Croja wieder herzustellen, die Ober-Albanesen wollen jezt alle Freiheiten gewafnet behaupten, die sie zur Zeit Skanderbegs besaßen, und die ihnen damals von der Pforte unter Sultan Amurat garantirt wurden. Es ist unwahr, daß Ober- und Nieder-Albanien sich das griechische Scepter wünschen, aber die Häuptlinge wollen in einem aristokratischen Bunde noch mehr Freiheit behaupten, als jezt die Griechen besizen, und wenn es der Pforte nicht durch Bestechung gelingt, Uneinigkeit anzustiften, so ist Albanien für solche verloren, und wahrscheinlich dann auch die Herzegowina und Bosnien, wo nur die griechischen und katholischen Raja's der Pforte noch treu sind. Die Juden bewafneten sich auch, ohne

Digitized by Google

bisher Partei zu nehmen. Der griechischen Regierung muß man diese Insurrektion nicht zuschreiben, doch nehmen die vielen ausgewanderten Kapitanos und Palikaren Dienste bei den Insurgenten in Albanien, um dort einen Staat, wie sie ihn wünschen, einzuführen, und die Griechen sind froh, daß ihre unruhigsten Bürger ausgewandert sind. (B. Bl.)

† Smyrna, 20 Dec. Nach unsern lezten Nachrichten aus Konstantinopel scheint der englische Botschafter Lord Ponsonby jezt, wo durch Vermittelung seiner Regierung die Mißhelligkeiten zwischen der Pforte und Mehemed Ali ausgeglichen sind, von Neuem die Streitfrage über das Rußland zugestandene Recht, den Kanal der Dardanellen hin und zurük zu befahren, ohne eine Erlaubniß für jeden einzelnen Fall von der Pforte erwirkt zu haben, wieder aufnehmen zu wollen. Wenigstens hat er unlängst gegen die mit Rußland eingegangene Konvention bei der Pforte wieder protestirt, und von dem Reis-Effendi verlangt, daß der Artikel, welcher darin von der Durchfahrt der Dardanellen handelt, gänzlich beseitigt, oder so geändert werde, daß die russische Flagge nicht als die einzig und meist begünstigte anzusehen sey, indem für die andern Nationen wesentliche Nachtheile daraus entspringen müßten. Zugleich soll Lord Ponsonby haben durchblikken lassen, daß Großbritannien wegen der zu Alexandria betriebenen Unterhandlungen wohl auf einige Erkenntlichkeit zählen dürfe, und daß die Pforte diese am besten bethätigen könnte, wenn sie sich mehr der englischen Politik anschlösse. Durch die hierauf erfolgte Antwort der Pforte ist der englische Repräsentant nicht befriedigt worden; er soll darin das Vertrauen vermißt haben, dessen sonst alle Agenten seiner Nation in Uebermaaße bei der Pforte genossen. Nach glaubwürdiger Versicherung soll der Reis-Effendi seine große Verwunderung ausgedrükt haben, einen Gegenstand wieder in Anregung gebracht zu sehen, der, nach der eigenen Aeußerung des Londoner Kabinets, als ein vollbrachtes Faktum zu betrachten wäre, das keineswegs mehr geeignet sey, bestimmte Einsprache dagegen zu machen, oder gar dessen Zulässigkeit in Frage zu stellen, indem dis die Souverainetätsrechte des Sultans verletzen hieße, und ihn einem Vasallen gleich von einer oder der andern Macht abhängig machen würde. Der Reis-Effendi meynte, die Gesetze der Schiklichkeit, des Herkommens und des bestehenden Völkerrechts müßten es jeder Nation verbieten, sich in die Angelegenheiten eines fremden Staates zu mischen; namentlich mache es das Gefühl für Nationalehre, welche man in England so hoch achte, dem Londoner Kabinet besonders zur Pflicht, sie bei Andern nicht durch Zumuthungen beleidigen zu lassen, wie sie jezt bei der Pforte vorgebracht würden. Er soll auf das bestimmteste erklärt haben, daß der Sultan in voller Ueberzeugung für das Wohl und die Sicherheit seiner Staaten gehandelt habe, als er die Konvention mit Rußland unterzeichnete, und daß, wenn er je die Nothwendigkeit einsehen würde, darin Aenderungen vorzunehmen, dis nur in völligem Einverständniß mit dem Petersburger Hofe, und auf dessen eigenes Begehren, geschehen könne; nie aber auf unfreundliche Insinuationen einer fremden Macht. Der Reis-Effendi wünschte den Gegenstand nicht mehr berührt zu sehen, indem der Sultan danach trachte, die freundschaftlichen Verhältnisse, in denen er gern mit allen Völkern lebe, nicht blos zu erhalten, sondern noch zu erweiteen. — Diese Antwort mag allerdings den Lord Ponsonby nicht sehr erbaut haben, und es leidet keinen Zweifel, daß er sich bemühen wird, sie so gut als thunlich zu widerlegen, um nicht der Pforte in ihren logischen Schlußfolgerungen nachzustehen, ob er gleich bisher nicht glüklich darin war. Es findet also neuerdings, wenn gleich nur auf diplomatischem Wege, eine Art von Schilderhebung gegen die Pforte statt, die jezt, wo alle Regierungen von der Nothwendigkeit des Friedens durchdrungen sind, keine Besorgnisse einflößen darf, die aber dennoch ein bedauernswerthes Mißtrauen nähren wird, das in der Folgezeit nachtheilig wirken könnte.

Persien.

Briefe aus Damaskus vom 8 Dec. melden, daß der Bürgerkrieg gegenwärtig die schönsten Provinzen Persiens verwüste. Der Oheim des neuen Schah, der bekanntlich bei dem Tode seines Bruders Feth Ali Schah die Absicht angezeigt hatte, den Thron zu besteigen, den dieser erledigt gelassen, hat einen Theil des Reichs empört, und sich an die Spize einer sehr zahlreichen Armee gestellt, um seine Rechte zu handhaben und den jungen Prinzen zu vertreiben. Zu Teheran waren die Leute in die größte Angst versezt; sie fürchten, daß die kriegerischen Stämme an der Gränze der Türkei die Gelegenheit der jezigen Umwälzung ergreifen möchten, um in Iran einzudringen und dasselbe zu plündern. Nach einem Briefe, zwei Tage später geschrieben als die obigen, soll der neue Monarch entschlossen seyn, den Beistand des Kaisers von Rußland nachzusuchen. (Engl. Bl.)

Der Morning-Herald schreibt aus Konstantinopel vom 10 Dec.: „Am 7 d. kam ein Tatar von Tauris mit Botschaften von Sir J. Campbell und Privatbriefen bis zum 18 Nov. an. Als der Schah von Persien gestorben war, kämpften über seiner Leiche mehrere seiner Söhne um den Besiz der Juwelen, die er am Leibe getragen und drei derselben wurden getödtet. Der ganze Süden Persiens wurde sogleich ein Schauplaz des Aufruhrs und Blutvergießens. In Teheran wurde einer der Söhne des alten Schahs, früher als Zillah Sultan bekannt, jezt als Ali-Schah, zum Schah ausgerufen; er hat weder Talente noch Charakterfestigkeit, aber den großen Vortheil, der erste gewesen zu seyn, der die großen Schäze des Verstorbenen an sich gerafft hat. Ein anderer Sohn soll sich in Schiras als König erklärt haben, ein dritter in Kermanschah, und außer diesen hat auch einer der Minister, Amu ul Dania, Truppen zusammengebracht und geht jezt mit seiner eigenen Erhöhung um. Der junge Schah, Mohammed, hat Tauris verlassen, und sein Heer ist auf dem Marsch. Die regulirten Truppen bestehen in 7000 Mann mit 24 Geschüzen, und man erwartete, daß er im Ganzen mit 40,000 Mann, die indegriffen, die unterwegs zu ihm stoßen würden, vor Teheran erscheinen würde, begleitet von den Gesandtschaften Englands und Rußlands, und von allen englischen Offizieren im Heere. Tauris und die nächsten Städte waren ruhig, die Landstraßen aber durchgehends unsicher. Man erwartete in Teheran nicht viel Widerstand, da die regelmäßigen Truppen und das Geschüz dem Mohammed ein entschiedenes Uebergewicht geben. Die Kurden waren vollkommen ruhig, wie im Winter gewöhnlich."

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Die Parlamentswahlen.

* Aus Hannover. So unversehens das englische Ministerium am 13 Nov. v. J. aufgelöst wuede, als Peel, der das neue bilden und leiten sollte, mit Frau und Kind in Italien Bilder besah, und die übrigen Mitglieder überall eher als in London, und am ehesten auf den Fuchsjagden zu finden waren, *) so bedächtig langsam ist die Auflösung des Parlaments erfolgt. Es war in den Zeitungen von seinee Beibehaltung und nicht von seiner Auflösung die Rede, bis zehn Mitglieder desselben aus der Altstadt und den Vorstädten von London einen Aufruf an ihre Wähler gegen das neue Ministeeium erließen, und andere in einer Gesellschaft von 300 zu Steoud am 21 Nov. den üblichen Trinkspruch auf das Ministerium mit dem Beisaze füe das alte ausbrachten. Indessen schien mit dee Auflösung nur gedroht zu seyn, um von ähnlichen Auftritten alle die abzuhalten, welche die Kosten, die vielleicht den peeußischen Reichsausgaben gleichkommen, von den neuen Paelamentswahlen zu tragen haben. Das Paelament waed nur vertagt, und erst am 29 Dec. aufgelöst, das neue aber auf den 19 Febr. einberufen. Nun glaubt man, das Ministerium habe die Hofnung mit dem alten Parlamente buechzukommen verloeen, sonst würde es seinen Anhängern die Lasten und Kosten der neuen Wahlbewerbungen erspart haben; und es müsse seine Voebeeeitungen für hinlänglich halten, sonst würde es mit der Auflösung noch gewartet haben, weil das neue Parlament mit den Geldverwilligungen bis zum Schiusse des Rechnungsjahes mit Junius noch hätte fertig werden können, wenn es auch erst am Ende Mäez sich versammelt hätte. Man zählt auch bereits die Stimmen, welche das Ministerium bei den Wahlen gewinnen werde. Um nun unseeeeseits einigermaaßen diese schwankenden Waheseheinlichkeiten nachzählen zu können, haben wir zu erwägen, daß, wie allbekannt, bei den handeinden Engländern noch mehr als bei andern das Vermögen gilt und zählt, und daß, wie weniger bekannt, ihre hochgepriesene Freiheit nur für die Reichen und nicht für die Armen gilt, daß dee Gehoesam und die Knechtschaft der Aemen gegen die Reichen doet schärfer als in dem übrigen Eueopa sind, wie zunächst die gedeukten Voeakten des Paelaments füe das Arbeitsgeseз und die Vernehmlassungen bei dem feanzösischen Handeismlnister beuekunden, und da der Arbeiter sich gegen den Kantschu, aber nicht gegen den Hunger abhärten kan. Die Landleute sind zu Tausenden von großen Gutsherren abhängig, und es gibt doet kein anderes als lehnspflichtiges Land. In England selbst ist vieles gegen Erbenzins von zwei Pfund ausgethan, weil ein solcher Erbenzinsmann, und nun auch der bloße gutsheeeliche Mayer, stimmfähig ist. In Schottland gab es kaum 2600 wahlberechtigte Güter, und davon sind viele mit Vorbehalt des Stimmrechts verkauft, welches so wiederum von Reichen duech Kauf und Erbschaft zusammengedeacht ist; in Irland dagegen ist nur der Landbesizee, welcher jährlich 10 Pfund dem Heeen zahlt, stimmfähig, aber hier wiekt der Abhängigkeit von dem protestantischen Herrn die Anhänglichkeit des katholischen Landinhabees an seine Glaubensgenossen entgegen. Die Zünfte bestehen überall, aber in England sind die Handwerker zu 10 bis 20,000 Mann in dem Dienste einzelner Gewerkheeeen; in Schottland aebeiten sie mehr auf eigene Hand und sind, wie alle welche ein Miethgeld vom Hause zu 10 Pfund beziehen oder bezahlen, in iheer Stimme unabhängiger. Der Zahl nach stehen die Landwiethe in England den übeigen Ständen weit nach; in Schottland halten sie ihnen ziemlich das Gleichgewicht, und in Irland sind sie ihnen weit übeelegen. Ohne diese nicht gleichmäßigen, sondeen sehe ungleichen mateeiellen und geseзlichen Verhältnisse näher zu beteachten, wenden wir uns zu den Wahllisten, worin dieselben Namen mehrmals für das Stimmeecht an mehreeen Orten voekommen, und wonach 1832

England mit Wallis	656,337	Wähler
Schottland . . .	64,147	—
Jeland	92,152	—
Im Ganzen .	812,936	Wählee hatte.

Sie würden bei eince Bevölkerung von 25 Millionen fünf bis sechsmal mehe betragen, wenn nicht das Vermögen, sondern die Volljährigkeit das Stimmeecht entscheiden sollte; und Irland allein wüede alsdann über 1½ Million Wähler, und daeunter kaum ein Fünftel Protestanten haben. Da abee das Vermögen zum Stimmeechte nach Land- und Hausertrag und der Steuerquittung ermessen wird, so bildet sich die Hauptmasse der Wähler nach unserer Art zu reden aus Akermänneen und Hausheeren, mit Ausschluß der kleinen Bauern und Büegee.

Die englischen Wählee ernennen	500	Parlamentsglieder.
Die schottlschen Wähler ernennen	53	— —
Die irländischen Wähler ernennen	105	— —
Im Ganzen	658	Parlamentsglieder.

Die englischen wählen also mehe als zwei Delttel deeselben; nach den Bevölkerungs-Verhältnissen würden sie nur etwas mehe als die Hälfte, etwa 345 zu wählen haben. Es wählen ihrer

369,879 in	52	Geafschaften . . .	159	Parlamentsglieder.
285,958 in	199	Städten und Buegen	341	— —
in Schottland				
33,114 in	30	Geafschaften . . .	30	— —
31,332 in	76	Städten und Burgen	23	— —
in Jeland				
60,607 in	32	Geafschaften . . .	64	— —
31,545 in	34	Städten und Burgen	41	— —

In England ist die landwirthschaftliche Bevölkerung weit weniger zahleeich als die übeige, das Wahlgeseз läßt aber die Landwähler weit zahleeicher als die Stadtwählee erscheinen; und wiederum ernennen die Stadtwählee mehe als nocheinmal so viel Paelamentsglieder als die Landwähler, weil eine Beschränkung iheer heegebrachten Rechte den heftigsten Widerspruch fand. In Schottland sind die Landwähler den Stadtwählern fast gleich, und senden auch wie die leländischen mehe Abgeoednete

*) Die sie sich, beiläufig gesagt, auch jezt nicht nehmen lassen werden, weil die englischen Minister zwar die geplagtesten sind, aber von dem deutschen Sizungssizen und Schwizen nicht das Mindeste wissen, sondern die Hauptsachen wie Herren eines Handelshauses mit einander besprechen, und die laufenden Geschäfte von ihren Leuten abmachen lassen.

Digitized by Google

ins Parlament als die Stadtwähler. Die Gesamtzahl der irländischen Abgeordneten ist 105, und O'Connell hat im lezten Parlament nur etwa 50 Stimmen entschieden für sich gehabt, danach scheint sich berechnen zu lassen, wie günstig das Wahlgesez noch für die dortigen Protestanten geblieben ist. Ueberhaupt ernennen 463,000 Landwähler 253 Parlamentsglieder, und 348,000 Stadtwähler 405; oder 114 Grafschaften jene, und 269 Ortschaften diese Anzahl. Aber wenn die Altstadt von London mehr als 18,000 Wähler hat, so hat mancher Ort kaum einige hundert, und ist bei der Wahl eben so abhängig, als eine gutsherrliche Gemeine.

(Beschluß folgt.)

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Beschluß der Botschaft des Präsidenten an den Kongreß der Vereinigten Staaten.

Daß die nachtheiligsten Kompetenzkonflikte über Gerichtsbarkeit zwischen der Föderativregierung und den Einzelnstaaten unvermeidlich entstehen würden, wenn keine Bestimmung der Konstitution die beiderseitigen Gränzen festsezte, kan nicht bezweifelt werden. Die gewonnenen örtlichen Vortheile würden die Einzelnstaaten verleiten, anfänglich die Gefahren und Schwierigkeiten zu übersehen, denen sie am Ende vielleicht ausgesezt wären. Die von der Föderativregierung geübten Gewalten würden von den Behörden der Staaten bald mit Eifersucht betrachtet werden, und es würde unmöglich, ihnen gewisse und sichere Gränzen anzuweisen. Die Gelegenheiten und Versuchungen zur Anmaaßung einer mit der Selbstherrlichkeit den Einzelnstaaten (State sovereignty) unverträglichen Gewalt würden sich häufen und jene Schuzwehren, die der Hinneigung unseres Systems zur Konsolidirung der Staaten entgegenstreben, sehr geschwächt werden. Die Beamten und Agenten der Gesamtregierung besäßen vielleicht nicht immer Besonnenheit genug, sich der Einmischung in die Angelegenheiten der Staaten zu enthalten; und enthielten sie sich auch, so würden sie doch nicht immer dem Verdacht entgehen, sich eingemischt zu haben. Kollisionen würden gereizte Zustände veranlassen — jene Eintracht, die stets zwischen der allgemeinen Regierung und jedem Gliede der Union bestehen sollte, würde häufig gestört werden — ein Geist des Haders würde sich entzünden und die Gefahren einer Trennung sich drohend vervielfältigen. Dennoch wissen wir Alle, daß, trez dieser ernsten Einwürfe, diese höchst gefährliche Doktrin einmal nahe daran war, sich definitiv festzustellen. Die Sucht, die Föderatioregierung in die Theilnahme an Werken innerer Verbesserung der Staaten hineinzuziehen, herrschte im höchsten Grade während der ersten Session des ersten Kongresses, vor den ich in meiner jezigen Stellung zu treten die Ehre hatte. Ich ergrif daher damals schon die Gelegenheit dem Kongresse zu erklären, daß nach meiner Ansicht, die Konstitution ihm nicht das Recht gewähre, die Anlegung von Straßen und Kanälen innerhalb der Gränzen eines Staates zu autorisiren, und daß keine dahin einschlägige Bill meine Sanktion erhalten könne. In dieser Beziehung haben sich seitdem meine besten Hofnungen verwirklicht. Beinahe vier Jahre sind verflossen, und mehrere Sessionen des Kongresses haben statt gefunden, ohne daß ein fernerer Versuch gemacht wurde, den Kongreß zur Ausübung dieser Gewalt zu verleiten. Die Anträge auf Erbauung von Straßen und Kanälen, die sich früher in Ihren Protokollen häuften, kommen nicht länger vor, und mit gutem Grunde dürfen wir schließen, die öffentliche Meynung habe sich seitdem gegen dergleichen Anmaaßungen so entschieden ausgesprochen, daß ihre Wiederholung nicht mehr zu befürchten sey. Wünscht das Volk der Vereinigten Staaten, daß der Staatsschaz für Errichtung solcher Werke in Anspruch genommen werden dürfe, so wird es sich zu einem Amendement der Verfassung vereinigen, das eine Regel festsezt, wonach der nationale Charakter solcher Werke zu prüfen und jeder Staat der Union vor einer ungerechten Vertheilung des allen zugehörigen öffentlichen Schazes zu sichern sey. Nun gibt es aber eine andere Klasse von Fondsanweisungen für innere Verbesserungen, die man immer als sehr verschieden von den eben erwähnten betrachtet hat. Ich meyne diejenigen, welche die Verbesserung unserer Seehäfen, die Wegeäumung theilweiser und augenblicklicher Hindernisse in der Schiffahrt unserer großen Ströme, und dadurch die Erleichterung und Sicherung unseres auswärtigen Handels zum Zweke haben. In der ersten Session des Kongresses seit dem Bestehen der neuen Verfassung wurde durch ein Gesez bestimmt, daß vom 15 August 1789 an alle Kosten für nöthige Unterhaltung und Ausbesserung aller Leuchtthürme, Dämme u. s. w., die an einer Bucht, einem Hafen oder einer Flußmündung der Vereinigten Staaten zur Sicherung und Erleichterung der Schiffahrt errichtet würden, aus dem Schaze der Vereinigten Staaten bestritten werden sollten; ferner, daß der Finanzminister die Pflicht auf sich habe, die zur Wiedererbauung oder Ausbesserung solcher Werke in den verschiedenen Staaten nöthig gewordene Arbeit, mit Genehmigung des Präsidenten, in Akkord zu geben und die dazu erforderlichen Summen auszuzahlen. Fondsanweisungen zu ähnlichen Zweken haben von jener Zeit an bis auf den heutigen Tag ohne Unterbrechung oder Einwendung statt gefunden. Als natürliche Folge der Zunahme und Ausdehnung unseres auswärtigen Handels vervielfältigten sich unsere Häfen, nicht allein an unserer Meeresküste, sondern auch im inneren Lande an unseren Seen und schifbaren Strömen. Gleichzeitig ward eine Steigerung unserer Ausgaben für die Errichtung neuer Leuchtthürme, die Anlegung neuer Hafen- und Flußdämme ꝛc. nöthig. Wiewol ich dem Kongresse mein Bedauern ausdrükte, daß diese Ausgaben manchmal übertrieben waren und mit den dadurch gewonnenen Vortheilen in keinem Verhältniß standen, so fühlte ich mich doch nicht verpflichtet, den sie betreffenden Bills meine Zustimmung zu versagen, und ich begnügte mich hierin den Fußstapfen aller meiner Vorgänger zu folgen. Aus Erfahrung und Beobachtung aber die argen Mißbräuche kennend, denen die unbegränzte Ausübung dieser Autorität auf Seite des Kongresses ausgesezt war, habe ich mir die Regel festgesezt, Ausgaben dieser Art nur für die unterhalb der gesezlich bestehenden Eingangs- und Auslagerungshäfen gelegenen Pläze zu bewilligen. Ich fühle recht wohl, daß diese Beschränkung nicht so genügend ist, als man wünschen möchte, und manches Mißverständniß veranlassen kan; da mir aber weder eigenes Nachdenken noch fremde Einsicht, die ich zu Rathe zog, ein besseres Auskunftsmittel darbot, so werde ich mich auch fernerhin treu an die angege-

Digitized by Google

bene Regel halten. Ich bedaure, daß ich hiernach der Bill wegen Verbesserung der Schiffahrt auf dem Wabaschstrome meine Zustimmung nicht ertheilen konnte; ich konnte es nicht, ohne von der bezeichneten Richtschnur abzuweichen und diesen Zweig der Gesezgebung neuerdings Mißbräuchen preiszugeben, die kein guter mir gleichgesinnter Bürger wünschen mag. Ich vertraue auf die Redlichkeit und Einsicht meiner Mitbürger, deren großmüthige Nachsicht ich schon so oft erfahren habe, und bin überzeugt, daß sie meine Beweggründe richtig würdigen werden, wenn ich, wie ich in diesem und andern Fällen gethan, mich einem Gange der Gesezgebung widerseze, den ich, ohne die Beweggründe anderer im mindesten zu beargwöhnen, als die Sanktionirung ungeeigneter und verfassungswidriger Ausgaben des öffentlichen Schazes betrachte. Ich bin inneren Verbesserungen keineswegs abgeneigt, wünsche vielmehr, daß sie sich auf alle Theile des Landes erstreken mögen; aber ich hege die völlige Ueberzeugung, daß wenn man sie nicht auf schikliche Weise bestimt, auf geeignete Gegenstände beschränkt und unter einer allgemeinen als rechtlich anerkannten Autorität durchführt, ein glüklicher Erfolg davon nicht zu erwarten ist. Ein solcher Versuch würde Widerstand erfahren, wo er sonst Unterstüzung gefunden hätte, und statt die Bande unserer Konföderation fester zu knüpfen, würde er nur die Ursachen zur Uneinigkeit vervielfältigen und erschweren. Washington 1 Dec. 1834. Andrew Jackson. *)

Schweiz.

*** Bern, 19 Jan. Nicht ohne Wichtigkeit für die Gestaltung der schweizerischen Verhältnisse ist die Nachricht, welche man von Paris erhalten hat, daß Hr. v. Rumigny für den französischen Gesandtschaftsposten in Neapel an die Stelle von Sebastiani bestimmt sey. Als sein Nachfolger in der eidgenössischen Gesandtschaft wird Baron Mortier zu Lissabon genannt. Es könnte, wenn die Sache ihren Grund hat, dadurch eine gewisse Einheit in der radikalen Partei hergestellt werden, indem eine Koterie derselben, welche sich in Träumen von einer französisch-schweizerischen Allianz bewegt, verschwinden würde, da sie ihren Stüzpunkt blos in der Persönlichkeit des Hrn. v. Rumigny zu haben scheint. Etwas bedächtiger mag ohnehin diese Partei geworden seyn, seitdem neulich ein Pariser Journal sich äußerte, daß die Schweiz im Falle ernstlicher Verwiklungen keine Hülfe von Frankreich zu erwarten habe. Man weiß, daß das Kabinet der Tuilerien aufmerksam dem Gange der schweizerischen Angelegenheiten folgt; und so könnte man es in dem jezigen Zeitpunkte mit der Politik des französischen Hofes wohl vereinigen, wenn selbst diese Macht sich den Forderungen der übrigen Staaten in Beziehung auf die Schweiz anschließen würde. Der französischen Flüchtlinge, besonders von den Lyoner Auftritten her, halten sich nicht wenige in der Schweiz auf, und wenn sie auch nicht so viel Aufhebens von sich machen, wie die deutschen, so stehen sie doch diesen an Thätigkeit für ihre Sache nicht nach. Indessen konnte jene Versezung auch von Hrn. v. Rumigny selbst gewünscht worden seyn, im Unmuth über die oft nicht sehr urbanen journalistischen Aeußerungen, welche größtentheils dadurch hervorgerufen wurden, daß man seinem Benehmen immer ein verstektes Spiel mit der Eidgenossenschaft zu Grunde legen wollte. — Während man sich so mit dem Auslande beschäftigt, bleibt im Innern zur Feststellung eines sicheren Rechtszustandes noch viel zu thun übrig. Die Verhaftung zweier Theilnehmer an dem Küsnachter Zuge, Ernst und Bonstetten, und ihre Gefangenhaltung durch die Berner Kantonal-Regierung, gibt den schweizerischen Juristen Gelegenheit, ihren Scharfsinn pro und contra zu entwikeln. Dazu liegt seit einigen Tagen wieder ein neuer streitiger Fall vor. Den Inhalt der Neujahrsnoten des Auslandes las man zuerst, ehe noch die Regierung etwas bekannt gemacht hatte, in dem schweizerischen Beobachter. Man mußte daher auf die Vermuthung kommen, daß ein Mitglied der Regierung selbst oder des vorörtlichen Staatsraths seine Stellung mißbraucht und aus der Schule geschwazt habe. Um den Schuldigen herauszufinden, ward vorgestern der Redakteur jenes Blattes, weil er sich weigerte, anzugeben, von wem er die Mittheilung habe, festgesezt, ungeachtet es anerkannt ist, daß in dem Artikel selbst kein Preßvergehen gefunden werden kan. So wird in einer Republik durch eine Art von Tortur das Geständniß erzwungen. Abends um 9 Uhr sammelte sich ein Haufe Studenten vor den Fenstern des Thurmes, worin der Redakteur sizt; sie sangen patriotische Lieder, und brachten der Preßfreiheit ein Hoch! Sache macht einiges Aufsehen, und man bemerkt, wie ... die Regierung von der Volksthümlichkeit, durch die sie ... vor einigen Monaten so stark war, herabgesunken ist.

*) Berichtigung. In Nro. 21 der Außerordentlichen Bei. S. 82 Sp. 2 Z. 18 und 22 hat sich ein Irrthum eingeschlichen. Man lese, bei long-staple Cottons und short-staple Cottons — langfaserige und kurzfaserige Baumwolle.

[116] **Hülfsbücher**

für Lehrer an Volksschulen.

In der Puster'schen Buchhandlung in Passau ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Offner, J., Lehrer, Leitfaden zu Diktaten, entworfen nach der Allerhöchsten Ministerial-Verordnung vom 24 Junius 1833. 12. Preis 25 kr.

Kienast, A., Dr., Handbuch über gemeinnüzige Kenntnisse. 8. 22 Bog. 1 fl. 12 kr.

Dasselbe im Auszug. 8. 10 Bog. 2te Auflage. 36 kr.

Wild, P., Lehrer, 1300 Kopfrechnungs-Beispiele. 4te Auflage. geh. 12 kr.

[105] An alle Buchhandlungen ist versandt:

Damen-Conversations-Lexikon.

Herausgegeben

mit einer Gesellschaft von Gelehrten und Schriftstellerinnen

von **C. HERLOSSOHN.**

Leipzig, in Kommission bei Fr. Volckmar.

Dieses Werk erscheint in 3wöchentlichen Lieferungen zu 8 Bogen mit englischen Umschlägen in Congreve Druk (durch *E. Hänel* in Magdeburg). Vier Hefte bilden einen Band, jeder mit einem Original-Stahlstiche, Zeichnung vom Herrn Prof. *Retzsch*, Stich durch den Kunst-Verlag von *Crentzbauer*. — Das Ganze umfaßt 8 Bände. — Erschienen sind: 1ster Band. Titelkupfer: Johanna d'Arc. — 2ter Band. Titelkupfer: Cleopatra.

Der ungewöhnlich billige Subscriptionspreis von

6 Groschen pr. Cour. per Heft

soll noch einige Monate fortbestehen; das ganze Werk wird in Zeit von 1/2 Jahren beendet seyn. Man subscribirt in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Digitized by Google

[92]

Von dem

Wasserstaat von Alt-Niederland

und

von den Maafsregeln denselben dergestalt zu verbessern: dafs *a*) die Ueberschwemmungen, selbst bei allen nachtheiligen Naturereignissen, als Hochgewässern und Eisgängen, so wie bei Sturmfluthen, gänzlich abgewendet werden; — *b*) die Auswässerung der Binnenlande im Sommer stets statt finde; — *c*) die Flufshäfen gegen Seefluthen und Eisgänge gesichert sind; und *d*) die Fahrbarkeit der Flüsse, während niedrigen Wasserständen, bequem sey. Bereichert mit acht und dreifsig genauen Karten und vier Kupfern.

Dieses Werk des Unterzeichneten wird in zwei Quartbänden, mit lateinischen Lettern gedruckt, auf Subscription erscheinen. — Der Preis eines jeden Bandes, welcher bei der Ablieferung bezahlt wird, ist sechs Ducaten in Gold oder 33 fl. im 24 Guldenfufs. — Nach dem 1 Januar 1836, womit die Subscription geschlossen wird, ist der Preis jedes Bandes 44 fl. oder 8 Ducaten. Die Namen der Subscribenten werden dem Werke vorgedruckt.

Da Alt-Niederland wegen des von allen seinen Wasserbaukundigen anerkannten hydrotechnisch-nachtheiligen Zustandes seiner Flüsse seit 1421 von 75 Ueberschwemmungen, bei denen fünfmalhunderttausend Morgen Landes, so wie eine grofse Anzahl von Städten und Dörfern mit Eisschollen und Wasser bedekt waren, heimgesucht worden ist; Tausende in den Fluthen ihren Tod fanden, da ferner das Bett dieser Flüsse stets höher und höher emporgestiegen ist; die hohen und engen Stellen der Flüsse eine endlose Menge von Eisdämmen und diese wieder oberhalb das Wasser und Eis dergestalt aufgeschwellt haben, dafs er die Dämme überstieg und dieselben durchbrach; auch die Auswässerung der Binnenlande bei dem zu hohen Stande der Flüsse stets unzureichender geworden, die Fahrbarkeit einiger Flüsse wegen Erhöhung ihrer Betten gefährdet ist: so sollten wohl alle gebildeten Bewohner dieses Landes an den in diesem Werke entwickelten Vorschlägen nicht nur einen lebhaften Antheil nehmen, sondern auch alle persönlichen Einwirkungen verachtend, an ihrer Ausführung mitwirken, insbesondere wenn sie erwägen: dafs die vollständige Verbesserung des Wasserstands von Alt-Niederland der einzige und hinreichende Ersatz für alle Opfer, welche dasselbe seit einigen Jahren wegen der Empörung Belgiens gebracht hat, seyn könne und seyn werde; dafs ferner die braven Bewohner nach Ausführung dieser auf die Beschaffenheit der Flüsse, auf die Resultate der bis jezt eingetretenen Ueberschwemmungen, wie auch auf die Grundsäze der Flufsbaukunde gegründeten Vorschläge hinter den Deichen alle Eisgänge und Hochgewässer ohne Furcht und Schreken, sondern mit Ruhe ansehen können. Da die Sicherung der Flufsgegenden Hollands gegen Ueberschwemmungen das Wohl von drei Millionen Menschen betrifft, so kan nicht so der Förderung solcher Maafsregeln von Seite der einsichtsvollen Staatsregierung gezweifelt werden. Uebrigens wird die Ausführung dieser Vorschläge nicht einmal die Summe kosten, welche dem Nasstheil einer Hauptüberschwemmung gleich kömmt. Sie wird überdis ein für die biedere Nation und für ihre patriotische Hingebung von der Regierung errichtetes, höchst wohlthätiges Monument bilden. Kein anderes kan ihr gleich an Vortheilen seyn!

Dieses Werk wird, die Grundsäze, so wie die wichtigsten Aufgaben (und ihre Auflösung) der Wasserbaukunde enthaltend, so wie die merkwürdigsten Beispiele darstellend, auch aufser Holland für alle aufgeklärten und das allgemeine Beste befördernden Regierungen grofser und kleiner Länder, selbst wenn darin nur kleine Flüsse die Thäler durchströmen und für Magistratoren deiner in Flufsthälern liegenden Städte, so wie für diejenigen, welche sich der Wasserbaukunde widmen, von Nuzen seyn. Es wird ferner (mit Hinzufügung genauer Karten) diejenigen Maafsregeln darlegen, durch deren Anordnung St. Petersburg und Venedig gegen Ueberschwemmungen geschüzt werden können, wie vor Triest ein sicherer Hafen anzulegen sey; und wie die Austrokknung der pontinischen Sümpfe, so wie ihre Verwandlung in fruchtbares Gelände bewirkt werden könne.

Die Sicherung von St. Petersburg gegen Ueberschwemmung, die von den in den zu weiten Mündungen der Newa eingetretenen hohen Wogen des finnischen Meerbusens herrührt, weil durch jene Seewellen die Newa zurükgetrieben wurde, indem diese Mündungen siebenmal grösser als die ungetheilte Newa sind, ist von dem Verfasser mit Hülfe von genauen hydrometrischen Messungen, Nivellements und Karten vorgetragen. — Diejenigen, welche dem Vorurtheil ergeben seyn mögen: dafs diese prachtvolle Stadt durch kein Mittel, ihrer tiefen Lage und der hohen Seewellen wegen, gegen Ueberschwemmungen gesichert werden könne, sind wahrscheinlich wenig mit dem hohen Stande der Wasserbaukunde und der Lage von Alt-Niederland bekannt, dessen Flüsse, und wo die Wellen der Nordsee sich 16 Fufs und höher über die mit Dämmen umgebenen Landesbezirke erheben, und wo die Seeuferbauwerke einen flüchtigen Strand sichern und die Schiffe in den von Molen begrenzten Häfen sichere Bergeplätze bilden. Doch dem sey wie ihm wolle, ich werde jeden Einwurf mit Gründen zu beantworten und jenes Vorurtheil zu zerstreuen suchen. Allerdings ist es bequem zu sagen: „Wir bedauern die Lage von St. Petersburg,“ aber hier ist nicht zu helfen, als eine der schwierigsten Aufgaben in der Wasserbaukunde zu lösen, welche die Sicherung dieser zweiten Hauptstadt des russischen Reiches erheischt. Uebrigens kan man, wenn des Verfassers Vorschläge, persönlicher Einwirkungen wegen, nicht überzeugend genug erscheinen, nur ⅓ der von ihm vorgeschlagenen Molen, Schlussen und Erddämme ausführen lassen, und man wird sich auf diese Weise augenscheinlich überzeugen: ob diese Werke von der gehofften Wirkung seyn werden, und ob es rathsam sey, auch die übrigen ⅔ der von dem Verf. in seinem „*Memoire sur les moyens de mettre St. Petersbourg à l'abri des inondations,*“ und in diesem angekündigten Werke vorgeschlagenen Maafsregeln in Ausführung bringen zu lassen. — Noch mufs bemerkt werden: dafs auch die Mittel zur Sicherung von Cronstadt, wo die russische Flotte bei Seestürmen leidet und bedeutend 1824 gelitten hat, vorgeschlagen werden.

Die grofsen Regierungsmaximen, welche Se. Majestät der Kaiser zur Verbesserung des Innern seines Reiches durch neue Land- und Wassercommunicationen und Einführung nüzlicher Erfindungen aller Art und Verbesserung des Ackerbaues und der Gewerbe in Anwendung bringt, widerlegt das thörichte Geschwäz, „als wenn Rufsland durch seine Militärmacht gefährlich werden könne und Vergröfserung in noch weitern Fernen beabsichtige.“ Alle Regierungsmaximen Sr. Majestät des Kaisers überzeugen den Beobachter, dafs dieses Reich nur mit grofsartigen Verbesserungen des Innern erstarkt werden soll.

Der Verfasser wird nun sehen, ob einflufsreiche Personen an diesen höchst wichtigen Gegenständen ein solches Interesse nehmen, damit sich eine hinreichende Anzahl von Subscribenten finde, um die Kosten seiner öftern Bereisung und Untersuchung der Flüsse Hollands und der Herausgabe dieses Werkes bestreiten zu können. Nur in diesem Falle wird Ende 1835, nachdem derselbe zum viertenmal Holland bereist haben wird, der erste Band, der zweite über Mitte 1836 erscheinen.

Der Verfasser wendet sich endlich an die Herren Minister, Präsidenten der Landesstellen oder Gouverneure von Provinzen, an die Magistrate grofser Städte, an die wissenschaftlich gebildeten Direktoren des Bauwesens, und an die Herren Bibliothekare mit der Bitte, diese Subscription zu fördern. Derselbe sucht bei dieser literarischen Unternehmung keinen Geldgewinn, sondern nur den Ersatz der Auslagen, so wie möglich zu werden; er erwartet direkt die Mittheilung der Subscriptionen.

München, den 24 December 1834.

Ritter von Wiebeking,

k. b. wirklicher geheimer Rath; Verfasser einer theoretisch-practischen Wasserbaukunst und eines Werkes über bürgerliche Baukunde, aus 15 Quartbänden mit 413 grofsen Kupfern bestehend.

---

[111] **Ankaufs-Gesuch.**

Unterzeichneter gebraucht eine Partie von wenigstens 100 Exemplaren Folio-Bibeln mit Auslegung; wer solche besizt, wolle mir in frankirten Briefen die Kaufsbedingnisse anzeigen.

Aarau, 20 December 1834.

Joh. Jak. Christen,
Buchhändler.

---

(118) In der Unterzeichneten ist zu haben:

NOUVEAU

DICTIONNAIRE COMPLET
A L'USAGE DES ALLEMANDS ET DES FRANÇAIS

composé

d'après les meilleurs Dictionnaires de langues, d'arts ou de sciences qui ont paru jusqu'à ce jour, contenant l'explication des mots des deux langues, la prononcia-

Digitized by Google

tion de ceux qui peuvent offrir quelque difficulté, un choix d'exemples propres à en faire connaitre l'emploi et les différentes acceptions: les principaux synonymes, les termes du Code français, les monnaies, poids, mesures des divers États, les noms de personnes, de pays, de peuples, villes, fleuves etc., qui diffèrent pour le genre ou par quelqua nuance dans la traduction; 2de édition, entièrement refondue et augmentée de plus de 20,000 articles. 4 tomes en grand 4°, chacun d'environ 80 feuilles.

Par M. M. L'Abbé MOZIN.

Ladenpreis für alle 4 Bände 18 fl.

Zu haben in Wien bei Gerold, in Pesth bei Hartleben, in Lemberg bei Wild u. Sohn, Kuhn u. Millikowsky.

Stuttgart und Tübingen 1834.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

---

[103] Bei Heinrich Hoff in Mannheim erscheint und ist durch alle soliden Buchhandlungen Deutschlands zu beziehen:

Der Nationalökonom.

Monatschrift über Völkerreichthum, Finanzwesen und Oekonomiepolizei.

Für Geschäftsmänner und Theoretiker herausgegeben von Professor **D. Karl Eduard Morstadt,**

Lehrer der Rechte und der Nationalökonomie in Heidelberg.

Zweiter Jahrgang.

Preis des Jahrgangs von zwei Bänden, die in 12 Heften erscheinen, 4 Rthlr. 16 gGr. sächsisch, 4 Rthlr. 20 Sgr. preußisch, 8 fl. rheinisch.

Erfreut und ermuntert durch die stets fortwachsende Zahl seiner Leser sowol, als durch manchen Beifallswink von Kenneraugen, geht der Nationalökonom in sein zweites Jahr über. Sein Zwek bleibt die Herstellung eines Fokus staatswirthschaftlicher Erleuchtung, zum Frommen des Volkswohlstandes, wie des Privatreichthums: eines Fokus, der jedoch hauptsächlich die größeren und größten Oekonomie-Maaßregeln der Gegenwart erhellen soll, als da sind: Steuer-Perägnation, Negozirung der Staatsanleben, Amortisation, Papiergeld-Emission, Domainenverkauf, Zolloereine, Handelsverträge, Ausgleichungssteuer, Zunftaufhebung, Fendallasten-Ablösung, Allodifikation, Einfuhrverbote, Ausfuhrprämien, Bantenerrichtung, Kreditvereine, Mobiliar- und Lebensassekuranz, Eisenbahn- und Kanalanlegung, Aktien-Association überhaupt. Universitätenstiftung in London und in der Schweiz, polytechnische Schulen, Industrieausstellungen, Messen, Börsen, Lotterien, Agiotage-Verhinderung, Nachdrukverbote, Revision der Wechsel- und Gantordnungen u. s. w.

Vorzugsweise wird aber der neue Jahrgang gewidmet seyn: 1) dem Steuerwesen, 2) dem Staatsschuldenwesen, 3) dem großen deutschen Zollvereine, 4) den Banken, 5) dem Schikfale des Reformsystems in Großbritannien, 6) der nationalökonomischen Charakteristik und Kritik vom Geiste des gemeindeutschen Staats-, Kriminal- und Privatrechtes, mit steter Prüfung der einschlagenden Lehrbücher von Klüber, Feuerbach und Mittermaier. Dieser ersten Rubrik zu Ehren führt sogleich das Januarheft das Bildniß von Bentham, dem größten Juristen unter den Staatswirthen, und größten Staatswirth unter den Juristen.

Hauptmaximen der Redaktion bleiben folgende:

1) Alle blos abstrakten Deduktionen und Analysen bleiben ferne von uns, und am fernsten die Kümmelspaltereien. Die Wissenschaft soll fortgebildet werden, aber nur durch Schlußfolgerungen aus deutlich nachgewiesener Erfahrung; und sie soll bestätigt werden, nicht durch Schriftsteller-Autoritäten, sondern durch zuverlässige Resultate des Menschenverkehrs.

2) Spruch und Widerspruch finden gleichmäßiges Gehör; aber beide nur unter der Bedingung von Kürze und Gemeinfaßlichkeit.

3) Jeder Aufsaz muß entweder in sich selber verständlich seyn, oder höchstens in Zusammengestelltheit mit einem andern Aufsaze des nemlichen Jahrganges. Findet er seine Erklärung nur in einem Buche, (wie z. B. Springsfeld's Antikritik von Kaufmanns Würdigung der Hansemann'schen Schrift) oder in irgend einem sonstigen Journale, ja sogar in einem früheren Jahrgange des Nationaldkonomen, so wird er abgelehnt, wenn anders der Herausgeber es nicht der Mühe werth findet, durch eine kurze Relation die Lüke auszufüllen.

4) Ein Gärtner wird eben so gut mit Samenkörnern unterstüzt, wie mit Schößlingen. Deßhalb ist von Geschäftsmännern aller Art (mit Einschluß der Landtagsdeputirten) sogar jede aphoristische Notiz willkommen und jeder kurze Einwurf, welcher auf eigener Erfahrung beruht. Benuzung oder Replik sollen baldmöglichst nachfolgen.

5) Jede Vortragsform, mit alleiniger Ausnahme der langweiligen, ist freigestellt; namentlich auch die epigrammatische, die dialogistische und die polemische.

6) Anonymität ist weder Ausnahme (wie bei Politz), noch Regel (wie bei den „Deutschen Jahrbüchern"), sondern die Verfasser werden genannt, oder bleiben incognito, je nach eigenem Wunsche.

7) Uebersezungen bleiben keineswegs ausgeschlossen, wenn sie gute Copien von gehaltreichen Originalen sind: denn unser Brennspiegel ist zwar nur für Deutsche bestimmt; seine Strahlen aber entlehnt er überall her, wo sie sich finden.

8) Honorar empfangen die Herren Mitarbeiter, je nach Uebereinkunft, bis zu 18 fl. pr. Bogen. Für eingesandte Drukschriften dankt die Redaktion durch promptestes Anzeigen derselben.

M.

Die beiden ersten Bände des Nationaldkonomen, mit den lithographirten Portraits von J. B. Say und Adam Smith, und einer Menge guter Aufsäze von bleibendem Werth, sind noch durch alle Buchhandlungen vollständig zu beziehen.

---

[95] So eben ist bei mir in Kommission erschienen u. in allen Buchhandlungen (in Augsburg bei Kollmann, in München in der litter.-artist. Anstalt, in Wien bei Gerold) zu haben:

Anekdoten-Magazin für 1835.

Herausgegeben von Wilderer.

Was Witz und Laune hat erdacht,
Wird in das Magazin gebracht.
Geschichte liefert uns viel Stof,
Ihn sieht man immer nakt und schrof,
Und selbst, wie vieler Einzeln Leben
Muß Ursach nicht zum Lachen geben;
Es liefert Nach' und Bosheit Züge,
Wo's besser wär', es wäre Lüge.
So spart dis Magazin denn auf
Den ganzen Bunt- und Narren-Kauf
Der Welt, die wirklich bunt und kraus,
Stets gleicht dem größten Narrenhaus.
Drum Leser, quälen dich die Sorgen,
So thu' dis Magazin dir borgen.
Sieh' nur hinein ohn' Unterlaß,
Und heiter machet dich der Spaß,
Der als Gerumpel aufgespeichert,
Dich gleich mit frohem Sinn bereichert.
Sollt' Hypochonderie dich quälen,
Kanst du kein beß'res Mittel wählen,
Als wenn du blikst ins Magazin,
Die scheue Feindin muß dann flieh'n;
Und fürchtest du die Langeweile,
O bester Freund! So eile, eile,
Eh' sich dir nahn der Feindin Boten,
Zum Magazin für Anekdoten.

Von dem Anekdoten-Magazin für 1834 (die große Anekdoten-Jagd, 1stes, 2tes Revier) sind in jeder Buchhandlung Exemplare vorräthig. Das erste Heft für 1835 wird im Januar versandt. Der Jahrgang von 8 Heften oder 2 Bänden kostet im Pränum.-Preis 2 Rthlr.; der Ladenpreis von 3 Rthlr. tritt nach Erscheinen des vierten Heftes von 1835. sowol für den ersten als auch den zweiten Jahrgang ein.

Leipzig, im December 1834.

Heinrich Franke.

---

[110] In der Jäger'schen Buch-, Papier- und Landkartenhandlung in Frankfurt a. M. ist erschienen und in allen Buchhandlungen, in Pesth bei Hartleben, in Wien bei Mörschner u. Jasper, Gerold, in Prag bei Haase Söhne, in München bei Jat. Giel und in Augsburg bei M. Rieger zu haben:

Neue Bibliothek katholischer Kanzelberedsamkeit. Herausgegeben von Dr. Räß u. Dr. Weis. 3ter Band. Pfingst-Cyklus. (Eucharistische Predigten. 1ster Bd.) Mit den Bildnissen von Ludwig v. Ponte und R. M. Legris-Düval. gr. 8. 1835. elegant broschirt. Preis 22 gr. oder 1 fl. 36 kr.

Dieser so eben fertig gewordene dritte Band der Neuen Bibliothek schließt sich den bis jezt erschienenen 12 Bänden der ersten Sammlung und 2 Bänden der Neuen Bibliothek, welche durch alle Buchhandlungen zu beziehen sind, würdig an. — Trotz der mannichfach versuchten Nachahmungen bleibt diese Bibliothek die ausgezeichneteste Sammlung gediegener katholischer Muster-Predigten aller Zeiten und Völker, und bietet in ihrer Benuzung die reichhaltigste Auswahl und Abwechslung.

Digitized by Google

[107]

M. G. Saphir's Ankündigung der Wiener Theater-Zeitung

(Originalblatt für Kunst, Litteratur, Musik, Mode und geselliges Leben. 28. Jahrgang 1835.)

Geschrieben von **M. G. SAPHIR.** *)

Die Menschen werden eingetheilt in zweierlei Menschen: in Menschen, die eine Ankündigung lesen, und in Menschen, die keine Ankündigung lesen. Für Menschen, die eine Ankündigung lesen, für die ist mir nicht bange, die weeden wie schon dadurch, daß sie die Ankündigung lesen, sich also schon auf der fliegenden Letteenbrüke zu unserm Blatte befinden, für uns gewinnen, und sie auf den Wagen hochgehender Verspeechungen in das gelobte Land des Abonnirens herübeeschaukeln. Die Menschen aber, die keine Ankündigung lesen, weeden wieder eingetheilt in zweierlei Menschen: in Menschen, die keine Ankündigung lesen, weil sie überhaupt nicht lesen können, und in Menschen, die keine Ankündigung lesen, weil sie überhaupt keine Ankündigung lesen wollen. Für die, so keine Ankündigung lesen können, ist mir nicht bange, die werden gewiß abonniren; denn wir können ihnen versichern, daß sie nie was Treffliceres lesen können, als die Theaterzeitung.

Nun werden vielleicht beideelei Menschen denken, wir kündigen dis aus Eigennuz an, um nur recht viele Abonnenten zu dekommen, daeauf können wie nichts, als aus eedlichem Gewissen antworten: ja, wie thun es daeum, um nur recht viele Abonnenten zu haben. Das ist unsere Leidenschaft! Jeder Mensch hat so seine Liebhaberei, die unsrige ist Abonnenten, je mehr je besser; es ist eine eigne Gattung Menschenliebe, eine besondeee Erfindung des menschlichen Herzens: Abonnentenliebe; eine Liebe, die Alles umfaßt, Mädchen und Frauen, ohne Unterschied der Schönheit; Männer und Jünglinge; arm und reich, ohne Unterschied des 20 fl. Abonnementspeeises!

Also wie kündigen an, daß wie wünschen, daß Sie auf die Theaterzeitung peänumeeiren möchten, und zwae aus folgenden einfachen Gründen, die schon vielfach besprochen worden sind, also:

Leskens: Weil ohne die Abonnenten der Theaterzeitung auch die Theaterzeitung nicht bestehen könnte, ohne Theaterzeitung aber könnten auch die Abonnenten der Theaterzeitung nicht bestehen; die Abonnenten der Theaterzeitung müssen also abonniren, damit sie bestehen können.

Zweitens: Weil die Theateezeitung eine ganz eigne naturhistoeische Eescheinung ist. Sie ist im 28sten Jahrgange, sie geht schon 27 Jahre, und doch kan sie noch nicht allein gehen; es ist zum Eestaunen: sie muß gehalten weeden, wenn sie gehen soll; wenn man sie nicht hält, wird sie ungehalten und geht gae nicht!

Deittens: Was sind 20 Gulden gegen das Bewußtseyn: „Auch ich bin Abonnent!" Was sind 20 Gulden gegen das Bewußtseyn, jede Woche fünf Mal in aller Frühe sagen zu können: „Ach das ist recht geisteeich!" odee: „Ach, das ist stokdumm!"

Das kan zwar jeder Leser, der kein Abonnent ist, diese zwekwideige Lesee auch ausensen; allein er kan es mit keinem solchen Selbstgefühle, mit keinem solchen Rechtsgefühle ausrufen, als ein Abonnent! Ein Abonnent kan das Blatt, wenn es ihm nicht gefällt, auf den Boden werfen und mit Füßen treten, und das allein ist unter Brüdern 20 fl. werth! Dann thut der Abonnent zugleich etwas für den Absaz der Theateezeitung, und für seinen eignen Absaz: ein Absaz wäscht den andern!

Viertens: Wie machen nie viel Geschrei, wir könnten sonst die Leser unstee Zeitung aufweken, dann freilich hätten wir ein aufgewektes Publikum. Wie sagen nicht viel, dee Lesee weiß, was ee von uns zu halten, hat: die Theaterzeitung.

Deshalb erspaeen wir es, viel Worte zu machen. Wir könnten z. B. sagen:

Voe allen Dingen machen wie unsern hochgeehrten Lesern und unsern zärtlich geliebten Abonnenten bekannt, daß wir Herrn Saphir für die Theaterzeitung gewonnen; Herrn Saphir, der allen Lesern, denen er bekannt ist, hinlänglich bekannt ist, und allen hinlänglichen Leseen, denen er nicht bekannt ist, hinlänglich unbekannt ist; Herrn Saphie, der schon seit einem halben Jahre sich so viel Mühe gibt, die Theaterzeitung mit seinen Beiträgen zu beeichern. Herr Saphir wied vom neuen Jahre an sich noch mehe Mühe geben; ee wird die inteeessantesten Erscheinungen im Gebiete der Kunst und Litteratur beleuchten mit vorzüglichem Oel; er wird die Leser duech seine humoeistischen Aufsäze zerstreuen, und daun duech seine gemüthlichen Aufsäze wieder sammeln, damit ja kein veeehelicher Leser sich in der Zerstreuung verliere. Herrn Saphie, der Liebling der deutschen Lesewelt, wied die Redaktion auch im nächsten Jahre sehr wizig seyn lassen. Das Alles könnten wie sagen; allein zu was? Wir sagen es nicht.

Wir könnten ferner sagen: Die Holzschnitte, welche wir im voeigen Jahre ohne Eehöhung des Peeises gegeben, werden wie auch in diesem Jahre beibehalten, d. h. nicht dieselben Holzschnitte, sondern wiederum feische und neue, die der vortrefliche Peofessoe Höfel noch ferner fortführen wird. Herr Höfel wied sein Holz so meisterhaft schneiden, daß den Splitter-Richtern nichts zu sagen übeig bleiben wied. Die Lesee werden aus dem Umstande, daß die Redaktion so viel Holz schneiden läßt, eesehen, daß sie die Wärme in iheem Blatte aufrecht erhalten will. Auch dieses könnte die Redaktion sagen, allein sie sagt es nicht.

Sie könnte ferner anführen, daß ihre Modenbilder den Jahreszeiten stets voraneilen, daß ihre Anzüge stets sehe anziehend, in dee Idee prächtig, und in dee Ausführung keinem andern Blatte ausgeführt sind; daß mehrere Herren und Damen Nachbilder dieser Vorbilder waren, jeder Herr ein

*) Der Unterzeichnete, Kommissionair dieser Zeitschrift für ganz Deutschland, glaubt dieser von dem berühmten Schriftsteller Saphir geschriebenen Ankündigung etwas beifügen zu dürfen. Diese Annonce ist zwar, wie vieles, was der geniale Verfasser schreibt, im humoristischen Tone gehalten, allein die reine Wahrheit schimmert auch durch den Scherz hervor, daß sich die Theaterzeitung durch Tendenz und Einrichtung zum Lieblingsblatte der Lesewelt empor geschwungen. Es ist in allen hohen und ausgezeichneten Häusern, zeichnet sich durch Gemeinnüzigkeit und Belehrung aus, und gibt aus der ganzen Welt von allen Begebenheiten und Vorfällen die schnellste Kunde. Unstreitig dient ihr auch der Umstand zum grossen Lobe, daß sie ihre Leser durch zahlreich gut geschriebene Aufsäze und Korrespondenz-Nachrichten immer mit interessanten Mittheilungen versieht, also Alles aufbietet, immer mehr die Theilnahme zu verdienen, die ihr geschenkt wird. Da ihre Holzschnitt-Abbildungen wirklich meisterhaft sind, und viele schöne Gegenden und Sehenswürdigkeiten zur Anschauung bringen, da gewiß kein Pfennig-Magazin existirt, welches werthvollere Abbildungen böte; da endlich die Modenbilder der Theaterzeitung so prächtig sind und so außerordentlich schnell erscheinen, daß sie allen ähnlichen Unternehmungen voraus eilen, so hofft der Unterzeichnete, daß sich dieses beliebte Blatt, besonders da auch der berühmte Saphir demselben als bleibender Mitarbeiter beigetreten ist, im Jahre 1835 noch größerer Theilnahme und Verbreitung werde erfreuen können.

Anton Benkert, Kommissionair.

schöner Pariser, jede Dame eine schöne Wienerin. Wer sich mit diesen Bildern die Stube austapeziert, ist stets in schöner Gesellschaft, und wenn er in einem Anfalle von übler Laune mit dem Kopfe an die Wand rennt, so kan er sich das reizendste tête à tête bereiten. Auch dieses Alles wollen wir nicht in Erwägung ziehen.

Auch stünde es uns frei, die Leser auf die Kostümebilder der beliebtesten Schauspieler, Sänger, Tänzer u. s. w., in ihren vorzüglichsten Leistungen, die eine viermalige Auflage erlebten, die Bilder nämlich, aufmerksam zu machen und zu sagen, daß wir damit nicht nur fortfahren, sondern vielmehr hierbleiben werden, und doch auch die ersten Künstler des Auslandes auftreten lassen werden, und so alle Künstler von ganz Deutschland unter eine Direktion bringen werden; allein zu was soll man alles das anführen?

Noch weniger aber sezen wir uns aufs hohe Pferd, um unsre Leser zu schulmeistern, und mit einer vornehmen Magistermiene so auszusehen, als wollten wir das Weltall belehren, als ginge von uns das Licht aus über die armen Leserschäflein; als wären alle Leser unsre Schüler, und wir bestraften oder belohnten sie mit unserem Federwiz: noch viel weniger werden wir langweilig seyn und abgeschmakt, und dabei ausrufen: „Nur nobile!"

Die Theaterzeitung will das Erheiternde mit dem Nüzlichen einfach und anspruchlos verbinden, den Geist auf eine angenehme und leichte Weise ergözen und doch auch erheben, das Herz anregen und mit edeln Empfindungen beschäftigen. Eine Zeitung ist wie ein Salon; es kan nicht immer Weisheit, nicht immer Gediegenes gesprochen werden. Ernst und Scherz, Tieferes und Faßliches, Laune und Pikanterie, Alles muß abwechseln; Niemand wird in Gesellschaft predigen, Niemand sich pedantisch zum Lehrer aufdringen wollen; Alles muß leicht, ungezwungen auf der Fluth und Gegenfluth der anständigen und gewürzten Rede hin und her wogen. Das ist es, was die Theaterzeitung bezwekt, was sie will, nicht was sie schon erreicht hat, das, wornach sie, nicht ohne Beifall und Ermunterung der Bessern, mit Eifer strebt.

Ueberdem kan die Redaktion nicht umhin, noch in aller Schnelligkeit die Schnelligkeit zu empfehlen, mit welcher sie alle Erscheinungen des Tages und der Nacht bespricht, ohne die Gründlichkeit dadurch zu beeinträchtigen, denn im Grunde läßt sich die Gründlichkeit nicht beeinträchtigen. Das Referat über alle Novitäten kommt ihnen selten länger als einen Tag später nach, so die Referate und die Novitäten wie in einer Tanz-Chaine sich rasch die Hände reichen, und oft dürfte es sicher treffen, daß das Referat mehr Neues enthält, als die Novität selbst. Die Abonnenten, die so gern alle und jede Novität frisch und warm haben, werden also nicht nur ihre Abonnentenpreisrechnung, sondern überhaupt ihre Rechnung finden.

Wir kommen zum Schlusse auf die Hauptsache zurük: „Die Theaterzeitung sucht das Erheiternde mit dem Nüzlichen zu verbinden;" was erheitert aber eine Redaktion mehr und was ist ihr zugleich nüzlicher als Abonnenten, in Abonnenten verbindet sich das Erheiternde mit dem Nüzlichen!

Die Pränumerationsbedingnisse sind folgende: Erstens, man pränumerire! Die übrigen Nebensachen finden sich von selbst. Man pränumerire! das ist zwar ein alter Wiz, aber er bleibt ewig neu wie die Phantasie! Es liegt so viel Sinn, so viel Gemüth in dem einfachen Worte: pränumerirt! welche schöne Worte hat die Sprache! Der verehrliche Leser versuche nur dieses Zeitwort zu konjugiren:

„Ich pränumerire!"

Welche Zartheit des Ausdruks! Und dann, wenn die Redaktion ausruft:

Sie pränumeriren!

Welche Musik des Wortes! — Hier fallen Thränen der Rührung auf das Blatt. Sollten sich holde Leserinnen auf das Blatt mit sammt den Thränen pränumeriren wollen, so werden wir diese Thränen besonders in Holz schneiden lassen, und Hr. Saphir wird sie erklären, denn es ist nichts erklärlicher als Redaktionsthränen.

Vom Gefühl überwältigt bricht die Redaktion hier ab, fügt aber zur Deutlichkeit noch einen kurzen, aber ergreifenden Schlußsaz bei:

Man pränumerirt auf dem Plaze Wien im unterzeichneten Bureau mit 20 fl. C. M. für ein ganzes Jahr, mit 10 fl. C. M. auf ein halbes, und erhält dafür wöchentlich fünf Blätter in Groß-Quart auf italienischem Velinpapier mit Modekostüme- und Zeitbildern, Holzschnitten u. s. w.

Auf dem Postwege bezahlt man ganzjährig 24 fl. C. M., halbjährlich 12 fl. C. M., wendet sich an jedes löbliche Postamt in ganz Bayern und in der östreichischen Monarchie und im Auslande, und erhält dafür unter gedruktem Convert die jedesmaligen Lieferungen an jedem Hauptposttage portofrei.

Eines noch wagt die Redaktion zu erwähnen: Man pränumerire bald, denn sonst könnten die vergriffenen Blätter nicht so schnell wieder abgedrukt werden, als die Abonnenten wünschten. Diesem kan nur durch baldige Bestellung vorgebeugt werden. Es ist im gemeinen Leben auch so: Wenn eine Tafel vollständig gedekt werden soll, so muß man bei Zeiten wissen, für wie viel Gäste.

Wer ganzjährig in dem unterzeichneten Bureau abonnirt, und den Betrag von 24 fl. C. M. direkt nach Wien an dasselbe baar einsendet oder anweiset, erhält die Begünstigung, daß ihm die ganze Sammlung der herrlichen Kostümebilder, vom Beginne derselben, die Jahrgänge 1833 und 1834, welche für sich allein auf 12 fl. C. M. zu stehen kommen, in Groß-Quart, auf französischem Velinpapier abgedrukt, prächtig illuminirt, komplet, gratis und portofrei zukommen. Sollten jedoch frühere Abonnenten diese Sammlung schon besizen, so erhalten sie den Jahrgang 1834 der neuen „theatralischen Bildergallerie" ebenfalls in Groß-Quart, meisterhaft illuminirt, und aus mehr als 500 einzelnen Figuren bestehend, welche durchaus große Tableaux der besten Stüke, Opern und Ballets des deutschen Repertoirs bilden, und in der Pränumeration 12 fl. C. M. kosten, komplet, gratis und porto rei.

Im Wege des Buchhandels kan selbst bei ganzjähriger Pränumeration diese so eben bemerkte Begünstigung nicht zugestanden werden.

Wien, am 1 December 1834.

Bureau der Theater-Zeitung in Wien,
Wollzeil Nr. 780, nächst der Schmiedegasse.

---

[114]

Die christliche Kirche in der Idee,

eine Quartalschrift,

herausgegeben von einem Vereine evangelischer Geistlichen,

Die Erscheinung dieser neuen periodischen Schrift glauben, trez der wohl auch im Gebiete der Theologie, sowie zu sehr vervielfältigten Tagesblätter, die Herausgeber nicht vor dem gelehrten und dem großen Publikum verantworten zu müssen. Wurden im Allgemeinen die Studien durch jenes Mißverhältniß verflacht, hat man besonders in Zeitschriften vorgegriffen, die Wissenschaft zur Kunst zu gestalten, ehe sie ihre haltbaren Standpunkte erreichte; so kan und wird doch weder dieser noch jener Vorwurf unser Unternehmen treffen. Ideen und Streben haben hier eine eigene Sphäre sich gewählt; sie weilen eifern und ringen nur mit sich selbst, die Höhe zu erreichen, nach welcher das warme und fromme Gemüth sehnend hinaufblikt. Und ist es auch nicht die Wissenschaft, nicht die Theologie selbst, welche hier zunächst einer Bearbeitung unterliegt; so ist es doch unsere Meinung, daß das tiefe und gründliche Wissen und die Schärfe der Spekulation es seyn soll, worauf wir, wie auf des Herrn Wort und der Liebe Ahnung, die Hoffnung bauen, welche vertrauensvoll zum großen schönen Ziele blikt. Dieses Ziel aber? Wir hoffen der Zwek unserer Schrift soll es, wenn auch nicht scharf bezeichnen, doch hinreichend

Digitized by Google

andeuten jedem, für welchen sie bestimmt ist. Es liegt nicht in der Gegenwart; als äußere Erscheinung wohl in sehr ferner Zukunft; aber es spricht sich aus durch den Sinn und den Plan des Herrn; es hat seine subjektive, unbezweifelte Wahrheit, und es trägt die Bürgschaft seiner Verwirklichung in sich selbst. Wird dieses Ziel von Geist und Gemüth erfaßt, so ergreift es wieder und fördert aus sich heraus sein großes, heiliges Werk.

Uns ist die Kirche, woran zu bauen die Aufgabe der Quartalschrift seyn soll, ein idealer und freier Verein zur Erhaltung und Förderung des psychischen Zusammenhangs der Menschheit mit Gott, der Gottherrschaft auf Erden, im Sinne Jesu Christi, des als Mensch erschienenen Gottessohnes, verwirklicht. Daß dieses Bauen der Kirche in der Idee dem Fortbestehen äußerer Verbindungen, den Kirchen in der Wirklichkeit, welche durch Symbole, durch besondere Gebräuche und Verfassungen zusammengehalten und von diesem oder jenem, nach Zwangsrecht regiert werden, soweit sie an ihre Perfektibilität glauben, nicht schade; daß vielmehr ihrem plastischen Triebe würdige Richtungen dadurch angedeutet, auch der Werth des vorübergehend Besitzenden, wie des Vorübergegangenen, wo es entfernt und ungekannt und ungewürdigt liegt, hervorgehoben werden kan und soll, liegt klar vor Augen.

Auch mit den weltlichen Gewalten kan und soll die Quartalschrift in keinem Widerstreit stehen. Ihr lezter Ziel liegt, wie oben gesagt, in ferner Zukunft; und wäre es erreicht, dann hörte eben dadurch der Konflikt auch auf. Nur den Fehdehandschuh nimmt sie von einer Lehrart auf, die der successiven, geistigsorganischen Entwiklung der Dinge vorgreifend, schon jezt Staat und Kirche identifiziren, und das absolute Verhältniß umkehrend, das Unendliche dem Endlichen, das Ewige dem Zeitlichen unterordnen möchte, die der Kirche ihre Selbstständigkeit und somit ihre Freiheit zu nehmen und sie dem Staate als Bildungsmittel für irdische Zweke, sophistisch unterzuordnen strebt. Sie thut dis von ihrem idealen Standpunkte aus, nach absoluter Nöthigung, und wird stets den Saz zu behaupten und durchzufechten wissen, daß, so monströs und gefährlich hierarchische Gewalt im Staate, so bedenklich und verderblich die Gewalt des Staates in der Kirche sey.

Unsere Quartalschrift sezt: Christliche Kirche, nicht Protestantische, was den Gegensaz schon mit sich zu führen; nicht Evangelische, was positiv zu sondern scheinen möchte; sie bleibt stehen bei dem idealen Begriffe der Kirche, wie schon die Apologie der Augsburgischen Konfession ihn erfaßt und erklärt: **Ecclesia non est tantum societas externarum rerum et rituum; sed principaliter est societas fidei et spiritus sancti in cordibus etc.** Ein solcher idealer Verein erkennt kein anderes Symbol als im geoffenbarten Worte Gottes, insofern sich darin die wahre Lehre und das wahre Wesen des Sohnes mittelbar oder unmittelbar ausspricht, und dieses Symbol stößt nicht zurük, sondern zieht an; es trennt nicht, sondern es eint. Darum schließt unser Unternehmen Keinen aus, zu welcher Kirche er sich auch bekenne; und jede Theilnahme, jede Hülfe an dem Werke wird uns willkommen seyn. Wir hegen (warum sollten wir uns sie auszusprechen scheuen?) die Hofnung, daß hier das Getrennte, und demnoch innerlich Geeinte, wenigstens im Ausdruke des Gedankens, sich vereinen und als einig vor der Welt hervortreten werde. Wir sind, obgleich von innen durch die Mahnungen des göttlichen Wortes zunächst dazu getrieben, doch auch nach unserer Beobachtung der Zeit und ihrer Zeichen, und zwar nicht nur im Gebiete der Theologie und Philosophie, sondern weit mehr noch durch das Auffassen und Anerkennen der Wirkungen des göttlichen Wortes, die, oft verkannt, nur klar vor dem frommen Gemüthe hervortreten, zu Erwartungen berechtigt, welche das bange Zagen austreiben, und die engherzigen, scheuen Sorgen leicht hinter sich wegwerfen. Auch unter unseren katholischen Mitchristen (wir wissen, daß wir uns nicht irren) werden wir Männer finden, welche mit gleicher Liebe und Liebeswärme helfen an dem großen Werke, dessen vertrauensvolle Saat reichen Segen der Ernte verheißt.

Alles nun, was im Bereiche der Ideen und Gefühle durch Aussprechen und Mittheilen zu jenem Ziele führen mag, Alles, was im Gebiete des Staats- und Volkslebens dafür und dawider geschieht, und was uns, mit wie viel Augen der Verein auch sieht, zur Kunde kommt, sey der Inhalt dieser Schrift. Die Theilnahme, welche das Unternehmen an Bearbeitern und Lesern findet, wird beurkunden, ob wir auf dem rechten Standpunkte der Beurtheilung standen, und ob es vielleicht nicht zu gewagt war, über das, doch nur nach Ueberlieferung der Ansichten, angenommene Niveau der kirchlichen Zeit, über unseren Rubikon, hoffnungsvoll hinauszuschreiten. Man erwarte demnach in jedem Hefte zunächst Andeutungen, Wünsche und Hofnungen in Beziehung auf Selbstständigkeit, Freiheit und ideale Einheit der Kirche in Aufsäzen und Abhandlungen für Geist und Herz, dann möglichst schnelle Nachrichten über das Wichtigere, was für oder wider unsern Zwek, besonders in unserm deutschen Vaterlande, am kirchlichen Horizonte sich zuträgt, welchen jedesmal im lezten Jahreshefte ein kurzer, allgemeiner Ueberblik sich anschließen möge, der die Gegenwart an die Vergangenheit reihen und zu einem Prognostikon für die kirchliche Zukunft hinführen soll. Zulezt sollen dann in jedem Hefte unpartheiische, und wenn auch kurze, doch gründliche Beurtheilungen der neuesten Schriften insoweit sie in näherer Beziehung auf das Kirchenthum erscheinen, ihren Plaz nehmen.

Der Gedanke, in dem hohen Sinne unseres Meisters und Herrn hier zu wirken, unsern Mitchristen und dem, durch kirchlichen mehr noch, als durch religiösen Widerstreit, geschiedenen Vaterlande die Möglichkeit einer kirchlichen Versöhnung durch das Aufsuchen und Finden des Gemeinsamen in unseren religiösen Ueberzeugungen, das in seiner Einfachheit und Allgemeinheit, sich im Gebiete des Glaubens am höchsten stellt, zu zeigen; die Hofnung, daß die Ideen, welche hier sich darlegen werden, hin und wieder wirksam auf die Gestaltung unseres Kirchenwesens sich beweisen könnten; diese Gedanken und Hofnungen bilden den Hebel, der uns über kleinliche Bedenklichkeiten hinausträgt, und diese Interessen sind es, wornach wir allerdings auf Theilnahme rechnen nah und fern. Allen gelehrten, durch Geist und Gemüth gehobenen, wahrhaft gebildeten Männern, ob Theologen von Fach oder nicht, versprechen wir, wenn sie Mittheilungen und Aufsäze im Bereiche des Planes dieser Zeitschrift uns anvertrauen wollen, nicht blos eine, nur durch Plan und Raum bedingte Aufnahme ihrer Einsendungen, sondern auch eine dankbare Anerkennung ihrer Arbeiten, so weit es uns, bei der vollkommensten Uneigennüzigkeit und gewissenhaftesten Würdigung derselben, durch die Theilnahme und Unterstüzung des Publikums, nach der Oekonomie des Institutes, möglich seyn wird.

p. W. Kempf, T. G. Ullrich,
Pfarrer im Kurfürstenthume Hessen.

Mit Vergnügen übernimmt unterzeichnete Buchhandlung den Verlag obiger Zeitschrift, an deren günstiger Aufnahme sie nicht zweifelt, und der Hoffnung sich hingeben zu dürfen glaubt, daß die wichtigen, einflußreichen und zeitgemäßen Ideen, welche in derselben sich darlegen sollen, die Aufmerksamkeit nicht allein des Theologen von Fach, sondern auch — wie man besonders herausheben sich veranlaßt findet — die jedes gebildeten Mannes in Anspruch nehmen und fesseln werden. Handelt es sich doch hier von der immer wichtiger werdenden Wahrheit, daß ohne Religiosität und Kirchlichkeit das Glük der Individuen, wie der Völker stets gefährdet bleibt, und gehört sie doch als erste Erscheinung dieser Art allen Konfessionen der christlichen Kirche an! — Bei einem solchen Unternehmen hält die Verlagsbuchhandlung es daher für Pflicht, alles was in ihren Kräften steht, für die äußere Ausstattung und Korrektheit des Druckes der Zeitschrift zu thun, und schmeichelt sich, hiedurch auch für sich die Anerkennung des Publikums zu verdienen.

Vierteljährig soll ein Heft von wenigstens 12 Bogen in gr. 8., auf feinem weißem Papier gedruckt, in farbigem Umschlage geheftet, erscheinen. Der Preis für den ganzen Jahrgang ist auf 3 Thr. 12 gGr. Pr. Conv. oder 6 fl. 18 kr. Rheinl. bestimmt. Alle guten Buchhandlungen und Postämter Deutschlands und der Schweiz nehmen Bestellungen an.

Man bittet, um mit dem 1sten Quartal l. J. die Auflage derselben zu beginnen und in Betreff der Anzahl der Exemplare sich darnach richten zu können, die Bestellungen baldmöglichst zu machen, damit die resp. Buchhandlungen und Postämter sie uns ungesäumt zukommen lassen können.

Fulda, im December 1834.

C. Müller'sche Buchhandlung.

---

[90] 2

Gut am Bodensee zu verkaufen.

Ein im Mittelpunkt des schwäbischen Bodensee-Ufers gelegenes Gut, bestehend in
1) einem schönen, massiv gebauten Schlosse, welches von allen Seiten die unumschränkteste Aussicht auf den ganzen See, die schweizer und tyroler Gebirgskette von Konstanz bis Bregenz gewährt, samt bedeutender Kellerei und Oekonomiegebäuden;
2) geräumigen Gemüse- und Obstgärten mit mehr als 500 Obstbäumen bepflanzt;
3) circa 20 Jauchert Rebbergen vom besten Gewächs;
4) — 7 — Aferfeld;
5) — 15 — Wiesen;
6) — 15 — schlagbarer Waldung

(NB. die Jauchert zu 52,000 Quadrat-Schuh Nürnberger Maaß gerechnet) ist aus freier Hand zu verkaufen.

Nähere Auskunft ertheilt das Handlungshaus Gebrüder Behr in Friedrichshafen am Bodensee, auf portofreie Briefe.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1sten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexandre in Strasburg, Brandgasse. Insertate aller Art werden angenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 Kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag № 27. 27 Januar 1835.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Spanien. — Großbritannien. (Hergang bei Entlassung des Melbourneschen Ministeriums.) — Frankreich. (Schreiben Hyde de Neuvilles.) — Beilage Nro. 27. Italien. (Briefe aus Neapel und Rom.) — Schweiz. — Deutschland. (Briefe aus Karlsruhe, Darmstadt, Frankfurt.) — Preußen. — Türkei. — Außerordentliche Beilage Nro. 34. Die Parlamentswahlen. — Umgestaltung des Ostseehandels durch Kanalbau. — Eisenbahn in Irland. — Rede des Bischofs Eylert. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

In der Sizung des Senats am 23 Dec. v. J. wurde der Beschluß gefaßt, den lezten Tag des Jahrs, mit Ausseszung aller Geschäfte, dem Andenken Lafayette's zu weihen. He. John Quincey Adams wollte vor beiden Häusern des Kongresses an diesem Tage eine Rede über das Leben und den Charakter jenes ausgezeichneten Mannes halten. — Folgendes Schreiben in den Times enthält über die öffentliche Meynung hinsichtlich des drohenden Bruches mit Frankreich einige interessante Angaben: „Philadelphia, 13 Dec. 1834. Die Botschaft des Präsidenten findet, wie ich erwartet hatte, Anklang im Volke. Sie wird nicht nur von seinen Freunden, sondern auch von vielen seiner Gegner gutgeheißen. Ein kriegerischer Geist hat das amerikanische Volk erfaßt, und wäre der Senat der Vereinigten Staaten in diesem Augenblike günstig für die Regierung gestimmt, so würde der Krieg unvermeidlich seyn, die französischen Kammern müßten denn, und zwar schnell, die zur Erfüllung des Vertrags nöthigen Fondsanweisungen machen. Im Repräsentantenhause ist die Committee für die auswärtigen Verhältnisse auf Seite des Präsidenten. An sie wird die Sache verwiesen. An der Spize der Committee steht Obrist Wayne aus Georgien, ein Mann von achtbaren Talenten, angenehmen Sitten und fester, ruhiger Haltung. Er besizt den ritterlichen Geist, durch den sich die Südländer der Vereinigten Staaten besonders auszeichnen. Wiewol der jezt herrschenden Partei angehörig, ist er doch keineswegs einer von denen, die sich unbedingt nach dem Winke irgend eines Menschen, so erhaben auch seine Stellung seyn mag, fügen und schmiegen. Wahrscheinlich wird daher Obrist Wayne, als Vorsizer der Committee, nicht übereilt handeln. Der Senat wählte am 11 Dec. seine stehenden Committeen durch Kugelung. Sie gehören alle zur Opposition. An der Spize der Committee für das Auswärtige steht hier Henry Clay. Hr. Clay war Staatssekretair unter John Q. Adam's Präsidentschaft. Lange war er ein leitendes Mitglied des Kongresses. Viele Jahre lang führte er mit großer Würde im Repräsentantenhause den Vorsiz. In Europa kennt man ihn als einen der Unterhändler des Friedensvertrags zwischen Großbritannien und den Vereinigten Staaten, der zu Gent geschlossen wurde. Hr. Clay besizt eine genaue Kenntniß der innern und auswärtigen Staatsangelegenheiten der Union. Niemand kennt besser ihre Hülfsquellen. Niemand hat höhere und zugleich richtigere Begriffe von individueller und Nationalehre. Hr. Clay ist in solchen Dingen kein Theoretiker, kein Schwärmer. Er wird mit scharfen Worten die Weigerung Frankreichs eine vertragsmäßig anerkannte Schuld zu zahlen rügen. Aber er wird zugleich den Präsidenten wegen der drohenden Stellung tadeln, die er in seiner lezten Botschaft an den Kongreß angenommen. Die von ihm anempfohlene Politik wird wahrscheinlich im Senate die Oberhand gewinnen. In der Debatte ist er besonders stark. Als Staatsredner hat er wenige seines Gleichen, und wird von keinem seiner Mitbürger übertroffen. Zuweilen ist er scherzhaft, aber immer logisch, folgerecht und klar. Die Sprache beherrscht er vollkommen, und nur selten ist er um ein Wort verlegen. Seine Stimme tönt stark und angenehm, scheint aber durch die Gewohnheit des Tabakschnupfens etwas angegriffen. Wenn er sich an die Leidenschaften wendet, ist er gewaltig. In der Aufregung wird er manchmal herb und rauh, sonst aber vergißt er nie den Gentleman. Ein kühner und fuchtloser Staatsmann ist er, wenn er einmal seinen Stand genommen, rüksichtslos auf die Folgen. Seine Freunde hangen fest an ihm, und hegen zu seiner Einsicht wie zu seinem Patriotismus volles Vertrauen. Dis sind die Grundzüge von Henry Clay's Charakter, mit denen er in dem gegenwärtigen Zustande der öffentlichen Angelegenheiten nothwendig einen großen Einfluß üben muß. Er und andere Oppositionsmitglieder benehmen sich zurükhaltend in ihren Aeußerungen über die Bahn, die sie hinsichtlich Frankreichs einzuhalten meynen. Nach seinem allgemeinem Charakter läßt sich aber nicht zweifeln, daß, wenn das Haus eine Bill auf Repressalien und Ausgebung von Kaperbriefen gegen Frankreich annähme, er unter den gegenwärtigen Umständen dagegen stimmen würde. Der Senat wird in der Angelegenheit mit Frankreich nichts beschließen, bis das Repräsentantenhaus gehandelt hat, und dieses wird, nach dem Rathe des Präsidenten, keine definitive Maaßregel fassen, ehe es mit einiger Gewißheit vernommen hat, ob die französische Kammer die fraglichen Summen votiren will oder nicht. Der Präsident glaubt übrigens fortwährend, daß es nicht nur dem französischen Ministerium, sondern auch dem Könige mit ihrem erklärten Wunsche, die Anstände zwischen beiden Ländern zu beseitigen, kein Ernst sey, und wird daher seinen ganzen Einfluß anwenden, um Repressalien wider Frankreich durchzusezen. Die Finanzen des Landes sind in einem beispiellos gedeihlichen Zustande. Bis zum 1 Jan. 1835 haben die Vereinigten Staaten ihre ganze Nationalschuld jeder Art getilgt. Nach Abzug aller Fondsanweisungen bleiben ihnen gegen 500,000 Dollars im Schaze. Die Regierung besizt 7,000,000 Dollars Bank-Kapital, das auf dem Geldmarkte mindestens 7,500,000 Dollars

Digitized by Google

werth ist. So im Besitze eines Kassabestandes von 8 Millionen Dollars, ohne einen Heller Schulden, dürfen sie für das folgende Jahr, blos aus Steuern und von dem Verkaufe von Staatsländereien, auf einen Finanzüberschuß von 3,000,000 bis 5,000,000 Dollars rechnen. Diese Zustand der Wohlfahrt bleibt nicht ohne Einfluß auf spekulirende, emporstrebende und unruhige Menschen, die von Kriegszeiten gewinnvolle Kontrakte oder militairischen Ruhm hoffen. — Die treffende Senats-Committee spricht, in ihrem Berichte über die Angelegenheiten der Bank, diese von den schweren Beschuldigungen, welche die Regierung wider sie vorgebracht hat, frei, und gibt zum Beweise ihrer Zahlungsfähigkeit eine Uebersicht der Verbindlichkeiten und Hülfsquellen jener Körperschaft, woraus hervorgeht, daß nach allen Abzügen der Bank ein Ueberschuß von 4,039,330$^{30}/_{100}$ Dollars bleibt. Die Committee gedenkt hierauf der heftigen Angriffe, welche den Kredit der Bank, und zwar von Seite der Regierung, welche die stärksten Summen in ihr liegen hatte, erfahren habe, und fügt hinzu, es sey im höchsten Grade zweifelhaft, ob irgend ein anderes Institut einem solchen systematischen Kriege hätte widerstehen, geschweige denn dabei gedeihen können; dis beweise, wie tief gewurzelt das öffentliche Vertrauen in die Zahlungsfähigkeit dieses Instituts sey. — Die Küfer von Philadelphia haben dem Präsidenten Jackson ein Geschenk gemacht, das in dem Pensylvanian also beschrieben wird: „Es ist eine Kanne, bestehend aus 730 Stäbchen der „Vertrags-Ulme," treflich polirt, mit silbernen Reifen umlegt, und mit Deolfen aus demselben Metalle verziert. Sie trägt folgende Inschrift: „Diese Kanne, bestehend aus 730 Stäbchen, verfertigt von James Cassidy aus einem Theile der Ulme, unter welcher der Vertrag zwischen William Penn und den Eingebornen geschlossen, und so der Staat Pennsylvanien gegründet worden ist, überreichten die Küfer von Philadelphia Andreas Jackson, dem Präsidenten der Vereinigten Staaten von Nordamerika, am 1 Dec. 1834, als ein Zeugniß ihrer hohen Anerkennung seiner Verdienste um das Vaterland."

Ein Washingtoner Oppositionsblatt sagt: „Da wir im Begriffe sind, Repressalien gegen französisches Eigenthum zu gebrauchen, d. h. französische Schiffe und Ladungen zu kapern, so ist es interessant zu sehen, wie viele dieser Schiffe der Gefahr von unsern Kreuzern genommen zu werden, ausgesezt, und wo sie zu finden sind. Die Handelsmarine Frankreichs besteht ungefähr aus 8000 Fahrzeugen, von etwa 744,000 Tonnen, mit einer Bemannung von 37,000 Seeleuten. Hievon sind 820 Schiffe, im Mittel von 230 Tonnen, in dem auswärtigen Handel außerhalb Europa beschäftigt; 800 Schiffe mit demselben mittleren Tonnengehalte dienen zum Handel mit verschiedenen Ländern Europa's, und 5380 Fahrzeuge, jedes von 50 Tonnen, werden zum Küstenhandel gebraucht. Die Schiffe, welche den Handel außerhalb Europa treiben, sind folgendermaaßen vertheilt: In Ostindien 33 Kauffahrer, Isle de Bourbon u. s. w. 70, Südsee 23, Brasilien 63, La Plata-Republik 20, Mexico 40, Cuba 60, Hayti 60, in den Vereinigten Staaten von Nordamerika 33, in dem nicht französischen Westindien 20, in Cayenne 23, Senegal und Goree 40, Martinique und Guadeloupe 300, auf dem Wallfischfange 6, China 6 u. s. w. Die französische Marine, mit der wir auch wahrscheinlich bessere Bekanntschaft machen werden, ist ohne Zweifel nächst der englischen die furchtbarste. Sie wurde im Jahre 1823 neu organisirt und hat sich seitdem mit großer Schnelligkeit in jeder Hinsicht verbessert. Im Jahr 1832 waren folgende Schiffe seefähig: 38 Linienschiffe, 68 Fregatten, 33 Korvetten, 67 Briggs, Galliotten, Kutter 121 u. s. w. 27 Dampfschiffe, Bombenschiffe u. s. w. zusammen 374 Fahrzeuge. Diese Zahl ist seitdem noch vermehrt worden."

Spanien.

(Journal de Paris.) Einem carlistischen Bulletin zufolge wäre das Provinzialbataillon von Grenada sehr übel mitgenommen worden. Der Obrist (Marquis v. Camporverde) hätte nur wenige Leute retten können. Offenbar herrscht in diesem Bulletin, wie in allen Carlistischen, große Uebertreibung. Inzwischen scheint gewiß, daß das Bataillon von Grenada von Erasо überfallen ward, und sehr beträchtlichen Verlust erlitten hat. Mina hat 19 Bataillone organisirt, um die aktive Armee zu bilden. Man hofft immer, daß er bald das Kommando davon übernehmen werde. Briefe aus Madrid vom 11 Jan. melden, daß die Besorgniß vor einer Veränderung des Ministeriums den HH. Martinez und Toreno wieder neue Kraft in der öffentlichen Meynung gegeben habe.

Dem Indicateur zufolge sollen von den 161 Mann, die von dem Bataillon von Grenada durch Erasо gefangen wurden, nur die Chefs (4 Kapitains und 1 Lieutenant) erschossen worden seyn.

Der National will wissen, die neuesten telegraphischen Depeschen hätten der Regierung angezeigt, daß Mina einen Rükfall seiner Krankheit bekommen habe, und daß sein Zustand beunruhigender als jemals sey.

(Gazette de France.) Nach Briefen aus Lissabon ist die Krankheit der Dona Maria sehr ernstlich, und sie sprechen von Gesundheitsbulletins, die sehr bedenklich lauten. Es sollen Briefe von Madrid vom 13 Jan. angekommen seyn, worin fortwährend von der Abreise Llanders nach Pampelona gesprochen werde; man sezt aber hinzu, Mina, von seiner nahen Ersezung unterrichtet, habe sich sehr aufgebracht gezeigt, und scheine keine Lust zu haben, sein Kommando an den neuen Kriegsminister abzutreten.

Großbritannien.

London, 19 Jan. Konsol. 3Proz. 92¼, ⅝.

Die Wahlen schreiten rasch ihrem Ende entgegen. Am 19 Abends kannte man in London 561. Davon rechnet der Courier auf die Reformer 348, auf die Tories 213. Der Globe führt 363 Reform- und 201 Torywahlen auf. Unter den Reformern bemerken wir Lord Morpeth, Sir E. Wilmot, Sir R. Price, Kapitain Winnington, Obrist R. Fitzgibbon, Dr. Bowring (der die Handelsnegociationen mit Frankreich führte), Lord Acheson, Baron Thos, Admiral Adam, G. Wilbraham, General O'Neill, Graf Belfast (beide Irländer, in Antrim gewählt), Obrist Westenra, Daniel O'Connell, Ruthven, O'Connor Don, Major Macnamara, Sir. A. Agnew. Unter den Tories: E. T. Foley, Obrist Lygon, Obrist Percival, Sir Georg Clerk, Obrist Verner, Obrist Thomas, Sir P. G. Egerton, Sir W. Wynne, W. Bagot, Sir K. H. Campbell, H. Arbuthnot, Sir R. Bateson. — In der Grafschaft Hampshire (South-Hants) fiel Lord Palmerston durch;

Digitized by Google

er hatte 1515, der ihm nächste Torykandidat 1685 Stimmen. Die Whigs trösten sich damit, daß in der schottischen Grafschaft Perth dasselbe Loos einem Kabinetsminister fiel, dem neuen Generalfeldzeugmeister, Sir Georg Murray, „dem besondern Günstling des Herzogs von Wellington im Kabinet wie im Feld“ (wie der Courier sich ausdrükt). Sein glüklicher Mitbewerber, For Maule (ältester Sohn des Lord Panmure) erhielt 1453, Murray 1371 Stimmen. In Dublin siegten wirklich Daniel O'Connell und Ruthven. Der Stand des Polls war am Schluß: O'Connell 2495, Ruthoen 2456, Hamilton 2361, West 2354. Die beiden erstern wurden also nur durch eine Mehrheit von 100 Stimmen von einer Niederlage gerettet. Zwar wäre es O'Connell dann leicht noch gelungen, sich in einem andern Orte Irlands wählen zu lassen, da seine Anhänger ihm mehr als Eine Wahl offen hielten, aber es hätte seinem Ansehen immerhin einen Stoß gegeben, da man wußte, welchen Stolz er darein sezte, der Vertreter der Hauptstadt seines Vaterlandes zu seyn. Ruthven und O'Connell sind beide Sechziger. O'Connell traf, so wie seine Wahl verkündigt war, Anstalten noch in der Nacht abzureisen, um in einigen Grafschaften persönlich die Wahlkämpfe seiner Partei zu unterstüzen. In Southampton (einem der Bezirke der englischen Grafschaft Hampshire, wo Lord Palmerston unterlag) brachen bei der Wahl Unruhen aus, so daß die Aufruhrakte verlesen und der Poll bis zum 19 verschoben wurde. Auch in Hawick (Schottland) kam es zu Störungen bei der Wahl.

(Times.) In England fallen die Wahlen im Allgemeinen vortheilhaft für das Conservativ-Interesse aus, das, wie wir von guter Autorität hören, auf eine Zunahme von etwa 170 Stimmen über die Zahl, die es vor der lezten Auflösung hatte, rechnet. Dis, verbunden mit ihrer vollkommenen Organisation und der schlecht-kombinirten und unordentlichen Stellung ihrer Gegner, ist vielleicht die mächtigste Partei, die je innerhalb des Hauses der Gemeinen zu Zweken praktischer Regierung oder zu Parteikämpfen vereinigt ward. Aber so groß und furchtbar eine solche Macht auch ist, bedarf sie doch der Unterlage einer systematischen Politik, welche in ihrer vollen Ausdehnung jene Reformen ausführt, deren Umriß bei mehr als Einer Gelegenheit Graf Grey zog, und rüksichtlich derer, nach unserer Ansicht, Sir R. Peels Adresse an seine Wähler in Tamworth eine günstige Aussicht öfnete. Werden jene Reformen nicht gewährt, so wird die ministerielle Macht in Stüken fallen gleich einem Sandhaufen, und von der öffentlichen Meynung in alle Winde geweht werden.

Hr. Spring Rice behauptete bei der Wahl zu Cambridge, es seyen sogar Leute aus dem Gefängniß geholt worden, um für die Tories zu stimmen.

(Globe.) Sir Robert Peel kehrte am 17 von Tamworth nach der Stadt zurük, und besuchte gestern den Herzog von Wellington.

Das Worcester Journal will ganz bestimmt wissen, daß ein Ausschuß von Bischöfen zur Berathung über einen von der jezigen Verwaltung dem Parlamente vorzulegenden Kirchen-Reformplan, der auch die Ablösung der Zehnten in sich begreifen solle, zusammengetreten sey. Die Korrespondenz zwischen Lord J. Russell und dem Bischof von Exeter, die sich bekanntlich darüber streiten, wer unter dem vorigen Ministerium an der Verzögerung der Kirchenreform Schuld gewesen sey, die Bischöfe oder die Minister, wird noch immer fortgeführt, doch scheint es jezt, als ob der Erstere seine gegen die Bischöfe erhobenen Anschuldigungen zum Theil modifiziren, zum Theil zurüknehmen wolle.

Der katholische Primas von Irland, Hr. Kelly, starb am 14 an einem Fieber, das er sich zugezogen hatte, als er einer armen Frau in Drogheda das heil. Abendmahl reichte und die lezte Oelung gab.

Der Herzog von Leuchtenberg, oder, wie ihn die englischen Blätter jezt ausschließend nennen, Prinz August von Portugal, speiste am 17 mit seinen Begleitern bei dem portugiesischen Gesandten, Hrn. v. Moraes Sarmento. Zu den Gästen gehörten der Herzog von Wellington, Lord Mahon, Hr. Backhouse, Unterstaatssekretair des Auswärtigen, die Gesandten von Bayern, Belgien, Dänemark, Griechenland, Brasilien und Spanien, die Geschäftsträger von Oestreich, Frankreich und Schweden, Lord Adolph Fitzclarence ꝛc. Sir Robert Peel sandte eine Entschuldigung, da seine Entfernung von London aus Veranlassung seiner Wahl ihm nicht erlaube, der Einladung Folge zu leisten. Vormittags hatte Prinz August bei Hrn. Mendizabal ein Frühstük eingenommen, welchem mehrere der auswärtigen Diplomaten, so wie Lord Seaford, Lord Holland, Obrist For und der ganze in London befindliche portugiesische Adel beiwohnten. Am Sonntag (18) früh verließ der Prinz, begleitet von Sir A. Barnard, die Stadt, um das Schloß Windsor zu besuchen. Nachmittags begab er sich nach Salisbury, und wollte am folgenden Tage nach Falmouth weiter reisen, um sich dort nach Portugal einzuschiffen.

Die Herren Ricardo nehmen jezt Unterzeichnungen zu der neuen spanischen Anleihe an, und es haben sich, dem Vernehmen nach, schon sehr viele Subscribenten gemeldet.

(Times.) Wir erhielten Briefe aus Madrid bis zum 6. Es hieß daselbst, am 3 sey ein Kabinetskonseil berufen worden, um zu berathen, ob man sich an Frankreich wenden und dessen Hülfe zu Besiegung der Insurgenten im Norden in Anspruch nehmen solle. Dieses Gerücht wurde wahrscheinlich von Carlisten ausgestreut, welche den Widerwillen kennen, der im ganzen Lande gegen eine Intervention Frankreichs herrscht. Wenn zulezt irgend eine fremde Intervention unabweislich wird, so erscheint blos die von Portugal als annehmbar.

Das New-Weekly-Political-Register enthält folgende Angaben über die nähern Umstände der Entlassung des Melbourneschen Ministeriums: „Lord Melbourne begab sich am Freitag den 14 Nov. nach Brighton, um sich mit dem Könige über die in Folge von Lord Althorps Eintritt ins Oberhaus zu ergreifenden Maaßregeln zu besprechen, und demselben ein Arrangement vorzuschlagen. Man wollte nemlich Hrn. Spring-Rice zum Kanzler der Schazkammer ernennen, wogegen er das bisher von ihm verwaltete Departement der Kolonien an Lord Althorp abgeben sollte, um dafür Chef oder Führer der Ministerialseite (ministerial leader) im Hause der Gemeinen zu werden. Dieser sehr einfache Vorschlag ward von dem Könige sehr übel aufgenommen. Darf man den gewöhnlichen Gerüchten glauben, so hatten mehrere Gründe dazu beigetragen, Se. Majestät übel zu stimmen. In mehrern frühern Zusammenkünften hatte Lord Melbourne, ein offener, keiner Verstellung

Digitized by Google

fähiger Mann, den Wunsch durchblikken lassen, und die Nothwendigkeit dargelegt, zu einer totalen Reform der irländischen Kirche zu schreiten; nicht verhehlt hatte er dem Könige, daß die Masse des Volkes diesen Akt der Gerechtigkeit erwarte, daß in Irland allzu viele Mißbräuche beständen, daß sich das Geschrei dagegen zu laut, zu lebhaft erhoben habe, als daß man mehr zögern könne, zur Abstellung derselben zu schreiten. Auch hatten die lezten Reden des Lords Brougham Sr. Maj. mißfallen, und endlich war es dem Einflusse des Hofes gelungen einen tiefen Eindruk auf den König hervorzubringen. Wie dem nun auch sey, die Antwort Williams IV war hart und unerwartet. „Sie schlagen mir Veränderungen vor, sagte er zu seinem Minister; meine Absicht ist nicht Veränderungen vorzunehmen, sondern mein Ministerium ganz und gar zu erneuern: I will take a new set — ich will einen ganz neuen Einsaz nehmen." Der Ausdruk dewies einen innern Zorn, einen plözlich gefaßten, aber unerschütterlichen Entschluß. Ehe Lord Melbourne sich zurükzog, feagte er Se. Maj., ob das gegenwärtige Kabinet das Unglük gehabt habe Höchstdenselben zu mißfallen. Der König drükte sich nicht deutlich darüber aus, sondern begnügte sich mit einigen Bemerkungen über die irländische Geistlichkeit, welche dewiesen, daß die lezten Unterredungen des Lords Meldourne einen unangenehmen Eindruk in seinem Gemüthe zurükgelassen hatten. „Wenn in der nächsten Session," fragte der König, „einige Mitglieder der liberalen Oppositlon allenfalls die Frage der Reform der irländischen Geistlichkeit wieder anregen sollten; wenn sie es versuchten eine Bill wieder vorzubringen, gleich der, welche das Haus der Lords verworfen hat, in welcher Stimmung würden dann Ihre Kollegen seyn?" „Ich glaube Ew. Maj. nicht verhehlen zu dürfen," erwiederte Lord Melbourne, „daß der größte Theil meiner Kollegen den Antrag unterstüzen würde, und daß die Gemäßigten unter uns große Müde hätten, ihre Kollegen zurükzuhalten." „Also seyd Ihr getheilter Ansicht," erwiederte der König, „Ihr habt demnach Eure Gemäßigten und Eure Enthusiasten; ein Kabinet, das nicht übereinstimmt, kan nicht bestehen. Ich will mich an den Herzog von Wellington wenden und das Ministerium annehmen, das er mir vorschlagen wird. Der vernünftige und getreue Theil der Natirn wird dieses Kabinet unterstüzen, ich zweifle nicht daran. Was die Rechte der Kirche betrift, so werde ich sie um keinen Preis der Welt opfern; mein Gewissen sträubt sich dagegen, mein Schwur erlaubt es nicht: Lieber sterben! I will die first."—Hierin findet sich also die vollkommene Enthüllung der Absichten des Königs, und die irländische Frage hat vorzüglich seine Gewissensscrupel erregt. Während der lezten Parlamentssession hatten die Liberalen zwei Bills vorgeschlagen: die eine betraf die Reform der irländischen Kirche, die andere die Zulassung der Dissenter zu den Universitäten. Diese Bills, die im Hause der Gemeinen mit großer Mehrheit durchgegangen waren, wurden von dem Hause der Lords fast einstimmig verworfen. Dadurch kam die mächtige Spaltung zwischen der Aristokratie und den Gemeinen an das Tageslicht. Der König, der vielleicht den Kampf fürchtete, der beginnen mußte, und erschrekt für das protestantische Interesse, das auch das alte Interesse der Dynastie Hannover ist, beschloß sich der Aristokratie in die Arme zu werfen, und mit den Reformern zu brechen, die er bis dahin stets unterstüzt hatte. Irland scheint bestimmt, England beständig neue Verlegenheiten zuzuziehen, und dem herrschenden Lande mit Wucher die Uebel zu vergelten, die es ihm angethan hat. Neben der protestantischen Bevölkerung, die den Norden bewohnt, und die im Wohlstand und in Frieden lebt, hat der Süden eine katholische Bevölkerung, arm und wuthentbrannt. Der spanische Fanatismus hat den Ketzern keinen inbrünstigeren Haß geweiht, als der, welcher den irländischen Katholizismus durchglüht. Nur in Irland könnte man heutzutage die Inquisition wieder herstellen. Diese Gefühle werden noch mehr aufgeregt durch den leidenschaftlichen Haß der orangistischen Partei. Zugleich Parteihäuptlinge, Empörungsstifter, Volksstüzen, geistliche und politische Führer, haben die Priester einen Grad des Einflusses erlangt, wie sie ihn wohl nie in einem Lande der Christenheit besaßen. Man verehrt sie als Abgesandte des Himmels, man erwartet, man hofft Alles von ihren Bemühungen, man betet sie an als Verfolgte und Unglükliche. Und die Priester begreifen sehr wohl, daß diese hohe Macht erlöschen würde, wenn sie die Anerbietungen der Reformer annähmen, und sich aus Dankbarkeit an die protestantisch-hannoversche Dynastie anschlössen. Die Entschädigungen, die ihnen bewilligt werden könnten, die Unterstüzungen zur Erleichterung ihres Elendes, würden nur ihre Macht zerstören; sie hoffen einst zu triumphiren, und ziehen der Uebereinkunft, die sie erniedrigen müßte, die streitbare Stellung vor, die sie erwählt haben. Sie wollen Alles oder nichts. Gebt ihnen wieder Vorrechte, Ehre, Würde, eingezogene Kirchengüter — sie stehen aufrecht, der Staatsgewalt gegenüber, und ziehen den angebotenen Pensionen ihre zerrissenen Kleider und ihren Einfluß vor. So findet die Reform Hindernisse bei denen selbst, welchen sie dienen möchte, und die Bill, die dem Könige so viele Sorgen macht, die Bill, die den Interessen, die er beschüzt, nicht genügt, ist in Wirklichkeit ein mächtiger Stein des Anstoßes. Der plözliche, abgebrochene, heftige Ausdruk der Willensmeynung des Königs ließ keine weitere Besprechung oder auch nur Bemerkung des Lords Melbourne zu. Nachdem er dem Minister eröfnet hatte, daß er seinen Abschied habe, und daß seine Ansichten nicht mit denen des Königs übereinstimmten, beeilten sich Se. Maj. das Herbe dieser Erklärung zu mildern, indem Sie die Achtung ausdrükten, die der persönliche Charakter des Lords Ihnen einflöße. Mehrere Ehrenauszeichnungen wurden von dem entlassenen Minister zurükgewiesen, der, nach dem Mittagessen bei dem Könige, aus den Händen Sr. Maj. eine Depesche an den Herzog von Wellington empfing, mit dem Auftrage, dieselbe alsbald bei seiner Ankunft in London seinem Nachfolger zukommen zu lassen. — Lord Melbourne mußte gehorchen."

Frankreich.

Paris, 21 Jan. Konsol. 5Proz. 107, 55; 3Proz. 77, 10; Falcounets 91; span. ewige Rente 45⅜; 5Proz. 27⅛.

Die Pairskammer beschloß in der Sizung am 20 Jan. den Zuschußkredit von 1,950,000 Fr. für die Retraitefonds des Ministeriums der Finanzen am Freitag zu erörtern.

Der Pairsgerichtshof erklärte an diesem Tage in Bezug auf die Vorfälle von Ardois fünf Personen in Anklagestand, entließ sechs von der Anklage, und versezte den Redakteur des Journals Patriote franc Comtois in Anklage. Dasselbe ge-

Digitized by Google

schah gegen den Redakteur des Peuple souverain in Bezug auf die Vorfälle von Marseille.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 21 Jan. meldet der Präsident, daß das Ministerium die Urkunden, die sich auf den Traktat mit den Vereinigten Staaten beziehen, überschikt habe. Sie theilen sich in allgemeine und besondere, er trage vorläufig auf den Druk der erstern an. Die Urkunden gehen nur bis zu der Verwerfung des Traktats durch die lezte Legislatur. Am folgenden Tage werde das Ministerium auch die spätern einsenden.

Das Journal des Débats widerlegt die Angabe einiger englischen Journale, und aus diesen einiger französischen, daß der französische Geschäftsträger und der englische Gesandte zu Lissabon nicht bei der Vermählungsceremonie der Königin von Portugal erschienen seyen.

Am 20 Jan. begann vor der Zuchtpolizei der Prozeß gegen die Mitglieder der freien Association für den Volksunterricht, den man, da die Sache schon seit einem Jahre unerwähnt geblieben war, für vergessen gehalten hatte. Die Oppositions-Journale zeigen sich bei diesem Anlaß sehr erbittert gegen Hrn. Guizot. Der Angeschuldigten sind sieben. Es sind die Doktoren der Medizin Gervais und Desavenières, die HH. Andiat, Arcueil, Beaumets, Pagneres und Dolley. Die meisten sind mit dem Juliusbande dekorirt. Angeschuldigt sind die HH. Gervais und Desavenières, im December 1833 ohne Ermächtigung öffentliche Kurse über Gesundheitslehre insbesondere für Arbeiter eröfnet und gehalten zu haben; die andern Angeschuldigten sind blos als Mitschuldige citirt, die den Professoren in der Eigenschaft Abgeordneter der Association beigestanden seyen. Ein achter Angeschuldigter, Hr. Cadet (der sich in England befindet) wird überdis beschuldigt, das Lokal für die Kurse eingeräumt zu haben. Als Zeugen erscheinen die HH. Garnier Pages, Voyer d'Argenson, Salverte, Augnis, die alle anerkennen, daß sie zu der Association für den Unterricht des Volkes gehören, die im Februar 1832 von der Behörde zugestanden worden sey. Auch die Grafen Lasteyrie und Larabit erschienen. Die HH. Dupont de l'Eure und Arago sind abwesend; der eine ist auf seinem Landgute, der andere in Metz. Der königliche Advokat behauptet, die Association habe einen blos politischen, republikanischen und revolutionairen Zwek. Der Beweis liege darin, daß sie ein Comité von 140 Mitgliedern und eine Abtheilung in zwölf Kohorten habe, die den zwölf Bezirken von Paris entsprechen. Er trägt auf eine Geldstrafe von 100 Fr. zur Hälfte für die Universität und zur Hälfte für das Haus der Findlinge an. Hr. Gervais vertheidigt sich in umständlicher Rede. Das Urtheil wird auf Sonnabend verschoben.

Fast alle französischen Journale enthalten ein Schreiben des Hrn. Hyde de Neuville an das Echo français über die Sache der 25 Millionen. Hr. Hyde de Neuville war bekanntlich einige Zeit unter der Restauration Gesandter bei den Vereinigten Staaten. Der Brief lautet: „Mein Herr, General Jakson möchte, wie es scheint, die Regierung Ludwig Philipps so behandeln, wie er die armen Seminolen behandelt hat. ... Er sieht nicht ein, daß Frankreich noch immer vorhanden ist, und daß es sich gegen die dem Lande zugefügte Beleidigung wehren wird. General Jakson hätte sich erinnern sollen, daß eine heilige, zugestandene, von seinen Vorgängern anerkannte Schuld, die sich auf einen vor mehr als einem halben Jahrhundert den Vereinigten Staaten geleisteten Dienst bezieht, noch nicht entrichtet ist; er hätte wissen sollen, daß ein Traktat keine Kraft und keine Gültigkeit hat, vorzüglich wenn es sich um Geld handelt, so lange er noch nicht von den verschiedenen Staatsgewalten, die bei dem Gesezе konkurriren, gehörig angenommen und sanktionirt ist. — Finder etwa der Präsident der Union auch, daß die Willkühe eine gute Regierungstriebfeder ist. ... Entweder müßte in den Vereinigten Staaten eine große Veränderung in den Nationalgesinnungen vorgegangen seyn, oder diese befremdliche Lehre kan dort kein Glük machen. Ich weiß nicht, was die amerikanischen Journale darüber sagen, bin aber zum Voraus überzeugt, daß sie die Diktatoriallogik der ersten Magistratsperson der Republik nicht billigen werden. Die Drohung des Präsidenten Jakson ist sonach unpolitisch, unpassend, ungeschikt. ... Ich weiß übrigens nicht, wie jezt die Geschäfte Frankreichs in den Tuilerien geführt werden. Ich will nur von dem sprechen, was ich weiß; was ich nun aber bestimmt weiß, ist, daß nie unter dem Kaiserreiche und unter der Restauration von einem solchen Traktate die Rede gewesen ist, weil niemals unter der Restauration einem Präsidenten der Union einfiel, eine solche Botschaft zu erlassen. So viel weiß ich, daß man damals den König von Frankreich achtete, sich durch seine Freundschaft geehrt fühlte, seine Verwendung, seine weise und mächtige Vermittlung nachsuchte. — Ich sage nichts, was ich nicht beweisen kan. — Diese Sache der Vereinigten Staaten ist sehr ernst; sie ist nicht eine Parteifrage, sondern eine Frage des Vaterlandes; die 25 Millionen sind nur von untergeordnetem Interesse; die Frage wird von einem Handelsinteresse von weit größerer Wichtigkeit beherrscht. Man lese übrigens nur meinen Briefwechsel, der zu Washington gedrukt und dem Senate mitgetheilt wurde (ich darf annehmen, daß er dem Comité, das im vorigen Jahre mit Prüfung des Traktats beauftragt war, vorgelegt worden ist), und man wird dann sehen, welches Opfer dieser Traktat Frankreich auflegt, welchen Vortheil er den Engländern gewährt. Ich wiederhole es, es handelt sich von einer ganz nationalen Frage. — Die Regierungen müssen, wie die Privatleute, ihre Schulden bezahlen; dadurch beehren und bereichern sie sich nur, denn für die Nationen ist, wie für die Privatleute, Redlichkeit die unerschöpfliche Quelle des Kredits, und der Kredit eine unerschöpfliche Quelle des Reichthums. Zuerst muß aber genau untersucht werden, ob die Schuld wirklich vorhanden ist, und man darf in jedem Falle nicht der Leidenschaft oder dem Interesse des Augenbliks das Interesse der Zukunft opfern, wenn dieses Interesse der Zukunft so viel gekostet, wenn man sich zu so ungeheuern Opfern, um es dauerhaft zu machen, entschlossen hat. Die Regierungen gehen vorüber, die Menschen fallen, aber die schlechten Konventionen bleiben. Ich werde sonach alle Nachweisungen liefern, die geeignet sind, meine Mitbürger zu belehren; die Amerikaner werden mir nicht darüber zürnen. Bei ihnen geht das Land vor allen andern Rükſichten; sie kennen und achten mich; ich

Digitized by Google

will nichts in ihrer guten Meynung verlieren, ich will aber auch, so isolirt mich die Juliusrevolution gestellt hat, fortfahren, meinen Patriotismus zu zeigen, der durch nichts geschwächt werden kan. Ich habe gedacht, daß ich meinem Vaterlande, das ich über Alles liebe, und den Vereinigten Staaten, die ich als mein zweites Vaterland ansehe, diese lopale Publizität schuldig sey. Ich gehe übrigens so weit zu behaupten, daß die Verwerfung des Traktats vielleicht für beide Nationen nüzlich werden wird: man wird mich jenseits des Meeres wohl verstehen. Ich richte, Hr. Redakteur, dieses Schreiben an Sie, und nur an Sie, um desser dadurch zu konstatiren, daß ich aus dieser großen Frage durchaus keine Parteifrage mache. Die Herren Journallisten von allen Faeben großherziger Meynungen, werden mir ihren Beifall zollen. Genehmigen Sie u. s. w. (Unterz.) Hyde de Neuville, vormaliger Deputieter und vormaliger Gesandter bei den Vereinigten Staaten."

Das Journal des Débats kündigt an, daß alle von dem Ministerium über die amerikanische Sache angekündigten Urkunden am 20 Jan. auf dem Bureau der Kammer niedergelegt werden, und die vollständigste Widerlegung des Schreibens des Hrn. Hyde de Neuville enthalten würden.

(Messager.) Der dänische Hof scheint ernstlich daran zu denken, seinen Geschäftsträger von Madeid abzuberufen. Man besorgt, die Anhänglichkeit dieses Diplomaten an die Sache der konstitutionellen Königin von Spanien möchte den innigen Verhältnissen schaden, welche zwischen seiner Regierung und dem durch das Tory-Kabinet repräsentirten Hofe von St. James bestehen.

Italien.

* Neapel, 15 Jan. Ein Dampfschif der französischen Regierung, das die Reise von Toulon hieher mit der beispiellosen Schnelligkeit von 42 Stunden zurüklegte, hat gestern dem General Sebastiani, bisherigem Gesandten am hiesigen Hofe, seine Ernennung zum Nachfolger des Füesten Talleyrand in London gebracht. Ein eigenhändiges, in den für Sebastiani schmeichelhaftesten Ausdrüken abgefaßter Brief des Königs Ludwig Philipp soll den General, der seiner schwankenden Gesundheit wegen frühere Anträge schon abgelehnt hatte, bewogen haben, dem Wunsche seines Sonverains nachzukommen, sey es auch „mit dem Opfer seines Lebens." Schon morgen den 16 wird er mit demselben Dampfschiffe, das ihm seine Ernennung brachte, nach Toulon und von da nach Paris und London abreisen. Die Gesandtschaftsgeschäfte werden indessen von dem ersten Sekretair Grafen v. Bearn besorgt.

*† Rom, 17 Jan. Man sagt allgemein, der heilige Vater habe sich durch die Gräuel des Bürgerkriegs in Spanien bewogen gefunden, Vorstellungen an die Mächte zu richten, daß sie wo möglich dem Blutvergießen daselbst ein Ziel sezen möchten. Eine für alle Theile milde und versöhnliche Sprache soll dieses väterliche Ermahnungsschreiben auszeichnen, welches zugleich darauf antragen soll, nach einer getroffenen gemeinsamen Uebereinkunft die streitenden Parteien zum Frieden zu vermögen. Es wäre zu wünschen eine so fromme Stimme fände Gehör, da es scheint, als wolle unser Jahrhundert in diesem Kriege alle früheren an Gräuelthaten übertreffen. Briefe und Reisende aus Spanien machen die schrekhafteste Schilderung von dem jezigen Zustande des schönen Landes, in welchem nach und nach alle Unterthanen- und Familienbande zerrissen werden. — Durch die neue Verordnung in Betref der fremden Münzen entstehen manche Verluste, und die, welche dadurch unmittelbar betroffen werden, sind natürlich sehr unzufrieden. Im Ganzen aber lobt das Publikum die Maaßregel und läßt der Weisheit der Regierung Gerechtigkeit wiederfahren. Uebrigens ist die erwartete Erklärung der Verordnung nun auch erschienen. Sie besagt, unter dem durchlöcherten Geld, welches aus dem Umlauf gesezt worden, seyen nur die ausländischen Münzen zu verstehen, da die Regierung die päpstlichen Geldsorten nach und nach einlösen, und neue dafür ausgeben wolle. Diese Bestimmung war nothwendig, da der ärmere Theil der Einwohner dadurch am härtesten getroffen wae, denn hauptsächlich sind die kleineren Münzen durchlöchert, und diese befinden sich vorzugsweise in den Händen des Volks. Es sollen schon einige Mordthaten bei Streitigkeiten wegen des Geldwerths vorgefallen seyn. — Lord Brougham hatte seinen Freunden in Rom einen Besuch abstatten wollen; diese haben aber nunmehr die Nachricht aus Antibes erhalten, daß man dem Lord unter dem Vorwande der Cholera nicht gestattet hat, die Gränze von Piemont zu passiren. — Der kommandirende französische General in Ancona, Cubieres, ist in Rom angekommen, um den Winter mit seiner Familie bei uns zuzubringen. Er wird mit großer Aufmerksamkeit behandelt. — Die Leiche des Kardinals Zurla ist aus Palermo hier angekommen, wo sie durch den Doktor Frandina nach einer von ihm erfundenen Methode einbalsamirt wurde. Als man den Sarg hier öfnete, glaubte man einen Schlafenden, nicht einen vor zwei Monaten Gestorbenen zu sehen; Gesichtszüge und Farbe waren erhalten wie im Leben. Der Erfinder jener Methode, welcher einige Tage hier war, ist, so wie die Schiffer, welche den Leichnam herbrachten, von Sr. Heiligkeit fürstlich beschenkt worden. — Unser Karneval ist dieses Jahr so lebhaft, wie man sich dessen seit langer Zeit nicht erinnert. Bei den Abendgesellschaften und Bällen trift man die ausgezeichnetsten Personen aus allen Welttheilen. Unter allen bisher gegebenen Festen zeichneten sich die des östreichischen Botschafters, des russischen Gesandten und des Bankierhauses Torlonia durch ihren Glanz besonders aus.

Schweiz.

(Züricher Z.) Der Regierungsrath K. Schnell tritt nun im Volksfreund öffentlich auf, um der Helvétie und Europe centrale den Gehorsam aufzukündigen, indem er sich als hauptsächlichen Urheber der kritisirten Antwortsnote erklärt, und versichert, die große Mehrheit der Bernerischen Kantonsbürger sey der Meynung, es solle sich die Regierung von Bern, als vorörtliche Behörde, an Bund und Instruktionen der Tagsazung halten. Hätte man doch diese Sprache vor sechs Monaten geführt, so wäre viele Parteiung und Erbitterung in und außer dem Kanton Bern verhütet worden!

Deutschland.

Die Speyerer Zeitung meldet unterm 17 Jan.: „Die Verhandlungen, welche am 9, 10 und 11 d. M., dann gestern und heute die Sizungen des königl. Zuchtpolizeigerichts in Frankenthal ausfüllten, hatten eine Menge Zuhörer angezogen. Mehrere Sizungen dauerten bis tief in die Nacht, der Zudrang der Menschen nahm stets zu, doch herrschte fortwährend voll-

Digitized by Google

kommenr Ordnung und tiefe Stille unter den Zuhörern. Es wurden nemlich, alsbald nach den bekannten Ereignissen vom Pfingstfest 1833 zu Neustadt, Hambach und auf dem Hambacher Berge, mehrere Personen vom Bürgerstande der Beleidigung des k. Militairs oder einzelner Schildwachen oder Beamten beschuldigt, und es hatte desfalls eine Untersuchung statt, die etwa ein Jahr dauerte, in der über 100 Zeugen abgehört wurden, und in Folge deren durch einen Beschluß der Rathskammer des genannten Zuchtpolizeigerichts vom 12 Jul. 1834, unter Verweisung der wegen Exceße inkulpirten oder noch unbekannten Militairpersonen vor die kompetente Militairbehörde, verschiedene Civilpersonen wegen der ihnen zu Last gelegten angeblichen Vergehen vor das Zuchtpolizeigericht verwiesen wurden. Für alle Angeklagten hatte Anwalt Willich sen. die Vertheidigung übernommen. — Zuerst wurden am 9 Jan. die Zeugen über die den sechs angeklagten Personen: Joh. und Heinr. Diesberger, Scharfenberger, Eckert, Kuhn und Keßler zur Last gelegten Beschuldigungen abgehört, und sofort der Vertheidiger für die erschienenen Beschuldigten, so wie die königl. Staatsbehörde angehört; die Entscheidung über diese getrennten Sachen wurde sodann auf gestern vertagt, und gestern Urtheile darüber publizirt, wodurch 1) die beiden Schneider Diesberger in contumaciam freigesprochen, 2) Scharfenberger, Eckert und Kuhn ebenfalls freigesprochen, 3) Keßler von Landau aber zum Minimum der durch den Art. 223 des Strafgesezbuchs bestimmten Geldstrafe von 16 Fr. verurtheilt wurde, weil es erwiesen sey, daß er, durch eine unschikliche Anrede der Schildwache gereizt, derselben eine unschikliche Antwort gegeben habe."

Karlsruhe, 21 Jan. Ueber die Einberufung der Landstände und den Anschluß an den Zollverein verlautet nichts; jedoch ist geheimer Referendair Goßweiler noch immer in Berlin, und es scheint, daß von seiner Rükkehr noch gar keine Rede sey. — Man spricht wieder von der Pensionirung einiger hoher Staatsbeamten, unter Anderen des Justizministerial-Präsidenten v. Guiat und des Geheimenraths Kirn. Für die Stelle des Ersteren bezeichnen Einige den Staatsrath Nebenius, Andere den Staatsrath Jolly, und für die Stelle des Leztern als Direktor der katholischen Kirchensektion den geheimen Referendair Seltzam. (Schw. M.)

* Karlsruhe, 23 Jan. Die Ersazwahlen für das Drittheil der Abgeordneten zur zweiten Kammer, deren Vollmacht mit dem Ende des vorigen Landtages erloschen war, wozu durch Todesfälle und Austritt noch einige weitere kommen, sind vorbereitet, und können innerhalb 3 bis 4 Wochen vollendet seyn, die Einberufung der Stände wird alsdann nicht mehr lange auf sich warten lassen. Der Präsident und die beiden Vicepräsidenten, so wie einer der Sekretairr der vorigen Kammer (Mittermaier, Duttlinger, Merk, Rutschmann) sind unter dem austretenden Drittheil; es läßt sich nicht voraussagen, ob sie alle wieder gewählt werden. Die erste Wahl fand am 21 hier in Karlsruhe statt, wo an die Stelle des Hrn. Walchner (Direktors des polytechnischen Instituts), der seine Dimission als Abgeordneter genommen hatte, der geheime Referendair Stößer mit 52 Stimmen unter 55 gewählt wurde. Diese Wahl konnte um deswillen so früh erfolgen, weil dabei verfassungsmäßig die vorigen Wahlmänner thätig waren; bei den regelmäßig vorzunehmenden Wahlen (wegen Ablauf der Zeit, für welche der Abgeordnete gewählt war oder Auflösung des Landtags) werden neue Wahlmänner ernannt. Eine solche wird dahier ebenfalls stattfinden, für den Ab. Rutschmann (Finanzrath), welcher bei der eben erwähnten Wahl des Hrn. Stößer 22 Stimmen erhalten hatte. Könnte man hier von einem Kampfe politischer Art reden, so wäre jene Wahl ein Sieg des Ministeriums zu nennen, da Hr. Stößer Mitglied des Ministeriums des Innern und Censor ist. Als Kandidat für die zweite Wahl wird noch Niemand genannt, doch ist zu vermuthen, daß dieselbe — wenn nicht auf Hrn. Rutschmann — wahrscheinlich nicht auf einen Staatsdiener, sondern auf einen Bürger fallen werde.

** Frankfurt a. M., 23 Jan. Wir erhielten gestern und heute niedrigere Kursnotirungen von Paris, von den niederländischen Handelsplätzen und von Wien. Als Ursache des Weichens zu Paris geben alle Briefe die Vorgänge in Nordspanien an, wo die Carlisten ein so großes Uebergewicht zu gewinnen scheinen, daß man eine bewafnete Dazwischenkunft Frankreichs zu Gunsten der Königin für unvermeidlich hält. Zu Amsterdam waren die Integrale am 20 um $^{5}/_{8}$ Proz. zurükgegangen, theils auf Veranlassung der Nachrichten aus Paris, theils wegen der Krankheit des Prinzen von Oranien, die an der Börse Besorgniß erregt hatte. Endlich schreibt man aus Wien, die Finanzbehörde habe bei der Bank einen Vorschuß von 12 Millionen Gulden entnommen, was man, nach der Analogie früherer Fälle, als den Vorboten einer neuen Finanzoperation zu betrachten geneigt sey, und wodurch ein Weichen der Kurse im Durchschnittsbetrag von $^{1}/_{2}$ Proz. hervorgerufen worden. Auf diese Berichte meldeten sich schon gestern Nachmittags Verkäufer von holländischen und östreichischen Effekten, deren Zahl heute sich vergrößerte, und durch deren Operationen ein Rükgang sowol der vorerwähnten Effekten, als der spanischen Fonds herbeigeführt ward. Somit notiren wir nach dem Schlusse der heutigen Börse östreichische 5prozentige Metalliques $100^{5}/_{8}$, 4prozentige 93, Wiener Bankaktien 1560, holländische Integrale $53^{1}/_{8}$, 5prozentige Certifikate $97^{5}/_{8}$, spanische 5prozentige Renten $42^{3}/_{4}$, 3prozentige $25^{1}/_{4}$. Im Wechselhandel bemerkt man wenig Bewegung; der Diskonto behauptet sich zu $3^{1}/_{4}$ Proz. — Wie man erfährt, hat das öffentliche Aerar ein Haus in der alten Mainzer Straße, unfern dem ehemaligen, jezt unserm Linienmilitair zur Kaserne dienenden Karmelitenkloster angekauft, in der Absicht, einen Verbindungskanal zwischen dem Mainhafen und diesem weitläuftigen Gebäude, das bekanntlich zur dereinstigen Waarenniederlage bestimmt ist, zu eröfnen. Da sich die Ausführung dieses Projekts durch den Zollanschluß Frankfurts bedingt, so gewahrt man in dem erwähnten Hauskauf mit Vergnügen einen Beweis mehr, daß dieser Anschluß jedenfalls zu Stande kommen, und der Zeitpunkt nicht mehr sehr fern seyn möchte.

† Aus dem Großherzogthum Hessen, 20 Jan. Die Wahl der Stadt Worms eines Abgeordneten zur zweiten Kammer unsrer Stände und deren Folgen haben nicht blos im Lande, sondern auch außerhalb solche Aufmerksamkeit erregt, daß die Sache wohl eine kurze nähere Betrachtung verdient. Es ist bekannt, daß die Lehren, welche man zu Hambach proklamirte, bei einer Partei in dieser Stadt lebhaften Anklang fanden, daß von dieser fortwährend in diesem Geiste thätig

Digitized by Google

agirt wurde, der sich sogar in tumultuarischen Auftritten aussprach, und insbesondere seinen Einfluß bei allen politischen Akten, namentlich den Wahlen jeder Art äußerte. So zuwider auch dieses Treiben der Mehrheit der sehr achtbaren Bürgerschaft des alten Worms war, dessen Namen durchs ganze deutsche Vaterland guten Klang hat, so verhielt sich solche, eingeschüchtert durch das keke Auftreten der Mouvementsmänner, doch passiv, und ließ diesen freies Feld. Erst nach der neuesten Landtagswahl sprach sich plözlich der Unwillen laut aus. Als aber gar hierauf das Gerücht sich verbreitete, die Stadt verliere ihr Gymnasium und ihre Garnison, entstand allgemeine Aufregung unter den bisher so ruhigen, und wie es schien, ganz gleichgültigen und theilnahmlosen gemäßigten Bürgern. Man glaubte den Grund der den Interessen der Stadt drohenden Gefahr in der Landtagswahl zu finden, und beschloß rasch einen Schritt zu der Abwendung dieser Gefahr zu thun. Eine Adresse an den Großherzog ward votirt, und nachdem sie, kaum aufgelegt, alsbald an 250 Unterschriften der angesehensten und selbstständigen Bürger der Stadt erhalten hatte, schleunigst durch eine Deputation von sechs achtbaren Bürgern, an deren Spize sich der alte Bürgermeister Valckenberg selbst befand, nach Darmstadt abgesandt, um sie dem Großherzoge zu überreichen. Solche Eile wäre wohl nicht nöthig gewesen. Aus dem Geiste unsrer Regierung und ihrer ganzen bisherigen Handlungsweise war mit Gewißheit abzunehmen, daß an dem Gerüchte in der Art, wie es verbreitet wurde, nichts sey. Niemals ist die Regierung der Wahlfreiheit einer Stadt oder eines Bezirkes zu nahe getreten. Wohl aber mag es zur Sprache gekommen seyn, und darüber hörte man allerdings schon öfter im Publikum Ansichten äußern, ob sich eine Stadt zum Garnisonsorte und insbesondere zur Pflanzschule der gebildeten Jugend länger eigne, in der der oben erwähnte Geist fortwährend zu herrschen schien, wie viele öffentliche Akte zeigten, und bis die Notabilitäten der Stadt nun selbst in ihrer Adresse kräftig genug zugestehen. Was nun den Empfang betrift, der den Ueberreichern der Adresse sowol bei dem Großherzoge als den höchsten Staatsbehörden wurde, so vernimmt man, daß er so freundlich war, als es die gute Absicht dieser sehr ehrenwerthen Bürger verdiente, daß solche zugleich aber sehr ernste und bestimmte Aeußerungen über die Art von Opposition hörten, wie sie seit den schwindelbringenden Tagen von Hambach in Rheinhessen hier und da aufgetreten sey, und wie sie in dieser glüklichen, stets mit dem größten Wohlwollen behandelten und aufs gewissenhafteste in ihren Rechten geschüzten Provinz am allerwenigsten zu entschuldigen. Noch seyen keine Befehle gegeben, die jene beunruhigenden Gerüchte rechtfertigten, diesen Trost soll die Deputation ihren Mitbürgern nach Hause gebracht haben; an ihnen sey es nun, sich das bisherige besondere Wohlwollen der Regierung, zum Heile und Nuzen ihrer Stadt und der Provinz, auch für die Zukunft zu erhalten.

Kiel, 16 Jan. Redaktoren von Wochenblättern im Herzogthume Schleswig ist der Bundestagsbeschluß, daß über die obwaltenden Untersuchungen wegen politischer Vergehungen nichts öffentlich mitgetheilt werden soll, zur Nachachtung bekannt gemacht. Ist damit — frägt das Korrespondenzblatt — nicht die Supremaţie des Bundestags auch über Schleswig anerkannt? (Hamb. Korr.)

Preußen.

(Leipziger Ztg.) Berlin, 18 Jan. Zur Verwunderung des Publikums ist die Wahl des Finanzministers nicht auf den Hrn. v. Nagler, wie man allgemein glaubte, sondern auf den bisherigen geheimen Justizrath, Grafen v. Alvensleben gefallen. Hr. v. Alvensleben ist durch seinen Antheil an den jüngsten Verhandlungen in Wien bekannt, überdis, obgleich ein noch sehr junger Mann, doch einsichtsvoll und kenntnißreich, wiewol er niemals den Finanzen angehörte. Er ist der Sohn des vormaligen berühmten braunschweigischen Ministers während der Minderjährigkeit des Herzogs Karl, und soll 12,000 Thlr. eigne Einkünfte besizen. Man glaubt, daß Hr. Beuth, der an der Spize des Gewerbinstituts bleibt, in Kurzem an die Spize eines neu errichteten Handelsministeriums gestellt werden wird. — Hr. Bresson, französischer Gesandter, dessen Abberufung man erwartete, wird Berlin nicht verlassen, wo er vom Hofe sehr gern gesehen wird, und mit den einflußreichsten Personen in den freundschaftlichsten Beziehungen steht. Man weiß, daß bei einer frühern Gelegenheit schon der Wunsch unsers Hofes bei Louis Philipp, ihm keinen Nachfolger zu geben, hingereicht hat, Hrn. Bresson in Berlin zu erhalten, und man glaubt, daß dis auch neuerdings geschehen sey. — Es ist bereits von großen Manöuvres im Frühjahre die Rede, die außer den Herbstmanöuvres, zu welchen man die russischen Truppen erwartet, gehalten werden sollen. Man sagt, der König habe gewünscht, der Kronprinz möge in diesem Jahre den Oberbefehl übernehmen. — Der König befindet sich sehr wohl. Unser Kaeneval wird, da gewissermaaßen die Anwesenheit des Kaisers dasselbe vorausgenommen, sehr still ausfallen.

Oestreich.

Wien, 22 Jan. Metalliques 100⅛; 4prozt. Metall. 93; Bankaktien 1284.

Türkei.

(Agramer Zeitung vom 8 Jan.) Aus Mostar, einem an Dalmatien gränzenden Paschalik, vernehmen wir, daß dort alles ein lebhaftes Ansehen bekommt, indem sich gegenwärtig der Großeeserendar des Großherrn, Esseid Ahmed Akif Teschkeredschi Effendi, zur Regulirung der Angelegenheiten Bosniens und der Herzegovina dort befindet. Auch sind am 11 December der Wessier von Bosnien, Dand Pascha, mit einem seinem Range angemessenem Gefolge, und achtzehn Kapitaine verschiedener Distrikte dieser Provinz angelangt, um den die neue Ordnung der Dinge bestimmenden Ferman der Pforte zu vernehmen.

Augsburger Kurs vom 26 Jan. 1835.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	102¼	102
25 fl.	110	—
100 fl.	112	—
Oestr. Rothsch. L.	—	—
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834.	115½	114¾
– Metall. à 5 Proz.	100⅞	100½
– detto 4 Pr.	92⅞	92⅝
– B. Akt. I S. 1835.	1285	1282
Polnische Loose	—	101¼
Darmstädter Loose	67½	66½

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	107⅛	—
Hamburg 1 Monat	115¼	—
Wien in 20gern 1 M.	100½	—
Frankfurt 1 Monat	99⅞	—
Nürnberg – –	99⅝	—
Leipzig – –	98⅞	—
London – –	9. 55.	
Paris – –	116⅞	—
Lyon – –	117⅛	—
Mailand – –	—	59⅝
Genua – –	51⅜	—
Livorno – –	—	57½
Triest – –	100½	—
Venedig – –	—	59⅝

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Die Parlamentswahlen.

(Beschluß.)

Erwägt man das vorherrschende Pachtverhältniß auf dem Lande, und die Verbindung fürstenmäßiger Gutsverwaltung mit noch größerem Gewerbbetriebe, der in England nichts weniger als nach der Aristotelischen Grille für unadelig gehalten wird, erwägt man ferner, daß in den großen Städten die Reichthümer noch mehr als die Geister sich bekämpfen, und mit ihrer eisenhaften Gewalt die dortigen Mengen theilen und leiten, und daß in den kleinen Städten bald ein hochbegüterter Herr selbst, bald die Verwaltung seiner Familien-Vermächtnisse und Stiftungen, oder seiner Bergwerke und Forsten ihren einflußreichsten Siz hat, oder daß darin theils seine Weber oder Schiffsbauleute, theils seine Mieth- und Schuldleute die Mehrzahl machen, und nöthigenfalls von seinen Matrosen und Taglöhnern unterstüzt werden, so erhebt man zugleich die Gründe, aus welchen das Parlament nach der Reform ziemlich so wieder zusammentrat, wie es vor der Reform gewesen war, daß neben 409 alten nur 249 neue Mitglieder erschienen, daß unter diesen zwar weniger Landedelleute, aber noch mehr reiche Leute als sonst waren, und daß darin neben 509 Reformern 149 Konservative saßen, obgleich es bei der Wahl der Lezteren nicht überall ohne Gefährde abging. Es fragt sich nun nicht, ob das Ministerium mit den 409 älteren Parlamentsgliedern verhandeln könne? denn es war früher mit ihnen durchgekommen, als es zu seinem Nachtheile noch Peel nicht zum ersten Minister gehabt, und sich mit der Canning'schen Partei nicht wie jezt zu verstärken gesucht hatte. Aber es war ihm doch schon schwer geworden, und es muß verzweifelt seyn, von den neuen 249 Mitgliedern so viele wenigstens zu neutralisiren, um der verstärkten Opposition gewachsen zu seyn. Man rechnet gewöhnlich, das Ministerium müsse einer Stimmenmehrheit von 60 für die laufenden Geschäfte gewiß seyn, um sie im Gange zu erhalten; mit andern Worten, eine solche Mehrheit müsse es lieber ertragen, als durch seine Gegner gestürzt sehen wollen. Stellt man alle Vortheile zusammen, welche das Ministerium bei den Wahlen geltend machen kan, so beschränken sie sich auf die unmittelbare Gewalt über ein Paar Stellen, die ihm gelassen werden, damit seine Mitglieder ihrer nothwendigen Anwesenheit im Parlamente gewiß sind; auf die Zeit, welche es gehabt hat, in der Stille seine Vorbereitungen für die neuen Wahlen zu treffen, ehe seine Gegner ihre Arbeit anfangen konnten; auf die Geschicklichkeit, womit es in der öffentlichen Meynung sich zu verstärken, und die Gegner zu schwächen und zu theilen strebt, wobei, besonders wegen der Stadtwahlen in England, Peels Antwort an den Vorsizenden in einer Versammlung von Dissenters in Birmingham nicht zu übersehen ist, weil diese wohlhabenden Protestanten und eifrigen Hochkirchenfeinde in zu vielen Ortschaften die Oberhand haben, um nicht viele Parlamentswahlen zu entscheiden, so daß ihnen Peel auf schnöde die besten Worte gab. Sein Vortheil ist ferner, daß seine Anhänger, wenn nicht einig, doch nicht feindselig unter sich sind, und daß seine Gegner Eifersucht und Erbitterung auf einander haben; endlich auch, daß es ihnen nicht Zeit ließ, bei den Wahlen alle ihre Kräfte zu entwikeln, und in planmäßige Zusammenwirkung zu bringen, weil die Beamten überall das Geschäft so beeilen, daß es binnen 14 Tagen abgemacht seyn wird. Seine Gegner haben theils alle die Vortheile voraus, welche ihnen der bisherige Besiz von beinahe 500 Parlamentsstellen gewährt. Ein jedes dieser Mitglieder hat seinen örtlichen Anhang und Einfluß sehr vermehren können, es hat alle Gelegenheit eines Regierungspräsidenten gehabt, den Einzelnen und der Gesamtheit seines Ortes nüzlich zu werden, ohne wie er unangenehme Verfügungen erlassen zu müssen, es hat alle Gesuche von dort an das Parlament befördert, und sich mit allen dortigen Interessen vertrauter gemacht. Das Alles läßt sich bei den neuen Wahlen geltend machen; und dazu bedarf es übe haupt nicht vieler Zeit, am wenigsten in England, wo die Geschäfte gut kaufmännisch kurz und rasch gemacht werden, wo man darauf eingeübt ist, und nicht 10 Stunden braucht, um 10 deutsche Meilen weit zusammenzukommen. Wie es bei den Wahlen hergeht, ist bekannt. Bestechungen sind verboten, aber Reisekosten und Mahlzeiten, und welche! sind keine Bestechungen. Wenn dann nach den Mahlzeiten noch mehr als zuvor gegen die Minister und die Tories getobt, das ganze Land als in vollem Aufruhr dargestellt, und auch da und dort mit den Fäusten tüchtig aufeinander losgeschlagen wird, so darf man doch sicher glauben, daß Jedermann endlich ruhig zu Bette geht, und daß sich das Land, die Tories und die Minister ganz wohl befinden. Es geht hier, wie mit Cobbets Beschreibung von dem Elend in Irland. Er sagt nicht unwahr, daß dort die Wohnung und Kost von Häuslingen, die er sah, schlechter sey, als Stall und Futter der Mastschweine; aber dergleichen gibt es überall, und es ist auch in Irland, wo der Landbau in voller Blüthe steht, nur die Ausnahme. Er bezeugt selbst, daß er die Melzenbreiten und die wohlgenährten Heerden dort nicht übersehen konnte, und er widerspricht sich so in Einem Athem, welches auch dem gemeinen Manne einleuchten wird. Denn er weiß zwar nach Sinne zu sprechen, wird aber darin durch den einzigen Homerischen Vers weit übertroffen:

Er verließ den Hof und Pallast und ging zu den Schweinen.

Wer selbst auf den günstigsten Ausfall für das Ministerium hofft, der wird doch nicht auf eine bedeutende Stimmenmehrheit hoffen, sondern zugleich eine der heftigsten und der zahlreichsten Oppositionen befürchten. Den Hauptbestand des Parlaments werden allerdings die reichsten und einflußvollsten Männer des Reiches bilden, die Hauptfrage ist aber, werden von ihnen so viele das Ministerium lieber ertragen, als an seine stärksten Gegner übergehen lassen wollen, daß es die Stimmenmehrheit bei den laufenden Geschäften für sich hat, wenn die Opposition nicht zu theilen, sondern darin einig ist, es zu stürzen? Entscheiden die Wahlen diese Frage verneinend, wenn sich auch bei ihnen selbst kein Schatten von Gefahr gezeigt hat, so scheinen sie doch die Frage zu erheben: wird es bei dem Ausgange der Sache gleichfalls ohne Gefahr abgehen? und möglich wäre es, daß die neuen Wahlen die entscheidenden Würfel für England, Europa, die Welt würden.

Digitized by Google

Umgestaltung des Ostseehandels durch Kanalbau.

Es war naturgemäß, daß in dieser Alles beflügelnden Zeit, wo Dampfschiffahrt und Eisenbahnen die Losung des Tages sind, auch das seit Jahrhunderten gefühlte Bedürfniß einer unmittelbaren Verbindung zwischen der Trave und Elbe, und Durchschneidung des Landes zwischen beiden Flüssen durch eine neue Handelsstraße zwischen Lübeck und Hamburg, wieder aufs lebhafteste in Anregung kam. Es ist bekannt, welche großartige Vorbereitung dazu Napoleon getroffen hatte, und wie er schon im Geiste über seinen Canal de la Seine á la Baltique den Verdruß ermaß, der daraus den Engländern erwachsen müsse. Denn daß der Stecknitzkanal mit seinen mühsam gewonnenen Stauwassern und endlosen Krümmungen nur ein dürftiges Surrogat und ganz unbrauchbar sey, hatte ihm Bourienne schon weit früher verdocirt. So kam es denn, daß bereits vor zwei Jahren ein englischer Civil-Ingenieur den Auftrag erhielt, das Terrain zwischen Lübeck und Hamburg zum Behuf einer Eisenbahn noch einmal aufs genaueste zu nivelliren. Denn auch hier lekt das blendende, aber in England selbst nirgends mehr so anwendbare Beispiel der Eisenbahn zwischen Manchester und Liverpool. Bei dieser Veranlassung erschien eine kleine, aber gediegene und inhaltreiche Schrift in Hamburg (bei Wagner): Betrachtungen über die Umgestaltung des Ostseehandels zu Gunsten des allgemeinen Verkehrs und im Interesse der sämtlichen Ostseestaaten, welche auch im Juliushefte der Hamburger Monatsschrift für Politik und Handel, mit einem Nachtrage des Herausgebers abgedrukt steht. Es wird darin auf die Vortheile aufmerksam gemacht, welche allen Ostseeländern, vor allen aber Rußland dadurch zuwachsen würden, wenn der baltische Handel anstatt, wie bisher, durch den Sund, künftig vermittelst einer großartigen Kanalverbindung zwischen der Trave und Elbe auf Lübeck und Hamburg, als dessen natürlichste Stapelpläze, von der Natur selbst dazu bestimmt, gerichtet werden könnte. Der Verfasser spricht allerdings als Hanseat, und muß sich darum schon auf großen Widerspruch, besonders des eifersüchtigen Dänemarks, gefaßt machen, dessen Sundzoll dadurch gefährdet erscheint, und welches, wenn es denn je einen solchen Kanal geben sollte, ihn lieber von Kiel nach Glückstadt führte. Allein bei unparteiischer Prüfung der Schrift verschwindet jeder Verdacht selbstsüchtiger Berechnung, die bei einem Hamburger Hanseaten im Hintergrunde vermuthet werden konnte. Auf die Ausfuhr der schwerwiegenden Produkte Rußlands, und auf die Zufuhr der ihm auch jezt noch unentbehrlichen Bedürfnisse und rohen Stoffe, ist doch eigentlich der ganze Ostseeverkehr basirt. Bei einer vorgeschlagenen Umgestaltung dieses Verkehrs durch eine neu zu begründende Kanalschiffahrt kan also dieser fast allein ins Auge gefaßt werden. Und dazu war eben der Verfasser dieser Schrift am besten befähigt. Es ist ein Hamburger, Carl Godeffroy, wie er durch die Namensschiffre und den Herausgeber der Zeitschrift deutlich genug bezeichnet wird, einst, als er in Edinburg studirte, Schüler des großen Stuart, später mehrjähriger Minister-Resident der Hansestädte beim kaiserlich russischen Hofe. Er hat also innern und äußern Beruf, im Interesse des allgemeinen, aber auch des russischen Handels ein wohlbegründetes Urtheil abzugeben. Die Beziehungen auf den leztern machen den wichtigsten Inhalt seiner Schrift, da sie auf unmittelbarer Anschauung beruhen. Man muß auf die Entstehung des russischen Handels und seiner Marine unter Peter dem Großen zurükgehen, um zu begreifen, wie seit länger als einem Jahrhundert und bis auf den heutigen Tag an den russischen Ostseeküsten sich noch keine Handelsmarine bildete, die doch allein auch die Pflanzschule aller Kriegsmarine wird. Czaar Peter brannte vor Ungeduld, seine aus dem Sumpfe hervorgerufene Hauptstadt in kürzester Frist mit einem Handelsstand und Kauffartheischiffahrt zu versehen; er bewirkte dieses Wunder, aber auf Kosten der Nationalindustrie. Diese mußte durch Einbürgerung der Holländer, und der auch diese bald verdrängenden Engländer, völlig zurükstehen. Für Erschaffung einer einheimischen Handelsmarine durch kleinere Küstenfahrer, für Begründung eines russischen Kaufmannsstandes hatte der geniale Schöpfer eines neuen Reichs an der Ostsee keinen Sinn. Da hätte er sich mit dem Ostseebeken begnügen und Handelsverträge mit Lübeck und Hamburg schließen müssen. So aber blieb den eigentlichen Russen dieser Verkehr ganz fremd; die Holländer und Deutschen wurden nach und nach durch die Engländer verdrängt, die seitdem in Folge überwiegender Geldmittel und günstiger Handelsverträge hauptsächlich in St. Petersburg den Verkehr mit dem Auslande als eine sichere und unbestrittene Benuzung ihrer Kapitalien ausgebeutet haben. Bevor das faktisch noch immer bestehende Monopol der englischen Russian trading Company in der Residenz, und die vielen fremden Agentschaften, die jezt in den russischen Ostseehäfen diesen Handel für englische Rechnung betreiben und den ganzen russischen Aktivhandel in ihren Händen haben, völlig beseitigt sind, wird nicht nur der baare Verlust, den S. über eine halbe Milliarde Rubel B. A. anschlägt, fortdauern, sondern auch vom Aufblühen eines nationalen Handelsstandes, ja überhaupt von einem eigentlichen Bürgerstand nicht die Rede seyn können. Bei der Nähe Lübecks, bei der während der langen Sommertage leichten Küstenfahrt dahin, die durch die Dampfschiffahrt sich bald auf einige Tage beschränken würde, müßte der Russe nicht Russe seyn, um nicht mit der ihm eigenen Anstelligkeit schnell seine merkantilische Emanzipation zu bewirken. Er wird seine Waaren den nahen Stapelplätzen zum Einkaufe von Rükfrachten erst selbst zuführen, dann zufahren lassen. Mag Albions stolze Flagge dort weniger wehen. Der Manchem Anfangs kleinlich verkommende Barkenverkehr wird Wunder thun, als tüchtige und einfache Schule der Navigation auch für die Kriegsflotte, für die man durch Krusensternische Expeditionen und Weltumsegelungspläne doch nie Matrosen genug gewinnen kan. Der noch immer krämerartig gestaltete russische Handelsstand wird erstarken. Wahre Kaufleute, in der Schule des hanseatischen Welthandels, werden sich bald hervorbilden. Dis alles aber könnte nur durch einen allerdings großartig gedachten, mittelst 3 Millionen Mark in zwei Jahren herzustellenden Kanal zwischen Lübeck und Hamburg verwirklicht werden. In die Augen springen die Vortheile dieser innern Handelsstraße für den ganzen Ostseehandel. Sie ist um 200 deutsche Meilen kürzer als die Sundfahrt. Man kan dadurch mit einem und demselben Winde aus irgend einem baltischen Hafen in die Nordsee gelangen und zwar auf dem gefahrlosesten Wege, besonders im Früh- und Spätjahre, während die Kosten bei vervoll-

Digitized by Google

kommneter Küstenfahrt täglich billiger werden. Und welche Vortheile bieten Hamburgs Seehandel, durch fast 4000 ab- und zugehende Schiffe, und sein Geldmarkt dar? Man muß nur die Ausführung selbst in der kleinen, gehaltreichen Schrift nachlesen, und wie er selbst auf die gewaltige Entgegenwirkung der englischen Kaufleute in Petersburg mit ihrem Glanz und ihrer Gastfreundschaft gefaßt ist, aber auch Dänemarks, des in seinem Sundzoll tief gekränkten und in seinen deutschen Besizungen fremden Interessen schwerlich dienstbaren Staates, hartnäkigen Widerstand, der allein das Räthsel löst, warum diese so natürliche und einleuchtende Handelsresoem seit Jahrhunderten gehemmt wurde, durch die annehmlichsten Vorschläge auszugleichen sucht. Der jezige Zeitpunkt ist der günstigste. Der Kaiser Nikolaus, ein zweiter Czar Peter in seinen großartigen Planen, will einen wahren, ganz unabhängigen Bürgerstand inmitten der Herren und Knechte; der nichts übersehende Minister Cancrin will die Emanzipation des russischen Handels in jeder Richtung. England hat mehr als je mit sich selbst zu thun. Den Dänen werden die Augen geöfnet werden über ihr wahres Interesse, für das sie beim Kanalbau alles stipuliren können. Ungeheuere Kapitalien wollen auf sichere Unternehmungen angebracht seyn. Associationen und Spekulationen für die Eisenbahnen sind an der Tagsordnung. Hier ist mehr als eine Eisenbahn. Die nicht neue, aber hier von einem sachkundigen Staatswirthe verständig ausgesprochene Idee muß bald Anklang, lebhaften Widerspruch, lebhafte Unterstüzung finden.

Eisenbahn in Irland.

Die zwischen Dublin und dem Hafen Kingstown eröfnete Eisenbahn soll Alles übertreffen, was in der Art bis jezt ausgeführt ist. Bei den Dampfwagen sind bedeutende Verbesserungen eingeführt worden. Die Eröfnung der Eisenbahn fand wenige Tage vor dem Christfeste statt, und zog troz des ungewöhnlich kalten und ungünstigen Wetters von allen Seiten Menschen herbei. Am Christfeste wurden, selbst bei der Kürze des Tages in den nördlichen Breiten, und nach Abzug der Stunden von 11 bis 2 Uhr, in denen Gottesdienst statt fand, 5700 Reisende von Dublin nach dem Hafen befördert, welches der Kompagnie über 200 Pfd. St. eindeachte. Seit der Eröfnung beläuft sich die tägliche Einnahme über 100 Pfd. St., wodnech die Aktien jezt schon auf den Nennwerth gestiegen sind, obgleich sie noch kurz vorher viel tiefer standen. Die Anwesenheit des Hrn. Vignoles war zu dieser Zeit, wo seine Anstrengungen gekrönt werden sollten, unumgänglich nöthig; aber die Freude wurde ihm durch den Tod seiner Gattin, der an dem Eröfnungstage plözlich eintrat, sehr verringert. Doch glaubt Hr. Vignoles, troz seiner Trauer und troz der vielen wichtigen Gegenstände, welche seine Zeit beständig in Anspruch nehmen, und wozu besonders die Vorbereitungen für zwei neue Eisenbahnen gehören, wovon die eine London mit Norwich, und die andere die Manchesterbahn mit Preston verbinden soll, dennoch ganz bestimmt gegen den 25 Jan. nach Hannover abreisen zu können, um diejenigen Gegenden des Landes zu besuchen, welche von seinen Gehülfen zum Behufe der Anlage einer hamburgisch-hannoverschen Eisenbahn bereits aufgenommen worden sind. (H. Z.)

Preußen.

Bei der Feier des Krönungs- und Ordensfestes am 18 Jan. hielt der Bischof und königl. Hofprediger, Dr. Eylert, eine geistliche Rede, aus welcher wir folgende Stellen ausheben: „Sich selbst gleich und treu, und in ihrem Pflichtgefühl stets unveränderlich dieselbe, gestaltet sich die Vaterlandsliebe doch nach der Beschaffenheit, den Fortschritten und Bedürfnissen der Zeit, und wenn sie die Wohlthaten und Begünstigungen derselben dankbar annimmt und weise benuzt, so ist sie eben so sehr auf der Hut, gegen ihre Versuchungen und Gefahren. Diese Versuchungen und Gefahren liegen aber klar am Tage, sie sind: „ein engherziger Nationalstolz auf der einen, und ein flacher Kosmopolitismus auf der andern Seite, und sich zwischen beiden Extremen nach den Grundsäzen des Christenthums, in der rechten Mitte zu halten, ist eben jezt die große Aufgabe unserer Zeit.“ — — „Glükliches Volk, dessen Verfassung auf dem festen Grundsaze eigenthümlicher nationaler Vaterlandsliebe und allgemeiner Menschenliebe wie auf einem Felsen ruhet! Glükliches Land, dessen Bewohner dieser kräftige und milde Geist frisch und lebendig durchdringt. Da denkt, forscht, lebt und wirkt man für seine nächsten Umgebungen und Verhältnisse, und nüzt doch der Menschheit. Da ist man treu im abgeschlossenen Berufe, da wacht man über Zucht und Sitte, Ordnung und Gesez, und nimmt doch Theil an der Verbesserung der Welt; da liebt man sein Volk über alles, und hasset und fürchtet keines. Da hängt die volle Seele ungetheilt in tiefer Ehrfurcht an dem König und seinem Hause, da trägt man sein Vaterland im treuen Herzen, ist feuriger Patriot und doch Weltbürger im edelsten christlichen Sinne. Unsere bewegte Zeit bedarf dieses christlichen, versöhnenden Prinzips, daß sie frei werde von der Ungerechtigkeit des engherzigen Nationalstolzes und von der Schwärmerei des vagen Kosmopolitismus. Mit kühner Hand hat unser Zeitalter Verbindungen unter allen Theilen der Erde geknüpft und der europäischen Bildung Wege und Zugänge zu allen Völkern geöfnet. Das Entfernte ist in die Nähe gerükt, das Beschwerliche vielfach erleichtert, das, was früher entgegengesezt schien, ist auf abgekürzten Wegen wie im Fluge in Gemeinschaft getreten. Glükliche Fortschritte, wenn alle vermehrten Einsichten nun auch das allgemeine Beste befördern und alle großartigen Verbindungen im wechselseitigen Einflusse der Völker ihren wahren Segen bringen. — Und darum segnet das Vaterland, darum segnet die Welt, die friedlichen, wohlwollenden, ermuthigenden Verbindungen, die zur Belebung und Beförderung gemeinschaftlicher Wohlfahrt unser König und Herr an den benachbarten Staaten gestiftet; alle beengenden Sperren und Schranken, die sich in vielfachen Gränzen feindselig gegenüberstanden, das Leben erschwerten und seine Thätigkeit lähmten, aufgehoben, und so mit der innigsten Vaterlandsliebe, die allgemeine Menschenliebe, im Geiste des Christenthums glüklich verschmolzen hat. So tönt lieblich und schön, durch diese verbundenen Länder, der harmonische Einklang wechselseitiger Eintracht und Wohlthat, und das allgemeine friedliche Einverständniß erquikt Auge und Herz. Und wie könnten wir dabei heute deiner vergessen, edler, hochsinniger Mann (Maassen), der du in der Hand deines Königs das vorzügliche Werkzeug zur Vollbringung dieser großartigen Verbindungen warest, und, ach! so bald uns hast ver-

Digitized by Google

lassen müssen. Wir vermissen und beweinen dich, und dein Gedächtniß bleibt im Segen. O! es ist ein schöner Ruhm, der das Grab der Helden und Staatsdiener umschwebt, die in fester Treue, in großen Resultaten für das Vaterland lebten und starben. Nur Wenigen ist es vergönnt, solchen unsterblichen Ruhm zu erwerben, aber Alle können und sollen auf dem ihnen angewiesenen Standpunkte treu in Erfüllung ihrer Pflichten seyn. Solche Treue ist es auch, die der königliche Herr so gerne anerkennt, und heute wieder, auf allen Stufen und in allen Graden, nahe und ferne gnädig belohnt. Und o! wie süß und leicht wird diese pflichtmäßige Treue, wenn sie Vaterlandsliebe ist; Liebe, Neigung, angestammte, mit der Muttermilch eingesogene dankvolle Anhänglichkeit; Gefühl, Drang, Pulsschlag des Herzens, tiefe, innige, in allen Adern fließende Liebe, die nichts Besseres kennt, als für das Vaterland zu leben und zu sterben, und so dem Himmel sich weihet, indem sie der Erde nüzt. Hier stehe ich, ernst und tiefbewegt, und es ist mir so, als wenn ich, im vorgerükten Greisesalter, hier am Fuße des Thrones vor dieser hohen Versammlung heute zum Leztenmale stände. Dankbar für die Huld und Nachsicht, womit seit einer langen Reihe von Jahren meine, an diesem Feste gehaltenen Reden aufgenommen sind, mache ich auch gern dem Würdigern Plaz: aber das lezte Wort, das ich heute spreche, wird auch das lezte meines Lebens seyn; Er segne den König und sein Haus! Er segne das Vaterland! — Amen."

---

[19] In der Unterzeichneten sind erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Gedichte

von

Nicolaus Lenau.

Zweite sehr vermehrte Auflage.

Velinpap. broch. Preis 3 fl.

Vor zwei Jahren erschienen zum Erstenmal die Gedichte des unter dem Namen Nikolaus Lenau ungewöhnlich schnell bekannt gewordenen Dichters. Sie fanden unbedingt allgemeine Anerkennung, und jeder begrüßte den Dichter als einen unsern größten Dichtergeistern Ebenbürtigen. Hier haben wir nun bereits die Freude, von diesen Gedichten von ächter Romantik, Innigkeit, Zartheit, Gluth und Glanz der Phantasie und Tiefe, eine zweite stark vermehrte Auflage darzubringen. Jeder Freund des Schönen wird sich über den herrlichen Zuwachs freuen, der von dem Reichthume und dem reinen Streben des edlen Geistes zeugt, welcher — fern von jeder Nachahmung — in eigener ächter Urkräftigkeit seine Schöpfungen vollendet.

Wir verweisen nur auf die neuen Arbeiten: Atlantika, während einer Reise nach Amerika entstanden, die Marionetten, Nachtstük, auf Ahasver us unter der Rubrik Haidebilder und auf das schöne Lied: Frühlings-Tod, unter so vielem gleich Schönen.

Stuttgart u. Tübingen, im Nov. 1834.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

(In haben in Wien bei Gerold, in Lemberg bei Wild u. Sohn. Kuhn u. Millikowsky, in Pesth bei Hartleben.)

---

[108] # Karl Gutzkow

und

die laufende Litteratur!

Bei dem großen Werthe, den jeder Freund des Schönen und Wahren auf die litterarische Meinung des Herrn Dr. Gutzkow legen muß, erlauben wir uns, den Inhalt der ersten Nummern seines Litteraturblattes zum Phönix hieher zu sezen:

Die zeitgenössische Litteratur, die Kritik und die kritische Schule. — Eichendorff und der Roman; Th. Mundt und die deutsche Prosa; Weigel, ein Opfer des Styls. — Abschluß mit Hofrath Tieck; Deutsches Theater. — Der Fürst Pükler-Muskau; das Drama, Zedlitz und Raupach. — Goethe über Uhland und die schwäbische Lyrik; die vornehme Litteratur und Sternbergs Novellen. — Gans und die Doktrinäre; Leopold Schefer. — Der Genremaler Lewald.

Frankfurt, im Januar 1835.

J. D. Sauerländer.

---

[109] Stuttgart. So eben hat die Presse verlassen und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Würtemberg

in

der neuesten Zeit,

nach

dem Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Litteratur

und

nach der Wirklichkeit.

70 Seiten, gr. 8. broch. Preis 21 kr.

Diese Schrift, aus der Feder eines unserer bekanntesten Publizisten (welche mit einer ähnlichen und gleichzeitig bei Claß in Heilbronn erschienenen nicht zu verwechseln ist), beleuchtet kritisch-historisch und mit Scherz und Ernst abwechselnd, den in dem Brockhaus'schen Conversations-Lexikon im Interesse einer einzigen Partei einseitig und leidenschaftlich abgehandelten Gegenstand; sie hat blos zum Zwecke, Irrthümer und Unwahrheiten zu zerstreuen und Uebertreibungen und Anmaßungen aufdeken zu helfen. In zwei Hauptabtheilungen beschäftigt sie sich zuerst mit dem öffentlichen Leben in Würtemberg überhaupt, seit der Julius-Revolution, sodann mit dem vergeblichen Landtage u. s. w. Der Verf. bekennt sich als Anhänger des Fortschritts und der konstitutionellen Grundsäze, wiegt aber zugleich, durch täuschende Außenseiten unverblendet, Für und Wider in dem Streite des Tages. Niemand wird ohne Interesse diesen gleich wichtigen als anziehenden Beitrag zur Geschichte unseres öffentlichen Lebens lesen.

Stuttgart, 17 Januar 1835.

Hoffmann'sche Verlagsbuchhandlung.

---

[85] Tübingen. Bei Ludw. Fr. Fues ist erschienen:

Warnkönig, L. A., flandrische

Staats- und Rechtsgeschichte bis zum Jahre 1305. Mit einer Karte von Flandern aus dem 14ten Jahrh. und einem Facsimile. XVI. 464 und 102 S. in gr. 8. kart. 6 fl. 30 kr. oder 3 Thlr. 18 gGr.

Der Verleger zeigt hiermit den ersten Band dieses von den deutschen und niederländischen Historikern und Rechtsgelehrten längst erwarteten wichtigen Werkes an. Der berühmte Hr. Verf., dessen Leistungen durch seinen Namen verbürgt sind, hat hier die Geschichte und insbesondere die Rechtsbildung eines Landes dargestellt, welches im Mittelalter zu den europäisch-bedeutsamsten gehört. Vorzugsweise seine Forschungen dem 12ten und 13ten Jahrh., der Normalperiode des M. A. zuwendend, hat er, in Folge unglaublichen Aufwandes von Mühen und Opfern, und unter Benuzung von Mittheilungen aller durch gründliche Geschichtskunde sich auszeichnenden Männer jenes Landes, einen Reichthum ungedrukter und unbenuzter historischer Denkmäler, Aktenstüke und Quellen jeder Art zusammengebracht und verarbeitet, die die Bewunderung der Sachkundigen erregen werden, indem dadurch eine Menge für die deutsche Geschichte einflußreicher Begebenheiten an das Licht gestellt sind, die bisher fast gänzlich unbekannt waren. — Insbesondere erhält aber die deutsche Rechtsgeschichte fast in allen ihren Theilen, aus diesem klassischen Lande, dem Size der Salischen Franken, eine große Zahl von Aufschlüssen und Berichtigungen vieler sehr verbreiteter Irrthümer. Schon deshalb wird kein Germanist dieses Werk entbehren können, nicht weniger aber auch wegen des schon diesem ersten Bande angehängten Urkundenbuchs, welches 48 den flandrischen Archiven entnommene, meist ungedrukte Diplome enthält.

---

[117] # Kunst-Verein

in Mannheim.

Einladung zur zweiten öffentlichen Ausstellung.

Mit gebührendem Danke erwähnen wir der gehaltvollen Werke deutscher Künstler und Künstlerinnen, welche unserm Vereine, auf die im verflossenen Jahre erlassene Aufforderung von allen Seiten zur ersten öffentlichen Ausstellung zukamen.

Durch äußerst zahlreiche Theilnahme an unserm Vereine wurden wir in den Stand gesezt, schon im ersten Jahre einen namhaften Betrag auf Ankauf von Kunstgegenständen zu verwenden.

Die zweite Ausstellung ist für das laufende Jahr vom 4 bis zum 31 May bestimmt und ersuchen wir deshalb die verehrten Künstler, Künstlerinnen u. Kunstfreunde, uns ihre Kunstwerke für diesen Zwek anvertrauen zu wollen.

Die Transportkosten bestreitet der Verein. Die Einsender wollen jedoch vorher dem Vorstande des Kunstvereins die Größe und das ungefähre Gewicht des einzusendenden Gegenstandes angeben, welcher dann unter Mittheilung der deshalb festgesezten Paragraphen der Statuten, über die Art des Transportes verfügen wird.

Zusendungen, welche ohne vorherige Anfragen statt haben, können weder unfrankirt angenommen, noch kan Garantie dafür geleistet werden.

Alle Sendungen werden vor Ende Aprils erbeten.

Mannheim, im Januar 1835.

Der Vorstand des Kunst-Vereins.

Präsident: Freiherr v. Stockhorn.

R. Schlicht, Sekretair.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern gesammt, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexandre Strasburg, Brandgasse N. Insérate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch № 28. 28 Januar 1835.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Spanien. — Großbritannien. (Wahlen.) — Frankreich. (Verhandlungen der Kammern. Briefe aus Paris und Lyon.) — Beilage Nro. 28. Niederlande. (Schreiben aus dem Haag.) — Italien. — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Preußen. — Türkei. (Schreiben aus Smyrna.) — Außerordentliche Beilage Nro. 35. Die Entlassung des Hrn. v. Talleyrand. — Briefe von der bayerisch-sächsischen Gränze, aus Berlin und Zürich. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

(Atlas.) Folgende Schilderung, die ein Reisender von dem Präsidenten der Vereinigten Staaten mittheilt, ist in diesem Augenblike lesenswerth: „In der Mitte des Saales stand General Jackson, umringt von dem Vicepräsidenten Van Buren, Washington Irving und einigen Staatssekretairen. Der Präsident ist ein ältlicher Mann, von mittlerer Statur, mit einem ausdruksvollen Gesichte und scharfem Blike, die jene Charakterstärke verrathen, welche er bei so vielen Gelegenheiten, namentlich während seiner kriegerischen Laufbahn gezeigt hat, deren Lorbeeren er besonders bei New-Orleans sammelte. Sein Haar ist schneeweiß, von der Stirne aufwärts gekämmt, was sein Gesicht lang und schmal erscheinen läßt. In seinen Manieren ist er äußerst herablassend und artig, ohne dem Range etwas zu vergeben, den er als der höchstgestellte Mann in Amerika einnimmt. Republikanische Sitte verbindet ihn, den ihn Besuchenden die Hand zu schütteln. General Jackson beobachtet diese Förmlichkeit, ohne etwas von seiner Würde zu verlieren, und ohne kalt oder fremd zu erscheinen. Ich beobachtete ihn lange, um zu sehen, ob er zwischen denen, die sich ihm vorstellten, einen besondern Unterschied mache; aber, zu seiner Ehre, als Präsident eines Freistaates, sey es gesagt, er blieb sich den ganzen Abend gleich: artig und leutselig gegen Jedermann, und freundlich gegen diejenigen, die er persönlich kannte, besonders gegen das schöne Geschlecht."

Spanien.

(Moniteur.) Merino ward in Castilien gänzlich geschlagen. Die Junta hat die bestimmte Nachricht davon erhalten. Obrist Sconane ist zu Pampelona angekommen. Mina bestimmt ihm das Kommando von sieben Bataillonen. Cordova ist nach Madrid abgereist.

(Korresp. der Times.) Madrid, 5 Jan. Einige Beobachter sagen — mit wie viel oder wie wenig Grund ist schwer zu entscheiden — die Vermuthung, daß die Franzosen, nicht der König, auch nicht die Häupter der Regierung, aber mindestens ein Theil der einflußreichen Klassen, den Krieg in Navarra und Biscaya ermuntert haben, um die Vortheile länger zu besizen, die ihr Handel vormals genoß, wo sie ihre Waaren fast zollfrei bis Vitoria bringen konnten. Diese Beschuldigung, welche alle mit den baskischen Häfen verkehrenden Nationen gleichmäßig trift, verdient vielleicht nur wenig Glauben; aber für die Politik wäre es nüzlich zu wissen, in wie weit ein solcher Fall überhaupt wahrscheinlich ist. Diejenigen, die Frankreich diesen Vorwurf machen, nehmen an, die französische Regierung wünsche gar sehr, daß man sie um ihre Intervention zur Erdrükung der Carlisten angehe, weil zum Danke dafür von der spanischen Regierung gewisse Handels- und andere Vortheile verlangt werden könnten. Diese Art den Quadrupelvertrag in Ausführung zu bringen, kan nur dadurch vermieden werden, daß man jeder der Mächte, die ihn unterzeichneten, die nemlichen Vortheile zusichert. — Das Urtheil erfahrner Militairs über den Feldzug in Navarra ist bemerkenswerth. Beide Theile legen eine solche Unkunde moderner Strategik und Taktik an den Tag, daß die von ihnen sogenannten Schlachten fast nichts besser sind als Scharmüzel. Die Soldaten und ein und der andere Offizier zeigen darin große persönliche Bravour, und wenn das Schießen vier, fünf Stunden gedauert hat, ruhen sich die Kämpfer aus, rauchen und entwerfen schwülstige Siegesberichte, um für ihre Tapferkeit Belohnungen ansprechen zu können. Zu Anfange des Feldzugs übte man auch in Navarra ein System des Terrorismus aus, das die schlimmste Wirkung hervorbrachte; jezt aber, scheint es, will man einen andern Plan annehmen, an dessen Erfolg, da es so spät geschieht, man freilich auch zweifeln kan. — Es geht jezt das Gerücht, einer der Minister habe, aus dem Wunsche, den Fortschritten der Carlisten ein Ziel zu sezen, seine Kollegen zu einem Konseil berufen, um die Frage zu diskutiren, ob man Frankreichs bewafnete Dazwischenkunft ansprechen solle oder nicht. Die übrigen Mitglieder des Kabinets sollen dagegen seyn; wenn aber das Heer unter Mina sich in dem von den Carlisten geschilderten schlechten Zustande befindet, und außer Stand ist die gleichfalls geschwächten Parteigänger des Don Carlos zu bemeistern, so ist kein Wunder, daß man sich nachgerade nach fremder Hülfe umsieht. Ein Unglük ist es, daß man die Freiheiten jener Provinzen mit den vom übrigen Spanien genossenen nun einmal als unverträglich ansieht, und daß ihre Bewohner sich verleiten ließen, den Prinzen, der die ganze Nation in Sklaverei stürzen würde, blos darum zu unterstüzen, weil er ihnen den Fortgenuß ihrer alten Rechte verspricht. Die Lösung dieser Frage ist daher von hohem Interesse. Fremde Waffengewalt kan die Provinzen zum Nachgeben vermögen; aber versöhnliches Entgegenkommen von Seite der Regierung sollte mit ihr Hand in Hand gehen. — Bilbao, 4 Jan. Der Befehlshaber einer französischen Kriegsschaluppe, die hier im Flusse lag, wurde durch einen Schuß getödtet; drei Schüsse wurden gehört. Ueberdis erhielt er noch Stichwunden und ward auf die empörendste Weise mißhandelt. Hr. Rogers, der erste Offizier einer englischen Kriegsbrigg, fand seine Leiche, und trug sie auf sei-

Digitized by Google

nem Rüken eine Streke weit; dann ließ er einen jungen Offizier zur Wache bei ihm zurük, während er nach seinem Fahrzeuge hinablief, um den französischen Schooner von dem Vorfalle in Kenntniß zu sezen. Unterwegs pakten ihn ein Offizier und einige Cazadores Isabella's II, höhnten ihn, schlugen ihn mit einer Muskete und warfen ihm den Hut und die Epauletten des Gemordeten ins Gesicht, mit den Worten: „Kennst du dis?" indem sie den englischen Kommandanten getödtet zu haben meynten. Die Behörden behaupten, von acht Carlisten sey der Mord begangen worden; aber die Soldaten, die Hrn. Rogers insultirten, sind, auf die an den Gouverneur gebrachte Beschwerde, im Gefängnisse.

Großbritannien.

London, 20 Jan. Konsol. 5Proz. 92⅛, ¾.

(Atlas.) Bei dem lezthin im Pallast von Brighton dem Prinzen August von Portugal gegebenen Diner brachte der König die Gesundheit der Königin von Portugal aus, worauf der Prinz sogleich auch die Gesundheit der Königin von England ausbrachte. Der König, mit seiner gewohnten Galanterie, schlug nun auch die Gesundheit der Königin von Spanien vor, und sagte in der besten Laune: „Wir alle trinken auf die Gesundheit der drei Königinnen," welcher Toast mit großem Enthusiasmus von den edlen Gästen getrunken wurde.

(Albion.) Der Erzbischof von Canterbury, der Bischof von London und einige andere ausgezeichnete Geistliche waren gestern den ganzen Tag mit Sir R. Peel in Downingstreet beschäftigt. Die Unterredungen dieser Prälaten mit dem Premier waren in der lezten Zeit sehr zahlreich, und man glaubt, sie betreffen die Maaßregeln der Kirchenreform, welche die Minister gleich beim Anfange der nächsten Session vorschlagen wollen.

Zahl der am 20 Abends bekannten Wahlen: 380. Davon (dem Courier zufolge) Reformer: 363; Tories: 217. Unter den Reformern bemerkt man: Lord Dalmeny, L. Perrin, R. Ferguson, Sir G. Strickland, T. L. Hodges. Unter den Tories: Major Cumming Bruce, Lord J. Scott, Sir W. Geary. Es kam an diesem Tage keine irische Post an, daher keine neue Wahl von Irland bekannt wurde. Die neuen Wahlen sind fast ausschließlich schottische. Ein schottisches Blatt, der Aberdeen Herald, berechnet nach dem Resultate der Wahlen und dem Stande der Polls, daß von den 33 Repräsentanten, die Schottland ins Unterhaus sendet, 42 Reformer und nur 11 Tories seyn würden.

(Morning-Post.) Ein wichtiger und sehr erfreulicher Umstand ergibt sich aus den bisherigen allgemeinen Wahlen, wir meynen die höhere Stellung, Gewandtheit und Charakter der Mehrzahl der neugewählten Repräsentanten, im Gegensaze der vielen jämmerlichen Geschöpfe, die ihren Weg in das lezte Parlament gefunden hatten; Leute, deren Namen entweder ganz unbekannt, oder blos durch Handlungen der Thorheit oder Gemeinheit bekannt war. Freilich haben die Hauptstadt-Boroughs, diese Schmuzwinkel politischer Entwürdigung, das Schlechteste gethan, das sie thun konnten. Aber der gute Sinn des Landes hat ihr schmachvolles Beispiel zurükgewiesen, indem es in der Wahl der Wakley, Whalley, Lushington, Harvey und Duncombe das wahre Ziel der Faktion erkannte. Wir wollen, um zu unserm ersten Size zurükzukehren, eine sehr zahlreiche und einflußreiche Klasse in der Legislatur, die Rechtsanwälde, als Beispiel wählen, und in dieser Hinsicht den Unterschied zwischen dem neuen und dem lezten Haus der Gemeinen betrachten. Im lezten Unterhause waren Sir James Scarlett, Frederick Pollock, Sergent Spankie, und — wie wir nicht aus Rüksicht auf seinen politischen Charakter, sondern auf seinen Ruf als Rechtsgelehrter beisezen — Sir John Campbell die einzigen Männer von Ansehen aus der Klasse der Rechtsanwälde. Dagegen fand man die Hill, die Godson, die Phillpotts, die Roebuck, die Romilly so zahlreich als Brombeeren. Jezt aber, wie anders ist die Scene! Männer vom höchsten Ruf als Rechtsgelehrte und Politiker zieren die Legislatur. Im gegenwärtigen Parlament sizen Viele, die hochgeeignet sind zum Vertrauen ihres Königs, während die Rolfe und die Blackburn zu ihrer frühern Unbedeutenheit zurükfinken. Wir könnten diese Parallele weiter führen, und auf allen Rangstufen die Ueberlegenheit der Mitglieder des neuen Hauses der Gemeinen nachweisen, aber das erwähnte Beispiel genügt. Das englische Volk hat sich bewundernswürdig benommen. Selbst wo alte Vorliebe siegte, und der Kukuks-Ruf der Faktion mit Erfolg erhoben wurde, werden die kleinen Majoritäten, mit denen dis errungen wurde, eine mächtige moralische Lektion seyn. Wir haben keine Furcht. Manche Feinde der Regierung werden alle mögliche Lust haben zu verwunden, und doch nicht so keck seyn, zu treffen, und so wird ihre Embryo-Feindseligkeit von dem guten Sinne ihrer Konstituenten niedergehalten werden, die, wie sie jezt erkannt haben müssen, die Sicherheit des Staates nicht um Parteizweke oder persönlichen Aergers willen aufs Spiel sezen wollen.

(Morning-Chronicle.) Wir wünschen den Conservativen alles Glük, wenn es ihnen Spaß macht, noch eine Zeit lang in dem vergnüglichen Zustande der Selbsttäuschung fortzuleben, den man mit Recht das Narren-Paradies genannt hat. Sie verkünden öffentlich die „glorreiche Majorität von 74!" oder sie lassen unter der Hand ausstreuen, sie seyen den Reformern bereits um 10 bis 12 Stimmen — wie bescheiden! — überlegen, außerdem daß sie wohl 40 bis 50 Schwankende zu sich herüberziehen würden. Wir wollen sie dieses kurzen Trostes nicht berauben — Gott verhüte! Mögen sie alles dis glauben, aus dem vortreflichen alten Grunde „weil es unmöglich ist." (Schließlich bringt das Morning-Chronicle gleich mehreren andern Whigblättern wieder darauf, daß Sir C. M. Sutton nicht mehr zum Sprecher gewählt werde, so daß also der Kampf gleich in den ersten Tagen der Session beganne.)

(Courier.) Die Times versichern, daß die Tories 170 Stimmen über ihre Zahl im lezten Parlamente gewinnen. Zugleich entlehnt dieses Blatt eine Berechnung aus dem John-Bull, der den bisherigen Gewinn seiner Partei dios auf 71 schäzt. Um die Vision der Times zu verwirklichen, müßten, selbst wenn man durch die gefärbten Brillen des John-Bull blikt, alle noch zu wählenden Mitglieder Tories seyn. Unser Kollege hat bei dieser Gelegenheit seinen Eifer seinen Verstand und seine Rechenkunst überrennen lassen. Sein Schlußsaz, daß die Tories „wahrscheinlich die mächtigste Partei bilden werden, die je in einem Hause der Gemeinen versammelt war," ist gerade, als sagte er, daß 7 und 3 17 machen.

Digitized by Google

(Globe.) Die uns bis zu diesem Augenblike bekannt gewordene Zahl der Parlamentswahlen beträgt 574, so daß nur noch 84 Mitglieder zu wählen sind. Aus unsern Listen ergibt sich, daß die Majorität der Reformer über die Tories jezt 168 beträgt, so daß wenn — was unmöglich ist — die noch zu wählenden 84 Mitglieder lauter Tories wären, die Reformee noch immer eine Majorität von 84 besäßen. Aber die noch unentschiedenen Wahlen werden, wenn wir nicht ganz irren, in einem Verhältniß von wenigstens zwei zu eins für die Sache der Reform ausfallen, die Reformer werden also im nächsten Parlament eine Meheheit von fast zweihundert Mitgliedern zählen.

Ueber die Wahl in Dublin machen sich beide Parteien Vorwürfe. Ein Wähler, der für die Tories stimmte, behauptet, die Wähler seiner Partei habe man durch Todtenköpfe und Todtengebeine, über den Thoren ihrer Häuser angebracht, bedroht, habe erklärt, ihre Namen bekannt machen zu wollen. Andererseits droht auch das Dubliner Torybiatt das Evening-Mail den Wählern, welche von Protestanten Einkommen und Nahrung beziehen, mit dem Verluste derselben, und erklärt am Schlusse seines Artikels, es werde die Namen Aller, welche nicht für West und Hamilton, und Aller, welche für O'Connell und Ruthven stimmen, also die, welche sich neutral verhalten, und die offenen Gegner, bekannt machen und sie behandeln, wie sie es verdienen. Ein Orangistenblatt sagte mit trokenen Worten, die einzige Sühnung für den kürzlich ermoedeten Richter Foote wäre, wenn man auch O'Connell einen Dolch durch die Brust stieße, oder eine Kugel durch den Kopf jagte. In Coleraine wueden die Häuser der Wähler des Reformkandidaten Alderman Copeland, welcher durchdrang, von den Gegnern angegriffen und zum Theil zerstört. Ueber die Wahl in Dublin wird ferner von dem Standard erzählt, daß, als am 10 die Polls zu Gunsten der Conservativen ausgefallen, am folgenden Tage Alles, und bekanntlich mit Erfolg, zu Gunsten der Destruktiven aufgeboten worden sey; wie denn eine Menge Wahlmänner, welche ihre Steuern noch nicht bezahlt hatten, Tische, Stühle, Betten, Kleider zum Pfänder-Veeleiher trugen, um ihre Steuern zahlen und ihr Wahlrecht ausüben zu können.

Der Spectator bemerkt, in den Wahlverzeichnissen dee Oppositionsblätter seyen einige wenige Gewählte als Reformer aufgeführt, die vielmehr unter die Rubrik der Tories zu stellen wären, nemlich Pechell, Fielden uno Cobbett, welcher lezte sich wiedee einmal geändert habe, und eben so wahrscheinlich für, als gegen den Herzog stimmen werde. Diese Ansicht findet ihre Bestätigung in einer der lezten Nummern von Cobbetts Register. Cobbett spricht darin seine Freude aus, daß die Wähler von Finsbury den Radikalen Wakley den Whig-Kandidaten Hobhouse und Spankie vorgezogen. Doch, fügt er hinzu, habe der gute Wakley zwei Fehler begangen: einmal, daß er sich in der neulichen Versammlung in Westminster mit Joseph Hume zu Erklärungen gegen die „Tories" vereinigt und laut gerufen habe, man müsse alle geringeren Meynungsverschiedenheiten in Vergessenheit begraben. „Guter Gott! (ruft Cobbett) die Armenbill, die Malzsteuer, die Spione, die zwanzig Millionen, die beabsichtigte Ruralpolizei — sind das wohl geringere Meynungsverschiedenheiten?" — Ferner habe Hr. Wakley, nachdem die Wahl in Finsbury, troz aller Kniffe der Whigs, zu seinen Gunsten ausgefallen, dem steuergefütterten Burschen (tax-fed fellow) Hobhouse gar die Hände geschüttelt. Eher hätte ein Tiger seine (Cobbetts) Hand in die Klauen bekommen, als ein Hobhouse sie anrühren sollen. Abee freilich unter solchen Umständen sey klügeee Vorsicht nöthig, als sie einem edelsinnigen und aeglosen Manne, wie Hr. Wakley, gewöhnlich zum Looſe falle. — Dem Standard zufolge hatte Sir John Campbell zu Edinburg geäußert, es sey die Absicht der Whigs, die Steuern zu verweigeen. Dazu bemerkt Cobbett: „Ich hoffe, es ist nicht wahr; nicht weil ich die Folgen fürchte, die der Standard zu fuechten scheint, sondern weil ich vor Sir John große persönliche Hochachtung fühle, und es mir daher leid thäte, wenn er etwas gesagt haben sollte, was nur ein Nare sagen kan. Wie? auch abgesehen von der Beleidigung, die in einem solchen Vorschlage für den König läge, hoft denn Sir John Campbell die Steuern von einer Partei verweigert zu sehen, deren große Mehrzahl ohne Mittagessen und eeinliche Hemden herumgehen müßte, wenn die Steuernzahlung nur einen Augenblik lang ins Stoken geriethe? Wie, werden sich wohl diese Ehrenmänner mit ihrem Butterbrod und theen Waschweibern überwerfen? O nein! Das wäee die Raserei der Verzweiflung. Das gliche jenem Wahnsinnigen, der da rief: „Gute Christenleute, um der Liebe Gottes willen, schneidet euch den Hals ab, damit meine Voraussagung eures Todes in Eefüllung gehe!" Nein! das ist nicht der Weg, den die Whigs wandeln weeden, die noch niemals den geeaden Weg gingen. Die Regel der Geometrie, daß gerade Linien die küezesten sind, hat ihnen nie behagt. Sie werden wieder irgend einen krummen Weg einschlagen; aber wenn die Minister den geraden Pfad veefolgen, und dabei nue einen oder zwei Schritte thun, die ich ihnen zeigen kan, dann, wenn ich wollte, wüede der Name Whig, schon zehn Tage nach dem Zusammentritte des Parlaments, mit dem des Judas Ischariot gleichbedeutend seyn. Wenn diese Jammerſöhne wirklich meynen, die geoße Masse des Volkes werde einen Scheitt dulden, der auf Beleidigung oder Hinderung des Königs abgesehen wäre, wie betrügen sie sich, die armen T—! Nein, nein! wir sind dafür, Sir R. Peel die „unparteiische Probe" zu gewähren, die er verlangt; und dis, werden die Whigs zu ihrem Leidwesen finden, ist die Gesinnung des ganzen Königeeichs." Ferner zeigt Cobbett an, er wolle demnächst eine Reihe Briefe an Sir R. Peel herausgeben, worin er die Schwierigkeiten auseinander zu sezen gedenke, die derselbe zu überwinden habe, und zugleich die Mittel dazu. Dis sein Vorhaben hat Cobbett dem Minister selbst in folgendem originellen Briefe angekündigt: „An Sir Robeet Peel. Wolseley, 14 Jan. Mein Herr! Ich habe meinen Verleger zu Boltcourt beauftragt, Ihnen, so hübsch gebunden, als er es in so knezer Zeit nur bekommen kan, ein Exemplar meines Büchleins, genannt ein „Vermächtniß an die Aebeiter" zu übersenden. Ich wies ihn an, 5000 Exemplaee abzuziehen. Er sagte mie vor einer Woche, es seyen 2000 bestellt. So wied es, wie es bei meinem Werklein: „Papier gegen Gold" dee Fall wae, auch jezt geschehen, daß die arbeitende Klasse vollständige Belehrung über diese wichtigen Gegenstände erhält, während diejenigen, die die Geseze machen, darüber so unwissend seyn werden, wie Pferde, und daher Schnizer machen einen über den andern. Ich glaube

Digitized by Google

nicht, daß in beiden Parlamentshäusern von zehn Mitgliedern nur eines die kleine Buch lesen wird; den allermeisten von ihnen werden 16 Pence eine schwere Ausgabe scheinen, während sie zweimal so viel für sechs Mundvoll Schildkrötensuppe oder sechs Gläser Champagner ausgeben. Sie jedoch, hoffe ich, werden es lesen, und darum sende ich es Ihnen. Möge es doch nicht lesen, wer nicht will; die arbeitende Klasse wird es lesen. Es wird sie vorbereiten, richtig zugleich und entschlossen in der Zeit zu handeln, die jezt nahe bevorzustehen scheint; und wenn die im Punkte des Reichthums über ihnen Stehenden es nicht lesen, um so schlimmer für sie. Als eine sehr passende Beschäftigung zwischen jezt und dem Zusammentritte des Parlaments, habe ich vor in den nächsten sechs Wochen sechs an Sie gerichtete Briefe herausgegeben, unter dem Titel: „Cobbetts Vermächtniß an Peel; oder, eine Untersuchung in Betref dessen, was der sehr ehrenwerthe Baronet jezt thun wird mit dem Hause der Gemeinen, mit Irland, mit der englischen Kirche und den Dissentern, mit den Schwärmen von Pensionirten u. s. w., mit den Kronländereien und der Armee, mit dem Papiergelde und der Schuld. Motto: „Jezt ist die Zeit der Verheißung, jezt ist der Tag des Heiles. Cobbett."

Frankreich.

Paris, 22 Jan. Konsol. 5Proz. 107, 35; 3Proz. 77, 10; Falconnets 91, 15; span. ewige Rente 43½; 3Proz. 27⅞.

Der Pairsgerichtshof hat am 21 Jan. zehn Angeschuldigte in Anklagestand versezt, darunter sind die HH. Marrast, Gérant der Tribune, Berrier Fontaine und Lebon, zwei Rechtsstudenten, Vignerte, Advokat, Beaumont, Arzt, Guinard, Gutsbesizer; Cavaignac; Recurt, Arzt, und v. Kersosie, vormaliger Kavalleriekapitain. Die Berathschlagung über die Schuld des vormaligen Deputirten, Hrn. Deindre, wird auf die folgende Sizung verschoben.

* In der Sizung der Pairskammer am 22 Jan. sollte bei Anwesenheit der Minister Guizot, Dupeeré und de Rigny die Erörterung über den Entwurf, die 360,000 Fr. zum Behufe des Prozesses bei dem Pairsgerichtshofe betreffend, beginnen, als der Präsident erklärte, da der Minister des Innern nicht anwesend sey, wolle die Kammer zuerst mit Erörterung des Kredits für die Rüktrittspensionen beginnen. Dieser wird mit 128 gegen 2 Stimmen angenommen. Die Kammer geht dann zur Erörterung der 360,000 Fr. über. Der Herzog von Noailles erklärt, er habe geschwiegen, als die Frage, die Kompetenz der Kammer betreffend, erörtert worden. Jezt sey die Kompetenz anerkannt. Als er die Details der Anklage gelesen, und die Folgen, die daraus entspringen können, habe er mit den andern Pairs anerkannt, daß nicht nur Angrif gegen die Regierung, sondern auch gegen die ganze Gesellschaft statt gefunden habe; er habe sonach gedacht, daß die schönste Rolle für die Kammer seyn würde, diese peinliche Aufgabe zu übernehmen, um ihre Hingebung für das öffentliche Wohl zu beurkunden. Nun lege inmitten dieses Geschäfts die Regierung ein Gesez vor, um für gewisse Verfügungen zu sorgen, welche der Prozeß erfordern könnte. Der Redner geht dann in verschiedene Entwikelungen der Fragen ein, die durch dieses Gesez aufgeregt würden. Er erinnert an die stürmische Erörterung in der Deputirtenkammer und sagt dann: „Ich habe meine Mission als Richter angenommen, aber als Politiker muß ich auf die politischen Nachtheile des Prozesses für die Regierung, die Pairie und die Gesellschaft aufmerksam machen. Man würde in der That der Regierung einen Dienst leisten, wenn man ihr in der Bahn, in welche sie sich eingelassen, Einhalt thun, und so das Skandal, das der Prozeß erregen muß, verhindern könnte. Die durch die Juliusrevolution verstümmelte, durch die gegenwärtige Regierung erneuerte Pairie, die so viele hohe Talente und für das Land kostbare Einsichten enthält, sollte meiner Ansicht nach von der Regierung mehr geschont werden. Es scheint mir troz des Eifers, den ich nicht genug rühmen kan, unmöglich, daß die Justizform genau beobachtet werde. Man wird dis beinahe für unmöglich halten, und der Fehler liegt an denen, die sich in eine so riesenhafte Unternehmung geworfen haben. Ich habe nie in der Geschichte gesehen, daß die siegende Armee die besiegte vor Gericht stellte. Da die Regierung den Sieg über die Rebellen davon getragen, so hat sie sie auch eben dadurch gerichtet." Der Redner spricht hierauf mit Wärme für die Amnestie. „Es liegt, sagt er, im Interesse der Regierung, so wenige Schuldige, als nur immer möglich, zu finden. Ich wundere mich, daß die geschikten Männer, die an der Spize der Regierung stehen, nicht an die Folgen des Prozesses gedacht haben. Inmitten der Unordnung der Ideen, welche unsere Zeit charakterisirt, enthält die Erfahrung der Thatsachen eine größere Ueberzeugung für das Volk, als die Versezung der Schuldigen in den Anklagestand." Der edle Pair spricht noch lange und umständlich über diesen Gegenstand unter steter Aufmerksamkeit der Kammer, und votirt schließlich gegen das Gesez. Hr. Thiers folgt ihm auf der Tribune und beantwortet in langer Rede die Gründe des Herzogs von Noailles. Er wirft Blike auf alle durch diese Debatte aufgeregten Fragen. „Die Frage der Amnestie, sagt er, hat uns sehr oft zum Voraus beschäftigt, und wir hätten sie, wäre es möglich gewesen, proklamirt. Ich, für meinen Theil, habe nur mit Schmerz darauf verzichtet." Die Kammer hört noch mehrere Redner. Bei Abgang des Kouriers nimmt Hr. Dudouchage das Wort.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 21 Jan. ward noch der Vorschlag des Hrn. Duperron über Ausrodung von Wäldern erörtert, und die Kammer beschließt, daß von Promulgation dieses Gesezes an kein Gutsbesizer seine Waldungen ausroden könne, ohne zuvor bei der Mairie der Gemeinde und der Unterpräfektur des betreffenden Bezirks eine Anzeige gemacht zu haben.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 22 Jan. wird mit Erörterung des Vorschlags des Hrn. Duperron fortgefahren.

Aus Veranlassung der Art, wie sich das Frankfurter Journal neulich über die Sendung des Fürsten Ludezki nach Paris ausdrükte, sagt der Moniteur: „Es gibt nichts Widersprechenderes und Unrichtigeres, als die Art, womit die Journale die Ankunft von Bevollmächtigten des Kaisers von Rußland Königs von Polen, und den Zwek ihrer Mission erläutern. Es scheint uns nüzlich, die Wahrheit der Thatsache herzustellen. Die innige Allianz, die seit dem Tilsitervertrage zwischen Frankreich und dem Herzogthume Warschau herrschte, und der lange Aufenthalt der französischen Heere in Polen, hatten zu einer Menge gegenseitiger Forderungen Anlaß gegeben. Diese Interessen würden bei dem Frieden von 1814 ernstlich kompro-

Digitized by Google

mittirt worden seyn, wenn sie ein zwischen Frankreich und Rußland abgeschlossener Zusazartikel nicht garantirt hätte. Diesem Artikel zufolge sollte eine von den zwei hohen kontrahirenden Parteien ernannte gemischte Kommission mit Prüfung der Liquidation und aller auf diese gegenseitigen Forderungen bezüglichen Anordnungen beauftragt werden. Eine zu Paris am 27 Sept. 1816 unterzeichnete Konvention bestimmte die Vollziehungsart der durch diese Artikel vorgeschriebenen Verfügungen. Die Arbeiten der Liquidation eröfneten sich sonach im August 1818 zu Warschau. Hindernisse, die erst 1829 gänzlich gehoben werden konnten, suspendirten bis dahin den weitern Gang. Sie sollten nach gegenseitiger Uebereinkunft beider Regierungen zu Paris wieder aufgenommen werden, als die in Frankreich und in Polen im Jahr 1830 eingetretenen Ereignisse sich der Abreise der polnischen Kommissarien widersezten, eine Abreise, die dem Warschauer Reichstage in der von dem Kaiser Nikolaus am 28 Mai 1830 gehaltenen Eröfnungsrede amtlich angezeigt ward. Diese Kommissarien sind endlich in Paris angekommen, wo sie sich im Vereine mit denen, die von der Regierung des Königs ernannt worden, mit allen Anordnungen beschäftigen, welche sich auf die gegenseitigen Forderungen, die durch den Zusazartikel vom 30 Mai 1814 garantirt sind, beziehen. Niemand hat das Recht, das Resultat dieser gegenseitigen Abrechnungen zum voraus zu bestimmen, und man braucht nur zu erinnern, daß unter der Zahl der Forderungen, von deren Anordnung es sich handelt, solche sind, die sowol den Staatsschaz als französische Bürger angehen, um die von der Regierung vor und seit der Juliusrevolution gemachten Schritte, um den Abschluß dieser Angelegenheit so schnell wie möglich herbeizuführen, zu erklären und zu rechtfertigen."

(Messager.) Baron Mounier, Pair von Frankreich, ist von der Regierung mit Prüfung der polnischen Forderungen beauftragt.

Am 21 Jan., als dem Jahrestage des Todes Ludwigs XVI, hielten die Gerichtshöfe und Tribunale keine Sizungen.

Paris, 21 Jan. Den Anhängern der Bourbone älterer Linie erscheint der zwischen Amerika und Frankreich ausgebrochene Zwist höchst pikant. Den Republikanern mundet er nicht; aber da sie wünschen Ludwig Philipp zu kompromittiren, indem sie vorgeben, er habe viele der amerikanischen Reklamationen zu geringern Preisen aufgekauft, und wolle sich selbst mit einem Theile der 25 Millionen entschädigen; da sie außerdem das Ministerium stürzen und den Clers parti erheben möchten, um zu sehen, wie unter einer neuen Administration sich ihre Interessen gestalten könnten, so sind sie gezwungen, gegen die amerikanischen Schuldforderungen sich zu erklären. Der Clers parti will Aufschub, nicht um die 25 Millionen an und für sich, aber um sie den Ministern zu verweigern. Diese dagegen scheinen in der Kammer Alles aufzubieten, durch Hülfe aller vereinigten Bank-Interessen und Influenzen, und eines Theils der Opposition, nemlich der Freunde des Amerikanismus, wie Destutt de Tracy, Salverte ꝛc., die Angelegenheit der 25 Millionen durchzusezen. Das gesamte Interesse der Sizung wird sich, von nun an, um diesen Punkt drehen. Es ist höchst wahrscheinlich, daß das Ministerium, obwol nach gewaltigem Strauße, sein Vorhaben durchsezt, denn die Opposition war schon im vorigen Jahre uneins über diese Frage, in welcher Odilon-Barrot und Mauguin in direktem Widerspruche standen. Was den Krieg betrift, so glaubt hier Niemand an denselben, es müßte denn in den Amerikanern eine unerklärliche Kriegslust liegen. Hier zu Lande ist dem Volke Amerika so gut wie China, und die Begeisterung für dasselbe wie die Antipathie wider seine Institutionen Sache des bloßen Verstandes. Frankreich ist seit vierzig Jahren entwöhnt worden, seine Politik außerhalb des Kreises europäischer Angelegenheiten zu suchen; es wirft nicht, wie Rußland oder England, einen Blik auf die Welt. Auch ist es unglaublich, wie viele dotirte Ansichten über das Marine- und Kolonialsystem hier kursiren. England hat seine große politische Ueberlegenheit blos dadurch gewonnen, daß es sich zu einer Weltpolitik erhob. Freilich kan Frankreich in dieser Hinsicht mit England nicht um die Wette streiten, aber es ist ihm doch gegeben, über den Osten und Westen, mit Asien und Amerika weitläuftige Verbindungen und Aussichten anzuknüpfen. Für Alles dieses haben die Kammern gar keinen Sinn, weil sie in allen diesen Dingen vollkommen unerfahren und kenntnißlos sind. Die Debatten über die auswärtigen Angelegenheiten und das Marinedepartement, die am mittelmäßigsten von allen in der Kammer geführten Debatten, liefern davon alljährlich einen Beweis. Die amerikanische Streitfrage wird den Fortschritt des öffentlichen Verstandes in dieser Hinsicht nicht zu zeigen geeignet seyn. Es ist wahr, wir werden Hrn. Bignon auftreten sehen, der hier mit seiner schwerfälligen Pedanterei für ein großes diplomatisches Licht gilt, weil er etwas Kenntniß des alten Regime und Gerede über europäisches Gleichgewicht mit starker Bonapartistischer Reminiscenz verbindet; aber es ist kein Leben in dem Manne, sondern Alles aus der Schule her, Angewöhnung, nicht selbsteigner Geist. Das Traditionelle über die Stellung Frankreichs zur Türkei, zu Deutschland, zu Italien, zu England weiß, theils aus Nationalgefühl, theils aus der Geschichte so ziemlich jeder gebildete Franzose; aber in der Politik kommt es nicht allein auf das Hergebrachte an, sondern auf die glükliche und nothwendige Befruchtung eines kühnen und in der Zeit liegenden Gedankens. Einen solchen hatte gegen die Tradition Fürst Talleyrand aufzudringen versucht, indem er, eine sociale Umgestaltung der Landesangelegenheiten in England voraussehend, bemerkte, daß das Kriegssystem Pitts dort kein Leben mehr haben könne, daß die Engländer, sich im Innern umgestaltend, nothwendig vom Aeußern mehr abgezogen werden müßten, daß mit Zugeständniß einiger Punkte, z. B. der Nicht-Einverleibung Belgiens und des kombinirten englisch-französischen Einflusses in der pyrenäischen Halbinsel, England keine Besorgniß haben könne über die ehrgeizigen Plane Frankreichs in Betref des kontinentalen Europa's, und nur die Angelegenheiten des Ostens ihm bedeutend genug erscheinen würden, um die so nöthige innere Ruhe aufzugeben, wenn diese Angelegenheiten in den türkischen und persischen Streitfragen zur Sprache kommen sollten. Es war für die französische Politik höchst nothwendig, die Stellung von

Digitized by Google

1814 gegen das kontinentale Europa umzuändern, ohne die Hauptpunkte eines status quo und des Friedenssystems aufzugeben. Da die feanzösische Revolution im demokratisch-bonapartischen Sinne durch die Eehebung des Hauses Orleans natürlich abortiren mußte, so war damit schon die vom Fürsten Talleyeand aufgefundene Politik ausgesprochen, und ihm gebührt das Verdienst glüklicher Ausfühenung. Es gibt eigentlich nur zwei politische Systeme, die Werth haben: das von einem einzelnen Manne oder einem einzelnen Volke ausgehende eigenmächtige eroberungssüchtige, wie z. B. das der revolutionaieen Propaganda nnd Bonapaete's, nach römischen Mustern kopirt, eine Politik des unumwundenen Ehrgeizes, die keine andern Rükfichten kennt, als die dee Klugheit, und das Friedenssyfiem, welches nationale Eigenthümlichkeit behaupten und vergrößern will, aber nicht mit dem verstekten Gedanken, alle andeen Nationalitäten mit dee Zeit aufzuheben. Dieses leztere System ist allein ein System europäischer Zulunft, aber es ist noch lange nicht daran, vollendet zu seyn, indem die in den Staaten als demokratisches Prinzip und modeene Civilisation gährende innere Revolution noch nicht mit den Staatsformen ausgeglichen ist. In dieser innern Arbeit ist England begriffen, und eben deswegen ist ihm die durch Talleyrand angeknüpfte französische Allianz wichtig, weil sie den Fieden behauptet, und England erlaubt seine Reform durchzuführen ohne dem Radikalismus das Geringste zuzugestehen. Zwischen Whigs und Tories handelt es sich nicht mehr um die Sache, sondern nm die Aet und Weise.

*** Paris, 22 Jan. Die spanische Anleihe von 1834, im Betrag von ungefähr 7 Millionen Pf. St. Nominalkapital zn 5 Proz., kontrahiet durch Hrn. Ardoin (Dividenden zahlbar bei den HH. J. und S. Ricardo und Komp. am 1 Mai und 1 Nov., Zinsen vom 1 Nov. 1834 an gerechnet) ist am 20 Januar in London zn 60 Proz. odee eventuell 63 Proz. ausgegeben worden, und zwar mit nachstehenden Bedingungen: Es werden eingezahlt: am 23 d. 5 Proz.; am 2 März 5 Proz.; 2 Apeil 5 Proz.; 1 Mai 7½ Proz.; 2 Jun. 5 Proz.; 2 Jul. 5 Proz.; 3 Aug. 5 Peoz.; 2 Sept. 7½ Peoz.; 2 Okt. 5 Peoz.; 4 Nov. 5 Proz., oder 8 Proz.; also im Ganzen 60 Proz., oder 63 Peoz. wenn der Preis der Anleihe sich acht Tage nacheinander, vom nächsten 20 Febr. an, auf 66⅛ dis ¼ Proz. erhält. Auf gleiche Weise ist die spanische Anleihe heute in Paris ausgegeben worden. Die Bedingungen stimmen mit dem, was ich Ihnen vor etwa zwei Monaten schrieb, überein. — In der spanischen Rente keine wesentliche Aenderung. Ich habe Beiefe aus Madrid vom 11 gesehen, die von Miuisterial-Veeänderungen nichts erwähnen. Neueee Mittheilungen aus Madrid sind mir nnbekannt, doch halte ich jedenfalls die hier ausgestreuten Gerüchte für ungenau. Vom Kriegsschauplaze an den Porenäen weiß man heute nichts Neues.

* Lyon, 21 Jan. Was in Lyon von allgemeinem Intereffe für Frankreich war, veehandelt sich jezt in der Pairskammer, nur die Lokalintereſſen: Bewäffeenng der Stadt, Handelsbank und im gegenwärtigen Augendlik der durch General Jacksons Deobung noch mehr gestörte Handel nnserer Stadt, beschäftigen die Gemüther und unsere öffentlichen Blättee. Durch den scheinbaeen Sieg des Miniſteriums in der Kammer ist die Frage über die Fortdauer des gegenwärtigen Systems noch nicht genügend beantwortet. Die Verzagten sind also noch immer nnthätig, die Beständigen träumen mehr als je Restauration der alten Dynastie (der Reparateur gibt heute zur Erinnerung an den Tod Ludwigs XVI sein Blatt mit schwarzem Rande) und die neulich geschlagene Paetei sucht sich bei einer heilsamen Diät von iheer Niederlage zu eeholen. Ich hätte Ihnen somit das stereotype: „Unser Handel ist noch immer gelähmt," fast jede Woche schreiben, und vermuthlich noch lange damit fortfaheen können. Folgende vom 12 Jan. datirte Adreſſe, von 15 der angeſehenſten hieſigen Kommiſſionaire unterſchrieben, und an die Mitglieder dee Handelskammer geeichtet, eescheint in unsern Blättern. „Die Deohworte des Präsidenten der Vereinigten Staaten haben in unserer Stadt, deren Wohlstand groſentheils an nnsere von Tag zu Tage thätiger und enger werdenden Handelsverbindungen mit Nordamerika geknüpft ist, einen schmerzlichen Wiederhall gefunden. Dennoch sind wir überzengt, daß die ameeikanische Nation nicht alle Empfindungen iheee Chefs theilen, sondern die bittern nnd drohenden Ausdrüke, die eine Art von Heransforderung füe Feankreich enthalten, mißbilligen wird. Wir wollen hoffen, das französische Volk werde sich dadurch nicht zn stark erregen lassen, und seine Regierung nicht nöthig haben, sich zum Vertheidiger der National-Susceptibilität zn machen. Aber nnter Umständen, die sehr ernst weeden können, und weil sie Unruhe nnd Ungewißheit in die Handelsopeeationen schleudern, auch den Gang nnserer Fabrik hemmen, sehr niedeeschlagend sind, halten wir es für nöthig, mit Unbefangenheit die Ansichten des Handelsstandes unseeer Stadt über den mit den Vereinigten Staaten abgeschlossenen Traktat der Regierung darzulegen. Es liegt uns wenig daean zn entscheiden, wie weit die Beweggründe der Deputieten, welche die versprochene Entschädigung verworfen haben, gegründet waren; das allgemeine Intereſſe, das unsere Industrie nnd unser Handel haben, diese Frage auf das schleunigste und friedlichste entschieden zu sehen, scheint uns jede Diskussion beherrschen zu müssen. Dieses Intereſſe muß man allen Angen einleuchtend machen, weshalb wie Sie, verehrte Herren, nun bitten wollten, sich diesem Geschäfte zu unterziehen. Sie sind die offiziellen nnd geschikten Vertheidigee des Handels der Stadt Lyon; Sie sind es, welche wir in der Unterstüzung der so lange mißkannten Grundsäze der Handelsfreiheit, um den Verkehr zwischen den Völkern zu vervielfachen, so eifrig sahen. Sie sind es, welche Frankreich vor allen in die Reihe der Männer stellt, welche am besten die Bedürfnisse nnserer Epoche verstanden haben. So hoffen wir denn, verehete Herren, daß Sie unsern ausgesprochenen Wunsch in Erwägnng ziehen, und sich zu Oeganen dee Bedürfnisse unseeer unglüklichen Stadt machen werden, für die das Aufhöeen des Verkehes mit den Vereinigten Staaten ein neuer und beklagenswerthee Unfall seyn wüede."

Niederlande.

Haag, 21 Jan. Es sind wieder zwei Bulletins übee den Zustand Sr. königl. Hoh. des Prinzen von Oranien erschienen. „Dienstag, 6 Uhr Abends. Im Laufe des Tages haben die Symptome der Krankheit eine neue Intensität angenommen und einen Abelaß nothwendig gemacht. Zwei Stunden nachher hat derselbe wiederholt werden müssen. Der Zustand, in

dem sich Se. königl. Hoheit befindet, fährt fort Besorgnisse einzuflößen." — „Mittwoch früh um 8 Uhr. Se. k. Hoh. hat die ganze Nacht nicht geschlafen. Das Fieber ist jedoch weniger heftig und das Athmen freier. Kurz, der Krankheitszustand hat sich seit gestern nicht verschlimmert."

*† Aus dem Haag, 21 Jan. Die Politik ist einen Augenblik bei uns in den Hintergrund getreten, denn die Krankheit Sr. k. H. des Prinzen von Oranien, der immer noch der Held des Tages in Holland ist, beschäftigt und beunruhigt alle Gemüther. Schon seit ungefähr vierzehn Tagen wurde der Kronprinz von einer starken Erkältung befallen, die er aber Anfangs, ob sie ihm gleich Brustbeschwerden verursachte, nicht sehr beachtete, und sein gewohntes thätiges Leben fortsezte. In den lezten Tagen mußte Se. k. H. in Tilburg, im Hauptquartiere, zwei Tage das Zimmer hüten, und es wurde ihm die Abreise nach der Residenz widerrathen. Der Kronprinz ließ sich aber nicht abhalten, den 17 des Morgens von Tilburg abzugehen, um am 19 der Geburtsfeier seiner Gemahlin hier beiwohnen zu können. Am 17 war sehr naßkalte Witterung. Der Prinz kam Abends in der Residenz an, und fühlte sich merklich schlimmer, so daß er sich gleich ins Bett legte. In der Nacht kam die Krankheit zum Ausbruch. Die Aerzte erklärten, daß eine Brustentzündung vorhanden, und der Zustand des erlauchten Kranken nicht gefahrlos sey. Das am 18 ausgegebene Bulletin überraschte die Bewohner der Residenz auf eine schmerzliche Weise, und auch die vorgestern und gestern erschienenen konnten noch keine vollkommene Beruhigung gewähren. Indessen befindet sich der hohe Kranke heute Morgen wesentlich besser, obgleich Se. k. H. die verflossene Nacht theilweise schlaflos zubrachte. Die Aerzte erklären, daß ein zu hoffender ruhiger Schlaf zur baldigen Wiederherstellung bedeutend beitragen würde. Uebrigens ist der Prinz am wenigsten wegen seiner Krankheit besorgt, welches Selbstvertrauen kräftig zu seiner Wiederherstellung mitwirkt. Auch die königliche Familie hat sich von ihrer ersten Bestürzung erholt. J. k. H., die Kronprinzessin, welche seit zwei Monaten gleichfalls unwohl war, befindet sich wieder völlig hergestellt. Man wird es im Auslande nicht auffallend finden, daß die Krankheit des Kronprinzen in ganz Holland eine allgemeine Theilnahme erregt, aber es wird vielleicht befremden, daß dieselbe auf den Stand der Effekten einen nachtheiligen Einfluß übte. Dieser Umstand läßt sich dadurch erklären, daß der Prinz von Oranien in unserm provisorischen Verhältnisse zu Belgien, in unserm gewafneten Friedenszustande, die erste militairisch-politische Stellung einnimmt.

Italien.

(Korresp. des Morning-Chronicle.) Rom, 1 Jan. Das Hochamt am Christtage wurde in der Peterskirche vom Papst in Person abgehalten. Fast alle in Rom befindlichen Kardinäle und Bischöfe waren gegenwärtig, so wie wohl jede Klasse der Welt- und Ordensgeistlichkeit zu dieser erhabenen Feier ihren Repräsentanten gestellt hatte. Unter den Anwesenden bemerkte ich Don Miguel. Er befand sich in einer Tribune zur Linken des päpstlichen Thrones, und war, nach Sr. Heiligkeit, offenbar die merkwürdigste Person der ganzen Versammlung. Während der Papst die Hostie segnete, herrschte eine feierliche Stille. Einen Athemzug hätte man in dem ungeheuren Tempelraume gehört, und die Stille — ohne paradox zu seyn, kan man es sagen — wurde noch tiefer und hehrer durch die einfallenden Seraphtöne der Orgel, die, an der reichverzierten Deke hinwogend, einer andern Welt anzugehören schienen. Die Empfindung dieser Momente werde ich nie vergessen; sie verwirklichten alle meine Begriffe vom Erhabenen. Als das Hochamt vorüber war, wurde Se. Heiligkeit in Prozession den großen Kreuzgang herabgetragen, unter dem Vortritte der Geistlichkeit, der Bischöfe, Kardinäle und seiner Hausbeamten. Se. Heiligkeit saß in einem Staatssessel erhöht, und zu beiden Seiten ragte ein Panier aus weißen Federn, das zu den ältesten Attributen des Kirchenfürstenthums gehört und ganz morgenländischen Ursprungs zu seyn scheint. Es war eine Scene voll großartigen Gepränges, die aber freilich mit der Selbstverläugnung und Demuth, welche den Statthalter Christi bezeichnen sollten, in auffallendem Widerspruche stand. Auch glaubte ich zu bemerken, daß der heilige Vater diesen Widerspruch tief empfand; denn als er über die Häuptee des Volks emporgehoben wurde, schlug er sich still an die Brust, als ob er sagen wollte: ich füge mich einer üblichen Sitte, aber die Ceremonie widerstreitet ganz und gar meinem Gefühle. Man weiß sehr gut, daß der jezige Papst gegen alle solche öffentliche Schaustellungen, bei denen der Diener des Evangeliums dem Fürsten Plaz macht, eine tiefe Abneigung hegt. Er ist ein wahrhaft würdiger Mann, liebenswerth, gelehrt, fromm, ein freigebiger Gönner der Künste, soviel es ihm seine beschränkten Mittel erlauben, ängstlich aufmerksam auf die Interessen seiner Unterthanen, und gnädig, vielleicht nur zu sehr, in der Verwaltung der Justiz. Sir R. Peel hatte, während seines neulichen Hierseyns, mit dem Papste eine Unterredung, die, wie ich höre, beiden Theilen gleich angenehm war. Da Se. Heiligkeit keine neuere Sprache, als die italienische spricht, und der sehr ehrenwerthe Baronet in dieser keine Gewandtheit besizt, so wurde das Gespräch durch einen Dollmetscher geführt. Leider ward Sir Robert nur durch des Papstes Kämmerling eingeführt, da wir Engländer keinen Gesandten hier haben. Von allen abgeschmakten Ueberbleibseln religieusen Vorurtheils, wodurch sich England in Europa auszeichnet, ist die hartnäkige Weigerung einen Gesandten bei dem Souverain der römischen Staaten zu beglaubigen, das kindisch lächerlichste."

Deutschland.

Se. Durchl. der Hr. Feldmarschall Fürst von Wrede ist am 25 Jan. zu München eingetroffen.

*† Frankfurt a. M., 24 Jan. Die von unsrer Regierung mit drei der angesehensten hiesigen Bankiers angeknüpfte Negoziirung der dreiprozentigen Anleihe wird, wie man nicht mehr zweifelt, glüklich zu Stande kommen. — Hr. Senator Bansa, welcher, wie bereits gemeldet, gleichfalls nach Berlin abgereist ist, wird auf der Reise dahin auch Leipzig besuchen, um die dortigen Pakhöfe ꝛc. einzusehen. — In der lezten Zeit hat der Waarenzug nach unsrer Stadt von allen Seiten sehr zugenommen und bei unsern Güterschaffern und Spediteurs zeigt sich schon mehr Geschäftsleben als zeither. — In einigen Blättern wurde gemeldet, daß die am Rhein stehenden preußischen Regimenter auf den Friedensfuß gestellt werden sollen. Wohlunterrichtete dahier wissen noch nichts von einer solchen

Digitized by Google

Maaßregel. Die Angabe schien blos auf einem Mißverständnisse zu beruhen, herbeigeführt durch einige Anordnungen bei einem nach Posen gehörigen Regimente.

Chemnitz. (Sachsen.) Die Folgen der Zollvereinigung zeigen sich nach und nach in unserm Fabrikbezirk, wenn auch nicht auf eine überraschende Weise, vielleicht aber um desto nachhaltiger. Die Manufakturen sind voll beschäftigt. Es fehlt nicht an Absaz der Fabrikate, und obgleich sich deren Preise wohl nicht erhöht haben, so ist doch der Arbeitslohn, eine Folge vermehrter Nachfrage, im Allgemeinen gestiegen. Am meisten zeigt sich dis in der Strumpfmanufaktur, bei dem Spinnereibetrieb und in den Kattundrukereien. (Leipz. Z.)

In der Hannoverschen Zeitung liest man: „Ein Schreiben aus Hannover vom 10 Jan. im schwäbischen Merkur besagt unter Anderm: „Hier in Hannover waren in der Münze, seit der Einführung des preußischen Münztarifs, viele Thalerstüke im Gehalte von preußischem Kourant geschlagen worden. Gegenwärtig werden diese wieder eingeschmolzen, indem in Barren umgewandelt das Silber höher im Preise, als der konventionelle Werth der Silbermünzen beträgt, mit Vortheil ausgeführt und gegen Gold ausgetauscht werden kan." — Wir können diese Angabe, wenn die Einschmelzung von Staatswegen geschehen seyn sollte, für eine reine Unwahrheit erklären; und daß Privatpersonen eine solche Spekulation gemacht haben sollten, ist nach dem Urtheile Sachverständiger im höchsten Grade unwahrscheinlich, da das mit angegebene Preisverhältniß gar nicht statt findet, noch statt gefunden hat. Daß aber die hannoverscher Seits geprägten Thaler, etwa 40,000 Stük, sich unter den Millionen von Thalern preußischen Gepräges verlieren, und deshalb selten gesehen werden, kan Niemandem auffallen. — Ferner heißt es in jenem Schreiben: „Die Reisenden, welche das Gebiet des Königreichs Hannover berührten, hatten sich bisher oft darüber beklagt, daß, obgleich das preußische Kourant überall und selbst bei den öffentlichen Kassen als gangbare Münzsorte angenommen wurde, die Chausseegebühren-Erheber dennoch fortfuhren, die Bezahlung in den früher üblich gewesenen schweren Münzsorten zu verlangen und bei der Zahlung in preußischem Kourant Aufgeld forderten. Dieser Beschwerde ist seit dem Anfange des neuen Jahres abgeholfen worden, und die Weggelder können jezt ebenfalls nach dem Tarif des preußischen Kourants entrichtet werden, ohne daß man nöthig hat Aufgeld zu bezahlen." Hiezu genügt die Bemerkung, daß bis zum 1 Jan. 1835 in keiner hannoverschen öffentlichen Kasse, außer bei der Post, deren Tarif schon seit dem 1 Jul. 1834 auf Kourant lautet, das preußische Geld ohne Aufgeld angenommen wurde, und zwar aus dem einfachen Grunde, daß bis dahin die Abgaben sämtlich noch nach Konventionsmünze festgesezt waren."

Preußen.

Nach der Staatszeitung hat Se. M. der König den bisherigen Geschäftsträger am kais. östreichischen Hofe, Legationsrath v. Brockhausen, zum Gesandten am k. schwedischen Hofe ernannt. Auch wurde der preußische Gesandte bei der Pforte, Obrist Frhr. v. Martens, auf sein Gesuch abberufen, und dieser Posten dem Legationsrath Grafen v. Königsmark übertragen.

Oestreich.

Wien, 23 Jan. Metalliques 100½; 4proz. Metall. 93½; Bankaktien 1290.

Türkei.

† Smyrna, 25 Dec. Die Armee Ibrahim Pascha's hat in den lezten Tagen wieder Verstärkungen erhalten. Ueberhaupt scheint Mehemed Ali jezt mehr denn je Syrien große Aufmerksamkeit zu schenken, und eine völlige Reorganisation mit diesem Lande zu beabsichtigen. Es dürfte hiebei eine nothwendige Aufgabe für ihn seyn, den Syriern Erleichterungen zuzugestehen, und dadurch das Vertrauen wieder zu gewinnen, das er auf eine so leichtsinnige Weise verscherzt hat. Denn ohne den öffentlichen Geist wieder zu versöhnen, wird es Mehemed Ali nie gelingen, ruhig über Syrien zu herrschen. Wäre nur Gewalt das Mittel das Land niederzuhalten, wo fände er zulezt Leute und Geld genug dazu? Der Zug nach Syrien hat bereits seine besten Kräfte erschöpft, und viel größere Anstrengungen als bisher kan er nicht machen, ohne das Schikal eines Ueberreizten zu haben, der die gefühlte Schwäche durch einen ungewöhnlichen Kraftaufwand zu überwinden sucht, dann aber in völlige Erschlaffung zurükfinkt. Dis könnte leicht der Fall mit Mehemed werden, lenkt er nicht bei Zeiten ein. Die von so manchen Reisenden und fremden Agenten gemachten Beobachtungen bewähren sich keineswegs, sie hatten keinen richtigen Blik, als sie Mehemeds Macht als so bedeutend schilderten, daß sie an Zahl und Gewandtheit mit mancher europäischen gleich zu stellen sey, und daraus den Schluß zogen, daß sie der Macht der Pforte bei weitem überlegen sey. Diese Angaben waren im Durchschnitte sehr übertrieben, und kamen nur von sehr unkundigen, der Pforte übelwollenden Personen. Weit entfernt, daß Mehemeds Armee mit irgend einer europäischen zweiten Ranges sich messen könnte, ist sie bei weitem der des Sultans nicht mehr gewachsen. Man kennt hier genau die Stärke der ägyptischen Streitkräfte in Asien, sie belaufen sich nicht über 25,000 Mann regulairer Truppen, und wenn man über die Mittel Mehemeds im Innern seines Landes sich noch getäuscht hat, so sollte man sich durch den Marschall Marmont darüber aufklären lassen. Dieser hat, wie man hört, an einen seiner Freunde hieher geschrieben, sich sehr weitläuftig über die Lage Mehemeds und die Verhältnisse der ägyptischen Armee ausgesprochen und mit faktischen Gründen bewiesen, daß Mehemed Ali nicht im Stande sey, die eroberten Provinzen zu behaupten, wenn es der Pforte im mindesten Ernst sey, ihn daraus zu vertreiben. Er soll Mehemed un Gascon sauvage nennen, der den Leuten Sand in die Augen zu streuen verstehe, und dem es bis jezt gelungen sey, sie dadurch am Sehen zu hindern. Er, Marmont, lasse sich aber nicht so leicht verblenden, er sehe, daß die ganze ägyptische Macht auf Sand gebaut sey, und nur so lange dauern könne, als Mehemed lebe, oder glüklich genug sey, seine Taschenspielerkünste durchzuführen. Er glaube daher, daß den Syriern bedeutende Konzessionen gemacht werden würden, und daß zur Besprechung hierüber Ibrahim nach Cairo berufen sey. Das Urtheil eines Mannes, wie Marmont, verdient gewiß Beachtung, und ich glaubte daher, die hierüber allgemein verbreiteten Gerüchte erwähnen zu müssen.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Die Entlassung des Hrn. v. Talleyrand.

Ein Schreiben aus London vom 11 Jan., angeblich von einem Parlamentsmitgliede, in der Revue des Deux Mondes enthält folgende Betrachtungen über die lezte Wirksamkeit und die Entlassung des Fürsten Talleyrand: „Die französischen Journale beingen uns mit der Entlassung des Fürsten Talleyrand den ganz besonders räthselhaften, dieselbe begleitenden Brief. Dieses Ereigniß ist für uns keine Neuigkeit; es ward schon lange vorausgesehen. Hr. v. Talleyrand hattr seinen Freunden in England mehrmals seinen Willen, seine Großbotschaft aufzugeben, mitgetheilt. Die Wendung, welche die politischen Angelegenheiten nahmen, waren nicht mehr nach seinem Geschmakr; Menschen und Ereignisse waren ihm voeangeeilt. Wir hatten in London den Vortheil, daß sich Hr. v. Talleyrand hier etwas mehr in seiner wahren Gestalt zeigte; die englische Gesellschaft mit ihrem Luxus, ihren Gewohnheiten, ihren hervorragenden Geistern war dem Diplomaten angenehmer; er war in seinen Gesprächen mittheilender und aufrichtiger, besonders in jenen späten Stunden der Nacht, wo das Whist seinen Geist und seinen durchdringenden Scharfblik wekte. Es wäre unmöglich, Ihnen alle eindringenden Urtheile, treffenden Wüedigungen und pikanten Indiskretionen mitzutheilen, die diesem wunderbaren Kopfe mit seinen 80 Jaheen entsteömten. So haben wir denn auch weit mehr in London erfahren, als Sie je in Paris erfahren weeden. Wenn man sich einmal in einem Salon behaglich fühlt, so läßt man sich mit Männeen, die einen verstehen, und mit Intelligenzen, die einen freundlich aufmuntern, undedenklich gehen. Werde ich wohl im Stande seyn, meine Erinnerungen zu sammeln, um Ihnen die wahren Ursachen jenee Entlassung, die Sie in Frankreich kaum begreifen, zu eelautern? Was ich gleich Anfangs nicht begreifen kan, ist, daß Ihre Journale den vielleicht einzigen hervorragenden Mann, den Sie in Ihrem Lande besizen, mit Schmähungen überhäufen. Wir, in unserm Lande, sind für den Ruf unserer politischen Männer besorgter: Pitt, Fox, Canning, von den entgegengesezten Meynungen, in den Zeiten der Kämpfe und der heißen Auseegung, lebhaft bedränat, wurden nie mit solchen Schimpfworten, wie ihr sie dem Fürsten Talleyrand zufügt, überhäuft. Die Gründe, dir eure Journale dafür anführen, sind sehr sonderbar: Hr. v. Talleyrand, sagt ihr, ist ein Mann ohne Teeu und Glauden, denn er hat alle Regierungen verrathen und selbst dazu beigetragen, sie zu stürzen. Ich gestehe, daß ihr Franzosen sehr empfindlich seyd; ihr, ein so veränderliches Volk, die ihr Dynastien in 24 Stunden macht, ihr wollt die voeaussichtigsten Modifikationen in den Meynungen der Staatsmänner nicht dulden, und nicht einmal prüfen, ob diese Modifikationen in dem Geiste dieser Männer, oder nicht vielmehr in der Politik und in der moralischen Haltung der Regierungen, denen sie gedient haben, vor sich gegangen sind! Wir wollen einmal dieser so ereignißreichen Laufbahn des Hrn. v. Talleyrand folgen und sie mit kalter und historischer Vernunft beurtheilen. Der Fürst trat in die Wirklichkeit der Geschäfte unter dem Direktorium, denn ich kan die Reden der konstituirenden Versammlung, die vage rhetorische Deklamationen waeen, keine Geschäfte nennen. Die Konstitution des Jahrs III hattr eine Art von System der Mäßigung, eine Abwägung der Staatsgewalten geschaffen: zwei Kammern, ein die Verwaltung centralisieendes Dieektoeium. Hr. v. Talleyeand schließt sich dieser Kombination an und dient ihr mit Hingebung. Das Direktorium fällt in Verachtung, es verliert die öffentliche Meynung durch tausend Schändlichkeiten, oorzüglich duech die Schwäche seiner Mittel; es oeefällt keuchend einem unvermeidlichen Geschike. Hr. v. Talleyrand betastet diesen Leichnam in seinen Todeszukungen; an dessen Seite sieht er gloereich den schönsten und erhadensten Ruf der neuern Zeiteu auftauchen; General Bonaparte eescheint mit Jdeen dre Ordnung und der Regierung: Hr. v. Talleyeand unterstüzt das Beginnen des Konsuls am 18 Brümaire, und gesellt sich dessen herrlichen Pacifikatione-entwürfen bei. Das Kaisereeich wird errichtet; der Ehrgeiz wächst mit dem Siege; die Eroderung hat ihre Thoeheiten; alsdann trennt sich Hr. v. Talleyrand von einem Systeme, das seine Teiebfedern sprengt. Nicht er ändert sich, sondern das System, das nur noch den Schwingen des Glüks veetraut. Nach unerhörten Unfällen kommt endlich die Restauration mit dem Frieden, und Hr. v. Talleyrand gewährt ihr seine Dienste. Später entzieht er sie ihr wieder; hat nun er sich geändert? Oder ist es die Restauration, die, den Lehren der Erfahrung trozend, sich in die Laufbahn der Gegenrevolution stürzt? An wem liegt die Schuld, wnnn seine Rathschläge kein Gehör fanden? So beurtheilen wir in London Hrn. v. Talleyrand. Unsere Schäzungen sind gerechter und gehen von einem höhern politischen Gesichtspunkte bei den Männern und Umständen, die sie durchlaufen, aus. Sie weeden sich also nicht wundern, wenn ich mich in meinem Urtheile von Ihrer gewöhnlichen Presse entferne. Sie wollen die Thatsachen wissen, und die Thatsachen haben nichts mit grober Polemik, die unter der Würde der Geschichte steht, gemein. Vor der Julisrevolution kannten wir Hrn. v. Talleyrand in England nur wie eine Erinnerung; der Fürst hatte sich fast schon seit zehn Jahren von dem thätigen Schauplaze der Politik zuekgezogen. Er hatte nur einen freundschaftlichen Briefwechsel mit dem Geafen Grey beibehalten; auch fuchte er seine Verbindungen mit einigen alten Personen der Toeypartei, die er 1814 und 1815, bei seiner entscheidenden Mitwirkung auf das Geschik der Restauration gekannt hatte, aufeecht zu halten. Der Name des Hrn. von Talleyrand war in London nicht impopulaie; man wußte, daß er sich allein dem Uebergewichte des russischen Systems in den Angelegenheiten Frankreichs widersezt hatte; wir sind sehr patriotisch, und das englische Volk hat den Instinkt für seine Freunde und seine Feinde. Die ersten Eeöfnungen der Juliusregiernng an England geschahen nicht durch das Organ des Hrn. v. Talleyrand. Bekanntlich ward nach der eyhemeren und provisorischen Verwaltung des Marschalls Jourdan Hr. Molé zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten ernannt; er wuede sonach amtlich mit der Ankündigung der Thronbesteignng des Königs der Feanzosen an den Herzog von Wellington beauftragt. Der Notenwechsel zwischen beiden Regierungen war leicht; England hatte immer das Andenken an die Revolution von 1688 gegen-

wärtig; es konnte sich nicht weigern eine Thatsache, die in seiner eignen Geschichte vorgekommen war, als ein Recht zuzulassen, und überdis hatten die Juliustage einen so mitgefühlsvollen Wiederhall bei den Massen gefunden, daß es einem Ultratorykabinette, selbst mit einem Chef wie Londonderry und den Universitätsmänneen von Cambeidge, unmöglich gewesen seyn würde, das von dem französischen Parlamente gewählte Königthum nicht anzuerkennen. Privatbriefe meldeten bald den uneemeßlichen Einfluß, den Hr. v. Talleyrand auf Ludwig Philipp für Annahme der Generallieutenanee und dann der Keone geübt hatte; man ahnte, daß Hr. v. Talleyrand durch die Gewalt der Dinge zu einer umfassenden Autorität über das diplomatische Geschik des jüngern Zweigs der Bourbons gelangen würde, und ich kan Sie versichern, daß wir uns sehr geschmeichelt fühlten, als Graf Grey mit einiger Gewißheit seinen politischen Freunden erklärte, daß der Fürst beauftragt werden würde, Frankreich bei dem Torykabinet, das damals ledhaft von den Whigs bedroht war, zu repräsentiren. Der Salon des Grafen Geey war bekanntlich der Sammelplaz alles dessen, was England von ehrenwerthen Trümmern der alten Systeme Fox und Canning zählte, zwei verschiedene Schattirungen, die sich aber, um ans Ruder zu kommen, verständigt hatten. Die Juliusrevolution hatte der Meynung der Whigs einen starken Impuls gegeben; eine bedeutende Modifikation in den Ideen und Grundsäzen des Kabinets schien unvermeidlich. Da sich England nicht in die alten Ideen der heiligen Allianz werfen konnte, so mußte es sich Frankreich nähern, und dis konnten die Tories mit Ehre inmitten der allgemeinen Erschütterung, welche das Juliusprinzip den Meynungen gegeben, nicht thun. Allerdings waeen nicht alle Gerüchte wahr, die über die Tories umliefen; nie hatte der Herzog von Wellington dem Fürsten Polignae zu seinen Staats- und Thorheitsstreichen gerathen; aber die Grundsäze der französischen Revolution siegten nun einmal, und nur die Whigs waren im Stande, sie zu begreifen, und sich ihnen anzuschließen. In der Zwischenzeit kam Hr. v. Talleyrand zu London an; er hatte seine Instruktionen nur von dem Könige erhalten, und hatte wohl der König andere Ansichten als Hr. v. Talleyrand? Dieser hatte der Form wegen eine Konfereuz mit Hrn. Molé, dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, gehabt, und in dieser Konferenz hatte man als Grundlage aller diplomatischen Verhältnisse die Allianz mit Eugland festgesezt. Hr. v. Talleyrand stellte bei diesem Anlasse mit Klarheit alle die Hofnungen dar, die ihn beseelten, ein Whigministerium ans Ruder zu bringen, und die Leichtigkeit, welche eine solche Modifikation des Kabinets in den Berührungen der beiden Mächte herbeiführen würde. Er sezte hinzu: „Ich glaube, Hr. Molé, daß Sie meine Ueberzeugungen über die Kolonie von Algier theilen; dis ist ein Stük der Eitelkeit (de la gloriole), aber keine Staatssache; sie kommt uns theuer zu stehen, und wir könnten sie sehr gut denüzen, um uns auf lange Zeiten die Allianz Englands zu sichern." Hr. Molé machte einige ernstliche Einwürfe, und Hr. v. Talleyrand antwortete ihm mit einiger Laune: „Wir werden später davon sprechen; die Sache ist noch nicht reif." Darauf beschränkten sich alle Berührungen des Botschafters und des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten; es bedurfte keiner andeen; die Instruktionen des Hrn. v. Talleyrand kamen von höherer Hand. Auf diese Konferenz kan man auch alle die Zwistigkeiten zurükführen, die sich zwischen diesen beiden Politikern erhoben, die später so großen Einfluß auf den allgemeinen Gang der Angelegenheiten hatten. Ich glaube sonach sagen zu können, daß Hr. v. Talleyeand bei seiner Ankunft in London nur Prinzipien hatte, die mit dem Könige Ludwig Philipp ausgemacht waren; beide waren vollkommen gleicher Ansicht über die Frage unserer Allianz, und ich möchte fast sagen, daß sie auch über die Frage der Preisgebung von Algier verstanden waren. Ludwig Philipp hatte außerdem mehrere Emissarien mit Briefen an seine alten Freunde die Whigs geschikt, die er während seiner beiden Auswanderungen, und insbesondere 1816, so genau gekannt hatte. Er wußte, daß diese seine Throngelangung mit Enthusiasmus begrüßen würden. Es war selbst 1815 von einer Dynastieveränderung in Frankreich zum Vortheile des Orleanischen Stammrs die Rede gewesen.

(Fortsezung folgt.)

Deutschland.

* Von der bayerisch-sächsischen Gränze. Das große Repristinations- und Zutheilungsjahr 1815 hat auch in Deutschland manchen Einfluß auf Eewerb von Kunst- und Litteeatueschäzen gehabt. Aber Manches hat postliminio nicht zurükkehren wollen. Die Spoliativn der herrlichen Palatinischen Bibliothek in Heidelberg im verhängnißvollen Jahee 1621, und die Entführung iheer Schäze nach dem Vatikan, wurde durch die treue Fürsorge des damaligen großherzoglichen hochherzigen Ministers v. Reizenstein meist ausgeglichen. Den Bibliothekfreunden ist wohl erinnerlich, was der Odereeglerungsrath Wilken, der jezt als Oberbibliothekar der täglich wachsenden königlichen Bibliothek in Berlin ist, über die damals duech ihn selbst klug besorgte Zurükgabe der wichtigsten Handschriften und Incunabeln für die Heidelberger Universitäts-Bibliothek in seinem Buche über diese Bibliothek berichtet hat. Indeß hat früheres Besizergreifen manches faktische Recht begründet, was nun schwerlich durch eine bloße Erörterung einer Staats-Rechtsfeage mit Eefolg angegriffen weeden möchte. Wir erfahren aus halboffiziellen Mittheilungen in rheinischen Blättern, daß Düsseldorf seine einst so berühmte Gemäldegallerie — man lese nur Georg Forsters heute noch nicht übertroffene Ansichten am Niederehein und in den Niederlanden — von München zurükzufordern, ans neue bedeutende Anstrengungen mache. Diese Anfoderungen sind, wie bekannt, schon vor 20 Jahren mit großem Nachdruk preußischer Seits gemacht woeden. Ob der eechtskundige und beredte Bonner Professor Dr. Maurenbrecher, der jezt alle niederrheinischen Patrioten zur Mitwirkung auffordert, da er durch Mittheilnng aller darauf bezüglichen Papiere und Archivalten dazu ermächtigt wnede, als Anwalt für Düsseldorf, gegen das Münchner Besizthum etwas ausrichten werde, steht zu erwarten. Klüber wird wohl auch nicht schweigen. Auf jeden Fall vergräbt München das ihm anvertraute Pfund nicht ins Schweißtuch. Wie glänzend entfaltet dort der Genius der Kunst seine goldene Schwinge! Viele vorzügliche Gemälde der vormaligen Düsseldorfer Gallerie sind in München meisterhaft nachgebildet worden. Immer aber ruft uns Schillers Wallenstein zu:

Sey im Beſize und du wohnſt im Recht,
Und heilig wirds die Waffe die bewahren.

Digitized by Google

Und wo fänden sich nicht ähnliche Besitzthümer mit ähnlichem Besitzrecht. Es mag bei dieser Geiegenheit nicht ganz unstatthaft seyn, an einen Besitzanspruch des jezigen königlichen Sachsens an einen großen litterarischen Schaz, der sich seit der Einverleibung der Universität Wittenberg, in Halle befindet, hinzudeuten. Der geheime Kriegsrath von Preikau in Dresden vererbte allerdings seine für die sächsische Geschichte einzige, mit großem Aufwand und vieler Kennerschaft 40 Jahre lang gesammelte Bibliothek an die zweite churfürstlich sächsische Hochschule Wittenberg durch eine förmliche Urkunde. In der lebendigsten Ueberzeugung, daß sie allein aus Sachsen und für Sachsen zusammengebracht, und daher im Mittelpunkt allein in ihrer wahren Stelle sey, trug er sie der churfürstlichen Bibliothek in Dresden als großmüthiges Geschenk, nur mit der einzigen Bedingung an, daß sie dort ungetrennt seinen Namen tragen möge. Es ward ihm durch den damaligen Oberkämmerer und Oberstallmeister die kurze Antwort: der Kurfüest lasse sich nichts schenken; man werde aber auf andere Anträge einzugehen sich wohl entschließen können, wenn er von der Forderung abstünde, daß sie uneinverleibt fortdauernd seinen Namen führe. Der dadurch zum Unmuth gereizte eigensinnige Besitzer schenkte sie nun an Wittenberg, gewiß nicht ahnend, daß der Fall je eintreten könne, daß sein Schaz, der ihm statt Frau und Kind war, je aus Sachsen auswandern, Jahre lang in Kisten verschlossen bleiben und am Orte der neuen Aufstellung für den größten Theil der Studirenden ungenießbar ohne alles Interesse seyn, also aufhören würde, unmittelbar zu dem Zwek, zu welchem er gesammelt worden war, benuzt zu werden. Ob beim Kongreß in Wien und später bei der in Dresden sich berathenden Theilungskommission die Sache in Anregung gebracht worden ist, wird wohl am besten der geheime Rath Pölitz in Leipzig beichten können, der 1815 als Wittenberger Deputirter in Berlin Unterhandlungen gepflogen hat. Auf jeden Fall spricht der klare Buchstabe des Schenkungsbriefs und die Koalition der Universitat Wittenberg mit Halle, die sich fortwährend in der gemeinschaftlichen Benennung ausspricht, für den neuen nun auch verjährten Besizstand, und das strenge Rechtsgefühl der jezigen Bibliothekare bürgt dafür, daß den Forschern in der Geschichte und Statistik der königlich sächsischen Lande dort ein unverweigerliches Vorrecht in jeder nur immer statthaften Benuzung frei stehe.

Preußen.

** Berlin, 20 Jan. Unter der Redaktion des königlichen Generalstabs erscheint seit einer Reihe von Jahren ein Militair-Wochenblatt, welches besonders für die preußische Armee von nicht geringer Wichtigkeit ist. Wir ersehen aus demselben, daß in dem lezten Jahre 61 Offiziere, so wie 1141 Unteroffiziere und Gemeine, im Civildienst angestellt und dadurch versorgt sind. Es ist nemlich die gesezliche Bestimmung vorhanden, daß alle öffentlichen Bedienungen, sowol im königlichen als Kommunal-Dienst, besonders was mechanische Geschäfte betrift, nur durch dazu qualifizirt befundene Militair-Personen besezt werden dürfen, welche entweder neun Jahre im Militair gedient haben, oder früher zum Militairdienst, ohne ihre Schuld, untauglich geworden sind. Die Civilbehörden, welche dergleichen Stellen zu besezen haben, erhalten dadurch zugleich Geiegenheit, solche Leute sich auszusuchen, welche an ordentliche und treue Erfüllung ihrer Verpflichtungen gewöhnt sind. Für die Militairs selbst ist diese Bestimmung ein mächtiger Antrieb sich in ihren militairischen Verhältnissen auszuzeichnen, um von ihren Chefs günstige Atteste und dadurch den sogenannten Civil-Versorgungsschein durch das betreffende Departement des königlichen Kriegsministeriums zu erhalten, ohne welchen kein Militair eine Civilanstellung erlangen kan. — Nach amtlichen Verzeichnissen studirten auf der Universität zu Berlin am Anfange dieses Jahres 1800 Immatrikulirte, worunter etwa 500 Ausländer. Außerdem besuchen die akademischen Vorlesungen noch 554 andere junge Leute, welche als Pharmaceuten, Chirurgen, Zöglinge der Bau-Akademie, der landwirthschaftlichen Institute ꝛc., zur Theilnahme an derselben berechtigt sind. Im Laufe des verflossenen Jahres ward auch ein neuer Lehrstuhl für die Bergwerkswissenschaften eröfnet, und durch den beim Ministerium angestellten geheimen Oberbergrath v. Dechen besezt, der seine Vorlesungen bereits im vergangenen November begonnen hat. — Im Jahre 1834 waren in Memel 584 Schiffe ein- und 619 Schiffe auspassirt, unter lezteren 525 mit Holzwaaren und nur 31 mit Getreide. In Danzig waren 640 angekommen und 636 abgegangen. Unter leztern kamen 127 aus Holland, 125 aus England, 57 aus Rußland, 38 aus Frankreich. — Mit dem nächsten Monat Februar beginnen wieder die Berathungen des Staatsraths, welcher bestimmt ist die Gesezesentwürfe zu prüfen, die von den einzelnen Ministerien ausgearbeitet, und von dem Könige dem Staatsrath zur Begutachtung überwiesen sind. Die Prinzen des Hauses sind gebornne Mitglieder desselben, welcher hauptsächlich aus den Ministern und den Dirigenten der wichtigsten höheren Verwaltungszweige, aus den Oberpräsidenten und kommandirenden Generalen der Provinzen besteht, wenn die beiden lezteren anwesend. Außerdem gehören dazu auch mehrere andere höhere Staatsbeamte, welche durch besonderes Vertrauen zum Staatsrath berufen werden. Den Vorsiz in demselben führt der Herzog Karl von Mecklenburg, der Schwager des Königs, General der Infanterie und kommandirender General des Garde Corps, ein überaus talentvoller vielseitig gebildeter Mann, der diese wichtige Stelle so vorzüglich ausfüllt, wie wohl schwerlich ein Anderer vermöchte.

Schweiz.

† Zürich, 22 Jan. Der neue Vorort scheint wirklich, wie solches schon vorher von verschiedenen Seiten her vermuthet wurde, so ziemlich in die Fußstapfen des alten treten zu wollen, versteht sich, soviel es sich thun läßt, mit Rüksicht auf die früheren Erklärungen derselben Männer. Ein Hauptgrund, freilich neben manchen andern, für diese Verändeeung besteht in der schwierigen Lage eines jeden Vorortes, und der auf ihm ruhenden direkten moralischen Verantwortlichkeit. Halb im Scherz, halb im Ernst wurde früher Bern, im Gegensaze zu dem wirklichen Vororte Zürich, der moralische Vorort genannt. Allein der wirkliche Vorort steht weit mehr unter den moralischen Einflüssen, freilich nicht der wortführenden Parteien, sondern der schweizerischen Kantone und Interessen. Darum wird er oft zu Schritten genöthigt, denen er, wenn er völlig freie Hand und nur sein eignes kantonales Interesse zu vertreten hätte, seine Mitwirkung versagen würde. Uebrigens stellen sich die Sachen in Bern, so viel man es aus der Ferne beurtheilen

Digitized by Google

kan, voelänfig sonderbar. Bekanntlich waeen früher die Gebrüder Schnell von Burgdorf die eigentlichen Voekämpfer und Leiter der radikalen Paetei und Kludbs. Die Kleinstädter und reichen Landleute waeen der Keen dieser Partei. Sie veedeängten die hochmüthige und in alte Voenrthelle befangene Kaste der Patrizier, und füheten eine neue, im Grunde ziemlich prinzipienlose, rohe, aber doch entschiedene Volks- odee eder Klubbheerschaft ein. Die Schnell sind allerdings wahee Volksmänner, nicht erst von heute, sondern von jeher. Die Patrizier und viele sonstige Andersgesinnte hatten, in der Hofnung auf eine schnellen Contre-Revolution, die nicht kam, den großen Fehler begangen, das Feld ganz zu räumen und keine Wahlen in dem großen Rathe anzunehmen. So hatten die Schnell u. a. im großen Rathe keine ihnen gewachsenen Gegner, und lenkten denselben nach ihrem Gutdünken. Seit Bern Vorort geworden, sind es nun gerade diese Schnell, welche einseden, daß sich in dieser Stellung der reine Radikalismus nicht halten läßt, und welche daher in ein allerdings taktloses gemäßigtes System, dem kein positiver Gedanke noch eine positive Keaft inwohnt, bloß aus negativen Gründen und Rükſichten hinüber schwanken. Hr. v. Tavel dagegen, dessen Radikalismus vorher immer sehr bezweifelt wurde, und der namentlich den Brüdern Schnell gegenüber früher immer eher einem Girondisten ähnlich schien, scheint dagegen, veemuthlich aus Freundschaft füe den französischen Gesandten, jezt geneigt zu seyn, die radikale Opposition gegen die Schnell zu machen. Wie weit er es auf diesem Wege bringen weede, ist schwer zu sagen. Ee wird dabei von den HH. Neuhaus, einem talentvollen, aber duechaus französisch gebildeten und speechenden Manne, und Kohler, unterstüzt. Auch scheinen sich die Deutschen, die von Hans Schnell im Volksfreund so entschieden und feindselig angegeiffen worden, mehr an Hrn. v. Tavel anzuschließen. Die Schnellische Partei, welche zur Zeit noch die Oberhand hat, wied, wenn sie nicht sehr vorsichtig und zugleich energisch handelt, die Folgen der Berufung der Herren Ludwig Snell und Troxler nach Bern bald genug zu ihrem eignen Nachtheil empfinden. — Die Versezung des französischen Gesandten, Hrn. v. Rumigny, nach Neapel wäre füe die Schweiz vielleicht wünschenswerth, da er viel zu deren gegenwärtigem schlimmen Zustande beigetragen hat. Indessen hat sein Einfluß in der lezten Zeit duech die wiederholten Rügen in den öffentlichen Blättern bedeutend abgenommen, und erstrekt sich weniger auf Parteien, als auf einige Persönlichkeiten.

---

[113] **Ediktal-Ladung.**

Den seit dem russischen Feldzuge vermißten Bernard Zehetbauer betr.

Bernard Zehetdauer, geboren den 19 August 1789, Sohn eines Hufschmieds zu Hennetsberg, hat als gemeiner Soldat im königl. bayee. Leibregimente im Jahre 1812 den russischen Feldzug mitgemacht und seit dieser Zeit nicht mehe das Geringste von sich hören lassen.

Auf Antrag seiner nächsten Anverwandten, wird nun derselbe oder seine allenfallsige eheliche Descendenz hiemit aufgefordert, sich

binnen sechs Monaten

von heute an gerechnet, bei dem unterfertigten Landgerichte zu melden und gehörig zu legitimiren, außerdem Bernard Zehetbauer für verschollen erkläet, und sein in 700 fl. bestehendes Vermögen seinen nächsten Anverwandten gegen Kaution verabfolgt werde.

Mühldorf, den 15 Jänner 1855.

Königl. bayer. Landgericht Mühldorf.

Zimmermann, Landr.

---

[114] Nachdem sich ungeachtet der in der Verlassenschaft der fürstl. Thurn und Taris'schen Office-Magd Anna Maria Gallenbrunner erlassenen Ausschreibung vom 11 August v. J. (außeeordentliche Beilage zur Allgem. Zeitung No. 326 u. 327, 335 u. 334, 345 u. 346) der vorgeladene Zeugknecht Johann Georg Sturm bis jezt noch nicht hieroets gemeldet hat, außerdem auch keine anderweitigen Ansprüche an die besagte Verlassenschaft geltend gemacht wurden, so wird nunmehr das dem erwähnten Sturm in Folge Verhandlung vom 27 Junius v. J. zugerechnete Erdgut ad 355 fl. 52 kr. 2 hl. dem einzigen Intestat- und Testaments-Haupterben Joseph Raudler, Taglöhner zu Eglingen, ausgeantwortet.

Regensburg, den 7 Januar 1855.

Fürstlich Thurn und Taris'sches Civilgericht erster Instanz.

Gruber.

Roth, Akt.

---

[102] **Aufforderung.**

Die ledige Anna Maria Möking von Oringen hat sich vor beiläufig 40 Jahren fremdem Militair angeschlossen, seither aber von sich nichts mehr hören lassen. Auf Antrag ihrer nächsten Leibeserben wird dieselbe daher hiermit aufgefordert,

innee Jaheesfelst

von ihrem unbekannten Aufenthalte Nachricht anher gelangen zu lassen, und sich über Verwendung ihres bei der großherzogl. bad. markgräfl. Waisenkasse daher stehenden Kapitalvermögens von 115 fl. zu erklären, widrigens solches jenen gegen Sicherheitsleistung in vorsorglichen Besiz gegeben werden würde.

Seiem, am 15 Jänner 1855.

Großherzogl. bad. Bezirksamt.

Runkwitz.

---

[121] Im Verlag der Unterzeichneten ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen (in Wien bei Gerold, Lemberg bei Wild und Sohn, Kuhn u. Milikowski, Pesth bei Hartleben) zu haben:

Die Dichtungen

von

Justinus Kerner.

Neue vollständige Sammlung in Einem Bande.

8. Velinpapier, brochirt 5 fl.

Kerners Muse ist ein Kind voll Sinnigkeit, immer zwischen Freude und Leid schwebend, aber hier wie dort nicht laut und wild, sondern Vieles in sich verschließend und Weniges leise aussprechend. Und, wie bei Uhland, so klingt auch hier in dem Wenigen Vieles durch und nach. Eine selige Ruhe verklärt die Lust und den Schmerz des Sängers, und unter den Thränen blüht immer die Rose der Kindheit auf seinen Wangen. Fast alle Romanzen und Balladen von Kerner sind legendenartige Mährchen und Sagen vom Tode, den die Liebe, die Unschuld, das Gottvertrauen und die Demuth verklärt.

In diesem Einen Bande finden sich mit den Poesien auch die prosaischen Dichtungen (überhaupt die sämmtlichen Dichtungen) Kerners abgedrukt, von deren einer, den Reiseschatten, schon bei ihrem ersten Erscheinen einer unserer ausgezeichnetsten vaterländischen Dichter sagte:

„So wie im Traum eine Person Gestalt, Stimme und Name oft wechselt, und über die ganze Traumwelt ein wunderbarer Schleier geworfen ist, der uns Alles glaublich macht, so gestalten sich auch die Wesen in dieser Dichtung jeden Augenblick anders, und doch vergessen wir, wie im Traum, alle Unwahrscheinlichkeiten und Widersprüche. Aus der Phantasie ging diese Dichtung hervor, und als ein bunter Traum derselben will sie betrachtet werden. Gerade das Phantastische ist ihr Eigenthum. Das reiche Gemüth des Verfassers könnte an Tieck, die poetische Tiefe des Einzelnen, besonders der weiblichen Gestalten, an Novalis, der Witz an Jean Paul, mahnen; der Geist der Phantasie aber verwandelt alles dis wieder, und wirft einen wunderbaren eigenthümlichen Schein auf das Ganze dieser Dichtung, welche man am ehesten mit Wunderträumen spanischer Poesie vergleichen möchte." Auch Jean Paul rühmt in seiner Vorschule der Aesthetik „den trefflichen Witz, Komus und Darstellungsvermögen" dieser Dichtungen.

Stuttgart und Tübingen, im Okt. 1854.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

---

[120] Ein

Lehrer der englischen Sprache

würde ohne Zweifel in Heilbronn a. N. viel Beschäftigung finden, indem oft verlautet, daß mancher junge Mann Lust hätte, diese Sprache zu erlernen, wenn ein guter Lehrer Zeit hätte, ihm Unterricht zu ertheilen. Tüchtigen Männern von diesem Fache, welche allenfalls an ihrem gegenwärtigen Aufenthaltsorte nicht nach Wunsch beschäftigt seyn sollten, wird Einsender dieses, dessen Namen die Expedition der Allgem. Zeitung auf frankirte Anfragen, bezeichnet mit No. 120, nennen kan, gerne nähere Auskunft ertheilen.

---

[87] Da der Kontrakt mit Herrn Magnus Friedr. Salzer abgelaufen und derselbe aus unserm Fabrikgeschäft getreten ist, so haben wir die Ehre dis unter Bezug auf unser Circulair vom 8 Julius 1855 mit der Versicherung bekannt zu machen, daß geneigte Aufträge auf Soden, Glaubersalze, Salzsäure, salzsaures Mangan, Chlorkalk und chemisch reines Bittersalz, nach wie vor aufs Beste ausgeführt werden.

Uns mit aller Hochachtung empfehlend.

Rosenheim am Inn, im Januar 1855.

Umeath u. Comp.

---

[82] Ulm.

Instrumenten-Empfehlung.

Unterzeichneter macht hiemit die ergebenste Anzeige, daß bei ihm alle Gattungen Pianos Forte gefertigt werden, die sowol ihrem vollen Tone als ihrer soliden Bauart nach, jedem Musikliebhaber entsprechen dürften.

Auch erbietet er sich zum Stimmen und zu Reparationen der Klaviere, und empfiehlt sich unter Versprechung billiger und solider Bedienung zu gefälligen Aufträgen bestens.

Leitner,

Klavier-Instrumentenmacher.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 3ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander en Strasburg, Brandgasse Nr. 38. Inserate aller Art werden angenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag № 29. 29 Januar 1835.

Spanisches Amerika. — Brasilien. — Portugal. — Spanien. (Briefe.) — Großbritannien. (Wahlen. Hobhouses Rede.) — Frankreich. (Verhandlungen der Kammern. Briefe.) — Beilage Nro. 29. Niederlande. (Schreiben aus dem Haag.) — Schweiz. — Deutschland. — Preußen. — Schweden. — Oestreich. (Briefe aus Wien.) — Außerordentliche Beilage Nro. 36. Die Entlassung des Hrn. v. Talleyrand. — Briefe vom Main und aus Leipzig. — Griechenland. — Ankündigungen.

Spanisches Amerika.

Das mexicanische Ministerium hat an die Gouverneure der Provinzen ein Cirkular erlassen, welches den ausdrüklichen Willen der Regierung kund gibt, durchaus keine Veränderung in dem jezigen Regierungssysteme, noch einen Angrif auf die Freiheit und Unabhängigkeit der mexicanischen Nation, ihre Religion, ihre föderative Verfassung und die Vertheilung der Regierungsgewalten genehmigen zu wollen. Jede Korporation, Association, Behörde, und jede Person, die eine Unternehmung dieser Art begänne, solle als Landesverräther betrachtet und vor den Kriminalgerichtshof gestellt werden.

Brasilien.

Rio-Janeiro, 24 Nov. Der Correio official vom heutigen Tage enthält Nachstehendes: „Se. Maj. der Kaiser und seine erlauchten Schwestern sind am 1 Nov. von Santa-Cruz nach ihrem Landsize St. Christoval zurükgekehrt. Der Präsident der Provinz Paraiba, welcher für die Ausgaben des Militair-Departements seiner Provinz 47,726,800 Reis und außerdem noch 4,149,680 Reis zum Ankauf von 24 Kanonen zur Vertheidigung der Provinz verlangte, hat von dem Kriegsminister die offizielle Anzeige erhalten, daß er nur die im Budget für diesen Zwek bestimmte Summe von 28 Contos de Reis ausgeben dürfe. — Ein Rundschreiben des Seeministers an die Präsidenten der verschiedenen Provinzen befiehlt diesen, die größte Sorgfalt auf die Erhaltung der Wälder zu verwenden, indem bei der Fortdauer des jezigen Zerstörungssystems derselben bald das Bauholz für die Marine mangeln würde. — Unser Konsul in Gibraltar hat die dortigen Zeitungen vom 4 Okt., welche die Anzeige von Don Pedro's Tode und der Ernennung des Ministeriums der Dona Maria enthalten, übersandt."

Portugal.

(Courier.) Lissabon, 10 Jan. Das langerwartete Preßgesez hat endlich die königliche Sanktion erhalten, und ist in der offiziellen Zeitung erschienen. Da aber die Presse die ganze Zeit her, wie die Oppositionsblätter beweisen, faktisch so frei war, als sie nur irgend ein Gesez machen konnte, so darf man sagen, daß die gegenwärtige Bestimmung eher Beschränkungen auflegt, als sie entfernt, da sie, anstatt Preßfreiheit zu verleihen, nur Strafen festsezt, die bisher nicht bestanden. Das Maximum der Strafe für hochverrätherische Schriften ist eine Geldbuße von 250 Pf. und zweijähriges Gefängniß; das Minimum 10 Pf. und 15 Tage. Der höchste Grad der Gotteslästerung soll nur mit 200 Pf. und einjährigem Gefängnisse bestraft werden. Unter den zahlreichen Fremden, welche die diamantenen Pflastersteine unseres Elborado hieher gelokt haben, befindet sich eine 30 Köpfe starke französische Schauspielertruppe. Das portugiesische Theater, auf dem sie sich produziren werden, heißt (sonderbar genug!) Ecole Théâtrale de la langue française. — Die Regierung hat endlich, zum erstenmale, die Absicht gezeigt, kräftige Maaßregeln zu ergreifen, um den in lezter Zeit so häufig vorkommenden Räubereien und Meuchelmorden ein Ziel zu sezen. — Der Kriegsminister hat erkläet, in sechs Wochen, vom 1 Jan. 1835 an, solle kein fremder Soldat mehr in Portugal seyn; die fremden Truppen wünschen selbst ihre Entlassung. Früher schon schrieb ich Ihnen, die Regierung sey geneigt die feindselige Stimmung der Miguelisten durch eine milde und versöhnliche Behandlung derselben zu entwafnen. Diese Absicht zeigt sie allerdings, wie sich aus der Thatsache schließen läßt, daß einige Royalisten in amtlichen Stellen bleiben; ob aber die Regieenng sie so weit in Schuz nehmen werde, um ihr Leben vor der Mordlust des Pöbels sicher zu stellen, müssen wir erst noch sehen. — Die Mitglieder der Linken haben eine Adresse an ihre Wähler veröffentlicht, worin sie von den bisherigen Verhandlungen der Deputirtenkammer eine Uebersicht geben, und die Gründe ihrer Opposition gegen das Ministerium auseinander sezen. Gleich von vornherein machen sie der Regierung den kühnen Vorwurf, sie habe durch ihre subalternen Behörden, durch eine feile und gefesselte Presse, und durch ungesezlich von ihr selbst ernannte Gemeinderäthe, einen pflichtwidrigen und ärgerlichen Einfluß auf die Wahlen geübt und sich auf diese Weise die Majorität verschaft. Dis Manifest ist von 52 Mitgliedern unterzeichnet.

Spanien.

* Bayonne, 18 Jan. Die Truppen der Königin fahren fort, die wichtigsten Punkte in Navarra zu befestigen; die Werke zu Lumbier besonders sind weit vorgerükt. Man wafnet die Urbanos in der Gegend von Alcanlz. Eine Abtheilung k. Truppen von 800 Mann Infanterie unter Befehl von Don Firmin Espeleta, Bruder des Generalkapitains von Arragonien, hat sich mit der Kolonne von Linariz vereinigt. Die Banden Arragoniens zerstreuen sich.

** Bordeaux, 20 Jan. Man schreibt von der Gränze, Zumalacarregny habe sich am 13 d. von San Vincente de Alava nach Castilien gewendet; er besezte angeblich an diesem Tage Trebino, Burgueta und la Puebla, 3 Stunden jenseits Vitoria's. Er hatte 6 Bataillone aus Navarra, 2 aus Alava und Guipuzcoa und 200 Pferde. Itumalde mit 5 Bataillonen besezte am 13 Villamayor und Leguin, 1 Stunde von Estella;

Digitized by Google

er hatte 60 Pferde und eine Kanone bei sich. — Am 14 war Zumalacarregun, wie man berichtet, immer noch einige Stunden von Vitoria, wo Don Carlos zu ihm gestoßen seyn soll. — Am 14 Abends kam Lorenzo nach Estella, und die Kolonnen von Lopez und Oraa nach Puente la Reyna. Man versichert, Mina habe an demselben Tage mit der Reserve in lezterer Stadt eintreffen sollen.

** Madrid, 11 Jan. Die Cholera ist in Estremadura ausgebrochen und richtet große Verheerungen an. In Madrid sollen sich ebenfalls wieder einige Choleafälle gezeigt haben. — Man spricht noch immer von Rükberufung des Generals Alaoa, angeblich weil er in Paris Bermudez besucht hat. Man behauptet, der Herzog von Wellington habe in einem Schreiben an den Marquis las Amarillas den Wunsch ausgedrükt, daß die Königin ein gegenrevolutionaires Ministerium wählen möge; doch sind in diesem Augenblike die freisinnigen Prinzipien so sehr befestigt, daß man keinen Rükschritt zu befürchten hat. — Zwischen Llauder und den übrigen Mitgliedern des Kabinets soll Kälte herrschen.

* Madrid, 12 Jan. Auf einen Bericht des Kriegsministers an das Ministerkonseil ist heute folgende königliche Ordre erschienen: „1) Um den Kriegsoperationen in den empörten Provinzen größern Nachdruk zu verleihen und jeden Vorwand zur Säumniß oder Nachlässigkeit abzuschneiden, werden diese Provinzen in Belagerungszustand erklärt und als solche den Kriegsbehörden unterstellt, wie dis in gleichen Fällen bei allen Nationen und in Gemäßheit der darüber bestehenden Gesezе geschieht; 2) was die Provinzen Alt-Castilien, Arragonien und Catalonien betrift, die der Ansteckung der Insurrektion am meisten ausgesezt sind, so dürfen die dortigen Militairbehörden mit aller Bestimmtheit versahren, ohne jedoch die Verrichtungen der Civilbehörden zu stören; 3) obgleich die Stadtmiliz, nach dem Grundprinzip dieses Instituts, den Civilbehörden und dem Ministerium des Innern unterstellt ist, so soll sie doch, unter den dermaligen Umständen, in den empörten Provinzen den Generalkapitainen und dem Kriegsministerium untergeordnet werden."

* Madrid, 15 Jan. Das Ministerium wird nicht verändert werden, mindestens nicht vor der Hand; denn die Elemente der Zwietracht, die sein Daseyn gefährdet hatten, sind noch in aller ihrer Kraft vorhanden, und man kan den gegenwärtigen Zustand mehr als einen Waffenstillstand, denn als einen dauerhaften Frieden betrachten. Zwei Parteien stehen sich im Schooße des Konsells selbst nach wie vor gegenüber: die der Mäßigung, vertreten von Martinez de la Rosa, und die der Uebertreibungen und der Leidenschaftlichkeit, repräsentirt durch General Llauder. Man kennt die konstitutionellen Gewohnheiten und den versöhnlichen Geist des Minister-Präsidenten; er bescheidet sich auf das System, das er bei seinem Eintritte ins Kabinet angenommen; General Llauder hingegen, an soldatisches Kommando gewohnt und von hochmüthigem und zusahrendem Wesen, möchte an die Stelle der Mäßigung und der konstitutionellen Formen die Gewalt und den Ungestüm sezen. Hoffentlich wird der Degen des stolzen Cataloniers die Wagschale nicht niederziehen. Bereits hat er im Konsell einen demüthigenden Stoß erlitten. Er hatte die Ernennung eines Nachfolgers für den General Mina verlangt, auf dessen Kriegsruhm er eifersüchtig ist. Da er bei seinen Kollegen auf lebhaften Widerspruch stieß, warf er sich, als geschikter Stratege, auf den übeln Gesundheitszustand des Oberbefehlshabers der Nordarmee; aber die Regierung, sagt man, hat nach reiflicher Ueberlegung beschlossen, dem General Mina nicht einen Nachfolger, sondern einen zweiten im Kommando zu geben, der, falls er selbst wieder bettlägerig würde, die Operationen leiten soll. Es heißt, der General Canterac sey für diesen wichtigen Posten bestimmt. Er ist es, der das Lager von St. Roque befehligte. Seine Ankunft in der Hauptstadt hat das erwähnte Gerücht veranlaßt; nach andern Angaben aber wäre er bestimmt, den General Quesada in seinem Kommando in Castilien abzulösen. Wie dem auch sey, Llauder hat seit seinem Eintritte ins Kabinet schon mehrere Beweise seines unruhigen Geistes gegeben, und ohne die Festigkeit Martinez de la Rosa's, ohne den ganz finanziellen Einfluß Toreno's, dessen ministerielles Geschik an das der Anleihe geknüpft scheint, hätte das Ministerium schon wichtige Veränderungen erfahren. Man sagt, das Konseil habe sich in einer seiner lezten Sizungen mit der Frage der französischen Intervention beschäftigt; allgemein sey anerkannt worden, daß sie in diesem Augenblike unmöglich wäre. Von der Abberufung des englischen Gesandten, Hrn. Villiers, ist keine Rede mehr; er wird fortfahren, seine diplomatischen Funktionen auszuüben. Alle diese wichtigen Berathungen hindern übrigens die Hoffeste nicht, die in unsrer Hauptstadt mit rascher und anziehender Abwechslung auf einander folgen. Die Königin-Regentin beehrt die glänzenden Maskenbälle und die Schauspiele mit ihrer Gegenwart. Der Infant Don Francisco de Paula, der noch immer in Ungnade ist, wohnt ihnen nicht bei. — Die Procuradorenkammer wird, wenn sie erst das Budget des Innern, des Seewesens und der Finanzen diskutirt hat, wahrscheinlich aufgelöst werden; dis ist die allgemeine Meynung. — So eben ist an das k. Garde-Grenadirregiment der Befehl ergangen, sich auf das erste Signal marschfertig zu halten.

Großbritannien.

London, 21 Jan. Konf. 3Proz. 91¼, ⅛. (Erdividend.)

Lord Granville, der lezte englische Botschafter in Paris, kam am 19 auf seinen Gütern in Devonshire an, und besuchte am 20 Sir R. Peel in London.

(Morning-Post.) Kürzlich angekommene Briefe geben sehr ungünstige Nachrichten von dem Gesundheitszustande der Fürstin Lieven (Gemahlin des früheren russischen Botschafters in London, jezigen Gouverneurs des Großfürsten Thronfolgers). Es ist dem Kaiser Nikolaus eine Denkschrift überreicht worden, worin die Nothwendigkeit auseinandergesezt wird, diese ausgezeichnete Dame, sobald es die Witterung gestattet, in ein milderes Klima zu versezen.

In Falmouth kam das königliche Dampfboot Monarch an, um geleitet von dem im Hafen befindlichen portugiesischen Geschwader, den Herzog von Lenchtenberg, der auf den 20 erwartet wurde, nach Lissabon überzuführen.

(Times.) Hr. Samuel, den die HH. Rothschild in einer finanziellen Mission nach Lissabon senden, reiste zu diesem Zweke gestern nach Falmouth ab. Man glaubt, sein Auftrag beziehe sich auf die schwebenden Geldunterhandlungen zwischen den Regierungen von Brasilien und Portugal.

Digitized by Google

(Times.) Das Dampfboot Firefly brachte mit der lezten Mittelmeer-Post Nachrichten aus Corfu bis zum 29 Dec. Aus Griechenland nichts besonders Neues. Einige Unzufriedenheit herrschte im Lande, aber durchaus von keiner großen Bedeutung oder Ausdehnung. Die Eskadren von England und Frankreich befanden sich fortwährend in Vurla. Ein Schreiben aus der Bucht von Vurla, bei Smyrna, vom 28 Nov. sagt in Betref der dortigen englischen Seemacht: „Wir haben nun hier sehr achtbare Streitkräfte, zwei Dreidecker und vier andere Linienschiffe, außer dem Revenge, der in vier bis fünf Tagen von Malta erwartet wird. Dis sieht aus wie eine ernste Vorbereitung zu noch ernsterem Werke, aber wir glauben dieses Jahr noch an keinen Ausbruch. Doch sind wir gerüstet, mag kommen was will."

Bekannte Wahlen bis zum 21 Abends: 598, also noch 60 rükständig. Der Courier rechnet 369 Reform-, 229 Torywahlen. Der Globe 378 Reform-, 212 Torywahlen. Bemerkenswerthere Reformer der lezten Wahlliste: G. Sinclair, Obrist O'Brien, Obrist Leith-Hay, J. Wilson, Major Beauclerc. Tories: Obrist Brunen, Sir E. Hayes, Obrist Chatterton, Lord Forbes, A. Lefroy, Obristlieutenant Rushbrook, Kapitain Alsager. — Die Wahl in der Stadt Cork fiel wirklich gegen die O'Connell'sche Paetei aus, jedoch, bei 6000 Stimmen, nur mit einer Mehrheit von 40 Stimmen. Der in der Grafschaft Perth durchgefallene Sir Georg Murray soll nun in Kincardineshire gewählt werden, wo General Arbuthnot zu seinen Gunsten resigniren wollte. — Im Globe protestirt ein Hr. D. Barclay dagegen, daß Whig- und Torydlätter ihn auf die Liste der Tories sezen, ungeachtet er seinen Wählern in Sunderland erklärt habe, daß seine Grundsäze ihn dem gegenwärtigen Ministerium feindlich gegenüber stellten. Der Globe entschuldigt in dieser Hinsicht den auch von ihm begangenen Mißgrif mit der Hartnäkigkeit, mit der die Torydlätter jenen Repräsentanten in Anspruch genommen, auf ähnliche Weise wie den in Greenwich gewählten Hrn. Angerstein, der in der Wahlversammlung erklärt hatte: „Ich bin nicht blos ein Reformer, ich bin gegen alle Mißbräuche ein Radikaler." — Der Standard dagegen beharrt darauf, daß die Tories bereits einen reinen Gewinn von 97 Stimmen errungen hätten. „Und doch (fährt der Standard fort) sagt uns der Globe noch immer, die Zusammensezung des neuen Parlaments werde im Wesentlichen wie früher bleiben, so daß die Auflösung blos dazu gedient habe, das Aufgelöste wiederherzustellen. Wer hat je erwartet, daß eine Auflösung des Parlaments eine vollständige Aenderung der Zusammensezung desselben zu Stande bringen werde? Wer hat je gezweifelt, daß von den alten Mitgliedern eine große Zahl ihre Size wieder erhalte? Ist es nicht ganz genug, daß — abgesehen von 150 schwankenden oder noch unentschiedenen Voten — die Regierung, die im lezten Parlament höchstens auf 300 Unterstüzer gegen 300 Gegner hätte rechnen können, jezt die Zahlen umkehren und 300 Freunde gegen 200 Gegner stellen kan? Daß dieser Unterschied bereits bewerkstelligt ist, haben wir bestimmt nachgewiesen. Die Namen und Size stehen in unsern Kolumnen und wurden von Niemand in Zweifel gezogen. Wenn die Whigs sich freuen, daß sie blos 100 Stimmen verloren haben, so haben wir nichts dagegen." — Dieser Streit wird, wie man sieht, nicht zu Ende kommen, bis das Unterhaus selbst ihn entscheidet, denn die Whigdlätter erwiedern auf jenes Raisonnement, selbst wenn ihre Gegner 100 Stimmen bei der Wahl gewonnen hätten, gäbe ihnen dis im Vereine mit den 150 Tories des alten Parlaments (von denen aber bei der neuen Wahl auch manche durchfielen) erst 250 Stimmen, so daß sie in dem 658 Mitglieder zählenden Unterhause immer noch 408 gegen sich hätten.

Die Rede des Sir J. C. Hobhouse, Kommissairs der Forsten und Waldungen unter der vorigen Verwaltung, an die Wähler von Nottingham gibt einige authentische Aufschlüsse über die politische Richtschnur, welche sich das Melbournesche Ministerium für die nächste Paelamentssession vorgesekt hatte. Es heißt nemlich darin, dieses Ministerium habe gleich am ersten Tage der Session dem Unterhause die Anzeige machen wollen, daß es erstens eine Reform in der irländischen Kirchenverfassung vorzuschlagen beabsichtige, welche die großen Mißbräuche, die Irland ins Elend gestürzt hätten, mit der Wurzel ausgerottet haben würde; zweitens, daß es auf die Zurüknahme der irländischen Zwangs-Bill antragen wolle; dis sey auch die Bedingung gewesen, unter welcher er (Sir J. Hobhouse) und Lord Duncannon nach dem Ausscheiden des Grafen Grey Aemter im Ministerium übernommen hätten; Lord Melbourne habe die bei dieser Gelegenheit an ihn gerichtete Frage, ob die irländische Zwangs-Bill noch ferner beibehalten werden solle, ausdrüklich mit Nein beantwortet; und was die irländische Kirchenreform betreffe, so hätten alle Mitglieder des Melbournesschen Kabinets es als die hauptsächliche Grundlage ihres Regierungssystems angesehen, daß öffentliche Einnahmen, die nicht nothwendig sepen, auch nicht beibehalten werden dürften, und daß die zur Erhaltung der anglikanischen Kirche angewiesenen Gelder an solchen Orten, wo die Funktionen dieser Kirche nicht ausgeübt würden, wo also diese Einkünfte zu kirchlichen Zweken nicht nothwendig, sondern überflüssig sepen, zum Nuzen des Volks verwendet werden müßten. Drittens habe das Ministerium anzeigen wollen, daß es eine Bill einbringen werde, wodurch die Kirchenverfassung in England verbessert, und namentlich die Ablösung der Zehnten nach einem alle Parteien zufriedenstellenden Plane bewirkt werden sollte. Die vierte Anzeige habe sich auf eine Bill zur Abhülfe aller gegründeten Beschwerden der Dissenter, und die fünfte auf eine Bill zur Reform des Munizipalwesens in England, da diese Reform in Schottland schon ausgeführt worden, beziehen sollen. Nach diesen Versicherungen fuhr der Redner folgendermaaßen fort: „Ich kan über diese Dinge mit um so größerer Bestimmtheit sprechen, als ich zu derjenigen Abtheilung des Kabinets gehörte, die mit der Vorbereitung dieser Maaßregeln beauftragt war, und als ich die erwähnten Bills noch jezt bei mir zu Hause liegen habe. Dis war unser Operationsplan, und Sie werden mir zugeben, daß er nicht zu tadeln ist. Ueberhaupt waren wir sämtlich Gegner eines jeden Monopols, und namentlich auch des Monopols einer nicht zum allgemeinen Besten ausgeübten Gewalt. Wir waren entschlossen, dem Geiste der Zeit zu folgen, und dem Volke die Vortheile zu verschaffen, welche es nach der Annahme der Reformbill zu erwarten berechtigt war, mit Einem Worte, dem Lande zu zeigen, daß

Digitized by Google

wir, obgirich duech unsre Stellung über unsre Landsleute rehoben, doch nie vergessen hatten, wem wir diese höhere Stellung verdankten und zu wessen Nuzen wir als Minister handeln mußten. Ob dis der Grund ist, weshalb wir unsrer Funktionen entbunden wueden, darüber habe ich mich hier nicht zu rekläeen, adee Vermuthungen zu hegen, kan Ihnen und mir Niemand wehren. Wurden wie, weil wir dem Volke zu viel gewädeten, als untaugliche Stüzen des Thrones verwoesen? Wueden wir, weil wir mehr zur demokratischen als zur aeistokeatischen Partei gehöeen, für unfähig eekläet, die Zügel der Gewait in Händen zu haben? Ich weiß es nicht. Aber in einer Stunde — ich will nicht sagen, in einer schlimmen — denuzte man eine längst ersehntr Gelegenheit, um unserm königlichen Heern etwas ins Ohr zu tröpfeln, das, wenn es sich auch, wie ich wünsche, nicht als Gift eeweisen möchte, doch keinr heilsame Arznei gewesen seyn kan, denn die Folge davon war die Entlassung der Minister, dir sich nach dem Abfall der Stanley'schen Partei und nach der Abdankung des Geasen Geey noch populaieer hätten machen können, wenn man ihnen zum Handeln Zeit gelassen hätte, weil sir nun im Stande waeen, sich über die Maaßeegeln zu vereinigen, die ich Ihnen oben anseinander gesezt habe. (Hört! hört!) Ob es die Bestimmung des rntlassenen Ministeriums ist, noch einmal dir Geschike dieser großen Nation zu lenken, oder nicht, liegt im Schooße der Zeiten verdoegen. So viel aber scheint mir ausgemacht, daß England niemals eine weniger libeeale Regierung, als die voeige es war, dulden wird, sondeen daß die neuen Minister vielmehr, aller Wadeseheinlichkeit nach, noch liberaler und entschiedener in iheen Maaßeegeln werden seyn müssen, als die Veewaltung, welche der König rntlassen hat. Seyen Sie versichert, so gewiß die Wähler von Geoßbritannien und Jeland eine Majoeiät grzen das Ministeeium Sie Robert Peels in das Unteehaus senden werden, so sicher wied das Schikal dieses Kabinets über die Maaßeegeln aller künftigen Verwaltungen für das nächstr halde Jahehundert entscheiden. Wer es auch seyn mag — Mploed Dueham odee iegend ein Anderer — Ihe Geschirr muß er anlegen, Idren Zaum muß er teagen, und der Schmuk seines Sattels muß mehe das Zeichen des Volks, als das Zeichen der Monaechie seyn. So denke ich von dem hohen Richterspeuch, den Sir Robert Peel duech seine Appellation an das Volk gesoebeet hat, und nach dieser Ansicht werdr ich handeln."

Frankreich.

Paris, 23 Jan. Konsol. 5Proz. 107, 45; 3Peoz. 77, 10; Falconnets 94, 10; span. ewige Rente 43½; 5Proz. 27⅞.

In der Sizung der Pairskammrr am 22 Jan. gesteht Hr. Thiees zu, daß der Prozeß sehe lange dauern düefte, und fährt dann fort: „Jr mehe ich über die Amnestir nachgedacht, um so unmöglicher eeschien sie mir. Ich begeeife die Amnestien von 1800 und 1804. Hier handelte es sich nicht von einer einigen Jndividuen gewäheten Gnade: es waeen 80,000 Emigeanten; es handelte sich ooezüglich um eine Menge gesellschaftlicher Baudr, welche die Revolution gewaltsam zeeeissen hatte, und die wieder vereinigt weeden mußten. Auch sagte Napoleon sehr teeffend: „Kennt ihr das Geheimniß meiner Stäeke? Es beftebt darin, daß ich einr lebende Amnestie din." Wo ist aber jezt rtwas Aehnliches? Haben wir 80,000 Emigeanten zurükzurufen? Hat die Juliusrevolution wie die von 1789 eine gewaltsame Zerrüttung in die Reihen der Gesellschaft gebeacht? Gewiß nicht. Wir haben nur einige irre geleitete Menschen, einige junge Leute gegen uns, die glauben, die Welt beim Austeiti aus dem Kollegium regieren zu können; wir haben vollkommen ruhige, vollkommen vernünftige Massen, und im Schooße dieser Masse wahnsinnige Minoritäten. Diese Feinde wüeden die Amnestie nur annehmen, um sie gegen diejenigen zu richten, die sie gegeben haben. Sie amnestiiren, wie man veelangt, hieße ihnen sagen: Geeift diese Gesellschaft an, sucht nur den Barrikaden zu entkommen, oder wenn ihr gefangen werdet, so wird man euch vielleicht richten und verurtheiln, aber dir erste Aenderung der Politik wird euch wieder frei machen." Dem Hen. Dudouchage, der eine langr Rede für die Amnestie ablest, folgte Hr. Mounier auf der Tribune. Er erinnert Hrn. Thiers, daß der erste Konsul nicht Keiegsgeeichte beaustragt habe, ihm den Weg zu einer Amnestie zu bahnen; daß die Amnestie in die eesten Tage des Konsulats gefallen sey, und daß diese Kriegsgeeichte, diese Deportationslisten eest nach der Amnestie von 1800 statt gefunden hätten. Diese geoße, vollständige und geoßheezige Amnestir habe die Unruhe im Westen beschwichtigt, und er glaube, eine soiche Maaßeegel wüede unter den gegenwärtigen Umständen dieselbe Wiekung hervordeingen. Der Peäsident ließ hierauf über den Gesezesentwurf, dir 560,000 Fe. betreffend, abstimmen, wobei sich nur einige Hände zue Mißbilligung eehoben. Bei dem geheimen Scrutin ergaben sich adee zur Verwunderung 98 weiße Kugeln gegen 43 schwarze für Annahme des Gesezes.

In der Sizung dee Deputirtenkammer am 22 Jan. wird Hr. v. Fitz-James als Deputieter aufgenommen. Der Peäsident liest ihm die Eidesfoemel vor. Hr. v. Fitz-James der auf der rechten Seite sizt, steht auf und antwoetet: „Ich schwöee." Er hat sich kaum niedergesezt, als er in lautes Gelächter ausdricht, das dann fast von allen Mitgliedern der Kammer getheilt wied. Die von mehreren Journalen erwartete nähere Eeläuteeung seines Eides erfolgte nicht. Dir Tagesoednung kam an Eeöeterung des Vorschlags des Hen. Duperron über Auseodnung der Wälder. Die Kammer kommt nicht damit zu Endr und veetagt mehreee Amendements auf die folgende Sizung. Hr. Jsambert erklärt, er habr dirsen Moegen im Moniteur einr halboffizirlle Uekundr in Bezug auf eine Unterhandlung gelesen, dir zwischen dem russischen und dem feanzösischen Kabinette für Forderungen von 1814 obschwede. Da die Feagen, die er an den Minister in dieser Hinsicht zu richten habe, ausnehmend ernst seyen, so wolle er sie auf nächsten Montag aufschieben. He. v. Rigny eeklärt sich bereit, in Bezug auf den Artikel des Moniteur zu antwoeten. Ee sagt: „Möge die Kammer sich nicht bei Journalartikeln aufhalten. Es wae von 100, von 50 Millionen dir Rede. Diese Rechnung ist übertrieben und falsch. Ich muß bemerken, daß dem Teaktate von 1814 ein Artikel beigefügt ward, welchee bestimmte, daß die gegenseitigen Foederungen des Herzogthums Warschau und Feankreichs später geoednet werden sollten. Dieser Artikel ward durch die Konvention vom 27 Sept. 1816 gültig gemacht, eine Konvention, dir allen Teaktaten der damaligen Zeit beigefügt ist. Die Unterhandlungen eröfneten sich zu Warschau 1818, und es eeschien ein feanzösischer Gesandter da-

bei. Man sah aber bald ein, daß man aus Mangel der nöthigen Urkunden, die in den verschiedenen Ministerien in Paris lagen, unmöglich fortfahren könne. Die Untersuchung ward daher suspendirt. Der Kaiser Nikolaus erklärte 1830, daß polnische Kommissarien nach Paris geschikt werden würden. Die Julusrevolution verhinderte diese Absendung; jezt, wo Alles ruhig, ist es natürlich, daß diese Unterhandlung wieder aufgenommen wird. Es sind bei dem Ministerium Petitionen eingekommen, die Liquidation zu beschleunigen, und ich nehme keinen Anstand zu sagen, daß wenn die Liquidation zu Ende seyn wird, keine Last auf dem Lande hasten dürfte." Hr. Odilon-Barrot meynt, man habe die Sicherheit nach 1815 theuer genug erkauft, um nicht weiter belästigt zu werden, er sehe nicht ein, warum unvermuthete Forderungen jezt wieder auftreten sollten. Der Redner führt den Text der Konvention von 1818 an, die von dem Kaiser Nikolaus unterzeichnet sey, wornach alle Schulden Frankreichs getilgt seyn sollen. Da man aus Erfahrung wisse, daß man Unterhandlungen nicht fortschreiten lassen dürfe, weil man sonst am Ende der Kammer abgeschlossene Traktate vorlege, so müsse man gleich in dem ersten Augenblik dem Ministerium über sein Betragen Rechenschaft abfordern. Es handle sich nicht davon zu wissen, ob Frankreich mehr zu empfangen als zu geben habe, sondern man müsse energisch auf dem bestehen, was die Konvention von 1818 festsezt. Hr. v. Rigny behauptet, die betreffende Liquidation liege außerhalb des Traktats von 1818. Sie gehöre zu einer besondern Konvention vom 27 Sept. 1816. Man könne das Resultat der Unterhandlung nicht schäzen, aber es sey Pflicht, diese Sache zu Ende zu bringen, indem das Interesse des Schazes und französischer Bürger damit verflochten sey. Die Regierung habe ihre Pflicht gethan, indem sie die Absendung polnischer Kommissarien verlangt habe. (Murren.) Er hoffe mit Grund, daß dadurch dem Lande keine neue Last erwachsen werde. Hr. Odilon-Barrot: „Der Minister irrt sich über den Charakter der Konvention von 1816. Damals war das Schikkal Polens noch nicht entschieden; es konnte seine Interessen nicht plaidiren; später unterzeichnete Hr. Pozzo di Borgo, Repräsentant Rußlands und Polens, die Konvention von 1818, die keine weitere Reklamation an uns gestattete. Polen hat sonach nichts zu reklamiren. Wir wollten einen Vorbehalt zu Gunsten der Rechte Frankreichs und der Franzosen bei Anfang einer traurigen Unterhandlung machen. Möge die Unterhandlung fortgehen, wenn wir sie sehen müssen, aber unter Verantwortlichkeit der Minister, die sie hervorgerufen haben; wir werden dann wenigstens den Trost genießen, die Rechte Frankreichs verwahrt zu haben. Ein solches System geht auf nichts Geringeres hinaus, als für Frankreich den Schlund auswärtiger Forderungen zu eröfnen. Es ist eine zweite und traurige Ausgabe unsrer Unfälle von 1814 und 1815." Hr. Isambart liest den Text der Konvention von 1818, wodurch die Forderungen der Mächte zweiten Ranges, die bei der Reklamation in diesem Jahre nicht vorgelegt waren, für erloschen erklärt werden. Er tragt darauf an, am Montag darauf zurükzukommen, damit sich der Minister der auswärtigen Angelegenheiten diesen Text verschaffen, und daran erbauen könne. Die Kammer geht auseinander.

* Die Deputirtenkammer fuhr am 23 Jan. in Erörterung des Vorschlags des Hrn. Duperron über Ausrodung der Wälder fort und verwarf am Ende den ganzen Vorschlag mit 91 weißen gegen 200 schwarze Kugeln. Die Kammer erörterte alsdann einen Vorschlag der HH. Lefebvre, Fould, Delessert, Meynard u. A. über Veränderungen in den Wechseiverordnungen.

Der National ward am 23 Jan. auf dee Post und in seinen Bureaur wegen eines Artikels in Bezug auf den Traktat wegen der 25 Millionen mit Beschlag belegt.

(Bon Sens.) Man hat uns etwas Pikantes in Bezug auf Hrn. v. Talleyrand erzählt. Es soll schon seit mehreren Monaten ein Befehl im Weißen unterzeichnet seyn, um im Augenblike, wo er sterben würde, Beschlag auf alle seine Papiere zu legen, wie bei mehreren ähnlichen Gelegenheiten der Fall gewesen. Dieser Befehl ist dreifach ausgestellt, um ihn zu Paris, zu Rochecotte und zu Valençay zu vollziehen.

(Messager.) Fürst Talleyrand kan nur noch von zwei Bedienten geführt gehen. Man muß ihn in seinen Wagen hinein und herausheben. Er wird am 2 Februar einundachtzig Jahre alt.

(Messager.) In Paris hat sich eine Gesellschaft zur Abschaffung der Sklaverei in unsern Kolonien gebildet. Sie hat sich unter die Präsidentschaft des Herzogs von Broglie gestellt. Ihre Vicepräsidenten sind die HH. Passy und Odilon-Barrot, die Sekretaire die HH. Alexandre Debadorde und Isambert. Das Comité besteht aus einer großen Zahl von Pairs und Deputirten von verschiedenen Meynungsschattirungen. Diese Gesellschaft hält ihre Sizungen alle acht Tage in den Bureaur der Quästur. Sie hat die Verlesung einer treflichen Denkschrift des Hrn. v. Beaumont über den Zustand der Sklaverei in den südlichen Staaten von Nordamerika angehört. Das Seeministerium, das einen Zuschußkredit von 600,000 Franken für die Aufrechthaltung der Sklaverei verlangt, scheint über die Bildung dieser Gesellschaft sehr unzufrieden zu seyn. Ein Abgeordneter der Kolonien hat sie denunzirt, daß sie sich mit Verlesung des Gesezes der Associationen, und als eine der gefährlichsten Associationen für den Frieden der Kolonien versammelt habe. Wenn das Ministerium diesen Prozeß anhängig macht, so muß sich daraus offenbar die Lächerlichkeit des Gesezes gegen die Associationen ergeben.

) Paris, 21 Jan. Die nordamerikanische Schuld ist fortwährend die Frage des Tages. Alle Blätter sprechen über dieselbe. Der National schlägt heute eine Enquête vor, und wirklich wäre eine solche die vernünftigste Entwikkung dieser verwikelten Frage. Aber ruhige Prüfung ist nicht gerade das, was hier die Entscheidung begründen wird. Die persönlichen und Partei-Interessen allein werden den Ausschlag geben. Das Interesse der Minister, und, wie vielfach behauptet wird, das des regierenden Präsidenten des Konseils, verlangt die unbedingte Anerkennung derselben. Die Opposition verlangt deren Verwerfung oder die Enquête, und zwar leztere nicht, um endlich eine feste Basis der Entscheidung zu erlangen, sondern weil dieselbe als ein Votum gegen die Minister diese zum

Digitized by Google

Rükzuge zwingen würde. Die unabhängigern Deputirten, das heißt diejenigen, die in jedem Falle ihr persönliches Interesse befragen, werden verschieden stimmen, und wohin die Mehrzahl sich neigen wird, ist nicht leicht im Voraus zu sagen, denn man müßte dazu die kleinlichen Interessen der Masse im Einzelnen übersehen können, was sehr schwer ist. — Das Schwanken der Kammer ist jedenfalls sehr beunruhigend für die Minister, was auch das Journal des Débats gestern über die Entscheidung derselben, den Vorschlag des Hrn. Roger in Erwägung zu ziehen, sagen mag. Das Journal des Débats findet nemlich diese Entscheidung so natürlich, so gerecht, so klug als möglich, aber dennoch hat Hr. Persil Tags vorher eine Rede dagegen gehalten. Die vorläufigen Debatten über Hrn. Rogers Vortrag haben schon jezt an eine wunde Stelle gerührt, und es wäre wirklich ein bedeutender Fortschritt, wenn eine Entscheidung der Kammer den schrecklichen Mißbräuchen, die mit der vorläufigen und geheimen Verhaftung getrieben werden, ein Ende machte; doch ist dis kaum zu hoffen. Für die gewissenhaften deutschen Rechtsgelehrten müßte es ein wunderliches Schauspiel seyn, wenn einst ein Obrist einem Justizminister Lehren über das Gesezbuch ertheilen wollte; hier fällt so etwas nicht auf; und ich glaube kaum, daß man sich sehr wundern sollte, wenn selbst einmal ein Obrist Justizminister würde; wenigstens dürfte dis keinen in Erstaunen sezen, der bedenkt, daß morgen der Handelsminister Kultminister und der Kultminister Finanzminister werden kan. — Der Prozeß gegen die Aerzte, die über häusliche Medizin unentgeldlich Vorlesungen ertheilt haben, ist ein Aergerniß, das Hr. Guizot der Welt nicht geben sollte. Es hat zwar der Prozeß auch seine politische Seite, denn die Lehrer waren Republikaner, und machten sich durch unentgeldliche Vorträge beliebt, aber mir scheint nicht, daß dis Ursache genug sey, um einem an und für sich nüzlichen Unternehmen ein verschollenes Gesez in den Weg zu legen. Wenigstens macht sich der verhaßt, der durch solche Mittel dem Beliebtwerden Anderer vorbeugen zu müssen glaubt. — Eine französische Dame, die Mitglied des Vereins zur Unterstüzung polnischer Flüchtlinge ist, hat sich an den Fürsten Lubezki um Unterstüzung für die Flüchtlinge gewendet, und der Fürst hat eine namhafte Summe gegeben. Als sich diese Nachricht unter den Polen verbreitete, beschlossen diese, jene Summe zusammenzuschießen, und sie dem Fürsten zurükzusenden. Die Summe ist bereits fast ganz zusammengebracht. — Der Fürst Czartoryski liegt seit einigen Tagen krank darnieder, und man fürchtet für sein Leben. — Der Herzog von Orleans hat anonym, aber so, daß Jeder das Geheimniß gleich durchsehen mußte, tausend Franken zur Abtragung der Strafe des Nationals geschikt. Die Redaktion hat deren Annahme verweigert, und zwar unter dem Vorwande, daß sie wohl Gaben empfange, die sie als anonym in dem Verzeichnisse aufführe, daß sie selbst aber den Namen des Gebers kennen müsse, um zu wissen, ob der Einsender ein politischer Freund des Journals sey oder nicht. — Der König neigt sich von Tag zu Tag mehr zu den religieusen Gewohnheiten seiner Jugend hin, die ihm Mad. de Genlis so liebevoll (s. deren Memoiren) eingeprägt hat. Die ersten Jahre seiner Herrschaft schien er dieselben ganz vergessen zu haben; jezt wohnt er alle Tage der Messe in der Schloßkapelle bei, und beichtet jeden Monat.

△ Paris, 21 Jan. Die Erfolge der englischen Wahlen zeigen immer deutlicher, daß man entweder eine sehr große Nachgiebigkeit von Seite des Torryministeriums, oder die Bildung eines Tiers parti aus den zwei Centrums, um die Pariser Sprache zu reden — mit einem Koalitionsministerium zu erwarten hat. So wenig jenes nach der bekannten Persönlichkeit der Mehrzahl des jezigen Kabinets wahrscheinlich scheint, so ist doch bereits wegen der Kirchenreform eine Konferenz mit einigen Bischöfen gehalten worden. — Die englischen Fonds werden troz der drohenden Aspekten steigen, weil man im Jan. über vierzig Millionen Pf. St. Dividenden und Zinsen bezahlt, und ein bedeutender Theil dieser Summe als Pupillen- und Stiftungsgeld sogleich wieder zu Ankäufen von Stocks verwendet wird. Wie aber der in England noch neue Fall eines Zerwürfnisses der öffentlichen Meynung mit dem zeither übermächtigen Oberhause sich lösen werde, ist eine andere Frage, über welche ich nicht einmal eine Vermuthung zu äußern wage. Das Bedürfniß von Ruhe und Ordnung, und der hohe Grad der politischen Bildung im englischen Volke, wird die Krise vielleicht kürzer und leichter machen, als es außerhalb Englands glaublich scheinen möchte. Hier ist das Interesse an dieser Angelegenheit noch immer lebendig und verschlingt alle andern Fragen. — In der Bibliothek der Tuilerien soll eine sehr interessante Handschrift Ludwigs XVIII gefunden worden seyn. Es ist unbegreiflich, wie sie so lange unentdekt hat bleiben können. — Die neue Munizipalität von Paris beschäftigt sich nun ernstlich mit der Wasserleitung aus der Seine, welche oberhalb des Einflusses der Marne beginnen soll. Das ist höchst löblich und löblicher als die Bepflanzung der Quais vom Pontneuf bis Pont d'Arcole mit Bäumen. — In Spanien geht es wie es, ohne Geld, Kriegszucht und Intelligenz von beiden Seiten, gehen kan: die Christinos bezwingen das Land, die Carlisten die Städte nicht.

*** Paris, 23 Jan. Was ich gestern hinsichtlich der spanischen Anleihe berichtete, findet sich heute durch die Londoner Journale, am ausführlichsten durch die Times, bestätigt. Diese neue Anleihe fand in London bisher etwas mehr Anklang als in Paris, wo sie gestern und heute nur zu ½ Prämie (über dem Ausgabepreise, welcher 60 ist) angebracht wurde; allein dieses Zaudern der Pariser Börse erklärt sich durch die Nachrichten aus Nordspanien, wo sich indessen, wie man hofft, eben durch die Anleihe die Verhältnisse bald umgestalten werden. — Bis jezt war Graf Rigny in seiner Vertheidigung der russischen Ansprüche nicht glüklich. Wenn der Minister des Auswärtigen keine schlagendern Beweise findet, so widersezt sich die Kammer vermuthlich im voraus der russischen Forderung, würde aber alsdann desto leichter für die amerikanische stimmen.

Niederlande.

Brüssel, 22 Jan. In der gestrigen Sizung der Repräsentantenkammer wurde die allgemeine Berathung über das Budget des Ministeriums des Innern geschlossen. Man schritt hierauf zur speziellen Berathung des Gesezesentwurfs. Art. 1 desselben bestimmt den Gehalt des Ministers auf 21,000 Fr.

Haag, 22 Jan. Ueber den Zustand des Prinzen von Oranien sind folgende neue Bulletins erschienen: „Mittwoch Abend um 7 Uhr. Während des Verlaufs des Tags ist der Gang der Krankheit Sr. königl. Hoh. durch kein ungünstiges Symptom

Digitized by Google

gestört worden." — „Donnerstag Morgen 8 Uhr. Se. k. Hoh. hat fast gar nicht geschlafen. Ein belästigender Husten hat den Schlaf verhindert und Mattigkeit hervorgebracht. Nichtsdestoweniger zeigen sich die Symptome der Krankheit im allgemeinen unter einem günstigeren Ansehen."

Haag, 23 Jan. Seit gestern wurden folgende neue Bülletins ausgegeben: „Donnerstag, 22 Jan., 7 Uhr Abends. Der Tag war ruhig. Es sind keine ungünstigen Aenderungen in den Symptomen der Krankheit eingetreten." — „Freitag Morgens 8 Uhr. Se. k. Hoh. der Prinz, obgleich sehr schwach, befindet sich ein wenig besser; er hat einige Stunden der Nacht ruhig geschlafen."

*** Haag, 13 Jan. (Durch Zufall verspätet.) Bereits sind fünfzehn Tage verstrichen, seit die Kammern sich vertagt. Ihr Wiederzusammentreten ist auf die Mitte März festgesezt. Wenn jemals eine parlamentarische Diskussion erfreuliche und ehrenvolle Erinnerungen zurükgelassen hat, so darf man der Legislation vom verflossenen Jahre diesen Lobspruch zollen. Gewiß wird sie eine merkwürdige Stelle in der Geschichte der konstitutionellen Staaten einnehmen, sowol durch den seltenen Geist von Eintracht, der unter ihr selbst geherrscht, als durch den schönen Einklang mit der Regierung, welcher in allen wichtigen Punkten ihr auszeichnender Charakter war. Wie oft vernahm man nicht in neuester Zeit bittere Klagen gegen die parlamentarische Art und Weise mancher Kammern und Ständeversammlungen, den Gang der Geschäfte bei jedem Schritte zu hemmen, und sowol leidenschaftlichen Deklamationen als schädlichen Intriguen freien Raum zu verstatten, oder auch wohl gar förmliche Zwiste und entschiedene Feindseligkeiten zwischen Regierungen und Staatsbürgern hervorzurufen. Die Niederlande weisen hievon das Gegentheil auf, und dienen dazu, das konstitutionell-monarchische Prinzip zu retten. Während anderwärts die Diskussion nicht selten in Persönlichkeit ausartet, oder durch eine systematische und zum voraus berechnete Opposition auf nichts Anderes losgesteuert wird, als auf den Sturz aller derjenigen, welche sich am Ruder befinden, sieht man die zweite Kammer der niederländischen Generalstaaten (die erste berathschlagt bei verschlossenen Thüren) niemals die Schranken der Würdigkeit überschreiten, noch der Regierung, wo man von ihrer Ansichtsweise abweicht, etwas Anderes entgegenstellen, als Gründe und gemäßigte individuelle Meynungen; und man kan selbst aus dem Munde solcher Personen, welche die Organe dieser abweichenden individuellen Meynung sind, von Zeit zu Zeit sogar das Lob der Regierung vernehmen, sobald und so oft Gelegenheit sich dazu darbietet. Und diese Gelegenheit bietet sich häufig dar; eine gemeinsame Ueberzeugung von der Behutsamkeit und Heiligkeit ihrer beiderseitigen Stellungen befestigt somit eine einträchtige Handlungsweise für das gemeinsame Interesse, was ja durchaus der Hauptzwek der Repräsentativregierung seyn muß. Nur so läßt sich erklären, wie in Holland ein Budget von 49 Millionen Gulden mit Einstimmigkeit angenommen werden konnte; wie die Nation bestimmt werden mag, die seit vier Jahren auf ihr ruhende Last des Antheils an der belgischen Staatsschuld, mittelst Einschreibung der Rente ins große Buch auch jezt noch sich gefallen zu lassen; und wie es nur jener falschen Auslegungen einiger, von Seite holländischer Deputirten in der zweiten Kammer gemachten Bemerkungen, im Kongresse zu Brüssel und in mehreren belgischen Journalen bedurfte, um die Generalstaaten zur einmüthigen Annahme des Budgets für 1835, statt aller Antwort zu vermögen, während andererseits eben dieselben, die öffentliche, politische und Rechtsfrage von den inneren Verwaltungsfragen genau trennend, eine neue Vertheilung des Grundsteuer-Katasters mit großer Mehrheit verwarfen, ohne daß der gesunde Verstand der Nation darüber sich entsezte.

Schweiz.

Bern, 20 Jan. Die russische und sardinische Note sind neue auch eingelaufen. Diese (vom 5 Jan.) lautet sehr matt, erklärt aber, daß sich der sardinische Hof allen Maaßregeln der die Schweiz begränzenden deutschen Mächte in Beziehung auf die leztere für jezt und in Zukunft anschließen werde. Die Note des Hrn. v. Severine (vom 8 Jan.) sieht zur Beilegung der mehr und mehr sich verwikelnden Anstände zwischen den fremden Mächten und der Schweiz kein anderes Mittel, als die unumwundene Anerkennung der Grundsäze, welche die Tagsazung in ihrer Antwortsnote vom 24 Junius eben so feierlich als glüklich ausgedrükt habe, und in der gerechten Würdigung der Wünsche Oestreichs und seiner Alliirten. Die geforderte Erklärung werde entweder den Fortbestand der alten freundschaftlichen Verhältnisse zwischen den Mächten und der Schweiz sichern — oder das Maaß der Veränderung geben, zu welcher man sich nur ungern entschließen würde. (Schw. Blätter.)

Zürich, 22 Jan. Am 30 Okt. v. J. erließ der preußische Geschäftsträger, Hr. v. Olfers, eine Note an den Vorort, worin unumwundene Anerkennung der preußischen Souverainetät im Fürstenthum Neuenburg von Seite der schweizerischen Eidgenossenschaft verlangt wird. Der Vorort antwortete nicht, sondern sandte (10 Nov.) die Note mit der Erklärung an die Regierung von Neuenburg, er habe nur mit dieser zu verkehren und wolle von ihr vernehmen, was sie hinsichtlich der schon im Jahre 1815 ertheilten Garantie der Neuenburger Verfassung oder in Hinsicht ihrer Veränderungen vom Jahre 1831 zu wünschen habe. Hierauf gelangte (29 Dec.), nach eingeholten Ordren von Berlin, ein Schreiben der Neuenburger Regierung an den Vorort, in welchem begehrt wird, daß von nun an jede eidgenössische Verhandlung über die Neuenburger Verhältnisse im Allgemeinen, so wie über Titel und Kokarde unterbleibe. Der Vorort sandte mit einem Kreisschreiben vom 14 alle diese Aktenstüke den Ständen. (Z. Z.)

Deutschland.

Großherzogthum Hessen vom 24 Jan. Der pensionirte Kreisgerichtspräsident Aull in Mainz hat die ihm gewordene Ernennung zum Ober-Appellations- und Kassationsgerichtsrathe in Darmstadt nicht angenommen, vielmehr eine Vorstellung bei dem Ministerium des Innern und der Justiz eingegeben, worin er, unter Beilegung eines ärztlichen Zeugnisses, und weil er der Gesezgebung der beiden ältern Provinzen des Großherzogthums entfremdet sey, um Zurüknahme seiner Ernennung bittet. — Der in Mainz zum Abgeordneten gewählte Kaufmann Nack soll den Wunsch ausgesprochen haben, baldmöglichst von der Kammer entlassen zu werden. — Die Lesegesellschaft in Gießen ist, wie man hört auf den Antrag mehrerer Bürger, von der Regierung aufgelöst worden. (Schw. M.)

Digitized by Google

Preußen.

Berlin, 22 Jan. In Folge der neuen Einrichtungen unserer Finanzverwaltung ist nach vielfacher Trennung der einzelnen Zweige eigentlich nur das Generaldirektorat der Steuern für Hrn. v. Aloensleben geblieben, und er würde in dieser Hinsicht die Stelle des receveur général in Frankreich ausfüllen, während Hr. Rother dem größeren Theile der Geschäfte, Handel, Fabriken, nebst Bau- und Bergwesen, vorsteht, folglich den Plaz einnimmt, bei welchem die ausgezeichneten und großen Geschäftskenntnisse dieses bewährten Finanzmannes sich am besten geltend machen können. Die Domainen und Forsten sind bekanntlich als eine besondere Abtheilung unter die Leitung des Hrn. v. Ladenberg gestellt und mit dem Ministerium des königlichen Hauses verbunden worden. Dadurch ist aber ohne Zweifel keine Veränderung im Zweke des Gesezes vom 17 Jan. 1830, welches die Domainen und Forsten zum Landeseigenthum erklärt, und deren Verwaltung dem Finanzminister übertrug, welchem sie auch bis jezt geblieben war, beabsichtigt worden. — Schon jezt unterhält man sich hier von allerlei Ersparungsplanen, welche im nächsten Finanzjahr vor sich gehen sollen. Das Heer ist vielliht der einzige Zweig der Verwaltung, bei welchem dis im Großen möglich ist, und man will wissen, daß künftig das Budget desselben von 26 Millionen auf 20 bis 21 herabgesezt weeden solle. Wahrscheinlicher ist es, daß eine neue Kommission aus den vorzüglichsten Generalen und Anführern einen ihnen vorzulegenden Plan prüfen werde. (Leipz. Zeit.)

Schweden.

Stockholm, 13 Jan. Die königliche Antwort auf das Schreiben der Stände vom November um Bestimmung eines Tages zur Schließung des Reichstags ist nun erfolgt, und geht dahin, daß Se. Maj. nicht unterlassen würden, ihr Recht zur Auflösung des Reichstags, sobald es an der Zeit sey, auszuüben, jedoch jezt noch keinen Tag dazu bestimmen könnten. Der Konstitutions-Ausschuß beharrt, ungeachtet der Mißbilligung aller Stände, bei seinem Beschlusse hinsichtlich der Einzlednugs-Befugniß der Zeitungen und einer Jury über dieselben. Die Sache muß also jezt an den verstärkten Ausschuß kommen.

Oestreich.

† Wien, 22 Jan. Durch außerordentliche Gelegenheit erhielt man gestern die Anzeige aus Paris, daß der französische Gesandte von Washington abberufen, und dem amerikanischen Bevollmächtigten zu Paris die Päße angeboten worden sind. Diese Verfügung der französischen Regierung, welche die erste Stufe zu einer Kriegserklärung scheint, hat hier großes Aufsehen erregt. Nicht daß man über den Ausgang eines Krieges zwischen den nordamerikanischen Freistaaten und Frankreich Besorgnisse hegte, sondern weil man die Stellung des französischen Ministeriums der Kammer gegenüber in einer Subsidienfrage kompeomittirt, und dessen Dauer von Neuem bedroht glaubt. Es ist gewiß, daß alle Regierungen Europa's seit einiger Zeit mit der Politik Frankreichs einverstanden sind, und daß die Doktrinairs besonders zu dieser Verständigung beigetragen haben. Man fürchtet daher und bedauert zugleich, daß eine kleinliche Geldfeage leicht den Rüktritt dieser Männer zur Folge haben könnte, und ihre Nachfolger der Aufgabe nicht gewachsen seyn möchten, inmitten so schwieriger Verhältnisse, wie die gegenwärtigen, mit erforderlicher Kraft und Einsicht zu verfahren, damit keine Interessen verlezt und die Beruhigung der Gemüther nicht gestört werde. Es könnte sich jezt für das übrige Europa nichts Unangenehmeres ereignen, als ein Ministerwechsel in Frankreich, da man über das Resultat der Wahlen in England noch keine feste Meynung zu fassen vermag, und es sehr mißlich wäre, wenn die Tories von den Whigs verdrängt, und gleichzeitig die Doktrinairs in Frankreich durch Männer vom Tiersparti ersezt würden. Die Verhältnisse wären dann schlimmer als früher, und ein Krieg, wenn er wirklich mit Nordamerika ausbräche, hätte unter solchen Umständen nicht nur für Frankreich, sondern auch für ganz Europa Bedeutung. Die Börse scheint auch Gewicht auf die Entschließung des Pariser Kabinets zu legen, und sieht mit Ungeduld den Eröfnungen entgegen, die der Deputirtenkammer wegen der amerikanischen Schuld gemacht werden sollen. Das wirkliche Resultat der englischen Wahlen ist hier Allen noch ein Problem. Inzwischen wird der Fürst Paul Esterhazy am 27 d. seine Reise nach London anteeten, um daselbst die Funktionen eines Botschafters wieder zu übernehmen. Sein Aufenthalt in England dürfte jedoch nicht von langer Daner seyn, da der Fürst durch den Tod seines Vaters genöthigt ist, seine Aufmerksamkeit auf die Verwaltung seiner weitläuftigen Besizungen zu richten. — Aus Italien sind mehrere Kouriere eingetroffen, andere hingegen von hier nach Berlin, Petersburg und Paris abgegangen. Man kennt die Ursache dieses lebhaften Kourierwechsels nicht, vermuthet aber, daß er hauptsächlich auf die Angelegenheiten Spaniens Bezug habe.

* Wien, 23 Jan. Briefe aus Triest und Venedig bringen hinsichtlich des Handelsverkehrs dieser beiden Seestädte die erfreulichsten Nachrichten; in kurzer Zeit, versichern sie, habe sich der Handel außerordentlich gehoben, und noch günstiger seyen die Aussichten in die Zukunft. Dis scheint unsere Regierung bestimmt zu haben ihr Augenmerk auf den nothwendigen Schuz der Schiffahrt zu richten, welche, der Unsicherheit in den türkischen und griechischen Gewässern wegen, öfters eines Konvoi's bedarf. Die k. k. Marine soll deshalb vermehrt werden, wozu bereits alle Anordnungen getroffen sind. — Die in meinem Briefe vom 13 d. enthaltene Meldung, daß das erledigte Regiment, Vincent Chevaurlegers, Sr. k. H. dem Kronprinzen von Bayern verliehen worden sey, beruhte auf einem Irrthum. Der Feldmarschall-Lieutenant, Fürst von Windischgrätz, wurde Inhaber gedachten Regiments, welches bei dem im Monat April statt findenden Garnisonswechsel das gegenwärtig hier liegende Palatinal-Husarenregiment ablösen wird. Das erledigte Regiment Don Pedro erhielt den Namen seines bisherigen zweiten Inhabers, Feldmarschall-Lieutenants v. Bertoletti, und der Feldmarschall-Lieutenant Graf Wratislaw wurde zum zweiten Inhaber des Regiments Kaiser-Kuirassier ernannt.

Wien, 24 Jan. Metalliques 100½; 4proz. Metall. 94; Bankaktien 1296.

Frankfurt a. M., 26 Jan. Metalliques 100¾; 4prozentige Metalliques 93¹⁵/₁₆; Bankaktien 1562.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Die Entlassung des Hrn. v. Talleyrand.

(Fortsezung.)

Ich kan Sie versichern, daß ich während des ersten Monats des Aufenthalts des Hrn. v. Talleyrand in London nie Jemand emsiger an seinem vorgesezten Zweke, dem Sturze des Toryministeriums, habe arbeiten sehen. Der erstaunenswürdigen Thätigkeit des neuen französischen Botschafters verdankt man zum Theil die Gelangung der Whigs zur Staatsgewalt. Auch wurde die vertraute Freundschaft zwischen dem Grafen Grey und Hrn. v. Talleyrand so groß, daß man sagen kan, es sey Alles nur unter gegenseitiger Berathschlagung und Uebereinkunft geschehen. Ich spreche hier nicht blos von auswärtigen Angelegenheiten; sondern alle innern Fragen waren der Gegenstand vertrauter Unterredungen zwischen den zwei Greisen, welche das Geschik der beiden Völker leiteten. Das aufrichtige Ansehen jenes kahlen und gebleichten Hauptes des Grafen Grey kontrastirte mit dem feinen und durchdringenden Blik und der Kälte des Fürsten Talleyrand. Sie dienten einander mit gegenseitiger Redlichkeit, weil sie dasselbe Interesse, dieselben politischen Sympathien hatten. Hr. v. Talleyrand gab, seiner Gewohnheit nach, viele Gesellschaften; seine Feste waren glänzend, seine Gesellschaften boten vorzüglich jenen Ausdruk guten Geschmaks und ausgezeichneter Zusammenstellung dar, die man in England so sehr liebt. Ich sage nicht zu viel, wenn ich hier behaupte, daß der Wille des Hrn. v. Talleyrand auf gewisse Abstimmungen im Unterhause einfloß. Noch nie hatte ein Botschafter solchen Kredit genossen. Inzwischen sah Graf Grey den Sturm heranziehen. Das Schwierige in seiner politischen Stellung war nicht das, das Toryministerium gestürzt zu haben: dis war ein ganz einfacher, natürlicher Sieg; die Bewegung der Dinge und der Gemüther warf den Herzog von Wellington aus den Geschäften hinaus. Das Gefährliche in der Stellung des Grafen Grey war im Gegentheil die unvermeidliche und starke Bewegung der Whigs, die zu Extremen treiben mußte. Denn wenn eine Nation die Hand an veraltete Institutionen legt, so führt eine Veränderung eine andere herbei. Nachdem man den Staat reformirt, der Wahl einen breitern Boden bereitet hatte, mußte man dann nicht auch die alte und verschimmelte Kirche reformiren? Verlangte die Lage Irlands nicht eine Modifikation? Die Dissenter machten gerechte Beschwerden geltend; es war Thorheit, einem reformirten Parlamente gegenüber, eine Scheranke sezen und der Nation sagen zu wollen: hier wirst du still halten. Die Ungeduld ergrif das Parlament, während im Gewissen des Grafen Grey, bei der alten von Hrn. Stanley repräsentirten Partei Canning und vorzüglich bei der königlichen Gesinnung Wilhelms IV Bedenklichkeiten aufstiegen. Hr. v. Talleyrand sah die Gefahr so gut, wie Graf Grey selbst, herannahen; er kannte die ganze Macht junger und lebendiger Meynungen; der parlamentarischen Bewegung konnte unmöglich Einhalt gethan werden. Das hohe Alter des Grafen Grey ward auf Einmal von Mißmuth ergriffen; er wollte keine entheiligende Hand an die Kirche legen und reichte seine Entlassung ein, und Sie erinnern sich jener rührenden Erklärungen, die er im offenen Parlament über sein eigenes ministerielles Betragen gegeben hat. Der Rüktritt des Grafen Grey zeigte dem Hrn. v. Talleyrand die Gefahr immer deutlicher. Von der Ernennung des Lords Melbourne an die unüberwindliche Tendenz der Angelegenheiten, den Sieg der Ultrawhigs und vielleicht des Lords Durham voraussehend, dachte der französische Botschafter an seinen Rüktritt, denn er hatte zu London nicht mehr jene erste Rolle, die immer sein Streben gewesen. Dazu gesellte sich noch ein anderer Umstand. Bei der Revolution, welche so eben das Whigministerium selbst erfahren, hätte Lord Palmerston die auswärtigen Angelegenheiten beibehalten: seine Ansichten neigten sich zu einem vorgerüktern Whigism als der des Lords Grey; bereits waren zwischen Hrn. v. Talleyrand und Lord Palmerston, einem etwas schwer zu behandelnden Charakter, ernste Meynungszwiste vorgekommen. Die Whigs hatten schon von Anfang ihres Ministeriums eingesehen, daß man ihrem Ansehen nach Außen neuen Halt geben müsse; sie wußten wohl, daß die englische Nation, die sie wegen ihrer volksthümlichen Meynungen und ihrer patriotischen Gesinnungen vorzog, kein großes Vertrauen in ihre Gewandtheit bei auswärtigen Geschäften und in ihre Einsicht in die Lage von Europa sezte. Lord Palmerston hielt eine gewisse bewafnete Demonstration in der Frage des Orients nach dem Traktate vom 8 Julius, der Rußland so große Vortheile gewährte, für unvermeidlich. Er hatte daher dem Hrn. v. Talleyrand vorgeschlagen, beide Geschwader zu vereinigen, und unter den beiden Flaggen in das schwarze Meer zu segeln. Hr. v. Talleyrand, der das Interesse wohl einsah, das die Whigs bei dieser bewafneten Demonstration hatten, fühlte auch ebenso sehr, daß sie in der Lage, worin sich der Julisthron befinde, zu kek sey. Als Kontinentalmacht konnte Frankreich wohl um die Allianz Englands buhlen, und es mit allen seinen Kräften unterstüzen; es hatte aber die ganze heilige Allianz auf seinen Flanken. Diese Feindseligkeit konnte einen wahren Krieg herbeiführen. Der Ansicht des französischen Botschafters zufolge mußte man die moralische Allianz verstärken, einen Damm festsezen, um dem Eingriffe Rußlands zu widerstehen; ein unmittelbarer Angrif aber gegen die russische Flagge im schwarzen Meere wae ein unermeßlicher Schritt. Hr. v. Talleyrand trat vor diesen Vorschlägen des Lords Palmerston zurük; er suchte zu zeigen, daß man statt einer bewafneten, in ihrem Erfolge zweifelhaften, vielleicht unnüzen Demonstration, einen jener die Zukunft der Politik bezeichnenden Akte vorbereiten müsse; er gab dem Lord Palmerston zu verstehen, daß ein Quadrupelallianztraktat, der den Süden gegen den Norden verbände, große Resultate selbst neben den verschiedenen und vorübergehenden Chancen eines Parteikriegs herbeiführen müßte. Diesem Gedanken verdankt man den zwischen Frankreich, England, Spanien und Portugal abgeschlossenen Traktat, eine Lieblingskonzeption des Hrn. v. Talleyrand, vorzüglich wenn er diesem ersten Resultate den Beitritt Oestreichs hätte zugesellen können, ein Lieblingstraum seines Geistes, dem er schon seit 1814 nachhängt. Lord Palmerston nahm die Idee des Hrn. v. Talleyrand an. England beschränkte sich auf bloße nautische Paraden gegen das schwarze Meer; von diesem Augenblik an

erkalteten aber die Berührungen des Hrn. v. Talleyrand mit Lord Palmerston. Dieser hat einen sehr reizbaren, argwöhnischen und veränderlichen Charakter. Der französische Botschafter konnte ihn nicht leiden; andrerseits ward das Kabinet, dessen Chef Lord Melbourne war, von einer Konzession in die andere hineingezogen. In diese Zeit fällt die Abreise des Hrn. v. Talleyrand aus England; man hörte, er leide an seiner Gesundheit. Er eilte seinem Landaufenthalte zu, und verschloß sich in seine Einsamkeit. Hr. v. Talleyrand hat mit Pythagoras gemein, daß, so wie er den Donner rollen hört, er die Wüste und das Echo des Felsens liebt. Bei seiner lezten Reise durch Paris sah man ihn selbst sich dem Hrn. Pozzo di Borgo nähern; sie wagen es noch nicht, sich amtlich zu besprechen, aber ein stiller diplomatischer Ort zu Belle Vue vereinigte sie mehrmals beigeheimnißvollen und freundschaftlichen kleinen Banketten. Hr. v. Talleyrand flieht London; das Volksgetümmel ist ihm beschwerlich; es handelt sich nicht mehr um einen Krieg eines Theils der Aristokratie gegen einen andern, sondern um einen Krieg des Volks gegen die Aristokratie selbst: der Einsaz ist ihm zu groß, er verläßt England definitiv für Valençay. Kannte wohl Hr. v. Talleyrand bei seiner Abreise von London bereits die sich vorbereitende torystische Bewegung? Ich glaube dis nicht. Sein gewöhnlicher Scharfblik konnte wohl die entfernten Ursachen einer Revolution durchschauen, die sich in dem Sinne des Königs Wilhelm vorbereitete; aber ich muß wiederholen, das, dem er in London bei seiner Abreise entfloh, war weniger das Toryministerium, als das Kabinet des Lords Melbourne, weniger die Aristokratie, als der Pöbel, weniger das erhaltende als das radikale System. Dieser rohe Pöbel an der Themse, diese Matrosen mit ihrem nervigen Arm, ihren braunen Gesichtern, alles dis machte Hrn. v. Talleyrand Furcht, und ich bin überzeugt daß der alte Diplomat bei seiner Abreise von unsern feuchten Nebeln den Entschluß gefaßt hat, nie wieder dahin zurükzukehren. Andere Ursachen haben seit seiner Rükkehr nach Frankreich seinen unwandelbaren Entschluß befestigt. Der Fürst war kaum in Valençay angekommen, als er die Zwistigkeiten des Hrn. Thiers und Guizot und die Auflösung des doktrinairen Kabinets erfuhr. Man hatte ihn bei seiner Reise durch Paris wenig zu Rathe gezogen, und nun erfährt er, daß Graf Molé von dem Könige mit Bildung eines neuen Ministeriums beauftragt sey. Hr. v. Talleyrand schäzt die Einsichten und die Stellung des Hrn. v. Molé. Daß man ihm aber gerade diesen Namen vor das Gesicht stellte, daß man ihm als Chef des Konseils den Minister aufdrang, mit welchem er sich über mehrere Umstände entzweit hatte, war dis nicht eine Andeutung für ihn, daß man seinen Kredit entbehren könne, und daß man in eine andere Ideenordnung übergehe? Hr. v. Talleyrand hatte nicht vergessen, daß Hr. Molé mit einer Protestation gegen den hohen und konstitutionswidrigen Einfluß des Londoner Botschafters aus dem Kabinet getreten war. Er wußte, daß dem Könige alle diese Umstände genau bekannt waren; wenn er nun Hrn. Molé zum Präsidenten seines Konseils wählte, so war damit deutlich genug gesagt, daß er nicht mehr dasselbe Vertrauen in den Botschafter seiner Thronbestelgung sezte.

(Beschluß folgt.)

Deutschland.

†† Vom Main, 16 Jan. Kaum sind die neuesten Beschlüsse des Bundestags in Betref der Universitäten zur öffentlichen Kunde gekommen, so verwaltet das Journal des Débats auch wiederum sein Geschäft der Anklage und Verdächtigung aller Handlungen der deutschen Mächte. Die Universitäten, besonders die der kleinern deutschen Länder, seyen vernichtet durch jenen Beschluß, der den Kollegien der Professoren die Kriminaljurisdiktion entzieht, und um es beiläufig zu erwähnen, die Universitäten aller deutschen Staaten, ungefähr in dieselbe Stellung bringt, die sie in Preußen seit den lezten 25 Jahren ohne alle Schmälerung ihres wissenschaftlichen Glanzes und der ächten Freiheit der Lehre einnahmen. Das schiefe Urtheil des Franzosen über eine Angelegenheit, die er eben nicht versteht, wäre nun freilich keines besonderen Aufhebens werth, wenn nicht zwei besondere Umstände wenigstens eine Erwähnung verdienten. Das Journal des Débats erhebt seine Wehklage um die untergegangene Kriminaljurisdiktion der akademischen Senate in Deutschland gerade einige Tage nach dem Zeitpunkte, wo die französischen Minister 200 junge Leute aus der Ecole polytechnique zu ihren Eltern zurükgeschikt haben. Ohne Zweifel ein strenges, aber wohl gerechtes Urtheil! Ist es doch durch dieselben Gründe bewirkt, die die deutschen Regierungen zu der eben besprochenen Maaßregel in Betref der Universitäten veranlaßt haben — durch welch lezterе freilich Niemand in seinen persönlichen Interessen verlezt, noch weniger auf seine Lebensdauer unglüklich gemacht wird. — Ein zweiter Umstand liegt darin, daß zwischen dem erwähnten Artikel des Journal des Débats und einigen Aeußerungen des Hrn. St. Marc Girardin in einem so eben erschienenen Buche desselben (Notices politiques et littéraires sur l'Allemagne) eine wunderbare Uebereinstimmung der Ideen und selbst der Worte statt findet. Ist der Verfasser jenes Artikels und Hr. St. Marc Girardin, wie wir aus überwiegenden Gründen mit Bestimmtheit zu behaupten versucht seyn möchten, eine und dieselbe Person, so möchten wir ihn bitten, dasjenige nachzulesen, was er (S. 174 seines Buches) über die Universitätsgeseze sagt, welche Matthias Hummel im Jahre 1463 für Freiburg im Breisgau erließ. Damals, wie jezt, sagt Hr. St. Marc Girardin, sey über zügellose Sitten der Studirenden geklagt worden. „Hummel, so fährt er fort, machte, um darauf zu antworten, ein Gesezbuch für die Universität, und sezte den Leidenschaften der Studenten die Kraft der Disziplin entgegen. Die gute Disziplin ist es, die heute, wie im Jahre 1463, die großen Unterrichtsanstalten rechtfertigen, und die unläugbare Gefahr verringern muß, die sich an das Zusammenleben der jungen Leute knüpft." — Genau dasselbe haben die deutschen Regierungen gedacht, und in diesem Geiste haben sie gehandelt.

** Leipzig, 23 Jan. Unsre Neujahrsmesse ist dismal schlechter als je gewesen. In der That ist das Bestehen derselben nur eine Last für die Auswärtigen, die durch den einmal eingeführten Geschäftsgang genöthigt werden, diese Messe zu besuchen und doch dabei nur Zeit und Geld verlieren. Ihren gänzlichen Verfall würde das handeltreibende Publikum schwerlich schmerzlich empfinden; für die Hausbesizer und die vielen Leute, die von der Konsumtion der Meßfremden leben, wäre

Digitized by Google

er freilich ein Unglük. — Allmählich werden nun die Resultate des lezten Landtags wirksam. Leider ist unter diesen vielen Gesezen kaum eines, bei dem das Volk augenblicklich fühlte, daß eine durchgreifende Verbesserung seiner Lage damit eingetreten sey, oder was doch seine Aufmerksamkeit von andern Betrachtungen auf erfreuliche Weise abzöge. Vieles Gleichgültige; Vieles, was nur die Behörden berührt; Einiges von sehr zweifelhaftem Nuzen; das Meiste nur Hofnungen erwekend, deren Erfüllung in sehr ferner Zukunft liegt. Manche mynen, da der Landtag einmal so lange gedauert habe, so hätte man ihn wohl noch ein Paar Monate beisammen lassen und ihm nicht die Berathung über Gegenstände abschneiden sollen, die von allgemeinem Interesse werden mußten. Sie fragen, warum man verhältnißmäßig unwichtige Sachen, wie die Mäklerordnung, die Gesindeordnung, das Gesez über fleischliche Verbrechen zum Anfange des Landtags, wichtige aber, wie die Gewerbsgesezе, die Ablösung der Bannrechte u. s. w. erst bei dessen Schlusse zur Berathung brachte? Dankenswerthe Resultate des Landtags werden immer das Gesez über Zusammenlegung der Grundstüke und das Heimathsgesez bleiben. Auch das neue Rekrutirungsgesez findet bei Manchen Beifall; der Tadel, den Andere darüber aussprechen, dürfte nicht eben gegründet seyn, und so allgemein verbreitet auch die Ansicht ist, daß es besser gewesen wäre, wenn man das preußische Militairsystem adoptirt hätte, so würde doch bei dem wirklichen Eintreten eines solchen Falles das Urtheil vielleicht ganz anders gelautet haben. Von den hiesigen Studirenden sind 35 ausgehoben worden; 16 davon haben sich durch Loosziehung befreit; von den Uebrigen sind Mehrere im Stande, sich Stellvertreter zu verschaffen; für den Rest ist zu demselben Zwek eine Subscription eröfnet worden. Dagegen läßt sich nichts sagen, wohl aber bezweifeln, ob das Unternehmen andere Jahre denselben Fortgang haben werde, den es dismal zu nehmen scheint. Für das Militair liegt eine Art von Kränkung darin, daß man es gewissermaaßen zum Ehrenpunkt macht, keine Studirenden zu den Waffen übergehen zu lassen. Der Nebenzwek des Gesezes, den übermäßigen Zudrang zum Studiren zu verhüten, geht dabei verloren. Man hätte jene Loskaufung nur auf einzelne, besonders ausgezeichnete Fälle beschränken sollen. Freilich so lange Jeder sich loskauft, der nur irgend die 200 Thlr. aufbringen kan, ist die Abneigung der Studirenden gegen den an sich weder beschwerlichen, noch bei dem herrschenden Beurlaubungssysteme störenden Militairdienst erklärlich. — Die Errichtung der neuen Mittelbehörden, namentlich der Kreisdirektionen, die erst zu Neujahr, dann zu Ostern erfolgen sollte, soll bis Johannis vertagt worden seyn. Ja wir hören, daß unter den höchsten Behörden selbst die Stimmen über die Nüzlichkeit dieser Organisation sehr getheilt seyen. Die Urtheile des Publikums sind entschieden dagegen. — Die neuen Steuergesezе sind gewiß rationeller als die früheren. Aber wie es mit aller Besteuerung geht: eine Erleichterung ist seiten bei einer Veränderung bemerklich. Die Schlachtsteuer ist drükender und in ihren Erhebungsformen lästiger, als die frühere Fleischsteuer. Der Landmann hat noch am meisten durch Herabsezung der Grundsteuern gewonnen, fängt aber jezt auch an, die durch die Gränzzölle bewirkte Vertheuerung mancher Artikel zu bemerken. In den Städten wird die Gewerbs- und Personalsteuer, was man auch sagen möge, immer als eine neue und bei der lästigen Erhebungsform sehr unangenehme Last erscheinen. Zwar sind sie von der Konsumtionsaccise befreit worden. Aber leider hat dis nicht die erwartete Folge gehabt, daß nemlich die Preise der früher accisbaren Produkte sich entsprechend verringert hätten; wohl aber haben die Städte eine Gelegenheit verloren, ihre Abgaben auf eine sehr unmerkliche Weise zu erheben. Erst dann wird der Wegfall der Accise als wahrhaft wohlthätig allgemein erkannt werden, wenn der durch diese Abgabe gelähmte innere Verkehr den erwarteten Aufschwung nimmt; das hängt aber vorzüglich von der Lage des Landmanns, und von der Entfesselung der Gewerbe ab. So hat auch hier der Finanzminister keine angenehme Stellung, wiewol sein Geschäft in Sachsen, bei dem geordneten Kredit des Landes und dem vorherrschenden Geiste der Ordnung und Sparsamkeit, immer noch gegen andere Staaten erleichtert ist. Auch erhalten die Einsicht und Energie des Ministers v. Zeschau allgemeine Anerkennung. Das Gerücht, das ihm einen auswärtigen Wirkungskreis bestimmte, soll er jedoch gleich anfangs im Gesamtministerium desavouirt haben. — Noch sind von neuen Gesezen allgemeineren Einflusses, außer der theils unnöthigen, theils in der Praxis unanwendbaren Gesindeordnung, das Staatssteuergesez, die veränderte Einrichtung der Brandkasse und das Volksschulgesez zu erwarten. Ersteres berührt die Nichtbeamten gar nicht, die mittleren und niederen Beamten aber wenigstens in der Idee nicht angenehm. Doch war es nothwendig und das Gesez selbst ist trefflich; nur kontrastirt es mit den bisherigen sächsischen Gewohnheiten. Auch mag der erste Entwurf durch die ständischen Beschlüsse nicht gerade verbessert worden seyn. Die Umgestaltung der Feuerassekuranz wird durch unendliche damit verbundene Arbeiten nur die Aufmerksamkeit des Volks auf eine sehr drükende Last wenden, von der man befreit zu werden wünschte, und die statt dessen blos anders eingerichtet wird; ob besser, darüber sind Viele im Zweifel. Selbst auf dem Landtage hatte Niemand rechte Lust zu diesem Gesezе, und vielleicht daß das Schiksal desselben ein anderes gewesen wäre, wenn man es nicht gleich zu Anfang des Landtags berathen hätte. Das Volksschulgesez enthält des Guten und Nüzlichen viel, seine Ausführung aber wird armen Gemeinden nicht leicht werden. Ja wenn man an andern Staatsausgaben so viel erspart hätte, daß man eine bedeutende Summe aus Staatsmitteln zur Beförderung dieser wichtigen Sache bewilligen könnte!

Griechenland.

In einem Schreiben aus Athen vom 19 Dec. (in der Münchener politischen Zeitung) liest man: „Man sieht nächstens der Einführung einer von der Civilgerichtsbarkeit getrennten Militairjustiz entgegen. Der Entwurf, von dem Hauptmann Gropper unter Assistenz eines talentvollen jungen Mannes, des Baron von der Lue, ausgearbeitet, liegt bereits einer Kommission zur Begutachtung vor, und man glaubt, daß derselbe ohne bedeutende Modifikationen die Genehmigung erhalten werde. Nach demselben sollen bei sämtlichen Militair-Abtheilungen Officiers-Rapporteurs ernannt werden, welche für alle von Militairpersonen begangenen Vergehen oder Verbrechen den Prozeß instruiren, und dem aus einem Stabs- und zwei anderen Offizieren bestehenden Militairgerichte Vortrag erstatten, worauf dieses seine Entscheidung abgibt. Zur Kom-

Digitized by Google

petenz dieses Gerichtes gehören übrigens nur jene Fälle, welche die Strafe von zweijähriger Detention und darunter nach sich ziehen. Zur Aburtheilung gröberer Verbrechen tritt je von zwei bis drei Monaten ein permanentes Kriegsgericht in den Städten Athen, Naupiia und Missolonghi zusammen, auf dessen Spruch noch eine Appellation an das Revisionsgericht gestattet ist, welches in Athen seinen Siz hat. Für Rechtsstreitigkeiten mit Civilpersonen wird ein aus Militair- und Civilpersonen gemischtes Gericht ernannt. Dis sind die Hauptzüge des Entwurfes, welcher größtentheils nach französischen Grundsäzen bearbeitet ist. — Man spricht von dem baldigen Erscheinen einer neuen Zeitschrift, welche in deutscher und in griechischer Sprache geschrieben und einen Deutschen zum Redakteur haben soll. Wenn dieselbe es sich zur Aufgabe macht, den vielen seichten und gehaltlosen Raisonnements griechischer Blätter, und den von Parteilichkeit und Leidenschaft strozenden Mittheilungen deutscher Blätter gegenüber mit ruhiger Prüfung, mit Ernst und Sachkenntniß dem Gang der Administration zu folgen, und alle darauf bezüglichen Maaßregeln und Erscheinungen unentstellt und mit nöthiger Berüksichtigung der örtlichen Verhältnisse zu würdigen, so kan mit dem Erscheinen derselben dem griechischen Volke, dem Auslande und wohl der Administration selbst, nur ein angenehmer und wesentlicher Dienst geleistet werden. Vieles wird zwar in auswärtigen Blättern über Griechenland geschrieben, und groß ist die Zahl seiner besorgten Freunde und Rathgeber, aber die wenigern kennen den Boden, auf dem sie stehen, die wenigern bedenken, daß er noch viele Jahre bearbeitet und gepflügt werden muß, um auf ihm die schönen Früchte: „Europäische Kultur und Nationalwohlstand" gewinnen zu können. Die kleinen Anfänge der Dinge zu beachten, ihre allmähliche Entwiklung und Konsistenz wahrzunehmen, ihre tiefgehende Wechselwirkung und gewichtigen Folgen zu würdigen, ist freilich ein all zu ernstes und mühevolles Geschäft, als daß die große Schaar schreiblustiger Reformatoren und Volksbeglüker daran Geschmak finden könnte. — Die griechische Journalistik hat abermals einen Zuwachs erhalten. Unter dem Titel: „Ἐκκλησιαστικὴ ἀλήθεια" erscheint eine Zeitschrift für Theologie, Moral und Geschichte, wovon die erste Nummer bereits ausgegeben ist. Da die Griechen einer trokenen Behandlung der Materien, welche diese erste Nummer charakterisirt, nicht sehr zugethan sind, so scheint diese Zeitschrift auf ein großes Publikum nicht Rechnung machen zu können. — Gebaut wird hier sehr viel, was übrigens bei dem außerordentlichen Andrange von Fremden von der dringendsten Nothwendigkeit ist. Der Mangel an Wohnungen ist so groß, daß das Kriegsministerium von der Regentschaft den Auftrag erhalten hat, jenen Offizieren, deren Anwesenheit in Athen der Dienst nicht nothwendig erheischt, für einige Zeit hindurch einen anderen Aufenthaltsort anzuweisen. Der Bau des Theaters, für welchen die Summe von 30,000 Drachmen verwilligt ist, und den unter der Leitung des Architekten Hanuse bereits seit längerer Zeit begonnen hat, wurde vor einigen Tagen bis auf Weiteres eingestellt; wie man hört, wegen momentanen Mangels an Material. Der Bau der Magazine im Piräus wird mit Eifer betrieben. Der Architekt Schaubert, welcher den frühern Bauplan Athens entworfen hatte, ist zum Civil-Baudirektor ernannt worden. — Hr. v. Greiner ist vor wenigen Tagen hier eingetroffen. Sein Erscheinen ist allen Griechenfreunden erwünscht, da seine Kenntnisse, seine Thätigkeit und sein biederer Charakter die Gewißheit geben, daß durch seine Anwesenheit viel des Guten erzwekt wird."

---

[135] Im Verlage bei Carl Doll, Buchhändler in Wien, ist ganz neu erschienen, und in Kommission bei Nicol. Doll in Augsburg und bei A. G. Liebeskind in Leipzig zu haben:

Schul-Katechesen

über die den Schülern der I. II. und III. Klasse beizubringenden christkatholischen Religionslehren nach der angewandten Katechetik und nach dem Religionsunterrichte des hochwürd. Herrn Jos. Weinkopf

von

Joseph Fitzga,

Pfarrer in Häringsee in Niederösterreich.

2 Theile. 2te verb. Auflage. 8. 1855.
2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr. R. W.

Christkatholischer Religionsunterricht

in Fragen und Antworten.

Für die 2te und 3te Klasse,

von

Joseph Weinkopf,

Weltpriester, emerit. Prof. der Katechetik, Didaktik und Methodik, und Katecheten an der k. k. Normal-Hauptschule zur heil. Anna in Wien, derzeit landesfürstl. Pfarrer zu Hüttelhof in Niederösterreich.

6te verb. Aufl. 8. 1855.
8 gGr. oder 36 kr. R. W.

[133] In einer ausgedehnten Papierfabrik, welche seit geraumer Zeit in die Reihe erster Anstalten der Art gehört, wird im nächsten Frühjahre die Stelle des Geschäftsführers erledigt. Neben hinlänglichen kaufmännischen Kenntnissen wird von einem solchen Individuum besonders verlangt, daß es die Fabrikation des Papiers auf Bütten und wo möglich mit Maschinen gründlich verstehe. Um die Direktion des Ganzen im Nothfalle versehen zu können, und da hierbei ein bedeutender Fonds zu verwalten ist, so wird neben einem guten Leumund eine Kaution bedingt. Diese Stelle sichert bei vorgeschriebenen Leistungen eine gute und nach Umständen lebenslängliche Existenz zu. Geeignete Individuen wollen sich unter F. P. an die Expedition dieses Blattes zur weitern Verhandlung in frankirten Briefen melden.

[129] Der Unterzeichnete, durch allerhöchstes Reskript vom 19 Dec. v. J. als Advokat zum k. Kreis- und Stadtgerichte München versezt, wohnt im 2ten Stokwerke des Kaufmann Schmuzer'schen Hauses, Dienersgasse, H. N. 9.

München, den 22 Jan. 1855.

J. P. Prenitzer,

k. Advokat, bisher Advokat zu Neuburg a. D.

[142] **Todes-Anzeige.**

Im Gefühle namenlosen Jammers geben wir unsern Freunden und Bekannten die Nachricht, daß nach dem unerforschlichen Rathschluß Gottes unser theurer Gatte, Bruder und Onkel,

Christian Leins, Kaufmann,

am 24 d. M., früh 4 Uhr, durch ein nervöses Schleimfieber aus unserer Mitte genommen wurde. In einem Alter von 56 Jahren, nach 18½ Jahr gedauerter überaus beglükter Ehe, im schönsten, edelsten Wirken für das Wohl seiner Mitmenschen gieng er dahin, wo er ernten wird, was er hier gesäet. Kräftig stand er seiner vor zwei Jahren verwittweten Schwester zur Seite, indem er sein Handlungsgeschäft mit dem ihrigen vereinte, die nun erst ihrer lezten Stüze beraubt, mit der trostlosen Gattin zur verlassenen Wittwe wird, und deren sechs Kinder ihren treuen Versorger und Erzieher verlieren. Nur der Glaube an den allgütigen Gott, der auch durch die härtesten Prüfungen unser Bestes bezwekt, hält uns aufrecht.

Um stille Theilnahme seine zahlreichen auswärtigen Freunde bittend, empfehlen wir uns Ihrem fernern Wohlwollen.

Ulm, den 26 Januar 1855.

Die Wittwe, Dorothea Auguste, gebornе Widenmann.
Die Schwester, Christiana Dorothea Krick, geb. Leins, mit ihren sechs Kindern.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Hegau der etem Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 28. Insorate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag № 30. 30 Januar 1835

Spanisches Amerika. — Spanien. — Großbritannien. — Frankreich (Deputirtenverhandlungen. Brief.) — Beilage Nro. 30. Deutschland. (Briefe aus Leipzig und dem Holsteinschen.) — Preußen. (Brief.) — Schweden. — Dänemark. (Schreiben aus Kopenhagen.) — Oestreich. (Brief.) — Türkei. (Schreiben aus Konstantinopel.) — Griechenland. — Außerordentliche Beilage Nro. 37. Die Entlassung des Hrn. v. Talleyrand. — Errichtung eines Benediktiner-Klosters in Augsburg. — Leuchtenbergsche Gemäldesammlung in München. — Ostindien. — Ankündigungen.

Spanisches Amerika.

Chuquisaca, 7 Aug. Gestern sandte der Präsident von Bolivia, Andre Santa Cruz, seine jährliche Botschaft an die Kammern ein. Sie schildert den friedlichen und glüklichen Zustand dieser Republik, ihre Fortschritte im Handel und in den Gewerben, und ihre völlige Eintracht mit allen benachbarten Staaten, selbst mit denjenigen, die am meisten von innern Unruhen heimgesucht worden. Während der Wirren in Peru wurde Bolivia aufgefordert, der konstitutionellen Regierung Beistand zu leisten, aber in dem Augenblike, wo diese Hülfe geleistet werden sollte, hatte die Ursache dazu schon aufgehört, indem die aufrührerischen Truppen ihre Befehlshaber verlassen hatten, und zu ihrer Pflicht zurükgekehrt waren. Der Ex-Präsident von Peru, General Gamarra fand mit seinen Anhängern in Bolivia einen Zufluchtsort. Von den Finanzen wird in der Botschaft gesagt, daß die Einnahmen den Ausgaben vollkommen entsprächen, und daß die Republik keine Schulden im Auslande habe.

Montevideo, 30 Okt. An der Gränze von Uruguay, gegen Brasilien zu, dauert der Bürgerkrieg fort. Die Parteigänger Lavalleja's sind, trotz ihrer häufigen Niederlagen, nicht so arm an Hülfsquellen, als man vermuthete, so daß es nicht leicht vorherzusehen ist, wie dieser Kampf, an dem die ganze aktive Heeresmacht der Republik Theil nimmt, enden wird. Der Präsident Fructuoso Rivera kehrte am 24 hieher zurük, und legte seine Funktionen nieder. Der Senats-Präsident, Don Carlos Anaya, ist interimistisch sein Nachfolger, man glaubt aber, daß Rivera wieder gewählt werden wird.

Caracas, 20 November. Die hiesigen Zeitungen enthalten jezt viele Details über den Krieg in der Republik Ecuador, wovon Folgendes das Wesentlichste ist. General Bariga nahm, nachdem Otamendi, einer der Offiziere des Generals Flores, von ihm geschlagen worden, Babahoyo in Besiz, und fuhr fort, den Feind zu verfolgen. Otamendi war damals um die Mitte Septembers bemüht, sich mit Flores zu vereinigen. Die Division Bariga's bestand aus 2700 Mann, alle wohl bewafnet und disziplinirt. Man glaubt, daß der Krieg schon längst beendigt seyn würde, hätte nicht der Vertrag zwischen Rocafuerte und Flores alle Maaßregeln der provisorischen Regierung in Quito gelähmt. Gegen Rocafuerte wird der Verdacht gehegt, daß er Guayaquil vom Ecuador zu trennen gedächte, entweder um es zu einem abgesonderten Staate zu machen, oder um es Peru einzuverleiben. — Der gewöhnliche Kongreß von Neu-Granada ist von dem Präsidenten, General Santander, auf den 1 März 1835 zusammen berufen worden.

Spanien.

(Moniteur.) Durch ein Dekret vom 12 Jan. sind Navarra und die baskischen Provinzen in Belagerungszustand versezt. Die Militairbehörde soll daselbst souverain seyn; in Arragonien, Alt-Castilien und Catalonien erweitert man ihre Vollmachten. Die Milizen sind unter die Befehle des Generalkapitains gestellt. Am 10 versammelte Mansо seine Truppen um Villarcayo. Am 8 kehrte Ceaso durch das Menathal nach Biscaya zurük. An demselben Tage kehrte Zumalacarregny nach Navarra durch das Umescoathal zurük. Am 16 stieß Don Carlos zu Enlate zu ihm. Die Gesundheit Mina's bessert sich fortwährend.

(Messager.) Saragossa, 14 Jan. Die von Don Carlos befohlene Aushebung von 8000 Mann wird vollzogen, kommt aber nicht so leicht zu Stande, als man Anfangs gemeynt hatte. In Folge der weisen Befehle, welche General Mina in Navarra gegeben, stellen sich mehrere Bevölkerungen ein, die unter seinem Vorgänger vor den Kolonnen der Königin fliehen, und fraternisiren mit seinen Truppen. Die Tochter des Obristen Don Raphael Idarrola, ersten Kommandanten des 5ten Bataillons von Navarra, ward von den Christinos gefangen, und in die Kaserne nach Tafalla abgeführt. Sie ist fünfzehn Jahre alt.

(Engl. Courier.) Wir freuen uns, die Besorgnisse beschwichtigen zu können, welche einige andere Journale hinsichtlich der Gesundheit des tapfern und patriotischen Mina äußerten, indem wir unsern Lesern folgende interessante Stelle eines Briefes mittheilen, den er an einen seiner vertrautesten Freunde zu London geschrieben hat. Der Brief ist aus Pampelona vom 15 Jan., also von sehr neuem Datum. „So eben, schreibt er, habe ich in Folge der Affaire von Lumbier einen neuen Krankheitsanfall erlitten. In einer schrecklichen Winternacht wurde ich sehr naß, und fühlte mich zugleich im höchsten Grade geärgert, weil uns der Feind nicht Stand hielt; doch war ich im Stande, diejenigen an mich heranzuziehen, die sich verstekt hatten, um in meine Reihen einzutreten. Trotz meiner Leiden gelang es mir, eine reiche Sendung aus Frankreich sicher hereinzubringen, die Carlisten konnten sie nicht anrühren. Nun ich mich besser befinde, hoffe ich in Kurzem persönlich ins Feld rüken zu können. Ich habe alle meine Streitkräfte nach einem neuen Systeme in Bewegung sezen lassen. Unser Freund Sevana befehligt die erste Division, und ist überdis Unteranf-

Digitized by Google

seher der Kavallerie. Ich stehe im Begriffe, mich mit dem Feinde zu messen, und wenn es nicht gelingt, werde ich einen noch stärkeren Schlag führen. Wenn sich meine Gesundheit vollends wieder befestigt, hoffe ich selbst jedes Hinderniß aus dem Wege zu räumen, das diesen elenden Krieg hinauszieht."

Die Quotidienne gibt folgende Erläuterungen übee die lezten Bewegungen der Carlisten: „Wir erhalten heute (23 Jan.) Nachrichten von der spanischen Gränze, die hinsichtlich der Ereignisse auf dem Kriegsschauplaze bis zum 11 reichen. Zumalacarregny ist nicht über Vitaria hinausgerükt, wie gestern Journale angegeben haben, welche der Wunsch, besser als irgend Jemand unterrichtet zu scheinen, öfters veranlaßt, sehr gewagte Berichte zu geben. Eraso ist eben so wenig nach Burgos gekommen. Nachdem er den Zwek seines Einfalls in Castilien erfüllt hatte, der dahin ging, sich Waffen zu verschaffen, und das Land zu rekognosziren, kehrte er wieder in seine Stellungen van Biscaya zurük, ohne auf irgend eine Weise in seinen Operationen beunruhigt worden zu seyn. Die Bewegung nach Burgos ist übrigens nur verschoben, denn die royalistischen Chefs sehen die ganze Wichtigkeit dieser Stadt ein, und treffen ihre Anstalten, dem gemäß zu agiren."

Großbritannien.

London, 21 Jan. Konsol. 3Proz. 91⅛.

(M. Herald.) Sir H. Fane geht als Oberbefehlshaber nach Ostindien, und Sir Robert Wilson erhält das Kommando auf den jonischen Inseln.

Bekannte Wahlen: 612. Davon nach dem Courier 578 Reform-, 234 Torywahlen. Unter den Reformern bemerkt man: Sir J. H. Williams, R. M. O'Ferrall, C. A. W. Pelham, Sir R. Musgrave, J. Grattan. Tories: Obrist Trevar, Sir R. Greslay, Sir G. Crewe, W. Duncombe.

Das Morning-Chronicle berichtet über eine Unterredung, die in den lezten Tagen einige angesehene Geistliche der Dissenter — Dr. Pye Smith, Edgar Taylor und John Clayton — mit Sir Robert Peel hatten. Der Premierminister hatte sie durch ein Schreiben zu sich eingeladen. „Der einzige Gegenstand, über den man ihre Meynungen hören zu wollen schien, war die Traunngs-Form der Dissenter. Kein anderer Gegenstand ward berührt. Dr. Smith erklärte mit der ihm eigenen einfachen Männlichkeit, daß seine politischen Gesinnungen mit denen der lezten Minister völlig übereinstimmen. Wir wollen über die Unterredung nicht mehr sagen, als daß nach der Aeußerung der dissentirenden Geistlichen „Sir Robert Peel keineswegs geneigt scheint, in dem fraglichen Punkt so weit zu gehen, als jeder vernünftige Nonkonformist wünschen muß", und daß in Betref der Ansichten der Regierung über andere die Dissenter betreffende Punkte nichts von ihm herausgebracht werden konnte."

(Morning-Herald.) Am 16 d. redete Sir Robert Peel zu seinen Konstituenten in Tamworth. Die Rede dauerte etwa eine Stunde. Mit seinem gewöhnlichen Takt nnd Talent ging er auf alle Hauptpunkte des politischen Streites ein. Er drükte seine feste Ueberzeugung aus, daß er im Stande seyn werde, die Regierung des Landes mit dem neuen Unterhause nach Conservatiogrundsäzen und im Geiste derjenigen konstitutionellen Reformen zu leiten, über welche alle vernünftigen und denkenden Männer einig seyen. Er schien wenig auf die prunkvoll hervorgehobenen Resultate gewisser Wahllisten zu geben, und spielte auf die Geschichte der drei Schneider an, die einst in Tooleystreet zusammen kamen, und eine Adresse an den Thron mit den Worten begannen: „Wir, das Volk von England ꝛc." Er beleuchtete die geringen Meynungsunterschiede zwischen den konstitutionellen Whigs und den sogenannten Tories, so wie den dunkeln Abgrund, der zwischen allen Klassen konstitutioneller Reformer und jenen Neuerern liege, welche die ganze Grundlage der Regierung aufzuwühlen suchten. Er fügte bei, die lezten Minister seyen ihren Gegnern Dank schuldig für die Unterstüzung, die sie bei allen Gelegenheiten von ihnen erhalten hätten, wo konservative Maaßregeln gegen wilde und phantastische Ideologen durchgeführt werden sollten. In gleicher Weise sey das jezige Ministerium berechtigt, auf eine ähnliche Unterstüzung van Seite redlicher Männer zu zählen, welche die Vortheile einer gerechten und mächtigen Regierung erkennen, im Vergleich mit einer schwachen und schwankenden Autorität, die sich aus einer Stellung nach der andern verdrängen lasse, nnd nirgends einen Ruhepunkt finde.

(Globe.) Die Vortheile einer gerechten nnd mächtigen Regierung erkennen die konstitutionellen Gegner so gut als die Freunde des Ministeriums. Aber eine Regierung muß gerecht seyn, um in Zeiten, wie die gegenwärtigen, mächtig seyn zu können. Nun waren aber Sir Robert Peel und seine Kollegen bisher nicht gerecht, sondern durchaus ungerecht gegen die irischen Katholiken, die englischen Dissenter nnd die Einwohner der Corporations-Städte ꝛc. Klar ist, daß wenn Sir Robert Peel und die Tories im lezten Parlament in der Majorität gewesen wären, sie das Whig-Ministerium zehnmal über den Haufen geworfen hätten, statt ihm da und dort „Unterstüzung" zu geben. Es ist doch etwas zu stark, wenn eine Majorität Ansprüche darauf begründet, daß sie nicht gethan habe, was sie zu thun gar nicht im Stande war, und wenn sie dann von der Majorität, die bald gegen sie sich entscheiden wird, diejenige Nachsicht fordert, die gewöhnlich die schwächere Partei in Anspruch nimmt.

Obiger Bericht von Peels Rede erschien ursprüngiich in dem torystischen Albion, nnd ging van ihm in die Times und den Morning-Herald über. Der Standard enthält nun folgende Erklärung: „In einigen Blättern erschien ein kurzer Bericht über die von Sir Robert Peel in Tamworth gehaltene Rede. Wir haben uns vergewissert, daß dieser Bericht durchaus unrichtig nnd völlig unautorisirt ist. Zwar ward der Bericht nicht als authentisch gegeben; da er aber nicht blos unvollständig, sondern absaint unrichtig ist, so ist es am besten, die Sache außer allen Zweifel zu sezen. Der Scherz über die drei Schneider in Tooleystreet, den Einige als eine Mißachtung ansiegen möchten, war, wie Sir Robert Peel ausdrüklich beigefügt haben soll, nur aus Sheridan entlehnt."

Noch ist Shiel, neben O'Connell der größte Redner Irlands, nicht unter den Gewählten. Er war bisher Repräsentant von Tipperary, wo er auch dismal als Bewerber auftritt. Die Tories stellen ihm und Otway Cave — dem steten Vertheidiger der Neger-Emanzipation — Hrn. Bailey, einen Verwandten Peels, und Hrn. Bloomfield, Sohn Lord Bloomfields, früher Botschafter in Schweden, als Mitbewerber entgegen. Die Wahl sollte den 21 beginnen.

Digitized by Google

(Globe.) Dublin, 16 Jan. Zu Cashel in der irischen Grafschaft Tipperary fanden einige Wahlunruhen statt; der katholische Pfarrer, Hr. M'Donnell, begab sich unter die Volksmenge, um Ruhe zu stiften, ein Polizeidiener legte mit der Flinte auf ihn an, um ihn niederzuschießen, aber glüklicherweise versagte das Gewehr. Schlimmeres wird uns aus Monaghan im nördlichen Irland berichtet. In dieser Grafschaft zeigt sich die Orangistenpartei in ihrer wahren Gestalt. Man schreibt von dort: „Die Orangemänner laufen mit blutigen bloßen Degen durch die Straßen von Monaghan. Jeden liberal gesinnten Protestanten und Katholiken, dem sie begegnen, fallen sie mörderisch an; viele Personen sind lebensgefährlich verwundet." Ein Gentleman, der, von Monaghan kommend, durch Carrickmacroß in derselben Grafschaft fuhr, antwortete auf die Fragen der Einwohner nach dem Stande der dortigen Wahl, drei Menschen seyen von den Orangisten erschossen worden. Das Volk ward auf diese Nachricht wüthend und erklärte, es habe auch Waffen, und noch vor morgen sollten 600 Mann in Monaghan eintreffen. Daß große Aufregung herrscht, ist gewiß; aber hoffentlich sind diese Darstellungen übertrieben. — Zu Cork, wo bekanntlich zwei Tories gewählt wurden, ging es bei den Wahlverhandlungen so stürmisch her, daß sich einige Polizeisoldaten genöthigt sahen, Feuer zu geben. Eine ruhig zuschauende Frau ward erschossen.

Die Times eifern in einem längeren Artikel gegen die Wahlumtriebe der katholischen Geistlichkeit in Irland, die sich aller Vortheile ihrer Stelle bediene, um die katholischen Wähler einzuschüchtern. „In Clare, sagt dieses Journal, bewogen diese trefflichen Sittenlehrer und Diener des Evangeliums ihre Pfarrkinder, ihr dem Kandidaten der Conservativpartei feierlich gegebenes Versprechen zu brechen, indem sie ihnen sagten, sie seyen einem Tory so wenig, als einem Straßenräuber Wort zu halten verbunden. In der Grafschaft Dublin wurden die Pächter des Conservativen Hrn. Hamilton von ihren geistlichen Gewissensräthen vor seinen Augen weggeführt, um für seine Gegner zu stimmen. Schlimmer jedoch als alles dieses dem Grade nach, wenn gleich im Prinzip dasselbe, war das Benehmen der Priester von Kerry, welche mit Drohungen, Flüchen und Gauteleien aller Art die Pächter der Edelleute und Gentlemen in jener ganzen Grafschaft bestürmten, die sich Anfangs sehr bereitwillig gezeigt hatten, den Ritter v. Kerry in seiner Wahl zu unterstüzen, dann aber durch Täuschung und Einschüchterung dahin gebracht wurden, ihr gegebenes Wort zu verlezen und zur Sache der Repealers überzugehen. Der Todtenschädel und die Todtenbeine über der Thüre eines Wählers sind dabei kein eitles, nichtssagendes Symbol, sondern bedrohen den für einen ministeriellen Kandidaten Stimmenden mit Meuchelmord. Wenn der Priester das Kreuz emporhebt, und das unglükliche Spielzeug des Aberglaubens ermahnt „nicht gegen die Jungfrau Maria zu stimmen," oder ihm die Ungnade der Kirche entgegendonnert, so sieht man wohl ein, welche schrekklichen Vorstellungen von herabwürdigenden Strafen und von Ausstoßung aus der Gemeinschaft seiner Glaubensverwandten solche Drohungen in der Seele des armen irischen Bauern hervorrufen müssen. Aber während eine gewisse Klasse von Papisten also die Wuth der Menge gegen das göttliche und menschliche Gesez aufreizt, erkennt ein weit vernünftigerer Theil unserer Mitbürger, die irischen Dissenter, besser, was von ihnen die Pflicht erheischt. Schon bei mehrern Gelegenheiten haben sie ihre Anhänglichkeit an die Verfassung und deren Institutionen bezeugt, und das ruhestörerische Ungestüm jener Mißvergnügten zurükgewiesen, die sich unwürdiger Weise ihre Brüder nennen. Die Geistlichen, Kirchenältesten, Dekane u. s. w. der presbyterianischen Dissenter der Unionskapelle in Dublin haben, im Vereine mit der „presbyterianischen Synode" von Irland unter Anderm erklärt, daß sie mit den Verheißungen in Peels Adresse zufrieden seyen, und gegen den zügellos leidenschaftlichen Ton, der die bekannten Beschlüsse der Birminghamer Dissenter bezeichne, sich verwahren."

(Examiner.) Vergleicht man die Pensionen und Sineeuren, welche die gegenwärtigen Minister und Subalternen genießen, mit denen des vorigen Ministeriums, so kan man schon hieraus auf die beiderseitigen Meynungen zum Guten und Bösen, hinsichtlich der Volksinteressen, einen richtigen Schluß ziehen. Die gleichen Stellengehalte beider Ministerien sind natürlich nicht mit in Anschlag gebracht. Die gegenwärtigen Minister beziehen vom Lande folgende Pensionen und Sinecuren:

Der Herzog von Wellington .	53,104 Pf. St.	(397,248 fl.)
Lord Roßlyn für sich und Sohn	7014 —	
Lord Ellenborough, Sinecuren als Clerk des Kingsbench-Gerichtshofs	9625 —	
Hr. Goulbourn, Pension . .	2000 —	
Sir George Murray . . .	1209 —	
Sir Henry Hardinge . . .	1400 —	
Hr. Herries	1350 —	
Hr. Planta	1500 —	
Sir George Cockburn . . .	1630 —	
Sir W. Rae	660 —	
Lord Roden, Pension als vormaliger Rendant (auditor) der irischen Schazkammer	2700 —	
	62,192 Pf. St.	

So haben wir denn Pensionen und Sinecuren im jährlichen Betrage von 62,192 Pf. St. (746,304 fl.), und hierunter sind die Pensionen für viele nahe Verwandte noch nicht begriffen. Zu diesen gehören: die Brüder des Herzogs erhalten jährlich gegen 15,000 Pf.; die Beresfords 9900 Pf.; die Somersets 3374 Pf.; die Stanhopes 900 Pf.; die Salisburys 491 Pf.; die Mansfields 1000 Pf. jährlich. Der Vater des sehr jungen (suckling) Lords der Schazkammer, Lord Lincoln, hat Kronländereien, wie man sagt, im Werthe von 7000 Pf. jährlich im Pacht, wofür er nur 2000 Pf. zahlt. Die Pachtzeit läuft in zwei Jahren ab, und wenn sich das Ministerium Peel bis dahin erhalten sollte, wird der Herzog von Newcastle im Stande seyn, nochmals einen so guten Handel abzuschließen. Kein Wunder also, daß diese Herren nach der Regierungsgewalt haschen, da sie, ohne ihre Jahrgehalte und ihr Patronat, an Pensionen, Sineeuren und sonstigen Vortheilen einen Betrag von beinahe 88,000 Pf. jährlich auf dem Spiele stehen haben. — Betrachten wir nun das vorige Ministerium. Von seinen Mitgliedern bezieht:

Lord Auckland eine Pension auf die Civilliste von	700 Pf.
Marquis v. Wellesley, als vormaliger Ober-Kammersekretair (joint-chief Remembrancer) der irischen Schazkammer	5387 Pf.
	6087 Pf.

Digitized by Google

Hier sind also nur zwei Pensionen, und die einzige beträchtliche ist die des Bruders des Herzogs von Wellington, auch noch in den Tagen erhalten, wo der edle Marquis ein Tory war. Um 56,105 Pf. jährlich waren demnach die Hände des vorigen Kabinets reiner, als die des gegenwärtigen. Was nun das Kirchenpatronat betrift, beziehen die Familien der Kabinetsminister und ihrer Untergebenen 207 Pfründen, die, nach der Durchschnittsschäzung der Kirchenkommission für England und Wallis, jede zu 504 Pf. angeschlagen, zweiundfünfzig tausend neun hundert zwanzig Pf. betragen. In der Familie Beresford sind zwei Bischofssize, deren einer 20,000, der andere gegen 15,000 Pf. des Jahrs abwirft, und diese sind in der obigen Schäzung der von den Tories genossenen Emolumente nicht mitgerechnet. In den Familien der vorigen Minister und ihrer Subalternen sind 54 Pfründen, deren Ertrag auf 10,336 Pf., d. h. auf weniger als ein Zehntei des Kirchenpatronats ihrer torystischen Nebenbuhler, zu schäzen ist. Auch hier sind zwei Bischofssize, die zusammen wohl so viel ertragen, als die beiden der Beresfords; aber einer davon, das Bisthum von Deery, ist der Reduktion unterworfen. Welcher Vernünftige kan von solchen Menschen unter solchen Umständen eine Reform der englischen und irischen Kirche erwarten? Die Kirchenmißbräuche tragen ihnen viel Geld ein, und wenn sie in ihrem Gewissen, anstatt Christen, Türken wären, eine solche Kirche würden sie mit allen Kräften aufrecht zu halten suchen.

Frankreich.

Paris, 24 Jan. Konsol. 5Proz. 107, 25; 5Proz. 76, 90; Falconnets 94; span. ewige Rente 45¼; 5Proz. 27½.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 23 Jan. verlas Hr. Jars einen Vorschlag, dem Finanzminister einen Kredit von 1,200,000 Fr. zur Vertheilung an diejenigen zu eröfnen, die zu Lyon und in dessen Vorstädten während der 9, 10, 11, 12, 13 und 14 April 1834 in ihrem Eigenthum Schaden erlitten hätten. Diejenigen, die an der Rebellion Theil genommen, sollen nicht dadurch begünstigt werden können. Der Vorschlag der HH. Lefebvre, Fould, Delessert ꝛc. über Veränderung der Sektion 2 des Titels 8 des 1 Buchs des Handelskoder wird verworfen. Der Siegelbewahrer legt der Kammer einen Entwurf zu Modifikationen in der gerichtlichen Organisation vor.

Der Pairsgerichtshof statuirte am 23 Jan. über die Kategorie derjenigen Angeschuldigten, die zur Gesellschaft der Menschenrechte als Sektionschefs oder Viertelskommissarien gehörend, bezüchtigt sind, als solche, nicht zur Provokation, wie die in Anklage versezten Mitglieder des Centralcommite's, sondern zur Vorbereitung des Attentats beigetragen zu haben. Darunter wurden acht in Anklagestand versezt und zwei freigelassen.

Die Pariser Journale melden das Hinscheiden des Generallieutenants Partonnaux am 14 Jan. zu Menton.

(Messager.) Mehrere Polen haben den Befehl erhalten, Paris zu verlassen. Zwei von ihnen wurden seit zwei Tagen festgesezt. Man kennt den Grund nicht.

Als am 16 Jan. der Pariser Gerichtshof erster Instanz über die Beschlagnahme zu entscheiden hatte, mit welcher die Agnaten des Herzogs Karl von Braunschweig das Vermögen desselben auch in Frankreich belegt zu sehen wünschen, war die Vertheidigung des Herzogs dem Hrn. Ch. Comte anvertraut. Ehe aber derselbe sich zur Prüfung der Rechtsfragen wendete, ertheilte der Herzog Karl von Braunschweig selbst Aufklärungen über die verschiedenen Thatsachen, die ihm vorgeworfen würden, und seiner Kuratel zum Vorwande dienten. Der Herzog sezte in einer Rede, die sich durch die Eleganz ihrer Darstellung auszeichnete, den Richtern auseinander, sie dürften in dem Beschlusse, von dem man jezt fordere, daß sie ihn für Frankreich rechtskräftig erklären möchten, nichts Anderes sehen, als eine Aeußerung der Ränke seiner königlichen Familie, die ihn seit seiner Kindheit durch die Erziehung, welche sie ihm habe geben lassen, zu der Rolle eines Leibeigenen, eines gekrönten Sklaven, bestimmt habe! Er fügte hinzu, er verdanke es dem Fürsten von Metternich, daß der Plan seiner Studien, durch welche man seinen Geist habe erstiken wollen, geändert worden sey. Was die Verschwendung betreffe, die man ihm vorwerfe, so mache er auf den Widerspruch aufmerksam, der zwischen dieser Beschuldigung und zwischen dem Vorwurfe der Habsucht, die man ihm während seiner Regierung Schuld gegeben habe, statt finde. Er bekämpfte die Kuratel, die man gegen ihn ausgesprochen habe, und zeigte, welche Unterstüzung der französische Gerichtshof derselben geben würde. Er führte eine Reihe von Beispielen an, die von den entsezten Fürsten, welche in Europa umherirren oder umherirrten, entlehnt waren. Er entwikelte, daß es ganz vergeblich seyn würde, wenn die französische Regierung Karl X unter Kuratel sezen, und von den fremden Mächten die Ausführung dieser Maaßregel verlangen würde; eben so wäre es ganz vergeblich gewesen, wenn Don Miguel seinen Bruder Don Pedro unter Kuratel hätte sezen wollen. Frankreich würde nichtsdestoweniger das Unternehmen des leztern, durch welchen in Portugal die Herrschaft der konstitutionellen Verfassung wieder hergestellt worden sey, unterstüzt haben. (Hann. Z.)

Am 23 Jan. hörte nun auch das Tribunal erster Instanz die Vertheidigungsrede des Advokaten und Deputirten Comte für den Herzog Karl von Braunschweig. Hr. Duvergier replizirte für den Herzog von Cambridge. Das Gericht erklärt das Verlangen des Herzogs von Cambridge für schlecht begründet, und ermächtigt den Herzog von Braunschweig zur Beziehung der ihm gehörenden Summe. Es verurtheilt außerdem den Herzog von Cambridge in die Kosten u. s. w.

† Paris, 24 Jan. Im Augenblik, wo ich Ihnen schreibe, verwikeln sich die Fragen, und ist das Ministerium bedroht. Der Incidenzpunkt der russischen Reklamation ist plözlich neben die amerikanische getreten, und die Opposition deutet diese mit einer Gewandtheit aus, welche das Ministerium nicht gezeigt hat, indem es eine Negotiation gestand, die es geheim halten mußte. Jezt ist für nichts mehr zu stehen; es ist sogar wahrscheinlich, daß das Votum der Kammer gegen die Forderung der Vereinigten Staaten ausfallen wird. Marschall Mortier, dem seine Stellung höchlich entleidet ist, verlangt mit aller Gewalt seinen Rüktritt; er hat sogar erklärt, er wolle bis zwischen jezt und Montag thun. Darin liegt nun eine wahre Ursache der Auflösung für das Ministerium. Der König bittet den alten Marschall dringend, doch wenigstens bis nach der Session zu bleiben, aber die Familie treibt ihn ihrerseits an, eine

Digitized by Google

Stelle aufzugeben, wo er eine so lächerliche Rolle spielt. Die Kränklichkeit des Herzogs von Treviso gestattet ihm eben so wenig zu bleiben, wenn er nicht sein schon sehr vorgerücktes Leben aussezen will. Die Schwierigkeit liegt nur darin, diese Veränderung in voller Session zu machen. Wäre das Budget votirt, so würde die Sache leicht seyn, denn man würde, dem Wunsche des Königs gemäß, den Maeschall Soult zurükrufen; aber Ludwig Philipp kan den Maeschall unmöglich auf den Schauplaz des Budgets zurükführen. Die Kammer würde nicht gut dazu sehen, weil sie in idm den Antipoden aller Ersparungen erblikt. Nach der Session ist dis ganz anders. Ich glaube, He. Thiers wird der Stüzpunkt für die neue Kombination werden, und der Majorität die HH. Guizot und Persil opfern. Ich muß noch beifügen, daß das Ministerium sich einige Mitglieder des Tiers parti beizugesellen sucht, um sich eine kompakte Majorität zu verschaffen. Maeschall Mortier bestehe darauf, sogleich abzutreten. Wer die Präsidentschaft erhalten wird, ist ungewiß, da Maeschall Soult nicht sogleich berufen werden kan; wahrscheinlich wird ein Interim eintreten. — Nach dem von der Opposition beschlossenen Plane sollen die Interpellationen am nächsten Montag entscheidend für das Schiksal der Forderung der Vereinigten Staaten seyn. Die Linke hat alle Anstalten getroffen, um den Sieg zu erhalten. Hr. O. Barrot wird das Wort führen. Hr. Lafitte wird erläutern, welche Art von Forderung er gegen Polen reklamirt hat. Ich fürchte sehr, He. v. Rigny, der etwas barsch ist, werde die Frage ungünstig leiten, und die sehr rechtmäßigen Forderungen der russischen Regierung kompromittiren, so daß der schlimme Geist der Kammer sie verwerfen wird. Die Folge dieser Verwerfung wird der amerikanischen Frage schaden. Sie hat Freunde in der Kammer; wenn man aber als Prinzip und unbedingt ausspricht, daß man nicht auf die Vergangenheit zurükgehen dürfe, daß man ein für allemal das Verflossene abschließen müsse, so wird die Kammer dadurch die Forderung der Vereinigten Staaten so gut, wie jede andere Forderung verwerfen. Was soll alsdann das Kabinet werden? Sie wissen, daß das Ministerium aus der Annahme oder der Verwerfung dieser Unterhandlung eine Frage der Existenz machen wollte. Es kündigte seinen Freunden an, daß es sich vom Ruder zurükziehen würde, wenn der Traktat nicht ratifizirt würde. Später hat es sich wieder anders besonnen, und will seinen Gesezesentwurf überleben. Selbst Hr. v. Rigny will bei einer Verwerfung nicht abtreten. Sie soll nur als ein Zufall in der Existenz des Ministeriums angesehen werden, den es sich gefallen lassen will. Ich habe einige Bruchstüke der Denkschrift gelesen, die Hr. Hyde de Neuville über die Forderung der Vereinigten Staaten an die Kammer vertheilen lassen will. Sie enthält eine genaue Angabe alles dessen, was während seiner Gesandtschaft vorgefallen ist; bis jezt fand ich nichts besonders Merkwürdiges darin. Was ich las, war längst bekannt. Hr. Hyde de Neuville ist bekanntlich ein Ehrenmann, aber als Politiker ohne Bedeutung und Takt. Uebrigens werden seine Denkschrift und sein Zeugniß doch großen Eindruk auf die Kammer machen. — Die legitimistische Partei tritt endlich, wie ich schon lange gerathen, in der Kammer auf; sie leistet den Eid, und ich muß der Entschlossenheit des Hrn. Fitz-James Beifall zollen. Bereits zeigte sich auch bei andern Wahlen diese Partei in bedeutenden Minoritäten. Erwägt man das Wahlsystem, so können die Legitimisten eine starke Repräsentation in der Kammer erhalten; nur müssen sie sich zu dem Ende, wie die Tories in England, mit Klugheit und Festigkeit benehmen.

Deutschland.

** Leipzig, 24 Jan. Unsere Universität lebt von altem Ruhme und jungen Hofnungen. Ihr neues Gebäude, das Augusteum, hat sie, so viel wie wissen, noch nicht bezogen. Leider hat dasselbe ein etwas kasernenmäßiges Ansehen, und wird von der danebenstehenden, im edelsten Geschmake gebauten Bürgerschule in Schatten gestellt. Schlimmer noch, daß es auch im Innern unzwekmäßig angelegt seyn soll. — Unter den übrigen wissenschaftlichen Instituten gedenken wir mit besonderer Theilnahme der Handelsschule. Während sie von hiesigen Handelslehrlingen weniger benuzt wird, als man hofte, vereinigt sie jezt über 90 fremde Zöglinge aus allen Ländern Europa's, deren Konsumtion der Stadt gewiß jährlich 50,000 Thlr. einbringt. Der glänzende Flor dieses jungen Unternehmens ist zunächst dem kräftigen und geistvollen Direktor desselben, Schirlitz, zuzuschreiben. — In der journalistischen und litterarischen Welt hat sich seit dem Verbote der in jeder Hinsicht unbedeutenden Sachsen-Zeitung nichts Erhebliches ereignet. Auch diese würde wenig Eindruk gemacht haben; nur daß man sich fragte, warum man eigentlich dieses Blatt der Mühe eines Verbots für werth gehalten habe, und daß man sich wundert, dieses Verbot nicht amtlich bekannt gemacht zu sehen. Aus lezterm Grunde weiß man außerhalb Leipzigs von der ganzen Sache nichts, und Viele glauben, das Blatt sey eines natürlichen Todes gestorben. Außerdem sieht es mit unserer politischen Journalistik sehr mißlich aus. Die Philippischen Blätter genießen kein Zutrauen und das „Vaterland," über dessen freisinnige Gediegenheit nur Eine Stimme ist, scheint sich den sächsischen Angelegenheiten ganz abzuwenden, und mehr mit preußischen, dänischen, hessischen und europäischen Fragen zu beschäftigen, als mit seinem Vaterlande. Das Brüggemann'sche Conversationslexikon, das sich vor dem Brockhausschen durch einen frischern Ton, vor dem Reichenbachischen durch größere Reichhaltigkeit und Gründlichkeit auszeichnen soll, hat vor Kurzem in der Person des Dr. Marbach, der, wenn wir nicht irren, auch ein physikalisches Lexikon herausgibt, einen Redakteur bekommen, von dem man sich sehr viel Gutes verspricht.

Hannover, 21 Jan. In der heutigen Sizung der zweiten Kammer unserer allgemeinen Ständeversammlung wurde der Braunschweiger Zollvertrag mit den in sein Geleite gebrachten Steuer-Gesezesentwürfen durch bedeutende Majorität angenommen. Die Diskussionen sollen gegen Ende der Sizung sehr lebhaft gewesen seyn. Die HH. Lang Vater und Sohn, so wie die DD. Stüve und Theistiani, Lezterer besonders in Opposition mit dem G. K. R. Rose, waren in diesem Theile der Debatte die Litigirenden. Es wird behauptet, daß sehr weitumfassende, für ganz Deutschland erhebliche Fragen zur Sprache gekommen sind, und daß eine seltne Freimüthigkeit einer sehr besonnenen, wiewol etwas beengten Zurükhaltung, sehr

Digitized by Google

kräftig entgegengetreten ist. Morgen wird die zweite Berathung folgen. (Hamb. K.)

* Aus dem Holsteinschen, 23 Jan. Das seit dem 1 Okt. v. J. unter dem Namen der schleswig-holsteinischen Regierung installirte Administrativ-Kollegium erregt hinsichtlich seiner in die verschiedenen Verwaltungszweige eingreifenden Wirksamkeit die besten Hofnungen. Vorbereitet wird die Regulirung der Armenangelegenheiten, welche in den lezten Jahren zu immer lauteren Klagen Veranlassung gegeben haben. — Ferner hat die Regierung ihre Aufmerksamkeit auf die in vielen Landesdistrikten noch sehr unvollkommene Kommunal-Repräsentation gerichtet, und es sind zu einer so viel thunlich gleichmäßigen Organisirung derselben die einleitenden Schritte bereits geschehen. — Auch die Schullehrer-Wittwenkassen haben eine sehr nothwendige Sicherung zu erwarten. — Wie im vorigen Jahre für Dänemark, so ist gegenwärtig auch für die Herzogthümer eine Volkszählung angeordnet, welche am 1 Febr. beginnen soll. — Eine von Harro Harring herausgegebene Sammlung von Gedichten: „die Möve" betitelt, ist auf königlichen Befehl in den Herzogthümern verboten. — An dem Kieler Schlosse wird eifrig gearbeitet, um dasselbe zur Aufnahme einer hohen Person in Stand zu sezen. Wem dasselbe übrigens zur Wohnung bestimmt seyn möge, ist noch Gegenstand der Vermuthungen.

Preußen.

† Aus Preußen, 23 Jan. Man schreibt aus St. Petersburg als Gerücht, daß der Graf Pozzo di Borgo von Paris abberufen, und zum Botschafter in London ernannt sey. Es wird nicht hinzugefügt, wer ihn in Paris ersezen solle; einstweilen werde der Graf Medem die Geschäfte der russischen Botschaft in der Eigenschaft eines Geschäftsträgers versehen. Diese Abberufung des Grafen Pozzo von Paris, der nun seit dem Jahre 1815 daselbst residirt, macht hier Aufsehen. Man will jedoch darin ein besonderes Vertrauen erblicken, welches der Kaiser Nikolaus in die Fähigkeiten des Grafen sezt, indem die jezigen Verhältnisse Englands ein ganz besonderes Interesse darbieten, und große Umsicht dazu gehört, sie gehörig zu beurtheilen und zu benuzen. Von seiner diplomatischen Gewandtheit hat der Graf Pozzo vielfache Proben gegeben, und er ist vielleicht vor Allen geeignet, die Wechselfälle vorauszusehen, welche die gegenwärtige englische Administration bedrohen, oder auch durch seine Unterstüzung, so weit dis von Seite eines fremden Agenten denkbar ist, zu ihrer Befestigung beizutragen. In jedem Falle muß es daher von Wichtigkeit seyn, einen ausgezeichneten Mann an einem der bedeutendsten Posten zu haben. — Man versichert fortwährend, daß im nächsten Frühjahre der Kaiser von Rußland mit unserm König eine Zusammenkunft haben werde.

Schweden.

* Vom schwedischen Kommerzkollegium ist dem Könige folgende Uebersicht über den ausländischen Handel im Jahre 1834 vorgelegt worden:

			Lasten.	Waarenwerth. Rd. Bko.
Einfuhr:				
in schwedischen Schiffen	2186	zu	72,798	9,660,728
in fremden Schiffen	1432	zu	73,704	4,224,913
Zusammen	3618	zu	146,402	13,885,641
Ausfuhr:				
in schwedischen Schiffen	2234	zu	75,055	10,460,883
in fremden Schiffen	1447	zu	75,162	6,442,096
Zusammen	3681	zu	150,217	16,902,979

Verhältniß des Handels zwischen Schweden und Dänemark:

Einfuhr in Schweden zum Werthe von	2,049,549	Rd. Bko.
Ausfuhr nach Dänemark	1,444,553	— —
Unterschied	604,796	Rd. Bko.

Dänemark.

* Aus Holstein, 21 Jan. Aus Kopenhagen erfahren wir, daß die Preßangelegenheit des Professors David fortwährend alle Gemüther beschäftigt. Der Generalfiskal hat am 30 Dec. seine Klage beim Hof- und Stadtgericht eingebracht, und der Defensor des Angeklagten vor dieser ersten Instanz, Prokurator Haazen, hat eine Aussezung des ersten Verhandlungstermins bis zum 12 Jan. erbeten. Vor dem Höchstengericht wird bekanntlich der ausgezeichnete Jurist Sporon Davids Sache führen, und das Publikum sieht mit immer größerer Hofnung einem günstigen Ausfall dieses Prozesses entgegen, wozu mehrere zum Theil sehr gediegene Aufsäze in den liberalen Tagsblättern das Ihrige beizutragen streben. Besonders hat einer der Kopenhagener Abgeordneten, der Sekretair Algreen-Ussing in der „Kopenh. Post" sich über diese Angelegenheit auf eine eben so geistreiche als eindringliche Weise ausgesprochen. Die nach Montesquieu wiederholte Behauptung, daß überall, wo in Einer Person oder in Einem Rathe gesezgebende und vollziehende Gewalt vereinigt sepen, wahre bürgerliche Freiheit nicht angetroffen werde, paßt, bei der großen Unabhängigkeit der dänischen Gerichte, weder auf unsern Staat, noch möchten die Worte des geltenden Preßgesezes jener Aeußerung den Charakter der Strafbarkeit beilegen. Wenn aber, wie es heißt, die Anklage, vom Buchstaben abweichend, die Tendenz des Blattes „Vaterland" überhaupt in Anspruch nimmt, so dürfte gerade bei dieser Allgemeinheit der Anklage für den Angeschuldigten ein weites Feld der Vertheidigung offen bleiben. — Nächst dieser Preßsache hat der Austritt des Grossirers Knudtson, welcher gleichfalls zum Abgeordneten für Kopenhagen gewählt ist, und des Agenten Sahr aus dem Kollegium der Deputirten Bürger, die größte Sensation in der Hauptstadt erregt. Nachdem vor Kurzem von den Deputirten, wie verlautet, die Veröffentlichung der Stadtrechnungen gefordert worden, glaubt man hierin den Grund zu finden, welcher den Austritt motivirte. Man hofft, daß diese freimüthigen und ehrenhaften Vertreter der Volksrechte sich ehestens öffentlich über ihre Resignation aussprechen werden. — Von allen Seiten wird gegenwärtig darauf gedrungen, daß für die Kommunalverwaltung der Hauptstadt eine größere Oeffentlichkeit als bisher eintreten möge, wie denn überhaupt die liberalen Zeitschriften, namentlich die dänische Wochenschrift, das Vaterland, und die Kopenhagener Post, der Publizität fortwährend das Wort reden. — Die Ständeversammlung in Roeskilde wird aus 70 theils erwählten, theils vom König ernannten Mitgliedern bestehen. Dieselben lassen sich folgendermaaßen klassifiziren: Gelehrte (Professoren) 5, Geistliche 2, Civildeamte 10, Prokuratoren (Advokaten) 4, Gutsbesizer und Proprietaire 27, Kaufleute 7, Gewerbtreibende 8, kleinere Landbesizer 9.

Digitized by Google

Oestreich.

* Wien, 24 Jan. Se. M. der Kaiser hat im Laufe dieser Woche wieder persönlich Audienzen ertheilt. Seit einem Vierteljahre hatte Se. Majestät Ihren durchlauchtigsten Bender den Erzherzog Ludwig mit dieser Funktion beauftragt. Beide Majestäten erfreuen sich übrigens jezt der besten Gesundheit. — Dem Vernehmen nach ist die Antwort des neuen Vororts der Schweiz auf die jüngste Note unsrer Staatskanzlei hier eingetroffen, soll aber eben so wenig befriedigend gefunden worden seyn, als die frühern, da der Vorort Bern noch immer Anstand nimmt, die Beschlüsse der Tagsazung vom 24 Jun. v. J. (gegen welche der Kanton Bern damals protestirte) förmlich anzuerkennen. — Seit einigen Tagen versichert man, daß beträchtliche Reduktionen in der k. k. Armee beschlossen seyen. Das mobile Armeekorps in Italien solle auf den Friedensfuß gesezt, in allen Regimenteen überhaupt bis 40 Mann von jeder Kompagnie beurlaubt, und die hiedurch bei der Kavallerie, Artillerie und dem Fuhrwesen entbehrlich werdenden Pferde verkauft werden. Diese zwar noch nicht authentischen Gerüchte finden dennoch Glauben, und einzelne Thatsachen scheinen sie zu bestätigen. Auf unsrer Börse ist daher ein merkliches Steigen eingetreten.

Türkei.

† Konstantinopel, 8 Jan. Das Benehmen des Lords Ponsonby ist etwas räthselhaft: einerseits schmollt er mit der Pforte, weil sie seinen Ansichten über die russische Konvention nicht beitreten will, andererseits ist er wieder sehr zuvorkommend, und sucht sich ihr auf alle Weise gefällig zu zeigen. So hatte er mehr als gewöhnliche Bereitwilligkeit an den Tag gelegt, um die Rechte des Sultans gegen Mehemed Ali geltend zu machen; nun da es ihm gelungen, möchte man fast glauben, daß er die bei dieser Gelegenheit gemachten Schritte bedauert, denn seine Aeußerungen verrathen einen heimlichen Groll, und zeigen seine Unzufriedenheit mit der Pforte. Dennoch versäumt er wieder nicht, jede Besorgniß zu entfernen, die man hier über die Absichten seines Kabinets hegen könnte; er hat einen Expressen nach Smyrna geschikt, um der dort stationirenden englischen Eskadre den Befehl zu bringen, nach Malta zur Ueberwinterung zurükzukehren. Man hatte nemlich allerlei Vermuthungen über das Verweilen derselben bei Smyrna aufgestellt, und wollte dasselbe mit den neuerdings versuchten Anfechtungen gegen die vielfach besprochene russische Konvention in Verbindung bringen. Wahrscheinlich um zu beweisen, wie wenig gegründet diese Vermuthungen waren, hat er der Flotte Befehl gegeben, sich von Smyrna zu entfernen. Man weiß, daß bei einer früheren Gelegenheit, wo die englischen Kriegsschiffe sich in der Nähe der Dardanellen vor Anker gelegt hatten, der Sultan anfragen ließ, was diese Aufstellung bezwekte, und zur Antwort erhielt, sie sey eine Vorsichtsmaaßregel im Interesse der Pforte, und habe nichts Anderes zum Zwekе, als ihr schneller Hülfe zu leisten, falls Ibrahim Pascha sich beigehen ließe, die Feindseligkeiten wieder zu beginnen, und keine Notiz von den ihm gemachten Vorstellungen nähme. Hierüber ist man aber jezt vollkommen beruhigt, und einen dergleichen Vorwand über die Anwesenheit der Eskadre in diesem Augenblik geltend zu machen, wäre nicht statthaft, da er in direktem Widerspruche mit den Versicherungen erschiene, die Lord Ponsonby selbst über die friedlichen Gesinnungen Mehemed Ali's gegeben hat. Der Befehl an den Admiral Rowley konnte demnach kaum umgangen werden. Uebrigens hat Lord Ponsonby bis jezt noch keine Rükantwort auf die ihm vom Reis-Effendi ertheilte Erwiederung in Bezug auf den freien Durchzug der russischen Kriegsschiffe durch die Dardanellen gegeben. Man glaubt auch, daß er sich zu antworten überhaupt für jezt enthalten werde, weil Lord Palmerston, der diese Frage mit so vieler Leidenschaft aufgenommen hatte, nicht mehr darüber zu verhandeln hat, und der Eintritt der Tories in das englische Kabinet, wenn auch keine gänzliche Aenderung, doch Modifikationen in dessen politischem System zur Folge haben, und die Beziehungen Englands zu dem Oriente und Rußland sich daher anders gestalten könnten. Dis würde zugleich das schwankende Betragen Lord Ponsonby's erklären, indem er, über den Geist und die Ansichten seines gegenwärtigen Ministeriums nicht ganz unterrichtet, sich auf halbem Wege zu halten sucht. — Seit Kurzem erst hat die Pforte genaue Kenntniß von den Schritten Mehemed Ali's in London und Paris erhalten, und alle Aktenstüke zu Gesicht bekommen, die auf dessen Bemühungen, sich von England und Frankreich als unabhängigen Beherrscher Aegyptens anerkennen zu machen, Bezug haben. Der Sultan soll bei Durchlesung dieser Papiere sehr indignirt gewesen seyn, und mehrmals ausgerufen haben: Nein, eine solche Hinterlist, solche Undankbarkeit hätte ich nimmermehr von einem Manne erwartet, den ich mit Wohlthaten überhäuft habe, der ohne mich, unter der Menge verloren, nie zu Glanz und Würde gekommen wäre, und der jezt meine Gunstbezeugungen so schändlich lohnt! Allerdings hat der Sultan Recht über Undank zu klagen, allein wenn er den Charakter Mehemeds erst jezt kennen lernt, nachdem er vor vielen Jahren gewarnt, und ihm schon damals Beweise von dessen Treulosigkeit an die Hand gegeben worden, so hat er es sich selbst zuzuschreiben, wenn er eine Schlange im Busen genährt hat. Es ist zu spät, den Fehler wieder gut zu machen, man muß die Dinge nehmen, wie sie sind. Von nun an handelt es sich darum, die Macht des Emporkömmlings auf alle mögliche Weise zu beschränken, bis auf Weiteres seine Unterwürfigkeits-Erklärung als wahrhaft gemeynt gelten zu lassen, und sie sich nach Möglichkeit zu Nuze zu machen. Vorerst kommt der versprochene Tribut der Pforte sehr zu statten, und man sieht mit Ungeduld der Rükkehr des ottomanischen Kommissairs entgegen, der ihn zu erheben nach Alexandria geschikt worden ist. Die erste Zahlung, welche Mehemed zu leisten hat, beläuft sich auf 21 Millionen türkische Piaster; diese Summe soll bereits in Alexandria deponirt und zur Verfügung der Pforte gestellt seyn. Die zweite Zahlung wird beiläufig 12 Millionen Piaster ausmachen, und soll mit Ende Mai's berichtigt werden. Eine gleiche Summe hätte Mehemed alsdann jährlich der Pforte abzutragen. — In Syrien herrscht Ruhe. Die Räumung Oefa's soll nächstens statt finden. — Der neue ottomanische Botschafter am Londoner Hofe hat seine Reise bereits angetreten. Er wird von einem bedeutenden Gesandtschaftspersonal und mehreren jungen Leuten aus angesehenen Familien begleitet, welche sich in England und Frankreich ausbilden sollen.

Digitized by Google

Griechenland.

Die Münchner politische Zeitung berichtet aus Athen vom 27 Dec.: „Allmählich fangen wir an, in Athen uns heimisch zu fühlen, nachdem das erste Stadium der Häusernoth und der Entbehrung so vieler zur häuslichen Einrichtung und zum Schuze gegen die ungewöhnlich strenge Witterung nöthigen Gegenstände glüklich überstanden ist. Seit mehreren Tagen sehen wir alle in unserm Gesichtskreise liegenden Berge mit Schnee bedekt, und auch des freundnachbarlichen Hymettus beschneiter Scheitel verkündet des Winters strenges Regiment. Bei diesem schnellen Wechsel der Witterung war die Noth doppelt groß, indem noch immer ein namhafter Theil des Personals der verschiedenen Dikasterien ohne Wohnung ist, und Andere in den schlecht konstruirten athenienssischen Zimmern gegen die unfreundlichen Einflüsse der Witterung wenig Schuz finden. Auch gibt es in Athen nur zwei Gasthäuser, das französische Hotel und das (italienische) Palais Royal, welche dem Fremden eine einigermaaßen honette Unterkunft bieten, und es versteht sich von selbst, daß jene aus ihrem Monopol zeitig den möglichsten Vortheil zu ziehen suchen. Es ist darum in der That zu verwundern, daß noch kein unternehmender Deutscher einen respektabeln Gasthof mit deutscher Reinlichkeit und Bequemlichkeit in Athen gegründet hat; an einem frequenten Besuche fremder Reisender, deren nun gewiß viele in jedem Jahre nach Athen kommen, würde es ihm sicher nicht fehlen, und seine Tafel würde von der großen Schaar unverheiratheter Bediensteter in Athen, die sich jezt mit Mißbehagen und Unwillen unter das Joch der zwei monopolisirenden Gastwirthe beugen, gerne beimgesucht werden. Gleich groß ist der Mangel an Gewerbtreibenden jeglicher Art, und es würden arbeitslustige Handwerker, die zum Ankauf des nöthigen Materials einige Fonds besizen, gewiß vor Allem in Athen ihre Rechnung finden, wo die Konkurrenz der Konsumirenden so groß ist, daß die arbeitenden Hände kaum hinreichen, um den nöthigsten Bedarf herbeizuschaffen, und die Arbeitspreise eine unverhältnißmäßige Höhe erreicht haben. Da die Nähe des Meeres den Transport jenes Materials, das man im Auslande um billigere Preise und in besserer Qualität ankauft, ungemein begünstigt und erleichtert; so würde eine Gesellschaft deutscher Handwerker, die, mit dem nöthigsten Materiale und einem mäßigen Betriebs-Kapitale versehen, nach Griechenland auswanderte, nicht nur kein gewagtes Spiel treiben, sondern sicher ein sehr lukratives Unternehmen beginnen. Diese Art der Einwanderung ist es auch, welche die Griechen gerne dulden, und, als die inländischen Gewerbe und Industrie fördernd und hebend, eher unterstüzen als hintertreiben oder benachtheiligen würden. Die Leichtigkeit und die Liebe, mit welcher der Grieche solche Hanthierungen erlernt, und die Fertigkeit, die er darin in kurzer Zeit erlangt, geben zugleich die volle Gewißheit, daß die Verpflanzung des deutschen Gewerbfleißes auf griechischen Boden für die rasche Entwikelung und Förderung der Industrie und Gewerbe dieses Landes von unberechenbarem Vortheile seyn würde. — So wie man vernimmt, hat das Ministerium des Kultus und Unterrichts den lange ersehnten Plan zur Errichtung der hellenischen Schulen, der Gymnasien und der Universität, der Regentschaft nunmehr vorgelegt, und diese demselben die Genehmigung ertheilt. Ich werde Ihnen nach seiner Veröffentlichung, die wohl bald erfolgen wird, die Grundzüge desselben mittheilen. So viel über die projektiete Organisation verlautet, ist sie eine Nachbildung des deutschen Schulwesens, und es hatte sich zu diesem Behufe das Kultusministerium in den Besiz sämtlicher deutscher Schulpläne und Schulorganisationen gesezt. Ob diese Nachbildung glüklich, und mit den Bedürfnissen der Nation und ihren dermaligen Hülfsmitteln im Einklange ist, darüber wird die nächste Folgezeit aufklären. — Von den Ordensverleihungen, die Se. M. der König, welcher fortwährend der erfreulichsten Gesundheit genießt, in neuerer Zeit vorzunehmen geruhte, werden Sie wohl bereits gehört haben. Zu dieser Zahl der Dekorirten gehören außer den auch bei Ihnen bekannten Namen der HH. Minister v. Lesnire und Rhizo und des Admirals Miaulis, unter Anderm die HH. Staatsrath v. Granhauer, Geheimerath v. Kreuzer, Geheimerath v. Kienze, Oberpostdirektor v. Lippe, Münzdirektor v. Leprieur, Hofrath Thiersch und der Generalsekretair des Armeeministeriums, Hr. Glockner. Der lezterе, durch seine Tüchtigkeit und Geschäftsthätigkeit in Bayern rühmlich bekannt, hat sich durch rege Förderung der militairischen Angelegenheiten Griechenlands volle Ansprüche auf den Dank unsrer Regierung begründet. — Von einer momentanen Unpäßlichkeit, welche Anfangs Besorgniß erregte, war Hr. v. Kobell bereits am nächsten Tage vollkommen wieder hergestellt. — Der deutsch-griechischen Zeitung, von deren baldigem Erscheinen ich in meinem lezten Berichte sprach, sollen sich sehr ehrenwerthe Männer als Mitarbeiter angeschlossen haben, so daß sie auch in litterarischer und artistischer Beziehung eine interessante Ausbeute zu gewähren verspricht. — Die nächtlichen Wanderer in den mit Schutt und Trümmern reichlich versehenen Straßen Athens sind nun bald von der Furcht des Halsbrechens befreit. Auf Befehl der Regierung wird an jeder Straßeneke ein Pfahl aufgestellt, welcher, außer einer Tafel mit der Benennung der Straße, mit einer Laterne versehen ist; die Straßenbeleuchtung ist in Athen wegen des schlechten Zustandes der Straßen in der That eines der dringendsten Bedürfnisse. — Der k. k. östreichische Gesandte, Hr. Prokesch v. Osten, ist vor einigen Tagen dahier eingetroffen. — Seit Kurzem ereignen sich hier nächtliche Diebstähle, die, zur Ehre des Volkes sey es gesagt, zeither zu den Seltenheiten gehörten. In der öffentlichen Meynung sind die in Masse sich hier aufhaltenden Malteser, welche der arbeitenden und dienenden Klasse angehören, dieser Diebstähle verdächtig. Die in der That sehr brauchbare Gendarmerie gibt sich alle Mühe, der Thäter habhaft zu werden.

Augsburger Kurs vom 29 Jan. 1835.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig à 4 Pr.	102 1/4	102
25 fl.	110	—
100 fl.	112	—
Oestr. Rothsch. L.	—	—
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834.	115 3/4	115
– Metall. à 5 Proz.	100 5/8	100 5/8
– detto 4 Pr.	94	93 1/2
– B. Akt. I S. 1835.	1296	1295
Poloische Loose	102 1/4	101 3/8
Darmstädter Loose	—	66 3/8

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	107 1/8	—
Hamburg 1 Monat	—	115 1/4
Wien in 20 gern 1 M.	100 1/2	—
Frankfurt 1 Monat	99 7/8	—
Nürnberg – –	99 5/8	—
Leipzig – –	99	—
London – –	9. 55.	
Paris – –	116 7/8	—
Lyon – –	117 1/8	—
Mailand – –	—	59 9/16
Genua – –	—	51 1/2
Livorno – –	—	57 1/2
Triest – –	100 1/2	—
Venedig – –	—	59 3/4

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Die Entlassung des Hrn. v. Talleyrand.

(Beschluß.)

Als Hrn. v. Molé seine Mission entleidete, bei jener Entzauberung, die ihn ergreift, wenn er mit schwierigen Geschäften zu thun hat, welchen Politiker wählte dann der König, um ihm ein Kabinet zusammenzusezen? Den Herzog von Bassano, einen jener Männer des Kaiserreichs, welche den Einfluß des Fürsten Talleyrand bei Napoleon ersezten, und die durch ihren passiven Gehorsam ihn in thörichten Eroberungen zu Grunde richteten. Die alte Erfahrung des Hrn. v. Talleyrand mußte staunen und lächeln zugleich bei dem Anblik dieser Zusammenstellung von Unfähigkeiten ohne Vorgänge, dieser man weiß nicht wo hergeholten Verwaltung, die ein geistvoller Diplomat das élixir de la canaille nannte. Man suchte wohl Hrn. v. Talleyrand dadurch zu befriedigen, daß man für die auswärtigen Angelegenheiten Hrn. Bresson, seinen vormaligen Botschaftssekretair ernannte; aber der Chef des Ministeriums war der Herzog von Bassano, der Hrn. v. Talleyrand sein ganzes Leben hindurch zuwider war. Aus allem diesem können Sie sich das Datum vom 9 Nov. unter dem Entlassungsschreiben des Fürsten erklären. Dis ist gerade die Zeit der kleinen ministeriellen Transaktionen; Hr. v. Talleyrand hätte nichts mehr mit der Bewegung und dem Impulse, den das politische Frankreich erhielt, zu thun. Es eröfnete sich vor dem Königthum des Julius eine Bahn der Erfahrung; es trat aus den Bedingungen heraus, welche seine Thronbesteigung in Europa hatten anerkennen und begrüßen lassen. Das lächerliche Ministerium fällt mit dem Einflusse der Maret, der Dupin und so vieler andern, noch in jene Fehlgeburt verwikelten Namen. Das vorige Konseil wird wieder eingesezt und dann beginnen auch die dringenden Bemühungen wieder, Hen. von Talleyrand noch zurükzuhalten. Man bedurfte seiner: die große Toryrevolution ward bei uns vollbracht; der Herzog von Wellington übernahm die Leitung des Kabinets. Eigentlich fürchtete Hr. v. Talleyrand weniger die Folgen dieser Gelangung ans Ruder, als den unüberlegten Gang der Ultrawhigs; seine Sympathien waren vielmehr bei den Tories. Die thätigen Schritte des Hrn. v. Talleyrand aber zur Vordereitung des Ministeriums Grey und zum Sturze der Tories im Jahre 1830 gestatten ihm nicht wohl, seinen Posten in London wieder anzutreten. Er erklärte mit Bestimmtheit, daß er nicht auf seine Botschaft zurükkehren könne, mit der Bemerkung, daß wenn man seine Person irgendwo für nöthig erachte, er nur zu Wien nüzlich seyn könnte, und daß er den König bitte, ihn Frankreich bei dem Fürsten Metternich repräsentiren zu lassen. Der Beweggrund, den Hr. v. Talleyrand anführte, war zugleich aus einigen Privatinteressen und aus einem hohen diplomatischen Zweke geschöpft. Ich glaube versichern zu können, daß der Fürst bei einer Konferenz mit Ludwig Philipp ungefähr Folgendes sagte: „Bleiben die Tories am Ruder, so bin ich zu London falsch gestellt; siegen die Ultrawhigs, so wird die Bewegung so groß seyn, daß mein Einfluß zur Unterdrükung der Energie derselben fruchtlos seyn möchte. Von nun an werden die großen Staatsangelegenheiten nicht mehr in London erörtert; der Quadrupeltraktat hat hier Alles geendigt. Ja Wien kan ich einigen Nuzen bringen, wenn der König glaubt, daß er meiner Dienste noch bedürfe." Ludwig Philipp mißtraute diesem Projekte: Wien ist sehr nahe bei Prag; die legitimistische Partei schrieb Hrn. v. Talleyrand Entwürfe zu; wenn man alt wird, so kehren gern die ersten Aufregungen des Lebens mit Macht zurük und beherrschen die Schwächen des Geistes; man kommt gern wieder an seine alte Andetung. Hr. v. Talleyrand hat mehrere von diesen Schwächen. Sollte man es glauben? Für einen Mann, der so viele Glükswandlungen durchlaufen, der sich in so viele Meynungen und Nothwendigkeiten gefügt hat, sollte man es wohl glauben, ist eine Hauptrüksicht, in geweihter Erde mit den kirchlichen Ehrenbezeugungen begraben zu werden! Wer sah nicht die unerschütterliche Stirne des Hrn. v. Talleyrand sich jedesmal mit Wolken bedeken, wenn er in den Journalen ein verweigertes Begräbniß für einen nicht wieder ausgesöhnten Priester las? Er will, daß ihm die Erde leicht sey; er fürchtet das Skandal des Leichenbegängnisses, und deswegen wünscht er im Auslande oder zu Valençay zu sterben, das er mit Almosen überhäuft, um sich von dem freundlichen Schloßkaplan einige Gebete zu verdienen. Wer weiß, ob sich diesen Ideen der Frömmigkeit nicht noch irgend ein anderer Gedanke abermaliger Restauration beigesellt, die ihm so fest die Stimmen des Klerus von Frankreich zusicherte? Wer weiß, ob diese Rolle nicht einen Kranz der Treue für seine Eide auf sein Grab legte? Auch hat Ludwig Philipp alle Anerbietungen des Hrn. v. Talleyrand für die Reise nach Wien abgelehnt, und seit diesem Augenblik hat sich eine auffallende Kälte zwischen dem König und ihm eingestellt. Wir erfahren hier, in London, alle Details, Tag für Tag, denn Hr. v. Talleyrand gehört zu den Männern, die ihren Freunden die Geheimnisse mittheilen, die Jedermann erfahren soll. Der etwas pikirte Botschafter soll dem Könige erklärt haben, daß, weil sein politisches Leben nun geendigt sey, es wesentlich für ihn werde, ein Betragen zu erklären, welches das Publikum falsch auslegen könnte. Der König soll geantwortet haben, dis sey außer dem gewöhnlichen Gebrauche; die Entlassungsscheeiben seyen geheime Urkunden zwischen dem Souverain und dem Dimissionair. Hr. v. Talleyrand soll darauf erwiedert haben, er glaube durch seine persönliche Stellung und einige Dienste, die er so glüklich gewesen, dem Könige und Frankreich zu leisten, auf eine Ausnahme Anspruch machen zu können. Er halte es für unerläßlich, etwas über seine Entlassung bekannt zu machen, und er würde dis außer allem amtlichen Charakter thun, wenn der König nicht selbst eine mehr authentische Bekanntmachung annehmen wollte. Ludwig Philipp, auf diese Art gedrängt, erklärte, die ganze Frage beruhe nur auf dem Ausdruke, und der Fürst Talleyrand besize zu viel Geist des Anstandes, um nicht seine Entlassung auf eine Art aufzusezen, die seine Regierung nicht in Verlegenheit bringen könne. Die Aufsezung erfolgte nach gemeinschaftlicher Verabredung auf dem königlichen Scheeidtische in den Tuilerien. Mehrere Entwürfe wurden verfucht und umgear-

beitet; und Hr. v. Talleyrand hatte die Malice, einen derselben mit einigen Korrekturen von der Hand des Königs an einen seiner Freunde zu schiken. Vielleicht bin ich im Stande, Ihnen denselben mitzutheilen. Was nun den durch diese Entlassung hervorgebrachten Effekt betrift, so kan ich Ihnen sagen, daß man sie schon lange vorausgesehen hat, und daß Niemand bei uns darüber erstaunt war. Hr. v. Talleyrand hatte sie in vollem Salon bei dem Grafen Grey vor seiner Abreise von London angekündigt, wobei er mit einiger Bitterkeit dem Lord Palmerston die Verlegenheiten aufbürdete, welche die Lage von Europa darbieten könnte. — Dis wäre nun die Geschichte dessen, was wir hier über den Rüktritt des Hrn. v. Talleyrand erfahren haben; man spricht jezt weniger von ihm als von seinem Nachfolger. Lord Cowley ist noch in den Grafschaften, um die Wahlen der Tories zu betreiben; nicht die Krankheit seiner Gattin hält ihn, wie man bei Ihnen gesagt hat, hier zurük, sondern das bevorstehende Resultat der Wahlen. Es scheint uns gewiß, daß die Wahl des Hrn. Sebastiani nicht von Hrn. v. Talleyrand herrührt. Der Fürst kennt die Meynung in England und die diplomatischen Konvenienzen zu gut, um einen Mann für diesen Posten zu bezeichnen, der am meisten, selbst den Whigs mißfallen würde. Ich glaube, daß wenn Hr. v. Talleyrand zu Rathe gezogen worden wäre, er Hrn. v. Rayneval, und zwar aus zwei Gründen vorgeschlagen haben würde, erstens weil er sein Zögling ist, und er ihn als Geschäftsmann kennt, zweitens, weil Hr. v. Rayneval in seinen Formen derjenige Charakter ist, der vielleicht mit dem des Hrn. v. Talleyrand am meisten kontrastirt. In Bezug auf die Manieren, den großen Anstand und alle ausgesuchten Feinheiten der Aristokratie könnte ihn vielleicht Hr. v. Rayneval vermissen lassen; denn Sie wissen, daß Hr. v. Rayneval der sich am tiefsten beugende Diplomat, der Spießbürger der Kabinette, der Gelehrte der Tradition von Europa, kurz der Botschafter ist, den eine sehr hochgestellte Person den Dupin der Diplomatie genannt hat. Die Meynung der Londoner Politiker ist, daß General Sebastiani Neapel nicht verlassen, und daß man später eine bessere Wahl treffen wird. Wir wissen von Wien, daß Hr. v. St. Aulaire nach Paris berufen ward. Es war mehrmals davon die Rede, ihn hieher zu senden, wo Hr. Decazes, sein Tochtermann, einige Zeit den Posten als Botschafter versehen hatte. Auch Hr. Molé möchte einige Chancen für sich haben; diese Wahl würde aber nicht gut aufgenommen werden. Man glaubt, daß er weit weniger als Hr. v. Talleyrand die Ideen der Allianz mit Großbritannien hege. Ich glaube übrigens, daß nichts, nicht nur vor dem Resultate der Wahlen, sondern auch vor den ersten Diskussionen des Parlaments entschieden werden wird. Ein Botschafter muß immer, um einigen Einfluß zu üben, mit den Meynungen und dem Prinzip der Regierung, bei welcher er residirt, genau bekannt seyn. Ihr Ministerium wird sonach mit der definitiven Bezeichnung dieses Botschafters warten, bis der zwischen den Whigs und den Tories angeknüpfte Kampf völlig gelöst ist.

Errichtung eines Benediktiner-Klosters in Augsburg.

† München. Es ist bereits mehrfach in öffentlichen Blättern die Rede von jener königlichen Verfügung gewesen, wodurch die Studienanstalt zu Augsburg dem Benediktinerorden anvertraut wird. Beachtenswerth, dem größern Publikum aber häufig unbekannt, dürfte hiebei der Umstand seyn, daß das zum integrirenden Anhange der bayerischen Verfassung erhobene, und mit dieser Verfassung beschworene Konkordat, in seinem Art. VII der Staatsregierung bezüglich der Wiedererrichtung einiger Klöster sehr bestimmte Verpflichtungen auferlegt. Eben so dürfte vielfach unbekannt seyn, daß die auf schriftliches Ansuchen der katholischen Einwohnerschaft von Augsburg erfolgte allerhöchste Verfügung nicht eine neue Abtei gegründet, sondern das in Metten für den Unterricht der Jugend bereits dotirte und bestandene Benediktiner-Kloster zu gleichem Zwekе nach Augsburg transferirt habe; jedenfalls aber scheint uns das betreffende königliche Reskript von solcher Wichtigkeit und von so reichhaltigem Aufschlusse über das, was Bayerns König von dem verlegten Kloster will und erwartet, daß wir ein Bekanntwerden desselben von wesentlichem Interesse für In- und Ausland glauben. Dasselbe lautet, wie wir mit Bestimmtheit wissen, in seinen Hauptanordnungen folgendermaßen: „Wir finden Uns bewogen, im Vollzuge des Art. VII des 1sten Anhanges zu der 2ten Beilage der Verfassungsurkunde zu verfügen, was folgt: Die katholische Studienanstalt zu St. Stephan in Augsburg, bestehend aus einem Seminario puerorum, einer vollständigen lateinischen Schule, einem vollständigen Gymnasium, und einem unvollständigen Lyceum, werde laut der schon im Jahr 1829 vor Unseren Thron gebrachten Wünsche der katholischen Bürgerschaft zu Augsburg, dem Benediktinerorden anvertraut, und zu dem Ende in dem dortigen Gebäude eine Benediktinerabtei errichtet, welche zugleich das Noviziat und die Bildungsanstalt des Ordens in sich schließt. Ferner wollen Wir alsbald Priorate in Metten und Ottobeuern errichtet wissen. Der Abtei zu St. Stephan wird das Gebäude unter denselben Verhältnissen überlassen, wie solches gegenwärtig der Studienanstalt übergeben ist. Ferner wird selbe auf die Renten und Bezügr der Studienanstalt, dann auf die durch die primitive Herstellung der Gebäude zu Metten noch nicht absordirten Theile jenes Kapitales per 50,000 fl. fundirt, welches Wir früher zu Gründung einer Abtei in Metten bestimmt hatten. Ueber die Dekung der Kosten der ersten Einrichtung für 30 Ordensgeistliche, in einem Maximalbetrage von 10,000 fl., dann des etwa noch nöthigen jährlichen Ergänzungs-Zuschusses in einem Maximalbetrage von 3000 fl., behalten Wir Uns nach Antrag Unseres Staatsministeriums des Innern, und mit Rüksicht auf §. 48 lit. d der 2ten Verfassungsbeilage, Entschließung bevor. Die Priorate zu Metten und Ottobeuern dotiren sich aus den ihnen inkorporirten, oder noch zu inkorporirenden Pfarreien. Unser Wille ist, die Abtei St. Stephan ungesäumt ins Leben treten zu sehen. Der Abt hat daher unter Berufung der zum Eintritte geeigneten Benediktiner von Metten, die in Bayern noch befindlichen Erbenediktiner zum Eintritte in den Orden mit dem Fortgenusse ihrer Pension einzuladen, eben so sich um den Eintritt würdiger Weltgeistlichen, namentlich wür-

Digitized by Google

diger Lehramts-Kandidaten geistlichen Standes zu bewerken, und nöthigen Falles Uns zu Besezung der Lehrerstellen einige Ordensgeistliche aus Oestreich vorzuschlagen, welchen Wir dann das bayerische Indigenat unter Vorbehalt des östreichischen zu verleihen Uns geneigt fühlen, zu dem Ende sich sogleich mit den dortigen Aebten ins Benehmen zu sezen, und sofort im März des kommenden Jahres mit dem Bischof von Augsburg persönlich nach Wien, und von da in die östreichischen Klöster abzugehen, um daselbst die einstweilen von den Aebten ausgewählten Priester zu sehen, und dann seinen Vorschlag auf genaue Personalkenntniß zu gründen. Das Kloster St. Stephan soll von dem Orden spätestens bis nächste Ostern übernommen werden. Der jeweilige Abt bekleidet zugleich die Stelle eines Vorstandes, und falls der Orden bis zu jenem Zeitpunkte die Lehrstellen nicht vollständig sollte besezen können, treten die sodann vorerst noch dort fortfunktionirenden außerhalb des Klosters wohnenden Weltgeistlichen zu ihm in das gewöhnliche Verhältniß wie der Lehrer zum Rektor. Eben so sollen die übrigen Priorate ungesäumt organisirt werden. Unser Staatsministerium des Innern wird hiernach, benehmlich mit dem Bischof von Augsburg und dem nun ernannten Abte Huber, alsbald das Entsprechende verfügen. Insbesondere wird selber dem Abte alsbald die Revision der Ordens-Statuten auftragen. Bei dieser Revision ist vorzüglich darauf Bedacht zu nehmen, daß das öffentliche Chorgebet auf eine mit dem Hauptberufe des Ordens, dem Lehramte vereinbarliche Weise möglichst beschränkt werde, und daß überhaupt der Orden eine solche Verfassung erhalte, welche der Bildung der Ordenskandidaten für die Wissenschaft und das Lehrfach, so wie der pädagogischen Wirksamkeit der Konventualen die nöthige Entwikkung sichere, und gegen jede Abweichung des Ordens von den gesez- und verfassungsmäßigen Rechten volle Bürgschaft leiste. Die revidirten Ordens-Statuten sollen nach erhaltener königlicher Bestätigung auch der kirchlichen Sanktion unterstellt werden. Vorläufig wird im Allgemeinen noch festgesezt: a) Kein Inländer darf in den Orden treten, ohne vorerst den gesez- und verfassungsmäßigen Vorbedingungen des dereinstigen Eintrittes in den geistlichen Stand genügt zu haben. Kein Ausländer darf in den Orden aufgenommen werden, ohne allerhöchste königliche Genehmigung und ohne vorgängig erlangtes bayerisches Indigenat. Kein Ordensgeistlicher darf in der Seelsorge oder im Lehramte wirksam werden, ohne den durch Gesez und Verordnungen festgesezten Bedingungen entsprochen zu haben. b) Der Orden verpflichtet sich, jedenfalls stets jene Zahl von Pfarr- und Lehramts-Kandidaten heran zu bilden, welche ihm jeweilen von der Staatsregierung als Minimum des Bedarfs bezeichnet wird. c) Abgesehen von der noch näher zu regulirenden klerikalischen Unterordnung unter die Bischöfe tritt der Orden im Ganzen, und jedes einzelne, dem Lehrfache oder der Seelsorge sich widmende Ordensglied, insbesondere bezüglich des Unterrichtswesens und des seelsorglichen Wirkens, zu den betreffenden Staats- und bischöflichen Stellen in das für die übrigen Lehranstalten und für den Pfarrklerus gesez- und verordnungsmäßig festgesezte Unterordnungs-Verhältniß. Dem Monarchen steht es frei, einzelnen Ordensmitgliedern das Lehramt zu inhibiren, oder ihre Entfernung von der pfarrlichen Seelsorge zu veranlassen. Wir geruhen, den vormaligen Konventualen des Benediktiner-Stiftes Ottobeuern, Barnabas Huber, zum ersten Abte des Klosters in St. Stephan zu bestimmen. Indem Wir demselben dieses eröfnen, versehen Wir Uns zu seinem Pflichteifer, er werde treu festhaltend an der Verfassung und den Gesezen Unseres Reiches, die ihm aus besonderm Vertrauen übertragene, für Staat und Kirche gleich wichtige Angelegenheit nach allen Kräften fördern, jede ihm etwa weiter von Uns übertragen werdende Obliegenheit treulich erfüllen, dem Orden die rechte Richtung geben, dessen ganze Kraft dem großen Zweke der Pflege der Wissenschaften und der sittlichen und geistigen Ausbildung der Jugend zuwenden, und auf diese Weise Unserer königlichen Absicht entsprechen, da Wir nicht einem von politischer Tendenz mehr oder minder berührten, sondern einem ursprünglich deutschen, mit der Geschichte des germanischen Vaterlandes innig verwebten, um dessen Civilisation hochverdienten, und wegen seiner würdigen Haltung von allen Meynungen gleich geachteten Orden die Lösung der Aufgabe anvertrauen, welche die Eingangs erwähnte Verfassungsbeilage bestimmt und unzweideutig vorgezeichnet hat."

Deutschland.

München, 21 Jan. Den Kunstschäzen Münchens steht ein herber Verlust bevor. Sicherm Vernehmen nach wird die ausgezeichnete Gemäldegallerie, welche der verblichene Prinz Eugen, Herzog von Leuchtenberg, gesammelt hat, und die gegenwärtig im Besiz Ihrer königlichen Hoh. der Frau Herzogin ist, in Zukunft dem erlauchten Gemahle der Königin Dona Maria, dem Herzoge von Leuchtenberg und Santa Cruz, gehören. Diese Gallerie ist reich an den vorzüglichsten Meisterwerken aller Schulen, sowol alter als neuer. Hier befinden sich drei der ausgezeichnetsten Murillo's, mehrere unschäzbare Tizians, Guido Renis, Hannibal Carraceis, van Dyks, Wouvermanns, Rubens u. s. w. Unter den Gemälden neuerer Zeit befinden sich besonders viele Werke der berühmtesten französischen Maler unsers Jahehunderts, so wie auch viele Bilder von Bayerns vorzüglichsten Künstlern. Was den Besuch dieser Galleeie besonders noch interessant macht, sind mehrere hier aufgestellte Reliquien von Napoleon, unter welchen vor allen, des historischen Interesses wegen, ein in der Mitte des ersten Saales stehender Tempel von Marmor verschiedener Gattungen und Farben, Erwähnung verdient. Die Kuppel desselben wird durch acht Säulen von Jaspis unterstüzt, der Sokel ist mit vier antiken Cameen geziert; das Fußgestell trägt den Buchstaben J. In der Mitte des Tempels ist ein kleiner Adler von Silber mit der Aufschrift: „L'Empereur Napoléon, obligé de faire fondre son argenterie à St. Hélène, en conserva les Aigles pour être envoyés à sa famille. Celui-ci fut remis au prince Eugène." (Kaiser Napoleon, auf St. Helena genöthigt sein Silbergeschirr einschmeizen zu lassen, bewahrte von selbem die Adler, um sie seiner Familie zu senden. Diesen erhielt der Prinz Eugen.) Auch befinden sich in dieser Gallerie noch unter mehreren ausgezeichneten plastischen Werken die berühmte Gruppe der drei Geazien, so wie die knieende heilige Magdalena, von Canova's Meisterhand ausgeführt. Ihre königliche Hoh. die Frau Herzogin von Leuchtenberg hatte bisher mit wahrer Liberalität an jedem Montag und Donnerstag den freien Zutritt zu dieser, im Leuchtenbeegischen Palais sich befin-

Digitized by Google

denden Gallerie Jedermann ohne Unterschied gestattet, und stets waren die Säle an diesen Tagen von den ausgezeichnetsten Fremden, so wie von einheimischen Kunstfreunden überfüllt. Mehrere der vorzüglichsten Gemälde sind auch durch meisterhaft gelungene Lithogeaphien hiesiger Künstler dem Auslande genügend bekannt geworden. Mit der Gallerie soll auch die vortrefliche Bibliothek des Prinzen Eugen von hier nach Lissabon geschikt werden. (Nürnb. Korr.)

Ostindien.

(Morning-Herald.) Die zulezt erhaltenen Nummern des Calcutta Courier melden Folgendes: „Einem Gerüchte zufolge standen in Mysore Unruhen zu befürchten, und das 35ste und 48ste Infanterrieregiment Eingeborner, die Marschordre hatten, mußten deswegen Halt machen. Unter andern Veränderungen, welche die Aufhebung des Handelsmonopols der ostindischen Kompagnie mit sich brachte, wurden auch die auf der Salpeterausfuhr nach China liegenden Beschränkungen aufgehoben. Der Friede des Bezirks Vizagapatam war im Südosten wieder gestört worden durch die Erscheinung eines berüchtigten Rebellen, Namens Palkarow, der an der Spize von 600 Begleitern stand. Vier Kompagnien unter Major Tolson waren gegen ihn aufgebrochen, und es waren dismal nicht, wie bei seinen frühern Versuchen, Bewohner der umliegenden Dörfer zu ihm gestoßen." Diese Blätter enthalten weitere Nachrichten über die Verlezung des drittischen Gebiets von Seite der Truppen von Oude, und ihr Gemezel zu Rowschowra. Die Zahl der auf dem Plaze gefundenen Leichen betrug über 180, und 17 Verwundete wurden aufgehoben. In einem Hause allein wurden 15 von den unglüklichen Jugvohnn Seeghs-Leuten mit kaltem Blute hingeschlachtet. Viele Leichen waren auch schon vor Ankunft der Civilmacht in den Fluß geworfen worden. — Ferner bringen die Blätter Nachrichten aus China, wo der kommandirende Offizier Tetuh von Linchan zurükgekehrt war, nachdem er den Aufstand der Gebirgsbewohner unterdrükt hatte. — Die Behörde von Bombay hatte viele eingeborne höhere Beamte wegen ihrer Bestechlichkeit und Unredlichkeit abgesezt. Die sich fortwährend häufenden Beweise, wie wenig die Braminen verdienen, daß man ihnen Aemter anvertraue, hatten nachgerade auch die wärmsten Schuzredner der Beförderung von Eingebornen zu ernstem Nachdenken veranlaßt. — Vor einiger Zeit meldete eine Zeitung von Ceylon, in Kandy sey eine hochverrätherische Verschwörung entdekt worden, welche den Sturz der drittischen Regierung bezwekt habe. Wir geben jezt aus dem Ceylon-Odservee einige Details. Die Verschwörung, scheint es, wurde besonders von den Priestern genährt, die sich des Beistandes einiger eingebornen Offiziere versicherten, um ihre rebellischen Entwürfe in Ausführung zu bringen. „Man beschloß, sagt das Blatt, die Rädelsführer der beabsichtigten Empörung früh Morgens festzunehmen. Vor Tagesandruch wurden ihre Häuser von einem Theile des auf Ceylon liegenden Regiments umzingelt, und 23 Personen verhaftet. Darunter sind mehrere Priester, der Ober-Adigar, einige Dessaves und ein einheimischer Artillerie-Offizier. Weiter wurde noch ein eingeborner Offizier zu Colombo in Gewahrsam gebracht. Bei den schlennigen Maaßregeln der Regierung und der Wachsamkeit der Truppen fürchten wir keine weiteren Unruhen; aber mit einiger Besorgniß sehen wir Berichten von den äußern Stationen entgegen."

---

[75] **Anzeige.**

In Folge des Ablebens der Haupttheilhaber unsers Etablissements wurde dasselbe aufgehoben, und unsere Firma wird nur noch bis zu demnächst vollendeter Liquidation der Geschäfte fortbestehen, wovon wir unsere Handelsfreunde in Kenntniß sezen.

Hiemit verbinden wir die Aufforderung an alle diejenigen, welche aus irgend einem Grunde eine Forderung an uns zu haben glauben, sich deshalb ungesäumt bei uns zu melden, und, wenn dieselbe ihre Richtigkeit hat, Bezahlung dafür sofort in Empfang zu nehmen.

Heilbronn, den 31 *December* 1834.

Cotta et Comp.

---

[128] Ein im Unterrichtswesen praktisch erfahrener und in moralischer Beziehung mit den besten Zeugnissen versehener Kandidat der Theologie wünscht eine Anstellung als Hofmeister zu erhalten. Darauf Reflektirende belieben sich in portofreien Briefen, unter der Bezeichnung T., an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu wenden.

---

[136] **Waldsaamen.**

Die Ernte des Saamens von Fichten, Rothtannen, Pinus picea d. R. ist ergiebig und gut ausgefallen, weshalb ich denselben zu Aufträgen für Forstkultur empfehle. Außerdem offerire ich alle hier am Harze wachsenden Nadel- und Laubholz-Sämereien in bekannter Güte.

H. G. Trumpff,
in Blankenburg am Harz.

---

[140] *Dampfschiffahrt* *der General-Steam Navigation-Company in London*

für Passagiere und Güter
und im Dienst der General-Post-Office
zwischen

ROTTERDAM und LONDON.

Diese schnellfahrenden und kraftvollen Dampfboote, mit geräumigem Verdek, elegant und zur Bequemlichkeit der Passagiere eingerichtet, mit besonderem Speisezimmer und besonderen Schlafstatten, fahren von Rotterdam nach London und von London nach Rotterdam, mit den Briefbelleisen, jeden Mittwoch u. Samstag das ganze Jahr hindurch.

Winterpreise:
Erste Cajüte Lst. 3. — Zweite Cajüte Lst. 2, 10 Sh.

Billets, welche nach Wahl des Inhabers zu jeder Zeit des Jahres benuzt werden können, sind zu haben,

zu herabgesezten Preisen
in Köln, Friedrich-Wilhelmstraße, No. 13, von 5 bis 9 Uhr Morgens und von 5 bis 8 Uhr Abends, und große Witschgasse, No. 36, während der Zwischenstunden.

Der pünktliche Dienst dieser wöchentlich zweimal abgehenden und ankommenden Dampfboote, welche die Ueberfahrt gewöhnlich in 24 Stunden vollenden, so wie der noch nicht allgemein bekannte Umstand, daß sie Güter zu billigen Frachten laden, haben neuerlich bedeutende Versender von Weinen und andern Gütern bewogen, ihre Beauftragten in Rotterdam zu veranlassen, hinfort ihre Waaren ausschließlich mit diesen Dampfbooten zu versenden.

NB. Wenn bei eintretendem Eisgange das Boot verhindert wird bis Rotterdam zu kommen, so werden die Passagiere auf ihre Kosten mit den Briefbelleisen zu Briell oder Helvoetsluis gelandet.

Nähere Auskunft ertheilen die Agenten
in Köln J. Simonis, Friedrich-Wilhelmstraße, No. 13, u. große Witschgasse, No. 36.
in Rotterdam Wm. Smith et Comp. u. P. A. v. Es.

Office of the General-Steam-Navigation-Company 69, Lombard-street, London.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Leitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern vierteljährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nr. 28. Insercte aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend № 31. 31 Januar 18

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Spanisches Amerika. — Spanien. (Brief.) — Großbritannien. (Schreiben aus London.) Frankreich. (Briefe.) — Beilage Nro. 31. Niederlande. — Italien. (Schreiben aus Rom.) — Schweiz. (Schreiben von der Aar.) — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt. Hannoversche Ständeverhandlungen über das Schiedsgerichtsinstitut.) — Griechenland. (Schreiben aus Athen. — Aegypten. — Außerordentliche Beilagen Nro. 38 und 39. Oeffentliche Charaktere. Doktor Francia. — Diplomatische Noten zwischen der Schweiz und Oestreich. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Washington, 25 Dec. Der Courrier des Etats-unis sagt in seinem neuesten Blatte: „Unsere Schuldforderung an Frankreich beschäftigt seit dem Augenblik, wo die unglüklichen Worte der Botschaft dem ganzen Handelsstande Besorgniß einflößten, fast ausschließlich die Aufmerksamkeit des Publikums. Alle Blätter enthalten lange Kommentare und Bemerkungen, die, wie wir mit Vergnügen sehen, keineswegs so billigend lauten, wie am ersten Tage. Nachdem die erste ritterliche Aufwallung vorüber war, kam die Ueberlegung, die Meynung der Vernünftigen wurde noch mehr zu Rathe gezogen, und da diese anfängt, ohne Umschweif sich gegen die unklugen, und wie wir glauben, ungerechten Herausforderungen auszusprechen, so soll es uns nicht wundern, wenn man in vierzehn Tagen, mit Ausnahme derjenigen Blätter, welche ex officio die Vertheidiger aller Handlungen der Regierung sind, nur die Mißbilligung ausgedrükt sehen wird. Dis wird uns ein um so größeres Vergnügen verursachen, als es noch Zeit ist, die Worte der Botschaft als die Worte eines einzelnen Mannes darzustellen: und wenn der Senat der Vereinigten Staaten, durch die öffentliche Meynung gezwungen, dem Oberhaupte der Verwaltung die gefährliche Macht, welche er verlangt, verweigert, so würde Frankreich, obwol im ersten Augenblik beleidigt, diese wohlwollenden und nationalen Aeußerungen des ersten Staatskörpers gewiß anerkennen. Wir wollen ganz offen sprechen. Wir haben in den Worten der Botschaft den Verlust der Entschädigung und die Veranlassung zu großem Unglük erblikt; wir werden in der Weigerung des Senats den sichern Erfolg der Unterhandlungen sehen."

Spanisches Amerika.

Einem von nordamerikanischen Blättern mitgetheilten Schreiben aus Mexico vom 28 Okt. zufolge, schildern die Berichte aus dem Innern die Invasion der Indianer als sehr verderblich. Eine Anzahl mexicanischer Familien ist von diesen Barbaren ermordet worden. — Die Stadt Nombre de Dios in der Provinz Durango war der Schauplaz eines Kampfes zwischen der Regierungspartei und einer Anzahl Miliz-Offiziere, die sich gegen Santanna auflehnten. Das Volk trat auf die Seite der Ersteren, und die Offiziere mußten die Flucht ergreifen, nachdem auf beiden Seiten mehrere Menschen getödtet worden.

Nordamerikanische Blätter melden Nachstehendes aus Bogota vom 23 Okt.: „Der spanische General Jose Sarda, welcher vor einem Jahre zum Tode verurtheilt wurde, am Abend vor seiner Hinrichtung auf eine wunderbare Weise aus seinem Gefängnisse entkam, und seitdem in dieser Stadt verborgen lebte, ist wieder erschienen, aber er figurirte nur einen Augenblik, und dieser Augenblik war der seines Todes. Es scheint, daß der morgende Tag für den Ausbruch der neuen Revolution bestimmt war. Sarda wurde von einem Manne, der seit einiger Zeit scheinbar in seine Plane einging, und Alles der Regierung entdekte, verrätherischerweise durch einen Pistolenschuß getödtet. Der Leichnam war heute Morgen in Franziskaner-Kleidung, die mit seiner wahrhaft kriegerischen Figur und seinem starken schwarzen Bart sonderbar kontrastirte, vor dem öffentlichen Gefängnisse ausgestellt. Dirser General war nicht ohne Ruf. Er diente mit Auszeichnung unter Napoleon, ist in Merico durch mehrere glorreiche Waffenthaten bekannt, und die Provinz Rio Hacha, deren Gouvernrur er war, verehrt seinen Namen. Es ist zu beklagen, daß er sich einer schlechten Sache ergab; er verdiente nicht, ermordet zu werden, sein Plaz war das Schlachtfeld. Ein Arzt, Morgallo, Neffe des berühmten Priesters dieses Namens und vertrauter Freund des Generals Sarda, wollte den Soldaten entfliehen und wurde von einer Kugel getroffen, die ihm das Schulterblatt zerschmetterte. Man glaubt, er wird an dieser Verwundung sterben. Es sind zwar viele Personen verhaftet, allein die Regierung, welche alle Details der Verschwörung in Händen hat, erklärte heute Morgen in einer Proklamation, daß sie großmüthig verfahren und nur die Soldaten, welche ihren Eid verlezten, bestrafen wolle."

Spanien.

* Bordeaux, 22 Jan. Seit einigen Tagen verbreitet man die entstelltesten Nachrichten über die Lage der spanischen Verwaltung, und ich glaube daher in dieser Hinsicht das Wesentlichste eines Madrider Schreibens vom 14 d. mittheilen zu müssen. Es heißt darin, daß am 11 Abends auf Einladung der Königin ein Ministerrath statt fand, wo man die von Llauder seit dessen Eintritt ins Kabinet lebhafter vorgebrachte Interventionsfrage erörterte. Llauder bestand wiederum auf der Intervention Frankreichs. Das Konseil war stürmisch und von langer Dauer; zulezt aber erklärte Llauder, daß er den Gründen seiner Kollegen nachgebe. Unterdeß betrachteten die Freunde Llauders den Sieg dieses Ministers als gewiß, und verbreiteten die Nachricht, daß die andern Mitglieder des Konseils gestürzt seyen. Dis ging wie ein Lauffeuer durch die Stadt, wo es viel Aufregung bewirkte. Man bezeichnete den Marquis Las Amarillas als Präsidenten, den Richter Manescau als Justizminister, Don Remisa für die Finanzen, General Llauder für den Krieg, und fürs Innere einen noch jungen Mann, Hrn.

Calvet. Das Fortbeſtehen der jezigen Verwaltung iſt aber höchſt wahrſcheinlich. — Man ſagt, General Canterac (nach Andern Carratala) ſey nach Madrid berufen, und zur zweiten Befehlshaberſtelle beim Nordheeee beſtimmt. — Es iſt die Rede von einem Gefechte bei Eſtella, nach welcher Gegend allerdings Truppen von Pampeluna gezogen ſind. An der Gränze nimmt man jeden Augenblik carliſtiſche Deſeetenes gefangen, und die Douane bemeiſteet ſich caeliſtiſcher Zufuhren. — In der Sizung vom 7 hörte die Prokneadorenkammer den Kommiſſionsbericht über den Vorſchlag der Regierung zum Abſchaffen der Santas Reales und Hermandades von Ciudad Real, Toledo und Talavera. In Folge rines Berichtes des Kriegsminiſtrrs ergreift man energiſchere Maaßregeln im Noeden. — Dir Liſſaboner Zeitungen enthalten Cempte-rendus vieler Abgeordneten übee iher Wirkſamkeit in leztee Seſſion.

Großbritannien.

London, 23 Jan. Konſ. 5Proz. 91⅛; Cortes 54¾. (Geſtern ſollte das Datum der neueſten Londoner Poſt und Böſe 22 ſtatt 21 heißen.)

Wahlliſte vom 23 Abends: 617; darunter, nach dem Globe, 391 Reformer und 226 Tories. Unter den Refoemern bemerkt man: Geneeal Sharpe, Loed Clements, S. White. Unter den Tories: Lord F. Egerton, B. Wilbeaham, Lord Walpole, Sir C. Coote, Loed C. Hamilton.

(Morning-Poſt.) Der Herzog von Wellington befand ſich geſtern unwohl (indisposed) in Apsley-Houſe.

Ein Yorker Blatt (der York Courant) ſcheeibt unter der Aufſchrift „Wichtige Neuigkeit," von der rr verſichert, daß ſie aus gutee Quelle komme, der König, betroffen über das Reſultat der Wahlen, habe den Grafen Grey auffordern laſſen, die Leitung der Angelegenheiten wieder zu übernehmen, worauf dieſer geantwortet habe, er verlange unbedingtr Vollmacht zur Bildung des neuen Kabinets. Man zweifle nicht, daß alsbald eine zweite königliche Botſchaft dem Geaſen dis bewilligen werde. — Die Londoner Blätter ſcheinen kein Gewicht auf dieſe Angade eines Provinzialblattes zu legen.

Es hieß, Lord Heptesbury ſey zum Generalgouverneur von Indien ernannt. — Lord Sandon ſollte zum Unterſtaatsſekretair der Kolonien eenannt werden, da Stuart Wortley, der gegenwärtige Unterſtaatsſekretair, bei der Wahl in Forfarſhire duechfi l.

(Morning-Chronicle.) Eine Deputation polniſcher Offizierr hat dem Herzogr von Leuchtenberg ihrr Aufwartung gemacht, und der Königin Maria ihre Dienſte angeboten. Der Peinz antwoetete: „Ich bin nur ein Unterthan Portugals, aber jeder mit Unrecht Verfolgte wird immer ein Aſyl in meinem Adoptio-Vateelande finden. Mehr kan ich für jezt nicht ſagen."

Prinz Angnſt von Portugal kam am 20 Jan. Abends in Falmouth an, begleitet von Sir A. Barnard, Oberſtallmeiſter des Königs. Er ward feierlich von den Kommandeuren und Offizieren der portugieſiſchen Eskadre, ſo wie von den engliſchen Behörden empfangen. Am 21 Morgens beſtieg er das königlichr Dampfbot Monarch. So wie die königliche Fahne darauf entfaltet war, ſtimmte ein engliſches Muſikkorps Dona Maria's Hymne an, während alle portugieſiſchen und drittiſchen Kriegsſchiffe flaggten und Salutationen abfeuerten. Da nur wenig Wind war, nahm ein königliches Dampfboot die Fregatte Don Pedro, und drr Monarch die Fregatte Herzogin von Braganza ins Schlepptau und führten ſie außerhalb des Hafens. Sir A. Barnaed hattr auf Befehl des Königs alle Reiſekoſten beſtritten.

(Falmouth Hrrald.) Das von Kapitain Bain befehligte engliſche Dampfſchif Monaeh, das den Prinzen Augnſt nach Liſſabon führt, mißt 206 Fuß in der Länge und 54 in der Breite, hat eine 200fache Pferdekraft und teägt 2000 Tonnen. Der große Salon, 53 Fuß lang und 28 breit, iſt im koſtbarſten Style eingeeichtet. Drr Boden iſt mit rinem prachtvollen blau-weißen perſiſchen Trppich bedekt, und darüber hängen zwei Aemleuchter von der reichſten Arbeit. Herrliche Spiegel, mit dem portugieſiſchen Wappen daeüber, ſind in ſchönee Ordnung vertheilt, und in der Mitte ſteht ein elegant geaebeiteter Ofen. Das Schlafgemach des Prinzen iſt von dem Salon durch Vorhänge von reich beocatenem blauem Satin mit ſilbernen Feanzen geſchirden. (Blau und weiß iſt die portugieſiſche Nationalfarbe, ſo wie rs die daveriſche iſt.) Das Peunkbett, in Geſtalt eines Bootes, iſt mit ſilbeeduechwiektem blanem Sammet überzogen, und die Ankleide- und Siz-Zimmer mit gleicher Eleganz ausgeſtattet. Die Gemächer für das glänzende Geſolge ſind nicht minder prächtig.

(Courier.) In einer neuen Ausgabr von Sir R. Philipps „Million of Facts", die demnächſt erſcheinen wird, befinden ſich folgende merkwüebige Angaben über torpſtiſchen Staatshaushalt. Was die Richtigkeit der Zahlen betrift, müſſen wir uns freilich auf Sir Richards Autorität verlaſſen, die wir aber zu bezweifeln keinen Grund haben. Zu bemrrken haben wir nur, daß binnen der 34 Jahee, worauf ſich dieſe Angaben beziehen, England, ungefähe zwei Jahre ausgenommen, immer untrr der Herrſchaft der Tories ſtand: — „Von 1793 bis 1826, alſo in 34 Jaheen, erhod die brittiſche Regierung duech alle ihre Mittel von Taeen und Anleihen 2,476,334,216 Pf. St. (29,716,030,592 fl.) oder über 72 Mill. jährlich, und gab in demſelben Zeitraumr 2,492,665,240 Pf. (29,911,982,880 fl.) aus. Von dieſen enormen Summen ergaben die Zollgefälle 309½, die Aeciſe 688⅛, die Aſſeſſed-Tares und Eigenthumsſteuern 363¾, die Stempelgefälle 165⅔, das Poſtamt 39¼, die Lotterie gegen 11, die Anleihen 722 Millionen. Unter den ungeheuern Ausgaben verſchlangen die Zinſen der Staatsſchuld 891½, die Armee 598, die Flottr 422½, die Artilleeie 93, die direkten Subſidien für Alliirte 55, der Sinkingfund 318½, Verluſte duech Schazkammerſcheine u. ſ. w. 57 Millionen. Dieſe Budgets übertrafen, in weniger als einer einzigen Genration, bei weitem den ganzen Betrag aller Steuern und Staatsausgaben dee tauſend Jahee von der Regierung Egberts, des erſten Königs von England im J. 827 bis herab zum J. 1826. Während der Regierung Heinrichs V betrugen die Steuern nur 1100 Pf. wochentlich; unter Cromwell 29,000 Pf.; zur Zeit der Revolution (1689) 39,000 Pf.; unter Georg II 130,000 Pf., und im J. 1835 beinahe 1,000,000 Pf. wochentlich, oder ein tauſendmal mehr, als unter der Regieeung des fünften und ſechsten Heinrich."

Die Times warnen vor der Auswanderung nach den weſtindiſchen Beſizungen Großbritanniens, und tadeln das vorige Miniſterium in ſcharfen Worten, weil es den Plan hatte eine

Digitized by Google

Kolonie freier Arbeiter dahin zu senden. Dis hieße den Sklavenhandel, auf dessen beinahe völlige Abstellung England mit Recht stolz sey, nur unter einem milderen Namen wieder einführen, und ein Europäer, der unter der sengenden Sonne und in den ungesunden Sumpfgegenden jener Tropenländer die Arbeiten eines Negers verrichten wolle, müsse nothwendig zu Grunde gehen. Der Courier sagt in dieser Beziehung: „Wir kennen das Projekt des vorigen Ministeriums, freie Arbeiter nach Westindien zu schiken, nicht hinlänglich, um darüber ein bestimmtes Urtheil abzugeben. Ein Thor aber ist der Arbeiter, der mit offenen Augen, und wiewol er weiß, daß die Vereinigten Staaten oder Canada ihn aufzunehmen bereit sind, es vorzieht unter einer tropischen Sonne in den Marschländern von Demerara zu verschmachten und zu braten. Höchst grausam wäre es, wenn die Regierung, mittelbar oder unmittelbar, Jemand zu einer solchen Wahl zu verleiten gesucht hätte. Wir halten es nicht für möglich, wiewol wir zu der Einsicht derjenigen, welche die schlechte Windbeutelei des südaustralischen Projektes in Schuz nehmen, allerdings kein großes Vertrauen hegen."

* London, 23 Jan. Die Wahlen sind beinahe alle beendigt, und weit mehe conservativ ausgefallen, als man erwartet hatte, indem, im Vergleich mit dem lezten Unterhause, eine ziemlich größere Anzahl Männer erwählt worden, die sich bereit erklärt haben, das jezige Ministerium zu unterstüzen. Man würde sich indessen sehr irren, wenn man daraus auf eine eingetretene Gleichgültigkeit gegen die vorher so heftig geforderten Reformen schließen wollte. Vielmehr hat fast jeder Unterstüzer des Ministeriums nur nach den deutlichsten und unumwundesten Versprechungen, sich diese Reformen angelegen seyn zu lassen, seine Wahl erlangt. Ja selbst wenn dis nicht der Fall wäre, oder wir vermuthen müßten, daß so viele bisherige Ehrenmänner mit der Nation ein schelmisches Spiel zu treiben gedächten, was doch eben so unklug als unredlich seyn würde, so haben die Minister doch immer noch keine eigentliche Mehrheit, auf die sie bei einem solchen Verfahren zählen könnte. Die Mehrheit befindet sich im Gegentheile nach wie vor auf der Seite der bekannten Whigs und Radikalreformer, so daß wenn diese sich vereinigen, sie die ministerielle Seite weit überstimmen können. So ungern gar manche Whigs dis auch thun, so würde ihnen doch keine andere Wahl übrig bleiben, wenn die Tories die Reformen verweigern oder unbefriedigend und täuschend machen wollten. Hievon scheint die Regierung genugsam überzeugt. Sie ist dem Vernehmen nach in allen Fächern thätig, das Fehlerhafte zu ergründen, und Verbesserungsplane dafür ausfindig zu machen. Besonders hat sie die Häupter der Kirche zu diesem Ende in Bewegung gesezt; und wenn man die Andeutungen in den heutigen Times über das, was in diesem wichtigen Institute geschehen sollte, für Anzeigen von dem halten darf, was geschehen wird, so wird die Kirchenreform, in England wenigstens, nicht hinter den Erwartungen ihrer aufgeklärten Freunde zurük bleiben. Was solche Reformen bisher, nächst der blinden Anhänglichkeit am Herkömmlichen und der eben so blinden Furcht vor Neuerungen, am meisten zurükhielt, war die Selbstsucht der vornehmen Familien, die von den Mißbräuchen in diesem Institute für die Ihrigen Vortheil ziehen. Hat sich aber die Aristokratie nur einmal wirklich überzeugt, daß eine längere Weigerung ihre Existenz selbst aufs Spiel seze, so steht schon zu erwarten, daß sie sich mit Anstand in die Nothwendigkeit fügen wird. Schwerer wird es mit der irlschen Kirche fallen, und ich fürchte, daß es hier noch härtere Kämpfe kosten wird, dis das kirchliche Verhältniß zum Staate den wirklichen Umständen nach gefügt werden kan. Fast eben so schwierig wird es seyn, die Vornehmen in dem Städtewesen zu einer Reform zu bewegen, welche die Bürgerschaften befriedigen könnte. Denn hier hat ihnen der Vorgang Schottlands bereits gezeigt, wie viel sie verlieren, wenn sie das Wahlrecht der Magistratur auf denselben Fuß sezen, als das der Vertreter im Parlamente, wie man es dort bewilligt hat. In jenem Lande sind nun fast alle Korporationen für die Bewegung, während solche in England mit wenig Ausnahmen noch konservativ sind, was vom größten Einfluß auf die Wahlen war. Aber auch hierin muß dennoch etwas Bedeutendes geschehen. In Allem, was die Minister für die Reform thun mögen, haben sie die großen Vortheile, daß sie erstens durch ihre lange Erfahrung im Verwaltungswesen alle ihre Vorschläge in einer vollständigeren Form vorlegen, und zweitens sowol im Parlamente, als bei fast allen Angestellten außerhalb desselben den größten Beistand finden werden; ja daß im Falle ihre Maaßregeln bei manchen unlenksamen Tories Widersezlichkeit treffen sollten, die Liberalen nur um so mehr genöthigt seyn würden, dieselben zu unterstüzen. Nimmt man also an, daß die Tories das Ruder nicht ergeiffen haben würden, wenn sie nicht entschlossen wären, es zu behaupten; sieht man ferner aus der Lage der Dinge, daß sie es nicht werden behaupten können, ohne dem Zeitgeiste bedeutende Opfer zu bringen, so darf man der nächsten Session als einer der bedeutendsten und folgereichsten entgegensehen. Während die Tories fortfahren sich selbst conservativ und ihre Gegner destruktiv zu nennen, wird man sie vielleicht Veränderungen im Staatssystem machen sehen, welche die Whigs nie hätten wagen dürfen. Das große Beispiel der Emanzipation der Katholiken wird sich wiederholen. — O'Connell ist, wie Sie wissen, für Dublin wieder gewählt worden, obgleich durch eine viel geringere Mehrheit als vor zwei Jahren. Dis läßt sich theilweise dadurch erklären, daß er den Einfluß der Regierung damals für und dismal gegen sich hatte. Zwar bleibt es Thatsache, daß die allzu große Heftigkeit, die er und die Seinigen bei dieser Gelegenheit an den Tag gelegt, manche von den Wohlhabenderen ihrer Anhänger, wie den alten Bankier Latouche, von ihnen weggescheucht hat. Doch würde auch dieses kaum geschehen seyn, wenn sich Vieler nicht der Glaube bemächtigt hätte, daß die Zeit gekommen, wo Irland von der herrschenden Partei, ohne Gewaltthätigkeit, Recht widerfahren würde. Auch wird die Widerrufspartei, oder der sogenannte O'Connellsche Schweif, im nächsten Parlamente minder zahlreich seyn als im vorigen. — Unsre Zeitungen beschäftigen sich jezt vorzüglich mit der Streitfrage, ob es gerathen seyn würde, Sir Charles M. Sutton, welcher von Seite der Regierung wieder zum Sprecher des Unterhauses vorgeschlagen werden soll, zu verwerfen oder nicht. Geschähe das Erstere, so würde das Ministerium darum nicht austreten; aber der Beschluß würde eine Vereinigung unter Whigs und Radikalen verrathen, welche wo nicht zum unmittelbaren Sturze der Minister, doch

Digitized by Google

zu großen Unbequemlichkeiten in der Handhabung der Verwaltung führen müßten. Vorerst halte ich eine solche gleich in den ersten Tagen eintretende Kriegserklärung noch für sehr unwahrscheinlich.

Frankreich.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 24 Jan. kommen mehrere Petitionen vor. Ein Hr. Lecomte, vormaliger Unterlieutenant bei dem vormaligen dritten Jägerregimente zu Paris, schlägt der Kammer vor, die englische Regierung um die Ermächtigung zu bitten, eine Ehrenwache nach St. Helena zu schiken, die den Dienst frommer Verehrung und Dankbarkeit bei dem Grabe Napoleons versehen solle, und verpflichtet sich, daran Theil zu nehmen. Die Tagesordnung kommt an die allgemeine Erörterung des Gesezesentwurfs über die Auslegung des 28sten Art. des Gesezes vom 1 Germinal Jahr 13.

Der Pairsgerichtshof ließ am 24 Jan. vier Verhaftete frei, und versezte eilf andere in Anklagestand.

(Journal de Paris.) Die zu St. Pelagie sizenden Republikaner haben am Todestage Ludwigs XVI (21 Jan.) ihr Gefängniß beleuchtet, wie sie es bei Lafayette's Ableben thaten. Ein einziger, Hr. Carrel, weigerte sich, an dieser abscheulichen Freudensbezeugung Antheil zu nehmen. Er wurde von seinen Gefährten insultirt, und es entstanden Unordnungen, die jedoch durch die Dazwischenkunft der Behörde gedämpft wurden.

Die Zuchtpolizei hat am 24 Jan. in der Sache der Association für den freien Volksunterricht die HH. Gervais, Desavenières, Aubiat, Cercueil, Dujardin, Beaumetz, Dolleh, Pagnère und Cadet jeden zu 150 Fr. Geldbuße, und alle solidarisch zu den Kosten verurtheilt.

Die Akademie der Inscriptionen und schönen Wissenschaften ernannte am 23 Jan. Hrn. Mlot zum Mitgliede dieser Klasse des Instituts.

Die Kontrahenten der neuen spanischen Anleihe sollen von Madrid die Weisung erhalten haben, zwei Millionen, fällige Zinsen der Schuld Spaniens an Frankreich, in den französischen Schaz abzuliefern.

(National.) Die plözlich in der heutigen Sizung angenommene Tagesordnung über eine Petition erlaubte dem ehrenwerthen Hrn. v. Briqueville nicht, folgende Rede zu halten: „Meine Herren, der Bittsteller trägt darauf an, daß die Regierung eine Ehrenwache nach St. Helena schike, die, wie er sagt, beauftragt werden soll, einen Dienst frommer Verehrung und Dankbarkeit bei einem glorreichen Grabe zu verrichten. Dieser Vorschlag, ich gestehe es Ihnen, gefällt mir. Die Bourbons ließen sich bei dem Gefangenen durch einen hohen Kommissair repräsentiren, der nur ein mit Epauletten versehener Kerkermeister war. Ich wünschte die Julusrevolution um dieses Grab durch Veteranen von Toulon und Waterloo repräsentirt zu sehen. Frankreich hat sowol durch Ihr Organ als durch alle Stimmen der öffentlichen Meynung, die Regierung ersucht, Schritte zu thun, um diese Nationalasche zurükzuerhalten. Sie hat zwar die Statue des Generals Bonaparte wieder auf die Vendomesäule gestellt; sie scheint aber vor Allem zurükzuweichen, was an den großen Namen des Kaisers erinnern kan. Gewiß ist, daß eine solche Anerkennung eine Abweichung von dem geheimen Artikel jener Traktate von 1815 seyn würde, die man mit solcher Uneigennüzigkeit achtet und ausgräbt. Der Bittsteller trauert darüber, daß englische Soldaten dieses Monument bewachen. Hier gibt sich eine Empfindlichkeit und ein Schmerz zu erkennen, die ganz national sind. Hier handelt es sich übrigens von einer Art von Ruhm, der so groß ist, daß nicht blos Eine Nation ihn fassen kan, und daß er das Erbtheil der Welt ist. Wenn ich daher die Petition unterstüzte, so geschah es nicht, um den Kaiser, sondern um Frankreich zu ehren."

(Courier français.) Die Interpellationen, welche Hr. Isambert und die Seite der Kammer, wozu er gehört, über die russischen Forderungen an das Ministerium richten werden, finden mehr Wiederhall, als man im Schooße des Kabinets glaubt. Sie bringen schon, wie man uns auf eine so rührende Art sagt, Verwirrung in das Konseil. Seit drei Tagen haben die dringenden Bitten des Marschalls Mortier um seine Entlassung wieder mit neuer Lebhaftigkeit begonnen. Der Marschall hat eingesehen, welchen Effekt, wenn es sich von einer Kabinetsfrage handelt, ein Konseilspräsident machen müßte, der nicht einmal das Wort nähme. Er hat förmlich erklärt, daß er abtreten wolle. In diesem Augenblik bittet und bearbeitet man ihn, zu bleiben; nöthigenfalls wird man ihm selbst eine Rede für den Montag aufsezen; der unveränderliche Gedanke bittet ihn selbst aufs demüthigste um diese, wie er sagt, für die Kraft und das Leben seiner Regierung nothwendige Einwilligung. Man ersucht den Marschall Mortier, nur noch bis zu Ende der Session zu warten. Dieser Zeitpunkt ist nicht mehr entfernt; man scheint aber keine befriedigende Antwort von ihm erhalten zu haben. Gestern Abend war große Besorgniß im ministeriellen Lager. Die Familie des Marschalls besteht darauf, daß er unverzüglich abtrete. Wo sollte man auch in der That noch einen provisorischen Konseilspräsidenten finden? Wie würde die Kammer ein Interim aufnehmen? und würde wohl Hr. Thiers es wagen, sich faktisch mit Aufopferung des Hrn. Guizot und des Hrn. Persil an die Spize eines Konseils zu stellen? Alles dis behauptet man diesen Abend (24 Jan.) mit Zuversicht.

D Paris, 24 Jan. Die Aufklärungen, die das Journal de Francfort über die polnisch-russische Schuldforderung gegeben, wirken nachtheilig auf die nordamerikanische Forderung zurük. Die Debatten am Montag werden bitter werden. Man wird das Ministerium dismal von einer andern Seite bekämpfen, und zwar von der seiner Nachgiebigkeit gegen die auswärtigen Mächte, was abermals ein Feld ist, in welchem die Opposition die Ansichten und Vorurtheile der großen Mehrzahl der Franzosen für sich hat. Ein direktes Resultat wird diese Verhandlung wohl nicht haben; dis ist auch bis jezt nicht die Absicht der Opposition. Sie will nur die Majorität schwankend machen, um diese Stimmung in den Debatten über die amerikanische Schuld gegen das Ministerium benüzen zu können. — Ich habe Ihnen früher meine Ansichten über die Mission des Fürsten Lubezki mitgetheilt, und will nur noch einiges Faktische, was vielleicht jenen Artikel des Journal de Francfort näher zu erklären im Stande ist, nachholen. Die Mission des Fürsten ist bekanntlich eine zweifache. Einmal ist ihr Zwek, die polnische Emigration, die, obgleich sie durch die Uneinigkeit ihrer Mitglieder beinahe ohne direkten Einfluß ist, doch immer als eine lebendige Protestation gegen den jezigen Zustand der

Digitized by Google

Dinge in Polen fortbesteht, mehr und mehr aufzulösen und zu zersplittern; sodann die Nachgiebigkeit und Friedensliebe des hiesigen Kabinets zu Gunsten der russisch-polnischen Forderung zu benuzen. Zu diesem zweiten Geschäfte ist dem Fürsten der russische Staatsrath T. zugesellt. Lezterer schien sich gleich Anfangs, als jene Gesandtschaft in Paris ankam, wenig in seiner dem Fürsten untergeordneten Rolle zu gefallen, und um so weniger, als der Fürst im Beginn der polnischen Revolution selbst einige Hinneigung zu dieser hatte verspüren lassen, wogegen der Hr. Staatsrath sich von Aehnlichem stets freigehalten und dem Kaiser bedeutende Dienste zu Unterdrükung der Revolution geleistet hat. Seine Ansicht ist, daß die Mission, mit weniger Eclat begonnen, und ohne ein so großes Personal, mehr Hofnung zum Gelingen geboten haben würde. Der Artikel des Journal de Francfort ist ohne Wissen des Fürsten erschienen, der sich oft geäußert, daß er fest entschlossen sey, nicht eine Sylbe auf das Gerede der Presse über seine Mission antworten zu wollen. Daß jener Artikel von der hiesigen Regierung nicht veranlaßt ward, ist kaum nöthig anzudeuten, da er den Hrn. de Rigny eben so wie den Fürsten in die höchste Verlegenheit sezt. — Der Hr. Staatsrath T. ist schon oft bei ähnlichen Missionen angestellt gewesen, und zeichnet sich besonders durch eine sehr schöne französische Redaktion aus.

*** Paris, 25 Jan. Die Besorgnisse wegen einer Ministeränderung in Madrid haben aufgehört, und beruhten auch großentheils wieder auf dem Mißverständnisse der spanischen Zeitungen, namentlich der Adeja, woraus man in Paris die angeblichen Privatkorrespondenzen abschreibt. Aus dem Norden der Halbinsel vernimmt man nicht viel Bedeutendes. Hierüber druken gleichfalls unsre Zeitungen manche gewagte Behauptung, und da sogar die halbamtliche Presse darin einstimmt, so erklärt es sich, daß die neue spanische Anleihe gestern nur zu ¼ Proz. Benefiz gemacht wurde. Den Wohlunterrichteten gelingt es auf diese Art, die neuen Papiere wohlfeil an sich zu bringen. Da von jezt bis zum 20 Febr. die Sprache der Blätter sich ändern kan, so dürfte die Anleihe günstige Resultate gewinnen, und die Bedingung vielleicht zu 63 angerechnet werden. — Morgen kömmt man auf die russischen Geldansprüche zurük. Dis ist keine Kabinetsfrage, und führt wahrscheinlich, da kein Vorschlag gemacht wurde, zu keiner bestimmten Entscheidung. Zu den Bekanntmachungen über diesen Gegenstand gehört die des Polen Kudaski, ehemaligen Beamten beim Finanzministerium in Warschau; er kennt die Uebereinkunft vom Jahre 1818 nicht, sucht aber aus dem Vertrage von 1815 das Unrecht Rußlands nachzuweisen, indem Rußland die polnische Verfassung aufgehoben habe, und somit dem ursprünglichen Vertrage nicht mehr entspreche. — Die Ansicht bekommt immer mehr Anhänger, daß die amerikanische Forderung gerecht sey. Sie bezieht sich nicht blos auf den Feldzug nach St. Domingue, sondern auch vornehmlich auf die zu Bayonne in Beschlag genommenen Schiffe. Ich habe einen ehemaligen obern Beamten gesprochen, der zur Zeit sich mit Aufträgen des Kabinets in Bayonne befand, und zugesteht, daß eine schreiende Ungerechtigkeit begangen worden. Das Beseitigen der russischen Schuld erleichtert das Bezahlen der amerikanischen, so daß vielleicht Ludwig Philipp selbst der ersteren nicht hold ist. — Lord Brougham sieht dem Ausgange des brittischen Streites aus der Ferne zu; am 22 d. langte er in Bordeaux an.

Niederlande.

Brüssel, 23 Jan. Man beschäftigt sich ernstlich mit dem Bau eines besondern Lokals für unsre Nationalindustrieausstellungen. — Es sind hier dem Herzog von Lenchtenberg aus seinem Schlafzimmer, während er dem Könige seine Aufwartung machte, eine Uhr und eine Börse mit 40 Goldstüken gestohlen worden. — Die Kammer hat zu Besoldung der Geistlichkeit des anglikanischen Kultus eine Summe votirt. (Index.)

Haag, 24 Jan. Es sind wieder folgende zwei Bulletins über den Zustand Sr. königl. Hoh. des Prinzen von Oranien erschienen: Freitag, 23 Jan. 7 Uhr Abends. Se. königl. Hoh. befindet sich in dem nemlichen Zustande, wie diesen Morgen. — Sonnabend Morgens 8 Uhr. Die Nacht ist weniger ruhig gewesen, als die vorige. Indessen hat Se. königl. Hoh. von Zeit zu Zeit geschlafen, und sein Zustand hat sich seit gestern nicht verschlimmert.

Italien.

*† Rom, 22 Jan. Berichte aus Neapel melden, der König habe den Nuncius Monsignore Ferretti, bei der ihm ertheilten öffentlichen Audienz, mit größter Zuvorkommenheit empfangen und darauf bestanden, daß der Monsignore seinen Hut aufsezе. Es ist ein altes Vorrecht des päpstlichen Nuncius am dortigen Hofe, in den Gemächern des Königs mit bedektem Haupte zu erscheinen, während die Ersten des Landes knieend die Hand des Monarchen küssen. Diese Auszeichnung in unserer Zeit, wo der König sich standhaft weigert, den Papst als seinen Lehnsherrn anzuerkennen, kan als Beweis dienen, wie viel der dortigen Regierung zugleich an der Freundschaft des Papstes gelegen ist, und wie man wünscht, kleine Mißhelligkeiten auf irgend eine Art auszugleichen. — Man erwartet hier in einigen Tagen den Erbprinzen von Sachsen-Weimar mit zahlreichem Gefolge, unter dem Namen eines Barons v. Altstädt. — Der bisherige erste russische Gesandtschaftssekretair, Hr. v. Fuhrmann, wird nach Konstantinopel gehen; seine Stelle wird durch Hrn. v. Kriohoff, welcher aus Rußland zurükgekommen ist, ersezt. Der Graf v. Stackelberg, Sohn des russischen Gesandten in Neapel, wird bei der hiesigen Legation eintreten. — Durch ein päpstliches Dekret ist der in hiesigen Blättern schon oft erwähnte Diener Gottes, Gio. Battista de Rossi, zu Voltaggio im Kirchsprengel von Genua 1698 geboren und 1764 hier gestorben, würdig erklärt unter die Zahl der Seligen aufgenommen zu werden, da er in seinem Leben sowol die theologischen als Kardinal-Tugenden besessen und ausgeübt habe. Die Congregazione de' Sacri Riti hat seit dem Jahre 1823 das Leben und die Handlungen des ehrwürdigen de Rossi untersucht und bewährt gefunden, worauf dann das päpstliche Dekret erfolgt ist. Nun kommt es darauf an, ob die Familie des Verstorbenen die Mittel besizt, die Funktionen in der Kirche von St. Peter halten zu lassen, wodurch die Seligsprechung erfolgt. — Gestern wurden hier der gewesene Rabbiner in Marocco, David Attias, und ein Muhamedaner Mustafa Moro aus Alexandrien, mit großem kirchlichem Pomp durch den Kardinal Odescalchi getauft.

Digitized by Google

Schweiz.

*** Von der Aar, 24 Jan. Die meisten Stände, welche bis jezt auf die Mittheilung der Antwortsnote an den östreichischen Hof geantwortet, haben sich darüber billigend gegen den Vorort ausgesprochen. Den Ständen muß natürlich die Antwortsnote genügend erscheinen, wenn sie anders den richtigen Gesichtspunkt nicht verlieren wollen. Bern hat darin strenges Festhalten an die Tagsazungs-Instruktion versprochen, und Ursachen zu glauben, Bern werde dieses Versprechen wieder vergessen, sind noch nicht vorhanden. Die seiner Zeit von einigen Ständen erhobenen Besorgnisse, Bern möchte als Vorort seinen Kantonal-Ansichten über die Verhältnisse zum Auslande die Ansichten der Tagsazung und der Eidgenossenschaft unterordnen, können als geschwunden betrachtet werden; besonders wenn man dabei die Veränderung in den Kantonalverhältnissen Berns berüksichtigt, welche kaum noch einen schweizerisch-radikalen, viel weniger propagandistisch-revolutionairen Anstrich haben. Wenn Bern verspricht als Vorort die Tagsazungs-Instruktion gewissenhaft zu befolgen, so kan es auch nicht im Sinne seines Vorbehalts gegen die Tagsazungsbeschlüsse vom 24 Jun. und 22 Jul., wenigstens als Vorort nicht, handeln. So scheinen die Stände, welche der Antwortsnote ihre Beistimmung geben, die Sache zu beurtheilen. Ob nun Oestreich dieselbe gleichfalls so ansehen wird, darauf ist man in Bern sehr gespannt. Für diese peinliche Ungewißheit findet man einstweilen Ersaz in einem Diner, welches der englische Gesandte nächste Woche dem Landammann, Schultheiß und größten Theil des Regierungsraths geben wird. Es ist dis etwas ganz Ausergewöhnliches, und macht in Bern einiges Aufsehen. Der englische Gesandte hat sich früher sehr wenig um die Schweizer-Verhältnisse bekümmert; er liebt aber persönlich die Schweiz, und sein Diner wird keine andere Bedeutung haben, als den wohlwollenden Zwek, den durch die Streitigkeiten mit dem Auslande, wozu auch jezt noch die Anfechtungen durch die radikalen Blätter im Innern gekommen sind, etwas deprimirten Sinn des Berner Regierungsraths wieder aufzurichten. Dabei wird er seine frühere Versicherung wiederholen, daß die Veränderung im englischen Ministerium keine Veränderung in der auswärtigen Politik zur Folge haben werde. In Bern möchte man gern in England einen Freund und Beschüzer, wie in Frankreich sehen; oder man sagt sich: die Lage Ludwig Philipps bringt es mit sich, daß der Gang seiner Politik bestimmt wird durch die Richtung, welche die englische nimmt, und da nun Bern abhängig ist von Frankreich, so ist es auch abhängig von England. Daher der Schreken, als seiner Zeit die Nachricht von dem Ministerium Wellington ankam, und die Willfährigkeit sich von Hrn. v. Rumigny das Memorandum diktiren zu lassen. Wir können jezt mit völliger Gewißheit versichern, daß jenes Aktenstük so zu sagen in der Kanzlei des französischen Gesandten abgefaßt worden ist. Die Schweiz sollte weder vom Osten noch vom Westen abhängig seyn. Sie hätte Kraft zur Selbstständigkeit in sich genug. Aber dann müßte vor Allem die leidige Parteisucht aufhören, und nationales Gefühl und Eintracht an die Stelle treten.

Deutschland.

Se. Durchl. der Fürst von Suzzo ist von St. Petersburg zu München angekommen.

Frankenthal, 23 Jan. Als Nachtrag und Ergänzung meines früheren Berichtes melde ich Ihnen, daß heute, Morgens um 9 Uhr, in der öffentlichen Sizung des k. Zuchtpolizeigerichts von Frankenthal, vor einem zahlreichen Auditorium, das Urtheil in Sachen der k. Staatsbehörde gegen Philipp und Ludwig Abresch, Gevog, Theodor und Ludwig Frei, und Johann Jakob Schopmann von Neustadt publizirt wurde. Nur der Beschuldigte Schopmann, nebst dem Vertheidiger, war zugegen; die übrigen Beschuldigten nicht; und es schien, als wollte Schopmann den Plaz, auf den ihn die Anklage gerufen, nicht eher verlassen, als bis ein völlig satisfacirendes Urtheil ihn von jener Anklage förmlich und ganz entbunden haben würde. Das Urtheil selbst, weitläuftig motivirt, lautet in seinem dispositiven Theile also: „Das k. Zuchtpolizeigericht spricht zwar den Beschuldigten Phil. Abresch von den ihm zur Last gelegten Beschuldigungen der Widersezlichkeit und der Empörung wider die Vollziehung der obrigkeitlichen Befehle, im Sinne der Artikel 209 und 212 des Strafgesezbuches, sodann der Aufreizung hiezu, im Sinne des Art. 217, ferner der Beleidigung der Vollstrekee obrigkeitlicher Befehle und des k. Militairs im Dienste, im Sinne der Art. 224 und 225 des Strafgesezbuches, als nicht zureichend, respektive als gar nicht überführt, frei, erkläet denselben jedoch für schuldig, am Vormittage des 27 Mai 1833, auf dem Hambacher Schloßberge, den k. Landkommissair von Neustadt in seinen Dienstverrichtungen und bezüglich derselben durch Gestikulation und Gebäerden im Sinne des Art. 223 des Strafgesezbuches beleidigt zu haben, verurtheilt somit denselben in Anwendung des angeregten Artikels und des Art. 194 des Gesezbuches über das Verfahren in peinlichen Sachen in eine Gefängnißstrafe von einem Monate und in den 6ten Theil der Untersuchungs- und Gerichtskosten; ꝛc. ꝛc. spricht sodann die Beschuldigten Ludwig Frei und Ludwig Abresch als der ihnen zur Last gelegten Vergehen der Widersezlichkeit, der Aufreizung hierzu, der wirklichen oder thätlichen Beleidigung der Civil- und respektive der Militairbehörden im Dienste, und überhaupt aller übrigen Beschuldigungen, nicht zureichend überführt, frei; spricht endlich die Beschuldigten Joh. Jakob Schopmann, Georg Frei und Theodor Frei als durchaus keines Vergehens überführt, ebenfalls frei." (Sp. Z.)

Heidelberg, 19 Jan. Bei der gestern stattgehabten Wahl eines Landtagsdeputirten von Seite der hiesigen Universität fiel die Stimmenmehrheit auf den Hofrath Rau, Professor der Kameralwissenschaften, den bisherigen Vertreter der Universität.

** Frankfurt a. M., 27 Jan. Wir erhielten wiederholt günstige Kursberichte aus Amsterdam und Wien. Zugleich ist in Folge frischer Geldzuflüsse von Außen und der sich wieder öffnenden Kassen mehrerer ansehnlicher Wechselhäuser der Diskonto auf 2¾ Proz. herabgegangen. Bei Hinterlegung von Staatspapieren kan man Geld zu 3¾ Proz. haben. Auch Prolongationsgeschäfte sind zu billigen Bedingungen abzuschließen. Unter diesen Umständen sind die Kurse der holländischen und der meisten östreichischen Effekten neuerdings gestiegen: die holländischen Integrale auf 53 5/16; 5proz. Certifikate auf 97⅞; 5proz. Metalliques 100¾; Wiener Bankaktien 1562. Dagegen war der Umsaz in spanischen Effekten nur unbedeutend. — Von fremden Wechseln fanden in diesen Tagen nur London und Augsburg einige Frage.

Digitized by Google

Hannover, 22 Jan. In der heutigen Sizung unserer zweiten Kammer fand folgende vorläufige Berathung über den Bundestagsbeschluß vom 30 Okt. 1834 statt: Nach einer Bemerkung des Hrn. Präsidenten war von erster Kammer beschlossen, das darauf bezügliche Regierungs-Postscript ad acta zu nehmen. Hr. Dr. Christiani: Wenn er zu dem Schreiben selbst vorläufig eine Bemerkung machen dürfe, so sey es die daß er den Bundestags-Beschluß selbst mitgetheilt zu sehen gewünscht hätte, da, wenn gleich derselbe in der Gesezsammlung bekannt gemacht sey, doch kaum einem der auswärtigen Mitglieder leztere zur Hand seyn würde. H. G. C.-R. Rose: Vom Ministerium sey ein Abdruk des Beschlusses allerdings mitgetheilt, allein dem bisherigen Gebrauche gemäß würden dergleichen öffentlich bekannt gemachte Sachen in die Aktenstüke vom Generalsekretariate nicht mit aufgenommen. Dr. Lang: Er müsse gestehen, daß er die Anlage des Schreibens bis jezt hier sich nicht habe verschaffen können, und dürfe deshalb wenigstens die Verlesung derselben wünschen. Dr. Christiani: Manches in diesem Beschlusse sey ihm dunkel geblieben, worüber Aufklärung zu erhalten ihm sehr am Herzen liege. Indeß werde es seine Schwierigkeiten haben, in einer so großen Versammlung die Zweifel vorzulegen und Auskunft darüber zu geben. Er halte es deshalb für angemessen, auf eine Kommission von vier Mitgliedern dieser Kammer allein anzutragen, damit diese sich, wo es nöthig sey, die etwa erforderlichen Aufklärungen erbitte, und nachgehends in pleno Bericht darüber erstatte. H. H.-C. Sermes: Dabei möchte es erfoderlich seyn, daß zuerst die Schwierigkeiten angegeben würden, welche man in dem Beschlusse finde. Dr. Christiani: Es liege ihm der Bundestags-Beschluß in diesem Augenblike nicht vor, und könne er deshalb gegenwärtig nicht vollständig hervorheben, was ihm aufgefallen sey. Indeß wolle er einige Punkte schon jezt vorlegen. Er wisse nemlich 1) nicht, ob beide Theile, Regierung und Stände, befugt seyen, die Schiedsrichter zu wählen. Ferner sey es 2) zweifelhaft, ob daraus, daß die von der betheiligten Regierung ernannten Spruchmänner nur in Uebereinstimmung beider Theile zu Schiedsrichtern bestellt werden könnten, folge, daß dieselben auch zu Obmännern gewählt werden dürften. Endlich frage es sich 3) wie, da doch die Wahl der einheimischen Spruchmänner zu Schiedsrichtern fakultativ für den Fall gestattet sey, daß Stände und Regierung damit übereinstimmten, bis hier im Lande möglich sey, indem die hiesigen beiden Spruchmänner Mitglieder erster Kammer seyen, also über den streitigen Punkt schon vorher ihre Meynung ausgesprochen haben würden. H. H.-C. Sermes: Er habe geglaubt, daß bevor der Antrag zur Beschlußnahme verstellt würde, die Schwierigkeiten zuerst angegeben werden müßten, und halte dafür, daß wenn der Bundestags-Beschluß verlesen seyn werde, der g. H. die angedeuteten Schwierigkeiten näher zu entwikeln haben dürfte. Dr. Christiani: (nach Vorlesung des Bundestags-Beschlusses vom 30 Okt. 1834.) Weil sein g. Freund aus Meppen es gewünscht, habe er auf einige Zweifel, denen noch der hinzukommen möge, ob unter den Bundesmitgliedern die Staaten oder die Fürsten zu verstehen seyen, hingedeutet, allein eine weitere Ausführung müsse er gegenwärtig für unnüz halten. Er sey der Meynung, daß Alles, was die Stände betreffe, einer möglichst genauen Prüfung unterzogen werden müsse, und daß es selbst, wenn die Vermuthung dafür stritte, daß keine Antwort auf das Schreiben zu geben, und selbiges lediglich zu den Akten zu nehmen seyn werde, nothwendig sey, zu solchem Zweke eine Kommission nieder zu sezen. Dr. Lang: Anträge auf eine Kommission seyen zeither nicht weiter begründet worden, und sollte er glauben, daß dieser Gegenstand wichtig genug sey, um dem Antrage unbedenklich beizutreten. Sch.-R. Stüve: Das Verlangen des g. Dept. aus Meppen sey ihm aufgefallen, er glaube, die Sache sey wichtig genug, um sie einer Kommission zu dem bezeichneten Zweke zu überweisen, und würde er, falls der Antrag abgelehnt werden sollte, sofort eine weitere Diskussion veranlassen müssen. Er wolle nur darauf hinweisen, daß dieser Bundestags-Beschluß den in unserer Verfassung geltenden Grundsaz, negantis melior est conditio, umzustoßen scheine, daß es zweifelhaft sey, ob auch die Stände das Recht haben sollten, auf eine solche Entscheidung zu bringen, daß man endlich auch nicht wisse, ob die Regierung in allen, oder ob blos in Bundes-Angelegenheiten auf das Schiedsgericht provoziren dürfe. Er habe gelernt, bei solchen diplomatischen Aktenstüken genau zu verfahren, und wünsche deshalb eine Kommission, an welcher auch Regierungs-Mitglieder Theil nähmen. Eventuell wolle er jedoch auf eine zweimalige Berathung antragen. Dr. Freudentheil: Er sehe sich veranlaßt, beide Anträge zu unterstüzen; den ersten wegen der schon hervorgehobenen Wichtigkeit der Sache, den zweiten der Vorsicht halber. H. C. Sermes: Man scheine geglaubt zu haben, daß er gegen eine Kommission sey, indeß habe er weder dafür noch dagegen etwas gesagt. Er habe nur die Schwierigkeiten angegeben zu sehen gewünscht, damit das Haus sich von der Nothwendigkeit einer Kommission überzeuge, wenn sie vorhanden sey. B. v. Bobungen: Auch er stimme für den ersten Antrag sowol als für den zweiten. S. Lüntzel: Daß die Sache näher beleuchtet werde, sey nur ein billiges Verlangen, ein gerechtes Verlangen aber sey es, Aufklärung zu erhalten, wenn man ein Votum über etwas abgeben solle, was man nicht verstehe. Was die Sache selbst anlange, so werde die Kommission sich darüber zu vergewissern haben, ob das Schiedsgericht ein wirkliches sey, oder nur ein unelgentliches. Er glaube lezteres, weil es hier an dem wesentlichen Erforderniße jedes Schiedsgerichts fehle, nemlich das Befugniß beider Theile die Schiedsrichter zu wählen. — Der Antrag des Dr. Christiani wurde angenommen. (Hannov. Ztg.)

Oestreich.

Wien, 26 Jan. Metalliques 100 11/16; 4proz. Metall. 93 7/8. Bankaktien 1299.

Griechenland.

§ Athen, 28 Dec. Die Regentschaft hat durch die Ankunft des Hrn. v. Greiner frischen Succurs erhalten, und scheint dessen bei der Unmöglichkeit, die verschiedenen Ministerien nach Bedürfniß zu kontroliren, in der That sehr zu bedürfen. So sehr auch die griechischen HH. Minister sich in die Brust werfen, und zum Theile schon jezt anfangen, auf ihre wohlthätigen und wichtigen Leistungen zu pochen, so ist doch so viel gewiß, daß Griechenland außer Koletti nicht Einen geistreichen, seinem Posten vollkommen gewachsenen Minister besizt. — Das Finanzministerium laborirt an einer solchen Be-

Digitized by Google

quemlichkeits-Liebe und Geschäfts-Konfusion, daß an allen Enden Jammer und Noth ist, und selbst die schaefen und oft deobenden Zurechtweisungen des eegentschaftlichen Kastigatoes dem Uebel nicht zu steueen vermögen. — Das Justizministerium hat einen totalen Mangel an brauchbaeen Männeen, und so viel auch die Ministerialleute und die Journale gegen einen deutschen Doktor intrigniceu mögen, so ist doch gewiß, daß ee der einzige Mann von Talent und Kenntnissen in diesem Ministerinm ist. — Das Kultus- und Unterrichts-Ministerinm hat troz der zahllosen deutschen Schulplane, Veeoednungen und Oeganisationen den gehoften Messias noch nicht gebeeen, und wenn das Kindlein dee Hebamme ähnelt, so möchte mit vieler Gewißheit eine Fehlgebuet zu befüechten seyn. Wie möchte es auch Leuten, die kaum eine gute Schule gesehen, und den Schulunteeeicht selbst nur zur Noth genossen haben, znzumuthen seyn, eine tüchtige Schul-Oeganisation zu Tage zu fördeen? — Das Kriegsministerium scheint, die häufigen „Stüeme und Ungewittee" nnd eine theilweise Soeglosigkeit für die Bedürfnisse des Soldaten abgeeechnet, mit seinem bunten Schiflein eben nicht schlecht zu steueen; nue veedoppelt es sich dadurch seine Aebeit, daß es manche Ladungsartikel, bie es voeher kuezweg über Boed gewoefen, nun mühevoll aus dem Meeeesgrunde wiedee auffischt, und znm zweitenmal in das buntgezierte Kähnlein ansnimmt. — Das Ministerium des Innern hat an Hrn. Koletti unsteeitig einen tüchtigen Vorstand, und ich bezweifle, ob Geiechenland einen bessern Mann füe diese Beanche aufznweisen hat. Doch gehöee ich, wenn ich ihm diese Geeechtigkeit wiedersaheen lasse, daeum noch nicht zu jenen, welche ihm unabläßig Weihrauch streuen, und dem Lande Glük wünschen, wenn es dazu kommen sollte, daß Koletti einen noch größeeen, unmittelbaeeren Einfluß auf die Staatsgeschäfte gewinnt. Gerade dann würde ich anfangen, ihn und seinen Einfluß zu füechten, und seine Entfeenung von den Staatsgeschäften füe eine geößere Wohlthat des Landes, als sein Verbleiben in denselben zu betrachten. Berüksichtigt man, daß die Paeteien sich leidee noch immer scheoff genug in Geiechenland gegenüber stehen, nnd daß Koletti selbst foetwäheend nur eine dieser Parteien repeäsentiet, so wied man unschwer die Folgen ahnen können, die eine allzu geoße nnd daeum beneidete Eehebung eines Parteichefs im Lande heevoernfen könnte, und gewiß anch hervorrufen würde. — Der derwaiige Zustanb der öffentlichen Geschäfte, dee troz der aneekannt ernstlichen Bemühungen der Regentschaft noch immer ein status confusus zu nennen ist, die wenig eefolgeeichen Leistungen ber oben berüheten „eesten Lichter Griechenlands" lassen leicht auf die Gestaltung der Dinge schließen, wie sie nach dem Abgange ber Regentschaft, wenn nicht irgend eine kräftige und taktfeste Hand in dem Kabinette des Königs suplirt wird, unter griechischen Händen sich ausbilden wird. Eine nicht unbeträchtliche Anzahl ehegeiziger Griechen sieht zwar diesem Zeitpunkte mit Sehnsucht entgegen, nnd begrüßt feeudetrunken den Angenblik, wo das „Regiment der Fremden" sein Ende erreicht haben wied. Mit besorgtem Herzen dagegen sieht der vorurtheilsfreie Patriot und der theilnehmende Griechenfreund den Zeitpunkt sich nähern, wo das verdaltene Spiel der Leidenschaften aufs Neue sich zu eröfnen deoht, wo Ehrgeiz und Habsucht bie schöne Feucht des Friedens und der Ordnung aufs Neue dem ruhebedürftigen Lande zu entreißen, und wenn nicht ein erfahener und thatkeäftiger Meister dem jngendlichen Throne znr Seite steht, diesen zur leichtern Beseiebigung des Egoiemus zu benüzen suchen werden. Auch hat in der That jene ehegeizige Schaar sich bis jezt unausgesezt bemüht, duech Deklamationen der Lüge nnd der Verläumdung, öffentlich und geheim, den „Fremden" das Vertrauen der Nation zu rauben, sie zu „Feinden des Nationalwohlstandes," zu „Glükseittern und Egoisten ohne Patriotismus und Gemeinsinn" zu stempeln, während sie ihre eigenen Absichten, den Ehrgeiz, die Stellenjägeeei, mit dem Mantel des Patriotismus bedekte. Daher die fortwährenden unwürbigen Angriffe gegen die Deutschen, die wir seit längeeer Zeit in jeder Nummer der geiechischen Jonrnale lesen; daher bie konsequente Weigerung vielee geiechischen Behörden, Deutsche in iheen Bueeaur aufznnehmen; — man will sich zeitig das Feld säubern, sich jeber höheen Intelligenz entledigen, um feei und ungehemmt bie eigene Beschränktheit und Ignoranz geltend machen zu können. Denn in der That, Geund zu dieser an Haß geänzenden Eifersucht ist in den Verhältnissen selbst nicht gegeben; es ist notorisch, daß fast alle höhern und einträglicheeen Stellen mit Griechen besezt sind, und zwar mit Griechen, die — in Ermanglung besserer Subjekte des Inlandes — oft dee nothdürftigsten Kenntnisse entbehren, während man Deutsche nur an solche Stellen sezte, die von Geiechen duechaus nicht versehen weeden konnten, und ihnen zum geoßen Theile solche Gehalts-Bezüge anwies, die eben nur zur Bestreitung der nöthigsten Lebensbedürfnisse ausreichen. Feeilich geben sich bie geiechischen Journaie, denen jede Gelegenheit zn Ausfällen gegen die Deutschen eewünscht ist, nicht die Mühe, sich von diesen Sachverhältnissen, von den Fähigkeiten und Leistnngen ber angestellten Deutschen, von der Nothwendigkeit iheee Engagements und den von ihnen besezten Stellen nähere Kenntniß zu verschaffen; der Name eines Deutschen genügt, um gegen ihn einen patriotischen Beei anzneiheen, und die stereotype Randglosse beizufügen: „Πάλιν Γερμανός!" Es ist in der That zu bedanern, daß ehegeizige Intriganten das Gefühl einer patriotischen Hingebung für die Sache eines liebenswürdigen hofnungsvollen Königs, und das Vertrauen in philanthropische Gesinnungen nnd Endzweke gerade bei dem Volke zu untergraben sich bemühen, welches dem Philanthropismus Hoher und Niederer des Auslandes so schöne und wichtige Resultate verdankt.

Aegypten.

(Moening-Herald.) Nachrichten ans Malta bis znm 5 Jan. zufolge ist der Pascha von Aegypten fest entschlossen, sich eine gewaltige Seemacht zu oganisiren. Seine Flotte zählt bereits 1 Admieai, 1 Viceadmiral, 1 Kontreadmiral, 76 Kapitaine, 117 Lieutenants, nebst einem verhältnißmäßigem Stab nnd sonstigem Personal. Um seine Marine zu ermunteen, hatte Mehemed Ali seinen eilfjährigen Sohn, Seid Bey, als Seekabetten an Boed des Linienschiffes St. Jean d'Acre gesendet. Dem jungen Prinzen wueden 26 jngenbliche Begleiter und zahleeiche Speachmeister und Leheee ber Schifskunde mitgegeben. Eben ist er von seiner ersten zweimonatlichen Kreuzung an der Küste von Syrien zurükgekehet.

Verantwoetlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag dee J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Oeffentliche Charaktere.

Doktor Francia.

Am glänzendsten entfaltete sich die Macht des Christenthums, wo es nicht zu dem Schwerte des Kriegers oder den Würden der europäischen Monarchien seine Zuflucht nahm, sondern zu seiner eignen Naivetät und den Nürnberger Spielsachen, durch welche beide es verbreitet worden ist unter den Indianern der neuen Welt. Die Missionarien aller Konfessionen gingen auf den Ursprung der Lehre zurük, auf Jesus, den Sohn eines Zimmermanns, auf die Fischer, auf die Zöllner, denen die Gnade der Visionen zuerst geworden war. Das Christenthum warf seine Infuln und Tiaren ab, das bischöfliche Pallium und die sammtenen Mäntel der Kardinäle, und zeigte sich flink, handwerklichen Ursprungs, in Hemdärmeln, und half, rüstig die Art schwingend, die Urwälder lichten, der Civilisation Wege bahnen, Hütten bauen und die Felle der Thiere gerben, um sich gegen Pfeile, die Mosquitos und den Regen zu schüzen. Jede einzelne Profession der Apostel kam hier wieder zum Vorschein. Und wie man die Bäume fällte, tödtete man die weinende Dryade und das Heidenthum; wie man an Blöken schälte, um Kanots zu bauen, erzählte man von dem See zu Kapernaum und dem Wassertreter Petrus; wie man sein Vesperbrod aß, erzählte man die Wunder der Speisung, die Geschichte von den dreitausend Mann und den fünf Broden, die Weinmetamorphosen; und wenn zulezt der Abend kam und die Sonne ins Meer tauchte, dann sezten sich die frommen Wilden und ihre neuen Priester unter das Dach einer Baniane und sprachen von Gott, von der Menschwerdung, und dem ewigen Leben, indem sie hinaufzeigten auf das Firmament, auf die Sterne, die an dem nächtlichen Himmel anstauchten. Die Propaganda war es, die in Amerika dem Katholizismus Triumphe verschafte, gegen welche die Kämpfe mit Kaiser und Reich, mit Ghibellinen und Kezern werthlos sind. Die Schüler Loyola's erkennt man jenseits des Ozeans nicht wieder. Vergessen sind die fürstlichen Beichtstühle, vergessen die Grundsäze machiavellistischer Prinzenerziehung, vergessen die Prinzipien des Königsmordes und ihre Opfer, Ravaillac, Clement: und nichts ist zurükgeblieben, als der wahre Grundsaz der Gesellschaft Jesu, die Aufklärung und das Bedürfniß mit der Tradition und dem Dogma zu verbinden. Jede andere Ordensregel hätte Südamerika zu Grunde gerichtet; die Dominikaner hätten zu viel Glauben verbreitet, und die Benediktiner zu viel Wissenschaft. Die Jesuiten, diese weltlichen, mit dem Konflikt der Zeit vertrauten, man möchte sagen protestantischen Priester des Katholizismus, halfen allein; denn sie waren praktisch, thätig, gingen nicht barfuß, verlangten nicht die ewige Rotation des Rosenkranzes um die Achse einer trägen Hand, sie griffen zu Karst und Spaten, und lehrten die Völker, nicht nur selig, sondern auch glüklich werden. Die Klöster wurden die Stationen der sich Bahn brechenden Civilisation. Der Glaube war nur das Zubrod der erleichterten Existenz, er wurde nur gepredigt durch Beispiel, durch die Verpflichtung zur Dankbarkeit, und durch Sitten, welche sich von selbst milderten. Südamerika ist die Schöpfung des edelsten Jesuitismus, und nur diejenigen, welche kein Heil für die Menschheit sehen, ehe ihr nicht so gepredigt wird, wie in der Leipziger Nikolaikirche oder im Dome von Magdeburg, werden das Bewundernswürdige dieser Thatsache nicht zu schäzen wissen. — Ein großer Theil des Unterschieds der südamerikanischen Revolutionen von dem Befreiungskampfe und der gegenwärtigen Stellung der Vereinigten Staaten entwikelte sich auch zunächst aus der kirchlichen Verfassung der spanischen Kolonien. Ueberall wo keine Vertheilung des Eigenthums herrscht, wo unermeßliche Länderstreken von dem Winke eines Einzigen abhängen, hat die Revolution leichtern Vorschub; aber sie greift auch nicht tief hinunter in die Masse, welche von den Parteikämpfen der Aristokratie nur insofern berührt wird, als sie von der leztern abhängig ist. Das Geheimniß der polnischen Insurektionen, die sich so schnell auffattelten, liegt in dieser Verfassung, so wie man auch in England eine kompakte, rebellirende Majorität sehen würde, wenn die Revolution ausginge von der Aristokratie. Eben so ist das Verhältniß auf der negativen Seite. Der Widerstand ist leichter organisirt bei großem Besiz, und die katholische Kirche da, wo sie in Südamerika nicht civil und wie der Jesuitismus blos pädagogisch geworden ist, konnte aus dieser Rüksicht nur störend auf den Gang der Begebenheiten einwirken. Ihr großes Ansehen ist ihr geblieben, und die neue Ordnung der Dinge hatte sich ihr erst da versöhnt, als der Katholizismus in allen diesen schnell etablirten Staaten als offizielle Religion anerkannt wurde. Man schließt hieraus, wie unvorhergesehen die ganze südamerikanische Emanzipation war, wie vieler äußerer Umstände sie bedurfte, um sich zu entwikeln, und wie lange es währen kan, ehe die untern Elemente jene Konturen ausfüllen werden, welche für Südamerika in einer genialen Improvisation gezogen worden sind. Nordamerika hatte an einer langen Vorbereitung zur Revolution erstarken können; es hatte durch Journale und die veröffentlichte Opposition freisinniger Beamten sein Urtheil bilden können; es war in politischer Rüksicht befestigt, und hatte das Prinzip der Republik überall schon anerkannt, ehe man an einen Namen für die freien Verhältnisse dachte. Dagegen war in Südamerika das neue Ereigniß ein Facit der verschiedensten Umstände, ja sogar das Facit einer Menge von augenblicklichen Verlegenheiten, für welche sich keine andere Abhülfe finden ließ, als eine revolutionaire. Die Erschütterungen des Mutterlandes waren in den Kolonien ohne Berechnung, so daß die Pflicht der Unterthänigkeit an sich selbst irre werden mußte. Die Schiffe, welche von der Halbinsel kamen, brachten die verschiedenartigsten Nachrichten. Wenn sich die Junten kaum für Ferdinand gegen Carl erklärt hatten, so vernichteten die Traktate von Bayonne wieder ihren besten Willen, und zwangen sie, für Joseph Partei zu nehmen. Entschied nun die Gährung, die allerdings nicht fehlte, dennoch für die entsezten Könige, so war hier die Revolution Folge des legitimsten Signals, und mußte zuerst damit enden, daß man die Autorität der Cortes anerkannte. Bald waren aber auch diese, bei ihrer heillosen, karthaginensischen Politik, die Kolonien in Fesseln zu halten, wieder eine Parole der Regierungsgewalten, eine offizielle Berufung; aber wie lange? Bis die Restauration Luft geschöpft hatte, die Cortes abschafte, und jene Behör-

Digitized by Google

den in den Bann erklärte, welche doch legitim handelten, und aus Verzweiflung, dem Gange der Ereignisse auf der Halbinsel zu folgen, jezt sich ohne Weiteres der erstarkenden Prinzipien-Revolution in die Arme warfen. Hier ist es, wo wir wieder kirchlichen Boden unter uns spüren, und zwar mit Früchten, welche unglaublich scheinen, denn Alles, was an Tendenz, an Prinzip sich in Südamerika vorfindet, was aus dem Enthusiasmus neuer Ideen dort entstanden ist, war die Folge des Jesuitismus, und jener Bildung, die man auf den Universitäten von Cordoba, Cartagena und Merico erhalten konnte. Das kosmopolitische Prinzip des Loyolismus bildete sich allmählich zu einer freien Weltansicht aus, zu einem System der Menschenrechte und zu einer Verehrung jener Litteratur, welche auch in Europa die morschen Fundamente des politischen Gebäudes zu benagen anfing. Obschon so weit von Rom und Sparta entfernt, schwärmte man doch für Montesquieu; der feurige, leidenschaftliche Creole wurde elektrisirt von dem Rousseau'schen retournons à la nature; und die Werke von Robertson und Raynal studirte er mit um so größerer Hingebung, als sie für Amerika selbst geschrieben waren. Aber hier ist es auch, wo wir stehen bleiben müssen, um den Schlüssel zu einem verschlossenen Charakter und einem verschlossenen Lande zu finden. Bis auf die Encyklopädie, vielleicht noch bis zur Deklaration der Menschenrechte, reicht die Bildung, deren genialste und originellste Repräsentation wir in Don Jose Gaspar Rodriguez Francia wiederfinden. Die Schrekensherrschaft ist so eben angebrochen; Robespierre schreitet stolz einher mit dem Blumenstrauß am Fest des höchsten Wesens; der Despotismus der Tugend und Bescheidenheit ist die blutige Ordnung des Tages. Die Gironde ist schon hingeopfert — Doktor Don Cornelio Saavedra — Marat starb in seinem Blute — Doktor Don Mariano Moreno — Danton ging unter, weil er den Gott im Laster suchte — Doktor Castelli. Die todtbleiche, grausame Mäßigung Robespierre's herrscht — Doktor Francia — denn wie Francia würde Robespierre geherrscht und geglaubt haben, die Menschen glüklich zu machen. Hier hat die Militairherrschaft noch nicht begonnen; der kriegerische Ruhm gibt noch keine Ansprüche, Napoleon ging noch nicht über den Simplon. An Paraguay jagten Siege und Niederlagen vorüber — San Martin, ein jugendlicher Held, noch ein keuscher und aufrichtiger Revolutionair, wie die Kellermann und Marceau, die gegen die Vendée kämpften; dann die drei Helden-Brüder Carrera, schon angesteckt von dem Beispiele Napoleons, aber Napoleons so, wie er noch Bonaparte hieß, knabenhaft langes Haar trug und so schüchtern war, daß sich erst Weiber in ihn verlieben mußten, um seine Tapferkeit an den Tag zu bringen; dann Bolivar, Sucre, la Mar, Gamarra, alle napoleonisirend und eifersüchtig, der auf den ersten Konsul, der auf die Nebenbuhlerschaft Kleber's und Moreau's, der auf den grauen Oberrok und den kleinen Hut, der auf die Krönung, und zulezt Iturbide, eifersüchtig auf den Gipfel des Unglaublichen, auf die Hofnungen von 1812, und so früh geknikt, wie diese. Alle diese unermeßlichen Reiche mit ihren dreifachen klimatischen Zonen, mit ihren Goldadern, Krokodilen, Riesenschlangen und Mosquitos, zerschellen an einander, und die Freiheit siegt nur negativ, indem ihre Anwalde unterliegen, und die Zonen, die sie beglüken will, kleiner werden. Fahrt hin! Wir stehen noch am Rio de la Plata und seinen Nebenflüssen, an den Zweigen der Andes, welche nur silberne Wurzeln haben, in den manneshohen Pampaswiesen und den unermeßlichen Stromebenen, an deren Horizonte eine Wolke fliegt, bergend den Gaucho auf dem muthigen Rosse, und den amerikanischen Strauß, den Jaguar, im Sturmfluge, in dem Lande der „guten Lüfte," in Buenos-Ayres, in der silbernen, argentinischen Republik.

(Fortsezung folgt.)

Schweiz.

Der östreichische Beobachter bringt nun die schon bekannte Note, welche der k. östreichische Gesandte bei der schweizerischen Eidgenossenschaft, Graf v. Bombelles, unterm 1 Januar d. J. an Schultheiß und Staatsrath des eidgenössischen Vororts Bern gerichtet hat; so wie die von gedachtem Vorort unterm 13 d. M. darauf ertheilte Antwort. Zugleich aber schikt er zum bessern Verständnisse nachstehende zum Theil noch nicht zur öffentlichen Kunde gelangte Aktenstüke voran: 1. Note des Hrn. Freiherrn v. Effinger-Wildegg, schweizerischen Geschäftsträgers am k. k. östreichischen Hofe, an Se. Durchl. den Hrn. Fürsten von Metternich, Haus-, Hof- und Staatskanzler Sr. k. k. apostol. Majestät. Von der Ueberzeugung ausgehend, daß verschiedenen in neuester Zeit von dem k. k. östreichischen Kabinet und zum Theil von andern deutschen Höfen hinsichtlich des Kantons Bern ergriffenen Maaßnahmen irrthümliche Voraussezungen so wie Mißverständnisse zu Grunde liegen, haben Schultheiß und Regierungsrath der hohen Republik Bern in einem an den unterzeichneten Geschäftsträger der schweizerischen Eidgenossenschaft gerichteten Schreiben vom 21 November lezthin, damit er jene Voraussezungen zu berichtigen und die entstandenen Bedenken zu zerstreuen im Stande sey, die Ansichten und Grundsäze dargelegt, durch welche die Handlungsweise der Regierung von Bern in Beziehung auf das Asylrecht bestimmt wurde. Da namentlich das von deutschen Handwerkern am 27 Julius d. J. im Steinhölzlein bei Bern abgehaltene Gastmahl zu den obwaltenden Anständen Veranlassung gegeben hat, so ist dessen ganzer Hergang in gedachtem Schreiben ausführlich beleuchtet, und zugleich die Ermächtigung ausgesprochen worden, diese Darstellung zu Erläuterungen oder Widerlegung ungenauer Notizen zu benüzen. Auch der hohe vorörtliche Regierungsrath von Zürich, welcher das Schreiben des hohen Standes Bern an den Unterzeichneten zu befördern übernommen hatte, ertheilt ihm durch Reskript vom 27 November die Weisung, von jenem Aktenstüke den von der Regierung von Bern gewünschten Gebrauch zu machen. Der Unterzeichnete glaubt des erhaltenen Auftrags sich nicht besser entledigen zu können, als indem er sich die Ehre gibt, dem Hrn. Fürsten von Metternich sowol das Schreiben der Regierung von Bern als das vorörtliche Begleitschreiben abschriftlich vorzulegen, und Se. Durchlaucht ergebenst zu ersuchen, den Inhalt desselben in geneigte und wohlwollende Berüksichtigung zu ziehen. — Der Unterzeichnete erlaubt sich der gewogentlichen Aufmerksamkeit des Fürsten Staatskanzlers ganz besonders die Schlußworte des Schreibens von Bern zu empfehlen, laut denen auf dem dortigen Kantonsgebiete nichts geduldet werden soll, was die Ruhe der Nachbarstaaten stören könnte, und auch die Regierung der Republik sowol als Kantonalregierung

Digitized by Google

— wie dereinst in der Eigenschaft eines eidgenössischen Vororts — sich stets bestreben wird, ihre völkerrechtlichen Verpflichtungen in guten Treuen zu erfüllen und freundschaftliche Verhältnisse mit den Nachbarstaaten — so viel an ihr — bestmöglich und sorgsam zu wahren. Es gibt sich der Unterzeichnete daher der angenehmen Hofnung hin, daß diese unumwunden ausgesprochenen Worte wesentlich dazu beitragen dürften, das östreichische Kabinet zu beruhigen, und die nicht nur von der betreffenden Regierung, sondern auch von dem gegenwärtigen Vorort angelegentlich gewünschte Herstellung der frühern freundnachbarlichen Beziehungen mit dem Kanton Bern wieder herbeizuführen. Der Unterzeichnete benuzt diese Veranlassung ꝛc. Wien, den 6 Dec. 1834. (Gez.) Effinger-Wildegg. — II. Erlaß (Memorandum) von Schultheiß und Regierungsrath der Republik Bern an den schweizerischen Geschäftsträger am k. k. östreichischen Hofe, Freiherrn v. Effinger-Wildegg. Hochgeachteter Herr! Durch eine unterm 1 Nov. vom hohen Vorort amtlich mitgetheilte Note Sr. Excellenz des Hrn. Grafen v. Bombelles, k. k. östreichischen Gesandten und bevollmächtigten Ministers bei der schweizerischen Eidgenossenschaft, wird angezeigt, daß fortan jeder direkte Verkehr der k. k. östreichischen Gesandtschaft mit der Regierung von Bern aufhören werde; und ferner das, den östrreichischen Unterthanen, welche als Handwerksgesellen wandern, schon früher intimirte Verbot des Eintritts in den Kanton Bern ausdrüklich bestätigt wird. Mehrere deutsche Regierungen kündigten in den nächst darauf folgenden Tagen ähnliche Schritte an. Diese ungewöhnlichen Maaßnahmen können nur auf einem Mißverständnisse beruhen. In der Absicht, dasselbe aufzuklären, und dadurch den obwaltenden Mißhelligkeiten, deren längere Dauer unserm gemeinschaftlichen Vaterlande nicht gleichgültig seyn kan, ein Ende zu machen, und ein für allemal die Ansichten über einen, an und für sich wenig beachtenswerthen, für unsere Nachbarstaaten durchaus ohne Folgen gebliebenen Vorfall zu berichtigen, dessen mehr oder weniger ungenaue Darstellung bezwekt haben mag, sowol die Grundsäze der Regierung von Bern über das Recht des Asyls zu verdächtigen, als die Anwendung desselben im speziellen Falle in ein falsches Licht zu stellen, halten Wir für angemessen, Ihnen, hochgeachteter Herr, den ganzen Hergang kurz und einfach zur Kenntniß zu bringen, um Sie in den Stand zu sezen, irrige Voraussezungen zu wiederlegen und Besorgnisse zu zerstreuen, welche jene Maaßnahmen bedingt zu haben scheinen. Quelle der obwaltenden Anstände ist ein Gastmahl deutscher Handwerksgesellen, welches am 27 Julius laufenden Jahrs in der Wirthschaft im Steinhölzlein bei Bern statt fand. Eine Anzahl deutscher Handwerksgesellen hatte die Abrede getroffen, sich bei diesem Gastmahle zu vereinigen. Der Parteigeist, immer begierig alles auszugreifen, was seinen Zweken fröhnt, suchte dem unbedeutenden Vorfall einen Anstrich von Wichtigkeit zu geben, und aus der Zusammenkunft einiger Handwerksgesellen ein Ereigniß zu machen. Die Regierung fand sich daher bewogen, von dem ersten Polizeibeamten des Amtsbezirks Bern einen Bericht über das Geschehene zu verlangen. Auf den Grund dieses amtlichen Berichts, nachdem die kompetente Behörde nicht gefunden, daß die Theilnehmer an jenem Gastmahle in Anklagestand versezt werden konnten, mußten sich die Maaßregeln der Regierung dahin beschränken, Aufsicht zu halten, daß nicht durch Stiftung politischer, gegen die Ruhe der Nachbarstaaten gerichteter Verbindungen oder sonst auf andere Weise den fremden Staaten gegründeter Anlaß zu Beschwerden gegeben werde. Was den Auftritt im Steinhölzlein betrift, so hat die Regierung übrigens denselben nie, weder rechtfertigen noch billigen wollen. Es wurde den deutschen Flüchtlingen und Handwerksgesellen zu verstehen gegeben, daß keine Vereine zu politischen Zweken, und überhaupt keine Versuche, die Ruhe der Nachbarstaaten zu stören, geduldet werden würden. Demzufolge wies die Regierung, in treuer und konsequenter Beachtung der vom Stande Bern am 22 Julius 1834, im Schooße der Tagsazung ausgesprochenen Grundsäze, mehrere deutsche Flüchtlinge, welche in der angedeuteten Hinsicht Beschwerden veranlaßt, unaufgefordert aus dem Gebiete der Republik, wie sie denn jeder Zeit, ohne irgend woher erhaltene Winke, ihrer völkerrechtlichen Verpflichtungen gegen die Nachbarstaaten eingedenk, jeden Fremden aus dem Kanton entfernt hat, der sich politischer Umtriebe gegen die Nachbarstaaten schuldig gemacht. So wurden z. B. im Laufe des leztverflossenen Junius die deutschen Flüchtlinge weggewiesen, welche einen an die deutsche Nation und an die deutschen Herre gerichteten, den Umsturz der in Deutschland bestehenden Regierungen und Staatsformen bezwekenden Aufruf zu verbreiten gesucht; so früher die Theilnehmer am Zuge gegen Savoyen. Ueber das in Bezug auf das leztere Ereigniß vielfach mißkannte Benehmen der Regierung von Bern dürfte es nicht überflüssig seyn, zu bemerken: daß gleich nach erhaltener Kunde von jenem tollkühnen Zuge, den polnischen Flüchtlingen, welche daran Antheil genommen, der Wiedereintritt in den Kanton untersagt, und erst auf das dringende Ansuchen des hohen Vororts und dasjenige der Stände Waadt und Genf, welche die aus dem Aufenthalte jener Flüchtlinge an der äußersten Gränze für einen Nachbarstaat entspringenden Besorgnisse nachdrüklich vorstellten, im Interesse gesamter Eidgenossenschaft wieder gestattet ward. Hierdurch brachte die Republik Bern dem guten Vernehmen mit den angränzenden Ländern sehr beträchtliche, wie es scheint aber wenig geachtete Opfer. Nach einer so offenen und redlichen Handlungsweise hätte die Regierung die neulich angekündigten Maaßnahmen von Seite einiger deutscher Staaten nicht erwarten sollen. In der Ueberzeugung, daß dieselben einzig einem Mißverständniß zugeschrieben werden können, und getreu den von ihr stets befolgten Grundsäzen der Mäßigung, hat sie die Abreise der Handwerksgesellen keineswegs verhindert, und bis jezt keinerlei Gegenmaaßregeln ergriffen. Von dieser kurzen Darstellung der Grundsäze und Handlungsweise der Regierung von Bern werden Sie, hochgeachteter Herr, den geeigneten Gebrauch machen. Es wird daraus die Ueberzeugung hervorgehen, daß auf dem Kantonsgebiete von Bern, wie bis dahin, auch künftig nichts geduldet werden wird, was die Ruhe der Nachbarn stören könnte, und daß die Regierung der Republik sowol als Kantonalregierung, als dereinst in der Eigenschaft eines eidgenössischen Vorortes — sich stets bestreben wird, ihre völkerrechtlichen Verpflichtungen in guten Treuen zu erfüllen, und freundschaftliche Verhältnisse mit den Nachbarstaaten — so viel an ihr — bestmöglich und sorgsam zu wahren. Empfangen Sie, hochgeachteter Herr, bei diesem Anlasse die

Digitized by Google

Versicherung unserer Hochachtung. Bern, den 21 Nov. 1834. Im Namen von Schultheiß und Regierungsrath der Republik Bern: Der Schultheiß: (Sig.) Tscharner. Der erste Rathsschreibr: (Sig.) J. L. Stapfer. — III. Schreiben von Bürgermrister und Regierungsrath des Standes Zürich als ridgnössischen Vororts an den schweizrrischen Geschäftsträger am k. k. östreichischen Hofr, Freiherrn v. Effinger-Wildegg. Schultheiß und Regierungsrath der Rrpublk Bern haben uns das beiligende für Ew. ꝛc. bestimmte Schreiben vom 21 d. M. mit dem Ersuchrn übersendet, Jhnrn dasselbe zu übermittein. Indem wir Jhuen demnach dieses Aitenstük znstellrn, wollen wir Sir rinladen, von drmselben den von der Regierung des hohrn Standes Bern gewünschten Gebrauch zu machrn, die rrforderlichen Schritte zu thun, um wo möglich die Spannung zu heben, die zwischen der Regierung des Standes Bern und einigrn deutschen Staaten obwaltet, und uns zu Handen jener Kantonsregierung von dem Erfolg Jhrer disfälligen Verwendnng in Kenntniß zu sezen. Eine gleichlautende Zuschrift ist durch ein ebenfalls gleichförmiges Begleitschrriben des Vororts dem schweizerischen Geschäftsträger zu Paris übersendet worden. Uebrigens versichern wir Ew. ꝛc. unserer vollkommenen Hochachtung. Bürgermrister nnd Regierungsrath des Standes Zürich als eidgrnössischer Vorort, in deren Namrn der Amtsbürgermeister: (Sig.) Hirzel. Der ridgenössische Kanzler: (Sig.) Am Rhyn. — Zürich, 27 Nov. 1834. IV. Antwortschreiben Sr. Durchl. des Hrn. Fürstrn von Mrtternich, Hans-, Hof- und Staatskanziers Sr. k. k. apostolischen Majestät, an den schweizerischrn Grschäftsträger am k. k. Hofe, Freiherrn v. Effinger-Wildegg. Der unterzeichnetr k. k. Hans-, Hof- und Staatskanzirr hat die Notr vom 6 d. M. richtig rrhalten, womit es dem Hrn. Freiherrn v. Effinger-Wildegg, ridgenössischen Grschäftsträger, gefällig gewesen ist, ihm rin an denselben gerichtetes Schreiben der Rrgirrung des Kantons Bern vom 21 November, so wir ein vom 27 desselben Monats datirtes Einbegleitungsschreiben des ridgenössischen Vororts abschriftlich mitzuthrilen. Der Unterzeichnete behält sich vor, sich über den Jnhait dieser Mittheilungen durch den Weg drr k. k. Grsandtschaft in der Schweiz gegen die oberste Bnndrsbehördr zu äußern, und benüzt diese Veranlassung ꝛc. ꝛc. Wirn, den 14 Dec. 1834. (Gez.) Metternich. — V. Schreiben von Bürgrrmristrr und Staatsrath des ridgrnössischen Vororts Zürich an Se. Excellenz den Hrn. Grafen v. Bombelles, k. k. östrrichischen außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigtrn Minister in der Schweiz. Bürgermeister und Staatsrath des eidgrnössischen Standes Zürich haben die Ehre, Sr. Exc. dem Hrn Grafen v. Bombelles, k. k. östreichischen außerordentlichen Grsandten und bevollmächtigten Minister in der Schweiz, hiermit anzuzeigen, daß die ridgenössischr Geschäftsführung des Kantons Zürich mit heutigem Tage ihr Ziel erreicht hat, nnd daß die Leitung der eidgenössischen Angelegendeiten für die nächstfolgenden zwei Jahrr 1835 und 1836 verfassungsmäßig an Schultheiß und Staatsrath des Standes Brrn übrrtragen wird. Sr. Exc. der Hr. Graf von Bombellrs werden ersucht, Jhren allerhöchsten k. k. Hof von diesem Amtswechsel in Kenntniß zu sezen, nnd von nun an die für die schweizerischr Eidgenossenschaft bestimmten Eröfnungen und Mittheilungen an obrndenanntr Behörde des ins Amt trtenden Vororts zu richten. Bürgermrister nnd Staatsrath des Kantons Zürich benuzen diesen Anlaß ꝛc. Zürich, 31 Dec. 1834. (Gez.) Der Amtsbürgermristrr: Hirzel. (Gez.) Der eidgenössischr Kanzirr: Am-Rhyn.

---

[151]

Der Badeort Ischl im Jahre 1834.

Die heitern Sommermonate des nächst vergangenrn Jahres waren den Badrörtern vorzüglich günstig, daher konntr man einen irbhaften Andrang der Gäste an denselben überall demerken. Urber die Frequruz, der sich die böhmischen und noch manche andrrr Bäder erfreuten, haben die öffentlichen Blätter sich bereits ausg'sprochen, das Soolenbad zu Jschl in Oestreich ob der Enns blieb allein ohne Erwähnung; dis geschah nur aus dem Grunde, daß nach längerem Einsammeln der ärztlichen Brobachtungen dem verehrlichen Pnblikum zu seiner Zeit ein desto genauerer Bericht darüber erstattet werden könne, welcher nun in gedrängten Zeilen hier folgt. Jschl, blos als Vergnügungsort in dem kürzlich entschwundenen dürren Sommrr betrachtet, muß immerwährend im lebhaften Andenken seiner Gäste verbleiben. Das Landleben, das uns so hoch entzükt, und auf unser phosisches und moralisches Wohl so mächtig wirkt, hattr durch die Monate lang anhaltende starke Hize fast überall von seiner Lieb'ichkeit und wohlthuenden Natur unstreitig Vieles verloren. Dort, wo sonst das sanftr Grün der Wiesrn die Augen ergözte, war alles verdorrt und versengt; wo sonst die Gegend zu kräftigender Bewegung uns lokte, dort drükte eine Staubwolke die Brust; kühlende Quellen, rieselnde Bäche und Flüsse oersiegten; nur das romantische Salzkammergut nnd dessen anmuthiges Centrum — Jschl — durch seine eigenthümliche Lage und Beschaffenhrit des Bodens geschüzt, blirb von dirser bedaurrlichrn Vrrwandlung frei. Die üppige Vegetation der Wiesen, das frische Grün der Wälder, das lebendige Plätschern der Gewässer, die reine laur Luft, bliebrn auch im verflossenen Jahre sein auszeichnendes Erbtheil; nnd gerade hierin bestehe der spezielle Charakter Jschls, als Badeortes, während der allgemeine, auf chemischen Bestandtheilen des Minrralwassers beruhend, auf stärkere oder geringere Aehnlichkriten mit andern Bädern hinweist. Die Sooir zu Jschl gehört ihres Gehaltes wegen an Natron, Kalk, Bittererdr mit Saiz- und Schwefelsäure verbunden, zur Klasse der auflösendrn Mineralwässer, wobei die überwiegendr Mengr des Kochsalzes und des darin rnthaltenen Brom besonders zu beachten ist; dir glükliche Wirkung dieser Bestandtheilr wird jedoch durch die ingeniose Anwrndung der Soole in tropfbar flüssiger und Dampfform, wir auch im Mineralschlamm, und durch die Vermischung mit Schwefelwasser, den Gebrauch der Alpenmolke, nnd endlich durch die unvergleichlich schöne Lage und Umgebung des Ortrs srlbst, ganz rigenthümlich bedingt; rs ist daher des Kurortes heilsame Wirkung diesem ganz speziellen Charakter der Oertlichkeit gewiß nicht im geringen Grade beizumessen, indem das Gemüth des Badegastes, dadurch besonders heiter grstimmt, für den Lebensgenuß einr neue Spannkraft rhält. Diesem Umstande ist auch lediglich zuzuschreiben, daß viele von den Badegästen, durch dir Schönheit der Landschaft hingerissen, sich in Jschl ankansen und herrliche Wohngebäudr errichten. Die Liste zählte im nächst vergangrnen Jahre 560 Badende, also um 58 Personen mehr als im Jahre 1833. Wollte man abrr auch Jene zählen, dir blos des Vergnügrns wegen kamrn, so dürftr man dir Zahl der in Jschl gewesenen Gäste wohl auf 1200 srzen. Die Badezrit, die sonst mit 30 Sept. geschlossen wird, dauerte der ungewöhnlich günstigen Witterung wegen bis 20 October, doch rest am 5 November verliegen dir lezten Badegäste ihr liebgewonnenes Jschl. 13,212 Eimer Soole wurden zu den Bädern verwendet. Im Allgemeinen haben Kranke mit Gicht, Skropheln, Flechten, Hämorrhoiden, Anschoppungen, und selbst Verhärtungen im Unterleibe, Asthma, schleimichter Lungensucht, Nervenleiden und Erschöpfung nach langwierigen Krankheiten den besten Erfolg von den Sooien- und Dampfbädern erfahren. Die

Bäder werden in zwei sehr zweckmäßig eingerichteten Gebäuden verabfolgt, das eine dient nur zu Wannenbadern, das andere herrlich ausgeführte Gebäude aber blos zu Vollbädern, wo man 20 geräumige, äußerst reine und helle Kabinette samt Vorzimmerchen antrift, und wo zugleich Vorrichtungen zu Regen-, Sturz-, Douche- und Wellenschlagbädern angebracht sind. An der Fronte dieses Badhauses öfnet sich ein schöner Saal mit verschiedenen Journalen und einem Pianoforte versehen zur Reunion den Gästen. Das Merkwürdigste jedoch, das im gegenwärtigen Jahre die Fremden überraschen wird, ist das Dampfbad im neuen Sudhause, welches die oberste Salinen-Direktion mit Doppelpfannen prachtvoll erbauen ließ. Die Dampfbadeanstalt selbst ist zweckmäßig, großartig, rein, bequem, ohne Störungen von Seite der Salzarbeiter, frei von jeder widrigen Zugluft; die murialischen Dämpfe, die sich aus der circa 3000 Eimer haltigen siedenden Soole über die Doppelpfannen erheben, müssen durch die Kabinette streichen, wo sie nach dem Gefühle der darin Sizenden durch eine Vorrichtung mehr zu- oder abgeleitet werden können. Dieses Dampfbad steht nun für sich ganz vollendet da. Die Erfahrung hat über die Wirkung der Dampfbäder das günstigste Urtheil gesprochen: Krankheitrn der Haut und des Drüsensystems, besonders der Respiration, so wie auch des Uterinalsystems, können den salzsauren Dämpfen zur Heilung mit Vertrauen zugewiesen werden. Zwischen dem großen Badhause und der Traun wurde rin Garten angelegt, und durch die Liberalität des Hofraths Dr. Wirer dem Vergnugen und der Bequemlichkeit der Gäste, besonders beim Molkentrinken, gewidmet. Die Molke wird auf einer kräuterreichen Alpe unter ärztlicher Aufsicht aus der besten Alpenmilch bereitrt, daher kann eine bessere, als diese ist, keine Molkenkuranstalt bieten. Viele Gäste haben wirklich nur diese Kurart gebraucht, und die erwünschtesten Folgen erfahren. Die Wohnungen vermehren sich von Jahr zu Jahr durch Aufführung neuer und bequemer Gebäude. Unter den zahlreichen Erholungsplätzen, wohin seine Ausflüge der Badegast richten kann, mögen hier nur folgende vier erwähnt werden; und zwar die zwei näheren: Dir Schmallnauer Alpe und die idyllisch gelegenr Rettendachmühle, wo die Fußgänger gewöhnlich mit köstlicher Sahne nnd schmakhaftestem Kaffee sich erquiken; dann, die zwei entfernteren, nemlich die Hoisenradalpe, wo rin Schweizerhaus erbaut, und von den anwesenden Herrschaften zu einem glänzenden Balle benüzt wurde; endlich Wirersstrud rukwärts am Schwarzensee, wohin ein bequemer Weg geebnet ist. Die Spinn- und Nähschule war in voller Thätigkeit, nnd es gewährte dem Menschenfreunde ein hohes Vergnügen zu sehen, wie die Jugend in nüzlichen Arbeiten unterrichtet, auch im Moralischen gedeihend heranwächst. Hofrath Dr. Wirer ist ebenfalls der Gründer dieser Schule. Welch ein lohnendes Gefühl muß dieser Mann empfinden, wenn er unter den Kindern. Die ihn alle Vater nrnnen, sizend, und durch wöchentliche Preisaustheilung selde noch mehr aufmunternd, schon jezt die erfrrulichsten Früchte seiner Thätigkeit sieht. Das Theater war befriedigend. Die Bewirthung in den Gasthäusern läßt noch Manches zu wünschen übrig. Der äußerst thätige Salinenphysikus und Badearzt, Dr. Göh, erwarb sich die volle Achtung aller Gäste, nicht nur seiner erprobten Geschiklichkeit wegen, sondern auch durch sein herzliches Bestreben, allen Anwesenden so viel Annehmlichkeiten als möglich zu bereiten.

Beglükend für die Bewohner Ischls, ja für das ganze Kammergut, war die Anwesenheit Ihrer k. k. Hoheit der Frau Erzherzogin Sophie, Höchstwelche mit Ihren drei jungen Prinzen sechs Wochen hier verweilte. Im Augustmonate, am Geburtstage des älteren Prinzen, wurden mehrere sinnreich angemessene Feste diesem holden Kinde gegeben, in denen die Liebe aller Stände für das Herrscherhaus sich sehr rührend äußerte. Auch andere hochverehrte Mitglieder, der k. k. Familir, wie auch Glieder auswärtiger Herrscherhäuser, wenn gleich nur auf kurze Zeit, besuchten diesen Badeort. Was die übrigen hohen Herrschaften hier während des verflossenen Sommers für die ärmere Klasse gethan, das bleibt stets im segnenden Andenken der Bewohner des Ischlthales.

Von einem Badegaste.

---

[106]

Folgende gut erhaltene Bücher und Landkarten

sind um die beigesezten Preise bei dem Maler **F. H. Stöger** in München, Sendlingergasse No. 13 über 3 Stiegen, zu verkaufen:

Bücher in Folio. 1) **Sachs, Hans.** Sehr Herrliche Schöne und warhaffte Gedicht. Nürnberg, 1558—79. 5 Bände. komplet. 56 fl. * Vollständige Exemplare zumal in dieser ersten Ausgabe findet man selten. — 2) Zeiller, M., Beschreibung und Abbildung der vornehmsten Oerter. Frankf. Merlan, 1642—72. mit dem Hauptregister, 50 Thle in 18 Bänden. mit Kupf. u. Karten. kompl. 36 fl. * Sehr schönes Exempl. — 3) Justiniani, Corpus juris civilis, opara et studio S. van Leeuwen. Amstelod. Elzevir, 1663. 2 Vol. 16 fl. 30 kr. — 4) Aristotelis Opera gr. et lat. ed. Du-Val. Parisiis 1654. 4 Tom. in 2 Vol. 18 fl. — 5) Pindari opera, gr. et lat. cura R. West et R. Wested. Oxonii 1697. 11 fl. — 6) Euclidis quae supersunt Omnia, ex recensa. D. Gregorii. Oxoniae, 1703. 11 fl. — 7) Eoripidis quae extant Omnia, opera J. Barnes. Cantabrigiae, 1694. 22 fl. — 8) Poetae graecei prineipes haroiei carminis et allii nonnulli. Parisiis, H. Stephanus, 1566. 22 fl. — 9) Sachsenspiegel, der. Augsburg, Hans Schönsperger, 1482. 8 fl. — 10) Rhevenhiller, F. Chr., Annales Ferdioandei. Lipsiae, 1721—26. c. fig. 12 Tom. in 7 Vol. Conterfet. Kupferstiche regierender grosser Herren. 2 Vol. Zusammen 9 Bände. 18 fl. — 11) Leibnitii, G., Scriptores rerum Brunsvicensium. Hanoverae, 1707. 3 Vol. 6 fl. — 12) Petavius, D., De doctrina temporum. Antwerpiae, 1705. 3 Vol. 10 fl. — 13) Carpentier, Alphabetum Tironianum. Parisiis, 1747. 4 fl. — 14) Mediobarbi, F., Imperatorum romanorum numismata. Mediolani, 1683. c. fig. 4 fl. 48 kr. — 15) Du Fresne, C., Glossarium ad scriptores mediae et infimae latinitatis. Francof. 1710. 3 Tom. in 2 Vol. c. fig. 8 fl. — 16) Ludolfi, J., Historia aethiopica. Francof. 1681. 2. Ejusdem. Commentarius ad Hist. aethiop. Francof. 1691. 3. Appendix ad hanc historiam. Francof. 1693. c. fig. 6 fl. — 17) Westphalen, E. J., Monumenta inedita rerum germanicarum. Lipsiae, 1739. 4 Vol. c. fig. 12 fl. — 18) Argelati, Ph., Bibliotheca scriptorum mediolanensium. Mediolani, 1745. 2 Vol. 6 fl. — 19) Baronii, Caes., Annales ecclesiastioae. Venetiis, 1702. 12 Tom. in 13 Vol. 12 fl. — 20) Pexii, B., Thesaurus anecdotorum novissimus. A. V. 1721. 6 Vol. 12 fl. — 21) Schilteri, J., Thesaurus antiquitatum Teutonicarum. Ulmae, 1728. 3 Vol. c. fig. 15 fl. — 22) Bessel, G., Chronicon Gotwicense. Tegernsee, 1732. 2 Partes in 1 Vol. c. fig. 9 fl. — 23) Montfaucon, B., Antiquité expliquée et representée en figures. Paris 1722. 5 Tom. in 10 Vol. 27 fl. — 24) Eckhard, J. G., Commentarii de rebus Franciae Orientalis. Wirceburgi, 1729. 2 Vol. Unbeschnitten. 5 fl. 24 kr. — 25) Reinesii, Th., Syntagma Inscriptionum antiquarum. Lipsiae, 1682. 4 fl. — 26) Gruteri, J., Inscriptiones antiquae. Ex off. Commelin. 1602. 4 fl. 48 kr. — 27) Catalogus librorum manuscriptorum Angliae et Hiberniae. Oxoniae, 1697. 2 Tom. in 1 Vol. 5 fl. 24 kr. — 28) Espen, van, Z. B., Opera. Lovanii, 1732. 6 Tom. in 2 Vol. 6 fl. — In Quarto. 29) Monumenta boica. Monachii, 1763—1831. 29 Tom. in 31 Vol. komplet. 24 fl. — 30) Allgemeine Weltgeschichte. 62 Theile in 63 Bänden und 6 Bände Zusäze. Halle, 1745. 27 fl. — 31) Denkschriften der königl. Akademie der Wissenschaften zu München. Für die Jahre 1808—32. 10 Bände mit Abbildungen. Wellnpp. kompl. 14 fl. — 32) Historische Abhandlungen der königl. bayer. Akademie der Wissenschaften. München. 1807—1819. 5 Bände. mit Kupf. kompl. 8 fl. — In Octavo. 33) Murr, Chr. G., Journal zur Kunstgeschichte und zur allgemeinen Litteratur. Nürnberg. 1775—89. 17 Theile in 9 Bänden, mit Kupf. 8 fl. 6 kr. — 34) Büffons Naturgeschichte der vierfüßigen Thiere. Berlin. 1781—1804. 25 Bände, mit illum. Kupf. Schreibpp. kompl. 16 fl. 30 kr. — 35) Aretin, J. Chr. v., Beiträge zur Geschichte und Litteratur. München. 1803—1807. 9 Bände. mit Kupf. wie neu. 8 fl. 6 kr. — 36) Senecae, M. et L. A., Opera, cum notis Varr. Amstelod., Elzevir, 1672. 3 Vol. 12 fl. — 37) Ovidii, N., Opera, studio B. Cnippingii. L. B. 1670. 3 Vol. 9 fl. — 38) Martialis Epigrammata, cum notis Varr. Amstelod., 1701. c. fig. 5 fl. 24 kr. — 39) Flori, L. A., Epitome rerum romanarum, cura C. A. Duker. L. B. 1744. 4 fl. — 40) Claudiani, Cl., Opera, cura C. Schrevelii. Amstelod., Elzevir, 1665. 5 fl. — 41) Polybii Historiae, cura J. Gronovii, gr. et lat. Amstelod. 1670. 3 Tom. in 2 Vol. 11 fl. — 42) Plutarchi, Opera graece. Parisiis, H. Stephanus, 1572. 6 Tom. in 5 Vol. 11 fl. — 43) Aeliani varia historia. gr. et lat. cum notis J. Perizonii. L. B. 1701. 4 fl. — 44) Callimachi hymni etc. gr. et lat. cum notis Var. Ultrajecti 1697. 2 Vol. fig. 5 fl. 24 kr. — **Landkarten.** 1) Coulon, A. v., Militairkarte von Süddeutschland in 20 Sektionen. wie neu. 6 fl. 24 kr. — 2) Charte générale du Théâtre de la Guerra en Italie et dans les Alpes par Bseler Dalbe. 56 Bl. iocl. 2 Bl. Tabl. d'Assembl. 27 fl. — 3) Cary's Map of England and Wales. London, 1794. 81 Bl. compl. 22 fl. — Briefe und Gelder werden franko erbeten.

[107] *

M. G. Saphir's Ankündigung der Wiener Theater-Zeitung

(Originalblatt für Kunst, Litteratur, Musik, Mode und geselliges Leben. 28. Jahrgang 1835.)

Geschrieben von **M. G. SAPHIR.** *)

Die Menschen werden eingetheilt in zweierlei Menschen: in Menschen, die eine Ankündigung lesen, und in Menschen, die keine Ankündigung lesen. Für Menschen, die eine Ankündigung lesen, für die ist mir nicht bange, die werden wir schon dadurch, daß sie die Ankündigung lesen, sich also schon auf der fliegenden Letternbrücke zu unserm Blatte befinden, für uns gewinnen, und sie auf den Wagen hochgehender Versprechungen in das gelobte Land des Abonnirens herüberschauken. Die Menschen aber, die keine Ankündigung lesen, werden wieder eingetheilt in zweierlei Menschen: in Menschen, die keine Ankündigung lesen, weil sie überhaupt nicht lesen können, und in Menschen, die keine Ankündigung lesen, weil sie überhaupt keine Ankündigung lesen wollen. Für die, so keine Ankündigung lesen können, ist mir nicht bange, die werden gewiß abonniren; denn wir können ihnen versichern, daß sie nie was Trefflicheres lesen können, als die Theaterzeitung.

Nun werden vielleicht beiderlei Menschen denken, wir kündigen dis aus Eigennuz an, um nur recht viele Abonnenten zu bekommen, darauf können wir nichts, als aus redlichem Gewissen antworten: ja, wir thun es darum, um nur recht viele Abonnenten zu haben. Das ist unsere Leidenschaft! Jeder Mensch hat so seine Liebhaberei, die unsrige ist Abonnenten, je mehr je besser; es ist eine eigne Gattung Menschenliebe, eine besondere Erfindung des menschlichen Herzens: Abonnentenliebe; eine Liebe, die Alles umfaßt, Mädchen und Frauen, ohne Unterschied der Schönheit; Männer und Jünglinge; arm und reich, ohne Unterschied des 20 fl. Abonnementspreises!

Also wir kündigen an, daß wir wünschen, daß Sie auf die Theaterzeitung pränumeriren möchten, und zwar aus folgenden einfachen Gründen, die schon vielfach besprochen worden sind, also:

Erstens: Weil ohne die Abonnenten der Theaterzeitung auch die Theaterzeitung nicht bestehen könnte, ohne Theaterzeitung aber könnten auch die Abonnenten der Theaterzeitung nicht bestehen; die Abonnenten der Theaterzeitung müssen also abonniren, damit sie bestehen können.

Zweitens: Weil die Theaterzeitung eine ganz eigne naturhistorische Erscheinung ist. Sie ist im 28sten Jahrgange, sie geht schon 27 Jahre, und doch kan sie noch nicht allein gehen; es ist zum Erstaunen: sie muß gehalten werden, wenn sie gehen soll; wenn man sie nicht hält, wird sie ungehalten und geht gar nicht!

Drittens: Was sind 20 Gulden gegen das Bewußtseyn: „Auch ich bin Abonnent!" Was sind 20 Gulden gegen das Bewußtseyn, jede Woche fünf Mal in aller Frühe sagen zu können: „Ach das ist recht geistreich!" oder: „Ach, das ist stokdumm!"

Das kan zwar jeder Leser, der kein Abonnent ist, dieser zweckwidrige Leser auch ausrufen; allein er kan es mit keinem solchen Selbstgefühle, mit keinem solchen Rechtsgefühle ausrufen, als ein Abonnent! Ein Abonnent kan das Blatt, wenn es ihm nicht gefällt, auf den Boden werfen und mit Füßen treten, und das allein ist unter Brüdern 20 fl. werth! Dann thut der Abonnent zugleich etwas für den Absaz der Theaterzeitung, und für seinen eignen Absaz: ein Absaz wäscht den andern!

Viertens: Wir machen nie viel Geschrei, wir könnten sonst die Leser unsrer Zeitung aufweken, dann freilich hätten wir ein angewektes Publikum. Wir sagen nicht viel, der Leser weiß, was er von uns zu halten, hat: die Theaterzeitung.

Deshalb ersparen wir es, viel Worte zu machen. Wir könnten z. B. sagen:

Vor allen Dingen machen wir unsern hochgeehrten Lesern und unsern zärtlich geliebten Abonnenten bekannt, daß wir Herrn Saphir für die Theaterzeitung gewonnen; Herrn Saphir, der allen Lesern, denen er bekannt ist, hinlänglich bekannt ist, und allen hinlänglichen Lesern, denen er nicht bekannt ist, hinlänglich unbekannt ist; Herrn Saphir, der schon seit einem halben Jahre sich so viel Mühe gibt, die Theaterzeitung mit seinen Beiträgen zu bereichern. Herr Saphir wird vom neuen Jahre an sich noch mehr Mühe geben; er wird die interessantesten Erscheinungen im Gebiete der Kunst und Litteratur beleuchten mit vorzüglichem Oel; er wird die Leser durch seine humoristischen Aufsäze zerstreuen, und dann durch seine gemüthlichen Aufsäze wieder sammeln, damit ja kein verehrlicher Leser sich in der Zerstreuung verliere. Herrn Sapdie, der Liebling der deutschen Lesewelt, wird die Redaktion auch im nächsten Jahre sehr wizig seyn lassen. Das Alles könnten wir sagen; allein zu was? Wir sagen es nicht.

Wir könnten ferner sagen: Die Holzschnitte, welche wir im vorigen Jahre ohne Erhöhung des Preises gegeben, werden wir auch in diesem Jahre beibehalten, d. h. nicht dieselben Holzschnitte, sondern wiederum frische und neue, die der vortreffliche Professor Höfel noch ferner fortführen wird. Herr Höfel wird sein Holz so meisterhaft schneiden, daß den Splitter-Richtern nichts zu sagen übrig bleiben wird. Die Leser werden aus dem Umstande, daß die Redaktion so viel Holz schneiden läßt, ersehen, daß sie die Wärme in ihrem Blatte aufrecht erhalten will. Auch dieses könnte die Redaktion sagen, allein sie sagt es nicht.

Sie könnte ferner anführen, daß ihre Modenbilder den Jahreszeiten stets vorauseilen, daß ihre Anzüge stets sehr anziehend, in der Idee prächtig, und in der Ausführung keinem andern Blatte ausgeführt sind; daß mehrere Herren und Damen Nachbilder dieser Vorbilder waren, jeder Herr ein

*) Der Unterzeichnete, Kommissionair dieser Zeitschrift für ganz Deutschland, glaubt dieser von dem berühmten Schriftsteller Saphir geschriebenen Ankündigung etwas beifügen zu dürfen. Diese Annonce ist zwar, wie vieles, was der geniale Verfasser schreibt, im humoristischen Tone gehalten, allein die reine Wahrheit schimmert auch durch den Scherz hervor, daß sich die Theaterzeitung durch Tendenz und Einrichtung zum Lieblingsblatte der Lesewelt empor geschwungen. Es ist in allen hohen und ausgezeichneten Häusern, zeichnet sich durch Gemeinnüzigkeit und Belehrung aus, und gibt aus der ganzen Welt von allen Begebenheiten und Vorfällen die schnellste Kunde. Unstreitig dient ihr auch der Umstand zum großen Lobe, daß sie ihre Leser durch zahllose gut geschriebene Aufsäze und Korrespondenz-Nachrichten immer mit interessanten Mittheilungen versieht, also Alles aufbietet, immer mehr die Theilnahme zu verdienen, die ihr geschenkt wird. Da ihre Holzschnitt-Abbildungen wirklich meisterhaft sind, und viele schöne Gegenden und Seltenheiten zur Anschauung bringen, da gewiß kein Pfennig-Magazin existirt, welches werthvollere Abbildungen böte; da endlich die Modenbilder der Theaterzeitung so prächtig sind und so außerordentlich schnell erscheinen, daß sie allen ähnlichen Unternehmungen voraus eilen, so hofft der Unterzeichnete, daß sich dieses beliebte Blatt, besonders da auch der berühmte Saphir demselben als bleibender Mitarbeiter beigetreten ist, im Jahre 1835 noch größerer Theilnahme und Verbreitung werde erfreuen können.

Anton Benkert, Kommissionair.

schöner Pariser, jede Dame eine schöne Wienerin. Wer sich mit diesen Bildern die Stube austapeziert, ist stets in schöner Gesellschaft, und wenn er in einem Anfalle von übler Laune mit dem Kopfe an die Wand rennt, so kan er sich das reizendste tête à tête bereiten. Auch dieses Alles wollen wir nicht in Erwägung ziehen.

Auch stünde es uns frei, die Leser auf die Kostümebilder der beliebtesten Schauspieler, Sänger, Tänzer u. s. w., in ihren vorzüglichsten Leistungen, die eine viermalige Auflage erlebten, die Bilder nämlich, aufmerksam zu machen und zu sagen, daß wir damit nicht nur fortfahren, sondern vielmehr hierbleiben werden, und doch auch die ersten Künstler des Auslandes auftreten lassen werden, und so alle Künstler von ganz Deutschland unter eine Direktion bringen werden; allein zu was soll man alles das anführen?

Noch weniger aber sezen wir uns aufs hohe Pferd, um unsre Leser zu schulmeistern, und mit einer vornehmen Magistermiene so auszusehen, als wollten wir das Weltall belehren, als ginge von uns das Licht aus über die armen Leserschäflein; als wären alle Leser unsre Schüler, und wir bestraften oder belohnten sie mit unserem Federwiz: noch viel weniger werden wir langweilig seyn und abgeschmakt, und dabei ausrufen: „Nur noble!"

Die Theaterzeitung will das Erheiternde mit dem Nüzlichen einfach und anspruchlos verbinden, den Geist auf eine angenehme und leichte Weise ergözen und doch auch erheben, das Herz anregen und mit edeln Empfindungen beschäftigen. Eine Zeitung ist wie ein Salon; es kan nicht immer Weisheit, nicht immer Gediegenes gesprochen werden. Ernst und Scherz, Tieferes und Faßliches, Laune und Pikanterie, Alles muß abwechseln; Niemand wird in Gesellschaft predigen, Niemand sich pedantisch zum Lehrer aufdringen wollen; Alles muß leicht, ungezwungen auf der Fluth und Gegenfluth der anständigen und gewürzten Rede hin und her wogen. Das ist es, was die Theaterzeitung bezwekt, was sie will, nicht was sie schon erreicht hat, das, wornach sie, nicht ohne Beifall und Ermunterung der Bessern, mit Eifer strebt.

Ueberdem kan die Redaktion nicht umhin, noch in aller Schnelligkeit die Schnelligkeit zu empfehlen, mit welcher sie alle Erscheinungen des Tages und der Nacht bespricht, ohne die Gründlichkeit dadurch zu beeinträchtigen, denn im Grunde läßt sich die Gründlichkeit nicht beeinträchtigen. Das Referat über alle Novitäten kommt ihnen selten länger als einen Tag später nach, so die Referate und die Novitäten wie in einer Tanz-Chaine sich rasch die Hände reichen, und oft dürfte es sicher treffen, daß das Referat mehr Neues enthält, als die Novität selbst. Die Abonnenten, die so gern alle und jede Novität frisch und warm haben, werden also nicht nur ihre Abonnentenpreisrechnung, sondern überhaupt ihre Rechnung finden.

Wir kommen zum Schlusse auf die Hauptsache zurük: „Die Theaterzeitung sucht das Erheiternde mit dem Nüzlichen zu verbinden;" was erheitert aber eine Redaktion mehr und was ist ihr zugleich nüzlicher als Abonnenten, in Abonnenten verbindet sich das Erheiternde mit dem Nüzlichen!

Die Pränumerationsbedingnisse sind folgende: Erstens, man pränumerire! Die übrigen Nebensachen finden sich von selbst. Man pränumerire! das ist zwar ein alter Wiz, aber er bleibt ewig neu wie die Phantasie! Es hat so viel Sinn, so viel Gemüth in dem einfachen Worte: pränumerirt! welche schöne Worte hat die Sprache! Der verehrliche Leser versuche nur dieses Zeitwort zu konjugiren:

„Ich pränumerire!"

Welche Zartheit des Ausdruks! Und dann, wenn die Redaktion ausruft:

Sie pränumeriren!

Welche Musik des Wortes! — Hier fallen Thränen der Rührung auf das Blatt. Sollten sich holde Leserinnen auf das Blatt mit sammt den Thränen pränumeriren wollen, so werden wir diese Thränen besonders in Holz schneiden lassen, und Hr. Saphir wird sie erklären, denn es ist nichts erklärlicher als Redattionsthränen.

Vom Gefühl überwältigt bricht die Redaktion hier ab, fügt aber zur Deutlichkeit noch einen kurzen, aber ergreifenden Schlußsaz bei:

Man pränumerirt auf dem Plaze Wien im unterzeichneten Bureau mit 20 fl. C. M. für ein ganzes Jahr, mit 10 fl. C. M. auf ein halbes, und erhält dafür wöchentlich fünf Blätter in Groß-Quart auf italienischem Velinpapier mit Modekostüme- und Zeitbildern, Holzschnitten u. s. w.

Auf dem Postwege bezahlt man ganzjährig 24 fl. C. M., halbjährlich 12 fl. C. M., wendet sich an jedes löbliche Postamt in ganz Bayern und in der östreichischen Monarchie und im Auslande, und erhält dafür unter gedrukten Converts die jedesmaligen Lieferungen an jedem Hauptposttage portofrei.

Eines noch wagt die Redaktion zu erwähnen: Man pränumerire bald, denn sonst könnten die vergriffenen Blätter nicht so schnell wieder abgedrukt werden, als die Abonnenten wünschten. Diesem kan nur durch baldige Bestellung vorgebeugt werden. Es ist im gemeinen Leben auch so: Wenn eine Tafel vollständig gedekt werden soll, so muß man bei Zeiten wissen, für wie viel Gäste.

Wer ganzjährig in dem unterzeichneten Bureau abonnirt, und den Betrag von 24 fl. C. M. direkt nach Wien an dasselbe baar einsendet oder anweiset, erhält die Begünstigung, daß ihm die ganze Sammlung der herrlichen Kostümebilder, vom Beginne derselben, die Jahrgänge 1833 und 1834, welche für sich allein auf 12 fl. C. M. zu stehen kommen, in Groß-Quart, auf französischem Velinpapier abgedrukt, prächtig illuminirt, komplet, gratis und portofrei zukommen. Sollten jedoch frühere Abonnenten diese Sammlung schon besizen, so erhalten sie den Jahrgang 1831 der neuen „theatralischen Bildergallerie" ebenfalls in Groß-Quart, meisterhaft illuminirt, und aus mehr als 500 einzelnen Figuren bestehend, welche durchaus große Tableaux der besten Stüke, Opern und Ballets des deutschen Repertoirs bilden, und in der Pränumeration 12 fl. C. M. kosten, komplet, gratis und portofrei.

Im Wege des Buchhandels kan selbst bei ganzjähriger Pränumeration diese so eben bemerkte Begünstigung nicht zugestanden werden.

Wien, am 1 December 1834.

Bureau der Theater-Zeitung in Wien,
Wollzeil Nr. 780, nächst der Schmidgasse.

---

[22] **Uebersezungs-Anzeige.**

Zur Vermeidung von Kollisionen bringt die Unterzeichnete zur öffentlichen Anzeige, daß im Verlaufe der nächsten Monate von dem Werke, welches unter dem Titel:

NOTHOMB,
Essai politique et historique
sur la
REVOLUTION BELGE,

die diplomatische Geschichte der Begründung des Königreiches Belgien bis auf die neuesten Zeiten darstellt, und gegenwärtig in der dritten sehr vermehrten Auflage zu Brüssel unter der Presse sich befindet, in ihrem Verlage, unter Vorwissen und Mitwirkung des Verfassers und fast gleichzeitig mit dem Originale, eine deutsche Bearbeitung von einem des Staats- und Völkerrechts kundigen deutschen Gelehrten erscheinen wird.

Stuttgart und Tübingen, im Nov. 1834.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

---

[133] **Katholische Litteratur.**

Beim Beginn eines neuen Jahrganges der
Freimüthigen Blätter
über
Theologie und Kirchenthum.
Herausgegeben von
Professor Pflanz,
laden wir aufs Neue zu Bestellungen ein.

Kampf gegen Obscurantismus
ist und bleibt das Losungswort dieses, längst als das verbreitetste Organ des freisinnigen Katholizismus anerkannten Journals. Jährlich erscheinen sechs Hefte. Das erste Heft des Jahrgangs 1835, welches in allen Buchhandlungen zur Ansicht vorliegt, enthält außer andern, unter der Ueberschrift: „Dr. Wöhlers

und Dr. Bauers neueste Verdienste um Beförderung der Toleranz." einen, nicht blos für Katholiken interessanten Artikel. Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an. Preis des Jahrgangs 7 fl. 12 kr. oder 4 Rthlr. 18 Gr.

Expedition der freimüthigen Blätter in Stuttgart.

---

[154] **Oestreichisch-militairische Zeitschrift 1834.**

Zwölftes Heft.

Dieses Heft ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versendet worden.

Inhalt: I. Aus dem Feldzuge 1793 in Deutschland. (Schluß.) II. Vertheidigung des Klosters Szinay durch den Hauptmann Niclas Freiherrn von Rauber gegen die Türken, am 28 März 1788. Nach den Originalberichten. III. Nekrolog des k. k. Feldmarschall-Lieutenants Freiherrn von Schustech-Herve. (Schluß.) IV. Etwas über Rüstung und Packung bei dem leichten Fußvolke. V. Litteratur. Ternays Taktik. (Schluß.) VI. Fortsezung des Ehrenspiegels der k. k. östreichischen Armee. VII. Neueste Militairveränderungen. VIII. Verzeichniß der in den Jahrgängen der östreichischen militairischen Zeitschrift 1811—1812 zweiter Auflage, dann 1813, ferner in der dritten Auflage von 1811, 1812 und 1813, endlich 1814 bis einschließlich 1834 enthaltenen Aufsäze. In wissenschaftlicher Ordnung. Fünfte Beilage. Notizen aus dem Gebiete der militairischen Wissenschaften.

Auch im Jahre 1835 wird diese Zeitschrift ihrem Plane nach unverändert fortgesezt, und da die Redaction die Stärke der Auflage nach den eingegangenen Bestellungen bestimmt, so ersucht der Unterzeichnete die P. T. Herren Abnehmer hiermit höflichst, ihre Bestellungen so schnell wie möglich durch die betreffenden Buchhandlungen an ihn gelangen zu lassen.

Der Preis ist wie bisher Acht Thaler sächs., um welchen auch die frühern Jahrgänge von 1818 angefangen noch zu beziehen sind. Wer die ganze Reihe von 1818 bis 1834 auf Einmal abnimmt, erhält dieselben um ⅓ wohlfeiler.

Wien, den 21 Januar 1835.

J. G. Heubner, Buchhändler.

---

[155] **Ugolini Thesaurus**

complet, 34 Bände, Folio, neu, à 150 Rthlr. bei

A. Asher in Berlin.

---

[141] **Anzeige**

der

Potsdamer

Dampf-Chokoladenfabrik

von

J. F. Miethe und Birkner

in Nürnberg.

Den Wünschen mehrerer Konsumenten unserer

Osmazom-Chokolade

zu begegnen, verfertigen wir solche von heute an auch in Pulverform, und beehren uns hiemit, diese aus entöltem Kakao mit Zuker und Fleisch-Extraktivstof bereitete Chokolade — deren vortreffliche Eigenschaften darin bestehen, daß sie, obgleich nugwohnlich stärkend und nährend, dennoch äußerst leicht verdaulich ist, ohne reizbar zu seyn, und daher sowol für Gesunde, als auch für kranke und geschwächte Personen jedes Alters ein ausgezeichnetes Stärkungs- und Genesungsmittel abgibt — zur gefälligen Abnahme zu offeriren.

Außer dieser Osmazom-Chokolade in Pulver à 54 kr. das Pfd., in Schachteln zu ½ und ¼ Pfd. empfehlen wir bei dieser Gelegenheit unsre übrigen, mit möglichster Sorgfalt in unsern Dampf-Chokoladen-Maschinen bereiteten Fabrikate, deren ausgebreiteter Ruf einer vollkommenen Güte sich durch den stets zunehmenden Verbrauch immer mehr bewährt, als:

Feinste Bahia-Chokolade in 5 Taf. à Pfd.	1 fl. 25 kr.
Feinste Doppel-Vanille-Chokolade Nr. 1 in 5 u. 10 Taf. à Pfd.	1 — 10 —
Feine Vanille de Nr. 2 in 5 u. 10 Taf. à Pfd.	— — 50 —
Feine Vanille-Chokolade Nr. 3 in 5 u. 10 Taf. à Pfd.	— — 45 —
Feinste Vanille- und Gewürz-Chokolade in 5 und 10 Taf. à Pfd.	1 — — —
Feinste Gewürz-Chokolade Nr. 1 in 5 und 10 Taf. à Pfd.	— — 50 —
Feine dergl. Nr. 2 in 5 u. 10 Taf. à Pfd.	— — 45 —
Feine dergl. Nr. 3 in 5, 10 u. 16 Taf. à Pfd.	— — 35 —
Feine dergl. Nr. 4 in 5, 10 u. 16 Taf. à Pfd.	— — 32 —
Feine dergl. Nr. 5 in 5, 10 u. 16 Taf. à Pfd.	— — 28 —
Feinste Gesundheits-Chokolade mit Zuker, ohne Gewürz, vom besten gereinigten Kakao Nr. 1 in 5 u. 10 Taf. à Pfd.	— — 50 —
Feine Gesundheits-Chokolade mit Zuker, ohne Gewürz, vom besten gereinigten Kakao Nr. 2 in 5 u. 10 Taf. à Pfd.	— — 40 —
Feinste bittere Gesundheits-Chokolade vom besten gereinigten Kakao in 5 Taf. à Pfd.	— — 40 —
Feinste China-Chokolade, nach ärztlicher Vorschrift bereitet in 5 Taf. à Pfd.	1 — — —
Isländisch Moos-Chokolade mit Salep in 5 Taf. à Pfd.	— — 50 —
Süße Gersten-Chokolade mit durch heiße Wasserdämpfe präpar. Gerstenmehl in 5 Taf. à Pfd.	— — 50 —
Süße Eichel-Chokolade in 5 Taf. à Pfd.	— — 50 —
Osmazom-Chokolade mit Fleisch-Extraktivstof, nach ärztlicher Vorschrift bereitet, in 5 Taf. à Pfd.	— — 50 —
Neue Magen- und Gesundheits-Chokolade ohne Kakao-Oel oder entölter Kakao in Pulverform, in Dosen von ¼ und ½ Pfd., mit und ohne Zuker	— — 45 —
Potsdamer starkende Jagd- und Reise-Chokolade in 24 Tafeln à Pfd.	1 — — —
Feinste Speise-Chokolade zum Rohessen mit erhaben gearbeiteten Figuren auf jeder Tafel, in 24 Tafeln à Pfd.	— — 42 —
Feine Galanterie-Chokolade in neuen Berliner Wizen und dergl., jede Tafel verpakt, in 24 Taf. à Pfd.	— — 45 —
Zittwer-, oder Wurm-Chokolade für Kinder zum Rohessen, in 24 Taf. à Pfd.	— — 48 —
Fein präparirter Kakao-Thee mit Vanille Nr. 1 in ¼ und ½ Pfd. Päken	— — 50 —
Desgleichen ohne Vanille Nr. 2 in ¼ und ½ Pfd. Päken	— — 45 —

Sämtliche Sorten Chokolade, nebst Kakaobutter, fein geriebener Kakao-Masse und Chokoladenmasse sind stets vorräthig in unsrer Fabrik und in den meisten Städten des südlichen Deutschlands, in unsern Haupt- und Nebenniederlagen zu obigen Fabrikpreisen und bei Abnahme von Partien mit einem ansehnlichen Rabatt zu bekommen.

J. F. Miethe und Birkner,
breite Gasse L. Nr. 151.

---

[152] In der Silberwaaren-Fabrik der Unterzeichneten findet ein tüchtiger Graveur oder Stahlschneider, der im Mobiliren und Graviren von Figuren und Ornamenten wohl geübt ist, eine dienende Anstellung und ein seinen Leistungen angemessenes Salair. Diejenigen, welche sich um diese Stelle zu bewerben gedenken, wollen Proben ihrer Kunstfertigkeit in Modellen und Abdrüken einsenden an

P. Bruckmann u. Comp.

in Heilbronn a. N.

---

[145] **Eisenlieferung zu einer Eisenbahn betreffend.**

Zur Herstellung der Eisenbahn zwischen Nürnberg und Fürth sind

circa 5000 Centner bayer. Gew. gewalzte Eisenschienen (edgerails).
— 1200 — bayer. Gew. gußeiserne Träger (Chairs).
— 150 — bayr. Gew. Nägel und Schließen von Schmiedeisen.

nach bereit liegenden Mustern, wie solche zu diesem Zwek in England angewendet werden, erforderlich.

Diejenigen Eisenwerksbesizer in dem deutschen Zollvereinsgebiet, welche zur Uebernahme der Lieferung dieses Eisenbedarfs, oder einer Gattung desselben, geneigt sind, werden hiemit eingeladen, dem unterzeichneten Direktorium Anerbietungen zu machen, worauf dasselbe sogleich in nähere Unterhandlung darüber treten wird.

Nürnberg, im Jan. 1835.

Das Direktorium der königl. privilegirten Ludwigs-Eisenbahn-Gesellschaft.

L. Platner.

---

[148] **An die Herren Kaufleute und Fabrikanten.**

Das unterzeichnete Komptoir empfiehlt sich zur Uebernahme von Spedition- und Kommissions-Waarenlagern, und verspricht außer einer hinlänglichen Garantieleistung die stets reellste, billigste und pünktlichste Bedienung. Die in ganz Deutschland und den angränzenden Ländern ausgebreitete Geschäftsverbindung dieses Komptoirs lassen Jedem, welcher dasselbe mit seinem Vertrauen beehrt, ein glänzendes Resultat für seine Aufträge erwarten. — Das Kommissions-Komptoir von Eduard Werner in Leipzig.

---

[84] **Anzeige.**

Durch die allerhöchste Gnade Sr. Majestät des Königs zum Advokaten auf dem königl. Kreis- und Stadtgerichte München ernannt, zeige ich hiemit an, daß ich in dem Hause No. 15 am Max-Joseph-Platze, im dritten Stokwerke, wohne.

München, am 16 Jänner 1835.

Keller,
königl. Advokat.

[2607] **Gesundheits-Sohlen.**

Von allen bis jezt entdekten Mitteln gegen Rheumatismus, Gicht und Podagra haben sich die Willer'schen Gesundheits-Sohlen laut Zeugnisse am vorzüglichsten bewiesen.

Zur Kenntniß wie diese Sohlen angewendet werden sollen, und zum Beweis der wahren Aechtheit derselben, ist jedes Paar mit einer Gebrauchs-Anweisung eingemacht, und mit des Erfinders Petschaft K. W. und eigenhändigem Namenszug versehen.

Von diesen Sohlen ist die Haupt-Niederlage für Bayern bei Herrn

J. C. Redlinger u. Comp. in Augsburg,

allwo das Paar gegen portofreie Einsendung um 1 fl. 36 kr. zu haben ist.

K. Willer,
in Zurzach in der Schweiz und Mühlhausen im Ober-Elsaß,
brevetirt von Sr. M. Ludwig Philipp,
König der Franzosen.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1sten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander in Straßburg, Krandgasse Nr. 2. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag № 33. 2 Februar 1835.

Spanisches Amerika. — Spanien. (Aufstand eines Regiments zu Madrid. Briefe.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlung. Briefe aus Paris und Straßburg.) — Beilage Nro. 33. Niederlande. (Briefe aus Brüssel und dem Haag.) — Deutschland. (Bayerische Verordnungen. Briefe aus Frankfurt und Kassel.) — Rußland. — Türkei. (Schreiben aus Konstantinopel.) — Außerordentliche Beilage Nro. 42. Oeffentliche Charaktere. Doktor Francia. — Eisenbahn zwischen Nürnberg und Fürth. — Artikel des östreichischen Beobachters über die Verhältnisse mit der Schweiz. — Ankündigungen.

Spanisches Amerika.

Buenos-ayres, 20 Okt. Der brittische Gesandte bei den vereinigten Provinzen am La Plata, Hr. Hamilton, hatte vorgestern seine feierliche Antrittsaudienz bei dem interimistischen Gouverneur der Provinz Buenos-ayres. Am 11 d. beschloß das Repräsentantenhaus, daß acht Tage nach Eröfnung der 13ten gesezgebenden Versammlung zur Wahl eines definitiven Gouverneurs der Provinz Buenos-ayres geschritten werden solle, und daß bis dahin der Präsident des Repräsentantenhauses interimistisch mit der Regierung beauftragt bleibe. Lezterer antwortete hierauf unterm 15 d., daß er in treuem Gehorsam gegen die von den Repräsentanten des Volkes sanktionirten Gesezе beschlossen habe, das mühevolle ihm anvertraute Amt fortzuführen, und sich zu bestreben, es den wahren Bedürfnissen des Landes gemäß zu verwalten, wobei er jedoch zugleich feierlich erklären müsse, daß er, wenn dieses Opfer, welches er dem Lande bringe, sich als fruchtlos erweisen sollte, und er nicht durch kräftige und entschiedene Mitwirkung von Seite des Landes unterstüzt würde, den Befehl über die Provinz augenblicklich niederlegen werde. Die Repräsentantenkammer hat entschieden, daß die vollziehende Gewalt nicht befugt gewesen sey, irgend einen Theil der Scheine der klassifizirten Schuld als laufendes Geld an Zahlungs Statt anzunehmen. Durch diese Entscheidung wird der ehemalige Gouverneur, Hr. Braulio Costa, mit einer Summe von 588,316 Dollars als Schuldner des Landes erklärt und der General-Einnehmer beauftragt, diese Schuld von ihm einzutreiben. Die hiesigen Zeitungen suchen durch mehrere Angaben darzuthun, daß sich das Land jezt in äußerst schwierigen und peinlichen Verhältnissen befinde. Die Regierung des Staats Uruguay hat mit dem Hause Davison, Leland und Komp. in Montevideo einen Kontrakt wegen Anlegung eines Schifswerfts in dem dortigen Hafen abgeschlossen. Eben dieselbe hat die Ländereien des Cerro, eines Berges bei Montevideo, für 100,000 Patacones angekauft, um einen Theil davon an die Personen zu verkaufen oder zu vertheilen, welche dort eine neue Stadt zu gründen beabsichtigen. Einer Gesellschaft ist von dieser Regierung die Erlaubniß ertheilt worden, in der Nähe von Montevideo einen Plaz zu Stiergefechten einzurichten.

Spanien.

(Messager.) Ein von Madrid am 19 Jan. um 3 Uhr Morgens abgegangener Kourier mit Depeschen für England und Abdrüken der Morgenjournale vom 19 bringt traurige Nachrichten. Den Briefen und Journalen zufolge scheint sich am 18 Morgens sehr früh das zu Madrid als Besazung befindliche zweite leichte Infanterie-Regiment (das Regiment Aragonien) gegen die Regierung der Königin empört zu haben. Es nahm Stellung in der Hauptkaserne, und alle Stadtmilizen waren unter das Gewehr gerufen. Das empörte Regiment hatte Schildwachen ausgestellt, damit man sich der Kaserne nicht nähern könne, deren Fenster mit Soldaten besezt waren, die sich bereit hielten, zu feuern. Die Milizen versuchten mehrmals die Kaserne räumen zu machen, was ihnen aber nicht gelang. Die Regierung fürchtete einen Augenblik, es möchten andere Linientruppen gemeinschaftliche Sache mit den Empörern machen; diese Furcht bewährte sich aber zum Glüke nicht. Die Hauptstadt war den ganzen 18 Jan. in großer Gährung, und man versichert, die Königin sey genöthigt worden, eine volle und gänzliche Amnestie unter der Bedingung anzubieten, daß die empörten Truppen sich unterwürfen. Bei Abgang des Kouriers war die Stadt ruhig, aber man war über den gerade beginnenden Tag in Sorgen.

(Moniteur.) Telegraphische Depesche. Bayonne, 21 Jan. 2½ Uhr. Der französische Botschafter an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten. „Madrid, 19 Jan. Gestern ward die Ruhe von Madrid ernstlich gestört. Ein Theil des 2ten leichten Infanterie-Regiments empörte sich mit der Absicht, ein liberaleres System einzuführen. Nach einem sehr lebhaften Widerstande im Posthotel, wo sie sich verschanzt hatten, unterwarfen sich die Insurgenten, und verließen . . . (Durch die Nacht unterbrochen.)"

(Journal du Commerce.) Die Regierung hätte sich wohl auch über die von legitimistischen Journalen gegebenen Nachricht von Militairaufständen zu Valencia und Valladolid erklären könne, die sich dem Datum nach der Bewegung in Madrid anzuschließen scheinen. Carlistische Insurrektionen bei der Armee sind nicht wahrscheinlich, und andrerseits läßt sich kaum glauben, daß sich das 2te Regiment allein und ohne Unterstüzung in eine solche Bewegung, wie die Madrider gewesen ist, gestürzt habe.

(Messager.) Die südlichen Journale enthalten noch nichts über die Vorfälle in Madrid, und die in den lezten Tagen gefallene große Menge Schnee suspendirte gewissermaaßen die Militairoperationen in den baskischen Provinzen. Man sprach inzwischen, aber unbestimmt, von einem Gefechte in der Gegend von Estella, und der Angrif der Caelisten gegen Elisondo dauert fort. Auch war von einem Gefechte bei Orozcoso in Biscaya die Rede. Die Nachrichten aus Pampeluna vom 18 Jan. be-

Digitized by Google

stätigen die Herstellung Mina's. Er erwartete die Ankunft von Verstärkungen von Madrid, und einiges Nachlassen in der strengen Winterwitterung, um seine Militair-Operationen wieder zu beginnen. So viel geht wenigstens aus den Journalen von Bordeaux und Bayonne hervor.

*** Paris, 27 Jan. Man erhielt heute aus Madrid die amtliche Bekanntmachung, worin das Ereigniß vom 18 erzählt und zulezt angegeben wird, daß in Folge der Bemühungen Alles wieder zur Ordnung zurükgekehrt sey. Die Truppen waren von Madrid abgezogen, und sollten, mit Erlaubniß der Königin, bei dem Heere ihr Verbrechen abbüßen. Eine Kommission ist ernannt, um die Anstifter herauszufinden, und nach Kräften zu bestrafen. Diese Bekanntmachung zirkulirte an der Börse. Ich erfahre den Inhalt von glaubwürdiger Hand. — Einige Berichte fügen noch hinzu, General Canterac, Generalkapitain von Madrid, sey von den Truppen erschossen worden, als er sich allein zu ihnen begeben, um ihnen durch seine Erscheinung zu imponiren. Die Aufrührer seyen jedoch cernirt, und mit Kartätschen auf sie geschossen worden; am Ende jedoch wären sie mit klingendem Spiele aus der Stadt gezogen. Am 19 sey Llauder von der Opposition der Prokuradoren zur Rechenschaft gezogen worden, daß er nicht nachdrüklichere Mittel gebraucht. Er habe sich schlecht vertheidigt. Jede Einzelne dieser Nachrichten verbürge ich nicht, doch scheinen sie im Ganzen das Glaubwürdigste unter dem, was bis jezt angegeben wird. Die spanische Rente wich ungefähr 1 Prozent, die französische Rente sehr wenig. — Frühere Briefe bezeichneten Valdez als wahrscheinlichen Nachfolger Llauders.

* Madrid, 18 Jan. Offizieller Bericht. Einige Abtheilungen des 2ten leichten Infanterie-Regiments, durch treulose Aufreizungen verführt, indem man die Soldaten überredete, den Thron Ihrer Majestät der Königin und die des Volkes Rechte schüzenden Institutionen seyen in Gefahr, empörten sich heute Morgens und bemächtigten sich durch Ueberfall des Hotels der Posten. Auf die erste Kunde von diesem Ereignisse eilte der neue Generalkapitain Don Jose Canterac an Ort und Stelle, indem er die Unordnungen durch sein bloßes Erscheinen zu beschwichtigen hoffte; aber sein Ungestüm und der Umstand, daß er ohne Bedekung gekommen, waren Ursache, daß er inmitten der Verwirrung als ein Opfee seines Pflichteifers fiel. Die Regierung, von diesem Attentat unterrichtet, ertheilte augenbliklich die gemessensten Befehle, das Hotel, wo sich die Empörer verschanzt hatten, zu cerniren und alle nöthigen militairischen Maaßregeln zu ergreifen, um sie durch Gewalt zum Gehorsam zurükzuführen. Sogleich stellten sich die Truppen in Schlachtordnung auf; alle, mit Einschluß einiger Kompagnien des empörten Regiments, bewiesen sich der Disziplin treu und der Autorität gehorsam. Die Stadtmiliz, die Infanterie und Kavallerie besezten, mit dem Entschlusse Ordnung und Gesez aufrecht zu halten, die verschiedenen Punkte. Ueberall hörte man in den Straßen dieser heldenmüthigen Stadt unzweideutige Aeußerungen des Tadels über das Benehmen der revoltirten Truppen, und nirgends zeigte das Volk eine Hinneigung zur mindesten Unordnung. Die allgemeine Haltung der Truppen und der Einwohnerschaft reichten hin die verführten Truppen zur Erkenntniß ihres Fehlers und der ihnen gemachten trüglichen Vorspiegelungen zu bringen. Sie ließen Ihre Maj. um Verzeihung bitten, bezeugten Reue über ihren Fehltritt, und erboten sich, als ein Mittel zur Sühne so wie als Beweis, daß sie in ihrer Treue gegen den legitimen Thron nie gewankt, zum augenbliklichen Aufbruche nach den Provinzen, die noch der Empörung preisgegeben sind, um mit der tapfern Armee, die mit so vielem Ruhme kämpft, zu deren Pacifikation beizutragen. In Rükficht auf diese wiederholten Bitten und den Regungen ihres mütterlichen Herzens nachgebend, geruhten Ihre Maj. zu befehlen, die verirrten Soldaten sollten auf der Stelle nach dem Burgflekn Alcovendas an der Straße nach den Nordprovinzen aufbrechen, um dort durch ihre Dienstreue den begangenen schweren Fehltritt auszulöschen, während mittlerweile gegen die Urheber und Anstifter dieses verbrecherischen Versuchs die Untersuchung eingeleitet werden solle. Die Soldaten zogen noch am nemlichen Abend ab. Der beste Beweis von der Manneszucht und festen Haltung der Madrider Besazung, von dem guten Geiste der Stadtmiliz, von der Ruhe und Klugheit der Einwohner ist die Schnelligkeit, womit die Ruhe wieder hergestellt ward, so zwar daß die Truppen in ihre Quartiere zurükkehrten, und Abends die Theater und Vergnügungsplätze wie gewöhnlich geöfnet waren. — Bericht des Kriegsministers an den Generalkapitain von Arragonien über die Ereignisse vom 18 Januar. Heute Nachmittags gelang es dem Unterlieutenant des zweiten leichten Infanterieregiments arragonischer Freiwilligen, Don Jose Cardero, der die Funktionen eines Adjutanten versah, einen Theil der Soldaten dieses Korps nebst einigen Sergenten und einem Offizier zu verführen. Mittelst einer Kriegslist und indem er sich auf vorgebliche Dienstbefehle stüzte, führte er sie aus ihren Quartieren an die Puerta del Sol, wo sie sich des Wachtpostens bemächtigten und sich in vollem Aufstande erklärten. Der würdige Generalkapitain des Heeres, Don Jose Canterac, trat, von Diensteifer und Patriotismus beseelt, augenbliklich diesen Verirrten entgegen, um sie auf den Pfad der Pflicht zurükzurufen; aber er fiel, ein Opfer seiner Hingebung und Treue, in dem Getümmel durch feigen Meuchelmord, während die verführten Soldaten sich vertheidigten, und dabei die den Spaniern theuersten Worte entweihten. Von diesen traurigen und ärgerlichen Vorgängen benachrichtigt, ergrif die Regierung auf der Stelle die nachdrüklichsten Maaßregeln, um ihrem Ansehen Achtung zu verschaffen, und die Absichten der Urheber dieser Unordnungen zu vereiteln. Die Garnison der Stadt, mit Einschluß einiger Kompagnien des empörten Regiments, und die Stadtmiliz, versammelten sich mit unglaublicher Schnelligkeit, und, nachdem sie die ihnen angewiesenen Posten besezt hatten, warfen sie sich mit der Begeisterung und dem Muthe, die ihnen eigenthümlich sind, auf die Empörer. Zugleich lichtete das wohlgezielte und nachdrükliche Feuer der Artillerie von der Calle mayor aus die Reihen der Aufrührer, und sie warfen sich in der größten Verwirrung in das Hotel der Posten, wo sie, den Vortheil des Gebäudes benüzend, sich zu vertheidigen suchten. Da sie sich aber abgeschnitten sahen, und das Fruchtlose ihrer Anstrengungen, so wie die Schwere ihres Verbrechens erkannten, flehten sie, mit der Versicherung, daß sie verführt worden seyen, die Gnade Ihrer Maj. der Königin-Regentin an. Sie erklärten, ihre einzige Absicht sey gewesen, Ihre Maj. und das Estatuto real zu vertheidigen, und baten um die Vergün-

Digitized by Google

stigung, sogleich zur Nordarmee aufbrechen zu dürfen, um für die Sache der Legitimität bis zu ihrem lezten Blutstropfen zu fechten, und auf diese Weise einen so schweren Fehltritt zu sühnen. Ihre Maj., deren Liebe zum spanischen Volke wohl bekannt ist, zeigte ihre Milde gegen diese verirrten Menschen, und noch am heutigen Abende brachen sie mit dem Reste des Regiments nach dem Burgflecken Alcovendas auf, um durch das einzige ihnen übrige Mittel die so unwürdig verlorne Ehre wieder zu gewinnen. Ihre Maj. behält sich die Bestrafung der Urheber und Rädelsführer des Aufstandes vor, um die öffentliche Rache zu befriedigen, und denen, die sich zur Erneuerung eines solchen Attentats versucht fühlen sollten, die Lust zu benehmen. Die Einwohner Madrids verhielten sich ruhig, und nahmen an dieser verbrecherischen Meuterei, welche auf die Puerta del Sol beschränkt blieb, durchaus keinen Theil. Mit Vergnügen kan die Regierung Ihnen anzeigen, daß die Ruhe vollkommen wieder hergestellt ist, und daß sie, mit Eifer über die ihrem Schuze anvertraute öffentliche Ordnung wachend, nichts thun wird, was ihre Würde bloßstellen oder die unverleglichen Rechte Isabellens II und unsere durch das Estatuto real festgestellten Rechte gefährden könnte. — Der Generalkapitain von Arragonien hat von Seralta einen vom 16 Jan. datirten Bericht erhalten, woraus hervorgeht, daß sich unsere Truppen zwischen Mendoza und Asarta mit den Rebellen geschlagen haben. Man kennt die Details des Gefechtes nicht, aber der Sieg blieb den Truppen der Königin.

Frankreich.

Paris, 27 Jan. Konsol. 5Proz. 107, 25; 3Proz. 76, 80; Falconnets 94; span. ewige Rente 42⅜; 5Proz. 27.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 26 Jan. suchte zuerst Hr. Abraham Dubois die Erörterung über die Frage der Unterhandlung über die polnischen Forderungen durch die Bemerkung abzuschneiden, daß sich die Kammer nicht in angeknüpfte diplomatische Unterhandlungen mischen könne. Der Präsident bemerkte hierauf, die Kammer könne die Interpellation des Hrn. Isambert nicht zurükweisen, da der Minister vor drei Tagen erklärt habe, daß er sie annehme. Hr. Viennet unterstüzt den Vorschlag des Hrn. Dubois. Der Präsident erklärt, es sey das Recht und die Pflicht der Kammer, die angekündigten und auf die Tagesordnung gebrachten Interpellationen zu hören. Selbst bei begonnenen Unterhandlungen bestehe dieses Recht. General Bugeaud hält die Interpellationen für nüzlich, glaubt aber der Präsident verfahre zu schnell, und sollte vorher die Kammer zu Rathe ziehen. Der Präsident thut dis, und es ergeben sich nur drei Stimmen für Abbrechung der Eeörterung. Hr. Isambert hielt nun seine Rede (auf die wir zurükkommen werden), worin er die Geschichte der Traktate und Konventionen in dieser Sache zu entwikeln sucht. Hr. v. Rigny stellte dieser Reihe von Thatsachen und Urtheile nur die Konvention vom 27 Sept. 1816 entgegen, die seiner Angabe nach geheim, der Angabe des Hrn. Thiers aber zufolge allgemein bekannt sey, so wie die von Hrn. v. Richelieu dem Hrn. v. Hedouville, der zur Erörterung der Forderungen nach Warschau geschikt worden, mitgegebenen Instruktionen. Er suchte zu beweisen, daß die Konvention von 1816 durch die Konvention von 1818 zwischen allen Mächten nicht ungültig geworden sey. Die Kammer verlangte vergeblich die Verlesung der dem Hrn. v. Hedouville mitgegebenen Instruktionen. Hr. Odilon Barrot stellte die Enthüllungen des Hrn. Isambert unter einem neuen Gesichtspunkte dar, und suchte mit besonderm Nachdruk die Rechte der Kammer und ihre Pflichten bei einem so wichtigen Anlasse geltend zu machen. Zugleich suchte er die Kammer vor der Solidarität zu bewahren, in welche sie das Ministerium verflechten wolle. Er erklärte, daß die Kammer, durch diese Ausfolgung der Traktate das Ministerium vor der Gefahr der von ihm angeknüpften Unterhandlungen warne. Die Kammer hätte ihre Verwahrung dagegen eingelegt, und die ganze Verantwortlichkeit würde nun auf die Minister zurükfallen, die dann nicht später kommen, und wie bei dem Vertrage von 25 Millionen sagen könnten: Votirt den Betrag des Traktats oder die Kriegskosten. Gegen diese Folgerungen des Hrn. Barrot erhob sich keine weitere Stimme in der Kammer, welche sie sonach durch ihr Stillschweigen anzunehmen schien. Hr. Thiers suchte vergeblich die Sache herzustellen und Hr. Baerot behielt im lezten Sinne das Wort. Der Präsident schloß nach Befragung der Kammer die Diskussion.

*In der Sizung der Deputirtenkammer am 27 Jan. trägt Hr. Gauneron seinen Vorschlag zu einigen Veränderungen im Handelscoder vor.

(Journal des Débats.) Als Hr. Thiers auf der Tribune von den Forderungen sprach, die wir an Polen haben, rief Hr. Demarçay aus: „Man muß darauf verzichten!" Dieser Rath scheint uns im Grunde gut, und wir glauben, das Beste in dieser Sache sey, sich gegenseitig zu quittiren, und auf unsre Forderungen zu verzichten, unter der Bedingung, daß Rußland auf die seinigen verzichte. Wie können wir aber dieser Ansicht seyn, wenn wir zugleich das Ministerium billigen? Erstens sind wir überzeugt, daß wenn wir mehrere Jahre hindurch gut liquidirt haben und sich ergeben sollte, daß Rußland uns etwas schuldig ist, es uns nicht bezahlen wird; sodann sind wir noch mehr überzeugt, daß wenn wir etwas schuldig sind, kein Ministerium wagen dürfte einer Deputirtenkammer vorzuschlagen, Rußland einen Sou Entschädigung zu bezahlen, Rußland, das Repräsentant und Erbe Polens ist. Wenn sonach die Zahlung, so wie hier, unwahrscheinlich oder unmöglich erscheint, so denken wir wie He. Demarçay."

Ueber die Sendung des Fürsten Lubezki liest man in einem Schreiben aus Paris Folgendes: „Als der Fürst hier ankam, war er nicht wenig verwundert, daß die Regierung, welche die Schwierigkeiten einsah, die aus dem Zusammentreffen seiner Sendung mit der amerikanischen Forderung entspringen konnten, so wenig Eifer zeigte, den Zwek seiner Ankunft zu fördern. Ueber drei Monate vergingen, ehe man an die Hauptsache kam, und der Fürst hatte noch nicht einmal die Einsicht in die betreffenden Aktenstüke erlangen können. Erst im vierten Monate wurden vier Kommissarien, nemlich zwei Pairs (die HH. v. Mounier und Simeon), ein Rath am Rechnungshofe und ein Abgeordneter, ernannt, um mit dem Fürsten Lubezki Konferenzen zu halten. Aber erst nach weiteren vier Monaten kam es zu wirklichen Unterhandlungen. Der Fürst wollte nicht eher Schritte thun, als bis man den öffentlichen Charakter jener Kommissarien erklärt hätte; und die Regierung suchte zur vorherigen Erledigung der amerikanischen Frage Zeit

Digitized by Google

zu gewinnen. Da kam der Artikel des Journal de Francfort, und machte alle diese Zögerungsplane zu nichte. Nun drang der Fürst darauf, daß das Verhältniß, wegen dessen die Unterhandlungen angeknüpft waren, bekannt gemacht würde; er erklärte, die Würde seines Souverains würde verlezt, wenn dis nicht geschehe.

Der Pairsgerichtshof entließ am 24 Jan. acht Angeschuldigte von der Anklage, versezte aber vier andere in den Anklagestand, worunter sich auch der vormalige Deputirte de Ludre befindet.

*** Paris, 27 Jan. Man zeigt mir so eben Privatbriefe aus Madrid vom 15 und 16 Jan., woraus hervorzugehen scheint, daß man dort schon an diesen Tagen auf Unruhen gefaßt war. Der Kriegsminister Llauder verlangte die Intervention Frankreichs, die Presse dagegen (auch die Pariser Presse) hatte sehr allgemein die Ueberzeugung verbreitet, daß die bewafnete Einmischung Ludwig Philipps dem Fortschritte und der Freiheit gefährlich werden könnte. Zu gleicher Zeit wurde die Hauptstadt von einem Theile der Garde, und von andern Truppen entblößt, die man wegen besonderer Ergebenheit zum Feldzuge nach Nordspanien abgeschikt hatte. Die weitern Details über den Aufstand eines Regiments fehlen noch, oder man kan wenigstens auf die in Paris umlaufenden Gerüchte, die vielleicht morgen als Privatkorrespondenz in die Journale vordringen, kein Gewicht legen. Die Regierung besizt vermuthlich bestimmte Auskunft, hält sie aber geheim. Ihre Gegner beschuldigen sie, daß sie ihre Nachrichten zum mindesten während Einer Börse benüzen wolle. Man behauptet sogar, daß sie schon vor zwei Tagen unterrichtet gewesen, und ihre Aufträge nach London, Brüssel, Amsterdam besorgt habe, statt wie sonst gleich an der Pariser Börse zu operiren. Man tadelt endlich die unbestimmten Ausdrüke der telegraphischen Depesche, woraus sich nicht entnehmen lasse, ob das Madrider Regiment im republikanischen Sinne, oder zu Gunsten Francesco de Paula's auftrat. Ich bin meinerseits überzeugt, daß jene Anschuldigungen, wenn sie Grund haben, nicht sämtlichen Ministern unmittelbar zur Last zu legen sind, und würde nur den Ehrgeiz sonst ehrenwerther Männer bedauern, die unter solchen Umständen entschlossen sind in einem Kabinette zu bleiben, das bereits bei den telegraphischen Depeschen über die Anleihe Gnebhard sich gegründeter Rüge blos gab. — Was den Ausgang der Erklärungen über die russische Geldforderung betrift, so können sowol der König und die Minister, als auch die Opposition zufrieden seyn. Den König wird es freuen, daß er seine so brauchbare Verwaltung nicht ändern muß; die Opposition hat durchgesezt, daß man Rußlands Forderung nicht Genüge leisten will, und daß sogar im halbamtlichen Débats heute erklärt wird, kein Ministerium werde es wagen, der Kammer eine solche Geldforderung vorzulegen. Man muß hiebei besonders darauf Rüksicht nehmen, daß, wenn man bezahlt, das Geld aus der französischen Staatskasse genommen werden muß, wogegen das aus Polen kommende Geld nur in die Kasse unserer Privatleute fließen würde. Gesezt also auch, die Summen glichen sich aus, so würde immer das französische Budget vergrößert. Die Kammer aber ist durchaus nicht geneigt, das Land mit solchen Geldleistungen zu belasten. Sie würde sich nöthigenfalls auf die Uebereinkünfte von 1818 berufen, und sie legte schon gestern viel Gewicht auf das Argument, daß Polen sich nicht mehr in dem Zustande finde, welchen ihm der Vertrag von 1815 zuerkannt habe, und daß somit die Bestimmungen dieses Vertrags rüksichtlich Polens auch für Frankreich nicht mehr bindend seyen. Kurz, man will nicht bezahlen. Wie viel an der Debatte Ernst oder Komödie war, ob Viennet in Auftrag des Königs die Debatte unterdrüken wollte, und ob Bugeaud in gleichem Auftrage die nicht abzuändernde Erörterung guthieß, ob Demarcay selbst endlich den Wunsch des Hofes ausdrükte (denn Demarçay neigt sich seit lange auf die Seite des Hofes, besucht die Ministerien und wird vom heutigen Débats gelobt), ob endlich der Antrag Jsamberts und die Rede Odilon Barrots nicht selbst bei dem Könige Anklang gefunden, dis Alles wird gleichgültig, sobald man die Hauptsache festhält, daß nemlich nichts bezahlt werden soll. Die Mission des Fürsten Lubezki verliert also viel von ihrer Wichtigkeit, es müßte denn seyn, daß er sich hinfür mit dem andern angeblichen Zweke seiner Sendung, in Betref der Flüchtlinge, beschäftigen wollte. Nur in Einem Falle gewinnt sie ein höheres Jnteresse, wenn nemlich Rußland, das Beispiel Nordamerika's nachahmend, zu Drohungen seine Zuflucht nähme, was man aber in Paris nicht für wahrscheinlich hält. — Die amerikanische Schuld wird nun bald erörtert werden. Die Presse sucht die Meynung zu verbreiten, daß der König und das Centrum dabei interessirt seyen. Jch halte dis für unwahrscheinlich, da die Mitglieder des Centrums größtentheils dagegen stimmten. Nur insofern wäre es die Sache des Königs, wenn es wahr seyn sollte, daß er Geld in der amerikanischen Bank niedergelegt habe, und daß dieses Geld bedroht seyn würde. Der Vorschlag kan wohl jezt auf Erfolg zählen. Man weiß nicht, wie Dupin dabei zu Werke gehen wird. Bis jezt neigt er sich zur Opposition, während Hr. Viennet und Andere vom Tiers-parti mit dem Hofe stimmen.

†Straßburg, 27 Jan. Eine lange Krankheit verhinderte mich, Jhnen von den hiesigen Streitigkeiten in Betref der Eintheilung der Stadt in zehn, statt wie bisher in neun Sektionen, früher Nachricht zu geben, allein dieselben sind ohne eigentlich politische Bedeutung. Da der hiesige Munizipalrath die neue Eintheilung in zehn Sektionen nebst einer Vermehrung seiner Glieder gewünscht hatte, die Regierung aber die leztere Bitte gesezlich nicht gewähren konnte, sondern nur über die neue Eintheilung der Stadt eine Ordonnanz erließ, so protestirten die Mitglieder dieser städtischen Behörde; sogar der Maire, stets durch seinen vermittelnden Charakter großen Einfluß ausübend, und von Freund und Feind geachtet, erklärte die k. Ordonnanz für einen „Jrrthum." Der Munizipalrath wollte sich versammeln, um darüber zu berathen, der Präfekt ertheilte keine Erlaubniß dazu. Darauf verschob der Maire eigenmächtig die Ausführung der königlichen Ordonnanz, und sezte sich dadurch nach dem Gesezе schwerer Ahndung aus. Allein Hr. v. Türkheim war hinlänglich seines Einflusses in Paris und seiner gerechten Sache gewiß, wie nun der Erfolg bewiesen hat. Man glaubt nicht, daß der Präfekt einen für die Ansichten des Maire's günstigen Bericht nach Paris erstattet habe, und dennoch hat der Minister des Jnnern beschlossen, den Munizipalrath noch einmal über seine Wünsche, die Eintheilung der Stadt betreffend, zu vernehmen, worauf gestern Abend die frühere Eintheilung in neun Sektionen votirt wurde, welche

Digitized by Google

der Minister ohne Zweifel genehmigen wird. Dieser, wie ich sagte, an sich ganz unbedeutende Streit erhielt nur durch die aufreizende nuzlose Polemik der Presse einige Gehässigkeit; man suchte sich dieses Faktums gleich gegen die Regierung zu bedienen, obschon die leztere, wie sich nun ergibt, an nichts Böses dachte, und nur ein Irrthum vorwaltete, wie der Maire richtig gesagt hatte. Es wäre auch sogar unklug gewesen, durch eine übertriebene Strenge einen nachtheiligen Einfluß auf die bevorstehenden Munizipalwahlen auszuüben. — Sonst ist hier Alles still und ruhig, man liest begierig alle Nachrichten aus England. — Seit einigen Wochen unterhielt man sich hier in allen öffentlichen Häusern von beinahe nichts Anderm als der merkwürdigen Rache, welche ein junger Artillerie-Offizier nebst einigen andern jungen Leuten an der zweiten Sängerin des hiesigen Theaters wegen an ersterm begangener Untreue ausübten. Die Herren drangen nemlich Nachts in die Wohnung der ungetreuen Schönen, und sollen sie förmlich — rasirt und so ihres schönen Haarschmuks beraubt haben. Dlle. Ferrand wollte nicht mehr auftreten, doch brachte man die Sache wieder in Ordnung, und der Friede ist nun hergestellt.

Niederlande.

Das Journal de la Belgique sagt in Bezug auf den Artikel des Journal de Liége, nach welchem ein Kölner Fabrikant behauptet haben soll, daß zur Anlegung der Eisenbahn von der belgischen Gränze bis Köln die Subscription gänzlich gelähmt sey: „Es ist Thatsache, daß die preußischen Ingenieure nächstens definitiv den Uebergangspunkt der Eisenbahn an der Gränze festgestellt haben werden, und es ist ferner wahr, daß man in Preußen auf der ganzen Linie der Bahn mit dem Nivelliren und Ausmessen der Felder sehr thätig beschäftigt ist, und daß die Arbeiten mit dem Anfange des Frühjahrs beginnen werden."

† Brüssel, 25 Jan. Der Rüktritt des Grey'schen Ministeriums in England und das Wiedereintreten der Tories ist durchgehends als ein günstiges Ereigniß für die holländische Regierung in Beziehung auf ihre Verwikelungen mit Belgien angesehen worden. Allerdings stand dieser Regierung, besonders seit dem Vertrage zwischen England und Frankreich wegen der gegen Holland anzuwendenden Zwangsmaaßregeln, und seit der hieraus hervorgegangenen Beschlagnahme holländischer Schiffe und der Eroberung der Citadelle von Antwerpen, das abgetretene brittische Ministerium fast feindlich gegenüber, und das Haager Kabinet durfte sich, so lange die ostensible Eintracht zwischen jenen beiden Mächten dauerte, für seine Interessen in den Unterhandlungen über die belgische Frage wenig Gutes versprechen. In dieser Hinsicht also muß der Ministerwechsel in England als ein Ereigniß von guter Vorbedeutung für Holland angesehen werden. In einem andern aber dürfte dieser Wechsel auch seine Nachtheile haben. So lange nemlich in der englischen Politik eine Hinneigung zu Frankreich und zum revolutionairen Prinzip vorwaltete, fand die ausweichende, ablehnende, aufschiebende Politik, mit welcher die holländische Regierung die Unterhandlungen wegen Belgiens in die Länge zu ziehen, und einen definitiven Abschluß dieser Angelegenheit zu verhindern wußte, der angedeuteten ungünstigen Umstände wegen, selbst bei denjenigen eine Rechtfertigung, welche die Aufrichtigkeit ihrer Absicht, zu einem annehmbaren Frieden die Hand zu bieten, nicht in Zweifel zogen. Auch von den Großmächten, denen die sogenannte Allianz Englands und Frankreichs Behutsamkeit zur Pflicht machte und Mißtrauen einflößte, durfte sie sich, wenn nicht die öffentliche doch wenigstens die geheime Billigung ihres Verfahrens versprechen, oder doch wenigstens nicht besorgen, daß man drohend auf einer Aenderung desselben bestehen würde. Bei ihren eigenen Unterthanen endlich, deren Nationalgefühl durch die Zwangsmaaßregeln Englands und Frankreichs verletzt und gereizt worden war, und die sich der Schwierigkeit der Stellung, so lange Lord Grey die brittische Verwaltung leitete, wohl bewußt waren, konnte sie auf die Zustimmung der Mehrzahl rechnen, so lange diese Verhältnisse fortdauerten, was sie auch ersinnen mochte, um die Verhandlungen in die Länge zu ziehen; sie konnte, wie laut sich auch von Zeit zu Zeit die Klagen gegen die unaufhörlichen Opfer erheben mochten, immer mit Erfolg Hollands Ehre und Interesse vorschüzen. So wie indessen in England ein Ministerium ans Ruder gekommen, dem weder Holland noch die östlichen Großmächte einen Grund haben zu mißtrauen, ändern sich diese Umstände, und mit der dilatorischen Politik des Haager Kabinets muß es entweder ein baldiges Ende nehmen, oder dieses Kabinet wird Gefahr laufen, sich auch jene Mächte, auf deren Freundschaft es bisher gerechnet, zu entfremden, und bei seinen eigenen Unterthanen aller Stüze in der öffentlichen Meynung zu entbehren. Was sich die holländische Regierung Günstiges versprechen dürfte, muß entweder jezt oder nie realisirt werden, dafür ist aber auch nun der Augenblik der Entscheidung da; die harte Nothwendigkeit rükt näher, sich ins Geschehene unwiderruflich zu fügen; will das Haager Kabinet dieses nicht thun, nimmt es zu neuen Künsten seine Zuflucht, so geräth es dadurch in eine ungleich schwierigere Stellung als die bisherige, und in diesem Sinne sind wir der Meynung (da wir nie an die Bereitwilligkeit König Wilhelms zu einem Friedensschlusse mit Belgien die Hand zu bieten geglaubt haben), daß der Ministerwechsel in England für die holländische Regierung seine nachtheilige Seite hat. Wir glauben hiebei noch auf den wichtigen Umstand aufmerksam machen zu müssen, daß auch die Luxemburger Frage, die so lange Hollands diplomatische Stärke gegen Belgien gebildet hat, dem Haager Kabinet nicht mehr dieselben Vortheile gewähren kan. Forderten nicht Recht und Billigkeit, daß der Theil Limburgs, den Belgien in Folge des Vertrags vom 15 Nov. 1831 an Holland abtreten soll, dem deutschen Bunde und den Agnaten des Hauses Nassau als Kompensation für den Theil Luxemburgs zufiel, der zufolge desselben Vertrags an Belgien verbleiben soll? Die Stellung Deutschlands gegen Frankreich wäre überdis durch diese Kompensation stärker geworden, und dennoch hat die holländische Regierung in Biberich dieser Einrichtung ihre Zustimmung verweigert, und jenen Theil Limburgs ausschließlich für sich gefordert. Uns erinnert dieses Verfahren an den im Interesse des Hauses Oranien schreibenden Publizisten (d'Herdigny) der in seinem „Essai sur la nécessité de rétablir le Royaume des Pays-bas" seine ganze Argumentation auf die Nothwendigkeit einer

Barriere gegen Frankreich stüzt, dagegen in seiner „Première Lettre à Louis-Philippe“ diesen König auffordert, die alte von Wilhelm von Oranien und Heinrich IV gegründete Politik, mit Holland gemeine Sache zu machen, wieder aufzugreifen. Ob man hierüber in Deutschland so urtheilt, wissen wir nicht, jedenfalls aber muß dort die Sympathie für das Haager Kabinet seit den Bibericher Verhandlungen vermindert seyn, mithin auch von dieser Seite Alles mehr zu einer Entscheidung hindrängen, die man so gerne holländischer Seits ins Unendliche verschoben hätte.

*† Haag, 26 Jan. Heute ist der neunte Tag, daß Se. königl. Hoh. der Prinz von Oranien unwohl aus dem Lager hier eintraf, und unmittelbar darauf von einer ernsten Krankheit überfallen wurde, deren starkes Hervortreten Anfangs das königliche Haus und das Volk um sein Leben sehr besorgt machte. In meinem lezten Briefe drükte ich jedoch schon die Ueberzeugung aus, daß der Zustand des Prinzen sich wenigstens nicht verschlimmern werde. So lange indessen die Krankheit sich eigentlich nicht gebrochen und die Bahn betreten hat, auf welcher der Wiederherstellung mit Zuversicht entgegengesehen werden kan, fürchtet man allerdings immer noch; gibt sich aber dennoch auch anderntheils der Hofnung hin, daß die sonst starke körperliche Konstitution des Kronprinzen, und die, wie es sich von selbst versteht, ausgezeichnete Pflege und ärztliche Behandlung, denselben diesem Krankheitsanfalle nicht unterliegen lassen werden. Der Tod des Prinzen würde Holland — nicht allein weil sein ältester Sohn erst 18 Jahre alt ist — sondern auch seiner ausgezeichneten Eigenschaften wegen und besonders in den gegenwärtigen kritischen Verhältnissen, einen unersezlichen Verlust bereiten. Daeum verbreitete auch die Krankheit des Kronprinzen in ganz Holland große Besorgniß, und seine Wiederherstellung wird den Holländern ein Nationalfest seyn. Nach dem heute Morgen erschienenen Bulletin (die Post nach Deutschland gebt um 2 Uhr Nachmittags ab) hat sich der Zustand des Prinzen, der gestern ein günstigeres Ansehen gewann, seit gestern nicht verändert, obgleich die vergangene Nacht minder ruhig, als die ihr vorhergehende war. Von den die Bulletins unterzeichnenden Aerzten Bernhard und Everhard, ist lezterer ein Belgier, ein gebornet Brüsseler, aber aufs innigste der Dynastie der Oranier ergeben und stets im Gefolge des Kronprinzen auf seinen Reisen. — Der Baron Zuylen van Nyeveld ist gestern Nachmittag wieder von London, wo er eine spezielle Mission zu erfüllen hatte, in unsrer Residenz eingetroffen. Seine Abwesenheit war, wie voraus gesagt, nicht von langer Dauer, auch wäre unter den augenblicklich obwaltenden Umständen in England sein längeres Verweilen dort ohne Zwek gewesen. Wenn wir uns gleich über den Gegenstand der Mission des Baron van Zuylen nicht näher als früher auslassen können, so dürfen wir doch behaupten, daß dieser ausgezeichnete Diplomat in London sehr gut aufgenommen wurde, daß er heiter und vergnügt zurükkam, und mithin den Zwek seiner Mission, der sich realisiren soll, sobald das Toryministerium sich festgestellt hat, vollkommen erreicht zu haben scheint.

Deutschland.

Das Bayerische Regierungsblatt enthält folgende k. Verordnungen und Bekanntmachungen. I. Ludwig, von Gottes Gnaden König von Bayern ꝛc. Nachdem mit der von Uns und von sämtlichen Mitgliedern des deutschen Bundes ertheilten Zustimmung in der 39sten Sizung der Bundesversammlung vom 13 Nov. v. J. nachstehender Beschluß gefaßt worden ist: „Da sich ergeben hat, daß die im Artikel 12 der „Bundesakte enthaltene Bestimmung wegen Verschikung der „Akten auf eine deutsche Fakultät oder an einen Schöppenstuhl zur „Abfassung des Endurtheils zum Theil auch auf Polizei- und „Kriminal-Erkenntnisse ausgedehnt worden ist, eine solche Aus„legung aber nicht im Sinne jenes Artikels liegt, so erklärt „die Bundesversammlung, daß der gedachte Artikel 12 der „Bundesakte nur auf Civilstreitigkeiten Anwendung finden „könne,“ so haben Wir nach Vernehmung Unsers Gesamt-Ministeriums beschlossen, und verordnen hiedurch zur vollständigen Erreichung des duech obigen Bundesbeschluß beabsichtigten Zweke, daß die bei den Juristen-Fakultäten Unserer Landes-Universitäten nach den organischen Normen (jedoch mit gesezlicher Ausnahme aller inländischen Rechtssachen) zur Zeit noch bestehenden Spruchkollegien sich künftig überhaupt der Annahme von Akten in Kriminal- und Polizeisachen aus den Staaten und Gebieten des deutschen Bundes enthalten sollen, was zur Nachachtung hiemit öffentlich bekannt gemacht wird. München, am 29 Jan. 1835. Ludwig. — Fürst v. Wrede, v. Weinrich, Frhr. v. Gise, Fürst v. Oettingen-Wallerstein, Frhr. v. Schrenk, v. Wirschinger. — Nach königlich allerhöchstem Befehl, geheimer Rath v. Kreuzer. — II. Bekanntmachung, die bayerische Hypotheken- und Wechselbank betreffend. Nachdem in Folge der Bekanntmachung vom 22 d. (Rgrgsbl. Nro. 4) aus den vorhandenen Subscribenten ein Ausschuß zum Entwurf der Statuten einberufen werden soll, so werden sämtliche Theilnehmer, welche die Vormerkungs-Zeugnisse über ihre Anmeldungen erhalten haben, hiemit aufgefordert, am 16 des künftigen Monats Februar entweder persönlich bei der unterzeichneten Kommission zu erscheinen, oder einem der subscribirten inländischen Handlungshäuser, welche den Subscribenten besonders bekannt gemacht werden, die Vollmacht zu ertheilen, um die Wahl des engern Ausschusses zum Entwurfe der Statuten vorzunehmen. München, den 27 Jan. 1835. Königliche zum Vollzug des Gesezes über die Errichtung einer bayerischen Hypotheken- und Wechselbank angeordnete Komission. v. Sutner, Staatsrath. Weigand, Ministerialrath. Berks, Ministerialrath.

Der Bayerische Landbote schreibt: „Der (aus andern Blättern in die Allg. Zeitung vom 30 Jan. übergegangenen) Nachricht in Beziehung auf die Leuchtenbergische Gemäldegallerie und Bibliothek können wir auf das bestimmteste widersprechen. Es ist und kan vielmehr gar nicht die Rede von einer Transportirung nach Portugal seyn, da diese Kunstschäze einen Theil des Leuchtenbergischen Familien-Fideikommisses bilden, welches nach den Bestimmungen des Ehevertrags zwischen Herzog August und Dona Maria nicht auf die aus dieser Ehe hervorgehenden Kinder vererbt. Die Bewohner Münchens, so wie die diese Residenzstadt besuchenden Fremden werden sich daher des Besuches dieser ausgezeichneten Gemäldesammlung noch ferner erfreuen können.“

Augsburg, 31 Jan. Nachdem schon am 29 d. am äußersten östlichen Sonnenrande mehrere Fakeln als Vorboten eintretender Flekken sich gezeigt hatten, wurden heute um 11 Uhr

Digitized by Google

35 Min. Vormittags, 1',48" vom östlichen Rande entfernt, schon mehrere Oefnungen bemerkt. In einer länglichen Untiefe zeigten sich 1 große, 1 mittlere und 2 kleine Oefnungen, aber so nahe an einander, daß sie auf den ersten Blik nur Eine große Oefnung zu seyn schienen, die auf der Sonnenscheibe einen Raum von 12", also ungefähr 1200 Meilen im Durchmesser bedekte. Nördlich von dieser Untiefe standen noch 1 mittlere und 2 kleine Oefnungen, die ein Dreiek bildeten, dessen eine Seite nach der großen Untiefe zugekehrt war; endlich stand noch eine kleine Oefnung zwischen der erwähnten Untiefe und dem südöstlichen Sonnenrande, wo beträchtliche Sonnenfakeln noch das Entstehen mehrerer Oefnungen erwarten lassen. (Beobachtet von Domkap. Stark und dessen Gehülfen Hrn. Benefiziat Postelmair.)

Stuttgart, 30 Jan. Im heutigen deutschen Kourier findet sich folgende Erklärung: „In unserem Blatte vom 15 Okt. v. J. hatten wir einen staatsrechtlichen Saz aufgestellt, so wie wir ihn für wohlbegründet hielten. Auf eine schmähliche Verunglimpfung, die uns hierauf von Seite des Berliner politischen Wochenblatts widerfuhr, waren wir zu unserer Ehrenrettung genöthigt, die Quelle, aus welcher wir diese Ansicht geschöpft hatten, nach einem weitverbreiteten Werke, also aus einem im Druk erschienenen und in den Händen von vielen Tausenden befindlichen, in französischer Sprache geschriebenen Aktenstüke anzugeben, wobei es sich nicht sowol davon handelte in thesi Recht zu behalten, als nachzuweisen, daß wir durch positive Studien wohl zu der ausgesprochenen Ansicht kommen konnten, ohne irgend ein unpatriotisches Gefühl. Allein es erging uns wie jenem Höflichen in einem bekannten Goethe'schen Gedichte, der wenn er sich gegen den Einen entschuldigt, immer den Andern stößt, und wir müßten wahrlich fürchten uns auf eben so unglükselige linkische Weise zum Saale hinaus zu bekomplimentiren, wenn wir uns jezt wieder gegen den vertheidigten und entschuldigten, der sich durch das zweite Kompliment berührt fühlte. Dem Hrn. Doppelkreuz-Korrespondenten vom Main in der Allgemeinen Zeitung aber, dem wir — und wäre es jezt blos aus Patriotismus — gerne zugeben wollen, daß er den Sinn jenes Aachener Konferenz-Protokolls genauer kennt als wir, kan es, bei seiner Vertrautheit mit den Verhandlungen und Ansichten in den höchsten Kreisen, gewiß nicht unbekannt seyn was in der lezten Zeit in Beziehung auf den Deutschen Kourier vorfiel, und wir halten ihn zu loyal, als daß wir glauben könnten, er wolle uns veranlassen einen Kampf fortzusezen, wo die Waffen offenbar nicht gleich sind. Indem wir also wiederholt jede üble Deutung unserer Absichten kräftig zurükweisen, erklären wir von unserer Seite den Streit über die angeregte Frage für geschlossen. Die Redaktion des deutschen Kouriers."

Wiesbaden, 27 Jan. Se. Durchl. der Herzog hat von den drei ihm vorgeschlagenen Kandidaten, Hrn. Baltus aus Bellingen, zum Präsidenten der am 10 d. eröfneten Session der Landstände ernannt. Die Stände haben einen Ausschuß von neun Mitgliedern für den von der Regierung vorgelegten Etat der im Jahr 1816 statt gefundenen Kassentrennung ernannt. Bis das Budget zur Vorlage und Berathung bereit ist, haben sich die Stände vertagt. Man hatte geglaubt, die Opposition habe in unsern Landständen das Feld ganz geräumt, allein sie war bei einer Wahl sehr thätig gewesen, welche die Landstände, wegen mangelnden Wahlcensus, für ungültig erklärten. Ueber die Frage des Zollanschlusses vernimmt man immer noch wenig; wahrscheinlich aber werden die Stände im Laufe dieses Landtags noch damit beschäftigt werden. (Fr. Bl.)

*† Frankfurt a. M., 29 Jan. Ein geachteter hiesiger Wechselmäkler ermordete sich gestern in dem Senkenbergischen Stifte mit einem Dolche. Das Gerücht behauptete sogleich, er habe ungünstiges Börsenspiel getrieben, und, da morgen Ultimo, sich durch einen freiwilligen Tod seinen Verbindlichkeiten zu entziehen gesucht. Diese Behauptung zeigt sich aber als grundlos. Der Unglükliche war in seinen Geschäften sehr reell, litt aber an einer Leberkrankheit, und war demzufolge zur Schwermuth geneigt. — Wie man wissen will, waren in der heutigen Sizung des Senats unsere finanziellen Verhältnisse Gegenstand der Berathung. Unstreitig werden wir nun bald etwas Sicheres über die Reduktion des Zinsfußes unsrer öffentlichen Schuld erfahren, wobei unser Gemeinwohl so sehr als mannichfache Korporations- und Privatinteressen betheiligt sind.

** Frankfurt a. M., 29 Jan. Die an der Börse gestern und heute statt gehabten Kursbewegungen geben der Hofnung Raum, es werde die Abrechnung für Januar ein der Spekulation auf das Steigen günstiges Resultat gewähren. Zwar sprachen öffentliche Blätter gestern von einem abermaligen brittischen Ministerwechsel, allein diese Nachricht ist für jezt sehr unwahrscheinlich. Thatsache ist, daß wir mit den lezten Posten wiederholt höhere Notirungen aus Amsterdam und Wien erhielten. An ersterem Plaze hatten sich aus Lokalverhältnissen an der Börse vom 26 die Integrale auf 54 7/16 und die 5prozentigen Certifikate auf 100 1/2 gehoben. Das Steigen zu Wien wurde der Kunde von einer Reduktion in der Armee zugeschrieben, worin man ein Merkmal des sich immer mehr befestigenden Friedenszustandes gewahrte. Aus Paris lauten freilich die jüngsten Berichte weniger ermunternd: man sprach von einem Ministerwechsel, die französischen Rentenkurse schwankten, und auch im Handel mit spanischen Fonds herrschte sichtbare Flaue. Indessen werden durch dortige Nachrichten gewöhnlich nur die Kurse der spanischen Effekten hier berührt, wovon denn auch wirklich die 5prozentigen Renten nur zu 42 1/2 und die 3prozentigen zu 25 3/4 Käufer fanden, wenn schon ihr dermaliger Kurs niedrig genug ist, um die Spekulationslust wieder hervorzurufen. Dagegen sind die holländischen und östreichischen Effektenkurse hier um ein Namhaftes gestiegen; man bezahlte nach dem Schlusse der Börse die Integrale 55 7/16; 5prozentige Certifikate 97 7/8; 5prozentige Metalliques 100 7/8; 4prozentige 95 3/8; Wiener Bankaktien 1567. In fremden Wechseln ist wenig Handel. Von Hamburg l. S., sodann von Amsterdam, Paris und Wien übersteigen die Vorräthe das laufende Bedürfniß, weshalb auch deren Kurse im Weichen sind. Diskonto 2 3/4 bis 3 Proz. — Dem Chef des Bankierhauses M. A. v. Rothschild und Söhne, Hrn. Anselm M. v. Rothschild, ist kürzlich von Sr. k. H. dem Großherzog von Hessen die Geheimenrathswürde verliehen worden.

* Kassel, 27 Jan. Ihre k. H. die Kurfürstin ist mit der Prinzessin Karoline von hier nach Meiningen abgereist, um dort die Karnevalszeit bei Ihrer Durchl. zweiten Tochter zuzubringen. Ueber den gebesserten Gesundheitszustand der Frau

Herzogin von Sachsen-Meiningen waren kurz vor dem Antritt der Reise der Kurfürstin die erfreulichsten Nachrichten eingelaufen. Eine glüklich ausgeführte chirurgische Operation hatte, wie man vernimmt, diese in ihrem Lande so allgemein verehrte und geliebte Fürstin von einem körperlichen Uebel befreit, welches große Besorgnisse selbst für das Leben derselben erregt hatte. — Der geheime Oberbergrath Swedes, der früher schon als kurhessischer Bevollmächtigter den in Berlin gepflogenen Unterhandlungen wegen Erweiterung des preußisch-hessischen Zollvereins beigewohnt, und auch die mit Bayern, Würtemberg, Sachsen und andern deutschen Staaten dort abgeschlossenen Handels- und Zollverträge unterzeichnet hat, ist hier abermals dazu ausersehen worden, bei den jetzigen Verhandlungen mitzuwirken, und gestern nach Berlin abgegangen. — Die Bevollmächtigten der hessischen Ritterschaft, bestehend aus einem der Obervorsteher der adeligen Stiftungen in der Person des Hrn. v. Baumbach und aus einem Abgeordneten von jedem der fünf Strombezirke (der Fulda, der Diemel, der Werra, der Schwalm und der Lahn), welche hier versammelt waren, um, in Gemäßheit des §. 50 der kurhessischen Verfassungsurkunde, mit der Staatsregierung über die Entwerfung und Feststellung ihrer künftigen Statuten übereinzukommen, haben bei dieser Gelegenheit zugleich ihre herkömmliche Zustimmung zu der Aufnahme der Kinder der Frau Gräfin Schaumburg in ihre Korporation ertheilt, und zur Verwirklichung derselben blos die in ihren früheren Statuten begründete Bedingung der Ueberweisung eines Grundeigenthums von einem jährlichen Einkommen von 800 Thalern an jene Familie gemacht. — Die vom Ministerium verheißene Auskunft in Betref der Hessen-Rotenburgischen Erbschaftsangelegenheit, und insbesondere wegen der vom regierenden Hause in Besiz genommenen Einkünfte der vormaligen landgräflichen Domainen, ist bei der Ständeversammlung noch bis dato nicht eingegangen, so sehr sie auch von dieser ungesäumt erwartet worden war. Die Neugierde des Publikums ist sehr auf den Inhalt der Erklärung gespannt, die von Seite der Staatsregierung über diesen Gegenstand erfolgen wird. Die Berathungen über zwei der wichtigsten neuen den Ständen vorgelegten Steuergesetze, welche eine gleichmäßige Besteuerung des Grundbesizes und der Gewerbe im ganzen Lande bezweken, haben noch gar nicht ihren Anfang genommen.

Rußland.

St. Petersburg, 21 Jan. Se. Maj. der Kaiser hat nachstehenden Ukas an den dirigirenden Senat erlassen: „Durch Unsern Ukas vom 19 Nov. (1 Dec. 1833) ist die Erlaubniß zur zollfreien Einfuhr des Getreides vom Auslande in die Curinischen, Asowischen und Donauhäfen, wie im Ukas vom 1 (13) Sept. 1833 benannt ist, bis zum Jahr 1836 verlängert worden. Jezt haben Wir für gut erachtet, die Erlaubniß einer solchen zollfreien Getreide-Einfuhr vom Auslande fürs Jahr 1835 zu verlängern auf der Landgränze von der Moldau, Oestreich und Preußen und in den Häfen des Baltischen und Weißen Meeres, wie auch das Verschiffen des Getreides aus einem russischen Hafen in den andern auf ausländischen Schiffen, auf derselben Grundlage, als dieses im Jahr 1833 und 1834 gestattet worden; und Wir befehlen dem dirigirenden Senat, dazu die gehörigen Verfügungen zu treffen. St. Petersburg, 28 Dec. 1834 (9 Jan. 1835.) Nikolaus."

Oestreich.

Wien, 28 Jan. Metalliques 100⅝; 4proz. Metall. 93¾; Bankaktien 1296.

Frankfurt a. M., 30 Jan. Metalliques 100¹⁵/₁₆; 4prozentige Metalliques 93⅝; Bankaktien 1570.

Türkei.

* Konstantinopel, 7 Jan. Seit geraumer Zeit war von hier aus durchaus nichts Erhebliches zu berichten. Die Pest hat aufgehört, und es herrscht jezt um so mehr ein Stillstand in allen Geschäften, als seit dem 31 Dec. der Fastenmonat Ramazan eingetreten ist. Einige Feuersbrünste, die jedoch wenig Schaden anrichteten, und die Verleihung der Nischanis (Ehrenzeichen der Würde) an die drei Patriarchen, der Griechen, der katholischen und der schismatischen Armenier, sind in den lezten Wochen die einzigen Neuigkeiten von Belang. — Aus Syrien ebenfalls nichts Neues. Die Gemüther scheinen sich, seitdem die Ausgleichung zwischen der Pforte und Mehemed-Ali, und die Milderungsentwürfe des Lezteren in seinem Rekrutirungs- und Abgaben-Systeme in Syrien bekannt sind, wieder beruhigen zu wollen. Der Bezirk von Orfa war, so weit unsere Nachrichten reichen, noch nicht von den Aegyptiern geräumt. — Aus Persien lauten die neuesten Nachrichten höchst beunruhigend; der Bürgerkrieg zwischen fünf Kron-Prätendenten, mit allen Gräueln, welche immer in seinem Gefolge sind, lodert in hellen Flammen. Das Journal de Smyrne sagt hierüber: „Die lezten Berichte aus Tabris sind von höchstem Interesse. Sie stellen dieses Land als den Raub eines schrekklichen Bürgerkriegs dar, welcher sich nach Erledigung des Thrones, zwischen fünf sich darum streitenden Söhnen des Schahs entsponnen hatte. Einer dieser Prätendenten war eben ermordet worden. Der russische Botschafter am Hofe von Teheran, Graf Simonich, hatte Tabris sehr entrüstet verlassen, und man wußte schon in lezigenannter Stadt, daß ein russisches Armeekorps nach der äußersten Gränze von Grusien (Georgien) marschire, um die Provinz Eriwan zu besezen, wie man sagte bis die neue persische Regierung hinlängliche Sicherheit wegen Zahlung der sehr bedeutenden Kontributions-Gelder, welche der verstorbene Schah in Folge des lezten Friedenstraktats an Rußland noch schuldig war, gegeben haben würde. Der englische Gesandte am persischen Hofe, Obrist Campbell, war zu Tabris geblieben, trotz der daselbst täglich vorfallenden Mordthaten; er hatte auf verschiedenen Wegen Depeschen an seine Regierung geschikt, um sie von dem Stande der Sache zu unterrichten; allein ehe diese in London angekommen seyn können, wird eine der schönsten und fruchtbarsten Provinzen Persiens zu Grunde gerichtet seyn. — Den neuesten Nachrichten aus Alexandrien zufolge ist die Pest daselbst im Abnehmen. — Aus Albanien sind beunruhigende Nachrichten hier eingegangen.

Druckfehler.

In dem Artikel des Morning-Chronicle in der gestrigen Allg. Zeitung, S. 253 Sp. 1, Z. 20 v. u. ist zu lesen: mit den griechischen Kalenden.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Oeffentliche Charaktere.

Doktor Francia.

(Beschluß.)

Man sieht, welcher Maaßstab an jene hermetisch verschlossenen Wunder von Paraguay gelegt werden muß. Ist Francia ein Tyrann? Ein Usurpator wie Cromwell? Nein, er ist ein Philosoph, der mit der Menschheit experimentirt. Ihr seyd immer gewohnt, nach Euch die Menschen zu beurtheilen, und sprecht von Francia wie von einem Verräther an Eueen eignen Grundsäzen. Klingen nicht Eure Vorwürfe, als vergienge sich jener Doktor an seinem Diplom und an seinem Hute, als glaubtet Ihr, man könne doch Schiller und Goethe oder den deutschen Liberalismus auch wohl bessee verstehen, als so! Nein, wir kennen Francia: es ist Robespierre, der plözlich unter die Menschen Rousseau's versezt wird: es ist Robespieree, der Lockes tabula rasa neu beschreiben und füllen soll. Es ist eine Herrschaft, von der Jeonie peäsidiet, und grausam nur dann, wenn sich die Langeweile oder hypochondrische Laune des geistreichen Geistlichen regt. Oder wollt Ihe in ihm keinen Mann der Revolution und Jesuiten sehen, dann nehmt ihn als Philosophen! Ich rede nicht von Seneca, der den Mord einer scheußlichen Mutter, aber einer Mutter! gut hieß; nicht von den flammenden Scheiterhaufen des Servet in Genf; nein; denkt an Plato und die Republik mit ihren Grundzügen füe jede Tyrannei; denkt an seinen Verkehr mit Dionys, oder an jenen andern Dionys, der von Blut troff und doch so viel Kenntnisse besaß, in dem genialen Koeinth noch Schulmeister weeden zu können, oder an Phalaris und seinen glühenden Ochsen und die Pythagoräische Philosophie! Denkt an Machiavell und den Sprung von den Diskursen üdee Livius zum Füesten! Oder an Baco von Verulam, den Verfasser des Organons und den englischen Kanzler! Ich thue nichts, als die Ahnen Francia's aufzählen. Francia's Heerschaft ist das ernsthafte Mittel zu einem Scherz. Francia lacht unter seinen Wilden, die das F nicht aussprechen können, und wenn die frommen Mestizen eine neue Kirche banen wollen, nur dann ist er unglüklich und ruft aus: „Wann werden die Menschen aufhören blind zu seyn! eine Reihe von Geschüzen an der Gränze ist besser, als alle Heiligen. Ich erinnere mich nur noch dunkel jener Zeit, wo ich wie Ihr ein Katholik wae!" Dis ist Francia, von welchem man geneigt ist, zu sagen, seine Hereschaft wäre prieseelich und ein Trimph der Bigotterie. Nein, Anarchasis Cloots ist Diktator eines Naturstaates gewoeden und foedert die Langmuth des Himmels heraus, dessen Blize er seinen Unterthanen aus phyſikalischen Uesachen erklärt. In der That man muß gestehen, wenn jene Weidereepublik am Amazonenstrome eben so erwiesen ist, wie diese humoristische Hereschaft des Doktor Francia, dann wird Amerika nicht nur der Siz der Freiheit, sondern auch der der Wunder werden. — Francia fürchtet nur Einen Feind: die Macht des Beispiels, die unwiderstehlich ist in schwach organisieten Staaten, und untee rohen Naturvölkern, welche den Instinkt der Masse haben und durch fremde Entschließungen geen die eigenen entschuldigen. Die neuen Republiken rings um Paeagnao her schritten ihrer innern Vollendung immer näher, wenn man die blutige Reaktion der Demokratie und der Creolen gegen Militairherrschaft so nennen darf. Francia fühlte es, daß er vor diesem Miasma nicht sichee war, und entschloß sich schnell zu Konzessionen, die aber so schlau und wideehakig angelegt waeen, daß sie ihm ein Mittel zum Gegentheil dessen, was sie schienen, werden mußten. Mit dee Verschlagenheit eines Menenius Agrippa ging er hinaus zu dem Volk, das er im Geist schon auf dem Mons saeer oersammelt sah, und gab eine allgemeine Repräsentation zu, welche aus Urwahlen hervorgehen sollte. Statt des bisherigen kleinen Senats, der seine Macht unterstüzte und die Last der Geschäfte theilte, berief er tausend Abgeordnete aus allen Theilen seines Landes in die Hauptstadt. Hiee bewillkommte er sie wie ein Mann von Welt, redete sie mit Höflichkeiten an, duech die sie in Verlegenheit gesezt wurden, sprach von dem Beeuf der Regierung, wie von einer Peädestination des Genie's, und dann wieder wie von dem Resultate solcher Kenntnisse, dir freilich daheim in seinem Urwald Niemand eelangt haben konnte. Ee legte ihnen Traktate vor in den ausländischsten Speachen, citirte die ökonomischen Schriften Xenophons, um einen kleinen Geldposten des Budgets zu eeläutern und veelangte von ihnen, daß sie über Adam Smith und den Physiokratismus ihre Stimme abgeben sollten. Dazu kam noch, daß sein deittes Wort Uneigennüzigkeit war, und er von den Deputirten so viel Patriotismus verlangte, daß sie keine Entschädigung in Anspeuch nehmen duesten. Da sehnte sich dann Jeder aus der theueen Hauptstadt nach seinem Maierhof zurük: Jeder fühlte, daß ohne Diäten und Kenntnisse auch die Demokratie eine unvollkommne Verfassung wäee, und in einer der schönen südamerikanischen Nächte, beim Scheine der Laternenkäfee und goldglänzenden deasiianischen Nachtfalter waeen die Deputirten, die Revolution und die Unbequemlichkeiten des Philosophen von Assumcion verschwunden. — Wir wollen uns wohl hüten, zu scheezen, wenn Francia seine Indianer erschießen läßt, die sich unteestehen, ihn anzudliken. Wie können nur nicht zugeden, daß Francia eine angeboene Grausamkeit besizt. Solche Eescheinungen, wie Nero und Feancia, führen tief in die Schlupfwinkel der menschlichen Seele ein, wo das Ausgezeichnetste in Bildung und Phantasie oft mit Leidenschaften gepaaet ist, für welche sich keine andre zureichende Erkläeung finden läßt, als oft nur böse Laune der Einsamkeit und der Kizel, gerade das zu versuchen, was die tägliche Gewohnheit unversucht läßt. In dee Vorstellung Hamlets, bei gesunder Veenunft den Narren zu spielen, lag eine geheime Wollust für den dänischen Prinzen. Allerdings ist ein so arbitraires, tannenhaftes Regiment, wie das von Paraguay, ein Unglük füe die Menschheit; aber man verbeege sich nichts: eine Alleindeeeschaft, vorübergehend wie die von Paeaguay, eine Hereschaft des Genie's und der Kraft, ist zue Zeit noch die glüklichste Chance der jungen Freiheit Südamerika's. England leente seine Magna Charta erst duech die Tyranneien dee Heinrich, Elisabeth, Jakob und Karl schäzen, erst duech langjährige falsche und rechte Beeufung wurde die Freiheit aus einee Abstraktion eine jueistische Gewohnheit. Südamerika hat das Inteeesse einer dauernden Zeespaltung: die Freiheit beglükt nue kleine Keeise. Diese un-

Digitized by Google

ermeßlichen Länderstreken müssen sich in kleine Distrikte theilen, wo sich die Freiheit anbauen läßt, wie der Kohl, den man unter seinem Fenster wachsen, blühen und gedeihen sieht. Francia haßt die Monarchie als Prinzip; er haßt die Aristokratie; er ist ein Repräsentant jenes sonderbarsten aller Despotismen, der die Welt frei machen will mit Gewalt und glüklich mit Zwang. Er wirkt in seinem Lande Vortreffliches, Vorbereitungen für die blaue Zukunft, er betreibt die Kultur des Landes und der Geister, er will Menschen schaffen, welche der Freiheit würdig sind. Francia experimentirt. Er hält mit seinem Lande Schule. Schon rükte es eine Klasse höher; denn der Handel mit dem Auslande ist seit einigen Jahren freigegeben: solche Konzessionen sind hier, wie Noten, welche bei der jährlichen Prüfung dem Fleiße eines Schülers gegeben werden. Francia wäre glüklich, wenn er stürbe und könnte seine Schüler sich selbst überlassen; aber so fühlt er, daß sie noch immer nicht reif genug sind, und mußte sich entschließen, noch in seinen hohen Tagen, in seinem siebzigsten Jahre, ein junges Mädchen zu freien, um einen Nachfolger erzielen zu können. Man denkt sich hier den alten Spanier, wie den Doktor Bartolo, mit rothen Strümpfen, lokiger Perrüke und im langen Mantel: oder wollt Ihr einen edleren Vergleich, wie den alten Dogen von Venedig, der als siegesmüder Löwe noch mit einer frischen jungen Gazelle spielt. Der Diktatorsessel von Assumcion wird aber wohl sicher seyn vor den Epigrammen eines Steno, und der alte Herr noch recht lange die Freude haben, sich von der jungen Engländerin, die er heirathete, im Barte krauen zu lassen, bis er einst hingeht zu seinen Freunden Robespierre und Billaud-Varennes. K. G.

Eisenbahn zwischen Nürnberg und Fürth.

Das Direktorium der Ludwigs-Eisenbahngesellschaft hat so eben seinen zweiten Bericht über dieses Unternehmen den Aktionairen übergeben. Als Hauptresultat stellt sich aus demselben hervor, daß die Schwierigkeiten, welche mit dem Ankauf des benöthigten Terrains bei Ermangelung eines Expropriationsgesezes verbunden waren, glüklich überwunden sind, und der erforderliche Grund und Boden um den Kaufpreis von 21,396 fl. 40 kr. für die Bahn acquirirt ist, wobei jedoch von den 39 Tagwerken noch 15 Tagwerk zum Wiederverkaufe disponibel bleiben. Da die Herbeiziehung eines Ingenieurs aus England, der zu hoher Honorarsforderungen wegen, sich zerschlug, so hat das Direktorium den königl. Bezirks-Ingenieur Denis, welcher auf seinen Reisen durch England und Nordamerika die Eisenbahnen zu seinem besondern Studium gemacht hat, nicht nur zur Aufnahme des Bauplans und Anfertigung des Kostenüberschlags, sondern auch, mit königl. Genehmigung, zur Beaufsichtigung und Leitung des Baues gewonnen. Nach dem von demselben aufgestellten gründlichen und genauen Ueberschlage wird die Herstellung der Bahn mit allen Erfordernissen einen Aufwand von 132,557 fl. 42 kr. in Anspruch nehmen, so daß von dem Aktienkapital von 140,000 fl. noch 7442 fl. 18 kr. für besondere Ausgaben übrig bleiben, wozu noch der Werth der entbehrlichen 15 Tagwerke Grundstüke kommt. Dabei ist gegründete Aussicht vorhanden, daß die Anschaffung des erforderlichen Eisenwerks, so wie die Kosten des Baues selbst, noch unter dem Anschlage zurükbleiben werden. Das Direktorium hat sich entschlossen, neben der Dampfkraft auch Pferdekraft in Anwendung zu bringen, wie dis auf der Bahn von St. Etienne nach Lyon mit großem Vortheil geschieht. Außer den zwei Dampfwagen, welche zusammen auf 9000 fl. angeschlagen sind, sollen 4 Pferde angeschafft werden, welche den Weg hin und zurük täglich zweimal machen, und denselben in scharfem Trabe schneller zurüklegen und mehr leisten werden, als 40 Pferde auf der Chaussee. Der Bericht widerlegt, mit Hinweisung auf die neuen Eisenbahnanlagen in England, so wie auf jene zwischen Ostende und Köln, die Meynung, daß die Eisenbahnen durch die Einführung der Dampfwagen auf Chausseen nuzlos gemacht oder verdrängt werden möchten, und macht schließlich auf die erhöhte Bedeutung aufmerksam, welche das, in seinem Beginn kleine Unternehmen in der Folge durch den projektirten Kanal zwischen Main und Donau, und durch die allmählige Erweiterung der Dampfschiffahrt, zur Herstellung einer großen europäischen Handelsstraße zwischen dem deutschen und schwarzen Meere, gewinnen könnte. Der Bau soll nun nächstens beginnen, und wo möglich im Laufe des Jahres 1835 beendigt werden. Zur Bestreitung der Kosten für den Terrainankauf, so wie der vorläufigen Kosten des Grundbaues u. s. w., soll eine neue Einzahlung von 15 Prozent des Aktienkapitals erfolgen.

Oestreich.

Der östreichische Beobachter enthält Folgendes: „Wien, 26 Jannar. Wir haben mehrere auf die Verhältnisse des k. k. Hofes und anderer Nachbarstaaten zum Kanton Bern sich beziehende Aktenstüke mitgetheilt, zu deren Erläuterung wir eine ausführliche geschichtliche Daestellung der Umstände folgen lassen, welche das Abbrechen des diplomatischen Verkehrs zwischen dem k. k. Hofe und andern süd-deutschen Regierungen und dem besagten Kanton unabwendbar gemacht, und das Wiederanknüpfen desselben bisher noch nicht erlaubt haben: Durch den Tagsazungsbeschluß vom 22 Julius v. J. wurde den Beschwerden von Seite der, an die Schweiz angränzenden Mächte abgeholfen, zu welchen der im Anfange des vorigen Jahres durch eine Anzahl politischer Flüchtlinge unternommene Einfall auf das Gebiet des Königreichs Sardinien Veranlassung gegeben hatte. Sämtliche Höfe, von denen jene gerechten Beschwerden ausgegangen waren, erklärten ihre Zufriedenheit mit den Gesinnungen und Versprechungen, welche die Tagsazung in dem erwähnten Beschlusse ausgesprochen hatte und gaben sich der Hofnung hin, daß Ereignisse, wie die erwähnte Störung des nachbarlichen guten Vernehmens, durch die Wachsamkeit aller schweizerischen Kantonalregierungen für die Zukunft unmöglich gemacht werden würden. Fünf Tage nachher ereignete sich im Steinhölzli bei Bern ein Vorfall, der dieser Erwartung auf grelle Weise widersprach. Eine Anzahl deutscher Handwerksburschen und politischer Flüchtlinge kam an dem genannten Orte, dicht vor den Thoren der Stadt Bern zusammen, und feierte unter den Augen von mehreren tausend Zuschauern ein Fest, welches nicht blos in Hinsicht der dabei vorkommenden Trinksprüche, Gesänge und Reden eine Wiederholung der berüchtigten Auftritte zu Hambach war, sondern wobei die bisherigen Beleidigungen gegen die deutschen Regierungen auch noch dadurch überboten wurden, daß man

Digitized by Google

eine Anzahl Fahnen mit den Wappenfarben der deutschen Fürsten aufpflanzte, um sie herabzureißen, zu beschimpfen und durch die revolutionairen Farben der sogenannten deutschen Republik zu ersezen. Als dieses Ereigniß durch die öffentlichen Blätter zur Kunde von ganz Europa kam, waren die beleidigten Höfe es ihrer eigenen Ehre schuldig, Genugthuung für eine Beleidigung zu fordern, welche keine Regierung gegen fremde Mächte, mit denen sie im Frieden lebt, ohne sie zu ahnden, auf ihrem Gebiete dulden darf. Um jedoch dem Kanton Bern die Leistung dieser Genugthuung nach Kräften zu erleichtern und allen Mißverständnissen schon im Beginne der Verhandlung vorzubeugen, wurde unter den verschiedenen Formen, in welchen eine Erklärung dieser Art verlangt werden konnte, die mildeste und versöhnlichste gewählt. Es wurden von Seite der k. k. Gesandtschaft an die Regierung von Bern die Fragen gestellt: 1) Ob es sich in der That ereignet habe, daß bei einer am 27 Julius nächst Bern gehaltenen Versammlung deutscher Unterthanen in öffentlichen Reden Angriffe auf die Personen und Regierungen der deutschen Fürsten gemacht, die Fahnen und Farben dieser Fürsten verwoefen, und statt derselben das im Bunde proscribirte Panier der deutschen Republik aufgepflanzt worden sey? 2) Ob und welche Maaßregeln der Kanton Bern — im Falle diese Thatsachen sich wirklich so begeben haben sollten — ergriffen habe, um, nach den allgemeinen Grundsäzen des Völkerrechts und in guter Treue, den deutschen Regierungen dafür Gewährleistung zu geben, daß auf dem Gebiete dieses Kantons ihre Unterthanen vor offener Verführung zu auflehnenden und beleidigenden Handlungen gegen ihre Fürsten bewahrt seyen? — Statt diese Fragen so einfach zu beantworten, wie sie gestellt waren, verwies die Regierung von Bern den bei der schweizerischen Eidgenossenschaft bevollmächtigten k. k. Minister in Hinsicht der geforderten Auskunft an den Vorort, obwol die gestellten Fragen nichts weniger als ein politisches Verhältniß der Schweiz zum Auslande, sondern lediglich einen die lokale Polizei des Kantons Bern betreffenden Fall anglngen. Nichtsdestoweniger verlangte der k. k. Hof den begehrten Aufschluß von dem Vororte Zürich, der in Folge dessen mit dem Kanton Bern in eine lange fortgesezte Verhandlung trat, welche eben so wenig zu einem erspießlichen Resultate führte. Die Regierung des Kantons Bern erklärte vielmehr dem Vororte auf die von der k. k. Gesandtschaft gestellten Fragen unterm 15 Sept., daß der erwähnte Vorfall im Steinhölzli zwar allerdings statt gehabt, deeselbe aber durchaus nicht den Charakter einer Verschwörung oder eines die Ruhe der Nachbarstaaten gefährdenden Vereines darbiete, sondern lediglich ein Gastmahl von Handwerkern zu blos geselligem Zwekе ohne irgend eine innere Verbindung gewesen sey. Sie habe sich, ward hinzugesezt, daher keineswegs bewogen finden können, wegen individuellee Meynungs-Aeußeeungen einzelner Theilnehmer, sey es wegen des Absingens von Liedern, oder wegen des Aufpflanzens von Fahnen, einzuschreiten. Nur wenn solche Zusammenkünfte je den Charakter von Verbindungen annehmen sollten, wodurch die Ruhe der Nachbaen „unmittelbar" bedroht wäre, so würde sie nicht ermangeln, sogleich zur Verhinderung derselben die geeigneten Maaßregeln zu ergreifen. — Auf diese Erklärung war es der k. k. Hof seiner Würde schuldig, der Regierung des Kantons Bern durch den Vorort Zürich unterm 13 Oktober eröfnen zu lassen, daß die unmittelbaren diplomatischen Verhältnisse mit einem Kanton nicht länger fortgesezt werden könnten, welcher den allerhöchsten auf Erhaltung der eigenen Würde, der öffentlichen Ruhe und Ordnung gerichteten Absichten nicht nur ungescheut Hohn spreche, sondern auch unverhohlene Aufreizungen gegen benachbarte und mit demselben in freundschaftlichen Verhältnissen lebende Regierungen, in offenen Schuz nehme. Uebrigens war schon vor dem Erlaß dieser Note den k. k. Unterthanen, die als Handwerksgesellen wandern, der Eintritt in den Kanton Bern untersagt, so wie den bereits dort Befindlichen der Befehl zur Rükkehr ertheilt worden, und es hatten sich die übrigen angränzenden Staaten, wie überhaupt dem gesamten in Beziehung auf den Kanton Bern beobachteten Verfahren, so auch dieser Maaßregel, in vollkommener Uebereinstimmung mit den Grundsäzen des k. k. Hofes, angeschlossen. Die Regierung des Kantons Bern faßte hierauf den Entschluß — da zwischen ihr und dem Vororte Züeich so wenig eine Uebereinstimmung der Ansichten statt finde, daß eine Verständigung nicht zu hoffen sey — sich unmittelbar an den schweizerischen Geschäftsträger in Wien zu wenden. Allein auch die dem lezтern mitgetheilte Erklärung vom 21 November, welche nach Aufhebung des unmittelbaren diplomatischen Verkehrs mit dem Stande Bern, von dem k. k. Hofe nur aus Rükſicht auf das dieselbe begleitende Scheeiben des Voroets, und insofern angenommen werden konnte, als der Vorort als übermittelnde Behörde erschien, war nicht geeignet, eine Ausgleichung herbeizuführen. Die Regierung von Bern erwähnt in diesem Scheeiben, daß die durch ihre eigenen Schritte herbeigeführten Maaßregeln nue auf einem Mißverständnisse beruhen könnten, erklärt den Vorfall im Steinhölzli für einen an und für sich wenig beachtungswerthen, für die der Schweiz benachbarten Staaten ohne Folge gebliebenen, beklagt sich, daß eine mehr oder weniger ungenaue Darstellung desselben bezwekt habe, „die Grundsäze der Regierung von Bern über das Recht des Asyls zu verdächtigen" (von welchem in Beziehung auf die an dem Unfug im Steinhölzli schuldigen, in Bern konditioniren Handwerker begreiflich nicht die Rede seyn konnte), behauptet auf eine, mittelbar die Beschweede führenden Höfe oder ihre Stellvertreter bei der Eidgenossenschaft anschuldigende Weise, daß der Parteigeist, immer begierig alles aufzugreifen, was seinen Zweken fröhnt, dem unbedeutenden Vorfall einen Anstrich von Wichtigkeit zu geben und aus der Zusammenkunft einiger Handwerksgesellen ein Ereigniß zu machen gesucht habe, und versichert endlich, daß sie, die Regierung von Bern, sich nicht bewogen finden könne, die Theilnehmer bei jenem Gastmahl in Anklagestand zu versezen. Statt der Gewährleistung für künftige Fälle, begnügt sie sich mit der allgemeinen Erklärung, daß sie sich darauf beschränken müsse, Aufsicht zu halten, daß nicht durch Stiftung politischer, gegen die Ruhe der Nachbarstaaten gerichteter Verbindungen, oder sonst auf andere Weise, den fremden Staaten gegründeter Anlaß zu Beschwerden gegeben werde. Was sonst noch über die Entfernung einzelner politischer Flüchtlinge vom Boden des Kantons Bern, von der Unterdrükung gewisser Schmähschriften, und dem in Beziehung auf den königlich sardinischen Hof beobachteten Benehmen gesagt ist, steht in keinem Zusammenhange mit dem Vorfalle vom 27 Julius,

Digitized by Google

der zur Beschwerde von Seite der angränzenden deutschen Staaten Veranlassung gegeben hatte. In diesen Aeußerungen und dem sonstigen Inhalte der Erklärung des Kantons Bern vom 21 November konnte mithin der k. k. Hof weder eine billige Genugthuung noch eine Gewährleistung für die Zukunft erblicken und bis um so weniger, als in eben jenem Schreiben auf die Grundsäze Bezug genommen wurde, welche der Kanton Bern am 22 Julius im Widerspruche mit jenen der großen Mehrzahl der eidgenössischen Stände auf der Tagsazung ausgesprochen hatte. Troz der freundschaftlich wohlwollenden Gesinnungen des k. k. Hofes gegen die Eidgenossenschaft konnte daher durch die eben angeführte Erklärung des Kantons Bern die Stellung des k. k. Hofes gegen den leztern nicht verändert werden, und es ward dem Vororte Zürich eröffnet, daß eine Aenderung dieses Verhältnisses zu Gunsten Berns nur dann eintreten könne, wenn der k. k. Hof sich in jener verdoppelten Hinsicht für befriedigt halten werde. Dieselben Grundsäze haben auch dem k. k. Hofe zur Richtschnur des Benehmens gedient, als bei dem Schlusse des verwichenen Jahres die Leitung der eidgenössischen Angelegenheiten von Zürich auf Bern überging. Der k. k. Hof hat aus freundlichem Wohlwollen gegen die schweizerische Eidgenossenschaft, und aus Achtung vor dem Bundesvertrage, auf welchem dieselbe beruht, sich dem völkerrechtlichen Verkehr mit der Behörde, welche durch die eidgenössische Verfassung zur Leitung der schweizerischen Angelegenheiten berufen ist, nicht entziehen zu müssen geglaubt, während er andrerseits es seiner eignen Würde schuldig ist, in seiner bisherigen Stellung zur Regierung von Bern zu verharren. Er hat deshalb streng zwischen der Eigenschaft des leztern als Vorort und als Kantonalregierung unterschieden, und während er die diplomatischen Verhältnisse mit der leztern wieder anzuknüpfen sich nicht veranlaßt gefunden hat, ist in einer Note vom 1 Jan. dem Vororte Bern eröffnet worden, wie wohlwollende und freundliche Gesinnungen der k. k. Hof in Beziehung auf die Eidgenossenschaft hege, deren innere und äußere Unabhänglgkeit ihm heilig sey; daß er aber nach dem in völkerrechtlichen Verhältnissen allein entscheidenden Grundsaze der Reziprozität, ein auf derselben Grundlage beruhendes Verhalten von allen Gliedern der Eidgenossenschaft zu erwarten sich berechtigt fühle. Von diesem Grundsaze ausgehend, hat der k. k. Hof den Vorort Bern, in seiner Eigenschaft als leitende Behörde der Eidgenossenschaft (— denn nur in dieser findet ein Verkehr mit demselben statt —) aufgefordert, eine bestimmte und unumwundene Bestätigung der von der lezten Tagsazung in Folge ihres Beschlusses vom 22 Jul. gegebenen feierlichen Zusage abzugeben, als von welcher Erklärung und deren werkthätiger Erfüllung es abhängen wird, ob die alten freundnachbarlichen Verhältnisse zwischen der Schweiz und den Nachbarstaaten fortgesezt, oder andere ungern anzunehmende Beziehungen eintreten werden. Gleichmäßig steht es auch bei dem Kanton Bern, die früheren diplomatischen Verhältnisse mit den der Schweiz benachbarten Staaten wieder herzustellen — durch Genugthuung wegen des auf dem Gebiete von Bern geschehenen Frevels und hinreichende Sicherstellung gegen künftige ähnliche Beleidigungen. Es steht demnach das Verhältniß des Standes Bern zum k. k. Hofe genau so, wie sich die gesamte Eidgenossenschaft zu den benachbarten Mächten nach dem Einfalle der politischen Flüchtlinge in Savoyen verhielt, und der Preis der Aussöhnung ist für den Kanton Bern derselbe, der er damals für die gesamte Eidgenossenschaft war."

[11

Die Berliner Medaillen-Münze von G. Loos,

welche durch ihre größtentheils ausgezeichneten Leistungen einen europäischen Ruf gewonnen hat und wohl auch zu den, dem ganzen Deutschland Ehre bringendsten Instituten gezählt werden kan, erwirbt sich besonders dadurch ein Verdienst, daß es nicht leicht Vorgänge von Bedeutung für das Allgemeine vorüber gehen läßt, ohne das Andenken daran duech Denkmünzen der Geschichte aufzubewahren. Ihre weitläufigen Connexionen machen ihr freilich dergleichen kostspielige Unternehmungen möglicher, als dem einzelnen geschikten Medailleur, welcher im engern Kreise seines Bekanntseyns mehr Mühe haben dürfte, bei deelei Arbeiten noch einigen Gewinn über den Kostenersaz zu erlangen; indeß ist es doch, und als Beispiel führen wir nur an: daß keines der Jubelfeste, welche die evangelische Kirche seit 1817 gefeiert hat, und was damit zusammenhängt, ohne eine Loos'sche Andenken-Medaille vorübergegangen ist.

Vor uns liegen:

Zur 300jährigen Jubelfeier der Reformation am 31 Oktober 1817 allein schon 11 verschiedene Gepräge, und größtentheils auf der Kehrseite sehr reich ausgestattete mit Luthers, Zwingli's und Melanchtons Bildnissen; nämlich zwei zu 2 Loth Silber ausgeprägt, zwei zu 1½ Loth, drei zu 1 Loth, drei zu ⅔ Loth und eine zu ⅓ Loth, so daß man also das Andenken zu 15 Silbergr. bis 3 Rthlr. sich verschaffen kan, und in Bronze noch billiger, da die Gepräge in diesem Metalle nur etwa ⅛tel des Preises in Silber kosten.

Auf die Errichtung von Luthers Denkmal zu Wittenberg 1821, mit Bildniß und Darstellung des Denkmals zu 2 Loth und 3 Rthlr. Preis in Silber, in Bronze 1 Rthlr.

Auf die Jubelfeier der Protestation der evangel. Stände zu Speier 1529 zu 2 Rthlr. in Silber und 20 Sgr. in Bronze.

Auf die Jubelfeier des 1530 zu Augsburg übergebenen evangel. Glaubensbekenntnisses zwei verschiedene sehr reich ausgestattete Gepräge zu 3 Rthlr. in Silber und 1 Rthlr. in Bronze.

Zur 300jährigen Jubelfeier der Aufnahme der Pfälzer und evangelischen Einwanderer u. a. m. Und hieran schließt sich nun wiederum, vor Kurzem erst erschienen und in schönem Gepräge vor uns liegend, eine Denkmünze auf eine eben so erfreuliche Weise für die evangelische Kirche als für jeden, der ein Freund des reinen Lichtes christlicher Erkenntniß, und des Lichtes ist, welches eben in Folge derselben zu leuchten begann, immer heller wurde, und jezt unser deutsches Vaterland überall bestrahlt, und Nacht in Tag umwandelte — das Licht der wahren Aufklärung, welches dem forschenden Geiste den Sieg über Wahn und Aberglauben in allem Wissenswerthen verschaffte, und die Bahn zu immer weiterm Fortschritt ebnete.

Diese eben so schön erfundene als zierlich ausgeführte Denkmünze zeigt auf der Hauptseite Luthers treues, aber mehr, als man sonst findet, veredeltes Bildniß nach dem Schadow'schen Modelle zum Monumente in Wittenberg, mit der Umschrift:

Luther, Dolmetscher des göttlichen Wortes.

Auf der Kehrseite aber ist nach wohlgelungener Zeichnung von A. v. Klöbee der wakere Luther in ganzer Figur dargestellt, wie er der sich ihm dankbar und freudig entgegen neigenden Germania die geöffnete — ihr nun offene — Bibel darreicht, gleichsam die Worte der Umschrift sprechend:

die heilige Schrift in deiner Sprache.

Der Abschnitt gibt die ganze Geschichte der Bibel-Uebersezung mit den Worten: angefangen ꝛc. —.

Die Denkmünze kostet in englischem Bronze 1 Rthlr., in Neugold 1½, in feinem Silber 3⅓ Rthlr., und in Ducaten-Golde 10 Frd'or oder 56⅔ pr. Cour. Ein Etui 10 Sgr. und übernimmt die Verlagshandlung gern Bestellungen hierauf sowohl als überhaupt auf alle Denkmünzen des zur Ansicht vorliegenden sehr starken Verzeichnisses, wobei noch zu bemerken ist, daß bei noch bedeutenderem Vorrath und um die Anschaffung von Suiten zu erleichtern, sämtliche Bronze- und Neuzolddenkmünzen bis auf die seit 3 Jahren erschienenen in Suiten zu ⅓ des Katalog-Preises abgelassen werden.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 3ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander in Straßburg, Brandgasse Nr. 28. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag — № 34. — 3 Februar 1835.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Spanien. (Briefe von der Gränze und aus Madrid.) — Großbritannien. — Beilage Nro. 34. Frankreich. (Isamberts Rede. Pozzo di Borgo's Versezung nach London. Brief.) — Italien. (Schreiben aus Rom.) — Schweden. (Freisprechung des Staatsraths.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Außerordentliche Beilage Nro. 43. Vaterländische Briefe. — Der Rheinhandel. — Botschaft des Gouverneurs Hayne in Südcarolina. — Briefe vom Genfersee und von der Aar. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Das New-Yorker Journal of Commerce vom 1 Jan. schreibt aus Washington: „Der Präsident hat mit Freude seine Hofnung ausgedrükt, mit Frankreich im Frieden zu bleiben. Hiernach ist es mit dem „unvermeidlichen Kriege", den gewisse Parteigänger der Macht so zuversichtlich voraussagten, zu Ende. General Jackson hat heute — und Sie dürfen sich auf die Wahrheit dieser Nachricht verlassen — seinen Freunden zu verstehn gegeben, daß er vollkommen überzeugt sey, Frankreich werde gegen die Freistaaten redlich handeln, und daß wir demnach gegen dieses Land uns in keine feindselige Stellung zu versezen brauchen."

Spanien.

(Moniteur.) Amtliche Mittheilungen melden, daß am 17 Jan. ein ernstliches Treffen zu Arquijos zwischen den Truppen der Königin, unter General Lorenzo, und den Carlisten statt gefunden hat. Der Feind hat bedeutenden Verlust erlitten und ward kräftig bis nach Aranaz verfolgt. Man hat leider auf Seite der Truppen der Königin den Tod des Obristen Alais, Kommandanten der ersten Brigade, zu bedauern.

* Bayonne, 24 Jan. Man spricht von einem Gefechte, das am 17 Jan. in der Gegend von Eulate im Amescoathale statt fand. Dis Gefecht, wovon man bis jezt nur wenige Details kennt, scheint nicht so mörderisch gewesen zu seyn, als man Anfangs sagte. Seit einiger Zeit hat man die Gewohnheit angenommen Gefechte als entscheidend darzustellen, die fast immer ohne Resultat bleiben. Die Reservekolonne des Generals Mina, die am 19 Jan. ausrükte, stieß auf das 5te Bataillon navarresischer Carlisten, grif es an und warf es in das Araquilthal zurük. Wir haben keine Angaben über den bei diesem Zusammenstoße von beiden Seiten erlittenen Verlust. General Mina befand sich noch am 20 zu Pampeluna, wiewol man sagte, er sey am 19 ins Feld gerükt. Die Carlisten beschießen das Fort Elisondo unausgesezt. Don Carlos fährt mit der von ihm befohlenen Aushebung von 8000 Rekruten fort. Sie wird in den verschiedenen Orten mit mehr oder weniger Eifer betrieben. Die Junta von Navarra befindet sich, den lezten Nachrichten zufolge, zu Lesaca, die von Guipuscoa zu Echalar.

(Gazette de France.) Die Christinos verbreiten das Gerücht, daß vier Kanonen unter Lorenzo die Carlisten bei Salvatierra oder Estella geschlagen hätten, und daß General Iturralde dabei getödtet worden sey. Diese Nachricht ist, selbst nach der Angabe des spanischen Konsuls in Bayonne, grundlos. Wir können ihr also kek widersprechen. Die Sachen gehen fortwährend in Navarra sehr gut. Die Armee der Christina ist von Muthloßgkeit und Indisziplin heimgesucht.

(Moniteur.) Ein Dekret von Madrid enthält folgende Ernennungen: Brillo, zum provisorischen Generalkapitain von Madrid; Castejon, zum Generalkapitain von Grenada; Espinosa, zum Generalkapitain von Murcia. Lopez Banos, Musso und Aldama sind zu der Armee von Castilien, Latre, Bedaya und San Lorente zu der Nordarmee geschikt. Quesada ist ebenfalls mit einem Kommando beauftragt.

(Moniteur.) Das Ende der gestern abgebrochenen telegraphischen Depesche lautet: „.... Die Insurgenten haben sich unterworfen, und Madrid sogleich verlassen, um sich zu der Armee von Navarra zu begeben. Am Ende des Tages ward die Ruhe völlig hergestellt. General Canterac, der neu ernannte Generalkapitain von Neucastilien, kam bei diesem Vorfalle um."

(Journal des Débats.) Was die Ursachen des Madrider Aufstandes betrift, so scheinen dieselben in einer politischen Lage zu liegen, worüber sich die verschiedenen uns zu Gesicht gekommenen Briefe verschieden ausdrüken. Das spanische Ministerium schien am 19 nahe an einer ernstlichen Modifikation: der Mangel an Energie bei Unterdrükung der Empörung kan dem Mangel an Zusammenhang und Uebereinstimmung in den Maaßregeln einer im Zwist befindlichen Regierung zugeschrieben werden. Einige Briefe gehen selbst so weit, die Bewegung vom 19 Jan. als eine solche darzustellen, die einer höhern Aktion nicht fremd sey; wir weisen eine solche Anschuldigung mit allem Nachdruk zurük. Wir müssen beifügen, daß die Briefe, die uns zu Gesicht kamen, mit Hofnung von dem nahen Ende der Krise sprechen.

* Bayonne, 24 Jan. Ein Kurier der französischen Gesandtschaft zu Madrid, der diesen Nachmittag um 1 Uhr anlangte, bringt Privatbriefe von sehr wichtigem Inhalte, dessen Wesentliches aber bei Empfang meines Schreibens Ihnen schon bekannt seyn muß; ich werde daher nur einige Besonderheiten ausziehen. In einem der Madrider Berichte wird behauptet, es hätten sich viele Einwohner und Soldaten der Miliz dem arragonischen Regimente angeschlossen; verschanzt im Posthause, dessen sie sich bemächtigt, hielten sie sich tapfer gegen die zahlreichen Truppen. Man schlug sich mehrere Stunden lang, und es wurden nachher viele Verwundete weggetragen. Die Insurgenten erschossen den General Canterac, der das zweite Kommando des Nordheers zu übernehmen bestimmt war. Die mei-

Digitized by Google

sten Briefe versichern dagegen, die Bevölkerung habe sich aller Theilnahme an dem Versuche des Regiments enthalten. Man erklärt das Ereigniß durch die Unzufriedenheit über die Ernennung Llauders; die Soldaten vergessen es ihm nicht, daß er sich einst gegen Mina geschlagen. Noch größeres Mißvergnügen erregte seine Handlungsweise im Konseil, wo er auf die französische Intervention antrug. Das arragonische Regiment, als es im Posthause verschanzt war, schrie Anfangs: Es lebe die Konstitution! die Freiheit! und erst als die übrigen Truppen mit dem Rufe: Es lebe Isabella! die Freiheit! lange Zeit erwiedert hatten, stimmten endlich die Insurgenten darin ein Das Regiment begehrte zulezt die Verzeihung der Königin, und die Gunst, unter Mina's Fahne gegen die Carlisten des Nordens ziehen zu dürfen; dis gestattete man mit Vorbehalt der Bestrafung der Urheber des Komplotts. Das Regiment zog nun durch die Stadt mit dem Rufe: Es lebe Isabella! die Freiheit! Tod den Carlisten! Um 6 Uhr Abends war die Ruhe hergestellt. — Maequis de Villuma, Civilgouverneur Madrids, ließ allerwärts folgenden Aufruf anschlagen: „Da die öffentliche Ruhe der Hauptstadt am heutigen Morgen durch einige tollkühne Menschen, welche die Regierung J. Maj. der Königin zu stüzen versuchen wollten, gestört worden ist, so ergreift man jegliche Maaßregel, um die Wirkung dieser Machination zu verhindern, und die Verbrecher streng nach dem Gesezе zu bestrafen. Damit die wakern Einwohner Madrids, die mit Unwillen solch' ein Attentat sehen, wissen mögen, wie sie sich während der Dauer der Symptome von Unruhen zu verhalten haben, ordne ich Folgendes an: Art. 1. Die Vorkehrungen in dem Aufrufe meines Vorgängers, des Herzogs von Gor, vom 17 Jul., werden erneuert, insofern sie nicht durch Nachstehendes geändert sind. Art. 2. Man verbietet die Zusammenrottung von mehr als drei Personen auf den Plätzen und in den Straßen der Hauptstadt; die Polizeipatrouillen und die der bewafneten Macht sind beauftragt, die Gruppen zu zerstreuen, und gegen die Widerspenstigen Gewalt zu gebrauchen. Art. 3. Bei Anbruch der heutigen Nacht werden alle Trinkstuben und öffentlichen Unterhaltungsplätze, mit Ausnahme der Theater und Kaffeehäuser, geschlossen. Art. 4. Der Corregidor, die Quartieralcalden mit ihrer Runde, die Kommissarien und Agenten der Polizei, kurz alle Beamten sind mit Ausführung dieses Befehls beauftragt, und sollen nöthigenfalls die zu Herstellung der Ordnung erforderlichen Mittel anwenden. Volk von Madrid! die Bewahrung der Gesezе, des k. Statuts, so wie der Rechte und des Ansehens J. Maj. Isabella II, ausgeübt durch die Königin-Regentin, ist die Pflicht jedes guten Bürgers." — Am 20 wurde in der Prokuradorenkammer der Minister Llauber durch den Abgeordneten Carrasco zur Rede gestellt; die Sinnung war stürmisch. Valdez gilt als wahrscheinlicher Nachfolger Llanders. — Nach Gränzbriefen von gestern, 23 Jan., haben die Generale Lorenzo und Oraa den 17 im Thale Amescoa die Carlisten unter Iturralde angegriffen; das Flintenfeuer zog Zumalacarregny herbei, als die zweite carlistische Brigade schon zu weichen anfing. Da nun Zumalacarregny die Ankunft von Lopez und Carratala fürchtete, welche manövrirten, um seine Linke und den Nachtrab anzugreifen, so sorgte er für seine eigene Sicherheit. Die Carlisten hatten 250 Todte, 400 Verwundete; auch Iturralde soll verwundet seyn. — Die Legitimisten behaupten, Eraso sey mit sechs Bataillons in Castilien; er werde sich mit Cuedillas und Merino verbinden; das Fort Lequaitio sey den Truppen der Königin weggenommen worden. Mehrere Briefe melden, Merino habe in einem Kampfe 35 Mann verloren. Den Nachrichten über die Einnahme Maestus durch die Carlisten wird widersprochen.

* Madrid, 19 Jan. Das Hotel der Posten (casa de correos), der Schauplaz der gestrigen blutigen Ereignisse, ist eines der schönsten Baudenkmale der Hauptstadt, und seine Gebäude sind zu einer Vertheidigung so günstig gelegen, daß die Insurgenten einen nachdrüklichen Widerstand hätten leisten können, wenn sich die Regierung nicht beeilt hätte die von ihnen gestellten Bedingungen anzunehmen. Man tadelt die Behörde, daß sie sich den Empörern gegenüber so gutmüthig gezeigt habe; gleichwol erklärt sich ihr Benehmen, wenn man bedenkt, daß man aus der neben dem Posthause gelegenen Kaserne der Milizen den Belagerten Munition zusenden konnte, und daß die Stimmung der Sergenten und Unteroffiziere mehrerer Linien-Regimenter der Regierung ernstliche Besorgniß einflößte. Bei längerer Dauer des Kampfes stand zu befürchten, daß die Empörung noch andere Regimenter ergrif; dis bewog die Behörden so zu handeln wie sie gethan haben. Uebrigens waren energische Maaßregeln zur Unterdrükung der Unordnungen ergriffen; von 8 Uhr Morgens an befand sich das Hotel der Posten im Belagerungszustand: Infanterie, Kavallerie, Artillerie, alle verfügbaren Streitkräfte waren augenbliklich auf den Plätzen und Straßen entwikelt worden. Die verschiedenen Quartiere der Hauptstadt boten den düstersten Anblik dar; nur sehr wenige Neugierige ließen sich auf den Straßen blikeu, wo sich unter das ziemlich schwach unterhaltene Gewehrfeuer der Ruf: „Es lebe die Freiheit! hoch Isabella II! Tod Karl V!" mischte. Eine dem Pallaste des Grafen d'Oñate gegenüber aufgeführte Kanone belästigte die Belagerten; aber sie beantworteten die ersten Schüsse mit einem so mörderischen Feuer, daß die Artillerie bald diesen Posten verließ, auf dem sie viele Leute verlor. Der hervorstechendste Zug dieser militärischen Empörung war die augenscheinliche Gleichgültigkeit des Volkes, und die allgemeine Bewegung unter den Truppen: wohin man blikte, sah man nichts als Uniformen, darunter die übrigen Soldaten eben des 2ten leichten Infanterieregiments mit dem Obristen an der Spize, dem die Bewachung der Straße Alcala aufgetragen war. Erst um zwei Uhr Nachmittags begannen ernstliche Unterhandlungen. Das Ministerium bot anfangs Amnestie an mit Ausnahme derer, die auf den General Canterac geschossen; dis schlugen die Insurgenten ab. Das Regiment solle ohne Waffen abziehen; — wieder abgeschlagen. Jezt erhob sich im Konseil eine lebhafte Diskussion; Llauder und Toreno riethen keine weiteren Zugeständnisse zu machen; aber de la Rosa's von seinen Kollegen unterstüzte Ansicht drang durch, und allgemeine, vollständige Amnestie ward angeboten und angenommen, unter der Bedingung, daß das empörte Bataillon sogleich nach dem drei Leguas von der Hauptstadt entfernten Dorfe Alcovendas aufbräche. Um bald fünf Uhr sezte sich das Bataillon in Marsch, in der Straße Montera schloß sich der in der Straße Alcala aufgestellte Rest des Regimentes dem Zuge an, und das ganze

Digitized by Google

Regiment brach nach seiner neuen Bestimmung auf. Ein merkwürdiger Umstand ist, daß, nach Einleitung der Unterhandlungen, die Milizen den Insurgenten einige Körbe mit Brod durch die Fenster zureichten. General Sola, der einer der Parlamentaire gewesen war, führte das Regiment bis an die Barriere. Nur fünf oder sechs Offiziere befanden sich in den Reihen der Empörer. Die 8000 Mann Truppen zogen hierauf in ihre Kasernen zurük, wo sie bis 10 Uhr Nachts konsignirt blieben, bis zu welcher Zeit die Ordnung wieder völlig hergestellt war. Man versichert, Mina habe, seitdem er an der Spize der Nordarmee steht, lebhaft die Einverleibung dieses 2ten aragonesischen Regiments in sein Operationsheer verlangt.

⊙ Madrid, 19 Jan. Vorgestern Abend holte mich ein Freund ab, um mit ihm auf den großen Maskenball im Theater del Principe zu gehen. Der Saal war von Menschen überfüllt, und aus den zahlreichen Gruppen, welche sich bildeten, konnte man schließen, daß etwas Ungewöhnliches im Werke war. Mehrere Masken flüsterten mir zu, es sey Zeit nach Hause zu gehen; eine andere sagte mir: ya se acaba la pasteleria (die Pasteleria ist nun zu Ende) u. dgl. Ich ging etwa um 5 Uhr Morgens in meine dem großen Posthause schräg gegenüber liegende Wohnung in dem Calle de las Carretas, als ich kurz vor 7 Uhr durch den Generalmarsch aus meinem Schlafe gewekt wurde, alle Fenster und das Dach des Posthauses von Soldaten besezt sah, und gleich darauf mehrere Schüsse fallen hörte. Truppen aller Art und Milicianos eilten in großer Verwirrung durch die Straßen. Dis bewog mich, auf den Plaz vor dem Posthause, die Puerta del Sol, wo die Hauptstraßen Madrids, die Calle de Alcala, de San Geromino, Carretas, Mayor und Montera zusammenstoßen, und das große Posthaus die Eke des Plazes und der Calle de Carretas bildet, zu gehn. Hier sah ich den Leichnam des Generals Canterac liegen, und erfuhr Folgendes. Eine Abtheilung von 560 Mann des kürzlich von Cadiz gekommenen 2ten leichten Regiments von Arragonien hatte unter Leitung zweier Offiziere in der Nacht ihre Kaserne verlassen, im Besiz der Parole den vor dem Posthause aufgestellten Posten überwältigt, die darin liegende Wache, welche sich nicht mit ihren Planen vereinigen wollte, entwafnet, und darauf sich hinter den Gitterfenstern und auf dem Dache des Posthauses befestigt. Der neuernannte Generalkapitain Canterac, von diesem Vorgange unterrichtet, schikte einen Adjutanten ab, um zu erfahren, was jene Truppen beabsichtigten. Diese aber behielten den Adjutanten gefangen zurük, und schikten (so heißt es) an die Königin Regentin eine Schrift, in welcher sie Aenderung des Ministeriums und Erweiterung der politischen Freiheit verlangten. Gegen 8 Uhr kam der General Canterac (ich spreche als Augenzeuge) ganz allein, und redete vor dem Posthause den die Rebellen befehligenden Offizier an. Nachdem lezterer ihm eine heftige Erwiederung gemacht hatte, rief Canterac laut, er sey ein schlechter Spanier, und schien ihm die Epauletten abreißen zu wollen, als in demselben Augenblik fünf dabei stehende Soldaten ihre Gewehre auf Canterac anlegten und ihn todt zu Boden strekten. Zwei hinter ihm stehende Soldaten wurden von denselben Kugeln schwer verwundet. Während dieser Meuchelmord geschah, schwang der eben erwähnte Offizier seinen Degen, und rief aus: es lebe die Freiheit! es sterben die Facciosos! Von nun an bildete sich ein großer Volkshaufen auf dem Plaze (puerta del Sol), und rief von Zeit zu Zeit im Verein mit den rebellischen Truppen: es lebe die Freiheit! es lebe die Konstitution! es lebe Isabelle II! es lebe das 2te leichte Regiment! Die Zuschauer der höhern Klassen aber befragten sich einander bestürzt, was alles dieses bedeute, und welche Maaßregeln die Regierung ergreifen werde. Allgemein behauptete man, es sey unter den Regimentern der Garde eine carlistische Verschwörung im Werke, und jene Truppen hätten sich im Posthause befestigt, um gegen die Garde zu fechten. Um 9 Uhr stellte sich der General Bellido, Gouverneur von Madrid, zu Pferde auf dem Plaze ein, ließ den Leichnam Canterac's wegbringen, und redete die Truppen des 2ten Regiments an. Diese antworteten mit dem Rufe: es lebe die Freiheit! es lebe Isabelle II. Bellido entfernte sich, ließ alle Truppen der Garnison und die Milicia Urbana in den zur Puerta del Sol führenden Straßen vorrüken, und gab, in Folge der vom Kriegsminister Llauder ihm ertheilten Instruktionen, den Befehl das Posthaus anzugreifen. Llauder selbst rükte mit den Garden und der Artillerie in der Calle Mayor vor. Sobald die im Posthause und dem daneben liegenden Kloster S. Felipe sich befindlichen Truppen ihn bemerkten, gaben sie eine allgemeine Salve, welche durch ein lebhaftes Kartätschen- und Pelotonfeuer erwiedert wurde. Da ich mich auf dem Plaze, mitten in dem Kugelregen befand, und mehrere Leute fallen sah, so suchte ich eine Zuflucht in dem Ekhause der Calle Montera und Alcala, wo mir der Besizer des im ersten Stokwerke befindlichen Lesekabinettes wohlwollend die Thüre öfnete. Anstatt aber hier Sicherheit zu finden, waren wir im beständigen Beeeiche der Kugeln, welche aus dem Posthause, der Calle Alcala, später aus der Calle Montera, und vorzüglich aus der Calle Mayor abgeschossen wurden, und nicht selten ihre Richtung durch unsere Fenster nahmen. Bei jeder Decharge erscholl von Seite der im Posthause befindlichen Truppen der Ruf: es lebe die Freiheit! in welchen ein Haufen des niedrigsten Pöbels, dee seit Anfang des Gefechtes mit großer Verwegenheit am Ausgange der Calle Montera verweilte, einstimmte. Ich konnte bemerken, daß die Rebellen nur auf die Truppen der Garde, welche aus der Calle Mayor und Alcala debouchiren wollten, feuerten, und dagegen die in der Carrera de S. Geronimo aufgestellten Truppen der Linie, welche nicht schossen, verschonten. Die Milicia Urbana, welche die Calle de Carretas einnahm, verhielt sich neutral, schien mit den Truppen im Posthause zu haemoniren, und besezte endlich alle Fenster der an der Puerta del Sol befindlichen Ekhäuser, mit Ausnahme des unsrigen, welches wir von innen barrikadirt hatten. Gleich zu Anfang des Gefechtes schossen die im Kloster S. Felipe befindlichen Rebellen die Kanoniere nieder, und zogen sich darauf in das Posthaus, welches ganz massiv und mit großen Höfen versehen ist, zurük. Das Schießen dauerte mit der größten Heftigkeit, und fast ohne Unterbrechung von 11 bis 1 Uhr fort. Um diese Zeit wurde es eingestellt, und ich sah einen Offizier der Garde, ein weißes Tuch in der Hand, und von einem Trompeter begleitet, aus der Calle Mayor angesprengt kommen. Die Rebellen riefen ihm zu, zu halten, und schikten einige Leute an ihn ab. Nachdem er mit diesen geredet, ließ man ihn passiren, die Häuser öfneten sich wieder, und eine Menge Generale und Stabsoffiziere fand sich auf der Puerta del Sol ein, ohne angegriffen zu werden. Diese Gelegenheit benuzte ich, um von

Digitized by Google

einem mir bekannten Offizier eskortirt, in meine Wohnung in der Calle de Carretas zu gelangen. Diese Straße war von Milicianos und den Grenadieren der Garde besezt. Jene waren offenbar gegen die Rebellen nicht feindlich gesinnt, da sie ihnen durch die Fenster Brod und Wein unter dem gegenseitigen Ausrufe: Es lebe die Milicia Urbana! Es lebe die Freiheit! zureichten. Nun erfuhr ich, daß vom Pallaste aus an die Rebellen die Aufforderung ergangen war, sich zu ergeben, diese aber erklärt hatten, nur mit dem General Sola, nicht aber mit dem Kriegsminister unterhandeln zu wollen. Dieser, so wie Sola, soll der Königin vorgestellt haben, daß die Linienregimenter erklärt hätten, nicht auf ihre Kameraden schießen zu wollen, daß man der Garden nicht versichert sey, und daß die Milicia Urbana offenbar mit den Rebellen harmonire. Dieses gibt man als den Grund an, welcher die Königin und das Ministerium bewogen habe, den General Sola mit dem Versprechen einer Amnestie an die Rebellen abzuschiken, wenn sie das Posthaus verlassen, und die Mörder Canteracs ausliefern wollten. Dieses verweigerten sie aber, und so wurde ihnen dann Abzug mit klingendem Spiele gestattet, unter der Bedingung, sich nach Alcovendas (erste Post von hier) zu begeben, und von dort nach Navarra gegen die Carlisten zu marschiren. In der That hatten wir um 3 Uhr das seltsame Schauspiel, unter dem lautesten Jubel des Volkes, und unter dem Singen der Hymne Riego's, mit Fahnen und klingendem Spiele, die Rebellen, von dem Regimente der Grenadiere zu Pferde begleitet, aus Madrid marschiren zu sehen. Die übrigen Truppen der Garnison gingen darauf in ihre Quartiere zurük, eine Proklamation wurde angeheftet, und bis auf diesen Augenblik (den 19, drei Uhr Nachmittags) sind in der Stadt keine weiteren Unruhen vorgefallen. Ich erfahre aber so eben, daß der General Sola sich gegen die Königin verpflichtet hatte, die Truppen in Alcovendas zum Niederlegen der Waffen zu bewegen, jezt dorthin geeilt ist, diese aber in ihrem Ungehorsam beharren. Von Seite der Garnison und der Zuschauer ist eine (bis jezt nicht genau ermittelte) Anzahl von Menschen getödtet und verwundet worden. Als eines der ersten Opfer fiel, von vier Kugeln durchbohrt, an der Ekе der Calle de Alcala vor meinen Augen der Brigadier Zamora, Lieutenant der Königin. Unmittelbar neben dem französischen Botschafter, welcher sich in derselben Straße zu meinem nicht geringen Schreken befand, wurde ein Bürger durch die Schulter geschossen. Was während des gestrigen Tages im Pallaste und Ministerium vorging, kan man noch nicht mit Sicherheit erfahren; die Regierung schikte Nachmittags einen Kourier nach Paris ab, welcher keine fremden Depeschen mitnehmen durfte, und erst diesen Abend geht der erste französische Kourier ab. Allgemein erwartete man Aufklärungen von Seite der Regierung in der heutigen Gazeta zu erhalten, und findet nun darin keine Sylbe. Dieses Stillschweigen redet fast noch lauter als die Begebenheiten selbst. Von den übrigen Blättern gibt nur die (ministerielle) Abeja eine Mittheilung. Gestern Morgen hatte sich zwar eine Anzahl Procuradoren im Estamento eingefunden, allein nicht in hinreichender Anzahl, um eine Sizung zu eröfnen. Abends aber fand eine Versammlung fast sämtlicher Procuradoren in der Wohnung des Hrn. Aguirre Solarte, statt. — Ich habe Ihnen nun treu berichtet, was ich gesehen habe; nun erzähle ich, was man mir über den geheimen Zusammenhang dieser seltsamen Begebenheit berichtet. Es sollen geheime Gesellschaften und Logen in der Armee bestehen, von denen der Sturz des gegenwärtigen Ministeriums und die Proklamirung einer der Konstitution von 1812 ähnlichen Verfassung beabsichtigt wird. Zwei oder drei Offiziere des zweiten leichten Regiments stellten sich an die Spize des Komplottes, versicherten sich der Unteroffiziere, führten einen Theil des Regiments gegen das Posthaus (ohne daß die Truppen gewußt zu haben scheinen, was man mit ihnen beabsichtigte), und glaubten des Beistandes der übrigen Linienregimenter und der Milicia Urbana versichert zu seyn: als sie aber gewahr wurden, daß die Garden sich vertheidigten, die Linie sich nicht für sie erklärte, die Mittelklasse des Volkes aber ohne alle Sympathie für sie blieb, so entschlossen sie sich, von der ihnen angebotenen Amnestie Gebrauch zu machen. Zu bewundern ist es, wie sie von nur zwei Offizieren (und wie man sagt, einem Civilisten) geleitet, mit großer Geschiklichkeit und Unerschrokenheit ihre, freilich sehr feste Position zu vertheidigen wußten. Von der größten Wichtigkeit ist der Umstand, daß auch nicht ein einzigesmal, selbst nicht von Seite der Garden, ein Ausruf zu Gunsten des Prätendenten gehört wurde. Ein Urtheil über die Lage und das Benehmen des Ministeriums zu fällen, kan ich mich enthalten, wo die Begebenheiten so laut reden. Subalternoffiziere konspiriren und verführen die Hälfte des Regiments, ohne daß die Chefs eine Ahnung davon haben; 550 Mann ermorden einen General, und schreiben einer Regierung Bedingungen vor, welche 10,000 Mann auf dem Plaze zur Verfügung hat; diese gestattet den Rebellen ehrenvollen Abzug, und schikt sie NB. zur Strafe, — nach Navarra, wie auf die Galeeren. Was wir unter einer solchen Regierung noch zu erwarten haben, steht dahin. Niemand weiß sich zu sagen, wer jezt regiert, wessen Stimme im Ministerium entscheidet, und ob nicht durch das gegebene Beispiel aufgemuntert, ein anderes Regiment ebenfalls seinen Willen erzwingen, das Leben der Bürger gefährden, und die Straßen Madrids mit Blut anfüllen werde. Und wo ist der Mann, der in dieser Anarchie die Zügel zu leiten vermag? Befragt man einen Spanier über die gestrigen Vorfälle, so antwortet er: es una pasteleria! Die Bestandtheile dieser Pastete sind freilich höchst heterogen und scharf gewürzt, für gesunde Magen ist sie aber etwas unverdaulich.

Großbritannien.

London, 26 Jan. Konsol. 3Proz. 91¼.

Bekannte Wahlen 641, also noch 9 rükständig. Darunter rechnet der Courier 395 Reformer und 246 Tories, der Globe 403 Reformer und 231 Tories. Leztere hätten sonach seit dem 24 keinen neuen Zuwachs erhalten; unter den neu gewählten Reformern bemerken wir Lord James Stuart für Ayr, H. Grattan und M. O'Connell für Meath, C. Grattan für die Grafschaft Inverneß.

(Courier.) Die Grafschaft Inverneß hat den sehr ehrenwerthen Charles Grant nach einem hartnäkigen Kampfe mit Macleod von Macleod, einem hochländischen Häuptlinge, wieder gewählt. Wir hoffen morgen Hrn. Stewart Mackenzie's Wahl für die Grafschaften Roß und Cromarty berichten zu können. Die Wahl für die Orkney-Inseln wird dann die ein-

Digitized by Google

zige unentschiedene in Schottland seyn. Hr. Traill, das vorige Parlamentsmitglied, und He. Balfour streiten um sie. Die Mehrheit der Reformee gegen die Tories ist heute auf 149 gestiegen.

(Morning Herald.) Gestern traf ein außerordentlicher Kourier mit Depeschen ein, die, wie wir hören, die Nachricht enthalten, daß Graf Pozzo di Borgo, der so viele Jahre lang Rußlands Botschafter am französischen Hofe war, in gleicher Eigenschaft an den englischen Hof versezt, und seine Ankunft in London täglich zu erwarten sey. Früher hatte man geglaubt, Graf Orloff würde mit einer außerordentlichen Sendung hieher kommen; auch den Grafen Walenski hatte man als Nachfolger in der Gesandtschaft genannt; nun aber wird bestimmt versichert, daß jener gewandte Diplomat auf den wichtigen Posten berufen sey. Graf Medem, der gegenwärtige russische Geschäftsträger, wird nach des Grafen Ankunft sogleich abreisen. Das Personal in Ashburnham House, das gegenwärtig auf die Gesandtschaftssekretaire und einige Bediente beschränkt ist, wird beträchtlich vermehrt und auf gleichem Fuße, wie während der Anwesenheit des Fürsten Lieven, eingerichtet werden.

(Globe.) Der Standard vom 23 Jan. enthält einen Aetikel von hohem Interesse, da er einen Umriß von der Kirchenreform gibt, welche die Regierung jezt beabsichtigt. Der Plan ist, wie der Standard zu verstehen gibt, höchst wahrscheinlich noch nicht gereift; aber ohne Zweifel hat dieses Blatt eine offizielle Quelle, und theilt wirklich, wie es sagt „die für die zu fassende Maaßregel bereits entworfenen allgemeinen Grundzüge" mit. Wir wollen, so weit es nach der etwas unbestimmten Sprache unsers journalistischen Kollegen thunlich ist, einen gedrängten Abriß des ministeriellen Einwurfs zu geben suchen. Wie es scheint, gründet er sich ganz und gar auf die Annahme, daß die Zahl der Geistlichen bei dem gegenwärtigen Zustande der Bevölkerung unzureichend sey, einen den Bedürfnissen des Volkes angemessenen Religionsunterricht zu ertheilen. Der Standard beruft sich auf die gestiegene Einwohnerschaft der Hauptstadt und der großen Provinzialstädte, um zu zeigen „wie wenig diejenigen, die das Gerüste der Kirche legten, den gegenwärtigen statistischen Zustand des Landes voraussehen konnten, und wie nöthig es demnach sey, dieses Gerüste zu reformiren." Hierauf behauptet der Standard weiter, die große Zunahme der Dissenter sey nicht einem Mißfallen an den Lehren oder dem Ritus der bestehenden Kirche, sondern lediglich dem Umstande zuzuschreiben, daß die Kirche nicht Diener genug habe, um allen den Unterricht und die Tröstungen der Religion ertheilen zu können. Das Journal sagt: „In einer Stadt wie Manchester wächst ein Geschlecht heran, dem es fast unmöglich ist, einmal in seinem Leben eine bischöfliche Kirche zu betreten! Leider ist es von so erzogenen Menschen nicht zu erwarten, daß sie sich selbst einen Plan religiosen Unterrichts entwerfen; denn immer ist es der Fall, daß diejenigen, die seiner am meisten bedürfen, dagegen am gleichgültigsten sind. Hier hat es sich nun, trotz allen begleitenden Uebelständen wahrhaft glüklich gefügt, daß sich der dissentirende Glaube ins Mittel schlug, um der manufakturtreibenden Bevölkerung einige religiöse Erkenntnisse zufließen zu lassen. In dem Bezirke, der von der Kirche verlassen ist, schlägt der dissentirende Geistliche seine Kapelle auf. Sein Zwek kan zuweilen ein frommer seyn, und ist es hoffentlich in den meisten Fällen; zuweilen aber auch ein unlauterer. Aber jedenfalls wird sich der ächte Christ freuen, daß da, wo vordem aller Religionsunterricht fehlte, nun das Evangelium gepredigt wird. Die Volksmenge in unsern Manufakturbezirken, die ihre ersten religiösen Eindrüke von Dissentern empfängt, hält nothwendig, wohin sie auch in der Folgezeit sich zerstreuen mag, an den Eigenthümlichkeiten und Begriffen ihrer Lehre fest. So sind die Manufakturbezirke eine nie versiegende Quelle des Dissentismus wie die ganze Insel. Eine der Hauptbestimmungen des zu fassenden Reformplanes wird daher, wie wir zu glauben Ursache haben, darauf gerichtet seyn, alle Manufakturbezirke mit einer hinreichenden Anzahl von Religionslehrern der bestehenden Kirche zu versehen."

(Beschluß folgt.)

Ein Schreiben aus London in deutschen Blättern sagt: „Das definitive Hauptresultat der Wahlbewegung, auf die ganz Europa mit gespannter Erwartung sah, ist jezt klar. Die Reformer werden die Majorität, die Tories die Minorität im Unterhause haben. Nach nicht unwahrscheinlichen Berechnungen theilen sich die Stimmen so: reine Radikale 100 bis 120; radikale Whigs 80 bis 100; gemäßigte oder konservative Whigs, Anhänger Melbourne's und Stanley's, 160 bis 180; Tories von der Nüance Sir Robert Peels 120; Tories von der Nüance des Herzogs von Wellington 80; reine Tories 50 bis 60. Sind diese Zahlenangaben richtig, so läßt sich auch voraussehen, daß sich das Ministerium Peel so lange halten wird, als es sich geneigt zeigt, die von dem gemäßigten Theile der Nation für jezt gefoederten Reformmaaßregeln zu unterstüzen, oder doch wenigstens ihnen nicht feindlich entgegenzutreten. Die systematische Opposition zählt höchstens 220 Mitglieder. Von der Partei Melbourne's und Stanley's, dem Tiersparti des englischen Unterhauses, hat Peel nicht viel zu besorgen. Der erste Kampf, den die Torvoerwaltung zu bestehen hat, wird die Wahl eines Sprechers im Unterhause seyn. Der Kandidat der Tories ist Sir Charles Manners Sutton. Wirklich sehr zweifelhaft ist es, ob der erste Sturm, den die Opposition auf das Kabinet zu unternehmen beabsichtigt, die Verdrängung des ministeriellen Kandidaten, gelingen wird. Auf die 260 Stimmen seiner Partei kan He. Manners Sutton jedenfalls zählen. Obgleich Tory, sind seine Ansichten doch gemäßigt, und die Weise, wie er während der lezten Parlamentssession die Funktionen des Sprechers erfüllt hat, spricht gerade nicht gegen ihn. Der brittische Tiersparti wird ihm also bei seiner Kandidatur nicht ganz entgegen seyn, wenn jener nemlich seinem Grundsaze getreu bleibt, nur Handlungen, nicht Männer zu bekämpfen."

Frankreich.

Paris, 28 Jan. Konsol. 5Proz. 107, 40; 3Proz. 77, 5; Falconnets 94, 20; span. ewige Rente 42⅞; 5Proz. 27¼.

He. Isambert bemerkte in der Sizung der Deputirtenkammer am 26 Jan. zuförderst, daß ihm ein Pole, der bei den ersten Liquidationsarbeiten den Vorsiz geführt, gesagt habe, die Summe des Guthabens Polens würde sich am Ende auf nicht

weniger als 50 Millionen belaufen. Er fuhr dann fort: „Niemand in Frankreich kannte die Existenz der Konvention von 1816. Man hat uns nicht einmal gesagt, unter welchem Datum und unter welcher Form diese Konvention ratifizirt worden ist; man hat uns nicht gesagt, ob sie überhaupt ratifizirt wurde. Die Würde und die Geldinteressen Frankreichs fordern, daß diese Konvention von 1816 als null und nichtig erklärt werde, da sie schon durch die Konvention von 1818 zwar nicht ausdrüklich, aber doch wirklich aufgehoben ist." Der Redner führt hierauf einen Theil des Friedenstraktats zwischen Frankreich und den europäischen Mächten an, der am 30 Mai 1814 unterzeichnet ward. Dem 18ten Art. zufolge verzichten die verbündeten Mächte auf alle Summen, welche die Regierungen von Frankreich wegen Kontrakten, Lieferungen oder Vorschüssen irgend einer Art, die der französischen Regierung seit 1792 in den verschiedenen Kriegen gemacht worden seyn möchten, fordern könnten. Der König von Frankreich verzichtet seinerseits auf jede Forderung an die verbündeten Mächte unter denselben Titeln. Im 19ten Art. verpflichtet sich die französische Regierung, die Summe zu liquidiren und zu bezahlen, die sie an Individuen und Privatanstalten sowol für Lieferungen, als gesezliche Verpflichtungen schuldig seyn könnte. Dem 20sten Art. zufolge sollen die hohen kontrahirenden Parteien unverzüglich Kommissarien zur Anordnung und Vollziehung der in den Art. 18 und 19 enthaltenen Verfügungen ernennen, um sie zu prüfen und die Art der Zahlung zu bestimmen. „Sie sehen also, fährt der Redner fort, daß es sich in dieser Konvention nur von Privatforderungen handelt. Nun kommt der Zusaztraktat von 1815, den Anfangs Hr. v. Talleyrand und seine Kollegen nicht unterzeichnen wollten. Darin war von Gebiets- und Geldentschädigung die Rede, die von den Verbündeten Ludwigs XVIII stipulirt ward. Gebietsentschädigung! Sie kennen alle Abtretungen, die Frankreich machen mußte; die Geldentschädigung besteht 1) in dem Unterhalt einer Besazungsarmee von 150,000 Mann fünf Jahre hindurch und 2) in einer Summe von 700 Millionen, die Tag für Tag aus unserm Schaze sowol zum Vortheile Rußlands als zu dem der andern Mächte bezahlt werden sollten. Hierauf folgte der Traktat von 1818, den Hr. Pozzo di Borgo als bevollmächtigter Minister des Kaisers von Rußland, Königs von Polen, unterzeichnete, und dieser Traktat spricht uns peremtorisch von jeder Schuld frei. 1817 legten uns die Fremden eine Schuld von 1600 Millionen zur Liquidirung vor. Die Regierung war darüber so erschrekt, daß sie erklärte, sie könne dis nicht bezahlen. Man eröfnete alsdann eine neue Unterhandlung, woraus der Traktat von 1818 hervorging. Der Briefwechsel des Hrn. v. Richelieu und eines Ministers des Kaisers Alexander bezeugt, daß diese neue Unterhandlung uns nach der Ansicht Aller gänzlich frei machen sollte. Aus diesem Briefwechsel ersieht man, daß 1816 Frankreich bereits 200 Millionen bezahlt hatte. Man liest darin folgende sehr bedeutende Worte eines Ministers Sr. M. des Kaisers Alexander: „Die Meynung ist eine solche, daß wenn die Unterhandlung nur seine polnischen Unterthanen betroffen hätte, Se. kaiserl. M. keinen Anstand genommen haben würde, jede Unterhandlung aufzugeben (Bewegung); da aber andere Nationen dabei interessirt sind, so verlangt der Kaiser, daß eine Konferenz eröfnet werde, wo die Interessen debattirt werden sollen." Der Minister darf nur die Originaldepesche vorlegen, und dann wird sich zeigen, ob meine Anführung unrichtig ist." (Hr. v. Rigny schweigt.) Hr. Jsambert verliest den Eingang der Transaktion von 1818, woraus hervorgeht, daß die fremden Mächte, dadurch daß sie definitiv unterhandelten, die Besorgnisse Frankreichs beschwichtigen, und es für alle Forderungen unbedingt quittiren wollten. Ueberdis sage der 4te Artikel des Aachener Traktats: „Da alle Rechnungen mit Frankreich jezt geordnet und erledigt sind, so wird die Summe bestimmt auf u. s. w." „Dis, meine Herren, fährt Hr. Jsambert fort, ist eine treue Darstellung der statt gefundenen Transaktionen. Diese doppelte Annullirung stellen wir der Konvention von 1816 entgegen. Welche Einwürfe macht man nun jezt noch gegen die völlige Befreiung Frankreichs? Man behauptet, Rußland sey in dem Traktate von 1818 nur als eine der Mächte, welche das Gebiet besezt hielten, durchaus aber nicht als interessirt erschienen! Man behauptet, Rußland habe nur für sich, und durchaus nicht für Polen als eine Macht zweiten Ranges stipulirt. Wenn wir aber diese Methode zugeben, wo sollen dann die Reklamationen aufhören? Oestreich wird für Illyrien und Gallizien, Preußen für das Herzogthum Posen u. s. w. reklamiren. Man kan wohl zugeben, daß Rußland sich nicht ganz deutlich über die polnische Forderung erklärt habe. War dis nicht der Fall, um so schlimmer für Rußland, denn es hat sich dadurch sein Recht vergeben, da die lezte Transaktion die gültige ist. Dis ist eine Maxime des römischen Rechts." Hr. Jsambert führt hier die Meynung von Hrn. Martens in seiner Geschichte der Friedenstraktate, und verschiedene Verfasser des Internationalrechts an. „Man sezt uns, fährt Hr. Jsambert fort, die geheime Konvention von 1816 entgegen. Niemals können die geheimen Artikel eines Traktats die offenen zerstören; sonst würde hier Trug stattfinden. Eine solche Handlungsweise könnte nur den Zwek haben, die Kammern und die Nationen zu betrügen, und der Minister, der sie sich erlaubte, würde einen Frevel an der Ehre begehen. Nun wird aber Niemand dem Herzog v. Richelieu ein solches Betragen aufbürden. Hätte sonach in seiner Ansicht die geheime Konvention von 1816 die öffentliche Konvention von 1818 überlebt, so würde der Herzog von Richelieu dis auf dieser Tribüne erklärt haben, während er doch gerade im Gegentheil Ihnen förmlich gesagt, wie ich Ihnen im Moniteur zeigen kan, daß mittelst dieses ungeheuren Opfers Frankreich sich nun von allen Forderungen des Auslandes, von welcher Art sie auch seyn möchten, sowol von Staaten als von Privatleuten aus, völlig frei gemacht habe. Die Konvention von 1818 war eine Art von Kompromiß, ein Konkordat zwischen Frankreich und seinen Gläubigern. Was würden Sie, meine Herren, von einem Falliten sagen, der bei Anordnung seiner Schulden der Masse der öffentlichen Gläubiger so und so viele Prozent geben, und sich vorbehalten würde, einen andern Gläubiger, der an dem Konkordate keinen Theil genommen, ganz zu bezahlen? Wäre ein solches Betragen nicht unredlich, infam? Nun, so würde unser Betragen seyn, wenn wir, nachdem wir unsre andern Gläubiger theilweise bezahlt, die Forderungen Polens, oder vielmehr Rußlands ganz bezahlten. Wurden wir denn ein zweitesmal überwunden, und sollen wir ein zweitesmal den moskowitischen Adler durch Europa ziehen sehen, um

Digitized by Google

uns eine Zahlung abzufordern, die nicht mehr existirt. Und gesezt, wir seyen auch an Polen noch etwas schuldig, ist dis ein Grund, es an Rußland zu bezahlen? Ein Axiom unsers Rechts sagt: Wer falsch bezahlt, hat nicht bezahlt. Und was würden Sie zu Polen sagen, wenn es nach 4 oder 5 Jahren seine Nationalität wieder erobert hätte, und von Ihnen neuerdings die Summe forderte, die es uns nicht ermächtigt hat, für seine Rechnung seinen Unterdrükern zu bezahlen? Wir haben, wie die unterzeichneten Mächte des Wiener Traktats, das Recht, die Herstellung der polnischen Nationalität zu fordern. Wir können zu den auswärtigen Unterhändlern sagen: „Wenn ihr Russen seyd, so habt ihr kein Recht, für Polen zu sprechen. Seyd ihr Polen, so könnt ihr euch nicht im Namen eines Souverains vorstellen, der nicht mehr euer König ist, weil er die Charte, die ihn zu eurem König gemacht, zerstörte. Ja, wir sind die Schuldner aller Polen; aber unsre Schuld an diese glorreichen Waffengefährten ist eine Schuld des Blutes, es ist eine Schuld, die nur auf den Schlachtfeldern entrichtet werden kan. Für Bezahlung dieser polnischen Schuld nun geben wir den Ministern unsre Einwilligung. Wenn sie von uns die Mittel verlangen, sie zu entrichten, so wollen wir sie bewilligen; wir wollen ihnen aber kein Geld geben, um es den Händen ihres Verfolgers auszuliefern. (Bravo! Lebhafte Sensation.) Und ihr Minister Frankreichs, wie konntet ihr eine solche Unterhandlung anknüpfen; wie konntet ihr die Traktate und Urkunden vergessen, die sich in allen Kanzleien vorfinden? Aber ich habe Unrecht, mich zu wundern. Send nicht ihr es, die ihr konstitutionswidrig den Traktat der Vereinigten Staaten ratifizirt und uns einem unseligen Kriege mit einer befreundeten Macht ausgesezt habt? Seyd nicht ihr es, die ihr, als der polnische Name untergegangen, gekommen seyd, unter dessen Aegide von uns die Zahlung einer schmachvollen Schuld zu fordern? Die französische Nation durfte nach der Revolution von 1830 keines solchen Geschiks gewärtig seyn. Ich frage euch, Minister des Königs, könnt ihr euch noch immer rühmen, Minister der Revolution von 1830 zu seyn." (Die Antwort des Hrn. v. Rigny morgen.)

In der Sizung der Deputietenkammer am 27 Jan. wird der Vorschlag des Hrn. Gauneron zur Modifikation des 619ten Art. des Handelscoder auf unbestimmte Zeit verschoben.

Der Pairsgerichtshof sezte am 27 Febr. zwölf Angeschuldigte in Freiheit und neun andere in Anklagestand.

Eine königliche Ordonnanz vom 22 Jan. bestimmt die Citadelle von Doullens (Somme) zur Aufnahme der zur Deportation oder Detention verurtheilten Personen.

(Journal des Débats.) Man versicherte diesen Abend (27 Jan.), Graf Pozzo di Borgo habe von Petersburg seine Ernennung zu dem Posten als Botschafter zu London erhalten. Man glaubt Graf Mehem, gegenwärtig Geschäftsträger zu London, solle provisorisch in derselben Eigenschaft nach Paris bestimmt seyn.

*** Paris, 28 Jan. Was der lezte Zwek der Madrider Empörung gewesen, ob die Anhänger Francesco de Paula's oder ob die Republikaner sich emporschwingen wollten, liegt bisher noch nicht am Tage; allein über das Mittel der Aufrührer und die vorgeblichen Gründe, wodurch man das Volk zu verleiten suchte, erhalten wir jezt nähere Aufklärung. Das Mittel war die Proklamirung der Konstitution von 1812. Die Insurgenten waren also zu voreilig; hätten sie sich begnügt, die Absezung des Ministeriums zu verlangen, so wäre vielleicht der Anschlag gelungen. Als Grund des Aufstandes gaben sie die angedrohte Intervention Frankreichs an. Früher schien die Dazwischenkunft des französischen Heers in Madrid fast eben so volksthümlich, als in einem Theile der Nordprovinzen; allein es gelang der Oppositionspresse, die Ansicht zu verbreiten, daß Ludwig Philipps Intervention in Spanien eben das Widerstandssystem befestigen würde, welches in Frankreich herrsche. Durch die unvorsichtige Ankündigung des Widerstands haben also die Minister dem Ansehen Ludwig Philipps im Auslande noch mehr geschadet, als hier in Paris. Für unser Kabinet, welches so vertrauensvoll auf Spanien baute, ist dis eine bedenkliche Thatsache, und hierdurch, wohl eher noch als durch die Versezung Pozzo di Borgo's nach London, erklärt sich die persönliche üble Stimmung des Hofes und des Königs Ludwig Philipp. Die spanische Rente, an heutiger Börse Anfangs flau, hat sich doch nachher erholt. Die französischen Fonds sind besser, weil die Nachrichten aus dem Norden minder besorglich lauten.

Italien.

Unter der Aufschrift: „Resultate der Provinzialverwaltung von Ancona", enthält ein Mailänder Blatt aus dem Vortrage des Delegaten an die Provinzialräthe über das Resultat der Verwaltung seiner Provinz einen ausführlichen Auszug, aus dem wir Folgendes entlehnen: Italien ist die Wiege der Munizipalverfassung, es trug im Mittelalter die mannichfachsten Formen des Provinzial- und Stadtregiments zur Schau, und schuf später eine Gemeindeordnung, welche noch immer als unübertroffenes Muster gilt. Dieser Ruhm gebührt der Lombardei, wo die östreichische Regierung schon vor einem Jahrhundert auf die historische Unterlage vorhandener Zustände eine Provinzial- und Kommunalorganisation gründete, welche durch die Stürme der Revolution zwar augenblicklich verdrängt, aber nicht aus der Erinnerung des Volkslebens, das sie bereits durchdrungen, verwischt werden konnte. Deshalb geschah es, daß sie bei dem Wegfallen der hemmenden Eingriffe beinahe von selbst ins Leben zurükkehrte, und daß die Regierung, den gerechten laut ausgesprochenen Wunsch des Volkes beachtend, die durch die Erfahrung bewährte Einrichtung in zeitgemäßer der selbstständigen Wirksamkeit der Gemeinden den freiesten Spielraum gewährender Fassung wieder herstellte. — Auch den Legationen und den Marken wurden im Jahre 1832 von Sr. Heil. dem Papste ähnliche Institutionen verliehen. Am 1 Dec. v. J. traten daselbst die Provinzialversammlungen zum zweitenmale zusammen, und schon begannen sich die wohlthätigen Folgen der neuen Einrichtungen zu zeigen. Dis entnehmen wir für die Provinz Ancona aus dem mit Einsicht und Wohlwollen geschriebenen Vortrage, mit welchem der päpstliche Delegat von Ancona die dortige Provinzialversammlung eröfnete. Alle Klassen des Volkes sind zur Vertretung berufen, um ihre Angelegenheiten zu ordnen, und ihre Magistrate zu ernennen, auch bleibt den Vertretern die Einsicht in die gesamte Provinzialverwaltung gestattet. Unter Begünstigung der armen und der betriebsamsten Klassen, in steter Beförderung des Handels und der Gewerbe, werden die Einzelnen zu zwekmäßigen Vorschlägen aufgefordert, und die Verwaltung schreitet, indem sie den Leidenschaften und Verirrungen einen

Digitized by Google

festen Damm entgegengesezt, eifrig vor in ihrem wohl abgegränzten Wirkungskreise, welcher gleich weit von einer straff angezogenen Centralisation, wie von der Verzögerung und Zerstükelung der Geschäfte durch schroffe Absonderung, entfernt ist. — Zulezt deükte der Delegat den angelegentlichen Wunsch aus, die schon mehrfach besprochene Eisenbahn von Ancona nach Civitavecchia verwirklicht zu seyn, welche nicht nur im innern Lande den gegenseitigen Austausch der Bedürfnisse erleichtern und neue Reichthümer erweken, sondern auch durch Herstellung einer kurzen und schnellen Verbindung zwischen den adriatischen Küstenländern und dem Oriente mit jenen des mittelländischen Meeres und dem Occidente auf den Welthandel fördernd einwirken würde. Diese Ansicht scheint zugleich jene der päpstlichen Regierung zu seyn, da der Delegat Hofnung gewährt, daß der heil. Vater diesem Plane sich geneigt zeigen werde.

* † Rom, 24 Jan. Der Marschall Marmont ist aus Aegypten zu Genua eingetroffen, wo er Quarantaine hält; nach deren Beendigung wird er hier erwartet, wo schon eine Wohnung für ihn in Bereitschaft gehalten wird. General Sebastiani, bisheriger französischer Gesandter am Neapolitanischen Hofe, welcher auf einem eigens dazu abgeschikten Dampfboote die Reise nach Toulon macht, ist durch das schlechte Wetter, welches wir in den lezten Tagen hatten, gezwungen worden in den Hafen von Civita vechia einzulaufen, ohne jedoch mit dem Lande in Berührung zu treten. Dem Vernehmen nach hat er seine Reise schon wieder fortgesezt. — Der Prozeß des Herzogs Bracciano Torlonia, gegen den Erbsansprecher Cesarini, ist gestern wieder vor der Sacra Rota gewesen, sie hat ihren ersten Ausspruch bestätigt, wonach C. als rechtmäßiger Sohn des verstorbenen Herzogs anerkannt wird, und also ein Recht auf dessen hinterlassene Güter hat. Jener Torlonia ist nicht mit dem bekannten Bankier gleichen Namens zu verwechseln, welcher an diesem Prozesse keinen Theil hat. — Es soll nunmehr für den vor einigen Monaten in Neapel verstorbenen Schriftsteller und Dichter Girand ein Monument errichtet werden; es ist eine Kommission ernannt, um die freiwilligen Beiträge in Empfang zu nehmen. — Der Karneval ist nun durch eine heutige Verordnung förmlich autorisirt, und wird, wie in den frühern Jahren, ohne Ausnahme, in seinem ganzen Umfange statt finden. Der Papst hat, um die Volksfreuden noch zu erhöhen, dem ersten Theater aus seiner Privatkasse einen Zuschuß von 7000 Scudi bewilligt.

Schweden.

Die Stockholmer Staatszeitung vom 19 Jan. enthält den Spruch des Reichsgerichts, wodurch selbiges einstimmig und auf die umfassendste Weise die Mitglieder des Staatsraths von der, abseiten des Konstitutionsausschusses gegen sie gerichteten Anklage freigesprochen hat. Nach vorangehender langer Darstellung der von beiden Seiten vorgebrachten Gründe und Gegengründe, lautet das Urtheil wie folgt: „Da gemäß §. 37 Mom. 2 der Reichstagsordnung es dem Könige zusteht, im Verlaufe des Reichstags an die Stände des Reichs die Propositionen in Betref der Abfassung oder Aenderung von Grundgesezen oder andern Gesezen und staatswirthschaftlichen Verordnungen, welche der König den Ständen mittheilen will, ergehen zu lassen; und die Bestimmung im §. 75 desselben Grundgesezes, daß wenn zwei Stände wider zwei stimmen, die Frage wegfallen soll, ohne auf demselben Reichstage wieder vorgebracht oder aufgenommen werden zu können, nicht bestimmt ausdrükt, daß das hohe Recht des Königs zur Abgebung von Propositionen durch den lezterwähnten §. beschränkt worden; also und demnach laut §. 83 der Regierungsform die Grundgesezе in jedem einzelnen alle nach dem Wortlaute angewendet werden sollen: findet das Reichsgericht es Rechtens zu erklären, daß keine rechtliche Ursache zur Erhebung der in Frage stehenden Klage sich erwiesen, in Folge dessen der von dem Hrn. Justizbevollmächtigten wider obbenannte HH. Mitglieder des königl. Staatsraths und den Vortragenden vorgebrachte Antrag auf Verantwortung, in allen Stüken abgewiesen wird." — Das Aftonbladet bemerkt, daß hinsichtlich der Abfassungsform des Urtheils die Ansichten getheilt gewesen. Es fügt hinzu, eine zahlreiche Menge von Zuhörern sey bei der Ceremonie zugegen gewesen; auch sämtliche Staatsräthe selbst. Uebrigens habe man keinen Beifallsruf vernommen.

Oestreich.

* Wien, 28 Jan. In einer der lezten Sizungen des ungarischen Landtages ist der Vorschlag zum Bau einer die beiden Schwesterstädte Ofen und Pesth verbindenden Brüke über die Donau, mittelst Aktien, genehmigt worden. Aus Siebenbürgen hat man wieder bessere Nachrichten. Die Regalisten und Deputirten haben sich nun in Eintracht zur Berathung der Kandidatenliste für die Gouvernementsstellen vereinigt. Die Zwiste mehrerer Ortschaften mit ihren Magistraten sind noch nicht ausgeglichen. — Der Fasching ist hier so ziemlich lebhaft, morgen ist großer Hofball. Am 12 k. M., dem Geburtsfeste Sr. M. des Kaisers ist großer Ball in Galla bei Sr. Durchl. dem Fürsten von Metternich. Die Vermählung des Grafen Sandor mit der Fürstin Leontine von Metternich wird am 8 Febr. vollzogen werden. Se. k. H. der Kronprinz von Bayern fährt fort an den vom höchsten Adel veranstalteten Bällen Theil zu nehmen. In verflossener Nacht wurde diese Auszeichnung einem von dem kaiserlichen Kämmerer, Grafen v. Beroldingen, gegebenen Ballfeste zu Theil. — Aus Belgrad meldet man vom 19 d., daß in Serbien eine aufrührerische Bewegung statt gefunden habe, welche von einigen Primaten in der Absicht angezettelt worden, dem Fürsten Milosch die Zügel der Regierung zu entreißen, und seinen Sohn den Erbprinzen Milan an deren Spize zu stellen. Heute erhalten wir nun Briefe vom 22 d. aus Belgrad, welche diese Angaben im Wesentlichen bestätigen, übrigens versichern, daß nur einige Kapitaine und Knesen, und gerade solche, die dem Fürsten Milosch zum größten Danke verpflichtet seyen, den Aufruhr angefacht, daß dieselben zwar mittelst der größten Versprechungen, und durch falsche Vorspiegelungen aller Art, einige tausend Leichtgläubige aus dem Volke bei Kiupria zu sammeln vermocht haben, daß es jedoch dem Fürsten Milosch, welcher sogleich seinen Bruder gegen die Rebellen beordert habe, gelungen sey, des Aufruhrs Meister zu werden, und die Rebellen zu zerstreuen. Bereits seyen viele der Aufrührer auf der Flucht von dem Volke, das sich ganz für den Fürsten erklärt habe, gefangen, und gebunden nach Cragujewatz eingeliefert worden.

Wien, 29 Jan. Metalliques 100⅝; 4proz. Metall. 93¾; Bankaktien 1295.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Vaterländische Briefe.

LVII. Wir haben der natürlichen und heilsamen Allianzen Erwähnung gethan. Oft werden uns große Wohlthaten so angewöhnt, so alltäglich, daß wir kaum mehr hinschauen, noch weniger ihren Werth nach Gebühr verspüren oder würdigen. Indessen Vieles ladet eben jezt unsre Blike nach dem Gegenstande dieses Briefes. Die heilsamste, die, so Gott will, bleibendste, die christlichste, die evidenteste, die jeden Augenblik Reziprozität bietendste Allianz ist ohne allen Zweifel die zwischen Ungarn und Deutschland. Denn was ist es, als Nationen betrachtet, anders? Nicht Unterwerfung, nicht Eroberung, nicht Verschmelzung! Wir sind uns, wir waren uns, durch lange Jahrhunderte zum gegenseitigen Schuz und zur Aushülfe. Das sind die ächtesten Bindungsmittel. — So viel deutsches und sehr edles Blut, tränkte jene Gefilde in — und auch nach den Kreuzzügen. — Sey es, daß wir Kreuz und Fahnen nach dem Orient trugen, oder die muselmännischen Feldzeichen abwehrten. Die Hormayrischen Schriften sind auch in dieser doppelten Beziehung sehr lehrreich unterhaltend, und ich möchte sagen, romantisch. Gute Quellen standen ihm da und dort mehr wie Andern zu Gebot. — Belgrad, diese so seltsame Episode im heutigen Drama, fiel noch unter Joseph II, unsrem verkannten Zeitgenossen. Seitdem erschienen die ungarischen Heerschaaren so oft, unsren Westen zu schirmen gegen jedermänniglich. — Zu Mainz fürwahr seden wir sehr gern ihre Nationaltrachten, die uns solch festes Bündniß andeuten. — Bei dem Bedürfniß und Hang der Deutschen nach auswärts, nach Unterkunft und Ansiedelung, hat kein Volk — alles wohl erwogen — uns freundlicher aufgenommen, als eben die Ungarn auf ihren ausgedehnten Fluren; — und zu so wechselseitigem Gedeihen! — Massenweis, dörferweis, — in ganzen Straßen der Städte, oder einzeln. Massenweis, wie namentlich im entfernten Siebenbürgen, was ich freilich hinzuzählen darf. Wie viele Tausende der Unsrigen — ja wie viele hunderttausende hausen nicht dort! Und Ungarn ist Ungarn geblieben, ja ein verschönertes Ungarn. Damit will ich nicht sagen, daß nie eine Spur der Mißgunst und Zwietracht da war, aber sie blieb nicht, und wirkte nicht schädlich. — Das Staatsrecht von Ungarn ist keineswegs leicht zu verstehen. — Ich suchte einst persönlich ihre lex regia wohl zu ergründen! Wie vieler Deutungen ist sie empfänglich. Es ist ein falscher, übertriebener, nachtheiliger Wahn verbreitet, daß Kaiser Franz den Konstitutionen abhold sey, sie wenig achte. Er achtet sie dort ungemein. Sie steht ganz fest. Möchten doch andre so ohne Selbsttäuschung dem Beispiel folgen. Wie heilsam sucht der Monarch — denn es gehört zu den heiligsten monarchischen Pflichten, aller Klassen eingedenk zu seyn — dort das aristokratische Prinzip zu mildern, ohne es zu zerstören. Wie emsig sucht man gesezlich in das Leben treten zu lassen, was gestiegene Kultur, Verkehr, und ein weit mehr ausgebreiteter Handel fördern oder mit sich bringen mögen. — Ehedem krönte man den römischen König, das ist, den deutschen Erben und Nachfolger. Nun heißt er der junge ungarische König — wohlan, wir begrüßen ihn beide, und werden gemeinschaftlich ihn und sein Geschlecht vertheidigen. Ein deutscher Edelmann, und zwar ursprünglich ein rheinländischer, steht zu Wien an der Spize des politischen Theils der Monarchie — aber zugleich bekleiden die Esterhazy, die Appony, so bedeutende auch für uns und auf unsre Schikjale so einflußreiche Stellen — in erster Linie, und wir vertrauen ihnen, als wären sie Deutsche: wer kan wissen, wer jenen Staatsmann einst ersezen wird! Geist und Talent wird ohne Zweifel die Wahl lenken. — Doch nicht nur Personen, Staatsrecht, Leistungen, Herkommen, Nachbarschaft, binden unsre beide Nationen; sondern fester noch die Natur selbst. Als iezthin mitten unter uns die ohne allen Zweifel sinnige und nationale Walhalla eingeweiht wurde — blikte der Redner, der im Namen der Staatsgewalt sprach, bedeutungsvoll auf die untenströmende Donau; nicht nur aufwärts nach Schwaben, wo sie herkommt, sondern hinab, auf ihren ganzen Lauf. Das sind freilich die Arterien der Reiche. Diese selbigen Blätter hier sind voll solcher Anregungen, voll solcher Hofnungen. — So drüken sie die Ufer für ihre, und ihrer Umgebung Industrie aus. Die Piane, Rhein und Donau zu verbinden, werden größer und ernstlicher; und tausend Arme arbeiten in Ungarn gegen Serbien hin; und Stephan Szuzeny leitet sie, um Felsen zu sprengen, die diesen großen Strom beengen und die Schiffahrt zum Ausfluß und zum schwarzen Meer behindern. So bahnen wir gemeinschaftlich neue Wege dem großen Verkehr und der Ausbreitung. — Man liest in Deutschland viel. Hunderte fragen für sich oder ihre Kinder nach, was sie augenblillich belehren und nüzlich unterhalten könne. Wohl. Otto Pirch, ein junger preußischer Gardeoffizier, dessen Leben durch Unfall zu früh beschlossen wurde — ging während des lezten Baikankrieges aus Wißbegierde in eben diese Gegenden; längs der Donau — nach Serbien. Wir wollen dahin gestellt seyn lassen, ob bloße persönliche Neugierde ihn dahin führte. Genug, er hat davon öffentlich Rechenschaft gegeben. Es ist ungemein einfach, plan, ausgiebig und belehrend. *) Und es liefert uns nur angenehme Vorstellungen. Der deutsche Einfluß, auch der unsrer Sprache, streift auf sehr natürlichen Wegen da hinüber an die Ufer der Morawa und wird sich wahrscheinlich mehren. Fürst Milosch Obrenowitsch gebietet dort, und will den Deutschen wohl. Sein Arm, seine Klugheit und richtiger Blik haben Serbien auf diese Stufe gebracht, die der Unabhängigkeit sehr ähnlich sieht. Von diesem Arm und Schwert und Fürstenhut kan er wohl mit eben dem Recht, wie jener polnische König, sagen: per hanc ad illam. Alles um ihn her, im Innern seiner Familie, ist patriarchalisch. Die Manier der Verwaltung im Land ist noch die durch Aelteste. — Dawidowitsch, der humane und unterrichtete Staatssekretair auch für die auswärtigen Angelegenheiten, empfing seine Bildung unter den Deutschen und von den Deutschen. Er scheint seine Lage und die der Nachbarschaft sehr wohl zu begreifen, die Zukunft nicht außer Augen zu lassen. Eben in der Fortsezung jener Gegenden ist bei weitem nicht Alles im Reinen. Bosnien, Albanien — des großen Alexanders angestammtes Königreich — sind in großer Aufregung. Täglich kommt uns davon die Kunde

*) Reise in Serbien, 2 Theile.

Digitized by Google

zu. Können wir uns über so viele Symptome der allmählichen Auflösung des osmanischen Reiches noch täuschen? Neue Staaten werden sich dort sehr wahrscheinlich bilden, und zu Kragujewaz oder Athen können sie Muster und Freunde und Bündniß suchen. Ein solch föderatives System — mit teutschen Elementen des zugebrachten Fleißes und Gewerbes, und mit der ungarischen Aegide, ist etwas mehr als ein Traum. Wir hörten neulich im Temps — unser deutsches Zollsystem so nennen: une conspiration administrative ourdie en haine de notre révolution. — Wir sind ungemein verdächtig, d'une conspiration expansive, ourdie en haine de toutes les révolutions. Sie scheint gar nicht fern; und wenn wir auch mit vielen andern den jezigen Zustand vorzögen, so werden diese Wünsche vergeblich seyn.

Der Rheinhandel.

*** Mainz, 21 Januar. In Nro. 19 der Allg. Zeitung hat ein hiesiger Korrespondent des Mangels an Thätigkeit erwähnt, der im Handel unseres Plazes, so wie überhaupt in der Gewerbsthätigkeit der Provinz Rheinhessen, bemerkbar ist. Diese vollkommen begründete Bemerkung findet ihre Anwendung auf einen großen Theil der Rheingegenden, wo nicht auf das ganze so ausgedehnte Gebiet dieses Flusses. Es scheint mir daher eine nähere Untersuchung der Ursachen, welche diesen beklagenswerthen Zustand erzeugen, nicht ohne Nuzen zu seyn. Die nächste Ursache der im Verhältniß zu den Produktionskräften geringen Thätigkeit, die in der Industrie der Rheingegenden herrscht, ist erstens die Ungewißheit, welche noch immer in dem Zustande der Mauthverhältnisse obwaltet, und sodann die noch immer nicht beseitigte Furcht vor einem Kriege. So lange Baden, Nassau und Frankfurt dem Mauthvereine nicht beigetreten seyn werden, oder so lange man in Betref ihres definitiven Beitritts oder Ausschlusses keine Gewißheit haben wird, bleibt die Spekulation gelähmt, die industrielle Kraft unbenuzt und das Geld in den Kisten. Wie sollte dis auch anders seyn, wenn eine nicht vorhergesehene und plözlich erlassene Mauth- und Handelsbestimmung das wohlberechnetste Unternehmen scheitern machen und den Verlust des darauf verwendeten Kapitals nach sich ziehen kan? Die Industrie muß vor Allem volle Gewißheit hinsichtlich der Dauer der bestehenden Verhältnisse haben. — Eine zweite Ursache ist der bewafnete Friedenszustand, der einem bloßen Waffenstillstand ähnlich sieht, und bei jedem wichtigen Ereigniß, an welchen unsere Zeit so reich ist, den Ausbruch eines Krieges befürchten läßt. So wird die Aengstlichkeit, welche größere Spekulationen niederhält, fortdauernd genährt. Diese Ursachen bilden jedoch gleichsam nur die Außenseite der Hindernisse, welche dem Stromgebiete des Rheins jenen Aufschwung der Gewerbsthätigkeit versagen, zu welchem dieses Land vermöge seiner glüklichen Lage und großen Fruchtbarkeit berufen zu seyn scheint. Es sind nemlich die Holländer, ungeachtet des neuen Rheinschiffahrts-Vertrages, nach wie vor, im ungestörten Besiz des Monopols des rheinischen Handels geblieben. Einige mißglükte Versuche haben die Bewohner des Rheins überzeugt, daß sie gegen den holländischen Einfluß am Niederrhein nicht ankämpfen können, und daß, wer die Mündungen eines Flusses inne hat und deren Benuzung nach Gutdünken regelt, wie es den Holländern gestattet ist, auch im Wesentlichen den ganzen Handel des obern Flusses beherrscht, und diesen in seinem Interesse und zum großen Nachtheile des anderen Betheiligten ausbeuten kan. Nachdem die Holländer schon in früheren Jahren (hauptsächlich auf Kosten Deutschlands) zu großem Wohlstande gelangt waren, haben sie aufgehört im Handel die Faktoren des Oberrheins zu seyn, und dessen Erzeugnissen Absaz im Auslande zu verschaffen. Weit sicherer und mit weniger Arbeit verknüpft war für sie der Handel mit Kolonialwaaren, welche lezteren wir nicht entbehren können, und die wir seit Jahrhunderten bis auf den heutigen Tag noch immer von ihnen unter sehr onerosen Bedingungen beziehen müssen. Der Gewinn, den dieser Handelszweig abwirft, so wie die Zinsen, welche die Holländer von einem Kapital von etwa 1000 Millionen Gulden, die sie im Auslande, größtentheils in den Staatspapieren angelegt haben, beziehen, ist mehr als hinreichend, um den Theil ihrer Ausgaben zu deken, den ihre inneren Erwerbsquellen nicht liefern. Der Handelsstand in Holland ist in der Lage eines Kaufmanns, der den erworbenen Reichthum in Ruhe genießen will, und seine Geschäfte auf die gewinnreichsten und sichersten, so wie auf diejenigen einschränkt, die ihm am wenigsten Mühe und Arbeit verursachen. In Folge der angegebenen Ursachen beträgt denn auch der Werth der auf dem Rheine ausgeführten Güter kaum 10 bis 12 Millionen Gulden jährlich, während in den lezteren Jahren der Werth der Einfuhr auf circa 60 Millionen gestiegen ist. Der Handel des Rheins wird erst dann vollständig aufblühen und den Wohlstand in den Rheingegenden zum höchsten Grade steigern, wenn alle Zölle und auf die Schiffahrt gelegten Abgaben und Beschränkungen, sie mögen Namen haben wie sie wollen, in Holland aufgehoben, und nach den Bestimmungen der Wiener Kongreßakte und des Pariser Friedensvertrages allen Völkern gestattet wird, den Rhein zu befahren und unsere Produkte abzuholen. Ein Werth von vielen Millionen, auf welchen unsere Weine sich belaufen, liegt unbenuzt in unseren Kellern, weil die Holländer es verschmähen diesem wichtigen Produkte Absaz im Auslande zu eröfnen, obschon sie auf dem Rhein keine fremden Käufer einlassen. Ungeachtet die Handelsstraße des Rheins den Vorzug vor jeder andern Nebenstraße verdient, so wird doch kaum der vierte Theil unserer ins Ausland verschikten Weine auf dem Rheine verschift. Gegenwärtig ist dieser schifbarste Fluß in Europa auf den Nuzen, den ein großer Kanal ohne Ausgang gewährt, beschränkt, statt daß er für seine Bewohner ein Mittel, direkten Antheil an dem Welthandel zu nehmen, seyn könnte. Wenn einmal die Donau mit dem Rhein verbunden seyn wird, wird man noch nachdrüklicher als jezt an die von der Natur dem Rhein angewiesene Bestimmung gemahnt werden, wiewol auch schon in diesem Augenblike die Verbindung der Rhone mit dem Rhein dringend die volle Freiheit des Rheinhandels erheischt, und ohne dieselbe nimmer den gehofften Nuzen gewähren kan. So wird der Wohlstand von Millionen deutscher und französischer Bewohner der eigennüzigen Handelspolitik der Holländer aufgeopfert. W. P.

Digitized by Google

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Washington, 25 Dec. In Südcarolina hat die Wahl eines neuen Gouverneurs, des Hrn. George M'Duffie, an die Stelle des Hrn. Hayne stattgefunden. Lezterer, einer der größten Gegner des Präsidenten Jackson und Haupt der Opposition der südlichen Staaten gegen die nördlichen, erließ vor Niederlegung seines Amtes noch eine Botschaft an die gesezgebende Versammlung dieses Staates, woraus Folgendes das Wesentliche ist: „Es ist durchaus unmöglich, daß freie Regierungen auf die Dauer bestehen können, wenn die Börse und das Schwert denselben Händen anvertraut sind. Nachdem durch jene verhaßte und tyrannische Maaßregel, jene Zwangsbill, mit Zustimmung des Kongresses das Schwert den Händen des Präsidenten überliefert worden war, um es, nach seinem Belieben, selbst gegen die souverainen Staaten zu gebrauchen, hat er, wie vorherzusehen war, sich auch der Börse bemächtigt. Hierdurch ist der Präsident im Besiz der vollen Gewalt der Bundesregierung, und nur Gott und seinem Gewissen verantwortlich. Die gesamten Einkünfte des Landes, welche 20 bis 30 Millionen Dollars jährlich betragen, sind jezt, unter der Direktion des Präsidenten, Personen anvertraut, die er oder seine Agenten ernennen. Sogar der Senat, ohne dessen Zustimmung nicht einmal ein Friedensrichter in dem Distrikt Columbien ernannt werden darf, ist aller Theilnahme an der Wahl derjenigen Agenten des Schazes beraubt, welche zu Depositarien der öffentlichen Gelder ernannt wurden, und diese Gelder sind von ihm durch das Gesez für sie bestimmten Orten hinweggenommen und zur Verfügung der exekutiven Gewalt gestellt. Es scheint auch keine Macht im Lande zu seyn, die sich dieser offenbaren Usurpation, die unstreitig in Europa eine Revolution erregt haben würde, widersezen könnte. Das Uebel ist allerdings nicht mit General Jackson entstanden, und wird, wie zu fürchten steht, auch nicht mit ihm verschwinden, seine Verwaltung hat nur die Entwikelung dieser verderblichen Grundsäze beschleunigt, die gleich alt sind mit der Union, und jezt unsere freien Institutionen umzustürzen drohen. Unser republikanisches System kan unmöglich bei einer Centralregierung fortbestehen. Die Gründer unserer Verfassung wußten, und jeder unterrichtete Mann muß es wissen, daß ein so ausgedehntes und verschiedenartiges Land, wie das unsrige, mit einer in Sitten und Interessen so sehr von einander abweichenden Bevölkerung nicht zu einer einzigen Nation verschmolzen und durch eine Centralgewalt beherrscht werden kan, ohne daß diese in Militairdespotismus ausartet. Es ist unmöglich, ein unerträglicheres System der Unterdrükung zu erfinnen, als dasjenige ist, welches uns jezt bedroht, wenn unsere Regierung eine centrale wird. Die Akerbau-Staaten würden dadurch zu bloßen abhängigen Provinzen, die nur mit Rüksicht auf die Interessen anderer regiert würden. Wer in den neulich zu Washington entwikelten furchtbaren Mißbräuchen nur ein Uebel erblikt, das mit der Erhebung einer andern Person zum Präsidenten verschwinden würde, muß eine sehr unvollkommene Kenntniß von der Natur des Uebels haben. Regierungen, wie Individuen, werden nicht in einem Tage schlecht. Allmählich und fast unmerklich ist der Zustand der Dinge so weit gediehen, daß er endlich den Einsichtsvollen und den Patrioten die Augen über die dringende Nothwendigkeit einer Reform geöfnet. Das einzige Hülfsmittel ist, nach meiner Ansicht, ein Staaten-Konvent, um die Verfassung zu reformiren, neue Bürgschaften für die öffentliche Freiheit anzustellen, die exekutive Gewalt der Verantwortlichkeit zu unterwerfen und neue Schuzwehren gegen eine Usurpation zu errichten. Ich habe die tiefste Ueberzeugung, daß unsere Freiheiten in Gefahr sind. Mit der Börse und dem Schwert in seiner Hand wird der Präsident seinen Nachfolger ernennen, der Kongreß wird durch die exekutive Gewalt in Unterthänigkeit gehalten werden, und wenn unter solchen unglücklichen Umständen auch einige Staaten im Stande sind, ihre eigenen Freiheiten zu bewahren, so vermögen sie doch nicht, die der ganzen Union zu erhalten. Möchten daher Alle die ihr Geburtsland oder Adoptiv-Vaterland lieben, alle treuen Schüler der Freiheit, Alle, die der Konstitution und Union aufrichtig ergeben sind, jede geringere Zwistigkeit vergessen und sich zur Rettung ihres Vaterlandes vereinigen. Der uns verzeichnete Weg ist ganz deutlich. Lasset uns, meine Mitbürger, ihn betreten und zu dem glorreichen Ziel einer radikalen Reform aller bestehenden Mißbräuche vordringen. Ohne auf die Schmeichleien oder Drohungen der Gewalt zu achten, lasset uns jede Maaßregel ergreifen, die zu dem glorreichen Werke der Reform mitwirkt, und lasset uns stets bedenken, daß von dem Ausgange unserer Anstrengungen die Erhaltung der Freiheit abhängt, welche unsere Väter mit ihrem Blute erkauften, und die wir unbeeinträchtigt unsern Nachkommen zu überliefern, die heiligste Verpflichtung haben."

Schweiz.

† Vom Genfersee, 22 Jan. Als die radikale Presse bei uns einsah, daß durch ihr leidenschaftliches Dringen auf eine Constituante, gebildet nach der Einwohnerzahl, desgleichen durch die Annäherung St. Gallens und Zürichs an Bern in dieser Beziehung andere Kantone, besonders Genf, bedenklich wurden, sich entschieden gegen alle unitarischen Tendenzen erklärten, ja sogar ihre Trennung von einer unitarischen Schweiz andeuteten, hielt es diese Presse doch für klug einzulenken und zu äußern: es sey ja weder in Bern, noch sonst wo daran gedacht worden, in und durch eine Constituante der Schweizer-Conföderation unitarische Richtung und Charakter zu geben; dis zu behaupten, sey nur eine boshafte Erfindung der Gegenpartei. Wie aber stimmt diese fromme Versicherung mit den offiziellen Worten überein, die Tscharner, der Bernerische Gesandte, in der Sizung der Tagsazung am 4 Aug. v. J. im Namen der Republik Bern aussprach: „Die Erfahrung hat gelehrt und bewiesen, daß es unmöglich sey eine vollständigere und innigere Einigung zwischen den Kantonen hervorzubringen, so lange diese Kantone überhaupt bestehen. Das einzige Mittel, die Schweiz zu dieser unerläßlichen Vereinigung und Verschmelzung ihrer Interessen zurükzuführen, ist die Beseitigung des Föderativ-Systems. Bern hat daher fest beschlossen zu keiner Veränderung die Hand zu bieten, die nicht ganz in diesem Sinne sey, den es als den allein nationalen betrachte; nur in der gänzlichen Verschmelzung aller Interessen, d. h. unter einer unitarischen Regierung, kan eine wahre Rechtsgleichheit zwischen den Schweizern in der Konföderation statt finden; und wie in Frankreich die Aufhebung aller Verschiedenheiten der verschiedenen Provinzen nur segensreiche Folgen gebracht hat, so wird es auch in der Schweiz seyn. Bern aber hält alles Abkommen zwischen dem Föderalismus und Unita-

Digitized by Google

rismus für unmöglich, und wenn die unitarische Regierung, auf welche es dringt, noch nicht die allgemeine Zustimmung des Volks erhielte, so würde es warten ꝛc."

** Von der Aar, 28 Jan. Der Kanton Bern machte einige Zeit hindurch ein gewisses Aufsehen, und flößte denjenigen Besorgnisse ein, welche Erhaltung der Ruhe wünschen. Beides war nicht ganz ohne Grund. Dieser lag aber nicht darin, daß man einige raditale Phrasen hörte und Handwerksburschen revolutionaire Lieder sangen, sondern darin, daß bei der in Bern herrschenden Partei mit radikaler Tendenz Einigkeit herrschte. Das Juste-Milieu war ohne Bedeutung, und das Patriziat ist von der Regierung gänzlich zurückgedrängt. Bern zeichnete sich durch die Einheit der dortigen Anhänger der neuen Ordnung, namentlich vor Zürich aus, wo schon die Tagblätter den Hang zur Parteisucht offenbaren. Daher blikten auch alle Radikalen der Schweiz mit großer Hofnung auf Bern, zugleich den ansehnlichsten Kanton. Sie glaubten durch dasselbe der Verwirklichung ihrer Ideen näher rüken zu können. Auch Revolutionaire anderer Länder banten Hofnungen auf Bern, da es das Ausehen hatte, sich als eine revolutionaire Macht gestalten zu wollen. In der That hätte auch dasselbe dem Stande der Dinge in der Schweiz eine andere Wendung geben können, wenn es das System des moralischen Vororts mit Kraft festgehalten, die Nationalgesinnten aller Kantone in sich vereinigt, und mit ihnen über Wege und Mittel sich verständigt hätte. Allein dazu hätte es Männer von Kopf und Talent und ein kluges, vorsichtiges Handeln bedurft. Beides hat gemangelt, und so sind denn alle radikalen Erwaetungen zu Wasser geworden. Sie mußten schon zu schwinden anfangen, als Bern gegen das Ausland nachgiebig wurde. Dieses konnte jedoch vielleicht nur vorübergehend seyn und bei veränderten Umständen sich wieder umkehren. Aber jezt hat auch die Parteisucht in Bern Wurzel gefaßt. Die dortigen Radikalen haben sich in zwei Theile geschieden, die sich wechselseitig in verschiedenen Blättern bekämpfen, und von denen der eine das frühere System festhalten und der andere davon abgehen will. Die leztere, die beiden Brüder Schnell von Burgdorf an der Spize, hat den Regierungsrath und großen Rath in ihrer Hand; sie kan kaum noch radital genannt werden, und ginge gern gänzlich zum Juste-Milieu über, wenn sie nicht zu sehr die Angriffe der Blätter und das Schikfal des Hen. Hirzel in Zürich fürchtete. Durch diese Spaltung vermag also das Juste-Milieu zugleich besser hervorzutreten und den Patriziern, welche durch Reichthum und frühere Gewohnheit immer noch von Bedeutung sind, wird mehr Raum für ihre Zwete gegeben. Unter solchen Verhältnissen ist die durch das Zusammenhalten vorhanden gewesene Kraft dahin; der Kanton Bern bekommt mit sich genug zu thun, und seine Radikalen dürfen nicht wohl mehr über die Geänzen ihres Kantonalterrains hinausschauen, sondern müssen sich auf dieses beschränken, wenn sie nicht in Gefahr kommen wollen, auch hier den Haltpunkt zu verlieren. Parteisucht und Uneinigkeit sind die besten Verbündeten der Gegner der zu regenerirenden Schweiz. Durch die eingetretene Veränderung im Kanton Bern hat die Regeneration, welche man noch nicht als vollendet ansieht, und welche ihrer Natur nach auf eine größere Konzentration der Nationalkraft, auf eine Umgestaltung des Bundesvertrags gehen sollte, einen großen Stoß erlitten, dessen Ausgleichung nicht so leicht seyn wird.

---

[132] **Litterarische Anzeige.**

In Fr. Beck's Universitäts-Buchhandlung zu Wien erscheint seit dem 3 Jänner d. J. wöchentlich zweimal (Mittwoch und Samstag, 4 halbe Quartbogen auf schönem weissem Papiere und mit neuen Lettern gedruckt, der Pränumerationspreis 9 Rthlr. 12 gr.):

Oesterreichische Zeitschrift
für
Geschichts- und Staatskunde
im Vereine mit den
Blättern für Literatur, Kunst und Kritik.

Der Inhalt der bereits erschienenen Nummern dürfte vorläufig die Tendenz näher bezeichnen, welche wir in dem überall hin versendeten Prospekte ausgesprochen haben. Das Hauptblatt — alle Erbländer Oestreichs umfassend — soll, vorurtheilefrei, wahr und unbefangen, beitragen, durch Entwikelung und kritische Beleuchtung einzelner wichtiger Theile, das Gebiet der Geschichtskunde zu erweitern und die Kenntniß des Vaterlandes zu befördern; das Beiblatt aber nebst allgemeinen Abhandlungen (wie z. B. in der ersten Nummer: Ueber den gegenwärtigen Zustand der dramatischen Kunst in Deutschland von Franz Grillparzer), zunächst Recensionen liefern, welche alle litterarischen und artistischen Erscheinungen Oestreichs und die vorzüglichsten des Auslandes, im Geiste edler Freimüthigkeit besprechen.

Die ausgezeichnetsten Litteratoren Oestreichs haben sich dem Unternehmen angeschlossen: Hofrath von Hammer, Grillparzer, Kurz, Graf Mailáth, Baron Zedlitz, Anastasius Grün, v. Bauernfeld, Deinhardstein, N. Lenau, Castelli, Ent, Ebmel, Palazky, Muchar, Wartinger u. s. w.

Alle Buchhandlungen Deutschlands nehmen darauf Bestellung an, eben so hat sich die Oberste Hofpostamts-Zeitungs-Expedition in Wien, wenn man den Betrag direkt an sie schikt, ganzjährig für 12, halbjährig für 7 Gulden K. M. (die Expeditionsgebühren mit eingerechnet), zu einer wöchentlich zweimaligen Versendung nach allen Theilen der östreichischen Monarchie unter Couvert und Adresse bereit erklärt.

Alle Arten von Zusendungen, Briefe durch die Post, größere Pakete im Wege des Buchhandels, erbitten wir uns unter der Adresse: „An die Redaktion der österreichischen Zeitschrift für Geschichts- und Staatskunde."

Da der Artikel „Kritik" vorzugsweise beachtet werden soll, so laden wir alle Künstler, Schriftsteller und Verlagshandlungen, die eine baldige Besprechung ihrer Werke wünschen, geziemend ein, uns frühzeitig genug davon in Kenntniß zu sezen.

Wien, im Jänner 1835. Die Redaktion.

---

[117] **Kunst-Verein**
in Mannheim.

Einladung zur zweiten öffentlichen Ausstellung.

Mit gebührendem Danke erwähnen wir der gehaltvollen Werke deutscher Künstler und Künstlerinnen, welche unserm Vereine, auf die im verflossenen Jahre erlassene Aufforderung von allen Seiten zur ersten öffentlichen Ausstellung zukamen.

Durch äußerst zahlreiche Theilnahme an unserm Vereine wurden wir in den Stand gesezt, schon im ersten Jahre einen namhaften Betrag auf Ankauf von Kunstgegenständen zu verwenden.

Die zweite Ausstellung ist für das laufende Jahr vom 4 bis zum 31 May bestimmt und ersuchen wir deshalb die verehrten Künstler, Künstlerinnen u. Kunstfreunde, uns ihre Kunstwerke für diesen Zwek anvertrauen zu wollen.

Die Transportkosten bestreitet der Verein. Die Einsender wollen jedoch vorher dem Vorstande des Kunstvereins die Größe und das ungefähre Gewicht des einzusendenden Gegenstandes angeben, welcher dann unter Mittheilung der deshalb festgesezten Paragraphen der Statuten, über die Art des Transportes verfügen wird.

Zusendungen, welche ohne vorherige Anfragen statt haben, können weder unfrankirt angenommen, noch kan Garantie dafür geleistet werden.

Alle Sendungen werden vor Ende Aprils erbeten.

Mannheim, im Januar 1835.

Der Vorstand des Kunst-Vereins.
Präsident: Freiherr v. Stockhorn.
R. Schlicht, Sekretair.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jedes Semesters noch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander in Straßburg, Brandgasse Nr. Inserate aller Art werden angenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch № 35. 4 Februar 1835.

Spanien. (Briefe von der Gränze und aus Madrid. Cortesverhandlungen.) — Großbritannien. — Beilage Nro 35. Frankreich. (Briefe.) — Niederlande. — Deutschland. (Bundesbeschluß das Wandern der Handwerksgesellen betreffend. Schreiben aus Frankfurt.) — Rußland. — Außerordentliche Beilage Nro. 41. Schillers Denkmal. — Religieuse Freiheit in Belgien. — Schreiben aus Kassel. — Schreiben aus Wien. — Ankündigungen.

Spanien.

(Sentinelle.) Man schreibt von der Gränze vom 22 Jan.: Elisondo wird fortwährend von 2000 Mann unter Sagastibelza blokirt. Seit einigen Tagen hört man nicht mehr ein so wohl unterhaltenes Feuern. Sagastibelza konnte von dem zu Echalaed gegossenen Feuerschlünden keinen Gebrauch machen, da die Proben damit sehr ungünstig ausfielen."

* Bordeaux, 26 Jan. Heute gegen Mittag kam ein spanischer Kourier hier an, der am 19 von Madrid abgereist war. Wegen Unpäßlichkeit händigte er einem andern Kourier die Depeschen ein, welche angeblich ein von Martinez de la Rosa ausgefertigtes Rundschreiben enthalten, worin die Begebenheit vom 18 so dargestellt wird, daß die Anhänger der neuen Regierung nichts zu besorgen brauchen. Zugleich hören wir heute von einem Gefechte bei Sarta, wobei die Carlisten geschlagen worden wären. — Das Journal Election sagt: „Mina befindet sich besser. Er hat den Weg nach Druezan genommen, von wo das 5te Bataillon der 2ten (Carlistischen) Brigade Navarra's herkam, welches Bataillon von dem Vortrabe zu Villaneda im Thale Araquil angegriffen wurde, und sich mit einigem Verluste in die Berge von Azalar zurükzog. Die Carlistische Junta ist in Etchalar." Die Election stellt diesen Vorfall als gering dar. Sie fügt auch Anderes hinzu, was ungeachtet der radikalen Farbe des Blattes, aus carlistischer Quelle geschöpft scheint.

* Bayonne, 25 Jan. Ein zweiter Kourier, der am 19 d. einige Stunden später als der frühere Madrid verließ, bringt ausführlichere Nachrichten und Aufschlüsse über das letzte Ereigniß. Seitdem das Publikum mit den Forderungen Llauders über die fremde Intervention bekannt war, hatte sich nicht nur unter dem Volke, sondern auch bei den Truppen Aufregung gezeigt, und die Truppen wurden ohnedis erbittert durch die Absezung des Generals Quesada, an dessen Stelle man den französischen Emigrirten Canterac zum Generalkapitain Alt-Castiliens ernannt hatte. Am Tage, wo diese Erwählung bekannt ward, fürchtete man Unordnungen beim Volke, und ordnete deshalb Patrouillen an; da man aber nicht sehr auf die königliche Garde zählte, die besonders Quesada's Absezung zu bedauern schien, so beauftragte man damit das 2te leichte Regiment, die Freiwilligen Arragoniens. Dis geschah am Abende des 17 Jan. Die Patrouillen wurden gemacht; wie erstaunte indessen ein Oberoffizier, als er ein ganzes Bataillon an dem sogenannten Orte de Los Descalos versammelt fand, und bald überzeugte er sich, daß die Seegenten allein statt der Offiziere die Patrouillen befehligten. Kurz nachher zog das Bataillon, welches bisher keinen Ruf hatte vernehmen lassen, nach dem „Sonnenthore," wo der Centralposten und das Posthaus liegen. Anfangs zeigten sich dort nur zwanzig Mann, welche das Losungswort kannten; sie warfen sich auf die Schildwache, und der ganze Posten mußte sich ergeben, da in demselben Augenblike noch 500 Mann herbeirükten. Das Bataillon nahm seine Stellung im Posthause und rief: „Es lebe die Freiheit! die Konstitution!" Ein Bataillon Grenadiere der Milicia Urbana, in der Calle de Carretas versammelt, erwiederte mit dem Rufe: „Es lebe Isabelle II! Die Freiheit!" Das Insurgenten-Bataillon verschanzte sich; der neue Generalkapitain, Canterac, hatte den Muth, allein vor ihnen zu erscheinen; er drang in den Hof vor, warf einem Oberhaupte des Aufruhrs sein Benehmen vor, und befahl ihm, seinen Degen abzugeben. „Die Spize des Degens könnt ihr haben!" erwiederte der Aragonier, und rief seine Leute. Das Geschrei: Zu den Waffen! ertönte, und bald sank Canterac zu Boden; drei Kugeln hatten ihm die Brust durchbohrt. Als die Kunde hievon nach dem Pallaste kam, entstand dort die größte Verwirrung. Man ertheilte Befehl, daß Infanterie und Artillerie von der Garde vors Posthaus rüken sollten. Einige Flintenschüsse wurden von den Insurgenten auf die Artillerie abgefeuert, aber Niemand getroffen. Die Artillerie schoß dreimal, ohne Jemand zu erlegen. Man glaubt, das Komplott habe überhaupt mehrere Verzweigungen gehabt. Nachdem endlich das Posthaus umringt war, kam General Llauder mit einem Oberoffiziere ans Gitter, und bot den Aufrührern Verzeihung an, nur mit Ausnahme der Urheber des Mordes von Canterac; die Soldaten aber riefen: „Verzeihung für Alle, oder Rache für Alle!" Llauder kehrte zur Königin zurük, und sie schikte bald einen Offizier mit allgemeiner Verzeihung, und mit der Erlaubniß, daß das Bataillon mit klingendem Spiele davon ziehe, und sich an das Noedheer anschließe. Das Bataillon nahm den Weg durch das Thor Santa Barbara, die übrigen Truppen kehrten in ihre Quartiere zurük. Am 19 richtete der Abgeordnete Carrasco in der Kammer gegen den Kriegsminister lebhafte Vorwürfe, er beschuldigte ihn einer beklagenswerthen Schwäche. Der Minister antwortete, Verzeihung sey rühmlicher, als wenn man die Ruhe einer ganzen Stadt preisgebe, und das Blut von Mitbürgern vergieße. Der Schluß seiner Rede machte einigen Eindruk. Doch glaubt man, daß Llauder sich nicht behaupten wird, und bezeichnet Valdez als seinen wahrscheinlichen Nachfolger. Nachrichten von der Gränze bestätigen die Niederlage

des Carlistenchefs Iturralde, und aus dem Stillschweigen der legitimistischen Blätter läßt sich vielleicht schließen, daß die Nachricht, er sey verwundet, richtig wae.

(Messagee.) Bayonne, 26 Jan. Ich schrieb Ihnen vor einigen Tagen im Sinne der Interoention füe Spanien und zu Gunsten der Menschlichkeit; daran darf man aber jezt nicht mehe denken, indem sie von denen, die allein einen Vortheil dabei finden könnten, so heftig zurükgewiesen wied. Dis zeigen die Sizungen vom 19 und 20sten in der Procneadorenkammer, und es geht daraus das Maaß der Dankbarkeit hervor, das diese Heeeen für die großen Dienste hegen, die sie aus der kräftigen Bewachung diesee Geänze ziehen, und die doch allein verhindert hat, daß Don Carlos nicht schon vor mehrern Monaten nach Madrid gekommen ist. Ich will nicht umständlich in die Voefälle vom 18 Jan. und in den Tod des Generals Canterae eingehen, der so verschieden von dem Minister Maetinez de la Rosa und Llauder eezählt waed, denn dis ist eine volldeachte und von der Regierung dee Königin fast vergessene Thatsache, indem sie sie nicht nur voe gerichtlicher Untersuchung veeziehen, sonbern ihr gewisseemaaßen durch die Kapitulation mit den Rebellen Belfall gezollt hat. Lezteee wissen sehr gut, daß die bewafnete Empöeung Llaudees zum Umstuez eines Ministeriums, das seinen Belfall nicht datte, kein Hinderniß für ihn geworden ist, Minister zu werden. Martinez de la Rosa veebiegt sehe sorgfältig in seinen Depeschen nach London und Paeis, daß man Kanonen gegen das Posthaus gebraucht hat, während Llauder den Donnee diesee Waffe übeeteeibt, um einen Begrif von der Haltung seiner Truppen zu geben. Die Waheheit ist, daß wedee die Besazung noch die Stadtmiliz das geringste Interesse füe die eine odee die andeee Partei bezeugten, da sie wohl wissen, daß wenn Martinez nur ein optimistischee Schwäzer ist, Llauder als wahrer Vereäthee bei allen Sachen, denen er sich angeschlossen hat, betrachtet werden muß. Der Tod Lacys wird ihn bis ins Grad verfolgen, wenn ee so glüklich ist, ein Grad zu finden. Inzwischen durchstreifen die Faktionisten das Land nach Belieben. Mina gibt kein anderes Lebenszeichen, als Geld und Verstärkungen zu veelangen, die nie schnell genug nach seinen Wünschen eintreffen. Er klagt über Ardoin, Toeeno und alle, die ihm nicht Geld genug nach Pampeluna schiken. Die Natue selbst scheint sich gegen diese unglükliche Königin zu eeklären, denn vorgestern schlug der Bliz in das Puloermagazin von Lequeitio, das mit 55 Mann Besazung in die Luft flog. Zum Glüke wae das Dampfboot geeade zu San Sebastian, wohin es Munition gebracht hatte. Wie erwaeten jeden Augenblik die Nachricht von einee Ministerveränberung, da sich das gegenwärtige Ministerium unmöglich länger halten kan. Man speicht von dem Herzoge von San Carlos füe das Auswäetige, von Caerasco für die Finanzen, von Trueda füe die Justiz, von dem Grafen Navas füe das Seewesen, von dem Kammerherrn Muñoz für das Innere, und von Galiano füe den Krieg.

In dee Sizung der Procueadorenkammer am 19 Jan. machte Hr. Carrasco bei Anweseuheit des Kriegsministers folgende Interpellation übee die neuesten Voefälle: „Bepor ich in den Grund der Feage eingehe, glaube ich mein politisches Glaubensbekenntniß ablegen zu müssen, das darin desteht, den Thron Isabellens II und das königliche Statut zu veetheidigen. Seit der Kriegsminister aus Rudee gekommen ist, haben wir wichtige Ereignisse gesehen. Wenn es eelaubt ist, sich daeübee auf die öffentliche Meynung und die Jouenale zu beeufen, so ist es im Kouseil zu eensten Erörterungen gekommen, und man hat gesagt, ein Mitglied des Kabinets habe die Absicht, sich einige Kollegen zu geben, deeen Name in völligem Mißklang mit dee gegenwärtigen Ordnung der Dinge steht. Es gibt eine Partei, welche die auswärtige Inteevention zur Schmach und zum Schaden der Nationalehee wünscht, und einer dee als Kandidat zu diesem Ministerium bezeichneten Männee ist bei dieser Intervention am meisten interessirt. Das Kabinet kan sich auf diese Aet nicht erhalten. Es muß aus Männern bestehen, die gleichartige Gesinnungen hegen. Was den Keieg in den Nordpeovinzen beteift, so läßt sich sagen, daß er seit einigee Zeit gleichsam schläft. Seit 14 Tagen oder drei Wochen verlangt Mina Teuppen, ohne daß man sie ihm geschikt; enblich hat sich ein eedellisches Bataillon eines Postens bemächtigt, ohne daß der Kriegsministee irgend eine Maaßregel ergriffen hätte, um diesen Akt dee Insubordination zu unterdeüken, der sicher der Armee nicht befremblich erschienen wäre, wenn ste die Nacheicht von dee auswärtigen Intervention als gewiß angesehen hätte. Man hat gesagt, der Kriegsminister habe vorgesteru gewußt, was voefallen wüede; in diesem Fall würde er für das Blut und das daraus entstanbene Unglük veeantwoetlich seyn; man muß beegleichen Ereignisse voraussehen. Ich glaube, daß die Kammee an die Königin Regentin eine Botschaft mit der Erklärung schiken sollte, daß sich das Ministeeium in seiner gegenwäetigen Zusammensezung nicht ohne Gefahe für den Theou iheee erlauchten Tochter aufrecht erhalten könne. Ich behalte mie einen speziellen Vorschlag über diesen Punkt vor." General Llaudee: „Schon die Ungeduld, die ich fühle, dem Wunsche der Kammer zu entsprechen, dispensiet mich von jeder Betrachtung, um aufelchtig und offen auf die an mich gerlchteten Inteepellationen zu autworten und Ueberzeugung in Ihee Gemüthee zu bringen; und da Hr. Carrasco damit angefangen hat, sein politisches Glaubensbekenntniß abzulegen, so will ich auch das meinige geben, obgleich Spanien und ganz Europa wissen, wie ich mich immee betragen hade." Der Minister zählt nun seine Dienste seit dem Unabhängigkeitskriege auf; ee speicht von Scheitten, die ee gemacht, wobei ee sich ernsten Gefahren zu Vollziehung des berühmten Dekrets vom 4 Mai ausgesezt hade; von dee Organisation eines Infanteriekorps, dem die Nation so viele Dienste verdanke; von dem, was er kürzlich in Catalonien gethan, indem er 21,000 Carlisten entwafnet und 40,000 Stadtmilizen bewafnet habe, ohne Eemächtigung und ohne Instruktion der Regierung, indem ee den Wünschen der Nation zuvorgekommen sey, jedoch ohne Furcht, die Feucht seiner Arbeit zu verlieeen. „Was meine Handlungen betrift, sähet Gen. Llauder soet, seit ich ins Ministerium getreten bin, so antwoeten die Thatsachen, und meine Bemühungen füe das öffentliche Wohl dessee zu meinen Gunsten als die Verfolgungen des Neides, die gegen einen Jeden geeichtet sind, der mit einer schwierigen Mission beauftragt ist. Ein Minister kan nicht allen seinen innern Antrieben folgen, wenn alle losgelassenen Leidenschaften sich unsern wahren Feinden, die in Navarra sind, anschließen, um ihn zu bekämpfen. Seit meiner Gelangung zum Ministerium habe ich der Miliz

Digitized by Google

von Madrid Beweise von Achtung und Verehrung gegeben. Sie weiß, welch großes Vertrauen ich in sie seze, und ich kan versichern, daß ich an ihrer Seite zur Vertheidigung des Vaterlandes, Isabellens II und des königlichen Statuts sterben werde. Was den General Mina betrift, so hat man eine vage und grundlose Beschuldigung gegen mich vorgebracht, eine Beschuldigung, welche durch die einzige Thatsache widerlegt wird, daß man diesem General nicht allein keine Truppenverstärkung verweigert, sondern auch, seit meinem Eintritte ins Ministerium ihm diejenigen zugesandt hat, die man ihm während des Interims des Hrn. Martinez de la Rosa versprochen hatte. Wenn ein Regiment, das sich nach den Nordprovinzen in Marsch gesezt, eine rükgängige Bewegung machen mußte, so waren die Ereignisse in Grenada schuld daran, was zugleich einen neuen Beweis liefert, daß die Begünstiger von Unruhen, welcher Art sie auch seyn mögen, dadurch nur die carlistische Faktion begünstigen. Ich läugne, daß direkte Befehle den Divisionsgeneralen zugeschikt worden seyen, und daß man den Obergeneral dabei nicht berüksichtigt habe. Blos als die Divisionsgenerale der Regierung anzeigten, sie erhielten von ihrem Oberbefehlshaber keine Nachrichten, theilte man ihnen diejenigen mit, die der Regierung zugekommen waren, und ermunterte ihren Muth, indem man sie zugleich ermahnte Ordnung und Mannszucht unter den Truppen aufrecht zu halten; dabei grif man aber zu keinerlei Intrigue und beschränkte die dem ruhmvollen General Mina übertragenen ausgedehnten Befugnisse keineswegs. Der Marsch der 8 oder 10,000 Truppen, die General Mina verlangt hatte, wurde nicht verzögert, und eine solche Behauptung ist höchst gewagt und durchaus ungegründet. Binnen den zwanzig Tagen, die ich erst im Ministerium bin, habe ich schon dem Konseil eine Denkschrift über den Krieg in den baskischen Provinzen vorgelegt; diese Schrift wurde berathen und die nöthigen Maaßregeln getroffen, ohne daß darüber der mindeste Meynungszwiespalt unter den Ministern herrschte. Was weiter beweist, daß wir geneigt sind der Armee in Navarra jede nur irgend mögliche Verstärkung zugehen zu lassen, ist das bereits veröffentlichte Dekret, welches zeigt, wie sehr man auf die Mitwirkung der Stadtmilizen rechnete. Wirklich wurde der Befehl erlassen, sogleich zur Bildung der Reservearmee zu schreiten. Ich werde jedoch von der Organisation dieser Reserve hier nicht sprechen, um den Feind nicht in unsere Geheimnisse einzuweihen. Was die Ereignisse des gestrigen Tages betrift, so hat sich mein Schmerz darüber noch nicht gemildert, denn einer unserer tapfern Waffengefährten ist als das Opfer seines Eifers für Isabella II und das königliche Statut gefallen. Erst um 9 Uhr Morgens erhielt ich Kunde von den Vorgängen, und sogleich erholte ich die Befehle Ihrer Majestät, stieg zu Pferde und ergrif alle nöthigen militairischen Maaßregeln, um Blutvergießen zu verhindern und so günstige Resultate als nur möglich zu gewinnen. Nachdem ich hierauf den Generalkapitain benachrichtigt hatte, ließ ich den Insurgenten durch Adjutanten anzeigen, daß ich gegenwärtig sey und sie zur Rükkehr zu ihrer Pflicht ermahne, daß ich sie in Person gemustert und gegen jeden von ihnen eine wahrhaft väterliche Liebe und Sorgfalt bewiesen habe. Die Adjutanten berichteten mir zurük, die Soldaten glaubten sich unvorsichtig eingelassen zu haben, gewisse Umstände hätten sie betrogen (que les habian fallado ciertas cosas) und sie wagten nicht abzuziehen. Nun glaubte ich Gewalt anwenden zu müssen. Ich meynte, man müsse Zumalacarregui in Grenada und Zumalacarregui in Madrid mit Kanonenschüssen bekämpfen. Die Artillerie that ihre Wirkung; die Insurgenten machten Kapitulationsvorschläge unter der Bedingung, daß man ihr Leben schone. Die Ansicht, man müsse spanisches Blut schonen, herrschte im Konseil vor, und man erreichte seinen Zwek: noch vor Nacht war die Ruhe vollkommen wieder hergestellt, und man hatte dem Vaterlande das Regiment erhalten, welches in diesem Augenblike nach den Nordprovinzen unterwegs ist, fest entschlossen die Makel abzuwaschen, womit es die Verführung eines interimistischen Adjutanten befleckt hat, der die ihm anvertraute Ordre sechs Patrouillen ausrüken zu lassen, mißbraucht, und sich des Postens an der Puerta del Sol bemächtigt hatte. Ich hatte am 17 Abends unbestimmt von einer Bewegung reden gehört, die am Abende des folgenden Tages ausbrechen würde. Ich wollte den Generalkapitain sogleich davon in Kenntniß sezen; aber er war nicht zu Hause und erhielt meine Nachricht erst, als er in den Pallast ging, um die Losung zu empfangen. Dieser General wurde getödtet; die in Aufstand gewesenen Soldaten behaupten nicht auf ihn gefeuert zu haben, und zeigten über dieses Attentat die lebhafteste Entrüstung. Sie sagten, sie würden den Mörder, wenn sie ihn gekannt hätten, erschossen haben. Der Graf de las Navas verlangt, die Schließung der Diskussion solle erst dann ausgesprochen werden, wenn kein eingeschriebener Redner mehr zurük sey. Die Kammer nimmt den Vorschlag mit einer Mehrheit von 81 gegen 49 Stimmen an. Hr. Trueba: Der Hr. Kriegsminister hat seine Behauptungen nicht mit überzeugenden Beweisen unterstüzt. Man hat die Provinzen, die der Schauplaz des Krieges sind, in Belagerungszustand erklärt; dis ist eine sehr treffende Maaßregel, aber man hat die Kammer nicht im voraus davon in Kenntniß gesezt. Der Minister hat ferner behauptet, der Generalkapitain sey nicht von den Soldaten getödtet worden; so sage er uns denn, wer die Mörder sind. Llauder mit leiser Stimme: Carlisten, wer sie auch seyn mögen. Hr. Trueba: Diese Antwort befriedigt mich nicht. Die Carlisten dürfen in Madrid nicht bewafnet umhergehen; der Minister gibt also zu verstehen, der Generalkapitain sey von Urbanos oder Nicht-Soldaten (paisanos) getödtet worden. (Murren und Bewegung.) Llauder: Man darf der Armee kein Aergerniß geben. Hr. Trueba: Der Hr. Minister hat nicht auf das geantwortet, was von dem Gerüchte hinsichtlich einer Minister-Veränderung erwähnt wurde. Indessen wie könnte eine Veränderung im Kabinet statt finden, da das Ministerium keinen parlamentarischen Stoß in der Kammer erlitten hat, und die Majorität zu seinen Gunsten ist, wenn auch ich es nicht bin?" Die Sizung ward um halb 5 Uhr aufgehoben und auf morgen vertagt. Der Kriegsminister hatte noch zulezt das Wort, um auf die gegen ihn vorgebrachten Beschuldigungen zu antworten. Seine Rede wurde sehr aufmerksam angehört, besonders als er sagte, es sey besser, daß man dem ärgerlichen Auftritte auf diese Weise ein Ende gemacht habe und daß die Truppen in ihre Quartiere wieder zurükgekehrt seyen, als wenn die Operationen gegen die Empörer länger gedauert hätten, wo man ihm dann jezt Vorwürfe machen würde, daß er die Ruhe nicht habe herstellen können."

Digitized by Google

(C Madrid, 17 Jan. (Verspätet.) Der Vertrag der Quadrupelallianz und dessen Zusazartikel hat, außerdem daß er ein nothwendiger Schritt zur Beendigung des Bürgerkrieges in dem benachbarten Lande war, noch eine größere Bedeutung. Das Resultat desselben war, wir können es sagen, die Koalition des europäischen Westens, um dessen Unabhängigkeit gegen jede Macht zu behaupten, welche einen diplomatischen oder Prinzipienkampf gegen ihn führen möchte. Die Gerechtigkeit und Humanität verlangen es, daß der große Kreuzzug einer halben Million gegen Moskau nicht wiederholt werde; aber eben so wohl, daß die Kosaken vom Don, Dnieper und der Wolga nicht wieder in den Straßen der Hauptstadt an der Seine spazieren gehen. England und Frankreich, die Repräsentanten desselben Regierungssystems, welches neuerdings Spanien und Portugal wieder errichtet haben, kennen die Wichtigkeit der iberischen Halbinsel zu wohl, um nicht zu wünschen, sie an ihre Allianz anzuknüpfen. — Diese Verbindung (Spaniens mit Frankreich und England) ist die sicherste Garantie des Friedens und des Gleichgewichts auf dem europäischen Festlande. So lange unsre Halbinsel die Verbündete Frankreichs und Englands ist, benimmt sie jeder Macht, welche jene beiden Mächte angreifen möchte, die Hofnung einer kräftigen Diversion im Süden. Auf der andern Seite sichert die Quadrupelallianz Spanien vor jeder gegen den legitimen Thron und das gegenwärtige Regierungssystem gerichteten Feindseligkeit. So haben das gegenseitige Interesse und das allgemeine der Aufrechthaltung der europäischen Ruhe bei dem Geiste dieses Vertrages vorgewaltet, und dessen Artikel diktirt. — In Betref der Mächte, welche sich noch nicht entschlossen haben, unsre Regierung anzuerkennen, so entspricht das Betragen der lezteren dem gemäßigten, aber festen und ehrliebenden Charakter der Nation. Wir haben nichts gethan, und werden nichts thun, was die Anerkennung erschweren oder verzögern könnte; aber wir werden auch nichts thun, woraus hervorginge, daß eine rechtmäßige Königin, oder eine unabhängige Nation derselben bedürfen. Hier tritt der Fall ein, wo die Ehre den Wünschen, der castilische Hochsinn den materiellen Vortheilen vorangehen." So drükt sich die offizielle Gaceta de Madrid vom 15 in einem Aufsaze aus, welcher „politische Uebersicht Spaniens im Jahre 1834" überschrieben ist. — Die Gaceta vom 16 enthält folgende Ernennungen: Der Generallieutenant Don José Canterac ist an die Stelle des Generals Quesada zum Generalkapitain von Neu-Castilien, der Generallieutenant Gonzalez de Castejon zum Generalkapitain von Granada, der Maréchal de Camp Don Carlos Espinosa zum Generalkommandanten von Murcia ernannt; die Maréchaux de Camp Don Manuel de Latre, Sanllorente und Gomez de Bedoya sind zur Nordarmee, und Don Miguel Lopez Baños, Musso, und Don Juan Aldama zur Armee von Alt-Castilien kommandirt. Die im Laufe der Kriegsumstände geschlossene Unioersität von Oñate ist nach Vitoria verlegt, und dort bereits neu organisirt worden. — In Galizien hat sich eine Bande unter dem Befehle des José Martinez Villaverde gebildet, und beraubt die Postwagen. Aus Cadiz wird gemeldet, daß seit dem 4 drei Banden in der Gegend von Tarifa, Vejer, Medina Sidonia und Jaen erschienen sind, und Carl V proklamieen; es sind Truppen gegen sie ausgeschikt worden, und der Gouverneur von Cadiz ruft die Milicia Urbana zur Thätigkeit auf. Dem zufolge ist am 8 die dritte Milicia von Cadiz ausgerükt.

Großbritannien.

London, 27 Jan. Konsol. 3Proz 91⅛; portugiesische 91⅝; spanische 51¼; brasil. 83¼; columb. 33 /₄; mexicanische 6prozentige 41¼.

(Courier.) Die Majorität der Reformer über die Tories ist durch die heute berichteten Wahlen auf 152 gestiegen, indem unsere Listen 402 Reformer gegen 250 Tories zeigen. (Das reformirte Unterhaus zählt nemlich durch Hinzukommen einiger neuen Wahlbezirke in Irland und Schottland sechshundert acht und funfzig Mitglieder.) Die sechs noch fehlenden Mitglieder, welche von den Grafschaften Roß und Orkney in Schottland, und von den Grafschaften Werford und Mayo in Irland zu wählen sind, werden die Majorität der Reformer vermehren; aber es ist jezt klar, daß unsere Vorausberechnung des Wahlverhältnisses ganz richtig war. Wir kündigten am 10 und 12 Jan. an, das neue Unterhaus werde aus 405 Reformern und 253 Tories, oder, im besten Falle für ieztere, aus 400 Reformern und 258 Tories bestehen. Die Zahl der Reformer kan nunmehr nicht unter 405, und die ihrer Gegner nicht über 253 betragen. Der Ritter v. Kerry, einer der Lords der Admiralität, trat als Kandidat für die Grafschafe Kerry auf, fiel aber, wie wir heute vernehmen, durch. Folgende Herren, die amtliche Stellungen bekleiden, waren bei den Wahlen unglüklich: Sir C. Rowley, Lord der Admiralität; Hr. Planta, Mitglied des Kontrollamtes; Sir A. Grant, desgleichen; Sir E. Owen, Clerk bei dem General-Feldzeugmeisteramt; Lord Elliot und Hr. S. Wortley, die zu Unterstaatssekretairen bestimmt waren; Lord Tullamore, k. Kammerherr (Lord of the Bedchamber); Hr. Dawson, Sekretair der Admiralität; Sir G. Murray, General-Feldzeugmeister. Wie kan nun bei solchen Niederlagen und einem Unterhause gegenüber, das zu zwei Drittheilen aus verschiedenen Reformern besteht, Sir R. Peel zu Tamworth entkündigen, „er glaube, daß es ihm trotz großer Hindernisse und zuversichtlicher Voraussagungen seines Unterliegens, gelingen und daß die Majorität des Unterhauses mit seinen Maaßregeln zufrieden seyn werde?"

(Standard.) Gestern Morgen nahm der Herzog von Wellington seine Geschäfte im Ministerium des Auswärtigen wieder auf. Während seines kurzen Unwohlseyns hatte er die Arbeiten seines Departements mit seiner gewöhnlichen Regelmäßigkeit in Apsley-House besorgt.

(M. Herald.) Seit einigen Tagen ist über den Zustand der erlauchtesten Dame des Reiches ein Gerücht in Umlauf, welches, wenn es sich als wahr erweist, das größte Interesse erregen muß. (Hiezu bemerkt der französische Messager, das englische Journal wolle mit diesen geschraubten Zeilen wohl zu verstehen geben, es gehe das Gerücht, daß die Königin von England sich in gesegneten Leibesumständen befinde. Die Königin Adelheid ist am 13 Aug. 1792, ihr erlauchter Gemahl am 21 Aug. 1765 geboren.)

(Albion.) Die Spekulanten in auswärtigen Fonds scheinen die Ueberzeugung zu hegen, daß der Bürgerkrieg in Spanien bald, und zwar durch Unterhandlung sein Ende erreichen werde. Man behauptet sogar, mehrere offizielle Unterredungen hätten zwischen unserm Minister des Auswärtigen und seinem Freunde, General Alava, dem spanischen Gesandten, zu diesem Zweke statt gefunden.

Digitized by Google

(Courier.) Man stellt nicht in Abrede, daß Pozzo di Borgo nach England kommt; aber welchen Einfluß auch der Graf in den Salons von Paris haben mag, auf die Hustings in England wird er keinen, und auf die Reformer des Unterhauses einen nur sehr geringen üben. Wenn wir aber die Ankunft des Grafen als etwas Unbedeutendes behandeln, so betrachten Andere sie als hoch wichtig. Warum drängen sie sonst so darauf, ihn und andere Gesandte nach London zu bekommen? Denn der Graf ist nicht der einzige, der erwartet wird. Fürst Esterházy wird bis zum 14 Februar, und der Baron Bülow um die nemliche Zeit hier eintreffen. Sogar Louis Philipps Repräsentanten, wenn man nur einen unserm Hofe angenehmen finden kan, wird man eher einladen als zurükweisen, weil dis den Glanz des Hofes vermehren wird. Unlängst meldeten auswärtige Journale, die Fürstin v. Lieven befinde sich sehr unwohl, und ihre Aerzte riethen ihr die Rükkehr nach einem Lande, an dessen Klima sie sich gewöhnt habe. Wahrscheinlich kehrt sie nach London zurük. Kan diese Krankheit nicht ein Vorwand seyn, um den Einfluß dieser russischen Dame auf eine gewisse Klasse hiesiger Personen zu benuzen? Wie wir hören, ist dis wirklich der Fall; man kennt die Fürstin als eine sehr glükliche Diplomatin, und ihre Tory-Freunde denken nochmals ihre großen Talente anzuwerben. Wellington und Peel wissen sehr wohl, daß sie sich bei einer Klasse der Einwohner Londons beliebt machen können, wenn sie recht viele reiche Personen, die großen Aufwand machen, in der Hauptstadt versammeln. Schon rechnen die Krämer auf ein höchst gesegnetes Jahr, und wenn ihre Ernte gut ausfällt, wird ihr Huzzaruf die Luft erfüllen und den Ministern den Anschein einer großen Popularität verleihen. Kommen dazu die Schmeicheleien bei Einigen und die Höflichkeiten bei Andern, welche auf die höheren Klassen nicht ohne Einfluß bleiben werden, so gewinnt es vielleicht das Ansehen, als rissen die Minister nicht nur den Hof, sondern auch das Volk mit sich fort. Es wird aber dabei viel Selbsttäuschung mit unterlaufen; denn der Hofbezirk der Hauptstadt ist nicht mehr die Nation, wie vielleicht damals als der Herzog von Wellington noch sehr jung war. Der Plan der Minister wird ihnen zwar in den Salons des Adels Anhänger und auf einigen Straßen von London Beifallsruf gewinnen; aber dis wird nur dazu dienen sie in ihrem Irrthume zu bestärken und ihrer Partei eine desto vollständigere Niederlage zu bereiten, vor der sie der Graf Pozzo di Borgo und die Fürstin v. Lieven nicht retten können.

Beschluß des gestern abgebrochenen Artikels aus dem Globe.

So der Standard. Wir lassen seine Schlußfolgerung vorerst unangefochten, und gehen zu den Mitteln über, wodurch das vorgesteckte Ziel erreicht werden soll. „Es ist, sagt der Standard, eine Sache, die sich ohne umfassende Veränderungen nicht erreichen läßt.“ Worin sollen nun diese Veränderungen bestehen? Man schlägt vor, die Zahl der Geistlichen beträchtlich zu vermehren. Aber wie soll dis geschehen? Wir leben nicht mehr in den Tagen der ersten Kirche, wo das Reich der Religionsdiener nicht von dieser Welt war. Die Ausübung desselben Berufs trägt nicht mehr ihre Belohnung in sich selbst. Die Geistlichkeit muß bezahlt werden, und zwar, nach der Meynung des Standard, gut bezahlt; denn, „elende Jahrgehalte, bemerkt er mit einem Lieblingssprüchwort der Kirche, machen elende Geistliche.“ Die Hauptsache ist daher zu bestimmen, wie man für den Unterhalt der vermehrten Anzahl der Geistlichkeit sorgen soll. Die vorgeschlagenen Mittel sind: 1) die endliche Aufhebung und — soviel die Berüksichtigung bestehender Interessen erlaubt, die gewissenhaft zu schüzen sind — die gegenwärtige Verminderung der Stellenhäufung (pluralism); 2) die Fonds der Kapitel und anderer mit den Universitäten nicht verbundenen kollegialischen Institute können, ebenfalls aber mit Schonung der bestehenden Interessen, um mit dem Standard zu reden, „in einer gewissen Ausdehnung“ nuzbar gemacht werden, so jedoch, daß immer noch genug übrig bleibe, um Gelehrsamkeit, Fleiß und Frömmigkeit davon zu belohnen.“ Endlich, fügt der Standard mit einer Selbstgefälligkeit, als ob alle Schwierigkeiten überwunden wären, hinzu: „Sollten sich diese Fonds als unzulänglich erweisen, so würde ein endlich befriedigtes Volk einsehen, daß ein Einkommen, das für eine Kirche von 4 bis 5 Millionen Menschen genug war, für eine Kirche von 15 Millionen nicht zureichen kan, und die Kirche dürfte, Namens der Religion, vertrauensvoll an das Parlament um Zuschuß des Fehlenden appelliren.“ Der Zwek dieses merkwürdigen Projekts ist also nicht mehr und nicht weniger, als dem bereits unter so schweren Lasten seufzenden Lande noch weitere Steuern aufzulegen, und die Einkünfte eines Kircheninstituts zu vermehren, das allbereits das reichste in der Welt ist. Offenbar müßte es dazu führen, denn die bestehenden Interessen sollen ja berüksichtigt werden, und wie viele Jahre möchten wohl vergehen, bis das diesen Interessen vorbehaltene Eigenthum in den gemeinsamen Fonds flöße! Eben so wenig kan die Aufhebung des Pluralismus, wenn sie von einer allgemeinen Gleichstellung der Gehalte begleitet ist, einige Erleichterung schaffen; und was die Einkünfte der Kapitel betrift, ist wohl zu bemerken, daß der Standard sagt, sie könnten in einer gewissen Ausdehnung“ benüzt werden, so daß „zur Belohnung der Gelehrsamkeit und des Fleißes“ noch genug übrig bleibe. Der Staat, oder eigentlicher zu sprechen, das Volk, wird demnach die Zeche zu zahlen haben, und Alles dis nur darum, damit die Kirche in Stand gesezt werde, ihre Rivalität mit den Dissentern an solchen Orten fortzuführen, wo, wie der Standard selbst zugesteht, die Dissenter bereits für den Religionsunterricht und den Gottesdienst der gestiegenen Bevölkerung sorgen. Und sollen denn, möchten wir im Vorbeigehen fragen, die Dissenter auch ihr Theil zu der vermehrten Besteuerung beitragen, welche diese dem Lande zugedachte Vermehrung der Geistlichkeit mit sich bringen würde? — Aber wir geben die Thatsachen, worauf man die vorgeschlagene Maaßregel gründen will, mit nichten zu. Wir geben nicht zu, daß die Zahl der Geistlichen zum Religionsunterrichte ihrer Heerden unzureichend sey; und selbst wenn eine Zugabe von Arbeitern nöthig seyn sollte, würden, behaupten wir, die dermaligen Einkünfte der Kirche bei gehöriger Vertheilung und Anwendung mehr als hinreichend seyn, die neu hinzukommenden zu

besoldrn. Die Wahrheit ist: nicht sowol in der Zahl ihrer Diener ist die bestehrndr Kirche mangelhaft, als vielmehr in der Zahl derer, welche für den Lohn, den sie empfangen, wirklich Dienste leistrn. Selten nur fehlt es an Kirchen, aber wie oft sieht die bischöfliche Kirche leer, während die Gemeinde nach der Dissenter-Kapelle strömt! Also nicht in dem Mangel von Kirchen oder Priestern haben wir die Ursache der Fortschrittr des Dissentismus zu suchen. Vielmehr in dem Mangel anständiger Sitten und strenger Disziplin bei der anglikanischen Geistlichkeit. In neun Fällen unter zehn ist der Geistliche nicht der Hirt seiner Heerde, sondern beschäftigt sich mit andern Dingen, die oft nichts weniger als geistlich sind. Ganz anders der dissentirende Religionsdiener — nicht stolz wie jener, sondern wesentlich zum Volke gehörig, mischt er sich beständig unter seine Gemeinde, ist ihren niedrigen Wohnungen kein Fremdling, geht in ihre Ansichten und Hofnungen ein, nimmt Theil an ihrem Wohl und Wehe, ist ihr immer nahe mit Trost und Rath, ja, wenn es seine kärglichen Mittel erlauben, mit thätiger Hülfe. Dies ist es, was den Dissentern den Vortheil vor der Geistlichkeit der herrschenden Kirche gibt, und nur durch strengere Beachtung ihrer Pastoralpflichten, nicht durch Vergrößerung ihrer Zahl oder ihres Reichthums, kan diese Kirche ihre Stellung zu behaupten hoffen. Wenn die gewachsene Bevölkerung großer Städte eine größere Zahl von Geistlichen erfordert, warum verlegt man dahin nicht die kollegiatischen Institute, die jezt, wie allbekannt, ganz unnüz sind? Wenn der Staat die bestehenden Interessen dieser Körperschaften schüzt, so kan er auch mit Fug und Recht klerikalische Leistungen von ihnen fordern. Ein bezahlter Klerus ohne Seelsorge ist ein Mißbrauch, der nicht geduldet werden darf. Wenn nun eine zahlreiche mächtige Hierarchie, wie die Kirche von England, die unermeßliche Einkünfte besize, ihre Unzulänglichkeit eingesteht, und eine Vermehrung ihrer Glieder und eine Erschwerung der Volkslasten verlangt, um ihrem lethargischen Daseyn unter die Arme zu greifen, so ist es in der That Zeit, daß die Nation sich zu ihrer Vertheidigung rüstet. Wir waren auf vieles Schlimme von den Tories gefaßt; aber dieser unverlarvte Versuch, das Volk zu plündern, übersteigt unsere schwärzesten Erwartungen. So haben wir in der That Grund, uns zu freuen, daß es den Tories mit allen ihren Bestechungskünsten nicht gelungen ist, die Majorität der Parlamentswahlen zu gewinnen.

Frankreich.

Paris, 29 Jan. Konsol. 5Proz. 107, 50; 3Proz. 77, 20; Falconnets 94, 20; span. ewige Rente 42⅞; 5Proz. 27½.

Der Pairsgerichtshof endigte am 28 Jan. seine Berathungen über die Angeschuldigten von Paris, sprach vier derselben frei und versezte 16 in Anklagestand. Der Pairsgerichtshof hat bis jezt 124 Angeschuldigte in Anklagestand versezt. Noch hat er über 70 Angeschuldigte zu entscheiden.

Der k. Gerichtshof der Seine fällte am 28 Jan. sein Erkenntniß über einen Artikel des National, welchen die Estafette ebenfalls aufgenommen hatte, in Abwesenheit der Redakteure dieser Journale. Hr. Rouen, der Gérant des National, ward zu zweijähriger Haft und einer Geldbuße von 10,000 Fr., Hr. Boule, der Redakteur der Estafette, zu einjähriger Haft und 5000 Fr. Geldbuße verurtheilt.

(Journal des Débats.) Der zum Botschafter Sr. M. des Königs der Franzosen nach London ernannte General Sebastiani kam am 25 Jan. auf seiner Reise von Neapel nach Paris durch Air (Rhonemündungen) und wird morgen, den 29 Jan. längstens, in Paris erwartet.

Den Pariser Journalen zufolge will Graf Pozzo di Borgo am 7 Febr. auf seinen neuen Posten nach London abreisen.

(Temps.) Durch die Versezung des Grafen Pozzo di Borgo ward ein dreifacher Zwek erreicht. Erstens soll das Centrum der diplomatischen Unterhandlungen nach London verlegt werden, und es würde ein Meisterstük seyn, selbst England gegen die Revolution zu wenden, zweitens wird Frankreich einen russischen Botschafter verlieren und sich mit einem bloßen Geschäftsträger begnügen müssen. Endlich wird Hr. Pozzo für den Beifall bestraft werden, den er der Julisrevolution einen Augenblik gezollt hat.

) Paris, 28 Jan. Die Taktik der Opposition in ihren Angriffen gegen Guizot war zu glüklich, als daß sie nicht auf dieselbe Weise die neben und unter ihm stehenden Posten angreifen sollte. Die Tribune, die stets auf Vorposten steht, hat den kleinen Krieg bereits begonnen. Eine Biographie Hrn. Pasquiers, die vorgestern in derselben abgedrukt war, folgt dem Leben des Präsidenten der Pairskammer Schritt für Schritt, und hebt die Momente heraus, die in den Augen der Staatsmänner seinem Rufe als Kapazität, und in den Augen des Volkes ihm als Franzose schaden könnten. Es ist dies nur die Einleitung. Marrast mit seinem wirklich großen Talente der Schilderung und seiner kraftvollen Sprache wird das zweite Treffen führen, das ebenfalls mit Lebensbeschreibungen, die im National erscheinen sollen, beginnen wird. Der Nachtrab, die übrigen Blätter der Opposition, soll dann die lezten Streiche führen. Die Opposition genießt bei diesen Angriffen den Vortheil, daß sie die Vorurtheile der großen Masse der Franzosen für sich hat, und es ist daher leicht vorauszusehen, daß sie den Berühmtheiten der Pairskammer manchen harten Schlag beibringen wird. — Die gestrigen Verhandlungen über die polnisch-russische Forderung war als Verhandlung weniger interessant, als man erwartet hatte. Thiers und Odilon-Barrot waren die einzigen, die kämpfend auftraten, und das Resultat konnte daher nicht wohl ein anderes seyn, als schöne Worte ohne Nachklang. Dagegen wurde aus der Verhandlung selbst, noch mehr aber aus den Aufklärungen des gestrigen Journal des Débats, die Verlegenheit der Minister und ihre Unentschlossenheit klar. Die Interpellationen an und für sich waren den Ministern sehr unangenehm, und der Versuch Hrn. Dubois und nach ihm Hrn. Viennets, die ganze Verhandlung durch die Tagesordnung zu umgehen, ging wenigstens indirekt von den Ministern aus. Sie fühlten sich nicht stark genug, dieselbe offen zu unterstüzen, und gingen daher auf die Fragen ein, so sehr sie auch die nachtheiligen Folgen dieser Verhandlung für das Ministerium einsehen mochten. Die polnisch-russische Forderung hat durch dieselbe den Todesstoß erhalten, und die ministeriellen Blätter erklären jezt selbst, daß nie ein Ministerium es wagen würde, die Anerkennung derselben der Kammer vorzuschlagen. Dieses Eingeständniß ist um so merkwürdiger, wenn es wirklich wahr ist, daß die französische Regierung, wie das Journal de Francfort versichert, die russische Regierung

zur Liquidation aufgefordert hat. Hrn. Dupins Benehmen in dieser Sizung war wieder merkwürdig, und zeigt, daß er als Präsident der Regierung gegenwärtig vielfach im Wege steht, weil er nicht mehr wie früher auf den Wink der Minister die Verhandlungen lenkt, unterbricht, und ihnen eine andere Richtung gibt. Es ist eine konstitutionelle Erfahrung, daß politisch unbedeutende Charaktere sehr gute Präsidenten abgegeben, daß die Präsidenten gleichsam politische Nullitäten seyn dürfen, und in gewisser Beziehung seyn müssen, um die Debatten unparteiisch zu leiten. Sieyes wollte dis gar auf den Präsidenten des Staates, seinen Großpensionair, ausdehnen, nur war Napoleon nicht zu einem solchen geschaffen. Dupin mußte untergehen als Staatsmann, um ein guter Kammerpräsident zu werden, was dann die Wahrheit jener konstitutionellen Erfahrung zu bestätigen scheint. — Fürst Talleyrand verläßt morgen Paris nach einem Abschieds-Diner, das ihm Hr. Dupin geben wird, und dem die Prinzen beiwohnen werden. Der Fürst reist nach Rocheeote an der Loire, einem Gute seiner Nichte, der Fürstin von Dino. Der Plan seines zukünftigen Lebens ist folgender: den Winter will er immer bei seiner geistreichen Nichte zubringen, die schöne Jahrszeit dagegen theils in Valençay, theils in den Bädern von Bourbon. Es ist aber zu fürchten, daß er nicht lange mehr in diesem Wechsel fortfahren wird, da er wirklich am Anfange seines Endes zu stehen scheint. In den Frühstunden hat sein Gesicht eine wahre Leichenfarbe, und erst Abends, wenn er von Gesellschaft umgeben ist, die jedes seiner Worte begierig auffaßt, und es schon bewundert, selbst ehe es ausgesprochen, scheint er wieder in etwas aufzuleben. — Da wir einmal über alte Herren sprechen, so will ich Ihnen eine Antwort, die neulich der Friedensfürst einem deutschen Diplomaten gegeben, hier mittheilen. Auf die Frage nemlich: Was von dem konstitutionellen Wesen in Spanien zu halten sey, antwortete der Fürst: Eben so wenig wie von einer Nonne, die ihr ganzes früheres Leben in einem Kloster zugebracht hat, und von der man auf einmal fordert, daß sie der Taglioni gleich tanze. Die Antwort mag ihre Wahrheit haben, aber sie charakterisirt auch den Fürsten, denn es ist eine bekannte Erfahrung, daß man seine Bilder da sucht, wo man am besten zu Hause ist, der Handwerker in seiner Werkstatt, der Gelehrte in seinen Büchern, der Soldat in seinen Schlachten, und der Friedensfürst im Kloster und im Theater. — Hr. v. Rigny scheint, seit er eine reiche Frau geheirathet hat, weniger à tout prix Minister bleiben zu wollen, und man hat Ursache zu glauben, daß er nur eine günstige Gelegenheit abwartet, um sich mit Anstand zurükzuziehn. — Die Königin ist beständig schwermüthig, sie betet Tag und Nacht, und ist mit Mühe zu vermögen, daß sie Nahrung zu sich nimmt. Man behauptet sogar, daß sie krank sey, und daß ihre Phantasie sie mit Schrekbildern verfolge, an die sonst nur die ungebildete Welt glaubt. — Ein hier erschienenes Werk: Louvel et l'inconnu macht Aufsehen. Der Prinz von Orleans spielt die Rolle eines schottischen Großen zur Zeit der Bürgerkriege des Prätendenten. Er unterhält Verbindungen mit allen Parteien, weil man nicht wissen kan, welche von ihnen am Ende Recht behalten wird. Ueberhaupt scheint Alles hier zu fühlen, daß wir gegenwärtig in einer Uebergangsperiode leben, und selbst der König soll ohne bestimmte Entschlüsse für die nächste Zukunft seyn. Nur die Prinzessin Adelaide scheint davon eine Ausnahme zu machen.

*** Paris, 28 Jan. Der Pairsprozeß nährt in vielen Gemüthern die Abneigung gegen die Regierung. Der König hat hiebei vermuthlich den Zwek, die republikanische Partei von neuen Versuchen abzuschreken, indem er die Kompromittirten im Gefängnisse hält. Decazes und Thiers muntern die Pairs auf, ihr Ansehn im Lande zu vergrößern; Persil möchte der Jury zeigen, daß sie nicht allein Herr ist. Andere Minister finden sich geschmeichelt, daß man sie im Auslande als streng, als kleine Tyrannen schildert. Es ist auch verdrießlich, jeden Tag von den Parteien angegriffen zu werden; man rächt sich. Es ist bequem, im Ministerialhotel von den Beschwerden des Lebens auszuruhen; man schlägt also rechts und links, um ruhiger zu leben. — — Der Hof seinerseits läßt sich nicht entmuthigen. Je eifriger die Blätter, desto zahlreicher die Prozesse. Und so thürmt sich die Scheidewand zwischen den Parteien, die unlängst zur Ausgleichung geneigt schienen, und der Regierung, die sich einst für berufen erklärte, durch Mäßigung das gährende Land abzukühlen. Ohne Verschulden der Parteien hat es die Regierung dahin gebracht, daß sie, welche im vorigen Sommer, wie Hr. Thiers zugestand, die Amnestie für möglich hielt, nunmehr in die erbittertste Feindschaft wider ihre Gegner zurüktritt.

Niederlande.

Lüttich, 28 Jan. Man hört, daß hier 150,000 Flinten bestellt worden sind; 60,000 für Holland und 90,000 für Don Carlos.

Haag, 28 Jan. Heute ist folgendes Bülletin erschienen: Mittwoch 28, 8 Uhr Morgens. Se. königl. Hoh. befindet sich im nämlichen Zustande, wie gestern.

Deutschland.

Der kaiserl. östreichische Botschafter am englischen Hofe, Fürst Esterhazy, passirte auf seiner Reise nach London am 31 Januar durch Regensburg.

Frankfurt, 31 Jan. Auszug Protokolls der dritten Sizung der deutschen Bundesversammlung vom 15 Jan. 1835, das Wandern, auch die Versammlungen und Verbindungen der deutschen Handwerksgesellen betreffend. Beschluß: „Da es im Interesse des deutschen Bundes liegt, daß die deutschen Handwerksgesellen an keinen Associationen und Versammlungen Theil nehmen, wodurch die öffentliche Ruhe im In- oder Auslande bedroht oder gestört werden könnte, so soll 1) das Wandern der den deutschen Bundesstaaten angehörigen Handwerksgesellen nach denjenigen Ländern und Orten, in welchen offenkundig dergleichen Associationen und Versammlungen geduldet werden, so lange diese Duldung notorisch besteht, verboten seyn; 2) in Absicht auf die Zurükberufung der gegenwärtig in solchen Ländern, worin Associationen und Versammlungen der obgedachten Art geduldet werden, befindlichen Handwerksgesellen, und deren Beaufsichtigung bei ihrer Rükkehr nach der Heimath, werden von den höchsten und hohen Regierungen dem Zweke entsprechende Verfügungen getroffen werden; 3) über die in Deutschland wandernden Handwerksgesellen wird strenge polizeiliche Aufsicht, insbesondere rüksichtlich der Verbindungen, in welche sie sich einlassen könnten, geführt werden; 4) die Bundesregierungen werden sich durch ihre Bundestagsgesandt-

Digitized by Google

schaften in fortwährender Kenntniß erhalten, nach welchen Ländern und Orten sie wegen darin notorisch statt findender Assoziationen und Versammlungen der oben erwähnten Art des Wandern der Handwerksgesellen verboten haben."

** Frankfurt a. M., 31 Jan. Die gestern statt gehabte Abrechnung für Januar lieferte, wie zu erwarten war, durchgehends günstige Resultate für die Spekulanten auf das Steigen. Gereichten ihnen schon die Geldverhältnisse des Plazes zu einem wesentlichen Vortheil, indem der Ueberfluß an Baarschaften die Liquidation befördern half, so trafen auch noch gestern abermals höhere Kursnotirungen von Wien und Amsterdam ein, die zu einem namhaften Aufschwunge nicht blos der östreichischen und holländischen Effekten, sondern auch der preußischen Prämienscheine und der Darmstädtischen 25Gulden-Loose Anlaß gaben. Mit zuletzt genannten Papieren nemlich wird ebenfalls an der Amsterdamer Börse, seit ihrer Emission, viel gehandelt, und nach den vorerwähnten Notirungen waren sie daselbst auf 27 fl. das Stük, d. i. auf 108 Proz. gestiegen, in dessen Folge sich ihr Kurs auch hier um volle 2 Proz. — nemlich auf 102 — plözlich hob. — Unter so günstigen Auspizien begann die Abrechnung, die, troz der Menge der zu erledigenden Geschäfte, so rasch vorwärts schritt, daß sich bereits bei Eröfnung der Börse ein Mangel an Effekten, namentlich an östreichischen 4proz. Metaliques, 500Gulden-Loosen und Wiener Bankaktien, fühlbar machte, wogegen freilich die vorräthigen Summen von 5proz. Metaliques und holl. Integralen den Tagsbedarf zu übersteigen schienen. Indessen ward auch diesem Uebelstande durch die Bereitwilligkeit der Geldbesizer, die überflüssigen Quantitäten in Prolongation zu nehmen, abgeholfen, und auf diese Weise stiegen die Kurse gegen Ende der Börsestunde, wo man für 5prozentige Metaliques $100^{15}/_{16}$ bezahlte; für 4prozentige $93^{11}/_{16}$; Wiener Bankaktien 1571; neue 500 Guldenloose $115^{3}/_{8}$ Prozent; holländische Integrale $53^{7}/_{16}$; 5prozentige Certifikate $97^{7}/_{8}$; preußische Prämienscheine $62^{1}/_{4}$; polnische Loose 70; spanische 5prozentige Renten $42^{1}/_{2}$; 3prozentige $23^{3}/_{4}$; unverzinsliche 15 und resp. $14^{1}/_{8}$. — Auf diesen Grundlagen war es leicht, die gegenseitigen Ausgleichungen vollends zu bewirken, was wegen des schon angedeuteten Umfanges der Liquidation noch eine ganze Stunde Zeit erforderte, während welcher die Börse einen äußerst belebten Anblik darbot. — Was nun die muthmaßlichen Gewinnste der Spekulanten auf das Steigen bei der gestrigen Abrechnung betrift, so lassen sich dieselben mittelst eines Vergleichs vorstehender Kurse mit denjenigen vom Anfange Januars ermessen. Hierbei ergibt sich, daß die 5prozentigen Metaliques in diesem Monate freilich nur um $^{7}/_{16}$ stiegen; holländische Certifikate um $^{3}/_{8}$ und spanische Renten um $^{1}/_{2}$ und resp. $^{1}/_{4}$ Prozent; daß dagegen die Kurserhöhung sich bei 4prozentigen Metaliques auf beinahe 2 Prozent belief; bei den Wiener Bankaktien auf 30 fl. das Stük; bei den 500 Guldenloosen $2^{7}/_{8}$ Prozent; bei den Integralen $^{15}/_{16}$; den preußischen Prämienscheinen $1^{3}/_{4}$ und den polnischen Loosen $2^{1}/_{6}$ preuß. Thlr. das Stük; endlich bei den spanischen unverzinslichen 1 und resp. $1^{5}/_{8}$ Prozent. — Nach bewirkten Ausgleichungen verbreitete sich die Nachricht von einem zu Paris eingetretenen Weichen, besonders der spanischen Kurse, und brachte sofort eine merkliche Flaue in allen Effektensorten zu Wege, da man besorgte, die nächste Post werde ebenfalls niedrigere Notirungen von Amsterdam überbringen. Diese Besorgniß hat sich freilich heute insofern grundlos bewiesen, als dort am 28 nur die spanischen Fonds um $^{1}/_{2}$ gewichen sind. Gleichwol haben, bei schwachem Geschäftsverkehr, weichende Kursbewegungen statt gefunden; namentlich gingen die 4prozentigen Metaliques auf $93^{5}/_{8}$ zurük; holländische Integrale auf $53^{1}/_{2}$ und spanische Renten auf 42 und $25^{1}/_{2}$.

Kassel, 28 Jan. In der heutigen Sizung der Ständeversammlung eröfnete der Landtagskommissair im Namen der Regierung: daß diese nach reiflicher Prüfung zu der Ueberzeugung gelangt sey, daß die Rotenburger Quart, bis zum Jahre 1831 unzweifelhaft die Eigenschaft eines unveräußerlichen Familien-Fideikommißgutes gehabt habe, und daß hieran weder durch die Verfassungs-Urkunde oder durch sonstige gesezliche Bestimmungen, noch durch die in der Hofdotation enthaltene Vereindarung etwas geändert worden sey. Bei dieser, auf Rechtsgründe gestüzten, Ansicht sey daher auch für das Finanzministerium kein rechtlicher Grund vorhanden gewesen, bei dem Ableben des Landgrafen Viktor Amadeus den Besiz dieser Fideikommiß-Eedschaft dem rechtmäßigen Fideikommiß-Erben, dem regierenden Herrn, zu bestreiten, und sich die Verwaltung der Bestandtheile desselben und das Einkommen davon anzueignen. Uebrigens habe die Sache dadurch eine Verwikelung erfahren, daß die Frau Landgräfin von Hessen-Rotenburg mit Bestimmtheit erklärt habe, daß sie sich in gesegneten Leibesumständen befinde. (Kass. Z.)

Rußland.

Odessa, 6 Jan. Der Kammerherr, Graf Litta, der bei der östreichischen Gesandtschaft in St. Petersburg angestellt ist, hat sich am 3 d. auf dem Dampfboot „Kaiser Nikolaus" hier nach Konstantinopel eingeschift. — Der Handel auf dem mittelländischen Meere ist überall im Stoken; zu Konstantinopel liegen eine bedeutende Menge Fahrzeuge verschiedener Nationen abgetakelt im Hafen, und es werden deren täglich zu sehr wohlfeilem Preise verkauft; die meisten davon sind östreichische und griechische. (J. d'Odessa.)

Oestreich.

Wien, 30 Jan. Metaliques $100^{1}/_{2}$; 4proz. Metall. $93^{1}/_{2}$; Bankaktien 1291.

Augsburger Kurs vom 3 Febr. 1835.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig à 4 Pr.	—	$102^{1}/_{2}$
25 fl.	110	—
100 fl.	112	—
Oestr. Rothsch. L.	—	—
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834.	$115^{1}/_{2}$	—
– Metall. à 5 Proz.	$100^{3}/_{4}$	$100^{1}/_{2}$
– detto 4 Pr.	$93^{5}/_{8}$	$93^{1}/_{4}$
– B. Akt. I S. 1833.	1294	1290
Polnische Loose	102	—
Darmstädter Loose	$67^{1}/_{2}$	$66^{3}/_{4}$

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	$107^{1}/_{2}$	—
Hamburg 1 Monat	—	$115^{1}/_{8}$
Wien in 20gern 1 M.	$100^{3}/_{4}$	—
Frankfurt 1 Monat	$99^{7}/_{8}$	—
Nürnberg – –	$99^{5}/_{8}$	—
Leipzig – –	99	—
London – –	9. 54.	
Paris – –	$116^{7}/_{8}$	—
Lyon – –	$117^{1}/_{8}$	—
Mailand – –	—	$59^{9}/_{16}$
Genua – –	—	$51^{1}/_{2}$
Livorno – –	—	$57^{1}/_{2}$
Triest – –	$100^{1}/_{2}$	—
Venedig – –	—	$59^{3}/_{4}$

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Schillers Denkmal.

* Stuttgart, 31 Jan. Der Verein für das Denkmal unsers von Deutschland und allen kultivirten Nationen hochverehrten Schiller findet überall für seinen Zwek ermunternde Theilnahme, und es scheint, daß die von ihm im Vertrauen zu derselben getroffenen Maaßregeln sich der allgemeinen Billigung zu erfreuen haben. — Nachdem bereits bei dem ersten Entstehen der Idee zu einem solchen Denkmale im Jahre 1828 die Summe der Beiträge — (welche im Schwäbischen Merkur vom April 1828 bekannt gemacht wurden) — sich auf 3798 fl. 22 kr. belief, so erweiset es sich nach dem hier unten folgenden Verzeichnisse, daß die Theilnahme daran sich erhalten und reiche Früchte getragen hat, so daß die Gesamtsumme der einzelnen Beiträge am Ende des Jahres 1834 — (mit Einschluß einer Zinssumme von 90 fl. 33 kr.) — betrug 10,034 fl. 41 kr. — Sie ist seitdem nicht unbedeutend gestiegen, wie ein drittes Verzeichniß nächstens nachweisen wird. Die bedeutendsten Beiträge im ersten Verzeichnisse waren die des königl. Hoftheaters zu Stuttgart, als der Ertrag einer Benefizvorstellung nebst einem Beitrage Sr. Maj. des Königs mit 1092 fl., und des königl. Hoftheaters zu München mit 900 fl. — Die bedeutendsten Beiträge im zweiten Verzeichnisse sind bis 1830 die des königl. Theaters zu Berlin (973 fl. 12 kr.), des königl. Hoftheaters zu Dresden (325 fl. 24 kr.), des Theaters zu Hamburg (685 fl. 15 kr.) und des großherzoglichen Theaters zu Mannheim (300 fl. 20 kr.) — Von 1830 bis 1834 hat der Verein, bei den für Werke des Friedens und der Musen ungünstigen Zeitverhältnissen, es für rathsam gehalten, sich öffentlich nicht für seinen Zwek thätig zu zeigen, und es flossen dem Denkmal nur die Einnahmen von dem jährlich vom Liederkranze zu Stuttgart gefeierten Feste am Todestage des Dichters zu, im Ertrage von 863 fl. — Im Jahre 1834 hatte der Verein aber die Freude, den sich für das Denkmal interessirenden Verehrern unsers Schiller anzeigen zu können, daß der berühmte Thorwaldsen in Rom aus Verehrung für den Dichter, mit warmer Anerkennung des Werthes eines solchen Denkmals, auf den Antrag des Vereins hochherzig die unentgeltliche Anfertigung des Modells zu einer kolossalen sizenden Statue Schillers, den Kopf nach Danneckers berühmter porträtähnlicher Büste, zugesichert habe, welche der Verein würdig in Erz ausführen zu lassen beabsichtige. — Um die dazu erforderlichen sehr bedeutenden Mittel zu erhalten, erging bekanntlich von dem litterarischen Ausschusse des Vereins eine Aufforderung an Deutschlands Dichter, Schriftsteller und Künstler, zu Beiträgen für ein Schillers-Album, welches zum Besten des Denkmals in anständigem Druk erscheinen solle. Diese Aufforderung verheißt, wie zu erwarten war, den glüklichsten Erfolg, indem bereits eine beträchtliche Zahl Beiträge mit Namen von der höchsten Achtung in unserer Litteratur, unter welchen auch die von Damen, die Deutschlands Dichterkreis zieren, eingegangen sind. Auch hat auf die ehrerbietige Anzeige des Unternehmens von Seite des litterarischen Ausschusses an Se. Maj. König Ludwig von Bayern, allerhöchstderselbe nicht nur in einem huldvollen Handschreiben dem Unternehmen den höchsten Beifall bezeugt, sondern auch durch ein schönes Gedicht, welches das Album zieren wird, die persönliche allerhöchste Theilnahme bethätigt. Der Verein ist überzeugt, daß keiner unserer gefeierten Dichter, Schriftsteller und Künstler sich dem Album, dessen ganze Einrichtung zugleich auf einen bleibenden litterarisch-historischen Werth berechnet ist, und schon für sich ein würdiges Denkmal der Verehrung des großen Dichters seyn wird, entziehen werde. Da aber die Aufforderung des Vereins nicht überall die nöthige Publizität erhalten hat, so wird er sie mit der Bestimmung des Termins der Einsendung bis zum 1 Julius 1835 wiederholen, um das Album im künftigen Herbste erscheinen lassen zu können, und bemerkt nur hier, daß eine unmittelbare Beziehung des Beitrags auf Schiller nicht erforderlich ist, da die Theilnahme ja schon die Achtung des geehrten Einsendres für den Unsterblichen beurkundet. — Eine zweite Aufforderung an die edlen deutschen gebildeten Frauen zeigt einen nicht minder der Erwartung entsprechenden Erfolg, und beweist die erfreuliche Theilnahme der deutschen Frauen an Geisteskultur, und die rührende Pietät derselben für den Dichter, den sie vorzüglich als den Bildner ihres Geistes ehren. Wenn der Ertrag der einzelnen von ihnen veranstalteten Sammlungen in den einzelnen Summen nicht bedeutend erscheint, welches nach den gegebenen Bestimmungen und bei der Vertheilung derselben unter mehrere nicht wohl seyn konnte, so ist doch der Gesamtbetrag bereits zu einer nicht unbedeutenden Summe gestiegen, und gewiß wird die unlängst im Morgenblatte geäußerte Hofnung, daß in dem Verzeichnisse dieser Sammlungen wohl kein Name irgend einer deutschen Stadt fehlen dürfe, sich bewähren. Aber auch diese Aufforderung ist nicht zur allgemeinen Kunde gekommen, und es wird auch in Hinsicht ihrer nothwendig, von Neuem eine solche mit Festsezung eines neuen Termins bis zum 1 Julius 1835 und mit den Abänderungen, wozu der Verein mehrfach aufgefordert ist, daß zwar der einzelne Beitrag nicht höher als 24 Kreuzer oder deren Werth in preuß. Kourant (7 Silbergroschen) bestimmt werde, es aber freistehe mit so vielen solchen Beiträgen beizusteuern als es gefällig seyn möge, ergehen zu lassen. — Doch nicht Deutschlands Städte allein wetteifern darin; auch das Ausland und zunächst die gebildeten Städte des großen nordischen Kaiserreichs bezeugen ihre Verehrung des unsterblichen deutschen Dichters. Unter hoher Theilnahme der ältern Kinder des erhabenen Kaiserhauses, und namentlich Sr. kaiserl. Hoheit des Thronfolgers, Großfürsten Alexander, ist von St. Petersburg die Summe von 2872 Rbln. 50 Kop. eingesandt und noch eine weitere Summe verheißen worden, so wie dem Vereine Privatsammlungen von Riga und von Kurland aus angekündigt worden sind. — Auch in Nord-Amerika werden, nach öffentlichen Anzeigen von dort her, ähnliche Sammlungen veranstaltet. Alle eingehenden Beiträge werden sofort bei der königl. würtembergischen Hofbank niedergelegt, und sollen ausschließ-

Digitized by Google

lich für die Statue verwendet werden. Ein so vielversprechender Anfang berechtigt den Verein zu der frohen Hofnung, daß in nicht zu entfernter Zeit das Denkmal in würdiger Gestaltung dastehen werde, den künftigen Zeiten ein Zeugniß dankbarer Verehrung unsrer Zeit für den geistigen Bildner seines Volkes. — Um von dem Fortgange des Unternehmens, das gegenwärtig zu einem deutsch-nationalen gediehen ist, die sich dafür Interessirenden fortwährend in Kenntniß zu erhalten, wird der Verein es sich zur Pflicht machen, von Zeit zu Zeit in diesem allverbreiteten Tagblatte, das ihm zu diesem Behufe mit rühmlicher Uneigennüzigkeit geöfnet ist, Bericht abzustatten. Und da für dieses Unternehmen die möglich größte Publizität unumgänglich nothwendig ist, so hegt der Verein das Zutrauen zu den geehrten Redaktoren aller öffentlichen, der politischen wie der Unterhaltungs-Blätter, daß auch sie in ihren Blättern von diesem Berichte geeignete Notiz nehmen werden, welches als ein besonders schäzbarer Beitrag zu dem Denkmal zu achten seyn würde. Es erfolgt hier ein Verzeichniß der von außerhalb Würtemberg eingegangenen Beiträge, damit die geehrten Einsender sich von dem Eingange ihrer Sendungen überzeugen können. Die Beiträge aus Würtemberg stehen im Schwäbischen Merkur verzeichnet und sind hier nur summarisch angeführt. — Seiner Zeit wird dann in dem Rechenschaftsberichte des Vereins die gewiß nicht uninteressante Geschichte des Denkmals, nebst einem detaillirten Verzeichnisse der eingegangenen Beiträge, im Druke erscheinen. Stuttgart im Januar 1835. Im Namen des Vereins für das Denkmal Schillers. Der Vorstand: Dr. Reinbeck, königl. würtembergischer Hofrath und Professor.

Verzeichniß

der bis Ende des Jahrs 1834 eingegangenen Beiträge zu Schillers Denkmal.

Bis April 1828 laut dem Schwäbischen Merkur	3798	fl. 22 kr.
Vom April 1828 bis September 1834:		
Aus Würtemberg mit Einschluß der Schillersfeste	1796	fl. 10 kr.
Von einem Verehrer Schillers	4	— — —
— Hrn Staatsrath v. Jaupp in Darmstadt	20	— — —
— königl. Theaterkasse in Berlin	973	— 12 —
Sammlung von Hrn. Domainen-Verwalter Ziegler in Bühl bei Rastadt	16	— 13 —
Von Hrn. Direktor Klein in Wien	5	— 36 —
— königl. Hoftheater-Direktion in Dresden	335	— 24 —
— großherzogl. Theaterkasse in Mannheim	300	— 20 —
— der Hamburger Theaterkasse	683	— 15 —
— Hrn. Landrath Weyhe in Quedlinburg	9	— 36 —
Vom September 1834:		
Von Hrn. Staatsrath v. Roos in Petersburg	19	— 36 —
— der im Sept. zu Stuttgart anwesenden Naturforscher-Versammlung	239	— 11 —
— Nachtrag von Hrn. geh. Hofrath Gmelin in Heidelberg	9	— 48 —
Sammlung durch Frau geh. Hofrath Gmelin aus Heidelberg	39	— 12 —
Von Frau Generalin v. Beville in Berlin	2	fl. 42 kr.
Durch Hrn. Dr. Menzel in Stuttgart	1	— — —
Sammlung, durch Hrn. Baron v. Stieglitz in Petersburg eingesandt 2872 Rbln. 50 Kop. Bco. Ass.	1488	— 40 —
Durch Hrn. Neumont in Florenz	6	— 24 —
Sammlung: ein Frauenverein in Golnow in Pommern	38	— 38 —
detto durch Hrn. Bürgermeister Grudity in Neuhaldensleben	6	— 40 —
Von Freifrau v. Böllin, geb. v. Gemmingen, in Karlsruhe	1	— 21 —
Sammlung der Frauen in Detmold und Horn	51	— 30 —
Von Hrn. Buchhändler Kehr in Creuznach	1	— 45 —
Sammlung, durch Frau Regierungsr. Rousseau, geb. v. Buttler in Ansbach	6	— — —
Sammlung von 179 Frauen und Jungfrauen in Weimar	67	— 48 —
Von Hrn. Schauspieler Beschort in Berlin	1	— 45 —
— — Löwenthal in Wien — Goldmedaille	28	— — —
— — Kaufmann Frauenknecht aus Neu-Orleans	12	— — —
Zinsen aus angelegten Kapitalien	90	— 33 —
Gesamteinnahme bis zum 31 Dec. 1834	10,034	— 41 —

Der Kassier des Vereins: Heinrich Rapp, in Stuttgart, Kaufmann.

Religiöse Freiheit in Belgien.

† Brüssel, 26 Jan. In der Sizung vom 22 d. hat die Repräsentantenkammer, bei Gelegenheit der Diskussion über die Abtheilung des Budgets, die sich auf den öffentlichen Gottesdienst bezieht, 10,000 Franken für die Kosten des anglikanischen Kultus zu Gunsten der in Belgien ansässigen Engländer bewilligt. An sich ist die Thatsache schon merkwürdig, daß die anglikanische Kirche zu derselben Zeit, wo sie in ihrem Mutterlande so hart ins Gedränge geräth, und sich gegen das Einstürmen der politischen Reformatoren kaum zu halten vermag, in dem altkatholischen Belgien zum Bürgerrechte gelangt; noch merkwürdiger aber ist dieselbe, und wir müssen dieserhalb ein besonderes Gewicht darauf legen, weil sie alle Beschuldigungen der Intoleranz, der Herrschsucht und des Absolutismus, die im Auslande oft aus Unkunde der hiesigen Verhältnisse, in Belgien selbst aber von den Pseudoliberalen aus absichtlicher Verläumdungssucht, gegen die belgischen Katholiken gerichtet werden, aufs schlagendste widerlegt. Der Vorschlag, jene zehn tausend Franken dem anglikanischen Kultus als Subsidie zu bewilligen, ist nemlich nicht etwa von einem unserer wortreichen Liberalen ausgegangen, sondern von dem Minister des Innern, Hrn. de Theux, von demselben Manne, der, wenn man dem „Conrrier Belgie" oder dem „Libéral" glauben soll, nur ein unwissender Obskurant, ein willenloses Werkzeug des Pfaffenthums ist, und gegen den man, bei Gelegenheit seiner Motion über die Polizei der öffentlichen Theater, als gegen einen retrograden Dumm- und Schwachkopf, den Köcher aller Beschimpfungen ausgeleert hat. Die Centralsektion trug darauf an, jene Summe nicht zu bewilligen, weil ihr die Nothwendigkeit

Digitized by Google

derselben nicht erwiesen schien, und die in Belgien wohnenden Engländer sich meist nur eine Zeit lang hier aufhielten; der Minister erwiederte hierauf, es seyen im Gegentheile sehr viele englische Familien im Lande, die alle Lasten der anderen Bürger trügen, die Billigkeit erfordere mithin, sie auch an den Vortheilen, welche das Gesez diesen gewährt, Antheil nehmen zu lassen. Die begehrte Summe wurde hierauf beinahe einstimmig bewilligt. Die Regierung des Königs Wilhelm hatte einen solchen Zuschuß nur unter der Bedingung gewähren wollen, daß man in den englischen Kirchen den presbyterianischen Gottesdienst einführe. Da sich die Engländer hiezu nicht verstehen wollten, unterblieb die Sache. Die gegenwärtige Regierung gewährt die Subsidie ohne alle Bedingung. Die Gesamtsumme, welche in dem diesjäheigen Budget für den protestantischen Kultus überhaupt angewiesen ist, beläuft sich auf 90,000 Fr., was im Vergleiche zum vorigen Jahee eine Vermehrung von 25,000 Fr. bildet, denn neben jener Allokation von 10,000 Fr. für den englischen Kultus, hat der Minister des Innern noch eine andere neue Allokation von 15,000 Fr. zum Behufe der Erbauung protestantischer Kirchen in vier Gemeinden desjenigen Theils von Limburg begehrt, der in Folge des Vertrags vom 15 Nov. 1831 an Holland abgetreten werden soll. In jenen Gemeinden nemlich hatte sich vor mehr als hundert Jahren, unter dem Schuze der holländischen Regierung, eine geringe Anzahl Protestanten (sie beträgt in keiner hundert Köpfe) in den Mitgebrauch des katholischen Kirchengebäudes gewaltsam eingedrängt und seitdem daein, unter mancherlei Reibungen und feiebstörenden Seenen, behauptet. Die Erbauung besonderer protestantischer Kiechen soll diesem Zustande ein Ende machen, und der Staat gibt zu diesem Zweke jene Subsidie hin. Ist dieses nun zwar zunächst auch ein Dienst den man den Katholiken jener Gemeinden leistet, gleichsam ein Andenken daß sich das katholische Belgien bei ihnen, die dereinst wieder einer protestantischen Regierung unterworfen seyn werden, für immer stiften will, so vermindert das dennoch keineswegs das Verdienst des milden Geistes mit dem man hier, indem man den Protestanten, wie geringe auch verhältnißmäßig ihee Zahl ist, zu eigenen Kirchen verhilft, einen hundertjäheigen Streit auf die versöhnendste Weise schlichtet; auch bei den Protestanten des dereinst holländischen Limburgs muß dahee fortan das katholische Belgien in dankbaeem Andenken bleiben. Weil mich der Umstand dazu veranlaßt, glaube ich noch ein Paar hieher einschlagende Thatsachen, die mehr als alle Raisonements die katholische Majorität unserer Kammern von den Vorwürfen reinigen, mit denen die Feinde dee Kirche so freigebig sind, anführen zu müssen. Die Allokationen für den katholischen Gottesdienst sind es gerade, die seit der Revolution vermindert worden sind. Die Gehalte der Bischöfe nemlich sind um einige tausend Franken reduzirt worden, obgleich schon die vorige Regierung gar nicht freigebig gegen diese Prälaten gewesen war. — Vor der Revolution hatten die Israeliten, deren Zahl übrigens in Belgien gering ist, keinen Oberrabbiner in Brüssel, und die jäheiche Allokation auf dem Budget betrug keine 5000 Fr.; jezt haben sie in Brüssel einen Oberrabbiner, eine schön eingerichtete Synagoge, und erhalten jährlich eine Subsidie von 10,000 Fr., welche auch dieses mai ohne Schwierigkeit einstimmig bewilligt wurde. — Zum Schlusse möge hier eine aus sicheren Quellen entnommene statistische Angabe über den öffentlichen Unterricht stehen. In Frankreich sind für den Primairunterricht im Budget 900,000 Fr. angesezt; in Belgien, bei einer achtmal geringeren Bevölkerung, 240,000 Fr., mithin verhältnißmäßig noch einmal so viel. In Frankreich zählt man nur Einen Schüler auf 20 Einwohner, in Belgien Einen auf 10 Einwohner; vor unserer Revolution zählte man hier Einen auf 15 Einwohner, mithin hat Belgien jezt noch einmal so viele Schulkinder als Frankreich und um die Hälfte mehr als vor 1830.

Deutschland.

Das Frankfurter Journal schreibt aus Kassel vom 25 Jan.: „Wie wir jüngsthin bemerkten, so wird, allem Anscheine nach, unser gegenwärtiger Landtag ein sehr unerfreuliches Ende nehmen müssen, wenn nicht die Stände, namentlich in Beziehung auf den vorliegenden Gesezesentwurf über die Gemeindebeamten, einen versöhnlicheren Weg betreten. Hinsichtlich dieses Gesezes entwikelte die Staatsregierung aus §. 49 der Gemeindeordnung, zusammen gehalten mit den §§. 38 bis 40, daß es webee der Wille der Gemeindeordnung, noch überhaupt möglich sey, dann auch aus sehr erheblichen (von der Staatsregierung angegebenen) Gründen nicht einmal wünschenswerth seyn könne, alle Ortsbehörden im ganzen Lande auf Einen Tag wechseln zu lassen. Die Staatsregierung gab hieebei anheim: ob man nicht diesen bestrittenen, aufschiebiichen Gegenstand von der anerkannten nothwendigen, unaufschieblichen Wiederherstellung der Gemeindebeamten trennen wolle. Die Majorität der Kammer ging jedoch hieraus nicht ein. Aller Gegenvorstellungen und Gütevorschläge ungeachtet, wurde in der gestrigen Sizung mit 21 gegen 20 Stimmen genehmigt, daß es bei den früheen ständischen Beschlüssen verbleiben solle. Die Staatsregierung dagegen erklärte: sie könne und werde nimmermehr auf die ständischen Abänderungen eingehen. — Sollte wohl jene Majorität alles Ernstes glauben können, daß sie — troz des unbedingten Auflösungsrechtes der Staatsregierung — diese dennoch zur Nachgiebigkeit nöthigen werde? — Man verhehle sich die Gefahr nicht, in welche, durch jene Schroffheit der Majorität, unser Vaterland gestüezt weeden kan. Löset die Staatsregierung die Kammer auf, so kan eine neue Kammer nicht gebildet weeden: denn mit den Abgeordneten weeden auch die Wahlmänner aufgelöst, und woher dann die Behöeden nehmen, welche, nach den §§. 16 und 49 des Wahlgesezes, die Erwählung der Wahlmänner zu leiten haben? Ohne gesezlich eewählte Wahlmänner aber kan eine gesezliche Abgeordnetenwahl nicht zu Stande kommen. — Sollte die Staatsregierung, wenn jene Majorität auf ihrem Sinne beharrte, die Kammer gleichwol nicht auflösen, so werden die Gemeinden noch auf lange hin, rüksichtlich ihrer gemeinschaftlichen Angelegenheiten, in dem gegenwäetigen, behöedelosen Zustande verbleiben müssen, was für sie in vielfacher Beziehung von unberechenbaeem Nachtheile seyn muß. Schon am vorigen Landtage, wie an dem gegenwärtigen, hat eine gewisse Partei nur zu oft — und leider häufig auf Kosten des allgemeinen Wohles — den Geschäftgang in den Kammern durch eine scheoffe Opposition aufzuhalten, und die Stände, der Staatsregierung gegenüber, in die schwierigste Lage zu sezen versucht, aber

Digitized by Google

jedesmal, wenn es zur lezten entscheidenden Handlung kam, schlug der, von jener Partei erwartete Sieg in eine Niederlage für sie um. Vertrauen wir dem gesunden Sinn unsrer Volksvertreter, daß er auch dismal das wahre Wohl des Vaterlandes von eiteln Vorspiegelungen werde zu unterscheiden wissen."

Oestreich.

*** Wien, 10 Jan. (Eingesandt.) Ein Artikel aus einem würtembergischen Blatte (Allg. Zeitg. vom 30 Dec. 1834), aus Ulm vom 18 Dec. datirt, erfordert eine Beantwortung. In diesem Artikel wird unter den Hindernissen, welche sich der Verbesserung der Donauschiffahrt entgegenstellen, „das östreichische Zollsystem aufgeführt, welches auch den Transit sehr erschwert und vielen Artikeln denselben verbietet." — Möchte wohl der Verfasser so gefällig seyn uns zu sagen, worin denn das besteht, was in den östreichischen Zollbestimmungen den Transit so sehr beschwert? Unseres Bedünkens könnte nur ein hoher Transitazoll diese Wirkung hervorbringen; nun ist es aber bekannt, und Jedermann kan sich aus dem Tarife unterrichten, daß die östreichischen Transitozölle unter allen Ländern von Europa auf das Niedrigste gestellt sind. Von Waaren, die von den östreichischen Seehäfen aus durch die Provinzen dieser Monarchie in andere Länder gehen, wird gar kein Durchfuhrzoll entrichtet. Die Zollsäze für die anderen Durchfuhrrichtungen sind aber im Vergleich mit den preußischen Transitozöllen bedeutend niedriger, und auch mäßiger als die Durchfuhrzölle auf den Straßen der übrigen deutschen Zollvereinstaaten gestellt. — Dann soll vielen Artikeln der Transit durch Oestreich verboten seyn. Möchte der Verfasser sich wohl herbeilassen uns diese Artikel zu nennen? Wir versichern ihn, daß er uns damit eine ganz neue Entdekung liefern wird, bis jezt ist uns kein solcher Artikel bekannt. — Oder will vielleicht damit auf das Verbot von Waffen und Munitionszufuhren nach Polen während des lezten dortigen Aufstandes hingezielt werden? Dann beliebe der Verfasser, statt vom Zollsysteme zu sprechen, nur das Völkerrecht zu befragen. Ferner wird unter den Hindernissen angeführt: „Der Zwang, dem die Schiffer unterworfen seyen, daß sie keine Rükladungen nehmen dürfen. So fährt der Regensburger Schiffer leer von Ulm zurük, und so weiter alle bis einschließlich Wien. Die angedeuteten Hindernisse lassen nicht einmal die Segelschiffahrt zu, und nöthigen die Schiffer, ihre Schiffe um einen Spottpreis in Wien zu verkaufen." — Aus dieser Erzählung sollte man schließen, daß die Regensburger Schiffer keine Rükladungen in Wien aufnehmen dürften; und doch werden diese seit vielen Jahren von den Regensburger Schiffern in Wien wirklich aufgenommen und ruhig nach Regensburg geführt; während den Wiener Schiffern die Rükladungen von Regensburg — zwar gesezlich nicht verboten — aber von der Regensburger Schifferinnung ausgehend, nicht zugegeben werden. — Daß aber dessen ungeachtet viele Regensburger Schiffe in Wien verkauft werden, rührt daher: weil nicht genug Rükladungen für alle zu finden sind, indem viele Waaren, aus den von dem Verfasser selbst angeführten Ursachen, zu Lande verführt werden. Endlich läßt der Verfasser beiläufig noch einige andere kleine Unrichtigkeiten mit einfließen; er gibt z. B. die Wasserfracht von Ulm bis Wien von Krapp auf 48 kr. per Centner an, allein sie steht 1 fl. 20 kr. per Centner im 20 Guldenfuß. Vom Wein gibt der Verfasser die Fracht auf 1 fl. 27 kr. per Centner an; allein sie steht 2 fl. 13 kr. im 20 Guldenfuß mit Einschluß der Unterwegsmauthen.

[131]

Schweizerischer Merkur.

Diese Monatschrift, die vor zwei Jahren in der Geßner'schen Buchhandlung zu Zürich erschien und durch Umstände unterbrochen wurde, ist nun in den Verlag des Unterzeichneten übergegangen. Zur Fortsezung bewogen ihn folgende Gründe: Für's Erste thut es der Schweiz Noth, daß einmal wieder aus den Wogen ihrer politischen Parteiung und Erbitterung eine grünende Friedensinsel emportauche, auf welcher die schönern Kräfte sich vereinigen und es versuchen, auch andere Gemüther und Geister für ein harmonischeres Daseyn und Wirken zu gewinnen. Für's Zweite thut es der Schweiz ebenfalls Noth, dem Auslande zu beweisen, in ihr sey noch Sinn genug für das große Leben in ihrer Natur und Geschichte und produktive Kraft genug, um einer solchen Zeitschrift eigenthümlichen Werth zu geben. In diesem Sinne aufgefaßt, kan der „Schweizerische Merkur," trotz der Menge belletristischer Blätter, nicht überflüssig erscheinen, und es steht zu erwarten, daß der Deutsche, welcher in die Schweiz schwimmt, nun die Pracht unserer Gebirgswelt anzustaunen, und der, den eine nicht zu befriedigende Sehnsucht dahin zieht, den Alpenblumenkranz, welcher für jeden Monat geflochten wird, ebenfalls mit Wohlwollen empfangen werde. Der Stof zu den Erzählungen soll vorzüglich der National-Geschichte und dem Volksleben entnommen werden, und auch die Gedichte werden, wie wir hoffen, die frische, kräftige und eigenthümliche Natur nicht verläugnen, in deren Umgebung sie entsprungen sind. Die Beiträge beschlagen: Originalgedichte, ältere Volks-, Schlachts und Spottlieder, Schweizer-Volkssagen, Schilderung vorhandener Alterthümer, Erzählungen, sprachliche Notizen, Biographien, Charakterschilderung schweizerischer Volksstämme und Darstellungen aus dem Volks- und Städteleben, Berichte aus Bädern, Uebungslagern, von Gesellschaften, Schützen-, Sängers und anderen Festen, Rezensionen von Schweizerwerken und von Werken über die Schweiz.

Der Preis des Jahrgangs ist 4 fl. 12 kr. oder 2 Rthlr. 16 gGr., und es nehmen alle resp. Buchhandlungen und Postämter darauf Bestellungen an. Das erste Heft ist bereits versandt.

Burgdorf in der Schweiz, im Januar 1835.

C. Langlois,
Buchdrukker und Buchhändler.

[15] In der Unterzeichneten ist erschienen u. durch alle Buchhandlungen (Wien bei Gerold, Lemberg bei Wild u. Sohn, Kuhn u. Millikowsky, und in Pesth bei Hartleben) zu beziehen:

Gedichte

von

August Grafen von Platen-Hallermünde.

Zweite, um mehr als ein Drittel vermehrte Auflage.

8. Velinpapier. Preis 5 fl. 48 kr.

Stuttgart u. Tübingen, im Junius 1834.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[157]

Wein-Versteigerung.

Dienstag den 24 Februar 1835, Morgens 10 Uhr, wird der Gutsbesizer Gottschalk Mayer von Mannheim nachverzeichnete Weine, größtentheils eignen Gewächses, welche zu Ellerstadt bei Dürkheim an der Haardt im königl. bayer. Rheinkreis lagern, in seinem Hause daselbst, öffentlich freiwillig versteigern lassen, nämlich:

1	Stük	1827r	Ellerstadter,
5	Fuder	1828r	ditto,
25½	—	1831r	ditto,
1	—	—	ditto Traminer,
5½	—	—	Ungsteiner,
5	—	—	Wachenheimer,
25½	—	1832r	Ellerstadter,
5	—	—	Ruppertsberger,
6½	—	—	Wachenheimer,
1	Stük	—	Forster,
28½	Fuder	1833r	Ellerstadter,
6	Stük	—	ditto Traminer,
5½	Fuder	—	Wachenheimer,
2	—	—	Ruppertsberger,
1½	—	—	ditto Traminer,
15	—	1834r	Ellerstadter,
4	—	—	ditto Traminer,
4	—	—	ditto Riesling,
2½	—	—	Ungsteiner,
6	Ohm	1833r	Ellstadter rothen.

Die Proben können vor der Versteigerung an den Fässern genommen werden.

Friedelsheim, den 26 Januar 1835.

Köster, königlicher Notar.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nr. 28. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag — № 36. — 5 Februar 1835.

Spanien. (Cortessitzungen. Brief.) — Großbritannien. (Rede Sir Robert Peels zu Tamworth.) — Beilage Nro. 36. Frankreich. (Rede des Ministers Rigny. Briefe.) — Niederlande. — Deutschland. (Briefe aus Frankfurt.) — Preußen. (Brief.) — Oestreich. (Brief.) — Türkei. — Außerordentliche Beilagen Nro. 45 und 46. Leipziger Neujahrsmesse. — Briefe aus Paris. — Schreiben aus Rom. — Schreiben aus Kassel. — Ankündigungen.

Spanien.

* In der Sizung der Proeuradorenkammer am 20 Jan. nimmt nach einer Rede des Hrn. Palana, der seinen strengen Tadel über die Vorfälle vom 18 ausdrükte, Hr. Alcalana Galiano das Wort. „Bis zu diesem Augenblike, sagte er, hatte die Erörterung einen unbestimmten Charakter. Der Minister hat sein politisches System gerühmt; ich kan aber die gute Meynung, die er von sich selbst hat, nicht bestätigen, wenn ich den Krieg von Navarra, der immer fortdauert, erwäge, die überall herrschende Unzufriedenheit sehe, und bemerke, daß Männer, die zu verschiedenen Nuancen von Meynungen gehören, einstimmig das Betragen des Ministeriums mißbilligen. Jezt will ich von dem statt gefundenen Ereignisse sprechen; aber dis muß zuerst an sich selbst betrachtet, und dann nach den Gründen desselben geforscht werden. Was das Ereigniß an sich selbst betrift, so kan es keine zweierlei Ansichten darüber geben. Ich will den Gewissensbissen, welche die Schuldigen fühlen mögen, nichts beifügen, aber die Nothwendigkeit, den vernünftigen Lehren den Sieg zu verschaffen, zwingt mich, die strengste Mißbilligung gegen das schauderhafte Attentat im Posthotel auszusprechen, und gewiß ist Niemand mehr als ich darüber entrüstet. Ich verabscheue die Revolutionen, ich vergleiche sie mit einer schmerzhaften, aber nothwendigen chirurgischen Operation. Mag man also Revolutionen machen, wenn sie nöthig, aber nicht, wenn wir im Genusse einer nationalen Regierung sind, zu einem so gehässigen Mittel seine Zuflucht nehmen. Die militairische Masse ist ihrer Natur nach gehorchend, vorzüglich in einem freien Lande, weil die Soldaten in ihnen Bürger sind, die an der Erörterung ihrer Rechte Theil nehmen können. Ohne Zweifel gibt es Ausnahmen von dieser Regel; ich selbst habe an einigen militairischen Revolutionen Theil genommen, aber gegen eine Regierung, die Gewalt gegen die Bürger gebrauchte. Mögen die Regierungen, die mit Gewalt zu Werke gehen, erfahren, daß sie in Gefahr sind zusammenzustürzen. Das vorgestrige Attentat ist schändlich, und wir würden uns vergeblich in diesen Mauern versammeln, wenn wir es nicht mit Entrüstung brandmarkten. Die Urheber des Attentats waren Leute, die mit der Regierung unzufrieden waren. Sie liebten die Freiheit mit Wärme, aber sie konnten nicht zwischen einer gerechten oder ungerechten Militairrevolution unterscheiden; denn diese Unterscheidung ist für den Soldaten zu fein, besonders wenn man bedenkt, daß mehrere von der einen und von der andern Seite für die gute Sache begeistert waren. Darf man sich wundern, daß sie zu dem einzigen Mittel, das sie für wirksam hielten, ihre Zuflucht nahmen, nachdem sie hörten, sie seyen bedroht, ein rükgängiges Ministerium im Besiz der Staatsgewalt zu sehen? Dieses Argument führe ich nur an, um diejenigen, welche ein Urtheil über diese Sache zu fällen haben, zur Gnade geneigt zu machen. Der Krieg in Navarra dauert fort, und bedenkt man noch, daß der Generalkapitain einen Fremden zum Nachfolger hatte, so wird man sich nicht wundern, daß das Mißtrauen gesteigert, und dieser General getödtet wurde. Der Kriegsminister hat gesagt, man habe ihm den Tag zuvor einen Wink von der sich vorbereitenden Bewegung gegeben, am Tage selbst aber habe er im Bette gelegen, als er die Nachricht von dem Tode des Generals Canterac vernommen. Dis erinnert mich an eine mit minderem Rechte gegen den General Lafayette gerichtete Anklage. Der Kriegsminister kan mit ihm verglichen werden. Man hat Lafayette, weil er unter ähnlichen Umständen geschlafen, den Namen des Generals Morpheus gegeben. Obschon ich die große Thätigkeit des Ministers anerkenne, die ihm selbst seine Feinde nicht absprechen, so hat er doch bei dieser Sache eine Art von Sorglosigkeit bewiesen. Das was vorgefallen, ist dem Geiste der Besazung, wie man behaupten wollte, nicht ungünstig. Tröstlich und entschuldigend für die rebellischen Soldaten ist, daß sie gerufen: Es lebe Isabella II und die Freiheit! Man antwortete ihnen mit demselben Rufe, was von guter Vorbedeutung ist; denn so lange man bei einem Aufstande nicht wie in Frankreich: Es lebe die Republik! ruft, so ist gewiß, daß man eine stärkere Freiheit will, ohne die Institutionen des Landes anzutasten. Offenbar würden die Aufrührer kein Echo gefunden haben, wenn sie gerufen hätten: Es lebe Don Carlos! Dieser Umstand zeigt die Schwäche der Regierung, und muß ihr Gesinnungen der Milde einflößen. Hätte sich die Regierung in die Arme ihrer wahren Freunde geworfen, so würde sie jezt andere Gegner zu bekämpfen haben. (Zeichen des Beifalls auf den Gallerien.) Ich wünschte, Ihre Maj. beschäftigte sich mit Vollziehung ihres königlichen Wortes. Man hat von Bildung einer Kommission gesprochen, dis dürfte aber keine günstigen Resultate gewähren." Hr. Martinez de la Rosa: „Die Ausdehnung, welche die Erörterung genommen, und die Aufrichtigkeit, womit die Minister geantwortet, beweisen, daß ihre Grundsäze festgestellt sind. Die Erörterung hat einen unbestimmten Charakter, weil nichts vorhanden ist, was eine Anklage der Minister motiviren könnte. Statt sich auf die Vorfälle vom 18 Jan. zu beschränken, hat man alle Handlungen des Ministeriums durchgehn wollen. Hr. Galiano

Digitized by Google

hat dem Ministerium Prahlerei vorgeworfen. Das Ministerium prahlt nicht mit seinem Sostem, aber es vertheidigt dasselbe aufrichtig mit seinen Grundsäzen der Ergebenheit für die Sache Isabellens und der gemäßigten Freiheit. Die Nation will diese Freiheit, weil sie weiß, zu welchen Ausschweifungen die geheimen Gesellschaften, die undeschränkte Freiheit, geführt haben. Sie hat ein System gesehn, das sie mit Enthusiasmus im ersten Jahre aufgenommen und zwei Jahre darauf verworfen hat. (Murren auf den Gallerien.) Was beweist, daß das Ministerium nach dem Denkspruch einer vernünftigen Freiheit mit dem Namen Isabellens handelt, ist, daß die Parteien denselben Denkspruch aussprechen, um Proselyten zu machen. Jedermann weiß, daß die übermäßige Freiheit, die man Frankreich bei der ersten Revolution gegeben, den Konvent und dann den Militairdespotismus Bonaparte's herbeigeführt hat. Ueberall stehen sich die Parteien gegenüber auch seit der Julusrevolution; die retrograde Partei, welche die Mißbräuche vertheidigt, stiftet in Frankreich Bürgerkrieg an, und die entgegengesezte Partei vergießt in Paris und Lyon Blut, um den Thron Ludwig Philipps, das Symbol der Wohlfahrt für Frankreich, umzustürzen. Ebenso ist es in Belgien, was beweist, daß alle Völker, die auf der Bahn der Reformen sind, diesen Unfällen ausgesezt sind. Ich denke wie Hr. Galiano, daß die Militair-Insureektion eine große Calamität ist. Durch solche Störungen der öffentliche Ruhe wird nur der Sieg über die Carlisten verzögert. Was den Krieg in Navarra betrift, so hat die Regierung, wie schon gesagt wurde, mehr als 4000 Mann dahin geschikt. Es fehlt nicht an Geld, denn der Obergeneral scheidt durch den gestrigen Kourier, er habe Geld für mehr als einen Monat. Die Gerüchte von Meynungszwistigkeiten bei den Ministern verdienen keine ernste Widerlegung. So lange die Minister hier auftreten, darf man annehmen, daß ihre Ansichten übereinstimmen. Wäre dem nicht so, so würde ich längst meine Entlassung gegeben haben. Hr. Galiano darf nicht besorgen, daß die den Soldaten des Regiments Aragonien gegebene Amnestie verlezt werde. Die Minister kennen die Wichtigkeit des königlichen Wortes, und würden eher abtreten, als es verlezen lassen." Der Kriegsminister: „Man hat gesagt, das Ministerium habe eine retrograde Tendenz. Was mich betrift, so sind meine Prinzipien bekannt. Ich führe nur die Adresse an, die ich 1833 im December an Ihre Maj. geschikt habe. Ich habe mich allein bei diesem Anlaß blosgestellt, aber mit Eifer, weil es sich vom Wohle des Landes handelte. Die Carlisten haben mich verläumdet. Mein festes und energisches Betragen hat ihnen Haß eingeflößt; sie versuchten mich selbst in meinem Hause zu ermorden. Hr. Galiano hat mich mit General Lafayette verglichen. Dis beleidigt mich nicht, aber er beschuldigt mich mit Unrecht; denn ich habe meine Pflicht gethan, so wie ich das Komplott erfuhr. Der Kriegsminister ist keine Ortsbehörde, er kan nur Befehle erlassen, und dis habe ich gethan. Die Grundsäze der gegenwärtigen Regierung gestatten keine präventiven Verhaftungen. Man hat General Canterac einen Fremden genannt. So kan man aber einen Mann nicht nennen, dessen Brust mit Narben von Wunden bedekt war, die er im Kampfe für unser Land erhalten, einen Mann, der in Spanien erzogen ward, und als Cadet bei der Artillerie zu dienen angefangen hat." Hr. Cabailero: „Ich habe dem Ministerium opponirt, weil ich sein Verfahren für fehlerhaft halte. Die Regierung handelt jezt ebenso willkührlich, wie unter Calomarde. Eine obrigkeitliche Person und ein General wurden in Gemäßheit eines ministeriellen Befehls verhaftet, der von den Bureaux des Präsidenten des Konseils ausging. Bei dem Vorfalle vom 18 fällt auf, daß das Ministerium keine Maaßregel zur Verhütung getroffen, obgleich es den Tag zuvor Kunde davon hatte." Hr. Martinez: „Die zwei angeführten Personen wurden verhaftet, weil die Regierung ihre Namen auf einer Liste von Verschwörern gefunden hatte. Man hat sie aber sogleich vor die Gerichtsbehörde gestellt. Die Regierung hatte nichts Schlimmes gegen den General im Sinne, da sie ihm kurz zuvor drei Gunstbezeugungen an Einem Tage erwiesen hatte." Die Sizung ward hierauf aufgehoben.

* Madrid, 21 Jan. Die heutige Sizung der Procuradorenkammer ward um ¼ nach 12 Uhr eröfnet. Die Minister des Seewesens, der Finanzen, der Justiz und der Präsident des Konseils waren gegenwärtig. Auf den Gallerien bemerkte man großen Zudrang. An der Tagesordnung ist die weitere Verhandlung über die Ereignisse vom 18 Jan. Hr. Calderon Collantes: „Die Frage, womit sich die Kammer beschäftigt, ist höchst wichtig; denn von ihrer Lösung kan das Loos der Nation abhängen. Die Regierung hätte über die Vorgänge vom 18 d. einige Erklärungen geben sollen; eine Empörung dieser Art hat nothwendiger Weise eine Ursache. Ich bin überzeugt, daß die Verlängerung des Kriegs in Navarra hauptsächlich dazu beigetragen hat. Die Regierung hat unrecht gethan, daß sie mit den Rebellen kapitulirte, und hat Schwäche gezeigt. Ich schlage eine Adresse an Ihre Majestät vor, worin die Kammer erkläre, daß sie die Ereignisse vom 18 mißbilligt, und den Thron ihrer erlauchten Tochter zu schirmen bereit ist." Der Minister der Finanzen: „Ich glaubte anfänglich der Theilnahme an dieser Diskussion mich enthalten zu können; da sie sich aber von ihrem speziellen Gegenstande allmählich auf alle Zweige der Verwaltung ausgedehnt hat, so ist es meine Pflicht darauf zu erwiedern, und ich werde besonders den HH. de las Navas, Lopez, Galiano und Caballero antworten. Der Hr. Graf de las Navas hat behauptet, das Ministerium sey unredlich und unfähig. Ich antworte, mein Leben während der lezten zwanzig Jahre war inmitten schwieriger und unglüklicher Zustände tadellos; was den Vorwurf der Unfähigkeit betrift, so ist dis ein hartes Wort; aber der Redner ist damit zu entschuldigen, daß er hier im Estamento sprach, als ob er zu Hause wäre. Es ist wahr, der Krieg dauert in den Nordprovinzen fort; aber die Flamme der Empörung ist im übrigen Königreiche erloschen. Wenn dis nicht in Navarra der Fall ist, so verdient die Regierung darum keinen Vorwurf; denn sie hat die besten Generale in diese Provinz geschikt. Subsidien wurden votirt, sagt man. Allerdings; aber erst drei Monate nach dem an die Cortes gestellten Antrage wurden sie verfügbar. Während dieser Zeit suchte die Regierung ihre sowol ordentlichen als außerordentlichen Ausgaben, besonders die des Kriegs, die sich für den Monat Oktober auf 31, für den November auf 33, und für den December auf 35 Millionen Realen beliefen, wie es gehen wollte, zu bestreiten. Da die Regierung selbst nach der Votirung der Subsidien noch gewisse Förmlichkeiten zu erfüllen verbunden ist, so konnte sie solche bisher noch nicht benüzen. Das Kabinetsmitglied, welches bei

Digitized by Google

der Kunde von der Ankunft des Don Carlos in Navarra äußerte: „dis sey nur ein Rebell mehr," hat sich nicht betrogen. Ich füge hinzu: Don Carlos ist für die Rebellen nur ein Hinderniß. (Hier bricht unser Bericht ab.)

* Madrid, 20 Jan. Es ist nicht mehr die Rede davon, dem General Mina im Kommando der Nordarmee einen Nachfolger zu geben, da sich seine Gesundheit gebessert hat. Quesada befehligt hier noch immer die königliche Garde. Die Regierung verwirklicht den seit einiger Zeit angekündigten Plan, im Norden alle verfügbaren Streitkräfte zusammen zu ziehen. In den Südprovinzen wurde, wie man versichert, Beschleunigung der Konzentrirungsbewegung befohlen, und schon ist in Castilien ein Heer von 12,000 Mann gebildet. Diese Reserve soll nur im Nothfalle agiren, und Alles läßt erwarten, daß es zwischen der Division Lorenzo's und den Carlisten, die dieser General lebhaft verfolgt, zu einem wichtigen Gefechte kommen werde. Die Besatzung Madrids soll zur Nordarmee nur 4000 Mann stellen, und in Folge der durch den Aufstand vom 18 nöthig gewordenen neuen Anordnungen wird vielleicht auch dieses Kontingent noch vermindert werden. — Man spricht seit einiger Zeit von der Aufhebung der Jesuiten; darum dürfte eine Uebersicht der Reichthümer dieser Väter gegenwärtig nicht uninteressant seyn. Die Jesuiten besizen oder administriren 1) ihre sogenannten Temporalidades, worunter ihre Kollegien und Anstalten in den Provinzen begriffen sind; 2) die Kirchengüter, genannt Colegiatas de san Isidro und jene, die früher zu den Estudios reales gehörten. Das Kollegium San Isidro wurde durch eine Akte Karls III vom 2 Dec. 1786 dotirt, und seine Besitzungen an Gebäuden, liegenden Gründen, Stiftungen, Pfründen u. s. w. sind gewerthet

auf	54,001,682 Realen (?)
dazu die Erträgnisse der Estudios reales	30,997,800 —
die der Temporalidades . .	262,293,233 —
Summe	327,293,715 Realen.

Wie man sieht, sind diese Schäze unermeßlich. Wollte man sie sämtlich amortisiren, und in 5prozentige Renten verwandeln, so würde Spaniens auswärtiger Kredit gewiß sehr dadurch gewinnen, und selbst sein Kredit im Inlande befördert werden. Die Regierung begreift die ganze Wichtigkeit, selbst die Nothwendigkeit einer solchen Maaßregel; gleichwol ist es zweifelhaft, ob sie dieselbe fassen wird. Vor einiger Zeit wurde eine halbe Legua von der Hauptstadt entfernt ein Verpflegungshaus für Bettler gegründet, und nach seinem Schuzpatron zu San Bernardino genannt. Hier kommen jezt alle die Armen zusammen, von denen man sonst unsre Straßen wimmeln sah. Gestern nun, da ein Zufall die Stunde des Frühstüks um einige Stunden verspätet hatte, brach unter diesen Unglüklichen eine förmliche Empörung aus, und 300 verließen das Pfleghaus. Der Corregidor von Madrid eilte nach San Bernardino, und gab sogleich Befehl, die Desertirten festzunehmen, und in die Anstalt zurükzuführen. Man wollte wie in Allem, so auch in diesem einfachen Ereignisse, etwas Politisches sehen, und, wie Einige meynen, hätten die Carlisten, als Feinde jeder Verbesserung, diesen Lärmen veranlaßt. — Die zur Prüfung des Gesezesentwurfs hinsichtlich der innern Schuld niedergesezte Commitee hat noch kein Gutachten gefaßt. Man erwartet das Ergebniß ihrer Berathungen mit Ungeduld, und glaubt, der ministerielle Entwurf werde radikale Abänderungen erfahren. — Wie man hört, ist der Generalmajor Don N. Alvarez zum zweiten Befehlshaber in Arragonien ernannt.

* Bayonne, 26 Jan. Durch eine dem Kommandanten der Faktion in der Provinz Guipuscoa, Don Bartolomeo Guiveraldes, mitgetheilte Ordre des Don Carlos werden die beiden Bataillone, welche Iturriaga und Iturreiza befehligten, unter einem einzigen Befehlshaber vereinigt. Iturriaga wurde zum Obristen und Iturreiza zum Obristlieutenant ernannt. — Der Weizen, der am 1 Jan. in Navarra 12 Realen die Arroba galt, kostet jezt 15 bis 16 Realen. Täglich belegen die Christinos die Alcaden der Ortschaften mit Strafen, weil sie die von ihnen gefoderten Rationen nicht stellen konnten. — Am 24 befand sich die navarresische Carlistenjunta zu San Estevan. — Am 22 d. gingen 120 mit Kleidungsstüken, Sohlen und Munition beladene Maulthiere aus den sogenannten Cinco Villas, Vera, Echalar, Lesaca, Jana und Aranaz, nach dem Hauptquartiere Zumalacarregui's ab, der sich in der Borunda befand. Die Carlisten legen in dem Dorfe Dona Maria, das von einer Abtheilung von 150 Mann besezt ist, ein Magazin von Bomben, Flinten und Schießbedarf an. Das 5te und das 8te Bataillon, welche Elisondo blokiren, rükten am 22 Abends in die Stadt, und dekten die Dächer der Häuser ab, von denen aus die Besazung auf sie feuerte.

Großbritannien.

London, 28 Jan. Konsol. 3Proz 91⅝; portugiesische 90½; neue dto. 91⅛; brasil. 84; mexicanische 42; Coortes 54⅝; spanische 3prozentige 27¾.

Der Globe enthält eine Aufzählung der 159 Parlamentsmitglieder, welche von den englischen und wallisischen Grafschaften gewählt worden; nach dieser Aufzählung befinden sich darunter 84 Reformer und 75 Tories.

(Courier.) Die Majorität der Reformer über die Tories beträgt jezt 156; sämtliche Wahlen sind nun bekannt mit Ausnahme eines Mitglieds für Ross und Cromarthyshire und eines Mitglieds für Orkney.

Der Herzog von Devonshire war unerwartet nach dem Norden abgereist, dis gab dem Sun zufolge zu mannichfachen Vermuthungen Anlaß, unter anderm auch sollte er nach Howick gegangen seyn, um dem Grafen Grey von hoher Seite eine Mittheilung zu machen.

(Standard.) Der Graf de Grey, als erster Lord der Admiralität, Sir J. P. Beresford und Lord Ashley, als Lords der Admiralität, Sir J. Newport, als Comptroller der Schazkammer, und Hr. Dawson, Sekretair der Admiralität, leisteten gestern vor den Richtern der Kings-Bench den üblichen Amtseid.

In der Stadt Sheffield, wo eine medizinische Schule ist, sind Unruhen vorgefallen. Der Pförtner der genannten Schule und seine Frau, beide betrunken, fingen Händel mit einander an, und der Mann warf seine Frau hinaus auf die Straße, wo sie Mordi Mordi schrie. Auf dieses sammelte sich eine Masse Volks, meist ganz junge Burschen, die seltsamsten Gerüchte von Burkiren u. dgl. kamen in Umlauf, und so wurde das Haus angegriffen, zum Theil zerstört, und dann angezündet; herbeigeholtes Militair zerstreute das Volk, allein am andern Morgen begann der Tumult, und wie es scheint, ohne be-

Digitized by Google

sondere Veranlassung von Neuem, und nun wurde das Gebäude der medizinischen Schule beinahe völlig ein Raub der Flammen. Auch einem Arzte wurden von dem Pöbel die Fenster eingeworfen. Man klagt den Magistrat wegen Mangels an Energie an.

Die Times antworten auf den gestern mitgetheilten Artikel des Courier und ähnliche Aeußerungen anderer Oppositionsblätter: „Man sagt uns, Graf Pozzo di Borgo werde seine diplomatischen Funktionen ganz und gar nach England verlegen, um die Politik des brittischen Kabinets nach dem Geheiße seines kaiserlichen Herrn zu regeln, der, heißt es, im Vereine mit der heiligen Allianz, bereits so weit gegangen sey, hinsichtlich der Wahl eines Sprechers für das neue Parlament Befehle zu ertheilen! Dis ist wohl das Aergste, was die Träumereien der Parteileidenschaft noch je einem englischen Ministerium vorgeworfen haben: daß es das ganze Geschik unseres Vaterlands der Willkühr fremder Kabinette überliefert habe. Der Gedanke ist so superlativ abgeschmakt, daß er kaum eine Erwähnung verdient. Hätten diese Skribler behauptet, jene ausgezeichneten Ausländer könnten hier Einfluß üben auf die Wahl eines Balletmeisters oder einer Prima Donna, so wäre dis vielleicht nicht ganz unvernünftig gewesen; aber behaupten wollen, sie lenkten die Wahl unserer Volksvertreter oder unseres Sprechers im Unterhause, ist eben so sinnreich, als wenn man ihnen die Erscheinung des Kometen im nächsten August Schuld gäbe. Es ist möglich — wiewol wir bis dato nichts davon vernommen hatten — daß Pozzo di Borgo daran denkt seine Gesandtschaft zu Paris aufzugeben, wo er seit 21 Jahren wohnt, und wo er den Rest seiner Tage zuzubringen vordem entschlossen war. Der Graf hat jedoch in England viele Freunde, und seine Regierung hat mit der unsrigen so viele Geschäfte, daß ein kurzer Besuch oder eine Sendung des Diplomaten nach London gar nichts Außerordentliches wäre. Er war im J. 1835 in England, und wurde von dem vorigen Ministerium mit Auszeichnung behandelt. Damals legte man seinem Besuche keine politische Wichtigkeit bei, und selbst angenommen, daß er jezt als Gesandter bei uns bliebe, so sehen wir keinen Grund zu vermuthen, daß er eine andere Politik befolgen werde, als diejenige, welche das Petersburger Kabinet bekanntlich schon seit langer Zeit leitet, und die der Herzog von Wellington ohne Zweifel eben so scharfsinnig und sorgfältig beobachten wird als Lord Palmerston. Der muntere Veteran würde freilich durch seine angenehmen Manieren ein Liebling der englischen, wie der französischen Gesellschaft werden; aber gelingen würde es ihm nicht — und wir wagen zu behaupten, daß er es auch nicht wünscht — sich bei dem Ministerium Peel mehr als bei dem Ministerium Grey einzuschmeicheln. Sein angenehmes Gesellschaftstalent würde den Herzog von Wellington kaum verleiten, Konstantinopel den Russen preiszugeben, oder zu den etwanigen Versuchen des nordischen Selbstherrschers, durch Unterstüzung der carlistischen Rebellen in Frankreich oder Spanien den Frieden Europa's zu stören, die Augen zuzudrüken.

Von Sir Robert Peels Rede zu Tamworth am 16 Jan., wovon wir in Nro. 30 der Allg. Zeitung nach dem Morning-Chronicle kurz den Inhalt angaben, folgt hier ein wesentlicher Auszug. Nachdem er seine Stellung zu seinen Wählern berührt, fuhr er fort: „Erwarten Sie nicht von mir, meine Herren, daß ich in ein Detail der vom Könige beabsichtigten Maaßregeln eingehe; indessen hindert mich daran nur das Gefühl meiner amtlichen Pflichten; denn ehe kaum noch ein Monat verläuft, muß ich mich ohnehin Angesichts des Landes und des Parlaments darüber erklären. Was aber die Motive aller meiner öffentlichen Handlungen und die allgemeinen Prinzipien betrift, die das Ministerium, dessen Mitglied ich bin, leiten werden, so bin ich bereit, alle Erläuterungen zu geben, die meine Freunde oder Feinde nur verlangen mögen. Was vorerst meine Annahme einer Stelle im Kabinette betrift, so sind die Umstände, unter denen sie mir angeboten wurde, zu bekannt, als daß ich mich darüber zu erklären brauchte. Wären sie es weniger, so wäre es, wie ich hoffen darf, nicht hier, wo ich mich von dem Vorwurfe durch Intrigue oder aus unredlicher Feindseligkeit gegen das vorige Ministerium nach der Macht gestrebt zu haben, zu reinigen hätte. (Beifall.) Ich verließ England, ohne an ein Ministerium zu denken, ohne daran zu denken, daß ich zurükgerufen werden könnte. Ich verließ es — sonderbar, aber gewiß — ohne mich einen Augenblik lang mit meinem erlauchten Freunde, dem Herzoge von Wellington, über meine Absicht zu reisen besprochen, folglich ohne ihm gesagt zu haben, wohin ich reisen, und wie lange meine Abwesenheit dauern würde. Bei der Ehre eines Gentleman versichere ich Sie, dis ist die lautere Wahrheit, und ich frage Sie, meine Herren, wenn wir, der Herzog von Wellington oder ich, daran gedacht hätten, das Ministerium zu stürzen, wäre es dann von meiner Seite nicht höchst unverständig gewesen, das Land zu verlassen, und von der seinigen, es mir zu gestatten, ohne daß, mittelbar oder unmittelbar, gegenseitige Eröfnungen über die Staatsangelegenheiten unter uns statt gefunden hätten? (Beifall.) Hiermit bin ich aber keineswegs gemeynt, die Verantwortlichkeit von uns abzuwälzen, die wir mit der Annahme des Ministeriums auf uns geladen haben. Die persönlichen Folgen, die ein solcher Schritt für uns haben könnte, bedachten weder der Herzog noch ich einen Augenblik lang. Kein Prinzip des Staatslebens hinderte uns, der Krone uns zur Verfügung zu stellen; in einem kritischen und schwierigen Momente wurden wir zu ihrem Dienste berufen; aber wir erfüllten eine Pflicht, die für den Bürger wie für den Soldaten gleich gebieterisch ist — die Pflicht an der öffentlichen Sache nicht zu verzweifeln, und dem Dienste des Königs, der mit dem Dienste des Staates zusammenfließt, jede Rüksicht auf individuelles Wohlbefinden, auf persönliches Interesse, und, wenn man will, selbst auf persönliche Sicherheit zu opfern. (Rauschender Beifall.) Man sagt mir, und zwar auf hohe Autorität hin, durch die Annahme der Macht sey ich für die Entlassung meiner Vorfahren im Kabinette verantwortlich geworden, man könne in gewissen Fällen die Verantwortlichkeit vordatiren, und, indem ich den erledigten Plaz eines zurükgetretenen Ministers eingenommen, befände ich mich in derselben Stellung, als wenn ich der Urheber seiner Entlassung gewesen wäre. Wenn es das konstitutionelle Gesez also will, so muß und will ich mich darein fügen; denn ich bin bereit lieber Alles zu thun, als die einzige Alternative zu wählen, wodurch ich die Verantwortlichkeit hätte vermeiden können. Diese Alternative war klärlich diese. Ich hätte dem Könige auf seinen Antrag antworten müssen: „Ihre Maj. haben übel daran gethan, Sie haben sich

Digitized by Google

zu sehr beeilt sich von Ihrem Ministerium zu trennen. Zwar hatten Lord Stanley, der Herzog von Richmond, Lord Ripon sich zurükgezogen, auch Lord Grey, Sir James Graham und zulezt Lord Althorp waren aus dem Kabinette ausgetreten, — der Schlußstein des Bogens war gefallen; aber Ihre Majestät hätten sich immer noch an die erschütterten Trümmer des Baues anklammern sollen. Was Lord Stanley, was Lord Grey thun darf, was alle ausgezeichneten Männer, die Ihren Dienst verlassen haben, thun dürfen, das dürfen Sie, König von England, nicht thun; Ihr Wille ist gefesselt; Sie müssen nach wie vor denen Ihr Vertrauen schenken, denen ihre Kollegen ihre Mitwirkung entzogen haben. Ich kan Ihnen nicht helfen, ich kan Ihnen keinen andern Rath geben, als Lord Melbourne und seine Kollegen um ihren Wiedereintritt zu bitten." Hätte ich diese Sprache gegen den König geführt, dann in der That hätte ich mich nicht der mindesten Verantwortlichkeit ausgesezt; aber, glauben Sie mir, nimmermehr hätte ich mich in der Gesellschaft muthiger und redlicher Menschen zu zeigen gewagt. Ich sage nichts, was das vorige Ministerium des Königs oder eines seiner Mitglieder beleidigen könnte; wollte ich sie angreifen, so thäte ich es nicht hinter ihrem Rüken; aber ich fühle mich nicht geneigt dazu. Auch da sie noch im Besize der Macht waren, mischte ich meine Stimme nicht unter die Schmähungen derer, die jezt am lautesten ihren Sturz bejammern.

(Beschluß folgt.)

Frankreich.

Paris, 30 Jan. Konsol. 5Proz. 107, 60; 3Proz. 77, 45; Falconnets 94, 50; span. ewige Rente 43; 5Proz. 27½.

Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Hr. v. Rigny, antwortete in der Sizung der Deputirtenkammer am 26 Jan. dem Hrn. Isambert: „Nicht wir haben solche Erklärungen hervorgerufen oder gewünscht. Doch haben wir sie auch nicht verweigert, und diese Erörterung fand einen solchen Wiederhall innerhalb und außerhalb dieser Kammer, daß wir innig wünschen, Ihnen in dieser Hinsicht bestimmte und befriedigende Erläuterungen zu geben. Die Rede meines Vorgängers beruhte, wenn ich mich nicht irre, auf zwei Punkten: 1) Daß die Konvention von 1818 alle Reklamationen des Auslandes gegen Frankreich abschaffe, 2) daß die für diese Forderungen gesezten Fristen auf alle Forderungen aller Art anwendbar seyen." Der Minister führt hier den Theil des Traktats vom 30 Mai 1814 und vom 3 Nov. 1815 an, wo die Rechte des Herzogthums Warschau vorbehalten waren. In Bezug auf die Konvention vom 21 Dec. 1816 sagt er, daß diese Konvention in den Archiven der auswärtigen Angelegenheiten niedergelegt worden sey. Er habe sie zu seiner Verwunderung nicht in der Sammlung von Schoell abgedrukt gefunden. Sie sey nie als geheim betrachtet worden, und ihm so oft unter die Augen gekommen, daß er sie hätte für öffentlich bekannt halten müssen, und er könne in der That nicht begreifen, daß sie nicht gedrukt worden sey. „Die Konvention von 1818, fährt er fort, macht allerdings Frankreich von allen Foederungen von Seite der Staaten sowol, als der Privatleute frei. Dis ist wahr, aber diese Konvention konnte Frankreich nicht von den Forderungen frei machen, welche das vorige Herzogthum Warschau erheben mochte, da die Rechte des leztern ausdrüklich durch den Zusazartikel zu den Traktaten von 1814 und 1815 und durch die Konvention von 1818 vorbehalten waren. Sie werden einsehen, daß dis so seyn mußte. Durch die Konvention von 1818 machten wir uns von den Forderungen unserer Feinde und Besieger frei; aber Polen gehörte nicht dazu. Die Polen sind nicht als Sieger nach Paris gekommen; sie sind bis ans Ende bei uns geblieben, sie wurden mit uns besiegt. Jezt handelt es sich nur um Prüfung der gegenseitigen Forderungen der zwei Völker, und um sonst nichts. Es ward eine Art von Liquidation für die Forderungen der Privatleute beschlossen, eine Frist festgesezt, und man hatte Kommissarien abgeschikt; für den besondern Fall aber, von dem es sich hier handelt, war nichts der Art geschehen. Man schikte keine polnischen Kommissarien nach Paris, und unter den 140,000 damals an uns gekommenen fremden Reklamationen ist keine einzige polnische. Warum? Weil dis eine besondere Sache war, weil die Rechte des Herzogthums Warschau vorbehalten waren. Allerdings ist wahr, daß der Herzog v. Richelieu bei Mittheilung der Konvention von 1818 an die Kammer erklärte, daß mittelst dieses ungeheuren Opfers alle Forderungen der fremden Mächte getilgt seyen; was aber beweist, daß er darunter die vorbehaltenen Rechte des Herzogthums Warschau nicht verstand, ist der Umstand, daß er einige Monate später die Instruktionen des Hrn. v. Hedouville, des französischen Liquidationskommissairs, den er nach Warschau sandte, unterzeichnete." Hr. Isambert „Das Datum, das Datum?" Hr. v. Rigny: „Das Datum der Konvention? . . . 25 April 1818. Das der Rede des Herzogs v. Richelieu? Dis war im Junius. Das Datum der Instruktionen des Hrn. v. Hedouville?" (Der Minister sucht in einem Haufen Papiere, die er auf die Tribune gebracht.) Hr. Isambert: „Lesen Sie doch diese Instruktionen vor, da Sie dieselben bei sich haben." (Der Minister scheint nicht geneigt dazu.) Die Extremitäten: „Lesen Sie doch die Urkunde; vielleicht waren gerade diese Instruktionen in einem Sinne verfaßt, die russisch-polnischen Forderungen zurükzuweisen." Hr. v. Rigny: „Dis ist eine diplomatische Urkunde. . . . Und die Kammer hat nicht nöthig, bestimmt zu wissen, in welchen Ausdrüken sich der Minister gegen seine Untergebenen erklärte." Hr. Isambert: Lesen Sie immerhin. Es möchte interessant seyn, wenn in diesen Instruktionen der Herzog von Richelieu den russischen Forderungen geradezu die neuere Konvention vom 25 April entgegensezte." (Hr. v. Rigny schweigt.) Der Präsident: „Sie können den Minister nicht zwingen, gegen seinen Willen zu lesen. Er weigert sich, dis ist konstatirt. Sie werden in Ihrer Antwort eine Ihnen beliebige Folgerung daraus ziehen."

(Beschluß folgt.)

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 30 Jan. beginnt die Erörterung über den Vorschlag des Hrn. Jaubert, die Klassifizirung der Departementalstraßen betreffend.

Der Pairsgerichtshof beschäftigte sich am 29 Jan. mit den Angeschuldigten von Lunéville, versezte zehn derselben in Anklagestand, und sprach vier andere frei.

Digitized by Google

(Renovateur.) Hr. Boucqueney, Maitre des Requêtes, und Redakteur des Journal des Débats, soll Hrn. Sebastiani unter dem Titel eines ersten Botschaftssekretairs nach London begleiten.

(Messager.) General Desmichels, Kommandant von Oran, kommt nach Frankreich zurük. Er soll in seinem Kommando durch General Trezel, gegenwärtig Chef des Generalstabs der französischen Besazungsarmee von Afrika, ersezt werden.

Hr. Bichat, Gérant der Tribune, ward am 29 Jan. von dem Tribunal der Seine, in Abwesenheit wegen Krankheit im Gefängnisse, zu fünfjähriger Haft und 10,000 Fr. Geldbuße verurtheilt.

(Messager.) Gestern früh (29 Jan.) um 6 Uhr haben die Handwerksleute ihre Arbeiten in dem Garten des Luxembourg vor dem Pallastr zu Errichtung des großen Gerichtssaals begonnen. Hr. Gouffier, Unternehmer, ist mit den Arbeiten, und Hr. Alphons v. Gisors, Architekt, mit deren Leitung beauftragt.

† Paris, 29 Jan. Sie kennen die Wendung, welche die Erörterung über die Forderungen Rußlands genommen hat. In welch trauriger Gestalt hat sich nicht Hr. v. Rigny gezeigt! Es läßt sich kaum etwas Leichtsinnigeres und Unpassenderes in der Diplomatie denken, als seine Rede in der Deputirtenkammer zur Vertheidigung einer doch so gerechten und vernünftigen Reklamation gewesen ist. Hr. v. Rigny hat die Manie, oder richtiger zu sagen das Unglük, zu improvisiren. Er besteigt oft die Tribune, ohne an das erste Wort zu denken, das er sagen will, und läßt sich so in die bedeutendsten Erörterungen ein, wo alle Klugheit und Diskretion eines Diplomaten nöthig wäre. In der Sizung am 27 Jan. läugnete er die Existenz einer russischen Denkschrift an den Herzog von Wellington, und jezt legt man diese auf das Bureau der Kammer nieder. Das Merkwürdigste bei allem dem ist, daß diese Denkschrift, weit entfernt der polnischen Forderung ungünstig zu seyn, ihr vielmehr sehr günstig ist, und daß sie Hr. v. Rigny zu seinen Gunsten hätte anrufen können. Dis kommt daher, daß die Bureaux der auswärtigen Angelegenheiten, die sonst aus gut ausgewählten Leuten bestanden, jezt aus ganz neuen Männern zusammengesezt sind, die, auf nichts vorbereitet, kein Wort selbst von noch anhängigen Unterhandlungen wissen. Dieser Umstand machte den Ministerposten sehr schwierig, weil Ein Politiker nicht Alles wissen kan, und nothwendig Bureaux haben muß, die ihn über vorausgegangene Dinge, die er nicht kennt, unterrichten. In diesem Ministerium ist aber Alles aufgelöst. — Hr. Thiers widerspricht sich in der Zwischenzeit von wenigen Tagen auf der Tribune, und vertheidigt das für und wider mit der sein Talent charakterisirenden Leichtigkeit. Was mögen die moralischen Nationen Europa's bei dem Anblik eines so befremdlichen Gebrauchs der menschlichen Sprache denken? Wie soll man die parlamentarische Popularität dieses schwankenden, mit einigem Geiste aufgestuzten Geschwäzes erklären? — Wie wird es nach dieser Schlappe in der russischen Frage mit der amerikanischen Schuld gehen? Sie wird schon jezt, sowol wegen ihres Ursprungs, als deswegen, weil sie in die Hände von Agioteurs gefallen ist, die sie zu 20 und 30 Prozent aufgekauft haben, und ungeheuern Gewinn daran machen, mit großer Mißgunst angesehen. Der König ist dabei nicht persönlich interessirt, aber die meisten seiner Hofleute. Der König fürchtet nur, General Jackson möchte sich in seiner Brutalität der von ihm aus Voraussicht in den Vereinigten Staaten angelegten Fonds bemächtigen. In dieser Sache ist ein Umstand zu beachten, der die Erörterung sehr pikant machen dürfte; 1831 oder 1832 hatte ein revolutionaires Journal angekündigt, daß Ludwig Philipp persönliche Geldsendungen nach den Vereinigten Staaten mache. Als Antwort auf diese Anklage erklärte ein Regierungsjournal, daß dieses Geld nicht für Rechnung des Königs, sondern zu den amerikanischen Entschädigungen bestimmt sey. Nun könnte die Opposition in der Kammer folgendes Dilemma vorlegen: entweder war dieses Geld für Rechnung des Königs, und alsdann sind die umlaufenden Gerüchte über die Ersparungen und poids de vin Ludwig Philipps gegründet, oder man hat den Traktat mit den Vereinigten Staaten mit Geld vollzogen, bevor er noch von der Kammer sanktionirt war. Durch dergleichen Unbesonnenheiten richtet das gegenwärtige Kabinet alle Fragen zu Grunde. Sollte man nicht glauben, daß ein geschiktes Ministerium die königliche Prärogative, Frieden, Krieg und Traktate abzuschließen gerettet hätte? Dis geschah aber nicht; man annullirt sie vielmehr, so daß es von nun an unmöglich wird, mit Frankreich zu unterhandeln. Welche Regierung möchte sich wohl in bestimmte Verpflichtungen mit einem Hofe einlassen, der für nichts, nicht einmal für eine Zahlung stehen kan? Man dürfte sich nicht wundern wenn die Meynung, die sich Europa von der Fähigkeit Ludwig Philipps gebildet hat, geringer würde. Kleinliche Ausweichungen gereichen weder der Lösung wichtiger Fragen zum Nuzen, noch vermögen sie die Achtung vor dem Charakter zu steigern. — Die Abreise des Hrn. Pozzo di Borgo nach London macht hier eine große Sensation. Hr. Pozzo war bekanntlich mit allen hervorragenden Männern der Gesellschaft in Verbindung. Die Gewandtheit seiner Sitten und seine alten Bekanntschaften machten ihm Paris zu einem gewohnten und behaglichen Aufenthalt. Hr. Pozzo erfuhr seine Ernennung über London, und erhielt die Depesche am 27 Jan. Abends. Er schrieb sogleich ein kurzes Billet an Hrn. v. Rigny, worin er ihm seine Abberufung meldete, und anzeigte, daß er die neue, ihm von seinem Souverain anvertraute Mission annehme. Zugleich bat er den Minister der auswärtigen Angelegenheiten, dem Könige die Abberufung mitzutheilen. Man glaubt, er werde seine amtliche Abschiedsaudienz am 3 oder 4 Februar haben. Hr. Pozzo stand gut mit Ludwig Philipp; er kannte ihn von Grund aus, und beurtheilte ihn mit bewundernswürdigem Scharfsinne. Von dem Grafen Medem, der ihn ersezen wird, weiß ich noch nichts Näheres. Sie können nicht glauben, welche Unruhe diese Abberufung des Hrn. Pozzo in den höhern Salons, vorzüglich bei der Aristokratie der Julusrevolution, in der Gesellschaft Pasquier, Molé, Decazes, gemacht hat, lauter Personen, die sich mit Hrn. Pozzo behaglich fühlten, und von dem neuen Geschäftsträger nichts mehr zu hoffen haben. Sie träumen von einer traurigen Zukunft, und fürchten schon den Krieg, einen europäischen Krieg wie 1815. Hr. Pozzo sagte gestern, er glaube nicht, daß er durch einen Botschafter ersezt, sondern daß in Zukunft nur noch ein Geschäftsträger in Paris gehalten werden würde. Dis macht Ludwig Philipp große Sorge, der in einem Botschafter eine Garantie für seine guten Verhältniss mit Rußland, als Ausdruk des Kontinental-

Digitized by Google

Europa's, fand. Im Schlosse ist man sehr traurig. Einige wohlunterrichtete Personen fügen hinzu, daß nach der Ansicht Ludwig Philipps Graf Lubezki nicht blos mit der besondern Mission in Bezug auf Polen beauftragt sey, sondern daß er auch von seinem Souverain den Auftrag erhalten habe, mit dem Grafen Medem die Aufsicht und die Polizei der französischen Regierung zu theilen. — Ich wiederhole, was ich in meinem lezten Schreiben gesagt, daß die gegenwärtige Lage des Ministeriums in Frankreich ganz provisorisch ist. Nach der Session muß eine Veränderung eintreten. Man wird den Marschall Soult zurükrufen. Das Ministerium wird eine Nuance des Tiers parti annehmen, durch den einzigen und hartnäkigen Willen des Marschalls verstärkt. — Der republikanische Prozeß vor der Pairskammer ist fast aufs Lächerliche reduzirt. Der Gerichtshof klagt arme Arbeiter an, oder spricht sie frei, ohne besondere Gründe, ohne sich an die Chefs zu wagen, die im Dunkeln sind, und an die Associationen, die nun statt öffentlich, geheim geworden sind. Es ist kaum zu glauben, daß die republikanische Partei auf ihre Entwürfe verzichtet habe. Sie wartet bei dem schwankenden Prinzip, auf dem die Regierung Ludwig Philipps beruht, nur auf eine Gelegenheit. — Die Nachrichten aus Spanien sind fortwährend für das Königthum des Don Carlos günstig. Die Empörung in Madrid war ernster als man glaubte; mehrere Regimenter sind von demselben Geiste beseelt, wie die insurgirten Truppen. Ich habe Ihnen schon lange geschrieben, daß in Spanien zwei Parteien beständen, und kein Juste-Milieu. Hr. Martinez de la Rosa mag wohl von Mäßigung und von einem halben und theoretischen Konstitutionalism träumen, aber dis liegt ganz außer dem Charakter des Spaniers. Die Carlisten und die Republikaner bedrohen gleichmäßig Isabellens Thron. Die Regierung muß sich entweder in den Revolutionsgeist werfen, oder zu ihrem legitimen Fürsten zurükkehren. Ich glaube, daß die leztere Partei die meisten Chancen hat.

△ Paris, 30 Jan. Heute reist Hr. v. Talleyrand mit der Herzogin von Dino nach Rochecotte bei Tours ab. Er will, wie es scheint, durch diese für sein Alter und diese Jahreszeit allerdings auffallende Reise seine Absonderung von der Regierung recht deutlich bezeichnen. Heute wird General Sebastiani hier eintreffen. Troz seiner sehr geschwächten Gesundheit nimmt er einen Posten an, dem selbst ein vollkräftiger Mann jezt schwer, und gewiß nicht zur Zufriedenheit des Landes genügen könnte, welches er vertreten soll. Auch Graf Pozzo bereitet sich zur Abreise nach London. Er erhielt den Befehl in der ersten Woche des Februars dort zu seyn, ohne alle Vorbereitung, über London. Man hätte glauben sollen, daß ein so reicher, unabhängiger Greis es vorziehen würde, seine Entlassung zu nehmen. Wahrscheinlich bestimmt ihn die Wichtigkeit der Unterhandlungen in dem neuen Ausgangspunkte der europäischen Politik zu diesem Opfer. Nun verbreitet sich die unwahrscheinliche Sage, daß auch Oestreich und Preußen künftig nur Geschäftsträger hier haben würden. Die Erwartungen der Tories des Festlandes werden übrigens in Einer Hinsicht schon gewiß getäuscht werden. Die anglikanische Kirche soll nach Sir R. Peels Rede bedeutend reformirt werden. Wenn auch das Ministerium durch diese Maaßregel die Opposition spalten kan, so beweist dieselbe doch aufs Neue, daß man nur mit Verläugnung aller zeitherigen Grundsäze fortbestehen könne. — Hier macht ein vor fünf Tagen erschienener Roman des Marquis de Custine: Le monde comme il est (2 Bde. bei Renduel) vieles Aufsehen. Er spielt im Jahre 1818, enthält viele treffende Bemerkungen über die neuzeitlichen Strebungen, und eine sehr lebendige Schilderung der Kongregation. Mehrere der geschilderten Personen sind nach der Natur gezeichnet, besonders der Herzog von L. — Buchhändler S .... aus Bremen, bekannt durch große, am Ende unglükliche Spekulationen, und seine Verbindung mit Hrn. Thiers, ist vor einigen Tagen am Nervenfieber gestorben, nachdem er sich im Wahnsinne zum Fenster herausgestürzt hatte, ohne sich zu verlezen.

Niederlande.

Haag, 29 Jan. Folgendes Bulletin über den Zustand des Prinzen von Oranien wurde heute bekannt gemacht: „Donnerstag, 29, 8 Uhr Morgens. Gestern hat Se. k. Hod. einige Stunden außer dem Bette zugebracht, und scheint an Kräften zu gewinnen." (Der Staatscourant vom 30 Jan. zeigt an, daß keine Bulletins mehr ausgegeben werden würden.)

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 1 Febr. Nach den neuesten hier umlaufenden, jedoch freilich unverbürgten Gerüchten, ließe der gegenwärtige Stand der zu Berlin wegen des Zollanschlusses angeknüpften Unterhandlungen ein sehr baldiges Resultat erwarten. Dieses würde sich, wollen sonst gut unterrichtete Personen versichern, bereits bis zum April in den hiesigen Handelsverhältnissen wenigstens theilweise kund geben. Auch sollen im Nassauischen, heißt es, mehrere Verfügungen erlassen worden seyn, die den gleichzeitigen Beitritt dieses Herzogthums zum großen Mauth-Verbande fast außer Zweifel zu sezen schienen.

*† Frankfurt a. M., 1 Febr. Es bestätigt sich nicht, daß, wie Ihnen gemeldet wurde, unser Aerar schon ein Haus in Beziehung auf den Anschluß Frankfurts angekauft habe. So weit ist es noch nicht gekommen. Ein Mitglied der dritten Bank des Senats hat diese Acquisition gemacht, aber nur in seinem Privatinteresse und nicht aus Auftrag des Senats. Ueberhaupt haben wir schon mehrmals bemerkt, daß die Unterhandlungen in Berlin noch nicht weit genug gediehen sind, um mit Gewißheit Angaben über deren Resultat machen zu können. — Nach Briefen aus Berlin vom 29 Jan. wußte man daselbst noch nichts Gewisses von der baldigen Abreise des Hrn. v. Nagler auf seinen Posten hierher. — Die neuesten Briefe aus dem Haag geben erfreuliche Nachrichten von der fortschreitenden Besserung des Prinzen von Oranien. Se. k. Hoh. hatte am 28 Jan. das Bett auf einige Stunden verlassen können, und seine Kräfte kehrten allmählich wieder. Uebrigens bemerken jene Briefe auch, daß es diesen Winter überhaupt viele Kranke im Haag gebe, wahrscheinlich in Folge des häufigen Witterungswechsels.

Preußen.

*† Aus Preußen, 26 Jan. Nach Briefen aus Petersburg zu urtheilen, widmet man daselbst Persien eine ganz besondere Aufmerksamkeit, und scheint auf den Ausgang des Erbfolgekriegs sehr gespannt. Man glaubt, daß von Rußland ein

Digitized by Google

eigener, mit den Verhältnissen Persiens vertrauter diplomatischer Agent an Ort und Stelle geschikt werden wird, um von der Lage der Dinge Kenntniß zu nehmen, und dem präsumtiven Thronerben des verstorbenen Schahs mit Rath und That an die Hand zu gehen. Auch will der russische Hof sich mit dem englischen Ministerium wegen der möglichen Verwikelungen, welche die Aufregung in Persien nach sich ziehen kan, in Einverständniß sezen, um eventuell gemeinschaftlich dahin zu wirken, daß Mohammed Mirza als Schah von Persien allgemein anerkannt werde. Man will hiermit hauptsächlich die unerwartete Ernennung des Grafen Pozzo di Borgo in Verbindung bringen, indem er seinem Kaiser, bei Veranlassung der Streitigkeiten zwischen der Pforte und Mehemed Ali, in Paris wichtige Dienste geleistet, und zur Genüge bewiesen habe, daß er mit den Verhältnissen des Orients sehr vertraut sey. Da nun dem russischen Hofe jene Verhältnisse jezt am meisten am Herzen liegen, und der Eintritt der Tories in das englische Ministerium eine günstige Gelegenheit darbietet, sie leichter, und ohne so große Widersprüche als von einem Whigministerium zu erwarten wären, ausgleichen zu können, so hat man sich beeilt, den Grafen Pozzo nach London zu senden, damit er dieses wichtige Geschäft unter den gegenwärtig obwaltenden günstigen Umständen einleite und zu beendigen suche. Dis dürfte ihm auch gelingen, wenn die Tories sich eine Zeit lang am Staatsruder erhalten, denn Peel soll eine andere Ansicht von den Beziehungen Rußlands zu der Türkei und Persien, als seine Vorgänger, und als früher selbst Canning, haben. Er soll sie nicht mit so eifersüchtigem Blik betrachten, und über den Einfluß nicht so beunruhigt seyn, den Rußland vermöge seiner Lage und seines Interesse's auf diese Länder zu üben sucht, ohne in nahe Zukunft für England eine Beeinträchtigung in seinen indischen Beziehungen zu befürchten. Diese vermeynte Tendenz, welche man der russischen Politik zuschreibt, sieht fast einem aradischen Mährchen ähnlich, denn sie ist nicht nur mit der gegründeteren Ansicht, daß bei der großen Ausdehnung des russischen Reichs sein Streben mehr auf Erhaltung als auf Erwerb gehen dürfe, sondern auch mit den vielfachen, beinahe unübersteiglichen Hindernissen, die einem solchen Unternehmen entgegen stünden, in Widerspruch. Die Ansichten des Hrn. Peel scheinen demnach beachtenswerther, als jene Grey's, Palmerstons oder auch Cannings, weil sie auf einem praktischen Boden erzeugt sind. Bleibt Hr. Peel am Staatsruder, so darf man also erwarten, daß es dem Grafen Pozzo in London möglich seyn werde, zur Lösung der mannichfachen Verwikelungen beizutragen, deren Schauplaz dermalen der Orient ist. Man findet demnach hier die Wahl des Grafen Pozzo für den Londoner Posten sehr glüklich, und bedauert nur, daß das vorgerükte Alter dieses ausgezeichneten Diplomaten ihn hindern möchte, sich auf einem neuen Terrain, wie London, schnell genug zu orientiren, um, wie oft in Paris, die Machthaber bei wichtigen Fragen nach seinem Willen zu leiten.

Oestreich.

(Journal de Francfort vom 31 Jan.) Unsre Briefe aus Wien theilen uns mit, daß der Befehl gegeben worden ist, 10,000 Pferde vom Train zu verkaufen, einen Theil der Landwehr in ihre Heimath zu entlassen, und die Gränz-Regimenter in ihre gewöhnlichen Kantonnirungen zurükzuschiken.

† Wien, 30 Jan. Der Fürst Paul Esterhazy ist gestern auf seinen Posten nach London abgereist. — Die Post aus Konstantinopel ist eingetroffen, bringt aber nichts von Bedeutung. Unter dem hiesigen Handelsstande ist das Gerücht verbreitet, daß in Serbien Unruhen ausgebrochen seyen, welche die Entsezung des Fürsten Milosch und die Berufung seines Sohnes zur Uebernahme der Regierung zum Zwek gehabt hätten. Der Regierung soll jedoch darüber nichts zugekommen seyn, was denn diese Nachricht, wo nicht bezweifeln, doch wenigstens als übertrieben betrachten läßt, denn es wird von vielem Blutvergießen und von einer völligen Desorganisation Serbiens gesprochen. Man konnte übrigens schon lange auf unruhige Auftritte in Serbien gefaßt seyn, und ich habe zu verschiedenenmalen auf die mißliche Lage dieses Landes und den dort vorhandenen Gährungsstof aufmerksam zu machen gesucht, was aber von den Freunden des Fürsten Milosch mit Heftigkeit in Abrede gestellt wurde. Viel wäre übrigens durch den Wechsel der Personen nicht gewonnen, denn der älteste Sohn Milosch's soll rüksichtlich des Charakters das ganze Ebenbild seines Vaters, eben so diktatorisch und zum Despotismus geneigt, als er seyn, ohne dessen Verdienste um das Land zu haben. Für die Unabhängigkeit Serbiens hat der Fürst Milosch gewiß viel geleistet, und er verdient insofern den Ruhm eines ächten Patrioten; allein seitdem er mit der höchsten Gewalt bekleidet ist, hat er oft seinen Willen über das Gesez gestellt, wodurch denn manches Recht verlezt, und die Unzufriedenheit genährt wurde. Zu des Fürsten Ehre sey es jedoch gesagt, daß wenn man ihm auf gemäßigte Art und mit Gründen das verübte Unrecht zu beweisen wußte, er unverzüglich seinen Fehler, und den etwa verursachten Schaden, selbst mit Hintansezung des eigenen Interesse's, wieder gut zu machen suchte. Da jedoch die Serbier sich überhaupt durch Hartnäkigkeit auszeichnen, und meistens mit Gewalt auszutragen suchen, was sich leichter auf dem Wege der Verständigung erreichen läßt, so mag es denn zu einem Ausbruche der vorhandenen gegenseitigen Aufreizung gekommen seyn. Daß dabei, wie es gewöhnlich geschieht, der Fürst aus Besorgniß, der Schwäche beschuldigt zu werden, sich zu keiner Nachgiebigkeit hat verstehen wollen, ist begreiflich.

Wien, 31 Jan. Metalliques 100 9/16; 4pcoz. Metall. 93 5/8; Bankaktien 1289.

Frankfurt a. M., 2 Febr. Metalliques 101 1/8; 4pcozentige Metalliques 94; Bankaktien 1563 (Exdioidend.).

Türkei.

Der Morning Herald enthält Nachrichten aus Konstantinopel vom 16 December. Der Sultan hatte mit einem Dampfschiffe aus Odessa neue, sehr reiche Geschenke von Sr. Maj. dem Kaiser von Rußland erhalten. Für die Kommission, welche auf Kosten der englischen Regierung nach dem Euphrat abgehen soll, um die Dampfschiffahrt zwischen Indien und Europa vorzubereiten, war der erforderliche Hattischerif ausgefertigt worden. England soll dafür dem Sultan haben versprechen müssen, daß es den Pascha von Aegypten in seinen ehrsüchtigen Planen nicht unterstüzen wolle.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Blike auf die Leipziger Neujahrsmesse 1835.

Ein Ueberblik dieses Geschäfts darf wenigstens dismal nicht fehlen, da nun die jährigen Resultate des deutschen Zollvereins hier hervortreten müssen. Diese Messe ist oft schon nur als Jahrmarkt betrachtet und als überflüssig, blos dem Meßplaz für Gastwirthe, Wohnungen und Marktpersonal, und dann der Regie nüzend, der Universität aber sogar nachtheilig, in Anspruch genommen worden. Allein es wird sich gleich zeigen, daß sie ein nothwendiges Mittelglied bleibe und selbst bei einem unter allen Erwartungen ausgefallenen Meßbetrieb auch für den auswärtigen Handel nicht ganz unbedeutend sey. Gewiß klang der Bericht eines großen Speditionshändlers über die Messe sehr kläglich. Er schreibt: „Mein Bericht ist bald gegeben. Viele Verkäufer, gar wenige Einkäufer und diese nur, wenn sie unterm Preis kaufen können. Viele Waaren, keine Abnehmer. Große Spesen fast ohne Ersaz." Allein so schlimm war es nicht. Allerdings hatte der Erfolg, womit die Neujahrsmesse 1834 abgehalten worden war, auch für dismal nur zu lebhafte Erwartungen angeregt, die getäuscht wurden, und einzelne leichtgläubige Verkäufer zu bittern Klagen reizten. Wer wollte es läugnen, daß eine bedeutende Zahl von Waarenhändlern die Erfahrung machte, daß seit langer Zeit keine so ganz stille Periode in allen Artikeln des deutschen Bedarfs, Droguerie und Materialwaaren nicht ausgenommen, der Neujahrsmesse vorausgegangen war, als dismal, weswegen auch zu hoffen steht, es werde nicht allen das Neujahr einführenden Messen auf andern Plätzen dieselbe böse Nachrede folgen. Was in der Neujahrsmesse in Waaren eingethan wird, kan seiner Natur nach nur in wenigen Händen seyn. Grossisten, welchen die wiederbeginnende Schiffahrt vor dem ersten Frühjahrsabsaz Anlaß gibt, Einkäufe zu machen; Spekulanten, welchen andere Jahreszeiten eine Entfernung von Hause nicht gestatten, erscheinen in dieser Messe, um wirklich zu kaufen, oder der deutschen Industrie Aufträge zuzuwenden. So geschah es in frühern Neujahrsmessen und auch dismal. Aus Neu-York, Triest, Hamburg, Frankfurt a. M. waren dergleichen, zum Theil nicht regelmäßige Meßkunden auf dem Platze. Etwa 80 bayerische Einkäufer, deren mehrere respektable ohne den deutschen Zollverband gewiß gefehlt, und ihre Beziehungen auf andere Weise eingeleitet hätten, haben dismal der Kranken stärkende Arznei gereicht. Die anwesenden Einkäufer aus den türkischen Fürstenthümern haben ferner einen nicht zu verachtenden Umsaz herbeigeführt, wenn auch bei den unbeträchtlichen Michaeliseinkäufen man sich noch größern Verschleiß versprochen hatte. Aber es war Umsaz, d. h. Ersaz an Geld für den Erzeugungswerth. Denn der Verdienst, den diese Kunden bei ihrem Zuspruche gewähren, reduzirte sich, genau besehen, wirklich auf nichts. Das Kreditgeschäft mit ihnen in der Neujahrsmesse ist noch bedenklicher, da der Verfall auf längere Frist zur Michaelismesse gestellt wird, wobei an keine Zinsen-Entschädigung zu denken ist. Brodyer und Krakauer, so wie wenige andere Juden haben in englischen Baumwollwaaren und Nankins, die an einigen Orten so wohlfeil gegeben werden konnten, als vor dem Zollverbande — ein nicht schwer zu lösendes Räthsel, dessen Aufschluß aber nicht in den streng und gewissenhaft verfahrenden sächsischen Gränzzöllen liegt — so wie in deutschen Strumpfartikeln ebenfalls noch ziemliche Einkäufe gemacht. Der Tuch- und Lederwaarenmarkt in Leipzig zog doch auch dismal mehrere ansehnliche Grossisten aus den Rheinprovinzen herbei, denen begreiflich auch andere Artikel dienen. In nordischen Artikeln war kein Gesuch, mit Ausnahme der nur spärlich auf dem Markte vorhandenen und gleich für französische Rechnung weggekauften Schweineborsten. Die Detaillisten mochten in einigen Städten leidlichen Weihnachtsmarkt gemacht haben in Luxusartikeln. Besonders war aller Vorrath von modischen Frauenmänteln mit dem grellsten Farbenwechsel so erschöpft worden, daß darnach eine wahre Hungersnoth zu bemerken war. Das war aber auch fast die einzige Nachfrage. Denn es scheint bei diesen Kleineinkäufern Maxime zu seyn, die alten Ladenhüter erst aufzuräumen und mit größern Einkäufen bis zum Frühjahre zurükzuhalten, wo neue Waaren stets im Ueberflusse erscheinen und das schon Lagernde bei den Modehändlern unmerth machen. Ein Grund, welcher Einkäufer in Wollenwaaren zurükhält, ist in der Erwartung zu suchen, daß sie durch den Fall des Materials auch viel wohlfeiler werden müßten. Zwar ist die Krisis, welche seit der Herbstmesse den Kredit auf dem Leipziger Plaze in Folge der statt gefundenen Wollhändler-Fallissements bedrohte, nicht spurlos, doch ohne erschütternde Folgen für die dabei betheiligten Gläubiger vorübergegangen. Aber darüber konnte man sich nicht verblenden, daß die Hofnung auf Steigerung des Preises der sächsischen Wolle sehr ungewiß sey. In Polen und Oesterreich, wo die Waare meist in jüdischen Händen ist, wird, wie man allgemein versichert, sie zu unerhörten Preisen losgeschlagen, der sonst 105 Thlr. tragende Centner zu 65. Eine der ersten und ältesten hiesigen Wollhandlungen soll 1100 Centner gute böhmische Wolle selbst um 76 Thlr. nicht verkaufen können.

(Fortsezung folgt.)

Frankreich.

*Paris, 28 Jan. Das Budget, welches der Finanzminister der Kammer vorgelegt hat, gibt einen auffallenden Beweis ab, wie weit die Administration von allen Prinzipien einer gesunden Nationalökonomie entfernt ist, und wie wenig sie die Rolle versteht, welche ihr die Umstände angewiesen haben. Sie hatte es in ihrer Macht, durch Aenderung des Systems der indirekten Abgaben eine Popularität zu erwerben, und das allgemeine Wohlseyn in einem Grade zu befördern, der ihr eine siegreiche Antwort auf alle rein politischen Angriffe gegeben hätte, aber sie hat es vorgezogen, den alten und verhaßten Schendrian fortzutreiben. Sie sah sich genöthigt im Jahre 1830 der allgemeinen Stimme die Hälfte der Weinaccise aufzuopfern, und seit dieser Zeit fährt sie fort dieses Opfer als fruchtlos zu beklagen, obgleich sich nie eine Finanzmaaßregel besser gerechtfertigt hat. Denn seit ihrer Verminderung hat die Weinaccise jährlich um vier und in den lezten Jahren um sechs Millionen zugenommen; schon jezt ist über die Hälfte der Verminderung der Staatskasse ersezt, und in wenigen Jahren wird die Einnahme der geringern Steuer die von 1829 übersteigen. Allein

Digitized by Google

anstatt davon ein Beispiel zu nehmen, um dieselbe Maaßregel auf die übrigen indirekten Steuern anzuwenden, besteht die Administration darauf, es als ein schlimmes Beispiel zu beklagen. Sie hat noch nicht gelernt, was man in England so gut weiß, daß jede indirekte Auflage, welche stationair bleibt, vermindert werden muß, um ihr eine neue Elasticität zu geben, und das Beispiel von Huskisson und Lord Althorp, wie ihre eigene Erfahrung in der Accise sind für sie verloren. Die Salzsteuer trägt seit drei Jahren jährlich weniger ein, obgleich die Bevölkerung zunimmt, allein He. Humann will nichts von einer Verminderung hören, welche theils die beträchtliche Kontrebande zerstören, theils den wirklichen Verbrauch vermehren würde. Die ungeheure Kontrebande von Tabak und Zuker hat die Administration nicht gelehrt einzusehen, daß ihre Auflagen daraus zu hoch sind, und der Finanzminister will von keiner momentanen Herabsezung des Ertrags wissen, obgleich sie dem Fiskus und dem Volk einen bleibenden Vortheil verschaffen würde, und er zieht es vor, 60 Millionen des Amortissements, die er nicht anwenden kan, der Staatskasse auf Zinsen zu leihen. Er könnte damit die Auflagen auf Salz, Zuker, Tabak und die Posten auf die Hälfte herabsezen, und die unausbleibliche Zunahme des Ertrags würde sein Defizit in wenigen Jahren deken, und für die Regierung unberechenbare politische Folgen haben. Diese Herabsezung der Auflagen ist besonders beim Zoll auf den Zuker fast unumgänglich nothwendig, weil der gegenwärtige hohe Zoll für die Runkelrüben-Fabrikation eine Prämie von 100 Prozent bildet, und dadurch ihre Vermehrung so beschleunigt, daß sie in wenigen Jahren die Einführung des Kolonialzukers vernichten, und dadurch dem Fiskus 30 Mill. jährlich entziehen wird. Es wäre ein großes Glük für Frankreich, wenn sich der Runkelrübenzuker zu demselben Preise, wie der Kolonialzuker hervorbringen ließe, und es ist sehr wahrscheinlich, daß es geschehen kan; allein wenn er sich nur mit Hülfe einer Prämie produziren läßt, so wäre es sinnlos, ihm den Handel mit den Kolonien und den Zoll auf ihren Zuker aufzuopfern. Die Produktion im lezten Jahre belief sich auf 30 bis 40 Millionen Pfund, welche den Douanen 10 Millionen Franken an Zöllen entzieben. Der natürlichste Gedanke ist, daß man den Zoll graduell reduzirt, um den Kolonien die Konkurrenz zu erleichtern, und dadurch die Produktion des einheimischen Zukers nur in den vortheilhaft gelegenen Lokalitäten und mit den besten Methoden möglich zu machen, damit auf der Einen Seite die Kolonien nicht plözlich ihren Markt verlieren, auf der andern sich keine Fabriken unter ungünstigen Verhältnissen bilden. Kan der einheimische Zuker diese gradnelle Gleichstellung mit dem Kolonialzuker ertragen, so wird er alle Schwierigkeiten überwinden, und Frankreich wird sich durch eine neue und wichtige Fabrikation bereichern, kan er es aber nicht, so verdient er keine Aufmunterung. Das gegenwärtige System von Prämien ist nur dazu geeignet eine neue Masse künstlicher Interessen zu erschaffen, deren Frankreich nur schon zu viele hat. Dagegen schlägt der Minister vor, die einheimische Fabrikation einer dem Zoll gleichen Accise zu unterwerfen, und so alle die Hindernisse, denen der Tabakbau und der Weinbau unterliegen, auf eine neue Kultur auszudehnen. — Man konnte mit einigem Recht in den ersten Jahren, welche der Revolution folgten, behaupten, daß die äußern politischen Umstände keine auch nur momentane Herabsezung der Auflagen erlaubten; allein diese Zeit ist vorbei. Das Gesez über das Amortissement läßt jährlich große Summen unbenüzt, und die Epoche ist gekommen, wo es nothwendig ist zu zeigen, daß die Revolution das materielle Wohlseyn der Nation befördern konnte. Wenn man Alles beim Alten läßt, so gibt man den Republikanern eine weit furchtbarere Waffe in die Hände, als abstrakte Theorien über die natürlichen Rechte. Zugleich würde die Herabsezung der Auflagen auf die ersten Lebensbedürfnisse die Reform der Douanen erleichtern, welche so dringend nothwendig geworden ist, und diese würde ihrerseits durch die Verwandlung der Prohibitionen und Prohibitivzölle in mäßige Zölle dazu beitragen, das Defizit der indirekten Steuern zu deken. Die Douanen tragen gegenwärtig nach Abzug der Kosten nicht über 80 Millionen jährlich ein, während sie in England beinahe die Hälfte der Staatsausgaben deken. Das Resultat der lezten Enquete wird zwar ein neues Douanengesez seyn, das einige Prohibitivzölle mildern soll, allein es wird bei weitem die Erwartungen nicht erfüllen, welche die bekannten Grundsäze des Handelsministers über Handelsfreiheit erregt hatten. Die Aufgabe eines Finanzministers in Frankreich ist überaus leicht. Die allgemeine Vertheilung des Besizes erfordert nur, daß die Verbrauchssteuern so geregelt werden, daß sie dem zunehmenden Bedürfniß der Bevölkerung nicht durch ihre Höhe schaden, denn Wenige sind reich genug, um sich nicht durch hohe Preise abschreken zu lassen, und Wenige zu arm, um nicht den Wunsch und die Mittel zu haben, bei mäßiger Besteurung ihre Konsumtion auszudehnen. Allein die Administration der Finanzen hat sich seit langer Zeit mehr durch ihre Regelmäßigkeit und Ordnung als durch ihre Intelligenz ausgezeichnet, sie hat sich mehr bemüht zu ernten als zu säen. Sie hat die Verbesserung der Kommunikationen und die Erleichterung des Geldverkehrs vernachläßigt, und die ungeheuren Hülfsmittel des Landes bei weitem nicht gehörig zu entwikeln gewußt. Dieses wäre die natürliche und sichere Rolle der Revolution, allein sie verliert sich in endlose und verderblich politische Streitigkeiten.

♀ Paris, 28 Jan. Es ist möglich, daß das Ministerium sehr schwach ist, denn diese Schwäche des Ministeriums ist im nothwendigen Zusammenhange mit dem vollkommenen Mangel einer Präsidentschaft; aber wenn das Ministerium schwach ist, so ist die Deputirtenkammer noch zehnmal schwächer; schwächer als die Majorität der Tiers parti; schwächer als der Tiers parti die Opposition. Rekapituliren wir. — Es handelt sich um zu wissen ob der König in Person das Haupt seiner Regierung seyn soll, oder ob ein verantwortlicher Minister ihn zu vertreten habe. Seit Casimir Perriers Tode ist der König augenscheinlich das Haupt der Regierung; er war es auch vor dem Antritt der Regierung durch Casimir Perrier, der schwache Lafitte war nicht im Stande einen festen und hartnäkigen Geist wie der Ludwig Philipps zu beherrschen, es gehörte alle Energie des Willens Casimir Periers dazu, und auch da noch reservirte sich der König in Petto die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten. Seit der Zeit haben sich die Doktrinairs, der Tiers parti und die Opposition mit Prätensionen der Selbstständigkeit im Angesicht des Königs emporgethan. Der Herzog von Broglie, ein gescheuter Mann, aber ohne politischen höhern

Takt, brach sich wie Spreu, Guizot wurde ausgedrängt und kam nur dadurch wieder ins Konseil, daß ein Ministerium Dupin unmöglich wurde; Dupin fiel nun ganz durch, weil er nichts war als unbequem, weil er nichts konnte als taquinirrn; und seine persönliche Stellung, welche eine Zeit lang die stärkste im Lande war, nicht einzusehrn vrrstand. Hr. Odilon Barrot hält sich für wichtiger, weil er konsequenter und kaltblütiger ist, aber es will Niemand in der Kammer seine Ueberlegenheit anerkennen, der Tiers parti mag sich nicht in ihm auflösen, die wenigen Republikaner in der Kammer stoßen ihn zurük und machen ihn verdächtig, überhaupt scheint es als habe Odilon Barrot einen rund ausgesprochnen ministeriellen Ehrgeiz; früher behauptete man, rr wende sich an Madame Adelaide, die Schwestrr des Königs, welchr dafür gilt viel männliche Entschlossenheit, einen großen Ehrgeiz und einen beterminirten Einfluß auf den Geist ihres Bruders zu besizen; jezt scheint rs, als ob er sich mehr in den Cirkel des mißmuthigen Hrn. Lafitte zurükziehr. Im Grunde aber leuchtet doch durch, daß sich Odilon Barrot im Nothfall für ein pis aller der Monarchie hält, und eben weil dirse Männer, Dupin und Odilon Barrot, nicht den entschiednen Muth haben und gehabt haben, zu seyn was sie seyn könnten, ist ihr politischer Kredit von so wenigem Gewichte grworden. Dir ganze Masse der neuen Deputirten hat Prätension auf Selbstständigkeit und vollkommene Unabhängigkrit von drn alten Parteihäuptern; davon hat die Kammer einen neuen schlagenden Brweis gegeben in der famosen Interpellation des Hrn. Isambert über die russisch-polnische Finanzfrage. Während der Restauration hätten sich mehrere Ministerien an eine solche Frage brechen können, wäre sie in die Hände der Foy, Mauuel, oder nur des Hrn. v. Labourdonnaye und seines Anhanges grrathen. Wie ein leises Lüftchen hat sich aber dieser Sturm verhaucht, und wenn die amerikanische Frage nicht bedeutender verhandelt wird, so ist sie im Voraus schon zu Gunsten des Ministeriums entschirden. — Man sucht durch den vor der Pairskammer zu führenden Prozeß eine neue Krise in der öffentlichen Meynung herbeizuführen, und zwar dadurch, daß man nicht blos sich begnügen will, im Sinne der Angriffe des Hrn. Carrrl über den gegen drn Marschall Ney grfällten Urtheilsspruch fortzufahren, sondern auch dadurch, daß man die Pairs, besonders die ministeriellen zu beschimpfen sucht, indem man sie darstellt als eine charakterlose Massr von Männern, und auch durch die Handlungen ihrrr Politik ihre Moralität in Verdacht zu bringen gedenkt. Aber alle diesr revolutionairen Mittri möchtrn geradezu den Zwek verfehlen, für welchen man sie anwenden will. Alles hat seine Zeit, die Heftigkeit wie die Klugheit. Eine revolutionaire Sprache, wenn sie nicht stürzen kan, wie bei Danton oder Robespierre, verfällt in seichte oder leere Deklamation. Die Tribune z. B. gibt heute eine Biographie des Hrn. Pasquier, und bringt als Resultat weiter nichts heraus als daß Pasquier unter drei Regierungen gedient hat, wie die meisten Franzosen, was wir alle wissen, und daß er Bükliuge grmacht hat vor Bonaparte, weiches kein Vorwurf seyn kan in einem Lande, wo sich jeder der ein Amt bekleiden wollte, gebükt hat oder büken mußte. Soiche Allgemeinheiten bleiben hrute ohne Würkung, das Publikum ist über alle zu nichts führenden Rekriminationrn wegen des Vergangenen vollkommen blasirt; es könnte gar wohl das Gegenthril von allem dem geschehen, was man sich rinbildet. Der Prozeß, statt die Pairskammer herunterzubringen, könnte sie erheben; die öffentliche Meynung ist einerseits so materialistisch geworden und andrerseits so entschieden den revolutionairen Bewegungen abhold, daß die birekten Angriffe auf die Moralität der Pairskammer, wenn nur diesrr Prozeß mit einer gewissen Würde geführt wird, ihr Kraft geben könnte, statt sie zu schwächen. Nemlich die Ungebundenheit demagogischer Reden im Angesichte der Kammer erschiene nicht, im Augr des Publikums, als Ernst und Stolz, sondern als ein jähzorniges Schimpfen und Toben; den Pairs wäre writ übler gedient mit einrr gesezten und in die Tiefe der öffentlichen Interessen eingreifendrn Vertheidigung der ärmern Volksklassen, und der Aufdekung der wahren Lage der Dinge, als mit direkten Angriffen auf ihre Persönlichkeit, die das Erstemal pikant, ein Zweitesmal aber als bloßes Geifern der Gemeinheit erscheinen würden. Freilich ist es nichts Schweres birsem oder jenem Pair rine derbe Wahrheit zu sagen, aber eine solche Persönlichkeit verschwindet im Strudri aller seit vierzig Jahren aufgeregten Persönlichkeiten.

Italien.

* Kopenhagen, Januar. Folgende Nachrichten sind einem freilich schon alten Privatschreiben aus Rom vom 12 November 1834 entlehnt: „Thorwaldsen arbeitet an einem Jason in Marmor, man sagt, auf Bestellung von der Heimath. Gleichfalls ist er mit einigen Stüken des Alexanderzuges und mit einer fahrenden Victoria drschäftigt. Das Pferd für die Maximiliansstatue, welche in München auf dem Wittelsdacher Plaze aufgestellt werden soll, ist in diesen Tagen in Gyps abgegossen, und macht alle seine früheren Pferde zu Schanden. Man sieht ein starkes Vollblutroß in kurzem Galop, von leichter Bewegung, und so groß als das der Poniatowsky-Statue. Nichts Weiches oder Fettes, sondern eine leichte und kräftige Natur. Es gehört zu dem Graziösesten und Kräftigsten, was die Kunst in diesem Genre jemals hervorgebracht hat. Die Poniatowsky-Statue, welche von den Einwohnern Warschau's bestrüt wurde, als Thorwaldsen in den Jahren 1819 und 1820 den Norden brreiste, steht noch in seinem Atelier; — natürlich, denn in Warschau würde die Poniatowsky-Statue jrzt nicht an ihrem Plaze seyn! — Aber die schönste Arbeit des Meisters ist rin Basrelief, welches gleichfalls in dirsen Tagen abgegossen ward. Es ist von derselben Höhe wie der Alexanderzug, aber etwas flacher, und stellt einen Jäger zu Pferde vor, mit einer Lanze in der Hand, einem Hasen auf dem Rüken, und in eine Löwenhaut gekleidet. Das Roß ist in einem starken aber angehaltenen Trabe. Das Parthenon hat nichts Schöneres aufzuweisrn. — Eine von den Arbeiten Blunks, welcher in Rom bleibt, ist „die sorglose Liebe." Amor liegt schlafend auf einer Klippr im Meer, welche fast von seiner ganzen Figur bedekt wird. Starker Sergang. Eine Wolke wirft einen dunkeln Schlagschatten über die halbe Figur, und seine Pfeile fallen aus dem Köcher in die Wellen. — In diesen Tagen hat Blunck ein hübsches Portrait Thorwaldsens vollendet; ganze Figur in halber Lebensgröße. Man sieht ihn in seiner Werkstatt stehen, in seinen täglichen Kleidern, Meißel und Hammer in der Hand, eine seiner Arbeiten betrach-

Digitized by Google

tend (die drei Grazien); hinter ihm steht der Jason, und im Hintergrunde sieht man den Triumphzug Alexanders. Das Ganze ist sehr interessant. Sonne ist mit einem großen Bilde fertig geworden, welches eine Stierheze darstellt. Der Stier ist auf einem Marktplaze losgelassen; das Volk reizt ihn, der Eine mit einem Tuch, der Andere mit einer Pike, ein zerlumpter Knabe zieht ihn am Schwanze. Die Treppen sind mit Zuschauern angefüllt. Die Figuren sind sehr anmuthig zusammengestellt, und Alles zeigt Leben und Theilnahme. — Küchler hat zwei Genrebilder unter Arbeit und C. Meyer hat zwei Stüke abgesandt, die keiner zu sehen bekam. Rördye und Bindesböll sind erst in diesen Tagen in Rom angekommen."

Deutschland.

* Aus Kurhessen, 29 Jan. Man befindet sich bei uns in diesem Augenblike, in Folge der einstweiligen Unvollziehbarkeit der neuen Städte- und Gemeindeordnung, in einer eignen, man kan sagen in mehr als einer Hinsicht nicht wenig kritischen Lage. Jenes, so lange im ganzen Lande ersehnte, am vorigen kurhessischen Landtage berathene, und nicht ohne große Schwierigkeit zu Stande gebrachte, wichtige organische Gesez ist höchsten Ortes sanktionirt und amtlich zu Jedermanns Nachachtung promulgirt worden, und dennoch kan es vorerst nicht zur Ausführung gelangen, mithin gar nicht ins Leben treten. Das wäre nun wohl an sich kein so großes Unglük; denn die bisherigen Munizipaleinrichtungen und Gemeindeverhältnisse haben so lange bestanden, und würden also auch noch eine Weile fortbestehen können, ohne erhebliche Nachtheile herbeizuführen. Allein in dem Gesezе selbst findet sich die ausdrükliche Bestimmung, daß mit dem 31 Dez. 1834 die Wirksamkeit der bisherigen Gemeindebeamten ein Ende nehmen, und die in Gemäßheit der neuen Gemeindeordnung zu konstituirenden Gemeindebehörden mit dem 1 Jan. 1835 in Thätigkeit treten sollen. Aber zur Bestellung der neuen Kommunalautoritäten müssen in allen Gemeinden die gesezlich vorgeschriebenen Wahlen der Gemeindeausschüsse und Gemeinderäthe, welche die Gemeindevorsteher zu ernennen oder vielmehr zu propouiren haben, vorausgehen, während die Staatsregierung sich die definitive Bestätigung der leztern vorbehalten hat. Zu allem diesem gehört, wie begreiflich, Zeit, und da die Maaßregel eine allgemeine, gleichzeitig auf alle Theile von Kurhessen sich erstrekende, und in sämtlichen Provinzen und Distrikten vorzunehmende ist, so läßt sich nicht genau der Zeitpunkt bestimmen, in welchem es möglich seyn wird, allenthalben die Wahlakte zu vollführen, deren Richtigkeit gehörig zu prüfen, die vielleicht nicht selten eintretenden Anfechtungen der Wahlen und dadurch veranlaßten Reklamationen zu beseitigen, und endlich die Genehmigung der obersten Steatsbehörde für die Einsezung der gewählten Bürgermeister zu bewirken. Nun hat sich unglüklicherweise die offizielle Bekanntmachung des neuen, bereits am 23 Okt. v. J. von den Landständen dem Ministerium des Innern zur Auswirkung der landesfürstlichen Sanktion überreichten Gemeindegesezesentwurfs verspätet, indem die Sache im Kabinet Sr. Hoh. auf unvorhergesehene Hindernisse gestoßen zu seyn scheint, — wie denn unter andern die kurhessischen Standesherren sich veranlaßt sahen, gegen mehrere Bestimmungen des gedachten Gesezes, auf den Grund der bundesgesezlich ihnen zustehenden Vorrechte, Einreden geltend zu machen — und solchergestalt hat es sich ereignet, daß das neue Gesez erst kurz vor Ablauf des verflossenen Jahres im kurhessischen Gesezblatte erschien, wo es durchaus an hinlänglicher Zeit mangelte, um noch vor dem Eintritte des neuen Jahrs die in dem Gesezе enthaltenen Vorschriften in Betref der Wahl und der Bestätigung der Ortsvorsteher im ganzen Lande ins Werk zu sezen. Eine unvermeidliche Folge hievon war, daß mit dem Beginne des Jahres 1835 die alten Gemeindebehörden ihre Funktionen einstellten, indem sie gesezlich nicht befugt waren, dieselben noch ferner fortzusezen, ja sogar offenbar den Vorschriften der durch die offizielle Verkündigung in Gesezeskraft getretenen neuen Gemeindeordnung entgegen gehandelt haben würden, wenn sie in ihren Amtsverrichtungen hätten fortfahren wollen. Und eben so unvermeidlich war, daß, da die neuen Behörden nicht sogleich an die Stelle der bisherigen traten, Anarchie in den Gemeindeverwaltungen zu besorgen stand, der durch Ergreifung einer zwekmäßigen Maaßregel vorzubeugen nothwendig war. Eine solche Maaßregel konnte aber nicht einseitig von der Staatsregierung ausgehen, weil zur Abänderung eines schon in Kraft getretenen Gesezes die ständische Mitwirkung verfassungsmäßig erforderlich war. Da indessen der Wiederzusammentritt der Ständeversammlung auf den 5 Januar angeordnet war, so konnte die landständische Zustimmung zu der durch die Umstände nöthig gewordenen Maaßregel schon wenige Tage nach Eintritt dieses Jahres erlangt werden, so daß den Uebeln, die aus der Verspätung der Publikation der Gemeindeordnung erwuchsen, schnell abgeholfen woeden wäre. Wirklich säumte der Minister des Innern nicht, gleich in der ersten öffentlichen Sizung einen Gesezesentwurf vorzulegen, wornach die bisherigen Gemeindebeamten im ganzen Lande ermächtigt werden sollten, ihre Amtsgeschäfte bis zum Zeitpunkte der Installirung der neuen Gemeindebehörden in Gemäßheit der neuen Gemeindeordnung fortzusezen. Allein in dem von der Staatsregierung proponirten Gesezesentwurfe war keine bestimmte Zeitfrist festgestellt, binnen der die vorbereitenden Arbeiten für die Wahlen der neuen Beamten in den Gemeinden vollendet und diese ihre Amtsverrichtungen antreten sollten, vielmehr alles dieses dem Ermessen der obersten Staatsbehörde allein anheim gegeben. Die Majorität der Landstände glaubte einer solchen Proposition, die überdis noch manche andere Bestimmungen in sich schloß, die nicht annehmbar erschienen, ihre Beistimmung versagen zu müssen. Ein unbestimmter Zeitraum für die Vollziehung der Gemeindeordnung erschien vielen Deputirten um so weniger zulässig, als auf diese Weise jede Garantie für die Verwirklichung des fraglichen wichtigen Gesezes entbehrt ward. Man verlangte daher einen peremtorischen Termin, in welchem das Ministerium des Innern die Verpflichtung haben sollte, das Gesez zur Ausführung zu bringen, und der mit der Begutachtung der ministeriellen Proposition beauftragte landständische Ausschuß brachte zu dem Ende den nächstkommenden 1 März in Vorschlag; in der Plenarversammlung ward indessen dieser Termin bis zum nächstkommenden 1 Julius verlängert. Hierauf aber ist die unumwundenste Erklärung des Ministers Hassenpflug erfolgt, daß die Staatsregierung in diese und ähnliche landständische Anträge nie eingehen könne. Die Verhandlungen über diesen jezt obwaltenden Streitpunkt haben nun schon mäh-

Digitized by Google

rend der ganzen dermaligen Session der Ständeversammlung gedauert, und man sieht nicht, wie es zu einer Verständigung kommen soll, da beide streitende Theile beharrlich ihre Ansichten vertheidigen. Unterdessen befinden sich die Gemeinden ohne Beamten und Verwaltung, und da wo die früheren Gemeindebehörden ihre Verrichtungen zur Sicherung der guten Ordnung auch provisorisch fortsezen, werden sie von den vorgesezten Staatsbehörden nicht mehr in dieser Eigenschaft anerkannt. So haben z. B. die Obergerichte die von den bisherigen Gemeinderäthen ausgestellten Zeugnisse für die Begründung von Prozessen, welche die Gemeinden bei den Gerichten anhängig machen wollten, als ungültig verworfen. Man erkennt leicht, daß dieser Zustand, ohne großes Unheil zu bringen, nicht noch lange fortdauern kan, und doch sieht man nicht, wie dieser Kampf, der einen immer ernsteren Charakter annimmt, je länger er fortgeführt wird, endigen dürfte.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[2757]³ **Ediktal-Citation.**

Die Urkunden und Transportbriefe nachstehender Zinszahlamts-Kapitalien des Ebner'schen Meßbeneficiums bei St. Peter dahier sind verloren gegangen.

1) Cat.-No. 1620, pr. 400 fl. à 4%, Zinszeit 50 April, carrenzjahrpflichtig. Ausbruch aus 5000 fl. Hauptsumme laut Hauptbrief Sr. fürstl. Durchl. Herzogs Wilhelm in Bayern, dd. Jubilate 1592, auf Haus Springenzaun lautend.

2) Cat.-No. 1621, pr. 100 fl. 4%, Zinszeit 21 Dec., carrenzjahrpflichtig. Ausbruch aus 600 fl. Hauptsumme, laut Hauptbrief Sr. fürstl. Durchlaucht Herzogs Max in Bayern, dd. 21 December 1599, auf Wolfen Schenslieder urkundlich lautend.

Der Ebner'sche Beneficiat an der St. Peterskirche dahier beantragt die Amortisation obiger Urkunden; es werden daher die etwaigen Inhaber derselben hiemit aufgefordert,

binnen 6 Monaten

die in Händen habenden Urkunden dahier bei Gericht zu produziren, widrigenfalls nach Verlauf dieser Frist die bezeichneten Urkunden für kraftlos erklärt werden würden.

Am 29 November 1854.

Königl. bayer. Kreis- u. Stadtgericht München.

Gr. v. Lerchenfeld, Dir.

Dayl.

[1525]⁷ Das unterfertigte Gericht wurde von dem Magistrate der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien in bürgerlichen Rechtsangelegenheiten requirirt, nachstehendes Edikt durch gegenwärtiges Blatt bekannt zu machen:

Von dem Magistrate der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien wird durch gegenwärtiges Edikt hiemit bekannt gemacht, daß alle jene, welche an die Verlassenschaft des am 25 April 1854 in der Stadt Nr. 949 im ledigen Stande ohne Testament verstorbenen Johann Strande, pensionirten herrschaftlichen Kammerdieners, als Erben einen Anspruch zu machen gedenken, diesen Anspruch binnen

1 Jahr, 6 Wochen und 3 Tagen

um so gewisser hierorts anzumelden und legal auszuweisen haben, widrigens nach Verlauf dieser Zeit die Erfolglassung dieser Verlassenschaft an denjenigen, welcher sich hiezu wird rechtlich ausgewiesen haben, ohne weiters erfolgen wird.

Wien, den 2 Junius 1854.

Diesem Ansinnen wird hiermit entsprochen.

Augsburg, am 20 Junius 1854.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

v. Silberhorn, Dir.

Fink.

[158] **Publicandum.**

In Sachen der Erben des verstorbenen Adam Kray zu Harresbausen, Kläger, gegen die Erben des Johannes Kray zu Leipzig, Beklagte, Forderung betreffend, werden die Beklagten, deren Aufenthalt dem unterzeichneten Gericht unbekannt ist, öffentlich hiermit aufgefordert, zu Eröffnung eines in obiger Sache unterm 14 d. M. erlassenen Urtheils, sich

Mittwoch, den 25 Februar d. J.

Vormittags 9 Uhr,

auf dem Lokale des unterzeichneten Gerichts zu sistiren, widrigenfalls die Urtheilspublikation durch Anschlag an die Gerichtsthüre vollzogen werden wird. Gleichergestalt werden alle weiteren Insinuationen durch Anschlag an die Gerichtsthüre bewirkt werden.

Steinheim, den 17 Januar 1855.

Großherzogl. hess. Landgericht.

Bercheimann.

[181] **Berichtigung.**

In dem in der Beilage zu No. 21 der Allgem. Zeitung vom 17 Jänner l. J. enthaltenen Benefizium Inventarii soll es statt „Greffer" „Joh. Baptist Gresser von Wyl, im Kanton St. Gallen" heißen.

Oberbüren, den 31 Jänner 1855.

Bezirksammannamt Wyl.

[132]² **Litterarische Anzeige.**

In Fr. Beck's Universitäts-Buchhandlung zu Wien erscheint seit dem 3 Jäner d. J. wöchentlich zweimal (Mittwoch und Samstag, à halbe Quartbogen auf schönem weißem Papiere und mit neuen Lettern gedruckt, der Pränumerationspreis 9 Rthlr. 12 gr.):

Oesterreichische Zeitschrift

für

Geschichts- und Staatskunde

im Vereine mit den

Blättern für Literatur, Kunst und Kritik.

Der Inhalt der bereits erschienenen Nummern dürfte vorläufig die Tendenz näher bezeichnen, welche wir in dem überall hin versendeten Prospekte ausgesprochen haben. Das Hauptblatt — alle Erbländer Oestreichs umfassend — soll, vorurtheilsfrei, wahr und unbefangen, beitragen, durch Entwikelung und kritische Beleuchtung einzelner wichtiger Theile, das Gebiet der Geschichtskunde zu erweitern und die Kenntniß des Vaterlandes zu befördern; das Blatt aber nebst allgemeinen Abhandlungen (wie z. B. in der ersten Nummer: Ueber den gegenwärtigen Zustand der dramatischen Kunst in Deutschland von Franz Grillparzer), zunächst Recensionen liefern, welche alle litterarischen und artistischen Erscheinungen Oestreichs und die vorzüglichsten des Auslandes, im Geiste edler Freimüthigkeit besprechen.

Die ausgezeichnetsten Litteratoren Oestreichs haben sich dem Unternehmen angeschlossen: Hofrath von Hammer, Grillparzer, Kurz, Graf Mailath, Baron Zedlitz, Anastasius Grün, v. Bauernfeld, Deinhardstein, N. Lenau, Castelli, Eut. Ehmel, Palazky, Muchar, Wartinger u. s. w.

Alle Buchhandlungen Deutschlands nehmen darauf Bestellung an, eben so hat sich die Oberste Hofpostamts-Zeitungs-Expedition in Wien, wenn man den Betrag direkt an sie schikt, ganzjährig für 14, halbjährig für 7 Gulden K. M. (die Expeditionsgebühren mit eingerechnet), zu einer wöchentlich zweimaligen Versendung nach allen Theilen der österreichischen Monarchie unter Couvert und Adresse bereit erklärt.

Alle Arten von Zusendungen, Briefe durch die Post, größere Pakete im Wege des Buchhandels, erbitten wir uns unter der Adresse: „An die Redaktion der österreichischen Zeitschrift für Geschichts- und Staatskunde."

Da den Artikel „Kritik" vorzugsweise beachtet werden soll, so haben wir alle Künstler, Schriftsteller und Verlagshandlungen, die eine baldige Besprechung ihrer Werke wünschen, geziemend ân, uns frühzeitig genug davon in Kenntniß zu sezen.

Wien, im Jänner 1855.

Die Redaktion.

[175] Folgende zwei Kupferstiche in guten Abdrüken sind beide zusammen um 500 fl. zu verkaufen:

La Madonna di Siato di Rafaello von Müller gestochen;

Das Abendmahl nach Leonard. Vincius von Raph. Moeghen gestochen.

Man wendet sich in frankirten Briefen an Herrn M. K., Herrenstraße No. 15, über zwei Stiegen, in München.

[9]² In der Unterzeichneten ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Elementarisches

Handbuch

der

industriellen Physik, Mechanik und Hydraulik

von

Dr. Christoph Bernoulli,

Professorin Basel.

Erster Band,

einen Abriß der allgemeinen und industriellen Physik enthaltend.

Mit 7 Steindrucktafeln.

Preis 5 fl. 24 kr.

Der zweite Band ist unter der Presse und wird in Bälde erscheinen.

Stuttgart und Tübingen, im Dec. 1854.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

Digitized by Google

[73] In der litterarisch-artistischen Anstalt der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in München ist erschienen:

Das Ausland.

Ein Tagblatt
für Kunde des geistigen und sittlichen Lebens der Völker.

Monat Januar.

Inhalt: Die Lage des Orients. – Ein Ausflug nach Polen. – Mexikanische Stiergefechte. – Leichtsinn der Amerikaner in Führung der Dampfboote. – Marmor in der Krim. – Seltsame Sitte auf den Azoren. – Eine Zusammenkunft mit dem Kafferhäuptling Islambi. – Litterarische Notizen. – Wanderungen eines Naturforschers im indischen Archipelagus: Holländische Politik in den Molukken. Lage von Singapur. Opiumhandel in China. – Das Duell zwischen Dreien. – Abenteuer eines englischen Offiziers in der brasilianischen Marine. 2. Mißlungene Flucht. 3. Abenteuer in den Pampas. – Alterthümer in Kleinasien. – Salmenfang in der Selenga. – Vereine zur Beförderung des Handels und Ackerbaus in Neapel. – Die Schlacht am Petkonika. – Die Tenasserim-Provinzen. – Kunstfeuerwerke in Mexiko. – Reise des Chanticleer. – Lage der westindischen Inseln. – Ansichten der Ostamerikaner über den Westen. – Der tiefste Schacht in Großbritannien. – Apparat zur Bemessung der Stärke und Richtung der Erdbeben. – Lebensdauer der Quäker. – Ueber die Ausdehnung des Golfstroms. – Entdekung einer großen Kohlenschichte in Frankreich. – Reisebilder von Marmier. – Wettrennen und Pferde in Uralsk. – Einwanderer in Canada. – Erdbeben zu Comrie in Schottland. – Besteigung der Vulkane auf Owaihi. – Litterarische Notizen aus Rußland. – Theater in Mexiko. – Das Königreich Siam. – Die Brodfrucht auf Vandiemensland. – Ayesha, das Mädchen von Kars. Roman von Morier. – Texiers Reise in Anatolien. – Notizen auf einer Reise in die Normandie. Harfleur, Havre, Cherbourg. – Die Besteigung des Pik's Quoirhat. – Ueber die Verwendung des Reismehls zum Brodbaken. – Baumwolleneinfuhr in England. – Einiges über Canton. – Ein Grabmal bei Kertsch. – Lage der französischen Kolonie am Senegal. – Etwas über Tscheremißen, Wotjäken und Tschuwaschen. – Schreiben über Aegypten von Michaud. – Zahl der Hinrichtungen in London. – Ueber die doktrinäre Philosophie in Frankreich. – Der Mineralreichthum Spaniens. – Chinesische Finanzen. – Alte Art die Zeit abzumessen in Indien. – Eine Revolution in der argentinischen Republik. – Meteorologische Beobachtungen in Amerika. – Heilung einer Sprachlähmung durch Galvanismus. – Handelsstatistik. – Norwegen, Dänemark, Neapel, Sicilien. – Verbalprozesse über Algier. – Fahrt ums Nordkap auf einer Labia. – Ausflug auf der Insel Celebes. – Ein Exemplar des Phatagin. – Das russische Theater. – Ueber die Treulosigkeit der amerikanischen Staaten gegen die in ihre Dienste getretenen Engländer. – Die Boxerkämpfe in England. – Die Bibliotheken in Spanien. – Miszellen aus indischen Journalen. – Die Volkszahl der Städte Spaniens. – Nationalcharakter der Japaner. – Vicekönige in Irland. – Zahl der Personen, die in den Kahlenbergwerken von England durch Dampf erstikt wurden. – Versteinerungen bei Chateaudun.

---

[160] Bei **Franz Varrentrapp in Frankfurt a. M.** ist so eben erschienen das unter dem Namen bekannte

Varrentrappische
genealogische Staats-Handbuch

66ster Jahrgang. 2te Abtheilung.

Die erste und zweite Abtheilung kosten 3 Rthlr. 16 gr. sächs. oder 5 fl. 30 kr. Konv. M. oder 6 fl. 36 kr. rhein. und können durch alle Buchhandlungen der östreichischen Monarchie, Deutschlands und der Schweiz bezogen werden.

---

[74]³ **Für Staatsmänner, Volksvertreter, Beamtete, Rechtsgelehrte und Lesezirkel.**

So eben ist versandt und durch alle Buchhandlungen in Bayern, Oestreich, Ungarn, der Schweiz zu beziehen, in München auch in der litter.-artist. Anstalt; Wien, Gerold; Prag, Calve; Pesth, Hartleben; Grätz, Damian ꝛc.

Kritische Uebersicht der neuesten Literatur
in dem gesamten Gebiete der Staatswissenschaften.

Im Verein mit mehreren Gelehrten
herausgegeben vom geh. Rathe ꝛc. **Pölitz.**

gr. 8. 4ster Jahrgang. 1835. 12 Hefte. 5 Rthlr.

1stes Heft, mit Beurtheilungen von Bülau, Emmermann, Günther, Krug, Lotz, Pölitz u. A.

Jahrbücher der Geschichte und Staatskunst.

Herausgegeben vom geh. Rathe **Pölitz.**

8ter Jahrgang. 1835. 12 Hefte. 6 Rthlr.

1stes Heft mit Beiträgen von Pölitz, v. Weber, Zirkler, u. 5 Rezensionen.

Leipzig, den 14 December 1834. **J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung.**

[5012]² Im Verlage der J. P. Sollinger'schen Buchdruterei in Wien sind erschienen und durch alle guten Buchhandlungen Deutschlands zu beziehen:

Anleitung
zur gleichförmigen Anlage und Führung der
Grundbücher,
dann zur Abnahme und Verrechnung der Taxen überhaupt, endlich zur Handbuchsbesitzung.

Theoretisch und praktisch bearbeitet
von **Wenzel Czihak,**
k. k. Rechnungsrathe und Departements-Vorsteher der k. k. n. ö. Steuer-Regierungs-Provinzialkommission, dann wirklichem Mitgliede und Censor der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien.

gr. 8. Wien 1835. broch. 1 Thlr. 16 gr.

Feyerstunden
für Freunde der Kunst, Wissenschaft und Litteratur.

Zeitschrift
zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse, zur Ermunterung des Guten, zur Beförderung des Nützlichen.

Von **J. S. Ebersberg.**

Jahrgang 1835. Vom 1 Oktober 1834 bis lezten September 1835. In 4 gr. Oktavbänden. 92 Druckbogen.

Wöchentlich erscheinen 5 Nummern, welche nach Verlangen der Besteller entweder blätterweise oder in Quartalsbänden versendet werden. Der Preis dieser Zeitschrift ist für den ganzen Jahrgang 4 Thlr od. 7 fl. 12 kr.

Fischer, Dr. J. W.,
Neue Erfahrungen u. Ansichten
über die Kometen, deren Licht u. Schweife überhaupt;

dann insbesondere über den unserer Erde im Herbste 1835 wieder nahe kommenden merkwürdigen Appian'schen Kometen und über dessen Einfluß auf die Witterung. 8. Wien. 1834. 8 gr.

Ein halbes Tausend neuer, sorgfältig gewählter
Stammbuchs-Aufsäze
und kleine Gelegenheitsgedichte
nebst einem Anhange von
Glükwünschen
zu verschiedenen festlichen Gelegenheiten im Jahre und im Familienleben.

2te sehr vermehrte und verbesserte Auflage. 12. Wien 1834. broch. 6 gr.

Geschichts- und Erinnerungs-Kalender
auf das Jahr 1835.

Ein nüzliches Tagebuch für alle Stände, besonders aber für Freunde der Geschichte. Von C. A. Schimmer, mit Beiträgen von Dr. J. W. Fischer in Kornenburg. (Titelkupfer: Ansicht von Grätz). 4. Wien. 21 gr.

Digitized by Google

[58]

Das Pfennig-Magazin

wird auch im J. 1835 fortgesezt und in allen Buchhandlungen und Postämtern des In- und Auslandes Pränumeration auf das erste Semester mit 1 Thlr. angenommen.

Das eifrige Bestreben der Redaktion ist dahin gerichtet, durch sorgfältige Berüksichtigung der Bildungsstufe und der Geistesrichtung des deutschen Volkes dieser Zeitschrift immer mehr einen nationalen Charakter zu geben und sie zu einem Hülfsmittel faßlicher Belehrung und ansprechender Unterhaltung zu machen. Auf die äußere Ausstattung durch die in London, Paris, Wien und Berlin gefertigten Abbildungen, auf Druk und Papier wird wie bisher die größte Sorgfalt verwandt werden.

Das National-Magazin ist in den Verlag des Unterzeichneten übergegangen, erscheint aber nicht ferner und die Abnehmer desselben werden zur Anschaffung des Pfennig-Magazins veranlaßt, da es mit demselben eine gleiche Tendenz hat und jezt bei der Vereinigung beider Zeitschriften desto Tüchtigeres geliefert werden kan.

Der erste Jahrgang des Pfennig-Magazins in 52 Nummern kostet sauber geheftet 2 Thlr., der zweite Jahrgang in 39 Nummern 1 Thlr. 12 gr. und es sind fortwährend Exemplare davon in guten Abdrüken zu erhalten.

Das dem Pfennig-Magazin beigefügte Intelligenzblatt eignet sich vorzüglich für alle das gesamte deutsche Publikum betreffenden Ankündigungen.

Leipzig, im Januar 1835.

F. A. Brockhaus.

---

[155] In unserem Verlage ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Unmöglichkeit,

Dampfwagen auf gewöhnlichen Straßen mit Vortheil als allgemeines Transportmittel einzuführen, und die

Ungereimtheit aller Projekte,

die Eisenbahnen dadurch entbehrlich zu machen.

Nach bisherigen Erfahrungen durch wissenschaftliche Beleuchtung dargestellt von

Joseph Ritter von Baader,

Ritter des Civil-Verdienst-Ordens der bayerischen Krone, königl. bayer. Oberst-Bergrath ꝛc.

8. brosch. Preis 1 fl.

Der durch seine vielen Schriften, neuen Erfindungen und im Großen ausgeführten Bauwerke im Fache des Maschinenwesens überhaupt, und insbesondere durch seine langjährigen Bemühungen zur Vervollkommnung der Eisenbahnen und Gründung eines neuen nationellen Systems der fortschaffenden Mechanik, allgemein rühmlichst bekannte Herr Verfasser hat durch dieses kleine, doch inhaltschwere Werk ein neues Verdienst um die Wissenschaft und neue Ansprüche auf den Dank des deutschen Vaterlandes sich erworben, indem er mit seiner gewohnten Gründlichkeit und Freimüthigkeit den seit Kurzem auch in Deutschland sich verbreitenden Wahn, daß man durch Dampfwagen auf unsern gewöhnlichen Chausseen die Eisenbahnen entbehrlich machen könne, in seiner ganzen Blöße darstellt, und zugleich beweiset, daß der große Zwek leichterer, schnellerer und wohlfeilerer innerer Kommunikationen nur durch die Einführung von Eisenbahnen und fortschaffenden Maschinen, nach einem verbesserten, von der gegenwärtigen noch äußerst mangelhaften und viel zu kostbaren englischen Bauart ganz verschiedener Plane zu erreichen stehe.

Reuter, Dr. Joh. Jak., Sendschreiben an Dr. E. Fr. Wahrhold als Erwiederung auf dessen Schrift: „Auch Etwas über die Homöopathie. 8. geh. 18 kr.

Homiletisch-liturgisch-pädagogisches Korrespondenzblatt. Herausgegeben von Dekan Brandl in Windsheim. Jahrgg. 1834. No. 1—5. (wöchentlich eine No. einen Bogen stark.) Preis des Jahrgangs 5 fl.

Predigerblatt, praktisches, enthaltend Entwürfe aus gedrukten und ungedrukten Predigten. Ein Beiblatt zum Korrespondenzblatte. Jahrgg. 1835. No. 1. (monatlich eine No. von einem Bogen.) Preis des Jahrgangs 1 fl.

Röser, C. G., Sammlung von Musterbildern verschiedener Zusammenstellungen für Buchbinder-Arbeiten, mit besonderer Rüksicht auf Bücherein bände. Auf Stein gravirt. 5tes Heft. Imper.-Fol. Noch geltender Subscriptionspreis für das aus 7 Heften bestehende Ganze 7 fl.

Riegel und Wießner in Nürnberg.

---

[81] Anzeige für das ärztliche Publikum.

Bei J. G. Heubner, Buchhändler in Wien, ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ueber den Bau und die Krankheiten der Bindehaut des Auges,

mit besonderer Beziehung auf die

contagiöse Augenentzündung.

Nebst einem Anhange über den Verlauf und die Eigenthümlichkeiten der lezteren unter der Garnison von Wien vom Jahre 1817 — 1827,

von

Burkhard Eble,

Doktor d. Medizin u. Chirurgie, k. k. Regimentsarzt ꝛc.

Mit gemalten Abbildungen.

gr. 8. Wien, 1828. 2 Rthlr. 16 gr. (20 Sgr.)

Es dürfte zeitgemäß seyn, das ärztliche Publikum wieder auf ein Werk aufmerksam zu machen, in welchem eine Krankheit mit der größten Gründlichkeit in allen ihren Beziehungen abgehandelt ist, die neuerdings ihre verheerenden Wirkungen in der königl. belgischen Armee ausübt.

Der Herr Verfasser des hier angekündigten Werkes war von allen Aerzten der erste, welcher den eigenthümlichen Sitz und die Natur dieser furchtbaren Krankheit am genauesten bestimmt, und überdis die hauptsächlichsten gegen dieselbe gepriesenen Heilmittel einer strengen Prüfung am Krankenbette unterzogen hat.

Daß dessen Ansichten als bewährt anerkannt worden sind, beweist wohl genügend deren Aufnahme in die seitdem erschienenen Werke der vorzüglichsten Augenärzte.

Die mikroskopischen Untersuchungen, welche der Herr Verfasser zur Begründung und Feststellung seiner Ansicht gemacht hat, sind dem

Leser durch die ausgezeichnet schönen nach der Natur gemalten Abbildungen zur Prüfung vor Augen gelegt und der innere Werth dieses überdies schon ausgestatteten Werks wird dadurch ungemein erhöht.

[121] Im Verlag der Unterzeichneten ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen (in Wien bei Gerold, Lemberg bei Wild und Sohn, Kuhn u. Millikowski, Pesth bei Hartleben) zu haben:

Die Dichtungen

von

Justinus Kerner.

Neue vollständige Sammlung in Einem Bande.

8. Velinpapier, brochirt 3 fl.

Kerners Muse ist ein Kind voll Sinnigkeit, immer zwischen Freude und Leid schwebend, aber hier wie dort nicht laut und wild, sondern Vieles in sich verschließend und Weniges leise aussprechend. Und, wie bei Uhland, so klingt auch hier in dem Wenigen Vieles durch und nach. Eine seelige Ruhe verklärt die Lust und den Schmerz des Sängers, und unter den Thränen blüht immer die Rose der Kindheit auf seinen Wangen. Fast alle Romanzen und Balladen von Kerner sind legendenartige Mährchen und Sagen vom Tode, den die Liebe, die Unschuld, das Gottvertrauen und die Demuth verklärt.

In diesem Einen Bande finden sich mit den Poesien auch die prosaischen Dichtungen (überhaupt die sämmtlichen Dichtungen) Kerners abgedruckt, von deren einer, den Reiseschatten, schon bei ihrem ersten Erscheinen einer unserer ausgezeichnetsten vaterländischen Dichter sagte: „So wie im Traum eine Person Gestalt, Stimme und Name oft wechselt, und über die ganze Traumwelt ein wunderbarer Schleier geworfen ist, der uns Alles glaublich macht, so gestalten sich auch die Wesen in dieser Dichtung jeden Augenblick anders, und doch vergessen wir, wie im Traum, alle Unwahrscheinlichkeiten und Widersprüche. Aus der Phantasie ging diese Dichtung hervor, und als ein bunter Traum derselben will sie betrachtet werden. Gerade das Phantastische ist ihr Eigenthum. Das reiche Gemüth des Verfassers könnte an Tieck, die poetische Tiefe des Einzelnen, besonders der weiblichen Gestalten, an Novalis, der Witz an Jean Paul, mahnen; der Geist der Phantasie aber verwandelt alles dis wieder, und wirft einen wunderbaren eigenthümlichen Schein auf das Ganze dieser Dichtung, welche man am ehesten mit Wundersträumen spanischer Poesie vergleichen möchte." Auch Jean Paul rühmt in seiner Vorschule der Aesthetik „den trefflichen Witz, Komus und Darstellungsvermögen" dieser Dichtungen.

Stuttgart und Tübingen, im Okt. 1834.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

[135] Im Verlage bei Carl Doll, Buchhändler in Wien, ist ganz neu erschienen, und in Kommission bei Nicol. Doll in Augsburg und bei A. G. Liebeskind in Leipzig zu haben:

Schul-Katechesen

über die den Schülern der I. II. und III. Klasse beizubringenden christkatholischen Religionslehren nach der angewandten Katechetik und nach dem Religionsunterrichte des hochwürd. Herrn Jos. Weinkopf

von

Joseph Fitzga,

Pfarrer in Häringsee in Niederösterreich.

2 Theile. 2te verb. Auflage. 8. 1835.

2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr. R. W.

Christkatholischer Religionsunterricht

in Fragen und Antworten.

Für die 2te und 3te Klasse,

von

Joseph Weinkopf,

Weltpriester, emerit. Prof. der Katechetik, Didaktik und Methodik, und Katecheten an der k. k. Normal-Hauptschule zur heil. Anna in Wien, dermalen landesfürstl. Pfarrer zu Hüttelsdorf in Niederösterreich.

6te verb. Aufl. 8. 1835.

8 gGr. oder 36 kr. R. W.

[119] In der A. Weber'schen Buchhandlung in München ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Beleuchtung

vielfacher

durch Herrn

J. B. Ritter von Wenzl,

königl. Leibarzt, geheimen Rathe und Ober-Medizinalrath etc.

bei verschiedenen Gelegenheiten gegen lebende und todte Aerzte, gegen die vor 1799 bestandenen arzneiwissenschaftlichen Institutionen und collegium medicum, dann vorzüglich gegen das im Jahre 1825 aufgelöste Obermedizinalkollegium, endlich die späterhin aufgestellte Cholera-Kommission,

vorgebrachten Verdunklungen und Verunglimpfungen

nebst

Beurtheilung der Krankheitsgeschichte

des verstorbenen Ober-Medizinalrathes

Simon von Häberl, etc.

als

Dareingabe

von

Alois von Winter,

Doktor der Medizin und Chirurgie, pensionirten königl. bayer. Leibchirurg, Mitglied des besagten Ober-Medizinalkollegiums u. der Cholera-Kommission.

gr. 8. brosch. 1 fl. 12 kr.

[145] **Eisenlieferung**

zu einer Eisenbahn betreffend.

Zur Herstellung der Eisenbahn zwischen Nürnberg und Fürth sind

circa 3000 Centner bayer. Gew. gewalzte Eisenschienen (edgerails).

— 1200 — bayer. Gew. gußeiserne Träger (Chairs).

— 150 — bayr. Gew. Nägel und Schließen von Schmiedeisen,

nach bereit liegenden Mustern, wie solche zu diesem Zwek in England angewendet werden, erforderlich.

Diejenigen Eisenwerksbesizer in dem deutschen Zollvereinsgebiet, welche zur Uebernahme der Lieferung dieses Eisenbedarfs, oder einer Gattung desselben, geneigt sind, werden hiemit eingeladen, dem unterzeichneten Direktorium Anerbietungen zu machen, worauf dasselbe sogleich in nähere Unterhandlung darüber treten wird.

Nürnberg, im Jan. 1835.

Das Direktorium der königl. privilegirten Ludwigs-Eisenbahn-Gesellschaft.

L. Pfatner.

[3752]

Dampf- Schiffahrt

zwischen *Marseille* und *Neapel*, mit Aufenthalt in *Genua*, *Livorno* und *Civita-Vecchia*.

Durch die französischen Dampfschiffe „Heinrich IV" und „Sully" mit Maschinen aus der Fabrik der Herren Barnes und Miller in London versehen, welche durch englische Mechaniker dirigirt werden.

Abfahrt sowol von Marseille als von Neapel am 10ten, 20sten und lezten Tag jedes Monats.

Diese beiden, dem Publikum schon auf das Vortheilhafteste bekannten Dampfschiffe mit ganz neuen Dampfkesseln und eilen durch die Erfahrung gebotenen Verbesserungen ausgerüstet, lassen nun in jeder Hinsicht nichts mehr zu wünschen übrig. Die Passagiere werden mit der größten Aufmerksamkeit behandelt und der Tisch ist vorzüglich. Zur Fahrt von Marseille nach Neapel reichen 60 Stunden hin und in den Hafen wo angehalten wird, sind solche Maßregeln getroffen, daß die Reise bis Neapel in 4 Tagen zurükgelegt wird.

Dieselbe Gesellschaft faßt in diesem Augenblik ein drittes Dampfboot, „den Pharamond" von 140 Pferdekraft bauen, dessen Maschinen ebenfalls aus den Werkstätten der Herren Barnes u. Miller kommen und auf dessen innere Einrichtung die größte Pracht verschwendet wurde.

Man beliebe sich zu wenden an die Herren

Ch. u. A. Bazin, Armateurs in Marseille.

Maret u. Arthur in Paris.

H. Hentsch u. Comp. in Genf.

Breittmeyer in Lyon.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander in Strasburg, Brandgasse Nr. . Insérate aller Art werden angenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag № 37. 6 Februar 1835.

Spanien. (Verhandlungen der Procuradoren. Briefe.) — Großbritannien. (Rede Sir Robert Peels zu Tamworth.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Note der französischen Regierung an die von Nordamerika. Brief.) — Beilage Nro. 37. Niederlande. — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Außerordentliche Beilage Nro. 47. Leipziger Neujahrsmesse. — Ueber den Gebirgskrieg. — Münzverordnung zu Rom. — Briefe aus Augsburg und Kassel. — Türkei. — Ankündigungen.

Spanien.

* Madrid. (Beschluß der Sizung der Procuradorenkammer am 21 Jan.) Hr. Toreno fuhr fort: „Um Hrn. de las Navas zu antworten, sagr ich, daß die moralischr Kraft der Regierung in der Majorität der Kammern liegt, und dirse hat das Ministerium nicht verloren. Nicht so ist es mit den Vorschlägen des Hrn. Grafen, die das Estamento nur selten gutheißt, und die eben darum nur wenig moralische Kraft brsizen. Hr. de las Navas behauptet, die Regierung hätte das Posthaus sollen belagern lassrn; abrr dir Rrgirrung hat es vorgezogen der Insurrektion noch am Tagr ein Ende zu machen, als ihr Zeit zu lassrn, währrnd drr Nacht einen beunruhigenderen Charakter anzunehmrn, was wrnigstens drweist, daß die Regierung nicht unvrestänbig ist. — Hr. Galiano hat der Rrgierung vorgrworfen, sie habe sich nicht ihren Freunbrn angrschlossen. Ich antwortr darauf, sir wolltr sich lieber der Majorität der Cortes, als jenen Frrunden anschließen, derrn überraschr Schritte sir fürchtet. (Torens erinnert hirr an rinige Errignisse der Jahre 1820 und 1823, um daran dir Folgen eines zu schnellrn Gangrs in politischen Dingen zu zrigen.) Der Gang drr Regierung ist auf rin gleichförmigrs System gegründet, und was die beiden Gaeantirn betrift, die man fordert, Freiheit der Presse und bürgrrliche Freiheit, so wollte man im J. 1823 Maaßregrln rrgreifrn, um den traurigen Folgen, dir sir hervorbrachten, rntgegenzuwirken. Wäre die Regirrung machiavrllistisch, so hätte sie von der Ernsur Grbrauch machrn können, um die Fortschritte der Presse zu hemmrn; sir hat es nicht gethan. Sir hätte von drn Journalisten, wie dis in Frankreich und England geschirht, die Gaeantir drr Stempelung verlangrn können, was für die periodische Prrssr rin Hrmmniß gewesen wärr. Gewiß, wenn dir Ernsur heute vrrschwände, so würde man von Seite der periodischrn Journalr eben diese Garantie verlangrn. Was die schwierige und zarte Frage persönlicher Freiheit brtrift, so genügt es wohl daran zu rinnern, daß eben 20 Jahre voll politischer Erschütterungrn und Umstürze vrrflossen sind, und die währrnd dieser Epochr gesammelte Erfahrung bewrist, wie klein die Zahl derer ist, die auf der gesezlichrn Bahn der Freiheit wandeltrn, und daß, wenn man ihr heutr größere Ausdrhnung verlirhr, darans nur schwere Unoednungen, bitterr Rrkriminationen und Uneinigkrit in den Familien entspringen würdrn. Dis hindert nicht innrrhalb der Gränzen drr Freihrit, wir sir jrzt desteht, alle die Reformrn vorzunehmen, deren der Staat fähig ist. Hr. Galiano hat frenrr grsagt, wir fürchtrten uns vor unsrrn Freunden, vor drn Frrundrn der Freiheit, und wir hegten kein Vrtrauen zur Stadtmiliz. Die Regierung fürchtet weder dir Frrunde der Freihrit noch dir der Unordnungrn, aber sir rrgreift Vorsichtsmaaßregeln grgen lrzterr, damit sie keine eerrgrn könnrn. So wird man nie wrder Hrn. Galiano noch diejenigen beargwöhnrn, dir Freunde der Freihrit sind wie er, wohl aber jene, dir, hinter ihnen vrrstrkt, iher Doktrin denüzen, um sich ihrer gegen die öffentliche Wohlfahrt zu bedienrn, um uns alle zu Opfern der von ihnrn vreursachten Unoednungen und Umstüeze zu machen. Aber die Regierung wünscht diese Doktrinen zu entwikeln, um durch sie dem Lande die Aufklärung zu erwrrbrn, die es zum Genusse der Freiheit nöthig hat. Warum macht man uns drn Vorwurf des Mistrauens grgen dir Stadtmiliz? Etwa weil wir sir organisirt haben? weil wir jedesmal, wann es nöthig war, unsere Zuflucht zu ihr nrhmen? weil wir sir gleichzeitig mit der Armre zu den Waffen greifen ließen? weil wir sie endlich in den Eeignissen am 18 zum Beistande aufriefen? Hat dir Regierung Mißtrauen grfaßt, so ist rs nicht gegen die Stadtmiliz, wohl aber gegrn diejrnigen, dir sich in ihrr Reihen einschleichen können, und, ohne Inteeessr an der Aufrechthaitung der Oednung zu habrn, sie zu rinrm ihrer eigenen Ehre widerstrritenden Benehmen anfreizen. Wenn Hr. Galiano sagt, er fürchte ein rükwärts schreitendrs Ministrrium, so reiht rr sich eben dadurch unter die Fahne des jrzigrn Ministeriums, da dir Brunruhigung, welche dirse Beforgniß erregt hattr, rin Bewris der Sympathir für das Ministerium ist und zeigt, daß, wrnn rs sich auch nicht zu rinrr schnellen Bewegung hinneigt, es wenigstrns nicht rükwärts schrritet, sondern vorwärts strebt. Sage man nun, die Rrgirrung habe ihre moralischr Kraft verloren! Schließlich sucht Toreno die Behauptungen des Hrn. Caballero zu widrrigen. „Dir Regirrung, sagt er, muß in ihrrm Gange ein Systrm befolgrn, und dir Opposition srlbst hat ihn hinsichtlich des Voto de Santyago und einiger Rrformen in der Finanzverwaltung gebilligt. Hr. Caballrro sagt, das königliche Statut sry nur eine unbewrgliche Basis. Ja, unbrwrgiich, und zwar zu gutrm Glükr, drnn man thut Allrs, um sir umzustürzen.“ Dir Verhandlung drr an der Tagesordnung befindlichen Finanzfragrn ward auf den folgrnden Tag verschobrn.

* Madrid, 21 Jan. Gegenwärtig herrscht hirr die tirfste Ruhr, ein düsteres Schweigen ist an die Strlle drs knatternden Grwehrfeuers und des Kanonendonnrrs grtreten. Aber währrnd dir Aufrrgung der Emrutr einer ödrn Stille auf den Steaßen Plaz gemacht hat, ist in den Salons, in den politischrn Krisrn Allrs in Bewegung. Dir stürmischen Sizungen

der Procuradorenkammer gestern und heute haben überall den Eindruk zurükgelassen, daß das Ministeelum eine Aenderung erfahren und besonders das Porteseuille des Kriegs in andere Hände übergehen müsse. Nach den Geeüchten von Ministerwechseln, die in den Salons, wo man Verzeichnisse davon vertheilt, erneuten Glauben finden, wüede General Valdez, der gegenwärtig in der Provinz Valencia beschligt, das Kriegsdepartement erhalten, Pizarro wäee zum Minister des Auswärtigen, welchen Posten er früher schon bekleidete, Calatrava (Don Jose) zum Minister der Gnade und der Justiz, Don Augustin Arguelles für das Departement des Innern bestimmt; einen Nachfolgee Toreno's bezeichnet man noch nicht. Dis sind die Gerüchte, die seit gestern ganz Madrid beschäftigen, und gleichwol schenken die eigentlichen Politikee diesen neuen Kombinationen keinen Glauben; nur darüber ist die öffentliche Meynung einig, daß sie den Rüktritt Llanders als eine Nothwendigkeit beteachtet. Man hat Wetten angestellt, daß er binnen acht Tagen nicht mehr im Ministerium seyn werde; man werde, behauptet man, Zugeständnisse von ihm fordern, denen sein Charakter sich nicht fügen könne; und wenn man ihm seine Entlassung nicht gebe, so weede er sie anzubieten genöthigt seyn. Daß Martinez de la Rosa, Toreno und Gareli bleiben, ist beinahe gewiß; sonach wied, wee auch ihre neuen Kollegen seyn mögen, das System selbst keine Veränderung erleiden. Die in der Kammer über das Ereigniß vom 18 erhobenen Diskussionen werden sich zum Vortheile des Ministerinms wenden, alle Anstrengungen der Opposition weeden scheitern an den einschmeichelnden Worten de la Rosa's. Gestern wuede die Stimme dieses Rednees einen Augenblik durch Pfeifen übertönt; aber die ganze Kammer war über diese Beleidigung entrüstet, und die Opposition selbst, die einen Augenblik zuvor die Beweisführung des Ministers bekämpft hatte, mißbilligte die Unanständigkeit, wie sie es verdiente. Uebrigens steht zu besorgen, daß die Milde und Unerfahrenheit, welche die Regierung am 18 Jan. zeigte, manche traurige Folgen nach sich ziehen: die Insurrektion jenes Tages dürfte das Signal zu ernsteren Unordnungen werden. Die Kapitulation des empörten Regiments, sein Triumphmarsch durch die Straßen Madrids, sein Aufenthalt in einem der spanischen Döefer, wo der glühendste Liberalismus herrscht, dis sind Thatsachen, welche die Empörungssucht der Mißvergnügten ermunteen können. Die Häuser von Alcovendas waren am 19 und 20 Abends beleuchtet. Man weiß nicht genau, wann dieses Regiment zur Noedarmee abgehen wied. Der Held des Aufstandes am 18, Capetano Cardero, ist seit 25 Jahren Unterlieutenant. Dieser ganz mit Narben bedekte Tapfere ist eedittert, daß er nicht vorrükt. Die Armee zählt eine Menge Sergenten, die über ihre unfruchtbare Thatenlosigkeit gleich ungeduldig sind. Geneeal Cordova soll in Madrid eingeteoffen seyn; aber man weiß noch nicht, welches Geschäft ihm die Regierung übertragen wied. Er ist ein muthiger und thätiger Offizier, welcher der Nordarmee große Dienste geleistet hat; seine Zurükbeeusung ist ein Veelust für die Armee.

(Messagee.) Aus Briefen aus Madrid vom 21 Jan. geht hervor, daß das 2te leichte Regiment, das sich zu Alcovendas befand, daselbst auf alle Art festlich behandelt wurde. Am Sonntag und Montag war dee Flecken illuminirt. Unter dem Ruf: Es lebe Isabella! den die Insurgenten hören ließen, mischte sich der Ruf: Es lebe die Konstitution von 1812! und dieser Ruf waed vom Volke wiederholt. Bei dem Vorfalle am 18 hat es 19 Todte und viele Verwundete gegeben. — Die Regierung soll aus Valladolid die Nacheicht erhalten haben, daß das Provinzialregiment von Betanzos seinen Obristen und zwei Kommandanten getödtet, und sich für Don Carlos erklärt habe. Geneeal Manso, der sich zu Burgos befand, soll sogleich mit zwei Regimentern aufgebrochen seyn, um das empörte Korps zum Gehorsam zurükzuführen.

* Bayonne, 27 Jan. Wenn man hiesigen Gerüchten trauen darf, so wäee von Paris aus den Militaichefs zu Bayonne Befehl ertheilt worden, das Material des Artillerie-Magazins bereit zu halten. Es wäre aber unstatthaft, hieraus auf eine eigentliche Intervention zu schließen.

* Bordeaux, 28 Jan. Nach einem Berichte des Kriegsministers beträgt die Zahl der spanischen Stadtmilizen, die bereits bewafnet und ausgerüstet sind, in jezigem Augenblike 126,000 Mann Infanterie und 13,000 Kavallerie. Eine ähnliche Zahl ist schon auf den Listen verzeichnet, und eewartet nur die Waffen, welche die Regierung ihnen zu liefern sich bemüht. Die Stadtmilizen können die Ordnung aufrecht halten, während Truppen nach den nördlichen Peovinzen ziehen. — Beiese aus Madrid vom 21 melden, daß 4000 Mann von verschiedenen Koeps der Besazung sich vordereiteten, das Nordheer zu verstäeken. Am 1 März werde man zu Burgos eine Heeresabtheilung von mehe als 20,000 Mann vereinigt haben, und vielleicht stünden im Frühjahr 60,000 Mann unter Mina's Fahnen. — Man berichtet, daß General Manso mit zwei Regimentern von Burgos weggezogen sey; es hieß, er beg de sich nach Valladolid, wo das Peovinzial-Regiment von Betanzos seine Chefs umgebracht habe; allein Bestimmtes weiß man hierüber nicht. Die Nacheichten aus Nordspanien lauten sehr widersprechend. Der Brigadier, Baron Meen, schreibt von Tudela an den General Espeleta, Lorenzo habe am 17 einen großen Vortheil über die Regimenter Zumalacarregny's davon getragen. Andreeseits wird veefichert, Loeenzo sey zum Gouverneur von Cuba eenannt. — Man behauptet, daß am 21 und 22 bei Estella der Kampf fortdauerte, aber ohne Entscheidung.

Großbritannien.

London, 29 Jan. Konsol. 3Peoz 92¼; Cortes 54⅝; portugiesische 92; brasil. 85½; columbische 35¼; mericanische 6prozentige 43¾.

(Courier.) Es ist nun klar, daß Schottland eine gedßere Anzahl nicht blos von Reformern, sondern von solchen Mitgliedern, die den Prinzipien dee jezigen Minister entschieden entgegen sind, in das neue als in das voeige Paelament gewählt hat. Der Tory-Mitglieder sind 14, und ihee Zahl kan, wenn die Wahl auf den Orkney-Inseln ungünstig ausgefallen ist, auf 15 steigen. Die 38 übeigen Mitglieder haben sich damals, als die Reformbill zuerst ins Parlament gebracht wuede, zu deren Aufrechthaltung verpflichtet, und können, mit Ausnahme von zweien, bei ihren Grundsäzen nicht das mindeste Vertrauen in die gegenwäetige Regierung sezen. Die Wahlsiege Hrn. Feegusons in East-Lothian, Hrn. Maule's in Perthshire, Hrn. Denniftone's in Dunbartonshire, Hrn. Dunlops zu Glasgow, Dr. Bowrings zu Kilmarnock, Hrn. Chal-

Digitized by Google

mers zu Montrose und Kapitain Spiers zu Paisley zeigen große Fortschritte des Volksgeistes in Schottland und beweisen, daß die Wahlfreiheit den intelligenten Einwohnern jenes Landes mit Recht verliehen ward. Andrerseits mußten unabhängige Kandidaten, nach hartem Kampfe, in drei Grafschaften, wo der mit Recht beliebte Herzog von Buccleugh große Güter besizt, Tories Plaz machen, und auch in Stirlingshire erhielt unerwarteter Weise ein reicher Tory die Oberhand. Im Ganzen ist es klar, daß Schottland in der gegenwärtigen Krisis unabhängig seine Pflicht gethan hat.

(Morning Herald.) Wie man in den bestunterrichteten Kreisen sagt, hegt das Ministerium jezt nach beinahe beendigten Wahlen die zuversichtliche Hofnung, sich zu erhalten und zu befestigen. Sir R. Peel ist überzeugt, daß ihn das Unterhaus unterstüzen, und er im Stande seyn werde, seine Reformmaaßregeln durchzuführen, ohne die edlen und heiligen Institutionen, die seit Jahrhunderten den Ruhm und den Stolz Englands bilden, zu gefährden.

(Morning Herald.) Der russische Geschäftsträger, Graf Medem, trift Anstalten zu seiner Abreise nach Paris. Graf Pozzo di Borgo wird in der nächsten Woche hier erwartet.

Den Times zufolge hätte der Marquis v. Champernon nachgewiesen, daß der Herzog August von Leuchtenberg, Gemahl der Dona Maria, ein legitimer Abkömmling Alfons I, Königs von Portugal sey. Wie? geben die Times nicht an.

(Courier.) Londoner Freunde haben heute Morgens von General Mina und seiner Gattin Briefe empfangen, die über seinen Gesundheitszustand, der sich täglich bessert, die befriedigendsten Nachrichten enthalten.

(Courier.) Lord Granville, vormaliger Gesandter am französischen Hofe traf am 27 Jan. von London in Brighton ein, und hatte eine Audienz bei dem Könige, mit dem er einige Zeit eingeschlossen war.

(Courier.) Es ist sonderbar, daß man in England allein dem Parlamente so große Schwierigkeiten macht, hinsichtlich seines Rechtes, das Eigenthum der Kirche zurükzunehmen, und es zu weltlichen Zweken zu verwenden. Auf dem Festlande bestehen keine solche Schwierigkeiten. Im Laufe des lezten Jahres wurden in Griechenland und Portugal Kirchenländereien eingezogen, Klöster aufgehoben, und ihr Eigenthum öffentlich verkauft. In Frankreich und Deutschland wurde die ganze Kircheneinrichtung zu wiederholtenmalen ganz umgeformt. Wie sollte man sich nun nicht verwundern, daß ein veraltetes, im ganzen civilisirten Europa ausgemerztes Vorurtheil allein auf unsrer Insel Schuz gefunden hat? daß Lord Stanley und seine Freunde auf Hrn. Wards Motion vom Ministerium austraten, und dadurch ein Prinzip verwarfen, welches im ganzen übrigen Europa seit langem Geltung hat?

Nach der Dublin Evening Mail unterliegt es keinem Zweifel, daß gegen die Wahl O'Connells und Ruthvens eine Petition an das Parlament eingereicht werden soll. Die Times wiederholen bei Gelegenheit der Wahl zu Kerry, wo der Tory-Kandidat unterlag, ihre Klagen über die Wahlumtriebe der katholischen Geistlichkeit. Ferner sagt dieses Journal: „Wir glauben, daß das aktive Wahlrecht in Irland von Tausenden ausgeübt wird, denen es gesezlich nicht zusteht. Man versichert uns, unter der Klasse derer, die als 10Pfund-Wähler stimmen, erfülle kaum ein Drittheil die gesezlichen Bedingungen. Der Brutto-Ertrag des Bodens wird gewöhnlich als Basis des Wahlcensus genommen, während doch der Netto-Ertrag als solche dienen sollte."

Beschluß der Rede Sir R. Peels zu Tamworth.

Als ich mich, fuhr Sie R. Peel fort, dem Könige zur Verfügung stellte, war das Erste was ich that, ihm zu rathen, er möge sein neues Ministerium auf eine so breite Basis gründen, als es die Prinzipien und die Ehre von Staatsmännern nur gestatten würden, und mir zu erlauben die Mitwirkung Lord Stanleys und derer, die mit ihm übereinstimmend gehandelt hatten, anzusprechen. Indem ich aber Lord Stanley zum Beitritte einlud, sah ich zugleich wohl ein, daß er einen solchen Antrag anzunehmen durch nichts verbunden sey, und daß, wie auch seine Entscheidung ausfallen möchte, sie stets durch sein Pflichtgefühl bedingt seyn würde. Lord Stanley lehnte den Antrag ab, und so that ich denn mein Bestes, um den mir vom Könige gewordenen Auftrag sonst zu erfüllen. Die Basis des neuen Ministeriums war auf diese Weise minder breit, als ich sie wünschte. Allein die Männer, denen ich ministerielle Funktionen antrug, waren Männer, zu deren Redlichkeit, Erfahrung und Talenten ich das größte Vertrauen hegte, und deren politische Ansichten ich mit den meinigen im Einklange fand. (Beifall.) Ich begegnete nur Einem Gefühle unter den Männern, die mich umgaben, dem ernstlichen Wunsche, daß ein jeder das thue, was für die öffentliche Wohlfahrt das Zuträglichste wäre. Man sagt jedoch, die gegenwärtige Regierung besize das Vertrauen des Volkes nicht, ihre Mitglieder seyen ihm verhaßt. Nun so blike man doch auf die Wahlkollegien, die in das vorige Parlament und größtentheils wieder in das neue wählten — Wahlkollegien, die unter der Herrschaft der Wahlreform gebildet sind; und dann urtheile man, ob die Männer, welche sie repräsentiren, des Volks-Vertrauens unwürdig seyen. Allein die Wahrheit ist, daß man niemals einen willkührlicheren und anmaaßlicheren Dünkel gesehen hat, als den jener Leute, die da meynen, sie seyen das englische Volk. Jeder armselige Verein mißvergnügter Politiker maaßt sich an das Organ der Nation zu seyn. Sie erinnern an die Erzählung Sheridan's von den drei Schneidern, die in der Tooleystreet zusammen kamen, um eine Petition an das Parlament abzufassen, und die sie mit den Worten anhoben: „Wir das Volk von England." Jene Leute fangen damit an, daß sie aus dem Volke den Adel, die Geistlichkeit, die Magistrate, die Grundbesizer ausscheiden, und behaupten dann, daß es zwischen diesen Klassen und jener, die ihrer Meynung nach das Volk ausmacht, keine Gemeinschaft der Interessen und der Gesinnung gebe, und daß in dieser das Volk konstituirenden Klasse die vollkommenste Einstimmigkeit herrsche. (Hört!) Wohlan, mögen sie Ausschließungen vornehmen, wie es ihnen gefällt, können sie aber mit nur einigem Scheine von Ziemlichkeit die gegenwärtige Versammlung von ihrem Rechte ausschließen, als ein Theil des englischen Volkes betrachtet zu werden? Ich sehe um mich Magistrate, Gentlemen vom Lande, Diener der anglikanischen Kirche, Geistliche katholischer und dissentirender Gemeinden, Pächter, Manufakturbesizer, Handelsleute; Sie alle hegen ohne Zweifel über viele Punkte verschiedene Meynungen, aber in dieser stimmen Sie überein, den König in seiner gerechten Prärogative zu schüzen und die Absichten seiner Regierung we-

Digitized by Google

nigstens zu hören, ehe Sie sie verdammen. (Rauschender Beifall.) Und diese Meynung, glaube ich, theilen Sie mit einem großen Theile der Gesellschaft, welche Erziehung, Intelligenz und Vermögen für sich hat. — Man hat gesagt, daß ich kein Reformer sey, und, wenn ich es würde, ein Apostat sey. Allein um zu wissen, ob ich ein Reformer bin oder nicht, lassen Sie uns zuvor einmal dieses Wort definiren. Viele Leute, die sich Reformer nennen, legen der Sache der wahren Reform die größten Hindernisse in den Weg; sie verlieren die Zeit mit unnüzen Reformen, halten Paradereden, verdammen alles als unrecht und bringen doch nichts zurecht; sie dünken sich hoch erhaben über das gemeine Geschäft, selbst praktische Heilmittel auszusinnen, und lassen doch Andern keine Zeit dazu. Ihrer Ansicht nach vertheidigt ihr alle Mißbräuche, wenn ihr ihre Definition der Mißbräuche nicht zugebt. Der eine verurtheilt als einen Mißbrauch die legislative Union, ein anderer die anglikanische Kirche, ein dritter die Großjuries (grand juries); ein vierter will die geheime Abstimmung durch Kugelung; ein fünfter endlich dringt auf die Vertreibung der Bischöfe aus dem Oberhause. Ich habe gegen alle diese Anträge gestimmt, und in diesem Betracht muß ich wohl als ein Reformfeind, als ein Patron der Mißbräuche verurtheilt werden; aber ich muß es werden mit Lord Althorp und Lord John Russell, die wie ich dagegen gestimmt haben. (Rauschender Beifall.) Ich werde die nemliche Bahn verfolgen, ohne gerade immer das als einen Mißbrauch zu betrachten, was der oder jener für einen solchen hält; aber die Furcht ein Apostat genannt zu werden, soll mich nicht davon abhalten, wirkliche Mißbräuche abzuschaffen. Ich ein Apostat! Ich habe für die Sache der wirklichen und dauerhaften Reformen mehr gethan als neun Zehntheile von denen, die sich Reformer nennen. (Großer Beifall.) Wer wird mir vorwerfen können, ich gäbe ein Prinzip auf, wenn ich die unnöthigen Abgaben beseitige, wenn ich die Handelsunternehmungen ermuntere und die Hemnisse im Laufe der Justiz entferne? War die Verwaltung des Herzogs von Wellington Ersparnissen abgeneigt? Hören Sie doch das Zeugniß eines erklärten und entschiedenen Gegners jener Regierung, eines der vorigen Minister, Lord Palmerstons, der Ihnen gerade das Gegentheil sagt. (Beifall.) Hören Sie doch das ehrenvolle Zeugniß, welches die vorigen Minister meinen Bemühungen für die Reform der Gesetze ertheilt haben! Ich will Ersparnisse machen, ich will Mißbräuche abschaffen, allein ohne Prinzipien aufzugeben, vielmehr gerade an meinen Prinzipien festhaltend. Die Vorstellung, die ich mir von einem Mißbrauche mache, weicht sehr von der ab, die sich von einem solchen viele von denen machen, welche Aenderungen in den Gesetzen und den Institutionen des Landes verlangen. Zuweilen frage ich mich sogar, ob das Heilmittel nicht schlimmer sey, als das Uebel. Wohl weiß ich, daß eine solche Ansicht heutzutage sehr unpopulair ist; allein ich glaube auch, daß eine Regierung zehnmal mehr gewinnt, wenn sie einen anerkannten Mißbrauch verbessert, als wenn sie ihn aufrecht erhält, sollte es auch möglich seyn, ihn aufrecht zu erhalten. (Beifall.) Ungeachtet der schlimmen Prognostika unserer Ungeschicklichkeit, die Regierung zu leiten, hege ich dennoch das größte Vertrauen, daß sich diese Prognostika nicht verwirklichen, und daß sich die Repräsentanten des Landes nicht weigern werden, die Minister des Königs zu einer unparteiischen Probe zuzulassen (to give to the King's Ministers a fair trial. Großer Beifall.) Noch einige Wochen, und es wird darüber entschieden seyn. Mich kümmern nicht Listen, welche die Parlamentsmitglieder in Conservative und Reformer eintheilen. Ich glaube, daß die Meynungen vieler von denen, die man Reformer nennt, nicht sehr von den meinigen abweichen, und daß jede vorübergehende Stunde die Stimmung vermehrt, ruhiger die Prinzipien zu prüfen, nach denen wir handeln wollen. Wenn das Publikum und die Repräsentanten dieses Landes überzeugt sind, daß wir unsere nationalen Institutionen aufrecht erhalten und sie verbessern wollen, um sie aufrecht zu erhalten, so kann ich nicht glauben, daß sie sich zu einer parteiischen (factious) Opposition gegen des Königs Regierung hergeben werden. (Beifall.) Das Volk von England will, so glaube ich, die Prärogativen seiner alten Monarchie in ihrer ganzen Integrität aufrecht erhalten. (Großer Beifall.) Es will die Thätigkeit eines jeden Zweiges der Gesezgebung frei und unabhängig erhalten; es will die Kirche und ihren Verband mit dem Staat aufrecht erhalten: und gerade alles dieses will auch ich aufrecht erhalten. (Donnernder Beifall.) Meine Ansicht geht nun dahin, daß ein solcher Gang, mit dem aufrichtigen Wunsche verbunden, alle vernünftigen und gereiften Verbesserungen einzuführen, das englische Volk befriedigen werde. Welches aber auch nun das Resultat sey, ich erwarte es ohne Furcht und Besorgniß; ich bin frei von allem Ehrgeize, und was ich auch verlieren könnte, ich kann den Trost nicht verlieren, dem Rufe meiner Pflicht in einer schwierigen Epoche gefolgt zu seyn. Wenn der Erfolg für mich ist, so wird mir die Genugthuung, Troz großer Hindernisse den Sieg errungen zu haben; und ungeachtet der dreisten Prophezeihungen meines Mißlingens glaube ich doch, daß der Erfolg mein seyn wird. (Donnernder und lang anhaltender Beifall.)

Frankreich.

Paris, 31 Jan. Konsol. 5Proz. 107, 80; 3Proz. 77, 70; Falconnets 94, 60; span. ewige Rente 43½; 5Proz. 27⅝.

Beschluß der Rede des Ministers v. Rigny in der Deputirtenkammer am 26 Jan.

„Ich habe Ihnen nun völlig bewiesen, daß man niemals die Konvention vom 25 April 1818 als auf die vorbehaltenen Rechte des vormaligen Herzogthums Warschau anwendbar gehalten hat. (Lachen und Murren auf den Extremitäten.) Es ward eine Unterhandlung über diese vorbehaltenen Rechte angeknüpft, aber mehrmals aus verschiedenen Gründen suspendirt. Zuerst sollten sich die Kommissarien zu Warschau versammeln; der unsrige blieb bis 1822 daselbst; es konnten aber nicht alle Forderungen untersucht werden, weil die meisten darauf bezüglichen Urkunden in Paris, sowol in den Archiven des Kriegs als den der auswärtigen Angelegenheiten waren. Unser Kommissair kehrte sonach nach Paris zurük. Bemerken wir, meine Herren, daß man 1818 die Konvention vom 25 April so wenig auf die polnischen Forderungen anwendbar erachtete, daß der Moniteur vom 19 Aug. 1818 eine Bekanntmachung an die Franzosen enthielt, welche Forderungen an das Herzogthum Warschau zu machen hätten, und ihnen die Förmlichkeit angibt, die sie zu beobachten hätten, und die Art, wie sie dieselben zu unsrer Kenntniß bringen könnten. Nicht eines der Organe der Presse machte die ge-

Digitized by Google

ringste Bemerkung über diese in den Moniteur gerükte Anzeige. Wissen Sie, warum die Unterhandlung 1822 nicht geendigt werden konnte? Weil der Kaiser von Rußland behauptete, man müsse sich mit Preußen und Oestreich, die bei der Frage für den mit ihren Staaten vereinigten Theil von Polen interessirt seyen, verständigen. Frankreich aber, das die Konvention von 1816 nur mit Rußland unterzeichnet hatte, wollte nur mit ihm zu thun haben. Später hat Rußland sein System geändert. Ob es nun Oestreich und Preußen dabei uninteressirt gemacht, ob es ihre Forderungen, wie man gesagt, gekauft hat, oder nicht, dis geht uns nichts an. Gewiß ist, daß am 30 Mai 1830 der Kaiser Nikolaus, bei Eröfnung des Reichstags in Warschau, demselben ankündigte, daß polnische Kommissarien nach Paris zur Wiederaufnahme der Unterhandlungen geschikt werden würden. Ich drauche Ihnen nicht zu sagen, daß politische Ereignisse neue Hindernisse herbeigeführt haben. Jezt sind diese Hindernisse gehoben, und die Unterhandlungen nehmen nun natürlich wieder ihren Gang. Dis ist die wahre Lage der Dinge. Es geht daraus hervor, daß das Herzogthum Warschau allein noch gerechte Forderungen an uns machen kan. Man hat uns also mit Unrecht hier von Spaniern, Hannoveranern, Illyriern, und was weiß ich noch, gesprochen; denn im Vorbeigehen gesagt, ist die Rede des Hrn. Isambert weit eher zu Gunsten aller auswärtigen Mächte, als zu Gunsten Frankreichs. (Heftiges Murren.) Man hat von einem Staatsrathsbeschlusse gesprochen: wenn aber der Staatsrath die Forderungen verworfen hat, so geschah es, weil sie von Spanlern oder andern in den Traktaten Begriffenen gemacht wurden, aber nicht von Einwohnern des Herzogthums Warschau, das den Traktaten fremd geblieben war. Hätten die Polen Reklamationen erhoben, so würde man sie nicht zurükgewiesen haben. Hätte zur Zeit der Traktate der Kaiser Alexander gedacht, daß es möglich wäre, Polen in die Konvention zu rechnen, so würde er es ohne Zweifel gethan haben, aber er wußte sehr gut, daß die Rechte des Herzogthums Warschau vorbehalten waren. Die Liquidation ist auf die Nothwendigkeit gegründet. Die Regierung muß sie zulassen, aber die Kammer darf über das Resultat der Liquidation unbesorgt seyn. Dis sind alle Erläuterungen, die ich zu geben habe."

In derselben Sizung hielt nach Hrn. v. Rigny Hr. Odilon-Barrot folgende Rede: „Die Nationen haben immer das Recht, der Erörterung ihrer Angeiegenheiten, der Vertheidigung ihrer Interessen beigesellt zu werden; sie haben immer das Recht, die Unterhandlungen zu beaufsichtigen, wo ihre Finanzen kompromittirt werden, oder die sich in Lasten für ihr Land auflösen können. Man hat sich über den Charakter der vorliegenden Interpellationen nicht geirrt. Es waren, wie Jedermann wußte, Unterhandlungen angeknüpft; der Moniteur hatte gesprochen, man konnte die Sache nicht mehr ignoriren, und doch hat ein förmlicher Artikel der Konvention von 1818 erklärt, daß alle Reklamationen erloschen und befriedigt seyen. Diese Konvention ward den Kammern vorgelegt; sie gestattet keine Reklamation, und doch beginnt man neuerdings, auf geheime Traktate sich stüzend, Unterhandlungen. Ich frage Sie nun, ob es nicht nöthig gewesen ist, daß die Kammer die Regierung aufmerksam gemacht und ihre Vorbehalte eingelegt hat? Dis war unerläßlich; man durfte die Unterhandlungen nicht zu Ende gehen lassen, denn es ist große Gefahr damit verbunden, auf getroffene Entscheidungen zurük zu kommen. Wir wollten nicht, daß bei diesem Anlasse, wie bei den amerikanischen Unterhandlungen, der Fall eintrete, daß man uns sagte, man müsse 25 oder 30 Millionen bezahlen, oder den Krieg annehmen. Die Kammer hat das Recht, die Regierung aufmerksam zu machen, und ihr die Wichtigkeit der Konvention von 1818 vorzustellen. Die Kammer war nicht gesonnen, diese Unterhandlungen zu verhindern; sie würde dadurch in die Rechte der vollziehenden Gewalt eingreifen; aber sie hat das Recht, mit den Interpellationen fortzufahren, wenn sie sie für nüzlich hält. Man hat behauptet, sie seyen gegen das Ministerium gerichtet und hatte Unrecht; es gibt hier keine zwei Interessen, sondern nur Eines, nemlich das des Schazes. Sie haben gehört, daß der Minister der auswärtigen Angelegenheiten Ihnen sagte, die Regierung beharre bei der Ansicht, daß die Unterhandlungen fortgesezt werden müssen. Er hat als Grund dafür angegeben, daß die Rechte Polens durch einen Zusazartikel zu der Konvention von 1818 und durch einen besondern Traktat von 1816 vorbehalten seyen. Dazu führte er als Beweis an, daß später Hr. v. Richelieu Instruktionen für einen von ihm nach Warschau geschikte Liquidationskommissair unterzeichner habe. Auch sprach man von der Oeffentlichkeit der Liquidation, von Anzeigen im Moniteur, und von der Notorietät des Vorbehalts der Rechte für das Herzogthum Warschau. Man sagte ferner, Frankreich habe nichts dabei zu verlieren, sondern eher zu gewinnen. Ich für meinen Theil könnte Ihnen den großen Betrag der Forderungen Polens in Ziffern anführen. Ich könnte mich darüber wundern, daß der Kaiser von Rußland eine ganze zahlreiche Kanzlei hieher schikt, um sich als Schuldner Frankreichs zu erklären. Kan inzwischen nicht daraus die Annullirung des Traktats von Bayonne und die Rükforderung der in Gemäßheit dieses Traktats empfangenen Summen folgen? Ich könnte in dieser Hinsicht Erklärungen verlangen, werde dis aber nicht thun. Ich nehme die des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten an, und bemerke mir sie. Gehen wir zu der Prinzipfrage über. Es handelt sich davon zu wissen, wie weit eine Nation durch geheime Konventionen verpflichtet seyn kan; wie weit die Anzeige dieses oder jenes Journals, die diesem oder jenem Agenten gegebenen Instruktionen, feierlich kontrahirte und feierlich den Kammern überreichte Traktate annulliren können. An dem Tage, wo man im Schooße dieser Kammer sagen kan, daß die amtlichen Traktate nichts seyen, wird die Intervention der Nationalrepräsentation bei diplomatischen Traktaten nur noch eine Chimäre seyn. Die Konvention von 1818 trägt einen Charakter, den man nicht wohl verkennen kan; man darf nur die Einleitung lesen. Eben so verhält es sich mit einer Urkunde, die der Minister zu meiner Verwunderung mit Stillschweigen übergangen hat; nemlich mit der Depesche aus Moskau von 1817. Wenn wir uns in die Zeit der Traktate zurükversezen, so wird es uns leicht seyn, uns an die Rolle zu erinnern, welche der Kaiser von Ruß-

Digitized by Google

land spielte (man muß dis sagen, weil es wahr ist), es war eine Rolle der Großmuth und der Großherzigkeit; er wollte nicht Frankreich Lasten aufdringen, die sein Degen noch empfindlicher machen konnte. Er sah, wie Reklamationen von mehrern Milliarden sich erhoben, und verzichtete für seinen Theil auf den Mißbrauch des Siegs; er that noch mehr und verwendete sich zu unsern Gunsten bei den Verbündeten. Der Kaiser von Rußland verzichtete nicht nur auf seine eigene Rechnung, sondern sein Einfluß trug auch dazu bei, die Schlußkonvention von 1818 herbeizuführen. Diese Konvention, meine Herren, würde nichts seyn, wenn man irgend eine Forderung ausgeschlossen hätte, denn alsdann würde man die Ungewißheit, deren Aufhören der Traktat bezwekt, haben fortbestehen lassen. 1814 gab es Vorbehalte, und so auch 1815; aber 1818 gab es keine mehr, und dis aus dem Grunde, weil damals Rußland Polen repräsentirte. (Großes Aufsehen.) 1818 war der Botschafter Rußlands mit den Interessen des Herzogthums Warschau beauftragt, während 1814 ein Spezialbotschafter für Polen hier war, das eine abgesonderte Existenz hatte. (Im Centrum: Nein! Nein!) Lesen Sie den Eingang von 1814. 1818 unterzeichnet der Graf Pozzo di Borgo als Botschafter Rußlands und des Königs von Polen, und verpflichtet Rußland und Polen in dieser großen Transaktion. Als der Präsident des Konseils den Traktat der Deputirtenkammer vorlegte, verkündete er, daß dis die lezten Opfer seyn würden, daß keine Forderungen mehr zu befriedigen seyen, und daß dis eine definitive Abzahlung für alle Mächte sey; hier ist keine Zweideutigkeit, kein Kommentar möglich.

(Beschluß folgt.)

In der Sizung der Deputirtenkammer am 30 Jan. legte der Seeminister einen Antrag zu einem außerordentlichen Kredit von 900,000 Fr. zu Aufrechthaltung der Seemacht im Jahre 1835 wie 1834, und zu Beschüzung der Handelsschiffahrt vor. In dieser Sizung erschien auch nach langer Zeit wieder Hr. Dupont de l'Eure.

Am 30 Jan. wurden auch die noch übrigen Urkunden über die amerikanischen Forderungen von Seite der Regierung auf die Tafel der Deputirtenkammer gelegt.

*In der Sizung der Deputirtenkammer am 31 Jan. kamen mehrere Petitionen vor. Hr. Fulchiron verwendete sich für die Lyoner Nationalgarde. Hr. Jars macht einen Unterstüzungsantrag für Lyon, der zu einer lebhaften Erörterung, besonders zwischen den HH. Gauneron und Sauret Anlaß gibt. Die Kammer beschließt ihn in Erwägung zu ziehn.

Der Pairsgerichtshof versezte am 30 Jan. 25 abwesende Angeschuldigte in Anklagestand und sprach 10 andere frei.

Der Moniteur enthält nun die Promulgation des Gesezes, den Kredit von 360,000 Fr. für den neuen Pairsgerichtssaal.

Lord Brougham hatte am 30 Jan. eine Audienz bei dem Könige.

Der Messager enthält ein Schreiben aus Antibes, dem zufolge General Sebastiani am 22 Jan. mit seiner Gattin und Gefolge daselbst angekommen war. Sie sezten in kurzen Tagreisen ihren Weg nach Paris fort, und waren am 25 erst in Air. Am 30 Abends war Hr. Sebastiani noch nicht in Paris angekommen.

(Messager.) Die Tribune ward am 30 auf der Post und in ihren Bureaux mit Beschlag belegt. Der beleidigende Artikel scheint eine Biographie des Grafen d'Argout gewesen zu seyn.

Unter den der Deputirtenkammer vorgelegten Urkunden in der amerikanischen Sache befinden sich folgende: „Schreiben an Hrn. Serrurier. Paris, Jannar 1835. Mein Herr, ich habe die Depeschen erhalten, womit Sie mich bis zum 2 Dec. einschließlich beehrten. Der Eindruk, welchen die Botschaft des Präsidenten Jackson in Frankreich hervorgebracht, ist so, wie Sie ihn vorausgesehen haben. Die Regierung des Königs konnte sich offenbar nicht dispensiren, durch eine auffallende Manifestation ein so beleidigendes Verfahren zurükzuweisen. Se. Maj. hat beschlossen, daß Sie die Vereinigten Staaten verlassen, nachdem Sie Hrn. Forsyth beiliegende Note übergeben und Hrn. Pageot als Geschäftsträger beglaubigt haben. Seit gestern ist diese Entschließung Hrn. Livingston angekündigt. Es sind Pässe zu dessen Verfügung gestellt, für den Fall, daß er sich selbst entfernen zu müssen glauben sollte. Dis sind, mein Herr, die Maaßregeln, welche Se. M. zur Aufrechthaltung der Würde Frankreichs für nöthig gehalten hat; der König war aber nicht der Ansicht, daß dieses große Interesse uns vorschreibe, von einer Entschließung abzugehen, die aus einem Gefühle der Redlichkeit und Gerechtigkeit hervorgegangen ist. Der Gesezesentwurf, die amerikanische Forderung betreffend, soll morgen der Deputirtenkammer vorgelegt werden, wird aber nun eine Zusazklausel enthalten, welche autorisiren wird, eventuell die gesamte oder einen Theil der 25 Millionen zur Entschädigung französischer Unterthanen für Verluste zu gebrauchen, welche ihnen die von den Vereinigten Staaten angenommenen Maaßregeln zuziehen könnten." — „Entwurf der dem Hrn. Serrurier zugeschikten Note: Der Unterzeichnete u. s. w. hat den Befehl erhalten folgende Note dem Hrn. Staatssekretair der Regierung der Vereinigten Staaten zu übergeben. Es würde überflüssig seyn zu sagen, daß die am 1 Dec. an den Kongreß der Vereinigten Staaten durch den Präsidenten Jackson gerichtete Botschaft in Paris mit dem Gefühle des peinlichsten Erstaunens aufgenommen wurd. Die Regierung des Königs ist weit entfernt zu vermuthen, daß die Maaßregeln, welche die Botschaft der Aufmerksamkeit des Kongresses empfiehlt, von dieser Versammlung votirt werden könnten. Wenn man aber selbst die betreffende Urkunde nur als eine Aeußerung der Meynung ansieht, welche der Präsident über den in dieser Sache von der französischen Regierung befolgten Gang ausdrüken will, so läßt sich doch deren Bekanntmachung unmöglich anders, denn als eine Sache des höchsten Ernstes ansehen. Die Beschwerden, welche der Präsident gegen die vorgebliche Nichtvollziehung der von der Regierung des Königs übernommenen Verpflichtungen, in Folge des Votums vom 1 April 1834 vorbringt, sind nicht nur durch die gänzliche Unrichtigkeit der Anführungen, auf denen sie beruhen, befremdlich, sondern auch, weil die Erläuterungen, welche Hr. Livingston zu Paris erhalten, so wie diejenigen, welche der Unterzeichnete direkt dem Kabinette von Washington übergeben hat, keine Möglichkeit eines Mißverständnisses über so zarte Punkte übrig zu lassen schienen. Es ging in der That aus diesen Erläuterungen hervor,

Digitized by Google

daß wenn die am lezten 31 Jul. eröfnete Session der französischen Kammern, um einer ausdrüklichen Vorschrift der Charte zu entsprechen, nach 14 Tagen prorogirt ward, bevor der auf die amerikanische Forderung bezügliche Entwurf, der in der Thronrede angekündigt war, zur Erörterung gebracht werden konnte, diese Prorogation blos auf der absoluten Unmöglichkeit beruhte, in einer so frühen Zeit die dem Jahre 1835 zugehörigen legislativen Arbeiten zu beginnen. Auch ging daraus hervor, daß die Beweggründe, welche eine förmliche Vorlegung des betreffenden Gesezesentwurfs an die Kammern während dieses ersten vierzehntägigen Zeitraums verhindert hatten, hauptsächlich aus dem Wunsche entsprangen, den Erfolg dieser wichtigen Sache besser zu sichern, indem man den günstigen Augenblik auswählte, um sie den Berathschlagungen der neugewählten Deputirten vorzulegen, die vielleicht durch die ungewöhnliche Eile der Vorlegung so lange vor der Zeit, wo sie sich mit derselben hätten beschäftigen können, ungünstig dagegen hätten eingenommen werden können. Der Unterzeichnete muß noch beifügen, daß es außerdem schwer ist, den Vortheil zu begreifen, welchen eine solche Maaßregel gehabt hätte, weil sie offenbar das Resultat nicht herbeigeführt haben würde, das der Präsident Jackson beabsichtigt zu haben erklärt, nemlich das, in Stand gesezt zu werden, bei Eröfnung des Kongresses die definitive Lösung dieser langen Unterhandlungen zu erklären. Der Präsident sezt allerdings voraus, daß die Kammern neuerdings vor dem lezten Monate des Jahrs 1834 hätten versammelt werden können; selbst aber auch, wenn die Session einige Wochen früher wieder eröfnet worden wäre, was aus mehrern Gründen unmöglich war, so reicht doch schon die einfachste Berechnung hin zu beweisen, daß in keinem Falle die Entscheidung der Kammern hätte vor dem 1 Dec. gefaßt, und noch viel weniger in Washington bekannt seyn können. Die Regierung des Königs durfte glauben, daß so auffallende Rüksichten die Ueberzeugung des Kabinets der Vereinigten Staaten herbeigeführt haben würden; sie mußte dis um so mehr glauben, als keine durch dieses Kabinet an den Unterzeichneten gemachte, oder nach Paris durch Hrn. Livingston überschikte Mittheilung die Erbitterung und die Mißverständnisse hatte ahnen lassen, welche die Botschaft vom 1 Dec. auf eine so bedauernswerthe Art an den Tag gelegt hat, und daß selbst Hr. Livingston, dem verständigen Geiste gemäß, der ihn charakterisirt, sich dem Systeme der Schonung und des klugen Zauderns, das in gemeinschaftlichem Interesse von dem Kabinette der Tuilerien angenommen ward, beigesellend, im Augenblike der Versammlung der Kammern darauf angetragen hatte, daß man die Vorlegung des Gesezesentwurfs noch verschiebe, um dessen Erörterung nicht „unter Debattrn anderer Art zu mischen, deren bloßes Zusammentreffen sie kompromittiren konnte." Dieses lezte Hinderniß war gerade beseitigt, und der Entwurf sollte der Deputirtenkammer vorgelegt werden, als die Ankunft der Botschaft, welche die Gemüther in ein eben so großes Erstaunen als in jene gerechte Aufreizung versezte, die nothwendig daraus entspringen mußte, die Regierung des Königs zwang, sich über den zu ergreifenden Entschluß zu berathen. Stark durch ihr gutes Recht und ihre Würde, hat sie nicht gedacht, daß die unerklärliche Akte des Präsidenten Jackson unbedingt auf eine Entschließung müsse verzichten lassen, wovon sie das Prinzip in einem Gefühle der Rechtlichkeit und des Wohlwollens für eine befreundete Nation gefunden hat. Obgleich sie sich nicht verbirgt, in welch hohem Grade die von Washington ausgegangene Ausforderung die schon so großen Schwierigkeiten vermehrt hat, so hat sie sich doch entschlossen, bei den Kammern darauf anzutragen, die durch den Traktat vom 4 Jul. stipulirten 25 Millionen zu ihrer Verfügung zu stellen. Zugleich hat sich aber Se. M. entschlossen, Ihren Gesandten nicht länger auszusezen, eine Sprache zu hören, wie die am 1 Dec. gewesen ist. Der Unterzeichnete hat den Befehl erhalten, nach Frankreich zurükzukehren, und die Absendung dieses Befehls ward dem Hrn. Livingston mitgetheilt."

*** Paris, 31 Jan. Graf Pozzo di Borgo trift bereits Vorkehrungen zu seiner Abreise, während Graf Medem, bisher Geschäftsträger in London, zu Besorgung der russischen Angelegenheiten in Paris erwartet wird. Wie lange Hr. v. Pozzo in London verweilen wird, und über den Zwek seiner Sendung, weiß man nichts Zuverlässiges. Vielleicht erinnern Sie sich, daß ich vor einem Jahre die Abberufung des Hrn. v. Pozzo als wahrscheinlich meldete, und hinzufügte, Hr. v. Matuschewitsch gelte für dessen vermuthlichen Nachfolger. Dieselbe Angabe findet sich nun in brittischen und französischen Blättern, und ist vielleicht nicht ganz grundlos. Manche glauben indessen, daß die jezige Sendung des Hrn. v. Pozzo nur vorübergehend seyn werde. Ueber ihren Zwek werden wir von englischen und französischen Journalen mit den sonderbarsten Erklärungen heimgesucht, die sie aber in geheimnißvoller gemessener Sprache, als Eröfnungen sehr unzugänglicher Geheimnisse vortragen. In England wissen die radikalen Blätter, Hr. v. Pozzo reise hin, damit Manners Sutton Sprecher des Unterhauses werde, und hier reist er aus erbitterter Feindschaft gegen Frankreich, gegen sein Vaterland, während Graf Pozzo in seinem Leben gegen Niemand einen besondern Groll hegte, als vielleicht gegen die Person des Kaisers Napoleon. Um die Wiederbefestigung der heiligen Allianz zu beweisen, stüzen sich unsere Journale auf die angeblich bemerkbare üble Stimmung Ludwig Philipps, die aber wohl eher durch die Madrider Ereignisse entstand. Statt die Journale von London und Paris als Orakel zu betrachten, wird es besser seyn, die Umstände, unter welchen Hr. v. Pozzo reist, im Ganzen zu würdigen. Aus dem Oriente wird gemeldet, England protestire abermals gegen die Ausführung des russisch-türkischen Vertrags; in Paris macht Rußland in der polnischen Angelegenheit bedeutende Geldforderungen. Es wäre allenfalls natürlich, daß Hr. v. Pozzo den Herzog von Wellington ersuchte, in Betref jenes Vertrags die Opposition des Lords Palmerston nicht fortzusezen, und die Russen gewähren zu lassen. Es wäre eben so natürlich, wenn Hr. v. Pozzo dem Fürsten Lubezki die ganze Verantwortlichkeit der Schuldsache anheimstellte, wie er bereits polnischen Flüchtlingen erklärt haben soll, daß ihr Anliegen den Fürsten Lubezki allein angehe. Bestimmtes über den Auftrag des Hrn. v. Pozzo scheint selbst dem Kabinette der Tuilerien nicht bekannt, welches indeß angeblich vermuthet, die orientalische Differenz habe schon voriges Jahr die Abreise des Botschafters nach London angeregt, und jezt, da die Verhältnisse für Rußland dort etwas günstiger geworden, zu Stande gebracht. — Daß Graf Appony und andere Botschafter von hier abberufen werden sollten, scheint eine Erfindung der Oppositionsblätter. Graf St. Aulaire de-

Digitized by Google

findet sich nur auf Urlaub hier, und reist bald nach Wien zurük, während Hr. v. Sebastiani sich nach London begibt, sonderbar genug zur Seite des Hrn. v. Pozzo, mit welchem er nie in vertrauten Verhältnissen stand. — Vorgestrige Nacht war im Hotel Laffitte, in einem eigens dazu eingerichteten prachtvollen Saale, ein Ball zum Vortheile der verarmten Pensionairs der Civilliste Karls X. Der Ball dauerte bis fünf Uhr Morgens und war der glänzendste dieses Jahrs. Gegen dreitausend Personen, zu 15 Franken ohne die Erfrischungen, waren anwesend, dabei das ganze Faubourg St. Germain, die Herzogin von Gontaut, ausgezeichnete Fremde, auch Neugierige und Philanthropen des Juste-Milieu und jeglicher Partei. Die Legitimität war plözlich von einer solchen Tanzlust ergriffen, daß ein 72jähriger Greis, ehemaliger Offizier der Condé'schen Armee, sich den Quadrillen anschloß. Welche Genugthuung für die Legitimität, in dem Hause, das einst Laffitte gehörte, wo die Juliusrevolution vorbereitet und vollendet ward, in diesem nunmehr seines Eigenthümers beraubten Hause zu tanzen, zu frohlokn, zu subscribiren für die legitime Civilliste Karls X! Jede Rache gegen den jezt opponirenden Laffitte, nur nicht diese, hätte den König Ludwig Philipp erfreuen können.

Niederlande.

Brüssel, 29 Jan. Der deutsche Dichter Harro-Harring, bekannt in Polen unter dem Namen Kazimirowiez, ist zu Ostende mit einem seiner Verbannungsgefährten, angeblich wegen mangelhafter Päße verhaftet worden; beide kamen von London. Von Paris schreibt man, daß alle in jener Hauptstadt sich aufhaltenden Polen den Befehl erhalten werden, sich ins Innere zu begeben. (Indép.)

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 2 Febr. Nach Berichten aus Amsterdam hat sich daselbst eine Gesellschaft Spekulanten gebildet — worunter mehrere der ersten Geldmächte jenes Plazes — deren Zwek dahin geht, für den angeblichen Betrag von 40 Millionen Gulden 3½- und 4½prozentige Staatspapiere (sogenannte Syndikats-Obligationen) anzuschaffen. Diese Papiere sollen bei der holländischen Bank hinterlegt, für den nominellen Betrag derselben aber 25Guldenloose kreirt werden. Von diesen wird in noch zu bestimmenden Zeitfristen eine gewisse Zahl, zum Theil mit Prämiengewinnsten, gezogen, und damit so lange fortgefahren, bis gedachtes Depositum absorbirt ist. Die Prämiengewinnste selbst werden durch jährlich vom Staate zu bezahlende Zinsen jener Papiere bestritten. Zwar ist dieses Projekt noch nicht ausgeführt; auch dürfte dasselbe, bevor es ins Leben tritt, nach der Ansicht von Sachverständigen noch auf manche Schwierigkeiten stoßen, wohin besonders die Konkurrenz der zu dem Ende zu errichtenden Lotterie mit der Haager Staatslotterie, und der Zeit- und Mühaufwand gehören, eine so große Masse von Loosen unterzubringen, zumal da die für dieselben angebotene Sicherheit ebenfalls wieder blos in Papieren besteht. Dessen ungeachtet hat die bloße Bekanntwerdung des Projekts an der Amsterdamer Börse schon hingereicht, daselbst die Kauflust namentlich für Syndikats-Obligationen und Integrale neuerdings zu beleben, und deren Kurse zu steigern, so daß erstere an der Börse vom 30 d. M. auf 95½ und resp. 78⅝, leztere aber auf 55 und darüber in die Höhe gingen. Die Rükwirkung dieser Bewegung war auch hier unausbleiblich, wo nach dem Schlusse der heutigen Börse die Integrale zu 54 und die 3prozentigen Certifikate zu 98⅛ bezahlt wurden. Aehnliche Bewegung erfuhren die Kurse der östreichischen Effekten, ob wir gleich niedrigere Notirungen aus Wien erhielten; die 3prozentigen Metalliques hoben sich auf 101⅛; 4prozentige 94¹⁵/₁₆; Wiener Bankaktien (Erdividende) 1563; 500Guldenloose 116⅛. Die spanischen Renten behaupteten sich auf 42½ und 25¾. Diskonto 2¾ bis 3 Proz. — In der am jüngst verwichenen Sonnabend statt gehabten Sizung der gesezgebenden Versammlung wurde das Projekt, die Zinsverminderung der Staatsschuld betreffend, erörtert. Dem Vernehmen nach ist zwar noch kein definitiver Beschluß gefaßt worden; indessen zweifelt man nicht, es werde bis auf einige Modifikationen angenommen werden.

Durch das Erkenntniß des herzogl. Braunschweig'schen Landesgerichts vom 2 Jul. 1833 und die in lezter Instanz vom gemeinschaftlichen Oberappellationsgerichte zu Wolfenbüttel unter dem 2, 9, 19 und 23 Sept. v. J. abgegebenen Erkenntnisse wurden, wegen Hochverraths (in der bekannten Verschwörung zu Gunsten des Herzogs Karl): 1) der Obristlieutenant außer Diensten Franz Georg v. Kalm aus Braunschweig zu einer 8jährigen Gefängnißstrafe, 2) der Bediente Gottfried Adam Erhard aus Göttingen zu einer 6jährigen Zuchthausstrafe, 3) der Bediente Kael Ludwig Joseph Wilhelm Düdien aus Braunschweig zu einer 4jährigen Zuchthausstrafe, 4) der Kandidat der Rechte Hirsch Silberschmidt aus Braunschweig zu einer 12jährigen Zuchthausstrafe, 5) der Buchhändler Gottfried Christian Ernst Meyer sen. aus Braunschweig zu einer 2jährigen Gefängnißstrafe, und wegen kalumniöser Anschuldigung: 6) der Taglöhner Karl August Hage aus Braunschweig zu einer 5jährigen Zwangsarbeitsstrafe verurtheilt, und werden die anerkannten Strafen an sämtlichen Verurtheilten gegenwärtig vollzogen. (Hann. Z.)

Oestreich.

† Wien, 31 Jan. Die Störungen in Serbien sind von keiner Bedeutung gewesen, und schon beigelegt; Miloseh soll sich mit seinen Gegnern durch vernünftiges Nachgeben verständigt haben. Daß übrigens die eingetretenen Ereignisse von keiner Bedeutung gewesen seyn müssen, erhellt daraus, daß dem Vernehmen nach bis zu diesem Augenblike der hiesigen Regierung nichts darüber zugekommen ist. — Der dänische Gesandte, Graf v. Bernstorf, welcher einige Zeit auf Urlaub von hier abwesend war, ist gestern zurükgekommen. Der Graf Reventlow, welcher indeß die Geschäfte der dänischen Gesandtschaft hier versah, wird nun als Geschäftsträger Dänemarks nach Lissabon gehen.

Augsburger Kurs vom 5 Febr. 1835.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig à 4 Pr.	—	102⅛
25 fl.	110	—
100 fl.	112	—
Oestr. Rothsch. L.	—	—
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834.	—	115½
– Metall. à 5 Proz.	101	100⅝
– detto 4 Pr.	93⅞	93⅛
– B. Akt. I S. 1835.	1298	1295
Polnische Loose	102	101¾
Darmstädter Loose	67½	66¾

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	107⅛	—
Hamburg 1 Monat	—	115⅛
Wien in 20gern 1 M.	100¼	—
Frankfurt 1 Monat	99⅞	—
Nürnberg – –	99⅝	—
Leipzig – –	99	—
London – –	9. 54.	
Paris – –	117	—
Lyon – –	117	—
Mailand – –	—	39⁹/₁₆
Genua – –	51⅝	—
Livorno – –	—	57½
Triest – –	100⅝	—
Venedig – –	—	59⅞

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Blike auf die Leipziger Neujahrsmesse 1835.

(Fortsezung.)

Ist Bayern auch in manchen Zweigen der Industrie, wie z. B. den Leinenzeugen und der Maschinenspinnerei, wie uns die Berichte über die lezte Ausstellung in München belehren, noch zurük, und mag daher der Absaz aus den angränzenden Zollvereinsländern dahin noch immer bedeutend seyn, so stellt doch manches bayerische Produkt das Gleichgewicht wieder her. So muß für die dortige ländliche Industrie der in Sachsen unglaublich zugenommene Verbrauch des bayerischen Biers sehr ergiebig seyn. Regiebeamten versicherten, daß allein in Leipzig dis Jahr die Konsumtion über fünfzig tausend Thaler betragen habe. Manches vernahm man über den Ausfall des Zollertrags in der großen Vereinskasse. Die Wahrheit aber ist, daß sich derselbe im lezten Quartal wieder sehr gehoben hat. Man erinnert sich gern an des hochgestellten Ministers Maaßen, dem viele Ersazmänner folgten, Vorhersage, daß erst zwei Jahre nach der allgemeinen Vereinigung ein Resultat sich ziehen lassen werde. Daß die sächsischen Behörden von oben dis unten mitzuwirken vorzüglich geeignet seyen, darüber konnte man auch in dieser Messe von preußischen Staatsbeamten ein vollgültiges Zeugniß vernehmen. Es gab dem geschärften Blik des Beobachters ein unterhaltendes Schauspiel, wenn den weise berathenden Geschäftsführern der Stadt Frankfurt a. M., worunter sich auch einige nicht offizielle auf dem Plaze fanden, von Offenbach ausgehende Warnungsstimmen zukamen. Uebrigens bleibt Hamburg gewiß außer dem Verein und dis ist allgemein wünschenswerth. Es wurde hier, wo Jedermann von der Ausführbarkeit der Eisenbahn zwischen Leipzig und Dresden, am linken Elbufer, fest überzeugt, und wo also von neuen Handelsstraßen viel die Rede ist, manches von einem Kanalprojekt erzählt, welches von Lübeck aus nach Hamburg einen großen Kanal führend, die Ostsee mit der Nordsee verbindend, in Rußland eine Handelsmarine stiften, und die Engländer um das Monopol in St. Petersburg bringen würde, wenn nur erst Dänemark wegen seines auf 2 Millionen Thaler gerechneten Sundzolles beschwichtigt werden könne. Ueberhaupt ist die Umgestaltung alter Handelswege jezt ein Lieblingsthema. So erzählten die Kaufleute aus Jassy und Bucharest viel Erfreuliches von dem Gedeihen der Dampfbootschiffahrt auf der Donau bis zum Bosporus. Die großen Felsenriffe im Strome unterhalb Galacz sind zum Theil schon gesprengt. Die ungarische Aktiengesellschaft läßt ein zweites Dampfboot bauen, da das erste fortwährend die Verbindung zwischen Smyrna und Konstantinopel, wozu es jezt gebraucht wurde, unterhalten soll. Auch Leipzig ist dabei vielfach betheiligt, da der Weg über Triest ins schwarze Meer großen Schwierigkeiten und Umschweifen unterliegt, und man wohl hoffen dürfte, daß nicht an allen russischen Küsten des schwarzen Meeres Kosakenwachen aufgestellt seyn werden. — Der Ausgang des englischen Kampfes muß auch die deutsche Industrie und Agrikultur interessiren, insofern dabei im Sinne der Reformer von Zulassung fremden Getreides die Rede seyn könnte. Allein die Sache ist schwerlich von wesentlichem Einfluß. Es stellt sich hervor, daß Großbritannien mit seiner kornreichen Kolonie Canada das gewöhnliche Fruchtbedürfniß zu deken vermag und nur außerordentliche Fälle künftig fremde Zufuhr nöthig machen könnten. Nicht ungegründet wäre die Besorgniß, daß bei herabgehenden Getreidepreisen in England auch die Arbeitslöhne dort herabgesezt werden könnten. Allein so lange die englische Staatsschuld verzinst werden muß und dabei die arbeitende Klasse am meisten kontribuabel bleibt, hat es mit den geringern Löhnen keine Noth, wohl aber würde der englische Fabrikstand auf lange Zeit seinen Absaz verlieren, wenn die Wohlhabenheit der dortigen Landeigenthümer durch Veränderung der Korngeseze in ihren Grundlagen erschüttert würde.

(Fortsezung folgt.)

Spanien.

Zu Madrid ist erschienen: tratato sobre la guerra de montanna (Abhandlung über den Gebirgskrieg) von D. S. Pascual y Rubio, ehemaligem Offizier des Generalstabs. Das Werk ist dem General Mina gewidmet. Folgende Stelle daraus möchte, als charakteristisch für diesen Krieg, nicht uninteressant seyn. „Der Gebirgskrieg, sagt der Verfasser, ist der schwierigste, den man sich denken kan, und erfordert ein tiefes Studium. Diese Art des Krieges macht außerordentliche Eigenschaften nothwendig, eine beharrliche und mühselige Thätigkeit, Unternehmungsgeist, List und vollkommene Herrschaft über die Schwierigkeiten, eine ganz genaue Kenntniß des Terrains und eine ungewöhnliche Bekanntschaft mit der Theorie (des Kriegs). Die größte Erfahrung und die ausgedehntesten Kenntnisse der Kriegskunst reichen hier nicht aus, um das Nöthigste zu erlangen und die Eroberung eines Gebirgslandes zu bewerkstelligen, und das Verfahren weicht so sehr von dem im offenen Felde ab, daß wir die geschikteften Anführer die größten Fehler haben begehen sehen, nicht etwa aus Mangel an Tapferkeit oder an Kenntnissen, sondern weil sie ihre Bewegungen auf dieselben Grundlagen und Grundsäze, wie die im offenen Felde, bauen und darnach einrichten wollten. In einem Gebirgslande gibt es nichts Festes, und zuweilen muß man bei jedem Schritte den Angrifsplan ändern, den man entworfen hat, und so es fortsezen, je weiter man auf dem Terrain kommt. Die Ueberlegenheit der Streitkräfte gewährt in dieser Art von Ländern durchaus keine Vortheile, denn weil man sie nicht entfalten kan, so ist gerade die größere Anzahl unbequemer und mehr ausgesezt, von der Minderzahl geschlagen zu werden, da diese mit mehr Beweglichkeit manöuoriren, und ihre Truppen Stellungen einnehmen lassen kan, die der Gegner nicht zu benuzen vermag, und selbst, wenn er sie einnehmen könnte, dis nur mit derselben Anzahl, wie die, womit der Feind sich vertheidigt, zu thun im Stande wäre. Eben so wenig hilft es ihm, wenn er diesen geschlagen und zur Flucht bewogen hat, denn indem dieser sich der Vortheile des Terrains bedient, fällt er bald wieder über seinen Gegner her, den er auch fast immer schlägt, wenn dieser von dem eben errungenen Siege ausruht."

Digitized by Google

Italien.

Rom, 13 Jan. Die interessanteste Neuigkeit ist das vorgestern publizirte Münzgesez, dessen wesentlichen Inhalt zu kennen für Kaufleute und Reisende von Interesse seyn dürfte. Der gestattete Schlagschaz ist 2 Prozent (statt $2^{5}/_{8}$ Prozent), bei den neuen Silbermünzen, $^{1}/_{2}$ Proz. (statt $72^{1}/_{100}$ Bajocchi auf 100 Scudi) bei den Goldmünzen. Die Legirung wird von einem Theile Kupfer auf neun Theile Silber oder Gold seyn. Das Remedium, d. h. die Abweichung zwischen dem normalen Gewichte und Feingehalte und dem ausgeprägten, darf höchstens $^{2}/_{1000}$ bei den Goldmünzen, $^{3}/_{1000}$ bei den groben Silbermünzen, $^{4}/_{1000}$ und $^{5}/_{1000}$ bei den kleineren Silbermünzen betragen. Die Münzeinheit ist, nach wie vor, der Scudo, welcher, wie bisher, ganz, halb, in Dreizehntel-, Zweizehntel-, Zehntel- und Zwanzigstel-Stüken ausgeprägt werden wird. Auch den neuen Goldmünzen soll die Einheit des Scudo zum Grunde liegen, indem Goldmünzen zu zehn, fünf und drittehalb Scudi ausgeprägt werden sollen. Das Gewicht der Goldmünze zu 10 Scudi soll $17^{336}/_{1000}$ Grammen, das des Scudo in Silber $26^{698}/_{1000}$ Grammen seyn. Gleichzeitig ist eine neue Valuationstabelle der älteren, einheimischen und fremden Geldsorten, deren Kurs im Lande gestattet ist, erschienen. Folgendes ist darnach der Werth der für Fremde interessantesten fremden Gold- und Silbermünzen: Ungarische Dukaten 2 Sc. 18 Baj., holländische Dukaten 2 Sc. 16 Baj., Schildlouisd'or 4 Sc. 60 Baj., Louisd'or (Karolinen) 4 Sc. 35 Baj., Napoleonsd'or 3 Sc. 71 Baj., spanische Pezeten (nach 1785 ausgeprägt) 96 Baj., Konventionsthaler 95 Baj., Kronenthaler 1 Sc. 4 Baj., Laubthaler 1 Sc. 6 Baj., Fünf-Frankenstüke 92 Bajocchi. Pistolen sind nicht karirt, auch überhaupt in Rom nicht anzubringen. Die spanischen Piaster und halben Piaster behalten ihren alten Werth. Im Ganzen ist man hier unzufrieden mit diesen Valuations-Veränderungen, namentlich was die Karolinen und Napoleonsd'or betrift, die bisher, respektive zu 4 Sc. 40 Baj. und 3 Sc. 75 Baj. standen, und gewichtige Stimmen haben dem Tesoriere gerathen, keine Aenderung eintreten zu lassen. Dennoch hat die Besorgniß, daß der Kirchenstaat, in Folge von Maaßregeln Frankreichs und des lombardisch-venetianischen Königreichs, mit Laubthalern und Karolinen überschwemmt werden würde, wenn deren höherer Kurs hier fortdaure, zu der Herabsezung geführt. Im Uebrigen ist man hier sehr zufrieden mit dem Eifer des Finanzministers (des Tesoriere), und der bessere Theil des Publikums freut sich, selbst der anscheinenden Härten, die er sich erlaubt hat, während die Liebhaber von Mißbräuchen darin ein schreiendes Unrecht sehen. — Der Versuch, eine lange vorher angedrohte Exekution, wegen nicht gezahlten Kanons, gegen den Großneffen Pius VII, den jungen Herzog Braschi, durch Beschlagnahme von dessen Pferden, vollstreken zu lassen, wird namentlich als eine arge Verlezung jeder Schiklichkeit ausgeschrieen. Niemand erwähnt aber dabei, daß der Herzog eine Reihe von Schreiben der, in der Sache kompetenten, Revisions-Kongregation nicht einmal einer Antwort gewürdigt hat, so daß diese endlich dem Tesoriere die Exekution aufzutragen genöthigt war. In einem Lande, wo, nach eines hochgestellten Staatsmannes bekanntem Witzworte, die eine Hälfte der Unterthanen befiehlt und die andere nicht gehorcht, ist schroffe Strenge eines Ministers ein Glük. (Hann. Z.)

Deutschland.

Augsburg, 2 Febr. (Eingesandt.) Im gegenwärtigen Augenblike, wo in Bayern die Aufmerksamkeit so allgemein auf Beförderung der Agrikultur- und Fabrik-Industrie gerichtet ist, verdient wohl eine wichtige Erfindung des Gutsbesizers, Hrn. Andreas Krieg, in der Mehringer-Au bei Augsburg, besondre Erwähnung. Hr. Krieg hat es nemlich, nach vieljährigen Versuchen, dahin gebracht, blos aus Kartoffeln: 1) verschiedne Sorten sehr angenehmer Weine, so wie Essig, 2) ein gutes haltbares Bier, 3) einen reinen Branntwein, aus welchem Rum, Cognac und Liqueure verfertigt werden können, endlich 4) Zuker in fester und flüssiger Form, auf eine so einfache als wohlfeile Art zu bereiten. Hr. Krieg, welcher die Fabrikation dieser Gegenstände jezt im Großen betreibt, und dabei die Abgänge mit Vortheil für seinen Viehstand benuzt, hat darüber nicht nur von verschiednen Seiten die günstigsten Zeugnisse, sondern auch von dem landwirthschaftlichen Vereine des Oberdonaukreises im Jahre 1833 eine Prämie und Denkmünze erhalten. Er gestattet Jedermann, die Einrichtungen zu seiner Fabrikation in Augenschein zu nehmen, und ist entschlossen, das Ganze seiner Erfindungen durch den Druk bekannt zu machen, wozu er eine Subscription eröfnet hat.

* Kassel, 31 Januar. Der Streit, der sich seit Anfang der Session unsers gegenwärtigen Landtages zwischen dem Ministerium des Innern und der Ständeversammlung entsponnen hat, und nun schon wochenlang mit Hartnäkigkeit fortgesezt ward, ist jezt zu einer Lebensfrage geworden. Fürwahr eine große Verantwortung laden beide streitende Theile auf sich, wenn sie durch steifes Beharren bei entgegengesezten Ansichten jede Verständigung unmöglich machen und es zu keiner im Interesse des allgemeinen Wohls so wünschenswerthen Ausgleichung kommen lassen sollten. Unstreitig steht der Staatsregierung das Recht zu, im Falle sich mit der dermaligen Ständeversammlung nicht auskommen ließe, dieselbe aufzulösen, und in der That glauben Viele, daß dieses im äußersten Falle geschehen könnte; aber Niemand vermag sich die traurigen Folgen zu verhehlen, welche eine solche Maaßregel unvermeidlich mit sich führen würde. Denn erfolgt eine Auflösung, so ist es schlechterdings unmöglich, eine neue Ständeversammlung zu Stande zu bringen und zu berufen. Bei dem Mangel an Gemeinderäthen fehlt es nemlich im jezigen Zeitpunkte durchaus an den gesezmäßigen Behörden, um nach dem Wahlgesezе die Wahlkollegien behufs der Ernennung neuer Deputirten zu organisiren; ohne Wähler aber kan es auch keine Abgeordnete zum Landtage, keine Volksvertreter geben; mithin wäre es mit der Landesvertretung zu Ende, und die ganze repräsentative Verfassung, sogar ohne Möglichkeit der Wiederherstellung, suspendirt. Indessen läßt sich keineswegs denken, daß dis in der Absicht der Regierung liegen könne, und darum ist auch wohl nicht anzunehmen, daß man zu einem solchen Extreme schreiten dürfte. Gegen die Maaßregel einer bevorstehenden plözlichen Auflösung der Ständeversammlung scheint auch zu sprechen, daß die Regierung derselben für die Eintreibung der gegenwärtig zur Berathung vorliegenden Steuergesezе bedarf, und ein noch wenigstens für eine geraume Zeit fortdauerndes Beisammenbleiben der Stände im eigenen Interesse der Regierung ist. Allein erfolgt in diesem Augenblike auch

Digitized by Google

keine Auflösung des Landtages; so ist doch nicht abzusehen, wie der Anarchie in den Gemeinde-Verwaltungen im ganzen Lande ein Ziel gesezt werden mag, wenn die Landstände sich nicht entschließen, einen Mittelweg einzuschlagen, um sich den Ansichten des Ministers des Innern anzunähern und dadurch die Bahn zu einer Versöhnung und Vereinbarung wieder zu eröfnen. Denn beharrt die Majorität der Ständeversammlung bei ihren einmal gefaßten Beschlüssen, ohne in irgend einem Punkte nachgeben zu wollen: dann ist, nach der wiederholten mündlichen und schriftlichen bestimmten Erklärung des Ministers Hassenpflug, an keine Sanktion des in der Ständeversammlung berathenen Gesezesentwurfs, der die Vollziehung der neuen Gemeindeordnung bezweken soll, von Seite der Regierung zu denken, und das Gemeindegesez, so unumgänglich nöthig es auch zur Aufrechthaltung und Sicherung der öffentlichen Ordnung erscheint, wird gar nicht zur Ausführung gebracht werden. Ein solches Ergebniß ihrer Verhandlungen und Thätigkeit können aber gewiß die Stände selbst nicht wünschen und der Wohlfahrt des Landes entsprechend halten. Durch eine eingetretene Unpäßlichkeit des Hrn. Ministers des Innern hat in diesem ernsten Streite ein vorübergehender Waffenstillstand statt gefunden; aber da derselbe jezt soweit wieder hergestellt ist, daß er gestern einer Konferenz bei Sr. Hoh. dem Kurprinzen-Regenten beiwohnen konnte; so wird man in kommender Woche erfahren, welchen Ausgang diese Angelegenheit nehmen wird. Die Ständeversammlung erwartet noch eine weitere Eröfnung von Seite des Ministeriums, daher der Präsident die auf den heutigen Tag fallende gewöhnliche öffentliche Sizung hat aussezen lassen. — Vorgestern ist auch die vom Minister Hassenpflug den Landständen auf deren Anregung verheißene Erklärung des Staatsministeriums in Betref der Hessen-Rotenburgischen Erbschaftsangelegenheit von der Landtagskommission der Ständeversammlung mitgetheilt worden. Das Aktenstük war vom Finanzminister unterzeichnet, weil der Gegenstand als reine Finanzsache vorzugsweise zu dem Geschäftskreise seines Departements gehörte, und obgleich der Inhalt gerade nicht unerwartet kam, da man im Publikum längst von den Ansichten unterrichtet war, die im Ministerium und am Hofe über diese Sache vorherrschten; so verfehlte das Ganze doch nicht, Sensation in und außerhalb der Ständeversammlung zu machen. Wie man vernimmt, war es der vor Kurzem verstorbene königl. preußische geheime Justizrath, Dr. Mackeldey, Professor auf der Universität zu Bonn, der früherhin einen Lehrstuhl in der juristischen Fakultät auf unsere Landesuniversität zu Marburg bekleidet hatte, gewesen, der um ein rechtliches Gutachten von dem hiesigen Ministerium angegangen worden und dessen Votum dahin ausgefallen ist, daß im Falle der Erlöschung des Hessen-Rotenburgischen Mannsstammes die landgräflichen Domainen in Niederhessen, welche nach den Hausverträgen die Rotenburgische Quart bildeten, dem Fideikommiß-Hausvermögen des regierenden Fürstenhauses in Kurhessen anheim zu fallen hätten und nicht als heimgefallenes Staatsgut zu betrachten seyen.

Preußen.

Im „Allg. Organ für Handel und Gewerbe" wird ein Artikel aus Lüttich, worin es bekanntlich hieß, ein Fabrikant von Köln habe dort versichert, daß es mit dem preußischen Theil der Eisenbahn vom Rhein nach Antwerpen deshalb sehr mißlich und zweifelhaft aussähe, weil zur Anlegung der Bahn von Köln an die belgische Gränze 37 Millionen Franken (!) nothwendig seyen, die Unterschriften dafür sich aber erst auf 1,880,000 Fr. beliefen und völlig ins Stoken gerathen wären, folgendermaaßen widerlegt: „Die Kosten einer Eisenbahn von Köln an die belgische Gränze sind auf 1½ Million Thaler veranschlagt worden; die Besonnensten haben sie nicht über zwei Millionen Thaler geschäzt; dis sind aber nicht 37 Mill. Fr., sondern 7,200,000! Hierauf sind circa 600,000 Thaler oder 2,160,000 Fr. unterzeichnet und zwar in der Stadt Köln allein, ohne Aachen und die benachbarte Gegend, und ohne das reiche und bergische Land und ohne daß Frankfurt und die Oberrhein- und Maingegend, die doch alle so wesentlich dabei interessirt sind, dafür in Anspruch genommen worden wären. Daß an dem Aufbringen der zum Ausbau der Bahn erforderlichen zwei Millionen Thaler nicht gezweifelt werden kan, liegt also doch wohl auf der Hand, und wenn daher unglüklicher Weise das Unternehmen disseits nicht zu Stande kommen sollte, so mögen die Lütticher überzeugt seyn, daß nicht der Mangel an Kapital die Schuld davon trage! Das Unternehmen wird aber zu Stande kommen, und wenn nur die Belgier einmal so weit sind, daß sich ihre Bahn der preußischen Gränze zu nähern beginnt, so wird man disseits auch nicht länger säumen und ihnen so rasch entgegenkommen, als es die noch zu überwindenden Hindernisse, von denen aber das Aktiensammeln keine bildet, gestatten werden."

Türkei.

(Hamb. Korresp.) Berlin, 24 Jan. Es ist hier, über Jassy, ein interessantes vom Weihnachtstage datirtes Schreiben aus Konstantinopel eingelaufen. Dasselbe äußert unterm Anderm über den augenblicklichen Zustand der Pforte, und überhaupt über die Verhältnisse des Orients: „Seit langen Zeiten hat der Zustand des osmanischen Reichs nicht ein so erfreuliches Bild gewährt, als am Schlusse des Jahres 1834. Die Ruhe und die Regelmäßigkeit fangen auf überraschende Weise bei uns, zur Tagesordnung zu werden, und es treten Berüksichtigungen gegen die Fremden ein, von denen man früher nie gehört hat. Alles Wirkungen eines wohlthätigen fremden Einflusses. Das neuerlangte Ansehen des Großherrn und des Divans in den außer-europäischen mitteidaren Staaten ist nicht ohne sichtbare Wirkung auf die Ruhe in den unmittelbaren europäischen Besizungen geblieben, und wenn auch ein aufrührerischer Pascha sein Haupt noch erhob, so wurde es bald wieder gebeugt: mit dem Anscheine aufrichtiger Reue kehrten die Verirrten zum Gehorsam zurük. Während im Allgemeinen sich diese Macht auf die Schuzverträge mit dem St. Petersburger Hofe basirt, so zeigt auf der andern Seite der Schwung, welchen der Handel und Seeverkehr namentlich in der Levante erhalten haben, daß die Pazifikation mit England vollkommen erreicht ist. Der Großherr hat auf seine eigenthümliche Weise lauten Beifall über die Ministerial-Veränderung in London ausgesprochen, er nennt den Herzog v. Wellington seinen natürlichen Verbündeten, und erwartet bei den Ansichten des gegenwärtigen Ministeriums weiter keine Stö-

Digitized by Google

rung von Seite Englands, falls es früher oder später nöthig wäre, in Afrika ein Exempel zu statuiren. Zugleich haben Se. Hoheit lächelnd hinzugesezt, daß sie im Stande wären, sich auf einer andern Seite dafür dankbar zu erweisen. Man glaubt diesen leztern Ausspruch auf die persischen Angelegenheiten zu beziehen, die einen weniger redlichen Nachbar, wie die Sache jezt steht, wohl bewegen könnten, sie zu benuzen. Uebrigens ist in den lezten Tagen von der Seite von Iran eine größere Anzahl von Tartaren, als gewöhnlich aus den angränzenden Paschaliks, hier eingetroffen."

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[175] 1 **Bekanntmachung.**

Georg und Michael Ebert, Bauerssöhne von Volkshausen, haben sich vor mehr als 24 Jahren, Georg Ebert als Bäker, und Michael Ebert als Schneider, auf die Wanderschaft begeben und seit dieser langen Zeit weder ihren Aufenthalt bekannt gegeben, noch auch von ihrem Leben ihren nächsten Verwandten Nachricht zukommen lassen.

Auf Antrag der Lezteren wird daher denselben zur Bekanntgebung ihres gegenwärtigen Aufenthaltes und Empfangnahme ihres Vermögens ein halbjähriger Termin ertheilt, nach dessen fruchtlosem Ablaufe ihr in 2300 fl. bestehendes Vermögen den nächsten Anverwandten gegen Kaution verabfolgt werden würde.

Aub, am 28 November 1834.

Königl. Landgericht Röttingen.

Römer, Landr.

[144] 2 **Ediktal-Ladung.**

Da an die Verlassenschaft des im Oktober v. J. zu Stuttgart verstorbenen königl. Kammerherrn und vormaligen Hof- und Finanzraths, Grafen Friedrich von Normann-Ehrenfels, bereits mehrere den Erbsberechtigten früher unbekannte Ansprüche gemacht werden, und daher daran gelegen ist, alle und jede Anforderungen noch während der Inventarisation kennen zu lernen, so ergehet hiermit an alle noch unbekannten Gläubiger und übrigen Prätendenten der öffentliche Aufruf, ihre etwaigen Ansprüche an dieses Verlaßthum unfehlbar

binnen sechs Wochen

desto gewisser allhier anzumelden, als nach Verfluß dieser Frist das Inventar abgeschlossen werden und sonach jeder sich nicht Meldende den dadurch für ihn entspringenden Nachtheil sich selbst zuzuschreiben haben wird.

So beschlossen im Pupillen-Senat des königl. würtemberg. Gerichtshofs für den Donaukreis zu Ulm, den 15 Januar 1835.

Essich.

[174] 1 **Bekanntmachung.**

(Theater in Passau betreffend.)

Da der Pachtkontrakt mit dem Unternehmer hiesiger Bühne abgelaufen ist, so steht wieder die Bewerbung um dieselbe für den Winter 1835/36 frei.

Dis wird hiemit zur allgemeinen Kenntniß gebracht mit dem Anhange, daß zur Uebernahme lusttragende Theaterunternehmer unter Vorlage legaler Nachweise

a) über den Besiz entsprechender Bibliothek,
b) entsprechender Gesellschaft,
c) erforderlicher Garderobe,
d) guter Aufführung des Bewerbers und
e) über Vermögens- und Familienverhältnisse,

sich hieramts melden wollen, wozu der Termin

bis 16 März l. Js.

offen steht.

Die nähern Bedingungen werden auf Anmelden bekannt gegeben werden.

Nach dem festgesezten Termine einlaufende Gesuche bleiben unberüksichtiget.

Passau, am 28 Jänner 1835.

Magistrat der königl. bayer. Kreishauptstadt Passau.

Der I. Bürgermeister.

Jos. Unruh.

[78] 2 Da die Bürgerschaft von Winterthur die Verfüllung der um die Stadt herum sich ziehenden Graben, sowol im Gesichtspunkte der mehrseitigen Nüzlichkeit, als auch der Verschönerung der Umgebungen besprochen, und die dissfälligen Vorarbeiten einer Kommission überwiesen hat, so werden diejenigen Herren Ingenieure und Sachverständigen, welche geneigt sind, Plane und Kostenberise über diese wichtige Arbeit einzugeben, und selbst auch dieselbe zu übernehmen, hierdurch eingeladen, von den, das Ganze betreffende Terrain umfassenden, Aufnahmen, Nivellements und übrigen speziellen Angaben, welche vom 1 kommenden Februars an in der Stadtkanzlei zu ihrer Einsicht bereit liegen, Kenntnis zu nehmen.

Die einzureichenden Plane müssen gedoppelt seyn, nämlich in erster Linie für eine totale und in zweiter Linie für eine stoß theilweise Verfüllung der Graben, lezteres auf den Fall hin, daß die Herren Projektsteller nicht genug Material für eine Totalverfüllung vorfänden. Die Plane sollen nebst den Entwürfen, welche sich auch auf die Verschönerung der Umgebungen ausdehnen, von einem Gutachten über eine entsprechende, theilweise oder gänzliche Schleifung der Stadtthore begleitet seyn.

Die beste dieser Eingaben wird mit einer Prämie von 500 Schweizerfranken, die zweite mit einer Prämie von 300 Schweizerfranken und die dritte mit einer Prämie von 200 Schweizerfranken honorirt, und sollen bis zum 15 kommenden Aprils, jede mit einer Chiffre oder einem Motto versehen, an unterzeichnete Kanzlei zu Handen der darüber gesezten Kommission eingesandt werden.

Auf Entschädigung der Reisekosten haben die Herren Konkurrenten keinen Anspruch zu machen.

Winterthur, den 15 Jan. 1835.

Kanzlei der Stadt Winterthur.

C. Ed. Steiner, Stadtschreiber.

[17] 3 Bei A. Asher in Berlin erschien so eben:

Ansichten von Spanien.

Granada und das Alhambra

Mit 21 Stahlstichen nach Roberts und zehn Holzschnitten von Branston und Wright. Roy. 8. 5 Rthlr.

Bei dem Interesse, welches Spanien gegenwärtig erregt, und bei der meisterhesten Ausführung der Kunstblätter, bedarf es wohl kaum mehr als der Ankündigung, um dieses herrliche Werk zu empfehlen. Die Wunder der Alhambra sprechen in dem interessanten Text und den reichen Bildern zugleich die Phantasie und das Auge an und die gelungene Beschreibung jenes Denkmals maurischer Größe dürfte allein hinreichen, um diesem Prachtwerke einen Plaz in allen Sammlungen zu verschaffen, die auf Geschmak Anspruch machen.

Vorräthig in Wien bei Gerold und in der Schmidl'schen Buchhandlung; in Posth bei Hartleben und bei Kilian, in Prag bei Borrosch und André und Haase Söhne, in Lemberg bei Wild u. Sohn, in Breslau bei Hirt und bei Max u. Comp.

[122] Bei Joh. Jakob Weber in Leipzig ist so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Friedrich der Grosse und sein Zeitalter.

Historisches Tableau

im größten Landkarten-Format.

Preis 16 gr.

[149] **Offene Rechnungsführer-Stelle.**

Für ein sehr bedeutendes Domainengut wird unter den vortheilhaftesten Bedingungen ein mit dem Rechnungswesen vertrauter Mann gesucht durch das Kommissions-Komptoir von Eduard Werner in Leipzig.

[87] 2 Da der Kontrakt mit Herrn Magnus Friedr. Salzer abgelaufen und derselbe aus unserm Fabrikgeschäft getreten ist, so haben wir die Ehre bis unter Bezug auf unser Circulair vom 3 Julius 1833 mit der Versicherung bekannt zu machen, daß genetzte Aufträge auf Soden, Glaubersalze, Salzsaure, salzsaures Mangan, Chlorkalk und chemisch reines Bittersalz, nach wie vor aufs Beste ausgeführt werden.

Uns mit aller Hochachtung empfehlend.

Rosenheim am Inn, im Januar 1835.

Umrath u. Comp.

[159] **Anzeige.**

Montag, den 16 Februar 1835 und die darauf folgenden Tage wird bei Unterzeichnetem eine bedeutende Bücherauktion von 2265 Bänden meistens theologischen Inhalts abgehalten. Kataloge sind bei allen Antiquaren und Buchhändlern gratis zu haben.

J. J. N. Willberger,
Auktionator in Nürnberg.

[75] 2 **Anzeige.**

In Folge des Ablebens der Haupttheilhaber unsers Etablissements wurde dasselbe aufgehoben, und unsere Firma wird nur noch bis an demnächst vollendetee Liquidation der Geschäfte fortbestehen, wovon wir unsere Handelsfreunde in Kenntnis sezen.

Hiemit verbinden wir die Aufforderung an alle diejenigen, welche aus irgend einem Grunde eine Forderung an uns zu haben glauben, sich deshalb ungesäumt bei uns zu melden, und, wenn dieselbe ihre Richtigkeit hat, Bezahlung dafür sofort in Empfang zu nehmen.

Heilbronn, den 31 December 1834.

Cotta et Comp.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Some-

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

stors auch vierteljährig, für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexandre in Straßburg, Brandgasse No. 21. Inserate aller Art werden angenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Sonnabend № 38. 7 Februar 1835.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Spanien. (Processitzung. Briefe.) — Großbritannien. (Schreiben aus London.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Briefe.) — Beilage Nro. 38. Niederlande. — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Preußen. — Schweden. — Rußland. — Polen. — Türkei. (Schreiben aus Konstantinopel.) — Außerordentliche Beilage Nro. 48. Schafwolle-Erzeugung in Deutschland. — Mittheilungen zwischen Oestreich und Frankreich in Bezug auf die Schweiz. — Preußisches Staatsministerium. — Türkei. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Washington, 25 Dec. In der Sizung des Repräsentantenhauses am 15 Dec. erhielt der Antrag, die Ausfüllung der vier leeren Felder in der Rotunde mit historischen Gemälden vier einheimischen Malern zu übertragen, die dritte Lesung. Hr. Adams zweifelte, ob vier eingeborene Künstler zu finden seyn möchten, die im Stande wären, dis Werk auszuführen. Er trage darauf an, das Wort „vier" auszustreichen, und die Zahl der Künstler der Kommission zu überlassen. Hr. Wise erwiederte hierauf: „Ich kan dreist behaupten, daß die Vereinigten Staaten jezt von allen Ländern der Erde am reichsten an Künstlern sind (!). Alston ist der beste Maler im historischen Fache, Sully der beste Portraitmaler und Greenough der beste Bildhauer in der Welt (?); und ich könnte leicht noch die dreifache Zahl hinzufügen. Obgleich die schönen Künste hier keine Aufmunterung finden, so sind sie doch einheimisch hier. Wenn man die Ausfüllung der vier leeren Felder in der Rotunde vier Malern überträgt, so wird dadurch der Erfindung ein weites Feld geöfnet, und die Einförmigkeit vermieden, welche bei den vier Bildern in der Rotunde, die Unabhängigkeitserklärung darstellend, so auffallend hervortritt, wo der Ausdruk in allen Gesichtern der nemliche ist, so daß man sie nicht unpassend „Gemälde von Beinen" genannt hat. Ich hoffe daher, daß der Antrag in seiner ursprünglichen Form angenommen wird." Hr. Ward stimmte dem vorigen Redner völlig bei, und führte außer den schon genannten noch Vanderlin, Moore, Chapman, Peale, Leslie, Trumbull, Osgood, Wier, Agate und Andere an, als Künstler, deren Werke das Kapitol nicht verunzieren würden. Bei dieser großen Zahl von Künstlern halte er es für durchaus unpassend, sich auf eine geringere Zahl, als die Kommission vorgeschlagen, zu beschränken. Hr. Winton trug darauf an, den Worten „historische Gemälde" noch hinzuzufügen „aus den Zeiten der Kolonie oder der Revolution," um die Wahl der Gegenstände auf die Geschichte vor dem Jahre 1783 zu beschränken. Auf die Bemerkung des Hrn. Adams, die Worte „aus den Zeiten der Kolonie" hinwegzulassen, entgegnete Hr. Jarvis, daß durch jenes Amendement der Gegenstand, welcher dem Maler den reichsten Stof darbiete, die Landung des Columbus, ausgeschlossen werde, und er trage darauf an, daß kein Gegenstand aus einer späteren Zeit als 1781 gewählt werden dürfe. Auf den Antrag des Hrn. Clayton vertagte sich jedoch das Haus, ohne die Frage entschieden zu haben."

Englische Blätter enthalten folgendes Schreiben aus Philadelphia vom 13 Dec.: „Am 1 Jan. 1835 wird die ganze öffentliche Schuld der Vereinigten Staaten getilgt seyn, und noch eine Summe von 500,000 Dollars im Schaze bleiben. Die Regierung besizt außerdem gegen 7,500,000 Dollars in Bank-Fonds; das Land hat also im Ganzen über 8 Millionen zu gebieten, und wird im nächsten Jahre noch ein Einkommen von 3 bis 5 Millionen Dollars aus den Abgaben vom Verkaufe der Staatsländereien ziehen. Dieser blühende Zustand bleibt nicht ohne Einfluß auf die rastlose Bewegungspartei, die im Kriege entweder Geldgewinn oder Ruhm sucht. Der Präsident, der den Erklärungen des französischen Ministeriums und des Königs selbst, daß sie den Zwist zwischen beiden Ländern freundschaftlich ausgeglichen [illegible], fortwährend wenig Vertrauen schenkt, wünscht, der Kongreß möchte Repressalien ergreifen, und wird seinen ganzen Einfluß anwenden, um seinen Wunsch erfüllt zu sehen. Man darf übrigens nicht vergessen, daß die entgegengesezten Interessen der südlichen und nördlichen Staaten, die durch einen Krieg mit Frankreich in sehr verschiedener Weise berührt werden dürften, auf den Beschluß des Kongresses nicht ohne Einwirkung seyn werden."

Spanien.

Die Gaceta de Madrid vom 21 Jan. enthält nachstehenden amtlichen Artikel über das Ereigniß vom 18 Jan.: „Die Zahl der Aufrührer vom arragonischen Regimente betrug ungefähr 550 Mann; früh Morgens am 18 bemeisterten sie sich des Posthauses, welches nur von 40 Mann der königl. Garde besezt war; leztere wurden entwafnet, gefangen genommen und eingeschlossen, da sie sich nicht den Empörern anreihen wollten. Von diesen Thatsachen in Kenntniß gesezt, erschien General Canterac in Begleitung eines Adjutanten des 2ten leichten Regiments vor dem Posthause, und bedrohte die Widerspenstigen mit Bestrafung, allein es wurden einige Flintenschüsse gegen ihn gerichtet, und er stürzte leblos zu Boden. Der Gouverneur von Madrid, General Bellido, begab sich seinerseits zu den Rebellen, und suchte sie zur Ordnung zurükzuführen. Die Insurgenten erwiederten ihm, sie hätten zu den Waffen gegriffen, um die Freiheit und den Thron Isabellens II zu vertheidigen. Nach allen möglichen Mahnungen entfernte sich dieser General, und auf Befehl des Kriegsministers ließ man die ganze Besazung und die Stadtmiliz sich bewafnen; sie zogen nach dem Posthause durch die benachbarten Straßen Alcala, San Geronimo, Atocha und Caballero de Gracia. Sobald die erste Kolonne beim Buen Sucero erschien, wurde sie mit einem lebhaf-

Digitized by Google

ten Flintenfeuer empfangen. Brigadier Zamora, k. Lieutenant, welcher diese Kolonne anführte, stürzte todt zu Boden, so wie drei Soldaten der k. Garde. Zwei Offiziere, Don Palafox, fünfzehn Soldaten wurden verwundet. Um das Blutvergießen zu vermeiden, ließ der Kriegsminister den Angrif an den übrigen Punkten einstellen, denn er hofte, daß die Ueberlegung auf die Verblendung folgen würde, und in der That trugen die Insurgenten auf die Verzihung der Königin an. General Sola wurde von Ihrer Maj. beauftragt, ihnen zu melden, daß sie die Verzeihung bewillge. Nach diesem gnädigen Beschlusse nahmen die 550 Mann, welche das Posthaus besezt hielten, ihren Weg nach Alcobendas auf der großen kastilischen Heerstraße, doch folgte ihnen das Grenadier-Regiment der k. Gaede, welches vom Kriegsminister beaufteagt war, sie zu beobachten. Zur Belohnung des schönen Benehmens von General Bellido, wurde er, in Folge des ehrenvollen Todes von Canterac, durch Ihre Maj. interimsweise zum Generalkapitain Castiliens ernannt. Der General machte am 19 eine Proklamation bekannt, um den Truppen der Besazung und der Stadtmiliz für ihren Eifer und ihre Ergebenheit zu danken."

* Madrid. Sizung der Procerskammer am 19 Januar. Sie wird, unter dem Vorsize des Marquis v. Amarillas, um 1 Uhr eröfnet. Nach Ablesung des Protokolls verlangt der Herzog v. Rivas das Wort und zeigt in langer Rede, wie nöthig es sey, daß die Kammer alle Minister in ihre Mitte berufe, um von ihnen Erläuterungen über die Ereignisse vom 18 Jan. zu verlangen. Die Minister der Justiz und des Inneen geben einige Aufschlüsse. Der Marquis v. Espaja: „Die Manneszucht ist im Heere unerläßlich. Ohne Militairdisziplin könnte die Nation nie auf einen Tag des Ruhmes rechnen. Je freier das Volk ist, desto strenger muß die Disziplin der Truppen seyn. Ich sage dis, weil man die Schwäche hatte mit den Aufrührern zu kapituliren. Der Minister des Innern suchte sein Versäumniß der nöthigen Maaßregeln zur Verhinderung der Bewegung damit zu entschuldigen, daß er sagte, der Generalkapitain sey von den bevorstehenden Ereignissen unterrichtet gewesen, und er (der Minister) habe nicht wissen können, welche Maaßregeln dieser dagegen ergriffen habe. Ich antworte darauf, in den Provinzen sind die Generalkapitaine und die Gouverneurs für die öffentliche Ruhe verantwortlich, aber nicht in der Hauptstadt, wo sie die Befehle der Minister abwarten müssen, auf denen alle Verantwortlichkeit lastet." Der Minister des Innern: „Ich wollte mich nicht entschuldigen; ich sagte nur, nachdem der General Canterac getödtet worden, habe die Regierung nicht wissen können, welche Maaßregeln er ergeiffen, um die Erhaltung der öffentlichen Ruhe zu sichern." Der Marquis von San Feliee: „Da der Minister des Innern der Kammer die von ihr gewünschten Aufschlüsse nicht geben kan, so müssen wir wohl die andern Ministee dazu einladen. Der Minister des Innern behauptet, General Canterac sey als ein Opfer seiner Unvorsichtigkeit, und weil er nicht die nöthigen Maaßregeln ergriffen habe, gefallen. Wurde aber der Brigadier Zamora nicht nach dem General Canterac getödtet? — Was die Amnestie betrift, sagt man, Ihre M. die Königin besize das Recht der Begnadigung. Ich bin weit entfernt, Ihrer Maj. dis Recht zu bestreiten; aber ich behaupte, daß die Minister bis zu einem gewissen Punkte dafür verantwortlich sind. In dem gegenwärtigen Falle konnte man den Aufrührern wohl das Leben schenken, aber ihnen nicht erlauben, unter Trommelschlag und Gewehr in Arm, die Stadt zu verlassen, um das, was sie verübt hatten, gleichsam als wohlgethan zu proklamiren. Ich behaupte es ist von höchster Wichtigkeit, daß die Kammer erfahre, welche Maaßregeln gefaßt worden sind, um die Wiederkehr solcher Unordnungen zu verhindern." Nach noch einigen Zwischenreden ähnlichen Inhalts wurde folgender Vorschlag angenommen: „Da die Kammer ohne die Gegenwart des ganzen Ministeriums die Diskussion nicht beendigen zu können glaubt, so werde das Ministerium Ihrer Maj. eingeladen, in seiner Gesamtheit ihr die nöthigen Aufschlüsse zu geben."

(Messager.) Der kürzlich zum Generalkapitain in Murcia ernannte Marechal de Camp Espinosa war mit Lopez Baños einer der Chefs der Insurrektion von Leon und Coruña 1820. Lopez Baños ist zum Kommandanten des Reservekorps, das zu Burgos gebildet werden soll, ernannt. Man schreibt die kräftige Entschließung, welche die Regierung getroffen hat, um zu der Pacifikation des insurgirten Landes zu gelangen, einer energischen Mittheilung des Generals Mina zu, worin er mit Offenheit und Genauigkeit den Zustand der Dinge darlegt, und am Ende eine Verstärkung von 8000 Soldaten und 12,000 Stadtmilizen verlangt. Das Dekret der Versezung im Belagerungszustand ward von den Procuradoren getadelt, nicht weil man die Maaßregel an sich mißbilligt, sondern weil man darüber empfindlich ist, daß das Ministerium sie nicht zuvor der Gewährung der Kammer unterlegt habe.

* Madrid, 21 Jan. Der Kriegsminister, General Llauder, hat durch die lezten Ereignisse seinen glänzenden Ruf eingebüßt; Toreno hingegen war der einzige im Ministerrathe, der während der Unruhen auf ein energisches Verfahren antrug. Jezt verlangt Jedermann, daß die Regierung ihr Wort halte, und die bewilligte Gnade wirklich ertheile; Opposition und Kabinet stimmen hierin überein. Die Ruhe ist übrigens vollkommen hergestellt. Schon am Abend nach dem Ereignisse erschien die Königin Regentin in den Straßen der Hauptstadt, wo man eher ein Volksfest als die Nachwehen eines Aufstandes zu grwahren glaubte. Einige reden von der Abdankung des Civilgouvernrurs Villuma, welches man bedauern würde. Die lezten Kammersizungen sind Ihnen durch die Journale bekannt. — Man weiß jezt mit Sicherheit, daß am 8 d. Obrist Aspiroz y Jalon die Bande Merino's bei Huerta del Rey geschlagen, 37 Caeliſten erlegt, 4 gefangen grnommen, 5 Pferde und verschiedene Effekten erbeutet hat.

Großbritannien.

London, 30 Jan. Konsol. 3Proz 92½; Cortes 54½; portugiesische 92; brasilische 86; columbische 55½; mexicanische 6prozntige 44.

Die Opposition wünscht Hrn. Abercromby zum Sprecher des Unterhauses zu erhalten. Der Globe theilt einen Briefwechsel zwischen ihm und Lord John Russell mit, worin er seine Bereitwilligkeit erklärt, wenn die Wahl des Hauses auf ihn fallen sollte, die Stelle anzunehmen, so fest er auch Anfangs entschlossen gewesen sey, eine solche Ehre abzulehnen. Dazu bemerkt das Journal: „Hr. Abercromby besizt jede Eigenschaft, die zu diesem, von seinem Vorfahr (wir sprechen in der Vor-

ausseyung, daß er gewählt wird), so schreiend mißbrauchten hohen Amte befähigen kan; lange parlamentarische Erfahrung, einen erhabenen und fleckenlosen Charakter, eine unerschütterliche Gemüthsruhe und ausgezeichnete Mäßigung, verbunden mit Festigkeit der Grundsäze. Er hat alle Ansprüche auf das Vertrauen des Hauses, und dis ist, wie Sir R. Peel im Jahr 1819 erklärte, das unerläßlichste Erforderniß bei einem Sprecher." Andererseits drüken die Torvjournale ihre sichere Hofnung aus, daß Sir Ch. Manners Sutton wieder gewählt werde.

(Globe.) Heute Morgen, bald nach der Sizung des Gerichtshofes der Kings-Bench leistete der Herzog von Wellington seinen Amtseid als Sr. Majestät erster Staatssekretair des Auswärtigen, und eben so wurde Sir Edward Knatchbull als Zahlmeister des Heeres feierlich beeidigt.

Als der Herzog von Leuchtenberg von dem Herzoge von Wellington Abschied nahm, überreichte ihm dieser einen prachtvollen Säbel von englischer Arbeit, als Zeichen seiner Achtung. Der Empfänger erkannte in seinem Danke, wie der Morning-Herald erzählt, das Schmeichelhafte an, welches darin liege, daß der größte Krieger seines Zeitalters und der Nebenbuhler seines Großvaters ihm einen solchen Beweis seiner Achtung gebe.

(Globe.) Der russische Geschäftsträger, Graf Medem, hatte gestern eine Konferenz mit Sir R. Peel.

(Dublin Journal.) Sir R. Peel hat an die Dissenter-Gemeinden in Dublin, welche in einer neulichen Versammlung Beschlüsse faßten, worin sie ihr Vertrauen zum jezigen Ministerium, und ihre Mißbilligung des Verfahrens der Dissenter von Birmingham ausdrükten, ein Sendschreiben erlassen, worin er unter Anderm sagt: „Mit Vergnügen vernehme ich, daß Sie entschlossen sind, die Absichten des Ministeriums erst zu erfahren, und seine Maaßregeln abzuwarten, ehe Sie es verdammen; besonders freuen mich aber die richtigen und freisinnigen Ansichten, die Sie hinsichtlich der bestehenden Kirche und ihrer innigen Verbindung mit den wahren Interessen bürgerlicher und religiöser Freiheit in Irland aussprechen. Zugleich fühle ich mich jedoch zu der Erklärung verbunden, daß ich Ihre Meynung, es würde politisch seyn die Privilegien, welche die Akte vom Jahre 1829 unsern römisch-katholischen Mitunterthanen bewilligte, zu verkürzen, keineswegs theile, daß ich es vielmehr als unerläßlich betrachte, das große Prinzip, das der Verfassung des Landes thatsächlich einverleibt wurde, die Gleichheit bürgerlicher Rechte unter Episcopalen, Römisch-Katholischen und Dissentern, aufrecht zu halten."

Lord Howick, der Sohn des Grafen Grey, erklärte vor seinen Wählern in Northumberland, daß er nicht das mindeste Vertrauen zu der jezigen Verwaltung hege, und daß er in der Adresse Sir R. Peels an die Wählerschaft von Tamworth nichts als leere Worte finde, den Punkt ausgenommen, der die Kirchenreform in Irland betreffe, der sich der Premierminister entschieden abgeneigt äußere. Er versicherte demnach, daß er zwar keine systematische Opposition gegen das Ministerium befolgen, und wenn dasselbe wirklich Maaßregeln zum Heil des Landes vorlegen sollte, diese nicht verwerfen wolle, daß er aber jedes Votum des Vertrauens, so oft ein solches von dem Unterhause verlangt würde, der gegenwärtigen Verwaltung verweigern müsse.

(Albion.) Fast alle Nachrichten vom Festlande bestätigen, was wir schon früher über den Einfluß sagten, welchen die Berufung des Herzogs von Wellington ins Kabinet auf die auswärtigen Angelegenheiten üben werde. Zu Wien hegt man, wie aus einem Artikel der Allg. Zeit. hervorgeht, das größte Vertrauen zu den Absichten des edlen Herzogs. Die Zuversicht auf seine Friedenspolitik ist so allgemein, daß man bereits die Hofnung nährt, in einer nicht sehr fernen Zeit jene großen stehenden Heeresmassen vermindert zu sehen, die der provisorische Zustand, worin die Unmacht unseres vorigen Ministeriums Europa erhielt, bisher nöthig machte. Das Vertrauen der fremden Diplomaten auf den persönlichen Charakter Wellingtons verspricht für eine befriedigende Lösung der noch schwebenden Unterhandlungen Erleichterungen, die man bisher vermißte. Nothwendig muß sich der Einfluß der allgemeinen Ruhe auf alle unsere Vertheidigungsmittel fühlbar machen, und England wird dann sehen, wem es die Verwirklichung seines lange genährten Wunsches zu verdanken hat — Ausgabenverminderung und Frieden.

(Times.) Die regelmäßige Postverbindung zwischen England und Ostindien über Malta und Aegypten wird, einem Anschlage vom Generalpostamte zufolge, am 2 März d. J. beginnen, und zu diesem Zweke am ersten oder zweiten Tage jedes Monats ein Dampf-Paketboot von Falmouth abgehen.

Die Times enthalten in ihren Avertissementsspalten folgenden Artikel: „Kundmachung. Um zu verhüten daß Personen, die gegenwärtig mit den spanischen Angelegenheiten in Verbindung treten, sich in einer spätern Periode auf ihre Unwissenheit berufen könnten, werden hiedurch die Ansichten und Absichten (views and intentions) Sr. katholischen Majestät Don Carlos V dahin zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß Se. Majestät, von den aufrichtigsten Wünschen beseelt, jeden Schritt befolgen wird, den nur die strengste Oekonomie eingeben kan, um auf das gewissenhafteste alle durch seinen verstorbenen Bruder Don Fernando VII kontrahirten Verbindlichkeiten und Schulden zu befriedigen. Daher haben Se. Maj. fest beschlossen und entschieden, keine von den Anleihen, Schuldreduktionen, Uebertragungen von Eigenthum oder sonstigen finanziellen Maaßregeln anzuerkennen, welche etwa von der Königin-Wittwe Dona Christina veranlaßt werden mögen, um Geld in diesem Lande (England) aufzutreiben (to extort)."

* London, 30 Jan. Wir befinden uns am Vorabende wichtigerer Veränderungen, als dieses Land seit der Kirchenreformation oder der Vertreibung der Stuarts erfahren, und wogegen die Parlamentsreform und was sonst die Whigs durchgesezt haben, nur als unbedeutende Anfänge erscheinen werden. „Die Reformbill, sagt der Standard, das Hauptorgan des Ministeriums und des denkenden Theils der Tories überhaupt, „die Reformbill hat uns wenigstens den Vortheil gebracht, daß sie auf viele Jahre hin die Furcht vor Veränderungen verbannt hat." Dis ist ein höchst wichtiges Geständniß, daß die Besorgnisse, welche man über die Folgen dieser Maaßregel geäußert, und welche der Herzog von Wellington sogar in einem eigenen Protest verewigt hat, daß Veränderungen jener Art zur Staatsumwälzung führen müßten, ungegründet gewesen sind. Ja, man ist, wie gesagt, bereit, viel weiter zu gehen, ohne dergleichen Befürchtungen zu hegen; im Gegen-

Digitized by Google

theile meynt man, durch die Tregräumung der Auswüchse und Mißbräuche, die bestehenden Institutionen im Gemüthe der Nation befestigen, und den Staat nur um so mehr vor den Gefahren einer gewaltsamen Umwälzung sichern zu können. Diese Anerkennungen aber — gleich viel was sie bewirkte, oder aus welcher Quelle sie fließen — sind für die Nation im höchsten Grade wichtig. Die Partei, welche sie macht, kan nun nicht mehr zurüktreten, und die Vortreflichkeit der Institutionen oder die Gefahren der Neuerungen vorschüzen, wenn von Reformen die Rede ist, sollte sie auch morgen wieder den Whigs Plaz machen müssen. Aber dieses ist kaum wahrscheinlich, indem die meisten Whigs selbst froh sind, der Schwierigkeit wie der Verantwortlichkeit überhoben zu seyn, die erforderlichen Verbesserungen unter dem Drange des Volkes von Außen her, und unter der Widersezlichkeit einer kräftigen wohl organisirten Partei im Innern, durchsezen zu sollen. Auch werden, wie schon oft bemerkt worden, früher oder später einige der besten unter dieser Partei Theil an dem großen Werke der Umgestaltung nehmen. Die größte Thätigkeit scheint man inzwischen auf die Kirchenreform zu wenden, indem die Prälaten nun endlich auch zur Ueberzeugung gekommen sind, daß sie sich nur dadurch des thätigen Beistandes der Laien versichern können, welche (mit Ausnahme der wenigen Familien, welche von den Mißbräuchen Vortheil zogen) längst unzufrieden waren, und mit Gleichgültigkeit, wo nicht mit Wohlgefallen den Angriffen der Nonconformisten auf die Kirche zusahen. Schon zeigen sich die Früchte des neuen Strebens der Regierung und der Prälaten in dem zunehmenden Eifer der Laien für ihre Kirche. So hat eben zu Birmingham eine große Versammlung unter dem Vorsize des Bischofs des Sprengels statt gefunden, wobei sich die angesehensten Männer der Umgegend, ohne Rüksicht auf Partei einfanden, und mit Wärme für die Nothwendigkeit sprachen — und beisteuerten — die Wirksamkeit der Kirche durch die Erbauung neuer Kirchen und Kapellen zu befördern. Der Mangel an diesen nemlich, besonders in den so schnell an Bevölkerung zunehmenden Fabrikgegenden, war mit eine Hauptursache der Vermehrung der Nonconformisten. Die Million Pfund, welche vor einigen Jahren der Staat für diesen Zwek hergegeben, war bei weitem nicht hinreichend, und weder die Geistlichkeit noch die Laien hatten Eifer genug, das Fehlende aus eigenen Mitteln zuzuschießen. Das Merkwürdigste ist, daß der Standard jezt auch den Zehnten in Anregung bringt, dessen Heinrich der Achte durch Schenkungen an seinen Adel die Kirche beraubte. Er meynt, wenn man auch nicht ohne Ungerechtigkeit die Schenkungen zurüknehmen könne, besonders da solche zum Theil vielfältig verkauft worden, so wäre es doch nicht unrecht, wenn man die Besizer anhielte streng die Bedingungen zu erfüllen, welche ursprünglich mit jenen Schenkungen verknüpft gewesen; ja die Billigkeit erfordere, daß diejenigen, welche die Pfründen der Kathedralkirchen genössen, gleichfalls zum Dienste der Kirche angehalten würden. Was nun jene Schenkungen und die Einkünfte der Domkapitel betrift, so sind solche oft von den Radikalen in Anspruch genommen worden; aber, wie zu erwarten, nicht zum Besten der Staatskirche, sondern als ein für die Volkserziehung oder die Tilgung der Nationalschuld zu verwendender Fonds. Es ist also ziemlich gewagt von den Tories auf dieser Art jene Ansprüche zu unterstüzen; besonders da, wenn es gelänge dieselben — wäre es auch für jezt zum Vortheil der Kirche — geltend zu machen, man sich versucht fühlen dürfte, dis auch auf die übrigen alten Lehen und Schenkungen der Krone auszudehnen. Denn wenn ein König der Kirche nichts vergeben kan, so kan er auch wohl dem Staate nichts vergeben. Alles dieses zeigt, wie prägnant die Zeit ist, wo selbst diejenige Partei, welche bisher so hartnäkig an aller Verjährung gehangen, durch die Umstände auf Einmal fast in Revolutionairs verwandelt werden konnte. Indessen zweifle ich doch, daß die Häupter diesen Schwindel theilen. — Von den irländischen Wahlen vernimmt man immer mehr Schlimmes, ein Theil der katholischen Geistlichkeit scheint sich mit einer Kühnheit darein gemischt zu haben, welche jeden Unbefangenen, geschweige die Gegner mit Schreken erfüllen muß. Während die O'Connells und Shirls diejenigen Katholiken, welche es wagen würden für ministerielle Kandidaten zu stimmen, mit Brand und Tod bedrohten, zeigten ihnen die Priester jenseits die Strafen der Hölle als den Lohn der Abtrünnigkeit. Das Resultat war, daß zwei Drittheil der Gewählten antiministeriell, wenn auch nicht alle O'Connelliten sind. Sir Robert Peel wird daraus nur um so deutlicher die Nothwendigkeit erkennen, diese Priester von Seite des Staats zu besolden. — Es scheint nun gewiß, daß die Whigs Hrn. Abercromby zum Sprecher vorschlagen werden, da dessen Einwilligung sich vorschlagen zu lassen bekannt gemacht worden ist. Dis wird denn gleich Anfangs zeigen, ob die Behauptungen der Whigjournale gegründet sind, daß ihrer Partei eine Mehrheit von 158 Stimmen habe. Sollte dis aber auch der Fall seyn, so werden die Tories darum doch nicht aus dem Ministerium treten, wenigstens bis sie Gelegenheit gefunden, ihre Maaßregeln zu entwikeln, und nach diesem eine neue Wahl zu versuchen.

Frankreich.

Beschluß der Rede Hrn. Odilon-Barrots am 26 Jan.

Der Traktat von 1818 sagt kein Wort von Polen. Sie behaupten, man hätte seine Rechte vorbehalten müssen! Gerade das Gegentheil, da nichts davon erwähnt ist, so ist die Folgerung logisch richtig: es ist die Verzichtleistung von Seite des Souverains und des Botschafters. Rußland ist nicht in der Namensaufführung der zwischen den Verbündeten vertheilten Summen begriffen, weil es darauf verzichtet hatte. Inzwischen hatten wir Rußland besezt und darin, wie in allen Ländern, die in der Gewalt unsrer Waffen waren, Requisitionen ausgeschrieben; darin lag, wie mir scheint, allerdings der wirkliche Keim einer Reklamation, und doch hat Rußland die Konvention unterzeichnet; es that dis unter dem Einflusse der laut von dem Kaiser Alexander ausgerufenen Gesinnungen. Wenn man Ihnen 1818 gesagt hat, daß nichts mehr zu berichtigen sey, so hieß dis so viel, daß die Konvention für das Herzogthum Warschau nicht mehr existire, weil sie nicht offiziell gewesen. Der Minister sagt Ihnen, dis sey nicht seine Schuld; es ist aber immer Fehler der Regierung, wenn sie Traktate nicht bekannt macht, die das Land verpflichten könnten. Dem Rechte nach kan der Traktat von 1816 den von 1818 nicht modifiziren, oder dessen allgemeine Bedeutung verändern. Man hat uns gesagt, Polen stehe nicht unter denselben Bedingungen, wie die andern Mächte,

Digitized by Google

da es nicht gegen Frankreich gekämpft habe; es habe nicht gesiegt, sondern sey besiegt worden. Ich erkenne dis an; es theilte unser Glük und unser Unglük. Kan dis aber verhindern, daß Polen nicht in der Konvention durch den Souverain, der sein Geschik anordnete, verpflichtet wurde? Es gibt noch andere Nationen, die Frankreich nicht bekämpft haben; Sachsen, das dis zum Ende treu blieb, Dänemark." Im Centrum: „Nein, Nein." Hr. O. Barrot: „Dänemark, sagen Sie, ist in den Traktaten begriffen. Wohlan! Sie sehen also, daß nicht alle Mächte, die darin begriffen waren, gegen Frankreich gekämpft hatten, sie wueden alle berufen, weil es sich von einer definitiven Anordnung handelte. Je weiter wir in dieser Erörterung vorschreiten, um so mehr fürchten wir die Kammer bei diesen Debatten kompromittirt zu sehen. Die Regierung ist jezt über den Tert und die Bedeutung des Traktats von 1818 und den Werth, den wir darauf legen, hinreichend belehrt. Sie weiß, daß die geheimen Konventionen die öffentlichen Traktate nicht modifiziren können. Wenn sie die Liquidation fortsezt, so ist dis für sie eine Frage der Verantwortlichkeit, und es würde mir höchst leid seyn, wenn die Kammer nur im Geringsten ihren Einfluß in dieser Sache kompromittirte."

Hr. Thiers bemerkte in derselben Sizung nach Hrn. Odilon-Barrot zuförderst, daß die vorliegende Sache der polnischen Forderung keinen Minister persönlich angehe; die Traktate seyen nicht von ihnen geschlossen, und die Unterhandlungen nicht von ihnen angeknüpft. Die Traktate existirten nun aber, und man müsse sie vollziehen. Die Minister hätten nicht geglaubt, daß Patriotismus darin bestehen könne, sie anders auszulegen, als seit zwanzig Jahren geschehen sey. In jedem Falle könne er die Versicherung geben, daß die Unterhandlungen für Frankreich nicht ungünstig ausfallen würden. Er verliest folgenden Zusazartikel zu dem Traktate mit Rußland: „Da das Herzogthum Warschau unter der Verwaltung eines provisorischen Konseils steht, das von Rußland eingesezt wurde, seitdem dieses Land von seinem Heere besezt ward, so sind beide hohe kontrahirende Parteien übereingekommen, unverzüglich eine Spezialkommission zu ernennen, die von beiden Theilen aus einer gleichen Zahl von Kommissarien bestehen soll, mit dem Auftrage der Prüfung der Liquidation und aller Anordnungen in Bezug auf die gegenseitigen Forderungen. Gegenwärtiger Zusazartikel soll dieselbe Kraft und Gültigkeit haben, wie wenn er Wort für Wort dem offenen Traktate von diesem Tage beigedrukt wäre. Er soll zugleich mit diesem ratifizirt, und die Ratifikation zu derselben Zeit ausgewechselt werden. Paris, 30 Mai 1814." Dieser Artikel, fährt der Redner fort, der die Schulden von Staat zu Staat zwischen Frankreich und Polen abgesondert und sanktionirt hat, an dem Tage, wo alle Forderungen der andern Mächte getilgt wurden, ist keine geheime Konvention; er ward ratifizirt, und es wurden Spezialkommissarien nach Warschau geschikt, um die verschiedenen Forderungen zu prüfen, und sich mit der Liquidation zu beschäftigen. Dadurch daß es in dem Traktate hieß „von Staat zu Staat" wird unsre Forderung größer, oder wir sind wenigstens gegen jedes Opfer gesichert. Sie sagen, diese Konvention sey geheim, aber sie ward vollzogen; nicht der Druk macht die Publizität, sondern die Vollziehung. Es gibt Traktate, die wenn sie auch nicht gedrukt, doch notorisch sind. Seit fünfzehn Jahren hat man keine Schwierigkeit über diese Konvention erhoben, und Sie geben ihr jezt eine neue Auslegung. Sie haben die Verlesung der Instruktionen gewünscht, die Hr. v. Richelieu dem nach Warschau geschikten Kommissair gegeben. Hr. v. Rigny hatte sie nicht bei sich. Ich habe sie gelesen, und kan versichern, daß sie den Befehl enthalten, zu liquidiren." Schließlich wiederholt der Minister die Versicherung, daß alle redlichen Leute beruhigt seyn könnten. Hr. O. Barrot sucht das, was der Minister über die Publizität der Traktate gesagt hat, zu widerlegen. Dadurch, daß Instruktionen nach Warschau geschikt worden, seyen die Traktate noch nicht öffentlich geworden, und können das Land nicht verpflichten. Eine solche Doktrin sey nicht zulässig. Es sey ein unbestreitbares Prinzip des Staats- und des Privatrechts, daß eine frühere geheime Akte nicht eine später bekannt gemachte Akte modifiziren könne. Der Traktat von 1816 gelte dem von 1818 gegenüber nichts. Er sey früher, er sey nicht öffentlich, er sey ohne Leben. Hr. Thiers bemerkt noch: „Wir hätten uns weigern sollen, und vielleicht weigern können zu antworten, und unser konstitutionelles Recht anrufen dürfen unter der Anführung, daß die Unterhandlung noch angeknüpft sey; aber das Land war durch Sie beunruhigt; es sah einen Schlund von Nachforderungen sich öfnen, wir wollten es beruhigen; es ist nicht unsre Schuld, wenn die Lage schwierig ist, sondern die Schuld liegt an unsern Ausforderern." Hr. O. Barrot: „Wir mußten wohl in Aufregung gerathen, als uns der Schaz in Gefahr zu kommen, und die Würde des Landes bloßgestellt schien. Wenn wir von Freiheit sprechen, so ruft man uns Anarchie zurük; wenn wir von Sparsamkeit reden, so wälzen wir den Staat durch kleinliche Reduktionen um. Wenn wir die Staatsgewalt vor Gefahren warnen, in die sie sich unbesonnen stürzt, so stören wir die Unterhandlungen. Unterwerfen wir uns also gedultig den Vortheilen und den Nachtheilen der Repräsentatioregierung. Das Ministerium sollte, weit entfernt, sich über Erörterungen dieser Art zu ärgern, im Gegentheile neue Kraft daraus gegen die Forderungen des Auslandes schöpfen." Hr. Thiers will noch einmal sprechen, aber der Ruf zum Schlusse der Erörterung ertönt allgemein, der dann auch angenommen wird.

Das Journal des Débats macht darauf aufmerksam, in welcher gezwungenen Lage die Minister durch dergleichen Erläuterungen geriethen, indem sie gegen Rußland die Rechtmäßigkeit der Forderung bekämpfen, und gegen die französische Kammer dieselbe vertheidigen müßten.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 31 Jan., wo die Lyoner Deputirten, Jars und Sauzet, auf eine Entschädigung zu Gunsten der Opfer in Lyon bei den Unruhen im April antrugen, war Hr. Bugeaud der einzige, der sich dagegen aussprach, diesen Antrag in Erwägung zu ziehn.

Der Pairsgerichtshof hörte am 31 Jan. eine Rechtfertigungs-Denkschrift für den Rechtsschüler, Hrn. Varé, von Paris, und sprach dann dessen Versezung in Anklagestand aus. Fast die ganze Audienz war der Sache des Hrn. Anselm Pele-

Digitized by Google

tin, Oberredakteurs des Précurseur, der aber abwesend ist, gewidmet. Er ward zuerst nur mit einer Mehrheit von drei Stimmen freigesprochen. Mehrere Pairs forderten aber eine zweite Abstimmung, wo sich dann zu seinen Gunsten eine Mehrheit von 32 Stimmen ergab. Viele Richter motivirten dabei ihr Votum. Der nur provisorisch in Anklagestand versezte Hr. Gand de Rouffiac, Gérant des Précurseur, ward ebenfalls in Freiheit gesezt.

(Journal des Débats.) General Sebastiani ist in bester Gesundheit am Sonnabend in Paris eingetroffen. Man glaubt, er werde sehr bald zu seiner neuen Botschaft nach London abreisen.

Ein Schreiben aus Bern vom 26 Jan. im Messager will mit Bestimmtheit wissen, daß Hr. v. Rumigny auf seinem Gesandtschaftsposten in der Schweiz bleibe.

(Armoricain.) Das portugiesische Schif Galathea, ein Transportschif der Regierung, ist von Lissabon zu Brest am 23 Jan. Abends mit 218 verabschiedeten französischen Soldaten angekommen. Dieses Schif war schon vor vierthalb Monaten ein erstesmal von Lissabon abgesegelt, sein Kommandant hatte aber, nachdem er mehrere Tage auf der Höhe von Ouessant gekreuzt, den Hafen von Brest nicht gefunden und war mit seinen Passagieren nach Lissabon zurükgekehrt. Dieser Kapitain soll nach seiner Rükkehr vor ein Kriegsgericht gestellt worden seyn. Es ward sogleich ein neuer Kommandant ernannt, der am 9 Jan. von Lissabon auslief.

D Paris, 31 Jan. Des Grafen Pozzo di Borgo's Versezung nach England ist der Gegenstand aller politischen Unterhaltungen, und es gibt wenige Tagespolitiker, die darin nicht ein unangenehmes Ereigniß für die Regierung Ludwig Philipps sähen. Die Mehrzahl glaubt, daß mit dem Wendepunkte der innern Verhältnisse, der zur Zeit der ministeriellen Krisis hier eintrat, auch ein Wendepunkt in den äußern Verhältnissen eingetreten sey; und daß man ernsteren Ereignissen entgegensehen könne. Mit Spannung beobachtet man also jezt die Schritte der nordischen Mächte und sucht daraus die Absichten ihrer Kabinette zu enträthseln. Selbst in der Entlassung eines Theils des Posenschen Armeekorps erblikt diese ängstlichen Politiker eher ein Zeichen der sich verwikelnden Verhältnisse, als eine Friedensbürgschaft, indem sie meynen, daß man diese Truppen entlasse, weil man im Augenblike der Gefahr nicht ganz auf sie zählen könne. Das preußisch-russische Uebungslager im Frühjahr wird von ihnen so ausgelegt, als ob es nur ein Vorwand sey, um die Hauptkräfte der russischen Armee dem Schauplaze der europäischen Politik zu nähern, und in der veränderten Organisation einiger deutschen Armeekorps sehen sie ebenfalls nur eine nähere Vorbereitung zur Entscheidung der schwebenden Fragen durch das Schwert. Alle diese Bemerkungen und Schlußfolgen, so ungegründet sie seyn mögen, sind wenigstens für Ludwig Philipp sehr nachtheilig; denn am Ende derselben steht immer die Frage: Was hat nun das System des Königs, das auf die Aussöhnung der Revolution mit Europa basirt war, das auf dem Grundsaze: Frieden um jeden Preis, beruhte, genüzt? — Man hatte geraume Zeit eine sehr hohe Meynung von Ludwig Philipps Scharfblik; man glaubte, er sey der Lenker der europäischen Politik, und es war beinahe ein Majestätsverbrechen in den Augen seiner Anhänger an der Allweisheit des Königs zu zweifeln. Dieser Glaube schwindet von Tag zu Tag, und, ächt französisch oder ächt menschlich, denn nicht nur in Frankreich fällt der Hochstehende desto tiefer, geht man zum entgegengesezten Extrem über, und stellt den König jezt als den Dupe der fremden Politik dar. Wird diese Ansicht angenommen, so verliert das königliche Gebäude Ludwig Philipps seinen festesten Grundstein. — In Bezug auf die Versezung Hrn. Pozzo di Borgo's habe ich Ursachen folgende Ansicht als die richtige anzunehmen. Hr. Pozzo hat bekanntlich stets die Rolle eines Vermittlers zwischen den nordischen Mächten und dem Könige Ludwig Philipp, dem er von jeher sehr zugethan war, gespielt. Beide sind sich gegenseitig Dank schuldig, indem Hr. v. Pozzo viel zu der schnellen Anerkennung des Königs beigetragen, dieser aber Hrn. Pozzo di Borgo auch nicht mit Undank gelohnt hat. Er war so lange der nöthige Mann, als es auf Besänftigung der revolutionairen Elemente, und auf Ergründung der Absichten des Königs ankam. Von dem Augenblike aber, wo man eine kräftigere Sprache für angemessen, und die Nachsicht mit der französischen Regierung nicht mehr für nöthig hält, war Hr. Pozzo nicht mehr gut in den Tuilerien zu gebrauchen, wo jedes kräftigere Auftreten, jede bestimmtere Forderung von seiner Seite anstößig gewesen wäre, weil sie von einem Manne, von dem man dergleichen nicht gewohnt war, ausging, wogegen man sich dis eher von einem Andern gefallen lassen wird. Hr. Pozzo di Borgo hat selbst gefühlt, daß er in einer andern Stelle seinem Hofe bessere Dienste leisten könne, und bereits, gleich nachdem Hr. v. Lieven von London abgerufen war, auf seine Versezung dahin angetragen, wogegen interimistisch ein Zögling und Vertrauter des Hrn. v. Pozzo di Borgo, Graf Medem, als Geschäftsträger nach Paris geschikt wird. — Die Verwiklungen wegen der amerikanischen Schuld sind noch immer dieselben, und die Ungewißheit über die endliche Entscheidung der Kammer hält die Freunde wie die Feinde des Ministeriums in Aufregung. Unterdeß hier ein Beispiel, wie die vorige Regierung die amerikanische Schuld betrachtete. Im Jahre 1825, während Hr. v. Damas Minister des Auswärtigen war, bewies der Inhaber eines amerikanischen Schiffes, Namens Knudson, daß er bei dem Aufstande der Schwarzen auf St. Domingue seine ganze Ladung in die See geworfen habe, um Franzosen an Bord zu nehmen, die sich von der Insel nach Frankreich flüchten wollten. Er forderte dafür Entschädigung, und erhielt zur Antwort, die französische Regierung könne in keine Entschädigung dieser Art, Amerika gegenüber, einwilligen, dagegen werde ihm aus der königlichen Schatulle ein Geschenk von 12,000 Fr. zugestanden. — Die 300 Polen, die in Amerika jeder 100 Aker Land bekommen haben, leben dort im größten Elende, da es ihnen gänzlich an Mitteln fehlt, das Land urbar zu machen. Es ist auffallend, mit welcher Gleichgültigkeit die in Polen Zurükgebliebenen auf das Unglük ihrer Landsleute sehen. Kan auch vielleicht diese Bemerkung nicht auf die unter russischer Herrschaft lebenden Polen Anwendung finden, so ist es doch den östreichischen und preußischen Unterthanen nicht verboten, menschlich zu seyn; und das Geld für den Ungar-Wein, der im nächsten Karneval zu Lemberg und Posen getrunken werden wird, reichte fast hin, die ganze Emigration zu kolonisiren.

Digitized by Google

*** Paris, 1 Febr. Ich schrieb Ihnen neulich, daß nach der Schäzung eines Londoner Conservativklubs die Tories 92 Stimmen mehr als im vorigen Hause der Kommunen zählen würden, glaubte aber freilich diese Berechnung nur als eine approximative ansehen zu müssen. Allein jezt liest man in einem Londoner Whigjournale, nach vollendeten Wahlen betrage die Zunahme der Tories 92; somit wären beide Parteien über die Thatsache einig, und das Ministerium hätte nicht die Majorität. Sir Robert Peel verkennt seine Lage nicht. Um sich nicht durch allzu jähen Sturz dem Auslachen preiszugeben, wirft er sich auf die Angelegenheit der Kirche, wobei er die Mitwirkung der Stanley'schen Fraktion erwartet. Bei Erörterung der Adresse kan er jedoch schwerlich verhindern, daß nicht sämtliche andere Lebensfragen zur Sprache kommen. — Das ominöse Ereigniß von Madrid, die Einmischung der Truppen in Staatsverhältnisse, erscheint dem hiesigen Hofe als ein neuer Beweis der Nothwendigkeit, die strengste Mannszucht im französischen Heere zu handhaben, und lenkt nochmals die Aufmerksamkeit des Königs auf den Marschall Soult, dessen Wiederemporkommen zur Präsidentschaft gleichwol verschoben werden muß, da die Hauptfrage der französischen Politik jezt die amerikanische Schuld betrift, und die Kammer für jenen Marschall nicht gern viel Geld votirt. Unsre Minister geben sich die löblichste Mühe, unter sich selbst den Einklang wenigstens scheinbar herzustellen. Da zudem alle Prophezeiungen des Herzogs von Broglie, die Kriegsdrohung Amerika's, die Klagen Lyons ꝛc., in Erfüllung gingen, so wird die Annahme des Gesezesvorschlags höchst wahrscheinlich. — Hr. Humann, der Finanzminister, soll bei den lezten telegraphischen Depeschen 500,000 Franken gewonnen, eine bedeutendere Person das Doppelte verloren haben. Ein und derselbe Bankier leitete, wie man versichert, beide Geschäfte. Hr. Thiers scheint jezt dem Börsengeschäfte ganz fremd. — Die Nachricht aus Valladolid hat sich bisher nicht bestätigt. Die Ereignisse in Nordspanien werden uns oft nur durch carlistische Bulletins bekannt; Mina versendet wenig Bulletins. Man schreibt aus Bordeaux, dem Mina'schen Generalquartiere stehe keine Druckerei zu Gebote! Es seyen Aufträge deshalb nach Frankreich ergangen, aber noch ohne Resultat. — Ebenfalls aus Bordeaux wird gemeldet, daß die homöopathische Methode dort Eingang gefunden, und durch einen Dr. Mabit vorläufig an Pferden mit Glük angewendet worden sey. In Paris macht diese Methode seit einiger Zeit großes Aufsehen. Dr. Petroz hat für 800 Fr. den erkrankten Mustapha gekauft und als berühmte Pferd geheilt, worauf er es mit fast 20,000 Fr. Gewinnst wieder verkaufte.

Niederlande.

Der belgische Moniteur publizirt die königliche Verordnung wegen Aushebung des Kontingents von 12,000 Mann für das Jahr 1835. Es sind dieselben nach den verschiedenen Provinzen folgendermaaßen repartirt:

Antwerpen . . .	1003	Lüttich	1099
Brabant	1619	Im Limburgischen	1001
West-Flandern . .	1768	Im Luxemburgischen	934
Ost-Flandern . .	2152	Namür	630
Hennegau . . .	1794		12,000

Haag, 30 Jan. In einer der lezten Sizungen der Generalstaaten wurde ein Brief von dem Obristen Gustavson, ehemaligem König von Schweden, aus Hamburg datirt, vorgelegt, worin er sich über Beleidigungen, die ihm in Holland zugefügt worden seyen, beklagt. Nach Verlesung des Briefs ging die Kammer zur Tagesordnung über. (Saarbr.)

Deutschland.

In Rheinbayern wurde folgendes Reskript der königlichen Kreisregierung bekannt gemacht: „Im Namen Sr. M. des Königs. Zufolge amtlicher Mittheilung der großherzogl. badischen Regierung des Unterrheinkreises, sieht sich unterzeichnete Stelle veranlaßt, hiemit zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, daß von nun an in dem großherzogl. badischen Gebiete dienstsuchende rheinbayerische Unterthanen bei ihrem Erscheinen zurükgewiesen werden, wenn solche nicht mit einem von ihrer Ortsbehörde ausgefertigten und von dem einschlägigen königlichen Landkommissariate beglaubigten Heimathschein versehen sind."

Die Frankfurter „Jahrbücher" äußern sich folgendergestalt: „Oeffentliche Blätter aus der Nähe und aus der Ferne haben sich schon vielfach und vielseitig mit dem Anschluß Frankfurts an den großen deutschen Zollverein beschäftigt, und uns die Bedingungen, unter welchen solcher statt finden werde, bis auf die Details zur Kenntniß gebracht. Man hat daher schon öfters ein Befremden äußern hören, daß die Jahrbücher so schlecht unterrichtet seyen, und ein tiefes Schweigen über einen, die allgemeine Theilnahme in so hohem Grade erregenden Gegenstand beobachteten. Wenn man übrigens die Natur und die Wichtigkeit der eingeleiteten Unterhandlungen erwägt, wird man leicht die Ueberzeugung gewinnen, daß von den damit beauftragten Personen, welche doch nur allein die Unterrichteten sind, solche Mittheilungen nicht ausgehen können, daß daher alle jene Nachrichten, womit die öffentlichen Blätter uns so reichlich beschenken, gänzlich ungegründet und voreilig sind, und daß die Jahrbücher sich eben aus dieser Ursache solcher Mittheilungen enthalten haben. Die Bevollmächtigten hiesiger Stadt, Hr. Schöff v. Guaita und Hr. Senator Bansa, sind nun in Berlin, und wir dürfen mit Vertrauen dem Resultate ihrer Bemühungen entgegensehen. Ehe indessen die Verhandlungen so weit gediehen sind, daß die Veröffentlichung derselben ohne Nachtheil für ihren Fortgang geschehen kan, werden wir in unserm zeitherigen Schweigen beharren müssen, da uns wohl früher keine zuverlässigen Mittheilungen zukommen, und wir unsre Leser zu hoch achten, als daß auch wir uns dazu verstehen sollten, sie mit Mährchen zu unterhalten."

*† Frankfurt a. M., 3 Febr. In dem kurhessischen Orte Bockenheim, wo von den preußischen Okkupationstruppen eine Abtheilung des 40sten Infanterie-Regiments in Kantonnirung liegt, sind gestern Abend zwischen den dortigen jungen Leuten, denen sich auch beurlaubte kurhessische Soldaten zugesellt haben sollen, und den preußischen Soldaten, Raufhändel in den Wirthshäusern vorgefallen, wobei es viele, zum Theil gefährliche Verwundungen gab, und denen nur durch Schlagung des Generalmarsches ein Ende gemacht werden konnte. Einige Preußen wurden in das hiesige Militairspital gebracht. Es ist bereits von Seite der Civil- wie der Militairbehörde die strengste Untersuchung angeordnet.

Digitized by Google

Preußen.

Berlin, 28 Jan. Gestern gab Se. Maj. der König ein glänzendes Déjeuner dansant et dinatoire. Die Mitglieder des diplomatischen Korps waren sämtlich zugegen; auch bemerkte man einige der gegenwärtig hier in Angelegenheiten des Zollverbandes anwesenden Kommissarien. — Seit einigen Tagen wird in den höhern Cirkeln von großen Veränderungen in Beziehung auf die höchste Centralverwaltung gesprochen. Wenn man diese Nachrichten wiederholen darf, so wäre beschlossen worden, den jezt schon wichtigen Geschäftskreis Sr. k. Hoh. des Kronprinzen, als Vorsizenden im Staatsministerium, sehr zu erweitern, — man bringt die lezte Reise Sr. k. Hoh. duech die westlichen Provinzen damit in Verbindung. Dagegen dürfte, wie es weiter heißt, der Prinz das Generalkommando des zweiten Armeekorps abgeben, und dasselbe seinem Vetter dem Prinzen Friedrich, der bisher eine Division in Düsseldorf befehligte, anvertraut weeden. — Der bisherige preußische Ministerresident am römischen Hofe, geh. Legationsrath Dr. Bunsen, ist zum außeeordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister bei diesem Hofe ernannt worden." (H. K.)

Schweden.

Stockholm, 23 Jan. Der Staatsausschuß hat vorzestern mit 19 gegen 16 Stimmen aufs neue sowol die königl. Proposition zu einer Staatsanleihe, als den modifizirten Vorschlag des Bauernstandes in derselben Hinsicht verworfen. (Stockh. Z.)

Rußland.

Die St. Petersburger Zeitungen enthalten eine kaiserl. Anordnung in Bezug auf eine neue Organisation der Hospitäler in den Gouvernements, welche, wie es im Eingange heißt, der Erwartung Sr. kaiserl. Majestät, als Höchstdieselbe sie kürzlich besichtigt, nichts weniger als entsprochen hätten. Der neuen Organisation zufolge, werden jene Krankenanstalten jezt in zwei Klassen, in Central-Hospitäler und in bloße Lazarethe, zerfallen.

Polen.

Der Stadtrath von Warschau macht bekannt, daß die polnischen Edelknaben, welche in die kaiserl. russischen Kadettenkorps aufgenommen werden sollen, höchstens zwölf und mindestens zehn Jahre alt seyn müssen. Diejenigen, welche schon über das zwölfte Jahr hinaus sind, können, sobald sie das sechzehnte erreicht haben, in dem Adels-Regiment Aufnahme finden. Bei dem Gesuch um die Aufnahme derselben, welches an den Militairgouverneur von Warschau, Generaladjutanten Pankeatjeff, einzureichen ist, müssen die nöthigen Dokumente über die adelige Abkunft der Knaben, ihr Taufzeugniß und ein Gesundheits-Attest beigefügt werden. Die Aufgenommenen müssen auf Kosten der Eltern oder der Knaben selbst, wenn sie elternlos sind, nach St. Petersburg gebracht werden.

Türkei.

Durch einen kürzlich publizirten Ferman hat der Großherr den Einwohnern von Samos meheere sehr ausgedehnte und einträgliche Privilegien gewährt. So sind z. B. im ganzen Reiche die Eingangszölle von Samiotischen Erzeugnissen auf 3 Proz. heradgesezt worden. Auch werden die Fahrzeuge unter Samiotischer Flagge bei den Darbanellen keiner Visitation unterworfen seyn.

Das Journal de Smyrne entwirft ein nicht sehr günstiges Bild von dem gegenwärtigen Zustande Aegyptens und von dessen Handel. Mit Ausnahme einiger sehr reichen, oder von Bogos-Bei protegirten Häuser in Alexandeien, sollen sich die Kaufleute dort in einem aemseligen Zustande befinden. Die Einfuhr nimmt aus Mangel an Konsumtion ad, und die Ausfuhr ist fast ausschließlich in den Händen der Regieeung. Auf dem „Okel" in Kahira, wo die Juden sonst sehr ansehnliche Geschäfte in gefärbter Seide machten, sey es jezt ganz öde, und auch in Droguerien finde fast gar kein Umsaz mehr statt.

† Konstantinopel, 14 Jan. Die Pforte hat an die fremden Botschafter offizielle Mittheilung von der gänzlichen Räumung Orfa's machen lassen. Sie hofft auch in Kurzem über den von Mehemed zu leistenden Tribut ähnliche Anzeige machen zu können, da dieser bereits Anstalten zu ihrer Befriedigung getroffen zu haben versichert. Ein türkischer Kommissaie hat sich nach Orfa degeben, um daselbst die alte Oednung der Dinge herzustellen. Jezt wo die Aegoptier diese Provinz verlassen haben, erfährt man erst umständlicher, welche Bedeükungen, welche barbarische Handlungen sie sich gegen die unglüklichen Einwohnee eelaubt haben. Verfahren sie überall so, so haben sie das beste Mittel ersonnen, ihre Eroberungen bald wieder zu verlieren. Es ist unmöglich daß ein Volk, sey es noch so entwürdigt, lange Zeit Bedrükungen und Geausamkeiten erbulden kan, wie man sie in Orfa erlebt hat, in Orfa, das bestimmt war, wieder unter türkische Oberherrschaft zu kommen, und wo, bei den Mehemed Pascha nicht ohne Grund zugeschriebenen Absichten, es die Klugheit erheischt hätte, mit der glimpflichsten Nachsicht zu verfahren, um dem im ganzen osmanischen Reiche in Bezug auf ihn veebreiteten Ruf wilder Grausamkeit und schrankenlosen Despotismus, wenigstens Ein sprechendes Gegengewicht entgegenzusezen. Auch wird Mehemed schwerlich auf diese Weise seine Herrschaft in Syrien befestigen, und zu der sehnlich gewünschten Unabhängigkeit gelangen, und so lange es die Pforte nicht selbst wünschen und ihm dazu behülflich seyn sollte, wird er stets der Gefahr ausgesezt bleiben, hier seinen Unteegang zu finden. Ein Wink des Sultans würde hinreichen, ganz Syrien gegen die verhaßten Aegyptier in Aufstand zu versezen, und wenn bis jezt nur einzelne Empörungen statt fanden, und bald unterdrükt wurden, so geschah es, weil man sich ohne eigentliches Mitwissen der Pforte erhob, und einer Oberleitung entbehete. Waeum der Sultan sich nicht dazu verstehen wollte, den Syrieen jenen Impuls zu geben, auf den sie so sehnlich harrten, bleibt räthselhaft, und kan nur durch den Rath erklärt werden, den ein ausgezeichneter Diplomat ihm gegeben haben soll: pour perdre ses ennemis, il faut ne rien faire. Etwas Wahres liegt darin, und Niemand möchte kräftiger, geschikter an dem Untergang Mehemeds arbeiten können, als er selbst. Uebrigens weiß man jezt gewiß, daß die englische Flotte nach Malta abgesegelt ist. — Ein türkischer Kommissair ist mit Vollmachten nach Albanien gereist, wo Unruhen ausgebrochen sind. Ee soll beauftragt seyn, die Beschwerden anzuhöeen, welche die Albaneser anzubringen haben, ihnen nach Umständen abzuhelfen, oder die Ruhe durch Maaßregeln dee Strenge wieder herzustellen. — Ueber Persien sind die widersprechendsten Gerüchte verbreitet; nach Allem, was man höet, scheint dieses Land den Gräueln des Bürgerkriegs im höchsten Grade preisgegeben.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Schafwolle-Erzeugung in Deutschland.

Wir haben wohl nicht nöthig, uns über die Wichtigkeit dieses Gegenstandes weitläuftig auszulassen, da es bekannt genug ist, welch' ein bedeutendes Gewicht er in die Wagschale des Aktivhandels unsers Vaterlandes legt. Wir gehen daher sogleich zum Thema selbst über. Die Wichtigkeit eines Produktes für das Land seiner Erzeugung hängt von dessen Güte und Menge, und von dem Bedarfe und der Nachfrage im In- und Auslande ab. Diese sämtlichen vier Voraussezungen sprechen günstig für unsere Wolle. Wir erzeugen ein Produkt, welches an Güte keinem seiner Art weicht, ja was vielmehr an der Spize derer aus allen übrigen Ländern und Welttheilen steht, und wir gewinnen es in einer Menge, die uns in den Stand sezt, nicht allein unsern Bedarf vollständig zu deken, sondern noch einen guten Theil ans Ausland abzugeben, und dieses Produkt hat auch noch stets eine lebhafte Nachfrage erfahren. Denn wenn auch vorübergehende Konjunkturen dessen Preis zuweilen herabdrükten, so hoben ihn günstige wieder desto höher, so daß sich hieraus ein Durchschnitt bildete, welcher überaus lohnend war und die deutsche Schafzucht zu einer reichen Quelle für den Nationalreichthum erhob. Da wir nun bereits eine solche Stufe erreicht haben, so handelt es sich vor Allem darum, uns auf derselben zu erhalten. Wir wollen hier einige Data geben, auf welche Weise dis bewerkstelligt werden kan. — Durch die hohe Veredlung unserer Schäfereien bahnten wir uns den Weg zu deren Vermehrung. Denn die erstere gewährt uns sehr lohnende Wollpreise, und ermunterte uns, so weit es nur immer thunlich, in der Zahl der zu haltenden Schafe zu steigen. Das edle Produkt, welches uns diese liefern, ist es ganz eigentlich, was uns den bisherigen großen Gewinn brachte, uns so manche Stürme, welche die deutsche Landwirthschaft betrafen, glüklich überstehen und den Aktivhandel, zum Wohle des Ganzen, günstig stellen half. Von Sachsen und Oestreich aus verbreitete sich die Schafveredlung über das übrige Deutschland. In beiden Ländern aber hatte man bei derselben einen verschiedenen Weg eingeschlagen. Es ist hier nicht der Ort, weitläuftig zu entwikeln, wie dieser Weg und das vorgesteckte Ziel von den Landwirthen verfolgt wurden, da dis in ökonomische Schriften gehört. Aber erinnern müssen wir daran, daß von Sachsen aus die deutsche feine Wolle ihren besonders günstigen Ruf im Auslande gewann, und daß die, nach diesem Lande gebildete Benennung von Elektoralwolle bald das Ideal der feinsten und edelsten Art des Wollprodnktes wurde, welche man vor allen andern suchte und hoch bezahlte. Daher kam es denn, daß die der sächsischen Wolle ähnlichen Sorten unter ersterem Namen ins Ausland und namentlich nach England gingen. — Es nahmen aber die Schafe, welche jene Elektoralwolle trugen, eine etwas ungünstige Wollnatur an, welche zur Verniederung des Werthes und der Menge beitrug. Mit Einem Worte, das Prodnkt mußte, wenn wir nicht in Gefahr gerathen wollten, den ausgebreiteten Markt und mit ihm die guten Preise zu verlieren, verbessert werden. Es handelte sich darnm, den Nerv der Waare mit deren Sanftheit und Zartheit zu vereinigen. Die Elemente zu solcher Vereinigung waren in Deutschland vorhanden, nnr mußten sie in Verbindung gebracht werden. In den östreichischen Schäfereien herrschte die Kraft vor, in den sächsischen die Sanftheit und Zartheit. Dis beides war es, was in Verbindung zu bringen war. In einer der ersten deutschen Schäfereien hatte man dis früher als irgendwo eingesehen und es sich zur besondern Aufgabe gestellt. Wir meynen die fürstlich Lichnowsky'sche in Oberschlesien. Dort war man in der Erreichung des vorgesteckten Ziels so glüklich, daß diese bedeutende Schäferei (jezt aus mehr denn 20,000 Stük bestehend) wie ein Stern erster Größe hervortrat, und daß seit etwa zwanzig Jahren Widder und Schafe aus derselben in alle Weitgegenden wanderten. Am meisten verbreitete sich dieser neue Schafschlag in Schlesien, und die günstigen Erfolge, welche man von demselben gehabt hat, sind faktisch durch die zunehmende Güte der schlesischen Wolle bestätigt. Seit langer Zeit steht nun die fürstlich Lichnowsky'sche Schafart in hohem Rufe, und es hat sich in ihr eine gewisse Eigenthümlichkeit ausgebildet, welche sie auf ihre Deszendenten getreulich überträgt. Da sie eine Vereinigung von zwei Haupt-Wolleneigenschaften, nemlich Nerv und Zartheit, erreicht hat, und da diese Vereinigung bereits durch mehrere Generationen hindurch so vollkommen geschehen ist, daß sie sich unwandelbar auf die Nachkömmlinge überträgt: so gewährt sie gleichsam der ganzen deutschen Schafzucht einen Stüzpunkt. Dem Beispiele der Lichnowsky'schen Schäferei sind aber bereits eine Menge anderer gefolgt, und sie haben, wo man mit gehöriger Umsicht und Sachkenntniß verfuhr, ähnliche glükliche Resultate gesehen. Nur würden wir die meisten derselben mit der Lichnowsky'schen nicht in gleichen Rang stellen. Denn selbst wenn sie auch gleiche Vollkommenheit des Produktes aufzuweisen haben, so gewähren sie wegen der Vererbung nicht dieselbe Sicherheit, weil bei ihnen die Vereinigung später geschehn ist, mithin noch nicht als so konstant gelten kan. Was wir weiter hierüber zu sagen hätten, gehört für den Schafzüchter unmittelbar und folglich nicht hieher. — Stellen wir nun aber die Frage, welche Gewähr uns die hier mitgetheilten Resultate für die deutsche Wollerzeugung in Beziehung auf die Zukunft geben, so darf man antworten: daß diese auf lange Zeit als gesichert zu betrachten ist. Denn Niemand, welcher mit der Sache nur etwas vertraut ist, wird in Abrede stellen, daß die deutsche Wolle, so lange sie ihre bisherige Güte behält, vor aller übrigen den Vorzug behaupten, und mithin fortwährend eine gesuchte Waare bleiben werde. Dadurch aber bleibt unserm Vaterlande auf lange hinaus eine ergiebige Quelle des Gewinns geöfnet. Die Sache ist aber gerade in der gegenwärtigen Zeit von höchster Wichtigkeit, da dem Wollabsaze ein neuer Weg durch den vermehrten Verbrauch in den Manufakturen des Inlandes geöfnet ist. Je vollkommener aber das rohe Produkt ist, um so ausgezeichneter ist die daraus gefertigte Waare. Mithin ist das Interesse des Erzeugers wie das des Verarbeiters bei der immer fortgehenden Veredlung der Schäfereien in Deutschland betheiligt, und es würde unserm Vaterlande eine unheilbare Wunde schlagen, wenn wir in diesem hochwichtigen

Digitized by Google

Zweige uns einer Lauheit hingeben wollten, deren verderbliche Wirkungen nur allzubald sichtbar werden würden. — Sache jedes Patrioten muß es daher seyn, vor solcher Gefahr zu warnen und auf die Mittel zu ihrer Abwehr aufmerksam zu machen. Mögen doch ja alle verständigen, ihren wahren Vortheil richtig auffassenden Landwirthe und Schafzüchter sich durch die gegenwärtige dunkle Aussicht für die Wollpreise nicht irre machen lassen! — Wir glauben mit voller Zuversicht versichern zu können, daß, devor noch ein halbes Jahr vergangen ist, eine weit günstigere Konjunktur für dieses Produkt eintreten wird. Wir gedenken nächstens die Gründe dafür weitläuftiger zu entwikeln. Möge jeder die ihm zu Gebote stehenden Mittel benuzen, so weit nur immer seine Kräfte reichen! Möge aber insbesondere jeder, welcher den bereits in seinem Besiz befindlichen Schafstamm auf eine höhere Stufe der Veredlung erheben will, Zuchtthiere aus Heerden kaufen, von denen er versichert seyn kan, daß er durch sie sein Ziel sicher und schnell erreichen werde.

Schweiz.

†* Paris, 31 Jan. Nach Mittheilungen des kaiserlich östreichischen Botschafters zu Paris hat sich das Wiener Kabinet veranlaßt gefunden, sowol den Inhalt dieser Mittheilungen, als auch die ferneren Absichten der übrigen bei der Schweizer-Angelegenheit betheiligten deutschen Regierungen Frankreich bekannt zu machen. Der wesentliche Inhalt dieser Eröfnung ist beiläufig folgender. Der Graf Appony sezte dem Grafen Rigny die Ansichten des östreichischen Kabinets und hauptsächlich den Umstand auseinander, daß Oestreich die doppelte Eigenschaft Berns als Vorort und Kanton ins Auge fasse, und das Recht von der Berner Regierung (als Kantonal-Behörde) eine Genugthuung zu fordern, durchaus nicht aufgeben könne. Rigny theilte die Ansicht des östreichischen Kabinettes, und versicherte dem Grafen Appony, daß Hr. v. Rumigny hievon unterrichtet werden und den Auftrag erhalten solle, der Berner Regierung zu erklären: „daß wenn sie in ihrer Eigenschaft als Vorort in der verwerflichen Bahn beharren wolle, die sie als Kanton verfolgt habe, Frankreich aufhören würde, an ihren Angelegenheiten und an ihrem Geschike irgend Theil zu nehmen." Zugleich richtete er an den Grafen Appony die Frage, ob eine vollkommene Zustimmung des neuen Vorortes zu der Erklärung der Tagsazung vom 22 Jul. 1834 ihm hinreichend scheine, um den Streit mit Bern zu enden, und die diplomatischen Verbindungen mit demselben wieder herzustellen. Diese Frage beantwortete der kaiserlich östreichische Botschafter durch Mittheilung der unten als Beilage folgenden Depesche aus Wien vom 8 Jan. (welche auch dem Exposé an die deutschen Regierungen angeschlossen ist). Das kaiserliche Kabinet erklärte: „Eine Aussöhnung mit Bern könne nur dann möglich werden, wenn die Regierung von Bern als solche, aber auch nur als solche allein, die gegen sie erhobenen Beschwerden abzustellen gedenke, nicht aber unter dem Schirme der vorortlichen Prärogative sich leichten Kaufes durch die bloße Zustimmung zu der besagten Tagsazungserklärung von der Pflicht einer, wegen ihres als Kantonalbehörde sich erlaubten tadelnswerthen Verfahrens, zu leistenden Genugthuung loszumachen wähne. Dis hieße zwei ganz verschiedene Dinge, nemlich die Savoyer-Geschichte mit den schändlichen Steinhölzli-Auftritten, verwechseln und verschmeizen. Der Streit wegen Verlezung des Savoyer-Gebietes sey zwischen der Eidgenossenschaft und den Nachbarstaaten geführt, und endlich durch den Tagsazungs-Beschluß vom 22 Jul. 1834 beigelegt worden. Wenn diesem Beschlusse damals beizutreten Bern sich geweigert, so sey dis blos eine einheimische Sache gewesen, um die sich das Ausland wenig zu kümmern habe, und wenn Bern diesem Beschlusse jezt nachträglich beitrete, so sey es zwar sehr erfreulich diese Sinnesänderung zu vernehmen, allein in der Steinhölzlisache wäre dadurch dennoch nichts geschehen. Um also dissalls die den verlezten Regierungen schuldige Genugthuung zu leisten, und die Wiederherstellung der diplomatischen Verhältnisse herbeizuführen, müßte der seinen Sinn ändernde Kanton die Tagsazungsgrundsäze vom 22 Jul. ausdrüklich auf die Steinhölzli-Auftritte anwenden, dieselben laut verdammen, durch die That ahnden, und den verlezten Regierungen die Versicherung geben, daß dergleichen Verbrechen nie mehr von Regierungs wegen dort geduldet werden würden. Endlich spricht das östreichische Kabinet die Hofnung aus, daß dem vereinten Zusammenwirken der deutschen Regierungen der gewünschte Erfolg nicht entgehen werde. — Beilage. Wien, 8 Jan. 1835. Ich habe mit großem Vergnügen den Bericht gelesen, den Sie mir durch Ihre Depesche vom 24 December über Ihre Unterredung mit Hrn. v. Rigny hinsichtlich der schweizerischen Angelegenheiten abstatten. Ich bin nicht erstaunt darüber, daß der richtige Sinn dieses Ministers ebenfalls anerkannt hat, wie rechtlich und gemäßigt das Benehmen war, das wir in unserer Differenz mit dem Kanton Bern beobachteten, und wie die Erklärungen der Regierung dieses Kantons, in den an die Geschäftsträger der Schweiz zu Wien und Paris gerichteten Depeschen, weit entfernt waren unsern gesezlichen Wünschen zu entsprechen. Der französische Minister wird einen neuen Beweis dieser Mäßigung in der Note gefunden haben, die unser Gesandter in der Schweiz dem neuen eidgenössischen Direktorium zur Zeit seiner Einsezung, in Gemeinschaft mit den Repräsentanten der deutschen Nachbarstaaten und Sardiniens, zu überreichen beauftragt wurde. Der Hr. Graf v. Rigny ist zu hellsehend, um nicht zu begreifen, daß der Sieg des Radikalismus in der Schweiz, der sich in der Zusammensezung der gegenwärtigen Direktorialbehörde offenbart, die wahren Interessen Frankreichs eben so sehr, als die Oestreichs und anderer der Schweiz benachbarten Staaten verlezt, die nichts so sehr wünschen können als die innere Ruhe dieses Landes und die Aufrechthaltung ihrer freundschaftlichen Verhältnisse mit ihm, und welche bereits in den reaktionairen Bewegungen des Kantons St. Gallen, die sich wahrscheinlich nicht lange Zeit auf dessen Bezirk beschränken werden, die traurigen Wirkungen dieses unglüklichen Sieges erkennen müssen. Dankbar nehmen wir daher das von dem Hrn. Grafen v. Rigny Ihnen gemachte Versprechen an, den Einfluß dieses Kabinets anzuwenden, um unsern gegründeten Klagen Recht zu verschaffen und der Regierung von Bern das Mißvergnügen bezeugen zu lassen, die es über seine Zusammensezung und radikale Richtung fühlt. Mit Freuden wird sich das Kabinet zu Wien mit dem zu Paris redlich verbinden, um auf freundschaftlichem Wege eine gün-

Digitized by Google

stige Veränderung in der Lage der Schweiz gegen seine Nachbarn zu bewirken. Der Gedanke an eine unmittelbare Intervention irgend einer Art ist dem östreichischen Kabinette nie beigekommen, und es würde sich eine solche nie erlauben, vielmehr der Intervention jeder andern Regierung sich widersezen. Aber allen andern Staaten und besonders den Nachbarn der Schweiz ist daran gelegen, Sicherheit zu erhalten, daß in den Verhältnissen dieses Landes mit dem Auslande die völkerrechtlichen Prinzipien nicht mißkannt werden. Ohne sich Einfluß auf die Veränderungen zu erlauben, die in der inneren Organisation der Eidgenossenschaft statt finden können, haben diese Staaten das Recht darüber zu wachen, daß der Geist des Vertrags von 1815, der ihnen einen friedlichen und freundschaftlichen Verkehr mit der Schweiz zusicherte, nicht abgeändert oder verfälscht werde; — das Recht zu fordern, daß dieser Geist nicht allein die politischen Verhältnisse der Schweiz in ihrer Gesamtheit, sondern auch jedes ihrer einzelnen Kantone lenke, endlich daß dieses Land sich dem Auslande gegenüber nur zu einem politischen Glauben bekenne. Wir hegen den aufrichtigen Wunsch, uns mit dem Kabinet der Tuilerien zu verständigen, um ein so befriedigendes Resultat zu erreichen. Es ist uns daher wichtig zu erfahren, was dieses Kabinet in dem gegenwärtig sehr möglichen Falle thun würde, wenn nemlich die radikalen Kantone, von denen, die von der revolutionairen Bewegung noch nicht erreicht sind, sich trennend, unter der Aegide jenes neuen Völkerrechtes, dessen beklagenswerthe Folgen das Jahr 1834 zweimal zu Tage gebracht hat, einen eigenen Bund bildeten. Wolle der Hr. Gesandte, bei Mittheilung dieser Depesche an den Hrn. Grafen v. Rigny, ihn in meinem Namen bitten auf diese Frage zu antworten. Seine Antwort wird, wie ich nicht zweifle, von der Art seyn, daß sie unsere gemeinsamen Schritte bei eventuellen Ereignissen, die jezt noch unmöglich vorauszusehen sind, erleichtert. Genehmigen Sie u. s. w.

Preußen.

Nach den neuesten Veränderungen ist der jezige Zustand des preußischen Staatsministeriums folgender: 1) Ministerium des königlichen Hauses. Chef der wirkl. geh. Staatsminister Fürst von Sayn Wittgenstein. Unter ihm Direktor der Verwaltung der Domainen und Forsten: der wirkl. geh. Rath v. Ladenberg. Direktor der übrigen Verwaltung: der geh. Ober-Reg.-Rath Tzschoppe. 2) Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten. Chef der wirkl. geheime Staatsminister v. Ancillon. Unter ihm Direktor der wirkl. geh. Legat.-Rath Eichhorn. 3) Ministerium der Justiz. Die Gesezes-Revision und die oberste Leitung der Justiz-Angelegenheiten in den Rheinprovinzen ist dem wirkl. geheimen Staats- und Justizminister v. Kamptz, die oberste Leitung der Justiz-Verwaltung in allen übrigen Provinzen, und die Lehensachen sind dem wirkl. geh. Staatsminister v. Mühler übergeben. 4) Ministerium der geistlichen, der Unterrichts- und der Medizinal-Angelegenheiten. Chef der wirkl. geh. Staatsminister Frhr. v. Altenstein. Unter ihm Direktor der geistlichen Angelegenheiten: der wirkl. geh. Reg.-Rath Nicolovius; Direktor der Unterrichts-Angelegenheiten: der älteste vortragende Rath, Staatsrath Dr. Huseland. 5) Ministerium des Innern und der Polizei. Chef der wirkl. geh. Staatsminister v. Rochow. Unter ihm Direktor der allgemeinen innern Angelegenheiten: der geh. Ober-Reg.-Rath Köhler; vortragender Rath der ständischen Angelegenheiten: geh. Ober-Reg.-Rath Strelfuß; vortragender Rath für die Polizei-Angelegenheiten: Reg.-Rath Franz. 6) Ministerium des Innern für die Gewerbe. Chef der wirkl. geh. Staatsminister Frhr. v. Brenn. Unter ihm Direktor der ersten Abtheilung: geh. Ober-Reg.-Rath Bethe; Direktor der zweiten Abtheilung für landwirthschaftliche Kredit-Institute und für Landeskultur: der geh. Reg.-Rath Scholz. 7) Ministerium des Handels, der Fabriken und des Bauwesens. Chef der wirkl. Rath Rother. Unter ihm Direktor des Straßen- und Brükenbaues und der darauf einwirkenden Vorfluth-Angelegenheiten: der wirkliche geh. Ober-Reg.-Rath Beuth, welcher zugleich die spezielle Leitung des technischen Gewerbe-Instituts führt. 8) Ministerium der Finanzen. Chef der wirk. geh. Rath Graf v. Alvensleben. Unter ihm Direktor der Steuern: der wirkl. geh. Ober-Finanzrath Kuhlmeyer; Direktor des Bergwerks-, Hütten- und Salinenwesens: der Ober-Berghauptmann Gerhard. 9) Verwaltung des Staatsschazes und der Münzen. Chef der wirkl. geh. Staatsminister und General der Infanterie Graf v. Lottum. 10) Staatsbuchhalterei. Chefs der Minister des Staatsschazes und der Minister der Finanzen. 11) Ministerium des Kriegs. Chef der wirkl. geh. Staats- und Kriegsminister Generallieutenant v. Witzleben. Unter ihm Direktor des allgemeinen Kriegsdepartements: Generallieutenant v. Schöler; Direktor der Militair-Oekonomie: Generallieutenant v. Jasky. Neben den Ministerien stehen noch folgende oberste Staatsbehörden: 12) die Ober-Rechnungskammer; Chef der Präsident v. Ribbentropp; 13) Hauptverwaltung der Staatsschulden; Chef der wirkliche geh. Rath Rother; 14) Generalpostamt; Chef der Generalpostmeister v. Nagler, und 15) die General-Ordens-Kommission.

Türkei.

Die Times betrachten die Maaßregeln, welche Ibrahim Pascha in Syrien ergreife, um die Autorität seines Vaters dort zu begründen, als höchst ungeeignet zur Erreichung dieses Ziels. Der Strenge jener Maaßregeln schreiben sie es zu, daß der Besiz der Provinz Syrien in Ibrahims Händen so unsicher sey, und daß es wahrscheinlich unaufhörlich zu Erörterungen darüber zwischen dem Sultan und dem Vicekönige von Aegypten kommen werde, die leicht noch einmal zu offenem Kriege führen könnten. Man habe, fahren sie fort, in dem lezten Kampfe um Syrien einen Punkt ganz übersehen, nemlich den, ob die Syrier nicht geneigt wären, die Herrschaft des Sultans, an die sie sich gewöhnt, der plözlich von Mehemed Ali ihnen aufgedrungenen Regierung vorzuziehen. „Ein zweijähriger Regierungsversuch," heißt es weiter, „hat nunmehr erwiesen, daß es Mehmed Ali mit den durch seinen Sohn eingeführten Neuerungen nicht gelungen ist, die Syrier mit dieser gewaltsamen Veränderung auszusöhnen. Wie wäre auch an eine Versöhnung zu denken, wenn man fortwährend nur das Bajonnet und ein höchst empörendes System der Erpressung und Unterdrükung angewandt hat, um die Einwohner in Unterwürfigkeit zu erhalten und die Quellen des Landes so viel als möglich auszusaugen! Aufstände, bald hier, bald dort, die manchmal sogar verderbendrohend für Ibrahim waren, mußten daraus erfolgen, und es ist jezt die Frage, ob Mehmed Ali und sein

Digitized by Google

Sohn im Stande seyn würden, sich in Syrien zu behaupten, wenn sie diese Provinz nicht mit einer Macht von wenigstens 50,000 disziplinirten Soldaten überschwemmten, so viel aber dürften sie wohl niemals für einen solchen Zwek erübrigen können. — Unser Korrespondent spricht von der Einführung einer Kopfsteuer in Syrien und von der Entwafnung der Einwohner, und will darin ein sehr kluges Verfahren von Seite Ibrahims sehen. Bis jezt aber war die Erhebung einer Kopfsteuer von den zum muhamedanischen Glauben sich bekennenden Türken im ganzen ottomanischen Reiche unerhört. Sie beschränkte sich nur auf die Christen oder auf die Unterthanen des Sultans in eroberten Provinzen. Wenn man uns nun erzählt, daß sie in Syrien eingeführt ist, wo neun Zehntel der Bevölkerung Muhamedaner sind, so dürfen wir uns über die häufigen Aufstände nicht mehr so wundern, die Ibrahims Bemühungen, sich zum unumschränkten Herrn des Landes zu machen, begleitet haben. Der Aufmerksamkeit des Sultans kan dis nicht entgehen, und er muß sich über diese Aeußerungen von Unzufriedenheit mit der ägyptischen Herrschaft nicht wenig freuen, die er vielleicht mittelbar aufs eifrigste zu befördern sucht. Früher oder später wird er sich aufgefordert finden einzuschreiten, und Grund genug zur Intervention sehen. Seine Bewegungen, so wie die Mehmed Ali's, müssen daher unablässig beobachtet werden, und dis ist wahrscheinlich die Ursache, weßhalb das brittische Geschwader disher nicht, wie gewöhnlich in der Winterszeit, nach Malta zurükgekehrt ist.

---

[144] 3 **Ediktal-Ladung.**

Da an die Verlassenschaft des im Oktober v. J. zu Stuttgart verstorbenen königl. Kammerherrn und vormaligen Hof- und Finanzraths, Grafen Friedrich von Normann-Ehrenfels, bereits mehrere den Erbsberechtigten früher unbekannte Ansprüche gemacht werden, und daher daran gelegen ist, alle und jede Anforderungen noch während der Inventarisation kennen zu lernen, so ergehet hiermit an alle noch unbekannten Gläubiger und übrigen Prätendenten der öffentliche Aufruf, ihre etwaigen Ansprüche an dieses Verlaßthum unfehlbar

binnen sechs Wochen

desto gewisser allhier anzumelden, als nach Verfluß dieser Frist das Inventar abgeschlossen werden und sonach jeder sich nicht Meldende den dadurch für ihn entspringenden Nachtheil sich selbst zuzuschreiben haben wird.

So beschlossen im Pupillen-Senat des königl. würtemberg. Gerichtshofs für den Donaukreis zu Ulm, den 15 Januar 1855.

Essich.

---

[171] 2 **Bekanntmachung.**

(Theater in Passau betreffend.)

Da der Pachtkontrakt mit dem Unternehmer hiesiger Bühne abgelaufen ist, so steht wieder die Bewerbung um dieselbe für den Winter 1855/56 frei.

Dis wird hiemit zur allgemeinen Kenntniß gebracht mit dem Anhange, daß zur Uebernahme zustragende Theaterunternehmer unter Vorlage legaler Nachweise

a) über den Besz entsprechender Bibliothek,
b) entsprechender Gesellschaft,
c) erforderlicher Garderobe,
d) guter Aufführung des Gewerbers und
e) über Vermögens- und Familienverhältnisse,

sich hieramts melden wollen, wozu der Termin

bis 16 März l. Js.

offen steht.

Die nähern Bedingungen werden auf Anmelden bekannt gegeben werden.

Nach dem festgesezten Termine einlaufende Gesuche bleiben unberüksichtiget.

Passau, am 28 Jänner 1855.

Magistrat der königl. bayer. Kreishauptstadt Passau.

Der 1. Bürgermeister,
Jos. Unruh.

---

[150] **Offene Geschäftsführer-Stelle.**

Für eine nicht unbedeutende Kolonialwaarenhandlung wird unter sehr annehmbaren Bedingungen ein routinirter Kommis gesucht, welcher vollkommene Fähigkeiten besizt, das Geschäft allein zu disponiren. Das Nähere ertheilt auf frankirte Briefe das Kommissions-Komptoir von Eduard Werner in Leipzig.

---

[24]

Das würtembergische

Wochenblatt

für

Haus- und Landwirthschaft, Handel und Gewerbe.

Von dem Jahrgang 1855 dieses Blattes sind bis heute 4 Nummern folgenden Inhalts erschienen: No. 1. Ueber die Einrichtung der Herde für Kessel. Von Prof. Degen in Stuttgart. Mit lithograph. Abbild. — Ueber die Kartoffelstärkmehl-Fabriken in Frankreich. No. 2. Das Hausiren und die Jahrmärkte, ihr nachtheiliger Einfluß auf Handel und Gewerbe und insbesondere auf die Sittlichkeit des Volks. — Beobachtungen über die Zersezung der Milch. — Waldwirthschaft der Gemeinden. — Aufforderung zur Erfindung einer Zwetschgenstein-Mühle. — Potaschensiederei. No. 3 mit Beilage No. 1. Vergleichung der Leistungen einer Kunstmühle mit denen einer gewöhnlichen Mühle. — Ueber das Bewässern der Wiesen auf dem Schwarzwalde. — Topinambur. — Ueber das Propfen der Reben. No. 4. Weitere Besprechung über das Bewässern der Wiesen auf dem Schwarzwalde. — Luftheizung. — Ueber das Anstreichen von Pflügen, Wagen ꝛc. mit einer Oelfarbe. — Versuche mit dem Schwary'schen Pflug zu Essingen.

Preis des ganzen Jahrgangs mit vielen Beilagen und Zeichnungen 1 fl. 30 kr., um welchen es durch die Post portofrei in allen Orten des Königreichs zu erhalten ist. Buchhandlungs-Preis 1 fl. 30 kr. oder 22 gr.

---

[185] **Kunst-Ausstellung in Hamburg.**

In Auftrag des hiesigen Kunstvereins haben Unterzeichnete die Ehre, das Publikum zu benachrichtigen, daß die Eröffnung der 5ten Hamburger Kunst-Ausstellung am 15 April d. J. statt finden wird.

Diejenigen Künstler, welche gesonnen sind, dieses Unternehmen mit ihren Arbeiten zu unterstüzen, werden ersucht, dieselben vor dem 20 März d. J. an die Commeter'sche Kunsthandlung hieselbst einzusenden.

Der Verein trägt von Originalgemälden, welche mit Fuhr- oder Schifs-Gelegenheit eingesandt werden, sowol die Her- als die Rükfracht, jedoch ohne weitere Spesennachnahme. Bei Gemälden von großem Umfange wird jedoch um vorherige Anfrage ersucht. Postsendungen werden unfrankirt nicht angenommen.

Hamburg, Ende Januar 1855.

K. Sieveking, Dr. Syndikus.
M. J. Jenisch, Senator.
F. G. Stammann.
H. de Chaufepié, Dr.
C. W. Lüdert.
J. H. Ludolff.
O. C. Gädechens.

---

[184] **Todes-Anzeige.**

Den 2 Februar Vormittags verschied in Folge eines Schlagflusses unser geliebter Gatte, Vater und Schwiegervater, der Privatier und frühere Papierfabrikant dahier

Carl Tobias Sieber

im 79sten Lebensjahre. Indem wir dieses unsern nahen und fernen Verwandten hiemit noch anzeigen, danken wir zugleich innigst für die so zahlreiche Beiwohnung bei seinem Leichen-Gottesdienste, und empfehlen den Verblichenen zu fernerem frommen Andenken.

Augsburg, den 5 Februar 1855.

Die hinterlassene Wittwe, dessen Söhne, Töchter und Schwiegersöhne.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nr. 24. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag № 39. 8 Februar 1835.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Portugal. — Spanien. (Cortessitzung. Llauders Entlassung. Brief.) — Großbritannien. — Frankreich. (Deputirtensitzung. Brief.) — Beilage Nro. 39. Niederlande. — Italien. (Schreiben aus Rom.) — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Preußen. — Dänemark. — Aegypten. (Nachrichten der Times.) — Außerordentliche Beilagen Nro. 49 und 50. Rede des Herzogs Karl von Braunschweig vor dem Pariser Civilgerichte. — Briefe aus Paris und vom Genfersee. — Antwort des Königs von Schweden an die Deputation von Upland. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

In der Sizung des Repräsentanten-Hauses vom 9 Dec. trug Hr. Chilton darauf an, diejenigen Veteranen, welche von dem Ende des brittischen Krieges im Jahre 1782 bis zum Vertrag von Greenville im Jahre 1795, die Westgränze gegen die Einfälle und Mezeleien eines rohen Feindes vertheidigten, aus dem öffentlichen Schaze zu unterstüzen, damit sie in ihren lezten Augenblikken noch die Ueberzeugung gewönnen, daß „Republiken nicht immer undankbar sind.“ Der Antrag wurde genehmigt. Hierauf erhob sich Hr. Mason und erinnerte das Haus, daß es in der vorigen Session eine Botschaft des Präsidenten erhalten habe, worin derselbe die Geschenke des Kaisers von Marocco, einen Löwen und zwei Pferde, zur Disposition des Kongresses stellte. Die Kommission für die auswärtigen Angelegenheiten, welcher diese Botschaft übergeben wurde, schlug vor, die Geschenke zum Besten des Schazes zu verkaufen, allein die exekutive Gewalt glaubte, es sey dazu eine Kongreßakte nöthig, und er trage daher darauf an, die Botschaft noch einmal an die genannte Kommission zu senden. Zur Vermeidung ähnlicher Fälle seyen schon an die auswärtigen Agenten Instruktionen gesandt, wonach sie unter keiner Bedingung, weder für die Regierung, noch für sich, Geschenke von fremden Mächten annehmen dürften. Es wurde hierauf der Beschluß gefaßt, daß die in der vorigen Session an das Repräsentantenhaus gerichtete Botschaft des Präsidenten in Betref eines Geschenkes, welches der Konsul der Vereinigten Staaten zu Tanger von dem Kaiser von Marocco empfangen habe, der Kommission für die auswärtigen Angelegenheiten noch einmal überwiesen werden solle, um ein Gesez über den Verkauf des Löwen und der beiden Pferde vorzuschlagen. Auch solle die Kommission zugleich über die zwekmäßigste Verwendung anderer Geschenke, welche den Regierungsbeamten gemacht und als verfassungswidrig in dem Bureau des Staatssekretairs deponirt worden seyen, entscheiden.

Portugal.

Die preußische Staatszeitung enthält Folgendes aus Lissabon vom 10 Jan.: „Die ministerielle Partei in der Deputirtenkammer hat, unter dem Titel: Erklärung der Majorität, eine Antwort auf den Compte rendu der Opposition erlassen, die von etlichen und 40 Mitgliedern unterzeichnet ist, und lezterem, was die Heftigkeit der Sprache und die direkten persönlichen Ausfälle gegen den Gegner betrift, mindestens nicht nachsteht. Da sich die beiden Minister, Jose da Silva Carvalho und Agostinho Freire, unter den Unterzeichnern befinden, so kan dieses Aktenstük als eine Regierungserklärung betrachtet werden; ob aber dessen Bekanntmachung darum politisch richtig war, muß dahingestellt bleiben. Hatte die Opposition bei der Veröffentlichung ihres Compte rendu die Absicht, sich auch während der Vertagung der Cortes mit ihren fortgesezten Kritiken des Regierungssystems zu beschäftigen und aufzuregen, so konnte das Aufnehmen dieses Streites von Seite ihrer Gegner nur zur Beförderung ihres Zweckes dienen, und in der That ist seitdem dieser Federkrieg lebhafter als jemals geworden. Die Sache der Opposition ist an und für sich wohl unbedingt die schlechtere, und hat meist nur getäuschten Ehrgeiz zur Triebfeder; in einem Federkriege indeß gewinnt sie einen Vortheil dadurch, daß sie allen Verhältnissen rüksichtslos den Maaßstab des in England und Frankreich Bestehenden, welches sie während der Auswanderung kennen zu lernen Gelegenheit hatte, anlegt, während die Regierung allerdings die Sitten, Gebräuche und Einrichtungen Mittel-Europa's, oder was man sonst die europäische Civilisation nennt, als die Norm anerkennt, dabei aber doch sich natürlich nicht plözlich von den alten portugiesischen Gebräuchen losmachen kan, die bekanntlich oft eine Zusammensezung von mittelalterlichen Gewohnheiten und der arabischen Welt angehörigen Erinnerungen ausmachen, und einen bekannten noch lebenden Diplomaten Portugal als den Uebergangspunkt zwischen Europa und Afrika zu bezeichnen veranlaßten. In welchem andern Lande z. B. würde man, wie dis hier vor etlichen Tagen geschah, wegen einer leichten Verschnupfung des Souverains im Hofcirkulare ein förmliches ärztliches Bulletin bekannt machen, worin der Leibmedikus das nicht speziell genannte Uebel im Allgemeinen nur wörtlich „als eine Verstopfung der wichtigsten Absonderungen der menschlichen Maschine“ (der Transpiration) bezeichnet, und das zweite und glüklicher Weise lezte Bulletin mit der Versicherung schließt: „Aus meinem Munde kommt nie etwas, als die reine und bloße Wahrheit: Dicam Paduani.“ — Die Opposition dringt jezt laut auf die Auflösung der Cortes und die Zusammenberufung einer neuen Deputirtenkammer. Sie ist nicht so schwach, als die Regierungsorgane sie oft darzustellen versuchen, und wird dem Ministerium nach dem Zusammentritte der Kammern unbezweifelt manche neue Verlegenheiten bereiten. Sie übt einen großen Einfluß auf die Bevölkerung Lissabons und Oporto's aus, und zählt, außer dem Marschall Saldanha, mehrere in der Armee sehr einflußreiche Offiziere in ihrer Mitte.“

(Sun.) Unsere Nachrichten aus Lissabon reichen bis zum 17 Jan. Man traf große Zurüstungen zum Empfange des

Digitized by Google

Herzogs von Leuchtenberg, und bereits war das Programm über das Cortège erschienen, welches beinahe das nemliche seyn wird, wie bei der durch Auftrag vollzogenen Vermählung der Königin. — Am 15 Jan. fiel zwischen dem Generalmajor Sir J. M. Doyle und dem Brigadier General Bacon eine für beide Theile wenig ehrenhafte Rauferei vor. Man sprach in Lissabon viel davon. Der Streit erhob sich in Folge einer Petition, worüber der Kriegsminister an die Cortes berichtet hatte, und worin Sir J. M. Doyle mehrere Beschuldigungen gegen General Bacon und den Obristen Shaw vorbrachte. Bacon, hierüber in Wuth versezt, schlug Sir John mit seinem Rohre. Beide Gegner haben jezt verschiedene Erzählungen dieses Vorfalls bekannt gemacht. Bekanntlich bestanden zwischen Beiden alte Rivalitäten, deren Ausbruch nur durch Vermittelung Don Pedro's verhindert wurde. Nun sah das Publikum mit Ekel, wie sich zwei Offiziere auf offener Straße mit Stok und Reitgerte bearbeiteten. Es scheint nicht, daß ein Zweikampf auf Degen oder Pistolen die Folge war, sondern Sir J. M. Doyle zog es vermuthlich vor auf dem Rechtswege Genugthuung zu suchen. Am 1 Dec. votirte die Paireskammer einmüthig dem Lord Napier eine Danksagung wegen seines heldenmüthigen Benehmens in dem Seetreffen beim Kap St. Vincent. Der Herzog von Palmella wurde beauftragt das Votum der Kammer dem tapfern Admiral in einem schmeichelhaften Schreiben mitzutheilen. — Die Kammern sollten sich am 20 Jan. zur Erledigung von Geschäften wieder versammeln.

Spanien.

(Moniteur.) Die Regierung hat heute (1 Febr.) auf telegraphischem Wege folgende Nachricht erhalten: „Am 25 Jan. hat die Königin die Entlassung des Hrn. Llauder angenommen. Das Interim des Kriegsministeriums ist Hrn. Martinez de la Rosa anvertraut. In Madrid herrscht fortwährend Ruhe. Das 2te leichte Regiment sezt seinen Marsch nach Navarra fort, ohne daß sich auf dem Marsche oder in seinen Reihen irgend eine Unordnung offenbarte."

* In der Sizung der Procuradorenkammer am 22 Jan. traten mehrere Redner nach einander auf. Der Konseilspräsident hält eine lange Rede, worin er die Gründe zu widerlegen sucht, die gegen das Ministerium vorgebracht waren. Hr. Isturiz schlägt nach ihm der Kammer vor, an J. M. eine ehrsuchtsvolle Adresse zu richten, und ihr den Schmerz auszudrüken, welchen der Vorfall vom 18 Jan. der Kammer gemacht, um J. M. von der Mitwirkung der Kammer zur Aufrechthaltung der bestehenden Gesezе, des königlichen Statuts, der Freiheit und des Throns zu versichern, mit dem Beifügen, daß die Kammer mit den Gesinnungen tiefer Ehrfurcht den Gebrauch gesehen habe, den J. M. von ihren königlichen Prärogativen zu machen geruht habe, indem sie den Soldaten eine Amnestie gewährte, die sich am Sonntage des Posthauses bemächtigt hätten, und daß die Kammer hoffe, der Schleier, der die Ereignisse jenes Tages beken müsse, werde weder unter irgend einem politischen Vorwande noch in Gemäßheit einer spizfindigen Auslegung der Gesezе gelüftet werden; daß endlich die Kammer, in Erwägung der Bedürfnisse des Landes, sich in der Nothwendigkeit befinde, J. M. zu erklären, daß ihr Ministerium durchaus ein anderes System annehmen müsse, um im Stande zu seyn, den von J. M. ausgedrükten Wunsch, auf der Grundlage des königlichen Statuts das Gebäude der Freiheit und Sicherheit zu errichten, worauf sich der Thron Isabellens stüzen könne, zu verwirklichen. Der Marquis Somerruela bestreitet diesen Antrag. Der Marquis Villagarcia verzichtet auf das Wort. Der Vicepräsident (Medrano) erkläret, es habe sonst Niemand mehr das Wort verlangt, er halte sich aber durch das Reglement nicht für ermächtigt, zwei andere Vorschläge, die auf dem Bureau niedergelegt worden seyen, zur Erörterung zu bringen, und spreche deswegen den Schluß der Debatte aus, indem überdis der Vorschlag des Hrn. Garcia Carraso seinen Zwek erreicht habe. — Die Erörterungen der Procuradorenkammer am 23 und 24 Jan. betrafen das Budget des Seewesens. — Der Obergeneral der Armee des Nordens schreibt unterm 13 Jan., daß sich an diesem Tage General Lorenzo von Pampeluna aus in das Amescoathal begeben, und General Oraa dieselbe Bewegung durch die Thäler Escharri und Salinas del Oro gemacht habe. Beide Divisionen kombiniren ihre Operationen zu einem Angriffe gegen Zumalacarregup. — Am 17 haben die Truppen J. M. einen glänzenden Sieg über die Rebellen nach einem hartnäkigen Kampfe zwischen Orbeso und Zuñiga erfochten. Der Kampf dauerte von zehn Uhr Morgens bis drei Uhr Abends. — Aus Vitoria wird gemeldet, daß Zumalacarregup sich am 18 in der Nähe dieser Stadt befunden und geheime Befehle an Eraso abgeschikt habe, mit seinen drei Bataillonen von Biscaya zu ihm zu stoßen. — Der Oberlutendant der Polizei hat J. M. um die Ermächtigung ersucht, die Polizeiberichte gegen die Liberalen von den sechs lezten Jahren verbrennen zu dürfen. Die Königin hat befohlen, sowol in Madrid als in den Provinzstädten unter der Verantwortlichkeit der Civilgouverneure diese Berichte zu verbrennen. — Man versichert, der größte Theil der Armee, der sich in dem Königreich zerstreut befinde, werde unverzüglich nach den Nordprovinzen aufbrechen, und 50,000 Mann der Stadtmiliz sollten mobilisirt werden, um sich eben dahin zu begeben. — Das 2te leichte Infanterieregiment ist nun von Alcovendas nach der Nordarmee abgezogen.

** Madrid, 25 Jan. Die lebhafte Erörterung, die seit fünf Tagen die stürmischen Sizungen der Kammern beschäftigt hat, endigte sich, so wie es das Publikum gedacht, das sich sehr aufmerksam auf den Gallerien bei diesen Erörterungen eingefunden hatte, durch den Rüktritt des Kriegsministers. Es bedurfte der ganzen auffallenden Niederlage in den Kammern, um die Königin zu vermögen, ihm seine Entlassung zu geben. Man versichert, die Königin habe die betreffende Ordonnanz sehr ungern unterzeichnet, und doch war es unmöglich, von nun an den Minister beizubehalten, der zu so gerechten Rekriminationen von Seite der HH. Arguelles, Alcala Galiano, Lopez, Isturiz u. s. w. Anlaß gegeben hatte. Zur Ersezung Llauders mußte man an die Wahl eines Mannes denken, dessen Grundsäze und Charakter der Regierung den so nöthigen Einklang zwischen dem Kriegsminister und dem Obergeneral der Nordarmee sichern könnten. Die Wahl der Königin fiel auf den General Valdes, dessen vertraute Freundschaft mit dem General Mina bekannt ist, und der sich durch seine Festigkeit und Klugheit die allgemeine Achtung zu erwerben wußte. Es ist ein Kourier nach Valencia, wo Valdes den Befehl führt,

Digitized by Google

abgegangen; er soll eilig mit dessen Antwort zurükkehren. Valdes Freunde scheinen zu fürchten, daß er nicht annehmen werde. Eine solche abschlägige Antwort wäre unter den gegenwärtigen Umständen ein sehr bedauernswerthes Ereigniß. Das Kriegsministerium sollte provisorisch, bis zur Ankunft des Valdes, durch Don Luis Balanzat versehen werden, der früher Generalkapitain von Grenada gewesen. Man zweifelt inzwischen an seiner Annahme, und es heißt schon jezt, dieser General habe die ihm von der Königin angetragene provisorische Ehre abgelehnt. Wenn General Valdes das Kriegsportefeuille annimmt, so wird darin ein Grund zur Ermuthigung für die Nordarmee liegen, die er selbst befehligt hat, und die sich gern wieder unter seinen höhern Einfluß gestellt finden würde. Man versichert, General Cordova, der die Armee nur verlassen habe, um nicht unter Llauders Befehlen zu stehen, habe sogleich nach dem Rüktritt Llauders Anstalten getroffen, zur Armee zurükzukehren. Niemand glaubt hier, daß Llauder wieder den Ruf zu dem Kommando in Catalonien erhalten werde. Er hat dort Erinnerungen hinterlassen, welche der Regierung nicht gestatten, ihn dahin zurükzusenden. Die Regierung verdoppelt ihre Thätigkeit, um das Ende des Bürgerkriegs zu beschleunigen. Man versichert, daß am 1 März zu Burgos eine Reservearmee von 20,000 Mann versammelt werden soll, die von ausnehmendem Nuzen seyn dürfte. Man ist mit Aushebung der kürzlich dekretirten 25,000 Mann beschäftigt. — Die Kommission der innern Schuld betreibt ihre Arbeiten mit einer bedauernswerthen Langsamkeit. Sie versammelt sich nur Einmal in der Woche, und bringt nichts vorwärts. Diese Langsamkeit macht eine große Flauheit auf der Börse. — Die Madrider Hofzeitung vom 26 Jan. meldet, daß die Königin Regentin, in Erwägung der Dienste, welche der Admiral Don C. Valdes geleistet, ihm den Grad eines Generalkapitains der k. Flotten ertheilt habe.

Großbritannien.

London, 31 Jan. Konsol. 3Proz 92⅛; Cortes 55⅛; portugiesische 91½; brasilische 85¼; mexicanische 6prozentige 43¼.

(Standard.) Gestern ward im Ministerium des Auswärtigen ein Kabinetsrath gehalten, der drei Stunden währte. Ein zweiter ist auf heute Nachmittags berufen, dem sämtliche Minister beiwohnen werden.

(Courier.) Im Gerichtshofe der Kings Bench leistete Lord Wharncliffe heute Morgens den üblichen Eid als Lord-Siegelbewahrer.

(Morning-Herald.) Hr. Ellice, der vorige Kriegsminister, befindet sich zu Neapel, wo er bis zum Zusammentritte des Parlaments bleiben wird.

Die Morning-Post will wissen, daß als beständiger russischer Botschafter Graf Woronzow, früher Gouverneur in Odessa, und mit den Familien Pembroke und Clanwilliam verwandt, nach London kommen werde.

(Morning-Herald.) In wohlunterrichteten politischen Kreisen heißt es allgemein, daß es definitiv beschlossen sey, Lord Fitzroy Somerset unverweilt mit einer Sendung abzufertigen, welche die Beendigung des Bürgerkriegs in Spanien zum Zwekke habe. Unter andern Vorschlägen, sagt man, werde Don Carlos, wenn er seinen Ansprüchen auf den spanischen Thron entsage, ein Jahrgehalt von 50,000 Pf. St. (600,000 fl.) angeboten und überdis ein Vorbehalt zu Gunsten seiner Familie gemacht werden, falls die junge Königin ohne Leibeserben sterben würde.

Die Times behaupten, die Art, wie Hr. Abercromby die ihm von Lord J. Russell angetragene Kandidatur zur Stelle des Sprechers im Unterhause angenommen habe, nemlich mit der Erklärung, daß es sich dabei nicht um eine persönliche Bevorzugung, sondern um ein Prinzip handle, sey ein unrechtliches Parteiverfahren (a factious proceeding) der Whigs. Dagegen schreibt der Globe: „Es ist nöthig, daß sämtliche Reformmitglieder des Unterhauses am 19 Febr. an ihrem Posten seyen. Um 2 Uhr werden die Repräsentanten des Volkes in das Oberhaus berufen werden, um die das Parlament eröfnende Kommission des Königs ablesen zu hören. Unmittelbar darauf werden sie sich ins Unterhaus zurük begeben, und, da die Akte vom Jahre 1832 die Förmlichkeit der Eidesleistung vor dem Lord Stewart aufgehoben hat, sogleich zur Wahl des Sprechers schreiten. Die Reformer werden die Nothwendigkeit fühlen, sämtlich und frühzeitig sich auf ihren Plätzen einzufinden, um bei dieser Wahl ihre Pflicht zu thun."

(Times.) Man hat Nachrichten aus Canton bis zum 20 Aug. Der Vicekönig hatte dem neuen englischen Agenten, Lord Napier bedeutet, er müsse sich nach Macao zurükziehen, dieser aber sich dessen geweigert. Hierauf ward, einem Befehle des Vicekönigs gemäß, der Theehandel mit den Engländern eingestellt. Dieser Vorfall erregt in der City sehr lebhafte Sensation.

(Standard.) Zu Liverpool hat man Nachrichten aus Demarara bis zum 18 Dec. v. J. erhalten. Die Kolonie war noch in demselben ungeordneten Zustande, wie nach den frühern Berichten. Alles war im Preise gestiegen, und die Neger arbeiteten so viel und so wenig, als ihnen gut dünkte. Ueber 1100 Pflanzer und Eigenthümer haben eine Vorstellung an den Staatssekretair der Kolonien unterzeichnet, worin sie über das unkluge System des dortigen Generalstatthalters, Sir J. C. Smyth, Klage führen.

Frankreich.

Paris, 2 Febr. Konsol. 5Proz. 108, 20; 3Proz. 77, 95; Falconnets 94, 90; span. ewige Rente 44; 3Proz. 27¾.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 2 Febr. erstattete Hr. Vivien Bericht über den Vorschlag zu einer parlamentarischen Untersuchung über die Kultur, Fabrikation, und den Verkauf des Tabaks. Die Kommission war einstimmig in dem Antrage, daß die Kammer diese Untersuchung befehlen solle, und der Berichterstatter geht nun umständlich in die Details ein, auf welche diese Untersuchung zu richten sey. Die Kammer nimmt hierauf in geheimem Scrutin sieben Entwürfe, örtliche Interessen betreffend, an.

Das Journal des Débats enthält eine Klassifikation der englischen Wahlen, die ihm auf Privatwege von London zugeschikt worden, und die sie weder wie die öffentlichen Listen der reformistischen Journale, noch wie die torystischen darstellt. Sie gibt im Wesentlichen folgende Resultate:

Digitized by Google

	Tories.	Conserv. Whigs.	Ref. Wdigs.
England: Grafschaften	77	9	73
— Flefen und Städte	135	39	169
Irland: Grafschaften	20	6	38
— Flefen und Städte	12	6	25
Schottland: Grafschaften	15	1	15
— Flefen und Städte	2	1	20
	257	62	338

(Temps.) Hr. Sebastiani ist zu Paris angekommen, und hatte schon eine Audienz. Wird er nach London gehn? Dis ist noch für viele Leute ein Gegenstand des Zweifels. Die einen wollen in ihm nur den Mann sehen, der für einen gewissen Fall die Nominalpeäsidentschaft des Konseils erhalten werde. Andere wenden mit Grund ein, daß sein Eintritt in das Ministerium wenigstens so lange unmöglich sey, bis die Kammer die Sache der 25 Millionen geprüft habe, weil er den Traktat geschlossen habe. Andrerseits aber, so triumphirend auch seine Wiedergenesung auf Befehl seyn mag, so frägt es sich doch, ob die Botschaft nach London, inmitten der neuen Bewegung der Diplomatie, und bei der gegenwärtigen Lage des brittischen Ministeriums, nicht eine zu gewichtige Last selbst für die blühendste Gesundheit seyn dürfte, die ihm doch die ministeriellen Journale amtlich bestreiten. Es ist im Grunde eine höchst schwierig aufzulösendes Problem, was man mit Hrn. Sebastiani anfangen möchte.

Seit zwei Jahren, bemerkt die Gazette de France, verkündigen uns der Telegraph, der Moniteur und die übrigen ministeriellen Blätter fast täglich den Sieg der Sache der Dona Isabella und die Niederlage der Carlisten. Nichtsdestoweniger behauptet sich Don Carlos noch immer auf dem Kriegsschauplaze, und er hat die ihm treu gebliebenen Provinzen organisiren können, während Rodil und Mina ihren großen militairischen Ruf gegen ihn verscherzt, und alle Hülfsmittel, welche die Regierung zu ihrer Verfügung gestellt hatte, umsonst verschwendet haben. Diese beständige Widerlegung der amtlichen Meldungen durch den Lauf der Ereignisse, hat einem Stabsoffizier den Gedanken eingegeben, alle telegraphischen Depeschen und sonstigen offiziellen Bulletins, die über die militairischen Ereignisse in Navarra und in den baskischen Provinzen erschienen sind, in einer kleinen Broschüre zusammenzustellen, die in hohem Grade anziehend ist.

Die Contemporaine, Mad. Ida St. Elme, beklagt sich im englischen True Sun über die Verfolgungen von Seite der französischen Polizei, denen sie in Frankreich ausgesezt gewesen und welche sie auch in England auszustehen habe, seitdem sie ihre Absicht an den Tag gelegt, eine Schrift, mit dem Titel: Der ausgewanderte Prinz, herauszugeben, worin Notizen und eigenhändige Briefe von Ludwig Philipp, aus der Zeit, da er in der Verbannung lebte, mitgetheilt werden sollten. Sie habe schon einmal einige tausend Exemplare eines Prospektus über jene Schrift nach Frankreich abgehen lassen, allem Anscheine nach seyen jedoch dieselben von der französischen Polizei in Empfang genommen worden. Jezt theilt sie ein solches angebliches Schreiben Ludwig Philipps mit, datirt Cagliari, den 20 Mai 1809, worin unter Anderm die Aeußerung vorkommt: „Ich hoffe, daß die Franzosen auf dem Punkte sind, in Spanien vernichtet zu werden."

(Courrier.) Die lezte Sizung der medizinischen Akademie war so aufgeregt, wie eine politische Versammlung; der Gegenstand der Verhandlung war aber auch sehr aufregender Natur. Hr. Guizot hatte nemlich die Gesellschaft um ihr Gutachten über die Errichtung eines Hospitals befragt, in welchem die Kranken ausschließlich homöopathisch behandelt und welchem eigene Dispensatoren beigegeben werden sollen. Die Freunde und Feinde der neuen Heilmethode kamen in lebhaften Streit; die Mehrheit schien derselben nicht sehr geneigt zu seyn, obgleich sie in neuester Zeit in Frankreich viele Anhänger gewonnen hat, und in mehreren bedeutenden Städten, wie in Bordeaux und Lyon, bereits homöopathische Hospitäler bestehen.

Die Handelskammer von Lyon hat an die Deputirten der dortigen Stadt in der legislativen Versammlung eine Denkschrift gerichtet, worin sie auf die unermeßlichen Nachtheile aufmerksam macht, welche auch nur ein gespanntes Verhältniß mit Nordamerika auf den Gewerbfleiß von Lyon und von ganz Frankreich haben müßte. Ein geringer Zolltarif von 8 bis 10 Prozent auf französische Waaren würde hinreichen, den sächsischen Merinos den Vorzug vor den französischen zu schaffen. Bei einer Zollerhöhung von 8 bis 10 Prozent auf französische Manufakturen würden England, die Schweiz und Sachsen in gedrukten Baumwollenwaaren auf den Märkten von Nordamerika leicht die französischen Fabrikate entbehrlich machen, und bei glatten Seidenwaaren reiche ein Zoll von 3 bis 4 Prozent hin, um England, die Schweiz, Deutschland und Italien über Frankreichs Fabrikate zu erheben. Mit Mühe sey es gelungen die Amerikaner an die französischen Weine zu gewöhnen, und ein höherer Zoll darauf werde den spanischen und portugiesischen Weinen wieder den Vorzug verschaffen. Dagegen beziehe Frankreich aus Amerika größtentheils nur Rohstoffe, deren höhere Besteurung auf dem Wege der Repressalie nur den inländischen Konsumenten träfe, und den französischen Fabrikanten die Mittel raube mit dem Auslande zu konkurriren; namentlich sey dieses bei dem Haupteinfuhrartikel, bei der Baumwolle, der Fall. — Zulezt gibt die Handelskammer noch zu bedenken, daß die nordamerikanischen Häfen Stapelpläze für den Handel mit Südamerika seyen, und somit der französische Handel mit ganz Amerika in Frage stehe. — Durchschnittlich versendet Lyon jährlich für 40 Millionen Waaren nach Nordamerika.

(Journal du Havre.) Die Seemacht der Vereinigten Staaten ist allerdings sowol in moralischer, als in Beziehung der Hülfsquellen, die immer eine ganz seefahrende Nation bei sich vereinigt findet, sehr groß; die materielle Stärke der Union aber entspricht nur noch sehr unvollkommen der Hingebung, die sie bei ihren guten Offizieren und ihren tapfern Mannschaften finden würde. In dem ersten Augenblike eines Seekampfs könnte sie nur über wenige Schiffe verfügen; während wir, bei geschikter Benüzung des Anfangs der Feindseligkeiten, eine doppelte Anzahl von Linienschiffen und Fregatten gegen diejenigen, die man uns entgegensezen würde, ausrüsten könnten; auch ist unbestreitbar, daß die ersten Vortheile zu Gunsten der Zahl ausschlagen müßten. Mit 10 oder 12 verfügbaren Linienschiffen und eben so vielen Fregatten, unter guter Anführung,

Digitized by Google

und mit 12,000 unsrer guten Linienequipagen und unsern besten Matrosenklassen bemannt, würden wir uns gewiß sehr rüstig einer Macht gegenüber befinden, die außerdem weit mehr von den Versuchen eines Kaperschwarms zu fürchten hätte, als wir, die wir nur noch sehr wenige Schiffe den Gefahren einer solchen Repressalle ausgesezt haben würden. Unsere Regierung hat aber, weit entfernt an die Seevortheile zu denken, die uns der Anfang eines Kriegs darbieten könnte, für welchen wir zuerst vorbereitet seyn würden, noch nicht einen Augenblik daran gedacht. Es muß also zwischen dem Kabinet der Tuilerien und den Vereinigten Staaten, oder zwischen unserm Ministerium und den Kammern, eine Art von stillschweigendem Einverständnisse statt finden, diese beunruhigende Sache zu einer ganz friedlichen Entwiklung zu führen; und trotz des gebieterischen Tons, den man mit Recht der oerlezenden Botschaft des Präsidenten Jackson vorwerfen kan, müssen wir hier gestehen, daß wenn sich ein Mittel finden läßt, die Sachen auszugleichen, ohne daß die Würde des Landes von dem Entschlusse zu leiden hätte, den man zur Herstellung des guten Einverständnisses fassen würde, das beständig zwischen den Staaten der Union und Frankreich herrschen sollte, so würden unsre Wünsche dahin geeichtet seyn, beide Nationen diesen versöhnenden Weg einschlagen zu sehen, der nur zum Nuzen der beiden Völker ausfallen könnte, die am meisten dazu geeignet sind, sich zu verständigen, und immerwährende Freunde zu bleiben.

*** Paris, 2 Febr. Der Minister des Auswärtigen erklärte in der heutigen Kammersizung, die politischen und Handelsinteressen Frankreichs erheischten, daß die amerikanische Angelegenheit so schnell als möglich geordnet werde. In Folge dieser Eröfnung wurde die Erörterung dieser wichtigen Frage auf nächsten Donnerstag den 5 Febr. festgesezt. Das Ministerium ruft selbst die Diskussion heroor. Es scheint also nicht ohne Hofnung auf Erfolg. — Graf Sebastiani erschien in der Kammer auf seinem Deputirtensize. An der Börse verbreitete man das Gerücht, er werde Minister des Auswärtigen, während Hr. v. Rigny nach London gesandt, und dem Hrn. v. Guilleminot das Kriegsportefeuille anvertraut werde. Das Erscheinen Sebastiani's in der Kammer, sein Gesundheitszustand welchem das brittische Klima gewiß nicht zuträglich ist, und besonders sein Verhältniß zum Grafen Pozzo, geben diesem Gerüchte einige Bedeutung, und der Umstand, daß Sebastiani's Vertrag mit Amerika früher von der Kammer verworfen wurde, schließt die Möglichkeit seiner jezigen Erwählung nicht aus. Doch weiß man durchaus nichts Bestimmtes. — Aus Madrid ist heute ein Kourier eingetroffen. Er bringt, was gestern der Telegraph mittheilte. Llanders Abseзung brschwichtigt die Unzufriedenheit in Madrid, während die dem insurgirten Regimente bewilligte Verzeihung fortwährend gefährliche Folgen befürchten läßt. Die Börse legte auf erstren Umstand mehr Gewicht; die spanische Rente ging eher höher. Die neue Anleihe genießt jezt 5 Proz. Prämie.

Niederlande.

Brüssel, 1 Febr. In der gestrigen Sizung der Repräsentantenkammer wurde die Erörterung über das Budget des Innern beendigt, und dasselbe angenommen. Der Senat nahm gestern die Budgets der auswärtigen Angelegenheiten und Marine an, und ging dann zur Diskussion über das Budget des Justizministeriums über.

Italien.

*† Rom, 29 Jan. Das gegenwärtige englische Ministerium hat in einer Note seinem Gesandten zu Florenz, Sir G. Seymour erklärt, England werde Alles anwenden, um die Regierung der Königin von Portugal, Dona Maria da Gloria aufrecht zu erhalten, und nöthigenfalls sie gegen auswärtige Feinde schüzen. Nie werde es zugeben, daß Don Miguel wieder nach Portugal zurükkehre, und es wünsche die Mitwirkung der italienischen Höfe dadurch, daß sie die rechtmäßige Königin, sobald als möglich anerkennten, und dadurch das Land gegen Faktionen sicherten. Hr. Aubin, Privatgeschäftsführer Sir G. Seymours in Rom, welcher sich als solcher schon seit einigen Jahren hier aufhält, soll diese Note dem Kardinal Staatssekretair mitgetheilt und zugleich darauf hingedeutet haben, daß die Regierung in Portugal Alles anwenden wolle, um die Unterhandlungen mit dem heiligen Stuhle wieder anzuknüpfen, wobei sie auf jede Weise freundlich entgegen kommen werde. Hier war man keineswegs darauf vorbereitet, von der englischen Regierung eine solche Mittheilung zu erhalten; man hatte sich mit ganz andern Hofnungen geschmeichelt, als die Ernennung Sir R. Peels zum Premierminister bekannt wurde. Mehrere Diplomaten schikten sogleich Kouriere ab, um ihre Höfe von dieser Erklärung in Kenntniß zu sezen. In unsern Cirkeln wird viel darüber gesprochen, und man glaubt allgemein, es würden sich wohl Mittel finden lassen, die Anerkennung möglich zu machen. Den schwierigsten Punkt bei dieser Unterhandlung weeden die Bischöfe abgeben, da sie durch Don Pedro von der Amnestie ausgeschlossen sind, und sämtlich ihre Posten verlassen haben. Man meynt, diese dürften bei einer Ausgleichung durch neue Prälaten ersezt werden. Die Stellung Don Miguels in Rom würde dadurch sehr verändert, bisher hat man ihn hier als König von Portugal behandelt. Einige vermuthen, er werde Rom ganz verlassen.

Deutschland.

Das neueste bayerische Regierungsblatt enthält folgende kön. Verordnung: „Ludwig, von Gottes Gnaden König von Bayern ꝛc. Wir finden Uns bewogen, zu verordnen wie folgt: I. Nachdem das am 28 Dec. 1831 mit Beirath und Zustimmung Unserer Lieben und Getreuen der Stände des Reichs erlassene Gesez lediglich die Rechtsverhältnisse der auf die Gesamtgerichtsbarkeit freiwillig verzichtenden Standes- und Gutsherren zum Gegenstande hat, so erklären Wir, daß II in lezterer Beziehung die Deklaration vom 30 Sept. 1829 (Regierungsblatt Jahrgang 1829 Nro. 45 Seite 805 und 804), so weit sie die Voraussezungen der Annahme, die Nichtzulässigkeit einer Entschädigung, und die Uebernahme der auf der Gerichtsbarkeit erweislich ruhenden Lasten betrift, also bezüglich der Ziffern I, II und III, fortdaure. III. Dagegen behalten Wir Uns mit Aufhebung der Ziffer IV bevor, etwaige Gesuche um Uebernahme des aktiven Gerichtspersonals in jedem einzelnen

Digitized by Google

Falle nach Maaßgabe der besondern Verhältnisse würdigen zu lassen und zu bescheiden. Unser Staatsministerium des Innern ist mit drm Vollzugr gegenwärtiger Verfügung beauftragt, welchr durch das Regierungsblatt zur öffentlichen Kenntniß zu bringen ist. München, am 31 Jan. 1835. Ludwig. — Fürst v. Orttingrn-Wallerstein. — Nach k. Allerh. Befehl der Generalsekretair v. Kobell."

Am 31 Januar verstarb zu Eichstätt der dortige verdiente Bischof Johann Friedrich Oesterreicher in seinem 64sten Lebensjahre.

In Stuttgarter Blättern lirst man nachstehendr Aktenstükr: Adressr drs engern ständischrn Ausschussrs an drn k. Geheimenrath. „Ew. k. Majestät hattrn die Gnade, durch den allerhöchsten Erlaß vom 11 Nov. d. J. dem ständischen Ausschusse den Beschluß mitzutheilen, welcher in der Plenarsizung der Bundesvrrsammlung vom 30 Oktober 1834 über die Bestellung von Schiedsgerichten behufs der Beseitigung von Irrungen zwischen Regierungen und Ständen in allen den Fällen, wo nicht durch Grsez und Landesverfassung für diesen Zwek bereits Vorkehrungrn getroffen sind, gefaßt worden ist. Zugleich haben Ew. k. Maj. diese Mittheilung mit der Bemrrkung zu begleiten geruht, daß dir Bestimmungen dieses Bundesbeschlusses die Wahrung der vrrfassungsmäßigen Rechtr der Stände in gleichem Maaßr wir derjenigen der Regierung bradsichtigen, wie denn Allerhöchstdieselben auch die Befugniß der Stände, eine Vereinbarung über Betretung des schiedsrichterlichen Wegs zu vrranlassen, gleichmäßig anerkennen. Denk nie erschütterten Vertrauen auf dir wohlwollenden Absichten und verfassungstrrnen Gesinnungrn Ew. k. Majestät glauben wir es schuldig zu srpn, in der kaum berührten Allerhöchsten Arußerung dankbar die Zusicherung zu rrbliken, daß der Betretung des schiedsrichterlichen Wegs, wrrde er von drr Staatsregierung oder von den Ständrn veranlaßt, immer eine freiwillige Vereinbarung vorangehen werde. So ferne jedoch dirse Zusicherung von uns weniger aus dem Wortlautr des Allerhöchsten Rescripts erschlossen, als vielmehr auf den von Ew. k. Maj. stets mit Liebe grhegten Sinn und Geist unserrer Landesverfassung gebaut wird, rrlauben wir uns die ehrfurchtevollste Bitte, uns darüber zu beruhigen und zu belehren, ob wir wirklich durch dir Voraussezung, daß das Schiedsgericht stets nur unter Einverständniß unserer Regierung und ihrer Ständr werde angegangen werdrn, die Allerhöchsten Absichten trn und richtig erfaßt haben. In allrrtiefster Ehrfurcht rc. Stuttgart, 16 Dec. 1834. Der Präsident der Kammer der Standesherren: (Unterz.:) Aug. Fürst zu Hohenlohe-Oehringrn." — Rescript des k. Gehrimenraths an drn ständischen Ausschuß. „Wilhelm, von Gottes Gnaden rc. Liebr Getrene! Wir haben eurr allrrunterthänigste Bitte vom 16 Dec. 1834, um Beruhigung und Belehrung über den Sinn des in Beziehung auf den Bundesbrschiuß über Bildung von Schiedsgerichten zu Beseitigung vorkommrnder Irrungen zwischen Regierungen und Ständen am 11 Nov. des vorigen Jahrs an euch erlassenen Rescripts erhaltrn. Da jedoch dieses Rescript, nach seinem ganz klaren Inhaltr nicht anders verstanden werden kan, als daß der Betretung des schiedsrichterlichen Weges eine Vrrindarung, dir ihrem Begriffe nach den Zwang ausschließt, stets vorangehen werde, so wollen Wir euch ledigiich auf jene frührre Eröffnung verwiesen haben. Wie verbleiben Euch rc. Stuttgart, im k. Geheimerathe den 25/27 Jan. 1835. (Unterz.:) Maucler."

Hrrzogthum Nassau, 2 Febr. Nach dem, was man über den Gang der landständischen Verhandlungen in Betref des Zollanschlusses von Nassau erfährt, ist nicht wohl zu bezweifeln, daß sich in beiden Abtheilungen eine übeewiegende Mehrheit zu Gunsten des Anschlusses aussprechen dürfte. Im Lande selbst sind alle Weinproduzenten für den Anschluß gestimmt, indem sie während der lezten Jahre nur zu häufig die Erfahrung machen mußten, daß die nassauischen Weine, bei aller ihrer Vorzüglichkeit, doch nicht dir Konkurrenz mit andern von geringerm deutschen Gewächse, dessen Vrrbrauch durch mindere Abgabrn begünstigt ist, zu bestehen vermochten. Dieser Uebelstand macht sich besonders dermalen sehr empfindlich wahrnehmbar; denn findet auch das bessrrr Erzeugniß drs lezten Hrrbstes bereits Käuser zu guten Preisen, so war doch die Frage nach den geringern Sorten zeither sehr brschränkt, so daß ein großer Thril der Produzenten seine Keller noch gefüllt hat. Da nun dirses Ungemach, aus begreiflichen Ursachen, vornehmlich dir minder vrrmöglichen Weinbergbesizer betrift, so äußert sich auch unter ihnen besonders der Wunsch lebhaft, es möchtr der Anschluß zu Stande kommen. (Schw. M.)

△ Frankfurt a. M., 4 Febr. In der gestrigen Nacht war der benachbarte kurhessische Ort Bockenheim, wo der Stab nebst zwei Kompagnien eines zum preußischen Kontingent gehörigen Linien-Bataillons, so wie die Kavallerie und Artillerie liegen, der Schauplaz eines blutigen Vorgangs, dessen nähere Umstände folgendergestalt erzählt werden: Preußische Soldaten und Einwohner des Städtchens gerirthen in einem Wirthshause, der kurhessische Hof genannt, am Montag Abrnd in Streit, dessen spezielle Veranlassung zwar nicht genau angegeben wird, die aber allem Vermuthrn nach in jenen kleinen Jalousien zu suchen ist, welche Tanzbelustigungen, vornehmlich bei ungebildeten jungen Leuten, häufig hervorrufen. Vom Wortwechsel kam es zu Thätlichkeiten, in deren Folge die überwiegrnde Mehrzahl der anwesenden Civilisten die Militairs nöthigte, das Feld zu räumen. Diese kamen jedoch bald, durch Kameraden verstärkt, und mit blanker Waffe versehen, nach dem Wirthshause zurük, dessen Thüren inmittelst verschlossen und ihnen auch nicht, auf wiederholtes Begehren, geöfnet wurden. Die durch den vorherigen Streit, vielleicht auch durch den Genuß starker Getränke erhizten Soldaten, machten nunmehr von ihren Waffen Gebrauch, erzwangen den Eingang, indrm sie Thüren, Fensterläden und Fenster zertrümmerten. So in das Haus eingedrungen, richteten sie darin großr Verwüstungen an, wovon sich dir Spurrn noch folgenden Tags am Billard, drn an den Zimmrrwänden aufgehängten Gemälden und andern Mobilien wahrnehmen ließen, dir allr mehr oder minder durch Säbelhiebe beschädigt warrn. Allein, wir leicht zu erachten, ließ sich die Zornwuth der Soldaten nicht blos an leblosen Gegenständen aus. Sey rs nun, daß der Trupp auf Widerstand stieß, oder daß derselbr frührrr vermeintliche Beleidigungen rächen zu müssen glaubtr, er wandtr seine Waffen auch gegen den zur Stellr befindlichen oder herbeigekommenen Theil der Einwohnerschaft Bockenheims, wovon, wie erzählt wird, vierzehn Individuen, und darunter einige gefährlich, verwundet wurden,

Digitized by Google

während sich bis jezt wenigstens noch kein Soldat als verwundet gemeldet hat. — Aller Wahrscheinlichkeit nach war das auf den ersten Lärmruf herbeigeeilte Wachedetaschement zu schwach, um durch kräftiges Einschreiten dem Unfuge zu steuern. Es ward daher, nachdem der bedauernswürdige Auftritt zur Kenntniß des das preußische Kontingent kommandirenden Stabsoffiziers gebracht worden, Generalmarsch geschlagen, worauf sich die zu Bockenheim kantonnirenden Truppen aller Waffengattungen sofort versammelten und zum Städtchen hinausgeführt wurden, um während des übrigen Theils der Nacht vor demselben zu divouaquiren. Der gestrige Tag ist nun zur Ermittelung und Herstellung des eigentlichen Thatbestandes verwendet worden, wobei nicht blos die Bockenheimer Civil- und die preußischen Militairbehörden konkurrirten, sondern wobei sich auch der kurhessische Bundestagsgesandte v. Ries thätig bewiesen haben soll. Das Resultat dieser Forschungen ist noch nicht bekannt; indessen heißt es, das zu Bockenheim und Bornheim kantonnirende Bataillon des 25sten Regiments dürfte durch ein anderes preußisches Korps abgelöst werden. Diese Maaßregel aber erschiene um so zwekmäßiger, je durchgreifender sie wäre, um die Quelle des Haders auf Einmal zu verstopfen, besonders da vorauszusehen, daß dieselbe lediglich in gewissen Persönlichkeiten zu suchen ist.

Kassel, 2 Febr. In der heutigen Sizung der Ständeversammlung wurde derselben ein neuer Gesezesentwurf über die einstweilige Bekleidung der Gemeindeämter vorgelegt, desgleichen ein Gesezesentwurf, die Fristen der Restitutionsgesuche gegen Versäumung von Fristen ꝛc. betreffend. Die Versammlung ging hierauf zu einer vertraulichen Sizung über. (Kass. Z.)

Hannover, 31 Jan. Als im Königreich der Entschluß gefaßt wurde, zur Erleichterung und Beförderung des gegenseitigen Verkehrs unseres Landes mit den Nachbarländern, besonders den preußischen und kurhessischen Gebieten, die den größten Theil unserer Gränzen ausmachen, den preußischen Münzfuß, der auch von Kurhessen angenommen worden ist, und wohl bald der allgemeine fast in ganz Norddeutschland werden wird, einzuführen und das bisherige in 20 fl. Fuß geschlagene Konventionsgeld, so wie die Münzsorten von noch mehr Silbergehalt, das hannoversche Kassengeld, in Münzen zu dem 21 fl. Fuß umzuprägen, war vorher eine Uebereinkunft mit der Krone Preußen geschlossen worden, um den beiderseitigen Landesmünzen wechselseitig den Kurs zu sichern, dergestalt, daß das preußische Konrant ebenso in sämtlichen hannoverschen Landen als gültig angenommen werden sollte, wie das neue hannoversche Geld in den preußischen Provinzen. Das Einschmelzen und Umprägen der bisherigen hannoverschen Münzsorten, die in Zukunft außer Umlauf kommen sollten, wurde von der Zeit an mit Eifer betrieben, und die k. Münzstätten, sowol hier in Hannover als in Klausthal auf dem Haez, waren unablässig mit Prägung von Thalern nach dem preußischen Münztarif beschäftigt. In Preußen wird bei dem Schlagen des preußischen Konrants 1 Proz. Schlagschaz genommen; gleiches wurde auch bei uns beobachtet. Nachdem eine Anzahl von neuen hannoverschen Thalern bereits in Umlauf gesezt war, wurde das Ministerium zu Hannover vom k. preußischen Finanzminister in Berlin in Kenntniß gesezt, daß bei der Prägung der neuen hannoverschen Thaler in den Münzen zu Hannover und Klausthal ein Irrthum vorgegangen, indem die dort geschlagenen Thaler 1½ Proz. mehr Silbergehalt hätten, als die in Berlin geschlagenen preußischen. Man überzeugte sich von der Richtigkeit dieser Thatsache, und es blieb unter diesen Umständen nichts übrig, als die schon in Umlauf gekommenen Thaler möglichst einzuziehen und wieder einzuschmelzen, um sie umzuprägen. Mehrere Bankiers erhielten diezu den Auftrag, indessen waren die Juden bereits dahinter gekommen und hatten den Vorgang zu ihrem Vortheil benuzt. (Schw. M.)

In einem Artikel Bremen und sein Tabakhandel sagt der Newyork-Star: „Es ist vielleicht nicht allgemein bekannt, daß dis (Bremen) eine der blühendsten und unternehmendsten Handelsstädte Europa's ist, und daß sein Haupthandelszweig in der ungeheuern Einfuhr amerikanischen Tabaks besteht, die sich jährlich auf 30 bis 36,000 Fässer beläuft. Wir wissen von einer alten reichen Firma, die fast ein Jahrhundert schon bestanden, daß von ihr in den lezten Jahren jährlich im Durchschnitt 5 bis 9000 Fässer eingeführt sind, sämtlich aus den Vereinigten Staaten. Und doch wird erwartet, daß der Handel in diesem Artikel noch mehr zunehmen werde, da eine deutsche Regierung bei der ein Tabaksmonopol besteht (Oestreich) anfängt, ihre Vorräthe von deemischen Kaufleuten zu beziehen, was früher nie in einiger Bedeutung der Fall gewesen. Es ist eine erstaunenswerthe Thatsache, daß ein kleiner 60 englische Meilen die Weser aufwärts, im entlegenen Norden von Deutschland, so nahe bei der wichtigen Stadt Hamburg gelegener Seehafen von nur 45,000 Einwohnern, durch seine alleinige ununterstüzte Betriebsamkeit und Geschik einen solchen kommerziellen Triumph über so manche Nebenbuhler davon getragen hat, die in demselben Handelszweige mit ihm gekämpft. Es muß jedoch erwähnt werden, daß Bremen, nach Hamburg die größte Hansestadt, eine freie Stadt ist mit freien Gesezen und freier Verfassung. Daher muß eine weise Politik unsre Regierung veranlassen, aus Sympathie mit den politischen Institutionen sowol, als mit dem Handelsgeiste der Bremer, und auch aus unmittelbarem Interesse an einem so wichtigen Markte für einen unsrer vorzüglichsten Handelsartikel, den Wechselverkehr mit demselben im freundschaftlichsten und liberalsten Geiste zu pflegen."

Preußen.

Auf der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn befinden sich in dem gegenwärtige Semester 832 Studirende, und zwar 97 evangelische Theologen (73 Inländer und 24 Ausländer), 180 kathol. Theologen (170 Inländer und 10 Ausländer), 265 Juristen (229 Inländer und 56 Ausländer), 156 Mediziner (138 Inländer und 18 Ausländer), 118 Philosophen und Kameralisten (100 Inländer und 18 Ausländer), und 16 nicht Immatrikulirte.

Dänemark.

Die königlich dänische Kanzlei machte unterm 17 Jan. bekannt, daß der Redakteur der „frie Presse", Cand. Theol. P. Larsen, gemäß Verordnung vom 17 Sept. 1799 §. 18, unter Anklage, wegen Uebertretung der Preßfreiheitsgesezgebung, gestellt sey. Hr. Larsen hatte schon einige Tage vorher angezeigt, daß in Nr. 2 seiner „frie Presse" wegen einer Nachricht in Betref der neuen Preßgesezgebung, die, wie man in dänischen

Digitized by Google

gedrukten Schriften erwähnt gefunden, bald erwartet werden könne", vom Censor angehalten und der Kanzlei zugesandt worden; wobei der Herausgeber bemerkte, „daß er, da er nicht unter spezieller Censur stehe, es sich zum Vorsaze gemacht habe, daß nicht ein Tüttel gestrichen werden solle, falls nicht die Kanzlei sich wider die Mittheilung des von ihm Geschriebenen werde erklärt haben." Wie man sieht, hat die Kanzlei sich auf die entschiedenste Weise gegen diese Mittheilung erkläet. Unterm gedachten 17 d. schrieb sie an das k. Landes-Ober-, so wie Hof- und Stadtgericht, denselben ansinnend, eine Klage wider den Kandidaten Larsen zu verordnen, wegen einer in Nro. 2 der „freie Presse" stehenden Stelle (die sich auf einige Aeußerungen Algreen Uffings in dessen im „Dag" erschienenen Abhandlung: Belebung des Gemeingeistes, bezieht), und (als Ueberschreitung der Bestimmungen im Plakat vom 18 Okt. 1805) wegen Mittheilung von Gerüchten über öffentliche Veranstaltungen, welche durch ein in derselben Nummer aufgenommenes Stük (Uebersezung eines im „Hamburger Korrespondenten" erschienenen Korrespondenzartikels aus Kopenhagen über das Gerücht wegen eines neuen Preßgesezes), geschehen. L. ist selbst Verfasser des erstbenannten Artikels. Die erwähnte Nummer der „freie Presse" ist unter Beschlag gelegt. (H. Bl.)

Oestreich.

Wien, 3 Febr. Metalliques 100 9/16; 4proz. Metall. 95 1/8; Bankaktien 1286.

Aegypten.

Die Times enthalten ein Privatschreiben aus Alexandria vom 16 Dec., worin es unter Anderm heißt: „Alle Nachrichten aus Syrien bestätigen, daß Ibrahim Pascha, ungeachtet alles Widerstandes, dennoch die Konscription und die Auslieferung der Waffen durchgesezt, und überdis die Kopfsteuer eingeführt hat. In Aleppo sind für diese Abgabe 18,055 Personen eingetragen. Sein Verfahren, die Auslieferung der Waffen zu erzwingen, ist etwas seltsam; in Aleppo z. B. hat er von den Christen 1500, von den Juden 490 und von den Türken 12,000 Flinten verlangt, obgleich in der ganzen Stadt nicht die Hälfte dieser Zahl vorhanden ist; allein dis gibt einen Vorwand zu Nachsuchungen, die bei despotischen Regierungen immer von Nuzen sind. Auf gleiche Weise forderte er, daß von den Landleuten in der Umgegend von Latakia jeder ein Gewehr abliefern solle, er mochte eins haben oder nicht. Sie griffen daher die Soldaten an, schlugen sie und nahmen 500 Gewehre fort, wodurch sie in den Stand gesezt wurden, das Verlangen der Regierung zu erfüllen. Briefe aus Beirut schildern den Handelszustand als sehr schlecht, welches hauptsächlich dem unruhigen Zustande des Landes und der Unzufriedenheit mit den Maaßregeln der Regierung zuzuschreiben ist. Lezstere kauft in diesem Jahre alle Seide für die ägyptischen Märkte auf, d. h. sie macht ein Monopol aus diesem Artikel, obwol sie den dortigen Seidenbauern mehr bezahlt, als denen in Aegypten. — Es heißt, daß Ibrahim Pascha das Kommando der Armee in Hedschas in Arabien übernehmen soll, die nach den neuesten Nachrichten Moka hat verlassen, und sich nach Dschedda zurükziehen müssen. — Der neue östreichische Generalkonsul, Hr. v. Laurin, ist gestern im hiesigen Hafen angekommen, und mit der üblichen Salve aus den Batterien empfangen worden. Durch die Bemühungen des Obristen Prokesch, östreichischen Geschäftsträgers in Griechenland, welcher sich im Auftrage seiner Regierung einige Zeit hier aufhielt, ist zwischen Oestreich und dem Pascha ein gutes Vernehmen hergestellt worden. Das erfreulichste Resultat für den Pascha war jedoch die Abberufung des Hrn. Acerbi, des früheren östreichischen Generalkonsuls, und des geschikteften Mannes in unserm diplomatischen Cirkel, der aber der hiesigen Regierung unangenehm war, weil er offen geäußert hatte, daß die Beibehaltung des jezigen Systems den völligen Ruin von Aegypten herbeiführen werde.

Die Times bringen auch Nachrichten aus Malta bis zum 2 Jan.: „Der Talavera war am 26, die Britannia am 27 Dec. von Vurla dort angekommen. Beide Linienschiffe segelten am 4 Jan. nach England weiter, wo der Mannschaft, deren Dienstzeit abgelaufen ist, ihr Sold ausgezahlt werden soll. (Der Talavera ist schon in Plymouth angelangt.) Die Rükkehr des ganzen Geschwaders von Vurla nach Malta, um dort zu überwintern, hing noch von Instruktionen ab, die man von Seite des brittischen Botschafters zu Konstantinopel, Lord Ponsonby, erwartete. Die Nachrichten, welche man in Malta aus der Levante hatte, reichten bis zum 19 Dec. Der Sultan soll den Befehl zur Abtakelung der Flotte zurük genommen, und fortwährende Exerzitien derselben angeordnet haben. Seit der Nachricht von der durch Vermittelung des russischen Botschafters, Hrn. v. Butenieff, bewirkten Beilegung der Zwistigkeiten zwischen der Pforte und Aegypten hatte man in Malta die Kunde erhalten, daß neue Unruhen an der syrischen Gränze Veranlassung gegeben hätten, Truppenverstärkungen, namentlich aus Kavallerie bestehend, nach Koniah zu beordern. Die Garnison der Dardanellenschlösser war durch 2500 Mann aus der Hauptstadt verstärkt worden; diese Truppen hatten leider die Pest dort eingeschleppt. Ibrahim Pascha war im Begrif, von Jerusalem nach Tripoli in Syrien abzugehen, um sich dort auf dem Dampfboote Nil nach Kahira einzuschiffen, und dem dorthin zusammen berufenen großen Kriegsrathe beizuwohnen. An den Ufern des Nils, zu Damiette und Rosette, waren über 12,000 Arbeiter an dem Riesenwerke der Aufstauung des Nils beschäftigt, und der berühmte Ingenieur Hr. Brunell ward von London dort erwartet, um bei dieser für Aegypten so wichtigen Unternehmung behülflich zu seyn."

Augsburger Kurs vom 7 Febr. 1835.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig à 4 Pr.	102 1/2	102 1/4
35 fl.	110	—
100 fl.	112	—
Oestr. Rothsch. L.	—	—
– Partial à 4 Pr.	139 1/2	—
– N. Anl. v. 1834.	116	—
– Metall. à 5 Proz.	101	100 3/4
– detto 4 Pr.	94	93 3/4
– B. Akt. I S. 1835.	1297	1294
Polnische Loose	102	101 1/2
Darmstädter Loose	67 1/2	66 3/4

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	106 7/8
Hamburg 1 Monat	—	115 1/8
Wien in 20ern 1 M.	100 1/4	—
Frankfurt 1 Monat	99 3/8	—
Nürnberg – –	99 3/8	—
Leipzig – –	99	—
London – –	9. 54.	
Paris – –	117	—
Lyon – –	117 1/8	—
Mailand – –	59 7/16	—
Genua – –	51 5/8	—
Livorno – –	—	57 1/2
Triest – –	100 1/4	—
Venedig – –	—	—

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Rede des Herzogs Karl von Braunschweig vor dem Pariser Civilgerichte erster Instanz am 16 Januar.

(Gazette des Tribunaux.) In unserm Blatte vom 17 Januar haben wir die Thatsachen dieser Gerichtsverhandlung und die Vertheidigungsrede des Hrn. Duvergier, Sachwalters des Herzogs von Cambridge, mitgetheilt; es war uns aber damals nicht möglich von des Herzogs von Braunschweig Rede Rechenschaft zu geben. Heute sind wir so glüklich diese Lüke ausfüllen zu können. Diese aus dem Munde eines jungen Mannes von 30 Jahren, welcher einst Herrscher war, geflossene Rede, wurde stets mit gespannter Theilnahme angehört, und mehr als einmal erregte sie bei den Anwesenden ein Lächeln des Beifalls oder Zeichen des tiefsten Eindrukes. Wir geben selbe wörtlich getreu wieder, selbst einige Sprachunrichtigkeiten nicht berüksichtigend, welche selbst zur Genüge darthun, daß der Herzog Verfasser der Handschrift war, die er ablas, und daß er sie nach seiner eigenen Eingebung abgefaßt, ohne selbst seinen Sachverwalter vorläufig davon in Kenntniß zu sezen. — „Meine Herren: Mein Oheim der König von England, und der Prinz Wilhelm von Braunschweig, mein nachgeborner Bruder, haben mich durch den Gerichtsboten vor Sie beschieden; aber ich erscheine hier, nicht als ob ich meinen entarteten Verwandten das Recht zugestünde, sondern aus freiem, eigenem Willen, um mich denen bekannt zu machen, die die Richter eines Fürsten seyn sollen, welcher dazu geboren war, von Niemand anders als von Gott gerichtet zu werden. Jedoch, da man in Frankreich dem Könige selbst den Titel eines unumschränkten Beherrschers streitig macht, und nur die Nation als Souverain anerkennt, so will ich heute, vor Ihrer Gerechtigkeit stehend, nicht ein Recht in Anspruch nehmen, das man hier zu Lande Niemandem zugesteht; wohl verstanden, daß ich mir es für alle Länder vorbehalte, wo das Recht der Exterritorialité Geltung hat. Ich seze voraus, meine Herren, daß Sie von der Erklärung, womit ich das durch meinen Oheim, den König von England und den Prinzen Wilhelm von Braunschweig gegen mich geschleuderte Vermögensverwaltungsverbot beantwortete, so wie von dem zu meinen Gunsten von den ersten Mitgliedern der Pariser Advokatur verfaßten Gutachten, Kenntniß genommen haben. Sie werden leicht von der Wahrheit und der Kraft des Beweisgrundes durchdrungen seyn, daß ein Souverain Einem seines Gleichen nicht die Vermögensverwaltung untersagen kan, da er nicht einmal das Recht hat, gegen seine eigenen Unterthanen ein solches Verbot ergehen zu lassen. Wäre dem nicht so, so würden wir beklagenswerther seyn, als Sklaven, welche nie die Freiheit gekannt haben? Und was soll man von der Urtheilskraft meines Oheims in England denken, wenn er sich selbst, so wie seinen eigenen Legitimitätsgrundsaz in unserem unumschränkten Hause, dessen Vertreter ich bin, erniedrigt? Dieser jüngern Zweig meines Hauses, welcher über England herrscht, glaubt er etwa in der berüchtigten Gerichtsverhandlung meiner Tante der Königin von England nicht genug Aergernlß gegeben zu haben, um mit mir ein neues zu suchen. (Bewegung in der Versammlung.) Wenn man mich einem Interdikte unterwerfen will, weil man die Behauptung aufstellt, ich hätte Vorbereitungen gemacht, mich meines souverainen Besizthums wieder zu bemeistern, warum hat man nicht den Don Carlos, die Herzogin von Berry und so viele andre hohe Personen, die nicht bei den Vorbereitungen stehen geblieben, interdizirt? Und den Kaiser Don Pedro, dessen Zug wohl weit mehr gekostet haben mag, als die angeblichen Vorbereitungen des meinigen? Gäbe man dem Rathe meiner Verwandten Gehör, so würde der König von Holland, mein Oheim, weit eher verdienen, unter vormundschaftliche Aufsicht gestellt zu werden, weil er den vereinten Kräften Frankreichs und Englands hat Widerstand leisten wollen. (Man lacht.) Denn Jeder wird ohne Zweifel leicht einsehen, daß das Vermögen des Königs von Holland weit mehr bloßgestellt war, als das meinige bei der mir zugeschriebenen Unternehmung. Uebrigens liegt es klar am Tage, daß meine angeblichen Zurüstungen bloß als Vorwand dienen, zu dem man aus Mangel an etwas Besserem seine Zuflucht nimmt. Um den Beweis dafür zu geben, genügt die Bemerkung, daß seit meinem 15ten Jahre meine Verwandten in England mich immer in der Ferne erdliken ließen, was jezt in Erfüllung gegangen ist. Mehr als hundertmal ließ mir mein Oheim durch zwei Hofmeister, wovon der Eine eben so hart war als der Andre, sagen, daß wenn ich mich nicht seinen Launen fügen wollte, er mich Zeit meines Lebens unter seiner Herrschaft halten, mich vielleicht für wahnsinnig erklären und als solchen einsperren lassen würde. Mir ist bekannt, daß man von meinem Leibarzte und von meinem Medizinalkollegium in Braunschweig sich ein förmliches Gutachten hat verschaffen wollen, wodurch man darzuthun bezwekte, daß ich mit einer Geisteszerrüttung behaftet sey. Was ich, in dem das mir begegnet, am stärksten finde, ist die Anmaßung meiner Verwandten, Alles für mein Bestes zu thun, nachdem sie mich seit dem Augenblike, wo ich das Unglük hatte, meinen Vater zu verlieren, und in einem Alter von zehn Jahren unter ihre Vormundschaft zu kommen, verfolgt haben. Von dieser Zeit an haben sie mich mit Unbilden überhäuft; und wenn ich im Stande bin, mich heute so auszudrüken, wie ich es thue, so lag es gewiß nicht an ihnen; denn sie hatten Anstalten getroffen, um jede Geistesentwiklung in mir zu lähmen und mich vollständig zum Idioten zu machen. Bekanntlich verdanke ich es bloß der wohlwollenden Einschreitung des östreichischen Kabinets, daß ich den Händen meiner entarteten Verwandten entkam. Damals mußte ich dem Fürsten v. Metternich das Versprechen leisten, den Beweis abzulegen, daß er Recht gehabt zu behaupten, meine Jugend sollte kein Hinderniß seyn, den Thron meiner Vorfahren zu besteigen. Ich glaube die Meynung, welche der Fürst von mir hatte, hinlänglich gerechtfertigt zu haben, durch die Art, wie ich in den drei ersten Jahren meiner Regierung meine ihm gegebenen Versprechungen erfüllte. — Nun wußte mein Oheim in England nicht, wie er es anzufangen hätte, mich zu entfernen. Seit lange schon lüstete ihn nach der Erbschaft meiner Privatbesizungen, und er wartete auf den Augenblik, sich meines Herzogthums, welches das Königreich Hannover in zwei gleiche Hälften scheidet, zu bemeistern. Zu gleicher Zeit erwartete er mit

Digitized by Google

Ungeduld den Augenblik, um dem Familienhasse, der seit langen Jahren zwischen unsern beiden Zweigen besteht, und der durch die Prinzessin Karoline von Braunschweig, Königin von England, noch gesteigert worden, freien Lauf zu lassen."

(Fortsezung folgt.)

Frankreich.

♀ Paris, 30 Jan. In Spanien gibt es keine Civilpaeteien und keine wie in Frankreich organisirte Bürgerklasse; sondern blos Militairpaetelen, und gröbere im Namen der Religion anzuspornende Volkshaufen. Dis ist ein Hauptgrund, weßhalb sich die Angelegenheiten in diesem Lande weit schwerer im Sinne des polizeilichen und administrirten Europa's gestalten lassen als irgendwo sonst. Der Spanier ist ein Mann höchst unabhängigen Muthes, Bewohner eines Landes, wo der geringste Bettler sich Hidalgo nennt, mit Hochmuth und einem gewissen Anstande bettelt; troz der Macht der spanischen Granden gibt es im äußern Leben keinen Unterschied der Gesinnung zwischen ihnen und den untern und mittlern Ständen; man sieht oft in Madrid den Mann aus dem Volke auf der Straße einen großen Herrn anhalten, und ihn um Erlaubniß bitten, die Cigarre die er in der Hand hat, an der Cigarre des Grande anzünden zu können. Ein Land, in welchem eine solche Gesinnung vorwaltet, erleidet keine Adelsrevolution wie das moderne Frankreich oder andre europäische Länder, wo ein größerer Abstand zwischen den höheren, mittleren und niederen Klassen des Volkes, und also auch mehr Geist herrscht. Aber wenn dieses Ferment modernen Revolutionsgeistes in Spanien nicht existirt, so waltet mit der größten Heftigkeit ein andres Element in demselben vor, das der Impietät und des Priesterhasses, im Gegensaz einer im Cerimoniendienst befangenen und an die Person des Priesters vergötternd anhängenden, blos äußeren, aber troz dieser Gebrechen höchst energischen Religion. Ein großer Theil der Armee aber hat sich in diesem freigeisterischen Sinne einem großen Theil des Volkes gegen über konstituirt. Die Offiziere aus den höheren Ständen haben fast alle eine französische oder englische Bildung genossen; während des Bonapaetischen Krieges gab es einen nahen Kontakt zwischen der spanischen Armee und den protestantischen Engländern, und wirkte tief auf die Gemüther der jungen Offiziere, wozu noch maurerische Verbindungen kamen, welche das Band enger schlossen. Ein Theil der untern Geistlichkeit hatte Theil am Kampfe genommen, und trat an der Spize der Volkshaufen den organisirten Truppenkorps feindlich entgegen; unter Ferdinand ward zuerst die Armee in ihren Chefs bedroht und verfolgt, und als sie die Revolution der Insel Leon bewirkte, ging der Sturm los über die Geistlichkeit, wurde aber durch die französische Invasion momentan gedämpft. Die Julusrevolution gab der Politik Ferdinands den Todesstoß, indem sie einen Gegensaz bildete zwischen einer administrativen Partei, unter Zea, und einer apostolischen Volkspartei, unter Don Carlos. Zea ward genöthigt sich der Armee wider die Apostoliker anzuschließen, er bahnte also dem durch Ferdinand gedämpften spanischen Revolutionsgeiste neue Wege. Seit der Zeit hat man ohne Zea und mit gewissen Modifikationen neue ministerielle Versuche gewagt, in der Halbinsel eine administrative Monarchie, auf französisch-europäischem Fuße zu stiften, allein bis jezt vergebens. Das Heer fühlt seine Wichtigkeit und will in seinen Häuptern zur Herrschaft gelangen. Aber die Generale sind unter sich uneins, ein Gegensaz, der sich in den entgegengesezten Bestrebungen des Generals Lauder, als Haupts des catalonischen Heeres, und des Generals Mina, als Befehlshabers der Navarresen, offenbarte. Zwischen Mina und Lauder waltet überdis noch ein alter persönlicher Haß, weil Lauder sich im Gegensaze des Mina dem Könige Ferdinand angeschlossen hatte, obwol beide Feinde der Apostoliker und der katholisch gesinnten Massen waren. Dieser Zwiespalt der Generale könnte einer thätigen und verständigen Civilpartei zu Gute kommen, wenn sich die Elemente einer solchen im heutigen Spanien vorfänden; das scheint leider nicht der Fall zu seyn. Die Spanier haben einen edlichen Patriotismus, aber diese Liebe zum Lande ausgenommen, sind sie in den übrigen Dingen Nachbeter der Fremde, Verächter des Eignen. Besonders offenbart sich diese Leerheit unter den Procuradoren, wie einst unter den Cortes von Cadiz und ihren Madrider Nachfolgern. Martinez de la Rosa ist ein eleganter Redner und rechtschaffener Mann, aber ohne Kraft und Gewicht, Toreno hat Schlauheit und Willen, aber sein Ehrgeiz hat sich noch auf kein System konzentrirt, und so scheint er mit gleicher Leichtigkeit sich in die Dienste sehr entgegengesezter Bestrebungen begeben zu können. Die revolutionaire Partei zu Madrid ist durch die revolutionaire Partei zu Paris über die Gefahr des französischen Eingriffes in die spanischen Verwirrungen belehrt worden; wie einst der Herzog von Angoulême in Spanien das System des Ministers Zea in Folge der französischen Invasion begründen half, so will, sagen sie, jezt Ludwig Philipp ein etwas modifizirtes System desselben Schlages zu Gunsten der Königin einführen, und die Folge einer neuen französischen Invasion wäre der Triumph des Ministerialismus über die Armee und die Revolution. Ludwig Philipp hat durchaus nicht Lust zu einer Invasion in Spanien; aber er würde ohne Bedenken sich dazu entschließen, im Fall des Sturzes der Herrschaft der Regentin durch eine militairische Faktion. Diese würde den Republikanern des südlichen Frankreichs, ihrer Gesinnung nach, die Hand reichen, eine Lage der Dinge, welche er noch bitter empfinden müßte als den unmöglichen Triumph des Don Carlos, weil, wenn er auch Alles aufzubieten bemüht ist, um die Hofnungen unsrer Legitimisten zu vereiteln und sie, für die Zukunft, an die Sache seines Thrones zu knüpfen, die wahren Feinde der Zukunft seiner Dynastie ihm doch allein in den Republikanern gegeben sind. Die Sache des Don Carlos erscheint dem Herzoge von Wellington jezt trostlos; er muß gemeinschaftliche Sache mit Ludwig Philipp zur Aufrechthaltung der Regentin machen, damit nicht eine Militairrevolution in Spanien eine in Portugal nach sich ziehe, Palmella stürzend, Saldanha erhebend. Freilich wollen Wellington und Ludwig Philipp verschiedene Einflüsse, Wellington einen portugiesisch-englischen zu Madrid, Ludwig Philipp einen französisch-spanischen; aber ihre Interessen konvergiren in dem Einen Punkte, der Vereitelung des Triumphes jenes Theils der Armee, welcher im Geiste des Mina denkt. Deshalb unterstüzt Wellington die Gesinnungen von Alava und Las Amarillas, Ludwig Philipp vielleicht die Prätensionen des Generals Lauder, wenn sie durchdringen und mit Martinez de la Rosa sich verstehen könnten.

Digitized by Google

Schweiz.

† Vom Genfer See, 20 Jan. Es ist gewiß nicht ohne Interesse, die verschiedenen Tendenzen zu betrachten, welche unsere schweizerischen Radikalen mit mehr oder weniger Offenheit seit einem Jahr ihren Planen gegeben haben. Erst war es die Anschließung an eine französische Republik, dann Neufchatels gänzliche Helvetisirung, die Eroberung Savoyens, Berns Thronerhebung und der Troz gegen die Forderungen der Nachbarmächte. Konstituante und Unirung der Schweiz waren dabei immer die herrschenden Ideen. Alles dis wollte nicht gelingen und die von Bern an der Tagsazung offiziell ausgesprochenen Unionsideen hatten entschiedenes Mißtrauen und große Entfremdung der anderedenkenden, besonders der kleinen Kantone zur Folge. Also auch die Union wurde fürs Erste aufgegeben, ja die Idee dazu sogar geläugnet. Was soll nun aber eigentlich eine Konstituante der Schweiz? Das kömmt jezt in den Radikaljournalen an den Tag. Sie soll eine nach amerikanischem System konstruirte Schweiz gründen. Die Architekten finden, daß die Verfassungen der einzelnen amerikanischen Staaten mit den Verfassungen unserer Kantone große Aehnlichkeit haben. Allerdings zeigen hier wie dort die einzelnen Staaten die größte Verschiedenheit untereinander. In dieser Verschiedenheit besteht die einzige Aehnlichkeit mit den Schweizer Kantonen; Verschiedenheit im Wahlcensus und in den Bedingungen der Wahlfähigkeit, anders für den Senat, anders für die Repräsentantenkammer; Verschiedenheit für die Ernennung des Präsidenten und der Richter. Alle diese Verschiedenheiten, die ganze innere Organisation der einzelnen Staaten, die nur republikanische Form haben müssen, garantirt die Bundesakte, ja sie sagt der exekutiven Gewalt jedes Staats sogar Hülfe gegen Aufstand und dergl. zu. Basel Landschaft wäre hiernach in Nordamerika sehr schlecht gefahren und hätte sich nicht von seinem Mutterstaate trennen dürfen. Alles dis kan unsere Reformer unmöglich sehr anziehen. Vielmehr gefällt ihnen dagegen der Präsident an der Spize der Staatsgeschäfte, der nur alle vier Jahre verändert wird, dem Land- und Seemacht untergeordnet sind, der die fremden Gesandten empfängt und mit ihnen unterhandelt, und überdis in Allem ein bedingtes Veto hat. Solch eine Stelle mit ihrem Glanz und ihrem Einflusse spricht die Schweizer Radikalen an, wie die in Frankreich seit Lafayette's Winternachtstraum. Außerdem stehen noch nahe bei dem Präsidenten ein Vicepräsident, Staatsminister, Richter, Gesandte u. s. w. alle ziemlich gut bezahlt. Auch im Senat und in der Repräsentantenkammer, deren Mitglieder alle gute Entschädigungen für ihre Dienste erhalten, ist nicht übel sizen. Diese beiden, den Kongreß bildenden Kammern machen Gesezе und heben sie auf, schreiben Steuern aus, sorgen für ihre Eintreibung, machen Anleihen, lassen Geld schlagen, erklären Krieg und Frieden, bilden und halten Armeen u. s. w. Das ist freilich ganz etwas Anderes, als unsere schweizerische Tagsazung, deren Mitglieder über alle nur irgend bedeutende Angelegenheiten an ihre Regierungen berichten und deren weitere Instruktionen einholen müssen. Nun fragt sichs: gewänne unser Land bei der Annahme des amerikanischen Systems und seines Personals? Abgesehen von den durch die neuen Besoldungen viel bedeutender werdenden Abgaben, zeigt sich auf den ersten Blik, wie sich dis System mächtig dem Unitarismus nähert und unsere bisherige Kantons-Souverainetät fast ganz vernichtet. Wenn die Kantonsregierungen künftig über Ausschreibung von Steuern und Auflagen, über Anleihen, Handelsverträge, Kriegserklärungen, Erhebung und Erhaltung der Truppen ꝛc. nicht mehr besonders gefragt werden, wenn sie darüber nicht mehr in der Heimath frei von allem anderweitigen Einfluß mit Ewägung aller Umstände reiflich überlegen und entscheiden können, so steigen unsere Groß- und Kleinräthe zu Munizipalitäten herab, die wenig mehr zu besorgen haben, als die innere Polizeiordnung und Reinlichkeit. Da überdis in den Vereinigten Staaten die Bevölkerung zum alleinigen Maaßstab für die Repräsentantenzahl jedes Staats zum Kongreß dient: so verschwinden sogleich die kleinen Kantone vor den großen, wie dort das gering bevölkerte Delaware vor New-York, welches die größte Bevölkerung hat. So wären wir denn auf einem kleinen Umwege wieder zu dem beliebten Unionssystem zurükgekommen! — Ueberdis bemerkt man gar nicht die Verschiedenheit unserer örtlichen Lage von der Nordamerika's. Wir haben den schmalen Rhein und den leichtzugänglichen Jura zur Gränze, Nordamerika hingegen das Weltmeer. Wenn der Präsident der Vereinigten Staaten in Worten oder Werken einen Mißgrif macht, so hat man volle Zeit der Sache eine andere Richtung zu geben, ehe sie zur gefährlichen Entwikelung kömmt. Wenn aber der Präsident der helvetischen Union Uebereilungen à la Jackson hätte: so wäre die Schweiz von ihren mächtigen Nachbarn angegriffen und mit Heeren überschwemmt, ehe die Kantone noch ihre eigentliche Meynung aussprechen könnten. Welch treffliches Mittel wäre also diese Amerikanisirung, die Schweiz stark gegen das Ausland zu machen, wenn man die Oberleitung der Geschäfte einigen Männern anvertrauen wollte, die wenn sie auch ohne Leidenschaften wären, doch immer viel leichter irre zu leiten, einzuschüchtern oder zu reizen seyn würden, als zwei und zwanzig Kantone, deren ruhige Erwägung, Prüfung und Entscheidung allen Verführungen der Leidenschaft, Eitelkeit, Unerfahrenheit oder des bösen Willens unzugänglich ist. Wer möchte auch der Schweiz rathen, ihre fünfhundertjährige Verfassung abzulegen und dafür die eines Landes anzunehmen, das im Begrif ist die Kinderschuhe zu verlieren, ehe es sie noch ausgetreten hat.

Schweden.

Stockholm, 20 Jan. Am vorigen Freitag ertheilte der König einer Deputation der Provinz Upland, welche, mit dem Erzbischof an der Spize, gekommen war, um Sr. Maj. für den Schuz und die Sorgfalt, welche derselbe den Unterrichts-Anstalten dieser Provinz zu Theil werden ließ, ihren Dank abzustatten, eine Audienz. Der Erzbischof hielt bei dieser Gelegenheit eine Rede, worin er die Dankbarkeit der Bewohner Uplands für Alles, was der König für diese Provinz gethan, ausdrükte. Er erinnerte an die bedeutenden Hülfsmittel, welche die Universität Upsala durch die besondere Sorgfalt Sr. Maj. erhalten habe, an die Vergrößerung ihrer Bibliothek, die Bereicherung ihrer wissenschaftlichen Sammlungen, das neue prachtvolle Gebäude, wozu der König selbst den Grundstein legte und zu den Kosten beitrug; er erinnerte auch an die Erweiterung der Domschule zu Upsala, dieses Institutes, wo, wie man glaubt, Gustav I seinen ersten Unterricht empfing, an die Vermehrung

Digitized by Google

der Lehrer und Lehrkurse der verschiedenen Wissenschaften, an die Vergrößerung der Hörsäle u. s. w., und schloß mit der Bitte, daß diese Domschule, welche jezt einem ausgezeichneten Gymnasium gleiche, sich „Domschule Karl Johanns" nennen dürfe. Der König antwortete hierauf Folgendes: „Meine Herren! Als Schweden Sten Sture verloren hatte, erschöpfte sich das Unglük an diesem Lande, ohne daß es seinen Muth erschöpft hätte. Gustav I, schon König, ehe er ein Reich zu regieren hatte, ersezte diesen Verlust. Der Tod des großen Gustav Adolph hallte bis in die entferntesten Länder wieder. Die Ereignisse, welche seitdem auf einander gefolgt sind, haben die Unbeständigkeit der menschlichen Dinge dargethan, ohne daß die Menschen es verstanden hätten, die Lehren der Erfahrung zu benuzen. Abee glüklich sind die Nationen, frei sind die Völker, wo die Achtung vor den Gesezen die Behörden, welche mit der Ausführung derselben beauftragt sind, leitet! Die Gerechtigkeit wurde vom Himmel auf diese Eede gesandt. Sie ist sich überall gleich, sie ist unparteiisch, wie das höchste Wesen, durch welches sie geschaffen ist. Lassen Sie uns die Gefahren, denen Schweden ausgesezt gewesen ist, vergessen, und mit Grabesschweigen bedeken. Der Held, welcher auf jenem Boden, an den Sie Mich erinnern, ein Vaterland gründete, und ihm Gesezе gab, wurde durch den guten Sinn und die Vernunft, welche den unterscheidenden Charaktee der Schweden bilden, begeistert. Auf jenen Höhen empfing Ich von Neuem die Versicherung der Treue einer Generation, die in wenigen Jahren zur Leitung der Zukunft Schwedens beitragen wied. Auf der Asche dieses Helden ließen Mich die Gesänge einer unterrichteten und religiösen Jugend die erfreulichsten, glüklichsten und daueendsten Hofnungen für die Nationalität und die Unabhängigkeit der beiden skandinavischen Reiche erkennen. Uns kommt es zu, durch das Beispiel der Einfachheit und christlichen Stärke die Talente und Tugeuden, der Jugend, welche die Hofnung und die Stüze des durch Odin gegründeten Staates, ist, noch mehr zu beleben. Die Wissenschaft ist es, dee Muth und der Schlachtenruhm, welche der historischen Größe stets voegegangen sind. —Die Dankbarkeit, welche Sie Mir bezeigen für das, was Ich für die Universität zu Upsala thun konnte, erfüllt Mich mit der lebhaftesten Anerkennung, und Ich bewillige mit Vergnügen die von Ihnen an Mich gerichtete Bitte, Meinen Namen der Domschule beizulegen. Sie haben das, was Ich habe thun wollen, und das, was Ich hätte thun konnen, zu würdigen gewußt. Aber dis ist das Loos der Staatsdiener und selbst der Fürsten: sie werden oft selbst von dem Guten, das sie einführen wollen, gehindert, und derjenige, welcher das Glük gehabt hat etwas zu leisten, wird zuweilen von denen, welche davon Nuzen gezogen oder ziehen, der Vergessenheit übergeben. Dessen ungeachtet dürfen wir in unsern Bestrebungen, dem Volke neben dem materiellen Glük eines jedes Tages auch die eben so wesentliche Entwikelung seiner gesellschaftlichen Eigenschaften zu verschaffen, nicht nachlassen. Zur Erreichung dieses Zweks rechne Ich auf Ihre loyale Mitwirkung, und erneuere Ihnen die Versicherung Meines königlichen Wohlwollens."

Stetten, im Remsthale im Königreich Würtemberg. Die Vorsteher der Erziehungs- und Unterrichtsanstalt in Stetten erkennen sich, wie durch die Sache selbst, so durch frühere Zusagen verbunden, auf ihren ersten Bericht über die Anstalt, welcher 1832 (bei Löslund und Sohn in Stuttgart) erschienen ist, bald einen weiteren folgen zu lassen. Da ihnen dis jedoch bis jezt noch nicht möglich geworden ist, so glauben sie, einstweilen wenigstens eine kürzere Nachricht über den gegenwärtigen Stand der Anstalt geben zu sollen, und bitten deswegen das sich dafür interessirende Publikum, sich bis zur Erscheinung einer ausführlicheren Rechenschaft mit dieser kürzeren zu begnügen.

Im lezтverflossenen Sommer ist die Anstalt unter die unmittelbare Aufsicht des königlichen Studienraths gestellt worden, eine Maaßregel, in welcher wir nur eine weitere Garantie für den Bestand der Anstalt, die Eltern aber für einen um so geregelteren und gewissenhafteren Fortgang derselben erblikеn konnen. Wir haben Ursache zu glauben, daß der königliche Kommissair, welcher den lezten Herbstprüfungen anwohnte, mit seinen Beobachtungen zufrieden gewesen sey.

Die Zahl der Zöglinge hat sich in den lezten 2 Jahren zwischen 90 und 100 gehalten, eine Zahl, die die Anstalt schon aus pädagogischen Gründen nicht viel übersteigen möchte; die Zahl der Lehree aber ist auf 14 gestiegen.

Die mit der Gründung und ersten Einrichtung einer Anstalt, zumal bei so unerwartet schnellem Zuwachse dee Zöglinge, notdwendig verbundenen Schwierigkeiten und Hindernisse zu beseitigen, und auf die äußere und innere Vervollkommnung der Anstalt hinzuwirken, war bisher in Gemeinschaft mit den Lehrern unser ernstes und rastloses Bemühen, und wir glauben sagen zu dürfen, daß dasselbe unter dem Segen Gottes und der thätigen Theilnahme mancher Freunde und Gönner der Anstalt, unter welchen vor allen unser König ihr fortwährend seinen besondern Schuz angedeihen ließ, nicht fruchtlos gedlieben sey.

In der Erziehung unsree Zöglinge war es unsre Sorge, das Prinzip und den Geist des Christenthums, als die einzig wahre und sicheee Grundlage ächter Menschendildung festzuhalten. In dem Unterrichte haben wir uns derjenigen Gründlichkeit und des Ernstes befliſſen, wodurch sich die Schulanstalten Würtembergs von jeher ausgezeichnet haben. Plan und Methode desselben sind im Wesentlichen dieselben gedlieben, wie wie sie im ersten Berichte entwikelt haben; unsere Erfahrungen über sie, so wie einige in Folge derselben eingetretene Modifikationen wird der nächste Bericht mittheilen.

Die schon im feüheren Berichte erwähnte Maaßregel, unsee jüngsten Zöglinge einee Lehrerfamilie zu besonderer, ihrem Alter angemessener Pflege ganz zu übergeben, ist nun seit 2 Jahren ausgeführt, und hat sich durch den Erfolg als zwekmäßig bewährt. Auch bei den übrigen Zöglingen ging unser Bestreben dahin, durch verschiedene, theilweise neuere Anordnungen und Einrichtungen ein möglichst enges und kindliches Verhältniß der Zöglinge zu ihren Lehrern und Erziehern, als Ersaz des Familienlebens und als nöthige Grundlage für eine gedeihliche erziehende und unterrichtende Thätigkeit beezustellen und zu erhalten. Es sind diese nämlich, neben dem Zusammenleben in der Gesamtheit, noch in kleineren Abtheilungen je einem besondern Lehrer zugewiesen, der sie an Vaterssteлle beaufsichtigt, und idre individuelle Ausbildung nach den verschiedenen Bedürfnissen ihres Geistes und Herzens leitet und besorgt.

Die disziplinarischen Einrichtungen sind auf eine Weise geändert worden, daß ein Theil der Aufsicht über äußere Ordnung und Sitte noch mehr der erziehenden Thätigkeit der Lehrer zufiel, der niedere Theil derselben aber — unter unmittelbarer Leitung der Lehrer — von einem Unteraufseher besorgt wird.

Dee Gesundheitszustand der Anstalt ist disher ein sehe günstiger gewesen. Auch epidemische Uebel (wie Masern, Ruhr), welche theilweise mit verheerender Kraft im Umkreise herrschten, haben die Anstalt weniger berührt, oder doch einen gutartigen Charakter behalten, und noch haben wir seit der Gründung der Anstalt keinen Todesfall in derselben zu beklagen gehabt.

Stetten, im Januar 1835.

Die Vorsteher:

Pfarrer Dr. Klaiber, und
Hof-Kameralverwalter Wiedersheim in Stetten.
Professor Klumpp in Stuttgart.

Einem mehrfach geäußerten Wunsche, daß entfernter Wohnenden, die sich füe die Anstalt interessiren, leichtere Ge-

Digitized by Google

legenheit werden möchte, sich nach den spezielleren Verhältnissen derselben zu erkundigen, entsprechend, fügen wir noch bei, daß folgende Herren die Güte gehabt haben, sich zu näheren Mittheilungen darüber in ihren Kreisen zu erbieten:

In Trogen: Hr. Joh. Kaspar Zellweger.
— Aarau: Hr. Fleischer, Professor.
— Basel: Hr. Sarasin, Pfarrer, und Hr. Bernouilli, Pfarrer, Redakteurs des christlichen Volksboten.
— Schaffhausen: Hr. Götzinger, Professor.
— Straßburg: Hr. Leib, Freiprediger.
— Karlsruhe: Hr. Stern, Professor.
In Darmstadt: Hr. Pabst, Oekonomierath.
— Frankfurt a.M.: Hr. Appia, Konsistorialrath.
— Augsburg: Hr. Ahrens, Professor.
— Nürnberg: Hr. J. D. Wiß.
— Schweinfurt: Hr. Wirsing, Kaufmann.
— Camburg: Hr. Bernhard Rommel, Amtsvogt.
— Jena: Hr. Haase, Professor.
— Marburg: Hr. Kling, Professor.
— Bremen: Hr. Blendermann, Lehrer an der Vorschule.
— Oldenburg: Hr. Ramsauer, Vorsteher einer Mädchen-Anstalt.

---

[20] In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung ist erschienen:

Dingler's
polytechnisches Journal.
Erstes Januarheft, 1835.

Inhalt: Verbesserungen an Dampf- und anderen Maschinen. Mit Abbildungen. – Verbesserungen an den Dampf- und Treib- oder fortschaffenden Maschinen. Mit Abbild. – Ueber selbstfahrende Fuhrwerke. – Bericht über die Leistungen und Fahrten der beiden Dampfwagen Autopsy und Era auf der Landstraße zwischen London und Paddington. – Verbesserungen an den Apparaten zur Verhütung von Unglücksfällen beim Bergabfahren und unter anderen gefährlichen Umständen. Mit Abbild. – Verbesserungen an den Maschinen zum Wägen, und in der Art und Weise die von den Wäge- und Meßapparaten vollbrachten Operationen zu ermitteln, zu registriren und anzuzeigen. Mit Abbild. – Verbesserungen an den Zündapparaten. Mit Abbild. – Ueber den Betrieb der Hohöfen mit heißer Luft. Mit Abbild. Andere Anwendungen des geheizten Windes. Erfahrungen darüber in anderen Ländern. – Verbesserungen im Deken der Dächer von Gebäuden aller Art. Mit Abbild. – Verbesserungen an den Rauchfängen. Mit Abbild. – Ansichten verschiedener französischer Fabrikanten über den gegenwärtigen Zustand ihres Industriezweiges in Frankreich, und über die Folgen der Aufhebung des Prohibitivsystems für ihre Fabriken. – Ueber die Tuch- und Wollenwaaren-Fabrikation. – Miszellen. Verzeichniß der in England ertheilten Patente. Einfluß der Dampfschiffahrt auf den Verkehr. – Ueber den Kanal, welcher die Rhone mit dem Rheine verbindet. – Ausdehnung des Eisenbahnsystemes in den Vereinigten Staaten. – Wiederaufnahme der Fabrikation des alten Papyrus-Papieres. – Fortschritte der Baumwollspinnerei in den Vereinigten Staaten. – Mißhandlung der Kinder in den englischen Nadelfabriken. – Geringe Anzahl der Fabriken in Irland. – Ueber die Kraft der Menschen. – Benj. Stancliff's Reibungsrollen. – Chronometer mit Unruhen aus Glas und Palladium. – Wells's Apparat zur Verwandlung von Seewasser in süßes Wasser und zum Kochen. – Beleuchtung der Straßennamen. – Große Laterne für den Leuchtthurm zu Cork. – Ostindische Steinkohlen. – Selbstentzündung der Steinkohlen. – Zahl der in den englischen Steinkohlengruben umgekommenen Arbeiter. – Destillation des Steinkohlentheers zur Gewinnung nützlicher Produkte. – Urtheil der British Association über die Rutter'sche Heizmethode. – Bleidrath zum Anbinden der Aeste der Spatierbäume. – Ueber die gegossenen Bleiplatten des Hrn. Boisin. – Ueber den Gehalt des Eisens an Schwefel. – Verbesserungen in der Ziegelfabrikation. – Indischer Mörtel. – Ueber die Ausdehnung von Holz, Marmor ꝛc. – Brunel's Methode Bogen zu bauen, und der Themse-Tunnel. – Thomas Peachy's Gerbeprozeß. – Ein Verfahren, das Absezen der Niederschläge aus Flüssigkeiten zu erleichtern. – Französische Methode, junge Weine für alte geltend zu machen. – Ueber die Benuzung verschiedener Faserstoffe statt Hanf und Flachs. – Eine neue Anwendung der Lithographie. – Bücher für Blinde. – Sympathetische Tinte mit Stärkmehl und Jod. – Spargelbeeren zum Färben benuzt. – Warnung vor einem Betruge des Hrn. Girondot in Paris. – Litteratur.

Zweites Januarheft.

Inhalt. Verbesserungen in dem Baue oder an dem Mechanismus der Chronometer, Uhren und Wanduhren, welche sich auch zu andern mechanischen Zweken anwenden lassen. Mit Abbildungen. – Ueber die Wirkung des Stoßes auf eiserne Balken. – Ueber die directe Spannkraft des Gußeisens. – Bericht des Hrn. Albert Schlumberger über die beiden, von Hrn. Augustin und Hrn. Baumann erfundenen Maschinen zum Auslesen oder Sortiren des Kieses für den Straßenbau. Mit Abbild. – Beschreibung der Maschine des Hrn. Augustin. Beschreibung der Maschine des Hrn. Baumann. Allgemeine Bemerkungen über die Straßen. – Verbesserungen an den Eisenbahnen mit Kantenschienen. Mit Abbild. – Einiges über die Eisenbahnen in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Verbesserungen an den Maschinen und Apparaten zum Hecheln von Flachs, Hanf und andern Faserstoffen. Mit Abbild. – Verbesserungen im Vorspinnen, Spinnen und Dubliren von Baumwolle, Seide, Flachs und andern Faserstoffen. Mit Abbild. – Ueber die Bereitung des Kautschuk-Oeles in England und einige Anwendungen des in demselben aufgelösten Kautschuks. – Ueber die Zusammensezung des im Kartoffelbranntweine enthaltenen Fusel-Oeles. – Untersuchungen über das Stärkmehl und die Diastase, von den HH. Payen und Persoz. – Zubereitung der Kälberfüße, um sie zur Verproviantirung von Schiffen und Festungen benuzen zu können. – Bemerkungen über den von Hrn. J. S. Elsmandot gemachten Vorschlag, bei der Runkelrübensaft-Fabrikation den Macerationsprozeß mit der alten Methode zu verbinden. – Bemerkungen über die Abhandlung des Hrn. Schlumberger, welche den Titel führt: Vergleichende Untersuchung des Avignoner und des Elsasser Krapps. Von Hrn. Robiquet. – Ansichten verschiedener französischer Fabrikanten über den gegenwärtigen Zustand ihres Industriezweiges in Frankreich, und über die Folgen der Aufhebung des Prohibitivsystems für ihre Fabriken. – Miszellen. Englische Patente. – Preisaufgabe der Gesellschaft für Wissenschaften und Künste zu St. Quentin. – Ueber die Dampf-Dreschmaschinen. – Ueber Wharton's Dampfmaschine zum Pumpen von Wasser. – Burden's Dampfpflug. – Amerikanisches eisernes Dampfboot. – Ein segelnder Eisenbahnkarren. – Die Dublin- und Kingstown-Eisenbahn. – Ausfuhr englischer Maschinen und englischer Arbeiter. – Haggenmacker's neues amerikanisches Silber. – Ueber Hrn. Lemare's neuen Ofen, Pantotherme genannt. – Berichtigung.

Von diesem sehr gemeinnüzigen Journal erscheinen wie bisher monatlich zwei Hefte mit Kupfern. Der Jahrgang, welcher mit einem vollständigen Sachregister versehen wird, macht für sich ein Ganzes aus, und kostet durch die Postämter und Buchhandlungen 9 Rthlr. 8 gGr. oder 16 fl. Münze. In das Abonnement kan jederzeit eingetreten werden, Abbestellungen aber können nur am Schlusse jedes Semesters angenommen werden.

---

[166] Zur nächsten Ostermesse wird an alle Buchhandlungen versandt:

Worte
über
das Stempelgesez in Basel,

die Kataloge und flitter. Anzeigen der Buchhändler ꝛc. betreffend, theils mit Beziehung auf die im Leipziger Börsenblatt für den deutschen Buchhandel No. 51. enthaltene „Warnung vor Schaden." Nebst wahrscheinliche Ursachen, weßhalb in Deutschland ꝛc. nur zu Basel ein solches unbilliges Gesez besteht.

---

[177] Bei Kirchheim, Schott u. Thiesmann in Mainz sind so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, Augsburg bei M. Rieger; Wien, Karl Gerold; Pesth, C. A. Hartleben; Prag, Haase und Söhne:

Geschichte der Religion Jesu Christi

von F. L. Grafen zu Stolberg, fortgesezt von Fr. von Kerz. 26ster Band, der Fortsezung 13ter Band. Von dem Tode Karls des Großen 814 bis zu dem Frieden von Verdün 843.

gr. 8. Ausgabe, Preis 2 fl. 24 kr.
Oktav-Ausgabe, Preis 2 fl.

Der ehrwürdige Verfasser sezt seine rühmlichst begonnene Arbeit mit desto regerem Eifer fort, je größer das Interesse ist, das die Thatsachen im Fortgange der Zeit gewinnen. In dem vorliegenden Bande, der eine für die deutsche Geschichte so wichtige Epoche umfaßt, ist die ganze Profan- und Kirchengeschichte mit gewohnter Meisterschaft behandelt, und die verwikeltsten Verhältnisse, wie z. B. die Regentengeschichte der Söhne Ludwigs des Frommen, mit ausgezeichneter Klarheit gelöst.

Räß, Dr. A., und Dr. N. Weis,

die Feste des Herrn und ihre Feier in der katholischen Kirche. Zweite Lieferung. 2te verm. u. verb. Aufl. gr. 8. geheftet. Preis 1 fl. 12 kr.

Die zweite Lieferung reicht fast bis in die Mitte des Kirchenjahrs, und die Leser sind somit vollkommen in den Stand gesezt, über Geist und Form des Werkes zu urtheilen. Das Ganze wird unserer ersten Ankündigung gemäß in fünf Lieferungen erscheinen und noch im Laufe dieses Jahres vollendet werden.

Der Katholik; eine religiöse Zeitschrift zur Belehrung und Warnung. Herausgegeben von Dr. N. Weis.

Jahrgg. 1835. Erstes Heft, Januar.

Inhalt: I. Kurzer Ueberblik unserer Zeit. — Möhlers Symbolik und ihre protestantisch-symbolischen Gegner. — Die Ehescheidung des Kaisers Napoleon und der Kaiserin Josephine. — Die katholische Universität in Belgien. II. Rezensionen über Stahls Rechtsphilosophie. — Möhlers neue Untersuchungen u. m. a. III. Beilagen.

Preis des Jahrgangs aus 12 Heften bestehend 8 fl.

Digitized by Google

[104] a

Memoiren
von
NAPOLEON BONAPARTE,
Kaiser der Franzosen, König von Italien, Beschüzer des Rheinbundes ꝛc.
Gesammelt und geordnet
vom dem Herausgeber der Memoiren Ludwigs XVIII.
Aus dem Französischen
von **Karl Geib.**

1ster Band, welcher den ersten und die Hälfte des zweiten Bandes des französischen Originals enthält. gr. 8. broschirt 1 Rthlr. 18 gr. sächs., 3 fl. rhein.

Die französische Ausgabe erscheint in 10 Bänden, welche jedoch in der deutschen Ausgabe in höchstens 6 Bänden geliefert werden.

Die Memoiren des großen Kaisers Napoleon Bonaparte sind ohne Zweifel eine hochwichtige Erscheinung des Jahrhunderts, und es ist nicht zu fürchten, daß man sie mit den häufig erscheinenden Memoiren bekannter und berühmter Personen in Eine Kategorie stellen wird, da sie alle bis jezt bekannten Werke dieser Art an Interesse weit übertreffen, schon ihres Verfassers wegen, ja daß sogar keine aller früher erschienenen Memoiren nur mit ihnen zu vergleichen sind.

Diese wichtigen und unverwerflichen Dokumente, allen unbekannt, die sie hätten benuzen können, hielt Napoleon mit äußerster Sorgfalt geheim; ohne Zweifel wollte er sie nicht während seiner Lebzeit erscheinen lassen, und vielleicht hätte er ihnen niemals aus's Licht zu treten erlaubt, wegen der Schärfe seiner Urtheile über Menschen und Dinge, und wegen der großen Offenbarungen, die er in Betref der erlauchtesten Personen darin macht. Er begrif, trotz aller seiner Macht, die Gefahr einer zu strengen Wahrheit, und seine eigenhändig geschriebenen Denkwürdigkeiten blieben als Geheimniß verschlossen; sie sind nicht auf Einmal, sondern in verschiedenen Zeiten, zu Papier gebracht. In seiner gezwungenen Muse vor dem 13 Vendémiaire fing er diese Arbeit an; er fuhr damit während seiner Zurükfahrt aus Aegypten fort, widmete ihr spätterhin kostbare Stunden, und ergänzte sie, als er, im ersten Sturm entführt, auf einen Felsen des mittelländischen Meeres versezt war.

In den 100 Tagen wurden sie in die Tuilerien zurükgebracht, blieben im Kabinette Napoleons liegen, und kamen so in die Hände Ludwigs XVIII. Nachher wurden sie demselben Manne anvertraut, welchem Ludwig XVIII die Herausgabe seiner eigenen Denkwürdigkeiten übertragen hatte. Die Begebenheiten des Jahres 1830 zogen nun durch besondere Verhältnisse auch diese wichtigen Memoiren ans Licht, die zwar nicht zu einer ewigen, aber doch zu einer langen Vergessenheit verdammt waren.

Napoleon hat in diesem politischen Testament auf das reichhaltigste und mit der tief eindringenden Stärke seines Charakters die Begebenheiten seines gigantischen Lebens bis zur Epoche seiner ersten Abdankung geschildert.

Man hat einen Augenblik, durch das Auffallende der Erscheinung überrascht, an der Aechtheit dieser Memoiren zweifeln wollen. Gegenwärtig sind aber auch die Ungläubigsten davon überzeugt, und Jeder wird bei der Lesung derselben ausrufen: „Ja, sie sind unwiderleglich aus Sinn und Geist Napoleons hervorgegangen."

Buchhandlung von Heinrich Hoff in Mannheim.

---

[179] Bei **Matth. Rieger** (Himmer) in Augsburg,
C. Gerold in Wien, Fink u. Sohn in Linz,
so wie in allen guten Buchhandlungen wird Pränumeration angenommen auf die bei Gottlieb Haase in Prag erscheinende

Naturgeschichte des Thierreichs
für Kinder
und den ersten Unterricht überhaupt
von
Dr. F. X. Ramisch.

Viele Werke sind über die Naturgeschichte des Thierreichs erschienen, doch wenige haben sich den Ruhm vollkommener Zwekmäßigkeit erworben. Insbesondere fehlt es im Allgemeinen noch an Werken, die zum Unterricht der Jugend in diesem wichtigen Gegenstande geeignet sind. Die meisten der für die Jugend bestimmten Lehrbücher der Naturgeschichte ermüden durch Trokenheit des Vortrags die jugendlichen Gemüther; andern fehlt es an sinnlichen Abbildungen, die hier ganz unentbehrlich sind, und noch andere liefern sie in so verunglükter Gestalt, namentlich die colorirten, daß sie die Bekanntschaft mit den Gegenständen der Natur mehr verhindern als befördern, — oder sie liefern dieselben auf großen Tafeln in bunter Zusammenstellung, daß die Aufmerksamkeit der Kleinen durch die Menge der Bildchen gestört wird. Alle diese Nachtheile sucht der Verfasser dieser Naturgeschichte zu vermeiden. Die Abbildungen sind von den besten Holzschneidern verfertigt und sind mit einer faßlichen Beschreibung der Thiere jedesmal begleitet.

Die erste Lieferung ist bereits versandt und liegt in allen guten Buchhandlungen zur Ansicht bereit.

Von diesem Werke erscheinen beiläufig 12 Hefte mit 400 Abbildungen. Der Preis jeder Lieferung von 4 Bogen in elegantem Umschlag geheftet ist 22 kr. rhein. Jeden Monat erscheint eine Lieferung. Ausführlichere Anzeigen mit Proben der Abbildungen sind in allen Buchhandlungen vorräthig zu haben.

In derselben Verlagsbuchhandlung ist erschienen:

Münster, Renatus, der Wegweiser des Heils; ein Gebet- und Erbauungsbuch für katholische Christen. gr. 12. Druckpapier, mit 1 Kupfer, 45 kr. Schreibpapier, mit 1 Kupfern, 1 fl. 12 kr. ord. Velinpapier, 2 fl. 6 kr. fein Velinpapier, mit 1 Kupf. 2 fl. 42 kr. rhn.

---

[5] a Es ist so eben neu erschienen und bei
J. G. Heubner,
Buchhändler in Wien, am Bauernmarkt Nr. 590,
in Kommission zu haben:

Theorie
zur allgemeinen Auflösung
der bestimmten
algebraischen Gleichungen.
Nebst kritisch-analytischer Untersuchung der bis jezt bekannten, und Aufstellung neuer wissenschaftlich begründeter
Auflösungen.
Mit einem Anhange über reine Potenzgleichungen, Normal-Potenzen und unbestimmte Analytik.
Von
Friedrich Graf Hochenegg,
k. k. wirkl. Kämmerer, Feldmarschall-Lieutenant, wirkl. Obersten und Inhaber des 20sten Linien-Infanterie-Regiments.

Wien 1835. Auf Kosten des Verfassers.
gr. 8. 44½ Bogen mit 6 Tab. Preis 5 fl. C. M. od. 3 Rthlr. 8 gr.

Dieses hochwichtige Werk wird mit der Ueberzeugung angekündigt, daß es etwas ganz Besonderes zur Erweiterung und Vervollkommnung der Erkenntnisse darbietet.

Der Gegenstand desselben umfaßt die Grundlage der analytischen Wissenschaften, und somit der ganzen Mathematik: die Gleichungen. Die bis jezt bekannten Methoden dieselben aufzulösen, werden beleuchtet, ihre Mängel und Unvollkommenheiten aufgedekt, und irrige Ansichten, wenn gleich durch Jahrhunderte sanktionirt, als solche dargestellt und erwiesen. Hierauf stellt dieses Originalwerk seine Frucht mehrjährigen Studiums) die Grundsäze zur allgemeinen Auflösung auf, zeigt ihre Anwendung genau, und gibt vieles Neue und Wahre, das nicht bloß für diesen Zweig, sondern für die Wissenschaft überhaupt ein ächter Gewinn seyn möchte.

Wenn schon der nähere Inhalt desselben nur von Kennern gewürdigt werden kan, bleibt es doch ausgemacht, daß die Wichtigkeit neuer Erfindungen im Gebiete der reinen Grösenlehre eben so groß, wie ihre Seltenheit ist.

Uebrigens dürfte die gründliche und lichtvolle Darstellung der wahren (bis jezt gar nicht bekannten) Auflösungslehre dem Anfänger eben so brauchbar, als dem Gelehrten willkommen seyn.

---

[11] a In der Litter.-artist. Anstalt in München ist so eben erschienen:

Festkalender
in Bildern und Liedern,
geistlich und weltlich
von
F. G. v. Pocci, G. Görres
und ihren Freunden.

4tes Heft, enthaltend: 1) Hubertuslied; 2) St. Martin; 3) St. Hermann; 4) Zum neuen Jahr; 5) Das Gewitter; 6) Hartmann von Siebeneichen.

---

[161] Bei Franz Varrentrapp in Frankfurt a. M. ist erschienen, und kan durch alle Buchhandlungen der östreichischen Monarchie, Deutschlands und der Schweiz bezogen werden:

Chmel, Jos., Regesta chronologico diplomatica Ruperti regis Romanorum. Auszug aus den im k. k. Archive zu Wien sich befindenden Reichs-Registraturbüchern vom Jahre 1400 bis 1410. Mit Benuzung der gedruckten Quellen. gr. 4. 3 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr.

Schlosser, Friedr. Christ., geh. Hofrath und Professor in Heidelberg, universalhistorische Uebersicht der Geschichte der alten Welt und ihrer Kultur. 1sten Theiles 1te Abtheilung, auch das Register über das ganze

Wert enthaltend. gr. 8. Druckp. 2 Rthlr. 12 gr. oder 4 fl. 30 kr., Schreibp. 3 Rthlr. 12 gr. oder 6 fl. 18 kr., Postp. 4 Rthlr. 12 gr. oder 8 fl. 6 kr.

kompl. auf Druckp. 19 Rthlr. — gr. od. 34 fl. 15 kr.
— — Schrbp. 25 — 12 — — 45 — 48 —
— — Postp. 37 — 10 — — 67 — 21 —

Staatshandbuch, genealogisches. 66ster Jahrg. 1ste, 2te Abth. Herausgegeben von Staatsrath Joh. Ludw. Klüber. gr. 8. br. 3 Rthlr. 16 gr. od. 6 fl. 36 kr.

Umpfenbach, Dr. H., praktische Geometrie. 1ter Theil mit 7 Kupfertafeln. 1ste Abth., enth. die darstellende Geometrie, mit Inbegrif der Lehre von den Schatten, den Perspektiven und der Verzeichnung von Landkarten.

2te Abth., enth. die Anwendung der Stereometrie. gr. 8. 2 Rthlr. 8 gr. od. 4 fl. 12 kr.

— — **praktische Geometrie. I. Theil.** Mit 11 Kupfertafeln. Enth. die Feldmeskunst. gr. 8. 3 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr.

---

[165] **Tübingen**, bei H. Laupp ist erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu finden:

Mohl, Prof. Dr. R., System der Präventivjustiz oder Rechtspolizei. Mit k. würtemb. Privilegium gegen Nachdruk. VIII und 586 Seiten. gr. 8. Preis 4 fl. 30 kr.

Dieses Werk enthält die gesamte Rechtspolizei in einer umfassenderen und ausführlicheren Bearbeitung, als ihr in irgend einer andern Darstellung zu Theil geworden ist. Es ist für diejenigen, welche Rechtsschuz als einen Gegenstand der polizeilichen Thätigkeit des Staats annehmen, eine unentbehrliche Ergänzung der „Polizeiwissenschaft" des Hrn. Verfassers. Die

Polizeiwissenschaft nach den Grundsäzen des Rechtsstaates, von Prof. Dr. R. Mohl. 2 Bände 1832. 1833. XXII. und 1109 Seiten gr. 8.

kostet 8 fl.

---

[132] **Litterarische Anzeige.**

In Fr. Beck's Universitäts-Buchhandlung zu Wien erscheint seit dem 5 Jänner d. J. wöchentlich zweimal (Mittwoch und Samstag, 3 halbe Quartbogen auf schönem weißem Papiere und mit neuen Lettern gedrukt, der Pränumerationspreis 9 Rthlr. 12 gr.):

Oesterreichische Zeitschrift für Geschichts- und Staatskunde

im Vereine mit den

Blättern für Literatur, Kunst und Kritik.

Der Inhalt der bereits erschienenen Nummern dürfte vorläufig die Tendenz näher bezeichnen, welche wir in dem überall hin versendeten Prospekte ausgesprochen haben. Das Hauptblatt — alle Erd-Länder Oestreichs umfassend — soll, vorurtheilsfrei, wahr und unbefangen, beitragen, durch Entwikelung und kritische Beleuchtung einzelner wichtiger Theile, das Gebiet der Geschichtskunde zu erweitern und die Kenntniß des Vaterlandes zu befördern; das Beiblatt aber nebst allgemeinen Abhandlungen (wie z. B. in der ersten Nummer: Ueber den gegenwärtigen Zustand der dramatischen Kunst in Deutschland von Franz Grillparzer), zunächst Recensionen liefern, welche alle litterarischen und artistischen Erscheinungen Oestreichs und die vorzüglichsten des Auslandes, im Geiste edler Freimüthigkeit besprechen.

Die ausgezeichnetsten Litteratoren Oestreichs haben sich dem Unternehmen angeschlossen; Hofrath von Hammer, Grillparzer, Kurz, Graf Mailáth, Baron Zedlitz, Anastasius Grün, v. Bauernfeld, Deinhardstein, N. Lenau, Castelli, Ent, Chmel, Palacky, Muchar, Wartinger u. s. w.

Alle Buchhandlungen Deutschlands nehmen darauf Bestellung an, eben so hat sich die Oberste Hofpostamts-Zeitungs-Expedition in Wien, wenn man den Betrag direkt an sie schikt, ganzjährig für 14 halbjährig für 7 Gulden K. M. (die Expeditionsgebühren mit eingerechnet), zu einer wöchentlich zweimaligen Versendung nach allen Theilen der österreichischen Monarchie unter Convert und Adresse bereit erklärt.

Alle Arten von Zusendungen, Briefe durch die Post, größere Pakete im Wege des Buchhandels, erbitten wir uns unter der Adresse: „An die Redaktion der österreichischen Zeitschrift für Geschichts- und Staatskunde."

Da der Artikel „Kritik" vorzugsweise beachtet werden soll, so laden wir alle Künstler, Schriftsteller und Verlagshandlungen, die eine baldige Besprechung ihrer Werke wünschen, geziemend ein, uns frühzeitig genug davon in Kenntniß zu sezen.

Wien, im Jänner 1833. **Die Redaktion.**

---

[125] Bei Joh. Jakob Weber in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Gedanken eines Gefangenen vom Grafen von Peyronnet.

Mit dem Motto: *In carcere etiam. Evang. S. Matth. Cap. XXV. v. 36.*
2 Bände. gr. 8. Preis 5 Rthlr.

---

[183] Im Verlage von **LEOPOLD VOSS** in Leipzig wird unter dem Titel:

POLYTECHNISCHES CENTRALBLATT,

die Herausgabe eines Journals beginnen, welches, in äußerer Ausstattung und Einrichtung dem *pharmaceutischen Centralblatte* völlig gleich, die Stelle, welche das genannte Journal seit 5 Jahren für die Pharmacie auszufüllen sich bestrebt hat, für alle *übrigen Gewerbe*, jedoch mit Ausschluß der Landwirthschaft, einzunehmen versuchen wird.

Es wird daher Allen, welchen es zu Benuzung der Originalquellen, namentlich der außerdeutschen, an Gelegenheit, Zeit oder Mitteln fehlt, eine möglichst vollständige, wo nöthig durch Holzschnitte und Kupfertafeln erläuterte, Zusammenstellung alles dessen geben, was die neuere in- und ausländische, namentlich periodische Litteratur *wahrhaft Praktisches* producirt. Seiner Bestimmung nach muß das Blatt vorzugsweise das auch im Kleinen Ausführbare, ohne großen Aufwand von Mitteln Herzustellende berüksichtigen, doch wird die Redaction auch das Maschinenwesen im Großen und andere für weitläuftigere, bedeutendere Mittel in Anspruch nehmende Etablissements berechnete Erfindungen keineswegs ganz vernachlässigen, sondern auch in diesem Punkte, wenn auch in weniger wichtigen Fällen nur kurz und durch Nachweisung der Quellen, seine Leser auf dem neuesten Standpunkte der Forschungen festzuhalten suchen. Kurze, faßliche, populaire Darstellung, jedoch ohne ängstliches Vermeiden der theoretischen Auseinandersezung, wenn sie nothwendig ist, wird sich die Redaction zur Pflicht machen. Ueberflüssige theoretische Speculation, vorzüglich aber Polemik, bleiben ausgeschlossen; der Charakter des Blattes soll ein rein referirender seyn.

Wir glauben so die Gränzen, welche wir uns vorgezeichnet, genugsam angedeutet zu haben. Kenner werden begreifen, daß sie schwer zu halten sind, daß bei aller Kürze und Auswahl die nothwendig engen Granzen des Blattes irgend eine Vollständigkeit sehr erschweren; sie werden daher nicht allzuhohe Anforderungen machen. Ueber die Bedingungen, unter welchen wir auch Originalmittheilungen aufzunehmen gern bereit sind, und über das Verhältniß, in welches wir uns zu den verehrlichen Gewerbvereinen zu stellen wünschen, bitten wir angelegentlich unser Vorwort in der ersten Nummer des Blattes nachzulesen und zu berüksichtigen. Möge unsere Hoffnung, daß wir mit dieser Unternehmung vielleicht einen in unserer polytechnischen Litteratur noch leeren Platz ausfüllen, und dem Wunsche manches Gewerbvereines entgegenkommen möchten, keine vergebliche gewesen seyn.

Die Redaction.

Von dem *Polytechnischen Centralblatte* wird wöchentlich *ein* Bogen (da dismal die erste Nummer erst im Februar erscheint, im jetzigen Jahre doch jedenfalls 52 Bogen) mit den nöthigen Holzschnitten und Kupfertafeln erscheinen, so wie dem Jahrgange ausführliche Register nicht fehlen sollen. Der Pränumerationspreis ist für den Jahrgang 3 Thlr. 12 Gr.

Als Verleger des pharmaceutischen Centralblattes darf ich wohl versichern, daß ich bei günstiger Aufnahme der neuen Unternehmung, eben so wie es bei der dem genannten Blatte zu Theil gewordenen geschehen ist, mehr geben werde, als ich verspreche.

Leipzig, den 26 Januar 1833.

Leopold Voss.

Digitized by Google

[178] In der Buchhandlung
von
Gottlieb Haase Söhne
in Prag
ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, zu Augsburg in der M. Rieger'schen Buchhandlung vorräthig:

Mezzler, Dr. Fr. J. v., Sammlung auserlesener Abhandlungen über Kinderkrankheiten. Aus den besten medizinisch-chirurgischen Zeitschriften und anderen Werken der neuern Zeit zusammengestellt. gr. 8. 1stes bis 3tes Bändchen, in Umschlag brosch. Preis eines jeden Bändchens 1 fl. 12 kr. rhn.

Es wird durch diese Sammlung von gehaltvollen Abhandlungen über Kinderkrankheiten nicht eine Vermehrung der bereits vorhandenen zahlreichen Schriften über diesen Gegenstand beabsichtigt, sondern ein Mittel versucht, wie die zerstreut liegenden Schätze an einander gereiht, und jenen lern- und wißbegierigen praktischen Aerzten und Wundärzten zugänglich und nützlich gemacht werden könnten, deren Verhältnisse und Kräfte es nicht gestatten alles anzuschaffen, was die reichhaltige Erfahrung in diesem Theil der praktischen Medizin in neuerer Zeit hervorgebracht hat.

Von dem ersten Bändchen ist bereits eine zweite Auflage erschienen, welches die günstige Aufnahme dieser Sammlung beweist.

Das vierte Bändchen erscheint zu Anfang des nächsten Jahres.

[157] **Wein-Versteigerung.**

Dienstag den 24 Februar 1835, Morgens 10 Uhr, wird der Gutsbesitzer Gottschalk Mayer von Mannheim nachverzeichnete Weine, größtentheils eigenen Gewächses, welche zu Ellerstadt bei Dürkheim an der Haardt im königl. bayer. Rheinkreis lagern, in seinem Hause daselbst, öffentlich freiwillig versteigern lassen, nämlich:

1	Stük	1827r	Ellerstadter,
3	Fuder	1828r	ditto,
25½	—	1831r	ditto,
1	—	—	ditto Traminer,
5½	—	—	Ungsteiner,
3	—	—	Wachenheimer,
25½	—	1832r	Ellerstadter,
5	—	—	Ruppertsberger,
6½	—	—	Wachenheimer,
1	Stük	—	Forster,
28½	Fuder	1833r	Ellerstadter,
6	Stük	—	ditto Traminer,
5½	Fuder	—	Wachenheimer,
2	—	—	Ruppertsberger,
1½	—	—	ditto Traminer,
15	—	1834r	Ellerstadter,
4	—	—	ditto Traminer,
4	—	—	ditto Rießling,
21½	—	—	Ungsteiner,
6	Ohm	1833r	Callstadter rothen.

Die Proben können vor der Versteigerung an den Fässern genommen werden.

Friedelsheim, den 26 Januar 1835.

Köster, königlicher Notar.

[2502] *Maison d'education*

dirigée par Mr. J. D. Girard à Genève.

Branches spéciales d'enseignement: La lecture, l'écriture, les langues française, allemande, grecque, et latine, la rhétorique, la littérature, l'arithmétique, la tenue des livres, les élémens des mathématiques, le dessin, la géographie, l'histoire, les principes du droit civil et du droit commercial. —

Genève offre dans les cours de l'Académie et dans ceux de l'Ecole d'industrie de grands avantages, tant pour les jeunes gens qui suivent la carrière littéraire que pour ceux qui se vouent au commerce ou à l'industrie. —

Le prix de la pension est de 600 francs de Suisse, payable d'avance par trimestre. Les leçons non mentionnées ci-dessus se paient à part.

Nous nous chargeons aussi de la surveillance et de la direction des jeunes gens que l'on voudrait placer à Genève pour le commerce ou l'industrie. Le prix de la pension sera pour ceux de 450 francs. Ils pourront recevoir chez nous les leçons dont ils auraient encore besoin.

Pour toutes informations, on est prié de s'adresser à Mr. J. D. Girard, rue du Rhône No. 94 à Genève.

[91] **K. k. Russisch-Polnisches Lotterie-Anlehen.**

Fünftausend neunhundert Treffer,

als fl. 270,000, 40,000, 2 à 20,000, 3 à 8000, 5 à 4000, 8 à 2500, 20 à 2000, 60 à 900, 100 à 412 pol. Cour. ꝛc. sind zu gewinnen in der am 1 März 1835 stattfindenden 6ten Verloosung des k. k. Russisch-Polnischen Lotterie-Anlehens.

Zu dieser höchst vortheilhaften Ziehung sind Original-Aktien à 7 fl. oder 4 Rthlr. preuß. Cour. und bei Uebernahme von 5 Stük ein sechstes gratis, unter Zusicherung prompter Einsendung der Gewinnlisten, zu haben bei

J. und S. Friedberg,
Döngesgasse Lit. H, No. 166 in Frankfurt a. M.

[224] **Nachricht**
für
Zuker-Raffinerien
und
Runkelrüben-Zuker-Fabriken.

In Folge meines im Sept. 1834 durch die Wiener-Zeitung veröffentlichten k. k. ausschließenden Privilegiums „Zuker auf eine ganz neu erfundene sehr einfache Art in luftleerem Raume abzudampfen", bin ich im Begriffe in der Zuker-Raffinerie der Herren F. G. Oehler hier einen solchen Abdampfungsapparat aufzustellen.

Mit Herrn F. G. Oehler einverstanden, kann dieser Apparat seiner Zeit von allen jenen, die sich einen solchen anschaffen wollen, jedoch nur dann besichtigt und in seinen Wirkungen und Resultaten beobachtet werden, wenn man sich über die Anschaffungskosten preliminariter geeinigt hat. Herr F. G. Oehler wird jede gewünschte Auskunft geben, die disfallsigen Verhandlungen leiten und bitte ich, sich nur ausschließlich an denselben zu wenden.

Daß das Abdampfen der Zuker-Auflösungen in luftleerem Raume durch Erhaltung der größtmöglichen Menge krystallinischen Zukers, durch Vermeidung der Färbung desselben und durch die ringmöglichste Erzeugung besserer Syrope oder Melasse, wesentliche Vortheile darbietet, ist eine bereits anerkannte Sache.

Wien, 3 Februar 1835.

Gottlieb Sockel, Mechaniker.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander in Straßburg, Brandgasse Nr. 48. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag № 40. 9 Februar 1835.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Portugal. — Spanien. (Briefe.) — Großbritannien. (Brief.) — Frankreich (Deputirtenverhandlungen. Brief.) — Beilage Nro. 40. Deutschland. (Briefe aus Frankfurt.) — Preußen. (Brief.) — Rußland (Tod Miemojewsky's.) — China. (Drohung die Engländer aus Canton zu vertreiben.) — Außerordentliche Beilage Nro. 51. Rede des Herzogs Karl von Braunschweig. — Schreiben aus Brüssel. — Schreiben aus Zürich. — Wiener Eisenbahngesellschaft. — Reklamation des Verfassers der Tutti-Frutti. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Washington, 2 Jan. Folgendes sind die interessantesten Auszüge aus der auf den Traktat mit Frankreich bezüglichen Korrespondenz, welche der Präsident der Vereinigten Staaten am 27 dem Repräsentantenhause hat vorlegen lassen: 1) Auszug aus einem Schreiben des Hrn. Livingston an den Grafen Rigny, vom 3 Aug. 1834: „Am 5 Jun. endlich gab Hr. Serrurier (französischer Geschäftsträger in Washington) die versprochenen Erklärungen und die Versicherung, auf welche ich noch einmal Ew. Excellenz besondere Aufmerksamkeit zu richten wünsche; „„die Regierung des Königs, sagt er, wird Alles thun, was der Verfassung nach in ihrer Gewalt steht (fera tout son loyal et constitutionnel effort) und Alles, was ihre innige Ueberzeugung von der Gerechtigkeit und den gegenseitigen Vortheilen des Traktats Sie von ihr zu erwarten berechtigt. Ihre Absicht ist außerdem, Alles zu thun, was unsere Verfassung erlaubt, um das verworfene Gesez in möglichst kurzer Frist wieder vorzulegen."" Es kan Ihrer Aufmerksamkeit nicht entgehen, mein Herr, daß der Vorlegung des Gesezes nichts entgegengestellt werden dürfe, als die von der Verfassung gezogene Gränze. Ihr Note sagt ausdrüklich: „„Alles, was die Verfassung erlaubt, soll geschehen, um die Vorlegung des Gesezes zu beschleunigen."" Welche Zweifel nun auch der Vorlegung des Gesezes in der vorbereitenden Session entgegengestanden haben mögen, so scheinen mir doch darüber keine obzuwalten, daß die Charte eine so zeitige Zusammenberufung der Kammern gestatten würde, daß das Resultat ihrer Berathungen dem Präsidenten noch vor Eröfnung des Kongresses vorgelegt werden könnte. So hat man das Versprechen des Hrn. Serrurier in Washington verstanden, und an diese Auslegung desselben hielt sich der Präsident, als er seine dessallsige Mittheilung an den damals versammelten Kongreß vorbereitete." 2) Auszug aus der von dem Grafen Rigny hierauf ertheilten Antwort: „Wenn ich die Note des Hrn. Serrurier durchlese, so bin ich nicht im Stande, darin irgend ein Versprechen oder einen Ausdruk zu finden, der von dem, was ich selbst Ihnen gesagt habe, abweichend wäre. Der Gesandte des Königs in Washington hat in der That nichts gesagt, was von der Wahrheit abwiche, wenn er von unserer Bereitwilligkeit spreach, Alles, was die Verfassung erlaubt, zu thun, um die abermalige Vorlegung des verworfenen Gesezesentwurfs zu beschleunigen. Aber Sie werden einsehen, daß die Ausführung dieses Vorhabens gewissen Rüksichten unterworfen ist, welche bei Erstrebung des Zweckes, den beide Regierungen so eifrig verfolgen, nicht aus dem Augr verloren werden dürfen, und Hr. Serrurier kan nichts Anderes haben sagen wollen in dem Theil seiner Note, auf welchen man in Washington besonderes Gewicht legen zu müssen geglaubt hat (dont on a cru devoir prendre acte à Washington). Sie kennen, mein Herr, die Gründe, welche der Vorlegung des Gesezesentwurfs über den Vertrag von 1834, während der Session, die sofort progorgirt werden wird, entgegenstehen. Eben so peremtorische und eben so klare Gründe würden auch eine Zusammenberufung der Kammern vor dem Winter zum speziellen Zwek der Abstimmung über diese Frage verbieten, und mit Bedauern — ich wiederhole es — sehen wir uns außer Stande, dem Wunsche des Präsidenten der Vereinigten Staaten in diesem Punkte nachzuleben. Aber außer der Unmöglichkeit, die Kammern zu einer Jahreszeit zusammenzuhalten, in welcher parlamentarische Arbeiten suspendirt zu seyn pflegen, und wo die meisten Deputirten schon mit Ungeduld der Rükkehr in ihre Heimath entgegenzusehen scheinen, ist noch eine andere Rüksicht zu nehmen, welche sich noch besonders auf den Traktat von 1831 bezieht, und welche Ihrer Aufmerksamkeit nicht entgangen seyn kan. In der Stellung, in welcher Sie sich hier befinden, wird Ihnen nicht unbemerkt geblieben seyn, mit welcher Vorsicht (ménagemens) die Sache vor der Legislatur und dem Publikum behandelt werden mußte; und ihre eigenen Beobachtungen über diesen Punkt müssen Sie in den Stand gesezt haben, das System der Vorsicht und des Zauderns (ajournement), welches die Regierung des Königs sich vorgezeichnet hat, würdigen zu können. Diese Vorsicht ist auch jezt noch nothwendig, und ohne auf Details einzugehen, deren Mangel Ihr eigener Scharfsinn ersezen wird, steht es zu bezweifeln, ob bei der gegenwärtigen Lage der Dinge eine unzeitige Zusammenberufung der Kammern zu dem Zweke, die Vollziehung des Vertrags von 1831 durch ihre Zustimmung zu sichern, zu den Vortheilen führen würde, die man in Washington von einem solchen Schritte erwartet."

Portugal.

Lissabon, Januar 1835. (Auszug aus dem Schreiben eines in Lissabon ansässigen Deutschen.) Bei der niedern Volksklasse gibt es auch jezt noch manchmal Opfer der unseligen Parteiwuth. Daher stammen wahrscheinlich auch die Berichte in den verschiedenen Zeitungsblättern von häufigen Ermordungen, die in Lissabon vorfallen. Allein dis war vor Jahrhunderten so, und wird auch immer so bleiben; diese Leute kennen keinen Mittelweg; was der Deutsche mit einer ruhigen besonnenen Miene ausspricht, das treibt dem Portu-

gießen schon das Blut ins Gesicht, und wenn es bei uns Deutschen zu Thätlichkeiten kommt, und das Faustrecht in Anspruch genommen wird, da fällt der Portugiese schon durch die Messerstiche seines Feindes. Dis ist nun einmal dem Südländer eigen, und, aufrichtig gestanden, erscheint es selbst dem Fremden, wenn er einige Zeit in Portugal anwesend ist, nicht mehr auffallend. Doch genug davon; die beiden Parteien nähern sich einander immer mehr, und jeder genießt schon jezt die Früchte unserer gegenwärtigen weisen Regierung. Was bei uns gegenwärtig das Tagsgespräch bildet, ist, wie man sich wohl denken mag, die bevorstehende Ankunft des Herzogs von Leuchtenberg, der zu Ende dieses Monats hier erwartet wird. Ueberall und unter allen Klassen hiesiger Einwohner, hört man nur von ihm sprechen, von dem festlichen Einzuge, zu dem jezt schon alle Vorkehrungen getroffen werden. In der That, man verspricht sich sehr viel von diesem Prinzen, was bei den Portugiesen um so auffallender ist, da sie sonst ein ganz eigenthümliches Mißbehagen an jedem Ausländer finden. Um einen Beweis zu liefern, wie sehr der Herzog von Leuchtenberg schon jezt, ohne gekannt zu seyn, von den Einwohnern Lissabons verehrt wird, brauche ich nur zu berichten, daß ein hiesiger Kunsthändler in acht Tagen zehntausend Exemplare des wohlgetroffenen Bildnisses Sr. königl. Hoh. absezte. (Münch. pol. Ztg.)

(Aus der Korrespondenz der Times.) Lissabon, 17 Jan. Die Hofzeitung enthält ein von dem Minister des Innern entworfenes ausführliches Progeamm über die bei der Ankunft des Herzogs von Leuchtenberg, so wie bei der Teauung in der Kathedralkirche zu Santa Maria la Mayor zu beobachtenden Feierlichkeiten. Sobald sein Schif von dem Leuchtthurme auf Cap Roca aus gesehen wird, meldet es der Telegraph nach Lissabon, worauf der Generalmajor der Flotte und ein dienstthuender Kammerherr sich bis an das Fort St. Julian verfügen, um den Prinzen bei seiner Ankunft zu bekomplimentiren. Während Se. Hoh. den Steem heraufsegelt, feuern die Batterien der an den Ufern gelegenen Forts und die im Tajo vor Anker liegenden Schiffe königliche Salven. Sämtliche Minister, Staatsräthe, dienstthuende Kammerherren und sonstige Pallastbeamte begeben sich hierauf an Bord, um dem Herzoge ihre Hochachtung zu bezeugen. Ihre kaiserl. Majestät, die Herzogin von Braganza wird sich dann mit Cortege und unter Kavalleriebedekung vom Pallaste aus in Bewegung sezen, um ihren herzoglichen Bruder zu bewillkommen, und ihn vom Schiffe zum ersten Besuche bei der Königin zu führen. Wenn der Zug auf den Kai zurükkommt, findet er dort das tapfere 5te Caçadoresregiment aufgestellt, zu dessen Obristen der Herzog ernannt ist. Bei seinem Eintritte im Pallaste Nereissidades wird er in Gala empfangen, und von der Kaiserin Wittwe bei der Königin eingeführt. Nach einem ganz kurzen Besuche wird er, wenn es das Wetter erlaubt, an Bord seines Schiffes zurükkehren, außerdem aber sich nach der hiezu eingerichteten königlichen Quinta zu Belem verfügen. Hier wird der Prinz bis zum nächsten Tage um 10 Uhr verweilen, und sich dann dem königlichen Vermählungszuge anschließen, der von dem Pallaste Nereissidades aus nach der oben genannten Kathedrale zieht. In den Straßen werden die Truppen Spalier bilden, und alles Uebrige so vor sich gehen, wie bei der Feierlichkeit am 1 Dec. v. J. Am folgenden Tage halten die Königin und ihr erlauchter Gemahl ein Lever (bejamao) im Ajudapallaste, und Abends verfügen sich Ihre Majestäten, die Herzogin von Braganza und Ihre k. Hoh. die Infantin Dona Isabel Maria im Hofstaate nach der italienischen Oper im Theater San Carlos. Man bemerkt, daß die Infantin Dona Anna Marquisin v. Loulé im Programme nicht erwähnt wird, vielleicht darum nicht, weil ihr Gemahl nicht von fürstlicher Abkunft ist. — Die Cortes werden zuverlässig am 20 d. ihre Diskussionen wieder beginnen. Die Minister hoffen, alle ihre Vorschläge durchzusezen, und halten einige reiflich erwogene, heilsame Maaßregeln zur Vorlage in Bereitschaft, so wie auch ein befriedigendes und mit Sparsamkeit entworfenes Budget, nebst einem regelmäßigen und detaillirten Berichte über alle bisherigen Finanzgeschäfte. Etwas Aehnliches wurde, so lange Portugal eine Monarchie ist, noch von keiner portugiesischen Regierung vorgelegt. Die Minister und ihre Freunde sind guten Muthes. Indessen rüstet sich die Opposition ihrerseits zum Angriffe des Ministeriums über mehrere Punkte. — Die Direktoren der Lissaboner Bank haben sämtliche Bons-Inhaber eingeladen, ihre Bücher und Rechnungen einzusehen, die ihnen drei Tage lang offen liegen sollen. Dis ist eine lobenswerthe Verfahrungsart, die wohl selbst von Seite der englischen Bank Nachahmung verdiente. Die Commitee der Deputirtenkammer, die zur Regulirung der portugiesischen Weinausfuhr niedergesezt ist, hat folgende Vorschläge gemacht, die, wenn sie angenommen werden, wohl sehr befriedigen dürften: 1) die Ausfuhr aller Weine von beiden Ufern des Duero ist, was auch ihre Qualität seyn mag, durch die Mündung dieses Flusses (a foz) gestattet; 2) der Duero- oder Porto-Wein ist doppelter Qualität: erster und zweiter Sorte; 3) die erste Sorte zahlt für die 21 Almudes haltende Pipe 8900 Reis Ausfuhrzoll, gleich viel wohin der Wein bestimmt ist; 4) die zweite Sorte zahlt die Zölle, wie sie andere portugiesische Weine, die über andere Häfen ausgeführet werden, zu entrichten haben; 5) ob der Duero-Wein zur ersten oder zweiten Sorte gehöre, wird zu Oporto durch zwei Sachverständige entschieden, deren einen der Eigenthümer, den andern der Zolleinnehmer zu wählen hat.

Spanien.

Der National enthält ein Schreiben aus Madrid vom 21 Jan., worin es heißt: „Ich muß hauptsächlich zwei Umstände anführen: erstens, daß die zahlreichen Bewohner des sehr großen Posthotels nicht genug die Schonung und Höflichkeit loben können, womit sich die Insurgenten und besonders deren Kommandant, Don Cayetano Cardero, betragen haben. Was jenen ebenfalls Ehre macht, ist, daß in der Generalpostkasse, die sie in ihrer Gewalt hatten, nicht ein Maravedi fehlte. Ein anderer Umstand ist, daß die Besorgniß im Pallaste so groß war, daß die Wägen den ganzen Tag angespannt blieben, und daß man schon allen größern und kleinern Hofdienern den ausgewählten Zufluchtsort angezeigt hatte. Um Spanien in den vollen Genuß seiner Freiheit zu sezen, bedurfte es nur eines einzigen entschlossenen Mannes, der den Schreken und die Verwirrung, welche der Tod eines Generals und die energische Haltung einiger Soldaten in diese schwache Regierung geworfen hatten, benüzt hätte. Wohl riefen Tausende von Stimmen: Es lebe die Freiheit! Tausende von Armen waren bereit, sie zu ver-

Digitized by Google

theidigen; aber es fand sich Niemand, um diesen allgemeinen Einklang zu leiten. Man hofte einen Augenblik auf die Procuradoren, aber vergebich, und diejenigen, die mit den theuersten Interessen des Vaterlandes beauftragt sind, ließen die der Gelegenheit unbenüzt verstreichen."

⊙ Madrid, 25 Jan. Mrine Hofnung, Ihnen im Laufe der vergangenen Wochr durch Kourier abermals schreiben zu können, wurde bis jezt getäuscht. Erst heute geht ein Kourier der spanischen Regierung nach Paris, und es sind mir nur wenig Minuten vergönnt, um Ihnen zu melden, daß General Llauder seine Entlassung vom Kriegsministerium verlangt, und gestern erhalten hat. Es steht nun zu erwarten, daß er, wie er es sich vorbehalten, nach Catalonien zurükgehen, und die Verwaltung dieser wichtigen Provinz wieder übernehmen wird. Die Erinnerungen, die er aus seinem viertägigen Ministerium, und vorzüglich aus der Kammer der Procuradoren, welche ihm eine Dornenkrone aufsezte, mitnimmt, können nicht anders als sehr bitter für ihn seyn, und ein dunkles Gefühl läßt mich ahnen, daß er, im Besize der unbeschränktesten Gewalt in seiner Provinz, vielleicht die Rolle eines Wallenstein spielen, und wie er enden wird. Das Kriegsministerium ist dem Generalkapitain von Granada, Don Luis Balanzade angeboten, von diesem aber ausgeschlagen worden. Hr. Martinez de la Rosa hat es vorläufig übernommen, bis die Antwort des Generals Don Geronimo Valdes, welcher nun zum Kriegsminister ernannt ist, eintrift. Der Vicekönig von Arragonien, Espeleta, ist zum Generalkapitain von Neu-Castilien, der General Alvarez zum Generalkapitain von Arragonien, und der General Bellido zum Generalkapitain von Valencia ernannt worden. Meiner Schilderung der Vorfälle vom 18 habe ich fast nichts hinzuzusezen. Die Rebellen, welche hier allgemein als Helden betrachtet werden, sind ungestraft am 20 von Alcovendas nach Navarra abmarschirt, und die Ruhe ist hier nicht weiter gestört worden. Vier Tage lang hatten wir Gelegenheit, in der Kammer der Procuradoren die besten Redner Spaniens, Martinez de la Rosa, Toreno, Alcala Galiano, Arguelles zu hören. Das endliche Resultat dieser „Konversation" war, daß man beschloß, über den Antrag des Hrn. Garcia Carrasco nicht abzustimmen. Indessen sind die wichtigsten Fragen zur öffentlichen Diskussion gekommen. Llauder erklärte, daß ohne fremde Hülfe der Krieg in Navarra vielleicht nicht beendigt werden könne, Martinez de la Rosa dagegen, daß er nie einem fremden Soldaten den Eintritt in Spanien gestatten werde, und Toreno machte auf den Fall aufmerksam, daß es Frankreichs eigenes Interesse erheische, einem endlichen Siege der spanischen Carlisten zuvorzukommen. — General Cordova ist hier eingetroffen; ich sprach ihn gestern bei dem englischen Gesandten. — Die Geschäfte an der hiesigen Börse sind fast in völliger Stokung. (Mit der ersten sichern Gelegenheit mehr.)

Der vormalige Deputirte, Don Juan Romero Alpuente, Parteichef der Deseamisados während der konstitutionellen Zeit, ist zu Madrid in einem hohen Alter gestorben.

* Bayonne, 30 Jan. Ein Kourier brachte in vergangener Nacht dem spanischen Konsul Depeschen, deren Inhalt sogleich an General Harispe übersandt wurde. Man erfuhr zugleich durch Privatbriefe, daß General Llauder, in Folge der Kammersizungen vom 19 bis 22 Jan., der Königin die Zusammensezung eines neuen Kabinets vorgeschlagen hat, zu dessen Mitgliedern er unter Andern den Grafen Ofalia und Hrn. Remisa bezeichnete. Da man aber die Forderung nicht annahm, so reichte Llauder seine Entlassung ein, die ihm die Königin bewilligte. Man hofte in Madrid, daß Valdes das einstweilen von Hrn. de la Rosa übernommene Kriegsportefeuille erhalten würde. Den 25 bei Abgang des Couriers war Madrid vollkommen ruhig. General Bellido sollte durch Espeleta ersezt und Llauder nach Catalonien zurükgesandt werden. Die Unvolksthümlichkeit Llauders dringt wohl nicht bis nach dieser Provinz, wo man dem Plane einer französischen Intervention nicht in gleichem Grade wie in Madrid abgeneigt scheint. — Eine telegraphische Depesche meldet, daß das 2te Regiment den Weg nach dem Norden fortseze, ohne daß seit dem Abmarsche ein Zeichen von Insubordination bemerkbar geworden sey. Die Madrider Garnison beneidet diese Soldaten, welchen der Kampf gegen die Carlisten gestattet ist. Vermuthlich folgen andere Truppen, und man baut unterdeß auf die Ergebenheit der Stadtmiliz. Hätte man früher dis Zutrauen gezeigt, wäre vielleicht längst der nördliche Krieg beseitigt. — Zumalacarregny ist keineswegs in Castilien. Mina will jezt die Truppen in Pampelona versammeln, angeblich um nach gehaltener Heerschau im Großen zu agiren. Wenn Lorenzo nach Cuba bestimmt ist, könnte doch in Folge der Abdankung Llauders der Beschluß widerrufen werden.

Großbritannien.

Die Blätter der verschiedenen Parteien sezen ihren Kampf über die Wahl des Sprechers für das neue Unterhaus fort. Das Morning-Chronicle sagt, nachdem es Hrn. Abercromby eine Lobrede gehalten: „Sir Ch. Sutton besizt allerdings viele Gemüthsruhe, aber nicht leicht könnte man einen Mann finden, der in anderer Beziehung weniger für den Vorsiz im Unterhause geeignet wäre. Gegen seine Meynungen läßt sich nicht disputiren; sie sind unangreifbar, weil sie unbegreiflich sind. Der Berichterstatter (reporter) horcht einer Aufeinanderfolge hochtönender Worte in ängstlicher Spannung, und hofft endlich im Stande zu seyn einigen vernünftigen Sinn darin zu entdeken. Saz folgt auf Saz; aber eben so wahrscheinlich wird der Indianer, der von Hügel zu Hügel nach der Sonne jagt, seinen Gegenstand erjagen, als der horchende Reporter aus der feierlichen Salbaderei, wie sie von Sir Charles Lippen strömt, einen deutlichen Saz herausfinden kan. Hätte Hr. Abercrombp nicht eingewilligt als Kandidat aufzutreten, so wären mindestens noch zwanzig andere Reformmitglieder da, die dem Stuhle des Sprechers mehr Ehre machen würden als Sir Ch. Sutton. Aber Hrn. Abercrombp's Einwilligung macht jede Erörterung hierüber unnöthig. Zwischen Sir Charles und ihm kan von keinem Vergleiche die Rede seyn, und wir brauchen sämtliche Reformer nicht erst auf die Nothwendigkeit Hrn. Abercrombp zu unterstüzen, aufmerksam zu machen. Es hieße einen Reformer beleidigen, wenn man meynte, er könne nur einen Augenblik lang unschlüssig seyn zwischen Hrn. Abercrombp und einem Ultratory, einem Todfeinde der Reform, der auf den Sturz des Ministeriums Melbourne intrignirte, und dessen Mißverdienste keineswegs durch große Geistesgaben gut gemacht werden. Nein, nein!

Digitized by Google

Die Reformer werden sich nicht dadurch herabwürdigen, daß sie den Sprecher in den Reihen ihrer Gegner suchen, so über sich selbst das Urtheil der Unfähigkeit aussprechen und die Wahlkollegien, die sie ins Parlament gesandt, verunglimpfen. Sir Ed. Sutton säße im Kabinet, hätten Peel und Wellington nicht eingesehen, daß er ihnen bessere Dienste thun würde, wenn er bei den Reformern sich so weit einschmeichelte, daß sie seine nochmalige Ernennung zum Sprecher, d. h. ihre eigene Entwürdigung, votirten. Den Tories liegt Suttons Erwählung gar sehr am Herzen; Grund genug für alle guten Reformer, gegen ihn zu stimmen. — Hierauf antwortet der Standard: „Das Chronicle belehrt uns, man werde einen Versuch machen auf den Stuhl des Sprechers einen über allen Verdacht der Parteilichkeit erhabenen Mann zu bringen, und dis soll Hr. Abercromby seyn, der Repräsentant des gemeinsten und mißwilligsten Wahlkollegiums der ganzen Insel — des radikalen Pöbels (mob) von Edinburg. Hr. Littleton hat Ursache sich zu beklagen, daß er durch den treflichen Ruf seiner Wähler nicht empfohlen wird; denn persönlich zeichnet er sich ohne Frage noch weit mehr durch die Eigenschaften aus, wodurch sich Hr. Abercromby hervorthut, nemlich Unfähigkeit (dullness) und Doppelzüngigkeit in den öffentlichen Geschäften, und er hat den besten Theil seines Lebens damit verschwendet, nach der Präsidentschaft des Unterhauses zu seufzen. Daß man aber Hrn. O'Connell nicht diesen beiden Gentlemen vorzieht, hat zwar nur Einen, aber einen sehr tristigen Grund, nemlich die Gewißheit, daß das derzeitige Mitglied für Dublin seinen Siz kaum ein paar Wochen nach Eröfnung des Parlaments behalten kan. Indessen sey es Abercromby, Littleton oder O'Connell, der Kampf wird entscheiden. Wir fürchten nur, unsern Gegnern dürfte, wenn nun die Zeit kommt, der Muth sinken."

** London, 1 Febr. Die Ungewißheit der Whigs über das Resultat der Wahlen hat aufgehört, seit sie mit Aufmerksamkeit die Wahllisten gemustert haben. Sie sind entschlossen, den Kampf zu beginnen, in dem es sich zuförderst um die Adresse und die Wahl des Sprechers handelt. Es ist kaum zu vermuthen, daß sie hinsichtlich der lezten Frage die Majorität haben werden, da selbst viele Reformer sich weigern wollen, einen Plaz wieder zu vergeben, der eine Pension und Rükzugsgehalt von 4000 Pf. St. nach sich zieht. Die Frage wegen der Adresse ist viel wichtiger für das Ministerium, denn wenn die Opposition Gelegenheit sucht Amendements in Bezug auf die Kirche oder sonst eine wichtige Frage in Vorschlag zu bringen, so könnte sich leicht eine Minorität für dasselbe ergeben. Doch scheint das Ministerium zu beabsichtigen, der englischen Kirche eine so freisinnige Reform zu geben, als nur die Opposition es wünschen mag; allein über die irländische Kirche weichen die Meynungen der Parteien bedeutend von einander ab. Die Whigs wollen den kolossalen Bau dieser Kirche niederreißen, indem sie alles geistliche Einkommen und Stiftungen, da, wo es keine Protestanten gibt, aufheben, wogegen die Tories den Grundsaz aufstellen, daß man Mißbräuche abstellen könne, ohne Einkommen und Rechte der anglikanischen Kirche in Irland zu schmälern. In dieser höchst wichtigen Frage, an die sich so viele politische und nationalwirthschaftliche Interessen knüpfen, gibt es wie bekannt viele Vorurtheile. Manche der Opposition zugezählte Mitglieder werden die Reihen der Tories vergrößern, sobald es sich von der Schmälerung eines Ansehens handelt, das neben dem Gewichte des Reichthums sich eines nicht unbedeutenden moralischen Einflusses erfreut. In einem Streite dieser Art wird z. B. die Partei Stanley, wie viele andre mystisch-religieuse Familien, mit dem Ministerium votiren; jedenfalls wird die Majorität der einen oder andern Partei nur gering seyn. Indessen glaubt man nicht, daß die Tories sich zurükziehen, wenn die Majorität nicht 20 übersteigt. — Der gegründetste Vorwurf, den man dem von den Whigs vorgeschlagenen Sprecher macht, ist, daß er kein Vermögen besizt. Dem lezten Ministerium kan man den spanischen Krieg, den Zustand der westindischen Sklaven, wo die Reform keine heilsamen Folgen gehabt, und dann das Resultat des Gesezes vorwerfen, welches die ostindische Kompagnie aufhebt und somit allem Handelsverkehr zwischen China und England ein plözliches Ende droht; Vorwürfe, die bei Vorberathung der Adresse zu häufigen und energischen Reklamationen Anlaß geben werden.

Frankreich.

Paris, 3 Febr. Konsol. 5Proz. 108, 30; 3Proz. 78, 35; Falconnets 95, 40; span. ewige Rente 44; 3Proz. 27¾.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 1 Febr. wird auf den Antrag des Seeministers, sich so bald wie möglich mit der amerikanischen Forderungssache zu beschäftigen, und eine Kommission zu ernennen, Hrn. Girauds Vorschlag angenommen, die Prüfung dieser Sache am folgenden Donnerstag auf den Bureaux zu beginnen.

* Die Deputirtenkammer begann am 3 Febr. die Erörterung des Entwurfs über die Sparkassen.

(Moniteur.) Heute (2 Febr.) um 1 Uhr überreichte Hr. Pozzo di Borgo, Botschafter Sr. M. des Kaisers von Rußland, dem Könige die Abberufungsschreiben, die der hohen Mission, welche der Botschafter bei Sr. M. dem Könige der Franzosen versehen, ein Ende machen. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten war bei dieser Audienz anwesend.

Der Pairsgerichtshof versezte am 2 Febr. einen Angeschuldigten in Anklagestand, und sprach zwei andere frei. Ein Angeschuldigter, der abwesend war, und dessen Versezung in Anklagestand früher beschlossen ward, wurde in Paris getroffen, verhaftet und verhört. Der Gerichtshof berathschlagte neuerdings über diesen Angeschuldigten, und bestätigte seine erste Entscheidung. Die Berathschlagung über die Anträge des Generalprocurators ging damit zu Ende.

(Messager.) Die Gesamtzahl der Angeklagten beläuft sich auf 164, wovon 44 abwesend sind. Im Verhaft befindliche Angeklagte: Lyon 60; St. Etienne 5; Isere 1; Chalons für Saone, keiner; Arbois 1; Besançon 1; Marseille 2; Paris 41; Epinal und Luneville 9; im Ganzen 120. Abwesende Angeklagte: Lyon 27; St. Etienne, keiner; Isere 2; Chalons sur Saone 1; Arbois 5; Besançon, keiner; Marseille, keiner; Paris 8; Epinal und Luneville 1; im Ganzen 44. In den beiden Kategorien von Clermont Ferrand und Perpignan gibt es keine Angeklagten. Man vermuthet, daß man eine dreimonatliche Frist bedürfen wird, bis die Debatten beginnen können; nicht weniger Zeit ist nöthig, um alle durch den Codex vorgeschriebenen Förmlichkeiten zu erfüllen,

Digitized by Google

und die Angeklagten in Stand zu sezen, ihre Anwälde zu wählen, und ihre Vertheidigung vorzubereiten. Uebrigens kan auch der neue Saal vor dieser Zeit nicht fertig werden.

Der Bons Sens will aus guter Quelle wissen, Hr. von Rigny habe seine Entlassung eingereicht, und der Antrag des Hrn. Thiers, dessen Stelle übernehmen zu wollen, sey sehr ungünstig von dessen Kollegen aufgenommen worden. Auch der Temps und der Messager sprechen von bevorstehenden bedeutenden Veränderungen im Ministerium.

Ein Journal sagt: „Die Tribune vom 30 Jan. ward nicht wegen ihres biographischen Artikels über Hrn. v. Argout in Beschlag genommen, sondern wegen Bekanntmachung gewisser Thatsachen in Betref der Unterhandlung, die General Bernard für die Schuldforderung der 25 Millionen zu New-York gepflogen hat. Die Quotidienne, die am folgenden Tage denselben Artikel wiederholte, ward, wie die Tribune, mit Beschlag belegt. Merkwürdig ist, daß derselbe Artikel vor einem Jahre in der Tribune erschienen war, und damals weder eine gerichtliche Verfolgung noch eine Widerlegung zur Folge hatt"

Der Messager schreibt aus Toulon vom 27 Jan., daß das Evolutionsgeschwader nur noch günstigen Wind erwarte, um nach der Rhede von Toulon zurükzukehren, wo es sieben oder acht Tage verweilen solle.

Der Toulonais vom 28 Jan. gibt als Folge einer gegen die Hadjuten in den ersten Tagen des Januars unternommenen Expedition Nachstehendes an: „Die Kolonne hatte in der Nacht vom 8 zum 9 Jan. in der Nähe von Chiffa übernachtet, als der Scheik von Belida den General Rapatel von der Annäherung des Feindes benachrichtigte. Man brach mit Tagesanbruch auf, und wenige Augenblike darauf begann das Feuern. Nach fünfstündigem unnüzem Kampfe, sagt der Bericht, da die Hadjuten uns nicht zwingen konnten, unsre Rükzugsbewegung zu beschleunigen, fanden sich diese Eingebornen, nachdem sie ihre Wohnungen und Alles, was sie nicht hatten retten können, verbrennen gesehen, dahin gebracht, sie, die nie irgend Jemand nachgegeben haben, ihr Land zu verlassen, oder sich der französischen Regierung gänzlich zu unterwerfen. Jezt durchziehen sie umherirrend die Ebenen, und versuchten einige arabische Stämme auszuplündern, die sie aber zurük schlugen. So erzählt ein Korrespondent des Semaphore die Sache, und verbürgt die volle Wahrheit derselben, indem er mithandelnde Person und Zeuge bei diesem Drama gewesen sey, das für immer unsre Gewalt in Afrika feststelle."

*** Paris, 5 Febr. Die Deputirtenkammer erneuerte heute ihre Bureaux, deren Zusammensezung dismal mit Ungeduld erwartet wurde, indem davon zum Theil die Wendung der amerikanischen Angelegenheit abhängt. Nach der Ansicht der Börse sind unter den Gewählten: Für das Ministerium 11, Opposition 2, Tiersparti 5; die Annahme des Vertrags wird also immer wahrscheinlicher, und so erkläet sich auch der gute Stand der Fonds. — Aus Spanien hat man keine wichtige Nachricht. Die Briefe vom Kriegsschauplaze lauten nicht ungünstig, und man erwartet viel von der Anleihe, die ihrerseits durch die Erfolglosigkeit des Don Carlos sich hebt. Heute gewinnt diese neue Anleihe fünf Prozent Prämie. — Daß man in Paris so spät von der Ernennung des Grafen Pozzo di Borgo unterrichtet war, erklärt sich dadurch, daß er den Beschluß des Petersburger Kabinets über London durch den Grafen Medem erhielt.

Deutschland.

Darmstadt, 3 Febr. Se. k. Hoh. der Großherzog hat für die Dauer des Jahres 1835 folgende Personen als außerordentliche Mitglieder in den Staatsrath berufen: 1) den Präsidenten wirkl. geh. Rath v. Biegleben, 2) den Präsidenten wirkl. geh. Rath v. Kopp, 3) den zweiten Präsidenten wirkl. geh. Rath v. Arens, 4) den Präsidenten Weller, 5) den Kanzler der Landes-Universität Gießen, Dr. Linde, 6) den geh. Rath Zimmermann, 7) den Oberappellationsgerichtsrath v. Grolman, 8) den Oberappellationsgerichtsrath v. Linbelof. (D. Z.)

Mainz, 2 Febr. In der verwichenen Nacht, während welcher der Zuchthausverwalter, wie man sagt, in einer Urlaubsreise abwesend war, ist der durchtriebene und gefährliche, sich Minnigerode nennende Betrüger mit noch einem andern, ebenfalls wegen Fälschung verurtheilten Gefangenen unsichtbar geworden, ohne daß man bis jezt weiß, auf welche Art, indem weder Fenster noch Thüren verlezt sind. (Fr. Z.)

*† Frankfurt, 4 Febr. In Bockenheim ist es anscheinend wieder ziemlich ruhig, allein man glaubt nicht, da die Gemüther daselbst noch sehr aufgeregt sind, daß ein längeres Verweilen der beiden preußischen Kompagnien gerathen seyn würde. Es ergibt sich nemlich, daß zwischen den jungen Bockenheimer Burschen und den preußischen Soldaten seit längerer Zeit eine große Feindschaft herrschte, welche schon mehrmals in Thätlichkeiten ausbrach. So am verflossenen Sonntag in einem Wirthshause, wo Tanzmusik gehalten wurde, und am Montag in dem Kurhessischen Hofe, wo die bedauerlichen Vorfälle sich ereigneten. Die aufgeregten Soldaten weigerten sich selbst der gegen sie ausgeschikten Mannschaft Folge zu leisten. Von den werthvollen Gemälden wurden in dem Kurhessischen Hofe nur einige Stüke verdorben, sonst aber von den Soldaten Alles zertrümmert, was sich im Erdgeschoß befand. Die Einwohner mußten sich flüchten, und selbst der Bürgermeister Bockenheims entging nur dadurch der Mißhandlung, daß er sich versteckte. Von den Bockenheimern sind, so viel man bis jezt weiß, 16 verwundet, worunter 5 sehr schwer. Auf wen eigentlich die größte Schuld bei diesen traurigen Scenen fällt, läßt sich noch nicht genau bestimmen. Die Bockenheimer erfreuen sich eben nicht des Rufes der Friedfertigkeit und Mäßigung, allein die Soldaten gerathen dadurch in der öffentlichen Meynung in Nachtheil, daß sie bewafnet unbewafnete Bürger angriffen, und es nicht allein bei den Zerstörungsszenen des Kurhessischen Hofes ließen, sondern auch andere Häuser beschädigten. Es sind lauter junge Leute vom Niederrhein, die zum Theil fast Rekruten, noch wenig Soldaten-Charakter besizen, auch wahrscheinlich am Montag Abend betrunken waren. Die strengste Untersuchung ist bereits eingeleitet. Der kurhessische Gesandte am Bundestage soll gestern in Bockenheim gewesen seyn, und auf die Vorstellungen der Bürger geantwortet haben, daß er vermöge seiner hiesigen Stellung für den Augenblik nichts thun könne, aber einen Bericht an den Prinzen-Regenten erstatten werde.

Digitized by Google

Von den preußischen Soldaten soll noch keiner arretirt, aber ihnen streng verboten seyn über die Vorfälle das Geringste zu äußeen. Zur Aufrechthaltung der Ruhe gingen in Bockenheim gestern Abend zahleeiche Patrouillen.

** Feaulfurt a. M., 5 Febr. Wir erhielten seit Anfang der Woche fortdauernd ungünstige Berichte und höhere Kursnotirungen von den feemden Böesenplätzen, namentlich von London, Paris und Amsterdam. Eines speziellen politischen Grundes des Stelgens erwähnten die Beeichte nicht, sie beschränkten sich auf die allgemeine Veesicherung, man bezweifle die Befestigung des Feiedenszustandes um so weniger, als dem Anscheine nach das gegenwäetige brittische Kabinet sich behaupten werde. Indessen sollte auch die Vermuthung, die man äußeen hörte, begründet seyn, es werde das seagliche Steigen lediglich durch die gemeinsamen Operationen gewisser verbundener Finanzmächte hervoegeeufen, so war doch die Thatsache an und für sich hinreichend, um auch an unseeer Börse, die keineswegs auf Selbstständigkeit Anspeuch machen kan, die Kaustust zu beleben, und somit jeden Tag höhere Kursnotieungen zu veranlassen. Man bezahlte noch in den heutigen Vormittagsstunden die holländischen Integeale 54⅝; 5prozentige Certifikate 98½; östr. 4proz. Metalliques 91 9/16 und Wiener Bankaktien 1568. Dis scheint jedoch der Hochpunkt gewesen zu seyn, den voegedachte Effektensorten fürs Erste erreichen sollten, da, gegen die Börsenstunde hin, sich beeeits mehrere Verkäufer meideten, die namhafte Beträge unter jenen Kursen abzugeben sich beeelt erklärten. An der Böese nun hieß es, es seyen duech Estafette unvorthelhafte Nachrichten aus Paris eingelaufen, wo am Montag die Kurse der französischen Renten und der spanischen Papieee einen nicht unbedeutenden Rükgang erfaheen hätten. Auch in London, hieß es, wären einheimische und auswärtige Fondskuese gewichen. Auf diese Nacheicht hin trat denn auch hier ein Weichen ein; es zeigten sich mehr Verkäufer als Nehmer, und man bezahlte nach dem Schlusse der Börse die holländischen Integrale 54⅜; 5proz. Certifikate 98½; östreichische 5proz. Metalliques 101¼; 4peoz. 94 9/16; Wienee Bankaktien 1564. Auch die spanischen Renten, wovon die 5prozentigen auf 43⅝ und die 5proz. auf 26 in die Höhe gegangen waren, fielen wieder auf 43 und 25½. Diskonto 3Proz.

In der Sizung der kurhessischen Stände vom 2 Febr. erklärte der Minister des Innern, Hr. v. Hassenpflug, nach einigen, Vertrauen fordernden und Vertrauen versichernden Eingangsworten: „Die bisheeige Gennblage dee Veehandlungen über die Wirksamkeit dee älteeen Gemeindebeamten hat zu keiner Uebereinstimmung geführt. Es ist daher am räthlichsten gefunden worden, eben diese Grundlage der Veehandlungen aus dem Wege zu eäumen, und ich habe deshalb Namens der Regierung die desfallsige Gesezesvorlage für zurükgezogen zu erkläeen. Ging die Ansicht der hohen Versammlung nach Maaßgabe dee statt gehabten Verhandlungen, an die ich nicht weitee erinnern will, dahin, ein jedes Hinziehen der Ausführung der Gemeindeoednung zu verhindern, — so stimmt mit dieser Absicht die Regierung völlig überein, und wenn sie über die dermalige Zweckmäßigkeit des desfalls gewählten Mittels zu einer nicht eben so beistimmenden Erklärung sich veeanlaßt sah, so mußte doch der Zwek des ständischen Voeschlags um so mehr eewogen und darauf, wie demselben nachzukommen sey, ernstlich Bedacht genommen werden. Der neue Gesezesentwurf, den ich hiermit vorzulegen die Ehre habe, enthält das Resultat dieser Erwägung, und ist, wie die Regieeung zuversichtlich glaubt, so eingerichtet, daß sich derselde die Beistimmung dieser hohen Versammlung veespeechen kan. Es mußte auch ferner der lange Zeitraum seit der durch das Gesez veeloeen gegangenen Amtseigenschaft der Gemeindebehörden beachtet, und darauf Rüksicht genommen weeden, daß wohl hin und wieder ohne gehörige Auffassung der Folgen des Gesezes zum Besten der Gemeinden Handlungen vorgenommen seyn könnten, zu der die gesezliche Ermächtigung fehlte. Damit auch in dieser Hinsicht Schaden abgewendet weede, woeauf eben wohl mehrere Aeußerungen in dieser Versammlung hindeuteten, hat man geglaubt, duech das neue Gesez die verloren gegangene Amtseigenschaft der Gemeindebehöeden denselben als beigelegt gewesen zuzusprechen. An Ihnen, meine Hereen, ist es nun, durch einträchtiges Zusammenwieken ein Gesez zu Stande zu beingen, dessen Nothwendigkeit in dem Umfange der Proposition Niemand lebendiger als ich empfinden kan." — Weiter übeegab der Hr. Minister einen Gesezesentwurf, die Fristen der Restitutionsgesuche gegen Versäumungen von Fristen und Termlnen betreffend. Dee Minister verließ sodann den Saal. — Auf den Antrag des Vicepräsidenten wuede dann der erstere der beiden Gesezesentwürfe dem für die Gemeindeordnung bestellten Ausschuß, der leztere aber dem Rechtspflegeausschuß zur Prüfung überwiesen. — Der erste Entwurf ist folgenden Inhalts: Die bei der Verkündigung der Gemeindeoednung vorhanden gewesenen Gemeindebeamten sollen überall, wo nicht die nach diesem Gesezе neu zu wählenden Gemeindebeamten in ihr Amt schon eingetreten sind, zu dem Zweke wieder in Diensthätigkeit teeten, um die theils hinsichtlich dee Wahlen der neuen Gemeindebeamten den Ortsvoeständen durch die Gemeindeordnung auferlegten Verrichtungen vorzunehmen, theils aber auch sonstige zur Gemeindeverwaltung gehörige Geschäfte insoweit zu beoegen, als solche ohne Nachtheil füe die Gemeinden nicht bis zum Diensteinteitt der neuen Beamten aufgeschoben bleiben können, auch nicht die Wirksamkeit des in Folge der Gemeindeoednung neu eintretenden Gemeinde-Ausschusses gesezlich erfoedern. Die einstweiligen Ortsvorstände haben daher, so weit dieses nicht geschehen ist, die Wahlen der neuen Gemeindebehörden unverweilt einzuleiten, und in thunlichst kurzer Frist vollführen zu lassen, und werden wegen jedes deshalbigen Verzugs insbesondere für verantwoetlich eeklärt. Auch wied den betreffenden Behörden zur besondeen Pflicht gemacht, alle auf die Wahlen und den Dienstantritt der neuen Gemeindebehörden bezüglichen Geschäfte mit vorzugsweiser Beförderung vorzunehmen. Die nach diesem Gesez den bei der Verkündigung der Gemeinde-Ordnung vorhanden gewesenen Gemeindebeamten wieder zukommende Eigenschaft als solche, soll, rüksichtlich dee von ihnen etwa inzwischen voegenommenen Amtshandlungen, als denselben von dem Anfange dieses Jahres an beigelegt, betrachtet werden."

P r e u ß e n.

† Aus Preußen, 2 Febr. Unsere Konservativen fangen wieder an, Hofnung auf das Resultat der englischen Paelamentswahlen zu bauen, und sind der zuversichtlichen Ueberzeugung, daß die Tories sich im Ministerium erhalten weeden. Es sind nicht allein die Toryjournale, welche sie in dieser An-

Digitized by Google

sicht bestärken, sondern eine Art von offiziellen Bulletins, welche wöchentlich zweimal von London ausgehn, und unter den Konservativen auf dem Kontinent cirkuliren. Nach dem lezten Bulletin zu urtheilen, ist ein Zuwachs von hundert einigen und zwanzig den entschiedenen Tories aus dem aufgelösten Parlamente zu Theil geworden, welche Alle unter jeder Bedingung mit der Peelschen Administration zu stimmen sich anheischig gemacht haben. Diese kompakte Cotterie scheint den Konservativen hinlänglich, um dem Ministerium den Sieg zu sichern, den sie um so gewisser voraussezen, als die gemäßigten Parlamentsglieder, von welcher Farbe man will, sich gegen die Wähler in Nichts verpflichtet haben, sondern nach Umständen mit oder gegen die Minister stimmen wollen. Da nun die meisten unter ihnen im Genusse eines bedeutenden Besizthums sind, und die Tories hauptsächlich deadsichtigen, dieses gegen die Undemittelten sicher zu stellen, also ihee Gesezesvorschläge dahin zielen werden, keinen Eingrif in das Eigenthum oder die Rechtsansprüche von Personen oder Körperschaften zu gestatten, so sind unsere Konservativen fest überzeugt, daß die nächste Paelamentssizung den schlagendsten Beweis liefern weede, wie wenig dazu gehört, dem Neuerungsschwindei Einhalt zu thun, und wie leicht ein konservatives Ministerium sich die Majorität in den gesezgebenden Körpern verschaffen kan, wenn man nur die rechten Mittel anzuwenden versteht. — Einige Chaneen sich zu erhalten, mögen die Tories wirklich haben, wenigstens scheint unser Kabinet jezt nach Beendigung des Wahlkampfs nicht mehr so entschieden an der Dauer der Peelschen Administeation zu zweifeln, sondern die Möglichkeit, daß sie sich erhält, anzunehmen. Auch wird bereits vielfach desprochen, ob man jezt schon Vorarbeiten und Verabredungen nehmen, und die schwebenden Fragen, wohin besonders die Luremburgische gehört, nach einem gewissen Gesichtspunkt behandeln, oder ob man dazu erst die Eröfnung des Pariaments abwarten soll. Nach dem Verfahren Oestreichs zu urtheiien, das hier in der lezten Zeit desonders gewürdigt wurde, muß man fast vermuthen, daß die erste Ansicht durchdringen, und ohne Veezug Rükfprache wegen Luremburg in London genommen werden wird. Also dürfte nächstens ein Bevollmächtigter nach London gehen, der im Einverständniß mit dem östreichischen Botschafter daselbst zu ergründen hat, auf welche Weise ein Endziel in der Luxembnegischen Streitsache zu eelangen sey. Dis dürfte um so eher gescheben, als man im Haag gern den jezigen Augendlik benüzen möchte, um die Sache ins Reine zu bringen, und dadnech vorzudengen, daß man nicht wieder in die alten Verwikelungen mit den Whigs kommt, falls sie das Ruder wieder erhielten. Man sagt sich nemlich im Haag, daß jedes Arrangement mit den Tories den Vortheil gewäheen würde, daß man nicht unbedingt der Willkühr der Whigs preisgegeben wäre, wenn auch wirklich später ein zweiter Palmeeston in London über das Schikfal Hollands zu entscheiden haben sollte. Dann wäee nemlich ein stärkerer Rechtsgeund vorhanden, der in England immer viel zu bedeuten, und gewöhnlich die Presse für sich hat, so daß man an die englische Nation appellieen könnte, sobald ein neues Ministerium von der einmal durch die Tories eingegangenen Uebereinkunft zurükkommen, und von Neuem chikanieen wollte. Hieedurch möchte die Reise des Hrn. van Zuylen nach London zu erkläeen seyn. Er ist wohl in der Absicht dahin gegangen, den Herzog von Wellington zu sondiren, und den Vorschlägen seines Hofes eine günstige Aufnahme vorzubereiten. Wie man veenimmt soll seine Mission ziemlich glüklich gewesen, und er mit den besten Hofnungen füe die glükliche Lösung der obwaltenden Differenzen zurükgekommen seyn. Aber nicht nur auf Holland allein wird ein mehr befestigtes Tory-Ministerinm, oder dessen einstweilige Zwischenregierung, einen großen Einfluß haben, sondern auch auf Spanien. Es ist sonderbar zu sehen, welches Interesse man hier füe dis Land nimmt, das doch mit uns durchaus in keiner Berührung steht. Gewiß kan unserer Regierung der Vorwurf nicht gemacht werden, daß sie eine zu große Voeliebe füe das Veraltete, mit der Gegenwart Unverträgliche hege; dessen ungeachtet scheint sie in Allem, was Spanien betrift, wahrhaft caelistisch gesinnt, und von der Idee eingenommen, daß dort nur eine theokratische oder wenigstens unumschränkte königliche Gewalt möglich sey. Darnach leitet sie ihre Schritte, und wird nichts veradsäumen, sich nicht nur den Tories anzuschließen, wenn sie zu Gunsten des Don Carios etwas beschließen sollten, sondern dahin wirken, daß ein Conservativ-Ministerium es sich angelegen seyn lasse, den status quo, wie er vor dem königlichen Statut bestand, herzustellen. Wie wenig Anstrengung dis kosten dürfte, dis unter Beistand einer Toey-Administration zu bewirken, möchte aus den Aeußerungen zu entnehmen seyn, welche früher über diesen Gegenstand in den Parlamentssizungen gemacht wurden.

Rußland.

Der Etat der Generalität, der Stabs- und Oberoffiziere vom Korps der Wege-Kommunikationen ist unterm 29 Nov. v. J. von Sr. Majestät dem Kaiser bestätigt woeden. Dieses Korps wird demgemäß nun aus 3 Generallieutenants, 18 Geneealmajoeen, 23 Obristen, 31 Obristlieutenants, 46 Majoeen und 85 Kapitainen bestehen.

Der Diligeneen-Anstalt ist gestattet worden, sich auf dem Wege von Moskau bis Kiew (über Tula) und von St. Petersdueg bis Kanen (über Dünaburg), gegen Leistung der gesezmäßigen Zahlungen, der Postpfeede zu bedienen, und man sieht daher der daldigen Einrichtung der Diligencen auf den besagten Postkuesen entgegen.

Zur Beförderung der Landwirthschaft in der Krimm soll es versuchsweise drei Jahre iang erlaubt seyn, Kameie von dort duech die Häfen des schwarzen und Asowschen Meeres und der Donau, und über die bessarabische Landgeänze ins Ausland auszufüheen, gegen einen Zoll von zwei Silberrubeln für jedes Kamel.

Das Jouenal von Odessa enthält eine Uebersicht des dortigen Handels im verflossenen Jahre, woriu namentlich Klage geführt wird, daß der Getreidehandei in Folge des Mißwachses in den südlichen Peovinzen von Rußland noch immer darnieder liege, auf den doch Odessa's Wohlstand sich hauptsächlich gründe.

Moskau, 3 (15) Jan. In den ersten Tagen Novembers teaf der als einer der Haupturheber und thätigsten Lenker der lezten polnischen Revolution hinlänglich bekannte Landbote Vincenz Niemojewski, dessen durch richterliches Erkenntniß gefälltes Todesuetheil von Sr. Maj. dem Kaiser zu lebenslänglicher Haft gemildert wurde, hier ein. Er hatte die Reise

Digitized by Google

von Warschau in seinem eigenen Wagen, ohne Fesseln und nur in Begleitung eines Polizei-Offizianten zurükgelegt, und war reichlich mit Geld und allen seinem Stande angemessenen Bequemlichkeiten versehen. Da Hr. Niemojewski einige Tage nach seiner Ankunft erkrankte, so wurde seine Weiterreise auf unbestimmte Zeit verschoben. Er erhielt eine bequeme Wohnung und jede ärztliche Hülfe, die sein Zustand erheischte; auch versorgte ihn der hiesige, durch seine menschenfreundlichen Gesinnungen bekannte Generalgouverneur, Fürst Galitzin, mit Büchern und suchte überhaupt in Uebereinstimmung mit den ihm in dieser Hinsicht von der Regierung zu Theil gewordenen Befehlen, durch wohlwollendes Entgegenkommen das Drükende seiner Lage zu mildern. Aber weder die schonende Behandlungsweise, welche ihm zu Theil geworden, noch die Hülfe der besten Aerzte vermochten es, seine Lebenstage länger zu fristen, und er verschied nach einem kurzen Krankenlager im Laufe des vorigen Monats. Kurz vor seinem Ende hatte er von einem hiesigen Geistlichen, der ihm mildtröstend zur Seite stand, die heiligen Sakramente erhalten. In den lezten Stunden seines Lebens vertraute Hr. Niemojewski einem sich hier befindenden Polen, Namens Proszynski, ein offenes schriftliches Bekenntniß aller ihm bekannten Umtriebe an, und ermächtigte ihn, dasselbe der Regierung mitzutheilen. Von mehrern seiner frühern Bekannten und Landsleute, denen die Erlaubniß ihn zu besuchen ertheilt worden, ließ sich Hr. Niemojewski in Ausdrüken der tiefsten Reue über seine Mitwirkung an den unglüklichen Ereignissen vernehmen, deren leicht vorherzusehende Folgen die größten Trübsale über sein Vaterland verhängten. Wohlunterrichtete Personen versichern, daß die von Hrn. N. am Rande des Grabes gemachten Aussagen von der höchsten politischen Wichtigkeit seyen, indem sie alle bisher noch unbekannt gebliebenen geheimen Umtriebe der polnischen revolutionairen Partei, vor und nach dem Aufstande, in und außer dem Lande, entschleierten und der Regierung die Mittel an die Hand gäben, ihrer seeneren Entwikelung kräftig entgegenzuwirken. (Hamb. Korresp.)

Oestreich.

Wien, 4 Febr. Metalliques 100⅝; 4proz. Metall. 93⅝; Bankaktien 1289.

China.

Seitdem die ostindische Kompagnie den Alleinhandel mit China verloren hat, ist in den Verhältnissen des englischen Handels zu dem „himmlischen Reiche" eine bedauerliche Spannung eingetreten. Man meldet, der mit der Oberaufsicht über den Handel mit China von dem Whigministerium beauftragte Lord Napier sey von Macao aus, ohne vorher die Erlaubniß dazu nachzusuchen, unmittelbar nach Canton abgegangen. Schon vorher, wie es scheint, war folgende Antwort des kaiserlichen Statthalters Lu auf das lezte Schreiben des lezten Vorstehers der Beamten der ostindischen Kompagnie eingegangen: „Lu, Statthalter der beiden Kwang-Peovinzen, bekleidet mit einem Amtsknopfe vom höchsten Range u. s. w., erläßt diesen Befehl an die Hong-Kaufleute, mit dem Verlangen, daß sie sich mit dessen Inhalt bekannt machen. Es ist eine Bittschrift des lezten Vorstandes der englischen Barbaren eingegangen, worin er anzeigt, daß die Kompagnie der besagten Nation nicht mehr nach der Provinzstadt Canton kommen werde, um ihre nichtsnuzigen barbarischen Dinge gegen Lebensbedürfnisse, wie Thee, Seidenwaaren und andere Handelsartikel auszutauschen. Die Sprache in der Bittschrift ist in der That sehr verworren und unverständlich. Was das betrift, daß die besagte Nation sich ihrer Liebe zur Veränderung hingibt, indem sie die Kompagnie zurükruft und andere barbarische Vorsteher herschikt, so ist das eine Sache, um welche es nicht werth ist, sich zu bekümmern. Das himmlische Reicht hegt Zärtlichkeit gegen alle. Wenn die neuen Vorsteher mit zitternder Scheu und Verehrung den alten eingeführten Gesezen blinden Gehorsam zollen, so werde ich allerdings, hinaufsehend zu Sr. geheiligten M., meiner Regierung den aufrichtigen Willen des Himmels (d. h. des Kaisers) einverleiben, mich über Barbaren aus der Ferne zu erbarmen. Allein wenn die Barbaren, ihren ausschweifenden Trieben folgend, sich anmaaßen zu opponiren und Neuerungen zu machen, so werde ich, der Statthalter, im Vereine mit dem Hoppo, sicherlich den kaiserlichen Befehl erlangen, solche Barbaren nach ihrem eigenen Lande zurükzujagen. Es soll ihnen nimmer erlaubt werden, mit ihren Schiffen wieder nach den inneren Meeren des Königreichs des Mittelpunktes (der Welt) zu kommen. Der besagte Vorstand spricht thörichter Weise von Druk und Ungerechtigkeit. Wie kommt es, daß er nicht weiß, daß es durch des Himmels (Kaisers) Gnade allein gelitten worden, daß er hat kommen und Handel treiben dürfen? Da der besagte Vorstand wider Dinge spricht, die, längst festgesezt, jezt nicht geändert werden können, so sollen die Hong-Kaufleute gleich, nachdem sie dieses empfangen, die angefügte Liste von Alters her eingeführter Anordnungen nehmen, und dem besagten Vorstande andefehlen, daß er sie den neuen Vorstehern und allen seinen Mitbarbaren mittheilen möge. Kein Widerstand!" Folgt nun ein „spezieller Befehl," in welchem meheere Einschränkungen des Verkehrs mit den englischen Barbaren angeordnet werden. Das Schreiben schließt folgendermaaßen: „Diese sechs sind die wichtigsten Regeln; diese sowol als die geringeren, müssen den Barbaren-Vorstehern von den Hong-Kaufleuten deutlich eingeschärft werden, die nicht ermangeln sollen, die Barbaren zu leiten, und ihnen zu befehlen, und ihren tollen Leidenschaften ein Ziel und Maaß zu sezen. Es ist ein alter Saz: „Barbaren können nur durch das Gesez der Pöbelzucht regiert werden." Daher wurden diese Anordnungen gemacht, um blindlings befolgt zu werden. Es ist unmöglich, Baebaren nach denselben Gesezen zu regieren, wie Eingeborne; und daeum ist es, wenn die Hand eines Barbaren Jemand den Tod zufügt, es sey absichtlich oder durch Zufall, schlechterdings nothwendig, daß das Leben eines Barbaren dafür büße. Laßt jezt die Barbaren nicht sagen, daß sie nicht frühzeitig genug gewarnt werden. Dis die Befehle." Auf den nun eingetretenen Stillstand im Verkehr hin berief Lord Napier in der zweiten Hälfte des Augusts v. J. eine Versammlung der Kaufleute von Canton, worin er erklärte, er sey nicht gesonnen, dem Befehle des Gouverneurs von Canton, daß er nach Macao zurükkehre, Folge zu leisten. Er gedenke, die Stellung der Engländer den Chinesen gegenüber werde imposanter werden, wenn die auf eine Expedition ausgeschikten zwei brittischen Kriegsschiffe zurükkehrten, und wenn die Kaufleute eine Handelskommission bildeten. Lezteres wuede beschlossen. Die chinesische Regierung hat indessen Beschlag auf alle englischen Schiffe gelegt, so daß in der nächsten Zeit der Theehandel in gänzliche Verwirrung gerathen, und wohl gänzlich gehemmt seyn wird.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Rede des Herzogs Karl von Braunschweig vor dem Pariser Civilgerichte erster Instanz am 16 Januar.

(Fortsezung.)

Da ich meinem Oheim in England keine Gelegenh eilnr Unzufriedenheit gab, so schuf er diese Streitigkeiten, welche in rigens dafür und dagegen abgefaßten Schriften gut genug dargestellt worden, so daß es unnüz wäre, sie hier nochmals zu erwähnen. Einer meiner geheimen Räthe, durch meinen Oheim bestochen, flüchtete sich zu ihm, bedeutende Geldbriefe mit sich nehmend, die er mir zurükzugeben verweigerte. Man kennt allerwärts den Ausgang dieser Sache, und daß der Tod Georgs IV diesen Fürsten der Schmach überhob, den Streit mit seinem Neffen auf eine eben so unvortheilhafte Weise, wie den, welchen er mit der Königin gehabt, beendigt zu sehen. Während dieses Streites wendete sich der König mehreremale an den deutschen Bund, um mich wieder unter seine Vormundschaft zu bekommen; allein diese Versammlung wollte die ihr von Georg IV zugedachte Rolle nicht übernehmen. — Die mir von meinen Verwandten gegrabene Mine sprang in dem Augenblike, wo ich, um nach England zu reisen, meine Hauptstadt verließ.... Dann bedurften sie, um das Volk abzuhalten, meine Partei zu ergreifen, Revolutionsvorwände; damit aber die allgemeine Wirkung nicht fehlschlage, brachten sie gegen mich allerlei Anklagen vor; später vertheidigten sie sich öffentlich dagegen. Ihnen zufolge hatte ich meine Religion abgeschworen, mit dem bösen Feinde einen Vertrag eingegangen.... Ich wandte mich an den Kaiser von Oestreich und an den König von Preußen, um von ihnen die Bildung eines, aus souverainen, mir ebenbürtigen Fürsten zusammengesezten Gerichts zu fordern, deren Urtheilsspruch ich mich zu unterwerfen im Voraus bereit erklärte, obschon, nach den Gesezen meines Landes, ich keine anderen Richter, als Gott und mein Gewissen hatte. Ich machte bloß die Bedingung, daß meine Vertheidigung frei seyn sollte; allein wer sollte es glauben? Diese Monarchen gaben meinem Begehren kein Gehör; einem Begehren, welches den Zwek hatte, endlich die Quelle der verläumderischen Gerüchte aufzudeken; so sehr fürchtete man gezwungen zu werden, mich wieder in meine gesezmäßigen Rechte einzusezen, nachdem mir in Folge einer solchen Untersuchung eine glänzende Genugthuung zu Theil geworden wäre. —Se it drei Jahren suche ich vergeblich Gerechtigkeit gegen diese durchaus grundlosen Beschuldigungen. Nur unlängst ist es mir gelungen einen dieser Verläumder verurtheilen zu lassen, der ebenfalls ein Agent meiner Verwandten war, welche einerseits dafür bezahlen, mich zu verläumden, und andrerseits mich mundtodt haben erklären wollen, um mir meine Vertheidigung unmöglich zu machen. Diese ihre Unfähigkeitserklärung gründet sich auf angebliche Rüstungen, die sie selbst veranlaßten und ins Leben gerufen haben. — So lange ich in Braunschweig war, warf man mir Geiz vor; gegenwärtig will man mich für unmündig erklären, unter dem Vorwande, ich sey ein Verschwender. Sie sehen, meine Herren, meine Verwandten machen aus mir einen Geizigen, einen Verschwender, je nachdem es das Interesse des Augenbliks erheischt, und ihren Verläumdungen als Grundlage dienen kan. Ich darf nicht vergessen zu erwähnen, daß meine Verwandten seit drei Jahren mehr als 100 Millionen Vermögen, das ich in Braunschweig besaß, an sich gebracht haben, ohne mir die geringste Leibrente auszusezen: eine Maaßregel, welche sie, wie ich nun sehe, auch auf mein kleines Vermögen in Frankreich ausdehnen wollen, um mich wo möglich ganz herabzubringen, nachdem es meinen Feinden nicht gelungen ist, mich durch den Dolch, der zu Osterrode meinen linken Arm durchbohrte, meuchlings umzubringen. Dis geschah unter der Regierung meines Oheims, des Herzogs von Cambridge, der heute von Ihnen zu meinem Kurator ernannt werden will. Urtheilen Sie selbst, ob es in der alten oder neueren Geschichte Beispiele gibt von einer Behandlungsart, wie die, mit welcher meine Feinde gegen mich verfahren. Man hat versucht mich mittelst einer schändlichen Schmähschrift moralisch zu vernichten, einer Schmähschrift, welche die Gerechtigkeit gebrandmarkt hat, indem sie dem Hrn. Chaltas, den Unterzeichner dieser lügenhaften und abscheulichen Flugschrift, eine gerechte Strafe auferlegte. Nachdem alle diese Mittel fehlgeschlagen, wendet man sich an die Gerichte, um zu demselben Zweke zu gelangen. Wie kan man die Klarheit dieses Zwekes verkennen, wenn man bedenkt, daß meine Feinde schon versucht haben, aber vergeblich, ihres Opfers habhaft zu werden, indem sie mich bei der französischen Regierung verläumden ließen, ohne aber die Früchte davon ernten zu können, denn da ich meinen Untergang vor Augen sah, so war ich darauf bedacht, mich zu entfernen und einen Fremden an meine Stelle zu sezen. Dieses Mittel einmal angewandt, war verbraucht, es ist daher nur zu einleuchtend, daß der König sich der französischen Gerechtigkeit blos als Nothnagel bedient, um die Auslieferung, welche er fodert, unter einer andern Form, als er sie anfangs verlangte, durchzusezen. Ein Aufsaz des Journal des Débats vom Monat März 1833 drükt sich in dieser Hinsicht sehr unbefangen aus. Ich wünsche mir übrigens Glük, mich endlich einem Vertreter meines Oheims gegenüber zu finden; bis auf diesen Tag war mir dieser Vortheil gänzlich versagt. Insgeheim, und gewissermaaßen verrätherisch angegriffen, konnte ich mich nicht vertheidigen, weil ich nicht wissen konnte, woher und von wem die Streiche kamen, die man gegen mich führte. In Deutschland konnte ich mich nicht öffentlich vertheidigen, weil alle Blätter wohl den Beschuldigungen meiner Feinde zu Gebote standen, aber meinen Widerlegungen geschlossen waren (!). Meine Herren, wenn Richter verdammen, thun sie es vor oder nachdem die Vertheidigungsmittel angehört sind? Nun, der König von England hat diese dreiste Unfähigkeitserklärung gegen mich erfunden, ohne mich anhören zu wollen, und nachdem mir alle Mittel zu meiner Vertheidigung entrissen waren. Bevor er sich vor Ihrem Richterstuhle vertreten ließ, scheint es, hätte der König von England die mir zugehörigen Millionen, deren er sich bemächtigt hat, zurükgeben, oder wenigstens in die Depositenkasse erlegen sollen. Nie hätten meine Verfolger es gewagt mich in Person vor einem französischen Gerichte zu belangen, wenn sie nicht, wie sie sich selbst ausdrükten, auf meine Unbefähigung gezählt hätten, eine Unbefähigung, welche sie auf so künstliche Weise selbst vorbereitet hatten. Meine ge-

Digitized by Google

litischen und persönlichen Feinde tragen keine Scheu zu verkünden, daß es ihnen ziemlich gleichgültig sey, auf welche Art, Sie, meine Herren, zwischen uns entscheiden werden, denn sie rühmen sich, meiner Person selbst ohne Ihre Mitwirkung habhaft werden zu können. Wenn Ihnen daher die Politik nicht die Macht gibt, mich zu beschüzen, so werden sie, um nur zu ihrem Ziele zu gelangen, Ihnen nicht gestatten, sich Ihres Ansehens zu bedienen. Heinz Wilhelm von Braunschweig hat bereits erklärt, daß er bald das Haus seines Bruders, dessen Pferde, Equipagen, Theaterlogen und Hausgesinde zu Paris in seinem Besiz haben werde, wie er schon zu Braunschweig im Besiz seines sämtlichen Privateigenthums ist. Die französische Regierung hat nicht für gut befunden, sich ohne Weiteres des Privateigenthums der vom Throne gestürzten Prinzen zu bemächtigen; sie hat ihnen kein Interdikt, wie das gegenwärtig vor Ihnen verhandelte, nachgeschleudert. Die Gerechtigkeit erlaubt es nicht, daß ein Familienrath ein Interdikt gegen einen reichern Verwandten ausspricht, in der augenscheinlichen Absicht, sich ohne alles andere Recht, als der rohen Gewalt, in Beßz seines Vermögens zu sezen. Hr. Duvergier behauptet, daß die Gesezgebung seines Landes dem Fremden nach Frankreich folge, daß in Braunschweig ein... Gesez bestehe welches die Mitglieder der ältern Linie des Hauses Braunschweig zur freien Verfügung ihres Souverains stellt, und daß mithin meine Person der Verfügung meines Bruders preisgegeben sey. Allein, ich stelle an Hrn. Duvergier die Frage, ob ich noch von der .... Regierung zu Braunschweig als Herrscher betrachtet werde oder nicht? Ich kan Briefe vorzeigen, welche von dem Oberhaupte dieser Regierung, dem Prinzen Wilhelm, an mich gerichtet wurden, um mich zur Abdankung zu überreden, und welche die Aufschrift tragen: An Se. Durchl. den Herzog Karl Beherrscher (Souverain) von Braunschweig. Diese Aufschrift einige Monate nach der thatsächlich widerrechtlichen Besiznahme geschrieben, beweist, daß er mich zu dieser Zeit, so wie der König von England, noch als Beherrscher ansah. Entweder war ich noch Herrscher, oder ich war es nicht mehr. War ich es noch, so fällt der ganze Beweisgrund des Hrn. Duvergier von selbst weg; war ich es nicht mehr, warum hieß mich der .... Prinz selbst noch Herrscher, und suchte von mir die Abdankung eines Titels zu erhalten, den ich nicht mehr hatte. — Es scheint, daß nach allem dem, was vorgegangen, die Souveraine, welche nicht wollen, daß die Völker von der Gesezmäßigkeit (légitimité) weichen, dasselbe doch wohl selbst thun, so oft es ihrer Politik konveniren kan.

(Beschluß folgt.)

Niederlande.

*** Brüssel, 29 Jan. König Wilhelm befolgt jezt abermals jenes Verfahren, das er bei allen unvermutheten Ereignissen, die er seiner Sache günstig glaubt, in Anwendung zu bringen pflegt: er zeigt sich geneigt zu unterhandeln, was durch das Eintreffen eines außerordentlichen bevollmächtigten Ministers bei dem Kabinet von St. James deutlich genug wird. Ich kan Ihnen indeß sagen, daß Hr. Zuylen van Nyeveld sich darauf beschränkt das Terrain zu sondiren, die Stimmung des englischen Kabinets zu erforschen, und den Gang und das Resultat der Wahlen zu beobachten, welche dessen Bestand dem Parlament gegenüber sichern sollen. Die Konferenz ist übrigens gänzlich unvollzählig, da die Gesandten Frankreichs, Preußens, Oestreichs und Rußlands nicht in London anwesend sind, und nur durch Geschäftsträgen vertreten werden, deren Vollmachten sich nicht so weit erstreken, um in einer Konferenz Siz und Stimme zu haben, wo über so wichtige und verwikelte Fragen entschieden werden soll. Zudem ist es auch mehr als wahrscheinlich, daß Holland von diesem Augenblik an bei den nordischen Höfen intriguirt, um eine ihm günstige Aenderung in dem Personal der Konferenz zu erwirken; d. h. daß es dahin arbeitet, daß die H.H. v. Büow, Esterhazy und Matuschewitsch, besonders der erstere und der leztere dieser Diplomaten, durch andere ersezt werden, da die genannten Herren sich niemals dem dilatorischen Benehmen Hollands geneigt zeigten, sondern stets nur Recht und Gerechtigkeit im Auge hatten. Hr. v. Lieven wurde bekanntlich abberufen, um einen andern Posten einzunehmen. Wie dem auch immer seyn möge, so viel ist gewiß, daß das Hager Kabinet sich rüstet und seine Batterien auf London und Berlin richtet, um sich bei einer künftigen Unterhandlung die vortheilhafteste Stellung zu sichern, und daß an Belgien keine Mittheilung oder Eröfnung hinsichtlich einer Wiederaufnahme der Unterhandlungen gemacht wurde. Nicht unwahrscheinlich wäre es übrigens, daß Holland durch das englische Kabinet vorläufige und offizielle Eröfnungen machen ließe, um die Stimmung seiner Gegner zu erforschen und das Terrain zu sondiren, auf dem es sich aufzustellen gedenkt. Um Ihnen die Art und Weise zu bezeichnen, wie die Angelegenheiten sich herausstellen könnten, wenn es sich von dieser Wiederaufnahme der Unterhandlungen und einer Mittheilung in diesem Sinne handelt, ist es nöthig in einige Details einzugehen. In meinem Schreiben vom 15 Dec. v. J. (Allg. Zeit. Nro. 358) bemerkte ich Ihnen, daß, wenn die Opposition in den belgischen Kammern das Ministerium hinsichtlich des Benehmens befragen sollte, welches es einhalten würde im Falle man ihm eine Wiederaufnahme der Unterhandlungen vorschlüge, dieses antworten dürfte, daß es die Stellung durchaus nicht verlassen werde, die es bei der Trennung des Kongresses im September 1833 behauptete, und nur dann erst seine Zustimmung zu einer Unterhandlung geben könne, wenn König Wilhelm, seiner Zusage gemäß, die Einwilligung des Bundestags und der Agnaten des Hauses Nassau zu der Abtretung oder dem Austausch des wallonischen Luxemburgs ausgewirkt haben würde. Die Konferenz ging bekanntlich auseinander, als sie sah, daß Holland, statt seiner Verpflichtung nachzukommen, sich vorbehielt, Zeit und schikliche Gelegenheit für seine Schritte bei dem Bundestag und den Agnaten nach eignem Ermessen zu würdigen, und so, indem es seine Zusage unerfüllt ließ, alle Unterhandlungen, selbst die abgeschlossenen, mit einer undurchdringlichen Schranke umgab. Die belgische Regierung wollte aller Wahrscheinlichkeit nach von dem erwähnten Benehmen, das sie sich zur Richtschnur gemacht hatte, nicht abweichen: keine Zustimmung von Seite der interessirten Parteien hinsichtlich Luxemburgs, keine Wiederaufnahme der Unterhandlungen. Hierauf dürfte Holland antworten: „Habe ich diese Verpflichtung übernommen, so geschah das nicht gegen Belgien, sondern gegen die Konferenz, mit welcher allein ich im September 1833 unterhandelte; nun kan aber die Konferenz jezt anerkennen, daß die Er-

Digitized by Google

erfüllung dieser vorläufigen Klausel nicht mehr nöthig sey, und mich derselben entbinden." Ueberdis rechnet König Wilhelm auf die erwähnten Aenderungen im Personal der Konferenz, und auf die ihm günstigen Gesinnungen des jezigen englischen Kabinets. Die zu lösende Frage wäre mithin gegenwärtig so gestellt: hat sich die holländische Regierung nur gegen die Konferenz allein oder auch gegen Belgien verpflichtet? Im lezteru Falle muß dieses darauf bestehen, die Einwilligung des Bundestags und der Agnaten hinsichtlich der Gebietsfragen zu erhalten, bevor es sich in neue Unterhandlungen einläßt. Stellt man die Art und Weise zusammen wie die Unterhandlungen im August und September 1833 geführt wurden, so hält es nicht schwer die Behauptung Belgiens, daß die Verpflichtung direkt sey, zu rechtfertigen. In der ersten Sizung der Konferenz, am 15 Jul. 1833, beschloß dieselbe, daß die Unterhandlungen mündlich geführt und der Vertrag vom 15 November denselben zu Grunde gelegt werden sollte. Ich führe diesen Umstand an, um zu begründen, daß man den schriftlichen Beweis und die historische Authentizität dieser Unterhandlungen in der Uebersicht finden muß, welche die belgischen Bevollmächtigten der Konferenz vorlegten und die, wie diese selbst aussprach, eine treue Darstellung der Ursachen enthielt, welche den Bruch der Unterhandlungen herbeigeführt hatten. Da es nun aber in derselben Uebersicht heißt, daß die Unterhandlungen nicht mit der Konferenz, sondern nur unter ihren Auspizien angeknüpft worden seyen, so sezt dis noch eine andere unmittelbare betheiligte Partei voraus, und wer könnte diese seyn, wenn es Belgien nicht wäre? Dis ging übrigens deutlich aus dem ganzen Laufe der Unterhandlungen heroor, und zudem ist es zu erweisen, daß beide Parteien nach und nach alle die Artikel unterzeichneten, über welche sie sich vereinigten. Die belgischen und holländischen Bevollmächtigten waren diese beiden Parteien, sie unterhandelten direkt über denselben Gegenstand; es handelte sich um eine beiderseitige Uebereinkunft über die Modifikationen in dem Vertrage vom 15 Nov., und dieser zu Grunde gelegte modifizirte Traktat war bestimmt in einen direkten Vertrag zwischen Holland und Belgien umgewandelt zu werden. Als die holländischen Bevollmächtigten verlangten, daß man die Artikel 3 und 5 aus diesem Vertrage streiche, wodurch die Frage, ob der König der Niederlande den abgetretenen Theil Limburgs in seiner Eigenschaft als Großherzog von Luxemburg besizen, oder ob er Holland einverleibt werden solle, unentschieden geblieben und die Alternative aufgehoben worden wäre, forderten die belgischen Bevollmächtigten, bevor sie hierein willigten, von Holland die vorläufige Zusage, daß es sich verpflichte, noch vor Unterzeichnung des Vertrags die Einwilligung des Bundestags und der Agnaten zur Abtretung Luxemburgs auszuwirken. Nur unter dieser Bedingung erklärten sie sich bereit in die Auslassung der Artikel 3 und 5 zu willigen. Es steht nun zu erwarten, daß Holland einen neuen Vorwand vorbringe, was sich auch aus dem lezten Berichte, welchen der Minister der auswärtigen Angelegenheiten im Haag den Generalstaaten abstattete, so ziemlich abnehmen läßt. Holland wird vorgeben, daß es höchstens nur dazu verpflichtet gewesen sey, die Schritte bei dem Bundestag und den Agnaten zu thun, sich aber keineswegs zu einem Erfolge verbindlich gemacht habe, und daß mithin die Zustimmung, welche man vor Wiederaufnahme der Unterhandlungen von dem Bundestage und den Agnaten verlangt habe, unstatthaft sey. Frankreich und England sprachen sich in der Sizung der Konferenz am 6 Febr. 1834 ebenfalls in demselben Sinne aus; damals wie jezt, gab die niederländische Regierung ihrer Intervention, hinsichtlich Luxemburgs, bei den interessirten Parteien, die gleiche Deutung, und erklärte, da sie für den Erfolg nicht verantwortlich sey, so könne man ihr auch nicht die Hindernisse beimessen, welche sich gegen die Gebietsfragen erheben und die Beendigung der Unterhandlungen, zu welcher sie geneigt sey, noch weiter hinausschieben dürften. Wie wenig eine solche Sprache geeignet ist das Vertrauen einzuflößen, daß es der aufrichtige Wille der holländischen Regierung sey, die Angelegenheit zu dem erwünschten Ziele zu führen, bedarf wohl keiner Erwähnung. — Sie werden aus der Botschaft des Präsidenten der Vereinigten Staaten entnommen haben, daß in derselben die Rede von einem Handelsvertrage mit Belgien ist, den dieses nie ratifizirt haben würde. Es handelte sich nur von einem Freundschafts- und Schiffahrtsvertrag; die Klausel, welche die Nichtratifikation motivirte ist, wie ich geneigt bin zu glauben, jene: „daß die Flagge die Waare schüze," ein seerechtlicher Grundsaz, dem die Vereinigten Staaten gern Eingang verschaft hätten, der aber schon seit langer Zeit bestritten wurde, der ferner für Belgien, als neutraler Staat, nur in der Theorie besteht, der, für jezt wenigstens, ganz nuzlos für dasselbe ist, über den es ihm nicht zukommt zu entscheiden, und der ihm, seinen Verbündeten gegenüber, die ihn bestreiten, unzählige Verlegenheiten bereiten könnte. Die Unterhandlungen sind unter den besten Auspizien wieder aufgenommen worden.

Schweiz.

† Zürich, 3 Febr. Die neue Verfassung des Kantons St. Gallen hat sich unter allen neuern Verfassungen der schweizerischen Kantone am meisten der Demokratie angenähert. Wenn auch ein großer Rath zunächst die Gesezе erläßt, so steht doch dem Volke das Recht zu, dagegen Einsprache zu erheben und zu votiren. Als die damals leitenden Staatsmänner dieser Gefahr nicht mehr entrinnen und zu dem demokratischen Veto durch die Gemeinden gezwungen wurden, suchten sie auf andere Weise die Sache so unschädlich als möglich zu machen. Und so kamen in die Verfassungen die Bestimmungen hinein, daß wenn eine Vetogemeinde zusammentrete, nicht blos die Stimmen der Anwesenden für und gegen gezählt, sondern alle nicht Erschienenen für Annehmende gerechnet werden sollen, so wie daß wenn eine Vetogemeinde in ihrer Mehrheit Annahme des Gesezes beschließt, dann angenommen werde, die ganze Gemeinde, also die Vetirenden auch, habe das Gesez gut geheißen. Alle diese Künste halfen indessen nichts, als jüngsthin das St. Gallische Gesez über die Rechte des Staats in kirchlichen Dingen vom 15 Nov. 1834 vor die Gemeinden gezogen wurde. Dasselbe wurde, trotz jener Manier zu rechnen, mit 18,421 Stimmen gegen 13,355 verworfen. Sie können sich denken, wie groß und entschieden die Aufregung des katholischen Theils der Bevölkerung, der eigentlich allein dabei interessirt war, indem sich das Gesez insbesondere auf die Rechte des Staats der katholischen Kirche gegenüber bezog, seyn mußte, um dieses Resultat heroor zu bringen. Das Gesez war von Katholiken (Baumgartner) ausgegangen, von dem

großen Rathe mit sehr großer Mehrheit angenommen, von allen Zeitungen aufs lebhafteste vertheidigt worden. Dessen ungeachtet wurde die Masse der katholischen Bevölkerung, welche beiläufig zwei Drittheile der Einwohner umfaßt, im entgegengesetzten Sinne aufgeregt, so daß Alt und Jung, Gesunde und Kranke den Vetogemeinden zuströmten, und die Mitglieder des großen Rathes nicht selten mit Thätlichkeiten bedroht wurden. Das Ereigniß ist nicht unwichtig, weil es der katholischen und bigotten Partei der Schweiz neue Kräfte, und den Beschlüssen der Badner Konferenz einen harten Stoß gibt. Ueberdis kan es auch bedeutende politische Folgen haben, indem im Mai dieses Jahres der ganze große Rath in St. Gallen neu gewählt werden muß, und die Volksstimmung wohl in ähnlichem Geiste wählt, wie sie jezt stimmte.

Oestreich.

Die Wiener Zeitung enthält einen Auszug aus dem Protokolle der am 26 Jan. abg haltenen Generalversammlung der k. k. privilegirten ersten Eisenbahngesellschaft. Aus demselben erhellt, daß im Jahre 1834 263,751 Centner 98 Pfund Salz, 139,648 Centner 96 Pfund andere Fracht, zusammen 403,400 Centner 94 Pfund und 2634 Scheiter-Klafter Brennholz, ferner 2379 Reisende auf der Bahn zwischen Linz und Budweis verführt worden sind, und daß die verschiedenen Geschäftszweige der Unternehmung, nach Abzug aller Auslagen, einen reinen Ertrag von 75,829 fl. 7 kr., und mit dem Saldo des früheren Jahres von 5886 fl. 56 kr., zusammen 81,716 fl. 3 kr. Konv. Münze geliefert haben. Der im Frühjahre 1831 begonnene Bau der Eisenbahn von Linz nach Gmunden ist gegenwärtig in einem solchen Stande, daß dessen Beendigung im künftigen Herbste erwartet werden kan.

Uns ist aus Algier von guter Hand eine Reklamation zugegangen, mit dem Ersuchen, sie zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, welches wir dem Wunsche des Verfassers gemäß, hiemit thun.

Algier, im Januar 1835. Mit wahrem Schmerz habe ich hier, bei Empfang der drei lezten Theile der Tutti frutti, die unverzeihlichen, sinnentstellenden Druckfehler in zahlloser Menge vorgefunden, welche meine große Entfernung vom Drucket einem nachlässigen Sezer sich zu erlauben gestattet hat. Es ist in der That sehr hart für einen armen Autor, der sein Publikum achtet, und keine Mühe scheut seinen Styl möglichst zu feilen, wenn ein solcher Wegelagerer ihm seine besten Perioden entweder gänzlich umbringt, oder ihr bezentes Gewand in eine Narrenjake umwendet, und wo der Autor rühren wollte, den Leser lachen macht. Ich habe daher ohne Zeitverlust meinem Verleger eine Liste der gröbsten dieser Entstellungen mitgetheilt, um sie den Besizern des Buches nachzuliefern, und bitte diese hiermit inständigst, ihn davon nicht zu dispensiren. Vollagenswerth bleibt es aber immer, daß man sich auf die deutsche Presse nicht besser verlassen kan, und daß diese besondere Art von Preßfreiheit — nicht der Autoren, sondern der Sezer — noch keinen Preßzwang findet, der in diesem Falle gewiß aller Parteien erwünscht sein müßte.

Der Verfasser der Tutti frutti.

---

[328] In der Unterzeichneten sind erschienen, und durch alle soliden Buch- und Kunsthandlungen Deutschlands und der Schweiz zu beziehen:

Portrait
Sr. königl. Hoheit
des
Herzogs von Leuchtenberg und Santa Cruz.

Abdrüke auf chinesisch Papier . . . . . 6 fl. 12 kr.

Plan von Athen.
Nach
Oberst Leake und C. R. Cockerell.
Preis: 24 kr.

Literarisch-Artistische Anstalt.

[317] **Bücher-Anzeige.**

So eben ist bei uns erschienen und durch alle solide Buchhandlungen zu beziehen:

Riegler, Dr. Professor, Gott und der Heiland, die Freudenquelle des Christen. gr. 8. Preis 1 fl. 48 kr.

Dieses Betrachtungsbuch des anerkannten verehrten Verfassers der christlichen Moral ꝛc. in welchem durchgehends der Geist ächter Religiösität herrscht und worin gewiß leere Erbauung suchende Befriedigung findet, empfehlen wir aus voller Ueberzeugung bestens.

Augsburg, im Februar 1835.

Keanzfelder'sche Buchhandlung,
Maximiliansstraße Lit. D, No. 10.

[327] In der Unterzeichneten ist erschienen u. durch alle Buchhandlungen (Wien bei Gerold. Lemberg bei Wild u. Sohn. Kuhn u. Millikowsky. und in Pesth bei Hartleben) zu beziehen:

Gedichte
von
August Grafen von Platen-Hallermünde.
Zweite, um mehr als ein Drittel vermehrte Auflage.
v. Velinpapier. Preis 5 fl. 48 kr.

Stuttgart u. Tübingen, im Junius 1834.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[322] **Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur.**
Vier Bände.

(Ein Supplement zu allen Auflagen des Conversations-Lexikons und dessen Nachahmungen.)

1832—34. gr. 8. 255 Bogen. Auf Druckpapier 8 Thlr., auf Schreibpapier 10 Thlr. 16 gr., auf Velinpapier 20 Thlr.

Kein Werk gibt wol dieses ein so lebendiges Bild der letzten Jahre; über keine der Fragen, welche die neueste Zeit irgend bewegt haben, wird man hier Aufklärung und Belehrung vermissen und der Zweck des Unternehmens: ein Abbild der Zeit in ihren Ansichten und Bestrebungen, ihren Tugenden und Verirrungen zu geben, ist nach dem Urtheile Unparteiischer trefflich erreicht.

Diejenigen, welchen noch einzelne Hefte (zu dem Preise von 6 gr., 8 gr., 15 gr.) zur Vervollständigung des ganzen Werkes fehlen, werden ersucht, diese baldigst durch irgend eine gute Buchhandlung zu beziehen, da künftig nur vollständige Exemplare abgegeben werden können. Der Vorrath ist nur noch gering und eine neue Auflage wird nicht veranstaltet.

Von der achten, umgearbeiteten, vervollständigten und verbesserten Originalauflage des Conversations-Lexicons in 12 Bänden oder 24 Lieferungen sind jezt 5 Bände oder 20 Lieferungen fertig und der Druck schreitet so rasch vor, als es die auf die Redaction zu verwendende Sorgfalt und die starke Auflage irgend gestatten. Jede Lieferung kostet auf Druckpapier 16 gr., auf Schreibpapier 1 Thlr. 12 gr.

Leipzig, im Januar 1835.

F. A. Brockhaus.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander en Strasburg, Broedgasse Nr. 28. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag — № 41. — 10 Februar 1835.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Spanisches Amerika. (Nachrichten aus Buenos-ayres.) — Portugal. (Ankunft des Herzogs von Leuchtenberg.) — Spanien. — Großbritannien. — Frankreich. (Briefe aus Paris und Straßburg.) — Beilage Nro. 41. Niederlande. — Deutschland. (Briefe aus München, Worms, Kassel und Frankfurt.) — Oestreich. (Bemerkungen gegen den Temps.) — Griechenland. (Schreiben aus Triest.) — Außerordentliche Beilage Nro. 52. Rede des Herzogs Karl von Braunschweig. — Schreiben aus Brüssel. — Schreiben aus der Schweiz. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

(Engl. Courier.) Wir haben ameerikanische Blätter bis zum 11 Januar vor Augen. Die Committee für die auswärtigen Angelegenheiten, an welche der Theil der Botschaft, der sich auf die Ansprüche von Frankreich bezieht, verwiesen worden war, hatte ihren Bericht erstattet, der, wie gewöhnlich amerikanische Staatsurkunden, äußerst lang ist. Die Committee stimmt, was die Gerechtigkeit der Ansprüche und die Härte der langen Zahlungssäumniß betrift, mit dem Präsidenten überein, glaubt aber an den aufrichtigen Willen Ludwig Philipps, und schlägt vor, noch einige Zeit nachzusehen. Hiernach scheint weder jezt noch später ein Krieg zwischen Frankreich und England wegen dieser Sache zu befürchten. In der Sizung des Senats am 6 Jan. legte Hr. Clay das Gutachten der Committee vor, das mit der Resolution schloß: „Es sey unzuträglich (inexpedient) gegenwärtig ein Gesez anzunehmen, welches den Präsidenten autorisire, wegen Nichtzahlung der durch Vertrag von 1831 stipulirten Entschädigungssumme Repressalien gegen französisches Eigenthum zu ergreifen, so lange die gegenwärtige Session der französischen Kammern daure." Das Lesen des Gutachtens füllte anderthalb Stunden aus. Nach einigem Widerspruche Hrn. Tallmadge's wurde der 13 Jan. zur Verhandlung der Sache anberaumt. Hr. Poinderter beantragte, zwanzigtausend Extra-Abdrüke von dem Berichte nehmen zu lassen, was mit 26 gegen 19 Stimmen bejaht wurde.

Spanisches Amerika.

Nachrichten aus Buenos-ayres vom 26 Okt. zufolge, hatte das Repräsentantenhaus beschlossen, daß die politischen Emigranten nicht ohne Erlaubniß der Regierung wieder in das Land zurükkehren dürften. In Santa Fé waren die Truppen der Regierung von den aufrührerischen Indianern geschlagen worden. Der Präsident des Repräsentantenhauses, Hr. Maza, sollte bis zum Beginn der 13ten Legislatur, im nächsten Mai, Gouverneur der Provinz bleiben. Eine Deputation von Damen hatte ihm ihre Aufwartung gemacht und zur Uebernahme seines Amtes Glük gewünscht. Der englische Gesandte, Hr. Hamilton, hatte dem Gouverneur am 4 Okt. sein Beglaubigungsschreiben überreicht. Die Marinebrigade war auf gleichen Fuß mit den Linienregimentern gestellt worden und hatte den Befehl erhalten, dieselben Dienste zu thun. Das Rindfleisch war in Buenos-ayres sehr theuer, weil das Vieh nicht zu Markte gebracht werden konnte, da alle Straßen durch anhaltende Regengüsse unter Wasser gesezt waren. Ueber Montevideo sind noch Privatbriefe aus Buenos-ayres von späterm Datum, nemlich vom 10 Nov., eingetroffen, die nicht die beste Schilderung von dem Finanz-Zustande des Landes geben. Die Regierung hatte der Legislatur ein Projekt zu einer Anleihe von 4 Millionen Papierdollars, ungefähr 120,000 Pfund, zu 6 Prozent Zinsen, und mit der Bestimmung, daß kein Gebot unter 50 Prozent angenommen werden solle, vorgelegt, das jezt eörtert wurde; man glaubte aber nicht, daß das Publikum sein Geld zu diesem Preise in dem Stock anlegen würde. Das neue Ministerium war noch nicht zusammengesezt, die Kammer hatte aber ihre Session bis zum Schlusse des Jahrs verlängert. (Times.)

Nachrichten aus Buenos-ayres sprechen auch von einer beabsichtigten Expedition gegen Dr. Francia, den Dictator von Paraguay, um diesen Herrscher zu zwingen, seine Häfen zu öfnen, und der Argentinischen Konföderation beizutreten. Eine starke Summe Geldes war auf die Ausrüstung verwandt worden, und man erwaetete mit Begierde die Ankunft des Dampfbootes Markos Bozzaris, das zu New-York gekauft worden war, und das Flaggenschif der Expedition bilden sollte. Dis Fahrzeug bekam aber auf seinem Wege nach dem La Plata einen Lek, war genöthigt in Bermuda einzulaufen, und wurde da für seeunfähig erkläet. In Folge dieses Vorfalls wurden die Kriegsrüstungen eingestellt.

Portugal.

(Times.) Falmouth, 31 Jan. Die k. Kriegsbrigg Espoir ist so eben von Lissabon, das sie am 26 verlassen hatte, angekommen. Sie bringt die Nachricht, daß am Tage zuvor der Herzog von Leuchtenberg, nach einer sehr günstigen Fahrt von fünf Tagen, im Tajo angekommen war. Der Prinz wollte erst am folgenden Tag ans Land steigen, sich um 11 Uhr in die Kathedrale begeben, wo er die Königin treffen, und wo die Vermählungsceremonie vollzogen werden sollte. Hierauf sollte ein Lever im königlichen Pallaste statt finden.

(Times.) Lissabon, 24 Jan. Wir erwarten den königlichen Bräutigam dis morgen. Unsre Flotte wird vollkommen bemannt und beflaggt seyn, und den Prinzen, wenn er den Tajo heraufsegelt, salutiren. Die Deputirtenkammer weigerte sich, die Sizungen während der drei Gnadentage zu suspendiren; sie willigte dies ein, bis an dem zur Ratifikation der Ehe bestimmten Tage zu thun, und eine Deputation von zwölf Mitgliedern ward ernannt, um derselben beizuwohnen, und dem königlichen Reisenden zu seiner Ankunft Glük zu wünschen. Die Infantin Dona Isabella Maria hat ein Schreiben an Ihre Maj. gerichtet, worin sie bemerkt, sie könne, da sie in diesem

Digitized by Google

Augenblik noch präsumtive Thronerbin sey, der Vermählungsratifikation nicht beiwohnen, wenn nicht der nächste Plaz nach der Königin — der jezt für die Herzogin von Braganza bestimmt ist — ihr überlassen werde. Ich habe nicht gehört, was darüber beschlossen wurde. — 25 Januar. Vormittags halb 10 Uhr. Der Herzog von Leuchtenberg und Santa-Cruz ist vor einer Stunde angekommen. Alsbald wird Ihre kaiserl. Maj. die Herzogin von Braganza sich an Bord des Dampfboots begeben, um ihren Bruder zu sehen, und ihn zu begleiten, wenn er der Königin seinen ersten Besuch abstattet. Die Vermählung findet morgen um 12 Uhr in der Hauptkirche von Santa Maria statt.

Spanien.

(Moniteur.) Briefe aus Pampeluna vom 29 Jan. melden, daß in Navarra nichts Neues vorgefallen ist. Mina ist im Stande, das aktive Kommando wieder zu übernehmen, und wird in wenigen Tagen zu persönlicher Leitung der Operationen aufbrechen. Er hat eine sehr energische Proklamation erlassen, worin er die Vorfälle von Madrid anzeigt, und erklärt, daß wenn der geringste Aufstand in seiner Armee ausbrechen sollte, er die Anstifter der Unordnung mit dem Tode bestrafen würde, wer sie auch immer seyn, und zu welcher Partei sie gehören möchten.

(Gazette de France.) Ein Privatkorrespondent von der Gränze meldet, daß bei der Besazung von San Sebastian eine ähnliche Bewegung ausgebrochen sey, wie die Bewegung zu Madrid am 18 Jan. Es soll darauf zum Kampfe zwischen den Linientruppen und den Urbanos gekommen seyn. Wir geben dis, ohne es zu verbürgen.

(Election.) Bayonne, 30 Jan. Dem Vernehmen nach haben die jungen Leute von den Thälern von Esteridar, Aüe, Egues, Ezcabarte, Lizoain, Vuzlagegua, Izaonboa, Arriagonti, Ulzanla, Erro und Oneiti, in der Zahl von 1800 die Waffen zu Gunsten des Don Carlos ergriffen. Bei dem Brande der Munitionsfabrik von Santesteban ist der Direktor, welcher Vikar von Burguete gewesen, Opfer der Explosion geworden. Am 19 d. hat Zumalacarregny in der Gegend von Santa Cruz de Campezu und Urbiso über die vereinigten Faktionen von Navarra, Alava und Biscaya Heerschau gehalten. Die Zahl der Leute aller Waffen belief sich auf 22.000 Mann. Diese Ziffer wird sehr hoch erscheinen; sie ist aber die reine Wahrheit. Am 29 um fünf Uhr Abends haben 25 Carlisten vom 8ten Batallion und 5 vom 5ten sich zu Elisondo unterworfen. Die Operationen der Carlisten in Alt-Castilien gehen schneller vor sich, als man geglaubt hatte. Die Truppen Eraso's haben Reynosa besezt, während Zumalacarregny die ganze Armee Mina's in der Gegend von Puente la Reyna im Schach hält. Reynosa ist der Hauptort der Provinz Paleneia mit einer Bevölkerung von 15,000 Seelen. Es liegt am Ebro auf der Heerstraße von Santander nach Madrid. Die Besazung von 350 Mann hat sich ohne einen Schuß ergeben, und Dienste bei den Faktionisten genommen.

Großbritannien.

London, 2 Febr. Kons. 3Proz. 92⅞. (Das zwei Tage zuvor, bei der ersten Ankündigung der Suspension des Handels mit China, eingetretene Fallen hatte nicht lange angehalten. Der lezte Preis der Konsols war am Sonnabend 92, stieg aber seitdem zu der oben angegebenen Höhe.)

(M. Post.) Schon seit einigen Tagen lief das Gerücht um, die Königin befinde sich in einem Zustande, der die Aussicht eröfne, daß Ihre Maj. dem Souverain und der Nation einen Erben der brittischen Krone schenken werde. Wir enthielten uns bis jezt jeder Berührung dieses Gerüchts, da wir fühlten, daß wir es nicht wohl thun könnten, wenn wir nicht im Stande wären, es ausdrüklich zu bestätigen oder zu widersprechen. Jezt aber ist es unsre Pflicht zu sagen, daß wir das Gerücht für wohlbegründet halten. (Der König ist 69, die Königin 43 Jahre alt.)

(Globe.) Heute ist in dem Westende der Stadt das Gerücht sehr vorherrschend, daß eine Spaltung im Kabinet eingetreten sey.

(Standard.) Wir wissen nicht, ob wir Recht haben, wenn wir das Daseyn einiger thörichten Gerüchte erwähnen. Wir warnen indeß unsre Leser, indem wir sie versichern, daß jede auffallende Nachricht, die sie heute hören, durchaus falsch ist. Der Fortgang der öffentlichen Angelegenheiten ist höchst befriedigend.

(Globe.) Viscount Melbourne und Lord John Russell erhielten am Donnerstag (29 Jan.) Abend einen Expressen, der sie bestimmte, sogleich abzureisen. Sie kamen in großer Eile in London an, blieben bis zum Sonnabend, und kehrten dann zu der in Woburn Abbey versammelten Gesellschaft zurük.

(M. Chronicle.) Das neuliche von Sir Charles Wetherell dem Herzoge von Cumberland, Sir C. M. Sutton, J. W. Croker und allen Chorführern der neuen Regierung gegebene Diner war nicht so harmonisch, als von einer solchen Verwandtschaft gastlicher bons vivants hätte erwartet werden sollen. Es wurden starke Worte gewechselt, und ein sehr ehrenwerther Gentleman protestirte dagegen, die Katzenpfote für den Diktator oder Joseph Surface (Peel) zu machen.

(True Sun.) Der Morning-Advertiser will aus guter Quelle wissen, der König verhehle es sich nicht, daß die Wahlen anders ausgefallen seyen, als er vermuthet habe. Die Angaben, die wir hierüber einzuziehen vermochten, stimmen vollkommen mit der Angabe unseres Kollegen überein. Die neuen Rathgeber Sr. Maj. hatten behauptet, im Geiste des Volkes sey eine vollkommene Reaktion vor sich gegangen, und nichts sey jezt leichter, als ein torystisches Unterhaus zu erhalten. Der Erfolg der Appellation an das Volk hat diese Täuschung zerstört, und man versichert, Se. Maj. habe sich in nicht sehr schmeichelhaften Ausdrüken über die Urheber dieser Täuschung ausgedrükt.

(Dublin Evening Post.) Die Leser werden sich erinnern, daß wir vor einigen Tagen, ohne irgend Gewicht auf die Sache zu legen, eine Stelle aus einem sehr achtbaren Blatte, dem York-Courant, auszogen, wonach der König dem Grafen Grey eine Mittheilung gemacht, ihm seine Unzufriedenheit mit dem gegenwärtigen Stande der Angelegenheiten ausgedrükt, und ihn gefragt hätte, ob, wenn Se. Maj. für räthlich finden sollte, den edlen Grafen wieder ins Konseil zu berufen, dieser geneigt sey, dem Rufe zu gehorchen. Auf diese Anfrage habe Lord Grey bejahend geantwortet, und sich eine bestimmte Frist mit den nöthigen Vollmachten ausgebeten. Wir haben die besten, ja die überzeugendsten Gründe, anzunehmen, daß die Angabe des York-Courant im Wesentlichen gegründet ist. (Der Globe bemerkt dazu: Wir haben Grund, es zu bezweifeln.)

Digitized by Google

(Globe.) Eine Deputation der Wähler von Westminster steht im Begrif, Sir Francis Burdett aufzuwarten, um von ihm zu erfahren, wie er in Betref des Sprechers stimmen werde.

Dem Morning Herald zufolge, soll das Ministerium außer der Kirchenreform auch noch die Abschaffung der Malzsteuer beabsichtigen, womit den Landeigenthümern ein großer Gefallen geschehen würde, und worauf auch einige ministerielle Kandidaten bei den Wahlen in den Grafschaften schon hingedeutet hätten. Einige Vertheidiger dieser Maaßregel meynten, daß die fünfthalb Millionen Pfund, welche die Steuer jezt noch einbringe, theils durch eine neue Anleihe von dritthalb Millionen, theils durch Ersparnisse in den Ausgaben aufgebracht werden könnten.

Die Times hatten schon vor einigen Tagen das Gerücht erwähnt, der neue Handelsminister Baring suche sein altes Lieblingsprojekt durchzusezen, neben der Goldwährung auch wieder eine Silber-Valuta einzuführen. Im neuesten Blatte versichern nun die Times, daß das Ministerium nicht daran denke, die unheilvolle doppelte Werth-Regulation wieder herzustellen.

Frankreich.

Paris, 4 Febr. Konsol. 5Proz. 108, 45; 3Proz. 78, 40; Falconnets 95, 40; span. ewige Rente 43½; 5Proz. 27⅝.

Die Deputirtenkammer verwarf in der Sizung am 3 Febr. von dem Gesezesentwurfe, die Errichtung von Sparkassen betreffend, den ersten Artikel, daß an jedem Hauptorte der Departemente und der Bezirke Sparkassen errichtet werden sollten, wozu unentgeldlich Lokal und ein Drittheil der Verwaltungskosten von dem Munizipalkonseil ein für allemal votirt werden müßten. Die Kammer will für die Sparkasse nur den Charakter von Privatanstalten, und verweist zulezt den ganzen Entwurf wieder an die Kommission.

(Moniteur.) Nachrichten aus Martinique vom 29 Dec. zufolge hatte man daselbst einige Unruhen unter den Sklaven gefürchtet, welche durch die in der Kolonie verbreiteten Schriften zum Aufstande aufgeregt wurden. Diese Besorgnisse nahmen selbst einen so ernsten Charakter an, daß das damals versammelte Generalkonseil für nothwendig hielt, daraus den Gegenstand einer Denkschrift an den Gouverneur vom 15 Dec. zu machen, worin das Konseil dringend auf Verstärkung der Gendarmerie anträgt und bis dahin die Beibehaltung der Truppen der Seeartillerie, die seit 1834 die Besazung verstärken, wünscht. Der Gouverneur hat diesen Wunsch befriedigt und hofft, durch die getroffenen Maaßregeln die Ruhe auf allen Punkten der Kolonie zu bewahren.

(Messager.) Die Fregatte Flore, Kapitain Mouiac, ist am 30 Jan. nach der Station von Brasilien abgesegelt, und die Lastkorvette Agathe von Toulon am 31 Januar nach der Levante ausgelaufen.

(Bon Sens.) Es bestätigt sich, daß der Zwek der veränderten Anstellung des Hrn. Pozzo di Borgo die Pacifikation Spaniens ist, und daß auf dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten Konferenzen gehalten werden sollen, denen ähnlich, welche für die holländisch-belgische Sache stattfanden. Wir dürften dann auf einen neuen Regen von Protokollen gefaßt seyn.

(Temps.) Lord Wellington soll gesonnen seyn, zu London eine Art von europäischem Kongresse zu bilden, wo die wichtigsten Fragen der Politik neuerdings aufgeworfen werden sollen. Die Botschafter der Mächte würden sonach ein oberstes Konseil des Absolutismus und der Aristokratie bilden. Wird Frankreich dabei zugelassen werden? Dis ist eine Frage. Gleichwol ist die Sache, wenn wir fortfahren Garantien zu geben, und ordentlich (sages) zu seyn, möglich. Unter diesem Gesichtspunkte ist die Wahl des Hrn. Sebastiani treflich, da man wohl nicht vergessen haben wird, daß er kürzlich Frankreich gerathen hat, ordentlich zu seyn.

(Messager.) Hr. v. Talleyrand hat Paris verlassen, und muß jezt auf seinem Landgute Rochecôte seyn. — Lord Brougham wird am Sonnabend nach London abreisen.

Das Journal des Débats enthielt einen Artikel über das russisch-französische Liquidationsgeschäft, worin es unter Anderm sagte: „Das Beste, was in dieser Sache geschehen kan, ist, daß man sich gegenseitig quittirt, und daß Frankreich unter der Bedingung auf seine Reklamationen verzichtet, daß Rußland dasselbe thue. Hier unsre Gründe: einmal sind wir überzeugt, daß wenn nach einer jahrelangen Liquidation Rußland sich als unser Schuldner erweisen sollte, es uns nicht bezahlen würde; zweitens aber sind wir noch mehr überzeugt, daß wenn wir etwas schuldig seyn sollten, kein Ministerium es wagen würde, der Kammer den Vorschlag zu machen, an Rußland, als den Repräsentanten und Erben Polens, auch nur einen Sou an Entschädigung zu zahlen." — Hierauf antwortet der Renovateur: „Also wenn man Euch schuldig ist, wollt Ihr Euch nicht bezahlen lassen, und wenn Ihr schuldig seyd, wollt Ihr nicht bezahlen? So etwas schämt Ihr Euch nicht zu druken? Was sind denn in Euren Augen Treue, Rechtlichkeit, Ehre? was die Heiligkeit der Verträge? Wie ist es möglich, daß man sich mit einem so entschiedenen Cynismus über Alles, was dem Menschen theuer ist, hinwegsezen kan! Wenn Ihr versichert, Rußland werde Euch nicht bezahlen, so ist dis ein Schimpf für eine Regierung, um deren Allianz Ihr Euch doch bewerbt. Zugleich aber auch ist es ein Geständniß Eurer eigenen Unmacht. Wenn Rußland Euch eine rechtmäßige Forderung nicht bezahlen wollte, so wäre dis ungerecht und unredlich von seiner Seite; aber es wäre eben so schwach und feigherzig von Euch, wenn Ihr darauf verzichtetet."

Hr. Hyde de Neuville sucht in einem an die Gazette de France gerichteten Schreiben zu beweisen, daß die Verweigerung der 25 Millionen keine Ursache zum Kriege seyn könne, weil erstens die Deputirtenkammer darin nur das zweimal von den Kammern der Vereinigten Staaten selbst gegebene Beispiel befolgen würde; sodann weil der Krieg eine Handlung der Thorheit, den Interessen beider Nationen, und hauptsächlich denen der Union zuwider seyn würde. Hr. Hyde de Neuville schließt mit der Aeußerung, daß wenn es gerecht sey, gesezmäßige Schulden zu bezahlen, man gleichwohl nach der Botschaft des Präsidenten warten müßte, bis Frankreich die Genugthuung erhalten habe, die seine Nationalehre erheische.

Das Journal des Débats meldet neuerdings die Ernennung des Hrn. Clay zu der Präsidentschaft der Committee für die auswärtigen Angelegenheiten im nordamerikanischen Senate, und fügt hinzu: „Diese Wahl bezeugt die Kraft der Partei, welche der Politik des Präsidenten Jackson entgegen ist, und dis erscheint uns als eine glükliche Vordedeutung für die weitern Berathungen des Senats über die Frage der Forderung von 25 Millionen."

Digitized by Google

Aus Veranlassung des, von der Opposition in der Deputirtenkammer mehrmals verlangten Wiederaufbaues von Hüningen sagt die Zeitung des Ober- und Niederrheins: „Der seit 20 Jahren so oft wiederholte Name dieser unglüklichen Stadt gibt noch einen recht traurigen Wiederhall; der Anblik dieser Trümmer macht noch immer einen schmerzlichen Eindruk. Allein wir sollten im Vertrauen auf die Gegenwart und auf die Zukunft, im Vertrauen auf die seit 20 Jahren verwirklichten Fortschritte und diejenigen, die noch zu erwarten sind, Hüningen um das Geschik beneiden, nach dem es nicht dazu bestimmt ist, als eine Festung aus dem Jahrhundert Ludwigs XIV seinen Trümmern zu entsteigen. Schon jezt ist es höchst interessant zu sehen, welche Mühe die Munizipalverwaltung dieser unglüklichen Stadt sich gibt, um ihr einen Schimmer von Glanz und Leben zu leihen. Diese Bemühungen sind von glüklicher Vorbedeutung für die Zukunft dieser armen Stadt, die heutzutage noch ärmer und weniger bevölkert ist als ein Dorf. An der Landstraße, nicht weit von Hüningen, erhebt sich das vom dankbaren Vaterlande dem jugendlichen Helden Abatucci errichtete bescheidene Denkmal; und dann, bevor das Auge die traurigen Ueberreste der Festung erblikt, ruht es mit Wohlgefallen auf einem neu angelegten Garten: jene Trümmer selbst sucht man hinter den Baumanlagen zu verbergen; man macht ihnen den Boden streitig, und obschon das Militairgenie mit einer Strenge, die man nicht tadeln kan, insofern sie eine Pflicht ist, seine Rechte auf diesen mit Trümmern übersäeten Boden behauptet, so scheint es doch den Anbau und die Urbarmachung einiger Theile erlaubt zu haben. Eine angenehme Straße verbindet Hüningen auf eine höchst zwekmäßige Weise mit Basel, und zeugt von der aufgeklärten Sorgsamkeit der Munizipalverwaltung. Was aber Hüningen vorzugsweise vor hundert andern wohlhabenden und volkreichen Städten besizt, was aber das Land gegeben hat, was seine Zukunft bestimmt, das ist ein schöner Kanal, der sich in den Kanal von der Rhone zum Rhein ergießt, und der, obschon er Basel und Hüningen mit diesem großen Verbindungswege vereinigt, dazu dient, das Wasser aus dem Rhein in diesen leztern zu leiten. So steht also Hüningen mit seinen Trümmern, mit seinen durchaus militairischen Erinnerungen, mit seiner Geschichte, die nicht über zwei Jahrhunderte hinaufreicht, in Verbindung mit jenen mächtigen, im Handel und der Industrie ergrauten Städten, Marseille, Lyon, Besançon, Mühlhausen, Straßburg, Köln, Amsterdam ꝛc. Seit 1830 ist Hüningen ein Rheinhafen und eine Handelsstadt geworden; seine Stirn umschließt nicht mehr eine bloße Mauerkrone, es trägt auch in seinen Händen den friedlichen Schlangenstab. Trennt es nicht von seinem Kanale, erhebt nicht wieder zwischen ihm und diesem jene Mauern, jene Thore, jene Fallbrüken; laßt es sich seines neuen Lebens freuen; dieses wird länger dauern als das erstere; es wird ewig seyn. Auf dem Kanal von Hüningen, der Anfangs nur ein einfacher Wassergraben seyn sollte, auf dem kein Schif hätte fahren können, und der keinen weitern Nuzen gehabt hätte, als dem Kanal sein Wasser zu liefern, fuhren im Jahre 1834 ungefähr 1000 Fahrzeuge und außerdem noch mehr denn 300 Flöße. Die Waaren, welche die holländischen Häfen in die Schweiz, nach Italien und Deutschland senden, befolgen, anstatt die mühsame Fahrt auf dem Rheine zwischen Straßburg und Basel zu machen, den weit sichreren und bequemern Weg auf dem Kanal zwischen Straßburg und Hüningen, eine Strekе Wegs von 30 Meilen, die man in 3 Tagen zurüklegen kan. Zur Herstellung einer direkten Verbindung mit Baden soll nun auch eine Schifbrüke über den Rhein bei Hüningen errichtet werden."

† Paris, 3 Febr. Die zwei Hauptgegenstände des Gesprächs sind jezt die Abreise des Hrn. Pozzo di Borgo und die plözliche Ankunft des Hrn. Sebastiani. Sie können sich denken, wie viele Muthmaaßungen man darüber aufgestellt hat. Unsere Neuigkeitskrämer sind in vollem Zuge. Mißtrauen Sie aber allen ihren Angaben. Ich werde suchen, Sie der Wahrheit näher zu bringen. Ich kan Sie versichern, daß Hr. Pozzo di Borgo nicht ohne die Hofnung abreist, bald wieder zurükzukehren. Er geht nur provisorisch nach England, und mit einem bestimmten Zweke, nemlich die ersten Bemühungen des Herzogs von Wellington vor dem Parlamente zu unterstüzen, und dann den Kabinets-Chef von einer allzu innigen Allianz Englands und Oestreichs in der Frage des Orients abzulenken. Ich weiß dis aus sicherer Quelle. Hr. Pozzo di Borgo besuchte Ludwig Philipp; der König schien dabei tief ergriffen, und kam ihm mit den Worten entgegen: „Ach! Herr Pozzo, Sie verlassen uns, Sie, der Sie uns so viele Dienste erwiesen haben." Die Königin Marie Amalie, die erst spät diesen Besuch erfahren, kam eilig herab, und drükte dem Botschafter mit der gefühlvollsten Dankbarkeit die Hände. Hr. Pozzo scheint leidend; er ist schon 68 Jahre alt, und es ist in einem solchen Alter eine traurige Sache, den Ort zu wechseln, besonders nach einundzwanzigjährigen angeknüpften Gewohnheiten und Bekanntschaften. Sein Neffe, Karl Pozzo, hat Mlle. v. Crillon geheirathet. Er wird seinem Oheim nicht folgen, sondern noch zwei Monate in Paris bleiben; so sehr ist die Familie überzeugt, daß die Mission nicht definitiv ist, und daß ihm die Botschaft in Paris wieder verliehen werden wird. In Paris befinden sich mehrere Russen mit geheimen Missionen, insbesondere Fürst Gallizin und Graf Lubezki. Hr. Pozzo hat bereits sein Abberufungsschreiben an Ludwig Philipp übergeben, und wird nächsten Donnerstag abreisen. Sie wissen, daß Hr. Sebastiani in Paris angekommen ist. Ich habe ihn mit einiger Aufmerksamkeit betrachtet, er hat aber doch troz aller Toilettenkünste ein sehr kränkliches Aussehen. Er kam in die Deputirtenkammer, um gewissermaaßen amtlich seinen guten Gesundheitszustand zu konstatiren. Man sagt überall, er werde nach London abreisen. Soll ich Ihnen meine Ansicht darüber sagen? Die Mission des Hrn. Sebastiani, wenn er nach London geht, wird nur provisorisch seyn. Der König sezt ein großes Vertrauen in ihn, und möchte ihn gern zum Minister haben, wenn seine Gesundheit dis nur einigermaaßen gestattet. Ludwig Philipp will Hrn. Sebastiani das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten übertragen. Sollte er hingegen noch zu kränklich seyn, so wird man ihm einen Posten im Kabinette ohne Portefeuille geben, wie dis schon früher der Fall gewesen. Uebrigens dürfen Sie fortwährend an eine unvermeidliche Modifikation des Ministeriums nach der Session glauben, wenn man nicht schon vorher dazu gezwungen wird. Alles dis hängt von der Annahme oder der Verwerfung des Gesezesentwurfs über die Vereinigten Staaten ab. Wird dieser Entwurf verworfen, so ist die Modifikation noch vor dem Budget unvermeidlich, und man

Digitized by Google

muß dann zu einer Allianz mit dem Tiers parti und vielleicht mit der Schattirung O. Barrot zurükkehren, die sehr bedeutend ist. Entweder also wird sich das Ministerium mit einiger Gewaltsamkeit noch vor dem Budget modifiziren, unter dem Einflusse der Verwerfung eines Gesezesentwurfs, und alsdann wird die Kammer das Ministerium machen; oder die Kammer wird das Gesez votiren, und dann wird die ministerielle Modifikation nach der Session erfolgen, aber durch den König, der dann unvermeidlich den Marschall Soult und Hrn. Sebastiani wählen wird. Selbst diese Kombination kan nur gegen die Doktrinaire durchgesezt werden. Einige Personen glauben, Hr. Thiers würde in diesem Falle die Ungnade des Hrn. Guizot theilen. Glauben Sie dis ja nicht: Hr. Thiers wird die Doktrinaire, wenn es seyn muß, opfern, und sich dabei seine Stelle bewahren. — Die Entlassung des Generals Llauder hat in Paris eine lebhafte Sensation gemacht. Die Anhänger der Königin sagen, daß Llauder, aus Eifersucht gegen Mina, das Einrüken der Regimenter in die Gebirge verhindert habe. Dis ist lächerlich. Wenn Mina keine Fortschritte macht, so liegt der Grund darin, daß seine Sache nicht mehr populair, daß er 55 Jahre alt ist, und daß man in diesem Alter nicht mehr, wie in frischer Jugend, Guerillas- und Gebirgskrieg führen kan. Spanien wird mehr als jemals durch Bürgerkriege heimgesucht werden. Die Revolution ist einmal in dieses unglükselige Land gedrungen, und wird darin fortgähren. Ich glaube nicht, daß Martinez de la Rosa, dieser Doktrinair Spaniens, im Stande ist, der gegen ihn andringenden revolutionairen Bewegung zu widerstehen. Die Negros haben sich Llauders entledigt; sie werden sich auch des Hrn. Martinez de la Rosa entledigen, und wenn sie die Männer der Linken auf ihrer Seite haben, so werden sie Preßfreiheit und die Konstitution von 1820 verlangen. Dis ist der Kreis, den die konstitutionelle Partei in Spanien durchlaufen muß. Diese Ereignisse werden der Sache des Don Carlos behülflich seyn. Vielleicht wird das Projekt des Herzogs von Wellington, die Halbinsel zu pacifiziren, zu spät kommen.

D Paris, 4 Febr. Die heutigen Blätter bringen abermals Gerüchte von neuen Ministerkombinationen. Sie sehen indessen, daß bis jezt nur von einem Wechsel der Minister die Rede ist, das Ministerium bliebe vorerst dasselbe. Sebastiani, des Königs Hausfreund, ist ihm angenehmer als der alte aus Noth genommene Präsident Mortier, oder der nicht höfische Seemann Rigny; aber diese Veränderungen haben kein europäisches Interesse, und nur allenfalls die Thürsteher der verschiedenen Ministerhotels sind dabei betheiligt. Eine wirkliche Aenderung des Ministeriums und des Systems findet entweder nie unter Ludwig Philipp statt, oder erst am Vorabend einer Katastrophe. Eines, was ziemlich allgemein behauptet wird, scheint aber doch noch sehr der Bestätigung zu bedürfen. Man sagt nemlich, Hr. Thiers werde das Portefeuille des Auswärtigen erhalten. Er wünscht es vor allen andern, daran ist wenig zu zweifeln; aber ich glaube, wir sind noch nicht so weit vorgerükt, oder so weit zurük. — Bei der Veränderung der hiesigen russischen Mission ist es Ihnen vielleicht nicht unangenehm, das Statistische des frühern Personals zu erfahren. Bis jezt bestand die russische Ambassade aus einem Corsen, Hrn. Pozzo, einem Deutschen, Hrn. Spies, zwei polnischen Israeliten, den HH. v. Labenski, und einem jungen Russen, dem Fürsten Wolkonski. Lezterer ist eigentlich ein Employé du luxe; Hr. Spies ein fleißiger Deutscher, dem man indeß keine glänzende Carriere verspricht, arbeitet; die HH. Labenski machen die Geschäfte. Außerdem haben die verschiedenen russischen Ministerien hier noch ihre besondern Korrespondenten oder Kommissaire, die über alles Neue und Wichtige, was in ihr Fach einschlägt, zu berichten den Auftrag haben. Ihr Eifer soll so weit gehn, daß sie auch oft über Sachen berichten, die nicht gerade direkt in ihr Fach einschlagen. So sollen sie in der lezten Zeit oft über Hrn. Pozzo selbst Nachrichten eingesendet haben, wahrscheinlich um ihm die Mühe zu ersparen, bei seinen Gichtbeschwerden selbst zu schreiben. Der Baron Maindorff ist Kommissair des Ministeriums des Innern, General Fürst Gallizin des Kriegsministeriums, und der Fürst Meszezersky, ein seiner Kenntnisse wegen geschäzter Mann, Kommissair des Ministeriums des Kultus und des Unterrichts. Höchst empfindlich war es dem Leztern, daß der ehemalige Gesandte nicht durch seinen Einfluß zu verhindern im Stande war, daß sogar die legitimistischen Blätter sich gegen Rußland in Bezug auf die polnisch-russische Schuld erklärten. Der künftige Chef der russischen Ambassade in Paris, der Baron Medem, ist ein Mann von 36 Jahren; er gehört einer der ersten Familien Curlands an, und hat in Göttingen studirt. Er hat ein kaltes Aeußere, ein umfassendes Wissen und Unabhängigkeit des Charakters; wenigstens scheint für Lezteres der Umstand zu sprechen, daß er, obgleich russischer Diplomat, die freundschaftlichen Verhältnisse mit seinen Studiengefährten, die jezt als Flüchtlinge in Paris leben, nicht aufgegeben haben soll. Was seine politischen Grundsäze anbelangt, so ist er ein ächter Repräsentant der konservativen Grundsäze. Er hängt mit Innigkeit an Rußland, was auch von allen Nationalrussen anerkannt wird, die sonst gewöhnlich Fremde, die im Dienste ihres Staates stehen, zu beschuldigen pflegen, daß sie nicht genug Russen sind. — Die Verhandlungen über die Sparkassen zeigen, wie sehr die Moralität der arbeitenden Klasse im Fortschreiten begriffen ist. Seit 1831, wo nur einzelne solche Sparkassen bestanden, und diese sich nur bis auf 6 Millionen beliefen, haben sich dieselben ohne direkten Einfluß der Regierung auf 85 und bis zu einem Kapital von 36 Millionen vermehrt; außerdem liegen bereits 50 Petitionen um die Erlaubniß zu Errichtung von neuen vor, auf welche Erlaubniß sich bis jezt beinahe die ganze Theilnahme der Regierung beschränkt. Die Moralität der arbeitenden Klasse in Frankreich hat sich seit der Juliusrevolution zusehends verbessert; und wenn auch in Frankreich und besonders in Paris noch viel Unmoralität zu finden ist, so muß der Unparteiische doch gestehen, daß dieselbe blos in den Extremen der Gesellschaft zu Hause ist; nur die höchsten Stände und der niedrigste Pöbel finden sich am lezten Fastnachttage auf der Courtille ein. In den Provinzen ist dieser Fortschritt noch auffallender, und Beispiele, wie jenes, das vor einiger Zeit in einer Provinzialstadt vorkam, wo man selbst polizeilichen und gerichtlichen Zwang vergebens anwendete, um Arbeiter zu Aufschlagung eines Schaf-

Digitized by Google

sotts zu finden, braucht keinen Kommentar. — Die gräßlichen Mordgeschichten von dem Kriegsschauplaze in Spanien empören hier Jedermann; besonders ein Vorfall bei Hernani. Dort fing nemlich ein Carlisten-Obrist 40 Landleute ein, welche Früchte in die nahe Stadt bringen wollten. Das Gesez des Don Carlos forderte den Tod aller dieser Unglüklichen, aber der Obrist begnügte sich mit sieben Opfern, die er durch das Loos bestimmen ließ. Unter den sieben befand sich eine Mutter von sechs Kindern, die Erlaubniß erhielt, diese vor ihrer Hinrichtung noch einmal zu umarmen. Als der Vater das Loos seiner Ehefrau erfuhr, erklärte er sich bereit für diese zu sterben, da sie den unerzogenen Kindern nothwendiger sey, als er. Man unterhandelte, und der Obrist fand die Gründe des Vaters annehmbar, und dieser wurde erschossen. Ich hörte hier einen Greis sagen, die Septembertage hätten nichts Gräßlicheres aufzuweisen gehabt, und selbst in jenen Tagen des Schrekens habe die Liebe zweier Töchter, die mit ihren Vätern oder für sie sterben wollten, diese gerettet. So können Beschränktheit, Aberglaube und Parteigeist die Menschen verwildern.

†Straßburg, 5 Febr. Die republikanische Partei unserer Stadt regt sich wieder, aber auf eine Art, welche hinlänglich ihre Schwäche beweist. In dem nemlichen Lokale, worin früher der republikanische Klub, die Gesellschaft der Menschenrechte ꝛc. waren, etablirten die Chefs eine neue Niederlage unter der bescheidenen Firma einer Lesegesellschaft, fanden aber freilich nicht für gut die Autorisation des Maire's dazu einzuholen. Die hiesige Polizei, welche, wie ganz neue Vorfälle beweisen, Alles erst erfährt wenn es schon die ganze Stadt weiß, erfuhr endlich auch das Vorhandenseyn des edlen Instituts, und veranlaßte die Vorladung der Stifter und Begründer vor den Instruktionsrichter. Der Besizer des Kaffehauses, in welchem das Lokal ist, so wie die übrigen Vorgeladenen, läugneten das Bestehen einer geschlossenen Gesellschaft, und Sie mögen hieraus auf ihren Muth schließen. Ein paar Advokaten, deren einzige Absicht ist, Aufmerksamkeit auf ihre unwichtigen Personen zu lenken; ein paar Wirthe, die sonst wenige Gäste haben, das sind die Helden unserer Stadt. Ohne diese würde man in Straßburg wenig von Republik hören. Der ächte Straßburger Bürger ist zwar ein großer Anhänger der Institutionen des Landes, und äußert gern seine Unzufriedenheit mit den hohen Abgaben laut und öffentlich; aber er ist doch sehr weit davon entfernt die Republik aufrichtig herwünschen zu wollen, da ihre Schreken in dieser Stadt mehr als in vielen andern noch zu sehr im Andenken sind. Da aber keine andere Gesellschaft hier ist, welche gegen die Regierung sich ausspricht, als die Republikaner, so schließen sich eine Menge Unzufriedener an dieselben an, und sprechen die Losungsworte gedankenlos nach. — Hätten einige angesehene patriotische Männer den Muth gehabt der Regierung eine offene konstitutionelle Opposition entgegen zu sezen, so würde die Republik plözlich verlassen, die paar übriggebliebenen dem Spotte Preis gegeben worden seyn, und die Regierung wäre einen großen Schritt näher beim Ziele gewesen. Statt dessen stellte man der gesamten Opposition den krassen Ministerialismus entgegen, und dieser ist freilich in Frankrich am wenigsten im Stande zu bekehren. So ist es auch mit der Presse gegangen, welche hier besonders vielen Einfluß hat, aber noch weit mehr haben würde, wenn ein Blatt den Geist des Publikums erfassen möchte, wie er ist, nicht wie er sich den Augen des Präfekten oder den Chefs der Klubs darstellt. Das eine der hiesigen Blätter führt eine systematische, daher oft unvernünftige Opposition, während das andere Alles lobt, und Alles, was die ewig wechselnden veränderlichen Minister thun, über die Maaßen vortreflich findet. Mag daher geschehen was da will, so weiß Jedermann, schon ehe er die beiden Journale gelesen hat, welche Ansicht sie äußern. Man wollte ein Journal gründen, um den Einfluß des republikanischen Blattes zu zerstören, und schuf ein ministerielles, bei dem das wahrhaft Komische ist, daß es sich jeden Tag gegen die Benennung „ministeriell" verwahrt, während es vor einem Worte des Tadels gegen das Ministerium zurükschaudert. Ein freies unabhängiges Journal, welches Lob und Tadel mit Mäßigung und Unparteilichkeit spendete, würde hier daher sehr am Plaze seyn. Denn die Zeit ist vorbei, in welcher es vielen Patrioten als Pflicht galt, nur für die Regierung zu kämpfen, um das Land nicht der Anarchie zur Beute werden zu lassen. — Dem Ministerium selbst sollte eine konstitutionelle Opposition lieber seyn als eine republikanische, und doch scheint es oft, als wäre dieses nicht der Fall. Begreiflich ist die leztere weit leichter zu bekämpfen durch die gewöhnlichen Phrasen gegen Terrorismus, Anarchie ꝛc., während der erstern nur die ministeriellen Blößen, deren in Frankreich viele sind, ausgesezt bleiben. — Welche schlechten Mittel indessen diese republikanische Partei braucht, um die untern Klassen zu verführen und für ihre Zweke zu gewinnen, habe ich vor einigen Tagen mit eigenen Augen gesehen, indem ich zufällig dazu kam, wie ein Colporteur einigen Arbeitern die deutsche Uebersezung von La Mennais „Paroles d'un croyant" als den besten Auszug aus der Bibel mit einer Beredsamkeit anpries, die mich in Erstaunen sezte. Derselbe Mensch, der durch seine Verbindung mit dem einzigen Buchdruker, der sich aus Gewinnsucht mit dergleichen Sachen abgibt, bekannt ist, theilte außerdem unentgeldlich andere Broschüren aus, weil sie, wie er sagte, unter die Leute kommen sollten.

Niederlande.

Haag, 3 Febr. Heute früh wurde folgendes Bulletin ausgegeben: Der Zustand Sr. königl. Hoh. fährt sich zu bessern fort, und Alles läßt eine baldige Wiederherstellung voraussehen. Dieses Bulletin ist das lezte, welches bekannt gemacht werden wird.

Deutschland.

* München, 6 Febr. Se. königl. Maj. haben Ihr Bestreben, die Baudenkmale des Mittelalters zu erhalten und ihr Geschichtliches näher zu erforschen, von Neuem dadurch bethätigt, daß Sie bei dem Ministerium des Innern eine General-Inspektion derselben gegründet, und diese neue Stelle Hrn. Dr. Sulpice Boisserée, Mitglied der Akademie der Wissenschaften, anzuvertrauen geruht haben, welcher seine Befähigung dazu durch eine Reihe ausgezeichneter litterarischer Arbeiten in diesem Fache schon längst gezeigt hat, und bei jenem Staatsministerium als Oberbaurath in Funktion treten wird.

Hechingen, 27 Jan. Dem schon längst gefühlten Bedürfnisse einer Abänderung unsrer Gemeindeverfassung wurde durch die am 26 d. erfolgte Publikation einer neuen Stadtordnung abgeholfen. Sie ist den Bedürfnissen, den Orts- und Zeitverhältnissen entsprechend, und schaft die Lebenslänglichkeit

Digitized by Google

der Gemeindevorstände ab. Es werden nun die Wahlen des Gemeindevorstandes nach der neuen Stadtordnung ungesäumt vorgenommen, und wie verlautet, spricht sich der Gemeinsinn der Bürger bei der bereits begonnenen Bürgermeisterwahl sehr vortheilhaft aus. Eben so entsprechend werden, wie wir mit Zuversicht hoffen, die Wahlen der Magistrats- und Bürgerausschußmitglieder ausfallen. — Ein Wahlgesez für die neue Landesdeputation haben wir demnächst zu erwarten, und wenn, wie auch bisher der Fall war, Fürst und Volk Hand in Hand gehen, werden wir bald aller zeitgemäßen Verbesserungen uns zu erfreuen haben. (Schw. M.)

*† Frankfurt, 6 Februar. Nach Mittheilungen aus Berlin ist nun auch Senator Bansa dort angekommen. Er soll auf seiner Hinreise mehrere große Handelsplätze besucht und deren Handelsinstitutionen ꝛc., in Beziehung auf den diesseitigen Beitritt zu dem großen Zollverein, eingesehen haben. Weiter läßt sich bis jezt über die Anschlußfrage nichts melden. — Von unserm Senate ist die Finanzfrage in Betref der Reduktion des Zinsfußes der öffentlichen Schuld bejahend entschieden, und zur Berathung an das ständige Bürgerkolleginm abgegeben worden; von da geht sie noch an die dritte Staatsgewalt, den gesezgebenden Körper. — Die am Montag Abend in Bockenheim statt gefundenen Unordnungen sind immer noch der Gegenstand des Tagsgespräches. Von den 16 verwundeten Bürgern, wovon fünf schwer verwundet, ist Einer gestorben. Es ist ein Mann, der unschuldiger Weise ein Opfer der Rohheit geworden; er hinterläßt eine zahlreiche Familie. Von den eingeleiteten Untersuchungen vernimmt man wenig; doch sollen zwei Unteroffiziere arretirt worden seyn, welche wahrscheinlich eine große Schuld durch Mitwissenschaft auf sich geladen. Auch einen Offizier spricht man nicht vorwurfsfrei, welcher zuerst auf dem Plaze, wo die traurigen Ereignisse statt fanden, erschienen, aber nicht energisch genug eingeschritten seyn soll. So viel ist gewiß, daß dem preußischen Offizierkorps des in den beiden Ortschaften Bornheim und Bockenheim liegenden Bataillons die vorgefallenen Unordnungen im höchsten Grade unangenehm sind, auch auf die Militairoberbehörden sollen sie einen sehr ungünstigen Eindruk gemacht haben. Von einer Verlegung der in Bockenheim stehenden beiden Kompagnien ist noch nichts Gewisses bekannt.

* Worms im Februar. Um unser Wahlgeschäft richtig zu beurtheilen, muß man doch zugleich in Anschlag bringen, daß Monsheim — das vormals reichsritterschaftliche Landgut — nur eine Meile von hier entfernt ist; und daß die Familie v. Sagern ehedem zur Zeit der freien Reichsstadt lange Jahre hier wohnte und in Ansehen stand.

* Kassel, 4 Febr. Die Staatsregierung hat es vorgezogen, statt sich in eine weitere Erklärung über den ihr zugegangenen, am 28 Jan. gefaßten Beschluß der Ständeversammlung auf den 1 Juli. l. J. als Endtermin für die Vollziehung der neuen Städte- und Gemeinde-Ordnung im ganzen Lande zu bestehen, einzulassen, lieber den gleich bei Eröfnung des jezigen Landtags vorgelegten Gesezesentwurf, die fernere Bekleidung der Gemeindeämter durch die bis zum Schlusse des Jahrs 1834 in Wirksamkeit gewesenen Gemeindebeamten betreffend, als Gegenstand des Streits, ganz zurükzuziehen, und einen neuen zu gleichem Zweke in einer etwas veränderten Fassung den Landständen zur Berathung und Beistimmung zu übergeben. Es war am 31 Jan., daß diese Entschließung im Gesamtstaatsministerium auf den Bericht des von seiner Unpäßlichkeit wieder hergestellten Ministers der Justiz und des Innern genommen wurde, und am 2 Febr. ward die Ständeversammlung zu einer außerordentlichen öffentlichen Sizung vom Präsidium eingeladen, nachdem Abends zuvor diesem von Seite der Landtagskommission die Anzeige geworden war, daß der Minister Hassenpflug den Landständen eine Mittheilung Namens der Regierung zu machen habe. Den Vorsiz führte in dieser Sizung der Vicepräsident, Professor Endemann, Abgeordneter der Landesuniversität, da der Präsident, Bürgermeister Schomburg, bei dem augenblicklichen Mangel an einem Stadtrathe, dessen Mitglieder ihn in den städtischen Amtsverrichtungen vertreten könnten, nachdem diese sämtlich mit dem Schlusse des verflossenen Jahres ihre Funktionen eingestellt haben, durch seine Berufsgeschäfte eine Zeit lang abgehalten wird, der Ständeversammlung beizuwohnen. Der Hr. Minister des Innern hatte sich in Person eingefunden, und nahm bei Eröfnung der Verhandlungen, die an der Tagesordnung waren, sogleich selbst das Wort. Die Rede, die er hielt, war versöhnlicher Art, während er zugleich auf die eindringlichste Weise darauf aufmerksam machte, welche ernste gemeinsame Verpflichtung sowol für die Regierung als für die Stände obwalte, dem durch den Nichteintritt der ertheilten neuen Gemeindeordnung ins Leben entstandenen bedenklichen Zustande ungesäumt ein Ziel zu sezen, und dadurch den Gefahren vorzubeugen, womit selbst die Fortdauer der ständischen Wirksamkeit, und somit die ganze stellvertretende Verfassung in Kurhessen bedroht seyen. Denn richtig bemerkte der Minister, daß der chaotische, fast anarchische Zustand, in welchen sich die Gemeindeverwaltungen an vielen Orten versezt fänden, hier noch nicht einmal als das größte Uebel anzusehen sey, welches aus dem Wege zu räumen unerläßlich nothwendig, sondern daß ein noch größeres, die bestehende verfassungsmäßige Ordnung bedrohliches Uebel aus dem Umstande entspringen müsse, daß es bei unterbliebener Verwirklichung der verkündigten Städte- und Gemeindeordnung durchaus an den nach dem Wahlgesezе erforderlichen gesezmäßigen Gemeindebehörden fehle, um Wahlkollegien fortan bilden, und neue Deputirtenwahlen vornehmen zu können. Wenn jemals Verständigung dringend geboten sey, so sey es gewiß in der vorliegenden Sache der Fall; darauf müßten also alle wechselseitigen Bemühungen der Regierung und der Ständeversammlung aufs schleunigste gerichtet seyn. Durch die im vorgelegten neuen Gesezesentwurfe enthaltene Proposition der Staatsregierung ist gleichwol die Lage des Streits eigentlich in nichts verändert worden. Von Feststellung eines bestimmten Zeitraums, in welchem die neuen Gemeindebehörden in Gemäßheit der neuen Gemeindeordnung in Wirksamkeit treten sollen, worauf die Majorität der Stände beharren zu müssen geglaubt habe, ist auch in dem neuen Gesezesentwurfe nicht die Rede. So wie es in dem früheren, jezt vom Ministerium zurükgenommenen Gesezesentwurfe hieß: „Die bei der Verkündigung der Gemeindeordnung vorhanden gewesenen Gemeindebeamten sollen die ihnen bis zum Schlusse des verflossenen Jahrs obgelegenen Verrichtungen noch so lange

Digitized by Google

weiter ausüben, bis die zufolge der Gemeindeordnung erforderlichen Wahlen der Gemeindebeamten beendigt, und die neugewählten und bestätigten Gemeindebeamte in ihr Amt getreten seyn werden" — wird in dem nunmehr zur ständischen Berathung vorliegenden neuen Gesezesentwurfe verordnet: „Die bei der Verkündigung der Gemeindeordnung vorhanden gewesenen Gemeindebeamten sollen überall zu dem Zweke wieder in Dienstthätigkeit treten, um die theils hinsichtlich der Wahlen der neuen Gemeindebeamten den Ortsvorständen durch die Gemeindeordnung auferlegten Verrichtungen vorzunehmen, theils aber auch sonstige zur Gemeindeverwaltung gehörige Geschäfte in so weit zu besorgen, als solche ohne Nachtheil für die Gemeinden nicht bis zum Diensteintritt der neuen Beamten aufgeschoben werden können." Blos findet sich hier noch hinzugefügt, „daß die einstweiligen Ortsvorstände die Wahlen der neuen Gemeindebehörden unverweilt einzuleiten, und in thunlichst kurzer Frist vollführen zu lassen haben sollen, und wegen jedes deshalbigen Verzugs insbesondere für verantwortlich erklärt werden." Die Ständeversammlung beschränkte sich vorerst darauf, in der vorgestrigen Sizung diese neue Proposition der Staatsregierung dem bereits für die Gemeindeordnung bestehenden Ausschusse zur vorläufigen Begutachtung und demnächstigen Berichterstattung zu überweisen. Berichterstatter des Ausschusses wird wiederum Hr. Wippermann seyn. Dieser Bericht, dem man im Publikum mit gespannter Erwartung entgegen sieht, wird in diesem Augenblike gedrukt, um unter sämtliche Ständemitglieder wegen der Wichtigkeit des Gegenstandes, bevor es zur Diskussion in der Plenarversammlung kommt, vertheilt zu werden; daher blieb die Sache in der heutigen öffentlichen Sizung unberührt, und wird erst in der nächstkommenden am Sonnabend, zur Verhandlung gelangen. Vermuthlich wird der Ausschuß in seinem Antrage den Grundsaz, den die Ständeversammlung durch frühern Beschluß zu dem ihrigen gemacht hat, festhalten, daß die Bestimmung einer Frist für die Vollziehung der Gemeindeordnung statt finden müsse, und sonach würde der Streit auf dem nemlichen Punkte stehen, wo er vor der neuen Proposition des Ministeriums stand. Alles wird indessen davon abhängen, ob die ministerielle Ansicht oder die Meynung des berichterstatteuden Ausschusses die Stimmenmehrheit in der Plenarversammlung erhält.

Oestreich.

Im östreichischen Beobachter liest man: „Der Temps enthält seit einiger Zeit Artikel, die in die Form von Schreiben aus Wien eingekleidet sind. — So berichtete er vor einiger Zeit eine Kaffeehausgeschichte, die wörtlich in einem vor mehrern Jahren erschienenen Buche von Wolfgang Menzel gedrukt steht, und die schon vor mehr als zwanzig Jahren in Kassel, als unter der Herrschaft von Jerome Napoleon in dortiger Residenz vorgefallen, erzählt ward. — Dis sind die Quellen der angeblichen Korrespondenten des Temps. Artikel dieser Art verdienen keine Berichtigung, denn sie tragen so offenkundig das Gepräge sinnloser Erdichtung, daß jeder Leser, welcher den Kaiserstaat, dessen Gesezе und Herkommen, so wie die Sitten und Gebräuche der Hauptstadt kennt, sie nur mit Achselzuken und Lächeln aufnehmen kan. — In seiner Nummer vom 27 Jan. liefert dasselbe Blatt unter der Aufschrift: Chronique politique, ein Schreiben, welches Se. Maj. der Kaiser an die Wittwe des Marschalls Ney erlassen haben soll. Um unsern Lesern einen Beweis zu geben, wie platt diese Erdichtung sey, mag die Bemerkung genügen, daß dieses Schreiben am 20 Februar aus dem Schlosse zu Schönbrunn erlassen seyn soll! — Eine politische Chronik dieser Art wird wenig zur Bereicherung der Zeitgeschichte beitragen, und höchstens dereinst zum Beweise dienen, was im Jahre 1835 gutmüthigen Zeitungslesern geboten werden durfte."

Wien, 5 Febr. Metalliques 100⅞; 4proz. Metall. 93⅞; Bankaktien 1297.

Frankfurt a. M., 6 Febr. Metalliques 101⅛; 4prozentige Metalliques 91⅝; Bankaktien 1567.

Griechenland.

* Triest, 31 Jan. Die Nachrichten aus Athen, welche wir mit dem lezten Paketboot erhalten haben, gehen bis zum 9 Januar. Die Regierungsgeschäfte waren in Folge des Umzugs fortdauernd fast in gänzlicher Stokung, und hingen meist von dem Hrn. Präsidenten v. Armansperg allein ab. Hr. Staatsrath v. Kobell wird in einem der griechischen Blätter als in dieselben noch nicht eingeweiht bezeichnet, auch war er in der lezten Zeit von einem Schlaganfalle getroffen worden, in Folge dessen er acht Stunden ohne Besinnung lag; doch ist er zur Freude seiner Freunde von demselben wieder hergestellt. Hr. General v. Heideck befand sich nach demselben Blatte in leidendem Zustande, aber die Gesundheit des Hrn. Präsidenten schien sich ganz wieder befestigt zu haben. In Athen war immer noch großer Mangel an Lebensmitteln und an Unterkommen, und Viele waren wieder nach Nauplia oder andere Orte, von welchen sie gekommen, bis auf weiteres zurükgezogen. Man erwartet übrigens in den noch wenigen übrigen Monaten der Regentschaft wenig mehr, desto mehr aber alsdann. Eine gewisse Unruhe ist nicht zu verkennen, weil es scheint, daß für jene entscheidende Epoche noch nichts vorbereitet wird, so daß man besorgt, die neue Regierung werde eben nur eine Fortsezung derjenigen seyn, welche Land und Thron in diese Lage gebracht hat.

Augsburger Kurs vom 9 Febr. 1835.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	102⅛	102⅛
25 fl.	—	—
100 fl.	—	—
Oestr. Rothsch. L.	—	—
– Partial à 4 Pr.	139½	138½
– N. Anl. v. 1834.	116	—
– Metall. à 5 Pros.	101¼	100⅞
– detto 4 Pr.	94½	94
– B. Akt. I S. 1835.	1302	1298
Polnische Loose	102	101⅝
Darmstädter Loose	68	67

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	106⅞
Hamburg 1 Monat	—	115⅛
Wien in 20 Zoll. 1 M.	100¼	—
Frankfurt 1 Monat	99⅞	—
Nürnberg – –	99⅛	—
Leipzig – –	99	—
London – –	9. 54.	
Paris – –	117 ·	—
Lyon – –	117⅛	—
Mailand – –	59⅞	—
Genua – –	51⅝	—
Livorno – –	—	57⅞
Triest – –	100¼	—
Venedig – –	—	—

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Rede des Herzogs Karl von Braunschweig vor dem Pariser Civilgerichte erster Instanz am 16 Januar.

(Beschluß.)

Nun, meine Herren, frage ich Sie, ob das nicht ein trauriges Recht ist, welches von denen selbst verkannt wird, die damit bekleidet sind, und welche es nur in ihrem eigenen Interesse und nicht in dem Aller anerkennen. Wie können die Monarchen sich wundern, wenn man über das Recht der Legitimität spottet, wenn sie selbst das Beispiel dazu geben! Den König Gustav von Schweden friert oft, weil es ihm an Mitteln fehlt sich zu kleiden, und er sich genöthigt sah, den Mantel eines edlen Reisenden anzunehmen; in meiner Person stellen sie vor der ehrenwerthen Versammlung die Legitimität und die Souverainetät zur Schau. (Grâce à eux, dans ma personne, ils donnent la légitimité et la souveraineté en spectacle à l'honorable assemblée.) Meine Herren, ich habe dem Recht nicht entsagt, das ich durch meine Geburt erhielt, und ich werde es niemals thun, weil ich diese Entsagung als eine Handlung von Schwäche ansehe. Aber wenn ich heute der That nach nicht mehr der Herrscher des Prinzen Wilhelm bin, bin ich deshalb sein Unterthan geworden? Bin ich von Rechts wegen und der Thatsache nach sein besonderer Sklave geworden? Wenn der Prinz Wilhelm sich wirklich einbildet mein Souverain zu seyn, warum hat er von mir nicht den Eid der Unterwerfung verlangt, den er mir als Unterthan schuldig ist? Nein, sicherlich, der Prinz Wilhelm ist stets mein Unterthan, denn ich habe ihn seiner Treue nicht entbunden, weder rein und einfach noch durch einen Akt der Entsagung. Es besteht in den Statuten des Hauses Braunschweig kein Gesez, kraft welchem das Haupt dieses Hauses (ich bin es gegenwärtig) oder eines seiner Glieder interdizirt und unter Vormundschaft gestellt werden könnte. Die .... Regierung hat für gut befunden, ausdrüklich für meinen Fall, ein Seitenstük zu dem 14ten Artikel der von Ludwig XVIII Frankreich zugestandenen Charte zu machen, ein Gesez augenscheinlich für mich geschaffen, wie die Abdankungsakte, denn ich und der Prinz Wilhelm sind die lezten vorhandenen Glieder der ältern Linie des Hauses Braunschweig; ein Gesez, das, wenn es auch rechtmäßig gegeben wäre, keine rükwirkende Kraft haben könnte. Zwar hat man schon ähnliche entgegengesezte politische Gesetze gemacht, sie haben aber nie die Kraft eines freien und unabhängigen Rechts erhalten. Meine Herren, glauben Sie, daß wenn durch ein in Frankreich erlassenes Gesez ein Mitglied der ältern Linie des Hauses Bourbon unter Vormundschaft gestellt würde, man die Anwendung dieses Gesezes außer Frankreich bewirken könnte? Wenn Don Miguel in Folge eines dem ähnlichen Gesezes, das man mir heute entgegensezt, aber welches, statt ausdrüklich gemacht zu seyn, wie dasjenige, welches man Ihnen vorlegt, seit Jahrhunderten Bestand gehabt, seinen in Frankreich wohnenden Bruder Don Pedro interdizirt hätte, hätten Sie einen solchen Befehl in Ausführung gebracht? Wenn ich selbst den Plaz wieder einnehmen sollte, den ich seit acht Jahren in Braunschweig inne hatte, und wenn ich Sie um den Vollzug dieses nemlichen Gesezes, welches heute Prinz Wilhelm anruft, gegen diesen, der seinerseits eine Zuflucht bei Ihnen gesucht hätte, anginge, würden Sie mein Begehr erhören oder würden Sie mich abweisen? Meine Herren, ich brauche Ihnen nicht zu sagen, daß Prinz Wilhelm ..... für den Augenblik der stärkere ist; daß ich eine Zuflucht gegen ihn in Frankreich gesucht habe, wo die Gerechtigkeit wie überall eingesezt ist um den Schwachen gegen den Starken zu beschüzen; denn der Leztere bedarf keines Schuzes, und sucht nur zu oft sein Recht in seiner Stärke. Ein unbestimmtes Gerücht hat mich belehrt, daß sich vielleicht das Gericht für unbefugt (incompétent) erklären, und daß sich Hr. Duvergier nicht dawider sezen würde. Es ist Zeit, meine Herren, daß meine Lage in Frankreich auf eine bestimmte Weise festgesezt werde; nach Abweisung meiner Unfähigkeits-Erklärung in Ihrem Lande, glaube ich mich vor den Streichen meiner Feinde gesichert; sie haben mich vor Ihren Gerichtsbarkeit belangt, sie haben wohl daran gethan; ich bin daher Ihrem Gerichtszwange unterworfen, durch sie und durch meinen Willen: ich nehme das Urtheil, das Sie sprechen werden, in seinem ganzen Umfange an; beide Parteien sind über diesen Punkt einig. Ein anderer Grund übrigens muß Ihre Rechtsbefugniß (Compétence) entscheiden; es stehen nicht blos zwei Fremde vor Ihnen, Franzosen selbst sind dabei betheiligt ein Endurtheil zu haben, damit Sie wissen, ob Sie mit einem Unfähigen oder mit einer Person zu thun haben, welche frei über ihr Vermögen verfügen kan. Meine Herren, die Unfähigkeitserklärung, welche man mir heute aufzudringen vermeynt, ist eine ungehörte Sache, eine politische Abscheulichkeit. Man möchte aus mir eine zweite eiserne Maske machen, eine Berühmtheit, nach der ich, ich kan Sie versichern, mit Nichten geize, oder mich lebend in eines der noch in Deutschland bestehenden unterirrdischen (?) Gefängnisse begraben.—Meine Herren, ich bin gewiß, die französischen Gerichte werden Europa einen neuen Beweis ihrer Unabhängigkeit und Billigkeit geben; die Ehrr einer großen Nation wird nicht blosgestellt werden, sie wird nicht den Flecken auf sich dulden, den Ihnen die Auslieferung eines fremden Prinzen, der in Ihrer Mitte gegen die Verfolgung und die Macht seiner zahlreichen Feinde Zuflucht gesucht hat, ankleben würde. Meine Herren, die Frage, welche Sie zu entscheiden berufen sind, ist eine Lebens- und Todesfrage für mich; aber ich unterwerfe sie mit ganzem Vertrauen Ihrer gerechten und erleuchteten Weisheit.

Niederlande.

† Brüssel, 1 Febr. Die Frage über Handel und Gewerbe, Freiheit oder Prohibitivsystem, und besonders die Angelegenheit der Genter Kattunmanufakturen, rükt in der Kammer der Repräsentanten einer ernstlichen und entscheidenden Diskussion entgegen. Einseitigkeit zweierlei Art mischt sich darein: zunächst eine politische, denn nach allen Vorgängen unterliegt es keinem Zweifel, daß die Genter Manufakturisten, die mit Bedauern der Zeiten gedenken, wo ihnen die Regierung durch bedeutende Geldzuschüsse und Privilegien und Monopolien in Ostindien aufzuhelfen suchte, in ihrer Angelegenheit lange schon ein Oppositionsmittel gegen die bestehende politische Ordnung gesucht haben und noch immer suchen. Daher auch der Eifer

Digitized by Google

mit dem die oranisistischen Blätter, die es im Grunde ungern sehen würden, wenn es in Belgien dem Gewerbstande jezt besser ginge als vor der Revolution, ihe Interesse aufnehmen und verfechten. Was der ganzen Sache ein besonders schiefes Ansehen gegeben, ist die Weigerung der Genter, sich vor dem betreffenden Ausschusse der zweiten Kammer zu stellen, um über die Punkte Aufschlüsse zu geben, aus denen die Petition des Brüsseler Handelsstandes, von der ich in einem früheren Schreiben mit einiger Umständlichkeit gesprochen, sich darzuthun bemüht, daß die Kattunfabrikation in Belgien unter günstigeren Umständen betrieben werden kan, als in England und Frankreich. Wenn die Sache so liae ist, wie die Gentee behaupten, warum weigern sie sich, jene Einwürfe zu widerlegen? Der politische Parteigeist blikte um so deutlicher durch, weil sie sich nur bemühten, auf das Betragen des Ausschusses ein gehässiges Licht zu werfen, da er doch nur, von widersprechenden Angaben bestürmt, die Wahrheit ausfindig machen wollte. Mangel an gutem Willen hat sich auch bei den Manufakturisten verrathen, als sie es vor einiger Zeit ablehnten, einem Schiffer das auf Betrieb der Regierung mit belgischen Erzeugnissen zur Anknüpfung von Handelsverbindungen nach dem Mittelmeere gesandt werden, Muster ihrer Fabrikate mitzugeben. Indessen dauerten die Klagen fort, und erhielten durch einen um diese Zeit in Gent ausbrechenden Bankerot noch größeres Gewicht. Nun hat sich eine Einseitigkeit anderer Art, der Provinzialgeist, damit zu befassen angefangen, und eine von den flandrischen Deputirten unterzeichnete Bittschrift, worin auf Eingangszölle, die Prohibitionen gleich kommen, angetragen wird, ist am 27 Jan. bei der Kammer eingereicht worden. Männer, die früher im Allgemeinen das Prinzip der Handelsfreiheit vertheidigt haben, stehen nun, da es zur Anwendung kommen sollte, als Verfechter des entgegengesezten Prinzips da, aber die einen bekleideten in Flandern Aemter, die andern haben unter den Manufakturisten Brüder, Vettern, Basen und Gevattern, und das Alles gebietet Rüksichten. Noch bedenklicher ist der geheime Beweggrund Einiger, die sich, wenn einmal die Kammer einem solchen Systeme Eingang gestattet, für ihre eigenen Gewerbe ähnliche Vergünstigungen versprechen. Es ist so bequem zum Staate sagen zu dürfen: Ich verdiene nicht genug Geld, laßt alle Uebrigen beisteuern, damit ich ohne große Mühe reich werde. Wahrscheinlich aber wird dem Provinzialgeiste Flanderns der Geist anderer Provinzen entgegentreten und der Antrag verworfen werden. Geschähe dieses nicht, so ließe sich nicht absehen, in welche staatswirthschaftliche Irrthümer man sich zulezt zum Nachtheile der Gesamtheit verlieren würde. Einstweilen muß es Belgien in seinen Unterhandlungen mit Frankreich über freiere Handelsverhältnisse schon sehr schaden, daß man dieselben durch solche Anträge auf Quasi-Prohibitionen durchkreuzt und erschwert. Die bessern öffentlichen Blätter und die Regierung selbst haben sich bisher dem unfreien Systeme nicht günstig bewiesen; dagegen gibt sich leztere viele Mühe auf andere, zweckmäßigere Weise den Interessen des Handels und der Gewerbe entgegen zu kommen. Was sie hauptsächlich in dieser Hinsicht gethan, faßte H. Smits, Direktor der dahin einschlagenden Abtheilung des Ministeriums des Innern, vor einigen Tagen in einer Rede an die Kammer zusammen. Fünf große Maaßregeln, sagte er, habe die Regierung genommen, um den zerrütteten Verhältnissen wieder aufzuhelfen: 1) Erbauung der Eisenbahnen zur Verbindung mit dem Rheine und Deutschland; 2) Unterhandlungen mit Frankreich, um freiere Einfuhr belgischer Produkte zu erhalten; 3) Handelsexpeditionen nach verschiedenen Richtungen hin, nemlich eine um die Welt, die zweite nach Alexandrien und der Levante, die dritte nach Algier, die vierte nach Singapore; 4) eine öffentliche Ausstellung aller Erzeugnisse des National-Gewerbfleißes, die, bereits eingeleitet, künftigen Sommer statt finden soll; 5) Aufmunterung des Fischfanges in den nördlichen Gewässern, vorzüglich des Wallfisch- und Heringsfanges. Zu lezterem Zweke hatte die Regierung auf dem Budget für 1835 eine Summe von 196,000 Fr. beantragt, nemlich 156,000 für den Wallfischfang und 40,000 für den Heringsfang, mit dem schon ein versprechender Anfang gemacht worden ist. Die Kammer hat aber nur lezztere Summe bewilligt und für den Wallfischfang nichts zugestanden, obgleich die erfahrensten Männer den Fischfang als die beste Einleitung zur Bildung einer kaufmännischen Marine ansehen. Wie mangelhaft es einstweilen noch mit einer solchen in Belgien aussieht, beweist der Umstand, daß Antwerpen selbst nur Einen Schiffkapitain hat. Ostindienfahrer von 500 bis 1000 Tonnen haben sich, aus Mangel an hinlänglicher Beschäftigung, nach Holland hinübergesiedelt. Ein Argument, dessen sich einer der flandrischen Deputirten zur Unterstüzung seiner prohibitiven Tendenz bedient hatte, kehrte Hr. Smits gegen denselben um. Im Jahre 1831 betrug die Einfuhr 101 Mill. Gulden, die Ausfuhr 105; im Jahre 1832 betrug erstere 124, leztere 120 Millionen. Nach dem beliebten Bilanzsystem wollte jener Deputirte hieraus den Schluß ziehen, Belgien stehe gegen das Ausland im Nachtheile; Hr. Smits aber bemerkte mit Recht, diese Ziffern bewiesen, daß wenn die Einfuhr steigt auch die Ausfuhr steige, und man jene nicht ohne Nachtheile für diese beschränken konne. Mit jedem Schritte, den man hier in den Berathungen über diese Angelegenheit vorwärts thut, läßt sich der Mangel an allgemein verbreiteten gründlichen Ansichten über staatswirthschaftliche Gegenstände empfindlicher fühlen; es wäre ein Vortheil fürs Land, wenn die Masse der Repräsentanten sich mit denselben nicht zu befassen hätte.

Schweiz.

D Aus der Schweiz, 2 Febr. (Eingesandt.) Verschiedene öffentliche Blätter, noch ganz zuletzt die Allgem. Zeitung vom 30 Jan. in einem vom 24 desselben Monats aus Wien datirten Korrespondenzartikel, enthalten die Nachricht, die am 13 Jan. von dem eidgenössischen Vorort auf verschiedene bei ihm eingegangene Noten auswärtiger Staaten ertheilte Antwort sey nicht befriedigend gefunden worden, weil der eidgenössische Vorort Anstand nahm, die Beschlüsse der Tagsazung vom 21 Jun. (soll heißen 22 Jul.) v. J. anzuerkennen. Für unbefangene und mit den staatsrechtlichen Verhältnissen der Schweiz weniger vertraute Leser bedarf die Aufstellung einer solchen Behauptung einiger Beleuchtung. Alle Beschlüsse, welche die schweizerische Tagsazung über Gegenstände nimmt, worüber ihr das Verfügungsrecht bundesgemäß zusteht, hat der eidgenössische Vorort die Pflicht zur Vollziehung zu bringen, mag eine noch so bedeutende Min-

Digitized by Google

derheit von Kantonen, mag er selbst noch so entschieden in der Berathung gegen die Annahme sich ausgesprochen haben. Ein entgegengesezes Verfahren wäre ein Akt des Ungehorsams gegen die höchste Bundesgewalt, ein Akt, den sich noch kein Vorort hat zu Schulden kommen lassen, und der durch die Kantone und die Tagsazung gewiß ernsthaft gerügt werden würde. Es ist daher auch vollkommen gleichgültig ob derjenige Kanton, dem die eidgenössischen Geschäfte als Vorort übertragen werden, in seiner Eigenschaft als Bundesglied wie jeder andere Kanton zu einem solchen Beschluß stimme oder nicht, aber schwerlich würden die Kantone das zugeben, daß der Vorort solchen Beschlüssen der Tagsazung irgend welche Bestätigung ertheile; es wäre dieses eine unzulässige Anmaßung der nur mit der Vollziehung beauftragten Behörde, eine offenbare Verhöhnung des Prinzips, daß die Schweiz aus XXII gleichberechtigten Souverainetäten zusammengesezt ist, unter welchen innerhalb der Schranken des Bundes die Mehrheit in lezter Instanz und ohne irgend welche weitere Sanktion entscheidet. Darf aber der eidgenössische Vorort, wie es in einem geregelten Staatswesen nirgends einer untergeordneten Behörde zustehen kan, Beschlüsse der ihm vorgesezten Stelle weder modifiziren noch interpretiren, bestätigen oder invalidiren (was korrelativ wäre), so könnte er noch aus einem andern Grunde diejenige Bestätigung nicht aussprechen, die von ihm verlangt werden möchte. Es gebricht nemlich der am 22 Jul. v. J. von der Tagsazung gefaßten Schlußnahme, von welcher die Noten des Auslandes sprechen, in ihrer Wahrheit das Charakteristische eines Tagsazungsbeschlusses. Irren wir nicht, so lautet in der von dem eidgenössischen Vorort Zürich unterm 24 Jun. 1834 abgegebenen Erklärung diejenige Stelle, auf welche Gewicht gelegt worden ist, und welche die Reklamanten damals vollkommen befriedigte, wie folgt: „Schon unterm 18 März hatte der eidgenössische Vorort, gestüzt auf die übereinstimmenden Eröfnungen der Kantonsregierungen, seine Ansicht dahin ausgesprochen, daß dem einem jeden feldstständigen Staat unzweifelhaft zustehenden Recht, fremde Flüchtlinge, die sich ruhig verhalten, bei sich aufzunehmen, die Pflicht zur Seite stehe, solche Flüchtlinge, welche das ihnen gewährte Asyl mißbrauchen, um die Ruhe anderer Staaten zu stören, in die Unmöglichkeit zu versezen, künftig ähnliche Störungen zu verursachen. Nach diesem völkerrechtlichen Grundsaze wird die Schweiz, nach der Ueberzeugung des eidgenössischen Vororts, auch in der Zukunft solche Flüchtlinge, welche das ihnen gegönnte Asyl mißbrauchen, indem sie die Ruhe anderer Staaten zu stören suchen, von ihrem Gebiete wegweisen, und ihnen die Rükkehr nicht mehr gestatten." — Dieser Erklärung des Vororts ertheilte die Tagsazung am 22 darauffolgenden Julius mit fünf ehn Stimmen ihre Billigung, während der Antrag, mit dieser Billigung noch eine besondere Schlußnahme zu verbinden, wodurch die Kantone neuerdings aufgefordert würden, dem allgemeinen völkerrechtlichen Grundsaze gemäß, in Betref der fremden Flüchtlinge in jedem einzelnen Falle zu verfahren, von einer verfassungsgemäßen Mehrheit der Stände als überflüssig betrachtet worden, einige sich förmlich dagegen verwahrt haben. Wir können daher, gegründet auf die aufgezählten, den offiziellen Tagsazungsverhandlungen enthobenen Thatsachen, in dem ganzen Hergang nichts Anderes finden, als daß die Tagsazung, ohne von sich aus zu förmlichen Beschlüssen zu schreiten, mit Mehrheit der Stimmen die Ueberzeugung des Vororts einfach gebilligt hat, daß die Schweiz nach dem eben ausgesprochenen völkerrechtlichen Grundsaz auch in der Zukunft solche Flüchtlinge, welche das ihnen gegönnte Asyl mißbrauchen, indem sie die Ruhe anderer Staaten zu stören suchen, von ihrem Gebiete wegweisen, und ihnen die Rükkehr nicht mehr gestatten werde; nirgends finden wir aber einen formellen Beschluß, wodurch die Tagsazung einen allgemein geltenden völkerrechtlichen Grundsaz, eine spezielle, ausnahmsweise Sanktion ertheilt hätte. Und wirklich, wenn wir die Bundesakte vom Jahre 1815, und das bei ähnlichen Anlässen von 1823 bis 1829 konstant beobachtete Verfahren der Tagsazung und der Kantone näher betrachten, konnte die Tagsazung, ohne das ihr durch den Bund zugeschiedene Rechtsgebiet zu überschreiten, über den angeregten Gegenstand keinen förmlichen, mit Gesezeskraft begabten und für alle Kantone gleich verbindlichen Beschluß fassen. Der im Jahre 1823 der Tagsazung erstattete, von dem ehemaligen Bernerschen Schultheiß Fischer abgefaßte Kommissionalbericht, auf dessen Grundlage die bekannten sogenannten Konklusa, betreffend die Fremdenpolizei und die Drukerpressen, damals gefaßt worden, spricht sich darüber auf folgende Weise aus: „Ueber die Form, durch welche solche Maaßregeln erzielt werden könnten, fühlte die Kommission eine größere Verlegenheit; ganz unbedingt und unbedenklich huldigte sie dem Grundsaze, daß diese Form streng verfassungsgemäß, gemäß den Souverainetätsrechten der Stände, seyn soll. Sie mußte eine Ausnahme vom verfassungsgemäßen Gange für gefährlich und nachtheilig halten: gefährlich wegen der Deutung, welche daraus in Hinsicht auf Ungenügsamkeit der Bundesverfassung gegeben werden könnte; gefährlich wegen der Folgen im Innern; höchst nachtheilig, wenn bei solchem Gange — wie wahrscheinlich — Weigerungen oder Verwahrungen einzelner Kantone erfolgen sollten. — Da nun alle gesezlichen Vorschriften, so wie alle Exekution, als Souverainetätsangelegenheiten Attribute der Kantone sind, so hielt die Kommission dafür, daß kein Antrag zu einer Tagsazungsverordnung gethan werden solle. Vortheile hätten sich in der Form eines Konkordats gezeigt, wodurch zugleich die Maaßregeln der Exekution wären angeordnet worden, deren wesentliche Uebereinstimmung und deren Zusammenhang zu Erreichung des Zweks unerläßlicher Beding ist; allein überzeugt von den Schwierigkeiten, welche sich beim Abschluß eines jeden Konkordats wegen Verschiedenheit der Verfassungen, positiven Gesezе, Anstalten und Organismus jedes Kantons darbieten, und erwägend die bereits angeführten Nachtheile des Nichtbeitritts einzelner Stände, abstrahirt sie hievon. Wenn diesemnach die Kommission zu Erlangung des beabsichtigten, für die Sicherheit und das Wohl der Eidgenossenschaft als höchst wichtig anerkannten Zweks, mit Sicherstellung der landesherrlichen Rechte jedes Kantons, mit Gewißheit der Handhabung der Beschlüsse, und mit dem Schuz der innern Verhältnisse, ihren Antrag auf den wo möglich einmüthigen Beschluß der Tagsazung zu einer dringenden Empfehlung an die Stände richtet, so zählt sie hiebei mit beruhigender Zuverlässigkeit auf den eidgenössischen Sinn der Regierungen, auf ihre Vaterlandsliebe, ihre heilige Pflicht, nicht, um einiger Verhältnisse oder besonderer Schwierigkeiten willen, das Ganze zu gefährden; endlich auf ihre Weisheit und Sorgfalt, jede für ihren Kanton, auf ordentlichem Wege oder durch außerordentliche Maaßnahmen, vollständig und zu höchst nöthiger genauer Uebereinstimmung unter allen Kantonen, diejenige Vollziehung eintreten zu lassen, welche die Umstände auf kürzere oder längere Zeit erfordern werden." So erzeigt sich denn, daß die Schweiz zu einer Zeit, als sie frei von Volks-

Digitized by Google

bewegungen, durch jene Männer unbeschränkt regiert wurde, welche die in den Jahren 1814 und 1815 begründete Ordnung der Dingr in das Leben geführt hatten, bezüglich des nämlichen völkerrechtlichen Grundsazes der dermalen wieder zu Erörterungen Anlaß gegeben, sich in sorgfältiger Auffassung der staatsrechtlichen Verhältnisse in ihrem Innern übrr Handhabung jenes Grundsazes, weder zu einer allgemeinrn, für alle Kantone verbindlichen Verordnung (Beschluß) noch zu einem unter den freiwillig zu demselben tretenden Kantonen verbindlichen Konkordat entschließen konnte, sondern lediglich zu rinem Beschlusse, durch welchen eine dringende Empfehlung an die Kantone gerichtet worden, jenem näher bezeichneten und in einigen Säzen genauer auseinandergesezten Grundsaze gemäß zu verfahrrn. Daß aber eine solche Empfehlung nur dann von wirklichem Werthr sey, nur dann als maaßgebend betrachtet werden könne, wenn sie einmüthig von der Tagsazung ausgehe, daß ihr demnach das Charakterähnlichr rines eigentlichen Beschlusses, den dir Mehrheit für zustimmendr wir für dissentirendr Kantonr gleich verbindlich, innerhalb der Schranken des Bundesaktes zu fassen berechtigt ist, vollkommen abgehe: das wurde von vornhinein schon anerkannt, und daher mit merkwürdigem Nachdruke auf drr Einmüthigkeit jrner Einladung beharrt, so zwar, daß die Tagsazung dri Anlaß der jährlich wiederkehrenden Bestätigung jener Einladung nicht nachgelassrn hat, im Jahre 1825 den dissentirrnden Kanton Tessin; im Jahre 1826 drn dissentirenden Kanton Basel zu bestüemen, bis dieselben nachträglich dem Willen der andern Kantone sich anschlossen. Als endlich im Jahr 1828 fünf Kantone ihre Zustimmung zu einer neuen Bestätigung jenrr Einladung verweigerten, da war des Bedauerns kein Ende über die durch jenen Nichtdeitritt entstandene Unwirksamkeit der gefaßten Schlußnahmen, und rs wurde dem Vorort in gewundener Sprache von der Mehrheit der Austrag gegeben, auf das nächstr Jahr ein Gutachten einzugeben: „Wie der einmüthige Wille der hohen Stände, in beiden durch die Konklusa vom 14 Julius 1823 angegebenen Beziehungen, den befreundeten Mächten allr gebührende Beruhigung zu geben, deren gerechtes Vertrauen der Schweiz zu erhalten, und so die besten freundschaftlichen Verhältnisse mit denselbrn zu bewahren — durch einen festen Zusammenhang und durch wirksame Vollziehung übereinstimmender Maaßregeln, von der Eidgnossenschaft als der Ausdrük ihres Gesamtwillens, an den Tag gelegt werdrn möchtr, um sonach jene frühern außerordentlichen Verfügungen der Tagsazung als beseitigt betrachten, und die Wiederholung daheriger Diskussionen künftig unterlassen zu können." Im Jahr 1829 hat dir Tagsazung sodann mit ein und zwanzig Stimmen die im Jahr 1823 gefaßten und fritdem jährlich bestätigten Schlußnahmen zurükgenommen. Einzig der Kanton Solothurn hatte sich hiefür nicht ausgesprochen. Somit glauben wir, gegründet auf offizielle Akten und allgemeinr Rechtsbegriffe, gezeigt zu haben, daß das Vrrlangen irgend welchrs auswärtigen Staates: es sollr der ridgenössische Vorort drn Tagsazungsbeschluß vom 22 Julius v. J. bestätigen, unzulässig sey, jeder rechtlichen Begründung entbehrr, und daß dirses Begehren sich verstoße gegen die ersten Begriffe einer geregelten Hierarchie im Staatsleben, so wie gegen den vorliegendrn Thatbestand; daß dasselbe endlich, sollte rs beharrlich gestellt werden wollen, einr förmlichr Intervrntion in die innern Angelegrnheiten der Schweiz wärr, ein unzulässiger Versuch, den verfassungsgemäßen Verhältnissen eines andern Staates einr mit der Verfassung und Odservanz in offenbarem Widerspruch strbende Deutung zu gebrn. Das kan aber der Wille nicht frrn bei jenen hohen Strrn, von welchen die vorliegenden Reklamationen eingrgangen sind, bei jenen Stellen, die sich fortwährend so lebendig für die Rechte allrr Staatrn aussprechen, und nur irriges Auffassen drr wirklichen staatsrechtlichen Verhältnisse der Schwriz könnte sie veranlassen, im Interessr völkerrrchtlicher Grundsäze, die man in der Schweiz wie in jedem andrrn Staate allgrmein anrrkennt. Begehren, wie die oben berührten, zu stellen. Wir müssen daher auch die Umsicht und den Takt billigen, den der Vorort bei einer solchen Sachlage in seiner Antwort vom 13 Jannar an den Tag gelegt hat; und wir dürfen erwarten, die Erklärung, man sey verpflichtet, auf die Grundlage allgemein völkerrechtlicher Grundsäze, die freundschaftlichen Beziehungen mit andern Staaten zu pflegen, und man werde riner solchen Pflicht immrr nachkommen, wrrde vollkommene Beruhigung gewähren, und jrde weiter grhende Forderrung beschwichtigrn.

---

[227]

Verkauf

der Ludwigshütter Eisenwerke bei Biedenkopf mit den dazu gehörigen Eisenhämmern, Bergwerken und Güterstüken ꝛc.

Höchster Entschließung zufolge sollen

Freitags, drn 27 März l. J., Vormittags 10 Uhr,

auf der Ludwigshütte bei Biedenkopf die von holzreichen Waldungen umgebenen, seither für Rechnung der großherzogl. Staatskasse betriebenen dasigen Eisenwerke, deren Absaz durch die nächst denselben hinziehenden Chausseen ganz vorzüglich begünstigt wird, mit ihrem gesamten Inventarium, so wie überhaupt mit allen Zubehörungen und Berechtigungen, namentlich mit den dazu gehörigen reichhaltigen Eisenbergwerken und den Eisenhämmern bei Hayfeld und Ballenberg, einschließlich des bei lezterem befindlichen Gutes, nach den Formen des Domainen-Veräußerungs-Gesezes, von dem hier unterzeichneten Kommissair öffentlich versteigert und da bereits ein Angebot geschehen, jedenfalls dem Meistbietenden sogleich unwiderruflich zugeschlagen werden. Die zum Verkaufe ausgesezt werdenden in No. 35 der diesjährigen großherzogl. hess. Zeitung ausführlich beschriebenen Domainalobjekte sind im Wesentlichen folgende:

I. Die eigentliche Ludwigshütte, ½ Stunde oberhalb Biedenkopf a. d. Lahn gelegen, wozu gehörig:
1) die Schmelzhütte mit dem Hohofen und einem neuen, in seinen Wirkungen ausgezeichneten Doppelt-Cylindergebläse, desgl. Stein- und Schlakenpoche, 2 neuen Kohlenschoppen, den nöthigen Werkstätten und Magazinen ꝛc.
2) ein zweifeuriger Stabhammer nebst Kohlenschoppen,
3) zwei zweistöckige Wohngebäude für die Beamten, mit Scheuer, Stallung und Hausgarten, so wie auch ein einstöckiges Wohnhaus mit Stallung und Gärtchen, und
4) 345 Quadratklafter Wiese.

II. Der Hayfelder Eisenhammer, 2 Stunden von der Ludwigshütte, ½ Stunde unterhalb Hayfeld a. d. Eder gelegen, bestehend:
1) in einem Stabhammer mit 2 Feuern nebst Kohlenschoppen und Eisenmagazin; sodann
2) in einem zweistöckigen Wohnhaus nebst Scheuer, Stallung und Gärtchen und
3) in 121 Quadratklaftern Aker.

III. der 4 Stunden von der Ludwigshütte entfernte sogenannte Auhammer, ½ Stunde oberhalb Battenberg a. d. Eder gelegen, wozu gehörig:
1) ein zweifeuriger Stab- und ein Zainhammer nebst Kohlenschoppen und Eisenmagazin,
2) ein großes und ein kleines einstöckiges Wohnhaus nebst Scheuer, Stallung und mehreren Hausgärtchen und
3) das dabei liegende sogenannte Auhammergut, 61 Tagw. 306 Quadratklafter enthaltend und zum Theil in Aekern, größtentheils aber in Wirsen bestehend, und endlich

IV. die in den Gemarkungen Königsberg, Rodheim, Rachelshausen, Lixfeld und Wommelshausen im Betrieb stehenden Bergwerke, nebst der ausschließlichen Berechtigung zum Eisensteinbergbau in den genannten 5 Gemarkungen.

Indem man dieses mit dem Anzügen hierdurch zur allgemeinen Kenntniß bringt, daß die in dem Termine selbst bekannt gemacht werdenden Verkaufsbedingungen, auch schon früher dahier bei dem Unterzeichneten oder auch bei dem großherzogl. Hüttenverwalter Klein auf der Ludwigshütte, welcher auch jede verlangt werdende nähere Auskunft an Ort und Stelle geben wird, eingesehen werden können, wird noch bemerkt, daß von dem Käufer der vorgenannten Werke, gegen gehörig sicher zu stellende besondere Vergütung, zugleich auch die sämtlichen vorräthigen Materialien und Fahrnisse nach den festgesezten Preisen übernommen werden müssen, und daß Niemand zum Mitbieten zugelassen werden kan, der nicht zuvor schon über seine Zahlungsfähigkeit im Allgemeinen sich ausgewiesen und wenigstens für den, vorläufig zu 55,000 fl. veranschlagten vierten Theil des Kaufpreises, Sicherheit gestellt haben wird.

Darmstadt, den 2 Februar 1835.

In Auftrag der großherzogl. hess. Ober-Baudirektion dahier.

Schleuning, großherzogl. Rechnungskammerrath.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern vierteljährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander in Straßburg, Brandgasse Nr. 28. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch № 42. 11 Februar 1835.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Portugal. — Spanien. (Briefe.) — Großbritannien. — Frankreich. (Verhandlungen der Kammern. Briefe.) — Niederlande. (Schreiben aus Amsterdam.) — Beilage Nro. 42. Deutschland. (Briefe aus München und Weimar.) — Preußen. — Oestreich. (Briefe aus Wien.) — Türkei. (Schreiben aus Belgrad.) — China. — Außerordentliche Beilage Nro. 53. Vaterländische Briefe. — Irland. — Reformer und Antireformer. — Schreiben aus Zürich. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

(Aus New-Yorker Blättern bis zum 11 Jan.) Im Repräsentantenhause ward ein Beschluß gefaßt, der die Zufriedenheit des Hauses über die Art ausdrükte, wie Hr. Adams sich seiner Pflicht, eine Lobrede auf Lafayette zu halten, entledigt habe. Die Rede wird in 50,000 Abdrüken verbreitet. — Nachrichten aus verschiedenen Theilen der Union zufolge war der Winter mit ungewöhnlicher Strenge eingetreten. — Die Abneigung gegen Papiergeld und Banken scheint um sich zu greifen. So empfahl Hr. Marcy, der Gouverneur von New-York, von dem man eine andere Meynung erwartet hatte, in seiner Botschaft an den Senat und das Versammlungshaus dieses Staates ausdrüklich, keine Bankprivilegien mehr zu ertheilen. „Wir haben, sprach er, hinlänglich Banken zu allen gesezlichen Zweken, wozu man ihrer jezt bedarf." — Die Frage, wer Jacksons Nachfolger in der Präsidentschaft weeden soll, wird jezt schon in den Journalen desprochen. Die Kandidaten sind der Richter White aus dem Staate Tennessee; van Buren, der jezige Vicepräsident, und Richter John Mac-Lean aus Ohio. Gegen leztern wird indessen eingewendet, daß er „kein Parteimann" sey. Jezt, wo das Volk der Freistaaten in zwei Parteien, „Tories und Whigs," scharf geschieden ist, betrachtet man es als unerläßlich, daß jeder Staatsmann sich für eine oder die andere erkläre. Die Torypartei sucht alle Macht in den Händen der obersten Magistratsperson zu vereinigen, dagegen die Whigs den Uebergriffen der Vollziehungsgewalt Schranken zu sezen, und die Grundpeinzipien der Verfassung auf einer dauerhaften Basis zu befestigen.

Portugal.

(Korresp. der Times.) Lissabon, 24 Jan. Die Sizungen der Cortes wurden am 20 d. M. wieder begonnen, an welchem Tage der Herzog von Palmella den Deputirten drei Gesezesentwürfe vorlegte. Dis gab Hrn. Lionel Tavares Veranlassung zu behaupten, da die früheren außerordentlichen Cortes über eine dieser Materien bereits eine Diskussion erhoben, so sey deren Wiedervorlage von Seite des Herzogs ein Eingrif in die Prärogativen der Kammer. Hierüber entspann sich eine so stürmische Debatte, daß in Folge des Lärmens auf den öffentlichen Tribunen Hr. Rodrigo Fonseca Magalhaes die Bemerkung machte, es zeige sich deutlich, daß Agenten auf der Gallerie seyen. Diese Aeußerung verursachte die größte Aufregung unter den Zuhörern; einige schrien: „Tod den Verräthern! Laßt uns mit den ministeriellen Mitgliedern den Garaus machen! Lange lebe Dona Maria II! Hoch die Charte!" Marschall Saldanha und andere Oppositionsmitglieder ersuchten die Lärmenden zu schweigen, worauf der Deputirte Souza Acevedo sagte: „Hr. Marschall und Ihr andern Herren der Opposition, seht da Euer Werk in seiner ganzen Vollkommenheit!" Der Eintritt des Deputirten Baron Renduff, eines wegen seiner Handlungen als vormaliger Polizei-Intendant in Portugal allgemein verhaßten Mannes, mit dem Hut auf dem Kopfe in diesem besondern Augenblike trug nicht wenig dazu bei den Tumult zu vermehren. Endlich wurde die Ruhe wieder hergestellt, und die Kammer fuhr in ihren Geschäften fort. Mancher fürchtete von diesem Vorfalle die schlimmsten Folgen; aber es ist nichts zu besorgen. Nachdem die Herren von der Opposition ihrer Galle Luft gemacht, nahmen sie am folgenden Tage in bester Laune ihre Size wieder ein, wiewol Hr. Lionel Tavares ein- oder zweimal einen Anlauf nahm, um den Gleichmuth der Kammer zu stören, indem er an einige Handlungen Palmella's im J. 1823 erinnerte; es ging aber Alles ruhig von statten.

(Courier.) Hr. Manuel Possoz, Mitglied der portugiesischen Deputirtenkammer, hat in öffentlicher Sizung angezeigt, er werde eine Motion auf Abschaffung des katholischen Priester-Cölibats stellen.

Spanien.

* Bayonne, 1 Febr. Man hörte am 30 Jan. einige Kanonenschüsse in der Richtung von S. Sebastian, woraus denn unsre Nachricht-Fabrikanten alsbald den Schluß zogen, es müsse dort eine ähnliche Unruhe wie in Madrid statt gefunden, und obendrein müsse die Miliz Antheil genommen haben. Der Kanonendonner kam aber blos daher, daß man den Geburtstag der zweiten Tochter der Königin Regentin feierte. Heute versichert man, zwei bis dreihundert Carlisten seyen am Abende des 28 Jan. nach Fontaeabla gekommen, und sie gehörten zu den zwei Bataillons, die an demselben Tage in Aparzun erschienen; die Carlisten hätten dann in der Umgegend Vorposten aufgestellt, und wollten sich des ganzen Küstenstrichs bemeistern, um leichter Hülfe zu erhalten. Die Befestigung einiger Punkte, namentlich der Passage, scheint allerdings rathsam.

* Bordeaux, 2 Febr. Nach einem Briefe aus St. Sebastian vom 30 Jan. wäre Mina am 27 mit 15,000 Mann von Pampelona ausgerükt, und hätte zwischen Nazae und Azarta die Armee Zumalacarreguys geschlagen, wobei dieser Chef selbst verwundet worden sey. Unsere Geänzbriefe aber erwähnen nichts von dieser Nachricht, welche also sehr der Bestätigung bedarf.

Digitized by Google

* Madrid, 24 Jan. Der Marquis de Valle de Auras (Lauder) erhält von Neuem das Kommando in Catalonien. Vor seiner Abdankung hat er schnell mehrere Catalonier zu höhern Stellen befördert, unter Andern den Brigadier Varleta. — General Don Luis Fernandez de Cordova ist am 22 Jan. mit Depeschen Mina's in Madrid angekommen. Am 21 verließ das 2te Regiment, dasselbe welches sich des Aufruhrs schuldig gemacht, den Ort Alcovendas, um sich zum Nordheere zu begeben. Als man die Leiche Canteracs aufhob, fand man seine Uhr und sein Geld in der Tasche, außerdem einen Bericht des Unter-Intendanten der Polizei. Die Abdankung des Marquis Villuma wird nicht angenommen.

Großbritannien.

London, 3 Febr. Konsol. 3Proz 92⅛. Die Cortesbons stiegen auf 56⅛, in Folge einer Ankündigung der in London zur Umwandlung der spanischen Fonds in neue Stocks ernannten Kommissarien, daß ihre Operationen in der ersten Hälfte Aprils beginnen würden.

Die Times bemerken, das seit acht Tagen verbreitete Gerücht von der Schwangerschaft der Königin werde in den höhern Cirkeln als gewiß betrachtet.

(M. Chronicle.) Wir glauben, daß Graf Pozzo di Borgo's Aufenthalt in London sich nicht über vier Wochen nach Versammlung des Parlaments erstreken wird. Er wird dann zu seinen Funktionen in den Tuilerien zurükkehren. Graf Woronzow, dem der russische Botschafterposten hier bestimmt ist, wird nicht vor dem Frühjahr ankommen. Er war zulezt Generalgouverneur in Odessa, und ist der Sohn des verstorbenen geachteten Grafen Simon Woronzow, Fürst Lievens Vorgänger, der 1832 in London in hohem Alter starb.

(Courier.) Joseph Bonaparte kam von seinem Landsiz nach der Stadt, zu dem ausdrüklichen Zwek, den Herzog von Leuchtenberg, nachdem dieser den König in Brighton gesehen hatte, zu sprechen. Der Herzog und Joseph Bonaparte trafen sich im Hause eines Freundes, wo sie mehrere Stunden beisammen waren.

Der Courier versichert, die Gerüchte von Uneinigkeiten im Kabinet gewännen Bestand. Die fast sichere Aussicht, gleich bei dem ersten Votum, über die Wahl des Sprechers, geschlagen zu werden, habe unerwartete Unruhe und ungünstige Bemerkungen von oben herab veranlaßt. Der Standard dagegen behauptet, alle diese Gerüchte seyen unbedingt falsch und hätten nicht einen Schatten von Wahrheit. Die Times versichern, auch an der Angabe von Provinzialblättern, als wären dem Grafen Grey Mittheilungen gemacht worden, sey kein wahres Wort.

Die Sun erwähnt als Gerücht, Sir Ch. M. Sutton werde freiwillig auf seine Wahl als Sprecher verzichten, und so aus der Nothwendigkeit eine Tugend machen. Die True Sun läßt ihn zum Pair erheben.

Ein Manchester Blatt spricht davon, daß Lord Francis Egerton wahrscheinlich ins neue Ministerium treten werde, so daß eine neue Wahl für Süd-Lancashire nöthig würde, für welchen Fall eine große Anzahl Wähler den Lord Palmerston einladen wolle, als Gegen-Kandidat aufzutreten.

Der Marquis v. Londonderry bestätigte in den lezten Tagen seine Ernennung zum Botschafter in St. Petersburg öffentlich, indem er bei einem Festmahle, das ihm die Tories der Grafschaft Durham zur Feier seiner nahen Abreise nach Rußland veranstaltet hatten, erklärte, wenige Tage nach dem Amtsantritte Sir R. Peels habe ihm dieser ein Schreiben zugesandt, worin er ihn um Unterstüzung der neuen Regierung gebeten habe. Diesem Briefe sey ein Schreiben des Herzogs von Wellington beigelegen, worin ihm dieser große Feldherr, dem er früher so manche Jahre gefolgt sey, eröfnet habe, er wünsche dringend, daß ihm die wichtige Botschaft in St. Peteesburg anvertraut werde. Der Marquis fügte bei, so sehr bei seinen vielen Arbeiten in England eine längere Abwesenheit störend für ihn seyn müsse, habe er doch zulezt beschlossen, dem Wunsche des Ministeriums und des Königs alle persönlichen Rüksichten zu opfern, so daß er England wohl schon in wenigen Wochen verlassen dürfte.

Der bekannte Radikale, Heinrich Hunt, wurde in der Grafschaft Hampshire vom Schlag gerührt, der ihm die ganze linke Seite lähmte.

In einer neulichen Sizung der astronomischen Gesellschaft in London wurde eine Abhandlung des Dr. Olders in Bremen, über die bevorstehende Rükkehr des Halley'schen Kometen verlesen. Hr. Olbers sucht, nach einigen einleitenden Bemerkungen zu zeigen, daß es eine Wahrscheinlichkeit gebe, daß man den Kometen bereits im Februar oder März d. J., vor seiner Konjunktion mit der Sonne, werde sehen können. Hr. Olbers glaubt nicht, daß Halley's Komet groß genug sey, um unter ähnlichen Umständen so leicht gesehen zu werden, wie der prachtvolle Komet von 1811; doch berichten frühere Beobachter, namentlich von seiner Erscheinung im Jahre 1682, daß er hinlänglich bemerkbar gewesen. Außerdem wird er von der Sonne stärker erleuchtet werden (und zwar im Verhältniß von 8:5), als es bei dem Kometen von 1811 am 17 Aug. 1812 der Fall war, wo er zulezt von Wisniewsky beobachtet wurde.

(Courier.) Die Freunde der hochkirchlichen Partei sind äußerst entrüstet über die Weise, wie die katholischen Geistlichen ihren Einfluß auf das irische Volk benüzten. Statt aller Erwiederung führen wir hier die Antwort an, die Hr. Shiel auf den Hustings zu Clonmel auf ihre Beschwerden gab. „Wohl weiß ich, sprach Hr. Shiel, daß die Einmischung der katholischen Geistlichkeit in die Wahlen von den Protestanten äußerst ungern gesehen wird. Mögen sie indessen ein wenig nachdenken, welches Verfahren die Geistlichen der bestehenden Kirche beobachtet haben. Wenn Hr. Boyton, Hr. O'Sullivan, Hr. Beresford und andere Herren ihrer Konfession sich in den heftigsten Standreden ergehen und jedes Mittel anwenden, das religieuse und politische Leidenschaft nur darbieten kan, finden die Protestanten daran wenig zu tadeln, oder vielmehr viel zu bewundern. Warum sollte nun die protestantische Geistlichkeit ein Monopol, ein ausschließliches Privilegium der Agitation besizen? Hat die Geistlichkeit der römisch-katholischen Kirche nicht einen eben so starken Beweggrund und eben so gute Rechtfertigungsgründe? Ist der Klerus der einen Kirche befugt für die Aufrechthaltung der Zehnten zu kämpfen, hat dann der Klerus unseer Nationalkirche nicht gleiches Recht auf deren Abschaffung hinzuarbeiten? Rede das brittische Parlament Gerechtigkeit, stelle es jenen großen moralischen Schaden ab, mache es dem schändlichen Steuerwesen ein Ende, mache es

Digitized by Google

der in Irland bestehenden groben und beispiellosen Anomalie ein Ende, und die katholischen Geistlichen werden sich in ihre Tempel zurükziehen. Aber wenn Blut in Strömen vergossen wird, nicht um die Religion, sondern um den Reichthum der anglikanischen Kirche aufrecht zu halten; wenn die Verbrechen, der Zerfall, dir furchtbare Zwietracht, der tiefe Abscheu, der in ganz Irland herrscht, aus keiner andern Quelle fließen, als aus der verderblichen Hartnäkigkeit des brittischen Parlaments das Institut aufrecht zu halten, wogegen sich der gesunde Menschenverstand und das Rechtsgefühl aller Welt empört — dann werden dir Priester Irlands niemals von ihren edlen Anstrengungen ablassen, sondern, troz allen Tadels und aller Schmähungen, womit man sie überhäufen mag, das irische Volk bei Allem, was es seinem Vaterlandr und seinen Altären schuldig ist, beharrlich auffordern, sich um die Kampfhelden der Nationalsache zu schaaren. Wenn dir Protestanten ihre wahren Interessen kennten, würden sie die erwähnten Mißbräuche abzustellen eben so eifrig bestrebt seyn, als die Römisch-Katholischen. Ja, Klugheit hätte Hrn. Boyton und seine Kollegen warnen sollen, durch ihr Beispiel aus den katholischen Geistlichen keine Politiker zu machen." In derselben Versammlung, wo Hr. Shiel die erwähnte Rede hielt, sprach auch Hr. O'Lana zu den Wählern, und um unsre Ansicht von der Gefahr der zunehmenden Aufregung zu bestätigen, welche die Bestrafung des Volks für ein Gefühl, das beinahe national scheint und welches — mit allem unserm Vorurtheil zu Gunsten Englands können wir es nicht läugnen — gerecht und natürlich ist, wollen wir einige seiner Worte hier anführen. „Ich brauche, sprach er, nicht erst zu sagen, daß ich dir Entrüstung theile, die ihr und jeder wahre Christ über den blutigen Mordauftritt zu Rathcormac fühlt. Solchen Gräueln kan aber nicht Widerstand gegen das Gesez, sondern nur eine Umänderung des Gesezes ein Ziel sezen. Würde das Gesez nicht geändert, dann, ja dann betrachtete ich den Widerstand als eine heilige Pflicht, als ein Gebot der Sittlichkeit. Dächte ich, daß es keinen andern Weg gebe, solchen Scenen ein Ende zu machen, als durch Widerstand, so wollte ich in Gottes Namen sagen: widersezt euch! (Hört! hört! und Beifall). Als Amerika sich empörte, da sagte der große Chatam: „Ich danke Gott dafür; wenn fünf Millionen Menschen es sich gefallen ließen, Sklaven zu seyn, würden sie alle übrigen zu Sklaven machen. Soll Irland in Zukunft behandelt werden wie bisher, so fürchte ich, England wird es verlieren." — Jenes Gesez verändert zu erhalten, ist der leidenschaftlich genährte Wunsch der Irländer, die Quelle, woraus alle ihre Bewegungen und Bestrebungen fließen. Da der Ministerpräsident an die Nation appellirt hat, so kan das Gefühl keiner Klasse der Nation ungestraft verhöhnt oder mit Füßen getreten werden. Möge er den Zustand Irlands wohl beachten, ehe es zu spät wird! Die erbitternde Zwangspolitik der Orangisten ist gleich nachtheilig für beide Völker.

Frankreich.

Paris, 5 Febr. Konsol. 5Proz. 108, 35; 3Proz. 78, 35; Falconnets 95, 50; span. ewige Rente 45⅞; 5Proz. 27⅝.

* In der Sizung der Pairskammer am 5 Febr. verliest der Präsident eine Botschaft der Deputirtenkammer wegen Annahme des Gesezesentwurfs über Klassifizirung der Departementalstraßen. Der Marquis von Laplace verliest im Namen des Hrn. Mathieu Dumas, wegen dessen schwachen Gesichts den Bericht, über die militairischen Spezialschulen, und trägt auf Annahme an. Hr. v. Barante verliest den Bericht über das Tabaksgesez.

(National.) Man behauptet diesen Abend, Hr. Sebastiani lehne dir Präsidentschaft des Konseils ab. Sie ward Hrn. Humann angetragen, der sie annehmen wollte, aber unter einer Bedingung, die seine Kollegen in großes Erstaunen versezte. Hr. Humann denkt nemlich jezt wie der Marschall Gérard, und fordert die Amnestie. Nicht als ob er gerade von der Unmöglichkeit und Unmoralität des Prozesses überzeugt, von den Leiden der Verhafteten und ihrer Familien gerührt wäre. Bei ihm ist die Sache eine bloße finanzielle Berechnung. Hr. Humann ist überzeugt, daß dir ministerielle Existenz an dem Tage nichts mehr zu besorgen haben würde, wo die Waffe der Amnestie den unmächtigen Händen des Tiers parti entrissen wäre. Dir Kollegen des Hrn. Humann meynen, er legr einen sehr hohen Preis auf seine Annahme. Sie würden die Amnestie gegeben haben, um den Marschall Gérard zu erhalten, und sind noch nicht entschlossen, Hrn. Humann so großmüthig zu behandeln. Hr. Thiers hat in der Pairskammer gesagt: „Dir Amnestir ist nur eine Frage der Zeitgemäßheit." Wenn die Präsidentschaft nicht mit weniger harten Bedingungen erhalten werden kan, so müssen die Unversöhnlichen sich schon zu diesem schmerzhaften Opfer entschließen.

Der Constitutionnel spricht ebenfalls von dieser Bestimmung des Hrn. Humann für dir Präsidentschaft, und sagt, man müsse alsdann für das Kriegsministerium sorgen. Für diesen Postes habe man an Hrn. Guilleminot gedacht. Das Konseil wolle dadurch hauptsächlich den Wiedereintritt des Marschalls Soult vermeiden, der wohl, troz aller Hindernisse von Seite der Minister, erfolgen könnte, wenn die Veränderungen nicht vor dem Ende der Session einträten. Hr. Thiers sollte das Auswärtige, Hr. Guizot das Innere erhalten, und selbst durch Hrn. v. Broglie ersezt werden. Der Courrier glaubt an diese Entwürfe, hält aber diese Veränderungen noch nicht für so nahe bevorstehend.

Der bekannte Hr. Mangin, früher Polizeipräfekt, ist am 4 Febr. in Paris gestorben. Er hinterläßt eilf Kinder, wovon die meisten noch sehr jung sind.

(Messager.) Die Kavalleriebarraken in der Straße Vangirarb wurden geräumt und dem Minister des Innern zur Verfügung gestellt, der Befehl ertheilte, sie zur Aufnahme der Gefangenen, die vor dem Pairsgerichtshofe prozessirt werden sollen, einzurichten. Die Jäger, welche in diesen Barraken waren, wurden nach dem Arsenal verlegt.

(Messager.) Hrn. Asda's Dampfwagen fuhr am 4 Febr. von der Straße Chaussée d'Antin ab, und nahm seinen Weg durch die Straßen dr la Pair und Rivoli und durch die elysäischen Felder bis nach Neuilly, wo der scharfsinnige Besizer durch den Obristen Houdetot bei dem Könige eingeführt wurde, der, nachdem der König den Bau und die Maschinerie in allen Details aufs genaueste untersucht, sich dann wieder in den Wagen sezte, und eine Strete von 1600 Metres in acht Minuten zurüklegte. Der König und die Königin wünschten Hrn. Asda Glük zu dem Erfolge seiner Erfindung, und überreichten ihm als Zeichen ihrer Zufriedenheit eine gol-

deue Tabaksdose mit ihrem Namensbuchstaben. Der Wagen brauchte bei der Rükkehr 22 Minuten von dem königlichen Pallaste von Neuilly bis zu der Place de la Concorde.

Aus dem kürzlich erschienenen Jahresberichte des statistischen Bureau's ergeben sich unter Anderm folgende Data: Die Einwohnerschaft von Paris hat im Jahre 1833 69,974 Ochsen, 15,684 Kühe, 331,631 Hämmel, 81,534 Schweine, 359,780 Kilogr. Wurst und 1,027,552 Kilogr. Käse verzehrt. Seefische sind verzehrt worden für 5,906,214 Fr., Austern für 987,171 Fr., Geflügel und Wildpret für 6,974,222 Fr., Butter für 9,930,215 Fr., Eier für 4,272,333 Fr. — Geboren wurden in demselben Jahre in Paris: 13,927 Knaben und 13,533 Mädchen, darunter befanden sich 9347 uneheliche Kinder; 7958 Paare wurden getraut. Es starben 25,096 Personen, während im Jahre 1832, dem Cholera-Jahre 44,465, und im Jahre 1831 25,996 Personen starben. Man kan also annehmen, daß die Cholera im Ganzen doch nicht mehr als 18 bis 19,000 Personen weggerafft hat. Bisher gab man die Zahl der Opfer immer auf 30 bis 40,000 an.

*** Paris, 5 Febr. Die verschiedenartigen Gerüchte über eine Modifikation unsrer Verwaltung dauern fort. Die Rüksichten auf Prinzipien, auf Bündnisse, auf die öffentliche Meynung blikeu dabei zwar immer noch durch, und früher oder später können sie nochmals in den Vordergrund treten, allein man müßte nicht mit der Zeit fortschreiten, um nicht einzusehn, daß jezt mehr die Details, die kontrastirendsten einzelnen Umstände, als Leitsterne bei der Wahl des Hofes zu betrachten sind. Nie aber hatten sich die wichtigsten Einzelheiten in solchem Grade verwikelt: das Emporkommen der Tories, das lezte Madrider Ereigniß, die amerikanische Streitfrage, die russische Geldforderung, das Verhältniß des Tiers parti, die Amnestie, der Aprilprozeß, die Nothwendigkeit eines Anhangs in Journalen u. Dann müssen, je älter die Julusrevolution wird, auch von dieser Zeitrechnung her zahlreichere Antecedents in Anschlag kommen: das Benehmen bei der belgischen, polnischen und italienischen Verwiklung bis zur Schweizer Differenz herab. — Daß der König ursprünglich den Marschall Soult wieder zur Präsidentschaft befördern wollte, und welche Rüksichten ihn noch abhalten, ist bekannt. Die Berufung des Hrn. v. Sebastiani war ernstlich gemeynt; da man aber zur Zeit seiner Herkunft erfuhr, daß Graf Pozzo di Borgo als russischer Botschafter nach London gehe, so erschien die Sendung Sebastiani's als zwekwidrig, denn eine wahrhafte Aussöhnung zwischen diesen beiden Diplomaten hat nie statt gefunden. So entstand der Gedanke, Hrn. v. Sebastiani in Paris zu behalten, und eine Stellung im Ministerium für ihn ausfindig zu machen, während Hr. v. Rigny, der gleichfalls durch eine reiche Heirath dem Glanze einer großen Ambassade zu entsprechen vermag, zur Ausfüllung des Londoner Postens geeignet schien. Die beiden Oberhäupter des Kabinets, Thiers und Guizot, hatten deshalb eine Unterredung, welcher Hr. v. Sebastiani beiwohnte. Nach der glaubwürdigsten Angabe kamen sie überein, dem Grafen die Präsidentschaft des Konseils anheimzustellen, und sich so des längst überflüssigen Herzogs von Treviso zu entledigen. Da der Graf das Kriegsportefeuille vorzuziehen schien, um mehr Aussicht auf den Marschallsstab zu gewinnen, so glaubte man einen Augenblik, die ganze Aenderung würde leicht zu Stande kommen, da nun wegen Abreise des Hrn. v. Rigny ein Minister des Auswärtigen auszufinden sey. Man sagt, und ich finde dis wahrscheinlich, Hr. Guizot habe seinen Freund den Herzog von Broglie, Hr. Thiers aber sich selbst vorgeschlagen. Zur Vermeidung des Streites habe also Hr. Guizot für seinen Freund das Ministerium der Justiz verlangt. Dazu ist Hr. v. Broglie durch frühere Studien geeignet, und er bewährte es noch neuerdings durch den Bericht über das Gesez der 360,000 Fr., wobei er freilich in Bezug auf politische Grundsäze nicht den Anforderungen der Mäßigung völlig entsprach. Hr. v. Broglie ist jezt Mitglied einer Kommission, die sich mit der Aufgabe beschäftigt, für die französischen Kolonienslaven eine Emanzipationsbill vorzuschlagen. Bei diesem Ausschusse, zu welchem unter andern der Marquis de St. Croix, Verfasser einer neuen ausgezeichneten Schrift über diesen Gegenstand und Eigenthümer in den Kolonien, zugezogen wurde, stimmt Hr. v. Broglie mit Hrn. Odilon Barrot überein, was also eine weitere Ausgleichung in der Kammer verspräche. Da jedoch Hr. Persil gut mit dem Könige steht, so wollte Hr. Thiers nicht nachgeben; darauf ward Hr. v. Broglie für den Unterricht in Vorschlag gebracht. Zahlreiche andere Intriguen gesellten sich dazu, und Alles zerschlug sich. Dann war sogar von Hrn. Humann für die Präsidentschaft die Rede. Der König hält viel von seinem Spekulationsgeiste. Wir müssen abwarten, ob Alles sich plözlich zu einer Modifikation ordnet, oder ob das Journal de Paris die weltbekannten Thatsachen wieder für Lügen erklärt, was die gewöhnliche Aufgabe dieses halbamtlichen Journals ist. — In Betref der Kammer muß ich einen Irrthum berichtigen, der sich in auswärtige Journale einschlich, und wonach doktrinaire Abgeordnete eine Verschwörung gegen die doktrinairen Minister gebildet hätten. Wahr ist, daß die HH. Rémusat und Duvergier de Hauranne seit lange den Segnern der Regierung „das Zugeständniß ihres Stillschweigens" darbieten, allein sie votiren mit den Ministern. Der einzige „Stumme" von ominöser Bedeutsamkeit ist Hr. Royer-Collard. Wenn er länger schwiege, würde ihm legitimistische Gesinnung vorgeworfen werden. — So eben lese ich aus London den Brief eines neugewählten Abgeordneten, der seine Ueberzeugung ausspricht, daß die Tories bald nach Eröfnung des Parlaments unterliegen würden. Auch Hr. Entlar Fergusson sprach hier dieselbe Ueberzeugung aus.

Niederlande.

Brüssel, 3 Febr. In der heutigen Sizung der Deputirtenkammer hat Hr. Brouckère auf Abschaffung der Todesstrafe angetragen. — Es heißt Hr. Pascal Grizzi sey zum päpstlichen Nuncius in Brüssel bestimmt.

*** Amsterdam, 28 Jan. Es gehört zu den charakteristischen Eigenthümlichkeiten der niederländischen Nation, wenig Großsprecherei an den Tag zu legen, ein Zug, der ihr an und für sich selbst eben so sehr zur Ehre, als nicht selten dem Auslande zum Nachtheil gereicht. Die vornehmen Stände und die reichen Klassen der Gesellschaft in Holland unterscheiden sich in äußerlicher Lebensweise sehr wenig von der minder angesehenen und minder begüterten. Zufrieden mit dem innern Wohlstand und Ueberfluß, sehen sie mit einer Art stolzer Behaglichkeit ins Ausland heraus und bekümmern sich wenig um die Urtheile

Digitized by Google

Anderer, so lange nicht ihre Gefühle von Recht und Pflicht verlezt, ihre Grundsäze, Ehre und Tugend angegriffen werden. Diese Bemerkung, welche wir unlängst auf einer Reise durch Holland machten, auf welcher wir Gelegenheit hatten mit vielen ausgezeichneten Personen in Berührung zu kommen, lassen sich auch unsers Dafürhaltens auf ihr Benehmen im Gebiete der Wissenschaft, Litteratur und Kunst, und vor allem in dem der Politik anwenden. Auf solche Art erklärt sich leicht die Erscheinung, daß die holländischen Gelehrten, Schriftsteller und Künstler, in der Mehrzahl von dem Gesichtspunkte ausgehend, ihre Verdienste würden doch früher oder später anerkannt werden, sich sehr wenige Mühe geben, ihre Werke im Auslande bekannt machen und anpreisen zu lassen; und daß die Regierung, im Vertrauen auf das Billigkeitsgefühl anderer Regierungen und Völker, es völlig vernachlässigt, sich über den Geist und den Zwek ihrer Handlungen auszusprechen. In der Voraussezung, diese lezteren dürften sich selbst am besten ins Licht stellen und sich selbst vertheidigen, beobachtet sie ein System von Einfachheit und bisweilen sogar von Lakonismus, welches von der herrschenden Mode seltsam genug absticht und an die schönsten Zeiten der ehrenhaftesten und preiswerthesten Völker erinnert. Nach diesem darf es dann freilich Niemand wundern, wenn viele der ausgezeichnetsten Talente und Leistungen, welche der niederländische Genius aufzuweisen hat, im Auslande oft gänzlich unbekannt bleiben, ja daß gleichzeitige oder frühere Entdekungen und Erfindungen von den Fremden zu ihrem Eigenthum verwendet und als ihr Produkt angesprochen, die armen Holländer aber noch dazu mißkannt und verhöhnt werden, wie in unsern Tagen von verschiedenen Seiten durch eingebildete reisende Genies oder durch feile, vom Feinde des Landes erkaufte Federn geschehen ist. Demselben Umstande hat es auch die Regierung dieses Landes zuzuschreiben, daß sie — welche mit der gewissenhaftesten Treue sowol gegen Europa im Allgemeinen, als gegen Belgien insbesondere, die Traktate von 1815 erfüllt, und lezteres Land auf eine seit zwei Jahrhunderten nicht gekannte Stufe von Wohlfahrt gebracht hatte; welche an der Spize von ganz Europa, Ruhe, Frieden und gesellschaftliche Ordnung gehandhabt, und durch ihre ernste, kräftige, unerschütterliche Haltung der Anarchie und Zügellosigkeit im Interesse aller übrigen Staaten zu imponiren gewußt hatte — im Verlaufe der Zeit so sehr mißkannt, und so vielen gegen sie gerichteten Schmähungen und Verläumdungen in belgischen und französischen Blättern Glauben beigemessen wurde. Diese Schmähungen und Verläumdungen wurden so gleißend eingewikelt, daß sie nicht selten den Schein der Wahrheit erhielten. Nicht unwichtig wird es daher seyn, während verschiedene Lobredner und Publizisten der Revolution zu neuer Auffrischung jener Dinge sich rüsten, und so gelehrige als weithin tönende Echos sich versprechen dürfen, auf ein so eben angekündigtes Werk eines ausgezeichneten Mannes, des Staatsraths Barons v. Keverberg aufmerksam zu machen, das den Titel führt: „Du Royaume des Pays-Bas.“ Dasselbe wird fünf Theile begreifen, und ist hauptsächlich gegen die zum drittenmale ausgelegte Schrift des Hrn. Nothomb über die belgische Revolution, welche eine Art von apologetischem Manifest derselben bildet, so wie gegen die angekündigte deutsche Bearbeitung desselben gerichtet. Von dem Keverberg'schen Werke sind zwar erst zwei Theile ins Publikum gekommen, sie machen indessen sehr nach dem Ganzen begierig. In einfacher klarer Sprache ist die ganze Reihe staatsrechtlicher Verhältnisse entwikelt, eine Uebersicht der wichtigsten geschichtlichen Begebenheiten gegeben, und die Reihe der sogenannten Griefs nationaux, welche die Rechtstitel und die Unterlagen der belgischen Revolution bilden sollen, beleuchtet. Sehr viele offizielle, und bisher noch nicht bekannte Aktenstüke verleihen überdis der Arbeit des gelehrten Staatsraths noch eine besondere Bedeutsamkeit. Ueber den Hauptzwek spricht er selbst in der Vorrede sich aus: „d'exposer les faits matériels avec clarté, de les expliquer par leurs motifs, de les résumer enfin, au moyen d'une discussion franche et consciencieuse, sous certains grands principes de l'ordre social et du droit public.“ — Alle bisher darüber gefällten Urtheile in Holland vereinigen sich, dem Werke, sowol was die Gediegenheit des Inhalts, als die Form der Darstellung betrift, das Lob der Klassizität zuzuerkennen.

Deutschland.

** München. Wiederum hat der Tod einen allgemein geschäzten und vielfach verdienten Mann aus unserer Mitte genommen. Von allen, die ihn kannten, tief betrauert, verstarb dahier am 8 Febr. früh halb 1 Uhr, an den Folgen des Nervenfiebers, in seinem 64sten Lebensjahre, Hr. Dr. Phil. Casimir Heinh, k. Oberkonsistorialrath, Mitglied des obersten Studienrathes und der k. Akademie der Wissenschaften. Sein König verliert an ihm einen treuen Diener und Unterthan; Staat und Kirche einen einsichtsvollen, unbefangenen, für alles Gute eifrig wirkenden Beamten; die Wissenschaft einen gelehrten und gründlichen Forscher der Geschichte, insonderheit jener seines Vaterlandes. Mehreremale durch das Vertrauen des Monarchen und der obersten Kirchenbehörde zu der wichtigen Funktion eines Oberkonsistorial-Kommissairs bei den General-Synoden im Rheinkreise berufen, trug er wesentlich zur Gründung und Ausbildung der Kirchen-Union bei, welche seit 1818 die beiden protestantischen Konfessionen jenes Kreises vereint.

In Augsburg verstarb am 8 Febr. der als Alterthumsforscher rühmlich bekannte Hofrath, Bibliothekar Dr. Beyschlag, in seinem 76sten Lebensjahre.

Aus dem Großherzogthum Baden, 31 Jan. Das neue System unserer Postadministration in Bezug auf die Provisionsberechnung für Zeitblätter scheint etwelche Störung der Ordnung hervorgebracht zu haben, der ohne Aenderung des Prinzips schwer abzuhelfen seyn möchte. Man geht nemlich von dem Gedanken aus, die Provision lediglich nach dem Maaßstabe des jährlichen Preises einer Zeitung zu berechnen, weicht aber zu gleicher Zeit von dem eigenen Grundsaze wieder ab, indem man festsezt, daß für das Beiblatt einer Zeitung, das doch in dem Preise derselben schon mit eingeschlossen ist, noch zwei Drittheile der gewöhnlichen Provision weiter hinzugeschlagen werden sollen. Nach dieser Bestimmung würde also z. B. für die Frankfurter Oberpostamts-Zeitung mit ihren Beiblättern zuerst die tarifmäßige Provision nach dem jährlichen Preise des

Digitized by Google

Ganzen festgestellt, sodann aber zwei Drittheile der Provision für die tägliche Beilage und abermals zwei Drittheile für das Konversationsblatt hinzugerechnet, so daß die bisherige Provision auf mehr als das Doppelte steigt. Auf gleiche Weise stellt sich das Verhältniß mit andern Zeitungen, welche Beilagen mit eigenem Titel haben, z. B. mit dem Frankfurter Journal; die Aachener Modezeitung aber mit ihren fünferlei Beilagen würde gar auf einen Preis zu stehen kommen, wobei die Post zwei bis dreimal so viel bezöge, als der Verleger. Die Sache hat eine Menge Anfragen veranlaßt und einen gordischen Knoten geknüpft, der auf einen Post-Alexander wartet; einstweilen aber werden die Journale ein gewaltiger Luxusartikel und einzelne derselben eine wahre Unmöglichkeit seyn. — Mit unserm Anschluß an den Zollverein soll es, wie man neuerdings vernimmt, noch im weiten Felde stehen, und da dieser Gegenstand eine der Hauptvorlagen für die nächste Ständeversammlung ausmachen wird, so ist auch der Termin für deren Einberufung noch unbestimmt und hängt von dem Einteffen einer definitiven Antwort aus Berlin ab, wo unser Bevollmächtigter noch immer beschäftigt ist. — Unsere Finanzen haben in der lezten Etats-Periode dem Vernehmen nach einen bedeutenden Ueberschuß geliefert, weit über eine Million, wie man sagt, wovon ein großer Theil auf Rechnung des durch die Mauthverhältnisse der Nachbarstaaten gesteigerten Ertrags der Zölle zu sezen wäre. So ist es denn auch sehr natürlich, daß man so handgreifliche Vortheile unserer bisherigen Stellung nicht so leichten Kaufs hinzugeben trachtet, und die Vereinsstaaten können bei der Frage der Bedingungen unseres Beitritts eben so wenig, als Baden selbst, außer Acht lassen, welche Rüksichten ein solches Verhältniß auferlegt. Und da jene Ueberschüsse zur Zehntablösung bestimmt sind, so sind gar sehr viele Interessenten unmittelbar dabei betheiligt, deren Meynung von der Sache doch nicht so unbesehen wegzuwerfen ist. Unsee Landleute lassen sich ohnedem nichts Anderes einreden, als daß Baden der gesuchte, nicht der suchende Theil sey, und man wird sich zulezt auch auswärts an diese Ansicht etwas akkommodiren müssen. (D. C.)

* Aus dem Weimarischen, Ende Januar. Gegen das Ende des vorigen Jahrs sind bei uns die Wahlen neuer Abgeordneten zum Landtage vor sich gegangen, und zwar sehr still und ruhig. Die Mehrzahl der früheren Deputirten ist wieder gewählt worden, und wo die Wahl auf andere Männer gefallen ist, kan sich das Land, nach dem was man hört, Glük dazu wünschen. Nur in der Residenz Weimar hat die erste Wahl Anstoß erregt, und mußte wegen unvollständiger Qualifikation des Gewählten kassirt werden, worauf man den bisherigen Vertreter der Stadt wiedee wählte. — Die Bedrängniß, welche durch das Zurükströmen unsrer in einigen Nachbarstaaten verschlagenen Scheidemünze auf unser Großherzogthum entstand, ist durch die weise und gerechte Maaßregel, sie bei den öffentlichen Kassen nach dem Werthe, wozu sie ausgeprägt ist, anzunehmen, und einen Theil deeselben, die sogenannten Amaliensechser, ganz einzuwechseln, und außer Kues zu sezen, größtentheils gehoben worden. Von jenen Amaliensechsern waeen in den Jahren 1763 und 64 über 136,000 Rthlr. ausgeprägt, und in Umlauf gesezt worden, von denen jezt nicht für volle 33,000 Rthlr. zur Einwechselung gedeacht worden sind, wovon durch Einschmelzung nur etwa $^1/_6$ des Werths verloren gehen wird. Außerdem ist noch für anderweitige 30,000 Rthlr. Scheidemünze eingezogen woeden. — Der auf unser Land fallende Ertrag der Vereinszoll-Einnahme des vergangenen Jahrs ist um 60,000 Rthlr. hinter dem Voranschlag zurükgeblieben, und es steht nun zu erwarten, ob dieser Ausfall in den folgenden Jahren eben so groß seyn, und welche Mittel zu seiner Dekung man vorschlagen wird. — Die Kunstausstellung, welche im Spätsommer zu Weimar statt hatte, war diesmal reicher an Arbeiten einheimischer und fremder Künstler von Werdienst, als in den lezten Jahren, was wir ohne Zweifel dem Ansehn und den Verbindungen des neuen Direktors der Kunstakademie, Hofrath Schorn, zu danken haben, der auch für zwekmäßige Aufstellung mit Einsicht und Eifer gesorgt hatte. Ferner wurde von den landwirthschaftlichen und Gewerbs-Vereinen im Oktober eine Ausstellung der Natur- und Kunstprodukte des Großherzogthums veranstaltet, deren sämtliche Nummern in den December-Stüken der Weimarischen Zeitung einzeln aufgezählt sind. Daß die Erzeugnisse des Bodens ein großes Uebergewicht über die Produkte des Gewerdsfleißes haben würden, ließ sich voraussehen. Durch Gewerde, die für den Großhandel arbeiten, zeichnet sich der Neustädter Kreis, nächstdem die Städte Eisenach, Apolda, Ilmenau und Blankenhein von den übrigen Landestheilen aus. Der Apolda'sche Strumpfverleger Zimmermann hatte bei den eingesandten Proben von baumwollenen Strumpfwaaren bemerkt, daß denen aus Apolda'schem Handgespinnst der Vorzug vor denen aus Maschinengarn gegeben würde. Es würde voreilig seyn, an diese einzelne Angabe ausgedehnte Hofnungen für die deutsche Handspinnerei zu knüpfen, indessen ließe sich die Frage doch vielleicht aufwerfen, ob es so ganz undenkbar wäee, daß die größere Haltbarkeit der Gewebe aus Handgespinnst für einzelne Zweige der Wollen- und Baumwollenmanufaktur die Nachfrage darnach wieder belebte, was für Deutschland ein großes Glük seyn würde. — An der Straße von Naumburg bis Rudolstadt durch das schöne Saalthal wird zwar nicht schnell, aber doch unausgesezt geaebeitet, und fehlen nur noch kurze Streken zur Vollendung. Wenn sie erst fertig und bis Koburg vollständig durchgeführt seyn wird, möchte sich diese Wegstreke, wo sonst die Handelsstraße von Nürnberg nach Leipzig ging, wieder bedeutend vermehrter Frequenz erfreuen, da sie bekanntlich näher und wenigee gebirgig ist, als die über Baireuth und Hof.

Altona, 2 Febr. In Gemäßheit des Beschlusses der deutschen Bundesversammlung vom 30 Okt. v. J., wegen einer schiedsrichterlichen Instanz, hat Se. M. der König die Verrichtungen der in dieser Beziehung für die Herzogthümer Holstein und Lauenburg zu ernennenden beiden Spruchmännee, dem Gouverneur und Landdrosten des Herzogthums Lauenburg, Kammeeherrn v. Levetzau, und dem Direktoe des holsteinischen Obergerichts, Konferenzrath Levsen, für die Dauer von drei Jaheen übeetragen. (Ndd. Bl.)

Preußen.

Der königl. preußische Gesandte am englischen Hofe, Freiherr v. Bülow, war nach London abgereist.

Die Staatszeitung macht eine Reihe von Ernennungen bekannt, die in Folge der neuen Oeganisation der Justiz im Großherzogthume Posen statt gefunden.

Digitized by Google

Oestreich.

† Wien, 5 Febr. Die Fonds sind heute gestiegen; der Grund wird noch nicht mit Bestimmtheit angegeben. Man weiß nur so viel, daß ein angesehenes Handelshaus eine Estafette aus Paris erhalten hat, worauf es große Ankäufe machte, was aber jene Estafette gebracht, ist noch nicht bekannt. Einige behaupten, sie bringe die Nachricht von einem entscheidenden Gefechte zwischen den carlistischen und christinischen Truppen in Navarra, welches den Krieg in Spanien bald seinem Ende zuführen werde; wem aber der Sieg geblieben, wird nicht gesagt, da der Empfänger der Estafette das tiefste Schweigen beobachtet. Andererseits wollen Einige wissen, die französische Regierung habe sich zur Intervention bereit erklärt, wenn sie dazu von Spanien aufgefordert würde, was auch ein baldiges Ende der spanischen Wirren verspreche; dieses Gerücht findet aber nicht viel Glauben. Auf jeden Fall müssen die Fonds in Paris gestiegen seyn, da unsere Börse sich an den Stand der französischen Rente hält, wenn es Nachrichten aus dem Westen betrift. Das Ereigniß am 18 zu Madrid hat hier wenig Eindruk gemacht, weil man im Allgemeinen noch immer der Meynung ist, daß die Königin sich nicht halten werde. — Der östreichische Beobachter enthält heute einen Artikel gegen den französischen Temps, der sich die abgeschmaktesten Dinge aus Wien schreiben läßt, und sie seinen Abonnenten für ächte Waare verkauft. Man kan wohl sagen, daß das Ausland sehr unrichtige Begriffe über Oestreich hat, und daß besonders die Franzosen eine Unkenntniß von den hiesigen Verhältnissen verrathen, die wenig mit ihren Ansprüchen auf politische Bildung übereinstimmt. — Die Gränzregimenter, von denen ich neulich sprach, sind bereits auf dem Rükmarsche nach ihrer Heimath. Uebrigens ist irrthümlich von einem andern Ihrer hiesigen Korrespondenten angeführt worden, daß eine Reduktion von 40 Mann in jeder Kompagnie der übrigen Regimenter der östreichischen Armee vorgenommen werden solle; außer einer Verminderung, die dem Fuhrwesen und der Artillerie bevorsteht, welche sich beiläufig auf 6000 Pferde belaufen dürfte, ist bis jezt keine weitere Reduktion in Antrag gebracht. Ein anderer Korrespondent hat auch einige Aufschlüsse über die von Seite der Regierung mit der Bank gemachte Manipulation zu geben versucht, dabei aber das wahre Sachverhältniß aus den Augen verloren, und Schlußfolgerungen gemacht, die bei der Unerheblichkeit des ganzen Gegenstandes nicht der Mühe lohnen, erörtert zu werden.

* Wien, 5 Febr. Briefe aus Belgrad vom 29 v. M. melden, daß der an den Londoner Hof bestimmte neue großherrliche Gesandte, Nuri Bey, mit einem Gefolge von 22 Personen daselbst angekommen, und am 27 desselben Monats in die Semliner Kontumaz eingetreten ist; am 6 d. M. wird er die Quarantaine verlassen, und seine Reise über Wien nach London fortsezen. Sein Gefolge besteht aus 2 Sekretairs, 1 Dolmetscher (welches Amt der junge Fürst Vogorides bekleidet), 2 Pagen, 4 Marine-Kadetten, 1 Jaman, 1 Tartar, 1 Koch und 10 Domestiken. — Ueber die serbischen Verhältnisse bringen diese Briefe keine neue Details; es heißt blos, die von dem Fürsten Milosch dem serbischen Volke eingeräumten Rechte würden am 1 Febr. durch eine Proklamation allgemein bekannt gemacht werden.

Wien, 6 Febr. Metalliques 100¼; 4proz. Metall. 95⅝; Bankaktien 1298.

Türkei.

* Belgrad, 26 Jan. Das Fürstenthum Serbien liegt gegenwärtig in einer wichtigen Krisis, die für die zukünftige Stellung und Rechte des Volkes, so wie des Regenten, entscheidend enden muß. Man weiß, daß sich längst ein Theil der Primaten gegen die bisher, wenn auch tadellos bestandene Willkührregierung und Gesezlosigkeit, so wie gegen den Mangel aller Kontrolle in den Finanzen ausgesprochen hat, und eben so bekannt ist es, daß Fürst Milosch, um diesem Uebelstande zu begegnen, schon seit mehreren Jahren an einem Gesezbuche für Serbien arbeiten läßt, und überhaupt immer ernstlich darauf bedacht ist, allen Gebrechen, die das Wohl des serbischen Volkes beeinträchtigen, abzuhelfen. So standen die Sachen schon seit einigen Jahren. Einerseits guter Wille und redliches Streben, den Zustand Serbiens zu verbessern, den Volksunterricht, Handel und Gewerbe zu heben, und die Rechte jedes Einzelnen, so wie der Regierung und des Volkes überhaupt, durch Gesezе festzustellen, durch den Kampf gegen Vorurtheile und die Nothwendigkeit genauer Erwägung und gewissenhafter Prüfung gehemmt; andrerseits rastloses Drängen nach Verwirklichung gesezlicher und konstitutioneller Institutionen, durch das Geschrei einzelner Demagogen nach französischer Konstitution angefacht, — als Fürst Milosch vor einigen Wochen den Befehl ertheilte, die Deputirten Serbiens zu einer Versammlung nach Kragujewatz einzuberufen, um denselben einige mit dem Interesse des Volkes eng verbundene neue Gesezesvorschläge zur Berathung vorzulegen. In Folge der deshalb ergangenen Kreisschreiben der Regierung hatten sich schon um die Mitte Januars (neuer Zeitrechnung) mehrere Primaten in Kragujewatz eingefunden, allein ihre Aeußerungen zeigten eine so feindselige Stimmung gegen die Regierung, daß der Fürst leicht auf den Gedanken gerathen mochte, die von der Regierung zur Vorlegung bestimmten Vorschläge dürften wenig befriedigen, und da die weiteren, den früheren Zusagen des Fürsten entsprechenden wichtigeren Gesezesentwürfe noch nicht so weit gediehen waren, um den Deputirten vorgelegt werden zu können; so sah sich der Fürst veranlaßt zu befehlen, daß der eben einberufene Landtag nicht statt finden solle, daß die Deputirten, die sich bereits in Kragujewatz eingefunden, nach Hause zurükkehren, die Uebrigen aber von diesem Gegenbefehle sogleich unterrichtet werden sollten. — Dieser Wille des Fürsten stimmte mit den Absichten der bereits versammelten Primaten wenig zusammen, es ward dadurch nur Oel ins Feuer gegossen. Weit entfernt den Befehlen des Fürsten Folge zu leisten, beschlossen sie vielmehr, jezt die Erfüllung ihrer Forderungen durchzusezen, und wenn sich Fürst Milosch unbeweglich zeigen sollte, denselben des Thrones verlustig zu erklären, und den Erbprinzen Milan auf denselben zu erheben. In Folge dieses Beschlusses wurde eine Deputation nach Poscharewatz an den Fürsten gesandt, der unterdessen seinem Bruder Iwan den Befehl ertheilt hatte, mit der, zum Schuze der unruhigen bosnischen Gränze unter seinem Befehle stehenden bewafneten Macht eilig nach Kragujewatz zu marschiren. Allein die Primaten ließen sich hierdurch nicht schreken, sie schikten den Truppen eine Deputation entgegen, wel-

Digitized by Google

che erklären mußte, daß sie nicht Willens seyen, gegen ihre Brüder Krieg zu führen, daß sie nichts begehrten als die Befriedigung der gerechten und billigen Wünsche des Volkes und Erfüllung der Zusagen des Fürsten selbst, und daß sie dis auf friedlichem Wege durchzusezen gedächten. Hierdurch scheinen sie den Bruder des Fürsten vermocht zu haben, seinen Marsch nach Kragujewatz einzustellen. Man unterhandelte nun eifrig zwischen den Primaten in Kragujewatz und dem Fürsten in Poscharewatz, und es scheint wirklich zu einer vorläufigen Verständigung gekommen zu seyn; wie weit die Forderungen einer- und die Nachgiebigkeit andererseits gegangen, kan ich noch nicht genau angeben. Nur so viel wird versichert, daß Fürst Milosch sich zu bedeutenden Konzessionen verstanden, und daß er am 21 Poscharewatz verlassen, und am 26 in Kragujewatz einen feierlichen Einzug gehalten hat, um daselbst nunmehr die Versammlung der Abgeordneten dennoch abzuhalten. Auf dem ganzen Wege von Poscharewatz bis Kragujewatz bildete das Volk links und rechts vom Fürsten, gleichsam als wollte es für seines Vaters — wie er überall genannt wird — Sicherheit wachen, Spalier. Ueberhaupt ist, versichert man, das Volk dem ganzen Unternehmen fremd, es kennt die wohlthätigen Absichten des Fürsten, und weiß, daß sein guter Wille besonders für das ärmere Volk, schon öfters an dem egoistischen Widerstande der Primaten gescheitert ist, wie dis namentlich mit dem Vorschlage, eine verhältnißmäßigere und billigere Steuerumlage betreffend, der Fall war. — Heute, als dem Feiertage des Landespatrons von Serbien, wurden die Einwohner Belgrads in der Kirche von der Kanzel herab aufgefordert sich ruhig zu verhalten, und sich keinen Illusionen hinzugeben, sondern sich überzeugt zu halten, daß der väterlich gesinnte Fürst das Wohl seiner Kinder nie außer Acht lassen werde. Zugleich aber wurde von Seite der Polizei in allen Häusern angezeigt, daß es nicht erlaubt sey, über die eben obschwebenden Verhältnisse öffentlich zu sprechen, und sich in größeren Gruppen als höchstens von drei Personen, an öffentlichen Orten zu versammeln. — Aus Konstantinopel schreibt man vom 15 d., daß der Kiaja Bey Mehmed Ali's, der mit einem Theile des Tributs, nach Einigen mit 21, nach Andern mit 12 Millionen Piastern, bereits unterwegs seyn soll, mit größter Ungeduld täglich erwartet werde. Die Botschafter Englands und Frankreichs haben, nachdem die Krisis zwischen der Pforte und ihrem ägyptischen Vasallen wieder beschwichtigt ist, aufs Neue einen Notenwechsel über den lezten russisch-türkischen Traktat begonnen.

China.

Die englischen Journale enthalten Näheres über die im Handel mit China eingetretene Spannung. Lord Napier (der englische Oberaufseher, der seit Aufhebung des chinesischen Handelsmonopols der Kompagnie ernannt worden) kam am 14 Julius an Bord der Andromache nach Macao, wo er seine zwei Unteraufseher und sonstiges Personal ernannte. Er segelte hierauf nach Chuen Pi, und auf dem Kutter Louisa nach Canton, wo er am 25 Jul. eintraf. Zuvor war eine Deputation von Hong-Kaufleuten *) nach Macao abgegangen, um den Lord aufzufordern, dort zu bleiben, bis man die Befehle des Kaisers an den Statthalter von Pekin erhalten habe. Lord Napier war aber bereits abgesegelt. Eine zweite Deputation fuhr den Fluß herab, um Lord Napier aufzuhalten, verfehlte aber den Kutter. Am 26 Jul. ward ein Schreiben von ihm an den Statthalter an dem Thore von Canton abgegeben, dessen Annahme aber verweigert, weil es wie ein Brief, und nicht wie eine Bittschrift überschrieben war. Hierauf folgte eine Reihe von Unterhandlungen. Die chinesischen Diener der vormaligen Agenten und Beamten der ostindischen Kompagnie mußten sich verbergen, und den Chinesen wurde verboten, Fremde in ihren Booten zu führen. Am 12 Aug. erboten sich die Hong-Kaufleute zu Vermittlern zwischen dem Statthalter und dem englischen Oberaufseher, was aber lezterer fest ablehnte. Hierauf suchten die Hong-Kaufleute die brittischen Kaufleute dahin zu bringen, daß sie auf die Abfahrt Lord Napiers drängen; dieser aber hatte seine Landsleute Tags zuvor vermocht, der von den Hong-Kaufleuten angesagten Versammlung nicht beizuwohnen. Am 15 Aug. erließen nun lezztere ihr Manifest, wodurch sie den Handelsverkehr brittischer Unterthanen mit China aufhoben. Am 17 August versammelte Lord Napier die brittischen Kaufleute nochmals, und schlug ihnen, wie schon gemeldet, vor, eine Handelskammer zu bilden. — Die Times beurtheilen diese Vorfälle folgendermaaßen: „Das Zerwürfniß scheint daher zu rühren, daß sich Lord Napier die Freiheit nahm, in seinem offiziellen Charakter von Macao nach Canton zu kommen, ohne die besondere Erlaubniß dazu abzuwarten, welche mit einem amtlichen Charakter bekleidete Ausländer bis dahin erholen mußten. „Das Boot, sagt der chinesische Bericht, der die Ankunft des Lords meldete, hat vier englische Teufel gebracht, die sich auf diese Weise heimlich in Canton eingestohlen haben." Dem Lord, der in den Erlassen des Statthalters von Canton ein „barbarisches Auge" genannt wird, wahrscheinlich als Oberaufseher der zu Canton wohnenden englischen „Barbaren" wird gesagt, er habe die Gesezze schwer übertreten, weil er „übereilt" gekommen, und dazu wird ihm gnädig der Text gelesen über die Nothwendigkeit, den Gesezen zu gehorchen. „Gesezze, so schreibt der Statthalter, besizt sogar England; um wie viel mehr das himmlische Reich! — Gesezze, schrecklicher als Donnerkeile!" Wie aus allen Nachrichten aus Canton hervorgeht, hätte Lord Napier Monate lang zu Macao warten können, bis er die schriftliche Erlaubniß nach Canton zu kommen, erhalten hätte. Der Statthalter hatte keine Lust bezeugt, den Kaiser mit den Veränderungen in der Führung der Faktorei, die mit der Zurüknahme des Privilegiums der ostindischen Kompagnie eintreten mußten, bekannt zu machen, und Lord Napier fand nöthig zu versuchen, in wie weit er die Chinesen daran gewöhnen könne, die Förmlichkeiten, denen sich offizielle Residenten aus Europa bis dahin gefügt hatten, bei Seite zu legen. Wir nehmen als gewiß an, daß der Lord ohne hinreichende Vollmacht von Seite seiner Regierung einen solchen Schritt nicht gethan hätte."

*) Hong-Kaufleute werden diejenigen chinesischen Handelsleute genannt, welche ausschließlich mit dem europäischen Handel zu Canton privilegirt sind.

Druckfehler.

In der gestr. Allg. Zeitung, S. 321, Sp. 1, Z. 12 ist zu lesen: zwischen Frankreich und Amerika.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Vaterländische Briefe.

LIX. Wenn wir jüngst enge unzerstörbare Allianz zwischen England und Oestreich (also Deutschland) gleichsam postulirten — geographisch, politisch, nach den Begriffen von beharrlicher Bewahrung, von wohlbestandener Civilisation, von möglichem Gleichgewicht, von Identität der Zwecke, — so haben wir sicher damit festiglich ausgesprochen, wie viel uns an Englands Wohlfahrt und Erhaltung liegt. Ob und wie weit wir: rule Britannia mitsingen mögen, mag dahin gestellt bleiben. Aber sicher: God save the King — und eben so sicher: confound their knavish tricks, mache ihre bösen Anschläge zu nichte. — Englands Lage, seine Krisis, die bedenklichen Momente brauchen wir nicht zu schildern. Aber fürwahr, die möglichen Folgen setzen die menschliche Gattung in unübersehbare Gefahr. Wird das parlamentarische System diese Prüfung bestehen? Wird die brittische Verfassung diese schwere, düstre, stürmische Fahrt zwischen Scylla und Charybdis vollbringen? Sollte England in eine große Verwirrung gerathen, wer erschrikt nicht vor der bloßen Idee? Dort wäre es nicht ein Streit zwischen der weißen und rothen Rose, zwischen den Stuart und Cromwell, zwischen Don Carlos und Isabella; sondern ein Streit um das Seyn, um das politische Seyn der Nation, also um Leben und Eigenthum, ob ein Bankrut, ein Schließen der gottgeweihten Orte, eine Trennung von Irland, ein Verlust der Kolonien, ein Verfaulen der Schiffe in den Häfen, — ob eine ganz andre Basis für das Weltsystem Platz greifen solle. Europa würde zwischen Jakobinism und Absolutism eng athmend gepreßt. — Nachdem wir mit und nach Burke gegen Revolution deklamirt, gedonnert, gebetet und gefochten hatten, riefen wir allesamt Reform an, als den rein vernünftigen Begrif. Es ist darüber auch ziemlich viel gefaselt worden. Als man nun die Livree der Reform trug, gewann es bald ein andres Ansehen. Die ächte Vernunft wurde ernstlicher in Anspruch genommen, und Alles auf das Relative und Quantitative zurükgeführt. Niemand bestreitet also den Begrif an sich; es ist nur der des — Besser-werdens, des Bedürfnisses. Aber — die Schranken! Das nichts zu viel, am Tempel zu Delphi sollte König Otto oder Armansperg restauriren lassen. Werden das die Sir Francis Bnedett, die Bulwer, die verschiedenen Nuancen modificirter Whigs genugsam anerkennen? Bulwer, der vielleicht die Schönheiten unseres Rheinstroms und seiner Felsen und Strudel besser kennt und sieht, als die des brittischen Parlaments. — In Großbritannien gilt es vor allen Dingen der Kirche. Denn die andern Fragen sind fast erschöpft, oder unreif, und Sache der Zeit. Aber eben Religionsfragen machten von jeher alle politischen Zwiste herber und gefährlicher. Nur nach so blutigem Kampf sind wir daraus in Deutschland, und auch in England geschieden; mit so verschiedenen Resultaten. Selbst in Frankreich, gewissermaaßen in der westlichen Halbinsel, in der Schweiz, in Belgien glimmt es noch unter der Asche. Illustre Insulaner, die immense Majorität aller Klassen in Deutschland glaubt, daß ihr hierin schlechterdings nachzugeben habt. Mag immer der grammatische Sinn des Worts dissentors seyn, welcher er wolle, mag es offenbar von dissensus und dissentire kommen, und nue abweichende Ansichten besagen — die Protestanten in Deutschlond gewöhnen sich daran nicht. Es beleidigt ihr Ohr. Jenes Wort heißt eben sowol abweichend wie abtrünnig. Abtrünnig im Bering des Protestantism und der Reformation. Diese Deutschen und Schweizer, die so viel Anspruch auf Aechtheit, Ursprung und einfache Lehre machen, abtrünnig von was? von Luther, Melanchthon, Zwingli? Nein, vom Apostelamt Heinrichs VIII übel berüchtigten Andenkens. So sagt man freilich im Aerger; aber als Repressalien, bis ihr jene politischen Ungleichheiten und Inkapazitäten aufhebt! — Aber hätten wir auch gänzlich unrecht, nicht so in Irland! Wir wenden uns also an die betheiligte hohe Priesterschaft der anglikanischen Kirche selbst, der wir fürwahr Konsequenz, hohen Sinn und aristokratische Tugenden nicht absprechen. Im Namen der bedrohten Ehe und des Christenthums sprechen wir sie aus dieser Ferne an, des Christenthums, das solche Unbild nimmermehr gut heißt. Religion, Billigkeit, Gerechtigkeit, Wahrheit, Mäßigung, Friede, Vaterlandsliebe — jede menschliche Tugend, jede bessere Beziehung der Humanität fordert euch mächtig auf, nachgiebig zu seyn. Es ist ein ewiger Mißbrauch des Sieges an der Boyne. Vergeblich ruft man den Besitzstand an. Unsre Parömien sagen, daß was hundert Jahre Unrecht war, niemals, nicht eine Stunde Recht wird. Also erleichtert selbst das königliche Gewissen, entbindet mit überwiegender Mehrheit von jedem Eid in solcher Beziehung, wenn ihn ohnehin die Bedeutung, die Macht der Konstitution nicht genugsam löst. Benehmt dem Agitator seine Gründe und Vorwände. Laßt lieber den Staat die Bürde des uti possidetis ad dies vitae tragen. Stellt richtige Proportionen des Gottesdienstes, der Priesterschaft und der Unterhaltung und Zehntabgist wieder her. Erwägt um wie vieles Leid und Entsagung leichter getragen werden, wenn sie von der schonenden Hand der Freunde kommen, als wenn es durch eure eigne Schuld anders würde. Schaut nur auf das Christenthum. Größere mögliche Versöhnung unter allen Religionen lehrt euch nicht nur die Vernunft, sondern zeigt euch das sprechende Beispiel von Deutschland. Zählt no popery unter die Mythen der Vergangenheit. Entsagt dem alten Groll gegen das Papstthum; es ist nicht mehr dasselbe. Werdet vielmehr seine Stüze, und fordert Reziprozität. Die Stuarte sind nicht mehr. Die alten Britten und Sachsen hatten geheimen Zug nach Rom. Eure Edlen und Gebildeten auch. Laßt euch dort grandios vertreten. Auch Rom ist ein Einigungspunkt zwischen Windsor und Schönbrunn.

Irland.

(Aus den Mittheilungen eines deutschen Reisenden.) Das Jahr 1835 begann hier noch stürmischer als die lezterflossenen. Man lebt wie immer in der Agitation, welche zwar von Zeit zu Zeit den Namen ihres Gegenstandes, nie aber ihren wahren Charakter verändert; denn die angeblichen Ursachen der irischen Unruhen sind selten die wirklichen. Bis zu Heinrichs VIII Zeiten blikt in allen Aufständen und Empörungen auf der Insel das beständige Streben nach Unabhängigkeit von England durch; seit der Reformation aber zielen alle Bewe-

Digitized by Google

gungen des Volks, unter welchen Vorwänden sie auch geschehen mögen, nicht blos, wie früher, auf Abwerfung der brittischen Oberherrschaft, sondern auch zugleich auf den Sturz der irischen Hochkirche, denn den Demagogen entgeht es nicht, daß die Fortdauer der Verbindung mit England und die Erhaltung der anglikanischen Kirchr in Irland einander wechselsweise bedingen, und daß jeder gegen die eine von beiden geführte Streich auch zugleich die andere verlezt. Daher sind denn auch gegenwärtig die Hauptgegner der Union zugleich die heftigsten Angreifer der Hochkirche, während die Anhänger der leztern als die kräftigsten Vertheidiger des Vereins mit England auftreten. — Bis zum Jahre 1829 war das Feldgeschrei: Emanzipation! doch kaum war dieselbe durch die „katholischr Association" errungen und diese Verbindung selbst durch einen der Emanzipationsakte vorausgehenden Parlamentsbeschluß aufgehoben, so trat an die Stelle des Ringens nach katholischer Freiheit der Angrif auf die protestantische Kirche und deren weltliche Güter. Die Widersezlichkeit gegen den Zehnten, welche sich zuerst nur in ein paar Kirchspielen und selbst dort nur sehr partiell und unter besondern Umständen zeigte, wurde durch O'Connell und seine Werkzeuge im Laufe weniger Monate zu einem kombinirten System organisirt, welches bis auf diese Stunde fortdauert und sich immer mehr konsolidirt. Binnen Jahresfrist gesellten sich zu den Zehntenunruhen die Reformumtriebe, welche die ohnehin schon so bewegte Insel in eine Gährung brachten, gegen die das Benehmen der Bewohner von Birmingham und andern großen Fabrikstädten Englands kaum in Betracht kam. Gegen die damaligen Auftritte in der sogenannten Arena von New-Abbey-Street und die Vorgänge in mehreren Grafschaften blieben Atwood's Legionen weit zurük. — In England und Schottland wurde nach Erzwingung der Reformbill die Ruhe doch wenigstens ziemlich wieder hergestellt; aber in Irland blieb der Geist der Unruhe nach wie vor herrschend. Das Ziel der Bewegung war durch die Reform höchstens etwas näher gerükt, aber befriedigen konnte diese Maaßregel die Wünsche O'Connells und der revolutionairen Partei in Irland nicht, im Gegentheil wurde sie von den Bewegungsmännern, gleich der Emanzipation, nur für eine niedere Stufe einer langen Leiter erklärt, die die Freunde irischer Freiheit mit Güte oder Gewalt erklimmen müßten. Da außerdem das Aufhören der Agitation viele kleinere Demagogen, die fast ausschließlich von diesem Handwerk leben, ihres Unterhalts beraubt haben, und wahrscheinlich auch den Patrioten von Darrinane seinen jährlichen Tribut (etwa 12,000 Pfd. Sterl.) gekostet haben würde, so erklärte der leztere sofort: von dem vereinigten Parlament und dem brittischen Gouvernement sey nun und nimmermehr Gerechtigkeit für Irland zu erhalten, und kein redlicher Irländer dürfe ruhen, bis das Vaterland wieder sein eigenes Parlament im College Green habe. Der Repealruf wurde darauf durch die Demagogen bald in allen Grafschaften mit dem Antizehntensystem identifizirt, und in der Hauptstadt bildete O'Connell die irlschen Volontairs, deren erklärter Zwek die Trennung von Großbritannien war, und die nach dem Plan des Gründers der Verbindung den Kern der „friedlichen, gesezmäßigen und konstitutionellen" Repealmacht bilden sollten. Inzwischen entging es seinem Scharfsinn nicht, daß das Streben, die Union mit England zu lösen oder zu brechen, sein größtes Hinderniß auf Seite der Orangepartei finden würde; daher suchte der schlaue Agitator den Haß derselben gegen das Whigministerium für seine Zweke zu benuzen, und arbeitete aus allen Kräften an einer Koalition der Repealer mit den Orangisten. Er ging hierin so weit, daß er nicht blos öffentlich mit Orangebändern dekorirt erschien, sondern bei einem großen Dejeuner des Dubliner Sheriffs Scott (eines heftigen Orangisten) sogar den bekannten Parteitoast: das ruhmreiche, fromme und unsterblichr Andenken König Wildelm III eifrigst applaudirte und mittrank. Die Orangisten indessen wiesen jede Vereinigung mit der Bewegungspartei zurük. Auch die Volontairs hielten sich nicht lange; die Zügellosigkeit in ihren Versammlungen ging bald so weit, daß die schwache Whigregierung sich für einen Augenblik ermannte, und durch eine Proklamation dem Unwesen dieser gesezwidrigen Verbindung ein Ende machte. Nun erschien in den Dubliner Blättern, namentlich im Pilot, ein Brief O'Connells an das irischr Volk nach dem andern, jeder gewürzt mit Denunciationen gegen England, die Whigs, das Oberhaus, die Hochkirche und Individuen, die sich seiner Diktatur nicht fügen wollten. Durch diese Sendschreiben und seine zahlreichen Werkzeuge unterhielt er die Repeal- und Zehntenagitation, instruirte das Volk, wie es Gesezr umgehen könne, welche „grausam, schändlich und vor Gott und Menschen ungerecht wären" u. s. w. Während er so von der einen Seite die wildesten Leidenschaften der Masse anregte, ermahnte er sie beständig, sich vor Friedensbrüchen und Exzessen zu hüten, aber was konnten solche Ermahnungen unter solchen Umständen fruchten? Was konnten Warnungen vor Verbrechen helfen, da der Warner selbst aufs heftigste dazu reizte und begangene Unthaten hinterher vertheidigte? — Die Masse grober Verbrechen, wie Mordthatrn, Feueranlegungen, gewaltsamer Einbrüche und Angriffe auf Wohnungen, Angriffe auf das Leben (meistens mit Feuergewehr), Verstümmelungen von Vieh und dergl. vermehrte sich daher im Laufe weniger Jahre auf eine furchtbare Art. Im lezten Viertel des Jahres 1829 betrug die Gesamtzahl solcher Kriminalexzesse 300, in derselben Periode von 1830 kam sie auf 499, in der von 1831 auf 814 und in der von 1832 auf 1513! Wer den Zehnten entrichtete, oder sich den Zehnten- und Repealumtrieben widersezte, wer etwa gar zu den Konservativen gehörte oder auch nur dazu hinneigte, wurde ohne Rükficht auf seine sonstige Stellung und Eigenschaften für einen Landesverräther erklärt, und dieser Name allein reicht besonders in Tipperary, Queen's County und Clare schon hin, um Leben und Eigenthum des damit gebrandmarkten Individuums zu gefährden. In der Queen's County allein beliefen sich die im Jahre 1832 verübten Mordthaten auf 60, die Feueranlegungen und gewaltsamen Hauseinbrüche zusammen auf 626, die Mordattentate auf 209, die Verstümmelungen von Vieh, Verwüstungen des Getreides und dergleichen hämische Unthaten auf 115, woraus man sich ein ziemliches Bild von dem Zustande dieser Grafschaft entwerfen kan. — Die Zwangsbill that zwar in den Distrikten, wo sie angewandt wurde, diesen Gräueln einigermaaßen Einhalt, aber die ganze Insel konnte ihr doch nicht unterworfen werden, und als es endlich der O'Connellistischen Partei im Parlament durch das unentschuldbare Betragen der Herren Littleton u. Komp. gelang, die Hauptklauseln derselben wieder aufzuheben, so wurde

Digitized by Google

der größte Theil ihrer Wirksamkeit zerstört, und das alte Unwesen nahm wieder seinen vorigen Gang. Alle Augenblike fanden Scharmüzel zwischen der Polizei oder dem Militair und dem Landvolke statt, die oft blutig genug ausfielen. Die Whigs fürchteten sich vor O'Connell, ließen sich von ihm auf die pöbelhafteste Art ausschimpfen und denunciren, hüteten sich aber so sehr mit ihm zu brechen, daß sie außer der Aufhebung der Volontairs auch keinen einzigen kräftigen Schritt thaten, seinem Unwesen zu steuern. Zur Zeit der Agitation der Emancipation hatte sich die katholische Association durch die zu ihrer Disposition gestellten und aus freiwilligen Beiträgen entlehnten Fonds bedeutenden Nachdruk zu verschaffen gewußt, und die 2500 Pfd. St., welche nach Aufhebung jener Verbindung noch in Kassa verblieben, und ohne weiteres von O'Connell in Besiz genommen wurden, erregten in ihm den Wunsch, eine neue Repealrente einzuführen, wozu jeder Repealer wöchentlich oder monatlich, wie früher zu der katholischen Rente, seinen Theil beitragen sollte. Da aber die allgemeine Abneigung gegen eine solche Steuer zu groß erschien, so verfiel er auf einen andern Plan, der Massen von Geld zu seiner Verfügung liefern sollte. Er beabsichtigte nemlich nichts mehr oder weniger als sich mit einigen ähnlich gesinnten Associe's zum Großbanquier der liberalen Irländer zu machen und eine sogenannte Nationalbank von Irland anzulegen. Dieser Entwuef wurde auch wirklich ausgeführt, aber ohne daß sich diese Agitationsbank selbst unter der Bewegungspartei irgend einer Art von Kredit rühmen könnte. Theils waren die Associe's und das Haupt der Firma nicht begütert und reell genug, um Leuten von Vermögen Vertrauen einzuflößen, theils leuchtete es jedermann ein, daß die in dieser Bank niedergelegten Kapitalien nur auf Agitationsspekulationen verwendet werden würden, und also aller Wahrscheinlichkeit nach das ganze Etablissement (wenn es diesen Namen verdient) bald werde falliren müssen, weshalb es denn auch fast nur dem Namen nach existirt, ohne Geschäfte zu machen. — Die Art, wie die Whigs vier Jahre lang Irland regiert, hatte das Melbourne'sche Gouvernement in Irland bei allen Parteien so herabgesezt, daß man voraussah, es würde bald andern Männern Plaz machen müssen. Was indessen auch immer die Orangisten und die gemäßigten Konservativen hoffen mochten, O'Connell seinerseits war so sicher, daß die Radikalen vom Ministerium Besiz nehmen würden, daß er dem Lord Duncannon als einem Menschen, mit dem nichts anzufangen sey, Lebewohl sagte, und seine Briefe über Irlands Beschwerden dem Lord Durham widmete, dem er schon die Premierministerstelle zugedacht hatte. Da wurde unerwartet dem Herzog von Wellington und Sir Robert Peel die Bildung eines neuen Ministeriums übertragen. Im ersten Augenblik wurde O'Connell von dieser Nachricht, die ihn in Cork traf, so betäubt, daß er zu gar keinem Entschluß kommen konnte; doch da es ihm bald klar werden mußte, daß von einem solchen Ministerium keine Reformen in seinem Sinne zu erwarten seyen, so kam er eiligst nach Dublin, um hier Alles gegen die „blutgierigen Tories" in Bewegung zu sezen. Daß abermals eine Association gebildet werden mußte, verstand sich beinahe von selbst, und so haben wir denn eine Antitoriassociation erhalten, die ganz nach Art der ehemaligen katholischen Association organisirt werden soll, die Rente nicht zu vergessen. Den Whigs, welche er nur noch acht Tage zuvor mit allen möglichen Schmähungen überschüttet hatte, bot er nun ohne weiteres die Hand und überladete sie mit Lobpreisungen. Alle alten Demagogen, und besonders die Figuranten in den Handwerkervereinen der Arena haben sich auch dismal wieder eingefunden, aber dessen ungeachtet ist diese Verbindung bei weitem nicht so gefährlich, wie es die Unionen zur Zeit der Reformumtriebe, noch viel weniger aber wie es die katholische Association war.

(Beschluß folgt.)

Großbritannien.

Der Morning-Herald sagt in einem seiner lezten Blätter: „Man vergesse nicht, daß die Mitglieder des Unterhauses nicht als Reformer und Anti-Reformer einander gegenübertreten. Mit Gegnern von aller Reform würden wir uns nicht einlassen. Wir waren für die Reformbill, und wir wünschen nun die Abstellung der vorhandenen Mißbräuche; allein wenn wir sehen, daß man das, was als ein Werkzeug zur Abstellung von Beschwerden dienen sollte, als politischen Hebel zu gebrauchen sucht, mit dem man unsere Institutionen umstürzen möchte, so können wir nicht einen Augenblik anstehen, einem jeden, wer er auch immer sey, entgegenzutreten, welcher Reform als ein Mittel zu politischen Revolutionen und Zerstörungen benuzen wollte. Was sich auch für Mißbräuche in unsere Verwaltung eingeschlichen haben mögen, gleichviel ob sie von Tories oder Whigs herrühren, sie lassen sich abstellen; und wären sie noch viel ärger, als wirklich der Fall ist, ohne daß man deshalb die Verfassung zu zerstören oder zu untergraben braucht. Ein Ministerium, das nach Sir Robert Peels Grundsäzen handelt, wird von Fehlern reinigen, es wird restauriren, wieder aufbauen — nicht zerstören. Die Frage, worauf Alles ankommt, ist, ob Sir Robert Peels Administration nach den von ihm ausgesprochenen Grundsäzen redlich handeln wird; diese Frage läßt sich aber nur dann beantworten, wenn man ihr, was sie begehrt, Gelegenheit gibt, das Ihrige zu thun (a fair trial). Dis ist auch Alles, was die konservativen Kandidaten zugesagt haben, ihre Gegner aber haben sich verbindlich gemacht, den Ministern keine solche Gelegenheit zu geben. Mit andern Worten, die konservativen Kandidaten haben versprochen, die Beweisführung anzuhören, ehe sie ihr Urtheil sprechen, die andern haben sich aber verpflichtet, keine Beweise zu hören, aus Besorgniß, sie möchten dadurch zu einer andern Meynung bekehrt werden, sondern Vernunft und Recht zum Schweigen zu bringen, wie es Leuten anstehen würde, deren Ansichten mit der Vernunft und dem Rechte im Widerspruche ständen. Kurz, man darf behaupten, daß die konservativen Kandidaten als Verfechter der verfassungsmäßigen Regierung, ihre Gegner als die Apostel der verfolgungssüchtigen Herrschaft einer Faktion aufgetreten sind. Auf der einen Seite stehen die Beschüzer der Verfassung, auf der andern die Zerstörer derselben; denn wir können davon keine Notiz nehmen, wenn solche Leute die Zerstörung als Grundsaz von sich zurükweisen. Sie sind nicht ihre eigenen Herren; sie sind in den Händen der Häupter der Bewegungspartei. Sie müssen vorwärts gehen, und wäre es auch in den Abgrund der Revolution; sie können nicht umkehren, und müssen ihre jezigen Anhänger mit sich fortreißen."

Digitized by Google

Schweiz.

† Zürich, 6 Febr. Gewöhnlich wird, wenn ein bedeutendes Unglük plözlich eintritt, dieses durch die ersten Klagen und Berichte übertrieben. Bei dem großen Naturereignisse, welches im August v. J. die südlichen Gegenden der Schweiz verheerte, findet das Gegentheil statt. Je näher man die Sache untersuchte, desto größer erschien das Verderben; und der Schaden wuchs, während man ihn im Einzelnen anfing sorgfältig zu schäzen. Von den Verheerungen im Kanton Wallis hatte man bis spät gar keine sichere Kunde. Nun ergibt sich, daß dieser Kanton nächst Graubündten am häufigsten betroffen wurde. Erst jezt ist es möglich eine Uebersicht des Schadens zu geben. Die Gesamtsumme beträgt, so wie sie von den in die verwüsteten Gegenden hingesandten Experten der gemeinnüzigen Gesellschaft geschäzt wurde, die Summe von 4,712,210 Schweizerfranken; für die armen Gebirgsgegenden, die von der Zerstörung heimgesucht wurden, ein unermeßlicher Schaden. Er vertheilt sich folgendermaaßen auf die Kantone: Graubündten 2,016,209, Wallis 1,116,890, Tessin 942,047 und Uri 637,064 Franken. Auf der andern Seite ist es gewiß erfreulich, zu sehen, mit welcher Beeeitwilligkeit man in allen Kantonen freiwillige Steuern sammelte, um den bedrängten Eidgenossen zu helfen. Da verschwand in der That der Parteihaß und die Parteieingung, und es konnte eine ächte nationale Gesinnung sich frei entwikeln. Die der gemeinnüzigen Gesellschaft theils zur Verfügung gestellten, theils angezeigten Steuern kommen jezt schon auf die bedeutende Summe von fast 350,000 Schweizerfranken; ungerechnet die sehr bedeutenden Beiträge an Lebensmitteln, Kleidungsstüken u. s. w. Es ist nicht uninteressant, die Steuern der einzelnen Kantone mit einander zu vergleichen. Daher mag folgende Uebersicht Stoff zu weitern Betrachtungen geben.

	Fr.	Rp.
Zürich	60,085	84
Bern	34,000	—
Luzern	9,871	7
Unterwalden nid dem Wald	3,219	49
Glarus	3,136	—
Zug	4,890	77
Freiburg	10,500	—
Solothurn	6,000	—
Basellandschaft	2,485	39
Baselstadttheil	42,000	—
Schaffhausen	9,258	12
Appenzell Außerrhoden	10,668	70
— Innerrhoden	1,163	65
St. Gallen	10,017	12
Aargau	21,030	95
Thurgau	18,560	98
Waadt	29,649	29
Neuenburg	27,458	90
Genf	23,116	—
Aus dem Ausland	21,163	2
	348,055	20

Noch hören in einzelnen Kantonen die Steuern nicht auf, und besonders aus dem Auslande sind noch bedeutende Summen zu erwarten, da die Geschäftsträger in Paris und Wien bis anhin noch keine Berichte eingeschikt haben.

[2044]* **Paris und seine Umgebungen,**

eine Sammlung von 100 Stahlstichen und 3 grossen Planen der Stadt und Umgegend nach Originalzeichnungen von A. Pugin, ausgeführt durch die bedeutendsten Künstler Englands, mit erklärendem Text in deutscher Sprache. Royal 4.

Von allen Städten Europens ist wohl Paris den Deutschen am interessantesten. Sehr Viele haben Gelegenheit gehabt es zu sehen, und die Ereignisse der letzten Jahre knüpfen fast alle politischen Erinnerungen an diese Stadt, ihre Monumente und Umgebungen. Unsere Sammlung wird demnach gewiss einem grossen Publikum angenehm seyn — durch Darstellung interessanter Scenen, durch den Plan der Stadt — so wie durch einen der Umgebungen, wird sie zur Erläuterung der neuen Weltbegebenheiten „anschauliche" Materialien liefern. Nur die Hoffnung auf einen sehr bedeutenden Absaz veranlasste mich, den Preis dieses Prachtwerks so billig zu stellen, das jezt complet zu folgenden Preisen zu haben ist:

In 28 Heften à 6 Rthlr., englisch kartonnirt à 7 Rthlr., elegant gebunden, Goldschnitt à 7 Rthlr. 12 gGr. sächs.

Berlin. **A. Asher.**

Vorräthig in Wien bei C. Gerold; in Pesth bei Hartleben und bei Kilian; in Prag bei Borrosch u. Andre und Hesse Söhne; in Lemberg bei Wild u. Sohn, in Breslau bei Max u. Comp. und Hirt.

[170] Durch alle Buchhandlungen und Postämter ist zu beziehen:

Das Pfennig-Magazin für Kinder.

Jährlich 52 Nummern mit vielen Abbildungen. fl. 4. 1 Thlr.

Die rege Theilnahme, welche dieses Blatt gleich bei seinem Erscheinen gefunden hat, beweist deutlich genug, daß durch dasselbe den Wünschen vieler Eltern entsprochen und einem wesentlichen Bedürfnisse in der häuslichen Erziehung abgeholfen worden ist.

Die Redaktion wird mit der größten Sorgfalt nicht nur Alles fern halten, wodurch die Sittlichkeit des Kindes gefährdet werden könnte, sondern auch nur das aufnehmen, wodurch der Verstand des Kindes erleuchtet und der Kreis seiner Begriffe erweitert, wodurch das Herz für alles Wahre, Gute und Schöne erwärmt, und der Wille durch das Anschauen grossartiger, nachahmungswürdiger Beispiele gekräftigt wird. Durch zweckmäßige Bilder und schönen Druk wird die Verlagshandlung ebenfalls den Werth des Blattes erhöhen.

Gebundene vollständige Exemplare des ersten Jahrgangs sind auch noch zu dem Preise von 1 Thlr. zu haben.

Leipzig, im Januar 1835.

F. A. Brockhaus.

[218] ☞ Offene **Geschäftsführerstelle.**

In einer der ersten Hauptstädte Bayerns sucht eine Wachsarbeiters-Wittwe einen Geschäftsführer; derselbe muß mit einem soliden Charakter auch alle möglich einschlagenden Geschäftskenntnisse, welche ein ausgebreitetes Geschäft erfordert, verbinden. Frankirte Briefe sind unter den Buchstaben S. D. F. an die Expedition der Allgemeinen Zeitung einzusenden.

[226] **Anzeige.**

Um vielen Anfragen, welche noch täglich wiederholt werden, zu entsprechen, wird hierdurch angezeigt, daß die Druckschrift: Dr. J. S. Klüber's interessante Rechtsverhältnisse zwischen Christen und Juden ꝛc. die Möglichkeit der Ehe zwischen Christen und Juden, nebst einem allgemein befriedigenden Kopulations-Ritual betr. Dinkelsbühl in Bayern, bei F. Walther, in 8., und auch in allen Buchhandlungen um 45 kr. zu erhalten ist. Der große Zwek dieser Schrift für die Menschheit Aussöhnung der beiden genannten Parteien auf der festen Grundlage ihrer beiderseitigen Gewissensfreiheit, ist hierinnen als die Hauptfrage, welche bei Gewährung der Emancipation der Juden offenbar zur Erwägung hervortritt, so treffend und bündig erörtert, daß sie gerade dermalen, wo wegen der erwähnten Emancipation so sehr Vieles gedrukt erscheint, von der größten Wichtigkeit als zeitgemäß um so mehr zu betrachten ist, da ihr auch die berühmten Juristen-Fakultäten in Erlangen, Heidelberg und Leipzig das Anerkenntniß ihres Beifalls ertheilt haben. Die erwähnte Ehe ist in Holland und Nordamerika seit vielen Jahren schon bestehend und hat sich für die Verträglichkeit im Volke erprobt. Sie sichert beide Parteien wider Proselytenmacherei und söhnt sie gründlich aus.

[220] **Berichtigung.**

Da sehr viele Leser der Allgem. Zeitung an dem Titelblatte der in der außerordentlichen Beilage vom 5 Februar d. J. angekündigten Schrift des königl. Ober-Medizinalrathes ꝛc. Dr. v. Winter einigen Anstand nehmen dürften, so gebe ich mir die Ehre, dieselben auf den Inhalt der Schrift selbst hinzuweisen, oder, wenn es noch nöthig seyn sollte, auf die „öffentliche Erklärung," welche ich in der Münchener politischen Zeitung vom 20 Jänner abgegeben habe. — München, 6 Febr. 1835.

Dr. v. Wenzl, königl. Leibarzt.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Regina der 1sten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 28. Insérate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag № 43. 12 Februar 1834.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. (Entscheidung des Senats in der französischen Frage.) — Portugal. — Spanien. (Brief.) — Großbritannien. (Brief.) — Frankreich. (Briefe.) — Beilage Nro 43. Niederlande. — Italien. (Briefe aus Rom und Turin.) — Deutschland. (Schreiben aus Darmstadt.) — Oestreich. (Brief.) — Persien. (Nachrichten aus Petersburger Blättern.) — China. (Schreiben aus London.) — Außerordentliche Beilage Nro. 54 und 55. Der Präsident Jachsen. — Spanien — Irland. — Briefe aus Lyon und vom Genfer See. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

(Journal du Havre.) Zwei amerikanische Paketboote sind diesen Morgen (4 Febr.) auf der Rhede angekommen, die Formosa, die am 8 Jan., und Franz I, der am 16 desselben Monats von New-York abgesegelt ist. Das Wichtigste aus den amerikanischen Zeitungen und Briefen von New-York ist Folgendes: „Der Senat hat einstimmig entschieden, daß kein Grund vorhanden sey, den Präsidenten zu irgend einer diskretionairen Maaßregel in Betref der französischen Frage zu ermächtigen. Diese Entschließung ist ein offenbarer Tadel des Artikels der Botschaft in Bezug auf Frankreich." Der Washington Intelligencer vom 15 Jan., den wir in diesem Augenblik erhalten, drükt sich über die Berathschlagung des Senats folgendermaaßen aus: „Unsere Leser werden mit Vergnügen die Debatten erfahren, die im Schooße des Senats statt gefunden haben, und welche die einstimmige Annahme einer Entschließung zur Folge hatten, nach welcher die Versammlung erklärte, daß es für jezt unpassend sey, irgend eine legislative Maaßregel in Bezug auf die Angelegenheiten zwischen den Vereinigten Staaten und Frankreich zu treffen." Wir hoffen, daß diese authentische Manifestation des friedlichen Geistes, welcher den Senat beseelt, so wie die Tendenz der andern Kammer, sich den Entschließungen der ersten Kammer anzuschließen, sowol in unserm Lande als auswärts die geringe kriegerische Stimmung beurkunden werde, welche den ernstesten und angesehensten Theil des amerikanischen Volks beseelt."

Portugal.

(Times.) Lissabon, 24 Jan. Gestern legte Hr. Silva Carvalho der Kammer die Budgets vom 1 Jul. 1834 bis zum 30 Jun. d. J. vor, nebst einem laufenden Nachweis über alle Finanzgeschäfte der Regentschaft Don Pedro's bis zum 30 Jun. 1834, ein Dokument, desgleichen, wie ich schon neulich äußerte, noch keines vorgelegt wurde, so lange die portugiesische Monarchie besteht. Der Minister wies in den Zollgefällen eine Zunahme von 700 Contos de Reis (175,000 Pf. St.), und in den von der Regierung zu zahlenden Zinsen und Jahresraten eine Abnahme von 600 Contos (ungefähr 150,000 Pf.) nach. Weiter bemerkte er, daß bei dem gegenwärtigen Zustande der Halbinsel die Departements des Kriegs und der Marine zwar keine weiteren Reduktionen erleiden könnten, daß aber, sobald sie erst wieder einer völligen Ruhe genieße, die weiteren Ersparungen in diesen Voranschlägen sehr beträchtlich seyn würden. Hr. Carvalho ertheilt dem Eifer und der Thätigkeit seines Kollegen, des Ministers des Auswärtigen, der in seinem Departement jede mögliche Ersparniß eingeführt habe, großes Lob. Zunächst betrachtet er den Verkauf des National- und Kirchengeeigenthums als das sicherer Mittel die innere Schuld des Landes sowol als einen großen Theil der auswärtigen zu tilgen, und die darauf schuldigen Jahreszinsen zu berichtigen. Die Kammer erhält die wiederholte Versicherung, daß weder neue Gesetze noch neue Steuern nöthig seyen, um den Ausfall zu decken; alles, was jezt noch Noth thut, ist die Gutheißung des Gesezesentwurfs zum Verkaufe des Nationaleigenthums in seinen einzelnen Artikeln. Durch dieses und andere Mittel wird man große Schwierigkeiten besiegen, und die Cortes werden, indem sie die vom Ministerium vorgeschlagenen Maaßregeln unterstüzen, Portugal in den Stand sezen ein Beispiel aufzustellen, wie viel eine patriotische und aufgeklärte Verwaltung zu leisten vermag. Die Regierung hat noch beinahe den ganzen Betrag der unter dem Namen Decima bekannten Steuer für die Jahre 1823 und 1824 zu fordern, hat aber wenig Hofnung zu deren Erhebung, bis erst die Verwaltung der Provinzen definitiv geregelt ist. Hr. Silva Carvalho schloß also: „Es würde wenn es nöthig wäre, nicht schwer seyn Steuern auszuschreiben, um ein Defizit zu decken, das noch aus alten und älteren Fehlern herrührt. Portugal ist frei von vielen in andern Ländern gewöhnlichen Abgaben. Eine Stempeltaxe, eine Accise, dergleichen Lissabon jezt allein zu entrichten hat, irgend eine Besteuerung des Landwirths, wenn schon beträchtlich geringer als der Zehnten, von dem er erlöst worden ist — alle diese Abgaben ließen sich mit einem Scheine von Billigkeit auflegen, wenn die Regierung nicht den Plan hätte, vorerst den Gewerbsfleiß zu pflegen und zu ermuntern, um hernach die Vortheile zu ernten. Das Budget vom 1 Jul. 1834 bis zum 30 Jun. 1835 ist folgendes:

Einnahmen.	Reis
Direkte Steuern	1,524,061,892
Indirekte —	4,831,528,063
Die sogenannte Proprios-Steuer	521,904,314
284,288 Pf. St., welche Portugal auch auf die Anleihe vom Sept. 1833 einzunehmen hat	1,218,378,250
Von der Schuld, die Brasilien an Portugal zu zahlen hat, dürften bis zum 30 Jun. 1833 eingehen	2,362,042,785
	11,940,151,343

Digitized by Google

Ausgaben.	Reis
Königliche Civilliste	405,000,000
Die Cortes	67,000,000
Departement des Innern	1,115,342,499
— der Finanzen	3,184,281,728
— des Kriegswesens	3,397,855,018
— der Marine	1,280,783,320
— des Auswärtigen	316,725,051
— der Justiz und des Kultus . .	670,318,909
	10,937,306,528
Dazu:	
551,115 Pf. 6 Sh. 4 Pence für Zinsen und Tilgungsfonds der englischen Schuld . . .	2,362,042,785
Für die überseeischen Provinzen	1,611,964,384
Summe	14,911,313,697

Hiernach wird; wenn anders die Gelder aus Brasilien richtig eingehen, das Defizit 2,971,162,559 Reis oder 740,000 Pf. betragen. Silva Carvalho legte auch bereits die Voranschläge für das nächste mit dem 1 Jul. 1835 beginnende, und mit dem 30 Jun. 1826 zu Ende gehende Finanzjahr vor, dessen Einnahmen sich auf 8,420,257,408, und die Ausgaben auf 12,744,161,266 Reis belaufen werden, wobei zu bemerken, daß der sich herausstellende Ausfall eine bedeutende Summe in sich begreift, die nur temporair im Ausgabenbudget in Ansaz kommt. — Es heißt allgemein, die schottischen Füseliere würden im nächsten Monate abbezahlt und entlassen werden. Die Belgier stehen im Begriffe sich nach Ostende einzuschiffen. — Hrn. A. F. Castillo, ein Oppositionsmitglied der Cortes, hat das Ministerium von einer amtlichen Stelle, die er bekleidete, entlassen. — Dona Maria's Regierung wurde sowol zu Angola als zu Mozambique proklamirt.

Spanien.

(Moniteur.) Eine telegraphische Nachricht aus Bayonne vom 4 Febr. Abends meldet, daß den Tag zuvor Elisondo durch die Reservebrigade deblokirt worden sey, und daß die Carlisten die Flucht ergriffen hätten. Llauder ist am 26 Jan. Mittags von Madrid abgereist, um sein Kommando in Catalonien wieder zu übernehmen. Espeleta hat das Kommando von Madrid übernommen. Er hat das von Arragonien an den General Alvarez abgetreten. Bei der Abreise von Arragonien hat er eine kurze Zusammenstellung seiner Handlungen bekannt gemacht. Daraus geht hervor, daß 11,000 Urbanos und 1200 Partelgänger durch seine Bemühungen bewafnet, und die Banden bis zu etwa 100 Mann vermindert worden sind.

Die Kammer der Proceres hat am 26, die der Procuradoren am 29 Jan., und zwar leztere einstimmig, eine Adresse votirt, worin sie ihr Bedauern über die Vorfälle in Madrid am 18 d. ausdrüken. Wir werden morgen darauf zurükkommen.

Der Korrespondent des Morning Herald schreibt aus Madrid vom 21 Jan.: „Folgendes sind, wie man versichert, die Bedingungen, die der Herzog von Wellington dem General Alava vorgeschlagen hat, und von denen er glaubt, daß sie zur Befriedigung Europa's die spanische Frage lösen dürften: 1) Don Carlos dankt zu Gunsten seines ältesten Sohnes ab; 2) die Königin Christina verläßt das spanische Gebiet; 2) Don Carlos ältester Sohn wird sogleich mit Isabella II verlobt; 4) die Regierung wird im Namen Karls VI administrirt, und das königliche Statut bleibt in Kraft; 5) ein Regentschaftsrath wird ernannt, um Spanien bis zur Großjährigkeit des jungen Prinzen, d. h. bis zu seinem 18ten Lebensjahre, zu regieren; dieses Konseil besteht aus fünf Mitgliedern, zu denen Zumalacarregup und der Marquis de las Amarillas zu gehören haben; 6) für alle politischen Vergehen wird unbedingte Amnestie gewährt; 7) den Einwohnern Navarra's und der baskischen Provinzen wird die Aufrechthaltung ihrer Fueros verbürgt; 8) alle Schulden, alle im Namen sowol der gegen das salische Gesez errichteten Dynastie als der des Don Carlos, werden anerkannt und als Spaniens Staatsschuld betrachtet; 9) alle sowol von der Königin als von Don Carlos verliehenen Ehrenstellen, Titel und Dekorationen werden ihren Besizern bestätigt. Wie leicht zu vermuthen, mußte diese Eröfnung den bevollmächtigten Minister Christinens in Erstaunen sezen; gleichwol zweifelt Niemand, wer den General Alava kennt, daran, daß er auf diese Bedingungen hin, wenn sie nur zu einer Lösung der Frage führten, gern unterhandeln würde. Es scheint gewiß, daß der Herzog von Orleans sich mit einer Tochter des Infanten Don Francisco de Paula vermählen soll. Diese Prinzessin *) ist erst 13 Jahre alt. Sie besizt keinen jener natürlichen Reize, die bei der ersten Bekanntschaft anziehen, aber sie ist trefflich erzogen. Sie ist mehrerer Sprachen mächtig, und hat den Unterricht einer Gouvernante, die ihr die Herzogin von Berry in der Absicht zusandte, sie später mit ihrem Sohne, dem Herzoge zu vermählen, und so auf den französischen Thron zu erheben, wohl benüzt. Diese Verbindung würde dem Stolze der Spanier schmeicheln, die gern eine ihrer Prinzessinnen als Königin von Frankreich sähen."

** Madrid, 28 Jan. Mina hat in einem Schreiben vom 21 Jan. aus Pampeluna seine Wiederherstellung gemeldet. Er hofft bald seine Operationen zur Vertilgung der Faktionisten wieder beginnen zu können. Briefe aus den Provinzen stimmen überein, daß die Faktionisten schlecht gekleidet sind, und sich immer mehr demoralisiren. Mehrere Bataillone haben kaum vier oder fünf Kompagnien von 40 bis 60 Mann. Andererseits hat Mina die Armee neu organisirt. Nachdem er alle festen Pläze mit guten Besazungen versehen, hat er die Truppen in fünf Divisionen unter Sevana, Gurrea, Ocaña, Oraa und Lopez abgetheilt. Nimmt man dazu die Truppenverstärkungen, die von verschiedenen Punkten der Halbinsel nach Navarra aufgebrochen sind, so darf man auf den Frühling die besten Hofnungen fassen, und begreift die Entmuthigung, die bereits die Faktionisten ergriffen hat. — Dem Vernehmen nach wird Toreno bald ein Werk über die neuesten Ereignisse in Spanien bekannt machen. — Die Provinz Valencia ist von den Faktionisten befreit, und verdankt dis dem Eifer des Generalkapitains. — Der Generalkommandant der baskischen Provinzen schikt folgenden Bericht vom 19 um 7 Uhr Morgens von General Lorenzo von Maestu: „Da ich erfahren, daß die Besazung von Maestu lebhaft gedrängt sey, so eilte ich zu ih-

*) Die hier genannte älteste Tochter Don Francisco's heißt Isabella Ferdinandina, ist aber am 18 Mai 1821 geboren, also noch nicht fünfzehnjährig. Der Herzog von Orleans, im September 1810 geboren, ist um 10 bis 11 Jahre älter als sie, während die Prinzessin nur um wenige Monate jünger ist, als der im Sept. 1820 geborne Herzog von Bordeaux.

rem Beistande herbei. Vorgestern schlug ich Zumalacarregup nud Villareal zu Obirzo, und gestern kam ich auf diesem Punkte an. Ich hoffe von hier in die Ebene von Salvatierra rüken zu können, aber andere wichtige Zwele beriefen mich anderswärts hin." — Die Hofzeitung enthält folgenden Tagsbefehl vom 26 Jan.: „Die verdoegenen nnd unversöhnlichen Feinde des Thrones Isabella's II nnd der glorreichen Restauration unsrer Grundgesezе, von ihrer Unmacht überzeugt, ihre schändlichen Entwürfe zu verwirklichen, haben zu dem elenden Mittel ihre Zuflucht genommen, inegeheim Gerüchte von Verschwörungen und Revolutionen zu verbreiten, um die Besazung in Besorgniß zu erhalten, und die Ruhe der Hauptstadt zu stören. Mögen diese verächtlichen Leute erfahren, daß ihre Umtriebe bekannt sind, und daß die Einigkeit, die gute Harmonie nnd die Brüderschaft, die zwischen allen Korps der Armee und der Stadtmiliz herrschen, einen unduechdringlichen Schild gegen ihre Machinationen bilden werden. Die loyalen Einwohner der Hauptstadt mögen sich bei dieser schönen Eintracht beruhigen, und alle Furcht vor Unruhen und Erschütterungen ablegen, in der Ueberzeugung, daß die Unzufriedenen beaufsichtigt, und alle Vorkehrungen getroffen sind, sie zu bestrafen." — Es scheint Don Carlos nud der Faktion nicht an Geld zu fehlen, denn alle Individuen seines Dienstes, die in England geblieben sind, erhalten nicht nur das Nothwendige, sondern schiken selbst ihren hiesigen Familien Geldsummen. Dis beweist augenscheinlich, daß die Tories die Partei des Don Carlos nuterstüzen, nnd so begreift sich, daß der Eintritt Wellingtons in das Ministerium für den Krieg der Halbinsel keine gleichgültige Sache war. Es wäre möglich, daß die Pacifikation unsers Landes durch diplomatische Unterhandlungen, duech Konzessionen und vielleicht duech Demüthigungen zu Stande käme. Die Maaßregel des Kriegsminlsteriums, die empörten Provinzen mit Truppen zu überschwemmen, düefte in jedem Falle wirksamer seyn.

* Madrid, 28 Jan. Der Brigadier Don Francisco de Paula Figueeal ward provisorisch zum Chef des Generalstabs der Armee ernannt. — General Llauder scheint gestern nach Catalonien abgereist zu seyn. Ich glaube, mit dem Maequis Moncapo, daß es weder politisch nqch zweckmäßig seyn wüede, das Kommando in Catalonien dem General anzuvertrauen. Das Ministerium wüede sich vielleicht dabei den Vorwurf zu machen haben, den Staatsgeund persönlichen Rükfichten aufzuopfern. Wenn es sich von Interessen des Landes handelt, müssen die Männer der Staatsgewalt alle Freundschaftsgefühle und ähnliche Rükfichten bei Seite sezen. — Dem Vernehmen nach hat dir Regierung, von dee Nothwendigkeit überzeugt, den Kredit der Staatsfonds aufrecht zu erhalten nnd das Monopol der Börse zu verhüten, die Operationen der spanischen Bank eeweitert, so daß diese das Diskontiren der Staatsfonds erleichtern. — Aus Sevilla meldet man, das dort in Besazung befindliche Regiment Provinzialmilizen sey zu der Nordarmee abgezogen, und die Stadtmilizen versähen jezt den Dienst des Plazes. Am 20 Jan. soll der Obrist Ocaña an der Spize seiner Brigade das 7te und 8te Bataillon der Faktionisten unter Iturralde in die Flucht getrieben haben, und dis nach Domeno vorgerükt seyn. An demselben Tage grif General Lorenzo 6 alavesische und navarresische Bataillone unter Zumalacarregup und Villareal an, und verdrängte sie nach zweistündigem Gefechte in die Wälder, nnd dis nach Vincent d'Arano. Ihr Verlust lan 30 dis 40 Todte beteagen. In der Nacht vom 23 überfiel der Obrist Albeun Villalobos an der Spize seiuer Bande, nnd nahm ihm 33 Pferde, Waffen und Gepäk ab. Drei Faktionisten wurden verwundet. — Nachschrift. 29 Jan. Der Sturz Llanders hat allgemeinen Beifall gefunden. Dirser ward aber sogleich durch die Nachricht von der Fortdauee seines Kommando's in Catalonien gemäßigt. Es eehoben sich sogleich lebhafte Reklamationen gegen diese königl. Verfügnng, nnd die Königin soll ihm einen Kourier nachgeschikt haben mit dem Befehle, nach Madrid zuekzukommen, nm in die Procereskammer versezt zu werden. Vor seiner Abreise soll ihn die Königin noch zum Kammerherrn ernannt haben. Niemand glaubt, daß Llander nach seiuer Zurükkunft in aktiven Dienst teeten werde. Man spricht fortwährend von Kabinetsmodifikationen. Diese dürften aber nicht eintreten, bevor man, über die Annahme des Generals Valdes Gewißheit hat. Man sagt heute auch wieder, das 2te leichte Reg. solle decimirt und aufgelöst werden.

Großbritannien.

London, 3 Febr. Konf. 3Proz. 92⅛, ⅛.

Generai Sir H. Fane ward am 3 Febr. im ostindischen Hause als Oberbefehishaber der königlichen Truppen in Ostindien beeidigt.

(Globe.) Se. M. hat die Absicht, das Parlament in Peeson zu eröfnen. Der König wird am 19, begleitet von der Königin, von Brighton nach dem St. James-Pallaste kommen, und am folgenden Tage zurükkehren. — Am 2 Febe. demeelte man untee den wenigen Gästen an der königlichen Tafel Sir Feancis Burdett uud Graf Ripon (Goderich). Lord Durham wird im Laufe der folgenden Woche vom Schloß Dueham hier erwartet.

Einr außerordentliche Hofzeitung, datirt Whitehall 3 Febr., enthält folgende amtliche Erklärung über Einsezung einer Kircheneform-Kommission für England: „Der König hat geruht, den Erzbischof von Canteebury, den Lordkanzler Loed Lyndhurst, den Erzbischof von York, den Grafen v. Harrowby, den Bischof von London, den Bischof von Lincoln, den Bischof von Glouceſter, Sir Robert Peel, Hrn. Gouldourn, Hrn. C. W. Wynn, Hrn. Hobhouse nnd Sir Herbert Jenner zu Kommissarien zu ernennen, zu Untersuchung des Zustandes der verschiedenen Diözesen in England und Wales, in Hinsicht des Betrags ihrer Einkünfte, einer gleichern Vertheilung der bischöflichen Gebühren (duties) und einer Veemeidung der Nothwendigkeit, an Bischofssize Pfründen mit Seelsorge in commendam zu knüpfen, so wie zur Prüfung des Zustandes der verschiedenen Kathedral- nnd Kolleg'atkirchen in denselben, um solche Maaßregeln vorzuschlagen, wie sie zur vollen Wirksamkeit der Staatskirche am dienlichsten seyn mögen, und um die beste Art nnd Weise zu ermitteln, wie die Seelsorge sicher gestellt werden könne, mit besonderer Rükfichtnahme des wirklichen Wohnens der Geistlichen an ihren beteeffenden Pfründen."

Der Standard betrachtet obige Bekanntmachung als eine vollkommene Bestätigung des von ihm kürzlich entwikelten Kircheneeformplans, fügt jedoch bei, daß in die bestehenden Rechte und Interessen nicht mit Zwang eingegeiffen

Digitized by Google

werden solle. Die Times lobpreisen die Maaßregel. Der Courier sagt: „Wir wünschen den Tories Glük, daß sie die Whigs so folgsam nachahmen. Wie oft haben sie die von dem lezten Ministerium ausgegangenen Untersuchungskommissionen getadelt! Und nun ernennen sie eine zu dem gleichen Zwek, für welchen die irische Kirchenkommission ernannt wurde, d. h. um das Kircheneigenthum am förderlichsten anzuwenden für den religieusen Unterricht des Volks. Ferne sey es aber von uns, das frühere Benehmen der Torydlätter nachzuahmen und diese Maaßregel zu tadeln. Wir billigen sie von ganzem Herzen, obgleich es erfreulicher gewesen wäre, wenn man in der Kommission auch die Namen solcher Geistlichen und Laien gefunden hätte, die wie Dr. Maltby, der Bischof von Chichester und Lord Henley, als Freunde einer ausgedehnten Kirchenreform bekannt sind. Die Kirchenpartei versichert, sie habe nichts gegen Reform einzuwenden, wenn sie von ihren Freunden ausgeführt werde; und gewiß könnte sie keine freundlicheren Kommissarien finden, als die jezt ernannten."

Die Times versichern, daß Sir C. M. Sutton, weit entfernt, sich dem Kampfe um die Sprecherwahl zu entziehen, alle Hofnung habe, siegreich aus demselben hervorzugehen.

*† London, 4 Febr. Das Ministerium hat dem Benehmen nach folgenden Operationsplan beschlossen: Wenn die Wahl des Sprechers und die Adresse nicht nach seinem Wunsche ausfallen, so wird es, statt seine Entlassung zu nehmen, sogleich die Bills wegen der Kirchenreform, der Zehnten, und der Korporationen einbringen, und wenn auch dadurch die Opposition nicht gespalten würde, das Unterhaus auflösen. An die Schwangerschaft Ihrer M. der Königin glauben Unterrichtete nicht.

Frankreich.

Paris, 6 Febr. Konsol. 5Proz. 108, 70; 5Proz. 78, 80; Falconnets 95, 60; span. ewige Rente 43¾; 5Proz. 27½.

Die zur Prüfung des Gesezesentwurfs über Vollziehung des am 4 Jnl. 1831 zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten geschlossenen Vertrags beauftragte Kommission besteht aus den HH. Ganneron, Reynard, B. Delessert, Dumon, Ducos, Dufaure, Croissant, Fleury de Chaboulon, v. Remusat.

Graf Pozzo di Borgo reiste am 5 Febr. von Paris nach London ab.

Die Quotidienne und die Gazette sind jezt einig darüber, daß Carl X und Ludwig Anton nur Intriganten seyen, wenn sie jezt noch auf den Thron Anspruch machten. Sie sagen: „Zwischen Heinrich V und Ludwig Philipp, zwischen den beiden entgegengesezten Grundsäzen des Wahl- und revolutionairen Königthums, und dem erblichen und legitimen Königthum, ist kein Raum mehr für eine dritte monarchische Kombination; wir sehen hier höchstens Raum für eine Intrigue." Sie geben diese Erklärung als eine reiflich überlegte.

♀ Paris, 4 Febr. Die Schwierigkeiten, welche für Ludwig Philipp den politischen Horizont umwölken, betreffen drei Punkte: Nordamerika, Spanien, England — Jackson, Mina, Wellington; Jackson, der zu grob ist, Mina, der zu republikanisch ist, Wellington, der zu legitimistisch scheint. In Hinsicht der amerikanischen Angelegenheiten manövrirt er auf die Kammer, in Hinsicht der spanischen auf Martinez de la Rosa, in Hinsicht der englischen versucht er die freilich etwas ins Stoken gerathene diplomatische Gewandtheit des Generals Sebastiani auf den Herzog von Wellington wie ein Pistol loszufeuern. Betrachten wir ihn, einen Augenblik, in dieser dreifachen Stellung. — Was die Kammer betrift, so ist sie ökonomisch gesinnt. Dis ist der einzige noch übrig gebliebene Geist von allen in die assemblée constituante gefaheenen politischen Geistern. Durch die Oekonomie denkt Dupin sie zu lenken. Dupin und der König möchten sich beide wechselseitig in den Sak steken. Dupin hemmt den Marschall Soult, die amerikanische Angelegenheit, den General Sebastiani, — das sind seine drei Antipathien. Die doktrinelle Antipathie erscheint nur im zweiten Range; denn Dupin haßt in den Doktrinairs jene Männer, welche ihn belehren wollen, und sich klüger dünken als er; in Marschall Soult aber haßt er das Uebergewicht des Sädels, in General Sebastiani die mit der Aristokratie sich zu vermählen strebende Diplomatik. In der amerikanischen Angelegenheit findet er Stof zur Entwiklung seines Talentes als Advokat und zum Untersuchen der Rechnungen; sie gibt ihm ein Relief in den Augen der Kammer, eine Waffe wider die Doktrinairs, eine Art Zwangsmittel wider Ludwig Philipp. Hätte Dupin so viel Entschlossenheit als er Lust an den Tag legt, er könnte die amerikanische Angelegenheit noch heute benüzen, um Ludwig Philipp zu einer Art von politischer Kapitulation zu zwingen, in Folge deren Dupin ins Ministerium träte. Das ist aber dem König wie Rhabarber; und da er weit feiner, geschmeidiger und hartnäkiger ist, als der eitle Dupin, so denkt er ihn schon dahin zu bringen, daß Ludwig Philipps Wille geschehe, ohne daß Dupins Wille obwalte. Das Ministerium also arbeitet stark auf die Kammer; es zeigt alle verbündeten Handelsinteressen des gesamten Frankreichs zu Gunsten des amerikanischen Traktats, und dieses möchte ein zu gewichtiger Hebel seyn, als daß der noch dazu unreife Wille des Hrn. Dupin ihm widerstehen könnte. — In Spanien leidet die Politik Ludwig Philipps, wie alle europäische Politik, an mehr als Einem Gebrechen. Die Sachen sind in diesem unglüklichen Lande so weit gediehen, daß es ohne einen großen und nationalen Kampf gar nicht mehr abgehen kan, denn alle Palliative würden das in Spanien schwärende Uebel nur schlecht versteken. Es müssen sich neue Charaktere, neue Männer und neue Gesezе bilden, und diese können nur aus einem leider unvermeidlichen Streite hervorsprießen; die Mißverständnisse sind allerseits zu groß; der kleine Krieg aber, welcher jenseits der pyrenäischen Gebirge geführt wird, ist so gräulichee Natur, daß die Nation ganz zu Grunde gehen würde, wenn sie in diesem kleinen Kriege verharrte. Es handelt sich in Spanien um zwei große Interessen: das der Religion und das der Armee. Die Religion, wie sie sich jezt in diesem Lande gelagert findet, ist in offenbarem Verfall; es ist eine Religion unerschwinglichen Besizes und nicht geistiger Thätigkeit, angefochten von allen Gräuln der Impietät und des Atheismus, vertheidigt durch alle Bornirtheiten des Aberglaubens und der Verfolgungssucht. In Frankreich ging die Kirche, während der Revolution, durch Korruption zu Grunde; es herrschte aber in ihr eine ungemeine Masse höherer Aufklärung und Erleuchtung, so daß der gebildetste Theil des Publikums wider die Impietät protestirte, und mit seiner Protestation zulezt energisch

Digitized by Google

durchdrang. Leider ist in Spanien jezt die Relizion eine Angelegenheit des ungebildetsten Theils der Nation, welcher freilich noch im Besize schöner moralischer Kräfte steht, die aber ganz ohne Leitung sind, und sich selbst überlassen durchaus verwildern. Nun denke man sich Männer voll Jähzorn und lang verhaltener Rachsucht wie Mina, brütend hinter allen diesen spanischen Angelegenheiten, mit dem Hintergedanken der Stiftung einer Art von militairischer Republik, und man kan voraussehen, wie im Konflikt der Soldatengräuel und der Volksgräuel, aller Arten von Stolz, Hochmuth und auch von Hochherzigkeiten, die Dinge in diesem schönen Lande beschaffen seyn müssen. In solchen glühenden Bakofen alle Leidenschaften, wie fände sich die Politik Ludwig Philipps an ihrer Stelle?

(Beschluß folgt.)

△ Paris, 6 Febr. Graf Pozzo wurde gestern von der zahlreichen russischen Mission bis St. Denis begleitet. Graf Medem wird übermorgen hier erwartet. Nach den Anstalten im russischen Hotel, scheint Graf Pozzo auf baldige Rükkehr nach Paris zu rechnen. — Die Furcht vor einem Kriege mit Nordamerika ist nun so gut wie verschwunden; die Sache wird, wie auch wohl vorauszusehen war, ruhig besprochen und entschieden werden. — Die Vorschüsse der Bank an das Syndikat der Wechselagentur sind wieder ein kleiner Beweis von der Art, wie hier die Geschäfte betrieben werden. — Aus Spanien sind keine Nachrichten von Bedeutung eingegangen. Uebrigens scheint von beiden Seiten ein entscheidender Schlag vorbereitet zu werden. — Die französische Gesandtschaft in Bern hat dem Vernehmen nach sehr thätig zur Annahme eines gemäßigteren Systems daselbst mitgewirkt.

*** Paris, 6 Febr. Man erhielt heute über Havre Nachrichten aus Washington bis zum 16 Jan. Der Senat hat durch Stimmenmehrheit erklärt, daß es keineswegs nothwendig noch rathsam sey, jezt schon feindselige Maaßregeln gegen Frankreich auch nur eventuell zu beschließen. — Die Zusammensezung der Kommission, welche in der hiesigen Deputirtenkammer über den Vertrag der 25 Millionen Bericht erstatten soll, erscheint noch in höherm Grade, als die unlängst gemeldete Bildung der Bureaux, als Gewähr für die Ausgleichung der Angelegenheit. Es herrscht jezt nur Eine Stimme, daß die Schuld bezahlt werden müsse. Ueber den Betrag wird dann der Streit mit erneuerter Lebendigkeit beginnen. Zulezt dürfte noch die konstitutionelle Frage, über die Unterzeichnung des Vertrags ohne vorherige Befragung der Kammer, hervorgehoben werden. Allein auch diese Schwierigkeit wird wohl beigelegt. Indessen dürfte man, wie bei den Supplementar-Krediten, für die Zukunft vorbeugende Maaßregeln treffen. — Die französischen Fonds gingen höher; auf die spanischen äußerten die gestern durch Kourier angekommenen Berichte keinen Einfluß. — Die Abreise des Grafen Pozzo di Borgo erklären jezt Einige als einen glänzenden, doch vielleicht vorübergehenden Sieg der sogenannten russischen Partei in St. Petersburg, welche den im Auslande gebornen die wichtigeren Anstellungen entziehen wolle. Dagegen wird in höheren Kreisen noch immer vermuthet, die Sendung beziehe sich auf die Verhältnisse des Orients.

Niederlande.

Haag, 5 Febr. Nach königl. Beschluß vom 16 Jan. soll die Anzahl der Milizen von der diesjährigen Aushebung 8165 Mann betragen.

Dem Amsterdamer Handelsblad wird aus Antwerpen vom 4 d. gemeldet: „Wir hören, daß unsre Briefe an der holländischen Gränze nicht abgenommen wurden. Auch hier sind keine Briefe aus Holland angekommen, weil die holländische Administration sich geweigert, das Briefpaket an die belgische Behörde abzugeben.“ (Das Handelsblad erklärt, nicht zu wissen, was zu dieser neuen Hemmung der direkten Korrespondenz zwischen Holland und Belgien Anlaß gegeben.)

Italien.

*† Rom, 2 Febr. Der Prinz Leopold von Salerno, Oheim des Königs von Neapel, ist hier durch nach Paris gereist, um, wie das Gerücht sagt, eine zwiefache Unterhandlung mit dem Könige der Franzosen zu führen. Die erste soll die Eheverbindung einer französischen Prinzessin mit dem Bruder des Königs von Neapel, die zweite den Versuch einer Beendigung des bedauernswerthen Bürgerkriegs in Spanien betreffen. Gut unterrichtete Personen wollen wissen, der König von Neapel hoffe Don Carlos zu bewegen, daß er zum Vortheile seines Sohnes dem Throne von Spanien entsage und sich nach Italien zurükziehe, um in Rom oder Neapel seine Tage in Ruhe zu beschließen. Der Infant Karl Ludwig würde dann sezt man hinzu, sich mit der jungen Königin verloben und auf diese Art das Testament des verstorbenen Königs Ferdinand VII aufrecht erhalten werden. — Der Erbgroßherzog Karl von Sachsen-Weimar ist hier unter dem Namen eines Grafen von Altstädt eingetroffen. Die Zeit seines Aufenthalts ist noch nicht bestimmt, doch glaubt man, er werde die Beendigung des Karnevals hier abwarten. — Vorgestern gaben die hiesigen deutschen Künstler dem Hrn. Horaz Vernet ein glänzendes Abschiedsfest, welchem sich auch mehrere Künstler anderer Nationen angeschlossen hatten. Den Verdiensten dieses großen Malers wurde hierdurch von den Deutschen auf eine würdige Weise gehuldigt. Eine solche Vereinigung von Künstlern aus allen Ländern hat hier noch nie statt gefunden; eine ungetrübte Harmonie aller Anwesenden krönte das Fest, welches nicht ohne vortheilhafte Folgen für die Kunst selbst bleiben wird.

† Turin, 31 Jan. Seitdem Bern Vorort der Schweiz geworden, fühlt man hier neuerdings Besorgnisse wegen der Umtriebe, welche die politischen Flüchtlinge in der Schweiz wieder begonnen haben, und hier zu unterhalten suchen. Man hat daher Vorsichtsmaaßregeln an den Gränzen genommen, und handhabt das Paßwesen mit größerer Strenge. Man behauptet, dieselben Wahrzeichen, die dem Feldzuge nach Savoyen vorausgingen, gäben sich wieder kund, und ähnliche Verabredungen, wie damals, fänden auch mit Lyon statt, wo überhaupt gewissermaaßen der Hauptsiz der Propaganda des südlichen Europa's sey. Die große Fabriksthätigkeit, die Lyon sonst auszeichnete, scheint durch den vulkanischen, revolutionairen Stof, der jezt in dieser Stadt angehäuft ist, nach und nach zu erlöschen, und läßt nicht mehr den Mittelpunkt der französischen

Industrie, sondern des exaltirtesten Revolutionsgeists dort erblüken. Man erzählt sich hier sonderbare Dinge, die, wären sie nur zur Hälfte wahr, hinreichen, um auf Lyon eine Art Interdikt zu legen. Man sagt unter Anderm, die Amnestie, welche die französischen Kammern und Presse so viel beschäftigte, werde allein von der Regierung deshalb verweigert, weil sie Daten besize, welche ihr der Selbsterhaltung willen Strenge zur Pflicht machen. Gegen einige Verhaftete sollen Beweise vorliegen, daß sie sich nicht geschent haben, mehr als girondistische Verpflichtungen zu übernehmen, und daß es unter den Flüchtigen dieser Partei im südlichen Frankreich mehr als Einen Louvel gebe.. Es liegt daher Ludwig Philipp gewiß so viel, als den andern Fürsten daran, diese Leute unschädlich zu machen, und man kan überzeugt seyn, daß wenn Bern jezt nicht einlenkte, sondern die ihm neuerdings geworbene Eigenschaft als Centralpunkt der Schweiz dazu benüzen wollte, um in größerem Maaße der verderblichen Tendenz Nahrung zu verschaffen, welche vorher mit so vielem Eifer von seiner Kantonal-Regierung unterstüzt ward, es sich bald in eine sehr schwierige Lage versezt sehen würde. Man ist in Paris entschlossen, der Schweiz alle Unterstüzung zu versagen, falls den gerechten Forderungen der Nachbarstaaten nicht Gehör geschenkt, und den ruhestörenden Flüchtigen das Asylrecht nicht versagt würde. Die angekündigte Entfernung des Hrn. v. Rumigny schien mit dieser Drohung in Verbindung zu stehen, weil er nicht leicht die jezt von seiner Regierung ausgesprochene Ansicht über die Gefahren, welche der den fremden politischen Intriganten verliehene Schuz nach sich ziehen muß, mit dem nöthigen Nachdruk bei Personen geltend machen kan, mit denen er früher gleichen Sinnes war, und die er in ihrer vorgefaßten Meynung, dem Auslande durchaus keine Konzessionen machen zu dürfen, bestärkt haben mochte. Das Gefühl der eigenen Gebrechen hat also endlich in Paris seine Wirkung nicht verfehlt, und sollte dazu beitragen, die französische Regierung endlich auf die Bahn zu bringen, wo sie, mit einer bessern Kenntniß von den Koryphäen der französischen und Schweizer Freiheitslehre, längst hätte angetroffen werden sollen. Das Janusgesicht, das unter günstigen Umständen leicht anzuwenden ist, verträgt sich schwer mit unserer Zeit, und man hätte in Paris längst davon überzeugt seyn sollen, daß es außer aller menschlichen Wirksamkeit lag, unter der Allgewalt der Presse im eigenen Hause Ordnung und Sittlichkeit einzuführen, während nach Außen den leidenschaftlichen Ausbrüchen der politischen Schwärmerei, wenn nicht geradezu das Wort gesprochen, doch ihnen kein hemmender Damm vorgezogen ward. Es kan hier wohl als Entschuldigung dienen, daß man solcher Elemente benöthigt gewesen, um bei einer großen Krisis, die durch eine förmliche Spaltung zwischen den Anhängern der reinen Legitimität und denen der Volkssouverainetät eintreten konnte, seine Stellung zu vertheidigen. Hingegen darf doch auch nicht geläugnet werden, daß nachdem in den Tuillerien der Grundsaz einmal aufgestellt war, den Frieden um jeden Preis zu erhalten, und es unter keiner Bedingung zu einem Prinzipienkriege kommen zu lassen, es ein Fehler blieb, wenn man sich nicht vor jeder Theilnahme am Propagandismus frei hielt.

Deutschland.

** Aus dem Großherzogthume Hessen, 6 Februar. Das heutige großherzogl. Regierungsblatt (Num. 6) enthält ein Edikt, die Organisation der Regierungsbehörden in der Provinz Rheinhessen betreffend. Darnach ist die Provinzial-Direktion in Mainz aufgehoben. Die Provinz Rheinhessen wird in Verwaltungsbezirke, unter der Benennung Kreise, eingetheilt, welchen eigene Beamten, unter dem Namen Kreisräthe, vorgesezt werden. Den Kreisräthen in der Provinz Rheinhessen werden die Funktionen der bisherigen Provinzial-Direktion in Mainz, so wie die Funktionen der Kreisräthe in den Provinzen Starkenburg und Oberhessen, leztere jedoch unter den Modifikationen übertragen, „welche durch die Verschiedenheit der durch das Edikt in keiner Weise eine Abänderung erleidenden Gesezgebung in der Provinz Rheinhessen von derjenigen in den Provinzen Starkenburg und Oberhessen geboten sind.“ — Eine weitere Verordnung bildet dann aus den eilf Kantonen der Provinz Rheinhessen die vier Kreise Mainz, Bingen, Alzey und Worms.•

Kassel, 5 Febr. Dem Vernehmen nach hat der ständische Ausschuß, ohne auf seine früheren zur Genüge entwikelten Anträge zurükzukommen, zu dem neuen Gesezesentwurf über die Gemeindebeamten nur einige Redaktionsveränderungen zur eventuellen Annahme vorgeschlagen. (Kass. Z.)

Kassel, 7 Febr. In der heutigen Sizung der Stände ist obiger Gesezesentwurf mit einem Amendement (daß die frühern Gemeinde-Beamten ihre Verrichtungen bis zum 1 Jul. d. J. fortsezen, an den Orten aber, wo die neuen Wahlen bis dahin nicht erledigt wären, die hierauf bezüglichen Geschäfte weiter versehen sollen) angenommen worden. (Kass. Ztg.)

Hannover, 7 Febr. Man vernimmt, daß in Folge der bisher statt gefundenen geheimen Berathungen der allgemeinen Ständeversammlung der mit dem Herzogthume Braunschweig abgeschlossene Zollvertrag bis auf einige minder wesentliche Punkte, worüber noch eine Ausgleichung zwischen beiden Kammern erwartet wird, von denselben genehmigt worden ist. (Hannov. Z.)

Oestreich.

Der Nürnberger Korrespondent schreibt aus Wien, Se. Maj. der Kaiser habe Don Miguels Gesuch, in Wien privatisiren zu dürfen, bewilligt. Der Prinz werde nächstens daselbst eintreffen, und den Sommerpallast des Fürsten von Schwarzenberg in der Vorstadt Rennweg bewohnen.

† Wien, 6 Febr. Ein englischer Kourier ist von Konstantinopel hier durch nach London geeilt. Nach Briefen aus Konstantinopel wäre Mohammed Khan am 16 Dec. v. J. in Teheran eingerükt, und hätte sich dort als Schah ausrufen lassen. In Teheran selbst soll zu jener Zeit Ruhe geherrscht und für den neuen Schah sich große Anhänglichkeit kund gegeben haben, allein im Innern des Landes dauerte die Aufregung fort; die übrigen Thronprätendenten waren unaufhörlich bemüht, ihre Ansprüche mit den Waffen in der Hand geltend zu machen. Man glaubte jedoch in Konstantinopel, daß alle Anstrengungen, um Mohammed Khan zu verdrängen, fruchtlos seyn würden, da er von England und Rußland beschüzt ist. Die Handelsverbindungen mit Persien waren jedoch ins Stoken gerathen, und mehrere fränkische Häuser, namentlich italienische, welche dahin handeln, hatten bedeutende Verluste erlitten. Ueberhaupt ist durch die vielfachen unglüklichen Ereignisse, von welchen der Orient seit mehreren Jahren heimgesucht gewesen, eine große

Digitized by Google

Schlaffheit in allen Handelsverbindungen mit diesen Gegenden eingetreten. — Das Resultat der Verhandlungen in der französischen Deputirtenkammer über die russische Schuldfrage kennt man hier bereits, und schließt daraus, daß die Abstimmung über die amerikanische Forderung nach dem Wunsche der Regierung ausfallen werde. Die früher hier wegen der amerikanischen Indemnitätsfrage gehegte Besorgniß hat sich demnach bedeutend vermindert, und man glaubt auch nicht mehr an einen Ministerwechsel in Frankreich, wenigstens nicht im Laufe der gegenwärtigen Sizung. Wirklich scheint sich Alles nach Wunsch zu gestalten. So lauten die hier eingehenden Privatberichte über die Parlamentswahlen in England befriedigend, und versprechen dem Peel'schen Ministerium eine lange Dauer, was man hier unter den jezigen Umständen als ein für Europa sehr glükliches Ereigniß betrachtet. So scheint man auch in Deutschland endlich eingesehen zu haben, daß nur gegenseitiges Vertrauen, nicht aber stetes systematisches Widerstreben der Stände gegen die Regierungen, zum Heile der Völker führt. Der Ton der deutschen Presse, so wie die in einigen Staaten vorgenommenen Wahlen der Abgeordneten, scheinen wenigstens von einer solchen glüklichen Umwandlung des öffentlichen Geistes zu zeugen. — Am 2 d. gab der päpstliche Nuncius zur Feier des vierten Jahrestags der Wahl Sr. Heil. Gregors XVI ein großes Mittagmahl, dem das diplomatische Korps und die höchsten Staatsbeamten beiwohnten. — Der großherzogl. hessische Gesandte, Fürst v. Wittgenstein, der auf Urlaub abwesend war, wird täglich zurüterwartet.

Wien, 7 Febr. Metalliques 100⅞; 4proz. Metall. 95⅞; Bankaktien 1298.

Frankfurt a. M., 9 Febr. Metalliques 101⅜; 4prozentige Metalliques 91⅜; Bankaktien 1565.

Persien.

Das Journal de St. Petersbourg theilt folgende Nachrichten mit: „Teheran, 22 Dec. 1834. Wenige Tage nach dem Tode Feth Ali Schah's entschloß sich Mohammed Schah, nachdem er sich zu Tabris und in ganz Aderbidschan als rechtmäßigen Nachfolger seines Großvaters hatte anerkennen lassen, mit einem Truppenkorps gegen Teheran zu marschiren, wo einer seiner Oheime, Zilli Sultan, sich festgesezt hatte, und ihm mit die Krone streitig zu machen Willens schien. Diese Bewegung, mit Schnelligkeit ausgeführt, vereitelte die Plane der Gegner des jungen Königs. Unter den verschiedenen kriegerischen Stämmen, so wie unter den ausgezeichnetsten Personen, folgte ein Abfall dem anderen, so daß die Macht Mohammed Schahs sich bald vergrößerte und sein Hauptnebenbuhler sich auf diese Weise der Mittel beraubt sah, seine Anmaßungen geltend zu machen. Dieser Lezterе fand sich also genöthigt, sich zu unterwerfen und zu der Gnade des neuen Souverains seine Zuflucht zu nehmen. Am 16 Dec. geschah es denn auch, daß der König, als er noch zu Kasbin war, von Seite Zilli Sultans eine Deputation empfing, die seine Verzeihung erflehte, und für den Sultan um das Kommando über eine Provinz bat. Der König zeigte sich geneigt, das Gesuch jenes Prinzen zu bewilligen, als am 18 Morgens ein Bericht einging, worin der Kadschar Mohammed Bagir Chan, Bruder des Assisu Dewlet, meldet, daß er auf die Nachricht von der glüklichen Ankunft des Königs zu Kasbin die unter seinen Befehlen stehenden Truppen gesammelt und beschlossen habe, den Sultan Zilli nebst acht oder neun der angesehensten Prinzen gefangen zu nehmen; daß er auch schon den Wessier und die einflußreichsten Diener jener Prinzen in gefängliche Haft gebracht und sich dann beeilt habe, die Ruhe der Stadt zu sichern, wo es in Folge dessen auch nicht zu der geringsten Bewegung gekommen sey, indem vielmehr die ganze Bevölkerung der Ankunft Sr. Maj. aufs ungeduldigste entgegensehen. Der Empfang dieser günstigen Nacheicht beschleunigte den Marsch der Armee. Am 20 Dec. Morgens begab sich der König in das eine halbe Farsang von Teheran entfernte Lager der Avantgarde. Er ließ die Truppen die Revue passiren und dankte den Soldaten für den Eifer und Muth, womit sie die Strapazen des Marsches ertragen. Ueberall wurde Se. Maj. mit den lebhaftesten Freudens-Bezeugungen und mit den Aeußerungen einer unerschütterlichen Ergebenheit empfangen und begrüßt. Am 21 verließ Mohammed Schah das Lager, um sich nach dem außerhalb der Stadt gelegenen Palast Nigaristau zu begeben und dort seine Residenz zu nehmen. Se. Maj. stiegen um die von den Astrologen bezeichnete Stunde zu Pferde. Nachdem eine Artilleriesalve die Abreise des Königs verkündigt hatte, bewegte sich der Zug in folgender Ordnung fort: dem Monarchen voran zogen ein einheimisches Musik-Korps, ein Kavallerie-Detaschement mit Congreveschen Raketen und ein anderes Detaschement, welches die Fahnen eskortirte. Dann kamen die Schatirs oder Hofläufer in großer Gala und einige vertraute Beamte. Die Infanterie und Artillerie hatten sich schon etwas früher in Marsch gesezt und bei dem Palast in Schlachtordnung aufgestellt. Der König bestieg einen prächtigen Zelter, dessen Sattelzeug mit kostbaren Edelsteinen besezt war. Die Gesandten Rußlands und Englands mit ihren Beamten folgten gleich nach Sr. Majestät. Der Wessier, die Schah-Zadehs und eine unübersehbare Menge von Kavalieren schlossen den Zug. An dem ganzen Wege entlang hatten sich mehrere andre Schah-Zadehs, edle Kadscharen und andere ausgezeichnete Personen in Zwischenräumen aufgestellt. Die städtischen Behörden warteten von Streke zu Streke auf Se. Maj., um während des Vorüberziehens des Schahs Kamele, Rinder und Schafe zu opfern, Zukerwerk darzubringen und Flaschen, die mit Süßigkeiten gefüllt und künstlich mit Blumen verziert waren, springen zu lassen. Im Palast angelangt, sezte sich der Schah auf einen mit kostbaren Steinen geschmükten Thron und hielt eine feierliche Audienz, bei welcher die Prinzen und Großen des Königreichs, so wie die Gesandten Rußlands und Englands, vorgelassen wurden und die Ehre hatten, Sr. Maj. ihre Glükwünsche abzustatten. Ein Mollah verlas das Gebet, proklamirte den Schah Mohammed zum Padischah von ganz Persien, und rief den Segen des Himmels für ihn an. Jedesmal, wenn der Name des Schahs genannt wurde, machten alle Anwesenden eine tiefe Verbeugung. Sobald das Gebet beendigt war, zogen die Prinzen sich zurük, und die Audienz wurde aufgehoben. So schloß dieser denkwürdige Tag, der Persien die Erhaltung seiner Ruhe sichert, welche schon von allen Schrekнissen des Bürgerkriegs bedroht war. Die Unterwerfung Zilli-Sultans, des mächtigsten unter den Nebenbuhlern Mohammed Schahs, läßt hoffen, daß die Autorität dieses Fürsten nun ohne Hinderniß auch in dem ganzen übrigen Reiche anerkannt werden wird. Die Gesandten

Rußlands und Englands befanden sich auf dem Marsche des Schahs von Tabris nach Teheran stets um dessen Person. Beide Gesandte waren in ihren Bemühungen vollkommen einig und hörten nicht auf, dem jungen Könige den wirksamsten Beistand zu leisten und der persischen Nation ein sicheres Unterpfand für die Identität der Politik ihrer beiderseitigen Mächte darzubieten, welche Politik keinen andern Zweck hat, als den, unter dem Scepter des Prinzen, den der verstorbene Schah zu seinem Nachfolger auf dem Thron ausersehen, und den Rußland und England förmlich anerkannt hatten, die innere Ruhe zu sichern."

China.

** London, 3 Febr. Die Nachrichten von der Streitigkeit des Lords Napier, des englischen Kommissairs in Canton, haben hier in den ersten Tagen nicht den Grad von Aufmerksamkeit erregt, den sie verdienen. Das Publikum hier ist im Allgemeinen eben so schlecht unterrichtet als gleichgültig über Alles, was den Orient betrift, und man war seit langen Jahren gewöhnt von Streitigkeiten zwischen der ostindischen Kompagnie und den Behörden in Canton zu hören, ohne daß sie den Preis des Thees erhöht hätten, was das einzige Resultat ist, welches dem guten Volke die Augen öfnen würde. Allein die gegenwärtigen Umstände sind sehr verschieden von denen der frühern Jahre. Die Kompagnie hatte immer Thee auf zwei Jahre vorräthig, so daß sie sich nie sehr gedrängt sah, ihren Handel, wenn er durch die Streitigkeiten mit den Chinesen unterbrochen war, wieder zu eröfnen; sie konnte mit aller Sicherheit den unfehlbaren Erfolg abwarten, den die Unterbrechung ihrer Einkäufe in Peking machen mußte, wo das daraus erfolgende Defizit in den Zöllen, das sich bis auf 800,000 Pf. St. jährlich belaufen konnte, nothwendig einen dem Gouverneur von Canton ungünstigen Eindruk hervorbringen mußte. Sie hatte daneben hundert Mittel die Beilegung der Streitigkeiten zu beschleunigen, denn theils waren alle Hong-Kaufleute (die von der chinesischen Regierung anerkannte Gesellschaft für den fremden Handel) von den Vorschüssen der Kompagnie abhängig, und keiner derselben hatte Kapital oder Kredit genug, um mit ihr auf lange Zeit brechen zu können, daher die Kompagnie immer auf ihre ernstlichste Mitwirkung rechnen konnte, theils hatte die Kompagnie nicht dasselbe point d'honneur aufrecht zu halten, wie ein königlicher Lordkommissair, und konnte sich einer Menge Mittel bedienen, welche der diplomatischen Würde der Krone nicht offen stehen. Dis haben alle Gegner der Abschaffung des Monopols der Kompagnie vorausgesehen, und der Erfolg hat ihre Ansichten weit schneller gerechtfertigt, als sie selbst geglaubt hatten. Man muß noch sagen, daß das Ministerium, das einen Mann wie Napier dahin schikte, seinen Gegnern dabei sehr in die Hände gearbeitet hat, denn Niemand kan untauglicher seyn, mit einer Administration, wie die chinesische, zu thun zu haben, wo es Geduld, Festigkeit in gewissen Punkten und Nachgiebigkeit in allen Nebensachen, und in allen Vorurtheilen der Gegenpartei braucht. Lord Napier hat dem Admiral der englischen Station im indischen Meere befohlen, einige Kriegsschiffe nach der Bocca Tigris zu schiken. Er wird keine Schwierigkeit finden, die Forts, welche den Einfluß vertheidigen, zu zerstören, und im Nothfall Canton zu verbrennen, die chinesische Küstenschifffahrt zu verhindern, und, wenn er will, die ganze Küste bis an den großen Kanal zu verheeren. Die Chinesen haben keine Seemacht, die einem englischen Kriegsschiffe widerstehen könnte. Allein wird dieses zur Erleichterung des Theehandels führen, wird es die Vorurtheile und die gerechte Eifersucht der Chinesen mildern? Wird nicht China handeln wie Japan, und seinen fremden Handel einer privilegirten und durch strenge Regeln beschränkten Nation überlassen! Die Amerikaner sind bereit sich allen denkbaren Bedingungen zu unterwerfen, um das Monopol des chinesischen Handels zu erhalten, wie die Holländer in Japan gethan haben, und will dann England etwa China erobern, findet es die Regierung seiner hundert Millionen indischer Unterthanen so leicht, um eine noch größere, schwerere, und man kan wohl sagen, unmögliche Eroberung zu unternehmen? Eine solche Chimäre ist oft hier und in Canton gepredigt worden. Die Europäer in Canton, erbittert über die verächtliche Behandlung, die sie von den Chinesen erfahren, haben oft gedroht durch chinesische Pamphlete, die sie in ihren Denkereien denken, und in den Provinzen vertheilen wollten, die tartarische Dynastie zu stürzen, und Lord Amherst schlug bei seiner Rükkehr von seiner erfolglosen Gesandtschaft vor, mit 20,000 Mann nach Peking zu marschiren. Das sind wilde Träume, und gewaltige Mittel, um den Theehandel zu befördern. Das Wahrscheinlichere ist, daß Lord Napier zurükgerufen wird, und Maaßregeln genommen werden, um die Streitigkeiten friedlich zu schlichten; allein der reelle Grund des Streites, das Bestehen einer fremden Autorität in China, wird immer bleiben, und kan nicht anders als verderblich auf den englischen Handel wirken. Die Grundsäze des chinesischen Staatsrechtes darüber sind, ganz einfach, die der absoluten Souverainetät jedes Staats innerhalb seiner Gränzen. Die chinesische Regierung sucht daher auf keine Art die chinesischen Auswanderer oder Kaufleute und Schiffer in fremden Ländern zu beschüzen, und überläßt sie durchaus der Gesezgebung des Landes, in das sie sich begeben; allein auf der andern Seite erlaubt sie auch keine Art von Jurisdiktion einer fremden Nation im chinesischen Gebiete. Der englische Kommissair hat zugleich eine gerichtliche Gewalt, er kan nach dem Seerecht ein Martialgericht versammeln, und Engländer, die in China ein Verbrechen begehen, richten. So lange das Verbrechen von einem Engländer gegen einen andern begangen wird, werden sich die Chinesen nicht darein mischen, obgleich sie das Recht dazu ansprechen; allein wenn es von einem Engländer gegen einen Chinesen begangen wird, so entsteht ein Kampf, der unauflösliche Schwierigkeiten mit sich führt, da die Engländer nicht zugeben wollen, daß ihre Unterthanen nach chinesischem Rechte und von chinesischen Richtern gerichtet werden. Die Kompagnie hatte auch hierin einen großen Vortheil über einen königlichen Kommissair; sie widersezte sich, schifte den Verbrecher ein, ließ sich harte Worte gefallen, unterbrach den Handel, und zog die Sache in die Länge, bis sie abstarb, während der Kommissair nach deklarirten Prinzipien, mit offizieller Weigerung und Bestreitung des Rechts der Chinesen, verfahren wird. So viel ist gewiß, daß die neue Organisation des Handels von Canton die Eifersucht und Wachsamkeit der Chinesen vermehren, und dem Handel in demselben Maaße schaden muß, und daß ein leidenschaftlicher Vicekönig von Canton, oder englischer Kommissair, die Sache leicht bis zum äußersten Bruch, und zu großem Unheil für beide Nationen treiben können.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Das Journal des Débats enthält ein Schreiben des Hrn. Michel Chevalier aus Louisville, im Staate Kentucky, vom 15 Dec. 1834, aus dem wir folgende Stellen geben: „Sie mußten sich in Frankreich bei Lesung der Botschaft des Präsidenten Jackson wundern. Der nachlässige und schneidende Ton eines Theils der Presse hatte die Gemüther bereits auf eine energische Demonstration vorbereitet; die Botschaft hat aber noch die Hofnungen derer übertroffen, die in Bezug auf Frankreich eine hohe Stellung annehmen wollten, so wie die Besorgnisse derer, die eine Unklugheit vermutheten. Wäre eine solche Urkunde von den frühern Präsidenten, von Washington an bis zu Hrn. John Quincy Adams, geschrieben worden, so hätte man sie als den Ausdruk der Mehrheit des amerikanischen Volks betrachten müssen. Keiner von ihnen würde es gewagt haben, auf diese Art die Vereinigten Staaten zu kompromittiren, ohne überzeugt zu seyn, daß ee damit den Nationalwillen ausdrüke. Sie hatten sich zur Vorschrift gemacht, sich eher von der Nation antreiben zu lassen, als sie vorzudrängen und ihr vorzugreifen. Sie würden aus einer solchen Sache einen Gegenstand tiefer Erörterung unter den Mitgliedern ihees Kabinets gemacht haben. Sie würden hauptsächlich auch sehr umständlich diejenigen angehört haben, auf welche am unmittelbarsten das schwerste Gewicht eines Kriegs fällt, nemlich die Kaufleute in den großen Häfen von Boston, New-York, Philadelphia, Baltimore, Charleston, Neuorleans. Wenn sie endlich alle Einwürfe wohl erwogen, alle Schwierigkeiten gewürdigt hätten und es ihnen klar gewesen wäre, daß die Interessen und die Ehre ihres Vaterlandes durchaus erforderten, zu dem lezten Grunde die Zuflucht zu nehmen, so würden sie mit Bedauern die Ausforderung an ihren alten Verbündeten, an die festeste Stüze der Freiheit und des Fortschritts in der alten Welt, gerichtet haben. General Jackson hat aber alle diese von seinen Vorgängern eingeführten Gebräuche geändert. Man kan sagen, diese Aenderung sey eine Wohlthat. Dis muß eine nahe Zukunft entscheiden. General Jackson besizt im höchsten Grade die nötdigen Eigenschaften zu Führung eines Kriegs mit überraschenden Schlägen. Kühn, unermüdet, immer wachsam, mit raschem Ueberblike ausgestattet, mit einer eisernen Natur und unerschütterlicher Entschlossenheit begabt, den Seinigen ergeben, unbarmherzig und furchtbar gegen den Feind, mit Hindernissen scherzend, die Gefahren mit Leidenschaft aufsuchend, stellten seine Kriege gegen die Creeks und die Seminolen die glänzendsten Erfolge dar. Sein kurzer Feldzug von Neuorleans gegen die englische Armee Packenhams ist eine heldenmäßige Waffenthat. Durch diese Thaten und den Enthusiasmus, welchen sie im ganzen Lande erwekten, wurde General Jackson der populairste Mann der Vereinigten Staaten, als die Gründer der amerikanischen Unabhängigkeit allmählich durch den Tod abgetreten waren. Man hielt bei seiner Kandidatur für den Präsidentenstuhl seine Unbeugsamkeit, den Unwillen entgegen, womit er während seiner ganzen Laufbahn jeden Widerspruch aufgenommen hatte. Man machte auf seine Neigung aufmerksam, nur seinen persönlichen Eingebungen, ohne Rüksicht auf die Forderungen der Gesezе, zu folgen, und Schwierigkeiten eher mit dem Schwerte Alexanders zu zerhauen, als sie langsam nach der konstitutionellen Form zu lösen. Man fügte hinzu, daß diese natürlichen Neigungen durch die Art, wie er bei seinem Militairkommandos verfahren, zur Gewohnheit geworden, ihn zu der Mäßigung unfähig machen würden, welche die Ausübung der bürgerlichen Autorität erfordert. Man sagte voraus, er würde in der Politik, wie im Kriege, warm für seine Freunde, unversöhnlich gegen seine Gegner, und gewaltthätig gegen jeden seyn, der versuchen sollte, sich ihm in den Weg zu stellen; er werde sich nicht hinreichend bezähmen können, um sich über den Parteistreiten zu halten, ohne sich dabei je persönlich auf dem Kampfplaze zu zeigen. Man führte zum Beweise den zu Neuorleans verhafteten Richter, die erschossenen Milizen, die Hinrichtung der zwei Engländer Ambrister und Arbuthnot, den Einfall und die Eroberung der spanischen Besizungen von Floriba im vollen Frieden, seinen Zorn und seine Drohungen an, als der Kongreß über sein Betragen berathschlagte. Gleichwol erschienen seine ritterliche Rechtlichkeit, seine strenge Rechtschaffenheit, sein unbestreitbarer Patriotismus als hinreichende Bürgschaften. Aus Gründen innerer Politik, deren Anführung hier zu umständlich seyn würde, unterstüzten ihn bei seiner Kandidatur viele aufgeklärte Männer, die Anfangs gegen ihn gewesen waren. Sie hofften viel von ihrem Einflusse auf ihn, und in der That schienen sich Anfangs seine stürmischen Neigungen durch seine politischen Verbindungen gemildert zu haben. Auch hatte er sich selbst versprochen, die von Washington, Jefferson und den andern Patriarchen von Amerika geweihten Grundsäze zu befolgen, gemäßigt, geduldig und ruhig zu seyn. Während seines ersten Termins vor vier Jahren blieb er auch seiner eigenen Entschließung ziemlich getreu. Aber dis war für ihn ein unerträglicher Zwang. Man ändert sich nicht mehr nach dem sechzigsten Jahre. So stellten sich allmählich die stürmischen Tendenzen des Pflanzers von Tennessee wieder ein. Allmählich stach der abenteuerliche, unerschrokene, unruhige, hartnäkige, stolze, unbezähmbare Charakter des Parteigänger-Chefs, des Vertilgers der Creeks, durch den Firniß der Zurükhaltung, des Ernstes und des allgemeinen Wohlwollens, womit er sich überdekt hatte, wieder hervor, und zerriß die Hülle der Klugheit und Bescheidenheit, womit ihn seine Freunde so sorgsam zu umgeben gesucht hatten. Der erste Anlaß, wo seine ursprünglichen Neigungen sich wieder Bahn machten, war am Ende seines ersten Termins durch Südcarolina gegeben. Dieser Staat hatte, durch seine Privatautorität die den Zolltarif regulirende Kongreßakte kassirt und seine Miliz zur Vertheidigung seines Dekrets der Nullifikation bewafnet. Jackson machte seinerseits Kriegsrüstungen und sezte eine Kongeßakte duech, die ihn ermächtigte, alle Mittel anzuwenden, um den Rechten der Union Achtung zu verschaffen. Die Sache ward durch ein Kompromiß ausgeglichen, das heißt durch eine Revision des Tarifs, wovon die Initiative dem Hrn. Clay gebührt. General Jackson wurde als Retter der Konstitution ausgerufen, und vielleicht suchte man nicht sorgfältig genug ein Mißverständniß zu verhüten, das bei einem alten Soldaten so natürlich ist, nemlich ihn von dem Glauben abzuhalten, daß sich die Glükwünsche eines dankbaren Volkes eben so sehr an seine kriegerische Haltung, als an die unter seinen

Auspizien vorgefallenen friedlichen Maaßregeln richteten. In der Hize des Kampfes und bei dem Beifallsrufe zum Schlusse desselben kam die alte kriegerische Hefe in der Seele des Generals Jackson wieder zur Gährung, und er begann dann unverzüglich seinen kräftigen Feldzug gegen die Bank. Dis war ein Krieg fast ohne Ansforderung, und gewiß ohne Gerechtigkeit. Einige Zeit schien es, daß der General unterliegen würde. Er hielt aber unbeugsam aus. Er war bei diesem Anlasse derselbe Old-Hickory *), den die Indianer beständig auf ihren Fersen fanden, den sie weder ermüden noch überraschen konnten, und gegen den weder ihre List noch ihre offene Gewalt etwas vermochten. Die lezten Wahlen beweisen, daß sein Triumph vollständig ist, und daß die Bank das Schikal der Creeks und der Seminolen, des Hrn. Clay und des Hrn. Calhoun, des spanischen Gouverneurs von Florida und des General Packenham erfahren hat.

(Beschluß folgt.)

Spanien.

Die preußische Staatszeitung schreibt aus Madrid vom 20 Jan.: „Nachdem ich Ihnen in meinem lezten Briefe einen Bericht über die blutigen und für die Würde unserer Regierung nicht sonderlich ehrenvoll abgelaufenen Ereignisse des vorgestrigen Tages mitgetheilt, sey es mir auch verstattet, Sie auf einen anderen Schauplaz, nemlich auf den unseres Gebirgskrieges, der sich jedoch der Hauptstadt selbst immer mehr zu nähern scheint, zu führen. Es liegt das Schreiben eines Reisenden vor mir, welcher sich eben in Vitoria aufhält, und dessen Inhalt mit den Berichten unserer Hofzeitung nichts weniger als übereinstimmend ist. „Gestern Abend," heißt es in diesem Schreiben, das vom 6 d. M. datirt ist, „traf hier der General Caratala sowol mit seiner eigenen Division als mit der von Biscaya ein. Diese Truppen haben mit den vom General Zumalacarregny selbst befehligten Navarresen, und zwar unter den Augen des Don Carlos, ein blutiges Gefecht zu bestehen gehabt, welches in dem Geburtsorte Zumalacarregny's statt fand. Der Ort heißt Horamaestegup, und liegt ungefähr eine Stunde von Villareal und Zamaraga bei Villafranca entfernt, wo die Navarresen sich acht Tage lang ausgeruht und vergebens auf einen Angrif der Christinos gewartet hatten. Endlich fand jenes Zusammentreffen bei dem genannten Orte statt, wo zwei Tage lang ein mörderisches Feuer unterhalten wurde. Das Ende davon war, daß die Christinos auf schmachvolle Weise die Flucht ergriffen und von den Navarresen bis nach Bergara verfolgt wurden. Das Regiment Cordova allein hat 13 Offiziere verloren. Das Korps des Generals Jauregup büßte, außer vielen Todten und Verwundeten, zwei Offiziere und eine sehr große Anzahl Soldaten ein, die von den Carlisten zu Gefangenen gemacht wurden. Am schlimmsten ist es dem Korps des Generals Espartero ergangen, das sich, nachdem seinem Anführer ein Pferd unter dem Leibe erschossen und mehrere Offiziere verwundet worden waren, förmlich aufgelöst hat. Die Navarresen bemächtigten sich mit gefälltem Bajonnet der Kanonen, so daß Caratala bald weder aus noch ein wußte. Der Lezterе wird jezt, und vielleicht mit Unrecht, als ein Feigling bezeichnet, besonders weil er nicht einmal den Muth gehabt hat, sich allein von Bergara nach Vitoria zu begeben, und sich vielmehr von den traurigen Ueberresten seines ganzen Korps, die etwa noch aus 6 bis 7000 Mann bestehen, hierher hat begleiten lassen. Don Carlos steht jezt an der Spize von zwölf Bataillonen unter dem Befehle Zumalacarregny's, denen sich nun auch noch Villalobos und Merino mit ihrer ganzen Kavallerie angeschlossen haben. Die Avantgarde wird von Villareal und Ibarrola kommandirt. Jemand, der diese Truppen am 3 d. in der Nähe von Burgos gesehen hat, versichert, daß sie große Vorräthe von Waffen mit sich führen."

Irland.

(Beschluß der Auszüge aus den Mittheilungen eines deutschen Reisenden.) Das ruhige würdevolle Benehmen der katholischen Prälaten, wovon nur der Erzbischof von Tuam, Dr. Mac Hale eine unrühmliche Ausnahme macht, äußert einen so heilsamen Einfluß auf die katholische Geistlichkeit, daß nur einzelne und im Ganzen wenige Priester sich der Verbindung angeschlossen haben. Der katholische Adel und die reicheren Gutsherren dieser Konfession sind im Allgemeinen entschieden auf Seite der konservativen Reform, wie dis überhaupt mit den meisten wirklich respektablen Katholiken der Fall ist, welche sich ehemals aus Gewissensgründen der katholischen Association angeschlossen hatten. Der Antitory-Verein zählt bis jezt noch keine dritthalbhundert Mitglieder; die Sprecher in seinen Versammlungen sind, außer dem Großdemagogen selbst und ein paar Parlamentsgliedern seiner Farbe, auf einige kleine Anwalde (Attorneys) und ein halbes Duzend Avanturiers aus niedern Klassen beschränkt. Mit der Rente will es gar nicht vorwärts, das Volk ist es müde immerwährend sich Geld abfordern zu lassen, wofür es nichts als schöne Worte empfängt. Dennoch ist es nicht in Abrede zu stellen, daß die Association durch ihre Umtriebe auf die in diesem Augenblik vor sich gehenden Parlamentswahlen bedeutenden Einfluß übt. Indessen auch die Orangisten und die gemäßigten Reformer, wozu in Irland wegen des Gegensazes zum Katholizismus fast alle Dissenter gehören, sind nichts weniger als unthätig und haben dabei Geld, welches den Ultras sehr mangelt. In den nördlichen Grafschaften haben diese beiden (die Orangisten und die Gemäßigten) ohne Frage die Oberhand, und auch in den meisten übrigen ist der Einfluß der großen protestantischen Gutsbesizer so bedeutend, daß die Ultrareformer sich größtentheils auf die Städte beschränken müssen, wo ihnen wieder die Korporationen entgegenstehen. Unter der vorigen Administration gab das Betragen der Orangisten und der Hochtory-Partei den Repealern an Heftigkeit und Bitterkeit, wie an Arroganz und Absurdität nichts nach. Kaum aber war die Entlassung des Melbournischen Kabinets und die Erhebung des Herzogs von Wellington hier bekannt geworden, so löste sich die konservative Versammlung auf den Antrag Boytons auf, „weil ihr Zwek jezt zu Ende sey, und man nun wieder eine Regierung habe, von der man mit Zuversicht erwarten dürfe, daß sie nicht den Umsturz, sondern die Erhaltung der bestehenden Ordnung am

*) Der Hickory ist eine Art Nußbaum, der nicht in Europa wächst, aber in Amerika sehr gewöhnlich ist. Er hat ein hartes, dichtes, sehr sprödes Holz. Die Indianer hatten dem General Jackson diesen Namen gegeben, den ihm seine Freunde beibehalten haben, und man hört den alten General unter dem Volke eben so oft mit dem Namen Old-Hickory, wie Napoleon unter dem Namen des kleinen Korporals.

Digitized by Google

Herzen habe, und daß sie nicht nur die Verwaltung der öffentlichen Gerechtigkeit gebührend handhaben, sondern auch durch kräftige Schritte den beständigen Angriffen auf Leben und Eigenthum ein Ziel sezen werde." — Daß Lord Roden und der Obrist Perceval, diese beiden Fanatiker, ebenfalls zum Dienste des Königs berufen wurden, hat allerdings auf die Gemäßigten einen unangenehmen Eindruk gemacht, doch die Sache hat ihre zwei Seiten, und meiner Meynung nach wird es gerade durch diesen Schritt den Ministern am ersten möglich werden, diese beiden Personen an einer hartnäkigen Widersezung gegen zwekmäßige und heilsame Reformen, wie sie Sir Robert Peel vorschlagen muß, zu verhindern. Für die Zweke O'Connells hätte unter den jezigen Umständen nichts erwünschter kommen können, als der neuliche Vorfall bei Rathcormac, obwol derselbe aus seiner eigenen Agitation hervorgegangen ist. Die Art, wie er sich darüber in einer langen und wider seine Gewohnheit feierlichen Rede aussprach, machte nicht blos auf alle Anwesenden einen tiefen Eindruk, sondern äußert sich bereits auf blutige Weise in den Grafschaften. Inzwischen ist O'Connells Darstellung dieser traurigen Begebenheit (ob wissentlich oder nicht, bleibe dahin gestellt) so durchaus falsch, seine daraus gezogenen Schlüsse so unrichtig und ungerecht, und endlich sein in Folge dieser Schlüsse gegebener Rath so verbrecherisch, daß ich zwei Worte zur Aufklärung jener Begebenheit hinzusezen muß. — Man kan ein für allemal annehmen, daß das Militair bei allen solchen Vorgängen nur in der Defensive handelt und in der Regel sich viel zu wenig wirksam zeigt, ja ich muß aufrichtig gestehen, daß mir, obwol ich doch nun meherere Jahre in Irland bin, auch kein einziger Fall bekannt geworden ist, wo die kommandirenden Offiziere ihre Instruktionen überschritten hätten, während im Gegentheil beständig geklagt wird, daß die Truppen die Civilautoritäten nicht gehörig unterstüzen und dem Landvolk oft die gröbsten Exzesse gestatten, ehe sie sich ins Mittel legen, wie dis z. B. erst im verflossenen Julius bei Ballyheagh der Fall war, wo sich zwei feindliche Faktionen auf so mörderische Weise schlugen, daß an dreißig Personen dabei ums Leben kamen, ohne daß die anwesende Infanterie eingeschritten und der Polizei im Geringsten behülflich gewesen wäre. Bei Rathcormac hatte sich das Landvolk von mehreren Meilen in der Runde auf von Berg zu Berg gegebene Hörnersignale versammelt, um sich den Zehnteintreibern mit Gewalt zu widersezen. Die Bauern insultirten die Soldaten nicht blos mit Schmähworten, sondern bewarfen sie, selbst die Offiziere nicht ausgenommen, mit Steinen und Stöken, zerbrachen mehreren sogar die Bajonnette, und bildeten in jeder Beziehung den angreifenden Theil, so daß der kommandirende Offizier sich endlich genöthigt sah, auf sie scharf schießen zu lassen, da ein zweimaliges Feuern mit blinden Patronen ohne Kugeln nicht den gewünschten Erfolg gehabt hatte sie in Schreken zu sezen. Das ganze Verfahren war in jeder Hinsicht gesezlich, denn die Tumultsakte (Riot act), welche der Masse befiehlt sich binnen 15 Minuten zu zerstreuen, war nicht blos Einmal, sondern zweimal verlesen worden, und das Gesez ermächtigt und befiehlt sogar den Magistratspersonen Gewalt zu gebrauchen, wenn die aufrührerische Menge der Aufforderung der Akte nicht Gehör gebe. Doch gesezt, das Verfahren des Offiziers und der anwesenden Friedensrichter wäre unrechtmäßig und grausam gewesen, so bleibt es, den gelindesten Ausdruk zu gebrauchen, eine grobe Verläumdung von Seite O'Connells, den Vorfall dem Sir Robert Peel zur Last legen zu wollen. Die Befehle zu den strengen Maaßregeln bei Rathcormac stammten noch von dem vorigen Ministerium und direkt von dem Gouvernement des Marquis Wellesley her, von Sir Robert aber waren damals noch gar keine Instruktionen in Irland angekommen. — Was endlich O'Connells Exklusivsystem anbetrift, in Folge dessen er jedem braven Irländer untersagt haben will, sich auf irgend eine Weise mit denen einzulassen, welche (denn darauf läuft es hinaus) nicht seine Ansicht über den Zehnten theilen, so ist dis eine Maaßregel, die die traurigsten Folgen nach sich ziehen und den armen Verführten zulezt am meisten schaden würde. Wenn er aber gar verlangt, daß jeder, der bei der Parlamentswahl für den Ritter von Kerry (einen sehr ehrenhaften Mann, der sich um die Katholiken bei der Emanzipation und auch nachher sehr verdient gemacht hat) zu stimmen wagen würde, ein Todtenkopf über die Thür gemalt werden solle, so darf man nicht vergessen, daß bei dem wilden Charakter des irischen Landvolks ein solches Gemälde selten eine leere Drohung ist. Die Weißfüßler besonders bedienen sich dieses und ähnlicher Zeichen, um Leuten, die sie zu Opfern ihrer Rache ausersehen haben, zeitige Warnung zu geben, daß sie ermordet werden sollen, wenn sie sich nicht dem Verlangen dieser mitternächtlichen Gesezgeber fügen oder sogleich Haus und Hof verlassen. O'Connell tritt hier also als öffentlicher Mordanstifter auf. Wenn das Gouvernement ihn dismal ungestraft ausgehen läßt, dann, aber auch nur dann, wollen wir die Administration der Mitschuld am Morde anklagen.

Frankreich.

*† Lyon, 5 Febr. Die Konstellationen stehen in Paris gut für die Ansprüche Lyons auf Entschädigung für die bei der lezten Insurrektion beschädigten oder zerstörten Gebäude. Die Minister haben am 31 Januar günstig dafür in der Deputirtenkammer gesprochen, und sie selbst ist dem erbotenen Kredit von 1,200,000 Fr. so wenig abgeneigt, wie der Entschädigung der damals in Lyon verwundeten Natonalgardisten. Wenn wir aber auch nichts bekämen, so wäre dis doch ein geringerer Nachtheil, als der, welcher aus einer Störung des Friedens und des bisherigen Verkehrs mit Nordamerika für ganz Frankreich, besonders aber für uns hervorgehen würde, selbst dann wenn es nicht zum wirklichen Krieg käme und sich beide Staaten nur darauf beschränkten die Einführung ihrer Waaren mit höhern Zöllen zu belegen. Unser Absaz an einfachen und façonnirten Seidenwaaren nach Nordamerika kan seit vier bis fünf Jahren auf mehr denn ⅓ aller Fabrikausfuhr Frankreichs dorthin angeschlagen werden. Nur mit Mühe haben wir die einfachen Stoffe noch dahin verkauft, da die Seidenfabriken in Preußen, am Rhein, in der Schweiz und mehreren Gegenden Deutschlands 3 bis 4 Proz. wohlfeiler arbeiten. Stiegen nun unsere Seidenwaaren durch die erhöhten Zölle zu 8 bis 10 Proz., so wäre mit Gewißheit vorauszusehen, daß wir nichts mehr dahin absezen würden. Jene Fabriken würden sich so kräftig und entschieden in den Besiz dieses Handels sezen, daß er auch später, wenn günstigere Konjunkturen einträten, nicht wieder nach Lyon zurükkehren, sondern wir ihn für immer ver-

Digitized by Google

lieren würden. Ebenso wäre es mit Wollenwaaren und mit den französischen Weinen, an dir sich die Nordamerikaner seit einigen Jahren gewöhnt und dafür dir spanischen, italienischen und sicilischen gelassen haben. Stiegen unsere Weinr dort auch durch rrhöhte Zölle um 8 bis 10 Proz. so würdr man sich bald wieder zu den früher beliebten wenden, und Frankreich verlöre, wenn nicht für immer, doch für lange diesen bedeutenden Zweig seiner Ausfuhr. Unsere französische Einfuhr aus Nordamerika besteht hauptsächlich in der für unserer Fabriken so wichtigen Baumwollr; könnten wir diese nun bei ihrer höhern Besteuerung in Frankreich nicht mehr um den bisherigen Preis bekommen, so würden alle unsere Baumwollenfabriken unendlich dabei leiden und dir Englands und der Schweiz wesentlich gewinnen. Diese Umstände sind gut in riner Denkschrift auseinandergesezt, welche die Lyonrr Handelskammer unsern Deputirten in Paris so edrn zugesendet hat.

Schweiz.

† Vom Genfersee, 2 Febr. Es ist begreiflich, daß man im Auslande besonders seit einem Jahrr die polltischen Oscillationen, diesr unaufhörlichen Widersprüche und grellen Uebrrgängr von einer Maaßregel zu einer andern ganz widersprechenden, bei der Berner Regierung nicht fassen und zusammenreimen konntr, da man sie oft selbst bei uns unfaßlich und widersprechend fand. Eines unserer radikalen Blätter, der Nouvelliſtr Vaudois, hat sich in einem Augenblik von üdler Launr die richtigr Erklärung dieser Erscheinung entschlüpfen lassen, und sie genügt vollständig als Schlüssel. Die Männer von Einfluß im Berner großen Rath, im erekutiven Rath und in der Administration, zerfallen in drei Klassen, dir man Justemilieu, Liberalismus und Radikalismus nennen kan. — Das Justemilieu besteht aus der bürgerlichen Aristokratir besonders in Bern, dir allerdings das alte Patrizlat von der Regierung vertrieben wollte, aber darum keineswegs Freiheit und Gleichheit mit den Landleuten zu theilen Lust hat; zu ihnen kommen noch die Deputirten aus dem katholischen Theile des Kantons, die durch den Einfluß der Geistlichen gewählt worden sind. Sie bilden im großen Rath die sogenannte Bank der Bischöfe. Diese Partei ist im erekutiven Rath ziemlich einflußreich und wird da durch Koch, v. Weiß und v. Lerber, alles Männer von Talent, repräsentirt. Da sie gute Redner sind, so reißen sie oft diejenigen von ihren Kollegen mit sich fort, die keine eigenr feste Meynung haben. Diese Partei hat freilich wenlger Einfluß in dem großen Rath, obgleich da auch Herrmann und Simon ihrr Sprecher sind, denen sich gewöhnlich May und Tillier anschließen. Ihr gemeinsames Streben ist im Innrrn gegen die Entwikelung drr demokratischen Ideen, und im Aeußern auf Feinheit und Nachgeben, immrr aber auf Friede um jeden Preis gerichtet. — Dir liberale Partei besteht aus Männern, die früher großen Antheil an der Revolution genommen haben, nun aber ängstlich geworden sind und die Gefahren der Repudlik fürchten; sie halten sich fest überzeugt, daß ihre Feinde ihnen schaden wollen durch die Uebertreibung der Demokratie und drsonders dadurch, daß sir sie gegen das Ausland übel stellen und kompromittiren wollen, daß gerade Feinde der neuen Ordnung dir Vereine der Handwerksgesellen herbeigeführt haben, und daß dirselben Feindr auf einem stolzen, hochfahrenden Ton gegen die Gesandten dringen; sie vermuthen, daß mehrere der deutschen Flüchtlinge im Kanton Bern agens provocateurs oder Spione seyen. An der Spize dieser Partei steht Karl Schnell, Mitglied des Bundesdirektoriums, und sein Bruder Johann Schnell, ehemaliger Professor der Naturgeschichte; sie rißen im großen Rath gewöhnlich Tscharner und die Majorität der Versammlung mit sich fort. Manchmal, und um nur dem Radikalismus zu schaden, tritt das Justr milieu auf ihre Seite. Das angenommenr System ist hier im allgemeinen: Widerstand gegen zu rasche Bewegung im Innern und kluge Mäßigung im Aeußern. Das Organ der Partei ist der „Bernische Volksfreund." Der Radikalismus endlich möchte rasch in den Reformen fortschreiten, besonders in denen des Bundesvertrags mit Hülfe einer Konstituante. Dir obige liberale Partei wünscht diese zwar auch, rs ist ihr jedoch damit nicht so sehr Eilr und sie will warten, bis sich mit der Zeit zwölf Kantone dafür erklärt haben. Die Radikalen sind nicht so gebuldig, und sehen leicht über diesr legale Mehrheit hinweg. Sie nehmen an, dir Schweiz bilde bereits einr Nation, während dir Liberalen darin nur ein Aggregat von zwelundzwanzig verschiedenen kleinen Völkern erbliken. In Bezlehung auf die äußern Verhältnisse dringen sie darauf, der Vorort solle mit der größten Energir sprechen, und alle Anfinnen drr fremden Diplomatie kräftig zurükweisen. Kasthofer ist einer der Vordermänner dieser Partri, desgleichen Jaggi Mitglied des Direktorialraths. Zu ihrer Unterstüzung hat die Partei eine gewisse Anzahl Stimmen im großen Rath und die Universität, besonders die aus der Fremde gekommenen Professoren Trorler, Wilhelm Schnell, Siebenpfeifer, Thourel ꝛc. Diesr Partei dat genauen Umgang mit den politischen Flüchtlingen und besizt ein gränzenloses Selbstvertrauen; ihr nähern sich auch sehr Tavel, Neuhaus und Kohler. Ihr Organ ist der „Schweizerische Beobachter." Mit dieser Kenntniß der Parteien ist es auch leicht den ergözlichen Zwist zu begreifen, den jezt der liberalr Joh. Schnell und der radikale Kasthofer mit einander führen. Jr nachdem nun eine dieser Parteirn im großrn oder erekutiven Rath bei einem Gegenstand die Oberhand erhält, nimmt der Beschluß und die darauf folgende Maaßrrgel ihre Farbe an.

---

[234] Es sind nachstehendr königl. bayer. 4% Obligationen au porteur zu Verlust gegangen:

1 Stük à 1000 fl. No. $\frac{40190}{17060}$ Augsburger Kasse mit Coupons vom 1 November.

1 — à 500 fl. No. $\frac{19161}{7455}$ Münchner Kasse mit Coupons vom 1 Februar.

1 — à 100 fl. No. $\frac{56215}{10620}$ Nürnberger Kasse mit Coupons vom 1 November.

Man warnt vor deren Ankauf und bittet, im Falle Jemand von vorgedachten Papieren Kenntniß bekomme, dem königl. Advokaten Herrn Dr. v. Hungerkhausrn in München gefälligst davon Anzeige zu machen.

München, den 7 Februar 1835.

Digitized by Google

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[2864]³ **Ediktal-Ladung.**

Die Schuldurkunde No. 246, Stände-Anleben dd. 17 October 1796, im Betrage zu 500 fl. 50 kr., auf die Hofmark Egmating lautend, ist verloren gegangen. Auf Antrag der Baron von Hornsteinschen Güter-Administration soll diese Urkunde amortisirt werden.

Man fordert daher den etwaigen Inhaber derselben auf, die in Händen habende Urkunde

binnen sechs Monaten

bei Gericht dahier um so mehr zu produziren, als nach Verlauf dieser Frist die bezeichnete Urkunde für kraftlos erklärt werden würde.

Am 5 December 1834.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.

Gr. v. Lerchenfeld.

Zeiller.

[59]² **Oeffentliche Vorladung.**

Der Würzburger Student Karl Hofbauer aus Nordhausen wurde unterm 15 April vorigen Jahrs öffentlich aufgefordert, wegen Verbrechens des Hochverraths hierorts sich zu verantworten. Da er dieser Aufforderung nicht entsprach, wird an ihn hiemit die weitere Ladung erlassen,

innerhalb 3 Monaten von heute an

sich bei dem unterfertigten Gerichte zu stellen, als außerdem gegen ihn als einen Ungehorsamen, den Gesetzen gemäß verfahren wird.

Den 7 Januar 1835.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.

Gr. v. Lerchenfeld, Dir.

Bauer.

[113]² **Bekanntmachung.**

Die ledige Dienstmagd Johanne Jakobine Remlinger von Hohenaltheim ist dahier mit Hinterlassung eines Testamentes gestorben.

Ihre beiden abwesenden Brüder Johann Christian und Johann Jakob Remlinger oder deren allenfallsige Descendenz werden aufgefordert,

binnen 60 Tagen von heute an gerechnet,

bei Vermeidung des Rechtsnachtheiles der Testaments-Anerkennung dahier sich zu melden.

Augsburg, am 20 Jänner 1835.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

v. Silberhorn, Dir.

[180] **Bekanntmachung.**

Bei dem Magistrate der Stadt Wilshofen werden nachstehend verzeichnete Schuldobligationen vermißt.

Die allenfallsigen unbekannten Besitzer derselben werden öffentlich aufgefordert, solche

binnen 6 Monaten

bei dem unterzeichneten Landgerichte vorzulegen, und ihre Ansprüche hierauf rechtlich geltend zu machen, widrigenfalls sie für kraftlos erklärt würden.

Den 20 Jänner 1835.

Königl. Landgericht Wilshofen.

Desch. Reinhard.

Nummer.	Schuldgattung.	Größe des Kapitals. fl.	kr.	Zinsfuß.	Zinszeit.	Der Urkunde Tag.	Monat.	Jahr.	Gläubiger.
1.	Schuldenablösungswerks-Kapital	2000	—	2½	26 Junius	26	Junius	1699	Stadtkommune und Stiftungen Wilshofen.
2.	Scharwerksanleben	2600	—	2½	30 Septbr.	26	Februar	1701	ditto.
3.	1½ Steueranleben von 1798	125	30½	4	15 August	15	August	1802	Aspetsstiftung.
4.	Anlehen der Städte und Märkte vom Jahre 1799	200	—	4	18 Jänner	18	Jänner	1799	Spitalstiftung.
5.	Assekurirtes Hauptkasse-Anleben von 1802	1650	—	4	30 Septbr.	31	Oktober	1805	Stiftung der Stadt Wilshofen.

[221] **Bekanntmachung**

in Betref der großherzoglich badischen 4prozentigen Rentenscheine.

Durch diesseitige Bekanntmachung vom 30 Junius 1834 wurden sämtliche 4prozentige Rentenscheine, welche nicht zum Umtausche gegen Rentenscheine zu 3½ Prozent erklärt waren, zur baaren Rückzahlung auf den 1 Januar 1835 aufgekündigt.

Da nun seit dieser Aufkündigungsfrist bereits ein Monat verflossen ist, viele Rentenscheine aber noch nicht zur Einlösung gebracht worden sind, so werden die Besitzer solcher Scheine, welche seit dem 1 Januar 1835 keinen weitern Zins tragen, an baldige Erhebung ihrer Kapitalien und Zinsraten hiermit erinnert.

Zugleich bringt man auch zur Kenntniß des Publikums, daß die Umtauschung sämtlicher hierzu angemeldeter Rentenscheine von 4 Prozent in solche zu 3½ Prozent vollzogen sey, daß daher alle noch im Kurs befindlichen 4prozentigen Rentenscheine als aufgekündigt zu betrachten und zum Verkauf nicht mehr geeignet seyen.

Carlsruhe, den 5 Februar 1835.

Großherzogl. bad. Amortisations-Kasse.

[45]² **Ediktalladung.**

Joseph Wimmer, Zimmermannssohn von Grimbach, hat im Jahre 1812 als Gemeiner bei dem damaligen k. bayer. Jägerbataillon den russischen Feldzug mitgemacht und seit dieser Zeit nicht das Mindeste mehr von sich hören lassen.

Auf Antrag seiner Verwandten wird nun derselbe hiemit öffentlich aufgefordert, binnen 6 Monaten a dato von seinem dermaligen Aufenthalte um so gewisser Nachricht anher zu geben, als er außerdem für verschollen erklärt und sein Vermögen den nächsten Anverwandten gegen Kaution würde verabfolgt werden.

Mühldorf, am 5 Januar 1835.

Königliches Landgericht Mühldorf.

Zimmermann, Landrichter.

[29] In der Unterzeichneten ist erschienen und an alle soliden Buchhandlungen versandt worden:

Wahrheit

über die

Gothaer Bank

von

Dr. A. M. Anselm.

Preis 36 kr.

Der Verf. hat in dieser Schrift die neuerlich über Verfassungs-Verletzungen und andere angebliche Mißverhältnisse der Gothaer Bank aufgeworfenen und durch verschiedene darüber erschienene Schriften nicht erledigten Fragen ruhig, unparteiisch und gründlich geprüft. Der Inhalt ist wichtig nicht nur für jeden Theilnehmer der Gothaer Bank, sondern auch für Staatsbeamte in allen deutschen Ländern.

Litter.-artist. Anstalt in München.

[198] **Kalender für 1835.**

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Schreib- u. Geschäfts-Kalender

für das Jahr 1835.

Darmstadt, im Verlage von Carl Wilh. Leske, und enthält außer hinlänglichem Raum zu schriftlichen Notizen für alle Tage des Jahrs ein Kassa-Tagebuch, Interessentabelle, Reduktionstabellen verschiedener Münzsorten, neue statistische Uebersichten der europäischen Staaten, der deutschen Bundesstaaten und insbesondere des Großherzogthums Hessen, sodann die vollständige Genealogie der regierenden Häuser in Europa.

Die Ausstattung in typographischer Hinsicht durch Vignetten ꝛc. zeichnet sich diesmal gegen alle frühern Jahrgänge vortheilhaft aus.

Der Preis ist auf feinem Schreibpapier, gebunden, 1 fl. 12 kr.

[196] Seit Neujahr 1835 erscheint im Verlage von J. D. Sauerländer in Frankfurt:

Phönix.

Frühlingszeitung für Deutschland, redigirt von Dr. Eduard Duller, mit einem Litteraturblatt von Dr. Karl Gutzkow. Preis für den ganzen Jahrgang 10 Rthlr. oder 16 fl.

Wir unterlassen es, bis neue, energisch begonnene und mit konsequenter Thatkraft geleitete Unternehmen nicht bloß einzelnen Gebildeten, sondern dem ganzen deutschen Volke weitläufig zu empfehlen; die Sache spricht sich selbst am entschiedensten aus; das deutsche Volk erhält durch dieses festbegründete Unternehmen täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage, das Neueste, was im geistigen Nationalleben des In- und Auslandes sich emporhebt, ein Centralblatt, welches Novellistik, Lyrik, Drama, Geschichte, bildende Kunst und Musik, Mittheilungen aus Volksleben und Volkssitten, Reisen, Litteratur und Kritik umfaßt — ein Originalblatt, welches selbstständig neben allen übrigen Rivalen dastehen kan und beachtet werden muß, wenn man nicht fürchten will, den Faden unseres nationalen Fortschrittes zu verlieren. Zwei und fünfzig deutsche Schriftsteller haben sich zur Theilnahme daran freundlich zusammengefunden; wir können darunter Namen aufweisen, wie Adrian, W. Alexis, L. Bechstein, Belani, Berly, E. Beurmann, E. Duller, E. Förster, Glaßbrenner, Grabbe, C. Gutzkow, G. v. Heeringen, C. Herloßsohn, v. Hormayr, J. Kerner, Kilzer, v. Kobbe, König, Kruse, A. Lewald, v. Malten, J. E. Mand, Mahmann, T. Mundt, Nanny, Graf v. Platen, L. Rellstab, F. Rückert, v. Sallet, K. Schefer, G. Schwab, L. Storch, J. N. Vogl, Wagner, C. v. Wachsmann, Weiler, D. L. B. Wolff ꝛc.; Namen, welche wohl eine hinlängliche Garantie stellen, daß man vom Phönix nur Gutes und Ausgezeichnetes erwarten dürfe. Lesegesellschaften, Lesezirkel und alle geselligen Vereine werden sich nach einer Durchsicht der ersten 24 Nummern, welche durch jede solide Buchhandlung zu beziehen sind, von der Unentbehrlichkeit dieser neuen Zeitschrift überzeugen.

[224] Bei Joh. Jakob Weber in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

DIE FREIMAURERE I

in ihrem Zusammenhang
mit den
Religionen der alten Aegypter,
der
Juden und der Christen.
Nach dem Französischen
des
F. M. K. de S***
Für denkende Geschichtsfreunde
frei bearbeitet und mit Anmerkungen begleitet
von R. S. ACERBELLOS.
4 Bände in 8.
Mit Atlas, Emblemen und wichtige Dokumente enthaltend.
Pränumerationspreis 6 Rthlr.

---

[167] **ENGLISH LITERATURE.**

Seit dem 1 Januar 1835 erscheint und kan durch jede Buchhandlung und alle Postämter Deutschlands, Oestreichs, der Schweiz und des Auslandes bezogen werden:

ALBION,

A weekly Chronicle of Literature, Science and the fine Arts.

Mittheilung des Neuesten und Interessantesten aus der reichen periodischen Litteratur der Engländer, ist das Ziel dieses jeden Sonntag (in englischer Sprache) erscheinenden Journals. Von dem sehr mannichfaltigen Inhalte der bis jezt erschienenen fünf Nummern ist zu erwähnen: Novellen, die Musterung von wichtigen neuen Reisewerken und andern litterarischen Erscheinungen mit Auszügen, Gemälde von Venedig, Paris und London, des englischen Universitätslebens, interessante naturwissenschaftliche Betrachtungen, Schilderung berühmter Parlamentsredner. Urtheile von Engländern über Deutschland, eine große Zahl erlesener Miszellen, Poesien, Uebersezungen deutscher Gedichte ꝛc., Uebersicht der sämtlichen neuen Erscheinungen im Gebiete der Wissenschaft und Kunst, von der Mitte Decembers bis Mitte Januars als besonderes Blatt unter dem Titel: British Bibliography etc. Der vierteljährliche Preis des Albion mit der britisch Bibliography ist 18 gr. od. 1 fl. 15 kr. Lezteres besonders kostet jährlich 1 fl. 30 kr. oder 1 Thlr. Besteller auf die bei uns erscheinende englische politische Zeitung the Evening-Post (vierteljährlicher Preis 2 fl. od. 1 Thlr. 6 gr.) erhalten das Albion und die british Bibliography gratis.

Stuttgart, 1 Februar 1835.

Buchhandlung von Paul Neff.

[2469] **Neues Prachtwerk.**

Fishers Ansichten von Ost-Indien, China und den Ufern des rothen Meeres.

Nach Original-Zeichnungen von R. Elliot, in Stahl gestochen von den vorzüglichsten Künstlern Englands, mit erklärendem Text in deutscher Sprache.
Royal 4to, in Heften, je 4 Stahlstiche enthaltend, à 16 gr. sächs.

Berlin. A. Asher.

Vorräthig in Wien bei Gerold, in Pesth bei Hartleben und bei Kilian; in Prag bei Borrosch und André und bei Hasse u. Söhne; in Lemberg bei Wild u. Sohn; in Breslau bei Max u. Komp. und Hirt.

---

[197] Nachstehende, bei N. Simrock in Bonn erschienene

OPERN

im Klavierauszuge
im Text, im grossen Format sind bis Ende 1835 zu folgenden

höchst wohlfeilen Preisen

durch jede Buch- und Musikhandlung zu beziehen. Nach dieser Zeit tritt der frühere Ladenpreis wieder ein.

Auber, D. F. E., die Stumme von Portici. (La Muette de Portici.) Franz. und deutsch. 1 Thlr. 18 Sgr.
Beethoven, L. van, Fidelio, deutsch. 2 Thlr. 20 Sgr.
Bnieldieu, A., die weisse Dame. (La Dame blanche.) Deutsch und franz. 3 Thlr. 6 Sgr.
Méhul, F., Joseph und seine Brüder. (Joseph en Egypte.) Deutsch u. franz. 1 Thlr. 18 Sgr.
Paer, F., Achilles, ital. u. deutsch. 2 Thlr. 20 Sgr.
— Camilla, ital. u. deutsch. 2 Thlr. 20 Sgr.
— Griselda, ital. u. deutsch. 3 Thlr. 10 Sgr.
— Sargino (der Zögling der Liebe). Ital. und deutsch. 2 Thlr. 20 Sgr.
Rossini, G., Elisabeth, ital. und deutsch. 2 Thlr. 20 Sgr.
— La Gazza ladra, ital. u. deutsch. 3 Thlr. 6 Sgr.
Weigl, J., die Schweizerfamilie, deutsch. 1 Thlr. 15 Sgr.
Winter, P., das unterbrochene Opferfest, deutsch und franz. 2 Thlr. 20 Sgr.

---

[215] In der v. Jenisch und Stage'schen Verlagshandlung in Augsburg haben die Presse verlassen und sind in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Welten (Hans Tobias) hundertjährige Scharfrichter-Kuren an Pferden, in allen gewöhnlichen krankhaften Zuständen der Pferde und in ausserordentlichen, deren Heilung bisher stets als ein Geheimniß betrachtet wurde. Aus dem Nachlasse des oben verstorbenen weitberühmten Scharfrichters, herausgegeben von F. W. Brückbräu. gr. 8. 1835. auf Velinp. à 1 fl.

Bekanntlich waren vormals die Scharfrichter und sehr häufig noch immer wegen ihrer Kunst Pferdekrankheiten zu heilen sehr berühmt, und viele von ihnen haben Kuren gemacht, die wirklich an das Wunderbare gränzen. Ihre Kuren waren einfach, auf die genaueste Kenntniß von den Heilkräften der Kräuter gegründet, aus der erprobten Erfahrung genommen, in den meisten Fällen Hausmittel, die sie aber stets als Geheimnisse bewahrten und sich auf ihre Söhne und Schwiegersöhne forterbten. Was der Großmeister unter diesen Meistern hierin geleistet hat, bringt dieses reichhaltige Werk in einer Sammlung von solchen berühmten Heilmitteln gegen neunzig Pferdekrankheiten aller Art zur öffentlichen Kenntniß, daher es nicht blos für alle Pferdebesizer, sondern selbst für verständige Thierärzte unentbehrlich ist, nach dem bewährten Grundsaze: „Prüfet Alles und das Gute behaltet."

Young (Dr. Eduard, berühmten Verfassers d. Nachtgedanken), der Halbmensch oder das Modeleben. Ein klassisch-moralisches Werk, aus dem Englischen übersezt von Friedr. Wilh. Brückbräu. gr. 8. 1835. Auf Velinpapier. à 1 fl. 12 kr.

In unserer Zeit, wo so allgemein über den Verfall der Religion und der guten Sitten geklagt wird, wird jeder vernünftig Denkende, namentlich auch jeder Freund der so verwahrloseten Jugend, das Erscheinen dieses Werkes als ein segenvolles Unternehmen begrüßen, denn dieses Werk gehört zu den vortrefflichsten, geists und gemüthvollsten und für alle Lebensalter, vom Jünglinge bis zum Greise, von der Jungfrau bis zur betagten Matrone, welche jemals für die Moral geschrieben wurden. Es ist am Lichte der Erfahrung im menschlichen Leben gereift, denn der musterhafte Verfasser schrieb es in seinem achtzigsten Jahre mit dem bilderreichen Strome eines jugendlich-kräftigen, von seiner hohen Aufgabe völlig durchdrungenen Geistes, und der Herr Uebersezer hat als Schriftsteller und Dichter von Ruf, bekannt als talentvoller Uebersezer aus dem Englischen und Italienischen, das Original mit hoher Begeisterung wiedergegeben. Dieses Werk dürfte sich vorzüglich zu Schulpreisen und Angebinden eignen.

---

[171] # Repertorium

der
gesamten deutschen Litteratur
für das Jahr 1835.
Herausgegeben
im Vereine mit mehreren Gelehrten
von
B. G. Gersdorf,
Oberbibliothekar an der Universität zu Leipzig.
Vierten Bandes erstes Heft. gr. 8. Preis eines Bandes von ungefähr 50 Bogen 5 Thlr.

Es gereicht mir zu um so gröserem Vergnügen, die Fortsezung dieser Zeitschrift anzeigen zu können, als nach dem Urtheile sachverständiger Männer die Aufgabe derselben: über alle in den deutschen Buchhandel gekommenen Druckschriften möglichst schnell zu berichten und den Inhalt einer jeden in gedrängter Kürze zu charakterisiren, damit der Leser selbst entscheiden könne, ob eine weitere Einsicht ihm nüzlich seyn werde oder nicht, genügend gelöst ist.

Die beigegebenen litterarischen Miszellen enthalten Personalnotizen, Schul- und Universitätsnachrichten u. s. w., so wie die Uebersichten der neuesten Litteratur des Auslandes.

Das Repertorium erscheint regelmäßig am 15 und 30 jedes Monats; jedem Hefte wird ein bibliographischer Anzeiger beigegeben, worin literarische Anzeigen aller Art, Antikritiken u. dgl. gegen Insertionsgebühren von einem Groschen für die Zeile aufgenommen werden.

Leipzig, im Januar 1835.

F. A. Brockhaus.

Digitized by Google

[162] **Julius Schneller's hinterlassene Werke.**

In J. Scheible's Verlags-Expedition in Leipzig erschienen so eben, und es können diese höchst interessanten Werke durch alle Buchhandlungen bezogen werden;

Julius Schneller's

Lebensumriss

und

vertraute Briefe an seine Gattin und seine Freunde.

Herausgegeben von Ernst Münch.

gr. 8. Elegant broschirt 3 fl. rhein. oder 1 Rthlr. 20 gr. sächs.

Briefwechsel zwischen Julius Schneller

und

seinem Pflegsohne Prokesch.

Aus Schnellers hinterlassenen Papieren herausgegeben

von

Ernst Münch.

gr. 8. Elegant broschirt. 3 fl. rhein. oder 1 Rthlr. 20 gGr. sächs.

Julius Schneller's

Ansichten

von

Philosophie und Geschichte, Politik und Weltlauf, Glauben und Kirchthum ꝛc.

Aus seinen hinterlassenen Manuscripten und kleinen Schriften gesammelt und herausgegeben

von

Ernst Münch.

gr. 8. Elegant broschirt. 2 fl. 24 kr. rhein. oder 1 Rthlr. 12 gGr. sächs.

Julius Schneller's

Ideen

über

Litteratur und Kunst, nebst ausgewählten Dichtungen. Statistische Briefe, Biographien und Charakteristiken.

Aus seinen hinterlassenen Manuscripten und zerstreuten Aufsätzen ꝛc. gesammelt und herausgegeben

von

Ernst Münch.

gr. 8. Elegant broschirt 2 fl. 24 kr. rhein. oder 1 Rthlr. 12 gGr. sächs.

---

[189] **Anzeige.**

Die

Neue Zeitschrift für Musik,

im Verein

mit mehren Künstlern und Kunstfreunden

herausgegeben

unter Verantwortlichkeit von **R. Schumann,**

tritt mit den frohesten und begründetsten Hoffnungen das Jahr 1835 an, wird wöchentlich zwei Nummern (jede zu einem halben Bogen) liefern und zwei Bände (jeden von 52 Nummern) bilden, denen stets zwei schön gestochene Portraits berühmter Musiker beigegeben werden.

Die Redaktion, unterstützt von den hochgeachtetsten Mitarbeitern, als den Herren Rellstab, Seyfried, Heinroth, Panofka, Mainzer, Bauk, K. Stein, Seidel, Fröhlich, Mauenburg, Kahlert u. A., wird die Tendenz, die alte würdige Zeit anzuerkennen, die letztvergangene als eine unkünstlerische zu bekämpfen und eine neue poetischere zu beschleunigen, nach Kräften festhalten. Wir verweisen auf die Probenummern dieses Jahrgangs, die in den Buch- und Musikhandlungen zur Ansicht bereit liegen.

Der Jahrgang kostet 5 Rthlr. 8 gr.; die resp. Abonnenten verpflichten sich zur Abnahme eines Bandes, dessen Preis 1 Rthlr. 16 gr. beträgt.

Alle Postämter, Buch-, Musik- und Kunsthandlungen nehmen darauf Bestellungen an.

Leipzig, im December 1834. **Joh. Ambr. Barth.**

---

[212] Bei J. A. Mayer in Aachen ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen, nach Wien an Gerold, Rohrmann u. Schweigerd, Wallishauser; Prag, Borrosch u. André, Haase Söhne; Pesth, Hartleben, Kilian; Grätz, Damian u. Sorge; Lemberg, Kuhn u. Millikowsky ꝛc., versandt:

Die Prinzessin,

oder

die Beguine.

Roman

von

Lady Morgan.

Aus dem Englischen

von

Dr. P. Helling.

8. Drei Bände, elegant geheftet. Preis 4 Thlr.

Lady Morgan hat in allen ihren frühern Werken die regste Theilnahme erweckt und stets den ersten Rang unter den Schriftstellern der neuesten Zeit eingenommen. Wie groß aber auch die Erwartungen sind, die ein so gefeierter Name erregt, so wird doch obiges neueste Werk der genialen Verfasserin sie noch hinter sich lassen, denn es vereinigt nicht nur alle Vorzüge ihrer frühern Arbeiten: lebendige Darstellung, Witz, Laune und scharfe Beobachtung, sondern bietet auch ein außergewöhnliches Interesse dadurch dar, daß es zum Theil mit der letzten belgischen Geschichte verknüpft ist, und uns dieses Land, seine Bewohner, namentlich einige der ausgezeichnetsten Personen derselben, in treffenden Zügen vorführt.

---

[225] **Ein junger Commis**

von 26 Jahren, der als Reisender 5 Jahre in einem angesehenen Hause Sachsens stand, der französischen, englischen u. italienischen Sprache kundig ist, die besten Zeugnisse besitzt, wünscht in einer Tuchfabrik oder Tuchhandlung wo möglich eine Anstellung zu erhalten, würde sich aber auch zur Annahme einer Stelle in einer andern Handlung gerne entschließen. Auf frankirte Briefe gibt Auskunft

J. P. F. Hoffmann,
Besitzer des Kommissions-Bureaus in Erlangen.

---

[219] **Bekanntmachung.**

Bräuereiverkauf.

Eine Bierbräuerei in Nürnberg, deren Gebäude in einer der schönsten und frequentesten Straßen der Stadt gelegen sind und deren innere Einrichtung in allen Theilen auf das Zweckmäßigste neu und eben so solid als vorzüglich hergestellt, welche mit gutem Wasser, trockenen Kellern hinreichend versehen ist und im schwunghaften Betriebe steht, wird mit allen Zugehörungen an Geräthschaften, Fässern, Wägen und Pferden nebst der erforderlichen Zugabe an Malz, Hopfen, Holz ꝛc. aus freier Hand billig verkauft.

Nach Belieben kan auch ein zweites, nicht entferntes und gleichfalls in einer schönen und lebhaften Durchstraße gelegenes Haus nebst einem dazu gehörigen großen Stadel und zwei ganz vorzüglichen Felsenkellern mit verkauft werden.

Kaufsliebhaber werden eingeladen entweder mündlich oder in frankirten Briefen an den Unterzeichneten sich zu wenden und das Nähere zu vernehmen.

Nürnberg, den 5 Februar 1835.

Dr. Kreitmair,
königl. Rechtsanwalt.

---

[186] **Mehlpreise**

der Kunstmühle in Söflingen bei Ulm.

Die 100 Pfund bayer. Gewicht in Ulm gelegt. Ohne Verbindlichkeit. Grobdrungen Gries

Digitized by Google

zu fl. 56 kr., Mehl Nr. 1 zu 12 fl. 18 kr., Nr. 2 zu 9 fl. 56 kr., Nr. 3 zu 5 fl. 56 kr., Nr. 4 zu 2 fl. 50 kr., Nr. 5 zu 3 fl. 56 kr., Roggenmehl 4 fl. 48 kr. Sämtliche Sorten troken gemahlen, bei

Wieland Fetzer u. Genossen.

[145]³

Eisenlieferung

zu einer Eisenbahn betreffend.

Zur Herstellung der Eisenbahn zwischen Nürnberg und Fürth sind

circa 5000 Centner bayer. Gew. gewalzte Eisenschienen (edgerails).
— 1200 — bayer. Gew. gußeiserne Träger (Chairs).
— 950 — bayr. Gew. Nägel und Schließen von Schmiedeisen,

nach bereit liegenden Mustern, wie solche zu diesem Zwek in England angewendet werden, erforderlich.

Diejenigen Eisenwerksbesizer in dem deutschen Zollvereinsgebiet, welche zur Uebernahme der Lieferung dieses Eisenbedarfs, oder einer Gattung desselben, geneigt sind, werden hiemit eingeladen, dem unterzeichneten Direktorium Anerbietungen zu machen, worauf dasselbe sogleich in nähere Unterhandlung darüber treten wird.

Nürnberg, im Jan. 1835.

Das Direktorium der königl. privilegirten Ludwigs-Eisenbahn-Gesellschaft.

L. Platner.

[211]

Bekanntmachung.

In Gemäßheit des §. 15 der Statuten der Lebensversicherungs-Gesellschaft zu Leipzig sind durch das Loos aus dem Ausschusse der Gesellschaftsmitglieder geschieden:

Herr Karl Gottfried Peter, Spediteur und Gastwirth,
— Heinrich August Ludwig Schröter, Wechsel-Sensal,
und deren Stellvertreter:
— Professor Moritz Wilhelm Drobisch,
— Heinrich Balthasar Kirchner, Schullehrer

und dagegen durch verfassungsmäßige Wahl:

Herr Karl Gottlieb Hander, Schuldirektor,
— Johann Friedrich Wilhelm Schüßler, Kaufmann,
als Ausschußpersonen,
— Friedrich Wilhelm Stockmann, Landgerichts-Direktor,
— Johann Heinrich Blaß, Pastor an der reformirten Kirche,
als deren Stellvertreter,

ingleichen für die durch den Eintritt des Herrn Schüßler erledigte Funktion eines Stellvertreters:

Herr Professor Otto Linné Erdmann

als solcher ernannt worden. Leipzig, am 30 December 1834.

Das Direktorium der Lebensversicherungs-Gesellschaft.

Regierungs-Rath Dr. Beck. Harkort.
Würbig. Tenner.
Kammerrath Frege. Dr. Wiesand.
Olearius.

[216]

Preis-Ausschreibung

für

eine neue grosse Sinfonie.

Die Unternehmer der Concerts spirituels in Wien, welche es sich zur Aufgabe gemacht haben, reine Kunstzweke nach Kräften zu fördern, und classische Musik möglichst zu verbreiten, kündigen hiermit an, daß sie dem Componisten der besten neuen, noch nirgends gehörten Sinfonie für ganzes Orchester, für die Ueberlassung derselben zu den beiden ersten Aufführungen in der Fastenzeit des Jahres 1836 einen Preis von

fünfzig k. k. Münz-Ducaten in Golde

zuerkannt haben.

Sie laden demnach alle Tonsezer des In- und Auslandes, welche geneigt seyn sollten, sich um diesen Preis zu bewerben, ein, ihre mit einer Devise bezeichneten, deutlich und fehlerfrei copirten Partituren längstens bis Ende Oktobers 1835 an die k. k. Hof- und priv. Kunst- und Musikalienhandlung des Herrn Tobias Haslinger in Wien frankirt einzusenden, welche dem Ueberbringer einen mit gleicher Bezeichnung versehenen Empfangschein einhändigen wird.

Auf Ersuchen der Unterzeichneten haben sich

Herr Joseph Eybler, k. k. Hofkapellmeister,
— *Joseph Weigl*, k. k. Vice-Hofkapellmeister,
— *Johann Gänsbacher*, Domkapellmeister bei St. Stephan,
— *Adalbert Gyrowetz*, k. k. Hoftheater-Kapellmeister,
— *Conradin Kreutzer*, Kapellmeister des priv. Theaters in der Josephstadt,
— *Ignaz Ritter von Seyfried*, Kapellmeister,
— *Michael Umlauff*, k. k. Hoftheater-Kapellmeister,

zu Schiedsrichtern bei der Zuerkennung des Preises erklärt, und für die baare, auf den 1 Mai 1836 bestimmte Ausbezahlung des Preises verbürgt sich die obbenannte Musikhandlung.

Zu gleicher Zeit wird dem Componisten die Partitur zurükgestellt, und es bleibt ihm das volle Eigenthums- und Verkaufsrecht unbenommen.

Die Namhaftmachung des Tonsezers, welcher den Preis erhält, wird im Februar 1836 durch die östr. k. k. priv. Wiener Zeitung geschehen. Es versteht sich, daß bei der Einsendung des Musikwerkes der Name und Aufenthaltsort des Tonsezers, mit derselben Devise wie die Sinfonie versehen, versiegelt beiliegen müssen.

Die Partituren der übrigen Mitbewerber werden zu gleicher Zeit in der k. k. Hof- und priv. Kunst- und Musikalienhandlung des Herrn Tobias Haslinger gegen Ablieferung des Empfangscheines wieder zurükgestellt.

Wien, am 24 Januar 1835.

Die Unternehmer der Concerts spirituels:

Eduard Freyherr v. Lannoy.
Ludwig Titze. *Karl Holz.*

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander in Strasburg, Brandgasse Nr. 68.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Ir sorate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr berechnet.

Freitag № 44. 13 Februar 1835

Portugal. — Spanien — Großbritannien. — Frankreich. (Verhandlungen der Deputirtenkammer. Briefe aus Paris.) — Beilage Nro. 44. Niederlande. — Italien (Päpstliche Kriegsmacht.) — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Preußen. — Rußland. — Oestreich. (Katasterarbeiten. Briefe.) — Außerordentliche Beilage Nro. 56. Der Präsident Jackson. — Schreiben aus Paris über Südamerika. — Oestreich. — Auszüge aus griechischen Zeitungen. — Ankündigungen.

Portugal.

(Globe) Wie wir aus Lissabon vernehmen, haben 31 Cortesdeputirte, den Marschall Saldanha an der Spize, ein „Reviramento" unterzeichnet, worin sie der Kammer vorschlagen, „Ihrer Maj. der Königin eine ehrfuchtsvolle Adresse mit der Bitte zu überreichen, sie möge, von ihrem verfassungsmäßigen Rechte Gebrauch machend, die gegenwärtige Deputirtenkammer auflösen und im Einklange mit der Charte unverweilt eine andere berufen." Als Gründe dieses Gesuchs sind angeführt: der vorgebliche Mangel an Uebereinstimmung zwischen den Meynungen der Majorität in der jezigen Kammer und denen der Nation, sodann die Nothwendigkeit, hinsichtlich der wichtigen Gegenstände, die zunächst zur Diskussion zu kommen haben, durch eine neue Wahl an das Volk zu appelliren.

Spanien.

Die toryistische Morning-Post läßt sich von ihrem spanischen Korrespondenten Folgendes schreiben: „Lequeitio ist, wie Sie wissen, eine kleine Hafenstadt an der baskischen Küste mit 5000 Einwohnern, größtentheils Stokcarlisten. Um sie zu bekehren, hat der weise Gouverneur, Hippolito de Megica, eine Kompagnie „cantabrischer Damen" errichtet, worin viele der leichtfertigsten Schönen enrollirt sind. Vorgeblich sollen sie die Hospitäler besuchen, und im Falle eines Angrifs Munition zutragen; eigentlich aber sollen sie seine Spione abgeben, und durch die Reize des sanfteren Geschlechts die feurigen Aufwallungen der stark vom Carlismus angesteckten Jugend beschwichtigen. Dadurch meynt der alte Kindskopf der englischen Christina einen dankenswerthen Dienst zu erzeigen. Zu solchen Mitteln sehen sich ihre Freunde und Anhänger getrieben. Wenn die halbe Bevölkerung der Nordprovinzen erst vernichtet oder ausgewandert ist, dann hofft die Regierung zu Madrid über Ruinen zu herrschen. Sie irrt sich aber. Die Carlisten werden sich eben so wenig durch die Liebkosungen und hübschen Lärvchen weiblicher Agenten bestechen, als durch Mina's donnernde Proklamationen einschüchtern lassen. Folgender Brief, der über diese etwas neue Streitmacht Bericht erstattet, ward unter andern Papieren auf einem Boote gefunden, das die Carlisten den Christinos bei Orabiaga wegnahmen. „Lequeitio, 10 Jan. Aus dem Wunsche, der schönen Sache, die wir vertheidigen, in hiesiger Stadt, deren meiste Einwohner sich von den Feinden unsrer Freiheit haben bethören lassen, einen Impuls und frisches Leben mitzutheilen, glaubte ich der Sache unsrer erlauchten Gebieterin, der Königin, einen Dienst zu erzeigen, wenn es mir gelänge, das schöne Geschlecht für den Triumph Dona Isabella's II zu interessiren. Dahee habe ich die ausgezeichnetsten Frauenzimmer der Stadt eingeladen, in eine Kompagnie unter dem Namen „altkantabrische Damen" zusammenzutreten, und mit Vergnügen kan ich melden, daß die auf der beifolgenden Liste aufgeführten Damen, darunter ehewürdige Matronen, gute Ehefrauen und schöne Fräulein sich mit Bereitwilligkeit unterzeichnet haben. Sie bilden ein neues Korps, dessen Hauptzwek ist, die tapfern Vertheidiger unsrer engelgleichen Königin zu pflegen, wenn sie auf dem Krankenbette schmachten oder verwundet sind, und im Falle eines feindlichen Angrifs den Schießbedarf zuzutragen, und andere ihrem Geschlecht angemessene Dienste zu verrichten. Das Militairgouvernement. (Grz.) Hippolito de Megica." Hier folgen die Namen von 44 weiblichen Stadtmilizen mit einem Lieutenant, Unterlieutenant und einer entsprechenden Anzahl Sergenten, Korporalen u. s. w.

(Messager.) Der königliche Almanach von Spanien für 1835 (la Guja de Forasteros) führt unter der Zahl der Großkreuzrituare des Ordens Isabella's der Katholischen Hrn. v. Rothschild auf. Diese Würde gewährt demjenigen, der damit bekleidet ist, den Titel excellentissimo. Die Zulassung eines israelitischen Kapitalisten in den katholischen Orden der Isabella ist ein Beweis des Fortschrittes der Ideen in Spanien und hauptsächlich der unwiderstehlichen Gewalt des Goldes über die eingewurzelten Vorurtheile in den Sitten einer Nation.

(Korrespondenz der Times.) Madrid, 23 Jan. Die Ereignisse der lezten acht Tage waren für Spanien höchst wichtig; die Meuterei des zweiten leichten Infanterieregiments; der von ihm verübte Mord des obersten Militairbeamten der Hauptstadt; die Kapitulation der Regierung mit den Empörern; die Furcht der Carlisten vom Volke niedergemezelt zu werden; die viertägigen Debatten der Procuradorenkammer in Betref jener Vorgänge; der selbst von den Proceres gefaßte Beschluß, vom Ministerium Aufschlüsse zu fordern; die Thätigkeit der geheimen Gesellschaften, die nicht allein in Madrid, sondern in vielen der vorzüglichsten Städte von Spanien ihre Wirkung that — alles dieses hat dazu beigetragen dem Volke die Augen zu öfnen, und ihm zu zeigen, wie nahe es einer Revolution steht. Der Elemente zu einer Revolution gibt es mancherlei: viel Armuth und Mißvergnügen herrscht auf allen Seiten; die Nothwendigkeit einer Reform ist zugestanden, und doch wagt Niemand die schmerzhaften Stellen zu berühren oder gar zu untersuchen, aus Furcht, den Kranken zur Verzweiflung zu bringen. Drei Jahrhunderte lang, als noch die Kolonien Stei-

lenjägern aller Art Gelegenheit sich zu bereichern gaben, bestand Spanien aus Beamten und Mönchen; aber die Stellenjäger haben jezt nur schlechte Aussichten, und da aller Grundbesiz des Landes in den Händen von ungefähr 320,000 Personen ist, deren Familien zusammengenommen keine zwei Millionen Menschen betragen, so sehnen sich natürlich zehn von den zwölf Millionen, welche die Bevölkerung Spaniens ausmachen, nach Veränderungen. Der einzige Schuz vor der Revolution liegt noch in der Fähigkeit der gegenwärtigen Minister, welche die beiden Kammern richtig zu leiten verstehen; aber sie sehen sich in ihrem Wirken von den Agenten der geheimen Gesellschaft, so wie von dem Kriege in den Nordprovinzen durchkreuzt. Dieser Krieg kan indessen nie zum Vortheile der Carlisten ausschlagen; denn wenn Don Carlos und Zumalacarregui in Alt-Castilien einrükten, so wäre sehr zu befürchten, daß alle des Carlismus Verdächtigen angegriffen, ihre Häuser geplündert und sie selbst nicht allein in Madrid, sondern auch in den übrigen Orten erschlagen würden. Uebrigens werden die schlechten Fortschritte der Armee der Königin von den Freunden der Ordnung sehr beklagt, und der Sieg scheint noch weit entfernt; denn außerdem daß Mina kränkelt, sind seine Truppen nicht an das Fechten gewohnt und seine Offiziere unwissend, so daß er bisher in den verschiedenen Scharmüzeln weit größere Verluste erlitten hat, als man hier zugesteht, daher das Geschrei, man solle mehr Leute zur Armee senden. Die Regierung wendet alles an, um es zu thun, und schikt auch große Geldsummen nach dem Norden; aber der Krieg wüthet fort. Solche Guerillakriege lassen sich schwer beendigen; wie lange sie fortzuspinnen sind, hat in dem Unabhängigkeitskriege Mina selbst durch ein glänzendes Beispiel bewiesen. — Eines der Mittel, deren sich die geheime Gesellschaft bedient, ist dis, daß sie die Urbanos gegen die jezige Regierung zu entflammen sucht; denn sie hofft, daß im günstigen Augenblike diese Leute, die als Freiwillige dienen und Alle Beförderung wünschen, ihrem Zwele förderlich seyn werden. Daher waren ihre Bestrebungen in der Kammer seit einigen Tagen dahin gerichtet, zwischen der Stadtmiliz und der Regierung Uneinigkeit zu säen. Man sagt, am 18 hätten sich während des Feuerns einige Urbanos entschieden geweigert ihren Offizieren zu gehorchen und das empörte Regiment anzugreifen, ja einige sollen erklärt haben, eher würden sie ihre Flinten auf ihre Offiziere abdrüken. Einige Oberoffiziere, wie die Herzoge von Ossuña und Alba, haben daher ihre Befehlshaberstellen in diesem Korps niedergelegt. Das Gesez zur neuen Organisirung der Miliz, das kürzlich die Sanktion der Kammer erhielt, darf daher bald vollzogen werden, um das gegenwärtige Korps vor völliger Ansteckung zu bewahren, oder vielmehr um ihm einen bessern Geist einzuflößen.

Großbritannien.

London, 5 Febr. Konsol. 3Proz 92⅛; Cortesbons 55¾.

(Brighton Gazette.) Wir haben endlich Grund, unsere Ueberzeugung von der Richtigkeit einer Angabe auszudrüken, die allen loyalen Unterthanen und Freunden ihres Vaterlandes ungeheuchelte Freude machen wird, aus Gründen, die denen wohlbekannt sind, welche die geheimen Triebfedern der politischen Maschine kennen.

(Courier.) Der Herzog von Cumberland besuchte am Montag (2) den Herzog von Sussex im Kensington-Pallast, und blieb fast eine Stunde bei seinem Bruder. Bald darauf wartete Lord Melbourne im Pallaste auf.

Der Globe, das Organ der Palmerston'schen Kotterie, sagt: „Die neuliche Rede des Marquis v. Londonderry in Durham (s. Allg. Ztg. vom 11 Febr.) beweist, daß die Ernennung des Lords zum Botschafter in Rußland doch keine Fiktion war, ungeachtet sie Anfangs so monstruos erschien, daß selbst die Times das Gerücht als einen schlechten Spaß bezeichnen zu müssen glaubten. Wir kennen keinen Akt, der den Charakter der auswärtigen Politik des Ministeriums so vollkommen stempelte, als diese Ernennung. In sämtlichen Reihen der Torypartei findet sich kein Mann, dessen Ansichten über auswärtige Politik den Gesinnungen der Engländer so widersprechend wären als die des Marquis v. Londonderry. Aus allen seinen Reden athmete stets ein Geist bitterer Feindschaft gegen die Freiheiten der Völker, und unverhüllter Vorliebe für den Despotismus selbst in seinen schlechtesten Erscheinungen. Sogar der schändliche Charakter eines Don Miguel fand Gnade vor Sr. Lordschaft Augen, eben um seiner tyrannischen Bestrebungen willen. In einem Augenblik, wo Polen zu einem großen Schauplaz des Elends und der Trostlosigkeit umgewandelt ist, so daß die Menschheit daran zu denken schaudert — wo seine tapfern Söhne — Männer, mit deren unglüklichem Schikal jeder, mögen seine politischen Meynungen seyn, welche sie wollen, trägt er nicht das niedrige Herz eines Sklaven in seiner Brust, Theilnahme fühlt — zu den Schreken sibirischer Verbannung verurtheilt sind, in einem Augenblik, wo von einem Ende Europa's bis zum andern darüber nur Eine Stimme herrscht unter allen, die nicht verhärtet sind gegen menschliches Leiden und Todeskampf, wählt Großbritannien zu seinem Repräsentanten in Rußland den Mann, der unter den Staatsmännern unsrer Tage der Erste ist in den Reihen der Anhänger des Despotismus und der Feinde der Freiheit. Ist dis etwas Anderes, als ob man Rußland sagte: wir billigen und sanktioniren alle deine Akte. So wird unglüklicherweise noch der lezte moralische Zügel fallen, den bisher noch die vermuthete Indignation eines freien und mächtigen Volks der russischen Politik angelegt haben mochte. Das Benehmen der Regierung und ihrer Organe bei dieser Ernennung liefert eine treffliche Probe von Tory-Feinheit. Bekanntlich hatte die Ernennung einen lauten Schrei des Unwillens und Erstaunens erregt. Das alte Wetterhahnblatt (die Times) spottete darüber als über eine lächerliche Lüge. Die Toryblätter verstanden den Wink, und man ließ das Publikum glauben, das Ganze sey ein Mißverständniß. Da jezt die Wahlen vorüber sind, wird auf die öffentliche Meynung nicht mehr so viel Werth gelegt, wie vor ein paar Wochen. Und nun hält der Marquis für passend anzukündigen, daß ihm die Stelle schon wenige Tage nach Sir R. Peels Amtsantritt angeboten wurde. Um die Farce noch weiter zu führen, möchte er die Welt glauben machen, er habe Anfangs Anstand genommen, ob er auch „die großen Arbeiten", mit denen er in England beschäftigt sey, verlassen könne. Was denken die Times jezt davon? Es ist noch immer ein schlechter Spaß."

(Morning-Chronicle.) Wir hatten geglaubt, Sir Robert Peel sey mit den Vorarbeiten einer Kirchenreform beschäftigt, die er dem Parlamente bald nach dessen Zusammenkunft

Digitized by Google

vorlegen wolle. Aber was finden wir? Längst war eine königliche Kommission eifrig mit den nöthigen Untersuchungen beschäftigt, um die erforderlichen Materialien zu einer Kirchenreform vorzubereiten. Diese Kommission ist zum Bericht bereit, und wünschten die Minister blos Materialien, um sich darnach zu richten, so können sie sie aus jener Quelle in jedem Augenblik schöpfen. Aber eine andere Kommission zu ernennen, ohne Rükssicht auf die Arbeiten der bisherigen, zeigt die Absichten der Minister deutlich genug an. Ihre Kommission ist blos eine Ausflucht. Sie wollen Zeit gewinnen. Gelänge es ihnen, das Volk einzulullen, und im Amte zu bleiben, bis ihre Kommission ihre Arbeiten beendigt hat, so würden sie dann die Maske abwerfen können.

(Globe.) Das Chronicle frägt, warum die Minister keine Rükssicht auf die Arbeiten der bereits bestehenden englischen Kirchen-Untersuchungskommission nehmen. Wir antworten: aus demselben Grunde, warum sie ein klages Stillschwrigen über ihre Absichten in Betref der irländischen Kirchen-Kommission beobachten, und ihre Schreiber beauftragen, die mit deren Arbeiten so wie den Korporations-Untersuchungen beschäftigten Mitglieder namentlich zu insultiren. Glüklicherweise sind deren Arbeiten zu weit vorgeschritten, um noch unterdrükt werden zu können, und das Publikum wird jedenfalls einige ihrer Resultate ernten, selbst wenn der Sturz des gegenwärtigen Ministeriums ihren Anträgen nicht vorausgehen sollte.

Was die Presse fortwährend am meisten beschäftigt, ist die Wahl des Sprechers für das neue Unterhaus. Die Frage der Ersparniß, welche beim Beginn der vorigen Parlamentssession in dieser Hinsicht namentlich in Betracht gezogen wurde, da Sir C. Manners Sutton, wenn er nicht wieder zum Sprecher gewählt würde, eine Pension von 4000 Pfund erhalten müßte, wird jezt von dem Courier für ganz untergeordnet ausgegeben und darauf hingewiesen, mit welcher Verachtung die Times das Anerbieten des Lords Brougham behandelt haben, der bei seinem Gesuche, daß man ihm das Amt eines Oberpräsidenten des Schazkammergerichts lassen möge, besonders hervorhob, daß dem Lande dadurch 5000 Pfd. erspart werden würden. Uebrigens bemerkt der Courier, daß Hr. Abercromby jezt als ehemaliger Präsident des Obergerichtshofes von Schottland ebenfalls eine Pension von 2000 Pf. beziehe, die natürlich in seinem Sprechergehalt aufgehen würde, so daß das Land, wenn es ihn statt Sir C. M. Sutton's wähle, nur 2000 Pf. jährlich einbüße. Die Times geben zwar zu, daß Hr. Abercromby ein talentvoller und konsequenter Charakter sey, wollen aber sonst von Verdiensten desselben nichts wissen, die sich, wie sie meynen, auf weiter nichts begründeten, als daß er eine Zeit lang einen Posten bekleidet, den man damals schon ganz abzuschaffen im Begriffe gewesen sey, nemlich den eines Präsidenten des schottischen Schazkammergerichts, und daß er für die Verwaltung dieser Sinecure eine Pension von 2000 Pf. angenommen habe. Der Courier stellt diesem Raisonnement der Times einen Artikel aus demselben Blatte, vom 31 Mai vorigen Jahrs, gegenüber, worin Hr. Abercromby, nach dem Ausschriben des Lords Stanley und seiner Freunde aus dem Grey'schen Ministerium, als das würdigste Mitglied des Unterhauses bezeichnet wurde, auf welches Graf Grey bei der Wieder-Organisirung seines Kabinets vor allen sein Augenmerk richten sollte; es wurde Hrn. Abercromby damals von den Times Besonnenheit, Freimüthigkeit, Gerechtigkeit, Entschlossenheit, große Erfahrung, außerordentlicher Scharfsinn und der unbefleckteste Ruf beigelegt. Der Courier führt ferner zu Gunsten des leztern an, daß er es ja selbst gewesen, der den Plan zur Abschaffung des schottischen Schazkammergerichts in Vorschlag gebracht, und daß das Land dadurch 20,000 Pfund jährlich gewonnen habe. „Niemand," fährt das genannte Blatt fort, „hat jemals behauptet, daß Hr. Abercromby nicht ein Parteimann sey. Aber wir wagen zu versichern, daß er, sobald er Sprecher ist, was er am 19 Febr. unfehlbar werden dürfte, aufhören wird, sich in Parteipolitik zu mischen. Hr. Abercromby hat London verlassen. Es ist niemals Sitte, daß sich Einer um die Stimmen für die Sprecherwahl bewirbt, und es braucht daher kein Mitglied des Unterhauses eines Gesuchs von Seite des Hrn. Abercromby um seine Stimme gewärtig zu seyn. Wir wissen sogar, daß der sehr ehrenwerthe Herr so weit gegangen ist, in dieser Beziehung auch nicht einen einzigen Brief an einen seiner Privatfreunde zu richten."

Frankreich.

Paris, 7 Febr. Konsol. 5Proz. 108, 95; 3Proz. 79; Falconnets 96; span. ewige Rente 41½; 5Proz. 27⅝.

Der Pairsgerichtshof ließ am 6 Febr. seinen umständlichen Beschluß über die Versezung in Anklagestand mit vollständiger Namensaufführung der in Anklagestand Versezten verlesen, und befahl, daß die Anklageakte jedem der Angeklagten mitgetheilt und die Debatte an einem später von dem Präsidenten des Gerichtshofs zu bestimmenden Tage eröfnet werden sollen.

(Messager.) Man glaubt, die Debatten werden, wegen des nöthigen Aufschubs für die Prozedur, nicht vor den ersten Tagen des Mai's eröfnet werden können. Der Gerichtshof hat befohlen, daß der Bericht des Hrn. Girod (de l'Ain) und das Requisitorium des Hrn. Martin (du Nord) an alle Angeklagten, an die Deputirten und Mitglieder des Staatsraths vertheilt werden sollen. Die Arbeiten für Erbauung des Saals werden mit großer Thätigkeit betrieben, und können, wenn nichts sie aufhält, am 1 April fertig seyn.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 7 Febr. kamen mehrere Petitionen zum Vortrag, insbesondere wurde Bericht über einige Petitionen erstattet, die in Bezug auf die Wahlen auf Abschaffung des Gesezes von 1831, auf allgemeines Votum, auf Abschaffung eines Wahlcensus und des Eides, und auf Anweisung eines Gehalts für die Deputirten antragen. Der Berichterstatter vertheidigt die bestehenden Gesezе, und trägt auf Abweisung jeder Modifikation in dem Wahlgesezе von 1831 an. Nur die zwei der Regierung feindlichen Partein, sagt er, machten dergleichen Anträge, die wahren Freunde des Landes würden solche Umtriebe zu vereiteln wissen. Hr. Dubois von Nantes sucht die Folgerungen der Kommission zu bestreiten, und glaubt, die wichtige Frage der Wahlreform sey noch nicht reif genug, um auf der Tribune erörtert zu werden. Diese Frage sey ein Gegenstand des Studiums, der Presse, besonderer Untersuchungen durch vorzüglich dazu befähigte Männer. (Wir werden auf diese Erörterung zurükkommen.)

Digitized by Google

Miniſteerielle Depaetemenisblätter hatten behauptet, Aemand Caeeel ſey von Seite der rothen Müzen oder jakobiniſch-eepublikaniſchen Gefangenen in St. Pelagie den bitterſten Beleidigungen ausgeſezt. Der National, dee dieſe Angake für durchaus grundlos erklärt, foedeet die Bureaue dee geheimen Fonds auf, ſolche Behauptungen in die Pariſer Blätter zu beingen.

(Monitene.) Die bei dem Schaze erfolgten Anlegungen duech die Sparlaſſen während des lezten Januars belieſen ſich auf die Summe von 3,070,000 Fr. nemlich: für die Sparkaſſe von Paris 2,010,000, füe die Kaſſen dee Depaetemente 1,060,000. Die Sparkaſſen haben wäheend deſſelben Monats nur 20,120 Fe. zueükbezahlt. Die von den Spaekaſſen bei dem Schaze bis jezt angelegten Fends delaufen ſich auf 38,251,000 Fr.

Die lezte Sizung der mediziniſchen Akademie wae faſt eben ſo dewegt, wie eine politiſche Verſammlung, und zwar bei Gelegenheit eines Schreibens des Miniſtees des öffentlichen Unterrichts, in welchem er die Akademie befragt, ob ſie es für zwekmäßig halte, daß ein homöopathiſcher Lehrſtuhl errichtet, und ein Hoſpital beſtimmt werde, worin die Keanken ausſchließlich auf homöopathiſche Weiſe behandelt würden. Darüber erhob ſich nun eine unzemein lebhafte Diskuſſion; die meiſten Aerzte ſind natürlich Gegnee des homöopathiſchen Heilveefadeens, und ihr Eifer wird dadurch noch erhöht, daß die Homöopathie in allen geoßen Städten Feankeeichs, aber namentlich in Lyon und Paris, außeeoedentliche Foetſcheitte macht. Ueber das Gutaehten dee Akademie veriautet noch nichts.

Anſtatt einer (meldet die Kaelsruher Zeitung) eeſcheinen zu Paeis jezt zwei Litteeatur-Zeitungen übee Deutſchland. Hr. Spazier gibt nemlich eine Revue du Nord als Gegneein der Revne germanique des Hrn. Maemier heraus. Außer dieſen zweien bereitet man noch im Stillen Tablettes germaniques voe, welche nue Thatſachen mitzutheiien beſtimmt ſind. In Zeitblätttern und Büchern wird Deutſchland viel beſpeochen. Die Franzoſen betrachten die deutſche Litteratur als ein gelehrtes Oſtindien; meheere Nabobs haben ſie dazu aufgemuntert. Dem deutſchen Buchhandel kommt dieſes friſche Treiben ſehr zu ſtatten: es ſind mehr als ſechs Handlungen hier, die ſich nue damit abgeben, woeunter Heideloff und Campe freiiich den erſten Plaz einnedmen, denn bei ihnen teift man die ganze neue Schule, wie ſie in iheen Jndividualitäten leibt und lebt, an.

Das Journal la Feanee vertheidigt ſich gegen den Vorwurf, es wolle Carl X zueükbringen. „Wir halten die Wiedeekehr Caels X für unmöglich, weil die Uefachen, welche ſeine Entfeenung heedeigeführt habeu, noch fortdeſtehen; weil die Partei, in deren Jnteeeſſe es lag ſie zu veehindern, und die damals, als die Macht in idrer Hand wae, ſich nicht ſtark oder einig genug dewieſen hat, jezt noch weit weniger im Stande iſt, dem Könige die Bahn zur Heimkehr zu öfnen. Was aber noch mehr iſt, wir wünſchen nicht einmal, daß Carl X wieder nach Frankeeich komme. Sollte in einem unerwarteten Falle die Möglichkeit dazu ſich ergeben, wir würden die Erſten ſeon, Se. Maj. zu ſagen: „Sire, Sie dürfen nicht leebend in das Land zueükkommen, wo Sie zu viel ſtrafen müßten, um gerecht zu ſeyn, zu viel verzeiben müßten, um König zu ſeyn. Sie dürfen den Boden nicht berüheen, der noch unwürdig iſt, Sie zu tragen, wo Jhee Gegenwaet zu viele Leute beſchämen müßte, als daß ſie Glük beingen könnte, wo zu viel Unglük vergeſſen zu machen iſt, als daß die Veeſöhnung des Friedens in Jheer Macht läge. Jhr Name vermag mehr in Frankeich, als Jhre Perſon, denn Jhr Name hat tiefe Wurzeln in unſerm Boden, die ein günſtiger Wind leicht wiedee zum Aufſchieſen bringen mag, wäheend Jhre Perſon nue noch Freunde hat, die ein Sturm des Unglüks zeeſtreuen kan. Wie haben das Voegefühl, daß Frankreich Sie nicht mehr ſehen wied, als auf dem Wege zu dem Throne, den Jhnen dee Himmel neben dem heil. Ludwig und Heineich dem Groſen beſtimmt. Bis dahin mögen Sie der Talisman dee Einheit für Frankreich ſeyn.“

Der ehemalige Kutſcher Ludwigs XVI, Masqueret, iſt am 18 Jan. zu Compiègne in einem ſehr hohen Alter geſtoeben, und am 21 Jannae (dem Todestage Ludwigs XVI) beerdigt woeden.

♀ Paeis, 4 Febe. (Beſchluß.) Der Sturz des Miniſteriums Grey wae dem Könige ein groſes Herzeleid, doch gab es in dieſem Miniſteeium Elemente, welchen ee mißtraute. Hr. Dupin hatte eine Reiſe nach England gemacht, und dort ſich mit Lord Brougham verbunden. Da Dupin eines der geöſten redneriſchen Talente und eine der gröſten politiſchen Eitelkeiten in Feankreich iſt, geeade wie Loed Beougham in England; da Dupin und Loed Brougham beide eben ſo viel Luſt als Unvermögen zue erſten politiſchen Rolle haben, da beide unbändig indiskret ſind, ſo befüechtete der König den Einfluß der Geſinnungen Dupins auf Loed Brougham in Bezug auf die miniſteriellen Fragen in Feankreich, ein Annähren der engliſchen Politik duech Brougham an Geiſt und Sinn des Tiers parti. Doch gab es andere Veebindungen von alter Zeit her, obwaltend zwiſchen Loed Brougham und dem Herzog v. Broglie, welche die Dupiniſtiſchen Beſtrebungen hätten aufwiegen können. Zweitens erblikte der König in dem mobilern und jüngern Theiie des whigiſchen Miniſteriums, in den duech die Hodhouſe und Ruſſel ausgeſprochenen Jdeen, eine zu ſtarke Annäherung an die Radikalen, und zukünftiges Einverſtehen, ſo wie innige Sympathie mit Odilon Barrot und den Koryphäen der Oppoſition. Doch der Stamm und Kern des whigiſchen Miniſteeiums wae duech den Einfluß des Fürſten von Talleyrand ganz für die peeſönliche Politik des Hauſes Oeleans gewonnen. Dieſem macht die Eeſcheinung eines Toryminiſteriums ein plözliches Ende. Die Sympathie hört auf, was ſich zunächſt in dem engliſchen Einfluß auf die ſpaniſchen und belgiſchen Angelegenheiten im Konflikt mit Feankreich offenbaeen wied. Jndeſſen liegt eine geoße Hofnung in der innern Lage der engliſchen Angelegenheiten. Die Noth und der öffentliche Geiſt zwingen die Tories, im Sinne der Whigs, nue mit gröſeeer Mäßigung zu handeln. Alle Elemente von Tiers paeti und dem Radikalismus annähernder Oppoſition ſind in den Perſonen der Loeds Beougham und Ruſſell aus der Regierung verdeängt. Nothgedrungen iſt die Annäherung der Doktrinairs und dee Toeies; der Fürſt von Talleyeand, welchee auf den Geiſt des Herzogs von Wellington einen großen Einfluß beſizt, hätte ſie vermitteln können; ee hat nicht gewollt, vielleicht aus Altereſchwäche, vielleicht um eine neue Palinodie zu verhüten, oder aus irgend einem undekannten perſönlichen Geunde, deren man viele errathen kan, ohne vielleicht den rechten zu treffen, denn dee Fürſt Talleyeand iſt ein veeſchloſſenes Buch, mit

Digitized by Google

Schweigen auf allen Blättern figurirt, und der, wenn er sich dinet, gewiß nicht aus dem Herzen spricht. Wo jezt den Mann treffen, welcher den Fürsten Talleyrand ersezen kan? Der König hat den General Sebastiani erwählt. General Sebastiani hat die Eigenschaften eines Corsen: er ist klug und innerlich gewandt, aber äußerlich äußerst schwerfällig und pedantisch, wozu noch seine Gesundheitsumstände kommen, die ihm die größte Schonung seiner Person zur Pflicht machen. Durch die vor Kurzem geschlossene Ehe mit der Tochter des Herzogs von Grammont hat er sich der höchsten Aristokratie verbündet, und ist Schwager des Lord Tancarville, eines erklärten Whig und eines der festesten Anhänger des Ministeriums Grey. Die eigentliche Natur des Generals Sebastiani ist, zwischen den Whigs und Tories durchzuschlüpfen, eine durch beide bedingte, sich im Sinne der jezigen Zeitumstände modifizirende Aristokratie. Er hat einen unumwundenen Haß gegen Alles, was Revolution und Insubordination heißt, im Sinne der kaiserlichen Schule, unter welcher er sich gebildet. In London trift er mit einem andern Corsen zusammen, dem Hrn. Pozzo di Borgo, seinem persönlichen Feinde, welcher aber mit Ludwig Philipp fast eben so gut wie General Sebastiani steht, denn Pozzo di Borgo hat während der Juliusrevolution alsbald im Herzog von Orleans einen Ableiter dieser Revolution zu erblikken gewußt, und das diplomatische Europa beruhigt. Es fragt sich nun, werden Pozzo di Borgo und Sebastiani in den Interessen Ludwig Philipps zusammen wirken, oder aus persönlicher Abneigung sich entgegen arbeiten? Ueber dis Alles kan der König nicht anders als Bedenklichkeiten haben. Es heißt, Gedanken wölben sich um seine Stirne; er erscheine vor den Augen des Hofs oft in einer gewissen geistigen Absorption, die jeder auf seine Weise deuten möchte, und über welche die Legitimisten glauben triumphiren zu dürfen. Dieser Meynung sind aber nicht die andern Parteien.

D Paris, 7 Feb. Wir erhalten heute die Nachricht von Verminderung des östreichischen Heeres. Wenn diese theilweise Entwafnung nur der Anfang einer allgemeinen Entwafnung der Nordmächte ist, so dürfen wir vielfachen Veränderungen entgegensehen. Die französische Opposition aber würde eine ganz andere Richtung nehmen, denn die Aussicht auf einen zukünftigen Krieg mit dem Norden Europa's war bis jezt die Grundlage ihres ganzen Gebäudes. Sowol die parlamentarische als der größte Theil der außerparlamentarischen Opposition schilderten immer die nordischen Mächte als bereit, über Frankreich herzufallen, sobald sich eine schikliche Gelegenheit dazu bieten würde, und nur in dieser Unterstellung, die im Volke vielfachen Glauben fand, richteten sie ihre Angriffe gegen den König und seine Minister. Ludwig Philipp wurde sogar zuweilen so dargestellt, als ob er nur darauf hinarbeite, den auswärtigen Mächten die dereinstige Eroberung Frankreichs zu erleichtern; Guizot war in Gent gewesen, und mit Wellington zurükgekehrt, also arbeitete er diesem in die Hände; die Pairskammer bereitete sich vor auf neue Empfangreden; und die Deputirtenkammer sah in ihrer Verbindung nicht ein, daß sie willenlos an dem großen Werke einer dritten Restauration, wie die weniger schwarz sehenden, oder an einer Theilung Frankreichs, wie die melancholischsten Unglüksprophezeten andeuteten, mit bauen helfe. Dis System der Opposition würde, wenn wirklich eine allgemeine Entwafnung einträte, eine gänzliche Aenderung erleiden, und es wird interessant seyn, ihr Benehmen dabei zu beobachten. Jedenfalls wird es aber ein Fortschritt seyn, wenn diese Herren aus Mangel an schönen Phrasen über das von auswärts drohende Unglük gezwungen seyn werden, ihre Blike nach Innen zu richten, wenn sie den Stof zu ihren Reden und zu ihren Artikeln: premier Paris, in wirklichen Mängeln der innern Verwaltung suchen müssen. Die Regierung würde dabei vielleicht nicht gewinnen, denn es würde sicher nicht schwerer seyn, dem Volke vorzuspiegeln, daß die Restauration bereits eingetreten, und daß nur deswegen die nordischen Mächte entwafneten, weil eine solche nicht mehr nothwendig sey, als ihm den Glauben beizubringen, daß Ludwig Philipp und seine Minister einer dritten Restauration vorarbeiten. Von welcher Bedeutung eine solche totale Aenderung des Systems der Opposition, die sicher statt haben wird, wenn jene Maaßregel Oestreichs Nachahmung fände, seyn müßte, wird jeder einsehen, der nur erwägt, daß die französische Regierung beinahe immer den Impuls von der Opposition empfängt. Diese Thatsache ist nicht zu läugnen. Die Angriffe der Opposition, die damals die Emeuten im Gefolge hatten, gaben Casimir Perier ein System, oder richtiger, gaben der Mehrzahl der Kammer eine Richtung, die einen Casimir Perier an der Spize der Verwaltung verlangte; die Angriffe Lamarque's, Barrots und Mauguins, die zum Propaganda-Kriege aufriefen, erzeugten das System des Friedens à tout prix; die Aufstände in Lyon und Paris gaben wieder der Regierung eine andere Richtung, und Thiers huldigte der Mehrheit der oben ausgesprochenen Ansicht durch das Wort: Resistenz, was nur heißt: „Wir erwarten die Opposition gewafnet, und werden ihr in den Weg treten, so oft sie uns dazu zwingt.“ Eine veränderte Angriffsweise wird daher eine veränderte Vertheidigungsweise nöthig machen, und wir werden, Alles in der obigen Voraussezung, bald genug Gelegenheit haben, diese Umgestaltung anzudeuten. — Es herrscht noch immer dieselbe Ungewißheit über den Ausgang des Streites in Bezug auf die amerikanische Schuldforderung. Die Entscheidung des amerikanischen Senats, die gegen Jacksons Ansicht ausgefallen ist, gibt der Opposition in Frankreich nur mehr Gewicht; und die Wahlen in den Bureaux der Deputirtenkammer bringen in der Zahl der Stimmen eine so geringe Majorität zum Vortheile des Ministeriums, daß, obgleich die Mehrzahl der Berichterstatter im Sinne des Ministeriums gewählt worden, die endliche Entscheidung der Kammer nicht vorausgesagt werden kan. — Alles, was bis jezt über neue Ministerkombinationen verbreitet wird, dient nur zur Unterhaltung der Zeitungsleser. Es scheint sicher, daß nächstens Veränderungen statt finden werden und müssen, aber von welcher Art diese seyn werden, mag selbst der König noch nicht wissen. — Fürst Talleyrand ist nach Roche-Côte abgereist, er hat Pässe für Italien mitgenommen, und alle seine Gemälde, Kostbarkeiten und Papiere nach England geschikt. Er scheint also an das Gerücht zu glauben, daß man nach seinem Tode seine Papiere unter Beschlag nehmen wolle; eine andere Ursache zu dieser Vorsicht wäre doch schwer

Digitized by Google

zu errathen. — Die Schwangerschaft der Königin von England bestätigt sich. Sie hat im Sommer das Wasser eines Gesunddrunnens in Deutschland getrunken. Aber die Schwangerschaft selbst gewährt bis jezt nur eine schwache Hofnung dafür, daß die Königin England einen Thronerben schenken werde; denn sie war bereits dreimal in gesegneten Umständen, aber jedesmal erfolgten vorzeitige Geburten.

*** Paris, 7 Febr. Man erfährt jezt aus zuverlässiger Quelle, daß die Absicht des Hofs rüksichtlich einer Aenderung im Ministerium wieder aufgegeben, oder doch bis nach Beendigung der amerikanischen Frage verschoben ist. General Sebastiani wird sich nach London begeben, obwol seine unerfreuliche Stellung zum Grafen Pozzo di Borgo sich neuerdings nicht verändert hat. — Die französische Regierung beginnt endlich, die polnischen Flüchtlinge mit mehr Rüksicht zu behandeln, als es in lezterer Zeit geschah. — Die Fonds sind heute noch 40 Cent. gestiegen, was sich durch die Nachrichten aus Amerika und durch die Wendung der Ministerialverhältnisse erklärt. Zugleich soll die Bestrebung einer Bankier-Kompagnie zum Steigen mitgewirkt haben. Die spanischen Fonds hoben sich in Folge der Hausse in den französischen.

Niederlande.

Brüssel, 4 Febr. In der gestrigen Sizung der Repräsentantenkammer wurde bei Gelegenheit der fortgesezten Berathung über das Budget der öffentlichen Schuld dem Finanzminister die proponirte Summe von 200,000 Fr. für die Pensionen mit 51 gegen 28 Stimmen verweigert. Der Minister fragte die Versammlung, was er machen solle, da er mit der ausgeworfenen Summe die Pensionaire nicht zahlen könne, aber auch kein Defizit auf seine Verantwortung veranlassen wolle. Mehrere Mitglieder waren der Ansicht: hier den Ausweg zu finden sey Sache des Ministers. Hr. Trentesseaux schlug vor, man möge die von der Centralsektion angenommene Summe von 50,000 auf 125,000 Fr. erhöhen, und dadurch dem Juste-Milieu huldigen. Die Kammer wurde durch diese Proposition in ein heitere Stimmung versezt und beschloß, sie morgen in nähere Berathung zu ziehen. — In derselben Sizung legte Hr. v. Brouckère seinen Vorschlag für die Abschaffung der Todesstrafe vor. Es ist der nemliche, den er am 8 Jun. 1832 machte, und worauf er nicht bestand, weil die Todesurtheile stets durch den König in lebenslänglicher Einsperrung umgewandelt werden. Er erneuerte denselben jezt, weil der Moniteur eine Hinrichtung anzeigt, die nächstens zu Tournai statt finden soll. Der Antrag wurde an die Sektionen zur Berichterstattung verwiesen.

Das Journal du Commerce d'Anvers berichtet: „Wie vernehmen, daß die belgische Regierung nun auch von ihrer Seite provisorische Maaßregeln, zur Erleichterung der Versendung von Briefen und Zeitungen nach Holland, getroffen."

Italien.

Eine päpstliche Verordnung vom 29 Dec. 1834 hat in der militairischen Organisation des Kirchenstaats einige Veränderungen eingeführt. Der neuen Organisation zufolge besteht die Linieninfanterie aus zehn Bataillonen, die Kavallerie aus einem Dragoner-Regimente und einem Jägerkorps. Hiezu kommen eine Artilleriekompagnie, zwei Regimenter ausländischer Infanterie (Schweizer) nebst einem Regimente Karabiniers und einem Schüzenkorps, welche der Disziplin nach unter dem General-Polizeidirektor stehen. Die aktiven Truppen bestehen daher aus 17,362 Mann und 1524 Pferden.

Deutschland.

München. Zum Generalstaatsprokurator am Appellationsgerichte für den Rheinkreis wurde der Präsident des Bezirksgerichts zu Zweibrücken, P. C. Korbach, provisorisch ernannt. — Die Schenkung eines Kapitals von 15,000 fl., welche der geistliche Rath Dr. Dätzl in Landshut der dortigen Stadtgemeinde zu Begründung eines Franziskaner- oder Kapuzinerklosters machte, wurde unter Bezeugung des besondern allerhöchsten Wohlgefallens, nebst der Errichtung eines Franziskanerhospitals zu Maria Loretto daselbst, genehmigt. (Reg. Bl.)

* Augsburg, 11 Febr. In Betref der Gründung eines Benediktiner-Klosters in hiesiger Stadt geruhten Se. Maj. der Kaiser von Oestreich folgendes Schreiben an den hiesigen Hrn. Bischof zu richten: „Lieber Bischof v. Riegg. Die Angelegenheit, welche Sie Mir in Ihrem Schreiben vom 31 Dec. 1834 empfohlen haben, findet bei mir die lebhafteste Theilnahme. Ich freue Mich des Guten, welches durch die Wiederherstellung des Benediktiner-Ordens in Ihrer Diözes bewirkt werden soll, und biete Meine Hände gern zu der Aushülfe, welche der Abt zu St. Stephan in Augsburg Barnabas Huber in dem von Ihnen wörtlich eingeleiteten Schreiben bei Mir angesucht hat. Ich erkläre den Vorständen der Benediktiner in Meinen deutschen Provinzen Meine Beistimmung, daß wissenschaftlich und religiös gebildete Priester ihrer Gemeinde zu zeitlicher Hülfeleistung in den Klöstern ihres Ordens in Bayern verwendet werden. Ich ermächtige Sie daher, lieber Bischof, sich vereint mit dem Abte von St. Stephan an die Vorstände dieser Meiner Stifter zu wenden, um sich mit denselben über das Maaß der Hülfe, welche diese ohne Nachtheil für ihre eigenen Bedürfnisse leisten können, und über die Modalitäten der Ausführung zu einigen. Es wird Mir sehr angenehm seyn, Sie und den Abt Barnabas persönlich zu empfangen. Ich bitte Sie in Ihrem Gebete Meiner eingedenk zu seyn. Wien, 23 Jan. 1835. Franz m. p."

Speyer, 8 Febr. Wir freuen uns, mit Bestimmtheit melden zu können, daß die in mehrern öffentlichen Blättern gegebene Nachricht, man arbeite von Seite der Zollvereinsstaaten auf einen Handelsvertrag mit Frankreich hin, nicht grundlos sind, indem man bereits Handelsleute darüber vernimmt, für welche Produkte, nach ihrer Ansicht, eine Zollerleichterung in Frankreich besonders zu wünschen wäre. Mögt es den betreffenden Regierungen gelingen, dieses schöne Ziel zu erlangen! (Sp. Z.)

*† Frankfurt, 9 Febr. Nach Mittheilungen aus Berlin sind die Schwierigkeiten, die sich dem Anschlusse Badens entgegenstellten, immer noch nicht gehoben; unterdessen haben dieselben auf den Gang der diesseitigen Unterhandlungen, die rasch vorwärts gehen, keinen Einfluß. Die Ungewißheit des Anschlusses Badens kan auf unsere bevorstehende Ostermesse nur günstig wirken. — Obgleich von dem Journal de Luxembourg und nach ihm von holländischen Blättern gemeldet wird, die Besazung der Festung Luxemburg werde in Kurzem durch weitere Bundestruppen — keine preußischen — verstärkt werden, so

Digitized by Google

will man doch hier von solchen militairischen Bundesmaaßregeln nichts wissen. — In Betref der am 2 d. in Bockenheim zwischen preußischen Soldaten und Büegern statt gefundenen blutigen Streitigkeiten wird der preußische General daselbst erwartet; eine Untersuchungskommission soll von Mainz bereits angekommen seyn. Von den verwundeten Büegern ist noch keiner gestorben, wie es irrthümlich hieß. Von den Soldaten ist ein Offizier, wie es heißt, mit Zimmerarrest belegt, und zwei Unteroffiziere und 1 Hornist sind arretirt. — Von einer Garnisonsveränderung verlautet übrigens nichts weiter.

Hannover, 5 Febr. Se. Maj. der König hat zum Bau eines neuen Universitätsgebäudes in Göttingen aus seiner Schatullkasse einen Beitrag von 3000 Pf. St. zu schenken geruht. (Hann. Z.)

Minden, 27 Jan. Es wird hier jezt ernstlich an eine Dampfschiffahrt auf der Weser gedacht, und die bereits statt gehabten vorläufigen Untersuchungen gewähren Hofnung, ja fast Gewißheit der Möglichkeit der Ausführung.

Preußen.

Berlin, 2 Febr. Merkwürdig ist, daß sich in diesem Augenblike fast alle unsere Gesandten an fremden Höfen in der Hauptstadt befinden, namentlich: die Gesandten am deutschen Bunde, an den Höfen von St. Petersburg, London (dieser ist seitdem nach London abgereist), Wien, Neapel, Brüssel und Madrid, der neue Minister bei der Pforte, der Geschäftsträger bei der schweizerischen Eidgenossenschaft, v. Olfers, und mehrere andere. Besondere Ursachen werden der Ankunft des Hrn. v. Olfers beigelegt, und, wie man versichert, wird Preußen und Oestreich gemeinschaftlich seine Beschwerden gegen die Regierung von Bern fortsezen, während der diplomatische Verkehr zwischen dem preußischen Hofe und der Eidgenossenschaft durch das Benehmen der Tagsazung in Betref der Neuenburger Angelegenheit diesseits eben sowol für nöthig erachtet wurde, als es bereits von Seite des Wiener Hofes geschehen ist. — Ein Brief von achtbarer Hand aus Thorn meldet, daß man in dem nahen Kalisch sehr erfreut über die Vorbereitungen ist, welche darauf hindeuten, daß die kaiserliche Huld der Stadt einen besondern Beweis der Aufmerksamkeit gibt, indem sie dazu ersehen worden ist, im Laufe dieses Jahres, hohe Personen in ihren Mauern und vieles Leben in ihrer Umgegend verbreitet zu sehen. Nicht allein der Besuch des Feldmarschalls Fürsten von Waeschau und des Generallieutenants v. Rautenstrauch in dieser Stadt, sondern auch die Anwesenheit mehrerer zum Stabe des Kaisers gehörigen Personen, und die von ihnen getroffenen Maaßregeln deuten auf die hohen Besuche und die nöthigen Anstalten zur Unterbringung der zu erwartenden Truppen hin. Die Provinz Schlesien erwartet im nächsten Sommer ebenfalls ein reges Leben. (Hamb. K.)

Rußland.

Die griechisch-russische Bevölkerung des Reichs hat im Jahre 1835 folgende statistische Ergebnisse geliefert: In sämtlichen 43 Diözesen wurden 1,845,045 Kinder, worunter 942,836 Knaben und 902,209 Mädchen geboren. Es starben 1,545,291 Individuen, und zwar 779,140 Männer und 766,151 Frauen. Es sind demnach 299,754 Menschen mehr geboren worden, als gestorben sind. Getraut wurden 361,225 Paare.

Oestreich.

† Wien, 6 Febr. Die bei unserer Armee vorzunehmenden Reduktionen erfreuen das hiesige Publikum als Vorboten einer vollständigen Entwafnung, da man hier wie überall die traurigen Folgen einsieht, von welchen die längere Fortdauer einer so kostspieligen kriegerischen Haltung begleitet seyn müßte. Nicht nur die Auflösung mehrerer Reservebatterien und Fuhrwesensdivisionen, sondern auch die Heimkehr der noch gegenwärtig bei der Armee befindlichen Gränzregimenter ist als eine Erleichterung für den Staat anzusehen, da die Löhnungen der leztern aufhören, sobald sie in ihr Vaterland zurükgekehrt sind. Zwar ist diese Maaßregel an sich und in Bezug auf die Frage der Entwafnung von nur geringer Bedeutung, weil sie im Grunde nichts als eine einfache Dislokation darstellt; doch erscheint sie unter den jezigen Umständen als ein bedeutender Wink, wie gern unsere Regierung dem verderblichen Druk, der seit mehr als vier Jahren auf allen Staaten lastet, ein Ende machen möchte, sobald nur die Besorgnisse vor einem blutigen Zusammenstoße der feindseligen Prinzipien aufgehört haben. Darum, und aus keinem andern Grunde spricht sich bei uns so viel Sympathie für das gegenwärtige großbritannische Ministerium aus, denn man gönnt den Engländern ihre Reformen, man wünscht ihnen Glük zu der Abschaffung jedes wirklich vorhandenen Mißbrauchs, man hegt aber auch die vollste Ueberzeugung, daß Peel nöthige Reformen nicht verweigern, wirkliche Mißbräuche abschaffen wird, denn nur so kan er sein gegebenes Wort lösen, nur so einem vernünftigen Widerstande die Leitung des Staatsschifs sichern. Nicht wirkliche Verbesserungen, sondern die Alles verheerende Wuth eines schrankenlosen Radikalismus, der, einmal an das Staatsruder gelangt, nothwendig die Ruhe Europa's kompromittiren würde, ist Gegenstand der allgemeinen Besorgnisse; die entfesselte Bewegung kan nur Zerstörung und Vernichtung in ihrem Gefolge haben. Wie in der gesammten Natur, so ist im Staate der Widerstand ein nothwendiges Element des Bestehens, denn der ungebändigte Zeitgeist, die Geschichte liefert Belege genug dazu, strebt nur nach Extremen, der Widerstand muß ihn dämmen und leiten. Wenn dieses Gleichgewicht zwischen Bewegung und Widerstand, dieses naturgemäße Verhältniß sich in England befestigt haben wird, so fallen die noch übrigen Hinderniße der so sehnlich gewünschten Entwafnung weg, und wir dürfen uns der trostreichen Erwartung hingeben, daß die Thätigkeit der Regierungen sich dann mehr auf das Innere konzentrieen, und so manche nüzliche Unternehmung, welche in den lezten Jahren entweder gänzlich unterbrochen worden, oder ins Stoken gerathen ist, mit erneutem Eifer wieder aufgenommen werde. Zu den Unternehmungen, die dieses Schikſal getroffen hat, gehört bei uns vorzugsweise die Aufnahme des neuen Katasters, welches im Jahre 1817 dekretirt, 1819 begonnen, und mit rühmlicher Thätigkeit bis zum Jahre 1830 fortgeführt wurde. Was seither darin geleistet ward, ist von geringer Bedeutung. Wer die Wichtigkeit einer genauen statistischen Kenntniß des Landes, und noch mehr einer gerechten Grundsteuer-Repartition kennt, wer da weiß, daß die Ungleichförmigkeit der Beiträge zu dieser allergiftigsten Quelle des öffentlichen Einkommens weit verletzender für die Gemüther der Kontribuenten zu seyn pflegt, als selbst eine stärkere, aber verhältnißmäßige

Digitized by Google

Belegung, der wird die große Wohlthat dieses allerdings kostspieligen Unternehmens zu würdigen wissen. Zwar hat man bei uns, nach der 1819 bewirkten Einführung des Provisoriums, und beinahe gänzlicher Aufhebung des Theresianischen Steuersystems, vielleicht weniger Grund als in manchen andern Ländern über Mangel an einer gerechten Vertheilung zu klagen; indeß stüzt sich dieses Provisorium rein auf die Josephinische Rektifikation, die unmöglich ganz genau seyn kan. Denn fürs Erste wurde sie in dem kurzen Zeitraume von kaum vier Jahren ausgeführt, die Vermessungen durch Unkundige bewerkstelligt, die Berechnung der Erträgnisse auf Fassionen gestüzt, die doch immer nur unzuverlässig ausfallen können, wiewol sie nicht einer gründlichen Kontrolle ermangelten, die schon die Verfassung des Landes durch die Zehentregister, Fechsungslisten u. s. w. an die Hand gab. Dieses Josephinische Kataster mit den zeitgemäß getroffenen Abänderungen erscheint nichtsdestoweniger als eine Wohlthat für das Land, nachdem man die Unzulänglichkeit der Theresianischen Rektifikation, von welcher die jüngere Josephinische durch die bekannte, schon in den lezten Regierungsjahren Josephs II eingetretene Reaktion wieder verdrängt worden war, zur Genüge erfahren hat. Zu seiner Zeit erschien allerdings das von der Kaiserin Maria Theresia eingeführte Steuersystem durch die Belegung der Dominikalgründe, welche in älteren Zeiten, wie noch jezt in Ungarn der Fall ist, ganz exemt waren, als eine große Verbesserung. Bewunderung verdient die mit so großer Raschheit ausgeführte Josephinische Rektifikation. Allein ein vollendetes Resultat hierin zu erreichen, bleibt unserm gegenwärtig regierenden Monarchen vorbehalten. Zwar nicht dem Areal und den Kosten, doch vielleicht der Zeit und der Mühe nach ist beinahe die Hälfte des Werkes vollbracht, denn die durch die Uebung erhöhte Fertigkeit des bei den Vermessungen verwendeten, besonders untergeordneten Personals, muß bei der Berechnung auch in Anschlag gebracht werden. So viel mir bekannt, ist in runden Zahlen der gegenwärtige Stand der Katastrirung folgender: Areal der Monarchie gleich 12,000 Quadratmeilen; hievon kommen abzuziehen ungefähr 3900 Quadratmeilen als Flächeninhalt der ungarischen Länder, welche diesem wohlthätigen Unternehmen fremd sind; ferner einige hundert Quadratmeilen als Areal des sehr genauen Mailänder Katasters, welches wahrscheinlich nicht neu aufgenommen werden wird. Hiernach wäre der Rest als Gegenstand der Katastraloperationen beiläufig 5900 Quadratmeilen. Von diesen ist nun ungefähr ein Drittel in Detail vermessen. In drei Provinzen sind auch die Schäzungen vollendet, nemlich in Oestreich unter der Enns, Steiermark und dem Küstenlande. Die jezt in der Monarchie bestehenden Grundbesteuerungssysteme sind: das alte mit der Theresianischen Rektifikation und kleinen Modifikationen in jenem Theile des Küstenlandes, wo es, wie in der folgenden Provinz, an Josephinischen Operaten fehlt, und in Tyrol; das im Jahre 1819 eingeführte auf die Josephinische Rektifikation begründete Provisorium in allen übrigen Provinzen mit Ausnahme des lombardisch-venetianischen Königreichs, Oestreich unter der Enns und Dalmatiens, wo nur in den Kreisen von Zara und Spalatro eine Zehentabgabe und Weidegebühr von sehr geringem Betrage besteht, in den andern zwei Kreisen aber gar keine direkten Abgaben erhoben werden. In Italien dient als Grundlage das Mailänder Kataster, dann besteht nebstdem, vorzüglich im venetianischen Gebiete, eine meist auf französische Schäzungen und Berechnungen gegründete Besteuerung. Endlich seit dem 1 Nov. 1834, als erstes vollständiges Resultat der neuern Katastraloperationen, das neue System im Erzherzogthum Oestreich unter der Enns, wo die Ergebnisse der Vermessungen und Grundertragsschäzungen nach Untersuchung und Entscheidung der von den Kontribuenten gemachten Reklamationen bereits definitiv festgestellt sind. Mit dem Fortschreiten der Aufnahme werden sich nach und nach alle Provinzen an das neue System anschließen, und alle diese ungünstigen Abweichungen allmählich aufhören. Dazu aber braucht man Frieden, und zwar keinen bewafneten Frieden. — In Ungarn besteht ein ganz eigenes System mit großen Exemtionen und höchst ungleicher Belegung der allein besteuerten unterthänigen Gründe, die sich im Besize der misera plebs contribuens befinden.

† Wien, 7 Febr. Die Post aus Konstantinopel bringt blos unwichtige Ernennungen in der türkischen Armee. — Das Steigen der Fonds dauert hier fort; der eigentliche Grund davon ist noch nicht bekannt. Eine Estafette aus Augsburg brachte gute Notirungen, worauf eine abermalige Hausse eintrat. — In Serbien ist Alles wieder ruhig. Die Veranlassung des Streits waren die Klagen der großen Grundbesizer, die sich von dem Fürsten Milosch in ihren Rechten beeinträchtigt glaubten. Sie warfen ihm Willkühr vor, indem er ohne ihre Zustimmung Steuern ausgeschrieben und erhoben habe. Sie verlangten, nach den Landesgesezen an der Steuerbewilligung Theil zu nehmen, und mittelst Landtagsbeschluß die Steuerquoten zu regeln, wozu aber, wie es scheint, der Fürst keine Lust hatte, doch nach einigen heftigen Erörterungen nachgab, und in die Berufung einer Landtagsversammlung in Kragujewaz einwilligte. Bei diesee soll es so stürmisch hergegangen seyn, daß man den Fürsten mit der Absezung bedrohte, auch dazu geschritten wäre, hätte er nicht die ihm ergebenen Truppen unter dem Befehle seines Bruders berufen und zugleich versucht, sich auf gütlichem Wege mit seinen Gegnern zu verständigen. Diese mögen wohl die Annäherung der Truppen gefürchtet haben, denn sie erklärten sich mit der Zusicherung des Fürsten, daß er von nun an genau an dem Herkömmlichen halten wollte, ohne weitere Garantie, zufrieden. — Der Prinz Emil von Hessen-Darmstadt wird heute hier erwartet.

Augsburger Kurs vom 12 Febr. 1835.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig à 4 Pr.	—	102¼
25 fl.	—	108
100 fl.	112	—
Oestr. Rothsch. L.	220	—
– Partial à 4 Pr.	139½	138¾
– N. Anl. v. 1834.	116½	115¾
– Metall. à 5 Pros.	101¾	101⅛
– detto 4 Pr.	94¾	94½
– B. Akt. I S. 1835.	1310	1306
Polnische Loose	102	101⅝
Darmstädter Loose	68	67⅛

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	107
Hamburg 1 Monat	115⅛	—
Wien in 20 Fuß 1 M.	100⅛	—
Frankfurt 1 Monat	99⅞	—
Nürnberg – –	99⅝	—
Leipzig – –	99	—
London – –	9. 54.	
Paris – –	117	—
Lyon – –	117	—
Mailand – –	59½	—
Genua – –	51⅝	—
Livorno – –	–	57½
Triest – –	100⅛	—
Venedig – –	—	—

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

(Journal des Débats.) Beschluß. Nachdem der Präsident in Amerika nur noch Besiegte, oder seines Zorns unwürdige Feinde gefunden, warf er Frankreich den Handschuh hin. Seine Botschaft ist allerdings bis jezt nur der Ausdruk seiner persönlichen Gesinnungen. Leider rührt dieser individuelle Akt von einem Manne her, der Präsident der Vereinigten Staaten ist, und es bis zum 4 März 1837 bleiben wird. Dieser Mann besizt eine unermeßliche Popularität. Er klebt noch weit fester an den Antipathien, die er sich geschaffen hat, als an seiner Freundschaft. Leider ward auch die Aufforderung in die feierlichste Urkunde gerükt, in diejenige, die man in Europa gewohnt ist, als die treueste Darstellung der Gesinnungen des amerikanischen Volks anzusehen. Leider hat endlich derjenige, der solchergestalt unklugerweise die Vereinigten Staaten voranstellte, damit eine Probe gegeben, die beweist, wie weit er gehen darf, und wie sehr er versteht, seinem persönlichen Groll die Masse der Bevölkerung beizugesellen. In der Politik ist wie im Kriege seine Taktik, voranzugehen, unter dem Ausrufe: „Wer mich liebt, der folgt mir.“ Im vorigen Jahre kam ihm diese kühne Methode treflich gegen die Bank zu statten. Hätte er von dem Kongresse verlangt, dieser Institution das Depot der öffentlichen Fonds zu entziehen, so würde er wahrscheinlich gescheitert seyn, und der Kongreß würde erklärt haben, daß dis nicht statt finden könne. Er ergrif daher kek die Initiative. Er befahl diese Entziehung troz der Ansicht der Mehrheit seines Kabinets zwei Monate vor der Versammlung des Kongresses, ohne irgend einen dringenden Beweggrund dafür anführen zu können. „Ich nehme die Verantwortlichkeit dafür auf mich,“ sagte er. Der Finanzminister weigerte sich, das, was er als einen verhängnißvollen Mißbrauch der Staatsgewalt ansah, zu vollziehen: er ward entlassen. Die Mehrheit der Repräsentantenkammer, und bei den lezten Wahlen die der Bevölkerung, ratifizirten diese summarische Justiz. General Jackson verlor zwar die meisten Freunde, die er noch bei den aufgeklärteren Klassen und bei den Kaufleuten hatte, aber daran liegt ihm wenig. Vermöge des allgemeinen Votums herrscht hier die Zahl. Diese Freunde konnten sich aber nicht durch die Zahl geltend machen. Würde diese keke Taktik, mittelst deren er die Massen gegen die Bank aufwiegelte, ihm jezt auch gelingen, wo er versucht sie gegen Frankreich aufzuwiegeln? Man kan sie wohl mit einem jener Gewaltwagestüke vergleichen, die einmal und zweimal gelingen, wo man sich aber, wenn man sie zum drittenmal versuchen will, den Kopf einrennt. Man kan auch noch denken, daß General Jackson eine jener Arten von Popularität besizt, deren Einfluß auf kurze Zeit unwiderstehlich ist, deren Dauer und Festigkeit aber in umgekehrtem Verhältnisse mit ihrer Intensität und ihrem Glanze sind. Doch sind dis bloße Muthmaaßungen. An sich ganz richtige Spekulationen können in besondern Fällen sich nicht als Wahrheit bewähren. Gewiß ist, daß General Jackson die Mehrheit in der Repräsentantenkammer hat, und nach dem, was von der Zusammensezung des folgenden Kongresses bekannt ist, scheint es, daß er sie während des ganzen Verlaufs seiner Präsidentschaft behalten wird, während die Opposition gegenwärtig im Senate die Mehrheit hat, und sie nach der gegenwärtigen Session verlieren kan. Auch ist noch ein anderer Umstand wahrscheinlich: daß nemlich die parlamentarische Opposition in Masse die drohenden Maaßregeln des Generals Jackson gegen Frankreich verwerfen dürfte. Ich sage wahrscheinlich, weil ich bei der Entfernung, in der ich von Washington bin, noch nicht erfahren konnte, welche Haltung die Männer von Politik angenommen haben, und weil auch eine, wiewol nicht sehr bedeutende Zahl der außerparlamentarischen Opposition die Sache anders anzusehen scheint. Die Berathschlagungen des Kongresses werden bald jede Ungewißheit in dieser Hinsicht heben. Einige andere Bemerkungen, die ich Ihnen noch mitzutheilen hätte, verschiebe ich auf eine andere Gelegenheit. Inzwischen kan ich diesen Brief nicht schließen, ohne Ihnen ein Wort über eine Frage zu sagen, die sich natürlich darbietet. Wie kommt es, daß General Jackson auf Einmal, ohne Grund, die Vereinigten Staaten mit Frankreich aus einer engen Freundschaft in den Kriegszustand versezen will? Wenn er glaubt, daß Frankreich alle Fristen überschritten, alle Geduld, die es mit Recht von einem alten Verbündeten, von einer Nation erwarten konnte, deren Unabhängigkeit mit unserm Gold und unserm Blut erkauft ward, erschöpft habe, warum beschränkt er sich nicht darauf, eine Zollrevision vorzuschlagen? Eine Taxe auf unsere Waaren würde nach Allem ein Mittel seyn, sich bezahlt zu machen. Er weiß recht gut, daß wenn Frankreich bei einem Zollkriege vielleicht mehr zu verlieren hat, als die Vereinigten Staaten, die Vereinigten Staaten, deren Seegeschäfte weit ausgedehnter sind, als die unsrigen, bei einem Kriege mit Kanonen, dessen natürlicher Schauplaz das Meer wäre, mehr zu verlieren hätten. Welche Klasse würde aber bei einem Kriege mit den Vereinigten Staaten am meisten leiden? Die der Kaufleute. Wem gehören die Schiffe und die Waaren? Den Kaufleuten und Schiffsbesizern, die gegen ihn und seine Anhänger votiren, seinen Feinden, die er haßt und verabscheut, den Handelsleuten von Boston, die seine am Vordertheile der Fregatte Konstitution angebrachte Statue verstümmeln ließen, den Kaufleuten und Kapitalisten von New-York, die zu Birmingham Karrikatur-Medaillen zum Haß und zur Verachtung seiner Regierung prägen ließen, den Kaufleuten von Philadelphia, Freunden des Hrn. Biddle (Präsidenten der Bank der Vereinigten Staaten). General Jackson kümmert sich wenig um die Interessen dieser Leute. Eine Zollerhöhung, aus welchem Grunde sie auch entspränge, würden im Gegentheil die südlichen Staaten insbesondere sehr verlezen, und ungünstig von ihnen aufgenommen werden. Da im Süden die Baumwolle, der Haupteinfuhrartikel der Vereinigten Staaten in Frankreich, erzeugt wird, so würden die Repressalien, die Frankreich unfehlbar verfügen dürfte, auch hauptsächlich auf den Süden zurükfallen. Er schmeichelt vorzüglich Virginien, dem einflußreichsten Staate des Südens. Die Erfolge der Plane der demokratischen Partei, das heißt, die Wahl des Hrn. Van Buren zu der Präsidentschaft, hängt sehr von der Stellung ab, die Virginien, nicht 1836 zur Wahlzeit, sondern in diesem Jahre, nicht morgen, sondern heute einnehmen wird.

Digitized by Google

Die öffentliche Meynung ist gegenwärtig in Virginien im Schwanken. Man möchte es um jeden Preis abhalten, einen Scheitt auf der Bahn der Opposition zu machen; und man weiß wohl, daß Virginien zu besondern Hindernissen bei den Interessen des Südens kein gutes Auge machen würde. Die Legislatur von Virginien ist in diesem Augenblike versammelt. Eine ihrer ersten Handlungen muß seyn, einen Senator für die Vereinigten Staaten zu ernennen. Wählt sie Hrn. Leigh, den gegenwärtigen Senator, so ist sie zu Gunsten der Opposition kompromittirt, und vielleicht für die Partei verloren. Der Verlust der Legislatur kan den des Staats herbeiführen; der Verlust des Staats Virginiens kan den des Südens zur Folge haben. Betrachtungen solcher Art haben hier ein weit größeres Gewicht, als man in Europa denken möchte. Immitten der beweglichen Institutionen dieses Landes leben die Politiker, als neue Proletarier, nur von einem Tage zum andern. Wahrscheinlich hat der Wunsch, jeden Beweggrund zu einem Bruche zwischen seiner Partei und dem Süden zu entfernen, nicht wenig dazu beigetragen, den General Jackson zu dieser drohenden Sprache, die übrigens so sehr mit seinem persönlichen Geschmak harmonirt, zu vermögen. Es kommt ziemlich oft der Fall vor, daß die europäischen Regierungen in ihren Verhältnissen nach auswärts durch die Schwierigkeiten ihrer innern Lage gehindert werden. General Jackson würde sich vielleicht mit mehr Zurükhaltung benommen haben, wenn er nicht geglaubt hätte, daß die Lage der französischen Regierung jezt von dieser Art sey. Glauben Sie, daß auch er bei sich seine Verlegenheiten hat, die seinen auswärtigen Bewegungen eine falsche Wendung geben. Er hat sie mehr als jeder andere Präsident, weil er weit mehr, als irgend einer seiner Vorgänger, Parteimann, in Parteikombinationen verflochten ist. Diese Kombinationen und die verschiedenen Interessen der verschiedenen Theile der Union schaffen hier für jede Regierung, und vorzüglich für eine Verwaltung wie die seinige, das, was bei uns aus einer schlecht ins Gleichgewicht gestellten Bevölkerung und aus der Last unserer Vergangenheit entspringt.

Südamerika.

* Paris, 6 Febr. Die Korvette la Favorite, welche den französischen Generalkonsul nach Hochperu transportirt hat, ist in Toulon angekommen, und hat Briefe aus Gobija, dem Seehafen der Republik des Ecuador, mitgebracht, worin man schreibt: Wir haben auf unserer Reise hieher alle Küsten von Südamerika besucht, und in Bahia, Fernamduco, Rio-Janeiro, Valparaiso und Guayaquil angelegt, überall aber Zeichen einer zunehmenden Armuth und Auflösung gefunden. Carracas ist vielleicht der einzige Hafen auf der östlichen Seite von Südamerika, und Gobija der einzige auf der Westküste, wo man Spuren von zunehmender Thätigkeit findet. Das lezte liegt mitten im Sande, allein man sieht auf allen Seiten neue Häuser entstehen. Aber auch diese Thätigkeit ist nur eine künstliche Folge eines unnatürlichen Zustands, denn der natürliche Hafen der Republik des Ecuador ist Ariquita, das aber gegenwärtig der Republik von Hochperu gehört; sobald eine neue Revolution es dem Ecuador zurükgegeben haben wird, wird Gobija wieder von seinem Sandmeere verschlungen werden, und der geringe Handel, den der Zustand des Landes zuläßt, durch Ariquita gehen. Während wir in Guayaquil waren, fanden wir das ganze Land in der größten Auflösung. Flores, der Präsident des Ecuador, war dort mit der Armee der Republik, die sich auf 1000 Mann beläuft, von Rocafuerte belagert. Dieser ist ein ehelicher Mann, der aber glaubt, daß er das Recht habe, alle Administrationen umzuwerfen, weil er selbst den Staat nicht bestiehlt. Seit unserer Abreise haben wir gehört, daß Flores seinen Gegner gefangen genommen, und statt ihn erschießen zu lassen, sich mit ihm versöhnt habe. Aehnlich ist mehr oder weniger der Zustand von ganz Südamerika, überall findet man Ruinen und verlassene Häuser, und in der Mitte der Armuth einige Reste ehemaliger Reichthümer. Das Land war vollkommen unvorbereitet für seine Emanzipation; die unpolitische Ausschließung der Eingeboenen von den Staatsämtern unter der spanischen Regierung machte, daß nach Vertreibung der Spanier Niemand da war, der den geringsten Begrif von Administration hatte. Die Bevölkerung ist durch den langen Krieg etwas verwildert, allein im Grunde hat sie alle guten Züge des spanischen Charakters, nur fehlt es ihr gänzlich an politischer Haltung. Sie sind wie Kinder, die mit der Maschinerie des Staats gespielt, und ihr Räderwerk zerbrochen haben. Der Mangel an Kapital, an Unternehmungsgeist und an Sicherheit ist unberechenbar, und die Bergwerke sind weit entfernt, die große Masse von Einfuhr zu bezahlen, welche einer an Luxus gewöhnten Bevölkerung, die selbst keine Industrie hat, nöthig sind. Daher die jährlich zunehmende Erschöpfung des Landes!

Oestreich.

Der Nürnberger Korrespondent schreibt aus Pesth vom 2 Febr.: „Der Reichstag zu Preßburg hat so eben (am 29 Jan.) einen sehr wichtigen und folgenreichen Beschluß zur Diktatur gegeben. Er ertheilte die Befugniß, zwischen Pesth und Ofen eine stabile Brüke zu errichten, und verordnete zugleich, daß Jedermann, ohne Unterschied des Standes, so lange den Brükenzoll zu entrichten gehalten seyn soll, bis die Erbauungskosten dieser Brüke getilgt seyn werden. Das ist also der erste Fall, wo der Adel in Ungarn sich zu einer Abgabe behufs eines öffentlichen Nuzens bequemt, und dürfte vielleicht der Vorläufer mancher andern seyn. In der Ständetafel (der zweiten Kammer) ging das Gesez mit bedeutender Stimmenmehrheit durch; aber, was kaum zu erwarten war, in der Magnatentafel fand es einen heftigen Widerstand, so daß nur eine schwache Majorität zu seinen Gunsten entschied. Mehrere Redner opponirten mit großem Eifer; so erklärte ein bedeutender Magnat und zugleich hoher Staatsbeamter, daß, möge das Gesez angenommen werden oder nicht, er sich nie dazu verstehen werde, einen Brükenzoll zu entrichten, und sollte ihm die Passage über die Brüke zwischen Ofen und Pesth gewaltsam verwehrt werden, so werde er lieber vorziehen, sich in einem gemietheten Kahne über die Donau fezen zu lassen! Se. k. k. Hoheit der Erzherzog Palatin hingegen nahm sich der Sache lebhaft an. Hauptsächlich aber verdankt man die Annahme dieser wichtigen Bill den unabläßigen Bemühungen des edeln Grafen Stephan Szechenyi, der sich dadurch eine neue Verdienstkrone um sein Vaterland erworben hat. Uebrigens ist man hier in Pesth in Betref dieser Brüke noch ziemlich fern vom Ziele. Man stößt noch auf sehr viele Hindernisse, die zu überwinden kleinliche Interessen erschweren. Man scheint

Digitized by Google

sich für eine Kettenbrüke entscheiden zu wollen, aber man ist noch nicht über die Lokalität einig, wohin sie placirt werden soll. Der Ort, wo die jezige Schifbrük sich befindet, soll sich nicht zu einer stabilen Brüke eignen, und die Verlegung an eine andere Stelle würde den Werth der Häuser und Grundstüke in der jezigen Brükengegend (der volkreichsten der Stadt) zu Gunsten der neuen sehr drüken. Noch erheben sich Stimmen — freilich schwacher Geister — dir die Herstellung einer Brüke auf Pfeilern für unausführbar, oder als gefährlich für beide Städte halten. Die Kosten sollen durch Aktien aufgebracht, und Architekten, Ingenieure, Maschinen und selbst Eisen aus England geholt werden. Für Pesth müßte eine stehende Brüke nur die wohlthätigsten Folgen haben; diese Stadt würde mit noch raschern Schritten ihrer Größe entgegen eilen. Aber auch für ganz Ungarn ist der Vortheil einer beständigen Brüke über die Donau im Mittelpunkte des Landes unberechenbar, und nur von demjenigen zu ermessen, der die Beschwerden und Hemmnisse kennt, die die Wintermonate der Kommunikation zwischen dem dis- und jenseitigen Gebiet der Donau entgegen sezen, so daß oft der ganze Verkehr ins Stoken geräth, und alle Unternehmungen und Berechnungen scheitern. — Die Arbeiten zur Regulirung der Donau an der ungarisch-türkischen Gränze sind während des Winters suspendirt. Sie werden im Frühjahre mit erneuertem Eifer fortgesezt werden. Von Seite unserer Nachbarn in der Wallachei zeigt man sich weit thätiger dafür als in Serbien, wo Fürst Milosch die Arbeiten sehr lau betreiben läßt."

Griechenland.

* München, 11 Febr. Die griechischen Zeitungen, welche hier angekommen sind, reichen nur bis zum 21 December. Der Sotir, welcher noch in Nauplia erscheint, bringt in Nro. 85 vom 18 December eine königl. Ordonnanz von altem Datum 16 (28) Oktober über Anzahl und Natur der Tribunale und ihre Vertheilung im Lande; Sachen, welche schon früher bekannt waren. Die Besezung derselben und damit ihre Eröffnung ist noch nicht angekündigt. Es scheint, daß die Vorschläge dazu, welche von einer Kommission ausgingen, an deren Spize Hr. Klonares, der Advokat von Kolokotroni, stand, bei der königl. Regentschaft selbst Anstand gefunden haben. Dasselbe Blatt hat: „Zwei Worte (δύο λέξεις) an die Allgemeine Zeitung von Augsburg." Es ist ein Aufsaz, worin der Sotir sich gegen die Nachricht verwahrt, daß er das Blatt der frühern Majorität der Regentschaft gewesen sey. Er sey nie Personen, sondern nur der Sache von Hellas gewidmet gewesen (die aber doch wohl durch Personen vertreten wird), noch habe er je eine systematische Opposition geführt. „Die griechischen Journale kennen besser als die deutschen Journalisten die Angelegenheiten und die Lage ihres Landes. Warum also glaubt man nicht diesen mehr?" (Was aber sollen diese deutschen Journalisten thun, wenn von den griechischen Journalen nicht zwei übereinstimmen, und das Eine schwarz nennt, was dem andern weiß erscheint. Auch bemüht sich die Allgemeine Zeitung ihre Nachrichten aus Griechenland durch Auszüge aus dem Wissenswürdigen der griechischen Blätter zu ergänzen, und es ist nicht ihre Schuld, wenn dessen nicht mehr kommt.) — Daselbst: „Se. Maj. sind den 13 December in Athen angekommen und wurden von allen Behörden und der heiligen Synode empfangen. Fast alle Bewohner waren dem Könige entgegengegangen und geleiteten ihn unter Ausdrüken der Freude und Verehrung. Außer dem Enthusiasmus des Volkes, schreibt uns ein Korrespondent aus Athen, war wenig zu sehen. Es war von der Polizei keine Maaßregel genommen, das Fest glänzender zu machen. Se. Maj. verfügten sich in die Kirche des heil. Georg (das Theseum), wo eine Dorologie (Te deum) gesungen wurde. Dann begaben Sie sich in ihre Residenz, wo nach Mittag die Civil- und Militairbehörden empfangen wurden. — Man schreibt uns aus Athen, daß die Lebensmittel außerordentlich selten sind. Keine Vorkehrung war weder früher getroffen worden, noch wurden sie bis dahin getroffen. — Hr. v. Prokesch, k. östreichischer Gesandter, war den 14 December nach Athen abgereist. „Das diplomatische Korps in Griechenland erhält jezt ein neues Leben (λαμβάνει τώρα νέαν ζωήν) durch die Gegenwart eines Gesandten von so viel Geist, und eines Diplomaten von so viel Verdienst wie Hr. v. Prokesch." — „Nauplia ist keineswegs seines ganzen Reizes beraubt. Die HH. Offiziere der Artillerie gaben uns gestern einen Ball, den viele Familien von Nauplia besuchten." — Auch enthält das Blatt einen Aufsaz über das Fehlerhafte und Bedrükende der Art, mit welchem im lezten Jahre die Zehnten erhoben worden. — Nro. 86 vom 21 Dec. hat einen langen Aufsaz, welcher mit den Worten „Unwissenheit und Unglük" (ἀμάθεια καὶ δυστυχία) beginnt, und die alten und schweren Klagen über die Versäumniß des Unterrichts wiederholt. Es wird getadelt, daß man Knaben in das Ausland schike, die als Franzosen oder Deutsche zurükkommen, nicht schon erwachsen für die Akademien, um aus ihnen Vorsteher für griechische Schulen erst zu bilden. „Anfangs schien es, die Regierung wolle die Verbreitung der Kenntnisse, einige Maaßregeln wurden zu diesem Zweke genommen; aber das Feuer ist erloschen, ehe es geleuchtet oder erwärmt hat. Es ist bekannt, daß die Einwohner von Syra vor Zeiten schon Geld zur Errichtung einer Schule gesammelt. Als ob das überflüssig sey, nahm es die Regierung, wir wissen nicht mit welchem Rechte, zu andern Zweken, und nun ist Syra, die volkreichste, die handeltreibende Syra ohne Unterricht. Ungefähr eben so steht es in Nauplia, in Argos und anderwärts. — Lezthin noch hörten wir, ein Vater wolle sein Kind nach Athen schiken in die amerikanische Schule des Hrn. Hill. Sein Verlangen erschien uns die größte Satyre für den Hrn. Minister des öffentlichen Unterrichts. Es ist noch ein Glük, daß Fremde kommen und uns die Früchte ihrer Anstrengung anbieten." — „Nauplia, den 19 Dec. Der Umzug nach Athen mußte nothwendig für längere Zeit eine Auflösung in die Geschäfte bringen. Könnte die Regierung doch wenigstens „die Eier und die Kohlen" wohlfeiler, und dadurch den täglichen Jeremiaden ein Ende machen. Zum Unglük ist vor der Hand unsere innere Politik mit nichts Anderm beschäftiget, als daß sie ihr Haus weiß anstreicht und ihr Mobiliar in Ordnung stellt." — Eine auffallende Erscheinung ist die Entfaltung der Tageslitteratur in Griechenland. Wieder zwei Journale „die evangelische Trompete" und „der militairische Aufseher." Darüber äußert der Sotir seine Freude, daß nun jede Klasse ihren Stellvertreter unter den Journalen habe. „Auch macht uns Freude, daß alle diese Organe der öffentlichen Meynung Ein Ziel haben; das öffentliche Wohl, eine Konstitution und patriotische Maaßregeln." — Davon wird allein der National ausgenommen, dieser, fremd dem Boden, den Verdiensten und dem Wesen der Hellenen, habe nur Ein Ziel vor Augen, die Unterwerfung der wahren Hellenen unter die Faktion und das System des abscheulichen Phanariotismus.

(Fortsezung folgt.)

Digitized by Google

[28]

Menzel's Geschichte der Deutschen.

Sechste Lieferung.

In unterzeichnetem Verlage ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Geschichte der Deutschen

von

den ältesten bis auf die neuesten Zeiten

von

Wolfgang Menzel.

Neue, durchaus umgearbeitete Auflage in

EINEM BANDE,

in sechs Lieferungen.

Sechste Lieferung, 14 Bogen.

Gr. 8. schön weisses Papier, grosser deutlicher Druk, brosch. Subscriptionspreis 1 fl.

☞ Da die Bogenzahl obigen Werkes bedeutend gröfser wird, als wir im Einverständnifs mit dem Verfasser bei Beginn des Drukes und bei erster Berechnung des Preises als Norm annehmen zu können glaubten, so sehen wir uns veranlafst, nach dieser sechsten Lieferung noch eine siebente erscheinen zu lassen, welche den Schlufs dieses Werkes enthalten wird.

Gleichwohl werden wir dieselbe allen bisherigen Subscribenten unentgeldlich liefern, so dafs der von uns von Anfang an festgesetzte Preis von 6 fl. od. 3 Rthlr. 18 gGr. für dieselben nicht erhöht wird, obgleich sie eine ganze und sehr starke Lieferung mehr erhalten, als wir versprochen haben.

Für die neuen Abnehmer tritt jedoch mit Versendung der lezten Lieferung der nach dem Verhältnifs der stärkern Bogenzahl erhöhte Ladenpreis von 8 fl. 30 kr. oder 5 Rthlr. ein.

Von demselben Verfasser sind erschienen:

Menzel, Wolfgang, die deutsche Litteratur. 1828. 2 Theile. 8. 6 fl. 36 kr. (Verlag von Hallberger.)
— — Rübezahl. Ein Mährchen. 1829. 8. 1 fl. 36 kr.
— — Narcissus. Ein Mährchen. 1830. 8. 2 fl.
— — Taschenbuch der neuesten Geschichte. Jeder Jahrgang in 2 Theilen mit 20–24 Bildnissen. Taschenausgabe. Preis des Jahrgangs 6 fl.
— — Reise nach Oesterreich. 1833. 8. 2 fl. 45 kr.
— — Litteraturblatt. 4. 1829—1834. Jeder Jahrgang 6 fl.

Stuttgart und Tübingen, im Januar 1835.

J. G. Cotta'scher Verlag.

---

[55] In der Unterzeichneten sind so eben erschienen und an alle soliden Buchhandlungen versandt worden:

Kapitän S. E. Cook's

Skizzen aus Spanien

während

der Jahre 1829 bis 1832.

Aus dem Englischen übersezt

von

Dr. P. Frisch.

Preis 5 fl.

Inhalt: Ausflug von Madrid nach Cordova, Granada, Malaga, Ronda und Sevilla. — Ausflug von Madrid nach Granada, über Murcia, Almeria und die Alpujarras. — Die Sierra de Segura. — Ausflug von Bilbao nach Gijon und Oviedo, Leon, Valladolid und Burgos. — Ausflug von Madrid nach Cuenca und Guadalaraca über die Alcarria. — Ausflug nach Zaragoza und Pamplona, die nördlichen oder freien Provinzen. — Sevilla, Cadiz, Estremadura, Valencia und Katalonien. — Madrid. — Die Stiergefechte. — Verwaltungswesen. — Strafsenbau und Diligenzen. — Gerichtswesen. — Medizinalwesen. — Die Geistlichkeit. — Die Mönche. — Einkünfte der Kirche. — Die Armee. — Generalkapitäne. — Charakteristik des Volkes im Allgemeinen. — Die Räuber — Handel und Staatseinkünfte. — Finanzen. — Steuererhebung. — Marmorbrüche. — Pferdezucht. — Weinbau. — Minen. — Architektur. — Bildhauerkunst; — (Alhambra. — Escurial. — Kastilianische Schule. — Andalusien. — Schule von Sevilla. — Granada und Oberandalusien.) — Malerei: — (Schule von Kastilien. — Schule von Valencia. — Schulen von Andalusien. — Schule von Sevilla. — Schule von Cordova. — Granada.) — Naturhistorische Betrachtungen. — Die Waldungen. — Neueste politische Veränderungen in Spanien. — Stuttgart und Tübingen, im Dezember 1834.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

---

[191] Hannover, in der Hahn'schen Hofbuchhandlung sind so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Mittheilungen des Gewerbe-Vereins für das KÖNIGREICH HANNOVER.

Unter Leitung der Direktion des Gewerbevereins herausgegeben vom Direktor der höhern Gewerbeschule Karmarsch und Amtsassessor Dr. v. Reden.

Erste und zweite Lieferung. gr. 4. geh. Mit 2 Taf. Abbild. 1834. Preis 18 gGr.

Von den Mittheilungen des Gewerbevereins erscheinen jährlich etwa 6 Hefte mit Abbildungen, welche den Mitgliedern erster Klasse gratis zukommen. Im Buchhandel beträgt der Preis für jede Lieferung 9 gGr., also für den Jahrgang höchstens 2 Rthlr. 6 gGr.

---

[182] **Bekanntmachung**

die Kunst-Ausstellung bei der königl. sächs. Akademie der bildenden Künste zu Dresden betreffend.

Daß die öffentliche Ausstellung von Kunstwerken bei der königl. sächs. Akademie der bildenden Künste zu Dresden für das Jahr 1835.

Sonntag, den 2 August

eröffnet werden wird, so wie, daß

der 22 Julius 1835,

als der äußerste Termin zur Einlieferung der auszustellenden Gegenstände festgestellt worden; solches wird unter der Bemerkung hiedurch bekannt gemacht, daß bei Nicht-Innehaltung des lezteren Termins, wo nicht die Aufnahme selbst, doch eine entsprechende Aufstellung der verspäteten Arbeiten gefährdet seyn würde.

Dresden, am 28 Januar 1835.

General-Direktion
der königl. sächs. Akademien der bildenden Künste.

---

[210] **Gesuchte Stelle.**

Ein erfahrner Pharmaceute, welcher seit mehreren Jahren in bedeutenden Städten Norddeutschlands konditionirte und mit vortheilhaften Zeugnissen über seine Brauchbarkeit versehen ist, wünscht zu Ostern 1835 in einer guten Apotheke des mittlern oder südlichen Deutschlands eine Stelle anzunehmen. Desfallsige Aufträge besorgt die Exped. d. Bl.

---

[236] **Warnung**

für Fremde die Wien besuchen.

Jemand der sich bei seinen mehrmaligen Reisen nach Wien die Ueberzeugung verschafft hat, daß die Postillons der leuten Station vor dieser Hauptstadt die Reisenden durch allerlei Vorwände und Lügen, z. B. daß sie heute schon da gewesen sind und keinen Platz gefunden ꝛc., von jenen Hôtels, die ihnen als die besten bezeichnet sind, abzuwenden, und in diejenigen Gasthöfe zu fahren versuchen, wo sie durch öeren Ueberbringung die größte, oft mehrere Gulden Conv. M. betragende Belohnung erhalten; räth freundschaftlich jeden Wien besuchenden Fremden, den Einflüsterungen dieser Postillons kein Gehör zu geben, sondern fest darauf zu bestehen, daß er in das Hôtel gefährt werde, welches er ihm selbst bezeichnet. Der Fremde wird dadurch in solche Häuser kommen, die durch ihren Ruf nicht benöthigen, den Postillons die Fremden durch hohes Geld gleichsam abzukaufen, und natürlich vermeiden, daß diese großen Spesen ihm vom Hôtels-Inhaber in Rechnung gebracht werden.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Regen der 4ten Hälfte jeden Some-

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

stere auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander in Strasburg, Broadgasse Nr. 28. Je zweite einer Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Sonnabend № 45. 14 Februar 1835.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. (Kongreßverhandlungen.) — Brasilien. (Aufstand zu Para.) — Spanien. (Cortesverhandlungen. Brief.) — Großbritannien. (Brief.) — Frankreich (Deputirtenverhandlungen. Schreiben aus Bordeaux.) — Beilage Nro. 45. Niederlande. (Schreiben aus dem Haag.) — Schweiz. — Deutschland. (Briefe aus Frankfurt und Kassel.) — Preußen. (Schreiben aus Halle.) — Rußland. — Außerordentliche Beilage Nro. 57 und 58. Schreiben aus dem Holsteinschen. — Ueber Errichtung eines Hafens zu Harburg. — Donauschiffahrt. — Schreiben aus der westlichen Schweiz. — Straßenbau in der Türkei. — Griechenland. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Washington, 2 Jan. In der Sizung des Repräsentantenhauses vom 10 Dec. legte Hr. Pearce eine Petition von John N. Reynolds vor, der kürzlich von einer Untersuchungsreise in dem stillen Meere und an der Nordwestküste Amerika's zurükgekehrt ist, und den Vorschlag macht, eine Expedition zur Aufnahme der Inseln und Riffe in jenem Ocean und an jener Küste auszurüsten. Die Petition wurde von der gesezgebenden Versammlung von Rhode Island empfohlen, und Hr. Pearce bemerkte, daß die Legislaturen der übrigen Staaten, so wie die Kaufleute und Handelskammern in den größern Städten der Union, sich gewiß dem Antrage anschließen würden. Um die Wichtigkeit des Gegenstandes zu zeigen, führte Hr. Pearce an, daß der Wallfischfang jezt 132,000 Tonnen und 10,000 Seeleute unmittelbar, und mit denen, die in mittelbarer Beziehung damit stehen, wohl 170,000 Tonnen und 12,000 Seeleute, also ein Zehntheil der ganzen Marine der Vereinigten Staaten beschäftige. Das in diesem Geschäfte stekende Kapital betrage 12 Millionen Dollars, und der jährliche Verlust an den auf keiner Karte verzeichneten Inseln und Riffen sey völlig den Kosten, welche die Ausrüstung einer Expedition zur Aufnahme der Inseln und Riffe verursache, gleich. Hr. Johnson trug darauf an, daß die Kommission für den Distrikt Columbien sich mit der Frage beschäftige, ob es nicht zwekmäßig sey, die Verhaftung wegen Schulden, abzuschaffen. „Der Staat, dem ich angehöre (Louisiana)", bemerkte der Redner, „hat — ich bin stolz, es zu sagen — die Verhaftung wegen Schulden seit zwölf Jahren unbedingt abgeschaft, und es sind, seitdem dis Gesez besteht, Millionen von den Schuldnern bezahlt worden, und dis humane System hat sich wohlthätiger für die Gläubiger und für die Schuldner gezeigt, als das frühere barbarische Zwangssystem. Dis System wird vornehmlich für den Distrikt Columbien, wo jährlich eine so große Anzahl unsrer Mitbürger ihrer Geschäfte wegen zusammenströmt, von dem größten Nuzen seyn. Man lese nur die Berichte der Gefängnißgesellschaft, und man wird erstaunen über die Größe des menschlichen Elends, welches aus dem grausamen Gebrauche der Einkerkerung wegen Schulden entsteht. Ich hoffe daher, die Kommission wird darauf antragen, das Gesez entweder ganz oder wenigstens für Summen unter 50 Dollars abzuschaffen." Der Antrag wurde einstimmig angenommen. Hierauf machte Hr. M. Kinley den Antrag, den Werth aller öffentlichen Ländereien auf 75 Cents für den Acre herabzusezen; ferner alle Ländereien, die zum Verkaufe ausgeboten worden sind, und länger als 5 und weniger als 10 Jahre unverkauft blieben, auf 50 Cents per Acre; alle Ländereien, die, nachdem sie zum Verkauf ausgebotn, länger als 10 und weniger als 15 Jahre unverkauft blieben, auf 25 Cents für den Acre; alle Ländereien, die mehr als 15 und weniger als 20 Jahre unverkauft blieben, auf 12½ Cents per Acre; alle Ländereien, die in mehr als 20 und in weniger als 25 Jahren nicht verkauft werden, auf 6¼ Cents per Acre herabzusezen, und alle Ländereien, die länger als 25 Jahre unverkauft liegen bleiben, für Eigenthum des Staates, worin sie liegen, zu erklären, und allen Personen, welche auf öffentlichen Ländereien wohnen und einen Theil derselben ein oder mehrere Jahre hindurch angebaut haben, das Recht des Vorkaufs und zwar für ein Viertel des in der obigen Klassifizirung angegebenen Werthes zu gestatten. Der Antrag wurde einer Kommission überwiesen.

Washington, 7 Jan. Der Präsident hat dem Hause der Repräsentanten gestern folgenden Bericht des Staatssekretairs Forsyth in Betref der Gränzstreitigkeiten zwischen den Vereinigten Staaten und Großbritannien übersandt. „Washington, 5 Jan. In Folge des Beschlusses des Repräsentantenhauses vom 27 Dec., worin dasselbe von dem Präsidenten, falls es mit dem öffentlichen Interesse vereinbar sey, die Vorlegung der zwischen der Regierung der Vereinigten Staaten und der von Großbritannien in Betref der Gränzstreitigkeiten stattgefundenen Mittheilungen, so wie Auskunft über die Ausübung der Jurisdiktion von Seite der drittischen Behörden der Provinz Neu-Braunschweig über das streitige Gebiet von Maine verlangte, hat der Staatssekretair die Ehre anzuzeigen, daß das Departement hinsichtlich der Jurisdiktion über das streitige Gebiet nichts besizt, was dem Hause nicht schon vorgelegt worden wäre. Was die nach Verwerfung des schiedsrichterlichen Ausspruchs des Königs der Niederlande wieder aufgenommenen Unterhandlungen mit Großbritannien wegen der Gränzstreitigkeiten betrift, so ist es Sache des Präsidenten, zu entscheiden, ob es mit dem öffentlichen Interesse vereinbar ist, die zwischen beiden Regierungen über diesen Gegenstand stattgefundenen Mittheilungen dem Hause vorzulegen. Forsyth."

Brasilien.

(Sun.) In Boston erhielt man Nachricht von einem Aufruhr in der Provinz Para. Die gegen Mitte Novembers dahin geschikte Truppenabtheilung ward bis auf den lezten Mann ermordet. Augenblicklich ward eine Kriegsbrigg von 18 Kanonen abgesandt. Diese Expedition führte die Aufrührer

zur Pflicht zurük, es wurde eine große Zahl Verhaftungen vorgenommen, aber der Souverneur ward getödtet.

Spanien.

* Bayonne, 4 Febr. Nach den lezten Briefen aus Madrid war die Ernennung des Generals Valdes zum Kriegsminister keinem Zweifel mehr unterworfen, und sie erregte in der Hauptstadt eine lebhafte Freude, die sich auch den Provinzen mittheilen wird. — General Mina ist von seiner Unpäßlichkeit hergestellt. Er will, wie es heißt, unverzüglich die Carlisten angreifen, wenigstens trift er mancherlei Vorbereitungen; man sammelte eine Menge Maulthiere für das Gepäk, man bildete Korps von Guiden u. d. m. Zumalacarregup soll sich in der Nähe von St. Sebastian befinden, und zu einer förmlichen Belagerung entschlossen seyn. Zur See bleibt die Verbindung mit St. Sebastian offen. Die Stadt hat Proviant für einen Monat. Fünf carlistische Bataillons mit Kanonen belagern wieder Elisondo, wohin aber General Linarez zog, um den Plaz zu entsezen. Don Carlos soll den 27 in Zuniga, den 29 in St. Estedan gewesen seyn. Ueber Eraso fehlt es uns an Nachrichten.

* In der Sizung der Procerenkammer am 26 Jan. legt der Minister des Innern den Entwurf über die Abschaffung der Hermandades von Ciudad Real, Toledo und Talavera auf das Bureau. Der Herzog von Gor drükt den Wunsch aus, die Regierung möchte über die Untersuchung Auskunft geben, die über die Vorfälle vom 18 eingeleitet worden, um entscheiden zu können, ob es in ihrer Gewalt gewesen, sie zu verhüten, welche Maaßregeln sie in dieser Hinsicht getroffen, und welche Gründe sie gehabt, ein solches Attentat ungestraft zu lassen. Der Minister des Innern antwortet, er habe dem, was er schon früher gesagt, ohne aus der Zurükhaltung zu treten, die ihm der ehrenvolle, ihm anvertraute Posten auflege, nichts beizufügen; auch seyen die Vorfälle hinreichend zur öffentlichen Kunde gekommen, um die Kammer nicht noch einmal mit deren Erzählung ermüden zu müssen. „Wir wissen alle, sezte er hinzu, daß eine Verschwörung existirt, die ihren Mittelpunkt in Madrid, Verzweigungen durch das ganze Land und den Zwek hatte, die Regierung J. M. zu stürzen, und dazu jede Gelegenheit zu benüzen. Was die getroffenen Maaßregeln zur Entdekung der Urheber der Bewegung vom 18 betrift, so halte ich es nicht für gut, sie bekannt zu machen, weil dadurch der vorgesezte Zwek nicht erreicht würde, und die Regierung hofft, später offen darüber sprechen zu können. In diesem Augenblik bitte ich die Kammer, von mir nicht eine Erklärung zu verlangen, die mit der Zurükhaltung, welche das Ministerium über diesen Punkt beobachten muß, unverträglich wäre." Der Marquis d'Espeja: „Kürzlich, wo ich die Ehre hatte, zu dem Estamento über diese Frage zu sprechen, machte ich einen Vorschlag, der in Erwägung gezogen ward, und dessen Vorlegung die Minister gebilligt haben. Die Attentate sind durch den Tod des Generalkapitains und noch mehr durch die gegen die Disziplin begangenen Verbrechen von großer Wichtigkeit. Leztere Verbrechen sind leider, wie man gesagt, in unserm Lande ziemlich häufig und dürfen nicht unbestraft bleiben; nicht als ob ich damit sagen wollte, man solle sich weigern ein erlauchtes Wort zu halten, das gehalten werden muß. Wenn aber dieses Wort die Frevler von der Strafe befreit, die sie verwirkt haben, so darf es ihnen doch nicht die Schmach abnehmen, der sie sich ausgesezt haben, indem sie Verwirrung unter die friedlichen Einwohner geworfen haben, die im Vertrauen auf die zur Vertheidigung der Ordnung und des Friedens herbeigerufene bewafnete Macht, sie durch einige Korps der Besazung gestört sahen. Die Folgen dieses Frevels scheinen ernst zu seyn. Viele Leute haben geglaubt, daß die repräsentativen Staatsgewalten nicht die nöthige Kraft hätten die Leidenschaften zu bezähmen, und diese möchten sich bei dem Anblik der Vorfälle vom 18 in ihrer falschen Ansicht bestärkt fühlen, und Unvorsichtige dadurch irre leiten. Gewiß ist, daß besonders in freien Staaten die Disziplin sehr streng seyn muß. Man hat gesagt, es sey kein militairischer Aufstand: das scheint mir richtig. Wenn eine Regierung oder eine Nation in einiger Hinsicht ihre Institutionen ändert, so bilden sich immer zwei Parteien; eine mit den Reformen befreundete, die sie dem Lande als nüzlich erachtet, die andere, die sich diesen widersezt, weil sie dieselben den allgemeinen Interessen oder vielmehr den ihrigen für nachtheilig hält. Unter den Lezteren gibt es Leute, die sich ihre Meynungen erst bilden, wenn sie entweder durch ihre Verdienstlosigkeit oder durch das Geschik keine Stellen bei der neuen Einrichtung erhalten haben. Natürlich nennen Leute, die mit mehr Verstand, als die Masse begabt sind und Fortschritte wünschen, diejenigen stationair, die nicht so schnell vorwärts gehen, als sie es wünschen. Diese Leute aber, deren Zahl im Vergleich mit der Masse sehr gering ist, sind nicht mächtiger als sie. Die Ereignisse vom 18 waren ohne Zweifel das Werk einer Partei, oder vielmehr zweier Parteien, die durch entgegengesezte Mittel unsre Institutionen bekämpfen. Beide Parteien waren schuld an dem Mangel der Disziplin an diesem Tage. Ich hoffe, die Regierung werde alle in ihrer Gewalt stehenden Maaßregeln ergreifen, um Verbrechen, die so unselige Folgen haben könnten, zu verhüten." Der Marquis de San Felices macht dem Ministerium den Vorwurf, daß General Canterac, ein Mann, dessen große Verdienste er aufzählt, bis jezt noch kein Zeugniß der Achtung von Seite der Regierung erhalten habe. Man habe seiner Familie durch kein Dekret eine Art von Trost gewährt, wie dies doch hätte geschehen sollen. Er glaube, die Regierung sollte ein Unterpfand ihrer Dankbarkeit zum Lohn für seine geleisteten Dienste geben. Der Präsident erklärt, daß da Niemand sonst das Wort verlangt habe, er die Erörterung schließe. Man geht hierauf zu der in der vorigen Sizung vorgelegten Petition über, die lautet: „Madame, die Procures des Königreichs sahen mit tiefem Schmerz das schreckliche am 18 Jan. von irregeleiteten oder rebellischen Truppen verübte Attentat, die, vergessend, daß die bewafnete Macht ihrem Wesen nach passiv ist, und nie berathschlagen darf, die gesellschaftlichen Bande zerrissen, die bürgerlichen und militairischen Gesezе mit Füßen getreten, und sich erkühnt haben, mit bewafneter Hand die Ruhe der Hauptstadt zu stören. Sie glaubten sich gegen eine heilige Pflicht zu verfehlen, wenn sie bei einem so kritischen Anlaß nicht mit Ehrfurcht an den Füßen des unzerstörbaren Throns J. Maj. die Versicherung niederlegten, daß sie bereit sind, mit aller ihrer Kraft, die Macht, den Ruhm und den Glanz des Throns, die Unverlezlichkeit der Gesezе der Monarchie, ohne welche kein Glük für die Krone stattfinden kan, aufrecht zu erhalten. Die Procures des Königreichs hoffen, Madame, daß die Regierung

Digitized by Google

J. Maj. die strengsten und angemessensten Maaßregeln ergreifen wird, daß sich ähnliche Frevel, die immer für die heilige Sache der Freiheit verhängnißvoll sind, nicht erneuern. Sie bieten ehrfurchtsvoll J. Maj. ihre nachdruksvollste Mitwirkung an, um zu einem so nothwendigen Resultate beizutragen, und erwarten, daß man von denen, bei welchen man dazu berechtigt ist, eine größere Verantwortlichkeit für so schmachvolle Attentate verlangen wird. (Folgen die Unterzeichnungen.)" Diese Petition ward hierauf, mit Auslassung des lezten Sazes in Betref der Verantwortlichkeit, angenommen, und sollte am 27 durch eine Deputation J. M. überbracht werden.

Nach einer telegraphischen Depesche im Moniteur wurde am 2 Febr. die englische Goelette Isabella, die mit Verstärkungen und Munition für die Carlisten in Spanien beladen war, von dem spanischen Dampfboot Reina Gobernadora auf der See weggenommen. Man fand darauf 300 Centner Pulver, 150 Blöke Blei, 100,000 Fr. in Baarem, und 27 Offiziere. Die Korrespondenz und die Fahnen waren ins Meer geworfen worden.

Großbritannien.

London, 6 Februar. Konsol. 3Proz. 92⅛, ⅛; Cortesbons 56⅞.

(Courier.) Generallieutenant Sir Robert Wilson trift Anstalten zur Abreise nach Corfu, wo er Lord-Oberkommissair und Oberbefehlshaber werden soll. Es hieß, Sir Robert sey zu einer Mission nach Spanien bestimmt, da man die Rükberufung des Obristen Wylde, des gegenwärtigen Kommissairs in Mina's Hauptquartier, beabsichtigte. Aber die Bestimmung des tapfern Offizlers ward geändert. Es ist nicht allgemein bekannt, daß die jonischen Inseln eine Civilliste für den Lord-Oberkommissair und sein Gefolge haben. So weit wir urtheilen können, kosten die gewöhnlichen Ausgaben Großbritannien nichts.

(Times.) Lord Londonderry ist, wie es scheint, wirklich zum Botschafter beim Kaiser Nikolaus ernannt. Als das erste Gerücht von dieser unglüklichen Ernennung uns zukam, sprachen wir davon in wohldedachtem Ernst als von einem schlechten Spaße; mit andern Worten, wir betrachteten es als einen so unbesonnenen und tadelnswerthen Schritt von Seite der Minister, daß wir glaubten, es könne nicht ernstlich gemeynt seyn von irgend einem, dem die Geschichte und der politische Charakter des edlen Marquis bekannt seyen. Wir bleiben bei unsrer ersten Erklärung. Es ist eine Ernennung, über die das ganze Land sein Verwerfungsurtheil aussprechen wird. Nichts kan das englische Volk für die Einsezung eines Mannes stimmen, dessen Unfähigkeit, die Würde und Bildung (Civilisation) Englands zu vertreten, bereits erwiesen ist. Wenn freilich die Wahl eines devollmächtigten Gesandten sich nach der Verwandtschaft seiner politischen Grundsäze mit denen des Hofs, an den man ihn sendet, richten müßte, statt nach denen der Regierung, die ihn sendet, so ließe sich die dem Wiener Ex-Botschafter zu Theil gewordene Gunst eher erklären. So wie die Sache steht, können und wollen wir diese unpassende Mission weder vertheidigen noch bemänteln. Hiebei sagen wir kein Wort über den persönlichen Charakter Lord Londonderry's, den wir in seiner Familie und unter seinen nähern Freunden stets als einen gutherzigen und freundlichen Mann zu betrachten gewohnt waren. Wir sind überzeugt, daß er, was Politik betrift, dem russischen Hofe Alles so hingeben wird, wie es sein alter Meister Wellington ihm in die Hände legt, ja er wird unter einem solchen Chef keine Sylbe aussprechen, zu der er nicht ermächtigt wäre. Darf aber ein brittischer Gesandter an einem solchen Hofe, während so viele delikaten Fragen obwalten, und so viele mächtige Interessen auf dem Spiele stehen, darf, fragen wir, unser Gesandter in St. Petersburg ein bloßer Automat seyn? Er sollte im Gegentheil ganz Auge, ganz Ohr seyn. Der edle Marquis muß, gleich andern Botschaftern, Fühlhörner haben, hoffentlich nicht in allen Richtungen, aber in den rechten. Wir möchten wohl wissen, unter welcher dringenden Noth oder Verlegenheit durch Parteiverbindungen es geschah, daß solch ein Minister gezwungen ward, sich mit den Diensten eines solchen Gesandten zu belasten. Da wäre es besser, man sparte die Besoldung und schikte einen Geschäftsträger.

(Morning-Herald.) Mit großer Spannung sieht man neuen Nachrichten aus Canton entgegen, die in wenigen Tagen erwartet werden. Die mit China und Indien verkehrenden Handelsleute glauben jedoch nicht, daß das nächste Schif schon die Nachricht der Beilegung des Streits bringen werde, da der Gouverneur von Canton, Lu, erst nähere Instruktionen von der himmlischen Regierung in Peking abwarten wird, ehe er weitere Schritte thut. Die lezten Nachrichten wirkten auf die Preise, doch stieg der Thee nicht so bedeutend, als der Fall gewesen wäre, wenn das Monopol der ostindischen Kompagnie noch bestände. Bohea schlug um zwei Pence pr. Pfund auf, eben so Twankay, und Hyson um vier Pence. Die Freigebung des Handels mit China hatte bereits zur Folge, daß gegen drei Millionen Pf. Thee in London, Liverpool, Glasgow ꝛc. eingeführt wurden. Auch hat die ostindische Kompagnie noch volle 40 Millionen Pf. unverkauft, und bedeutende Quantitäten befinden sich auf dem Wege nach England, so daß die Vorräthe mehr als hinreichend seyn werden, alle Nachfrage zu befriedigen, auch wenn bis zu Beilegung des Streits mit Lord Napier viele Monate vergehen. Da die Monate Oktober und November die Periode bilden, wo die Hongkaufleute ihre Theeverkäufe anstellen, so kan man mit allem Grund annehmen, daß bis dahin der Verkehr mit den brittischen Kaufleuten seine frühere Thätigkeit wieder gewonnen haben werde.

* London, 6 Febr. Die Regierung ist im Ernst mit den Kirchenreformen beschäftigt. Die dazu ernannte Kommission soll ausmitteln, auf welchem Wege die Bistdümer so eingerichtet werden können, daß die Arbeiten der Bischöfe gleichmäßiger vertheilt, und zugleich solche Einrichtungen mit deren Einkünften getroffen werden mögen, daß keiner zu seinem Unterhalt noch anderer Pfründen, auf die er bloße Vikare bestellt, bedürfe; ferner auf welche Weise jeder Gemeinde ein unter derselben wohnender Geistlicher verschaft werden könne, zu welchem Ende die Kommission auch über die Einkünfte der Domkapitel Untersuchung anstellen soll. Die Oppositionsblätter machen es dem Ministerium zum Vorwurf, daß es sich nicht mit den Untersuchungen einer von der Grey'schen Verwaltung ernannten Kommission begnüge; sie ziehen aus der Ernennung dieser neuen Kommission den Schluß, daß es nur auf Verzögerung abgesehen sey. Diese Beschuldigung ist aber offenbar ungegründet; denn erstlich müssen die Arbeiten jener frühern Kommission unvollständig seyn, da viele Geistliche in dem Glau-

Digitized by Google

ben, die Whigs hegten verderbliche Anschläge gegen die Kirche, derselben die verlangte Auskunft verweigert haben (wie viele Städtevorstände in Hinsicht auf die Korporationskommission ebenfalls gethan), während es hier vorzüglich auf eine genaue Kenntniß des Einkommens der Bischöfe und kirchlichen Korporationen ankömmt. Zweitens gibt die gegenwärtige Kommission, zu welcher der Primas des Landes und mehrere andere Bischöfe und Sir Robert Peel selbst gehören, der kirchlichen Partei das Vertrauen, daß man nichts beabsichtige, was ihrem wahren Vortheil zuwider wäre. Die Regierung handelt sowol klug als billig, wenn sie bei der Verbesserung des Kirchenwesens die Beihülfe und den Beifall des Klerus sucht, und durch weise Mäßigung ihre scheuen Anhänger, welche schon der Name Reform zu erschreken pflegt, zu beschwichtigen weiß. Die Vorarbeiten der frühern Kommission sind darum nicht verloren. Daß man Verzögerung suche, ist um so weniger zu glauben, als die Regierung, da sie einmal doch reformiren muß, am liebsten mit der Kirche anfangen wird, worin die verlangten Reformen eher Nuzen als Schaden stiften können; und besonders in der englischen Kirche, wo mit verhältnißmäßig geringen Aufopferungen für die vornehmen Familien viel Popularität zu gewinnen ist. Indessen glaube ich selbst nicht, daß die Reform durchgreifend genug seyn wird, indem man noch fortwährend von vielen Seiten her den Ruf erschallen läßt, die Kirche müsse, wenn sie junge Männer von den bessern Klassen anziehen solle, wie andere Berufsfächer hohe Preise anbieten können. Auch wird es schwer halten, die Laien, welche jezt in so vielen Gemeinden das Patronatsrecht üben, in die Schmälerung der allzureichen Pfründen einwilligen zu machen, indem sie deren Ertrag als ihr Eigenthum betrachten, worüber sie entweder zu Gunsten eines Verwandten, oder — trez aller Gesezе gegen Simonie — durch Verkauf disponiren: nur daß der Bischof über die Zulässigkeit des Kandidaten zu entscheiden hat. Dennoch wird viel geschehen, ja mehr als die Whigs unter den obwaltenden Umständen hätten durchsezen können, und bis werden die Tories sich zu Nuze machen, obgleich sie selbst es waren, welche den Whigs die unüberwindlichen Hindernisse in den Weg legten. Als Beweis, daß sie wirklich etwas zu thun gedenken, wird gerühmt, daß Sir Robert Peel eine vor vierzehn Tagen erledigte Pfründe, welche ihre 1400 Pfd. jährlich einzutragen pflegt, unbesezt gelassen, und den Ertrag der erwähnten Kirchenkommission zur anderweitigen Verfügung anheimgestellt habe. Alles dieses wird in diesem Augenblike um so bedeutender, als es nicht ohne Wirkung auf den bevorstehenden großen Parteikampf über die Wahl des Sprechers bleiben kan. Lord Stanley und andere gemäßigte Whigs, denen vor jeder, auch nur augenblicklichen Verbindung mit den O'Connellisten unbangen Ultra's dieses Schlages bange ist, dürften vielleicht darin die öffentlichen Beweise von den veränderten Gesinnungen der Tories erkennen, welche ihnen gestatten könnten, wo nicht sich mit ihnen zu vereinigen, oder sie zu unterstüzen, doch wenigstens bei jenem Kampfe neutral zu bleiben. Zählten sich nur 50 bis 60 Whigs, die bloße Neutralität beobachteten, so wäre die Wiedererwählung des Sir Charles Sutton, und damit der Sieg der Tories in dieser Sache gewiß. Da dieses höchst wahrscheinlich der Fall seyn wird, so sind die Wetten zwei, ja drei gegen eins, daß Sutton wieder Sprecher des Unterhauses werde, obgleich die Ultra's von der antiministeriellen Seite so weit gehen, daß sie die Wahl-Committee's, wo sie nur immer können, in Bewegung sezen, ihren Repräsentanten zu befehlen, für Hrn. Abercrombdy zu stimmen. Ja O'Connell droht, jeden Irländer, der dis nicht thun würde, als einen Verräther zu brandmarken, der sich keine Hofnung machen dürfe je wieder gewählt zu werden! Ist aber auch Sutton gewählt, so ist damit die Schwierigkeit des Ministeriums noch nicht gehoben. Das Drängen von Außen her, welches dem Grafen Grey so beschwerlich fiel, wird der Peel-Wellingtonschen Verwaltung nicht minder empfindlich seyn. Eine Korporationsreform, welche Zufriedenheit beim Publikum gewähren könnte, würde der populairen Seite ein allzugroßes Uebergewicht geben; und die Nonkonformisten in England, so wie die Katholiken in Irland können nicht zufrieden gestellt werden, ohne daß die Regierung Gefahr liefe, den größten Theil derer, welche ihre Erhebung als eine himmlische Erlösung empfingen, sich in ihre bittersten Gegner umwandeln zu sehen. Von dem Drängen von Außen her enthalten die heutigen Times ein schlagendes Beispiel. Dieses Journal, welchem das jezige Ministerium so viel zu verdanken hat, sieht sich genöthigt nach dem öffentlichen Geständniß des Marquis v. Londonderry dessen Ernennung zum Botschafter am Peteroburger Hofe, welche es vor einigen Wochen für einen schlechten Spaß erklärt hatte, als wirklich anzuerkennen, und überhäuft deswegen die Regierung mit Vorwürfen, die für den ersten Erguß noch ziemlich mäßig sind. Ich glaube nicht, daß jener Edelmann nach diesem noch nach Petersburg gehen wird, vielleicht ohne daß es Sir Robert sonderlich bedauern dürfte; aber man erkennt doch aus der sonderbaren Ernennung sowol als aus allem Folgenden die eigenthümliche, höchst schwierige Lage der Minister im Gedränge der widersprechendsten Parteien.

Frankreich.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 7 Febr. beantwortete Hr. Duvergier de Hauranne die Ansichten des Hrn. Dubois über Veränderungen der Gesezе, die Wahl der Deputirten betreffend. Hr. Pagès zog dieselben Folgerungen, wie Hr. Dubois. Er sprach über die vier verschiedenen Meinungen die Wahlreform betreffend: das allgemeine und direkte Votum, von der republikanischen Partei vorgeschlagen; das allgemeine Votum in zwei Graden, die legitimistische Theorie, die fortschreitende Reform und insbesondere die von der konstitutionellen Opposition verlangte Zugesellung der Kapazitäten, und endlich den status quo, wie ihn das Ministerium und dessen Freunde verlangten. General Bugeaud erklärte sich besonders gegen die Kapazitäten. Zulezt sprach Hr. Garnier Pagès, den Ansichten der Republikaner gemäß. Die Kammer ging mit großer Mehrheit zur Tagesordnung über.

Lord Brougham hat am 7 Febr. Paris verlassen; er kehrt über Brüssel nach London zurük.

Der östreichische Botschafter zu London, Fürst Esterhazy, der gegenwärtig in Paris ist, hatte eine Audienz bei dem Könige.

(Gazette.) Einige, gewöhnlich gut unterrichtete Personen behaupten, den Angaben des National entgegen, daß der Friede zwischen Hrn. Thiers und Hrn. v. Rigny noch nicht definitiv geschlossen, und eine Ministerveränderung im Sinne des Cestern in wenigen Tagen unvermeidlich sey.

Digitized by Google

Der Bon Sens will wissen, daß Oestreich im Begeiffe stehe, die Zahlung einer Schuld, die auf die Zeit dee Beseznng der illyrischen Peovinzen durch die Feanzosen zneükgebe, zu reklamiren. Eben so erblikt der Messager in dem Artikel einer deutschen Zeitung über die Leiden Hambuegs wäheend der französischen Besizzeit eine Anbeutung, daß genannte Stadt ungeheuee Summen von Feankreich zurükfordern wolle!

Die Gazette behauptet, man habe in einer der lezten Nächte auf die Mauern des Gefängnisses, das man im Lueemboueg voebereite, die Aufschelft: Gefängniß der Repnblik gemacht, und diese habe viele Neugierige heebeigezogen.

(Messager.) Die Nummern der Gazette nnd der Quotidienne, welche die Eekläeung enthielten, wovon wir in den lezten Tagen gespoochen, wueden gestern mit Beschlag belegt, und es ist meekwürdig, daß man auch ein andeees legitimistisches Journal mit Beschlag belegt hat, welches das Königthum Caels X gegen die Gazette und die Quotidienne vertheidigt, die nur Heinrich V aneekennen wollen. Ein viertes Organ der Partei des alten Königthums, der Renovateur, das etwas klüger ist, findet diesen Steeit unzeitig. Niemand erhebt mehr die Fahne füe den Herzog von Angoulême, und doch war einen Augenblik von einer Partei dee Antonisten die Rede.

* Bordeaux, 5 Febe. Man spricht hiee von einer neuen Pairsernennung, wozu das französische Minisierium entschlossen sey. Untee Andern bezeichnet man Hen. Brun, Maiee von Boedeaux, als künftigen Paie. Wenn sich dis bestätigt, so liegt der Grund vermuthlich in der bedeutenden Minorität, die sich unlängst beim Gesezesooeschlage wegen dee 360,000 Fr. heraussiellte. Man will des Erfolgs beim Aprilpeozesse sicher seyn. — Füe den oerewigten Boieldieu ist duech Subseription eine Leichenfeiee veeanstaltet woeden. Den Ueberschuß bestimmt man jezt dazu, von einem geschikten Künstler, Hrn. Wassiard, das Bild des Komponisten malen zu lassen, und will es im Foyer des groẞen Theaters aufstellen. — Unsee Gericht gab gestern ein nüzliches Beispiel, indem es meheere Individuen, die sich des Betengs in Rekentirungs-Angelegenheit schuldig gemacht, streng bestrafte.

Niederlande.

Brüssel, 7 Febr. In der gesteigen Sizung dee Repeäsentantenkammer wurde das Budget der öffentlichen Schuld in der Summe von 11,640,883 Fe. mit 48 gegen 2 Stimmen angenommen. — Das Schif Sincerity ist in Ostende mit 99 Soldaten und Unteeoffizieren, 1 Kapitain und 2 Lieutenants vom belgischen Koeps, das in Poetugal diente, angekommen. Drei andere Schiffe hatten den Rest des Korps an Boed. Ein fünftes sollte mit dem Geneeal Lecharlier und den Offizieen seines Stabes folgen. Jeder Militale hat einen 18monatlichen Sold als Gratifikation erhalten. (Indep.)

Antwerpen, 6 Febr. Man meldet, daß die holländische Regierung endlich befohlen hat, daß die duech unsere Postoerwaltung an das Geänzbüreau zu Sevotzundert adeessieten Briefpakete angenommen werden sollen. Auf diese Weise ist also ein regelmäßiger und gleichsam offizielle Transport der Beiefe und Zeitungen zwischen Holland und Belgien begründet. Schon sind die holländischen Briefe für Antwerpen und Belgien diesen Moegen hier angekommen. (J. d'A.)

Aus dem Haag, 4 Febr. Ein zu Batavia aus Padang eingegangener Beeicht meldet das unglükliche Ende der beiden amerikanischen Missionalee Henry Lyman und Samuel Munson, welche sich im Junius o. J. übee Nias nach Tappanoelie begeben wollten und in den Batta-Landen am 28 jenes Monats, nachdem sie voeher dringend gewarnt woeden wareu, von einer Hoede von Battas überfallen wurden, welche sowol die beiden Missionaire, als einen iheer Bedienten tödteten und verzehrten. Den übelgen Mitgliedern der Reisegesellschaft, meistens aus Irländern und anderen Dienern dee Missionalee bestehend, gelang es, zu entkommen, und sie haben diese traneige Nachricht nach Padang gebracht.

*† Aus dem Haag, 6 Febe. Ueber die Wiedergenesung Se. k. Hoh. des Prinzen von Oeanien geben sich überall im Lande die feendigsten und dankbaesten Gefühle kund. In Utrecht wied in den ersten Tagen eine Medaille zum Andenken an dieses Ereigniß erschelnen. — Wir haben nun die Gewißheit erhalten, daß die Botschafter von Oesteeich und Rußland und der Gesandte Peeußens auf dem Wege nach London begeiffen sind, um noch voe Eeöfnung des Parlaments daselbst einzuteeffen. Gleichwol will man üeezeugt seyn, daß voeläufig die Londoner Konferenz noch nicht wieder zusammen treten weede, bis es sich entschieden, daß das Peel-Wellington'sche Ministerium sich festgestellt habe. — Man behauptet, jedoch noch unverbürgt, der Prinz Albrecht von Peeußen, der Gemahl unseer geliebten Prinzessin Mariane, weede an die Stelle des Prinzen Friedeich von Peeußen seinen Aufenthalt in Düsseldoef nehmen. Durch dieses angenehme Verhältniß würden diese Angehörigen unseer königlichen Familie mit unsem Hofe in nähere und häufigere Verbindung gebeacht. — Wie man vernimmt, wied der saedinische Geschäftsträger an unserm Hofe, Geaf Rossi, der Gemahl von Heneiette Sonntag, uns bald verlassen, und auf seinen Posten nach Feankfuet, als saedinischee Ministeeresident am deutschen Bundestage abgehen. — Die nach königlichem Beschluß füe dieses Jahe auszuhebenden Milizen, 8163 Mann, weeden als eine verhältnißmäßig sehr kleine Veestäekung unsrer Streitkeäfte betrachtet. — Das voe einigen Tagen erschienene „Jaaeboekje voor het Koningryk der Nederlanden ovee 1835" bringt folgende statistische Notizen: Am 1 Jan. 1834 betrug die Seelenzahl Hollands 2,481,382; davon kommen auf die veeschiedenen Peovinzen: Noedbeabant 352,661; Gelderuland 318,952; Noedholland 420,955; Südholland 488,341; Zeeland 138,675; Utrecht 132,415; Veiesland 215,447; Ober-Yssel 183,703; Geöningen 163,972 und Deenthe 66,261. Im Jahee 1833 wueden geboeen 87,116 Kindee; nemlich 44,619 männlichen und 42,497 weiblichen Geschlechts. Das Verhältniß der Geburten zu dee Bevölkerung stand im ganzen Lande am 1 Jan. 1833 von 28, 2. Die Anzahl der Gebueten belief sich im Jannae auf 7640; Febeuar 6895; Mäez 7632; April 7017; Mai 6683; Junius 6280; Jullus 6588; August 7239; Septembee 7620; Oktober 7956; Novembee 7951; Decembee 7615. Das Maximum der Gebueten fand also nicht wie frü-

Digitized by Google

her im Februar statt, sondern im November, welche Abweichung, gleich 1832, muthmaaßlich den Zeitverhältnissen zuzuschreiben ist. Getraut wurden 1833 17,529 Paare, also 2620 mehr als 1832, und 3914 mehr als 1831. Gestoeben sind 1833 67,758 Personen das Verhältniß der Sterbefälle zu der Bevölkerung stand am 1 Jan. 1833 36, 3. Der Sterbefälle sind vorgefallen: im Januar 6188; Februar 4831; März 5178; April 5128; Mai 4890; Junius 4886; Julius 7199; August 8119; September 5670; Oktober 5525; November 5034; December 5270. Die gesamte Bevölkeeung Hollands hat 1833 zugenommen um 19,378 Seelen.

Schweiz.

Bern, 7 Febr. Großes Aufsehen macht hier die vorgestern Abend statt gefundene Verhaftung eines Mitglieds des eidgenössischen Staatsraths, gewesenen Mitglieds der aufgelosten Kommission zur Untersuchung des Geschäftsganges des Obergerichts, des Hrn. Centeal-Polizeidirektors Blumenstein. Die Ursache soll eine verdächtige Eingabe einer Anforderung im betrügerischen Geldstage der Glasmaler Müller seyn, von welcher im Publikum längst die Rede war. Der Verhaftete soll des Morgens noch dem Staatsrath beigewohnt haben, und die Maaßregel in einer äußerst stürmischen Sizung des Regierungsraths beschlossen worden seyn. (Allg. Schw. Z.)

Deutschland.

Das würtembergische Regierungsblatt enthält von Seite des Finanzministeriums eine Darstellung der Rechnungs-Ergebnisse der Staatsschulden-Zahlungskasse von 1833/34. Nach derselben beliefen sich die Passivkapitalien am 30 Jun. 1834 auf 26,029,409 fl. 43¾ kr. Davon werden verzinst: zu 5 Proz. 515,920 fl., zu 4 Proz. 25,070,847 fl. 43¾ kr., zu 3½ Proz. 437,870 fl., zu 2½ Proz. 4172 fl. und sind unverzinslich 600 fl. In der lezten Darstellung des Standes der Staatsschuld vom 30 Jun. 1833 sind von der Summe der Passivkapitalien 26,225,021 fl. 5¼ kr, die damals zur Ablösung noch zu verwenden gewesenen 94,013 fl. 58 kr. abgezogen worden, worüber blieben 26,131,007 fl. 5¼ kr., und wozu neue Einweisungen kamen 97,500 fl. Werden nun von der disjährigen Summe der Passivkapitalien von 26,029,409 fl. 43¾ kr. die zur Ablösung noch zu verwendenden 63,608 fl. 28½ kr. ebenfalls abgezogen, so ergeben sich 25,965,801 fl. 15¼ kr. und beide Summen mit einander verglichen, erscheint die Abnahme der Staatsschuld im lezten Jahre 262,705 fl. 50 kr.

** Frankfurt a. M., 10 Febr. Die Besorgnisse vor einem Rükgange der Staatspapiere haben sich ungegründet erwiesen. Waren nemlich jene Besorgnisse vornehmlich durch die Ansicht erzeugt, es werde das gegenwärtige feanzösische Ministerium sich nicht behaupten, und auch das englische Tory-Kabinet wolle in Folge der Resultate der neuen Paelamentswahlen freiwillig zurüktreten, oder eine abermalige Auflösung des Parlaments veranlassen, so scheint es jezt, daß in Frankreich, wie in England, keine derartigen Katastrophen fürs Erste zu erwarten sind. Was aber außerdem die Spekulation auf das Steigen am hiesigen Plaze ganz besonders belebte, war, daß zu Paris wie zu London die Kurse, vornehmlich aber die der einheimischen Fonds, fast ununterbrochen in die Höhe gingen, und zum Theil einen Hochpunkt, wie nur je zu den Zeiten des schwunghaftesten Papierhandels, erreichten. Hiezu kommt, daß vieljäheige Erfahrungen lehren, es sey die Pariser Börse vor allen andern empfänglich und im voraus benachrichtigt von dem Eintritte wichtiger politischer Ereignisse. Schon oftmals erlebten wir den Fall, daß von daher Kursbewegungen gemeldet wurden, deren Beweggrund sogleich nicht zu errathen war, aber in der Folge sich aufklärte. Hieraus nun zieht man auch jezt den Schluß, die Koryphäen der dortigen Börse operirten keineswegs aufs Gerathewohl. Von dieser Ansicht geleitet, berüksichtigt denn auch der große Hause der hiesigen Papierhändler vornehmlich die Unternehmungen solcher Spekulanten, die in dem Rufe stehen, nähere Verbindungen mit großen Häusern in Paris zu unterhalten. Und da nun einige dieser Spekulanten schon in der verwichenen Woche ihr Augenmerk vornehmlich auf östreich'sche Metalliques richteten und davon bedeutende Beträge zu immer steigenden Kursen einkauften, so ist auch diese Effektensorte mehr als andere gestiegen, indem man solche nach dem Schlusse der heutigen Börse 1½ Proz. höher als zu Wien, nemlich zu 101½ und resp. 94⅞ bezahlte; Wiener Bankaktien aber zu 1569. Bei weitem nicht so wirksam war die Frage nach holländischen Fonds, zumal da deren Kurse auch zu Amsterdam im Weichen begriffen sind, und namentlich an der Börse vom 7 d. M. die Integrale nur zu 55¼ und die 5prozentigen Certifikate zu 101 angebracht werden konnten. Hier bezahlte man demnach dieselben Effekten zu 54⅞ und resp. 98½. In spanischen Renten war ebenfalls der Umsaz seit Anfang dieser Woche beträchtlich. Große Summen 5 und 3prozentiger Renten wurden von Kapitalisten gegen Baares gekauft, und heute zu 43¾ und resp. 25⅞ bezahlt. Man hegt die Hofnung, der carlistischen Insurrektion werde mit dem Frühjahe ein Ende gemacht werden; erfahren aber auch die Kurse dieee Effekten ein jeweiliges Schwanken zu Paris, so wied solches nur wenig beachtet, weil dieselben dort, nach dem Börsengebrauch, nicht auf Zeit negozirt werden, folglich ein momentanes Weichen leicht eintreten kan. — Endlich wird auch der Handel in Lotterie-Effekten an hiesiger Börse mit jedem Tage bedeutender, in Folge davon aber stiegen die Kurse allmählich. So sind die Darmstädter 50 Gulden-Loose, die noch Ende der vorigen Woche zu 67½ zu haben waren, heute mit 68⅞ bezahlt worden; großheezogliche 25 Gulden-Loose zu 25⅞ u. s. w. — Was den Wechselhandel betrift, so hat derselbe ebenfalls an Schwunghaftigkeit gewonnen. Nach Amsterdam, London und Augsburg ist die Frage im Zunehmen, und somit auch der Kurs im Steigen begeiffen, was größtentheils den günstigen Geldverhältnissen unsers Plazes zuzuschreiben ist, indem der Diskonto sich auf 2¼ behaupten zu wollen scheint.

* Kassel, 8 Febr. Nach sorgfältigen vor Kurzem vorgenommenen Zählungen beträgt in dieser Residenzstadt die Zahl der bewohnten Häuser gegenwärtig 1643, die Einwohnerzahl, einschließlich des garnisonirenden Militaies, 29,970. Unter dieser befinden sich Knaben, welche das 14te Jahr noch nicht erreicht haben, 3767, Mädchen 3758; Personen zwischen dem 15ten und 60sten Jahre, männlichen Geschlechts 10,618, weiblichen 10,130; Personen, welche das 60ste Jahr zurükgelegt haben, männlichen Geschlechts 714, weiblichen 983. — Die Differenz wegen Festsezung eines bestimmten Termins für die Vollziehung der neuen Städte- und Gemeindeordnung, ein Hauptgegenstand der ständischen Verhandlungen seit der Wiedereröfnung,

Digitized by Google

des Landtags, scheint endlich durch Auffindung eines Auskunftsmittels, zur Zufriedenheit beider Theile auf dem Wege gütlicher Vereinbarung ausgeglichen zu werden. Die Stände hatten den 1 Jul. l. J. zur Installirung der neuen Gemeinde-Behörden als Endfrist festgestellt, und ungeachtet der Remonstration des Ministers des Innern, welcher die Feststellung einer solchen Endfrist für unzulässig hielt, diesen Beschluß aufrecht erhalten. Mehrerr vermittelnde Anträge einzelner Ständemitglieder, unter andern einer, der vom Präsidenten, Bürgermeister Schomburg, ausgegangen war, hatten keine Stimmenmehrheit erhalten. Ein anderer des Abgeordneten v. Baumbach (Kredit-Kassendirektors), daß in Fällen, wo der festgesezte Termin zur Einführung der neuen Gemeindeordnung in irgend einer Ortschaft nicht ausreichend befunden werden würde, das Ministerium ausnahmsweise ermächtigt seyn sollte, unter Mitwirkung des permanenten landständischen Ausschusses den Termin zu verlängern, hatte zwar die Zustimmung der Stände erlangt, wurde aber vom Minister verworfen, der nicht geneigt war, gedachtem Ausschusse so viele Macht zuzugestehen. Die Regierung fand sich hierauf, wie schon bekannt, veranlaßt, den vorgelegten Gesezesentwurf ganz zurükzuziehen und einen neuen zu übergeben, der indessen blos in der Fassung von den frühern unterschieden war, jedoch den Zusaz hatte, daß die Gemeindevorstände für die möglichst thunlichr Beschleunigung der Wahlen der neuen Gemeindebehörden verantwortlich seyn sollten, ohne jedoch einen Endtermin zu bestimmen. Der Ausschuß, dem durch Beschluß der Ständeversammlung der neue ministerielle Entwurf zur Begutachtung war überwiesen worden, beschränkte sich in seinem Berichte darauf, der Ständeversammlung selbst die Entscheidung anheimzustellen. In der gestrigen öffentlichen Sizung war dieser Gegenstand nun an der Tagesordnung. Der Vicepräsident, Prof. Eudemann, welcher den Vorsiz führte, trat hier mit einem Vorschlage auf, der von der Ständeversammlung durch Stimmenmehrheit angenommen wurde, und gegen den auch der dieser Sizung in Person beiwohnende Hr. Minister Hassenpflug keine Einrede geltend machte. Jener Vorschlag bestand darin, daß zwar der 1 Jul. d. J. als von den Ständen beschlossener Endtermin als Regel feststehend bleibe, ausnahmsweise gleichwol in Fällen, wo sich ergeben würde, daß dieser Termin zu kurz sey, die bisherigen Gemeindebehörden berechtigt seyn sollten, ihre Amtsverrichtungen auch über den Termin hinaus, jedoch nur in Beziehung auf die vorzunehmenden Wahlgeschäfte für die Bestallung der neuen Gemeindebeamten, fortzusezen. Es kommt jezt nur noch darauf an, daß man sich beiderseits über die Redaktion des Gesezesentwurfs einige, was wohl keiner großen Schwirrigkeit unterliegen dürfte. — Kaum ist dieser Streit glüklich beseitigt, als schon ein neuer mit dem Minister der Finanzen, Hrn. v. Moth, zum Vorscheine kommt. Dieser hat den Landständen eine Erklärung in Betref der Hessen-Rotenburgischen Erbschaftsangelegenheit mitgetheilt, worin er das von dem Ministerium beobachtetr Benehmen dadurch rechtfertigt, daß nach eingeholtem rechtlichen Gutachten die Besizungen der erloschenen Nebenlinie nicht als heimgefallenes Staatsgut, sondern als dem Fideikommißvermögen des regierenden Hauses angehörend, zu betrachten seyen. Das von der Ständeversammlung zur Berichterstattung über diesr ministerielle Eröfnung niedergesezte Comité, bestehend aus dem Vicepräsidenten Eudemann, Professor der Rechte auf der Universität zu Marburg, den Deputirten Wippermann, Schwarzenberg und Hahn (Obergerichtsanwälden) und dem Hrn. v. Bodenhausen, hat nun vor Allem eine Mittheilung der juristischen Gutachten verlangt, auf deren Autorität der Minister sich stüzt. Der Finanzminister hat hierauf zwar dem landständischen Ausschusse die Gründe aus den eingeholten juridischen Gutachten abschriftlich übersandt, aber der Ausschuß besteht auf Mittheilung der Gutachten seibst, die bis jezt vom Ministerium verweigert worden ist. — Im vorigen Monat ist der in portugiesischen Diensten stehende Obrist und Berghauptmann Wilhelm v. Eschwege, der früher als Direktor den Gold- und Silberbergwerken in Brasilien vorstand, und einige Jahre hier in seiner Geburtsstadt privatisirte, nachdem es ihm gelungen war, sich unter der Regierung Don Migueis aus Portugal zu entfernen, auch als Schriftsteller bekannt, von hier nach München abgereist, um im Gefolge des Herzogs von Leuchtenberg nach Portugal zurükzukehren. Ehe ihm indessen diese Vergünstigung zu Theil ward, mußte er Beweise liefern, daß er den Pedristen und nicht den Migueisten angehört habe. Glüklicherweise fand sich unter den in München anwesenden Portugiesen einer, der Hrn. v. Eschwege persönlich gekannt hatte, und ein solches Zeugniß ausstellen konnte. — Der bisherigr kais. östreichische Geschäftsträger am hiesigen Hofe, Graf Mocenigo, ist von diesem Postrn abberufen; sein Nachfolger wird nächstens erwartet.

Leipzig, 4 Febr. So eben ist eine Verordnung über das Verfahren bei Vollstrekung der Todesstrafen erschienen. Sie ist ein Resultat des leztverflossenen Landtags. Die gänzliche Abschaffung der Todesstrafe war früher in den sächsischen Kammern ohne Erfolg in Anregung gebracht worden. Ein Mitglied der ersten Kammer, v. Miltiz, stellte hierauf einen Antrag auf veränderte Einrichtung bei Vollziehung der Todesstrafe, in dessen Folge beide Kammern die Regierung rrmächtigten, auf dem Wege der Verordnung die in dieser Beziehung vorhandenen Uebelstände zu beseitigen. So ist nunmehr das der Vollstrekung vorhergehende hochnothpeinliche Halsgericht abgeschaft worden, welches in seiner ganzen Förmlichkeit zum leztenma'e gegen das Ende des verflossenen Jahres bei einer in der Nähe Dresdens statt gefundenen Hinrichtung gehegt wurde. Zugleich ist dabei die Aufhebung der bisher gewöhnlichen besondern Kleidung des Verbrechers, so wie der offene Zutritt zu demselben in den Tagen vor der Hinrichtung ausgesprochen worden. Vor Allem aber ist die in neuerer Zeit so vielfach besprochene Frage über dir Begleitung des Verurtheilten zum Richtplaze durch Geistliche in verneinender Weise entschieden. Jedoch hat sich ein Geistlicher auf dem Richtplaze einzufinden, um dem Verbrecher auf sein Verlangen noch geistlichen Zuspruch zu ertheilen. — Am 29 und 30 Jan. wurden in einer von Leipzigs Vorstädten die ersten Versuche der Gasbeleuchtung gemacht. Man hätte dieselbe vielleicht schon längst in Leipzig eingeführt, wenn nicht die Herbeischaffung der zur Gaserzeugung gebräuchlichen Steinkohlen mit zu vielen Kosten verknüpft gewesen wäre. Man suchte daher ein wohlfeileres Surrogat, und fand dasselbe in den Thierknochen. Bei den erwähnten Versuchen hat die Erfahrung bewiesen, daß das aus denselben gewonnene Gas, rükfichtlich der weißleuchtenden Flamme, dem der Steinkohle weit vorzuziehen ist. (N. K.)

Digitized by Google

Preußen.

Die Exekutionsmannschaft, welche den widerspenstigen Dörfern in Schirsirn eingelegt worden war, ist, nachdem die Landleute sich zum Gehorsam bequemt hatten, zurükbrufrn worden; dagegrn soll jrzt eine Untersuchungskommission ernannt, und dir Schuldigen sollen bestraft werden. (H. K.)

Halle, 3 Febr. An der hirsigen Univrrsität ist Hr. Professor Gurrickr seiner Stelle entsezt worden, und zwar nicht sowol wrgrn sriner theologischen Meynungsrichtung, indem er den pietistischen Lehren angehört, als vielmehr wegen der Art, sie an den Tag zu legen, indem er Konventikel um sich versammelte, nach erfolgtem polizeilichem Verbot sir heimlich veranstaltetr, so daß die Polizei thätig rinschreiten mußte, und gegrn die brstehrnde kirchliche Ordnung so erfolgrrich riserte, daß Gemeinden von ihren bisherigen Geistlichen sich lossagten, und einer von ihnen, ein Handwerksmann, sein Kind, nachdem es Monatr lang ohnr Weihe gelegen, selbst tauftr, was ihm Professor Gnericke jrzt ebenfalls nachgrthan hat, indem keinrr der hiesigen Geistlichen, sein Vater der Superintrndent Gnericke nicht ausgenommen, dazu würdig sey. Man hat seinen Fall vorausgrsehen, und er ist darum weniger aufgefallen. (Fr. d. J.)

† Halle, 7 Febr. Nach Briefen aus Berlin werden die Herrrn aus Frankfurt, welchr wrgen des Zollverbandes anwrsend sind, dieser Tagr zurükkehren. Die wichtige Angelegrnheit nimmt mit rinemmalr rinr andere, einr frrundlichere Gestalt an, die nicht zu erwarten war, und die einen neuen Beweis gibt, wie die deutschen Fürsten und ihrr Räthr das Drükende drr Mauthverhältnisse ringesehen, und der veränderten Gestaltung eine brfriedigrnde, eine umfassende Grundlage zu ertheilen bemüht sind. Es sollen nemlich Propositionen von Oestreich da seyn wegen des Anschlusses seiner drutschrn Ländrr, mithin der Vrreinigung allrr deutschen Staaten in rinen großen Vrrband. Aus dirsem Gesichtspunktr betrachten Sie dir Verzögerung und Hinhaltung in Bezug auf Frankfurt und Nassau. Ihr Anschluß dürfte rrst zu Stande kommen, wenn die neurn Beziehungen und Verhältnissr, die sich mit einemmale jrzt darbieten, orientirt, und für ganz Deutschland geordnrt sind. Ich beeilr mich, diese Nachrichtrn Ihnen mitzutheilen, da sir so wichtig für den Handrl sind, und als zirmlich sicheres Gerücht seze ich noch hinzu, wir rine Hauptbedingung für die neur Chaner dir östreichischr Forderung seyn dürftr, daß Zuker und Kaffee nicht als Luxusartikrl, sondern als Lebensbedürfniß in dir Tarifkategorir gebracht werdrn. Kommt das Werk zu Stande, so ist der Weg für ein großes Ziel gebahnt, und man hat rinr Kräftigung, einen Fortschritt für Deutschland rrrricht, der das Vatrrland wahrhaft einigt, seine Selbstständigkrit erhöht, und die deutschen Stämme in ihren wichtigsten Beziehungen immrr näher an rinandrr bringt. — Ich habe die Genugthuung daß die Nachrichten und Andeutungen, welche ich Ihnen im vorigen Jahre übrr Spanien, die englischrn innern Vrrhältnissr, und Talleyrands bedeutsame Stellung zu der Tory-Kombination und den französischen Ministerschwankungen gegebrn, sich wirklich gegenständlich und klar entwikelt, und diejenigr merkwürdige Phase der politischrn Zustände geschaffen haben, in der wir uns jrzt befinden, und die der künftige Geschichtschreiber, der den ganzrn Zusammenhang und den Organismus übersirht, nicht die Restauration der Revolution — wie das Ministerium drs Tiers parti wollte — sondrrn die Revolution der Restauration nennen wird. — Die Entfernung des Grafen Pozzo di Borgo, rines der gewandtesten Diplomatrn, von dem Talleyrand sagte: „er ist derjenige, der mich früher orrsteht, als ich mich srlbst; er hat rinen Instinkt für das Verständniß frrmdrr Naturen" — erklärt man sich am besten, wrnn man wriß, daß das russischr Kabinrt sehr ungern Irmanden über eine brstimmte Zeit auf einem wichtigen Posten läßt, und namentlich Jemanden, der seit Jahrrn nicht in Petersburg war. Hr. v. Medem dürftr ihn schwerlich ersezen, eher der Fürst Lubezki.

Rußland.

Odessa, 1 Jan. Unsrre Stadt hat nun rin zweites Jahr fast ohne Kornausfuhr gehabt, ein Handelszweig, an den sie seit 40 Jahren grwohnt war, und der ihr in diesem ganzen Zeitraume nie vrrsagtr. In drm Winter von 1833 bis 1834 ist sogar viel Korn, namentlich von der Donau, ringeführt worden. In dem verflossenen Jahrr, wo auch die Donaugegrndrn durch Dürre litten, mußten wir uns selbst genügen. Aus unsrrn Wrstprovinzrn wurdr viel Korn in das diesige Depot abgelirfrrt, welches im November 190,000 Tschetwert ruthirlt. Wir habrn rs übrigrns doch im vergangenen Jahrr möglich gemacht, Toscana, wo die Ernte sehr mißrathrn war, mit 69,100 Tschetwrrt Getreide zu versrhen, was 1,532,891 Rubel eingetragen hat. Auch die Flachs- und Hanf-Ausfuhr war wegen drs Mißrathens dieser Erzrugnisse unbedeutend, und die Ausfuhr der ersteren betrug nur 516,013 Rubel. Dagegen ist im vergangenrn Jahrr für 9,238,031 Rubel Talg ausgeführt worden, wooon zwei Drittheile nach England; während 1833 nur für 5,298,327 Rubel ausgrführt wurden. Die Ausfuhr der Wolle brtrug 3,265,104 Rubel, des Leders 1,660,627 Rubel (875,615 Rubel mehr als 1833, was der in Folgr der Trokenbrit eingetretenen großen Sterblichkeit unter dem Virh zugeschriebrn werden muß.) Die Ausfuhr der Faßdauben hat großen Aufschwung genommen. Sir grhrn hauptsächlich nach Marseillr. Zur Versorgung des Arsenals von Toulon mit Mastbäumen besteht ein Kontrakt zwischen der französischen Regierung und drm hiesigrn Hausr Stieglitz. Die grsamte Ausfuhr aus Odessa im Jahre 1834 betrug 19,273,434 Rubel, nur 5 Millionen wrniger als 1833. Eingeführt wurden an Baumwollr, trokenen Früchtrn, Wrinen, Oel, Kolonialwaaren, Seusen, Ther, Getrride für 14,989,119 Rubel, rbenfalls mehr als in den früheren Jahren, mit Ausnahme von 1819, 1830 und 1832. An Getreidr allrin wurdr ringeführt für 2,212,740 Rubel. Unsere Rhede und beide Häfen sind frit drei Tagen vom Eise wiedrr frei; dagegen stokt die Schiffahrt auf der Donau wegen des Eisganges, (Russ. Bltr.)

Oestreich.

Wirn, 9 Febr. Metalliques 101¼; 4proz. Mrtall. 94; Bankaktien 1310.

Vrrantwortlicher Rdaktenr, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Dänemark.

* Aus dem Holsteinischen, 6 Febr. Ein norwegisches Blatt äußert sich folgendermaaßen über das erwachte politische Leben in Dänemark: „Bedürfte es eines neuen praktischen Beweises für die von allen aufgeklärten Freiheitsfreunden längst anerkannte Wahrheit, daß politische Freiheit für die Ausbreitung des wahren Gemeingeistes unter den Staatsbürgern nothwendig sey, so darf man nur eine flüchtige Vergleichung zwischen der dänischen Zeitungslitteratur vor und nach dem endlichen Beschlusse des Königs von Dänemark in Betreff der Zusammenberufung der Stände anstellen. Mit Hinsicht auf die innere Politik kan man sich keine größere Leere denken, als sie früher in den dänischen Zeitungen herrschte, deren inländische Mittheilungen sich meistentheils auf unbedeutende Notizen des täglichen Lebens und auf Theaternachrichten beschränkten; aber kaum ist der vom Könige entzündete Funke politischer Freiheit erwacht, so verbreitete sich alsbald ein anderer Geist im Volke und in den öffentlichen Blättern. Die neuesten dänischen Zeitungen sind mit Abhandlungen, die Ständewahlen betreffend, angefüllt, und geläuterte Begriffe über das öffentliche Leben treten darin mehr und mehr hervor. Es kan nicht geläugnet werden, daß man in dieser Hinsicht mit rascherem Schritte fortschreitet, als hier im Lande; besonders findet man die thörichte Furcht, Personen zu berühren, welche uns größtentheils noch beherrscht, dort schon gebannt, wenigstens in Kopenhagen. Schon lange hat man in den Tagblättern dieser Hauptstadt Verzeichnisse über die Personen, welche als Repräsentanten in Betracht kommen dürften, gesehen, ja, man beginnt selbst auf englische und französische Weise Aufklärung über das politische Glaubensbekenntniß dieser Männer zu fordern, als Garantie für deren Wirken in der Ständeversammlung. Fast in jedem Blatte findet man Aufforderungen an die Wähler, und Raisonnements über die Zwecke, welche sie bei der Wahl vor Augen haben müssen. — Wenn der Geist, der sich in der Zeitungslitteratur ausspricht, auch der herrschende in den Ständeversammlungen bleibt, darf man der Hofnung Raum geben, daß diese, wie gering auch ihre juridische Kompetenz sey, kräftig zu der Wiedergeburt des Landes beitragen werden." Als eine nothwendige Bedingung setzt der Verfasser hiebei voraus, daß die Ständeversammlungen öffentlich seyn werden, weil der Einfluß des königlichen Kommissarius bei verschlossenen Thüren nur zu leicht überwiegend und nachtheilig werden möchte. „Es ist gewiß, schließt der Verfasser, nicht unsere Meynung, hiedurch andeuten zu wollen, als sey dessen Gegenwart bei den Verhandlungen schädlich, wir betrachten dieselbe im Gegentheil als höchst zweckmäßig, so wie wir wünschen möchten, daß auch unsere Staatsräthe den Berathungen des Storthings beiwohnten, welches ohne Zweifel sich als eine neue und wirksame Garantie für unsere politische Freiheit und für das Wohl des Landes bewähren würde." — Unter den verschiedenen Festmahlen, welche in den Herzogthümern und im Königreiche den erwählten Abgeordneten veranstaltet wurden, war das am 9 Jan. zu Ehren des Abgeordneten im 2ten Wahldistrikt, des Kammerraths Drewsen, in Kopenhagen gehaltene eines der schönsten. Ungefähr 100 Personen, theils Beamte und Bürger aus der Hauptstadt, theils Bauern aus der Umgegend und Bewohner von Amager, waren versammelt, und feierten ein wahres Volksfest. Unter den Reden zeichneten sich die des Kammerraths Drewsen und des bekannten Sekretairs Ussing vornehmlich aus. Ersterer redete dem Dänischthum, im Gegensatze zu dem Provinzialismus, das Wort, und berührte damit einen Gegenstand, welcher in der neuesten Zeit, namentlich in Kopenhagen, wieder vielfach besprochen worden ist. Der Redner brachte darauf zu Ehren des Prinzen Christian einen Toast aus auf „die Erinnerung und die Hofnung", indem er hinzufügte, „wir gedenken dessen, was ein Brudervolk aus der Hand dieses Prinzen empfangen hat." (Die Norwegische Konstitution.) Sekretair Ussing sprach auch bei dieser Gelegenheit mit gewohntem Freimuthe für die Preßfreiheit, deren sich Dänemark noch immer erfreue, und welche von jeher durch unsern König persönlich besonders geschützt worden sey. — Am 10 Jan. wurde die kleine Preßsache, welche der Redakteur der Kopenhagener Post wegen mehrerer recensirender Aeußerungen über die Leistungen der königlichen Kapelle, und des Konzertmeisters Funck durchzufechten hatte, nach vorhergegangener dreimaliger Verhandlung, friedlich beigelegt, indem der Redakteur Liunge bereitwillig erklärte, er habe in den angegriffenen Artikeln seines Blattes nichts Ehrenrühriges gegen die betheiligten Personen vorbringen wollen. — Auf den Ausfall der größeren David'schen Preßsache ist man fortwährend sehr gespannt. — Der Redakteur der „freien Presse," Kandidat der Theologie Larsen, ist Seitens der dänischen Kanzlei unter Anklage gesetzt worden, theils wegen der in No. 2 seines Blattes vorkommenden Aeußerungen in Veranlassung des Ussing'schen Aufsatzes „Belebung des Gemeingeistes," theils auch, weil darin Gerüchte wiederholt waren, welche in fremden Blättern über die Einführung eines neuen Preßgesetzes in Dänemark verlautbart sind. — Prokurator Haagen hat am 19 Jan. seine Defensionsschrift für den Professor David, nebst dessen eigener Erklärung hinsichtlich der gegen die Tendenz seiner Zeitschrift überhaupt, und gegen einzelne Aufsätze in derselben insbesondere vorgedachten Klage beim Hof- und Stadtgericht eingereicht, und dieses sodann auf Antrag des Generalfiskals Tetschow einen vierzehntägigen Aufschub für die fernere Verhandlung bewilligt. — Nach einem Aufsatze in Professor Davids „Vaterland" sind im dänischen Inselstifte von den zur Abgeordnetenwahl Berechtigten, im Durchschnitt gerechnet, wirklich erschienen: in Kopenhagen $^{76}/_{100}$; in den übrigen Städten $^{76}/_{100}$; in den Landdistrikten $^{81}/_{100}$; bei den größern Gutsbesitzern $^{73}/_{100}$. Vergleichen wir hiermit, nach den uns freilich nur unvollständig bekannt gewordenen Daten, das Verhältniß der Wahlberechtigten zu den wirklich erschienenen Wählern in den Herzogthümern, so haben im Allgemeinen, sämtliche Distrikte durcheinander gerechnet, $^{79}/_{100}$ der Wahlberechtigten ihre Stimmen abgegeben. In den Städten und in den Landdistrikten scheint die Theilnahme an den Wahlen im Durchschnitt gleich groß gewesen zu seyn; etwas geringer war sie bei den adeligen Gutsbesitzern in Holstein, von welchen nur $^{67}/_{100}$ anwesend waren. Am schwächsten zeigte sich die Theilnahme auffallender Weise in der Stadt Glückstadt, wo nur $^{57}/_{100}$ der

Digitized by Google

Wahlberechtigten ihre Stimmen abgaben. — Oeffentliche Blätter in Kopenhagen reden jezt der Freigebung des Norwegischen Morgenblattes sehr das Wort, als der einzigen Zeitschrift, welche die dortigen Angelegenheiten mit größerm Freimuth beleuchte. Es wurde dieses Blatt vor einem halben Jahre, wegen einer scharfen, zum Theil einseitigen und ungerechten Kritik der königl. dänischen Familie verboten, welcher Aufsaz indessen eine desto weitere Verbreitung in Dänemark gefunden haben soll.

Deutschland.

Die Hannoverische Zeitung enthält folgende Bemerkungen: „Einige Bewohner Harburgs glauben, daß es möglich sey, Harburg in einen Hafen umzuwandeln, welcher fähig wäre, Seeschiffe aufzunehmen, und daß es so im Handel ein Nebenbuhler Hamburgs werden könnte. Allein auch angenommen, daß es der hannoverschen Regierung gelänge, durch eine ungeheure Geldsumme die Süder-Elbe so auszutiefen, daß auf derselben kleine Schiffe von Hull und London bis Haeburg gehen könnten, so würde dis doch den Handel nicht von Hamburg abziehen. Erstens würde kein Schif sich der Gefahr und dem Zeitverluste einer Fahrt zwischen den Sanddänken des Köhlbrandes ausfezen, wenn es nicht durch bedeutend höhere Feacht entschädigt würde. Ferner ladet ein Schif, das nach Hamburg bestimmt ist, auch Güter für Altona und Harburg; aber wer wird einem Schiffe, das allein nach Hardurg bestimmt ist, Güter für Altona und Hamburg mitgeben? Die Befrachtung der Schiffe würde also allein auf Waaren für Harburg beschränkt seyn; die Schiffe müßten daher auf ihre Ladung länger waeten, und würden nicht so leicht Hofnung haben, Rükfrachten zu erhalten, wie in Hamburg und Altona. Auf jeden Fall würde also die Fracht direkt nach Harburg höher seyn, als jezt über Hamburg nach Hardurg. Man sehe doch Altona. Es hat alle Vortheile des tiefen Fahrwassers, des Kapitals, der guten Lage für Geschäfte, es ist in jeder Beziehung ein freierer Hafen als Hamburg, besizt Alles, was Harburg nicht hat, und doch ist Altona nicht im Stande, Hamburg zu stürzen, oder auch nur mit dem Zunehmen desselben gleichen Schritt zu halten. Die Idee einer Rivalisirung Hardurgs mit Hamburg ist also ganz chimärisch."

In Betref der Hindernisse, welche sich der Donauschifffahrt entgegenstellen, heißt es im Schwäbischen Merkur in Antwort auf einen Artikel in der Allgemeinen Zeitung vom 4 Februar. „Das östreichische Zollsystem ist allerdings ein Hinderniß, weil es den Eingang von Weinen und einer Menge von Fabrikaten, als: Seide-, Wollen- und Baumwollenwaaren, Krämereiwaaren u. s. f. verbietet, andere Artikel mit hohen Zöllen belegt, was den Handel mit denselben unmöglich macht. Den Durchgang erschweren die Formalitäten und die Garantie, welche ein östreichisches Haus wegen des Werths der Waaren übernehmen muß. Unter den für den Durchgang verbotenen Waaren meynte der Verfasser den fabrizirten Tabak, und dachte nie an Waffen und dergl. Wer eine kleine Quantität fabrizirten Tabak durchführen will, muß in Wien deswegen um einen Erlaubnißschein einkommen, und diese Formalität ist hinreichend, den Bezug dieses Artikels wenigstens für Kaufleute unmöglich zu machen. Die Einfuhr des fabrizirten Tabaks ist in Oestreich verboten. In Ungarn ist die Einfuhr des fabrizirten Tabaks erlaubt, und nach der Moldau, Wallachei und der Türkei könnte er gewiß verführt werden. Bei dem jezigen System geschieht dis aber nicht, denn einige Centner des Jahrs, welche Privatpersonen beziehen, können nicht als Handelsartikel betrachtet werden. Daß der Tabak in quantitativer Hinsicht einer der wichtigeren Artikel ist, ist bekannt, folglich mußte der Mangel desselben für die Schiffahrt auch unter die Hindernisse gezählt werden. Daß die Regensburger Schiffer von Ulm leer zurükfahren, ist so allgemein bekannt, als daß die Ulmer ihre Schiffe in Wien verkaufen, warum aber überhaupt die Schiffer in der Regel keine Retour-Ladungen nehmen, ob dis aus Zwang oder freiem Willen geschieht, konnte man niegends mit Bestimmtheit erfahren, daher wurde auch dis als Hinderniß angeführt. Da der Verfasser des Wiener Artikels eine zwangähnliche Bestimmung der Regensburger Schiffer zugibt, so hat der Verfasser des angegriffenen Artikels Recht, wenn er den Mangel an Retouren unter die Hindeenisse zählte. Die angegebenen Frachten sind ganz richtig, wovon der Hr. Verfasser in Wien sich jeden Tag überzeugen kan, wenn er eine tüchtige Partie der genannten Artikel kommen lassen will. Da die übrigen Hindernisse, welche in dem Artikel vom 18 Dec. aufgeführt wurden, alle zugegeben werden, so bleibt dem Verfasser des Gegenwärtigen nur der Wunsch übrig, daß denselben recht bald abgeholfen werden möge, damit die Schiffahrt sich bald belebe."

Schweiz.

† Aus der westlichen Schweiz, 31 Jan. In dem Kampf, der jezt wieder lebhaft zwischen dem Föderativ- und Unitar-Prinzip in der Schweiz beginnt, dürfte es nicht ohne Interesse und Belehrung für die Parteien, ja für die Beurtheilung der Schweizer Zustände im Allgemeinen dienlich seyn, einen Blik zurükzuwerfen und zu untersuchen, ob schon früher ähnliche Schwankungen und Versuche statt gefunden, und zu welchen Resultaten sie geführt haben? — In der neuern Geschichte des Landes — und nur von dieser kan jezt noch die Rede seyn, da alle Elemente der alten, der heroischen oder klassischen Schweiz aus den großen Kantonen verschwunden sind — seit 1798 zeigen sich drei Stadien: die Unitarregierung, die Mediationsakte und die Konföderation von 1814. Wer erinnerte sich bei uns nicht, wie die Konstitution von 1798 über das Land kam, wie sie der Tribun Ochs, nach dem Muster der republikanischen Verfassung Frankreichs entwarf, und wie sie nach den Siegen des französischen Generals Brune über die Berner Milizen, den verschiedenen Kantonen durch die fremden Bajonnette aufgedrungen wurde, wogegen sich nur in den kleinen Kantonen der heldenmüthige Widerstand bei Rothenthurm und Niedwalden zeigte, während die großen gar nichts dagegen hatten, daß die Schweiz mit Nachäffung Frankreichs in eine einige und untheilbare helvetische Republik mit einem Direktorium, einem Senat und einem großen Rath, die Kantone selbst aber in Präfekturen oder bloße Distrikte verwandelt wurden. In dieser unseligen, alles nivellirenden und gleichmachenden Republik verschwanden alle alten Sitten, die uralten ehrwürdigen Verfassungen, ja alle Neigungen und Abneigungen des Schweizervolks. Da diese Konstitution von Außen kam und im Innern schon deswegen gehaßt wurde, weil sie aufgedrungen war, so brachte sie viel Unglük und Leiden über

Digitized by Google

das Land. Das helvetische Direktorium hatte im Volk selbst keinen Halt, und um seine Anmaaßungen ausführen zu können, braucht es eine stehende Armee, es mußte sich auf Frankreich stüzen und zu diesem Zweke die Offensiv- und Defensiv-Allianz mit der fränkischen Republik abschließen, die 1799 die Schweiz zum europäischen Schlachtfeld gemacht hat. Mitten unter den Unglüksfällen und Zerstörungen, welche diese gezwungene politische Stellung herbeiführte, empörten sich dagegen alle Kantone, sobald die republikanischen Armeen aus ihnen weichen mußten, und es begann eine furchtbare Unordnung. Das Direktorium, das sich den französischen Anmaaßungen und Forderungen bald mehr bald weniger gefügt hatte, je nachdem die französischen Armeen mit Glük oder Unglük kämpften, benuzte die Besezung der ganzen Schweiz durch diese Heere, um die helvetische Einheit aufzustellen und diejenigen Kantone zu bestrafen, die sie zurükgestoßen und sogar die Waffen gegen sie ergriffen hatten. Dis unkluge Direktorium fiel aber durch eine politische Reaktion im Januar 1800. Ihm folgte zuerst ein Comité, dann ein exekutiver Rath, so daß ein ganzes Jahr lang die Schweiz nur von provisorischen Behörden regiert wurde. Hierauf rieth Bonaparte zu einer neuen Konstitution, bei der die französische Centralisation noch vorherrschte, sie wurde auch im Oktober 1801, ungeachtet der Protestation mehrerer Mitglieder, von der Tagsazung angenommen, jedoch nur für vier Tage, denn diese Tagsazung selbst ward aufgehoben und ihr Beschluß annullirt. Bonaparte's Projekt wird ohne alle Veränderung angenommen, und ein neuer Senat an die Stelle der ehemaligen Tagsazung aufgestellt. Schon im nächsten Februar 1802 schlägt dieser den Kantonaltagsazungen die Abstimmung über eine neue Verfassung im unitarischen Sinne vor, darauf aber erfolgen fast allgemein verneinende Beschlüsse. Durch einen neuen Staatsstreit kommen die Unitarier wieder ans Ruder, und sie verfassen sogleich eine neue Konstitution, die dem Volke zur Abstimmung vorgelegt wird; 72,453 Stimmen nehmen sie an, 92,423 verwerfen sie; dessenungeachtet betrachtet man sie für angenommen, weil man zu ihren Gunsten die Stimmen von 167,172 abwesenden Schweizern zählt! Wenige Tage nach Annahme dieser Verfassung zieht Bonaparte in Folge des Traktats von Amiens seine Truppen aus der Schweiz zurük, und von diesem Augenblik an beginnt der nur durch die fremde Waffengewalt mühsam niedergedrükte Haß gegen die Unitar-Regierung heftig auszubrechen; mehrere Kantone empören sich, die ganz verlassene Centralregierung, der nur ihre besoldeten Truppen bleiben, glaubt sich nicht auf diese verlassen zu müssen, und flieht von Stadt zu Stadt. In Schwyz versammelt sich eine Tagsazung, und diese sendet ihr Kontingent gegen die Centralregierung, die sich nach Lausanne geflüchtet hat, und dort eben aufgelöst werden soll, als Bonaparte sein Ansehen gebraucht, das Land wieder von seinen Truppen besezen läßt, und Schweizer Deputirte nach Paris bescheidet, um da über eine neue Bundeskonstitution zu berathen. Ungeachtet langer Konferenzen bringen diese doch nichts zu Stande, und Bonaparte gibt am 19 Febr. 1803 die Mediationsakte. Dis ist in gedrängter Zusammenstellung die Geschichte der Unitarregierung in der Schweiz. Sie wurde nur zum Vortheil des herrschenden Auslandes aufgestellt, und ausländische Armeen mußten sie aufrecht erhalten. Ihre Dauer konnte sie nicht befestigen, sondern machte nur die Abneigung und den Haß gegen diese Regierungsform beim Volk noch heftiger. Sie war blos merkwürdig durch ihre auffallende Schwäche, ihr Schwanken und ihre Unpopularität, wodurch es begreiflich wird, daß sich alle Erinnerungen und Interessen, die Völker wie die Regierungen, die großen wie die kleinen Kantone, dagegen auflehnten. Der kluge Napoleon sah dis gut ein, als er am Ende des Januars 1803 zu den in Paris vereinigten Schweizer Deputirten sagte: Vous auriez pu avoir le système d'unité chez vous, si les dispositions primitives de vos élémens sociaux, les évènemens de votre histoire et vos rapports avec les puissances étrangères vous y avaient conduits. Mais ces trois classes d'influences puissantes, vous ont justement ménés au système contraire. Une forme de gouvernement qui n'est pas le résultat d'une longue suite d'évènemens, de malheurs, d'efforts et d'entreprises d'un peuple, ne peut jamais prendre racine. Des circonstances passagères, des intérêts du moment peuvent conseiller un système opposé et même le faire adopter; mais il ne subsistera pas.... Songez d'ailleurs bien à l'importance d'avoir des traits caractéristiques; ce sont eux qui, éloignant l'idée de toute ressemblance avec les autres états, écartent celle de vous confondre avec eux et de vous y incorporer. — Das Föderativsystem lag also der Mediationsakte zum Grunde, obgleich sie sich deutlich über die Rechte der Kantone ausdrükt und einigen sogar zwei Stimmen bei der Tagsazung zuspricht. Dis war jedoch damals kein bedeutender Nachtheil; denn die Macht der Tagsazung hatte nur enge Gränzen, und so lange der mächtige, immer aufmerksame Mediator am Ruder stand, wagte sie nie, über diese Gränzen hinauszugehen. Außerdem war jeder der neunzehn konföderirten Staaten ganz frei und konnte selbst die Formen seiner Konstitution bestimmen. So lebte die Schweiz zehn Jahre lang unter der Mediationsakte leidlich glüklich; mitten unter den Stürmen, die in Europa wütheten, blieb sie durch Napoleons mächtigen Willen neutral und unberührt: die jezt so häufigen Lobredner dieser Zeit aber vergessen, daß sie in drükendem Abhängigkeitsverhältniß zu Frankreich stand, daß der Kaiser zur Entschädigung für so viele dem Lande erwiesene Wohlthaten, Wallis losriß und mit Frankreich vereinigte, auch die Schweiz zu einem Traktate zwang, nach dem sie stets sechszehntausend Mann bei der französischen Armee vollzählig erhalten und nach den persönlichen Intentionen des Kaisers verwenden lassen mußte. — Nach Napoleons Sturz trat endlich das dritte politische Stadium der Schweiz ein, der Föderalpakt von 1814. Er hat zuerst das Verdienst, daß ihn kein fremder Herrscher gab, sondern daß ihn die Schweiz, das volksthümliche föderalistische System zur Basis nehmend, selbst machte, wobei freilich in Manchem auf das Ab- und Zuratheu der europäischen Großmächte Rüksicht genommen wurde. Dadurch fiel die seit 1798 so peinigende und demüthigende Allianz und die fremde Protektion weg; die Schweiz hatte ihre natürlichen Gränzen wieder erhalten; sie wurde aus einer französischen Dependenz wieder ein europäischer Staat, geachtet und geschäzt von den andern Staaten, so lange sie sich den Grundsäzen des europäischen Völker- und Staatsrechts nicht zu entziehen strebt. — So genoß das Land von 1814 bis 1830 sechszehn Friedensjahre, in denen die föderirten Schwei-

Digitized by Google

zerstaaten sich einer freien und ungehinderten Entwillung erfreuen konnten. — Wie lange wird dieser Zustand noch dauern? Wie es Menschen gibt, die Alles ertragen, Druk, Erniedrigung, Jammer und Verarmung, nur nicht das Glük, so scheint es auch mit der Schweiz zu seyn!

Türkei.

Der Moniteur ottoman vom 10 Jan. (11 Ramazan 1250) berichtet: „Die Regierung hat mit großer Sorgfalt für die Passage der Reisenden und der Posten eine Landstraße von Skutari nach Nikomedien ausgeführt. Ein Postdienst ist auf diesem Wege eingerichtet worden, wo leichte Wagen mit vier Pferden die Reisenden, die sich deren bedienen wollen, gegen eine geringe Belohnung befördern. — Dieser erste Versuch, welchen Se. Hoheit anbefohlen und der Ausführung Sr. Exc. Achmet Pascha's, Militairraths des Palastes, anvertraut hatte, war in der Absicht unternommen, der Regierung über die Möglichkeit, solche Straßen in den wichtigsten Theilen des Reiches zu bauen, und über die Ausgabe, die durch diese Verbesserung herbeigeführt würde, einen festen Anhaltspunkt zu geben. Die in Beziehung auf beide Punkte, Nüzlichkeit sowol als Kosten, erlangten Resultate waren so befriedigend, daß Se. Hoheit die Reparation und allgemeine Vergrößerung der Landstraßen in der ganzen Ausdehnung des osmanischen Gebietes beschlossen haben. Die erste Chaussee, mit welcher man sich beschäftigen wird, ist die von Smyrna (dem großen Stapelplaz des kleinasiatischen Handels) nach Konstantinopel, über Magnesia Aghissar, Bala Keßer u. s. f. Es ist dis eine der besuchtesten Straßen um von der Hauptstadt in das Innere von Asien zu gelangen. Auf der europäischen Seite soll eine breite, gut unterhaltene Straße, die zu jeder Jahreszeit fahrbar ist, von Konstantinopel nach Semlin gebaut werden; vorzüglich wird man sich damit mit der größten Thätigkeit beschäftigen, die Chaussee von Konstantinopel nach Adrianopel zu beendigen; die Arbeiten sollen im nächsten Frühjahr beginnen und so beschleunigt werden, daß sie noch vor dem Wiedereinbrechen der schlechten Jahrszeit beendigt sind. Unbezweifelt wird die gute Beendigung dieser Straße zur Einrichtung von Postwagen, um sie zu befahren, veranlassen, was den europäischen Reisenden, die sich auf dieser großen Verbindungsstraße zwischen den europäischen Provinzen der Türkei und den andern europäischen Staaten kreuzen, von großem Nuzen seyn wird. Diese wichtige Schöpfung ist nur einer der Theile des großen Plans nüzlicher Einrichtungen, den Se. Hoh. angenommen haben, und den Höchstdieselben auszuführen gedenken, um ihren Unterthanen, von allen Religionen und allen Ständen, den Wohlstand und die Behaglichkeit zu verschaffen, welche die Sorgfalt des Monarchen für sie beabsichtigt. Hospitäler für die Kranken und die arbeitsunfähigen Armen, Schulen zum Unterricht der Jugend, an allen Orten wo das Bedürfniß fühlbar ist, gehören zu diesem Verbesserungsplan. Im ganzen Reiche soll ein gleichförmiges Polizeisystem zur Sicherheit und Unterhaltung der Straßen eingeführt und alle Ortsbehörden angehalten werden ein regelmäßiges Tagebuch darüber zu führen, welches der Regierung vorgelegt werden muß." — Zulezt wird noch die Art der Ausführung einer beabsichtigten fortlaufenden Statistik des Landes dargelegt.

Griechenland.

* München, 11 Febr. (Fortsezung.) Die Athina (Minerva), welche gleich dem Sotir ebenfalls noch in Nauplia erscheint, bringt in ihrer Nro. 202 vom 15 Dec. einen Aufsaz über die Ansichten der andern Blätter in Bezug auf die künftige Verfassung von Griechenland. Alle seyen darin einstimmig, daß die Revolution zur Erlangung politischer Rechte der Nation unternommen und nicht eher beendiget sey, bis diese in Sicherheit gebracht und anerkannt wären. Alle Vorwände dagegen habe schon Kapodistrias vergeblich erschöpft, vorzüglich daß man erst die Nationalländereien vertheilen und dann die Verfassung gründen müsse. Aber Griechenland habe anders entschieden: erst die Freiheit, dann die Vertheilung. „Wie wir auch die Nation betrachten, vereint und getrennt, überall hat sie diesen allgemeinen Willen gezeigt, keine Partei, keine Klasse von Menschen suchte je, daß Hellas ohne Verfassung bliebe u. s. w." „Wir haben so gut wie der Sotir die Ueberzeugung von der Klugheit unsers verehrungswürdigen Königs, und der Erfahrung der königlichen Regentschaft, daß eher noch, als unser König das Steuer des Reiches ergreift, entwedrr die von dem Kongreß bestimmte Kommission, oder nach dem Schreiben Sr. Exc. des Hrn. Ministers v. Gise, eine Nationalversammlung wird berufen werden, um die definitive Konstitution von Griechenland zu gründen. (Man erinnere sich, welcher Meynung die Minerva das Wort redet. Es ist die der Umkehrer, welche noch ehe Griechenland Gemeinden, Schulen, Gerichte und die andern Einrichtungen, Anstalten und Gesezе hat, auf eine Nationalversammlung dringt, um gleich von vornherein ein Analogon der französischen Bewegung zu begründen, und die Monarchie in Griechenland für immer unmöglich zu machen.) Wird das Schif unsers Staats in dieser Richtung gesteuert, so hat es keinen Sturm und keine Klippen zu fürchten, und wird im Gegentheil ohne Anstoß den Lauf des Fortschreitens und der Glükseligkeiten hoffen." — Nach einem Briefe aus Syra vom 2 Dec. haben die Einwohner, obwol von der Regierung verlassen, doch durch eigene Beiträge noch die Mittel gefunden, ihr Gymnasialgebäude zu vollenden und die Schulen darin zu eröfnen. — Nro. 203 liefert Nachrichten von den Anfechtungen, welche die amerikanische Schule des Hrn. King in Athen zu erfahren habe. Man weiß, daß jene fremden Missionaire mit der Absicht kamen, auf dem Wege des Unterrichts zugleich ihre religionsen und kirchlichen Ansichten, wenigstens unter der Hand zu verbreiten und dadurch die Institutionen der griechischen Kirche indirekt zu untergraben. So wohlthätig also auch in anderer Hinsicht ihr Bestreben ist, Kenntnisse zu verbreiten, zu einer Zeit, wo die Regierung dafür noch so wenig gethan hat, so konnte doch nicht fehlen, daß zulezt Argwohn gegen ihre Absichten entstand, zumal einige ihrer Lehrer die Vorurtheile und Gebräuche der herrschenden Kirche nicht genug schonten. Jener Argwohn ist nun auch in Athen bereits so weit gediehen, daß der Bischof gegen die Anglikanen geprediget. Dafür wird dieser von den Athenern ein Petrus Eremita genannt, welcher gegen die Ungläubigen einen Kreuzzug predige und des Eigennuzes (*idiotélein*) beschuldigt.

(Fortsezung folgt.)

Digitized by Google

[38] **Des Freihrn. v. Zedlitz Gedichte und Todtenkränze (Canzonen).**

In der Unterzeichneten sind erschienen und durch alle guten Buchhandlungen, in Wien durch Gerold, Lemberg durch Wild u. Sohn, Kuhn u. Millikowsky, Pesth durch Hartleben zu beziehen:

Gedichte

von

J. Ch. Freiherrn von Zedlitz.

Fein Velinpap. mit Umschlag. Preis 3 fl.

Inhalt: I. Romanzen; Balladen; Lieder; Gelegenheitsgedichte; Sonette; Uebersetzungen; Epigramme. II. Canzonen: Vorwort; Todtenkränze; das Kreuz in Hellas.

Bei dem ungemeinen Beifall, welchen die Canzonen des gefeierten Zedlitz durch ganz Deutschland und in mehreren Auflagen erhalten haben, dürfte die Anzeige dieser seiner gesammelten Gedichte aller Orten um so freudiger aufgenommen werden, als man hier in Einem, typographisch auf das eleganteste ausgestatteten Bande alle seine Dichtungen vereinigt findet, während die früheren Editionen nur die Todtenkränze enthalten.

Von demselben Verfasser erschienen in unserem Verlage:

Dramatische Schriften

erster Theil,

enthaltend:

Der Stern von Sevilla.

Trauerspiel in fünf Aufzügen.

Nach dem gleichnamigen Schauspiel des Lope de Vega.

Preis 1 fl. 56 kr.

Dramatische Schriften

zweiter Theil,

enthaltend:

Kerker und Krone. Der Königin Ehre.

Velinpapier, brochirt mit elegantem Umschlag. Preis 2 fl. 42 kr.

Der dritte Theil, enthaltend:

Turturell, Herr und Sklave und die zwei Nächte,

ist unter der Presse.

Stuttgart u. Tübingen, im Januar 1835.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[330] **Bücher-Auktion.**

Am 16 März d. J. werden durch mich 1767 zum Theil werthvolle Werke aus allen Fächern, vorzüglich aber der katholisch-theologischen Litteratur an die Meistbietenden versteigert, und sind die Kataloge hierüber bereits an die verehrlichen Buchhandlungen und Herren Antiquare versandt worden.

Ich erlaube mir nur noch auf einige interessante Werke besonders aufmerksam zu machen, als: Kalimachus, Homer, Anakreon in Bodonischen Ausgaben. — Cäsar, Virgil u. a. Klassiker aus der Collection des auteurs classiq. publ. par N. E. Lemaire, — Sallust, latein. und spanisch. Madrid 1772. Fol., — nebst andern geschätzten Ausgaben versch. Klassiker, — Letters of Typoo Sultan, — Bruce voyages, — Sonnerat voysges, — Cassas voyage de la Syrie, — L'Heritier stirpes novae, — Faujas de St. Fond hist. nat., — Klaproth tableau hist. de l'Asie, — Grivaud de la Vinoelle, — Woodburns gallery of rare portraits, — Vatout catalogue, — S. Augustini opera, Ven. 1729, und andere Kirchenväter, — Corn. a Lapide, — Thomae Aquinatis Opera, Romae 1775, — Alcuini Opera, — Consil. Constanc. von Hardt, — Calmet commentar., — die Bibelwerke von Braun, Weitenauer u. A., die Kirchengeschichten von Stolberg, Calmet, Berault Bercastel u. A., — Butler's Legende, viele Predigtwerke, mehrere architektonische und andere Kupferwerke.

Zu geneigten Aufträgen empfiehlt sich bestens

Wilhelm Birett in Augsburg.

(In Wien sind Kataloge zu erhalten durch HH. Franz Gräffer, M. Kuppitsch, Schmidl's Buchhandlung u. A.)

[188] **Der Freimüthige**

oder

Berliner Conversationsblatt,

redigirt von Dr. W. Haeriog (W. Alexis), wird den 32sten Jahrgang beginnen; es werden wie bisher wöchentlich 5 Nummern in gr. 4. nebst litterarisch-musikalisch-artistischem Anzeiger erscheinen. Der Preis bleibe 8 Thlr. preuss. Cour. oder 14 fl. rhein. für den Jahrgang.

Wir ersuchen die resp. Subscribenten, damit keine Unterbrechung in der Zusendung eintrete, die Bestellungen baldigst in den soliden Buchhandlungen oder bei den wohllöblichen königl. Postämtern zu machen.

Berlin, den 20 December 1834.

Schlesinger'sche Buch- und Musikhandlung.

[165] Nachstehende Fortsetzungen interessanter Werke sind von J. Scheible's Verlags-Expedition in Leipzig so eben an alle Buchhandlungen versandt worden:

Allgemeine Geschichte

der

neuesten Zeit,

seit

Beendigung des großen Kampfes der europäischen Mächte wider Napoleon Bonaparte bis auf unsre Tage, von Ernst Münch. 25ste Lieferung (womit der fünfte Band dieses wichtigen Geschichtswerkes geschlossen). gr. 8. brosch. Velinpapier 18 kr. rhein. od. 5 gr. sächs.

Geschichte

des

deutschen Volkes

und

des deutschen Landes.

Für Schule und Haus und Gebildete überhaupt. Von Dr. K. W. Böttiger. 4te Lieferung (womit der erste Band dieses aus zwei Bänden bestehenden und mit acht prachtvollen Stahlstichen gezierten Werkes geschlossen ist). gr. 8. broschirt. 36 kr. rhein. oder 9 gr. sächs.

Die

Gesamt-Naturlehre

für

das Volk und seine Lehrer.

Von Dr. W. Pfaff. Mit vielen Abbildungen. 3te Lieferung. gr. 8. broschirt. 24 kr. rhein. oder 6 gGr. sächs.

Conservations-Lexikon

für alle Stände.

Eine Encyklopädie der vorzüglichsten Lehren, Vorschriften und Mittel zur Erhaltung des Lebens und der Gesundheit der Menschen und der nutzbaren Thiere, so wie zur Conservirung aller für die Bedürfnisse, die Bequemlichkeit und das Vergnügen der Menschen bestimmten Einrichtungen, Produkte und Waaren. Von mehreren Gelehrten ausgearbeitet. 4te Lieferung (womit das ganze Werk nun beendigt). gr. 8. broschirt. 30 kr. rhein. oder 8 gGr. sächs.

[195] Im Verlage von Gebrüder Reichenbach in Leipzig ist so eben erschienen und durch alle löblichen Postämter und Buchhandlungen zu beziehen:

Litterarischer Zodiacus.

Schriften in bunter Reihe zur Anregung und Unterhaltung. Mit Beiträgen von dem Autor der Tutti frutti, Fr. Förster, Eduard Gans, C. F. Göschel, W. Häring (Willibald Alexis), C. F. Hock, J. L. Klein, F. G. Kühne, J. Lehmann, F. A. Märker, B. A. Marx, Th. Mundt, Ludwig Rellstab, Leopold Schefer, G. Schlesier, Joh. Schön, Fr. Schulz, Heinr. Stieglitz, K. A. Varnhagen von Ense, Ch. H. Weiße, Professer Zumpt u. A.

Redigirt von

Dr. Th. Mundt

in Berlin.

Januar 1835.

Von dieser Zeitschrift erscheint jeden Monat ein Heft von durchschnittlich fünf Druckbogen gr. 8., und liegt das erste bereits in allen Buchhandlungen zu gefälliger Ansicht vor. Der Abonnementspreis für den ganzen Jahrgang beträgt Fünf Thaler Cour.

Wir übergeben dem Publikum das erste Heft dieser Monatschrift mit der festen Ueberzeugung, daß sie unter allen Erscheinungen, welche die journalistische Litteratur der Gegenwart dem geistig gebildeten Deutschland vorführt, besonderer Auszeichnung sich würdig machen werde, und glauben darum auf die Zufriedenstellung und lebhafte Theilnahme der Leser hoffen zu dürfen, welchen Kenntnißnahme der Gesamtbewegung und der einzelnen Richtungen unsrer Nationallitteratur nicht unerwünscht erscheint, die hier theils in Originalproduktionen einzelner ausgezeichneter Vertreter derselben, theils in vollständigen und gründlichen Kritiken der wichtigsten Leistungen Anderer dem Publikum dargeboten wird. Unter den im gegenwärtigen Januarhefte enthaltenen Piecen erlauben wir uns namentlich auf die von Dr. Fr. Förster gelieferten Mittheilungen über die Theilnahme des Wiener Hofes an der Vermählung des Kronprinzen Friedrich (Friedrich des Großen) von Preußen, bestehend in Briefen Friedrich Wilhelms I. Friedrichs des Großen, des Prinzen Eugen, des Grafen Seckendorf und des Generals Grumbkow (von 1732) aufmerksam zu machen, die ihrer historischen Bedeutung wegen vom entschiedensten Interesse seyn werden.

Leipzig, im Januar 1835.

Gebrüder Reichenbach.

Digitized by Google

[223] Die dreihundert schönsten Ansichten in allen Welttheilen mit Beschreibung.

MEYER'S UNIVERSUM,

zweiter Jahrgang.

Der erste Band ans Jahrgang des Universums ist vollendet. — Sechs Auflagen desselben von der deutschen, zwei von der polnischen Ausgabe, Uebersezungen in der ungarischen, holländischen nnd schwedischen Sprache liegen vor uns; in Nordamerika sind zwei Uebersezungen erschienen und die französische ward nachgedrukt; Uebertragungen ins Dänische, Italienische und Spanische werden so eben veranstaltet; vielfältige Nachbildungen sind in England, Frankreich und Deutschland versucht worden; Alles das zusammen genommen gibt einen Erfolg für das Unternehmen, welcher seines Gleichen vergebens sucht. — Der Herausgeber ist fern davon, solche Theilnahme seinem Talente zuzurechnen; aber er glaubt, der Geist, der in seinem Werke webe, sey ein guter Geist, und der Freund der Civilisation dürfe sich freuen ob des Universums Verbreitung über den Erdkreis.

Alle,

welche dieses schönste, beliebteste, unterhaltendste und wohlfeilste aller Stahlstichwerke

noch nicht besizen.

können jezt, bei Beginn des zweiten Jahrgangs, ohne Verbindlichkeit auch den ersten zu nehmen,

als Subscribenten eintreten.

Der Preis ist unverändert 5½ Groschen sächsisch, oder 24 Kreuzer rhn., oder 7 Silbergr. P. Ct. Die Lieferungen des zweiten Jahrgangs werden alle Monate pünktlich versendet, worauf jeder geehrte Subscribent bestimmt rechnen kan. Besteller erhalten das eilfte Exemplar unentgeltlich. — Die Subscription verpflichtet für die nächsten 16 Lieferungen.

☞ Exemplare von der ersten Lieferung des zweiten Jahrgangs liegen in jeder guten Buchhandlung zur Ansicht vorräthig. — Auch sind Probestahlstiche mit Subscriptionslisten überall unentgeltlich zu haben.

Prachtwerk für die Gebildeten aller Stände.

Die Vereinigten Staaten

von

NORDAMERIKA

nach ihren geschichtlichen, topographischen und gesellschaftlichen Verhältnissen unter Mitwirkung des Chefs des bibliographischen Instituts,

J. Mayer,

ausführlich beschrieben

von

Georg Heinrich Engelhard,

Herausgeber der Sammlung nordamerikanischer Constitutionen.

Hildburghausen, Amsterdam und New-York:

Verlag des Bibliographischen Instituts.

In 40 — 50 halbmonatlichen Lieferungen zu 3 — 4 Bogen, prachtvoll gedrukt, broschirt, und jede mit 1 engl. Stahlstich zu nur 6 Groschen sächsisch, oder 27 Kreuzer rhn., oder 24 Kreuzer Conv.-Münze, oder 8 Silbergr. Pr. Ct.

Plan des Unternehmens.

Der Bücher und Brochüren über Nordamerika sind Legion; verlangt man nach einem Werke, das in der Seele des Lesers ein wahr und scharf ausgeprägtes Bild von diesem Lande und seinem Volke in allen wissenswerthen Verhältnissen zurück läßt, so sucht man vergeblich unter jenen Büchern. Entweder sind's Reiseberichte, d. h. mehr oder minder anziehende Erzählungen von dem Erlebten, Gesehenen, Beobachteten eines Individuums in dem oder jenem Theile der Union, oder es sind unkritische Kompilationen aus drei oder vier solchen Büchern, die entweder ein blos merkantilisches Motiv haben, oder, was in den Werken über Amerika so häufig ist, sie tragen nur eine Seite des Gegenstandes zur Schau, treten werbend für, oder abmahnend gegen Auswanderung auf, und sind der Wahrheit nur in so fern treu, als sie gewissen politischen Meynungen nnd Zwekken das Wort redet. Wen einem tiefen Quellenstudium, von durchaus unparteiischer, vorsichtiger und kritischer Prüfung, Sichtung und Benuzung des vorhandenen Materials; von dem Willen, etwas Ganzes, Umfassendes in der vollen Bedeutung dieser Worte zu liefern, geben nur wenige Werke des Auslandes Zeugniß; unter den in Deutschland erschienenen ist aber nicht ein einziges solches Buch. Alle tragen den Stempel des Einseitigen oder der Eilfertigkeit, und alle sind vom Vorwurf, fragmentarisch zu seyn, nicht frei.

Zu keiner Zeit war aber dieser Mangel an einem erschöpfend und umfassend belehrenden Werke über Nordamerika so fühlbar als jezt. Jeder Tag steigert das Interesse des Europäers für die „neue Menschheit auf der neuen Erde," wie der begeisterte Dichter sie nennt. Wahrheits- und wissensdurstig durchlies't man hundert Bücher; aber sie zeigen nur Schatten oder nur Licht, wie zerschnittene Portraits von Rembrand; das wahre Bild will sich nicht finden, das Schatten und Licht in allen seinen Theilen naturgemäß neben einander stellt. — Unbefriedigt und müde der nicht zu vereinigenden immer wechselnden Gegensäze verläßt man jene Bücher, und der Wunsch nach einem Werke, durch dessen Lektüre ein Standpunkt für die Fassung eines selbstständigen Urtheils über den Gegenstand zu gewinnen sey, ist so lebhaft als zuvor.

Ein solches Werk, ein Werk, das Vollständigkeit in Mittheilung des Wissenswürdigen mit Wahrheit und Unparteilichkeit vereinige, soll das hier angekündigte werden.

Vollständigkeit in einem bisher unerreichten Grade darf man von einem Herausgeber erwarten, der ein tiefes, kritisches, jahrelanges Studium aller nur einigermaßen bedeutenden Schriften, welche über Nordamerika in der Union selbst, in England, Deutschland und Frankreich erschienen sind, als unumgängliche Vorbereitung zu seinem Unternehmen betrachtete, dem überdis die Ausbeutung eines Schazes von handschriftlichen Mittheilungen sachkundiger Männer der Freistaaten zu Gebote steht, und der die Mühe nicht scheut, die ländereichen Verhandlungen der legislativen Körperschaften Nordamerika's

Digitized by Google

zu durchdringen und in der dortigen Journal-Besprechung öffentlicher Angelegenheiten nach Gewinn für seinen Zweck zu forschen. — Wahrheit und Unparteilichkeit, diese freilich verbürgt keine Versicherung: die Ausführung allein kan davon zeugen. —

Zur Anlage des Werks ist der Plan HINTON'S in seiner HISTORY AND TOPOGRAPHY OF THE UNITED STATES. LONDON AND PHILADELPHIA, 1830, benuzt worden. —

Der erste Band, von den vier, aus denen unser Werk bestehen wird, gehört der Geschichte der Vereinigten Staaten an, von ihrer Entdekung bis zur Gegenwart. Die Geschichte der Menschheit hat kein anziehenderes Blat als das, auf welchem die jenes Volkes aufgezeichnet ist. — Die Bildnisse seiner Helden und großen Männer, nach den im Capitol zu Washington befindlichen authentischen Gemälden, werden dieses Bandes würdige und passende Zierde seyn.

Der zweite und dritte Band soll die topographische Beschreibung sämtlicher Staaten in ihrem gegenwärtigen Zustande enthalten. Dieser wichtige Theil des Werkes wird von den zahllosen Unrichtigkeiten, von welchen unsere besten geographischen Lehrbücher über die Freistaaten voll sind, und den unbrauchbaren, veralteten Angaben, die selbst neuere Reiseberichte entstellen, frei seyn und sich durchaus auf authentische Quellen stüzen.

In diese Abtheilung fällt auch die Naturgeschichte der Vereins-Staaten, in die Rubriken Geologie, Mineralogie, Zoologie und Botanik geordnet; ferner die Statistik, ausführlich und reichhaltig, in ihren Beziehungen auf Ackerbau, Manufakturen, Handel und Schiffahrt, Finanzen, Einwanderung, Bevölkerung ꝛc. ꝛc. Ansichten aller großen Städte und von den berühmtesten Naturmerkwürdigkeiten gehören zu beiden Bänden; zugleich der Atlas, welcher dem Werke beigegeben wird.

Der vierte Band führt den Titel: Volks-, Gemeinde- und Bürgerleben in den Vereinigten Staaten. Er wird Alles nur irgend Wissenswürdige enthalten, was von dem öffentlichen und Privatleben in jenem Lande dem Leser ein vollständiges, wahres Bild geben kan, folglich die Verfassungen in jedem Staate, wichtige Verschiedenheiten derselben heraushebend und erklärend; Berichte über die öffentlichen Einrichtungen und den jezigen Zustand der Verwaltung und Justiz, über Religion und Unterricht, Litteratur und Kunst, über Straf- und Armenwesen; lebendige und treue Gemälde von Charakter, Sitten und Gebräuchen, politischen Parteiungen, gesellschaftlichen Verhältnissen zwischen Bürgern, Sklaven und Indianern, vom Zustande und der Lebensweise dieser lezteren ꝛc. ꝛc. — Ansichten der Nationaldenkmäler, der berühmtesten Gebäude für Zweke der Gesellschaft (Capitole, Arsenale, Kirchen und Wohlthätigkeitsanstalten) und jene dem öffentlichen Nuzen gewidmeten Wunderwerke der neuen Welt, Gebirgs-Heerstraßen und der hundertmeiligen Canäle und Eisenbahnen, dienen diesem Bande zum Schmuk.

Ein also umfassendes Werk — hervorgehend aus einem Streben, das über den Parteiungen steht, welche die Welt zerspalten und folglich keiner Partei dient; ein Werk, das jeden denkfähigen Leser in den Stand sezt, die große, alle wachen Geister bewegende Frage, — die der Auswanderung — selbstständig zu beurtheilen und beruhigend für sich und die Seinen zu lösen, — ein solches muß eine allgemein willkommene Erscheinung seyn. Jeder Gebildete wird es als ein Buch empfangen, was er lange sich wünschte und es durch seine Theilnahme gewiß gern unterstüzen.

* * *

Die Vereinigten Staaten erscheinen vom 1 Mai an in halbmonatlichen schön broschirten Lieferungen zu 6 Groschen sächsisch. Die würdige und prachtvolle Ausstattung zeigen die Proben von Druk, Papier und Stahlstichen, welche in jeder soliden Buchhandlung zu haben sind.

An Sammler von Subscribenten wird auf 10 zahlbare Exemplare ein elftes gratis abgegeben.

Bestellung besorgt jede gute Buchhandlung.

Hildburghausen, Amsterdam und New-York, Februar 1835.

Das Bibliographische Institut.

---

[190] So eben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen auf Bestellung zu beziehen:

Hof- und Staats-Handbuch

des Großherzogthums Hessen

für das Jahr 1835.

Darmstadt, im Verlag der großherzogl. Invaliden-Anstalt.

Da seit langer Zeit kein Adreßbuch erschienen ist, welches den großherzogl. Hof-, Militairs und Civil-Etat vollständig enthält, so werden alle diejenigen, welche sich über die Organisation des Großherzogthums in administrativer Hinsicht unterrichten wollen, auf diese neue Erscheinung aufmerksam gemacht, deren Brauchbarkeit durch ein sorgfältig bearbeitetes Namens- und Ortsregister sehr gewonnen hat.

Bestellungen werden von meinem Lager zu Leipzig à 1 Rthlr. 10 gGr. od. 2 fl. 24 kr. besorgt.

Bei der großherzogl. Invaliden-Anstalt zu Darmstadt kostet das Exemplar gegen postfreie Einsendung des Betrags 1 fl. 48 kr. auf Druckpapier und 2 fl. 20 kr. auf Postpapier.

Darmstadt, den 12 December 1834. C. W. Leske.

---

[125] Bei Joh. Jakob Weber in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Naturgeschichte des Thierreiches.

Erstes Bändchen.

Die Insekten und ihre Wohnungen.

Mit 48 Abbildungen. Preis 16 gr.

---

[126] In der Unterzeichneten sind erschienen, und durch alle soliden Buch- und Kunsthandlungen Deutschlands und der Schweiz zu beziehen:

Portrait

Sr. königl. Hoheit

des

Herzogs von Leuchtenberg und Santa Cruz.

Abdrüke auf chinesisch Papier . . . . . 1 fl. 12 kr.

Plan von Athen.

Nach

Oberst Leake und C. R. Cockerell.

Preis: 24 kr.

Literarisch-Artistische Anstalt in München.

---

[121] Anzeige für das ärztliche Publikum.

Bei J. G. Heubner, Buchhändler in Wien, ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ueber den Bau

und

die Krankheiten der Bindehaut

des Auges,

mit besonderer Beziehung auf die

contagiöse Augenentzündung.

Nebst einem Anhange über den Verlauf und die Eigenthümlichkeiten der lezteren unter der Garnison von Wien vom Jahre 1817 — 1827,

von

Burkhard Eble,

Doctor d. Medizin u. Chirurgie, k. k. Regimentsarzt ꝛc.

Mit gemalten Abbildungen.

gr. 8. Wien, 1828. 2 Rthlr. 16 gr. (20 Sgr.)

Es dürfte zeitgemäß seyn, das ärztliche Publikum wieder auf ein Werk aufmerksam zu machen, in welchem eine Krankheit mit der größten Gründlichkeit in allen ihren Beziehungen abgehandelt ist, die neuerdings ihre verheerenden Wirkungen in der königl. belgischen Armee ausübt.

Der Herr Verfasser des hier angekündigten Werkes war von allen Aerzten der erste, welcher den eigenthümlichen Sitz und die Natur dieser furchtbaren Krankheit am genauesten bestimmt, und überdis die hauptsächlichsten gegen dieselbe gepriesenen Heilmittel einer strengen Prüfung am Krankenbette unterzogen hat.

Daß dessen Ansichten als bewährt anerkannt worden sind, beweise wohl genügend deren Aufnahme in die seitdem erschienenen Werke der vorzüglichsten Augenärzte.

Die mikroskopischen Untersuchungen, welche der Herr Verfasser zur Begründung und Feststellung seiner Ansicht gemacht hat, sind dem Leser durch die ausgezeichnet schönen nach der Natur gemalten Abbildungen zur Prüfung vor Augen gelegt und der innere Werth dieses überdis schon ausgestatteten Werks wird dadurch ungemein erhöht.

Digitized by Google

[58] In der Unterzeichneten ist erschienen und in allen Buchhandlungen (in Wien bei Gerold, Lemberg bei Wild u. Sohn, Kuhn u. Millikowsky, Pesth bei Hartleben zu haben:

COUSIN, VICTOR,

über

französische und deutsche Philosophie.

Aus dem Französischen

von

Dr. Hubert Beckers,

Professor der Philosophie am königlichen Lyceum zu Dillingen.

Nebst einer beurtheilenden Vorrede

des

Herrn Geheimeraths v. Schelling.

gr. 8. broch. Preis 1 fl.

Cousins Abhandlung ist für Deutsche interessant, weil sie zeigt, wie weit der Verfasser in deutsche Ideen eingedrungen, und weil sie gewissermaßen dessen philosophische Konfession enthält, besonders auch über seine persönlichen Verhältnisse zu den ersten deutschen Philosophen. Schellings Vorrede bezieht sich zwar natürlich zunächst auf die Abhandlung von Cousin, enthält aber, wenn auch in nervöser Kürze, die wichtigsten Andeutungen über seinen Standpunkt in der Philosophie und kan als würdige Vorbereitung seiner demnächst erscheinenden größern philosophischen Werke angesehen werden.

Stuttgart und Tübingen, im Januar 1835.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

---

[214]

Nachricht

für

Zuker-Raffinerien

und

Runkelrüben-Zuker-Fabriken.

In Folge meines im Sept. 1834 durch die Wiener-Zeitung veröffentlichten k. k. ausschließenden Privilegiums, „Zuker auf eine ganz neu erfundene sehr einfache Art in luftleerem Raume abzudampfen", bin ich im Begriffe in der Zuker-Raffinerie der Herren F. G. Oehler hier einen solchen Abdampfungsapparat aufzustellen.

Mit Herrn F. G. Oehler einverstanden, kann dieser Apparat seiner Zeit von allen jenen, die sich einen solchen anschaffen wollen, jedoch nur dann besichtigt und in seinen Wirkungen und Resultaten beobachtet werden, wenn man sich über die Anschaffungskosten preliminariter geeinigt hat. Herr F. G. Oehler wird jede gewünschte Auskunft geben, die diesfallsigen Verhandlungen leiten und bitte ich, sich nur ausschließlich an denselben zu wenden.

Daß das Abdampfen der Zuker-Auflösungen in luftleerem Raume durch Erhaltung der größtmöglichen Menge krystallinischen Zukers, durch Vermeidung der Färbung desselben und durch die ringmöglichste Erzeugung besserer Syrope oder Melasse, wesentliche Vortheile darbietet, ist eine bereits anerkannte Sache. — Wien, 3 Februar 1835.

Gottlieb Sockel, Mechaniker.

---

[228]

Münchener und Aachener

Mobiliar-Feuer-Versicherungs-Gesellschaft.

Die Direktion der obigen Gesellschaft hat mit Befremden in No. 22 des diesjährigen allgemeinen Anzeigers der Deutschen gelesen, wie man sie des Eigennutzes bei dem Beschlusse ihre Gewinnhälfte zu gemeinnützigen Zweken zu verwenden, beschuldigt, und alle deutschen Staatsregierungen, welche diesen Zwek befördern, anklagt, ihren Unterthanen eine Steuer aufzuerlegen. Die Absicht dieses Angriffs gibt sich durch die damit verbundene Lobpreisung einer namhaft gemachten gegenseitigen Versicherungs-Anstalt kund. Die Direktion der Münchener und Aachener Gesellschaft würde befürchten müssen, diejenigen Allerhöchsten deutschen Staatsregierungen, welche ihre Institutionen geprüft, und auf deren Grund die Gesellschaft mit ihrem Vertrauen und ihrem Schuze begünstigt haben, zu verletzen, wenn sie mehr erwiederte als das Obige. Die Direktion erklärt ferner, daß sie sich außer Stande sieht, diese Erwiederung in den allgemeinen Anzeiger der Deutschen selbst einrüken zu lassen, weil in diesem Blatte ihre Vertheidigung auf einen ähnlichen frühern Angriff mit hämischen Glossen versehen abgedrukt, und ein darauf an die Redaktion gerichtetes beschwerendes Schreiben nur theilweise aufgenommen wurde.

Aachen, am 4 Februar 1835.

Die Direktion.

L. Seyffardt, General-Agent.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der neuen Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander in Strasburg. Broodgasse Nr. 28. Ist zweite Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag № 46. 15 Februar 1835.

2 Feb 18

Spanisches Amerika. — Spanien. (Briefe.) — Großbritannien. (Brief.) — Frankreich. (Verhandlungen der Kammern. Briefe.) — Beilage Nro 46. Italien (Schreiben aus Turin.) — Deutschland. — Preußen. — Rußland. — Oestreich. (Brief.) — Türkei. (Brief.) — China. (Schreiben des Statthalters von Canton.) — Außerordentliche Beilage Nro. 59. Belgien und Holland in Hinsicht auf den deutschen Handel. — Schreiben aus Nordamerika. — Briefe aus Kassel und von der Aar. — Edictalladung.

Spanisches Amerika.

Die neuesten aus Südamerika angekommenen Zeitungen enthalten Folgendes: „Aus Maracaibo. Eine Revolution ist hier ausgebrochen. Die beiden kämpfenden Parteien in der Stadt sind die Campsions und die Templegues; nachdem beide viele ihrer Gegner getödtet hatten, wurden die lezteren aus der Stadt vertrieben, und der Gouverneur ins Gefängniß geworfen. Das Kriegsgesez ist proklamirt worden, und der Handel liegt ganz darnieder." — „Aus Mexico. Der Chef des Departements von Brazos hat in einem Briefe die Bürger von Texas aufgefordert, sich ihm anzuschließen, und diese Provinz zu einem unabhängigen Staate zu erklären; es sollen zu diesem Ende bereits einige Bewegungen statt gefunden haben. Die Centralcommittee der Austinschen Niederlassung widerstand dem Versuche, indem dadurch das Leben Austins, der zu Mexico im Gefängnisse als Geißel für die Ruhe seiner Niederlassung sizt, gefährdet würde." (M. Herald.)

Spanien.

** Bayonne, 5 Febr. Bei Annäherung der Reservekolonne des Generals Mina, unter dem Befehle Ocañas, der am 4 in Elisondo eingerükt ist, haben sich die Carlisten, welche diese Stadt blokirten, zurükgezogen. Gleichwol befand sich der Kapitain der Chevalgorris, Don Francisco Asura, in den Aldudes mit 30 Soldaten außer Stande, sich in die Kaserne von Elisondo zu begeben. Mina hat eine Bekanntmachung für ganz Navarra erlassen, daß jeder Arriero, der Effekten aus Frankreich für die Carlisten bringe, sogleich erschossen werden solle. Wir wissen aus guter Quelle, daß einige dieser Arrieros bei der Gewißheit, die man hat, daß sie den Carlisten Depeschen gebracht haben, bereits kompromittirt sind. In den Provinzen Guipuscoa und Alava haben die Carlisten mit Gewalt 2500 junge Leute ausgehoben, die sogleich bewafnet wurden. Zumalacarregny hielt am 1 Febr. das Dorf Oyon in der alavesischen Rioja, eine Stunde von Logroño, mit zehn Bataillonen von Navarra und Alava und seiner Kavallerie besezt.

(Renovateur.) Ein Schreiben aus Saragossa meldet, daß das daselbst in Besazung befindliche Regiment der königlichen Garde sich für Carl V habe erklären wollen. Man habe vier Offiziere dieses Regiments sogleich erschossen und den Obristen verhaftet. Die Sache sey am 31 Jan. noch nicht ganz zu Ende gewesen.

** Madrid, 4 Febr. Die Annahme des Generals Valdes ist noch nicht amtlich bekannt, doch zweifeln seine Freunde nicht an der Annahme dieses der Königin fast mit Gewalt abgedrungenen Antrags. Sollte er inzwischen doch eine abschlägige Antwort geben, so würde man das Kriegsministerium wahrscheinlich dem General Espeleta antragen, dessen Hauptverdienst ist, ein Vetter des Marquis v. Amarillas zu seyn. Man spricht nicht mehr von dem Rüktritte des Hrn. Moscoso, dem das Portefeuille des Innern, eben so wie Llauder die Gouverneurstelle von Catalonien, verbürgt zu seyn scheint. Einige Politiker sprechen zwar von einer Ersezung des Hrn. Moscoso durch Hrn. Alvarez Guerra, und von einer Rükberufung Llauders, man glaubt aber nicht daran. Moscoso wird bleiben und Llauder nicht zurükkehren. Es gibt mächtige Gründe, Llauder bei dem Kommando von Catalonien zu lassen. Man würde Vorstellungen von Seite der dortigen Munizipalbehörden zu fürchten haben, die sehr zu seinen Gunsten eingenommen sind, und das Ministerium will lieber die Initiative ergreifen, als sich später dazu zwingen lassen. Das Ministerium sieht sich überhaupt genöthigt, täglich mehr Konzessionen zu machen. — Die Kommission für die innere Schuld hat ihre Arbeiten noch nicht beendigt. Ihr Bericht soll erst zu Ende dieses Monats fertig werden. Unter solchen Umständen und bei den übrigen Verhältnissen des Landes und der Armee bleiben die Fonds sehr flau. — Gestern war im Schlosse Handkuß wegen des Geburtstags der Schwester unserer jungen Königin. Die Königin fuhr nach der Cerimonie im Prado spazieren, wobei ein Offizier der Gardes du Corps stürzte, der noch heute nicht außer Gefahr ist. — Die von der Procuradorenkammer in der Sizung vom 23 Jan. votirte Adresse ist folgenden Inhalts: „Madame, dem Gefühle einer steten Treue gehoechend, nähern sich die Deputirten des Königreichs dem Throne Ihrer erlauchten und unschuldigen Tochter, der Königin Doña Isabella II, um sich den bittern Schmerzen beizugesellen, welche dem großmüthigen Herzen J. Maj. die augenblikliche Verirrung einiger Ihrer Unterthanen erweken mußte. Die Deputirten des Königreichs, treue Dolmetscher der Wünsche und der Gesinnungen der Nation, die sie repräsentiren, würden sich gegen ihre Pflichten, die ihnen das Vertrauen der Nation aufgelegt hat, und gegen ihre Verpflichtungen für den Thron J. M. und sich selbst zu versehlen glauben, wenn sie nicht eine förmliche Erklärung gegen die bedauernswerthen und scandaleusen Vorfälle des 18 Jan. abgäben. Der tiefe Schmerz, den ihnen dieses traurige Ereigniß erwekt, kan nur mit dem Abscheu verglichen werden, den es ihnen eingeflößt hat, und mit der Schmach, wodurch es gebrandmarkt ist. Ein großer Trost mildert jedoch die Bitterkeit dieses Gefühls. Sie finden ihn in

Digitized by Google

dem edlen Betragen und in der ausgezeichneten Klugheit der Einwohner der Hauptstadt, in der Treue der Besazung, in der Rechtlichkeit der Stadtmiliz, in der Disciplin und dem Verfahren beider, die sogleich bereit waren der Stimme ihrer Chefs und den Gesezen zu gehorchen. Diese haben eben so sehr dem Tode als dem treulosen Geschrei der Rebellen Troz geboten, und nur der Stimme der Pflicht und des Gewissens Gehör gegeben, die allein über gute Bürger und Soldaten, die dieses Namens würdig sind, Herrschaft hat. Dis sind die Gesinnungen der spanischen Armee, der Stadtmiliz, der Nation und der Kammer, die mit Freuden J. Maj. dieselben bezeugt, und stolz darauf ist. Mögen sich J. Maj. überzeugt halten, daß die Deputirten des Königsreichs immer bestrebt seyn werden, Ihnen ihre vollkommenste Mitwirkung zur Unterdrükung der Rebellion und des Aufruhrs, welches Zeichen diese auch aushängen mögen, zur Aufrechthaltung des königlichen Statuts, der Grundgesezе der Monarchie, der öffentlichen Ordnung, des Throns Ihrer erlauchten Tochter, der Achtung und des Gehorsams für J. M. darzubringen. Geruhen J. M., diese reine und aufrichtige Huldigung der Rechtlichkeit zu genehmigen, deren Darbringung an J. M. die Kammer als eine heilige Pflicht ansieht." (Folgen die Unterschriften.)

Großbritannien.

London, 7 Febr. Konf. 3Proz. 92⅛; Cortesbons 56⅝.

(Globe.) Einige in den lezten Tagen von der Bank bewirkte große Verkäufe von Schazkammerscheinen wurden an der Börse viel besprochen. Der Zwek soll seyn, die Ausfuhr von Gold nach Spanien und Portugal zu vermindern.

(Sun.) Es ist jezt bereits eine vorläufige Verbindung zwischen England und Ostindien über Aegypten eingeleitet. Das gewöhnliche Paketboot für das mittelländische Meer nimmt die Pakete für Aegypten und Ostindien nach Malta, von wo sie nach Aegypten befördert werden.

(York-Chronicle.) Man hat gesagt, die Herzoge von Sutherland und Hamilton hätten ihre Zustimmung zum gegenwärtigen Ministerium eingesandt.*) Wir erhielten jedoch diese Woche folgende Note von Sr. G. dem Herzoge von Sutherland: „Da der Herzog von Sutherland eine Angabe in dem York-Chronicle bemerkt hat, wonach er der gegenwärtigen Verwaltung seine Zustimmung eingesandt hätte, hält er für zwekmäßig, den Redakteur dieses geachteten Journals in Kenntniß zu sezen, daß ihm durchaus kein Umstand bekannt ist, der eine solche Angabe rechtfertigte."

Bei einem Gastmahle, das in den lezten Tagen die Wähler von Portsmouth ihren beiden Reform-Repräsentanten gaben, war auch Lord Palmerston anwesend, dessen Eintritt mit rauschendem Beifall begrüßt wurde. In einer längern Rede, die er hielt, bemerkt man folgende Stellen: „Die Tories rufen: gebt uns eine unparteiische Probe, und ihr werdet sehen, was wir machen. Nach meiner Ansicht ist es mit der Probe vorbei. Die Wähler des Königreichs haben entschieden. Die Jury wird sich in vierzehn Tagen versammeln, und ich glaube ihr Verdict voraus wissen zu können. Die Regierung wird alsbald ihr Urtheil empfangen. Das Land hat den Minister beim Wort genommen. Das Haupt der Administration hatte sich gegen den Grundsaz: „die Maaßregeln und nicht die Menschen" verwahrt, und hatte daher ans Volk appellirt, ehe er noch dem Parlament eine einzige seiner Maaßregeln vorgelegt hatte. Das Volk hat die Appellation angenommen, und die Repräsentanten des Volks werden in vierzehn Tagen nicht warten, bis die Männer, die ihr Vertrauen nicht verdienen, mit ihren Maaßregeln kommen."

(Morning-Post.) Wir erhielten viele Mittheilungen über die eigentliche Zeit, wann die Wahl des Sprechers im Unterhause vorgenommen wird. Wir ergreifen daher diese Gelegenheit zu bemerken, daß es das Erste ist, was das Haus bei seinem Zusammentritte beschäftigt. Keinerlei Formalität geht voraus. Die Eidabnahme vor dem Lord Steward ist durch eine Parlamentsakte der lezten Zeit abgeschaft, so daß die Wahl des Sprechees Allem vorangeht. Jedes Mitglied also, das bei dieser Frage mitstimmen will, muß am 19 um zwei Uhr Nachmittags im Hause anwesend seyn. (Der Globe fügt eine Ermahnung an die Reformer bei, auf ihrem Posten zu seyn, wie die Tories es seyn werden. An Henry Lytton Bulwee, der in diesem Augenblik sich in Frankreich befindet, haben seine Londoner Wähler eine Aufforderung erlassen, zur Sprecherwahl sich einzufinden. Aehnliches geschah von andern Wahlkörpern. Sir Francis Burdett hat auf die Anfrage, für wen er stimmen werde, noch nicht geantwoetet.)

(Morning-Post.) Der Globe ist oder stellt sich sehr entrüstet über die Ernennung des Marquis v. Londonderey zum Gesandten an den russischen Hof; warum? können wir nicht errathen, da ja der Globe früher mit der Sendung Lord Durhams an denselben Hof vollkommen zufrieden war. Nun, uns will es bedünken, daß Lord Londonderry, der am russischen Hofe bekannt, und viel bekannt, auch geachtet ist, weit wahrscheinlicher irgend einen Zwek der brittischen Politik in Petersburg fördern werde, als Lord Durham, wenig gekannt, wenig betraut, wenig beliebt und wenig geachtet, wie er war, je vermocht hätte. Die auswärtige Politik der Whigs bestand darin, an jeden Hof — den französischen und den belgischen vielleicht ausgenommen — als Agenten der brittischen Regierung gerade den Mann zu senden, von dem sie wußten, daß er persönlich und politisch dem betreffenden Hofe am widrigsten seyn würde. Die auswärtige Politik des Herzogs von Wellington ist in dieser Beziehung vielleicht minder raffinirt, aber gewiß freundschaftlicher und natürlicher, wohl auch nüzlicher. Er fühlt, daß es sich ziemt, und glaubt, daß es vortheilhaft ist, an den Hof eines befreundeten Souverains einen ihm angenehmen Gesandten zu schiken. Der Gegensaz zwischen dem Herzoge von Wellington und Lord Palmerston ist wirklich augenfällig. Der Marquis v. Londonderry ist allerdings unliberal genug zu gestehen, daß er die Interessen seines Vaterlandes jeder andern Rükficht vorzieht; auch besizt er dabei so wenig „Hochsinn," daß er glaubt, man dürfe Nationen nicht zur Empörung aufreizen, und dann in dem Elende und der Noth, die ihee Empörung über sie gebracht, sie grausam, betrügerisch und niedeeträchtig im Stiche lassen. Weder Lord Londonderry, noch der gegenwärtige Minister des Auswärtigen, von dem er ernannt ist, werden zu London oder zu Petersburg eine Speache

*) Es ist beim Beginn eines neuen Ministeriums gewöhnlich, daß der Premierminister den Parlamentsmitgliedern, die er nicht geradezu als Gegner betrachtet, seine Ernennung anzeigt, und die Hofnung, daß sie ihn unterstüzen werden, beifügt.

Digitized by Google

führen, welche die Polen oder irgend ein anderes Volk zum Aufstand reizen könnte. Sollte es sich aber, gegen alle Wahrscheinlichkeit, je zutragen, daß eine Nation von den gegenwärtigen Ministern der brittischen Krone oder ihren Freunden zur Empörung aufgewiegelt würde, so würde sie in ihrer Trübsal und Noth von ihnen nicht verlassen werden, wie es den Polen geschah."

Der Globe antwortet darauf: „Weil wir mit dem Gesandten Durham zufrieden waren, können wir gegen den Gesandten Londonderry nichts einzuwenden haben — welche Logik! Wahrhaftig, die dialektische Schärfe der Morning-Post steht mit der diplomatischen Fähigkeit des Marquis al pari. Der Marquis ist am russischen Hofe bekannt, und weil er bekannt ist, geachtet! Dort?! Nennt ihr das euren Freunden den Rüken deken? Lord Durham war in Petersburg nicht so beliebt, freilich nicht; — das englische Volk weiß es, und weiß auch warum. Die Wahrheit ist, Lord Durham ward an jenem Hofe so kalt behandelt, als ein volksfreundlicher Gesandter nur wünschen konnte; nicht aber darum, weil er daselbst wenig bekannt war." Die Andeutung des Toryblattes, daß das vorige Ministerium die Polen zum Aufstande gereizt, und dann in ihrem Kampfe und ihrem Falle verlassen habe, weist der Globe mit Entrüstung zurük. Daß brittischer Staatsmänner — freilich von anderm Schrote als Lord Londonderry und seine Wortführer — Mitgefühl für die Sache Polens ausgesprochen, sey unzweifelhaft wahr; eine niedrige Verläumdung aber sey es zu behaupten, daß das vorige Kabinet mittelbar oder unmittelbar die unglüklicher Insurrektion veranlaßt oder gefördert habe. Die Miene, schließt der Globe, womit die Times ihre eigenen Worte hinunterkauen, ist des Fähndrichs Pistol würdig. „Wir beharren auf unserer ersten Erklärung," rufen die Times. Brav, wakerer Fähndrich! Eure erste Erklärung war, die Gesandtenernennung sey ein aufgebundener Bär (a hoax). Eure zweite, die Ernennung sey eine Wahrheit (a reality). Und Ihr beharrt auf beiden!"

*** London, 7 Febr. Während die auf Antrag des lezten Ministeriums für die Reform der irischen Kirche vom Parlament ernannte Kommission ihre Arbeiten in Irland fortsezt, beschäftigt sich die neue Kommission Sir Robert Peels mit den Angelegenheiten der Kirche in England unter dem Vorsiz und der Leitung des Erzbischofs von Canterbury. So weit der persönliche Einfluß dieses Tory auf den Gang der Geschäfte sich äußern kan, wird der Erfolg schwerlich den Wünschen der Liberalen entsprechen. Wie bekannt, war dieser Geistliche eines der Mitglieder der Gesellschaft, die im vergangenen Sommer die Gefahr der Kirche proklamirt und sich vereint hatte, den Sturm der Neuerung zu beschwören; der Herzog von Wellington, Lord Winchilsea, der Herzog von Newcastle, Lord Falmouth, die Bischöfe von Exeter und York und Lord Wynford waren die ausgezeichneten Mitglieder dieses Meetings, welches als das lebendige Dogma des „guten Tons" und der Orthodoxie angesehen werden konnte. Die hohe Geistlichkeit darf auf eine sonderliche Sympathie einer zahlreichen Klasse des Klerus, auf die der aktiven Vikare, nicht rechnen, denn für diese waren die bisherigen Mißbräuche nur die Quelle einer ärmlichen und abhängigen Existenz. Ein Anderes ist es mit Allem, was die Herrschaft des Dogma's angeht, woran nicht allein die Geistlichkeit, sondern viele Glieder, namentlich der höhern Gesellschaft, mit großem religieusem Eifer halten. Diesen Punkt berührt die Ausschließung der Dissenter nicht allein von allen akademischen Graden, sondern überhaupt von der öffentlichen Erziehung. Dieser Glaubenszwang wird ein Hauptgegenstand des bevorstehenden Streites werden; aber die Ansichten aufgeklärter und uneigennüziger Geistlichen, wie des Bischofs von Chichester, berechtigen auch hier zu der Hofnung eines erfolgreichen Ausgangs.

Frankreich.

Paris, 9 Febr. Konsol. 5Proz. 108, 65; 3Proz. 79; Falconnets 95, 90; span. ewige Rente 44⅝; 3Proz. 27¾.

* In der Sizung der Pairskammer am 9 Febr. ernennt der Präsident eine Kommission zur Prüfung des Gesezesentwurfs über die Klassifizirung der Departementalstraßen. Hierauf beginnt die Erörterung über den Gesezesentwurf, die Zöglinge der Schule St. Cyr betreffend. General Ambrugeac verliest den Entwurf zu einem Amendement, das an die Kommission zurükverwiesen wird. Hr. Humann legt das in der Deputirtenkammer angenommene Gesez über Abschaffung des Art. 28 des Gesezes vom 1 Germinal vom Jahr 13 vor. Sodann beginnt die Erörterung über das Tabaksgesez. Hr. Dubouchage verwendet sich aus Anlaß des Art. 5 für diejenigen, welche Pulver fabriziren, in welchen kein Tabak ist. Hr. Humann widersezt sich diesem Amendement.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 9 Febr. entwikelte Hr. Lafitte seinen Vorschlag über Austroknung von Sümpfen. Die Kammer beschließt, ihn in Erwägung zu ziehn. Hr. Goupil macht einen Vorschlag zu einem Zusaz für den 60sten Art. des Gesezes vom 22 Frimaire Jahr 8 über die Einregistrirung. Die Kammer will nach einiger Erörterung den Vorschlag in Erwägung ziehen. Hierauf beginnt die Erörterung über das Gesez die Falliten betreffend.

(Messager.) Um den Entwafnungs-Maaßregeln der auswärtigen Mächte zu entsprechen, hat der Kriegsminister den Kommandanten der Militairdivisionen befohlen, den gegenwärtig in Urland befindlichen Militairen die sechsmonatlichen Verlängerungen ohne Sold zu gewähren. Soldaten, welche die Absicht hätten, sich neuerdings anwerben zu lassen, könnten von dieser Maaßregel ausgenommen werden.

♀ Paris, 7 Febr. Die Ankunft des Generals Sebastiani hat die politischen Bestrebungen wieder mehr in Anregung gebracht. Bekanntlich hat Sebastiani das Ohr des Königs, und gehört zu seinen innigsten Vertrauten. Während der Restauration schloß er sich an den Fürsten von Talleyrand, und seit der Juliusrevolution ist er bei allen Gelegenheiten dem Hrn. Dupin besonders scharf entgegen getreten. General Sebastiani ist nicht ohne Zusammenhang mit den Doktrinairs, aber dieses Band ist nur lose, denn seine eigentliche Gesinnung ist ganz in das persönliche Interesse der Dynastie aufgegangen. Obgleich er die Bildung liebt, hat er nicht, wie die Doktrinairs, irgend ein bestimmtes System durchzusezen oder zu verfechten. Er und der Marschall Soult hassen sich aus alten Zeiten, und da der König wohl einsieht, daß beide Männer sich nicht vermitteln lassen, so steht er, wie Herkules am Scheidewege, zwischen Sebastiani, der ihm vor Allem im Departement der auswärtigen Angelegenheiten werth seyn möchte, und zwischen

Digitized by Google

Soult, der ein großer Administrator und gewandten Zusammenhalter der Heere ist. Aber Sebastiani ist gebrechlichen und in seinen Kräften gelähmten Körpers, Soult hat die Kammern und noch außerdem die Doktrinairs wider sich; auf welche Weise soll also der König die Karten spielen, um zu trumpfen; denn man kan alle Minister, so wie alle Männer, die um ein Portefeuille geizen, wie Karten ansehen in der Hand Sr. Majestät, deren er sich zu bedienen gedenkt, je nachdem der Geist in der Deputirtenkammer steht. — Der Tiers parti befindet sich mit der amerikanischen Frage in nicht geringer Klemme. Verwirft er den Vorschlag, so hat er Lyon, Bordeaux, den ganzen Kaufmanns- und den Gewerbsstand auf dem Hals; adoptirt er ihn, so bringt er sich um den lezten Rest politischer Selbstständigkeit, er bricht mit jenem Theile der Nation, welcher am ehrgeizigsten sich bewährt hat, der Klasse der Advokaten und Geschäftsmänner, die dem Ministerium abhold und dem Tiers parti ergeben sind. Hier nun sucht er einen Mittelweg: heftige Rüge des Ministeriums, scharfe Anklage über die Art und Weise, wie es die Unterhandlungen geführt hat, endlich aber Annahme des Vorschlags, falls nicht etwa Dupin persönlich von seinem Stuhle sich herablassen und sein Veto auf den ministeriellen Vorschlag legen würde. Er schwankt zwischen der Aussicht vollkommener königlicher Ungunst und seinem Zorn. Uebrigens votirt die ganze amerikanische Partei in der Kammer, welche freilich nicht zahlreich ist, Lafayette, Tracy, de Sade, Salverte, so wie Alle, die einen Bruch zwischen Frankreich und Amerika verhüten möchten, in dieser Frage mit dem Ministerium. Das schwächt die Opposition. Andrerseits ist der ökonomische Sinn und Geist der Kammer in seinem einzigen Lebensmotive gewaltig aufgereizt, und dadurch wird das Ministerium geschwächt, indem ein Theil des Centrums, derjenige, welcher nicht in seiner direkten Abhängigkeit steht, auf Reduktion der fünfundzwanzig Millionen stimmt. Ueber diese Männer hat Passy, der sich lange in Amerika aufgehalten hat, und ein moderirter, unbescholtener Mann ist, Autorität und Gewalt. Aber Passy ist systematisch und geht in seinen ökonomischen Projekten sogar bis zur Entsazung Algiers, wie er denn überhaupt ein Gegner aller Kolonien ist; ein politischer Sinn übrigens, welcher in den Kammern ganz zu erlöschen droht, in denen ein provinzieller Advokatengeist im Bunde mit dem Geiste der kleinen Gutsbesizer vorwaltet. Dann thut sich die Industrie in der Kammer auf im Sinne prohibitiver Systeme und der Donauen. Größerer Handelsgeist und Sinn für die weitläuftigen transatlantischen Verbindungen mit fremden Welttheilen offenbart sich nirgends. In dieser Hinsicht ist Frankreich das positive Gegenstük von England, welcher Macht es stillschweigend die Meere eingeräumt zu haben scheint. Napoleon dachte anders; aber seine einseitige und leidenschaftliche Politik trat seiner bessern Ueberzeugung in den Weg, und so ward er indirekter Urheber dieses heute waltenden Systemes magerer Nationalität, welche sich den Verbindungen mit der Fremde auf kleinliche Weise entgegenstemmt. Die Napoleonische Politik wird noch immer in der Kammer bewundert, und das berüchtigte Kontinentalsystem möchte in derselben neue Parteigänger auftreten sehen. Nun sind diese Leute in einer großen Verlegenheit: man will, kan und darf die englische Allianz nicht aufgeben; man hofft den Sturz der Tories; aber wenn man sich in die früheren Deklamationen wider England und Amerika einlassen wollte, wie zu Napoleons Zeiten, so brächte man sich, aus einem dornirten Patriotismus, um einen großen Kredit jenseits der Meere wie jenseits des Kanals der Manche, ohne sich mit dem kontinentalen Europa verstehen und verbünden zu können. Das ist auch eine Rüksicht, welche das Ministerium in der amerikanischen Streitfrage zu benüzen denkt.

† Paris, 8 Febr. Wie auch immer die umlaufenden Gerüchte seyn mögen, so glaube ich doch nicht, daß ministerielle Veränderungen vor dem Votum des Budgets eintreten werden, und daß wenn diese Veränderung eintritt, sie zum Vortheil des Marschalls Soult unter dem Beistande des Hrn. Thiers, der sich der HH. Guizot und Rigny entledigen wird, ausfallen werde. Die Doktrinaire suchen diese Kombination um jeden Preis zu verhindern, weil sie wissen, daß Marschall Soult, bei seinem Eintritt in das Ministerium, ihre persönliche Existenz in demselben vernichten würde. Sie waren daher in den lezten Tagen sehr thätig, eine Umänderung des Ministeriums in ihrem Sinne zu betreiben, und benüzten den Wunsch, den Marschall Mortier beständig zum Austritt äußert, zur Vollziehung ihres Plans. Der König widersezte sich aber mit Wärme, und wenn Ludwig Philipp einmal eine Idee gefaßt hat, so ist er nicht leicht davon abzubringen. Wie aber auch die Veränderung seyn mag, an der gearbeitet wird, so wissen Sie, daß sie nie das System, sondern nur die Personen betreffen wird. Der Gedanke wird immer derselbe bleiben. Ludwig Philipp ist der unveränderliche Gedanke seines Kabinets, und dis darf Europa über diese Umänderungen beruhigen, die kein anderes Resultat, als die Veränderung einiger Marionetten haben. Mag nun Marschall Soult oder Hr. Guizot die Leitung des Staatsruders übernehmen, so ist die Sache an sich von geringer Wichtigkeit, da sich der Gedanke des Kabinets nicht ändern wird. Das Ministerium ist in Bezug auf die Kammer besser gestellt. Man ist jezt überzeugt, daß wenn der Entwurf wegen der Forderung der Vereinigten Staaten eine starke Opposition findet, er doch am Ende die Majorität erhalten wird. Mehr braucht das Ministerium nicht, um sein Ziel, den Kredit zu erhalten. Die ernannte Kommission ist ministeriell; sie wird nicht sehr nachdrüklich diskutiren, und wenn sie auch eines oder zwei Mitglieder von stark ausgesprochener Opposition hat, so wird sich ihr ganzer Krieg auf die Prüfung einiger Partikularitäten des Traktats beschränken. Sie dürfen glauben, daß das Votum zum Voraus garantirt ist. Man wird ohne Zweifel von Geldgeschäften, von pots de vin, und schmählichen Transaktionen sprechen, unsere Regierung ist nun aber einmal jezt nicht anders. Die Finanzbeutelschneidereien breiten sich überall aus. Was an der Börse geschehen ist, dient als Beispiel dafür. Einige Bankhäuser haben durch einen wahrhaft betrügerischen Umtrieb einen beträchtlichen Gewinn gemacht. Es besteht ein Gesez, das die Bank ermächtigt, auf Staatsfonds darzuleihen, und eine Verfügung des Bankdirektors ermächtigt gleichfalls, Fonds auf Inscriptionen, die noch nicht deponiet sind, zu empfangen, wenn nur das Syndikat der Bankensale erklärt, daß es die Inscriptionen in Händen hat, und sie in 24 Stunden deponire. Die Bankierhäuser verfuhren nun folgendermaaßen: Sie liehen sechs Mil-

Digitized by Google

lionen bei der Bank ohne Inscriptionen an. Das Sondikat verpflichtete sich für sie, und die Bankhäuser kauften nun mit diesen sechs Millionen Renten, und dieselben Inscriptionen, die sie gekauft hatten, deponirten sie am folgenden Tage auf der Bank, so daß sie, auf eine so umfassende Art operirend, ein künstliches Steigen hervorbrachten, das sie duech den Wiederverkauf an demselben Tage zu einem höhern Kurse benüzten. Ihr Gewinn war dadurch sehr beträchtlich, aber das Syndikat ward dadurch kompromittirt. Unter einem solchen Systeme der Bestechungen ist Alles erlaubt, um sich Geld zu machen, und warum sollte sich dieser Geist nicht auch auf die Bank ausdehnen? In dieser ganzen Sache ist noch ein Umstand zu bemerken, daß bei dieser offiziellen Wohlfahet einiger Geldmangel statt findet; denn wenn eine Association der ersten Bankhäuser in Paris genöthigt war, sich an die Bank zu wenden, so konnte dis nur aus Mangel daaeer Fonds geschehen. Hätten sie selbst Geld gehabt, so würden sie gewiß die Zinsen erspart haben, die sie dee Bank bezahlen mußten. Man spricht viel von der Besserung der Steuern; dis erklärt sich aber leicht. Seit der Julinsbewegung ist Alles dis auf den Aermsten besteuert. So ist es nicht schwer, das Staatseinkommen zu vermeheen, aber wir sehen keinen Grund, sich dessen zu rühmen. — Hr. Sebastiani ist fortwährend in Paeis; seine Abreise ist aber auf den 10 oder 11 festgesezt. Sein Gesundheitszustand bessert sich nicht; inzwischen macht er jeden Abend seine Whistpartie, und sucht sich liebenswürdig und geistreich zu zeigen. Er hat vielfache Konferenzen mit dem Könige, und scheint ein Interesse dabei zu haben, zu beweisen, in welch großer Gunst er bei ihm steht. Personen, die seinen vertraulichern Umgang genießen, sagen, daß er neben einigen Geistesblizen Augenblike völliger Abwesenheit zeige. Die meisten Mitglieder unsers diplomatischen Korps sind in Paris. Hr. v. Barante erstattet Berichte in der Pairskammer; Hr. v. St. Aulaire wohnt regelmäßig allen Abendgesellschaften und allen Hofbällen bei. Alles dis kan, wie leicht zu erachten, der Opposition Stof zu lebhaften Angeiffen des Ministeriums der auswäetigen Angeiegenheiten geben. Ich glaube Sie versichern zu können, daß Hr. v. Rigny, der die Botschaft von London wünscht, nur die von Neapel erhalten wird, wenn er aus dem Ministerium tritt. Es war einen Augenblik davon die Rede, Hrn. Thiers die auswärtigen Angelegenheiten zu übertragen; man ist aber schnell wieder davon zurükgekommen. — Sie wissen, daß Hr. v. Talleyrand sich entschieden auf sein Landgut Rocheeöte in der Tonealne zurükgezogen hat. Er wied keinen Theil mehr an Staatsangeiegenheiten nehmen, und hat sich darüber in seiner iezten Konferenz mit Ludwig Philipp bestimmt erklärt. — Die Nachricht von Entwafnungs-Anstalten in Oestreich dat einige Sensation in unsern Salons gemacht; man sagt aber nicht, ob wir entwafnen werden. Unser Budget ist unmäßig gesteigert, und nur das Kriegsministeeium kan große Ersparungen darbieten. — Die über die Wahlreformen statt gefundene Erörterung mußte Europa beweisen, daß es nichts von Revolutionen zu fürchten habe. Unsre Bürgeeklasse will um jeden Preis einen Ruhepunkt. Nur ist zu fürchten, daß sie dabei etwas dental verfährt, und dadurch eine Reaktion beebeiführt. Die Julinsrevolution ist eine eenste Thatsache, die man eher umgehen, als sie vor die Stirne stoßen sollte. — Der Pairsgerichtshof hat seine Instruktionen über den Prozeß der republikanischen Verschwörung geendigt. Er ist entschlossen, den Prozeß durchzuführen. Wenn eine Amneetie statt findet, so wird sie erst dann erfolgen, wenn die gefährlichsten Republikaner davon ausgenommen sind.

Italien.

† Turin, 5 Febr. Die Vorfälle von Madrid haben hier nicht überrascht; man war etwas dergleichen schon lange gewärtig, und sieht den Auftritt vom 18 nur als Vorläufer anderer ernsterer Ereignisse an. Das Urtheil, welches hier über Spanien gefällt wird, und füe die Königin nicht günstig ist, möchte von einigem Gewichte seyn, denn keine Regierung besizt wohl bessere Aufschlüsse über die Verhältnisse der Halbinsel als die hiesige. Die Verbindungen, die von hier aus mit Spanien unterhalten weeden, treten nach und nach mehr ans Licht, und liefern den Bewels, daß wenn eine Reaktion in liberalem Sinne von Spanien aus für Italien befürchtet ward, eine entgegengesezte von Italien aus auf Spanien leichter zu beweekstelligen ist. Duech die kleine Emente vom 18 scheint man den Einwohnern Madrids nur an den Puls gefühlt, und den Grad ihrer Empfänglichkeit für die Abschaffung des königlichen Statuts, auf das doch die Anhänger der Königin ein Hauptgewicht legen, erfoescht zu haben. Die wenig geneigte, ja fast gleichgültig gebliebene Stimmung der Hauptstadt bei dem kühnen Auftreten einer handvoll Aufrührer, die, wenn sie gleich der Königin und dem Estatuto ein Lebehoch unter dem Abfeuern ihrer Gewehre auf die treu gebliebenen Truppen brachten, doch die Entsezung der Minister, was jezt in Spanien einer Regierungsveränderung ähnlich wäee, erzwingen wollten, ist wohl ein sprechendes Symptom von der geringen Kraft des jezigen konstitutionellen Wesens in Spanien. Hegte man daher früher Zweifel über die Haltbarkeit des königlichen Statuts, das in den Augen der Liberalen als eine Anomalie von den verheißenen freisinnigen Institutionen erscheint, so ist man jezt völlig überzeugt, daß darin eher der Grabstein, als die Brustwehr für die Sicheeheit der Königin zu suchen sey, und daß selbst ohne das Zuthun der Carlisten der Thron Isabellens wankt. Man weiß nun genau, was zu thun ist, falls das Genie Zumalacaeregny's nicht ausreichen sollte, um eine entschiedene Katastrophe in Madrid zu bewirken; es handelt sich um Restauration oder Republik, indem man wohl weiß, daß leztere die eestere endlich zur Folge haben muß. Jede insurrektionelle Bewegung, in welchem Sinne, unter welchem Namen sie auch statt fände, kan mithin eine Carlistische genannt weeden, weil die Sache des Don Carlos dadurch befördert wird. So darf man sich nicht wundern, wenn man alle Sorgfalt angewendet, jedes Mittel ergriffen sieht, um Verwirrung in Spanien zu eezeugen. Wie leicht und ungestraft dergleichen versucht werden kan, hat der 18te Januar bewiesen, und wird vielleicht bald in größerm Maaßstabe erprobt werden. Man wäre also für das Gelingen des Unteeehmens des Don Carlos nicht besorgt, und würde unbefangen Tag und Stunde seiner Thronbesteigung angeben, wäee man mit Ludwig Philipp im Reinen,

und gäbr es ein Mittel, dessen Gesinnungen genau zu ergründen. Die Chamäleons-Natur, welche das jrzige französische Kabinet charakteeisirt, steäudt sich aber dagegen, und läßt kaum eine approximative Berechnung über drssen Thun und Lassen zu. Seine Sympathie für Don Carlos ist nicht zu läugnen, aber der spanischen Restauration tan sich leicht die französische anschließen, und da müssen alle Sympathien schweigen. Zwar sagt man, die bewasnete Intervention sey unmöglich, der Augenblik dazu sey versehlt; doch fühlt man sich unbehaglich, traut seinen eigenen Worten nicht recht, und möchte Gewißheit haben. Diese zu erlangen, ist auf direttem Wege nicht zu erwarten, auch wäre sie ohne gegebene Gaeantien, daß man Don Caelos unter allen Umständen seeir Hand lassen wolle, unvollständig. Es tommt also darauf an, auf geschitte Weise Ludwig Philipp zu gewinnen, die gewünschte Verheißung zu erlangen und sich für den gegebenen Fall sicher zu stellen. Daß dis nicht anders als durch Berüksichtigung der wechselseitigen Interessen möglich ist, leuchtet ein; daß Ludwig Philipp nur dann in die Sache des Don Caelos veeflochten weeden kan, wenn sie ihm nicht zu schaden droht, bedarf keiner Ausführung, daß man daher mit dee Restauration in Spanien jener in Frankreich die Thüre schließen muß, ist augenscheinlich. Also in Spanien restaueiren, in Feanteeich konserviren ist die Aufgabe. Gewöhnlich werden Familienverbindungen zur Verschmelzung entgegengesezter Rechtsansprüche benüzt; in Portugal war wirklich der fruchtlose Veesuch gemacht woeden, den Bürgeeteieg dnrch eine Heieath Don Miguels mit Dona Maria da Gloria zu beendigen. Aehnliches, sagt man, soll nun in Spanien versucht weeden; doch ist solches bioher nicht geschehen, und wäre es, so würde bei dem Hasse des Don Carlos gegen die Königin schwerlich mehr als in Portugal ausgerichtet werden. Die Zeit ist zu kostbar, die Umstände sind zu dringend, um sich eitlen diplomatischen Unterhandlungen hinzugeben, und nicht vielmehr auf das Reelle allein Rüksicht zu nehmen. Reell ist hier der Sieg, reell die Enthaltung jeder fremden Einmischung in die spanischen Angelegenheiten. Ersteree ist die Sache des Don Carlos und seiner Freunde, Lezteres die Politik Ludwig Philipps, will er sich mit der Restauration abfinden. Auf diesen zu wirken, daß er getrost dem Wechsel der Dinge auf der Haldinsel zusehen kan, wird jezt despeochen, und ist eigentlich der Hauptgegenstand der wegen Spanien obschwebenden Unterhandlungen. Eröfnungen aller Art sind geschehen; ihre Aufnahme wird für die Zukunft zur Richtschnur dienen, und gewiß offenkundig weeden, falls jene Eröfnungen Berüksichtigung finden, und zu einer förmlichen Uebereintunft zwischen den negoziirenden Kabinetten führen sollten.

Deutschland.

München, 13 Febr. Sicherm Vernehmen nach haben Se. Maj. der König geruht, zu der auf den 16 d. ausgeschriebenen Zusammenkunft der Attionaire der bayerischen Hypotheken- und Wechseldank für Allerhöchstdero Antheil den königlichen Ministerialrath Dr. Berks zu Allerhöchst Ihrem Bevollmächtigten zu eenennen, um bei der Wahl des engern Ausschusses zum Entwurfe dee Statuten in Alleehöchstdero Namen zu stimmen, und übeehaupt das Interesse Sr. k. M. zu vertreten. (M. pol. Z.)

In dem, in Nro. 9 des Regierungsblattes für das Königreich Bayern enthaltenen Abschied für den Landrath des Unterdonaukreises befindet sich folgende Stelle: „Die neuerdings mit Rüksicht auf die eigenthümliche Lage des Unterdonaukreises in Anregung gekommenen Zollverhältnisse betreffend, tan der Landrath mit demselben Vertrauen, welches sich in der dankbaren Anerkennung der bisher zur Erleichterung des Handels und Verkehes geschehenen Schritte ausgesprochen hat, sich der Erwartung überlassen, daß Wir das große Ziel, welches Wir uns in dieser Hinsicht vorgesezt haben, auch ferner nicht aus dem Auge verlieren weeden."

Kassel, 9 Febr. In der heutigen Sizung der Ständeversammlung wurde der Gesezesentwurf über die einstweilige Versehung der Gemeinde-Aemter, in der vom Ausschuß angetragenen definitiven Fassung, womit sich auch der Herr Minister des Innern einverstanden erklärt hatte, bei der Revision fast einstimmig angenommen. (Kass. Z.)

Preußen.

In einem Briefe aus Berlin vom 5 Febr. (im Hamb. Korrespondenten) heißt es: „Unsern Behörden ist die zum Theil gehässige Art, mit welcher einige deutsche Blätter die ernsten Maaßregeln, die jene genöthigt waren gegen die religieusen Umtriebe in Schlesien zu ergreifen, beleuchtet oder vielmehr entstellt haben, nicht entgangen. Jene befangenen Berichterstatter haben abee vergessen hinzusezen, daß unsere Regierung sehr langr Zeit mit großer Nachsicht gegen diese Verirrten verfahren ist. Ganz der Ordnung und der Vernunft entsprechend war daher das ernste Einschreiten, als Dinge voekamen, von denen man kaum glauben sollte, daß sie dem 19ten Jahrhundeet angehören könnten. So ist es z. B. Thatsache, daß sogenannte Begeisterte mit einer Art von angenähten Flügeln hohe Bäume erkletteeten, um von da aus in noch höhere Regionen aufzusteigen. Daß man diese Vervielfältigung der Degenschen Flugmaschinen, und die Versezung unserer Einwohnerschaft von der Ede in das lustige Gezelt der Wolken, nicht ruhig mit ansehen konnte, deaucht kaum der Ewähnung, und die Verhinderung derselben schweifte in geistiger und köeperlicher Hinsicht in den Geschäftsbereich der Medizinal-Polizei hinüber."

Rußland.

Der Hamburger Koeeespondent scheeibt aus St. Petersburg vom 16 (28) Jan.: „Seit der Rükkehr unsers Monarchen von seiner lezten Reise nach dem Auslande ist hier viel die Rede von einem großen Manöuvre, welches im nächsten Herbste unter Mitwirtung eines namentlichen Theils der k. preußischen Armee in der Umgegend von Kalisch und in Schlesien statt finden soll. Sicherm Vernehmen nach werden an demselben, außer den im Königreiche Polen stationirten Truppen, kleine Abtheilungen aller Garde-Regimenter sowol, als das in der Nähe St. Peteröbnegs garnisonirende Geenadier-Regiment „König von Preußen" Theil nehmen. Leztere sollen im Junius von hier nach Danzig eingeschift werden, um sich von dort zu Lande nach iheer Bestimmung zu begeben. Unter den Offizieren des Garde-Corps heeesht daeüber die freudigste Aufregung; alle wünschen in die Zahl derer einbegriffen zu seyn, denen die Ehre zu Theil werden soll, ihre Waffengattung zu repräsentiren. Die Aeltern hoffen ihre preußischen Kampfgenossen aus den denkwürdigen Kriegsjahren 1813 — 15 bei dieser

Gelegenheit wieder zu sehen und mit ihnen gemeinschaftlich theure Erinnerungen neu zu beleben, während diejenigen, welche an jenen glorreichen Ereignissen noch nicht hatten Theil nehmen können, den Wunsch hegen, das preußische Heer, welches uns zum Alexandertage einige würdige Repräsentanten aus seiner Mitte geschikt hatte, kennen zu lernen, und unter den Augen ihres durch die heiligsten Bande befreundeten Monarchen sich mit ihm zu verbrüdern."

Oestreich.

* Wien, 9 Febr. Der glänzende Ball bei Sr. Durchl. dem Fürsten Metternich wird, da auf den 12 d. M. großer Hofball angesagt ist, schon am 11, dem Vorabende des Geburtsfestes Sr. Maj. des Kaisers, statt finden. Gestern ward die Vermählung der Fürstin Leonkine von Metternich mit dem Grafen Sandor vollzogen; die religieuse Cerimonie hatte in der Nunciatur-Kapelle statt, und der päpstliche Nuncius selbst verrichtete die Trauung.

Wien, 10 Febr. Metalliques 101¼; 4proz. Metall. 94¼; Bankaktien 1312.

Türkei.

* Belgrad, 2 Febr. Man meldet aus Konstantinopel vom 19 v. M., daß in dieser Hauptstadt eine weit verzweigte Verschwörung entdekt worden sey. Es wurden viele Haussuchungen angestellt, und man soll an einigen Orten große Vorräthe von Brandlegungs-Apparaten gefunden haben. Es scheint, daß die Verschwornen die schon öfters vereitelte Absicht hatten, die ganze Stadt in Brand zu steken, und in der dadurch veranlaßten Verwirrung die an der Spize der Regierung stehenden Personen zu ermorden. Eine große Anzahl Verdächtiger ist eingezogen, und durch die hierbei beobachtete Energie jede offene Störung der Ruhe verhütet worden. Indessen gibt sich unter den Bewohnern Konstantinopels eine Unzufriedenheit und Gährung kund, welche ernste Besorgnisse rechtfertigen. — Aus Alexandria haben wir über Konstantinopel Nachrichten bis zum 3 Jan.; sie bestätigen, daß die Pestseuche daselbst wieder abgenommen habe, so daß nur noch 1 bis 2 Todesfälle auf den Tag vorkamen; man lebte aber doch fortwährend in Angst, indem mit jedem Witterungswechsel, oder mit Beginn des Frühjahrs, wieder ein heftigerer Grad der Seuche befürchtet wurde. — Briefe aus Bitoglia sind der Ansicht, daß Tafil Bussi seinem Unternehmen keine weitere Ausdehnung zu geben beabsichtige, sondern entschlossen scheine, sein Streben nach partielle Unabhängigkeit von der Pforte auf die gegenwärtig von ihm besezten Distrikte Albaniens zu beschränken. Er soll zu diesem Ende mit dem Pascha von Janina eine Unterhandlung angeknüpft und sich bereit erkläet haben, gegen die garantirte Zusicherung gewisser Rechte und Freiheiten, namentlich innerer Selbstständigkeit, eigener Administration und von der Pforte unabhängiger Justizpflege, ferner Befreiung von dem neuen Rekrutirungs-Systeme, und gegenseitiger unbeschränkter Amnestie, augenblicklich die Waffen niederzulegen, und statt der bisherigen Abgaben aller Art eine bestimmte eben so große Summe als jährlichen Tribut zu entrichten.

China.

Canton, 20 Aug. Folgendes ist der wörtliche Inhalt des Befehls, welchen der Gouverneur Lu vorgestern an die Hong-Kaufleute erlassen hat: „Lu, Gouverneur der Provinzen Canton und Kwangsi u. s. w., an die Hong-Kaufleute. Nach angestellter Untersuchung finde ich, daß die englische Nation etwa seit hundert und zehn Jahren nach Canton Handel getrieben hat. In diesem langen Zeitraume sind sämtliche Vorschriften von Zeit zu Zeit geordnet und in Erwägung gezogen worden. Ob das genannte Baedarenauge Lut Laopi (Lord Napier) ein Offizier oder ein Kaufmann ist, kan auf keine Weise bestimmt werden; da er aber in Handelsangelegenheiten nach dem himmlischen Reiche gekommen ist, so muß er den Gesezen und Verordnungen desselben gehorchen. Es ist ein altes Sprüchwort: „„Wenn Ihr die Gränzen überschreitet, so bekümmert Euch um die Verbote; wenn Ihr in ein Land kommt, so erforschet seine Gebräuche."" Das genannte Barbarenauge, von dem Könige der erwähnten Nation aus großer Ferne hierher gesandt, ist ohne Zweifel ein Mann, der seine Sache versteht, aber daß er so plözlich nach der Hauptstadt der Provinz gekommen ist, ohne vorher einen gehörigen Bericht über die Ursachen seiner Ankunft eingesandt zu haben, ist in der That ein Mangel an Lebensart. In Erwägung jedoch, daß er zum erstenmale das Reich der Mitte betritt, und daß er mit den bestehenden Gesezen noch unbekannt ist, befehle ich, der Gouverneur, den genannten Kaufleuten, nachzuforschen, weshalb er in die Hauptstadt der Provinz gekommen ist. Wenn etwa, wegen Auflösung der ostindischen Kompagnie, andere Verordnungen nöthig sind, so soll er die genannten Kaufleute sogleich davon in Kenntniß sezen, damit sie mir in einem Bericht Stoff zu einem mit der Regierungspost abzusendenden Memorial liefern können. Das genannte Barbarenauge muß unterdeß nach Macao zurükkehren und warten, bis der Wille und Befehl des großen Kaisers hier eingegangen und bekannt gemacht ist. So wird das Geschäft zugleich mit gehöriger Würde abgemacht und jede Veränderung unnüz. Wenn ein Beamter eines fremden Landes nach England käme, um ein Geschäft abzumachen, würde er es wohl unterlassen, dem Könige des genannten Landes den Zwek seines Kommens anzuzeigen, oder würde er gegen die Würde dieser Nation nur nach seinem eigenen Belieben handeln? Da das genannte Barbarenauge sich für einen Unterbeamten ausgibt, so sollte es um so mehr mit diesen Grundsäzen bekannt seyn. Als er früher ein Schreiben übersandte, hielt ich, der Gouverneur, es für unpassend, dasselbe anzunehmen, da die bestehenden Gesezе des himmlischen Reiches den Ministern und andern Beamten nicht gestatten, mit Barbaren in geheimen Briefwechsel zu treten; ich hielt vielmehr bis jezt die Kaufleute in Handelsangelegenheiten für verantwortlich, und wenn vielleicht ein Barbaren-Kaufmann in irgend einer Angelegenheit eine Bittschrift einzureichen hat, so müssen die Taepans (Ober-Supercargo's) dieselbe in gehöriger Form abfassen und eine Antwort durch Proklamation erwarten. Es ist noch niemals vorgekommen, daß die Barbaren einen solchen Brief eingesandt haben. Ich befahl damals dem Kwang-tschanhi, genaue Befehle deshalb zu erlassen. Ich habe die Artikel der bestehenden Verordnungen von neuem untersucht und dreimal Befehle zur Benachrichtigung der genannten Kaufleute erlassen. Diese verschiedenen Befehle betrafen die lange bestehenden Verordnungen, die flammenden, leuchtenden Befehle, welche den Barbaren-Kaufleuten aller Nationen, die in Canton Geschäfte treiben, bekannt sind. Indem ich so zu Werke ging, habe ich, wie man sieht, die Sache

Digitized by Google

nicht auf die leichte Achsel genommen. Entweder die Barbaren gehorchen und bleiben, oder sie gehorchen nicht und reisen ab. Es gibt hier nicht mehr als diese zwei Wege. Die Kaufleute haben berichtet, daß, als sie sich nach der Faktorei begeben, das genannte Barbarenauge verlangt habe, mit allen öffentlichen Behörden zu korrespondiren, und den Befehlen nicht gehorchen wollte. Ich finde, daß die englische Nation und die Beamten des himmlischen Reichs bis jezt niemals in offizieller Korrespondenz mit einander gestanden haben. Die Barbaren der genannten Nation, welche nach Canton kommen, oder es verlassen, haben außer ihrem Handel kein anderes Geschäft, und die Beamten des himmlischen Reiches kümmern sich nicht um die niedrigen Angelegenheiten des Handels. Seitdem Canton den Barbaren als Markt geöfnet ist, ist Alles, was sich auf den Handel und die Kontrolle der Barbaren-Kaufleute bezieht, gänzlich der Verantwortlichkeit der Hong-Kaufleute übertragen. Es hat nie eine Korrespondenz mit einem Barbarenauge statt gefunden. Die englische Nation ist nicht die einzige, welche in Canton Handel treibt, auch ist sie nicht erst seit zwei oder drei Jahren daselbst. Alle Nationen haben sich jedoch ruhig verhalten und den Gesezen gehorcht. Die Beamten haben keine Veranlassung gehabt, sich in die Handelsangelegenheiten zu mischen, auch würden sie die Kaufleute dadurch nur verwirren und ihnen hinderlich seyn. Das Verlangen einer Korrespondenz ist nicht nur gegen alle Würde und Lebensart, sondern würde sich auch für die Barbaren-Kaufleute aller Nationen als sehr unzwekmäßig erweisen. Es ist durchaus unmöglich. Die Hong-Kaufleute haben, weil das Barbarenauge den alten Verordnungen sich nicht fügen will, darauf angetragen, den Handel der genannten Nation zu unterbrechen. Dis bekundet eine tiefe Kenntniß des großen Prinzips der Würde. Es ist höchst preiswürdig. Die verkehrte Weigerung des Barbarenauges macht ein solches Verfahren nothwendig. Es würde das höchste Recht seyn, sogleich das Kaufen und Verkaufen zu unterbrechen, allein in Erwägung, daß der König der genannten Nation sich bis jezt im höchsten Grade demüthig und gehorsam bewiesen hat, ist nicht zu glauben, daß er den Lut Laopi (Lord Napier) hierher gesandt habe, um sich so hartnäkig zu widersezen. Die wenigen Hunderttausende, welche an Handels-Abgaben jährlich von der genannten Nation eingehen, vermehren den Glanz des himmlischen Reichs nicht um ein Haar oder eine Flaumfeder. Der Besiz oder Nichtbesiz derselben verdient keine Berüksichtigung. Noch unwichtiger sind ihre Tuche und Zeuge; dagegen ist der Thee, die Rhabarber und die rohe Seide des Reiches der Mitte dasjenige, wodurch jene Nation sich das Leben erhält. Das Vergehen eines einzigen Mannes muß das Leben einer ganzen Nation vernichten. Indem ich, der Gouverneur, den heiligsten und göttlichsten Wunsch des großen Kaisers, alle Menschen innerhalb und außerhalb des himmlischen Reichs zu nähren und zu erhalten, erwäge, kan ich dis nicht zugeben. Alle Kaufleute der genannten Nation kommen Myriaden von Meilen hierher und sezen sich allen Gefahren zur See aus. Ihre ganze Hofnung beruht darauf, daß sie die Erlaubniß, zu kaufen und zu verkaufen, erhalten. Wenn dieselben am gestrigen Tage einer Aufforderung der Hong-Kaufleute, einer Versammlung beizuwohnen, nicht Folge leisteten, so geschah dis, weil sie unter dem Befehl des Lut Laopi stehen, es war nicht ihr freier Wille. Wenn eines Morgens der Handel gänzlich unterbrochen seyn sollte, so würde dis vielen Personen zum Unglük gereichen, und diejenigen, welche zu Lande und zu Wasser des Handelns wegen hierher gekommen sind, würden durch einen einzigen Mann ruinirt werden. Aus Mitleid will ich noch einen Aufschub dieser Maaßregel gestatten. Ich, der Gouverneur, habe viele Jahre hindurch meine Sorge über Alle ausgedehnt und niemals einen Menschen unrechtlich behandelt. Wie sollte ich Willens seyn, mich gegen die Forderungen von Leuten, die so weit hergekommen sind, tyrannisch zu zeigen? Allein in Betref der Nationalwürde darf man sich nichts vergeben. Ich höre, daß das Barbarenauge ein Mann von sehr soliden und ausgebreiteten Kenntnissen und gefälliger Sprache ist. Er kan ohne Zweifel Recht und Unrecht unterscheiden. Wenn er Reue fühlt, und den früheren Befehlen gehorchen will, so mag er mir durch die Hong-Kaufleute antworten, und der Handel soll fortgehen wie früher. Beharrt er aber bei seiner Halsstarrigkeit, und demüthigt sich nicht, dann ist es klar, daß das genannte Barbarenauge nicht wünscht, daß die genannte Nation hier die Handels-Freiheit habe, und der Handel soll sogleich unterbrochen und auf ewig verboten seyn. Wenn dann der König der genannten Nation von diesen wiederholten Befehlen hört, so wird er einsehen, daß die ganze Schuld an dem genannten Barbarenauge liegt, und daß es keineswegs von Seite des himmlischen Reichs einem Mangel an Berüksichtigung der ehrfurchtsvollen Ergebenheit des genannten Königs zuzuschreiben ist. Dis sey den Barbaren-Kaufleuten sowol der genannten als aller übrigen Nationen kund und zu wissen, damit sie sich darnach richten. Tunkwang, am 14ten Tage des 7ten Monats im 14ten Jahre (18 Aug. 1834)."

Ein Journal bemerkt bei dem öfters wiederkehrenden Ausdruk: „englische Teufel," das chinesische Wort Quei, welches die Engländer Teufel übersezen, bedeute blos „Geister," sowol gute als böse. Eben so werde das chinesische Wort E, das die Engländer mit „Barbaren" übersezen, von den Mandarinen als gleichbedeutend mit „Ausländer," und nicht in beleidigendem Sinne gebraucht.

Augsburger Kurs vom 14 Febr. 1835.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig à 4 Pr.	102⅜	102⅝
25 fl.	—	108
100 fl.	112	—
Oestr. Rothsch. L.	218	—
– Partial à 4 Pr.	—	139
– N. Anl. v. 1834.	116⅜	—
– Metall. à 5 Proz.	101⅜	101⅝
– detto 4 Pr.	95¼	94¾
– B. Akt. à S. 1035.	—	1515
Polnische Loose	—	101⅛
Darmstädter Loose	—	68

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	107
Hamburg 1 Monat	115¼	—
Wien in 20 Fuß 1 M.	100¼	—
Frankfurt 1 Monat	99⅞	—
Nürnberg – –	99⅝	—
Leipzig – –	99	—
London – –	9. 51.	
Paris – –	117	—
Lyon – –	117	—
Mailand – –	59½	—
Genua – –	51⅝	—
Livorno – –	—	57½
Triest – –	100¼	—
Venedig – –	—	—

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Siegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Belgien und Holland in Hinsicht auf deutschen Handel.

*** Brüssel, 2 Febr. Die Allg. Zeitung vom 14 Jan. enthält einen Brief Ihres Korrespondenten aus dem Haag, worin es heißt: „Belgiens Eisenbahnen können und wollen wir nicht nachahmen; denn wir sind und bleiben ein Schiffervolk, und unser mit Kanälen durchschnittenes Land bedarf keiner solchen Kommunikationsmittel; aber Belgien mag ja nicht glauben, daß wir müßig zusehen werden, daß sich der Handel Deutschlands gänzlich nach seinen Häfen ziehe und die unsrigen verödet werden. Holland würde im geeigneten Augenblike die hohen Zölle u. s. w. herabsezen und so es dem Auslande möglich machen, den alten Verbindungen mit uns treu zu bleiben." Da diese Frage Deutschlands Interesse berührt, so erlaube ich mir sie zu untersuchen. Ihre Leser werden dadurch die Stellung Belgiens und Hollands in dieser Beziehung zu einander richtig würdigen lernen, und den Beweis erhalten, daß die Handelsvortheile, die ihnen Belgien darbieten wird, trotz des Entschlusses, den Ihr Brief aus dem Haag Holland beilegt, denen seines Nebenbuhlers mindestens gleich seyn werden. Deutschland wird diese Vortheile der Unabhängigkeit Belgiens, seinem neuen politischen Zustande zu verdanken haben, der, indem er die deutschen Lande von dem holländischen Monopol, wie es zur Zeit des vereinigten Königreichs der Niederlande bestand, erlöste, statt dieser Union zwei Staaten bildete, die sich jezt darum streiten, wer deutscher Konsumtion und deutschen Fabriken die rohen Stoffe und Waaren, deren Deutschland benöthigt ist, am wohlfeilsten liefern werde. Ich werde meine Behauptung durch Zahlen nachweisen und zeigen, daß mit seiner in voller Ausführung begriffenen Eisenbahn Belgien seine Durchgangszölle so niedrig stellen kan, wie Holland, während dieses durch eine Herabsezung seiner Zölle in seine lezten Verschanzungen zurükgedrängt wird, während hiebei überdis der unbestreitbare Vortheil bleibt, daß der Transport Belgiens in jeder Jahreszeit fortdauert, was bei den Kanälen nicht der Fall ist; daß ferner Belgiens Transport die größere Schnelligkeit für sich hat, eine Bedingung, die für den Handel so wesentlich ist. Vorerst muß ich hier die dermalige Stellung Belgiens und Hollands, und das Detail der jedem dieser Länder eigenthümlichen Frachtkosten berüksichtigen, um nachzuweisen, wo die Ermäßigungen werden eintreten können, wenn erst der neue Kommunikationsweg, die Eisenbahn, geöfnet ist. Es ist gut daß der deutsche Konsument, der den Vortheil daraus ziehen wird, schon jezt diese Resultate kennen lerne und wisse, daß, Dank sey es der für die Bahn gewählten Ausführungsweise, an der Konkurrenz, die ihm diese Vortheile bereitet, es niemals fehlen kan. Denn die belgische Regierung hat wohl gefühlt, daß sie bei diesem politischen Unternehmen Meister der Bahn bleiben müsse, und daß die Idee, aus der es hervorgegangen, unfruchtbar gewesen wäre, wenn man die Sache dem Privatinteresse überlassen hätte. So wird das, was Holland zur Ermäßigung seiner Zölle zwingt, immer, was man auch thun möge, seine volle Wirksamkeit bewähren. Auf diese Weise wird die Schelde wahrhaft frei werden. Folgende Zahlen stelle ich Ihrem Korrespondenten aus dem Haag entgegen.

Vergleichung der gegenwärtigen Transportkosten und Zölle auf der Straße vom Antwerpener Hafen bis an den Freihafen von Köln mit denen von Holland bis dahin: a) für die im preußischen Zollverband begriffenen Länder rheinaufwärts

	für 100 Kilogramme.
Frachtkosten von Antwerpen zu Lande:	
Fahrlohn von Antwerpen bis Köln . .	6 Fr. — Cent.
Unkosten an beiden Gränzen	— Fr. 33 Cent.
	6 Fr. 33 Cent.
Frachtkosten von Holland. Die Fracht von Holland bis Köln wechselt nach der Natur der Waare und ihres Volumens von 1 Fr. 20 Cent. bis zu 2 Fr. für 100 Kilogramme. Ich nehme den gewöhnlichsten Tarif, wie z. B.	
für den Kaffee	1 Fr. 30 Cent.
holländischer Zoll	— Fr. 56 Cent.
preußischer Zoll bis Köln	1 Fr. 10 Cent.
Kosten des Bugsirens auf dem Rheine .	— Fr. 36 Cent.
desgleichen für die bei niedrigem Wasserstande des Rheins sehr oft nöthigen Auslabschiffe	— Fr. 30 Cent.
	3 Fr. 62 Cent.
Differenz zum Nachtheile der Antwerpener Straße	2 Fr. 71 Cent.

b) bei den außer dem preußischen Zollverbande befindlichen Ländern kommt bei der Antwerpener Straße weiter noch in Rechnung der Durchgangszoll für Preußen, der seit dem 1 Januar 1834 10 Silbergroschen auf den Centner beträgt. Indessen wird dieser ausnahmsweise für die nicht im Zollverbande begriffenen Länder geltende Aufschlag durch deren zu erwartenden Beitritt wohl bald aufhören. Uebrigens sind jene Länder dem Handel von Antwerpen nur von untergeordneter Wichtigkeit, da ihre Einwohnerzahl nur 373,000 für das Herzogthum Nassau, 55,000 für die freie Stadt Frankfurt und 1,300,000 für das Großherzogthum Baden, im Ganzen 1,730,000 Seelen beträgt. Aber hier ergibt sich eine wesentliche Bemerkung: der Wassertransport durch die Schelde nach Helvoetsluys bietet das Mittel dar, nicht allein um den Kostenmehrbetrag, womit der genannte Durchgangszoll im preußischen Gebiete die Handelsverhältnisse Belgiens mit den nicht im Zollverbande befindlichen Ländern belastet, aufzuheben, sondern auch um Belgiens dermalige Verkehrs-Verhältnisse zu Deutschland zu verbessern. Hier der Beweis:

Fracht zu Wasser von Antwerpen bis Köln (die Zollgebühren in Holland und alle andern Unkosten auf dem Rheine zusammengenommen, ...	4 Fr. — Cent.
Zölle im Preußischen, die diese Macht zum Besten der Rheinanwohner erhebt	1 Fr. 10 Cent.
	5 Fr. 10 Cent.

(NB. Der Fahrzoll durch die Einmündung des Rheins oder der Maas, der sogenannte siee Zoll, ist in dieser Ziffer nicht mitbegriffen, weil er allen im Rhein-Entrepot in Holland gekauften Waaren gemeinschaftlich ist.)

Digitized by Google

Die holländische Fracht, wie ich oben zeigte, beträgt . . . . . 3 Fr. 62 Cent.

Somit ist die Differenz zum Nachtheile Antwerpens nur . . . . . 1 Fr. 48 Cent. statt der 2 Fr. 71 Cent. zu Lande. Zu dieser Differenz muß man jedoch die Versicherungsprämie von Antwerpen bis zu den Einmündungen der Maas rechnen, etwa ½ Prozent auf den Werth der Waare. So beträgt die Differenz, die im Punkte der Transportkosten gegenwärtig auf der Konkurrenz Antwerpens mit Holland lastet, 1 Fr. 48 Cent. bis 2 Fr. 71 Cent. für je 100 Kilogrammen. Zwar hat Belgien seinen Transittarif noch nicht verändert, während Holland seit dem Mainzer Schiffahrtsvertrage seinen Fahrzoll durch die Einmündungen des Rheins und der Maas auf einen festen Saz von 56 Centimes für 100 Kilogramme auf der Fahrt zu Berge, und auf 38 Cent. auf der Fahrt zu Thal ermäßigt hat. Aber unsere Gesezgebung in diesem Punkte wird bald eine Veränderung erfahren. Der Transit wird ganz frei werden, wie es die Wiederausfuhr zu Meer schon ist. Nebstdem zahlen die hauptsächlichen Kolonialartikel für den Verbrauch Oberdeutschlands, wie Kaffee und Roh-Zuker, jener nur 10 Cent. und dieser 5 Cent. für 100 Kilogramme, und so können sie sich mit der holländischen Konkurrenz wohl messen. Weiter ist es wichtig zu bemerken, daß die holländischen Märkte nicht den nemlichen Vortheil mäßiger Ortsunkosten darbieten wie Antwerpen, was den gegenwärtigen Mehrbetrag der Transportkosten ermäßigt. Alle Differenzien gegen einander gestellt, finde ich, daß z. B. der Kaffee von Antwerpen nur um ⅜ Cent. auf das halbe Kilogramm theurer kommt als der von Holland, und, wie gesagt, bin ich überzeugt, daß unsere Gesezе über den Transito demnächst zum Bessern verändert werden.

(Beschluß folgt.)

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Das Journal des Débats enthält ein zweites Schreiben des Hrn. Michel Chevalier aus Louisville, im Staate von Kentucky, vom 22 December, folgenden wesentlichen Inhalts: „Der erste in den Vereinigten Staaten durch die Botschaft des Generals Jackson in Bezug auf Frankreich hervorgebrachte Eindruk war Erstaunen. Für Jedermann war es etwas Unvorhergesehenes, ein wahrer Theaterschlag. Ich vermuthe, daß er in Europa etwas mehr als Staunen erregt haben wird. Man wird sich ohne Zweifel gefragt haben, wie es möglich gewesen, daß ein so wenig abgemessener und so wenig überlegter Akt von einer Regierung ausgegangen seyn konnte, die sich seit ihrem Ursprung durch ihren Takt und ihre Klugheit ausgezeichnet hat. Ich suchte Ihnen in meinem lezten Schreiben dieses Geheimniß zu erklären, und sagte Ihnen, daß diese Quasikriegserklärung persönliche Sache des Generals Jackson gewesen sey. Die aufgeklärten Männer, die ihn Anfangs umgaben, und deren Rathschläge seine Hize mäßigten, sind nicht mehr da, um ihn im Zaum zu halten. Sie haben sich einer nach dem andern von ihm entfernt. Mehrere, wie Hr. Calhoun, sein Vicepräsident, sind schon bei seinem ersten Termin seine unversöhnlichen Feinde geworden. Seine Lage, als Chef der demokratischen Partei, nöthigte ihn auch, den unruhigen Leidenschaften, welche seine lezten Kämpfe aufgeregt, koste es was es wolle, eine Nahrung zu geben. Man würde sich sehr irren, wenn man über den Beifall, den die öffentliche Meynung hier einem Akt dieses Charakters zollen muß, nach dem urtheilen würde, wie er in Europa aufgenommen werden möchte. Die öffentliche Meynung hat hier nicht dieselben Schiedsrichter wie in unsern europäischen Gesellschaften: das, was man in Europa die öffentliche Meynung nennt, ist die unter den bürgerlichen und adelligen Klassen am meisten beglaubigte Ansicht, da nemlich, wo noch ein Adel vorhanden ist. Es ist die Meynung der Kaufleute, der Manufakturisten, der Gelehrten, der wissenschaftlich Gebildeten und der Geschäftsmänner, derer, die, nachdem sie von ihren Vätern eine gesicherte Existenz gewonnen, ihre Zeit der Litteratur, den Wissenschaften, oft blos zum Zeitvertreibe, weihen. Dis sind die Leute, die in Europa die öffentliche Meynung bestimmen. Sie sind es, die Gesezе machen, und sie anwenden, die in den Kammern und Gerichtshöfen ihren Siz nehmen, die Staatsämter inne haben, und die einflußreichsten Organe der Presse leiten. Es sind feine und gebildete Leute, gewohnt, sich im Zaume und gegen Uebespannung auf der Hut zu halten, mehr zum Skepticism als zum Enthusiasm geneigt; denen jede gewaltsame Extremität zuwider, und jedes grobe Verfahren ein Gräuel ist, und die zuweilen Mäßigung und Auskunftsmittel im Uebermaaße lieben. Unter solchen Leuten würde eine Botschaft, wie sie General Jackson erlassen, allgemeinen Tadel erweckt haben, oder General Jackson würde vielmehr, wenn er aus solchen Elementen seine Eingebungen geschöpft hätte, seine Botschaft nicht diktirt haben. Die Minorität, die in Europa die öffentliche Meynung macht, und durch sie souverain ist, hier aber von Stellung zu Stellung verdrängt wurde, leitet nur noch in einigen Salons großer Städte die öffentliche Meynung, wird aber sonst fast ganz, wie Minderjährige, Frauen und Unbefähigte, regiert. Sie hatte bis zur Gelangung des Generals Jackson zur Präsidentschaft Einfluß auf alle Präsidenten geübt, die gewöhnlich das waren, was man hier scholars nennt, und die alle, welche Parteiverbindungen sie auch haben mochten, von dieser Seite ihre Familien- und Freundschaftsverbindungen und ihre Gewohnheiten hatten. Sie hatte bis zu jenem Tag eine Art von Kontrolle auf die beiden Kammern bewahrt; jezt aber hat sie völlig mit dem Präsidenten, oder vielmehr er mit ihr gebrochen. Jezt genießt sie nur noch bei Einer Kammer Kredit, weil der Senat noch immer aus Männern besteht, die sie wegen ihrer hervorragenden Kenntnisse, ihrer genossenen Erziehung und ihres Vermögens als die übrigen ansprechen können. Auch bezeichnet wirklich die Demokratie öfters den Senat als eine aristokratische Körperschaft und gibt ihm den Namen Lordskammer. Die Masse, die in Europa gewohnt ist, den Sattel zu tragen und Befehle zu empfangen, hat hier den Sattel auf die Schultern der Aufgeklärten und seiner Gebildeten gelegt, die bei uns die höheren Klassen ausmachen, und theilt ihrerseits Befehle aus. Der Farmer (Feldarbeiter) und der Mechanic (Handwerker) sind die Gebieter und Herren der neuen Welt; die einzige Meynung ist ihre Meynung; der öffentliche Wille ist ihr Wille; der Präsident ist ihr Erwählter, ihr Mandatar, ihr Diener (servant). Wenn es wahr ist, daß die in Besiz der Staatsgewalt

befindlichen Klassen in Europa allzu geneigt sind, sie zu ihrem Vortheil zu mißbrauchen, ohne die Interessen und die Wünsche der unter ihnen wogenden Masse gehörig zu Rathe zu ziehen, so muß man anerkennen, daß die Klassen, die in Amerika die Gewalt in Händen haben, ebenso wenig von egoistischen Bestrebungen frei sind, und sogar weniger sich bemühen, sie zu verhüllen. Mit Einem Worte, Nordamerika ist das auf den Kopf gestellte, mit den Füßen nach aufwärts gekehrte Europa. Die europäische Gesellschaft, zu London und zu Paris wie zu St. Petersburg, in der helvetischen Republik wie im östreichischen Kaiserreiche, ist eine Aristokratie, das heißt, sie beruht auf eine mehr oder minder vorherrschende Art auf dem Prinzipe der Ungleichheit oder der Hierarchie. Die amerikanische Gesellschaft ist ihrem Wesen und ihrer Wurzel nach eine Demokratie, und zwar nicht eine Demokratie blos den Worten, sondern den Sachen nach. In den Vereinigten Staaten hat der demokratische Geist alle National-Gewohnheiten, alle Lebensgebräuche durchdrungen. Er belagert und stößt durch alle Poren den Fremden an, der vor seiner Landung keine Ahnung davon hatte, wie sehr die europäische Erziehung seine Fibern und Nerven mit Aristokratie durchdrungen hat. Es hat hier alle Unterschiede, mit Ausnahme der Unterschiede der Farbe verwischt. Hier bringt eine Schattirung in der Haut zwischen zwei Menschen eine weit größere Entfernung hervor, als in jedem andern Lande der Welt. Er herescht an allen Orten, einen einzigen ausgenommen, und dis ist gerade derjenige, der im katholischen Europa der Gleichheit geweiht ist, nemlich die Kirche. Hier sind alle Menschen überall gleich, mit Ausnahme in Gegenwart desjenigen, für welchen die Unterscheidungen diese Erde nur Staub und Eitelkeit sind: seltsame Ausnahmen, oder vielmehr feierliche Bekenntnisse, die bezeugen, daß das Gefühl der Hierarchie in dem Herzen des Menschen an der Seite des Gefühls der Gleichheit eingepflanzt ist, und daß es unter allen Umständen, so wie in jedem Lande, Raum finden muß. Mir kommt als unbestreitbar vor, daß die Vereinigten Staaten diesem Ueberragen des demokratischen Geistes ihre unerhörte Entwikelung verdanken. Der englische Stamm ist zur Selbstregierung (self-government) gemacht. In Uebertreibung dieses Prinzips haben sich die Amerikaner eine ausnehmende Energie, ein unbeschränktes Vertrauen in ihre Kräfte und ihre Zukunft, eine Art von industriellem Puritanismus eingeflößt, dessen unüberwindliche Hartnäkigkeit allein fähig war, einen ganzen Kontinent in dem Zeitraum eines halben Jahrhunderts für die Civilisation zu erobern. Der Tag wo Amerika, auf den Ruf des Hrn. Jefferson, in die Ausübung der absoluten Gleichheit geworfen ward, muß für dieses Land ein auf immer denkwürdiger Tag seyn. Hätte es mehr von der europäischen Form beibehalten, so würde es Jahrhunderte zur Vollbringung dessen gebraucht haben, was es in fünfzig Jahren verwirklichte. Die Demokratie hatte also Recht, hier mit vollen Segeln zu steuern. Gleichwol hat diese Ueberschwemmung, welche den Boden befruchtete, ihn mit so vielen blühenden Städten, so vielen bewundernswürdigen Arbeiten überdekte, die so viele Reichthümer daraus entspringen ließ, darin auch Hemmnisse keimen lassen, die immer mit denen gleichlaufen, welche der Geist der Hierarchie da aussät, wo er allein herrscht; und wenn man nicht sehr Acht gibt, so kan es wohl dahin kommen, daß diese Schmarozerpflanze bald das gute Korn zu erstiken droht. Wir wollen bestimmt und ohne Metaphern sprechen. Alles Absolute ist unvollkommen, hat seine Mängel und seine Gebrechen. Die Gebrechen und die Mängel der absoluten Demokratie könnten bald, wenn man sie nicht mäßigte, für die Union verhängnißvoll werden, ihr die Ordnung nach Innen, den Frieden nach Außen rauben. Die Demokratie hat wenig Sanftheit in ihrer Stimme, wenig Geschmeidigkeit in ihren Formen. In der Ueberzeugung auferzogen, daß die Völker Europa's unter einem entwürdigenden Joche schmachten, blikt sie mit verächtlichem Mitleid auf diese, und gibt sich dabei das Ansehen der Erhabenheit eines freien Menschen, der auf eine Heerde Sklaven blikt. So könnte es leicht geschehen, daß die Botschaft des Generals Jackson, die von der öffentlichen Meynung in Europa als unerträglich rauh angesehen wird, in den Vereinigten Staaten Beifall fände."....

Deutschland.

*** Kassel, 7 Febr. Es hat sich hier ein Verein für hessische Geschichte und Landeskunde, so wie ein Kunstverein gebildet. Der Verein für Geschichte hat sich zum Ziel gesezt, nach dem Vorbild der vom Freih. v. Stein gegründeten „Gesellschaft für Deutschlands ältere Geschichtskunde" — die Quellenforschung für die Partikulargeschichte Hessens zu fördern, weshalb denn außer der Erforschung und Darstellung der Geschichte und des gegenwärtigen Zustandes des Landes auch Quellensammlung und Erhaltung der Denkmäler der Vorzeit Hauptzwek des Vereins ist. Man beabsichtigt eine eigene Zeitschrift für hessische Vaterlandskunde. Zu den Mitgliedern des Ausschusses gehören unter andern der Geschichtschreiber Rommel und der Oberappellationsgerichtsrath Bickell. Von Seite der Regierung darf sich das Unternehmen wohl ohne Zweifel alle Förderung versprechen. Der Minister Hassenpflug wohnte der ersten Sizung persönlich bei. Der Kunstverein beabsichtigt nach dem Beispiel andrer Städte eine jährliche Ausstellung von Gemälden, Skulpturen ꝛc., wozu man insbesondere auch von den Künstlern des Auslands Beiträge erwartet. Auch ein „Schiedsgericht" kommt dabei vor, das indeß nur die bescheidene Bestimmung hat, die Kunstwerke zu bestimmen, welche aus den Mitteln des Vereins angekauft und verloost werden sollen. Die Ausschußmitglieder sind: Minister v. Trott, General Bauer, Oberbaudirektor Bromeis, Dr. Ruhl, Professor an der Kunstakademie, Dr. Pinhas, Sekretair, Professor Müller.

Schweiz.

† * Von der Aar, 8 Febr. Man spricht von der Einberufung einer außerordentlichen Tagsazung. Obgleich der Ursprung dieses Gerüchts unbekannt ist, so hat die Sache doch einige Wahrscheinlichkeit für sich. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Vorort Bern keinen entscheidenden Schritt im Verhältniß zu den auswärtigen Mächten thun will, wobei er nicht der Billigung der Stände gewiß ist. Von einer moralischen Repräsentation des schweizerischen Radikalismus ist bei der Berner Regierung gegenwärtig keine Rede mehr. Die Vorsicht scheint ihr gebieten zu müssen, auf den Fall, daß Oesterreich auf seinen Forderungen beharrt, den Ständen den Entscheid zu überlassen. Die gegenwärtige Differenz ist ganz anderer Natur, als diejenige, welche durch die vorjährigen Noten angeregt wurde. Damals handelte es sich blos um ei-

Digitized by Google

nen völkerrechtlichen Grundsaz, worüber eine Entscheidung nicht sehr schwierig war, jezt kommt zugleich eine eidgenössisch-staatsrechtliche Frage mit ins Spiel. Der Vorort läuft dabei Gefahr, sowol durch eine bejahende als durch eine verneinende Antwort, sich einer Verantwortlichkeit gegen die Tagsazung auszusezen. Hätte man statt einer Bestätigung der vorjährigen Tagsazungsbeschlüsse durch den Vorort Bern eine Garantie verlangt, daß derselbe jenen Beschlüssen gemäß handeln würde, welche durch eine Zurükziehung der Protestation gegeben gewesen wäre, so hätte die Sache eine andere Richtung bekommen. Bern hätte dann bei einer Weigerung die Stände gewiß gegen sich gehabt, während dieses jezt vielleicht nicht der Fall ist. Daher ist auch die Lösung der Streitigkeit vielleicht nicht so leicht, als man glauben mag. — Der Vorort Bern wird durch zwei Behörden gebildet, durch den sogenannten eidgenössischen Staatsrath und den Regierungsrath. In dem erstern ist noch eine radikale Tendenz vorhanden, da er aber in allen wichtigen Angelegenheiten nur vorberathend ist, und dem leztern die wirkliche Entscheidung zusteht, dieser aber in einer antiradikalen Tendenz handelt, so bleiben seine Meynungen in dem Regierungsrath in der Minderheit. Von beiden Behörden ist Schultheiß v. Tavel Präsident. Er hat nicht den Einfluß, welchen Hr. Hirzel auf den Vorort Zürich übte. Ueberhaupt entwikelt Hr. v. Tavel nicht den Charakter als Bundespräsident, welchen die Radikalen von ihm erwarteten, und es wird ihm nicht gelingen, den Regierungsrath zu einem andern Handeln, als derselbe sich vorgesezt hat, hinüberzuziehen.

[2554]² **Ediktal-Ladung.**

Von der unterzeichneten Behörde ist

I. zu Eröffnung förmlichen Konkurses zu dem Vermögen

1) Christian Gottlob Grundmanns allhier, vormals Müllers zu Meißen,
2) des Einwohners Christian Gottlieb Jähnigs hierselbst,
3) des vormaligen Kaufmanns Johann Gottfried Haagens allhier;

II. zu Befestigung der zwischen den Gläubigern

4) des hier verstorbenen Kaufmanns Johann Ludwig Wagners,
5) des hiesigen Einwohners Johann Gottlob Leschkens,

über ihre Befriedigung vergleichsweise getroffenen Vereinigungen;

III. zu Erledigung der erblosen Verlassenschaften

6) der am 20 November 1835 hier verstorbenen Elisabeth Eisemann,
7) der am 14 Oktober 1828 hier verstorbenen Marie Magdalene, verwittwete Schneidermeister Dietrich,
8) der im Jahre 1800 hier verstorbenen Johanne Rosine, verwittweten Gärtnerin Senft,
9) der am 4 August 1832 hier verstorbenen Johanne Sophie Klemm,
10) des am 26 November 1797 im hiesigen chirurgischen Hospital verstorbenen Wagenbauers Johann Georg Franz (welcher für diejenigen Feldscherer und Studenten der Chirurgie, welche ihn in den beiden Monaten November und December 1797 zu besorgen gehabt, ein Legat v. 50 Rthlrn. ausgesezt hat);

IV. zu Ausmittelung des Lebens oder Todes, so wie zu Erledigungen der Verlassenschaften

11) Johann David Ennos aus Warschau,
(welcher zu Rafolowska im Distrikt von Luzk gewohnt und 1798 verstorben seyn soll und für welchen 435 Rthlr. nebst aufgesammelten Zinsen, Erbtheil von seiner Tante, der verwittweten Juliane Charlotte Winkler zu Dresden, hier aufbewahrt wird);
12) Johann Gottfried Hankels, Weinbauers zu Pirschen bei Dresden,
(welcher am 23 December 1813 fieberkrank von seiner Wohnung sich entfernt hat, und seitdem gänzlich verschollen ist und dessen hier verwaltetes Vermögen in 400 Rthlrn. Außenständen nebst gesammelten Zinsen besteht);
13) Johann Gottfried Mögels, Schuhmachergesellens aus Kötzschendroda bei Dresden,
(welcher seit 1805, wo er zu Zschopau im Erzgebirge gearbeitet, nichts weiter von sich hören lassen, und dessen Vermögen in 57 Rthlr. 12 gr. Außenständen und in für 45 Rthlr. 18 gr. erkauftem Felde besteht);
14) Karl Christian Ferdinands von Boße aus Sachsen Premierlieutenants im 60 engl. Regiment,
(welcher seit 1806 nichts von sich vernehmen lassen und dessen beim hiesigen Generalkriegsgerichtscollegio deponirtes Vermögen 110 Rthlr. beträgt);
15) der Anna Sophie Peyold, Einwohnerin zu Naundorf bei Dresden,
(welche im Spätjahre 1813 von ihrer Wohnung sich entfernt, seitdem verschollen ist und deren Vermögen in 391 Rthlr. 22 gr. 9 Pf., samt rükständigen Zinsen, hypothekarische Ausstände, besteht);
16) und 17) Anna Mariane Thieme und Johanne Rosine Laurus,
(der seit 1797 gänzlich verschollenen Erbinnen des ehemaligen hiesigen Briefträgers Adam Kunze, deren hier deponirtes Vermögen 17 Rthlr. 5 gr. 9 Pf. beträgt);
18) Karl Bernhardt Munschens, Buchdruckergesellens aus Dresden,
(welcher 1811 zu Offenbach in ein Freikorps getreten und seitdem verschollen ist und dessen Vermögen an 275 Rthlr. 15 gr. 7 Pf. hier deponirt ist);
19) Johann Gottlob Barmanns, eines Goldschmieds aus Loschwitz bei Dresden,
(welcher bei dem 25sten östreichischen Infanterie-Regiment gestanden, seit dem 17 Mai 1809 vermißt worden ist und dessen Vermögen in 10 Rthlr. Außenstand, so wie in einem noch nicht festgestellten und eingehobenen mütterlichen Erbtheile besteht);
20) Benjamin Ehregott Herrmanns aus Dresden,
(welcher bei dem östreichischen Infanterie-Regiment Hohenlohe gestanden und seit 1784 unbekannt geworden ist und dessen Vermögen in hier deponirten 58 Rthlr. 16 gr. besteht);
21) Friedrich August Dittmars aus Freiberg in Sachsen,
(welcher vor länger als 50 Jahren von Freiberg oder Dresden sich entfernt hat, seitdem verschollen ist und dessen Vermögen in einem Antheile eines Hauses allhier besteht);
22) Karl Gottfried Adam Hansmanns aus Dresden,
(welcher 1813 mit einem russischen Offiziere nach Frankreich und dann nach Rußland gegangen, seit Johannis 1813 nichts weiter von sich hören lassen und dessen Vermögen auf ungefähr 70 Rthlr. sich beläuft);
23) August Friedrich Seiferts aus Dresden, eines Riemergesellen,
(welcher auf die Wanderschaft gegangen, seit 1798 nichts weiter von sich hören lassen und dessen Vermögen in einem hypothekarischen Außenstande von 604 Rthlr. 6 gr. 7 Pf. besteht),

nach Vorschrift des Banqueroutirmandats vom 20 December 1766 und beziehendlich des Mandats vom 13 November 1779 die Ediktalcitationen in Civilsachen außerhalb des Konkurses betreffend und des Mandats von demselben Tage, die Verkürzung der cura absentium betreffend, der Ediktalprozeß eröffnet worden.

Es werden daher die von No. 11 bis mit No. 23 genannten Verschollenen, so wie alle diejenigen, welche an dieselben, so wie an die genannten Gemeinschuldner und an die genannten erblosen Verlassenschaften und Legate als Erben oder aus irgend einem andern Rechtsgrunde Ansprüche zu haben vermeinen (so weit sie rüksichtlich der unter II. 4 und 5 genannten Rechtssachen ihre Forderungen nicht bereits bei den Akten angemeldet haben oder den abgeschlossenen Vergleichen nicht beigetreten sind), öffentlich und peremtorisch, beziehendlich bei Verlust ihrer Ansprüche und des Ausschlusses von der gegenwärtigen Masse, auch rüksichtlich der Rechtswohlthat der Wiedereinsezung in den vorigen Stand und unter der Verwarnung, daß die Abwesenden für todt erklärt und deren Vermögen deren Erben ausgeantwortet, oder in deren Ermangelung als erblose Güter der Staatskasse werden verabfolgt werden, hiermit vorgeladen

den 29 April 1836

als in dem hierzu anberaumten Termine, in Person oder gehörig bevollmächtigt, auch so weit nöthig gehörig bevormundet, an hiesiger Amtsstelle zu erscheinen, sich bei der betreffenden Expeditionsabtheilung anzumelden und gehörig auszuweisen, ihre etwaigen Forderungen anzuzeigen und zu bescheinigen, beziehendlich mit den Konkursvertretern, Abwesenheitsvormündern und Contradictoren, so wie über die Priorität der Ansprüche unter sich, rechtlich zu verfahren, binnen acht Wochen zu beschließen, sodann

den 8 Julius 1836

des Aktenschlusses zum Behuf der Abfassung oder Einholung rechtlichen Erkenntnisses,

den 5 August 1836

der Publikation desselben, so wie in Bezug auf die unter I. 1 und 2 erwähnten Konkurse

den 19 August 1836

und in Bezug auf den unter I. 3 benannten Haagenschen Konkurs

den 21 August 1836

der Pflegung gütlicher Verhandlungen zu möglicher Vereinigung der unter Anmeldung ihrer Forderungen Erschienenen unter sich, in dem Falle aber, daß ein Vergleich nicht zu bewirken seyn sollte und sonst nach Befinden

den 2 September 1836

der anderweiten Aktenurotulation zu Abfassung oder Einholung eines Lokationserkenntnisses, so wie endlich

den 2 December 1836

der Eröffnung dieses Erkenntnisses sich zu versehen.

Uebrigens haben diejenigen Gläubiger und Prätendenten, welche nicht allhier wohnen, mit gerichtlicher Vollmacht zu versehende Prokuratoren, denen die etwa nöthig werdenden Citationen und Erlasse zu insinuiren, allhier zu bestellen.

Gegenwärtige Ediktalladung ist hierdurch gesezmäßig zur öffentlichen Kenntniß gebracht worden.

Dresden, den 10 November 1835.

Des königl. Justizamtes allda erste Abtheilung.

Heinrich Pechmann.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn des 4ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander en Straßburg. Bestellungen Nr. solcher Journale aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag № 47. 16 Februar 1835.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Spanien. (Briefe.) — Großbritannien. — Frankreich. — Niederlande. — Deutschland. (Briefe aus Frankfurt, Mainz und Kassel.) — Beilage Nro. 47. Preußen. (Schreiben über die Vorfälle in Schlesien.) — Rußland — Polen. — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Türkei. — Außerordentliche Beilagen Nro. 60 und 61. Belgien und Holland in Hinsicht auf den deutschen Handel. — Runkelrübenzucker-Fabrikation. — Nachgeahmte Champagner. — Preußische Note an die Schweiz. — Auszüge aus griechischen Zeitungen. — Erwiederung des Hrn. F. C. Hoffmann. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

New-York, 16 Jan. Bekanntlich wird in diesem Jahre der lezte Rest der Schuld den Vereinigten Staaten heimbezahlt. Im Jahre 1815 hatte dieselbe 127 Millionen Dollars betragen. In Washington ward das Erlöschen der Staatsschuld festlich begangen. — Die Nullifikationsbestrebungen, d. h. die gegen den jezigen Zustand der Union gerichteten Angriffe, gewinnen im Süden wieder neues Leben. Bei Eröfnung des Kongresses von Südcarolina äußerte der Gouverneur M'Duffie sich folgendermaaßen: „Durch Gewalt allein vermögen wir uns die Rechte zu erhalten, welche nicht mehr bestehen können bei diesem erbärmlichen Unding, dem verwischten, veralteten, zerrissenen Pergamente der Konstitution der Vereinigten Staaten."

Spanien.

(Moniteur.) Eine Depesche von Bayonne vom 7 Febr. meldet, daß Mina am 4 Febr. 600 Mann zur Befestigung und Besezung von Lumbier abgeschikt hat. Die erste Division ist nach Castilien gerükt, um die Einfälle der Biscayer und Alavesen zu verhindern.

* Bayonne, 6 Febr. Die lezten Gränzberichte melden, daß im Thale Mena zwischen Iriarte und Castor ein Gefecht statt gefunden, wobei 60 Carlisten getödtet und 70 gefangen worden seyen. Don Carlos bemüht sich jezt, auch in Guipuscoa ein neues Bataillon zu bilden, und wenn ihm die Aushebung von Rekruten in dieser Gegend und in Navarra gelingt, will er sie auch in Castilien versuchen. General Oraa ist mit 3 bis 4000 Mann im Bastanthale angelangt. Die Carlisten, welche Elisondo belagerten, versuchten keinen Widerstand, sondern zogen ab, worauf Oraa nach der Gränze rükte, um einen von Bayonne kommenden Geldtransport in Empfang zu nehmen. — Sie kennen schon die Wegnahme des brittischen Schiffes Isabella. Das Nähere hierüber ist, daß am 2 d. das Dampfschif la Reina Gobernadora, eines der bei Bordeaux neuerlich gebauten Schiffe, beim Kap Machichaco sich jener brittischen Goelette bemeisterte, die mit Pulver, Blei und Geld für die Carlisten beladen war. Sieben und zwanzig ehemalige spanische Offiziere (Carlisten) sollen auf dem Schiffe gewesen seyn. Viele carlistische Haufen waren nach der Küste gezogen, um das Pulver in Empfang zu nehmen, allein eben durch die Zudrängen nach der Küste wurde man aufmerksam. Das weggenommene Schif ist nach Santander geführt worden.

** Bayonne, 5 Febr. Auf der nördlich vom Kap Machichaco genommenen englischen Goelette Isabella Anna, die von den Emissarien des Don Carlos abgeschikt war, fanden sich folgende Spanier: Don Antonio Urbistondo, Obrist, Don Jose Eizurros, D. Joaquin Montagut, D. Francisco Parias, D. Leandro Eguia, D. Fernando Fulgosio, D. Jose Coarten, D. Juan Martinez de Leiba, D. Jose Bull, D. M. Toledo, D. Jose Arrospide, D. Benito Urcillia, D. Jacinto Gonzales, D. Raphael Pizarro, D. Cipriano Falgosio, D. Bernardino Caldron, Don Carlos de Combes, D. Francisco Xavier Aldave, D. Santiago Moreti, D. Eduardo Bucheli, D. Mariano Frigolo, D. Llosellas, D. Pablo Villar, D. Ant. Bolivar, D. Ramon Aotras, D. Joaquin Marguitegui, D. Jose Gonzales. Diese Goelette liegt nun zu Santander und das Dampfkriegsschif Reina Gobernadora ist in San Sebastian eingelaufen. — Man will hier den Tod des Pfarrers Merino als zuverlässig wissen.

* Bordeaux, 7 Febr. Man hat an Bord des weggenommenen englischen Schifs eine Anzahl von Offizieren, 200,000 Franken, beträchtliche Quantitäten Munition, Fahnen und Lurusartikel für Don Carlos gefunden. Auch sollen Korrespondenzen zwischen den Insurgenten und ihren Freunden in England auf demselben Schiffe gewesen seyn, allein man erfährt noch nicht, ob sie auch in die Hände der Christinos gefallen sind. — Die Gesundheit des Generals Mina soll nun wieder hergestellt, und er Willens seyn wieder die Offensive zu ergreifen.

Ein Brief aus Vitoria vom 26 Febr. bringt folgende Uebersicht der neuen Organisation der Armee der Königin: Chef der ersten Division, Brigadier Scoane; Chef des Generalstabs, Obristlieutenant de la Concha. Chef der ersten Brigade, Obrist Ullibarri. Sie besteht aus dem 2ten Batallon des 2ten Regiments Gardegrenadiere, so wie aus dem 1sten und 2ten Bataillon des Regiments Saragossa. Chef der zweiten Brigade, Obrist Ribero von Girona. Sie besteht aus dem 1sten Bataillon von Girona, zwei Bataillonen des Regiments des Infanten, einer Eskadron des 5ten Kavallerieregiments, und einer Abtheilung Gebirgsartillerie. — Chef der zweiten Division, Brigadier Oraa. Chef des Generalstabs, Obrist Hister. Chef der ersten Brigade, Grenadier-Obrist Alaiz. Sie besteht aus den drei Bataillonen des Regiments der Prinzessin, der 1sten Eskadron des 5ten leichten Kavallerieregiments, und einer Abtheilung Gebirgsartillerie. — Chef der Division des Stromgebiets, Brigadier Lopez. Chef des Generalstabs, Obristlieutenant Jerro. Chef der ersten Brigade, Obrist Joseph Moreno. Sie besteht aus dem 1sten Bataillon des Regiments Afrika, und dem 1sten und 2ten Bataillon von Soria. Chef der zweiten Brigade,

Digitized by Google

Brigadier Aroizn. Sie besteht aus den drei ersten Eskadronen Gardejäger, der 2ten und 3ten Eskadron Garde-Lanciers, und einer Felddatterie. Chef der unabhängigen Brigade, de Ridees, Obrist, Immannei Garrea. Sie besteht aus dem Infanterie-Regiment Estremadura, einem Bataillon Caradiniers und einer Eskadron von Esteemadura. Chef der vierten Brigade, Obrist Franc. Ocaña. Sie besteht aus dem 1sten Bataillon des 4ten Garderegiments, dem 1sten und 2ten Bataillon des 6ten leichten Infanterieregiments und viee Kompagnien Tirailleurs, und eine Eskadron leichter Reiterei. (Zusammen also 20 Bataillone nebst 8 Eskadronen.)

Großbritannien.

Die Brighton Gazette fügt der bereits mitgetheilten Nachricht über die Schwangerschaft der Königin noch Folgendes bei: „Diese fast offizielle Bestätigung der Nacheicht, daß Ihre Majestät sich in gesegneten Leibesumständen befände, ist überhaupt, besonders aber bei dem gegenwärtigen Stande der Politik, von größter Wichtigkeit. Die derselben zu Grunde liegende Thatsache stellt die unmittelbare Thronfolge der bisherigen präsumtiven Thronerbin, der Prinzessin Victorie, Tochter des verstorbenen Herzogs von Kent, in Frage, und schwächt auf diese Weise das Interesse an den hinsichtlich der Vermählung der leztern Prinzessin (wie man sagte, namentlich von Holland aus) angeknüpften Unterhandlungen."

Die Brighton Gazette meldet ferner: „Als am Montag Nachmittag die Königin nach dem Hafendamm fuhr, kamen die Räder ihrer Kutsche mit einem der Thorflügel am Eingang der Esplanade in Berührung, so daß derselbe völlig zertrümmert wurde und der Wagen nur mit Mühe wieder frei gemacht werden konnte. Die Königin und ihre Begleiter stiegen sogleich ab und sezten ihren Weg zu Fuß fort. Das Zusammentreffen des Wagens mit dem Thor kam daher, daß der Postillon zu kurz umgelenkt hatte."

(Morning-Herald.) Man hat allgemein bemerkt, daß die Prinzessin Victoria während ihres Aufenthalts zu St. Leonards sehr gewachsen ist, und daß sich ihr Gesunddheitszustand bedeutend gebessert hat. Die Schwäche in den Füßen, woran Ihre königl. Hoheit zu dem großen Leidwesen ihrer Freunde zwei bis drei Jahre lang litt, soll sich fast ganz gegeben haben."

Der Standard berichtigt die schwankenden Angaben über die Zeit der Sprecherwahl dahin, daß dieselbe am 19 um 12 Uhr statt finde. Der Albion will wissen, daß Sir C. M. Sutton dabei gegen 330, Hr. Abercromby etwa 270 Stimmen, ersterer also eine Majorität von 60 erhalten werde. Die Sun zieht aus dem Stillschweigen Sir Francis Burdetts den Schluß, daß derselbe versprochen habe, für Sutton zu stimmen, was man als Lokung für viele Andere gebrauchen werde, die Reformer dem Namen nach, und Tories im Herzen seyen.

Es ist bemerkenswerth, daß 224 Grafschaften, Städte und Boroughs in den drei Königreichen in ihrer Repräsentation gar keine Veränderung vorgenommen haben. Mit Einschluß anderer, in denen einer der lezten Repräsentanten wieder erwählt wurde, findet sich, daß nicht weniger als 463 Mitglieder, d. h. viel mehr als zwei Drittel des ganzen Unterhauses ihre alten Size wieder einnehmen, ungerechnet diejenigen Mitglieder des neuen Parlaments, welche wieder erwählt wurden, aber an andern Orten. — Der Courier bemerkt, das jezige Unterhaus enthalte nicht weniger als 45 Rechtsgelehrte, so daß man keineswegs mit den Worten Lord Coke's von ihm sagen könne: „Parliamentum indoctum, woein noch nie ein gutes Gesez gemacht wurde." — Noch besser ist das Haus mit Offizieren der Armee und Marine, Miliz und Yeomanry versehen. Man findet darin nicht weniger als 137. Besonders auffallend ist die Zahl der Obristen und Obristlieutenants. — Dagegen fällt nicht weniger die kleine Zahl der in Irland gewählten Katholiken auf. Ungeachtet Irland 105 Repräsentanten sendet, fiel die Wahl doch nur auf 32 Katholiken (im lezten Parlamente waren es 33), was beweist, daß der Einfluß der O'Connelliten auf die Wahlen keineswegs so groß ist, als er von manchen Seiten geschildert wird.

Der Herald berichtet, die Regierung habe einen Generalkonsul und Unterkonsuln für Persien ernannt, und wolle den direkten Handel mit diesem Lande über das schwarze Meer befördern. Der Herald meynt, diesem Plane dürfte das schlechte Regierungssystem in Persien und der in diesem Lande mächtige russische Einfluß bedeutende Schwierigkeiten in den Weg legen.

Die Expedition nach dem Euphrat ist bereit, mit dem ersten günstigen Winde abzusahren. Der George Canning, ein Schif von 400 Tonnen, wird die ganze Ausrüstung nach Syrien bringen; 15 Offiziere, 20 Artilleristen, 6 Ingenieure, 7 Liverpooler Grobschmiede und 2 Doimetscher bilden die Mannschaft. Das Ganze befehligt Obrist Chesney, von der königl. Artillerie. Der Offizier, welcher der zweite im Kommando ist, befindet sich bereits in Syrien und trift daselbst Vorbereitungen zu dem Unternehmen. Zu Malta werden noch eine Anzahl von Taglöhnern und Matrosen in Dienst genommen werden. Der „George Canning" hat die Bestandtheile zweier eiserner Dampfboote, des „Euphrat" und des „Tigris" nebst ihrem Material und Vorräthen, im Ganzen 500 Tonnen Last, an Bord. Die Expedition wird den Orontes, der bekanntlich unweit des Meerbusens von Skandernn ins mittelländische Meer fällt, so weit derselbe schifbar ist, hinaufsahren. Dann sollen die sämtlichen Materialien duech eine Wüste von 50 — 40 Meilen Länge auf Kamelen, die ein jedes etwa eine halbe Tonne zu tragen im Stande und an der syrischen Küste wohlfeil zu haben sind, bis nach Bir am Euphrat transportirt werden. Einige der schwersten Artikel aber will man auf Wagen fortschaffen. Zu Bir sollen die Dampfboote wieder zusammengesezt werden. Der Großherr und Mehmed Ali haben, so weit ihre Autorität sich erstrekt, der Expedition ihren Schuz zugesagt.

Den lezten Nacheichten aus Bombay zufolge erwartete man, daß der mediatisirte ostindische Fürst Man Singh von Jndour den gegen ihn anrükenden Truppen der Kompagnie einen kräftigen Widerstand entgegensezen werde. Man sagte allgemein, er stehe in Korrespondenz mit der russischen Regierung. Er hatte in der lezten Zeit vor dem Bruche in seinen Verhandlungen mit den Agenten der britischen Regierung einen sehr hohen Ton angenommen, und es versäumt, dem Generalgouverneur, bei dessen Anwesenheit in Agmir, gleich den übrigen Fürsten seine Aufwartung zu machen. Auch hatte er einen Tribut seit zwei Jahren nicht bezahlt, und nicht das vertragsmäßige Truppenkontingent gestellt. Endlich wird ihm Schuld gegeben, daß er auf seinem Gebiete den an der Gränze ihr Wesen treibenden Räubern Aufenthalt gestattet habe.

Am 5 Febr. wohnte O'Connell der wöchentlichen Versammlung des gegentorystischen Vereins zu Dublin bei, wo er im Wesentlichen Folgendes äußerte: „Ich hoffe, daß die von der Volkspartei gewählten Herren am 19 Febr. auf ihrem Posten seyn werden. Jeder sollte spätestens am 18 in London eintreffen; denn am 19 beginnt der Entscheidungskampf um das Seyn oder Nichtseyn des Ministeriums. Sir Ch. M. Sutton ist der ministerielle Kandidat für das Amt des Sprechers, und Hr. Abercromby wird von Seite der Reformpartei auftreten. Die Stellung des Präsidenten im Unterhause ist jederzeit mit großer Verantwortlichkeit verbunden; und in einem reformirten Parlament darf kein Tory den Vorsiz führen. (Hört! und Beifall.) Wohl hat Sir Ch. M. Sutton sich in lezter Session zwischen der Regierung und der Opposition neutral gehalten; aber man erinnere sich, daß er auf den Sturz des Ministeriums, welches die Reformbill durchsezte, intriguirte. (Hört!) Welche Ansprüche hat aber Hr. Abercromby, namentlich gegen das irische Volk? Erstens ist er der Sohn des tapferen Soldaten, dessen Name in den Ruhmeserinnerungen unserer siegreichen Heere fortlebt, und welcher sich im J. 1797 jenem System widersezte, das die Entrüstung der Irländer erregte, das sie der militairischen Tortur unterwarf und zur Vernichtung der legislativen Unabhängigkeit Irlands führte. Er wurde aus Irland zurükgerufen, weil er ein zu warmer Freund seiner Freiheiten war. Dieselbe Liebe, die sein Vater zu dieser Insel trug, hat sich im Herzen des Sohnes fortgepflanzt. Er, der Sohn, hat sich der Zwangsbill widersezt. (Beifall.) Ich weiß aus eigener Erfahrung, daß er sein früheres Amt nur mit Bedenken und in der Hofnung annahm, dem Volke von Irland nüzlich seyn zu können. (Lauter Beifall.). Jedes von einem populairen Wahlkollegium gewählte Mitglied würde daher allen Anspruch auf das Vertrauen seiner Wähler verlieren und früheres Unrecht nie gut machen, wenn er nicht am 19 Februar richtig auf seinem Posten wäre, um für Hrn. Abercromby zu stimmen." Hr. O'Connell kündigte hierauf seine Absicht an am 13 Febr. nach London abzureisen und empfahl jedem liberalen Parlamentsmitgliede seinem Beispiele zu folgen. Am besten, sagte er, wäre es, wenn sie schon am 10 dort einträfen, um ihre Plane miteinander zu verabreden. Hierauf kam der Redner auf die Agitation unter dem irischen Landvolke zu sprechen und behauptete, aus einer rein politischen Ursache sey in Irland seit zwanzig Jahren kein Mord verübt worden. Auch jezt fordere er, wiewohl er von dem „Wart eine Weile" kein Freund sey, das irische Volk auf, sich noch eine kurze Weile ruhig zu halten, auszuharren und sich besseren Zeiten zu sparen. Er fürchte den Erfolg nicht, denn, wenn auch jezt die Aussicht verdüstert sey, müsse doch die Sonne der Freiheit bald glänzend hervorbrechen. In ähnlichem Sinne hatte O'Connell Tags zuvor in einer Versammlung des Handwerkervereins geredet. „Wie ich höre, sprach er, ward in einer der Saldadereien (fudgegraphies), die man Antworten des Lordstatthalters nennt, unlängst gesagt, Irland bedürfe jezt nichts als Ruhe, Erholung von der Agitation. Nun, was war die Geschichte Irlands seit der lezten Parlamentssession, als der beste Theil des Ministeriums im Kabinette blieb, wiewohl mit einer kleinen Beimischung, die nicht so gut war, als die Mehrzahl, wo aber doch noch die Aussicht vorhanden war, von ihm einige nüzlichere Maßregeln für Irland zu erhalten? Lord Brougham sagte freilich, in der lezten Session hätten sie wenig gethan, und in der nächsten würden sie noch weniger thun. Es trift ein, wie er vorausgesagt hat, wiewol nicht in dem Sinne, wie er es gemeynt; denn er wußte nicht, daß der König seine Minister fortschiken würde, und zwar auf den Rath jener Hofpartei, die er (Lord Brougham) durch solche thörichte Bemerkungen und Erklärungen verstärkte. (Hört! hört!) Aber immerhin war das Ministerium erträglich zusammengesezt und für Irland wohl gesinnt. Wir beschlossen ihm keinen Entschuldigungsgrund zu geben; daher fanden keine Agitationen statt, bis jenes Ministerium gestürzt wurde, keine öffentlichen Versammlungen wurden gehalten, keine Association gebildet, wir enthielten uns überhaupt jeder Art von Agitation. Wir waren ruhig wie die Lämmer, und warteten, wiewol ich sonst das Warten nicht liebe, was uns die Vorsehung senden würde, entschlossen, erst wenn es nöthig würde, eine thätige Rolle zu übernehmen. Das Einzige, was man in dieser Zwischenzeit vielleicht Agitation nennen konnte, waren meine Briefe an Lord Duncannon, worin ich jedoch nicht von Gegenwärtigem sprach, sondern über Vergangenes klagte. Dis ist genau und buchstäblich die Geschichte Irlands in jenen Tagen; diejenigen aber, die uns Agitation vorwerfen, machen unterdessen selbst Umtriebe aller Art, und nicht zufrieden mit ihren Hülfsquellen der Agitation in Irland, schiken sie noch um Hülfe nach England, lassen Männer herüberkommen wie Lord Winchelsea, werben die Akteurs ersten Ranges für ihre Truppe an." O'Connell lobte die Wähler von Dublin wegen ihrer Unbestechlichkeit. Zwanzig, dreißig, fünfzig, ja hundert Pfund habe die Orangistenpartei für eine einzige Stimme geboten, aber Männer, die oft nicht die Mittel besäßen ihrer Familie eine Mahlzeit zu kaufen, hätten den Mammon zurükgewiesen und vor Gott und ihrem Vaterlande redlich gestimmt. „Schon einmal, schloß er, schlugen wir Peel und Wellington von Waterloo, und mit Hülfe der Reformer von England und Schottland wollen wir sie noch einmal schlagen, nach der Melodie von „Werft die Schurken 'naus" („Kick the rogues out" — Beifall und Lachen) — Hurra, werft die Schurken 'naus!" (Gelächter.) Noch einmal: „werft die Schurken 'naus!" (Schallendes Gelächter.) Die nächste Frage ist: wie soll dis geschehen? Ich will es euch sagen: erstens, haltet euch streng innerhalb der Gränzen des Gesezes; zweitens, gebt euren Feinden keine Gewalt über euch. Jede ungesezliche Handlung des Volkes verstärkt nur seine Feinde und schwächt seiner Freunde Kraft. Ja, haltet euch in den Schranken des Gesezes; innerhalb dieser Schranken könnt ihr sicher und erfolgreich wirken, wie ich in einem dreißigjährigen Kampfe gezeigt habe. Ein Sinn für Recht und Gerechtigkeit lebt in dem englischen Volke; im Himmel lebt ein gerechter Gott, und Irland wird wieder eine Nation werden." (Rauschender Beifall.)

Frankreich.

Paris, 10 Febr. Konsol. 5Proz. 108, 70; 3Proz. 79; Falconnets 96; span. ewige Rente 41 1/2; 3Proz. 27 3/4.

Die Pairskammer nahm am 9 Febr. das Gesez über den Tabak mit 86 weißen gegen 10 schwarze Kugeln ohne Amendement an.

Digitized by Google

(Messager.) Man versichert, daß die Kommission der amerikanischen Forderung, obgleich sie unter 9 Mitgliedern aus 8 ministeriellen besteht, anfängt, dem Ministerium die Zuversicht zu nehmen, die ihm die Wahl der Bureaux Anfangs eingeflößt hatte. Die Kommission verlangt, daß ihr viele Urkunden, die nicht gedrukt worden, im Original mitgetheilt würden, und die von einem Mitgliede der Kommission ausgedrükte Ansicht, daß die Kammer nicht nur die genaue Begründung der Schuld, sondern auch die bestimmte Ziffer derselben zu untersuchen habe, erhielt nur Eine widersprechende Stimme.

Der Constitutionnel klagt darüber, daß gegenwärtig, außer Hrn. v. Rayneval in Madrid und Marschall Maison in St. Petersburg, keiner der französischen Botschafter im Auslande an seinem Posten sey.

Ein Schreiben aus Paris in deutschen Blättern erklärt die Behauptungen von einer schwermüthigen Stimmung der Königin der Franzosen, die neulich ein Pariser Korrespondent der Allg. Zeitung (Nro. 35), mittheilte, für eine carlistische Erdichtung. Eben so versichert es, die dort angeführte Schrift: Louvel et l'inconnu, sey zu Paris noch ganz unbekannt.

(Messager.) Die in Paris befindlichen deutschen Handwerker, Lehrlinge und Gesellen unterzeichnen gegenwärtig eine Adresse an den deutschen Bundestag gegen den ihnen von ihren Regierungen zugekommenen Befehl, unverzüglich das französische Gebiet zu verlassen.

(Messager.) Auf den Werften von Toulon soll ein viertes Linienschif von 100 Kanonen gebaut werden, das den Namen Castiglione erhalten wird.

Ein Journal meldet, der englische Dampfwagen, den Hr. v. Asda von Brüssel mitgebracht, solle nächstens eine größere Probereise machen; er werde nach Versailles, von da nach St. Germain, und dann nach Rouen und Havre fahren. Gelinge dieser Versuch, so solle sogleich ein Dienst nach Calais und Lille eingerichtet werden. Dem Vernehmen nach stehe an der Spize dieses Unternehmens ein reicher Kapitalist, dessen Verwalter Hr. Asda sey.

Der berühmte Professor und Wundarzt Dupuytren ist zu Paris am 8 Febr. gestorben. Er war zu Pierre Buffiéres, im Departement der obern Vienne, geboren. Er hinterläßt der Frau v. Beaumont, seiner einzigen Tochter, ein Vermögen von beinahe sieben Millionen. Außer der Gründung eines Professorats der medizinisch-chirurgischen Pathologie, für die er ein Vermächtniß von 200,000 Fr. bestimmte, hat er durch sein Testament der Errichtung eines Zufluchthauses für zwölf alte Aerzte 100,000 Thaler gewidmet. Mit Hrn. Orfila kam er noch in den lezten Tagen seines Lebens über Errichtung eines anatomischen Museums in dem neuen Spital der medizinischen Fakultät unter der Benennung Musée Dupuytren überein. Die HH. Sanson und Bégin sollen seine Schrift über den Steinschnitt endigen; Hr. Marx wird die andern Bekanntmachungen leiten, und erbt außerdem alle Instrumente seines Lehrers und Freundes. Seine Bibliothek hinterließ er seinem Neffen. Seinen Leichnam vermachte er den HH. Broussais und Cruveilher zur Sektion. Das Gehirn zeigte einen merkwürdigen Umfang: das Gewicht desselben betrug 2 Pfund 14 Unzen. Von seiner Jugend an war Hr. Dupuytren in innigen Freundschaftsverhältnissen mit den HH. Thénard, Lemercier, Husson und vorzüglich mit dem Baron James Rothschild, den er mit Vollziehung seines lezten Willens beauftragte.

Niederlande.

Brüssel, 9 Febr. Lord Brougham ist gestern von Paris hier angekommen. — Die Regierung hat, wie man sagt, die Absicht, eine Handelsgesellschaft ungefähr auf die nemlichen Grundlagen, wie die in Holland bestehende, zu bilden, um den Erzeugnissen der belgischen Industrie Abzugwege zu sichern. (Indép.

Amsterdam, 10 Febr. Man will hier wissen, daß in der Thronrede, mit der das brittische Parlament eröfnet werden soll, ein Paragraph über die niederländischen Angelegenheiten vorkommen werde, in der die Erwartung einer bevorstehenden günstigen Regulirung derselben ausgedrükt sey. (H. Bl.)

Deutschland.

Karlsruhe, 10 Febr. Bei der am 7 d. M. statt gehabten Wahl sind der Frhr. Karl v. Gemmingen-Treschklingen und der Kammerherr, Frhr. Karl v. Göler zu Schatthausen, zu Deputirten der ersten Kammer für den nächsten Landtag gewählt worden. (K. Z.)

(Freib. Zeit.) Dem Vernehmen nach stellen sich dem Anschlusse Badens an den großen Zollverein noch mancherlei Schwierigkeiten entgegen. Unter diesen nennt man auch eine Bedingung, nach welcher Baden das königl. würtembergische Gränzzollpersonal größtentheils übernehmen sollte. Eine andere Bedingung soll sich auf den Mannheimer Freihafen beziehen. Die schweizerische und französische Gränze geben gleichfalls zu Fragen Anlaß, die unser Interesse sehr nahe berühren, da der tägliche Verkehr mit Frankreich und der Schweiz sehr bedeutend ist. Die Ungewißheit dieses Zustandes scheint übrigens die Preise des Weins von 1834 allmählich zu steigern.

*† Frankfurt a. M., 12 Febr. Ich habe schon in meinem lezten Schreiben bemerkt, daß die Mittheilung des Journal de Luxembourg, und nach ihm der holländischen Blätter, in Betref einer Verstärkung der Garnison von Luxemburg durch andere als preußische Bundestruppen, falsch sey. Veranlassung zu dieser Vermuthung gab wahrscheinlich die Zusammenkunft mehrerer Abgeordneten der das 8te Armeekorps bildenden deutschen Staaten. Allein bei dieser Zusammenkunft wurde blos die Ausgleichung einiger die Zusammensezung des 8ten Korps betreffenden Punkte, die schriftlich nicht abgemacht werden konnten, erzielt. Das 9te Armeekorps ist nun, dem Vernehmen nach, ebenfalls gänzlich organisirt. — In Bockenheim ist gestern ein Kriegsrath von Mainz zur Leitung der Untersuchung angekommen. Der schwer verwundete Schneidermeister, ein unbemittelter Mann und Vater vieler Kinder, ist noch nicht gestorben, obgleich sein Tod allgemein versichert wurde. Da er ganz unschuldig ist, hat die in Bockenheim liegende 8te preußische Kompagnie, von deren Mitgliedern ausschließlich der blutige Streit geführt worden seyn soll, eine Kollekte für ihn gestern eröfnet, wobei die gemeinen Soldaten allein 26 fl. gesteuert haben, ungerechnet den Beitrag der Offiziere. Uebrigens glimmt die Zwietracht in Bockenheim immer noch fort. Gestern Abend spät kam ein Bockenheimer im trunkenen Zustande nach Hause, und wollte mit einem Prügel seine beiden zu Bette liegenden Soldaten erschlagen, welche sich aber zur Wehre sezten. Dieser Vorfall verursachte wieder einen

Digitized by Google

kleinen Auflauf, und der Betrunkene wurde von der Polizei in Verwahrung gebracht. — Seit einiger Zeit haben sich die Geschäfte bei uns wieder gehoben, und auch der Verdienst unsrer Arbeitsklasse hat sich verbessert. Die Häuser in den guten Lagen sind im Preise seit vorigem Jahre bedeutend gestiegen, und für geräumige große Läden wird schon ein enormer jährlicher Miethzins gezahlt. Unterdessen werden in Berlin die Unterhandlungen wegen unsrer Anschließung fortgesezt, aber der Natur der Sache nach nicht so eilig, wie Manche hoffen und wünschen; auch die Unterhandlungen Nassau's sollen bis auf einen gewissen Punkt gediehen seyn. — Wir erhalten in die Nähe unsrer Stadt nun bald eine Dampfmahlmühle. Der Unternehmer derselben, ein Mitglied der dritten Bank unsers Senats, hat deshalb eine Reise zur Anschaffung der nöthigen Materialien unternommen. — Unsere Kapitalisten sind immer noch nicht mit dem Zinsreduktionsprojekt unsrer öffentlichen Schuld einig, und hegen die Ansicht, der Staat könne eher jährlich 80 bis 90,000 Gulden (so viel wird ungefähr die Reduktion betragen) entbehren, als einzelne Individuen oder Korporationen. Es darf aber mit Gewißheit behauptet werden, daß sich nur ein kleiner Theil der Frankfurter Obligationen in den Händen von Frankfurtern, vielmehr bei weitem der größte Theil auswärts befindet.

* Mainz, 7 Febr. Gewöhnlich pflegt im Winter, wo die Dampf- und Segelschiffahrt unterbrochen ist, eine bemerkbare Stille in der allgemeinen Geschäftsthätigkeit hier einzutreten, die in diesem Augenblike durch die immer noch nicht ganz beseitigten kommerziellen Krisen nur noch vermehrt wird. Eine Ausgleichung erfolgt gewöhnlich mit dem Wiederbeginn des Wassertransports, der nur Handelsgüter und Reisende bringt. Indessen ist der gegenwärtige Winter, im Vergleiche mit andern Jahren, doch an Handelsgeschäften noch fruchtbar. Namentlich können wir über den Absaz unsrer Weine günstiger berichten wie früher. Auch wurden nicht unbedeutende Spekulationen in Rüböl gemacht. Ueber den Verschleiß unsrer Weine war man anfänglich sehr in Besorgniß; Niemand wollte kaufen, so daß bei unsern Landbewohnern, bei allem Ueberfluß des kostbaren Produkts, drükender Geldmangel entstand. Nebstdem daß seit Kurzem ziemlich bedeutende Weinpartien für Holland und Preußen angekauft wurden, müssen vielleicht folgende Umstände einen günstigen Wechsel in das für uns so wichtige Weingeschäft gebracht haben. Alle Privaten, Rentiers und Geldbesizer, denen Kapitalien eingingen und die wegen unrichtiger Zinsenzahlung auf Hypotheken Ursache zur Unzufriedenheit hatten, waren längst gewohnt, ihre Fonds bei Handelshäusern zu placiren. Auf diese Weise bildete sich hier ein ganz eigner Geldmarkt. Das Geschäft wird durch Geldmäkler betrieben, so daß ein Private, der Baarschaften besizt, dieses dem Sensal anzeigt; eben so der Handelsmann, der Geld bedarf. Hierdurch wird der Geldmäkler Depositar vieler Begehren und vieler Anerbietungen, so daß der Leiher und Verleiher sich die Personen auswählen kan, zu welchen er das meiste Zutrauen hat. Der Zinsfuß richtet sich nach dem allgemeinen Stande des Diskonto, der je nach den augenblicklichen Umständen 4, 4½, 5, ja manchmal 6 Prozent steht. Die Darleihungen geschehen gewöhnlich nur auf kurze Fristen, auf 1, 2, 3, höchstens 6 Monate. Das Instrument, welches der Empfänger ausstellt, ist ein sogenannter Kassaschein, der aber gleiche gesezliche Kraft wie ein Wechsel hat. Das Geschäft mit diesen Kassascheinen hatte hier so sehr überhand genommen, und schien durch Rechtlichkeit so sehr konsolidirt, daß für sehr große Summen auf hiesigem Plaze in Umlauf gesezt wurden, und es ist nicht zu läugnen, daß durch die Leichtigkeit sich Geld zu verschaffen, manche Häuser hieraus Veranlassung nahmen ihre Geschäfte übermäßig auszudehnen. Plözlich mußte ein hiesiges Handelshaus, welches in dieser Art Beziehungen hier stand, in Folge eines Stoßes von Außen ein Arrangement treffen; hiedurch wurde das Vertrauen erschüttert; die Privaten zogen ihre Fonds zurük, und man kan sich die furchtbaren Verlegenheiten denken, die sich daraus gestalten mußten: zwei andere Häuser folgten obenerwähntem, und noch scheint leider Aehnliches bevorzustehen. Diese unglüklichen Ereignisse hatten aber doch das gute Resultat, daß unsre Rentiers und Geldbesizer ihre Fonds nun großentheils in Weinkäufe verwendeten. Daher kommt es, daß unsre Weine jezt Abzug haben, im Preise steigen und somit dem Geldmangel auf dem Lande abgeholfen wird. Was die vorerwähnten Spekulationen in Oel betrift, so werden diese Oelkäufe und Verkäufe auf eine gewisse Lieferungszeit gemacht und zwar zum Theil in solcher Menge, wie kaum das ganze Land produzirt. Auch wird an die wirkliche Lieferung niemals gedacht, sondern man begnügt sich, bei der Verfallzeit mit der Vergütung der Differenzen. Es ist einleuchtend, daß bei dieser Art Hasardgeschäften sehr große Summen gewonnen und verloren werden können. Unseres Dafürhaltens sollte sie aber der reelle Handelsmann verschmähen. — Die Dampfschiffahrt auf dem Rhein sollte nach einer Anzeige von der Direktion am 8 d. wieder ihren Anfang nehmen; es wurde jedoch dieser Zeitpunkt wegen ungünstiger Witterung und fortwährender Seichtigkeit des Stroms, noch, wie man glaubt, um 14 Tage hinausgeschoben. Die Unternehmer dieser Anstalt, die, besonders in den lezten Jahren, sehr gut ihre Rechnung fanden, werden nun auch in Konkurrenz mit den hiesigen Gastwirthen treten. Sie haben zu diesem Ende ein Eigenthum hier erworben, wo in diesem Augenblik ein großes Gasthaus gebaut wird, welches für Rechnung der Dampfschiffahrtsgesellschaft geführt werden soll. Aehnliche Etablissements, sagt man, sollen an allen Hauptstationen des Rheins von Holland bis Straßburg errichtet werden, so daß die Engländer in den Stand gesezt sind, in London schon auf Bewirthung und Logis im Voraus zu abonniren und ihre Rechnung zu machen. Hier erregt dieser mittelbare Eingrif in die Gewerbsthätigkeit der Gastwirthe einige Sensation, um so mehr als seit Kurzem wieder große Summen zur Erbauung neuer geschmakvollen Gasthäuser am Rhein angelegt werden.

*** Aus Kurhessen. Die Wiedereröfnung unsrer Stände begann bekanntlich mit Vorlesung eines Berichts des permanenten Ausschusses — ein Nachklang seiner Vorgänger, obgleich in etwas herabgestimmtem Tone. Nicht leicht möchte es selbst einem Jean Paul gelingen, für den Ständeausschuß zu Flachsenfingen oder Haar Haar Scheeran ein schöneres Klage-

Digitized by Google

lich aufzufinden, als das, daß die Regierung einen Professor und nun gar „einen Ausländer" zur Landesuniversität berufen habe, der nicht zuvor geprüft und tüchtig befunden worden. Sonst beklagte sich der Ausschuß noch darüber, daß man einen Landrichter zum Obergerichtsrath befördert habe, ohne ihn der vorgeschriebenen Prüfung zu unterwerfen, daß ein Lieutenant Fruchtmagazinsverwalter geworden sey, ohne von der vorgesetzten Finanzkammer zu dieser Stelle vorgeschlagen worden zu seyn. Glückliches Land, in dem man keine andern Klagen hat, als diese! — Daß sie überdis ungegründet sind, weiß Jeder, der unsre Verfassung und Gesetzgebung kennt, denn weder jene Prüfung noch dieser Vorschlag sind durch Gesetz oder Verfassung vorgeschrieben. Es ist dis eine alte Imagination, auf die man immer wieder zurükkommt, weil man sich immer noch nicht darein finden kan, daß etwas in der Verfassung nicht steht, was man im Jahre 1830 vielleicht hineinschreiben wollte, aber nicht wirklich hineingeschrieben hat. Wir können hier nicht in eine Diskussion über die betreffenden Paragraphen eingehen, wohl aber dürfen wir uns auf das Faktum berufen, daß so oft auch seit 1831 völlig gleiche Beförderungen und Dienstversetzungen statt gefunden haben, doch nie eine Ministeranklage darauf gegründet worden ist, ein sicherer Beweis, daß man diesen Beschwerdepunkt für sehr schwach gehalten haben muß, da man sonst mit Ministeranklagen bekanntlich nicht sparsam war. Die einfachste Klugheit sollte indeß an Hand geben, wie wenig es jezt an der Zeit ist, mit ungegründeten Beschwerden hervorzutreten, denn die große Mehrzahl unsrer Stände will keine Opposition als System. In den ersten Jahren vertraute diese Mehrzahl denen, bei welchen sie die ihr abgehende Kenntniß über Gesetzgebung und Landesverwaltung voraussetzen durfte; dieses Vertrauen kan aber natürlich keinen Bestand finden, wenn die Rechtskundigen nicht bemerken, daß die Mehrzahl und die ihr entsprechende Gesinnung des Landes diese Opposition gegen die Regierung nicht will, die nur die Landtage verlängert, die Landtagskosten zu enormen Summen vermehrt, und dennoch zu nichts führt, da die Regierung ihre Interessen viel zu gut kennt, und zu gut weiß, welch ein mächtiger Hebel durch die freie Besezung aller Stellen in ihren Händen liegt (und liegen muß, wenn bei so vielen andern Beschränkungen eine Regierung möglich seyn soll), um Ansprüchen nachzugeben, die in den positiven Bestimmungen der Verfassung nicht begründet sind, also dem weiten Gebiete der spekulativen Staatswissenschaften angehören. — Noch eine andere Diskussion war ebenfalls sehr unerfreulich. Nach langen Berathschlagungen über eine neue Gemeindeordnung kam endlich am 29 Sept. v. J. eine Vereinbarung darüber zwischen der Regierung und den Ständen zu Stande. Indeß ist es sehr erklärbar, daß man ein so wichtiges und in den Organismus der ganzen innern Landesverwaltung so tief eingreifendes Gesez, das während einer durch mehrere Jahre hindurch fortgesezten Diskussion vielen Emendationen und Ueberarbeitungen unterlegen hatte, vor seiner Publikation, noch einer lezten Prüfung zu unterwerfen sich veranlaßt finden konnte. Hat doch die Erfahrung der lezten Jahre hinreichend bewiesen, wie gerade die am meisten bedattirten Gesetze oft die Zusammenstimmung in den einzelnen Bestimmungen um so mehr vermissen lassen, als gerade durch die Veränderungen und Verbesserungen im Einzelnen sehr leicht der organische Zusammenhang gestört wird, der in der ursprünglichen Vorlage vorhanden war, und da bei der Anwendung meist die Wortfassung entscheidet, Redaktionsfehler aber, selbst wenn sie noch so bedeutende und anerkannte Inkonvenienzen herbeiführen, ohne Mitwirkung der Stände nicht verbessert werden können, so kan es wohl nur gebilligt werden, wenn die Publikation eines Gesezes, bei dessen Vollziehung es am Ende auf einige Wochen nicht ankommt, nicht übereilt wird. Sie erfolgte also erst acht Wochen später, nemlich am 29 Nov. In Folge dieses Gesezes hörten mit Ende des Jahrs die Funktionen der bisherigen Gemeindebeamten auf, und die nach dem Gesetze neu zu Wählenden sollten an ihre Stelle treten. Die verspätete Verkündigung des Gesezes hatte indeß zur Folge, daß man am Jahresschlusse mit der Wahl der neuen Gemeindebeamten, welche, auf ganz neue Grundlagen gestellt, nicht unbedeutende Vorarbeiten erfoderte, noch nicht zu Stande gekommen war. Um diese Inkonvenienz zu heben, bedarf es einer transitorischen Bestimmung, welche vom Ministerium bei den Ständen in Antrag gebracht, und auch für angemessen erachtet wurde. Nun stritt man sich aber seit 14 Tagen darüber, ob ein bestimmter Termin festzusezen sey, wann die Wahlen nach den Vorschriften des neuen Gesezes vollbracht seyn müssen, und die Funktionen der bisherigen Gemeindebeamten wiederholt für erloschen erklärt werden sollen oder nicht. Das Ministerium machte bemerklich, daß bei Festsezung eines bestimmten Termins immer die Möglichkeit übrig bleibe, daß man an einzelnen Orten dennoch mit dem Wahlgeschäfte nicht zu Stande gekommen sey, und daß alsdann zu gesezlicher Bestimmung eines nochmaligen Termins keine Mittel vorhanden seyn würden, da man die Landstände doch nicht zusammenberufen könne, um die Wahl irgend eines Gemeindevorstandes möglich zu machen, und wenn man erwägt, daß Leute, die in Geschäften ungeübt, und mit der Akten- und Gesezessprache nicht vertraut sind, leicht dazu kommen zu wiederholten malen ungültige Wahlen hervorzubringen. Wenn man weiß, wie lange es dauert, bis auf der Leiter der Diensthierarchie, herauf bis zum Ministerium und herab bis zum Dorfschulzen, Anfragen, Weisungen, Berichte, Monitorien, Rechenschaftsanforderungen ꝛc. auf- und niedersteigen, so begreift man wohl daß ein Termin, der auf dem Papier so geräumig aussieht, daß man ihn kaum zu verlangen wagt, doch in einzelnen Fällen nicht ausreichen könnte, und daß das Bedenken des Ministeriums, das doch am Ende mit seinen Untergebenen nicht auf Kriegsmanier verfahren kan, gar nicht ungegründet ist. Da tritt indeß die Besorgniß hervor, die gleich irgend eine geheime Absicht sieht, die Vollziehung des Gesezes in eine unbestimmte Ferne hinauszurüken, ohne zu bedenken, daß man dis viel einfacher und vollständiger hätte haben können, wenn man das Gesez gar nicht sanktionirt hätte. Was könnte wohl die Regierung für einen Vortheil davon haben, in diesem und jenem Städtchen oder Dörfchen noch die alte Gemeindeverwaltung zu haben, während im ganzen Lande die neue bestände, denn das wird denn doch wohl Niemand in den Sinn kommen, daß man ein so eben aus völlig freier Entschließung gegebenes Gesez im ganzen Lande unausgeführt lassen wolle, unter dem Vorwande, daß man mit den neuen Wahlen nicht habe zu Stande kommen können. — Wenn diese Verhältnisse auch nur lokale sind, so haben wir sie

Digitized by Google

doch einer Erwähnung in diesen für ein ausgebreitetes Publikum bestimmten Blättern nicht unwerth erachtet, weil sie ein Bild geben von der eigenthümlichen Art, wie sich in Deutschland das Ständewesen gestaltet. Wir haben die Perüken unserer Großväter und ihren Stylus curiae abgelegt, aber dem Kleinigkeitsgeiste und den Weitläufigkeiten des heil. römischen Reichs können wir uns noch immer nicht entwinden; wir finden sie mehr oder weniger in allen deutschen Ländern wieder. Natürlich interessirt sich das Land für diese Streitigkeiten, und die zahllosen Nüancen jeglicher Meynung gar nicht, und die große Mehrzahl der Versammlung, welche auf die materiellen Interessen sieht, erträgt sie mit sichtbarer Ungeduld, so daß den Woetführern der Opposition, wenn man sie anders noch so nennen kan, der Boden mehr und mehr unter den Füßen weicht.

(Beschluß folgt.)

Preußen.

Berlin, 10 Febr. Der General der Infanterie, außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister am kaiserl. russischen Hofe, Hr. v. Schöler, ist von hier nach St. Petersburg abgereist. (H. K.)

*† Aus Preußen, 9 Febr. Ueber die Vorfälle zu Hönigern in Schlesien sind so widersprechende Nachrichten in das Publikum gekommen, namentlich duech Artikel in der Kasseler Zeitung und im Journal des Ober- und Niederrheins, daß zur Berichtigung derselben nothwendig ist, den einfachen Thatbestand in Folgendem daezulegen. Nicht die Agende, von der bei jenen Woefällen gar nicht die Rede gewesen ist, sondern der Prediger Kellner in Hönigern hat zu jenen Auftritten Anlaß gegeben, indem er die Gemeinde aufgewiegelt hatte, den Gottesdienst nach ihrer eigenen absonderlichen Weise einzurichten, womit die nach Hönigern eingepfarreten benachbaeten Ortschaften keineswegs zufrieden waren, sondern verlangten, den Gottesdienst nach hergebeachtee Weise aözuhalten. Kellner war in seinem Widerstreben gegen seine voegesezten Behörden so weit gegangen, daß er einstweilen vom Ort entfernt werden mußte; darauf widersezte sich die ireegeleitete Gemeinde Hönigern der Aufnahme seines Stelloeetreters, veeschloß die Kieche, schafte die Schlüssel, Geräthe und Kirchenbücher bei Seite, und verhinderte hartnäkig die kirchlichen Handlungen. Es mußte sonach die Behörde die geeignete Einleitung treffen, um theils den umwohnenden Eingepfarrten die Kirche zu öfnen, theils die widerspenstige Gemeinde zum Gehorsam gegen die Gesezе zurükzuführen. Da wiedeeholte gütliche Vorstellungen fruchtlos blieben, so wuede am 20 Dec. 1834 ein Kommando von 400 Mann Infanterie nnd 100 Mann Kavallerie aus Breslau nach Hönigern geschikt. Daß es Kanonen bei sich gefühet habe, ist unwahr. Auf ausdrükliches Verlangen der ernannten Civilkommissaire rükte das Detaschement am dritten Tage in Hönigern ein, und das Oefnen der Kirche ging vor sich, ohne daß ein größerer Erzeß dabei vorgefallen wäee. Allerdings sah sich der Anführer der Teuppen gegenüber dem aufgeregten bis zum Aeußersten entschlossenen und die Kirche umlagernden Volkshaufen von etwa 1000 Personen beiderlei Geschlechts in die Lage versezt, entschiedenen Ernst zu zeigen, und nachdem seine Anrede an das Volk keine Wiekung hervorgebracht hatte, ließ er vor dessen Augen einen Theil der Mannschaft scharf laden, auch 200 Mann, zur Hälfte mit geladenen, zur Hälfte mit ungeladenen Gewehren, zur Vertreibung der Menge vorrüken. Da wich die Masse auseinander, und die Wenigen, welche Stand hielten, wurden von der Kavallerie mit flacher Klinge vollends zerspeengt. Die Maaßregel hat auch den weiteren Erfolg gehabt, daß am andern Tage, dem Weihnachtsfeste, der stellvee: tretende Prediger den Gottesdienst nach dem gewöhnlichen Ritus bei voller Kirche, in welcher selbst mehrere der Tags voeher noch widerspenstige Einwohner zu erbliken waren, ungestört abhalten konnte, und am zweiten Weihnachtstage die Kieche ebenfalls wieder sehr gefüllt war, wo das Abendmahl von einer zahlreichen Versammlung genommen wurde, und viele sich vorhee in die Sakristei zur Abbitte bei dem Geistlichen wegen des Geschehenen begeben hatten. Daß die Soldaten in Hönigern sehr dicht in Quartier gelegen haben, war nicht anders möglich, ihr Aufenthalt dauerte aber nur wenige Tage. Von Mißhandlungen, welche sie an den Einwohnern verübt haben sollen, ist nichts bekannt; im Gegentheil hat Se. Maj. der König sich bewogen gefunden, ausdrüklich mit Zufriedenheit anzuerkennen, daß das Einschreiten von Seite des Militairs mit Umsicht und würdiger Haltung erfolgt ist. Welchen Eindruk die ergriffene Maaßregel auf die Gemüther gemacht hat, läßt sich am besten daraus beurtheilen, daß seitdem mehrere Eingaben an Se. M. den König gelangt sind, in denen nicht allein die Stände des Namslauer und Kreuzburger Kreises für die Herstellung der gesezlichen Oednung gedankt, sondeen auch die Gemeinde Hönigern selbst reumüthig um Verzeihung wegen ihrer Verirrung gebeten hat.

Rußland.

Die Landwirthschaftliche Zeitung liefert einen interessanten Aetikel über die Eente des vorigen Jahres im russischen Reiche. Es geht daraus hervor, in wie fern dieselbe in 24 verschiedenen Gouvernements mehr oder minder ergiebig war; am besten fiel sie im Woeonesd'schen Gouvernement aus, wo das 9te Korn und noch darüber geerntet wurde; mittelmäßig war sie im Wolyn'schen, Oeelschen und in Kneland, wo man ungefähr das 5te oder 6te Korn erhielt, und am schlechtesten im Witedskischen, Wladimirschen und Smolenskischen Gouvernement, in welchen im Durchschnitt nur das 2te Korn geeentet wurde. Im Witedskischen wurde vom Sommerkorn kaum die Aussaat zurükerhalten. Der mittlere Ertrag des Winter-Roggens betrug mehr als das 4te Korn.

Polen.

Marschau, 5 Febr. Se. Maj. dee Kaiser hat unterm 13 Dec. in St. Peteesburg folgende Veroednung erlassen: „Mit Rükficht auf den 20sten Aetikel des am 26 Febr. 1832 dem Königreich Polen von Uns verliehenen organischen Statuts, wodurch Wir uns oordehielten, durch eine besondere Veroednung das Näheee daeüber zu bestimmen, in welchem Verhältniß und nach welchem Grundsaz das Königreich Polen an dem Bestand Unserer Aemee Theil nehmen sollte, so wie in Gemäßheit Unseres Manifestes vom 13 Aug. d. J. in Betref dee jährlichen Aushebungen für die Armee im Kaiserreich in Feiedenszeiten, haben Wir verordnet und verordnen, wie folgt: Art. 1. Im Königreich Polen soll während des Feiedens eine jährliche Rekrutirung im Verhältniß von $2^1/_2$ unter je 1000 Einwohnern männlichen Geschlechts, jedoch mit Ausnahme der Jsraeliten, voegenommen werden. Art. 2. Obige Rekruten-

zahl soll jedes Jahr aus der Klasse der Enrollirten, nach den jezt bestehenden oder in Zukunft von Uns zu erlassenden Bestimmungen ausgehoben werden." — Da die Einwohner des Königreichs Polen, welche in den Reihen der russischen Armee dienen, von dem im Jahre 1816 in Rußland gebildeten Invalidenfonds ebenfalls Nuzen ziehen, so hat Se. Majestät beschlossen, daß die Bestimmungen, welche in Bezug auf diesen Fonds im Kaisereich bestehen, auch im Königreich Polen eingeführt werden sollen, und man wird demnach von jezt an zum Besten dieses Fonds von allen Schenkungen, Belohnungen, Anleihebewilligungen und dergleichen, welche den Einwohnern des Königreichs von Seite der Regierungen zu Theil werden, gewisse Prozente erheben. (W. Z.)

Oestreich.

Man liest im Frankfurter deutschen Journal aus Wien vom 4 Febr.: „Eine unmittelbare Folge der Juliusrevolution für Deutschland war der Stoß, den der Buchhandel erlitt. Je mehr damals die Fluth politischer Broschüren mit leeren Raisonnements überhand nahm, um so tiefer wurden gründliche und eigentlich wissenschaftliche Werke in den Hintergrund gedrängt, und manche achtbare Buchhandlungen, namentlich eine bekannte hiesige, die sich zeither nur mit gediegenen Schriften befaßt hatte, mußten unter diesem Verhältnisse zu Grunde gehen oder Noth leiden. Zum Glük ist dis schon jezt anders geworden, und es zeigt sich wieder ein allseitiges Streben nach dem Gediegenen und Wissenschaftlichen, das unsre weise Regierung auf jede Weise zu fördern sucht, wie die von der Bundesversammlung angeregten Maaßnahmen zur Hebung und Förderung des deutschen Buchhandels am klarsten beweisen. Die von dem Bunde ausgegangene Aufforderung an Deutschlands Buchhändler, Vorschläge zu Gunsten ihres Geschäfts einzureichen, hat, wie man vernimmt, in allen Theilen Deutschlands lebhaften Anklang gefunden*); und somit dürfte man bald in dieser Beziehung Resultaten entgegensehen, wodurch Schriftsteller und Verleger in ein gegenseitiges besseres Verhältniß gestellt, dem Betrug und der Diebere aber für immer Schranken gesezt werden können. — Als eine sehr erfreuliche Bereicherung der gedrukten historischen Quellenschäze wird hier der bei Varrentrapp zu Frankfurt erschienene Auszug aus den im hiesigen Archive sich befindenden Reichs-Registraturbüchern vom Jahr 1400 bis 1410 mit Recht betrachtet. Der Herausgeber (Archivar Jos. Chmel) hat seine Schrift unserm hochverdienten Fürsten-Staatskanzler, unter dessen besondern Auspizien sie erschienen, zugeeignet."

† Wien, 9 Febr. Ein englischer Kourier ist von London hier durch nach Konstantinopel gegangen; ein anderer wurde diesen Morgen mit Depeschen der englischen Botschaft über Paris nach London abgefertigt. Dieser Kurierwechsel fällt auf, da in der lezten Zeit kein großes Gewicht mehr auf den Orient gelegt ward, und wie es hieß, alle ihn betreffenden Verhandlungen überflüssig geworden seyn sollten. Dis scheint doch nicht der Fall zu seyn, und man hat Grund zu glauben, daß diese häufige Absendung von Kurieren lediglich auf den Orient Bezug hat. Es kan aber auch seyn, daß die Wahlen in England jene Kommunikationen zum Theil veranlassen, und man sich gegenseitig seine Ansichten über die Haltbarkeit des Peel'schen Ministeriums mittheilt. Das lezte Steigen der hiesigen Fonds war allein dadurch bewirkt; alle in Umlauf gesezten Gerüchte, wodurch der Grund zu dieser Gunst anderwärts gesucht wurde, haben sich nicht bestätigt. Man glaubt nun um so mehr, daß die Conservativen in England am Ruder bleiben dürften, als, wie es scheint, sie sich mit den gemäßigteren Whigs über alle wichtigen Fragen verständigen werden, in welchem Falle dann Hr. Lamb auf seinen hiesigen Posten zurükkommen würde. Die englischen Journale sprechen schon von dieser Rükkehr, welche hier nur angenehm seyn und für ein gutes Zeichen genommen werden dürfte. — Der Streit über die russisch-französische Liquidation würde zur allgemeinen Beruhigung gedient haben, hätte er nicht eine so ernste Wendung genommen. Das Publikum erblikt darin etwas Komisches, eine einfache Schuldfrage, die zu allen Zeiten, bei allen Nationen zu nichts Anderm führt, als das Haben und Sollen genau auszumitteln, auf das Terrain der allgemeinen Politik geführt, und nach allen Richtungen hin, zu dem Zwek ein Ministerium zu stürzen, umwühlt zu sehen.

Wien, 11 Febr. Metalliques 101½; 4proz. Metall. 94½; Bankaktien 1315.

Türkei.

Mostar (Bosnien), 2 Jan. Am 22 Dec. v. J. las der außerordentliche Kommissair der hohen Pforte, Effeid Akif Bujuk Tesieredsch Effendi, den zu Mostar versammelten Mussellims einen großherrlichen Ferman vor, in welchem der Gehorsam überhaupt, und zugleich eine Truppenaushebung anbefohlen wurde; wie hoch sich jedoch die Anzahl derselben belaufen solle, war nicht bestimmt. Alle Versammelten beeilten sich, diesen öffentlichen Beamten von ihrer Bereitwilligkeit zu versichern, und überreichten ihm hierüber zu seiner größten Zufriedenheit die Charta bianca. Nach beendigtem Geschäfte kehrte der Kommissair des Großsultans mit dem Wessir von Bosnien, Daud Pascha, nach Sarajevo zurük. (Agram. Z.)

Scutari (Albanien), 31 Dec. Auch hier hatte auf Befehl des Mehemed Pascha eine Versammlung der Häuptlinge aller Distrikte von Türkisch-Albanien statt, welche Häuptlinge aber Anfangs nicht erscheinen wollten. Doch nach wiederholter Intimation fügten sich die meisten, worunter auch die drei störrigsten, nemlich die Häuptlinge von Peja und Giacovo und den Miriditen. Auch diese versprachen Gehorsam und Beschleunigung der Truppenaushebung. Blos für die einzelne Stadt Scutari belief sich die Zahl der zu Stellenden auf 500 Köpfe, doch wurde selbe auf 150 herabgesezt. Ob, und welche Erfolge ihrer Versprechungen haben werden, wird die Zukunft zeigen. Den nemlichen Tag kam auch die Nachricht nach Scutari, daß ganz Epirus in Aufstand begriffen sey. Die nach Salonichi verwiesenen Scutarinee wurden durch Vermittlung des Mehemed Pascha vom Großherrn begnadigt, und sind bereits in diese Hauptstadt zurükgekehret. (Agram. Z.)

*) Auch die so thätigen und einsichtigen Buchhändler von Frankfurt hatten von Zeit zu Zeit Konferenzen bei Hrn. Brönner, um sich im Sinne des Bundesbeschlusses über gemeinsame Propositionen zu einigen. (Anm. des Frkfr. Journ.)

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Belgien und Holland in Hinsicht auf deutschen Handel.

(Beschluß.)

Nachdem ich die gegenwärtige Stellung beider Länder zu einander untersucht, komme ich zu dem wesentlichen Punkte, den ich mir vorgesezt, nemlich zu einer Vergleichung zwischen Belgien und Holland von dem Zeitpunkt an, wo die Eisenbahn von Antwerpen bis Köln dem Handel eröfnet seyn und Holland seinen Plan, die Fahrzölle auf dem Rhein aufzuheben, verwirklichen wird. Durch obige Berechnung haben wir gefunden, daß der Nachtheil für Antwerpen 2 Fr. 71 Cent. bis 1 Fr. 48 Cent. betrug; da jedoch leztere Ziffer nur das Verhältniß ungefähr eines Zwölftheils bildet, indem die im Zollverbande begriffenen Länder 24,000,000, die außer ihm befindlichen nur 1,800,000 Einwohner umfassen, so nehme ich als Mittelzahl der für Antwerpen jezt ungünstigen Differenz . . . . 2 Fr. 50 Cent.

hiezu rechne ich alle die Transport-Erleichterungen, welche Holland gewähren kan, um der Eisenbahn das Gegengewicht zu halten, nemlich:

Aufhebung der sogenannten fixen Abgabe	in Holland	— Fr. 56 Cent.
desgleichen des Oktroi . . .		— Fr. 56 Cent.
für 100 Kilogr.		3 Fr. 62 Cent.

Gegenüber stellt sich die Berechnung für Antwerpen, wenn erst die Eisenbahn fertig ist, also:

die Fracht und sonstige Kosten auf der Eisenbahn werden angeschlagen auf	2 Fr. 50 Cent.
Aufhebung der Gränzgebühren	— Fr. 33 Cent.
	2 Fr. 83 Cent.

Die Kosten des jezigen Transports von Antwerpen nach Köln betragen, obiger Rechnung zufolge, . . .	6 Fr. 33 Cent.
hiervon also in Abzug	2 Fr. 83 Cent.
so bleiben	3 Fr. 50 Cent.

Diese wieder von obiger Differenz zu Gunsten Hollands von 3 Fr. 62 Cent. abgezogen, so bleibt zum Nachtheile Antwerpens nur noch ein Mehr der Transportkosten von 12 Cent. Diese unbedeutende Differenz — denn sie würde auf 1000 Kilogramme nur 1 Fr. 20 Cent. betragen — könnte die belgische Regierung dadurch kompensiren, daß sie ihre Weggelder in demselben Verhältnisse herabsezte, als die mit ihr rivalisirende Regierung Hollands Reduktionen vornehmen würde. Deutschland hat gewiß mit Vergnügen vernommen, daß Holland, durch die Anlegung der Eisenbahn dazu herausgefordert, sich zu dem Entschlusse bequemen muß, seine Fahrzölle so wie sein Oktroi auf dem Rheine aufzuheben, der auf diese Weise wahrhaft frei wird. Deutschland wird berüksichtigen, daß es diesen unermeßlichen Vortheil der Scheide zu verdanken hat; denn die Konkurrenz dieses Stromes allein begründet für den deutschen Konsumenten die Garantie eines wohlfeilen Marktes, sowol für die überseeischen Produkte als für seine Industrieerzeugnisse, die auf dem Transport von allen Zöllen befreit sind. Die Freiheit der Scheide muß daher die deutschen Staaten wie ihre eigene Sache interessiren. Der neue belgische Staat erlöst durch die Schelde und die Entrepots, die er zu Antwerpen errichten wird, Deutschland von dem ausschließlichen Monopole Hollands. Die Arbeiten an den Eisenbahnen rüken mit Eifer vor. Von zwölf abgesteften Sektionen sind bereits drei begonnen, und zwei andere werden es nächstens. Besonders ist es die Sektion nach Deutschland hin, die mit der größten Thätigkeit gefördert wird.

Runkelrüben-Zukerfabrikation.

Der Niederrheinische Anzeiger, das Organ des Eifelvereins, enthält in Bezug auf die Runkelrüben-Zukerfabrikation der Gebrüder Hanewald in Quedlinburg einen Aufsaz des Professors Kaufmann in Bonn, in welchem er auf den Grund früherer Angaben berechnet, daß um den ganzen Bedarf der preußischen Monarchie an Zuker mittelst Runkelrübenproduktion hervorzubringen, weniger als zwei Quadratmeilen mit dieser Pflanze angebaut werden müßten; dabei sind geringe und mittlere Säze angenommen. Sollte dasselbe Zukerquantum durch Ahornbäume (deren Saft bekanntlich einen beinahe ganz reinen Zuker enthält) erzeugt werden, so müssen nach seiner Berechnung sechzig Quadratmeilen mit diesen Bäumen bestanden seyn. Der so gewonnene Zuker würde aber nicht halb so theuer wie heute der indische Rohrzuker, dabei aber eben so gut seyn. — Auf seine Veranlassung werden zur Zeit neue Versuche in Rheinpreußen nicht nur mit dem Safte sämtlicher Ahorne, sondern auch anderer Bäume, auf Zukergewinnung mehrfällig angestellt. Nach demselben Blatte sind die ihm von Hanewald früher zugesandten Runkelrüben-Zukerproben von allen Sachkennern (worunter ein Raffineur von Köln), denen er sie vorlegte, für ausgezeichnet erklärt worden, weshalb er in die neuen Angaben Hanewalds keinen Zweifel sezt, insofeen diese von ihm kommen. Er fordert ihn ferner auf, nicht blos die weiße Runkel, welche Behufs der Viehnahrung in der Eifel angebaut woeden, und in diesem Betrachte keinen übereinstimmend günstigen Erfolg zeigte, sondern auch die anerkannt weit ergiebigere gelbe Runkel zu diesem Zweke zu erzielen und zu erforschen, in wie weit größerer Zukergehalt der einen und reicherer Ertrag der andern Runkelart sich kompensiren.

Nachgeahmte Champagner.

Die Verfertigung des Champagnerweins macht in Würtemberg große Fortschritte, und von der berühmten Fabrik von Keßler und Georgi in Eßlingen ist ein Beteiedskapital von 150- bis 160,000 Gulden angelegt, das sich kaum in drei Jahren umsezen läßt, da die moussirenden Weine eine Behandlung von 1½ bis 2 Jahren erfordern. Keßler war von 1807 bis 1825 in der Champagne, stellte 1826 den ersten Versuch an, würtembergischen Most wie den Champagner zu behandeln (mit 4000 Flaschen), 1827 machte er 30,000, 1828: 54,000, (1829 war der Most zu gering), 1830: 30,000, 1831: 72,000, 1832: 44,000, 1833: 57,000 Flaschen. Die Gebäude und Keller dieses Hauses fassen 130- bis 150,000 Flaschen. Der Preis der Flasche ist in Partien nur 1 fl. 21 kr. Der Absaz geht, au-

Digitized by Google

halb Deutschland, besonders nach Rußland. Eine ähnliche Fabrik haben Zeller und Rauch in Heilbronn, die 1832: 80,000 Flaschen zogen; eine andere hat Ch. Müller in Beeg. Die Bereitungsart ist ganz wie in der Champagne, mit wenigen Abänderungen, welche die Natur des Mostes erfordert.

Schweiz.

In Schweizer Blättern liest man nachstehende Note des königl. preußischen Gesandten, Freiherrn v. Otterstedt, an den neuen Vorort: „Ihren Excellenzen den HH. Schultheißen und Staatsrath des Vororts Bern zu Bern. Durch den abgetretenen Vorort Zürich mittelst Note vom 31 Dec. v. J. benachrichtigt, daß die Leitung der eidgenössischen Angelegenheiten für das Jahr 1835 an den hohen Vorort Bern übergegangen ist, beehrt sich der unterzeichnete königl. preußische außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister bei der schweizerischen Eidgenossenschaft, im besondern Auftrage seines Hofes, Ihren Excellenzen den HH. Schultheißen und Staatsrath des Vororts Bern die ergebenste Eröfnung zu machen, daß der königl. preußische Hof gern bereit ist, mit der schweizerischen Eidgenossenschaft, auch unter der Leitung des neuen dirigirenden Vorortes, die alten freundschaftlichen Verhältnisse fortzusezen. Derselbe hegt dabei die gerechte Erwartung, daß die vorörtliche Behörde des Jahres 1835 sich offen und frei zu denjenigen Grundsäzen bekennen und demgemäß handeln werde, welche die schweizerische Eidgenossenschaft in der Note vom 24 Jun. 1834 und in der von der überwiegenden Mehrheit der Stände angenommenen Erklärung vom 24 Jul. desselben Jahres als die ihrigen ausgesprochen hat, und welche auch die einzige Grundlage des freundschaftlichen Verkehrs zwischen unabhängigen Staaten bilden und dessen erste und nothwendige Bedingung sind. Ohne die treue und redliche Handhabung dieser Grundsäze würde die Fortdauer eines freundschaftlichen Vernehmens mit der Schweiz unmöglich seyn. Die Regierungen müssen daher das Vertrauen hegen dürfen, daß die Eidgenossenschaft und ihr Vorort das gegebene Wort halten, und mit Strenge darüber wachen werden, daß keine feindliche Anreizung und Beleidigung gegen sie in der Schweiz ferner geduldet und diejenigen Fremdlinge und Flüchtlinge, die dergleichen versuchen, ohne Nachsicht nicht bloß aus einem und dem andern Kanton, sondern aus dem ganzen Gebiete der Schweiz fortgewiesen werden. Sie sehen demnach einer bestimmten Bestätigung der von der lezten Tagsazung gegebenen feierlichen Zusagen von Seite des neuen hohen Vororts entgegen. Indem der Unterzeichnete im Auftrage seines höchsten Hofes diese Erwartung ausspricht, und dabei ergebenst bemerken zu müssen glaubt, daß, lediglich durch die dermalige Abwesenheit des königl. Geschäftsträgers v. Olfers, der sich auf Urlaub nach Berlin begeben hat, die hinsichtlich dieser Note eingetretene Verzögerung herbeigeführt worden ist, benuzt er zugleich diese Gelegenheit, Ihren Excellenzen den HH. Schultheißen und Staatsrath des eidgenössischen Vororts Bern die Versicherung seiner ausgezeichneten Hochachtung zu erneuern. Karlsruhe, den 28 Jan. 1835. (Unterz.) Freiherr v. Otterstedt."

Griechenland.

* München, 11 Febr. (Fortsezung der Auszüge aus griechischen Blättern.) Der National (ἡ ἐθνικὴ ἐφημερὶς) erscheint seit dem 15 Oktober französisch und griechisch. Der Herausgeber nennt sich Misoudakis, ein fingirter Name, denn er heißt Palaiologos und ist derselbe, welcher unter Capodistrias die ferme modèle bei Tiryns anlegte, und später von der Direktion derselben entfernt ward. Sein Blatt gilt für halboffiziell und empfängt, wie wenigstens gesagt wird, monatlich 1000 Drachmen Unterstüzung aus der regentschaftlichen Kasse; doch scheint ihn dieses nicht an die Organe der Regierung zu binden, von welchen vorzüglich Koletti, unter dem Namen des Heros des Sotir, seinen Angriffen ausgesezt ist, während der Sotir ihm vorwirft, daß er die nationalen Interessen verrathe und die Männer des Volks verfolge, um der Faktion der Phanariolen zu fröhnen, der er angehöre. Ohne uns in diesen Streit, welcher mehr ein persönlicher als ein Streit der Grundsäze ist, einzulassen, geben wir aus den uns zulezt zugekommenen Blättern vom December einige Auszüge, noch bemerkend, daß der National der Regentschaft nach Athen gefolgt ist, während seine Brüder, der Sotir und die Athina, in Nauplia zurük bleiben. — Nro. 13 vom 4 Dec. beginnt mit einem Aetikel über die reformirte Regentschaft und ihrem Präsidenten. Unbegreiflich sey, wie dieser allein den Geschäften genüge, welche die frühere Regenten unter sich getheilt hatten, und noch Zeit übrig behalte, so viele Personen anzuhören und zu bescheiden. Den lezten Büeger höre er mit derselben Langmuth an wie den ersten, und „dieser gute Vielkönig (ὁ ἀγαθὸς πολύς βασιλεὺς) besteedt sich in jeglicher Weise, alle ohne Ausnahme zufrieden zu stellen." Hierauf werden die Schwierigkeiten geschildert, mit welchen er seit dem Anfang seiner Alleinherrschaft von dem Ausbruche der messenischen Unruhen bis zum Umzug nach Athen zu kämpfen gehabt habe, und die dankbaren Gesinnungen der erkenntlichen Hellenen für so viele Sorgen und erfolgreiche Bemühungen bezeugt. — Dasselbe Blatt enthält einen rhetorisch geschmükten Aufruf des Kreisdirektors von Athen an die Kaufleute von Hellas, sich nach Athen mit ihren Vorräthen überzusiedeln. „Wo auch der König seyn mag, da ist überall der Mittelpunkt des Verkehrs, da ist die Gemeinsamkeit des Lebens, da der Heerd der Künste und der Wissenschaften, da der Siz der Civilsation! Aber da ist auch der unersättliche Orkus der täglich sich erneuernden Bedürfnisse des Menschen, da ist auch darum die erwärmende Vereinigung des Handels, mit Einem Worte, da ist die Quelle des Reichthums. O Athen, o Athen, das begeisternde, das magische Land u. s. w.!" Der Hermes wird dann eingeführt, welcher mit seinem Unternehmungsgeiste „in dieses gewinnreiche Stadion herabsteige, mit Losungen, welche die Stimme der Elemente nicht übertönt, und welche die Verehrer des Gottes alle in seinen Tempel ziehen. Darauf geht er auf Salamis, Themistokles und Plato los, um bei Karaiskakis und König Otto anzukommen, und die ganze Kaufmannschaft im Namen der Regierung mit einem zweimaligen Eilet! Eilet! zusammenzurufen. — Nro. 14 vom 7 Dec. enthält einen Artikel gegen den von Hrn. geh. Rath v. Klenze bei seiner Anwesenheit in Athen entworfenen, oder vielmehr verbesserten Plan der Stadt. Jener berühmte Architekt habe ungeachtet seines Scharfsinnes und seiner Einsicht (μὲ ὅλης τοῦ τὴς ἀγχινοίας καὶ εὐφυΐας) bei der Kürze seines Aufenthaltes doch nicht alle Situationen der Stadt, und noch weniger alle Verhältnisse und Bedürfnisse der Ein-

wohner] ergründen können, zumal ihn auch eine schwere Krankheit befallen. Diese betrübenden Umstände hätten gemacht, daß der Plan mangelhaft geblieben. Die schönen und gesünderen Lagen seyen übersehen, und aus Liebe zu den Alterthümern sey die königliche Burg und der Mittelpunkt der Stadt neben das Theseum in eine Gegend gelegt worden, die flach, häßlich und ungesund sey. — In einem andern Artikel wird der Kreisdirektor mit seiner pomphaften Proklamation verspottet. Statt solcher Arbeiten solle er lieber die Straßen vom Schutt reinigen und die stagnirenden Gewässer durch Oefnung der Abzüge aus den Niederungen der Stadt schaffen, und den Markt durch andere Maaßregeln als bombastische Redensarten, mit Lebensmitteln versorgen, „damit die Reichen stets zu kaufen finden und die Armen nicht Hungers sterben." — Nachrichten aus den Provinzen zeigen, daß das Gemeindegesez nicht zur Ausführung kommt. In Misolunghi wurden fortwährend die Demogeronten nach dem alten Gesetze Kapodistrias gewählt. — Ein königlicher Befehl ist gegeben worden, daß bei den bedeutenderen Denkmälern des griechischen Alterthums in Hieron (bei Epidauros), Nemea, Olympia, Messena, als Wächter invalide Kämpfer aus dem Freiheitskriege sollen aufgestellt werden. Jeder bekommt 50 Stremmen Akerland, und ein Wohnhaus. — Nro. 15 enthält einen Artikel gegen das frühere regentschaftliche System, welches als gewaltthätig bezeichnet wird. Selbst unter Kapodistrias hätte die Gesezwidrigkeit der politischen Prozesse nicht diesen Gipfel erreicht. Darauf wird der gegenwärtigen Regentschaft Dank gesagt wegen der theilweisen Leerung der politischen Gefängnisse, auch wird gerichtliche Verfolgung gegen die Urheber jenes Verfahrens begehrt. — Dasselbe Blatt beginnt eine Vertheidigung des Planes von Athen gegen den Vorwurf, daß er zu viel enge und krumme Straßen zulasse. Was die Breite der Straßen anbelange, so habe man an drei oder vier breiten genug; die engen Gassen, welche nur Einen Wagen zulassen, werden mit den europäischen Städten entschuldigt, die krummen Linien vertheidigt, da die geraden nicht allein das Privilegium hätten schön zu seyn. So werde die Gerechtigkeit gegen die Hauseigenthümer besser bedacht, große Sparsamkeit möglich gemacht, und in wenig Monaten der Bau vieler nöthigen Häuser an der Stelle der frühern veranlaßt, zur Aufnahme der Tausende, welche sich dort zusammendrängen.

(Fortsezung folgt.)

Erwiderung.

Darmstadt, 29 Januar. Die hiesige großherzogliche Zeitung vom 28 und heutigen Datum enthält einen aus der Allgemeinen Zeitung genommenen, unter dem 13 von hier aus datirten, die Wahlen zum bevorstehenden Landtag betreffenden Artikel. Jeder, der nur einigermaßen mit den hiesigen Verhältnissen bekannt ist, wird den Verfertiger kennen, und es sonderbar finden, daß man ihn, statt ihn gleich hier einzurüken, erst zur Taufe in die Allgemeine Zeitung sandte. Dieser Artikel enthält die unbegründetste Beschuldigung gegen die Majorität auf den beiden früheren Landtagen; ich würde den Verfasser blos dem öffentlichen Urtheil Preis gegeben haben, müßte ich nicht besorgen, man würde das Stillschweigen wie bei einem früheren Artikel später als Zugeständniß ausposaunen, während doch Jeder weiß, daß in unserer und auch andern Zeitungen selten entgegengesezte Meynungen aufgenommen werden. Wenn man im Lande anonyme Druckschriften, deren Inhalt gemein oder gesezwidrig war, zu verbreiten versuchte, so habe ich ein solches Beginnen immer verachtet, doch konnte durch solches Beginnen nirgends auf die Wahlen gewirkt werden, da bekanntlich die strengen polizeilichen Maaßregeln eine eigentliche Verbreitung unmöglich machten. Ich werde in diesem Artikel als der entschiedenste Gegner des Ministeriums (doch wohl blos des des Innern und der Justiz) genannt; man wirft mir vor: „Ich habe vor den Wahlen das Land durchreist und habe mir hinreichende Mühe in meiner Sache gegeben." Meint man meine Militairvertretungs-Sache unter dem Namen meiner Sache, so hat man Recht; meint man aber darunter, ich sey herum gereist, um meine Wahl in mehreren Bezirken zu veranlassen, so kan ich gerade das Gegentheil beweisen, indem ich immer der Meynung war, doppelte Wahlen müßten möglichst vermieden werden. — Man sagt, die Staatsregierung habe außer der bekannten, die Wahlfreiheit indirekt höchst beengenden, die Majorität der vorigen Kammer mit Vorwürfen überhäufenden Instruktion, und in darauf erschienenen, als officiell anzusehenden Zeitungs-Artikeln, sich keine Einmischungen erlaubt. Ich erkläre und will es beweisen, daß Angestellte aus fast allen Fächern die Wahlfreiheit auf vielfache Weise beengt und gegen den Artikel 16 des Wahlgesezes gehandelt haben, und daß bis heute gegen diese Personen keine Untersuchung eingeleitet wurde, während bekanntlich gegen Wesp wegen unbedeutender Verschenkungen an arme Wahlberechtigte, davon erst 500 Einen Bevollmächtigten repräsentiren, eine Jahr lange Untersuchung geführt und Wesp circa 4 und seine Frau 2 Monate blos zur Untersuchung eingesezt wurden. Man sagt ferner, ich sey total durchgefallen, während trotz aller Bemühungen es nur gelang, meinen Wahlgegner, Herrn Rechnungskammer-Rath Maurer (der lange Jahre in diesem Bezirk als Rentamtmann stand und die allgemeine Achtung genießt, und der vielleicht der Einzige war, mit dem es gegen mich mit Erfolg unternommen werden konnte) mit 13 Stimmen gegen die mir gewordenen 10 Stimmen durchzusezen. Daß übrigens in dem bisher von mir repräsentirten Wahlbezirk die Wahl erst dann stattfand, als bereits fast in allen Bezirken des Landes die Wahlen beendigt waren, hat man nicht angeführt. Damit aber Jedermann sieht, was die Wahlmänner, die theilweise noch 2 Tage vor der Wahl mich, ohne von mir hierzu veranlaßt zu seyn, besuchten und mich ihres ferneren Zutrauens auf das Feierlichste versicherten (zwei Tage später jedoch mir ihre Stimmen mit der gegen einen ihrer Kollegen gemachten Bemerkung entzogen, sie sezten sich sonst großer Strafe aus) mir, nach Auflösung des vorlezten Landtags Anfangs 1834, auf welchem die Hauptstreitfragen mit dem Ministerium verhandelt wurden, in einer Adresse erklärten, so gebe ich solche hier wörtlich und getreu, wie ich dieselbe überreicht erhielt. „Die unterzeichneten Wahlmänner vom Wahlbezirk Langen an den würdigen Deputirten ihres Bezirks, Hrn. Ernst Emil Hoffmann, Wohlgeboren, heute bei uns in Langen. Längst

Digitized by Google

schon hatten wir dir Absicht Eure Wohlgeboren auf irgend eine Weise erkennen zu geben, daß wie Ihe vielseitiges Wieken an dem oor einiger Zeit aufgelösten Landtage nicht ver=, sondern erkannt haben. Zur Erreichung dieses unseres Zweles, sind wir heute zu einrm, Ihnen, verehrter Mann, zu Ehren veranstaltetes Mittagsmahle veesammelt, welche Gelegenheit wir denüzend ergeiffen uns in Nachstehendem dankend auszusprechen. Aus den landständischen Verhandlungen hatten wir Gelegendeit uns zu übeezeugen, daß Ihr Wirken unserem Bezirk sowohl, als dem Vaterlande galt; wir haben uns ferner überzeugt, daß Sir mit den Lckalverhältnissen überall vertraut waren, und diesem gemäß ganz in unseem Sinne gehandelt haben. Da wir nun der Ueberzeugung sind, daß Sie im Inteeesse unseres Vaterlandes gesprochen haben, so haben wir auch die Uebeezeugung, daß Sie in dem Sinne Se. königlichen Hoheit unsers alloeeehrten und vielgellebten Geoßherzogs gehandelt haben und sonach erkennen wir Sir als einen treuen Anhänger an Fürst und Land, dem das Güte, das Beste, nur heilig ist. Wir wissen, daß Sie hier und da verkannt und von vielen Seiten verläumdet wueden; allein wir bitten, weeden Sie dieserhalb in Ihrem richtigen Wandein und Wieken nicht müde. Der Himmrl wird Sie damit lohnen, daß er das Veekannte feinee Zeit zne Erkenntniß bringen wied. Veetrauen sie daher der Zukunft. Indem wir hiermit die Anerkennung Ihree vielseitigen Verdienstr in unserm Sinne ausgespeochen zu haben glauben, sagen wir Ihnen alle unsern innigsten Dank, zu dem wir uns verpflichtet gehalten und zeichnen verehrungsvoll, Langen, den 27 Jan. 1834. Ludw. Filzinger von Dieburg. Schenk. Philipps. Schneider. Jüngling. Vöglin. Schmidt. Breidert. J. Keim. Valentin Reitz. Fink. Feurer. Peter Herge. Oppeemann. Johannes Appel. Peter Frei. Christoph Benz. Peter Steingötter. Jacob Dröll. Kelsteebach, Keanz. Kleinzimmern, Heinrich Andeeas, Brgstr. Diebnrg, Kil. Aloys Weiler. Georg Hiemenz I. Johannes Hiemenz II. Peter Feidmann." Von diesen 27 unterschriebenen Personen wurden zu den lezten 25 Wahlmännern wieder 22 gewählt, da man im Bezirk teoz aller Bemühungen der Gegner es nicht dahin bringen konnte, im Ganzen andere Bevollmächtigte, andere Wahlmänner in die Wahl zu bringen, da man im Allgemeinen sagte: wir wählen die alten Beoollmächtigten, diesr die alten Wahlmännrr, damit Leztere den alten Deputirten wählen. Ich fordere diejenigen 13 Wahlmänner, welche gegen mich stimmten, auf, zu sagen, ob und durch welche Handlung ich auf dem iezten Landtag meinr in iheer Adresse beiodten Grundsäze und Wirken geändert habe, und ob ich die mir nach dem lezten Landtag mehrfach von ihnen gemachten mündlichen Belobungen in diesem Fall als Heuchelei betrachten solle. Ich erkläre es für eine unwahre Nachrede, daß man mich als den entschiedensten Feind des Ministeriums, also denjenigen nennt, der das Mlnisterium habe stürzen wollen. Man lrse die Verhandlungen nach, und man wird finden, daß ich das vom Mlnisterium Gekommene mir gut Geschienene gegen Jedermann mit Feuer vertheidigte, daß ich im vereinigten Ausschuß seldst gegen Mitgliedee des 1sten Ausschüsses dee 1sten Kammer Regieeungs=Propositionen, z. B. auf Verdesserung der Gefängnisse, der Steaßen, der Schullehrer=Besoldungen ꝛc. ꝛc., so stark vertheidigte, daß mir Mitglieder darüber mit der Bemerkung Vorwürfe machten, ich versehr die Stelle eines Regiernngs=Commissairs. Allein mit eben dem Feuer trat ich in einer und derselben Sizung gegen mir nachtheilig scheinende Propositionen der Staatsregierung auf. Nur bei der mit der Größe und den Einkünften unseres Landes in krinem Verhältniß stehenden geoßen Besoldung des Herrn Peemierministers von 15,000 fl., war ich alleedings der entschiedenste Gegner, und wenn man dis mit dem Artikel mrinte, so habe ich nichts dagegen. Bei der Wahl zu den Brvollmächtigten dee hiesigeß Stadt war ich teoz der gegen mich gemachten Werdungen vou 43 Beoollmächtigten, bei circa 2700 Stimmen, der 5te Höchstbestimmte. — Ich glaube, daß es mir, als persönlich, so zu sagen vom Ministeeium (da ohne dessen Erlaubniß fraglichee Artikel nicht in die hiesige Zeitung hättr aufgenommen weeden düefrn) Angegriffenen nicht verargt und nicht als Eitelkeit ausgelegt weeden kan, wenn ich zu meiner Vertheidigung nothgedeungen kurz meinr politischr Laufbahn bis hierher mittheile. Zur Zeit der Napoleonischrn Willkühr war ich ein entschiedener Gegner dessen Systems gegen die deutschen Völker; in meinem Hanse konnte man immer dir auf Umwegen für mein Geld bezogenen östreichischen Berichtr finden, für die sich mitunter hohr noch lebende Beamte interessirten. Den in der Schlacht von Deesden gefangenen durch Hanau transportiet werdenden Oestreichern gab ich mit Lebensgefahr bedeutende Summen zur Milderung ihres Elends, theils baar, theils in Wechsel, ohne nur einen der Offizierr zu kennen; ich besize sehr schmeichelhafte Resolutionen, dir mir im Namen Sr. Maj. des Kaisers Feanz zukamen. Im Jahre 1813/14 war ich in unserm Land der Erste, der sich persönlich zum Dienstr gegen Frankreich meldete, verzichtend auf Gagr odee sonstige Vortheilr. Ich stellte die ersten 6 freiwilligen Jäger und offeeiete, für diese während des Feldzugs die Gage zu zahlen, bei Verkrüppelung für ihren Lebensunterhalt zu sorgen. Ich wuede Kapitain, Bataillons= und endlich Regiments=Kommandeur des 1sten Landwehrregiments, aus welcher Zeit ich noch die gnädigsten Resolutionen von Sr. königlichen Hoheit dem höchstseligen Großherzog in Betref meiner Dienstführung anweisen kann. Bei den Aufwartungen, die ich bei Se. königl. Hoheit als Regiments=Chef machen mußte, hatte ich Geiegenheit, dessen hohe Tugenden und Kenntnisse zu bewundern. Vom Jahre 1815 an aebeitete ich beständig an einer allgemeinen deutschen Zollvereinigung, in der ich einzig und allein eine wahre Vereinigung Deutschlands erblikte. Nach dieser Zeit trat ich als Bevollmächtigter vieler deutschen Kapitalisten bei Oestreich mit der Bitte auf, die Besizer östeeichischer Staats=Odligationen wieder in den völligen Genuß ihrer Forderungen zu sezen. Nicht lange darnach erschienen die bekannten günstigeren Zinsbestimmungen. Ich war an der Spize derjenigen, welche bei drm hiesigen Ministerium im Jahre 1814 um die Erlaubniß einkamen, den 18 Oktober dnech Freudenfeuer feiern zu dürfen, und wae derjenige, der dir erhaltene Eelauduiß gedrukt in ganz Deutschland und Frankeeich versandte. Ich stand mit an der Spize der im Jahre 1820 zuerst gewählten Wahlmänner, die bei der Wahl gegen das zuerst vorgelegte Verfassungs=Edikt sich äußerten und in einer unterthänigen Vorstellung Se. königl. Hoheit den höchstseligen Geoßherzog um eine volksthümlichere daten. Damals noch zu jung, kountr ich nicht zum Abgeordneten gewählt werden. Im Jahr 1822 unterstüzte ich im Vereine vielrr Griechen=

Digitized by Google

freunde die mißhandelte griechische Nation, reiste als Bevollmächtigter sämtlicher Griechen-Vereine auf meine alleinigen Kosten zur Mobilmachung und Beförderung der deutschen Legion nach Marseille, wodurch ich Monate lang meiner Familie und meinen Geschäften entzogen wurde und Tausende aus meinem Vermögen aufopferte; sämtliche Vereine ertheilten schriftlich ihre Zufriedenheit über die getroffene Ausführung, und Verläumder suchten vergebens meinen Handlungen einen Makel anzuhängen. Die griechische Regierung sandte mir mit den schmeichelhaftesten Ausdrücken das Ehrenbürgerrecht, dessen Annahme Se. königl. Hoheit der höchstselige Großherzog mir erlaubte. Für den Landtag des Jahrs 1826/27 wurde ich zum Abgeordneten erwählt, konnte jedoch wegen der von dem damaligen Minister von Grolmann gegen mich veranlaßten Untersuchung nicht eintreten. In diese Untersuchung, durch die man meine politischen Staatsbürgerrechte bedrohte, wurde ich vom verehrlichen Hofgerichte gänzlich freigesprochen; zwei andere Untersuchungen lieferten das gleiche Resultat; zwei vom Ministerium beantragte Untersuchungen wurden von demselben Kolleg abgelehnt, und aus der jezt noch obschwebenden bekannten Wespischen Untersuchung wird meine Unschuld eben so klar an den Tag kommen. In den Landtag von 1829/30 trat ich ein und erstattete den bekannten Bericht über die den Ständen angemuthete Uebernahme von 2,000,000 fl. Ich hatte vor Abstattung dieses Berichts Sr. königl. Hoheit dem Großherzog in einer Privataudienz Mittel und Wege angegeben, wie ohne eigentliche persönliche Einschränkungen und ohne Staatsbelastung diese Schuld abzutragen sey. Diese Mittel berührten nirgends politische Zugeständnisse, und wenn Professor Schacht mich in seiner Schrift betitelt: „Liberalismus" Seite 125, damit meinte, man hätte gerne die Bewilligung gegen politische Zugeständnisse gegeben, so erkläre ich dis für eine Verläumdung, da ich niemals deraetig mich äußerte. Daß mir die Erstattung des Berichts in jener ablehnenden Art schwer fiel, kann ich heilig versichern. Während dieses Landtags stand ich im besten Vernehmen mit Sr. Exc. dem Herrn Minister du Thil, den ich als einen honneten Mann fand; blos die von ihm bezogene hohe Besoldung machte mich etwas scheu: ich hegte jedoch die Hoffnung, er werde solche bei Vorlegung ihrer Etats selbst mindern. Bei den Ende 1830 ausgebrochenen Unruhen in Oberhessen geschah es mit Wissen dieses Hrn. Ministers, daß ich einen Aufruf an meine Freunde in Oberhessen erließ; diesen Aufruf theilte ich dann vor dem Druk zur Begutachtung dem Gesammtministerium, das gerade Session hielt, mit; ein noch lebender Rath brachte mir ihn aus dem Sessionszimmer zurük und beanstandete blos zwei Worte, die ich ihm selbst zu korrigiren bat, wie aus dem Manuscript noch zu ersehen ist; dieser Aufruf wurde durch die Staatsbehörde, theils durch extra Reitende, in das Land versandt und an den Rathhäusern angeheftet. Während ich auf diese Art den Wunsch des Ministers erfüllte, mußte ich mich theilweise anmaßend nennen lassen, ohne mich vertheidigen zu können. In demselben Jahre unternahm ich, theils aus eignem Antrieb, theils auf Ersuchen eines nun gestorbenen und eines noch lebenden Ministers großer deutschen Staaten (auf meine Kosten) eine Reise durch Deutschland, um für die deutsche Zollvereinigung die Herzen und Stimmen aufgeklärter Männer zu gewinnen. Der Erfolg hat meine Hoffnungen und Erwartungen gerechtfertigt. Da ich im Jahre 1832 gegen die im übertriebenen Sinn erschienenen Zeitblätter, namentlich die Tribüne, zuerst öffentlich auftrat, so wurde ich in dieser und deren Schwester-Blättern als der verworfenste Mensch, der sich an die Aristokratie verkauft habe, angegriffen, und noch jezt führe ich Klage gegen Zeitungs-Redakteure über damalige Verläumdungen. Dieser Verunglimpfungen, deren die Hanauer Zeitung auch mehrere enthielt, unerachtet wurde ich in 6 Bezirken zum Landtag 1832/33 gewählt und erhielt in anderen Bezirken ebenfalls Stimmen. Mein Eintritt in die Kammer wurde mir durch meine eigenen Freunde, die an meinen nie verläugneten monarchisch-konstitutionellen Gesinnungen zweifelten, sehr getrübt; v. Gagern war der Erste, der in der ersten und einer der nachfolgenden Sizungen gegen mich unhöflich auftrat, aber auch abfuhr. Meine Handlungen bewiesen, daß ich meinen früheren Grundsäzen treu geblieben, das von der Regierung dargebotene Gute dankbar erkannte, vertheidigte und belobte, aber eben so fest wie früher gegen mir nachtheilig scheinende Vorschläge und Anträge, mochten solche kommen, woher sie wollten, auftrat. Der Landtag wurde aufgelöst, und ich wurde zum folgenden Landtag ebenfalls in mehreren Bezirken gewählt. Auch auf dem Landtag von 1834 glaube ich meine Pflicht gethan, nirgends einer Mitgliederzahl als Parteimann angehört, sondern jederzeit nach Pflicht und Gewissen gehandelt zu haben. Während auch auf diesem Landtag mir v. Gagern mehrmals unfreundlich begegnete, vertheidigte ich ihn dennoch, wo er mir Recht zu haben schien, wie ich es namentlich in der lezten Sizung that. Bei den eben beendigten Wahlen fiel ich, wie aus jenem Artikel zu ersehen ist, durch, und wenn ich auch nicht läugnen will, daß mich das Verfahren der Langner Wahlmänner anfangs betrübte (wenn es auch für meine häuslichen Verhältnisse, meine Gesundheit und meine Geschäfte von nicht genug zu schäzendem Vortheil ist, daß ich nach langen, für des Landes Beste getragenen Anstrengungen mich wieder erholen, und die mir durch Drukkosten, besonders landständischer Verhandlungen und sonstige Kosten und Verluste ꝛc. ꝛc. verursachte, bei jedem Landtag in bedeutende Summen gehenden Ausgaben sparen kann), so trete ich doch mit dem Bewußtseyn zurük, alle meine für das allgemeine Beste gewidmeten Handlungen aus reinen Absichten ausgeführt, alle und jede Ausgabe aus meinem Vermögen bestritten und alle mir von mehrfacher Seite angetragenen Entschädigungen und Auszeichnungen abgelehnt zu haben. Freuen soll es mich, wenn die Staatsregierung auf dem nächsten Landtag im Sinn des wahren Guten Gesezе und Vorschläge machen und so aller Redlichen Wünsche erfüllen wird. Denn es ist immer besser, das Gute kommt von Oben freiwillig, als von Unten hervorgerufen. — Ich werde nach wie vor ein ergebener Anhänger unsers verehrten Regenten, des Gesezes und Freund des Landes bleiben: jederzeit die Sache, nie die Personen im Auge haben. Die verehrlichen Zeitungs-Redaktionen, die den gegen mich gerichteten Artikel aufnahmen, bitte ich, auch diesem einen Plaz zu gönnen.

Ernst Emil Hoffmann.

Digitized by Google

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[173]* **Bekanntmachung.**

Georg und Michael Ebert, Bauerssöhne von Volkshausen, haben sich vor mehr als 25 Jahren, Georg Ebert als Bäker, und Michael Ebert als Schneider, auf die Wanderschaft begeben und seit dieser langen Zeit weder ihren Aufenthalt bekannt gegeben, noch auch von ihrem Leben ihren nächsten Verwandten Nachricht zukommen lassen.

Auf Antrag der Letzteren wird daher denselben zur Bekanntgebung ihres gegenwärtigen Aufenthaltes und Empfangnahme ihres Vermögens ein halbjähriger Termin ertheilt, nach dessen fruchtlosem Ablaufe ihr in 2560 fl. bestehendes Vermögen den nächsten Anverwandten gegen Kaution verabfolgt werden würde.

Aub, am 28 November 1834.

Königl. Landgericht Röttingen.

Römer, Landr.

[255] **Bekanntmachung.**

Wer an die Verlassenschaftsmasse des dahier verstorbenen Kaufmanns und Güterbeständers Samuel Ludwig Weiler aus was immer für einem Titel Ansprüche machen zu können glaubt, wird hiemit aufgefordert, dieselben

innerhalb 6 Wochen

vom Tage der Einrückung gegenwärtiger Bekanntmachung um so mehr bei unterfertigtem Gerichte anzumelden, als sonst bei Auseinandersetzung und Vertheilung dieser Verlassenschaft keine weitere Rücksicht darauf genommen werden würde.

Lindau, den 29 Jänner 1835.

Königl. bayer. Landgericht.

Schmid, Landrichter.

[2964]* **Ediktal-Citation.**

Anton Mayer, Maler und Hausbesitzer von Haidhausen, seit mehreren Jahren landesabwesend und muthmaßlich in Amerika, war durch Ediktal-Citation vom 24 December 1832, eingerückt in die Augsburger Allgemeine, in die Münchner politische und in die Frankfurter Oberpostamts-Zeitung, auf eine vom königl. Geometer Jos. Leber von München gegen ihn hierorts gestellte Hypothekschuldklage geladen, bei dem zum Sühneversuche, eventuell zur protokollarisch sachfälligen Verhandlung auf den 2 Julius 1833 anberaumt gewesenen Termin entweder selbst oder durch einen Bevollmächtigten zu erscheinen. Da dieser Ladung nicht entsprochen worden, so wird hiemit auf Anrufen des Klägers Tagfahrt zum vorigen Zwecke auf

Dienstag, den 4 August 1835,
Vormittags 9 Uhr,

reasumirt, und Anton Mayer unter dem Rechtsnachtheile hiezu vorgeladen, daß im Falle seines Ausbleibens die Klage für abgeläugnet erachtet, der Beklagte seiner Einreden für verlustig erklärt und Kläger zum Beweise der Klage zugelassen, übrigens aber zur weitern Verhandlung dieser Streitsache für Anton Mayer ein Kurator bestellt werden würde.

Vorstadt Au, den 26 November 1834.

Königl. Landgericht Au.

Späth, Landr.

Oberst, coll.

[232] Spaichingen.

Aufruf einer Verschollenen.

Genovefa Santer, eheliche Tochter des Fidel Santer und der Theresia Staiger, von Rathshausen, geboren zu Wellendingen den 5 Januar 1765, oder ihre etwaigen Leibeserben, werden hiemit aufgefordert, binnen der unerstrecklichen Frist von 90 Tagen sich bei dem Waisengerichte zu Rathshausen zu melden, widrigenfalls ihr 1827 gegen Kaution an ihre nächsten Seitenverwandten ausgefolgtes Vermögen diesen, unter Aufhebung der Kaution, definitiv zuerkannt werden würde.

So beschlossen im königl. würtembergischen Oberamtsgerichte Spaichingen, den 7 Febr. 1835.

Oberamtsrichter Khuen.

[229] **Beneficium Inventarii.**

Die Erben des jüngsthin dahier sel. verstorbenen Herrn Friedrich Niklaus Imthurn, Kaufmann, welcher unter der Firma „Imthurn u. Komp." in Carracas und la Guayra in Südamerika ein Handlungs-Etablissement besessen, haben wegen dessen sehr ausgedehnten Geschäfts-Verhältnissen und um zur vollständigen Kenntniß von dessen Verlassenschaft zu gelangen, die Rechtswohlthat des Inventars nachgesucht und erhalten. Es werden daher jene, welche an den Verstorbenen etwa noch zu fordern haben, oder in Abrechnung mit demselben sich befinden, so wie diejenigen, die ihm zu thun schuldig wären, hiemit aufgefordert, erstere ihre Forderungen anzumelden und bei Verlust ihrer Ansprachen, letztere ihre Schuldigkeit bei Verantwortung bis spätestens den 1 August a. c. dem Herrn Bezirks-Gerichts-Präsidenten Im Thurn dahier einzugeben.

Schaffhausen, den 25 Januar 1835.

Kanzlei des Bezirks-Gerichts.

[215] **Bekanntmachung.**

Durch Urtheil des königl. Bezirksgerichtes zu Kaiserslautern vom 17 Januar 1835 wurde auf Ansuchen von Ludwig Christian Frey, Gutsbesitzer in Kirchheimbolanden, über die Abwesenheit der Maria Friederika Frey, dessen Schwester, ein Zeugenverhör verordnet.

Kaiserslautern, am 2 Febr. 1835.

Der Anwalt des Klägers.

Kirchweger.

[253]* Es hat bei dem königl. sächsischen Konsistorio allhier der hiesige Bürger und Buchhändler, Hr. Johann Christoph Wilhelm Zirges, „daß seine Ehefrau, Barbara Columbia, geborne Beriat aus Straßburg, sich am 24 April 1824 entfernt habe," angebracht und unter der Versicherung, daß ihm von deren Aufenthalt, Leben oder Tod einige Nachricht nicht zugekommen sey, auf Trennung der mit derselben geschlossenen Ehe angetragen; auch ist darauf

der 1 April 1835

zu einem Verhöre terminlich festgesetzt worden.

Genannte Zirges wird daher hierdurch peremtorisch geladen, im Konsistorio allhier gedachten Tages, des Vormittags um 10 Uhr, persönlich zu erscheinen, mit ihrer Ehemanne die Güte zu pflegen und sich wo möglich mit demselben zu vereinigen, im Fall aber eine Aussöhnung nicht erfolgen sollte, so wie bei ihrem Nichterscheinen,

am 18 April 1835

des Mittags um 12 Uhr, der Eröffnung eines Bescheides, zu dessen Anhörung dieselbe hierdurch zugleich geladen wird, so wie, daß auch bei ihrem Ausbleiben mit derselben in Contumaz wird verfahren werden, gewärtig zu seyn.

Leipzig, am 21 Januar 1835.

Königl. sächsisches Konsistorium.

Litterarische Anzeigen.

[202] Soeben sind in der Sahlesinger'schen Buch- und Musikhandlung in Berlin erschienen und durch alle soliden Buch- und Musikhandlungen zu beziehen:

Neueste Berliner Lieblingstänze,

aufgeführt auf allen Hof- und den ausgezeichnetsten Privatbällen arr. für das Pianoforte.

3stes Heft enthält: 1 Champagner-Galopp von Marschner, 1 Galopp von Kalliwoda, 1 Walzer von Pixis, 1 Amaliens Favorit-Galopp von Gernlein, 1 Cotillon von Telle, 1 Galopp aus dem Ballet: „Der Aufruhr im Serail," und ein Lieblings-Mazurka von Neithardt. 12 gr. oder 42 kr. C. M.

Alle in dieser Sammlung enthaltenen Tänze zeichnen sich durch vorzügliche Tanzbarkeit und Melodienreichthum aus. Der Champagner- und Amaliens Lieblings-Galopp sind einzeln à 2½ Sgr. zu haben.

Ouvertüre zur Burleske: „Das Königreich der Weiber, oder die verkehrte Welt, arr. für das Pianoforte vom Musikdirektor Hugler. 8 gr.

Das Ballet: „Die Maskerade," arr. für Pfte. von Gernlein enthält: 4 Steyrische Nationalwalzer, 2 Hongroisen und den charakteristischen Mazurka. 4 gr. oder 15 kr. C. M.

Herz. Grand Galop de Ludovic pour Pfte. 8 gr. oder 28 kr. C. M.

Kalkbrenner. Grand Galop des Lanternes du ballet chinois: Chao-Kang pour Pfte. Op. 123. 10 gr.

Musard u. Tolbecque. Pariser Contretänze aus Norma und Ludovic mit Angabe der Tanztouren f. Pfte. à 8 gr. od. 28 kr. C. M.

Das Ballet: „Der Aufruhr im Serail von Labarre" in Contretänzen mit Angabe neuer Tanztouren, Walzer, Galopps und Polonaise für Pfte. 12 gr. oder 42 kr. C. M.

[205]* Bei Kilian jun. in Pesth ist neu erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Skizzen einer Reise durch Ungarn in die Türkei.

Von

F. E. Chrismar.

8. In Umschlag broschirt. 20 gGr.

Je unbekannter bis jetzt der Osten Europa's hinsichtlich seiner gesellschaftlichen und localen Verhältnisse war, und je weniger besucht in Vergleich mit den übrigen Theilen unseres Kontinents; um so willkommener wird jeder Beitrag zur Erweiterung und Ergänzung unserer Kenntnisse von den östlichen Regionen seyn. Hier wird uns ein solcher im entsprechendsten Gewande dargeboten, und unter dem bescheidenen Titel Skizzen finden wir eine lebendige, geistreiche und gefühlvolle Schilderung vieler theils durch ihre Naturschönheiten, theils durch geschichtliche Erinnerungen, theils durch die Eigenthümlichkeit der Bewohner interessanter Oertlichkeiten. Anmuth, Leichtigkeit und Heiterkeit charakterisiren die Darstellungsweise des Verfassers, und weten das Interesse des Lesers in so hohem Grade, daß er ihn mit ungetrübtem Vergnügen bis ans Ziel seiner Reise begleitet. Druk und Papier machen dem Verleger alle Ehre.

Digitized by Google

(1163)

Bericht

über die im Laufe des Jahres 1834

bei

F. A. Brockhaus in Leipzig

erschienenen neuen Werke und Fortsezungen.

1. Augustaum. Dresdens antike Denkmäler enthaltend. Herausgegeben von Wilh. Gottlieb Becker. Zweite Auflage. Besorgt und durch Nachträge vermehrt von Wilhelm Adolph Becker. Erstes bis zwölftes Heft. Tafel I—CXLII (Kupferstich in Folio) und Text Bogen 1—22 (in gr. 8.) Auf feinem Druckpapier. 1832—34. Jedes Heft im Subscript.-Pr. 1 Thlr. 21 gr.
2. Die Belagerung des Castells von Gozzo, oder der lezte Assassine. Von dem Verfasser des Scipio Cicala. Zwei Bände. 8. 55½ Bogen auf feinem Druckvelinpapier. 4 Thlr.
3. Bilder-Conversations-Lexikon für das deutsche Volk. Ein Handbuch zur Verbreitung gemeinnüziger Kenntniss und zur Unterhaltung. In alphabetischer Ordnung. Mit bildlichen Darstellungen und Landkarten. Ersten Bandes erste bis dritte Lieferung. Bachen bis Bambus. 22 Bogen mit 90 Holzschnitten u. 9 Landkarten. Auf gutem Druckpapier. gr. 4. geh. Preis der Lieferung 6 gr.
4. Blätter für litterarische Unterhaltung. (Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung.) Jahrgg. 1834. Außer den Beilagen 365 Nummern. Auf gutem Druckpapier. gr. 4. 12 Thlr.
5. Bülow (Eduard von), das Novellenbuch; oder hundert Novellen, nach alten italienischen, spanischen, französischen, lateinischen, englischen und deutschen bearbeitet. Mit einem Vorworte von Ludwig Tieck. Erster Theil. 8. 36 Bogen auf feinem Druckvelinpap. 2 Thlr. 12 gr.
6. Conversations-Lexikon, oder Allgemeine deutsche Real-Encyklopädie für die gebildeten Stände. Achte Originalauflage. In 12 Bänden oder 24 Lieferungen. Erste bis zehnte Lieferung. A bis Jod. 1833—34. gr. 8. Jede Lieferung von circa 30 Bogen auf weißem Druckpapier 16 gr., auf gutem Schreibpapier 1 Thlr., auf extrafeinem Velinpap. 1 Thlr. 12 gr.
7. Conversations-Lexikon der neuesten Zeit u. Litteratur. Vier Bände (in 32 Heften). 1832—34. gr. 8. 253 Bogen. Auf weißem Druckpapier 8 Thlr., auf gutem Schreibpapier 10 Thlr. 16 gr., auf extrafeinem Velinpapier 20 Thlr.
Jedes einzelne Heft auf Druckpapier 6 gr. auf Schreibpapier 8 gr., auf Velinpapier 15 gr.
8. Cuvier (Baron von), das Thierreich, geordnet nach seiner Organisation. Als Grundlage der Naturgeschichte der Thiere und Einleitung in die vergleichende Anatomie. Nach der zweiten vermehrten Ausgabe übersezt und durch Zusäze erweitert von F. S. Voigt. Erster bis dritter Band. 1831—34. gr. 8. 138½ Bog. auf gutem Druckpapier. 9 Thlr.

Der erste Band (1831, 65 Bogen. 4 Thlr.) enthält die Säugethiere und Vögel, der zweite (1832. 34½ Bogen. 2 Thlr. 8 gr.) die Reptilien und Fische und der dritte (1834. 46 Bogen. 2 Thlr. 16 gr.) die Mollusken.

9. Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste in alphabetischer Folge von genannten Schriftstellern bearbeitet und herausgegeben von J. S. Ersch und J. G. Gruber. Mit Kupfern u. Karten. 1818—34. gr. 4. kart.

Jeder Theil im Pränumerationspreise auf gutem Druckpapier 5 Thlr. 20 gr., auf feinem Velinpapier 5 Thlr., auf extrafeinem Velinpapier im größten Quartformat mit breitern Stegen (Prachtexemplare) 15 Thlr.

Erste Section. A—G. herausgegeben von J. G. Gruber. Erster bis fünf und zwanzigster Theil.

Zweite Section. H—N. herausgegeben von A. G. Hoffmann. Erster bis elfter Theil.

Dritte Section. O—Z. herausgegeben von M. H. E. Meier und L. F. Kämy. Erster bis fünfter Theil.

Den frühern Subscribenten auf die Allgemeine Encyklopädie, welchen eine Reihe von Theilen fehlt, so wie solchen, welche als Avonnenten neu eintreten wollen, werden die den Ankauf erleichternden Bedingungen zugesichert.

10. Falkenstein (Karl), Thaddäus Kosciuszko, nach seinem öffentlichen und häuslichen Leben geschildert. Zweite, umgearbeitete, mit dem Bildniß und Facsimile Kosciuszko's, einer Abbildung des von Kosciuszko creirten Papiergeldes, des Kosciuszko-Hügels bei Krakau, so wie mit neuen Aktenstüken vermehrte Aufl. gr. 8. 24½ Bogen auf gutem Druckpapier. geh. 2 Thlr. 8 gr.

Kosciuszko's Bildniß. Lithographirt von L. Zoellner. Abdrüke auf chinesischem Papier in gr. 4. 8 gr.

11. Hauch (J. C.), Die Belagerung Maastrichts. Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen. 8. 12½ Bogen auf feinem Druckpapier. geh. 20 gr.

12. Henke (Adolph), Abhandlungen aus dem Gebiete der gerichtlichen Medizin. Als Erläuterungen zu dem Lehrbuche der gerichtlichen Medizin. Fünfter Band. gr. 8. 21 Bogen auf gutem Druckpapier. 1 Thlr. 20 gr.

Die ersten vier Bände dieses ausgezeichneten Werks erschienen in zweiter Auflage 1822—30 und kosten 6 Thlr. 12 gr., sämtliche fünf Bände nun 8 Thlr. 8 gr.

13. Hoffmann von Fallersleben, Gedichte. Zwei Theile. gr. 12. 25½ Bogen auf feinem Druckvelinpapier. geh. 3 Thlr.

14. Hüllmann (Karl Dietrich), Staatsverfassung der Israeliten. gr. 8. 14½ Bogen auf gutem Druckpap. 1 Thlr.

15. Isis. Encyklopädische Zeitschrift, vorzüglich für Naturgeschichte, vergleichende Anatomie und Physiologie, von Oken. Jahrgang 1834. 12 Hefte. Mit vielen Kupfern. gr. 4. (Zürich.) 8 Thlr.

16. Kryserlingk (Herrmann von), Kritisch-geschichtliche Uebersicht der Ereignisse in Europa seit dem Ausbruche der französischen Staatsumwälzung bis auf den Kongreß zu Verona. gr. 8. 21 Bogen auf gutem Druckpapier. 1 Thlr. 12 gr.

17. Krug (Wilhelm Traugott), encyklopädisch-philosophisches Lexikon, oder allgemeines Handwörterbuch der philosophischen Wissenschaften, nebst ihrer Litteratur und Geschichte. Nach dem heutigen Standpunkte der Wissenschaften bearbeitet und herausgegeben. Zweite, verbesserte u. verm. Aufl. Vier Bände. 1832—34. gr. 8. 215 Bogen auf gutem weißem Druckpapier. Subscriptionspr. 11 Thlr. Jeder Band 2 Thlr. 18 gr.

Für die Besizer der ersten Auflage ist von diesem Werke erschienen:

18. — —, Encyklopädisch-philosophisches Lexikon. Fünften Bandes zweite Abtheilung, enthaltend die Verbesserungen und Zusäze zur zweiten Auflage. gr. 8. 13 Bogen auf gutem weißem Druckp. 20 gr.

19. Most (Georg Friedrich), Encyklopädie d. gesammten medizinischen u. chirurgischen Praxis mit Einschluß der Geburtshülfe und der Augenheilkunde. Nach den besten Quellen und nach eigner Erfahrung im Verein mit mehrern praktischen Aerzten u. Wundärzten bearbeitet und herausgegeben. In alphabetischer Folge mit vollständigem Sach- und Namenregister. Zwei Bände (ausgegeben in acht Heften). 1833—34. gr. 8. 102 Bogen auf gutem weißem Druckpapier. Subscriptionspreis 6 Thlr. 16 gr.

Jedes einzelne Heft 20 gr.

20. Das Pfennig-Magazin der Gesellschaft zur Verbreitung gemeinnüziger Kenntnisse. Mit vielen Abbildungen. kl. Fol. Auf feinem Velinpapier. geh.

Erster Jahrgang, Mai 1833 bis April 1834. No. 1—52. 2 Thlr. Zweiter Jahrgang, Mai bis December 1834, No. 53—91. 1 Thlr. 12 gr. Jede einzelne No. 1½ gr.

21. Raumer (Friedrich von), Geschichte Europa's seit dem Ende des 15 Jahrhunderts. Erster bis vierter Band. Mit königl. würtemb. Privilegium. 1832—34. gr. 8. Subscriptions-Preise auf auf gutem weißem Druckpap. 12 Thlr. auf extrafeinem Velinpapier 24 Thlr.

Erster Band 3 Thlr. 4 gr. — 6 Thlr. 8 gr.; zweiter Band 3 Thlr. 4 gr. — 6 Thlr. 8 gr.; dritter Band 3 Thlr. 20 gr. — 6 Thlr. 20 gr.; vierter Band 2 Thlr. 6 gr. — 4 Thlr. 12 gr.

22. Ritstab (Ludwig), 1812. Ein historischer Roman. Vier Bände. 8. 89 Bogen auf feinem Druckvelinpapier. geh. 8 Thlr.

23. Repertorium der gesammten deutschen Litteratur, herausgegeben im Vereine mit mehren Gelehrten von E. G. Gersdorf, Oberbibliothekar an der Universität zu Leipzig. Erster bis dritter

Band (ausgegeben in 24 Heften). gr. 8. Preis eines Bandes von ungefähr 50 Bogen 3 Thlr.

24. Sachs (Ludwig Wilhelm), die Homöopathie und Herr Hopp. Eine Kritik der Schrift des Leztern über erstere, nebst einem Sendschreiben an Herrn Hof- und Medizinalrath Ritter Dr. Clarus. gr. 8. 18 Bogen auf gutem Drukpapier. geh. 1 Thlr. 8 gr.

25. Schmid (Heinrich), Versuch einer Metaphysik der innern Natur. ge. 8. 22½ Bogen auf weißem Drukpapier. gr. 8 1 Thlr. 16 ge.

26. Schopenhauer (Johanna), sämtliche Schriften. Wohlfeile Ausgabe. 24 Bände in Taschenformat, mit dem Bildniß der Verfasserin. 16. 462⅛ Bogen geh. Auf feinem Drukpapiere 8 Thlr., auf feinem Velinpapier 12 Thlr.

27. Stieglitz (Heinrich), Stimmen der Zeit in Liedern. Zweite, veränderte und vermehrte Auflage. Auf gutem Deukpapier. 8. geh. 10 gr.

28. Stieglitz (Christian Ludwig d. J.), das Recht des Hochstifts Meißen und des Kollegiatstifts Wurzen auf ungehindertes Fortbestehen in ihrer gegenwärtigen Verfassung. Eine staatsrechtliche Erörterung. gr. 8. Auf gutem Drukp. geh. 8 gr.

29. Historisches Taschenbuch. Herausgegeben von Friedrich von Raumer. Sechster Jahrgang. Mit Beiträgen von Barthold, Leo u. Voigt. gr. 12. 23 Bogen auf feinem Drukp. 1835. kart. 2 Thlr.

30. Thiele (J. M.), Leben und Werke des dänischen Bildhauers Bertel Thorwaldsen. Zwei Theile. Mit 160 Kupfertafeln und einem Facsimile. 1832—34. gr. Fol. 60 Bogen Text auf dem feinsten Velinpapier. In vier Bänden sauber kartonnirt. 40 Thlr.

31. Thiersch (Frédéric), De l'état actuel de la Grèce et des moyens d'arriver à sa restauration. Deux volumes. gr. 8. 52½ Bogen auf feinem Drukpapier. geh. 4 Thlr.

32. Urania. Taschenbuch auf das Jahr 1835. Mit dem Bildniß Tegnér's, fünf Stahlstichen nach Gemälden und Handzeichnungen deutscher, französischer und holländischer Künstler, sowie Beiträgen von W. Freiherrn von Steenberg, Tieck und dem Verfasser der Stipio Cicala. 16. 25½ Bogen auf feinem Velinpapier. geb. mit Goldschnitt. 2 Thlr.

Sämtliche Jahrgänge der Urania von 1810—29 sind vergriffen. Die Jahrgänge 1830—34 kosten 10 Thlr. 6 gr.

Die Bildnisse von Shakspeare, Ernst Schulze, Goethe, Tieck, Böttiger, Canova, Jean Paul, Scott, Thorwaldsen, Wilhelm Müller, Uhland, Cornelius, Oehlenschläger, Dannecker, Zelter, Tegnér, Calderon, Kurt Sprengel, Bagesen, G. von Kügelgen, welche mit Ausnahme der vier lezten die Titelkupfer von frühern Jahrgängen der Urania bildeten, kosten in erlesenen Abdrüken in gr. 4. jedes acht Groschen.

33. Wachsmann (C. von), Erzählungen und Novellen. Sechs Bändchen. 1830—34. 8. 156½ Bogen auf feinem Drukpapier. 10 Thlr. 12 ge.

Erstes und zweites Bändchen, 1830, 3 Thlr. 12 gr., drittes u. viertes Bändchen, 1832, 3 Thlr. 12 gr., fünftes und sechstes Bändchen, 1834, 3 Thlr. 12 gr.

34. Wachsmuth (W.), Darstellungen aus der Geschichte des Reformationszeitalters, mit Zugaben aus der Quellenforschung. Ersten Theils erste Lieferung. Auch unter dem Titel: Der deutsche Bauernkrieg zur Zeit der Reformation. Mit dem Bildniß Thomas Münzer's. ge. 8. 10 Bogen auf gutem Deukpapier. geh. 20 gr.

35. Wiese (Sigismund), Hermann. Ein Roman. 8. 15½ Bogen auf feinem Drukvelinpapier. 1 Thlr. 6 gr.

36. Winke und wohlmeinende Rathschläge für israelitische Schulen. Der königl. hebräisch-deutschen Primär-Hauptschule in Presburg besonders zugeeignet von einem unparteiischen christlichen Theologen. gr. 8. Auf gutem Deukpapier. geh. 10 gr.

37. Zeitgenossen. Ein biographisches Magazin für die Geschichte unserer Zeit. Dritte Reihe. Fünften Bandes drittes bis fünftes Heft. (No. XXXV—XXXVIII.) Herausgegeben unter der Verantwortlichkeit der Verlagshandlung. gr. 8. Jedes Heft 6—7 Bogen auf gutem Deukpap. 12 gr.

Ferner habe ich den Verlag der Expedition des National-Magazins zu Leipzig übernommen bestehend aus:

1. Das National-Magazin der Gesellschaft zur Verbreitung gemeinnüziger Kenntnisse. Mit vielen Abbildungen. 52 Nummern. Klein Folio. Auf feinem Velinpap. kart. 2 Thlr.

Jede einzelne Nummer 1½ gr. — Das National-Magazin wird für 1835 nicht fortgesezt, sondern mit dem Pfennig-Magazin vereinigt.

2. Das Pfennig-Magazin für Kinder. Erster Jahrgang. 1834. Mit vielen (209) Abbildungen. 52 Nummern. kl. 4. Auf feinem Velinpapier. kart. 1 Thlr.

Jede einzelne Nummer neun Pfennige. — Diese Zeitschrift wird auch für 1835 fortgesezt.

3. Unterhaltungen eines Vaters mit seinen Kindern. Nach dem Englischen v. Schröder. Zwei Bändchen. Mit 51 Abbildungen. kl. 8. 30½ Bogen auf feinem Velinpapier. kart. 1 Thlr. 12 gr.

4. Persische Fabeln für Jung und Alt. Aus dem Englischen des H. G Keene übertragen von J. Sporschil. Mit 18 Holzschnitten von M. D. Sears. kl. 8. Auf feinem Velinpapier. geh. 4 gr.

5. Anleitung zum Selbststudium der Botanik. Mit 54 Abbildungen. kl. 8. Auf feinem Velinpapier. geh. 8 gr.

6. Anleitung zum Selbststudium der Mechanik. Nach dem Book of science von J. Sporschil. Mit 86 Abbildungen. kl. 8. Auf feinem Velinpapier. geh. 9 gr.

7. Anleitung zum Selbststudium der Hydrostatik und Hydraulik. Nach dem Book of science von J. Sporschil. Mit 25 Abbildungen. kl. 8. Auf feinem Velinpapier. geh. 6 gr.

8. Anleitung zum Selbststudium der Pneumatik. Nach dem Book of science von J. Sporschil. Mit 19 Abbildungen. kl. 8. Auf feinem Velinpapier. geh. 6 gr.

9. Anleitung zum Selbststudium der Akustik. Nach dem Book of science v. J. Sporschil. Mit 12 Abbildungen. kl. 8. Auf feinem Velinpapier. geh. 6 gr.

Die vier lezten Schriften bilden die erste bis vierte Abtheilung von „Der Führer in das Reich der Wissenschaften und Künste."

---

[157] **Zu vergebende Dienste.**

*** **Korrespondenten-Stelle.**

Für die deutsche Korrespondenz und zur Führung der Bücher wird ein junger Mann (möglichst israelitischer Confession) gesucht. Der Bewerber muß in bedeutenden Geschäften sich schon vielfache Erfahrungen gesammelt haben.

*** **Erzieherin-Stelle.**

Hierzu wird eine Lehrerin gesucht, die im Stande ist, in französischer Sprache gründlich Unterricht zu geben, desgleichen in Geschichte, Geographie, Naturgeschichte, so wie auch ferner in feinen weiblichen Arbeiten und musikalische Kenntnisse im Klavier verlangt werden.

Es wird eine solche Lehrerin ganz als ein Glied der Familie betrachtet u. behandelt werden.

*** Stellesuchende sind bei Anfragen keiner Geldnachnahme unterworfen.

Das öffentliche Geschäfts- u. Kommissions-Bureau für das In- und Ausland in Frankfurt a. M., G. 103.

---

[157]ᵃ **Wein-Versteigerung.**

Donnerstag den 26 Februar 1835,

Morgens 10 Uhr. (anstatt der frühern Anzeige auf Dienstag den 24 Februar) wird der Gutsbesitzer Gottschalk Mayer von Mannheim nachverzeichnete Weine, größtentheils eigenen Gewächses, welche zu Ellerstadt bei Dürkheim an der Haardt im königl. bayer. Rheinkreis lagern, in seinem Hause daselbst, öffentlich freiwillig versteigern lassen, nämlich:

1	Stük	1827r	Ellerstadter,
5	Fuder	1828r	ditto,
25½	—	1831r	ditto,
1	—	—	ditto Traminer,
5½	—	—	Ungsteiner,
3	—	—	Wachenheimer,
25½	—	1832r	Ellerstadter,
5	—	—	Ruppertsberger,
6½	—	—	Wachenheimer,
1	Stük	—	Forster,
28½	Fuder	1833r	Ellerstadter,
6	Stük	—	ditto Traminer,
5½	Fuder	—	Wachenheimer,
2	—	—	Ruppertsberger,
1½	—	—	ditto Traminer,
15	—	1834r	Ellerstadter,
4	—	—	ditto Traminer,
4	—	—	ditto Riesling,
2½	—	—	Ungsteiner,
6	Ohm	1833r	Callstadter rothen.

Die Proben können vor der Versteigerung an den Fässern genommen werden.

Fridelsheim, den 26 Januar 1835.

Köster, königlicher Notar.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Ober-Postamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern jährig., halbjährig. und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander in Straßburg, Brandgasse Nr. 61.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Ie verrate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Dienstag № 48. 17 Februar 1835.

Spanisches Amerika. — Spanien. (Schreiben aus Madrid.) — Großbritannien. — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Legitimistische Erklärung der Gazette und Quotidienne. Briefe aus Paris und Straßburg.) — Beilage Nro 48. Niederlande. — Italien. (Schreiben aus Rom.) — Deutschland. (Briefe aus Frankfurt und Kassel.) — Schweden. — Rußland. — Türkei. (Abfahrt der englischen Flotte von Smyrna.) — Aegypten. — Außerordentliche Beilage Nro. 62. Auswanderung nach Amerika. — Ostindien. — Bibliothek des Grafen Spencer. — Dampfschiffahrt auf der Donau. — Auszüge aus griechischen Zeitungen. — Ankündigungen.

Spanisches Amerika.

New-Yorker Blätter enthalten Nachrichten aus Mexico vom 6 und aus Tampico vom 13 Dec. Man war mit den Vorbereitungen zur Versammlung des Kongresses beschäftigt, und tausend Muthmaßungen über die Maaßregeln des Kongresses und die Politik Santanna's beschäftigten fortwährend die Aufmerksamkeit der Politiker. Die wichtigsten Fragen waren indeß, ob die neuen Repräsentanten die Macht hätten, statt der jetzigen Regierung eine Centralregierung einzusezen, ob sie es wagen würden, von dieser Macht Gebrauch zu machen, und ob Santanna aufrichtig geneigt sey, sich den Absichten der Neuerer zu widersezen. — Die Geldverlegenheit der Regierung ist so groß, daß der Präsident von den Kaufleuten der Hauptstadt und der größern Seestädte eine Anleihe von 500,000 Dollars verlangt, und zugleich erklärt hat, daß er, im Weigerungsfalle genöthigt sey, die Annahme der Schazobligationen bei Zahlung von Zollgebühren für eingeführte Waaren zu suspendiren. Die Kaufleute glaubten, daß auch eine neue Anleihe die angedrohte Suspendirung nicht abwenden würde und boten 250,000 Dollars, die indeß nicht angenommen wurden. Hierauf befahl der Diktator in einem Dekrete, daß, vom 1 Dec. an, von den Zöllen für eingeführte Waaren 80 Proz. in baarem Geldr und nur 20 Proz. in Schazobligationen bezahlt werden sollten. Diese Obligationen wurden von Santanna und seinen Vorgängern ausgegeben, um die verschiedenen zur Unterstüzung der Regierung oder zur Bereicherung einiger hohen Würdenträger von den Kaufleuten erhobenen Anleihen zurükzuzahlen. — Die zahlreichen Fremden, welche in der Republik ansässig sind, beklagen sich sehr, daß die portofreie Zulassung aller auswärtigen Zeitungen und ihre Verbreitung in das Innere der Republik gegen ein geringes Postgeld plözlich aufgehoben ist. Santanna hat den Postbeamten die strengsten Befehle gegeben, keine fremde Zeitung anders als gegen das gewöhnliche Briefporto verabfolgen zu lassen. Dis beträgt etwa 1 Dollar für jede Nummer einer amerikanischen oder englischen Zeitung von Veracruz bis Tampico oder bis zur Hauptstadt. — Briefe aus New-Orleans melden, daß der Verkehr zwischen dieser Stadt und der Provinz Texas sowol zur See als zu Lande immer häufiger werde, und daß die Zahl der Ansiedler, welche im Oktober und November aus dem westlichen Theile der Vereinigten Staaten dort ankamen, bedeutend sey.

Spanien.

(Sentinelle.) Bayonne, 7 Febr. Vor drei oder vier Tagen fanden zwei sehr ernste Gefechte in der Nähe von Bergara zwischen der Kolonne Pastors und einer überlegenen Anzahl von Carlisten statt, die von Zumalacarregup befehligt gewesen seyn sollen. Sie schlugen sich zwei Tage nach einander. Am ersten siegte Pastor; am folgenden Tage ward er aber, nachdem er großen Verlust erlitten, zum Rükzug gezwungen, und bei demselben bis nach Villafranca verfolgt. Ein Theil des Konvois der Christinos ward denselben abgenommen.

⊙ Madrid, 31 Jan. Die Folgen der Soldatenempörung vom 18 fangen an sich zu entwikeln. Bekanntlich hat die Königin-Regentin ihr Wort verpfändet, und die Minister haben es öffentlich vor den Repräsentanten der Nation ausgesprochen, jenes Vergehen sey mit dem Schleier der Vergessenheit bedekt, und die Theilnehmer sollten zu keiner Rechenschaft gezogen werden. Dieses Versprechen hat man auf folgende Weise zu lösen angefangen. Der Lieutenant Caedeco, welcher die rebellischen Truppen in dem Posthause befehligte, fand auf dem Maesche zur Nordarmee in Valladolid die Ordre vor, sich nach Majorca zu begeben, um in ein Regiment einzutreten, welches nach den Philippinischen Inseln bestimmt ist. In Folge dieses Befehls soll Cardero nach Frankreich entflohen seyn, und dadurch wäre dann die Regierung eines weitern Verfahrens gegen ihn überhoben. Cardero ist aus Malaga gebürtig, 35 Jahre alt, Unterlieutenant seit 19 Jahren, und wird als ein kaltblütiger, kenntnißreicher und unbescholtener Mann geschildert. Der Generalkapitain von Cadiz, Don Cayetano Valdes, ist sein Adoptiv-Vater; vermuthlich um diesen über das Schikal seines Sohnes zu trösten, schikte die Königin an demselben Tage, an welchem der Befehl zur Abreise nach Majorca an Cardero abging, dem General Valdes die Ernennung zum Generalkapitain der Flotte. Sie sehen, die Pasteleros handeln konsequent. Mittlerweile ist ein Tagsbefehl Mina's vom 23 angekommen, in welchem er seine äußerste Mißbilligung der Rebellion ausspricht, und ausdrüklich erklärt: „Zur Stunde werden die Urheber solcher Schändlichkeiten, zur Genugthuung der öffentlichen Gerechtigkeit, bereits die verdiente Strafe erlitten haben." Zugleich soll sowol er als der General Caecatala erklärt haben, jenes aufrührerische Regiment nicht unter die Truppen ihres Kommando's aufnehmen zu wollen. Eine ähnliche öffentliche Mißbilligung des Vorgefallenen hat der Generalkapitain von Valencia, Don Geronimo Valdes, unter dem 21 eingesandt. Der Ernennung des leztern zum Kriegsminister, welche die öffentliche Stimme verlangt, soll sich die Königin-Regentin widersezt, und dem neuen Generalkapitain von Castilien, Ezpeleta, das Kriegsministerium angeboten haben. Bei diesen Zu-

Digitized by Google

Kriguen scheint vorzüglich der General Cordova thätig gewesen zu seyn; der Ausgang steht noch zu erwarten. Was die Kammern betrift, so haben die Proceres sogleich in ihrer ersten Sizung am 26 beschlossen, der Königin eine Adresse zu überreichen, in welcher sie ihre äußerste Mißbilligung der Empörung, und ihre feste Anhänglichkeit an den Thron aussprechen. Dieser Schritt hat die Procuradoren von ihrem Entschlusse, in jener Angelegenheit nichts zu beschließen, zurükgebracht. In der Sizung von vorgestern wurde von ihnen eine ähnliche Adresse, in welcher die Mißbilligung des Vorgefallenen und das Anerbieten die Sicherheit des Thrones und Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe zu unterstüzen, ausgesprochen wird, einstimmig beschlossen. Man stritt sich vorher lange, ob diese Adresse eine Petition genannt werden könne, da nur zu einer solchen die Procuradoren, dem Estatuto real gemäß, berechtigt sind. Da das Benehmen der Minister zwar laut in der Kammer, nicht aber ausdrüklich in der Adresse gemißbilligt wird, so betrachten jene den Beschluß als einen über die Oppesition errungenen Sieg. Hr. Martinez de la Rosa, Peäsident des Ministerraths und interimistischer Kriegsminister, ist, nach den heftigen Anstrengungen der vorigen Woche, ernstlich krank geworden (man spricht von einer Gehirnentzündung); die Minister versammeln sich an seinem Bette. General Llauder ist am 26 wirklich von hier abgereist, nachdem er der Königin das Versprechen gegeben, nicht eher in Barcelona einzuziehen, als bis er die carlistischen Banden in Catalonien vernichtet haben würde. An dem Tage seiner Abreise erklärte der Marquis de Moneayo (General Quesada) in der Kammer der Proceres, die Regierung handle äußerst unvorsichtig, den Oberbefehl der wichtigsten Provinz Spaniens einem Manne zurükzugeben, welcher wie ein Meteor in das Ministerium gefallen, und die Regierung wie die Kammern zu stürzen entschlossen sey. Hier wurde der Marquis von dem Präsidenten zur Ordnung gerufen. Llauder reiste mit einer Eskorte von 300 ihm ganz ergebenen Catalaniern ab; als ihm sogleich ein Kourier nachgeschikt wurde, verbreitete sich das Gerücht, die Regierung habe ihn nach Madrid zurükberufen; indessen erfuhr ich, daß man ihm nur befahl, die Hälfte seiner Eskorte in Guadalajara zurükzulassen, weil in der dortigen Gegend, eine kleine Tagereise von hier, der Pfarrer Merino mit einer zahlreichen Bande, vielleicht um den General Llauder zu bewillkommnen, erschienen war. Uebrigens können die Näherstehenden hier deutlich bemerken, daß die englische Gesandtschaft über den Sturz Llauders sehr erfreut ist. Graf Toreno, welcher früherhin im Einverständniß einer gewissen dem französischen Interesse ergebenen Kotterie den Eintritt Llauders in das Ministerium betrieben haben soll, ist ein zu feiner Staatsmann, um nicht bald den gethanen Mißgrif gewahr zu werden: er bot also seine Entlassung an, auf den Fall, daß Llauder nicht austreten würde. Dis entschied. Von Bedeutung scheint es auch, daß der unter Llauders Auspizien in Barcelona erscheinende Vapor, welcher bisher ganz ministeriell war, seit dem 19 zur Opposition übergetreten ist, und namentlich den Grafen Toreno heftig angreift. — Da am gestrigen Tage die Infantin Dona Maria Luisa, zweite Tochter der Königin Regentin, ihr viertes Jahr antrat, so fand bei Hofe feierlicher Handkuß und Galla statt. Von dem diplomatischen Korps erschienen die französischen, englischen, nordamerikanischen und portugiesischen Gesandtschaften, so wie die Geschäftsträger von Dänemark, Schweden und Belgien. Graf Rayneval wurde durch einen Anfall von Gicht zu Hause gehalten. Der englische Gesandte, Hr. Villiers, stellte seinen Attaché, Hrn. Loftus Otway (Sohn des Generallieutenants) vor. Ein gestern früh eingetroffener Kourier überbrachte dem Hrn. Villiers Depeschen von seiner Regierung. Man erwaetet hier mit Ungeduld die ersten Berichte des Generals Alava, welcher nun in London angekommen seyn muß; er hat von dem hiesigen Hofe die Vorschrift mitgenommen, dem brittischen Ministerium den Wunsch zu erkennen zu geben, Hrn. Villiers auf seinem Gesandtschaftsposten bestätigen zu wollen. — Die Procuradoren beginnen heute die Diskussion des Budgets des Innern.

Großbritannien.

Die Londoner Post vom 9 Februar ist ausgeblieben. Das Postpaketboot versuchte am 10 Febr. sowol in Calais als in Boulogne einzulaufen, ward aber durch den an diesem Tage herrschenden heftigen Wind zurükgetrieben.

Der neue Lordlieutenant von Irland, Graf v. Haddington, äußerte sich neulich bei einem Diner, welches ihm der Lord-Mayor von Dublin gab, sehr entschieden gegen die von der irländischen Volkspartei ausgehenden Agitationen. „Es gibt Leute," sprach er, „welche es bisher ihrem Interesse gemäß gefunden haben, die Ruhe des Landes zu stören und die Industrie zu untergraben durch Maaßregeln der Turbulenz und Aufregung. Ich kan diesen Leuten die Versicherung geben, daß man ihre Schritte genau beobachten wird, und daß ich bei der Verwaltung der Gesezе weder Zartgefühl noch Sympathie für die Schuldigen obwalten lassen werde."

Der Morning-Herald äußert sein Bedauern, daß die englische Flotte, wie es jezt nicht mehr zu bezweifeln sey, unter den gegenwärtigen Verhältnissen in der Levante von Smyrna nach Malta zurükkehre, doch schiebt er die Schuld davon dem vorigen Ministerium zu; eben so findet er es sehr unrecht, daß Lord Ponsonby in Konstantinopel dem Sultan so fern wohne, während die russische Gesandtschaft sich der Pforte viel näher befinde.

Als die Frage über die Dampfschiffahrts-Verbindung mit Ostindien im Ausschusse des Unterhauses in der vorigen Session zur Sprache kam, wurde auch der bekannte Lord Cochrane, jezt Admiral Graf v. Dundonald, vernommen und empfahl an die Stelle des Dampfes die Anwendung des Quekfilbers, indem er meynte, es könne dadurch, daß der eine Behälter luftleer gemacht und in dem anderen die Luft zusammengepreßt würde, dieselbe Kraft zur Fortbewegung der Fahrzeuge hervorgebracht werden, wie durch den Dampf, wobei man dann den großen Vortheil hätte, keines Feuerungs-Materials zu bedürfen. Er behauptete zugleich, daß man der Räder dabei würde entbehren und eben so viel Segel wie auf gewöhnlichen Schiffen beisezen können.

(Spectator.) In Folge der Nachricht von der Einstellung unsers Handels mit China ist der Preis des Thees in der City bereits um 4 Pence (12 kr.) das Pfund gestiegen, und dieser Aufschlag würde, da sonst im Durchschnitte jährlich 400,000 Centner verbraucht werden, 6 bis 700,000 Pf. St. be-

Digitized by Google

tragen. Aber der ganze Ein- und Ausfuhrhandel in China, in allen seinen Zweigen, wird durch Lord Napiers Maaßregel ins Stoken gerathen, und dieser beträgt in runder Zahl eine Summe von 12,000,000 Pf. St. jährlich. Lord Napier hat hiernach offenbar einen für einen Neuling, wie er in solchen Dingen ist, kühnen und gefährlichen Schritt gewagt. Wahrscheinlich handelte er auf den Rath der Faktoren (Supercargoes) der Kompagnie, die mit ihm assoeiirt sind, so wie auf Zureden der in Canton wohnenden englischen Kaufleute, welche durch den beleidigenden Hohn der chinesischen Gesezе, worunter sie beständig zu leiden haben, gereizt, Zwangsmaaßregeln eifrig das Wort reden. Lord Napier hat sich nun einmal eingelassen, und kan mit Ehren nicht zurükgehen; ja er kan es nicht, ohne sich in eine schlimmere Lage zu versezen, als wenn er überhaupt nicht gedroht hätte. Seine Drohung, die beiden Fregatten bis unter die Mauern von Canton zu bringen, ist unausführbar, denn der Fluß ist nicht tief genug, um Schiffe von dieser Größe bis auf 15 englische Meilen der Stadt zu nähern. Sollte es indessen zum Losschlagen kommen, so dürfte es ihm allerdings gelingen, durch martialisches Auftreten die großsprecherischen, aber hasenfüßigen Chineien zur Vernunft zu bringen. Bis zu einem gewissen Grade gelang dis der Fregatte Alceste unter Sir Murray Maxwell, und eben so den Schiffen Amherst und Sylph an der Nordküste von China. War diese sehr zweifelhafte Politik überhaupt zu befolgen, so war es gewiß am besten, es gleich im Beginn des neuen Verkehrssystems zu thun. Ihr Erfolg wird fast ganz und gar von der Festigkeit und Beharrlichkeit des Oberaufsehers abhängen, und da er ein Napier ist, so wird es ihm an diesen Eigenschaften nicht fehlen. Die chinesischen Behörden, in der Furcht ihre Köpfe und ihre einträglichen Stellen zu verlieren, werden sich geneigt finden lassen, alle Insulten einzustekеn, vorausgesezt, daß sie die Sache vor dem kaiserlichen Hofe erträglich bemänteln können. Das Bombardement der Wälle von Canton, der Verlust vieler Menschenleben und eine wichtige Veränderung in unsern Handelsverhältnissen dürften sich aber kaum verhehlen lassen, und wenn es zu solchen Gewaltmaaßregeln käme, würde sich der Hof von Pekin, zur Selbstvertheidigung, zu Feindseligkeiten getrieben sehen, welche England in ein ernstes, wiewol hoffentlich nur vorübergehenden Zerwürfniß verwikeln. Der amerikanische Handel wird bei dem Hader am meisten gewinnen; denn er wird fortgehen, während der unsrige gehemmt ist. Jeden Vortheil, der uns zugestanden wird, werden nach Beilegung des Streites auch die Amerikaner zugestanden erhalten, und wenn wir keinen gewinnen, werden sie wenigstens nicht schlimmer daran seyn als jezt.

(Spectator.) Das Direktorium der ostindischen Kompagnie faßte, als die Whigs noch am Ruder waren; den Beschluß, Sir C. Metcalfe als Generalstatthalter von Ostindien beizubehalten, und lehnte Hrn. C. Grants Dienstanerbieten, so wie überhaupt alle Vorschläge des Whigministeriums zu diesem Posten ab. Man möchte fast glauben, daß dir Direktoren um den im Werke gewesenen Plan, die Whigs zu stürzen, wußten; denn nicht sobald war ein Torykabinet gebildet, als sie Metcalfe vergessen hatten, und in der Person Lord Heytesbury's einen Ultratory zum Generalstatthalter annahmen. Wie wir hören, hat sich Lord Heytesbury gegen das Direktorium verpflichtet, in Ostindien die Preßfreiheit zu unterdrüken, die Anstellungen der Eingebornen als Friedensrichter und in andern Civilämtern, so viel möglich, aufzuheben, sich der Vermehrung von Schulen zum Unterricht in der englischen Sprache zu widersezen, und die in lezterer Zeit befolgte freisinnige Politik hinsichtlich der nicht im Dienste der Kompagnie stehenden Indo-Britten und Europäer nicht weiter zu fördern. Kurz er hat sich, und zwar in völligem Einklange mit seiner eigenen Denkungsart und seinen Grundsäzen, verpflichtet, so viel an ihm liege, das von Lord Bentinck seit sieben Jahren befolgte liberale System umzustürzen. Wir brauchen nicht erst hinzuzufügen, daß dieser Lord Heytesbury derselbe Sir William A'Court ist, der dem Hinsterben so vieler liberalen Verfassungen auf dem europäischen Kontinente seinen Beifall rief.

Auch der gemäßigt torystische Morning-Herald erklärt sich gegen die Wahl des Marquis v. Londonderry zum Gesandten in Petersburg. „Zwar kan er, sagt dieses Journal, die Majestät von England am Hofe des russischen Selbstherrschers nicht unwirksamer vertreten, als früher Lord Durham. Er kan nicht mit mehr Gepränge und Ostentation reisen; er kan nicht mit schmiegsamerer Servilität um ein Lächeln des stolzen Czars für sich, seine Frau und Familie buhlen; er kan von dem kalten Glanze seiner kaiserlichen Gastfreundschaft nicht mehr geblendet werden, noch kan er für sein Nichtsthun dem Lande mehr kosten. Dis aber ist nicht die Frage. Lord Durham war freilich einer der unfähigsten Gesandten, die man für Petersburg auswählen konnte; aber daraus folgt nicht, daß Lord Londonderry für jenen Posten wohl geeignet sey. Wir brauchen wohl nicht erst an den berüchtigten Vorgang in Wien zu erinnern, welcher bewies, daß er sich als Diplomat weder durch Gemüthsruhe, noch durch Besonnenheit auszeichnet, wiewol er sonst im Privatleben und als Familienvater ohne Zweifel schäzenswerthe Eigenschaften besizt. Der Selbstherrscher hat den Souverain Großbritanniens durch seine Weigerung beleidigt, Sir S. Canning als dessen Repräsentanten anzunehmen. Es ist nöthig, daß der Ehrgeiz — der schlaue und versteckte Ehrgeiz — Rußlands auf das genaueste beobachtet werde. Ist wohl der Marquis v. Londonderry nach seinen Gewohnheiten und Neigungen der Mann, der sich dieser Pflicht mit Erfolg entledigen kan? Gewiß nicht. Wir hoffen aber, daß man diese Ernennung noch einmal überdenken wird. Widrigenfalls würde die Türkei ärger russifizirt werden als je." — Hingegen nimmt die Morning-Post die Ernennung Londonderry's in einem scharfen Artikel gegen die Times in Schuz. Man sehe wohl, sagt sie, daß die Times nur halb bekehrt seyen, daß der Geist des Jakobinismus noch hin und wieder in ihnen spuke; aber der gute Ruf und die Verdienste des edlen Marquis seyen mehr werth für die Sache guter Regierung in England, als die Anwaldschaft eines wankelmüthigen Journals.

In einem Schreiben der preußischen Staatszeitung aus London vom 6 Febr. heißt es: „Es werden die stärksten Summen in allen Wetten auf den Ausgang des Kampfes der Sprecherwahl gewagt. Auf keinen Fall aber ist zu erwarten, daß die Minister an die Wahl ihre Existenz sezen werden. Sie scheinen im Gegentheil entschlossen, am Ruder zu bleiben, und sich durch die Vorschlagung gemeinnüziger Maaßregeln allmählich eine permanente unterstüzende Mehrheit zu erzwingen. Je

Digitized by Google

größer die Anzahl der eigentlichen Liberalen, und je entschlossener der Widerstand derselben, desto mehr werden sie freilich für diese Unterstüzung bieten müssen; ja so viel, daß sie manche von denen, welche die Minister jezt aus Neigung und im süßen Vertrauen, daß es denselben mit ihren Reformen gar nicht Ernst sey, unterstüzen, zu ihren Gegnern machen dürften. Der Stein des Anstoßes ist und bleibt die Kirche in Irland. Fast Jedermann ist nun von der Nothwendigkeit überzeugt, daß der Staat die katholische Geistlichkeit besolde. Die Nation aber wird sich darum nicht wollen besteuern lassen, so lange es in Irland kirchliche Einkünfte gibt, welche ehemals für alle geistlichen Bedürfnisse des Landes hingereicht haben, die aber jezt, wo sie nicht säkularisirt und Privateigenthum geworden, alle einer Sekte zufallen, welche zufällige Umstände zur Staatskirche erhoben haben. Wie aber läßt sich dieser Streit ausgleichen? Ich fürchte niemals; sondern nachdem noch mehrere Ministerien darüber gestürzt, wird irgend eine unvermuthete Begebenheit den Knoten zerhauen, den Niemand lösen zu können scheint."

Frankreich.

Paris, 11 Febr. Konsol. 5Proz. 103, 65; 3Proz. 79; Faleonnets 95, 90; franz. ewige Rente 44¼; 3Proz. 27⅝.

Die **Deputirtenkammer** fuhr am 10 Febr. in Erörterung des Fallitengesezes fort.

*In der Sizung der **Deputirtenkammer** am 11 Febr. wird bei der Nachlässigkeit, welche die Deputirten seit mehreren Tagen gezeigt hatten, in den Sizungen zu erscheinen, auf den Namensaufruf angetragen. Dieser erfolgt. Nach demselben reklamiren mehrere angekommene Deputirte dagegen, die Kammer befiehlt aber die Einrükung der Namen der Abwesenden in den Moniteur. Der Präsident des Konseils erscheint auf der Tribune und verliest mit schwacher Stimme einen Gesezes-Entwurf zu einem Kredit von 1,400,000 Fr., außer den bereits votirten von 1,500,000 Fr., für Militairpensionen. Die Kammer fährt dann in Erörterung des Fallitengesezes fort.

Hr. Sauzet ist zum Berichterstatter über das Budget des Ministeriums der Justiz und der Kulte; Hr. Bignon zu dem der auswärtigen Angelegenheiten, und Hr. Prunelle zu dem des öffentlichen Unterrichts ernannt.

Eine k. Ordonnanz ernennt den Baron Desmousseaux de Givré, Maître des Requêtes im Departement der auswärtigen Angelegenheiten, zum k. Kommissair bei Erörterung der amerikanischen Schuldforderung.

Der **Messager** kündigt an, Hr. Sebastiani werde am 12 Febr. nach England auf seinen Posten als Botschafter abreisen, und aus den englischen Journalen wisse man, daß das Gepäk des Lords Cowley eingeschift worden sey, der unverzüglich in Paris erwartet werde.

Hr. Audry Foucault, verantwortlicher Herausgeber der Gazette, erschien am 10 Febr. vor den Assisen unter der Anklage der Antastung der Rechte, welche der König durch den Willen der französischen Nation habe, in zwei Artikeln, welche dieses Journal im September und Oktober „über die moralische und konstitutionelle Verantwortlichkeit Ludwig Philipps" bekannt gemacht hatte. Er ward für beide als schuldig erklärt, und zu dreimonatlicher Haft und zu einer Geldbuße von 2000 Fr. verurtheilt.

Die Pariser Journale schreiben aus Rheims vom 9 Februar: „Hier verbreitet sich das Gerücht, daß lezten Donnerstag der Kardinal v. Latil, Erzbischof von Rheims und vormaliger Beichtvater Karls X, bei Nacht in hiesiger Stadt angekommen und im erzbischöflichen Pallaste abgestiegen sey, wo er sich in diesem Augenblike befinde, und bevor er amtlich seine Anwesenheit beurkunde, die Wirkung abwarten wolle, welche die Nachricht von seiner Rükkehr auf die Bevölkerung hervorgebracht habe."

Unter den Pariser legitimistischen Blättern befindet sich eins, das im Widerspruch mit den übrigen Journalen dieser Farbe die Rechte Karls X auf den Thron verficht: es ist das Journal: „la France", früher unter dem Namen „Brid' Oison" bekannt. Nachdem die Gazette de France und die Quotidienne schon seit geraumer Zeit gegen die von diesem Blatte verkündigten Grundsäze zu Felde gezogen, enthielten sie vor einigen Tagen, wie schon kurz erwähnt ward, gleichlautend nachstehende und (wir sie ausdrüklich bemerken) reiflich mit einander verabredete Erklärung, indem sie zugleich die Hofnung aussprechen, daß die legitimistischen Provinzialblätter dieses politische Glaubensbekenntniß in ihre Kolumnen übertragen werden: „Royalistische Erklärung. Drei Briefe der HH. v. Fitz-James, Kergorlay und v. Latour-Maubourg haben kürzlich dem royalistischen Frankreich ein Vorhaben verrathen, dem es keinen Glauben schenken würde, wenn nicht so ausgezeichnete Männer es für angemessen gefunden hätten, sich mit demselben zu beschäftigen. Man soll damit umgehen — und diese Aufgabe würde für einige einzelne und unbekannte Männer gewiß nicht leicht seyn — die unwiderruflichen Folgen der Ereignisse des 2 Aug. 1830, nemlich das Prinzip der Legitimität, wie solches seit vier Jahren in den Augen Frankreichs und Europa's in Heinrich V nach der doppelten Abdankung seines Großvaters und seines Oheims personifizirt ist, in Frage zu stellen. Das erbliche und legitime Königthum, wie Frankreich es seit acht Jahrhunderten kennt, hängt von keiner Debatte, von keinem Votum ab. Es ist, weil es ist, und sey es nun, daß es aus einem natürlichen Tode oder aus einer Abdankung hervorgehe (was in seinen Folgen dasselbe ist), so liegt es in der Natur dieses Königthums, daß es aus der einen wie aus der andern dieser beiden Ursachen mit einer Rechtsvollkommenheit hervorgeht, die Jedermann überzeugen muß, selbst wenn, durch eine gewaltsame Trennung des Faktischen vom Rechtlichen, ihr nicht Jederman gehorcht. Dis ist das aus den Ereignissen vom 2 Aug. 1830 entsprungene legitime Königthum: es ist die Legitimität Heinrichs V. Nachdem die Urkunden, auf denen sie beruht, in authentischer Form in beiden Kammern deponirt worden, haben sie nur einem entgegengesezten Prinzipe, dem Prinzipe der Volkssouverainetät und des Volksaufstandes, wodurch die gegenwärtige Ordnung der Dinge geschaffen worden, weichen können. Heinrich V befand sich schon auf dem Throne Frankreichs, als die Abdikations-Urkunden von Rambouillet ihn zum König machten. Er befand sich bereits auf demselben, als diese Urkunden von beiden Kammern entgegengenommen wurden, und dadurch, daß die Kammern die Aufbewahrung derselben in ihren Archiven beschlossen, haben sie solche implicite als ein Nationaleigenthum anerkannt. Heinrich V ist daher kein Prätendent; er ist ein entthronter, verbannter, und wenn man will, besiegter König, aber er ist ein König, — ein König, der

nach der innigen Ueberzeugung Alle, die sich seit vier Jahren durch die Aufopferung ihres Lebens, ihres Vermögens, ihrer Freiheit als erprobt erwiesen, nach der Reihenfolge der Begriffe, wenn auch nicht nach der Reihenfolge der Thatsachen, wirklich schon im Besize ist. Was könnte, als das einzig mögliche Verbindungsmittel zwischen der Vergangenheit und Zukunft, mehr Gewalt über die neuen Generationen üben, als ein gleichzeitiges Königthum? Und was vermöchte am Ziele unserer bürgerlichen Unruhen leichter die Gemüther mit einander zu versöhnen, als ein Königthum, an das sich keine schmerzlichen Erinnerungen knüpfen? Zwischen Heinrich V und Ludwig Philipp, zwischen den beiden entgegengesezten Prinzipien des erblichen und legitimen, und des wählbaren und revolutionairen Königthums, gibt es daher keinen Plaz für eine dritte monarchische Kombination; kaum sehen wir einen solchen für eine bloße Intrigue."

Man hielt zu Paris Hrn. de Suleau, Präfekten unter der Restauration, für den Verfasser vorstehender Erklärung.

*** Paris, 11 Febr. Seitdem man die Nachrichten aus Washington über den Beschluß des Senats erhielt, hat der Eifer in Betreibung der amerikanischen Angelegenheiten zugenommen, und die Kommission erstattet nächstens ihren Bericht. Sie wird genöthigt seyn, viele Rüksicht auf die Stellung der Kammer zu nehmen, welche bei den Wahlmännern den Ruf ihrer Sparsamkeit nicht einbüßen will. Noch größere Vorsicht muß sie anwenden, um das französische Nationalgefühl nicht zu beleidigen, und um aufs deutlichste darzulegen, daß die Bezahlung an Nordamerika nicht als eine Konzession zu betrachten sey. Die Regierung hofft übrigens auf Erfolg. Da die Kammer eine ministeriellgesinnte Kommission erwählte, und da Frankreich lieber eine gerechte Schuld von 25 Millionen abtragen, als sich mit seinen besten Freunden in einen Krieg, der Hunderte von Millionen kosten kan, einlassen wird, so erwartet man wohl mit Recht die Beistimmung der Kammer zu dem Vertrag. — Es fehlt uns heute an Nachrichten aus Spanien, und die englische Post ist bei Abgang des Kouriers noch nicht angelangt. — Ein Brief aus Aegypten erzählt, daß Mehemed Ali eine Lehranstalt für Civilverwaltung errichtet hat. Sie steht unter Leitung der HH. Artin und Stephan, mit Oberaufsicht von Muhtar Bey, Präsidenten des Civilverwaltungs-Konseils. Der Zöglinge sind dreißig an Zahl. Der Aufseher, Hr. Digeon, gibt ihnen zugleich Unterricht im Französischen. Zehn von den Schülern haben angefangen, eine französische Grammatik zu übersezen; Alle erhalten Unterricht in der Erdkunde, dem Türkischen, Arabischen, Persischen und der Mathematik. So vorbereitet, werden sie nächstes Jahr zum Studium der Civilverwaltung übergehen. Die Professoren sind: für das Persische, Ahmed Effendi Buhaeali; für das Türkische und Arabische, Omer Effendi Harputli; für Geographie, Scheich Ismail Bahraui; für die Anfangsgründe der Mathematik, Stambuli Halil.

† Straßburg, 13 Febr. Die Geschichte wegen der Absezung des Abbé Bautain durch den hiesigen Bischof, Hrn. Le Pappe de Trevere, ist nun beendigt, wenn es nicht etwa ersterm noch einmal einfällt, eine Broschüre gegen den Papst erscheinen zu lassen. Hr. Bautain ist Professor der Philosophie an hiesiger Universität, und war zugleich Vorstand des sogenannten kleinen Seminars zu St. Ludwig, welches aber keine theologische Anstalt ist. Der Bischof erfuhr, daß Hr. Bautain in seinen philosophischen Vorlesungen sich immer mehr dem Rationalismus nähere und von den Grundgesezen der römischen Kirche entferne. Er befahl ihm, wieder einzulenken. Hr. Bautain fand dieses nicht für gut, worauf der Hr. Bischof denselben nebst acht andern Geistlichen, sämtlich Lehrern des kleinen Seminars, die alle auf Hrn. Bautains Seite waren, ihrer Stellen entließ und dieselben mit andern Priestern besezte, das ganze Institut aber unter die Aufsicht des hiesigen Stadtpfarrers stellte. Dieser Schritt erschien den Meisten zu hohem Grade tadelnswerth, um so mehr, als Hrn. Bautains Ruf und Charakter fleckenlos sind, und er seine Stelle im kleinen Seminar unentgeltlich versah. Der Stadtpfarrer, mit welchem Hr. Le Pappe die Stelle des Hrn. Bautain besezte, ist derselbe, welcher die Erlaubniß, den Schauspielern im Beichtstuhle Absolution zu ertheilen, verweigert. Es erschien eine Broschüre im Interesse des Hrn. Bautain gegen die bischöflichen Verfügungen; der Bischof aber berichtete darüber nach Rom. Es ist nun ein Schreiben des heiligen Vaters eingelaufen, worin natürlich die Maaßregeln des Hrn. Le Pappe nicht nur gebilligt werden, sondern auch die Hofnung ausgesprochen wird, daß es dem Bischofe gelingen werde, den verirrten Priester wieder auf den rechten Weg zurükzuführen. Das Schreiben ist in gewöhnlichem römischen Kurialstyle abgefaßt, und der Bischof theilte davon jedem Priester eine wörtliche Abschrift und eine französische Uebersezung mit. Die leztere ist nun der Gegenstand des Angrifs der hiesigen Blätter, und der Bischof wird beschuldigt, der Sache mehr Wichtigkeit dadurch geben zu wollen, weil z. B. in der offiziellen Uebersezung statt „wir haben mit Antheil vernommen," „wir haben mit lebhafter Besorgniß vernommen ꝛc." steht. — Hr. Bautain, der indessen nach wie vor an der Universität seine philosophischen Vorlesungen hält, würde wohl daran thun, die Sache nun beruhen zu lassen, indem durch solche Skandale das Interesse der Religion nicht nur nicht befördert, sondern manches uneifes Gemüth in einen Zustand gebracht wird, den es für Aufklärung hält, der aber nichts Anderes als Verspottung jedes religiösen Gefühls ist. Der wirklich aufgeklärte Theil des Volks weiß ohnedem, was er denken muß.

Niederlande.

Luxemburg, 4 Febr. In der hiesigen Zeitung liest man: „Das Journal d'Arlon freut sich über die Vermindrung der Besazung von Luxemburg. Es glaubt daraus folgern zu können, daß der feindliche Ueberfall (dis ist sein Ausdruk) des von belgischer Seite besezten Theiles des Großherzogthums Luxemburg nicht mehr zu fürchten sey. Es weiß wahrscheinlich nicht, daß der Tag nicht mehr fern ist, wo die Räumung Luxemburgs von Seite der insurrektionellen Regierung auf die bloße Insinuation einer Verbalnote statt haben wird."

Haag, 9 Febr. Se. königl. Hoh. der Prinz von Oranien schreitet immer mehr seiner gänzlichen Wiederherstellung entgegen. — Wie man vernimmt, ist das Kriegsdepartement in-

Digitized by Google

vollmächtigt für die Kavallerie 820 Pferde anzuschaffen. (A. H. Bl.)

Italien.

*† Rom, 7 Febr. Die diplomatische Note, welche der englische Gesandte Seymour in Florenz, in Betref Portugals, nach Rom gesendet hat, ist bis heute noch nicht dem Kollegium der Kardinäle vorgelegt worden, woraus man schließen will, diese Note werde von päpstlicher Seite nicht als eine offizielle Mittheilung betrachtet, sondern man erwarte erst die Meynung der übrigen Kabinette, bevor man sich erklären werde. Indessen wurde dieser Tage ein geheimes Konsistorium gehalten, dessen Gegenstand dem Publikum unbekannt blieb, was sonst selten der Fall ist. — Unser Staatssekretair, Kardinal Bernetti, ist wieder stark vom Podagra heimgesucht, und soll aus dieser Ursache seine Entlassung von diesem Posten begehrt haben, da er sich, sobald es seine Gesundheit erlaube, auf seine Güter bei Fermo zurükziehen wolle. Der heilige Vater soll dieselbe aber nicht angenommen, sondern in einem eigenhändigen Schreiben ihm vorgestellt haben, wie nachtheilig sein Zurüktreten für den Staat seyn würde. — Gestern, als am Jahrestag der Krönung des Papstes, wurde in der sixtinischen Kapelle ein feierlicher Gottesdienst gehalten, nach welchem Se. Heiligkeit in Ihren Gemächern die Glükwünsche der hohen Geistlichkeit und der Beamten annahm. Don Miguel war gegenwärtig, und der heilige Vater unterhielt sich längere Zeit mit ihm. Zur Feier des Tages wurden bedeutende Summen Geldes an die Armen vertheilt. Die Illumination der Peterskirche, der öffentlichen Gebäude und der Paläste, wurde durch schlechtes Wetter verhindert, welches gegen Mitternacht zum Orkan wurde; man will auch einige Erdstöße verspürt haben.

Deutschland.

*† Frankfurt a. M., 13 Febr. In meinem gestrigen Briefe habe ich, in Betref der Unterhandlungen Nassau's, wegen des Beitritts zum großen deutschen Zollverbande, bemerkt, daß dieselben bis zu einem gewissen Punkte gediehen seyen. Wie ich so eben vernehme, wird in den nächsten Tagen der Bevollmächtigte Nassau's, Hr. Regierungsdirektor Magdeburg, nach Berlin abreisen. — Einem gestern, zur Feier des Geburtstags Sr. Maj. des Kaisers Franz, von dem Bundespräsidialgesandten, Hrn. Grafen von Münch-Bellinghausen, gegebenen glänzenden Mittagsmahle wohnten das diplomatische Korps und unsre beiden HH. Bürgermeister bei. Aber auch in mehrern Privatzirkeln dahier wurden dem in ganz Deutschland verehrten Monarchen an diesem feierlichen Tage glükwünschende Toaste ausgebracht. Die Menschenmenge, welche gestern der militairisch-kirchlichen Feier der östreichischen Garnison in Sachsenhausen beiwohnte, war so stark, daß eine Zeit lang die Passage für Wagen über die Mainbrüke gehemmt war.

** Frankfurt a. M., 13 Febr. Die heutigen Handelsschreiben aus Amsterdam melden, es habe daselbst seit Anfang dieser Woche der Staatspapierhandel einen außerordentlichen Aufschwung genommen, so daß an der Börse vom 10 d. die Integrale mit $55^{13}/_{16}$, die 5prozentigen Certifikate mit $101^{1}/_{4}$ bezahlt wurden. Als Grund wird angegeben, Briefe aus Paris ließen kaum bezweifeln, die französische Regierung beabsichtige alles Ernstes eine Reduktion der 5prozentigen Renten in 4prozentige, und dieses Projekt werde um so leichter in den Kammern durchgehen, als die Operation nur theilweise und mittelst Verloosung bewerkstelligt werden solle. Hiezu komme, daß sich der Staatskredit Frankreichs auf eine nie erlebte Höhe gehoben, und sich der gegenwärtige Finanzminister bei der Nation eines Vertrauens erfreue, dessen Hr. v. Villele nimmer genossen habe. Diese Angaben fanden hier um so bereitwilligere Glauben, als nach den jüngsten Kursnotirungen von Paris die 5prozentigen Renten in der That um ½ Fr. gewichen, dagegen die 4prozentigen um etwa 1 Fr. gestiegen sind. Von London haben wir allerdings in den lezten Tagen eben keine sehr günstigen Börsenberichte erhalten; da indessen auch zu Wien die Kurse im Steigen begriffen sind, und an den norddeutschen Börsenplätzen, namentlich zu Berlin, Leipzig und Hamburg, der Staatspapierhandel neuerdings mit großer Schwunghaftigkeit betrieben wird, so war auch an hiesiger Börse ein beträchtliches Steigen natürliche Folge. Die holländischen Papiere wurden nach dem Schlusse der heutigen Börse, die Integrale mit 55 und die 5prozentigen Certifikate mit $99^{1}/_{2}$ bezahlt. Nächstdem machte sich eine sehr lebhafte Frage nach Lotterie-Effekten bemerklich, besonders nach östreichischen 500-Guldenloosen, die auf $117^{1}/_{2}$ Prozent stiegen, sodann nach Darmstädter 50 und 25 Guldenloosen, die nicht unter 69 und resp. $26^{1}/_{4}$ Gulden das Stük zu haben waren. Von den verzinslichen östreichischen Papieren hoben sich vornehmlich die Domestikale und zwar auf $54^{1}/_{8}$, die 5prozentigen Metalliques auf $101^{13}/_{16}$; die 4prozentigen auf $95^{1}/_{16}$; Wiener Bankaktien auf 1584. — Aus Rüksicht auf ihren Stand zu Paris haben sich die spanischen Renten nur mit Mühe auf ihrem frühern Kurse von $43^{1}/_{4}$ und $25^{1}/_{8}$ behauptet. Von fremden Wechseln werden besonders London, Paris, Amsterdam, Hamburg und Augsburg gefragt, und da die Vorräthe davon abgenommen haben, zu steigenden Kursen bezahlt. — Diskonto $2^{1}/_{2}$ bis $2^{3}/_{4}$ Proz. — Das die Zinsreduktion der Frankfurter Staatsschuld (etwa acht Millionen Gulden) betreffende Projekt soll, namentlich im Kollegium der ständigen Bürgerrepräsentation, zu Einwendungen Anlaß gegeben haben, die dessen Ausführung auf unbestimmte Zeit hinausschieben dürften. — Einige preußische Militairs sind, wie man hört, in Folge ihrer bereits ermittelten Schuldbarkeit an dem unseligen Auftritte in Bockenheim vor einigen Tagen nach Mainz abgeführt worden.

*** Aus Kurhessen. (Beschluß.) Uebrigens stellen sich hier die Dinge mehr und mehr in ihr natürliches Verhältniß. In den ersten Jahren nach der neuen Verfassung bestand in Kurhessen eine Sympathie zwischen Ständen und Beamten, wie sie wohl selten vorgekommen seyn mag. Der Beamte stand in früheren Zeiten sehr gedrükt, und in seinem Einkommen wie in seinen Aussichten in einem bisher nie gekannten Grade beengt — hatte im Jahre 1830 alle seine Sorgen in den Schooß der Stände geworfen, und die Stände, sey es nun aus Klugheit, oder weil die Noth der Beamten das Bedürfniß einer durchgreifenden Verbesserung zur allgemeinen Ueberzeugung erhoben hatte, unterstützten nachdrüklich den Beamtenstand. Ein glänzendes Loos wurde ihm freilich nicht zu Theil, die Beamten stehen noch jezt der großen Mehrzahl nach weit ungünsti-

Digitized by Google

ger als vor 1806; indeß wurde ihnen wenigstens die Möglichkeit einer Existenz gegeben. Diese Verbesserung, welche man der Verfassung und den Ständen verdankte, hatte dann an dem Enthusiasmus vieler Staatsdiener für konstitutionelle Freiheit einen nicht geringen Antheil. Kaum aber sind die Flitterwochen vorüber, so stellt sich auch die Mißgunst und jede kleinliche Gehässigkeit ein. Der Bauer, der Bürger (aus den kleinen Landstädtchen), der auf einmal Landstand geworden, findet es gegen seine Würde, daß der Beamte, der Kollegienrath, eben so gut, wohl gar noch besser logirt und gekleidet ist, als er, der Staatsmann und Gesezgeber selbst. Daher Neid und Scheelsucht. Nun ist die Finanzlage ungünstig, ein Defizit ist zu deken: sehr natürlich daß man auf Ersparnisse Bedacht nimmt. Allein kan man sparen, wenn gleich Anfangs Alles auf den kärglichsten Fuß ausgesezt worden? Männern, die die Wahlen von ihrem Pfluge und aus ihren Werkstätten an das Staatsruder berufen, ist Alles möglich. Umsonst zeigt man ihnen, daß das Defizit nur vorübergehend, nur dadurch entstanden sey, daß die neue Staatsverwaltung zu viele Bedürfnisse auf Einmal, denen in früheren Zeiten nicht die gehörige Berüksichtigung geworden, zu befriedigen gehabt habe, daß dem Lande eine Erleichterung der Lasten geworden sey, die fast eine halde Million betrage.*) Umsonst weist man nach, daß die Reformen im Personal der Staatsverwaltung zahlreiche Pensionirungen herbeigeführt hatten, die durch allmähliches Aussterben der Pensionaire sich vermindern würden u. s. w. Man hätte noch hinzusezen können, daß die Abkürzung unsrer unermeßlich langen Landtage allein schon hinreichen würde, das Defizit zu deken; denn seit 1830 haben die Landtage über 100,000 Thaler gekostet. Diese Gründe fanden wenig Eingang, man wollte um jeden Preis durch Ersparnisse abhelfen. So kam man dann zu den kleinlichsten Knausereien. Mit Noth konnte man im vorigen Jahre ein paar hundert Thaler erlangen, für die allerdringendsten Ausgaben zur Erhaltung der Gebäude im Bade Neundorf. Unsre Bauern meynten ganz naiv, man möge Neundorf nur immerhin verfallen lassen, das Korn werde dadurch nicht theurer, und der Dünger nicht wohlfeiler. Wie man mit den Beamten verfahren würde, wenn man noch freie Hand hätte, sieht man zur Genüge. Den Staatsdienern in der Residenz war schon vom Kurfürsten Wilhelm II eine sogenannte Residenzzulage bewilligt worden, 100 Thlr. für die Kollegienräthe und 50 Thlr. für Assessoren und Beamten; eine gewiß billige Vergütung, die, abgesehen von andern Bedürfnissen, schon durch die höheren Miethpreise für Wohnungen völlig absorbirt wird; das Ganze war, da die Centralstellen von dieser Vergütung ausgeschlossen waren, ein Objekt von etwas über 2000 Thlrn. Diese unbedeutende Entschädigung haben die Stände gestrichen, und täglich hört man es beklagen, daß man die Besoldungen der Staatsdiener nicht noch zu bestimmen habe. Dis hat nun bei dem größeren Theile der lezteren gar sehr die Illusionen zerstreut, die man sich unbegreiflicher Weise in den ersten zwei Jahrn von den Ständen und ihrem Verhältnisse zu den Beamten gemacht hatte. Man hatte bei allem Streben nach Garantien und Kontrollen es vergessen, daß der allgemeine Saz, daß derjenige, der die Macht hat, genigt ist, sie zum Nachtheile dessen zu mißbrauchen, der sie nicht hat, eben so auf Stände anwendbar ist. Jezt fängt man an, die Sachen im rechten Lichte zu sehen; es zeigt sich nun, wohin wir fortschreitend auf der im Jahre 1831 betretenen Bahn gekommen seyn würden, und wie nothwendig uns ein Ministerium war, das ungeachtet seiner Anfangs so ungünstigen Stellung, und der vielen Fehler, die es wieder gut zu machen hatte, mit unerschütterlicher Charakterfestigkeit der Regierung ihre Rechte gleichsam zu vindiziren wußte. Wenn wir hier als einen einzelnen Punkt hervorheben, wie sich die Stellung der Stände zu den Beamten mehr und mehr verändert, wie lezterre der Natur der Dinge gemäß in den obersten Beamten ihre Vertreter erblikten, so meynen wir damit kein unwesentliches Faktum ins Auge gefaßt zu haben, wenn wir gleich recht wohl wissen, daß die Interessen eines Staats nicht vom Standpunkte der Beamten aus bemessen werden können. So viel bleibt indeß immer wahr, daß in Deutschland, wo der Handels- und Fabrikantenstand nur in sehr wenigen Städten vorwaltet, der gebildete Mittelstand zum bei weitem größeren Theile aus Staatsdienern besteht. Wer in Deutschland höhere Unterrichtsanstalten benuzt, hatte bisher, wenigstens mit sehr wenigen Ausnahmen, den Staatsdienst zum Zwek, und im heutigen Europa, wo vorzugsweise Kenntnisse und Bildung Achtung und Bedeutung geben, muß nothwendig die Klasse einen sehr wesentlichen Einfluß behaupten, welche, man kan beinahe sagen ausschließlich, im Besize dieser Kenntnisse, und dazu mit der Autorität der Regierung umkleidet, ja zur Ausführung aller ihrer Maaßregeln berufen ist. In dem Maaße, als bei ruhiger Erwägung aller Verhältnisse sich die Ueberzeugung befestigt, daß unsre Regierung nur das Beste des Landes fördern will, daß aber, um dis zu können, sie nothwendig die ihr den Ständen gegenüber naturgemäß zukommende Stellung behaupten muß — in dem Maaße, als man dis erkennt, wird man es mehr und mehr dem Minister Hassenpflug Dank wissen, daß er seine Stellung so richtig begrif, und ohne irgend einen Gewaltschritt, mit Achtung aller Rechte und Verschmähung aller Kunstgriffe, die Dinge, die bei seinem Eintritt in das Ministerium so sehr verschoben waren, in ihre rechte Stellr zu rüken wußte, und in gleichem Sinne noch jezt fortfährt, den bestimmten Eindruk eines Mannes zu machen, welcher stets weiß, was er will, und weit hinaussehend, wo irgend dem Interesse der Regierung Eintrag geschehen könnte, sogleich Maaß und Ziel sezt, und jede vordringende Richtung auf ihre Gränzlinie zurükführt. Es ist dis die erste und Hauptbedingung, unter der die konstitutionelle Regierungsform überhaupt bestehen und Bestand gewinnen kan.

*) Im Oktober 1830 hob man mit einemmale die Landesschuldentilgungssteuer auf, und zahlte die Landesschuld durch Staatskapitalien, deren Zinsen jezt in der Einnahme fehlen: man glaubte dadurch die öffentliche Meynung zu gewinnen — man hatte aber nicht bedacht, daß es Zeiten gibt, wo jede Konzession zu spät kommt. Wenige Monate zuvor würde ein Zehntheil dieser Erleichterung das Land mit Freude erfüllt haben, jezt machte die ganze Aufopferung nicht den mindesten Eindruk.

Göttingen, 2 Febr. Es ist hier so eben der erste Theil einer *vierten* Ausgabe von Eichhorns deutscher Staats- und Rechtsgeschichte erschienen. Je wichtiger in unserer Zeit die möglichst weite Verbreitung gründlicher Kenntnisse über unser Vaterland, und einer auf die Fortbildung des Rechts gehenden

Digitized by Google

gesunden politischen Gesinnung ist, desto mehr darf man sich freuen, daß jenes in beider Hinsicht so ausgezeichnete Werk einen recht ausgebreiteten Einfluß auf die Nation gewonnen hat, wie es bei fortgehender Aufklärung der Köpfe und Beruhigung der Gemüther ihn noch allgemeiner und segensreicher behaupten wird. Wie sehr der Hr. Verfasser seinerseits bemüht ist, dem Werke jede ihm erreichbare Vervollkommnung zu geben, davon legt dieser erste Theil einer neuen Ausgabe ein sprechendes Zeugniß ab; indem darin Alles sorgfältig benuzt worden, was seit dem Erscheinen der früheren Ausgabe in dem weiten Felde des deutschen Rechts und der deutschen Geschichte gewonnen ist. (H. K.)

Schweden.

Stockholm, 3 Febr. Die Frage über eine auswärtige Anleihe zum Besten der Grundeigenthümer ward heute in den Plenis der Stände verhandelt. Das Resultat war, daß der Bürgerstand jede Anleihe verwarf, der Bauernstand eine Nationalanleihe im Lande selbst proponirte, die Geistlichkeit sich für eine auswärtige Anleihe durch Vermittlung der Regierung erklärte, der Adelstand noch debattirte und es zum Scrutin kommen ließ, was die Entscheidung bis Mitternacht verzögern könnte. — Es ist beschlossen worden, der hamburgischen Flagge die volle schwedische Zollfreiheit, d. h. gleiche Vorzüge im Zoll mit der schwedischen, zuzugestehen. (B. H.)

Rußland.

St. Petersburger Zeitung. Am 17 (29) Dec. vorigen Jahres starb in Paris an den Folgen einer Pulsader-Geschwulst, der durch seinen Heldenmuth, besonders durch Anzündung der Weichselbrüke (nach der Schlacht von Ostrolenka) bekannte Obrist vom Generalstabe, Julij Walentinowisch Sliwizkij. Kurz vor seinem Tode bedauerte der Verscheidende, daß seine Asche in der Fremde ruhen solle. Als Se. Maj. der Kaiser diese lezte Aeußerung des Sterbenden erfuhr, befahl er, daß der Leichnam des Obristen auf Kosten der Krone aus Paris nach Polen geführt, und mit allen dem Generals-Range gebührenden Ehrenbezeugungen in der Befestigung der Brüke von Praga, welche von nun an das Sliwizkische Fort genannt werden soll, zur Erde bestattet werde. Zugleich verfügte der Kaiser, daß Sliwizkij's Privatschulden bezahlt und alle Ausgaben, welche die Krankheit mit sich gebracht, von der Krone bestritten würden. Sein Vater und seine Mutter sollen Pensionen von 3000 Rubel jährlich beziehen. Den beiden Töchtern der Hauswirthin, bei welcher Sliwizkij wohnte, und welche ihn während seiner Krankheit pflegten, sind 300 Dukaten und Geschenke aus dem kaiserlichen Kabinet verliehen worden."

Oestreich.

Wien, 12 Febr. Metalliques 101½; 1proz. Metall. 94⅜; Bankaktien 1213.

Türkei.

Smyrna, 10 Jan. Die englische Flotte, deren Abfahrt schon so oft angekündigt worden, hat vorgestern früh den Ankerplaz von Vurla definitiv verlassen, und sich nach Malta gewendet, wo sie, wie man glaubt, die schlimme Jahrszeit zubringen wird. Man versichert, die Flotte solle bis zum Frühling verstärkt werden, ja man gibt bereits die Zahl und die Namen der für so bestimmten Schiffe an. (Journal de Smyrne.)

Aegypten.

Ein Schreiben aus Toulon im Constitutionnel meldet unter Anderm: „Ibrahim Pascha ist nicht, wie deutsche Zeitungen sagen, zu einer Konferenz mit seinem Vater aus Syrien nach Alexandrien zurükgekommen, sondern in Folge der Unzufriedenheit des Pascha's von Aegypten. Ibrahim überließ sich in Syrien der ganzen Härte und Gewaltthätigkeit seines Charakters, und dis ist die wahre Ursache der Empörungen, die seit der Eroberung in diesem Lande statt gefunden haben. Auf den Rath eines einflußreichen Franzosen hielt Mehemed Ali für nothwendig, seinen Sohn zurükzurufen, um die Syrier zu beschwichtigen, und dieser ist dermaßen in Ungnade, daß er bei Abgang der französischen Brigg la Flève, die Erlaubniß noch nicht erhalten hatte, nach Cairo abzugehen, wo der Pascha sich aufhielt. Ibrahim hat die Rükreise nach Alexandrien auf einem englischen Dampfschiffe gemacht, und die Agenten dieser Regierung haben keine Mühe gespart, um seine Gunst und sein Vertrauen zu erwerben. In Folge ihrer Intriguen soll der geschikte Ingenieur, He. v. Cerisy, von dem Pascha seinen Abschied zur Rükkehr nach Frankreich verlangt haben. Um diese Umtriebe zu begreifen, muß man wissen, daß die Engländer schon längst die Erlaubniß nachsuchen, den Kanal von Suez selbst anzulegen, und daß He. v. Cerisy bei dem Pascha stets dagegen war, indem er ihm vorstellte, daß wenn sie diese Arbeit unternähmen, sie sich früher oder später derselben bemächtigen würden. Wenn, wie es beschlossen scheint, Hr. v. Cerisy Aegypten verläßt, so werden Frankreichs Einfluß in Aegypten, so wie die Interessen des Pascha's, dadurch bedeutend beeinträchtigt werden; denn jenem geschikten Franzosen verdankt Mehemed die Errichtung seines schönen Arsenals und die bereits zahlreiche Flotte, mittelst deren er sich mit der Seemacht des Großherrn messen kan. So ausgezeichnete Verdienste und der persönliche Charakter des Hrn. v. Cerisy mußten ihm Einfluß im Lande verschaffen, dessen er sich stets zum Vortheile seiner Landsleute bediente."

Augsburger Kurs vom 16 Febr. 1835.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig à 4 Pr.	102⅝	102⅜
25 fl.	—	103
100 fl.	112	—
Oestr. Rothsch. L.	218	—
– Partial à 4 Pr.	110	—
– N. Anl. v. 1834.	117¼	—
– Metall. à 5 Proz.	101⅜	101⅛
– detto 4 Pr.	95½	95
– B. Akt. I S. 1835.	1325	1320
Polnische Loose	—	101⅞
Darmstadter Loose	—	68

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	107
Hamburg 1 Monat	115¼	—
Wien in 20 Fuß 1 M.	100¼	—
Frankfurt 1 Monat	99⅝	—
Nürnberg – –	99⅝	—
Leipzig – –	99	—
London – –	9. 53.	
Paris – –	117	—
Lyon – –	116⅞	—
Mailand – –	59½	—
Genua – –	54⅜	—
Livorno – –	—	57½
Triest – –	100¼	—
Venedig – –	—	—

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Auswanderung nach Nordamerika.

† Vom Main, 12 Febr. Bei der in mehreren Gegenden Deutschlands noch immer — wenn gleich bereits in geringerem Grade als früher — statt findenden Neigung zur Auswanderung nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika fühlen wir uns nicht allein durch die Pflichten, zu welchen die Angehörigen einer Nation oder die Bürger eines Staates einander verbunden sind, sondern auch durch die Pflicht der Menschlichkeit und Wahrheit gedrungen, das deutsche Publikum auf eine kleine Schrift aufmerksam zu machen, welche an dasselbe gerichtet, und unter dem Titel: „Wohlgemeynter Rath der deutschen Gesellschaft von Maryland an Deutsche, die irgend ein Interesse an der Auswanderung nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika fühlen," zu Baltimore im lezterflossenen Jahre erschienen ist. Diese amtliche, an Ort und Stelle verfaßte und nach Maaßgabe der Quelle, aus der sie geflossen, mit öffentlicher Glaubwürdigkeit bekleidete Schrift gibt in eben so bestimmter, als biederer Weise Belehrungen und Warnungen, welche die Täuschung der Auswanderungslustigen, die schon von dem bloßen Betreten der amerikanischen Gestade das höchste Erdenglük erwarten zu dürfen wähnen, auf das bündigste außer Zweifel sezen. Dieselbe ist die Frucht vieljähriger Erfahrung eines zu Baltimore mit öffentlicher Genehmigung bestehenden Vereins von ausgewanderten Deutschen und Abkömmlingen deutscher Eltern, der bei Erfüllung seines Berufs: „Ausgewanderte aus Deutschland und aus der Schweiz, die Rath und Beistand bedürfen und dessen würdig sind, damit zu versehen," vorzugsweise Gelegenheit finden mußte, das Loos, welches unsern Landsleuten in Amerika bisher zu Theil geworden, auf das genaueste zu ermitteln, und jenen Ueberblik über die gesamten Verhältnisse zu gewinnen, welcher allein in den Stand sezt, mit voller Sachkenntniß ein Urtheil darüber abzugeben, ob und in wie weit diejenigen, welche das deutsche Vaterland verlassen, um auf jenem fremden Boden einen bessern Herd, eine bessere Heimath zu suchen, ihre Hofnungen erfüllt sehen werden. Um aber den treuherzigen Worten, welche dieser Verein dem ganzen deutschen Publikum zuruft, sofort diejenige Verbreitung zu sichern, welche sein wichtiger Zwek — das Interesse der Menschheit und das Wohl so mancher Familie — erheischt, glauben wir sie den Lesern dieser Blätter auszugsweise im Wesentlichen mittheilen zu sollen. Im Eingange der Schrift drükt die „deutsche Gesellschaft von Maryland" die Ueberzeugung aus, ihren deutschen Mitbrüdern auf keine andere Weise so nüzlich werden zu können, als dadurch, daß sie ihnen für den Fall etwaniger Auswanderungslust jene Aufschlüsse nicht vorenthalte, zu deren Ertheilung sie durch eine beinahe zwanzigjährige Erfahrung in den Stand gesezt sey. In dieser Beziehung nun müsse sie an jeden, der von Deutschland nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika zu wandern beabsichte, zuförderst die Mahnung ergehen lassen, daß er wohl und genau prüfen möge, ob seine Vermögensumstände, seine Anlagen, seine Sinnesart, sein erlerntes Handwerk, sein Alter und seine Gesundheit auch dienlich erscheinen, um ein solches Unternehmen auszuführen. Gar mancher, der durch Andere verleitet, oder sonst unüberlegt den Schritt gethan, habe ihn — aber gewöhnlich zu spät — bitter bereuen müssen. „Es ist nur zu wahr (sahet jene Gesellschaft fort), daß in Deutschland meistens eine verkehrte Ansicht von den hiesigen (amerikanischen) Verhältnissen unter denjenigen obwaltet, welche den Gedanken des Auswanderns aufgefaßt haben. Gewöhnlich sind solche zu enthusiastisch dafür eingenommen, als daß sie erst die ruhige Ueberlegung walten lassen sollten, daß sie erst sollten von der rechten Quelle die Erkundigungen einziehen, und dann entscheiden, ob sie für dieses Land passen oder nicht. In Deutschland gibt es einen Wust von Büchern über Amerika, theils geschrieben, um Geld damit zu verdienen, und in dieser Absicht mit Bildern ausgeschmükt, die der Wirklichkeit nicht entsprechen, an denen aber der Enthusiast seinen Gefallen hat, und die er durch seine eigene Phantasie und durch gegenseitige Mittheilung mit Andern, welche in seine Ideen eingehen, nur in einem noch übertriebenern Lichte auszumalen sucht. Verderblich sind, unserer Ansicht nach, jene Zusammenkünfte in Deutschland, wo eine Menge Personen sich verbindlich machen, sich gemeinschaftlich hier anzusiedeln, jene Kluds, wo über Amerika gelesen, gesprochen und geschrieben wird, und jene Bücher, von denen oben die Rede war." Wer nach Amerika ziehen wolle, müsse nicht allein berechnen, ob sein Vermögen zureiche, um die Ausgaben der Reise bis an den Hafen, die Unkosten dort und die Kosten seiner Reise bis an den Bestimmungsort zu bestreiten, sondern auch erwägen, ob ihm hiernach noch genug übrig bleibe, um sich für die Zukunft durch Ankauf eines Stük Landes u. s. w. einigermaaßen sicher zu stellen. Denn gerade das weitere Fortkommen sey in Amerika keineswegs leicht, vielmehr bereits in hohem Grade erschwert. Deshalb müsse man auch seine Anlagen prüfen, ob sie genügende Bürgschaft gäben, daß man sich in einem Lande fortbringen werde, wo es darauf ankomme, erfinderisch zu seyn. Was die Rüksicht auf die Sinnesart betreffe, so werde man, wenn man in Deutschland nicht zufrieden gewesen sey, auch in Amerika nicht zufrieden werden; man werde hier gewiß bald Ursache zu Klagen finden, und über kurz oder lang nach dem deutschen Boden sich zurüksehnen. Es gebe nur zu viele Beispiele, daß gerade diejenigen Menschen, die durch Unzufriedenheit mit den Regierungsverhältnissen in der Heimath zur Auswanderung veranlaßt worden, in dem neuen Vaterlande bald noch weit mehr zu tadeln gefunden, und gerne zurükgekehrt wären, wenn sie die Kosten der Rükreise hätten bestreiten können. Hinsichtlich der Beschäftigungsart komme in Betracht, daß tüchtige Akerbauer und Handwerker noch am leichtesten ihr Brod verdienen könnten. Indeß werde der Akerbauer die amerikanische Art und Weise, das Land zu bestellen, ganz verschieden von seiner gewohnten Art finden, und er werde sich erst nach vollkommener Einübung der dort gebräuchlichen Methode auf das Gedeihen seiner Früchte Hofnung machen dürfen. Auch der Fleiß des deutschen Handwerkers werde an der Behendigkeit des amerikanischen stets einen schlimmen Nebenbuhler haben. Kaufleute gebe es im Ueberfluß; Künstler fänden keine aufmunternde Anerkennung; Prediger, Gelehrte, Advokaten, Aerzte würden sich in ihren Erwartungen fast ohne Ausnahme getäuscht

Digitized by Google

sehen. Oft seyen wissenschaftlich gebildete Landwirthe mit der Erwartung angekommen, Verwalter von großen Gütern werden zu können; allein solche Stellen gebe es in Amerika gar nicht. Eben so wenig könnten sich Forstkundige die geringste Hofnung des Fortkommens in ihrem Fache machen. Was das Alter und die Gesundheit belange, so sey keinem, der über 43 Lebensjahre zähle, die Auswanderung nach Nordamerika anzurathen, zumal wenn er nicht eine ganz dauerhafte Gesundheit genieße, um Entbehrungen und Anstrengungen aller Art, schnellen Witterungswechsel, große Hize und schneidende Kälte ohne Lebensgefahr ertragen zu können.

(Beschluß folgt.)

Ostindien.

** London, 8 Febr. Die Ernennung von Lord Heytesbury zum Generalgouverneur von Indien ist eine Maaßregel, deren Zwekmäßigkeit sehr zweifelhaft ist. Das Einzige, was sich dafür sagen läßt, ist, daß sein langer Aufenthalt in Petersburg ihn in Stand gesezt haben kan, die russische Politik in den Angelegenheiten des Orients kennen zu lernen, was bei den gegenwärtigen Umständen allerdings ein Gegenstand von großer Bedeutung ist. Allein Indien braucht nicht nur einen Diplomaten, sondern einen Administrator, und vor allem einen Mann, der die Verhältnisse des Landes kennt. Die Umstände sind schwierig im Innern und nach Außen, und der große Zuwachs von Macht, den die neue Charte in die Hände des Generalgouverneurs gelegt hat, indem sie ihm auch in Verwaltungsangelegenheiten die Gouverneure der vier Präsidentschaften völlig unterordnet, macht die Wahl desselben zu einem Objekt von solcher Wichtigkeit, daß alle parlamentarischen Rükſichten dabei in den Hintergrund treten sollten, was sich freilich hier nie hoffen läßt. — Bei dem Abgang der lezten Nachrichten aus Indien vom Anfang des Oktobers war das Schikſal der Länder westlich vom Indus immer noch unentschieden. Der Erkönig von Afghanistan, Schah Schudschah, hatte die Truppen der drei Regenten mehreremal geschlagen, besonders durch Hülfe seiner disziplinirten indischen Infanterie, welche unter dem Kommando eines Engländers, Namens Campbell stand, welcher früher in der Armee der Kompagnie gedient hatte. Allein der Regent von Cabul, Dost Mohammed Khan, lieferte Schah Schudschah eine neue Schlacht, während dieser mit der Belagerung von Kandahar beschäftigt war, und schlug ihn völlig. Die indische Infanterie wurde nach langem Widerstande von der Kavallerie von Kabul durchbrochen und großentheils niedergehauen. Campbell selbst wurde gefangen; allein Dost Mohammed aus Bewunderung seiner Tapferkeit wies ihm einen doppelten Sold an, und bot ihm das Kommando seiner eignen Infanterie an. Das Schikſal von Schah Schudschah ist unbekannt; doch versichern spätere Briefe, daß seine Lage keineswegs rettungslos sey, und es ging sogar in Bombai das Gerücht, daß er sich der Stadt Kandahar bemächtigt habe. Während dieser Zeit hatte Runschit Singh eine Armee über den Indus geschikt und Peschawer, die nordöstliche Provinz von Afghanistan, besezen lassen, woraus nothwendig ein neuer Krieg zwischen ihm und der siegenden Partei in Afghanistan, sey sie welche sie wolle, entspringen muß. Dieser unsichere Zustand der Länder westlich vom Indus ist die Quelle großer Besorgniß für die englische Regierung. Indien braucht dort einen mächtigen Nachbar, der im Stande wäre, sich gegen die Angriffe, die weiter von Westen kommen könnten, zu vertheidigen, und bei der gegenwärtigen Anarchie in Persien und der unausbleiblichen russischen Suprematie, die daraus folgen muß, ist Afghanistan der Mittelpunkt der europäischen Politik im Orient geworden. — Die Finanzen der Kompagnie sind im Ganzen in hinlänglich gutem Zustande; namentlich bessert sich die Präsidentschaft von Bombai, welche bisher nie die Kosten ihrer Verwaltung bezahlt, und in den lezten zehn Jahren einen Zuschuß von 1,200,000 Pf. St. jährlich von Bengalen erfordert hatte. Man glaubt, daß sich im verflossenen Jahre dieses Defizit nur auf 300,000 Pf. erhoben habe, und daß es im laufenden fast gänzlich verschwinden werde. Man rechnet dabei vorzüglich auf den Impuls, den die Eröfnung des Indus dem Handel der Küste von Malabar geben muß. — Die graduelle und unaufhaltsame Auflösung der noch bestehenden eingebornen Staaten geht ihren regelmäßigen und traurigen Gang fort; die längst gedrohten Feindseligkeiten der Kompagnie gegen Man Singh, den Radschah von Joudpore, einen der radschputischen Fürsten, sind endlich angekündigt worden. Er hatte sich längst durch seine Grausamkeit in seinem Staate verhaßt gemacht; seine Nachbarn klagten über das Asyl, das alle Arten von Freibeutern bei ihm fanden, und die Kompagnie war längst über die Art mißvergnügt, mit der er die im Jahre 1818 mit ihr eingegangenen Verträge zu umgehen suchte. Besonders aber waren diese Verhältnisse seit dem Kongreß in Ajmeer, bei dem er sich weigerte zu erscheinen, feindselig geworden, und der Generalgouverneur hat befohlen, daß sich den 20 Okt. von Nassiradad aus 12 Regimenter Infanterie, 4 Regimenter Kavallerie und ein Park von Belagerungsgeschüz gegen ihn in Marsch sezen sollen. Man sagte in Calcutta, man habe entdekt, daß er mit Rußland in Verbindung stehe, was ohne Zweifel eines der vielen eiteln Gerüchte ist, die auf dem Bazar entspringen. Die Truppenzahl, welche gegen ihn geschikt wird, ist übrigens so bedeutend, daß man glauben muß, er rechne auf Hülfe, sey es von Lahore, sey es von andern radschputischen Staaten; jedenfalls ist es das beständige Prinzip der Kompagnie, zu jeder Expedition eine mehr als hinreichende Macht anzuwenden, seitdem sie bei der ersten und unglüklichen Belagerung von Bhurtpore erfahren hat, welchen elektrischen Schlag die Nachricht einer mißlungenen Unternehmung durch ganz Indien gibt. Ihre ganze Macht beruht nur auf dem Aberglauben ihrer Unüberwindlichkeit.

(Beschluß folgt.)

Großbritannien.

Die prächtige Bibliothek des Grafen Spencer zu Althorp, von der die englischen Zeitungen glauben, daß sie über 200,000 Pfund gekostet haben müsse, wurde von dem verstorbenen Grafen in einem Zeitraum von 45 Jahren gesammelt. Sie enthält besonders sehr viele Bücher aus dem 15ten und 16ten Jahrhundert. Diese Büchersammlung nimmt eine 220 Fuß lange Reihe von Zimmern ein, die bis an das Gesimse angefüllt sind, und soll gegen 60,000 Bände enthalten. In dem Testament des verstorbenen Grafen ist dieser Bibliothek gar nicht gedacht,

Digitized by Google

der jezige Graf aber, der mit großer Innigkeit an seinem Vater hing, will sich von derselben nicht trennen, ob er sich gleich nicht so viel, wie jener, mit dem Studium der Bibliogeaphie beschäftigt hat.

Oestreich.

Die Wiener Zeitung enthält die Anzeige, daß mit dem Jahre 1835 die Dampfschiffahrts-Gesellschaft auf der Donau alle ihre Schiffe in eigene Regie nimmt. Mit dem Wiederbeginn der Schiffahrt, welche, wenn diese kein unerwarteter Eisgang hindert, am 6 März erfolgt, wird das Dampfboot Pannonia, von 36 Pferdekraft, den Dienst zwischen Preßburg und Pesth; das Dampfboot Franz I, von 60 Pferdekraft, jenen von Pesth bis Moldava versehen, und versuchen, heuer schon bis Kosla vorzudringen; von Moldava aus unterhalten kleine Boote die Verbindung mit dem dritten Dampfboote, welches unter Orsova steht, und dieses Boot, die Argo, versieht dann den Dienst zwischen Orsova und Gallacz. Von da bis Konstantinopel schließt sich das vierte Dampfboot an. Die Administration hat bei Uebernahme der Schiffe in ihre eigene Regie Alles angewendet, und keine Kosten gespart, damit die Reisenden alle Bequemlichkeiten finden, welche die Oertlichkeit gestattet. Noch sind eigene Schiffe bereit, in denen die Reisenden von Wien nach Preßburg zu festen Stunden samt ihren Effekten geführt werden.

Griechenland.

* München, 11 Febr. (Fortsezung der Auszüge aus griechischen Blättern.) Aus der Epoche wird der Brief der Schwester des Aristides Kubares an den König mitgetheilt, welche gerichtliche Verfolgung gegen den Obeist Hadschi-Christos, anruft, den sie beschuldigt, ihren Mann ermordet zu haben. Da die Sache von Bedeutung ist, und mehrere der eesten Namen darin verwikelt sind, wird es nöthig seyn, über den Hergang Einiges vorauszuschiken. Kubaees, früher ein eifriger Capodistrianer, hatte sich später Hrn. Koletti genähert durch Vermittelung der Familie der Delijani, mit welcher beide beseeundet waeen. Kubaees ging nun nach Messenien, schrieb wiederhoit an Koietti, und empfing von diesem einen freundlichen Brief, scheint aber dort, seinen altrn Verbindungen treu, den Kolokotronisten geholfen und den Spion gemacht zu haben, wenigstens ward er dessen beschuldigt, als soicher dem Hadschi-Christos angezeigt, und als er sich nach dem Siege dieses Kapitains über die Kolokotronisten dennoch in seinem Feldlager zeigte, von ihm als Kundschafter ohne weitere Form und Prozeß hingerichtet. Dieser Fall hat gleich Anfangs großes Aufsehen erregt, und gegen Hadschi-Christos eben so wie gegen Koletti einen offenbar unbegründeten Verdacht. Der Brief jener Frau lautet wie folgt: „Königliche Majestät! Ew. königl. Majestät ist der tragische Tod des Aristides Kubares schon bekannt. Dieser wurde von dem Obrist Hadschi-Christos ermordet, als er in militairischen Diensten war. Wir wissen nicht, welche wichtige Gründe diesen Offizier bewogen, ein so schreckliches Verbrechen zu begehen und einem Unglüklichen das Leben zu nehmen, welcher wie mit ihm so mit vielen andern seiner Freunde in enger Verbindung stand. Königliche Majestät! Kubares ist bekannt wegen der Ehrerbietung, die er der zeitigen Regierung bewiesen hat, und zulezt namentlich hat er Verbindungen mit mehreren Männern in obrigkeitlichen Aemtern gehabt, vorzüglich mit dem Minister des Innern, mit welchem er noch wenig Tage vor dem Meuchelmord, der ihn hinraffte, in Korrespondenz stand. Am 14 Julius empfing er von ihm noch folgenden Brief: „Mein lieber Hr. Aristides Kubares! Ich habe auf deine beiden Briefe nicht geantwortet, und wünsche, daß du beim Empfang dieser Weisung hieher kommest. Lebe wohl. Der Deinige Johann Kolettis." Kubaees hatte auch andere freundschaftliche Verbindungen und Verwandtschaft mit den Familien der Delijani, welche noch älter sind, als die griechische Revolution. Um den Befehlen der Civil- und Militairbehörde zu gehorchen eilte er den Rebellen von Messenien und Gortys entgegen, und wurde dem Befehl des Obrist Delijanis untergeben. Der Mördee rief ihn in sein Zelt, und ohne ihm zu erlauben ein Wort zu sagen, opfeete er ihn seiner Wuth auf die schrecklichste und grausamste Weise. Sein noch rauchendes Blut ruft um Rache! Seine unglükliche Mutter, deren Kind und Pflegeein ich bin, in die tiefste Verzweiflung versenkt, erflehet mit Thränen die Gerechtigkeit, welche den Königen folgt und ihre Throne stüzt. Vor wenigen Tagen deachte ich meine Beschwerde beim Kriegsministerium an, erhielt aber keine Antwort. Befehlen Euer Maj. daß die Geseze in Wirksamkeit treten, und sichern Sie dadurch das Leben Ihrer Unterthanen. Wenn eine so große und unmenschliche Schuld ungesühnt bleibt, wird in dem Königreiche für keinen Menschen mehr Sicherheit seyn." — „Man sagt, daß Konturiotis die Würde eines Staatsrathes ausgeschlagen hat, weil er in der Zusammensezung dieses Körpers, von Seite des Ministeriums, Personen sieht, welche wedee an dem Kampfe für die Freiheit, noch an den Opfern für dieselbe Theil genommen, und überhaupt auf solche Stellen keinen Anspruch haben." — Nro. 16 führt die Vertheidigung des Stadtplans von Athen, wie ihn Hr. Geheimerath v. Klenze angeordnet. Das Geschichtliche der Sache wird erzählt: der Urheber des Planes sey nicht als ein neuer Columbus in ein ihm unbekanntes Land gekommen, sondern habe dasselbe genau gekannt, noch ehe er es gesehen, habe auch gar keinen Rath über gesunde Lage gebraucht, da nach alten Zeugnissen, auch des Plato, die ganze Lage von Attika gesund sey; und es sey nur Erfindung des Eigennuzes, wenn der eine Theil für gesund, der andere für ungesund ausgegeben werde. — Die Redaktion bemerkt zu dem Artikel, der Unterschied zwischen dem was von dem Plane und gegen ihn begehrt werde, sey so bedeutend nicht. Genug sey endlich von dem und jenem gesagt worden, es wäre Zeit, daß man von dem Architektonisiren ablasse, und sich beharrlich an das Bauen mache, statt nur Schwierigkeiten und Aufschub zu eeregen. — Ne. 17 liefert die Skizze des Einzugs des Königs in Athen, und die Bedingungen, unter welchen im Piräus darf gebaut werden. Dann einen Artikel über das Militair in Athen. „Von allen Seiten kommen uns Beschweeden zu gegen das Betragen gewisser Offiziere, welche die Hausherren schmähen, schlagen und in jeder Weise schlecht behandeln. Dis sind nicht die einzigen Unordnungen. Sie nehmen Individuen in Schuz und suchen Wohnungen für sie, welche darauf keine Ansprüche haben, sezen die Einwohner in Schaden und eeregen täglich alle denkbaeen Skandale. Einige Athenienser wendeten sich an die militairische Obeebehörde, aber ohne Erfolg. Obwol

Digitized by Google

wir die Namen mehrerer derselben kennen, machen wir sie doch noch nicht bekannt, und hoffen, daß unser Hr. Kriegsminister die Sache untersuchen und solchen Unordnungen steuern werde." Nr. 18 enthält Vertheidigungen des Hrn. Architekten Kleanthes, welcher von der Minerva hart angegriffen war, und des Hrn. Zaimi, dessen Betragen in Messenien der Sotir skandalös genannt hatte. — „Der Kommandant von Athen hat mehrere Offiziere versezt, die durch Barschheit des Betragens Aergerniß gegeben hatten, und bestrebt sich, für die Zukunft jede Unordnung zu verhüten. Ein solches Benehmen des Hrn. Generals Pisa empfiehlt ihn der Zuneigung der Einwohner."

---

[239]

Avertissement.

Bei dem Beginne des neuen Jahres können wir nicht unterlassen, uns sowol unsern Geschäftsfreunden als auch dem hiesigen und auswertigen Publikum ganz ergebenst zu empfehlen und dabei den Umfang unsers Geschäftskreises wiederholentlich bekannt zu machen.

Wir besorgen prompt und gegen billige Tantieme im In- und Auslande:

1) den Ein- und Verkauf von Landgütern jeglicher Grösse, ebenso deren Pachtungen und Verpachtungen,
2) den Ein- und Verkauf von Apotheken,
3) den Ein- und Verkauf von Gast- und Kaffeehäusern, so wie aller Arten von Grundstüken.

Wir übernehmen ferner gegen 1½ Sgr. vom Hundert:

4) die Zahlung und Erhebung der Zinsen von Pfandbriefen, Staatspapieren und jeden andern Documenten, sowol bei den betreffenden Behörden als auch bei Privatpersonen.

Dagegen wird

5) die Ausleihung von Geldern auf Hypotheken und Wechsel auf das prompteste besorgt, ohne daß die Herren Kapitalisten etwas dafür zu entrichten haben.
6) Jeder Auftrag des Ein- und Verkaufs von Staatspapieren, Erbforderungen und Hypotheken, sowol auf hiesige Häuser, wie auch auf auswärtige und ländliche Grundstüke auf das punktlichste ausgeführt.

Wir weisen

7) den Herren Apothekern (unentgeldlich) gesuchte Gehülfen, so wie den letztern gegen sehr geringe Entschädigung passende Stellen auch; dasselbe ist auch
8) bei allen andern Haus Offizianten der Fall, ferner:
9) Pensionairen jederzeit die solidesten Pensions-Anstalten und den letzteren Pensionaire.

Auch werden

10) Lehrlinge für jedes Fach, es habe Namen wie es wolle, untergebracht und den Lehrherren werden jene (unentgeldlich) nachgewiesen.

Außerdem werden

11) Kommissions-Geschäfte in jeder Art von Waaren und Gegenständen übernommen und
12) Auktionen (wozu wir hohern Orts besonders vereidet sind), sie haben was sie nur immer wollen zum Gegenstande, derselbe mag einem todten oder lebenden Inventarium zugerechnet werden können — selbst die öffentliche Versteigerung von Landgütern und Häusern nicht ausgenommen — sowol hier als auswärts möglichst schleunig von uns abgehalten und das Weitere auf das schnellste besorgt.
13) Eingaben und Vorstellungen in jeder Branche, Uebersezungen in alle und aus allen lebenden Sprachen werden angefertiget.

Endlich empfehlen wir

14) die von uns hierorts errichtete National-, Kunst- und Industrie-Ausstellung zu Uebernahme von Kunst- und Gewerbs-Erzeugnissen und eben so
15) die uns übertragene Haupt-Agentur der Liegnitz'schen Rustical-Feuer-Societät zur geneigten Berüksichtigung.

Das Bestehen unsers Instituts seit einer Reihe von Jahren, so wie die mannichfachen, uns auch von hohen Personen zu Theil gewordenen öffentlichen Anerkenntnisse erworbener Zufriedenheit sprechen hinlänglich dafür, daß wir bisher jede Erwartung befriediget haben, und werden es uns auch ferner zur Pflicht machen, um das bereits begründete Vertrauen in jeder Beziehung noch mehr zu befestigen und allen Ansprüchen, die irgend an uns gemacht werden, auf das eclatanteste zu genügen.

Breslau, im Januar 1855.

Anfrage- und Adreß-Bureau
der Haupt- und Residenzstadt Breslau
(im alten Rathhause).

---

[261] **Gemälde-Versteigerung.**

Die zur Verlassenschaft des erblichen Reichsraths der Krone Bayern, Grafen Clemens Schenk von Stauffenberg gehörige kostbare Gemäldesammlung, in welcher sich mehrere Kunstwerke der berühmtesten Meister aus den vorzüglichsten Schulen befinden, wird

Mittwoch, den 11 März des Jahres, Vormittags 9 Uhr,

in dem Schlosse zu Ritzissen, drei Stunden von Ulm, im Ganzen oder Einzelnen, gegen gleich baare Bezahlung zum Verkaufe ausgesezt, wozu die Liebhaber hiemit eingeladen werden.

Sämtliche Gemälde, 90 an der Zahl, sind sehr gut erhalten und mit geschmakvollen, vergoldeten Rahmen versehen.

Die Unterzeichneten, welche mit dem Verkaufe dieser Gemäldesammlung beauftragt sind, erbieten sich auf allenfallsige portofreie Anfragen nähern Aufschluß zu geben und auf Verlangen gedruckte Verzeichnisse über die ganze Sammlung mitzutheilen.

Ehingen an der Donau, den 6 Februar 1855.

Gerichts-Notar Grüzmann.
Rechts-Consulent Niederhöfer.

---

[259] **Kunst-Silber (Argentan),**

wovon bei Joseph Quante in Augsburg eine Niederlage ist, wird daselbst in allen Nummern billig verkauft; es ist allda auch

feiner fremder Flachs

zu finden, und es wird dieser, so wie der

rosenrothe Klee,

trifolium incarnatum, mit Hinweisung auf die darüber erschienene Anleitung nebst andern Grassaamen empfohlen.

---

[262] **Anzeige.**

Eine bedeutende Partie Flachs- und Werg-Spinn-Maschinen nach bestem englischen System gebaut, Triebriemen (Zwirn-Mühlen), und blecherne Vorgespinnst-Kannen für Baumwollenspinnereien, eiserne Triebwerkräder und eine Flachsbrechmaschine, die durch Wasserkraft oder von Hand in Bewegung gesezt werden kann, sind zu verkaufen. Auf frankirte Briefe, bezeichnet mit No. 262, an die Expedition der Allgemeinen Zeitung, erfolgt nähere Auskunft.

---

[238] **Gesuch.**

Für einen in jedem Lande ganz leicht verkäuflichen Artikel, bei dem ein starker Rabatt gewährt werden kann, und bei dessen guter Besorgung ein sehr schöner Nuzen zu erwarten ist, suche man in jedem etwas bedeutenden Orte einen gewandten und soliden Verkäufer. Es wären auch Anerbietungen außerhalb Deutschland sehr willkommen. F. Wilhelms Kommissions-Bureau in Stuttgart besorgt auf frankirte Anfragen das Weitere.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Regien der 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander in Straßburg, Brandgasse Nr. 28. Ir verate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch № 49. 18 Februar 1835.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. (Darstellung der Vertheidigungsmittel.) — Portugal. (Schreiben aus Lissabon.) — Spanien. (Briefe.) — Großbritannien. — Beilage Nro. 49. Frankreich. (Briefe.) — Niederlande. — Deutschland. (Schreiben aus Dresden.) — Preußen. (Reduktion der Truppen in Rheinpreußen. Schreiben aus Halle.) — Oestreich. (Brief.) — Türkei. — Außerordentliche Beilage Nro. 63. Leipziger Neujahrsmesse. — Auswanderung nach Nordamerika. — Schreiben aus London über Ostindien. — Schreiben von der Nar. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Washington, 16 Jan. In der Sizung des Repräsentantenhauses vom 30 Dec. trug Hr. Sevier daeauf an, den Präsidenten aufzufordern (wenn er es mit dem öffentlichen Interesse vereindar glaube), mit Spanien wegen der Ansprüche desselben auf den Landstrich zwischen dem Sabine- und dem Rothen Flusse zu unterhandeln. Merico, bemerkte er, habe kein *größeres* Recht auf den genannten Landstrich, als auf Cuba, und habe sich desselben nur durch Usurpation bemächtigt. „Merico," fuhr er fort, „bietet dieses Land denjenigen Bürgern der Vereinigten Staaten an, die ihr Vaterland verlassen, der mexicanischen Regierung Abgaben zahlen, ihr Treue schwören und die katholische Religion annehmen wollen. Dis erinnert mich an das Anerbieten des Teufels, dem Erlöser alle Reiche der Erde zu übergeben, wenn er niederfalle und ihn andete; denn Merico hat eben so wenig ein Recht auf das genannte Land, wie der Teufel auf die Reiche der Erde. Diese Angelegenheit darf, meiner Ueberzeugung nach, nicht länger ein Gegenstand der Unterhandlung seyn, da die Ansprüche Merico's unbegründet und zugleich unsern Interessen höchst nachtheilig sind. Man wird sich erinnern, daß vor einiger Zeit ein ausgezeichneter Mann aus Merico in dem genannten Gebiete Anweisungen auf Land austheilte und die Empfänger derselben als mexicanische Unterthanen vereidete. Da sie sich dem Sheriff, welcher von Seite der Vereinigten Staaten die Abgaben erheben sollte, widersezten, so sah sich der Gouverneur genöthigt, zu erklären, daß man den Gesezen durch eine bewafnete Macht Achtung verschaffen und alle diejenigen, welche verhaftet würden, als Verräther behandeln werde. Diese Drohung hatte den gewünschten Erfolg. Ich ersuche daher die Regierung, alle Unterhandlungen mit Merico über diesen Gegenstand abzubrechen und die Angelegenheiten mit Spanien, dem das Gebiet gehört, zu erledigen." Hr. Adams bemerkte hierauf, das Haus möge den Antrag erst in reifliche Ueberlegung ziehen, ehe es denselben annehme. Der Antrag verlange, daß der Präsident der Vereinigten Staaten mit Spanien wegen eines Theils dieses Kontinents unterhandle, wo seine Ansprüche, wie Jedermann wisse, schon längst aufgehört hätten. Dis würde den Präsidenten nöthigen, die mexicanische Regierung nicht anzuerkennen, dagegen den Spaniern Ansprüche auf einen Theil des mexicanischen Gebietes zuzugestehen; dann stehe aber auch der Anerkennung der Ansprüche auf das ganze Land nichts mehr im Wege. Er hoffe der Antragsteller werde sich deutlicher erklären. Hierauf erwiederte Hr. Sevier: „Durch den Vertrag vom Jahr 1819 wegen der Abtretung Florida's traten wir unsere Ansprüche auf das Gebiet bis zum Sabine-Flusse an Spanien ab, und nicht an Merico. Spanien hat aber seine Ansprüche keineswegs an Merico verkauft, daher ist Spanien und nicht Merico Besizer dieses Landes. Lezteres hat es weder durch Kauf noch durch Eroberung erworben, sondern sich desselben nur durch Usurpation bemächtigt. Wir gaben das Land an Spanien; es nahm es nicht in Besiz, aber es hat ein Recht, dis zu thun, wenn es will." Der Redner deutete dann noch auf die Wichtigkeit dieses Landstrichs für die Schiffahrt der Vereinigten Staaten hin, und daß es, sobald es unter fremde Heerschaft käme, allen entlaufenen Negern, betrügerischen Schuldnern, überhaupt Allen, die sich dem Arme der Gerechtigkeit entziehen wollten, als Zufluchtsort dienen würde. Hr. Archer bemerkte, daß der Vorschlag gerade das Gegentheil von dem bewirken werde, was der Antragsteller damit bezweken wolle. Den Antrag annehmen, hieße die Unabhängigkeit Merico's, die doch von den Vereinigten Staaten anerkannt sey, in Zweifel ziehen. Eine solche Beleidigung der mexicanischen Regierung werde natürlich den Unterhandlungen, aber zugleich auch allen Hofnungen auf die Erwerbung des genannten Gebiets, ein Ende machen. Nach dem Antrage des Hrn. Mercer, zur Abstimmung über den Vorschlag zu schreiten, nahm Hr. Sevier denselben zurük, weil, wie er sagte, von allen Seiten des Hauses Einwürfe dagegen erhoben worden wären; doch protestire er gegen die Ansprüche Merico's auf das in Rede stehende Gebiet, da es das Eigenthum Spaniens sey.

Der französische National enthält von einem amerikanischen Korrespondenten folgende Darstellung der Vertheidigungsmittel, welche das Gebiet der Union gegenwärtig den Landungen eines überseeischen Feindes entgegenstellen würde: „Die Armee der Vereinigten Staaten besteht aus 7000 Mann. Sie ist aus 4 Regimentern Artilleeie, 7 Regimentern Infanterie, 1 Regiment Dragoner, 1 Korps Ingenieurs und einem Generalstad zusammengesezt. Die Cadres dieser Regimenter gestatten die Stärke eines jeden sogleich zu verdoppeln, und sie auf 15,000 Mann zu erhöhen. Die Militairmarine der Union besteht aus, 12 Linienschiffen, 16 Fregatten, 15 Briggs, 6 Korvetten und einer beträchtlichen Zahl bewafneter Dampfboote zum besondern Schuze gewisser Gränztheile. Im Dienste der Flotte sind 6000 Matrosen. Die Zahl der Matrosen bei der Handelsmarine beträgt über 100,000. Die 24 Staaten der Union haben organisirte Milizen im Betrage von nicht weniger als 1,300,000 Mann. In den Staaten, die sich an die Seegränze

Digitized by Google

ausdehnen, sind die Milizen hauptsächlich in Feld- und Plazartilleriekorps organisirt. Diese verschiedene Korps sind gründlich im Dienste einer Waffe unterrichtet, die in einem großen Verhältniß in das für den Schuz des Littorals der Union 1817 projektirte Vertheidigungssystem eingeht, das von den Konseils der Union angenommen ward und jezt so vervollständigt ist, daß jede Landung auf amerikanischem Boden dadurch fast unmöglich gemacht wird. Obgleich die ausnehmend große Seegränze der Union nicht weniger als 1500 Lieues beträgt, so bot sie doch vor Annahme des besagten Projekts nur eine kleine Zahl von Punkten dar, die für die feindlichen Flotten zugänglich waren, Punkte, die gemeiniglich nahe an den Mündungen der Flüsse und in den großen Buchten liegen. Alle diese Punkte wurden so mit einander in Verbindung gesezt, daß sie gleichsam eine erste permanente Foetifikationsmauer bilden, die von einer kleinen Zahl regelmäßiger Truppen vertheidigt, und dabei von einer größern Zahl herbeigerufener Milizen unterstüzt werden kan. Dazu sind zum Voraus die Sammelpläze der Truppen, ihre Märsche, ihre Zahl, die nöthige Zeit bis zur Ankunft an einem gewissen Punkte bestimmt, so daß in vierzehn Tagen wenigstens 30,000 Mann beisammen seyn können, um die Armee zu verstärken. Die Union verdankt die Sicherheit, welche ihr dieses Vertheidigungssystem gewährt, französischen Ingenieuren, die durch freiwilliges Exil oder durch Proscription fünfzehn Jahre lang in ihrem Dienste standen. In Kriegszeiten würden die bezahlten Truppen, die zur Bildung der Besazungen der befestigten Punkte nöthig wären, sich nicht über 27,000 Mann belaufen: ein unermeßliches Resultat für ein freies Land. Man hat auf den vortheilhaftesten Punkten der Küste große Seearsenale errichtet, und ihre Vertheidigung durch permanente Befestigungen ist so kombinirt, daß sie die Depots der Seemacht dekt, und zu einer größern Entwiklung der Vertheidigung für das Gestade beiträgt. In demselben Geiste hat man durch Befestigungen eine gewisse Zahl von Rheden und Sammelplätzen gedekt, die durch ihre geographische Lage besonders geeignet sind, zu den Bewegungen und der Sicherheit der Militair- und der Handelsmarine beizuteagen. Dazu kommen im Innern die Depots von Militairvorräthen, Waffenfabriken u. s. w., mit denen man leicht zu Wasser kommuniziren kan. Die glükliche Konfiguration des Gebiets der Union hat die Vollziehung eines zweiten Systems gestattet, das nicht minder fruchtbar in seinen Resultaten für die materielle Wohlfahrt des Landes, als wichtig für die Rolle ist, die ihm bei der allgemeinen Vertheidigung angewiesen ward. Es besteht in einem Neze von Kanälen und strategischen Straßen, die zur Kommunikation mit allen befestigten Punkten der äußersten Gränze bestimmt sind, und unter einander eine zweite Vertheidigungslinie bilden, während sie zugleich zu der ungeheuren Bewegung der Industrie beitragen, und zwar mit einer Schnelligkeit, wovon kein anderes Land ein Beispiel darbietet. Durch eine eben so glükliche als in ihren Resultaten für die individuelle und sonach für die Nationalwohlfahrt fruchtbare Kombination haben die Eisenbahnen, diese nothwendige Vervollständigung der unsterblichen Entdekung Fulton's, zu der Gebietsvertheidigung ein dreimal schnelleres Transportmittel der nicht sehr zahlreichen Streitmacht der Union an alle unvermuthet bedrohte Punkte gefügt. Durch die systematische gegenseitige Beziehung der Eisenbahnen und der Kanäle und der strategischen Straßen der zweiten Vertheidigungslinie, gibt es Punkte der äußersten Gränze, an welche immer 20,000 Mann in fünf Tagen gebracht werden könnten. Sonach sind die Ueberraschungen, die den englischen Geschwadern mehrmals in dem Unabhängigkeitskriege und in dem Kriege von 1812 gelungen sind, nicht mehr möglich. Kurz, die Vereinigten Staaten sind geschüzt 1) an der Seegränze durch eine Einfassung permanenter Befestigungen; 2) durch eine Linie innerer, mit dem atlantischen Meere parralleler Kanalisation; 3) durch ein System von Eisenbahnen, die eingreifen, und die Armee und die Miliz ausnehmend mobil und den Befehlen von dem Centralpunkte zu Washington aus zugänglich machen. Dieses Vertheidigungssystem ist jezt vollständig fertig. Die Blokade der Häfen der Vereinigten Staaten, oder selbst der von den permanenten Befestigungen entferntesten Punkte, wird unmöglich, oder kan nur mit großen Kosten und Gefahren für die Flotten, die sie versuchen möchten, geschehen. Sie würden entweder die Beute der amerikanischen Marine, die in ihren festen Häfen beschüzt liegt, oder durch die an dieser Küste so häufigen und furchtbaren Stürme zerstreut werden. Da der Krieg den Boden der Union nicht mehr mit Blut befleken, noch die schändlichen Zerstörungen von Hampton und Washington erneuern kan, so würde er auf den Ocean verlegt werden, wo die Amerikaner über ihre beträchtliche Macht verfügen könnten, die nicht mehr genöthigt ist, sich nur auf das Stationiren vor dem Eingange der Häfen zu ihrem Schuze zu beschränken. Vielleicht würde die amerikanische Kühnheit bei ihrer großen Gewandtheit selbst im Stande seyn, in der Nähe der Küsten der Nation, mit der sie sich im Kriege befindet, zu erscheinen." Der National sagt, der Verfasser dieser Bemerkungen sey ein französischer Militair, der in der Union wohne, und sehr im Stande sey, die in Amerika unter Leitung des Generals Bernard vollzogenen Vertheidigungsarbeiten zu würdigen.

Portugal.

* Lissabon, 28 Jan. Unsre Hofzeitung meldet: „Die am Tajo gelegenen Forts und die Kriegsschiffe, welche das Dampfboot Royal Williams begleiteten, haben durch Artilleriesalven mit Anbruch des Tages die Ankunft des Gemahls unsrer hochverehrten Königin, Se. k. Hoh. des Prinzen August von Leuchtenberg gemeldet. Um 11 Uhr Vormittags begaben sich die Minister, die Staatsräthe und die Pallastbeamten an Bord des Schifs, um Se. k. Hoh. zu bekomplimentiren, der dann die Yacht J. kais. M. der Herzogin von Braganza bestieg. Das Wiedersehen dieser zwei erlauchten Personen war sehr rührend. Am Mittag landete Se. k. H. bei dem Arsenale, wo die fünf Bataillone Jäger, deren Obrister er ist, militairisch aufgestellt waren. Eine Kompagnie Küstenwächter, und eine Abtheilung eines andern Bataillons Matrosen bildeten seine Ehrenwache. Se. k. H. trug die Uniform eines Obristen der Jäger. Nach Empfang der Glükwünsche der Chefs und Offizière dieses Korps begab sich Se. k. H. im Wagen in Begleitung seiner erlauchten Schwester in den Pallast Necessidades zu seiner erlauchten Gemahlin. Nach diesem ersten Besuche kehrten Se. k. Hoh. wieder an Bord mit den früher bekannt gemachten Cerimonien zurük. Ein großes Zusteömen des Volkes bezeugte dessen Freude und Zufriedenheit über die Ankunft

Digitized by Google

des erlauchten Gemahls der Königin. JJ. MM. begaben sich gestern in Kutschen mit großem Coetège nach Lerreiro do Paço, wo Se. k. H. der Prinz August war, der die Ankunft JJ. MM. erwartete, um seine k. Gemahlin in dir Kirche zue Veemählung zu führen. Nach dieser Cerimonie fuhren sie in den Pallast Ajuda, um die Infantin Dona Anna zu besuchen. Um halb 8 Uhr hatten das diplomatische Koeps, die Minister, die Staatsräthe, der Kardinal-Patriarch, der Peäsident der Deputirtenkammer, die Mitglieder der Munizipalität, der Generalkommandant der Provinz und einige Damen die Ehre, mit JJ. MM. und Sr. k. Hoh. zu speisen. Heute begaben sich J. Maj. und S. k. H. der Prinz August in den Pallast Ajuda, wo sie in Begleitung der Infantin Dona Isabella Maria die Glükwünsche des diplomatischen Korps und der Mitglieder der Munizipalität von Lissabon empfingen. Hierauf war allgemeiner Handkuß. Abends begaben sich J. Maj. und Se. k. Hoh. und die Infantin Isabella in das Theater San Carlos, wo sie von allen Zuschauern mit dem schmeichelhaftesten Beifall und Enthusiasmus empfangen wurden."

Spanien.

(National.) Briefe aus Saragossa vom 4 Febr. melden, daß am 2 Abends die Bevölkerung dieser Stadt sich auf den Magdalenen-Plaz begeben, die Büste Ferdinands VII aus einer Nische, in der sie gewesen, geworfen, und sie durch den Konstitutionsstein (lapida) ersezt habe. Bei Abgang des Kourirrs, zwei Tage später, hatte die Behörde noch nicht gewagt, irgend eine Maaßregel zu treffen, dieses Zeichen der Freiheit zu entfernen. Auf die Volksbewegung von Saragossa folgte sehr nahe die Entdekung eines Carlistischen Komplotts in dem Regimente der k. Garde, das dort als Besazung liegt. Sollte das übrige Arragonirn dieser Bewegung seiner Hauptstadt folgen, so würde man dort einen republikanischen Aufstand neben dem Carlistischen in Navarra sehen. Was sollte alsdann aus dem k. Statut und der Regierung des Instemilieu werden?

(Renovatene.) Das von Jauregny begleitete Konvoi ward in der Gegend von Beegara duech die Royalisten angegriffen; am 3 Febr. blieb das Gefecht unentschieden, aber am 4 wurden Jauregny und Esparteco mit Verlust bis Villafranca zurükgetrieben. Man schlug sich noch am 5; Lorenzo war den zwei andern Generalen zu Hülfe gekommen, adee die von ihm gebrachten Verstäekungen verzögeeten nur die vollständige Niederlage der Christinos. Zumalacarregny befand sich selbst zugegen, und der lange bestrittene Sieg blieb ihm getreu. Aus Briefen vom 6 geht hervor, daß dee völlig zersteente Feind nach allen Richtungen entfloh, und daß das ganze Konvoi in die Hände Zumalacarregny's fiel. Man hatte noch keine Zeit gehabt, ein amtliches Bulletin aufzusezen, und es werden vielleicht noch einige Tage veegehen, bis wir die Details erfahren; es kan aber üdee das Resultat dieses wichtigen Erfolgs für die Sache Caels V kein Zweifel statt finden.

* Bordeaux, 9 Febr. Das drittische Ministerium scheint wenigstens in diesem Augenblike gesonnen, die Bestimmungen des Quadrupeltraktats pünktlich auszuführen. Es hat ein Schif mit achtundvierzig Kanonen (Achtzehnpfünder) nach Bordeaux geschikt, um dadurch zur Ausrüstung der bei unseree Stadt, für die spanische Regierung gebauten Schiffe mitzuwirken. (?) Die Reina Gobernadora wae längst mit allem Nothwendigen versehen, aber die noch bei Boedeaux befindlichen Schiffe werden jezt in Stand gesezt, alsbald nach den biscayischen Küsten zu steuern, wo sie durch Aufsicht und nöthigenfalls durch Gewalt die Zufuhr dee Holländer und Engländee verhindern sollen. Wie man versichert, wird das Schifsvolk aus Franzosen bestehen. — Die Nachrichten von der Gränze lauten unbestimmt und verworren. Ein Brief aus Bayonne von gestern sagt: „Es bestätigt sich, daß dreitausend Mann von den Truppen der Königin zu Elisondo angekommen sind. Auf dem Wege dahin hatten sie ein Gefecht mit Sagastibelza, der sich dann nach der Gegend von Lesaca zurükzog. Aber am 3 Febr. ist die Kolonne des Brigadiers Ocaña, die von Elisondo wegmarschirt war, wieder dahin zurükgekommen, vielleicht um den Feind irre zu leiten, und um ihn nach diesem Punkte hinzulokeu, wo er es mit zahleeichen Gegnern zu thun haben wird. Ein Theil der Brigade Ocaa's begibt sich nach Santesteban, wo die Carlisten sich damit beschäftigen, Kugeln zu gießen."

(Moniteur.) Da fünf Carlistische Batallone neuerdings Elisondo blokirt hielten, so kam Odrist Ocaña dieser Stadt am 7 Febr. mit 2000 Mann zu Hülfe. Nach einem Angrif, der alle Bemühungen der Belageeer gegen ihn richtete, nahm er im Dorfe Ziga eine Stellung, wo ee weitere Verstärkungen von Mina erwartet. Man spricht von einem Gefechte, das am 4 bei Aequisas zwischen Loeenzo und Zumalacaeeegny statt gefunden habe, und über dessen Resultat man sich bis jezt noch keine klare Meynung machen könne, indem sich bis jezt beide Theile den Sieg zuschreiben.

(Korresp. der Times.) Madeid, 28 Jan. Hier heeescht jezt auf allen Seiten große Besoegniß, eine Revolution möchte ausbeechen, welche Leben und Eigenthum Vieler gefährden könnte. Die unglükweissagendsten Gerüchte laufen um, denn seit dem 18 Jan. sind Vielen über ihee Lage die Augen aufgegangen, und in den häufigen Versammlungen der geheimen Gesellschaften, so wie in den von der Regierung gefaßten Maaßregeln findet man oder glaubt man Gründe zu Besüechtungen zu finden. Daß solche geheime Gesellschaften bestehen, ist unwidersprechlich; daß sie sich oft versammeln, wird nicht bezweifelt; daß ihee Agenten die rüksichtslosesten Menschen diesee Hauptstadt sind, wird nicht geläugnet, und eben so gewiß ist dee Verdacht verbreitet, daß zwischen der Stadtmiliz und der königlichen Garde, welche Korps jezt die Hauptmacht in Madrid bilden, ein schlimmer Geist der Spannung vorwalte. Nach den umlaufenden Gerüchten zu urtheilen, scheint selbst die Regierung einen politischen und gefährlichen Aufstand zu füechten; denn es sind, versichert man, geheime Ordres an die Offiziere der königlichen Gaede ergangen, sich in Bereitschaft zu halten, und, um allen Zusammenstoß zu vermeiden, sich zur Abend- oder Nachtzeit nicht in ihren Uniformen sehen zu lassen; auch trift man in Estremaduea Anstalten neue Truppen in die Hauptstadt zu senden. Das hintere Thor des Posthauses bleibt seit dem 18 Jan. geschlossen, und das Innere dieses Gebäudes, frühee der lebhafteste Flek der ganzen Stadt, sieht jezt düster aus wie die Kreuzgänge eines Klosters. Seine Wachen sind verdoppelt, seine Fenster streng bewacht und seit vier odee fünf Nächten kreisen in seiner Umgegend starke Patrouillen. Die

Digitized by Google

Spanier sind in ihren Bewegungen sprüchwärtlich langsam; auch sagt man, sie seyen nicht im Stande irgend einen Plan zu entwerfen aber eine Verschwörung anzuzetteln, ohne daß sich ihre Absichten noch vor der Ausführung verriethen. Die Regierung muß hiernach von der Natur, der Ausdehnung und den Verzweigungen der gegenwärtigen Machinationen nothwendig Kenntniß haben; aber bis jezt scheint man durchaus nichts gethan zu haben, weder um das Uebel im Keime zu ersticken, noch um es, wenn es zum Ausbruche kammt, zu zermalmen. Die Minister, sagt man, zögerten, bis sie erst durch Entfernung einiger unnüzen Mitglieder ein festgeschlossener und kräftiger Verein würden, und sichere Beweise in Händen hätten, um hiernach mehrere den Cortes jezt schon wohlbekannte Personen verhaften zu können. Daß das Ministerium einige Energie besizt, hat es durch die im Julius v. J. befohlene Festnehmung van Halen und Andern bewiesen, wiewol einige der Verhafteten, namentlich Don Romeiro Alpuente, der in voriger Woche in einem sehr vorgerükten Alter, und zwar, wie Einige behaupten, in Folge seiner Einkerkerung starb, sich beklagten, daß sie so lange im Gefängnisse sizen mußten, ehe sie nach erfolgter Schuldlosserklärung wieder in Freiheit gesezt wurden. Andere führen gleiche Klage über noch nicht eingeleitete rechtliche Untersuchung. Aber in Spanien nimmt es gar Niemand Wunder, wenn die wahrhaft Schuldigen nicht bestraft und die blos Verdächtigen in Haft gehalten werden. — Der vorige Kriegsminister reiste am 26 Morgens nach Catalonien ab, um, wie man versicherte, den Oberbefehl jener Provinz wieder zu übernehmen. Man hat das Ministerium vielfach getadelt, daß es einem in seinen Erwartungen getäuschten mißvergnügten Manne solche Macht in die Hand gegeben habe. In der Procereskammer machte an demselben 26 Januar General Quesada, welchen Llauder 13 Tage zuvor von der Generalkapitanerie Neu-Castiliens entsezt hatte, einen heftigen Angrif sowol gegen ihn, als gegen die Regierung, daß sie so unvorsichtig gewesen, ihm seinen früheren wichtigen Posten wieder zu übertragen. Heute hört man daher behaupten, es seyen Ordres nach Catalonien erlassen worden, ihm bei seiner Ankunft in Barcelona die Uebernahme der Oberbefehlshaberstelle zu verweigern. Manche glauben daher an die Möglichkeit, daß sich Llauder der Partei des Don Carlos in die Arme werfe; aber der rachsüchtige Geist des Prätendenten würde ihm sein früheres Benehmen nicht verzeihen. — Von dem 2ten leichten Infanterieregimente, das nach erhaltener Amnestie für seine Meuterei am 18 Jan. nach den baskischen Provinzen aufbrach, spricht man wenig mehr; nur heißt es, der dortige Oberbefehlshaber, General Caratala, habe seine Weigerung erklärt, so ungehorsame Soldaten unter die von ihm kommandirten Truppen aufzunehmen. Cardero und die andern Offiziere, die an der Spize der Empörung standen, waren nach Valencia und Mahon beordert, sollen aber entwichen seyn. Die Unteroffiziere wurden ihres Dienstes entlassen, nach Hause geschikt, und dort unter Polizeiaufsicht gestellt; die Soldaten sollen unter verschiedene Korps gesteckt werden. Das von den Carlisten am 25 d. M. verbreitete Gerücht, jene Soldaten hätten nach drei Offiziere ermordet, hat sich verlaren. — Der Zustand der drei baskischen Provinzen wird als höchst kläglich geschildert. Mangel und Elend auf allen Seiten, und doch sehen sich die dort kommandirenden Generale der Königin genöthigt, zu Gewaltmitteln zu greifen, um für ihre Truppen einige Lebensmittel zu erhalten. Die unglüklichen Einwohner, die der Sache der Freiheit zugethan waren, mußten beinahe Alles zum Unterhalt der Soldaten hergeben, und erleiden jezt, wo die Provinzen unter das Kriegsgesez gestellt sind, furchtbare Entbehrungen. Die Procuradoren aus den baskischen Provinzen und Navarra haben eine Schilderung von diesem Zustande ihrer Heimath entworfen und den Ministern überreicht. Es ist eine bemerkenswerthe Thatsache, daß, wiewol die Regierung in jedem Monate 30 bis 32 Millionen Realen der Armee zusandte, doch kein Heller dieses Geldes seit acht Monaten nach Biscaya ging. Daher das dortige gränzenlose Elend.

** Madrid, 5 Febr. Die Hofzeitung enthält ein k. Dekret, wodurch die Liquidationskommission der Staatsschuld, die am 4 Febr. 1824 eingesezt war, durch einen andern Zweig des Dienstes unter der Benennung Generaldirektion der Liquidation der Staatsschuld ersezt wird. Eine Depesche des Generals Mina enthält die Details eines kleinen Gefechts bei Orvizo zwischen den Truppen des Generals Lorenzo und der Kolonne Zumalacarregup's. Diesen zufolge hätten die Rebellen auf dem Kampfplaze 40 Todte und viele Verwundete hinterlassen, Lorenzo gibt 9 Todte und 85 Verwundete an. Unter den Todten ist der Obrist, Brigadechef, Don Bueno Alaiz, und unter den Verwundeten sind einige Subalternoffiziere. In einer zweiten Depesche berichtet der Obergeneral über ein Gefecht vom 18 Jan. zwischen dem Obrist Ocaña, Brigadechef der Provinz, und dem Insurgenten Iturralde, Kommandanten des 700 Mann starken 7 und 9 Bataillons, die Lumbier besezt hielten. Die Faktianisten wurden durch den Schnee bis nach Espinal und Uzama verfolgt und ließen eine beträchtliche Provision Getreide zurük. Drei Gefangene und die Frauen des Kommandanten Irigoyen und des Kapitains Vidaure wurden dem Obristen Ocaña gebracht. Der Generalkapitain von Altcastilien meldet vom 19 Jan., daß Merino Anstalten treffe, den Fleken Osma zu überfallen, daß aber Obrist Aspirez ihn angegriffen und am 20 und 21 verfolgt und seine Bande zerstreut habe. — Der Minister des Innern hat einen Bericht an die Königin Regentin erlassen, worin die Ursachen dargestellt sind, die allmählich einen Zerfall der Gesellschaft de comercio de los cinco gremios mayores de Madrid herbeigeführt haben. Der Minister schlägt vor, sie im Bankrottzustand zu erklären, und bei der Liquidation auf ähnliche Art zu verfahren, wie bei der Bank von San Carlos. Die Königin genehmigte den Vorschlag.

Großbritannien.

London, 9 Febr. Kans. 5Proz. 92¼, ½.

— 10 Febr. Kansol. 5Proz. 92⅛, ⅛; Cortesbons 56¾.

(Standard.) Graf Pozza di Borgo kam am 7 Febr. in Londan an. Er hatte eine Unterredung mit dem Herzoge von Wellington.

(Globe.) Das Gerücht geht, Sir G. Murray (der Generalfeldzeugmeister) sey nicht mehr Mitglied des Peel-Wellington'schen Kabinets. Wenn Sir George, neben dem Verluste seines Parlamentssizes für Perthshire, auch noch seinen Siz im Kabinette verliert, so haben seine frühern Konstituenten gehö-

Digitized by Google

rige Genugthuung für den Bruch seines Versprechens. (Er hatte versprochen, für die Dissenter zu stimmen, und erklärte sich nachher doch gegen deren Zulassung zu den Universitätsgraden.)

(Standard.) Die in Betref der Kirchenreform niedergesezten zwölf Kommissarien hatten gestern ihre erste Sizung. (Andere, auch Torydlätter, hatten von täglichen Sizungen gesprochen, welche die Kommission gehalten habe.)

(Morning-Chronicle.) Es sind sehr widersprechende Gerüchte darüber im Umlauf, ob Ihre Majestät sich guter Hofnung befinde. Einige sehr gut unterrichtete Personen bezweifeln die Wahrheit der Angabe.

(County-Herald.) Unser Korrespondent aus Brighton schreibt uns: „Während der lezten vierzehn Tage hat sich bekanntlich das Gerücht allgemein verbreitet, eine erlauchte Frau befinde sich in einem Zustande, der die Hofnungen des Landes verwirklichen dürfte. Da der Ursprung dieses Geredes sehr charakteristisch für unsre Tage ist, so will ich es Ihren Lesern vorlegen, wie ich es erhielt. Man erzählt sich, daß wenn die lezte Königin Charlotte war, „wie Frauen, die ihre Herren lieben, zu seyn wünschen", Ihre Majestät gewöhnlich eine blaue Bandschleife auf der linken Schulter trug. Nun erschien bei einer kürzlich im Paoillon zu Brighton stattgehabten Gesellschaft Königin Adelaide mit einem ähnlichen Schmuke, woraus dann jener seltsame Schluß gezogen wurde! Die Wahrheit aber ist, daß ein ausschließlich für die weiblichen Mitglieder der königlichen Familie bestimmter St. Georgs-Orden besteht, ähnlich dem Hosenbandorden; und da eine Dame nach der jezigen Kleidungsweise nicht wohl ein breites blaues Band über den Leib tragen kan, so ward die geschmakvollere Rosette dafür gewählt."

Die Times, die wegen ihrer Mißbilligung der Ernennung Londonderry's, von den Torydlättern heftig angegriffen wurden, antworten darauf: „Mit Schmerz bemerken wir den Ton einiger unsrer Kollegen in Betref der Ernennung des Marquis v. Londonderry an den russischen Hof. Unser tiefes Bedauern über diese Ernennung — falls darauf beharrt werden sollte — haben wir bereits erklärt. Gewiß kan der edle Herzog, der an der Spize des auswärtigen Departements steht (Wellington), die bei dieser Gelegenheit von gewissen Seiten geführte Sprache nicht autorisirt haben. Der edle Herzog mag sich vielleicht in das Mißgeschik fügen, einen solchen Repräsentanten auf einem so wichtigen Punkte Europa's zu haben; er mag es als ein ihm durch irgend eine praktische Parteinothwendigkeit aufgedrungenes Uebel ansehen; daß es aber eine besonnene und freie Wahl Sr. Herrlichkeit sey, ist gar nicht anzunehmen, und wir werden nicht daran glauben, bis wir es von dem Herzoge selbst feierlich versichern hören. Seine Speichelleker verstehen ihn nicht, und gewiß werden wir ihre Versicherungen nicht als Beweis annehmen. Wir vermuthen, daß man dem edlen Marquis einen vertrauten Hüter als bleibendes Mitglied seiner Mission beigeben wird."

Der Standard behauptet, in Tattersalls Kind seyen die lezten Wetten über die Sprecherwahl Zwei gegen Eins für Sutton gestanden. Der Courier dagegen versichert, die große Mehrzahl der Wetten sey für Abercromby. Die Times drohen den Whigs, daß wenn sie die Wahl Abercromby's durchsezen, unmittelbar darauf die Majorität gegen eine Opposition bei der Adresse nur um so größer seyn werde, weil im Allgemeinen die Furcht vor den Zerstörungsgrundsäzen so verbreitet sey, daß ein im ersten Stadium erfochtener Sieg der Whigs und Radikalen für sie nur das Signal einer im zweiten Stadium zu erleidenden Niederlage seyn würde. Der Globe erblikt in dieser „Schlangen-Dialektik" der Times nur ein Symptom weiter, wie die Einigkeit unter allen aufrichtigen Reformern von den Tories mehr und mehr gefühlt, und ihre eigene Minorität erkannt werde. Aus diesem Gefühle der Schwäche entsprängen jene thörichten Drohungen, so wie daraus sich erklären lasse, daß die Persönlichkeit zweier so unbedeutender Männer wie Londonderry und Sutton die ganze Desorganisation im feindlichen Lager offen legen könne, so daß die Times, der arme Donnerer, der an Radelais Windmühlen-Riesen erinnere, heute quäke und winsele, während die Morning-Post, die Kröte, auf die jener Riese sonst auch nur den Fuß zu sezen zu stolz gewesen sey, jezt donnere.

(Morning-Chronicle.) Sir Charles Manners Sutton gehört zu einer Familie, die seit Generationen schon Sinekuristen und Männer, die blos zur Durchbringung der öffentlichen Gelder taugten, in Menge geliefert hat. Der verstorbene Erzbischof von Canterbury, bekanntlich ein Sutton, veranlaßte noch kurz vor seinem Tode eine schmähliche Berathung im Unterhause, indem er, nicht zufrieden mit den vielen Stellen, die ihm zur Verfügung standen, die Ermächtigung begehrte, eine einträgliche Sinekure, über welche zu verfügen ihm gesezlich nur zustand, wenn sie bei seinen Lebzeiten erledigt worden wäre, schon im Voraus an zwei seiner Söhne definitiv übertragen zu dürfen, die ohnehin schon bedeutende Sinekuristen waren. Dis war außer dem gewöhnlichen Wege, und wurde abgeschlagen; da schon die regelmäßige Beute, in welche die Familie dieses Erzbischofs sich getheilt hat, ungeheuer ist. Unter 7 Mitgliedern derselben sind 16 Pfarreien, Vikarien, Predigerstellen und Domherrnwürden vertheilt worden. Die 11 Töchter des Erzbischofs brachten alle ihren Männern treffliche Pfründen zu; so erhielt der nachherige Bischof von Carlisle in Einem Jahre vier Stellen mit einem Einkommen von 10,000 Pf. St.; ein anderer Schwiegersohn bekam von der Freigebigkeit des Erzbischofs fünf bedeutende geistliche Aemter; die Schwäger, die Neffen ꝛc. wurden nicht minder gut bedacht. So viel von der Gefräßigkeit des Suttonzweiges der Familie Manners. Sir Charles, der frühere Sprecher, wurde, wie das Sprüchwort sagt, mit einem silbernen Löffel im Munde geboren. Er ist ein wohlerzogener Herr, der sich gut aufgeführt hat, und ein gutes Einkommen anständig zu verzehren weiß; ohne seine Familienverbindungen aber würde er nie in der Welt eine bedeutende Stellung eingenommen haben.

Frankreich.

Paris, 12 Febr. Konsol. 5Proz. 108, 60; 3Proz. 78, 95; Falconnets 95, 90; span. ewige Rente 44; 5Proz. 27½.

* Die Deputirtenkammer fuhr am 12 Febr. in Erörterung des Fallitengesezes fort.

Digitized by Google

Eine königliche Ordonnanz vom 11 Febr. ernennt Hrn. Franck-Carré, Generaladvokaten an dem k. Gerichtshofe von Paris, zum Substituten des Generalprokurators bei dem Pairsgerichtshofe, durch die Ordonnanz vom 15 April 1834 berufen, zu den Verrichtungen des Generaladvokaten bei dem Pairsgerichtshofe, und Hrn. Plougoulm, Substituten des Parquets des k. Gerichtshofs von Paris, so wie Hrn. Tournelle, Substituten des k. Gerichtshofs von Lyon, zu Substituten des Generalprokurators bei dem Pairsgerichtshofe.

(Messager.) Der bekannte portugiesische Jude Deuz, der der Herzogin von Berry zu Gefallen den christlichen Glauben angenommen hatte, hat sich in London mit einer Jüdin verheirathet, und den Katholizismus wieder abgelegt.

(Temps.) Nach Briefen aus Toulon vom 5 Febr. war man daselbst mit Ausrüstung einer hinlänglichen Anzahl von Schiffen beschäftigt, um 2000 Mann Truppen und 80 Offiziere nach Afrika zu bringen. Zwei Drittel sollen in Algier, ein Drittel in Oran ausgeschift werden. Man soll den Plan haben sich Belidas zu bemächtigen, und andererseits Abdel Kader zu nöthigen, Frankreich für den moralischen und materiellen Schuz, den es ihm ertheilt, einen Tribut zu entrichten. Einige sagen, das 62ste, andere das 63ste Linienregiment werde sich einschiffen. Die Regierung soll schon die militairischen und bürgerlichen Behörden bezeichnet haben, die nach Belida kommen sollen. Die Abfahrt der Truppen ist auf den 1 März festgesezt.

D Paris, 11 Febr. Wer die französische Deputirtenkammer kennen lernen will, muß am Sonnabend einer Sizung derselben beiwohnen. Es ist bis bekanntlich der Tag, wo die Petitionen vorkommen. Diese haben zwar nur selten ein sogenanntes allgemeines Interesse, und man findet daher meist am Sonnabend die Tribunen leer, weil man zum Voraus weiß, daß keine großen Pompreden gehalten werden. Aber dagegen kan man das Vergnügen haben, die hohen Herren sämtlich im tiefsten Negligé umherspazieren zu sehen; sie sind wie zu Hause, sprechen unvorbereitet, und machen keine großen Umstände, wie bis bei feierlichen Gelegenheiten gebräuchlich ist. Man sieht die Leute, wie sie sind, und bis ist für den Beobachter ein Vortheil, wogegen die Beobachteten meist dabei nicht eben gewinnen. Am verflossenen Sonnabend war eine derartige vertrauliche Sizung. Es wurde viel gesprochen über die Petition für die allgemeine Wählbarkeit; aber aus der ganzen Verhandlung ersieht man, daß die Herren sich betrachteten, als seyen sie nur en famille vereinigt. Ich will nur von zwei Reden sprechen, welche die beiden Extreme der Kammer bezeichnen. Hr. Garnier Pagès sprach im Sinne der Republikaner, indem er die allgemeine Wählbarkeit vertheidigte. Seine Grundsäze sind bekannt, aber abgesehen von diesen war seine Rede klar und gehalten. Ihr gegenüber war die Rede Hrn. Bugeauds so einzig in ihrer Art, daß man sie ein Muster von Cynismus nennen könnte. Ich bin sicher, jener alte graue Bote der Deputirtenkammer, der schon in der Constituante Messager war, hat nie etwas Aehnliches aus dem Munde eines Deputirten gehört. „Geben Sie mir den Bauer Hans, geben Sie mir den Bauer Peter, das steht mir an! aber geben Sie mir ja keine Kapazitäten!" „Ich finde, daß die schlechteste Bürgschaft die der Fähigkeit (capacité) ist." Und das sagt Hr. Bugeaud, der Freund, der einflußreichste General und Deputirte des Bürgerkönigthums. — Ein hiesiges Blatt sagte, man brauche nur dieser Sizung beigewohnt zu haben, um zu der festen Ueberzeugung gelangt zu seyn, daß das gegenwärtige Wahlsystem verwerflich sey. Das Volk bleibt nicht beim Wahlsystem allein stehen, sondern thut einen Schritt weiter, und macht denselben Schluß in Bezug auf viele andere Theile des Regierungssystems. Die Franzosen sind ein sehr leichtsinniges Volk; sie vergessen morgen, was sie heute erregte, und das Vergessen dauert Jahre fort, bis ein Tag der Erinnerung kommt; dann fällt ihnen Alles, was sie vergessen zu haben schienen, auf Einmal wieder ein. Ein solcher Tag des Bedenkens wird über kurz oder lang kommen, und er möchte ein unerfreulicher Tag für die seyn, die Ursache haben zu wünschen, daß man dis und jenes vergesse, wenn sie nicht an diesem Tage andere Ereignisse anrufen können, die solche Sizungen, wie die vom vorigen Sonnabend, vergessen machen. Wenn mich einer fragte, welche Zukunft Frankreich bevorstünde, so würde ich ihm jene Rede Bugeauds oder Aehnliches zeigen. Jeder Sieg, den ein Ministerium in einer solchen Kammer davon trägt, ist ein verlorner Posten für den Sieger. — Die vornehme Welt beschäftigt sich viel mit der Ernennung des Barons Rothschild zum Ritter des spanischen Ordens Isabellens der Katholischen, der gestiftet wurde für die, welche sich um die Vertreibung der Mauren und Juden aus Grenada verdient gemacht hatten. Nicht minder Aufsehn macht ein Buch des Markgrafen v. Custine, welches mit Geist und Tiefe geschrieben, kreftiche Portraits bekannter Personen enthält. Beides zeigt, wie weit das Mittelalter hinter uns. Ein Markgraf schreibt ein Buch, um das ihn ein Proletarier beneiden könnte; und der Hr. Baron trägt einen Orden, dessen Stifterin schwur, nicht zu ruhen und zu rasten, bis die Juden und Mauren aus ihren Staaten vertrieben seyen. — Die Nachricht von dem Tode W. Niemojewski's hat hier seine zahlreichen Freunde sehr betrübt. Sie fürchten indessen die Aufklärungen nicht, die er bei seinem Tode über die Umtriebe der Feinde des Kaisers gegeben haben soll. W. Niemojewski gehörte nie den Konspirationen an, sein Wirken war stets offen, als Chef der konstitutionellen Opposition.

*** Paris, 12 Febr. Die allgemeine Aufmerksamkeit richtet sich von Neuem nach England, wo der Kampf zwischen Tories und Whigs sich bald entscheiden wird. Bisher zeigten Sir Robert Peel und Lord Wellington viel Takt und Gewandtheit. Den Tories aber fehlt die Majorität. Es kan sich schon bei Erwählung des Sprechers darthun, und noch entschiedener bei der Antwortsadresse auf die Thronrede. Dis scheint wenigstens die Ansicht des hiesigen Ministeriums, welches von dem Sturze der Tories keine gefährliche Rükwirkung befürchtet, indem die Mitglieder der französischen Verwaltung sämtlich, nur etwa mit Ausnahme des Hrn. Humann, dem neuen brittischen Kabinet immer abgeneigt waren. — Der Aprilprozeß in der Pairskammer übt vermuthlich einen stärkern Einfluß auf das Loos unsrer Verwaltung. Dieser Prozeß erregt fortwährend eine ernstliche Unzufriedenheit; die Jury beklagt sich, daß man nicht mehr Vertrauen in sie seze; die Nationalgarde sieht vorher, daß die Aufsicht sie selbst viel Zeit kosten wird. Der König beharrt dagegen bei seinem Entschlusse, haupt-

Digitized by Google

sächlich wohl, weil er nun einmal gefaßt worden, und dann auch, wie man bei Hofe laut zugesteht, weil die auswärtigen Mächte diesen Prozeß als eine Gewähr ansehen, als einen Beweis der gegenrevolutionairen Gesinnungen Ludwig Philipps. Die Minister werden den Prozeß gewinnen. Die jezigen Pairs verbürgen ihnen die Mehrzahl der Stimmen, und sollte man die Mehrzahl größer wünschen, so ernennt man noch ein Duzend Richter, wozu es an Kandidaten nicht fehlt. Die Minister bürden sich aber eben dadurch eine solche Unvolksthümlichkeit auf, daß es wahrscheinlich wird, sie werden ihren Sieg nicht lange überleben. Der König gibt selten einen Plan auf, wenn dieser der öffentlichen Gesinnung nicht entspricht; so oft aber Männer, Minister nicht mehr zusagen, opfert er sie auf. — Nachschrift. Man hat Berichte aus Madrid bis zum 4 Febr.; die Stadt war ruhig, die Rente ohne Wechsel; ich höre nicht, ob Valdez angenommen oder verweigert hat. In Nordspanien soll das Korps von Lorenzo Nachtheile erlitten, und die Carlisten nach 4tägigem Kampfe ein beträchtliches Konvoi genommen haben. — Man spricht von einer Bewegung, die zu Metz bei einem Regimente ausgebrochen sey, und zwar im republikanischen Sinne. — Die französische Rente ist 15 Centimes niedriger, die spanische fortwährend flau.

Niederlande.

Brüssel, 9 Febr. Seit mehreren Tagen versammeln sich auf dem Ministerium der Finanzen, im Schazbureau, zahlreiche Kapitalisten, um dort gegen ihre Kapitalien Schazbillets einzuwechseln. Vorgestern nahm der Agent des Hrn. v. Rothschild zu Brüssel für Rechnung dieses Hauses für eine Million Franken von diesen Bons, die in einem Jahre mit 5prozentigen Interessen zahlbar sind. (Indep.)

Brüssel, 10 Febr. Der König hat gestern Lord Brougham eine Audienz ertheilt. Darauf wurde der edle Lord von Sir R. Adair in den Saal der Repräsentantenkammer begleitet. Da aber der Gegenstand der Berathung von sehr untergeordnetem Interesse war, so verweilte Lord Brougham nur einige Augenblike auf der Tribune der Diplomaten. Heute früh reiste er nach London ab. (Indep.)

Antwerpen, 9 Febr. Vorgestern fuhren fünf Fischerschiffe den Fluß hinab, um in See zu stechen. Bei dem Fort Lacroix angekommen, gaben sie dem Offizier des belgischen Wachtschifs ihre Erklärung ab. Dieser antwortete, daß solche Erklärungen für den belgischen Fischfang auf höhern Befehl nicht angenommen werden könnten. Da die Fischer sich dieser Weigerung versehen hatten, so faßte ein Huissier, den sie an Bord genommen, auf der Stelle eine Protestation wider dieses Verbot wegen Schadenersazes gegen die Mauth ab. Die Fischerschiffe kehrten am nemlichen Tage vor die Stadt zurük. Sie sind in den Kanal eingelaufen und warten das Resultat dieser Verlezung der Gesezе und der Freiheit des Fischfangs und der Industrie ab. Dieses sonderbare und unerklärliche Verbot hat große Sensation zu Antwerpen gemacht. (Antw. Z.)

Deutschland.

* Dresden, 11 Febr. In unserm höhern Staatsorganismus heben sich einige wichtige Ernennungen hervor. Es ist offiziell ausgesprochen, daß der bisherige Staatsminister der auswärtigen Angelegenheiten, der General v. Minkwiz, dem zugleich das Hausdepartement aufgetragen war, zur Gesandtschaft am Berliner Hofe, die seit des Generallieutenants v. Watzdorf Abgang unbesezt geblieben ist, bestimmt wird. Der schon bei der lezten Ständeversammlung sehr laut geäußerte Vorschlag, das Portefeuille des Auswärtigen einem der andern Staatsminister zugleich zuzutheilen, ward also dadurch verwirklicht. Man erschöpft sich in Muthmaaßungen, welchem der übrigen Staatsminister dis Portefeuille zugleich übertragen werden dürfte, da das ansehnliche Korps der hier beglaubigten fremden Gesandtschaften doch nur mit einem wirklich verantwortlichen Minister zu verhandeln haben wird. Zum Präsidenten des Oberappellationsgerichts ist der bisherige erste Ministerialrath im Justizministerium, Dr. Schumann, bestimmt worden. Die Stelle des Vicepräsidenten theilt die Stimme des Publikums noch immer dem bisherigen dirigirenden Appellationsrathe Gottschalk zu. Er ist durch seine meisterhafte Fortsezung der Kindischen Quästiones und andeer auch mit klassischer Eleganz geschriebenen Abhandlungen allgemein geschäzt. Auch weiß man bereits im Publikum die Besezung der vier Mitteiappellationsgerichte hier, in Leipzig, Budissin und Zwikau anzugeben. Alle Ungewißheit wird aufhören, wenn der mit Ungeduld erwartete Staatsschematismus endlich hervortritt.

Preußen.

Vom Main, 10 Febr. Nachrichten aus Rheinpreußen zufolge ist das daselbst stehende Armeekorps, mit Ausnahme der Garnison von Mainz und der dazu gehörigen Truppen, so wie des dem Großherzogthum Posen angehörigen 19ten Regiments auf den Friedensfuß der Garde, d. h. die Kompagnie von 250 Mann auf 173 Mann herabgesezt, was wohl als ein Vorzeichen für die Fortdauer des Kontinentalfriedens angenommen werden darf. Daß diese Maaßregel nicht auch auf das genannte Regiment ausgedehnt worden, soll seinen Grund in der großen Entfernung von dem Rekrutirungsbezirke haben. (Frankf. d. J.)

† Halle, 9 Febr. Da die Vorfälle in Bockenheim über ganz Deutschland entstellt hinklingen, und selbst französische Zeitungen Stof zu Erörterungen geben, lege ich Ihnen einige Berichtigungen vor. Der Vorfall hat durchaus keinen tiefern Grund oder irgend die entfernteste politische Seite. Eine Spielpartie am Montag vorher bei Knabel, geradeüber dem hessischen Hof, worin ein Unteroffizier, Dietrich, gegen den Steinmezen, Hrn. Kuch, drei Thaler verloren, gab die Veranlassung. Ihre Nachricht aus Frankfurt, daß ein Verlezter gestorben ist, war zu voreilig; Ihr Korrespondent meynt den Schneidermeister Wittmann, der gefährlich darniederliegt, aber gerettet werden wird. Die ersten Nachrichten vom Gewehrfeuer beruhen auf Irrthum, welcher durch das Geräusch der Kolben verursacht wurde. Daß ein Lieutenant kommandirt oder nur gereizt, ist eine Verläumdung. Es handelt sich hier um einen isolirten Soldaten-Unfug, der durchaus nicht auf Rechnung einer schlechten Subordination kommt. Das wissen die Bockenheimer am besten, welche mit den früher dort gestandenen preußischen Truppen noch jezt in freundschaftlichem Briefwechsel stehen. Der General Hr. v. Weyrach und der Kriegsrath Schlagbaum aus Mainz werden die Untersuchung persönlich einlei-

Digitized by Google

ten. *) Der Constitutionnel läßt sich aus Frankfurt schreiben: La dispute, commencée sur des motifs frivoles, devint plus grave lorsque les bourgeois, dévoilant une arrière-pensée politique très répandue, attaquèrent avec violence le roi de Prusse, son gouvernement et le fameux système de douanes. Les soldats, prenant ces propos pour une grave insulte adressée à leur pays et à leur souverain, firent usage de leurs armes etc. Seize soldats blessés sont à l'hôpital. — So viel Worte, so viel Unwahrheiten. Es ist den ganzen Abend nicht über Politik gesprochen worden, und kein einziger Soldat ist verwundet.

Oestreich.

† Wien, 11 Febr. Heute ist zur Feier des morgenden Geburtsfestes Sr. M. des Kaisers ein großer Ball paré bei Sr. Durchl. dem Fürsten Metternich. — Se. k. H. der Herzog von Lucca ist von Lucca hier eingetroffen. Se. D. der Prinz Emil von Hessen-Darmstadt ist noch nicht angekommen, scheint auch nicht mehr erwartet zu werden. — In Ungarn ziehen die ständischen Berathungen fortwährend die Aufmerksamkeit auf sich, und dürften noch einige Zeit dauern. Man verspricht sich von ihren Endresultaten Gutes, kan aber wohl bei den wichtigen und vielfachen Gegenständen, die der Erörterung unterworfen sind, nicht leicht angeben, wie und wann diese Erwartungen gerechtfertigt werden dürften. In Bezug auf den Landtag in Siebenbürgen geht das Gerücht, daß er aufgelöst oder prorogirt werden wird. — Ein Kourier traf aus Paris hier ein. Man vermuthet, daß die überbrachten Mittheilungen sich auf Spanien beziehen. Dieses Land beschäftigt jezt in hohem Grade die europäischen Kabinette, und scheint ihre ganze Thätigkeit in Anspruch zu nehmen. Man sieht ein, daß den Gräuelscenen, welche der Bürgerkrieg daselbst erzeugt, ein Ende gemacht werden muß, und die gegenwärtigen Verhandlungen scheinen auf die zweckmäßigsten Mittel zu diesem menschenfreundlichen Zweke gerichtet zu seyn. Erwägt man indeß die Leidenschaftlichkeit der Spanier, so wird es schwer halten, dergleichen Mittel auszufinden. Jedermann sieht, wie gering die Selbstständigkeit der Königin ist, da sie gezwungen wird, einen Rathgeber nach dem andern, wie zulezt den ihr Vertrauen besizenden General Llander zu entfernen. Der kaiserliche Hof, der von jeher viel Antheil an den Schikfalen Spaniens nahm, dürfte auch im gegenwärtigen Augenblike bereit seyn, zu dessen Pacifikation nach Möglichkeit beizutragen.

Wien, 13 Febr. Metall'ques 100½; 4proz. Metall. 94⅛; Bankaktien 1511.

Türkei.

Konstantinopel, 13 Jan. Wir entlehnen der Tekwimi Wekaji vom 15 Ramasan (14 Jan.) die nachstehenden Artikel: „Allah sey Preis, dem Hocherhabenen! Auch im diesjährigen gnadenvollen Ramasan segne Gott den Sultan und jeden gläubigen Muselmann! Zu Anfang dieses Monats haben, dem alten, ehrwürdigen Brauche gemäß, im Serai Beschiktasch, in des Großherrn erlauchter Gegenwart, acht Efendis (deren Namen und Geburtsorte nun aufgeführt werden) der Reihe nach exegetische Vorträge, und die mit ihnen zugleich anwesenden Müderisse (Professoren) Disputationen voll dialektischer Kunst gehalten. Nach dem Schlußgebete wurden sämtliche gelehrte Herren mit Geschenken und andern Beweisen des großherrlichen Wohlwollens erfreut." — „Die Staatseinkünfte aus denjenigen Ejalets und Sandschaks, welche unter der Gerichtsbarkeit des Pascha's von Aegypten stehen, sind schon seit mehrern Jahren rükständig geblieben. Um nun Mehmed Ali zu endlicher Bezahlung dieser gehäuften Rükstände zu bewegen, hat der Großherr vor einiger Zeit dessen Agenten an der Pforte, Nesif Efendi, nach Aegypten beordeet. Der Pascha, welcher sich außer Stande sieht, dem Begehr des Sultans zu genügen, hat in Folge dessen um Erlassung seiner rükständigen Schuld gefleht und zugleich gelobt, er wolle hinfür sämtliche Staatseinkünfte aus den erwähnten Ejalets und Sandschaks — vom Anfang des laufenden 1250sten Jahrs an gerechnet — gewissenhaft abtragen. Dieser Supplik und diesem Versprechen zufolge, hat der Sultan dem Pascha, den er noch nie seines gnädigsten Beistandes unwerth erachtet, die oberwähnten Rükstände zu erlassen, und ein dahin lautendes großherrliches Schreiben an denselben abzusenden geruht." — „Es ist ein alter Brauch, daß befreundete Höfe, zum Zeichen ihres fortdauernden gegenseitigen Wohlwollens, einander von Zeit zu Zeit Geschenke übermachen. So hat neulich Se. Maj. der Kaiser von Rußland Sr. Hoh. dem Sultan durch Uebersendung einer Auswahl besonders schöner und kunstreicher Arbeiten aus den Petersburger Fabriken seine ausgezeichnete Hochschäzung beurkundet. Die erwähnten Geschenke wurden in das Serai Istawros gebracht, wohin Se. Hoh. alsbald sich verfügten, um dieselben in Augenschein zu nehmen. Sämtliche Artikel waren geschmakvoll aufgestellt, und Se. Hoh. betrachtete sie mit Freude und Wohlgefallen. Tags darauf ertheilte der Sultan den hohen Beamten der Pforte durch einen Ferman die Erlaubniß, auch von ihrer Seite das genannte Serai zu besuchen, und alle diese Seltenheiten zu bewundern. Mit ihnen fand sich auch Sr. Exc. der kaiserl. russische Botschafter daselbst ein. Man ergoß sich in das Lob der Fabrikate und rühmte die freundschaftliche Gesinnung des Kaisers." — „Se. Hoh. der Sultan hat den griechischen, den armenischen und den katholischen*) Patriarchen, weil Jeder von diesen dreien in seinem Berufe die Wohlfahrt und rechte Leitung seiner respektiven Glaubensgenossen sich eifrig angelegen seyn läßt, und das großherrliche Wohlgefallen emsig erstrebt, am Abend des 2 Ramasan gemeinschaftlich zur Audienz gezogen, und Jedem von ihnen ein Ehrenzeichen aus Brillanten ertheilt." — „Die unlängst wegen eines Vergehns auf großherrlichen Befehl nach Warna exilirten Bankiers hat der Sultan, in Erwägung der sehr traurigen Lage, welche ihr Alter und ihre Gebrechlichkeiten ihnen dort bereiteten, seines Erbarmens würdig erachtet und dem zufolge begnadigt."

*) Am 15 d. M. Nachmittags war, laut Nachrichten aus Frankfurt, ein Kommissarius zu Bockenheim angekommen; am 14 hatte der dortige Magistrat in Frankfurt bei ihm Audienz, und denselben Nachmittag hielt der General über die Truppen in Bockenheim und Bornheim Musterung. Anm. der Red.

*) d. h. den Patriarchen der katholischen Armenier. Es wurde bis übrigens auch bereits von englischen Blättern gemeldet, die Pforte habe ein Zeichen gaben, wie sehr sich der Sultan bemühe, die Unterschiede der Muhammedaner und Rayahs aufzuheben, und beide immer mehr gleichzustellen.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Siegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Blike auf die Leipziger Neujahrsmesse 1835.

Schluß. Sächsischer Fabrikstand.

Die Folge des Zollvereins zeigt sich in Beziehung auf den sächsischen Fabrikstand wenn auch nicht auf eine überraschende Weise, doch um so nachhaltiger. Da alle Manufakturen vollauf beschäftigt, so sind, wenn auch die Preise nicht eehöht werden dürften, doch die Löhne gestiegen. Am meisten zeigt sich dis in den Strumpfwaaren, in dem Spinnereibetrieb und in der Kattundrukerei. — Da der Absaz in den Strumpfwaaren, besonders in Damenstrümpfen, Männersoken und Handschuhen neuerlich nach Südamerika, und besonders nach Brasilien (Bahia) so gut gewesen war, daß sie selbst das englische, zwae noch wohlfeilere, aber sehe schlecht bereitete Fabrikat in diesen Artikeln zurükzudrängen vermochten, so hatte schon der überseeische Absaz keine Hand unbeschäftigt gelassen. Nun aber hat auch der Landhandel im Zollbezirk sehe zugenommen. Die Sortimente mußten vervollständigt werden, und dis machte eine Anstrengung der Fabrikanten nöthig. Mehrere Maschinenspinnereien wurden theils neu gebaut, theils erweitert und verbessert. Das gute Wassergefäll im sächsischen Odergebiege zog immer mehrere Spinneeeien dorthin. Allein in den höhern Nummern können die Sachsen noch immer nicht Konkurrenz mit den Britten halten, troz des wohlfeilen Arbeitslohns. Der Britte zwingt es durch seine Kapitalien. Aus Mangel deeselben ist auch in den von der Regierung so lebhaft aufgemunterten und sich schnell vervielfältigenden Kammwollspinnereien eine geoße Stagnation eingetreten. — Da die ausländischen printed goods mit 25 Prozent besteuert sind, so ist dadurch für den Absaz der einheimischen Drukwaaren viel Gunst erlangt worden. Was durch Farbenchemie geleistet werden kan, ist geschehen; aber die mechanischen Verbesserungen fordern so bedeutende Kapitalverwendung, daß die Intelligenz allein sie nicht zu ersezen vermag. Doch geht der Kattundrut sehr schwunghaft auf eigne und fremde Rechnung. Ja viele Verleger lassen ihre Waaeen bei den Chemnitzern druken. In Berlin werden viele kleine Druker von schwindelnden Fabrikanten beschäftigt, aber so gedrükt, daß dis keinen Bestand haben kan. Die Buntwederei in baumwollenen und halbseidenen Waaren auf Jaquardstühlen (deren allein in Chemnitz nahe an 1000 beschäftigt seyn sollen) geht schwunghaft vorwärts. Wo vor zehn Jahren kaum Ein Geschäft dieser Art bestand, sind jezt zehn bis zwölf aufgeblüht, die mit iheen Fabrikaten die Messe unmittelbar besuchenden Meister gar nicht gerechnet. So ist auch die Weberei glatter baumwollener Zeuge, da der Zollverband den Absaz derselben sehr begünstigt, wiedee in Aufnahme. Daß dabei der alte Handwerkstuhl nicht mehe gebeauchet werden könne, begreift jeder. Nur schwankt man noch zwischen Webemaschinen englischee Konstruktion, und der von dem genialen Weber und Mechaniker Schönherr in Plauen im Voigtlande erfundenen, eben so einfachen als wohlfeilen Wedemaschine, die sich bereits in der Merino- und Kattunweberei eeprobte. Die Bobbinetmanufaktur in Hartha darf bei schönen Lokalitäten, einer sehr fördernden Wasserkeaft und einem klugen sich entwikelnden Fabrikationsorganismus selbst den englischen kühn entgegentreten. Die Konzentration der Fonds duech Aktienform, die schnelle Verbesserung dee Maschinen, die alle in Sachsen gefeetigt werden, und Wieks Namen hoch stellen, verbürgen die Hofnung, daß in einigen Jahren die sächsischen Bobbinetproduktionen den englischen Zwischenhandel auf den Märkten des Zollvereins sehr in Schatten stellen werden. Auch wenden die Nottinghamer ihre Kapitalien auf andere Artikel englischee Indnstrie, und in dee That ist ein Zoll von 6 Proz., so gering ee auch scheinen mag im Gegensaz zu andern Baumwollwaaren, die eines Schuzes von 30 bis 60 Prozent genießen, so wie ein Kostenanschlag von wenigstens 10 Prozent den die Zwischenhand sich rechnen muß, hinreichend, der sächsischen wohlfeiler zu bestreitenden Mannfaktur das Uebergewicht zu geben, so wie bereits zwei verwandte Fabrikationszweige, der sächsische Petinet und die feinsten Strumpfwaaren, üdee die englische Mitbewerbung siegten. Allerdings lassen die englischen Bobbinetfabrikanten keine Mittel, keine kaufmännische Kriegslist unversucht, und umgeben jeden Mitbewerber mit Spionen. Und doch sind viele Hunderte unbeschäftigter englischen Maschinen schon jezt nichts besser, als altes Eisen. — Uebee die für Sachsen so wichtigen Resultate des Zollvereins lesen wie so eben in Peof. Ranke's sachreicher historisch politischer Zeitschrift (2ten Bandes 3tes Heft, bei Duncker in Berlin) einen gewichtigen Aufsaz aus der Feder des preußischen geh. Oberfinanzraths L. Kuhne, welcher ganz dazu geeignet ist, manche selbst in dee peeußischen Monarchie hier und da verlautende Zweifel üder die Fortbestehung dieses Vereins völlig zu beschwichtigen und die unbezweifelt fruchtbaren und gedeihlichen Folgen desselben ins hellste Licht herauszustellen. Er ist für uns Sachsen eben so beruhigend als hofnungsreich und ist auch in besondeen Abdrüken ausgegeben worden. Kuhne war, wie bekannt, der betrauteste Rath und Mitarbeiter des noch immer allgemein betrauerten Finanzministees Maaßen.

Auswandeeung nach Nordameeika.

† Vom Main, 12 Febr. (Beschluß.) Sollten aber dem Auswanderungslustigen alle Veehältnisse zu statten kommen, und nur die zur Reise oder zu seinem ferneren Fortkommen nöthigen Geldmittel nicht in hineeichendem Maaße zu Gebote stehen, so habe er in Amerika nur Unglük und Elend zu gewärtigen. „Wir haben" — drükt sich die deutsche Gesellschaft von Maryland aus — „bei solchen, die dieses unbeachtet gelassen und ihren lezten Hellee am Einschiffungsplaze ausgegeben hatten, schon zu viel Elend gesehen, als daß wie unsere deutschen Mitbrüder nicht ernsthaft warnen sollten, diesen Schritt zu thun, ohne wenigstens so viel Veemögen zu haben, um sich und ihre Familien eine Zeit lang davon ernähren zu können. Es sind diese leztbeschriebenen, welche meistens in Baltimore oder in der Nachbarschaft bleiben, und weil sie nicht so bald ein Unterkommen finden können, entweder Schulden machen, oder in den ersten Wochen schon ihren hier wohnenden Landsleuten zur Last fallen. Die deutsche Gesellschaft gibt Unterstüzung, wo sie Noth sieht; allein unsere Mittel sind beschränkt, und die Ansprüche haben seit einiger Zeit so überhand genommen, daß wir bei unsern Gaben mehr als ge-

Digitized by Google

wöhnliche Vorsicht gebrauchen müssen, um nur da zu geben, wo wirklich äußerste Noth und Krankheit es erfordern. Aber diese Noth ist mitunter unglaublich groß, besonders wenn ein Vater mit einer zahlreichen Familie in Armuth hier angekommen ist, keinen einzigen Freund oder Verwandten hier hat, und wenn dann, wie oft der Fall, bei dem ungewohnten Klima die ganze Familie auf das Krankenbett geworfen wird. Diese Schilderung hat nichts Uebertriebenes; wir als Beamte der deutschen Gesellschaft haben am besten Gelegenheit gehabt, Zeugen von solchen Scenen zu seyn, und es ist herzbrechend, seine Landsleute in solchen drükenden Lagen zu sehen und nur kleine Linderung geben zu können. Im strengen Winter ist die Noth oft noch weit größer, als wir wünschen, hier zu beschreiben. Nicht einzelne Familien, nein Hunderte sind hier in solchem Elend zu finden. Es wohnen viele Deutsche hier, die eingebürgert sind und ihr Auskommen haben; wer kan es aber anders erwarten, als daß sie zulezt kalt und zurükstoßend gegen ihre Landsleute werden, wenn diese sie täglich und stündlich belästigen? — Es ist auch häufig der Fall, daß unbemittelte Leute, die sich zu den höheren Klassen zählen, mit oberflächlichen Empfehlungsbriefen, an ansässige Deutsche gerichtet, hier ankommen. Nur selten können solche Empfehlungen, bei der Menge der Supplikanten, zu den gewünschten Anstellungen und Beschäftigungen führen, sondern deren Wirkung muß nothwendiger Weise gewöhnlich nur auf pekuniaire Hülfe sich beschränken. Ist es denn zu verwundern, daß dergleichen Leute nicht die rege Sympathie finden, die aus dem eigenen Gefühl entspringen muß, um wirksam zu seyn? — Noch gibt es eine andere Klasse von Fremdlingen hier, und wie wünschenswerth wäre es, wenn Deutschland eine Kolonie in einem andern Welttheile hätte, um solche dorthin zu senden! Wir meynen solche Subjekte, welche in Deutschland „nicht gut thun wollen" über die, ihren Familien und Verwandten zur Last, das Urtheil ausgesprochen wird: „den müssen wir nach Amerika schiken," — die mit Reisegeldern bis an den Hafen und dort mit Mitteln für die Ueberfahrt versehen ihrem Schikfale Preis gegeben werden, und so hier landen, und gleich am Tage ihrer Landung den Beweis geben, welcher Klasse sie zugehören, dadurch, daß sie nach langer Einschränkung auf der See nun ihren Neigungen wieder freien Lauf lassen, und im Zustande der Betrunkenheit nach Hause getragen werden oder wohl gar auf der Straße liegen bleiben. Wie empörend für uns, die wir unser Vaterland lieben, und wünschen, daß Amerika eine gute Meynung von den Bewohnern desselben haben möge! Wie hart für uns, wenn wir nach solchen Subjekten unsere Nation müssen beurtheilen hören! Nein, Freunde! schikt uns nicht solche Landstreicher zu, um eures eigenen guten Namens willen! Wir sind überzeugt, und haben Beweise gesehen, daß manche Menschen, welche sich im Innern angesiedelt haben, Briefe nach ihrer Heimath senden, worin sie eine gar zu günstige Beschreibung ihrer Lage und ihrer Umgebung machen, in der Absicht, Andere zu verleiten, sich auch in ihrer Nachbarschaft anzusiedeln, weil dadurch der Werth ihres Eigenthums steigt, und sie vielleicht Gelegenheit haben, sich auf Kosten Anderer ein Vermögen zu erwerben. Wir warnen einen jeden ernstlich, sich nicht blindlings auf dergleichen Berichte zu verlassen, sondern sich erst von der Glaubwürdigkeit solcher Personen zu überzeugen. Nichts ist aber thörichter für Menschen, die keine praktische Kenntniß der Vereinigten Staaten haben, als in Deutschland eine große Gesellschaft zu bilden, und mit fertigen Planen zur Erbauung einer Stadt, zur Gründung einer Kolonie sich hierher einzuschiffen. Wir haben noch nicht Gelegenheit gehabt, ein günstiges Resultat von solchen Planen zu sehen. Gewöhnlich sind schon vor der Ankunft hier unter den Mitgliedern einer solchen Gesellschaft manche Mißhelligkeiten und Zwistigkeiten eingetreten, und es ist nicht selten, daß Streit entsteht über Dinge, die blos in ihrer Phantasie leben, aber nie in Wirklichkeit übergehen werden. Man hat in der Heimath oder unterwegs Kontrakte mit einander geschlossen, die hier nicht ausführbar sind, und sich von selbst bald auflösen; man ist schon darüber einverstanden, wer hier Arzt, Prediger oder Schullehrer der Gemeinde werden soll, und über deren Salair im Reinen. Aber man wird finden, daß diese Gemeinde nie in Existenz tritt, weil das neue Land neue Begriffe erzeugt, und daß bald Niemand da ist, der die versprochenen Gehalte zahlen kan oder will. Man hat genau auf der Karte den Plaz bezeichnet, wo die Kolonie sich niederlassen soll, findet aber dort den Boden schlecht, die Luft ungesund, den Verkehr schwierig; — kurz man stößt auf hundert vorher nicht berechnete Uebel, Einer verläßt die Gesellschaft nach dem Andern, und bald ist sie ganz aufgehoben." Die Schlußworte der Schrift sind: „Bei Ertheilung der vorstehenden Warnungen und Winke hat uns einzig und allein der Wunsch beseelt, unsern lieben Landsleuten die Thränen der Reue zu ersparen, die wir so oft fließen sahen.... Haben wir auch nur in einem einzigen Falle unsern Zwek erreicht, so werden wir uns reichlich für unsere Mühe belohnt achten. Es ist dem Menschen nur zu eigen, daß er die Vortheile der Gegenwart verkennt, und fernes eingebildetes Glük überschäzt. Der, welcher im Vaterlande für sich und seine Familie ein mäßiges Auskommen genießt, und sich die Achtung seiner Nachbarn erworben hat, sezt viel aufs Spiel, wenn er die Bande der Gewohnheiten zerreißt und sich von Freunden und Vaterland trennt, um im fernen Welttheile sein Glük zu suchen. Ihm wissen wir nicht besser zu rathen, als: Bleibe im Lande und nähre dich redlich! Baltimore den 3 Oktober 1834." Folgen die Unterschriften der gegenwärtigen und früheren Beamten der Gesellschaft. — So läßt sich die „deutsche Gesellschaft von Maryland" in ihrer Zuschrift an das gesamte deutsche Publikum vernehmen. Eines Kommentars bedürfen ihre Worte nicht, und wir haben nur den Wunsch beizufügen, daß dieselben allenthalben Beherzigung finden mögen.

Ostindien.

** London, 8 Febr. (Beschluß.) Uebrigens ist der Glaube der Eingebornen an die Dauer der englischen Herrschaft in Indien nie fester oder allgemeiner gewesen, als gegenwärtig, und was ihn mehr beweist als alles Andere, ist ihr Eifer englisch zu lernen. Ein großer Theil der einheimischen Fürsten hat angefangen, englische Schulen für die Erziehung der Söhne ihres Adels zu stiften, und der König von Oude hat in der lezten Zeit erklärt, daß er eine Akademie für den muhammedanischen Adel errichten wolle, wo englische Sprache und europäi-

Digitized by Google

sche Wissenschaften gelehrt werden sollen. Diese Art von Mode beschränkt sich nicht ganz auf die höheren Klassen, sondern man fängt an, auf den Märkten des Innern englische Grammatiken und Lesebücher zu finden, welche vom Volk aufgekauft werden. Das Englische wird bald in einem großen Theil von Indien den Gebrauch des Persischen verdrängen, und statt dieses die diplomatische, offizielle und gelehrte Sprache werden. Die Administration der Präsidentschaft von Agra hat Cirkulare an alle ihre Gerichtshöfe erlassen, um ihre Meynung über die Einführung des Englischen in den Gerichten zu hören; nicht daß es die Stelle der Provinzialdialekte ersezen sollte, sondern um an die Stelle des Persischen zu treten, das gegenwärtig gemeinschaftlich mit diesen angewendet wird. Die Engländer würden dabei nur thun, was die Moguls vor ihnen gethan haben, doch mit dem Unterschiede, daß die Muhammedaner einen beträchtlichen Theil der Bevölkerung bilden, während die Engländer nie eine irgend in Betrachtung kommende Fraktion derselben ausmachen können. Der partielle Erfolg der Sendung von Ram Mohun Roy nach London fängt auch an seine Früchte zu tragen, und wer glaubt sich über die Lokalregierung beschweren zu können, wendet seine Augen nach England. Die von ihrem Adoptivsohn im lezten Jahre entthronte Wittwe von Scindia hat sich entschlossen, einen Abgeordneten nach London zu schiken, um sich vor dem geheimen Rath über den Generalgouverneur zu beklagen, und der furchtbare Zustand von Gwalior unter der Regierung des Usurpators könnte ihr leicht Recht verschaffen. Ein Militairaufruhr folgt dem andern in diesem unglüklichen Staate, und bei dem Abgange der lezten Nachrichten war der Radschah darauf reduzirt, die Kompagnie zu bitten, ihm englische Offiziere zum Kommando von 8 Regimentern zu schiken, welche in Ordnung zu halten seine Regierungskunst nicht hinreicht. Der mediatisirte Radschah von Benares will auch einen Abgeordneten nach England schiken, um sich über die Art zu beklagen, wie die Kompagnie seine Patrimonialgüter besteuert, und die zunehmende Zahl ähnlicher Appellationen hat den König bewogen, einige geheime Räthe ausdrüklich für die indischen Angelegenheiten zu ernennen. Eine förmliche Gesandtschaft wird auch von Runschit Singh hier erwartet. Der Vorwand ist dem König für die ihm geschikten Pferde zu danken; allein ohne Zweifel hat sie auch einen geheimen politischen Zwek. Der Gesandte ist ein Mann von Rang, Gudschur Singh, und wird der erste Mann seiner Nation und Religion seyn, der je in Europa war. Er ist reichlich mit Shawls und andern Geschenken versehen, so wie mit Instruktionen sich angenehm zu machen und sich anständig zu betragen. — Die Kompagnie hat sich in der lezten Zeit durch etwas, das in Europa ganz natürlich scheint, in den Augen der Eingebornen große Ehre gemacht. Sie hatte im Jahre 1819 den Radschah von Cutsch (einem Staate, der zwischen Guzzurat und Sind liegt) abgesezt, weil er in Wahnsinn verfallen war, die Vormundschaft seines dreijährigen Sohnes übernommen, und das Land seitdem administrirt. Bei der Majorennität des jungen Radschah wurde ihm im Julius das Land seiner Väter feierlich übergeben. Der junge Fürst hat eine halb europäische Erziehung erhalten, und scheint bis jezt vom besten Willen beseelt. Eine Thronbesteigung ist sonst in Indien eine Gelegenheit unendlicher Erpressungen unter Form von Geschenken an den neuen Fürsten; allein der Radschah machte bei dieser Gelegenheit bekannt, daß er von niemand etwas Anderes als eine Kokusnuß annehmen werde, so daß der Hofraum seines Palastes mit Bergen von Nüssen bedekt war.

Schweiz.

*** Von der Aar, 12 Febr. Die jezt bekannt gewordene, viel spätere preußische Note vom 28 Jan. scheint einige Hofnung zur Ausgleichung der obschwebenden Mißverhältnisse zwischen dem neuen Vorort und den auswärtigen Mächten zu geben. Sie verlangt zwar gleichfalls Bestätigung der bekannten Tagsazungsbeschlüsse durch den Vorort, allein wenn man sie genauer durchliest, so scheint sich zu ergeben, daß darunter nichts verstanden wird, als daß der Vorort jenen Tagsazungsbeschlüssen gemäß handeln solle, was etwas ganz Anderes ist, als eine Bestätigung derselben, wiewol man auch selbst jenes für etwas Unthunliches halten will, weil es sich eigentlich schon von selbst verstehe. Zulezt kommt es vielleicht heraus, daß die ganze Sache auf Mißverständnissen über die Stellung des Vororts zur Eidgenossenschaft beruht. So ist z. B. in den durch die Allg. Zeitung zur öffentlichen Kenntniß gebrachten angeblichen Mittheilungen des östreichischen Gesandten in Paris an Hrn. v. Rigny von einer Prärogative des Vororts im Verhältniß zur Tagsazung die Rede, aus welcher die Nothwendigkeit der Bestätigung der Beschlüsse folgen soll. Eine Prärogative des Vororts in diesem Sinne existirt aber nicht. Der Vorort ist im Grunde weiter nichts, als ein Bevollmächtigter der Tagsazung für die Zeit, wo diese selbst nicht versammelt ist. Nun läßt sich aber wohl eine Bestätigung der Handlungen des Bevollmächtigten durch den Vollmachtgeber denken, nicht aber umgekehrt. Von dem Erstern läßt sich weiter nichts verlangen, als eine Befolgung der Aufträge und Vollmachten des Leztern. — Man klagt allgemein über die Geheimnißsucht des Vororts. So mußte man den Inhalt der preußischen Note auch wieder erst von Zürich aus erfahren, während dem Vorort, bei richtiger Auffassung derselben, doch eigentlich an ihrer baldigen Veröffentlichung gelegen seyn mußte, da sie zu einiger Beruhigung geeignet ist. — Hr. v. Rumigny will von den Verhandlungen zwischen seinem Hofe und dem östreichischen noch keine Kenntniß haben. Ueber seine Erklärung befindet sich im heutigen Volksfreund ein halboffizieller Artikel. Damit ist denn auch die offene Bemerkung verbunden, daß jene Verhandlungen gegen das bisherige Benehmen des Hrn. v. Rumigny wären. Sonach scheint es also zugegeben, daß derselbe Bern Versprechungen gegen Oestreich gemacht hat. Entweder müßte nun der Artikel der Allg. Zeitung, welcher den diplomatischen Verkehr beider Höfe enthält, Unrichtiges gemeldet haben, oder Hr. v. Rumigny müßte Bern abermals täuschen, oder dieser müßte von seinem Hofe selbst im Dunkeln gelassen worden seyn. Das Leztere wäre möglich, und es könnte vielleicht seine Abberufung aus der Schweiz, von der man lezthin sprach, damit im Zusammenhang stehen. Hat sich Frankreich mit Oestreich wirklich so verständigt, wie es geschehen seyn soll, so kan Hr. v. Rumigny schwerlich länger in der Schweiz bleiben. — Der Vorort hat auch bei dem englischen Gesandten angefragt. Dieser soll ebenfalls erklärt haben, nichts von jenen Verhandlungen zwischen Oestreich und Frankreich zu kennen.

Digitized by Google

[142] In der Unterzeichneten ist erschienen und an alle soliden Buchhandlungen versandt worden:

Aelteste Geschichte
des
durchlauchtigsten Hauses
Scheiern - Wittelsbach,
bis zum
Aussterben der Linie Scheiern-Valai
aus den Quellen bearbeitet vom königl. bayer. Reichsarchivs-Adjunkten
Dr. Joh. Ferd. Huschberg.

Preis 4 fl. 12 kr.

Das durchlauchtigste Regentenhaus von Bayern, bekannt als eine der ältesten Dynastien Europa's, entbehrte bisher einer eigenen Geschichte, indem die verschiedenen Landesgeschichten mit Uebergehung der ältesten Ahnherren, ihrer Besizungen und Schiksale, gewöhnlich nur dort den Faden aufnehmen, wo ein altes Grafen- oder Fürstengeschlecht zur wirklichen Regierung eines Landes gelangt. Wird hin und wieder auch ein Hinblik auf die Vorzeit solcher regierenden Häuser geworfen, so ist doch solcher seiner Natur nach sehr beschränkt. Da das regierende Haus von Bayern schon im 10ten Jahrhundert über das Land herrscht und nach einer Zwischenregierung fremder Häuser im 12ten Jahrhundert abermals die Zügel der Regierung ergreift, so sind wohl mehrere der ausgezeichnetsten Vorväter desselben in die Geschichte Bayerns enge verschlungen, aber das Wirken und Leben der ganzen Ahnenreihe blieb dem Leser der Landesgeschichte immer entrükt. Vorstehendes Werk, aus den Dokumenten und Urkunden der Archive, so wie aus den ältesten Ueberlieferungen der gleichzeitigen Chronisten geschöpft, dürfte sowol eine Lüke in der historischen Litteratur Bayerns ausfüllen und dessen Geschichte in vielen wichtigen Punkten ergänzen, als auch für die übrigen deutschen Länder überhaupt von mannichfachem Interesse seyn.

Litterarisch-artistische Anstalt in München.

---

[126] Bei Joh. Jakob Weber in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

ΠΑΝΟΡΑΜΑ ΤΗΣ ΕΛΛΑΔΟΣ
Η ΣΥΛΛΟΓΗ ΠΟΙΚΙΛΩΝ ΠΟΙΗΜΑΤΙΩΝ ΥΠΟ ΑΛΕΞΑΝΔΡΟΥ ΣΟΥΤΣΟΥ.

Mit
grammatischen Erklärungen
und einem
Wörterbuche
herausgegeben
von Dr. Theodor Kind.

Preis 16 gGr.

---

[199] Bei Joh. Ambr. Barth in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Erdmann, O. L., populaire Darstellung der neueren Chemie, mit Berüksichtigung ihrer technischen Anwendung. Zweite Auflage. gr. 8. 2 Rthlr. 9 gr.

Abnehmer von Partien von 12 Exemplaren erhalten das 13te gratis. 25 Exemplare erlässt der Verleger zu 56 Rthlr., portofrei baar an ihn eingesendet.

In demselben Verlage ist erschienen:

Erdmann, O. L., Grundriß der allgemeinen Waarenkunde, zum Gebrauche für Handels- und Gewerbschulen, so wie zum Selbstunterrichte entworfen. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Bei 12 Exemplaren das 13te gratis, 25 Exemplare zu 24 Rthlr. baar.

---

[205] Wilsons, Sanscritt Dictionary, 2d. Ed. — Maloti et Madhava, Laghu Kaumudi, Mugdhabodha. Vedanta Sara. Kavya Prakasa. Vikramowasi. Mrichchakati, und eine grosse Sammlung anderer Sanskritt-Werke sind stets vorräthig bei

A. Asher in Berlin.

Zu beziehen durch C. Gerold in Wien, Hartleben und Kilian in Pesth; Borrosch u. André und Hasse Söhne in Prag; Wild und Sohn in Lemberg; Max u. Komp. und Hirt in Breslau.

---

[201] So eben ist bei W. Engelmann in Leipzig das zweite Heft der deutschen Jahrbücher erschienen, enthaltend:

Plan
zur
Reform der deutschen Universitäten.
Ein Ministerialbericht.

Musikalische Briefe.

Der 1ste Band von drei Heften kostet 1 Rthlr. 8 gr.; das Heft einzeln 12 gr.

---

[257] **Büchterversteigerung.**

Montag, den 9 März l. J. und die folgenden Tage, Vormittags von 9—12 Uhr und Nachmittags von 3—6 Uhr, wird in dem Hause No. 5 am Maximilianusplatze im zweiten Stoke die reichhaltige und vorzüglich gut erhaltene Büchersammlung des verstorbenen Hrn. Heinr. Sigm. Edlen v. Kerstorf dem öffentlichen Abstriche unterworfen. Dieselbe enthält die vorzüglichsten Werke aus den Fächern der Theosophie, Philosophie, Mathematik, mehrere ausgezeichnete Werke über Chemie, Mineralogie und andere Zweige der Naturwissenschaften; Kriegs- u. Staatswissenschaft, Staatswirthschaft, Politik, Geschichte, Geographie, Länder- und Völkerkunde; dann die meisten alten Klassiker entweder in der Ursprache oder in deutscher und französischer Uebersezung; weiters eine große Anzahl ausgezeichneter Werke aus dem Gebiete der schönen Wissenschaften der Deutschen, Franzosen, Italiener und Engländer. Unter vielem Schäzbaren verdienen noch besonders angeführt zu werden: die Oxforder Bibel von 1715 mit Kupfern, Fol.; Hogarth's Satyres; Mayer, Louis, vues en Egypte; encyclopédia méthodique franç. par d'Alembert et Diderot; tableau histor. de la révolution franç. III Tom. Fol.; die lithogr. Sammlung der Boisserée's und Bertram; die Sammlung von Pilotti. Selb und Flachenecker; voyage en Russie par Alb. Adam; die Globen von J. H. Franz; ein Reliefglobus nach Zenne von Kummer ꝛc.

Gefällige Aufträge gegen portofreie Einsendung und hinreichende Sicherheit besorgt der Unterzeichnete, bei welchem auch der Katalog hierüber abverlangt werden kan, pünktlich und billigst. — München, im Februar 1835.

J. N. Peischer,
Antiquar und Auktionator,
am Hofgraben No. 1.

---

[207] Im Verlage von G. P. Aderholz in Breslau ist erschienen und in allen Buchhandlungen zur Ansicht zu haben:

Schlesisches Kirchenblatt.
Eine
Zeitschrift für Katholiken aller Stände.
Zur Beförderung des religiösen Sinnes.

Herausgegeben im Vereine mit mehreren katholischen Geistlichen von

Curatus Dr. Jos. Sauer
und
Curatus Matth. Thiel.

Erscheint in wöchentlichen Lieferungen von 1 Bogen in gr. 4. Preis des Jahrganges von 52 Nummern 2 Rthlr. Die erste Nummer dieser Zeitschrift ist in allen Buchhandlungen gratis zu haben.

---

[241] **Verwahrung.**

Die boshafte Bedeutung, welche die Verleumdung einer von fremder Hand verfaßten (von mir bisher gar nicht beachteten) Buchhändler-Anzeige meines Romans „der König" zu unterlegen sucht, veranlaßt mich zu erklären, daß Handlung und Charaktere in diesem Werk reine Fiktion sind. Nur derjenige, welcher darauf ausgeht, schlimme Absichten Anderen anzudichten, kan in diesem Phantasiegemälde eine politische Tendenz und Anspielungen auf wirkliche Verhältnisse entdeken.

Stuttgart, den 9 Februar 1835.

Dr. J. A. Gros-Hoffinger.

---

[263] **Reisestelle-Gesuch.**

Ein lediger Mann von 31 Jahren, der für deutsche und französische Häuser einen großen Theil des Continents mit dem glüklichsten Erfolg bereiste, aber durch seine Familienverhältnisse seinem Wirkungskreise entzogen ward, wünscht wiederum einen Reiseposten für ein bedeutendes Fabrik- oder anderes Großgeschäft zu besezen. Seine Erfahrungen und Geschäftspraxis gestatten ihm, allen Anforderungen, die an einen gewandten und tüchtigen Reisenden gemacht werden können, zu entsprechen und bieten außerdem sein Charakter und seine übrigen Verhältnisse jede moralische und materielle Garantie dar. — Hierauf unter den Buchstaben B. N. eingehende schriftliche Anträge befördert die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

---

[288] Eine namhafte Anzahl

geschikter Schriftgiessergehülfen

kan wegen bedeutender Erweiterung meines Geschäfts sofort zu sehr guten Gießpreisen dauernde Kondition bei mir erhalten. Jedem vergüte ich zehn Thaler Reisegeld, garantire eine halbjährige feste Kondition und nach deren Ablauf findet eine vierteljährige gegenseitige Aufkündigung statt.

Gefällige Offerten erbitte ich mir bei baldigst unfrankirt per Post und werde dieselben umgehend beantworten.

Magdeburg, im Februar 1835.

Eduard Hänel,
Firma: Hänel'sche Hofbuchdruckerei.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Monats auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander in Straßburg, Brandgasse No. 13. Ie 1 erate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 Kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag № 50. 19 Februar 1835.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Spanisches Amerika. — Spanien. (Briefe.) — Großbritannien. — Frankreich. (Brief.) — Beilage Nro. 50. Niederlande. — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Preußen. (Artikel über die Religionsbewegung in Schlesien.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Türkei. (Schreiben aus Konstantinopel.) — Außerordentliche Beilage Nro. 64. Religionsbewegung in Schlesien. — Sultan Mahmud und sein Divan. — Cap der guten Hoffnung. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

(Korresp. der Times.) Philadelphia, 10 Jan. Die Politik der nordamerikanischen Regierung hinsichtlich Frankreichs darf man für die Dauer des gegenwärtigen Kongresses, der am 3 März zu Ende geht, als fest beschlossen betrachten. Im Repräsentantenhause ist, wie früher bemerkt, die Majorität der für die auswärtigen Verhältnisse niedergesezten Committee für den Präsidenten. Gleichwol hat sie sich für jezt geweigert eine Bill zu begutachten, welche, im Einklange mit dem Vorschlag des Präsidenten, zu Repressalien gegen Frankreich devollmächtigte. Die Committee wird bis auf weitere Nachrichten aus Frankreich keinen Bericht erstatten. So hat denn das einz Haus des Kongresses einen Bericht vor sich liegen, der es für unthunlich erklärt in den Vorschlag des Präsidenten einzugehen, während das andere Haus durch seine Committee alles Handeln in dieser Sache verweigert. Die Repräsentanten aus den südlichen Staaten werden unter den bestehenden Umständen keine Maaßregel kriegerischer Art unterstüzen. Wahrscheinlich dürfte indessen in dem einen oder andern Hause vor dessen Vertagung ein Antrag gestellt werden, irgend etwas gegen den französischen Handel zu unternehmen, sey es nun Einstellung des Verkehrs (non-intercourse), oder eine Erhöhung des Einfuhrzolls auf alle Natur- und Fabrikerzeugnisse Frankreichs. Bei den früher erörterten großen Schwierigkeiten die mit einer Tarifveränderung verbunden seyn würden, bin ich aber der Ansicht, daß kein Gesez durchgehen werde, das irgend einen Bezug auf den schwebenden Streitpunkt zwischen beiden Ländern habe. Gleichwol ist, wohl zu merken, diese Meynung auf die Voraussezung gegründet, daß die französische Regierung keine aufregende Maaßregel beschließen werde, wovon die Nachricht noch während der jezigen Session des Kongresses in Washington einträfe. Freilich kan der Präsident, wenn er es für dienlich erachtet, den neuen Kongreß sogleich einberufen, und das nächste Repräsentantenhaus wird mehr als das gegenwärtige geneigt seyn seine Ansichten zu unterstüzen; eben so der Senat. Aber die im Senate vor sich gehende Veränderung wird doch nicht groß genug seyn, um annehmen zu können, er werde einer Politik beitreten, die von der in Hrn. Clay's Bericht angerathenen abwiche. Der Senat ist von dem Gefühle durchdrungen, nicht allein daß die Ansprüche gegen Frankreich gerecht und wohlbegründet seyen, sondern auch daß er durch Unterhandlung die Verständigen jenes Landes von deren Richtigkeit überzeugen könne. Hiernach scheint er entschlossen durch ein großmüthiges und freisinniges Verfahren Entschädigung zu erzielen; oder wenn er endlich zu Maaßregeln greifen müßte, welche die freundschaftlichen Verhältnisse und den Handelsverkehr zwischen beiden Ländern unterbrechen würden, will er mindestens seine eigenen Mitbürger überzeugen, daß nichts unbedacht geschehen sey, und daß man daher alle Uebelstände und Nachtheile, welche aus solchen Maaßregeln entsprängen, mit gebührender Seelenstärke und männlicher Aufopferung für die großen Interessen des Vaterlands tragen müsse.

Spanisches Amerika.

Nachrichten aus Neu-Granada zufolge, hatte General Santander, der Präsident dieser Republik, seine Vermittelung zwischen den in der Republik Ecuador mit einander kämpfenden Parteien, dem Präsidenten Valdiviezo und dem General Flores, angeboten und einen Bevollmächtigten nach Quito gesandt, um die Einstellung aller Feindseligkeiten und die Zusammenberufung eines Konvents vorzuschlagen; der General Flores sollte die Republik verlassen und dem Konvent die Entwerfung einer neuen Konstitution anheimstellen. Der leztgenannte General befand sich am 2 Okt. in Guayaquil, wo er damals mit Roca-Fuerte in der größten Einigkeit lebte. Der General Luque, der überführt war, die Post zwischen Bogota und Carthagena beraubt zu haben, war auf ewige Zeiten aus Neu-Granada verbannt worden; drei seiner Mitschuldigen hatte man am 14 Okt. in Carthagena erschossen und einen vierten, der erst am 18 Okt. ergriffen wurde, einstweilen eingekerkert. — Aus Venezuela wird vom Anfang Decembees gemeldet, daß doet Alles ruhig war. General Paez, der wieder vier Jahre Peäsident gewesen, wollte nach Ablauf seiner Verwaltungszeit diesen Posten niederlegen, und man glaubte, daß entweder Dr. Burgos oder Geneeal Marina an seine Stelle gewählt werden würde. Von dem General Montilla, der als Unterhändler über die Anerkennung der Unabhängigkeit der südamerikanischen Freistaaten nach Madrid geschikt worden, hatte man die erfreulichsten Nachrichten über den Fortgang seines Erschäfts.

Spanien.

Der Korrespondent eines englischen Torydlatts schreibt demselben aus St. Esteban, der jezige spanische Gesandte in London, General Alava, habe dem Peätendenten den angeblich von dem Herzoge von Wellington empfohlenen und von der Regierung der Königin gebilligten Vermittlungsentwurf vorgelegt, wonach Don Carlos der Krone entsagen solle zu Gunsten seines ältesten Sohnes, der alsbald mit der jungen Königin vermählt wüede, wobei zugleich eine allgemeine Amnestie bewilligt werden solle. Don Carlos habe aber den Voeschlag mit

Digitized by Google

lebhaftem Unwillen verworfen, mit der Erklärung, er wolle lieber sterben, als seinen Thronrechten entsagen.

(Election.) Die Kolonne des Brigadier Linarez hat sich mit 1200 Mann und 150 Reitern, die am 1 Febr. von Saragossa angekommen sind, verstärkt. Diese Kolonne zählt jezt 3000 Mann und 200 Pferde. Sie ist am 3 zu Sanguesa angekommen. Die Kolonnen Lorenzo's und Oraa's sind am 5 nach Estella gerükt, um sich mit Gurrea und Lopez, welche diese Stadt besezt hielten, zu vereinigen. Man sagt, Mina sey zu diesen Kolonnen gestoßen. Am 5 hielt Zumalacarregup mit 10 Bataillonen von Navarra und Alava und Don Carlos Huarte-Araquil, Lacunza und Arbaza, fünf Stunden von Pampelung, besezt. Man versichert, es sollen auf Befehl des Generals Mina Besazungen nach Fontarabia, Lezo, Oparzun und Hernani verlegt werden.

Der Messager schreibt aus Bayonne, daß bis jezt nichts die Niederlage bestätige, welche Pastor, zuerst der Sentinelle von Bayonne und dann dem Renovateur zufolge, erlitten haben sollte.

** Bayonne, 9 Febr. Den heute aus Navarra eingetroffenen Nachrichten zufolge hat am 4 Febr. ein ernstes Treffen bei Arquijas statt gefunden. Die Truppen der Königin, aus den Kolonnen Lorenzo, Oraa und Berina bestehend, griffen die Carlisten mit Tagesanbruch an. Der Kampf blieb lange zweifelhaft; endlich entschieden zwei von Lorenzo gerichtete Artilleriestüke. An der vortheilhaftesten Stellung angebracht, richteten sie die größte Verheerung in den Reihen der Carlisten an. Die Faktionisten mußten ihre Stellung verlassen, und hinterließen 300 Todte auf dem Kampfplaze. Die Zahl der Verwundeten beläuft sich auf 500. Man hat ihnen 50 Gefangene und viele Flinten und Munition abgenommen. Der Verlust Lorenzo's beträgt 140 Todte und 260 Verwundete. Es waren 9 Bataillone unter Zumalacarregup bei diesem Treffen. Die Provinz Biscaya ist durch Espartero, der sich am 3 Febr. zu Bilbao befand, in Belagerungsstand erklärt. Die Verstärkungen treffen in bedeutender Zahl bei der Nordarmee ein.

(Moniteur.) Am 4 Febr. rükte Mina mit 400 Mann von Pampeluna aus. Er war am 3 zu Tafala, in der Richtung nach Caporoso, um die Ankunft eines von Tudela kommenden Konvoi's zu beschüzen. An demselben Tage hatte er Linares befohlen, sich von Lumbier nach Aoyz zu begeben. Die Divisionen waren zu Sesma. Man hat keine Nachricht von dem Treffen von Urquijas. Am 8 hatte Mina dem Lorenzo befohlen, sich von Los Arcos nach Elisondo zu begeben.

(Messager.) Briefe und Journale aus Madrid bis zum 6 Febr. bieten nichts Interessantes dar. Das Kriegsministerium war fortwährend provisorisch dem Hrn. Martinez de la Rosa anvertraut, der noch krank ist. Man sprach von Ernennung des zu Madrid angekommenen Hrn. Ezpeleta zu diesem Posten. — Hr. Pizarro, vormaliger Minister und Staatsrath ist am 4, als er aus der Kammer ging, an einem Schlaganfall gestorben. — In der Sizung der Procuradorenkammer am 3 Febr. wurden, troz der Opposition des Deputirten Alcala Galiano, 1,982,072 Fr. für Polizeikosten mit 72 gegen 50 Stimmen votirt. Zehn Procuradoren hatten gar nicht votirt.

⊙ Madrid, 4 Febr. Auf die heftigen Erschütterungen, welche die Ruhe der Hauptstadt störten, ist vor der Hand eine Stille eingetreten, welche entweder jene Erschlaffung ist, die als Folge jeder außerordentlichen Aufregung einzutreten pflegt, oder sich als diejenige dumpfe Schwüle ausspricht, welche einem neuen Ungewitter als Vorbote voranszugehen pflegt. Die Zeitungen berichten uns, daß das berühmte zweite Regiment (welches sich im Posthause vertheidigte) am 31 v. M. in größter Ruhe in Burgos eingerükt ist; zu derselben Zeit aber sagt man hier, die Regierung habe jenes Regiment aufgelöst, die Soldaten würden in andere Regimenter vertheilt (vermuthlich um ihre Gesinnungen weiter zu verbreiten), und die Offiziere in Disponibilität gestellt. So viel ist gewiß, abgesehen von dem Verbrechen der Rebellion, war das Betragen jener Truppen am 8 bewundernswürdig: der Leitung nur eines einzigen Offiziers gehorchend, und ohne beurtheilen zu können, für welche Sache, und mit welchem muthmaßlichen Erfolge sie sich schlugen, thaten sie, selbst in der Hize des Kampfes, keinen Schuß auf die sich nähernden Milizen und die Volksgruppen, und nicht das Geringste im Innern des Posthauses wurde beschädigt. Auf die erste Anerbietung, sich zu unterwerfen, verlangte man aus dem Pallaste, daß der kommandirende Offizier (Cardero) ausgeliefert würde. Dieser überließ den Truppen die Entscheidung, welche einstimmig erklärten, eher Alle umzukommen. Mit Recht sagte Arguelles in der Sizung der Procuradoren vom 21: „Das Benehmen dieses Unglüklichen in seiner kritischen und schrecklichen Lage gewann die Herzen aller derjenigen, welche ihn beobachteten; seine Disziplin, seine Kaltblütigkeit und seine Artigkeit gegen die Bewohner des Gebäudes, in welches er sich einschloß, können als Muster dienen." — Die Plane, mit denen Llander umgegangen seyn soll, gränzen an das Fabelhafte; er beabsichtigte, wie man glaubwürdig erfährt, vier Regimenter, auf die er zählen zu können meynte, hieher kommen zu lassen, um mit ihrem Beistande die Kammern zu sprengen. Diesen Plan soll er der Königin Regentin vorgelegt, und diese ihn verworfen haben. Wer endlich der neue Kriegsminister seyn wird, ist noch immer ein Geheimniß; heute spricht man in unterrichteten Cirkeln abermals von Valdes. Hr. Martinez de la Rosa ist in der Besserung; indessen prophezeihen Manche eine bevorstehende Auflösung des ganzen Ministeriums. In diesem Falle würde Graf Toreno der einzige Mann seyn, welcher ein neues organisiren könnte; ein Fortschreiten in dem sogenannten liberalen Systeme würde dieser Administration als Maske dienen. General Cordova, der glänzende Beweise seines Muthes auf dem Schlachtfelde gegeben hat (an seinem Patriotismus zweifelt ebenfalls Niemand) soll sich um das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten bewerben; vielleicht schließt man dieses aus seinen häufigen Besuchen bei den Gesandten Englands und Frankreichs. Der neue Generalkapitain unserer Provinz Ezpeleta ist gestern hier angekommen. — Die Deputation der Proceres, so wie die der Procuradoren, welche die in Folge der Ereignisse vom 18 beschlossene Adresse überrichte, wurde gestern Mittag von J. Maj. der Königin Regentin empfangen. J. Maj. versicherte, daß sie die Erklärungen der Treue und Ergebenheit von Seite der Vertreter der Nation mit großem Wohlgefallen aufnehme. — Am 1 d. hat der englische Gesandte Depeschen von dem Herzoge von Wellington

Digitized by Google

empfangen, welche, so viel ich erfahren habe, von einem Hieherkommen des Lords Fitzroy Somerset nichts melden. Die Nachricht von dem bevorstehenden Eintreffen dieses aus der Periode von 1825 hier sehr wohl bekannten Diplomaten hat sich seit diesem Morgen hier verbreitet, nachdem ein Kourier, welcher am 29 Paris verlassen hat, bei der hiesigen Regierung angekommen ist. Der Sekretair der brittischen Gesandtschaft, Lord Harvey, hat seit etwa vier Wochen den längst nachgesuchten Urlaub erhalten, und so wärr vielleicht Lord Somerset (in dem Falle, daß rr wirklich hieher kämr) dazu bestimmt, dessrn Stelle auszufüllen. Aus dem Umstandr, daß Hr. Villiers nächsten Sonnabend (7 Febr.) einen höchst glänzenden Ball geben wird, wollen manche Personen den Schluß ziehen, daß vor der Hand keine Veeänderung in dem Gesandtschaftsposten statt finden werde. Die hiesige Regierung verkündigt mit Ostentation die huldreiche Aufnahme, welche General Alava bei Sr. M. dem Könige von Großbritannien gefunden hat. — Der vorige Nacht eingetroffene Kourier bringt uns zugleich die angenehme Botschaft, daß wir den Grafen Rayneval bei uns behalten werden. — Um die Liquidation der Staatsschuld zu beschrunigen, ist durch ein Dekret vom 30 Jan. die bisherige Liquidations-Kommission aufgelöst, und eine neu organisirtr unter dem Namen Generaldirektion drr Liquidation der öffentlichen Schuld niedergesezt worden. Eine Instruktion für dieselbe, in Folge deren jährlich 429,255 Realen erspart werden, hat der Finanzminister unter gleichem Datum erlassen. — In Folgr der Aussagen riniger verhafteten Faccioso's wurde im Laufe des Decembers der hochwürdigr Pater Prior des Escorials in Untersuchung gezogen; jezt ist dieser vornehme Geistliche hierher in enge gefängliche Haft geführt worden; er hat eine Wache in seinem Zimmer. — Nachschrift. Es sind durch Kouriere an hochstehende Personen Briefe aus London vom 27 Jan. hier eingetroffen, welche der in englischen Blättern gemeldeten Sendung des Lord Somerset nach Madrid ausdrüklich widersprechen.

* Madrid, 5 Febr. Noch nie waren dir politischen Gespräche bei der Puerta del Sol so lebhaft wie gegenwärtig. Die Politiker strömen in Masse, in ihre große Mäntel gehüllt, herbei, um den wohlthätigen Sonnenschein zu genießen und sich ihrer täglichen Polemik zu überlassen. Der Rüktritt Llanders und seine Erseznng sind, wie leicht zu rrachten, der Hauptgegrnstand der Unterhaltung, und die Neugierde und selbst die Angst dieser Menschenklasse, die gleichsam nur von Neuigkeiten lebt, wird besonders durch das umlaufende Gerücht aufgeregt, daß Lord Fitzroy Somerset mit einer Spezialkommission zu einer Aussöhnung von London nach Madrid kommen würde. In den wohl unterrichteten Cirkeln ist von dieser Sendung weniger die Rede. In diesen heißt es, Hr. Valdes werde die Stelle als Kriegsminister annehmen. — Die Königin hat die beiden Deputationen mit den Adressen wegen der Vorfälle am 18 Jan. freundlich aufgenommen, und ihr kräftige Mitwirkung zur Aufrechthaltung der Ordnung versprochen. Sie antwortete wörtlich: „Ich empfange mit lebhaftem Vergnügen die mir gegebene Versicherung, und rechne auf die Rechtlichkeit und den Eifer der Kammern zu Gunsten des Throns und der Gesetze.“ Die Kommission zur Prüfung des Gesezesentwurfs über die innere Schuld scheint aus ihrer Apathie zu erwachen. Hr. Toreno hat schon zwei Versammlungen derselben beigewohnt. Es heißt, die Kommission werde sich in ihrem Berichte für die vollständige Anerkennung der Nationalgüter erklären. — Heute ist das 3te Bataillon der k. Garde, von Saragossa kommend, hier eingerükt. Die Jäger der Garde sind nach Navarra aufgebrochen. Das 2te leichte Regiment, das am 18 Jan. insurgirte, und von dem man sagte, daß es fortwährend einen Geist der Insubordination zeige, ist am 31 Jan. zu Burgos angekommen. — Durch einen nicht motivirten Befehl der Regierung wurde der Kanonikus Don Mariana Esperanza von Sevilla nach Carthagena, Don Manuel de Ochoa y Paulin nach Ciudad Rodrigo, Don Manuel Borras y Corra nach Badajoz, und der Pater Pardenoso nach Albacete verwiesen. — Merino ist mit 150 Reitern nach Soria gerükt, nachdem rr die Alcalden von Valdercuda und Valderodilla datte erschießen lassen; der Generalkommandant der Provinz rükte mit 400 Fußgängern und 100 Reitern gegen ihn aus.

Großbritannien.

London, 11 Februar. Konsol. 5Proz. 92⅛, ¼.

Graf Pozzo di Borgo gab Befehl, Ashburndam House (den gewöhnlichen Aufenthalt der russischen Botschaft) neu zu meubliren, und das Ganze auf den Fuß einer Botschaft ersten Ranges zu fezen. — Graf Medem gab am 10 daselbst den attaschirten Herren des diplomatischen Korps sein Abschiedsdiner.

(Standard.) Sir Georg Murray ward nicht von der Verwaltung ausgeschlossen. Er ist noch im Amtr, obgleich er, aus Gründen konstitutioneller Vorsicht, aufgehört hat, Berathungen beizuwohnen, für deren Erfolg er keine Gelegenheit hat im Parlament zu stehen.

Die Sprecherwahl wird fortwährend als so wichtig behandelt, daß jedes der großen Londoner Tagsblätter täglich einen bis zwei Artikel dem Gegenstande widmet. Das Morning Chronicle behauptet, die Wahl Abercromby's sey gesichert, da hoffentlich die irischen und schottischen Mitglieder nichts dem Zufalle überlassen, sondern bei guter Zeit auf ihrem Plazr seyn würden. Die Wetten stünden im Allgemeinen Zwei gegen Eins für Abercromby. Der Fälle zweifelhafter Voten unter den ausgesprochenen Reformrrn seyen äußerst wenige. Nur Ein Individuum, einst dir Hofnung des Volks, scheine diese Hofnung dismal täuschen zu wollen. (Sir Francis Burdett?) — Der Standard entgegnet: „Wir haben die volle moralische Ueberzeugung von der absoluten Gewißheit des Siegs Sir Ch. M. Sutton's. Wir boten in dieser Hinsicht unsern Kollegen schon gestern jedr Wette an. Er aber macht es wie jener Schotte, der versicherte: ich will die Sache in jeder Minute beschwören, aber ich weiß sie nicht so gewiß, daß ich dafür mein Geld wagen möchte.“ — Der Globe antwortet: „Die Tory-Organe strengen alle ihre Kräfte an, und verkünden wiederholt ihr vollkommenes Vertrauen, um dem bereits in den Reihen ihrer eigenen Partei laut werdenden Geflüster bevorstehender Niederlage entgegen zu arbeiten. Die Nachrichten jeden Tags schwellen die Masse ihrer entschiedenen Gegner mehr an, so daß in diesem Augenblike auf eine klare und sichere Majorität gegen den Torysprecher gezählt werden kan. Man hat sich jezt vor nichts mehr zu hüten, als vor Ausflüchten und Abwesenheitsvorwänden. Wir werden daher täglich die Bemerkung wiederholen, daß die Wahl des Sprechers das erste

Digitized by Google

Geschäft des Hauses am ersten Tage seines Zusammentritts ist, und daß wer am 19 um 12 Uhr nicht auf seinem Sitze erscheint, Gefahr läuft, als Tory, Wetterhahn oder Schwanker betrachtet, und mit dem verdienten Brandmal des Verraths oder schleichender Feigheit bezeichnet zu werden." — Dagegen machen die Times auf das hohe (sechzigjährige) Alter Abercromby's aufmerksam, dessen natürliche Schwäche wenig geeignet zu dem ununterbrochen mühvollen, überwältigenden Posten sey. „Das ganze Komplott wegen der Sprechersschaft (fährt das Blatt fort) ward in einer Verzweiflung gemacht. Man fürchtete, des Königs Rede würde dem Lande eine so gute Aussicht öffnen, daß die bessere Klasse der Whigs und Liberalen, aus Achtung der öffentlichen Meynung, nicht wagen würde, ein den Ministern feindliches Amendement zu unterstüzen. Die Frage über der Sprecherwahl wurde daher das pis aller der Opposition. Sollte aber auch Hr. Abercromby gewählt werden — was wir jedoch fast für unmöglich halten — was glauben denn die Whigs, daß dann kommen werde? Wähnen sie etwa, die Minister werden zurücktreten? Nur die ärgsten Stokfische können dis glauben. Der Herzog von Wellington nahm die Amtssiegel nicht an, noch kehrte Sir R. Peel mit Postpferden aus Italien zurük, um sich durch irgend eine faktiose Abstimmung wieder fortschiken zu lassen — nein, nicht durch ein Duzend solcher Abstimmungen! Sie wissen, was auf dem Spiele steht, und werden den Wurf wagen. Selbst wenn eine eigensinnige (peevish) Adresse an die Krone gerichtet würde, wird Se. Maj. bei dieser Erscheinung nicht vom Stuhle fallen. Nur ihre eigene Missethat (delinquence) könnte den Souverain veranlassen, erfahrne Diener zu entlassen, in Unterwerfung unter ein launenhaftes oder selbstsüchtiges Votum, diktirt von denen, deren einziger Zwek ist, den Ministern ein Bein unterzuschlagen, und sich auf ihre erledigten Stühle zu sezen." — Der Globe entgegnet: „Eine Abstimmung, ja ein ganzes Duzend, gilt den Times und ihren Patronen für nichts. Was, ein Feldmarschall läßt sich herab, sein Schwert in die Schale zu werfen — ein Muster von Baronet modifizirt wesentlich seine Winter-Arrangements, blos um von einem Duzend Abstimmungen des Hauses der Gemeinen sich wieder forteschiken zu lassen? Wer das glauben kan, ist ein Stokfisch! Die Tories scheinen entschlossen, ihr Spiel gleich dem alten französischen Edelmann zu spielen, der, als ihn sein Beichtvater mit der Verdammniß bedrohte, in stolzem Unwillen ausrief, daß l'Etre Suprême sich wohl zweimal bedenken werde, ehe es einen Mann seiner Art zur Verdammniß verurtheile."

Der Albion untersucht in einem langen Artikel über die Kirchenfrage die Mittel, durch welche eine vollkommene Gleichmäßigkeit unter den Einkünften der anglikanischen Geistlichkeit herzustellen seyn möchte. Diesem Blatte zufolge, gibt es in England und Wales 5000 Pfründen mit einem Einkommen von weniger als 200 Pfund Sterling jährlich. Die Zahl der Pfründen, welche ihren Inhabern mehr als 500 Pfund einbringen, beläuft sich nur auf 1464. Zu den Reduktionen, in welche diese Lezteren willigen könnten, meynt der Albion, würde die Regierung jährlich noch eine Summe von 290,000 Pfund hinzuzufügen haben, wenn sie das Einkommen jedes niederen Geistlichen auf den vernünftigen Saz von 200 Pfund erhöhen wollte.

Frankreich.

Paris, 15 Febr. Konsol. 5Proz. 108, 95; 5Proz. 79, 15; Esconnets 96, 5; fran. ewige Rente 44½; 5Proz. 27¾.

Eine königliche Ordonnanz sezt eine besondere Kommission nieder, um sowol eine Revision des Gesezesentwurfs über das Salz vorzunehmen, als die Mittel zu prüfen, den Preis des Salzes in den in dem Gesetze vom 6 April 1825 genannten Departementen zu vermindern.

(Messager.) Man hat an die HH. Deputirten die auf Befehl des Paiesgerichtshofs gedrukten fünf Quartbände, den Bericht des Hrn. Siord und das Requisitorium des Hrn. Martin enthaltend, ausgetheilt.

* Die Deputirtenkammer fuhr am 15 Febr. in Erörterung des Fallitengesezes fort.

(Temps.) Eine falsch wiederholte Ansiegung hat zu dem heute (12 Febr.) auf der Börse verbreiteten Gerüchte Anlaß gegeben, daß ein kleiner Aufstand in dem zu Metz als Besazung befindlichen Artillerieregiment ausgebrochen sey. Es scheint nichts Anderes gewesen zu seyn, als ein Regimentsstreit zwischen der Artillerie und einem andern Korps der Besazung.

Der Bischof von Numidien, Generalvikar zu Rheims, widerlegt in einem Schreiben an den Industriel, eine Zeitung dieser Stadt, das daselbst verbreitete Gerücht, daß der Kardinal-Erzbischof in seine Diözese zurükgekehrt sey. Der Erzbischof sey weder in seiner Diözese, noch in Frankreich, und habe bis jezt noch nicht die Absicht zurükzukommen.

Hr. Lafitte erklärt in einer Auseinandersezung seiner ökonomischen Lage, er sey im Stande binnen eines Jahrs seine Schuld an die Bank mit 6,420,000 Fr. zu tilgen, und auch seine Schuld an die Civilliste mit 1,200,000 Fr. werde er bezahlen.

(Temps.) Lord Brougham hatte sich während seines lezten Aufenthalts zu Paris von der Polizei einen Erlaubnißschein geben lassen, um Hrn. A. Carrel zu besuchen, und seinem Kutscher befohlen, ihn nach St. Pélagie zu fahren. Dieser verwechselte das Schuldgefängniß mit dem politischen Gefängnisse und fuhr Lord Brougham in die Straße Clichy. Lord Brougham, der nur noch wenige Augenblike in Paris zu verweilen hatte, mußte in Folge dieser Verwechslung auf seinen Besuch verzichten.

Bei Paul Daubrée und Cailleux ist ein neues Heft der vermischten Aufsäze (Troisièmes mélanges) von F. de la Mennais erschienen. In einer langen Vorrede sezt La Mennais seine politischen und religieusen Grundsäze aus einander. Er glaubt, daß der Grundverfassung des Landes eine Revolution bevorstehe, „denn, meynt er, das Volk, das, wenn auch nur Einen Tag frei gewesen, ohne seine Freiheit zu mißbrauchen, das in edler Haltung aufrecht gestanden, beuge sich nimmer für längere Zeit."

Von der neuen Karte von Frankreich ist die zweite Lieferung in 12 Blättern erschienen. Jedes Blatt ist ein Rechtek von acht Decimetern in der Breite und fünf in der Höhe, und stellt einen Flächeninhalt von 256,000 Hektaren oder 25⅗ Quadrat-Myriametern oder 129⅗ gemeinen französischen Quadratstunden dar. Die Gebirgszeichnung ist treflich.

Digitized by Google

Das Journal des Débats hat zur Belehrung über die Forderungen der amerikanischen Union eine historische Daestellung in zwei Artikeln gegeben. In dem zweiten heißt es unter Anderm: „Bemeeken wir zuerst, daß einige Personen sich das Ansehen geben zu glauben, wir seyen nur deswegen die Schuldner der Amerikaner, weil die Dekrete Napoleons ungerecht, dem Völkerrechte zuwider, unhaltbar seyen; sie scheinen der Ansicht zu seyn, daß wenn diese Dekrete gerecht und billig gewesen wären, wir nichts schuldig seyn würden, und daß wir in allem diesem nur durch die Gewaltthätigkeiten der kaiserlichen Regierung leiden. Unser Urtheil ist aber ein gerade entgegengesetztes. Unsrer Ansicht nach sind die Dekrete Napoleons gerecht, aber gerade duech den Ausdruk dieser Dekrete sind wir Schuldner der Amerikaner. Wenn wir die kaiserlichen Dekrete zur Grundlage der Liquidation machen, dann scheint uns gerade, daß wir den Amerikanern eine gerechte Entschädigung schuldig sind; wir sind, wohl verstanden, Schuldner, obgleich die Dekrete von Berlin und Mailand gerecht, und sehr gerecht sind. Glauben wir also ja nicht, daß es genug für uns wäre, um nichts schuldig zu seyn, dem Systeme Napoleons beizupflichten. Wir können, und meiner Ansicht nach müssen, ihm beipflichten; dis macht uns aber von der Forderung der Amerikaner noch nicht frei. Um sich von der Wahrheit dieser Bemerkung zu überzeugen, darf man nur die dem Kaiser vom 6 Okt. 1812 bis zum 11 Jan. 1814 vorgelegten Berichte lesen. In allen diesen Berichten wird dir Gerechtigkeit der Dekrete von Berlin und Mailand aufrecht erhalten, und doch zugleich anerkannt, daß die Amerikaner Recht zu einer Entschädigung haben. . . . Fassen wir kurz die verschiedenen von uns angegebenen Entschädigungskategorien zusammen. Erste Kategorie: Schiffe, die vor den 30 Tagen weggenommen wurden, die nöthig waren, um in Amerika die Dekrete von Berlin und Mailand zur Kenntniß zu bringen. Zweite Kategorie: Schiffe, die zu San Sebastian mit Beschlag belegt und im Laufe des Jahrs 1809 und den drei ersten Monaten 1810 in Gemäßheit des Dekrets vom 23 März 1810 durch eine Retroaktivität, dir nicht weniger schreiend ist, als die der ersten Kategoeien, verkauft worden sind. Dritte Kategorie: Schiffe, die später als am 1 Nov. 1810, dem Zeitpunkte der Zurüknahme der Dekrete von Beelin und Mailand, mit Beschlag belegt worden sind. Es bleibt noch eine vierte Kategorie übrig, die nicht wie die drei erstern, aus der Anwendung der kaiserlichen Dekrete hervorgeht. Dis ist die der auf der See durch die kaiserlichr Maeine im Interesse unsrer See-Expeditionen verbrannten Schiffe. Diese Schiffe hätten dem Feinde den Lauf unsrer Geschwader anzeigen können, und das Interesse unsrer Flotten erheischte ihre Zeestörung; die Gerechtigkeit forbert aber auch, daß wir sie entschädigen. Diese Kategorie ist die erste, die durch die an das Kaiserreich gerichteten Berichte anerkannt und nie bestritten waed."

Derselbe Korrespondent, der dem National den gesteen von uns unter Nordamerika mitgetheilten Artikel zuschikte, schrieb ihm auch: „Ich kan Ihnen die Vortheile nicht veebergen, die gegenwärtig der amerikanischen Nation in einem Kampfe mit irgend einer europäischen Macht zu Theil werden möchten. Das Vertheidigungssystem waed auf den Widerstand gegen die höhere Seemacht Englands berechnet, und sonach mit noch weit mehr zu hoffendem Erfolge gegen jede Seemacht zweiten Rangs. Obgleich inzwischen meine Gewohnheiten und meine Affektion fast ameeikanisch geworden sind; obgleich sehr ernste Inteeessen und sehe theure Güter mich an dieses gastfreundliche und seeie Land knüpfen, so könnte ich doch den hiesigen Aufenthalt nicht mehr ertragrn, wenn die französischen Kammern die Unwürdigkeit begingen, den Traktat von fünfundzwanzig Millionen auf die Drohung des Präsidenten Jackson zu votieen. Bei diesem Gedanken empören sich alle französischen Gefühle und Sympathien für mein Geburtsland in meinem Busen; denn ich lebe inmitten der beleidigendsten Aeußerungen gegen das Ansehen Frankreichs. Man verlangt mit dem General Jackson die Zahlung der 25 Millionen, und rüstet sich, die Ratifikation des Teaktats mit Gelächter und Hohn zu empfangen, wenn sie von den Kammern votiet würde. Die Ameeikaner haben in dieser unglaublichen Sache ihrer merkantilischen Laune vollen Spielraum gelassen. Man fängt in diesem Landr nur zu oft damit an, die Leute zu verblüffen, und nekt und verachtet sie nachher. Es gibt in den Augen eines Täuschenden nichts so Thörichtes als einen Getäuschten, und diese Rolle möchte man uns in den Augen unsrer natürlichen Verbündeten spielen lassen. Glauben Sie mir, das beste Mittel, sich diesr Allianz zu sichern, möge sie nun eine natürliche seyn oder nicht, besteht darin, sich Achtung zu vrrschaffen und nöthigenfalls fürchten, aber nicht häufeln und berauben zu lassen."

In dem Bericht der Bankeensoren befinden sich folgende merkwürdigr Angaben über den Zustand der Bank von Frankreich. Die Cirkulation der Noten eehielt sich fortwäbrend, das ganzr Dienstjahr hindurch, auf dem mittleren Zinsfuße von 210 Millionen. Viele Banknoten mögen in Folge der mit der Cirkulation verknüpften Unfälle vernichtet woeben seyn. Die Censoren suchten sich dessen auf 336 Mill. Fr., sowol in Noten von 1000 Fr., als von 500 Fr. zu vergewissern, die von der Bank in den ersten 14 Tagen ihrer Existenz ausgegeben worden waren. Es sind daher nur noch 600,000 Fr. in Umlauf, die theilweise von Zeit zu Zeit eingehen. Die Zahl der falschen Wechsel belief sich, in Zeit von 32 Jahren, niemals über den Werth von 80,000 Fr., und ein Theil dieser Summe wurde zu verschiedenen Zeiten, oft mit Sachkenntniß, zur leichtern Verfolgung der Verfälscher und zur Vernichtung der Verfälschungselemente, von der Bank selbst bezahlt. Auch hatten alle diese Opfer beinahe immer dir Verhaftung der Schuldigen zur Folge. Nach wiederholt angestellten Versuchen gelang es der Bank endlich, die seit den lezten Jahren von ihr ausgegebenen Noten so zu produziren, daß sie alle Mittel vereiteln, welche den Verfälschern die Kunst des Kupferstichs und der Lithographie, die chemischen Produkte u. s. w. bardoten. Es bleiben nun dem Verfälscher nur noch die von der Bank angewandten Mittel übrig, und die Vollziehung dieser reheischt die Anwendung eines langen und kostspieligen Verfahrens, das nur höheren Künstlern zu Gebote steht, und dessen die Veefälscher, deren Ressoureen in jeder Hinsicht beschränkt sind, nothwendi-

Digitized by Google

ger Weise entbehren müssen. Auch ist es merkwürdig, daß die französische Bank, deren Existenz im Jahre 1800 begonnen hat und deren Cirkulation äußerst thätig und ausgebreitet war, unter allen Etablissements, die Wechsel ausgegeben, noch die wenigsten falschen Wechsel zählt, und in dieser Hinsicht von der Skontokasse, die, im Jahre 1778 geschlossen und im Jahre 1793 liquidirt, nach einer dreizehnjäheigen Existenz für 1,200,000 Franken falsche Wechsel ausbezahlt hatte, sehr verschieden ist.

*** Paris, 13 Febr. Ueber die Ereignisse in Metz weiß man bis jezt nichts Bestimmtes. Troz dem Schweigen der Ministerialblätter wird versichert, daß vorgestern Abend bei Hofe die Nachricht angekommen sey, ein oder zwei Regimenter in jener Stadt hätten Unordnungen angefangen, republikanisches Geschrei erhoben und dgl. Dann soll gestern Abend ein Adjutant des Kriegsministers nach Metz abgegangen seyn. Indessen gibt Jedermann zu, daß die Ruhe wieder hergestellt worden, und daß die Begebenheit nicht gefährlich gewesen. Die französische Rente stand höher als gestern. — Ich habe heute keinen Brief von der Pyrenäengränze gesehen. Die Börse, welche gestern mit Zuversicht annahm, daß das mehrerwähnte Konvoi in die Gewalt der Caelisten gefallen sey, glaubt heute mit demselben Vertrauen, das Konvoi sey glüklich angelangt, und zwar in Vitoria. So erklärt man das Steigen der spanischen Fonds. — Graf Sebastiani erschien noch gestern in der Deputiertenkammer, begibt sich aber nächstens auf seinen Posten in London. Sollten die Tories sich einige Zeit behaupten, so wird der Botschafter dahin zu wirken haben, daß diese neue Kombination keine Allianzen mit dem Osten hervorrufe, und dem Throne Ludwig Philipps nicht gefährlich werde. Kommen dagegen die Whigs wieder zur Herrschaft, so muß Hr. v. Sebastiani, wie sein Vorgänger that, die Whigminister gegen die den Thron umgebenden Tories vertheidigen. — Daß nachtheilige Verhaltungsbefehle wegen Algiers mitgegeben würden, scheint eine Erfindung der Opposition, welche hiebei wieder den Fehler begeht, aus Feindschaft gegen die Doktrinaires die Interessen Frankreichs zu opfern, indem sie einen Streitpunkt anregte, den England selbst zu vergessen schien. Jedermann erwartet übrigens das Beste von der Geschiklichkeit des Grafen Sebastiani, der sich jederzeit als Diplomat mehr auszeichnete, denn als Feldherr oder Redner. In der Militairlaufbahn glänzte Sebastiani besonders durch Rükzüge, und auf der Rednerbühne ließ er sich allzu oft zu Aufwallungen hinreißen, wodurch er der logischen Erörterung und der Erreichung des Zwekes schadete; dagegen findet man selten Männer, die im Kabinette eine Ruhe und Feinheit entwikeln, wie Sebastiani. In London scheint der Graf völlig an seiner Stelle. Doch versichert man immer, er halte den Posten nur für vorläufig, und sehne sich nach der Präsidentschaft mit dem Kriegsportefeuille, wozu er vor Kurzem leicht gelangt wäre, hätte nicht der Streit über das Portefeuille des Auswärtigen die entworfene Einrichtung vereitelt.

Niederlande.

Brüssel, 12 Febr. Der Kassationshof hat heute in der Duell-Angelegenheit seinen Ausspruch abgegeben; er hat durch ein weitläuftig motivirtes Urtheil entschieden, daß der durch Duell verursachte Todschlag oder Verwundung nach dem peinlichen Codex bestraft werden müsse.

(Constitutionnel des Flandres vom 10 Febr.) Eine Menge Arbeiter versammelte sich gestern Mittag auf der Plaine de Saint-Pierre in Gent, um dem Civilgouverneur eine als Bittschrift abgefaßte Denkschrift über den Zustand der Baumwollindustrie zu überreichen. In demselben Augenblike passirten zwei Linien-Bataillone, welche in die Stadt eingerükt waren, die Plaine, um sich in ihre Kasernen zu begeben. Die Arbeiter zerstreuten sich, und versammelten sich auf der Coupure wieder. Gegen 3 Uhr stellten sich die Arbeiter, etwa 700 bis 800 Mann an der Zahl (der Messager de Gand sagt 2000), vor dem Regierungsgebäude ein und übergaben in Abwesenheit des Gouverneurs ihre Denkschrift einem der Huissiers. Da sie einige Zeit in den benachbarten Straßen verweilten, befahl ihnen der Platzkommandant auseinander zu gehen, was sie auch sogleich thaten, ohne daß die geringste Gewaltthätigkeit vorgefallen wäre.

Deutschland.

München, 17 Febr. Der Ausschuß der Bankiers für den Entwurf der Statuten über die neu zu errichtende bayer. Hypotheken- und Wechselbank ist nunmehr gewählt. Nachstehendes ist das Resultat der Wahl: Wahl von 63 Stimmenden. Ausschuß: C. A. Erich 62 Stimmen; Baron Sim. v. Eichthal 59; Baron v. Lotzbeck 58; v. Maffei 58; Baron v. Rothschild 51; Negrioli 48; Baron Arnold v. Eichthal 47; Isidor Obermaier 47; Paul v. Stetten 46; Langlois 44; Ludwig Knorr 44; Xav. Rietzler 42; Herm. v. Kraft 38; Jos. Rietzler 33; Fr. Lindauer 32 Stimmen. — Ersazmänner: H. C. v. Kraft 23 Stimmen; Baron Ferd. v. Schäzler 22; Baron v. Süßkind 19; Graf v. Tauffkirchen 17; Joel v. Hirsch 17 St. (M. pol. Ztg.)

Stuttgart, 14 Febr. Der Verein für das Denkmal Schillers theilt im Schwäbischen Merkur das Verzeichniß der im Januar 1835 daar eingegangenen Beiträge mit, die sich auf 1161 fl. 55 kr. belaufen. — Da die Aufforderungen des Vereins nicht überall bis jezt bekannt geworden sind, so sah sich der Verein veranlaßt, sowol den Termin für die Sammlungen der verehrten Frauen, als den für die Beiträge zum Schillers-Album bis zum 30 Jun. 1835 zu verlängern.

Karlsruhe, 14 Febr. Der Landtag soll, wie ich heute aus guter Quelle vernehme, am 18 kommenden Monats eröfnet werden und die Prüfung der neuen Wahlen würde demgemäß am 15 März beginnen. Die Zollvereinigungssache wird vorerst noch nicht an die Landstände gebracht, da die Regierung, wie man sagt, noch erst den weitern Erfolg der Verhandlungen zu Berlin abwarten will. Es ist noch Vieles und Bedeutendes in der Sache zu ordnen. (Stuttg. Bl.)

Freiburg, 12 Febr. Die hiesige Zeitung widerlegt heute als falsch die von ihr aus der Schweizer „Helvetie" mitgetheilte Nachricht, unsere Universität habe einem jungen Schweizer den Immatrikulationsakt verweigert, weil er auf der Berner Hochschule studirt habe.

Freiburg, 13 Febr. Am 9 d. wurden als Abgeordnete des grundherrlichen Adels ob der Murg zur nächsten Ständeversammlung gewählt: Der Kammerherr Frhr. v. Berkheim, jun., der Kammerherr Frhr. v. Landenberg und der Major Frhr. v. Türkheim. Für den Wahlbezirk Emmendingen ist am 12 d. der seitherige Abgeordnete Oberamtmann v. Dürrheimb, in Tauber-Bischofsheim wieder gewählt worden.

Digitized by Google

*† Frankfurt a. M., 15 Februar. Vorgestern habe ich Ihnen gemeldet, daß Hr. Regierungsdirektor Magdeburg von Wiesbaden im Begriffe stehe, als nassauischer Bevollmächtigter zu den Zollanschluß-Unterhandlungen nach Berlin abzureisen. Er ist bereits durch unsre Stadt gekommen. Dis gibt der Hofnung Raum, daß Frankfurt und Nassau wegen des beiderseitigen Anschlusses im Allgemeinen gleichen Schritt in den Unterhandlungen einhalten werden. Ich freue mich beifügen zu können, daß, nach sicherem Vernehmen, die Unterhandlungen in Betref Badens eine günstigere Wendung genommen haben, und daß die noch zu beseitigenden Schwierigkeiten höchst vermuthlich auch aus dem Wege werden geräumt werden. Das gestern hier verbreitete, und auch schon öffentlich gemeldete Gerücht von einer nahen Zurükkunft unsrer Bevollmächtigten aus Berlin scheint durchaus ungegründet, wenigstens wissen unterrichtete Personen nichts davon. — Die militairische Untersuchungskommission in Bockenheim, bestehend aus einem Kapitain vom nemlichen Bataillon, einem aus Mainz gekommenen Kriegsrath, mehrern Offizieren ꝛc. ist unausgesezt mit der dortigen Untersuchung beschäftigt. Vorgestern kam ganz unerwartet der Generalmajor v. Weyrauch aus Mainz, zu dessen Brigade das 40ste Regiment gehört, in Bockenheim an, und ließ alsbald Allarm blasen, was die Soldaten, welche von des Generals Ankunft nicht unterrichtet waren, in einige Verwirrung brachte. Als sie vor dem Orte aufgestellt waren, hielt ihnen und dem Offizierkorps der General mit ernsten, strengen Worten die am 3 d. statt gefundenen Gräuelscenen vor, und erkundigte sich später mehrfach nach ihren Details. Gestern Morgen mußten die vier Kompagnien, aus welchen das Bataillon besteht, vor Bockenheim anhaltende Uebungen in seiner Gegenwart ausführen. Dem Vermuthen nach steht den schuldigen Soldaten eine harte Strafe bevor. In Betref der Untersuchung der bei dem Streite betheiligt gewesenen Bockenheimer verlautet nichts, als daß auch sie eifrig fortgesezt wird.

* Kassel, 13 Febr. Man ist gegenwärtig auch in hiesiger Stadt mit der Wahl des Gemeindeausschusses zur Vollziehung der neuen Städte- und Gemeindeordnung beschäftigt. Zu dem Ende sind auf dem Rathhause Bureaux errichtet, bei denen die Ortsbürger, zu denen auch sämtliche Staatsbeamte vom Civilstande gehören, ihre Stimmen abzugeben haben. Der Gemeindeausschuß besteht hier aus 24 ständigen und 24 außerordentlichen Mitgliedern, welche zusammen die große Ausschußversammlung bilden, der die Wahl der Mitglieder des künftigen Stadtraths zusteht, und die späterhin in Gemeinschaft mit dem Stadtrathe den Bürgermeister zu wählen hat. Jeder der beiden Ausschüsse muß wenigstens zur Hälfte aus der Klasse der hochbesteuerten Bürger bestehen. Die Zahl dieser beläuft sich auf 272, und die der übrigen Wählbaren auf 2300. Die Wähler müssen in Person erscheinen, und die Namen derjenigen, welche sie wählen wollen, mündlich zu Protokall geben. Vor einigen Tagen fand sich zu diesem Zweke auch der Minister Hassenpflug auf dem Rathhause ein. — Da die von den Gerichten gefällten Strafurtheile, wenn sie politische Vergehen betreffen, nach unsrer Verfassungsurkunde öffentlich bekannt gemacht werden müssen, so hat jezt die Hanauer Zeitung die Erkenntnisse des dortigen Obergerichts und des hiesigen Oberappellationsgerichts, wodurch eine Anzahl von Einwohnern der Stadt Hanau wegen einer von ihnen unterzeichneten und in lithographirten Exemplaren verbreiteten Protestation gegen die Beschlüsse des deutschen Bundestags vom Jahre 1832 zu mehrmonatlichen Gefängnißstrafen verurtheilt worden ist, mit allen sie begleitenden Erwägungsgründen vollständig mitgetheilt. Durch diese Veröffentlichung ist erst der ganze Hergang der Sache zu Jedermanns Kunde gelangt, und man hat dadurch auch diejenigen Stellen kennen gelernt, die zum Gegenstande der Anklage gedient haben. Um dis zu vermeiden, war die Frage entstanden, ob nicht der Bestimmung der Verfassungsurkunde schon ein Genüge geschehen, wenn man sich auf Bekanntmachung eines Auszugs der Erkenntnisse beschränkte? Das Oberappellationsgericht aber hat diese Frage verneinend entschieden, und diese Entscheidung dadurch motivirt, daß die öffentliche Bekanntmachung der gerichtlichen Urtheile bei politischen Vergehen in extenso als ein geringer Ersaz für die noch zur Zeit in Kurhessen entbehrte, im Staatsgrundgeseze verheißene Preßfreiheit, so wie für die noch mangelnde Oeffentlichkeit des gerichtlichen Verfahrens im Kriminalprozeß zu betrachten sey. — Der lezte Redakteur des Tagblattes „der Verfassungsfreund" (dessen Fortsezung wegen Verhaftung seines Eigenthümers, des Buchdrukers Geeb hat unterbleiben müssen) Namens Gartenhof, aus dem Fulda'schen gebürtig, dem von der Polizei kein weiterer Aufenthalt in Kassel gestattet, und der von hier nach seiner Heimath zurükgeschikt worden war, befindet sich gegenwärtig in der Schweiz, obgleich man ihm einen Paß dahin in Kurhessen verweigert hatte.

In Dresden wurde am 14 Febr. die neue Gesinde-Ordnung mittelst Gesez vom 10 Jan. a. c. publizirt.

Preußen.

(Preuß. Staatszeitung.) Berlin, 14 Febr. In mehreren Zeitungen sind über die Vorfälle in der Gemeinde Hönigern, im Namslauschen Kreise Schlesiens, nach sehr verschiedenen Richtungen hin, so wesentlich entstellte Nachrichten mitgetheilt worden, daß es Pflicht ist, zur gehörigen Begründung des öffentlichen Urtheils, den wirklichen Verlauf der Sache bekannt zu machen. Der Pfarrer K.... zu Hönigern, ein Schwager des Professors Scheibel, verweigerte nicht blos beharrlich den Gebrauch der in der ganzen Provinz Schlesien eingeführten erneuerten Agende, nach seiner Angabe wegen Abneigung gegen die Union, wiewol er bei der Wahlfähigkeits-Prüfung sich für dieselbe erklärt hatte, sondern kündigte zugleich dem ihm voegesezten schlesischen Konsistorium zu Breslau den Gehorsam unter dem Vorwande auf, daß dasselbe eine unirte Behörde sey. Er wurde deshalb vom Amte suspendirt, und es ward zu dessen Verwaltung ein Stellvertreter ernannt. Konsequent in seiner Widersezlichkeit, fuhr er in seinen Amtsverrichtungen fort, und bemühte sich, die Gemeinde in der Ansicht zu besestigen, daß der lutherische Glaube in Gefahr schwebe. Die Regierung verfügte nunmehr seine Abführung nach Breslau, ließ ihn aber erst dann in polizeilichen Gewahrsam bringen, als er erklärt hatte, daß er das gegebene Versprechen, keine geistlichen Funktionen zu verrichten und jeden Verkehr mit seiner Gemeinde zu meiden, Gewissens halber nicht halten könne. Die Gemeinde zu Hönigern, welcher der Pfarrer K., in Erwaetung

Digitized by Google

der Folgen des aufgekündigten Gehorsams, die Kirchenbücher, die Kasse und die Schlüssel übergeben hatte, verweigerte hierauf hartnäkig deren Herausgabe und sezte der Eröfnung der Kirche und Einführung des ernannten Stellvertreters thätlichen Widerstand entgegen. Vergebens bemühte sich der Kreislandrath, so wie der wahrhaft väterlich gesinnte Grundherr, dem die Gemeinde für vielfache Wohlthaten verpflichtet ist, sie zur gesezlichen Ordnung zurükzuführen. Alle Versuche, auf sie einzuwirken, hatten keinen Erfolg, da sie jede Belehrung abwies und von andern Seiten her in dem Wahne bestärkt wurde, daß sie den lutherischen Glauben auf diese Weise zu vertheidigen vor Gott verpflichtet sey. Endlich mußte zu Gewaltmitteln geschritten werden. Ein Kommando von 400 Mann Infanterie und 100 Mann Kavallerie erhielt den Befehl, in Hönigern einzurüken. Auch jezt noch gingen wiederholte dringende Ermahnungen von Seite der Civil- und Militairkommissarien der Anwendung der Gewalt voraus, und erst, nachdem alle begütigenden Vorstellungen sich unwirksam erwiesen hatten, erfolgte die Vertreibung der Widerspenstigen von den Eingängen zur Kirche, ohne daß auch nur Ein Mensch beschädigt worden wäre. Am andern Tage, dem ersten Weihnachts-Feiertage, führte der Kommissarius des Konsistoriums zu Breslau den Stellvertreter des Pfarrers K. in das Amt ein. Es hatten sich hierzu, außer dem Militair, einige hundert Personen eingefunden, und der lange entbehrte Gottesdienst wurde zu unverkennbarer Erbauung der Anwesenden nach der erneuerten Agende abgehalten. Gleich nachher meldeten sich von freien Stüken über 30 von den Widerspenstigen bei den königlichen Kommissarien und erklärten, unter Bezeugung ihrer Reue, daß sie verführt und verleitet wären, aber dafür sorgen würden, daß der Gottesdienst am folgenden Tage, zur Erlangung gleicher Ueberzeugung, noch viel zahlreicher besucht werde. Dis geschah und hatte die Wirkung, daß nunmehr die Belehrungen der die verschiedenen, nach Hönigern eingepfarrten Dörfer besuchenden königl. Kommissarien vollen Eingang fanden, so daß schon nach 6 Tagen das Militair, welches auch nicht entfernt zu einer Beschwerde Anlaß gegeben hatte, abberufen werden konnte. Seitdem dauert die wiederhergestellte Ordnung ohne Störung fort, und es ist nicht blos von den Ständen des Namslauschen Kreises eine Danksagung für die zum öffentlichen Wohle ergriffenen kräftigen Maaßregeln an des Königs Majestät gerichtet, sondern die Gemeinde zu Hönigern selbst hat in einem Immediatgesuche ihr Unrecht förmlich anerkannt, und die Bitte ausgesprochen, daß der König ihr die durch ihr Benehmen verwirkte landesherrliche Gnade wieder zuwenden möge. Dis ist der aktenmäßige Hergang der Sache. — In Betref des Verhältnisses der Union zur Agende kan hier nur auf das verwiesen werden, was in dem königl. Erlasse vom 28 Februar v. J. bereits öffentlich ausgesprochen ist. Zur Beruhigung derer, welchen der Friede der Kirche und die damit innig zusammenhängende wahre Religiosität am Herzen liegt, darf aber nicht unerwähnt bleiben, daß von den 745 lutherischen Predigern der Provinz Schlesien nur sechs in gleichem Widerstreben gegen die Anordnungen der Behörden befangen sind, bei den wenigen hiebei betheiligten Gemeinden aber die erregten Besorgnisse, nach eigener Kenntniß von der eingeführten Agende, überall sehr bald der besseren Ueberzeugung Plaz gemacht haben.

Oestreich.

*Wien, 12 Febr. Se. Maj. der Kaiser hat dem Kronprinzen von Bayern k. Hoh. das Großkreuz des ungarischen St. Stephansordens zu verleihen geruht. — Der bei Sr. Durchlaucht dem Staatskanzler, Hrn. Fürsten v. Metternich, in verflossener Nacht aus Veranlassung des 67sten Geburtsfestes Sr. Maj. des Kaisers veranstaltete Ball-paré war äußerst glänzend. Mehrere Mitglieder der kaiserlichen Familie, namentlich Ihre k. k. HH. die Erzherzoge Franz Karl, Karl mit seiner Tochter der Erzherzogin Therese, Anton, Johann und Ludwig, dann Se. k. Hoh. der Kronprinz von Bayern, der Prinz Wasa, das ganze diplomatische Korps, die höchsten Hof- und Staatsbeamten, und die Elite des hiesigen Adels, über 500 Personen, waren bei diesem großartigen Feste erschienen. Die äußere Façade des fürstlichen Pallastes war geschmakvoll beleuchtet, und im Innern Alles aufs eleganteste eingerichtet. Heute feierten die übrigen Bewohner Wiens diesen Festtag nach gewöhnlicher Weise. Schon früh riefen die Trommeln das Bürgermilitair auf den öffentlichen Plätzen zusammen, welches sodann auf dem Stephansplaze während des in der Kirche gehaltenen feierlichen Tedeums aufgestellt blieb. Die bürgerliche Artillerie verkündigte durch Kanonensalven von der Bastey der Stadt den Bewohnern der Vorstädte die feierliche Handlung. Bei Hof war Familientafel und große Aufwartung; heute Abends ist Hofball. — Aus Klausenburg ist die Nachricht eingegangen, daß der siebenbürgische Landtag, dessen Majorität sich den königlichen Propositionen stets widersezte, am 6 d. M. aufgelöst worden ist. — An der Börse herrscht gegenwärtig außerordentliche Lebhaftigkeit. Die Spekulation à la hausse ist überwiegend, und die Contremineurs sind im großen Nachtheil, so daß es nicht unerwartet käme, wenn bei Einem oder dem Andern die Unmöglichkeit einträte, seinen Lieferungsverpflichtungen zu genügen. An der heutigen Börse wiederholten sich Gerüchte von einer Ministerialveränderung in Frankreich, was die Kauflust etwas mäßigte.

Wien, 14 Febr. Metalliques 101¾; 4proz. Metall. 95; Bankaktien 1317.

Frankfurt a. M., 16 Febr. Metalliques 101⅝; 4prozentige Metalliques 95; Bankaktien 1584.

Türkei.

*Konstantinopel, 27 Jan. Im Handelsverkehr unsrer Stadt ist eine fast beispiellose Stokung eingetreten, nicht daß es gerade an Bestellungen fehlte, sondern weil solche größtentheils unberüksichtigt bleiben. Der Grund hievon liegt in den Mautdverhältnissen. Die Kaufleute müssen nemlich seit einiger Zeit von Waaren, die bereits in dieser Hauptstadt verzollt worden sind, bei weiterm Transporte nach Adrianopel, Seres ꝛc. abermals Zollgebühr erlegen, und sind dadurch gehindert, ihre Lieferungen zu den bedungenen Preisen zu leisten, und überhaupt mit dem auswärtigen Handelsstande zu konkurriren. Es sind schon viele Klagen gegen diese drükende und unbillige Maaßregel, deren längere Dauer den Ruin unsers ganzen Handels zur Folge haben müßte, eingereicht worden, und es wird sich nun zeigen, ob es bisher bloßes Mißverständniß war, wie Viele behaupten wollen, oder ob die Regierung in der That diese widersinnige Anordnung traf. — In voriger Woche war hier großes Gerede von einer entdekten neuen Verschwörung. Man sprach von Hunderten, die eingezogen worden seyen, allein es zeigt sich nun, daß die Sache viel unbedeutender, jedoch nicht ganz grundlos gewesen ist.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Religionsbewegung in Schlesien.

* Von der schlesischen Gränze, 30 Jan. Die Alt-Lutheraner in Schlesien entwikelten, wie bekannt, schon seit geraumer Zeit, besonders durch ihren Apostel Dr. Scheibel in ihrem Widerstand gegen die vom Könige gewünschte und nun überall gesezlich eingeführte Unionsliturgie bestärkt, die hartnäkigste Beharrlichkeit. Scheibel, früher Hauptprediger und Professor an der Universität in Breslau, mußte 1831, von allen seinen Funktionen entlassen, auswandern, und wohnt nun in Dresden. In seiner Geschichte der lutherischen Gemeinde in Breslau hat er sein Schiksal selbst erzählt. Sein Zusammenhang mit den dem alten Lutherthum treugebliebenen schlesischen Gemeinden blieb dee voeige. Er schrieb nun einige Pamphlets, als das Unionswerk und die Nacheichten vom neuesten Zustand der lutherischen Kirche in Schlesien bis Junius 1833. Zwei große Kirchspiele in Schlesien, außer Breslau, wo lange noch Konventikel statt fanden, beharrten mit ihren Peedigern standhaft in ihrer Meynung, daß die nun überall gesezliche Union der Lutheeaner mit den Reformirten, oder das neuevangelische Christenthum, und die für die so zusammengeschmolzenen Konfessionen bestimmte Agende, geradezu den aiten waheen Glauben gefährde und zum Indifferentismus führe: die Parochie Hermannsdorf mit ihrem Prediger Bergee, in der Nachbaeschaft von Breslau selbst, und die Parochie Höuigern mit ihren zehn Kirchdörfern bei Namslau unter dem Prediger Keler. Die obersten Kirchenbehörden in Breslau und Berlin begriffen sehr wohl, daß gegen diese Sektieer und Separatisten gesezlich nicht eher eingeschritten werden könne, als bis dieses nubiegsame Widerstreben in Religionssachen aus Gewissensscrupeln als förmlicher Ungehorsam gegen den König untee die im Landrechte verfügten Bestrafungen desselben sudsumirt würde. Gegen Anfang des Frühlings 1834 erschiemen kurz hintereinander drei königliche Kabinetsordres, die zwei ersten in der allgemeinen Gesezsammlung, die dritte aber blos im Amtsblatte, und nur den Gemeinden in Schlesien publizirt. In der ersten ließ sich der König herab, daß der öffentliche Beitritt zur Union und zu der damit im engsten Zusammenhang stehenden Kirchenagende keineswegs dem Privatglauben des Einzelnen Gewissenszwang auflege, daß die neue Agende, sich auf die Autorität der ersten Zeit der Reformation gründend, habe gesezlich anbefohlen werden können, und das Abtrennen davon nue Verwirrung anrichte. In der zweiten wird die Anwendbarkeit des Landrechts auf die Contravenienten gezeigt, die dritte aber spricht nachdrükliche Ahndung gegen alle außerkirchlichen Zusammenkünfte aus, und gestattet blos Familienandachten mit den Mitgliedern der Familie, indem jede andere Versammlung nur von Provinzial-Konsistorien erlaubt werden könne. Die Gemeinde von Hermannsdorf fuhr fort, die alte Liturgie zu behaupten, und Kommunikanten, die in der dortigen Kirche den Leib und das Blut Jesu nach altem lutherischen Begrif empfangen wollten, strömten aus allen Gegenden in die Kirche jener Parochie. Nun erging an den Prediger Berger die erste Vorladung des Breslauee Konsistoriums, wo ihm gestattet wurde, das Abendmahl abwechselnd nach dem alten und neuen Ritus zu spenden. Er beharrte, und als ihm das Konsistorium nochmals eine eben so milde als aufklärende Erläuterung zuschikte, erklärte sich Berger, er werde Rekues an das Kultusministerium in Beelin nehmen. Auch machte die Gemeinde selbst gegen die dem Pastor angedrohte Geldstrafe Vorstellung nach Beeslau. Von Berlin kam Bedrohung mit Suspension. Unmittelbarer Rekurs an den König, und Verweisung des Königs auf geistliche Verordnungen. Die Sache wurde nun aufs Aeußerste getrieben, und endete damit, daß auf Befehl der Beeslauer Kommission am 24 Jun. die Kieche selbst, nachdem zwischen ihr, die im Oeganistenhause wae, und den Gemeinde-Deputirten im Pfarrhause, die lezte Ausgleichung vergeblich versucht worden, von Gendarmen ausgeräumt, dem Pfarrer abee die Suspension angekündigt wurde. Jezt kam die Reihe an die geoße Parochie Hönigern und den Pastor Keler. Die zehn Deputieten derselben hatten unter dem 24 Junius eine dringende und in tiefer Bewegung abgefaßte Vorstellung, die zugleich an den Landeath, an die Regierung in Breslau und das Ministerium in Berlin gerichtet wurde, eingegeben. So weit hat Scheibel in seiner lezten Schrift: Lezte Schikfale der lutherischen Parochien in Schlesien (1834. 81 S. bei Raw in Nüenberg, wo auch alle vorhergehenden Schriften in Kommission gegeben sind), Alles aktenkundig erzählt und belegt. Die Sache ging nun hier ungefähr denselben Weg, nue daß bei dee großen Anzahl der aus zehn Dörfern bestehenden Gemeinde, und Kelees und der drei Hauptredner wohlberechneter Taktik, eine weit stärkere und bedenklichere Aufregung nnd ein weit heftigerer Widerstand eintrat, und daß, nachdem alle Mittel des Glimpfes erschöpft zu seyn schienen, an den Weihnachtsfeiertagen 1834 in Anwesenheit des Polizeipräsidenten Heinke und des Konsistorialeaths Dr. Hahn aus Breslau, mit militaieischer Exekution eingeschritten wurde. Man hat über diesen Vorfall, der offenbar sehr übertrieben, und selbst in Berlin mit Mißmuth und zum Theil wohl gar mit Indignation aufgenommen worden ist, auch schon in öffentlichen Blätteen die auffallendsten Berichte gelesen. Es mag daher folgender Bericht, wenn auch offenbar einseitig und mit Unzufriedenheit verfaßt, hier in der Erwartung, daß von Beelin aus selbst eine wünscheuswerthe Berichtigung und Aufklärung erfolge (vergl. in dee heutigen Zeitung den Bericht in dee Preuß. Staatsz.) einstweilen auch hier eine Stelle finden. „Ein glaubwürdiger Freund referirt aus den an Oet und Stelle heerrührenden Nachrichten über die schlesischen Religionshändel Folgendes: Sonntags den 21 Dee. v. J. sey das Militair von Beeslau abmarschirt, um die Kieche in Hönigern mit Gewalt der Waffen zu nehmen. An demselben Tage seyen auch der Polizeipräsident Heinke und der Konsistorialrath Hahn als königliche Kommissarien dahin abgegangen. Leztere seyen Montags daselbst eingetroffen, um die gefangeaen Repräsentanten und die Gemeinde zur Uebergabe der Kirche zu bewegen. Nachdem dis vergeblich von ihnen veesucht worden, habe das Militair, bestehend aus 400 Mann Infanterie, 50 Mann Küeassiers und 50 Mann Husaeen, alle Wege um Hönigern beszt, die übrigen Soldaten seyen Dienstags einquartiert wor-

den. Auf Oedee sey das ganze Dorf am heiligen Abend um 5 Uhr eingeschlossen worden und den andern Morgen um 5 Uhr auf die, viele Hundert starke Menge von Menschen, welche die ganze Nacht über um die Kieche versammelt geblieben, ein förmlicher Angeif geschehen; die Infanteeie habe sich mit Kolbenstößen, die Kavalleeie mit dee flachen Klinge Plaz gemacht, die Gemeinde aber habe, zum Preise des Heern, keinen Widerstand gethan. Acht bis dreizehn Gemeindegliedee nebst einem Kandidaten seyen in Arrest gebeacht worden. Das ganze Thüeschloß der Kieche sey mit einem großen Festungsbohrer ausgebohrt woeden, woeauf die Soldaten mit geladenem Gewehr in die Kirche eingestüemt seyen. (Die einzelnen Angaben bei diesem ganzen Vorfalle mögen Augenzeugen berichten.) Die entschiedensten Lutheranee hätten nun die meiste Einquaetieruug erhalten, mit der Bedeohung: „Seht ihr nicht in die Kirche, so werdet ihr die Einquartierung nicht los." Einer dee Kommissarien sey auf allen Kirchdöefern herumgefahren. Die Soldaten hätten auch ihre Wiethsleute sehe andeinglich zum Kirchgange bewogen." Von Beelin sagen neuere Nachrichten, das Kavalleriedetachement, welches den widerspenstigen Baurrn in die Häusre gelegt wurde, sey sogleich zurükberufen woeden. Dagegen sey eine Untersuchungskommission gegen die Anstiftee eenannt. Man sagt in Berlin allgemein, es sey sehr zu brklagen, daß man es so weit habe kommen lassen (weil es gefährlich sey, Glaubensmäetyree zu machen), indeß befürchte Niemand, der den persönlichen Chaeaktee des Königs kenne, eine Wiedeekehe militairischee Einschreitung, da der König noch vor einem Jahr einem der ersten Geistlichen laut und bestimmt eeklärt habe: ich will nicht, daß in meinem Staate iegend Jemand wegen Glaubenssachen verfolgt weede. — Dr. Scheibel ist von seiner Seite auch nicht müßig. Ee wohnt seit einem Jahee, wo ihm in Dresden Voelesungen und Zusammenkünfte zu halten untersagt wurde, 3 Stunden von der Residenz auf dem Rittergute Hermsdorf bei Radeberg, von wo aus ee oft in die Stadt kommt und auf der großen Bibliothek kirchengeschichtliche Studien macht. Denn er ist ein sehr wissenschaftlich gebildetee Mann. Eben jezt wied, dem Vernehmen nach, in Deesden von dee Walther'schen Hofbuchhandlung ein Prospektus einer neuen Zeitschrift versendet: Die lutheeische Kieche, die in Heften zu 8 bis 10 Bogen erscheinen soll (1 ein Band zum Preis von 2 Thlrn.). Sie hat es, dee Ankündigung nach, mit Kirchengeschichte und den Lehebegriffen, wie sie von Luther und den symbolischen Bücheen degründet fest stehen, zu thun, und ist ihrer Natue nach polemisch. Ein eigener Abschnitt wird Reeensionen und briefliche Mittheilungen über die neuesten Vorfälle enthalten, da dee Heeausgeber sich einee ausgebehnten Korrespondenz erfreut. Diesee ist nun Dr. Scheibel selbst, in Verbindung mit Guerike (der bekanntlich wegen seiner wilden Schwärmereien in Halle von seinee Professue entfernt werden mußte), Huschke (Professoe in Breslau) und Dr. Steffens in Berlin, dee ja wohl auch hiee nicht vergessen wird, weiter zu erzählen, wie ee Lutheeaner waed und blieb. Auf den so berühmten und geachteten Namen Steffens scheint dabei wohl vorzüglich gerechnet zu seyn, und man veenimmt, daß gleich in dem ersten Hefte einige von ihm in Berlin gehaltene Vorlesungen durch den Druk bekannt gemacht werden sollen. Die ganze Sache mit diesem altgläubigen, symbolisch-erstarrten Lutherthum ist also noch gar nicht abgethan und beschwichtigt, und hat auch eine wichtige politische Seite.

Sultan Mahmud und dee Divan. *)

Der ehemalige französische Generalkonsul in Teapezunt, Fontanier, gehört zu den verdienstvollsten Reisenden der neuesten Zeit. Seine frühern Berichte erschienen 1829 und haben die Ethnographie, Geographie und Alterthumskunde ansehnlich bereichert; die voe Kuezem erschienene Fortsezung enthält die Früchte seiner im Jahee 1830 unternommenen zweiten Reise in den Orient. Ee befand sich in Konstantinopel wie in Teapezunt in einer sehr günstigen Stellung, um den Gang der türkischen Verwaltung im Kleinsten beobachten zu können, und das vorliegende Buch gibt vornehmlich die Resultate dieser seiner zweijährigen Beobachtungen. Der duech das Ganze hereschende Ton ist sehr unbefangen und leidenschaftslos und erweckt Vertrauen. Deste mehr Aufmeeksamkeit verdienen die zahlreichen Punkte, in denen er von den Ansichten früherer Reisenden mehr oder weniger abweicht. Hieher gehört namentlich die Art, wie er die Reformen des Sultans darstellt; er behauptet, man habe von denselben im Allgemeinen ganz falsche Begriffe, und wenn die folgende Schilderung ganz natuegetreu ist, so möchte allerdings Mancher an seinen Vorstellungen Einiges zu berichtigen finden. — Um die Mitte des Jahees 1830 schifte sich Fontaniee auf der Goelette „la Surprise" ein, welche der griechischen Regierung die lezten 500,000 Franken überbrachte, die man ihe zum Geschenk machte. Die Abreise wurde durch die Nachricht von dee Einnahme Algiers beschlennigt, und an demselben Tage, wo sie nach Paris gelangte, ging die Goelette unter Segel. Die Ueberfahrt bietet nichts Erhebliches dar. Wir bemerken blos, daß überall, wo die Goelette beilegte, Fontanier die mohammedanische Bevölkeeung durch die Nachricht von dem Sturze Algiees sehe aufgeeegt fand. Diese Waffenthat gab ihnen einen hohen Begrif von dee französischen Kriegsmacht, und sie schien ihnen weit wichtigee, als alle Vortheile, welche Rußland bis dahin errungen hatte. Furcht allein vermag ihren Verhandlungen mit den Christen einigen Anstrich von Feeundschaft zu geben, und so blieb denn allerdings der glükliche Ausgang der Expedition gegen Algier nicht ohne Einfluß auf den Beschluß des Divans, als ihm die Julinseevolution notifizirt wurde. Die Kunde von dem großen Ereigniß kam nach Smyrna am Tage voe der Abreise Fontaniers nach Konstantinopel. Seit seiner Abwesenheit waren wenige Veeänderungen in der Hauptstadt des türkischen Reichs eingetreten. Die von dem Großherrn eingeführeten Reformen hatten blos die Teacht seinee Unteethanen zum Ziele gehabt, und diese waren daduech zum groteskesten Volke der Erde umgeschaffen woeden. Die kostbare Bekleidung, die weiten Röke, die ansehnliche Kopfbedekung gaben ehemals den Türken ein eenstes Ansehen und verhüllten ihre köeperlichen Gebeechen, so daß sie sogae füe einen schönen Menschenschlag galten. Kaum waren aber an die Stelle dee alten Tracht die kurzen Jaken und die Kosakenhosen getreten, nebst der rothen Müze und den schwarzen Pantoffeln, so war aller Zauber

*) Aus dem Morgenblatt.

Digitized by Google

verschwunden; wenn man Fontanier glauben soll, so würde sich der Ausschuß der abendländischen Völker neben den heutigen Türken vortheilhaft ausnehmen. Bei der jezigen Tracht können sie nicht mehr ihre krummen Beine, ihre Flechten und die Magerkeit ihrer stupiden Gesichter verstekn. Diese so vortheilhafte Metamorphose verdanken sie ihrem Souverain; der Sultan hat sich übrigens mit solcher Resignation selbst in seine Reformen gefügt, daß seine Unterthanen in der That keinen Anlaß haben, zu klagen. Fontanier begegnete ihm eines Tages, als er eben aus der Moschee von Therapia kam. Er war zu Pferd und trug einen apfelgrünen Rok, der über und über mit Goldborten besezt war, ungefähr wie eine Livree bei uns; sein Bart, der sonst lang und sorgfältig gekämmt war, hatte kaum einen Zoll Länge und sah ungefähr aus wie der eines Galeerenzüchtlings, der sich nicht rasiren kan; sein Kopf war mit der obligaten rothen Müze bedekt, von welcher eine goldene Eichel herabhing. So ritt er, von zwei Ministern begleitet, durch eine doppelte Reihe von Soldaten, welche die Kaisergarde vorstellten und in Einem fort hou! hou! schrien, während sie das Gewehr präsentirten. Seine Hoheit schien nichts von der Selbstzufriedenheit verloren zu haben, die den Mohammedaner auszeichnet, wenn er gebadet, gefrühstükt, seine Waschungen gemacht und seine Andacht verrichtet hat; er warf rechts und links einen ziemlich stumpfen Blik umher, und in den niedergeschlagenen Zügen waren Spuren von Unruhe und Ausschweifungen zu bemerken. — Die Berichte über Sultan Mahmud sind so widersprechend, daß Fontanier sein Urtheil mit einiger Vorsicht ausspricht. So leid es uns thut, unsere früheren Ansichten über diesen Mann, den wir mit Vielen hochschäzten, widerlegt zu finden, so wenig nehmen wir Anstand, dem Urtheile Fontaniers Glauben zu schenken, das, bei aller Strenge, von Unparteilichkeit zeugt. Den Ruhm eines Reformators zu erwerben, ist es nicht genug, daß ein Souverain das Kostüm seiner Unterthanen abändere, daß er sie nach diesem oder jenem Systeme manövriren lasse; er muß vor Allem darnach trachten, in den verschiedenen Zweigen der Verwaltung, der Justiz Verbesserungen einzuführen. In dieser Beziehung ist man in den sieben Jahren, seit die Janitscharen ausgerottet worden sind, eher zurük, als voran gekommen. Man hat von zahlreichen Hindernissen gesprochen, von dem Geist der Routine, von den religiösen Vorurtheilen, die sich ihm in den Weg stellen sollen; allein die Einwohner sind gar nicht in der Lage, der Regierung den geringsten Widerstand leisten zu können, und es hing blos von des Sultans Willen ab, jede beliebige nüzliche Institution ins Leben zu rufen. Von den Janitscharen allein hatte er eine Opposition zu befürchten, und diese Opposition ist niedergeschlagen; nie waren die Firmans der Pforte pünktlicher vollzogen worden, aber diese Firmans hatten nie einen andern Zwek, als Geld zu erpressen, irgend ein Monopol zu sichern, irgend eine Korporation oder Individuen zu beeinträchtigen. Hätten sie Verbesserungen bezwekt, so würden sie die Zustimmung der ganzen Bevölkerung erhalten haben. Zwar, um sich in Allem nach europäischer Weise zu richten, hat Se. Hoheit einen Ritterorden gestiftet, den man die Ehrendekoration nennt; aber das Wort Ehre und der Begrif, den wir damit verbinden, sind den Türken völlig fremd, und haben bei ihnen durchaus kein Synonym. Das Privatleben Mahmuds ist noch weit minder lobenswerth als sein öffentliches Wirken. Als Moslim sollte er sich alles dessen enthalten, was die Sitten und den religiösen Glauben seiner Unterthanen verlezt. Der Koran verbietet die Völlerei, und es ist allgemein bekannt, daß Se. Hoheit nur selten lichte Augenblike hat; der Koran hält zu häuslichen Tugenden, zu patriarchalischen Sitten an: seit drei Jahren lebt der Sultan nicht mehr mit seinen Frauen und ist von öffentlichen Mädchen umgeben. Der allzuvertraute Umgang mit den Ungläubigen ist verboten: der Sultan läßt sie jeden Tag vor sich. Gibt er den fremden Gesandten ein Fest, so erscheint er blos inkognito; kaum aber ist er seiner Gäste los, so läßt er griechische Tänzerinnen kommen und überläßt sich den schändlichsten Ausschweifungen. Endlich, und das ist in den Augen der orthodoxen Unterthanen sicher nicht sein geringstes Verbrechen, die meiste Zeit bringt er mit Fischen zu, an der Bai von Therapia, wo er mitten unter Griechen, Armeniern und Franken seine Angel auswirft. Unter den Türken herrscht allgemein der Wahn, den Christen seyen besonders drei Dinge eigenthümlich: sich betrinken, Schweinefleisch essen und die Weiber in Gemeinschaft besizen. Daraus läßt sich die Verachtung erklären, die sie gegen die Christen hegen, und diese Verachtung fällt natürlicherweise auf ihr Oberhaupt zurük, das es den Christen in Allem möglichst nachthut.

(Beschluß folgt.)

Cap der guten Hofnung.

** London, 11 Febr. Briefe vom Vorgebirg der guten Hofnung vom Anfang Novembers beschreiben den Zustand der Kolonie als sehr ruhig und glüklich. Das Lokalparlament hat zum erstenmale das Budget der Kolonie bekannt gemacht, nach welchem die Einkünfte derselben für das Jahr 1835 auf 122,230 Pf. St. und die Ausgaben auf 121,334 Pf. angeschlagen sind, worunter jedoch der Sold der Garnison nicht begriffen ist. Ueberhaupt sind die Nachrichten von den Finanzverhältnissen der meisten Kolonien sehr günstig. Neu-Südwallis hat einen beträchtlichen Ueberschuß, und Van-Diemensland hatte Mittel gefunden, im Laufe des Jahrs 1833 bis 1834 nicht nur seine ganze Administration zu bezahlen, sondern noch 9300 Pf. St. auf Beförderung der Einwanderung zu verwenden. Die Arbeiten der Kommission, welche das Parlament nach dem Cap geschikt hatte, um die Administration von Lord Somerset zu untersuchen, haben gute Früchte getragen, und die Traditionen der brutalen holländischen Verwaltungsart verlieren sich mehr und mehr. Man hat menschlichere und politischere Maaßregeln in der Behandlung der Hotentotten und Kaffern angenommen, und obgleich sie in dem Geist der alten Ansiedler große Opposition finden, so haben doch die Bemühungen der Mährischen Brüder und die der englischen Kolonisten auf der Gränze des Kafernlandes, da sie sich jezt von der Regierung unterstüzt finden, eine beträchtliche Aenderung zum Bessern hervorgebracht. Die Hottentotten waren im Jahre 1835 durch einen Kabinetsbefehl für frei erklärt worden, und das Gouvernement hatte ihnen einen Distrikt an dem Kat river auf der Gränze des Kafferlandes angewiesen, um ihnen den Erwerb von Ländereien möglich zu machen. Die Revolution, welche diese Maaßregel in einer durch Sklaverei und barbarische Behandlung seit so langer Zeit degradirten Race hervorgebracht hat, ist eben so erfreulich als überraschend. Die

Kolonie am Kat river enthielt am Ende des Jahres 1834 gegen 5000 Hottentotten, untee denen nue viee dis fünf Enropäee wohnten: dee Kommissair der Regieeung, dee hochveediente Hauptmann Steokensteom, ein Geistlicher nnd einige Missionaire. Die Kolonisten bildeten eine Miliz von 1300 Mann, kommandiet von iheen eigenen Offizieren; ihe Akerbau ist blühend, und sie versehen alle umliegenden Garnisonen mit Geteeide, sie haben eine groß Anzahl von Kanälen gegraben, veesehen ihee eigene Polizei, haben neun Schulen mit eingebornen Schulmeistern, und die Sicherheit des Besizes ist so groß, daß man bis jezt unnöthig gefunden hat, einen Feiedenseichter in iheem Distrikt zu ernennen. Sie dulden keine Wein- und Branntweinhäuser untee sich, und man kan wohl sagen, daß sie sich in wenigen Jaheen in allen Dingen weit übee die umliegenden Bauern eehoben haben. Sie haben in Gnadenthal eine Peesse errichtet, sich iheer zur Vertheidigung iheer Rechte, und zur Verbreitung der Civilisation unter dem Reste ihree Nation zu bedienen, den sie in kuezee Zeit aus einem Zustand der hülflosesten Unteebrükung und Unwissenheit ziehen weeden. In politischer Hinsicht sind sie von groser Wichtigkeit für die ganze Capkolonie, indem sie die Sicherheit der Gränze, so weit sie ihnen gehört, gegen die Angeiffe der Kaffern vollkommen hergestellt haben, und im Gegentheil mit diesen auf dem freundlichsten Fuß stehen, und Religion, Handel, Akeebau und gute Gesinnungen aller Art unter ihnen verbeiten. Ehre sey den Mährischen Beüdeen, deren unabläßiger Behaeelichkeit unter den schwieeigsten Umständen, beeen Geduld untee den bitteesten Angeiffen und Ungerechtigkeiten, und deren weisen Ansichten über die Art baebaetsche Nationen dee Civilisation zu gewinnen, diese Rettung einer unglüklichen Menscheneace allein zu danken ist!

Erklärung.

In dee Allg. Zeitung Nro. 38, Artikel Haag den 30 Jan. d. J., wird endlich Eewähnung von meinem Brief gemacht, der in einee der lezten Sizungen dee Geneealstaaten voegelegt wnede. 1) Zu meinem Eestaunen habe ich daein gesehen, daß er von mir aus Hambueg datiet wäre, welches eine große Unwaheheit ist. 2) Wuede ich Obeest und ehemaliger König von Schweden genannt, was ein höchst unanständigee Ausdeuk ist. 3) Wied noch von mie hinzugefügt, daß die Beleidigungen, woeübee ich Beschwerde führe, obenbemelbete Injueien zum Hauptgeund haben, und wenigstens als ein geober Eigensinn von dem löblichen Haager Redakteur muß betrachtet werden, daß ee den voegeblichen Einsender andees nennt, als derselbige sich unteezeichnet hat.

St. Gallen, den 14 Febr. 1835.

G. A. Gustafsson,
ehemaliger Obeest.

---

[287] **Verkauf**

der Ludwigshütter Eisenwerke bei Biedenkopf mit den dazu gehörigen Eisenhämmern, Bergwerken und Güteestüken.

Die in No. 41 dieses Blatts vom 10 Februar l. J. ausführlich angekündigte Versteigerung der Ludwigshütte bei Biedenkopf, samt dazu gehörigen Eisenhämmern, Bergwerken und Güterstüken, wozu Termin auf

Freitag, den 27 März l. J.,
Vormittags 10 Uhr,

auf der Ludwigshütte anberaumt ist, wird hierdurch in Erinnerung gebracht.

Darmstadt, den 11 Februar 1835.

In Auftrag großherzogl. hessischer Ober-Bau-Direktion.

Schleuning, Rechnungskammerrath.

---

[33] In der litter.-artist. Anstalt in München ist so eben erschienen:

Festkalender

in Bildern und Liedern,

geistlich und weltlich

von

F. G. v. Pocci, G. Görres

und ihren Freunden.

4tes Heft, enthaltend: 1) Hubertuslied; 2) St. Martin; 3) St. Hermann; 4) Zum neuen Jahr; 5) Das Gewitter; 6) Hartmann von Siebeneichen.

---

[285] **Anzeige.**

Unserer Annonce in der Allgemeinen Zeitung vom 25 Oktober v. J. fügen wir hiermit bei, daß sich unsere Geschäfts-Verhältnisse mit

Herrn F. N. Schlör von Bamberg

zur beiderseitigen Zufriedenheit und auf dem Wege der Freundschaft geordnet haben, was wir wegen allenfallsiger Uebeldeutungen zur allgemeinen Kenntniß bringen.

Ebeneoben, Rheinbayern, den 6 Februar 1835.

J. Völker u. Comp.

[2660] Die

Landkarten der Society of useful Knowledge,

in Heften, je 2 Charten, grosse Folio, enthaltend, à 10½ gr., so wie die Städteplane das Stük à 4½ gr. sind fortwährend vorräthig bei dem

Agenten A. Asher, Berlin.

Zu beziehen durch C. Garold in Wien; Hartleben und Kilian in Pesth; Borrosch u. André und Haase Söhne in Prag; Wild u. Sohn in Lemberg; Max u. Comp. in Breslau; Hirt in Berlin.

---

[140] *Dampfschiffahrt der General-Steam Navigation-Company in London*

für Passagiere und Güter
und im Dienst der General-Post-Office
zwischen

ROTTERDAM und LONDON.

Diese schnellfahrenden und kraftvollen Dampfboote, mit geräumigem Verdek, elegant und zur Bequemlichkeit der Passagiere eingerichtet, mit besonderem Speisezimmer und besonderen Schlafstätten, fahren von Rotterdam nach London und von London nach Rotterdem, mit den Brieffelleisen, jeden Mittwoch u. Samstag das genee Jahr hindurch.

Winterpreise:

Erste Cajüte Lst. 3. — Zweite Cajüte Lst. 2, 10 Sh.

Billets, welche nach Wahl des Inhabers zu jeder Zeit des Jahres benuzt werden können, sind zu haben,

zu herabgesezten Preisen

in Köln, Friedrich-Wilhelmstrasse, No. 13, von 5 bis 9 Uhr Morgens und von 5 bis 8 Uhr Abends, und grosse Witschgasse, No. 36, während der Zwischenstunden.

Der pünktliche Dienst dieser wöchentlich zweimal abgehenden und ankommenden Dampfboote, welche die Ueberfahrt gewöhnlich in 24 Stunden vollenden, so wie der noch nicht allgemein bekannte Umstand, dass sie Güter zu billigen Frachten laden, haben natürlich bedeutende Versendar von Weinen und andern Gütern bewogen, ihre Beauftragten in Rotterdam zu veranlassen, hinfort ihre Waaren ausschliesslich mit diesen Dampfbooten zu versenden.

NB. Wenn bei eintretendem Eisgange das Boot verhindert wird bis Rotterdam zu kommen, so werden die Passagiere auf ihre Kosten mit den Brieffelleisen zu Briell oder Helvoetsluis gelandet.

Nähere Auskunft ertheilen die Agenten
in Köln J. Simonis, Friedrich-Wilhelmstrasse, No. 13, u. grosse Witschgasse, No. 36.
in Rotterdam Wm. Smith et Comp. u. P. A. v. Es.

Office of the General-Steam-Navigation-Company 69, Lombard-street, London.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zum Hälfte jeden Semestre auch viertel Jährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander en Straßburg, Brandgasse Nr. 28. Le inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag № 51. 20 Februar 1826

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Spanisches Amerika. — Spanien. (Streitkräfte des Don Carlos. Briefe.) — Großbritannien. (Schreiben aus London.) — Beilage Nro 51. Frankreich. (Brief.) — Niederlande. — Italien. (Schreiben aus Rom.) — Deutschland. Preußen. — Rußland. — Türkei. — Außerordentliche Beilage Nro. 65. Die Männer und Parteien in Spanien. — Sultan Mahmud und der Divan. — Ostindien. — Schreiben aus Dresden. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Der Morning-Herald berichtet, man habe in Washington an dem Tage, wo von dem Ex-Präsidenten, Hrn. Adams, im Kongreß eine Gedächtnißrede auf den General Lafayette gehalten worden, die Abwesenheit der Gesandten Englands und Frankreichs, Sir Charles Vaughan und Hrn. Serrurier bemerkt. Diese beiden Diplomaten hätten sich erst erkundigt, ob in der Rede auch keine Stelle vorkommen würde, die sie in ihrem offiziellen Charakter nicht mit anhören könnten. Nun wisse man zwar nicht, welche Antwort sie hierauf erhalten, sie seyen aber bei der Feierlichkeit nicht erschienen.

Spanisches Amerika.

Der englische Globe schreibt aus Chili vom Ende Oktobers: „Die Verordnungen in Bezug auf die Einfahrtsgebühren in den Hafen scheinen ernstliche Streite zwischen den Ortsbehörden und dem französischen Konsuiaragenten hervorgerufen zu haben. Die darauf gefolgte gegenseitige Ceditterung hat sich bei mehr als Einer öffentlichen Gelegenheit kund gegeben, so hat z. B. an dem Jahrestage der Julius-Revolution das Fort von Valparaiso die französische Flagge nicht salutirt. Die auf Station in diesem Hafen befindliche französische Kriegsbrigg hat sonach auch die chilische Flagge am 18 Sept., dem Jahrstage der Unabhängigkeit von Chili, nicht salutirt. Die gegenseitige Unzufriedenheit der Parteien und die zunehmende Aufreizung wurden dem französischen Konsul, Hrn. Laforet, mitgetheilt, der im Begriffe stand, die Sache der chilischen Regierung vorzulegen. Die Seidenzeuge fielen auf dem Markte von Valparaiso im Werthe."

Eine ernstliche Ruhestörung fiel am 10 Nov. zu Maracaibo (in Columbien) vor. Der dortige Gouverneur war auf eine Anklage wegen üblen Benehmens seines Amtes entsezt worden, und nun hieß es, die Regierung beabsichtige ihn wieder einzusezen. Dis genügte, um eine Meuterei zu veranlassen. Ein Pöbelhaufe versammelte sich um das Haus des Gouverneurs, und da seine Wache ihm Gehorsam versagte, so ergab er sich, und ward in das öffentliche Gefängniß abgeführt. Indessen bezeugten die Einwohner, welche die Ortsbehörden abgesezt hatten, bis zum 4 Dec. ganz loyale Gesinnungen gegen die Staatsregierung. General Urdaneta rükte an der Spize von 400 Mann gegen die Stadt, und man hoffte, noch vor seiner Ankunft werde der Gouverneur von seiner Haft befreit werden, und die Ausübung seiner Amtspflichten wieder übernehmen.

Den Blättern von Caracas bis zum 23 Dec. zufolge war der unlängst zum bevollmächtigten Minister der Republik Venezuela an den Höfen von England, Frankreich und Spanien ernannte Señor J. M. Montilla am 16 Dec. von London zu Guayra angekommen. Er war zurükgerufen worden, weil sich der Kongreß geweigert hatte, die Ernennung dieser Gesandtschaft und den für sie beantragten Gehalt zu sanktioniren. Der Zwek der Gesandtschaft war, eine Unterhandlung zur Anerkennung der Republik Venezuela von Seite Spaniens zu eröfnen; aber die Opposition wendete ein, eine solche Sendung, die nothwendig große Unkosten veranlaße, sey durchaus unnüz, da der natürliche Gang der Dinge Spanien seiner eigenen politischen und kommerziellen Wohlfahrt wegen ohnehin bald zwingen müsse, die Unabhängigkeit der südamerikanischen Staaten, als eine nicht länger zu bestreitende Thatsache, anzuerkennen. Obgleich hierauf die Zurükberufung Montilla's erfolgte, so war die Regierung gleichwol entschlossen eine neue Gesandtschaft nach Europa zu schiken; denn am 20 Dec. wurde General Carlos Soublette zum bevollmächtigten Minister bei den Höfen von England, Frankreich und Spanien, und der General O'Leary, der sich gegenwärtig in England oder Frankreich aufhält, zu seinem Sekretair ernannt. General Soublette ist mit dem Paketboot Lora bereits in England angekommen. Das Oppositionsblatt El Nacional tadelt diese neue diplomatische Sendung auf das bitterste, und nennt sie noch unpolitischer als die vorige Ernennung.

Spanien.

Englische Blätter geben den gegenwärtigen Stand der Armee des Prätendenten folgendermaaßen an:

1) Die Division von Biscaya unter dem Kommando des Generals Eraso.

Erste Brigade, befehligt von dem Obristen Simeon de la Torre:	Mann.
Drei Bataillons, jedes von 900 Mann	2700
Eine Kompagnie Guiden, darunter 90 Reiter . .	150
Zweite Brigade, befehligt von Obrist Ventades:	
Ein Bataillon von 900 Mann	900
Eine Kompagnie Guiden, darunter 90 Reiter . .	150
Zwei Kompagnien Gendermen und Mauthsoldaten	400
Eine Batterie Artillerie	200
	4500

2) Die Division von Guipuscoa, unter dem Kommando des Generals Gindelalde.

Drei Bataillons von je 900 Mann	2700
Eine Kompagnie Guiden, davon 50 beritten . .	150
Zwei Kompagnien Gendarmen und Mauthsoldaten	400
	3250

Digitized by Google

3) Die Division von Alava, unter dem Kommando des Generals Villareal.

	Mann.
Sechs Bataillons, jedes von 900 Mann . . .	5400
Eine Kompagnie Guiden (50 beritten)	150
Zwei Kompagnien Gendarmen und Mauthsoldaten	400
	5950

4) Die Division von Navarra, unter dem Kommando des Generals Zumalacarregny.

Erste Brigade, befehligt von General Iturralde:

Drei Bataillons, jedes von 900 Mann	2700
Eine Kompagnie Guiden (50 beritten)	150
Eine Kompagnie Gendarmen und Mauthsoldaten	200

Zweite Brigade, befehligt von General Gomez:

Drei Bataillons, jedes von 900 Mann	2700
Eine Kompagnie Guiden (50 Reiter)	150
Eine Kompagnie Gendarmen und Mauthsoldaten	200

Dritte Brigade, befehligt von General —

Drei Bataillons, jedes von 900 Mann	2700
Drei Kompagnien Guiden	450
Zwei Kompagnien Gendarmen	400

Beobachtungskorps vor Pampeluna:

Zwei Bataillons, jedes von 900 Mann	1800
Eine Kompagnie Gendarmen und Mauthsoldaten	200
	11650

Also:

Division von Biscaya	4500
— — Guipuscoa	5250
— — Alava	5950
— — Navarra	11650
Summe	25350 *)

Die Sentinelle des Pyrenées, die zuerst die Nachricht von Niederlagen des Pastor gegeben hatte, spricht nun davon so, wie in dem, in unserer gestrigen Zeitung aufgeführten Schreiben aus Bayonne vom 9 Febr. angegeben ist. Die Angaben des Indicateur sind in demselben Sinne. Lezterer fügt als Gerücht hinzu, Lauder sey auf seiner Reise nach Barcelona wahnsinnig geworden.

* Bayonne, 10 Febr. Man weiß jezt, daß am 4 Febr. zwischen Arquijas und Santa Cruz de Campezu ein Gefecht statt gefunden hat, wobei Lorenzo die Truppen Zumalacarregny's in die Flucht schlug. Die Carlisten sollen ungefähr 600, die Christinos 200 Todte und Verwundete gehabt haben. Eine von General Ocaña befehligte Truppenabtheilung, die Elisondo entsezen wollte, ist von überlegenen carlistischen Streitkräften angegriffen worden, allein es gelang dem General ohne beträchtlichen Verlust seine Truppen im Dorfe Ziga zu vereinigen. Er verschanzte sich daselbst und erwartet Verstärkung aus Pampeluna. Man behauptet, daß die spanische Obrigkeit noch nicht im Stande gewesen sey, sich die 27 auf dem Schiffe Isabella vorgefundenen Offiziere, die sich unter den Schuz des brittischen Konsuls stellten, ausliefern zu lassen. — Carlistische Schaaren stehen in der Nähe Bilbao's, wo es also zu einem Kampfe zwischen ihnen und Espartero kommen könnte.

*) Nach der vor einigen Tagen mitgetheilten Organisation der Truppen der Königin unter Mina betragen dieselben nur 20 Bataillone und 8 Eskadrone.

* Bordeaux, 11 Febr. Die Nachrichten aus Madrid vom 5 Febr. lauten sehr widersprechend. Die einen lassen Valdes das Kriegsportefeuille ablehnen, und das Verbleiben in der Generalkapitainschaft Valencia vorziehen, so daß also Zapeleta die Stelle des Kriegsministers bekleiden würde; in andern Korrespondenzen heißt es, Valdes werde unverzüglich das Kriegsportefeuille übernehmen. Die leztere Ansicht ist die wahrscheinlichere. — Die Angelegenheiten in Navarra werden vielleicht bald eine für die Christinos günstigere Wendung nehmen. Mina erhält nächstens bedeutende Verstärkungen, seine Gesundheit scheint hergestellt, und in Erwartung der Möglichkeit eines entscheidenden Kampfes hat er verschiedene Vorkehrungen getroffen. Er hat Magazine von Lebensmitteln, Waffen und Munition angelegt, mehrere wichtige Punkte befestigt, und läßt nun auch um Fontarabia, Hernani, Lezo und Ovarzun neue Werke errichten. In sämtlichen Städten ist die Miliz organisirt, so daß alle Truppen zum Kampfe auf dem Felde verwendet werden können. — Man verbreitete unlängst das Gerücht, General Lorenzo sey in Ungnade und man schike ihn als Gouverneur nach Cuba. Seitdem aber Lauder das Kriegsportefeuille verlor, spricht man nicht mehr davon.

Das Journal de Paris theilt folgende Nachrichten mit, die es aber nicht als amtlich angesehen wünscht: „Am 8 Febr. wurden das 5, 7 und 9 Bataillon von Navarra durch die Kolonne des Brigadier Ocaña überfallen. Der Kampf war sehr ernst. Die Carlisten vertheidigten sich noch um 2 Uhr Nachmittags, begannen aber ihren Rükzug gegen die Berge von Echalar. Man versichert, sie haben 90 Todte, und darunter einen Kapitain auf dem Kampfplaze zurükgelassen, Ocaña habe nur 18 Mann verloren. Die Carlisten wurden zwei Stunden weit verfolgt. Man glaubt, daß sie sich nach Yanci begeben haben."

(Sentinelle.) Dem Vernehmen nach hat der Kapitain der kürzlich durch das Dampfboot Reina Gobernadora gekaperten englischen Goelette Reklamationen bei der spanischen Regierung gemacht. Er stüzt sich hauptsächlich darauf, daß er außerhalb der durch das Gesez bezeichneten Gränzen aufgebracht worden sey. Man sagt, es sey ein Spion Zumalacarregny's bei Saurauren angehalten worden, der sehr interessante Briefe bei sich gehabt hätte. Die Carlisten haben im Angesichte von Bilbao 12 gefangene christinische Sergenten erschossen. Die Angabe, daß der Carlisten-Chef Castor getödtet sey, hat sich nicht bestätigt. Man versichert, es hätten sich 50 Carlisten zu Pampeluna bei dem General Mina gestellt, und seyen den Jägern Isabellens II einverleibt worden.

Großbritannien.

London, 12 Februar. Konsol. 5Proz. 92⅛, ⅛; Cortes-Bons 57.

(Albion.) Heute Morgen verließ der Herzog von Wellington Apsley House, um sich nach Brighton zu begeben und den russischen Botschafter dem Könige vorzustellen.

(Times.) Ein Korrespondent, dessen Kunde aus Spanien auf den treflichsten Quellen beruht, versichert uns, daß die gestern in einem Morgenblatte enthaltene Angabe aus St. Esteban (in Betref der dem Don Carlos angeblich von General Alava gemachten Vermittelungsvorschläge) durchaus ungenau und in ihren Hauptthatsachen unbegründet ist.

Digitized by Google

(Albion.) Die neuernannte Kirchenkommission hielt gestern eine Sizung, um sich über den Bau weiterer Kirchen zu berathen.

(Examiner.) Das wahrscheinliche Ergebniß der Kirchenkommission wird seyn, daß man dem Publikum Geld abfordert, um die gering besoldeten Pfarrer besser zu stellen, ihre Zahl zu vermehren, und neue Kirchen zu bauen. Der obere Klerus wird sein starkes Einkommen behalten, der Nation aber müssen Taxen aufgelegt werden, wenn die wirklich nüzlichen Geistlichen angemessenen Lohn erhalten sollen.

In einer Rede des Archidiakonus Barnes, die am 4 Febr. bei einem Conservativmahle zu Barnstaple gehalten wurde, bemerkt man folgende Stelle: „Wir sind zu Aenderungen bereit, insofern wir sie ersprießlich und ausführbar halten, d. h. wenn dabei die Lehre unsrer Kirche rein, und unser Eigenthum, so großen Neid es auch erregen mag, unverletzt erhalten wird. Das Kirchengut darf den Zweken, wozu es einst gewidmet wurde, nicht entfremdet werden. Wenn jedoch etwas geschehen kan, um die Erhebung unsrer Einkünfte (namentlich des Zehntens) besser zu ordnen und zu sichern, so haben wir gegen Aenderungen, die dahin zielen, nichts einzuwenden. Was sonstige Beschwerden gegen unsre Einrichtungen betrift, vornehmlich die der Dissenter, so mögen solche beachtet werden, insofern nur das Interesse der Landeskirche nicht darunter leidet."

Es scheint jezt gewiß, daß Sir Francis Burdett für Sir Ch. M. Sutton zu stimmen gedenkt. Der True Sun behauptet, Lady Blessington, die Schwester der Lady Manners Sutton, sey es gewesen, welche den sonst antitorystischen Baronet mit einem konservativen Nez umstrikt habe. Die Wähler von Westminster hielten eine Versammlung, in welcher sie sich über die Frage beriethen, ob es nicht passend wäre, Sir Francis Burdett, falls er für Sir Ch. M. Sutton stimme, aufzufordern, auf seinen Plaz im Unterhause zu verzichten, da sie, die Wähler, zu einer der politischen Ansicht dieses Bewerbers um den Sprecherstuhl entgegengesezten Ansicht sich bekennen. Es wurde beschlossen, an den sehr ehrenwerthen Baronet, der bis jezt hartnäkig stille geschwiegen, eine neue Anfrage zu richten.

Die Times hatten in der lezten Zeit mehrere heftige Artikel gegen das Benehmen der Kontinentalmächte in Betref der Schweizer-Angelegenheiten enthalten; sie hatten zu zeigen versucht, wie geringfügig die vorgenommenen theilweisen Entwafnungen, und wie wenig begründet also die darauf gebauten Hofnungen seyen ꝛc. Diesen Artikeln gegenüber führte namentlich die Morning-Post die Vertheidigung der Kontinentalmächte, wodurch die Times, die mit den Torydlättern in Betref der innern Politik möglichst Hand in Hand zu gehen suchten, hinsichtlich der auswärtigen Politik mit denselben in immer größeren Zwiespalt zu kommen schienen. Das neueste Blatt der Times enthält nun folgende Erklärung: „Wir haben mit einigem Bedauern und vielem Mitleid — wobei wir keinen Aerger fühlten, und die Sache mit der größten Nachsicht behandelten — in einigen Blättern, welche, wie es scheint aufrichtig, die Grundsäze vertheidigen, nach welchen Sir Robert Peel regieren will, eine Art Neigung bemerkt, unsre Ansichten über fremde Politik anzuknurren, und für Sr. Maj. Minister die Absicht in Anspruch zu nehmen, mehr nach dem ausgedeuteten und verwerflichen Systeme der heiligen Allianz zu handeln. Schikt sich dis? Ist dis redlich gegen die Regierung gehandelt? Ist es nicht mehr als leichtsinnig, in den Gemüthern der Unwissenden oder Vorurtheilsvollen, welche die unautorisirten Grillen unbesonnener Freunde höhern Quellen zuschreiben, den Glauben zu verbreiten, daß die barbarische Politik der heiligen Allianz — ein Kreuzzug gegen Freiheit, und eine Aufrechthaltung des Despotismus — von Sr. Majestät gegenwärtigen Räthen begünstigt oder ermuntert werde? Solche Journalisten sollten fühlen, daß wenn wir sie schonten, wir dis blos aus höhern, großmüthigen Motiven thaten, indem wir unser Wiedervergeltungsrecht zum Opfer brachten um der guten Sache willen. Indessen können wir nicht länger ruhig zusehen, daß durch ihre Unpolitik und Thorheit mit der guten Sache eine schlechte verbündet wird."

Der Standard, bei weitem das angesehenste unter den Torydlättern, entgegnet: „Ohne auf diese Insinuationen antworten zu wollen, bemerken wir blos, was auch unsre Leser immer bemerkt haben werden, daß unsre Grundsäze nie dem politischen System der heiligen Allianz günstig waren, obgleich manchmal die Einrükung gewisser Artikel unsrer Korrespondenten zeigen mochte, daß diese Politik von ihrer Seite eine Theilnahme finde, die wir nicht theilten. Wir waren unter den Ersten, welche die Julius-Revolution von 1830 billigten, und obgleich jenes Ereigniß unsre Erwartung getäuscht hat, sind wir doch keineswegs geneigt, jezt unsern dem französischen Volke damals gezollten Beifall zurükzunehmen. In dem Streite zwischen Pedro und Miguel hatten wir keinen Grund, dem Einen oder dem Andern einen politischen Vorzug, ja leider auch keinen moralischen Vorzug zu geben. Der geheime Krieg, mit dem die Whigs zu Gunsten des Erstern den Zweiten bekämpften, war des Nationalcharakters unwürdig. Wir traten gegen diese Politik auf, aber wir hatten dabei keinerlei Rükhaltsgedanken einer Heiligen-Allianz-Politik, vielmehr war unser System den ersten Grundsäzen der Heiligen-Allianz-Politik entgegen, da wir strenge Nicht-Einmischung verlangten. In den spanischen Angelegenheiten waren unsre Wünsche vom ersten Tage an für die Königin; aber es standen uns in dieser Hinsicht nur Wünsche zu. Die Pflicht, treulose Lügen ans Tageslicht zu ziehen, lieh uns manchmal den Anschein, als hegten wir feindselige Gesinnungen gegen die Partei der Königin, welche mit eben so wenig Klugheit als Ehrenhaftigkeit durch unwürdige Handlungen die Sache, der sie zu dienen versicherte, kompromittirte; aber dennoch hielten wir stets den Grundsaz fest, daß dis eine der Fragen sey, mit denen sich England nicht speziell zu beschäftigen habe, außer im Falle der Intervention einer andern Macht. — Verstehen wir die Politik Sir Robert Peels recht, so ist sie in jeder Hinsicht das Gegenstük des Systems der heiligen Allianz. Die Grundlage, das Fundamentalprinzip der heiligen Allianz ist: Verbindung zu Interventionen; die Grundlage der Politik Sir Robert Peels ist: absolute Unabhängigkeit und vollständige Neutralität gegenüber den Interessen selbstständiger Staaten. Mit Einem Worte: sein System ist jene englische Politik, woraus Großbritanniens Größe erwuchs, jene gleichsam insulare Politik, welche von der einen Seite den jakobinischen Propagandismus, von der andern den Propagandismus der heiligen Allianz zu-

Digitized by Google

rükweist. — Der kürzlich dem Fürsten von Leuchtenberg bereitete Empfang beweist, daß dis das politische System der gegenwärtigen Regierung dem Geiste wie dem Worte nach ist. Zwar war die Gelegenheit wenig bedeutend, aber es war die einzige, die sich den Ministern seit ihrem Eintritte darbot. — Niemals glauben wir, wae ein englisches Ministerium fester entschlossen als das gegenwärtige, England, so weit es vermieden werden kan, nicht in die Angelegenheiten des Kontinents zu verwikeln, und aus eben diesem Grunde steht wohl der Einfluß Großbritannlens auf dem Kontinent so hoch, als er nur immer stehen kan. Obgleich wir keinen Grund haben zu vermuthen, daß die Times in ihrem heutigen polemischen Artikel auf unser Blatt anspielen, so danken wir ihnen dennoch für die Gelegenheit, die sie uns dargeboten haben, hiemit jeden Verdacht einer Theilnahme an den Prinzipien der heiligen Allianz von uns abzuweisen. Wir glauben, daß die Times dem Ministerium einen wesentlichen Dienst erzeigt haben, indem sie es von jedem unenglischen Streben dieser Art freisprachen."

Der Courier gibt Auszüge aus Journalen von Jamaica bis zum 2 Jan., welche übereinstimmend melden, daß in den verschiedenen Theilen der Insel vollkommene Ruhe herrscht. Namentlich gingen die Weihnachtsfeiertage, an denen man unangenehme Auftritte befürchtet hatte, still und ordentlich vorüber, wiewol Tausende von Negern in festlicher Kleidung, mit Musikbanden an ihrer Spize, in den Straßen von Spanish Town auf- und abzogen. Mehrere Haufen verfügten sich vor das Kings House, die Wohnung des Statthalters, Marquis v. Sligo, dem sie einige ihrer eigenthümlichen Musikstüke vortrugen, und von ihm und seiner Familie beschenkt wurden. In den meisten Bezirken wurde der Bau des Zukerrohrs von den Lehrlingen fleißig besorgt, und sie hatten endlich eingewilligt, noch einen Theil der Nacht zur Arbeit zu verwenden, so daß man die Ernte zur gehörigen Zeit zu beendigen hofte. Alle, die über die gesezliche Zeit arbeiten, werden dafür redlich bezahlt, und sonst wohl bedacht. Der unternehmende Hr. Myers, der schon früher eine Anzahl Deutscher zur Einwanderung in Jamaica vermocht, hatte auf eigene Gefahr abermals 507 Einwanderer dieser Nation nach der Insel gebracht. Beim Abgange der Depeschen waren sie noch an Bord, und warteten die Entscheidung der Behörde (Board of Commissioners) über die Zuerkennung der Prämie ab, die von dem Versammlungshause den neuen Kolonisten bewilligt worden war. Der Akerbau machte Fortschritte, und man dachte, in Folge der vermehrten Nachfrage in Europa, an die Kultur des Federharzes (caoutchouc), so daß diese Kolonie blühender, als je zu werden versprach. Der Statthalter hatte das Versammlungshaus am 22 Dec. bis zum 27 Jan. vertagt. In seiner bei dieser Gelegenheit gehaltenen Rede sagte er, er könne dem Hause mit Vergnügen anzeigen, daß die Regierung des Mutterlandes eine nochmalige Vermehrung der Spezialmagistrate beschlossen habe, welche für alle Erfordernisse der Insel genügen werde. Ferner kündigte er an, daß die weit bessere Einrichtung der Postverbindung durch Paketboote zwischen England und Westindien nächstens in Gang seyn werde. — Nicht so günstig lauten die Nachrichten aus British-Guiana bis zum 31 Dec. Auf der Ostküste benahmen sich die Neger höchst ungehorsam und störrig, und seit Weihnachten hatte keiner mehr gearbeitet. Auf der Pflanzung Montrose sollte ein Gerichtshof niedergesezt werden, um die neuen Ungehorsamsfälle unter den Negern zu untersuchen, und die Schuldigen zu bestrafen. — Von St. Thomas hat man Berichte bis zum 11 Jan., und von den andern kleineren westindischen Inseln Zeitungen und Briefe von entsprechenden Daten. Auf einigen Inseln waren die Feiertage ohne Ruhestörung vorübergegangen, auf andern hofte man, daß keine Exzesse vorfallen würden. Auf Barbados jedoch zeigten die emanzipirten Sklaven eine Hinneigung zu Unordnungen, und man fürchtete, daß viele Pflanzungen darunter würden leiden müssen. Das Versammlungshaus auf Barbados trat am 23 Dec. zusammen, wobei der Gouverneur Hr. R. V. Clarke einige wichtige Depeschen vom Ministerium der Kolonien in Betref der Auswanderung vorlegte. Auf Trinidad besorgte man keine Unruhen.

† London, 10 Febr. Nun die Wahlen beendigt sind, und Peel und seine Kollegen Hofnung haben im Rathe des Königs zu bleiben, fängt Lord Wellington an, sein Ministerium wirksamer zu versehn, und dem Auslande mehr Aufmerksamkeit als bisher zu widmen. Die nach und nach hier eintreffenden Botschafter der großen Mächte werden ihm Gelegenheit verschaffen, sich über die Lage Europa's zu besprechen und zu erfahren, was man auf dem Kontinent von den Tories erwartet, ob sie noch in den Augen der dortigen Conservativen für die Verfechter des reinen Monarchismus gelten, oder ob ihre reformistischen Redensarten im Angesichte des gebieterischen Wahl-Volks sie nicht verdächtigt, und die Herzen der alten Freunde ihnen entfremdet haben. Das wäre ein Strich durch die Rechnung, den zu verbessern man nicht unterlassen wird, wenn Zeit und Umstände es erlauben. Aber Zeit und Umstände müssen das Meiste dabei thun, sonst möchten noch größere Rechnungsfehler begangen, und kein glükliches Facit erlangt werden. Man hofft, und Lord Wellington erwartet es mit Zuversicht, daß die Mächte dis wohl erwägen, und die schwierige Lage berüksichtigen werden, mit der die Tories zu kämpfen haben, so daß, falls Mißmuth oder Mißtrauen hie und da emporkeimen, man sich doch nicht ungeduldig zeigen und erst warten wird, bis irgend eine Handlung dazu berechtigt. Sonst, meint der Lord, stimmten Freund und Feind in Einen Ton, und hätte Keiner vor dem Andern etwas voraus, da die Whigs auch im voraus verurtheilten, und die Tories nur des Namens wegen verdammten, ohne sie erst handeln zu sehen; Aehnliches aber von den Conservativen des festen Landes zu erfahren, würde nicht zu rechtfertigen seyn. Allerdings ist es kränkender von Freunden als von Gegnern gemißdeutet zu werden, und den Tories könnte nichts Verdrießlicheres begegnen, als die Conservativen des festen Landes durch ihre Reden in üble Laune versezt zu haben, während sie doch beabsichtigen, sich bei dem neuen Parlament ein besonderes Verdienst daraus zu machen, daß sie die loker gewordenen Bande mit dem Auslande wieder befestigt, und die verschobene Politik Englands in den äußern Verhältnissen wieder auf ihren alten Grundlagen geordnet haben. Damit wollen sie ihre Fähigkeit für die öffentlichen Angelegenheiten bekunden, und sich als unumgänglich nothwendig zur Führung des Staatsruders zeigen. Gewiß ist es auch ein dankenswerthes Verdienst, das gute Einvernehmen mit andern Nationen erwirken und behaupten zu können, aber es darf nicht zu hoch angeschlagen werden,

Digitized by Google

nicht die erste Bedingung eines Ministeriums seyn, wenn dem Lande selbst nicht eine Zurüksezung widerfahren soll. Demnach wäre den Tories ein Stein aus der Krone entfallen, wäre es ihnen verwehrt, mit der Friedenspalme vor das Parlament zu treten, und mit deutlichen Worten zu sagen: Friede und Eintracht der Welt zu erhalten, sind nur wir allein berufen und im Stande. — Ganz rein und klar scheint der Horizont von der Seite des Festlandes nicht, er führt einige Wolken mit sich; denn aus den abgebrochenen, mystischen Worten unserer Tory-Häupter, die sonst vom Auslande fast wie von einem Eigenthume sprachen, scheint hervorzugehen, daß sie dessen nicht ganz versichert sind, und fühlen, daß sie weniger von Reformen sprechen müßten, wollten sie sich des ganzen Beifalls der Kontinentalkabinette erfreuen. Das ist aber kaum thunlich, nur mit der Zeit möglich; jezt gilt es, der Reform zu schmeicheln, und ist man ihr auch nicht geneigt, sie doch im Munde zu führen. Mehr können und werden Sie Robert Peel und der Herzog von Wellington nicht thun; sie werden der eigenen Sache wegen sich nicht übereilen, sich nicht zu weit vor-, oder richtiger gesagt, zurükdrängen lassen. Nicht leicht hat ein Ministerium mit größeren Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt, als das gegenwärtige; selten standen Staatsmänner unter dem Einflusse so heterogener Bedingungen, als Wellington und Peel in diesem Augenblike; sie dürften von keiner gewöhnlichen Geschiklichkeit Proben abzulegen haben, um sich aus dem Dilemma, für Reformer oder Nichtreformer zu gelten, herauszuziehen. Peel besizt allerdings einen großen Scharfblik und viel Gewandtheit; auch Wellington fehlt es nicht an Charakter und persönlichem Muth; aber was nüzen Muth und Geschiklichkeit da, wo die gefährlichste der Leidenschaften, Meynungshaß, sie in ihre Mitte nimmt und jede Partei nach ihrer Laune befriedigt seyn will. Man versuche durch einen Strudel zu schwimmen, und der kühnste Schwimmer wird oft Mühe haben ihn zu brechen. Dennoch verzweifeln weder Peel noch Wellington: sie rechnen, wie Ludwig Philipp und seine Minister, auf die Furcht des Landes vor einer Republik. Darin werden sie auch einen guten Bundesgenossen finden, denn die Aussichten auf eine Revolution sind in Großbritannien sehr drohend, besonders wenn es abermals zur Auflösung des Parlaments kommen sollte. Daß diese statt finden wird, unterliegt keinem Zweifel, sobald der Peel'schen Administration die Majorität fehlen sollte. Der König ist mit diesem Gedanken völlig vertraut, seitdem die lezten Wahlen sich mehr im Sinne der Tories gestaltet haben, als zu erwarten war, und er wird ohne Anstand das Auflösungsdekret unterzeichnen, sobald man es von ihm verlangt. Auf dem Festlande kan man also nichts thun, als ruhig abwarten, weil zwischen zwei Dingen eines geschehen wird: die Erhaltung der Tories im Kabinette oder die Auflösung des kaum versammelten Parlaments. Beides geschähe im Interesse der Conservativen, wenn gleich unläugbar die zweite dieser Alternativen ein sehr gefährliches Zufluchtsmittel, ein Va banque! gegen die Revolution wäre.

Frankreich.

Paris, 14 Febr. Konsol. 5 Proz. 108, 90; 3 Proz. 79, 25; Falconnets 96, 25; span. ewige Rente 41 1/2; 3 Proz. 27 3/4.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 14 Febr. kamen mehrere Petitionen vor. Eine derselben beschuldigt den Erzbischof von Paris, bedeutende Summen zu seinem Vortheil unterschlagen zu haben. Nach einiger Erörterung wird zur Tagesordnung geschritten. Hierauf beginnt die Erörterung über den Vorschlag des Hrn. Martin (du Nord), eine Untersuchung über den Tabak betreffend.

(Moniteur.) Telegraphische Depesche von Brest vom 12 Febr. Der Kommissair des Königs in Hayti, Dupetit-Thouars, an den Seeminister. Die Korvette Créole hat Port au Prince am lezten 20 Jan. verlassen und einen Kreditbrief auf London von 4,848,904 Fr. 66 Cent. zur Bezahlung der Hauptforderung des Schazes von Frankreich, und alle Nachweisungen mitgebracht, welche die Regierung über den Zustand von Hayti und die Absichten der Regierung dieser Republik gewünscht hat.

(Journal de Paris.) Die Allg. Zeitung von Augsburg hat einen Artikel der von mehrern Journalen von Paris wiederholt ward, über Mittheilungen bekannt gemacht, die zwischen dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten und dem Grafen Appony gewechselt worden seyen. Es ist darin gesagt, daß Hr. v. Rumigny, französischer Botschafter in der Schweiz, Befehl erhalten hätte, dem Vorort zu erklären, daß im Falle des Beharrens auf der verwerflichen Bahn, in in die er sich eingelassen, Frankreich aufhören würde, irgend ein Interesse an den Angelegenheiten und an dem Schiksale der Schweiz zu nehmen. Diese Angabe ist unrichtig; eine solche Instruktion ward von dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten nicht an Hrn. v. Rumigny erlassen. Wir ergreifen auch diese Gelegenheit, um dem Gerüchte zu widersprechen, das sich über die Zurükberufung dieses Botschafters verbreitet hat, und was jene andere Muthmaaßung des Journals betrift: „daß die Konferenzen des Hrn. v. Rigny mit mehrern auswärtigen Gesandten Geldforderungen an Frankreich bezwekten", so erklären wir gleichfalls, daß sie durchaus grundlos ist.

Dasselbe Journal enthält folgende Bemerkung: „Gestern hatte sich das Gerücht auf der Börse verbreitet, daß Unordnungen in Metz ausgebrochen, und die bürgerlichen Behörden von einem Theile der Besazung mißkannt worden seyen. Diese Gerüchte sind offenbar nur ein Manöuvre interessirter Spekulanten, um Besorgnisse zu verbreiten. Wir sind ermächtigt, förmlich zu erklären, daß weder dem Kriegsminister, noch dem Minister des Innern irgend eine Nachricht zugekommen ist, welche die geringste Besorgniß in solcher Hinsicht einflößen könnte. Die neuesten bezeugen im Gegentheile die unerschütterliche Hingebung der Truppen, und den guten Geist, der die Bevölkerung beseelt."

(Journal des Débats.) Der Siegelbewahrer hat dem Staatsrath, als Mißbrauchs-Appellation, eine Denkschrift des Hrn. v. Pons, Bischofs von Moulins, zugewiesen, welche dieser Prälat denken lassen und an alle Bischöfe von Frankreich richten zu müssen geglaubt hat. Diese Denkschrift ist eine Protestation gegen die Vollziehung eines 1813 zur Anordnung der Rechnungsablegung der großen Seminarien erlassenen kaiserli-

Digitized by Google

chen Dekrets. Man versichert, mehrere Bischöfe hätten den kürzlich verstorbenen Hrn. Dubourg, Erzbischof von Besançon, der sich eben so sehr durch seine Frömmigkeit, wie durch seine wissenschaftlichen Kenntnisse auszeichnete, zu Rathe gezogen, und es hätten sich bereits 70 Seminarien auf die Ansicht dieses Prälaten obiger Verwaltungsmaafregel unterworfen.

Durch königliche Ordonnanz wurde Hr. Lucien Saint André zum Viguier (Landvogt) des Andorrethals ernannt. Bekanntlich ist dieses Thal eine Art von Freistaat, und neutral zwischen Frankreich und Spanien. Die Gerechtigkeit und hohe Polizei wird durch zwei Viguiers geleitet, von welchen den einen Frankreich, aus dem Arriegedepartement, den andern der Bischof von Urgel in Spanien aus dem Andorrethale ernennt. Bisher begünstigten die Bewohner des Thals die Einfuhr von Waffen, Kriegsvorräthen und den Zuzug von Mannschaft für die Carlisten in Catalonien; durch Hrn. St. André's Einfluß hofft man diesem vorzubeugen.

Der Dampfwagen des Hrn. d'Asda machte am 13 Febr. eine Fahrt nach Versailles in 89 Minuten und bei der Rükkehr in 80½ Minuten. Er fuhr nur mit einem Theile seiner Kraft, und könnte leicht sechs Stunden in Einer zurükliegen, wenn noch gewisse Vorkehrungen gegen den Stoß der steinigen Heerstraße getroffen sind.

Folgendes ist ein Auszug aus dem (schon berührten) Schreiben Hrn. Lafitte's an die Journale über seine ökonomische Lage: Hr. Lafitte sagt, zwei Krisen, die politische und die Handelskrise, haben ihn übereoscht, so daß er, mitten in der allgemeinen Kreditlosigkeit, der Entwerthung des Eigenthums aller Art, und dem Stoße, den das Vermögen Aller erlitt, innerhalb weniger Monate 59 Millionen heimzuzahlen gehabt habe. Jezt sey er nur noch der Bank 6,420,000 Fr. schuldig. Von dieser Forderung könne er sogleich in Baarem, Pfandbriefen u. s. w. 5,379,000 abbezahlen, so daß der Rest nur noch 1,041,000 Fr. betrüge. Für lezztere Summe will er der Bank Sicherheiten im Werthe von 1,520,000 Fr. übergeben, welche er sich in einem Jahre zu realisiren verpflichtet. Es bliebe ihm dann noch ein Ueberschuß von 479,000 Fr. Wenn das nicht genug sey, so könne er noch 5,644,000 Fr. in Pfandbriefen ꝛc. und 1½ Millionen in flüssigen Forderungen und noch mehreres Andere beifügen, „denn troz der Seeräuber sey noch immer Einiges gerettet aus dem großen Schifbruche." Er beklagt sich hierauf, daß von einer gerichtlichen Verfolgung gegen ihn von Seite der Bank die Rede sey, und fügt bei, daß er, wenn dis ausgeführt würde, den Art. 1244 des Civilgesezbuches, welcher die Richter ermächtige, in Rüksicht auf die Lage des Schuldners Termine zu bewilligen, für sich benüzen werde.

Die Gazette schreibt: „Eine Person, die kürzlich in Ham war, erzählt, daß die vier daselbst gefangen sizenden Minister Karls X ihre Gefangenschaft mit einer Würde tragen, welche alle Parteien versöhnen sollte. Sie suchen ihre Freunde fortwährend davon abzuhalten, daß sie Bittschriften um ihre Befreiung eingeben, und sind entschlossen, um keine Gunst anzusuchen. Nicht die geringste Vergünstigung, welche sonst den gemeinsten Gefangenen wird, ist ihnen verwilligt. Sie sind durch 600 Mann bewacht, und jede Nacht sind nicht weniger als 75 Schildwachen um ihre Zimmer aufgestellt. Füest Polignac zeigt, obwol dis (seine frühere Gefangenschaft hinzugerechnet) das sechzehnte Jahr seines Lebens ist, welches er im Gefängnisse zubrachte, eine so edle Entsagung, daß auch die, welche gegen den Minister die größten Vorurtheile hegten, Freunde des Gefangenen werden müssen. Hr. v. Peyronnet hat sein Zimmer seit zwei Jahren nicht verlassen; und dennoch ist weder sein Muth gebrochen, noch sein Geist müßig, und er trägt die Gefangenschaft mit Festigkeit.

Der National antwortet dem Journal des Débats auf dessen ersten Artikel über die amerikanische Forderung. Er sagt unter Anderm: „Die vielen Fragen des Journal des Débats lassen sich in eine einzige viel einfachere auflösen: Ist Frankreich schuldig oder nicht? Ist es schuldig, wie viel ist es schuldig? Darüber hat die Kammer zu richten; darüber wird, nach deren Untersuchungen, das Publikum sehen, ob die Interessen und die Würde der Nation geopfert oder gewissenhaft vertheidigt worden sind. Das Journal des Débats beginnt mit der Darstellung der großen Ansichten Napoleons bei Aufstellung des Kontinentalsystems; es ertheilt ihnen das vollständigste Lob, und gesteht zu, daß der Kaiser in seinem Rechte gewesen sey. Dis ist dasselbe Journal, es sind dieselben Männer, die 1814 den Kaiser feig in den Koth zogen, die ihn einen Rasenden, einen Unsinnigen, einen Thoren, einen Erbärmlichen, einen Nero, einen Attila nannten; von seinem Kontinentalsysteme sagten, es sey die tyrannischste, ausschweifendste Konzeption, ein gehässiges Attentat gegen das Völkerrecht, ein Verbrechen gegen Frankreich und Europa. Woher rührt nun diese erstaunenswürdige Bekehrung? Es ist ganz einfach eine jener rednerischen Präkautionen, mit deren Hülfe man sich die Gunst der Leser zu gewinnen sucht. Man zeigt sich nur deswegen als erklärter Anhänger des Kontinentalsystems, um sich desto unparteiischer bei der Kritik seiner Folgen zu zeigen; man gesteht das Prinzip zu, um noch mehr Recht zu gewinnen, die Folgerungen aus demselben abzuweisen. Diese gebrauchte List darf man nur aufdeken, damit Niemand dadurch getäuscht werde. Diejenigen, welche, nachdem sie die Statue des Kaisers herabgestürzt, der Wiederaufrichtung der Statue des Generals Bonaparte ihren Beifall gezollt haben, würden ihm gern noch eine oder zwei errichten, um das Votum der 25 Millionen durchzusezen."

† Lyon, 13 Febr. Die Aktien unsrer Entschädigungsansprüche in Paris stehen minder gut, als vor acht Tagen. Die für diese Sache niedergesezte Kommission sieht immer mehr ein, welch' bedenkliches Beispiel es in einem so aufgeregten vulkanischen Lande wie Frankreich ist, Entschädigung für Gebäude zuzugestehen, die in einer Emeute niedergeschossen, oder doch von der Staatsartillerie, welche die Ordnung wieder herstellen sollte, mehr oder weniger beschädigt wurden. Es können vielleicht für unsre Stadt besondere Gründe sprechen, und diese wird die Kommission aufsuchen, erwägen und prüfen, aber in dieser Zeit, wo die alte und neue Welt mit Entschädigungsansprüchen gegen unsre Regierung auftritt, wäre es mißlich in einer Sache freigebig zu seyn, wo die Staatsgewalt in ihrem vollen Recht gehandelt hat. Dieser Grund scheint stärker gegen uns zu sprechen, als das alte Gesez vom Vendemiaire des Jahres IV, mit welchem man neuerdings Lyons Entschädigungsansprüche hat niederschlagen wollen. Nach diesem Gesezze sind

Digitized by Google

die Gemeinden auf dem Civilwege für alle Verluste, Beschädigungen und Zerstörungen verantwortlich, die bei ihnen durch bewaffnete oder nicht bewaffnete Versammlungen oder Zusammenrottirungen entstehen. Niederschlagend und ungünstig zeugend für unsre Ideen über Ordnung und Recht ist's, wenn man jetzt häufig sagen hört: „Nicht die Insurgenten haben unsre Häuser zerstört, unsre Guillotieee, unsre Rue de l'Hôpital ꝛc. eingeäschert, sondern die Staatsartillerie. Warum hat sie die Insurgenten nicht gewähren lassen? sie hätten höchst wahrscheinlich der Stadt weniger Schaden zugefügt, wenigstens ist dis noch sehr problematisch, der Schaden aber, welchen uns die Staatsartilleeie gethan hat, ist klar und handgreiflich." Ich möchte in dieser Sache die alte lex Rhodia de jactu anwenden, und hiernach nicht 1,200,000 Fr. Entschädigung vom unschuldigen Staate, sondern vielmehr von allen Lyoner Häuserbesitzern foedern, deren Häuser nicht gelitten, die aber bei der Wiederherstellung der Ruhe und Sicherheit gewonnen haben.

Niederlande.

Brüssel, 11 Febr. Der Moniteur publizirt den zwischen Dänemark und Belgien abgeschlossenen, zu Beüssel am 20 Jan. 1834 von Hrn. F. v. Merode und zu Kopenhagen am 31 März von Hrn. Crabbe-Karstens unterzeichneten Vertrag über die gegenseitige Aufhebung des jus detractus, der Erbschafts- und der Abzugsgabelle. Die Ratifikationen sind am 23 Mai zwischen Hrn. Lehon und Hrn. Roß ausgewechselt worden. Zwischen denselben Staaten sind am 21 Nov. 1833 und am 14 Jan. 1834 Erklärungen ausgewechselt worden, durch welche die Schiffe der einen Nation in den Häfen der anderen sich der Rechte der am meisten Begünstigten erfreuen sollen. — Am 7 d. wurde das Budget der öffentlichen Schuld, wie es von der Repräsentantenkammer angenommen worden, vor den Senat gebracht und von diesem der Kommission überwiesen. Die Zinsen der belgischen Staatsschuld bestehen, nach jenem Budget, in mehr als 600,000 Fr. auf die in dem hiesigen Nebenbuche des großen Schuldbuches des ehemaligen Königreiches der Niederlande eingetragenen Posten; ferner aus 6,200,000 Fr. von der neuen belgischen Schuld, und einer Million von der schwebenden Schuld. Der 8,400 000 fl., welche Belgien jährlich auf die niederländische Schuld übernehmen soll, geschieht hierbei keiner Erwähnung.

Italien.

*† Rom, 10 Febr. Ich habe seit einiger Zeit Gelegenheit gehabt, manche Reformen zu melden, welche die Regierung in verschiedenen Zweigen der Verwaltung vorgenommen hat, und woraus immer die väterliche Sorge für das Wohl des Staats hervorblikt. Doch ist keine von solcher Bedeutung als die, welche gegenwärtig eingeführet werden soll. Man will nemlich einen Appellationsgerichtshof für Umbrien, Sabina, Patrimonio, Campagna, Rom und Comarca errichten. Dieses Gericht soll alle Kriminal- und Civilprozesse entscheiden, wobei indessen die Sacra Rota in Civilsachen die höchste Instanz bleibt. Keine Geistlichen sollen bei diesem neuen Tribunal angestellt werden, weil man endlich eingesehen hat, daß sich ein Richteramt nicht füglich mit ihrer Stellung zur Kirche verträgt. Bologna und Macerata haben seit 1832, gleichsam als Versuch, schon ein solches Tribunal, welches zur Zufriedenheit der Regierung seine Pflicht erfüllt, und hauptsächlich Ursache ist, daß wir nun ein ähnliches erhalten. Während die Regierung so die Säkularisirung der Gerichte einführt, ist es auffallend zu hören, daß Ferrara, Ravenna und Forli Legaten verlangen, statt der Prolegaten, die nicht Geistliche sind, aber unter der Legation von Bologna stehen. Ob man hoffen darf, durch eine solche Veränderung die Provinzialverwaltung besser besorgt zu sehen, muß dahin gestellt bleiben; aber auf jeden Fall wird die Regierung die höchste Macht nie aus den Händen geben, und Einen aus dem Civilstande zu dieser Würde erheben. Man sagt, wenn dieses Gesuch bewilligt wird, sollten zugleich alle Delegationen in Legationen verwandelt werden, welches aber dann eher als ein Rükschritt zu betrachten wäre, und nicht mit den jetzigen Prinzipien zusammen stimmte. Die Zeit der Reformen ist auch bei uns gekommen; die Regierung geht langsam, aber sichern Schrittes vorwärts, weil vielleicht in keinem Lande so viele Rükschten zu beobachten, und Mißgriffe leichter sind, welche die vielen alten Mißbräuche eher vermehren, als abstellen könnten. — Die Witterung, welche zu Anfange des Winters große Kälte erwarten ließ, ist seitdem wieder mild geworden, aber der Regen fehlt noch immer. Die Campagna ist ganz dürr, welches dem großen Viehstande, der darin gehalten wird, sehr nachtheilig ist. Die Tiber hat den niedrigsten Wasserstand des heißesten Sommers übertroffen, und man fängt an, für die Ernte besorgt zu werden, deren Mißlingen eine große Theurung nach sich ziehen würde.

Deutschland.

München, 18 Febr. Der für den Entwurf der Statuten der neu zu errichtenden bayerischen Hypotheken- und Wechselbank erwählte Ausschuß von Bankiers hat zu seinem Vorstand den Hrn. Simon v. Eichthal (Chef des Hauses A. E. v. Eichthal), und zu Sekretairen die HH. Erich (vom Hause Erich und Gebr. v. Ruedorffer) und v. Maffei erwählt. Von dem Augsburger Handelsstande ist eine Vorstellung eingereicht worden, worin die Gründe entwikelt werden, die für die Verlegung des Sizes der Bank nach Augsburg — als dem Haupt- oder eigentlich einzigen Wechselplatze Bayerns — sprechen.

Die Speyerer Zeitung sagt: „Katholische theologische Journale geben als den wesentlichen Inhalt der päpstlichen Entscheidung hinsichtlich der gemischten Ehen Folgendes an: „Die Wahrheit ist diese, daß in Zukunft gemischte Ehen, bei denen die katholische Erziehung aller Kinder auf keine Weise kan erzielt werden, verkündigt werden, jedoch ohne Angabe der Konfession; und daß bei Schließung einer solchen Ehe der Geistliche zwar zugegen seyn wird, jedoch ohne alle kirchliche Form und ohne alle kirchlichen Cerimonien; Anrede also, Einsegnung, Uebergebung der Ringe, Gebete ꝛc. bleiben ganz weg; der Geistliche ist nur da, um zu hören, daß die beiden Brautleute in die Ehe einwilligen, und hiemit ist sein Geschäft zu Ende, das heißt, er ist da als reiner „testis qualificatus", wie es in der päpstlichen Entscheidung heißt. Diese Mildrungen gelten aber nur so lange, als durch ein anderes Verfahren der katholischen Religion in Bayern der völlige Untergang drohte, und um Revolutionen, die, wie man berichtete, zu befürchten wären, von unserm Vaterlande abzuhalten."

Digitized by Google

Preußen.

Berlin, 11 Febr. Dem Vernehmen nach beabsichtigt die höchste Behörde eine Veränderung in dem Zustande der Garnisonstruppen, von denen bis jezt jedes Regiment eine Kompagnie, die Halbinvaliden der Infanterie, und jede Division eine Kompagnie Halbinvaliden für die Kavallerie hat. — In einer der Noten, welche im Laufe der jezigen Verhältnisse eine deutsche Regierung mit der schweizerischen Staatsbehörde wechselte, kam auch eine Erinnerung an die geschichtliche Thatsache vor, daß der Kanton Bern zugleich mit den Generalstaaten zu den Taufpathen Friedrichs des Großen gehörte. — Es haben sich fast alle hier versammelt gewesenen preußischen Gesandten an fremden Höfen auf ihre Posten begeben, oder sie schiken sich zur Abreise an. Nur die HH. v. Arnim (Brüssel) und v. Liebermann (Madrid) werden noch längere Zeit in unsrer Hauptstadt verbleiben. — Vor Kurzem traf in Begleitung eines Gouverneurs ein Graf v. Reichenbach, Sohn des Kurfürsten von Hessen, hier ein, der unter Aufsicht und Pflege eines höheren Militairbeamten vom Kriegsministerium hier seine weitere Erziehung erhalten wird. — Die Regierung von Brasilien hat den, besonders als Verfasser vieler großen Militairmusiken berühmten Komponisten C. F. Müller in Berlin zum Hofkapellmeister des Kaisers ernannt. Hr. Müller ist von Geburt ein Holländer, und erhielt schon Ehrenmedaillen in Frankreich und Dänemark. (Nordd. Bl.)

Rußland.

Die Zolleinnahmen in Moskau haben im vorigen Jahre von eingeführten Waaren 1,741,031 Rubel 85 Kop. und von ausgeführten 1912 Rubel 15 Kop. betragen. — Der Ausfuhrhandel von Riga hatte im vorigen Jahre einen Werth von 33,514,315 Rubel 80 Kop. Bank-Assignationen und betrug 5,887,185 Rubel 70 Kop. weniger als im Jahre 1833.

Es wird, um den Seefahrern längs der südlichen Küste der Krimm den Weg zu bezeichnen, auf dem Vorgebirge Aj-Thodor ein Leuchtthurm errichtet. Derselbe wird durch ein beständiges Licht erleuchtet werden, zum Unterschied von dem nur 54 Meilen vom Aj-Thodor-Vorgebirge entfernten Chersonschen Leuchtthurme, welcher durch ein rotirendes Licht erleuchtet wird. Der auf dem Vorgebirge Takly befindliche Leuchtthurm hat zwar auch ein beständiges Licht, da aber derselbe gegen das Asow'sche Meer hin um 110 Meilen von dem Vorgebirge Aj-Thodor entfernt ist, so kan dieser Umstand die Seefahrer unmöglich irre führen. — Die zum Bau dieses Leuchtthurms erforderliche Summe von 15,780 Rubel wird aus dem Reichsschaze verabfolgt.

Seit einiger Zeit wurde Bessarabien durch öfteren Straßenraub beunruhigt. Die Räuberbanden, welche sich in dieser Provinz gezeigt hatten, erschienen bald diesseits, bald jenseits des Pruths, und plünderten sowol Reisende auf den Landstraßen, als auch die Bewohner in ihren Dörfern, durch ganz Bessarabien Schreken verbreitend. Als Hauptanführer dieser Banden galt ein gewisser Teder Tobultok, dem der größte Theil der Räubereien und Brandstiftungen zugeschrieben wurde; übrigens nahmen wohl auch andere Räuber seinen Namen an, so daß derselbe für die Gutsbesizer wie für den Landmann zum Gegenstand der Furcht wurde. Dieser Tobultok, welcher sich durch seinen Riesenwuchs und durch ungewöhnliche Kraft auszeichnete, wurde zweimal gefangen; doch beidemale gelang es ihm, zu entspringen. Das leztemal entfloh er im November 1833 von der Kischenew'schen Hauptwache. Zu Ende des vorigen Jahres wurden durch den neuen Civilgouverneur von Bessarabien, Generalmajor Fedorow, gleich nach seiner Ankunft in Kischenew energische Maaßregeln zur Unterdrükung dieser Räubereien ergriffen, in welcher Absicht für die ganze Provinz die strengste Untersuchung zu einer und der nemlichen Zeit angeordnet ward. Da sah sich dann der berüchtigte Tobultok mit seinen Gefährten, welche ihre Raubzüge gewöhnlich zu Pferde machten, genöthigt, zu Fuß seine Zuflucht zu suchen. Aller Lokalkenntniß ungeachtet, konnten diese Räuber doch nirgends ein sicheres Unterkommen finden; sie flohen aus einem Kreise in den andern, und viele von ihnen wurden gefangen; Tobultok selbst aber verbarg sich in der lezten Zeit an verschiedenen Oerten des Leow'schen Kreises, und wurde endlich am 5 Jan. im Wirthshause des Dorfes Kardaul durch den Besizer des Dorfes nach verzweifelter Gegenwehr festgenommen, was nun zur Beruhigung der Einwohner Bessarabiens bekannt gemacht wird. (Preuß. Staatsz.)

Türkei.

Der Moniteur Ottoman hat gegen den griechischen Sotir eine Polemik begonnen, die, so interessant auch der Gegenstand an sich seyn mag, um den es sich handelt (die Stellung Griechenlands gegenüber der Türkei), doch von geringerer Wichtigkeit ist, als einige deutsche Blätter zu glauben scheinen. Die lezteren sind nemlich der Meynung, daß der ottomanische Moniteur ein amtliches Blatt, und mithin seine Expektoration ein Ausdruk der hohen Pforte, oder überhaupt muselmännischer Ansichten sey. Dis ist jedoch keineswegs der Fall; der Moniteur ist vielmehr nur ein Privatunternehmen des französischen Journalisten Hrn. Blacque, und die darin enthaltenen raisonnirenden Artikel rühren entweder von ihm selbst oder von seinen europäischen Freunden in Pera her. Als amtliches Organ der Pforte ist nur die in türkischer Sprache erscheinende Tekwimi Wekaji zu betrachten, aus der der Moniteur Ottoman zuweilen Uebersezungen, und zwar in der Regel etwas verspätete, liefert.

Augsburger Kurs vom 19 Febr. 1835.

	Papier.	Geld.	*Wechselkurs.*	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig à 4 Pr.	—	102⅝	Amsterdam 1 Monat	—	107⅛
25 fl.	—	110	Hamburg 1 Monat	115¼	—
100 fl.	112	—	Wien in 20 gern 1 M.	100⅛	—
			Frankfurt 1 Monat	99⅛	—
Oestr. Rothsch. L.	215	—	Nürnberg — —	99⅝	—
— Partial à 4 Pr.	110	—	Leipzig — —	99	—
— N. Anl. v. 1834.	117	116½	London — —	9. 53.	
— Metall. à 5 Proz.	101⅞	101⅝	Paris — —	117	—
— detto 4 Pr.	95⅛	94⅞	Lyon — —	116⅞	—
— B. Akt. I S. 1835.	1322	1318	Mailand — —	59½	—
			Genua — —	51⅛	—
Polnische Loose	—	102⅛	Livorno — —	—	57½
Darmstädter Loose	—	68½	Triest — —	100⅛	—
			Venedig — —	—	—

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Die Männer und Parteien in Spanien.

† * Paris, 12 Febr. Die Ereigniſſe vom 18 v. M. in Madrid und der Fall Llanders haben dieſen neuen Akt des Trauerſpiels, welches in Spanien aufgeführt wird, ſehr kurz gemacht und werden wahrſcheinlich das Ende des Stükes beſchleunigen. Die Folgen aller dieſer Veränderungen werden und müſſen die Nation betreffen, aber man würde ſich irren, wenn man in dieſer Berükſichtigung die Triebfeder der handelnden Perſonen ſuchen wollte. Es liegt im Weſen des Juſte-Milieu, immer nur durch perſönliche Intriguen bewegt zu werden, und die Geſchichte Spaniens iſt nichts als ein getreuer Abdruk der Geſchichte eines andern benachbarten Reiches, welches auf das erſtere einen unglüklichen Einfluß hat. An die Nation hat nur Eine Partei gedacht, und ſie unterlag durch ihre eigene Feigheit — ein Beweis, daß, die zwei oder drei ſubalternen Opfer abgerechnet, die übrigen nicht verdienten ſich an die Spize dieſer Partei zu ſtellen, und daß der Nation nur darum leid ſeyn muß, ſie nicht zu kennen, weil ſie dadurch der Strafe der öffentlichen Verachtung und einer entſchiedenen Nullität entgehen. Was war die Deviſe der zwei andern Parteien, die um die Herrſchaft intrignirten? Die eine ſtekte ſich hinter dieſe quaſi-konſtitutionelle Zuſammenſtoppelung, die man das Royalſtatut nennt, weil ſie in derſelben, da ſie ihr Werk iſt, die Bürgſchaft ihrer eigenen politiſchen Stellung ſieht. Die andern, unter dem gegründeten Vorwande, daß dieſes Syſtem, welches kein Syſtem iſt, zu nichts führen kan, wollten zwar nicht neue Formen, aber eine neue oder vielmehr eine wiederaufgewärmte Methode, die des aufgeklärten Despotismus einführen, in welcher ſie nicht nur die erſte Rolle zu ſpielen hoften, ſondern auch der Unterſtüzung eines fremden Hofes, welchem die Methode und die Menſchen des Royalſtatuts keine hinlängliche Sicherheit mehr verſprechen, gewiß ſeyn konnten. Die Liberalen, die ſich „Patrioten" nennen, verabſcheuen Beides, weil das Eine und das Andere nichts als ein verkleiſterter Abſolutismus ſey, und die Nation nicht aus dem Abgrunde retten könne. Sie denken und ſagen (ſo viel man ihnen zu reden erlaubt), daß eine Revolution nur durch eine andere Revolution, eine moraliſche Triebfeder nur durch eine entgegengeſezte moraliſche Triebfeder beſiegt werden kan, und daß dieſe moraliſche Kraft, welche der Nation fehlt, nur in der Verfaſſung vom Jahre 1812, keineswegs in dem Egoismus des Juſte-Milieu oder in dem Catalanismus Llanders zu finden ſey. Aber nicht alle die ſich Patrioten nennen, ſind es, am wenigſten in denjenigen Klaſſen, welche gerade die Entſcheidung geben könnten, und das Unternehmen verunglükte für jezt. Ein Brief aus einer franzöſiſchen Gränzſtadt beſtätigt, daß der Adjutant Cardero kurz nach dem Ausmarſche des Bataillons aus Arlobendas arretirt und heimlich nach Navarra abgeführt worden iſt, wo man ihn vielleicht nur darum nicht füſiliren wird, um von ihm Aufſchlüſſe zu erhalten. Aber der Brief ſezt hinzu, daß dieſer Wortbruch, die einzige Immoralität, welche dem ſpaniſchen Juſte-Milieu bisher fehlte, die Gemüther ungemein aufgeregt habe, und daß man wohl bald von einer neuen gleichzeitigen Bewegung hören dürfte, um ſo mehr als Mina, dieſe Truggeſtalt, welche bisher ſo manchen Patrioten getäuſcht habe, endlich in ihrer Nakthheit erſchienen ſey. Einen andern Brief aus Saragoſſa vom 3 Febr. habe ich geleſen, in welchem kein Wort von der carliſtiſchen Schilderhebung einiger Gardeoffiziere, wovon die öffentlichen Blätter geſprochen haben, vorkommt, ſo daß ich dieſe Nachricht für falſch halten muß. (Vergleiche am Schluſſe die Berichtigung.) — Was den Krieg in Navarra betrift, ſo hat Zumalacarregny die Aushebung und beinahe auch die Bewafnung der angeordneten 8000 Rekruten beendigt. Das Frühjahr wird natürlich eine größere Thätigkeit auf dem Kriegsſchauplaze herbeiführen, ob ſie aber entſcheidend ſeyn wird, kan man bezweifeln, denn die Verſtärkung an Leuten iſt beiderſeitig, und da die Parteien in Spanien ſelten eine entſcheidende Schlacht wagen, ſo können die unerhörten Barbareien dieſes bürgerlichen Kampfes noch lange fortdauern. In dieſer Hinſicht wäre allerdings von Llander mehr zu hoffen geweſen als von Mina, obgleich die Abſichten des erſteren nicht frei von allem Verdachte ſind. Aber das macht die große Schwäche des gegenwärtigen Syſtems, wenn es ja dieſen Namen verdient, daß es nicht auf Sachen, ſondern auf Menſchen, nicht auf die Nation, ſondern auf einige thörichte oder ſelbſtſüchtige Oligarchen gebaut iſt, daß es daher gegen dieſe Menſchen keine Stärke beſizt, weil es derſelben bedarf, und ſich ſo ewig in einem engen Zirkel herumtreibt. Und ſind dieſe Menſchen wenigſtens unter ſich einig? Die Camarilla, aus den Favoriten und Favoritinnen des Hofes zuſammengeſezt, haßt alles, was außer dem Pallaſte iſt. Martinez de la Roſa verträgt ſich nicht mit Llander. Toreno intriguirt zwiſchen beiden und hält Mina aufrecht, welchen die beiden andern nicht leiden können. Moſcoſo wird von Niemand gern geſehen und erhält ſich nur, weil es ſchwer iſt ihm einen Nachfolger zu geben, ohne das Gleichgewicht der Parteien zu ſtören. Queſada deklamirt gegen Llander. Die Generale unter ſich ſind ebenfalls uneinig: Eiferſucht, Zwietracht, Rachſucht herrſchen überall, und ohne die Dazwiſchenkunft irgend eines unvorgeſehenen Ereigniſſes werden dieſe Menſchen, welche Spanien ſchon zweimal ins Verderben geſtürzt haben, es noch zum Drittenmal und Hundertmal, wenn es Hundertmal unter ihre Hände fällt, zu Grunde richten. — Um ſich einen genaueren Begrif von dieſer Stellung zu machen, mögen nebſt dem, was in meinen früheren Briefen geſagt worden, noch einige Charakterzüge der Männer dieſes Syſtems dienen. — Man weiß, Martinez de la Roſa, der Staatsmann, iſt wie der Schriftſteller, elegant, ariſtokratiſch, fein, aber ohne Feuer, ohne Erfindung, einſeitig, hartnäkig und bei weitem nicht ſo ſehr bon enfant, als man zu glauben beliebt, übrigens Optimiſt und ein ſchlechter Geſchäftsmann. — Toreno, talentvoll, intrigant, frech und nicht ohne perſönlichen Muth, habſüchtig und verſchwenderiſch. Er hat lange mit den Patrioten geſpielt. Als ihm neulich Jemand hierüber Vorwürfe machte, ſagte er: „Was wollen Sie, ich habe dieſe Partei genommen und ich muß mich nun ſchon dabei halten." — Gut, aber Sie werden von den Patrioten oder von den Carliſten aufgehenkt werden. — „Wir werden ſehen." Das war die ganze Antwort, die er mit ſei-

Digitized by Google

ner gewöhnlichen Kaltblütigkeit gab, und ich hätte was darum gegeben dabei den cynisch-ironischen Ausdruk dieser kleinen, untersezten, kahlen, blödsichtigen und kopfnikenden Figur zu sehen.

(Beschluß folgt.)

Sultan Mahmud und der Divan.

(Beschluß.)

Das Betragen der Minister, welche Se. Hoheit umgeben, kan nicht dazu beitragen, der Regierung Achtung zu verschaffen. Man irrt sich, wenn man glaubt, das ottomanische Reich werde von Ministern regiert, deren Wirkungskreis genau bestimmt sey und die ihre Departements nach ihren Ansichten leiten können. Das Ministerium ist weiter nichts als die Familien-Verfassung in ihrer Anwendung auf den Staat. Der Aga eines Dorfes, der Bey eines Distrikts, der Pascha einer Provinz haben ihr Haus auf demselben Fuß eingerichtet wie der Großherr, und sind mit Beamten umgeben, welchen dieselben Verrichtungen obliegen wie den Ministern. Sie haben, wie der Sultan, ihren Kiaja, ihren Cadi, ihren Casnadar u. s. w., die sie unter ihren Verwandten und Freunden auswählen; ganz auf dieselbe Weise ist der Divan zusammengesezt. Demnach liegt es am Tage, daß die Minister eigentlich blos Bediente ohne alle Selbstständigkeit sind, deren Macht keine andere Stüze hat, als die Gunst ihres Herrn. Nun ist Opposition gegen den Willen des Herrn allerdings ein schlechtes Mittel, sich seine Gunst zu erwerben, und so bieten sie Alles auf, seinen Wünschen zuvorzukommen, daher sich denn auch die Radschahs und Veziere wenig um die Vorurtheile der Völker kümmern, sondern um die Wette Truppen ausheben, die europäische Tracht annehmen und es nicht unter ihrer Würde halten, mit den fremden Gesandten umzugehen; dadurch ziehen sie sich das Wohlwollen ihres Souverains und den Haß ihrer Landsleute zu. — Die auswärtigen Diplomaten suchten die freundschaftlichen Gesinnungen, mit denen man ihnen entgegen kam, zum Vortheil der Civilisation zu benuzen. Jeder von ihnen wollte dazu mitwirken und sich dadurch Einfluß verschaffen; alle beeilten sich, ihre Dienste anzubieten. Die Italiener lieferten Musik, die Franzosen erboten sich zum Unterrichte der Jugend, die Engländer kamen mit ihren Dampfbooten; Jeder bestrebte sich, seine Schüzlinge vorzuschieben; es waren Offiziere von allen Waffen, aus allen Ländern, Spekulanten jeder Art. Am freigebigsten war man mit Memoiren über allerlei Gegenstände, mit Projekten für alle möglichen Institute. Die Türken hörten diese Vorschläge an, die zu Zeiten bis zum Sultan selbst gelangten, hinterdrein lachten sie unter sich darüber und führten keinen einzigen aus. Erst nach vielen vergeblichen Versuchen entsagten die unbefugten Rathgeber ihrer Gesezgeberrolle. Zu den sinnreichen Mitteln, die man anwandte, um diese Barbaren zu zähmen, gehören auch die Feste, die man ihnen gab. Der englische Gesandte war der erste, der auf diese Idee verfiel; er lud die Herren zu sich ein auf eine englische Fregatte. Seinem Beispiele folgte später General Guilleminot, und wäre bei dieser Gelegenheit beinahe mit dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten zerfallen. Dieser war ein kleiner, dukeliger Mann mit sechs Fingern an jeder Hand. Gezwungen, einem öffentlichen Feste, welches Ungläubige gaben, beizuwohnen, was er unter seiner Würde hielt, ging er zuerst zu seinem Apotheker, wo er zu Mittag aß; bei Eindruch der Nacht kaufte er sich eine kleine Fakel, und suchte nun, von keinem Bedienten begleitet, sich ins Hotel der französischen Gesandtschaft zu schleichen. Das heißt man in der Türkei quisli, d. h. insgeheim gehen, wie man allenfalls eine Weinschenke oder ein schlechtes Haus besucht. Unglüklicher Weise hielt ein Bedienter Se. Excellenz für einen Bettler und jagte ihn zur Thüre hinaus; der General erfuhr es noch zur rechten Zeit, eilte dem Minister nach und brachte das erhabene verkrüppelte Männlein gleichsam in seinen Armen zurük. — Man mußte endlich einsehen, daß mit einem solchen Monarchen und solchen Unterthanen nichts anzufangen sey. Man mußte sich überzeugen, daß alle Beweise von Achtung, die sie den Vertretern der europäischen Mächte zu geben sich herabließen, keinen andern Zwek hatten, als Geschenke zu erschleichen und denjenigen, die sie fürchteten, zu schmeicheln. Der einzige Vortheil, den die fremden Gesandten aus dem Asilem zogen, war, daß sie ihre Leute kennen lernten. Unter diesen Umständen traf die Nachricht von der Juliusrevolution ein, und man schikte sich an, die Pforte davon in Kenntniß zu sezen. Es war dis indeß keine so leichte Sache. Irgend ein starker Geist hatte einmal dem Sultan ein Kompliment darüber gemacht, daß seine Regierung die lezte gewesen, welche Napoleon als Kaiser anerkannt. Später hatte der englische Gesandte, Lord Strangford, sich nicht gescheut, vom Sultan Vollmacht anzunehmen und ihn bei einem europäischen Kongresse zu repräsentiren, um den er sich wohl im Grunde wenig bekümmerte. Dis gereichte ihm eben nicht zu großer Ehre; aber diese seltsame Intervention und frechere Schmeicheleien hatten Se. Hoheit überzeugt, sie habe wirklich Einfluß auf die Verhältnisse der Reiche, und diese Meynung stimmte zu gut zu den Vorurtheilen der Moslem, um nicht Eingang zu finden. Andererseits hatte der russische Gesandte Ribeaupierre erfahren, seine Regierung habe die Erlaubniß, die dreifarbige Fahne in ihren Häfen aufzusteken, noch nicht ertheilt, und glaubte daher seinem Souverain wohlgefällig zu seyn, wenn er heimlich die Pforte antrieb, diesem Beispiele zu folgen. Der General Guilleminot schikte durch seinen Dragoman dem Reiseffendi eine Note, und hiebei begab sich ein ächt türkischer Auftritt. Nachdem sich der Minister nach dem Inhalte des diplomatischen Aktenstüks erkundigt, erklärte er, es nicht annehmen zu wollen; der Dolmetscher aber legte die Note auf seinen Teppich, indem er bemerkte, er habe Befehl, sie zu überreichen, und es sey wider alle herkömmliche Sitte, sie abzuweisen, ohne sie zu lesen; der erhabenen Pforte bleibe es ja unbenommen, jede beliebige Antwort zu ertheilen. Hierauf entfernte sich der Dragoman. Kaum aber war er in seiner Wohnung angelangt, als ein Diener des Reiseffendi, welcher ihm nachgeeilt war, an der Thüre klopfte, die Note in den Hausgang warf und Hals über Kopf davon lief. Hierauf erklärte der Gesandte, daß er, ohne fernere Schritte zu thun, die Nationalfarben aufsteken, und, wenn man sie nicht anerkenne, abreisen werde. Die erhabene Pforte entschuldigte sich, indem sie vorgab, sie habe den Dragoman nicht verstanden. Es ist dis eine sehr gewöhnliche Antwort, womit man sich nur zu häufig begnügen muß. Was die türkischen Unterthanen betrift, so erklärte man ihnen die Nachgiebigkeit des Großherrn, um seine Würde in ihren Augen zu retten,

Digitized by Google

folgendermaaßen: „Der französische Gesandte hat gebeten, man möge ihm erlauben, seine Flagge zu ändern, und es möge dem Sultan, unserm Herrn, gefallen, dem neuerwählten Könige von Frankreich einen Thron zu senden; darauf hat unser Heer die Sache lange überlegt, und sodann zum Eichi gesprochen: „Meine Seele, du hattest eine dreifarbige Fahne, und du hast sie mit einer weißen vertauscht; jezt willst du die weiße mit einer dreifarbigen vertauschen, und machst aus einer so einfachen Sache eine Staatsangelegenheit. Wähle die dreifarbige, wenn dir's so gefällt, nimm die weiße wieder, wenn du willst, ersinnr sogar eine neue, und mache mir den Kopf nicht toll." Dis sind die Fortschritte, welchr die Türken in ihren Verhandlungen mit den auswärtigen Mächten gemacht haben.

Ostindien.

** London, 10 Febr. Die offiziellen Berechnungen des Betrags des Handels von Singapur vom Julius 1833/34 sind hier angekommen. Die Einfuhr betrug 8,086,275 Dollars, d. h. 502,000 weniger als im vorhergehenden Jahre. Die Ausfuhr dagegen belief sich auf 8,771,896, d. h. auf 1,500,000 Dollars mehr, als in jenem Jahre. Der Handel der Kolonie erhob sich in den ersten 6 Jahren ihrer Gründung mit einer Schnelligkeit, welche ungemessenr Hofnungen über seine Ausdehnung erregte; allein seit dieser Zeit ist er wo nicht stehen geblieben, doch nur langsam vorgeschritten. Dirse Erscheinung ist leicht zu erklären. Die Errichtung eines Emporiums im indischen Archipel war ein wahres Bedürfniß; alle Interessen, welchr unter dem Handelssysteme von Holland gelitten hatten, strömten dem neuen Freihafen zu, und diese große Masse von Verkehr, welche fast wie durch einen Zauberschlag auf einer kaum zuvor wüsten Insel zusammentraf, war das längst zurükgedrängte Bedürfniß der umliegenden Länder. Von nun an aber kan der Handel von Singapur sich nur nach und nach mit drm zunehmenden Reichthum und dem Zuwachse der Industrie in den theilnehmenden Ländern höher heben, und dieser ist natürlich nur langsam, obgleich der Einfluß des freien Handels selbst den barbarischsten Stämmen einen großen Impuls gegeben hat. Große Massen von Produkten, namentlich Pfeffer und Kaffee, werden jezt aus Gegenden in der Halbinsel von Malacca und aus dem Innern von Sumatra gebracht, wo früher nichts für Ausfuhr erzeugt wurde. Sollten jedoch die Streitigkeiten der Engländer in Canton mit den Chinesen von Dauer seyn, so wird Singapur plözlich einen ungeheuern Zuwachs von Thätigkeit erhalten, und wahrscheinlich zum Hauptmarkte der Welt für Thee werden; denn es gibt keinen denkbaren Grund, warum die unternehmenden Kaufleute der großen Handelsstädte auf der Küste von Fokien, welche das Monopol von Canton längs mit neidischen Augen ansahen, nicht den Thee ihrer Provinz in ihren eignen Schiffen nach Singapur schiken sollten, wenn sie da einen Markt dafür finden. Die Ausfuhr von Thee zur See ist zwar gegenwärtig nur in Canton legal erlaubt, allein dennoch werden schon jezt große Quantitäten davon von Fokien aus in alle Länder geschift, wo chinesische Kolonisten angesiedelt sind, und die einzige Ursache, warum nicht größere Ladungen davon nach Sinpapur kamen, lag in dem Mangel an Absaz, indem die Kompagnie ihren Thee ausschließlich in Canton kaufte, wo sie der einzige englische Käufer davon war. Dieser Handelsweg würde ohne Zweifel eine beträchtliche Verminderung des Preises zur Folge haben, indem die chinesischen Schiffe nicht den hohen Hafen- und Tonnengeldern ausgesezt sind, welche europäische in Canton bezahlen. Sollte der Handel Einmal diese Richtung nehmen, so wird die chinesische Regierung bald den Vortheil einsehen, sich auf diese Art des Zusammenflusses beschwerlicher Fremden in Canton zu entledigen, während für ihre finanziellen Interessen gleich gesorgt ist, so langr die Masse der Aus- und Einfuhr nicht abnimmt.

Deutschland.

* Dresden, 11 Febr. An allerlei Reibungen und Reklamationen kan es bei der durchgreifenden Umgestaltung und Decentralisation der bisherigen Verhältnisse fast in allen Ministerien nicht fehlen. So mag die unbedingte Loskaufungs-Erlaubniß von der Militairpflichtigkeit durch die Einzahlung von 200 Thlrn. schon jezt auf manche Schwierigkeit stoßen, und bei der überraschenden Zahl solcher Einzahlungen selbst in der Wahl der Ersazmänner einige Schwierigkeit finden. Denn man erinnert sich aus der Tabelle über die Militairpflichtigkeit in den Mittheilungen des statistischrn Vereins im Königreiche Sachsen, daß die Durchschnittszahl der jährlichen Rekrutenaushebung 1670 beträgt. Zum Glük verbindet der gegenwärtige Kriegsminister, General v. Zezschwitz, mit der größten Thätigkeit auch Humanität, um überall das rechte Auskunftsmittel zu finden und, wo es Noth thut, sogleich nachzuhelfen. Von seiner Einsicht und Menschenfreundlichkeit legt, um dis hier beiläufig zu demerken, auch die militairische Waisenanstalt auf dem ganz dafür eingerichteten Gute Struppen beim Königstein einen sprechenden Beweis ab, wo jezt 106 Soldatenknaben, nicht unmittelbar für den Kriegsdienst, sondern für Landbau und Metiers im Wechsel des Schulunterichts mit tüchtigen körperlichen Arbeiten (Garten- und Felddau, Selbstbereitung vieler Bedürfnisse u. s. w.) musterhaft bis zur Konfirmation herangezogen werden. — Die neue Gewerb- und Personensteuer trift natürlich die Beamteten und Besoldeten härter als alle, die ohne kontrollirt werden zu können, von ihren Renten leben, denn die Kapitalisten, die ihr Vermögen in preußischen und östreichischen Staatspapieren haben, sind sehr zahlreich. Doch Jedermann kennt das Mißliche und Gehässige jeder Einkommensteuer. Es fehlt jezt schon nicht an mancherlei Reklamationen und man ist wohl auch im Finanzministerium darauf gefaßt. Indeß geht die Sache mit Erfolg vorwärts, da so bedeutende Erleichterungen in andern Steuern und Abgaben statt finden. Das Heimathsgesez ist bereits in volle Wirksamkeit getreten. Hoffentlich wird insbesondere Dresden dadurch von vielem heimathlosen und gefährlichen Gesindel defecit. Doch ergibt sich nach den genauesten polizeilichen Nachforschungen, daß die Zahl solcher Lazzaronis an der Elbe kaum einige Hunderte beträgt, wohingegen Berlin deren an 6000 zählt. — Die Regierung begünstigt, so viel nur immer thunlich, die auf Aktien zu unternehmende Eisenbahn zwischen Leipzig und Dresden, wozu in Leipzig, wie bekannt, ein eigenes Comité von zwölf sachkundigen Männern zusammengetreten ist. In dem Landvermessungsbureau des Finanzministeriums wurde in weniger als fünf Monaten unter der

Leitung der zwei Vorsteher des Bureaus, des Kammerraths v. Schlieben und des Oberinspektors Lohmann, durch die Kondukteurs die Situations- und Profilzeichnung nach den genauesten Vermessungen für die am linken Ufer der Elbe über Meißen, Mügeln und seitwärts Wurzen über die Mulde anzulegende Bahn aufgenommen, eine wahre Musterarbeit, bestehend in einigen 30 großen, an einander zu schiebenden Situations-Vermessungskarten und in einer 80 Ellen langen doppelten Profilzeichnung, wobei die Umbrükung der Meißener Elbbrüke zum Behuf der Bahn, der Tunnel bei Mücheln und die neuanzulegende Brüke über die Mulde sehr deutlich angegeben sind. Am 23 Febr. waren diese schön gezeichneten Plane im topographischen Bureau für Jedermann zu schauen, und zogen die allgemeine Aufmerksamkeit, auch mehrerer Diplomaten, auf sich, worauf sie nach Leipzig gesendet wurden. Man zweifelt nicht, daß dieser Plan vor dem zweiten, der die Bahn am rechten Ufer der Elbe bis Strehla führt, den Vorzug erhalten werde, obgleich dieser wegen des damit zu verbindenden Wassertransports auf der Elbe durch Dampfboote noch umfänglicher seyn würde. Der vorläufige Kostenanschlag für die Bahn am linken Elbufer und dann durch die Hubertsburger Staatswaldung würde nichts weniger als abschrekend seyn, und man hofft mit Zuversicht auf das Gelingen eines Planes, dessen Vortheile freilich jezt noch nicht zu Groschen und Pfennigen berechnet werden können. — Die Auswanderungslust in die nordamerikanischen Freistaaten ist in Sachsen reger als je. Allein es kommt zu keiner heilsamen Vereinigung dabei, obgleich vorauszusehen ist, daß gegen 500 in diesem Jahre mit ihren Familien, theils nach Missouri theils nach Michigan, aus Sachsen auswandern werden, worunter viele Bemittelte sind. Gerade diese aber wollen sich zu keinem Verein zusammen fügen, wollen auf ihre eigene Faust Herrn und Diener zugleich seyn. Der einsichtsvolle Bromme, Associé der Walther'schen Hofbuchhandlung, hatte schon im Jahre 1833 einen Plan bekannt gemacht, nach welchem in Michigan 27,000 Acres theils Kongreß- theils Privatland für 64,000 Thlr. angekauft, in Kolonialparzellen nach verschiedenen Größen und Preisen vertheilt, und zu einer einzigen ganz-deutschen Kolonie mit Kirchen, Schulen und Verwaltungsgebäuden vereinigt werden sollten. Anmeldungen kamen in Menge. Allein wie es zu genauen Bestimmungen und Vereinigungsverträgen kommen sollte, hatten nur Wenige Lust. Statt daß wenigstens 100 Familien im Jahre 1836 auswandern und eine neue Kolonie gründen wollen, haben sich nur 13 bestimmt, das Unternehmen zu wagen, und unter diesen sind nur acht der Landarbeit gewachsen. Darum hat der wakre Mann, der weder Abenteurer noch selbstsüchtiger Spekulant, nur das Beste der Auswanderungslustigen bezwekte, durch eine gedrukte und in der Walther'schen Hofbuchhandlung unentgeldlich ertheilte Mittheilung, seinen Rüktritt von allee Theilnahme erklärt, und die Interessenten aufgefordert, durch Rükgabe der Scheine ihre Einzahlungen zurükzuziehen. Er handelte als ein Wohlthäter seiner Mitbürger, der ächte Nachrichten über den oft unbeschreiblich klaglichen Zustand unberathener Auswanderer in Nord- und Südamerika bekannt machte, und es war daher sehr zu loben, daß die jezt so viel Neues aus Privatmittheilungen liefernde Leipziger politische Zeitung in einer außerordentlichen Beilage zu Nro. 22 der diesjährigen Zeitung den wohlgemeynten Rath der deutschen Gesellschaft von Maryland an deutsche Auswanderungslustige, der in Baltimore bei Dreyer und Sohn zuerst ausgegeben worden ist, wieder abdruken ließ.

---

[30] In der Unterzeichneten ist erschienen und an alle soliden Buchhandlungen versandt worden:

Wahrheit
über die
Gothaer Bank
von
Dr. A. M. Anselm.

Preis 36 kr.

Der Verf. hat in dieser Schrift die neuerlich über Verfassungs-Verletzungen und andere angebliche Mißverhältnisse der Gothaer Bank ausgeworfenen und durch verschiedene darüber erschienene Schriften nicht erledigten Fragen ruhig, unparteiisch und gründlich geprüft. Der Inhalt ist wichtig nicht nur für jeden Theilnehmer der Gothaer Bank, sondern auch für Staatsbeamte in allen deutschen Ländern.

Litter.-artist. Anstalt in München.

[3050] In der Unterzeichneten hat so eben die Presse verlassen und ist an alle Buchhandlungen versandt worden:

Moliere.
Eine Novelle
von
A. Freiherrn von Sternberg.
Ein Seitenstük zum Lessing.

Velinpapier, in Umschlag geheftet. Preis 2 fl. 24 kr.

Stuttgart u. Tübingen, im Dec. 1834.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

[222] **Ankündigung.**

Friedrich Schlegels
Philosophische Vorlesungen
aus den Jahren 1804 bis 1806.
Nebst
Fragmenten aus den Jahren 1795 — 1829,
vorzüglich philosophisch-theologischen Inhalts.
Herausgegeben
von
C. J. H. Windischmann.

In zwei Bänden. gr. 8.

Die hier angekündigten nachgelassenen Werke Friedrichs v. Schlegel werden im Laufe dieses Jahres in zwei Bänden, jeder ungefähr zweiunddreißig Bogen stark, in meinem Verlage erscheinen. Zahlreiche Theilnahme für diese ausgezeichneten Schriften hoffend und wünschend, bin ich gern bereit, die allgemeine Verbreitung derselben durch einen bei schöner äußerer Ausstattung dennoch mäßigen Preis möglichst zu erleichtern, und setze solchen demnach für die bis zum Erscheinen des ersten Bandes Unterzeichnenden auf 1⅔ Thlr. für das gedrukte Alphabet auf vorzüglichem Drukpapier, fest. Der spätere Ladenpreis wird über fünf Thlr. für beide Bände zu stehen kommen.

Alle Buchhandlungen vertheilen eine ausführliche Anzeige und nehmen Unterzeichnungen an, um deren gefällige baldige Mittheilung ich bitte. — Bonn, im Januar 1835.

Eduard Weber.

[294] Die Unterzeichneten entledigen sich einer Pflicht, indem sie ihren entfernten Verwandten Freunden und Bekannten die Anzeige von ihrer gestern, als den 15 d. M., vollzogenen ehelichen Verbindung hiermit machen, und empfehlen sich zu fernerem wohlwollendem Andenken.

München, den 16 Februar 1835.

Franz Rosenstengel,
königl. bayer. Lieutenant im 1sten Artillerie-Regiment.
Wilhelmina Rosenstengel,
geb. von Wallmenich.

(Äusserordentliche Beilage: Ankündigung von Schillers sämmtlichen Werken in zwölf Octav-Bänden.)

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Regina der 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander in Straßburg, Brandgasse Nr. 28. Ir terate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend | № 52. | 21 Februar 1835.

2 W ZEITU 183

Portugal. — Großbritannien. (Schreiben aus London.) — Frankreich. (Schreiben aus Paris.) — Beilage Nro. 52. — Niederlande. — Italien. (Schreiben aus Rom.) — Deutschland. (Briefe vom Main, aus Frankfurt und Braunschweig.) — Türkei. (Schreiben aus Konstantinopel.) — Griechenland. — Außerordentliche Beilagen Nro. 66 und 67. Die Männer und Parteien in Spanien. — Vaterländische Briefe. — Portugal. — Schreiben aus Zürich. — Ankündigungen.

Portugal.

Das Dampfboot Monarch, auf welchem der Herzog aan Leuchtenberg die Reise nach Lissabon machte, ist am 11 Febr. wieder zu Falmouth eingelaufen, und hat folgende bis zum 7 Febr. reichende Nachrichten überbracht:

(Korrespondenz der Times.) Lissabon, 31 Jan. Am 25 d., als das Dampfboot Manarch, mit dem Herzoge von Leuchtenberg oder, wie er jezt genannt wird, dem Prinzen Don Augusto von Portugal an Bord, an der englischen Flotte im Taja vorüberfuhr, waren die Schiffe mit den Flaggen aller Nationen geschmükt, die Raaen bemannt, die Salven donnerten, und die Marinesoldaten auf dem Verdeke des Hastings präsentirten das Gewehr, während die Musikbande „Dona Maria's Hymne" aufspielte. Der englische Admiral Sir W. Gage und der Gesandte Lord Howard de Walden mit einem Gefolge, das fünf Boote füllte, begaben sich alsbald an Bord des Monarch, um Sr. Hoh. zu ihrer Ankunft Glük zu wünschen. Der Prinz schien über diese frühe Achtungsbezeugung sehr erfreut, und benahm sich äußerst leutselig, sowol gegen den Admiral und den Gesandten, als gegen die Herren ihres Gefolges. Da das Wetter an diesem Tage ausnehmend heiter war, so bot der Fluß einen höchst lebhaften Anblik dar, indem sich eine Unzahl von Booten, mit Herren und Damen angefüllt, um das Dampfschif drängten, um den Prinzen noch vor seinem Landen einmal zu Gesicht zu bekommen. Um 11 Uhr kam die Kaiserin Wittwe an Bord, und unterhielt sich mit ihrem Bruder unter aier Augen bis halb 1 Uhr, um welche Zeit sie beide mit den Ministern und ihren eigenen Begleitern unter dem Donner einer königlichen Salae landeten. Als sie ans Ufer stiegen, merkte man dem Prinzen einige Verlegenheit an, die sich aber bald verlor, als er den Jubelruf des Volkes und des zu seinem Empfang aufgestellten tapfern 5ten Caçadores-Regiments hörte, van dem er Eigenthümer ist, und dessen Uniform er trug. Nachdem der Prinz das Regiment gemustert hatte, nahm er neben seiner kaiserlichen Schwester im Wagen Plaz, und fuhr nach dem Pallaste Neceſſidades, wo die Königin und die Infantin Dona Isabel Maria sie erwarteten. Die gegenseitige Begrüßung des fürstlichen Paares war höchst liebevoll, und schon um 3 Uhr sezten sich die erlauchten Personen, die Minister, Staatsräthe und diensthuenden Kammerherren zu einem Diner nieder, welches eine Stunde lang währte, worauf man sich in eines der Gesellschaftszimmer verfügte. Die Königin, die Kaiserin, der Kaiserin junge Tochter und der Herzog blieben beständig beisammen. Er schien seine Aufmerksamkeit zwischen den Dreien zu theilen, und wiederholt zeigten sie sich an den Fenstern des Pallastes dem davor versammelten Volke. Um 5 Uhr kehrte der Prinz an Bord seines Schiffes zurük. Die fürstlichen Damen traten auf den Balkon, um ihm mit den Augen zu folgen, während die Volksmenge mit ihren Viva's die Luft erfüllte. Der Eindruk, den die Persönlichkeit des Prinzen auf das Volk machte, war ein durchaus günstiger. Er ist schlank aon Gestalt, aon lebhaftem Wesen, sein Gesicht wohlgebildet und gutmüthig. Die Bestätigung der Vermählungsfeierlichkeit fand am folgenden Tage in der Kathedralkirche statt; das Cortége war glänzend, die Lebehoch-Rufe des Volkes unzählig, und die ganze Stadt bot ein sehr lebendiges und vergnügliches Schauspiel dar; in den Straßen bildeten die Truppen der Linie, der Artillerie und der Nationalgarde Spalier, alle, oder beinahe alle, in neuen Uniformen, und das leztgenannte Korps in sehr starker Anzahl. Drei Regimenter Kavallerie folgten den königlichen Wagen. Dem Festprogramme zufolge landete der königliche Bräutigam gerade in dem Augenblike, als der Zug auf dem Wege zur Kirche auf dem Plaze Terreiro do Paço anlangte. Auf dem Rükwege von der Kirche saß der Prinz an der Seite der Königin, und die Herzogin von Braganza gegenüber. Die Infantin Dona Isabel Maria, welche als präsumtive Thronerbin aergebens darauf bestanden war, den Plaz zunächst der Königin einzunehmen, hatte es abgelehnt, der Feierlichkeit beizuwohnen. Als man den Pallast Neceſſidades erreicht hatte, trat die fürstliche Gesellschaft an das Fenster, worauf sämtliche Truppen vorüberzogen, was über anderthalb Stunden währte, da gewiß nicht weniger als zehntausend Mann aller Waffengattungen aersammelt waren. Kurz nach 6 Uhr verfügten sich die erlauchten Personen vom Pallaste Neceſſidades nach dem Ajudapallaste, wohin die Infantin Dona Isabel Maria, Marquisin a. Loulé, das diplomatische Korps, die Staatsräthe und die Minister der Krone zum Diner geladen waren. Am 28 hielt das fürstliche Paar ein Lever im Ajudapallaste, wobei sehr zahlreiche Aufwartung statt fand. Abends verfügten sich die Herrschaften nach der italienischen Oper im Theater San Carlos, wo ihr Empfang von Seite des Publikums so herzlich war, als sie nur wünschen und hoffen konnten. Drei Abende hintereinander war ganz Lissabon glänzend beleuchtet, und die Einwohner feierten die Vermählung ihrer Königin durch Freudenfeste und reichliche Spenden an die Armen. Es läßt sich nicht bezweifeln, daß alle Klassen des Volks über die Ankunft des Herzogs hoch erfreut sind, und nur an ihm liegt es jezt, sich diese goldene Meynung zu bewahren.

Digitized by Google

Man hoft übrigens, daß die beiden bayerischen Edelleute, die ihn hieher begleiteten, in einem Vierteljahre zurükkehren werden; denn fremder Einfluß wird hier nicht gerne gesehen. Se. Hoh. wurde zum Großkonnetable des Reichs (grande Condestable de Reyno) ernannt, was ein bloßer Titel ist; ich glaube aber, daß er zum Feldmarschall ernannt ist, wiewol diese Erhebung noch nicht bekannt gemacht wurde. (Dem Globe zufolge hat der Prinz einen Siz im Kabinette erhalten.) Se. Hoh. hat den Wunsch ausgedrükt zur Pairswürde erhoben zu werden, blos um als solcher den Eid zu leisten, und sich mehr und mehr mit der portugiesischen Nation zu identifiziren. Von den 50 Contos de Reis, die ihm Portugal als Jahresgehalt angewiesen, hat er 5 Contos (ungefähr 9000 Fr.) zu einer jährlichen Pension für 36 Wittwen von Patrioten bestimmt, die im Kampfe für die Sache der Königin auf den Azoren, zu Oporto und in den Linien von Lissabon gefallen sind. Diese Handlung hat, so gering auch die Summe ist, große Zufriedenheit erregt.

(Beschluß folgt.)

Großbritannien.

London, 13 Febr. Kons. 3Proz. 92⅞.

(Albion.) Das große Bankett, das gestern in Apsley-House (bei dem Herzoge von Wellington) statt finden sollte, ward verschoben, da der König den Grafen Pozzo di Borgo und den Grafen Medem zu einem Diner im Pavillon zu Brighton einlud. — Der preußische Botschafter, Baron Bülow, ist von Berlin angekommen und hat gestern mehrere auswärtige Gesandte besucht.

(Morning-Herald.) Wir sind zu der Erklärung ermächtigt, daß die kürzlich verbreitete Angabe, als befände sich Ihre Maj. in gesegneten Umständen, durchaus ungegründet ist.

(Globe.) Man glaubt daß die Zahl der Mitglieder und das Zuströmen des Publikums im Hause der Gemeinen am 19 d. größer seyn werden als bei irgend einer frühern Gelegenheit. Die Sekretaire des Hauses werden schon in früher Stunde ihre Size einnehmen, und noch vor 12 Uhr dürften wenigstens 600 Mitglieder versammelt seyn, um einen Sprecher zu wählen. Mit Spannung werden die Wähler erwarten, wie ihre Repräsentanten stimmen. Es wird deswegen eine genaue Liste bekannt gemacht werden, worin die Abstimmung eines jeden Mitglieds bemerkt seyn wird, damit die Konstituenten sich bei jeder künftigen Gelegenheit darnach richten können. — Die HH. Hughes-Hughes und Richards haben ihre Absicht angekündigt, sich in dieser Frage von den Reformern zu trennen. Auch Hr. Robinson soll zu dem Feinde übergegangen seyn. Wir hoffen, ihre Wähler in Oxford, Knaresborough und Worcester werden augenblicklich dagegen remonstriren. — Da übrigens die Toryblätter finden, daß die Wahrscheinlichkeit für Sir C. M. Sutton täglich geringer wird, so suchen sie jezt die Opposition gegen dessen Wiedererwählung als eine faktiöse Anwendung der blinden Gewalt der Majorität, und die freie Ausübung dieses Wahlrechts als eine kleinliche Einmischung des Unterhauses in das hergebrachte ministerielle Patronat darzustellen. Es ist etwas auffallend, daß die, welche einen so außerordentlichen Eifer für die alten konstitutionellen Gebräuche affektiren, bei einer so unpassenden Gelegenheit eines der ältesten, durch steten und unbestrittenen Gebrauch geheiligten Privilegien in Zweifel ziehen.

(True Sun.) Ein Brief aus Malta vom 20 Januar meldet die Ankunft der aus der Levante zurükgekehrten englischen Flotte unter Admiral Rowley.

Der für das Hauptorgan des Ministeriums geltende Standard benüzt einen Artikel des Christian Advertiser über den Zustand und das Einkommen der katholischen Geistlichkeit in Irland, um zu zeigen, daß der von den Times und dem Courier gemachte Vorschlag, die irische katholische Geistlichkeit aus dem Staatsschaze zu besolden, nuzlos und gefährlich sey. Der Christian Advertiser nemlich enthält einen Auszug aus einer Rede, welche J. William Massie, ein dissentirender Geistlicher, dem der Katholizismus für Abgötterei zu gelten scheint, und dessen Angaben deswegen immerhin nur mit Vorsicht zu behandeln seyn möchten, über den genannten Gegenstand zu Dublin gehalten hat. Nach diesen Angaben bezöge die katholische Kirche in Irland jährlich von Beichten 500,000, von Taufen 33,000, lezten Salbungen und Begräbnissen 60,000, Heirathen 350,000, Todten-Gottesdiensten und Todtengebeten 50,000, aus anderen Quellen 22,500, für das k. College von Maynooth, aus dem Staatsschaze, 9000 Pf., was nebst anderen Rubriken 1,426,000 Pf. jährlichen Einkommens ausmacht, welches von einer Bevölkerung von sechs Mill. bezahlt wird. Das Einkommen der Bischöfe beträgt im Durchschnitte 800, bei manchen blos 500, bei Anderen dagegen 1200 Pf. jährlich. Jeder Bischof besizt zwei Pfründen; von jedem Pfarrer erhält er 2 Pf. jährlich, und der Rest seines Einkommens erwächst aus dem bei Salbungen benüzten Oel, das er allein zu weihen berechtigt ist. Die Zahl der Priester mag 5000 betragen. Die Erziehung der jungen Geistlichen beschreibt Hr. Massie auf folgende Weise: „Die Vorlesungen in den Lehranstalten werden in lateinischer Sprache gehalten; der Unterricht betrift die katholische Theologie. Es werden zwar Bücher citirt, aber den Studenten nicht gezeigt oder in die Hände gegeben. Kein Student darf ein Buch benüzen, ohne daß es von dem Dechanten eingesehen worden ist. Sie dürfen nicht mit einander reden, außer in gewissen Stunden und in Anwesenheit der Vorsteher. Die Studenten sind meist Söhne geringer Arbeiter oder kleiner Pächter, ihre Ansichten vom gesellschaftlichen Leben sind im Allgemeinen sehr beschränkt; die Bücher, welche sie lesen dürfen, sind größtentheils in Kirchenlatein geschrieben. Die Schulen sind in Irland sehr zahlreich. Ungefähr ein Zehntheil der Bevölkerung erhält einigen Unterricht. Die Bücher aber, welche den Schülern in die Hände gegeben werden, sind unverständlichen oder zwekloſen, thörichten Inhalts, wie die Geschichte von Romulus und Remus und das Buch von den sieben Riesen." Der Standard bemerkt zu allem diesem: „Der Art sind die Leute, welche gegen 1½ Millionen, erpreßt durch abergläubische Furcht, von den Armen des ärmsten Landes in Europa, unter sich theilen. Das ganze Eigenthum der bestehenden (Hoch-) Kirche in Irland beläuft sich nicht so hoch, als die Summe, welche von der katholischen Geistlichkeit bezogen wird. Nun soll man noch vorschlagen, die katholische Geistlichkeit aus den Fonds der bestehenden Kirche zu zahlen! Manche Einkommenstheile könnte der Staat gar nicht ersezen, denn Hr. Massie behauptet, gewisse Cerimonien, wie Todtengebete, Beichten, würden nur nach geschehener Bezahlung von Seite des betheiligten Kirchenmitglieds für wirksam gehalten. Würde die ka-

Digitized by Google

tholische Geistlichkeit durch den Staat bezahlt, so würde damit nichts erreicht, als daß ihre Zahl zunähme. Gibt das Reich 1½ Mill., so werden es statt 5000 Priester 10,000 werden; dazu 6000 gänzlich müßige, unbeschäftigte Missionaire des Aufruhrs, statt 1000, auf welchen Betrag Hr. Massie die gegenwärtige Anzahl der Mönche berechnet. Die unmittelbare Wirkung einer solchen Maaßregel wäre, daß der Zustand dieses unglüklichen Landes noch mehr verwikelt würde. Man würde dabei dem Staate die Absicht unterlegen, die Priesterschaft zu bestechen, sie dem Volke zu entfremden, wodurch dann die Priester genöthigt würden, ihre Redlichkeit und Unabhängigkeit zu beweisen, indem sie wo möglich den Aufruhr noch mehr begünstigten, als bisher.

* London, 15 Febr. Obgleich die ministeriellen Organe von allen Seiten versichern, daß eine Entscheidung des Unterhauses für Abercromby und gegen Sutton das Ministerium nicht zum Rüktritt bestimmen würde, ja, wie die Times sich auszudrüken wagen, daß ein ganzes Duzend solcher Entscheidungen nicht diesen Erfolg hätte, so geben sie sich doch alle Mühe, die zweifelhaften Mitglieder durch das Schrekbild einer Whig-O'Connellschen Verwaltung einzuschüchtern. Alle O'Connellschen Extravaganzen und Unredlichkeiten, alle seine offenen und versteckten Plane zur Trennung Irlands von Großbritannien, alle seine Anschläge gegen die protestantische Kirche werden hervorgesucht, und deren Ausführung wird als zuverlässig dargestellt, wenn es der Opposition gelänge, die jezige Administration zu stürzen. Freilich wüßten O'Connell und die Seinigen wohl, daß die Whigs, sobald sie im Amte wären, sich den meisten seiner Anschläge widersezen müßten, so gut als die Tories; aber er fürchte die Herrschaft der Tories wegen der denselben inwohnenden Kraft und Energie, während er von der Schwäche der Whigs sich allmählich die Durchsezung selbst seiner übertriebensten Forderungen versprechen dürfe. Auch die Whigs müßten ihrerseits recht gut wissen, daß sie durch ihre Verbindung mit jener anti-nationalen Partei sich, wenn es ihnen ja gelingen sollte, wieder ins Amt zu kommen, eine Sklaverei bereiteten, die sie und vielleicht das ganze Vaterland ins Verderben stürzen würde. Hierin liegt freilich sehr viel Wahres; und die daraus hervordrohende Gefahr für die Whigs, wie für das Vaterland, ist um so ernster, als die große Mehrheit der Tories eben so wenig geneigt seyn wird, jene gegen die Destruktiven zu schüzen und sie dadurch beim Amte zu erhalten, als die Masse der Whigs jezt geneigt scheint, sich aus reinem Patriotismus den Tories unterzuordnen, und sich auf diese Weise wieder für lange Zeit von der Regierung auszuschließen. Es kommt bei den Whigs als Partei jezt Alles darauf an, daß sie die Tories nicht festen Fuß fassen lassen, oder wenigstens durch eine fortwährende kräftige Opposition den Glauben aufrecht erhalten, daß etwanige Reformen den Tories nicht vom Herzen kommen, sondern ihnen von den Liberalen abgedrungen werden, die, wenn sie ins Amt kämen, dieselben noch weiter ausdehnen würden. Diese Opposition ist selbst für die Regierung um so nothwendiger, als sie dem Herzog von Wellington und Sir Robert Peel die widerstrebende Masse der Tories fortschieppen hilft, da diese noch zu sehr am Alten und Veralteten hängen, um sich gutwillig zu denjenigen Reformen zu verstehen, die, wie jezt die aufgeklärtesten unter dieser Klasse von Politikern erkennen, für die Erhaltung der Institutionen selbst unentbehrlich sind. Sie ist ihnen nothwendig, um nicht von ihrer eigenen Partei zur Anstellung von Personen gezwungen zu werden, welche — wie z. B. der Marquis von Londonderry — ihre Zeit überlebt haben. Die meisten alten Tory-Jonenale, wie die Morning-Post, der John Bull, reden noch immer eine Sprache, die, würde sie von den Ministern angenommen, dieselben unfähig machen würde, diese Nation bei ihrem gegenwärtigen Zustande der Bildung und öffentlichen Gesinnung zu regieren. So ist z. B. dem John Bull bei der ernannten Kirchenkommission gar nicht wohl, als wollte ihm bedünken, man werde, trotz der anerkannten Frömmigkeit und Orthodoxie der Mitglieder, sich erkühnen, mit den Zeitlichkeiten dieses Instituts freier umzuspringen, als der engbrüstigen Partei, welche jenes Journal repräsentirt, recht dünkt. So zeigen diese Zeitungen — fast bei jeder Gelegenheit — offene Vorliebe für jene Kontinentalpolitik, die man hier das Heilige-Bundssystem zu nennen pflegt. Jeder Mißgrif, jede Schwierigkeit, die sich in einer oder der andern der neuen Regierungen äußert, wird von ihnen triumphirend erzählt; so wie auf der andern Seite die Vortheile der Gegner vergrößert. Die Times allein, welche fortwährend die Regierung unter keiner andern Bedingung zu unterstüzen vorgeben, als daß sie in dem Sinne die innere und äußere Verwaltung führe, aus dem zu Hause die Reformbill, und im Auslande die Anerkennung und Unterstüzung jener neuen Regierungen hervorging — die Times allein von allen ministeriellen Journalen bieten jenem Systeme Trog, und werden dafür denn auch von der Morning-Post und Konsorten zuweilen derb angegriffen. Früher oder später muß es über diesen Punkt unter ihnen zu einem ernsthaften Zwiespalt kommen. — Sir Georg Murray hat zwar seine Stelle nicht niedergelegt, besucht aber den Ministerrath nicht mehr, wie man sagt, weil er seinen Siz im Unterhause verlieren, und an keiner Berathung Theil nehmen will, worüber er nicht im Parlamente im Nothfall persönliche Rechenschaft ablegen könnte. Als kan aber kaum der wahre Grund seyn, da irgend ein Freund des Ministeriums ihm leicht Plaz machen könnte für einen Ort, wo die Erwählung eines Tory unbestritten wäre. Indessen ist es auch nicht wahrscheinlich, daß ein Mann von seinen aufgeklärten Ansichten, sich darum ausgeschieden haben sollte, weil seine Kollegen zu weit gehen wollten; denn so lange ein Knatchbull es mit ihnen hält, gehen sie einem Murray gewiß nicht zu weit. Eben so wenig kan es darum geschehen seyn, weil ihm ein Peel oder Wellington nicht weit genug gehen wollte. Sey der Grund indessen, welcher er wolle, so verlieren seine Kollegen mehr an ihm, als vielleicht an irgend einem aus ihrer Mitte, und die Whigs freuen sich seines erwarteten Austritts als eines Triumphs. — Nach Einigen heißt es, er werde nicht austreten, sondern Hr. Praed werde ihm seinen Siz für Yarmouth einräumen.

Frankreich.

Der Moniteur gibt nun auch den, gestern aus dem Journal de Paris mitgetheilten Artikel, worin eine Korrespondenznachricht aus Paris in Bezug auf die Schweiz (Außerordentliche Beilage zur Allg. Z. vom 7 Febr.) für „inexacte" (ungenau, nicht nurichtig) erklärt wird. Die Redaktion der Allg. Ztg. ist weder verpflichtet noch berechtigt, die Wahrheit jener

Nachricht zu vertheidigen, sie muß solches dem Korrespondenten überlassen; doch sey es ihr erlaubt, in der Antwort des Journal de Paris ebenfalls zwei „Ungenauigkeiten" zu rügen. 1) In unsrer Korrespondenznachricht wurde nicht behauptet, Hr. v. Rumigny habe die dort angeführte Instruktion erhalten, sondern Hr. v. Rigny habe versichert, daß er sie erhalten solle. 2) In der dem Hrn. v. Rumigny in den Mund zu legenden Drohung war nicht davon die Rede, daß Frankreich aufhören werde, an den Angelegenheiten und dem Geschik der Schweiz Theil zu nehmen, sondern nur an denen des Kantons Bern. Uebrigens scheint das Journal de Paris durch sein Stillschweigen die Aechtheit der beigefügten diplomatischen Note, die in französischer Sprache in den Händen der Redaktion ist, anzuerkennen; auch legen die übrigen Pariser Blätter sein Schweigen in dieser Art aus.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 14 Febr. erklärte sich über den Antrag des Hrn. Martin (du Nord), zu einer Untersuchung über den Gegenstand des Tabaks durch eine besondere Kommission, zuerst Hr. Jaubert für die Verwerfung desselben. Er bestreitet das Prinzip der Beschließung einer solchen Untersuchung, das der Kammer eine verhältnißmäßige Uebermacht geben würde, die bei dem Repräsentationssystem nicht eintreten dürfe. Hr. Wustemberg behauptet dagegen, die Verwaltung habe bei der Frage des Tabaks das Monopol und die Willkühr vorangestellt, und die Kammer könne keinen Anstand nehmen, das Beil an dieses System zu legen. Hr. Batout wirft den Ministern in dieser Frage Sorglosigkeit vor. Sie möchten bedenken, daß das englische Parlament nach 1688 so weit gegangen sey, die Art, wie man den Krieg geführt, zu untersuchen. Durch diese Frage könnte leicht ein neues Recht begründet werden, das, wie der Berichterstatter gesagt, weit führen könne. Eine Untersuchung vor dem Gesezе, das das Tabaksmonopol prorogirt habe, könne er begreifen, aber jezt entziehe man dadurch dem gegebenen Gesezе die ihm gebührende Achtung. Hr. Duchatel sucht hauptsächlich zu beweisen, daß eine Untersuchung unnüz seyn würde, da der Kammer bereits früher alle nöthigen Nachweisungen in der Sache gegeben worden seyen. Hr. Salvandy sucht durch Rükblike auf die englische Geschichte zu zeigen, daß aus dem Untersuchungsrechte nur Störung, Mißbräuche und Verwirrung der Verwaltungs- und gerichtlichen Gewalt hervorgehen könnten. Der Präsident, Hr. Dupin, sagte bei diesem Anlaß: „Man spricht uns immer von England, um ihm das zu beneiden, was wir nicht wollen, und ihm das zu bestreiten, was wir wollen. Wenn sich das Ministerium in der Behaglichkeit seiner Werke gefällt, so ist dis seine Sache. Dasselbe sage ich von der Pairskammer. Soll es aber uns, wenn wir anerkennen, daß wir nicht so geschikt sind, wie die zwei andern Staatsgewalten, nicht erlaubt seyn, uns zu belehren?" Die Kammer erklärt die Erörterung für geschlossen. Als es zum Scrutin kam, entfernen sich fast alle Mitglieder des Centrums, um dieses ungültig zu machen. Es ergeben sich 147 weiße und 26 schwarze Kugeln. Der Präsident erklärt das Scrutin für ungültig, da nur 173 Mitglieder anwesend seyen.

(Messager.) Hr. Boulay, vormaliger Unterpräfekt von Compiegne, kürzlich zu einer andern Unterpräfektur berufen, ist nach London als Sekretair des Hrn. Sebastiani abgereist.

(Temps.) Man glaubt, die Kommission, welche den Entwurf der amerikanischen Forderung prüft, werde die Bewilligung derselben votiren. Sie werde ein einziges Amendement vorschlagen, das von dem Kabinette lebhaft bestritten werden dürfte: nemlich die Abzüge der seit dem Tage der Ratifikation verfallenen Zinse, die sich bereits über drei Millionen belaufen. Die Kommission werde zugleich die Ansicht ausdrüken, daß jeder von den Kammern nicht ratifizirte Traktat nicht existire, und sich erst mit Bestimmtheit von dem Augenblik des parlamentarischen Votums datire.

(Messager.) Die Unterhandlungen über die polnischen Reklamationen dauern fort. Man versichert uns, daß noch diesen Morgen (14 Febr.) eine Konferenz zwischen einem russischen Agenten und Hrn. v. Rigny statt gefunden habe.

(Constitutionnel.) Es regnet mit Forderungen an Frankreich, wie mit Noten an die Schweiz. Zwei polnische Juden sind mit Urkunden zu einer Forderung von 900,000 Fr. an die französische Regierung hier angekommen. Sie sollen ihre Papiere dem Hrn. v. Rothschild gezeigt haben, der die Sache sehr haltbar finde.

(Messager.) Man hat endlich auf den Bastilleplaz die ersten Stüke Erz gebracht, die den Grund der Julinssäule bilden sollen. Man hofte, das Denkmal werde an der Jahresfeier der drei Tage eingeweiht werden können; es soll aber ein neuer viermonatlicher Aufschub verlangt und bewilligt worden seyn.

(Messager.) In Amiens ist aus Anlaß eines der Stadt fremden Polizeikommissairs, den ihr der Präfekt Desnuyer aufdringen wollte, eine ziemlich ernste Emeute ausgebrochen. Der Maire und das Munizipalkonseil haben sich geweigert, diesen Kommissair anzuerkennen. Dem Präfekten ward ein dreistündiges Charivari gebracht. Die ganze Bevölkerung von Amiens hat daran Theil genommen.

(Bon Sens.) Man hat gestern im Konseil bei Hrn. Guizot die Frage erörtert, ob man den Entwurf des Falitengesezes, dessen Erörterung bei der Kammer so langsam vor sich geht, nicht zurüknehmen wolle. — Während der Vorbereitungsprüfung des Budgets hat eine sonderbare Unterredung auf einem der Bureaux der Kammer statt gefunden. Ein Deputirter fragte auf Einmal laut, ob man noch immer Stellen verkaufe, z. B. die eines Raths bei dem Rechnungshofe, eines Generaleinnehmers, eines Raths bei dem k. Gerichtshofe u. s. w. Was soll dis heißen? rief ein kürzlich als Referendair zum Rechnungshof ernanntes Mitglied, man insultirt die Regierung und die Beamten mit einer solchen Behauptung. — Es ist aber doch eine notorische Thatsache, die selbst gewissermaaßen von denjenigen zugestanden wird, die diesen ehrenwerthen Handel treiben. — Mein Herr, ich glaube Sie versichern zu können... — Mein Herr, glauben Sie doch, daß ich mit voller Kenntniß der Sache spreche. Die Stellen werden so gewiß verkauft, daß man mir kürzlich eine bei dem Rechnungshofe für 100,000 Fr. angeboten hat. — Das Merkwürdigste dabei ist, daß derjenige, der so sprach, ein ministerieller Deputirter ist.

† Paris, 14 Febr. Hr. v. Sebastiani ist diese Nacht nach London abgereist. Er hatte mehrere vertraute Konferenzen mit dem Könige, und ich kan Sie versichern, daß er sich der konservatorischen Bewegung nicht widersezen wird. Unser Kabinet hat seit einiger Zeit mehr auf die Bahn der Ordnung

Digitized by Google

eingelenkt; es faßte sich endlich den Muth, mit der Propaganda zu brechen; nur ist zu fürchten, es möchte nicht stark genug seyn, der Bewegung zu widerstehen. Kan es sich auch wohl als etwas Anderes, denn als den Sohn der Revolution ausrufen? Seine Bemühungen verdienten gewiß Aufmunterung, und da ich durchaus nicht zur systematischen Opposition gehöre, so drüke ich mit Freude meinen Beifall zu dessen Beteagen aus. Wird es aber, muß ich immer fragen, im Stande seyn, seine Absichten durchzuführen? Hr. Sebastiani reist nach London ausdrüklich mit der Aufgabe ab, sich mit dem Herzoge von Wellington und Hrn. Peel, und selbst mit Hrn. Pozzo di Borgo über die Bezämmungsgrundsäze zu verständigen, die Europa beschließen will. Hr. Sebastiani hat, wie die andern Mitglieder des diplomatischen Korps, die Mission, die Meynung der Tories zu unterstüzen. Die Whigs des Grafen Grey werden in ihm nicht die Unterstüzung finden, die sie Anfangs in Hrn. v. Talleyrand gefunden hatten. Der Ehrgeiz des Hrn. Sebastiani ist darauf gerichtet, zu den Konferenzen des diplomatischen Korps gezogen zu werden. Hr. Pozzo di Borgo wird ihn aufs freundlichste empfangen, obgleich ein alter corsicanischer Haß zwischen ihnen obwaltet. Die Nothwendigkeit, eine gemeinschaftliche Stellung anzunehmen, hat sie einander genähert. Die Gesundheit des neuen Botschafters zu London hat sich etwas gebessert. Bekanntlich ist es aber um Schlaganfälle etwas Bedenkliches, da man immer darauf gefaßt seyn muß, daß sie sich wiederholen. Hrn. v. Sebastiani fehlt freier Gebrauch seines Verstandes und seiner Sprache, obgleich er im Ganzen besser ist. Auch die Gesundheit Ludwig Philipps hat sich gebessert. Er verweilte gestern bis Mitternacht im Konzerte. Solche Feste werden sehr oft gegeben. Hr. Dupin hat gestern Abend einen sehr zahlreichen und sehr glänzenden Ball gegeben, dem auch das diplomatische Korps beiwohnte. Hr. Sebastiani nimmt als ersten Botschaftssekretair Hrn. Boucqueney mit sich, den Redakteur des Journal des Débats für die auswärtigen Angelegenheiten war. Er ist es, der die revolutionairen Artikel über die englischen, spanischen und schweizerischen Angeiegenheiten gemacht hat. Ich kan nicht begreifen, wie das Ministerium einem solchen bisher in der Diplomatie unerfahrnen Manne, der die auswärtigen Angelegenheiten im Sinne der Peopaganda und der Juliusrevolution aufgefaßt hatte, anvertrauen konnte. Die HH. v. St. Aulaire und Barante sind foetwährend in Paris, und wohnen sehr emsig den Sizungen der Pairskammer bei. Allem Anscheine nach werden sie noch lange hier bleiben; denn Hr. Barantr besonders wohnt dem Prozesse gegen die Republikaner bei, so daß er Paris wohl noch nicht vor zwei oder drei Monaten verlassen kan. Dieser Prozeß wird bestimmt zu Ende des März eröfnet werden. Hr. Pasquier ist etwas unpäßlich; seine Thätigkeit wird aber durch den großen Eifer des Hrn. Decazes, Großreferendaies, ersezt, der selbst alle Pairs zusammen ruft, und ihnen bei Nachlässigkeiten, wie ein Präsident eines Assisenhofs, Verweise gibt. — Ich wiederhole Ihnen, daß erst nach der Session eine Ministerveränderung eintreten wird. Marschall Soult könnte nicht während der Session einrüken, so lange das Budget noch nicht votirt ist. Hr. v. Rigny wird dann nach Neapel geschikt werden, und Hr. Thiers wird sich dem Marschall Soult beigesellen. Dis ist so gewiß, wie der unveränderliche Gedanke Ludwig Philipps. — Hr. v Talleyrand ist zu Rochecôte angekommen. Vor seiner Abreise von Paris ließ er sehr wichtige Papiere im Hotel seiner Nichte, der Frau v. Dino. Bekanntlich gestattet unsre Gesezgebung, auf die Papiere eines jeden Staatsbeamten, der in oder außer seinen Verrichtungen stirbt, Beschlag zu legen, und sie zu versiegeln. Hr. v. Talleyrand besizt sehr wichtige Aktenstüke für die Geschichte der Restauration und der Juliusrevolution, will sie aber dem gemeinen Geseze entziehen. — Für den Gesezesentwurf der amerikanischen Forderung scheint die Mehrheit fortwährend gewonnen. Man spricht wohl von einigen Nachfragen, welche die Kommission in Bezug auf Urkunden, die ursprüngliche Unterhandlung betreffend, gestellt hätte; dis kan aber die Mehrheit nicht hindern, sich für das Gesez auszusprechen. Sie dürfen bestimmt annehmen, daß die Mehrheit dafür gewonnen ist. — Die Freunde der legitimistischen Grundsäze sehen mit Schmerzen die in den beiden Schattiennngen dieser Meynung eingetretene Spaltung. Sie wissen, daß der alte Karl X ein Journal zu Paris ermächtigt hat, die absoluten Rechte gegen seine eigene Abdankung zu vertheidigen. Dieses Journal hat den Titel: „la France" und hieß früher Brid'oison. Es ist mittelst der ihm von diesem alten Monarchen zugeschikten Hülfsquellen ein großes Journal geworden. Ohne gerade durch ausgezeichnete Talente zu glänzen, ist es mit Wärme geschrieben. Es greift die Gazette und die Quotidienne, die bei weitem kräftiger auf das Land wirken, heftig an; diese Journalstreite bringen aber nur Spaltung in eine Partei, die bereits in der Minorität ist.

Niederlande.

Der Moniteur Belge macht unterm 13 Febr. die wichtige Nachricht von Errichtung einer Bank in Belgien unter den Auspizien der Regierung bekannt. Ihr Siz soll in Brüssel seyn. Sie soll Filiale in andern Städten haben können. Hr. v. Brouckère ist ermächtigt, die nöthigen Subscriptionen zur Bildung eines Bankfonds zu sammeln, und die Dauer der ersten Statuten ist auf 25 Jahre festgesezt.

Italien.

*† Rom, 12 Febr. Der Geburtstag des Kaisers von Oestreich wurde heute durch eine große Messe und Tedeum in der östreichischen Nationalkirche Santa Maria dell' Anima gefeiert. Bei dem Grafen v. Lützow ist aus diesem Anlaß eine zahlreiche Gesellschaft versammelt, zu welcher die ersten Personen der Stadt eingeladen waren. — Der geheime Legationsrath Bunsen, bisheriger preußischer Ministerresident in Rom, ist von seiner Regierung zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister bei dem heiligen Stuhle ernannt. Der Papst hat bei einer ihm ertheilten Audienz seine Freude über diese Ernennung geäußert, und solche als einen Beweis der Freundschaft des Königs anerkannt. — Der preußische Gesandte in Neapel, Graf v. Lottum, kam auf seiner Reise nach Holland, wohin er als Gesandter geht, hier durch. — Die neuen Verpachtungen, welche über alle Erwartungen vortheilhaft für die Regierung ausgefallen sind, haben den schon vor einem halben Jahre in Anregung gebrachten Plan zur Verpachtung der Zölle wieder er-

Digitized by Google

nenert. Es sind der Regierung bereits mehrere Vorschläge deshalb gemacht, bisher aber noch nichts beschlossen worden. Man berechnet im Durchschnitt die Einnahme der Zölle auf 1,200,000 Scudi, hofft aber bei einer Verpachtung ein Viertheil mehr zu erhalten. Diese würde indessen für das Heer von Beamten, die dabei angestellt sind, nicht vortheilhaft se n, da kein Unternehmer, ohne seinen eignen Nuzen sehr zu schmälern, dasselbe beibehalten könnte. — Die Jesuiten haben bei der Sacra Congregazione de' Riti etc., ein Mitglied ihres Ordens, Namens Andreas Bobola, geboren 1592 aus einer adeligen Familie in Polen, unter die Zahl der Seligen aufnehmen lassen, welcher Ausspruch durch ein Dekret des Papstes bestätigt wurde. Der Selige hat für die Ausbreitung der katholischen Religion 1657 den Märtyrertod in Litthauen erlitten.

Deutschland.

München, 19 Febr. Dem Vernehmen nach hat der Ausschuß der Bankiers bereits in einer Abstimmung mit sehr überwiegender Stimmenmehrheit sich für München als künftigen Siz der neu zu errichtenden Bank erklärt.

Aus dem Großherzogthum Baden, 16 Febr. Unsere Wahlen gehen nun der Reihe nach vor sich, und es ist kein Zweifel, daß im Allgemeinen die Zusammensezung der Kammer in Bezug auf ihre politische Farbe keine wesentliche Modifikation erleiden werde. Von ausgetretenen Deputirten sind die HH. Duttlinger (Landbezirk Freiburg und St. Peter) und v. Dürrheimb (Bezirk Emmendingen) bereits von Neuem ernannt; Regenauer dagegen soll bei der Wahl in Bretten durchgefallen seyn. Zu den Neugewählten gehört Dr. Zentner, Hofgerichtsadvokat in Freiburg und bekannt als Verfasser einer Schrift über das Geschwornengericht, der in Offenburg gewählt worden ist. Die Wiedererwählung Mittermaiers in Bruchsal wird, wie ich höre, daselbst als sicher angenommen. — Man erwartet die Einberufung des Landtags in der ersten Hälfte des künftigen Monats, bis zu welchem Zeitpunkte die Unterhandlungen wegen des Zollvereins definitiv im Reinen seyn sollen. Wenigstens ist das Ultimatum von badischer Seite, wie von wohlunterrichteten Personen versichert wird, neulich abgegangen, und es steht nun zu erwarten, ob die disseitigen Bedingungen in Berlin werden genehmigt werden. Gehen sie durch, so hofft man die widersprechenden Verhältnisse leidlich auszugleichen, und die Stimmung der Gemüther auch in denjenigen Landestheilen, welche die meisten Besorgnisse über den Anschluß hegen, allmählich mit dieser Maaßregel zu versöhnen, was sehr wünschenswerth ist. Entgegengesezte Interessen sind überall auszugleichen, wo eine derartige Vereinigung zu Stande kommen soll; es ist billig, sie abzuwägen, und es ist politisch, sie von beiden Seiten zu akkommodiren. — Von Staatsrath Nebenius ist, wie verlautet, ein neues Werk über den deutschen Zollverein unter der Presse, welches in ziemlicher Ausdehnung die Folgen und Wirkungen desselben besprechen soll. (D. K.)

Die Karlsruher Zeitung bringt folgende Berichtigung: „Einige Blätter enthalten unter der Aufschrift: „Aus dem Großherzogthum Baden, 31 Jan.," einen langen Artikel über die Berechnung der von der Postanstalt zu erhebenden sogenannten Zeitungsprovision, und bemerken dabei, daß der hierdurch geknüpfte gordische Knoten auf einen Post-Alexander warte. Die Sache verhält sich ganz einfach so: Nach den bestehenden Vorschriften bildet der jährliche Preis einer Zeitung den Maaßstab der zu erhebenden Provision; erscheint mit einer Zeitung ein besonderes Beiblatt, für welches ein eigener Abonnements-Preis besteht, so wird für lezteres die gewöhnliche Provision um ein Drittel ermäßigt; keineswegs aber darf bei Berechnung der Provision der Preis des Beiblatts zu dem der Zeitung hinzugeschlagen, oder nebstdem noch von ersterem zwei Drittel der gewöhnlichen Provision erhoben werden. Der angebliche gordische Knoten würde sich daher, ohne dazu eines Alexander zu bedürfen, wohl von selbst sehr leicht gelöst haben, wenn statt der Menge von Anfragen, welche diese Sache veranlaßt haben soll, so wie statt der Liebhaberei, hierwegen das Publikum mit Zeitungsartikeln zu unterhalten, gegen eine etwaige unrichtige Anwendung der bestehenden Vorschriften von Seite der Postanstalt, bei der kompetenten Behörde um Remedur nachgesucht worden wäre, die übrigens auch, ohne eine Beschwerde abzuwarten, mit allgemeiner Belehrung erfolgt ist."

* Vom Main, 14 Febr. Ich theile Ihnen die Nachricht mit, daß die Herzogin von Berry in diesem Augenblike in Frankfurt a. M. im strengsten Inkognito angelangt, und mit mehreren Edelleuten der legitimistischen Partei zusammen getroffen seyn wird. Man bringt das angebliche Verschwinden des Don Miguel aus Rom *) mit dieser wunderbaren Erscheinung in Verbindung, so wie auch den plözlichen Befehl in Frankfurt, daß das Fremdenblatt der Censur vorgelegt werden müsse. Möchte die hohe Dame doch bedenken, daß jezt keine Zeit zu Intriguen, daß man von allen ihren Schritten auf das Genaueste unterrichtet ist, und daß französische Emissarien ihr auf dem Fuße folgen. — Das Gerücht von der Schwangerschaft der Königin von England beruht lediglich auf einem Mißverständnisse der Höflinge.

*** Frankfurt a. M., 16 Febr. Die Herzogin von Berry ist hier. Schon seit einigen Tagen ging das Gerücht, man wolle sie hier und da gesehen haben, und man brachte die Ankunft einer gewissen Anzahl von Legitimisten damit in Verbindung. Heute erfuhr ich von einem zuverlässigen Manne, daß Hr. v. R. ihm auf der heutigen Börse das Gerücht bestätigt habe. Sie war mit 27,000 fl. bei R. akkreditirt. Bringen Sie Don Miguels plözliches Verschwinden damit in Verbindung, so könnte man fast vermuthen, daß sich die Prätendentin nach den Pyrenäen zu Don Carlos begeben wollen.

*† Frankfurt a. M., 17 Febr. Auch hier hatten Unterrichtete schon seit längerer Zeit davon Kenntniß, daß Oestreich für seine deutschen Länder mit den zollvereinten Staaten in Unterhandlung getreten; allein ungegründet ist wohl, daß dadurch der Fortgang der Unterhandlungen in Betref des Anschlusses von Frankfurt und Nassau gehemmt worden, oder gehemmt werde. Die Abreise des nassauischen Bevollmächtigten für die Zollanschluß-Unterhandlungen, Regierungsdirektors Magdeburg, von Wiesbaden nach Berlin ist der schlagendste Be-

*) Das Gerücht, Don Miguel sey auf einmal aus Rom verschwunden, ward zuerst von einem Korrespondenten des englischen Morning-Herald verbreitet. Die Leser der Allg. Zeitung werden bemerkt haben, daß unsre Briefe aus Rom, die bis zum 12 Febr. reichen, nichts von einer solchen Entfernung erwähnten, ja von der Anwesenheit des Prinzen bei einem Empfang im Vatikan am 6 Febr. ausdrücklich sprachen.

weis dafür. — Nach Briefen aus Berlin trift der preußische Bundestagsgesandte, Hr. v. Nagler, noch im Laufe dieses Monats hier ein. Wie man vernimmt, wird bei demselben am 2 März ein großer Ball statt finden. Am verflossenen Sonntag gab der Bundespräsidialgesandte, Hr. Graf v. Münch-Bellinghausen, zur Geburtstagsfeier seines Monarchen einen sehr glänzenden Ball.

** Frankfurt a. M., 17 Febr. Gerüchte von einem Aufstande zu Paris und Metz (beide falsch) so wie das (angebliche) Verschwinden des portugiesischen Kronprätendenten beachten gestern mancherlei Besorgnisse bei den Papierhändlern hervor. Zudem hieß es, es seyen zu Paris die Kurse bedeutend zurückgegangen. So trat hier eine überwiegende Verkaufslust und ein Weichen aller Effekten ein. Indessen meldeten sich schon zu Anfang der Börse unter der Hand Käufer, die wohl von dem Ungrunde jener Gerüchte unterrichtet waren. Auch kam die französische Post ungewöhnlich früh an. Augenblicklich entstand allgemeine Frage nach östreichischen und holländischen Effekten. Heute nun haben wir überdis günstige Berichte von Amsterdam, Wien und Berlin erhalten. Demnach bezahlte man nach dem Schlusse der Börse die 5prozentigen Metalliques mit 101⅞; die 4prozentigen 95⅛; Wiener Bankaktien 1588; holländische Integrale 55⅜₁₆; 5prozentige Certifikate 99⅜. — Bei weitem beschränkter war der Umsaz in spanischen Fonds; auch waren für 5prozentige Renten nur 43½ und für 3prozentige 25¾ zu haben, während doch diese Papiere zu Paris dermalen um ein Merkliches höher notirt sind. Der Unterschied ist jedoch blos scheinbar, weil nach dem hiesigen Geschäftsbrauche, der mit dem Schlusse des lezten Semesters fällige Kupon an den Käufer baar bezahlt wird; während zu Paris der Werth davon schon im Kurse des Effekts mitbegriffen ist. Die polnischen Loose erfuhren wegen ihres neulichen Steigens zu Berlin, und die östreichischen 500Guldenloose ein merkliches Steigen, indem man erstere mit 71⅛ preuß. Thaler das Stük, leztere aber mit 117½ Prozent bezahlte. Auch taucht dermalen wieder die Spekulation in den Effekten der ausgesezten holländischen Schuld, den sogenannten Kanzbillets und Restanten, auf. Man kaufte dieselben heute für resp. 26 fl. das Stük und 1⁹⁄₁₆ Prozent, während sie noch in der vorigen Woche zu 25 fl. und 1¼ Prozent zu haben waren. — Wegen der in Aussicht genommenen Zinsreduktion der Frankfurter Staatsschuld sind die Obligationen derselben kürzlich um beinahe ein volles Prozent gewichen. Unter den Devisen sind Amsterdam, Hamburg, London und Paris besonders gesucht. Diskonto 2½ Prozent.

Kassel, 14 Febr. Unsere Ständeversammlung hat heute die Berathung des Gesezesentwurfs wegen Einführung einer gleichmäßigen Besteuerung des Grund-Eigenthums begonnen und bereits die 20 ersten Paragraphen des Entwurfs mit wenigen Abänderungen angenommen.

Aus Sachsen-Altenburg. Den Handwerksgesellen ist (in Uebereinstimmung mit dem neulich mitgetheilten Bundesbeschluß) von nun an nur in die Staaten derjenigen Regenten, welche Mitglieder des deutschen Bundes sind, die Wanderung gestattet, in andere europäische Länder und Orte aber untersagt worden, wenn keine ausdrükliche in den Wanderbüchern bemerkte Erlaubniß der herzogl. Landesregierung vorhergegangen ist. (Weim. Ztg.)

* Braunschweig, 11 Febr. Das Schloß ist, nach dem Wunsche des Herzogs, bei dem günstigen Wetter nun völlig unter Dach gebracht. In der Rechnung von dem ganzen Baue mit den Nebenhäusern und Brüken mag es erst als ein Drittel erscheinen, dem Auge stellt es sich schon als ausgestattetes Kunstwerk dar, und es zeugt von dem Schönheitsgeiste, der es erdacht und von dem Arbeitsfleiße, der es gemacht hat. Es ist großartig, hat aber weit beschränktere Dimensionen als die Kattenburg, wozu in Kassel der Grund gelegt worden. Es wird reich verziert, aber viel weniger geschmükt als das Schloß zu Hannover in seinem zwanzigjährigen fortschreitenden Baue. — Die hiesigen Landstände haben sich heute wieder versammelt, und sehen der Mittheilung über die geschehene Annahme des Zollvertrages mit Hannover in den dortigen Kammern entgegen. Ihre übrigen Arbeiten sind auch so weit vorbereitet, daß sich, wenn auch noch Regierungsvorschläge über das Innungswesen hinzukommen, der Schluß des Landtags in einigen Monaten erwarten läßt.

Hannover, 14 Febr. Durch eine mittelst Verordnung vom 11 in der Gesezessammlung bekannt gemachte Uebereinkunft zwischen den Regierungen von Hannover und Mecklenburg-Schwerin sind Maaßregeln zur Entdekung und Bestrafung der von beiderseitigen Unterthanen in den Grenzwaldungen verübten Forstfrevel getroffen worden. (Hannov. Zeitung.)

Oestreich.

Wien, 16 Febr. Metalliques 101⅜; 4proz. Metall. 95¼; Bankaktien 1320.

Türkei.

Bei den kürzlich in Serbien statt gehabten Unruhen dürfte folgende von einem Manne, der sich einige Zeit in diesem Lande aufhielt, herrührende Notiz über die Art, wie das Staatsruder (die Kanzlei zu Kragujewatz) und die Umgebung des regierenden Fürsten Milosch Obrenowitsch besezt ist, von Interesse seyn. Die ersten Beamten desselben sind Abraham Petrowitsch, ein Serbe, früher Kaufmann, der stets zu wichtigen Versendungen nach St. Petersburg und Konstantinopel gebraucht wird. Lazar Theodorowitsch, Serbe, frührer Schreiber, hat viele Sprachkenntnisse und wird gleichfalls zu Aufträgen verwendet. Wutschisch Venischitz, desgleichen. Dawidowitsch, von Semlin, frühre Schriftsezer, später Verleger und Redakteur einer in Wien herausgegebenen Zeitung in illyrischer Sprache, besorgt die auswärtigen Angelegenheiten. Raditschowitsch, aus dem Banat, früher Kaufmann. Alexa Simisch, ein Serbe, früher Kaufmann, besorgt das Finanzfach. Bisher wurden diese Männer Sekretaire genannt, sie sollen nun Minister der verschiedenen Staatsabtheilungen werden. Ihren Ausfertigungen sezen sie die Unterschrift des Fürsten bei, während derselbe, wie bekannt, nicht schreiben kan. Stojan Simisch, Bruder des Erstern, früher Tartar. Dimitri Isailowitsch, Administrator der Typographie. Dieses ist die einzige im Lande und existirt noch nicht lange. Beemann, ein getaufter Jude aus Hannover, Direktor dieser Typographie. Warthias und Logothetis, Doktoren bei dem Fürsten. Vuda-Nenadowitsch, früher Priester, sodann Kapitain, Freund des Fürsten, der ihm in den Kriegsjahren stets zur Seite war. Er ist alt, hat eine zahlreiche Familie und lebt nun bei derselben in Bukowina. — Milosch ist etwa

Digitized by Google

60 Jahre alt, seine Gattin Lyabiza wohnt in Pozscharewatz, 20 Stunden von dem Wohnorte des Fürsten. Die zwei Söhne des Fürsten, der älteste, Milan, ist 17 Jahre, der zweite, Michael, 14 Jahre alt, weeden bei der Mutter erzogen. Seine zwei Töchter, Petria und Safka, sind nach Ungarn verheirathet. (Schwäb. M.)

† Konstantinopel, 28 Jan. Die Pforte ist über den Aufstand in Albanien beruhigt. Ein Tartar brachte vor einigen Tagen Depeschen von dem hingeschikten außerordentlichen Kommissair, welche die Vorfälle daselbst als geringfügig darstellen, und die Rükkehr der Ruhe ankündigen. Die nach Albanien deorderten Truppen sollen jezt Gegenbefehle erhalten. Aus Syrien wird nichts Neues gemeldet; nur Eines dürfte der Bemerkung werth seyn, daß nemlich Handelsbriefe aus Smyrna versichern, Ibrahim Pascha sey vor vierzehn Tagen noch nicht nach Cairo abgereist gewesen, und scheine die Abreise gestissentlich zu verzögern, ob er gleich von seinem Vater zu wiederholtenmalen dazu aufgefordert worden. Die Pforte erhielt schon vor mehrern Wochen bestimmte Anzeige, daß Ibrahim auf dem Dampfschiffe Nil seine Ueberfahrt nach Damiate deweekstelligt habe. Es muß also hier ein Irrthum oder ein Geheimniß obwalten. Auffallend ist es übrigens, daß vor einigen Tagen drei vollständig bespannte Batterien nach Asien übergeschift wurden, da doch keine Verstärkungen mehr dahin gehen sollten, und man im Gegentheile die Absicht angekündigt hatte, die Armee unter Reschid Pascha zu reduziren. Daß Mehemed Ali noch immer von Unabhängigkeit träumt, und nur auf eine günstige Gelegenheit wartet, sie ungestraft zu proklamiren, leidet wenig Zweifel, und daß daher die Pforte auf ihrer Hut ist, darf nicht befremden. Allein was auffallen muß, ist das widersprechende Verfahren der beiden Seemächte oder ihrer offiziellen und geheimen Agenten. Während die einen die Pforte zu beruhigen suchen, und Mehemed mit Feindseligkeiten bedrohen, wenn er es wagen sollte, sich für unabhängig zu erklären, schmeicheln die andern dem Pascha, bestärken ihn in seinem Lieblingsplane, und helfen ihn ausspinnen. Die Pforte weiß dieses so gut wie jeder, der sich hier irgend mit den öffentlichen Angelegenheiten beschäftigt, und wird sich nicht leicht einschläfern, und von dem Wunsche, Ersparnisse zu machen, zu einer großen Reduktion der Armee verführen lassen. Was aber eigentlich damit bezwekt werden soll, in Cairo anders als in Konstantinopel zu sprechen, öffentlich gegen Mehemed, insgeheim mit ihm einverstanden zu handeln, möchte vorerst schwer zu ergründen seyn. In Syrien sieht es übrigens traurig aus, das Land ist nach allen Richtungen verheert, und wird sobald nicht wieder seinen verlornen Wohlstand hergestellt sehen. — Hier bietet man Alles auf, um sich zu europäisiren; der Bau der Landstraßen, die Einrichtung der Posten wird mit vieler Thätigkeit betrieben; auch scheint der Sultan das gewöhnliche Mittel, auf Sitten und Gebräuche der Völker durch Veranstaltung öffentlicher Beinstigungen einzuwirken, anwenden, und selbst Spiele und Vergnügungen anordnen zu wollen, wie sie in Europa gebräuchlich sind. Man darf sich daher nicht wundern, wenn nächstens der Bau eines Schauspielhauses hier angeordnet, und eine italienische Oper in Konstantinopel eröfnet wird. Der Sultan selbst hat großes Vergnügen am Gesang; in den Abendunterhaltungen, die seit vierzehn Tagen ihm zu Ehren bei den fränkischen Botschaftern gegeben werden, und wobei er zur Veewunderung der Hauptstadt nie fehlt, äußert er immer mit Entzüken seinen Beifall über das Talent der Sänger, ob er gleich die Sprachen nicht kennt, in welcher die Gesangstüke vorgetragen werden. Ueberhaupt ist es ein seltsames Schauspiel, den Sultan ohne alles Gepränge, nur von zwei Offizieren begleitet, auf öffentlichen Promenaden erscheinen, und sich dort mit den Spaziergängern unterhalten zu sehen. Man glaubt sich in eine andere Residenz versezt, und traut seinen Augen nicht, wenn man den Nachfolger des großen Propheten unbefangen unter dem Volke wandeln, und sich um dessen Thun und Lassen bekümmern sieht. Im Laufe dieses Jahrs soll der Thronerbe seinen eigenen Hofstaat bekommen, und vermuthlich wird er dann an der Hand seines Vaters sich der staunenden Menge zeigen. Ob es klug und politisch ist, sich auf diese Weise populair machen zu wollen, wage ich nicht zu entscheiden; daß die an Neuerungen gewöhnte Bevölkerung der Hauptstadt sich darüber freut, leidet keinen Zweifel, daß man aber in den Provinzen anders denkt, geht aus der Bitterkeit hervor, mit der man schon in den nächsten Umgebungen Konstantinopels von den Peomenaden des Sultans sprechen hört. Dort leben freilich noch viele Anhänger des alten Janitscharenthums, denen Alles ein Dorn im Auge ist, was der Sultan thut, und die das Volk gegen ihn einzunehmen trachten. Man sprach auch vor einigen Tagen von einer neuen Verschwörung gegen den Großherrn, die aber entdekt worden sey, und zahlreiche Verhaftungen nach sich gezogen habe. Die Sache scheint jedoch, wo nicht erfunden, doch von geringer Bedeutung zu seyn.

Griechenland.

Athen, 15 Januar: „Ich kan Ihnen die zuverlässige Nachricht mittheilen, daß die Personal-Ernennungen für die Gerichte nunmehr beendigt sind, und die Veröffentlichung derselben, so wie dee nähern Bestimmungen über die Eröfnung der Gerichte morgen oder übermorgen erfolgen wied. So viel ich hierüber vernommen, wird die Thätigkeit der Gerichte am 6 Febr. beginnen. Als Präsidenten des Kassationshofes bezeichnet das Gerücht Hen. Klonaees. Von den Deutschen, welche dabei angestellt seyn sollen, nennt man die HH. Dr. Feder, welcher zum Rath beim Kassationshofe, Berg, welcher zum Assessor bei dem Justizministerium, und Dr. Hahn, welcher zum Supleanten bei dem Kassationsgerichte in Tripolizza eenannt seyn soll. — Der gesteen erschienene Armeebefehl, in dem deinahe sämtliche in Antrag gestellte höhere Beförderungen die Alleehöchste Genehmigung nicht eehielten, ist interessant durch die Verfügung, der gemäß sämtliche in Disponibilität gestellte Offizieee der aufgelösten irregulairen Truppen in Aktivität treten. Die Oberlieutenants der regulairen Truppen, welche zue Zeit Kompagnie-Kommando's füheen, erhalten den Sold dee Hauptleute. Versezungen haben in Menge statt gefunden. Höhere Avanceements enthält der Armeebefehl nur zwei, nemlich die der Generale v. Schmalz und Church zu Generallieutenants; die übrigen Ernennungen betreffen größtentheils nur Lieutenants und Junker. Man spricht übrigens noch von andern Ernennungen, die nachträglich erscheinen sollen. — Am Voeabende des griechischen neuen Jahees gab der Präsident der Regentschaft einen glänzenden Ball, dem auch Se. Maj. der König beizuwohnen geruhte." (Münchn. pol. Zeit.)

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Die Männer und Parteien in Spanien.

† * Paris, 12 Febr. (Beschluß.) Mina befolgt in Navarra haarklein das nemliche System, wie im Jahrr 1823 in Catalonien. Die Hauptsache ist, den Befehl und den Geldbeutel zu haben, werdr übrigens daeans was wolle. Wir damals ist ee weder fähig zu befehlen, noch will ee Jemand die Autorität abtreten; wie damals tyrannisirt er die Aemee, hält sie von aller politischen Mittheilnng entfernt, damit Alles nur oon ihm ausgehe und nach seinen Absichtrn Wirknng thue. Schon haben sich dir Generale beklagt, daß sie nicht wissen, was in der Nation vorzehe. Wir damals, veespricht ee immee und hält niemals. Die Aemee ist zerstreut, weil er nicht im Stande ist, sir im Großen zu leiten — Märsche und Gegenmärsche, ohnr je etwas Entscheidendes zu wagen, was ihm den Verlust seiner Stelle verursachen könnte. Gransamkeiten ohne Maaß und ohne Zwek begehend, ist er unwissend in der Sache und bäuerisch im Ausdeut. Srin Genie und seine Thätigkeit sind im Alter und in den phpsischen Leiden unteegegangen, und was daoon noch übeig ist, das wird durch seinr Habsucht, seinr Rachsucht, seine kleinliche Eifersucht oeezehrt. Es kostet ihm nichts, einen vermeintlichen Feind oder Rioal durch eine Exekution aus dem Wrgr zu schaffen. Uebrigens ist ee ein gehoesamer Diener des Grafen Toreno.*) Was seinen Patriotismus beteift, so wissen freilich nur Wenige, daß seine Unternehmung gegen Pampelona im Jahre 1814 nue persönliche Rachsucht (weil Ferdinand ihn nicht zum Vicekönig von Navaera gemacht) zum Grunde hatte, und daß er bald daeauf aufs Niedrigste, obgleich fruchtlos, um Gnade bat. Was aber Alle kennen, das ist sein Brnehmen in Catalonien gegen die Patrioten. Jn der Armee ist er übel angesehen, weil er zn den Guerrillos (Parteiführeea) gehört, zwischen welchen und den Linien-Chefs eine alte, und auf Thatsachen gegeünbete Eifersucht hereseht. Das Unteeunehmen der spanischen Patrioten auf der Gränze 1830 mißlang voezüglich durch seine Sucht nach dem Oberbefehl, nnd seine damalige Proklamation empfiehlt das Zweikammersystem als Nachahmung der englischen Verfassung. Ee wird von Wellington und Kollegen ausschließlich beiobt und ausgezeichnet, weil sie dadnrch glauben, die übeigen spanischen Generale jener Zeit in den Hintergrund zu strllen, nnd sich selbst alles Verdirnst zuzuschreiben. — Aus Bayonne scheeibt man, daß der Schleichhandel, weicher von seinen Agenten betrieben wied, in vollem Gange ist. — Geronimo Valdes ist ein braoer Offizier, den ich übrigens für politisch undedeutend, und nnr so so für einen Liberalen halte. — Cayetano Valdes ist der Heilige Spaniens, der mit seinem unerschöpflichen Rufe eines Gerechten und eines Fieeabras voetreflich dazu bient, einem Syseme Anstrich zu geben — und es zu Geunde zu richten; denn in seinem Leben hat er außee seinen Seedienstrn nichts gethan, was jene Meynung oon seinem Muthe und seiner Entschlossenheit rechtfeetigen könnte. Beweis daoon Cadiz in den Jahren 1814 und 1823. Er ist ein Oheim des verunglükten Riego, wie Toreno verschwägert mit dem verunglükten Porlier. Und sie hängen sich an das Statut von 1834! — Ezpeleta, aus der rrsten Familie in Navaeea, und daher ein Gegenstand der beständigen Eifeesucht Mina's, ist ein braoer, oerständigee Geneeal, wenig liberal, aber loyal und rechtschaffen. Er würde in gewöhnlichen Zeiten einen guten Kriegsminister abgeben. — Santocildes ist servil im höchsten Geabe, ein vollkommener Heuchlee: ee hat kein schlimmes Woet und keine gute That. Seit seiner Vertheidigung oon Astoega im Napoleonischen Kriege genießt er einer gewissen Reputation, die übeigens über seine politische und militairische Mittelmäßigkeit nicht verblenden kan. Es müßte sonderbar zugehen, wenn dee Wiedereinteitt Llauders in die Geneealkapitanerir Cataloniens diesen Menschen nicht beleibigte, und wegen des Inteigueuspiels zwischen ihnen nicht schlimme Folgen hervorbrächte. Uebeigens sagt man, daß seit dem heftigen Ausfall Quesada's gegen Llandee in der Proceres-Kammer Llander wieder nach Madeid zneülberufen worden sey. Ob ee gehorchen wied? — Mit solchen Elementen, die sich in den untergeordneten Rollen wiebeeholen, ist es zu wundeen, wie das Juste-Milieu so weit gekommen ist, aber bee Carlistenkrieg und dir Finanznoth (das Anleihen ist schon mehr als halb oeezehrt) worden es aufreiben. Selbst die Annahme der, wie man sagt, von Wellington voegeschlagenen Vergleichsartikel könnte es nicht retten. Ich weiß nicht, und zweifle sehr, ob ein förmlicher Vorschlag statt gefunden hat, woean ich aber keineswegs zweifle, ist, daß rine Unterredung mit ähnlichen Voeschlägen zwischen Wellington und Alava vorgefallen, und von dem lezteren gewiß nicht mit Widerwillen aufgenommen woeden ist. Die Ausführung wäre übrigens an sich unmöglich. Die Königin kan nicht zugeben, ihre Tochter durch einen König, der es aus eigenem Rechte wäee, in den Hintergrund gestellt und sich selbst mit einer kleinen Pension aus dem Lande verbannt zu sehen, sie, die Grld, und viel Geld beauchr! Die Reveäsentanten würden kein großes Hinbeenlß seyn; man wüebr sie ehee nach Hause schiken. Abee das größte Hinderniß liegt in der Nation und in der Sachr seldst. Don Carlos oder sein Sohn — das ist im Grunde einerlei — immer wüede die apostolische Partei, der sir ihr Auskommen zu verbanken hätten, wieder ins Spiel kommen, nnd das leidet die Nation nicht. Die Dinge haben sich in Spanien so sonderbar geändert, daß gerade das, was ehemals über alles Andere den Sieg davon teug, die Geistlichkeit, heutzutage den entschiedensten Wibeestand finden würde. Sey es daß die Regierung, durch die Fortschritte dee Carlisten genöthigt, sich zue Flucht aus Madeid oder zur Annahmr dee desagten Vergleichsartikel bequemte, die Folge würde immer eine liberale Reaktion in den Provinzen seyn. Schon jezt fängt das Volk an, gleichsam durch einen Jnstinkt geleitet, dem carlistischeu Fanatismus überall die Konstitution vom Jahre 1812 entgegenzusezen. Die Voefälle vom 2 dis in Saragossa sind ein neuer Beweis davon. Ich habe, seit ich diesen Brief begann, erfahren, daß

*) Toreno muß ihm daher ohne Scheu die geheimen Absichten der Regierung in Rükksicht der an Cardero begangenen Verrätherei mitgetheilt haben, sonst wäre es unmöglich, daß Mina in seiner Proklamation, worin er die Nachrichten vom 18 mittheilt, hätte sagen können: „Zu dieser Stunde sind die Rebellen schon bestraft!“ — Sie waren ja amnestilrt. (A. d. Korresp.)

Digitized by Google

wirklich zwei Damen, die hier sind, und vielleicht noch andere Personen, Briefe, die davon sprechen, aus Saragossa erhalten haben, und obgleich der Brief vom 3, den ich sah, nichts davon erwähnt, muß ich doch bemerken, daß dieser Brief von einem Chef der königlichen Garde kam, und daß er vielleicht besondere Ursache hatte, Stillschweigen zu beobachten.

Vaterländische Briefe.

LX. „Nothomb über Luxemburg," war jüngst ein langer Artikel dieser Blätter überschrieben, enthaltend den erläuternden Vortrag zu Brüssel, in einer der lezten Kammersizungen des vorigen Jahres. Dabei ist allerdings zu bemerken, daß Hr. Nothomb General-Sekretair im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, daß er selbst Luxemburger und Rechtsgelehrter ist, der seinen Darstellungen all den Anstrich zu geben wohl im Stande ist, dessen die Sache die er vertheidigt, nur immer empfänglich zu seyn scheint. — Persönlicher Angriffe oder Verdächtigungen und Mißdeutungen sind ohnehin himmelweit von dem Zwek dieser Briefe entfernt. Wir glauben also sehr gern, daß Hr. Nothomb de bonne foi ist, daß er Pflichten zu erfüllen glaubt, und daß es ihm nach solchem propulsirem Entrainement unmöglich wird, solchen Peäokkupationen zu entsagen. Also ganz in besserer Art, als wir von dort gewohnt sind, bringt er erst Zusammenhang in seine Ideen und Vortrag. Von der belgischen Revolution geht er tanquam re bene gesta aus. Er erkennt, daß der deutsche Bund als starke Macht vorhanden, und dabei höchlich betheiligt ist, folglich vor allen andern einzuwilligen, jedoch bisher geschwiegen hat. Er untersucht sodann: ob der Bund nach den Vorschlagen politisch und militairisch verliere, und überzeugt sich und wo möglich Andre, daß er nur gewinne und militairisch stärker werde. Bei dem Vergleich von Luxemburg und Limburg ruft er wörtlich Logik und Gerechtigkeit an. Er unterstellt oder räumt ganz einfach ein, daß Belgien eigentlich eine erste Schranke gegen Frankreich seyn solle, — Luxemburg alsdann eine zweite. Er gibt zu, daß man ein europäisches Interesse nicht verkennen müsse; das heißt, daß Belgien sich darnach zu richten habe; ja er ruft diese Verwandtniß als eine Bürgschaft an. Und er konkludirt demnach, daß die Mächte kein Interesse haben, von den Suppositionen und Versuchen der Protokolle wieder abzuweichen. — Diese Säze wollen wir einiger Prüfung unterwerfen, und die Wahrheit aufsuchen; doch nicht auf doktrinaire Weise, sondern lieber sokratisch in skeptische Fragen eingewikelt, damit es jedem frei bleibe, die Folgerungen zu ziehen. 1) Wo liegt Belgien? etwa in einer Ehr und Entlegenheit wie Norwegen und Portugal? 2) Ist dieser Wirrwarr eine so neue Erscheinung, und ein nur in unsern Tagen hingeworfener Zankapfel, oder Stein des Anstoßes zwischen Frankreich und Deutschland, oder ist es Sache eines Jahrtausends und länger? 3) Haben die Pariser Frieden mit der Wiener Akte Frankreich zu schwach, und nach der langen Erfahrung von der niederländischen Seite ernstlich bedroht gelassen? 4) War wohl in allen diesen Anordnungen, in der Gründung des Königreichs der Niederlande, in seinem gleichsam vorgeschriebenen Staatsrecht, auch einiger logischer und politischer Zusammenhang, einige Sorgfalt, Rüksicht und Wohlwollen; oder hat man dort nur aus blinder Rache, wie die Franzosen sagen, das europäische Interesse so gänzlich vernachlässigt? 5) Kan man völkerrechtlich und politisch den Deutschen irgend zumuthen, daß sie bei ihrem Ja und Nein die belgische und luxemburgische Frage so gänzlich sondern und isoliren? 6) Ist es dann Hrn. Nothomb voller Ernst, und glaubte er auch nur sein Auditorium zu überführen, daß Deutschland auf diese Weise politisch und militairisch gewinne? 7) Belgien, jene erste Schranke, bleibt sie es? 8) Glaubt wirklich Hr. Nothomb nach Zustand, geographischer Lage, und den bisherigen Erscheinungen, an eine belgische Neutralität, wenn sie schon auf dem Papier stände, an ihre einfache Möglichkeit, wie die von Helvetien, — an die Dauer auch nur von acht Tagen bei einem sonstigen Friedensbruch; glaubt er also an ein solches Unterpfand belgischen Betragens, das er selbst gleichsam anspricht und verheißt? 9) Glaubt er, nach der Analogie vergangener Jahrhunderte, nach dem Lauf der Zeiten, nach dem Maaß der Leidenschaften, — oder auch nach ganz einfachen menschlichen Empfindungen und Ereignissen — an einen Frieden, der auch nur unser Jahrhundert aushalte? 10) Glaubt Hr. Nothomb ernstlich, glaubt er auch nur einen Augenblik, an ein Belgien, an irgend ein Belgien, nach jedem Krieg, welcher er auch sey, und welches auch sein Anlaß sey? 11) Wäre ein Frieden, so von ihm gewünscht, oder diktirt, etwas Anderes, als ein verdrießlicher Waffenstillstand, ganz ähnlich dem jezigen Zustand; und wohl in Hinsicht der Reue, der Nachempfindungen ärger? 12) Findet er einen so schlüpfrigen auf Sand gebauten Frieden des 19ten Jahrhunderts und der Männer werth, die Europa vorstanden? 13) Glaubt er, oder glaubt man, explizirt man so leicht die bisherige Bereitwilligkeit der nordniederländischen Kammern, die gebrachten Opfer, wenn diese an großen politischen Köpfen immerdar so reiche und so bedächtliche Nation sich nicht die Frage vorlegte — keineswegs die, wollen wir Belgien und seine nähere Verbindung, dann wäre sie leicht und gleich beantwortet — sondern können wir sie in jeder vernünftigen politischen Verbindung und Voraussicht entbehren? 14) Und da man neuerlich zu Brüssel so glüklich den deutschen Bund gefunden hat, und ihn zu befriedigen trachtet, ahnet man wohl auch etwas von einer deutschen Nation und den beleidigten Nationalgefühlen? 15) Gibt man sich dort recht deutliche Rechenschaft von dem allgemeinen europäischen Mißbehagen, von dem Uebelwollen gegen Frankreich, von der schwankenden Lage Ludwig Philipps, von seinem Mangel an wahren Freunden; einer Verwandtniß, die sich en derniere analyse auf die belgische Frage zurükführen läßt, und auf diesen Friedensbruch? 16) Glaubt man wohl zu Brüssel, daß diese Betrachtungen in den Tuilerien so fremd sind; — daß man nicht in ganz Frankreich innerlich über die belgischen Beschwerden gegen König Wilhelm lacht, — namentlich über die so wesentliche, der philosophischen Kollegien — im Vaterland, wir wollen nicht sagen von Voltaire und Diderot, sondern von Descartes, Malebranche, Pascal? Endlich 17) denn wir eilen zum Schlusse: erwartet Hr. Nothomb als spezieller Luxemburger die Dankbarkeit der Luxemburger für sein System der gestissentlichen Spaltung dieses kleinen aber achtbaren Landes, mit kernhaftem Menschenschlag? — Wenn wir oben von den Empfindungen der deutschen Nation sprachen, so meynten wir damit freilich nicht, wir schließen sie viel-

Digitized by Google

mehr ausdrüklich aus, einestheils die Liebhaber des Aufruhrs, des Tumultes und der Gallicismen, anderntheils die Deutschen von Jerusalem, die Deutschen der Börse, mit oder ohne die mosaische Operation. Wir meynen jedoch ganze Massen und Gesamtheiten — die der Fürsten, der Heere, der Jugend, der Lehrer des Staatsrechts und der Geschichte, — also der ächten Deutschen mit samt den Deutschthümlern; eine epidemische Krankheit, die auch uns etlichemal im Jahr befällt! — Leute die am hellen Mittag mit der Laterne suchen, nur mit dem doppelten Unterschied von Diogenes, daß sie nicht so allein gehen, und am Ende wohl auch finden. — Wir glauben festiglich, zur Haltbarkeit und europäischen Beruhigung sind andere Kombinationen nöthig und möglich, als die des Hrn. Nothomb. — Allerdings gelten völkerrechtlich die lezten Verträge — wenn sie rein sind. Aber sobald ein wenn dabei ist, welches ausbleibt, so sind alle Zugeständnisse nur Hypothesen, Versuche, und also in die Luft gestellt. Dis scheint uns die Geschichte der Protokolle!

Portugal.

(Preuß. Staatszeitung.) Lissabon, 22 Jan. Die Nachricht, die hier eingegangen ist, daß der Herzog August von Leuchtenberg in England vom Hofe sowol als dem Ministerium als portugiesischer Prinz und mit besonderer Auszeichnung behandelt wurde, hat hier nicht allein am Hofe viele Freude, sondern auch einen tiefen Eindruk bei den Parteien, die das Land getrennt halten, hervorgebracht. Wie ich es schon öfters erwähnte, wohnt hier eigentlich Jedermann im Stillen die Ueberzeugung bei, daß England nun einmal der oberste Schiedsrichter in den portugiesischen Zerwürfnissen ist; und auf diese Weise konnte die offene Erklärung des Tory-Ministeriums zu Gunsten Dona Maria's allerdings von der Partei der lezteren gewissermaaßen als ein Richterspruch in lezter Instanz angesehen werden. Den Besiegten bleibt nur die Hofnung, daß das Peel-Wellington'sche Ministerium, nachdem es den Sieg der Schüzlinge der Whig-Partei gewissermaaßen zu sanktioniren für gut befunden hat, mindestens künftig eine wirkliche Amnestie zu Gunsten derjenigen herbeizuführen bestrebt seyn wird, die in dem Glauben, daß die Wünsche der Tories zu ihren Gunsten seyen, ihren Widerstand verlängerten, und den günstigen Augenblik zu einem Vergleiche mit ihrem Gegner ungenüzt vorübergehen ließen. Der Herzog von Leuchtenberg wird übrigens stündlich hier erwartet. Schon vor fast vierzehn Tagen lieferte das Diario do Governo auf zwei enggedrukten Folio-Seiten das Programm der bei seiner Landung und der Trauung mit der Königin zu beobachtenden Feierlichkeiten. Der Fremde, der diese ächt portugiesische Piece läse, dürfte unter Anderem auch darüber verwundert seyn, daß darin das Reinigen der Straßen, die vom Pallaste zur Kathedrale St. Maria Major führen, wo die Trauung statt haben wird, besonders und sehr angelegentlich empfohlen wird. Wer indeß aus Anschauung weiß, daß dieser Theil der europäischen Civilisation noch nicht bis Lissabon gedrungen ist, wird diese Anordnung gewiß nicht anders als höchst praktisch finden. Frappirt hat es übrigens, daß bei diesen Feierlichkeiten, bei denen sogar die dreijährige Prinzessin Amalia figurirt, die Infantin Dona Anna, Gemahlin des Marquis v. Loulé, mit völligem Stillschweigen übergangen worden ist. Die Bemerkung, die sich dabei aufdringt, springt zu sehr in die Augen, als daß man selbige noch besonders hervorheben zu müssen glaubte. Die Eröfnung der Session der ordentlichen Cortes hat nun statt gehabt, und meine früher geäußerte Vermuthung, daß die Opposition darin mit verdoppelter Heftigkeit auftreten dürfte, sich nur zu sehr bestätigt. Der Versuch, den die Regierung machte, durch Absezung eines Mitgliedes der Opposition in der Deputirtenkammer, Namens Castilho, den in den Reihen der Opposition befindlichen Angestellten Mäßigung einzuflößen, wirkte in einem ganz entgegengesezten Sinne, und auch der Scandal der Intervention der Gallerien in den Berathungen der Deputirten hat sich seit den wenigen Tagen, wo die Session eröfnet ist, bereits erneuert. Zwei durchaus scharf geschiedene und unversöhnliche Parteien stehen sich in der Deputirtenkammer feindlich gegenüber, und wenn das Ministerium bisher noch eine feste Mehrheit hatte, so bestand selbige freilich nur aus 6 bis 8 Stimmen. Außerdem hat die Opposition einen von dem Marschall Saldanha an der Spize unterzeichneten Antrag an die Kammer gestellt, die Regierung um Auflösung der jezigen und Einberufung einer neuen Kammer zu ersuchen. Sollte es, auf die eine oder die andere Weise, zu einer solchen Auflösung kommen, so dürfte der Ausfall der neuen Wahlen eben so zweifelhaft seyn, als in diesem Augenblike schwer voraus zu bestimmen ist, welcher von beiden Fraktionen der siegenden Partei endlich der Besiz der Gewalt bleiben möchte. Wie tief der Parteigeist hier Wurzel gefaßt hat, wird am besten folgende Thatsache beweisen. Am 15 November v. J. wurde ein bekannter Mann, Namens Leonard Joseph Seeeeo, unter der Angabe, daß er während der Regierung Don Miguels Denunciationen gemacht habe, vom Volke durch mehrere Steaßen und unweit eines Wachtpostens vorbei geschleppt, und dann in der Mitte der Stadt in der Straße der Cappellistas (dicht bei dem Rocio, wo die Haupt-Regierungsbehörden ihren Siz haben), auf das grausamste ermordet. Zwei Individuen, worunter ein beim Theater St. Carlos angestellter Italiener, hatten, nach mehrfachen Zeugen-Aussagen, ihn fest gehalten, und sogar Stiche nach ihm geführt. Der die Jury präsidirende Richter äußerte sich, nach dem Diario do Governo vom 17 d., wörtlich folgendermaaßen in seiner Anrede an die Geschworenen: „Ein furchbares Verbrechen liegt Ihnen vor. Ein Bürger wird in den Straßen der Hauptstadt am hellen Tage und so zu sagen vor den Augen der Regierung und in Gegenwart der Behörden ermordet; es ist dis ein um so mehr zu verabscheuendes und strafbares Verbrechen, als es die Wiederholung ähnlicher Mordthaten ist, die man mit einer scandaleusen Animosität als einen Ausbruch des konstitutionellen Enthusiasmus gegen die Anhänger Don Miguels zu entschuldigen sucht." Dessen ungeachtet wurden die Angeklagten von der Jury auf die Angabe hin freigesprochen, daß sie das unglükliche Schlachtopfer, nur um es zu retten, gepakt gehabt hätten; und jener Mord blieb völlig straflos. Die Unparteilichkeit erheischt hier zu bezeugen, daß während der Herrschaft Don Miguels, wenn auch nicht zu entschuldigende körperliche Mißhandlungen der Konstitutionellen in den Straßen der Hauptstadt, doch fast nie ähnliche Mordthaten vorkamen. — Auch von der lezten portugiesischen Kolonie, die bisher noch

Digitized by Google

nicht die Regierung Dona Maria's anerkannt hatte, nemlich von dem Königreiche Angola, ist vor etlichen Tagen diese Adhäsion eingelaufen, unter welcher auch folgendee Name, Luiz de Mello Tocho de Almeida Soares de Aldergaria de Castro, als derjenige des interimistischen Justiz-Chefs des desagten Königreichs figurirt.

Schweiz.

†Zürich, 16 Febr. Der unterm 7 Febr. in der Allg. Zeitung eeschienene Brief aus Paris über die schweizerischen Verhältnisse samt Beilage machte begreiflicher Weise in der Schweiz großes Aufsehen. Da derselbe offen dem radikalen Systeme, insofern es die äußere Politik der Schweiz leiten wolle, den Krieg erklärt, und diese Erklärung als offizielle des östreichischen Kabinettes im Verein mit dem französischen erscheint, so mußte die radikale Partei dadurch sehe aufgeregt werden. Bekanntlich geben sich die öffentlichen Blätter in der Schweiz mehr mit der Politik ab, als die Regierungen, welche sich gewöhnlich von dem Drange des Augenbliks da oder dorthin treiben lassen, ohne ein eigenes System entschieden und umsichtig zu veefolgen. Die bedeutenderen radikalen Blätter erheben daher ein Kriegsgeschrei und suchen die Massen für ihr System aufzureizen. Dessen ungeachtet sieht man nicht, daß sie unter den Massen, für die Behauptung des radikalen Systemes in den auswärtigen Verhältnissen, irgend Anklang fänden. Der Schweizer will in seinem Lande sich frei und nach eigener Willkühr bewegen; aber er hat nicht Lust, seine Gesinnung andern Völkern und Staaten aufzuzwingen. Er sieht wohl ein, daß die Schweiz, wenn sie aus ihrer friedlichen neutralen Sphäre heraus, und gegenüber den andern europäischen Staaten politisch als Partei auftreten wollte, doch nur eine undedeutende Figur spielen, und Schaden und Spott davon tragen würde. Jene Depesche gibt indessen auch dem nicht radikalen Theile der Bevölkerung Stof zu Bemerkungen. Selbst diejenigen Schweizer, welche nur eine unabhängige und freie Entwiklung ihrer Kantonal- und Bundesinstitutionen wollen, und die eine rein neutrale friedliche Stellung der Schweiz gegenüber den andern Nationen für die allein wünschenswerthe halten, auch solche Schweizer, welche die verzögerte Wegweisung und offenbaren Schuz der Flüchtlinge, die von der Schweiz aus benachbarte Länder angegriffen hatten, oder angreifen wollten, aufs steengste tadelten, welche das Benehmen der Beener Regierung entschieden mißbilligten, werden doch durch den Indalt jener Depesche beunruhigt. Wenn auch, sagen sie, andere Staatn das Recht haben, ihre seeundschaftlichen Beziehungen zu der Schweiz an die Bedingung zu knüpfen, daß jene in ihrer neutralen Stellung verharre und alle völkerrechtlichen Verpflichtungen erfülle, so hat doch hinwieder die Schweiz das Recht, von den übrigen Staaten zu verlangen, daß sie sich nicht in ihre innere Organisation mischen. Die Depesche erkennt zwar selbst dieses Recht an, aber hinterher macht sie dasselbe wieder zweifelhaft, indem sie bestimmt fordert, daß der Geist des Bundesvertrages von 1815 fortdauern solle. Versteht sie darunter nur, es solle die Schweiz, in ihrer Gesamtheit sowol als die einzelnen Kantone derselben, in ihren politischen Beziehungen zum Auslande sich an die Grundsäze einer strengen Neutralität, wie sie allerdings auch duech Verträge vom Jahre 1815 festgestellt wurde, halten und aus dieser Stellung nicht weichen, so haben wir dagegen nichts zu erinnern, weil wir diese Stellung auch für die passendste und heilsamste für uns selber halten. Wenn aber darin mehe läge, wenn das Ausland sich darein mischen wollte, ob die Schweiz in dieser oder jener Form ihren Bund ausbilde, oder ob sie diese oder jene Bundeseinrichtungen treffe, immer vorausgesezt die Beibehaltung ihrer neutralen Stellung, so glauben wir, das Ausland würde dann seine Befugnisse überschreiten.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[258] **Das königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München**

ladet Nachbenannte:

1) Hertle, Konrad, aus Bergzabern,
2) Herzer, Eugen, aus Baden-Baden, früher Stud. med. zu Würzburg.
3) Hoffmann, Balthasar, aus Francfurt a. M., früher Stud. med. zu Würzburg,
4) Krnel, Ferdinand, Dr. med., aus Bergzabern, früher Stud. med. zu Würzburg,
5) Riese, Heinrich, Dr. med., aus Fehmar, früher Stud. med. zu Würzburg,
6) Richter, Karl, Dr. med., aus Neustrelitz, früher Stud. med. zu Würzburg,
7) Schmidt, Ludwig, aus Augsburg, früher Stud. med. zu Würzburg,
8) Schröder, Ernst, aus Kiel, früher Stud. med. zu Würzburg,
9) Vincenz, Karl, aus Frankenthal, früher Stud. med. in Würzburg,
10) Willigens, Christoph Joseph, aus Hermeskiel, früher Stud. med. in Würzburg,
11) Wolf, Konrad, aus Oberufhausen, früher Stud. med. in Würzburg,

nachdem die öffentlichen Ladungen vom 11 August und 6 Oktober 1851 unbefolgt blieben, vor, innerhalb eines anderweiten Termines

von drei Monaten

um so gewisser bei Gericht zu erscheinen und sich wegen der wider sie vorhandenen Anschuldigung der Theilnahme an einer hochverrätherischen Verbindung zu verantworten, als nach Ablauf dieses anderweiten dreimonatlichen Termines gegen jeden der Vorgeladenen, welcher innerhalb desselben nicht erscheinen wird, als gegen einen Ungehorsamen den Gesezen gemäß verfahren werden wird.

Den 5 Februar 1855.

Der königl. Direktor.
Gr. v. Lerchenfeld.

Dägl.

[266] **Bekanntmachung.**

Auf Requision des königl. Kreis- und Stadtgerichts München wird der zur Leopold Freiherr von Castell'schen Gantsache gehörige Zehent, unter Vorbehalt der Genehmigung der Gläubiger, an den Meistbietenden öffentlich versteigert.

Derselbe besteht in 2/3 Zehent auf 249 Tagw. 19 Dez. der Allacher- und auf 2 Tagw. 85 Dez. der Langwieder-Flur, welcher nach der jüngsten Schäzung vom 15 Januar cor. Js. auf 1980 fl. gewerthet worden ist.

Die Versteigerung, zu welcher Steigerungslustige hiemit eingeladen werden, findet am künftigen

Montag, den 9 März

im diesseitigen Amtslokale, Morgens von 9—12 Uhr, statt.

München, am 12 Februar 1855.

Königliches Landgericht München.
Kuhner, Landr.

[264] **Amortisations-Dekret.**

Eine Schuldurkunde vom 1 December 1797, No. 1154, zu 442 fl. 50 kr. für die Unterthanen der ehemaligen Commende Eichdicht auf die ehemalige Landschaft als Unterthansanlehen vom Jahre 1796 lautend, ist zu Verlust gegangen.

Auf Andrang der Verwaltung des königl. Landgerichts-Schul- und Armenfonds werden daher die noch unbekannten Inhaber dieser Urkunde hiemit aufgefordert

binnen 6 Monaten

a dato bei dem unterfertigten Gerichte diese Schuldurkunde zu produziren und ihre allenfallsige Rechte darauf zu liquidiren, widrigenfalls diese Urkunde für kraftlos erklärt werden würde.

Am 14 Jänner 1855.

Königl. Landgericht Ebersberg.
Hdß, Landr.
v. Heydolph.

[269] **Amortisations-Dekret.**

Eine Schuldurkunde vom 11 November 1797, No. 1989, zu 155 fl. 10 kr. für die Unterthanen der ehemaligen Hofmark Falkenberg auf die ehemalige Landschaft als Unterthansanlehen vom Jahre 1798 lautend ist zu Verlust gegangen.

Auf Andrang der Verwaltung des Landgerichts-Schul- und Armenfonds werden daher die noch unbekannten Inhaber dieser Urkunde hiemit aufgefordert

binnen sechs Monaten

a dato bei dem unterfertigten Gerichte diese Schuldurkunde zu produziren und ihre allenfallsige Rechte darauf zu liquidiren, widrigenfalls diese Urkunde für kraftlos erklärt werden würde.

Am 18 Jänner 1855.

Königl. Landgericht Ebersberg.
Hdß, Landr.
v. Heydolph.

Digitized by Google

[286] **Schorndorf. Aufruf.**

Friedrich Müller, Gerbermeister in Winnenden, hat gegen Gottlieb Raithle, Schuhmacher von Grumbach, eine Klage auf Bezahlung einer Forderung für Leder dahier angemeldet. Da der Aufenthaltsort des Beklagten unbekannt ist, wird derselbe hiermit aufgefordert,

innerhalb 90 Tage

von seinem Aufenthaltsorte hierher Anzeige zu machen, widrigenfalls für ihn von Richteramts wegen ein Curator absentis bestellt und dieser mit Führung des Prozesses beauftragt werden würde.

Den 11 Februar 1855.

Königl. würtemb. Oberamtsgericht.
Arnold.

---

[267] **Bekanntmachung.**

Berg bei Stuttgart.

Verpachtung einer staats-eigenthümlichen neu eingerichteten amerikanischen oder sogenannten Kunstmühle.

Einer Anordnung des königlichen Finanz-Ministeriums zufolge wird

Montag, den 2 März dieses Jahrs

die, der Staats-Finanzverwaltung eigenthümliche an dem obern Nekarkanal gelegene neu eingerichtete amerikanische oder sogenannte Kunstmühle zu Berg im öffentlichen Aufstreich an den Meistbietenden von dem 23 April dieses Jahrs an, auf eine Reihe von Jahren mit Genehmigungs-Vorbehalt in Pacht verliehen.

Die Einrichtung und Bestandtheile dieses Werks sind folgende:

A. Die Mahlmühle wird von zwei Wasserrabern jedes 6½ Fuß breit und 16 Fuß hoch betrieben. Eines derselben ist von Gußeisen, das andere theilweise von Eisen und Holz gebaut. Jedes dieser Räder setzt vier Mahlgänge in Bewegung.

B. Die Gerbemühle von einem 4 Fuß breiten und 16 Fuß hohen Wasserrad betrieben, enthält 2 Gänge, 1 Gerb- u. 1 Koppgang.

Die Mühle umfaßt also im Ganzen 10 Gänge, durch 5 Wasserräder in Betrieb gesetzt.

Jeder Gang enthält einen Beutelkasten und werden die Beutel, von der gewöhnlichen Einrichtung abweichend, mittelst Kurbeln bewegt. Ein besonderes Winkel-Getriebwerk gibt bei der Mahlmühle vier unter rechten Winkeln sich durchschneidenden Wellbäumen ihre Bewegung und kan von diesen aus nach allen Richtungen der Mühle hin Bewegung ertheilt werden. Durch diese Wellbäume werden betrieben

bei der Mahlmühle:

1) ein Säke-Aufzug,
2) eine Beutelmühle zum Feinmahlen,
3) drei Mehl-Tambour mit Seidezeug,
4) zwei Griesmühlen,
5) eine Kernen-Puzmaschine,
6) eine große Drehbank.

Diese verschiedenen Maschinen können alle zugleich in Gang gesezt und auch jede besonders eingestellt und wieder in Gang gebracht werden, ohne das Werk aufzuhalten oder zu stellen.

Die Gerbmühle hat außer den beiden Gängen zu betreiben:

1) einen Säke-Aufzug,
2) einige Siedwerke zum Sortiren und Puzen der Früchte.

Um die Steine in der Mahl- und Gerbmühle abzuheben und wieder einzusezen, ist eine transportable Hebemaschine vorhanden. Von zwei innerhalb des Mühlgebäudes angebrachten artesischen Brunnen kan das Wasser auf die Mühlräder geleitet werden, um sie im Winter von Eis frei zu erhalten.

Außer den Mahl- ꝛc. Einrichtungen umfaßt das ansehnlich große neue vierstökige Gebäude in zweckmäßiger Verbindung unter sich und mit den Mahlwerken

eine Wohnung für den Pächter und das Gesinde, eine Werkstätte für den Mühlarzt, Materialien-Kammern und in den obern Stokwerken sehr geräumige abgesonderte Mehl- und Fruchtvorrathsböden.

Gegenüber von der Mühle stehen die erforderlichen Oekonomiegebäude.

Einige Morgen Wiesen nächst den Mühlgebäuden werden mit in Pacht gegeben.

Das zu dem Mühlbetrieb vorhandene Inventar (bewegliches Eigenthum), wird dem Pächter in einem urkundlichen Werthanschlag käuflich überlassen.

Die zur Zeit des Pachtantritts vorhandenen Frucht- und Mehlvorräthe hat der Pächter in den laufenden Preisen, jedoch mit einem angemessenen Rabatt kaufsweise zu übernehmen.

Der Pächter hat eine Kaution in dem 1½ fachen Betrag des jährlichen Pachtschillings zu stellen.

Bei der Verpfändung von Gütern, müssen diese den 1½fachen Werth der Kautionssumme in sich fassen.

Ein Ausländer hat die Kaution durch einen Angesessenen Inländer zu stellen.

Jedem angesessenen In- oder Ausländer der in einem öffentlichen guten Rufe steht, ein von der Finanzbehörde für sich hinreichend erkanntes, freies Vermögen besizt, und über beides durch ein obrigkeitliches Zeugniß vor dem Beginnen der Pachtverhandlung glaubhaft sich auszuweisen vermag, ist als Pachtliebhaber aufzutreten gestattet.

Der Pachtantritt kan, wenn es ein Pächter wünscht, statt an dem 23 April auch einige Monate später erfolgen.

Was die Zwekmäßigkeit und Solidität der ganzen Einrichtung dieser Kunstmühle betrifft, so beurkundet jene hinreichend der Umstand, daß diese den neuerlich in Gang gekommenen, mehreren Kunstmühlen zum Muster gedient hat.

Eine Bürgschaft für die Vortheile aber, die mit dem Betrieb dieser Kunstmühle verbunden sind, gewähren die wahren und unverkennbaren Vorzüge, die diesen Mühl-Einrichtungen gegenüber von denen der gewöhnlichen Mühlen eigen sind.

Als solche Vorzüge sind namentlich aufzuzählen das Vermahlen von ungeneztem Korn und ein dadurch erzeugtes haltbares, sogenanntes Dauermehl, das in Fäßern geschlagen, Jahre lang unversehrt erhalten und zu Handels-Spekulationen in der Nähe und Ferne benüzt werden kann; ferner die sorgfältige Reinigung des Getreides vor dem Vermahlen und die genaueste Absonderung der verschiedenen Mehlsorten. Mittel, durch die dem Mehl der höchste Grad von Feinheit verschafft wird.

Die immer mehr zunehmende Nachfrage nach solchem Mehl zeugt auch von dem Werth, welchen das Publikum den Eigenschaften desselben beilegt.

Bei solchen Produktions- und Absazverhältnissen, kan es einem sachverständigen Unternehmer nicht fehlen, diese überdis vorzugsweise in der bevölkertsten Gegend des Landes gelegene Mühle auf die vortheilhafteste Weise zu betreiben.

Die Einsichtnahme von der Kunstmühle und ihren Einrichtungen steht jedem Pachtlustigen frei, auch sind der Kassier und Kontrolleur der Mühle angewiesen, auf Befragen Auskunft über die Verhältnisse der Mühle zu ertheilen.

Der Entwurf der Pachtbedingungen liegt bei der unterzeichneten Finanzkammer und dem Kammeralamte Kannstadt zur Einsicht offen.

Die Verhandlung über die Verpachtung der Kunstmühle wird in dem Gebäude derselben vorgenommen.

Ludwigsburg, den 5 Februar 1855.

Königl. würtemberg. Finanzkammer für den Nekarkreis.

---

[285] Lorch, königl. würtemberg. Oberamtsgerichts Welzheim.

Verkauf

der von Krenner'schen, vormals Domstift Augsburg'schen Zehnt- und andern Gefälle daselbst.

Auf das von dem königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München an diesseitig königl. Oberamtsgericht gestellte Ersuchen, kann bemerkte, zur Generaldirektor von Krenner'schen Verlassenschaft in München gehörige Dominikalien zum öffentlichen Verkauf zu bringen, hat Letzteres die unterzeichnete Behörde damit beauftragt.

Dieselben sind, nach einer, noch unter dem Domkapitel Augsburg vorgegangenen Erneuerung, hier und in einigen benachbarten Orten zu erheben, und es betragen dilauire rmaßen jährlich:

A. Die Fruchtzehnten auch Gülten, würtemberg. Maaß, 100 Scheffel Dinkel, 82 Scheffel Haber, 16 Scheffel Roggen, 6 Scheffel Gerste, 10 Scheffel Waizen, 6 Srl. Akerbohnen, 4 Srl. Einkorn und ½ Srl. Erbsen nebst 40 Bund Stroh.

B. Die jährlichen Geldgefälle, für Kleinen-, Heu- auch Weinzehnten, ferner unter den Benennungen Heller- und Grundzinse, Reservat- und Dienstgelder, Fastnachts-, Garten- auch Herbstbühner, Eier, Käse, Meierschafts-Fristen, neben 1 Klafter Buchenbrennholz, im Ganzen 220 fl.

endlich:

C. Die Laudemien, für die auf einige Grundbesitz-Veränderungen gelegte Quantität rothen Weins, Handlohn und Weglosung, Auf- und Abfahrt, nach 30jährigem Durchschnitt auf ein Jahr 10 fl.

Sämtliche Einkünfte werden kostenfrei bisher geliefert und es können die Früchte gut angebracht weil Mangel an Akerfeld ist.

Die jährlichen Lasten sind neben den Verwaltungskosten: zur Pfarrei Lorch, 6 Scheffel Roggen, 6 Scheffel Haber, auch 61 fl. Geld, ferner 41 fl. Gefällsteuer, überdis sollen bei dem onus fabricae der Kirche zu Lorch und der Filialkirche in Oberdergen die respekt. Zehntrechte in Mitleidenheit zu ziehen seyn, und es stehet gegenwärtig der Lorcher Kirchenbau bevor.

Der Verkauf geschiehet nach den bei der königl. würtemberg. Finanz-Verwaltung aufgestellten Grundsäzen und bleibt den Betheiligten die Genehmigung vorbehalten.

Derselbe wird

Mittwoch, den 4 April dieses Jahrs,

Vormittags 10 Uhr, auf dem hiesigen Rathhaus vorgenommen, wo die nähern Bedingungen bekannt gemacht, es kan jedoch schon vorher bei unterzeichneter Behörde weitere Erkundigung eingezogen werden.

Für Gutsherrschaften möchte diese Gelegenheit, durch Erwerbung obiger Grund-Renten ihre Besizungen zu vermehren, erwünscht, aber auch Spekulanten bei dem gegenwärtig niedrigen Kapitalzinsfuß deren Kauf willkommen seyn.

Den 8 Februar 1855.

Königl. Amts-Notariat und Waisengericht.
Der Amts-Notar Hochstetter.

---

[284] In Sachen des Wagenwirths Senes Schöneberger und des Försters Hurt von Steißlingen, Kläger gegen den vormaligen Pfarrer Freiherrn Johann Adam von Bodmann zu Bodmann, Beklagten, Forderung betreffend, wird der Leztere, dessen Aufenthalt unbekannt ist, hiemit aufgefordert, sich auf die Klage vom 31 v. M., welche darauf gegründet ist: Anton Wiedmann von Möggingen habe unterm 9 August 1795 dem Beklagten 700 fl. gegen das Versprechen der Rükzahlung nebst Zinsen zu 5% dargeliehen, von Anton Wiedmann sey diese Forderung durch Erbfolge auf die Kläger, deszielungsweise deren Ehefrauen übergegangen, und welche das Begehren enthält, den Beklagten zur Zahlung des Kapitals nebst Zinsen seit dem 9 August 1795 zu verurtheilen, spätstens in der auf

Montag, 30 k. M. März,
Vormittags 9 Uhr,

festgesezten Tagfahrt dahier vernehmen zu lassen, widrigenfalls der thatsächliche Klagvortrag für eingestanden und jede Einrede des Beklagten für versäumt erklärt wird.

Stolach, den 10 Februar 1855.

Großherzoglich badisches Bezirksamt.
Meßmer.

Digitized by Google

[260] In der Unterzeichneten ist so eben erschienen:

Atlas der wichtigsten Schlachten, Treffen und Belagerungen

der alten, mittleren und neuern Zeit in 200 Blättern Royal Folio
mit einem begleitenden Text in deutscher und franzbsischer Sprache in gr. 4.
Nach den besten Quellen, unter Mithülfe der Abtheilung des topographischen Corps des königlich würtembergischen General-Quartiermeister-Stabs bearbeitet

von **F. v. Kausler,**

Major im königl. würtembergischen General-Quartiermeister-Stab, Mitglied der königlich schwedischen Akademie der Kriegswissenschaften.

10te Lieferung. Enthält folgende Schlachtenplane, als:

Schlacht an der *Trebia* in 2 Blättern — bei *Novi* in 2 Blättern — bei *Auerstädt* in 2 Blättern — an der *Katzbach* in 1 Blatt — bei *Dresden* in 2 Blättern — bei *Kulm* in 2 Blättern, bei *Toulouse* in 1 Blatt — bei *Ligny* in 1 Blatt, bei *Belle-Alliance* in 1 Blatt, und einer Uebersichtskarte zu den Schlachtenplanen bei *Jena* und *Auerstädt*.

Preis 11 fl. 25 kr. oder 7 Rthlr. 1 gr.

In derselben Verlagshandlung sind ferner erschienen:

Vorlesungen über angewandte Taktik, zum Unterrichte und zum Selbststudium. Bearbeitet von M. v. Miller, Oberst im königl. würtemberg. General-Quartiermeister-Stab. Zwei Theile mit Karten und Planen. 21 fl. 36 kr. od. 12 Rthlr. 12 gr.

Vorlesungen über Feldverschanzungskunst, in Verbindung mit dem Pionnier- und Pontonnierdienste, so wie über die stehende Befestigung und die Lehre des Angriffs und der Vertheidigung fester Plätze. Bearbeitet von M. v. Miller, Oberst im königl. würtemberg. General-Quartiermeister-Stab. Zwei Bände. 18 fl. oder 10 Rthlr.

Vorstehende Werke können durch alle Buch-, Kunst- und Landkartenhandlungen des In- und Auslandes bezogen werden.

Freiburg, im Februar 1835.

Herder'sche Verlagshandlung.

---

[309] In Leipzig bei Leopold Michelsen ist in Kommission zu haben, so wie in allen guten Buchhandlungen:

Gallerie der ausgezeichnetsten Aerzte aller Jahrhunderte,

ihre Portraits und Biographien.

Herausgegeben von

Dr. G. Weyland.

Erste Lieferung, enthaltend 4 Portraits mit den dazu gehörigen Biographien, in 4. Preis 1 Thaler.

Wir machen auf diese interessante Erscheinung besonders das ärztliche Publikum aufmerksam; die Zeichnungen sind von den ersten Pariser Lithographen angefertigt, und die Biographien mit der größten Sorgfalt gearbeitet; die erste Lieferung enthält: Aeskulap, Ambrosius Paré, Ed. Jenner und S. L. v. Sömmering.

In Wien in der Carl Gerold'schen Buchhandlung zu haben.

---

[254] In unserm Verlage ist erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Das Corpus juris canonici, in Gemeinschaft mit mehreren Gelehrten ins Deutsche übersezt und herausgegeben von Dr. A. Lang, öffentl. ord. Professor der Rechte ꝛc. Mit Genehmigung der k. k. Censurbehörde in Wien. 1ster Band, 1stes Heft. gr. 8. (8 Bogen.) 12 gr. oder 54 kr.

Der Herausgeber beabsichtigt durch dieses Werk, theilweise dem Publikum eine Verdeutschung des kanonischen Rechtsbuches, nicht etwa nur stükweise, oder in Excerpten, sondern im ganzen Umfange zu übergeben, und liefert dadurch gewiß ein dem Freunde des kanonischen Rechtes, sowol durch die Umfassendheit des Planes, als auch durch die Treue und Genauigkeit der Uebertragung, willkommenes Buch.

Friedr. Korn'sche Buchhandlung in Nürnberg.

---

[190] In der Bran'schen Buchhandlung in Jena ist erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

1) Minerva, 1835. Januarheft.

Enthaltend: 1) die Thronfolge in den brittischen Reichen und in Hannover, und die Ansprüche des Obersten Friedrich August von Este; 2) biographische Skizzen der Reformminister. Nach englischen Quellen; 3) geheimer Briefwechsel des Pater Lenfant aus den Jahren 1790. 1791, 1792; 4) ein Schreiben von Haller an ***; 5) die hessen-rothenburgische Frage.

2) Miszellen aus der neuesten ausländischen Litteratur, 1835, 1. Heft.

Enthaltend: 1) gegenwärtiger blühender Zustand der spanisch-westindischen Insel Puerto-Rico; 2) die Wassertrinker in den Pyrenäen. Aus Blackwood Magazine; 3) Frankreich in geselliger, politischer und litterarischer Hinsicht von Heinrich Bulwer; 4) biographische Berichte über die neueste ausländische Litteratur.

---

[249] Bei Gebrüder Reichenbach in Leipzig ist so eben erschienen:

Das 2te Heft (Februar) der Zeitschrift

Litterarischer Zodiacus.

Schriften in bunter Reihe zur Anregung und Unterhaltung. Mit Beiträgen von dem Autor der Tutti frutti, E. Duller, Fr. Förster, Eduard Gans, C. F. Göschel, W. Häring (Willibald Alexis), C. F. Hock, K. G. Jacob, J. L. Klein, F. G. Kühne, J. Lehmann, August Lewald, B. A. Marx, F. A. Märker, Th. Mundt L. Rellstab, Friedrich Rückert, Leopold Schefer, G. Schiefler, Joh. Schön, Fr. Schulz, Heinr. Stieglitz, K. A. Varnhagen von Ense, M. Veit, Ch. H. Weiße, C. G. Zumpt u. A.

Redigirt von

Dr. Th. Mundt in Berlin.

Inhalt des 2ten Heftes: Posthorn-Symphonie von Th. Mundt; Friedrich Wilhelm Meyern. Ein Briefwechsel aus dem Anfange unseres Jahrhunderts. Mitgetheilt von Dr. C. F. Hock in Wien; dem deutschen Dichter August v. Stägemann zu seinem Amtsjubiläum. Von Heinrich Stieglitz; der Mann mit der eisernen Maske. Eine historische Vorlesung, vom Professor K. G. Jacob; Bücherschau. Von Dr. F. G. Kühne; Zodiakallichter; drei Warnungstafeln. Von C. F. G.....l.

Von dieser Zeitschrift erscheint jeden Monat ein Heft von 5 Druckbogen, und man abonnirt auf einen Jahrgang mit 6 Rthlr. bei allen löbl. Postämtern und Buchhandlungen.

Leipzig, den 31 Jan. 1835.

Digitized by Google

[290] In dem Verlage des Unterzeichneten ist erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Geist der Geschichte

von

Wolfgang Menzel.

Oktav. Velinpapier. Preis 2 fl. oder 1 Rthlr. 3 gr.

Der Verfasser hat sich durch seine historischen Werke einen Ruhm in der Litteratur gesichert, der nicht nur in der Stimme der Gegenwart, sondern auch in dem Urtheil der Nachwelt ein dictirendes Denkmal finden wird. Den Geist der Geschichte in ihrem ungeheuren Umschwung, in ihrem Schaffen und Zerstören, in ihren moralischen Tiefen und in dem Menschen selbst zu enträthseln, der ihre Quelle, ihr Leben und ihr Ziel ist, liegt in der Aufgabe dieser gedankenreichen und weitblickenden Schrift, die jedem Gebildeten und insbesondere den Besitzern und Lesern der bisherigen Erzeugnisse des Verfassers eine willkommene Erscheinung seyn wird.

Stuttgart, Februar 1835. S. G. Liesching.

---

[258] In der Andreä'schen Buchhandlung in Frankfurt a. M. ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

סֵפֶר הַחַיִּים

ודוא תורת חסר ואמת שעשען עם החיים ועם המתים.

Vollständiges

Andachts-Buch

zum Gebrauche

bei Krankheitsfällen, im Sterbehause und auf dem Friedhofe.

8. kartonirt. 2 fl. 42 kr.

Das von dem israelitischen Prediger und Oberlehrer Herrn Dr. Rebfuß aus Heidelberg neu bearbeitete vollständige Andachts-Buch, zum Gebrauche bei Krankheitsfällen, im Sterbehause und auf dem Friedhofe, hat bereits die Presse verlassen.

Kaum erschienen, hatte sich dieses Buch der schönsten Aufnahme in der das Gute und Gemeinnützige so gern befördernden Israelitengemeinde zu Frankfurt zu erfreuen. Nicht nur, daß viele Einzelne in dieser Gemeinde sich solches anschafften, sondern auch der Herr Verfasser wurde schriftlich aufgefordert, eine Anzahl Exemplare in das durch die edelsinnige Familie v. Rothschild gestiftete Krankenhaus abzugeben, wo es den Leidenden als ein Erbauungsbuch empfohlen wird, das viel Erhebendes und Trostbringendes darbietet. Nach diesem gegebenen schönen Beispiele steht es zu erwarten, daß dieses Buch auch in allen andern Israelitengemeinden die gebührende Anerkennung finden und dieses Werk, einmal auf solche Weise anerkannt und geehrt, bald einen sehr bedeutenden Wirkungskreis erlangen und jetzt und in der Folgezeit seinen Segen weit verbreiten wird, da der Einfluß solcher gemeinnütziger Volksbücher unberechenbar ist.

Dieses Buch zweckmäßig geordnet, der hebräische Text berichtigt und erklärt, frei ins Deutsche übersetzt (jüdisch-deutsche Buchstaben) und mit vielen deutschen Gebeten vermehrt, 47 Bogen stark in 8., hat den äußerst billigen Ladenpreis von 1 Rthlr. 21 gr. oder 2 fl. 42 kr. und ist bei dem Herrn Verfasser selbst, wie in allen Buchhandlungen zu haben.

---

[17] Bei A. Asher in Berlin erschien so eben:

Ansichten von Spanien.

Granada und das Alhambra

Mit 21 Stahlstichen nach Roberts und zehn Holzschnitten von Branston und Wright. Roy. 8. 5 Rthlr.

Bei dem Interesse, welches Spanien gegenwärtig erregt, und bei der meisterhaften Ausführung der Kunstblätter, bedarf es wohl kaum mehr als der Ankündigung, um dieses herrliche Werk zu empfehlen. Die Wunder der Alhambra sprechen in dem interessanten Text und den reichen Bildern zugleich die Phantasie und das Auge an und die gelungene Beschreibung jenes Denkmals maurischer Größe dürfte allein hinreichen, um diesem Prachtwerke einen Platz in allen Sammlungen zu verschaffen, die auf Geschmak Anspruch machen.

Vorräthig in Wien bei Gerold und in der Schmidl'schen Buchhandlung; in Pesth bei Hartleben und bei Kilian, in Prag bei Borrosch und André und Hasse Söhne, in Lemberg bei Wild u. Sohn, in Breslau bei Hirt und bei Max u. Comp.

---

[244] Bei F. W. Otto in Erfurt ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Welchen Einfluss hat der Wechsel der Systeme in der Arzneiwissenschaft auf die Ausübung der Pharmazie? Eine Abhandlung von H. Bilz, Apotheker in Erfurt. 4. 1835. 30 kr. C. M.

Eine sehr interessante und wohl zu beachtende Schrift!

Bernhardi, Prof. Dr. J. J., über den Begrif der Pflanzenart und seine Anwendung. 4. 1 fl. C. M.

Der berühmte Name des Hrn. Verf. bürge für etwas sehr Gediegenes.

---

[266] Klassische Litteratur.

Alle, welche das Studium des Alterthums mit Ernst und Liebe befördern und betreiben, erlaube ich mir wiederholt auf die in meinem Verlage erschienene und aus meinen Pressen hervorgegangene

Sammlung

griechischer und römischer

AUTOREN

aufmerksam zu machen. Diese Sammlung ist bereits zu 72 Bänden angewachsen, und neuerdings sind zu ihr hinzugekommen: XENOPHONTIS EPHESII, M. A. PLAUTI AMPHITRUO, P. OVIDII NASONIS METAMORPHOSES, Editio maior, und PLINII HISTORIA NATURALIS. Von der letztern Schrift — zum erstenmal von *J. Sillig* kritisch bearbeitet — ist der 4te Band bereits versandt, und der 5te Band, welcher das Ganze schließt, und die vollständige Collation des Bamberger Codex, nebst Bemerkungen als Appendix und noch Anderes enthält, wird zum Druke vorbereitet. Schon die Namen der ausgezeichnetsten Gelehrten, welche auf diese Ausgaben allen Fleiss gewendet, bürgen dafür, daß dieselben nicht blosse Abdrüke des Textes, sondern größtentheils neue kritisch sicher gestellte Rezensionen darbieten, und sich also nicht nur zum Handgebrauche, sondern auch zur weitern Forschung aufs beste empfehlen. Ihr Losungswort ist stetes Fortschreiten nach den Forderungen der Zeit und der Wissenschaft, denen die dankenswerthen Bemühungen der gelehrten Herausgeber ebenso ihrerseits erfolgreich zu genügen suchen, wie es des unterzeichneten Verlegers thätige und hauptsächlichste Sorge ist, durch zeitgemäße Ausstattung jene wissenschaftlichen Leistungen zu ehren. Der gute Ruf, den sie sich seit ihrer Entstehung erworben, hat die günstigste Aufnahme des In- und Auslandes in ihnen erweckt. — Zur Einführung einzelner Autoren in größern Partien in Schulen biete ich übrigens gern Jedem, der sich der Einführung unterzieht, entsprechende Vortheile.

Leipzig, im Jan 1835.

B. G. Teubner.

---

[221] Im Verlag der Unterzeichneten erscheint in 6 bis 8 Heften, à 18 kr. und ist das erste Heft bereits versendet:

Lebens- und Regierungsgeschichte

Josephs des Zweiten

und

Gemälde seiner Zeit.

Von

Dr. A. J. Gros-Hoffinger.

Mit Portraits berühmter Zeitgenossen.

Mit diesem Hefte übergeben wir den Anfang eines seit Jahren vorbereiteten und nunmehr völlig ausgearbeiteten Werkes, welches wie wenige, dazu bestimmt seyn dürfte, in der belletristischen Literatur, nicht nur bei dem gebildeten Publikum im Allgemeinen, sondern selbst beim kritischen, beim gelehrten Publikum Epoche zu machen. Der Verfasser, Oesterreicher von Geburt und durch verschiedene geistreiche Werke in Deutschland rühmlich bekannt, vereinigt bei dieser Leistung mit den Gefühlen eines durch die Erinnerung an den großen Kaiser hochbegeisterten Patrioten alle Pflichten eines denkenden, besonnenen Geschichtschreibers. Aus einer Reihe von Quellen, wie sie schwerlich ein anderer Gelehrter so zusammengebracht haben würde, ist das Ganze geschöpft, und in ansprechender, würdiger und klarer Sprache dargestellt. Zum erstenmal erhält der Deutsche Mark Aurel, welcher „nicht sich, sondern dem Vaterlande, der Menschheit lebte, nicht lange, aber ganz," ein seiner würdiges Denkmal. Eine Masse von wichtigen Begebenheiten sind theils in ihrem genauern Zusammenhange, theils in ihren charakteristischen Einzelnheiten hier geschildert, und die sämmtlichen Personen erscheinen mit bestimmteren Farben und Physiognomien.

Stuttgart, im Januar 1835.

Fr. Brodhag'sche Buchhandlung.

---

[268] Bei Eduard Bäbler in Magdeburg ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz für beigesetzten Preis zu haben:

Das Ganze der Oel-Raffinerie, oder die Kunst, mit sehr geringen Kosten jedes, auch das kleinste Quantum rohes Rüböl in der kürzesten Zeit zu raffiniren und zu klären. Ferner: Oel vor dem Verderben zu bewahren, verdorbenes Oel wieder zu verbessern, schön weiß und geruchlos zu machen. Angabe zu erfahren, ob Oel mit thierischen Fetten verfälscht ist; und einige sehr billige

Digitized by Google

Mittel, Thran sofort für das Brennen in Lampen zu reinigen. Nebst wichtigen Nachträgen. Auf zuverlässige Erfahrungen gegründet, und für Materialisten, Droguisten u. s. w. aufrichtig mitgetheilt und herausgegeben von D. Wibrscher. kl. 8. geh. mit verschleß. Umschlag. 12 gr.

[34] Anzeige.

Confucii

Y - K I N G

ex latino P. Regis interpretatione nunc primum edidit

J. M O H L.

Vol. I.

Cum quatuor tabulis. 8.

Preis 4 fl. 30 kr.

Die Chinesen haben zu jeder Zeit dem Y-King den ersten Plaz in ihrer Litteratur angewiesen. Die erste Grundlege des Werks besteht aus den Symbolen, in denen Fhi, der Stifter des Reiches, seine kosmogonischen und die darauf gegründeten politisch-moralischen Ideen niedergelegt. Seitdem ist jede Reform der Ideen in Staat und Wissenschaft an die Erklärung dieser Symbole angeknüpft worden. Der älteste dieser noch erhaltenen offiziellen Kommentare ist der, in welchem die Dynastie von Wenwang im zwölften Jahrhundert vor Christus ihre Thronbesteigung rechtfertigte und ihre Prinzipien niederlegte. Sechs Jahrhunderte nach ihm stellte Confutsee den Y-King an die Spize der fünf klassischen Bücher, auf welche er die Restauration gründete, und welche seit seiner Zeit die geistige Regel desselben bilden. Fast alle Versuche physischer und metaphysischer Theorien in China sind auf dieses Werk in der Form von mehr oder minder willkührlichen Interpretationen gebaut, daher seine hohe Wichtigkeit für die philosophische Geschichte der Menschheit. Die französischen Jesuiten in Chine hatten frühe gefühlt, wie nothwendig das Studium dieses Buches für sie sey, und nachdem sich mehrere an der schweren Aufgabe versucht hatten, vollendete einer der gelehrtesten unter ihnen, P. Regis, eine Uebersezung und einen Kommentar, welcher die Substanz der berühmtesten chinesischen Arbeiten darüber enthält. Das Werk lag in der k. Bibliothek in Paris, nur Wenigen bekannt und zugänglich, bis sich der Herausgeber, nach dem Wunsch der asiatischen Gesellschaft in Paris, entschloß, einen vollständigen Abdruk davon zu veranstalten, von welchem hier die erste Hälfte vorliegt.

Wir machen das Publikum auf obiges interessante Werk vorläufig aufmerksam, und bemerken, daß der erste Band bereits gedrukt ist und nächste Ostermesse von uns ausgegeben, und alsdann in jeder soliden Buchhandlung zu haben seyn wird.

Stuttgart und Tübingen, im Januar 1835.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[169] **Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste, von Ersch und Gruber.**

Erste Sektion (A—G) 25. Theil.
Zweite Sektion (H—M) 11. Theil.
Dritte Sektion (O—Z) 5. Theil.

Das Werk schreitet so schnell vor, als es die Sorge für dessen Gediegenheit gestattet. Den frühern Subskribenten auf die allgemeine Encyklopädie, welchen eine Reihe von Theilen fehlt, so wie denjenigen, welche als Abonnenten neu eintreten wollen, werden die den Ankauf erleichternbsten Bedingungen zugesichert, wenn sie sich direkt oder durch Vermittlung einer Buchhandlung an den unterzeichneten Verleger wenden.

Leipzig, im Januar 1835.

F. A. Brockhaus.

[192] In allen Buchhandlungen Deutschlands und Oestreichs, in Wien in der Karl Gerold'schen Buchhandlung ist zu haben:

Die heilende Medizin,

oder die durch Erfahrung bewährte, gegen die Ursache der Krankheiten gerichtete, ausleerende Heilmethode; von Le Roy. 2 Theile. Zweite verbesserte Auflage der deutschen, nach der vierzehnten Originalauflage gefertigten Uebersezung. Leipzig, L. Michelsen. Preis geheftet 2 Rthlr. 12 gr.

Der rasche Absaz der ersten Auflage bürgt für die Brauchbarkeit dieser fast überall Eingang findenden Methode.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Petit Parnasse pour l'Amusement et pour l'instruction de la Jeunesse. Recueil de Poesies morales. 16. Paris et Leipzig, L. Michelsen. Preis geheftet 12 gr.

Dieses Werkchen eignet sich ganz besonders zum Auswendiglernen. Die Auswahl ist nur der größten Sorgfalt geschehen, und ist dadurch ein frührer fühlbarer Mangel gehoben worden.

[208] Interessante Lebensbeschreibung.

Der Marquis von Sade,

Nach dem Französischen von Jules Janin.

Preis: sauber geheftet 12 Groschen.

Die Blätter für litter. Unterhaltung No. 9. 1835, sagen über diesen wahrhaft berüchtigten Mann: „Ueber diese Ausgeburt höchster Unsittlichkeit in Frankreich im 18 Jahrhunderte enthält die Revue de Paris einen höchst interessanten und — wenn über ein moralisches Ungeheuer nur sonst mit Geist geschrieben werden kan — sehr geistreichen Aufsaz von Jules Janin." — Der Schluß dieser Biographie charakterisirt ihn hinreichend: „Fünf und siebenzig Jahre leben, besessen von unsittlichen Gedanken, seine Jugend in Verbrechen, sein reiferes Alter in Gefängnissen hinbringen (Napoleon hatte ihn ins Bicêtre sezen lassen), seine ganze Familie hinsterben sehen und der Leichenbegleitung seiner Gattin nicht zu folgen wagen, aus Furcht diese lezztere dadurch zu entehren; in allen Schandhäusern der Welt und den Wohnungen der Unsittlichkeit bewundert werden; sterben, wie man gelebt hat, einsam und als ein Gegenstand des Schreckens und Ekels: diese Strafe ist eine höchst seltene, aber sie ist dem Marquis von Sade zu Theil geworden.

Dieses Werkchen ist in allen Buchhandlungen Deutschlands, Wien in der Kurt Gerold'schen Buchhandlung, Pesth bei Harleben ꝛc. zu haben.

[187] Tübingen. **Neues Buch.**

Bei H. Laupp in Tübingen ist so eben erschienen:

Einleitung in die Chemie in 2 Abtheilungen, von C. G. Gmelin, Dr. der Medizin und Lehrer der Chemie an der Universität zu Tübingen. 2ter Abtheilung 1ste Unterabtheilung. 8. 30½ Bogen. Mit mehreren Holzschnitten und 1 Steintafel. Preis 3 fl. 24 kr.

Die 2te Abtheilung dieser Einleitung zerfällt wegen ihres größern Umfangs in 2 Unterabtheilungen, deren erste, welche hier dem Publikum übergeben wird, die Lehre von dem Mischungsgewichte, der Elektrizität und der elektrochemischen Theorie enthält. Der Hr. Verfasser hat sich veranlaßt gefunden, diesen theoretischen Theil der Chemie, der sich mehr zum Selbststudium als zu Vorträgen eignet, ausführlicher zu behandeln, um sich bei seinen Vorlesungen und Experimentationen, für welche dieses Werk zunächst bestimmt ist, darauf beziehen zu können. Die 2te Unterabtheilung, welche das Werk beschließt, und sich hauptsächlich mit den wichtigsten Thatsachen aus dem Gebiete der organischen Chemie unter beständiger Anwendung der Lehre von dem Mischungsgewicht beschäftigt, wird demnächst erscheinen.

[242] In der Aschendorff'schen Buchhandlung in Münster ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Handbuch der Pastoralmedizin, von A. M. Vering. Zweite, von einem praktischen Arzte revidirte, sehr vermehrte und verbesserte Auflage. 8. geheftet. 1 Rthlr.

Der vielseitige Beifall, der der ersten Auflage dieses Werks zu Theil wurde, bewog die Verlagshandlung, einen vieljährigen praktischen Arzt zu einer genauen Revision desselben zu vermögen, um es zum gegenwärtigen Standpunkte der verwandten Wissenschaften heraufzuheben. — Manches, z. B. die Abhandlung über die Cholera, hat der Lauf der Zeit als ganz neue Zugabe erfordert.

[197] Ein Frauenzimmer aus Bayern, katholischer Religion, welches in einem der ersten Institute bis zu ihrem 16ten Jahre erzogen wurde und seit der Entfernung aus demselben bis zu ihrem gegenwärtigen 21sten Lebensjahr sich vielfältig mit Unterrichtgeben in der französischen Sprache beschäftigte, welcher sie, so wie ihrer Muttersprache ganz mächtig, auch im Zeichnen nicht unerfahren ist, wünscht eingetretener Verhältnisse wegen, als Erzieherin oder Gouvernante in einem großen Hause ein Unterkommen. Dieselbe sieht mehr auf achtungsvolle, zarte Behandlung als großen Gehalt, auch kan für ausgezeichnet moralischen Charakter jede Garantie geleistet werden. Franko Briefe unter der Adresse J. G. H. in Augsburg, besorgt die Expedition der Aug. Zeitung.

[293] Den **Interessenten** der

Lebensversicherungs-Bank für Deutschland in Gotha

machen die Unterzeichneten hiermit vorläufig bekannt, daß ein günstiger Abschluß für 1834 zu erwarten ist, der aber, wegen des Umfangs der Rechnung, erst in einigen Monaten beendigt und bekannt gemacht werden kan.

So weit bis jezt ermittelt, berechnet sich die Zahl der Versicherten am Jahresschluß auf ungefähr 5580 und die Gesamtsumme der Versicherungen auf nahe an 9,400,000 Thaler. Es starben im Jahr 1834 66 Interessenten, zusammen mit 109,500 Thlr. versichert. Die Summe der seit Eröffnung der Anstalt bei Sterbefällen ausgezahlten Kapitale erreicht nun schon fast 400,000 Thlr. und über 200 Familien, denen diese Summen zugeflossen, haben bereits in der Bank eine ergiebige Hülfsquelle gefunden.

Augsburg, am 19 Februar 1835.

Gebrüder Frommel.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexandre in Straßburg, Brandgasse No. 21. Ir verate aller Art werden angenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit [illegible] berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag № 53. 22 Februar 1835.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Portugal. — Spanien. (Briefe.) — Großbritannien. — Beilage Nro. 53. Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Briefe.) — Niederlande. — Schweiz. — Deutschland. — Preußen. (Brief.) — Schweden. — Polen. — Griechenland. — Persien. — Außerordentliche Beilage Nro. 68. Athen. — Kommunikation mit Ostindien über den Euphrat. — Die französischen Legitimisten. — Schreiben aus Braunschweig. — Schreiben vom Genfersee. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Washington, 16 Jan. In der Sizung des Repräsentantenhauses vom 24 Dec. bemerkte Hr. Linsoln in Betref der Gränzstreitigkeiten zwischen den Vereinigten Staaten und Großbritannien, daß dieser wichtige Gegenstand in der Botschaft des Präsidenten nur sehr kurz berührt werde. Es heiße daselbst, die Gränzstreitigkeit mit Großbritannien schwebe noch immer, und der Vorschlag des Senats, die Geänzlinie nach dem Teaktat von 1783 zu bestimmen, sey nicht angenommen woeden. „Was heißt," fuhr der Redner fort, „eine schwebende Unterhandlung? Der Vorschlag des Senats muß doch entweder angenommen oder verworfen seyn. Wenn die Regieeung vielleicht wegen einer andern Gränzlinie, als im Traktat von 1783 festgesezt ist, unterhandelt, so kan ich die Versicherung geben, daß die Staaten niemals eine andere annehmen werden. Ich stehe hier nicht, um die Rechte und die Ehre des Staats Maine zu vertheidigen, sie befinden sich in besseren Händen, aber so weit ich seine tapferen und fleißigen Bürger kenne, werden sie eben so wenig wie die von Massachusetts ihee Interessen aufzuopfern geneigt seyn. Doch wünschte ich wohl zu wissen, warum der Vorschlag des Senats nicht angenommen wurde, und welches die Alternative bei seiner Verwerfung war. In der erwähnten Stelle der Botschaft heißt es ferner, man dürfe noch der Hofnung Raum geben, daß die Lösung dieser schwierigen Frage auf den Grundlagen dieses Vorschlags zu bewerkstelligen seyn werde. Worauf gründet sich diese Hofnung des Peäsidenten? Welchee vernünftige Grund läßt glauben, daß die brittische Regieeung dasjenige später thun wied, was sie seit beinahe drei Jaheen zu thun sich geweigert hat? Massachusetts ist in dieser Angelegenheit allerdings nur in pekuniairer Hinsicht betheiligt, allein auch dis ist wichtig genug. Füe Maine dagegen ist diese Frage von der höchsten Wichtigkeit. Der ungewisse Zustand schmälert nicht nur die Einkünfte des Staats, sondern oerhindert auch die Vermehrung der Bevölkerung. Wäre Maine im ruhigen Genuß der streitenden Ländereien, so wüede es bald unter den Staaten der Union eine der ersten Stellen einnehmen, während es ohne dieselben nur ein Staat dritten Ranges bleibt. Die Frage ist nicht bios von Intereſſe für die beiden genannten Staaten, sie betrift die Integrität des Gebiets und die Souverainetät der Gerichtsbarkeit des Landes. Die Bewohner des streitigen Gebiets sind amerikanische Bürger, unter unsern Gesezen geboren, und haben Ansprüche auf die Rechte und Priolegien freier Menschen. Statt dessen müssen sie Abgaben an die brittische Regierung zahlen und Dienste in der drittischen Miliz von Neu-Braunschweig thun. Die Verhaftung des Hrn. Baker wird noch Allen in frischem Andenken seyn, und erst ganz kürzlich wurden die Bewohner der Stadt Madawaska, welche der Gerichtsbarkeit von Maine unterworfen sind und ihre Munizipalität organisiren wollten, der Empörung gegen die Regierung Sr. Majestät angeklagt. Die Frage betrift jezt die ganze Nation. Amerikanische Bürger dürfen keiner feemden Gerichtsbarkeit unterworfen und aus freien Menschen zu Unterthanen eines fremden Staates gemacht werden. Ich wiederhole es, wenn diese Streitigkeit nicht schnell beendigt wird, so ist der Friede des Landes in Gefahr."

Der Vandalia Whig vom 17 Dec. enthält einen Bericht über eine Versammlung, die zu Vandalia, im Staate Illinois, in Betref der polnischen Flüchtlinge gehalten wurde. Jede der 51 Grafschaften dieses Staates hatte drei Deputiete zu dieser Versammlung gesandt, und General Ewing, welcher den Auftrag erhalten hatte, sich mit den Polen, Baron Chlopizki und Paschal (?), zu beforechen, berichtete, daß sie wünschten, man möge ihnen sobald als möglich, und zwar im Staate Illinois, Land anweisen. Er fügte noch hinzu, daß die Bürger von Vandalia und der Umgegend schon Häuser für die Begleiter des Barons Chlopizki in Stand gesezt hätten und überhaupt Alles thäten, um die Lage derselben zu erleichtern.

In New-York erscheint seit kuezem eine Zeitung in deutschee Sprache unter dem Titel: „New-Yorker Staatszeitung." Dortigen Blättern zufolge, soll sie eine demokratische Tendenz haben und die Grundsäze und Politik einer nationalen Verwaltung oertheidigen.

Portugal.

(Beschluß der Korresp. der Times.) Lissabon, 7 Febr. Die Cortes traten am 27 Jan. wieder zusammen. Hr. Manuel Passos legte eine Petition des Gemeinderathes von Oporto vor, worin um Abschaffung des Präfektenamtes gebeten wird; sie wurde gelesen und an die betreffende Committee verwiesen. Ohne Zweifel ist das ganze Land gegen den Fortbestand dieser Behörde, und noch mehr gegen die von den Ministern gewünschte neue Gebietseintheilung, welche der Vollziehungsgewalt eine unwiderstehliche Kontrolle über die Nation geben würde. Die Verhandlung über den Bericht der Committee, welche den Entwurf des Entschädigungsgesezes zu begutachten hatte, begann am 28 Januar. Die ganze Kammer scheint einmüthig die unabweisbaee Nothwendigkeit und Gerechtigkeit einer Entschädigung anzuerkennen; aber meheere Deputirte waren über die Art, wie sie zu geschehen habe, und wie die Mit-

Digitized by Google

tel dazu zu erheben seyen, verschiedener Meynung. Die HH. de Passos, Reis, Tavares, Carvalho u. A. legten jeder ein Amendement dieses Gesezes vor, und wahrscheinlich wird der Bericht samt diesen Amendements noch einmal an die Committee verwiesen. Wie die Sache zuiezt entschieden werden wird, ist nicht leicht vorauszusagen. Die Minister wagten nicht sich der Maaßregel offen zu widersezen, weil dann ihre eigene Partei sie verlassen hätte; daher war ihr einziger Zwek, dem von der Committee begutachteten Einen Gesezesentwurf mehrere andere entgegenzustellen, um die Sache so in die Länge zu ziehen, daß sie bis zum Schlusse der Cortessession am 20 April vielleicht gar nicht zur Entscheidung käme. In dieser Woche erschienen mehrere Dekrete gegen die Aemteranhäufung in der Hand eines Einzigen, und mehrere Miguelisten, welche unter dem Ministerium Stellen bekleideten, wurden abgesezt. Das Volk ist erfreut darüber. Ein anderes Dekret ernennt eine Committee von 12 Personen aus den einheimischen Manufakturbesizern und Kaufleuten, welche die Regierung bei mehreren ihrer Entwürfe zur Verbesserung des Zustands von Portugal, seiner Manufakturen, seines Akerbaues u. s. w. mit ihrem Rathe unterstüzen soll. — In einer Versammlung, welche die Bankeigenthümer in dieser Woche hielten, stellte es sich, wie ich höre, heraus, daß, um für die Regierung in einem Augenblike großer Geldnoth (am Ende Augusts v. J., wo die Schiffe mit dem Geld aus England nicht eingetroffen waren) einige Summen zu entlehnen, die Minister von der Bank für 200 Contos sogar Titulos de Divida Publica, die keine Zinsen tragen, al Pari nahmen. Da diese Titulos jezt kaum auf 20 stehen, so war es für die Bank ein vortreffliches Geschäft, und so ist es kein Wunder, daß sie für das lezte Halbjahr eine Dividende von 8 Proz. zahlen konnte. Die Minister, oder wenigstens einige Subalterne des Ministeriums, werden öffentlich beschuldigt, daß sie in diesem Stok ein schändliches Börsenspiel treiben. Einige angesehene Einwohner Lissabons wollen Hrn. Silva Carvalho unverweilt zu einer Erklärung auffordern, was er mit dieser Schuld für eine Absicht habe, damit sie endlich einen regelmäßigen Preisstand erhalte und so die Betrügereien und Börsespekulationen verhindert werden, die sich bei seiner hinsichtlich ihrer unentschiedenen Politik bisher leicht praktiziren ließen. — Hrn. Samuels Reise nach Portugal soll den Zwek haben, in Betref der Zahlung der von Brasilien an Portugal schuldigen Summe eine Anordnung zu treffen; da indessen Hr. v. Rothschild mit einem starken Aktienbetrage bei der Lissaboner Bank betheiligt ist, so halten es andere nicht für unwahrscheinlich, daß er sich mit Projekten zue Errichtung von Provinzialbanken und mit andern Absichten trage. — Das Dampfboot George IV wird Don Pedro's Herz nach Oporto überführen. Admiral Sartorius ist noch hier, hofft aber in Kurzem seine Forderungen befriedigt zu sehen. Er ist bei der bessern Klasse des Volks sehr beliebt. — 6 Febr. Die Verhandlung über die Entschädigungsfrage dauert jezt in der Deputirtenkammer seit vier Tagen, und bis jezt ist nur so viel klar, daß ihrer genügenden Beilegung beinahe unübersteigliche Hindernisse im Wege liegen. Der Marineminister legte den Bericht über sein Departement vor. Hiernach scheint die Absicht der Regierung zu seyn, folgende Seemacht beizubehalten: 2 Linienschiffe, 4 Fregatten, 4 Kriegsschaluppen, 6 Briggs, 8 Schooner und Kuttee, 8 Kanonenboote, 8 Transportschiffe, 8 Paketschiffe und 2 Dampfboote, in Allem 50 Fahrzeuge, mit einer entsprechenden Anzahl von Matrosen und Marinesoldaten. Die ganze Sache ward an die betreffende Committee verwiesen. He. Lionel Tavares ersuchte das Ministerium, der Kammer zu erklären, ob der Herzog von Wellington und Lord Beresford dermalen einen Gehalt, und welchen, von Portugal bezögen, oder ob sie in lezterer Zeit einen solchen angesprochen hätten. Die Committee, welche über die Denkschrift der 31, die Auflösung der Cortes verlangenden Oppositionsmitglieder zu berichten hatte, sprach ihre Ansicht dahin aus, daß jene Denkschrift aus mehreren von ihr ausführlich erörterten Gründen nicht angenommen werden könne, und so beruht die Sache auf sich. Die einzelnen Punkte der Bill wegen Verkaufs des National- und Kircheneigenthums werden alsbald zur Verhandlung kommen. In der Pairskammer hat sich nichts von Bedeutung ergeben. Am 4 Febr. wurde das Herz Don Pedro's, seinem lezten Willen gemäß, an Bord des Dampfschiffes George IV nach Oporto eingeschift, um dort in einem Monumente beigesezt zu werden. Als das Schif den Tajo hinabglitt, feuerten die Batterien und Schiffe Trauersalven. Das Herz ruht in einer silbernen Urne, welche auf Befehl der Kaiserin angefertigt wurde, und in großen Buchstaben folgende (eben nicht klassisch stylisirte) Inschrift trägt: „D. O. M. Petro Bragantiae Duce, Fundatore pacis ac publicae libertatis auctore et vindice, quod (?) Divinitatis impulsu, animi magnitudine, ad Portugalenses littora appulso, ibi cum Exercitu suo, nec non maximo et vix credibili civium adjutorio, tam de Tyranno quam de omni ejus factione, uno tempore, justis armis Lusitaniam ulciscendo, et illic, ubi se suamque vitam patriae magnanimiter obtulit, Cordis sui requitorium in vita adhuc eligente; Aurelia Augusta, conjux amantissima, libens merito Sponsi votum solvens, quod mortale fuit illius Cordis in hac urna devotissime posuit.“ Prinz August hat den Grafen St. Leger Bemposta zu seinem Adjutanten ernannt; viele Offiziere geben sich große Mühe, in seinen Stab aufgenommen zu werden, indem sie glauben, als Feldmarschall müsse er sich einen solchen bilden. Einige französische Offiziere suchten sich durch eine Empfehlung Joseph Bonaparte's bei ihm einzuführen. Der Herzog von Palmella legte ein Verzeichniß von mehrern Personen, darunter neun Pairs, vor, denen das Ministerium bei Gelegenheit der königlichen Vermählung mancherlei Ehren verliehen zu sehen wünschte; aber der Prinz antwortete, die Königin habe keine Eile dazu; es sey der Zwek Ihrer Majestät jezt alle Portugiesen in eine große Familie zu vereinigen, und da die verzeichneten Personen aus einer einzigen Partei ausgewählt seyen, so könnte ihre Beförderung der Absicht Ihrer Majestät nur schaden. Manche vermuthen, man habe Anstoß an einigen auf der Liste stehenden Namen genommen. Am 3 Febr. hielt Prinz August Musterung über das 5te Cazadores- und drei Kavallerieregimenter jenseits Belem. Seine Hoheit wurde sowol von den Truppen als dem Volke sehr gut empfangen. — Das Dampfboot Monarch nimmt 180 entlassene englische und irische Soldaten mit nach England. 200 schottische Füsiliere, die aber trez der Verwendung ihres Kommandanten, des Obristen Shaw, ihre vollständige Befriedigung noch nicht erhalten haben, werden sich an Bord eines andern Fahrzeugs einschiffen.

Digitized by Google

Heute fiel zwischen dem genannten Obristen Shaw und Sir J. M. Doyle, mit dem er schon lange in Hader lebte, ein Zweikampf vor. Drei Kugeln wurden von beiden Seiten gewechselt, aber keiner der Gegner verwundet. Die hier wohnenden Britten beklagen sehr diese Zwistigkeiten unter ihren Landsleuten.

Spanien.

* Bayonne, 12 Febr. Den lezten Nachrichten zufolge steht die Kolonne Ocaña's noch bei dem Dorfe Ziga, und wehrt sich in ihren Verschanzungen gegen die überlegene Anzahl der Carlisten. Die Christinos haben den Vortheil, daß sie einige Kanonen besizen, und es fehlt ihnen nicht an Lebensmitteln. Linarez, welcher ihnen zu Hülfe zieht, befand sich gestern in Zubiri. — Ein Brief aus Madrid vom 4 d. spricht die Ansicht aus, daß die lezten Erörterungen über das Budget des Innern, und namentlich in Betref der Polizei, Anlaß einer künftigen Modifikation der Verwaltung werden könnten. Einige Mitglieder der Kommission erklärten sich nemlich gegen das Institut der Polizei, das sie als ein von Außen eingeführtes Institut, und als ein Werkzeug der Korruption darstellten, und glaubten nun aus Rükficht auf die Zeitverhältnisse dessen Fortbestand einstweilen entschuldigen zu müssen. Der Minister des Innern, Hr. v. Moscoso, antwortete mit großen Eifer; er sagte der Kammer ins Gesicht, wenn sie kein Geld für die Polizei stimme, so werde man die nothwendige Summe mit andern votirten Hülfsmitteln deken. Die Kammer protestirte ihrerseits durch Murren gegen die konstitutionswidrigen Worte des Ministers, der von keinem seiner Kollegen vertheidigt wurde, und vermuthlich bald seine Entlassung einreicht. — General Valdes wird das Porteseuille des Kriegs wahrscheinlich annehmen. Der Konseilspräsident ist so ziemlich hergestellt. — Man spricht von Ernennung eines Chefs des Generalstabs, und erwartet, daß die Regierung bei dieser Gelegenheit eine freisinnige Politik an den Tag legen werde.

* Bordeaux, 13 Febr. Ein Brief aus Saragossa behauptet, Graf Ezpeleta werde Kriegsminister, allein die Mittheilungen aus Madrid lassen vermuthen, daß Valdes die Stelle annehmen wird. Er zaudert ein wenig, allein wohl nur um seine Bedingungen zu machen, auf die man wohl wird eingehen müssen. An den Namen Valdes knüpfen sich günstige Erwartungen für die Dämpfung des Kriegs im Norden, für die Mannszucht und die Anhänglichkeit des Heers.

Der Observador sucht diejenigen Personen, die wegen einer Sendung des Lords Somerset besorgt sind, durch die Versicherung zu beruhigen, daß, welche geheime Absichten und Wünsche auch das englische Kabinet haben möge, es weit entfernt, den natürlichen Gang der Ereignisse zu hemmen, vielmehr durch den Strom der öffentlichen Meynung fortgerissen werde, die sich so offenkundig gegen dasselbe erkläre.

** Madrid, 9 Febr. Die Gesundheit des Konseilspräsidenten bessert sich; er hat schon wieder zwei Konseilsversammlungen beigewohnt. Man beschäftigte sich darin mit Ernennung eines Kriegsministers; denn Llauder ist noch nicht ersezt, ob man gleich viel von General Valdes gesprochen hat. Wahrscheinlich würde diese Wahl ohne die Opposition des Konseils der Königin längst getroffen seyn. Martinez hat mit einigen andern der einflußreichsten Minister gedroht, abzutreten, wenn Valdes nicht ernannt würde. Diesen Morgen soll endlich die Ernennung erfolgt seyn, der die öffentliche Meynung sehr günstig ist. General Valdes gehört zu den sehr seltenen Männern, die, wenn sie aus Ruder kommen, die Geschäfte des Staats und nicht ihre eigenen besorgen. Man wird sich immer erinnern, daß Valdes als Vicekönig von Peru von diesen Posten eben so arm abgetreten ist, als er ihn angetreten hatte. Bei seiner Verwaltung von Navarra weiß man eben so wenig irgend ein Beispiel einer Erpressung von seiner Seite. Die Armee würde ebenfalls diese Ernennung sehr gern sehen, da er früher gewohnt war, alle Beschwerden mit den Soldaten zu theilen, und sich mit ihrem Kommißbrode zu begnügen. Seine Rechtschaffenheit ist fast sprüchwörtlich geworden, und müßte als Beispiel auf die übrigen Generale von guter Wirkung seyn. — Es soll in aller Eile ein Kourier mit dem Befehle nach Santander abgefertigt worden seyn, sogleich die 27 Carlistischen Offiziere, die an Bord der Isabella gefangen worden sind, zu erschießen. Ihre Lage wird dadurch verschlimmert, daß die Schuld der Desertion auf ihnen haftet. — Seit drei Tagen bemerkt man ein allmähliches Steigen unsrer Fonds. Diesen Abend gibt der englische Botschafter einen großen Ball.

(Aus der Mittheilung eines Spaniers aus Madrid vom Ende Januars.) Ruhig schritten die politischen Angelegenheiten des Landes ihrer Entwiklung entgegen, als die noch immer währende Fortdauer des Kampfes in Navarra den Kriegsminister um die Volksgunst brachte und seinen Fall herbeiführte. Llauder, obgleich der lezte von dreien, die der Königin vorgeschlagen waren, wurde von ihr zum Nachfolger Zarco's erwählt. — Das Benehmen dieses Generals war vom Augenblike seiner Ankunft in der Hauptstadt kühn und unbemessen. Er fing damit an, Anträgen der Opposition Gehör zu geben, welche ihm ihre thätige Hülfe versprach, um seine Kollegen zu stürzen, und vereinigte sich zulezt mit den Favoriten der Königin, um mit ihrer Mitwirkung ein catalonisches Ministerium, bestehend aus ihm ganz ergebenen Anhängern, ernennen zu machen. Die übrigen Minister, seine Plane gewahrend, klagten ihn in ihren Blättern des Vorhabens an, die konstitutionelle Ordnung umstürzen, und den aufgeklärten Despotismus Zea's wiederherstellen zu wollen. Aus diesen Ursachen gingen die Vorfälle vom 18 Jan. hervor, an welchem Tage eine unter dreifachem Zweke angesponnene Verschwörung den Sturz Llauders, die Auflösung des Gesamt-Ministeriums, und die Wiederherstellung der Konstitution von Cadiz durch einen Militairaufstand erlangen wollte. Unglüklicherweise hatte man die Patrouillen, denen in der vorhergehenden Nacht die öffentliche Sicherheit der Hauptstadt anvertraut wurde, aus dem zum Aufstande schon bearbeiteten Regimente genommen. Der Generalkapitain Canterac mußte mit seinem Leben die unglükliche Wahl bezahlen, allein diese verabscheuungswerthe That empörte die Masse der Truppen der Hauptstadt, und brachte die Häupter der Verschwörung so sehr aus der Fassung, daß die ganze Unternehmung fehlschlug, und kein anderes Resultat hatte, als eine den zwei Offizieren und fünfhundert Soldaten, welche die Empörung begonnen hatten, übereilt bewilligte Amnestie. Die Erörterungen über diesen unheilvollen Vorfall, welche zwischen den Ministern und den Estamentos statt fanden, und in welchen auf den Kriegsminister alle

Digitized by Google

Schuld gewälzt wurde, hatten bekanntlich die Entfernung desselben zur Folge, während er der Schwäche seiner Kollegen und der kräftigen Fürsprache der Königin seine Rükkehr zur Oberbefehlshabeestelle von Catalonien verdankt. Mit Staunen hat man in Madrid diese Vorfälle angesehen, die vom besten Geiste beseelten königlichen Gaede-Regimenter aber, aus welchen bei weitem der größte Theil der Garnison besteht, bürgen für die öffentliche Ruhe. Die Nationalgaede hat bei diesee Gelegenheit Gleichgültigkeit, wenn nicht Opposition gegen das Ministeeium gezeigt, sie wüede es jedoch keineswegs wagen, sich einem Zusammentreffen mit der königlichen Gaede auszusezen. Wenn die Regieeung Nuzen aus der Lehee zieht, welche ihr duech diesen Vorfall gegeben wuede, und sich eng anschließt an die Majorität in beiden Estamentos, so wied der 18 Jan. nichts Andeees für die Regierung seyn, als der Tag, an welchem ein tollkühnes, aber folgenloses Attentat die Ruhe dee Hauptstadt einige Stunden gestöet hat.

Großbritannien.

London, 14 Febeuar. Konsol. 5Proz. 92¼, ⅜; Cortes-Bons 57¼.

(Coneiee.) Sie James Gradam ist in London angekommen, und hat voegestern Sir R. Peel einen Besuch abgestattet.

Die Wahl dee sechzehn schottischen Pairs fand am 10 statt. Es wueden alle frühеeen wieder eewählt, mit Ausnahme des Lord Elphinstoun, an dessen Stelle Loed Reay trat. Ein Journal behauptet, Elphinstoun sey von allen sechzehn der einzige Liberale gewesen.

(Globe.) Das in den lezten Tagen von Falmouth abgesegelte Dampfboot Mina hat 200,000 Pf. St. Baaees an Bord.

Der Steeit übee die Sprecherwahl daueet mit unverminderter Hestigkeit fort, und wied foetdauern bis zum 19 Mittags. Die Times bieten alle Künste dee Dialektik auf, um zu beweisen, daß He. Abercromby, der einst von ihnen so Hochgefeierte, im voeliegenden Fall nue der Nominiete O'Connells sey. Sie behaupten, es seyen zwei Voebereitungscommitteen eingesezt woeden: eine brittische, mit Hrn. Waeburton als Voesizer, und eine irische, mit Hrn. Daniel O'Connell. Ersteeer habe Hrn. Spring-Rice, lezteee Hrn. Tennyson zum Speeche voegeschlagen, und eest nach längeen Veehandlungen habe man in Hrn. Abercromby einen Mittelweg gefunden, und so sey also, folgeen die Times, Abeecromby offenbar dee Kandidat der Radikalen für den Peäsidentenstuhl. Ob er sich daduech nicht für immer gebrandmaekt fühle? ꝛc. Der Globe entgegnet, selbst wenn Sutton und Abercromby von Einee Paetei wäeen, wüede lezteee bei weitem den Voezug verdienen, denn er sey ein Mann von hohee Erfahrung, strenger Konsequenz und umfassender Gesezeskenntniß, wäheend Sutton nur ein vollendeter Gentleman sey, dessen gefällig angenehmes Wesen, dessen Aetigkeit, mit der er einen Redner zur Ordnung weisen könne, kuez dessen seine Manieeen ihn zu einem im Allgemeinen wohlgelittenen Sprecher gemacht hätten, von dem aber selbst seine Freunde, wenn man sie unter sich höee, zugeständen, daß er scharfen Blik, ruhige Ueberesicht und tiefe Kenntniß entbehre. Weebe ee über die Regeln des Hauses geseagt, so liege meist in seinen Antworten so wenig Klarheit, daß die Verwierung nur um so größer werde. Eben so weltbekannt sey, daß Sutton im Hause im Ganzen keine Ruhe habe erhalten können. Dee Kontrast zwischen dem verhältnißmäßig stillen und endigen Hause unter seinem Vorgänger, und dem beständigen Getöse unter Sutton, sey stets von allen alten Mitgliedern hervorgehoben worden. Die Tories, die sich über das zügellosere Benehmen des reformirten Hauses dee Gemeinen lustig machten, eeinnerten sich in der Regel nicht daran, daß eben ihe Schüzling, Sutton, der Unoednung die Thore geösnet habe. Eben so fehlerhaft sey sein Benehmen in den meisten Fällen peesönlichen Streits zwischen einzelnen Mitgliedern. Seine Unaufmerksamkeit auf den Gang dee Debatten im Allgemeinen veehindere ihn meist, den eesten Anfang eines Streits zu bemerken; eest wenn die Parteien den Ruf zur Oednung erheben, richte er seine Aufmeeksamkeit auf die Sache, und in so sonoren Tönen er sich dann auch vernehmen lasse, wisse man doch oft nicht, was ee eigentlich wolle. „Man glaubt (fährt der Globe fort), die Whigs könnten nichts gegen Suttons persönliche Befähigung einwenden, wegen der übeetriebenen Lobsprüche, die ihm viele von ihnen früher ertheilten. Die unbesonnene Austheilung unaufeichtigen odee übertriebenen Lobes ist eine der widerlichsten und kränklichsten Thorheiten von Staatsmänneen in unsern Tagen, und es seent uns, wenn solche unrebliche Lobgesänge manchmal beschwerlich auf das Haupt iheer Ueheber zurükfallen. Aber wir sehen nicht ein, warum die Whigs mehe als andere Leute verbunden seyn sollen, an augenbliklichen Verieeungen festzuhalten. Sie haben höchst thöricht gehandelt, indem sie Suttons Veedienste vor zwei Jahren übertrieben; aber sie sind nicht veebunden, füe immer übee ihn denselben Unsinn zu schwazen. Jedermann kennt das Geheimniß, waeum Lord Grey's Regieeung Sie E. M. Sutton als Speecher des eesten eeformieten Paelaments vorschlug. Die Stelle war duech Mißverständniß von einigen Mitgliedern dee Regierung Hen. Abercromby und Hrn. Littleton veespeochen woeden. Um das Skandal eines Kampfes untee ihren eigenen Freunden zu vermeiden, schlugen sie voe, dem feühеen Speecher die Stelle zu lassen. Dieser Geund fällt jezt weg. Alles, was die Times heute über diesen Gegenstand sagen, ist ein Gewebe von sehr plumpen Lügen. Die Nomination Hrn. Abeecrombp's, statt von Hrn. O'Connell auszugehen — dessen Unterstüzung indeß gewiß weit ehrenvollee ist als die dee Times — ist blos die Vollziehung eines von sehe vielen Unteehausmitgliedeen, worunter einige Hauptmitglieder der Regierung, schon zue Zeit des lezten Parlaments gefaßten Entwurfs." — Die meisten Schreiben an Unterhausmitglieder, worin deren Stimme für Abercrombp erbeten wird, waren von Lord John Russell unterzeichnet. — Die Sun veesicheet, die Zahl der absoluten und unbedingten Verspeechungen, füe Abercrombp zu stimmen, betrage bereits 314, die für Sutton nue 236. — Dennoch beharrt der Standard bei der Sicherheit, mit der er Suttons Teiumph veekündigt.

Zwischen den Times und dem Morning-Herald hat sich eine lebhafte Polemik entsponnen, über die Waheeit der dem leztern Blatte aus St. Estevan gemachten Mittheilungen in Betref angeblicher Veemittelungsvorschläge, die Don Caelos verworfen habe. Die neuesten Times sagen: „Wir saben uns voegesteen, auf eine uns durchaus unzweifelhaft scheinende Quelle hin, im Stande zu erklären, daß jene Angaben aus St. Estevan unrichtig seyen. In Beteef des Hauptfaktums —

Digitized by Google

hinsichtlich angeblicher Vermittelungsvorschläge an Don Carlos — können wir jezt auf Ermächtigung versichern, daß General Alava nie, weder amtlich noch privatim, irgend eine solche Beilegung vorschlug, und daß seine eigene Meynung entschieden gegen jeden solchen Vorschlag ist. Was die von unsern Kollegen geäußerten Meynungen betrift, brauchen wir blos zu sagen, daß Spanien 10 Millionen Einwohner besizt, so daß jeder selbst beurtheilen wird, ob der Bürgerkrieg so lange dauern könnte, wenn es wahr wäre, daß vier Fünftel der Bevölkerung einer der streitenden Parteien anhängen." — Der Albion glaubt, die Freunde des Don Carlos hätten das erwähnte Arrangement nicht so vortheilhaft gefunden, als er es, seinen Degen in die Wagschale werfend, im gegenwärtigen Zustande der Dinge fordern könne, da sie auf sichern Erfolg zu zählen schienen.

(Times.) Man äußert hin und wieder die Vermuthung, die beiden unlängst in England angekommenen türkischen Reisenden seyen von der Pforte mit einer vertraulichen Sendung beauftragt, die den Zwek hätte, die brittische Regierung mit dem Zustande der Abhängigkeit von Rußland, worein die Ereignisse der lezten Zeit den Sultan versezt, genau bekannt zu machen. Der arme Sultan hat Ursache genug seine Herabwürdigung zu beklagen, wiewol er sie, durch seine Servilität gegen Rußland, so wie durch seine zu große Mißachtung seiner eigenen Würde in allen seinen neuern Verhältnissen zu jener Macht, großentheils selbst verschuldet hat. Gleichwol sehen wir nicht ein, warum der Sultan es nöthig gefunden haben sollte, die Aufmerksamkeit Rußlands von dem wahren Charakter der Agenten abzulenken, die er nach England oder nach irgend einem andern Theile der Welt senden möchte. Der Sultan genießt, wie jeder Souverain, das unbestrittene Recht, in England Gesandte oder vertraute Agenten unter irgend einem Namen zu halten. Auch ist es höchst unwahrscheinlich, daß Graf Pozzo di Borgo versuchen, oder, wenn er es versucht, es ihm gelingen werde, die brittische Regierung über den gegenwärtigen Stand der Angelegenheiten in der Türkei zu täuschen. Englands gegenwärtiges Ministerium, überhaupt irgend ein Ministerium, welches die Interessen unsers Vaterlands begreift, und die Vortheile eines politischen Gleichgewichts in Europa zu würdigen versteht, wird nimmermehr zugeben, daß die Türkei der Raub eines ehrgeizigen oder hinterlistigen Nachbars werde. Genug schon wurde auf Kosten jenes unglüklichen Landes gewonnen, und es ist Zeit die Türkei in jenen Zustand politischer Sicherheit zu versezen, der zur Förderung der vielen nüzlichen Maaßregeln, die zu ihrer Wiedergeburt unternommen worden sind, durchaus nöthig ist. Wenn wir glauben, daß Rußland in diesem Augenblike nicht die Absicht habe mit seinen alten Vergrößerungsplanen auf Kosten der Türkei fortzufahren, so ist es nur darum, weil jene Macht den gegenwärtigen Zeitpunkt nicht als den dazu günstigsten betrachtet. Aber die Versicherungen seiner Uneigennüzigkeit und seiner friedlichen Absichten können unsern Argwohn nicht in Schlaf lullen, noch uns abhalten, allen seinen Bewegungen mit wachsamem Auge zu folgen. Wie kan sich Rußland über Englands Mißtrauen beschweren, da noch so viel Ursache dazu vorhanden ist? Hat es nicht eine Besazung russischer Soldaten in der auf dem bulgarischen Donau-Ufer gelegenen Festung Silistria zurükgelassen, welche Festung es doch noch viel früher als die Fürstenthümer Moldau und Wallachei zu räumen verbunden war? Mit welchem erdenklichen Vorwande kan Rußland einen solchen Treubruch rechtfertigen, und die Schuld auf die Türkei wälzen? Die Pforte hat gewissenhaft ihr Aeußerstes gethan, um die durch den Vertrag von Adrianopel ihr aufgelegten ungeheuren und verderblichen Opfer zu bringen. Hätte Rußland seine vertragsmäßigen Verpflichtungen eben so pünktlich erfüllt, so hätten wir seinen Versicherungen von Redlichkeit und Uneigennüzigkeit bessern Glauben schenken können, als es uns unter den jezigen Umständen möglich ist. Wäre es Rußland Ernst, Silistria zu räumen, seine Seemacht auf dem schwarzen Meere zurükzuziehen, seine außerordentliche Truppenmacht ins innere Land zu schiken, und gegen die Türkei einen weniger gebieterischen Ton anzunehmen, als sein Gesandter in Konstantinopel und seine übrigen Agenten in der Türkei führen, dann, aber dann erst würden wir geneigt seyn, an die Aufrichtigkeit seiner friedlichen und redlichen Absichten gegen die Pforte zu glauben.

Frankreich.

Paris, 16 Febr. Konsol. 5Proz. 109, 5; 3Proz. 79, 50; Falconnets 96, 45; span. ewige Rente 44½; 3Proz. 27⅝.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 16 Febr. ward neuerdings Scrutin über den Vorschlag des Hrn. Martin, den Tabakbau und Betrieb betreffend, gehalten. Der 1ste Art., lautend: „Es soll unverzüglich durch Scrutin in der Deputirtenkammer eine Untersuchungskommission von neun Mitgliedern ernannt werden, mit dem Auftrage, alle Thatsachen zu saymeln, welche die Kultur, die Fabrikation und den Verkauf des Tabaks in ihrer Beziehung zu den Interessen des Schazes, des Akerbaus und des Handels betreffen," ward bei dem Scrutin mit 241 weißen gegen 140 schwarze Kugeln angenommen. Der 2te Art. sezt fest, daß diese Kommission der Kammer vor Schließung der Session ihre Protokolle und ihre Berichte vorlege. Der 3te Art. will, daß wenn die Untersuchung noch nicht vollendet wäre, sie durch eine neue Kommission, die durch das Scrutin 1836 gebildet würde, fortgesezt werden solle. Die Erörterung über diese Artikel war bei Abgang des Kouriers noch nicht zu Ende.

Der Moniteur meldet die am 14 Febr. erfolgte Abreise des Grafen Sebastiani auf seinen Botschafterposten nach London, und fügt bei, daß Hr. Bourquenay, erster Botschaftssekretair, am 15 seine Reise dahin antreten werde.

Der Constitutionnel sucht in einem Artikel zu zeigen, daß das doktrinaire Kabinet virtuell einen Theil der heiligen Allianz ausmache, und richtet bei diesem Anlaß folgende Fragen an die Minister: „Ist nicht Hr. v. St. Aulaire, gegenwärtig in Paris, Ueberbringer sehr schmeichelhafter Aeußerungen von Seite des Fürsten Metternich? War nicht Fürst Esterhazy insbesondere beauftragt, der französischen Regierung für ihre Bemühungen in Unterdrükung dessen zu danken, was die fremden Kabinette die revolutionaire Propaganda nennen? Hat nicht Hr. v. St. Aulaire das Glük gehabt, sich zu Wien

die volle Gunst des Fürsten von Metternich und der östreichischen Aristokratie zu erwerben? Sind nicht die Unterhandlungen für eine Räumung von Ancona im nächsten Monat März ihrem Abschlusse nahe? Die Schweiz betreffend, so ist offenbar, daß wir im Einverständnisse mit Oestreich handeln, und daß Hr. v. Rumigny einen Verweis bekommen hat, daß er aber vor Ende der Session nicht abberufen werden wird. Man hätte ihn gern nach Neapel geschikt, aber Oestreich will dis nicht. Hr. v. Sebastiani hat alle Vollmacht, sich in gutes Einverständniß mit der Londoner Konferenz in allen Dingen zu sezen, welche die Ordnung und Sicherheit von Europa betreffen."

D Paris, 15 Febr. Die Gegner der Regierung behaupten jezt wieder, eine geheime Konvention zwischen Ludwig Philipp und England, die aus den ersten Tagen seiner Regierung datire, und als Bedingung seiner Anerkennung von Wellington gesezt worden sey, bestimme, daß Algier geräumt werden solle. Noch während der gegenwärtigen Session solle diese Räumung den Anfang ihrer Vollziehung erhalten. Die Minister selbst sähen zwar ein, daß ein Vorschlag zu diesem Endzweke sie stürzen würde, da die Stimme des französischen Volkes sich zu sehr gegen eine solche Maaßregel ausspreche. Sie glaubten aber, die Sache durch die Kammer selbst ins Werk sezen lassen zu können, und hofften dadurch besser wegzukommen. Bei dem Budget sollten nemlich von Seite der Kammer die 30 Millionen, die die Kolonie jährlich kostet, verweigert werden; wodurch dann die Kolonie von selbst aufgegeben werden müßte. Das Ministerium gewänne dadurch die Gunst des Herzogs von Wellington, nach welcher es sehr strebt. Um den Herzog für sich zu gewinnen, scheint übrigens Ludwig Philipp dasselbe Mittel zu gebrauchen, das er gegen die Kammer mit so vielem Glüke anwendet, nemlich die Furcht vor der Republik. Es soll der hiesigen Regierung gelungen seyn, dem Herzog zu beweisen, daß nur die Republik dem Bürger-Königthume folgen könne, wogegen eine Restauration gar keine Hofnungen in Frankreich habe, und daß es somit im Interesse Englands liege, das Bürger-Königthum in Frankreich zu unterstüzen. — Das englische Ministerium scheint durch ernste Protestationen gegen das Umsichgreifen Rußlands im Orient, und durch die Schritte, die es thut, um Algier räumen zu machen, nach dem Rufe einer Regierung zu streben, die für das materielle Interesse Englands sorge, im Gegensaze zu den Whigs, die mehr für die geistigen Interessen der Reform handelten, und dem Auslande weniger Aufmerksamkeit widmeten.

*** Paris, 16 Febr. Das Ministerium erlitt in der heutigen Kammersizung eine Niederlage. Nach einer so eben eingehenden Zahlen-Angabe, deren Genauigkeit keinem Zweifel unterworfen scheint, betrug die Anzahl der anwesenden Abgeordneten, die in Betref der Enquête stimmten, 380, die absolute Mehrheit also 191. Es votirten 240 Abgeordnete für die Enquête, obgleich sie von der Verwaltung durch das Organ Duchatels für zwekwidrig erkläet, und von den Blättern des Ministeriums verschiedentlich angegriffen worden. Dagegen erklärten sich nur 140 Stimmen für die Ansicht der Verwaltung. Dieser Kammerbeschluß erscheint zunächst als eine Strafe der unklugen Kühnheit, womit die Rathgeber der Krone den Abgeordneten das Recht zu einer Enquête absprechen wollten. Die Minister sind nun thatsächlich belehrt, daß die Kammer, als sie früher für die motivirte Tagesordnung stimmte, und dem Widerstandssysteme zu huldigen schien, wenigstens keine Eingriffe in die Rechte der Staatsgewalten gestatten wollte. Dann aber liegt in der heutigen Entscheidung ein Beweis, daß überhaupt die Mehrheit der Kammer keine unbedingte Folgsamkeit mehr zeigen möchte. Die Verwaltung hat sich durch ihre innern Zwistigkeiten, durch die Börsenspekulationen einzelner Mitglieder, noch mehr durch einige Schwäche in der auswärtigen Politik, und durch die unkluge Ankündigung des Widerstandssystems, dergestalt in den Augen des Publikums geschadet, daß die Kammer eine baldige Aenderung vorherzusehen glaubt, und durch zeitgemäße Abstimmungen ihren Ruf retten will. Die Niederlage des Ministeriums läßt Einige, wohl ohne Grund, an ein alsbaldiges Emporkommen des Tiers parti glauben; selbst die Börse schwebt in Ungewißheit: die Rente wich im Ganzen 10 Cent. Man kan aber als wahrscheinlich annehmen, daß die Verwaltung sich für den Augenblik behaupten, und ihre prekaire Existenz bis nach der amerikanischen Angelegenheit fristen wird. Den König selbst kostet sie dann keine Thränen. — Hr. v. Rothschild ist gestern nach Brüssel gereist, angeblich wegen der dort zu errichtenden Handelsgesellschaft, worüber man aber noch nichts Bestimmtes melden kan. — Auf der heutigen Börse ist mit Hayti'schen Papieren in Folge der telegraphischen Depesche aus Brest viel spekulirt worden. Diese Papiere standen vorher 320, jezt 425; einen Augenblik hatten sie sich heute bis 500 hinauf geschwungen.

Niederlande.

Brüssel, 13 Febr. Es ist ein Befestigungs-Comité gebildet worden, dessen Präsident der General Goblet ist. Es soll die in der Campine anzubringenden Kommunikationen und die Vertheidigungsarbeiten an der Nordgränze untersuchen.

Schweiz.

Bern, 14 Febr. Man will bestimmt wissen, daß Hr. v. Rumigny eine, in Folge der Mittheilungen des östreichischen Hofes, gegen die Regierung von Bern von dem französischen Kabinet erlassene Note bereits vor 14 Tagen hier an die Behörde abgegeben habe. Aus dem strengen Geheimniß, welches über die Note bewahrt wird, mag am besten auf deren Inhalt geschlossen werden. (Allg. Schw. Ztg.)

Deutschland.

Von dem in München versammelten Ausschusse der Banliers erklärten sich 13 Stimmen dafür, daß der Siz der Bank nach München und ein Filialbureau nach Augsburg komme, während nur zwei Stimmen Augsburg zum Size der Bank gewählt wissen wollten.

Leipzig, 13 Febr. Der Professor der Philosophie an der hiesigen Universität und Rektor der Thomas-Schule, F. W. C. Rost, ist gestern in einem Alter von 67 Jahren mit Tode abgegangen.

Preußen.

Das am 12 Febr. ausgegebene zweite Stük der Gesezsammlung enthält folgende Bekanntmachung: „Se. kön. Maj. haben nach dem Ableben des Staats- und Finanzministers

Digitized by Google

Maaßen über die erledigte Verwaltung des Finanzministeriums nachstehende Bestimmungen Allerhöchst zu treffen geruht: 1) Die Verwaltung der Domainen und Forsten wird von dem Geschäftskreise des Finanzministeriums abgesondert, und dem Ministerium des königlichen Hauses überwiesen, bei welchem sie eine besondere Abtheilung bildet, die mit allen Rechten, Befugnissen und Pflichten des Finanzministeriums in Bezug auf die vorschriftsmäßige Verwaltung der Domainen und Forsten, namentlich bei deren Veräußerung, bei den Ablösungen und bei der Verwendung der Erträge, versehen ist. In dem Organismus der Verwaltung und im Kassenwesen wird nichts verändert. Die Provinzialverwaltungsbehörden treten zu der Generalverwaltung der Domainen und Forsten bei dem Ministerium des königlichen Hauses in dasselbe Verhältniß, in welchem sie zu dem Finanzminister bisher gestanden haben. Die Ueberschüsse der Elementarkassen nebst den Beträgen aus den Veräußerungen und Ablösungen werden nach wie vor zu den Regierungshauptkassen, so wie von diesen zur Generalstaatskasse abgeliefert und der Generalverwaltung bei dem Ministerium des königlichen Hauses berechnet. Die für die Kronfideikommißkasse bestimmte Summe wird aus der Generalstaatskasse abgeführt, und dem Finanzministerium verbleibt zur Bestreitung der anderweitigen Staatsbedürfnisse die freie Verfügung über die bei den Regierungshauptkassen sich bildenden Ueberschüsse. Auch in den Bestimmungen wird nichts verändert, durch welche das Verhältniß zwischen dem Finanzministerium und der Hauptverwaltung der Staatsschulden rücksichtlich des aus den Veräußerungen und Ablösungen und aus der Domainen- und Forstverwaltung eingehenden Geldbetrages festgestellt ist. Wie in Betref des Quittungswechsels und der Verrechnung sowol der aus den Revenüen, als aus den Veräußerungen und Ablösungen eingehenden Gelder zu verfahren, haben die betreffenden Behörden unter sich zu verabreden und die Provinzial-Verwaltungsbehörden demgemäß anzuweisen. Zum Chef der Generalverwaltung der Domainen und Forsten haben Se. Majestät den wirklichen geheimen Rath v. Ladenburg mit Siz und Stimme im Staatsministerium für die Gegenstände seines Ressorts ernannt. 2) Für die Verwaltung des Handels-, Fabrik- und Bauwesens, welches durch die Allerhöchste Ordre vom 28 April 1834 von dem Ministerium des Innern getrennt, und theils dem Finanzministerium, theils, was die Chausseebauten betrift, dem Chef der Seehandlung beigelegt werden, haben Se. Maj. eine besondere Behörde gebildet und zu deren Chef den wirklichen geh. Rath Rother mit Siz und Stimme im Staatsministerium für die Gegenstände dieses Ressorts zu ernennen, auch zur Vereinfachung der Geschäfte und zur Beseitigung der Zweifel über die Gränzen des Bauwesens anzuordnen geruht, daß der Wirkungskreis dieser Verwaltung sich auf sämtliche Land- und Heerstraßen, Kreis- und Bezirksstraßen, auf Aktien und gegen Prämien gebaute Chausseen, Kommunal-, Vicinal- und Privatwege, so wie auf die dahin gehörigen Brükenbauten und darauf einwirkende Vorfluth-Angelegenheiten erstreken soll. Der Direktor, der im Finanzministeeium für diese Geschäfte früher gebildeten IV Abtheilung, der wirkliche geh. Oberregierungsrath Beuth, ist in seinem bisherigen Verhältniß zu derselben, namentlich in der speziellen Leitung des technischen Gewerbe-Instituts verblieben. 3) Alle übrigen Verwaltungszweige des Finanzministeriums, mit Einschluß des durch die Allerhöchste Oedre vom 28 April 1834 demselben überwiesenen Bergwerks-, Hütten- und Salinenwesens, haben Se. Maj. dem wirklichen Geheimenrath Grafen v. Alvensleben mit allen Rechten und Pflichten des Finanzministers, auch mit Siz und Stimme im Staatsministerium, als interimistischen Chef aufgetragen. — Zufolge des nachstehenden Befehls Sr. Maj.: „Das Staatsministerium hat die Bestimmungen, die Ich nach Meinem Erlaß an dasselbe vom 12 d. M. in Beziehung auf die Verwaltung des Finanzministeriums getroffen habe, in ein besonderes Publikandum zusammenzufassen, und solches nebst der gegenwärtigen Ordre durch die Gesezsammlung zur öffentlichen Kenntniß zu bringen. Berlin, 26 Jan. 1835. Friedrich Wilhelm.“ werden diese Allerhöchsten Bestimmungen hierdurch bekannt gemacht. Berlin, 6 Febr. 1835. Königliches Staatsministerium. Friedrich Wilhelm, Kronprinz. Frhr. v. Altenstein. Graf v. Lottum. Graf v. Bernstorff. Frhr. v. Brenn. v. Kamptz. Mühler. Ancillon. v. Witzleben. v. Rochow. Graf v. Alvensleben.

† Aus Preußen, 15 Febr. Die Versezung des Grafen Pozzo di Borgo nach London hat in Paris größeres Aufsehen erregt, als man hätte glauben sollen. Die meisten Pariser Journale schmeicheln sich, daß der Graf bald wieder als Botschafter nach Paris zurükkeheen werde; dis scheint aber nach Allem, was man hier weiß, nicht der Fall zu seyn. Seine Anwesenheit in London ist für den Augenblik zu wichtig, und unter allen Umständen nur wünschenswerth. Daß Graf Pozzo vorgezogen hätte in Paris zu bleiben, ist begreiflich, da Gewohnheit und die freundschaftlichen Verhältnisse, in denen er daselbst mit den ausgezeichnetsten Männern lebte, es ihm bei seinem vorgerükten Alter schwer machen mußten, diese Stadt zu verlassen. Allein das ist die unangenehme Seite der diplomatischen Laufbahn, daß man gleich einem Militair jedes Winks gewärtig seyn muß, und schnell von einem Ort nach dem andern versezt wird. Die großen Dienste, die Graf Pozzo Rußland geleistet hat, sind übrigens zu Petersburg nie verkannt worden, und man kan seine gegenwärtige Sendung nur für einen neuen Beweis des Vertrauens ansehen, das man allgemein in seine Talente sezt. Es war schwer, dem Grafen Lieven einen würdigern Nachfolger zu geben, nachdem der Graf Matuschewitsch auf den Posten eines Botschafters noch keine Anspeüche machen kan, und, wie es scheint, auch beschlossen ist, ihn künftig nur im Lande selbst zu verwenden. Graf Pozzo war wohl am besten, fast allein geeignet, die russischen Interessen zwekmäßig in London zu veetreten, denn er ist genau von den doetigen Verhandlungen seiner Vorgänger unterrichtet, weil er, so zu sagen, an den Konferenzen von Paris aus mit Theil nahm. Sollten daher, was zwar noch nicht ausgemacht ist, jene Konferenzen wieder aufgenommen werden, so wird es ihm leicht seyn, im Sinne seines Hofes vorzugehen, und mit den Botschaftern der andern östlichen Mächte gleichen Schritt zu halten. Außerdem werden ihm die orientalischen Angelegenheiten, mit denen er besonders vertraut seyn soll, Gelegenheit verschaffen, seine diplomatische Gewandtheit von Neuem zu bewähren. — Einem hier verbreiteten Gerüchte zufolge soll der König von Schweden in sehr leidendem Zustande seyn.

Digitized by Google

Schweden.

Die Entscheidung im Adelsstande über die Anleihefrage fiel im Plenum vom 3 Febr. am Schlusse einer der lebhaftesten Diskussionen, welche dieser Reichstag noch gesehen, mit der im Priesterstande gleich aus. Das Resultat ist im Ganzen jezt, daß die vier Stände bei beei duechaus ungleichen Beschlüssen stehen geblieben sind, und daß wenn der Bauernstand nicht vermocht weeden kan, von seinem Beschlusse wegen einer inländischen Anleihe adzugehen (was man kaum glaubt), die Frage an den verstäekten Staatsausschuß gehen muß, sofern nicht die Meynung derer die richtige ist, welche behaupten, daß die ganze Sache in solchem Falle als verworfen anzusehen sey. In Erwartung des Ausganges ist so viel erwiesen, daß das in der Regierungsproposition aufgestellte Prinzip anerkannt, und die Absichten der Regierung von einer starken Majorität der National-Repräsentation gewüebigt und getheilt worden sind, so daß ihee Sorgfalt für die Eeleichterung des Landmanns früh oder spät wohlthätige Früchte tragen wied. (Stokh. Bl.)

Polen.

Von der polnischen Gränze, 6 Febr. Nach ziemlich sichern Nachrichten soll die schon angekündigte große Heerschau an der Gränze des Geoßheezogthums Posen und des Königreichs Polen zwischen Posen und Kalisch statt finden. Man sagt, es werde ein Lager für wenigstens 80,000 Mann eingerichtet werden, wodei fast die Hälfte Russen, von den im Königreiche Polen stehenden Truppen, seyn würden. Früher sprach man nur von Einem Regimente diesee Truppen (dem Regimente Friedeich Wilhelm). Schon werden Verträge geschlossen auf Lieferungen. Man fürchtet, es bürften dadurch die Peeise von Getreibe, voezüglich aber von Heu und Stroh, noch höhee getrieben weeden, als sie bereits sind. Die Revolution zeerüttete alle Verhältnisse der Landwirthschaft, und das vorige Mißwachsjahe steigerte das Elend. Was uns wieder beruhigt, ist die Eeinnerung an die wohlwollende Sorgfalt füe unser Land, welche Kaiser Nikolaus bei seinem lezten Besuche an den Tag legte, und von der wir auch für die Zukunft das Beste hoffen. (Frankf. Bl.)

Oestreich.

Wien, 17 Febe. Metalliques 101⅞; 4peoz. Metall. 95¼; Bankaktien 1520.

Griechenland.

Athen, 6 Jan. In den jüngsten Tagen höete man im Publikum vielfaches Gerede von neuen Unruhen in Messenien. Mit Bezug hierauf eeschien in der neuesten Nummer des Sotie ein Aetikel, worin es im Wesentlichen heißt: „Seit einer Woche hört man von nichts Anderm reden, als von neuen Unruhen, von einer Schilderhebung in Messenien, von beunruhigenden Symptomen in Sparta u. dgl. Eine kleine Bewegung einiger Odservationskorps nach dem Innern des Landes gab Uebelwollenden Veranlassung zur Verdreitung solcher Gerüchte, wodei sie ihee persönlichen Wünsche zu faktischen Wahrheiten stempelten. Nach all den Notizen, die wir von den verschiedenen Theilen des Königeeichs einzogen, wurde die innere Ruhe nirgends gestört. Diesen glüklichen Eefolg dankt man jedoch nicht den Freunden der Unoednung, welche nicht aufhören, den Geist des Volkes zu beunruhigen und aufzuregen. Heimtükische Ränkemacher unternahmen es, eine „peloponnesische Verbindung" zu stiften, um unter dem Deckmantel derselben ihee egoistischen Absichten und Wünsche zu erreichen. Heimliche Abgesandte reisten in verschiedenen Bezirken des Peloponneses umher, verkündeten die großen und glänzenden Erfolge einer solchen Verbindung, lobten und veegötterten ihre Koryphäen und reizten den Geist der Bewohnee. Unsee Vertrauen zu den verständigen Peloponnesiern ist so groß, daß wie nicht zweifeln, daß sie ihren ganzen Einfluß aufbieten werden, um die Bemühungen einer solchen Verbindung und so verbeecherischer Intrigneu zu vereiteln. Die Bewohnee der Inseln, welche, als dem Handel ergeben, natürliche Feinde bee Unordnung und Verwieeung in Griechenland sind, werden ohne Zweifel mit Mißfallen und Unwillen diese neue „Verbindung" betrachten. Auf der andern Seite wird das heroische Rumelien, dessen unveränderliche teeue Anhänglichkeit an die Regierung, dessen Hingebung für die Interessen unseees Vaterlandes wir kennen; — das Rumelien, welches, so oft es iegend eine Gefahr für den Theon erblikte, mit beispiellosem Edelmuthe zum Schuze desselben und zur Bekämpfung der Feinde des Vateelandes und des Königs sich vereinigte; — Rumelien, sagen wir, wied wahrlich nicht mit feennblichen Augen eine Verbindung anschauen, aus deren Eingeweiden eines Tages eine Flamme sich entzünden könnte, die, belebt durch Wind von Außen, dem ganzen Vaterlande gefährlich weeden könnte. Wir wiederholen es daher: von allen diesen Planen, von allen diesen Ränken, hat die Regierung nichts zu desürchten. Sollten auch neue Unruhen in Messenien vorfallen, es hat keine Gefahr, denn der bei Weitem größte Theil des Volkes ist der Regieeung ergeben und sezt auf sie seine Hosnung. Steht eine nationale Regieeung an der Spize der Verwaltung, so darf sie unbesorgt seyn; möge sie sich aber auch dagegen unablässig angelegen seyn lassen, die Interessen des Volkes zu sördeen, und durch zeitgemäße Organisation jede Veranlassung des Mißoergnügens zu entfernen." (M. pol. B.)

Persien.

(Times.) Ein Brief aus Konstantinopel vom 15 v. M. eewähnt einee Thatsache, die wie im gegenwärtigen Augenblike als hochwichtig beteachten können, nemlich daß ein Wechsel von 30,000 Pf. St., auf den jezigen legitimen Souverain von Persien gezogen, nach England unterwegs sey. Der persische Prinz soll diese Summe als eine Subsidie veelangt haben, um damit seine Ansprüche auf den persischen Thron zu verfolgen.

Augsburger Kurs vom 21 Febr. 1835.

	Papier.	Geld.	*Wechselkurs.*	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig à 4 Pr.	—	102⅝	Amsterdam 1 Monat	—	107⅛
25 fl.	—	110	Hamburg 1 Monat	115¼	—
100 fl.	112	—	Wien in 20gern 1 M.	100	—
			Frankfurt 1 Monat	99⅝	—
Oestr. Rothsch. L.	214	—	Nürnberg — —	99⅝	—
– Partial à 4 Pr.	—	139½	Leipzig — —	99	—
– N. Anl. v. 1834.	117	116½	London — —	9. 53.	
– Metall. à 5 Proz.	102	101¼	Paris — —	117 .	—
– detto 4 Pr.	95⅝	95⅛	Lyon — —	116⅞	—
– B. Akt. I S. 1835.	1325	1323	Mailand — —	59½	—
			Genua — —	51	—
Polnische Loose	—	102⅛	Livorno — —	—	57¼
Darmstadter Loose	—	69	Triest — —	100¼	—
			Venedig — —	—	—

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Siegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

A t h e n.

Wenn man aus dem ägeischen Meere in den kleinen, doch sehr sichern Hafen des Piräeus einfährt, links die Spize der Insel Salamis hinter sich zurüklassend, findet man eine, von mäßigen Bergen begränzte, weite Ebene, deren Länge, vom Meer aus, zwei deutsche Meilen, und deren Breite etwa eine deutsche Meile betragen mag. Der Berg zur rechten Hand ist der früher, und noch jezt, wegen seines Honigs berühmte Hymettus, die linker Hand haben, so viel bewußt, keinen besondern Namen, und enthalten, auf der Straße nach Eleusis, die imponirenden Ruinen des jezt ganz zerstörten Klosters Daphne. Das erwähnte Thal wird fast der ganzen Länge nach von einem Olivenwalde durchschnitten, der schmal, aber lang, etwa eine halbe Stunde vom Piräeus anfängt. Es ist dieses Gehölz dasselbe, von dem in den neuesten Belagerungsgeschichten so oft die Rede ist, und in welchem der edle Karaiskakis, unstreitig der größte Held der Neugriechen, in einem Scharmüzel fiel. Rechts von diesem Olivenwalde, und eine halbe Stunde vom Fuße des Hymettus, erhebt sich, isolirt von der Ebene, ein mäßiger Hügel, den uns der auf dessen Spize thronende Tempel der Minerva als die Akropolis von Athen bezeichnet. Von weitee Feene aus schon sieht man dieses hereliche Gebäude, doch wird der Eindruk sehr geschmälert durch die dasselbe umgebenden Mauern und Militairgebäude. Dicht hinter diesem Felsen der Akropolis liegt in einem Halbkreise, wovon sie das Centrum bildet, die Stadt Athen. Man wird dieselbe daher, wenn man vom Meere kommt, eest sehr spät gewahr. Von den berühmten Mauern, die vom Piräeus nach Athen führten, und von dem dazwischen liegenden Wege, ist nicht die geringste Spur vorhanden. Ein ziemlich gerade gehender Feldweg, bei trokenem Wetter recht gut fahrbar, führt vom Piräeus zur Stadt. Zwar hat die geiechische Regierung eine Kunststraße anlegen lassen, deren Drittheil etwa bis jezt beendet ist, sie scheint aber zu niedrig zu liegen, indem die Gewässer der benachbarten Sümpfe an mehreren Orten übertreten und sie verdorben haben. Jedenfalls muß sie ausgebessert und vollendet werdrn, da, ohne bequeme Kommunikation mit dem Piräeus, Athen als Hauptstadt ein Unding seyn würde. Wenn man sich nun der Akropolis nähert, so gelangt man an einen terrassenförmigen und mit Rasen bewachsenen Felsen, der sich amphitheatralisch erhebt. Er heißt Pnyr, und man findet daselbst, in verschiedenen Höhen, in Felsen gehauene Tribunen. Von diesen hielten Demosthenes, Perikles, Phokion u. s. w. ihre Reden. Dort wird jezt der neue Palast des Königs erbaut werden. Weiterhin und am Anfange der Stadt, deren Gränze durch verschiedene, größtentheils zertrümmerte Mauern bezeichnet wird, sieht man mehrere einzelne zierliche Gebäude, die übrigens, ohne allen Zusammenhang, auf freiem Felde dastehen. Die größten davon, die aber höchst geschmaklos gebaut sind, gehören den Fürsten Kantakuzenos und Karadja, die andeen werden von den Mitgliedern der Regentschaft, den englischen und französischen Gesandten bewohnt. Von hier aus gelangt man in die eigentliche Stadt, die nun freilich das gränzenioseste Bild der Zerstörung und der Unordnung darbietet. Aus 7200 gänzlich in Schutt liegenden Häusern, deren Maueen theils mit ihren Trümmern die Straßen ungangbar gemacht haben, theils noch mit nahem Umstueze drohen, erheben sich etwa 100 moderne, gut gebaute Häuser. Das freundliche Aussehen dieser lezteren täuscht den herannahenden Wanderer, der, erst in ihee Mitte gelangt, die traurige Verfassung der Stadt kennen lernt. An eigentliche Straßen ist fast gar nicht zu denken, sondern es gibt größtentheils nur Durchgänge, die man durch die Schutthaufen gegraben hat. Dennoch fehlt es an einzelnen großen und schönen Gebäuden nicht; so z. B. im Centrum der Stadt das Ministerium des Innern, die Post und das Haus des östreichischen Gesandten, und am Ende derselben die Häuser des russischen Gesandten und des Kriegsministers. Links vor der Stadt zieht ein nicht sehr großes, aber höchst geschmakvolles Gebäude mit Recht die größte Aufmerksamkeit auf sich. Es liegt auf freiem Felde, und ist die provisorische Wohnung Sr. Maj. des Königs Otto, bis zur Vollendung des projektirten Palastes. Wachgebäude, Wohnungen für die Adjutantur und die Hofdienerschaft, so wie Stallungen und Remisen sind um dasselbe angebracht worden. Es hat eine reine Luft, eine schöne Aussicht, und ist im Innern sehr geschmakvoll eingerichtet. Von den Alterthümern Athens eine Beschreibung zu geben, würde zu weit führen; so viel mag indessen angedeutet weeden, daß es dieser ehrwürdigen Reste bei Weitem nicht so viele gibt, als man glauben möchte. Die merkwürdigsten sind: der Parthenon und die Propyläen auf der Akropolis, ferner, unweit von der Pnyr, der Tempel des Theseus, welcher noch so gut erhalten ist, daß er als griechische Kirche benuzt wird. Es wurde bei der Ankunft des Königs das Tedeum in demselben gesungen. Ferner die gegen das Ende der Stadt stehenden 16 kolossalen Säulen des Tempels des Jupiter Olympius; die Pforte des Hadrian (natürlich ein späteres Denkmal); der Tempel der Winde; das Denkmal des Lysikrates, auch die Laterne des Diogenes genannt; endlich das Denkmal des Philopappus, eine halbe Stunde vor der Stadt. Der Boden des jezigen Athens liegt 20 bis 30 Fuß höher, als der des ehemaligen, und es läßt sich vermuthen, daß bei den Grundiegungen noch manche verborgene Schäze zum Vorschein kommen werden. Deßhalb sollen, nach den neuesten Planen, die Gegenden, wo die merkwürdigsten Gebäude gestanden, nicht überbaut werden, und die Errichtung des königlichen Palastes in der Nähe der Pnyr wird diese Anordnung vermuthlich begünstigen, da die meisten Bauten nach dieser Gegend sich hinziehen dürften. Die Länge Athens, von der Pnyr bis zum Tempel des Jupiter Olympius, beträgt eine gute halbe Stunde, dessen Breite eine Viertelstunde. Die Einwohnerzahl beträgt jezt etwa 12,000, von denen die meisten in elenden Hütten wohnen, die sie an das verfallene Gemäuer angebaut haben, und übrigens auf freier Straße ihr Gewerbe treiben und kochen. Die Männer sind, wie fast überall in Griechenland, schöne Leute, das weibliche Geschlecht aber ist auffallend schöner als in Nauplia und in Morea; jedoch ist es in dieser Hinsicht nicht mit dem der cykladischen Inseln zu vergleichen. (Deutsche Bl.)

Digitized by Google

Kommunikation mit Ostindien über den Euphrat.

** London, 12 Febr. Die Expedition des Kapitains Chesney, eine Kommunikation mit Indien durch Dampfschiffahrt auf dem Euphrat zu eröfnen, ist einer der wilden Träume, welche in Zeiten, wo der Handel sich ausdehnt, hier so leicht Eingang finden. Eine schnellere Kommunikation mit Indien ist allerdings eines der größten Bedürfnisse für England, und eine politische und kommerzielle Nothwendigkeit, welche sich so sehr aufdringt, daß an ein längeres Verschieben nicht zu denken ist. Aber sie durch den Euphrat ausführen zu wollen, ist ein arger Mißgrif. Man hat aufs deutlichste berechnet, daß dieser Weg kürzer ist, als der auf dem rothen Meere, daß die Schwierigkeiten der Dampfschiffahrt auf dem Euphrat nicht unüberwindlich sind, daß der Landtransport vom Euphrat zum Orontes kürzer ist, als der vom rothen Meere zum Nil, kurz daß blos mechanisch und geographisch genommen der Plan der beste ist. Allein wie konnte man übersehen, daß er politisch nicht ausführbar ist? Die Distanz vom persischen Meerbusen bis Bir am obern Euphrat ist 1140 englische Meilen; das Flußufer auf dieser langen Streke gehört theils arabischen Stämmen, die keinen Herrn anerkennen, theils der Türkei, theils Persien; der Landtransport vom Euphrat an das mittelländische Meer geht durch das ägyptische Gebiet; und man hofft, daß regelmäßige Dampfboote in einer Gegend gehen können, wo bis jezt fast kein Reisender ungeplündert durchgekommen ist; man glaubt, daß die Habsucht halbbarbarischer Regierungen und ganz barbarischer Nomadenstämme die reiche Beute regelmäßig an sich vorübergehen lassen werden? Allein zugegeben, daß es so sey, daß man die türkische, ägyptische und persische Regierung und ihre Unterthanen dazu bringe, daß man die arabischen Stämme durch Geschenke gewinne, und daß der ganze Weg den Grad von Sicherheit erhalte, der zu einem so komplizirten Unternehmen unentbehrlich ist, so bleibt immer die größte aller Einwendungen übrig, daß England dabei nur für das russische Interesse arbeitet. Je größer der Erfolg der Bemühungen der Engländer ist, die Schiffahrt auf dem Euphrat zu organisiren, den Handel von Persien, Syrien und dem Paschalik von Bagdad auf diese Straße zu leiten, und die Etablissements zu bilden, welche zu seiner Sicherung nöthig sind, um so unfehlbarer würde es die Russen beim ersten Kriege, d. h. gerade in dem Augenblik, wo die schnelle Kommunikation mit Indien von der größten Wichtigkeit ist, auf diesen Punkt ziehen, während keine Möglichkeit ist, daß England diese ausgedehnte Linie gegen einen Angrif von Persien oder von Kurdistan aus behaupten könnte, und der ganze Einfluß, die großen Kosten und aller Aufwand von Talent, die England dem Gelingen dieser Unternehmung aufopfern wird, werden nur dienen, Rußland die Annäherung an den persischen Meerbusen zu erleichtern, und seine Heerschaft und seinen Handel in dieser Richtung auszudehnen. Die jährlichen Kosten der Dampfboote auf dem Euphrat sind auf 50,000 Pf. Sterling angeschlagen, eine Summe, die mehr als hinreichend wäre, die Dampfschiffahrt von Bombay nach Suez im Gang zu erhalten, bei welcher England nur mit Einer Macht, d. h. mit Aegypten zu thun hätte, das selbst das größte Interesse hat, die Unternehmung zu befördern, was der Pascha so lebhaft fühlt, daß er bereit ist den Kanal von Necho wieder herzustellen, oder eine Eisenbahn von Suez an den Nil zu bauen. Sollte ihr die ägyptische Regierung der Kommunikation Schwierigkeiten in den Weg legen, so würde es den Engländern leicht seyn, sie zur Nachgiebigkeit zu zwingen, und die Blokade von Alexandrien würde sie bald auf andere Gedanken bringen. Jedenfalls sind die politischen Schwierigkeiten bei dieser Linie nicht mit denen der andern zu vergleichen, um so mehr da sie vor jeder möglichen Unterbrechung von Seite Rußlands gesichert ist.

Die französischen Legitimisten.

♀ Paris, 12 Febr. Weil die Legitimisten nicht lernen wollen, so werden sie wider ihren Willen belehrt. Sie wollen Recht haben, sie mögen Recht haben; was heißt aber das? Ist die Geschichte eine Logik und die menschliche Gesellschaft eine Schulbank? Wenn dem so wäre, so müßten heutzutage noch die Gallier gegen die Römer, die Römer gegen die Franken protestiren, weil sie sich wechselseitig beraubt; so wäre der Streit zwischen Merovingern und Karolingern noch nicht geschlichtet; so gäbe es überhaupt nirgends eine Entscheidung durch Thatsachen und Kampf. Nicht gegen Meynungen protestiren die Legitimisten, sondern gegen Sachen. Die Gazette de France protestirt noch heutzutage gegen die Republik, gegen das Kaiserthum, gegen die Charte der Restauration, gegen den Julinsmonat und Ludwig Philipp; sie will, daß man die Cahiers der Abgeordneten an der Assemblée Constituante konsultire. Ehe deren Prinzipien nicht vollkommen in allen Stüken hergestellt werden, und ehe diesen Cahiers nicht ihr Recht widerfährt, ist, sagt sie, im Lande kein Friede, denn es hat keine Konstitution, die einzige gültige Konstitution ist die in den Cahiers enthaltene, sie ist die legitime. Aber wer kennt diese Konstitution? Jeder kannte Republik und Kaiserthum, Ludwigs des Achtzehnten Charte und die Ludwig Philipps. Zankt Euch mit diesen Dingen allen so viel Ihr wollt, aber Ihr könnt nicht machen, daß sie nicht existiren, und weil Ihr Euer Raisonnement höher setzt als die Geschichte, deswegen eben brecht Ihr Euch den Hals. Das hätte man Euch vorhersagen können mit den gescheiterten Petitionen zu Gunsten des Suffrage universel. Wie, dir Leute sollten so dumm seyn und sich für Euch persönlich bemühen, damit Ihr sie zu Schanden macht, sie ihrer Macht beraubt, und Ihr seyd höchlich verwundert, daß sie sich eines andern besonnen? Freilich ist der abzulegende Eid in Wahlen und Kammern ein Gewissenszwang; in dieser Hinsicht ist der Zwang nicht moralisch: aber wir wollt Ihr den Leuten verargen, Euch diesen Zwang nicht aufzulegen, indem Ihr unumwunden erklärt, ohne diesen Zwang würdet Ihr alle Eure Kräfte aufbieten, die bestehende Ordnung der Dinge zu stürzen? Eben deswegen ja legen sie Euch den Zwang auf: Ihr sagt's unumwunden, und es ist gar zu naiv, von den Leuten zu fordern, sie sollen Euch helfen in Euerm Unternehmen, sie Euch vom Halse zu schaffen. — So ist es auch mit dem Wahlgesezze. Eigentlich sind alle durch die Vorschrift verordneten Wahlgesezze höchst arbitrair; die Vernunft begreift nicht, weshalb einige Schillinge mehr dem Einen ein Recht geben, welches sie dem Andern verweigern, weshalb Plato oder Thucydides z. B. kein Recht haben sollten, da wo Till Eulenspiegel oder wie sich General Bugeaud ausdrükt, Gros-

Digitized by Google

Jean eines behaupten. Aber sehen wir die Sachen genauer an: es gibt überall eine Natur der Dinge: das Gesez hat gut verrükt seyn, die Natur der Dinge beherrscht das Gesez. So ist es auch in diesem Fall. Diese Natur der Dinge ist heutzutage in Frankreich die politische Herrschaft des Bürgerstandes. Weil der Adel im Widerspruche ist, und man aus einem Kampfe hervortritt, so wird er zurükgeschoben. Das ist an und für sich ein Unrecht, Hr. Duvergier de Hauranne mag sagen was er wolle, aber dieses Unrecht beruht auf einem älteren Faktum, dem alleinigen Besiz des Adels, wo nicht einer politischen Macht, doch eines ausschließlichen politischen Glanzes. Daher die Reibungen. Nun kommen die legitimistischen Journale, Förderer legitimistischer Petitionen. Sie wollen dem Adel Bedeutung verschaffen. Auf welche Weise? Indem sie den gemeinen Mann zur politischen Macht zu erheben gedenken, durch das Suffrage universel. Ist der gemeine Mann dazu gebildet, dazu vermögend? Darnach frägt Niemand; sondern die Legitimisten denken im Süden und Westen auf ihn einzuwirken, ihn zu leiten. Aber im Osten, im Centrum, im Norden? Sie möchten sich verrechnen. Das sehen sie ein, deshalb fordern sie zwei oder mehrere Wahlgrade. Die Wähler wählen Wähler, und diese die Deputirten: so meynen sie käme die Aristokratie empor. Wahrscheinlich auf lange noch eine grobe Verrechnung; aber der Kalkul ist gemacht, und Ihr wundert Euch, daß Eure Gegner nicht in denselben einzugehen gedenken? So lange die legitimistischen Blätter auf große politische Maaßregeln irgend einer Art dringen werden, können sie überzeugt seyn, die Opposition zu lähmen, ihre eigenen Redner, wie den höchst talentvollen Berryer, zu paralysiren, und die Regierung zu befestigen. Der Grund ist dieser: In den höhern Ständen der Nation, sogar in jenen Ständen, welche die Revolution gemacht haben, bei den Fabrikanten, den Finanziers, den Kaufleuten sind die Bourbone eigentlich nicht verhaßt. Sie beleidigten die Eigenliebe dieser Leute, aber wenn sie ihnen zuvorgekommen wären, wie Ludwig Philipp, die Bourbone hätten alle jene Leute für sich gehabt. Weniger geneigt ist die Klasse der Advokaten, der Mediziner, der Schulmänner ꝛc., weil diese noch eitler und ehrsüchtiger sind als die Industriellen. Aber dieser Haß ist nur in einigen Lokalitäten energisch, wie im Süden, wo Alles sich energischer ausspricht. In Paris selber war ein großer Theil des Barreau den Bourbonen durchaus nicht feindlich; weit feindlicher waren ihnen alle Bonapartisten, die sich nicht von Anfang an ihnen angeschlossen hatten, besonders die der hundert Tage. Die des Civils waren ihnen weniger auffässig als die Militairs. Ganz abhold war ihnen der gemeine Mann, der Bauer und Handwerker in dem größten Theile von Frankreich. Aus zwei Gründen: das Volk in den Städten hatte der Kriegsruhm und das Kriegsglük bezaubert, Bonaparte besaß unter demselben eine ungebundene Popularität. Das Volk auf dem Lande sah hinter den Bourbonen die Priester, und hinter den Priestern den Haß gegen den Ursprung des heutigen Bauernreichthums, die Nationalgüter. Minister und Opposition wissen dieses gar wohl; die legitimistischen Blätter leben aber darüber im Traume; sie sehen immer nur Marseille und die Vendée, sie sehen nicht Frankreich. Wie sich nun die Häupter der Legitimisten als solche, und gewissermaaßen im Namen Heinrichs des Fünften, einer Frage wie die der Erweiterung der Wahlrechte bemächtigen, so reicht das schon hin, um es der Opposition unmöglich zu machen, diese Sache in den Kammern zu verfechten, aus Furcht, daß die ministerielle Partei dieses benüze um die Opposition beim Volke zu verdächtigen. Dis Verstummen der Opposition lähmt aber auch die Kraft der legitimistischen Redner: Berryer, dem man mit großer Aufmerksamkeit zuhört, spricht selten, und es gehört seinerseits ein großes Geschik dazu, um die Opposition zu vermögen, ihm auf das Terrain hülfeleistend zu folgen.

Deutschland.

*Braunschweig, 11 Febr. Die jezige Messe hat die Hofnung nicht erfüllt, daß sie eifrigst zu allen den Geschäften benüzt werden würde, welche durch die bevorstehende Zollveränderung ihren Gang und Stand verändern könnten. Den besten Markt mögen die böhmischen Glashändler gemacht haben. Mit ihren Krystallwaaren sind die englischen nicht mehr zu vergleichen. Auf großen Schalen glühen die reinen rothen Farben, wie wenn Kohlen im Eise fortbrennen, und die Pokale scheinen von Erz und Edelstein zu seyn, und eine Einfassung von Rubinen und Jaspis u. dgl. zu haben. In diesem sogenannten Diaphangeschirre bewahrt sich durch fortgehende Entwikelung die deutsche Kunst ihr Erfindungsrecht, welches Hr. v. Kunkel zu Kassel durch die dunkelrothe Färbung des Glases mit Golde erworben, und wird sich bei seiner Wohlfeilheit sowol der Zoll von 20 Proz. als die Erreichung seiner Schönheit in England ertragen lassen, weil der Arbeitslohn dort weit höher als in Böhmen ist, das Blei und die Feuerung aber nicht wohlfeiler sind, und weil durch die Feuerung mit Steinkohlen nicht besseres Krystall als mit Holz gewonnen wird. Es wird dieses hier erwähnt, weil in den hiesigen Meßlagern ein Theil der Glaswaaren verpakt wird, die zur See gehen, um weniger Bruch zu haben. Denn sind die leicht zerbrechlichen Waaren bis hieher über die mehrere tausend Fuß hohen Berge und durch die Hohlwege gekommen, so haben sie die eigentliche Gefahr überstanden, und gehen von hier auf ebener, sich höchstens noch 180 Fuß senkenden Bahn zum Meere. Das scheint auch noch dafür zu sprechen, daß die Messen sich halten werden, wovon in Bezug auf Leipzig ein Sachkenner die Gründe in der Allgemeinen Zeitung vom 5 d. andeutet. Hier wie dort ist der Meßverkehr nicht zu rühmen gewesen, und davon mag die Hauptursache seyn, daß die Fruchtpreise niedrig stehen, und die Ernte doch nicht ergiebig war, und daß auch der Hauptanker der größern Landwirthe in Gefahr gerathen ist, die Wolle. Sie erholt sich zwar nun wieder von dem Stoße in ihrem Handel, der sie ins Fallen um mehr als 25 Prozent gebracht hat; aber noch glaubte man nur an ihr Fallen und nicht an ihr Steigen, als der Meßverkehr in Tüchern sich hier machte; und wie mancher Ankauf mag in Hofnung auf wohlfeilere Tuchpreise unterblieben seyn. Doch wird der Umsaz weder im Tuch noch im Leder für ungewöhnlich gering gehalten, obgleich auf den Verbrauch des leztern sehr beschränkend eingewirkt hat, daß im vorigen Jahre mehr Sonntage als in irgend einem der beobachteten Vorjahre gezählt werden. — In wissenschaftlicher Hinsicht ist der eingerichteten homöopathischen Apotheke und des Planes zu erwähnen, aus dem

Digitized by Google

Collegium Carolinum eine polytechnische Akademie zu machen. — In Folge der Seeaserkenntnisse über Hochverrath wied der Hauptbeschuldigte, dem achtjähriges Gefängniß zuerkannt, noch die gerichtliche Ceörteerung wegen Lehnsverwirkung zu bestehen haben, der übeewiesene falsche Angeber aber ist zu seinee fünfjäheigen Zwangsarbeit abgeführet. Uebrigens haben wie nach der Zählung am Schlusse des voeigen Jahes hier eine Bevölkeerung von 37,780 Köpfen mit Einschluß dee Besazung, und ohne dieselde von 37,000 Köpfen in runder Zahl; und das eben erschienene Adreßbuch ist ein musterhafter Wegweiser, um sich darunter und in den Ständen und Werkstätten zuerecht zu finden, auch zugleich um die sämtlichen Behörden im Lande, und seine alten und jungen Körperrschaften zu übersehen.

Schweiz.

† Vom Genfersee, 11 Febr. Wer die Schweiz und ihre Bewohuee liebt, wer seit Jaheen mit Wehmuth oder mit Unwillen deteachtete, was da in den großen Kantonen voeging, der mag sich feeuen, wenn ee den Blik jezt nach den disher so veerschrienen, so vornehm angesehenen kleinen und südlichen Kantonen wendet, zumal nach Uri, Tessin und Wallis. Die Civilisation im Sinn der politischen Wohleedner unserer Zeit ist da freilich weniger zu finden, als in manchen andeen Gegenden der Schweiz, dafür aber ein einfacher, edler, feommee und uneigennüzigee Sinn, der nichts von Egoismus und Geldlust weiß. Es ist dekannt, wie schreklich jene drei Kantone durch die Uebeeschwemmungen und duech das Wüthen der angeschwollenen Bergströme am 27 August v. J. und den folgenden Tagen gelitten haben. Ansehnliche Summen sind in allen Theilen der Schweiz für sie gesammelt worden. Um einen richtigen Maaßstad für deren Veetheilung zu haben, schikte die schweizerische Gesellschaft des öffentlichen Nuzens so tüchtige Männer wie Peevost-Vieussieux aus Genf und Constant d'Hermenches aus Lausanne nach Wallis, desgleichen Pestalozzi-Hirzel und Iselin-Iselin von Basel nach Uri und Tessin. Merkwüedig ist das Resultat ihrer Eefoeschungen und Unteesuchungen. Zwae fanden sie überall die Uebeeschwemmungen und Zerstörungen viel bedeutender, als sie die öffentliche Kunde gemacht datte, bei iheen Abschäzungen des Schadens trafen sie aber gewöhnlich auf eine sonderbare und seltene Schwierigkeit, in Wallis wie in Uei und Tessin. Diese Gebirgsleute wollten lieber mit Gottes Hülfe Schaden und Veelust eeteagen, als durch richtige Angabe desselben die Unteestüzung für Andere geeinger machen. Einee wollte seine weggerissene volle Scheune, seinen Stall und ein schönes Stük mit großen Felsstüken überdektes Land duechaus nicht höher als hundert französische Feanken anschlagen; in Lae schien übrigens unveemögenden Familienvätern, Einem mit vier, dem andern mit dreizehn Kindern, ein weggerissenes Haus, Mahlmüdle, Sägemühle, Färberei, Wasserleitung und eine große verwüstete Wiese nicht mehe weeth als tausend Schweizer-Franken. Dis sind jedoch nur zwei der heevoeslechenden Fälle. In dem noch weit ärmern Uei, wo die Einwohner sich noch immer nicht von dem ähnlichen Unglük 1831, von der feüheeen Einäscherung Altdoefs, von dee Abnahme des Transits über den St. Gotthaed, und von den Kosten der Anlegung der neuen Steaße über denselden eeholt haben, zeigte sich dieselbe Zurükhaltung und Abneigung, Unteestüzung anzunehmen. In Tessin führten die Leute die Kommissaiee heiteen Muthes auf die zeestöeten Felder und Wiesen, zeigten ihnen die Stellen, wo voe Knezem ihee weggerissenen Häuser, Ställe, Scheuern, Mühlen und sonstige Gebäude standen, dabei entfuhr ihnen keine Klage, und sie waren des allgemeinen Entschlusses, sich mit Gottes Hülfe allein aus dem Unglük zu ziehen, und keine feemde Unteestüzung anzunehmen. Bei dieser fast allgemeinen Stimmung in den drei Kantonen, haben die Kommissarien nicht auf die Unterstüzung der einzelnen beschädigten Gemeinden und Eigenthümee, sondeen auf Herstellung guter Dämme, Gräben, und anderer Wasseedauten zum Schuz vor künftigen Ueberschwemmungen angeteagen. Nach jenen viel zu niedeigen Schäzungen kommen 1,116,890 Schweizer-Franken Verlust auf Wallis, 637,064 auf Uei und 818,169 auf Tessin. Bemerkenswerth ist es, daß die Einwohner dieser drei katholischen Kantone in der übeigen Schweiz wegen ihree Anhänglichkeit an Geistliche, Kiechen und Klöster verschrien sind, und daß bei ihnen die Geistlichkeit angeblich einen sehr nachtheiligen Einfluß, in weltlichen wie in geistlichen Dingen haben soll.

---

[296] Eßlingen, im Königreich Wärtembeeg.

Kapital-Aufnahme-Gesuch.

Eine unter der Oberaufsicht der königlichen Staatsregierung stehende Korporation, deren wohlgeordneter Vermögensstand jede erwünschte Sicherheit gewährt, will für den Zwek einer bedeutenden Grundstüks-Erwerbung ein Kapital-Anleben von 38,000 Gulden, welches in fünf monatlichen Raten einzuzahlen wäre, gegen Verzinsung mit 5, höchstens 5½ Prozent, unter der Bedingung gegenseitiger halbjähriger Aufkündigung, aufnehmen. Portofreie, auf das Ganze oder einen Theil des Anlehens gerichtete Anträge besorgt der Unterzeichnete, vorausgesezt, daß solche

binnen 4 Wochen

einlaufen, nach deren Umfluß in diesen Blättern wieder Bekanntmachung erfolgen wird, wenn das Anleben kontrahirt ist. Denjenigen Anerbieten, welche auf den billigsten Zinsfuß gestellt sind, wird der Vorzug gegeben.

Im Februar 1835.

Ober-Justiz-Prokurator
Kreeb.

---

[219] N **Bekanntmachung.**

Bräuereiverkauf.

Eine Bierbräuerei in Nürnberg, deren Gebäude in einer der schönsten und frequentesten Straßen der Stadt gelegen sind und deren innere Einrichtung in allen Theilen auf das Zweekmäßigste neu und eben so solid als vorzüglich hergestelle, welche mit gutem Wasser, trokenen Kellern hinreichend verseben ist und im schwunghaften Betriebe steht, wird mit allen Zubehörungen an Gerätbschaften, Fässern, Wägen und Pferden nebst der erforderlichen Zugabe an Malz, Hopfen, Holz ꝛc. aus freier Hand billig verkauft.

Nach Belieben kan auch ein zweites, nicht entferntes und gleichfalls in einer schönen und lebhaften Thorstraße gelegenes Haus nebst einem dazu gehörigen großen Stadel und zwei ganz vorzüglichen Felsenkellern mit verkauft werden.

Kaufsliebhaber werden eingeladen entweder mündlich oder in frankirten Briefen an den Unterzeichneten sich zu wenden und das Nähere zu vernehmen.

Nürnberg, den 5 Februar 1835.

Dr. Kreitmair,
königl. Rechtsanwalt.

---

[243] In der Braun'schen Buchhandlung in Jena ist erschienen:

Thronfolge-Ordnung, über die, in Großbrittanien und Hannover, und die Ansprüche der Geschwister Fr. A. und Auguste Emma von Este von Dr. Karl Ernst Schmid, geheimen Rathe zu Jena. (Aus der Minerva besonders abgedrukt.) 8. brosch. Preis 12 gGr.

---

[373] **Für eine Mühle in Triest**

wird ein geschikter

Obermüller

gesucht. Wer als solcher schon Dienste geleistet hat, und sich durch gute Zeugnisse ausweisen kan, wird nähere Auskunft auf frankirte Briefe unter der Adresse an Herrn Regierungsrath v. Morelli in Triest, oder an die Expedition der Allgem. Zeitung mit T. S. bezeichnet, erhalten.

---

[372] In der schönsten Gegend des weinproduzirenden Haardtgebirges (bayrischen Rheinkreises) ist

ein Landgut

zu verkaufen. Frankirte Briefe Kaufslustiger, mit der Chiffer X. Y. Z., besorge die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 18. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag № 54. 23 Februar 1835

W. K. ZEITUNG 1835

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Portugal. — Spanien. (Briefe.) — Großbritannien. — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Briefe.) — Beilage Nro. 34. Niederlande. — Deutschland. (Briefe vom Main und aus Frankfurt.) — Schweden. — Rußland. — Oestreich. (Brief.) — Griechenland. (Schreiben aus Athen.) — Außerordentliche Beilagen Nro. 69 und 70. Die Bauten in Athen und der neue Stadtplan. — Dampfschifffahrt zwischen England und Ostindien. — Französische Litteratur. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Das in Philadelphia erscheinende deutsche Blatt „Alte und Neue Welt" enthielt schon im November unter der Aufschrift „Großes aus dem Vaterlande" eine Aufforderung zu Beiträgen für das Schillers-Album und das dem großen Dichter bestimmte Denkmal. Der Aufruf schließt mit den Worten: „Möge der Erfolg beweisen, daß Schiller auch unter dem westlichen Himmel seine warmen und feurigen Verehrer hat. Unsere fernen Brüder werden unsere Erinnerungsblätter und freundlichen Beiträge nicht verschmähen, wir selbst aber in dem Bewußtseyn uns freuen, daß in dem Grundsteine des Schillerschen Monuments unsere Namen verwahrt liegen, die Mit- und Nachwelt zu überzeugen, daß vaterländische Größe dem Deutschen unter jedem Himmelsstriche heilig und unvergeßlich bleibt."

Der jezige Lordkanzler von Großbritannien, Lord Lyndhurst, ist, einem amerikanischen Blatte zufolge, zu Boston, im Staate Massachusets, geboren, und verließ mit seinem Vater, dem verstorbenen Sir John Copley, Boston am Tage vor der Schlacht bei Lexington, ein Umstand, der ihre Familienbesizungen vor der Konfiskation schüzte. Die Wittwe des verstorbenen Gardiner Green in Boston ist eine Schwester des Lords Lyndhurst.

Die farbigen Bürger des Staates New-York haben der dortigen gesezgebenden Versammlung eine Petition überreicht, worin sie um die Abschaffung des Artikels der Konstitution bitten, welcher die farbigen Leute von dem Recht, bei den Wahlen der Mitglieder dieser Versammlung und der Magistratspersonen mitzustimmen, ausschließt.

Die Botschaft des Gouverneurs von New-York an die gesezgebende Versammlung dieses Staates enthält Nachstehendes über das dortige Schulwesen: „In den 9865 Schuldistrikten dieses Staates sind 554,009 Kinder zwischen 5 und 16 Jahren, wovon im Jahre 1833, nach den eingesandten Berichten, 531,940 die Schule besuchten. Von den öffentlichen Geldern wurden 516,153 Dollars und 93 Cents für die Schulen verwendet. Hiervon wurden 100,000 Dollars aus dem allgemeinen Schulfonds und 18,538 Dollars 86 Cents durch lokale, den Städten gehörige Fonds aufgebracht. Die Einwohner der Distrikte haben die Summe von 398,437 Dollars und 4 Cents beigetragen. Die Summen, im Betrag von 714,290 Dollars und 97 Cents sind (mit Ausnahme von tausend Dollars, die in New-York für Schulhäuser verwendet wurden) für Gehalte der Lehrer ausgegeben worden. Die im Jahre 1833 auf die öffentlichen Schulen verwendeten Gelder betragen nicht unter 1,200,000 Dollars. Von denjenigen höheren Schulen, welche man dort Akademien nennt, gibt es 67 mit 5306 Schülern; Colleges, wozu auch die sogenannte Universität in New-York gehört, 7 mit 1133 Schülern. Das Kapital des Fonds für die Volksschulen beträgt jezt 1,791,321 Dollars 21 Cents, wovon die Revenuen im vorigen Jahre 104,390 Dollars 75 Cents betrugen, welches die Summe übersteigt, die jährlich für diese Schulen bestimmt ist. — In Betref der Gefängnisse bemerkt der Gouverneur in seiner Botschaft, daß die Summen, welche aus den von den Gefangenen gelieferten Arbeiten gelöst wurden, in den lezten zwei Jahren hinreichend gewesen seyen, um die gewöhnlichen Ausgaben zu deken und etwas auf die Erweiterung und Bequemlichkeit der Gefängnisse zu verwenden, und wenn nicht das Interesse der freien Handwerker berüksichtigt werden müßte, so könnten die Gefängnisse, statt eine Last für den Staat zu seyn, zu einer Quelle des Einkommens werden. Im Auburn-Gefängnisse betrug die Einnahme für die Arbeiten der Sträflinge im vorigen Jahre 47,723 Dollars 27 Cents; die Ausgaben für das Gefängniß 42,228 Dollars 94 Cents. Der Erlös aus den Arbeiten der Sträflinge des Mount Pleasant belief sich auf 76,990 Dollars 84 Cents, während die Ausgaben nur 55,593 Dollars 85 Cents betrugen."

Einem Bostoner Blatte zufolge ist daselbst von einem Chemiker eine Erfindung gemacht worden, welche darauf hinausgeht, den Dampfschiffen den so lästigen Transport des nöthigen Brennmaterials zu erleichtern. Jener Chemiker soll nemlich einen neuen Feuerungsstof ausfindig gemacht haben, welcher eine sehr große Hize zu erzeugen vermag, und aus der Mischung von Theer und Wasser entsteht. Mit diesem Brennmaterial versehen, würde ein Dampfschif mit größter Bequemlichkeit das atlantische Meer überschiffen können; außerdem aber würde die Anwendung bei Dampfmaschinen auf Eisenbahnen sehr vortheilhaft seyn, und besonders die Hindernisse beseitigen, welche sich bis jezt der Anwendung der Dampfwagen auf den gewöhnlichen Straßen entgegenstellten. Das Blatt, welches die Nachricht von der neuen Erfindung mittheilt, meynt, daß dieselbe den Werth der Dampfmaschinen um das Doppelte erhöhen werde.

Portugal.

Die drei Contos de Reis, welche Prinz August von Leuchtenberg zu Pensionen von Wittwen gefallener Kämpfer für die

Sache der Königin bestimmt hat, betragen neun tausend Gulden, nicht Franken, wie lezthin durch einen Drukfehler gesagt wurde.

Der Hamburger Korrespondent sagt: Aus der achtbarsten Quelle wird uns ein Schreiben aus Lissabon von der Mitte Januars mitgetheilt, welches von einem in Folge seiner Stellung unparteiischen Beobachter herrührt: „... Wenn ich den Zustand Portugals mit dem vergleiche, welcher sich mir vor 9 Jahren, wo ich auch diesen Plaz besuchte, darbot, so drängt sich mir die Ueberzeugung auf, daß er diesesmal dauerhafter und wohlthätiger seyn wird. Damals fand eine berauschte Freude, ein Lärmen des Volkes, ein Freiheitstaumel statt, welcher zu deutlich die Spuren seines Wechsels in sich trug; diesesmal hingegen ist das konstitutionelle Portugal ruhig und besonnen, und zeigt auch in der Anwesenheit der Königin und der Liebe des Volkes zu derselben, die Zeichen seines keimenden Aufblühens. Was mich besonders frappirte, ist das gänzliche Verschwinden der Mönche, welche ehedem so häufig waren. Wie ich höre, sind sie bei Familien untergebracht, und das eiserne Scepter der Hierarchie ist mit den Klöstern aufgehoben. Don Pedro und seine heroischen Tugenden und Don Miguel und seine grausame Willkühr leben in dem Gedächtnisse eines jeden Portugiesen, und beugen einer Leidensperiode, wie die vergangene, auf lange Zeit vor. Zwar bleibt hier noch Vieles zu thun und zu wünschen übrig, aber es ist dem Talente eine Bahn und dem Verdienste ein Lohn angewiesen, und es steht zu hoffen, daß sich das Vollkommnere, wenn auch langsam, entwikeln wird. In diesem Augenblik sind aller Augen auf den jungen Fürsten gerichtet, welcher erwartet wird, um über Dona Maria und dieses Land zu herrschen. Alle wünschen, daß seine Ankunft bald erfolgen möge, und es scheint, daß sie nöthig ist, um den Ausschlag zwischen zwei Parteien oder eigentlich Systemen zu geben, welche die Ordnung der Dinge leiten sollen, welche zwar beide mit rechtschaffenem Willen, aber mit portugiesischer Eifersucht einander gegenüber stehen — die von Palmella und Saldanha. Die Portugiesen laboriren aber alle an demselben Fehler, wie die Spanier; sie können sich nicht entwöhnen von „nossas Americas," den vergangenen Zeiten der Größe, zu reden, und alle Einrichtungen in diesem Lande zeigen einen Widerspruch zu der Gegenwart. Dieses Volk zur Gegenwart herabzustimmen und einsehen zu machen, daß es nur in dem heimathlichen Boden und der Benuzung desselben seinen Unterhalt finden müsse, es fleißig und arbeitsam zu machen, bleibt die schwierige Aufgabe des künftigen Herrschers, und insofern wie derselbe mit den Fähigkeiten dazu, mit dem praktischen Sinne begabt ist, wird er der wahre Wohlthäter dieser Nation werden. Der neue Herrscher findet hier eine aufrichtige Rathgeberin an der treflichen Wittwe Don Pedro's, einen Biedermann und tapfern General in dem Herzoge von Terceira, einen Mäcen in dem reichen Grafen v. Farrobo, eine schöne Armee, eine wohlmeynende Gesezgebung, eine prachtvolle Hauptstadt als Mitgift zu einer hübschen und liebenswürdigen Frau, und sollte einer der glüklichsten Sterblichen werden, die die Erde trägt; der Himmel gebe, daß dieses Glük durch nichts gestört werde, und dieses schöne Land mit der Freundschaft der großen Mächte einer glüklichen Zukunft entgegen gehe."

Spanien.

* Bayonne, 13 Febr. Berichte aus Nordspanien durch außerordentliche Gelegenheit melden, daß die in Ziga eingeschlossene Kolonne k. Truppen, die mit der überlegenen Macht der Belagerer beinahe kapituliren mußte, glüklich befreit worden ist. Zumalacarregny, welcher persönlich nach dem Bastan gekommen war, sah sich in Folge der Ankunft der Christinos genöthigt, wieder den Weg nach Sant Esteban einzuschlagen, um sich von da ins Gebirg zwischen Navarra und Guipuscoa zurükzuziehen. Gestern Abend sandte General Harispe einen Kourier ab, vermuthlich um der Regierung zugleich mit obiger Nachricht auch noch Anderes aus dem Innern von Spanien mitzutheilen. — Mit einiger Verwunderung lasen wir in Pariser Blättern, daß zu Saragossa bei einer Emeute die Bildsäule des vorigen Königs umgestürzt worden sey. Es gab keine solche Statue in Saragossa, und auch keine Emeute. Ganz Arragonien befindet sich in Ruhe; eines von den Regimentern der Provinz wurde nach Madrid geschikt, um das 2te leichte Regiment zu ersezen, und man würde wohl die Provinz, wenn sie Besorgnisse einflößte, nicht von Truppen entblößen. Auch in Madrid geht es besser. Da man dort der Truppen-Verstärkung nicht mehr bedarf, so wurde gedachtem Regimente seitdem Befehl ertheilt, von Guadalajara aus nicht weiter zu marschiren, sondern die Ueberbleibsel von Merino's Bande zu verfolgen. Man meldet aus Motril (Grenada), die Freiwilligen der Milicia Urbana wollten nach Nordspanien gegen die Carlisten ziehen. Auch aus Morilla (Valencia) sollen sich Truppen nach derselben Richtung begeben. In Malaga sind Subscriptionen zu einem Denkmale für Torrijos eröfnet.

* Bordeaux, 14 Febr. Eine ziemlich große Anzahl spanischer Offiziere, die wegen der Aufsicht an der Küste von Biscaya sich von England aus nicht zur See dahin begeben wollten, sind mit falschen Päßen in Südfrankreich angelangt. Ungefähr 15, die sich für Portugiesen ausgeben, sind unter Polizei-Aufsicht gesezt worden, und man erwartet den Beschluß der Regierung.

(Journal de Paris.) Eine telegraphische Depesche von Bayonne vom 13 Febr. meldet, daß Zumalacarregny am 10 mit drei Bataillonen vor Ziga angekommen sey. Am 12 trafen zwei Christinische Divisionen, eine unter Eugny, die andere unter Lanz, auf diesem Punkte an. Bei ihrer Annäherung zog sich Zumalacarregny mit allen seinen Truppen nach San Esteban zurük, Ziga und Elisondo wurden ohne einen Schuß entsezt.

(Messager.) Wir bemerken, daß in dem zweiten Saze dieser Depesche ein Irrthum statt finden muß. Die zwei Divisionen Christinos konnten wohl über Eugny und Lanz kommen, aber nicht von Chefs dieses Namens kommandirt seyn, die nicht existiren. In jedem Falle wird dadurch das auf der Börse verbreitete Gerücht widerlegt, daß die in Ziga eingeschlossenen Christinos zu kapituliren verlangt hätten.

Man schreibt aus Madrid vom 16 Febr.: „Llauder ist zu Lerida in Catalonien angekommen, und hat einen Aufruf an die Einwohner von Catalonien, so wie an die Soldaten und Milicianos erlassen, worin er seine Anhänglichkeit an die Königin ausspricht. Als Grund, der seinen Austritt aus dem

Ministerium veranlaßte, gibt er seinen heißen Wunsch an, den Bürgerkrieg im Norden zu dämpfen, namentlich ihm seinen unmenschlichen Charakter zu benehmen."

Nach unverbürgten Privatmittheilungen aus Madrid, die man zu Paris erhalten, soll das gesamte Küchenpersonal der Königin verhaftet worden seyn. Die Veranlassung dazu sey ein angeblicher Vergiftungsplan gewesen, den ein Mönch der Königin verrathen habe.

(Eco.) Wir haben gehörigen Grund zu glauben, daß die Unterdrükung der Jesuiten, die sich nach ihre Austreibung unter Carl III zweimal neu organisiet haben, nächstens dekretirt werden wird. Man versichert uns auch, daß die kirchliche Kommission, die mit Anordnung der Interessen der Kloster- und Weltgeistlichkeit beauftragt ist, in ihren Arbeiten schon große Fortschritte gemacht hat, wobei ihr die Prälaten der verschiedenen religiensen Orden sehr behülflich waren, die selbst wichtige Reformen vorgeschlagen haben. Der Orden des heil. Franzis-kus trägt auf Unterdrükung von 100 Klöstern an. Unter 210 Jesuiten, die sich in Spanien befinden, haben nur 60 oder 70 Anspruch auf eine Pension; die andern können als Weltgeistliche leben, so wie die Körperschaft aufgehoben seyn sollte.

** Madrid, 10 Febr. Die Kommission hat ihren Bericht über die innere Schuld erstattet, und das Projekt des Ministeriums fast ganz angenommen, nur in Konsolidirung der nicht konsolidirten Vales eine Veränderung angebracht. Der Minister schlug Verwandlung von 2/3 in aktive und 1/3 in passive Schuld vor. Die Kommission will nur 1/3 aktiver zugeben. Zur Tilgung weist sie 1) den Ertrag der Komthureien an, deren Werth sich auf mehr als 200 Millionen Fr. beläuft; 2) die Güter der Jesuiten, deren Austreibung entschieden ist. Nur 66 dieser Priester unter 210, die in ganz Spanien sind, sollen Pension erhalten. Die andern haben noch nicht Profeß geleistet. Die Kommission trägt ferner im Einverständniß mit dem Minister auf Wiedererstattung aller 1822 und 1823 verkauften Nationalgüter, die nachher zurükgenommen wurden, an. Die Fonds steigen fortwährend. Man spricht mehr als je von Ministerveränderungen, wobei nur die HH. Martinez und Toreno ihre Stellen behleiten. Aus Burgos wird unterm 3 Febr. geschrieben, daß der Adjutant des 2ten leichten Regiments von Areagonien, Cardero, unter Aufsicht nach Valladolid geschikt worden sey. Er wird nach Majorca und sein Unterlieutenant nach Minorca gebracht. Den Sergenten, welche an dem Aufstande vom 18 Jan. Theil genommen, hat man die Tressen abgenommen.

* In der Procuradorenkammer entspann sich am 7 Februar eine Erörterung über die Frage, ob die königliche Bibliothek als Nationaleigenthum oder als Eigenthum des Throns angesehen werden solle. Der Minister erklärte, daß wenn die Kammer die verlangten 240,000 Realen votiee, daraus hervorgehe, daß diese Anstalt als Nationaleigenthum zu betrachten sey, weil alle in diesem Theile des Budgets begriffenen Summen öffentliche Anstalten betreffen. Die Kammer bewilligt die 240,000 Realen. Sie votirt ferner vier Millionen Realen für Orte, die von der Cholera gelitten, 500,000 Realen für Künste und Wissenschaften, 500,000 Realen zur Unterstüzung von Theatern und dramatischer Kunst, und verwirft 500,000 Realen füe Pferdezucht.

* Die Procereskammer erörterte am 7 Febr. den Gesezesentwurf über Aufhebung der religiensen Brüderschaften der heiligen Hermandad. Mehrere Redner treten bei der allgemeinen Erörterung auf. Das Gesez wird hierauf in seinen Artikeln angenommen.

Großbritannien.

Die Times enthalten ein Schreiben an Sir R. Peel, welches „Judaicus" unterzeichnet ist, und worin die Hofnung ausgesprochen wird, daß der jezige Premierminister den Juden zur Ausübung ihrer natürlichen Rechte als englische Unterthanen und Staatsbürger verhelfen würde.

In Glasgow wurde neulich dem Dr. Bowring von etwa 350 dortigen Einwohnern ein Diner gegeben. Bei dieser Gelegenheit hielt derselbe eine lange Rede, worin er sehr heftig gegen das jezige Ministerium zu Felde zog, und sich dann über die Mission, die ihm von der vorigen Verwaltung übertragen wurde, in folgender Weise aussprach: „Der ehrenweethe Vorsizer hat auf mein Betragen in dem fremden Lande angespielt, wohin ich als Repräsentant der englischen Handelsinteressen gesandt wurde. Ich habe Frankreich nicht durchreist, um jedem Hofmann oder seinem Zwischenträger Besuch abzustatten. Ihr bewohnt, sagte ich zu den Franzosen, ein Land, welches eine Menge Gegenstände hervorbringt, die wir nicht haben, und die wir thörichter Weise von unserm Boden ausschließen, während wir unsrerseits viele Produkte besizen, die Ihr aus Euren Häfen zurükweist, und doch hat Gott Alles geschaffen, damit es von Allen genuzt werde, und den Ocean, damit die Völker ihre Erzeugnisse untee einander austauschen können. Es ist eine traurige Sache, meine Herren, um die Hindernisse, welche die Regierungen von Frankreich und England den Handelsverbindungen beider Länder in den Weg legen. Ein solcher Zustand der Dinge sollte nicht länger geduldet werden. Wir müssen durchaus in solche Verhältnisse zu Frankreich treten, die auf die großen Prinzipien des brüderlichen Wohlwollens und der Freiheit begründet sind." Lange anhaltender Beifall folgte diesen Aeußerungen des Redners.

(Courier.) Nach der besten Autorität sind wir zu dem Glauben berechtigt, mit dem auch alle gut Unterrichteten übereinstimmen, daß Hr. Abercromby siegen wird; doch gibt es freilich noch Schwankende, auf deren Stimmen man sich nicht verlassen kan, und die das Publikum zwischen Hofnung und Furcht lassen, je nachdem es sie für Freunde oder Feinde hält. An eine Klasse von Mitgliedern, für die wir aufrichtige Achtung hegen, die aber hin und wieder an vielem Unheil Schuld sind, obgleich sie gerade die entgegengesezten Absichten haben, müssen wir noch einige Woete richten; wir meynen diejenigen, deren Stimmen mehr von freundschaftlichen, und wie sie glauben, moralischen und tugendhaften Beweggründen geleitet werden, als von gesunden politischen und philosophischen Grundsäzen. Diese Männer werden für Sir Charles Sutton stimmen, weil er einmal im Besiz des Sprecherstuhles ist, und ihrer Meynung nach, nicht füglich davon verdrängt werden kan, da er ein lentsriger Mann ist und sich im Unterhause und im Privatumgang höflich gegen sie benommen hat, oder weil es parteisüchtig und faktiös aussehen würde, wenn man sich seiner Wiedererwählung widersezen wollte. Ihnen wollen wir zu bedenken geben, daß es die erste und wichtigste Pflicht jedes Par-

Digitized by Google

lamentsmitgliedes ist, fest und entschieden und auf solche Weise zu stimmen, wie es sich am besten mit seinen politischen Grundsäzen verträgt. Wenn er seinem Gewissen nach ein Tory ist und eine festbegründete Toryverwaltung für die beste zum Heil der Nation hält, dann ist es seine Pflicht, als entschiedener Tory zu handeln; wenn er aber nicht durch und durch ein Tory ist, wenn er die Reform unterstüzt hat, wenn er von liberalen Konstituenten gewählt worden, wenn er die Fortschritte der liberalen Grundsäze zu befördern wünscht, und einer liberalen Volksmasse Verantwortlichkeit schuldig ist, dann muß er unzweideutig so stimmen, wie es nöthig ist, um eine festbegründete und entschieden liberale Regierung zu Stande zu bringen.

Der Courier, der ebenfalls meldet, daß ein zu Gunsten des persischen Thronerben gezogener Wechsel von 50,000 Pf. nach England unterwegs sey, fügt hinzu: „Wir vernehmen aus guter Quelle, daß Rußland und England sich über die persischen Angelegenheiten bereits unter dem vorigen Ministerium freundschaftlich verständigt haben, und daß beide übereingekommen sind, die Ansprüche des Sohnes Abbas Mirza's zu unterstüzen. Die Aufrichtigkeit Englands scheint keinem Zweifel unterworfen, denn es wird bereits zum Vorschuß einer Geldsumme aufgefordert, um den Erfolg seines Günstlings zu sichern. Rußland wird, wie zu vermuthen steht, eben so aufrichtig handeln.

(Sun.) Um den Plan einer Dampfschiffahrtsverbindung zwischen England und seinen ostindischen Besizungen mittelst des rothen Meeres möglichst schnell zur Ausführung zu bringen, haben die Lords der Admiralität Befehl gegeben, sogleich sechs schöne Dampfschiffe nach einem ganz neuen Systeme zu erbauen, so zwar, daß diese Fahrzeuge als Dampfschiffe, und zugleich, bei irgend einem Unfalle des Dampfapparats, ohne Unterbrechung als Segelschiffe dienen können. Diese Schiffe werden Gepäk und Passagiere von Falmouth nach Cadiz, Gibraltar, Malta, Corfu, Zante, Cephalonia, den verschiedenen Inseln Griechenlands und nach Alexandria führen, wo man mit dem Pascha von Aegypten in Unterhandlung steht, um eine direkte Verbindung zu Lande mit dem Isthmus und dem Hafen von Suez herzustellen. Auf diese Weise wird dann die Fahrt nach Ostindien nicht länger als höchstens zwölf bis fünfzehn Wochen währen, wobei man den schlimmen Weg um das Vorgebirg der guten Hofnung und die im indischen Ocean so oft wehenden ungünstigen Winde vermeidet. Die ostindische Kompagnie, die ganze Wichtigkeit dieses Unternehmens für den Handel begreifend, hat die schleunige Erbauung von vier Dampfschiffen auf ihre Kosten beschlossen, die von Calcutta und Madras aus nach Suez fahren werden, um dort die über Alexandria kommenden Felleisen und Passagiere aus England an Bord zu nehmen. Diese neue Postverbindung soll mit dem 2 März d. J. ins Leben treten. Am 1 jedes Monats, und wenn dieser auf einen Sonntag fällt, am 2, gehen die Felleisen für Ostindien von London nach Falmouth ab, und werden dann, bis erst die im Bau begriffenen neuen Dampfschiffe fertig sind, von den gewöhnlichen Postschiffen des Mittelmeers übernommen, die sie bis Malta liefern, von wo besondere Paketboote sie nach Aegypten weiter fördern. Dieser große Gedanke, eine Verbindung zwischen dem mittelländischen und dem rothen Meere mittelst der Landengr von Suez zu schaffen, war eine der Lieblingsideen Napoleons. Er hätte gerne einen schifbaren Kanal von der einen Küste bis zur andern gegraben; aber seine beständigen Kriege, so wie Englands Seemacht und Einfluß in der Levante, ließen seinen ehrgeizigen Entwurf, sich Ostindiens zu bemächtigen, und dort den englischen Handel zu vernichten, gänzlich scheitern.

Frankreich.

Paris, 17 Febr. Konsol. 5Proz. 109, 10; 5Proz. 79, 50; Falconnets 96, 50; span. ewige Rente 14⅛; 5Proz. 28.

Fürst Esterhazy reiste am 15 Febr. von Paris nach London ab.

* In der Sizung der Pairskammer am 17 Februar wurde der Gesezesentwurf, die Zöglinge der Spezial-Militairschulen betreffend, mit 86 weißen gegen 5 schwarze Kugeln mit einem Amendement des Herzogs von Bassano angenommen.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 16 Febr. wurden auch die zwei andern Artikel des Vorschlags des Hrn. Martin (du Nord) in Bezug auf eine Untersuchung über das Tabaksmonopol angenommen, und die Wahl der Mitglieder der Kommission auf die folgende Sizung festgesezt. Hierauf wurd mit Erörterung des Fallitengesezes fortgefahren.

* Die Deputirtenkammer beschäftigte sich am 17 Febr. mit Ernennung der Mitglieder der Kommission für Untersuchung der Tabaksverhältnisse; bei Abgang des Kouriers waren die Namen noch nicht sämtlich bekannt.

(National.) Das Untersuchungsrecht, das sich die Kammer mit großer Mehrheit zugeeignet hat, ist nicht nur ein Eingeif in die Prärogative der Krone und der Pairie, sondern auch der erste Akt, der seit Einführung der konstitutionellen Regierung in Frankreich die Allmacht der Wahlgewalt in Votirung der Auflagen konstatirt. Von diesem Augenblik an tritt die Kammer offen und völlig in die Ausübung ihres Rechts, Gesezе vorzuschlagen, und bis bei Gelegenheit einer ihrer wichtigsten Prärogativen, nemlich der Auflegung von Steuern. Was nun auch geschehen mag, so ist jezt das Prinzip festgesezt und die Folgen daraus müssen sich Bahn machen. Tritt das Monopol aus dieser Prüfung siegend hervor, so wäre die Sache doch nur verschoben, denn die Kammer kan, einmal auf diese Bahn geworfen, nicht mehr zurüktreten.

Der Temps sieht die von der Opposition erhaltene Majorität nicht als einen entschiedenen Sieg an, wiewol sie ein sehr großer Fortschritt auf der parlamentarischen Laufbahn sey. Das Prinzip der Untersuchung sey nun festgesezt, ohne einer weitern Frage zu unterliegen. Man dürfe übrigens erwarten, daß das auf die Gewalt der Kammer eifersüchtige Ministerium die erste Anwendung des Rechts mit unzähligen Hindernissen umgeben werde. Man werde die Mittheilung der Urkunden und Nachweisungen verweigern, den Betheiligten diese zu geben verbieten u. s. w., gerade wie man es gemacht, um das Recht der Kammer, die Initiative im Vorschlage von Gesezen zu ergreifen, zu vernichten.

Der Verhandlung in der Kammer über die dem Erzbischofe von Paris fehlende Million folgt nun ein Nachhall in der Presse. Die zwei Aerzte, welche im Jahre 1830 die medizinische und chirurgische Klinik im Hotel Dieu geleitet hatten, de-

Digitized by Google

zeugen in mehreeen Blättern, in den Julitagen sey kein Gegenstand von Weeth im erzbischöflichen Pallaste entwendet woeden. Zwei Menschen, welche Einiges entwendet haben sollten, seyen herbeigebracht, und der Eine erschossen, der Andere nue dadurch gerettet woeden, daß man ihn in dem Todtensaale verborgen habe. Der Ankläger des Erzbischofs, Paganel, behauptet in der Teibune, der Erzbischof habe gewußt, daß er, Paganel, dnech Beweise darlegen könne, wer der Entwender jenee Summe sey, und habe ihm deswegen Kanonikate, Pfarreien, Geld angeboten, um die Veröffentlichung der Sache zu verhindern. Ja er habe ihm angeboten, ihn zu seinem Koadjutor zu ernennen. Hr. Paganel schließt mit dee Erkläeung, daß er vor Gericht Zeugen und schriftliche Beweise aufzuführen vermöge. Von der andern Seite wird Paganel als ein Intrigant und ehrlosee Verläumdee geschildert.

(National.) Die nöthigen Anweisungen zue Bezahlung der zwei Millionen, welche Spanien der französischen Regierung schuldig ist, sind heute (16 Febr.) zu Paris angekommen.

Dee Constitutionnei will wissen, die Regierung von Hayti wolle die Zahlung der 4,800,000 Fr. nur unter Bedingung eines Nachlasses von 50 Proz. an ihrer ganzen Schuld machen. Doch sey vielleicht die Schuld dee Bons von Hayti davon ausgenommen, die zu 1000 Fr. mit 6 Proz. ausgestellt wurden. Nach Abzug von 50 Peoz. würden sie jezt, mit Einrechnung der rükständigen deeizehnjäheigen Zinsen, 695 Feanken werth seyn.

Dee Schwiegervater des Hrn. Thiers, Hr. Dosne, hat zwae nicht die Geneeal-Einnehmerstelle von Rouen, welche jährlich 150,000 Fr. einträgt, wohl aber die von Lille, welche etwa 20,000 Fr. weniger einträgt, eehalten. Dee Constitutionnel bemerkt: „Diese Ernennung ist ganz dazu geeignet, den allerschlechtesten Eindruk zu machen. Der ministerielle Nepotismus wird in Frankeeich niemals gut aufgenommen. Wenn man keine andere Einwendung gegen die Wahl des Hen. Dosne zu machen hätte, so wäee es für ihn in der That ein Unglük, mit einem unsrer einflußeeichsten Minister so nahe veewandt zu seyn. Man scheint immer nue für sich zu aebeiten, wenn man sich der Seinigen so sehe annimmt, und das verräth wenig Theilnahme für das allgemeine Wohl."

D Paeis, 15 Febr. Es gibt in der Politik wie im gewöhnlichen Leben von Zeit zu Zeit gewisse Rasttage. Die Geschäfte ruhen, und man schaut rükwärts auf das, was geschehen ist, voewärts auf das, was da kommen wied. Das politische Teeiben bei uns leenht großentheils auf den paelamentarischen Verhandlungen, und es ist daher an den politischen Feiertagen nicht mehr wie billig, daß man nachsieht, was die Kammer gethan hat. Aber was hat sie denn bis jezt gethan? Das Jonenal des Débats sollte eigentlich der natüeliche Freund diesee Kammer seyn, aber selbst dieses Blatt speach vor ein paar Tagen ziemlich unverhohlen seine übie Laune gegen dieselbe aus. Nicht Ein Organ der öffentlichen Meynung nimmt sie in Schuz; und wieklich gehörte geoßes Talent dazu, sie zu vertheidigen. Die zweideutige Ordre du jour, die alle Streitigkeiten unentschieden ließ, das Zugeständniß der 360,000 Fr. für den Prozeß der Pairskammer, das wieder nichts entschied, da es eine solche Entscheidung ausdrüklich durch den Zusaz: „wenn derselbe statt findet" von sich abwies, resumiren bis jezt beeen ganze Thätigkeit. Das einfachste Gesez zeigt die Unwissenheit, die Hohlheit und den Egoismus der Mehezahl der Depntirten, und am Ende mehrtägigee Verhandlungen ist man meist genöthigt, den beschnittenen, beklebten, geflikten Vorschlag wiedee an die Kommissionen zurükzusenden. Wenn man nach den Ursachen dieser geistigen Nichtigkeit der Repeäsentanten Frankreichs, die von Tag zu Tag klaeer sich herausstellt, forscht, so findet man dieselben ohne viel Mühe in der Art, wie die Kammer entstanden, in dem Einflusse, unter welchem sie beständig steht. Bei den Wahlen fragen die Wähler der geoßen Mehrzahl jener 180,000 Berufenen: „Was wird uns der vorgeschlagene Kandidat nuzen?" Fällt die Antwort dahin aus, daß der Vorgeschlagene Verbindungen in Paeis habe, Einfluß daselbst ausübe, bei den Ministern gern gesehen sey, so ist seine Wahl ziemlich sicher. In vielen Fällen beaucht nur das Ministeeium den Voegeschlagenen zu unteestüzen, um schon den Wählern die Gewißheit zu geben, daß deeselbe alle eefoedeelichen Eigenschaften besize, der Gesezgeber Feankeeichs zu seyn. Die Minister ihrerseits stellen sich, wenn sie einen Kandidaten verschlagen, beinahe dieselbe Frage, wie die Wählee, die nemlich: „Weichen Nuzen können wie von dem Gewählten ziehen?" — Alle weiteren Feagen nach den Kenntnissen, der Redlichkeit, der Liebe zum allgemeinen Besten werden als höchst überflüssige Grübeleien betrachtet. Die so gewählte Kammee tritt zusammen, und so oft es sich darum handelt, eine Kommission zu wählen, sey es um ein Kriminal-, Civil- oder Militaiegesez, Finanz-, Handeis-, Foest-, und Schul-Gegenstände, und endlich gar sozenannte ministerielle Lebensfragen voeznbeeeiten, wird bis eine Paeteisache, die am Ende wieder sich in der Frage auflöst: Was haben wir von diesem oder jenem Deputirten zu hoffen, wird er Uns nuzen oder oder kan er uns schaden als Mitglied der Kommission? Ob der Deputirte den Gegenstand des voeznschiagenden Gesezes veesteht oder nicht, darauf kommt es im Entseenteston nicht an, wenigstens ist es Nebensache. Dee Egoismus, und zwar der kleinlichste den es gibt, das Festhalten an einem einträglichen Posten, die Hofnung eines solchen füe einen Verwandten, der peesönliche Voetheil einer Unternehmung, der Nuzen, den ein Gesez, alt oder nen, dem Einzelnen bringt, entscheidet in lezter Instanz über die meisten Stimmen, übee das Wohl oder Wehe des Gemeinwesens. Es ist bis Uetheil ein strenges, aber ich spreche dasselbe nach bester Ueberzeugung, nach Einsicht dee Akten aus. Ueberdis ist bis das Uetheil der Peesse, des Volkes, und selbst das dee Anhänger dee Regierung. Veesteht sich, daß diese leztern sich dergleichen nur ins Ohe sagen, wenn sie klug sind, und nur wenn sie Bugeando gutmüthige Freimüthigkeit besizen, von dee Tribune herab peoklamieen, daß Hans und Peter ganz gute Deputieten seyen, aber daß man bei Leibe nicht auf Fähigkeiten sehen dürfe. Ob ein solches Verhältniß Bestand haben kan, wird die Zukunft lehren; ich glaube es nicht, und kenne Niemand hier, der es im Herzen glaubt, wenn auch Viele, die sich gerne selbst täuschen möchten.

Digitized by Google

*** Paris, 17 Febr. Die Börse legt auf Ministerialveränderungen nur dann Gewicht, wenn sie plözlich eintreten, und unverhofte Folgen drohen. Da für den Augenblik keine Erneuerung des Kabinets statt findet, indem Graf Duchatel und seine Kollegen die lezte Niederlage gern verschmerzen, und der Tiers partl die amerikanische Schuld und sonstige Schwierigkeiten nicht erben will, so erklärt sich die heutige Festigkeit der Fonds, die um 25 Centimes höher stehen, als am Schlusse der gestrigen Börse. — Die gestern durch Kourier gekommenen Berichte aus Spanien bleiben ohne sonderlichen Einfluß auf die Fonds, die eher fester geworden sind, obgleich einige Korrespondenzen das Gegentheil zu wünschen scheinen. Die Hayti's bleiben heute 440. Es wurden bedeutende Wetten für die Erwählung Abercromby's angeboten. — Man war einigermaaßen im Zweifel, ob die Whigs in der bevorstehenden Sizung eine mittlere Stellung einnehmen, oder alsbald den Kampf beginnen würden. Jezt versichert ein Privatschreiben aus London, daß Lord Ebrington eine Motion machen werde, die Kammer solle erklären, das Ministerium genieße nicht das Vertrauen der Nation. Man sügt nicht hinzu, bei welcher Gelegenheit; vermuthlich bei der Adresse.

* Bordeaux, 14 Febr. Das Gerücht erhält sich, daß der Maire unserer Stadt, Hr. Brun, zum Pair ernannt werden soll. Auch versichert man, daß Baron Janin, Kommandant der Militairabtheilung, welcher sich nach Paris begeben hat, in der zu erwartenden Ernennung begriffen werden dürfte. Das Ministerium besorgt wohl, daß die bedeutende Mindeezahl der Pairs, die beim Vorschlage der 360,000 Fr. für den Aprilprozeß sich wider die Absichten der Regierung auflehnte, noch zunehmen könnte, und scheint überhaupt die Richter in diesem Prozesse verstärken zu wollen. — Vorigen Sonnabend fiel hier in Folge der neuen Zollregie eine Unruhe vor; Zolldeamte an den Chartrons wollten das Passiren einiger Stüke Fleisch verhindern, und das Volk warf sich über diese Beamten her, warf zwei in den Strom, verfolgte den dritten mit Steinwürfen, und da die Schiffer jene beiden auffischen wollten, rief man ihnen zu, sie zu ersäufen. Das Parquet bereitet sich auf Antrag des Direktors der indirekten Auflagen vor, gegen zwei Anstifter der Unordnung gerichtliche Klage zu erheben.

Niederlande.

Brüssel, 13 Febr. Monsignore Pasqual Gizzl, Hausprälat Sr. Heiligkeit und gegenwärtig mit den Angelegenheiten des heil. Stuhls beim Hofe von Turin beauftragt, ist zum Internuncius zu Brüssel ernannt worden. Derselbe wird zu Turin durch Hrn. D. Ambrosio Campobonico ersezt.

Brüssel, 15 Febr. Man beschäftigte sich heute viel mit der neuen Bank von Belgien, die man als konstituirt betrachten kan, denn um zwei Uhr versicherte man an der Börse, daß die Summe der Subscriptionen die durch die Konstitution der Gesellschaft verlangten sechs Millionen überschreite. Die Meisten betrachten die neue Bank als eine Nebenbuhlerin der Bank von Brüssel, d. h. der allgemeinen Gesellschaft zur Begünstigung der National-Industrie. Die Ermächtigung der Regierung scheint derselben einen offiziellen Charakter zu gewähren, wie ihr die Benennung, Bank von Belgien eine Entwikelung verspricht, die, wie man sagt, sich auch auf die Funktionen eines Staatskassirers erstreken soll. Im Allgemeinen scheint sich die öffentliche Meynung gegen die Absicht auszusprechen, dem alten Institute zu schaden, das so wichtige Dienste geleistet hat. Uebrigens erblikt wir bis jezt in der gleichzeitigen Gründung aller dieser Banken nur die Fortschritte des Associationsgeistes in Belgien. (Union.)

Deutschland.

Se. k. M. von Bayern haben den bisher mit der königlichen Gesandtschaft am k. würtembergischen Hofe vereinigten Gesandtschaftsposten in Karlsruhe zu trennen, und diesen lezstern Posten mit einem eigenen Geschäftsträger in der Person Allerhöchstihres ehemaligen Geschäftsträgers am k. griechischen Hofe, Legationsraths und Kollegialdirektors Karl v. Gasser zu besezen geruht.

* Vom Main, 19 Febr. Die Herzogin von Berry soll mit dem Grafen Caraman Frankfurt bereits wieder verlassen haben. (Troz dieser Art von Bestätigung des lezten Schreibens desselben Einsenders, finden wir es auffallend, daß unsre regelmäßigen Frankfurter Korrespondenten nichts von der Sache erwähnen, deren Wahrheit wir daher dahingestellt seyn lassen müssen.)

*† Frankfurt, 19 Febr. Es bestätigt sich nicht, daß in Betref der Zinsreduktion unserer öffentlichen Schuld eine Meynungsverschiedenheit zwischen dem Senate und der ständigen Bürgerrepräsentation obwalte. Im Gegentheil sollen beide Staatsgewalten dieselbe gut geheißen haben, und der Gesezesentwurf dem gesezgebenden Körper zur Begutachtung und Beschlußnahme übermacht worden seyn. Wahrscheinlich wird im Laufe der nächsten Woche der gesezgebende Körper zusammenberufen werden, um, wenn bis dahin die von ihm ernannte Kommission ihr Gutachten geliefert, in dieser Angelegenheit zu entscheiden. Dagegen soll in Betref der Veränderung unsers Steuersystems zwischen dem Senate und der ständigen Bürgerrepräsentation eine Meynungsverschiedenheit herrschen, über welche nun ebenfalls der gesezgebende Körper sich entscheidend auszusprechen hat. — Es ist, wie man vernimmt, durchaus ungegründet, daß von Bockenheim schon preußische Soldaten nach Mainz gebracht worden seyen. Die eingezogenen Soldaten sollen sich, da die Untersuchung noch nicht geendet, immer noch im Arrestlokal zu Bockenheim befinden. — Nach Briefen aus dem Haag vom 16 d. ist Se. königl. Hoh. der Prinz von Oranien fast gänzlich wieder hergestellt, und nur die stark abwechselnde ungünstige Witterung hält ihn ab, sich öfters ins Freie zu begeben. Weiter wird von dort berichtet, daß der königl. sardinische Geschäftsträger im Haag, Graf Rossi, welcher schon seit längerer Zeit zum sardinischen Ministerresidenten am hohen deutschen Bundestage ernannt worden, von seinem Hofe die Erlaubniß erhalten habe, da seine Gattin, Henriette Sonntag, vor noch nicht langer Zeit in die Wochen gekommen, in dortiger Residenz bis Ausgang Aprils noch verweilen zu dürfen.

** Frankfurt a. M., 19 Febr. Gestern Abend erschienen unerwartet mehrere Sensale im Lokale der Handelskammer und fragten lebhaft nach mehrern Effekten, besonders nach holländischen Integralen, wovon sie auch sofort für einige halbe Million zu höhern Preisen, als dafür an der Börse be-

Digitized by Google

zahlt worden waren, an sich brachten. Da jene Sensale im Rufe stehen, für Rechnung eines großen Hauses Geschäfte zu machen, so hoben ihre Käufe die holländischen Integrale und Syndikats noch an demselben Abend um etwa ein halbes Prozent. Ueber die Triebfeder dieser Operationen ist man noch nicht im Klaren. Nach den Einen hätte die französische Bank die Herabsezung des Diskonto's von 4 auf 3 Prozent in der That beschlossen. Nach einer andern Meynung hätte jenes Haus mittelst seiner bedeutenden Verbindungen zu London, Kunde erhalten, daß die brittische Thronrede im Allgemeinen höchst beruhigend ausfallen, und spezielle den Interessen Hollands entsprechende Aeußerungen enthalten werde. — Inzwischen hat das Steigen nicht in bedeutendem Grade angehalten, und man bezahlte nach dem Schlusse der Börse die holländischen Integrale 55 15/16; Syndikats 94 3/4 und 79 1/8; östreichische 4prozentige Metalliques 95 7/8; Wiener Bankaktien 1592; spanische Reuten 43 7/8 und resp. 26.

Darmstadt, 17 Febr. Se. Hoh. der Prinz Emil reiste, in Begleitung seines Adjutanten Majors v. Bubna von hier nach Wien ab. (Großh. Z.)

Aus Kurhessen, 17 Febr. Der bisher an unserm Hofe beglaubigte kaiserl. östreichische Geschäftsträger, Graf v. Mocenigo, ist, nachdem ihm schon längst seine Abberufung von seiner hiesigen diplomatischen Sendung von Wien aus angekündigt worden, vor einigen Tagen von hier abgereist. Wie man hört, wird derselbe vorerst keine andre diplomatische Bestimmung bekleiden, sondern eine Zeit lang auf einer Reise in Italien zubringen. Was die in französischen Blättern gemeldeten Mißhelligkeiten anbelangt, die zwischen der hiesigen königl. preußischen Gesandtschaft und dem kurprinzlichen Hofe eingetreten seyn sollen, so sind es lediglich Etikettenverhältnisse, die zu solchen Gerüchten Anlaß gegeben haben können. Was die Kabinette selbst betrift, so waltet unwandelbar das beste Vernehmen zwischen den Höfen von Berlin und Kassel ob. Auch ist, nachdem der Baron v. Canitz von Berlin, wo er während der Anwesenheit des Kaisers Nikolaus sich befand, wieder hieher zurükgekehrt, keine Rede mehr davon, daß derselbe von hier abberufen werde, um den Gesandtschaftsposten in St. Petersburg zu erhalten. (Schw. M.)

Nach der Leipziger Zeitung ist das schon mehrmals erwähnte, nach Dresden bestimmte Dampfschif auf der Elbe bis Priesnitz, eine Stunde von Dresden gekommen, hat aber hier der Seichtigkeit des Wassers halber gelichtet werden müssen.

Hamburg, 12 Febr. In dem heute gehaltenen Rath- und Bürgerkonvente wurde unter Anderm der Antrag E. E. Rathes „die Verlängerung der Zollordnung mit den in einer Anlage enthaltenen Abänderungen und Zusäzen bis Ende Decembers 1839 zu genehmigen" von erbgesessener Bürgerschaft angenommen. (Hamb. Bl.)

Schweden.

Stockholm, 6 Febr. Nach dreimonatlichem Zögern hat Hr. Ehrensteipe endlich bei dem Verfassungsausschusse seine Entwikelung der Gründe zu seiner Anklage des Staatsministers des Auswärtigen und des Generaladjutanten für die Armee, auf welche er damals im Adelsstande antrug, eingereicht. Die Oppositionszeitungen theilen diese mit ungewöhnlicher Bitterkeit abgefaßte Schrift mit. Am Schlusse ward angetragen auf Anklage: „1) des königl. Rathgebers in ministeriellen Angelegenheiten, für Rathertheilung in Betref der außerordentlichen Gesandtschaft (des Grafen Löwenhielm s. Z.) nach St. Petersburg, und dessen, was damit in Verbindung steht, wodurch der Würde der Krone Schweden, dem Gefühle der Nation und dem wahren Interesse des regierenden königlichen Hauses zu nahe getreten; und 2) des königl. Rathgebers in Kommandosachen für die Armee a) wegen der Formverlezung darin, daß von ihm Sr. Maj. Sachen vorgetragen worden, die nicht zu seiner Amtsverrichtung gehören, und b) wegen Verwahrlosung des Kriegsmaterials." Bekanntlich ist es in Schweden hergebracht, jährlich einen Minister in Anklagestand zu sezen, jedoch ohne Erfolg. (Hamb. Korr.)

Rußland.

Die St. Petersburger Zeitungen enthalten nunmehr den kaiserlichen Ukas an den Vicekanzler, wodurch Graf Pozzo di Borgo zum Botschafter in London ernannt wird. Es heißt in demselben: „Nachdem Wir Unsern außerordentlichen und bevollmächtigten Botschafter am französischen Hofe, Grafen Pozzo di Borgo, zurükberufen haben, befehlen Wir ihm, sich in gleicher Eigenschaft beim Hofe Sr. Maj. des Königs von Großbritannien zu befinden, und bestimmen ihm den mit diesem Posten verbundenen Gehalt von 50,000 Rubeln und 2000 Rubeln zu Postgebühren jährlich, den Rubel auf 250 niederländische Cents (1 Rthlr. 12 Sgr. preuß. Cour.) gerechnet; auch behält er die beiden ihm durch das Budget des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten vom Jahre 1831 angewiesenen Summen; zur Reise und Einrichtung sollen ihm ein für allemal 10,000 Rubel, den Rubel gleichfalls zu 250 niederländische Cents gerechnet, aus dem Reichsschaze verabfolgt werden.

Oestreich.

Aus Tyrol wird geschrieben: „Nach einem mehrjährigen Aufenthalte in unserm Lande hat das zulezt in Amras und Hall kantonirende erste Feldbataillon des Brober Gränzregiments auf Befehl den Rükmarsch in seine ferne Heimath angetreten, was auch hinsichtlich des um Trient und Botzen dislozirten ersten Feldbataillons des Peterwardeiner Gränzregiments der Fall ist. Diese Truppen bestehen fast durchgehends aus Familienvätern."

† Wien, 17 Febr. Heute ist der großherrliche Gesandte am Londoner Hofe, Nuri Effendi, auf seiner Reise nach England, hier eingetroffen, und wird nach einem Aufenthalte von einigen Tagen seinen Weg fortsezen.

Wien, 18 Febr. Metalliques 101 7/8; 4proz. Metall. 95 1/2; Bankaktien 1521.

Frankfurt a. M., 20 Febr. Metalliques 101 7/8; 4prozentige Metalliques 95 3/8; Bankaktien 1591.

Griechenland.

Athen, 8 Jan. Ich theile Ihnen in Nachfolgendem die Anrede mit, welche Hr. K. J. Biachos im Namen der Athenienser an Se. M. den König bei dessen Einzug in Athen vortrug: „Die Bewohner der durch die Wahl Ew. M. ausersehenen Stadt begrüßen Sie durch uns, die Demogeronten. Ihre glükliche Ankunft in unsern Mauern wird eine Epoche bilden in der Geschichte, denn sie ist der Anfang guter Hofnungen, nicht nur für die Athenienser und alle übrigen Griechen, son-

Digitized by Google

dern auch für die ganze civilisirte Welt. Empfangen Sie, Sire! mit gewohntem Wohlwollen den Ausdruk eines alten und nationalen Wunsches, den Sokrates der Bewillkommnung eines Königs würdig hielt. Und wenn Sie gestatten wollen, daß derselbe täglich vor Ew. M. wiederholt werde, so wird dis wesentlich beitragen zur Begründung Ihres wahren Ruhmes, auf den der Griechen Glük sich stüzt. „Die Götter haben keines der Güter den Menschen ohne Mühe und Sorge verliehen; willst du, daß die Götter dir gnädig seyen, so ehre sie; „willst du von deinen Freunden geliebt seyn, so erzeige ihnen „Wohlthaten; willst du von einer Stadt geehrt seyn, so nüze „ihr; willst du von ganz Griechenland wegen deiner Vorzüge „bewundert seyn, so thue ihm Gutes." Wir können Ew. M. unsre innigste Ergebenheit nicht anders darthun, als durch treue Anhänglichkeit an den Thron, und durch unsre unerschütterliche aufrichtige Liebe bis zum lezten Athemzuge. Minerva, Themis und Merkur werden Ihren Kranz flechten; und einer der Söhne des Vaterlandes wird der Plutarch Ihres Lebens werden. Es lebe der König!"

*** Athen, 18 Jan. Die großen Schwierigkeiten, auf welche die Regierung bei ihrer Niederlassung in dieser Stadt Anfangs stieß, beginnen nach und nach sich zu ebnen und auszugleichen. Alle Behörden und Beamten haben jezt mehr oder weniger passende Lokale gefunden, und sich darin eingerichtet, und so beginnt die Regierungsmaschine wieder in lebhaftern Umschwung zu kommen. Ein erfreuliches Zeichen davon ist die so langersehnte und so hoch nothwendige Organisation der Gerichtshöfe, und die Ernennung ihres Personals, die vor einigen Tagen erfolgt ist. Präsident des Areios Pagos (des Kassationshofes) ist Klonaris; Staatsprokurator an demselben obersten Gerichtshofe Païkos (bisher in Syra); Präsident des Appellationshofes in Athen D. Sutzos, Staatsprokurator an demselben Rhallis; Vicepräsident des Appellationshofes in Tripoliza, Pitzikios, Staatsprokurator C. Masson. Dr. Feder ist Areopagit geworden, Dr. Hahn kommt an den Appellationshof nach Tripoliza, Tattenbach an das Bezirksgericht nach Sparta. Zugleich ist eine Gesezgebungskommission zur Ausarbeitung eines Civilrechts ernannt worden, bestehend aus den HH. Klonaris, Sutzos, Rhallis, Feder, Athanasiu, Wellhof, Privilegios, Berg, Pollzoides (der Areopagit geworden ist) und einigen Andern. — Diese Ernennungen wurden im Ganzen mit Beifall und Zufriedenheit aufgenommen, und die Regierung hat wieder einen großen Schritt vorwärts gethan. Nicht allein ist einem dringenden Bedürfnisse des Landes dadurch abgeholfen, das beispiellofer Weise über drei Jahre ohne Civilgerichtshöfe zur Schlichtung bürgerlicher Streitigkeiten war, nicht allein ist dadurch der Bevölkerung der Provinzen eine Schuzwaffe in die Hand gegeben worden gegen die königlichen Beamten, die sich nur zu häufig Bedrükungen und Mißbräuche erlauben, sondern die Regierung und das Land ernten von der endlichen Durchführung dieser Maaßregel noch andere nicht unbedeutende Vortheile. Die öffentliche Meynung, indem sie ein Resultat vor sich sieht, das sie durch ihre Anforderungen errungen oder doch beschleunigt zu haben sich schmeichelt, ist auf eine Weile beschwichtigt, und faßt, während sie sich mit diesem Resultate beschäftigt, Zutrauen und Geduld, auch andere wünschenswerthe Maaßregeln abzuwarten; und die Regierung gewinnt Zeit und Muße, sich mit andern Gegenständen zu beschäftigen. Zugleich gewinnt sie an Festigkeit, indem sie hinfür an den Gerichten eine neue und kräftige Stüze findet, und sie gibt der fortschreitenden Bildung des Landes einen starken Anstoß, indem sie mit Einemmale (die Advokaten mit eingerechnet) mehr als 100 gebildete Männer mit ihren Familien durch die Hauptstädte der Kreise vertheilt. Gott gebe nur, daß sich jezt nicht im Volke derselbe prozeßsüchtige Charakter entwikle, der seinen Vorvätern eigen war! Ein anderes Ereigniß, das beim Publikum eine sehr freudige Aufnahme gefunden, ist, daß Se. M. der geliebte König seit dem neuen Jahre an den Sizungen und Berathungen der Regentschaft Theil nimmt, die gegenwärtig im Schlosse gehalten werden. Man sieht darin nicht blos einen Wunsch des jungen Königs, sich von der Lage und den Bedürfnissen seines Landes selbst genau zu unterrichten, sondern man erkennt darin auch einen Beweis des Vertrauens, das derselbe zu seinen hochgestellten Räthen hegt; und man bringt gern damit in Verbindung, daß der König das Haus des verehrten Regentschaftspräsidenten öfter besucht, und schon drei Bälle daselbst mit seiner Gegenwart beehrt hat. So fängt eine gewisse Mißstimmung, die während des verflossenen Monats beim Publikum bemerklich war, mehr und mehr an sich zu verlieren, und es bedarf nur noch einiger großen und durchgreifenden Maaßregeln, um dieselbe in dankbare Zufriedenheit zu verwandeln. Das Schul- und Erziehungswesen dürfte zunächst die Aufmerksamkeit der Regierung erheischen. Im Volksschulwesen ist allerdings Einiges geschehen, seitdem der thätige Dr. Koek aus Bremen die Leitung desselben übernommen hat. Es sind einige und sechzig Volksschulen im Gange, d. h. etwa zehn mehr, als unter der Regierung des Grafen Capodistrias, und so wie von Zeit zu Zeit aus dem Seminar in Nauplia gereifte Lehrer hervorgehen, werden sie sogleich angestellt. Desto ärger liegt das gelehrte Erziehungswesen darnieder. Wie sehr das hiesige Gymnasium, mit tüchtigen und achtungswerthen Lehrern, vom Ministerium vernachlässigt wird, darüber haben die Zeitungen neulich berichtet; und von dem Gymnasium in Nauplia hört man vollends weder Gutes noch Böses. Der wakere jezige Minister, Hr. Rhizos Neroulos, kränkelt fortwährend, und hat überdis das zeitraubende Portefeuille des Auswärtigen mit den zeittödtenden diplomatischen Visiten und Gegenvisiten. Ob aber der Ministerialrath, der speziell in dem Zweige des gelehrten Erziehungswesens arbeitet, bei seinen vielen schäzungswerthen persönlichen Eigenschaften, die für so umfassende Organisationen, wie eine Universität mit ihren Vorbereitungsanstalten ist, erforderliche gelehrte Bildung und Erfahrung besizt, wird sehr bezweifelt. Doch richten sich auch hier die Blike mit Vertrauen auf die höchste Behörde, die gewiß, was in den Entwürfen mangelhaft oder unzwekmäßig seyn dürfte, mit Einsicht verbessern wird. Im Innern des Landes herrscht vollkommene Ruhe. Die Gerüchte, die man neuerdings hier zu verbreiten suchte, als hätten sich in Messenien neue Bewegungen gezeigt, haben sich glüklicher Weise nicht bewährt. Eine zwekmäßige Maaßregel wird es seyn, wenn, wie es im Werke zu seyn scheint, Tripoliza als der centralste Punkt im Peloponnes eine stärkere Besazung und einen eigenen Militairgouverneur erhält, der erforderlichen Falls gleich kräftig einschreiten kan.

Verantwortliche Redakteure, C. J. Siegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Die Bauten in Athen und der neue Stadtplan.

Die neuesten Nachrichten aus Griechenland, welche bis zum 19 Jan. reichen, sprechen viel von der regen Thätigkeit, welche bei dem eingetretenen Frühlingswetter zu Athen im Bauwesen herrsche, daß die Piräusstraße fast vollendet, und zu beiden Seiten derselben mehr als 20 neue Gebäude bereits im Bau begriffen seyen. Die Restaurationsarbeiten der Akropolis nehmen einen raschen Fortgang, und die entstellenden, von den Venetianern und Türken aufgeführten Mauern sind zum Theil schon entfernt; an dem neuen Münzgebäude ist auf dem von Hrn. geh. Rath v. Klenze dafür ausgewählten Plaze bereits zu arbeiten begonnen worden, die Straßen sind nivellirt, die Baulinien ausgesteckt, und ehe ein Jahr vergeht, werden die grellsten Spuren der Zerstörung verschwunden seyn. — Der neue Stadtplan findet täglich mehr Anerkennung. Die in Athen erscheinende Ethnike vom 14 Dec. sagt darüber: „Privatinteressen haben überall großen Einfluß auf das Urtheil der Menschen; deshalb haben auch alle bisher zur Wiederherstellung der Stadt entworfenen Plane unter verschiedenem Vorwande dem öffentlichen Tadel nicht entgehen können. Unsre hohe Regentschaft, dieser widersprechenden Urtheile müde, und von dem Wunsche beseelt, die Restauration dieses klassischen, zur Hauptstadt des Königreichs bestimmten Bodens zu beschleunigen, hat daher — ohne eine eigne Ansicht über diese, ganz in den Bereich der Architektur einschlagende Sache auszusprechen — einen Mann von allgemein anerkannten architektonischen Kenntnissen und der ausgebreitetsten Erfahrung berufen, welcher, da er keinen Zollbreit Grundes in diesem Lande besizt, auch ganz unparteiisch darüber zu urtheilen im Stande ist. Nachdem derselbe alle Oertlichkeiten mit Aufmerksamkeit untersucht, und alle frühern Plane mit Gewissenhaftigkeit geprüft hatte, nahm er an denselben die ihm nöthig scheinenden Abänderungen und Verbesserungen vor, um einen zwekmäßigen, seines Namens würdigen Entwurf herzustellen. Auf diese Weise entstand durch ihn der neue Stadtplan, welcher zwar nicht alle einzelnen Privatinteressen befriedigt, wohl aber in Bezug auf die Disposition und Benuzung der Oertlichkeiten den allgemeinen Interessen sowol des königlichen Hofes als der Einwohner vollkommen entspricht, und in welchem es ihm gelang, die Rüksichten auf äußere Schönheit und Würde mit denen einer weisen Sparsamkeit zu verbinden. Sein Entwurf wurde von Se. Maj. dem Könige und der Regentschaft genehmigt, und verdient den Beifall eines jeden unparteiischen Beurtheilers. — Dessen ungeachtet ist derselbe zu unserm großen Befremden von einigen wenigen Personen getadelt worden, welche sogar Vorschläge beifügten, wodurch neuerdings Schwierigkeiten und Abänderungen herbeigeführt werden würden, die schon des dadurch veranlaßten Zeitverlustes wegen allgemeines Mißfallen erregen müssen. Jener in ganz Europa mit Recht berühmte Architekt kam nicht nach Athen, um wie ein zweiter Columbus ein unbekanntes Land zu entdeken, und hatte nicht nöthig, sich über die Gesundheitsverhältnisse des Klima's bei erfahrnen Bewohnern Raths zu erholen; sondern er kam in eine altberühmte Hauptstadt, deren viele Geschichtschreiber gedenken, und bedurfte daher nicht fremder Anweisung, um die gesündeste Lage auszuwählen. Die, welche diese Stadt Jahrhunderte lang bewohnten, würden gewiß ihre Lage verändert haben, wenn sie von ungesunden Ausdünstungen zu leiden gehabt hätten; wenigstens würde lezterer Umstand der Aufmerksamkeit der Geschichtsschreiber nicht entgangen seyn, welche selbst der geringsten Umstände dieser Stadt gedenken. Diese aber erwähnen im Gegentheile stets des herrlichen Klima's von Athen, und selbst Plato redet ausdrüklich „von der reinen und stärkenden Luft Athens, welche die Entwiklung des geistigen sowol als des physischen Lebens ungemein günstig befördert." Also die Zeugnisse sowol der Alten als der Neueren stimmen darin überein — was auch tägliche Erfahrung noch heute bestätigt — daß nämlich Athen eines sehr gesunden und angenehmen Klima's sich zu erfreuen hat. An einem Orte, wo oft große Dürre herrscht, wo weder Flüsse fließen, noch auch stehendes Wasser und Sümpfe sich befinden, da können sich wohl aus der Erde keine schädlichen Ausdünstungen entwikeln, die Krankheiten und insbesondere Wechselfieber hervorbringen. — Da es aber doch so sehr in ihrem Urtheile befangene Personen gibt, welche die Epidemie des vergangenen Jahres als einen Beweis der Behauptung citiren, daß es in der Stadt gesunde und ungesunde Orte gebe, so möchten wir dieselben auffordern, uns vorerst zu sagen: 1) ob diese Epidemie sich etwa nur allein in der Stadt gezeigt habe, und nicht vielmehr auch in vielen andern Bezirken, nicht allein in hochgelegenen Städten, sondern selbst in den niedrigsten und trokensten Inseln; 2) ob sie wohl glauben, daß es in der Atmosphäre irgend eine Art von Damm gebe, welcher die von faulen Dünsten entstehenden Miasmen hemmen könne, und endlich 3) warum — wenn es wirklich solche Dünste in einigen Theilen der Stadt gebe — diese nicht immer dieselben Krankheiten erzeugen, da gleiche Ursachen auch immer gleiche Wirkungen hervorbringen müssen. — Daß in Athen oft Nordwinde herrschen, ist allbekannt; kein Theil der Stadt ist ganz dagegen geschüzt; wer Häuser anlegen will, wird sie mit Mauern umgeben müssen. Selbst das herrliche Budinistra ist dem Nordostwinde zugänglich. Was diesen von Hrn. v. Klenze für den Pallast des Königs ausgewählten Plaz betrift, so befindet sich derselbe in einer der reizendsten, und wegen der Nähe des Hafens zwekmäßigsten Lagen. Von hier aus übersieht man die ganze herrliche Bergkette, welche die Stadt bekränzt, die Akropolis, die alte und die neuentstehende Stadt; von hier aus hat man den immergrünen Olivenwald, die ganze fruchtbare bebaute Ebene, und den belebten Hafen mit allen ankommenden und absegelnden Schiffen vor Augen. Die Luft ist hier gesund, rein, und wird im Sommer durch kühle Seewinde erfrischt.... Jeder, dem das allgemeine Beste mehr gilt als das Privatinteresse Einzelner, muß die schleunigste Ausführung des lezten Planes der Stadt lebhaft wünschen, damit sich bald Bewohner einfinden, um die leeren Räume der neuen Residenz zu füllen, und damit die Stadt nach dem allgemeinen Wunsche bald mit schönen ihrer Bestimmung würdigen Gebäuden prange. Wir sind überzeugt, daß die wohlthätige Anwesenheit Sr. Maj. des Königs und der Regierungsbehörden die Wiedergeburt Athens befördern, und alle Schwie-

Digitized by Google

rigkeiten beseitigen wird, ohne daß es nöthig ist, auf das, was Privatinteresse und Eigennuz dagegen sprechen möge, besondere Aufmerksamkeit zu wenden." Die Redaktion der Ethnike fügt diesem Aufsaze noch folgende Bemerkung bei: „Leider schon zu langr wurde die ersehntr Wiederherstellung Athens verzögert, wegen der endlosen, gegen alle verschiedenrn Plane erhobenen Reklamationen. Anstatt jezt noch neue Abänderungen vorzuschlagen, müssen wie uns vielmehr bestreben, alle der Ausführung sich entgegenstellenden Schwierigkeiten zu beseitigen, und mit allen Kräften dir weisen Absichten unserer hohen Regentschaft unterstüzen, welche durchaus kein Interesse hat, dem einen oder dem andern Plane den Vorzug zu geben, sondern deren einziges Streben ist, Athen zu einer würdigen Hauptstadt Griechenlands zu erheben, und ihm den Weg zur Wiedererlangung seines alten Ruhmes und Glanzes zu bahnen."

Die Dampfschiffahet zwischen England und Ostindien.

Das in London eescheinende United Service Journal — eine entschiedene Tory-Zeitschrift — enthält in seinem lezten Septemberhefte einen, „Ostindien, Rußland und Persien" überschriebenen Artikel, von einem Beamten dee ostindischen Kompagnie. Dieser Artikel handelt zunächst von den Gefahren, womit Rußland, namentlich bei seinem stets wachsenden Einflusse in Persien, Englands Besizungen auf dee hindostanischen Haldinsel bedeohe, so wie von den Mitteln diesen Gefahren zu degegnen, und bespricht hiebei die von der englischen Regieeung beabsichtigte Handelsverbindung zwischen England und Ostindien duech Dampfschiffahrt. Bei dem Interesse, weichrs dieses Unternehmen errrgt, theilen wie hier die darauf bezüglichen Stellen mit: „Das Unterhaus, heißt es darin, hat 20,000 Pf. zu dem Zweke eines Versuchs dewilligt, und dieser soll auf dem persischen Meerdusen und dem Eupheat angestellt werden, welchr Linir von der Committer als die dazu tauglichste deguchtet wuede. Dampfboote sollen den Euphrat bis Bir hinaufsegeln, von wo dann ein Landweg von wnigen Meilen bis an die Bay von Scanderun führt. Wahrscheinlich ist dis die älteste und natüelichstr Handelsstraße zwischen Ostindien, Kleinasien und Europa. Ebenso ist es nicht nuwahrscheinlich, daß, sodald erst die Länder, durch welche sich diese Straße hinzieht, eine geordnete Regierung gewinnen, die dem Handel und den Reisenden Sicherheit gewährt, dann der Verkehr mit Ostindien gröstentheils wieder sich dieses alten und vortheilhaften Kanals bedienen werde. So langr aber die an den Eupheat anstoßenden Gegenden in ihrem jezigen Zustande bleiben, d. h. von gesezlos umherschweifenden, keiner geordneten Regierung unterworfenen Araberstämmrn bewohnt sind, scheint es mir unmöglich, mittelst dieses Flusses einen regelmäßigen Verbindungsweg herzustellen, namentlich für die Länder des westlichen Europa's, denen der sichrere Weg um das Vorgebirg der guten Hofnung offen liegt. Eine kleinr Handelsflotte auf dem Euphrat dliebe beständig der Plünderung der Araber ausgesezt, die sie heute angreifen und morgen sicher in ihee Wüste fliehen könnten, und diese Angriffe würden von den verschiedenen Stämmen längs dem weiten Laufe dieses Flusses wiederhoit weeden. Bis dahee die türkische Regierung, oder wenigstens die an den Euphrat anstoßenden Länder, größere Verdesserungen erfahren, als man von einer langen Reihe von Jahren erwarten kan, muß man wohl jeden Gedanken an einen regelmäßigen Verkehr zwischen England und Ostindien mittelst dieser Linie aufgeben. So bleibt also nur noch die Verbindung mittelst des rothen Meers und Aegypten zu erwägen. Eine Kommunikation durch ein Dampfpaketdoot auf dieser Linie war schon zum Theil hergestellt, und ihre Vortheile und Nachtheile sind wohl bekannt. Die ostindische Gouvernemental-Regierung hat sie, wie ich glaube, ihrer Kostspieligkeit wegen aufgegeben, aber durch Privatunterzeichnungen wird sie wahrscheinlich wieder in Aufnahme kommen. Gleichwol weeden die Summen, die sich durch Privattheilnahme zusammenbringen lassen, nicht hinreichend seyn, um ohne die Unterstüzung dee Regierung einen regelmäßigen und lebhaften Verkehr zu begründen. Es ist meine Absicht, hier kurz die Vortheile anzudeuten, welche die Regierung aus einer kräftigen Mitwirkung zu diesem Zwekr ziehen könnte. Wollte die Regierung das Unternehmen einige Jahre lang so weit fördern, daß einigr Dampfpaketboote jährlich wenigstens vier- oder fünfmal von England nach Ostindien hin- und zurükführen, so würden dann alle Hin- und Zurükreisenden auf diesee Linie gehen. Kleine Rekruten-Abtheilungrn für die in Ostindien stehenden Regimenter könnten auch an Bord dieser Paketboote adgesandt, und invalide Soldaten darin heim geholt wrrden; ja, bald könntrn ganze Regimenter, wenigstens in einzelnen Haufen, auf diesen Fahrzeugen weiter gebracht werden, und schneller als jezt nach Ostindien gelangen. Auf diese Weise dlieben die Schiffe, wrlche das Cap umsegeln, ausschließlich mit ihrem Handel deschäftigt; denn dieser Weg wird auch um so weniger aufgegeben werden, als man dir bewegendr Kraft des Dampfes, bei den Fortschritten, welche diese Erfindung täglich macht, bald auch auf dir gedßten Handelsschiffe anwenden, und die Fahrt um die Südspize von Afrika dadurch auf 70 Tage verkürzen wird. So würden sich dir Ausgaben gedßtentheils deken, und in kurzee Zeit sich einiger Handel zwischen Aegypten, den Küsten des eothen Meers und Ostindien erösnen; auch das würde den Paketdootrn zu statten kommen, daß sie die jährlichen Pilgerkaeavanen nach und von Mecca führten u. s. w. Ein großer Gewinn abee dürfte wohl dee deständige und eegelmäßige Verkehr seyn, den diese Schifsahrt mit Aegypten und der aeabischen Küste herstellte, so wie die Erleichterung einer häufigeeen Verbindung mit Arabiens östlichen und noedöstlichen Nachbarländern. So gewännr England in kurzer Zeit eine weit genaueee Kenntniß von den Ländern, welche Rußland durchschreiten oder mit denen es in mittelbare odee unmittelbare Berührung kommen müßte, um in unsere ostindischen Besizungen einzusallen. Alle Offizire des ostindischen Heeees, sowol die königlichen als die der Kompagnie angehörigen, alle Civilbeamten, Kaufleute und sonstigen Reisenden, die nach Ostindien oder von dort nach Europa gehen, würden diese Straße als dig nähere einschlagen. Viele würden sich eine Zeit lang in Aegypten aufhalten, wissenschaftliche Touristen in weit größerer Anzahl als bisher ihren Weg dahin nehmen, und Cairo und Alexandria würden in kurzer Zeit Sammelorte für diese veeschiedenen Klassen von Reisenden werden, indem die einen durchreisten, die andern dort

Digitized by Google

ihren Nachforschungen oblägen, und sie alle Ausflüge von da aus in alle die interessanten und klassischen Länder Kleinasiens, nach Syrien, Armenien, Mesopotamien, Persien u. s. w. unternähmen. In kurzer Zeit müßten jene Gegenden, auf einige Monate des Jahres, beinahe das Aussehen einer drittischen Kolonie gewinnen. Jede Bewegung Rußlands an den Gränzen jener Länder, seine ganze sie betreffende Politik würde man in Kurzem genau kennen lernen. Die Ansichten, Interessen und Hülfsquellen jener Länder würden aufgedekt und entwikelt, und die Leichtigkeit, womit zahlreiche Bürger Englands, Staatsdiener und Privatleute, deren Interesse oder natürliche Neigung sie zu solchen Untersuchungen leitete, diese verfolgen könnten, gäben uns die besten und sichersten Mittel an die Hand, Rußlands politische Entwürfe zu vereiteln. Diese Verbindung durch Dampfschiffahrt, die wir uns hier denken, dürfte dann aber nicht auf eines oder zwei kleine Paketboote für jedes Jahr beschränkt seyn. Sie müßte einige Jahre lang nach einem großen und folglich — bis ihre Resultate ergiebig, mindestens ergiebig genug geworden wären, um die Ausgaben zu deken oder zu vermindern — nach einem kostspieligen Maaßstabe betrieben werden. Auch wird hoffentlich die Regierung*), die auf Einmal 20 Millionen Pf. St. zur Anordnung der Angelegenheiten auf unsern westindischen Inseln bewilligte, den fraglichen Gegenstand nicht seiner bloßen Kosten wegen vernachlässigen. So würde, wie ich nicht zweifle, der Verkehr mit Ostindien mittelst des rothen Meeres in wenigen Jahren so fest begründet und so gestiegen seyn, daß dann alle Geldunterstüzung der Regierung aufhören könnte. Die Ueberfahrt von Bombay nach Suez auf dem frühern Dampf-Paketboote kostete 800 Rupien **), und dieser Preis für einen kleinen Theil der Reise von Bengal und Madras nach England war wohl den meisten Reisenden zu hoch; auch bestand damals für alle Passagiere nur ein und derselbe Preis. Natürlich muß es nun der Zwek der Regierung seyn, die Ueberfahrtskosten so niedeig zu stellen als nur möglich. Ueber den zu wählenden Sammelplaz für Reisende oder Truppen aus den verschiedenen Theilen Ostindiens, von wo aus die Fahrt nach dem rothen Meere hinauf zu beginnen habe, will ich kein Urtheil wagen. Man hat die Insel Socotra genannt; aber ich zweifle, ob man nicht lieber einen Punkt an den Küsten Ostindiens wählen sollte, z. B. an der Westküste Quiloa oder Cananore, was zugleich während des Wehens des südwestlichen Monsuns großen Vortheil böte. Während ich indessen hier der Linie des rothen Meeres den entschiedenen Vorzug gebe, muß ich zugleich gestehen, daß ich auf die Ortskenntnisse derer, welche der Euphrat-Straße das Wort reden, durchaus keine Ansprüche mache. Bei dem gegenwärtigen Zustande der Länder aber, die der Euphrat durchströmt, behaupte ich, daß es dort für Reisende keine Sicherheit geben könne, und daher regelmäßiger, sicherer und schneller Verkehr auf dieser Linie jezt nicht möglich sey. Würden jedoch jene Ländee samt Kleinasien unter die Herrschaft Mehemed Ali's kommen, und hinsichtlich der Beschiffung des Euphrats mit ihm ein Vertrag geschlossen werden, dann würde sich der Fall allerdings ganz anders stellen. Dennoch möchte ich ohne große vorausgängige Erforschung oder Erfahrung die Linie des rothen Meeres nicht aufgeben; denn jedenfalls wied sie, beinahe in jeder Jahreszeit, größere Schiffe tragen, als der Euphrat zur Zeit seines seichten Wasserstandes; Passagiere und Truppenabtheilungen können auf dem rothen Meere regelmäßiger und schneller als auf dem Euphrat gefördeet werden, und wenn man sich der lezteren Straße bedient, müßte man Reisende und Waaren an der Mündung des Flusses in andere Schiffe bringen, da das für den Fluß nothwendige kleinere Boot für den persischen Meerbusen und den indischen Ozean nicht geeignet wäre." (Vergl. damit den heutigen Artikel in der Zeitung.)

*) Man erinnere sich, daß der Artikel noch unter dem Grey'schen Ministerium geschrieben wurde.

**) Die Silber-Rupie beträgt 15 bis 15¾ sächsische Groschen.

Franzdsische Litteratur.

** Paris, 16 Febr. Die von dem Minister der öffentlichen Erziehung angefangene Sammlung der Dokumente für französische Geschichte macht ziemliche Fortschritte. Der erste Theil der diplomatischen Korrespondenz über die Successions-Streitigkeit, welche Mignet heeausgibt, ist beinahe vollendet, das Ganze wied 7 bis 8 Bände bilden. Die militairischen Memoiren über die Succession skriege werden zu gleicher Zeit von dem General Pelet herausgegeben, und sollen sehr interessante Arbeiten der verschiedenen französischen Generale en Chef enthalten; sie werden 5 bis 6 Bände füllen. Der Druk der provenzalischen Reimcheonik über die Albigenser Kriege, welche Fauriel mit einer Uebersezung und einem Kommentar herausgibt, ist angefangen; sie wird mit den dazu gehöeigen Stüken zwei Bände ausmachen. Sie ist von hohem Interesse für Sprache und Geschichte einer so wichtigen und leider so unvollständig bekannten Epoche. Champollion hat eine Sammlung diplomatischer Koeespondenz zwischen England und Frankreich angefangen, in cheonologischer Ordnung; sie wird sehr bändereich werden. Der Bibliothekar Weis in Besançon hat die Herausgabe der Korrespondenz des Kardinals Granvella übernommen, die 10 Bände anfüllen wird. Endlich ist der Druk einer Chronik der Stadt Tours angefangen, welche erst küezlich aufgefunden worden ist; die ganze Sammlung wird anständig, in Quart, in der königlichen Drukerei gedrukt, doch vernünftiger Weise ohne Luxus. Eine andere Sammlung, welche von einer zweiten Kommission geleitet werden wird, soll litterarische und andere, nur indirekt historische, Monumente herausgeben; sie hat bis jezt nur den Druk von Abaillards Sic et non, der von Cousin unteenommen worden ist, angefangen, was aber diese Publikation mit der Geschichte von Frankreich zu thun hat, sieht man nicht ein. — Das 8te Heft von d'Orbigni's Reise in Südamerika ist erschienen, und das 1ste der Tagebücher von Jacquemont, begleitet mit Kupfern der von ihm entdekten Pflanzen, wird erwartet; beide Werke erscheinen auf Kosten der Regierung, wie alle Bücher von einiger Ausdehnung, denn der Buchhandel ist im elendesten Zustande. Die Magazine und Encyklopädien, Reisen um die Welt und Klassiker zu zwei Sous die Lieferung, verschlingen Alles; was sich nicht in unendlich kleine Fraktionen abtheilen, und für Kinder und Müßiggänger zubereiten und mit Holzschnitten oersehen läßt, findet keinen Druker; selbst dieser Bücherstaud fängt an den Markt zu überfüllen, und nur wer etwas noch Kleineres, Seichteres, Leichteres und Unnüzeres eefinden kan, wird sein Glük machen.

Digitized by Google

[48] Bei der Unterzeichneten hat die Presse verlassen, und ist an alle soliden Buchhandlungen, an Gerold in Wien; Wild u. Sohn, Kuhn u. Millikowsky in Lemberg; Hartleben in Pesth, versandt worden:

Handbuch für Kaufleute

oder

Uebersicht der wichtigsten Gegenstände

des

Handels und Manufakturwesens, der Schiffahrt und der Bankgeschäfte, mit steter Beziehung auf National-Oekonomie und Finanzen.

Nach dem Englischen

des

Dictionary practical, theoretical and historical, of Commerce and commercial Navigation,

by

J. R. MAC CULLOCH, Esq.

In alphabetischer Ordnung frei bearbeitet und mit den nöthigen Anmerkungen und Zusätzen versehen

von

C. F. E. Richter.

Zweiter Band. Zweite und lezte Lieferung.

37 Bogen. Petersburg — Juker,

nebst einer lithographirten Beilage: „die Weltkarte nach Mercators Projektion."

Preis 4 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr. 16 Gr.

Diese vierte und lezte Abtheilung, welche den Schluß des Ganzen bildet, enthält nachstehende besonders interessante Artikel. In Beziehung auf Geographie und Statistik: Petersburg 8 Seiten, Philadelphia, Port-au-Prince 6 S., Port Louis, Quebeck 6 S., Riga, Rio Janeiro 7 S., Rotterdam, Sierra Leona 5 S., Singapore 8 S., Smyrna 11 S., Stockholm 4 S., Sydney 8 S., Triest 5 S., Valparaiso, Vandiemensland, Venedig 6 S., Veracruz 6 S. ꝛc. Für Waarenkunde und Handelsgeschichte: Pfeffer 6 S., Pferde, Piment, Platina, Porzellain, Pottasche, Quekfilber, Rauchwaaren 5 S., Reis, Rosinen, Rum, 5 S., Sago, Salpeter, Salz, Schießpulver, Schlachtvieh 5 S., Seide 20 S., Seife 3 S., Silber, Silbergeschirr, Spizen 6 S., Stahl, Stärke, Steingut 5 S., Steinkohlen 21 S., Stokfische 4 S., Strümpfe, Sumac, Syrup, Tabak 7 S., Talg, Taschenuhren, Terpentin, Thee 21 S., Theer, Uhren, Vanille, Vitriol, Wachholderbranntwein, Wachs, Wagen 4 S., Wald, Walfischfang 12 S., Wasser 8 S., Wein 18 S., Weizen, Wolle 10 S., Wollenmanufakturen 6 S., Ziegel, Zimmt, Zinn, 4 S., Zuker 8 S. ꝛc.

Namentlich aber finden sich aus dem Gebiete der Staatswirthschaft und Handelsgesezgebung die gediegenen Abhandlungen: Bankgeschäfte, Postwesen 10 S., Preise 10 S., Quarantaine 20 S., Rheder, Rükzoll, Schiffe 7 S., Schiffahrtsgeseze 12 S., Schiffskapitain 6 S., Schiffspapiere, Schleichhandel, Seebrand, Seeleute 9 S., Seeräuberei, Seerecht 8 S., Sklaven 10 S., Sparkassen 6 S., Staatsanlehen 10 S., Strandrecht, Sundzoll, Trinityhouse, Verschluß 12 S., Versicherung 36 S., Versteigerung, Wechselgeschäfte 16 S., Wege und Landstraßen 6 S., Wrack, Wucher, Zahlungsunvermögen 15 S., Zeitungen 6 S., Zolleinrichtungen 6 S. ꝛc.

Wir machen auf dieses ausgezeichnete Werk, das umfassendste und gediegenste, welches je diese Fächer behandelt hat, wiederholt aufmerksam. Kein Kaufmann oder Gewerbetreibender, dem um weitere Ausbildung zu thun ist, Niemand, der Handel und Industrie in ihren einzelnen Erscheinungen, sowie im Zusammenhang mit Gesezgebung und Finanzen gründlich kennen lernen will, wird dasselbe entbehren können.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

---

[570] **Kunst-Anzeige.**

Durch alle Buch- und Kunsthandlungen ist zu beziehen:

Katalog von Kunstsachen und Büchern, welche in der Anstalt für Kunst und Litteratur (R. Weigel) in Leipzig vorräthig oder durch dieselbe besorgt werden. 2te Abthl. 9 Bog. gr. 8. 8 gr. 1ste u. 2te Abtheilung zusammen 12 gr.

---

[203] So eben ist in der Schlesingerschen Buch- und Musikhandlung in Berlin erschienen:

Répertoire

de

théâtre français à Berlin,

enthaltend die neuesten und ausgezeichnetsten Stüke der französischen Bühne in gr. 8. à 4-8 gr. oder 14-28 kr. C. M.

137. Les charmettes ou la jeunesse de J. J. Rousseau. Comèd.-Vaudev. p. Bayard. 4 gr.

138. Un matelot. Comédie p. Sauvage. 4 gr.

139. La lectrice. Comèd.-Vaudeville p. Bayard. 8 gr.

140. Le jeune homme en loterie. Comèd.-Vaudeville p. Scribe. 6 gr.

141. Une visite domiciliaire. Drame p. Scribe. 6 gr.

Das vollständige Verzeichniß wird gratis ausgegeben.

Paris, ou le livre des Cent-et-un. Tom. XIV. 8. vélin. 20 gr.

In allen soliden Buchhandlungen zu haben, in Wien bei Gerold, Tendler etc., in Pesth bei Kilian und Hartleben, in Lemberg bei Kuhn u. Millikowsky etc.

---

[191] **Ein Buch für Jedermann.**

In allen guten Buchhandlungen ist zu haben:

Der homöopathische Arzt

als Hausfreund;

oder

kurzgefaßte und deutliche Anweisung, wie man sich bei allen Krankheitsvorfällen sowol Erwachsener als Kinder nach homöopathischen Grundsäzen zu benehmen habe. Aus eigner Erfahrung und nach dem Studium der besten Schriftsteller für alle diejenigen zusammengestellt, welche nüzliche Belehrung wünschen, oder sich vorkommenden Falles nicht sogleich ärztlichen Rathes erfreuen können; nebst einer Uebersicht der wichtigsten diätetischen Vorschriften für Gesunde und Kranke.

Von

Dr. L. B. Weikart.

Leipzig, 1834, bei Leopold Michelsen. Preis geheftet 1 Thlr.

In Wien in der Karl Gerold'schen Buchhandlung, so wie in allen Buchhandlungen Oestreichs und Ungarns zu haben.

---

[210] In allen Buchhandlungen, in Augsburg in der K. Kollmann'schen, ist zu haben:

Ant. Engelhart's kleines Handbuch für Pferdekäufer.

Oder gründliche Anweisung, die Fehler, Schönheiten und das Alter eines Pferdes sicher und sogleich ausfindig zu machen und die Roßtäuscherkünste zu entdeken, nebst Angabe der vorzüglichsten Regeln beim Pferdeeinkaufe. Mit einer Abbildung. 8. Preis 12 ggr. od. 54 kr. rhn.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nr. 68. Ir terate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag № 55. 24 Februar 183[illegible]

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Portugal. — Großbritannien. — Frankreich. (Briefe aus Paris und Lyon.) — Niederlande. — Schweiz. — Deutschland. (Badische Verordnung wegen der Handwerksgesellen in der Schweiz. Briefe aus Mainz und Kassel.) — Beilage Nro. 55. Dänemark. — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Türkei. (Schreiben aus Belgrad.) — Griechenland. (Schreiben aus Athen.) — Außerordentliche Beilage Nro. 70. Ankündigungen über England. — Ergebnisse der Weinlese in Würtemberg. — Schreiben von der Mar. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

(Times.) Wir haben New-Yorker Blätter bis zum 25 Januar erhalten. Der Ton ihres Inhalts ist so friedlich als der der vorhergehenden Blätter. Bekanntlich hat die Committee des Repräsentantenhauses über auswärtige Angelegenheiten beschlossen, ihren Bericht über die mit Frankreich obschwebende Frage so lange auszusezen, bis erst weitere Nachrichten über die Absichten der französischen Regierung eingegangen seyen. Darüber bemerkt das in New-York erscheinende Oppositionsblatt the Daily Advertiser: „Der Präsident bringt in seiner Botschaft vor den Kongreß einen Gegenstand, der für das Land im Allgemeinen von größerem Interesse ist, als irgend eine andere in jenem Dokument berührte Frage; die Sache wird in regelmäßiger Form an eine Committee verwiesen, und diese läßt sie schlafen, ohne eine Antwort zu ertheilen, oder irgend eine öffentliche Notiz davon zu nehmen. Wie kommt dieses? Das Geheimniß ist, unsers Dafürhaltens Folgendes: Würde die Committee die Ansichten ihrer Majorität an das Haus berichten, so stünden sie in geradem Widerspruche mit dem Antrage und mit den Gefühlen des Generals Jackson, und er ist nicht Philosoph genug, um auch nur amtlichen oder legislativen Widerspruch zu ertragen. Daher, um sein Gefühl zu schonen und seinen Stolz nicht zu verwunden, schlägt die Committee ein geheimes Verfahren ein, und läßt die Sache im geheimen vordeigehen, ohne ein öffentliches Zeugniß abzulegen, daß sie mit dem exekutiven Regierungszweige über eine Sache, wo dessen Gefühl betheiligt ist, verschiedener Meynung sey. Auf ähnliche Weise, fügt das Journal hinzu, hätten während der lezijährigen Session des Kongresses die „Haustruppen des Küchen-Kabinets" es immer zu hintertreiben gewußt, daß die bestimmte Frage, ob die Entfernung der Bankdepositen gesezlich oder ungesezlich sey, im Repräsentantenhause zur Entscheidung komme. Man habe, da die Majorität des Hauses für die Regierung nur klein gewesen, die nakte Frage nicht durch eine Abstimmung gefährden, und so — gerade wie jezt — der unmäßigen Eitelkeit, dem gränzenlosen Stolze und der hochmüthigen Anmaaßlichkeit des Präsidenten eine Kränkung ersparen wollen, die er nicht hätte verwinden können."

Portugal.

(Standard.) Der Nautilus ist in Falmouth von Lissabon angekommen, mit Nachrichten bis zum 11. Die Korrespondenzen sind mit Nachrichten über einzelne Handlungen des Prinzen August von Leuchtenberg angefüllt, der sehr zu wünschen scheint, sich bei den Unterthanen seiner Königin populair zu machen. Die Stadt war ruhig und auch die Provinzen beruhigten sich.

Großbritannien.

London, 16 Febr. Konf. 3Proz. 92⅜.

Graf Medem reiste am 15 nach Paris ab. Man bemerkte, daß Graf Pozzo di Borgo eine sehr zahlreiche Dienerschaft annimmt und sich aufs prächtigste einrichtet.

Die englischen Blätter beharren dabei, daß Don Miguel Rom verlassen habe. Doch gehen ihre Nachrichten nur bis zum 31 Januar, an welchem Tage sie ihn in Genua seyn lassen, wo ihm einige französische Offiziere aufgewartet haben sollen.

Das Parlament wird am 19 nicht von dem König in Person, sondern von einer Kommission eröfnet werden. Zu Ernennung dieser Kommission wird der König am 18 nach der Stadt kommen, Lever und Konseil halten, und das Dekret unterzeichnen. Ist am 19 die Sprecherwahl vollendet, so werden die Mitglieder des Unterhauses beeidigt, was gewöhnlich mehrere Tage in Anspruch nimmt. Indessen wird der König die Thronrede in Person halten, wahrscheinlich am 24. — Bei der Sprecherwahl wird Abercromby von Hrn. Denison, Sutton von Lord Francis Egerton (einem ehemaligen Liberalen aus Cannings Schule, mehr bekannt unter seinem frühern Namen: Leveson Gower) vorgeschlagen werden. „Halten sich die Minister (sagt der Globe) bis zur Thronrede, so wird die Antwortsadresse von Lord Sandon und Hrn. Bramston vorgeschlagen." Diese Bemerkung beweist, welche Hofnungen die Whigpartei fortwährend auf die Sprecherwahl gründet. Zwar versichert die Morning-Post, über Suttons Sieg bleibe gar kein Zweifel mehr; die Majorität für ihn werde mehr als fünfzig betragen; und der Standard fügt bei, die Oppositionsmitglieder hätten sich in all ihrer Macht am 16 Morgens versammelt, ohne daß ihre Zahl so groß gewesen wäre, als Lord John Russell erwartet habe. Darauf antwortet unter andern der Courier: „Die ministeriellen Blätter suchen durch die Keckheit ihrer Behauptungen ihre Blöße zu deken. Hr. Abercromby wird auf den Sprecherstuhl des Hauses der Gemeinen durch eine bedeutende Majorität gesezt werden. Man hat die Gewißheit, daß alle Reformer, mit sehr wenigen Ausnahmen, auf ihrem Posten seyn und für Hrn. Abercromby stimmen werden. Bereits wird fast auf keine Bedingung hin irgend eine Wette mehr für Sir C. M. Sutton eingegangen. Sir C. M. Sutton oder seine Freunde geben keinen starken Beweis ihres Vertrauens auf Erfolg, indem sie heute unter den Mitgliedern des Hauses der Gemeinen folgende lithographirte Schrift cir-

Digitized by Google

kuliren lassen: „Es wird achtungsvoll der Wunsch geäußert, daß kein Versprechen weder für Sir C. M. Sutton noch für Hrn. Abercromby gegeben werden möchte, bis am Tage der Wahl die Klagen gegen Sir C. M. Sutton offen vorgebracht und eben so offen die Antworten darauf ertheilt werden können. Gewiß ist dis blos gewöhnliche Gerechtigkeit und verständige Billigkeit."

(Globe.) Da bei der lezten Wahl fast alle Lords der Admiralität durchfielen, so kommt an Lord Ashley die Pflicht, das Marinebudget vorzubereiten, um es dem Hause vorzulegen. Hr. G. Dawson hilft ihm dabei.

(Globe.) Es heißt, die Ernennung Sir R. Wilsons zum Lord-Oberkommissair der jonischen Inseln, so wie mehrere andere von den neuen Ministern gemachte Ernennungen würden kluger Weise zurükgehalten, bis die ersten Abstimmungen des Hauses der Gemeinen erfolgt seyen. — Sir Georg Cockburn beschloß, so wie er den Ministerwechsel erfuhr, sein Kommando der nordamerikanischen Station aufzugeben und nach England zurükzukehren. Er wird diesen Entschluß wohl bereuen, wenn er das Resultat der Wahl von Plymouth und die andern wahrscheinlichen Nachrichten, welche dir nächsten vierzehn Tage im Schooße tragen, erfährt.

(Observer.) Lord John Russel wird der Führer der Opposition im Hause der Gemeinen seyn. Jedermann wird zugeben, daß die Reformer in dem nahenden Kampfe keinen passendern Führer haben könnten, als den Staatsmann, dem, obwol er damals noch keinen Siz im Kabinette hatte, die bedeutungsvolle Ehre zu Theil wurde, die Reformbill einzubringen.

(Times.) Wir glauben nicht, daß die Peelsche Verwaltung zu einem baldigen Sturze bestimmt ist, da wir so entschieden als je die Meynung hegen, daß sie im Geiste redlicher und aufgeklärter Reform regieren und so die Presse und das Volk mit sich aussöhnen wird.

Der Courier enthält folgende satyrische Auktionsanzeige: „Ein Wrack zu verkaufen! Zu verkaufen, im öffentlichen Aufstreich, zum Vortheil der Assekuranten, Donnerstag den 19 Febr. 1835 (Tag der Sprecherswahl); das Wrack der Brigg Robert Peel, von Sunderland, ungefähr 245 Tonnen haltend, wie es am Strand bei Fisneß liegt. Der Verkauf wird vorgenommen am Gestade, bei dem Schiffe, um 11 Uhr Vormittags. Die geretteten Trümmer, welche verkauft werden, wird man zur Bequemlichkeit der Käufer in einzelne Haufen zusammenlegen. Crail, den 9 Febr. 1835. Daold Wilson, Auktionair."

Der alte Radikale, Heinrich Hunt, früher Unterhausmitglied für Preston, ist in Ulresford in seinem 63sten Lebensjahre gestorben, in Folge des drei Wochen zuvor erlittenen Schlaganfalls. Er war ein kleiner Gutseigenthümer, später Bräuer in Bristol und als einer der vorlreflichsten Schüzen und geschikteslen Angler in Alt-England bekannt. Als sogenannter Fliegen-Fischer ward er dem berühmten Isaak Walton gleich gehalten.

Hr. W. O'Connell, der sich für die blutigen Auftritte in Rathcormac bei Einzug des Zehnten interessirt, hat Sir H. Hardinge, Generalsekretair für Irland, darauf aufmerksam gemacht, daß Hr. Collis, der wegen dieser Angelegenheit von der Coroners-Jury vorsäzlichen Mordes für schuldig erkannt wurde, in Dublin frei umhergeht, ohne Kaution gestellt zu haben, und sogar dem Lordlieutenant bei dessen Levee aufwartete. Sir H. Hardinge hat hierauf erwiedert, es seyen die nöthigen Schritte gethan, damit Hr. Collins im Bereiche der Gerechtigkeit bleibe.

In einer Korrespondenz der preußischen Staatszeitung aus London vom 13 Febr. liest man: „So sehr auch die Organe der Whigs sich das Ansehen geben, als sey ihrer Partei bei der bevorstehenden Wahl eines Sprechers der Sieg gewiß, so sieht und hört man doch aus der Niedergeschlagenheit der zu dieser Partei gehörigen Individuen, daß ihnen vor den Schwankenden (Waverers), wie sie sie nennen, bange ist. Das Allarmschlagen der ministeriellen Journale scheint seinen Zwek nicht verfehlt zu haben. Wer nun auch nicht wirklich daran glaubt, daß die Rükkehr der Gewalt in die Hände der Whigs zum unmittelbaren Umsturz der Kirche und zur Trennung Irlands von Großbritannien führen müsse, der kan sich doch das Ansehen geben, als glaube er daran. Er findet darin den besten Vorwand, sich an eine Partei anzuschließen, welche durch die geschikte Wendung, die sie in ihren politischen Ansichten genommen, die beste Hofnung hat, das Heft Jahre lang in Händen zu behalten. Es gibt freilich noch Tories von altem Schrot und Korn unter uns; aber diese haben weit weniger Hofnung ans Ministerium zu gelangen, als selbst die äußersten Radikalen, denen es doch, Gottlob, fern genug ist; und obgleich die bisherigen Tory-Journale es noch einigermaaßen aus Gewohnheit mit jenen Ultra's zu halten scheinen, so lösen sich doch die meisten und besten derselben allmählich von ihnen ab, und erfreuen sich nur noch dann und wann mit harmlosen Tiraden gegen Frankreich und die Ereignisse in Spanien und Portugal, und indem sie Don Carlos König von Spanien nennen. Alles aber, was unter den Tories nur einigermaaßen gelehrig ist, schließt sich der jezigen Regierung an; und diese ist etwa das, was die Whigs vor zehn Jahren waren. Natürlich erfordert es noch immer einer starken Opposition, um die Masse der Tories, wie die Times sich ausdrüken, in dem Geleise zu halten, in welches die Reformbill dir Maschine des Staates gezwungen hat, und an dieser Opposition wird es um so weniger fehlen, als nur einige von denen, welche jemals auf den Namen Whig Anspruch gemacht haben, sich den Tories unbedingt anschließen, sondern die Regierung fürs Erste nur in jeder freisinnigen Maaßregel, und erst dann, wenn sie positiv in dieser Beziehung auftritt, im Allgemeinen unterstüzen werden. Ja, man wird sie selbst dann, wie viele von den Radikalen während der Regierungszeit der Whigs, so oft in der Opposition sehen, als dir Regierung aus Neigung, oder von der Masse ihrer eigentlichen Anhänger gezwungen, bei irgend einer besondern Maaßregel eine antiliberale Tendenz zeigen wird. Unter dieser Bedingung haben die Minister auch die Unterstüzung der Nation zu erwarten; und selbst die Times (obgleich sie bei ihrem Benehmen während und selbst vor dem Wechsel der Parteien einen Privatzwek verfolgten) haben — da die Redaktoren dieses Journals ihr Publikum sehr genau kennen — der Regierung nur unter dieser Bedingung ihren Beifall versprochen. Die Regierung welche ein Blatt, wie dir Times, unterstüzt, muß populair seyn, da es selbst hinsichtlich seiner Existenz nicht von dem Beifall einer Partei, sondern von der Gunst der großen Masse, wenn auch nur des aufgeklärten Theils der Nation, abhängt. So wird es erklärlich, warum

Digitized by Google

die Times fortwährend ohne alle Rükſicht gegen die konſervative Politik Europa's eifern, und ſich dadurch ſelbſt von andern miniſteriellen Journalen Verweiſe zuziehen, die ſie aber mit einem Troze zurükweiſen, welcher nicht nur gegen dieſe Journale, ſondern ſelbſt gegen die Partei, welcher dieſelben zu dienen vermeynen, gerichtet iſt. Dis iſt die gegenwärtige Lage der Dinge, welche den Sieg der Miniſter nicht nur bei der Wahl des Sprechers, ſondern auch bei der Adreſſe und allen formellen Abſtimmungen ziemlich ſicher erwarten läßt."

Frankreich.

Paris, 18 Febr. Konſol. 5Proz. 109; 3Proz. 79, 20; Falconnets 96, 35; ſpan. ewige Rente 44¾; 3Proz. 27⅝.

Das Scrutin in der Deputirtenkammer am 17 Febr. zur Ernennung der neun Kommiſſarien für die Unterſuchung über die Tabaksfrage ergab unter 331 Votanten nur für die HH. Dupin d. ä., Vivien und Paſſy die abſolute Majorität, die daher als Kommiſſarien ausgerufen werden. Ein zweites Scrutin gibt den HH. Gauneron, Wuſtemberg, Martin (du Nord) und Köchlin die Majorität. Für dir zwei übrigen zu ernennenden Kommiſſarien beſchließt die Kammer am folgenden Tage ein Kugelungs-Scrutin zwiſchen den HH. Mosbourg, Duvergier de Hauranne, Desjobert und Dufaure vorzunehmen.

*In der Sizung der Deputirtenkammer am 18 Febr. erhalten bei dem Scrutin für die zwei noch übrigen Kommiſſarien die HH. v. Mosbourg und Desjobert die Mehrheit. Die Kammer fährt dann in Erörterung des Fallitengeſezes fort.

Der Meſſager meldet, die Kommiſſion zur Prüfung des Geſezesentwurfs über die amerikaniſche Forderung habe dem Miniſterium erklärt, ſie könne in ihren Arbeiten nicht fortfahren, bis ſie die in ihrer Note bezeichneten Urkunden erhalten habe, und je mehr Hr. v. Rigny ſich beeilen würde, ſie ihr abzuliefern, um ſo weniger würde er Urſache haben, ſich über ihre Langſamkeit zu beklagen.

(Courrier français.) Im Lager der Doktrinaire herrſcht Zwietracht und Verwirrung. Es iſt jezt bewieſen, daß wenn ſich der Tiers parti und die Oppoſition verſtändigen wollten, die Doktrinaire und ihr Miniſterium verloren wären. Die drei erſten Namen, welche aus der Urne kamen, gehören dem Tiers parti, den die Oppoſition unterſtüzt hat. Das Miniſterium hat eine erſte Schlappe bei dem geſtrigen Scrutin für die Annahme des Prinzips, eine zweite bei Annahme des zweiten Artikels durch Aufſtehen und Niederſizen, und eine dritte durch die Ernennung der Unterſuchungs-Kommiſſarien erlitten.

(Conſtitutionnel.) Das heutige Votum und die ihm vorausgegangenen Debatten ſind eine wahre Schlappe für das Miniſterium. Wir wollen deren Bedeutung nicht übertreiben und nicht ſagen, daß dis eine Kabinetsfrage ſey; da man aber großen Lärm aus einem Quaſi-Siege zu Anfang der Seſſion gemacht hat, ſo wollen wir an die Aeußerung eines Mannes erinnern, auf welchen die Doktrinaire lange geſchworen haben, und der ſich jezt von ihnen zurükgezogen hat: „Eine Verſammlung verzeiht die Gewaltthätigkeit nicht, die man ihr zugefügt hat." Dis iſt eine Sühnung für die motivirte Tagesordnung. Das Miniſterium wird deren noch andere ſehen.

Das Journal des Débats tröſtet ſich bei der von dem Miniſterium erittenen Schlappe durch die Betrachtung, daß das Miniſterium 140 Votanten quand même für ſich zähle. Es findet, daß dis für Frankreich ſehr beruhigend ſey, und wenn man von der zufälligen Majorität, welche das Scrutin hervorgebracht, die Stimmen der rechten Seite, die der Linken, die mit jedem dauerhaften Kabinette unverträglich ſeyn würden, und die des Centrums abrechne, die der Zufall eines Augenbliks von ihrem gewohnten Lager getrennt habe, ſo würde es in dieſer weiſen Verſammlung keinen ernſten Stüzpunkt für miniſterielle Kombinationen geben, die nur im Geringſten den Geiſt der Regierung verändern dürften.

(National.) In dieſer ganzen Sache handelt es ſich nicht blos von Tabak, ſondern von allen Mißbräuchen der Verwaltung, von allen Privilegien; alle Monopole, alle ungerechte Auflagen ſind blosgeſtellt, alle beſchüzten Tarifs bedroht, und das Bedenklichſte unter allen, das Wahlmonopol, iſt zuerſt der Gefahr einer öffentlichen Unterſuchung ausgeſezt. Man wird antworten, das Wahlmonopol dürfte noch lange in Ruhe ſchlafen. Sie wiſſen wohl, daß Ein Votum dieſe Verſammlung nicht geändert hat, und daß ihr Temperament und ſelbſt ihre perſönlichen Intereſſen dieſelben geblieben ſind; aber ich ſage nur, daß ſie in der Folge nicht mehr durch die Behauptung, dazu nicht berechtigt zu ſeyn, einen Antrag zu einer Unterſuchung, der ihren Anſichten zuwider iſt, wird abweiſen können. Sie hat ſich des Rechts bemächtigt, und ſo muß ſie ſich erklären, warum ſie ſich weigert, es zu gebrauchen. Darauf reduzirt ſich bis jezt der Sieg der Oppoſition; dis iſt aber, unſrer Anſicht nach, ein beträchtlicher Vortheil.

*** Paris, 18 Febr. In Folge der geſtern Abend ſtatt gefundenen Erwählung der Enquête-Kommiſſion, welche für den Tiers parti äußerſt günſtig ausfiel, verbreitet man heute nochmals das Gerücht des Abdankens ſämtlicher Miniſter, und des Emporkommens von Hrn. Dupin zur Präſidentſchaft des Konſeils. Man darf aber dieſer Behauptung nicht zu raſch Glauben ſchenken. Daß die Kammer Mitglieder des Tiers parti zur Kommiſſion ernannte, war nur eine natürliche Folge ihres frühern Beſchluſſes, daß die Enquête, gegen den Wunſch der Verwaltung, ſtatt finden ſolle. Wenn nun freilich dieſe gleichſam beſtätigte Niederlage des Miniſteriums als eine neue Nuance für Hrn. Dupin erſcheint, ſo bezweifle ich doch ſehr, daß, von allem Andern abgeſehen, der Kammerpräſident, unter den gegenwärtigen Umſtänden, nach der Stelle lüſtern wäre. Er möchte wohl nicht die amerikaniſche Schuld und andere Schwierigkeiten erben, verſchiebt es daher wohl lieber wieder weiter hinaus. Die Miniſter ihrerſeits ſcheinen der Herrſchaft noch nicht überdrüſſig. Sie begnügen ſich zur Noth mit einer prekairen Stimmenmehrzahl, bis auf beſſere Zeiten. Was ſie früher von konſtitutionellen Grundſäzen ſprachen, daß die Verwaltung ſtets ein Ausfluß der Kammermajorität ſeyn müſſe, daß bei Unzufriedenheit der Kammer, bei der leiſeſten Andeutung, die Miniſter zurük treten würden, wiederholen ſie jezt nicht mehr. Das gegenwärtige Loſungswort, wie es im heutigen Débats entwikelt wird, lautet: das jezige Miniſterium ſey eine Nothwendigkeit. — An der Börſe hielt man, wohl mit Unrecht, die alsbaldige Aenderung für wahrſcheinlich. Man behauptete dort auch, der König ſey unwohl, es ſey ihm dreimal zur Ader gelaſſen worden, was keinen Glauben verdient. Die Rente wich 50 Cent. — Erſt nach der Börſe er-

Digitized by Google

fuhr man, daß heute noch zwei weitere, dem Ministerium opponirende Kommissarien gewählt wurden: Anzahl der Stimmenden, 330; für Hrn. Desjobert 170; für Hrn. Mosdourg 237. Noch gegen 5 Uhr herrscht unter den Spekulanten eine stürmische Bewegung, und die Rente ist sehr flau. Allein ich wiederhole, daß übertriebene, mißverstandene und falsche Nachrichten als Ursache der Baisse erscheinen.

† Lyon, 17 Febr. Es ist ein altes Wort, daß die Republiken undankbar seyen. Dis bewährt sich jezt wieder auf eine schlagende Weise. Die Welt weiß, was die Arbeiter und alle untern Klassen überhaupt zweimal in Lyon und in Paris seit 1830 für den Umsturz der bestehenden Regierung und für Aufstellung der Republik gethan haben; sie sezten oft mit Edelsinn und Heidenmuth das Theuerste daran, Gut, Leib und Leben, Frau und Kind vergessend. Es gelang aber doch nicht, die Republik konnte sich nicht erheben, weil es ihr an Athem und Lebenskraft fehlte; und diese gingen ihr ab, weniger aus Schuld des Volks, als weil die Leiter, Sprecher und Vertreter wurmstichig und verdorben waren. Jezt möchten sie die Schuld des Nichtgelingens von sich abwälzen, und jenen niedern Ständen aufladen, die so unerschroken und tapfer für die Sache gekämpft haben. Merkwürdig ist in dieser Beziehung die Aeußerung der Revue républicaine, eines der vorzüglichsten Organe jener Partei. „Es ist augenscheinlich, sagt sie, daß die Proletarien im Allgemeinen nichts von den höhern und transcendentalen Raisonnements verstehen, die nur für die geübte Intelligenz gehören. Hier ist die Wunde. Die Massen haben keineswegs dem Aufruf entsprochen, den hochherzige Männer an sie richteten, indem sie die großen Grundsäze von Gleichheit und Brüderlichkeit proklamirten. Diese Grundsäze sind aber unfaßliche Abstraktionen für die Leute, bei denen die Tradition und Gewohnheit der Ungleichheit und des Erwerbs seit undenklichen Zeiten besteht. Diese Hindernisse, die sich der Verwirklichung der großen Grundsäze, unsers Lebenszweks, entgegensezen, haben uns oft in Verzweiflung gebracht, aber nach langem Nachdenken sind wir dieser Verzweiflung Meister geworden, und haben uns bemüht, die Sache zu begreifen. Sie hängt folgendermaaßen zusammen: das Volk ist ein robuster lebensstarker Kranker (?), der seine Krisen gehabt hat, und sich eben in der Rekonvaleszenz befindet. Jezt will sein geschwächter Magen Stärkungsmittel. Die schönsten Reden unsrer Sprecher rühren Niemand mehr. Das republikanische Gefühl ist noch nicht genug entwikelt bei unsern Arbeitern, sie denken sich ihre Befreiung immer nur auf Eine Art, und diese besteht in dem Wunsche, Bürger, d. h. Eigenthümer von einer Werkstatt und von Werkzeug zu werden. Diese Denkungsart beweist offenbar, wie sehr diese Leute noch in höhern Ideen zurük, wie unwissend sie noch sind. So lange die Massen die ächten politischen Grundsäze nicht besser fassen, ist keine begeisterte und enthusiastische Bewegung von ihnen zu hoffen."

Niederlande.

Brüssel, 17 Febr. Der Senat hat in seiner gestrigen Sizung die Diskussion über das Budget des Innern beendigt und dasselbe einstimmig angenommen. — Man will wissen, daß die Beibehaltung der dem König der Belgier, als Wittwer der Prinzessin Charlotte, bewilligten Pension in einer der ersten Sizungen des englischen Unterhauses werde erörtert werden.

Französische Journale geben folgenden Auszug der Statuten der neuen Bank von Belgien: „Es bildet sich eine anonyme Gesellschaft unter dem Namen belgische Bank. Die Gesellschaft hat ihren Hauptsiz zu Brüssel; sie kan Filiale in andern Städten Belgiens errichten. Die Gesellschaft operirt zugleich als Depots-, Cirkulations-, Diskonto- und Voraussichtsbank. Sie nimmt, als bloßes Depot oder mit Zinsen, Kapitalien von Privatleuten und Associationen an; zahlt auf Anweisung oder mit Ermächtigung der Deponenten, sowol auf dem Plaze, als anderwärts. Sie leiht Kapitalien aus auf Depots von Staatsobligationen, Pfandbriefen, Staatsfonds oder Waaren; sie macht den Kassier und nimmt alle Operationen vor, welche den Verkehr verbürgen und erleichtern können. Sie kauft Wechsel, exigible Forderungen, alle andern Portefeuille-Werthe und Gold- und Silberstoffe. Sie nimmt im Kleinen die Ersparungen des Handwerks- und Mittelstandes an, verwandelt die Kapitalien in lebenslängliche oder erlöschliche Renten, nimmt gegenwärtige Renten an und verwandelt sie in zukünftige. Sie kan Banknoten von 50, 100, 500 und 1000 Fr. für eine Summe ausgeben, welche das Gesellschaftskapital nicht überschreiten darf, und immer in ihren Kassen durch wirkliche Werthe repräsentirt seyn muß. Das Gesellschaftskapital ist auf 20 Millionen Fr. festgesezt, die in 20,000 Aktien, jede zu 1000 Fr. vertheilt sind. Zur Sicherung der Gültigkeit der Subscriptionen dürfen 5 Proz. des Werths der Aktien abgefordert werden und sind für die Masse im Augenblik der Unterzeichnung erwoben; die folgenden 45 Prozents können sogleich nach Konstituirung der Gesellschaft eingefordert werden. Die lezten 50 Prozente endlich sollen erst in Folge einer Entscheidung der Generalversammlung und nicht früher als 1836 einzuzahlen seyn."

Schweiz.

Die allgemeine Schweizer-Zeitung erklärt die Nachricht, als hätte Hr. v. Rumigny eine, in Folge der Mittheilungen des östreichischen Hofes, gegen die Regierung von Bern von dem französischen Kabinet erlassene Note bereits vor 14 Tagen in Bern an die Behörde abgegeben, und als würde über diese Note ein strenges Geheimniß bewahrt, für ungegründet.

Deutschland.

München. Die Beschlagnahme der Druksrift „Der König, ein Roman von A. J. Groshoffinger" wurde vom königl. Staatsministerium des Innern unter Anordnung der Konfiskation und des öffentlichen Verbotes der Verbreitung bestätigt; — so auch die der „9ten Lieferung der Geschichte des Aufstandes des polnischen Volkes in den Jahren 1830 und 1831, von Dr. Spazier."

Das großherzoglich badische Staats- und Regierungsblatt vom 18 Febr. enthält folgende Verordnung: „Durch die höchste Verordnung vom 9 Okt. v. J., die Versammlungen deutscher Handwerksgesellen in dem Kanton Bern und das Verbot des Wanderns badischer Handwerksgesellen und des Aufenthalts in demselben betreffend, ist die diesseitige Stelle zugleich ermächtigt worden, diese Verordnung auch auf andere Kantone auszudehnen, in welchen derartige Versammlungen künftig würden geduldet werden. Nach eingekommenen, vollkommen glaubwürdigen Nachrichten hat seit dieser Zeit das in der obgedachten Verordnung geschilderte Unwesen auf eine ganz zügellose Weise in einem

großen Theil der Schweiz überhand genommen; die Versammlungen deutscher Handwerker haben sich nicht nur über mehrere Kantone ausgebreitet, sondern es werden in leztern die gröbsten Schmähschriften gegen die deutschen Fürsten und Regierungen gedrukt, und in den verabredeten und geduldeten Zusammenkünften vorgelesen, auch durch abgesendete Handwerksgesellen in den deutschen Nachbarländern heimlich verbreitet. Außer diesem stehen diese Versammlungen unter sich in Verbindung; es werden unter ihnen gewaltthätige Unternehmungen gegen Deutschland verabredet, die, wenn sie auch nicht zur Ausführung kommen, doch den Geist der Zügellosigkeit und der Revolte in diesen Handwerkern auf eine für alle Zukunft verderbliche Weise weken und unterhalten, und wenn sie zur Ausführung kommen sollten, zwar überall keinen wesentlichen Erfolg haben, sondern nur zum Verderben derer ausschlagen, die solche begonnen haben, indessen aber doch auf einzelne Bewohner des Großherzogthums durch Raub, Plünderung und auf andere Weise unsägliches Unheil häufen würden. Aus diesen und aus den in der mehrerwähnten höchsten Verordnung enthaltenen Gründen sehen wir uns verpflichtet, von der uns auf diesen Fall ertheilten höchsten Ermächtigung Gebrauch zu machen, und weiter zu verfügen, wie folgt: 1) Alle in der gesamten Schweiz befindlichen badischen Handwerksgesellen haben innerhalb vier Wochen, von Verkündung dieses an, dieses Land zu verlassen und in ihre Heimath zurükzukehren. 2) Das Verbot des Wanderns badischer Handwerksgesellen in dem Kanton Bern wird auf die gesamte Schweiz ausgedehnt. Wer diesen Bestimmungen unter 1. und 2. entgegen handelt, ist nach Art. 3 der obengedachten höchsten Verordnung vom 9 Okt. v. J. zu behandeln. 3) Allen Handwerksgesellen ohne Unterschied ihres Geburtslandes wird der Eintritt in die Schweiz längs der badischen Gränze, also von der Gegend von Basel an bis nach Immenstadt am Bodensee, untersagt. Die an den Gränzstationen, in der Absicht, nach der Schweiz zu reisen, ankommenden Handwerksgesellen sind zurükzuweisen, und es ist in ihre Wanderbücher oder Pässe, wenn es noch nicht geschehen, die Bemerkung einzutragen, daß der Eintritt in die Schweiz untersagt, und sie aus diesem Grunde zurükgewiesen worden seyen. 4) Den aus der Schweiz unmittelbar einwandernden Handwerksgesellen, die nicht Angehörige des Großherzogthums sind, wird der Aufenthalt nicht gestattet, sondern sie haben sich auf dem nächsten Wege nach ihrem Vaterland zu begeben. Auf der Eintrittsstation ist ihnen der Weg, den sie zu nehmen haben, in ihrem Wanderbuch oder Paß vorzuschreiben. Als Eintrittsstationen werden bezeichnet: Konstanz, Jestetten, Kleinlaufenburg, Säckingen, Warmbach, Eimeldingen. 5) Auf gleiche Weise sind zu behandeln alle Handwerksgesellen, die zwar nicht unmittelbar aus der Schweiz, sondern aus andern, aber an die Schweiz angränzenden Staaten in den See- oder den Oberrheinkreis einwandern, wenn sie nicht aus ihren Wanderbüchern oder andern Urkunden auf eine glaubhafte Weise darthun können, daß sie seit dem 1 Nov. v. J. sich nicht in der Schweiz aufgehalten haben. 6) Diejenigen Handwerksgesellen, welche die ihnen vorgezeichnete Marschroute verlassen, oder ihren Aufenthalt im Lande über die Zeit, die erforderlich ist, solches in gewöhnlichen Tagereisen zu durchwandern, verlängern, sind auf Betreten zu arretiren, und an die nächste Polizeibehörde abzuliefern, welche dieselben nach Befund, und wenn ihnen sonst kein Vergehen zur Last fällt, mit einem oder zwei Tagen Arrest bei schmaler Kost zu bestrafen und durch Gendarmen über die Gränze transportiren zu lassen haben. Diejenigen aber, die auf anderen, als den in Art. 4 bezeichneten Gränzstationen in das Großherzogthum einwandern, sind auf Betreten an die nächste Polizeibehörde einzuliefern, welche ihnen die Marschroute in ihren Reisenkunden vorzuschreiben hat. 7) Alle aus der Schweiz und deren Nachbarstaaten in den See- oder Oberrheinkreis einwandernden Handwerksgesellen sind bei den Eintrittsstationen genau zu visitiren, ob sie keine aufrührischen Schriften bei sich tragen, und die geschehene Visitation ist ebenfalls in dem Wanderbuch oder in dem Paß zu bemerken. Diese Schriften sind ihnen abzunehmen, versiegelt aufzubewahren und von Zeit zu Zeit an die diesseitige Stelle einzusenden. Die Träger solcher Schriften, wo sie auch entdekt werden mögen, sind an die nächste Polizeibehörde abzuliefern, welche dieselben in Untersuchung zu nehmen und nach den bestehenden Gesezen zu behandeln hat. 8) Die auswärtigen diesseitigen Gesandten werden veranlaßt, und den sämtlichen Polizeibehörden wird aufgetragen, bei Visirung alter und bei Ausstellung neuer Wanderbücher und Pässe jedesmal in solchen, wenn es noch nicht geschehen, zu bemerken, daß das Wandern in die Schweiz durch das diesseitige Land untersagt sey. 9) Diese Verfügung ist nicht nur in alle öffentlichen Blätter des Landes aufzunehmen, sondern auch in allen Gemeinden nach der in jeder derselben in solchen Fällen bestehenden Weise zu verkünden. Die Kreisregierungen werden mit dem Vollzug beauftragt, und sie haben dafür zu sorgen, daß sie von sämtlichen Polizeistellen gehörig beobachtet werde. Karlsruhe, den 14 Febr. 1835. Ministerium des Innern. Winter. vdt. v. Adelsheim." (Karlsr. Zeitg.)

* Mainz, 18 Febr. Der Wiederbeginn der Dampfschifffahrt auf dem Rheine konnte wegen Zunahme des Fahrwassers beschleunigt werden. Schon seit einigen Tagen ist sie wieder im Gange, und wird von Reisenden und zum Waarentransport fleißig benuzt. — Auf die Hofnung hin, daß Nassau ehestens dem preußisch-hessischen Zollvereine beitreten würde, sind von hier aus nicht unbedeutende Spekulationen in Rheingauer Weinen gemacht worden. Hier will man wissen, die Ursache, warum der genannte Staat noch nicht beigetreten sey, liege an der Zögerung Badens, und bei lezterer sey Frankreich nicht ohne Einfluß. Der Gränzverkehr zwischen Baden und Frankreich sey für beide Nachbarländer von zu hohem Interesse, als daß man nicht in dieser Beziehung auf ein erleichterndes Abkommen denken müsse; das nemliche Bedürfniß werde auch in Bayern gefühlt; Frankreich beabsichtige daher entweder mit beiden Staaten Separat-Zollverträge einzugehen, oder auch unter gewissen Modifikationen dem Gesamtvereine beizutreten (?). Notorisch ist, daß der französische Bevollmächtigte bei der Rheinschiffahrtskommission im verwichenen Oktober sich wegen Zollangelegenheiten in München befand, und daß er aus gleicher Veranlassung kürzlich nach Paris berufen wurde, um daselbst, wie man sagt, mit Instruktionen zu einer desfallsigen Unter-

Digitized by Google

handlung in Berlin versehen zu werden. — Hr. J. Hellermann, der durch die öffentlichen Blätter als Erfinder einer Maschine bekannt ist, womit er Stammelnde von diesem lästigen Uebel befreit, hat gestern an einem solchen in höchstem Grade Leidenden in Gegenwart vieler Personen einen Versuch gemacht, der auf das vollkommenste gelang. Diese Erfindung ist so wichtig, und das Verfahren so interessant, daß ich mir vorbehalte, eine umständlichere Beschreibung davon der Allg. Zeitung mitzutheilen. Vorerst sey nur bemerkt, daß Hr. Hellermann, der ein Mainzer von Geburt ist, sich hier niederlassen, und eine allgemeine Heilanstalt für Stammelnde gründen wird.

* Kassel, 18 Febr. Die mehrfachen Verwikelungen die der Streit um die Hessen-Rotenburgische Erbschaft besorgen läßt, beschäftigen in diesem Augenblik die öffentliche Aufmerksamkeit. Als streitende Theile erscheinen das regierende Haus, welches sich als alleinigen Erben betrachtet, und die Landstände. Für einen Staat wie Kurhessen ist es allerdings von Wichtigkeit, ob ein zugefallenes jährliches Einkommen von 60,000 Thalern — so hoch schäzt man die Revenüen von den Domainen der Landgrafschaft Rotenburg — in Zukunft zur Vermehrung der Einnahme der Staatskasse dienen sollen, wodurch zugleich ein Mittel gegeben wäre, das vorhandene Defizit im Ausgabebudget zu beken, oder ob dasselbe blos zur Vergrößerung des schon so ansehnlichen Fideikommißvermögens des Kurhauses zu gereichen bestimmt werde. Selbst aber wenn dieser Rechtsstreit zu Gunsten des Fürstenhauses entschieden wäre, entstände wieder die Frage, ob Se. k. Hoh. der Kurfürst, als zeitiger und lebenslänglicher Inhaber und Nuznießer des Fideikommiß-Hausvermögens, oder Se. H. der Kurprinz, als dermaliger Staatsregent, nach Verträgen mit dessen durchl. Vater auf den Genuß der von diesem an ihn abgetretenen, auf ein jährliches Einkommen von 392,000 Rthlrn. sich belaufenden Civilliste, wiewol unter Stipulation von mancherlei Abzügen, beschränkt und gewissermaaßen abgefunden, die am meisten rechtlichen Ansprüche auf die Rotenburgische Hinterlassenschaft zu machen habe. Weiter stellen sich als streitende Parteien der das kurhessische regierende Haus und die durch das Testament des Landgrafen von Hessen-Rotenburg als dessen Allodialerben erklärten beiden Söhne Viktor und Klodwig des Fürsten von Hohenlohe-Schillingsfürst. Nach den Worten der bestehenden alten Hausverträge sollen im Falle des Aussterbens der Seitenlinie die dieser angehörigen Schlösser mit ihrer ganzen Ausrüstung an die Hauptlinie wieder zurükfallen; es frägt sich aber, welche Gegenstände als zu der Ausrüstung der landgräflichen Schlösser zu rechnen seyen. So sah man hier z. B. den hinterlassenen Marstall des Landgrafen als zur Ausrüstung von dessen Schlosse zu Rotenburg gehörend an, und machte nicht nur Anspruch auf die landgräflichen Pferde in Rotenburg, sondern auch auf die aus dem Marstall zu Rotenburg nach Ratibor in Schlesien mitgenommenen. Der vom verstorbenen Landgrafen bestellte Testaments-Exekuter, Gerichtsdirektor Duddenhausen aus Höxter, schlug die Anordnung von Schiedsrichtern zur Entscheidung dieser und ähnlicher Streitfragen und deren gütlicher Beilegung vor; dieser Vorschlag wurde aber hiesiger Seits abgelehnt. Die vielen bei dieser Sache sich darbietenden Fragen werden zu ihrer Zeit die Federn der Publizisten noch gewaltig in Bewegung sezen, und man wird sie nach dem positiven Staatsrechte, dem hessischen Familienrechte, selbst nach dem vormaligen deutschen Reichsstaatsrechte haarscharf untersuchen. Einstweilen wird der möglicherweise eintretende Fall der Erscheinung eines Posthumus abgewartet, nachdem die verwittwete Landgräfin, vier Wochen nach dem Tode ihres Gemahls, von Schlesien aus die Anzeige gemacht, daß sie glaube, in gesegneten Leibesumständen sich zu befinden, und später die Nachricht in Rotenburg eingelaufen ist daß die Landgräfin im kommenden Monate August ihrer Niederkunft entgegensehe. Hier wird gleichwol ein solches Ereigniß für sehr unwahrscheinlich gehalten, welches auch nur in dem Falle, daß ein neuer männlicher Sprößling des Hauses Rotenburg zur Welt käme, von Einfluß auf die Erbschaft für Kurhessen seyn könnte. Die kurhessischen Landstände werden durch die Betrachtung dieses eventuellen Falles, ungeachtet das Finanzministerium bei seiner mitgetheilten Erklärung denselben nicht unberührt gelassen hat, nicht davon abgehalten, schon jezt keinen Schritt unversucht zu lassen, um die beträchtlichen Domainen des Hauses Rotenburg dem Staate zu vindiziren; aber man sieht nicht, wie der Streit am Ende geschlichtet werden soll, denn die vorhandenen gesezlichen Bestimmungen über Rechtsstreite zwischen dem Landesfürsten und den Landständen zeigen sich als hier ungenügend. Sollten sich beide streitende Theile zulezt dahin einigen, es auf eine kompromissarische Entscheidung ankommen zu lassen, so wird vielleicht das neu gegründete Institut eines Bundesschiedsgerichts zum erstenmal Gelegenheit finden, hier in Wirksamkeit zu treten.

Das gestern erwähnte Elbdampfboot ist, nach einer Anzeige des Eigenthümers Hrn. Calberle im Dresdener Anzeiger, nachdem es auf seiner Ueberfahrt sechsmal wegen Treibeis Halt machen müssen, am 14 Febr. bei Dresden glüklich vor Anker gegangen.

Dänemark.

Die Kopenhagener Zeitung nimmt aus der „Aarhuus-Stiftstidende" einen dort auf Verlangen und mit der Unterzeichnung J. S. eingerükten langen Artikel wider die Einführung von Ständen in Dänemark auf, der mit den Worten schließt: „Vielleicht ist es Folge meines Alters, daß ich nicht leicht Vertrauen zu etwas fasse, das nicht aus dänischer Wurzel entsprossen ist; allein die Erfahrung eines langen Lebens hat mir die feste Ueberzeugung gegeben, daß man eben nicht größere Ruhe und größeres Glük in einem Hause findet, weil sich mehrere Stimmen darin hören lassen."

Oestreich.

Der östreichische Beobachter macht folgende Bemerkung: „Man ist berechtigt, zu fragen," sagt das Journal des Débats bei Gelegenheit einer Beurtheilung eines neuen Romans von Sainte-Beuve, in Beziehung auf den darin herrschenden regellosen Styl, „ob die Unabhängigkeit, die man verkündet, Befreiung von aller Regel, ob die Freilassung der Intelligenz, die man in Anspruch nimmt, nichts als eine Auflehnung aller Mittelmäßigkeiten, eine Verwirrung aller Systeme, eine Anarchie aller abenteuerlichen und neuerungssüchtigen Richtungen seyn solle? Niemand kan es in Abrede stellen; von allen Zuständen, in die eine Sprache in den Zeiten litterarischer Neuerungen gerathen könnte, wäre dieser der rettungsloseste und traurigste. Ich weiß wohl, daß dis das Schikal jeder Litteratur ist, deren Stunde geschlagen hat,

und die an Entkräftung stirbt zwischen einem Madrigal und einer Scholie. Denn dis sind die betrübenden Zeichen der Periode des Verfalls, — aber sagt man uns nicht alle Tage, daß wir in einer schöpferischen Epoche leben?" — Den Grund dieses Verfalls gibt das Journal des Débats weiter unten in demselben Artikel an. „Welches ist das Uebel, das uns heute quält? Es ist die Maaßlosigkeit der Meynungen, die Keckheit, womit man die Stimme des Gewissens übertäubt, die ungemessene Heftigkeit des Ehrgeizes und jeder Art von Eitelkeit. In der Politik weigert sich unser Hochmuth, sich unter das Joch der Gesezze zu beugen, die wir selbst gemacht haben; in der Litteeatur widerstehen wir der Autorität der Sprache, der einzigen, auf welche sich heute eine libeeale Kritik berufen dürfte, die einzige, die ein Recht hätte, den Sturz aller Teaditionen zu überieben." — Man kan sich der Ueberzeugung nicht verschließen, daß diese geistvolle Klage über den Unteegang der Klassizität und Korrektheit der französischen Sprache auch auf dem staatsrechtlichen und politischen Gebiete vollkommene Anwendung finde, und daß in der zuerst angeführten Stelle nur statt Intelligenz — Volk, und statt Sprache und Litteratur — Staat und Recht gelesen werden dürfe, um die in litterarischer Beziehung so richtige Bemerkung in einen Saz voll wahrhafter und tiefer politischer Weisheit zu verwandeln. In dee That führen dieselben Leidenschaften, denen das Journal den Verfall der französischen Litteratur zuschreibt, auf jedem Gebiete zum Verderben, und die Geschichte weist mehrere Beispiele auf, daß Speache und Verfassung des Landes Hand in Hand dem Abgrunde zugeeilt sind."

* Wien, 18 Febe. Der an unsern Hof eenannte königlich preußische Gesandte, Graf v. Maltzahn, wied in den nächsten Tagen hier eewartet. Der nach London bestimmte Botschafter der Pforte Nuri-Bey hatte heute eine feierliche Audienz bei dem Staatskanzler Hrn. Fürsten von Metternich. Der türkische Gesandte an unserm Hofe He. v. Maueojeni, die Sekretairs, der Dolmetscher, und einige Angestellte vom Gefolge des Botschafters, begleiteten denselben zur Audienz. Die beiden Gesandten, Nuri und Maurojeni, waeen in ihrer Staatsuniform, bis auf die Stikerei an Keägen nnd Aufschlägen, die bei Ersterm von Gold, bei diesem von Silber ist, auf eine der europäischen Tracht sehr ähnliche Weise gleich gekleidet. Nur die auffallenden Physiognomien, die Kopfbedekung, welche ein Feß bildete, und die langen Bärte bezeichneten die Türken. — Die in deutschen Blättern enthaltene Angabe, daß Don Miguel hieher zu kommen beabsichtige, und bereits eine Wohnung für ihn bestimmt sey, ist eben so unrichtig als jene, daß er um die disfällige Zustimmung bei Sr. Maj. dem Kaiser angesucht und diese erhalten habe. — Neuern Beeichten aus Siebenbürgen zufolge, ist dee Landtag daselbst nicht föemlich aufgelöst, sondern vorläufig nur suspendiet. Gegen Wesselenyi, den Hauptführer der Opposition, ist eine Fiskalklage verhängt, weil er gegen die Regierungsveroednung die einzelnen Verhandlungen des Landtags auf eigene Kosten lithographiren und vertheilen lassen. Das Resultat dieser Klage kan, wenn auch die ganze Steafe vielleicht sich auf Eelegung einer kleinen Geldbuße beschränkt, insofern wichtig werden, als jeder Edelmann, dee einmal vernetheilt wurde, dadurch jede Fähigkeit zur Annahme einer Würde, öffentlichen odee Eheenstelle verliert, und Wesselenyi also nie mehe in kee Landtagsversammlung erscheinen dürfte. Ein Székler-Stuhl, wo Wesselenyi außer andern Wahldezirken gewählt woeden war, hat das kleine Grundstük, welches iezterer, um die Wahlfähigkeit in diesem Stuhle zu erhalten, an sich gebracht hatte, in Folge der gegen Wesselenyi eingeleiteten Untersuchung, wieder zurükgenommen, und dessen Wahl damit annullirt.

Wien, 19 Febr. Metalliques 102; 4proz. Metall. 95⅞; Bankaktien 1551.

Türkei.

* Belgrad, 27 Jan. (8 Febr.) Im Besize einiger, aus offizieller Quelle kommenden näheren Daten kan ich nun versichern, daß die jüngsten Ereignisse in Serbien noch viel unbedeutender gewesen sind, als ich sie in meinem lezten Briefe darstellte. Die Hauptveranlassung war der Entschluß des Fürsten Milosch, den wiederholten Einladungen des Sultans, und dem Wunsche des mächtigen Protektors Serbiens, des Kaisers von Rußland, zu entsprechen, und eine Reise nach Konstantinopel zu unternehmen, um dem Sultan seine Anhänglichkeit zu beweisen, und demselben den Tribut seiner und seines Volkes Dankbarkeit für die ihnen eingeräumten Rechte persönlich darzubringen. Schon seit geraumer Zeit war das Gerücht von diesem Vorhaben des Fürsten in Umlauf, und einige Häuptlinge hatten sich im Voeaus Vorstellungen dagegeu erlaubt, die abee nicht berüksichtigt wurden. Vielmehr fing man schon an, Anstalten zur Reise zu treffen. Unter diesen Umständen wendeten sich die Peimaten an das Volk, indem sie diesem ihre vermeyntlichen Besorgnisse um den Fürsten und das Land bei einer solchen Reise auseinandersezten, und wäheend der Fürst noch in Pascharewatz, wo er die Weihnachts- und Neujahrsfeiertage im Kreise seiner Familie zugebracht hatte, verweilte, erschienen auf Einmal im Anfange des Monats Januar (nach griechischer Zeitrechnung) meheeee Häuptlinge mit einigen tausend Männern aus Einem Kreise zu Keagujewatz, und erklärten daselbst einstimmig, daß sie gekommen seyen, die Reise des Füesten zu hindern, und aus demselben Grunde die auf den 2 (14) Febe. d. J. nach Strjetenie bestimmt gewesene große Volksversammlung schon jezt zu eröfnen, indem später Umstände eintreten könnten, welche der Beherzigung und Entsprechung der dringenden Vorstellungen der Volksversammlung gegen die Reise des Fürsten unüberwindliche Hindernisse in den Weg legen dürften. Der Fürst hatte kaum Nachricht von diesem Austritte erhalten, als er sogleich an die Häuptlinge und das Volk ein Manifest erließ, woein er befahl, daß alle ohne Verzug sich nach Hause begeben, am 2 (14) Febe. aber alle dazu erwählten Abgeoedneteu zur Hauptveesammlung in Kragujewatz sich einfinden sollten, wo man sich dann, wie es bereits dem Volke kund gemacht worden, über Alles umständlich berathen, und das, was man für gut und recht erachte, in Ausführung bringen würde. Diesem füestlichen Befehle wurde unbedingte Folge geleistet. Alles ging in größter Ordnung auseinander. Nicht Ein Flintenschuß wurde gehört, kein Unfall geschad, und Niemand erlitt irgend einen Schaden. Nun eeschien der Füest selbst zu Kragujewatz, wo er sowol von den Einwohnern als von den Häuptlingen mit Jubel und Feierlichkeit empfangen wurde. — Denkwürdig bleibt die Scene auf der Ebene von Desimirowatz (eine Stunde von Kragujewatz), wo

Digitized by Google

die Kragujewatzer den Fürsten erwarteten. Der Fürst stieg hier samt seinem Gefolge vom Pferde, und die Häuptlinge, welche der übrigen Volksmenge voeauszogen, geführt von dem jüngeren fürstlichen Sohne Michael, eilten auf den Füesten als ihren Vater zu, fielen ihm mit Freudenthränen zu Füßen, und küßten ihm die Hände, worauf der Fürst nach serbischer Sitte Alle auf die Stirne küßte, und unter Umarmungen von der Erde anhob. Der junge Prinz Michael, als Symbol der Unschuld, stand hier als Vermittler zwischen seinem großmüthigen Vater und den gehorsamen Häuptlingen des Volks. Alle Anwesenden, die einen weiten Kreis bildeten, und unter welchen auch die fürstlichen Brüder Hr. Johann und Hr. Jephrem waren, schienen von dieser Scene tief ergriffen, und Freudenthränen glänzten in Aller Augen. Hierauf hielt man in Parade den Einzug in Kragujewatz, wo der Fürst mit Kanonen- und Peloton-Salven, und mit allgemeinem Jubel und Hurrahrufen des in großer Menge versammelten Volkes empfangen wuede. Die reitende Gaede des Fürsten war demselben bis Destmirowatz entgegengekommen, und die Gaede zu Fuß war in Kragujewatz aufgestellt. — Nun wird sowol von Seite des Fürsten als von Seite des Nationalgerichts eifrig an Vollendung der Vorarbeiten zur devorstehenden Versammlung geaebeitet, womit der Fürst und das Nationalgericht, besonders aber eine eigens hierzu niebeegesezte Kommission, schon seit einem ganzen Jahee beschäftigt sind.

Griechenland.

* Athen, 15 Jan. Wie sind aus dem ersten Getümmel der Uebersiedlung zu uns selbst gekommen, und ein Jeder sammelt wie nach einem Seesturme oder Schifbeuch, der ihn in ziemlicher Noth an die Küste warf, sein Geräthe, um es zu ebnen und sich einzurichten, so gut er kan. Die Bauinst und die Bauthätigkeid eegen sich, die Bauplätze an den ausgesteckten Steaßen sind zum Theil auf das zehnfache gestiegen, und auch im Piräeus sind über zwanzig Häuser angefangen. Die seit der Einkehr des neuen Jahres heitere, wenn auch gleich früh und Abends noch kalte attische Luft, und die milde Wärme, welche gegen Mittag die über uns helleuchtende Sonne verbeeitet, teagen dazu bei, uns über unsere Entbehrungen zu teösten, und ein Gang neben dem Ariches mus hin, zwischen Gesträuchen von blühenbem Rosmarin und Majoran, mit der Aussicht über die liebliche Bläne des nahen Meeres hinter der Akeopolis nach den seenen Küsten des Peloponneses, oder dem Gipfel des Zeus Panhellenios auf Aegina, muß wohl auch die trübste Stimmung erheitern. Geiechenland ist das glükliche Land, welches nicht nur selbst heiter ist, sondern auch heiter macht, und nicht duldet, daß die Sorgen sich auf lange einnisten, oder düstee Gedanken in finstern Falten des Herzens Schlimmes ausbrüten. Doch wollte ich bismal Sie nicht nach den Gärten der Aphrobite, nicht nach den erhabenen Säulen des olympischen Zeus, sondern durch die Trümmer und das Gewühl der sich einrichtenben Stadt an der Burglehne hinauf und auf den heiligen Boben der Akeopolis führen. Sie wissen, daß der Beschluß gefaßt ist, die Burg von Athen solle künftig nicht mehr als Festung dienen, sondern allein den Baudenkmälern auf ihr, und den Sammlungen alter Kunst gewidmet werben. Seit der Abreise des Hen. v. Klenze, welcher biese Sache in Ordnung brachte, den Gang durch die Propyläen wieder öfnete, und die Restauration des Parthenon begann, hoften wir nun, die Arbeiten zur Säuberung, Umgradung und Umgestaltung bieses wichtigen Bezieles anfangen und ungestört fortsezen zu sehen, zumal Hr. Rost dem Unternehmen voestand, und nach Abgang der beiden Architekten Hrn. v. Spies für das Bauwesen zur Seite hatte; inbeß gehen die Dinge nicht so leicht und schnell, wie man denkt und wünscht. Dem Kriegsministerium, scheint es, kamen nachträglich militairische Bedenken über die neue Bestimmung dieser Anhöhe, welche auf jeden Fall die Stadt beherrsche, wie sie ihrerseits allerdings vom Musaion beherrscht wird. Auch war die Moschee im Parthenon, und was sonst ein Unterkommen dort oben gewährte, fortdauernd mit Soldaten gefüllt. Die Garnison räumte das Feld nicht, und die Archäologie kam durch die Strategie lange Zeit in das Gedränge. Enblich kam der Befehl, daß auf jeden Fall und auch noch bei Anwesenheit der Kriegsleute das Werk anzugreifen, und ungeachtet ihrer Gegenwart, die altvenezianischen Bollwerke abzubeechen seyen. Das ist denn nun mit Verwendung einer beträchtlichen Zahl Aebeiter begonnen, und zwar bei dem südwestlichen Vorsprung an der Stelle, wo der Tempel der unbeflügelten Nike gestanden hat. Was von alten Bautrümmern von Marmor aufgehoben wird, findet sorgfältige Aufbewahrung; aus den gesammelten Trümmern, die von diesem Tempel oder den Poeppläen kamen, hat sich die valikarische Schuzwache der alten Denkmäler vorläufig eine Hütte zusammengelegt, und schirmt die ihr anvertrauten Kleinodien gegen die raubsüchtigen Hände der Milordi mit derselben Beharrlichkeit und Treue, wie seüher die Derbennien gegen die Einfälle der Türken. Bruchstüke von Reliefen und Inschriften kommen überall zum Vorschein, hie und da auch ganze; Sachen von größerer Bedeutung erwartet man erst bei Aushebung der tiefern acht Trümmerschichten um den Parthenon. Hr. Rost ist darauf bedacht, über Fortgang und Erfolg der Unternehmung ein Journal herauszugeben. Leider fehlt an Ort und Stelle, bei der anbauernden Versäumniß alles Litteearischen, Gelegenheit und Unterstüzung, und wir hoeen, daß er sich deshalb nach Deutschland gewendet. Wir seufzen zwar darüber, daß Hellas für solche Sachen noch nicht voebereitet und zur Hand ist, wünschen aber, daß sein Unternehmen bei Ihnen für Sie und uns guten Eingang und Fortgang habe.

Augsburger Kurs vom 23 Febr. 1835.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	103	102⅝
25 fl.	—	110
100 fl.	112	—
Oestr. Rothsch. L.	214	—
– Partial à 4 Pr.	—	159½
– N. Anl. v. 1834.	117⅝	117
– Metall. à 5 Pros.	102¼	101⅞
– detto 4 Pr.	95⅞	95½
– B. Akt. 1 S. 1835.	1332	1327
Polnische Loose	—	102¾
Darmstädter Loose	—	69

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	107¼	—
Hamburg 1 Monat	115¼	—
Wien in 20gern 1 M.	100⅛	—
Frankfurt 1 Monat	99⅜	—
Nürnberg – –	99⅝	—
Leipzig – –	99	—
London – –	9. 53.	
Paris – –	117	—
Lyon – –	116⅞	—
Mailand – –	59½	—
Genua – –	51⅝	—
Livorno – –	—	57
Triest – –	100¼	—
Venedig – –	—	—

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Andeutungen über England.

† Halle, 12 Febr. Der wichtige Tag, an welchem Wilhelm IV das englische Parlament eröfnet, rükt immer näher. Wird Abercromby, wird Charles Manners Sutton zum Sprecher erwählt? Wird, im Fall der erstere die Majorität erhält, das Torpministerium zurüktreten, oder wird es, eingedenk seiner jezigen bedeutungsschweren Stellung, die altenglischen, politischen Ritualien aus dem Auge lassen und dem Sturme trozen? Wird das Parlament alsdann aufgelöst, wird die Nation sich dieses gefährliche Experiment gefallen lassen, oder wird sie das Schild gegen die Feinde erheben? Wird König Wilhelm, in Folge einer imposanten Majorität, nachgeben? Welche Phase wird er wählen? Brougham-Grey ist abgenuzt; also Stanley oder Durham? Diese Fragen beschäftigen jezt den Publizisten, und er sieht sich in ein Gespinnst verwebt, das, nach menschlicher Einsicht, England in ein gefährliches Nez zieht. Briefe, die uns von erfahrnen Geschäftsmännern aus London, neuesten Datums, vorliegen, sprechen sich folgendermaaßen aus: Die Thronrede wird für die innern Verhältnisse durchaus nicht provozirend auftreten, sie wird sich vielmehr bemühen, die Reformgrundsäze als nothwendig darzustellen, um sie den Tories in die Hände zu spielen: die eiserne Faust im sammtnen Handschuh. Man wird durch irgend etwas Unerwartetes für die äußere Politik, also in Bezug auf die belgischen, oder orientalischen, oder spanischen Verhältnisse, dem Parlamente imponiren und auf die Gemüther wirken. Selbst die Whigs der destruktioliberalen Chance sehen ein, es handle sich um die Möglichkeit für eine soziale Revolution, und sie werden dem Baronet Surton ihre Stimme geben, der wahrscheinlich erwählt wird. Sollte das aber nicht der Fall seyn, so dürfte das Ministerium doch nicht zurüktreten: es löf't das Parlament nochmals auf, es appellirt an die Nation..... Also sprechen Geschäftsmänner. Wer aber gewohnt ist, den Geist der Geschichte zu erforschen, wird eine andere Meynung hegen. Der weltgeschichtliche Moment, der früher abhing von dem Willen eines Königs, von dem geheimnißvollen Geflecht der Leidenschaften und Hofintrignen, er ist jezt zurükgeführt auf das Räderwerk der konstitutionellen Maschine und Kontrolle. Wir sehen, was da kommen wird und muß, wir leiten das Geschäft, die Poesie ist zur klaren Prosa geworden, und doch reißt uns das Geschik fort, und wir unterliegen ihm! — Früher war der Abgrund mit Blumen überstreut, wir sahen nur die Rosen, jezt gähnt er zu unsern Füßen, wir sind im Stande die Tiefe geometrisch auszumessen, ob wir den Hals brechen oder nicht, und doch verschlingt er uns! Ihr wißt Alles, was da kommen wird, ihr wißt, was von der Stimmenmehrheit abhängt, ihr schaut der Geschichte in den Busen, als hätte sie ein gläsernes Gewand, und doch müßt ihr bekennen: dem leitenden Gott gehört der Preis! — Mögen diejenigen es entgelten, welche König Wilhelm das unheilvolle Experiment angerathen. Die Revolution wollte sich in sich selbst verzehren, da kamen die unseligen Intriguen und stüzten und belebten sie! O über diese Intriguen! Man versteht nicht die Revolution, und glaubt sie mit Komödien zu bändigen, mit Phantasmagorien. Und hat man vergessen, wie der erwachte Geist in England wiedertönen wird in Belgien, in Frankreich, in der Schweiz, in Spanien? Hat man vergessen, daß ein unsichtbares Band durch die Proletarien aller Länder in Europa sich schlingt? Steigt in die Tiefen der Zeit und der Begebenheiten nieder, tröstet die Gemüther, heilt die Kranken, bessert die Erziehung, stüzt die Kirche, restaurirt die Kunst, kräftigt die Sitten: und ihr werdet die Revolution überwinden. Aber fort mit den Intriguen! — Einem Schreiben aus Paris zufolge wird auch der Prager Hof bei den zu eröfnenden Konferenzen in London beachtet oder gar unter der Hand repräsentirt werden. Was wird damit geholfen? So lange der Abgrund in den Geistern gährt und gähnt, so lange sind die Namen — Heinrich oder Ludwig Philipp, Miguel oder Maria, Carlos oder Isabella — nur Schatten. Das hat Wellington gezeigt. Das Schikal schreitet über sie hinweg, verzehrt und vernichtet sie; jener Geist spottet der Autoritäten, so lange er die Autorität in den Gemüthern der Menschen behauptet. — Gott schüze England; die Tories thun's wahrhaftig nicht. Die Whigs konnten die Kirche stüzen; die Tories müssen sie fallen lassen, um sich zu erhalten. Die Whigs machten die Revolution lächerlich, und durften sie, weil die Tradition für sie war, oerflachen; die Tories werden den Geist der Gegner erst auf die Höhe der Spekulation und Energie dringen. Das nennt man Dialektik der Geschichte! — Verkenne man ja nicht unsere Ansichten über den nahe bevorstehenden Kirchenkampf in England. Es handelt sich nicht um das Gebäude oder um seinen unnöthigen, vielleicht überladenen Schmuk: es handelt sich um den Grund, es handelt sich um den kirchlichen Geist, der bisher Altengland durchwehte, schöpferisch seine Lebensbedingungen und Institute bis zu dem Familienleben, bis zu den Gewerbs- und Handelsinnungen durchdrang, und ein Gegengewicht gegen alle überfluthenden rationalistisch-indifferenten und demokratisch-revolutionairen Elemente aufstellte, welches zu den wichtigsten und beachtenswerthesten Erscheinungen der brittischen Zustände gehört, und sie so frisch, kräftig und gesund erhielt. In diesem Verhältnisse der Kirche liegt ein großes Geheimniß für die Erklärung der insularischen Verhältnisse, denn diese angeborne Ehrfurcht, diese heilige Scheu, diese ängstliche Besorgniß für den Ritus, bildet dort eine der edelsten Quellen des brittischen Charakters. Wird die Kirche in ihrer würdevollen Darstellung und reichen Erscheinung angegriffen, so fallen auch diejenigen Eigenthümlichkeiten in Bezug auf sie, welche die Oberflächlichkeit Vorurtheile nennt. Die Form ist freilich nur eine Hülle des Geistes; aber wo sie tiefverzweigt in das Völkerleben ist, wo sie Jahrhunderte lang Großes und Vortreffliches geschaffen, wo ein schnelles, leidenschaftliches Experiment die innersten Konstitutionen und Organismen einer gegliederten Nationalität verschiebt, durchwühlt und zerreißt, da wollen wir diese Form nicht blos als leere Hülse, die nur zum Wegwerfen taugt, betrachten. — Noch zwei Beziehungen eröffnen sich. Man verwechsle ja nicht das Verhältniß der Kirche zum Staat in England mit dem in Deutschland. Bei uns begreift man unter Kirchenreform liturgische, erbauliche, dogmatische Angelegenheiten, und ein Detail

Digitized by Google

von Entwiklungen und Verknüpfungen, die mehr der geistigen Sphäre angehören. Das Materielle ist durch langjährige, ernste Kämpfe, durch Unterhandlungen, durch eine historische Vergangenheit, durch eine theils weise theils vorschnelle Gesezgebung zu Gunsten des büreaukratischen Administrationsgeistes geordnet, in dem sich unsre Staaten befinden. Nur zuweilen blizt dieser Geist als eigenthümlicher kirchlicher Sinn, oder als Karrikatur (wie in Halle und Schlesien) selbstständig hervor, und es wird sich zeigen, ob die moderne Administration die Kirche in Bezug auf Liturgie administriren kan. Wie ganz anders in England! Dort handelt es sich um die realsten Interessen, um eine Verzweigung der Kirche in das Leben, wie wir sie nicht kennen und schwer begreifen. Die Darstellung der Gemeinden, der Grundbesizer, der Provinz, der Familienbeziehungen (man denke nur an die jüngern Söhne der Adeligen) gewinnt eine ganz andere Gestaltung, die das künstliche Räderwerk des Staates über den Haufen wirft; und wir behaupten, daß eine Parlamentsreform lange nicht so alle englischen Institute, Organismen und Instanzen verschiebt und verwirrt, wie eine übereilte Reform der Kirche. — Der Kampf der Revolution mit einzelnen Rechten, politischen Kapazitäten, sozialen Kulturmomenten, zähen Korporationen, wichtigen Autoritäten, legislativen Vorurtheilen, wird sich endlich in sich selbst verzehren: denn der menschliche Geist ermüdet bei dem ewigen Negiren, und mit Freude wird er wieder gesicherte politische Kapazitäten begrüßen; er wird die gereinigten Kulturmomente in ihrem gesunden Daseyn festhalten, und nicht — wie jezt — idealische krankhafte herbeiwünschen; er wird das Wohlthätige der Bevorrechtung gewisser Korporationen einsehen lernen, nothwendige Autoritäten in ihrer Würde unverlezlich erhalten, nur historisch entwikelte Gesezе als Bezeichnungen des innersten Volksgeistes schäzen und vor unreifer Betastung schüzen lernen. Das ist der Lauf der Dinge; sie kehren zurük. — Die Diplomatie macht Wind, um ihn graziös wegblasen zu können. Der Wind kräuselt die Wellen her, derselbe Wind weht die Wellen wieder weg. Hier aber droht ein Sturm! Mögen diejenigen, die uns zu verstehen fähig und geneigt sind, uns nicht mißverstehen.

Ergebnisse der Weinlese in Würtemberg 1834.

* Stuttgart, 18 Februar. Das neueste Heft der würtembergischen Jahrbücher *) liefert unter Anderm eine ausführliche Darstellung der Ergebnisse der lezten Weinlese, wie solche von dem statistisch-topographischen Bureau auf den Grund amtlicher Berichte zusammengestellt worden sind. Wir theilen daraus Folgendes unsern Lesern mit. Das Areal sämtlicher Weinberge im Königreiche Würtemberg beträgt 84,778⅞ Morgen, wovon 63,248⅞ Morgen, oder circa ¾ im Ertrag stehen, 21,530 Morgen oder circa ¼ in der Verjüngung begriffen sind oder zu andern Kulturen verwendet werden. Von den 63,248⅞ Morgen im Ertrag stehender Weinberge wurden im Herbste 1834 300,556⁷⁄₁₆ Eimer Weinmost gewonnen, oder von Einem Morgen im Durchschnitt 4 Eimer 12 Imi 1 Quart. Wird das Erzeugniß auf die ganze Fläche der Weinberge mit Einschluß der nicht im Ertrag stehenden, vertheilt, so zeigt sich ein Durchschnitts-Ertrag von 3 Eimer 8 Imi 7 Maaß 1 Quart per Morgen. Würtemberg läßt sich in acht so ziemlich in sich abgeschlossene Bezirke, in denen Weinbau getrieben wird, abtheilen: in das obere Neckarthal und die Alpkante, in das untere Neckarthal, das Remsthal, das Enzthal, das Zabergau, das Kocher- und Jaxtthal, in das Taubergthal und in das Bodenseegebiet. Von diesen Bezirken ist das untere Neckarthal bei weitem der bedeutendste. Auf 23,695⅛ Morgen bebauter Weinberge wurden in lezterem Bezirke 128,766¹⁷⁄₁₆ Eimer Weinmost erzeugt, oder im Durchschnitt auf 1 Morgen 5⁷⁄₁₆ Eimer. Einen besonders reichlichen Ertrag gewährte das Bodenseegebiet, wo 1241⅝ Morgen 10,560¹⁵⁄₁₆ Eimer gaben, oder im Durchschnitt der Morgen 8½ Eimer. Am wenigsten ergiebig zeigte sich das Taubergthal; hier kamen im Durchschnitt auf einen Morgen Weinberg nur 3 Eimer. Auch in diesem Jahre fehlte es nicht an Beispielen von ungewöhnlich großem Ertrag einzelner Grundstüke. So z. B. gewann nach ganz glaubwürdiger Angabe ein Weingärtner zu Hessigheim aus 9⅛ Ruthen Weinberg nach altem würtembergischen Meß, dem würtembergischen Morgen zu 150 Duodecimalruthen gerechnet, 4 Eimer, was auf einen Morgen berechnet einen Ertrag von 64 Eimer gibt. Es ist dis ein neues Beispiel von außerordentlicher Fruchtbarkeit, das zur Bestätigung der Erzählungen von hohem Ertrag aus früheren Jahrhunderten dienen kan, wovon die würtembergischen Jahrbücher (Jahrgang 1818) merkwürdige Beispiele enthalten. Von dem ganzen Weinmost-Erzeugniß mit 300,556⁷⁄₁₆ Eimern wurden während der Lese unter den Keltern 203,594¹⁵⁄₁₆ Eimer oder 67⅞ Prozent verkauft. Die mittleren Verkaufspreise eines Eimers in den acht Bezirken waren: im obern Neckarthal 29 fl., im untern Neckarthal 33, Remsthal 31, Enzthal 36, Zabergau 30, Kocher- und Jaxtthal 31, Taubergthal 32 und in dem Bodenseegebiet 33 fl. Der Erlös aus dem verkauften Quantum beträgt nach diesen Mittelpreisen 6,573,682 fl. 52 kr. Die Preise der Weine waren, wie schon aus dem obigen hervorgeht, im Allgemeinen und selbst in den minder begünstigten Gegenden hoch. In den bekannten Weinorten, z. B. in Feldach, Unter-Türkheim, Mundelsheim wurden größere Partien zu 80 bis 90 fl. per Eimer verkauft, das Rißlingerzeugniß zu 103 bis 110 fl. per Eimer. Wenn man den Geldwerth des ganzen Erzeugnisses an Weinmost in Würtemberg unter Zugrundlegung der mittleren Verkaufspreise der acht Bezirke berechnet, so erhält man eine Summe von 9,684,220 fl., von der auf das untere Neckarthal allein 4,249,302 fl. kommen. Dieser Werth, so wie der Ertrag, dürften jedoch noch um ein Bedeutendes höher anzunehmen seyn, da nach allen Erfahrungen aus verschiedenen Gründen das Erzeugniß bisher immer mehr oder weniger unter der Wirklich-

---

*) Würtembergische Jahrbücher für vaterländische Geschichte, Geographie, Statistik und Topographie. Herausgegeben von J. G. D. Memminger 1835. Zweites Heft. Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart und Tübingen. Von diesen Jahrbüchern erscheinen ordentlicher Weise jährlich zwei Hefte und sind bis jezt erschienen: 1r, 2r Jahrgang 1816 und 1819 jeder Jahrgang 2 fl. 45 kr.; 3r, 4r Jahrgang 1820 und 1821, in Einem Bande (Verlag der Metzler'schen Buchhandlung) 2 fl. 40 kr.; 5r bis 16r Jahrgang oder 1822 bis 1833, jedes von zwei Heften 5 fl. 30 kr. Der Preis eines Heftes für den Subscribenten ist jedoch nur 1 fl. 12 kr.

Zeit angegeben worden ist, und um ⅛tel bis ¼tel höher angenommen werden darf. Zudem wurden gerade die besten und theuersten Weine von vermöglichen Weinbergsbesitzern nicht unter der Kelter verkauft, sondern eingekeltert, welche, wenn sie verkauft worden wären, die mittleren Preise bedeutend erhöht haben müßten. Wird daher dem Erzeugniß auch nur ⅛tel zugesezt, und der Mittelpreis eines Eimers im ganzen Lande zu 53 fl. angenommen, so erhält man in runder Zahl einen Geldwerth von circa 11,000,000 fl. Der Rohertrag eines Morgens der im Ertrage stehenden Weinberge beträgt, wenn man den aus dem Erlös des unter den Keltern verkauften Weinmostquantums gefundenen Durchschnittspreis eines Eimers zu Grunde legt, bei einem Durchschnitts-Ertrag von 4⅜ Eimern 152 fl. 57 kr., und mit Einrechnung der nicht im Ertrag stehenden Weinbergfläche bei 5⅜ Eimern Durchschnits-Ertrag 114 fl. 43 kr. Nach den mittleren Verkaufspreisen der einzelnen Bezirke stellt sich der Rohertrag eines Morgens im Neckarthal auf 177 fl. 22 kr., im Bodenseegebiet auf 280 fl. 50 kr. Hierbei sind weder die Nebennuzungen in Berechnung genommen, noch der Gewinn aus den Weinbergen, welche zu andern Kulturen verwendet wurden, und sich auf circa 12,000 Morgen belaufen mögen. Der Ertrag der lezten Weinlese ist in Vergleichung mit den vorhergehenden Jahren seit 1827 nächst dem von 1828 der reichste, und steht selbst diesem nur um einige tausend Eimer nach. Die Mehrzahl der Weinbaubezirke, das untere Neckarthal, Zabergau, Kocher und Jart-, das Tauberthal und das Bodenseegebiet, hatten sogar einen größern Ertrag als 1828; nur das Remsthal und namentlich das, sonst durch seinen ungewöhnlich großen Ertrag bekannte obere Neckarthal, und das Enzthal einen kleineren. Dagegen übertrift der Geldwerth des Ertrages nach den mittleren Verkaufspreisen alle vorhergehenden Jahre seit 1827, um ein Bedeutendes; er ist nahezu dreimal größer als im Jahre 1828 und 1827, und das Zehnfache von dem Geldwerth des Weinmostes im Herbst 1829.

Schweiz.

*** Von der Aar, 15 Febr. Der durch die Allg. Zeitung neulich zur Oeffentlichkeit gekommene Notenwechsel zwischen Oestreich und Frankreich über die Verhältnisse der Schweiz hat bei uns viel Aufsehen gemacht, nicht sowol hinsichtlich Oestreichs, als Frankreichs. Selbst die sonst besonnensten Schweizer erheben sich gegen das leztere; Oestreich, sagen sie, hat sich gegen die Schweiz aufrichtig gezeigt und so gehandelt, wie es seinen politischen Verhältnissen und seiner Stellung gemäß handeln mußte; es ist gleich Anfangs gerade mit seinen Forderungen aufgetreten, deren Erfüllung ihm völkerrechtlich begründet und zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe in Europa nothwendig erschien. Frankreich dagegen schwieg nicht nur zu Allem, was in der Schweiz, insbesondere im Kanton Bern vorging, sondern es schien die radikale, den deutschen Höfen gegenüber großsprecherisch ausfordernde Handlungsweise Berns zu billigen. Hätte das radikale Bern, dessen Regierung dem französischen Gesandten aus Dankbarkeit für die gegebenen Versicherungen eines, wenn auch nur diplomatischen Beistandes und Schuzes, ein Regierungsgebäude zur Wohnung einräumte, die Ueberzeugung gehabt, daß seine Bahn vor dem französischen Kabinette für „verwerflich" gehalten würde, so hätte dasselbe gewiß früher eingelenkt und diese Sache zu einer Zeit verlassen, wo es zum Umkehren nicht zu spät war. Der französische Minister des Auswärtigen droht jezt: „wenn die Berner Regierung in ihrer Eigenschaft als Vorort in der verwerflichen Bahn beharren wolle, die sie als Kanton verfolgt habe, so würde Frankreich aufhören, an ihren Angelegenheiten und an ihrem Geschike Theil zu nehmen." Hätte man zu der Berner Regierung auf diese Weise zur Zeit des Savoyer Zuges gesprochen, so wäre wohl schwerlich weder der Vorbehalt gegen den eidgenössischen Beschluß vom 22 Julius noch die Steinhölzligeschichte erfolgt. Dabei ist es auffallend, daß gerade dieselben Männer, die sogenannte Schnellische Partei, seiner Zeit das radikale Bern leiteten und zu seinen Schritten hinrissen, welche jezt dessen Regierung auf einen retrograden Weg gelenkt haben. Diese Partei steht aber, wie sich bestimmt behaupten läßt, in näherer Beziehung zu Hrn. v. Rumigny. Wer an ihrer redlichen Ueberzeugung zweifeln wollte, wie es in der Schweiz hin und wieder schon geschehen ist, würde ihr wohl Unrecht thun. Aber es fehlte ihr hinlängliche Einsicht, um die Politik Frankreichs zu durchschauen. Ihre hauptsächlichsten Lenker sind Altschultheiß Tscharner und Regierungsrath Schnell. Der erstere ist ein alter gutmüthiger Mann, und der leztere gestand lezthin, als er sich durch die radikalen Blätter wegen seines Abfalls gedrängt sah, in einer öffentlichen Erklärung selbst ein, daß er eigentlich zu Staatsgeschäften nicht tauge, und er durch die Macht der Verhältnisse in einen Geschäftskreis gekommen sey, der ihm nicht zusage. So mag Hr. v. Rumigny ein leicht zu bearbeitendes Terrain vor sich gehabt haben. — Die gewechselten Aktenstüke sind aber auch in anderer Beziehung wichtig. Sie bezeichnen den ganzen Gang, welchen das östreichische Kabinet im Verein mit den übrigen deutschen Mächten hinsichtlich der schweizerischen Angelegenheiten für jezt und für die Zukunft gehen wird. Vor Allem ist Oestreich gegen eine Veränderung des Bundesvertrags von 1815. Das war längst vorauszusehen. Wenn jezt einzelne Kantone eine revolutionaire Richtung nehmen, so ist dieses, obgleich es Oestreich am wenigsten nachsehen kan, doch von nicht großer Bedeutung. Wäre aber die Schweiz durch einen neuen Bund mehr zur Einheit gebracht, und es bemeisterte sich der konzentrirten Macht ein radikaler oder revolutionairer Geist, an dessen Möglichkeit doch immer zu denken ist, so könnte natürlich daraus für die Ruhe Europa's eine größere Gefahr entstehen. Allen Mächten, welchen an der Erhaltung des Bestehenden gelegen seyn muß, wird daher auch jeder Schritt zu einer Konzentration, namentlich ein eidgenössischer Verfassungsrath, in welchem zugleich das Prinzip der Volkssouverainetät handelnd gegen das historisch Gegründete auftreten würde, als gefahrdringend erscheinen. Sie werden also einer Umgestaltung des Bundes entgegen seyn. Zu diesen Mächten ist auch Frankreich zu zählen, und es wird daher die Einladung Oestreichs zu einer Verständigung in jener Hinsicht gewiß annehmen. Folglich könnte es dann der Schweiz begegnen, daß sie unter die Protokoll-Verhandlungen der interessirten Mächte gestellt würde, deren Ende sich lange verziehen möchte, obgleich vorauszusehen ist, daß man in völligem Einverständniß handeln würde. Sollte der St. Galler Antrag auf einen Verfassungsrath die Zustim-

Digitized by Google

mung der Mehrheit der Kantone erhalten, was aber nach den neusten Ereignissen und nach dem antiradikalen Einlenken Berns höchst unwahrscheinlich ist, so hätten die dissentirenden Kantone, das Fürstenthum Neuenburg und die Uekantone an der Spize, den Schuz Frankreichs vom Westen und Oestreichs mit dem deutschen Bunde von Osten und Norden zu erwarten. Wie es aber aus den diplomatischen Erklärungen Oestreichs klar wird, daß dasselbe einer radikalen Entwiklung der Schweiz duech Konzentration entgegen ist, so geht auf gleiche Weise daraus hervor, daß jene Macht auch den Kantonal-Reaktionen nicht geneigt ist. Dis beweisen seine Bemeekungen über die reaktionairen Umtriebe im Kanton St. Gallen und seine Folgerungen daraus. Oesteeich muß diese Ansicht haben, sobald es mit Frankeeich über die Verhältnisse der gegenwärtigen Schweiz unterhandeln und sich verständigen will. Denn bei unseen Kantonal-Regenerationen muß die Diplomatie denselben Gesichtspunkt ins Auge fassen, wie bei der Julinsrevolution. Ludwig Philipp kan die ersteren nicht mißbilligen, wenn er nicht gegen seinen eigenen Thron sprechen will. Die kantonale Schweiz in ihrer jezigen regenerirten Gestalt muß also die Basis wechselseitiger Verhandlungen abgeben. Damit wird zugleich unserm städtischen Aeristokeatismus und patrizischen Oligarchismus eine Täuschung genommen. Dieses trägt vielleicht mit zur Beruhigung der Schweiz bei. Jene Partei dante bisher zum großen Theil ihre Hofnungen einer Wiedeekehr der alten Ordnung der Dinge auf Oesteeich, Preußen und die deutschen Mächte. So oft die Schweiz in Differenzen mit diesen veewikelt ist, und so auch jezt wieder, zeigen sich reaktionaire Bewegungen. Diese Partei bedenkt dabei nicht, daß ihre Bestredungen gegen das Interesse der auswäetigen Mächte sind, well durch das reaktionaire Ankämpfen gegen das einmal Bestehende auch die entgegengesezte radikale Partei mehe zur Leidenschaftlichkeit und Thätigkeit angetrieben wird, und somit die europäische Ruhe eher bedroht erscheint. Die östlichen Regierungen könnten nur dann die Anhänger des Patriziats begünstigen wollen, wenn sie es mit der Schweiz als einem europäischen Bundesstaate nicht aufrichtig mkynten, was Niemand glauben wied. Ein System, welches, wie es vor den Kantonal-Regenerationen bestand, alle Bildung nur bei einer bevorzugten städtischen oder patrizischen Klasse wähnte, und nach welchem kaum Jemand zu der Stelle eines Amtsschreibers gelangen konnte, wenn er nicht zu jener bevorrechteten Kaste gehörte, wie dieses wenigstens im Kanton Bern der Fall war, oder bei welchem, wie in dem Kanton Basel, der Landmann nicht einmal die Produkte seines Fleißes unter gleichen Rechten mit dem Städter abszen duefte, ein solches System kan man unmöglich in Schuz nehmen und ihm wieder aufhelfen wollen. Dieses sollten unsere Patrizier und früher bevorzugten Städter erwägen, und statt immer nach dem Alten zuekkzuschauen, lieber herabsteigen und so zur Ausgleichung und Einigung beitragen, wodurch allein die Zukunft der Schweiz gesicheet werden kan. — Die Verhandlungen zwischen Frankreich und Oestreich sind noch in einer Beziehung bemerkenswerth. Es ist dadurch gleichsam öffentlich dokumentiet, daß Ludwig Philipp im Verein und im Einklange mit den östlichen Mächten als Gegner des revolutionairen Wesens und Propagandismus dasteht. Was jezt in Beziehung auf die Schweiz geschieht, das kan künftig eben so hinsichtlich Spaniens, oder jedes andern Landes, welches die Scheanken der Mäßigung und Ordnung zu überspringen droht, geschehen.

---

[582] **Stekbrief.**

Der unten signalisirte Judenbursche Meyer Rothschild von Rödelheim hat sich mehrerer höchst bedeutender Betrügereien und einer Fälschung dringend verdächtig gemacht, weßhalb eine peinliche Unteesuchung dahier wider ihn eingeleitet worden ist. Alle Gerichts- und Polizeibehörden werden ersucht, auf diesen der öffentlichen Sicherheit im höchsten Grad gefährlichen Menschen, der sich unter verschiedenen Namen, bald als Meyer Laugheim, Meier Stiebel, auch als Charles Bernard in der Welt herumtreibt, im In- und Auslande seine Gaunerstreiche verübt und ganz allein davon zu leben scheint, zu fahnden, ihn im Betretungsfall zu verhaften, und wohl verwahrt, da es ihm früher schon gelungen ist seiner Haft zu entspringen, an die unterzeichnete Gerichtsstelle abzuliefern.

Rödelheim, den 16 Februar 1835.

Großherzogl. hessisches gräflich Solmsisches Landgericht.

Dr. Buff, Landrichter.

Signalemene des Meyer Rothschild von Rödelheim.

Alter, 35 Jahre. Größe, 5 Schuh 4 Zoll. Statur, schlank. Haare, schwarz und kraus. Stirne, hoch. Augenbrauen, schwarz. Augen, braun. Nase, spiz. Gesichtsform, oval. Er spricht gut deutsch, geläufig französisch und ist überhaupt ein durchaus gewandter Mensch von vieler äußeren Weltbildung.

---

[506] In allen Buchhandlungen, in Augsburg in der K. Kollmann'schen, ist zu haben:

Neuestes Billard-Reglement.

Großes Tableau mit Randverzierung. Auf Schreibpapier. Quedlinburg bei G. Basse.

Preis 12 gar. oder 54 kr. eheim.

---

[247] In der Mauer'schen Buchhandlung in Berlin ist so eben erschienen:

Die Lebensgeschichte
des großen
Königs Friedrich von Preussen.
Ein Buch für Jedermann.
von
Professor Dr. J. D. E. Preuß,
dem bekannten Verfasser des größern Werks über denselben Gegenstand.

Zweiter Band mit Portrait. gr. 8. 26 Bogen, geheftet.

Der Subscriptionspreis für diesen Band ist 1½ Thlr. Das ganze, aus 2 Bänden bestehende Werk kostet nun 2⅔ Thlr., wofür es in allen Buchhandlungen zu haben ist.

Wir machen das Publikum auf dieses Volksbuch ganz besonders aufmerksam, indem der Inhalt desselben wiederum Zeugniß gibt, wie sehr es dem würdigen Streben des berühmten Verfassers, gestüzt auf seltene Hülfsquellen, gelungen ist, das thaten- und folgenreiche Leben des großen Königs so darzustellen, daß es Jedermann verständlich und nüzlich ist, und ihn auf eine angenehme Weise mit einer der denkwürdigsten Zeiten unsrer vaterländischen Geschichte bekannt macht.

Uebrigens hat der Hr. Verfasser alle die Verbesserungen, Berichtigungen und Bereicherungen in sein neues Werk aufgenommen, welche derselbe noch nachträglich aus den ihm später überwiesenen Materialien gesammelt, und die von großer Bedeutung sind. Es ist hiernach sein Werk nicht allein als eine gedrängte ergänzende Ausgabe des größern anzusehen, sondern wird auch Jeden, der noch nicht in dem Besiz dieses leztern ist, vollständig befriedigen.

Berlin, Januar 1835.

---

[255] Tübingen. Bei C. F. Osiander ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versendet worden:

Die Richtigkeit der Ansprüche des Obersten Sir Augustus d'Este auf Thronfähigkeit in Großbritannien und Hannover gegen die Gutachten von Dillon, Klüber und Zachariä nachgewiesen von Dr. Robert Mohl, ord. Prof. der Staatswissenschaft in Tübingen. VIII und 138 Seiten. gr. 8. samt einer Tabelle. Preis 1 fl. 12 kr.

Der hier behandelte Gegenstand ist schon wiederholt in den öffentlichen Blättern besprochen worden, wie er denn auch ohne Zweifel zu den interessantesten und wichtigsten Rechtssachen gehört; eben so haben schon mehrere unsrer berühmtesten Rechtsgelehrten in eignen Schriften ihn behandelt. Bis jezt sind blos Vertheidiger der Ansprüche des Prätendenten aufgetreten: es wird also ohne Zweifel sowol dem solchen Fragen Aufmerksamkeit schenkenden Publikum überhaupt, als namentlich denjenigen, welche bei der Entscheidung der Frage irgend betheiligt sind, nur angenehm seyn, auch einen Gegner zu hören. Den Werth seiner Argumentation kan es nur erhöhen, daß er nicht als erbotenee Sachwalter, sondern lediglich im Interesse der objektiven Wahrheit die Feder ergriffen hat.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnirt bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann bei allen Postämtern Deutschlands bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der neuen Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander in Straßburg, Brandgasse Nr. 28. Ir serate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch № 56. 25 Februar 1835.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Spanien. (Brief.) — Großbritannien. (Brief.) — Frankreich. (Briefe.) — Niederlande. — Schweiz. — Beilage Nro. 55. Deutschland. (Briefe aus Frankfurt und Kassel.) — Preußen. — Dänemark. — Rußland. — Türkei. — Griechenland. (Auszüge aus griechischen Zeitungen.) — Persien. — Außerordentliche Beilage Nro. 71 und 72. Die Heiländer und ihr König. — Gutenbergs Denkmal zu Mainz. — Handelsverkehr zwischen Oestreich und Frankreich. — Königliches Reskript an die siebenbürgischen Stände. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Columbus, im Staate Ohio, den 3 Jan. Auch hier, in der Hauptstadt des Ohiostaats, im Innern von Amerika, gibt es gebildete Deutsche, die ihr Vaterland treu im Herzen tragen und die Ehre desselben bewahren. Sie vermissen aber schmerzlich die Gelegenheit, gute deutsche Bücher und gute deutsche Zeitblätter zu erhalten. Es fehlt zwar nicht bei uns an hierländischen deutschen Blättern; sie sind aber sämtlich so beschaffen, daß der gebildete Einwanderer über den Verfall seiner Muttersprache in diesem Theile der Welt erschreken muß. Ohne direkte Nachrichten aus dem Vaterlande raffen die Herausgeber *jener* Blätter aus englisch-amerikanischen Zeitungen zusammen, was diese schon entstellt haben; sie ziehen aus und übersezen, aber höchst inkorrekt und unorthographisch. Ueberdis werden jene Blätter meistens von Männern herausgegeben, welche, in demagogische Umtriebe verwikelt, ihr Vaterland verlassen mußten, und sich jezt, vielleicht auch durch jene trüben Quellen getäuscht, darin gefallen, die gröbsten Lügen über Deutschland zu verbreiten. Diese Blätter genügen daher kaum dem Ungebildeten. Der gebildete Theil, der glüklicher Weise im Staate Ohio die Mehrheit ausmacht, sehnt sich nach etwas Besserem. Es haben sich daher hier in Columbus mehrere gebildete Deutsche vereinigt, um eine, nach Berichten aus Deutschland und mit Benuzung der bessern deutschen Zeitungen abzufassende, deutsche Zeitung herauszugeben. Sie sind deshalb mit mehreren Zeitungsredaktionen in Deutschland in Verbindung getreten, und werden, wenn ihr Unternehmen gelingt, mit dem Junius d. J. die ersten Nummern ihrer deutschen „Columbus-Zeitung" portofrei nach Bremen senden. (Leipz. Z.)

Spanien.

(Sentinelle.) Der Pfarrer Merino und der Carlisten-Chef Pastor, deren Tod man angekündigt hatte, sind wieder auferstanden. Ueberhaupt muß man gegen alle jene Bulletins, worin man von beiden Seiten die Leute zu Hunderten und Tausenden tödtet, während es sich nur von unbedeutenden Schaemüzeln handelt, auf der Hut seyn.

* Bayonne, 15 Febr. Auf Befehl Mina's hat man Lumbier zu befestigen angefangen, und zu diesem Zweke den Obristen des Genieweseus Velasco, mit 90 Sapeurs und dem 1sten Bataillon des Regiments von Castilien hingeschikt. Die Kolonne des Brigadiers Linarez ist beauftragt, die Arbeit zu decken; 80 Lanciers deeselben Abtheilung sind nach Tiebas vorgerükt, um ein Konvoi, das von Tudela nach Pampelona zieht, zu geleiten. Diese Unternehmung geschah unter Oberaufsicht von Mina selbst, welcher deshalb am 4 von Pampelona auszog, und sie gelang. — Die von den Carlisten gegossenen Kanonen, welche sie gegen Maestu versuchten, gaben nicht das erwartete Resultat; ihre Pulverfabrik zu St. Esteban ist in die Luft geflogen, und die Arbeiter sind dabei umgekommen, was für die Insurgenten einen bedenklichen Verlust bildet. — Durch Dekret der Königin vom 26 Jan. wurde General Llauder autorisirt, das Kommando in Catalonien, welches einstweilen General Santocildez geführt, wieder zu übernehmen; bei seiner Ankunft in Lerida erließ er an die Milicia urbana und das Heer einen Aufruf, der großen Eindruk machte. Llauder bleibt in Catalonien immer sehr volksthümlich. Die dortigen Gesinnungen sind ganz andere als in Madrid. — Man schreibt von Saragossa, am 5 Febr. sey in Logroño eine carlistische Verschwörung entdekt worden. Es handelte sich darum, das zum Hospital dienende Franziskaner-Kloster, wo ungefähr hundert Verwundete und 250 Centner Pulver aufgehäuft sind, in Brand zu stekken, wie zugleich den Pallast des Bischofs, wo man Patronen macht. Wäheend ein Theil der Einwohner wäre in die Luft gesprengt worden, und beim Schreken der übrigen, sollte der Chef Bazilio, von seinem Posten ½ Stunde von der Stadt aus, sich der Thore bemächtigen. Die Wachsamkeit des Civilgouverneurs vereitelte den Anschlag; man bemeisterte sich der Verschwörer im Augenblike, wo sie sich zur Ausführung des Plans, der am 6 vor sich gehen sollte, rüsteten. Mönche, welche darein verwikelt, sind verhaftet worden, und man fand bei ihnen Beweise. — Nachschrift. So eben erfähet man durch Kourier, daß Mina am 12 nach Elisondo kam, und daß die Carlisten sich nach St. Esteban zurükzogen, ohne sich in einen Kampf einlassen zu wollen. Die Gesundheit Mina's ist hergestellt, und die Verstärkungen bedeutend genug, um einen entscheidenden Schlag zu versuchen.

Dem Moniteur zufolge wäre Mina am 14 Febr. persönlich in Elisondo an der Spize von zwei Brigaden angekommen. Er habe zu Lanz und Lizazo zwei Divisionen stehen lassen. Die Carlisten hätten sich über Donal-Maria in das Ulzamathal zurükgezogen.

(Temps.) Briefe, welche diesen Augenblik von Valencia anlangen, melden, daß Valdes das Portefeuille des Kriegs annehmen und seine Reise nach Madrid antreten werde. Einer dieser Briefe ist von einem Adjutanten des Generals Valdes geschrieben.

Digitized by Google

Großbritannien.

London, 17 Febr. Kons. 3Proz. 92⅛, ½.

General Sebastiani kam am 16 Febr. Abends mit zahlreichem Gefolge zu Dover an.

Erst jezt wurde die lezte Wahl, die von den Orkney- und Shetländischen Inseln bekannt. Der Tory Balfour besiegte mit einer Mehrheit von 30 Stimmen den Reformkandidaten Traill. Nach der Berechnung des Courier sizen nun im Unterhause 407 Reformer und 251 Torics.

Es ging das Gerücht, Sir C. Manners Sutton werde in der bevorstehenden Debatte über die Speecherwahl selbst das Wort ergreifen, und sich über die gegen seine unabhängige Stellung erhobenen Einwürfe aussprechen. Dadurch würde sich wahrscheinlich Hr. Abercromby bewogen finden, dasselbe zu thun. An der Börse wie in den Klubhäusern waren die bedeutendsten Wetten auf den Ausgang der Wahl gemacht worden, so daß der Albion sagt, es werde an diesem Tage so viel Geld von einer Hand in die andere gehen, als bei dem größten Wettrennen. — Der Standard versicheet, die Wetten für Sutton seyen auf vier, ja fünf gegen Eins gestiegen. — Dagegen behauptet der Courier, sehr viele Unterhausmitglieder seyen bereits angekommen, und es herrsche das größte Vertrauen auf den Erfolg der Wahl Abercromby's. Was die Wetten betreffe, so sey jungen Gelbschnäbeln zu rathen, nicht anzubeißen, denn die Mitglieder des Carlton-Klubb (des ersten Torylubbs) könnten wohl ein paar hundert Pfund opfern, um den Muth ihrer Anhänger aufrecht zu halten, und vielleicht ein paar Schwanker zu fangen. — Als Vorbereitung zur Wahl ist auf den 18 Mittags eine allgemeine Versammlung der Oppositionsmitglieder bei dem Grafen v. Lichfield angesagt. — Von den 20 Repräsentanten der Hauptstadt haben, wie es scheint — mit Ausnahme Sir Francis Burdetts — alle versprochen, auf ihren Posten zu seyn, und für Abercromby zu stimmen. Oeffentlich, d. h. durch schriftliche Erklärungen sind in dieser Sache von den Reformern nur zwei abgefallen — Hughes-Hughes und Richards. Es kommt nun Alles darauf an, wie die Stanley-Graham'sche Partei sich entscheidet. Große Erbitterung herrscht gegen Sir Francis Burdett, gegen den indessen bekanntlich auch vor seiner Wahl eine gleiche Stimmung vorherrschte, die er aber durch seine offene Rede auf den Hustings und seine schriftliche Erklärung vollkommen niederschlug. Da er dismal sich noch zu keiner solchen Erklärung verstand, so ließen die Wähler von Westminster nun eine Aufforderung cirkuliren, falls er nicht für Abercromby stimme, seinen Siz zu resigniren. Diese Requisition erhielt gleich am ersten Tage 300 Unterschriften, und sollte dem Baronet unverweilt eingehändigt werden. Die größern liberalen Blätter haben bisher Burdetts Stellung nur andeutungsweise, ohne direkten Vorwurf berührt. Die radikalen Sonntagsblätter aber schütten ihren ganzen Grimm über ihn aus. Der Spectator z. B. sagt: „Es hat bereits verlautet, Sir Francis Burdett werde ganz zu dem Herzoge übergehen. Längst haben wir ihn von unsrer Liste „guter und treuer Männer" gestrichen. Es heißt, es sey bei dieser Gelegenheit weiblicher Einfluß angewendet worden, um ihn und andere zu verführen.*) Seine Konstituenten werden ihm die Folgen seines Votums in den stärksten Ausdrüken vorstellen, aber wahrscheinlich wird ihn dis nicht auf die Bahn der Pflicht zurükbringen, vielmehr glaubt man, daß er gegen Hrn. Abercromby sprechen und stimmen werde. In diesem Fall hoffen wir, daß irgend ein tüchtiges Mitglied der Opposition augenblikliche Gerechtigkeit gegen ihn üben wird; das ganze Haus sollte Zeuge der Züchtigung dieses einzigen Ueberläufers von den Phalanx der Hauptstadt-Repräsentanten seyn. Möge er dann in die Pairie sich verstekn, und für den Ueberrest seines entehrten Daseyns den überzähligen Schwäzer bei Hofe spielen."

Das bekannte irländische Parlamentsmitglied O'Goeman Mahon erschien am 15 Febr. vor dem Polizei-Amte in Bowstreet, weil er vor einigen Tagen im Kingsbench-Gerichte einem Advokaten, Namens Wigley, der ihn einen Schuft gescholten, eine solche Ohrfeige gegeben hatte, daß dieser noch krank darnieder lag. Hr. Wigley wollte sich mit einer milden Gabe für die Armen zufrieden geben; allein O'Gorman Mahon erklärte, er wollte nichts zahlen und stehe dem Kläger jederzeit wieder mit einer Ohrfeige zu Dienste. Er hat demnach einen Bürgen für sein ferneres gutes Benehmen stellen müssen.

Der Durchschnittsbetrag der Depositen der Bank von England im Laufe des vergangenen Jahres und bis zum 15 Jan. war 15,241,600 Pf. Sterl., und der zirkulirenden Geldsorten 19,108,800 Pf., was zusammen eine durchschnittliche Geldquantität von 34,340,400 Pf., an 8 Millionen Pfund mehr als in dem berüchtigten Jahre 1825, ausmacht. In der mit dem 7 Febr. endigenden Woche sind unter Anderm 120,000 Unzen Silber nach Calais ausgeführt worden.

In vielen Theilen von England, besonders aber in der Grafschaft Somerset, macht sich großer Wassermangel fühlbar, weil es ganz an Regen fehlt; selbst die Moorländereien, die sonst in dieser Jahreszeit gewöhnlich mehr, als man wünscht, unter Wasser stehen, sind gegenwärtig völlig ausgetroknet, und das Vieh muß oft sehr weit zur Tränke getrieben werden. Die Brunnen sind in mehreren Distrikten fast ganz versiegt, und eine größere Brauerei in der Stadt Taunton ist genöthigt, ihr Wasser aus dem Flusse zu nehmen.

Nach der allgemeinen Behauptung der Londoner Aerzte haben in London seit vielen Jahren nicht so wenig Krankheiten geherrscht, als in den lezten drei Monaten.

Die Times machen darauf aufmerksam, daß die Kosten und Gebühren für den Transport einer Pipe Weins von dem östlichen Ende Londons zum westlichen fast eben so viel betragen, als die Fracht von Madeira nach London; und daß der Trägerlohn für das Gepäke eines Reisenden vom östlichen Ende bis in die Mitte der Stadt sich höher belaufe, als die Reise- und Transportkosten von Schottland nach London.

Die Kolonialversammlung von Jamaica ist vom 22 Dec. bis zum 27 Jan. prorogirt worden. Man hofft auf dieser Insel, daß die Zuckerernte zur gehörigen Zeit werde eingebracht werden können. Der Gouverneur hatte am 19 Dec. dem Versammlungshause einen Bericht über die Anzahl und den Werth der am 1 Aug. v. J. auf Jamaica befindlich gewesenen Sklaven vorgelegt, woraus sich ergibt, daß die Zahl sämtlicher Skla-

*) In Betref Burdetts klagt man bekanntlich Lady Blessington an, die durch ihre geistvollen Unterhaltungen mit Lord Byron und durch Th. Moore's Lebensbeschreibung des genannten Dichters in der litterarischen Welt einen Namen erhielt.

ven in den drei Bezirken der Insel 309,167, worunter 38,754 von noch nicht sechs Jahren, und deren Gesamtwerth 15,552,306 Pf. St. betrug, so daß auf den einzelnen Kopf 49 Pf. 13 Sh. 1½ Pence kommen.

* London, 17 Febr. Neues habe ich Ihnen eigentlich nicht mitzutheilen; obgleich in diesem Augenblike viel geschieht. Aber da es nur in stillen Vorbereitungen zu dem bevorstehenden großen Kampfe der Parteien, in noch stilleren Arbeiten in den verschiedenen Staatskanzleien und in den noch weniger bemerklichen allmählichen Uebergängen der Ansichten eines höchst bedeutenden Theiles der Nation vom Stillstand zur Bewegung besteht, so läßt sich wenig darüber berichten. In wenigen Tagen jedoch wird das im Stillen Gesponnene Geräusch genug in der Welt machen. Die Whigs in Brooke's Clubb-Hause (dem bekannten Mittelpunkte alles Geredes und aller Gerüchte in Bezug auf diese Partei) geben noch immer die Anzahl derer, welche schriftlich versprochen haben sollen, für Hrn. Abercromby zu stimmen, auf 330 an, was, da das Unterhaus nur 658 Mitglieder zählt, ihnen eine absolute Mehrheit geben würde. Aber Sir Charles Sutton und seine Freunde, welche noch vor 14 Tagen sehr trübsinnig aussahen, sind jezt zu gut gelaunt, um nicht ihrer Sache ziemlich gewiß zu seyn. Ich vermuthe, daß die meisten Liberalen obiges Versprechen unter der Bedingung gegeben haben, wenn es ihnen möglich wäre nächsten Donnerstag in der Stadt zu seyn. Da hat nun einer einen kranken Vater, eine kranke Mutter, eine Frau in den Wochen, ein sterbendes Kind, oder er hat selbst einen heftigen Katarrh, eine Augenentzündung, oder sonst einen bequemen Un- oder Zufall, der ihn bei dieser Gelegenheit entfernt hält, und so könnte es sich leicht ereignen, daß die Tories troz jenen 330 Versprechungen die Mehrheit erhielten. Dis ist auch unstreitig die Berechnung derer, welche fortwährend doppelt, ja drei und vier gegen eins, auf die Wahl des Tory-Kandidaten wetten. O'Connell thut diesem dabei gute Dienste. Sey es, um die jezigen Machthaber wirklich in der Verwaltung zu erhalten, oder weil er aus Eitelkeit oder noch gemeinern Beweggründen seinen irländischen Ohnehosen als der große Lenker des ganzen Oppositionswesens, und somit des Staates selbst, erscheinen will, spricht er täglich davon, was im Parlamente geschehen müsse, um die Tories vom Ruder zu treiben, wie es geschehen müsse und würde, was für eine Regierung alsdann folgen werde, nemlich aus einem Drittel Whigs und zwei Dritteln Radikalen bestehend; wie er wohl selbst geneigt seyn dürfte, eine Stelle dabei zu bekleiden, und wie er auf jeden Fall sogleich auf der Auflösung der Union bestehen werde. Bei Männern, wie Lord Stanley, wird dieser Unsinn freilich wenig Eindruk machen. Aber es gibt viele unter den Whigs, welche weder den Geist, noch das Herz dieses jungen Edelmanns haben, und diese dürfte ihr beleidigter Stolz, und noch mehr ihre Furcht, leicht bewegen, sich lieber der jezigen Regierung als der Diktatur jenes Demagogen zu unterwerfen. Dis ist unstreitig die Wirkung, welche die Times und andere Tory-Journale von den Aufsäzen erwarten, worin sie O'Connells Macht und Einfluß so sehr übertreiben, und die Auflösung der Union, ja die völlige Trennung Irlands von Großbritannien als unvermeidlich darstellen, wenn die Tories vom Amte entfernt, ja wenn auch nur Hr. Abercromby zum Sprecher erwählt würde. Indessen würde lezteres keinen weitern Einfluß auf die Regierung haben, als sie noch mehr von der Nothwendigkeit zu überzeugen, es sich mit den versprochenen Reformen Ernst seyn zu lassen. Inzwischen entwikelt sich auch die dritte Partei, welche das Morning-Chronicle parti prêtre nennt, immer mehr, und wird sich ohne Zweifel bald im Parlamente zu erkennen geben, besonders wenn die jezige Regierung mehr thun sollte, als die vorige hätte thun können.

Frankreich.

Paris, 19 Febr. Konsol. 5Proz. 109; 3Proz. 79, 25; Falconnets 96, 30; span. ewige Rente 44¾; 5Proz. 27⅞.

* Die Deputirtenkammer fuhr am 19 Febr. in Erörterung des Fallitengesezes fort.

Das Journal des Débats und der Constitutionnel enthalten ein Antwortschreiben der Bank, von Hrn. Garat unterzeichnet, an Hrn. Lafitte, worin die Richtigkeit der Angaben der Art, wie Lezterer seine Schuld an die Bank berichtigen wolle, bestritten und Hr. Lafitte aufgefordert wird, in drei Tagen diese Schuld zu bezahlen. Von dem Vorschlage des Hrn. Lafitte, sich in eine gütliche Ausgleichung einzulassen, wird in diesem Antwortschreiben der Bank nichts erwähnt.

(Temps.) Inmitten der auf der Börse umlaufenden Gerüchte, die ein Fallen der Fonds veranlaßten, schien man besonders aufmerksam auf die Nachrichten von Lyon. Diese melden, daß in Folge der Verwerfung der Entschädigung für die im April in Schaden versezten Hausbesizer durch die Kammer der Munizipalrath beschlossen habe, eine Untersuchung anzustellen, wodurch bewiesen werden solle, daß der Aufstand durch die Polizei herausgefordert worden sey; daß die Fehler der Civil- und Militairbehörden zuerst die Stadt bloßgestellt hätten, und daß sonach die Regierung und nicht die Munizipalkasse den Besizern verantwortlich seyn müsse.

) Paris, 18 Febr. Chatterton, ein neues Drama von Hrn. v. Vigny, und die Tabak-Enquête beschäftigen Paris. Das Stük ist eine schöne Neuerung im Gebiete der Kunst, wie die Enquête eine für die Zukunft erfolgreiche Anmaaßung der Kammer. Beide haben zahlreiche Feinde. Die Minister sprechen gegen den Vorwiz der Kammer, die mit Gewalt in den Geheimnissen des Tabaksmonopols herumstödern will: Moralisten schreien gegen den englischen Schwärmer, der sich aus Neugierde, wie es in jener Welt aussehen möge, Angesichts des zahlreichen Publikums des Théatre français vergiftet. Wundern Sie sich nicht, wenn ich das Theater und unsre hohen politischen Angelegenheiten nebeneinander stelle; denn man spielt hier überall Komödie. Der Unterschied ist nur der, daß im Théatre français die Hauptrollen sehr gut besezt, und die Figuranten an den rechten Plaz gestellt sind, was man in unsern politischen Komödien nicht immer sagen kan. Die Minister, die nach der von ihnen angenommenen Devise: „Après nous le déluge" die Hauptrollen spielen, waren bei der Enquête nichts als Figuranten. Nur hinter den Koulissen, im Journal des Débats, wurden sie laut, und sprachen ziemlich unverhohlen gegen die Enquête. Wirklich, wenn die konstitutionelle Monarchie wie unsre Tricycles auf drei Rädern ruhte, so stebt der Wagen in Gefahr, wenn das eine dieser Räder selbstständig eine Fahrt in das Reich der Enquêten machen kan.

Digitized by Google

Die Minister wußten das, und die immer eedefertigen schwiegen, und ich bin sicher, daß sie dis Stillschweigen nicht für einen Beweis von ruhigem Kraftgefühl ausgeben werden. Sie schwiegen, weil das Reden gefährlich hätte seyn können. Und doch hatten sie außer jenem allgemeinen Grunde noch ganz besondre, die, hätte nicht das Gefühl ihrer Schwäche sie beherrscht, sie hätten bewegen sollen, hervorzutreten. Die Oeffentlichkeit über diesen Gegenstand hat nemlich ihre bedenklichen Seiten. Die Regie bringt jährlich 40 Millionen ein. Nur sehr wenige Departemente haben das Recht, Tabak zu bauen, und zahlen dafür ansehnliche Abgaben. Hierdurch wird der Preis des Tabaks in Frankreich so unnatürlich gesteigert, daß er z. B. im Elsaß, wo er gepflanzt wird, um 50 Prozent theurer ist, als in dem nahen Baden. Eine Enquête kan die Kammer leicht darauf führen, den Tabakbau in ganz Frankreich zu gestatten, gegen Zoll die Einfuhr vom Auslande zu erlauben. Das Monopol und der Schmuggelhandel hörten dann auf. Dis aber ist es, was das Ministerium vor Allem fürchtet, denn böse Zungen sagen, daß beim Tabakseinkaufe für die Regie manche gute Prise abfalle. Diese fallen aber nur Wenigen zu, die Menge der Deputirten ist bei diesem Monopol nicht interessirt, und die Interessenten blieben in der Minderzahl. — Die Tories wenden alle Mittel an, sich beliebt zu machen. Alle großen Häuser ziehen nach London, und machen sehr bedeutenden Aufwand, was allerdings die Ladenreformisten überall sehr konservativ stimmt. Sie versprechen London zur Hauptprotokollfabrikstadt zu machen, um das Uebergewicht Rußlands im Orient zu vernichten; ja sie schreiben von gehelmen Agenten, die ihnen der Sultan schike, um sich gegen den Kaiser zu beschweren. Andrerseits um dagegen Rußland nicht zu beunruhigen, erklären sie die Expedition Rußlands gegen Indien für ein orientalisches Mährchen, was sie denn auch eben so gut seyn mag, wie der Zug des einst so mächtigen Corsen nach Moskau, und sicher nicht mehr zu bedeuten hat, als jene Ueberschrift: Weg nach Konstantinopel. — Viel Aufsehen erregen hier die vom General Wroniezki, einem Posener, neuerfundenen Schießgewehre. Das Kriegsministerium ist gesonnen, sie in der Armee einzuführen, da sie alle bis jezt angewendeten und vorgeschlagenen sowal durch die Einfachheit ihres Mechanismus, als durch die Schnelligkeit; mit der sie geladen werden, weit übertreffen. Dis mag als ein Beweis dienen, daß die polnischen Emigrirten nach ihren Kräften der französischen Gastfreundschaft nicht mit Undank vergelten, und daß die Vorwürfe gegen sie meist von solchen ausgehen, die wie der Graf Adam v. Gurowski, ihr eigenes Vaterland verläugnen. Meyer Beer wird nächstens eine Oper unter dem Titel la Ste. Barthelemy herausgeben. Die Jüdin von Halevi ist seit Robert le Diable gewiß die merkwürdigste Erscheinung im Gebiete der dramatischen Musik.

*** Paris, 19 Febr. Dem Vernehmen nach ist die französische Regierung nunmehr amtlich benachrichtigt worden, daß in dem östreichischen Heere eine Reduktion statt gefunden habe. Diese bedeutsame Mittheilung, an deren Richtigkeit man nicht zweifeln darf, würde in den Tuilerien die lebhafteste Genugthuung erweken, wenn nicht zu gleicher Zeit die inländischen Verwiklungen, so wie die erwartete Entscheidung in Großbritannien, des Königs Aufmerksamkeit fesselten, und ihn mit Sorgen erfüllten. Die Lage unsers Ministeriums ist schwankend. Kan es auch sein Daseyn noch fristen, so wird es doch schwer fallen, Hrn. Humann, den nunmehrigen Vertrauten des Hofs, vom Sturze zu retten. Dabei glaubt der König nach den lezten Berichten aus London, daß die Torvoerwaltung sich behaupten dürfte. Der Brief eines bedeutenden Londoner Bankiers erklärt das Steigen der Stocks durch die zunehmende Ueberzeugung, daß Manners Sutton zum Sprecher ernannt werden würde. Ich kan nur wiederholen, daß früher die Whigs mit Zuversicht auf Erfolg zählten, und bei Edringtons Antrag zu siegen hofften. Wie die Umstände sich so plözlich geändert haben sollten, ist in Paris schwer zu erklären.

† Paris, 19 Febr. Hr. Salvandy ward so eben zum Mitgliede der französischen Akademie mit einer Mehrheit von 20 unter 29 Stimmen ernannt. Dis ist eine ganz doktrinaire Angelegenheit; man machte aber fast eine Regierungssache daraus. Sie sehen, wie es bei den litterarischen Institutionen unseres Landes zugeht.

Niederlande.

Amsterdam, 14 Febr. Mit einem gestern in Helvoet eingelaufenen Schiffe sind hier Briefe von Batavia vom 10 Okt. v. J. eingetroffen, welche melden, daß am 9 Okt. ein furchtbares Erdbeben auf Java gewüthet hat. Die steinernen Gebäude in Batavia waren mehrentheils von einander geborsten, und die Steine lagen haufenweise auf den Straßen; man schrieb dis Unglük dem Ausbruch eines feuerspeienden Berges zu. Nähere Nachrichten mangelten noch, denn, obwol viele Menschen sich zur Stadt flüchteten, so konnten diese, da sie im Aufruhr der Elemente geflohen waren, doch nichts Genaues mittheilen. (A. H. Bl.)

Schweiz.

Zürich, 21 Febr. Hr. v. Dusch, als großherzoglich badischer akkreditirter Minister bei der Eidgenossenschaft, hat unterm 16 aus Karlsruhe ein Schreiben an die Regierung des Standes Zürich, wahrscheinlich gleichzeitig an die Regierungen anderer an das Großherzogthum angränzenden Kantone, erlassen, worin er Kenntniß gibt von sichern Spuren, die man dortseits habe, daß auf schweizerischem Gebiete von deutschen Flüchtlingen neuerdings Vereine deutscher Handwerker gebildet, Waffendepots angelegt und Plane gebrütet werden, wodurch die Sicherheit der Nachbarstaaten bedroht sey; er will aufmerksam machen auf die Verwikelungen und Folgen, welche eintreten dürften, wenn über die Savoyer Expedition hin nochmals ähnliche Unternehmungen von der Schweiz aus gegen die Nachbarstaaten statt finden sollten. Dem Polizeirathe, welcher die badischer Seits geäußerten Besorgnisse zwar zu weitgehend hält, indeß doch ebenfalls seit jüngster Zeit auffallende Thätigkeit unter den bezeichneten Klassen beobachtet, ist der Auftrag ertheilt, dem Regierungsrathe einen Antrag zu hinterbringen, was auf jene Mittheilung hin zu thun sey. (N. Zür. Z.)

Einige deutsche Flüchtlinge, deren Namen uns zwar nicht bekannt sind, haben in Winterthur einen Handwerks- und Befreiungs-Verein zu Stande gebracht. Bereits hat der badische Gesandte dem Stande Zürich notifizirt, man habe Spuren, daß die Sicherheit der Nachbarstaaten von deutschen Flüchtlingen und Handwerkern bedroht werde. Sehen diese unglüklichen flüchtigen Tröpfe nicht ein, daß sie ihre eigene Lage und diese

nige ihrer weisern Landsleute, die an solchen Dummheiten keinen Theil nehmen, auf diese Weise immer verschlimmern? (Schweiz. Republikaner.)

Deutschland.

*† Frankfurt, 21 Febr. Es ward Ihnen, in Betref der Vorfälle in Bockenheim von Halle aus vom 9 d. gemeldet, daß kein Offizier bei dieser Angelegenheit kompromittirt sey. Dis ist unrichtig. Als der Streit an jenem Abend im kurhessischen Hofe ausgebrochen war, wurde ein nicht weit von diesem Gasthause wohnender Offizier gerufen. Er erschien und war im Begriffe die Soldaten aus dem Wirthszimmer zu geleiten, als beim Herausgehen nicht allein die Soldaten, sondern auch er thätlich insultirt worden seyn sollen. Darauf soll der Offizier nach seinem Degen gegriffen und eine Aeußerung haben fallen lassen, welche die Soldaten von Neuem zum Streite angefeuert hätte. Dieses ist die Ursache, warum dieser Offizier mit in die Untersuchung verflochten ist, deren Resultat allein beweisen wird, ob er seiner Stellung angemessen gehandelt hat oder nicht, und ob es in seiner Gewalt gelegen den bedauernswerthen Scenen, die darauf erfolgten, vorzubeugen.

** Frankfurt a. M., 21 Febr. Weder von einer Herabsezung des Diskonto's der Pariser Bank, noch von dem Inhalte der englischen Thronrede hat irgend etwas mehr verlautet, was das lezte Steigen der Fonds rechtfertigen könnte; die Triebfeder der erwähnten Operationen lag also wohl blos in dem Umstande, daß die holländischen Integrale einen bedeutenden Aufschwung an der Pariser Börse erfahren hatten. Heute sind die Kurse, mit Ausnahme der spanischen Fonds, um ein Namhaftes zurükgegangen, wovon der Grund theils in dem Weichen der Kurse zu Amsterdam, theils in den mit der neuesten Post aus London eingegangenen Nachrichten zu suchen ist. Die Kurse der englischen Stocks nemlich fielen nach der Börsenstunde, am 16 d. M. um etwa ½ Prozent, wozu, wie die Begleitschreiben melden, die im Handelspublikum beglaubigte Meynung, die Wahl des Sprechers werde auf Hrn. Abercromby fallen, Anlaß gegeben haben soll. Auf diese Nachricht fanden sich hier so viele Verkäufer, besonders von holländischen Effekten, daß nach dem Schlusse der Börse die Integrale nur noch zu 55 7/16 und die Syndikats zu 94 1/8 und resp. 79 anzubringen waren, während man für 4prozentige Metalliques 95 3/16 und für Wiener Bankaktien 1585 bezahlte. Die spanischen Renten behaupteten sich zu 44 und resp. 26.

* Kassel, 19 Febr. Morgens. Gestern Abend fanden vor der Wohnung eines hiesigen Geistlichen einige Unordnungen statt, welche das Einschreiten der Polizei und des Bürgergarde-Pikets veranlaßten. Da aber der Zusammenlauf auf deren Aufforderung sich nicht entfernte, sondern einige Steine geworfen wurden, so ward Allarm geblasen, die Bürgergarde rükte in stärkern Abtheilungen an, besezte die Zugänge zu den zu der Wohnung des erwähnten Geistlichen führenden Straßen und säuberte den Plaz. Zwischen 10 und 11 Uhr hatte sich die Menge verlaufen, alles war ruhig und Bürgergarde und Truppen zogen in ihre Quartiere und Wohnungen zurük. — In der heutigen Sizung der Ständeversammlung verkündete der Präsident einen Antrag, wonach die Besoldung der Geistlichen in Gemäßheit des Staatsdienst-Gesezes regulirt und darauf hingewirkt werden soll, die Nachtheile zu heben, die duech den Bezug der Accidenzien Seitens der Geistlichen, und ihre Ueberhäufung mit ökonomischen Geschäften entstehen. (Kass. Z.)

* Kassel, 19 Febr. Gestern Abend rottete sich der Pöbel in der Altstadt zusammen, um das von dem Pastor Lang bewohnte Predigerhaus der hiesigen Brüdergemeinde zu stürmen, wo sich die Anhänger und Jünger einer in den lezten Jahren stets mehr überhand nehmenden religiensen Sekte, die mit dem Namen von Frommen oder Frömmlern bezeichnet werden, zu Betstunden und Konventikeln zu versammeln pflegen. Es schien auf thätliche Mißhandlung abgesehen zu seyn. Schon den Sonnabend zuvor war eine Versammlung in der Wohnung jenes Geistlichen, zu der auch solchen, die bis jezt noch nicht zu den Gläubigen gehörten, der Zutritt geöfnet seyn sollte, durch einen zahlreichen Volkshaufen, der die Thür umstellt hatte, und die Straße besezt hielt, gehindert worden, und am gestrigen Tage sollte sich diese Demonstration auf eine ernstlichere Weise wiederholen. Da man bereits den ganzen Tag über in den Bier- und Branntweinschenken offen davon hatte reden hören, daß am Abend ein Krawall gegen die Pietisten zum Ausbruch kommen werde, so war die hiesige Polizeibehörde hinlänglich vorbereitet. Der Polizeidirektor Gießler hatte befohlen, daß um 7 Uhr Abends das sämtliche Polizeipersonal nebst der Gendarmerie im Polizeigebäude versammelt seyn solle. Auch eine Abtheilung von Bürgergarden war auf dem dem bedrohten Predigerhause nahe gelegenen Marställerplaz aufgestellt worden. Der aus Pöbel und Gassenbuben bestehende Menschenhaufe, der gegen 9 Uhr Abends herbeiströmte, war durch die große Zahl von Neugierigen, die von allen Seiten hinzukamen, noch bedeutend vermehrt worden, und auf Einmal erscholl ein mit Pfeifen untermischtes Hurrahgeschrei mit dem wiederholten lautem Rufe: „Heraus mit den Mystikern! Henkt sie auf!“ Zugleich flogen Steine in die Fenster der Predigerwohnung. Der Polizeigewalt gelang es indessen sehr bald, die Straße, worin das Predigerhaus liegt, von Menschen zu säubern und zu sperren, während an den Zugängen Polizeiwachen mit Fakeln postirt wurden, welche jedes Eindringen der Menge abwehrten. Allein die Menschenmenge auf dem benachbarten Plaze verlief sich nicht, und schien Böses im Schilde zu führen. Es wurden daher kräftigere Sicherheitsmaaßregeln für nöthig erachtet. Der Kommandant der Stadt, General Bödiker, ließ Generalmarsch schlagen, und um halb 10 Uhr wurde durch das Wirbeln der Trommeln und das Blasen der Hörner der Schüzen und Jäger Alles in Allarm gesezt. Das Schauspielhaus, in welchem gerade Vorstellung gegeben wurde, stand bald leer, da alle Militairs dasselbe verließen, um zu ihren Korps zu eilen, der Kurprinz-Regent aus seiner Loge sich entfernte, um nach seinem Palais zurükzukehren, und der größte Theil der übrigen Zuschauer, theils aus Neugierde, theils aus Besorgniß, sich zu den Ausgängen des Theaters drängte. Es dauerte nicht viel länger als eine Viertelstunde, so begaben sich sämtliche Truppen der Garnison, Infanterie und Kavallerie, nach dem allgemeinen Sammelplaze, dem vor dem Residenzpalais sich hinstrekenden großen Friedrichplaze. Mehrere Be-

Digitized by Google

taillone durchrannten in Stuemschritten die Straßen, um die ersten zu seyn, die auf dem Sammelplaze eintrafen. Die Artillerie stellte sich mit brennenden Lunten bei ihren Kanonen auf. Der Prinz befand sich mit dem Generalstabe bei den Truppen. Gegen 11 Uhr kehrten indessen diese in ihre Kasernen zurük, da die Bürgergarden hingereicht hatten, die unruhigen Volkshaufen in der Altstadt zu zerstreuen, und starke Patrouillen derselben die Straßen durchzogen, um die Ruhe zu sichern. Politische Tendenz hatte übrigens diese Volksbewegung durchaus nicht; sie war blos durch lange genährte und von der Mehrzahl der hiesigen Einwohner getheilte Animosität gegen eine religiöse Association hervorgerufen worden, der man, vielleicht mit Unrecht, jedenfalls mit Uebertreibung, geheime Verfinsterungspläne zuschreibt, und von der man glaubt, daß sie in Personen von Macht und Einflusse eine Stüze habe.

Aus Bremen wird in öffentlichen Blättern geschrieben: „Nach den unter unsern Augen statt habenden Vorgängen zu schließen, scheint die Auswanderungssucht der Deutschen nach Amerika sich sehr vermindert zu haben, woraus allerdings unsern Schifsrhedern, die sich mit Ueberführung eines großen Theils der Auswanderer befaßten, ein wesentlicher Verlust erwächst, den sie aber unter Beiseitesezung persönlicher Interessen um so eher verschmerzen können, da jene Sucht eben kein erfreuliches Zeichen der Zeit war. Um den jezigen Zeitpunkt des verwichenen Jahres hatten etwa 13,000 Auswanderer, Weiber und Kinder mit inbegriffen, Aufträge ertheilt, um mittelst hiesiger Schifsgelegenheiten ihre Ueberfahrt nach Amerika zu bewirken. Bis zu Anfang Februars aber haben wir noch von keinem solchen Auftrage für das laufende Jahr etwas vernommen. Da nun bekanntlich unsre Schifsrheder den Auswanderern immer die besten Bedingungen machten — Mittellose nemlich kam die Ueberfahrt auf nur 50 Thaler, Andere aber, die größere Bequemlichkeiten in Anspruch nahmen, auf 80 bis 90 Thaler (in Gold) einschließlich der Beköstigung zu stehen — so ist nicht zu vermuthen, daß an andern Ausgangspunkten Deutschlands der Zudrang von Auswanderern in diesem Jahre desto stärker seyn dürfte."

Preußen.

Se. Maj. der König hat, auf Antrag des geheimen Finanzraths und General-Steuerdirektors in den westlichen Provinzen, Hrn. Krüger, aus sachverständigen Männern eine Kommission zur Prüfung der am Niederrhein projektirten Eisenbahn niedergesezt. Der als militairischer und geographisch-statistischer Schriftsteller rühmlich bekannte Generalmajor und Chef des großen Generalstabs, Hr. Rühle v. Lilienstern, ist zum Präses dieser sich mehreremale wöchentlich versammelnden Kommission ernannt.

Dänemark.

Nach Berichten aus St. Thomas war der dortige Gouverneur, General van Scholten, nach Dänemark abgereist, nachdem er den Behörden einen Plan zur Emanzipation der Neger auf dieser Insel vorgelegt hatte, der jedoch großen Widerspruch fand. Der Plan ging dahin, daß den Sklaven zuerst nur ein Tag, der Sonntag, an dem sie sich gegen Lohn verdingen könnten, freigegeben und dann von Jahr zu Jahr noch ein Tag der Woche hinzugefügt werden sollte, bis endlich nach 7 Jahren der Neger ganz frei über sich und seine Arbeit disponiren könnte. Der von den Negern verdiente Lohn sollte in dem Kolonialschaz deponirt und bei der gänzlichen Emanzipation der Sklaven ihren früheren Eigenthümern als Entschädigung zugestellt werden.

Rußland.

Der Obeistlieutenant Schachoff ist zum Chef von Kamtschatka ernannt, und hat zugleich den Grad eines Flottenkapitains ersten Ranges erhalten.

Se. Maj. der Kaiser hat, auf Vorstellung des Ministers des Innern und gemäß dem Beschlusse des Minister-Comité's, befohlen, daß es den Gutsbesizern erlaubt werde, auf eigene Kosten Aerzte zu haben, welche in Staatsdiensten stehen sollen, sobald sie sich bereit erklären, zugleich die mit dem Amte eines Kreisarztes verbundenen Pflichten zu übernehmen. Jedoch sollen dieselben, ohne Auftrag von Seite der Lokalbehörde, sich nicht in Angelegenheiten der Medizinal-Verwaltung und Polizei mischen, und nur verpflichtet seyn, auf den Gütern, bei welchen sie angestellt sind, ihren rein medizinischen Verpflichtungen nachzukommen, das heißt, sich mit dem Impfen der Schuzblattern wie mit dem Behandeln sporadischer und epidemischer Krankheiten zu beschäftigen, und Mittel gegen dieselben wie auch gegen die Viehseuche anzugeben.

Oestreich.

Wien, 20 Febr. Metalliques 101⅛; 4proz. Metall. 95½; Bankaktien 1526.

Türkei.

Wie man aus Galacz vernimmt, hat der jezige Hospodar der Moldau, Fürst Stourdza, auf Ansuchen des Galaczer Handelsstandes die Bewilligung ertheilt, daß die ganze Stadt Galacz zum Freihafen erhoben, und die Mauthlinien außer deren Wichbild verlegt werden. Vorerst muß jedoch nach dem Vorbilde anderer europäischen Freihäfen und mit Bedachtnahme der ärztlichen Verhältnisse, ein Reglement ausgearbeitet, und der fürstlichen Genehmigung unterzogen werden. — Im Laufe des lezverflossenen Sommers sind durch den in Galacz stationirt gewesenen russischen Kommandanten drei Pontons, deren jeder ein Bataillon fassen kan, für den Dienst bei Silistria, ferner durch einen jonischen Kaufmann, eine Brigantine von 240 Tonnen gebaut, und vom Stapel gelassen worden. Zwei kleinere Handelsfahrzeuge sind im Bau begriffen. — Bei der anhaltenden Kälte daselbst, welche in der ersten Woche des Januars 11° unter Null war, ist die Donau noch immer zugefroren, und die Flußschifahrt gänzlich unterbrochen. In dem dortigen Hafen ist unter andern kleinern Fahrzeugen die sardinische Brigantine Santa Casa di Loretto eingefroren. (Agram. polit. Ztg.)

Griechenland.

* München, 19 Febr. Von einigen griechischen Blättern, die uns mit Gelegenheit zugekommen sind, ist Folgendes ein Auszug. Die Epoche (ἡ ἐποχή) Nro. 24 vom 28 Dec. beginnt mit einem Aufsaze, überschrieben „Unthätigkeit" (ἀδράνεια) des Ministeriums, das ihm als Stellvertreter der regentschaftlichen Regierung, und als diese selbst gilt. Seitdem das Ministerium die Unruhen in Messenien gestillt, deren Quellen fortdauernd mit einem mystischen Schleier bedekt seyen, breite es täglich neue Gerüchte von Unruhen aus, um sich nöthiger zu machen, während es Ursache sey, von der Spannung der

Gemüther und von der Paralysis der Gewalt. Ein anderer Artikel, der „Sotie und die Nation," behandelt eine zwischen ihr, der Epoche und jenem Journale streitige staatsrechtliche Frage: ob die Vertheilung des öffentlichen Landes von der Regierung allein ausgehen, oder von der Nationalversammlung beschlossen, geregelt und von der Regierung nur vollzogen werden dürfe. Es sey thöricht (ἄτοπον) jene Vertheilung der Regierung zu überlassen; aber noch größere Thorheit sey, ihr die die öffentlichen Freiheiten preiszugeben. Gleichwol sey das so gekommen, und man müsse suchen, durch Vertheilung jener Besitzungen den Grund zur Verfassung zu gewinnen. Dadurch würden Einzelne beeinträchtigt; aber die fortdauernde Konzentrirung der öffentlichen Rechte in der Hand von Personen, welche damit Handel und Verkehr trieben, sey ein weit ärgeres Ungemach. Ein dritter Artikel handelt von der gegenseitigen Unzufriedenheit und Eifersucht (δυσαρέσκεια και ἀντιζηλία) der Griechen und Bayern. Wir liefern auch ihn im Auszuge, da ihn die Presse unter der regentschaftlichen Regierung liefern durfte, und thun es natürlich allein in der Absicht, die Stimmung zu bezeichnen, welche von der Partei, deren Organ die Epoche ist, unterhalten wird. Es wird gefragt, wer Recht habe bei diesem Hader, und bemerkt, die Griechen hätten jene Stimmung nicht herbeigeführet. Sie hätten einen hinlänglichen Theil ihrer Gerechtsame ungebührlich in die Hände von Personen übergehen sehen, deren Würdigkeit mit den zwölfjährigen Diensten und Opfern der Griechen keine Vergleichung gestattete. Das Beispiel dieser Geduld hätte gewisse Herren lehren sollen, sich menschlicher und theilnehmender gegen Individuen zu zeigen, welche für die Vortheile, deren jene genossen, Alles geopfert hätten. Nicht gebühre ihnen, jene Resignation für Gefühllosigkeit zu halten, oder zu glauben, daß sie für immer blinden Gehorsam und unbegränztes Schweigen bei Dingen zeigen würden, welche auch die Gefühllosen zum Unwillen treiben müßten. Darauf rügt der Verfasser die Verfügung, welche den griechischen Streitern für das Vaterland die Würden und Titel absprache, die ihnen frühere Regierungen zuerkannt hätten, und sie zu niedern Graden herabdrükte. „Wir haben unsre Stellungen und Grade mit so viel Anstrengung und so vielen Jahren Dienst gewonnen, und nachdem die bayerischen Herren (Κύριοι Βαυαροί) sie eingenommen, suchen sie jezt uns sogar den Namen unsers Ranges zu entreißen? Fürchten sie etwa, daß wir auch außer Dienst gemäß demselben möchten bezahlt werden, und dann das Geld für sie nicht hinreichen würde? Was, ihr Herren schrekt es euch, daß ein Grieche, welcher von seinen Regierungen die nöthigen Dokumente aufweisen kan, gemäß denselben Hauptmann oder Obrist genannt wird? Vermindert etwa dieser mit ihrem Blut erkaufte Name euren Sold? Oder geht es wie bei den Janitscharen, welche Niemand diesen Namen gestatteten, der nicht zu ihrer Orta gehörte? und wo sollten wir die Geduld hernehmen, wenn wir als Hauptmann und Major denjenigen begrüßen sehen, der vor wenigen Monaten kaum Lieutenant war, während ihr Herren den Siegern des Sultans, den Zabellas, Nikitas, Kriezotis, Makrygianis, Botzaris verbietet, sich Generale zu nennen? Zum Schluß ermahnen wir euch, ihr Herren, uns in Ruhe zu lassen. Es ist genug, daß wir unglüklich sind, und ohne unsre Schuld leiden. Wir versichern euch, daß wenn ein Grieche, welcher seinen Rang im Feldlager gewonnen hat, sich Hauptmann oder auch General nennt, er nicht das geringste Hinderniß dem leichten Fortgang eurer Grade und der regelmäßigen Auszahlung eures Soldes in den Weg legt. Wer uns unsre Grade rauben will, muß uns zuerst die Male unsrer Wunden rauben, und von den Todten unsre Brüder und Verwandten aufwekken, welche für die Befreiung als Opfer gefallen sind, und deren Gebeine einen beträchtlichen Theil des hellenischen Bodens bedeken." — Ein anderer Artikel über die Bildung der Gesellschaft behandelt die Wahl zu öffentlichen Aemtern. Nach dem Beispiele der Römer sollten nur die Bewährtesten gewählt, und die in öffentlichen Geschäften Erprobten zu höhern Würden berufen werden. Alle Uebrigen seyen in die lezte Klasse zu verweisen, möchten sie Prinzen oder Hospodare im zweiten oder dritten Grade der Abkunft genannt werden. Ein Artikel aus Pylos vom 7 Dec. meldet, daß vermöge höhern Befehls sieben Schiffe, welche mit einem Soldatentransport aus Triest angekommen, eine Woche lang an der Rükfahrt gehindert worden, weil sie auf Rükfracht einiger, bayerischen Offizieren gehörigen Pferde warten mußten. Diese hätte man mit einem Verlust von etwa 1000 Drachmen verkaufen können, Aufenthalt der Schiffe und Transport kämen auf 40,000 Drachmen zu stehn, was durch Rechnung nachzuweisen gesucht wird. Das sey ein Beweis, wie man mit den öffentlichen Geldern haushalte. — Von den Nummern des Sotie, welche zugleich angekommen sind, beginnt die 87ste vom 25 Dec. ebenfalls mit einem Artikel über das krankhafte Mißbehagen der Staatsgesellschaft (νοσούσης κοινωνίας) in Griechenland. — Das Uebel sey vorhanden, im Geheimen plage es die Gemüthee. Es wird hierauf über die Unwissenheit und das Elend der Nation gesprochen. Aus ihrem andauernden Bestand fließe die Krankheit; die innern Unruhen, welche von Zeit zu Zeit ausbrächen, seyen eben als politische Konvulsionen die Symptome jenes krankhaften Zustandes, bei welchem Volk und Regierung einander anklagten. Auch sey noch eine andere Geißel, welche das Land plage, die Manie nach Aemtern: der Akeesmann, der Handwerker, der Kaufmann, der Schiffer gingen ihren Geschäften nach, aber die erlesene Klasse der Nation habe keinen andern Gedanken, als Aemter und Aemter. Viele warteten seit dem Tage, an welchem der König gelandet, auf Anstellung, und hätten seitdem die Reste ihres Vermögens und das mit schweren Zinsen aufgenommene Geld verzehrt, während sie durch einige Thätigkeit mit jenen Mitteln sich eine Existenz hätten sichern können. Allerdings aber werde diese Aemtersuche, welche die Kraft der Nation auffresse, auch von der Regierung genährt, denn weil sie die Aemter nicht überall an die Würdigsten, sondern oft an die Begünstigten, die Fremden, die Unbekannten, vergebe, habe sie hier allen unlautern Hofnungen und Bestrebungen das Thor geöffnet. Ein anderer Grund von der Stärke des Uebels sey die unverhältnißmäßige Vermehrung der öffentlichen Stellen, durch welche auch die Hofnungen der Suchenden vermehrt würden, und drittens die Unbemessenheit der Summen, welche auf dieselben gewendet, und durch welche die Begierden nach der Theilnahme entzündet würden, während dadurch Einnahmen und Ausgaben des Staats in Mißverhältniß geriethen. Der kleinste Kaufmann wisse, daß er zwischen Einnahme und Ausgabe Bilanz zu halten habe, um nicht bankerott zu werden. Wie es denn komme, daß die Re-

Digitized by Google

gierung bis übersehe, oder nicht darnach handelte? Bei Entwerfung ihres Finanzetats habe die Regierung, wie es scheine, die finanzielle Lage des Landes gar wenig berüksichtigt, das sie zu regieren bestimmt gewesen sey. Das Anleihen sey ihr vor Augen gewesen, nicht die regelmäßigen Einkünfte von Griechenland, und diese unzeitige Munifizenz (μεγαλοδωρία) werde die schwierigsten Folgen haben.

Persien.

Zu dem kürzlich (Nro. 43 der Allg. Zeitung) mitgetheilten Artikel des Journal de St. Petersbourg aus Teheran vom 22 Dec. v. J., machen die Times folgende Bemerkungen: „Nachstehendes darf man als die Ursachen dieses schnellen und vollständigen Erfolgs von Seite Mehemed Mirza's betrachten. Persien war bis auf die gegenwärtige Zeit eine Art Feudalstaat mit eben so viel Souverainen, als es Statthalter unter dem Könige gab. Gleichwol gelang es dem lezten Schah, seinem Ansehen eine gewisse Achtung zu bewahren, indem er sich wenig um die blutigen Händel kümmerte, die sich oft unter diesen winzigen Souverainen erhoben. Keiner der leztern aber besaß ein so wohl gerüstetes und kampffertiges Heer, als der Fürst von Aderbezan. Dieses Heer, wiewol es an Zahl nur schwach war, und in den Augen eines jeden, der Europa's regelmäßige Armeen kannte, kaum besser als eine undisziplinirte Horde von Bauern aussehen mußte, genoß dennoch eines großen Rufs. Zu sehr gutem Glüke war diese Streitmacht gerade in dem Augenblike versammelt, wo ihre Dienste am nöthigsten wurden; auch waren die Offiziere großentheils Engländer. Mohammed Schah war so in Stand gesezt den Vorsprung zu gewinnen, und mit einer in der persischen Geschichte beispiellosen Schnelligkeit gegen die Hauptstadt anzurüken. Andrerseits machte Zilli Sultan, der die Schäze des verstorbenen Königs in Händen hatte, und beinahe von allen seinen Brüdern unterstüzt wurde, von den ihm zu Gebote stehenden Hülfsmitteln einen so verkehrten Gebrauch, daß er die Sache seines Neffen mehr als seine eigene förderte. Dessen ungeachtet bleibt es zweifelhaft, ob ohne den mächtigen Einfluß, den die Abgesandten Englands und Rußlands zu Gunsten Mohamed Mirza's in die Wagschale warfen, sich in den Reihen Zilli Sultans nicht ein Mann gefunden hätte, der die ihm zur Verfügung stehenden großen Hülfsmittel zu benüzen verstand. Unter den gegebenen Umständen aber beeilte sich jeder Vernünftige, in der Voraussicht, daß mit Englands und Rußlands Unterstüzung die Sache des jungen Fürsten früher oder später doch triumphiren müsse, sich ihm anzuschließen, und die Andern folgten. Die Verbindungen, welche der brittische Abgesandte mit einigen der mächtigsten Häuptlinge in verschiedenen Theilen des Königreichs angeknüpft hatte, zeigten sich gleicherweise als höchst förderlich für die Sache des jungen Schah. Auch Sir Henry Bethune, der den Vortrab des königlichen Heeres befehligte, verdient großes Lob. Man kan sagen, daß er durch seine außerordentliche Thätigkeit die Armee mit fortgerissen hat. Schon sein Name wirkte auf das feindliche Heer wie ein gespenstisches Schrekbild, und Zilli Sultan hatte auf seinen Kopf einen Preis von 4000 Tomanns gesezt. Zilli Sultan hat jezt allen seinen Ansprüchen auf die Krone entsagt, und das Versprechen erhalten, daß ihm persönlich kein Leides geschehen solle. Man wird ihm seinen künftigen Aufenthalt zu Khoi anweisen. Was aber seinen ältesten Sohn und seinen Wessier betrift, so dürften sie schwerlich so wohlfeilen Kaufes abkommen. Mirza Abul Hassan Khan ist nach Kerum entflohen. Aus Schiras ist die bestimmte Nachricht eingelaufen, daß der Firman Fermah sich ganz ruhig hielt und keinerlei Rüstungen machte. Sein Bruder Hassan Ali Mirza hat durch seine Völlerei, so wie durch empörende und tyrannische Handlungen die Volksliebe eingebüßt. Daß er sich Yezd's bemächtigte, gelang ihm nur durch die Feigheit eines Sohnes von Zilli Sultan, der nach der ersten Aufforderung floh. Der Fürst von Kermanschah schwebt wegen seines Schiksals in größter Unruhe, da er mit seinem eigenen mißvergnügten Volke, und mit Bazram Mirza und Suleiman Khan zu thun hat, die von Tauris abgesandt wurden, um ihn abzusezen. Wenn aber Mohamed Schah blos mit Hülfe der Streitmacht Aderbezans sich in seine dermalige Lage zu versezen vermochte, welchen Widerstand hat er dann noch zu fürchten, wenn er sich erst allen den Einfluß verschaft haben wird, mittelst dessen sich der vorige König geachtet und gefürchtet machte? Jedenfalls haben die Missionen Englands und Rußlands ihren gemeinsamen Zwek erreicht, da namentlich durch ihre beiderseitige Vermittelung Persien vor den Drangsalen bewahrt wurde, welche die unvermeidlichen Folgen einer bestrittenen Thronfolge sind."

(Engl. Courier.) Unsere journalistischen Kollegen scheinen sich einmüthig darüber zu freuen, daß die Anarchie, welche man in Persien befürchtete, durch den schnellen Erfolg des Sohnes von Abbas Mirza verhindert wurde. Sie werden uns indessen erlauben daran zu erinnern, daß die nöthigen Maaßregeln zur Erreichung dieses Zweks vom vorigen Ministerium getroffen wurden. Gleichwol können wir kaum hoffen, daß der junge Schah von Persien, der auf den Thron seiner Vorfahren durch den vereinten Beistand Englands und Rußlands erhoben wurde, im Stande seyn werde seine Besizungen ohne die fernere Unterstüzung eben dieser Mächte zu behaupten; diese werden fortfahren, wie bisher, nach Einfluß auf Persien zu streben, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß sie darüber unter sich in einen ernsten Kampf gerathen. Seit Großbritannien sich seine Macht in Ostindien begründet hat, ward es beständig durch eine Art moralischer Nothwendigkeit dazu getrieben seine Herrschaft auf die umliegenden barbarischen Staaten auszudehnen. Durch ein solches Verfahren allein war es, wie man allgemein annimmt, im Stande, seine früheren Erwerbnisse in Frieden und Sicherheit zu bewahren. So war es mit England, und nachgerade fürchten wir, daß Rußland dieselbe Nothwendigkeit fühlt oder zu fühlen vermeynt. Rußland hat eingesehen, daß es seine Gränzprovinzen nur durch militairische Kontrolle über die wilden Völker jenseits seiner Gränzen sichern könne. Wir rechtfertigen weder seinen Ehrgeiz noch die Intriguen, wodurch es seinen Zwek erreichte; aber da es einige Civilisation, wie gering sie auch ist, in jene Richtung tragen kan, während es dem Westen nur Barbarei bringen könnte, so würden wir allerdings lieber sehen, daß es seine Macht in Asien, als daß es sie in Europa ausbreite.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Siegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Die Holländer und ihr König.

Der französische Messager enthält unter der Aufschrift: „Ein Hofschauspiel in Holland" folgende nicht uninteressante Schilderung: „Ich wohnte dem Schauspiele bei, das man im Haag zur Feier des Geburtstags des Prinzen von Oranien gab. Ohne eine mit einigen Lampen beleuchtete Thüre, die im Vorsaale zwei Adjutanten in großer Uniform erblicken ließ, und vor der etwa ein Dutzend Neugieriger stand, hätte ich kaum vermuthet, daß an jenem Abend eine außerordentliche Vorstellung statt fände. Das königliche Theater im Haag ist, wie alle holländischen, sehr armselig. Der Saal ist klein, aus drei Reihen gedrükter Logen gebildet. Zwei mit Draperien behangene große Logen befinden sich zu beiden Seiten der Vorderscene, die eine für den König, die andere für den Kronprinzen. Die Bühne wird abwechselnd von einer französischen und einer holländischen Truppe bedient. Leztere spielte heute ein leichtes Gelegenheitsstük und ein aus dem Französischen übersezztes Lustspiel. Der Saal war ausnahmsweise mit Wachskerzen beleuchtet, und die Vorderseite der Logen mit Draperien in den Nationalfaben geschmükt. Wilhelm, der seit der belgischen Revolution nur selten das Theater besucht, wollte doch die Vorstellung, die zu Ehren seines geliebten, von der Jugend und dem Heere angebetenen Sohnes gegeben wurde, mit seiner Gegenwart beehren. Ich zweifelte nicht, daß er und seine ganze Familie bei ihrem Eintritte so empfangen werden würden, wie wohl alle Könige und Fürsten bei solchen Gelegenheiten; aber ich muß gestehen, der Beifall und die Lebehoch-Rufe, die bei seinem Erscheinen von allen Seiten des Saals erschollen, hatten etwas Ungekünsteltes und Freiwilliges an sich, was mich überraschte. Als ich vollends im Verlaufe der Vorstellung, zu meinem großen Erstaunen, die meisten Zuschauer im Parterre und in den dritten Ranglogen ohne Umstände ihre Hüte und Mützen aufbehalten sah, mußte ich mir sagen, daß der Beifallsruf eines Publikums, das die Gesezze der Etiquette so wenig beachtet, nothwendig von gutem Gehalte war. Diese Versammlung von Leuten des Volks und von Hofleuten, die einen ihrer Bequemlichkeit hingegeben, die andern steif und umständlich, schien mir ein Gemälde darzubieten, wie es Holland eigenthümlich ist, die wahre Repräsentation des von republikanischen Formen umgebenen Königthums. Das Orchester spielte das Nationallied, während dessen der König, die Prinzen, die Prinzessinnen und das Volk auf dem Parterre und in den Logen aufrecht standen. Man begrüßte sich mehrmals von beiden Seiten, und der Vorhang ward aufgezogen. Wilhelm war von der Königin begleitet, einer Dame, die mit ihm ungefähr in gleichem Alter steht. Sonst gewöhnlich sehr einfach gekleidet, hatte sie heute ihre bescheidene Maria Stuart-Haube mit einem reichen Diamanten-Aufsaz vertauscht. Hinter Ihnen MM. standen mehrere Hausoffiziere und saßen einige Ehrendamen. In der Loge gegenüber befanden sich der Prinz und die Prinzessin von Oranien, ihre drei Söhne und ihre Tochter. Ihre Hoheiten waren einige Augenblike vor den königlichen Eltern eingetreten und mit nicht geringerer Begeisterung empfangen worden. Der Kronprinz trug eine mit mehreren Orden dekorirte Generals-Uniform. Seine Persönlichkeit, sein edles und offenes Gesicht, seine ungezwungenen Manieren nehmen zu seinen Gunsten ein. Ein prachtvolles Diadem zierte die Stirne der Schwester des Czaes, an deren Gesicht und Haltung eine gewisse Pariser Air auffällt. Ich hatte König Wilhelm lange nicht gesehen. Er schien mir, wiewol beleibter geworden, etwas gealtert. Ein blauer Frak mit rothem Kragen und Aufschlägen, mit Tressen von matrem Gold verbrämt, ein Paar schwer goldene Epauletten, graue lange Beinkleider und gelbledrene Handschuhe bildeten seine Toilette. In dem Blike dieses Königs-Stathonder liegt etwas Feines und Forschendes, um seinen Mund spielt ein sarkastischer Zug. Sein Gesichtsausdruk ist streng, aber gut, und schien mir durch das Unglük mehr Charakter und Größe gewonnen zu haben. Diese einfache Uniform, diese kahle und hohe Stirne, diese Blässe des Gesichts und dazu das Entzüken des Volks bei dem Anblik eines populairen Fürsten erinnerten mich einen Augenblik lang an jenes erhabene Kaisergesicht, wie es sich, nach dem Exil auf Elba und nach dem Verluste eben dieses Belgiens, das schon damals die Beute der Engländer war, kalt und ruhig in einer Loge des Théâtre-Français zeigte. Es ließe sich mehr als Eine Beziehung zwischen diesen beiden Männern auffinden, deren einer gegenwärtig durch die gewandte Festigkeit seiner volksthümlichen Haltung und durch seinen unermüdlichen Eifer in den Arbeiten des Kabinets Europa im Schach hält, wie der andere es auf den Schlachtfeldern durch die Gewalt seiner Waffen und die mächtige Thätigkeit seines Heldengeistes regierte. Das Vaudeville, das ich nicht verstand, muß wohl, nach der Aufmerksamkeit und Heiterkeit der Zuschauer zu schließen, sehr ergözlich gewesen seyn; es entrunzelte einigemal die ernste Stirne des Königs; aber meist war seine Miene trüb und nachdenklich. Oft fuhr er mit der Hand über die Stirne, und einigemal schlug er seinen Blik zum Himmel auf. In dem Zwischenakte, wo der Thee, dis unentbehrliche Bedürfniß des Holländers, herumgereicht wurde, saß der Held des Festes in der Loge seiner erlauchten Eltern, von denen er bei dem Beginn des zweiten Stüks mit einer zärtlichen Umarmung schied. Als der Vorhang fiel, stand Alles auf, das Nationallied wurde von Neuem angestimmt, und dem verdoppelten Beifallsruf des Publikums dankten die königlichen Begrüßungen. Das Hofschauspiel war zu Ende."

Das Denkmal Johann Gutenbergs zu Mainz.

* Mainz. Wie bei gewissenhaften Schuldnern, so erwacht auch bei Generationen von Zeit zu Zeit das Pflichtgefühl zur Bezahlung einer Ehrenschuld an Vorfahren, die sich um die Menschheit verdient gemacht haben. Johannes Gensfleisch zum Gutenberg, der Mainzer Patrizier, gehört unter die Zahl jener großen Männer. Ihm ist für seine Erfindung nicht allein der Ort seiner Wiege, ihm ist die gesamte gebildete Welt Schuldner. Obgleich schon jede Druckschrift ein Erinnerungsdenkmal des Mannes ist, so fühlte man doch zu verschiedenen Perioden das moralische Bedürfniß, demselben in

seiner Vaterstadt ein großes Monument zu errichten. Ungefähr vor 30 Jahren scheiterte ein desfallsiger letzter Versuch. Ende 1831 aber bildete sich zu gleichem Zwek eine eigene Kommission, und im Februar 1832 erließ dieselbe einen würdevollen Aufruf: „An die gebildete Welt.“ Die Einladung fand im Großherzogthum rege Unterstüzung, aber in den übrigen deutschen Ländern und im Auslande weniger Anklang, als man hoffen zu dürfen geglaubt hatte. So hat unter dem ganzen bis jezt (17 Febr. 1833) eingegangenen Betrag von 10,503 fl. 19 kr. die Stadt Mainz allein 5211 fl. 33 kr., das übrige Großherzogthum 1086 fl. 37 kr. und das Ausland 4205 fl. 9 kr. beigetragen, und zwar unter lezterer Summe Frankreich 830 fl. 58 kr., und das reiche England 50 fl., welche überdis von einem in England wohnenden Deutschen herrühren. Fünf Souverains haben an diesem Unternehmen Antheil genommen, und darunter zuerst auf die großmüthigste Weise unser verehrter Landesfürst, dem der König von Hannover, die Regenten von Anhalt-Köthen und Dessau, und zulezt noch der König von Frankreich folgten. Obgleich nun diese Summe noch bei weitem nicht als zulänglich erscheinen konnte, zur Ausführung eines Kunstwerks wie es die Würde des Gegenstandes erforderte, so glaubte doch die Kommission in ihren einleitenden Schritten vorwärts gehen zu müssen. Zu diesem Ende wandte sie sich bekanntlich geradezu an den ersten jezt lebenden Plastiker, den berühmten Dänen, Thorwaldsen in Rom. Mit der des großen Künstlers würdigen Bereitwilligkeit und Uneigennüzigkeit übernahm derselbe diese Ehrenaufgabe. Der Entwurf erhielt die volle Genehmigung der Kommission, und schon im Julius v. J. zeigte Thorwaldsen die Vollendung des Modells an, in einem Schreiben, worin er unter Anderm sagt: „daß er nun eine Arbeit geendigt, die für ihn ein so hohes Interesse habe und er sagen dürfe, daß wenn wahre Liebe zum Gegenstande vortheilhaft auf die Vollendung desselben einwirke, das Monument in dieser Beziehung seiner edlen Bestimmung nicht unwürdig seyn werde.“ — Indessen bedürfte es trotz dieser rühmlichen Uneigennüzigkeit, und unerachtet der Kunstverein unserer Nachbarstadt Frankfurt in Verbindung mit der Verwaltung des Städelschen Kunstinstituts, vermöge Beschluß vom 12 Jun. v. J. die Ausführung eines der Basreliefs am Piedestal auf seine Kosten übernommen hatte, noch sehr großer Opfer, um, wenigstens in der gehofften Zeit, nemlich bis zum Säkularfest 1836, das Ziel zu erreichen, denn nach genauem Ueberschlag fehlten noch, um die Kosten des Gusses, des Transportes und andere zu bestreiten, wenigstens 8000 fl. — Die Sache war aber jezt schon zu weit gediehen, als daß die gänzliche Ausführung derselben nicht zu einem Gegenstande der Ehre der Stadt Mainz hätte erhoben werden sollen; und so geschah es dann auch, indem der hiesige Gemeinderath in einer seiner lezten Sizungen, auf den Vortrag des Präsidenten der Gutenbergs-Kommission, Hrn. Pfitzschaft, beschloß, die noch fehlenden Mittel durch Aktien, die von der Stadt garantirt werden, anzuschaffen. In derselben Gemeinderathssizung wurde beschlossen, den Erzguß der kolossalen Statue bei dem berühmtesten Gießer der Zeit, Hrn. Crazjatier, in Paris fertigen zu lassen, so wie auch die Stelle definitiv bezeichnet wurde, auf welcher das Monument errichtet werden soll. Es ist der freie Plaz unserm neuen Theater gegenüber.

Handelsverkehr zwischen Oestreich und Frankreich.

Die erste Nummer einer neuen in Triest erscheinenden Zeitung des östreichischen Lloyd (Giornale del Lloyd Austriaco), welche zweimal in der Woche ausgegeben wird, und die interessantesten Handels- und Schifsnachrichten mittheilt, enthält über den Handelsverkehr zwischen Oestreich und Frankreich folgende merkwürdige Notizen: „Wir haben die allgemeine Uebersicht des französischen Handels im Laufe des Jahres 1832 vor Augen, die mit der größten Genauigkeit und allen nur wünschenswerthen Details von der Generalzollverwaltung dieses Königreichs zusammengestellt ist. Sie gibt ein anschauliches Bild des Einfuhr- und Ausfuhrhandels mit allen Ländern zusammengenommen, und mit jedem einzelnen Lande insbesondere, und dann wieder getrennt, für die Erzeugniss des Bodens und der Industrie. Unsere Aufmerksamkeit mußte natürlich vor allem auf den Handelsverkehr Oestreichs mit Frankreich gerichtet seyn, und die aus obgedachter Uebersicht hervorgehende Bilanz bietet uns die erfreulichsten Resultate dar. — Oestreich hat Frankreich im Jahre 1832 geliefert:

Rohe und zubereitete Seide im Werthe von .	24,820,000 Fr.
Getreide und Hülsenfrüchte	4,860,000 —
Blutegel (50,450,250 Stük)	1,524,000 —
Schifsbau- und anderes Bauholz . . .	1,416,000 —
Rohes und verarbeitetes Eisen und Metall .	435,000 —
Gewebe und Geflechte von Linnen, Hanf, Stroh und Roßhaar	262,000 —
Glasperlen, Glaswaaren und Krystall . .	252,000 —
Ordinaire und feine Schwämme	69,000 —
Artikel von geringerem Belang, als Tabak, Spezereien und Färbestoffe	662,000 —
Gesamtsumme unserer Ausfuhr	34,000,000 Fr.

Dagegen hat Frankreich an Oestreich abgesezt:

Raffinirte Zuker im Werthe von	2,088,000 Fr.
Kolonialwaaren	1,582,000 —
Parfümerien	605,200 —
Seidenstoffe und Modeartikel	510,800 —
Spezereien, Färbe- und Medizinalstoffe . .	490,000 —
Stoffe von Linnen, Baum- und Schafwolle	423,000 —
Animalische Gegenstände, als Häute, Federn ꝛc.	293,600 —
Chemische Produkte	253,000 —
Cattun	190,000 —
Blei	189,000 —
Holzarbeiten	187,000 —
Trokene, eingesottene und kandirte Früchte	174,000 —
Weine, Liqueure und andere geistige Getränke	115,000 —
Bücher, Kupferstiche, Holzschnitte und Lithographien	191,400 —
Gesamtsumme unserer Einfuhr	7,400,000 Fr.

Sonach ergibt sich eine Bilanz zu Gunsten Oestreichs von 26,600,000 Fr., wobei noch zu bemerken ist, daß die aus Oestreich ausgeführten Artikel, einen unbedeutenden Theil abgerechnet, lauter Erzeugnisse unseres Bodens und unserer Industrie sind, während über die Hälfte der aus Frankreich eingeführten Gegenstände blos als Transitogut nach Triest gebracht, und von da nach andern Ländern zum Konsumo spedirt wurden.“ — Noch erfreulicher ist es zu sehen, wie Oestreich durch die Fort-

Digitized by Google

schritte seiner eigenen Manufakturen in den Stand gesetzt ist, weniger als irgend eine andere Nation der Erzeugnisse der französischen Industrie zu bedürfen; nach der uns vor Augen liegenden Uebersicht hat Frankreich im Jahre 1832 an Erzeugnissen seiner Fabriken in Frankenwerth ausgeführt:

Nach den Vereinigten Staaten für	48	Millionen.
— Deutschland für	38	—
— England	34	—
— Belgien	27	—
— der Schweiz	25	—
— Sardinien	24	—
— Spanien	25	—
— der Türkei	11	—
— Rußland	6	—
— Oestreich	3	—

Oestreich.

†* Aus Siebenbürgen, 14 Febr. Folgendes ist das königliche Rescript, welches Se. Maj. an die siebenbürgischen Stände zu erlassen geruht haben:

„Franciscus etc. etc. Illustres, Reverendi, Spectabiles etc. Eo a primis inde regiminis nostri auspiciis toto animo intenti, ut avitam magni Principatus nostri Transylvaniae et Partium ei reapplicatarum Constitutionem, prout illam a Majoribus accepimus, inviolatam ad posteros transmittamus, pro sincero hoc studio Nostro nil habuimus antiquius, quam ut si quae etiam intercurrerent, quae suas uti ca eteris rebus, ita firmissimis quoque humanis propositis vices esse arguerent, ea ad modum, quem legum deposcit Sanctimonia, reducerentur. Ardua certe illa Salutis publicae adjuncta, cum quorum mole Nobis, Populisque Sceptro Nostro parentibus din multumque luctandum erat, non alia magis causa gravia Nobis fuerunt, quam quod postremis etiam temporibus, et media quoque in pace plura aemet ejus generis objecerint impedimenta, quae Nostrum illud, de negotiis ad Comitia spectantibus, cum fidelibus ejusdem Magni Principatus Nostri Transylvaniae et partium readnexarum statibus et OO. tractandi, hocque scopo illos convocandi propositum in effectu tardaverunt. — Ita animo comparati, etsi par temporibus illis, aut saltem non multum dispar aevi hujus sit conditio, deesse tamen diutius requivimus, quin par convocationem horum Comitiorum perpetuae hujusce Nostrae jura municipalia legesque et approbatas antelati Magni Principatus Nostri et Partium ei reapplicatarum consuetudines intemerate conservandi voluntatis irrefragabile, idemque luculentissimum ederemus testimonium, per Jurisdictiones omnemque fidelem populum Nostrum ea, qua par erat, gratitudine acceptum, sed cui Vos, eadem ingenua devotione, huicque propria alacritatis promptitudine non respondistis. — Evenerunt quidem mox sub initium horum Comitiorum plura, quae cum recta pertractandorum inibi negotiorum disciplina, debitaeque providentiae, ac moderationis rationibus haud congruebant; de indole tamen popularium hujus generis consultationum longa experientia edocti a Vestra illa, uti ferebatis, erga Nos Legesque et mores avitos adhaesione, meliora speranda existimabamus tanto magis, quia in quantum intermissam comitiorum celebrationem et in his suscipiendum Individuorum ad Cardinalia Diplomaticaque Officia delectum pro fonte querelarum, quibus primordia contentionum vestrarum personabant, designastis, per modum necessariae consequentiae eventurum Nobis pollicebamur, ut illis jam indictis, atque ita opportunitate ad quo ocius assequendum aliud etiam hoc desiderium Vestrum, quod caeteroquin primo benignarum Propositionum Nostrarum puncto complexi sumus, oblata, Tractatus Diaetales debitum mox cursum suum nanciscantur. Hanc, in quam animus Noster ultro propendebat spem, non parum id confirmavit, quod in medio etiam primitivarum illarum contentionum aestu, ultro per Vos agnitum, et quaqua versum sparsum sit: Legum Sanctimoniam id deposcere, ut Propositiones Nostrae praeferenter pertractentur; quslecunque porro Comitiale Conclusum, absque ratificatione Nostra Regia Legis sortiri vim non posse, et denique quod post longos licet ambages, tandem ad delectum Statuum Praesidis et Protonotariorum processeritis, eosque Regiae Nostrae praesentaveritis confirmationi, quam quidem Nos absque mora benigne impertiti sumus; novimus enim non ex articulo tantum 11 1791, sed quod status et OO. Magni hujus Principatus Nostri et partium ei reapplicatarum in Comitiis praecitati Anni congregati, medio demissae Repraesentationis Suae de 18 Januarii totidem verbis declararunt „vetustissimo plane Legum instituto ad formanda Comitia essentialiter requiri, ut tam statuum Praeses, quam Magistri Protonotarii legitime constituti sint, adeo, ut sensu Legum signanter Apprb. Const. Part. III, tit. 12, Articuli unici, Novellarum item Art. Anni 1744 9ni et Anni 1751 7i sine his Acta diaetalia legitime formari, articularemque Sanctionem obtinere nequeant.“ Et quia secundum positivos Legum fundamentalium, praecitatique Art. 11 1791 tenores Comitia, Gubernium Regium, Tabula Regia, Supremi Comitatuum, Districtuum et Sedium Siculicarum Officiales, Regalistae, Deputati Comitatuum et Districtuum hungaricalium, Sedium item Siculicalium, et Sedium ac Districtuum Saxonicalium, nec non liberarum Regiarumque Civitatum et Oppidorum, nomine Locorum taxalium venientium Status et OO. trium Nationum totius principatus repraesentantes constituerent; Diaetalium autem Tractatuum vigor, ab omnium, Comitia de lege constituentium legali concursu penderet; eodem, quo benignam electi per Vos Statuum Praesidis et Protonotariorum Confirmationem Vobis significavimus, Rescripto nostro Regio de 18 Julii 1834 Vos una benigne monuimus, ut qui caeteroquin ipsa Comitia essentiali Constitutivo suo, Patriamque summis Magistratibus Statuum et OO. electione, et regia confirmatione constituendis orbatam, ita conquesti estis, ut una adjiceretis: non alios „sed ipsos Nationis repraesentantes legaliter ac proinde in sensu praecitati Art. 11 1791 congregatos plena Nostra fiducia dignos esse“ seposita omni mora horum magistratuum electioni manum in sensu ejusdem Articuli admoveatis, quod sic ad benignarum Propositionum Nostrarum ulteriorem pertractationem, aliaque diaetalia objecta assumenda, modo legali procedi possit. — Si vos debitam Legum Sanctimoniae, veterumque et approbatarum consuetudinum, propriae item,

Digitized by Google

modo praemisso factae declarationis Vestrae rationem habuissetis, eadem, qua Vos ante omnia ad suscipiendam Statuum Praesidis et Magistrorum Protonotariorum ad legitimam Comitiorum organisationem, uti et ipsi ajebatis, praeprimis et essentialiter necessariorum electionem Vos festinasse, ope demissae Vestrae de 10 Julii 1834 Repraesentationis innuebatis, assiduitate enitendum Vobis erat, ut quum alioquin interimalis Praesidis Vestri functio diserte tantum usque subsecuturam modo legibus praescripto ordinarii Statuum Praesidentis electionem et confirmationem restricta foerit, hac subsecuta, et iste et Protonotarii juxta praevigentes formulas quamprimum adjurarentur, et ad Comitia in reliqua essentiali parte sua redintegranda delectus ratione caeterorum etiam Cardinalium, Diplomaticorumque Officiorum institueretur; tantum tamen abest, ut hoc ipsum, quod Vobis pro Munere Vestro maximopere curandum fuit, praestitissetis, ut potius studiose quaesita nectendae morae causa praevigentes illas Juramenti formulas in disceptationem vocandas, et non integro hoc Comitiorum statu, unilateralique Arbitrio Vestro modificandas duxeritis, nisuique huic manifesto illegali, postea etiam, quam modificationes hujusmodi nonnisi Comitiis plenis, et cum ratificatione Regia ad legalitatem, secundum ipsos quoque Repraesentationis per Majores Vestros in Comitiis Anno 1742 congregatos exaratae tenores necessaria institui, mutui proinde solum legitimi comitialis Tractatus via effici posse significassemus, ita inhaeseritis, ut nulla, neque positivarum Legum, neque praemissarum propriarum Declarationum Vestrarum cura, imo vero cum manifesto illarum contemptu, palmarique contradictionis labe, Vestro illi Legibus ignoto Trinationali Conventui, eam, quae solis tantum Comitiis legitime congregatis competit, activitatem audacter asserere, Comitiaque haec, in quibus Vos de gloria fidelitatis erga Nos, ardorisque in commune bonum cum Majoribus Vestris decertaturos Vos spondebatis, in effusissimae licentiae campum, et edendam, quantum quidem in Vobis actum esset, latissimam praeexistentium legum, et approbatarum Consuetudinum stragem vertere nihil pensi haberetis.

(Beschluß folgt.)

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[16] ³

Ediktalladung.

Das königl. Kreis- und Stadtgericht München als gemischtes Untersuchungsgericht ladet hiemit Constantin Rolla, angeblichen Edelmannssohn aus Jassy und Ludwig Stege, Apothekerssohn aus Bucharest, gegen welche das königl. Appellationsgericht für den Isarkreis, als gemischtes Kriminalgericht, wegen Verbrechens der Tödtung und resp. der Hülfeleistung hiezu die Spezialuntersuchung erkannt hat, wiederholt öffentlich vor

binnen drei Monaten a dato

um so gewisser sich vor Gericht zu stellen, und wegen der gegen sie vorhandenen Anschuldigungen, und zwar Constantin Rolla wegen Verbrechens der Tödtung und Ludwig Stege wegen Verbrechens der Hülfeleistung hiezu zu verantworten, als außerdem gegen sie nach den Gesezen als Ungehorsame verfahren werden würde.

Am 30 December 1834.

Königl. Kreis- u. Stadtgericht München.

Gr. a. Lerchenfeld, Dr.

Dägl.

---

[376] ¹

Ediktal-Ladung.

In der Verlassenschaft der Aloysia Herrmann, Wittwe des Hospitalverwalters Thomas Herrmann zu Münnerstadt, ist dessen abwesende Tochter, Eva Regina Barbara Carolina, geschiedene Ehefrau des Weinhändlers Eberhard zu Erfurt, als nächste Verwandte betheiligt, auch für solche die Verkündigung des von ihrer Mutter zurückgelassenen Testamentes nöthig.

Da bisher deren Aufenthalt nicht ermittelt werden konnte, so wird solche hiermit öffentlich vorbeschieden,

binnen 6 Monaten

dahier zu erscheinen oder ihren Aufenthalt schriftlich anzuzeigen, widrigen Falls alle Verhandlungen, welche deren einstweilen für sie von Amts wegen bestellter Kurator in erwähnter Beziehung vornehmen wird, für dieselbe als rechtsverbindend angesehen und hiernach mit Auseinandersezung des Nachlasses rechtlicher Ordnung nach verfahren werden soll.

Münnerstadt, im Untermainkreise des Königreichs Bayern, den 16 Februar 1835.

Königliches Landgericht.

Meusel.

Derleth.

[265. ¹

Ediktal-Citation.

Auf Antrag des Verwaltungs-Ausschusses des Landgericht Dachau'schen Distrikts-Armen-Fonds werden die unbekannten Inhaber der nachstehenden königl. bayer. Staats-Schuldurkunden hiemit aufgefordert, dieselben binnen eines sechsmonatlichen Termins um so gewisser bei diesseitigem Gerichte vorzuweisen, als sie außerdem für kraftlos erklärt werden würden.

Nummer.	Schuld-Gattung.	Der Obligationen Nr.	Datum.	Betrag. fl.	kr.	pf.
	1796er Unterthanen-Anlehen.					
1.	Der Unterthanen der Hofmark Indersdorf . . .	603	28 Jänner 1797	153	1	—
2.	detto der Hofmark Indersdorf . . .	754	30 Junius 1797	1218	45	—
3.	detto detto detto . . .	640	30 Julius 1796	485	2	2
4.	Der Unterthanen der ehemaligen Kollegialstift Münchner'schen Hofmark Kolbach . . .	95	11 August 1797	190	30	—

Dachau, den 25 Februar 1835.

Königlich bayerisches Landgericht Dachau.

---

[175] ³

Bekanntmachung.

Georg und Michael Ebert, Bauerssöhne von Volkhausen, haben sich vor mehr als 25 Jahren, Georg Ebert als Bäcker, und Michael Ebert als Schneider, auf die Wanderschaft begeben und seit dieser langen Zeit weder ihren Aufenthalt bekannt gegeben, noch auch von ihrem Leben ihren nächsten Verwandten Nachricht zukommen lassen.

Auf Antrag der Lezteren wird daher denselben zur Bekanntgebung ihres gegenwärtigen Aufenthaltes und Empfangnahme ihres Vermögens ein halbjähriger Termin ertheilt, nach dessen fruchtlosem Ablaufe ihr in 2500 fl. bestehendes Vermögen den nächsten Anverwandten gegen Kaution verabfolgt werden würde.

Aub, am 28 November 1834.

Königl. Landgericht Röttingen.

Römer, Landr.

---

[295]

Bekanntmachung.

Der Austrägler Michael Lösch von Eiersdorf ist mit Hinterlassung eines gerichtlich errichteten Testaments gestorben und hat den Häusler Sebastian Reiserer zu Stallwang als Universalerben eingesezt.

Es werden daher die beiden Brüder des Erblassers Joseph und Georg Lösch, deren Aufenthaltsort unbekannt ist, hiemit aufgefordert, ihre Erklärung über das von Michael Lösch unterm 13 März 1834 gerichtlich errichtete Testament

binnen 6 Monaten

um so bestimmter abzugeben, als im entgegengesezten Fall nach Ablauf dieses Termins das Testament für anerkannt erachtet werden wird.

Mitterfels, den 17 Jänner 1835.

Königl. Landgericht Mitterfels.

Maier, Landr.

---

[285] ³ Lorch, königl. würtemberg. Oberamtsgerichts Welzheim.

Verkauf

der von Krenner'schen, vormals Domstift Augsburg'schen Zehnt- und andern Gefälle daselbst.

Auf das von dem königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München an diesseitig königl Oberamtsgericht gestellte Ersuchen, kaum bemerkte, zur Generaldirektor von Krenner'schen Verlassenschaft in München gehörige Dominikalien zum öffentlichen Verkauf zu bringen, hat Lezteres die unterzeichnete Behörde damit beauftragt.

Dieselben sind, nach einer, noch unter dem Domkapitel Augsburg vorgegangenen Erneuerung, hier und in einigen benachbarten Orten zu erheben, und es betragen bilanctirterweisen jährlich:

A. Die Fruchtzehnten auch Gülten, würtem-

Digitized by Google

berg. Maaß, 100 Scheffel Dinkel, 82 Scheffel Haber, 18 Scheffel Roggen, 6 Scheffel Gerste, 10 Scheffel Waizen, 6 Srl. Akerbohnen, 4 Srl. Einkorn und ½ Srl. Erbsen nebst 40 Bund Stroh.

B. Die jährlichen Geldgefälle, für Kleinens, Heu- auch Weinzehnten, ferner unter den Benennungen Heller- und Grundzinse, Reservat- und Dienstgelder, Fastnachts-, Garten- auch Herbsthühner, Eier, Käse, Meierschafts-Fristen, neben 2 Klafter Buchendreunholz, im Ganzen 220 fl.

endlich:

C. Die Landemien, für die auf einige Grundbesitz-Veränderungen gelegte Quantität rothen Weins, Handlohn und Weglosung, Auf- und Abfahrt, nach 20jährigem Durchschnitte auf ein Jahr 10 fl.

Sämtliche Einkünfte werden kostenfrei bisher geliefert und es können die Früchte gut angebracht weil Mangel an Akerfels ist.

Die jährlichen Lasten sind neben den Verwaltungskosten: zur Pfarrei Lorch, 6 Scheffel Roggen, 6 Scheffel Haber, auch 61 fl. Geld, ferner 41 fl. Gefällsteuer, überdis sollen bei dem onus fabricae der Kirche zu Lorch und der Filialkirche in Oberdergen die respekt. Zehntrechte in Mitleidenheit zu stehen seyn, und es stehet gegenwärtig der Lorcher Kirchenbau bevor.

Der Verkauf geschiehet nach den bei der königl. würtemberg. Finanz-Verwaltung aufgestellten Grundsäzen und bleibt den Betheiligten die Genehmigung vorbehalten.

Derselbe wird

Mittwoch, den 1 April dieses Jahrs, Vormittags 10 Uhr, auf dem hiesigen Rathhaus vorgenommen, wo die nähern Bedingungen bekannt gemacht, es kan jedoch schon vorher bei unterzeichneter Behörde weitere Erkundigung eingezogen werden.

Für Gutsherrschaften möchte diese Gelegenheit, durch Erwerbung obiger Grund-Renten ihre Besizungen zu vermehren, erwünscht, aber auch Spekulanten bei dem gegenwärtig niedrigen Kapitalzinsfuß deren Kauf willkommen seyn.

Den 8 Februar 1835.

Königl. Amts-Notariat und Waisengericht.
Der Amts-Notar Hochstetter.

[375] **Ediktal-Ladung.**

Susanna Elisabetha Ewald, ledig, in Großgerau, starb den 16 Januar 1832 mit Hinterlassung eines, an keinem sichtbaren Fehler leidenden Testaments, in welchem sie ihren Bruder, Philipp Jakob Ewald, übergangen hat. Der Aufenthalt dieses Intestaterben konnte bis jezt nicht ermittelt werden und deshalb wird derselbe hiermit aufgefordert,

binnen 6 Wochen von heute an,

seine etwaigen Ansprüche an die Erbmasse dahier geltend zu machen, indem sonst dieselbe an die eingesezten Testamentserben (Geschwister der Verstorbenen) wird ausgeliefert werden.

Großgerau, am 7 Februar 1835.

Großherzogl. hess. Landgericht.
Eigenbrodt. Metzheimer.

[374] **Bekanntmachung.**

Nachdem sich Gotthard Eheleiter von Gaggenau auf die Aufforderung vom 29 April 1835 nicht gemeldet hat, so wird er für verschollen erklärt und sein Vermögen an die nächsten Verwandten gegen Kautionen verabfolgt.

Rastatt, den 25 Februar 1835.

Großherzogl. bad. Oberamt.
Schmidt.
vdt. Burgard, Akt.

[391] **Abwesenheitsprozeß im Armenrecht.**

Auf Anstehen von Anna Maria Weimann, ohne Gewerbe in Meisenheim, hessenhomburgischen Gebiets, auf dem linken Rheinufer wohnhaft, und Anna Maria Rockenbach, Wittwe des in Meisenheim verlebten Lohmüllers Jakob Weimann, sie ohne Gewerbe allda wohnhaft handelnd als Vormünderin ihrer minderjährigen Kinder Maria Barbara und Elisabetha Weimann, als Präsumtiverben des schon seit langer Zeit von seinem Geburts- und Wohnorte Lauterecken bei Meisenheim abwesenden Karl Jakob Weimann, hat das königl. Bezirksgericht zu Kaiserslautern im Rheinkreise durch Urtheil vom 26 Januar 1835 verordnet, daß zur Konstatirung der Abwesenheit des besagten Karl Jakob Weimann kontradiktorisch mit der Staatsbehörde ein Zeugenverhör zu Lauterecken abgehalten werden soll, was hiermit zur allgemeinen Kenntniß gebracht wird.

Kaiserslautern, den 24 Februar 1835.

Der Anwalt der Präsumtiverben.
Ervins.

Litterarische Anzeigen.

[47] Der ungewöhnliche Beifall, mit welchem unsere neue Ausgabe von

Schiller's Werken in 12 Bänden

allenthalben empfangen wird, und die vielen bereits eingegangenen Bestellungen veranlassen uns zu der Erklärung, daß wir die Bestellungen genau nach dem Tage ihres Eintreffens notiren und sie nach dieser Ordnung expediren werden.

Da nämlich die Stahlstiche mit besonderer Sorgfalt gedruckt werden müssen, so könnte der Fall eintreten, daß wir die nach dem Monat März verlangten Exemplare nicht zur Ostermesse abzuliefern im Stande wären.

Stuttgart, den 20 Febr. 1835.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[292] Es ist erschienen und versandt:

Archiv für die civilistische Praxis.

Herausgegeben von Franke, Linde, v. Löhr, Mittermaier, Mühlenbruch, Thibaut u. Wächter.

XVIII Bandes 1stes Heft.

Inhalt. I. Ueber Rükzahlung der Dos während der Ehe, nebst Bemerkungen über Schenkungen unter Ehegatten. Von Franke. (Schluß des Aufsazes Nr. XVI. im vorigen Bande.) II. Ueber das Wasserrecht. Von Hrn. Dr. August Siegmund Kori, königl. sächs. Appellationsrathe. III. Kurze Bemerkungen über den obersten Grundsaz und die daraus fließenden Haupterforderniße der bürgerlichen Prozeßgesezgebung. Aus Wagners hinterlassenen Papieren zusammengestellt von Hrn. Dr. Fr. Xav. Haimerl, suppl. Prof. der Rechte an der Universität zu Wien. IV. Ueber den Beweis ausländischer Gesezе in Rechtsstreitigkeiten. Von Mittermaier. V. Untersuchung der Frage: Ob eine Wittwe durch ein begangenes Stuprum den ihr zukommenden, durch die Ehe erlangten, höhern Rang u. s. w. verwirke? Von Hrn. Dr. F. Kämmerer, Professor der Rechte zu Rostock. VI. Ueber die Ergebnisse der legislativen Thätigkeit in Bezug auf Civilprozeßgesezgebung und Gerichtsorganisation. Von Mittermaier. (Fortsezung des Aufsazes Nr. XI. Bd. XVII.)

Preis des Bandes von 5 Heften 2 Rthlr. oder 3 fl.

Beim Verleger des Civ. Archivs ist ferner neu erschienen:

Kritische Zeitschrift für Rechtswissenschaft und Gesezgebung des Auslandes

in Verbindung mit mehreren Gelehrten des In- und Auslandes herausgegeben von *Mittermaier* und *Zachariä*. VII. Bd. 1stes und 2tes Heft. gr. 8.

Inhalt. IX. Ueber den heutigen Zustand der Gesezgebung in Nord-Niederland. Von den Tex, Prof. in Amsterdam. (Fortsezung von Bd. V. S. 163–186.) X. Rechtsphilosophie in Frankreich. Von Prof. Warnkönig in Gent. XI. Kullisinn der Gesezе verschiedener Staaten. Angezeigt von Mittermaier. XII. Ueber die Wirksamkeit der Staatsbehörde im Strafverfahren. Von de Vaulx, erstem Generaladvokaten am Appellationshofe zu Kolmar. (Fortsezung des Aufsazes Nr. XIX. Bd. VI.) XIII. Ueber die neuesten Fortschritte der Strafgesezgebung des Auslandes, mit einer prüfenden Darstellung des Strafgesezbuches für Brasilien, des Strafgesezbuches für Griechenland, der Entwürfe zu Strafgesezbüchern für das Königreich Belgien und für das Königreich Norwegen, so wie der amerikanischen Strafgesezbücher New-York und New-Jersey, des Strafgesezbuches von Schaffhausen und des Entwurfs eines Strafgesezbuches für die eidgenössischen Truppen. Von Mittermaier. XIV. Geschichte der slavischen Gesezgebungen von Waclew Alexandar Maczejowski. Zweiter Theil. 8. Angezeigt von Prof. Hänel in Leipzig. XV. *Recherches sur l'origine de la coûtume de Normandie par M. Duviet, Avocat à Rouen, de la Société des Antiquaires de la Normandie. Extrait du second Vol. de la revue Normande. Caën 1834.* Angezeigt von Prof. Warnkönig in Gent. XVI. Neueste Darstellung des französischen Civilprozesses. *Cours de procédure civile français fait à la faculté de droit à Strasbourg, par M. Rauter, Professeur à la dite faculté, bâtonnier etc.* Angezeige von Mittermaier.

Preis des Bandes von 5 Heften 2 Rthlr. 16 gr. oder 4 fl.

Heidelberg, im Febr. 1835.

J. C. B. Mohr.

[248] Bei Eh. E. Kollmann in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ueber Oppositions-Parteien in und außer Deutschland

und ihr Verhältniß zu den Regierungen.

Nebst einem Vorworte

über eine merkwürdige politische Prophezeiung.

Vom Professor Krug.

Geheftet. Preis 8 Gr. oder 56 kr.

In Augsburg bei Karl Kollmann, vorm. Jenisch u. Stage und in der Matth. Riegerschen Sortiments-Buchhandlung.

[512] In allen Buchhandlungen, in Augsburg in der K. Kollmannschen, ist zu haben:

Handbuch für Kammmacher.

Oder Anweisung, alle Arten geschmakvoller Kämme nach den neuesten Verbesserungen zu verfertigen, das Horn zu bearbeiten und schön und dauerhaft zu färben u. dgl. m. Nebst Abbildungen moderner Dessins zu Damenkämmen. Herausgegeben von Heinrich Päy. Mit 8 Tafeln Abbild. 8. Preis 20 ggr. od. 1 fl. 30 kr. rhn.

Digitized by Google

[256] Ein Buch für
alle Stände und für jedes Alter.

Mit Beginn des Jahres 1835 erscheint in Joh. Phil. Diehl's Verlagsbuchhandlung in Darmstadt eine neue Naturgeschichte unter dem Titel:

Das Thierreich
in seinen Hauptformen beschrieben
von
Dr. J. J. Kaup,
Mitglied der naturforschenden Gesellschaften in Moskau, Zürich und der k. k. Leopoldin.-Karolinischen Akademie in Bonn.
Mit Abbildungen im Text von deutschen Künstlern.

Wöchentlich in einzelnen Bogen, oder auf Verlangen monatlich in Heften, ohne Verbindlichkeit zur Annahme des ganzen Werks.

Jede Woche wird regelmäßig 1 Bogen geliefert, in gr. 8., auf Maschinen-Velinpapier mit 6 bis 8 vorzüglichen Abbildungen, zu dem ungemein billigen Preis von
6 kr. rhein. oder 1½ gGr.

Alle Buchhandlungen geben auf 12 Exemplare zusammengenommen 1, auf 25, 3 Frei-Exemplare.

Ausführliche Anzeigen, die den Plan dieses Werkes besprechen und zugleich Probe-Abbildungen enthalten, sind in allen Buchhandlungen unentgeldlich zu haben.

Zur Empfehlung dieses Buches will die Verlagsbuchhandlung nichts sagen; sie bittet nur man möge sich die Ansicht des Prospektus verschaffen, und nicht unbeachtet lassen, daß Niemand zur Annahme der Fortsezung verbunden ist.

[201] Bei Joh. Ambr. Barth in Leipzig sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Schilling, Dr. F. A., Lehrbuch für Institutionen, und Geschichte des römischen Privatrechts. 1ste Lieferung, die Einleitung enthaltend. gr. 8. geh. 1 Rthlr.

Das ganze Werk wird in zwei Theile zerfallen, von denen der erste, außer der Einleitung, die äußere Rechtsgeschichte und der zweite die Institutionen nebst der inneren Rechtsgeschichte enthalten und bald erscheinen soll.

Heimbach, M. G. E., über Ulpians Fragmente. Eine kritische Abhandlung. gr. 8. Geh. 6 gr.

Ferner erschienen in demselben Verlage:

Schilling, Dr. F. A., dissertatio critica de Ulpiani fragmentis. 8. maj. 15 gr.

—— animadversionum criticarum ad Ulpiani fragmenta specimen I. II. 8. maj. geh. 9 gr.

—— specimen III. IV. 8. maj. 4½ gr.

—— Bemerkungen über römische Rechtsgeschichte. Ein Kritik über Hugo's Lehrbuch der Geschichte des römischen Rechts bis auf Justinian. gr. 8. 2 Rthlr. 9 gr.

Heimbach, G. E., observationum juris graeco-romani liber primus. Anonymi librum de Actionibus adhuc inedicum ex tribus codd. Mss. edidit prolegomenisque instruxit. 8. maj. geh. 9 gr.

[515] In allen Buchhandlungen, in Augsburg in der K. Kollmann'schen, ist zu haben:

Der Pariser
Modenschneider.
Oder die neuesten Pariser Methoden im Maaßnehmen, Abzeichnen, Zuschneiden und Anfertigen der verschiedenen Kleidungsstücke. Mit vielen erläuternden Abbildungen auf 5 Tafeln. Von Vandael (Schneidermeister im Palais royal). Nach dem Französischen bearbeitet. 8.
Preis 16 ggr. oder 1 fl. 12 kr. rhein.

[57] In der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Postämter und Buchhandlungen zu beziehen:

Wochenblatt
für
Land- und Hauswirthschaft, Gewerbe und Handel.

Herausgegeben
von der
Centralstelle des Landwirthschaftlichen Vereins zu Stuttgart
in Verbindung mit der
Gesellschaft für Beförderung der Gewerbe in Würtemberg, der Weinverbesserungs-Gesellschaft und dem pomologischen Verein.

Erster Jahrgang. 1834.

Mit 6 Steintafeln. Zu Nr. 4, 15, 33, 36 und 42.

Inhalts-Verzeichniß.

Nro. 1. Ankündigung und Bitte. — Ueber Verbesserung schlechter Waldungen. Von Prof. Dr. Gwinner in Hohenheim. — Runkelrüben. — Verlauf des diesjährigen Lammens. — Gebläse mit heißer Luft.

Nro. 2. Das Wochenblatt, ein Gespräch. — Ueber die Maul- und Klauenseuche beim Hornvieh. Von Baumeister, Lehrer der Thierarzneikunde in Hohenheim. — Empfehlung von Gemeindebacköfen. Von Apotheker Berg d. ä. in Stuttgart. — Obstdörrofen.

Nro. 3. Einige Notizen über neue Wiesenanlagen. Von dem K. Verwalter Fritz auf der Domäne Seegut, mit Anmerkungen von Hofdomänenrath Weckherlin. — Das Wochenblatt. (Beschluß von Nro. 2.)

Nro. 4. Ueber die Anwendung erwärmter Luft bei Gebläsen. Von Bergrath Schübler in Stuttgart. Mit einer Zeichnung. — Vorrichtung zum Verschluß der Branntweinbrennapparate an der Mündung des Schlangenrohrs. Von Buchhalter Zeller in Hohenheim. Mit einer Abbildung. — Der russische Sägbok. Mit einer Zeichnung. — Der Fruchthandel in Oberschwaben, namentlich in Wangen. Von Gerichtsnotar Späth in Wangen.

Beilage 1. Ueber die Anlegung von Heusengärten. Von Kassier Dypel in Hohenheim. — Die Getreidewage. Mit einer Zeichnung. — Futtermais als Nachfrucht.

Nro. 5. Ueber den früheren und gegenwärtigen Zustand der Branntweinbrennerei in Würtemberg. Von Prof. Göriz in Hohenheim. — Frostableiter.

Nro. 6. Ueber die Vergiftungen durch verdorbene Würste. Von Dr. W. A. Riecke, prakt. Arzte in Stuttgart. — Tuchfabrikation. — Runkelzunter in Hohenheim.

Nro. 7. Behandlung und Heilung der unter einer Schafheerde im Nov. 1832 ausgebrochenen Milzseuche. Von Hofdomänenrath Weckherlin. — Fabrikation seidener und baumwollener Stoffe. — Pferdezucht.

Nro. 8. Ueber Ersparung von Brennmaterialien. Von Hüttenverwalter Kirn in Christophsthal. — Ueber die Folgen des Genusses verdorbener Würste und die erste Hülfe dagegen. Von Dr. W. A. Riecke, prakt. Arzte in Stuttgart. — Ueber die Berechnung des Gewichts von Körpern, deren Maße man kennt. — Oelfarbe zur Bedeckung der Wunden an Obstbäumen. — Für Hausfrauen.

Beilage 2. Obstbaumzucht. — Der Reichthum eines Volkes. — Wägungen von Traubenmost aus den k. Weinbergen in Untertürkheim. — Rigaer Leinsamen.

Nro. 9. Kapitalisten und Gewerbsleute. — Moosschichte für Weber. — Vorsicht beim Holzauszeichnen. — Wollpreise.

Nro. 10. Ueber die Ausmittlung des Fleischergewichts beim Hornvieh. — Preise von Handelsgewächsen. — Ankauf von Seidencocons.

Nro. 11. Die amerikanische Axt. — Ueber den sogenannten Fling, eine Rindviehkrankheit. Von Baumeister Lehrer der Thierarzneikunde in Hohenheim. — Brod aus Kunstmehl. — Die Gartenkresse. Von J. Baader in Tuttlingen.

Nro. 12. Der friesische Baumkohl. Von Buchhalter Zeller in Hohenheim. — Ueber enge und weite Schornsteine. — Ueber die Vertilgung der Quete. — Von J. Baader, Landwirth in Tuttlingen. — Maikäfer.

Nro. 13. Ueber eine einfache Vorrichtung, um auf Eine Destillation Branntwein zu gewinnen. Von Gutsbesitzer Walz auf dem Schweizerhof. Mit einer Abbildung. — Ueber das Aufblähen des Rindviehes durch den Genuß jungen Klees. Von Baumeister, Lehrer der Thierarzneikunde in Hohenheim. Mit einer Abbildung. — Die Nützlichkeit der Weberei durch Frauen und Mädchen.

Nro. 14. Zuruf an die Würtemberger, daß sie einer möglichst vollkommenen Flachsbearbeitung, von der Aufsaat des Leinkorns an bis zum Bleichen der Leinwand hinaus sich befleißigen möchten. Von Katasterkassier Brennlin in Stuttgart. — Ueber Ersparung von Brennmaterialien. Von Hüttenverwalter Kirn in Christophsthal. — (Beschluß von Nro. 8.) — Weberei, Bleiche und Appretur weißer baumwollener Stoffe. — Wagenmanns Kühlapparat.

Nro. 15. Die Milchwirthschaftsvereine in der Schweiz. — Großer Wollreichthum. — Wichtigkeit der Walken beim Bleichen der Leinwand. Von Katasterkassier Brennlin in Stuttgart.

Beilage 3. Ueber die Artösung der Grundlasten und namentlich über das Schafereiliedertriebsrecht. Von Domänenrath Knaus in Amorbach. — Verhütung des Wassersteins in Dampfkesseln.

Nro. 16. Ueber die Bildung von Wirthschaftsplanen für die Gemeindewaldungen in Würtemberg. Von Prof. Dr. Gwinner in Hohenheim. — Vertilgungsmittel der Gartenschnecken. Von Schipf, Lehrer am Waisenhause zu Weingarten.

Beilage 4. Entwurf einer Instruktion für einen Gemeindewaldmeister. Von Prof. Dr. Gwinner in Hohenheim.

Nro. 17. Vorläufiger Bericht über die diesjährige Versammlung der Gesellschaft für Beförderung der Gewerbe in Würtemberg. — Ueber den Wurm an den Wiesenblüthen. Von Prof. Plieninger in Stuttgart. — Ueber die Behandlung der Seidencocons.

Nro. 18. Der kleine Riesling. Von Hofkameralverwalter Ergenzinger in Freudenthal. — Ueber die Vertilgung der Quete. Von Prof. Göriz in Hohenheim. — Erdflöhe.

Nro. 19. Ueber die Abgabe von Erntewiesen. Von Brecht, Lehrer der Forstwissenschaft in Hohenheim. — Englische Merinos.

Nro. 20. Ueber die Nothwendigkeit, die Gebäude auf dem Lande gegen den Blitz zu

Digitized by Google

sichern. Von Prof. Plieninger in Stuttgart. — Färberei. — Von der Behandlung der zur Nachzucht bestimmten Seidencocons. — Wasserkräfte.

Nro. 21. Die Ergebnisse der Weinlese vom Jahr 1833. — Ueber Ablösung von Schäferei-Uebertriebsrechten. Von Gutsbesitzer Walz auf dem Schweitzerhof. — Verfahren, das Papier von Chlor zu befreien. — Futtermangel in Ober-Schwaben.

Beilage 5. Entwurf einer Instruktion für einen Gemeindewaldschüzen und für Gemeinde-Holzhauer. Von Prof. Dr. Gwinner in Hohenheim. — Mittel gegen die Verheerungen der Engerlinge auf den Wiesen. — Der Maulwurf. — Von dem Aufbewahren der Seidenraupeneier bis zum Ausschlüpfen im künftigen Jahre. — Stahl zu härten.

Nro. 22. Beleuchtung des in Nro. 1 des Wochenblatts enthaltenen Vorschlags über Verbesserung schlechter Waldungen. Von Forstassistent Dietlen in Urach. — Ueber die Berechnung von runden, unbeschlagenen Stämmen.

Nro. 23. Ueber die Aufzucht der Kälber mittelst Tränkens. Von Buchhalter Zeller in Hohenheim. — Die fünfte Generalversammlung des würtembergischen Weinbau-Vereins am 29 Jun. 1834. — Fässer oder Bottiche zu reinigen. — Den Messingwaaren eine hochgelbe Goldfarbe zu geben. — Neue gußeiserne Töpfe gleich brauchbar zu machen.

Nro. 24. Ueber Weinbereitung in Würtemberg. — Die fünfte Generalversammlung des würtembergischen Weinbauvereines am 29 Jun. 1834. (Beschluß von Nro. 23.) — Guter Rath für Viehhalter. — Runkelzuckerfabrikation.

Nro. 25. Ueber Weinbereitung in Würtemberg. (Fortsezung von Nro. 24.) — Stoppelroggen und Stoppelgerste. — Ueber das Wägen des Weinmosts. — Ueber das Pfropfen der Reben. Von Hofkameralieerwalter Ergenzinger in Freudenthal.

Nro. 26. Ueber Weinbereitung in Würtemberg. (Beschluß von Nro. 25.) — Handel nach Italien. — Der Obsthandel nach Bayern. — Weberschlichte.

Nro. 27. Das Hängen am Alten. — Ansichten über den derzeitigen Futtermangel und die dagegen vorgeschlagenen Hülfsmittel. — Seltenes Wachsthum einer Eicht.

Nro. 28. Ueber die Wahl und Zusammensezung des Spannviehstandes. — Ueber das Pfropfen der Reben. — Gemeindebakofen und Gemeindewaschhaus in Ergenzingen. Von Renz, Lehrer in Gmünd.

Nro. 29. Der Unterricht im Zeichnen in Gewerbsschulen. — Anschaffung von Weinwagen für die einzelnen Kelterrn.

Nro. 30. Weinbau. — Der Durchfall oder die Diarrhöe der Kälber. Von Baumeister, Lehrer der Thierarzneikunde in Hohenheim. — Oel aus Traubenkernen.

Nro. 31. Die Bereitung des Strohweins. Von Prof. Gbriz in Hohenheim. — Weinbau. (Fortsezung von Nro. 30.) — Anfang der Weinlese.

Nro. 32. Ueber die Bereitung des Oels aus Traubenkernen. — Weinbau. (Beschluß von Nr. 31.) — Der diesjährige Obstmost. — Gemeindebakofen.

Nro. 33. Güllenpumpen. Mit Abbildungen.

Nro. 34. Ueber die nöthigen Vorsichtsmaaßregeln in den Kellern während der Gährung des Traubenmosts. — Eiskeller. — Färberei. — Das diesjährige Obst. Von Apotheker Berg in Stuttgart.

Nro. 35. Das Thermometer. — Gegenwärtiger Stand des künstlichen Waldbaues. — Ueber Anschaffung und allgemeine Verbreitung gleichartiger Weinwagen.

Nro. 36. Ueber die Verarbeitung der Schafwolle zu Streichgarn, insbesondere über die mechanischen Verrichtungen zu diesem Zwek. Mit einer Abbildung. — Bronziren von Gypsfiguren. — Bereitung von Obstbranntwein in Oberschwaben. Von Schlipf, Lehrer in Weingarten. — Merkwürdige Fruchtbarkeit einer Kuh, einer Taube und eines Apfels. Von Pfarrer Feßleisen in Wipfingen. — Riesentanne. — Von Oberförster Graf v. Uexküll in Komburg.

Nro. 37. Ueber das Springen gegossener eiserner Potaschenkessel, so wie über das Ausrühren und Ausschlagen der Potasche. Von Hüttenverwalter Kirn in Christophsthal. — Ueber die Pferdekrankheiten auf der Alp. Aus einem Bericht des Herrn Stallmeisters Autenrieth in Marbach. — Seidenzucht in Syrien.

Nro. 38. Ueber die Behandlung des Hopfens im zweiten und den folgenden Jahren. Von Kaiser Oppel in Hohenheim.

Nro. 39. Ueber Bereitung mousirender Weine in Würtemberg. — Ueber enge und weite Schornsteine. — Gewerdsthätigkeit in Kalw.

Nro. 40. Waldwirthschaft der Gemeinden. Von Prof. Dr. Gwinner. — Babo's Brennapparat, abgeändert durch Oekonom Kaufmann in Ulm.

Nro. 41. Einige Erfahrungen über Schnellräucherung des Fleisches. Von Stackmayer. — Benüzung der Kirschkerne zu Oel und ihrer Schalen als Brennmaterial. Von Jäger in Urach. — Aufforderung zu allgemeinerer Benüzung der Knochen als Düngungsmittels. Von Gutspächter Reinhardt.

Nro. 42. Ueber die Verarbeitung der Schafwolle zu Streichgarn, insbesondere über die mechanischen Vorrichtungen zu diesem Zwek. Mit 2 lithographirten Tafeln. (Beschluß von Nr. 36.) — Versuche mit dem Schwerz'schen Pflug zu Essingen. — Berichtigung des Aufsazes in Nro. 40 „Waldwirthschaft der Gemeinden." Von Oberförster von Sternenfels.

Nro. 43. Landwirthschaftlicher Jahresbericht.

Preis des ersten Jahrganges von 9 Monaten 1 fl. 8

Das Wochenblatt wird auch für 1835 fortgesezt, und alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellung darauf an. Preis des ganzen Jahrganges 1 fl. 30 kr.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

---

[250] So eben ist erschienen und durch alle solide Buch- und Musikhandlungen zu beziehen:

Sammlung der beliebtesten Militairmärsche in der königl. preuſs. Armee.

(Grosentheils eingeführt in k. k. östreichischen und russischen Armeen.)

von Auber, Beethoven, Bellini, Prinzen Friedrich von Preuſsen und George von Cumberland, Gluck, Meyerbeer, Mozart, Neithardt, Rossini, Spontini, C. M. v. Weber etc.

Arrangirt für das Pianoforte von Neithardt und Ebers etc.

3 Hefte à 12 gr. oder 45 kr.

Ditto arrangirt für Flöte oder Violine von Gabrielsky.

3 Hefte à 8 gr. oder 30 kr.

In Partitur für vollständige türkische Musik besteht diese Sammlung aus 100 Geschwindmärschen, 52 langsamen Märschen und 20 Kavalleriemärschen. Preis à 6 gr. — 1⅓ Thlr. oder 22 kr. — 1 fl. 36 kr.

Schlesinger'sche Buch- und Musikhandlung in Berlin.

---

[172] **Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur.**

Vier Bände.

(Ein Supplement zu allen Auflagen des Conversations-Lexikons und dessen Nachahmungen.)

1832—34. gr. 8. 255 Bogen. Auf Druckpapier 8 Thlr., auf Schreibpapier 10 Thlr. 16 gr., auf Velinpapier 20 Thlr.

Kein Werk gibt wie dieses ein so lebendiges Bild der lezten Jahre; über keine der Fragen, welche die neueste Zeit irgend bewegt haben, wird man hier Aufklärung und Belehrung vermissen und der Zwek des Unternehmens: ein Abbild der Zeit in ihren Ansichten und Bestrebungen, ihren Tugenden und Verirrungen zu geben, ist nach dem Urtheile Unparteiischer trefflich erreicht.

Diejenigen, welchen noch einzelne Hefte (zu dem Preise von 6 gr., 8 gr., 15 gr.) zur Vervollständigung des ganzen Werkes fehlen, werden ersucht, diese baldigst durch irgend eine gute Buchhandlung zu beziehen, da künftig nur vollständige Exemplare abgegeben werden können. Der Vorrath ist nur noch gering und eine neue Auflage wird nicht veranstaltet.

Von der achten, umgearbeiteten, vervollständigten und verbesserten Originalauflage des Conversations-Lexikons in 12 Bänden oder 24 Lieferungen sind jezt 8 Bände oder 16 Lieferungen fertig und der Druk schreitet so rasch vor, als es die auf die Redaktion zu verwendende Sorgfalt und die starke Auflage irgend gestatten. Jede Lieferung kostet auf Druckpapier 16 gr., auf Schreibpapier 1 Thlr., auf Velinpapier 1 Thlr. 12 gr.

Leipzig, im Januar 1835.

F. A. Brockhaus.

---

[307] **Für Lichtzieher und Haushaltungen.**

In allen Buchhandlungen, in Augsburg in der K. Kollmann'schen sind zu haben:

Phil. Kolbe: Praktische Anweisung zum Seifensieden

für Haushaltungen. Nach den neuesten Grundsäzen und Erfahrungen. Nebst Belehrungen über die Verfertigung aller Arten von Toilette-Seifen. Dritte Auflage. 8. geh. Preis 10 ggr. oder 45 kr.

L. Pernet: Die Schwarz-Seifensiederei,

nach den neuesten, verbesserten Methoden. Oder gründliche, praktische Anweisung, die schwarze Talg- und Kunst-Kornseife, sowol im Kleinen als Großen mit Vortheil zu sieden. Zweite Auflage. Mit einer Tafel Abbildungen. 8. Preis 16 ggr. oder 1 fl. 12 kr.

L. Seb. Lenormand: Gründliche Anweisung zur Wachslichtefabrikation

nach den neuesten Verbesserungen. Aus dem Französischen übersezt und mit Zusäzen vermehrt von Dr. Fr. Sylv. Kerstein. Mit Abbildungen. 8. geh. Preis 20 ggr. od. 1 fl. 30 kr.

M. Dörge: Die neuesten Verbesserungen in der Fabrikation der Talglichte.

Für alle Diejenigen, welche sich damit beschäftigen. Nach den neuesten und besten französischen, englischen und deutschen Schriften über diesen Gegenstand bearbeitet. 8. geh. Preis 10 ggr. oder 45 kr. rhein.

Digitized by Google

[261] **Gemälde-Versteigerung.**

Die zur Verlassenschaft des erblichen Reichsraths der Krone Bayern, Grafen Clemens Schenk von Stauffenberg gehörige kostbare Gemäldesammlung, in welcher sich mehrere Kunstwerke der berühmtesten Meister aus den vorzüglichsten Schulen befinden, wird

Mittwoch, den 11 März dieß Jahres, Vormittags 9 Uhr, in dem Schlosse zu Risstissen, drei Stunden von Ulm, im Ganzen oder Einzelnen, gegen gleich baare Bezahlung zum Verkaufe ausgesetzt, wozu die Liebhaber hiemit eingeladen werden.

Sämtliche Gemälde, 90 an der Zahl, sind sehr gut erhalten und mit geschmakvollen, vergoldeten Rahmen versehen.

Die Unterzeichneten, welche mit dem Verkaufe dieser Gemäldesammlung beauftragt sind, erbieten sich auf allenfallsige portofreie Anfragen gütigen Aufschluß zu geben und auf Verlangen gedruckte Verzeichnisse über die ganze Sammlung mitzutheilen.

Ehingen an der Donau, den 6 Februar 1835.

Gerichts-Notar Grüzmann.
Rechts-Consulent Rieberhöfer.

[263] **Reisestelle-Gesuch.**

Ein lediger Mann von 34 Jahren, der für deutsche und französische Häuser einen großen Theil des Continents mit dem glüklichsten Erfolg bereiste, aber durch seine Familienverhältnisse seinem Wirkungskreise entzogen ward, wünscht wiederum einen Reiseposten für ein bedeutendes Fabrik- oder anderes Großgeschäft zu besezen. Seine Erfahrungen und Geschäftspraxis gestatten ihm, allen Anforderungen, die an einen gewandten und tüchtigen Reisenden gemacht werden können, zu entsprechen und bieten außerdem sein Charakter und seine übrigen Verhältnisse jede moralische und materielle Garantie dar. — Hierauf unter den Buchstaben B. N. eingehende schriftliche Anträge befördert die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

[379] **Verkauf eines Landguts.**

Ein reizendes Landgut von wunderschöner Lage, in einer der herrlichsten und fruchtbarsten Gegenden des Großherzogthums Baden, ist aus freier Hand zu verkaufen. Es ist sehr gut unterhalten und bestehet: Aus einem neu und solid erbauten eleganten Herrenhause mit zwei Sälen, einem neuen massiven Nebengebäude, geräumigen Oekonomie-Gebäuden; 96 Morgen Ackerland, Gärten, Wiesen, Weinbergen und Wald. Die benachbarten Städte Rastatt, Gernsbach und der berühmte Kurort Baden, sichern und erleichtern den täglichen Absaz der Produkte. Das schöne Ameublement des Herrnhauses kann großen Theils mit in den Kauf gegeben werden. Die näheren billigen Bedingungen erfährt man auf portofreie Briefe auf dem Adreß- und Kommissions-Bureau von Meßmer u. Komp. in Baden.

[297] Ein Frauenzimmer aus Bayern, katholischer Religion, welches in einem der ersten Institute bis zu ihrem 18ten Jahre erzogen wurde und seit der Entfernung aus demselben bis zu ihrem gegenwärtigen 21sten Lebensjahr sich vielfältig mit Unterrichtgeben in der französischen Sprache beschäftigte, welcher sie, so wie ihrer Muttersprache ganz mächtig, auch im Zeichnen nicht unerfahren ist, wünscht eingetretener Verhältnisse wegen, als Erzieherin oder Gouvernante in einem großen Hause ein Unterkommen. Dieselbe sieht mehr auf achtungsvolle, zarte Behandlung als großen Gehalt, auch kann für ausgezeichnet moralischen Charakter jede Garantie geleistet werden. Franzirte Briefe unter der Adresse J. G. H. in Augsburg, besorgt die Expedition der Aug. Zeitung.

[288] Eine namhafte Anzahl

geschikter Schriftgiessergehülfen

kann wegen bedeutender Erweiterung meines Geschäfts sofort zu sehr guten Gießpreisen dauernde Kondition bei mir erhalten. Jedem vergüte ich zehn Thaler Reisegeld, garantire eine halbjährige feste Kondition und nach deren Ablauf findet eine vierteljährige gegenseitige Aufkündigung statt.

Gefällige Offerten erbitte ich mir des baldigsten unfrankirt per Post und werde dieselben umgehend beantworten.

Magdeburg, im Februar 1835.

Eduard Hänel,
Firma: Hänel'sche Hofbuchdruterei.

[262] **Anzeige.**

Eine bedeutende Partie Flachs- und Wergspinn-Maschinen nach bestem englischen System gebaut, Triebriemen (Zwirn-Mühten), und blecherne Vorgespinnst-Kannen für Baumwollenspinnereien, eiserne Triebwerkräder und eine Flachsbrechmaschine, die durch Wasserkraft oder von Hand in Bewegung gesezt werden kann, sind zu verkaufen. Auf frankirte Briefe, bezeichnet mit No. 262, an die Expedition der Allgemeinen Zeitung, erfolgt nähere Auskunft.

[356]

Verzeichniss

der im Monat Januar 1835 baar eingegangenen Beiträge zu

Schiller's Denkmal.

	fl.	kr.
Aus Würtemberg	270	9
Durch Hrn. Dr. Menzel	5	—
— Mad. Levi Mayer in Donaueschingen	2	48
— Frau Louise Gräfin v. Rottenhan, geb. Gräfin v. Wallmoden-Gimborn in Würzburg	29	6
— Frl. Henriette Ottenheimer in Regensburg	22	24
Von Hrn. Varnhagen von der Ense in Berlin	11	—
Durch Frl. Fanny Tarnow in Weissenfels a. d. Saale	17	50
— Hrn. Professor G. Schwab von den HH. Rektor Brandes in Lemgo, Hofrath Brandes in Salzufeln und Medizinalrath Hesse in Salzufeln	63	—
— Hrn. Kaufmann Ostertag: von HH. Ziegler und Haußmann in Glauchau	5	—
— Hrn. Joh. Jak. Bodemer in Dresden	5	—
— Hrn. Hofrath Winckler in Dresden: Sammlung aus Berlin	36	28
Von Hrn. Hof- und General-Post-Directionsrath Fr. v. Eyssen in Frankfurt a. M., einen Ferdinandsthaler	2	32
— Hrn. Geh. Hofrath Ritter in B.	20	—
Durch Frau v. Dietrich	2	—
— Hrn. Buchhändler Kehr, Sammlung der Frauen in Kreuznach	31	50
— Hrn. Kabinetsminister Nostiz u. Jänkendorf Excell. in Dresden	9	24
— Frl. a. d. Winckel in Dresden	81	—
Von Frau Louise Pommer	2	24
— Hrn. C. Zimmer	5	24
— Se. Erlaucht dem regierenden Hrn. Grafen zu Erbach-Fürstenau, als Ertrag einer Vorstellung von „Wallensteins Lager" auf dem gräfl. Hof- und Liebhaber-Theater zu Fürstenau	66	—
Von Frau Domherrin v. Bodenhausen in Dresden	19	15
— Hrn. v. Beunow in Dresden	1	45
Durch Hrn. Honinghausen in Crefeld, Sammlung 22 Thlr. 7½ Sgr.	48	52
Von demselben, als Nachtrag zur Sammlung der Naturforscher im Sept. 1834, 8 Thlr. 20 gr.		
— der Redaktion der Hildburghauser Dorfzeitung	2	—
Durch Hrn. Professor Kreuser in Köln	23	18
— Hrn. Factor Jung, von jungen Damen in Frankfurt a. M.	5	12
— Hrn. Buchhändler Schweiger in Clausthal: Samml. der HH. Bergamts-Assessor Neuß in Zellerfeld (6 Thlr. 18 gr.), Dr. jur. Mayer in Clausthal (6 Thlr. 6 gr.) und Berg. Chir. Baumgarten in Clausthal (6 Thlr.)	22	45
— die Cotta'sche Buchhandlung in Stuttgart: Sammlung der Frau Amalie Lehmann in Luckau	26	15
Sammlung des kathol. Gymnasiums in Neiße	45	45
durch die Calve'sche Buchhandl. in Prag	5	56
von Frau Domherrin Mayer in Hamburg	19	48
Von Hrn. Lobedan in Frankfurt a. M.	8	45
Durch Hrn. Advokat Julius Mosen in Kohren bei Frohburg	24	—
— Frau Hedwig Hülle, geb. Hofmeier in Bremen	221	—
Von Hrn. Meyer in Geldern, Betrag einer Sammlung bei einer Jagdpartie am Hubertusfeste	5	15
— Hrn. Kaufmann C. Gruner in Leipzig	10	—
— Frau Maria Gogel, geb. v. Löwenich, nebst Frl. Tochter in Frankfurt a. M.	9	56
Summa	1161	55

Der Kassier des Vereins für das Denkmal Schiller's:

Heinrich Rapp, Kaufmann zu Stuttgart.

Da die Aufforderungen des Vereins für das Denkmal Schiller's bis jezt noch nicht allgemein bekannt geworden sind, so sieht sich der Verein veranlaßt, sowol den Termin für die Sammlungen der verehrten Deutschen Frauen, als auch für die Beiträge zum Schiller's-Album bis zum 30 Junius 1835 zu verlängern.

Stuttgart, Februar 1835.

Im Namen des Vereins:

Der Vorstand, Hofrath Dr. Reinbeck.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander in Strasburg, Brandgasse Nr. 28.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Ir parate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Donnerstag № 57. 26 Februar 1835.

Spanien. (Briefe. Lauders Protestation.) — Großbritannien. — Frankreich. (Gerüchte von Ministerialveränderungen. Briefe.) — Beilage Nro. 57. Niederlande. — Italien. (Schreiben aus Rom.) — Schweiz. (Schreiben aus Zürich.) — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Griechenland. (Schreiben aus Athen.) — Außerordentliche Beilage Nro. 73. Briefe aus Dresden und Bern. — Königliches Reskript an die siebenbürgischen Stände. — Ankündigungen.

Spanien.

(Moniteur.) Mina ist fortwährend in Ellsondo, wo er ein Konvoi mit Geld und Effekten erwartet. Seine Truppen stehen zu Lanz. Zumalacarregny ist oben im Thale Ulzama in der Richtung gegen Guipuscoa.

(Gazette de France.) Briefe aus Bayonne melden, daß das englische Ministerium der Regierung Christinens habe notifizieren lassen, daß es die Blokade der Häfen von Navarra nicht anerkenne, und der englischen Marine befohlen habe, ihrer Flagge Achtung zu verschaffen. Dieser Beschluß soll wegen der Wegnahme des Schiffs Isabella gefaßt worden seyn.

** Madrid, 12 Febr. Die Ernennung des Generals Valdes ist nicht mehr zweifelhaft, nur weiß man noch nicht, ob er das Kriegsportefeuille mit oder ohne Bedingung angenommen hat. Noch scheint nicht Alles über die Vorfälle vom 18 Jan. gesagt. In den Kammern kamen neuerdings Fragen in Bezug auf dieselben vor. Bei den Procures hatte bekanntlich General Quesada einen heftigen Ausfall gegen Llauder gemacht, dem er gewissermaaßen die Schuld der Bewegung des Bataillons des 2ten leichten Regiments aufbürdete. Llauder war damals schon abgereist. Als er aber dis erfahren, sezte er eiligst eine kräftige Protestation gegen diese Behauptungen Quesada's auf, und überschikte diese Rechtfertigungsschrift an den Präsidenten der Kammer. Es ward eine geheime Sizung gehalten, und dieselbe verlesen. Die Kammer ernannte eine Kommission zur Prüfung der Denkschrift, die ihren Bericht noch nicht erstattet hat. Dieser wird seiner Zeit wieder Anlaß zu Erörterungen geben, die mehr persönlich als parlamentarisch seyn dürften. — Die Ausgleichungsprojekte der Kabinette von London und Paris werden hier wenig mehr beachtet. Man überläßt sich den Freuden des Karnevals; ein Maskenball folgt auf den andern. Nach dem englischen Botschafter hat Graf Altamira einen prachtvollen Ball gegeben, dem auch die Königin beiwohnte. Die konsol. Vales stehen zu 60 bis 61; die 4Proz. 52½; nicht konsol. Vales 53½. — Folgendes ist die obenerwähnte Eingabe Llauders: „Ich Don Manuel Llauder, Marquis del Valle de Rivas, Procer des Königreichs und Generalkapitain des Heeres und des Fürstenthums Catalonien, stelle dem Estamento der erlauchten Procures vor, daß ich, in meiner Eigenschaft als Mitglied dieser erlauchten Körperschaft vor ihm gegen einen meiner Kollegen Beschwerde führen muß, der meinen guten Namen anzuschwärzen, und meinen Patriotismus in Zweifel zu ziehen versucht hat. Ich spreche von der Rede, welche der He. Marquis de Moncayo (Quesada) in der Sizung dieser Kammer vom 26 Jan. gehalten hat, und die ich hier zufällig auf meiner Durchreise nach dem Orte meiner Bestimmung im Eco del Comercio las. Ich würde mich als unwürdig betrachten, länger ein Mitglied einer der ersten Staatsgewalten zu heißen, wenn ich meine ungerecht angegriffene Ehre nicht rächte. Meine Würde als Procer fordert es, und sämtliche Mitglieder dieser Körperschaft sind, wenn sie sich gegen so willkührlich erhobene Anschuldigungen schüzen wollen, dabei betheiligt, und so zweifle ich nicht einen Augenblik, daß man meine Beschwerde in Erwägung ziehen werde. Sie hat zum Zweke, meinen Ankläger in die richtigen Schranken zurükzuweisen, und mir öffentliche Genugthuung zu verschaffen. Ich glaube hiezu berechtigt zu seyn, sowol durch mein in einer langen Laufbahn eingehaltenes Betragen als durch das, was ich in den vierzig Tagen meiner ministeriellen Stellung gethan habe, die ich übrigens gern aufgab, wiewol ich während dieser Zeit mehr als je das hohe Vertrauen J. M. genoß. Ich wiederhole es, die Würde des Procer, die eines spanischen Generals und Generalkapitains einer achtungswerthen Provinz, sind durch die erwähnte Rede in mir beleidigt worden. Hätte ich nur meine persönliche Genugthuung zu berüksichtigen gehabt, so hätte ich vielleicht auf diese Beschwerdeführung verzichtet, und noch dieses Opfer denen beigefügt, die ich im Interesse meines Vaterlandes gebracht habe. Die Anklagen, die der He. Marquis v. Moncayo gegen mich erhoben hat, sind sehr stark und so bestimmt ausgesprochen, daß er, um in dieser Beziehung jeden Zweifel zu beseitigen, die Redensart beifügte: „ich habe alles dis gesagt, weil wie es leider mit Augen gesehen haben.“ Es handelt sich hier nicht darum, auf die Beschuldigung zu antworten, „ich hätte, um gegen unsere Freiheiten zu arbeiten, damit anfangen wollen meine Kollegen aus dem Ministerium zu vertreiben, in der Absicht, sofort das sich allmählich erhebende Gebäude niederzureißen; überhaupt sey ich ein Meteor gewesen, welches alles umgestürzt haben würde oder mindestens dazu die Absicht gehabt habe.“ Jede seiner Beschuldigungen würde, wenn man sie beweisen könnte, ein sehr schweres Verbrechen seyn; aber aus der vagen Ungenauigkeit der Rede, die ich mit Aufmerksamkeit las, konnte ich mich von der Schwäche dieser Behauptungen überzeugen. Diese einzige Stelle und die Bitterkeit der Ausdrüke, deren man sich bedient hat — Ausdrüke, die für den Ort, wo sie gebraucht wurden, und für einen Procer des Reichs so wenig passen — beweisen die Parteilichkeit jener Rede, und ich kan keinen Augenblik zweifeln, daß die erlauchten Procures, die schon in der Haltung,

Digitized by Google

welche sie bei deren Anhören beobachteten, ihre Würde zeigten, fortan eine ähnliche Ungebühr (malhecho) nicht dulden werden. Nachdem ich auf alle Fragen dieser Art, die man in der Procuradorenkammer an mich richtete, freimüthige und erschöpfende Antworten ertheilt, habe ich die Ueberzeugung erlangt, daß diese Kammer von der Rechtlichkeit und Lauterkeit meiner Absichten überzeugt war. Sollen nun die von dem Hrn. Marquis v. Moncayo vorgebrachten Beschuldigungen einigen Anschein von Grund daebieten, so ist es an ihm, Thatsachen vorzulegen. Meine Ehre kan diese traurige Nothwendigkeit, worein ihn seine Worte versezt haben, ihm nicht ersparen. Sey er übrigens unbesorgt: ich werde meine Funktionen in Catalonien wieder erfüllen wie früher, wo ich den Thron Isabellens, das königliche Statut und die öffentlichen Freiheiten aufrecht zu erhalten wußte, indem ich mich auf ruhmvolle Weise benahm und immer unsere Feinde vernichtete, was Se. Exc. nicht wird läugnen können. Hiermit bitte ich also die erlauchte Kammer der Proceres, der ich anzugehören mir zur Ehre rechne, diese unvermeidliche Vorstellung in Erwägung zu nehmen und den Hrn. Marquis v. Moncayo aufzufordeen, daß er zu den von ihm so leichtfertig erhobenen Beschuldigungen die Beweise liefere; in diesem Falle aber erbiete ich mich, sie zu widerlegen und deren Unrichtigkeit durch Aufdekung der wahren Ursache jener Anklagen darzuthun. Auf diese Weise werdr ich die mir gebührende Genugthuung erhalten, die ich von dieser erlauchten Körperschaft zu fordern nicht umhin kan. Ateca, 30 Jan. 1835. Der Marquis del Valle de Rivas."

* Die Procuradorenkammer fuhr am 11 Februar in Erörterung des Budgets des Ministeriums des Innern fort. Hr. Arguelles bedauert die Abwesenheit des Ministers, da er das Budget angreifen wolle. Er spricht zu Gunsten der Preßfreiheit, und sezt alle Umstände aus einandee, welche bei den außerordentlichen Cortes das Votum des Gesezes über diesen Gegenstand begleitet haben. Nachdem er das von dem Ministerium aufgestellte Prinzip, daß der gegenwärtigr Augendlik zur Einführung der Preßfreiheit nicht passend sey, drstritten, erklärt er sie geradezu für nöthig, um die öffentliche Meynung kennen zu lerneu. Er versucht zu zeigen, daß die Censoren, troz ihrer Aufklärung, Gegenstand des Verdachts von Seite der Nation seyen, und daß das Uebel mehr seinen Siz in den Institutionen als in den Personen habe, weil jeder Censor die Frage zulezt nach seiner Privatansicht entscheide, ohne seine Kollegen um Rath zu fragen. Ee erklärt, daß er gegen diese Besoldungen votiren müsse, weil sie der Freiheit widersprächen. Der Justizminister meynt in seiner Antwort, die Frage sey, ob unbeschränkte Preßfreiheit jezt zwekmäßig erscheine. Allerdings müsse die Preßfreiheit unter einer völlig organisirten Repräsentativ-Regierung vollständig seyn. Diese Regierung daure aber in Spanien jezt erst sieben Monate unter dem Unglük eines Bürgerkriegs. Urberdis zeige dir bestehende Censur durchaus keinen Charakter der Unterdrükung. Man dürfe nur die Journale lesen, so würde man finden, wie frei sie die wichtigsten Fragen der innern und äußern Politik behandelten, freier als man fast während eines Bürgerkriegs erwarten könnte. Mehrere Redner erkannten ebenfalls die Nothwendigkeit an, den Einfluß der Presse zu mäßigen. Der Präsident erklärt die Eebrterung für geschlossen. Man verlangt namentliche Abstimmung. Die Kammer beschließt die von der Kommission vorgeschlagene Reduktion von 200,000 Realen, und votiet dann 200,000 Realen für die Censur.

Großbritannien.

London, 18 Februar. Konsol. 3Proz. 92¼, ⅜; Cortes-Bons 58⅛; poetugiesische 92⅛.

Der König kam am 17 mit der Königin nach der Stadt, und hielt am 18 sein erstes Lever im St. Jamespallaste. Es bot ein glänzenderes Schauspiel dar, als alle seit mehrrrn Jahren gehaltenen. Alle europäischen Botschafter waren in großem Costume anwesend. Eben so fanden sich die brittischen Minister und ihre Unterstaatssekretaire en grande tenue ein. Die meiste Pracht entfaltete Graf Pozzo di Borgo, dessen Equipage und Cortege höchst glänzend waren. Der König schien im besten Gesundheitszustande. Nach dem Lever ward Konseil gehalten. Sowol Fürst Esterhazy als Graf Sebastiani waren am Tage zuvor angekommen, und wohnten dem Lever bei. Graf Sebastiani stattete bald nach seiner Ankunft dem Heezoge v. Wellington einen langen Besuch auf dem Foreign-office ab, und speiste Abends mit seinen Verwandten, dem Geasen und der Gräfin von Tankeroille. Der General will das von Fürst Talleyrand bewohnte Hotel nicht beziehen, sondern die ersten zwei bis drei Wochen in dem Hotel, wo er abgestiegen (Caelton-Hotel) zubringen, und sich erst dann nach einem besondern Lokal umsehen. — Fürst Esterhazy wurde bald nach seiner Ankunft vom Geasen Pozzo di Borgo besucht, und hatte dann Unterredungen mit Herzog von Wellington und Sir R. Peel.

Die meisten Blätter stimmen nun darin überein, daß der König die Thronrede am 24 halten werde. Eigentliche Geschäfte können vorher im Unterhause — außer der Ernennung des Sprechers und der Beeidigung der Mitglieder — nicht vorgenommen werden.

(Sun.) Heute fanden zwei Versammlungen von Reformmitgliedern des Unterhauses statt — die eine in St. Jamrs-square, die andere in Palace-yard. In St. James-square waren etwa 160 Mitglieder anwesend, worunter Lord John Russell, Sir John Hobhouse ꝛc. Nach kurzer Diskussion — denn wo alle einstimmig sind, braucht es nicht langer Debatten — ward beschlossen, für Hrn. Abercromby als Sprecher zu stimmen. Die Versammlung in Palace-yard begeif den radikalen Theil der Reformer, unter ihnen die HH. Hume, Waeburton, O'Connell ꝛc. Hr. Warburton führte den Vorsiz, und der Beschluß fiel einstimmig dahin aus, der Wiedererwählung Sir C. M. Suttons zu opponiren aus Prinzipien, nicht aus persönlichen Gründen. Dis ist die wahee Ansicht der Frage. Die Reformer vertrauen auf eine Mehrheit von 10 bis 20; die Tories zählen mit gleichem Vertrauen auf eine ähnliche Majorität. Gestern wetteten die Tories Drei gegen Eins für ihren Kandidaten; heute stehen die Wetten sich gleich. Es ist ein Mißverständniß, wenn man glaubt, die Debatten würden im Hause der Gemeinen morgen schon um 12 Uhr beginnen. Die Eröfnungskommission wird erst um 2 Uhr ankommen, so daß die Diskussion im Unterhause nicht oor halb drei Uhr anfangen kan.

(Globe.) Lord John Russell sezte die Gründe auseinander, die ihm in Betref der eingeschlagenen Bahn entscheidend schienen. Nach der Zahl der Anwesenden und nach der mitge-

Digitized by Google

theilten Kunde in Betref anderer, die nach der Stadt unterwegs sind, kan kein Zweifel über Hrn. Abercrombi's Wahl mehr obwalten. (Die gleiche Ansicht drükt der Courier aus, der beifügt, es habe sich vor dem Hause in St. James-square eine große Volksmenge versammelt, da das Publikum das größte Interesse an dem ersten Zusammenstoß der Parteien im neuen Parlamente nehme.)

Der Globe gibt den Reformern den dringenden Rath, der Debatte über die Sprecherwahl durchaus keine persönliche Seite zu geben oder geben zu lassen, sondern nur den Gesichtspunkt festzuhalten, daß ein der überwiegenden Mehrzahl nach liberales Parlament keinen Tory zum Sprecher haben dürfe. Würde man in dem Kampfe den Gegnern den Vortheil einräumen, daß sie an die Sentimentalität appelliren, und die Wahl eines andern Sprechers als eine Art Strafe für Sutton darstellen könnten, so würde eine Versammlung von Gentlemen, die stets zum Mitleid geneigt sey, statt auf die Sache, auf die Person bliken, da es so hart sey, zu verurtheilen, und so edelmüthig, freizusprechen. „Wir haben keinen Zweifel (fährt der Globe fort), daß Sir Ch. M. Sutton — der übrigens an sich durchaus keine sentimentale Person ist — dahin gebracht werden wird, diesen Ton anzustimmen, wenn man ihm die geringste Veranlassung dazu gibt. Er wird mit bescheidenen Worten auf seine vergangenen Dienste und die Gesinnung, die ihm das Haus stets auszudrüken die Freundlichkeit gehabt habe, anspielen. Dann wird er die heftigen Angriffe rüksichtsloser Blätter berühren, und sich als eine Art Märtyrer des Journalismus bezeichnen. Er wird über die Anklage, den Tory-Mahlzeiten und Konseils beigewohnt zu haben, sich lustig machen, und fragen, ob ein alter und getreuer Diener auf solche Beschuldigungen hin weggeworfen werden soll. Er wird an den Edelmuth der Mitglieder appelliren, einen Mann von Ehre gegen den Versuch einer Partei zu schüzen, die ihn wegdrüken und ihm ein beispielloses Brandmal aufdrüken wolle. Solche Sentiments, mit den gewöhnlichen Redensarten „jeder Gentleman," „werfen Sie Parteigefühle von sich," „betrachten Sie es als eine Frage, von der der Ruf eines öffentlichen Charakters abhängt," „lassen Sie diesen Charakter nicht vom Hause beflekken," „gewiß, er ist sicher in Ihren Händen" ic., Alles dis wird mächtig wirken. Hoffentlich wird man bereit seyn, auf solcherlei Beredsamkeit mit der Sprache einfacher gesunder Vernunft und Wahrheit zu antworten, und dem ehrenwerthen Baronet zu sagen, daß es sich nicht um seinen Charakter handelt, daß es keine persönliche Frage ist, sondern daß es eine öffentliche Frage bildet, ob das neue Haus der Gemeinen sich selbst für liberal oder für torystisch erkläre, indem es zu seinem Präsidenten und Organ einen Freund oder einen Feind der Reform wählt.

Die Times suchen darzuthun, daß der Grundsaz, der Sprecher solle die Majorität des Hauses repräsentiren, gar nicht auszuführen sey, da das Haus sich in so viele Meynungsschattirungen spalte, daß namentlich jeder Whig-Radikale immer nur einem kleinen Theil der Mitglieder entspreche, während Sutton als Sprecher bei weitem die größte geschlossene Partei im Hause repräsentire, eine Partei, welche über den Radikalen mit etwa 140, und über den Whigs mit wenigstens 150 Mitgliedern stehe.

Die Mitglieder des Parlaments fangen an, aus allen Gegenden Englands einzutreffen. Die Parlamentslokale sind hinreichend vollendet, um die Mitglieder aufzunehmen. Mehrere Häuser in der Nachbarschaft sind zu den Versammlungen der Kommissionen gemiethet worden, für die es bei der großen Anzahl von Bittschriften gegen die Wahlen, welche an das Parlament gerichtet werden dürften, viel zu thun geben wird. — Das Oberhaus wird nicht sehr geräumig seyn. Es befindet sich darin eine große Gallerie für das Publikum. Im Unterhause sind regelmäßige Pläze nur für 500 Mitglieder, so daß es am Donnerstag überfüllt seyn wird. Wir glauben, fügt der Globe hinzu, daß man an diesem Tage nur einige privilegirte Personen auf den Tribunen zulassen wird.

An der Börse hat man bereits Noten der jezt ins Leben getretenen von O'Connell gestifteten, sogenannten Nationalbank von Irland vorgezeigt. Sie waren vom 26 Jan. d. J. datirt und lauteten so: „Ich verspreche, dem Inhaber auf Verlangen 1 l. in Carrick on Suir zu zahlen." Es kommt aber weder das Wort Sterling, noch das gebräuchliche Zeichen L darauf vor, und man wußte also nicht, ob in Pfund Sterling oder in altem irländischen Kourant gezahlt werden sollte. Ferner sind drei Verzierungen auf diesen Banknoten: in der Mitte Hibernia, jedoch ohne Krone, auf eine Harfe gelehnt und einen irländischen Wolfshund zur Seite; im Hintergrunde Waarenballen, Getreide, Akergeräthschaften und ein absegelndes Schif; die Harfe ruht auf einem Schwerte oder einer altirischen Pike, der Handgrif derselben ist ein Kreuz; zur rechten Seite befindet sich eine andre Harfe mit Irlands Wappen, über welchem aber, statt der Krone, der Helmschmuk angebracht ist, den Irland führte, als es ein abgesondertes Königreich war; der Hirsch im Wappen ruht, statt zu springen; links sieht man ein von Kleeblumen, aber ohne Rosen und Distel eingefaßtes J. Oben steht mit großen Buchstaben „Nationalbank von Irland", unten: „Bank von Carrick on Suir." Die Unterschrift lautet: „Die Direktoren und Kompagnie."

Am 31 Okt. v. J. nahm die englische Brigantine Griffin in der Bai von Benin die spanische Brigantine Indagabona weg, welche 370 Sklaven an Bord hatte. Am 3 Nov. gewahrte dasselbe Schif abermals ein verdächtiges spanisches Fahrzeug, und zwang es, nach einer Jagd von mehreren Stunden und einer wohlangebrachten Ladung unter den Hintersteven, sich zu ergeben. Es war eine treflich gebaute Brigantine, genannt Elemente, zweimal so groß als das erstere, mit 32 Mann Besazung, und führte 415 Sklaven. Beide Schiffe wurden nach Sierra Leone gebracht und dort für gute Prise erklärt, die Neger aber in Freiheit gesezt.

Frankreich.

Paris, 20 Febr. Konsol. 5Proz. 108, 85; 3Proz. 79, 5; Faleonnets 96, 20; span. ewige Rente 44⅝; 3Proz. 27¾.

Der Moniteur enthält eine Ordonnanz vom 13 Febr. zur Zerstörung aller Instrumente und Geräthschaften für die Tabaksbereitung bei Unberechtigten zu dieser Fabrikation, in Gemäßheit des am Tage zuvor bekannt gemachten Gesezes zur Aufrechthaltung des Tabaksmonopols bis 1842. Die Ansprüche auf Entschädigungen sollen dem Finanzminister vorgelegt werden.

* Die Deputirtenkammer fuhr am 20 Febr. in Erörterung des Fallitengesezes fort.

Digitized by Google

(Constitutionnel.) Es heißt heute (19 Febr.), daß troz der lebhaften Auftritte, die seit einigen Tagen im Konseil vorgefallen, eine neue Ausshnung statt gefunden habe. Die HH. Thiers und Guizot sollen sich neuerdings ewige Freundschaft zugeschworen haben; He. Humann wolle sich endlich die Präsidentschaft des Konseils gefallen lassen. Man spreche für die auswärtigen Angelegenheiten von Hrn. Guilleminot, und über das Kriegsministeeium unterhandle man mit Hrn. de Caue, der aber nicht gesonnen sey, es anzunehmen. So würde die Ministeränderung, wenn sie statt fände, nur das Königthum des Julius mit einem Ministee Caels X und einem Chef des Generalstabs des Herzogs von Angouleme ausstatten. Dis wäre, wie sich nicht läugnen läßt, ein Fortschritt. Der Name des Marschalls Soult waed bei diesen Kombinationen nicht ein einzigesmal genannt.

(Messagee.) Neuen Nachrichten zufolge ist die Auflösung des Kabinets fast gewiß. Namentlich speicht man von dem Rükteitt dee HH. Moetier und Rigny. Das diesen Morgen erfolgte Hinscheiden eines Bruders des Hrn. Guizot (Maitres des Requetes) hinderte den Minister des öffentlichen Unteerichts sich seinen Kollegen anzuschließen, um entweder über eine neue Organisation, oder über das Austeeten einen Entschluß zu fassen. Troz einer zweimal wiederholten Einladung blieb Hr. Guizot den ganzen Tag bei seiner Familie.

(Temps.) Der Budget-Ausschuß war heute zu einer Generalversammlung zusammen beeufen, um sich mit dem Zustande unsree Besizungen in Noedafrika zu beschäftigen. Diese Angelegenheit nahm die Sizung, welche von Mittag bis 4 Uhr wähete, in ausschließlichen Anspeuch. Die sehr große Mehrheit der anwesenden Kommissarien sprach sich für das Aufgeben Algiers aus. Zwei Mitgliedee, die HH. Piscatory und Salvandy, sprachen zu Gunsten der Beibehaltung, die sie übrigens ziemlich schwach vertheidigten. Alle aber, sowol diejenigen, die es aufgegeben, als die es behalten wissen wollten, tadelten einstimmig das Verfahren der Regierung, ihre verdeedliche Okkupationsaet, die Ungeschiklichkeit iheer unvollständigen Kolonisirungsversuche, und ihee übermäßigen Ausgaben seit fünf Jaheen. Der Voeschlag, ein unteegeoednetes Comité zu ernennen, welches das Budget für Algier in allen seinen einzelnen Punkten, in seiner pekuniairen Wichtigkeit und seinen politischen Wirkungen zu prüfen, und darübee einen Spezialbericht zu erstatten habe, ward allgemein angenommen. Man kam zugleich überein, dieses Comité halb aus solchen Mitgliedern, welche die Kolonie aufgegeben, und solchen, die sie füe Frankreich behalten wünschen, zusammenzusezen, ohne auser dieser besondeen Frage eine politische Meynung zu fassen. Bei dem ersten Scrutin wurden die HH. Passy, Lapinsonniere und Duvergier von Hauranne ernannt. Bei dem zweiten Scrutin erhielten die HH. Piscatory, Lepelletier-d'Aulnay und Pelet (aus dem Depaetement Lozère) die Stimmenmehrheit. Zwischen den HH. Desjobert und Saloandy sollte es zur Angelung kommen; da aber bereits viee für die Aufgebung die Kolonie gestimmte Mitglieder ausgerufen waren, so wurde Hr. Saloandy, der die Erhaltung der Kolonie wünscht, ohne Schwieeigkeit zum Mitgliede der Unterkommission gewählt.

† Paris, 19 Febr. In meinem lezten Schreiben sagte ich Ihnen, daß bei allem Vergnügen und Dank, die ich für die französische Regieeung in der Beziehung fühle, daß sie die innere Ordnung zu konstituiren und iheen Berüheungen nach auswäets mehe Regelmäßigkeit zu geben suche, es doch vorzüglich zu fürchten sey, daß sich die Regierung nicht gegen die sie überfluthende revolutionaire Reaktion werde halten können. Sollten unsre Besoeguisse wirklich so drohend seyn? Gewiß ist einmal, daß das gegenwärtige System bedroht ist. Das lezte Votum dee Kammer über die Untersuchung des Tabaksmonopols hat das Kabinet und damit das System, dessen Ausdruk es ist, erschüttert. Die Kammer ist furchtsam; sie wird öfters von einem Instinkte dee Ordnung und der Regelmäßigkeit in Verwaltungssachen beherrscht; wenn sie sich aber in ihre natürliche Bewegung forteeißen läßt, so wird sie völlig revolutionair; sie möchte dann das durch die Juliusrevolution auf die Welt gebrachte zerstörende System der Propaganda. Bei Votirung der Unteesuchung wußte die Majoeität, daß sie dem doktrinairen Ministeeium und dessen Grundsäzen einen tödtlichen Steeich beibringe, und doch ließ sie sich nicht abhalten. Dadurch ist das Ministerium offenbae bedroht, und das Schloß sieht bereits die Nothwendigkeit ein, eine neue Kombination vorzubereiten. Dis wird nach der Session geschehen, und dabei fürchte ich, wird es sich nicht mehe blos von einer Veränderung von Eigennamen, sondern von einer Abweichung von dem erhaltenden Systeme handeln. Die Staatsgewalt dürfte in die Hände des Tiers parti fallen. Sie kennen den Tiers parti nud wissen, daß er aus Männern besteht, die nicht geeade von schlechten revolutionairen Gesinnungen beseelt sind; aber so viel ist gewiß, daß sie sich alle durch große Unfähigkeit auszeichnen, nad da sie sich nur auf die linke Seite der Kammee stüzen können, gegen iheen Willen zu Ideen und Grundsäzen der Zerstörung fortgerissen weeden. Gesezt, Hr. Dupin teäte in das Ministerium, würde es ihm wohl möglich seyn, sich ohne Hrn. Odilon-Barrot und Hru. Mauguin zu bewegen? Dadurch müßte man auf das Juliusprinzip mit allen den Unoednungen, die dasselbe im Gefolge hat, zurükkommen, und diese Gefahr sieht Ludwig Philipp voraus und möchte sie vermeiden. Das lezte Votum über die Untersuchung des Tabaksmonopols macht die Gefahr dringend, und ich halte es nicht für möglich, ihr nach dee Session zu entgehen. Vielleicht würde die Wahl des Maeschalls Soult den Abgrund, welchen die Stellung des Tiers paeti zur Staatsgewalt der öffentlichen Ordnung und den auswärtigen Angelegenheiten eröfnete, bedeken. Offenbar wäede es bei der gegenwärtigen Lage schwer seyn in regelmäßige Berührungen mit dem doktrinairen Kabinette zu treten, und einen festen Grund für die Zukunft zu sehen. Es kan bei dem eesten paelamentarischen Hauche zusammenstürzen; jede Sizung raubt ihm etwas von jener Stärke, von jener Lebenskeaft, die allein dee Staatsgewalt Ansehen und dem Auslande Bürgschaften daedot. Es ist sehe traurig, daß gerade in dem Augenblik, wo die französische Regierung sich so geneigt zeigt, in eine regelmäßige Führung der Angelegenheiten einzulenken, sich ein solches Hinderniß einstellt, das die bereits gemachten Eeöfnungen kompromittiren kan. Wie läßt sich bei einee Unterhandlung an eine Zuversicht denken, daß sie zur Vollziehung kommen werde? — Füest Esteehazy ist mit Hrn. v. Sebastiani abgereist, und beide scheinen im besten Einveeständnisse zu stehen. He. Sebastiani besizt auser seinem Botschafts-

Digitized by Google

gehalte von 300,000 Fr., sowol von sich selbst als von dem Vermögen seiner Gattin ein Einkommen von etwa 250,000 Fr. Rente. Ueberdis läßt ihm der König aus den geheimen Fonds der auswärtigen Angelegenheiten und der Polizei 12,000 Fr. monatlich zukommen. Dadurch hat er eine Existenz von 700,000 Fr. jährlich. General Sebastiani ist bekanntlich sehr eitel; er möchte es in seinem Luxus dem Hrn. v. Pozzo di Borgo und selbst dem Fürsten Esterhazy zuvorthun und Hrn. v. Talleyrand übertreffen. Sie wissen, wie man über seine Talente denkt, von denen unsre Journale schon vor seiner Krankheit sehr herabsezend gesprochen haben. Hr. Pozzo di Borgo hat seiner Familie geschrieben, daß er unpäßlich sey. Er leidet an seinem gewöhnlichen Zahnübel, das duech das neblichte Klima von London verstärkt wird. Man hat in den Pariser Salons berechnet, daß der Verein der vier Botschafter in London ein Einkommen von mehr als drei Millionen Fr. ausmache. Davon kan man schon schöne Bälle geben und den Londoner Torysmus verherrlichen. — Die Deputirtenkammer wird sich vor 14 Tagen noch nicht mit dem Bericht über dir amerikanische Forderung beschäftigen. Von dieser Erörterung hängt das Loos des Ministeriums ab, und ich habe Ihnen schon in meinem lezten Schreiben meine Ansicht gesagt, daß der Kredit votirt würde. Der Tiers parti, der allein dem Ministerium den Sieg entziehen könnte, hat hier seine eigene Taktik. Er behauptet, daß die Zeit für ihn noch nicht gekommen sey, an das Ruder zu treten. Er will bis nach dem Budget warten. Würde die Forderung der Vereinigten Staaten verworfen, so müßte das Ministerium stürzen, und er, der Tiers parti, ihm dann folgen, aber zugleich die Last der Handelsverlegenheiten und vielleicht einen Krieg mit Amerika auf den Hals nehmen müssen. Sey hingegen dieser Kredit votirt, so würden sich die Sachen sehr leicht machen, und dann sey es Zeit, an das Ruder zu treten. Die Vereinigten Staaten werden sonach durch rine Parteitaktik in den Besiz einer bestrittenen Forderung kommen, und es könnte sogar geschehen, daß sich der Tiers parti sehr in seinen Berechnungen täuschte. Das Ministerium könnte leicht, wenn einmal das Votum des Gesezes durchgesezt ist, am Ruder bleiben wollen. Um nun dis zu vermeiden, hat der Tiers parti folgenden Ausweg ergriffen. Er wird ein Amendement durchzusezen suchen, demzufolge alle Traktate, welche eine Geldklausel enthalten, künftig der Sanktion der Kammern unterliegen, und diese Klausel ausdrüklich angeführt enthalten sollen. Sie sehen, daß zur Vermeidung einer Geldverlegenheit die Regierung genöthigt seyn wird, sich riner Ausnahme bei den allgemeinen Traktaten der Gesezе zu unterwerfen, und daß in der Folgr ihre Verhältnisse nach Außen sehr belästigt werden dürften. Aus allem diesem geht hervor, daß der Tiers parti sich wieder aufgeschwungen hat. Nach der von Hrn. Dupin eingenommenen Stellung war dis zu fürchten. Es ist unbegreiflich, daß sich ein Kammerpräsident so offen feindselig gegen die Regierung zeigt, und man wird kein ähnliches Beispiel in den parlamentarischen Annalen irgend eines andern Landes finden. Uebrigens wird die ministerielle Modifikation, wenn sie statt findet, erst bis nach dem Votum des Gesezes der 25 Millionen verschoben werden. Die Doktrinaire sind nun einmal, ich wiederhole es, gewaltig bedroht.

† Paris, 20 Febr. Nicht nur der Marschall Herzog von Treviso will aus dem Ministerium treten, sondern auch Hr. v. Rigny, der zu Jedermann, der es hören will, sagt, er müsse in einigen Tagen abtreten. Gestern Abend äußerte er in seinem Salon, daß er nicht mehr mit einem Kabinette fortgehen könne, das seit mehr als fünf Wochen einen Ersazmann für ihn suche. Dis sey kein dankbares Benehmen für seine dem System gebrachten Aufopferungen. Auch, sezte Hr. v. Rigny hinzu, wolle die Kammer das Ministerium nicht mehr, und werde es bei nächster Gelegenheit zeigen. Man kan sonach den Rüktritt des Hrn. v. Rigny als gewiß ansehen. Vielleicht behält er noch einige Tage das Portefeuille, bis man einen Ersazmann für ihn gefunden hat, was aber nicht leicht ist. Sein Entschluß ist indessen unwiderruflich. Sein einziges Bestreben ist jezt, sich einen guten Rülteitt, irgend eine einträgliche Sinecure, nach Art der HH. Barthe und d'Argout, zu sichern. Es wären also drei Pläze im Ministerium erledigt: die Präsidentschaft, das Portefeuille des Kriegs und das der auswärtigen Angelegenheiten. Man spricht fortwährend von Hrn. Hmmann für die Präsidentschaft des Konseils; Hr. v. Caux solle den Krieg, Hr. Molé die auswärtigen Angelegenheiten übernehmen. Alles dis wäre aber doch nur provisorisch. Der König wünscht den Marschall Soult und hängt fest an seiner Ansicht. Hrn. Molé's Betragen läßt sich kaum begreifen. Dieser Staatsmann, der noch vor Kurzem so hoch gestellt war, scheint sich seit einem halben Jahre fast gestissentlich herabzusezen. Es ist so weit mit ihm gekommen, daß er sich demüthig bei seinem Kameraden, Hrn. Thiers, um ein Portefeuillr bewirbt, der aber nicht sehr geneigt scheint, ihm eines zu lassen. Schon bei den Intrignen im November hat man ein Spiel mit Hrn. v. Molé getrieben, und nun tritt er wieder auf der Bühne auf, um sich neuerdings sehr lächerlich zu machen. Warum wollen doch Männer von rinigem Werthe nicht einsehen, wie sehr sie sich durch gewisse Schritte schaden? Dir Lage des Hrn. v. Caux ist noch zarter. Als vormaliger Minister der Restauration hat Hr. v. Caux einige Fähigkeit in seiner kurzen Verwaltung gezeigt. Er ist rin ehrenwerther Charakter, und es würde von seiner Seite Ungeschiklichkeit beweisen, sich in diesr Umtriebe zu mischen.. Uebrigens weiß ich gewiß, daß Hr. v. Caux bisher alle Anträge beharrlich abgelehnt hat, und glaube versichern zu können, daß er bei seinem Beschlusse bleiben wird. Das Kriegsministerium findet sich übrigens in ernsten Verwikelungen. Von allen Seiten treffen beunruhigende Depeschen aus den Departements ein. In der Armee scheint rin tiefer Unwille zu herrschen, Offiziere und Soldaten sprechen mit Verachtung von dem gegenwärtigen Stande der Dinge. Die Berichte der Militairkommandanten sind mit besorglichen Nachrichten angefüllt, und Ludwig Philipp, der wohl einsieht, daß seine ganze Stärkr auf der Armee beruht, ist darüber sehr betroffen.

*** Paris, 20 Febr. Man versicherte an der heutigrn Börse, nach einer telegraphischen Depesche sey Abercromby mit 17 Stimmen, oder nach riner andern Angabe mit 50 Stimmen Majorität zum Sprecher der Gemeinen erwählt. Man besorgte daß dieses Ereigniß einen zu lautrn Wiederhall finden könnte; unsre Fonds sind daher gedrükt. Zugleich freute man die ver-

Digitized by Google

schiedensten Gerüchte über die hiesige Ministerialfrage aus, und besonders viel Glauben fand die Behauptung, daß Marschall Clauzel das Kriegsportefeuille erhalten werde. — Die Nachrichten aus Madrid reichen bis zum 11, an welchem Tage die Kommission der innern Schuld noch berieth. Die Hauptstadt war ruhig, das Ministerium fest. Ich höre nichts Bestimmtes über die Annahme von Valdes, um welchen man sich weniger kümmert als unlängst. — In der Kammer legte man heute einen Gesezesvorschlag zur Reorganisation des Staatsraths vor. Die Ordonnanz im Moniteur, wieder in Betref des Tabaks, wird zu mancherlei gegründeter Rüge Anlaß geben; ich komme darauf zurük. — Nachschrift 5 Uhr. Jezt versichert man, Abercromby sey mit 35 Stimmen Majorität gewählt. Die Regierung hat nichts bekannt machen lassen. Hr. Thiers erschien heute zum drittenmale nicht in der Kammer. — Die lezte Notirung der Dreiprozents fin cour. war 79, 10. Gegen 5 Uhr, nach der Börse, 78, 85.

Niederlande.

Brüssel, 17 Febr. Umlaufenden Gerüchten zufolge hat der König für Hrn. Vilain XIIII Vater, die Direktion der Bank bestimmt. — Man versichert, daß die Generalgesellschaft zur Beförderung der Industrie sich mit der Regierung verständigt habe. — Der Baron James v. Rothschild, Bankier in Paris, ist gestern in Brüssel eingetroffen. Er hatte diesen Morgen mit Hrn. v. Meulenaere, im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, eine Unterredung. Man ist neugierig zu erfahren, ob die Anwesenheit dieses berühmten Bankiers günstig oder ungünstig für die neue Bank ist. (Union.)

Brüssel, 19 Febr. Der Baron v. Rothschild speist diesen Mittag bei Hofe; gestern hat er dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten einen Besuch abgestattet. Es scheint, daß dieser Bankier für eine bedeutende Summe Aktien in der Bank von Belgien genommen hat.

Herzogenbusch, 17 Febr. Es heißt jezt, daß vielleicht in Kurzem das Hauptquartier von Tilburg nach dem Haag verlegt, und daß ihm zwei Bataillone Grenadiere dorthin folgen würden; auch sey es wahrscheinlich, daß im Laufe dieses Jahres kein Lager gebildet werde.

Italien.

*† Rom, 17 Febr. Die wichtige Frage in unserm Staatshaushalt ist gegenwärtig das Budget für das laufende Jahr, welches, wie zu erwarten stand, ungleich vortheilhafter als das vergangene ausfallen wird. Obgleich noch nichts ganz Bestimmtes darüber bekannt ist, so erfährt man doch, daß mit Einschluß des vorjährigen Defizits von 700,000 Scudi, die Ausgaben beinahe Alle gedekt sind. Der Schaz ist gefüllt, und den früher so oft vorkommenden Geldmangel kennt man nicht mehr. Dieses haben wir blos der Fürsorge des Tesoriere generale, Monsignore Tosti, zu verdanken, welcher in allen seinen Operationen die größte Energie zeigt und sich durch alles Geschrei über seine oft anscheinende Gewaltthätigkeit nicht abhalten läßt, seine Verbesserungen einzuführen. Die Mehrzahl der Bevölkerung läßt ihm jedoch Gerechtigkeit wiederfahren, weil sie sieht, daß er Ordnung in das Chaos unserer Finanzen gebracht hat, welche Wohlthat schon anfängt dem Lande die schönsten Früchte zu tragen. Der Staatskredit befestigt sich fortwährend; von Anleihen ist keine Rede mehr, und behalten wir noch einige Jahre den gegenwärtigen friedlichen Zustand, so werden unsere Schulden zum Theil getilgt seyn, und der römische Staat muß mit seinen innern Hülfsmitteln wieder eines der blühendsten Länder werden. Der Papst hat auch, wie man hört, dem Monsignore seine größte Zufriedenheit über seine Finanzverwaltung zu erkennen gegeben, und ihn aufgemuntert, in seinen Verbesserungen fortzufahren. — Das Gerücht vom Abzuge der Franzosen aus Ancona hat sich wieder erneuert; es scheint aber wenig Glauben zu verdienen, da man ihre Anwesenheit, so wie die der östreichischen Truppen in den Legationen, fürs Erste noch nicht für überflüssig hält. — Es ist hier eine Anzahl berüchtigter Individuen eingezogen worden, damit sie dem Publikum in der bevorstehenden lezten Karnevalswoche nicht die Taschen ausleeren. Diese Maaßregel nimmt die Polizei jedes Jahr, und sie hat keinen politischen Grund, wie Manche glauben. — Hr. Ellice ist aus Neapel hier angekommen, um sich so schnell als möglich nach London zu begeben, und seinen Plaz im Parlamente einzunehmen. Der Marquis v. Anglesea wird uns ebenfalls verlassen, er geht aber nicht nach England, um eine Stelle anzunehmen, wie man behauptet hatte, sondern er will den Rath deutscher Aerzte wegen Wiederherstellung seiner Gesundheit einholen.

Schweiz.

† Zürich, 23 Februar. Man scheint in Deutschland vor den Zusammenkünften fremder Gesellen in der Schweiz Besorgnisse für die Ruhe der an die Schweiz gränzenden Staaten zu hegen. In der Ferne mag die Gefahr größer scheinen, als sie sich in der Nähe wirklich darstellt. Vor einem Jahre standen die Sachen anders. Damals konnten die Propagandisten über eine mobile Schaar krieggeübter Polen gebieten. Die reichen Italiener, welche das Unternehmen unterstüzten, stellten große Summen baaren Geldes zur Verfügung. Gegenwärtig aber sind keine Polen mehr da, und vermuthlich auch nur wenig Geld. Gesezt daher auch, es sollten wirklich einige Tollköpfe den abenteuerlichen Plan gefaßt haben, einen Einfall in Deutschland zu wagen, so läßt sich doch mit Sicherheit voraussehen, daß er mißglüken würde, bevor diese Leute die Gränze erreicht hätten. Es läßt sich nicht läugnen, daß hier und da in der Schweiz Versuche gemacht worden sind, den fremden Gesellen revolutionaire Gesinnungen beizubringen, und sie für verbrecherische Plane zu begeistern. Aber von einer beim Weine und im warmen Zimmer unter Kameraden geschlossenen Gesellenverbrüderung, von den dortigen prahlerischen Reden und Drohungen, bis zu einer wirklichen Organisation und That ist noch ein gewaltiger Schritt. Dazu kommt, daß allgemein an die Stelle des frühern hochfahrenden Muthes eine abmattende und schwächende Niedergeschlagenheit getreten ist. Nur wenige, deren Lebensglük nun doch einmal in Folge ihres unsinnigen Handelns zerstört ist, haben den Muth der Verzweiflung, und diese Wenigen sind überdis keine Gesellen. Das revolutionaire Wesen, welches in einigen von diesen sich zeigte, ist großentheils Folge einer den Gesellen eigenthümlichen Renommisterei, ohne daß dasselbe tief und innerlich Wurzel geschlagen hätte. Die Leute fühlen und müssen fühlen, daß sie am Ende doch nichts von der Politik verstehen, und ihr ganzer Lebensberuf sie auf praktische Thätigkeit in Handarbeiten hinweist. Sie kan man in der That nicht so sehr verdammen, als

Digitized by Google

bemitleiden. Ein Anderes freilich ist es mit ihren Verführern. Unter den Schweizern findet übrigens diese Sache durchaus keinen Anklang. Im Gegentheil, das Schweizervolk ist über diese nur von Fremden ausgehenden Versuche, uns in neue Verwiklungen zu bringen, äußerst erbittert, und würde sicherlich die Behörden aufs kräftigste unterstüzen, wenn diese jeden Versuch, der sich ans Tageslicht heraus wagte, sogleich ernstlich niederschlagen würden. Es wird daher gewiß keine Schwierigkeit haben, jedes Wagniß im Keime zu erstiken, insofern wirklich ein Duzend Verzweifelte in der Hofnung auf die Hülfe von einigen hundert renommirenden Gesellen, die aber nie ernsthaft zusammen halten werden, ein solches zur Ausführung bringen wollte. (Dem Vernehmen nach hätte ein von der Schweiz gekommener Trupp Unruhstifter unter Anführung eines Obrist Dufour Demonstrationen gegen Friedrichshafen gemacht, worauf der dort befehligende würtembergische Offizier oder Beamte (gewöhnlich liegt weder in Friedrichshafen noch sonst längs der dortigen Gränze Militair) Verstärkungen von den in Bregenz liegenden östreichischen Truppen verlangt habe, welchem Begehren entsprochen worden zu seyn scheine, da ein königlich bayerischer Kommissair abgeschikt worden sey, um jene Truppen durch das bayerische Gebiet zu führen, während zugleich die in Lindau liegende bayerische Besazung ihre Beurlaubten einberufen habe. Es sind wohl bis morgen von Stuttgart oder München aus offizielle Berichte zur Bestätigung oder Berichtigung dieser Angaben zu erwarten. Ein unbestimmt verbreitetes Gerücht spricht auch von einem Anfalle auf Konstanz, aber wie es scheint ohne Grund.)

Deutschland.

*† Frankfurt, 23 Febr. Die heute hier eingetroffene Nummer der Allgemeinen Zeitung brachte uns die Meldung, die Herzogin von Berry befände sich in unsrer Mitte. Allerdings war das Gerücht von ihrer Ankunft hier verbreitet, und es gab Personen, die sie erkannt haben wollten. Ich nahm von diesem Gerüchte keine Notiz, weil unterrichtete Männer behaupteten und es noch heute thun, daß die Herzogin hier nicht anwesend war; und so groß ist doch unsre Stadt nicht, daß man sich nicht volle Gewißheit über eine solche Thatsache verschaffen könnte. Eben so irrig ist die Mittheilung, daß bei uns plözlich, zufolge der Anwesenheit der Herzogin von Berry, der Befehl gegeben worden, das Fremdenblatt solle der Censur vorgelegt werden. Das Fremdenblatt hat diese Kontrole nicht nöthig, da es unter der Redaktion eines Polizeibeamten steht. Allerdings soll den Redaktionen unsrer politischen Zeitungen von der Censur die Weisung zugegangen seyn, die Namen der hier ankommenden ausgezeichneten Fremden, welche die politischen Blätter anführen wollen, ihr vorzulegen. Aber diese Weisung erging wohl nur deßwegen, weil mehrere hohe Personen den Wunsch geäußert haben, ihre Ankunft oder Anwesenheit dahier in einem unsrer öffentlichen Blätter nicht gemeldet zu sehen.

Oestreich.

* Wien, 21 Febr. Der Landtag in Siebenbürgen ist nun förmlich aufgelöst, und Se. k. Hoh. der Erzherzog Ferdinand zum einstweiligen Civil- und Militairgouverneur dieser Provinz, mit ausgedehnten Vollmachten ernannt worden. — Gestern gab Se. Durchl. der Staatskanzler, Fürst Metternich, dem nach London bestimmten großherrlichen Gesandten Nuri-Efendi ein Diner, zu welchem neben dem hiesigen türkischen Gesandten Hrn. v. Maurojeni und dem Gefolge des Erstern, auch der kais. russische Botschafter, der königl. großbritannische und der kön. preußische Geschäftsträger am hiesigen Hofe, eingeladen waren. Heute wird Nuri-Efendi Sr. Maj. dem Kaiser und der kaiserlichen Familie vorgestellt werden. — Aus Bitoglia melden die neuesten Briefe das Ableben des Rumely Walessy Kawanesgoiu. Der Verstorbene wird seiner stets bewiesenen Härte wegen wenig betrauert. Von den albanesischen Angelegenheiten erwähnen diese Briefe nichts. Eine Sendung alter türkischen Münzen, welche ins Ausland wandern sollten, wurde in Bitoglia angehalten, und den Eigenthümern, da die Ausfuhr des alten türkischen Geldes verboten ist, nur gegen 30 Prozent Strafe, in neuen Münzsorten zurükgestellt. Dieser Vorfall hat blos insofern einiges Interesse, als er einen Beleg liefert, daß das neue Mauth- und Polizeisystem sich auch in der Türkei verfeinert. — Ueber Triest hat man Briefe aus Alexandria bis zum 13 Jan., welche die Rükkehr Ibrahims aus Syrien, und dessen Ankunft in genannter Hauptstadt anzeigen; die Pest war in Alexandria fortwährend im Abnehmen, und die Furcht vor derselben beinahe gänzlich verschwunden. Hinsichtlich der Verhältnisse Mehmed-Ali's zur Pforte war man vollkommen beruhigt. Die Geldsendungen nach Konstantinopel auf Abschlag des Tributs dauerten fort; kurz vor Abgang des Schifs, welches diese Briefe brachte, waren wieder zwei Millionen Piaster von Abukir abgegangen. Hinsichtlich des Baumwollenhandels lauten die Berichte ebenfalls günstig; man hofte, daß der Preis keine Steigerung erleiden, sondern daß der Pascha denselben auf 21 bis 21½ Thaler für den Centner feststellen, und zu diesem Preise den Verkauf unbeschränkt freigeben werde.

Wien, 21 Febr. Metalliques 102; 4proz. Metall. 95¾; Bankaktien 1554.

Frankfurt a. M., 23 Febr. Metalliques 101¾; 4prozentige Metalliques 95; Bankaktien 1580.

Griechenland.

* Athen, 14 Jan. Das griechische neue Jahr ist unter gutem Wetter und mit Festlichkeiten begonnen worden. Es hat uns in der alten Lage gefunden. Daß der König den Sizungen der Regentschaft beiwohnt (ohne entscheidende Stimme, weil die Regentschaft fortdauernd die Verantwortlichkeit hat), ist von allen Seiten mit Freude bemerkt worden. Die Freunde des jezt herrschenden Systems glauben, er werde dasselbe kennen und schäzen lernen, und es dann fortsezen. Die Gegner glauben, er werde es zwar kennen, aber auch in seiner Unhaltbarkeit begreifen lernen, und ein besseres vorbereiten; aber welches? und wie? daran stoßen sich die, welche in die Zukunft dringen wollen. Nicht zu verkennen ist, daß wir stoken. Vorwärts geht es so nicht. Zurük wollen wir nicht. Die Verwirrung in den Geschäften, in Folge des Umzugs, ist noch nicht gehoben. Vieles ist noch eingepakt, Anderes, mit untergeordnetem Personale, nach Nauplia zurükgegangen. Die Regentschaft ist mit dem einzigen Minister, der Einfluß hat, und die Sache hält, mit Koletti, fortdauernd in schroffem Widerstreit. Er wird von ihren Freunden und Blättern fortdauernd auf das ärgste angeklagt. Die Meynung gewinnt Raum, daß un-

Digitized by Google

sere Machthaber ohne das höhere Vertrauen sind, von welchem ihre nächste Zukunft bei uns abhängen wird, und ihrem politischen Tode entgegen gehen. Mehr als irgend in der Welt ist hier jede wahre Macht eine moraiische. Bei dieser Sonderung der Macht und der Gesellschaft in ihre ursprünglichen Elemente sammelt sich, was nationalen Stof hat, mehr und fester als je um Koletti. Ganz Rumelien hängt an ihm, im Peloponnes die meisten Primaten, und die Mainoten, Hydra und die meisten Inseln. Außer des Volkes Hofnung auf den König beruhigt es sich dabei, daß jener wichtige Mann doch an der Spize der Verwaltung stehe, der die Ungeduldigen zurükhält, den Gutgesinnten Muth einflößt. Man kennt seine Erklärung, eher lasse er sich Hände und Füße abhaken, als sich jezt aus Griechenland oder aus der Nähe des Königs verdrängen. Dagegen strebt auch die ihm widerstehende Meynung nach Vereinigung und Verbündung, denn sie merkt, daß es jezt ein Va-banque gilt, und nachdem ihre Bestandtheile, als da sind, Kolokotronisten und Capodistrianer, Sieben-Insulaner und Phanarioten und die Kotterien von Zaimi, Trikupi, Polyzoides und Klonares, mit den jungen Propagandisten und Republikanern sich durch Vermitteiung der Phanarioten (welche ieztere bei der Regentschaft in Gunst und Ansehn stehen) versippt und vereinbart haben, sind die einzelnen Fraktionen zurükgetreten, und suchen sich einer allgemeinen Verbindung einzuverleiben, welche das Symbol ἕνωσις τῆς Πελοποννήσου! Einigung des Peloponnesos! im Schilde führt. Besonders thätig dabei ist eine Gesellschaft junger aus Genf, Marseille und Paris zurükgekommener Männer, welche ein Ebenbild der jeune France und giovane Italia gemacht haben, und unter der Odhut mehrerer bei der Regentschaft, wie es heißt, einflußreicher Personen und Halb-Kolokotronisten, an deren Spize Klonares und Polyzoides sind, sich bis in das Herz der Verwaltung verzweigen. Die Hauptstärke dieser Partei ist im Innern des Peloponnes: die Anhänger von Koliopulos und Kolokotronis mit ihrem Bann und Nachbann Capodistrianischer Gerusiasten, Präfekten, Minister, Generale und Capitains bilden ihren Kern, vereint mit der Majorität der Primaten auf der reichen Insel Spezia, einem Hauptsiz des Capodistrianism. Die Entfernung der Residenz aus dem Peloponnes hat ihr noch viele bis dahin schwankende Individuen zugeführt, welche in der Verlegung der Hauptstadt nach Attika eine Zurüksezung ihrer Heimath und ihrer Vortheile sehen. Denn der Peloponnes zählt an Bevölkerung und Revenuen ⅔ vom Ganzen, und ist allerdings die eigentliche Stärke des gegenwärtigen Griechenlands. Nicht mehr zu verkennen ist, daß seit einigen Wochen die Bewegung im Peloponnes wächst, und es ist gar nicht unwahrscheinlich, daß noch ein Schlag versucht wird, um die Gegenpartei aus den Geschäften, d. h. aus dem Ministerium zu verdrängen, und sich dem Könige und seiner Regierung aufzunöthigen. Leider ist die Stellung der Regentschaft zwischen beiden nicht rein gezeichnet, und zugleich fehlen ihr die Mittel, über beide zu gebieten, so daß sich die Parteien und Leidenschaften leicht entfalten können. Wenn jene schlaginstige Faktion, welche alle schlechten Stoffe von Griechenland in sich aufgenommen hat, dennoch zaudert, wenn sie mit ihren Planen vielleicht bis zum 1 Junius gar nicht vorkommt, sondern wartet, so ist es der Schreken vom Ausgange der lezten Schilderhebung, der noch nachwirkt, und die Furcht vor den Rumelioten, die jedes Winkes von Koletti gewärtig und bereit sind, auf den Peloponnes, wenn er noch einmal gegen den König die Waffen erhübe, wie auf ihre Beute herzufallen. Unter diesen düstern und schwül auf Griechenland lastenden Verhältnissen sieht man dem 1 Jun. mit Sehnsucht, aber auch mit Spannung entgegen, und es ist merkwürdig die Stimmung des Volks darüber und seine Hofnungen zu beobachten. Es liebt den König als einen schönen, hofnungsvollen, edlen und hellenisch-gesinnten Jüngling; er ist sein Idol, aber desto entschiedener ist seine Gesinnung, sein Haß gegen diejenigen, welche diesen Zustand herbeigeführt haben. Davon erlauben Sie mir zu schweigen und mit der Bemerkung zu schließen, daß, einige achtungswürdige Individuen abgerechnet, den meisten von jenen Männern, sey es, daß sie da blieben oder daß sie zurükkehrten „Du bist gewogen und zu leicht befunden" mit bedeutsamer Schrift über dem Haupte geschrieben steht. Natürlich fehlt es nicht an Versuchen im Schooße der Macht selbst, jenen gespannten Zustand dadurch zu lösen, daß man Koletti entfernt, und in die Wege bee andern, welche indeß in den Gerichten sich ausgebreitet haben, allmählich einlenkt, wodurch man die Nothwendigkeit herbeiführen möchte, nach dem 1 Jun. ungefähr so fortzufahren, wie man jezt thut. So war im Plan, Koletti zum Präsidenten des Staatsrathes, der nicht existirt, zu ernennen, dem Zaimi bis zur Ankunft Maurokordato's das Ministerium des Innern zu übertragen, und den moldauischen Bojaren Kantakuzeno mit dem Schwiegervater Maurokordato's Argyropulos in das Ministerium zu rufen. Diese Piane und ähnliche sind aufgegeben. Ein höherer Wille scheint zu widerstehen, und auch die fremden Gesandten haben die Instruktion erhalten, dahin zu wirken, daß der status quo erhalten werde. Es ist ein Glük. Sollte ich Ihnen aber schreiben, was das Volk vom König Alles erwartet, so würde ich kein Ende finden. Es sind sehr vernünftige, nothwendige Dinge darunter (die aber eine Umkehrung des ganzen Systems voraussezen, z. B. die Einrichtung eines Staatshaushaltes, der allein von den Einkünften des Landes kan bestritten werden) aber auch unmögliche, wie die beständigen Reklamationen, dazu höchst schwierige, als Vermehrung der Bevölkerung, Vertheilung des öffentlichen Landes. Hebung des Akerbaues, und selbst gefährliche, wie z. B. die unmittelbare Einberufung einer Nationalversammlung, nach welcher alle Männer aller Parteien und Faktionen mit gleicher Zudringlichkeit begehren, jede natürlich aus anderer Absicht, und wobei sie das Volk, wie es scheint, auf ihrer Seite haben. Freilich hat auch hier die regentschaftliche Regierung dazu Veranlassung gegeben, denn sie hat nichts gegründet. Man betrachtet jene Maaßregel daher im Allgemeinen nicht als eine revolutionaire, sondern als eine nothwendige, unvermeidliche; indessen ist es höchlichst zu wünschen, daß man bei diesem Zustande der Aufregung und Auflösung, sie umgehen könne; aber dieses wird man nur können durch Entwerfung, Annahme und schnellere, mit des Königs Selbstregierung unmittelbar beginnenden Entfaltung eines Regierungssystems, welches den Wünschen und Bedürfnissen des Volkes entspricht.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Deutschland.

* Dresden, 16 Februar. In Privatvereinen und Hörsälen werden hier unentgeldlich Vorlesungen gehalten, besonders mit Beziehung auf unsere reichen Kunstsammlungen. So hielt der Professor der Botanik und Naturgeschichte Reichenbach vor Kurzem einen beredten Vortrag im großen, mit Naturkörpern geschmükten Hörsaal, über die neuen sehr bedeutenden Bereicherungen des naturhistorischen Museums, an welchem auch der Prinz-Regent und die Prinzessin Theil nahmen. Im Saale des sächsischen, schon an 1600 Aktien zählenden Kunstvereins hielten die Hofräthe und Inspektoren Carus, Böttiger, Hase und Frenzel Vorträge über die Farbenbrechung, Geschirrkunde, Arabesken und Niello, mit steter Beziehung auf die anwesenden Künstler und Kunstfreunde und die Schäze in unsern Museen. Diese erweitern und bereichern sich vielfach durch die pflegende Fürsorge des jezigen Generaldirektors, des Staatsministers v. Lindenau. Die nun treflich besezte öffentliche Bibliothek wird jezt mit ordnendem und ergänzendem Eifer der vier Kustoden, Hofrath Falkenstein an der Spize, noch zugänglicher und gemeinnüziger. Die äußeren Säle der Gemäldegallerie erhalten durch Umbau und zwischendurchgezogene, tapezirte Wände Raum für Gemälde, die vorher nicht aufgestellt werden konnten, und eine zwekmäßige Anordnung mit einem neuen Katalog, vom Director der Gallerie, dem Prof. Matthäi. Der des Köstlichen so viel in sich fassende Kupferstichsalon bereichert und erweitert sich durch den thätigen Frenzel, der zugleich die Katalogirung und Versteigerung vieler großen Privatsammlungen besorgt. Die sonst wenig beachtete unermeßliche Porzellansammlung in dem davon benannten japanischen Palais tritt jezt durch die bleibende Anordnung und einen gedrukten Schauweiser von dem jezigen Aufseher Dr. Klemm, als die erste Sammlung in ihrer Art in Thongeschirren und Gläsern hervor. Auch die Kunstgeschichte der lezten drei Jahrhunderte in der Goldschmied-, Elfenbein-, Email- und Glaskunst tritt durch die eifrigen Forschungen des Inspektors v. Landsberg in ein glänzendes Licht, und die auch schon im Metallwerth unschäzbare Sammlung im grünen Gewölbe hört auf eine Juwelenschau für die gaffende Neugierde zu seyn. Bald wird jedes der 12 Museen seinen eigenen gedrukten Katalog, und im Sommer bis zu Ende Oktobers in einer zwekmäßigen Aufeinanderfolge seine öffentlichen Einlaßstunden haben. Auch die polytechnische Anstalt, die über 150 Zöglinge zählt, erweitert sich nach allen Richtungen hin, und technische Vereine, woran die angesehensten Obermeister in den Gewerben und alle Freunde der Technologie Theil nehmen, halten ihre regelmäßigen Versammlungen. Der Inspektor Blochmann, ein genialer Schüler des Hrn. v. Reichenbach in München, leitet mit bestem Erfolg die durch ein großes neues Gasometer zu bewerkstelligende Gasbeleuchtung, die bald alle Pläze und Hauptstraßen umfassen, im Residenzschloß und in vielen Privatwohnungen angewendet werden wird. Schon jezt kostet sie nicht mehr als die alte, halbdunkle Oelbeleuchtung, wird aber, wenn sie allgemein im Gebrauch ist, viel wohlfeiler werden. Blochmann ging vorigen Sommer in Angelegenheiten der Gasbeleuchtung nach Wien, und es war wenigstens seine Schuld nicht, wenn seine Anwesenheit dort keinen Erfolg hatte. Es handelt sich jezt um einen neuen Apparat für die Bereitung der künstlichen Mineralwässer unter des verdienstvollen Erfinders dieser Bereitung, des Dr. Struve, Leitung, für die Struvisch-Swain'sche Anstalt in Brighton, welche der König Wilhelm IV vor Kurzem dort selbst mit seinen Leibärzten und Gefolge genau in Augenschein nahm, und überzeugt von ihrer höchstwohlthätigen Wirksamkeit dieser von Brighton nun auch nach London zu verpflanzenden Anstalt die werthvolle Erlaubniß ertheilte, auf ihrem Wappen und Siegel den Titel the Royal artificial Spaa zu führen. Die Chronometer, welche unser Uhrenkünstler Gutkäs mit der sich Jahre lang erprobenden Richtigkeit verfertigt, können sich mit den besten in London und Paris messen. Nur kan der sich nie genügende Mann nicht allen Bestellungen Genüge leisten.

Schweiz.

* Bern, Februar 1835. (Eingesandt.) Der Artikel im östreichischen Beobachter vom 27 v. M. über die Anstände zwischen dem k. k. östreichischen Hofe und der Regierung von Bern — welcher nun von den verschiedenen Schweizerblättern vielfach reproduzirt und kommentirt wird — enthält verschiedene irrige Angaben, deren nähere Beleuchtung nothwendig wird, damit sie vor dem unbefangenen Publikum nicht als anerkannte und zugestandene Wahrheit erschinen. Das Gelage einiger deutschen Handwerker im Steinhölzli ist der einzige Grund der Beschwerden des k. k. östreichischen Hofes. Ob nun dieser Vorfall die Wichtigkeit und Bedeutung, die ihm der östreichische Beobachter beilegt, verdiene, und ob nicht vielmehr irrige Thatsachen und Voraussezungen seine Ansicht darüber bestimmen, wird die folgende einfache, aus zuverlässiger Quelle geschöpfte Darstellung des Herganges darthun. Sonntags den 27 Jul. 1834, Nachmittags, versammelten sich ohne Lärm und Geräusch eine Anzahl deutscher in Bern arbeitender Handwerksgesellen in der eine halbe Stunde von der Stadt, in der Gemeinde Könitz einsam gelegenen, während der Sommerzeit aber an Sonntagen ziemlich besuchten Wirthschaft im Steinhölzli. Mehrere Tage vorher hatte der Regierungsstatthalter des Amtsbezirkes Bern Kunde erhalten, daß eine solche Zusammenkunft der deutschen Handwerker beabsichtigt würde. Um sich Gewißheit zu verschaffen, ob dirse Versammlung einen politischen, gegen die Ruhe der Nachbarstaaten gerichteten Zwek habe, beschied er sofort mehrere der als Theilnehmer bezeichneten Individuen vor sich, und erhielt die bestimmteste Versicherung, daß einzig der Wunsch einer nähern Bekanntschaft der deutschen Arbeiter unter sich, Grund und Anlaß des veranstalteten Mahles sey, und daß dabei durchaus nichts Ordnungswidriges statt finden werde. Am bestimmten Tage trafen nach und nach, einzeln, vierzig oder fünfzig deutsche Gesellen im Steinhölzli ein, und sezten sich um die im Freien aufgestellten Tische, wie dis von Privatgesellschaften, die sich daselbst versammeln, häufig zu geschehen pflegt. Allmählich stieg die Zahl der Zuschauer — unter welchen vielleicht achtzig Handwerker — auf ungefähr zweihundert. Nun ergrif einer der Anwesenden das Wort und bezeichnete als Zwek der Versammlung, die schon durch gemeinsame Sprache verbundenen Deutschen der verschiedenen Gauen einander näher

Digitized by Google

zu bringen, und die Bande der Freundschaft und gemeinsamen Vaterlandsliebe unter ihnen enger zu knüpfen; er schloß mit der Ermahnung, auf keine Weise die öffentliche Ordnung zu stören und sich des Glükes, in einem freien Lande zu leben, würdig zu zeigen. Kleine auf den Flaschen aufgesteckte Fähnchen von faebigem Papier, welche wahrscheinlich die verschiedenen Landsmannschaften bezeichnen sollten, wurden abgenommen und weggeworfen, als eine größere, roth schwarz goldene Fahne (von ungefähr einer Elle im Duechmesser) aufgepflanzt waed. Indessen stimmten die Gäste Lieder an, unter welchen die Umstehenden voezüglich Körnersche erkannten, hingegen die später unter dem Titel „deutsche Volksstimme" erschienenen zuvereläßig nicht waren. Ein politischee Flüchtling, der einzige anwesende, drängte sich jezt in die Gesellschaft und brachte einen Toast auf die deutsche Republik, fand aber nicht nur keinen Anklang, sondeen ward von mehreren Theilnehmern am Feste deshalb heftig getadelt. Bald nachhee ging die Veesammlung, ohne daß andeee Reden gehalten oder Toaste ausgebracht wurden, und ohne daß sonst iegend etwas Ordnungswideiges voegefallen wäre, nachdem noch für die Abgebrannten des Doefes Leuzigen Steuer gesammelt woeden, bei hellem Tage auseinander. Nach allen dazumal von der Polizei eingezogenen Berichten kan zuversichtlich behauptet werden, daß weitaus die Mehrzahl der Anwesenden den Zwek der Zusammenkunft erlaubt und ganz unverfänglich glaubte. Erst die spätere Handlungsweise einigee Anstifter des Festes konnte der Veemuthung Raum geben, daß sie politische Umtriebe bezwekten, und bei den Handwerksgesellen die Rolle von Agens provocateurs gespielt. Diese Leute wurden — sobald man sich von iheen Absichten hinlänglich überzeugt — ohne daß deshalb irgend eine Aufforderung an die Regierung von Bern gelangt wäee, gemäß dem von dieser Regierung jederzeit befolgten völkerrechtlichen Grundsaze, keine politischen, gegen die Ruhe der Nachbarstaaten gerichteten Umtriebe auf ihrem Gebiete zu dulden, unveezüglich weggewirsen, so daß schon seit vielen Monaten sich keiner dieser Fremden im Kanton Bern befindet. Der östreichische Beobachter ist also übel berichtet, wenn er erzählt: 1) das Gelage der Handwerker hätte „dicht vor den Thoeen der Stadt Bern" statt gefunden. Das Steinhölzli liegt nemlich, wie oben bemerkt, nicht einmal im Gemeindsbezirke von Bern, und in einer außer an Sonntagen wenig besuchten Gegend. 2) Das Fest sey unter den Augen von „mehrern tausend Zuschaueen" gefeiert worden. Dis ist so unrichtig, daß, wie gesagt, höchstens zweihundert, meistens zufällig im Steinhölzli spazierende, durch den Gesang herbeigezogene Zuschauer zugegen waren, daß das Publikum keine Notiz davon nahm, und daß sich hier an Ort und Stelle Jedermann über die Bedeutung, die diesem Vorfall im Auslande beigelegt wird, höchlich wundern muß. 3) „Trinksprüche, Gesänge und Reden seyen eine Wiedeeholung dee beeüchtigten Auftritte in Hambach gewesen." Keine einzige Rede wurde gehalten, als die erwähnte; kein einziger Trinkspruch als der angeführte, gemißbilligte, ausgebracht. 4) Die bisherigen Beleidigungen gegen die deutschen Regierungen seyen noch dadueh überboten worden, daß man eine Anzahl Fahnen mit den Wappenfarben der deutschen Fürsten aufpflanzte, um sie herabzureißen, zu beschimpfen und dueh die revolutionairen Farben der sogenannten deutschen Republik zu eesezen. Es ist durchaus nicht hergestellt, daß die auf den Flaschen aufgesteckten Papierstreifen mit den Wappenfarben der Fürsten bemalt waren, im Gegentheil eher wahrscheinlich, daß dieselben Abzeichen der Landsmannschaften bedeuten sollten. Hätten aber die betreffenden Gesandtschaften das Wegwerfen jener Papierstreifen je für wichtig genug angesehen, um dafür Genugthuung zu verlangen, so stand ihnen frei, auf gesezlichem Wege vor den kompetenten Gerichten den Umstand, ob diese Streifchen mit der Farbe ihrer Fürsten bemalt gewesen, konstatiren und die Betheiligten dafüe belangen zu lassen. Von weitern Beleidigungen oder Beschimpfungen deutscher Regierungen kan schon darum nicht die Rede seyn, weil während des ganzen Gelages überhaupt keiner Regierung erwähnt, keines Fürsten Name genannt waed. — Bemerkenswerth ist noch, daß unter den theilnehmenden Handwerkern kein einziger Oestreicher zugegen wae. — In der aus diesem Vorfalle entstandenen diplomatischen Korrespondenz hat die Regierung von Bern wiedeeholt und feierlich versichert, daß sie keine politischen Umtriebe gegen die Nachbaestaaten auf ihrem Gebiete zu dulden gesinnt sey, und hat dieses thatsächlich mehrfach beurkundet, konnte aber jenem Vorfalle im Steinhölzli nicht so große Wichtigkeit beilegen, wie der östreichische Beobachter es zu thun scheint. Ob mit Recht, hierüber möge der unparteiische Leser urtheilen. Jedenfalls drängt sich jedem Unbefangenen die Frage auf: wie ist es möglich, wie nur von ferne gedenkbar, daß die zwischen Oestreich und der Schweiz bestehenden freundnachbarlichen Verhältnisse durch ein Gelage einigee Handweeksbneschen gestört werden könnten?

Oestreich.

(Beschluß des königlichen Reskripts an die siebenbürgischen Stände.) Hoc nempe illud est, ad quod omnium Actorum, Factorumque Vestrorum Summa redit: non Vos Illa Legibus accommodare, verum Leges, ac signanter art. 25 Ulad. Decr. II, Articulum item 11. 1791 de modo et Ordine pertractandorum cum gravitate et moderatione negotiorum sanctos, Vestri Vos subigere arbitrii imperio voluisse. — Huc omnia studia, conatusque Vestri omnes spectabant, ipsaque illa verba: quod legalis Statuum et OO. activitas exceptionibus ac distinctionibus a diversitate objectorum summendis obnoxia non sit, ei cum praecitatis Legibus imo vero propriis Vestris circa Propositiones Nostras Regias praeferenter pertractandas, offatis conferantur, detestandam hanc produnt licentiam, quae postquam propria sibi ad fallendos animos calli litate legalis libertatis induta speciem, hujus, obtensique sui in Avitam Constitutionem et Leges studii, simulataeque in eo, ne suas in convulsionem harum manus porrigat, voluntatis ostentatione, incautos et futura minus prospiciantes in molimina sua seduxit, alios autem adjectis etiam minis in eandem culpae societatem adegit, sicque Sanctimoniae Legum, hisque et avitis Majorum moribus praescriptae diaetalium Tractatuum normae praevaluit, ita demum in illo Trinationali Conventu Vestro fraenis omnibus soluta grassabatur, ut et Conclusorum ferendorum, et Protocolli conficiendi potestatem, quae praecitati Art. II. puncto 3. ad. i). et II). solis tantum comitiis sub legitimo praeside congregatis penes cautelas inibi diserte deductas reservata est, in veliculum temerariorum quorumvis au-

Digitized by Google

suum suorum sibi vindicare, Nos ad iucundos cum illo coetu diactales Tractatus, clargiendasque erga ea, quae Gravaminum Postulatorumque nomine per illum compilata sunt, benignas Resolutiones, atque ita auctoritatem Legibus fundamentalibus, claraque Articulorum 7 et 11 Anni 1791 dispositione solis tantum Statibus et Ordinibus ad comitia legitime confluentibus assertam, in Conventum illum, quidquid aliud, quam Comitia in sensu Legis congregato praeseferentem facto transderivandam sollicitare, eoque progredi non vereretur, ut quod alias ex vetari observantia per ipsos quaque Status et OO. legitime congregatos non secus, quam praevie expetito indultu Regio fieri assolebat, nonnullos e gremio Coetus illius delectos, nulla no Commissario quidem Nostro Regio Plenipotentiario ad Comitia illa delegato, Personamque Nostram repraesentanti facta praevia insinuatione, Regnicolaris Deputationis nomine ad Nos dimitteret, nefarioque illo generatim ageret arbitrio, ut acu Contentiones indignissimis quibusque personalibus probris mixtae, seu querelae dedito studio in invidiam regiminis, convellendaque omnia Civilis nexus vincula virulente procusae, seu exitialia, ex quo hac cum manifesto in Nos, cineresque Antenatorum Vestrorum, qui se praeexistentium, licentiaeque illae refragantium Legum auctores praestiterunt, piaculo vulgatae, et ad inflammandos animos quaqua versum sparsae sunt, — nisus, seu reliqui, cum evidenti quoque nonnullorum perfidia, Juramentique Officii sui temerationa perpetrati scelesti ausus spectentur; eo loco, quod Legum, legalisque ordinis Sacrarium, ac per eos, quos in moderatione Animi, gravitate consiliorum, quietisque et tranquillitatis publicae Studio popularibus suis speciminis instar esse oportebat nihil non qua verbis, quo factis commissum sit, quod Majores vel apud privatos non tantum non ferendum, sed gravissimis coercendum poenis duxerunt. — Ex quibus satis apparet, id, quod secundum benignas Intentiones nostras, Propositionibus Nostris Regiis manifestatas, et ad solam isthac aviti Legibusque fundamentalibus ac diplomaticis Sanctionibus innixi Instituti via procurandam, confirmandamqua felicitatem publicam directas, modo per superius citatas leges praescripto, in eundem salutarem scopum, atque ita id etiam, quod relate ad sortem Contribuentium Nobis imprimis curae, cordique esse Vobis manifestevimus, quo ocius explendum, per Vos impendendum erat, tot ab auspicatis Comitiis his mensium Intervallum, ita per Vos transectum esse, ut quod relate ad eventus temporum, comitia haec praegressorum, in portem solatii Vestri antea memorandum duxistis, per omnes eorum Vices et turbatam quaqua versum tranquillitatem, concussem Regnantes inter et populos fiduciam, sacraque et profana in discrimen eversionis adducta, animos fidelis populi Nostri Magni Principatus Transylvaniae et partium ei reapplicatarum a perniciosis hujusmodi molimini bus procul alienos, avitam Constitutionem, huicque eo vam in Principes suos fidelitatem religiosa prosequi observantia nunquam intermisisse; — id a Vobis, quos justae huic laudi amplius confirmandae Intendere oportebat, maximam partem desiderari passi sitis. — In quo rerum situ, quantum Nos in eo exantlandum Nobis sumpserimus laborem, ut legum ingredi tramitem, animumque negotiis ex praescripto earundem pertractandis adjicere, et aia rebua patriae quoad praeattactam quoque paterni animi Nostri de Contribuentibus sollicitudinem consulere festinetis, satis monita illa, quae plus vice simplici iteravimus, ostendunt. — Quorum in sequelam, etsi Statuum Praesae et Protonotarii post tantam temporis perpetua hac vitiorum Contentione, et quod ipsi subsequo hoc facto Vestro testati estis, inani contra Leges et approbatas Consuetudines lucta consumpti jacturam ex formula de Anno 1791 juramento tandem adstricti fuerint, mox tamen apparebat, per id non animum, sed speciosam tantum nectendae contra repetitam quoque medio b. Rescripti Nostri Regii do. 27 Novembris 1834 cohortationem in explenda legali obligatione Vestra moras causam mutatam esse. Quum nempe de eo, quinam praeter illas, qui vi Officii Comitiis interesse debent, in Sensu Articuli 11i 1791 in Regalistas b. denominati sint, speciales, quae ductu ipsius hujusce Legis ad singulos illorum emanarunt Litterae, adaequatam Vobis fidem fecerint, Vos dubietatem, quam constanter observata Litterarum illarum Authentia exclusit, aeptimo ab Indictis Comitiis his mense, ex solo tantum, quod suapte potet, damnabili protellandorum horum Comitiorum studio arcessendam, agitandamque duxistis. Ita editum novum hoc licentiae arbitrium, non potuit et Nobis, et omnibus recte sentientibus non esse tanto gravius, quo plus noxae, haec delectus, instituendaeque Comitiorum redintegrationis procrastinatis habebat. Neque tamen vel per hoc patientiam Nostram vinci admisimus; verum huic Comitiorum redintegrationi porro quoque enixissime intenti, panes praeattactae benignae mentis Nostrae declarationem Vos medio b. Rescripti Nostri Regii de 31 Decembris 1834 ultro quoque districtim hortati sumus, ut muneri Vestro tandem satisfacere contenderetis. — Sed enim, apud animos alio spectantes haec quoque monita nostra adeo frustranea fuerunt, ut legibus approbatisque Consuetudinibus non minus, quam praeprovocatis tot b. Rescriptis Nostris Regiis damnatae Vestri illius coetus temeritati eo potius cumulum addlderitis, ut Ipsum modum exercendi Juris liberae Electionis, quod Statibus ad Comitia legitime confluentibus secundum diserta Art. 20 1791 verba „ad Restaurationem Cardinalium in Regno officiorum justa Diploma divi Imperatoris Leopoldi II, et subsecutas mutuo Principis et Statuum consensu, usuque stabilitas Constitutionea competit“ in hoc coetu Vestro sub Crisin revocare, circa libera suffragia, quorum palladium Majores hanc ipsam esse Legem voluerunt, sub jugum legalis, uti appellare lubet, Coactionis mittenda, atque ipsam jam, quae nunc immineret Electionem, non ad amussim praecitatae Legis, et hactenus vigentis legitimi usus, verum huic, quam maxime adversa modalitate instituandam, decertare, Vestroque porro decessa Officio, non dubitaveritis. — Ea itaque Conscientia tuti, quod illud Ipsum, quale per haec exegimus, Nostra erga Leges, Juraque Municipalia Magni Principatus Nostri Transylvaniae, et Partium reapplicatarum monumentum grande simul, uti palam profiteri non moramur, insito animo Nostro in adhibendis asperioribus mediis cunctationis longanimitatisque exhibeat exem-

Digitized by Google

plum, pro sacrosancta jam ea obligatione Nostra providendi, ne ex hac Vestra contumacia cum manifesto legum praeexistentium omnisque recti ordinis contemptu juncta ulteriorique Vestri hujus Conventus, qui non solum per principia quae palam proclamavit, sed per modum etiam, quo legalis votorum libertas, nisi in factiosorum studia concedat supprimitur, ipsam Consultativi Corporis speciem penitus exuit, non in conservationem verum eversionem avitae Constitutionis directa continuatione salus publica amplius accipiat detrimentum, Comitia haec ex competente Nobis suprema Auctoritate Regia hisce solvimus, cunctasque et singulas pertractationes, innovationesque, Avitae Constitutioni, Legibusque et Diplomatibus constabilitae Administrationis publicae formae, prout et legali habendorum Comitiorum modo, aut Regiae auctoritati, Juribusque Nostris debitaeque homagiali fidei ac Reverentiae quacunque in parte, aut modo derogantes, velut ex eadem Avita Constitutione, legibusque et approbatis Consuetudinibus snapte omni vigore destitutas, eo adhuc damnamus, et pro cassis, irritis, nullisque declaramus, quod, postquam ea, quae ex inalterabili illo Nostro proposito Avitam Constitutionem, Juraque municipalia percari Magni Principatus Nostri Transylvaniae et partium illi reapplicatarum sancte ac illibate conservandi Vobiscum agenda suscepimus, sic per vos effectu suo frustrata sunt, re omni ad eum reducta statum, ut supremae jam solum auctoritatis Nostrae Regiae sit eundem Magnum Principatum Nostrum Transylvaniae a malis anarchiae, et quibusvis abruptae hujus contumaciae Vestrae sequelis praeservare, invlti necessitati huic cedamus, nihil magis desiderantes, quam ut sua Legibus auctoritate reddita, animisque ad observantiam earum reversis, Comitia quo prius indicere, perpetuoque illi proposito Nostro parem Regimini tenere modum possimus; — Vobis proinde universis ac singulis praecipientes mandamus, ut ad *Lares* Vestros regredi, a quovis ausu eum laesione obedientiae, in qua homagii fidelitate nobis debita definiti, effectus consistit, abstinere, benignisque Mandatis Nostris, et in genere et in specie respectu eorum, quae Regii Nostri Regiminis auctoritas, Administrationisque publicae ratio poscet, morem gerere noveritis. — In reliquo Vobis gratia Nostra caesareo-regia ac principali benigne propensi manemus. Datum in Imperiali urbe Nostra Vienna Austriae die vicesima nona Mensis Januarii Anno Domini *milleaimo* octingentesimo tricesimo quinto, regnorum Nostrorum vero quadragesimo tertio.

Franciscus.

B. Josephus Miske.

---

[48] Der ungewöhnliche Beifall, mit welchem unsere neue Ausgabe von

Schiller's Werken in 12 Bänden

allenthalben empfangen wird, und die vielen bereits eingegangenen Bestellungen veranlassen uns zu der Erklärung, daß wir die Bestellungen genau nach dem Tage ihres Eintreffens notiren und sie nach dieser Ordnung expediren werden.

Da nämlich die Stahlstiche mit besonderer Sorgfalt gedruckt werden müssen, so könnte der Fall eintreten, daß wir die nach dem Monat März verlangten Exemplare nicht zur Ostermesse abzuliefern im Stande wären.

Stuttgart, den 20 Febr. 1835.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[2044]³

Paris und seine Umgebungen,

eine Sammlung von 100 Stahlstichen und 3 grosen Planen der Stadt und Umgegend nach Originalzeichnungen von A. Pugin, ausgeführt durch die bedeutendsten Künstler Englands, mit erklärendem Text in deutscher Sprache. Royal 4.

Von allen Städten Europens ist wohl Paris den Deutschen am interessantesten. Sehr Viele haben Gelegenheit gehabt es zu sehen, und die Ereignisse der letzten Jahre knüpfen fast alle politischen Erinnerungen an diese Stadt, ihre Monumente und Umgebungen. Unsere Sammlung wird demnach gewiss einem grosen Publikum angenehm seyn — durch Darstellung interessanter Scenen, durch den Plan der Stadt — so wie durch einen der Umgebungen, wird sie zur Erläuterung der neuen Weltbegebenheiten „anschauliche" Materialien liefern. Nur die Hoffnung auf einen sehr bedeutenden Absaz veranlaste mich, den Preis dieses Prachtwerks so billig zu stellen, das jezt complet zu folgenden Preisen zu haben ist:

In 28 Heften à 6 Rthlr., englisch kartonnirt à 7 Rthlr., elegant gebunden, Goldschnitt à 7 Rthlr. 12 gGr. sächs.

Berlin. A. Asher.

Vorräthig in Wien bei C. Gerold; in Pesth bei Hartleben und bei Kilian; in Prag bei Borrosch u. André und Hasse Söhne; in Lemberg bei Wild u. Sohn, in Breslau bei Max u. Comp. und Hirt.

---

[515] In allen Buchhandlungen, in Augsburg in der K. Kollmann'schen und in Wien in der C. Gerold'schen, ist zu haben:

Ad. H. Ehrhard: Anweisung zur Verfertigung und Anwendung bleifreier

Glasuren

für alle Arten irdener und eiserner Geschirre. 8. geheftet. Preis 8 ggr. od. 56 kr. rhein.

---

[200] Bei Joh. Ambr. Barth in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Flathe, Dr. L., Geschichte Macedoniens und der Reiche, welche von macedonischen Königen beherrscht wurden. 1ster Theil. Von der Urzeit bis zum Untergange des persisch-macedonischen Reiches. gr. 8. 2 Rthlr. 18 gr. — 2ter Theil. Vom Untergange des persisch-macedonischen Reiches bis zum Ausgange des Reiches der Ptolemäer. gr. 8. 2 Rthlr. 16 gr.

Ebendaselbst ist erschienen:

Flathe, Dr. L., Geschichte des Kampfes zwischen dem alten und dem neuen Verfassungsprincip der Staaten der neuesten Zeit. 1ster und 2ter Theil (von 1789 bis 1799). gr. 8. 5 Rthlr.

Die Fortsetzung ist unter der Presse.

---

[2] ² In der Unterzeichneten ist erschienen, und in allen Buchhandlungen, in Wien bei Gerold, in Pesth bei Hartleben, in Lemberg bei Wild u. Sohn, Kuhn u. Millikowsky zu haben:

Reider, J. E. von,

die höchste Kultur

aller Blumenpflanzen,

um zu jeder Jahreszeit im Garten, Zimmer und vor dem Fenster alle Arten Blumen heranzutreiben und zu pflegen.

Das Resultat einer dreißigjährigen Erfahrung eines versuchten praktischen Gärtners. Preis 1 fl.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

---

[252] Die ersten 24 Nummern der neuen belletristisch-litterarisch-artistischen Zeitschrift

Phönix,

Frühlingszeitung für Deutschland,

herausgegeben von E. Duller, nebst dem

Litteraturblatt von K. Gutzkow,

sind nun durch alle soliden Buchhandlungen zur Ansicht zu erhalten. Da die Fortsezung nur auf feste Bestellung geliefert wird, ersucht man dieselbe baldigst durch die Buchhandlungen einzusenden.

J. D. Sauerländer.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander in Strasburg, Brandgasse Nr. 38. Ir serate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag № 58. 27 Februar 1835.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Spanisches Amerika. (Feindseligkeiten einiger Indianerstämme gegen Mexico.) — Spanien. (Briefe.) — Großbritannien. (Erste Sizung des Parlaments. Wahl Abercromby's zum Sprecher des Unterhauses.) — Beilage Nro. 58. Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Briefe aus Paris und Bordeaux.) — Niederlande (Schreiben aus Brüssel.) — Schweiz. — Deutschland. — Preußen. (Schreiben aus Berlin.) — Oesterreich. (Schreiben aus Wien.) — Außerordentliche Beilagen Nro. 74 und 75. Handelsstatistik von Nordamerika. — Justus Mösers Denkmal. — Hannoversches Budget. — Schreiben aus Bern. — Bayerische Hypotheken- und Wechselbank. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

(Engl. Courier.) Die Frage, wer General Jacksons Nachfolger werden solle, zieht, so wie dessen Präsidentschaft ihrem Ende näher rükt, allmählich die Aufmerksamkeit in der ganzen Union auf sich. Bisher hies es allgemein, Van Buren würde von den Freunden des Generals Jackson in seinen Ansprüchen auf den Präsidentenstuhl unterstüzt werden; nun scheint es aber, daß unter der Jackson'schen Partei in dieser Beziehung eine Spaltung (a split) obwaltet. Ein neuer Kandidat, und zwar einer, der für Van Buren sehr furchtbar werden dürfte, tritt in der Person des Richters White aus Tennessee auf. Dieser wird die Unterstüzung aller südlichen Staaten für sich haben, die bisher den General Jackson unterstüzten, und die örtliche Legislatur von Alabama hat ihn durch eine Mehrheit von 55 gegen 20 Stimmen förmlich dem Volke als Kandidaten vorgeführt. Im Repräsentantenhause soll Richter White in den Jacksonschen Reihen 57 Anhänger haben. Der Präsident hat, da beide Parteien seine unmittelbaren Freunde sind, sich hinsichtlich ihrer Ansprüche auf neutralen Grund gestellt. Die Feennde des Generals Jackson sind, ungeachtet der kühnen Behauptungen der Oppositionsblätter, die zu drei Viertheilen die gegenwärtige Regierung bekämpfen, in der ganzen Union zusammengenommen allmächtig (all-powerful).

Spanisches Amerika.

(Moening-Chroniele vom 17 Febr.) Die gestern aus Mexico eingelaufenen Nachrichten sind von einiger Wichtigkeit. Die Einfälle der Indianer in die Staaten von Neu-Mexico und Sonora hatten die Regierung mit großer Unruhe erfüllt, um so mehr als die mißvergnügten Eingebornen die unter ihnen lebenden friedlichen Indianer fortgesezt zu Unordnung und Anarchie aufreizten. Der Stamm der Comanches, der die Niederlassung von Texas verlassen hatte, und in die ausgedehnten Savannen jenseits des diese Kolonie von Norden nach Westen, bis Fort Smith bei Little Rock durchschneidenden Gebirgszugs zurükgekehrt war, zeigte sich als der bedeutendste der feindseligen Stämme. Diese Indianer, mit vielen andern Stämmen der an den Quellen des Arkansasstromes gelegenen Savannen verbunden, hatten die wenigen zerstreut liegenden Dörfer zwischen den Städten Santa Fé und San Antonio verwüstet, und viele von den Einwohnern mit fortgeschleppt. Die Einwohner der erstgenannten Stadt hatten zu den Waffen gegriffen, entschlossen den eindringenden Feinden bis zur Ankunft der Truppen aus San Luis Widerstand zu leisten. Man zweifelte nicht, daß sie noch frühzeitig genug eintreffen würden, um Santa Fé gegen einen Angrif zu schüzen. Der Staat Sonora wurde von den Stämmen der Moguis, Yapipas und Apaches bedroht; doch hegte man an dieser Seite der Gränze keine ernstlichen Besorgnisse.

Spanien.

* Bayonne, 17 Febr. General Mina ist nur mit geringen Streitkräften in Elisondo eingerükt, und hat die 5000 Mann zählende Abtheilung Lorenzo's in Lanz zurükgelassen; aber die Erscheinung Mina's wirkte wie ein Donnerschlag auf die Carlisten, so daß Zumalacarregny, welcher vorher die Christinos zum Kampfe herausforderte, in Eile nach Labayen zurükging; Sagastibelza richtete seinen Rükzug nach Goyzeta. — Die Unternehmung Zumalacarregny's gegen Ziga ist gleichfalls mißlungen. Leon Iriarte warf die sechs carlistischen Bataillons in die Flucht, und dieser Vortheil war um so bedeutender, da nun das Konvoi Oeaña's, ohne den geringsten Verlust, nach Elisondo gelangte. Unterstüzt durch die Generale Lorenzo und Iriarte, will Mina die Carlisten, die noch um das Thal Bastan herschwärmen, alsbald angreifen. — Das Madrider Kabinet schikte unlängst nach Santander einen Kourier, mit Depeschen rüksichtlich der 27 Offiziere, welche durch das Dampfschif la Reina Gobernadoee auf einem brittischen Fahrzeuge vorgefunden worden, und sämtlich der ehemaligen k. Garde, den ersten Familien Spaniens angehören; man versichert, es seyen dabei drei natürliche Söhne des Herzogs von Infantado, nemlich die Obristen Cisneros und Urbistondo, und Don Manuel Toledo. Die Befehle des Madrider Kabinets sind noch nicht genau bekannt. Einige versichern, die Gefangenen seyen durch den brittischen Schuz geeettet worden; Andere behaupten, sie seyen schon seit dem 12 erschossen. Jedenfalls dürfte das Ausland künftig bei der Unterstüzung der Carlisten umsichtiger zu Werke gehn. — Die Madrider Nachrichten vom 12 sind befriedigend. Die Stadt genoß vollkommener Ruhe, an der Börse herrschte Zutrauen, und man schikte fortwährend Verstärkungen an die Nordarmee.

⊙ Madrid, 10 Febr. Der Prozeß von neun Soldaten, welche bei den am 18 Jul. im Kloster Unsrer lieben Frauen von Atocha vorgefallenen Exzessen betheiligt waren, ist nun dahin entschieden, daß sie gänzlich freigesprochen worden sind; das Urtheil über eine große Anzahl von Civilpersonen, welche bei derselben Gelegenheit des Raubes und Mordes angeklagt waren, ist ebenfalls gefällt, aber noch nicht bekannt gemacht. Nun trift gerade gestern die Nachricht aus Logroño ein, daß die dortigen Franziskaner beabsichtigten, ihr Kloster, in wel-

chem 8 bis 900 Verwundete und große Pulvervorräthe befindlich, zur größeren Ehre Gottes in die Luft zu sprengen. Zum Glük überraschte man den P. Vikar, den Sakristan und einen Kontredandistrn, als sie eben Hand ans Werk legen wollten. Der Carlistenchef Don Basilio befand sich in der Nähe der Stadt, um bei der eintretenden Verwirrung sie zu überfallen. Dazu kommt die Nachricht von dem Eindringen Castors in Asturien; er war bis auf eine Mrile von Oviedo vorgerükt, soll aber vor den gegen ihn ausgesandten Urbanos zurükgewichen seyn. Ein Trost dafür ist die Gewißheit, daß der berüchtigte Conesa in Arragonien endlich getödtet worden ist. Merino hat sich aus der Provinz Guadalarara in die von Segovia geworfen. Von den südlichen Provinzen aus marschiren gegenwärtig alle disponiblrn Truppen nach dem Norden, so daß man hofft, bis gegen Ende März die von Mina verlangten 46,000 Mann bei Burgos zusammen zu haben. Von der Nordarmee treffen nicht selten Offiziere auf Urland hier ein, welche den Gang des dortigen Kriegs freilich mit düsterern Farben schildern, als die Gaceta de Madrid. Ich habe ein genaues Verzeichniß der seit dem Anfange dieses Kampfes für die Sache Isabellens gefallenen Offiziere gesehen; es sind deren über 800. — Ein Ereigniß, welches in seinen Folgen sehr wichtig werden, und die hiesige englische Gesandtschaft in nicht geringe Verlegenheit sezen kan, ist die am 2 d. erfolgte Wegnahme der englischen Goelette Isabella Anna durch den Kommandeur des spanischen Dampfschiffes Reina Gobernadora, Friedrich Henry, auf der Höhe von Santander. In jener Goelette befanden sich 27 spanische Offiziere, welche von England kamen, um zu Don Carlos zu stoßen (unter ihnen ein Sohn des Herzogs von Infantado), 600 Fäßer Pulver, und eine Quantität Blei. Der Kommandant des Dampfschifs, ein gebornrr Engländer, brachte die Goelette in Santander auf, und erklärte dem dortigen spanischen Befehlshaber, er könne nicht zugeben, daß die gefangenen Offiziere erschossen würden. Dieser erwiederte ihm, er sey so gut Diener der Königin, wie jeder andere, habe nichts vorzuschreiben, sondern die Befehle der Regierung zu erwarten. Da nun die Mannschaft der Goelette aus englischen Unterthanen bestand, das Schif mit richtigen, nach Konstantinopel lautenden Papieren versehen war, und, wie es heißt, bei der Aufbringung nicht alle Regeln des Kriegsrechts befolgt worden sind, so rief die Besazung die Verwendung des Lords John Hay auf, welcher die dort stationirte englische Flotille befehligt. Dieser glaubte sich zu keinem andern Schritte ermächtigt, als der hiesigen brittischen Gesandtschaft den Vorfall zu melden. Obwol nun einerseits die Verwandten der gefangenen Offiziere die Dazwischenkunft des Gesandten auf das lebhafteste in Anspruch nehmen, so ist doch die Erbitterung gegen die Carlisten so groß, daß selbst gemäßigte Spanier laut verlangen, daß der Gang der Gesezc nicht gehemmt werde. Die voreilige Erklärung des Friedrich Henry hat am meisten geschadet, weil er die so reizbare spanische Nationaleitelkeit verlezte; es bedarf nicht der Aufforderung eines Ausländers, sagt der Spanier, um unsre Großmuth wirken zu lassen. — Die bevorstehende Ankunft des Lords Fitzroy Somerset wird in Briefen aus London vom 1 abermals gemeldet; die Gesandtschaft ist jedoch bis jezt nicht davon unterrichtet worden, und alle spanischen Blätter erklären den Wunsch, jenen Diplomaten nicht abermals hier zu sehen, wenn sie gleich den Diensten, welche er den spanischen Ausgewanderten in England leistete, Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Mit der Sendung des Lords kombinirt man den Plan einer fremden Intrrvention, und selbst die ministerielle Adeja spricht die Besorgniß aus, daß eine solche mit der auf bestimmte Punkte beschränkten Zustimmung der nordischen Höfe statt finden, und Spanien protokollisirt werden solle. — Der neue Kriegsminister ist noch immer nicht ernannt.

Großbritannien.

London, 19 Februar, 4 Uhr. Konsol. 3Proz. 92⅛, ½; Cortes-Bons 58¼.

(M. Post.) Bei dem gestrigen Lever gab Se. Maj. folgenden Gesandten und devollmächtigten Ministern Audienz: drm Fürsten Esterhazy, dem Grafen Pozzo di Borgo, dem Grafen Srbastiani, dem Grafen St. Martin D'Aglie, dem sardinischen Gesandten, dem Baron Bülow, Hrn. Vandeweyer, dem Baron de Blome, dem Grafen o. Jenison Wallworth, Hrn. de Moraes Sarmento, dem General Alava, Hrn. v. Gersdorf. Die Herren wurden einzeln von dem Herzoge von Wellington, als Staatssekretair des Auswärtigrn, eingeführt.

(M. Post.) Der Herzog von Wellington stattete gestern dem französischen Gesandtrn seinen ersten amtlichen Besuch im Carlton-Hotel ab. Auch Lord Aberdeen bekomplimentirte den General. Dieser und seine Gemahlin besuchten Lord und Lady Tankerville, die Schwester der Gräfin Sebastiani, in Grosvenor-Square.

(Albion.) Lord Cowley wird gleich nach Eröfnung des Parlaments nach Paris abreisen.

Am 19 Febr., als am Tage der Eröfnung des neuen Parlaments, herrschte den ganzen Morgen über in der Nachbarschaft der beiden Häuser ein lebhaftes Treiben. Eine sehr große Volksmenge war um den Eingang des Unterhauses versammelt und mit größtem Eifer suchte man einen flüchtigen Anblik der vorübergehenden Mitglieder zu erhaschen. Ein starkes Korps Konstabler war zur Erhaltung der Ordnung aufgestellt. Um 2 Uhr war die Volksmenge außerordentlich angewachsen. Sie unterhielt sich damit, ihren Empfindungen Luft zu machen, so wie sie die vorübergehenden Mitglieder erkannte. Die Reformrr wurden mit lautem Beifallsrufe begrüßt, dagegen die Anhänger der Tories mit lautem Pfeifen und Grunzen (groans) empfangen. Auch der Zugang zum Hause der Lords war gedrängt voll Menschen. Der Herzog von Cumberland wurde nicht nur mit unwilligem Geschrri und Grunzen empfangen, sondern der Pöbel schien auch geneigt durch noch unzweideutigere Zeichen seine Feindseligkeit gegen ihn an den Tag zu legen, und nur durch die Anstrengungen der Polizei wurde dieses Vorhaben vereitelt. Die Pairs kamen kurz vor 2 Uhr in schneller Aufeinanderfolge an. Die Gallerie des Oberhauses ward erst wenige Minuten vor 2 Uhr für Zuhörer geöfnet. Gegen 50 Pairs waren anwesend. Unter den zuerst angekommenen bemerkte man den so übel rmpfangenen Herzog von Cumberland, Lord Eldon und den Herzog von Dorset. Diese so wie die Bischöfe wurden bei ihrer Ankunft von den Gallerien furchtbar ausgepfiffen; dagegen die liberal-gesinnten Pairs mit lautem Huzza begrüßt. Der Lordkanzler (Lyndhurst) betrat das Haus mit dem Schlage 2 Uhr. Die fünf Loedkommissaire

Digitized by Google

in ihren Staatsroben, der Loedkanzler in der Mitte, ihm zur Rechten und Linken Loed Roßlyn, der Erzbischof von Canterbury, Lord Jersey und Loed Wharncliffe, nahmen ihre Size auf einer Bank zwischen dem Throne und dem Wollsak. Der Lordkanzler bedeutete dem Einführer mit dem schwarzen Stabe (Usher of the Black Rod), Sir Augustus Clifford, die Gemeinen unverweilt voezuladen, um die königliche Kommission zur Eröfnung des Parlaments ablesen zu höeen. Die Gemeinen unter Voranstritt Hrn. Ley's, des eesten Sekeetairs (chief clerk) des Hauses, erschienen kurz darnach an der Schranke des Obeehauses; es waren ungefähe 100 Mitgliedee. Dee Lordkanzler speach hierauf: „Mylords und Gentlemen vom Hause der Gemeinen! Se. Maj., es nicht dienlich erachtend, am heutigen Tage hier in Ihrer königlichen Person zu erscheinen, hat geruht, zur Eröfnung und Abhaltung dieses Parlaments Beurkundigungsbriefe (letters patent) unter dem groen Staatssiegel zu erlassen, worin Sie uns und meheere andere darin genannte Lords zu ihren Kommissarien bestimmte, um, in Sr. Maj. Namen, Jegliches zu thun, was Ihrerseits in diesem Parlament zu oerrichten nöthig ist." Als der Sekretale am Tische die Kommission zue Eröfnung des Paelaments abgelesen hatte, fuhe der Lordkanzlee fort: „Mylords und meine Hereen! Wir haben von Sr. Maj. Befehl Sie wissen zu lassen, daß Se. Maj., sobald erst die Mitglieder beider Häuser beeidigt sind, Ihnen die Ursachen der Zusammenberufung dieses Parlaments erklären wird. Da aber nöthig ist, daß zuerst ein Sprecher des Hauses der Gemeinen gewählt werde, so ist es der Wille Sr. Maj., daß Sie, Gentlemen vom Hause der Gemeinen, sich nach dem Orte verfügen, wo Sie sizen, und dann sogleich zur Wahl eines Sprechers aus dee Mitte Ihrer eigenen Körperschaft schreiten, ferner daß Sie das von Ihnen gewählte Mitglied hieroets morgen um 3 Uhe zue Genehmigung Sr. Maj. vorstellen." Hierauf traten die Mitglieder des Unterhauses ab, und, nachdem der Bischof von Hereford das üdliche Gebet gelesen, leisteten die Pairs den Eid. Die katholischen Pairs sprachen und unterzeichneten die durch Art. 10 Georgs IV für diejenigen Lords, die sich zur ebmisch-katholischen Religion bekennen, voegeschriebene Eidesformel. Die Beeidigung der Lords währte bis zur Vertagung des Hauses um 4 Uhr.

Im Unterhause ward die Sprecherwahl entschieden. Die Gegner des Ministeriums haben gesiegt. Genau um 12 Uhr wurden die Thüren des Hauses sowol dem Publikum als den Mitgliedern eeösnet. Von den Repräsentanten, welche die Thore umlagert hatten, schien jeder zu wünschen, der Erste zu seyn, der das neue Haus betrete und seinen Posten einnehme. Unter den Eesten wurden die HH. Duncombe und Sir William Rae, He. Murray (der lezte Lord-Adookat) und Obrist Leith-Hay bemerkt. Bald wae auch William Cobbett sichtbae. Ee sah sehr gut aus, und wae in derselben pächtermäßigen Art (grau) gekleidet, wie in der lezten Session. Er nahm seinen Siz auf der eesten Oppositionsbank zue linken Seite des Vorsizerstuhls. Dr. Bowring und Daniel O'Connel ließen nicht lange auf sich warten. Die irischen Mitglieder zogen in starker Anzahl auf. Um 1 Uhr waren beeeits 400 Mitglieder anwesend, dem geößern Theil nach Reformer. O'Connell machte sich, umgeben von einer sehe zahlreichen Gruppe, besonders bemeeklich. Um ein Uhr befand sich auch bereits Lord Stanley im Hause. Ee wae schon am 16 in London angekommen, etwas leidend, da acht Tage zuvoe in Knowsley-Paek ein Kessel siedenden Wassers ihm auf den Schenkel gefallen war. — Man schien zu befürchten, es möchten Nicht-Mitglieder sich mit in den Saal drängen, dahee vor der Thüre aufgestellte Kammerdoten jeden Eintretenden scharf ins Auge faßten. Besonders schien der Waffen-Sergent Alle genau zu musteen. Wirklich ward ein Gentleman angehalten, und es währte einige Zeit, ehe er den Sergenten überzeugen konnte, daß er ein Mitglied sey. Gegen zwei Uhr, als Sir Robeet Peel eintrat, waren schon über sechshundert Mitglieder (eine unerhörte Zahl) anwesend. Beim Voeübeegehen Peels waed bemerkt, daß mehrere auf den Oppositionsbänken sizende Mitglieder ihm herzlich die Hand schüttelten. Fünf Minuten nach zwei Uhr trat Sir August Clifford, der Usher mit dem schwarzen Stabe, voe den Speecherstuhl, und oerkündigte, ee sey befehligt, die Erscheinung des ehrenwerthen Hauses voe den Schranken des Hauses der Lords zu erbitten. Sir Robert Peel und eine Anzahl Mitglieder begaben sich dahin, um die königliche Kommission zu hören. In zehn Minuten kehrten sie zurük. Dee älteste Sekretair (Clerk) des Hauses nahm den Sprecherstuhl ein. Als der Alderman Wood (einee der Repräsentanten der Altstadt London), wie gewöhnlich am ersten Tag der Session, seinen Siz auf der ersten Ministerialbank in seiner Amtskleidung einnahm, waed er mit lautem Zuruf begrüßt. Er wae das einzige Mitglied der City, das in seiner Amtsrode erschien. Nach ein Viertel auf drei Uhr erhob sich Lord Francis Egerton, um Sir C. M. Sutton als Speechee voezuschlagen. So wie sein Namen genannt war, ertönte langer Beifallruf von allen ministeriellen Bänken. Dee Lord begann mit dee Voraussezung, daß gegen diesen Staatsmann kein Einwuef erhoben werden könne, und daß er nothwendig die Majorität für sich haben müsse. Der neuliche Verlust der so werthvollen Records des Hauses sey kaum größer, als der wäre, wenn das Haus seinen bisherigen Sprecher veelöre, in diesem Augenblik, wo Besonnenheit und gründliche Kenntniß und Erfahrung dee Geseze und Gebräuche des Parlaments nöthigee als je seyen. Seit 18 Jahren habe Sie C. Sutton diese hochwichtige Stelle bekleidet, und die stete Billigung des Hauses sey der untrüglichste Beweis der Eheenhaftigkeit und des Verdienstes, womit ee sie eefüllt habe. Der Lord berief sich sodann auf die Debatten des lezten Hauses der Gemeinen, das, obgleich das erste reformirte, Sutton als Sprecher beibehalten hatte, wobei Lord Moepeth ihn vorschlug, und Lord Althorp, so wie Sir Francis Burdett, ihn unterstüzten. (Viele Blike richteten sich auf Burdetts gewöhnlichen Siz; — dee Baronet war aber nicht sichtbar.) Selbst Hr. O'Connell habe damals die treflichen Eigenschaften Suttons zugestanden, obgleich er sich seinee Wiedererwählung widersezt habe. Dis seyen die Stimmen nicht von paetellischen Freunden, sondern von ehrenvollen Gegneen, so wie die Wahl das Verdikt der großen Jury des Landes gewesen. Unglüklicher Weise seyen Umstände eingetreten, die ihn glauben ließen, daß sein Vorschlag nicht die Einstimmigkeit erhalten werde, die er veediene, doch werde man wohl hier im Parlamente nicht die bis zum Wahnsinn thöeichten Beschuldigungen wiederholen, die seit drei Monaten gegen Sie C. Sutton erhoben worden seyen, noch werde man ihm zum Vorwuef machen, daß er während des

Digitized by Google

ministeriellen Interregnums seine Pflicht als Geheimerrath des Königs erfüllt habe. (Hört! hört! von den Oppositionsbänken.) Man sage, die Opposition werde auf ein großes öffentliches Prinzip gegründet werden. (Laute Zustimmungsrufe der Opposition.) Es sey ihm schwer, dagegen anzukämpfen, weil der edle Lord (Russell?) es in cimmerische Nacht gehüllt gelassen habe. (Beifall auf den ministeriellen Bänken.) Doch könne er nicht glauben, daß der Grundsaz, ohne Untersuchung (trial) zu verurtheilen, die Materialien der so oft schon gebrochenen Phalanx heute zusammen binden werde. Indessen wünsche er, daß keines seiner Worte so ausgelegt werden möchte, als wollte er die geringste Mißachtung vor dem Manne ausdrüken, der dem Gerüchte nach heute ebenfalls zum Sprecher vorgeschlagen werden solle. Sir C. M. Burrell, der auf einer der Oppositionsbänke saß, unterstüzte den Vorschlag. Er erhob die Eigenschaften Suttons, fügte aber gleichfalls die Verwahrung bei, daß er damit auf die des ehrenweethen Herrn, der ihm entgegengesezt werden solle, nicht den geringsten Schatten werfen wolle. Er habe im Gegentheil die höchste Achtung vor den Talenten dieses Gentleman. Indessen sey ein alter und viel erprobter Sprecher jedem neuen, wenn auch noch so talentvollen, vorzuziehen, und so sey er denn der Sekundant des Vorschlagenden, wie er dis schon 1817 bei der ersten Wahl Suttons gewesen sey. Jezt erhob sich Hr. Denison, unter lautem Beifalle der Oppositipn, um Hrn. Abercromby vorzuschlagen. „Indem ich (sagte er unter Anderm) einen andern sehr ehrenwerthen Gentleman für den Sprecherstuhl in Antrag bringe, thue ich dis fast mit widerstrebendem Herzen, dies gehorchend dem gebieterischen Gefühle öffentlicher Pflicht. Die Augen der ganzen gebildeten Welt sind auf das Resultat unseer heutigen Berathung gerichtet. Ich stimme vollkommen Allem bei, was über das Benehmen des lezten Sprechers und seine treflichen Eigenschaften gesagt wurde, aber es handelt sich hier nicht um seinen persönlichen Charakter. In dem Zustand der öffentlichen Atmosphäre kan man unmöglich ohne einige Besorgniß auf das, was die nächste Zukunft uns bringen wird, blikeu. Stürmischr Berathungen stehen uns bevor. Das Haus wird sich auszusprechen haben über jene große Beschwerde, den Zustand der irischen Kirche. Es werden Diskussionen statt finden über die Motive, die zur Entlassung des lezten Ministeriums, und zwar, wohl bemerkt, ohne eine redliche Untersuchung (fair trial) führten. (Schallender Beifall von der Opposition.) Man wird fragen, wie es kam, daß Ein Mann mehrere Wochen lang alle die höchsten Staatsämter in seiner Person vereinigte. (Hört! hört!) Der sehr ehrenwerthe Baronet an der Spize der Regierung (Peel) wird seine Reformvorschläge machen, und es wird vielleicht eine Kollision mit dem andern Hause eintreten. Bei allen diesen Debatten ist es hochwichtig, daß auf dem Präsidentenstuhle dieses Hauses ein Mann size, dessen Name Eins ist mit der großen Sache der Reform, und dessen Ansichten übereinstimmen mit denen der Mehrheit des Hauses. Deswegen schlage ich meinen sehr ehrenwerthen Freund, den Repräsentanten der Stadt Edinburg vor. (Rauschender Zustimmungsruf.) Nach meiner unmaaßgeblichen Meynung ist kein Gentleman dieses Hauses besser geeignet, jene hohe Stelle einzunehmen, als er, der nicht blos durch seine unerschütterliche Vertheidigung freisinniger Grundsäze sich auszeichnete, sondern auch durch seine tiefe Gesezeskenntniß, seine lange Erfahrung und seine vielerprobte Geschäftsgewandtheit. Die Sprecherstelle ist die höchste, nach der ein Mitglied des brittischen Hauses der Gemeinen streben kan. Diese Versammlung ist in der Welt die wichtigste und einflußreichste Versammlung freier Männer, und wer ihr vorsteht, muß wohl hochausgezeichnet seyn in Geist und Charakter. Ich schlage daher vor, daß, statt Sir C. Sutton, der sehr ehrenwerthe James Abercromby den Vorsizstuhl einnehme." Hr. Ord sekundirte die Motion. Auch er begann mit dem Ausdrukе des Bedauerns, daß er einen Mann bekämpfen müsse, dessen Eifer, persönliche Würde und Unermüdlichkeit lange Jahre von ihm bewundert worden seyen. Aber in Zeiten wie die jezigen müssen Privatgefühle verstummen, wo die öffentliche Pflicht ihr Gebot ausspreche. „Die Umstände (fuhr er fort), unter welchen Sir C. M. Sutton das leztemal zum Sprecher gewählt wurde, waren von den gegenwärtigen durchaus verschieden. Damals haben das reformirte Parlament und das Ministerium gern seiner Erfahrung den Sprecherstuhl eingeräumt, ohne engherzig seine politische Gesinnung zu fragen. Aber dieses Parlament wurde aufgelöst, dieses Ministerium entlassen, und nicht die Freunde der Reform also sind es, welche die Wahl des Sprechees, diese erste Handlung des neuen Hauses, zu einem Probierstein der Stärke der Parteien gemacht haben. Man hat Sr. Maj. geratben, an die Gesinnung Ihres Volks zu appelliren, damit es kund thue, wie es die Aenderung der Diener des Königs, die man für passend gefunden hat, aufnehme. Wie sind hier, um auf jene Appellation zu antworten. (Hört! hört!) Sezen wir einen, der die politischen Grundsäze des lezten Sprechers theilt, auf den Stuhl, so täuschen wir die gerechten Erwartungen des Volks. In all den Eigenschaften, die zu einem Sprecher der Gemeinen nöthig sind, steht der Repräsentant von Edinburg hinter keinem Manne zurük, wohl aber besizt er eine, die sein Mitbewerber nicht besizt — er ist, was der Sprecher dieses Hauses seyn soll, der Vertreter der Grundsäze, welche die große Mehrheit dieses Hauses theilt, und als solchrn wird das Land seine Wahl als einen Triumph der öffentlichen Sache aufnehmen." — Nach diesem Redner erhob sich Sir C. M. Sutton selbst und beleuchtete sein Benehmen, so wie die Vorwürfe, welche die Journale gegen ihn gerichtet haben, beifügend, daß er nicht ein Wort gegen den Gentleman, den man ihm entgegensezе, sagen wolle. — So weit, d. h. bis bald vier Uhr Nachmittags, theilen die Londoner Blätter die Verhandlungen mit, die indessen bis gegen sieben Uhr dauerten, und damit schlossen, daß Hr. Abercromby mit einer Mehrheit von 10 Stimmen gewählt wurde, indem er 316, Sutton 306 Stimmen erhielt. Es waren also 622 Mitglieder gegenwärtig, und vom ganzen Hause nur 36 Mitglieder abwesend, was in der Geschichte des Parlaments beispiellos ist.

Der Standard hatte noch am 19 Abends geschrieben: „Mehr als 310 Stimmen für Sir Ch. Manners Sutton sind gewiß. Hrn. Abercromby's Freunde sprechen hin und wieder von 300; aber ihre höchste Berechnung bleibt hinter dieser Zahl zurük. Die Whig-Radikalen haben alle ihre gewöhnlichen Wahlkniffe angewandt: die Zeit der Wahl später datirt, die Postpferde auf den der Stadt nächstgelegenen Stationen in Beschlag genommen u. s. w. Aber sie werden geschlagen weeden." Dagegen sagte der Sun: „Die wärmsten Freunde Sir Ch. M.

Digitized by Google

Sutton's fingen gestern an wegen des Ausgangs der Abstimmung Besorgnisse zu äußern. Gestern Morgens machte einer von ihnen eine Wette von 1000 gegen 400 Pf. zu Gunsten Sutton's; Nachmittags aber waren die größern Säze auf der andern Seite."

(Times.) Gestern wimmelte die Umgegend der Parlamentshäuser von Karavanen, weiche Tische, Size, Pulte, Kasten für die Parlamentsdiener in den Vorsälen herbeiführten, so wie von Chaisen mit Lords und Gemeinen, und ihren Freunden und Familien, die sich die einstweiligen Parlamentshäuser besehen wollten. Die Beamten und Boten beider Häuser befanden sich auf ihren Posten, so daß in den Zudrang der Schaulustigen Ordnung gebracht wurde. Die Häuser sehen jezt äußerst gut aus, nachdem sich alles Geräthe, Tische, Leuchter, Bänke u. s. w. an Ort und Stelle befinden. Gestern wurde auch das königliche Wappen über dem Stuhle des Sprechers angebracht. Die allgemeine Erscheinung des Unterhauses ist besser als jene des Oberhauses, indem es offener und geräumiger ist. Das Haus der Lords sieht, bei seiner Enge, allzu gepreßt aus; aber seine Einrichtung ist, wiewol nach kleinem Maaßstabe veranstaltet, sehr vollständig und selbst etwas prunkhaft. Sein gothisches Dach, die Fronten der Pairsgallerie, die hochrothe Farbe der Meublen, die Tapeten u. s. w. geben ihm ein reicheres Aussehen, während hingegen das Unterhaus sich besonders reinlich und einfach ausnimmt. Alles Holzwerk darin, die Bänke, Gallerien u. s. w. samt dem Getäfel des Saales, ist von Eichen oder wenigstens eichenholzfarbig, und die Polster auf den Bänken sind von grünem Leder. Der Kontrast ist auffallend und angenehm.

(Courier.) Sir R. Peel wird den Mitgliedern des Ministeriums am 23 d. M. ein großes Diner geben, wobei man die am folgenden Tage zu haltende Thronrede verlesen wird.

Aus Trinidad wird vom 8 Jan. gemeldet, daß ein zweiter Zug von Einwohnern der azorischen Insel Fayal, 45 an der Zahl, die statt der Neger zum Arbeiten angeworben sind, dort angelangt war, und daß noch ein drittes Schif mit 60 Individuen erwartet wurde. Einige dieser Einwanderer, die schon im Landbau beschäftigt waren, hatten den Pflanzern sehr zugesagt und eben so viel, ja noch bessere Arbeit geleistet, wie die Neger, ohne daß sie sich über ihre Kräfte angestrengt hätten.

In den Times liest man: „Aus Berichten von Port-au-Prince auf Hayti ersieht man, daß diese einst so blühende Stadt einen höchst traurigen Anblik darbot. Gras wuchs in vielen Hauptstraßen, und diese waren für Wagen ganz unwegsam. Die Häuser verfielen zusehends, der Pallast des Intendanten hatte kein Dach mehr, und ein riesenhafter Baum wuchs mitten in dem Gebäude aus der Erde hervor. Die Einwohner werden als verarmt, schmuzig und träge geschildert, und der ganze Ort sah öde und armselig aus."

Frankreich.

Paris, 21 Febr. Konsol. 5Proz. 108, 50; 3Proz. 78, 55; Falconnets 95, 85; span. ewige Rente 44¾; 3Proz. 27¾.

(Moniteur.) Telegraphische Depesche. London, 19 Febr., und Calais, 20 Febr. Mittags. Das Unterhaus hat seinen Speaker gewählt. Hr. Abercromby, der bei 623 Votanten 316 Stimmen erhielt, ward proklamirt. Sir Charles Manners-Sutton hatte 306 Stimmen.

(Messager.) Graf Medem, der provisorische Geschäftsträger Rußlands, ist in Paris angekommen.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 20 Febr. legte Hr. Persil, der einzige anwesende Minister, einen Gesezesentwurf über die Organisation des Staatsraths vor, dem, sagt der Minister, in der nächsten Session ein schon ganz bereiter Entwurf über Administrativkonflikte folgen solle.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 21 Febr. kamen mehrere Petitionen vor, worunter eine, welche darauf anträgt, die irdischen Reste des Sohns Napoleons nach Paris bringen zu lassen, und mehrere andere, die Verbannung der Familie Napoleons zurükzunehmen.

(Messager.) Hr. Dumon ist zum Berichterstatter des Gesezes über die 25 Millionen ernannt.

(Temps.) Die Untersuchungskommission über das Tabaksmonopol hat diesen Morgen (20 Febr.) ihre erste Sizung gehalten. Der Präsident der Kammer ward in dieser Eigenschaft von Rechts wegen als Präsident der Kommission anerkannt. Hr. Vivien ward zum Sekretair ernannt. Die Kommission beschloß die erste Grundlage ihrer Arbeit, und erließ eine öffentliche Bekanntmachung, worin sie alle Prrsonen, die zu dieser wichtigen Operation beitragen wollen, um Nachweisungen und Mittheilung ihrer Ansichten ersucht.

(Messager.) Die Dislokation des Ministeriums ist eine unvermeidliche Sache. „Man kan nicht mehr gehen." Dis sagen von allen Seiten die innigen Vertrauten des Schlosses; dis wiederholte gestern jedem Ankommenden Hr. Duchatel in seiner wöchentlichen Abendgesellschaft. Hr. Thiers affektirt seinerseits mit weniger Redlichkeit als sein junger Kollege, einen großen Ueberdruß an den Geschäften und eine große Sehnsucht, sie zu verlassen. Doch hörte er mit schwach verhülltem Aerger von Hrn. Viennet, daß sich Hr. v. Rigny beim Eintritt in die Abendgesellschaft des Hrn. Dupin nicht als Minister, sondern als Admiral habe ankündigen lassen. — Bei dem freundlichen Empfange des Marschalls Clauzel am Hofe handelt es sich hauptsächlich um die Erkundigung nach seiner Ansicht über die Räthlichkeit, Algier unter die Autorität des Pascha's von Aegypten zu stellen.

(Messager.) Aus der Deputirtenkammer hören wir, daß die Auflösung des Ministeriums von den Ministern und ihren Freunden bestimmt angekündigt wurde. Hr. Thiers schwört bei allen Heiligen, daß er dismal abtreten und nicht wieder eine Stelle im Ministerium annehmen werde, was auch immer geschehen möge. Ein Doktrinair sagte zu einem Mitgliede der Opposition: „Das Drolligste bei allem diesem ist, daß wir uns vielleicht mit Ihnen in der Opposition befinden werden." — Wie so? — „Man spricht, nicht von einem doktrinairen, oder einem Ministerium des Tiers parti, oder der Linken, sondern von einer Kombination des Schlosses, einem Ministerium der Camarilla, das wir eben so wenig, wie Sie, wünschen." Man nannte den Namen des Hrn. Decazes.

Hr. Lafitte beantwortet in einem umständlichen Schreiben im Messager die Behauptungen des Hrn. Garat, seine Schuld

Digitized by Google

an die Bank betreffend, und beruft sich am Ende auf die Justiz des Landes und auf einen Freund, der, wie er sagte, ihn immer tröste, nämlich sein Gewissen. Man hatte bemerkt, daß er schon seit vier Sizungen nicht mehr in der Kammer erschienen war.

Der Courrier français erzählt aus einem Schreiben aus London, daß die Dame, von der man behaupte, daß sie mit Lord Lyndhurst in anstößigen Verhältnissen stehe, schon seit fünf oder sechs Jahren von ihrem Gatten getrennt lebe, und daß es nicht wahrscheinlich sey, daß dieser gegen sie einen Prozeß wegen eines Umstandes solcher Art nach einer so langen Trennung anhängig machen werde. Die Dame sey überdis gegenwärtig als Gesellschaftsdame bei den Töchtern des Lords. So wie diese Dinge nicht mehr der Gegenstand gerichtlicher Verhandlungen sind, kehren sie in den Kreis des Privatlebens zurük, und gehn dann Niemanden mehr etwas an.

(Courrier.) Man versicherte diesen Abend, Marschall Maison würde bald Petersburg verlassen. Der Vorwand sollte der Gebrauch eines Bades seyn, das der Marschall dringend bedürfe, und ohne Zweifel noch dringender seit der Abberufung des Hrn. Pozzo di Borgo. Man sagte auch, Graf Medem würde nur kurze Zeit in Paris bleiben und nach Petersburg zurükkehren. Fürst Galizin und Graf Lubezki vervielfältigen ihre Besuche in den Tuilerien; sie sind bei allen Festen; man behauptet aber, weder der eine noch der andre werde den von ihnen sehr gewünschten Botschafterposten erhalten. Graf Nesselrode leidet an der Gicht, und hat nur noch geringen Einfluß auf die Geschäfte. Das ganze Vertrauen des Kaisers Nikolaus ist dem Grafen Orloff zugewendet, der das Kabinet von St. Petersburg in der Wirklichkeit leitet.

(Temps.) Die kleine Zahl von Stimmen (10), welche im Unterhause die Mehrheit ausmachten, beweist, daß man wohl eine Schlappe für die Partei der Reform fürchten durfte. Zugleich beweist die Zahl der Votanten (632 unter 658) das ungeheure Interesse, das sich an die Frage der Präsidentschaft knüpfte und den patriotischen Eifer, der die Volkskammer Englands beseelt. Dabei dürfen wir nicht außer Acht lassen, daß mehr als 60 reformistische Mitglieder ihre Stimmen dem Sir Ch. Manners Sutton geben mußten, als uneigennüzige Huldigung der Erfahrung und Unparteilichkeit, welche die lange Präsidentschaft dieses Mannes auszeichneten. Bei jeder andern Frage werden, wie zum Voraus erwiesen ist, diese Stimmen der Reformpartei gehören. Sie erhöhen die der gegenwärtigen Verwaltung entgegenstehende Opposition um beinahe 30 Stimmen. Andrerseits dürfen wir uns nicht verbergen, daß die Toryminister sich noch nicht für geschlagen halten werden. . . . Hr. Peel hat bekanntlich sich auf alle Art bemüht, der gemäßigten Partei der Reform Garantien künftiger Fortschritte auf dieser Bahn zu geben. Er rechnet sehr auf diese Taktik und erwartet, wie Hr. v. Polignac, viel von der Erwägung, „daß ein Ministerium nicht verurtheilt werden könne, bevor es gehandelt habe.“ Daher rührt sein Plan, leicht über die erstern Handlungen der Kammer wegzugehen und die Session kek durch Vorlegung irgend eines hinreichend liberalen Reformentwurfs zu beginnen, um alle positiven und unparteiischen Gemüther in der Kammer für sich zu gewinnen. Man muß gestehen, daß diese Berechnung von einem sehr gewandten Manne ausgeht und die Wahrscheinlichkeit seines Erfolgs würde sehr groß seyn, wenn Hr. Manners Sutton, statt 10 Stimmen gegen sich zu haben, sie für sich gehabt hätte. Es ist unbestreitbar, daß die Whighpartei mit Kraft in die Kammer zurükkommt, entschlossen, aus Parteigeist und nicht blos aus Gerechtigkeitsgeist zu votiren... Man muß nun sehen: 1) welches Inhalts die dem Könige Wilhelm durch die Minister seiner Wahl diktirte Thronrede seyn; 2) wie die Antwort der Kammer ausfallen; 3) welchen Entschluß das Kabinet nach dieser Antwort fassen; 4) welcher Billentwurf von dessen Mitgliedern oder Freunden zur Prüfung des neuen Geistes der Legislatur eingereicht werden wird. Sollten alle diese Prüfungen gegen das Ministerium ausschlagen, würde es dann wohl, wie man behauptet hat, zu einer neuen Auflösung seine Zuflucht nehmen? Dis glauben wir nicht. Hr. Peel kan wohl einen Versuch gegen den Geist der Nation machen; er ist aber nicht der Mann, einen Staatsstreich zu wagen. Er weiß, wohin dis führt. Ueberdis macht die Erfahrung des englischen Volkes in der konstitutionellen Regierungsart jede Ueberraschung dieser Art unmöglich.

*** Paris, 21 Febr. Die Gerüchte von einer nahen Aenderung unsres Ministeriums erhalten sich; die Einen bilden eine neue Verwaltung aus beiden Dupin, Passy, Thiers ꝛc.; Andre geben mit mehr Wahrscheinlichkeit die Präsidentschaft Hrn. Humann, und das Portefeuille des Krieges dem General Guilleminot. Zur Flauheit der Fonds (3 Prozents fin cour. schließen 78, 60) trägt die Wahl Abercromby's zum Sprecher viel bei; sie erregt an der Börse Mißbehagen, ob man nun den Wiederhall der Nachricht durch Europa, oder den noch zu erwartenden heftigen Kampf zwischen Tories und Whigs fürchten mag. Bei Hofe spricht man sich noch nicht deutlich aus. König und Minister schienen in lezter Zeit eher den Tories günstig, denn sie fürchteten die auswärtigen Feindschaften kaum in gleichem Maaße, wie den Parteigeist des Inlandes, welcher im Siege der Whigs neue Nahrung schöpfen kan. — Das Theater de la Gaité ist heute abgebrannt, das Feuer scheint nun ganz vorüber. Wäre dis Ereigniß Abends eingetreten, so hätte es leicht eine lärmende Manifestation der Volksmeynung veranlaßt.

** Paris, 21 Febr. Die Nachricht von der Wahl Abercromby's ist gestern Abends 6 Uhr durch den Telegraphen bekannt geworden; die geringe Majorität von 316 Stimmen gegen 306 liefert einen Beweis von den Uebertreibungen in Betreff der Ueberlegenheit der Whigs. Merkwürdig dabei ist, daß der Standard schon am Abend vor der Wahl die Stimmen der Tories auf 306 angegeben, also die ganze Kraft derselben richtig berechnet hatte. Die französischen Fonds sind im Fallen. Zur Zeit des Abgangs der lezten englischen Kouriere, gestern Morgens 1 Uhr, waren auch die englischen Fonds um $\frac{1}{8}$ Prozent gefallen.

* Bordeaux, 18 Febr. Wir hegen Besorgnisse für die Ruhe unsrer Stadt. Das Volk scheeit gegen die indirekten Abgaben; die Obrigkeit aber vollzieht das Gesez mit aller Strenge, und wie sie unlängst die Urheber einer Zusammenrottung verhaften ließ, so wurde neuerdings ein Liqueurhändler Namens Theron, wegen Umgehung der Vorschriften zu 7000 Fr. Strafe verurtheilt. Das Volk ist darüber sehr aufgebracht. — Man erfährt so eben aus Libourne, daß einer von den 18 Car-

Digitized by Google

listen des Depots von seinen Landsleuten gemißhandelt, und fast zu Tode geschlagen worden ist, weil sie ihn für einen Agenten der französischen Polizei hielten. Die Schuldigen, die unter Kaution frei herumgehen durften, haben sich geflüchtet, unter ihnen der Geschäftsführer der Señora Zumalacarregup.

Niederlande.

Brüssel, 17 Febr. Die neue Nationalbank macht die raschesten Fortschritte. Die Inscriptionen sind schon sehr beträchtlich. Die Hauptveranlassung zur Gründung dieser neuen Bank mag wohl der Einfluß gewesen seyn, den König Wilhelm, kraft seiner Fonds, auf die alte Bank hatte. Nach ihren Statuten könnten die oder der Inhaber der zwei Drittheile der Aktien eigenmächtig das Institut auflösen. König Wilhelm war der Hauptaktionair dieser Bank, und hatte einen drohenden Einfluß auf ihre Bewegungen. Eine plözliche Auflösung der Bank hätte für den Augenblik gefährliche Folgen haben können, darum errichtet die Regierung eine Nationalbank, die den Staatskassier machen, und unter der Leitung des Finanzministers stehen wird. Eine zweite Hypothekenbank, wie ebenfalls eine Handels- und Industriebank, ist auf dem Punkte eröfnet zu werden, so daß es den Gutsbesizern und Grundeigenthümern, wie überhaupt dem Handel, jezt nicht mehr an Mitteln fehlen wird, Gelder zu ihren Operationen aufzutreiben. So gewinnt das Land mit jedem Tage, im kleinen Handel durch den Aufwand des Hofes und der hohen Staatsbeamten ꝛc., und im großen durch die unaufhörlichen Bemühungen der Regierung, immer neue Verbindungen mit dem Auslande anzuknüpfen, und die bestehenden zu erweitern. (Indep.)

*** Brüssel, 15 Febr. Neulich wurde gegen einen Verbrecher in Flandern die Todesstrafe erkannt und vollzogen. Dieser Vorfall hat großes Befremden erregt, da behauptet wird, das Resultat der Erfahrungen der lezten fünf Jahre, in welchen man aufhörte, Todesstrafen zu verhängen, habe evident bewiesen, nicht nur daß sie unnüz sind, sondern auch, daß sie, indem sie das Volk roh machen, die Tendenz haben, die Zahl der vorsäzlichen Mordthaten zu vermehren. Daß durch die Einstellung der Todesstrafen wirklich eine wohlthätige Wirkung hervorgebracht worden ist, zeigt folgender Auszug aus den der Deputirtenkammer zu Brüssel in ihrer jezigen Sizung vorgelegten, und öffentlich bekannt gemachten offiziellen Urkunden.

Belgien. Zeitraum.	Hinrichtungen wegen verschiedener Verbrechen.	Anklagen wegen vorsäzlicher Mordthaten.
5 Jahre, endigend mit 1804	235	145
5 — — — 1809	88	76
5 — — — 1814	74	68
5 — — — 1819	26	56
5 — — — 1824	28	55
5 — — — 1829	22	34
4 — — — 1833	keine	12

Schweiz.

Die gestern ausgesprochene Erwartung, daß die Stuttgarter oder Münchener Blätter Aufklärung über die seit einigen Tagen in Augsburg verbreiteten Gerüchte von angeblichen aufrührerischen Bewegungen an der Schweizer Gränze bringen würden, hat sich nicht bestätigt, vielmehr erwähnen Briefe von neuestem Datum, z. B. von Constanz vom 25, so wie von Zürich, Winterthur, St. Gallen, Rorschach ꝛc., nichts von wirklichen Ausbrüchen, so daß wohl blos die Befürchtung von solchen im Publikum zu jenen Gerüchten Anlaß gab, welche die zur Vorsicht angeordneten militairischen Maaßregeln zu bestätigen schienen.

Deutschland.

Köln, 19 Febr. Die durch die Allgemeine Zeitung mitgetheilte, aus dieser in mehrere andere Zeitungen übergegangene Nachricht aus Mainz, wonach die Verwaltung der rheinischen Dampfschiffahrt für ihre Rechnung daselbst einen Gasthof erbauen lassen, und deabsichtigen soll, allerwärts am Rheine, von Holland bis Straßburg, solche Etablissements zu begründen, ist durchaus ungegründet, was man schon daraus abnehmen kan, daß sie nicht einmal die Gastwirthschaft auf den Dampfschiffen für eigene Rechnung führen läßt. (Köln. Z.)

Weimar, 6 Febr. Der Bundesbeschluß vom 13 Nov. 1834 wegen Verschikung der Akten in Polizei- und Kriminalsachen auf deutsche Universitäten oder Schöppenstühle, ist auch hier publizirt worden. Der Schluß der Verfügung lautet: „Indem Wir den vorstehenden Bundesbeschluß auch in Unserem Großherzogthume zur Wissenschaft und Nachachtung andurch bekannt machen, fügen Wir jedoch hinzu, daß durch denselben, da er sich lediglich auf die Interpretation des Art. 12 der Bundesakte bezieht, den in Unsern Landen bestehenden Gesezen, namentlich dem Gesezе vom 15 Mai 1826 über die Versendung der Akten in Kriminalsachen, keineswegs derogirt werden soll." (Frankf. d. Journ.)

Man liest im Hamburger Korrespondenten folgende Anzeige: „Der Redaktion dieses Blattes ist von der kompetenten Behörde der Befehl ertheilt worden, über die Verhandlungen und Protokolle der Ständeversammlungen der deutschen Staaten nur solche Aufsäze aufzunehmen, welche aus den eigenen Blättern des betreffenden Staates entnommen sind."

In Hamburger Blättern macht das Handelshaus Albrecht und Komp. in Havre bekannt, daß die unter ihrer Direktion erbauten beiden Dampfschiffe „Hamburg" und „le Havre" ihre Fahrten zwischen Havre und Hamburg am 7 März beginnen werden, und daß alsdann wöchentlich am Sonnabend eins derselben von jedem der genannten beiden Häfen abgehen wird. Diese Dampfschiffe, jedes mit Maschinen von 120 Pferdekraft versehen, sollen die Fahrt bei günstigen Umständen in ungefähr 60 Stunden zurüklegen.

Preußen.

Berlin, 21 Febr. Der diplomatische Verkehr unseres Ministeriums des Auswärtigen mit London ist jezt ungemein lebhaft. Man legt nemlich hier ein großes Gewicht darauf, daß sich das Tory-Ministerium in England halte, und erfreut sich daher der reformistischen Konzessionen, die dasselbe machen zu wollen scheint, weil dadurch der Einfluß Englands auf die auswärtige Politik der Art werden wird, daß sich hier die Verhältnisse weit mehr den Ansichten unserer konservativen Partei gemäß gestalten. Sehr eifrig wird daher auch von unserer Seite der Plan unterstüzt, die Angelegenheiten Spaniens durch eine Heirath auszugleichen, wobei man zugleich Bedin-

Digitized by Google

gungen in Betreff der innern Verwaltung dieses Landes zu machen hofft, die einestheils die finanziellen Verpflichtungen dieses Staates regulieren, anderntheils den Geist des Liberalismus beschränken würden. Was Don Miguel betrift, so scheint man ihn jezt, nach der Vermählung der Dona Maria da Gloria, seinem Schikfal überlassen zu wollen. Wenigstens ist hier davon die Rede, daß Preußen seine diplomatischen Verbindungen mit Portugal wieder anknüpfen werde, und man nennt den bisherigen Geschäftsträger in der Schweiz, Hrn. v. Olfers, als unsern künftigen Gesandten in Lissabon. Durch eine frühere Mission in Rio-Janeiro, wo er sich sowol mit den Verhältnissen der portugiesischen Politik, als mit der Sprache bekannt zu machen Gelegenheit gefunden hat, scheint dieser Diplomat allerdings am geeignetsten zu einer Mission nach Lissabon. — Von unserm Finanzministre spricht man mit vollkommener Anerkennung; er soll sich der Geschäfte sehr annehmen und mit großem Fleiße in alle ihm noch unbekannten Branchen werfen. Ein besonderes Interesse zeigt er für die Begünstigung der Industrie; namentlich soll er sich für die Anlegung von Eisenbahnen im preußischen Staate lebhaft interessiren. Eine Kommission von Sachverständigen wird, wie man erzählt, niedergesezt werden, um einestheils die Bedingungen, welche vom Terrain abhängig sind, zwischen hier, Potsdam, Leipzig, Hamburg und Stettin zu untersuchen, anderntheils genaue Berechnungen über die Verhältnisse des Verkehres zwischen diesen Städten und Berlin anzustellen und zu ermessen, ob die Anlage von Eisenbahnen sich verzinsen werde. Auch wird eine Kommission nach Paris abgesendet werden, um die Dampfwagen der HH. Dietz und Asda genau zu untersuchen und jedenfalls einen Versuch mit einem dergleichen auf unsern Chausseen vorzunehmen. (Leipz. Zeit.)

*** Berlin, 17 Febr. Die in der Allgemeinen Zeitung enthaltenen Korrespondenznachrichten aus Nauplia vom 28 Nov. und aus Athen vom 8 Dec. v. J., welche aus derselben in andere Tagblätter, namentlich in die Allgemeine Preußische Staatszeitung übergegangen sind, haben hier durch die darin ausgesprochenen gehässigen Insinuationen gegen die beiden, nunmehr auf ihren Antrag aus dem Dienste des griechischen Staates entlassenen Architekten, wahrhaften Unwillen hervorgerufen. Diese Indignation mußte natürlich um so lebhafter seyn, als die in den vorgedachten Schreiben niedergelegten Beschuldigungen ohne alle Beweise gehäuft, und den Bestrebungen jener Männer Motive untergelegt werden, deren ihre anerkannt ehrenwerther Charakter bisher gar nicht für fähig gehalten wurde. Beide Angeschuldigte, Hr. Kleanthes aus Macedonien, und Hr. Schaubert aus Breslau (nicht aus Dresden!) sind hier, wo sie ihre artistischen Studien unter rastlosem Fleiße mit glüklichem Erfolge vollendet haben, vielfach gekannt und leben in dem Andenken ihrer vielen Freunde und Kunstgenossen, als Männer von Talent und unbescholtenem Charakter. Ersterer kehrte, nachdem er in der Theilnahme an der Befreiung seines Vaterlandes eine herbe Schule des Unglüks durchgemacht, mit den späterhin hier erworbenen Kenntnissen und Erfahrungen nach Griechenland zurük, in der reinen Absicht, seinem Vaterlande wahrhaft nüzlich, aber gewiß nicht, ihm durch eigennüziges Treiben hinderlich zu werden. Lezteren führte der Freundschaftsbund mit jenem und der freie Trieb, auf Griechenlands klassischem Boden die Urbilder seiner Kunst zu schauen, dahin, entfernt von jedem Eigennuze, nur seiner Kunst lebend. Daß diese Männer sich in Athen ein eigenes Wohnhaus erbaut haben, ist hier allgemein bekannt, allein für Niemand auffallend gewesen, da man weiß, daß Hr. Schaubert von Hause aus wohlhabend ist, und einen bedeutenden Theil seines Vermögens nach Griechenland hinübergezogen hat, um sich durch Ankauf von Ländereien dort ansässig zu machen. — Wenn daher der Korrespondent der Allg. Ztg. diesen Umstand, wie es scheint, dazu benuzen will, um der von ihm vorgedachten Beschuldigung des eigennüzigen Verfahrens beim Entwurf des neuen Stadtplans von Athen, womit jene Baumeister sich bis vor Kurzem auf eine in jeder Beziehung ausgezeichnete Weise beschäftigt haben, eine Wahrscheinlichkeit zu geben, so beweist er dadurch ungefähr eben so viel Logik, als indem er hauptsächlich ihrem Austritte die bei der Dislokation der Regierung von Nauplia nach Athen entstandenen mehrfachen Schwierigkeiten zuschreibt, welches fast unwillkührlich an jenen namenlosen Sapeur erinnert, der angeblich den Verlust der Leipziger Schlacht verschuldet haben soll.

Oestreich.

Aus einem neuern Reisewerke über Ungarn ergeben sich folgende Data: „Die Bevölkerung betrug im Jahre 1832: 8 Millionen 604,598, worunter die Pesther (49,920 Einwohner), Bacser (428,018), Biharer (400,027), Neutraer (341,322), Temeser (296,744) und Torontaler Gespannschaften (292,746) die bevölkertsten waren. Unter den einzelnen Städten hatten Pesth (56,577), Debreczin (45,575), Preßburg (37,180), Maria Theresiopel (34,924), Szegedin (32,209), Ofen (30,011), Neusatz (20,231) und Stuhlweissenburg (20,069) die meisten Einwohner. Kroatien und Slavonien zählen zusammen 877,468 Einwohner. Das ungarische Littorale hat in zwei königl. Freistädten, drei Märkten, 38 Dörfern und 20 Weilern 37,946 Einwohner.

† Wien, 21 Febr. Es sind drei Regimenter aus den naben Provinzen nach Siebenbürgen beordert worden. Se. k. Hoh. der Erzherzog Ferdinand, welcher als königlicher Kommissair auf dem Landtage zu Klausenburg funktionirte, ist zum Militair- und Civilgouverneur von Siebenbürgen ernannt.

Augsburger Kurs vom 26 Febr. 1835.

	Papier.	Geld.	*Wechselkurs.*	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	103	102⅝	Amsterdam 1 Monat	107⅛	—
3½ —	—	110	Hamburg 1 Monat	115⅛	—
100 fl.	112	—	Wien in 20ger 1 M.	100⅛	—
			Frankfurt 1 Monat	99⅝	—
Oestr. Rothsch. L.	214	—	Nürnberg — —	99⅝	—
- Partial à 4 Pr.	—	140	Leipzig — —	99	—
- N. Anl. v. 1834.	117⅜	117⅛	London — —	9. 54.	
- Metall. à 5 Proz.	102⅛	101⅞	Paris — —	117	—
- detto 4 Pr.	95⅞	95⅛	Lyon — —	116⅛	—
- B. Akt. 1S. 1835.	1527	1524	Mailand — —	—	59⅝
			Genua — —	—	51⅛
Polnische Loose	—	103	Livorno — —	—	57⅛
Darmstädter Loose	—	69	Triest — —	100⅛	—
			Venedig — —	—	—

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Handelsstatistik von Nordamerika.

Aus den Berichten der französischen Konsuln an ihr Handelsministerium. *)

Carolina. a) Südcarolina.

Die Ereignisse, welche im Jahre 1832 die Aufmerksamkeit von Europa auf die beiden Carolina's gezogen haben, lassen hoffen, daß man die folgenden Data über ihre Kultur- und Handelsinteressen und Hülfsmittel nicht ungern sehen wird. — Das Territorium von Südcarolina theilt sich von Natur in drei Zonen ab: das Tiefland, das Hügelland und das Hochland. Das Tiefland enthält die besten Ländereien für Reiß und Baumwolle; sie erstreken sich 30 bis 40 englische Meilen ins Innere, und liegen besonders an den Flußufern hin, wo die Leichtigkeit der Bewässerung und des Ableitens des Wassers ihnen immer reiche Ernte sichert. Der Morgen (arpent) liefert 2 bis 3 Fässer Reiß oder 2 bis 300 Ballen Baumwolle. Etwa 40 englische Meilen von der Küste verändert sich die Natur des Bodens, erhebt sich nach und nach bis auf etwa 100 Fuß über der Meeresfläche, und ist von Morästen und Teichen durchschnitten. Ehemals wurde auch hier Reiß gebaut, allein die Schwierigkeit, die Felder in der Zeit der Trokenheit zu bewässern und das Wasser zur Zeit der Regen abzuleiten, hat gemacht, daß diese Kultur nach und nach aufgegeben und mit der von Baumwolle und türkischem Korn ersezt wird. Diese Zone bietet alle Extreme von Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit dar, sie bringt in der Nähe der Flüsse Reiß, Baumwolle und Getreide im Ueberfluß hervor, und wenn der Werth dieser Produkte fallen sollte, so kan sie Tabak und Indigo liefern. Gegen die Gebirge zu, wo die Wasserfälle beginnen, wird sie unfruchtbar. Das Hochland ist der bevölkertste Theil des Staats, es hat eine Breite von etwa 100 Meilen, und ist von den blauen Bergen begränzt. Bis auf eine absolute Höhe von 5 bis 600 Fuß wird Baumwolle gebaut, aber im Gebirge selbst ist die Temperatur zu kalt, und der Sommer zu kurz, und man baut Getreide; dis ist der einzige gesunde Theil des Staates: je tiefer man herabsteigt, um so ungesunder wird das Klima, und in dem Tieflande herrschen Fieber während sechs Monaten des Jahres. — Baumwolle. Die Inseln und die Meeresufer bringen die beste Baumwolle, genannt lange Wolle, hervor: diese Art gedeiht nur in einer von Salztheilen durchdrungenen Luft, und entartet sobald sie ins Innere verpflanzt wird. Die Ländereien des Innern liefern die kurze Wolle. Die Ausfuhr dieses Artikels betrug im Jahre 1832 eine Summe von 31 Millionen Franken, sie steigt oft noch weit höher, wie in den Jahren 1822 und 1825, wo sie 36 bis 40 Millionen betrug. Die Kultur sowol der Baumwolle als des Reißes (welcher der nächst bedeutendste Artikel ist, und eine Ausfuhr von 8 bis 9 Millionen liefert) ist übrigens sehr mangelhaft. Man säet und erntet auf einem Felde, bis es erschöpft ist, ohne es je durch Dünger zu erneuern. Man verläßt sich auf die natürliche Fruchtbarkeit des Bodens, und wenn er nicht mehr tragen will, so verkauft man ihn um niedern Preis und wandert in eine Gegend aus, die noch nicht umgebrochen ist, obgleich das Land Alles darbietet, was zur Hervorbringung reicher Ernten nöthig ist. Denn Carolina besizt Weiden, welche denen keines Landes nachstehen, und könnte Vieh aller Art, nicht nur für den eigenen Verbrauch, sondern für die Ausfuhr nach Merico und den Antillen ernähren; allein die Indolenz der Bewohner macht es den westlichen Staaten tributbar, welche jährlich zahllose Heerden nach Georgien und Carolina treiben, für welche sie in baarem Geld bezahlt werden. Allein in Carolina sind alle andern Kulturen von dem Bau der Baumwollenstaude verdrängt worden. Tabak, Hanf und Getreide werden größtentheils aus Maryland und Virginien eingeführt; Indigo wurde früher in Menge ausgeführt, allein auch er hat der Baumwolle Raum gemacht, jedoch die ungeheuren Baumwollenpflanzungen von Alabama, Arkansas und andern neuern Staaten müssen nothwendig den Preis dieser Waare in wenigen Jahren heruntersezen, und dann wird Carolina darauf denken müssen, eine vielfältigere Kultur einzuführen, und Seide, Zuker und Oranges, welche gegenwärtig nur eine sehr kleine Stelle einnehmen, werden dann in größerer Menge gebaut werden. Die Bevölkerung von Südcarolina beläuft sich auf ungefähr 600,000 Seelen, von denen etwa die Hälfte aus Sklaven, und freien Mulatten und Negern besteht. Allein die Klasse der freien Farbigen nimmt täglich ab, und begreift gegenwärtig nur noch 6000 Seelen, und ein Gesez der Lokalgesezgebung hat im Jahre 1830 die Emanzipirung der Sklaven und die Einwanderung freier Neger verboten. Der Hafen von Charleston ist das Entrepot von Carolina: er hat vier englische Meilen im Durchmesser, und bietet überall tiefen und sichern Ankergrund, die Stadt selbst hat 40,000 Einwohner. Allein troz ihrer bewunderungswürdigen Lage hat ihr New-York einen Theil ihres Handels entzogen, und ihre Ausfuhr, die im Jahre 1825 sich auf 58 Mill. Fr. belief, war im Jahre 1831 auf 28 Mill. gefallen. Der Grund davon liegt theils in der größeren Masse von Kapitalien in New-York, und der daraus hervorgehenden größeren Leichtigkeit des schnellen Verkaufs der Schifsladungen, theils in dem höheren Preise der Handarbeit in Charleston, wodurch die Schifsreparationen dort beträchtlich höher zu stehen kommen, als in New-York. Dennoch hat sich der Handel von Charleston in den lezten drei Jahren wieder gehoben, und seine Ausfuhr kan nach den neuesten Nachrichten im Jahre 1834 nicht unter 40 Mill. Fr. betragen haben. Es sind in diesem Jahre mehrere neue Schifswerfte nach den besten amerikanischen und englischen Modellen, und eine große Menge neuer Magazine erbaut worden, und der ganze Verkehr des Staats war in lebhaftem Zunehmen, bis die Furcht eines Kriegs mit Frankreich die Thätigkeit wieder gelähmt hat.

b) Nordcarolina.

Die Kultur und Handelsverhältnisse sind denen von Südcarolina sehr ähnlich. Der Boden theilt sich ebenfalls in drei Zonen: Alluvialland, Hügelland und Gebirgsland. Die erste bringt Baumwolle hervor, die zweite Baumwolle und Mais, die dritte Getreide; dasselbe System von Akerbau lähmt auch hier alle Fortschritte, und die Bevölkerung nimmt jährlich durch Auswanderung nach den neuen westlichen Staaten ab, so daß sie gegenwärtig nicht

*) Aus dem Ausland.

über 550,000 Seelen beträgt, deren Hälfte etwa aus Weißen, die andere aus Negern und Mulatten besteht. Doch ist die Zahl der freien Farbigen weit bedeutender, als in Südcarolina, und erhebt sich auf 16,000. In den Niederungen fällt alle Feldarbeit auf den Sklaven, im Hochland, wo die weiße Bevölkerung größer ist, nimmt auch diese Theil daran. Nordcarolina besizt beträchtliche Eisenminen und einige Goldbergwerke, welche seit einigen Jahren bearbeitet werden, deren Ertrag aber selten die Kosten übersteigt. Seitdem man in Georgia weit reichere Goldminen entdekt hat, haben sich die Spekulanten dahin gezogen, und die besten Bergleute mit sich genommen, so daß in der allerneuesten Zeit der größte Theil der Minen wieder aufgegeben ist. Die Ausfuhr des Staats besteht in Baumwolle, Terebinthen, Pech und Bauholz, allein bei der großen Ausdehnung von Seeküsten besizt er doch keinen guten Hafen, so daß der größte Theil des Handels theils durch virginische, theils durch südcarolinische Häfen geht, was es sehr schwer macht die genaue Summe der Ein- und Ausfuhr zu berechnen. Der einzige Hafen von einiger Bedeutung ist der von Wilmington, welcher Schiffe von 250 Tonnen aufnimmt, und einen nicht unbedeutenden Handel mit den Antillen führt; die direkte Ausfuhr zur See betrug im Jahre 1822 über 3 Mill. Fr., ist aber seitdem auf 2,096,000 Fr. gefallen.

(Beschluß folgt.)

Justus Möser's Denkmal.

Osnabrück, 17 Februar. Der Möser-Verein hat bis zum Ende des vorigen Jahrs für sein vaterländisches Unternehmen 3608 Rthlr. gesammelt, welche verzinslich angelegt sind. Die Vollendung des Denkmals ist nun nicht mehr fern. Im Junius vorigen Jahrs ward von dem Bildhauer Hrn. Drake zu Berlin eine Skizze der Statue und eines Postaments für dieselbe, von Gyps, eingesandt. Das leztere, reich verziert und mit vier allegorischen Figuren geschmükt, wie sehr es auch den Beschauenden gefiel, ward bald zu kostbar erfunden, als daß man auf eine Ausführung desselben hätte eingehen können. Desto mehr war man erfreut über die Statue; und der Verein trug, nachdem er Kunstverständige zu Rathe gezogen, kein Bedenken, Hrn. Drake die Ausführung der Skizze, in gehöriger Größe, in Bronze, zu übertragen. Auch diejenigen, die Möser im Leben gekannt, denen der Mann noch lebendig vor den Augen des Geistes stand, fanden sich durch die Aehnlichkeit befriedigt. So gewiß der Verfasser der patriotischen Phantasien und Osnabrück'schen Geschichte, der wakere Vertheidiger des poetischen Volkshumors gegen Gottsched, eines befestigten Ehrengedächtnisses würdig ist, so glüklich hat der Künstler seinen männlich-biedern Charakter aufgefaßt und in der Statue ausgeprägt. Ansehnlich nimmt der Mann sich aus im weiten Doktormantel, worunter der Leibrok, Strümpfe und Schuhe sichtbar sind. Bloßen Hauptes, das Haar über der schönegewölbten Stirn und den Schläfen zurükgerollt, die linke Hand mit Buch und Diplomrolle an der Brust, hält er zwanglos, wie zu Gruß und Lehre, die Rechte dar, so daß vom herabgebogenen Arme eine schöne Gewandmasse hinunterhängt. Aufrecht in der Fülle eines tüchtigen Körpers, gerade blikend mit dem offenen ausgebildeten Antliz, und fest, man fühlt es, auf eigenen Füßen stehend, hat er auch im Bilde Kopf und Herz am rechten Fleke. — Hr. Drake ist, gleichdem er den Beifall erfahren, den seine Skizze gefunden, an das große Modell gegangen, und dieses ist so weit gediehen, daß nach einem kürzlich eingelaufenen Schreiben der Guß zwischen Ostern und Pfingsten dieses Jahrs bewerkstelligt werden dürfte.

Deutschland.

Hannover. Budget für 1835/36. Folgendes ist das Verzeichniß der Ausgaben für das Jahr 1835/36. I. Kabinetsministerium 152,420 Rthlr. II. Deutsche Kanzlei in London 15,020 Rthlr. III. Landdrosteien 111,626 Rthlr. IV. Aemter 529,476 Rthlr. V. Stände. 1) Allgemeine Ständeversammlung. Besoldungen 6320 Rthlr.; Bureaukosten, einschließlich des Druks der ständischen Verhandlungen 12,000 Rthlr.; Diäten und Reisekosten der Mitglieder der allgemeinen Ständeversammlung 30,000 Rthlr. 2) Provinziallandschaften. Besoldungen 23,505 Rthlr.; Versammlungskosten und für Versammlungslokale 5414 Rthlr. = 77,240 Rthlr. VI. Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten. 1) Ausgaben zu Zweken des deutschen Bundes 6200 Rthlr.; 2) Kosten behufs Gränzberichtigungen, auswärtige Kommissionen und sonstige Ausgaben in auswärtigen Angelegenheiten 8300 Rthlr.; 3) Besoldungen und Emolumente der Gesandtschaften 54,937 Rthlr.; 4) Expensen der Gesandtschaften 4400 Rthlr. = 73,837 Rthlr. VII. Kriegsministerium. 1) Ordentlicher Beitrag zum Militair-Etat 1,574,780 Rthlr.; 2) Extraordinaire Verpflegungskosten der Truppen während der Exerzierzeit 16,000 Rthlr.; 3) Infanterie-Service 76,306 Rthlr.; 4) für Kavallerie-Verpflegung, Service und Krlegerfuhren, nach Abzug einer für 1835/36 zu erwartenden Ersparung von 43,000 Rthlr., 249,500 Rthlr.; 5) für die Militairaushebungs-Kommission 11,300 Rthlr.; 6) ordentlicher und außerordentlicher Zuschuß zur Etappenverpflegung fremder Truppen 6000 Rthr.; 7) Unterstüzungen und zur Hospitalkasse 5556 Rthlr. = 1,939,442 Rthlr. VIII. Justizministerium. 1) Besoldungen des Oberappellationsgerichts 60,267 Rthlr.; 2) Besoldungen der Mittelgerichte 134,860 Rthlr.; 3) Besoldungen der Lehnsbedienten 1895 Rthlr.; 4) Bureau- und Kommissionskosten 16,000 Rthlr. = 213,022 Rthlr. IX. Ministerium der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten. 1) Behufs der Landesuniversität (außer dem jährlichen Beitrage der Klosterkasse 38,007 Rthlr.; 2) Besoldungen der geistlichen Oberbehörden) 33,339 Rthlr.; 3) Bureau- und Kommissionskosten der geistlichen Oberbehörden 3000 Rthlr.; 4) für Schulen 18,587 Rthlr.; 5) Beihülfen für Kirchen- und Schulbauten 5150 Rthlr. = 98,084 Rthlr. X. Ministerium des Innern. Unter anderm für milde Stiftungen, das Taubstummen-Institut und Armenanstalten 13,645 Rthlr.; für Medizinalwesen. Besoldungen der Aerzte und Chirurgen 16,150 Rthlr.; behufs der Heil- und Pflege-Anstalt für Gemüthskranke 14,900 Rthlr.; behufs der Medizinal-Anstalten 13,689; Unterstüzungen behufs der Gemeinheitstheilungen, wie auch behufs der Landwirthschafts-Gesellschaft, der flora hanoverana, der Moor-Kulturen und des Obstbaues 25,784 Rthlr.) = 885,249 Rthlr. XI. Ministerium des Handels 37,551 Rthlr. XII. Finanzministerium 180,936 Rthlr. XIII. Passiv-Etat. 1) Zinsen auf Passiv-Kapitalien 1,023,215 Rthlr.; 2) Renten 16,455 Rthlr.; 3) Zahlungen an die Til-

Digitized by Google

gungskasse der älteren und neueren Landesschulden 320,535 Rthlr. = 1,360,205 Rthlr. XIV. Pensions-Etat 154,603 Rthlr. XV. Künftig wegfallende Ausgaben. 1) Reichsdeputations-Schlußmäßige Pensionen 52,268 Rthlr.; 2) Pensionen, die wegen der neu erworbenen Landestheile übernommen sind 11,612 Rthlr.; 3) sonstige außerordentliche Pensionen 12,478 Rthlr.; 4) temporaire Zahlungen für das Militair 101,865 Rthlr.; 5) persönliche Besoldungs-Zulagen wegen früherer Dienstverhältnisse 17,926 Rthlr.; 6) Wartegelder 19,163 Rthlr.; 7) Zollabfindungsgelder 859 Rthlr. = 216,175 Rthlr. Die Summe aller Ausgaben für 1835/36 beträgt 6,042,892 Rthlr.; sie war berechnet für 1834/35 auf 6,057,682 Rthlr.; sie ist also für 1835/36 geringer angeschlagen um 14,790 Rthlr.

Schweiz.

** Bern, 21 Febr. Der große Rath hat sich in dieser Woche zur Fortsezung der im December abgebrochenen Wintersizung versammelt. Die bisherigen Sizungen beschränkten sich auf die Berathung des Budgets, mit dem keine wesentliche Veränderung vorgenommen wurde. Heute ward ein von zwanzig Mitgliedern unterzeichneter Antrag verlesen, worin der Regierungsrath aufgefordert wird, Bericht zu erstatten über die Verhältniss des Landes zu den Nachbarstaaten, und alle darauf sich beziehenden Akten (worunter namentlich die bisher geheim gehaltene Antwort des östreichischen Kabinets auf das Memorandum) dem großen Rathe zur Einsicht vorzulegen, damit dieser sofort über den zu befolgenden Gang sich aussprechen könne. Ohne Zweifel wird man sich nicht sehr beeilen, über die Erheblichkeit des Antrags abzustimmen, sondern die Berathung des Schulgesezes, welche jezt eröfnet wird, zuvor beendigen. Uebrigens scheint es, der große Rath sey endlich gesonnen, die Stellung, die er neben dem Regierungsrathe anspricht, fester zu behaupten, und sich nicht mehr, wie bei seinem lezten Beisammensein, mit allgemeinen Redensarten zu begnügen. Die Debatte über den besagten Antrag dürfte sehr lebhaft werden; obgleich man theils aus Mäßigung, theils aus Klugheit den Plan hat, das Vergangene nicht tadelnd zu berühren, sondern blos mit der Zukunft sich zu beschäftigen. Man muß bekennen, das Juste-Milieu, zu dem der Regierungsrath seit einiger Zeit sich hinneigte, war kein systematisches, sondern allein dadurch hervorgerufen, daß man die Verantwortung, die unter so mißlichen Umständen ein entscheidender Schritt herbeiführen konnte, nicht auf sich nehmen wollte. In dieser Hinsicht kan es dem Regierungsrathe nicht unerwünscht seyn, wenn das Volk durch seinen Repräsentanten, den großen Rath, sich über die noch schwebenden Fragen bestimmt ausspricht, und ihm die zu befolgende Bahn vorschreibt. Aus der Rede, welche bei Eröfnung der Großraths-Sizungen von dem Landamman gehalten wurde, heben wir in Bezug auf die Verhältnisse der Schweiz zum Auslande Folgendes aus: „Die gegenwärtige Stellung und die Verhältnisse der Schweiz, besonders unsers Kantons zu den absolutistischen nordischen Mächten hat sich wenig geändert. Einzig und allein in der Absicht, die schweizerischen Geschäftsträger in Wien und Paris über die Begebenheiten im Kanton ins Klare zu sezen, welches Zürich, damals Vorort, zum Nachtheile Berns versäumt hat, erließ der Regierungsrath unsrer Republik durch Vermittelung des Vororts die zeither so viel besprochenen und so verschiedenartig gewürdigten Mittheilungen an jene Geschäftsträger, um im Interesse Berns davon den geeigneten Gebrauch zu machen. Wir geben es zu, einige Stellen in gedachten Mittheilungen hätten reifer erwogen und besser ausgesprochen werden sollen — nun aber enthielten sie im Grunde doch nur die einfache Erklärung, daß Bern seine völkerrechtliche Stellung treu wahren, keinen Anlaß zu Mißhelligkeiten geben, aber auch, sich keines solchen Anlasses bewußt, von Niemand sich beeinträchtigen lassen werde. — Sie genügten aber nicht, und mittlerweile sind frische Noten von Oestreich, Bayern, Baden, Würtemberg, Rußland, Sardinien und Preußen an den Vorort eingekommen, und fordern neue Garantien, und zwar von der ganzen Eidgenossenschaft. Bern hat geantwortet; ob die Antwort gut oder nicht gut sey, wird der Erfolg zeigen. Jedermann von Ihnen, meine Herren, wird seine Ansichten darüber gefaßt haben; ich brauche daher nicht nähre einzutreten. Da im Auslande in den meisten Nachbarstaaten mit dem Feinde der Volksfreiheit und Volkssouverainetät auch derjenige unsers Vaterlandes, als der Wiege und Veste derselben, immermehr in unsern Tagen sich regt, thut es Noth, daß edeldenkende durch kleinliche Abweichungen in Ansichten, Wünschen und Willenssachen getrennte oder sich trennende Gemüther sich nicht scheiden, sondern eines dem andern Rechnung tragen, billig seyen, und an die Unmöglichkeit einer durchgängigen Uebereinstimmung und Gleichheit im Allgemeinen wie im Einzelnen denken. Seyen wir aber darin einig, den Grundsaz der Gleichheit bürgerlicher Rechte gegen jeden einheimischen, wie die Ehre und Selbstständigkeit unsers nähern und weitern Vaterlandes gegen jeden Einfluß und jede Macht von Außen zu schüzen; so und nur so durch unser gerechtes entschlossenes Benehmen, durch Zurükweisen mit bedachtem Muth und mit handelnder Entschlossenheit jeder unbilligen und schmachvollen Zumuthung, werden wir die Achtung unserer Mitbürger und selbst die unserer Feinde gewinnen. Das Schikfal unserer Republik, wie das der ganzen Schweiz hängt in dieser verhängnißvollen Zeit von dem klugen, gerechten und festen Gange des Vororts ab. Das ganze freisinnige Schweizervolk richtet sein Auge auf Bern, erwartet was es thut, von Bern. Welche Anforderungen an uns, solchen Erwartungen nach Kräften zu entsprechen, und somit zu widerlegen die faischen Verdächtigungen, als hätte Bern nach seinen früher ausgesprochenen Grundsäzen retrogradiert! Nein, nie gelinge es unsern Feinden, uns mit den Brüdern der Miteidgenossen zu entzweien, jeder schweizerische Ort glaube fest, daß Bern am Tage der Noth am Losungsworte halten werde — Alle für Einen und Einer für Alle."

Bayerische Hypotheken- und Wechselbank.

Nachstehendes ist die Eingabe, welche das Handels-Gremium der Stadt Augsburg unterm 9 Febr. in Beziehung auf die bayerische Hypotheken- und Wechselbank an die betreffende königliche Kommission in München gerichtet hat: „Hohe königliche Kommission! In der, dem Regierungsblatte vom 20 Dec. v. J. (Stük 52) einverleibten Bekanntmachung vom 12 gleichen Monats und Jahres ist bemerkt, daß — nachdem das Gesez vom 1 Julius 1834 nur die eigentlichen Hauptbestimmungen in sich aufgenommen, die weitere Ausführung des Vollzugs und der vollständigen Gestaltung des zu bildenden Instituts aber den Statuten vorbehalten habe, welche die Bankgesellschaft mit königlicher Genehmigung sich selbst zu ge-

ben hat — die mit Beitrittserklärungen angemeldeten Aktionaire, sobald eine genügliche Anzahl vorhanden, zu jenem Behufe berufen werden sollen. Dieser Zusammentritt soll in den nächsten Tagen eröfnet werden, und ganz natürlich wird hiebei die Frage: Wo soll der Hauptsiz des Bankinstituts seyn? einen der ersten und einflußreichsten Berathungspunkte bilden. Bei einer auf kaufmännischen Elementen größtentheils beruhenden Institution haben natürlich kaufmännische Ansicht und Begutachtung primitives Gehör anzusprechen; und da die Bank namentlich auch zu Wechselgeschäften ermächtigt, die Stadt Augsburg aber unstreitig der einzige Wechselplaz des Königreichs Bayern, und ihr Wechselrecht zur Richtschnur und Behandlungsnorm jener Geschäfte förmlich sanktionirt ist, — so dürfte sich der Augsburgische Wechselhandelsstand, unter Vertretung des unterzeichneten Gremiums, doppelt berufen finden, seine Ansichten und Anträge der höchsten Berüksichtigung hiemit ehrfurchtsvollst zu empfehlen. Wir sind fest überzeugt, daß der Hauptsiz der neuen Bank nur in Augsburg seyn, und nur hier das Institut gedeihen könne. 1) An und für sich schon haben alle dermalen bestehenden Banken ihren Siz blos auf den größeren Handelsplätzen aufgeschlagen, weil nur dadurch den Interessenten die Aussicht zu einer möglichst anziehenden Dividende, als Nuznießung ihres eingelegten Kapitals, gewährt werden kan. Nun soll der Hauptzwek des neuen Instituts Unterstüzung des Landbaues und der Industrie durch Anleihen auf Grund und Boden seyn, und diesem Zweke ist der größere Theil der eingelegten Fonds bestimmt. Da aber dieser nur ein Verzinsungsmaximum von vier Prozenten statt findet, so würde es doppelt schwierig, mit dem übrigen weit kleineren Kapitalstok ein, den Aktionairs nur einigermaaßen zusagendes Resultat zu erzielen, sofern die Bank nicht dorthin kommt, wo die größte Aussicht, nüzliche und ausgebreitete Geschäfte machen zu können, besteht. 2) Nicht die Handelsplätze, auf denen sich Banken befinden, sind durch leztere groß und bedeutend, wohl aber sind diese Banken durch die Hülfe der Handelsplätze, durch ihren Geldumfluß, ihre Verbindungen, und ihre alles umfassenden Relationen ꝛc. das geworden, was sie sind. Wenn auch Augsburg als Handelsplaz nicht mehr den Rang des verflossenen Jahrhunderts einnimmt, so hat es doch noch einen schönen Theil seines Wechselhandels bei einer Anzahl der solidesten Häuser erhalten, deren Firmen fast mit allen Plätzen Europa's direkte Verbindung haben. Augsburger Wechsel haben überall Kurs, und eben so sind in Augsburg wiederum stets Wechsel auf beinahe alle Hauptplätze zu finden, welche nebst dem sehr bedeutenden Zuflusse werthhaltiger Metalle, dem Bankinstitut bei seinem Verkehr mit Handlungshäusern sowol, als bei eintretendem Geldmangel, sichere Unterpfänder und Deposita zu gewähren vermögen. 3) Auch die geographisch-centralisirtere Lage begunstigt Augsburg, und hier gerade vereinigen und durchkreuzen sich die wichtigsten und einflußreichsten Poststraßen in direktester Richtung. 4) Wir glauben, daß für diejenigen Zweifünftelntheile der Fonds, welche zu Wechseloperationen freigegeben sind, vorzüglich Diskontogeschäfte sich empfehlen dürften. Nun ist aber Augsburg der einzige Plaz in Bayern, auf welchen eminent viele Wechsel gezogen werden, und wo demnach Gelegenheit zur Ausübung des Eskomptirungsgeschäftes dargeboten wird, insofern nemlich die Bankenforen ununterbrochenen Verkehr mit den vorzüglichsten Handelsstädten des Auslandes unterhalten, und sich in unerläßlicher Kenntniß der Firmen der Wechselausteller und Giranten konseroiren, welche das erste Element des Eskomptes ist. Die Bankdirektion an und für sich kan aber hiemit nicht ausgerüstet seyn; deswegen dürften die Censoren nur aus den bewährtesten Namen des Plazes, wo die Bank ihren Siz nehmen soll, selbst gezogen werden, und diesür kan aus früher entwikelten Gründen wiederum nur Augsburg gelten. 5) Auch auswärtige Handelsplätze, vorzüglich Frankfurt und Wien, könnten sich bei größern Unternehmungen und Vorschußgeschäften der neuen künftigen Bank bedienen, was für die Belebung unsers Verkehrs von bedeutendem Nuzen wäre. Aber sie können und werden es blos dann, wenn das Institut in Augsburg sizt, wo die Hin- und Herschaffung der Fonds durch Tratten und Rimessen bewerkstelligt werden kan. An jedem andern Plaze Bayerns ließe sich solches entweder gar nicht, oder nur in sehr unbedeutendem Grade ausführen. 6) Wir kommen noch einmal auf das gesezliche Prinzip zurük, welches Dreifünftelntheile des Gesamtkapitals lediglich gegen die Aussicht höchstens 4 Prozent Zinsen zu erhalten, dem Hypothekenverbande zuweist. Die Bank muß also mit den übrigen Zweifünftelntheilen in der ihr freigelassenen merkantilischen Karriere so nüzlich und kuktativ als möglich wirken können, um, abzüglich ihrer sicher nicht unbedeutenden Kosten (der nothwendigen Bildung eines Reservefonds gar nicht zu gedenken), ihren Aktionairs wenigstens die mäßige Dividende von 4 Proz. bieten zu können: ein Resultat, welches unter den gegebenen Umständen möglicherweise nur in Augsburg, nie aber, oder nur höchst schwierig und unsicher in der Hauptstadt München erzielt werden kan, welche bei aller Respektabilität des dortigen Handelsstandes doch nicht den geregelten Wechselhandel, die auswärtige Renommée, das kursbadende Papier, noch die bedeutenden Relationen wie Augsburg hat. 7) Sollte endlich dem Plaze Augsburg nur der Standpunkt einer Filialbank zugedacht werden, so dürften sich aus den entwikelten Gründen und der Natur der Geschäfte, die das Wechselfach berührenden Objekte von jeder andern Stadt, wohin etwa die Hauptbank selbst gelegt werden möchte, ab — und dennoch so viel möglich Augsburg zuwenden, wodurch gedoppelt starke Kassen, ein doppeltes Direktorium, und ein eben so vermehrter Unkostenaufwand entstehen würden, von der Beschwerlichkeit, ja gewissermaaßen Unnatürlichkeit des Geschäftsganges selbst gar nicht zu gedenken, wenn die Filialbank in Augsburg, welche unbestreitbar die weit größern Transaktionen zu pflegen hätte, ihre Ermächtigungen und Prüfungen erst von dem entfernten Size der Hauptbank in München, und zwar über Geschäfte einholen müßte, welche ohne augenblikliche Determination unbenüzt vorüber gehen würden. 8) Schließlich ist auch eine sehr gerechte Präsumtion dafür, daß das spezielle Augsburger Wechselrecht, unter dessen Regime die Bankgeschäfte gestellt sind, am verläßigsten von den Augsburgischen Wechselgerichten erster und zweiter Instanz gehandhabt werden könne, weil diese durch reiche Erfahrung nicht nur in den Geist jenes Gesezes eingeweiht, sondern auch mit der erforderlichen Kenntniß der Plaz-Usance besser als jede andere ausgerüstet sind. Aus diesen, vorläufig nur andeutungsweise gegebenen Säzen, welche aber die in wenigen Tagen zum Size der Konferenz persönlich reisenden hiesigen Aktionairs weiter ausführen und nachweisen werden, erlaubt sich ehrerbietigst unterfertigtes Gremium, im reinsten Gefühle für das Gedeihen des künftigen Bankinstituts, wiederholt den beigehenden Antrag erneuern zu dürfen: daß der Handels- und Wechselplaz Augsburg zum Size der neuen bayerischen Hypotheken- und Wechselbank kreirt werden wolle. Hiemit empfehlen sich respektvoll: einer hohen königlichen Kommission unterthänig gehorsamstes Gremium des Handelsstandes: die Studenmeister."

Erklärung.

Die über unser Betriebs-Kapital und die Einzelheiten der Ausdehnung unseres Geschäfts gemachten Mittheilungen können ursprünglich nur aus einem, auf Veranlassung des landwirthschaftlichen Vereins in Stuttgart, an denselben von uns erstatteten Bericht entlehnt seyn, bei dessen Abfassung wir an eine derartige, dem Handlungs-Gebrauch entgegenstehende Veröffentlichung nicht gedacht haben. Da man uns jedoch von einer Mitwirkung an dieser Bekanntmachung, so wie an verschiedenen anderweitigen Aeußerungen über unser Etablissement in öffentlichen Blättern, ohne besondere Erwähnung freisprechen wird, so ist es nicht sowohl die fragliche jenen Verhältnissen gegebene Publicität, als vielmehr die in jenem Bericht nicht enthaltene Schluß-

Digitized by Google

bemerkung jenes Artikels: „daß die Fabrikationsart ganz die in der Champagne sey, mit wenigen Abänderungen, welche die Natur des Mostes (Weines) erfordere" — was uns veranlaßt, uns öffentlich darüber zu äußern. Wie in dem fraglichen Artikel angeführt ist, befand sich der mitunterzeichnete H. C. Keßler von 1807—1826 in der Champagne und zwar in dem Hause der Wittwe Clicquot Ponsardin in Rheims, dem er in den lezten Jahren als Associé angehörte. Bei seiner Rükkehr nach Deutschland mit keiner andern Behandlungsart des moussirenden Weines, als der in der Champagne und namentlich in dem genannten Hause üblichen bekannt, wandte er solche auf den ersten Versuch mit dem Wein des Jahres 1826, ohne alle Abweichung von der Kelterung bis zur Versendung des Weines, an; und diese Behandlungsweise wurde, nachdem der erste Versuch in Beziehung auf das Moussiren des Weines vollkommen gelungen war, beibehalten; nur wurden von Jahr zu Jahr mehr die geeigneten edelsten Trauben-Sorten, welche erst in den lezten Jahren häufiger gepflanzt wurden, von den ausgezeichnetsten Weinbergslagen, auf das sorgfältigste gelesen, zu unserm moussirenden Wein verwendet. Es sind uns schon verschiedene gedrukte Anweisungen über die Bereitung moussirenden Weines zu Gesicht gekommen, welche allerdings Abweichungen von der in der Champagne üblichen Verfahrungsart enthalten, deren Erprobung wir jedoch dahin gestellt seyn lassen. Wir richten uns vorzugsweise nach derjenigen Behandlungsart, welche von dem genannten Hause in Rheims angewendet wird, eine Behandlungsart, die zwar in minder wesentlichen Punkten von der anderer Häuser der Champagne abweichen kann, die aber, namentlich in Beziehung auf die Beimischung von Zuker, von welcher man noch häufig die Meinung verbreitet findet, daß sie nur bei nicht französischem moussirendem Wein erfolge, durchaus die gleiche ist, wie sie in Frankreich und andern Ländern nothwendig seyn muß. Wir berufen uns hier auf jede Weinhandlung der Champagne, indem kein moussirender Wein zum Verkauf gebracht wird, welcher nicht einen Zusaz von Zuker erhalten hätte, wie denn auch jeder Freund des moussirenden Weines sich in unserem und jedem andern ähnlichen Etablissement davon überzeugen kann, daß das süßeste Erzeugniß des besten Jahres, nachdem der Wein in der verschlossenen Flasche seinen durch die zweite Gährung erzeugten Mousse genommen hat, wodurch die natürliche Süßigkeit des Weines absorbirt wird, ohne Zusaz von Zuker, welcher ihm seinen ursprünglich lieblichen Geschmack wieder gibt, nicht derjenige Wein ist, den er zum Trinken bekommt, wenn gleich der eine Wein weniger süß versandt wird, als der andere. Wir bedauern einen schon öfters öffentlich erwähnten Gegenstand auf das Neue zur Sprache bringen zu müssen; die Berichtigung einer irrthümlichen Ansicht hielten wir aber im eigenen wie im allgemeinen Interesse für Pflicht. Eßlingen, den 21 Februar 1835. H. C. Keßler. H. Georgii. Firma:

H. C. Keßler und Compagnie.

---

[392]

Erklärung
der Feuerversicherungsbank für Deutschland zu Gotha.

In verschiedenen öffentlichen Blättern ist die genannte Anstalt seit wenigen Wochen wieder durch eine Reihenfolge meist anonymer Anzeigen und Aufsäze angefeindet worden, und besonders hat man dieselbe bei den hohen Staatsregierungen zu verdächtigen, die Aktiengesellschaften aber dabei in ein desto günstigeres Licht zu stellen gesucht.

Da nun auch eine schon vom Jahre 1834 datirte, in München unter dem Titel:

„Wahrheit über die Gothaer Bank, von Dr. Anselm,"

gedruckte Schrift gegenwärtig zur Publizität gebracht wird, in welcher die Bank ebenfalls angegriffen ist, so könnte sich vielleicht das betheiligte Publikum für berechtigt halten, zu erwarten, daß die Bank selbst mit einer Vertheidigung gegen diese erneuerten und, wie es fast scheint, planmäßig geleiteten Angriffe auftreten werde, obgleich auch bereits mehrere Theilnehmer und Freunde der Bank dieselbe aus eigenem Antriebe öffentlich in Schuz genommen haben.

Der unterzeichnete Vorstand hat jedoch die Ueberzeugung gewonnen, daß jene erst ganz vor Kurzem auf dem Wege des Buchhandels zu erlangen gewesene, wie es scheint, den hohen Regierungen Deutschlands (jedoch mit Ausnahme des herzogl. Gouvernements zu Gotha) aber schon seit längerer Zeit zugesendete Schrift vom Dr. Anselm, welche die nächste Veranlassung zu den erwähnten Zeitungsartikeln gewesen und muthmaßlich auch aus gleicher Quelle mit ihnen geflossen ist, lediglich einen Panegyricus der im Jahre 1835 ebenfalls in München, unter dem falschen Namen E. Warold's erschienenen Broschüre und ihrer Angriffe gegen die Bank enthält.

Sie unterscheidet sich von der Warold'schen Flugschrift lediglich durch den angenommenen Schein ruhiger und unparteiischer Beurtheilung, verräth aber gleichwol ihre wahre Tendenz auf jeder Seite, obschon sie eine unparteiische Beurtheilung sämmtlicher für und gegen die Bank erschienenen Schriften ankündigt. So bezeichnet z. B. ihr Verfasser in der Einleitung, als den Anlaß der Schrift, den Wunsch:

„gründlich zu prüfen, in wie fern man dazu berechtigt sey, die „Gothaer Bank den Absichten der (königl. bayerischen) Regierung „gegenüber zu stellen,"

und fährt dann fort:

„Eine solche Prüfung schien besonders erleichtert zu werden durch „die neuerlichen, über dieses Institut (die Bank) erschienenen „Streitschriften (von Warold, der Bank und Fischer), welche nach „der angedeuteten Absicht ihrer Verfasser einander an Gründlichkeit übertreffen sollten; allein ich fand bald, daß sie nur an „offener oder versteckter Heftigkeit einander übertrafen, „und die Sache selbst in statu quo ließen."

Gleichwol erklärt der Dr. Anselm schon auf dem folgenden Blatte seiner Einleitung:

„daß die Warold'sche Broschüre das Verdienst einer äußerst „gründlichen Untersuchung und großer Sachkenntniß habe."

Inhalt und Zwek der Anselm'schen Schrift wird daher vom Publikum leicht richtig beurtheilt werden können, und eben so wird dasselbe die in ähnlichem Geiste abgefaßten gehässigen, oder doch partheiischen Anzeigen und Aufsäze zu würdigen wissen, welche in öffentlichen Blättern erschienen sind. Den hohen Staatsregierungen aber darf mit Zuversicht vertraut werden, daß sie Verdächtigungen der erwähnten Art um so mehr in ihrem wahren Grunde durchschauen, als die Bank frei und offen ihre Grundsäze bekennt, ihre Verfassung und selbst ihre Verwaltungsvorschriften ohne irgend einen Rükhalt vorlegt, und während ihres nun länger als vierzehnjährigen Wirkens noch nie den geringsten Tadel ihrer eignen oder einer andern Staatsregierung erfahren, sich vielmehr sehr vieler Beweise höchster Anerkennung und Zufriedenheit von Seite derselben zu erfreuen gehabt hat.

Der unterzeichnete Vorstand darf sich daher durch dieses Alles jeder weiteren Erwiederung auf jene Angriffe für überhoben erachten, und lediglich auf die von ihm selbst dem Druk übergebene Schrift:

„Wesen und Wirken der Feuerversicherungsbank für „Deutschland zu Gotha, bei Gläser,"

verweisen, worin Jeder, welcher sich für die Sache interessirt, zugleich eine genügende Widerlegung der jezt blos wiederholten — der Ausführung neuer Thatsachen ermangelnden — Angriffe finden wird.

Gotha, am 19 Febr. 1835.

Der Vorstand der Feuerversicherungsbank für Deutschland.

J. W. Stoltz, Dirigent des Vorstandes.
G. W. Arnoldi, als Vorsteher für Gotha.
Joh. Ludw. Hoffmann, Vorsteher für Erfurt.
Wm. Müller, Vorsteher für Arnstadt.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[385] **Bekanntmachung.**

Die Original-Urkunde des bayer. Zinszahlamts-Kapitals per 185 fl. 56 kr., Kat.-No. 581, zu 4 Proz., Zinsz. 1 März, Ausbruch aus 9000 fl. Hauptsumme, laut Hauptbrief des Herzogs Max in Bayern dd. 5 Julius 1628, ursprünglich auf Karl Jochern lautend, ist zu Verlust gegangen.

Auf Antrag des jetzigen Eigenthümers dieses Kapitals des königl. bayer. Sekretairs Karl von Mangstl, wird hiemit der unbekannte Inhaber dieser Urkunde aufgefordert, dieselbe

binnen 6 Monaten

a dato bei dem unterfertigten Gerichte vorzulegen, widrigenfalls dieselbe als kraftlos erklärt würde.

Den 15 Februar 1835.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.

Gr. v. Lerchenfeld.

Dägl.

---

[386] **Proclama.**

In der Gantsache der Stahlfabrikanten Joseph Anton Banoni und Jakob Hartenkeil zu Augsburg, werden die Realitäten derselben, Litt. L, No. 516 u. 517 dahier, bestehend:

1) in einem einstöckigen Wohnhause nebst Gärtchen und Holzschupfe,
2) in dem zweistöckigen Fabrikgebäude mit französischem Dachstuhle mit Wasserrad-Wellbaume u. Wasservergünstigung, dann mit den gehörigen Glühöfen, Maschinen und Fabrik-Utensilien, nebst einem Anbaue, worin sich die Schmiede befindet, dann
3) in einer an die Gebäude anstoßenden circa 5 Tagwerk großen mit Obstbäumen besetzten Wiese,

sämtliche Realitäten nebst Zugehörungen auf 11,436 fl. 48½ kr. gerichtlich geschätzt, hiemit dem öffentlichen Verkaufe ausgestellt und Termin hiezu auf

Donnerstag, den 2 April h. Js., Vormittags 9 Uhr,

anberaumt, wozu Kauflustige mit dem Bemerken vorgeladen werden, daß der Hinschlag in Gemäßheit §. 64 resp. §. 69 des Hypothekengesetzes erfolgt, so bald das Meistgebot den Schätzungswerth erreicht, und daß ihnen die Einsicht der gesagten Realitäten nebst Zugehörungen durch die Massa-Kuratoren Glockengießer Beck und Zinngießer Adam Tischer gewährt wird.

Augsburg, am 17 Februar 1835.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.

v. Silberhorn, Dir.

Kelling.

---

[585] **Ediktal-Ladung.**

Das unterfertigte königl. Kreis- und Stadtgericht hat in dem Schuldenwesen des Stahlfabrikanten Anton Banoni und Jakob Hartenkeil dahier durch Entschließung vom 11 publizirt 22 November v. Js. den Universalkonkurs erkannt.

Es werden nunmehr nach beschrittener Rechtskraft die gesetzlichen Ediktstage, nemlich:

I. Zur Anmeldung der Forderungen und deren gehöriger Nachweisung auf den 9 April h. Js., Vormittags 9 Uhr,

II. Zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf den 9 Mai h. Js., Vormittags 9 Uhr,

III. Zur Schlußverhandlung, und zwar für die Replik auf den 9 Junius h. Js., Vormittags 9 Uhr, bis 22 Junius h. Js. inclus. und für die Duplik auf den 25 Junius h. Js., Vormittags 9 Uhr, bis 6 Julius h. Js. inclusive

festgesetzt, und hiezu sämtliche unbekannte Gläubiger des Gemeinschuldners hiemit öffentlich unter dem Rechtsnachtheil vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Ediktstage die Ausschließung der Forderung von der gegenwärtigen Konkursmasse, das Nichterscheinen an den übrigen Ediktstagen aber die Ausschließung mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat. Hiebei wird bemerkt, daß das vorhandene Vermögen auf 17,885 fl. 24½ kr. geschätzt ist, dagegen die Passiven sich auf die Summe von 27,724 fl. 21 kr. belaufen.

Zugleich werden diejenigen, welche irgend etwas von dem Vermögen des Gemeinschuldners in Händen haben, bei Vermeidung des nochmaligen Ersatzes aufgefordert, solches unter Vorbehalt ihrer Rechte bei Gericht zu übergeben.

Augsburg, am 17 Februar 1835.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

v. Silberhorn, Dir.

Kelling.

---

[588] **Amortisations-Dekret.**

Eine Schuldurkunde vom 11 November 1797, No. 1088, zu 426 fl. 40 kr. für die Unterthanen der ehemaligen Hofmark Wildenholzen auf die ehemalige Landschaft als Unterthans-Anlehen vom Jahre 1796 lautend, ist zu Verlust gegangen.

Auf Andrang der Verwaltung des kgl. Landgerichts-Schul- und Armenfonds werden daher die noch unbekannten Inhaber dieser Urkunde hiemit aufgefordert

binnen sechs Monaten

a dato bei dem unterfertigten Gerichte diese Schuldurkunde zu produziren und ihre allenfallsigen Rechte darauf zu liquidiren, widrigenfalls diese Urkunde für kraftlos würde erklärt werden.

Ebersberg, am 20 Jänner 1835.

Königl. Landgericht Ebersberg.

Höß, Landr.

v. Heydolph.

---

[584] **Bekanntmachung.**

Gemäß Erkenntnisses vom heutigen wurde die Erbsmasse des Christian Kanfel von Weissenhorn, bestehend in 220 fl. Kapital, da sich kein Verwandter gemeldet hat, dem königl. Fiskus als herrenloses Gut zuerkannt, was unter Bezug auf die Ausschreibung vom 18 Julius v. Js. hiemit zu Jedermanns Wissenschaft bekannt gemacht wird.

Den 6 Februar 1835.

Königl. Landgericht Roggenburg.

Geislinger.

---

[580] **Bekanntmachung.**

Joseph Hohenadl, Krämerssohn von Windach und Soldat des ehemaligen 6ten leichten Infanteriebataillons, hat sich weder selbst, noch eine allenfalls von ihm vorhandene Descendenz, ungeachtet der am 1 Julius 1834 geschehenen Edittalladung binnen des gegebenen Termins von 6 Monaten gemeldet.

Es wird daher sein Vermögen pr. 1000 fl. an seine Verwandten gegen Kaution hinausgegeben.

Sign. am 16 Februar 1835.

Königl. bayer. Landgericht Landsberg.

Der königl. Landrichter.

Sensburg.

---

[582] **Steckbrief.**

Der unten signalisirte Judenbursche Meyer Rothschild von Rödelheim hat sich mehrerer höchst bedeutender Betrügereien und einer Fälschung dringend verdächtig gemacht, weßhalb eine peinliche Untersuchung dahier wider ihn eingeleitet worden ist. Alle Gerichts- und Polizeibehörden werden ersucht, auf diesen der öffentlichen Sicherheit im höchsten Grad gefährlichen Menschen, der sich unter verschiedenen Namen, bald als Meyer Langheim, Meier Stiebel, auch als Charles Bernard in der Welt herumtreibt, im In- und Auslande seine Gaunerstreiche verübt und ganz allein davon zu leben scheint, zu fahnden, ihn im Betretungsfall zu verhaften, und wohl verwahrt, da es ihm früher schon gelungen ist seiner Haft zu entspringen, an die unterzeichnete Gerichtsstelle abzuliefern.

Rödelheim, den 16 Februar 1835.

Großherzogl. hessisches gräflich Solmsisches Landgericht.

Dr. Buff, Landrichter.

Signalement des Meyer Rothschild von Rödelheim.

Alter, 35 Jahre. Größe, 5 Schuh 4 Zoll. Statur, schlank. Haare, schwarz und kraus. Stirne, hoch. Augenbrauen, schwarz. Augen, braun. Nase, spitz. Gesichtsform, oval. Er spricht gut deutsch, geläufig französisch und ist überhaupt ein durchaus gewandter Mensch von vieler äußeren Weltbildung.

Litterarische Anzeigen.

[51] In der Unterzeichneten ist erschienen und an alle soliden Buchhandlungen versandt worden:

Wahrheit
über die
Gothaer Bank
von
Dr. A. M. Anselm.

Preis 36 kr.

Der Verf. hat in dieser Schrift die neuerlich über Verfassungs-Verletzungen und andere angebliche Mißverhältnisse der Gothaer Bank aufgeworfenen und durch verschiedene darüber erschienene Schriften nicht erledigten Fragen ruhig, unparteiisch und gründlich geprüft. Der Inhalt ist wichtig nicht nur für jeden Theilnehmer der Gothaer Bank, sondern auch für Staatsbeamte in allen deutschen Ländern.

Litter.-artist. Anstalt in München.

---

[276] **Neue politische und historische Schriften.**

In J. Scheible's Verlags-Expedition in Leipzig erschien und kan durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Briefe vom Rhein.
Von J. Weitzel.

8. broschirt 5 fl. 36 kr. rhn., oder 2 Rthlr. 6 gr. sächs.

Zeitansichten eines Süddeutschen.
Herausgegeben
von
Friedrich Ludwig Bührlen.

8. broschirt 2 fl. rhn., oder 1 Rthlr. 6 gr. sächs.

Der Flagellantismus und die Jesuitenbeichte.

Vollständige Geschichte der Geißelungsinstitute, Klosterzüchtigungen und Beichtstuhlverirrungen aller Zeiten. Nach dem Italienischen des Giovani Frusta. Preis 2 fl., oder 1 Rthlr. 6 gr.

Digitized by Google

[12] *

Reisen und Länderbeschreibungen
der ältern und neuesten Zeit,
eine Sammlung
der interessantesten Werke über Länder- und Staaten-Kunde, Geographie und Statistik.

Mit Karten.

Als Erweiterung des Planes
des Auslandes.

Herausgegeben von

Dr. E. Widenmann, Redakteur des Auslandes, und **Dr. H. Hauff**, Redakteur des Morgenblattes.

Mit jedem Tage wird die Verbindung der Völker inniger und erweitert sich über ehemalige Gränzen bis zu den entferntesten Punkten der Erde. Dem Handel, der diese Bande zuerst geknüpft, und der, wenn er den materiellen Interessen diente, zugleich die Entwicklung geistiger Kräfte förderte, kommt jetzt eine allgemein verbreitete Lektüre zu Hülfe, die über den beschränkten Raum unserer Heimath hinaus in das unermeßliche Völkerleben blicken läßt und eine bunte Reihe fremder, überraschender Erscheinungen aus der physischen, wie aus der sittlichen Welt an uns vorüberführt.

Reisebeschreibungen und Schilderungen des Zustandes fremder Länder und Völker, ihres geistigen, politischen und sittlichen Lebens, galten stets nicht bloß für eine interessante und unterhaltende, sondern auch für eine nützliche und lehrreiche Lektüre. Mit dem Kreise unsres Wissens, mit der Erweiterung unsrer Bildung hat sich aber auch die Art der Reisebeschreibungen geändert; der Blick der Reisenden ist heller geworden, und man hat von einem allgemeinern menschlichen Standpunkt die Verhältniss und Sitten fremder Länder und Völker auffassen gelernt. In dieser Beziehung dürfte daher als Erweiterung des Fachwerkes des Auslandes ein neues Magazin der Reisen bei dem in dieser Hinsicht sich immer mehr erweiternden Stoffe und der Oede des jetzigen litterarischen Treibens ein zeitgemäßes Unternehmen seyn, dem es an Erfolg, wenn anders die Leitung dem Zwecke entspricht, nicht fehlen wird. Dem positiven Geiste unsrer Zeit, der die Schale leerer Theorie immer mehr abzustreifen sucht, entspricht eine Sammlung von Schriften, welche dem aufmerksamen Beobachter politischer Verhältnisse ein Bild des inneren Zerwürfnisses auswärtiger Staaten, dem philosophischen Forscher eine Schilderung des geistigen und sittlichen Zustandes fremder Völker darbietet, und so bei dem erstern den Stachel politischen Hasses abstumpft, dem zweiten durch Enthüllung neuer Seiten der menschlichen Geistes-Thätigkeit das Gebiet seiner Untersuchung erweitert.

Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, ist das Studium der Geographie und Völkerkunde eine eben so gesunde Geistesnahrung, als die Geschichte, mit der sie Hand in Hand gehen. Diese Sammlung von Reisen und Länder-Beschreibungen soll darum keineswegs sich auf außereuropäische Länder beschränken, sondern auch Europa nicht außer Acht lassen; ebensowenig soll sie bloß das Neueste über fremde Welttheile mitzutheilen suchen, sondern auch einzelne ältere Werke bearbeiten oder wiedergeben, die weniger allgemein bekannt sind, und doch in der Geschichte des geographischen Wissens einen bedeutenden Rang einnehmen. Ueber Europa selbst darf freilich nur das Neueste, oder wenn es nicht ganz das Neueste berührt, nur Originalwerke gegeben werden, über die andern Welttheile aber, die uns noch so viele unerforschte Gegenden darbieten, die zum Theil in älterer Zeit genauer, als in den letzten Decennien untersucht wurden, wir dieß namentlich hinsichtlich Afrika's und Amerika's von Portugiesen und Spaniern geschah, wird gewiß auch das Aeltere, das sich nach einer solchen Reihe von Jahren immer noch als das Beste bewährt hat, seine Leser finden.

In demselben Verhältnisse, als man nach und nach die Bewegungen der Menschheit aus immer höherem Standpunkte betrachten gelernt hat, macht die Naturforschung in allen ihren Fächern und auf allen Punkten bedeutende Fortschritte; dir Berührungspunkte zwischen Naturgeschichte und Menschengeschichte werden immer häufiger und fruchtbarer, und Naturkenntniß ist ein nothwendiges Element im Ideenkreise des Gebildeten geworden. Unser Unternehmen wird daher, neben dem Material für Geographie, Völker und Staatenkunde, die neuesten Entdeckungen und Berichtigungen, so wie geistreiche Schilderungen aus dem ganzen Umfang der Naturwissenschaften fleißig berücksichtigen. Im Allgemeinen werden die Herausgeber darauf bedacht seyn, keine bedeutende neuere Erscheinung im Fache der Reisen ganz zu übergehen. Wenn sie gleich mit ihren besten Kräften bemüht seyn wollen, den fremden Stoff in der würdigsten Form zu geben, so dürfte doch dem Publikum die Anzeige willkommen seyn, daß verschiedene bedeutende Original-Arbeiten deutscher Reisenden bereits in ihren Händen sind.

Der vorliegende, immer reicher werdende Stoff, welchem der enge Rahmen eines Tagblattes nicht mehr genügt, führte auf den Gedanken, dem Plane des, mit vielseitigem Beifall aufgenommenen Auslandes eine passende Erweiterung durch diese Sammlung von Reisen und Länderbeschreibungen zu geben. Je nachdem nun dieser Stoff sich häuft, werden häufiger oder seltener, immer aber nur zwanglose Bändchen ihn zu veröffentlichen bemüht seyn, deren Preis wegen der artistischen Beigaben im Voraus nicht bestimmt werden kann, welcher aber möglichst niedrig gehalten werden soll.

Neben dem allgemeinen Titel der Sammlung, werden dieselben immer auch noch einen speciellen erhalten und unter demselben auch einzeln verkauft werden.

Die ersten zur Veröffentlichung bestimmten und eben in Arbeit befindlichen Werke sind:

1. **Uebersetzungen.** Burnes Reise nach Bokhara, mit einer Karte.
2. **Original-Werke.** a) Irland's gegenwärtiger Zustand.
   b) Algier wie es ist.
   c) Briefe in die Heimath geschrieben während einer Reise über Frankreich, England und Nordamerika nach Mexiko.

Die Redakteure: Dr. E. Widenmann. Dr. H. Hauff.

Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

Digitized by Google

[304] Medizinische Schriften für

Frauenzimmer.

In allen Buchhandlungen, in Augsburg in der K. Kollmann'schen, sind zu haben:

Die Krankheiten des weiblichen Geschlechts,

wie man sie leicht verhüten und sicher heilen kann nach den Ansichten und Vorschriften der berühmtesten Aerzte und Geburtshelfer unserer Zeit. Ein Buch für jedes gebildete Frauenzimmer. 2te Aufl. 8. Pr. 15 gr. od. 1 fl. 8 kr. rhn.

Der Mutterkatarrh

oder der weiße Fluß. Was hat das Frauenzimmer zu thun, um diese Krankheit zu verhüten und sich von ihr nebst ihren nachtheiligen Folgen zu befreien? Eine nützliche Schrift für das weibliche Geschlecht. Von Dr. Fr. Richter. 8. Preis 10 gGr. oder 45 kr.

Dr. Fr. Richter:
Der ärztliche Rathgeber für schwangere Frauen.

Oder Belehrungen, wie sich das Frauenzimmer während der Schwangerschaft und in der Periode des Säugens zu verhalten hat, über die Behandlung des Kindes gleich nach der Geburt, über die Ernährung, Entwöhnung und übrige körperliche und geistige Erziehung der Kinder, so wie über die verschiedenen Krankheiten derselben und ihre Heilung durch die zweckmäßigsten und passendsten Mittel. Eine nützliche Schrift für Frauen. Zweite Auflage. 8. Preis 16 gGr. oder 1 fl. 12 kr.

---

[240] Im Verlage von G. J. Manz (Krüll'sche Universitätsbuchhandlung) zu Landshut ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen (in Regensburg durch Montag u. Weis) zu beziehen:

Geschichte der Stadt Landshut in Bayern.

Mit besonderer Rücksicht auf die Vaterlandsgeschichte. Bearbeitet von Mehreren. Mit 6 Kupfern und 1 Vignette. gr. 8. (26 Bog.) 2 fl. 24 kr.

Vier Kupfer davon in quer Folio, welche die schönsten Gegenden um Landshut darstellen, können unter Glas und Rahmen gebracht werden. — Der Preis fürs Ganze ist sehr billig gestellt.

---

[298] In der Lentner'schen Buchhandlung in München ist so eben erschienen:

Die allgemeine Menschengeschichte

neuester Zeiten für die studirende Jugend; herausgegeben von Georg Friedrich Wiedemann. Erster Band. gr. 8. 1835. — Preis 1 fl. 30 kr.

Auch unter dem Titel:

Die allgemeine Menschengeschichte

für die studirende Jugend; des vierten Theiles (welcher die neueste Geschichte enthält) erster Band vom Anfange der französischen Revolution bis zur Hinrichtung König Ludwigs XVI. gr. 8.

Daselbst ist noch zu haben:
Wiedemanns G. Fr. alte Geschichte. gr. 8. 1 fl. 56 kr.
— — mittlere Geschichte. 2 fl.
— — neuere Geschichte. 2 Theile, (5 fl. 12 kr.) hiervon ist die zweite Auflage unter der Presse.

---

[127] Bei Joh. Jakob Weber in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Friedrich der Grosse und sein Zeitalter.

Historisches Tableau
im größten Landkarten-Format.
Preis 16 gr.

Gedanken eines Gefangenen

vom

Grafen von Peyronnet.

Mit dem Motto: In carcere eram. *Evang. S. Matth. Cap. XXV. v. 36.*
2 Bände. gr. 8. Preis 5 Rthlr.

DIE FREIMAURERREI

in ihrem Zusammenhang
mit den
Religionen der alten Aegypter,
der
Juden und der Christen.
Nach dem Französischen
des
*F. M. K. de S****
Für denkende Geschichtsfreunde
frei bearbeitet und mit Anmerkungen begleitet
von R. S. Acerbellos.
4 Bände in 8.
Mit Atlas, Embleme und wichtige Dokumente enthaltend.
Pränumerationspreis 6 Rthlr.

Naturgeschichte des Thierreiches.

Erstes Bändchen.
Die Insekten und ihre Wohnungen.
Mit 48 Abbildungen. Preis 16 gr.

ΠΑΝΟΡΑΜΑ ΤΗΣ ΕΛΛΑΔΟΣ
Η ΣΥΛΛΟΓΗ ΠΟΙΚΙΛΩΝ ΠΟΙΗΜΑΤΙΩΝ ΥΠΟ ΑΛΕΞΑΝΔΡΟΥ ΣΟΥΤΣΟΥ.
Mit
grammatischen Erklärungen
und einem
Wörterbuche
herausgegeben
von Dr. Theodor Kind.
Preis 16 gGr.

---

[282] ## Verkauf einer Bibliothek.

Nach dem Ableben des Hrn. Michael Schuster (J. U. Dr., k. k. Rath und Professor des bürgerlichen Rechts, gewesenen Rektors der Prager Universität), befindet sich eine auserlesene Bibliothek zum Verkauf, welche 1212 griechische und lateinische Klassiker in den meisten berühmten und zugleich auch in vielen der ersten, seltensten und kostbarsten Auflagen, weiteres 26 Manuscripte und 48 Incunabeln enthält.

Wer diese Bibliothek im Ganzen zu kaufen wünscht, wird ersucht, seine Anträge unter der Adresse des Hrn. Edmund Schuster (J. U. Dr., k. böhmischen Landesadvokaten) nach Prag wo möglich bis 15 Februar 1835 zu erlassen.

Kommt der Verkauf dieser Bibliothek im Ganzen nicht zu Stande, so wird deren Verkauf im Einzelnen am 1 April 1835 in Prag in N. R. 862, 1 in der Königsstraße beginnen und die darauf folgenden Tage fortgesetzt werden.

Der Katalog ist durch alle Buchhandlungen (in Augsburg in der Karl Kollmann'schen, in München durch Jaquet) gegen 15 kr. rhein. zu beziehen.

Aufträge übernimmt in Prag die Buchhandlung von Gottl. Haase Söhne.

---

[280] ## Anzeige
an
homöopathische Aerzte u. Freunde der Homöopathie.

Vielen Anfragen aus Deutschland begegnend, zeige ich hiemit an, daß ich schon seit geraumer Zeit eine homöopathische Apotheke aufs vollständigste eingerichtet habe.

Daher empfehle ich diese allen homöopathischen Aerzten, so wie allen Freunden der Homöopathie sowol zur eignen Ansicht und Prüfung, als auch zur Annahme dieser Mittel, so wie auch für Taschen-, Haus- und Reise-Apotheken, welche Artikel alle in vorzüglicher Güte und billigem Preise stets vorräthig zu haben sind bei

C. A. Ehrenzeller, Apotheker.

St. Gallen in der Schweiz, im Februar 1835.

Daß obige homöopathische Mittel ächt und gewissenhaft präparirt und als vollkommen wirksam approbirt sind, bescheint

Dr. Alther,
homöopathischer Arzt und Ohrenarzt in St. Gallen.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Regium der 1ten Hälfte laden Semes-

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

ters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl and bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 28. Ir torate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Sonnabend № 59. 28 Februar 1835.

Portugal. — Spanien. (Briefe.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Schreiben aus London.) — Beila.e Nro 59. Frankreich. (Beunruhigung des Marschalls Soult mit Rekonstituirung des Ministeriums. Briefe.) — Deutschland. (Briefe aus Frankfurt.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Außerordentliche Beilage Nro. 76. Die Julius-Monarchie. — Schreiben von der Aar. — Englische Journalnachrichten aus der Türkei. — Deutsche Uebersezung des kön. Reskripts an die siebenbürgischen Stände. — Ankündigungen.

Portugal.

(Aus der Korresp. der Times.) Lissabon, 7 Februar. Der Prinz August hat bereits gezeigt, daß er Niemandem gestatten werde, in Staatsangelegenheiten den mindesten Einfluß auf die Königin zu üben. Als vor einigen Tagen Ihre Maj. eben einige Papiere in seiner Gesellschaft durchlas, trat die Marquisin v. —, welche seit Don Pedro's Tod bedeutenden Einfluß auf die Königin besessen haben soll, ungerufen in das Gemach, Se. k. Hoh. nahm davon Veranlassung folgende Worte an sie zu richten: „Madame! Ich muß Ihnen meinen Wunsch eröffnen, daß fortan Niemand ungerufen in unser Zimmer trete. Haben Sie die Güte, diesen Befehl allen andern Pallastdienern mitzutheilrn." Ich habe dis aus einer ganz zuverlässigen Qurlle, und kan Sie versichern, daß es ein für die gegenwärtigen Minister sehr günstiger Vorfall ist, da gegen sie, Einen ausgenommen, die Marquisin bittere Feindschaft hegt.

Spanien.

(Messager.) Der Zug Mina's in das Bastanthal hatte hauptsächlich den Zwek, Geld von Bayonne aus in Empfang zu nehmen. Mina rükte selbst bis auf das französische Gebiet vor, wo er die Nacht vom 16 auf den 17 Febr. zubrachte, indem er wahrscheinlich auf dirser Seitr der Pyrenäen mehr in Sicherheit zu seyn glaubte. Die ersten Behörden von Bayonne besuchten ihn zu Ainhoa, um die Sympathie der Regierung für die Sache, die er vertheidigt, zu beweisen. Das in 126 Kistchen enthaltene Geld ward über Ustaritz unter einer starken Begleitung abgeschikt.

(Journal des Débats.) Madrid, 11 Febr. Das 2te leichte Regiment von Arragonien wird aufgelöst, und die Soldaten werden unter die verschiedenen Korps ihrer Waffe vertheilt. Der glorreiche Name der Freiwilligen von Arragonien, der durch ein großes militairisches Verbrechen befleckt ward, wird aus der Liste der Linienregimenter verschwinden. — Die Staatseinnahmen vermehren sich von Vierteljahr zu Vierteljahr bedeutend, troz der scheinbaren Unordnung in Spanien. Merkwürdig ist, daß die meisten Provinzen nur von Stadtmilizen bewacht sind. Auch die Rekrutirung ging auf die bestimmte Zeit sehr gut vor sich. — Madrid, 12 Febr. Die Königin-Regentin hat zum Zeichen ihrer Achtung und Freundschaft dem Könige der Belgier unterm 10 Febr. den Orden des goldenen Vließes überschikt.

⊙ Madrid, 10 Febr. Am 7 d. wurde in der Kammer der Procuradoren folgende Petition verlesen: „Königin! Die Procuradoren des Reichs richteten, kurz nachdem sie als Cortes versammelt waren, an Ew. Maj. eine ehrerbietige Petition mit der Bitte, E. M. möge gewisse politische und bürgerlicht Rechte als den Spaniern zukommend anerkennen. Zu dieser Bitte bewog sie der Wunsch der durch E. M. vom Throne herab erlassenen Aufforderung nachzukommen, durch welche beide Kammern eingeladen wurden, auf den in dem königlichen Statut entworfenen Grundlagen das Gebäude der künftigen Glükseligkeit und Freiheit des Vaterlandes aufzuführen. Sie erdaten sich nichts als das, was bei andern durch Regierungsformen, die denen, welche bei uns gelten, entsprechen, deglükten Nationen anerkannt und vollzogen wird, und dieses Regierungssystem verdanken wir Ew. M. königlichen Großmuth und Liebe zu der Nation, an deren Spize E. M. zu unserm Glükr gestellt ist. E. M. geruhten diese ehrerbietigen Bitten mit Ihrer eigenthümlichen Gütr aufzunehmrn. Unterdessen verstreicht aber die Zeit, und bis jezt haben die verantwortlichen Rathgeber E. M. Ihr königliches Gemüth noch nicht dahin gestimmt, den Bitten der Kammer in so wichtigen Angelegenheiten nachzugeben. Die Procuradoren sehen ein, daß der Tag vermuthlich nicht fern ist, an welchem ihre Beschäftigungen unterbrochen werden. So lange diese dauern, hat die Nation, obgleich vieler wichtigen Garantien entbehrend, doch einr sehr große in der Freiheit und Oeffentlichkeit, welche bei den Berathschlagungen der Kammern statt finden. Dis fällt aber weg, wenn nach dem Schlusse der, einen Theil der gesezgebenden Gewalt inne habenden Kammern, weder ein Feld für die freie Diskussion politischer Matrrien, noch ein Mittel vorhanden bleibt, Klagen erschallen zu lassen, wenn das Betragen der Behörden dazu Anlaß geben sollte. Die Procuradoren erlauben sich mit der unterthänigsten Ehrerbietung Ew. M. zu erklären, daß dir Rechte, deren Anerkennung sie von Ihrer Gerechtigkeitsliebe erbitten, zur Befestigung des Throns Ihrer erhabenen Tochter, ihrer geliebten Königin, und zur Besiegung der Rotte, welche ihn umzustürzen strebt, von großem Nuzen sind. Diese Rechte zu erlangen, scheut die civilisirte Welt seit Jahren weder Anstrengungen noch Drangsale; um uns ihren Genuß zu entreißen, hat sich die rebellische Partei bewaffnet, welche jezt das Innerste der Nation zerfleischt, und alles, was dazu beitragen wird, sir uns Spaniern sicher zu stellen, wird den Eifer der Treuen beleben, und den Planen und Hofnungen der Unzufriedenen einen neuen Streich versezen. In dem Wunsche, der Regierung Ew. M. keine Schwierigkeiten zu erregen, haben sich die Procuradoren enthalten, den Gegenstand dieser ehrerbietigen Erklärung bis jezt in Erinnerung

zu bringen. Jezt aber möchten sie in ihre Provinzen nicht zurükkehren, ohne von ihrem Benehmen guten Beweis zu geben, und keinen besseren könnten sie ihrer Meynung nach ablegen, als den, auf gerechte Geseze das Wohl ihrer Kommittenten gestüzt zu sehen, welches großentheils von der Anerkennung solcher Rechte abhängt, durch welche die gesezliche Freiheit, der Frieden und in deren Folge das öffentliche Glük sicher gestellt werden. Auf diese Gründe gestüzt bitten die Procuradoren mit der größten Ehrerbietung, Ew. M. möge der vor Ihren Thron gebrachten Petition wegen Anerkennung der politischen Rechte der Spanier eine günstige Erledigung gewähren. Kammer der Procuradoren, 10 Jan. 1835. Antonio Alcala Galiano. J. M. Lopez. Graf de las Navas. Isturiz. Visedo. Lopez de Pedrajas. Caballero. Manuel de Pedro. Caceres. Joaquim Carrasco. Sanchez Toscano. Vicente Somo Manuel. Ulloa. Garcia Carrasco. Trueba. Cosio. Florez Estrada. Belmonte. Fern. Butron. Marquis de la Sandara Real. Miguel Chacon. Pedro de Acuña. Miranda y Olmadilla. Pizarro. Becerra. Ferrer. Antonio Gonzales. Palarea. Ortiz Velasco. Abargues. Ontiveros. Mantilla." — Diese Petition ward zum Druk bestimmt, um an dem vom Präsidenten zu bezeichnenden Tage diskutirt zu werden. Die Abeja erklärt, die Procuradoren würden die dem Throne gebührende Ehrfurcht verlezen, wenn sie eine Petition wiederholen wollten, auf welche von dort herab keine Antwort erfolgt sey. Auf diese Weise wäre dann freilich nichts leichter, als durch bloßes Stillschweigen alle Petitionen zu beseitigen. Mit Recht ist man demnach auf die bevorstehende Diskussion gespannt. Auch das Bedürfniß der freien Presse wurde gestern bei Gelegenheit der Diskussion der Kosten für die General-Inspektion der Druckereien durch den Grafen de las Navas wieder ausgesprochen. Torena erwiederte darauf, die Preßfreiheit könne nur durch ein von den Cortes diskutirtes und durch J. M. sanktionirtes Gesez errichtet werden, die Censur werde so gelinde ausgeübt wie nirgends, und gerade er selbst, der Finanzminister, müsse am meisten durch die Angriffe eines Blattes (der Abeja) leiden, welches den Ruf hätte, im Solde des Ministeriums zu stehen. Hr. Alcala Galiano pflichtete zwar dem Finanzminister bei, daß die Frage der Preßfreiheit nicht an der Tagesordnung stehe, erklärte aber jede Gelegenheit für passend, seine Mißbilligung der Geistessklaverei auszudrüken; er erlaube sich in seiner Eigenschaft als Procurador einige Artikel vorzulesen, welche, so unverfänglich sie seyen, doch von der Censur gestrichen wären. Hr. Alcala Galiano zog nun ein gewaltiges Konvolut Papiere hervor, welches eben so allgemeine Heiterkeit als Neugierde erregte; er begnügte sich jedoch damit, zwei kurze, allerdings ziemlich unschuldig scheinende Artikel daraus vorzulesen. — Bei seiner Ankunft in Lerida hat Llauder eine Proklamation an die Catalonier erlassen, in welcher er erklärt, daß das Amt des Kriegsministers weder seinen Wünschen noch Kenntnissen entsprochen habe, und er nun aufs Neue für das Wohl seiner Provinz und die Sicherheit des Throns Isabellens II arbeiten werde.*)

*) Uebrigens ist Llauder für alle ihm wiederfahrnen Demüthigungen im reichsten Maaße durch die huldreichste der Königinnen entschädigt worden. J. Maj. haben ihm den Kammerherrnschlüssel zugeschikt. (A. d. Korresp.)

Großbritannien.

London, 20 Februar. Konsol. 3Proz. 91½, ⅝; Cortes-Bons 58⅛; portugiesische 91⅝.

(Globe.) Se. Maj. wird sich am 24 Febr. in Hofstaat nach dem Hause der Lords verfügen und die Session in Person eröfnen. Am 23 Abends werden Sir R. Peel und der Herzog von Wellington in ihren Wohnungen die Thronrede, jener einer Anzahl von Unterhausmitgliedern, dieser einer Gesellschaft von Lords vorlesen. Der König wird den St. Jamespallast um halb 3 Uhr verlassen. Gestern Abends hatte Sir Robert bei dem König Audienz.

Die Debatten des Unterhauses vom 19 liegen nun vollständig vor uns, und lassen erst, durch Eröfnung der Stellung der Parteien, die ganze Bedeutung des Resultats überblikken. Das bedeutendste ist, daß Lord Stanley mit allen seinen Anhängern sich aufs offenste dem Ministerium in dieser Frage anschloß, ja Hrn. Abereromby mit wenig verhüllter Bitterkeit persönlich bekämpfte — was sonst keiner der Redner that — und daß dennoch die Erklärung dieses tiers parti oder parti prêtre (wie ihn das Morning-Chronicle nennt) die Wage nicht zu Gunsten Suttons sinken machen konnte. Wir haben gestern eine Uebersicht der Verhandlungen bis zur Rede Suttons mitgetheilt. Die Blätter, selbst die Times, gestehen, daß sie dieselbe trotz der achtungsvollen Stille des Hauses nur unvollständig hätten auffassen können, da er so leise gesprochen und die meisten Schlußsäze verschluckt habe. Seine ganze Rede bestand in einer Vertheidigung gegen die Anschuldigungen in Betref seines Benehmens während des ministeriellen Interregnums. Er faßte sie in drei Hauptanklagen zusammen: daß er zum Sturz des lezten Ministeriums mitgeholfen, daß er an der Bildung des neuen Ministeriums mitgearbeitet, und zur Auflösung des lezten Parlaments, das ihn zum Sprecher gewählt, mit gerathen habe. Er versicherte, an keiner dieser Beschuldigungen sey ein wahres Wort, was er bei seiner Ehre als Gentleman versichere. (Großer Beifall von allen Seiten des Hauses.) Er ging hierauf in die umständlichste Auseinandersezung darüber ein. Aus Veranlassung des Parlamentsbrandes habe er mehrere Mittheilungen an Se. Maj. gemacht. Kurz darauf habe er eine lange Audienz bei dem Könige gehabt, deren Inhalt er alsbald, auf erhaltene Erlaubniß, sowol dem Lord Melbourne als Sir J. C. Hobhouse mitgetheilt habe. Von der Entlassung des lezten Ministeriums habe er so wenig etwas voraus gewußt, daß er erst durch ein Morgenblatt die erste Kunde davon erhalten habe. Dem Befehl Sr. Maj. mehreren darauf folgenden Geheimeraths-sizungen beizuwohnen, habe er, als einer der Geheimeräthe, sich nicht entziehen können, indessen seyen darin bloße Farmfragen verhandelt worden, wie bis bei den Geheimeraths-sizungen, die durch gedrukte Notizen zusammenberufen werden, gewöhnlich sey. Nie habe er einer andern Sizung als einer auf diese Weise berufenen, beigewohnt. Nach Peels Rükkehr aus Italien habe dieser zu ihm gesendet, und ihn zu sprechen gewünscht. Er habe ihn zweimal in seinem Hause besucht, nicht weiter, in der ganzen Zeit, die seitdem verflossen. Von den neuen Minister-Ernennungen habe er zu keiner gerathen, auf keine aufmerksam gemacht, sey nicht über Eine konsultirt worden, ja habe jede Ernennung erst, nachdem sie statt gefunden, erfahren. In der Geheimenrathssizung, in der die Auflösung des

Digitized by Google

Parlaments beschlossen worden, sey er nicht anwesend gewesen. Auch über sie habe er weder Rath gegeben, noch habe man von ihm Rath genommen, ja wegen Krankheit eines seiner Hausmitglieder habe er die Auflösung erst durch die Hofzeitung erfahren. Der Wunsch, in den Augen des Hauses jezt, nach seinem achtzehnjährigem Speecheramte, nicht als befleckt zu erscheinen, sey der einzige, den er hier ausdrüke, wenn er nicht etwa den noch beifügen dürfe, daß mit dem Schlusse dieser Debatte, was auch deren Ergebniß sey, jedes bittere Gefühl enden möge. Ihm folgte Hr. Abercromby. Er fühle, begann er, die Ungunst seiner Stellung, wenn ee sich einem Manne gegenüber gestellt sehe, dessen wiederholte Wiedererwählung den Werth anzeige, den das Haus auf dessen Dienste gelegt habe. Ee hätte, geleitet von diesem Gefühle, den Anteag, als Mitbewerber aufzutreten, ganz von sich abgelehnt, wenn ihm nicht öffentliche Gründe entgegengehalten worden wären, die ihn bestimmt hätten, dem Urtheile vielgeprüfter Freunde seine eigene Abneigung zum Opfer zu bringen. Die Entscheidung werde das Haus nach dem vergangenen Benehmen der Bewerber fassen, und da dieses von der langen parlamentarischen Laufbahn beider vor Aller Blik liege, glaube er, daß es ihm zieme, in dieser Rükficht schweigend und achtungsvoll das Urtheil des Hauses zu erwarten, in dessen Mauern die Leidenschaftlichkeit der Anklagen, die draußen erschallt seyen, nicht dringen würden. Er bringe daher kein Wort persönliche Vertheidigung vor, um so mehr, als er den Hauptvorwurf, den man ihm gemacht (den Bezug einer großen Pension von einer schottischen Oberrichterstelle) nächstens zur speziellen Berathung des Parlaments bringen werde. „Meine Ansicht (so schloß der Redner) über die Hauptfragen der Politik unsrer Tage habe ich immer klar und bestimmt vor Ihnen ausgesprochen, und ich werde ihnen in meinem sechzigsten Jahre nicht ungetreu werden. Mögen diese Ansichten wahr oder falsch seyn, immer wenigstens waren sie das Ergebniß meiner aufrichtigen Ueberzeugung. Wer auf den Speecherstuhl dieses Hauses gehoben wird, muß wissen, daß er im Angesicht einer strengen, wachsamen Versammlung handelt. Deswegen muß die Rükficht auf seinen Ruf, so wie das Gefühl seiner öffentlichen Pflicht ihm stets lebendig vor Augen bleiben. Ich schließe mit dem Ausdruk meines heißen Wunsches, die Entscheidung des Hauses möge so ausfallen, daß sie zur Festigkeit und Dauer der Autorität und jener wesentlichen Rechte und Privilegien, welche die Konstitution unsers Landes diesem Hause zuweist, beitrage, und daß die Geschäfte des Hauses mit der Ordnung, Regelmäßigkeit und Würde geführt werden, welche nothwendig sind, uns die Achtung zu erzwingen, und das Vertrauen des Volkes, dessen Repräsentanten wir sind, zu verdiegen." (Großer Beifall.) Jezt ergrif, unter gespannter Erwartung des Hauses, Lord Stanley das Wort. Er begann mit der Versicherung, daß er Niemand nachstehe in der warmen Anhänglichkeit für die Sache der Reform und freisinnigee Grundsäze. Indessen wisse er noch immer nicht, worin denn der große Unterschied bestehen solle, der angeblich zwischen der Zeit, wo man des lezten Speechees Verdienste für unschäzbar gehalten, und dem jezigen Augenblik herrsche. Der einzige Unterschied sey, daß er und seine Freunde damals Minister gewesen, und jezt Andere am Ruder sizen. (Großer Beifall und Gelächter auf den ministeriellen Bänken.) Alles erkenne an, daß Sir C. Sutton noch eben so hochachtbar sey wie immer, und doch wolle man ihn ohne Grund von seinem Stuhle herabwerfen, um, wie einer der Vorschlagenden offen gesagt, die Stärke der Parteien zu zeigen — ein Akt, der von so grober Ungerechtigkeit wäre, und so sehr das Rachgefühl, statt das Rechtsgefühl durchblikeu ließe, daß das Haus, indem es dem lezten Sprecher einen unverdienten Makel aufdeüken wolle, sich selbst entehre. (Lang schallender Beifall von den ministeriellen Bänken, mit eben so lautem Ausbeuche der Verneinung und des Unwillens von Seite der Oppositiou.) Man sage, der Sprecher solle der Ausdruk der Majorität des Hauses seyn. Er aber seage, ob die Mehrheit wirklich des Repräsentanten von Edinburg (Abercromby) — den er persönlich übrigens sehr hochachte — politische Ansichten theile. (Wiederholter Ausdruch der Freude auf der Seite der Ministeriellen.) Ee glaube es nicht, so wenig als er selbst (Stanley) sie theile Zwar theile er auch die Ansichten Suttons durchaus nicht, aber von denen Abercromby's sey er so weit entfernt, daß er ihm gerade deswegen seine Unterstüzung für immer verweigern müßte. Abercromby stimme für Abkürzung, wo nicht gar für dreijährige Parlamente, für geheime Abstimmung, für Abhängigkeit der Fonds der Kirche von der Bestimmung der Staatsgewalten. In allen diesen Dingen sey er (Stanley) ihm entschieden entgegen, und doch fordere man ihn auf, für ihn zu stimmen, als ob alle, die dis thäten, Eine Meynung theilten. Unter diesem lezteru Gesichtspunkte schiene ihm der Repräsentant von Cambridge (Spring-Rice) allen andern vorzuziehen. Indessen bleibe er bei der Erklärung, daß keine hinreichenden Gründe nachgewiesen seyen, dem bisherigen Sprecher seinen ehrenvoll behaupteten Siz zu entziehen. Hr. Abercromby entgegnete wenige Worte auf die ihm von dem Lord zugeschriebenen politischen Meynungen. Ausführlich antwortete auf Stanley's und Suttons Reden Lord John Russell, oft vom rauschenden Beifalle der Oppositiou unterbrochen. Das Parlament könne zum Sprecher wählen, wen es wolle, und es wäre mit aller Freiheit der Wahl zu Ende, wenn ein früherer Speecher blos kommen dürfte, und auf seine Ehre als Gentleman versichern, daß diese oder jene Beschuldigung dieses oder jenes öffentlichen Blattes ungegründet sey. Nach diesem Grundsaze dürfte, so lange der alte Sprecher lebe, kein neuer gewählt werden, als bis nach einer Art keimineller Untersuchung bewiesen wäre, daß der bisherige Sprecher ein überführter Intrigant oder Verbrecher sey. Wenn es dem edlen Lord (Stanley) gelänge, diese Doktrine durchzusezen, so würde er, ohne der Ehre oder dem Rufe des sehr ehrenwerthen Gentleman das Geringste zu nüzen, blos auf das Parlament Unehre häufen. Der Lord führte hierauf einige historische Beispiele an, und erinnerte dann den lezten Speecher, daß er in dieser Eigenschaft jedenfalls so diskret hätte seyn sollen, nicht den Geheimenrathssizungen der neuen Verwaltung beizuwohnen, die das Parlament, das ihn gewählt, aufgelöst habe, und gegen das lezte Ministerium, das ihn unterstüzte, feindlich aufgetreten sey. Die Zahl der Geheimeräthe betrage wenigstens 200, es sey also nicht nöthig gewesen, daß gerade er, der Sprecher, der damals seine unparteiliche Stellung aufs sorglichste hätte bewahren sollen, den Schein politischer Partei-Ergeeifnng und geheimer Intriguen — welch' leztere er ihm jedoch entfernt nicht zu-

Digitized by Google

traue — auf sich lade. Unter Umständen wie die, unter denen die lezte Appellation ans Volk erlassen worden, sey es hochwichtig, daß ein Mann auf den Sprecherstuhl gesezt werde, dem die Freiheiten des Volks am Herzen liegen, und der in seinem langen Leben sie unerschütterlich vertheidigt habe — ein Mann, der in dem Verkehr des Hauses mit der Krone dessen Gefühle und Gesinnungen fest, offen, rüthaltslos ausdrüke, ohne die Furcht, dadurch zu beleidigen, so wie ohne den Wunsch, denen, die Gunst und Macht ertheilen, sich angenehm zu erzeigen. „Die Gegenwart (so schloß Lord Russell) entscheidet für sich, ohne der Vergangenheit ihr Verdienst antasten zu wollen. Ich rufe der Versammlung das Wort Sir Hardottle Grimstone's zu, der im Jahr 1648 ausrief: „Möge jeder sich der Rechte der Gemeinen von England erinnern!" So sage ich auch heute: möge jeder sich der Rechte des brittischen Volkes erinnern. Wir wollen durch unsre Wahl dem Lande die Bürgschaft geben, daß wir es ernstlich mit der Reform meynen, und daß wir nicht hier sind, das Volk mit einer Schein-Reform zu äffen. Zeigen wir, daß wir, bei aufrichtiger und unzweifelhafter Loyalität gegen den Thron, entschlossen sind, die Privilegien des Hauses der Gemeinen aufrecht zu halten." (Lange, mehrere Minuten anhaltender Beifall.) Rasch erhob sich Sir R. Peel, den Eindruk dieser Rede zu bekämpfen. Er erklärte, daß er dem Baronet Sutton eine Stelle im Ministerium angeboten, dieser aber sie ausgeschlagen habe, weil er den Stuhl des Unterhauses höher stelle. Dann suchte er nachzuweisen, daß Abercromby eben wegen seiner stark markirten politischen Ansichten weniger zum Sprecher tauge, und noch weniger weil er Mitglied des lezten Ministeriums gewesen sey, über dessen Entlassung man stürmische Berathungen prophezeihe, so daß also ein unmittelbar Betheiligter jene Berathungen zu leiten hätte. Sieben Parlamente haben den lezten Sprecher gewählt; das achte werde ihn nicht verwerfen. Vertraue die Majorität des Hauses der Regierung nicht, so möge sie dis offen aussprechen, und alsbald eine Adresse an die Krone erlassen. Das wäre offen und redlich gehandelt. Aber man möge sich nicht Ein Individuum auslesen, das als erstes Opfer zu fallen hätte, ein Signal des nahenden allgemeinen Angriffs. — Nachdem diese Hauptredner gesprochen, verlangten Hunderte von Stimmen ungestüm Abstimmung. William Cobbett erklärte sich gegen die Whigs, welche die unmenschliche Aemenbill eingeführt. (Gelächter.) Lord Morpeth, 1835 der erste Vorschlagende Suttons, sprach diesmal für Abercromby. Dagegen trat Lord Dudley Stuart — sonst ein entschiedener Whig, derselbe, der fast bei allen Polenvereinen voransteht — für Sutton auf, den er der Konsequenz gemäß unterstüzen zu müssen glaube. Auch die HH. Robinson und Angerstein, sonst stets Reformer, sprachen sich in diesem Sinne aus. Nicht Ein Radikaler erhob sich für Abercromby, nicht O'Connell, nicht Hume, wie es schien aus Parteitaktik, um die Versicherung der Tory-Blätter, Abercromby sey der Auserwählte der Radikalen, zu entkräften. Da ward abgestimmt. Der Jubel über Abercromby's Sieg war außerhalb des Hauses hörbar, und wurde von der draußen versammelten Menge tausendstimmig wiederholt. Aus den Abstimmungs-Verzeichnissen ergibt sich, daß außer Lord Stanley auch Sir James Graham, Hr. F. W. Grant und viele andere Whigs für Sutton stimmten, dem auch Abercromby seine Stimme gab, was Sutton vergalt, indem er, als die Reihe an ihn kam, für Abercromby votirte. Für lezstern stimmten nicht weniger als fünf O'Connells (lauter Söhne und Neffen Daniels), dagegen für Sutton vier Peels und fünf Barings. Sir Francis Burdett war gar nicht anwesend. Cobbett ging vor der Abstimmung fort. Im Ganzen waren 25 Reformer, und 7 Tories abwesend, ein Zahlverhältniß, auf das die Reformblätter Gewicht legen, da sie versichern, daß sie durch jene Abwesenden so wie durch die vielen Reformer, die blos bei dieser persönlichen Frage für die Minister gestimmt, noch großen Zuwachs zu erwarten hätten. Hume fragte nach der Abstimmung, was das Ministerium jezt zu thun gesonnen sey. Sir Robert Peel antwortete, es sey seine Pflicht, Hrn. Abercromby Glük zu wünschen, und das Haus zu bitten, die Beidigung so zu beeilen, um die Thronrede am 24 hören zu können. Unmittelbar darauf hatte Peel eine Audienz bei dem Könige.

* Sizung des Oberhauses am 20 Febr. Heute um halb 3 Uhr Nachmittags versammelte sich eine große Anzahl Pairs, unter denen man die Herzoge von Richmond und von Devonshire bemerkte. Die Grafen Caelisle, Ripon und Munster leisteten den Eid. Um 3 Uhr nahmen die Lordskommissaire, der Lordkanzler, der Lord Erzbischof von Canterbury, Lord Roslyn, Lord Jersey und Lord Wharncliffe Plaz zwischen dem Throne und dem Wollsak. Nachdem der Lordkanzler durch den Ueber des schwarzen Stabes die Mitglieder des Unterhauses vorgeladen hatte, erschienen diese unverweilt an den Schranken. Hr. Abercromby, der neue Sprecher, von Hrn. Dennison und Hrn. Ord begleitet und von etwa hundert Mitgliedern gefolgt, richtetete folgende Anrede an die Lordskommissaire: „Mylords! Ich komme, Eure Herrlichkeiten zu benachrichtigen, daß, gemäß den Befehlen Sr. M. des Königs, seine getreuen Gemeinen zur Ausübung ihres unbestrittenen Rechtes einen Sprecher zu wählen, geschritten sind, und daß ihre Wahl auf mich gefallen ist, so unwürdig ich auch einer solchen Gnust war. Demnach erscheine ich allhier, um die weiteren Befehle Sr. Maj. zu erwarten." Der Lordkanzler antwortete: „Hr. Abercromby! Wir, die Kommissaire Se. Maj., in deren Namen handelnd, geben Euch die Versicherung, daß Se. Maj. die Wahl Ihrer treuen Gemeinen sehr gerne genehmigt und Euch im Sprecheramte bestätigt." Hr. Abercromby: „Jezt, Mylords! ist es meine Pflicht, durch unterthäniges Bittgesuch alle bis jezt unbestreitbar erworbenen Rechte und Privilegien für die treuen Gemeinen Se. Maj. anzusprechen, namentlich die Freiheit der Verhandlungen, die Wohlthat nicht verhaftet werden zu können, für die Mitglieder des Unterhauses und ihre Dienstleute, den freien Zutritt im Nothfalle zu Sr. Maj., und Sr. Maj. günstige Auslegung aller Handlungen des Hauses. Für mich persönlich, Mylords! habe ich unterthänig zu bitten, daß, wenn die treuen Gemeinen in einen Irrthum verfallen, der Tadel darob mich treffe, und nicht die treuen Gemeinen Sr. Maj." Hr. Abercromby trug diese Anrede mit großer Würde vor. Der Lordkanzler erwiederte: „Hr. Sprecher! Wir haben Befehl Euch anzuzeigen, daß Se. Maj. mit größter Bereitwilligkeit alle die Rechte und Privilegien bestätigt, welche bis jezt von Ihren königlichen Vorfahren dem Hause der Gemeinen zugestanden oder verliehen worden sind. Was Euch betrift, Herr! so läßt Euch Se. Maj., wiewol Sie vollkommen

Digitized by Google

weiß, daß Ihr eine ähnliche Versicherung Ihrerseits nicht nöthig habt, ersuchen zu glauben, daß Sie Eure Worte und Eure Handlungen immer auf die günstigste Weise auslegen werde." Nachdem der Sprecher und die Mitglieder des Unterhauses abgetreten waren, fuhr das Haus der Lords bis 4 Uhr mit der Eidesabnahme fort und vertagte sich dann auf den nächsten Tag. — Im Unterhause war der Sprecher um 3 Uhr in den Saal getreten, und hatte vor dem Tische an der Stelle Plaz genommen, wo gewöhnlich der erste Sekretair des Hauses sizt. Die Mitglieder waren bereits in großer Anzahl versammelt, besonders die Bänke der Opposition waren stark besezt; mehr Lüken zeigten die ministeriellen Bänke. Hierauf erfolgte die Ladung vor das Oberhaus. Um ¼ nach 3 Uhr kehrte Hr. Abercromby mit den ihn begleitenden Gemeinen in den Saal zurük, und wurde mit der üblichen Feierlichkeit an den Sprecherstuhl geleitet. Hier richtete er mit bewegter Stimme an das Haus eine Rede, worin er seinen Dank für die auf ihn gelenkte Wahl ausdrükte und versicherte, daß er nichts versäumen werde, um sich dieses Vertrauens würdig zu erzeigen, indem er stets der strengen Richtschnur der Gerechtigkeit und Unparteilichkeit folgen werde. Seine Worte wurden mit rauschendem Beifalle aufgenommen. Die Clerks des Hauses schritten sofort zum alphabetarischen Namensrufe der Mitglieder der verschiedenen Burgflecken, Städte und Grafschaften, behufs der Beeidigung, welche die heutige Sizung ausschließlich beschäftigen sollte. Um 4 Uhr dauerte dis Geschäft noch, und die Kammer vertagte sich später auf den 21. Februar.

(Globe.) So zuversichtlich, sagt man, habe die Partei des vorigen Sprechers auf seine Wiedererwählung gezählt, daß ein Familienglied des sehr ehrenwerthen Gentleman den Mitbearbeitern des Unterhauses schon Weisungen ertheilt habe, wie der neue Sprecherstuhl zu gestalten und zu überziehen sey. — So genau waren die Berechnungen über das Resultat der Abstimmung, die man während der Debatten über die Wahl anstellte, daß ein edler Lord, kein Mitglied des Hauses, behauptete, Hr. Abercromby werde ein Mehr von 12 Stimmen erhalten. Hätten Sir F. Burdett und Hr. Coddett so gestimmt, wie es ihre Schuldigkeit gewesen wäre, so hätte dieser Kalkul auf den Mann zugetroffen. — Sir Ch. M. Sutton erhielt einen lebhaften Vorgeschmak der ihm drohenden Niederlage, so wie des vollkommenen Beifalls, womit das Volk sie begrüßen würde, als er, nach Abhaltung der „lezten Rede seines Sterbestündleins," durch das Vorzimmer des Hauses spazirte. Da er sogleich erkannt wurde, machten einige seiner Anhänger den indiskreten Versuch seine lezten Augenblike mit einem Freudenrufe zu erheitern; dieser ward aber von der Mehrzahl der Anwesenden mit einem so herzlichen und nachdrüklichen Spottgeschrei erwiedert, daß der sehr ehrenwerthe Ex-Sprecher, so wie die übrigen Hausbeamten, sich gleich sehr befriedigt fühlen mußten. Ihr tiefer Abscheu vor einer so ungewohnten Verlezung des Decorums wird leicht von denjenigen unserer Leser begriffen werden, die da wissen, welche würdevolle Urbanität diese Herren geltend zu machen wissen.

* London, 20 Febr. Die Opposition hat bei der Sprecherwahl gegen Erwartung den Sieg davon getragen; ihr Kandidat Abercromby ist bereits vom Könige bestätigt, und die Beeidigung der Mitglieder hat unter seinem Vorsiz angefangen. Die Minister haben, wie man auch schon für diesen Fall voraus wußte, durch Sir Robert Peel erklärt, daß wenn bis Dienstag Nachmittag eine hinlängliche Anzahl Mitglieder beeidigt wäre, das Parlament von Sr. Maj. in Person eröfnet werden würde. Der Sieg der Opposition ist vorzüglich dem Umstande zuzuschreiben, daß die Häupter derselben die Sache von dem persönlichen Grunde, den man gegen Sir Charles Sutton in den Zeitungen vorgebracht hatte, auf den allgemeinen Grund überzutragen wußten, daß der Präsident des Hauses nothwendig die politischen Ansichten der Mehrheit theilen müsse." Hiedurch benahmen sie Vielen, welche sich bei ihren Kommittenten damit hätten entschuldigen können, daß sie einen Ehrenmann nicht hätten persönlich kränken wollen, den Vorwand, für Sutton oder gar nicht zu stimmen, und fanden das Mittel, die Minister gleich von voru herein ihre Ueberlegenheit fühlen zu lassen." Dis hat noch für sie den Vortheil, daß von den 25 Reformern, welche gar nicht gestimmt, und den 50 oder mehr, die den Muth gehabt, ihre Stimmen dem Tory-Kandidaten zu geben, die meisten bei der nächsten Abstimmung um so entschiedener auf ihre Seite treten werden — wenigstens glaubt man dis. Auf der andern Seite trösten die Tories sich damit, daß für sie schon viel gewonnen sey, weil sie durch die zweite Wahl nach der Reformbill bereits über 500 Stimmen auf der konservativen Seite sehen; sie schmeicheln sich mit der Aussicht, der faktiose Widerstand der Whigradikalen, jezt gegen ein ungeprüftes Ministerium, und später gegen dasselbe, wenn es sich bei der öffentlichen Prüfung des Zutrauens würdig erwiesen haben werde, müsse die Nation so sehr mit Abscheu vor diesen feynwollenden Liberalen erfüllen, daß bei einer neuen Wahl ihnen eine große Mehrheit von Konservativen gewiß sey. Dis ist möglich; nur wird über dem Versuche der eigentliche Tory-Charakter eben so verloren gehen, wie der eigentliche Whig-Charakter bereits im Radikalismus untergegangen ist. Denn die Tories werden in Vereinigung mit den gemäßigten Whigs immer mehr die Grundsäze sich aneignen, welche einst die lezgenannte Partei bezeichneten, und die ihnen gegenüberstehende Partei wird Alles umfassen, was im Lande irgend zu den Unzufriedenen gehört, und das ganze Staatsgebäude umwandeln möchte. Noch gilt bei diesen die Reformbill als Vereinigungspunkt, wie sie denn auch Hrn. Abercromby nur in so weit als den Repräsentanten der Mehrheit dargestellt haben, als er mit dieser Mehrheit an der Durchsezung der Maaßregel gearbeitet habe. Sobald aber die Konservativen sich einmal praktisch als Anerkenner der Reformbill erwiesen haben, dürfte es jenen schwer werden, einen neuen Vereinigungspunkt zu finden. Inzwischen ist es den Tories überhaupt bei diesem Zustande der Dinge übel zu Muthe, indem viele die Besorgniß hegen, ihre Partei werde wenigstens einmal noch den Whig-Radikalen weichen müssen. Auf jeden Fall werden diese dem jezigen Ministerium viel zu schaffen machen. Gegen die Adresse werden sie eine Gegenadresse vorschlagen, und dieselbe, wenn sie nur vermeiden des Königs Recht sein Ministerium frei zu wählen geradezu in Zweifel zu ziehen, gewiß durchsezen. Dabei wird

Digitized by Google

des Herzogs von Wellington mehrwöchentliche Alleinherrschaft nachdrüklich angegriffen werden; und was auch die Minister thun mögen, um die Kirche in England auf einen bessern Fuß zu sezen, so wird man sie doch mit den Ansprüchen der Nonconformisten und den Klagen der Katholiken dergestalt zu drängen wissen, daß es den Anschein gewinnen wird, als seyen ihre verheißenen Reformen nur eine Spiegelfechterei, um sich ins Ministerium zu schwingen und der Nation ein schmiegsames Unterhaus abzuloken. Alle Voten, welche nur Mangel an Vertrauen ꝛc. ausdrüken, können die Minister freilich leicht über sich ergehen lassen; aber Entscheidungen des Unterhauses für Maaßregeln, welche das Oberhaus verwerfen muß, würden ein Ministerium, das sich auf der Seite dieser verwerfenden Mehrheit befindet, in weit größere Verlegenheit sezen, und einen Kampf zwischen den beiden Häusern unvermeidlicher machen, als bei einer Regierung, welche über die Mehrheit des Unterhauses zu gebieten wüßte. Da jedoch die Kirche der vorzügliche Zankapfel seyn wird, und nach Abzug derjenigen Whigs, welche den Ministern in einem Kampfe über diesen Gegenstand beistehen müssen, das Uebergewicht der Opposition sich sehr vermindern dürfte, so haben die Minister ganz recht, wenn sie sich fest auf ihren Posten halten. Schon dieses Festhalten allein wird vielleicht hinsichtlich gewisser Punkte bald die Mehrheit zu einer Minderheit herabbringen. Aber, wie gesagt, es wird einen sehr schweren Kampf geben.

Frankreich.

(Journal des Débats.) Der Marschall Herzog von Treviso hat gestern (20 Febr.) seine Entlassung als Präsident des Konseils und Kriegsminister in die Hände des Königs niedergelegt. Der König hat sich, nachdem er dem Ministerkonseil von diesem Ereigniß Kunde gegeben, entschlossen, einen Offizier an den Marschall Soult, der sich in diesem Augenblik zu St. Amand (Tarn) befindet, abzuschiken, und ihn aufzufordern, sich alsbald nach Paris zu begeben, um das Kabinet wieder zu konstituiren. Man glaubt nicht, daß Marschall Soult vor acht oder zehn Tagen in Paris seyn könne.

Das Journal du Commerce glaubt, daß die neue Ministerialveränderung, wozu man den Marschall Soult berufen habe, unter Mitwirkung des Präsidenten Dupin geschehe, und dieser sich dismal entschließen werde, einen thätigen Antheil daran zu nehmen. Doch scheine ihm nicht die Präsidentschaft übertragen zu werden, und eben so wenig dem Marschall Soult, sondern vielmehr Hrn. Molé, zugleich mit dem Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten.

Hr. Delessert, Präsident der Kommission zur Prüfung des Traktats mit den Vereinigten Staaten, widerspricht der Angabe eines Journals, daß diese Kommission sich nicht mehr versammeln wolle, bevor sie alle von dem Ministerium verlangten Urkunden erhalten habe. Die Kommission versammle sich vielmehr täglich, und jedes Mitglied derselben erkenne gerne an, daß der Minister der auswärtigen Angelegenheiten aufs eifrigste sich bestrebt habe, ihr die zahlreichen Urkunden, die verlangt worden seyen, mitzutheilen.

Dem Journal du Commerce zufolge hat die Kommission des Gesezesentwurfs über die Verantwortlichkeit der Minister mehrere Modifikationen in demselben angebracht, und insbesondere die, daß wenn die Schließung der Session ausgesprochen würde, während eine Anklage vorläge, diese Anklage bei Eröfnung der folgenden Session gerade da wieder aufgenommen werden könne, wo man sie bei der Suspension der legislativen Arbeiten unterbrochen hätte. Man zweifle sehr, daß das Gesez über die Verantwortlichkeit der Minister in dieser Session zu Stande kommen werde.

(Bon Sens.) Bei der zur Prüfung der Frage von Algier ernannten Kommission scheint die Mehrheit sich für das Aufgeben der Kolonie und nur für Zurüklassung von Besazungen auf einigen Punkten auszusprechen.

Alle Pariser Journale beschäftigen sich in kürzern oder längern Artikeln mit einer in der Didotschen Buchhandlung erschienenen und mit großen Luxus gedrukten Broschüre unter dem Titel: „Adresse eines Konstitutionellen an die Konstitutionellen.“ Der Messager sagt, man schreibe sie dem Hrn. Fain oder dem Hrn. Roederer, oder allen beiden zu. Einige Personen, die man selbst für noch besser unterrichtet halten könne, behaupteten, daß die darin ausgedrükten Grundsäze über die Macht des Königs, über seine Aktion bei der Regierung, über die persönlichen Erfolge Ludwig Philipps, über die Verantwortlichkeit der Minister und ihre sonderbaren Prätentionen ein System zu haben, von einem dritten und erlauchten Mitarbeiter herrührten. Von dem Systeme des Hrn. Guizot heißt es darin, es sey oligarchisch-eklektisch, von dem des Hrn. Thiers, es sey sinnlos. Das Journal de Paris sagt: „Gewisse Journale affektiren heute, die öffentliche Aufmerksamkeit auf eine in den lezten Tagen erschienene Broschüre zu lenken, die, obgleich anonym erschienen, das Werk eines von Jedermann gekannten Verfassers ist. Sie möchten, indem sie für diese Broschüre einen lügenhaften Ursprung annehmen, die Verantwortlichkeit für die großen darin enthaltenen Irrthümer so hoch als möglich treiben. Wir sind ermächtigt, allen in dieser Hinsicht aufgestellten Vermuthungen zu widersprechen, und können versichern, daß keine zur Regierung gehörende Person Theil an dieser Publikation hat.“ Das Journal du Commerce äußert: „Dieses unglaubliche Manifest der Autokratie, offenbar unter den Einflüsterungen der Camarilla geschrieben, hat die Entrüstung aller Meynungen gegen sich aufgeregt; die Doktrinairen selbst waren nicht die lezten, sich mit einer Lebhaftigkeit der Ausdrüke dagegen auszulaßen wozu die Unterredungssprache ermächtigt, die aber die Presse nicht wiederholen kan. Einer der in der Kammer anwesenden Minister (Guizot) erklärte laut, daß ein öffentlicher Widerspruch erscheinen müßte, worauf dann in Folge eines Konseils der obenerwähnte im Journal de Paris erschienen ist.“ Der National spricht von der Wirkung, welche die Broschüre auf die Kammer gemacht. Er sagt unter Anderm: „Inmitten der ministeriellen Agonie, wovon die Kammer so wenig gerührt zu seyn schien, hatten sich lebhafte Unterredungen auf allen Bänken angesponnen. Folgendes Zweigespräch erfolgte zwischen Hrn. Salvandy und Hrn. Fain: „Mein Here, ich mache Ihnen mein Kompliment über Ihre Broschüre.“ — „Mein Herr, sie ist nicht von mir, wohl aber von meiner Schule; es ist die Schule des Kaiserreichs, und ich bin mit allen darin ausgedrükten Grundsäzen einverstanden.“ — „Es ist die Einleitung zu den Julius-Ordonnanzen, antwortete Hr. Salvandy, aber ohne die Männlichkeit (moins la virilité).“

Digitized by Google

Hr. Prunelle unterbrach mit einiger Lebhaftigkeit den königlichen Sekretair mit dem Ausrufe: „Will man einen 18 Brumaire machen? Wo sind aber die Grenadiere? Die Fenster dieses Saals sind sehr hoch und die Thüren sehr schmal.“ Das Journal des Débats sagt unter andern über diese Broschürr: „Wie! Weil es irgend einem kaiserlichen Senater gefällig ist, in einer Schrift seine Täuschungen von dem Kaiserreiche her aufzuzeichnen und uns die Administrativregierung als das Ideal der Regierung zu preisen, so soll nun der König diese von 1810 nachgelassene Lobrede diktirt haben! Wäre es nicht in der That endlich einmal Zeit, die Epochen zu unterscheiden, und mit den Lobrednern der kaiserlichen Institutionen nicht einen Fürsten zu verwechseln, dem selbst seine Feinde nicht mehr eine große Gewandtheit und eine große Einsicht in seine Zeit absprechen?“ — „Dis ist ganz gut, sezt der Messager hinzu; warum machte sich aber Hr. v. Choiseul, Adjutant des Königs, zu einem der eifrigsten Austheiler der Broschüre?“

D Paris, 20 Febr.*) Der gegenwärtige Zuſtand ist nicht mehr haltbar, und auf eine oder die andere Weise muß Ludwig Philipp demselben ein Ende machen, wenn die Kammer nicht über kurz oder lang sich noch ganz andere Eingriffe in die königlichen Vorrechte anmaaßen soll, als die Regierung bereits in der Enquête sieht. Der ganze Streit dredt sich um die Präsidentschaft des Königs, und es muß sich bald entscheiden, ob Ludwig Philipp im Stande ist, seinen Willen durchzusezen. Eine heute von mehreren Blättern mitgetheilte Adresse an die Konstitutionellen, die man als von dem Könige selbst indirekt ausgehend darstellt, durchschneidet den Knoten, und erklärt, daß der allwaltende Einfluß des Königs nothwendig, daß derselbe in der Konstitution begründet sey, daß auf ihm allein das Wohl Frankreichs ruhe. Das gegenwärtige Ministerium hat dem königlichen Willen Fesseln anzulegen versucht, und muß deswegen weichen. Ein Thiers-Ministerium aber ist nach dieser Adresse nicht möglich, da dasselbe gerade als Prinzip die reelle Präsidentschaft aufstellt. Geht diese Adresse wirklich von oben aus, so sehen wir nächstens ein Ministerium zusammenrufen, das aus lauter Agenten des Königs, etwa mit der Präsidentschaft Soults bestehen wird. Es würde dis ein kühner Schritt seyn, aber er müßte zu einer Entscheidung führen, was immer dem beständigen Schwanken vorzuziehen wäre. Das bis jezt befolgte System war ein Zwitterwesen, das zulezt auf Täuschung Aller beruhte, und Niemand, auch den König nicht, befriedigte. Diese Täuschung kan, wo freie Presse herrscht, nur eine Zeitlang dauern, und die Enttäuschung beginnt allgemein zu werden. Ludwig Philipp, der bis jezt ziemlich direkt auf sein Ziel, die Selbstherrschaft als reeller Präsident des Konseils, losgegangen ist, muß entweder zurüktreten, oder einen Schritt vorwärts machen. An der Schwelle stehen bleiben, ist hier nicht möglich. Die Adresse spricht sich klar für diesen Schritt vorwärts aus, und ich glaube, daß ihn der König versuchen wird. Wenn die Adresse vom König ausgeht, so muß man noch auf den Umstand besonders aufmerksam machen, daß sie nur an die Konstitutionellen Frankreichs gerichtet ist. Ein König der Franzosen aber sollte vielleicht nie anders, als zu den Franzosen sprechen. In jener Ausschließung eines großen Theils der Franzosen liegt eine Anerkennung des Kriegszustandes gegen die Republikaner und die Legitimisten. — Die Tories sind in der Wahl des Sprechers geschlagen. Einige hier anwesende, in der Regel gut unterrichtete Engländer behaupten, daß sie die Kammer vertagen werden. Die Opposition dagegen soll auf diese Maaßregel gefaßt, und O'Connell, Wakley, Harvey und sogar Hume sollen entschlossen seyn, demselben auf alle Weise sich zu widersezen. Es besteht ein altes Statut, nach welchem das Parlament sich mit 296 Mitgliedern konstituiren kan, und sie sollen bereit seyn, auf das Gesez gestüzt, zusammenbleiben zu wollen (?) — Es scheint, daß die Mission des Fürsten Lubezki sich in die Länge zieht, da die Fürstin erwartet wird. Die Mission kostet jährlich 400,000 Fr. Man zählt hier noch zu den russischen Diplomaten den Grafen Leo Potozki, der, seit er Lissabon, wo er Gesandter war, verlassen hat, in Paris anwesend ist, und einen Gehalt von 80,000 Franken bezieht. Er gilt für sehr thätig, und man glaubt, daß er eine sehr ansehnliche Stelle in der neuen Kombination der Gesandtschaft einnehmen werde. — Nähere Freunde des Hrn. Thiers versichern, daß er, obgleich er in die Geheimnisse des Telegraphen eingeweiht gewesen, dennoch ohne Vermögen sey; Andere betrachten dis nur als einen Beweis gegen seine Gabe zu kombiniren, da er oft unglüklich gewesen seyn soll. — Ich schrieb Ihnen vor einiger Zeit über die Plane der Regierung in Bezug auf Algier. Die gestrigen Blätter brachten die Verhandlungen der Budgetkommission, aus der Sie ersehen werden, daß wirklich die große Mehrzahl der Kommission das Aufgeben dieser Kolonie verlangt. — Nun noch eine wichtige Nachricht! Die Herzogin von Valençay, Gemahlin eines Neffen des Fürsten Talleyrand, und eine geborne Fürstin von Montmorency, der vorgestern der Herzog von Orleans einen Besuch machte, vergaß sich so sehr, daß sie selbst aufstand und ihm einen Stuhl anbot. Der ganze Faubourg St. Germain ist in Aufruhr. Die Niederlage der Tories könnte man verschmerzen, aber dis Vergessen einer Montmorency ist ein Unglük, für das ein ächter Carlist oder Henriquinquist vergebens Trost sucht. Wenn nicht etwas wahrhaft Würdiges in dieser Anhänglichkeit am Unglük läge, so hätte diese Partei nur Eine Seite — die lächerliche.

*** Paris, 22 Febr. Es ergibt sich aus den Londoner Berichten, daß eine Ausgleichung der heterogenen Elemente unstatthaft erscheint. Niemand unterstüzte die Andeutung Lord Stanley's, anstatt Suttons oder Abercromby's einen Dritten zum Sprecher auszuerlesen, und auf solche Art die Schwierigkeit einstweilen zu umgehen. Vielmehr dauert der Kampf fort, ein entscheidender Kampf. Die Tories werden unterliegen. Die Stofs erlitten vorgestern zu London eine beträchtliche Baisse, die schon gestern durch Telegraph hier bekannt gewesen, und zum Sinken unserer Rente mitgewirkt haben soll. Sie wissen, und konnten es aus den bisherigen Berichten längst vorhersehen, daß auch hier in Frankreich die Ministeriallrise ihrer Entscheidung naht. Es gilt hier keinen Kampf zwischen Liberalen und Ultra's; die Umstände sind verwikelter. Der König wollte die Schwierigkeit hinausschieben, um das Votum der 25 Millionen für Amerika nicht zu verzögern, und hoffte dabei um so mehr auf Erfolg, als Hr. Dupin nicht gesonnen schien, sich

*) Die Leser werden bemerken, daß dieser Brief einen Tag vor der Ankündigung der neuen Ministerveränderung geschrieben ist.

Digitized by Google

selbst diese Schuld und sonstige obschwebende Verwikelungen aufzubürden. Der König wollte, da der Herzog von Decazes seine sonderbare Rolle nicht gerne weiterespielte, Hrn. Caux oder nöthigenfalls General Guilleminot zum Kriegsminister, Hrn. Humann zum Präsidenten ernennen. Man behauptet seit einiger Zeit, die Gunst des Hrn. Humann erkläre sich durch seine glüklichen Spekulationen. Wenn dem so ist, so muß Hr. Humann, der an den Sieg der Doctrinaires glaubte, gestern bedeutende Verluste erlitten haben. Thatsache ist, daß der König gestern den Gedanken an die Präsidentschaft des Hrn. Humann aufgab, und auf den Marschall Soult zurükkam. — Marschall Soult war der ursprüngliche Gedanke des Königs. Bei der vorigen Reise meldete ich Ihnen, daß Ludwig Philipp einen Kourier an den Marschall absandte, welche Thatsache damals mehrere Tage der diesigen Presse unbekannt blieb. Freilich erscheint Marschall Soult nicht geeignet zur Aussöhnung mit der Kammer, namentlich bei Gelbsegen, allein diese Schwierigkeit würde durch Anschließen Dupins oder seiner Freunde beigelegt. Ich weiß von guter Quelle, daß der Marschall früher erwiederte, er wolle die Präsidentschaft annehmen, allein unter der Bedingung, daß der Ministerrath in seinem Hause gehalten würde. Ist es wohl wahrscheinlich, daß der Marschall bei diesem Entschlusse verharrt? Wird der König darauf eingehen? Wenn die vielbesprochene Broschüre (Aux Constitutionnels) von ihm diktirt ist, so scheint er wenig Lust dazu zu hegen. Meine Ansicht ist: der König opfert für den Augenblik das Präsidium auf; Soult bildet dann wohl mit Dupin ein Ministerium; diese Minister erringen mit Hülfe der Doktrinairs das Votum der 25 Millionen. Darauf macht der König wieder Schwierigkeiten wegen des Präsidiums, und ruft, wenn auch erst nächstes Jahr, die Doktrinairs zurük.

Deutschland.

Der nach London bestimmte türkische Gesandte, Nuri Effendi, traf mit seinem Gefolge, in zehn Wägen, am 25 Febr. zu München ein.

† Vom Main, 23 Febr. Man will wissen, daß in Berlin die Frage wegen Reduktion der Armee und der allgemeinen europäischen Entwafnung dem Staatsrathe vorgelegt worden sey, und daß die Mehrheit der Stimmen sich für die Reduktion ausgesprochen habe. Es wird hinzugefügt, das preußische Kabinet werde sich über diesen Punkt jezt mit dem Wiener Hofe verständigen, und wenn man in Wien eben so wie in Berlin denke, dürften in Kurzem die östreichische und preußische Armeen bedeutend vermindert werden. Die Zurüksendung der östreichischen Gränzbataillone nach dem Bannat scheint bereits anzudeuten, daß man in Wien Reduktionen vorzunehmen wünscht, und die Gerüchte, welche sich seit dieser Zeit über eine allgemeine Entwafnung der Kontinentalmächte verbreitet haben, bewirkten hauptsächlich das neuerliche Steigen aller Staatseffekten.

*† Frankfurt, 24 Febr. Ich kan Ihnen heute wiederholt auf das bestimmteste melden, daß die Herzogin von Berry nicht hier war, und daß Personen, welche Anfangs dem Gerüchte Glauben beimaßen, ihren Irrthum nun einsehen. — Unser gesezgebender Körper, wird wahrscheinlich morgen über die Reduktion des Zinsfußes unserer öffentlichen Schuld entscheiden. Man vernimmt, daß die Kommission des gesezgebenden Körpers in ihren Meynungen, ob überhaupt eine Reduktion statt finden solle, sich trenne. — Nach Briefen aus Berlin wird der preußische Bundestagsgesandte, Hr. v. Nagler, am 25 oder 26 d. M. von dort hieher abreisen.

** Frankfurt a. M., 24 Febr. In den heutigen Vormittagsstunden war eine sehr wechselhafte Kursbewegung, bis plözlich ein entschiedener Rükgang der Kurse, besonders der holländischen, eintrat. Man glaubt nemlich voraussehen, es werde durch Abercromby's Wahl besonders die Amsterdamer Börse sehr empfindlich betroffen werden. Aus dieser Rükficht wurden hier die Integrale, die am Sonntage bereits wieder auf 55⅞ gestiegen, und noch gestern Abend nicht unter 55¾ zu haben waren, nach dem Schlusse der heutigen Börse nur mit 54¹¹⁄₁₆ bezahlt, während die Syndikats auf 95⅛ und resp. 78 wichen, für 5prozentige Certifikate aber sich gar keine Käufer meldeten. In ungleich geringerm Grade wichen die Kurse der östreichischen Effekten, indem sich die der 5prozentigen Metalliques zu 101⅝ behaupteten; 4prozentige 94¹¹⁄₁₆; Wiener Bankaktien 1572. — Die spanischen Renten bezahlte man zu 44 und 25⅞ Prozent.

Oestreich.

† Wien, 21 Febr. Die Post aus Konstantinopel vom 10 d. bringt nichts Interessantes. Die Briefe aus Serbien lauten beseidigend. Es ist Alles wieder auf den frühern Fuß hergestellt, Ruhe und Ordnung herrschten im ganzen Lande. Der Fürst Milosch war bemüht, den Forderungen zu entsprechen, welche an ihn gemacht worden und nicht unbillig schienen. Der Keim zur Unzufriedenheit ist aber, wie man gesehen hat, vorhanden, und nur mit Schwierigkeit werden in Zukunft eingeschlichene Mißbräuche abgestellt werden können, weil die privilegirten Klassen fest am Herkömmlichen halten, und den Fürsten beschuldigen, daß er sie in ihren Gerechtsamen verkürzen wolle. — Aus Siebenbürgen erfährt man, daß die Auflösung des Landtags ruhig vorüber gegangen ist, und die Abgeordneten sich still in ihre Heimath zurükgezogen haben, wo sie, wenigstens der grössern Zahl nach, keine freundliche Aufnahme zu erwarten haben, da sie den Hofnungen nicht entsprachen, welche das Land in sie gesezt hatte. Es ist seltsam, daß, da die Regierung in ihre Propositionen die wesentlichsten Verbesserungen, die allein der Nation zu statten kommen mußten, aufgenommen hatte, gerade deren Vertreter es sich aus Selbstsucht zum Geschäft machten, Alles, was der Gesamtheit zum Nuzen gereichen sollte, zu hintertreiben. Auch herrscht im ganzen Lande fast nur Eine Stimme der Mißbilligung gegen dieses Betragen, und die Regierung hat durch die Auflösung des Klausenburger Landtags einen wahren Triumph gefeiert. Man darf indeß nicht übersehen, daß diese Wendung der Verhandlungen auf dem Landtage, die seine Auflösung herbeiführte, immer sehr zu bedauern ist, weil dadurch, wenn nicht irgend andere Heilmittel gegen den Krebsschaden versucht werden, die so nothwendigen von der Regierung beabsichtigten Verbesserungen auf eine ferne Zukunft verschoben bleiben müssen. Man täusche sich nicht; jene hartnäkige Opposition war nicht eine Opposition des Landes gegen die Regierung; sie war ein durch Sophismen und Winkelzüge charakterisirtes Widerstreben einiger Wenigen gegen das allgemeine Wohl, und zugleich gegen die wohlmeynenden Vorschläge der Regierung.

Wien, 23 Febr. Metalliques 102; 4proz. Metall. 96; Bankaktien 1344.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Die Julius-Monarchie.

§ Paris, 18 Febr. Was ist die positive Kraft der Monarchie, und was die positive Kraft der Demokratie in Frankreich? Wie steht es mit ihrer Vermittlung? Was ist die Kraft und Stellung der Aristokratie oder ihrer Ueberreste? Das wollen wir untersuchen. Die Monarchie hat um ihrer selbst willen wenig oder keine Vergötterer mehr in Frankreich. Ludwig XVIII mochte sich noch gern den Vater des Vaterlandes nennen lassen, aber es gab keine kindlichen Gefühle mehr, nicht einmal unter den Legitimisten. Die wärmsten unter diesen machten aus dem König einen weltlichen Gott, die stolzeren betrachteten ihn als den ältesten der Edelleute, als ihres Gleichen, kindliche Gefühle kamen, wie gesagt, nirgends auf, die patriarchalischen Verhältnisse, wenn es je solche im ehemaligen Frankreich gegeben hat, waren erloschen. Das Volk sah im Königthume ein Faktum; die Bemittelten erblikten in einem legitimen, d. h. unangefochtenen Thron eine Garantie der Ruhe. Heutzutage ist das Idol verschwunden, der Edelmann ist gestürzt, ein neues Faktum hat sich erhoben, die Demokratie hat unumwunden für die Republik konspirirt, den Bemittelten ist bang geworden um Hab und Gut, als Nationalgarde und als Wähler schaaren sie sich um den neuen Thron. Dis sucht die Dynastie zu benuzen, sie möchte Amour machen mit dem Mittelstande, wie einst die alten Bourbone mit dem Adel. Das hält aber nicht mehr. So lange die Republik zu befürchten steht, wird die neue Dynastie stark seyn; so wie man über der Demokratie einschläft, wird sie sich auflösen. Gegenwart ist in dem Staatsgebäude, Zukunft keine, oder es müßte ein organisirendes Genie dem Hause Orleans erwachsen, ein Karl der Große, ein Mann, der die Massen zu ergreifen und zu lenken verstände. Durch die gegenwärtigen Menschen hätte dis nur geschehen können durch eine kriegerische Stellung, das ist eine revolutionaire nach außen; dann nach innen durch eine Stellung, welche die gährenden Elemente, ohne sie zu vernichten, zu kombiniren verstände, was Bonaparte gewollt, aber aus lauter Selbstsucht und Uebermuth selbst wieder zerstört hat. So steht's mit der Monarchie. Wie sieht's mit der Demokratie? Die Demokratie ist die politische Gleichheit der Staatsmitglieder, verbunden zu politischen Zweken nach Außen; ein Volk erscheint seiner selbst Herr wie ein einzelner Mann; aber nur in seltenen Momenten ist ein Volk gescheidt, ist ja doch selbst ein einzelner Mann nur in seltenen Momenten gescheidt. Die Franzosen haben zwei einander entgegengesezte Richtungen, die sich in ihrem Geiste durchkreuzen: eine kaufmännische Ader des Erwerbes, wodurch sie ein an allen Friedensinteressen hangendes industrielles Volk bilden, das ist die Mittelklasse; eine kriegerische Ader der Herrschsucht und Abenteuerlichkeit, so daß, aus seiner civilen Sphäre herausgerissen, der Franzose ganz und leidenschaftlich Soldat ist. In der Demokratie sind diese beiden Richtungen — die polemisch-patriotische, die friedlich-kosmopolitische — in beständigem Widerspruche gegen einander; es kan aber keine Frage seyn, nur eine kriegerische Republik hätte in Frankreich Bestand. Eine kriegerische Republik kan nur aus Kampf sich entspinnen. Das Einzige, was dem republikanischen Geiste in Frankreich eine andre Richtung geben könnte als bisher, wäre die Adjunktion bedeutender aristokratischer Familien. Ein Theil dieser Familien wird allein aus Stolz dem Hause Orleans immer schroff entgegenstehen. Wenn alle legitimistischen Hofnungen scheitern (und das wird über kurz oder lang erfolgen), so sind vielleicht diese Familien der Sache der Republik gewonnen; sie allein könnten sie aus dem Strudel pöbelhafter Gemeinheiten und den Verzerrungen des Jakobinismus herausreißen. Alles ist möglich, obgleich wenige Dinge wahrscheinlich sind. — Die Vermittlung der Monarchie und Demokratie ward während der Restauration auf eine, und wird heutzutage auf eine andre Weise versucht. Es ist keine wahre Vermittlung, sondern ein gegenseitiges Betrügen, wobei indessen die Monarchie die Oberhand hat, ohne je vollkommen befriedigt zu seyn. Während der Restauration suchte sie sich durch die Aristokratie wie heute durch den Bürgerstand zu verstärken; aber da es keine Klassen und Stände mehr gibt, und Alles in beständiger Auflösung begriffen ist, von einem Element in das andre übergeht, so ist klar, daß der Adel der Restauration und der Bürgerstand dem heutigen Régime nicht einen auf unumwundene Interessen und feste Ansichten beruhenden Schuz gewähren konnten und können. Die Monarchie muß sich herablassen, schmeicheln, anziehen, zu gewinnen suchen; troz ihrer Heere und Finanzen, troz ihrer Administrationsgewalt gewinnt man ihr leicht das Geheimniß ihrer Schwäche ab. Wenn aber einerseits alle Ideen der Franzosen nach einer gewissen Unabhängigkeit und Selbstständigkeit streben, sich individualisiren, so sind anderseits alle ihre Gewohnheiten in frappantem Widerspruche mit diesen Ideen. Ueberschreitet man die Sphäre der Rede in Journalen und auf der Tribune, was gewahrt man? Allgemeines Odgewicht der Administration, weil man hauptsächlich darauf bedacht ist, in Privatinteressen sich zu verstriken, und allgemeinere Interessen nur dann im Auge hat, wenn man durch sie zu Macht und Ansehen gelangen kan, also nicht um ihrer selbst willen. Augenscheinlich ist dieses Volk in einem Durchgangspunkte begriffen, und es wird die Aufgabe der künftigen Generation seyn, entweder die Ideen den Gewohnheiten oder die Gewohnheiten den Ideen zu akkommodiren. So wir's jezt steht, so geht's nicht lange. Was sind ein paar Jahre in der Oekonomie der Zeiten? — Die Aristokratie scheint am meisten aufgerieben, wenigstens ist ihretwegen ein allgemeines Sterbegeläute; und doch ist sie nicht so krank, wie sie scheint, oder vielmehr ist sie selbst ganz allein an ihrer politischen und gewissermaaßen auch geistigen Unmacht Schuld. Die alte Aristokratie ist zu tief in die französische Staats-, Sitten- und Rechtsgeschichte hinein verwurzelt, als daß sie sich, wie man so allgemein wähnt, vollkommen mit Stumpf und Stiel ausrotten ließe. Sie hat in der äußern Haltung die Kunst des Lebens, Charakter und eigne Würde für sich — ich rede von den verständigern Familien und nicht von denen, welche es sich angelegen seyn lassen im Strudel unabwendbarer Thorheit ihr Daseyn aufzuopfern. In Bildung, obwohl nicht in wissenschaftlicher, ist sie dem Bürgerstande weit vorausgeschritten, hat, wenn sie nicht höfisch ist oder in Frivolität sich verflacht, unab-

Digitized by Google

hängigere Gefühle, steht dem Volke in Affekten näher als der Bürgerstand, welcher besonders in den großen Städten sich dem Volke gegenüber auf eine eigne herbe Art, nicht zu seinen Gunsten, aristokratisirt. Was der Aristokratie abgeht, das ist die geschulte Anwendung und politische Benüzung aller ihrer Vortheile. Junge Leute, wie die Tocqueville und Beaumont, wären ein gutes Glük für die Aristokratie, wenn sich mehrere in dieser Tüchtigkeit für die Zukunft auszubilden gedächten.

Schweiz.

*** Von der Aar, 21 Febr. Es unterliegt keinem Zweifel mehr, daß die Nachricht der Allg. Zeitung von den Verhandlungen zwischen dem französischen und östreichischen Hofe über die Berner Differenz gegründet gewesen ist. Hr. v. Rumigny hat, wie man glaubwürdig erfahret, dem Vorort zufolge erhaltener Weisung von seinem Hofe den Rath ertheilt, den Forderungen der östlichen Mächte nachzugeben. Dieses heißt nun doch wohl nichts Anderes, als Bern und die Schweiz sich selbst überlassen. Die Verständigung zwischen Oesterreich und Frankreich scheint seit den lezten Noten zu Stande gekommen zu seyn. Demnächst sind nun also auch die weiteren Schritte Oestreichs und der übrigen Mächte, welche mit ihm in Uebereinstimmung handeln, zu erwarten. Es laufen darüber mancherlei Gerüchte in der Schweiz um, die aber meistens übertrieben scheinen. Vielmehr ist die Hofnung zu einer Ausgleichung keineswegs aufzugeben, weil zu glauben ist, daß die europäischen Verhältnisse von beiden Seiten eine Verständigung wünschen lassen. — Einige Mitglieder des Berner Großraths haben den Antrag gemacht, daß der Regierungsrath Rechenschaft über den Stand der Verhältnisse zum Auslande ablegen solle. Im Grunde wäre ein solcher Antrag und eine Diskussion darüber zu wünschen, und könnte von guten Folgen seyn. Denn der Regierungsrath scheint zum Theil selbst noch immer ziemlich unklar die Lage Berns und der Schweiz zu den fremden Mächten zu betrachten, und es würde dadurch Gelegenheit zu ernstlicher Erwägung der Umstände gegeben.

Türkei.

(Korrespondenz des Morning-Herald.) Konstantinopel, 21 Jan. Die Verschwörung gegen das Leben des Sultans war sehr ernster Natur; man sagte, 2 bis 300 Personen von Auszeichnung, Militair- und Civildeamte, seyen auf Befehl der Behörde erdrosselt worden. Der Pascha der Dardanellen entdekte die Verschwörung, indem er sich stellte als wolle er daran Theil nehmen, und machte dem Großherrn die Anzeige. Dieser Pascha befindet sich gegenwärtig hier, und seit seiner Anwesenheit vervielfältigen sich die Hinrichtungen. Die in die Sache verwikelten Offiziere gehören fast alle der Artillerie an, und man versichert, sie hätten bei der ersten Feierlichkeit den Sultan mit Kugeln begrüßen wollen. Dermalen ist die Ordnung wieder hergestellt. Von der Entwafnung des Geschwaders ist keine Rede mehr; vielmehr verdoppeln die Arsenale auf allen Seiten ihre Thätigkeit, und bald wird die Flotte segelfertig seyn. Indessen dürfte der Kapudan Pascha dabei nur den Zwek haben, sich in den drei Tagen des Bairamsfestes mit Glanz zu zeigen. Oefa wird angeblich noch von den ägyptischen Truppen besezt gehalten. Der bisherige Zolltarif ist mit dem 13 März v. J. erloschen. Man glaubt, die Pforte werde nichts versäumen, um in dem neuen Tarif eine Erhöhung der Zölle auf gewisse Artikel herbeizuführen. Das türkische Zollsystem bedarf großer Reformen.

(Korrespondenz der Times.) Konstantinopel, 21 Jan. Es wäre schwer die tiefe Bestürzung zu schildern, welche die Nachricht von der Abfahrt der brittischen Flotte von Syrla und ihrer Rükkehr nach Malta hier hervorgebracht hat. Die Entwikelung einer so imposanten Seemacht in der unmittelbaren Nachbarschaft der Dardanellen, gleich nach Auswechselung der scharfen Noten zwischen dem russischen und dem englischen Kabinet, hatte die Türken auf die Vermuthung geleitet, daß England die Nothwendigkeit gefühlt habe, durch Gewaltmaaßregeln die Zugeständnisse zu erzwingen, die es weder durch Remonstrationen noch durch Protestationen zu erlangen vermocht hatte. Die verlängerte Anwesenheit unseres Geschwaders in der Levante erhielt die lebhaften Hofnungen wach, womit sein Erscheinen die türkische Nation erfüllt hatte. Die ernste Weise, wie erst vor sechs Wochen das englische Kabinet von der Pforte eine unverweilte und kategorische Antwort auf die Fragen verlangte, die es wegen der durch den Vertrag vom 8 Jul. 1833 der türkischen Regierung auferlegten neuen Verbindlichkeiten an sie zu richten gehalten war, schien dem Volke nur das Vorspiel eines ernsten Drama's. Aber kaum hatte der Divan die offizielle Anzeige erhalten, die Antworten der Pforte seyen von der Art, daß sie der brittischen Regierung die Pflicht einer schnellen Entscheidung auflegten, als die Nachricht einlief, die englische Flotte sey nach Malta zurükgekehrt! Eine die allgemeinen Erwartung so sehr täuschende Maaßregel hat natürlich bitteren Verdruß, unbegränzten Unwillen erregt. Einige erblikten darin einen neuen Beweis, wie Englands freundschaftliche Verheißungen so hohl und leer seyen, andere sehen darin wieder die Unbeständigkeit seiner Politik gegen den Orient, wieder andere eine Folge der russischen Allmacht, die nun auch England Furcht eingeflößt habe. Ich will die weiteren Bemerkungen, die das Volk bei dieser Gelegenheit über das Verfahren unserer Regierung machte, verschweigen; aber eine furchtbare Thatsache ist es, daß selbst die wärmsten Vaterlandsfreunde gänzlich entmuthigt, und von der Thorheit jedes Versuchs die Erfüllung des Schikfalsbeschlusses von sich abzuwenden, überzeugt, nunmehr offen den Rath geben, durch zeitige Unterwerfung sich das Wohlwollen ihrer künftigen Herren zu gewinnen. — Die türkische Flotte beeilt ihre Ausrüstung mit ungewöhnlicher Schnelle. Der Sultan hat befohlen, sie gleich nach dem Bairamsfeste, binnen zehn Tagen segelfertig zu halten. Welcher Beweggrund einen so plözlichen Entschluß Sr. Hoheit veranlaßt haben mag, darüber gibt es bis jezt nur Vermuthungen. — Unter den Europäern geht das Gerücht, eine weitverzweigte Verschwörung gegen die Regierung sey so eben entdekt worden, und in Folge davon hätten zahlreiche geheime Hinrichtungen statt gefunden. Ich halte dieses Gerücht für ganz ungegründet. Was es veranlaßt hat, ist vielleicht der Umstand, daß mehrere Offiziere und Soldaten erdrosselt wurden, weil sie sich hartnäkig geweigert hatten, die zu Petersburg zur Erinnerung an die Verbündung zwischen Rußland und der Türkei geschlagenen Medaillen zu tragen, die ihnen unlängst im Namen des Kaisers angeboten wurden. Viele von ihnen erklärten laut, lieber sterben zu wollen, als öffentlich das Abzeichen

Digitized by Google

ihrer Nationalerniedrigung und Knechtschaft zu tragen. Man hielt es für unsicher, ähnliche Erklärungen ungestraft hingehen zu lassen. Die übrigen Offiziere und Soldaten der Regimenter, welche mit der russischen Armee bei Unkiar Skelessi im Lager standen, haben, als sie sahen, wie gefährlich es sey den Befehlen des Sultans nicht zu gehorchen, diese Dekoration zu tragen eingewilligt. Sie besteht aus einer Medaille, die auf der einen Seite den Namenszug des Kaisers, auf der andern die denkwürdige Jahrzahl 1833 trägt. (Dieser Bericht der Times über die angebliche Verschwörung zu Konstantinopel stimmt mit den eigenen Korrespondenznachrichten der Allg. Zeitung darin überein, daß er die Sache als unbedeutend darstellt.)

Oestreich.

Folgendes ist die deutsche Uebersezung des, in unsern lezten Außerordentlichen Beilagen enthaltenen, von Sr. Maj. an die versammelten Siebenbürgischen Stände erlassenen königlichen Reskripts.

Franz ꝛc. ꝛc.

Indem Wir seit dem Antritte Unserer Regierung mit ganzer Seele stets darauf bedacht waren, die altherkömmliche Verfassung Unseres Großfürstenthums Siebenbürgen und der demselben wieder einverleibten Landestheile, so wie Wir selbe von Unseren Vorfahren überkommen haben, unversehrt an die Nachkommen zu überliefern, haben Wir uns bei diesem Unserem aufrichtigen Bestreben nichts so sehr angelegen seyn lassen, als daß, wenn auch Einiges vorgekommen wäre, woraus sich ergäbe, daß, gleich andern Dingen, auch die festesten menschlichen Vorsäze ihren widrigen Zufällen unterworfen sind, dasselbe auf die Art, welche die Heiligkeit des Gesezes erheischt, in das rechte Geleise zurükgeführet werde. Die überaus schwierigen Verhältnisse des öffentlichen Wohles, mit deren Last Wir und die Unserem Scepter gehorchenden Völker lange und viel zu kämpfen hatten, sind uns vornehmlich deshalb so drükend gewesen, weil auch in der neuesten Zeit, und auch inmitten des Friedens, mehrere solche Hindernisse eintraten, welche die Verwirklichung Unsers festen Vorsazes verzögerten, über die Landtagsangelegenheiten mit den getreuen Ständen unseres Großfürstenthums Siebenbürgen und der demselben wieder einverleibten Landestheile zu verhandeln, und sie zu diesem Ende zusammen zu berufen. Bei diesen Gesinnungen haben Wir, obschon die gegenwärtigen Zeitumstände von jenen der Vergangenheit wenig oder gar nicht verschieden sind, dennoch nicht länger anstehen können, durch die Einberufung dieses Landtages einen unbestreitbaren und einleuchtenden Beweis zu liefern, wie Unser fester und beständiger Wille dahin gerichtet sey, die Munizipalrechte, Gesezе und bestätigten Gewohnheiten Unseres Großfürstenthums Siebenbürgen und der demselben wieder einverleibten Theile unverlezt aufrecht zu erhalten. — Dis ist auch von den Gerichtsbarkeiten und von Unserem gesamten treuen Volke mit gebührender Dankbarkeit anerkannt worden; Ihr aber habet nicht die entsprechende aufrichtige Ergebenheit und angemessene Bereitwilligkeit an den Tag gelegt. — Gleich beim Beginnen des Landtages ist Manches geschehen, was weder mit der Beobachtung der richtigen Geschäftsordnung, noch mit den Anforderungen der Vorsicht, Besonnenheit und Mäßigung vereinbar war. — Ueber die Art und Beschaffenheit landständischer Berathschlagungen durch lange Erfahrung unterrichtet, glaubten Wir von der von Euch geäußerten Anhänglichkeit an Uns, an die Gesezе und an die altherkömmliche Sitte um so eher etwas Besseres erwarten zu müssen, als Ihr die unterlassene Abhaltung der Landtage, und die doet vorzunehmenden Wahlen zu den Kardinal- und diplomatischen Aemtern, wovon in Euern ersten Debatten die Rede war, als die Quelle neuer Klagen bezeichnet hattet. Wir mußten es Uns daher als eine nothwendige Folge davon versprechen, daß, nachdem der Landtag bereits ausgeschrieben, und Euch auf diese Weise auch zur baldigen Erreichung des andern Wunsches, den Wir ohnehin in dem ersten Punkte unserer k. Propositionen aufgenommen hatten, die Gelegenheit dargeboten war, die Landtagsverhandlungen ohne weiteres den gehörigen Fortgang nehmen würden. — Diese Hofnung, der Wir Uns gerne hingaben, hat der Umstand nicht wenig bestärkt, daß Ihr auch inmitten der Aufwallung jener ersten Debatten selbst anerkannt und allenthalben kund gegeben habt: daß die Heiligkeit der Gesezе es erfordere, daß unsere k. Propositionen vorzugsweise verhandelt würden, und daß ohne Unsere Genehmigung kein Landtagsbeschluß irgend einer Art Gesezeskraft erlangen könne. — Endlich ist auch Euererseits, wiewol nach längern Umschweifen, zur Wahl des Stände-Präsidenten und der Protonotare geschritten, und diese zu Unserer königl. Bestätigung vorgelegt worden. — Diese Bestätigung haben Wir ohne Verzug gnädigst ertheilt; denn es war Uns wohl bekannt, daß nicht nur vermöge des 11ten Artikels vom Jahre 1791, sondern (was die auf dem Landtage in dem eben erwähnten Jahre versammelten Stände dieses Unseres Großfürstenthums Siebenbürgen und der wieder einverleibten Theile mittelst ihrer gehorsamsten Repräsentation vom 18 Januar mit ausdrüklichen Worten erkläreten) sogar auch nach der uralten gesezlichen Institution, um den Landtag zu bilden, wesentlich erfordert werde, daß sowol der Stände-Präsident, als auch die Protonotare gesezmäßig bestellt seyen, so zwar, daß im Sinne der Gesezе, namentlich des alleinigen Artikels des 12ten Titels Pars III der Approbatal-Konstitutionen, nicht minder der Novellar-Artikel 9 vom Jahre 1744, und 7 vom Jahre 1751 ohne jene Individuen weder ein Diätal-Akt gesezmäßig verfaßt, noch die Artikular-Sanktion verlangt werden kan. — Und nachdem vermöge der positiven Grundgesezе, und nach dem Wortlaute des oben erwähnten 11ten Artikels vom Jahre 1791 der Landtag aus dem k. Gubernium, der k. Tafel, den obersten Beamten der Komitate, Distrikte und Szekler-Stühle, aus den Regalisten, und aus den Deputirten der ungarischen Komitate und Distrikte, der Szekler-Stühle, der sächsischen Stühle und Distrikte, nicht minder der k. Freistädte, und der unter dem Namen der Taral-Orte vorkommenden Märkte, als der Repräsentanten der Stände der drei Nationen des ganzen Großfürstenthums besteht, die kraft der Landtagstraktate aber von dem gesezlichen Zusammentritte, und der Mitwirkung aller derjenigen abhängig ist, welche nach dem Gesezе den Landtagskörper zu bilden berufen sind: so haben wir mit demselben Reskripte vom 18 Julius 1834, mit welchem Wir Euch die gnädige Bestätigung des von Euch gewählten Stände-Präsidenten und der gleichfalls gewählten Protonotare bekannt gemacht haben, zugleich Euch gnädig ermahnt, daß von Euch mit Beseitigung jeder Verzögerung zur Wahl der übrigen erledigten Kardinal- und diplomatischen Aemter, im Sinne desselben 11ten Artikels vom Jahre 1791 geschritten werde, damit solchergestalt die weitere Verhandlung Unserer k. Propositionen, und die Verhandlung der andern Landtagsgegenstände in gesezlicher Weise aufgenommen werden könne. — Denn ohnehin habt Ihr geklagt, daß der Landtag eines wesentlichen Bestandtheils, und das Vaterland der durch die Wahl der Stände, und durch die königl. Bestätigung zu bestellenden höchsten Magistratspersonen ermangle, und dieser Klage habt Ihr insbesondere beigefügt, daß keine andern als die gesezlich, und mithin im Sinne des mehrerwähnten 11ten Artikels vom Jahre 1791 zusammen berufenen Repräsentanten der Nation Unseres vollen Vertrauens würdig seyen. — Wenn Ihr auf die Heiligkeit der Gesezе, auf die alten und erprobten Gewohnheiten und auf Eure eigenen vorerwähnten Erklärungen gehörige Rüksicht genommen hättet, so hättet Ihr mit derselben Beflissenheit, mit welcher Ihr wie Ihr in Euer gehorsamsten Repräsentation vom 10 Julius 1834 behauptet habt, vor Allem zur Wahl der zur gesezlichen Organisirung des Landtages, nach Eurer eigenen Erklärung, vorzugsweise und wesentlich nothwendigen oder bezeichneten Individuen, nemlich des Stände-Präsidenten und der Protonotare eiligst geschritten seyd, auch trachten sollen, sowol den Präsidenten als auch die Protonotare

nach den bestehenden Formeln alsogleich zu beeiden, und um den Landtag auch in seinen sonstigen Bestandtheilen zu ergänzen, die Wahl der übrigen Kardinal- und diplomatischen Aemter vorzunehmen, und dis um so mehr, als die Funktion eines einstweiligen Präsidenten ohnehin ausdrüklich nur dis auf den Zeitpunkt der in gesezlicher Weise erfolgenden Wahl und Bestätigung des ordentlichen Stände-Präsidenten beschränkt, diese aber erfolgt war. — Allein weit entfernt, eben dieses, was Ihr pflichtmäßig ganz besonders zu leisten und zu besorgen hattet, zu erfüllen, habt Ihr vielmehr nach weiteren Zögerungsgründen künstlich gespäht, und es für gut befunden, jene Eidesformeln in Frage zu stellen, und sie, während der Landtag noch unvollständig war, mit einseitiger Willkühr abzuändern. Auf diesem offenbar ungesezlichen Bestreben seyd Ihr auch dann noch beharrt, als wir Euch bereits bedeutet hatten, daß dergleichen Abänderungen, nur wenn der Landtag vollständig ist, und nur mit königlicher Genehmigung (die selbst nach dem Wortlaute der Repräsentation, die von Euren auf dem Landtage im Jahre 1742 versammelten Vorfahren abgefaßt wurde, zur Legalität nothwendig ist) vorgenommen, mit hin nur im Wege eines gesezmäßigen gemeinschaftlichen Landtagstraktats bewirkt werden können; ja Ihr seyd darauf in einer Art bestanden, daß Ihr weder der positiven Gesezе, noch Euerer eigenen vorausgegangenen Erklärungen eingedenk, mit offenbarer Verachtung der Gesezе, und ohne den Makel eines augenscheinlichen Widerspruchs zu scheuen, Euch erdreistet habt, jenem Eurem Trinational-Konvente, der den Gesezen unbekannt ist, dieselbe Aktivität, die nur dem gesezlich versammelten Landtage gebührt, beizulegen, und diesen Landtag, auf dem Ihr versprochen habt, mit Euren Vorfahren um den Ruhm der Treue gegen Uns, und des Eifers für das allgemeine Beste wetteifern zu wollen, in ein Feld der ungebundensten Licenz, und in so weit es auf Euch angekommen wäre, in einen völligen Umsturz der bestehenden Gesezе und der erprobten Gewohnheiten zu verkehren.

(Beschluß folgt.)

---

[41]

Sechste Lieferung.
der
wohlfeilen Taschen-Ausgabe
von

Müller's historischen Werken.

In der Unterzeichneten ist erschienen und an alle resp. Pränumeranten und Subscribenten versandt:

Johannes von Müller's

sämmtliche historische Werke.

Taschen-Ausgabe in 40 Bändchen.

Sechste Lieferung
oder 26stes bis 30stes Bändchen.

Inhalt: Historische Kritik. — Nachlese kleiner historischer Schriften. — Biographische Denkwürdigkeiten. Erster und zweiter Theil.

Preis für alle 40 Bändchen auf Velinpapier 56 fl. oder 4 fl. 30 kr. per Lieferung.
— — — — — Druckpapier 24 fl. oder 3 fl. per Lieferung.

Stuttgart und Tübingen, im Februar 1835.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

---

[278] Im Verlage der Unterzeichneten sind so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Silvio Pellico's

sämtliche Werke

IN EINEM BANDE.

Uebersezt
von

Dr. K. L. Kannegiesser und Hieron. Müller.

Subscriptionspreis 2 Thlr. 16 gr. oder 4 fl. Conv., 4 fl. 48 kr. rhein.

In feine englische Leinwand gebunden und mit Pellico's Portrait geziert.

Die Werke des Silvio Pellico da Saluzzo, welcher im Jahre 1820 als Carbonaro verhaftet wurde, und länger als 10 Jahre in den Kerkern von Mailand, unter den Bleidächern Venedigs und in den Kasematten auf dem Spielberge als Gefangener zubrachte, erregen in fast ganz Europa großes Aufsehen. Uebersezungen davon erschienen bereits in Frankreich, Holland und England.

Die hier angezeigte vollständige Ausgabe in deutscher Sprache ist in jeder Hinsicht so ausgestattet, daß sie, namentlich den Liebhabern von Gesamtausgaben in Einem Bande, gewiß nichts zu wünschen übrig läßt.

Der Subscriptionspreis von 2 Rthlr. 16 gr. ist blos bis zur Ostermesse dieses Jahres gültig, und tritt dann der Ladenpreis von 3 Thlr. 16 gr. ein.

Zwickau, im Januar 1835.

Gebrüder Schumann.

---

[393]

BAZAR VAUDOIS.

AU CHEMIN-NEUF, N°. 4, A LAUSANNE.

Cet établissement, le seul qui existe en Suisse dans ce genre, prend tous les jours plus d'extension, et continue à recevoir en consignation, à des conditions extrêmement avantageuses, toutes espèces de produits de l'industrie, des sciences et des arts. — Il offre ainsi aux consommateurs un choix considérable d'objets dans tous les genres et dans tous les prix. (On est prié d'affranchir.)

---

[374]

Bücherauktion.

Montags den 1 Jun. 1835 und darauf folgende Tage, früh von 9 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 5 Uhr, soll zu Eisleben im preuß. Herzogthum Sachsen mit der öffentlichen Versteigerung der in dem ersten Theile des Katalogs der zum Nachlasse des Herrn Stiftsregierungsraths F. J. v. Bülow gehörigen, sowohl an gedrukten Werken als an Handschriften überaus reichen und kostbaren Bibliothek, verzeichneten Bücher, gegen gleich baare Bezahlung in Preuß. Court. begonnen werden. Es umfaßt dieser Theil in 2 Abtheilungen (von 470 und 401 Seiten in gr. Oktav) allgemeine Wissenschaftskunde und Litterargeschichte, ältere und neuere Sprachkunde, Pädagogik, Philosophie und Theorie der schönen Wissenschaften, Mythologie und Alterthumskunde, alte klassische Litteratur, Theologie, Anthropologie, Medizin und Chirurgie und schließlich Jurisprudenz, Politik und Diplomatik. Exemplare des Katalogs sind bei dem Hauptkommissionair, Herrn Buchhändler Reichhardt in Eisleben, so wie bei allen akkreditirten Buchhandlungen und Antiquarien des In- und Auslandes (in Augsburg in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung) zu haben.

---

[251]

Das zweite Heft

der Geschichte des preuß. Staates
und Volkes
für alle Stände.
Bearbeitet von
Dr. Ed. Heinel,
Danzig, bei Fr. Sam. Gerhard.
Preis 7½ Sgr.,

ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden. Der Druk schreitet rasch vorwärts. Alle 4 Wochen erscheint ein Heft. Das erste und zweite sind in allen Buchhandlungen vorräthig.

---

[275]

Neue historische Werke.

Durch alle Buchhandlungen kan bezogen werden:

Rom und seine Päpste.

Wahre Geschichte des Pontifikats von F. Gregoire. Aus dem Französischen. gr. 8. broch. 2 fl. 24 kr. rhn., od. 1 Rthlr. 12 gGr. sächs.

Jesuiten und Fürstenmörder.

Eine Enthüllung der größten Verbrechen und Gräuelthaten, welche von den Jesuiten in allen Ländern und zu allen Zeiten verübt wurden. Aus dem Französischen des C. Lisenne. broch. 1 fl. 30 kr. rhn. od. 22 gGr. sächs.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Regian der 1ten Hälfte jeden Semes-

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

ters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexandre in Straßburg. Brandgasse. Ankündigungen aller Art werden angenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Sonntag № 60. 1 März 1835.

Portugal. — Spanien. (Brief.) — Großbritannien. (Journalurtheile. Brief.) — Frankreich. (Auszüge der Adresse eines Konstitutionellen an die Konstitutionellen. Briefe.) — Beilage Nro. 60. Niederlande. (Schreiben aus dem Haag.) — Deutschland. (Briefe aus Frankfurt und Kassel.) — Oestreich. (Artikel des öste. Beobachters.) — Außerordentliche Beilage Nro. 77. Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Schreiben über die Donauschiffahrt von Regensburg nach Wien. — Deutsche Uebersezung des kön. Rescripts an die siebenbürgischen Stände. — Ankündigungen.

Portugal.

Der Morning-Herald meldet aus Lissabon vom 4 Febr.: Nachdem die Trauungsceremonie beendigt war, überreichte der Prinz August dem Herzoge von Terceira ein Kreuz in Diamanten, und entschuldigte sich zugleich gegen den Herzog von Palmella, daß er ihm nicht eine gleiche Gabe darbieten könne. Palmella gab eine witzige Antwort, in welcher er auf die Schmähungen anspielte, die täglich in den Oppositionsblättern auf ihn gehäuft werden. Bei dem Gastmahle, welches an diesem Tage im Pallast gegeben wurde, fehlte der Marschall Saldanha. Da Prinz August sehr reich ist, so glauben die Portugiesen nicht, daß die ihm verwilligten 12,500 Pf. St. von großer Wichtigkeit für ihn seyn können. Bei der Ueberfahrt von Falmouth gab der Prinz Beweise von seiner Geschiklichkeit im Pistolenschießen, indem er öfters Vögel im Fluge erlegte. Der „National" lobt die Großmuth des Prinzen gegen die Wittwen der Krieger der Befreiungsarmee, und spricht die Hofnung aus, daß er der Vertheidiger der Freiheit, der Königin und der Charte gegen die bestochenen Höflinge seyn, daß er den Pallast dem Volke zugänglich machen, und den so lang ersehnten Oelzweig bringen werde.

Spanien.

(Messager.) Am 15 Febr. fand zu Madrid die Adjudikation der Quekßildergruben von Almaden statt. Diese umfassende Ausdeutung ward den HH. Rothschild von Paris und London, in Verbindung mit den HH. Ardigo und Espeleta von Bordeaux zugeschlagen, die über ihre Konkurrenten den Sieg davon trugen. Dazu mußten sie aber 57¼ für das bieten, was bisher unter der alten Verwaltung, nur mit 30 bezahlt wurde; und zwar wegen der Privatvergütungen, die man damals dem Hofe und der Camarilla Ferdinands VII entrichten mußte. Das höchste Angebot, nach dem der HH. v. Rothschild, war das des Hrn. Zulueta von London mit 54.

* Madrid, 16 Febr. Ein Kabinetsrath folgt auf den andern, und doch ist der Kriegsminister noch nicht ernannt. Die Versammlungen der Committee wegen der inneren Schuld vervielfältigen sich, und doch ist der Bericht noch nicht erstattet. In dieser an politischen Ereignissen magern Zeit erregt nur ein Skandal einiges Aufsehen. Ein Mitglied der Committee, Hr. Crispo de Tejada, wurde wegen einiger Börsespekulationen in der vorgestrigen Nummer des Mensagero heftig beschuldigt. Der Artikel war von der Art, daß ein anderes Committee-Mitglied, Hr. Ferrer, die Procuradorenkammer zur strengen Untersuchung der Raisonnements dieses Journals auffordern zu müssen glaubte, weil sie ihm allen Anstand zu verlezen und sowol die Committee, als die Kammer selbst zu verhöhnen schienen. Der Präsident erklärte, wegen der Natur des Gegenstandes solle die Verhandlung in geheimer Sizung vor sich gehen. Gestern fand nun diese Sizung statt, und Hrn. Ferrers Motion wurde, noch dazu ohne Diskussion, verworfen. Es ist klar, daß dieser Entscheid vor Allem zum Zwek hatte, einem bereits allzu sehr verbreiteten Aergerniß nicht eine noch größere Publizität zu geben. So bleiben denn die Bemerkungen des Mensagero ohne Widerlegung, und Hr. v. Tejada kan nichts thun, als sich duken. Der Bericht der Finanzcommittee wird vor dem 25 Febr. nicht fertig seyn. — Die Regierung scheint endlich die Nothwendigkeit begriffen zu haben, ihre Thätigkeit zu verdoppeln, um den Bürgerkrieg im Norden zu ersticken; man sieht täglich zahlreiche Verstärkungen aus den südlichen Provinzen eintreffen und zur Nordarmee abgehen. — Bei dem Mangel politischer Neuigkeiten folge hier ein Verzeichniß der in Spanien bestehenden Mönchsinstitute, woraus man auf den Reichthum der Klerisei schließen kan. Der Orden St. Benedikts zählt in Spanien 85 Mönchs- und 6 Nonnenklöster, alle sehr reich; der Orden St. Bernhards besizt 130 Manns- und Frauenklöster; der Karthäuserorden 16 sehr reiche Häuser; der Orden des h. Hieronymus 67, der des h. Basilius 17 Klöster; die Söhne und Töchter des h. Dominicus bewohnen in Castilien, Arragonien und Andalusien 351 Konvente; die Franziskaner und Franziskanerinnen, genannt „Observantes", welche von Almosen leben, besizen 850 Klöster; eine andere Klasse von Franciscanern, genannt „Terceros regiares," 15 in Andalusien, und 7 im Königreich Leon. Im Ganzen 1715 Klöster, worunter aber verschiedene andere in Spanien bestehende religieuse Institute nicht mitgezählt sind. Doch ist hiebei zu bemerken, daß hierunter nur die vier erstgenannten Orden, nemlich die Benediktiner, Bernardiner, Karthäuser und Hieronymiten eigentlich reich sind, und auch ihr Reichthum ist durch die 1821 auf Befehl der Cortes vorgenommenen, von Ferdinand aber annullirten Verkäufe beträchtlich vermindert worden. Gegenwärtig ist die Rede davon, den damaligen Käufern ihr Eigenthum in Natur zurükzugeben, und die Committee hat sich in diesem Sinne ausgesprochen. — Folgendes sind einige Auszüge aus den hiesigen Journalen: Man versichert, die Faktion Zumalacarregup's sey in ihren Stellungen bei Nazar und Azarta von den Divisionen Lorenzo's und Gurrea's angegriffen, und nach dreitägigem unausgesezetem Kampfe endlich die Rebellen mit bedeutendem Verluste zurükgeschlagen worden. Ein

außerordentliches Bulletin des Generals Santander versichert, von dem Kapitain einer von St. Esteban eingelaufenen Trincadora die Nachricht zu haben, daß mehr als 300 (77) Offiziere aller Grade zur Armee Mina's übergegangen seyen. Die von Don Carlos ergriffenen Maaßregeln, 8000 Mann auszuheben, hatten bis zum 1 Jan. seine Armee nur um 1400 Mann verstärkt. — Der Madrider Hof hat mit dem römischen Stuhle durch den Nuncius Sr. Heiligkeit Unterhandlungen eröfnet, und Alles läßt glauben, daß der Papst bald einen Gesandten Ihrer katholischen Maj. annehmen werde. Eben so versichert man, die Regierung habe eingewilligt, Unterhandlungen mit der Regierung von Columbien (Venezuela) zu eröfnen, deren Gesandter, der General Don Mariano Montilla, unter denen der amerikanischen Freistaaten der einzige ist, der dazu Vollmacht erhalten hat. Die andern erwarten noch Instruktionen von ihren Regierungen. Wie es scheint, werden sie sich mit dem General Montilla zu Paris versammeln, sobald sie ihre Vollmachten erhalten haben. (S. dagegen in Nro. 51 der Allgem. Zeitung den Art. Spanisches Amerika.) — Weiter heißt es, eine an den Minister der Finanzen eingelaufene Depesche des Intendanten von Asturien melde die beinahe gänzliche Vernichtung der Rebellenbande, die aus dem Gebirge von Santander sich in jene Provinz hervorgewagt hatte. Einen großen Theil davon habe man über die Klinge springen lassen.

Großbritannien.

London, 21 Febr. Die Fonds, welche am 20 stufenweise tiefer sanken, erfuhren am Morgen des 21 ein weiteres Fallen um $^1/_4$ bis $^1/_2$ Proz. Indessen hoben sich die Konsol. 3Proz., die bis zu $91^1/_4$ gewichen waren, gegen zwölf Uhr wieder bis auf $91^7/_8$, aber gegen zwei Uhr trat ein panischer Schreken ein, ohne daß ein spezieller Grund bekannt geworden wäre. Die Konsols fielen wieder bis $91^1/_8$, $^1/_4$, zu welchem Preis sie um 4 Uhr schlossen. Die spanischen Fonds fielen auf $57^1/_4$, $^1/_2$, die portugiesischen auf 91.

(Standard.) Ein Kabinetskonseil fand diesen Morgen auf dem auswärtigen Amte statt. Die Minister blieben mehrere Stunden in Berathung. Das Konseil ward zur Diskussion der Thronrede berufen, die, dem Vernehmen nach, ein viel längeres und wichtigeres Dokument bilden wird, als irgend eine der frühern Thronreden.

Das Oberhaus wollte sich erst am 23 wieder versammeln, und auch dann blos, um neue Pairs zu beeidigen. — Das Unterhaus trat um 12 Uhr zusammen, und beschäftigte sich mit den Eidesleistungen bis 4 Uhr. Der neue Sprecher erschien im Amtskostume, in dem langen seidenen Mantel und Schleppe, mit einem Schwert umgürtet, und auf dem Haupte die große Allonge-Perüke mit einem Flügel auf jeder Schulter. Es wurde eine große Menge Mitglieder beeidigt. Gegen 4 Uhr fand sich der lezte Sprecher, Sir C. M. Sutton, begleitet von Sir Robert Peel und den andern Mitgliedern des Ministeriums, die im Unterhause sizen, um den Eid zu leisten. (Der Morning-Herald behauptet, Sutton wolle seinen Siz im Unterhause resigniren, und werde wohl alsdald zur Pairie erhoben werden.)

(Globe.) Mrs. Lane For (Hofdame) und viele andere fashionable Damen blieben in ihren Wagen am Unterhause halten, bis das Ergebniß der Debatten über die Sprecherwahl von ihren Freunden, die der Verhandlung beigewohnt hatten, ihnen mitgetheilt wurde.

(Courier.) Nie bemerkte man im Unterhause einen so eifrigen Zudrang wie am 19 Febr. 626 Mitglieder waren auf ihrem Posten bei der Sprecherwahl, während man bei der zweiten Lesung der Reformbill am 6 Jul. 1831 nur 621 gegenwärtige Mitglieder zählte. Nur 8 von den für Schottland und Irland gewählten 158 gaben keine Stimme ab. Die Volksrepräsentanten haben durch ihren Entscheid an diesem Tage eben so deutlich ihre Absicht an den Tag gelegt, das Ministerium Peel zu entlassen, als Se. Maj. selbst am 15 Nov. vorigen Jahrs seinen Entschluß zu erkennen gab, das Ministerium Melbourne abzudanken. Sir R. Peel wartet, um seine Entlassung zu nehmen, vielleicht so lange, bis das Haus durch eine zweite Abstimmung bewiesen hat, daß es zu ihm kein Vertrauen hegt; aber kein Vernünftiger kan sich dem Wahne hingeben, daß er sich auf seiner Stelle behaupten werde. Dis ist die Frucht seiner monströsen Verbindung mit den Knatchbulls und der hohen Klerisei.

(Morning-Chronicle.) Die Abstimmung bei der Sprecherwahl beweist deutlicher als irgend eine über eine besondere Frage, daß das Land zu den gegenwärtigen Ministern kein Vertrauen hegt, daß ihre Absicht bei ihrem Eintritte ins Kabinet nur die war, die Hofnungen, welche das Volk auf die Reformbill baute, zu vereiteln. Bei keiner irgend denkbaren Frage können die Minister hoffen so viele Stimmen zu ihren Gunsten zu erhalten; denn von den 32 abwesenden Parlamentsmitgliedern sind 25 Reformer und nur 7 Reformgegner; demnach besizen die Reformer, abgesehen von der natürlichen Wirkung der gestrigen Abstimmung auf die Schwankenden und Wetterhähne (waverers and trimmers), eine beträchtliche Reserve an den abwesenden Mitgliedern. — Lord Stanley's Rede charakterisirte sich durch einen gänzlichen Mangel an Takt, Geschmak, Urtheil und richtigem Gefühl, und wir können ohne Anstand versichern, daß er gestern alle Hofaung von sich warf, in diesen ereignißvollen Zeiten eine ausgezeichnete Rolle zu spielen. Seine Rede war gerade von der Art, wie seine schlimmsten Feinde sie hätten wünschen können, und wenn irgend etwas den Schmerz seiner Freunde vermehren konnte, so war es dis, daß man Sir M. W. Ridley den ungemäßigtsten und widersinnigsten Stellen lauten Beifall rufen hörte. Wir hätten Lord Stanley der gehässigen Angriffe, die er gegen Hrn. Abercromby richtete, kaum fähig geglaubt.

(Globe.) Lord Stanley's gestrige Rede erregte uns ein wahrhaft widriges Gefühl, und so muß es Allen ergangen seyn, welche, wie wir, seiner Weigerung dem Toryministerium beizutreten, Beifall zollten und ein vernünftiges und patriotisches Verfahren von ihm erwarteten. Jede Rede, die er gegen seine frühern Freunde hält, sezt ihn in der Achtung des Hauses und des Landes herab, und entfernt ihn weiter und weiter von jeder Aussicht das Vertrauen der Nation zu gewinnen und ihre Geschike zu regieren. Er sollte sich mindestens hüten den Verdacht zu erregen, daß kleinlicher persönlicher Ehrgeiz oder eben so kleinliche persönliche Feindschaften die Triebfedern seines Handelns seyen. Wir sprechen ihn von jeder selbstsüchtigen Absicht frei, weil, wenn er selbst unedel genug wäre, sich von einer solchen leiten zu lassen, er doch unmöglich so gewaltig irren

Digitized by Google

könnte sich einzubilden, er fördere seine Interessen, wenn er das Mißfallen aller Reformer wider sich errege. Während er diese erbittert, versöhnt er nicht die Tories, sondern er steht zwischen beiden, erhält hie und da den Beifall jeder Partei, ohne sich je das Wohlwollen der einen oder andern zu erwerben. Ein großer Theil der ministeriellen Minorität bestand aus Leuten, die sich Reformer nennen. Daß Viele von diesen im Herzen Tories sind, glauben wir fest; aber freilich würden wir Vielen von ihnen groß Unrecht thun, wenn wir meynten, sie würden von unredlichen Beweggründen geleitet. Alles, was wir dieser leztern Klasse von Männern sagen können, ist: ihr habt ein Votum abgegeben, welches, so redlich oder vertheidigbar es seyn mag, den Verdacht aller Reformer erregen muß.

(Standard.) Wir müssen bekennen, daß wir bei der Sprecherwahl eine Niederlage erlitten haben, und daß uns diese Niederlage völlig unerwartet traf. Wir verhehlen nicht, wie tief uns diese Täuschung unserer Hofnung schmerzt. Indessen steht uns für unsere ierige Berechnung eine Rechtfertigung zu Gebote, welche man wohl gelten lassen wird. Wir dachten nicht so niedrig von der menschlichen Natur, daß wir hätten vermuthen mögen, irgend eine beträchtliche Anzahl in irgend einem Lande, zumal aber in England, könne die Pflichten der Ehre, der Gerechtigkeit und Dankbarkeit so außer Augen sezen, um die Rolle zu spielen, welche ein allzu großer Theil der Majorität bei der Sprecherwahl gespielt hat. Wenn wir von den Pflichten der Ehre reden, so meynen wir damit die vielen Fälle, wo feierliche Versprechungen gebrochen oder treulos vergessen wurden, Fälle, die wir später dem Publikum vorlegen werden. ... Wir waren immer der Meynung, die allmähliche Genesung des Landes von dem Reformbillfieber könne nicht ohne einige heftige und schmerzliche Paroxysmen vor sich gehen. Die allgemeine Empfindung von Ekel und Scham, welche die Vorgänge am 19 Febr. nothwendig erregen müssen, möchte wohl einen wichtigen Theil dieser schmerzhaften, aber günstigen Diagnosis ausmachen. Uebrigens befürchten wir von dieser Abstimmung nicht die mindeste politische Folge. Sie ist von der Art, daß sie unter unserem alten parlamentarischen System den Ministern eine Majorität von 150 Stimmen gegeben haben würde. Sollte jezt die Folge eine andere seyn, als sie vor vier Jahren bei einer Abstimmung, die den Ministern eine Majorität von 150 Stimmen gegeben hätte, gewesen seyn würde, dann, ja dann hat die Verfassung eine furchtbare Veränderung erlitten — eine Veränderung, welche das monarchische Prinzip ganz und gar ausgetilgt hat! Die Minister der Krone werden aufgefordert, durch ihr Benehmen zu erklären, ob ihrer Meynung nach eine solche Veränderung wirklich eingetreten ist, und wir müßten uns sehr in ihrem Charakter irren, wenn diese Männer furchtsam genug wären ihr Vaterland zu verrathen und ihren Souverain treulos zu verlassen.... Seitdem wir Obiges niederschrieben, hat unsre Ansicht von dem Verfahren, welches die Minister einschlagen werden, ihre vollkommene Bestätigung erhalten. Sicherlich werden sie ihre Flaggen an den Mast nageln, und ihren Feinden, wenn sie die Reste der brittischen Konstitution vernichten, dafür die Verantwortlichkeit überlassen. Dis ist zugleich die weiseste und die am meisten patriotische Politik. Die Engländer sind ein muthiges und ein geradsinniges Volk, und nach ihrer Bewunderung redlicher und ehrenhafter Grundsäze kommt zunächst ihre hohe Achtung vor dem Muthe, womit ein Mann die von ihm laut verkündigten Grundsäze vertheidigt.

Der Globe antwortet darauf: „Stellen, wie diese, sind nicht ohne Stof zur Belehrung und Warnung, da sie zeigen, was die Zuträger und Proviantmeister des Ultra-Tory-Geschmaks vorzusezen Lust hätten, obwol, wie wir überzeugt sind, weder Sir Robert Peel noch irgend ein Mann, dessen Verstand einige Grade über dem Stormont-Londonderry-Standard steht, daran im Traume denken kan. Wir lernen aus diesem Artikel, wie unter dem neuen parlamentarischen Systeme die Majoritäten zu verstehen sind. Wenn dis die Resultate der Reformbill wären, so hätten sich die ministeriellen Organe die Mühe ersparen können, zu versichern, daß sie die Reformbill nicht ändern wollten. Der Vorschlag des Standard ist ein viel einfacherer Prozeß. Die Majoritäten werden als Minoritäten, diese als Majoritäten gerechnet, und Alles geht leicht und gut. Dis ist die Sprache der Ultra-Freunde des Ultra-Ministeriums. Sie haben ganz Recht. Dis ist die einzige Art, wie ihre Partei regieren kan. Sie nageln ihre Flagge an den Mast. Voilà le ministère Polignac!"

(M. Chronicle.) Wenn die Minister dem Parlament nicht gegenüber treten können, was können sie dann thun? Sie können resigniren. Dis ist der Weg, den die gesunde Vernunft vorzeichnet. Ohne die Sanktion des Parlaments kan kein Ministerium die Regierung dieses Landes führen. Die Sehnen des Kriegs müssen gewonnen werden, und das Haus der Gemeinen hält die Börse in den Händen. Es ist klar, daß die Minister vom gegenwärtigen Unterhause nicht einen Shilling erhalten werden. Der gesunde Menschenverstand befiehlt, den Weg durch die Thüre zu wählen, wenn als Alternative nur bleibt, zum Fenster hinausgeworfen zu werden. Der Standard, der in Enttäuschung und Wuth seinen Muth aus der Verzweiflung schöpft, ruft aus, die Minister würden ihre Flaggen an den Mast nageln. Was sollen wir unter dieser Drohung verstehen? Ist es eine eitle Prahlerei? Ist es das lezte Nothbret Verzweifelnder, oder ein Versuch, die Besorgnisse der Mitglieder rege zu machen, die ihren Konstituenten nicht abermals entgegen zu treten wünschen? Aber die Klasse, auf die eine solche Drohung Eindruk machen könnte, befindet sich in der Minorität, die für Sir C. M. Sutton stimmte. Sollten die Minister wirklich im Sinne haben, das Land mit einer neuen Lesart der brittischen Konstitution zu beglüken? Sollten sie ein Haus nach dem andern entlassen wollen, bis sie eines finden, das ihren Mandaten blinden Gehorsam leistet und ihre Edikte, wie sie sind, einregistrirt? Obgleich wir wirklich nicht einsehen, auf welche Weise die Minister die ihnen vom Standard zugeschriebenen Absichten ins Werk richten können, und obgleich wir nicht glauben, daß Sir Robert Peel unsinnig genug sey, die strafbaren Entwürfe zu billigen, die desperatere Leute vorschlagen mögen, glauben wir doch, daß das Land auf das Schlimmste gefaßt seyn muß. Die Wähler sollten, unter andern möglichen Dingen, annehmen, daß noch eine Auflösung des Parlaments eintritt. Der Weg, den sie einzuschlagen haben, ist klar. Sie haben überall Wahlcommitteen zu bilden, und vor Allem für geeignete Kandidaten an solchen Orten zu sorgen, die jezt nicht

Digitized by Google

würdig vertreten sind. Die Abstimmungsliste von der Sprecherwahl kan in dieser Hinsicht dem Lande von wesentlichem Nuzen seyn, da sie die Probe der Reformer liefert. Für die nöthigen Fonds sollte augenblicklich gesorgt werden, so daß keine Zögerung eintritt, wenn der Kampf beginnt.

(Courier.) Wir sind im Stande anzukündigen, daß ein Amendement zu der Adresse an Se. Maj. unzweifelhaft im Hause der Gemeinen am 24 d. vorgeschlagen werden wird. Man rechnet auf die zahlreichste Anwesenheit von Mitgliedern, die je statt gefunden hat, da die wirkliche Berathungsfrage ist, wie die Regierung dieses Landes am schnellsten von der Kabale befreit werden kan, die während der Abwesenheit des Parlaments sich in die Gewalt eindrängte, blos um den Fortschritt der nöthigen Reformen zu hemmen, die das Volk zu erwarten berechtigt ist.

(Morning-Post.) Eben so freudig als gewiß können wir versichern, daß die unerwartete Abstimmung des Hauses der Gemeinen nicht im mindesten die Bahn verändern wird, welche Sr. Majestät Regierung zu verfolgen entschlossen ist. Die Minister ergriffen die Zügel der Regierung in der festen Absicht, solche Reformen und Verbesserungsmaaßregeln in den bürgerlichen und kirchlichen Institutionen des Staats vorzuschlagen, wie sie nach ihrer Ansicht dem öffentlichen Wohle förderlich sind. Diese Maaßregeln werden die Minister noch vorschlagen, im ungeschwächten Vertrauen, daß sie der Billigung der Legislatur und des Landes werden würdig befunden werden. Sie sezen dabei nicht voraus, daß man ihrem stetigen Vorschreiten faktiose Hindernisse in den Weg schieben werde; sollte dis aber doch geschehen, so wird man sie gerüstet finden, ihnen entschlossen die Stirne zu bieten, und sie siegreich zu überwinden.

(Courier.) General Sebastiani nimmt seine Wohnung in dem Hotel auf dem James-Square, welches früher Lord de Grey bewohnte, und wo man sehr prunkhafte Einrichtungen trift.

(Times.) Unsere Leser werden erstaunen zu erfahren, daß der Constitutionnel behauptet, die Gründung des Ministeriums Grey im Jahre 1830 sey ganz das Werk des Fürsten Talleyrand gewesen, und der neue Gesandte, General Sebastiani, habe den Auftrag dem Conservativ-Ministerium Sir Robert Peels Schuz zu versprechen, und Unterstüzung zu verheißen, damit sich dasselbe halten könne. Das Schikfal des ganzen englischen Volks sey, mit Einem Worte, in die Hände von Sebastiani gelegt, und das englische Ministerium habe ihn nur unter der ausdrüklichen Bedingung angenommen, daß er in den Geist der heiligen Allianz eingehen wolle. Es ist sehr unterhaltend zu hören, wie solche oberflächliche und anmaaßende Politiker, wovon Frankreich größeren Ueberfluß hat, als irgend ein anderes Land in Europa, eine solche itere Abgeschmaktheit vordringen können, der Sturz des Ministeriums Wellington und der Eintritt des Ministeriums Grey sey ein Meisterstreich der Staatsklugheit und der Bemühungen des französischen Gesandten Talleyrand. Wir hatten wirklich geglaubt, die Mitarbeiter eines Blattes, wie der Constitutionnel, seyen von einer bessern Klasse. Man kan sich kaum vorstellen, daß seine Weisheit aus den Quellen kommt, die er einst zu seiner Verfügung zu haben sich rühmen konnte. Wir empfehlen seinen jezigen Mitarbeitern, welche die englischen Angelegenheiten behandeln, sich erst zu üben und zu lernen, ehe sie eine Unwissenheit entfalten, die bis jezt kein noch so anspruchloses Blatt des Kontinents erreicht hat.

Aus dem Hause der HH. Hall und Komp. in London sind für 6000 Pfd. Sterl. Diamanten gestohlen worden, wovon ein Theil zum Nachlasse Don Pedro's gehören soll.

*** London, 21 Febr. Es scheint entschieden, daß England in diesem Augenblik derselben Nothwendigkeit wie Frankreich unterliegt, ein Schikfal, dem jede repräsentative Regierung unterworfen ist, die keine entschiedene Majorität sich zu verschaffen im Stande ist. Es können und müssen in diesem Falle die beiden Parteien, welche zuerst sich verbinden, dem Ministerium ein Ende machen. Das ist der Fall in England. Man darf behaupten, daß die Conservativen zahlreicher sind, als die Whigs oder die Radikalen, beide einzeln genommen; man kan die Tories znm mindesten auf 270 anschlagen. Der Rest der 306 Stimmen ist von der Nüance Stanley. Man hoffte, daß in Ermangelung Peels Stanley eine hinreichende Majorität haben würde, um das Ministerium aufzunehmen. Das Gegentheil liegt jezt vor Augen, da nicht allein Stanley und seine Freunde in der Minorität der 306 gestimmt haben, sondern auch Burdett und mehrere Liberale sich auf dieselbe Seite geschlagen. Doch glaubt man, daß wenn der König an Lord Grey sich wendet, der gegenwärtig mehr den konservativen Ideen zugänglich ist, dieser ein gemäßigtes Ministerium bilden könnte, dessen Politik jedoch im Ganzen von der Robert Peels wenig abweichen würde. Die Abstimmung vom 24 oder 25 wird Alles entscheiden.

Frankreich.

Paris, 23 Febr. Konsol. 5Proz. 108, 20; 3Proz. 78, 20; Falconnets 95, 20; span. ewige Rente 44½; 5Proz. 27⅜.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 23 Febr. fährt die Kammer in Erörterung des Fallitengesezes fort. Auf der Ministerbank befinden sich die HH. Hnmann, Guizot, Duchatel und Persil. Später kommt auch Hr. Thiers. Von dem aus mehr als 400 Art. bestehenden Fallitengesezе werden wieder viele nach kurzer Erörterung angenommen, einige an die Kommission verwiesen. Im ganzen sind noch gegen 60 zur Erörterung übrig.

(Messager.) Hr. Molé und Hr. Dupin waren bei dem Könige. Die Konferenz mit lezterem dauerte sehr lange.

(Journal des Débats.) Die Zusammensezung des neuen Ministeriums war heute der Gegenstand aller Unterredungen. Wir wollen die Muthmaaßungen, denen man sich überließ, die Kombinationen, die man versuchte, die Namen die man voranstellte, nicht wiederholen; es sind nur Gerüchte und Versuche, die uns in diesem Augenblik keinen Werth zu haben scheinen. Vor der Ankunft des Marschalls Soult kan nicht wohl etwas entschieden werden, und dieser dürfte vor acht Tagen noch nicht eintreffen. Inzwischen bleiben die gegenwärtigen Minister mit ihren Porteseuilles beauftragt.

(Temps.) Man versichert uns, daß die Ankunft des Marschalls Soult weit früher erfolgen werde, als das Journal des Débats meynt, sey es nun, daß er die Sache früher geahnet hat, oder die Botschaft früher als angegeben, an ihn abgefertigt wurde.

Digitized by Google

(Constitutionnel.) Im gestrigen Konseil weigerten sich die HH. Thiers und Guizot dem Vorschlage des Königs beizutreten, der den Marschall zum Präsidenten des Konseils wünschte. Der König soll hierauf zu den beiden Ministern gesagt haben: „Ich nehme sonach Ihre Entlassungen an.“ „Wir geben sie nicht,“ sollen leztere erwiedert haben. „In diesem Falle, hätte der König geantwortet, werde ich schon weiter sorgen.“ Andere sagen, Hr. Thiers soll zu verstehen gegeben haben, daß es ihm sehr peinlich sey, noch acht Tage ein Ministerium zu behalten, zu dem die Polizei und der Telegraph gehören. Man soll ihn daran erinnert haben, daß der Minister der drei Tage keinen Anstand genommen habe, eine ganze Woche zu funktioniren und zwar für einen andern, und daß er, Hr. Thiers, der nicht seit drei Tagen, sondern seit länger als zwei Jahren in diesem Amte sey, nicht vor einem Opfer zurüktreten dürfe, das dem Herzoge von Bassano nicht zu schwer gewesen sey. Uebrigens könne man, wenn er darauf bestehe, nöthigenfalls schon sorgen.

(National.) Hr. Ronen wird nächsten Mittwoch vor der Jury erscheinen, um auf eine Anklage der Beleidigung der Person des Königs zu antworten, die aus einem Artikel hervorginge, welcher Sr. Maj. Ludwig Philipp einen Theil der Absichten und der Gesinnungen andürdet, die an ihm durch „die Adresse eines Konstitutionellen an die Konstitutionellen“ gelobt werden. Hr. Ronen soll durch Hrn. Carrel vertheidigt werden.

Die mehrerwähnte Broschüre: „Adresse eines Konstitutionellen an einen Konstitutionellen“ beginnt folgendermaaßen: „Freunde, halten wir einen Augenblik hier still; bliken wir zurük. Wir sind auf falscher Bahn, hört nur unsre Gegner, die sich darüber freuen! Wir haben eine Repräsentativmonarchie konstituirt, sie wollen etwas ganz Anderes. Sie haben die Demokratie bis aufs Aeußerste konstituirt; sie wollen die Oligarchie im Centrum, und eine doktrinale Oligarchie, aus den hervorragenden Köpfen einer kongreganistischen Gesellschaft bestehend, durch den öffentlichen Unterricht sich selbst reprodnzirend. Sie bedürfen eines eklektischen Jesuitismus, der seinen Klerus, seine Priester, seine Profeßorwandten, seine Eingeweihten, sein langes und sein kurzes Gewand bei den beiden Geschlechtern hat: eine durchaus exclusive Gesellschaft, deren geheime Uebereinkunft seyn muß: „Niemand soll Geist, Ehrenstellen, Würden, Aemter, selbst Ruhm und Ansehn (wenn es von uns abhängt) haben, außer wir und unsere Freunde....“ Was sollen jene beständigen Klagen heißen, mit denen alle Journale angefüllt sind, über den gegenwärtigen Zustand der Regierung, über ihre Unhaltbarkeit, über ihre Unmöglichkeit, bei der erbärmlichen Haltung (dépenaillement), in der sie sich befinde, etwas Gutes zu thun? Woher kommt es, daß man besonders über die Nullität des Präsidenten des Konseils, über die Nothwendigkeit eines Präsidenten, der ein Mann von Kopf seyn soll, laut klagen hört? Bis zur Ernennung zu dieser Präsidentschaft ist, so sagt man, das unorganisirte Ministerium in der Anarchie. Woher rühren die Deklamationen, die wir jeden Morgen lesen? Etwa aus dem Grunde der Nation, oder aus dem, was man das Publikum nennt? Ist das Land unglüklich, leidend, unruhig? Ist die Initiative nüzlicher Gesezе auf Einmal bei der Regierung vertroknet? Ist irgend ein Theil der Verwaltung gelähmt? Bestehen andere Zögerungen bei der Ausfertigung der Geschäfte als diejenigen, die entweder aus der Indolenz irgend eines Ministers, oder aus seiner in Intriguen und Geschwäzigkeit verlornen Zeit resultiren? Wird endlich kein Kabinetskonseil mehr gehalten; spricht man darin nicht mehr von Staatsangelegenheiten; beschäftigen sich die Minister darin blos mit eitlen Streiten, Koalitionen oder Trennungen, mit Frieden oder Krieg unter einander? Kan nichts sie zu den Staatsgeschäften zurükführen, und befindet sich in diesen Konseils keine Person mehr, welcher die immer gegenwärtige öffentliche Sache andere Gedanken einflößt, und der diese andere Bedürfnisse fühlen läßt, als diejenigen, kleinliche Freundschaften zu stiften, und kleinliche Feindschaften auszugleichen? Nichts von allem diesem. Alles geht, Alles bewegt sich in der Regierung. Die Industrie, die Künste, der Handel, der Verkehr, Alles gedeiht. Ueberall herrscht Zufriedenheit. Die Familien suchen sich, laden sich ein, mischen sich bei den heitersten und beiedtesten Ergözlichkeiten; der aite Pallast der Könige von Frankreich vereinigt sie ebenfalls, wie eine einzige Familie; hier sehen sie vollkommene Muster häuslicher Tugenden, und die Macht, welche denjenigen Liede erweist, die sie glüklich macht, nachdem sie diejenigen getröstet, und ihnen zu Hülfe gekommen ist, die sie von ihren Leiden nicht befreien konnte. Woher rührt nun dieses Geschrei? und warum sollten wir ihm beistimmen?... Wenn wir den Ursprung davon ignoriren möchten, konnten wir dis, indem wir zugleich jenes andere Geräusch hören, das jeden Morgen Veränderungen im Ministerium ankündigt, und das von den Ministern selbst ausgeht; jene Aenderungen, die nicht als Absicht des Monarchen angekündigt werden, von dem die Ernennungen zu den Stellen ausgehen, sondern als der Wille derer, die sie einnehmen, oder einiger unter ihnen?... Sind die Minister nicht schon jezt in voller Oligarchie, und dadurch schon in offenbarer Verlezung der Charte befangen, und verdienten sie nicht in Anklage versezt zu werden? Ihrem Systeme fehlen, um es buchstäblich auszudeüken, nur zwei Bedingungen, die bereits von ihnen offen dargelegt sind, und die man gewissermaaßen bei allen ihren Erörterungen über die Zusammensezung des Kabinets stillschweigend voraussezt. Die erste ist, daß die Minister bei jeder Erneuerung der Kammer einen förmlichen und anthentischen Beitritt der Kammer zu dem, was sie ihre Doktrin oder ihr System nennen, zu erhalten suchen müssen. Die zweite ist, daß diese Minister einen Präsidenten von ihrer Wahl haben, und mit ihm Konseils, unabhängig von der Aktion und selbst von der Intervention des Königs, haben müssen. . . . . Nehmen wir als ausgemacht an, daß das Konseil weder ohne Leitung, noch ohne Chef ist, und daß der König, um die monarchische Konstitution aufrecht zu erhalten, nur zu sagen braucht, er werde nicht dulden, daß der Staat die Usurpation von acht oder zehn Chefs erleide, während die Charte nur Einen verlangt.“ — Von dem System der Regierung. „Der König ernennt die Minister und ruft sie wieder ab. Wenn er sie er-

Digitized by Google

nennt, so ist es seine Sache, zu wissen, ob sie Grundsäze und Ansichten, die den seinigen gemäß sind, haben. Es ist auch seine Sache, zu wissen, ob seine eignen Ansichten und seine eignen Grundsäze im Ganzen übereinstimmen oder in Einigem abweichen von den Prinzipien und Ansichten der Kammer, und hauptsächlich, ob sie von dem Nationalwillen, von dem allgemeinen Interesse, welche die Vorschrift des Königs, der Minister, der Kammer sind, abweichen; und da die Konstitution der Inbegrif des Willens und der Interessen der Nation ist, so hat der König unter Prinzipien nur die geschriebenen oder wohlverstandenen darunter begriffenen Vorschriften in der Charte zu verstehen. Der König muß, um passende Minister zu ernennen, für sich ein System haben, und dieses System muß seyn, daß seine Minister dieselben Grundsäze, wie er, haben sollen, daß sie sich keine besondern Doktrinen und Systeme machen, daß sie die Prinzipien der Charte, welche das Königthum betreffen, aussprechen und bekennen dürfen, daß sie nicht zugeben, daß man das Königthum durch Institutionen herabseze, wo nichts die Demokratie mäßigt, und daß sie nicht suchen, durch die Geseze und die Institutionen eine Republik nach Art der amerikanischen zu machen, und sich dabei mit ihrem Widerstande gegen die Demokratie der Gossen und der Emeuten zu brüsten. Deswegen, weil der König bei Ernennung seiner Minister ein System haben muß, dürfen seine Minister keine andern Systeme haben, als das des Königs."

(Fortsezung folgt.)

Im Journal de Paris las man vor einigen Tagen: „Der Constitutionnel fährt fort zu vermuthen und vorauszusezen. Mit etwas mehr Bescheidenheit indeß bedient er sich gegenwärtig der fragenden Form, und er richtet mit dem ernsthaftesten Gesicht von der Welt eine Menge von Fragen an das Ministerium. „Ist es nicht wahr, frägt er unter Anderm, daß Hr. v. St. Aulaire in Wien vollkommen reüssirt, und daß er sich im höchsten Grade das Wohlwollen des Fürsten Metternich und der östreichischen Aristokratie erworben hat?" Es würde in der That gegen die erste der Pflichten fehlen heißen, wenn man sich nicht beeilte, Frankreich über die Folgen des Unglüks, das man vor ihm anfdekt, zu beruhigen. Unser Gesandter ist in Wien gern gesehen! Er hat sich das Wohlwollen des östreichischen Kabinets zu erwerben gewußt! Welche fürchterliche Zukunft liegt nicht in dieser einfachen Nachricht! Welches Unheil verkünden diese wenigen Worte! Und wohl zu merken, wenn das Gegentheil statt gefunden hätte, wenn Hr. v. St. Aulaire, statt vollkommen zu reüssiren, vollständig gescheitert wäre, so würde der Constitutionnel nicht weniger in Sorgen gewesen seyn. Der Krieg würde vor unseren Thoren, die Früchte vieljähriger Anstrengungen würden bedroht, verloren seyn, weil Hr. v. Metternich vergessen hätte, unsern Gesandten anzulächeln. Man muß übrigens gerecht seyn: die Strafbarkeit des Hrn. v. Aulaire beschränkt sich, dem Constitutionnel zufolge, nicht auf obiges Verbrechen allein; es sind noch andere Beschwerden, auf welche der Constitutionnel nicht umhin kan, die Aufmerksamkeit des Landes zu lenken. „Ist es nicht wahr, frägt das genannte Blatt weiter, daß Hr. v. St. Aulaire die günstigsten Aeußerungen von Seite des Fürsten Metternich nach Paris überbracht hat, und daß der Fürst Esterhazy bei seiner Durchreise besonders beauftragt war, der französischen Regierung für ihre Anstrengungen zur Unterdrükung der Propaganda und des revolutionairen Geistes zu danken?" Da gibt es nun wahrhaftig nichts mehr zu lachen; die Regierung ist nun im Angesichte der ganzen Welt einer Tendenz überführt, die Niemand bei ihr vermuthete! Da hat nun der Constitutionnel das Ministerium, welches er selbst täglich das Ministerium des Widerstandes nennt, überführt, daß es sich der Propaganda und dem Geiste der Anarchie widersezt! In der That, die Entdekung ist neu und kostbar, und um dahin zu gelangen, bedurfte es allerdings nichts Geringeres, als der ganzen Beharrlichkeit und des ganzen Scharfsinnes des Constitutionnel!"

* Paris, 23 Febr. Man hatte längst von der Absicht des Königs, den Marschall Soult zurükzuberufen, gesprochen, aber dennoch hat die heutige Ankündigung, daß ihm die Zusammensezung eines neuen Ministeriums aufgetragen sey, allgemeines Erstaunen erregt. Der Marschall ist in der Kammer weder beliebt noch geachtet, und kan nicht daran denken sie leiten zu wollen. Nach dem Austritt der Doktrinairs bleibt ihm nichts übrig als sich an den Tiers parti zu wenden, denn ein außerhalb der Kammer genommenes Ministerium ist eine Unmöglichkeit. Allein kan und wird der Tiers parti sich durch den Marschall kompromittiren lassen wollen? Kan er hoffen ein Budget, das von dem Marschall vertheidigt wäre, durchzusezen! Kan er die Ansprüche der königlichen Prärogative, welche die Veranlassung zu dem Austritt des Ministeriums waren, zugeben, ohne seine Basis in der Kammer, wo er immer ein entgegengesezes System vertheidigt hat, zu verlieren? Man sieht wieder einer langen ministeriellen Krisis entgegen, obgleich die Gegenwart der Kammer eine schnelle Entscheidung fordert. Einige Salons glauben, daß der Ausgang derselbe seyn werde, wie bei dem Versuch des Ministeriums Bassano, und daß man kein neues Kabinet werde bilden können; allein dis ist nicht wahrscheinlich: der Hof hat bei jener Veranlassung zu viel von seinem Kredit verloren, als daß er nicht unter jeden Umständen auf einer neuen Administration bestehen müßte, was auch ihre Elemente seyn mögen. Es ist weit denkbarer, daß wenn der Marschall kein Kabinet bilden könnte, Dupin damit beauftragt würde, so sehr auch sein Einfluß bei Hof und bei der Kammer gesunken ist. Eine Auflösung der Kammer ist unmöglich wegen der amerikanischen Schuld. Diese beständigen Ministerwechsel sind das größte Unglük für Frankreich, weil sie alle Verbesserungen in der innern Administration hindern, deren das Land so sehr bedarf. Es fühlt kein Bedürfniß politischer Aenderungen, es hat politische Freiheit, so viel und mehr als es ertragen kan; das Uebel liegt in der Verwaltung, deren Mißbräuche und Unfähigkeit durch diese endlosen Veränderungen verewigt werden. Verbesserungen in der Verwaltung sind ein Werk langer und beharrlicher Bestrebungen; aber hier hat ein Minister weder Zeit einen gesunden Plan zu machen, noch weniger ihn auszuführen. Die Kommunal- und Departementalverwaltung, die Organisation des Schulwesens, die Reform der indirekten Abgaben, das Detail des Militairwesens, die Straßen und Kanäle, sind die wahren Elemente des Wohlstandes der Nation, aber so lange kein Minister auf die Dauer seiner Verwaltung rechnen kan, so lange muß Alles in den Händen von Subalternen bleiben. — Der König spricht mit großer Bitterkeit über die Ansprüche der Doktrinairs, aber seine Umgebungen sind sehr be-

Digitized by Google

stürzt über die Wendung der Dinge, und läugnen alle Theilnahme des Hofes an der ungeschikten Broschüre des Grafen Röderer. Man hat hier viel über die Doktrinairs gespottet, allein die Basis ihres Systems, das parlamentarische Gouvernement, bildet dennoch die politische Meynung der mittlern Klasse, welche die Macht in den Händen hat, und sie darin anzugreifen ist das sicherste Mittel sie wieder populair und unentbehrlich zu machen. Man sagt daß Dupin über die Berufung des Marschall Soult befragt worden sey, und sie gebilligt habe. Dis kan er nur gethan haben, um sich bei der voranszusehenden Unmöglichkeit der Bildung dieses Kabinets nicht den Weg zu verschließen, sein Nachfolger zu werden.

† Paris, 23 Febr. Wir sind nun bei der durch meine ganze frühere Korrespondenz vorausgesehenen Entwiklung angekommen. Ich schrieb Ihnen seit drei Monaten: Alles dis wird sich durch ein Ministeerium Soult endigen. Dis war der einzige Gedanke Ludwig Philipps; er mußte dazu durch die Gewalt der Dinge, durch die natürliche Regung seines Geistes gelangen. Es war nur eine Frage der Zeit, und ich meynte blos, daß das Provisorium bis zum Ende der Session verschoben werden würde. Es fielen aber Ungeschiklichkeiten vor, und dann entschied der Rüktritt des Maeschalls Herzogs von Treviso die Auflösung des Kabinets, und so mußte man sich wohl sogleich entschließen. Ludwig Philipp hat nicht gezaudeet: der Marschall Soult ward zur Bildung eines Kabinets berufen. Es frägt sich nun, wie es sich mit der Zusammensezung des neuen Kabinets, seiner Stäeke und seiner Dauer verhalten wird. Der Maeschall Soult wird mit Hrn. Molé eintreten. Der leztere wird das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, nach dem er so sehr trachtet, erhalten. Sein ganzer Ehrgeiz ist daeauf gespannt. Hr. Thiers hat erklärt, daß er abtreten würde; Sie dürfen aber glauben, daß er, wenn man ihn recht schön bittet, mit dem Marschall Soult und Hrn. Molé eintreten wird. Tritt er nicht ein, so wird Hr. v. Montalivet das Departement des Innern übernehmen. Man macht Schritte bei Hrn. Dupin und einigen Deputirten des Tiers parti, um sie der ministeriellen Bewegung beizugesellen. Bis jezt ist dis noch nicht gelungen. Der Geist des neuen Ministeriums würde sonach eine Mischung von Hofleuten und Männern der paelamentarischen Majorität seyn. Ich glaube nicht, daß man diese Amalgamirung durchsezen wird. Die unselige von Hrn. Röderer unter dem Patronate des Königs herausgegebene Broschüre macht dis ganz unmöglich. Diese Broschüre war eine große Ungeschiklichkeit. Sie hat die Frage zwischen der königlichen Prärogative und der Prärogative der Kammer geradezu aufgeworfen. Die Majorität will die Sache aufs Aeußerste treiben, und dis möchte die Existenz des neuen Kabinets höchst prekair machen. Man sieht es durchaus als ein provisorisches an. Marschall Soult ist der Majorität zuwider; seine Verschwendung, seine barschen Formen und seine absolute Gewalt mißfallen. Hr. Molé würde ihr mehr anstehen; wenn er aber einwilligt, in das Ministerium Soult zu treten, so dürfen Sie wohl glauben, daß er seine ganze parlamentarische Popularität verlieren wird. Hr. Molé ist überzeugt, daß er sich nicht von Hrn. Thiers trennen kan, und ich kan Sie versichern, daß er sich täuscht. Hr. Thiers hat fast seinen ganzen Kredit bei der Kammer verloren. Es befinden sich darin hundert bis hundertundfünfzig schwankende Mitglieder, die ihn nicht ausstehen können, und die sich offenbar gegen ihn verbünden würden. Ich bin gewiß, daß sich die Deputirtenkammer gegen das neue Ministerium aussprechen wird. Sie will ihr eigenes Kabinet bilden. Selbst Hr. Dupin würde sich zu Grunde richten, wenn er in das Ministerium Soult träte. Dem Könige bliebe der Weg der Auflösung der Kammer übrig; das aber, was in England einen so starken Stoß hervorgebracht, würde in Frankreich eine wahre Revolution seyn. Ich glaube nicht, daß Ludwig Philipp zu diesem Versuche schreiten wird. Er wird genöthigt seyn, das Ministerium der Majorität anzunehmen, und dis ist, meiner Ansicht nach, nicht nur eine Gefahr für seine Krone, sondern auch für ganz Europa. An dem Tage, wo Ludwig Philipp die faktische Präsidentschaft verlieren wird, treten wir auch in die volle Revolution ein, denn die Deputirtenkammer wird Frankreich gouvernieen, und diese Kammer ist revolutionair und unfähig.

Niederlande.

*† Aus dem Haag, 21 Febr. Der Geburtstag des Erbprinzen von Oranien wurde vorgestern dahier feierlich begangen. Bei seinem durchlauchtigen Vater war Dejenner, und der König gab ein Diner von 73 Couverts. Der Erbprinz ist nun 18 Jahre alt, mithin majorenn. Se. königl. Hoheit der Prinz von Oranien ist ziemlich wieder hergestellt, allein er muß seine Gesundheit fortwährend sehr schonen. Man glaubt deswegen, daß das Hauptquartier hierher verlegt werde. Daß der Prinz, wie ein englisches Blatt will, in Kurzem nach London gehen werde, davon weiß man hier dermalen noch nichts. — Wie auch schon holländische Blätter gemeldet, werden dieses Jahr die Truppen schwerlich das Feldlager beziehen. Sie sind jezt sehr gut eingeübt, kennen den ganzen Kriegsdienst, nur das Kampiren der Truppen verursacht immer große Ausgaben, die unsre Regierung, so viel als möglich, zu vermeiden sucht. Der „Moening-Herald" ist freilich der Ansicht, man möge Holland und Belgien seine Streitigkeiten selbst ausmachen lassen, und dazu wäre allerdings das Beziehen des Feldlagers nöthig, allein es ist eine lächerliche Idee, jezt Holland und Belgien ihre Streitigkeiten mit dem Schwerte ausfechten zu lassen. Weiter bemerkt jenes englische Blatt, wenn Belgien, als der doppelt stäekere Theil Holland nicht widerstehen könne, dann sey es werth, eine holländische oder eine französische Provinz zu werden, das leztere aber könne England nicht zugeben. Wir glauben die leztere Bemerkung dem Moening-Herald aufs Wort, müssen aber bemerken, daß sich Holland und Belgien nicht nach Krieg, sondern nach einem dauerhaften Frieden sehnen, und es wäre traurig, wenn die großen europäischen Mächte denselben den getrennten Theilen nicht schaffen könnten.

Deutschland.

*† Frankfurt a. M., 25 Febr. In Betref der Untersuchung der Bockenheimer Streitangelegenheit sind wieder einige falsche Mittheilungen in andere Blätter übergegangen. Die militairische Untersuchung ist noch in vollem Gange zu Bockenheim. Der von Mainz gekommene und sie leitende Kriegsrath ist noch nicht dorthin zurükgekehrt, sondern verweilte nur, seiner dortigen Geschäfte wegen, einen Tag daselbst. Sobald die Untersuchung geendet ist, wird sie mit der der kurhessischen

Behörde veeglichen werden, und bei abweichenden Resultaten wird man veemuthlich Konfrontationen vornehmen. Dann erst werden die bei jenem Streite als betheiligt gefundenen Militairs dem Kriegsgericht übergeben werden. Es sind auch vorläufig weder ein Offizier noch Soldaten und Horniſten zum Stade nach Mainz veesezt worden. Der zeither in Bockenheim mit inhaftiet gewesene Horniſt wurde nur seines Arrestes entlassen, und nach Bornheim zu einer andern Kompagnie des nemlichen Bataillons versezt; wohl weil dessen ferneee Anwesenheit in Bockenheim leicht zum Racheveesuch von Seite der Bürgee hätte Veranlassung geben können.

* Kassel, 22 Febr. Dee Voefall am 18 d., wodurch die Ruhe einige Stunden gestört ward, verdient gewiß von den Männern, die an den Staatsrudern sizen, nicht unbeachtet gelassen zu werden. In der lezten Zeit waren die Predigten des Pastors Lange in dee Brüderkirche und die in dessen Wohnung stattfindenden Religionsübungen Gegenstand der Unterhaltung in allen Gesellschaftszirkeln und an allen öffentlichen Orten bis zu den geringsten Schenken herab gewesen. Die Mehrheit der Glieder der Beüdergemeinde, die gleich Anfangs, wiewol vergeblich, Vorstellungen gegen die Installirung dieses Predigers gemacht hatte, hielt die Lehre, die er von dee Kanzel verkündigte, daß es menschlicher Dünkel und verdammliche Einbildung sey, duech gute Werke, durch Tugend und Sittlichkeit hienieden die ewige Seligkeit erringen zu wollen, daß der mit dee Erbsünde behaftete Mensch in das Himmeleeich nur zu gelangen vermöge, einzig und allein duech den Glauben an die Leiden und das Blut des göttlichen Eelösees, mit ihrem Gewissen und christlichen Glauben nicht verträzlich und in einem hohen Grade anstößig und gefährlich für die Volksmoralität. Man erzählte sich zugleich von Teufelsaustreibungen, die jener Geistliche voenehme, und hörte von Emissaieen reden, die bezahlt würden, um Gläubige anzuweeben. In voeigee Woche aber sollten in der Behausung des genannten Predigers Bettstunden eröfnet werden, zu denen dee Zutritt Jedem gestattet war, und sehr viele Personen aus allen Ständen hatten sich oeradeedet, sich an dem bestimmten Tage nud zne festgesezten Stunde dort einzufinden. Dis gab zu den unruhigen Auftritten Anlaß, die indessen nicht von der Art waeen, um die Anfrufung der ganzen Garnison nöthig zu machen. Gleichwol wird dieses Eeeigniß nicht ohne Folgen seyn. Schon am folgenden Tage begab sich eine Deputation, bestehend aus den Kirchenälteſten und mehrern der angesehensten Bürger der Beüdergemeinde zu dem Präsidenten des Konsistoriums, um ein dringendes Gesuch Namens der Gemeinde, die Entseennng des Pastors Lange von seinem Amte dezwekend, zu übergeben. Das Konsistorium hat auch bereits eine strenge Unteesuchung des Benehmens und des Inhalts der bisher gehaltenen Peedigten desselben verfügt, und einstweilen wird derselbe nicht fernee die Kanzel besteigen. Auch wird in diesen Tagen vom Konsistorium die Erneuerung und Einschäefung einer bereits früher bestehenden höchsten Verordnung, welche alle Konventikel veedietet, erfolgen. — Dee zum Gesandten und bevollmächtigten Minister am hiesigen Hofe vom geoßherzogl. hessischen ernannte Graf v. Görlitz ist am 18 d. von Daemstadt hier eingetroffen. Früher bekleidete diesen Posten der Fürst von Witgenstein, der gegenwärtig am Beeliner Hofe akreditirt ist. — Der Graf Potozki, einer der unglüklichen polnischen Großen, die getrennt von iheen im Vateelande zueükgelassenen Familien in der Welt herumirren, kam in voriger Woche auf der Reise nach Brüssel hier durch. Vergeblich hatte er die Anwesenheit des Kaisers Nikolaus in Berlin bennzt, um die Erlaubniß zur Rükkehr in sein Vaterland zu erlangen. Obgleich er sich der Fürsprache des Prinzen Karl und anderee wichtigen Protektionen zu erfreuen gehabt hatte, waren seine Scheitte ohne Erfolg geblieben.

Bei der Aufnahme der statistischen Tabellen von der Geafschaft Stolberg-Wernigerode hat es sich als bemerkenswerth herausgestellt, daß in der 575 Seelen zählenden Gemeinde Reddeber nicht allein im Jahre 1834, sondern seit dem Mai 1833 bis zum 3 Jan. 1835, also binnen einem Jahre und ½ Monaten, kein Mensch gestorben ist.

Oestreich.

Der östreichische Beobachter übersezt den Artikel des Journal de Paris gegen eine Korrespondenznachricht der Allg. Zeitung aus Paris (Allg. Ztg. vom 20 und 21 Febr.) und fügt dann als Anmerkung bei: „Wir theilen vollkommen die vom Journal de Paris aufgestellte Behauptung, daß die in der Allg. Zeitung befindliche Mittheilung über die vom französischen Kabinet beschlossene Verfahrungsweise in Betref der schweizerischen Verhältnisse ungenau sey. — Ein Kabinet kan schwerlich je den Entschluß fassen, kein Interesse mehr an den Angelegenheiten und den Schiksalen eines Nachbarlandes nehmen zu wollen. Das Aufgeben aller Theilnahme steht jedem Privatmanne zwae unbedenklich frei; das Interesse einer Regieeung wird ihr aber häufig durch Umstände geboten, die von ihrem Willen eben so unabhängig sind, als von iheer Zufeiedenheit oder Unzufriedenheit mit den Ereignissen. Aus diesen Gründen glauben wir nicht, daß die feanzösische Regierung eine Drohung völliger Theilnahmlosigkeit für einen gewissen Fall auch nur ausgesprochen haben könnte, weil die Erfüllung derselben eben so außer ihrer Macht, als eine solche Drohung selbst außerhalb des Gebrauchs in der Diplomatie liegen würde."

Wien, 24 Febr. Metalliques 102¼; 4proz. Metall. 95⅛; Bankaktien 1350.

Augsburger Kurs vom 28 Febr. 1835.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig à 4 Pr.	102¾	102½
25 fl.	112	—
100 fl.	112	—
Oestr. Rothsch. L.	215	—
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834.	117	—
– Metall. à 5 Pros.	101⅝	—
– detto 4 Pr.	95⅛	—
– B. Akt. I S. 1835.	1316	—
Polnische Loose	103	—
Darmstädter Loose	69⅛	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	107⅛	—
Hamburg 1 Monat	115⅛	—
Wien in 20ern 1 M.	100⅛	—
Frankfurt 1 Monat	99⅝	—
Nürnberg – –	99½	—
Leipzig – –	99	—
London – –	9. 54.	
Paris – –	117	—
Lyon – –	116⅞	—
Mailand – –	—	59⅝
Genua – –	—	51½
Livorno – –	—	57½
Triest – –	100⅛	—
Venedig – –	—	—

Verantwortlicher Redakteur, E. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

(Korrespondenz der Times.) Philadelphia, 17 Jan. Die endliche Entscheidung der amerikanischen Frage in den französischen Kammern wird wahrscheinlich nicht zeitig genug erfolgen, um noch vor Vertagung des Kongresses in Washington bekannt zu werden; was daher auch der Erfolg ihrer Berathungen seyn mag, so wird hier nichts geschehen vor dem Monate December, wo dann der neue Kongreß zusammentritt. Da nun die unmittelbare Aussicht auf Krieg verschwunden ist, so frägt man vielleicht in Europa, was wohl die künftige Politik der amerikanischen Regierung Frankreich gegenüber seyn werde. Diese Frage läßt sich leicht und richtig beantworten. Die Institutionen dieses Landes sind ihrer Natur nach auf den Frieden eingerichtet; der denkende Theil des Volkes ist friedlich gestimmt, und die Vollziehungsgewalt, die in dem Beschlusse des Senats einen Verweis erhalten hat, wird eine friedliche Haltung annehmen, bis die französischen Kammern ihren Definitivbeschluß gefaßt haben. Sollte dieser gegen die Forderung Amerika's verneinend ausfallen, dann wäre es möglich, daß der Präsident den amerikanischen Gesandten am französischen Hofe zurükriefe; gewiß ist es, daß die ganze für die Regierung kämpfende Presse von einem Theile der Opposition unterstüzt, Frankreich auf das wüthendste angreifen und einen lauten Kriegsruf erheben würde. Die große Masse des Volks wird von der Presse bearbeitet werden, welche in diesem Lande, wo Alles politisirt und Alles liest, einen überwiegenden Einfluß übt. Man bedenke nur, daß eine Bevölkerung von 13,000,000 Seelen mehr als 2000 Journale unterhält. Eine Aufregung wird hervorgebracht werden; man wird sagen, die Ehre der Nation stehe auf dem Spiele. Mit Erfolg wird man an die Vorurtheile und die Leidenschaften des Volkes appelliren. Bei solcher Volksstimmung wird sich der Kongreß versammeln. Die Mitglieder werden größtentheils dieselben Empfindungen mitbringen, von denen ihre Wähler beseelt sind. Der Präsident wird in seiner Jahresbotschaft die Unbilden und Beleidigungen, die das amerikanische Volk von dem französischen erlitten habe, mit noch stärkeren Farben schildern, und nicht nur zu Repressalien, sondern zu offenem direktem Kriege rathen. Bis zum Wiederzusammentritte des Kongresses wird der Exekutivzweig durchaus keinen Versuch machen, nochmals Unterhandlungen mit Frankreich anzuknüpfen. Genaue Erfüllung des Vertrags wird man hartnäkig und unwandelbar fordern. Sollen weitere Erörterungen oder friedliche Mittheilungen statt finden, so müssen sie von dem Könige der Franzosen ausgehen, widrigenfalls wird der amerikanische Kongreß mit beispielloser Einstimmigkeit starke Maaßregeln zur Vergeltung der Unbilden fassen, worüber man sich mit so vielem Rechte beklagt. Nur Ein Gefühl herrscht durch die ganze Nation: Frankreich weigert sich Gerechtigkeit zu erzeigen; ja Viele meynen, es habe der Beleidigung noch Hohn beigefügt. Andererseits glaubt man allgemein, daß der König und sein Ministerium die Erfüllung des Vertrags aufrichtig wünschen. Diese Ansicht, und diese allein, hat die Beschlußnahme des Kongresses vertagt. Unter solchen Umständen nun dürften einige Bemerkungen über den amerikanischen Senat und die Vollziehungsgewalt, in Beziehung auf den Krieg, nicht unzeitig seyn. Nach der Konstitution ist Niemand für einen Siz in dieser Körperschaft wählbar, bis er das 30ste Lebensjahr zurükgelegt hat. Jedes Mitglied wird von der Legislatur des Staates, den es repräsentirt, auf sechs Jahre gewählt, es sey denn, daß ein durch Tod oder Rüktritt erledigter Siz auszufüllen ist; in lezterem Falle wird der Ersazmann für die Periode gewählt, die der verstorbene oder ausgetretene Senator noch zu dienen gehabt hätte. Der gegenwärtige Senat der Vereinigten Staaten gilt als einer der fähigsten, die seit der Gründung der Konstitution je zusammengetreten sind. Die Opposition, wozu von den 48 Mitgliedern etwa 29 gehören, bildet eine Schlachtreihe von ungewöhnlichen Talenten. Ich erwähne nur eines Clay, Calhoun und Webster. Schwerlich irden im ganzen Bereich der Freistaaten noch drei Männer von gleich großen, gewiß keine drei von größeren Geistesgaben. Auch unter den Freunden der Regierung finden sich einige sehr ausgezeichnete Männer. Eine so konstituirte und so begabte berathende Versammlung ist wundervoll darauf berechnet, den populairen Zweig des gesezgebenden Körpers, der nur auf kurze Zeit (auf zwei Jahre), und zwar häufig aus den „Heißspoens" und Demagogen des Landes gewählt wird, im Schach zu halten. Zugleich ist sie nicht minder fähig, in großen Fragen der Nationalpolitik den Präsidenten mit ihrem Rathe zu unterstüzen. Die Mitglieder des Senats sind gewöhnlich zwischen 45 und 60 Jahre alt, und verbinden folglich mit großer Erfahrung alle die geistige Energie des gereiften Mannesalters. Ministers werden sie aus den besonnensten und vernünftigsten Männern in den Einzelstaaten, aus den Statthaltern, Richtern u. s. w. gewählt. Der Rang und die Stellung, die sie einnehmen, gehören zu den angesehensten im Lande; daher wird auch das Amt selten abgelehnt und häufig gesucht. Hinsichtlich seiner Emolumente dagegen hat es nichts, was loken könnte, und keine Art von Patronat ist damit verbunden. Die Bezahlung eines Senators ist die nemliche, wie die eines Mitglieds des Repräsentantenhauses, d. h. acht Dollars täglich während der Session des Kongresses, und acht Dollars für je 20 Meilen ihrer Her- und Zurükreise. Die Sessionen dauren im Durchschnitte fünf Monate des Jahrs. Der Präsident kan in dringlichen Fällen den Kongreß einberufen, aber ihn weder vertagen noch auflösen. Eben so wenig kan eines von beiden Häusern ohne die Zustimmung des andern länger als drei Tage seine Sizungen aussezen. Der gegenwärtige Zustand der öffentlichen Angelegenheiten stellt die Weisheit jenes Artikels in der amerikanischen Konstitution, welcher den Präsidenten der Macht beraubt, das Land in einen Krieg zu verwikeln, in ein auffallend helles Licht. Eine Kriegserklärung, und eben so eine Bewilligung von Kaperbriefen und Repressalien, erfordert eine Stimmenmehrheit in beiden Häusern des Kongresses und dann die Genehmigung des Präsidenten. General Jackson war seit beinahe einem Jahre auf einen Krieg mit Frankreich gefaßt. In dieser Stimmung machte er seinen Antrag auf Repressalien gegen das zahlungssäumige Frankreich. Ging das Gesez durch, so war der Krieg unvermeidlich. Die ruhige, würdige, aber feste Haltung des Senats bewahrte die Nation vor einem furcht-

Digitized by Google

baren und blutigen Kampfe mit einer fremden Macht. Hätte der Präsident die Macht besessen, Krieg anzukündigen, so hätte er im lezten November, vielleicht schon früher begonnen. So lange das Vollziehungsdepartement einer Regierung von einem besonnenen und denkenden Manne geführt wird, welcher thörichtem Ehrgeize keinen Einfluß auf sich verstattet, läßt sich eine solche Macht vielleicht sicher in seine Hand legen; aber die Gefahr ist groß. Am 4 März d. J. werden es 46 Jahre, daß die gegenwärtige Regierungsform der Vereinigten Staaten besteht. Vor General Jackson hatten sie sechs Präsidenten. Jedem dieser sechs ausgezeichneten Männer hätte die Gewalt Krieg zu erklären, gefahrlos vertraut werden können. Aber nun hat sich, noch im ersten halben Jahrhunderte nach Gründung der Verfassung, ein Fall ereignet, wo das Land in einen vielleicht unseligen Krieg gestürzt worden wäre, wenn der Präsident die Macht besessen hätte seinen Zwek zu erreichen. Daraus folgt nicht nothwendig, daß General Jackson ein böser Charakter ist; aber er liefert — wenn die warnende Stimme der Geschichte es nicht schon laut genug verkündigt hat — einen weiteren Beweis, daß ein Kriegshauptmann selten der tauglichste Mann ist die Geschike eines freien Volkes zu regieren. Die Beschränkung der Präsidentengewalt in dem gegebenen Falle darf als eine Wohlthat für die Republik betrachtet werden.

Deutschland.

* Von der Donau, 21 Febr. In der außerordentlichen Beilage zur Allg. Zeitung Nro. 44 von 1835 S. 176 befindet sich ein Artikel aus Wien vom 10 Jan. l. J., in welchem als Widerlegung der in einem würtembergischen Blatte aufgestellten Behauptung, „daß die Regensburgee Schiffer in Wien keine Rükladung aufnehmen dürfen," entgegen gesezt wird, „daß solche von den Regensburger Schiffern in Wien wirklich aufgenommen und ruhig nach Regensburg geführt — während den Wiener Schiffern die Rükladungen von Regensburg, zwar gesezlich nicht verboten, aber von der Regensburger Schifferinnung ausgehend nicht zugegeben werden;" wobei der Verkauf vieler Regensburger Schiffe in Wien dadurch erklärt werden will, „weil nicht genug Rükladungen für alle zu finden sind, indem viele Waaren zu Land verführt werden." Da diese vermeyntliche Widerlegung auf irrigen Voraussezungen beruht, und leicht Veranlassung zu bedenklichen Folgerungen geben könnte, so erscheint nachstehende Berichtigung als nothwendig. Es ist 1) unrichtig, daß die Regensburger Schiffer zu Wien Rükladungen aufnehmen und solche nach Regensburg führen. Allein nicht der Mangel an Ladungen, noch ein Verbot der k. k. östreichischen Regierung steht ihnen hierin im Wege, sondern einzig und allein der Bau ihrer nur zur Hinabfahrt eingerichteten Schiffe, so wie der Mangel an Einrichtung mit Schiffseilen, Pferden, Bemannung u. s. w., wozu ein Betriebskapital erfordert wird, welches die Vermögens-Verhältnisse der meisten dieser Schiffer überschreiten möchte. — Auch scheinen sie bei der bisherigen Weise ihres Gewerbs-Betriebes sich am besten zu befinden, da noch keinem beigekommen ist, von der ihnen amtlich eröfneten Freiheit der Rükladung zu Wien Gebrauch zu machen, wobei in nationalökonomischer Beziehung nicht unbemerkt bleiben darf, daß diese Art von Schiffahrt, wo mit der Ladung zugleich jedesmal das Schif auch abgesezt wird, auf die Lebhaftigkeit des Schifbaues und des Absazes an Schifsbauholz vortheilhaft einwirkt. Es ist 2) unrichtig, daß den Wiener Schiffern, welche Waaren nach Regensburg führen, die Rükladungen von Regensburg nach Oestreich nicht zugegeben werden. Die Entscheidung der königlichen Polizeidirektion zu Regensburg vom 29 Jan. 1812 enthält hierüber folgende Normen: „Den östreichischen Schiffern, welche hier mit Ladungen ankommen, und inländische Produkte oder andere Speditions- oder Kommissionsgüter auf den nemlichen Schiffen wieder retour nach Oestreich mitnehmen, kan dieses, zur Belebung des Kommerzes und zum vortheilhaften Verschleiß der inländischen Produkte, nicht verwehrt werden; mangelt es aber der Regensburger Ordinari an hinreichender Ladung, so hat diese den Vorzug, jedoch nicht anders als gegen die nemlichen Frachtlödnungen, welche das Retourschif per Centner bedungen hat; Passagiers gehören immer vorzugsweise auf die Ordinari, und es sollten die östreichischen Retourschiffe gar keine Passagiers mitzunehmen berechtigt seyn, wenn sich solche nicht mit obrigkeitlichen Zeugnissen ausweisen, daß auch die Regensburger Ordinari im Oestreichischen keine Hindernisse haben, Reisende in das Schif zu nehmen ꝛc." Nach dieser Entscheidung, welche auf dem Berufungswege selbst die höhere Bestätigung erhalten hat, ist es bisher gehalten und das Recht der östreichischen Schiffer zur Rükladung in Regensburg selbst gegen den Widerspruch der dortigen Schifmeister durch Erkenntniß vom 11 März 1815 aufrecht erhalten worden, da die Beschwerdeführer eine entgegengesezte östreichische Bestimmung nachzuweisen nicht vermochten.

Bremen, 17 Febr. Man hat Nachricht, daß das unterm 20 Nov. v. J. von hier abgesegelte Schif Olbers, welches 505 Auswanderer aus dem nördlichen Deutschland für englische Rechnung nach Jamaica führte, glüklich Jamaica erreicht hat. Die Ansiedler, sämtlich arme Landleute aus der preußischen Provinz Westphalen und angränzenden Ländern, wurden von den Pflanzern sehr gut aufgenommen, und es waren voraus Vorkehrungen getroffen für ihr Unterkommen zu sorgen. Es ist dis der erste Versuch, durch Uebersiedlung von Kolonisten aus dem europäischen Festlande die weiße Bevölkerung auf der Insel zu vermehren, um durch sie die Farbigen nach ihrer Befreiung zu ersezen. Die Menschenfreundlichkeit des englischen Gouverneurs wird Alles thun, um die deutschen Ankömmlinge gegen die nachtheiligen Einflüsse, welche das Klima von Westindien auf die Gesundheit der Europäer gewöhnlich ausübt, zu schüzen; gleichwol ist zu besorgen, daß Viele ein Opfer desselben werden dürften. Gelingt dieser erste Versuch, so soll die Uebersiedelung einer noch weit größern Anzahl von Weißen eingeleitet werden. Nachrichten aus derselben Gegend, von wo die nach Jamaica verschiften Auswanderer kamen, melden, daß noch manche, die dort in großer Dürftigkeit sich befinden, Lust bezeugen, dieser Bestimmung zu folgen. — Von den Schiffen Ernst und Gustav und Phönix, die am 12 Okt. und 11 Nov. vorigen Jahrs von hier mit deutschen Auswanderern nach New-Orleans in Nordamerika abgingen, so wie von den Schiffen Isabella, Constitution und Virginia, die im Laufe des Novembers nach New-York, und von den Schiffen Clementine und Ulysses, die in dem nemlichen Monate von hier nach Baltimore unter Segel gingen, auf denen sämtlich sich viele deutsche Reisende befanden, sind nunmehr ebenfalls die bisher noch

fehlenden Nachrichten von deren glüklicher Ankunft in den Vereinigten Staaten eingelaufen. Da die die lezten Fahrzeuge waren, die nach der Herbsttag- und Nachtgleiche die Reise nach Amerika antraten und erst im März d. J. die Schiffahrt dahin wieder beginnt, so weiß man gegenwärtig hier mit Sicherheit, daß alle im Laufe des Jahres 1834 von Bremen nach Nordamerika abgegangenen Fahrzeuge, welche Auswanderer aus Deutschland aufgenommen, ihren Bestimmungsort glüklich erreicht haben. New-York und Baltimore waren diejenigen amerikanischen Häfen, nach welchen bei Weitem die meisten der 114 Schiffe mit deutschen Auswanderern voriges Jahr von hier aus abgingen. Mehrere dieser Schiffe haben die Reise zwei- und dreimal in Jahresfrist gemacht. Die Zahl der Deutschen, die in den vier nordamerikanischen Häfen New-York, Baltimore, Philadelphia und New-Orleans, von Bremen aus, gelandet sind, beträgt 12,545, mit Einschluß der nach Jamaica verschifften 15,050. (S. M.)

Oestreich.

(Beschluß des königlichen Rescripts an die siebenbürgischen Stände.) „Denn darauf lassen sich alle Eure Schritte und Verhandlungen zurükführen, daß Ihr dieselben nicht nach den Gesezen einrichten, sondern daß Ihr die Gesezе, und namentlich den 25sten Artikel des 21ten Dekretes Uladislai, dann den 11ten Artikel vom Jahre 1791, welche die Art und die Ordnung vorzeichnen, in welcher öffentliche Geschäfte mit Würde und Mäßigkeit verhandelt werden sollen, unter das Joch Eurer Willkühr habt beugen wollen. — Darauf waren alle Eure Bemühungen, alle Eure Bestrebungen gerichtet, und selbst jene Worte, daß die gesezliche Aktivität der Stände keinen Ausnahmen und Unterscheidungen in Hinsicht der Verschiedenheit der Gegenstände unterliege, verrathen, wenn sie mit den oben erwähnten Gesezen, ja mit Euern eigenen, wegen der vorzugsweisen Verhandlung Unserer königl. Propositionen ausgesprochenen Erklärungen verglichen werden, eine verabscheuungswerthe Licenz. Diese wurde mit einer Verschmiztheit, welche die Gemüther zu verrüken geeignet war, trügerisch in die Gestalt der gesezlichen Freiheit gehüllt; diese und der Eifer für die alterthümliche Verfassung und für die Gesezе wurde heuchlerisch vorgewendet, und heuchlerisch allenthalben kund gegeben, daß es keineswegs die Absicht sey, die Hände nach dem Umsturze der Gesezе auszustreken; so wurden die Unbesonnenen, und diejenigen, welche minder fähig sind, die Zukunft zu ermessen, in jene Umtriebe verlokt; Andere aber auch durch beigefügte Drohungen zur Theilnahme an dieser Schuld gezwungen, und solchergestalt gewann jene Licenz über die Heiligkeit der Gesezе, und über die durch diese, und durch die herkömmliche Gewohnheit der Ahnen vorgeschriebene Norm der Landtags-Verhandlungen die Oberhand. — Sie ging endlich in jener Eurer Trinational-Versammlung, nachdem alle Zügel abgeworfen waren, so weit, daß die Macht nicht nur Beschlüsse zu fassen, sondern auch förmliche Protokolle zu führen, eine Macht, die nach dem 3ten Punkte des oben berufenen 11ten Artikels zu ii) und ll) nur allein dem unter dem gesezlichen Präsidenten versammelten Landtage unter den daselbst ausdrüklich erklärten Vorsichtsmaaßregeln vorbehalten ist, zur Beförderung verwegener Unternehmungen jeder Art usurpirt, und Uns zugemuthet wurde, mit jenem Vereine in Diätal-Traktate einzugehen, und über das, was derselbe unter dem Namen von Postulaten und Beschwerden kompilirt hat, Entschließungen zu ertheilen. — In dieser Weise war es die Absicht, diejenige Wirksamkeit, welche die Grundgesezе und die deutlichen Verfügungen des 7ten und 11ten Artikels vom Jahre 1791 nur den, auf dem Landtage gesezmäßig versammelten Ständen zugewiesen haben, auf jene Versammlung, die alles Andere eher, als einen im Sinne des Gesezes versammelten Landtag vorzustellen geeignet ist, faktisch zu übertragen. — So weit ist diese Licenz gegangen, daß man (was sonst nach der alten Observanz selbst von den gesezmäßig versammelten Ständen nicht anders, als nach vorläufig eingeholter k. Erlaubniß zu geschehen pflegte) Einige aus dem Mittel jenes Vereines, ohne auch nur Unserem, zum Landtage abgeordneten Bevollmächtigten, und Unsere Person vorstellenden Kommissair vorläufig eine Meldung zu machen, unter dem Namen einer Regnikolar-Deputation an Uns abgesendet, und überhaupt mit einer frevelhaften Willkühr geschaltet und gewaltet hat. — Man mag die mit den unwürdigsten persönlichen Schmähungen reichlich untermischten Debatten — man mag die in der sichtbaren Absicht, die Regierung verhaßt zu machen, und alle Bande der bürgerlichen Gesellschaft und Ordnung zu zerstören, mit geiferndem Gifte geschmiedeten Beschwerden — man mag das verderbliche Bestreben, mit welchem dieselben Beschwerden mit offenbarer Versündigung gegen Uns und gegen die ehrwürdige Asche Eurer Vorfahren (die Urheber der bestehenden und jene Licenz bezähmenden Gesezе) allgemein bekannt gemacht, und um die Gemüther zu entflammen, allenthalben verbreitet wurden — man mag endlich die übrigen verbrecherischen und verwegenen Attentate, die mit offenbarer Treulosigkeit Einiger, und mit Verletzung ihres Amtseides verübt wurden, betrachten, so sind fürwahr in einem Orte, welcher das Heiligthum der Gesezе und der rechtlichen Ordnung seyn sollte, und von Menschen, die, was Mäßigung, Würde, Anstand und Sorge für die öffentliche Ruhe betrift, ihren Mitbürgern zum Vorbilde dienen sollten, in Worten und Thaten Dinge begangen worden, welche die Vorfahren, auch selbst bei Privatpersonen, nicht nur nicht dulden, sondern vielmehr mit den schärfsten Strafen ahnden zu müssen geglaubt haben. — Hieraus ergibt sich zur Genüge, wie Ihr seit dem Beginne des Landtages den Zeitraum so vieler Monate verwendet habet. — Nach Unseren gnädigen Absichten, die Wir in Unseren königl. Propositionen eröfnet haben, und die lediglich auf die allgemeine Wohlfahrt gerichtet waren, die im Wege der grundgesezlichen und auf den diplomatischen Sanktionen beruhenden alterthümlichen Institutionen bewirkt, und befestigt werden sollte, hätte diese Zeit, in der durch die vorberührten Gesezе vorgeschriebenen Weise, zu eben diesem heilsamen Zweke, und somit auch zur baldigen Erfüllung dessen verwendet werden sollen, was, wie Wir Euch bedeutet haben, in Bezug auf das Loos der Kontribuenten Uns so sehr am Herzen liegt. — Ihr habt selbst in Bezug auf die dem Landtage vorangegangenen Zeitereignisse zu Eurem Troste erwähnt, daß unter allen diesen Ereignissen, und während allenthalben die öffentliche Ruhe gestört, das Vertrauen zwischen Regenten und Völkern untergraben, und geistliche und weltliche Ordnung mit der Gefahr der Umwälzung bedroht war, die Gemüther Unseres getreuen Volkes in Siebenbürgen und in den denselben wieder einverleibten Theilen solchen unheilvollen Umtrieben durchaus unzugänglich geblieben sind, und daß es die alte Verfassung zu ehren, und die eben so alte Treue gegen seinen Fürsten mit gewissenhafter Strenge zu bewahren, niemals unterlassen habe, hättet Ihr selbst die Aufforderung finden sollen, darauf bedacht zu seyn, daß dieses gerechte Lob noch mehr bekräftigt werde. Allein Ihr habt die Zeit des Landtages in der Art hingebracht, daß Ihr von diesem Allem so Manches, ja so Vieles unerfüllt gelassen habt. — Wie viel und wie sehr Wir in dieser Lage der Dinge bemüht waren, Euch auf die Bahn der Gesezе zu bringen, und dahin zu vermögen, daß Ihr Euch beeifert, die nach der Vorschrift der Gesezе zu verhandelnden Geschäfte vorzunehmen, und Euch sonach über die Angelegenheiten des Vaterlandes, auch besonders über die, in Betref der Kontribuenten geäußerte Sorge Unseres väterlichen Herzens zu berathen, das beweisen hinlänglich die Ermahnungen, die Wir Euch wiederholt ertheilt haben. — Wiewol diesem zufolge nach einer so großen Versplitterung der Zeit, die Ihr mit immerwährendem Streite über diese Eure Fehler, und wie Ihr es nachträglich selbst faktisch gezeigt, mit unnüzem Kampfe gegen die Gesezе und die bestätigten Gewohnheiten zugebracht habt, der Statuum Präses und die Protonotare nach der Eidesformel vom Jahre 1791 endlich beeidet wurden, so war dennoch bald zu sehen, daß dadurch, ungeachtet der wiederholten Ermahnung mittelst Unseres Rescripts vom 27 November 1834, nicht der Wille, sondern blos der Vorwand zur

Digitized by Google

Verzögerung Eurer gesezlichen Pflicht sich geändert hatte. — Da nemlich die besondern, an einen jeden der eenannten Regalisten im Sinne des Artikels 11, 1791 einzeln ergangenen Schreiben, Euch eine vollkommene Gewißheit darüber gewähreten, welche Personen außee jenen, die von Amts wegen dem Landtage beiwohnen müssen, in Gemäßheit jenes Geseges zu Regalisten eenannt wneden, so eegibt sich daraus von selbst, daß Ihr den im siebenten Monat nach der Einberufung des Landtages erhobenen Zweifel, welchen die stets beobaetete Authentizität dieser Schreiben ausschließt, lediglich in der verdammlichen Absicht den Landtag hintanzuhalten hervorgeeufen und aufgeregt habt. — Dieser neuerliche Beweis Eurer frechen Willkühr mußte sowol Uns als allen Gutgesinnten um so unangenehmer seyn, je nachtheiligere Folgen die Veeschiebung der Wahlen und die Ergänzung des Landtages nach sich zieht. — Allein auch hierdurch war Unsree Geduld nicht eeschapft; und auch fernerhin innigst bemüht, diesen Landtag zu ergänzen, haben Wir bei Erkläenng Unserer adigen Willensmeynung Euch mittelst Unseres gnädigsten Rescripts 31 December 1834 nochmals nachdeüklich ermahnt, Eurer Pflicht endlich zu entsprechen. Indessen waren auch diese Unsere Ermahnungen solchen Gemüthern, die andere Zweke im Auge hatten, gegenüber, in dem Grade vergeblich, daß Ihe das Maaß der Kühnheit jenrr Eneer Versammlung, die durch die Geseze und bestätigten Gewohnheiten, wie nicht minder durch Unseee sa viele oden erwähnte gnädige Rescripte veepönt ist, vielmehr dadurch voll gemacht habt, daß Ihr selbst die Art der Ausübung des freien Wahlrechts, welches nach den ausdrüklichen Woeten des Aetikels 20, 1791 „zur Restaueation der Kardinal-Aemter vermöge Diplomes weiland Kaisers Leopold I, und laut der spätern, in gegenseitiger Uebereinstimmung des Landesfürsten und der Stände zu Stande gekommenen und durch den Gebrauch bestätigten Sazungen" den im Landtag gesezlich versammelten Ständen zusteht, in dieser Versammlung in Zweifel zu ziehen wagtet; demnächst über die Untersuchung der freien Abstimmung eines Vorrechtes, welches nach dem Willen der Voefahrer eben dieses Gesez beschirmen sollte) unter den (wie Ihr Euch gern rausdrükt) gesezlichen Zwang strittet, endlich die Forderung aufstellet, daß die Vornahme der herannahenden Wahl selbst nicht nach der Vorschrift des oben angeführten Geiezes und des bisher bestandenen gesezlichen Gebrauchs, sondern nach einer diesem ganz widersprechenden Weise geschehen müsse, und Eure Obliegenheiten auch sonst noch unerfüllt zu lassen, kein Bedenken traget. — Beruhigt demnach in Unserem Gewissen, daß Wir duech das Beobachtete ein Denkmal Unserer Anhänglichkeit an Geieze und Munizipalrechte Unseres Geoßfüestenthums Siebenbürgen, und der demselben wieder einverleibten Theile, und zugleich, wie Wir es offen zu erklären nicht anstehen, ein groeres Beispiel Unseres Langmuthes und Unserer Geneigtheit, mit der Anwendung schäeferer Mittel zu zögern, gegeben habrn, finden Wir Uns nunmehr durch die obliegende heilige Pflicht aufgefordert, dafür zu sorgen: daß das allgemeine Wohl nicht größeren Schaden leide durch diesen Euern, mit offenbarer Verachtung der bestehenden Geseze und aller Ordnung verbundenen Starrsinn, und duech die weitere Fortsezung einee Versammlung, wrlche nicht blos durch die Grundsäze, die daselbst laut ausgesprochen wurden, sondern auch duech die Art, wie die Stimmenfreiheit, wenn sie nicht den Absichten der Parteimänner zusagt, unterdrükt wird, selbst den Schein eines berathenden konsultativen Körpers ganz verliert, und die sonach nicht die Erhaltung, sondern den Umsturz der altherkömmlichen Verfassung sich zum Ziele gestekt hat, Uns bestimmt, nach der Uns gebührenden höchsten königlichen Gewalt, diesen Landtag hiemit aufzulösen, und zugleich samt und sonders alle und jede Verhandlungen und Neuerungen, die der altherkömmlichen Verfassung, und der durch Geseze und Diplome festgestellten Form der öffentlichen Veealtung, so wie auch der gesezlich vorgeschriebenen Weise der Abhaltung der Landtage, oder dem königlichen Ansehen, und Unseeen Gerechtsamen, in welcher Art und Beziehung es sey, nachtheilig sind, als welche nach derselben altherkömmlichen Veefassung, und nach den Gesezen und erprobten Gewohnheiten ohnehin von selbst jeder Kraft und Gültigkeit ermangeln, zu veewerfen, und für ungültig, null und nichtig zu erklären. — Nachdem dasjenige, was Wir kraft jenes Unseres unabänderlichen Vorhabens, die alte Verfassung und die Munizipalrechte Unseres vielgeliebten Großfürstenthums Siebenbürgen und der demselben einverleibten Landestheile heilig und unverehrt zu erhalten, mit Euch zu verhandeln unternommen haben, so ganz ohne allen Erfolg geblieben ist, und die Dinge auf den Standpunkt gediehen sind, daß es nunmehr die Sache Unserer höchsten königlichen Gewalt ist, Unser Großfürstenthum Siebenbürgen gegen die Uebel der Anarchie, und gegen jedwede Folgen Eurer schrankenlosen Stürmigkeit zu verwahren, so geben Wir ungeen der gebieterischen Nothwendigkeit nach, indem wie zugleich nichts sehnlicher wünschen, als daß Wir, nachdem die Geseze ihr Ansehen wieder behauptet haben, und die Gemüther zur Beobachtung derselben zurükgekehrt seyn werden, Uns ehebaldigst in der Lage befinden mögen, einen Landtag einberufen, und eine Unserem wiederholt erklärten immerwährenden Vorhaben entsprechende Regierungsweise einhalten zu können. — Wir gebieten und befehlen Euch daher samt und sonders heimzukehren, von jedem, wir immer genannten, odee zu nennenden Konventikel, welches gegen die Geseze und altherkömmliche Gewohnheit verstößt, wie auch von jedem Unternehmen, wodurch der Gehorsam verlezt würde, aus welchem die Wirkung des durch die Uns schuldige Treue bedingten Homagiums besteht, Euch zu enthalten, und Unseren Befehlen und Anordnungen, sowol im Allgemeinen, als auch insbesondere rüksichtlich desjenigen, was Unsrre königliche Würde und die Rüksichten der öffentlichen Verwaltung erfordern weeden, gehörig Folge zu leisten. Gegeben in Unseree Haupt- und Residenzstadt Wien den neunundzwanzigsten Januar im Jahre des Herrn Ein Tausend achthundert fünfunddreißig, Unserer Regierung im dreiundvierzigsten. Franz. — (L. S.) Joseph Freidere v. Miske. — Nach Se. k. k. apostolischen Majestät höchst eigenrm Befehlr: Lazar Freiherr v. Apor."

---

[352] **Bekanntmachung.**

Auf Andringen eines Hypothekgläubigers wird hiemit im Wege der gerichtlichen Hülfsvollstreeung die reale Weinhandlungsgerechtsame der Schlossermeisterswittwe Katharina Mayer, gerichtlich geschäzt auf 4000 fl., dem öffentlichen Verkaufe zum zweitenmale unterstellt, und zur Aufnahme der Kaufsgebote hiemit Termin auf

Mittwoch, den 18 März,

Vormittags von 11 bis 12 Uhr,

im Gerichtslokale anberaumt, wozu Kaufslustige mit dem Anhange geladen werden, daß der Hinschlag nach §. 64 des Hypothekengesezes erfolgt.

Am 18 Febeuar 1835.

K. Kreis- und Stadtgericht München.

Gr. v. Lerchenfeld.

Dägl.

---

[272] So eben ist erschieuen und an alle Buchhandlungen versendet worden (in Augsburg in der Math. Rieger'schen Buchhandlung vorräthig):

Wachler, Dr. L., Vorlesungen über die Geschichte der drutschen Nationallitteratur, 2te berichtigte und vermehrte Auflage. 2r Band. gr. 8.

Der erste Theil dieses anerkannt klassischen Handbuchs über unsre gesamte vaterländische Litteraturgeschichte erschien vor einigen Monaten. Wir glauben den Wünschen Vieler zu entsprechen, wenn wir den billigen Subscriptionspreis von 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr. für beide Theile noch bis zur nächsten Ostermesse fortbestehen lassen. Nach dieser Zeit tritt aber unabänderlich der Ladenpreis von 3 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr. ein. — Frankfurt a. M., 15 Jan. 1835.

Joh. Christ. Hermann'sche Buchhandlung.

---

[401] Deuxième année du navigateur

REVUE MARITIME,

naufrages, incendies, pirateries, voyages et événements de mer,

redacteurs principaux, MM. Corbière, Eug. Sue, A. Jal, Leon Gozlan, Reybaud,

deuxmateurs principaux, Garneray, Isabey, St. Aubaire, Gudin, Forest, Lepoitevin.

per an 16 Francs franco pour l'Allemagne.

Il parait un numéro par mois de 2 à 3 feuilles, imprimées sur beau papier satiné, orné d'un joli dessin. Les 12 numéros formeut 2 vol. avec tables et couvertures élégantes.

On s'abonne à Paris, rue des beaux-arts No. 9, et en Allemagne chez les principaux libraires.

AUGSBURG Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Reisen der stets Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte zu Kehl und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nr. 28. Ir verate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag № 61. 2 März 1835.

Portugal. — Spanien. (Brief.) — Großbritannien. (Journalurtheile.) — Frankreich. (Verhandlungen der Kammern. Briefe.) — Beilage Nro 61. Niederlande. — Italien. (Schreiben von der Gränze.) — Schweiz. — Deutschland. (Briefe aus Frankfurt.) — Oestreich (Artikel des hies. Beobachters gegen den Standard. Briefe. Krankheit des Kaisers.) — Außerordentliche Beilage Nro. 78 und 79. Einkünfte der englischen Kirche. — Briefe über Spanien und aus dem Haag. — Königreich Sachsen. — Schreiben über Siebenbürgen. — Schreiben aus Bern. — Ankündigungen.

Portugal.

(Times.) Der Pantaloon hat Nachrichten aus Portugal bis zum 8 Febr. überbracht, wovon nachstehender Brief das Wesentliche enthält. „Lissabon, 7 Febr. Die Mitglieder der neuen Committee der Deputirtenkammer, welche die von verschiedenen Mitgliedern vorgelegten Gesetzesentwürfe hinsichtlich der Entschädigungen zu prüfen hat, sind ernannt; es sind die HH. Miranda, Manoel Passos, A. L. de Seabra, J. A. de Campos, Rodrigo da Fonseca Magalhaes, Macario de Castro und F. de P. Ottolini. Die Mehrheit derselben soll den Ansichten des Ministeriums über diese hochwichtige Frage günstig seyn, und das ist ein Glük; denn nichts hätte dieses Land vor einem zweiten Bürgerkriege retten können, wäre der Bericht der Majorität der früheren Commitee angenommen worden. Die Studenten der Universität Coimbra verlangen von den Cortes eine Reform dieser Anstalt, und Hr. Pina Cabral und andere Deputirte machten aufmerksam darauf, wie dringend nothwendig es sey, den Primairunterricht zu ändern und zu verbessern. Durch einstimmiges Votum der Deputirtenkammer wurde der Regierung anempfohlen, das Dekret wegen Ernennung von Gemeinderäthen im ganzen Lande sogleich in Vollzug zu bringen. Im Verlaufe der gestrigen Sizung wurde der Bischof von Coimbra, Minister des Innern, von der Opposition mit mehreren unbedeutenden Fragen heftig angegriffen, zeigte aber in seiner Antwort darauf so wenig Takt, daß er, ohne die zeitige Hülfeleistung der HH. Rodrigo da Fonseca Magalhaes, Serpa Pinto und J. A. de Magalhaes eine sehr traurige Figur gespielt haben würde. Die Einzelpunkte des Gesetzes wegen Verkaufs des National- und Kircheneigenthums unterliegen jezt der Diskussion, und, wie man allgemein glaubt, werden die Minister sie auf höchst befriedigende Weise durchsezen. Die Annahme dieser Maaßregel wird dem Lande wohlthätiger seyn, als alles, was die Regierung oder die Kammern noch gethan haben. Viele Käufer sind mit ihren Kassen in Bereitschaft, und wenn einmal ein gutes Beispiel gegeben ist, werden viele andere folgen. Mehrere der zum Verkaufe ausgesezten Besizungen sind wirklich schön, und würden für fleißige und ausdauernde Leute in kurzer Zeit eine Quelle großen Gewinnes werden. Unternehmende Auswanderer könnten hier weit besser als in Canada und Australien ihre Rechnung finden. Namentlich wird das Kircheneigenthum, wenigstens in den ersten fünf Jahren, wohl um die Hälfte seines Werthes zu kaufen seyn, da viele Portugiesen jezt noch durch ein Vorurtheil abgehalten werden, „geweihtes Eigenthum" an sich zu bringen; dieser Scrupel wird sich aber allmählich verlieren. Der Boden ist im Allgemeinen so reich, daß er beinahe Alles zu tragen fähig ist. An die Pairs und Deputirten wird demnächst eine Berechnung dessen vertheilt werden, was Don Pedro's Regierung seit dem 1 Aug. 1833 (1831?) bis zum 30 Jun. 1834 gekostet hat. Es stellt sich darin eine Summe von 20,000 Contos de Reis (ungefähr 5 Mill. Pf. St.) heraus. Aus diesem Rechenschaftsberichte wird man ersehen, welche Summe der Krieg gegen den Usurpator verschlang, und mit welchen Schwierigkeiten die Regierung zu kämpfen hatte. — Der Beigadegeneral Bacon wollte heute über Madrid nach Paris abreisen. Obrist Shaw kehrt morgen zu dem Reste seines Korps nach Setubal zurük; in wenigen Tagen wird es vollends nach Haus entlassen werden. Das Gerücht geht, der würdige und hochgeachtete Bischof von Coimbra werde das Ministerium des Innern niederlegen, und als Kandidaten für das Portefeuille nennt man die HH. Joaquim Antonio Magalhaes, Miranda und Figueiras; indessen wird diese Veränderung für jezt nicht statt finden. Das Gerücht geht, Maarschall Saldanha stehe im Begriffe in den Cortes den Antrag zu stellen, daß die Zahl der fehlenden Deputirten — ohne die aus den ostindischen Kolonien fehlen ihrer 20 — nachgewählt werde. Diese Lüken rühren von den doppelten Wahlen her, indem einer und derselbe Deputirte von zwei, drei, ja vier Provinzen gewählt wurde.

(Globe.) Ein Privatschreiben aus Lissabon vom 3 Febr., das dem Pantaloon noch mitgegeben wurde, als er schon den Tajo verließ, meldet, daß der erste Artikel des Gesezesentwurfs wegen Verkaufs des Nationaleigenthums, wofür portugiesische Bons an Zahlungsstatt al pari angenommen werden sollen, am Morgen jenes Tags in der Deputirtenkammer mit großer Stimmenmehrheit durchgegangen war. Die Opposition ward an Zahl täglich schwächer. Prinz August stieg mit jedem Tage in der Liebe des portugiesischen Volkes; man glaubt, daß er sehr große Fähigkeiten und für Portugals Wohlfahrt glühenden Eifer besizt. Man erwartete Veränderungen im Ministerium des Innern und der Justiz; aber das ganze Kabinet hatte, wie man allgemein versicherte, durch die Ankunft des Prinzen sehr an Festigkeit gewonnen.

Spanien.

* Bayonne, 20 Febr. Die lezten Gränzberichte melden, daß Zumalacarregui nach seinem Rükzuge eine neue Bewegung unternahm, um unversehens über die Christinos herzufallen, und sich des von Mina geleiteten Konvoi's zu bemächtigen.

Digitized by Google

Er zählte auf die Unterstützung der Carlistischen Streitkräfte zu Santesteban, Goyzeta, Ituren ꝛc., und wollte die Truppen der Königin am Puerto de Maja, Passage von Urdach nach Pampeluna, überfallen. Wenn es sich so verhält, wird Zumalacarregny seine Absicht schwerlich ausführen. Denn ich höre von zuverlässiger Quelle, daß Mina einen andern Weg einschlägt, um zuvörderst das Konvoi in Sicherheit zu bringen. — Wir haben Nachrichten aus Valencia. General Valdes antwortete Anfangs seinem ehemaligen Chef des Generalstabs, daß er keine Sehnsucht nach dem Kriegsporteseuille trage, ließ sich aber endlich durch die gewichtigen Beweggründe überreden.

Großbritannien.

London, 25 Febr. (Durch außerordentliche Gelegenheit.) Konsol. 3Proz. 91⅜; Cortes 57¼.

(Globe.) Man behauptet mit ziemlicher Bestimmtheit, Sir Graham habe den Ministern wirklich seine Zustimmung eingesandt, und sollte durch Lord de Grey's Entfernung zu einer andern Stelle eine Erledigung erfolgen, so werde statt seiner Sir James wieder zum ersten Lord der Admiralität ernannt werden. Seine wiederholten Besuche bei Sir R. Peel in der neuesten Zeit ließen so etwas vermuthen.

(M. Post.) Sir Robert Peel gab am 20 Abends dem russischen Botschafter ein großes Diner.

(M. Post.) Es ward am 19 im Unterhause bemerkt, daß Lord Stanley äußerst übel aussah. Er sprach von einem Sitze aus, unmittelbar hinter dem Sir C. M. Suttons. Lady Sutton war während des größten Theils der Debatten im Unterhause anwesend.

(M. Chronicle.) Gestern (20) herrschte an der Börse bedeutende Geschäftigkeit, es war nemlich der Abrechnungstag für die auf die Sprecherwahl gemachten Wetten. Der Plaz war mit Tories angefüllt, die man leicht an ihren langen Gesichtern erkannte. Es sind starke Summen verloren worden, wohl stärker als bei irgend einem früheren Vorgange der Art. Die größeren Säze waren durchaus gegen Hrn. Abercrombdy gewagt.

(Globe.) Die Tories drohen das Land durch eine zweite Parlamentsauflösung in Agitation zu erhalten. Vielleicht nie ging die Fluth der Parteileidenschaft so hoch in England, als in diesem Augenblike, besonders bei dem schönen Geschlechte, das seinen Herzensempfindungen sehr stark gegen einander Luft macht. Einige Damen zeichnen sich dabei aus.

(Sun.) Sir Fr. Burdett hat sich bei der Sprecherwahl seines Votums enthalten; er wohnte der Versammlung gar nicht bei. Tags zuvor hatte sich eine Deputation mehrerer Kirchspiele von Westminster zu ihm begeben, um ihn zu ersuchen nicht für Sutton zu stimmen. Sir Francis erwiederte: „Es thut mir unendlich leid, daß ich Ihrem Wunsche nicht willfahren kan. Sie werden sich erinnern, daß Sir Ch. M. Sutton vor zwei Jahren von der Oppositionspartei gewählt wurde, und nun wünschen Sie ihn aus der Stelle hinauszuvotiren. Ich betrachte dis als eine Parteifrage, und zwar als eine sehr schlimme. Wenn ich übrigens meine Stimme für Sutton gebe, so habe ich dabei durchaus keinen andern Beweggrund als den, daß ich ihn für den fähigsten Mann zu diesem Amte im ganzen Hause halte. Ich werde sicherlich nicht gegen Sir M. Sutton stimmen." Die Deputation drang hierauf in Burdett gar nicht zu votiren, was er bald und bald zusagte. Dagegen wurde von mehreren hundert andern Wählern in Westminster Sir Fr. Burdett folgende Zuschrift überreicht: „Wir, die unterzeichneten unabhängigen Wähler von Westminster, sprechen gegen Sie die ernste Hofnung aus, daß Sie sich bei einer so hochwichtigen Frage, wie die Wahl des Sprechers ist, nur von Ihrem bekannten gesunden Urtheile werden leiten lassen, ohne sich weder von einer Deputation noch einer Partei vorschreiben zu lassen, wem Sie Ihre Stimme geben sollen."

(M. Herald.) Der neue Sprecher, der sehr ehrenwerthe James Abercrombdy, steht in seinem 59sten Jahre. Er ward am 7 Nov. 1776 geboren, und ist der nächste Bruder des Lords Abercrombdy. Humphrey de Abercrombdy, der 1313 lebte, war der Seiten-Vorfahrer Sir Alexandres von Birkenbog, ersten Baronets, wahrscheinlich auch Haupt dieses Namens, dessen zweiter Sohn, Alexander von Tullibody, Großvater des tapfern Sir Ralph, Vaters des jezigen Sprechers und des Generals Sir R. Abercrombdy, der 1827 starb, war. Der sehr ehrenwerthe Gentleman hat einen einzigen Sohn, Ralph Abercrombdy, gegenwärtig Geschäftsträger in Berlin.

(Standard.) Die Engländer müssen sich freuen zu erfahren, und Sir C. M. Sutton muß es trösten zu bedenken, daß die gemeine Unbild, die der sehr ehrenwerthe Gentleman zu erleiden hatte, ihm nicht von seinen eigenen Landsleuten zugefügt wurde. Troz aller politischen Gewalt, die allen eine Steuer von zehn Pfund Zahlenden im ganzen Königreiche verliehen worden ist, troz des vorherrschenden Radikalgeistes der großen Städte und Manufakturbezirke in England, würde Sir Charles, wäre die Wahl auf die englischen Repräsentanten beschränkt gewesen, eine ansehnliche Majorität erhalten haben, wiewol immer noch keine solche, als ihm nach seinen Verdiensten gebührt hätte, und wir bei unserer Sorgfalt um die Ehre Englands gewünscht haben würden. Folgendes ist eine im Wesentlichen richtige Zergliederung der abgegebenen Stimmen nach der Landsmannschaft der Stimmenden:

Zahl sämtlicher Votirenden . . .	622
Englische Mitglieder stimmten . . .	484
Schottische und irische	138
Englische Mitglieder stimmten für Abercrombdy	225
Schottische und irische für denselben . .	91
Englische Mitglieder stimmten für Sutton .	259
Schottische und irische für denselben . .	47

So hätte also auf die englischen Unterhausmitglieder, ungeachtet der Wirkungen der Reformbill, Sir Charles ein Mehr von 34 Stimmen erhalten. Er ward aber geschlagen durch die Repräsentanten der unaufgeklärten römischen Katholiken von Irland, und durch die Delegaten der neugebakenen schottischen Wahlkollegien, welche in ihrem erklärlicherweise ungemäßigten Gebrauche einer eben erst erworbenen und daher ungewohnten Gewalt, ihren Vertretern das Wort dazu abgenommen hatten. Wir wollen absehen von dem Nationalvorurtheile zu Gunsten eines schottischen Kandidaten, wiewol dis nicht ganz ohne Einfluß blieb. Aber wie dürfen die Frage aufwerfen: wurde Hr. Abercrombdy wirklich von einer rechtlichen Mehrheit der Volksrepräsentanten gewählt? Unmöglich läßt sich diese Frage richtig beantworten, bis erst alle Petitionen, womit man gedroht hat, eingereicht seyn werden. Die Zahl solcher Petitionen wird über

Digitized by Google

50 geschäzt, und die große Mehrzahl deeselben ist gegen die Stimmgeber für Hrn. Abercrombdy gerichtet. Wenn nun auch nur fünf oder sechs Aenderungen zu Gunsten des toepstischen Kandidaten eintreten müßten, so würde es sich ergeben, daß Hr. Abercrombdy nicht rechtlich gewählt worden ist. Wir haben allen Grund zu hoffen, daß es so kommen werde. Können wir auf die Beeichte, die uns hierüber zugekommen, uns nur im mindesten verlassen, so werden gegen 20 am 19 Abends abgegebene Voten der Majorität umgestoßen werden *), während von denen der Minoeität kaum eines eeschüttert werden düefte. Die Sache steht übrigens so: wenn der Grundsaz gilt, daß es verfassungswideig sey, die Regierung gegen eine kaum bemerkbare Majorität fortzuführen, so muß es, bei dem gegenwärtigen Stande der Parteien, jedes Minlsterium rein unmöglich finden, sich zu behaupten, auch angenommen, die jezt in der Opposition befindliche Partei wäre so kompakt, so einmüthig und im Vertrauen des Volkes so sicher gebettet, als sie das Gegentheil von allem diesem ist; denn kämen die Whig-Radikalen ins Ministerium, so würden sie, wenn das Haus der Gemeinen dasselbe bliebe, schnell blos dadurch, daß sie dann die Regierung bildeten, in die unbedeutende Minorität eintreten, worin sich jezt die Conseroatioen befinden. Wir wissen übrigens gewiß, daß die jezige Opposition, nach einer Veränderung der Regierung, nichts weniger als eine fest verbundene Körperschaft darstellen würde. Wir wissen, daß die verschiedenen Faktionen, welche diese Opposition bilden, im Augenblike ihres Siegs auseinander stieben würden. Wir haben bereits gesehn, und Hr. O'Connell hat es zugestanden, daß die Wiederherstellung des Ministeriums Melbourne unmöglich ist. Das Morning-Chronicle sagt uns heute, die Minister sollten zurüktreten. Wir haben unsere Worte umsonst verschwendet, wenn uns nicht gelungen ist darzuthun, daß die Minister nicht zurüktreten dürfen, weil ihr Rüktritt keine andere Wirkung haben könnte, als daß er die Regierung in die Hände einer Partei spielte, die im Unterhause um keine Stimme stärker ist als sie selbst, und welcher der König, die Aristokratie, und wenn anders die Menge etwas beweist, die Mehrzahl des englischen Volkes mißtraut. Auch können wir dem Chronicle sagen: die Minister werden nicht zurüktreten, so lange das Haus der Gemeinen der Regierung des Landes kein direktes thätliches Hinderniß (a direct practical obstruction) entgegensezt. Ja — so parador es unserem journallistischen Kollegen scheinen mag — die Minister werden ihre Pflicht gegen das Haus der Gemeinen selbst sowol, als gegen den König, das Haus der Lords und die Nation erfüllen, indem sie fest an ihrer Stelle halten, bis sie mit Gewalt daraus vertrieben werden. Die wohlthätige Folge davon für das gegenwärtige Unterhaus wird man später sehen. Wenn aber die Minister nicht zurüktreten, womit droht man dann? Das Chronicle droht ohne Hehl mit Verweigerung der Steuern, mit Zurükweisung der Aufruhrbill (Mutiny Bill); mit andern Worten, es droht mit einer Auflösung des ganzen Gerüstes der brittischen Staatsgesellschaft! Was würde daraus erfolgen? Sir R. Peel müßte zurüktreten oder nochmals durch eine Parlamentsauflösung an das Volk appelliren. Es ist sehr möglich, daß er noch nicht mit sich einig ist, welches Verfahren er in einem solchen Falle einschlagen würde; mindestens ist es uns nicht bekannt. Indessen glauben wir allerdings, daß er nicht zurüktreten, sondern auflösen würde. Nehmen wir aber an, Sir Robert trete nach der Verweigerung der Aufruhrbill und der Steuern zurük: was dann? Belastet mit der Schuld und Schande einer solchen Verwirrung, wie könnten sich die Whig-Raditalen im Ministerium behaupten? Wir haben bereits gezeigt, daß sie, auch ohne eine solche Schmach, schon auf der Schwelle Halt machen müßten, weil es ihnen unmöglich wäre, ein Kabinet aus irgend anständigen Stoffen zu formiren. Wie würde sich aber die Schwierigkeit unendlich vergrößeen, wenn eine Faktion, die sich selbst gedeandmarkt, über den Ruin des Landes zur Macht emporstiege! Ob also Sir R. Peel das Parlament dann auflösen, oder ob er vom Amte abteeten würde, beides müßte die Konservationspartei unendlich verstärken, beides zulezt die vollständige Vernichtung ihrer Gegner herbeiführen. Gleichwol würde Peel durch eine vorschnelle und eigensinnige Auflösung des Paelaments, statt zu gewinnen, nur verlieren, und er ist am wenigsten der Mann, dem man eine solche Schwäche zutrauen kan, um so weniger, als ihm die Zeit jene Majorität im Unterhause verschaffen muß, die er beinahe schon in Händen hat.

(Globe.) Wir hoffen, die Geschiklichkeit und der Muth, welche die Opposition in dem Sprecherkampfe entwikelte, werde auch in Verfolgung des Siegs sich zeigen. Das gegenwäetige Ministerium scheint nicht jene Empfindlichkeit politischer Ehee zu besizen, die vor dem ersten Zeichen des Mangels an Vertrauen zurüktritt; es will viele Schläge bekommen, ehe es das Amt verläßt. Sein point d'honneur besteht darin, die öffentliche Meynung zu verachten. Unter dem alten Systeme der verkäuflichen Fleken, vor dem Paelamente der Boroughkeämer, wäre jedes Ministerium bei einer solchen Niederlage augenblliklich zurükgetreten; vor einem Parlament des Volks muß man Verachtung zeigen. Die Prärogative der Krone wird bis zu ihrem lezten Punkte getrieben; das Haus der Gemeinen muß eben so rasch und eben so entschieden in der Ausübung seiner Gewalten seyn. Zeigt man ihm keine Achtung, so muß es sich sie erzwingen. Ihr verlangt eine unparteiische Untersuchung (fair trial). Wenn ein Angeschuldigter in den Händen der Gerechtigkeit ist, unbewasnet, gefesselt und des Widerstands unfähig, dann gewährt man ihm eine „unparteiische Untersuchung", weil man, um der lezten Zweke der Gerechtigkeit willen, wünschen muß, daß die Strafe den Schuldigen treffe, und weil man von dem nothwendigen Aufschub keinen Nachtheil fürchtet. Wenn aber der Verbrecher in Freiheit ist und Waffen trägt, wenn er jeden Augenblik des Verzugs zu eurer Vernichtung benüzen kan, dann faßt ihr das Recht der Nothwehr und die summarische Bestrafung zusammen, und schlagt ihn nieder, um ihn unschädlich zu machen. Ihr bedürft nicht des Verdikts einer Jury zu eurer Rechtfertigung, wenn ihr den bewasneten Banditen niederschießt, der euch am Leben angreift, oder den mitternächtlichen Dieb. Ihr tödtet den feindlichen Soldaten, den ihr an seiner Uniform erkennt. Ihr hättet kein Recht, weder den einen noch den andern zu tödten, wenn er in eurer Gewalt wäee; aber um ihn des Lebens und der Freiheit

*) Auch die Dubliner Wahl (Daniel O'Connells und Ruthvens) wird angefochten. Dagegen zählen die Oppositionsblätter ebenfalls manche Terrywahlen auf, gegen welche Petitionen vorliegen.

Digitized by Google

zu berauben, weil ihr überzeugt seyd, daß er sie zu eurem Schaden gebrauchen würde, schlagt ihr ihn auf den Kopf, und Jedermann muß es gut heißen. . . Der Beweis, wie gefährlich es ist, dem gegenwärtigen Ministerium die von ihm in Anspruch genommene Zeit zu vergönnen, ist bereits durch den Gebrauch geliefert, den es von der ihm bisher vergönnten Zeit gemacht hat. Es hat 80 bis 90 Reformer aus dem Parlament verdrängt, und sich destredt, doppelt so viele zu verdrängen. Versteht ihr dis unter dem Namen einer unparteiischen Untersuchung? Nachdem Sir Robert Peel seinen Streich geführt und Alles in seiner Macht stehende Unheil verübt hat, bittet er uns, ihm „eine unparteiische Untersuchung" zu bewilligen, ihn frei gewähren zu lassen, bis der Ausgang entschieden habe. Unsere Altvordern hatten eine summarische Weise mit Verbrechern zu verfahren, die über der That ertappt wurden: den Menschen, der mit dem Raubgut ergriffen wurde, prozessirten sie und erhängten ihn auf der Stelle. Dis, und nur dis ist die Untersuchung, welche Sir Robert Peel anzusprechen ein Recht hat. Man hat ihn ertappt, als seine Hände noch rotd waren von dem Blute des vorigen Parlaments, welches er mordete wegen seiner Anhänglichkeit an die Reform; so hat er kein Recht sich zu beklagen, wenn, nach der Weise unserer Väter, die Volksgesinnung summarische Züchtigung über ihn verhängt. Wir bitten Sir Robert um Verzeihung, daß wir diesen Malefikantenvergleich so weit treiben. Wir ahmen blos seine eigene Metapher nach. Unverblümt gesprochen: wir ieden der Hofnung, das Haus der Gemeinen werde, nachdem es die erste Gelegenheit so gut benüzt hat, die zweite nicht versäumen, und seiner Verwaltung abermals einen Streich versezen. Ein Amendement zur Adresse wird beantragt werden; seine Untersuchung wird folgen; sicherlich wird das Verdikt schnell und entschieden auf „Schuldig" lauten, und so mit dem Verdammungsurtheile übereinstimmen, welches das Land bereits über ihn gefällt hat.

*** London, 21 Febr. Das Volk hat sehr thätigen Antheil an der Sprecherfeage genommen. Wee es nicht kennt, wird kaum glauben, daß das Auftreten der Diplomaten der großen Mächte und die Zeitungsartikel über die Entwafnung, wobei die neue Politik angedeutet wurde, dem Tory-Ministerium sehr geschadet haben, und dennoch ist dis der Fall. Man fängt an zu glauben, daß Sir Robert Peel eine neue Auflösung nicht wagen werde. Bei der Adreßfrage wird er mindestens 50 Stimmen Majorität gegen sich haben. Ob nach der lezten Rede Lord Stanley's es noch möglich seyn werde, ein Ministerium aus dem Tiers parti zu bilden, werden die nächsten Tage lehren. Dieses würde durch Stanley, Spring-Rice, Sir J. Graham, vielleicht Sir C. Grant, mit oder ohne Beistand des gemäßigten Theils des jezigen Kabinets gebildet, aber auf keinen Fall Peel - Stanley, sondern Stanley - Peel heißen, und von den Tories, wenn schon wider Willen, unterstüzt werden. Daß das Ministerium in seinen vorgeschlagenen Reformen nicht so weit gehen werde, als die Mehrheit der Kammer für unumgänglich nöthig hält, dafür bürgen die Stormonts, Aberdeens, Knatchbulls ꝛc. Sollte aber die Liebe zur Stelle die Entsagung aller zeither ausgesprochenen Grundsäze herbeiführen, dann hätten die Tories den sonderbarsten politischen Selbstmord begangen, welchen die Geschichte kennt. Würde dennoch, was ich trotz der Bravaden der Toryblätter nicht glauben kan, eine Auflösung beschlossen werden, so sind die Folgen für Irland und die großen Städte nicht zu berechnen, und auch die friedliebende Mehrzahl der Engländer würde sich um gemäßigte liberale Vertreter umsehen, wenn ihnen die Bewegung noch Zeit dazu ließe.

Frankreich.

Paris, 24 Febr. Konsol. 5Proz. 108, 35; 3Proz. 78, 35; Falconnets 95, 60; fran. ewige Rente 44½; 3Proz. 27⅞.

Paris, 25 Febr. (Durch außerordentliche Gelegenheit.) 3Proz. 78, 40.

* In der Sizung der Pairskammer am 24 Februar berichtet Graf Segur über das Gesez die Klassifikation der Departementalstraßen betreffend, und trägt auf dessen Annahme an. Hr. Choiiet berichtet über den Entwurf zu einer Modifikation des Art. 28 des Dekrets vom 1 Germinal des Jahrs 8. Hierauf berichtet Hr. Adrial im Namen des Comité's der Petitionen. Mehrere Bürger von Paris ersuchen die Pairskammer um Aeußerung günstiger Grundsäze, die Emanzipation der Neger betreffend. Der Herzog von Broglie unterstüzt die dafür angetragene Tagesordnung, aber nur in dem Sinne, daß das von der Kammer beobachtete Stillschweigen die Regierung nicht zur Unthätigkeit in dieser Sache verleiten solle. Die Regierung müsse in dieser wichtigen Sache die Initiative ergreifen, und werde es gewiß auch nach reifer Prüfung thun. Hr. v. Montlosier verlangt das Wort. (Man lacht.) „Ich verlange, sagt er, Stillschweigen und Unthätigkeit. (Man lacht.) Ja, meine Herren, Stillschweigen für immer, Unthätigkeit für immer. Sie verlangen die Emanzipation der Sklaven! Sie wollen ihnen also das Brod vom Munde hinwegnehmen? Wissen Sie, welchen Menschen Sie die Freiheit geben wollen? Nein... Nun so hören Sie! (Tiefe Stille. Der Redner fährt mit Wärme fort und liest:) Es ist aus dem Journal des Débats, meine Herren: „Man kan sich keinen Begrif von diesen Gräueln in ihrem Geburtslande machen; sie leben in beständigem Kriege, sie verzehren ihre Gefangenen. Sie essen deren Ohren (man lacht), die Nase, die Zunge, die Hände u. s. w." (Allgemeine Heiterkeit.) Hr. v. Montlosier verläßt die Tribune. Die Kammer hört noch die HH. Verhuel und Barbé-Marbois, und verweist die Petition an die Regierung.

* Die Deputirtenkammer wollte am 24 Febr. in Erörterung des Fallitengesezes fortfahren, nachdem sich von den Ministern blos Hr. Persil eingefunden hatte, als Hr. Glaize Bizoin das Wort über die Tagesordnung verlangt. „Die Kammer, sagt er, begreift wohl, daß ich die Tribune nicht besteige, um Bedauern darüber auszudrüken, daß der schwache Lebenshauch, der dem Ministerium geblieben war, ihm entzogen ist." (Unterbrechung in den Centrums. Ruf zur Tagesordnung.) Der Redner sucht sich vergeblich inmitten des Geräusches und des Tumultes Gehör zu verschaffen. „Im Interesse von Frankreich, ruft er aus, freue ich mich, das Ministerium im Zustande der Auflösung zu sehen. . . ." (Neue heftige Unterbrechung mit dem Rufe: Zur Tagesordnung!) Hr. Glaize Bizoin frägt, ob ihn die Kammer nicht hören wolle. Das Centrum erhebt sich in Masse unter dem Rufe: Nein, nein. Der Redner verläßt hierauf die Tribune. So-

Digitized by Google

dann wird in Erörterung des Fallitengesezes fortgefaheen. Die Minister Thiers, Humann u. a., die während obiger Anfrage eingetreten waren, verlassen die Kammer bald wieder, und es bleiben nur die HH. Persil und Guizot. Die Versammlung ist bald nicht mehr in erforderlichee Anzahl, um mit der Erörterung des Gesezes fortzufahren.

(Journal des Débats.) Der Moniteur wiederholt heute die Bemerkung des Journal de Paris, die förmlichst allen Muthmaaßungen widerspricht, die in Betref der Broschüre des Hrn. Röderer aufgestellt wurden. Ueber die Zusammensezung des Ministeriums erfährt man übrigens nichts Neues.

(National.) Wir enthalten uns, Gerüchte zu wiederholen, welche die Muße der Kammer beschäftigten. Wir haben bis gegen 30 Namen gezählt, die man für dieses Ministerium vorschlägt, von dem Niemand etwas will. Wir wollen diesen Kandidaten nicht das Vergnügen machen, sie aufzuführen, sondern warten, bis ihre Zahl sich auf ein etwas weniger lächerliches Verhältniß reduzirt hat.

Fortsezung der Auszüge aus der Flugschrift: „Adresse eines Konstitutionellen an die Konstitutionellen."

Königliche Gewalt in Bezug auf das Ausland. . . . Man sieht, wie lächerlich ein System ist, das einem Botschafter untersagt, von dem Könige theilweise und geheime Instruktionen, das Vertrauen seiner innersten Gesinnungen, den Erguß seiner persönlichen Gefühle zu empfangen, wenn daraus nur glükliche Folgen hervorgegangen sind, und die offenkundigen und amtlichen Folgen, das heißt die Traktate, Gegenstand des öffentlichen Danks sind. Da der König oft bei seinen auswärtigen Angelegenheiten einen Minister entbehren, oft ihn unter der Bedingung eines unverlezlichen Geheimnisses gebrauchen kan, so folgt daraus, daß dieser Minister nichts ohne die Einwilligung des Königs darüber mit seinen Kollegen gemeinschaftlich verhandeln kan; daß die Angelegenheiten seines Departements nicht ohne Zugeständniß des Königs einem Ministerkonseil vorgelegt werden können; daß der König sein diplomatisches Konseil bilden (wenn er es für zwekmäßig erachtet, eines zu Rathe zu ziehen) und dazu den Minister, den er dazu wählen will, oder auch jede andere Person, ohne daß sie Minister zu seyn deäuchte, nehmen kan. So war es zu allen Zeiten und in allen monarchischen Ländern gewöhnlich, weil die Natur der Dinge es so verlangt. — Verhältnisse zu der Deputirtenkammer. Es ist lächerlich zu fragen, ob Minister, die kein konstituirtes Konseil ausmachen, die nur faktisch und durch Einwilligung des Königs ein Konseil bilden können, die kein anderes System haben dürfen, als das, nach dem Gesezе zu handeln, ein Recht haben über das, was sie ihre Doktrin oder System nennen, die Meynung einer Kammee aufzufordern, die nur über die Handlungen der Regierung Autorität hat, und in ihr eine Art von politischem Konzil oder universitarischem Urtheil anzuerkennen, wie wenn es sich von der Ernennung von Professoren bei dem öffentlichen Untereicht handelte. Ein solcher Schritt verlezt die Konstitution in der königlichen Prärogative, in der Würde der Kammer, in dem heiligen Rechte, das sich die Nation selbst vorbehalten hat. Es ist eine Beleidigung gegen die Krone, von ihr ihre Assiliation an die Kammer zu verlangen; man macht es dadurch für den König unmöglich, oder wenigstens höchst schwierig und gewagt, sein Recht, die Minister zu verabschieden, auszuüben, wenn er der Ansicht ist, daß sie dem öffentlichen Interesse nicht mehr passend sind. Entläßt der König Minister, welche der Kammer dem verabredeten Systeme gemäß anhängen, so wird dann die Kammer die Nachfolger zurükweisen. Dem Könige bleibt die Auskunft, die Kammer aufzulösen, und an die Wahlkollegien zu appelliren; aber die Umtriebe der abgesezten Minister, in Verbindung mit denen der ihnen anhängenden Minister, werden dem Könige unfehlbar die Unannehmlichkeit einer feindseligen Wahl zuziehen. Und welchen Anblik bietet ein König dar, der genöthigt ist, an die Nation zu appelliren, um zwischen ihm und den von ihm ernannten Ministern, die er das Recht hat abzusezen, zu urtheilen; sich als ihre Gegenpartei zu konstituiren; sich selbst gegen sie vor Gericht zu stellen, und sich als ihr Chef und der Stifter ihrer Existenz dem Ausspruch ihres Sieges auszusezen! . . . Kurz: Gouverniren ist die Sache des Königs, mit Einem wenigstens von seinen Ministern, mit mehrern, mit allen, mit noch andern als seinen Ministern, wenn der König es so will. . . . Könnte sich das Ministerium ein anderes System machen, als das des Königs, so würde es bald dahin kommen, als Grundlage die Doktrin aufzustellen, daß es dem Könige nicht gebühre, ein System zu haben. Ich habe von einem Staatsmanne, der nicht Minister ist, aber es gerne seyn möchte, gehört, daß ee sich naiv darüber beschwerte, daß der König auf seinen Reisen mit den Maires der Gemeinden von seinem Systeme gesprochen. . . . Der Doktrin zufolge ist jezt nicht mehr die Zeit, wo ein König von Frankreich, ohne einen Frevel an der Konstitution zu begehen, sagen könnte: „Mein System ist, daß jeder Bauer am Sonntag sein Huhn im Topfe habe." Der Ami des Lois, ein Journal der Sarthe, sagt unterm 10 Jan.: „Die Oppositionsjournale werden nicht ermangeln, die Bemerkung zu machen, daß Hr. v. Talleyrand vor der Person des Königs verschwindet, und daß sein Beief nur zu sehr beweist, daß der König gouvernirt und regiert. Er beweist wenigstens auch, daß er gut regiert, und wir wüßten nicht, daß ein König der Franzosen, wer er auch seyn möge, sich zu einer solchen Statistenrolle verurtheilen müßte." Dieses obscure Journal drükt genau die öffentliche Meynung aus: „Was will im Grunde diese von Hrn. Thiers im Namen seiner Kollegen in der Kammersizung vom 5 Dec. ausgesprochene Prätention an das System bedeuten? Man findet in dem Worte, wie es Hr. Thiers angewendet, nur eine Leere. Gewiß versteht dieser Minister nicht daeunter, daß jeder Minister eine bestimmte Meynung über alle Theile der Verwaltung und über die Führung aller Ministeeien, wie über das ihm anvertraute habe. Ohne Zweifel versteht er blos darunter, daß die Minister eine entschiedene Ansicht in der Gemeinschaft über die lebendigen und herrschenden Fragen haben müssen, die im Publikum mit Hize in entgegengesezтem Sinne erörtert werden. Diese Meynung würde richtig seyn, wenn es sich in Frankreich von solchen Fra-

Digitized by Google

gen handelte, wie in England die Reformfrage ist, oder wenn die Republik und die Monarchie in den Kammern zur Erörterung vorlägen. Von allem diesem wird aber bei uns nichts vorkommen, und in der That reduzirt sich Alles, was Hr. Thiers das System des Ministeriums in Frankreich nennt, darauf, zu behaupten, daß er wohl daran gethan habe, die Gewalt zu ermächtigen, sich den Emeuten zu widersezen, und daß er wohl daran thun wird, sie nöthigenfalls noch einmal dazu zu ermächtigen. Es ist aber ein lächerlicher Mißbrauch des Worts System, wenn man dieses Wort den Widerstand gegen Kompiotte und umwälzende Bewegungen nennt. Diesen Widerstand würde die Nationalgarde von freien Stüken entgegenstellen, wenn man sie bei Gelegenheit nicht dazu aufforderte, die Linie wird dabei nicht zurükbleiben, und bei äußersten Fällen sind es nicht die Systeme der Minister, welche den König und dessen Söhne an seiner Seite aufs Pferd steigen lassen. (Forts. folgt.)

△ Paris, 24 Febr. Man glaubt nicht daß Marschall Soult ein Ministerium werde bilden können, welches die Mehrheit in der Kammer davon tragen würde. Der Eindruk der Broschüre: Un Constitutionnel etc. war für die Regierung höchst nachtheilig. Der Verfasser verwechselte die Anhänglichkeit an die Person Napoleons mit dessen System, welches Frankreich mißbilligte, sobald es konnte. Die Art und Weise, wie die Tories auf- oder abtreten weeden, wird auch für Paris entscheidend seyn. Die furchtbar schnelle Abnüzung aller Systeme und Menschen ist das Bedenklichste, und wenn man nur ungern zum Aeußersten kömmt, so rükt man dagegen dieses weiter hinaus, als es anderwärts geschehen würde.

*** Paris, 24 Febr. Marschall Soult macht vermuthlich wenig Schwierigkeiten gegen die Annahme der Präsidentschaft. Alt und gebrechlich, wie er ist, liebt er doch die glänzende Stellung eines Ministerpräsidenten, die er früher nur aus parlamentarischen Gründen, und durch die Nothwendigkeit gezwungen, aufgeopfeet hatte. Die Kammer hegt zwar auch gegenwärtig keine Vorliebe für den Marschall, für seine Supplementarkredite und außerordentlichen Geldforderungen aller Art; allein es wäre doch möglich, daß er die Stimmenmehrheit behauptete, wenn anders der Tiers parti sich mit ihm verbinden will. Daher frägt man sich angelegentlich nach Dupins jezlger Gesinnung. Vor einigen Tagen versicherte man, Hr. Dupin wolle aus Feindschaft gegen die Doktrinairs den Marschall unterstützen. Später sagte Hr. Dupin im Salon eines Abgeordneten (Teste), mit Soult zugleich wolle er nicht Minister seyn. — Eine lebhafte Beschäftigung bis zum Ende des Ministerstreites gewährt die Flugschrift des Grafen Röderer, welche wohl klar und bündig die Gedanken Ludwig Phil'pps wiedergibt. Der Moniteur läugnet lezteres; alle Verhältnisse aber beweisen das Gegentheil. Die Meynung spricht sich laut aus. Eine große Aenderung steht in den Verhältnissen der Regierung bevor. Uebrigens unterbrechen der Ministerstreit, die Enquête und die Flugschrift durchaus nicht die Vergnügungen des Karnevals, die immer tobender werden; nie sah man so viele Bälle, und die Theater-Belustigungen sind dis Jahr besonders zahlreich. Dazu kommt die Aufführung einer neuen Oper in der Académie royale de musique, wovon gestern Abend die erste Vorstellung statt fand: la Juive. Text von Scribe, Musik von Halevy. — Nachschrift. Die heutige Deputirtensizung war von Interesse. Ich konnte nicht zugegen seyn, höre aber, daß in Abwesenheit sämtlicher Minister ein Abgeordneter den Antrag machte, die Debatten bis zur Einrichtung der Ministerialfrage zu verschieden. Der Präsident unterbrach ihn und erklärte, dieser Gegenstand sey nicht an der Tagesordnung. Indessen glaubt man, daß nach dem Votum des Falliten-Gesezes obiger Gegenstand erörtert, und die Kammer auf den 25 März prorogirt werden dürfte. — Die verschiedensten Gerüchte sind in Umlauf. Der Sonderbarkeit wegen hebe ich dasjenige hervor, wonach Soult mit Clauzel und Manguin eine Verwaltung bilden sollte. Es scheint aber noch nichts entschieden. — Die Rente ist fest. — Am Hotel des Hrn. Guizot sah man heute eine außerordentliche Anzahl von Wagen. Offenbar ein Zeichen, daß man wenigstens an die Rükkehr dieses Ministers glaubt, während einer sehr verbreiteten Ansicht zufolge Hr. Thiers gegenwärtig mit dem Maeschall Soult im Ministerrathe bleiben soll.

Niederlande.

Brüssel, 21 Febr. In der gestrigen Sizung der Repräsentantenkammer stattete Hr. Zoude Bericht über mehrere an die Kammer durch die Baumwollfabrikanten gerichtete Bittschriften ab; er sezte die Klagen der Fabrikanten, so wie die Ursachen, welche diese Klagen veranlaßt haben, und endlich die Mittel auseinander, welche die Bittsteller in Anspruch nehmen, um die Leiden dieses Industriezweigs zu mildern. Am Schlusse sagte er: „Jezt, meine Herren, wo ihnen die Leiden dieses Industriezweiges bekannt sind, wo die Untersuchungskommission Frankreichs selbst proklamirt hat, daß Belgien, zwischen Frankreich, Holland und Preußen eingeschlossen, verurtheilt sey, seine Industrie und vielleicht seine Unabhängigkeit zu Grunde gehen zu sehen, wenn es nicht eine Handelsverbindung mit der einen oder der andern dieser benachbarten Mächte abschlösse; da Frankreich dessen ungeachtet auf seinem Prohibitivsystem verharet, so glauben wir, daß Grund vorhanden sey, die Frage zu prüfen, ob es für Belgien nicht dienlich sey, unsere Einverleibung in das Donanensystem Preußens nachzusuchen. Die Ausführung der Eisenbahn würde viele Schwierigkeiten beseitigen, und wir würden wegen des Vorwurfs rükgängiger Ideen, deren eigennüzige Personen uns beschuldigt haben, gerächt seyn. Gibt Preußen hiezu seine Zustimmung, so werden die Donanen dort verschwinden, und nach den französischen und holländischen Gränzen verlegt werden. Die Verbeüderung, die Konkurrenz würde auf einem 30 Millionen Einwohnern offenen Markte eingeführet werden. Preußen und ganz Deutschland würden alsdann, außer den politischen Erwägungen, die sich noch daran knüpfen können, ein pekuniaires Interesse haben, unsere Nationalität aufrecht zu halten. Ihre Kommission unterwirft die Prüfung dieses Planes Ihrem Nachdenken; er wird übrigens der Gegenstand eines der Kammer durch eines ihrer Mitglieder zu machenden Vorschlags seyn. Nach Allem, was vorher gesagt worden, glauben wir, daß es dringend sey, ein Mittel gegen die Uebel anzuwenden, worüber unsere Baumwollindustrie sich beklagt; demzufolge hat Ihre Kommission die Ehre, Ihnen die Erwägung des Vorschlags, der Ihnen durch die HH. Deputirten von Flandern vorgelegt ist, anzuempfehlen; sie trägt ferner darauf an, daß besagte Bittschriften auf das Bureau nie-

Digitized by Google

dergelegt und der mit der Untersuchung des Entwurfs beauftragten Centralsektion überwiesen werden." Nach einer langen Erörterung ward beschlossen, den Vorschlag der Deputirten Flanderns am 23 in Erwägung zu ziehen und den Bericht der Industriekommission zu erörtern.

Italien.

(Engl. Globe.) Don Miguel kehrte am 7 Febr., oder kurz vor oder nach diesem Tage, nach Rom zurük. Er wird den Karneval in Rom zubringen und dann wieder nach Genua reisen. In der Nachbarschaft dieser Stadt hat er einen Pallast für sich in Bereitschaft sezen lassen. Nach all der Unruhe, welche seine lezte geheimnißvolle Flucht aus Rom erregt hatte, ist Grund zu glauben vorhanden, daß sie der Politik fremd war, wiewol er in Genua allerdings jene Unterredungen mit kurz zuvor angekommenen französischen Offizieren hatte, welche hie und da so vielen Argwohn und so große Besorgniß erregten.

Bologna, 10 Febr. Die häufigen Streitigkeiten zwischen den päpstlichen und Schweizertruppen haben die Regierung bestimmt, dieselben je in besondere Besazungen zu vertheilen. Das päpstliche Fußvolk ist nach Ferrara abgegangen, und die wenigen Schweizer, die dort standen, sind der Fremdenlegion in Bologna einverleibt worden. Die päpstlichen Kavallerie- und Artillerie-Kompagnien werden später von hier abmarschiren. Einige wollen wissen, diese Aenderungen stünden in Bezug auf die im Plane begriffene Räumung des Kirchenstaats von den Oestreichern und Franzosen. Die Schweizer würden die größeren Städte, wie Bologna und Forli besezen, die Päpstlichen, welche sich an das Volk gegen die Schweizer anschließen könnten, würden nach Ferrara und Comachio gelegt werden, wo in Kraft des Wiener Vertrags östreichische Besazungen bleiben. (Franz. Bl.)

† Von der italienischen Gränze, 23 Febr. Ueber die Räumung Ancona's von französischen Truppen haben bekanntlich Unterhandlungen statt gefunden, die dazu führten, daß sie mit Ende Oktobers v. J. geschehen solle, wenn der heilige Vater um jene Zeit förmlich darauf antragen würde. Bis zu diesem Augenblik aber ist eine solche Aufforderung von römischer Seite nicht gemacht worden, und die Franzosen behielten mithin Ancona besezt. Jezt heißt es, daß nächstens jener Antrag gemacht werden soll, da die Organisation der päpstlichen Truppen so ziemlich vollendet, auch die öffentliche Sicherheit durch andere Vorkehrungen, hauptsächlich durch das Entgegenkommen der päpstlichen Regierung in den billigen Wünschen des vernünftigern Theils des Volks hinlänglich bewährt ist, um jeder fremden Hülfe zur Aufrechthaltung der Ordnung entbehren zu können. Man glaubt daher, daß wenn Ancona nicht noch im Laufe des Winters geräumt wird, was auch die Entfernung der östreichischen Truppen vom päpstlichen Gebiete zur Folge haben würde, solches gewiß bei Eintritt des Frühjahrs der Fall seyn wird. Die gewöhnlichen Lieferungskontrakte für die Verpflegung der französischen Garnison von Ancona sind dem Vernehmen nach nicht erneuert worden. Die Gegenwart der Franzosen in Ancona war einestheils sehr nüzlich, da sie dazu beitrug, die Ordnung zu handhaben, und den Irrthum der Carbonari aufzudeken, welche die französische Armee berufen glaubten, ihre unausführbaren Theorien zu verfechten. Von der andern Seite hatte aber auch die Anwesenheit der Franzosen ihre Nachtheile, erstlich weil damit bedeutende Ausgaben für den römischen Hof verbunden waren, und dann weil der Handelsverkehr von Ancona darunter gelitten hat. Man kan sich vorstellen, daß die Gegenwart fremder Truppen eben nicht geeignet ist, einer fast ausschließlich handeltreibenden Stadt großes Vertrauen einzuflößen, und daß außer der Besorgniß vor einem Militair-Regime, noch geraume Zeit der Glaube vorherrschte, die Okkupation könne ein Grund zu ernstlichen Verwiklungen zwischen den großen Mächten werden. Die Räumung wird also den Einwohnern willkommen seyn, sie wird auch die Verhältnisse mit Frankreich feststellen, und das Vertrauen des Auslands zum Könige der Franzosen vermehren. — Die Arbeiten an den Befestigungswerken bei Brixen werden thätig betrieben, und obgleich die rauhe Jahreszeit sonst nicht dergleichen Arbeiten befördert, so machen sie doch bedeutende Fortschritte. Man schmeichelt sich, daß Se. Maj. der Kaiser im Laufe des Sommers diese Fortifikationen in Augenschein nehmen werde.

Schweiz.

Zürich. Der Regierungsrath, mit Hinsicht auf den Beschluß des großen Rathes vom 27 Jun. 1834, betreffend Gewährung des Asyls an politische Flüchtlinge, und mit Hinsicht auf Gerüchte und Anzeigen, daß in unserm Kanton Versammlungen und Vereine von Fremden statt finden, welche der öffentlichen Ordnung und Sicherheit zuwider sind, und die Ruhe anderer Staaten stören könnten, beschließt: 1) Alle Fremden, welche in unserm Kanton politische Vereine stiften, oder solchen beitreten, sind unverzüglich aus dem Kanton wegzuweisen. Solche, welche an Berathschlagungen oder an Mitwirkung zu gewaltsamer Störung der Ruhe benachbarter Staaten Theil nehmen würden, sind zu verhaften und den Gerichten zur Untersuchung und Beurtheilung zu überweisen. 2) Sämtliche Statthalter werden beauftragt, auf alle in ihren Bezirken sich aufhaltenden Fremden ein wachsames Auge zu halten, über auffallende Veränderungen in der Zahl derselben unverzüglich dem Polizeirathe Bericht zu erstatten, und politische Versammlungen von Fremden zu hindern oder aufzulösen. 3) Der Polizeirath ist mit Vollziehung dieses Beschlusses, und im Fall von Wegweisungen mit der Anzeige an die betreffenden benachbarten Polizeibehörden beauftragt. Aktum Zürich, den 24 Hornung 1835. Vor dem Regierungsrathe: Der Erste Staatsschreiber, (unterz.:) Hottinger. (Zür. Z.)

Deutschland.

*† Frankfurt, 26 Febr. Die Zinsreduktion unserer städtischen Obligationen kam gestern in dem gesezgebenden Körper zur Berathung. Wie man vernimmt, ward die Debatte bis auf nächsten Sonnabend vertagt. Es scheint also, daß im Schooße gedachter Versammlung über die Frage verschiedene Ansichten herrschen.

** Frankfurt a. M., 26 Febr. In Amsterdam hat die Kunde von der Sprecherwahl keinen so schlimmen Eindruk hervorgebracht, als unsre Börsenmänner besorgten. Die Kurse sind im Durchschnitt kaum um ½ Prozent gewichen. Um so ungünstiger lauten die Nachrichten aus Paris und London. Zwar sind in Wien die einheimischen Effekten auf einen Hochpunkt gestiegen, der seit der Julusrevolution nicht erlebt ward, so daß, was bis jezt höchst selten der Fall war, Bankaktien daselbst um etwa 35 fl.; Metalliques um ein volles

Digitized by Google

Prozent theurer als am hiesigen Plaze bezahlt werden. Indessen findet morgen bereits Abrechnung für Februar statt, und da für diesen Termin starke Effektenbeträge zu übernehmen sind, so mochten die Empfänger sich nicht der Gefahr und den Wechselfällen aussezen, die innerhalb der nächsten 24 Stunden noch eintreten können. Somit wurden heute sehr ansehnliche Wiederverkäufe bewirkt, wodurch ein allgemeines Weichen der östreichischen und holländischen Kurse hervorgerufen ward, und daher, nach dem Schlusse der Börse, die 5prozentigen Metalliques nur noch zu 101⅜ anzubringen waren; die 4prozentigen 91½; Wiener Bankaktien 1567; Integrale 51⅝. Aus Ursachen, deren bereits in frühern Berichten erwähnt war, erfuhren auch heute die Kurse der spanischen Effekten keine nachtheilige Veränderung. Vielmehr war der Umsaz in 5- und 3prozentigen Renten zu 44 und resp. 25⅞ ziemlich lebhaft. — Bei dem Allem sieht man der bevorstehenden Liquidation ohne ernstliche Besorgnisse entgegen, da die Geldverhältnisse des Plazes von der Art sind, daß die etwa noch erforderlichen Ausgleichungen ohne bedeutende Opfer sich werden bewerkstelligen lassen.

Oestreich.

(Oestr. Beobachter.) Der Standard vom 12 Febr. enthält aus Anlaß eines Streites mit den Times über die auswärtige Politik des englischen Kabinets einen Artikel, worin es heißt: „. . . Verstehen wir die Politik Sir Robert Peels recht, so ist sie in jeder Hinsicht der Gegensaz des Systems der heiligen Allianz. Die Grundlage, das Fundamental-Prinzip der heiligen Allianz ist: Verbindung im Interesse der Intervention; die Grundlage der Politik Sir Robert Peels ist: absolute Unabhängigkeit und vollständige Neutralität gegenüber den Interessen selbstständiger Staaten. Mit Einem Worte: sein System ist jene englische Politik, woraus Großbritanniens Größe erwuchs, jene gleichsam insularische Politik, welche von der einen Seite den jakobinischen Propagandismus, von der andern den Propagandismus der heiligen Allianz zurükweist u. s. w." — Es erscheint befremdend, daß der Standard sich ebenfalls derselben Ausdrükr und Begriffe bedient, mit deren Hülfe die gewöhnliche Taktik der revolutionairen Blätter seit einer langen Reihe von Jahren so große Verwirrung auf dem Gebiete der öffentlichen Meynung angerichtet hat, daß es endlich an der Zeit seyn dürfte, das Trugbild zu entlarven. Die vor aller Welt Augen liegende, unter dem Namen des „heiligen Bundes" bekannte Akte, welche am 14 (26 Sept.) 1815 zu Paris von Ihren Majestäten dem Kaiser von Oestreich, dem Kaiser von Rußland und dem Könige von Preußen unterzeichnet worden (und welcher beizutreten auch die übrigen christlichen Mächte eingeladen wurden) erklärt ausdrüklich und feierlich: „daß sie blos zum Gegenstande habe, vor den Augen der ganzen Welt den unerschütterlichen Entschluß dieser Monarchen zu offenbaren, sowol in der Verwaltung der Ihnen anvertrauten Staaten, als auch in den politischen Beziehungen mit jeder andern Regierung nichts Anderes zur Richtschnur zu nehmen, als die Gebote des christlichen Glaubens, die Gebote der Liebe, der Gerechtigkeit und des Friedens, die sich durchaus nicht durch ihre Anwendung blos auf das Privatleben einschränken, sondern dagegen unmittelbar auf den Willen der Fürsten Einfluß haben und alle ihre Handlungen leiten müssen, als das einzige Mittel, welches die menschlichen Anordnungen befestigt und ihren Unvollkommenheiten abhilft." — Ganz dem entsprechend und blos den obigen im Eingange ausgesprochenen Saz näher erläuternd ist der Inhalt der darauf folgenden drei Artikel dieses rein religieusen Bündnisses, das man mit dem Namen der „heiligen Allianz" zu bezeichnen gewohnt ist. — Ein politisches System der heiligen Allianz, wie es der Liberalismus träumt, eine Verbindung zum Behufe von Interventionen, ist ein Gespenst ohne Wesenheit und eine reine Erfindung ununterrichteter oder übelwollender Zeitungspolitiker. Wollte man unter jener Verbindung die freundschaftlichen und engen Beziehungen der Höfe von Wien, Petersburg und Berlin verstehen, so ist einerseits zwar gewiß, daß selbige bestehen — durchaus falsch dagegen ist, wie die Thatsache beweist, die Behauptung, daß die Politik dieser Mächte auf Interventionen gerichtet ist. — Was der Standard als das politische System Sir Robert Peels bezeichnet, „absolute Unabhängigkeit und vollständige Neutralität gegenüber den Interessen selbstständiger Staaten", ist auch die Grundidee der gemeinschaftlichen Politik von Oestreich, Rußland und Preußen, und eben diesen Grundsaz nehmen diese Mächte in ihren Verhältnissen zu andern Staaten für sich in Anspruch. — Ist demnach ein Propagandismus der heiligen Allianz undenkbar, so ist auch ein Zurükweisen desselben von Seite des englischen Kabinets weder nöthig noch möglich, — und es bleibt mithin in der Wirklichkeit nur der Gegensaz gegen den jakobinischen Propagandismus übrig, auf welchem Wege das englische Kabinet nur mit der Politik jener drei Mächte Hand in Hand gehen würde.

* Wien, 24 Febr. Der schon seit einiger Zeit erwartete k. k. Feldmarschall-Lieutenant Prinz Emil von Hessen ist hier eingetroffen. — Man macht hier gegenwärtig ernstliche Versuche mit der Gasbeleuchtung; auf den Geschäftszimmern mehrerer hiesigen Anstalten ist dieselbe bereits eingeführt, und man ist sehr damit zufrieden. Nächstens soll ein Versuch im Großen mit einer ganzen Straße (der Herrngasse) gemacht werden.

** Wien, 25 Febr. Ein leichter Fieberanfall, von welchem Se. Maj. der Kaiser gestern Abend befallen wurde, und der in der Nacht einen entzündlichen Charakter annehmen zu wollen schien, ist durch einen Aderlaß, der sogleich angewendet wurde, dem Anschein nach schon wieder gehoben, und Se. Maj. befanden Sich heute im Laufe des Tages so wohl, daß man die Hofnung nährt, Allerhöchstdieselben werden schon morgen oder übermorgen das Bett verlassen können. — Heute Abends ist Ball beim Fürsten von Metternich, und morgen Kaitmerball bei Hofe.

Auszug aus der Wiener Hofzeitung vom 26 Febr. (Durch außerordentlichr Gelegenheit.) „Se. Maj. der Kaiser sind am 24 d. M. gegen Mittag von einem entzündlichen Fieber befallen worden. Der Verlauf der Krankheit ist regelmäßig und läßt sonach mit Grund die baldige Genesung Sr. Maj. erwarten."

*† Wien, 26 Febr. 6 Uhr Abends. (Aus einem Handelsschreiben.) Die iezte Nacht war sehr beunruhigend. Seit heute Mittag geben die Aerzte mehr Hofnung. Das Fieber hat jedoch gegen Abend wieder zugenommen. Die Bestürzung in der Stadt ist außerordentlich. Die Theater sind geschlossen.

Wien, 25 Febr. Metalliques 101⅛; 1proz. Metall. 95; Bankaktien 1327. Wien, 26 Febr. (Durch außerordentliche Gelegenheit.) Bankaktien 1275; Metalliques 99½; 4prozentige Metalliques 92¾.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Einkünfte der englischen Kirche.

Ueber die Kirchenreform äußert sich der Caledonian Mercury, aus dem die Times öfters Auszüge mittheilen, folgendermaaßen: „Es ist bemerkenswerth, daß diese Frage die Ursache der gänzlichen oder theilweisen Auflösung aller neuern Ministerien gewesen ist, und es wäre leicht möglich, daß an ihr auch die Regierung des Sir Robert Peel scheiterte. Die Frage theilt sich natürlich in zwei große Zweige: die Reform der irländischen und die Reform der englischen Kirche, denn wenn auch das Prinzip in gleicher Weise auf beide Anwendung findet, so ist die Ausdehnung desselben bei beiden doch sehr verschieden. Die Ausdehnung, bis zu welcher die Reform in der englischen Kirche geführt werden kan und muß, steht in keinem Verhältniß zu der jezt so laut begehrten Reform, deren Zwek ist, nicht nur die Mißbräuche in der irländischen Kirche abzuschaffen, sondern die Existenz dieser Kirche selbst zu sichern; und man kan die Ansprüche, welche Lord Melbourne und Sir Robert Peel auf den Charakter von wirklichen und aufrichtigen Reformern machen können, nach dem Verhältniß ermessen, in welchem ihre Maaßregeln in Bezug auf diese allumfassende Frage zu einander stehen. Lord Melbourne nahm zuerst die Frage in Betref der irländischen Kirche auf, und würde nach der Erklärung des Sir John Cam Hobhouse am ersten Tage der Sizung des Parlaments eine Bill eingebracht haben, um die unerträglichen Mißbräuche der irländischen Geistlichkeit abzustellen, ohne die wirklichen religiensen Bedürfnisse der protestantischen Bevölkernng Irlands aus den Augen zu sezen. Sir Robert Peel dagegen hat die englische Kirchenreform aufgenommen, und uns über die irländische gänzlich in Zweifel gelassen. Aber nach dem, was die Toryblätter von seinem Plane sagen, handelt es sich nicht um Reform; alle Mißbräuche sollen bleiben, wie sie sind; wo aber ein Mangel ist, da soll durch neue Abgaben ausgeholfen werden. Doch bevor wir ein Urtheil über den Plan fällen, ist es billig, zu untersuchen, was Sir Robert Peel zu reformiren unternommen hat. In England und Wales gibt es 13,512 Kirchspiele, die durch Kombinirung bis auf 10,421 reduzirt sind. In 258 von diesen befinden sich keine Kirchen. In 2626 sind keine Pfarrhäuser, und in 2183 andern sind die Pfarrhäuser für unbewohnbar erklärt. Es fehlt daher an 4809 Pfarrhäusern. Die Einkünfte der Kirche sind größer, als sie irgend eine herrschende Kirche hat, und doch gibt es 3503 Pfründen, die weniger als 80 Pf. einbringen. Der Klerus von England gibt seine Einkünfte auf 3,500,000 Pf. an, während der von Schottland nur 350,000 Pf. empfängt. Doch hält man jene erste Angabe für ungenau, indem allein die Zehnten auf 8,973,325 Pf. veranschlagt sind, von denen nur 3,117,454 Pf. auf Laien-Inhaber fallen, so daß immer noch für die Kirche 5,855,891 Pf. aus den Zehnten gezogen werden müßten. Der Grundbesiz der Geistlichkeit bringt aber nebst den Kirchenstellen und Gebühren aller Art 3,683,581 Pf. ein, so daß die Gesamt-Einnahme der Kirche von England 9,539,481 Pf. (über 114 Mill. Gulden) beträgt, und da die gesamte übrige Geistlichkeit in der Christenheit, mit Einschluß von Schottland, nur 8,591,000 Pf. bezieht, die englische Kirche fast eine Million Pf. mehr einnimmt, als der ganze Klerus der übrigen Christenheit zusammen, während jener die Seelsorge für 6,408,000 Menschen, diesem die von 195 Millionen Menschen obliegt. Wie es nun dem Sir Robert Peel mit einem Kabinette, in welchem die Stormonts und Knatchbull Siz und Stimme haben, möglich seyn wird, die gerechten Erwartungen Englands zu befriedigen, können wir nicht begreifen."

Spanien.

†* Paris, 22 Febr. Ich würde nie zu Ende kommen, wenn ich Ihnen die verschiedenen Meynungen und Ansichten mittheilte, die jezt über Spanien im Umlaufe sind. Das Sonderbarste ist, daß sie fast alle etwas Wahres enthalten, und daß eine so zweideutige Lage in diesem Augenblike nicht blos Spanien, sondern vielleicht ganz Europa eigen ist. Dazu kommt noch die Unkunde des wahren Zustandes der Parteien, und ich möchte sagen die Hartnäkigkeit, mit der man auf dem einmal ausgesprochenen Irrthum beharrt. Man hat den französischen Journalisten z. B. oft und deutlich genug erklärt, daß Mina, Argnelles, Galiano u. s. w. keine Exaltirten sind, daß im Gegentheil die wirklichen Exaltirten von diesen Männern nichts wissen wollen. Das hilft aber nichts, sie müssen bon gré mal gré Exaltirte seyn, und die Absicht haben, die Konstitution von 1812 herzustellen. In Deutschland scheint es eben so zu gehen. Erst gestern habe ich im Constitutionel wieder eine Korrespondenz aus Berlin gelesen, in welcher die Meynung ausgedrükt wird, daß die Königin von Spanien Mina und seine Partei ohne Verstärkung lasse, um sie durch den kleinen Krieg, in welchem sie der Thätigkeit Zumalacarreguy's unterliegen müssen, um den Kredit zu bringen. So viele Falschheiten als Worte. Erstens ist Mina kein Parteihaupt: er hat nicht eine einzige Eigenschaft, die dazu gehört; zweitens ist es nicht die Königin, welche in diesem Fache die Maaßregeln anordnet; es ist möglich, daß nicht sowol die Königin, als ihre absolutistische oder vielmehr Hofkamarilla in Mina noch einen zu liberalen General sehen, oder ihn wenigstens als eine vermeintliche Stüze des Grafen Toreno anfeinden will. Aber das Ministerium thut darum nicht weniger Alles, was ihm seine kleinliche und unsichere Politik erlaubt, um Geld und Leute nach dem Kriegsschauplaz zu senden. Man hat eben vernommen, daß der Obrist Schwarz, ein Schweizer, der als Offizier Don Pedro's sich zum Baron de Suarce ins Portugiesische übersezt hat, eine Fremdenlegion von 3000 Mann für den Dienst Christinens in Frankreich anwerben soll, unter der Bedingung keine Republikaner aufzunehmen, welche Mühe ihm die polnischen, italienischen ꝛc. Flüchtlinge ohnehin erspart haben würden. Auch hat etwas von dem Eintritt des englischen Generals Bacon in spanische Dienste verlautet. Vor einiger Zeit hatte sich ein liberaler General angeboten, binnen 14 Tagen eine Kolonne ohne alles Aufsehen über die Gränze zu bringen und Don Carlos von der Seite, wo er es wohl am wenigsten befürchtete, zu überfallen; allein man fürchtet die Republikaner oder auch nur die Konstitutionellen mehr als die Carlisten, und hat jene Idee in die Anwerbung eines Haufens von Sold-

Digitized by Google

lingen travestirt. Soviel Streitkräfte man übrigens in Navarra zusammenbringen mag, so wird Mina nie Nuzen daraus ziehen, denn zum kleinen Krieg ist er unfähig geworden, und den großen versteht er nicht. Man fängt sogar an, seine Absichten zu verdächtigen, denn bei seiner Intriguensucht und seiner Unwissenheit ist er ein leichtes Spielzeug Anderer, besonders wenn sie sich in einer so hohen Stellung befinden, und sich auf frühere Verbindungen stüzen können, wie der Herzog von Wellington. Es wäre nicht unmöglich, daß Mina in den bekannten Plan einginge, welcher ihm und Zumalacarregny die Regentschaft übertrüge. Die in Mina so seltene Großmuth, mit welcher er dem Carlisten-Feldherrn seine in Pampeluna bisher gefangen gehaltene Tochter zurükgesendet hat, befremdet Viele. Von der andern Seite befremdet nicht weniger die Reihe von Zufällen, durch welche dem sonst so glüklichen Carlistengeneral zwei oder drei Gelegenheiten, Mina einen entscheidenden Schlag zu versezen, entgangen sind; ich will Sie nur auf die Durchlassung der großen Konvois, welche mehreremale im Thale Bastan eingeschlossen waren, aufmerksam machen. Man weiß übrigens ziemlich bestimmt, daß Zumalacarregny gegen Don Carlos den Rath geäußert hat, dem Pazifikationsplan beizutreten, ein Umstand, den die Legitimisten verheimlichen, obgleich sie ihren Unwillen in zweideutigen Worten ausdrüken. Es könnte also seyn, daß das Tory-Ministerium den Erfolg seines Planes auf die Mitwirkung beider Generale berechnet hätte, und daß wir eines Tages unvermuthet einen von beiden unterzeichneten Vertrag zu sehen bekämen. Allein das hieße die Rechnung ohne den Wirth machen; denn so unempfindlich und kraftlos die spanische Nation geworden ist, eine Regierung der carlistischen Branche würde sie doch nicht ertragen. Unterdessen scheint es, daß die englische Regierung Unterhandlungen mit Frankreich angeknüpft hat, um das Prinzip der Nicht-Intervention, welches ja ohnehin beide Regierungen anerkannt haben, wieder praktisch in Bezug auf Spanien herzustellen, das heißt mit andern Worten, die französische Regierung von allen den Maaßregeln, welche bis jezt die Sache Christinens zum Nachtheil der des Don Carlos begünstigen, abzubringen, während sie, die Tories, sich immer vorbehalten, die Sache, die ihnen mehr gefällt, heimlich durch ihre Freunde unterstüzen zu lassen. Es könnte auch seyn, wenn das Tory-Ministerium mehr Festigkeit gewänne, daß der König der Franzosen auf ihren Antrag einginge, nicht weil er sich von ihnen übervortheilen ließe, sondern weil ihm alsdann kein anderes Mittel übrig bliebe, sein eigenes System mit der allgemeinen Lage der Politik in Europa in Uebereinstimmung zu bringen. Allein der Unfall, der die Tories in ihrer ersten parlamentarischen Operation betroffen, hat Alles wieder aufgehoben, und auch die Ministerial-Kombination Decazes (die für den entgegengesezten Fall projektirt gewesen zu seyn scheint, und die man durch das königliche Pamphlet: addresse d'un Constitutionnel aux Constitutionnels vorbereitete) für den Augenblik zu nichte gemacht. In diesem Pamphlet wird das Kabinet der Tuilerien die Normalschule der neuen gutwillig oder aus Noth populairen Könige genannt: dafür läßt aber auch der Madrider Hof dem König Ludwig Philipp alle Arbeit, und während die Sorgen auf der Stirne des Herrn der Tuilerien tiefe Furchen ziehen, ertränkt man in den Sälen der spanischen Paläste alle unangenehmen Erinnerungen in einer Wuth von Lust und Freude, als ob man, wie einst das französische Direktorium, den kurzen Augenblik des Lebens, den man noch sein nennen kan, jeden Moment zu verlieren fürchtete. Man hat sich beeilt, aus jener Normalschule gerade das, was die Immoralität dieser Epoche am schärfsten charakterisirt, nach Spanien hinüberzutragen: das Börsenspiel ist in Madrid so heftig als in Paris, nur daß es in einem geringeren Kreise wirkt. Aber das System enthält in sich den Keim des Verderbens, und es führt die Bedächtigen und die Sorglosen zulezt immer zu der fatalen, klimaterischen Maaßregel, wodurch es sich selbst tödtet. Als solche sehe ich in Frankreich die Erscheinung des königlichen Pamphlets, und in Spanien die an den Insurgenten von Madrid begangene Verrätherei an. Uebrigens kan das spanische Juste-Milieu auch seinen Antheil an den Erfindungen dieser ephemeren Politik in Anspruch nehmen: aus der spanischen Schule ist der Grundsaz hervorgegangen, daß die Minister nicht nöthig haben, sich vor einer parlamentarischen Majorität zurükzuziehen — ein Grundsaz den die französischen Doktrinaire und die englischen Tories begierig aufgenommen haben, der aber in ihren Händen nur ein unglüklicher Versuch seyn kan, so lange sie nicht hoffen dürfen, die französische und englische Verfassung auf die Dimensionen des Royalstatuts, und die Deputirten-Kammern beider Nationen auf die Nichtigkeit der spanischen Prokuradoren zurükzuführen. — So eben lese ich im Journal du Commerce, daß Jeronimo Valdes (der neue Kriegsminister) mit seinem Freund und Rathgeber Infantes in Madrid erwartet wird. Infantes war Deputirter im Jahre 1823, und der einflußreichste unter den drei Mitgliedern des damaligen Orients, welcher das Ministerium San Miguel unter seinem Schnmeisterstabe hielt. Man weiß daß das zu jener Zeit von dem Orient durchgeführte System von Lug und Trug, Ertödtung des öffentlichen Geistes, so wie seine völlige Unkunde alles dessen, was die wahre Politik ausmacht, die Verfassung zu Grunde gerichtet hat.

Niederlande.

*† Aus dem Haag, 21 Febr. Die holl. Blätter beschäftigen sich zuweilen recht ernstlich in raisonnirenden Artikeln mit den deutschen Angelegenheiten. So lieferte der Arnhemische Courant vor Kurzem einen Artikel, betitelt: „Noch etwas über die deutschen Schiedsgerichte.“ In einer andern Nummer desselben Blattes wurde ein Artikel unter der Rubrik: „Wahlen“ gegeben, in welchem sehr gerügt wird, daß die großherzogl. hessische Regierung die Stadt Worms, weil sie Hrn. v. Gagern gewählt, durch Entziehung der Garnison und Auflösung des dortigen Gymnasiums habe strafen wollen. Jenes Blatt frägt, was aus den Wahlen der Volksvertreter werden solle, wenn die Regierung also handle? — Der „Onpartydige“ theilt einen Artikel „Vaterlandsliebe“ mit, worin es heißt, daß verkehrte Vaterlandsliebe verkehrter Elternliebe, die man gewöhnlich „Affenliebe“ nenne, gleichzustellen sey. Man müsse trachten, die wahren Erfordernisse des Landes kennen zu lernen, und das Verkehrte aus dem Wege räumen. So z. B. lebe Holland, seit 22 Jahren von Frankreich getrennt, immer noch unter französischen Gesezen, und seit mehr als vier Jahren von Belgien getrennt, werde es noch durch ein Grundgesez regiert, welches

Digitized by Google

für die vereinigten Niederlande, aber nicht für einen Theil derselben geschaffen worden. Die Regierung würde von ihrer Seite einen aufrichtigen Beweis geben, daß sie die Wiedervereinigung mit Belgien weder wünsche noch hoffe, wenn sie für Hollands Erfordernisse ein Grundgesez entwürfe ꝛc. Der „Onpartydige" muß vergessen haben, daß auch in den deutschen Rheinlanden die französischen Gesetze noch herrschen, und daß der König Wilhelm kein neues Grundgesez Holland verleihen kan, ohne die belgische Revolution anzuerkennen. Auch die Erleichterungen, welche der direkten Korrespondenz mit Belgien uns geworden, sind diesem Blatte nicht genügend, da das Porto zu theuer sey; das komme daher, weil unsre Regierung, statt mit den belgischen Autoritäten, mit Privatpersonen in Unterhandlung getreten. Dieses konnte aber unsre Regierung auch nur, weil sie keine belgische Regierung kennt und de jure jene Privatpersonen fortwährend als ihre Unterthanen betrachtet. — Uebrigens ist man holländischer und belgischer Seite mit den vorläufigen Erleichterungen der direkten gegenseitigen Korrespondenz zufrieden. An eine freie Personenpassage der holländischen Gränze ist aber noch nicht zu denken. — Aus Batavia wird unterm 10 Okt. v. J. geschrieben: „Ich habe Gelegenheit gehabt, die auf diesem schönen Eilande angelegten Theegärten zu durchwandeln und die dazu nöthigen Fabriken zu besuchen. Die Pflanzungen grünen so gedeihlich, die Fabriken sind so zweckmäßig eingerichtet, und der gute Wille der Javanesen für die Kultur dieses Produkts ist so groß, daß man davon die besten und schönsten Resultate erwarten kan. Dem Grafen du Bus de Gisignies, ehemaligem Gouverneur von Indien, muß es eine angenehme Genugthuung seyn, eine Unternehmung glüken zu sehen, die er im Jahre 1826 mit so vieler Sorgfalt begonnen und welche durch den Gouverneur van den Bosch mit so vielem Eifer fortgesezt wurde." — Mit unsern Handelsangelegenheiten ist man im Allgemeinen zufrieden und hofft, daß bei herannahendem Frühjahr besonders die Rheinschiffahrt lebendig werde.

Deutschland.

Aus dem Königreich Sachsen, vom 18 Febr. So eben ist (wie schon kurz erwähnt wurde) eine Reihe von höchst wichtigen Gesezen bekannt gemacht worden, nemlich: das Gesez über die Kompetenz-Verhältnisse zwischen Justiz- und Verwaltungs-Behörden, und den Instanzenzug in Justizsachen, das Gesez über bevorrechtete Gerichtsstände und einige damit zusammenhängende Gegenstände, und endlich das Gesez über das Verfahren in Administrativ-Justizsachen. Mit diesen Gesezen beginnt eine längere Zeit vorbereitete Hauptreform, und mithin ein neuer Zeitabschnitt in der Justizverfassung des Königreichs Sachsen. Diese Reform gründet sich auf die §§. 45, 49 und 55 der Verfassungsurkunde. Von dem größten Einflusse auf die gesamte Verwaltung ist das Gesez über die Kompetenz-Verhältnisse zwischen Justiz- und Verwaltungs-Behörden. Es verbreitet sich über den Wegfall der Gerichtsbarkeit der höheren Verwaltungsbehörde, über die Fälle, in welchen der Rechtsweg stattfinden soll, über die Kompetenz der Verwaltungs-Behörden in Angelegenheiten des öffentlichen Rechts und die dabei eintretenden Beschränkungen, über die Kompetenz in Untersuchungssachen, über die Rekurse in Verwaltungssachen, statt der bisher üblich gewesenen Appellationen, und über die Entscheidung von Kompetenzkonflikten. Durch das zweite der obengenannten Gesetze werden das Landesjustiz-Kollegium, die Oberamtsregierung der Oberlausiz, das Oberhofgericht zu Leipzig und der Schöppenstuhl daselbst aufgehoben, und statt derselben für das gesamte Land vier Appellationsgerichte (zu Dresden, Leipzig, Budissin, Zwickau) eingesezt, welche in Civil- und Kriminalsachen die Mittel- oder zweite, auch erkennende Instanz, in gewissen, im Gesez näher bestimmten Fällen aber die erste Instanz bilden, und über welche als entscheidender oberster Gerichtshof ein Ober-Appellationsgericht (zu Dresden), als leitende und beaufsichtigende Behörde aber das Justizministerium steht. Zugleich wird der Geschäftskreis der neuen Behörden und der Instanzenzug in Civil- und Kriminalsachen geregelt. Das Gesez über die bevorrechteten Gerichtsstände hat eine große Zahl der bisherigen beseitigt, und die Aufhebung des Kriegsgerichts-Kollegiums und die Entnahme der Ehesachen von den Konsistorien zur Folge gehabt. Auch traf dasselbe wesentliche Abänderungen in Bezug auf den Gerichtsstand der Mitglieder des königlichen Hauses, des Staatsfiskus, der Studirenden, der Staatsdiener, der Militairgerichtsbarkeit überhaupt und der Ehe- und Verlöbnißsachen. Das erste der genannten Gesetze übt vorzüglich Einfluß auf die nun bald zu bildenden Kreis-Direktionen, und bedingt zugleich das zuletzt erwähnte Gesez über das Verfahren in Administrativ-Justizsachen. (N. K.)

Oestreich.

* † Von der Donau. Der Landtag in Siebenbürgen ist nach achtmonatlicher Dauer aufgelöst worden, ohne irgend ein Resultat seines Beisammensevns hervorgebracht zu haben. Die Ursachen dieses Ereignisses lassen sich weder deutlich machen, noch in ihrem ganzen Umfange richtig beurtheilen, ohne einige Erläuterungen über die Struktur, Bestandtheile und gesezliche Wirksamkeit des siebenbürgischen Landtags. Das Großfürstenthum Siebenbürgen steht seit undenklichen Zeiten unter einer Verfassung, welche in mehreren Beziehungen von den in andern Ländern hergebrachten Verfassungsformen älterer und neuerer Zeit verschieden ist. — Eine der Eigenthümlichkeiten dieser Landesverfassung besteht darin, daß die in einer einzigen Kammer vereinigten Stände dreier Nationen (Ungarn, Szecler, Sachsen) und der vier rezipirten Religionen (der katholischen, Augsburgischen und helvetischen Konfession, und der Unitarier), es sind, welche beinahe für jede, in der Administration wie in der Justizverwaltung des Landes erledigte höhere Stelle zwölf Kandidaten dem Landesfürsten vorschlagen, aus denen dieser den zu bestellenden Beamten ernennt. Anderseits ist das, auf solche Weise zusammengesezte siebenbürgische Landesgubernium in seiner Gesamtheit ein wesentlicher, verfassungsmäßiger Bestandtheil des ständischen Körpers. Wie zu den höhern Stellen haben die Stände ebenfalls das Recht des Vorschlages von Kandidaten (Candidatio) zur Stelle des Ständepräsidenten (Praeses statuum) und der Sekretaire (Protonotarii), aus welchen dann der Landesherr diesen ernennt. Dis mußte das erste Geschäfte des gegenwärtigen Landtags seyn. Aber vom Monat Mai 1834, in welchem der Landtag zusammenberufen worden, verflossen sechs Monate in einem, wie es sich nachträglich faktisch zeigte, zwecklosen Kampfe, bis der Ständepräsident und die Protonotare (Sekretaire) vorgeschlagen wurden. Vom Kaiser wurden sie ohne Verzug bestätigt, jedoch erst nach aber-

Digitized by Google

maligem längerm Zögern nach den bestehenden Eidesformeln beeidet. Im Großfürstenthum Siebenbürgen gebietet das verfassungsmäßige Herkommen, daß der König in den königlichen Propositionen die Ordnung anweicht, in welcher die verschiedenen Berathungsgegenstände von dem Landtage vorgenommen werden sollen. — Nach dem Inhalte der königlichen Propositionen vom 26 Mai 1834 sollte nun der ständische Vorschlag (Candidatio) zu den seit dem lezten Landtage noch erledigten und provisorisch besezten Stellen, den ersten Berathungsgegenstand der Stände bilden. Dis war um so dringender, als davon die definitive Konstituirung des Guberniums abhing, und folglich, so lange leztere ausgesezt blieb, der Landtag selbst unvollständig und nicht befähigt war, die ihm vorzulegenden anderen Gegenstände zu verhandeln. Die Stände wurden hierauf wiederholt und ernstlich aufgefordert, sich ohne Verzug mit dieser, jede fernere Berathung über die Interessen des Landes nothwendig bedingenden Maaßregel zu beschäftigen; der Landtag beharrte jedoch auf seiner Zögerung. Als endlich dem Landtage hierzu ein peremtorischer Termin gesezt wurde, und derselbe fruchtlos verstrichen war, wurde in Folge des königlichen Reskripts vom 29 Jan. am 6 Febr. die Versammlung aufgelöst. Se. kaiserl. Hoh. der Erzherzog Ferdinand, Generalgouverneur von Galizien, welchem der Kaiser die Stelle eines königlichen Kommissairs bei dem siebenbürgischen Landtage übertragen hatte, fährt fort, der Verwaltung des Landes vorzustehen, bis ein neuer Landtag, wie es am Schlusse des Auflösungsreskriptes ausgesprochen ist, wieder zusammenberufen werden wird.

Schweiz.

** Bern, 17 Febr. So sehr gewisse Blätter unseres Kantons seit einiger Zeit gegen die Fremden aufgebracht sind, so weiß man doch diese guten Leute recht wohl zu benüzen, wenn es sich darum handelt, Taktlosigkeiten und Mißgriffe der Regierung in Schuz zu nehmen, und die Stimmen, welche sich von Zeit zu Zeit in den Schweizerblättern gegen diese Behörde geltend machen, für nichtssagend und verläumderisch zu erklären. In der That ein bequemes Mittel, um sich der Vertheidigung und Rechtfertigung zu entheben, die zuweilen so ungelegen kommt und so schwer sich durchführen läßt. In solchen Fällen müssen es dann immer die Fremden seyn, welche entweder absichtlich dabei interessirt sind, die Regierung zu verläumden, oder aus Unkenntniß die Umstände in ein falsches Licht sezen. Unter die Zeitblätter, welche sich dieser Taktik bedienen, rechnen wir besonders den Burgdorfer Volksfreund, der mit unermüdlichem Scharfsinn in jedem für die hiesige Regierung nachtheilig lautenden Artikel eine fremde Feder erblikt. So namentlich gegen den Züricher Republikaner, ein Blatt, an dessen Redaktion, seit Komdst mit Anfang dieses Jahres zurükgetreten ist, ein Verein von Schweizer-Bürgern sich gestellt hat; nicht als ob der Volksfreund dis nicht wüßte oder selbst an seine Behauptungen glaubte, sondern weil er es durchaus nicht zugeben will, daß auch die radikalen Blätter des Landes mit der so gepriesenen Freisinnigkeit unserer Regierung nicht zufrieden sind. Daher das bis zum Ekel sich wiederholende Sprechen von fremden Stimmen, fremdem Einflusse, fremder Verläumdung. Es mag manchmal gelingen, den mit den Umständen nicht so genau Vertrauten solches glauben zu machen; die große Mehrzahl weiß aber dieses versteckte Spiel recht wohl zu beurtheilen, und sieht in dem genannten Burgdorfer Blatte nichts Anderes, als ein völlig einseitiges Regierungsblatt, das, wie es oft der Fall ist, statt zu nüzen, durch seinen unbesonnenen zu weit getriebenen Eifer der Sache, für welche es wirken will, nur schadet, und überdis wegen des unwürdigen Tones, in welchem es sich ausspricht, in die Reihe der Zeitschriften gehört, welche statt zu bilden und zu belehren, aus Mangel an innerem Gehalte zu dem beliebten Mittel des Schimpfens und Verläumdens ihre Zuflucht nehmen, und dadurch, daß sie im Kothe fechten, sich selbst besudeln. Daß dis Schweizer-Sprache sey, wie Manche glauben machen wollen, bezweifeln wir sehr; das aber wissen wir gewiß, daß wenn Jemand das ABC von Schimpfwörtern zu erweitern gesonnen wäre, er hinlänglichen Stoff finden würde, wenn er sich die Mühe nehmen wollte, das genannte Blatt nebst einigen andern dieses Zeichens durchzugehen.

---

[519] Bei G. Basse in Quedlinburg sind erschienen und in allen Buchhandlungen, in Augsburg in der K. Kollmann'schen und in Wien in der Gerold'schen, zu haben:

Von der vortheilhaftesten

Verkohlung des Holzes

in Meilern, mit besonderer Rüksicht auf das in der Grafschaft Stolberg-Wernigerode übliche Verfahren. Nebst einer Abhandlung über den Nuzen der Wasserdämpfe beim Hohofenprozeß, als Widerlegung einer andern, worin den Wasserdämpfen bei jenem Prozeß ein Nachtheil zugeschrieben wird. Von F. Freitag. Mit 10 Abbild. gr. 8. Preis 1 Thlr. 16 gar. od. 3 fl. rhn.

Die Dampfheizung

und ihre Vortheile für die Industrie, Haus- und Landwirthschaft. Oder Anweisung, die Wasserdämpfe zum Heizen, Kochen, Destilliren, Bleichen, Färben, Gerben, Bierbrauen, Zeugdrukken ꝛc. zu benuzen. Nebst Beschreibung und Abbildung aller dazu erforderlichen Apparate. Für Besizer von Fabriken aller Art und alle diejenigen Geschäftreibenden, welche viel heißes Wasser konsumiren, so wie für größere Haus- und Landwirthschaften. Von J. A. Fölsner. Mit 5 Tafeln Abbildungen. 8. Preis 18 ggr. oder 1 fl. 21 kr. rhein.

[50] In der litterarisch-artistischen Anstalt der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in München ist erschienen:

Das Ausland.

Ein Tagblatt
für Kunde des geistigen und sittlichen Lebens der Völker.
Monat Februar.

Inhaltsanzeige: Ueber das Theater in Rußland. — Anetha, das Mädchen von Kars. (Roman von Morier.) — Die Bibliotheken in Spanien. — Das Weib na» Schakya's Geschmak. — Handelsstatistik: Neapel. Sicilien. Nord- und Südkarolina und Louisiana. — Lage der Aferdaunglöhner in England. — Verwendung der Hunde zum Schmuggeln. — Mahlzeit eines strengen Brahminen. — Kosten einer macadamisirten Straße. — Feldzug der argentinischen Republik gegen die Pampaindianer. — Bericht der königlich dänischen Gesellschaft für nordische Alterthümer für das Jahr 1834. — Bougainville's Reise um die Welt. — Zahl der Wähler in England und Schottland. — Zahl der Mäßigkeitsgesellschaften und ihrer Mitglieder in Amerika. — Oeffentliche Arbeiten in Aegypten. — Außerordentliche Wurfmaschine. — Bilder aus Paris: Eine Sizung im Taubstummen-Institut. — Malthus. Nekrolog. — Ungeheure Knochen bei Kap Breton aufgefunden. — Besonderer Kitt in Algier. — Die Falklandsinseln. — Reise von der Hauptstadt Nepals, Khatmandu, nach Tazedo in Tübet. — Miszellen aus indischen Journalen: Die Unternehmung des Schah Schudscha; Kinderverkäufe in Oberindien; Abscheulichkeiten des Radscha von Curg: ungeheurer Hagel in der Nähe von Punah; der Stamm Berah; Oeffnung des Indus; Tod des Lamas von Butan. — Das Studium des Buddhismus in Rußland. — Sittenschilderung aus Corsika. — Nauskopie. — Schilderung von Gaza. (Aus der Correspondence d'Orient.) — Mexikanisches Allerlei: Oeffentliche Spaziergänge; Pferderennen. — Handelsgeschichte der Baumwolle. — Eins

theilung des Volks in England nach seinen Beschäftigungen. – Herculanum. (Mit einer lithographirten Beilage.) – Chinesischer Handel. – Zustand der Neger in Westindien. – Ureinwohner von Bengalen. – Projekt einer Eisenbahn über den Isthmus von Panama. – Steigen der englischen Rhederei. – Reise von Konstantinopel nach Nauplia. – Panorama von König Georgs Sund. – Das obere Rhonethal. – Die Gebirgskämme von Bhagelpur. – Die Gefahren der englischen Herrschaft in Indien. – Musik und Tanz der Eingebornen auf den Tongainseln. – Art die Condors zu erlegen. – Drei Tage auf dem Orinoko. – Reise nach dem Berge Sinai. – Eigenthümliche Vegetationsverhältnisse. – Die grossen Manöver der Oestreicher in Italien. – Autobiographie Amir Khans. – Handelsreise ins Innere von Afrika. – Kosten einer Cactuspflanzung in Algier. – Handelswohlfahrt von Cuba. – Die Theegartenbaus in Indien. – Ausflug nach Polen. – Neue Ausgrabungen in Pompeji. – Verfall des arabischen und Sanskritstudiums in Indien. – Verschlechterung der Brahminen. – Die Schlangenfresser in Aegypten. – Salzwasserteich in Schottland. – Neue Benützung gefallener Pferde. – Der Hof von Duke. – Geschichte eines Freigelassenen in Jamaika. – Schwarzes Wasser an den obern Zuflüssen des Orinoco. – Kochkunst ohne Feuer. – Statistische Notizen über Frankreich. – Plan zur Befestigung des Amazonenstroms. – Unternehmung nach dem Westen der Vereinigten Staaten. – Das englische Oberhaus, seine Stellung und Zukunft. – Der Ex-Dey von Algier. – Aegyptisch-persische Alterthümer. – Zahl der im Jahr 1834 in England erschienenen Schriften. – Reisebilder von Marmier: die Pyrenäen. – Eine Scene aus dem Leben Canova's. – Reise nach Dagana. – Bemannung der französischen Kriegsschiffe. – Unterirdischer Fluß in Frankreich. – Naturereigniß in Sicilien. – Adelsvorurtheil der französischen Glasbläser. – Fahrt des Dampfschiffs Enterprize nach Calcutta.

[150a] In allen Buchhandlungen in Augsburg in der K. Kollmann'schen, sind zu haben:

J. F. Rust:

Das Schachspiel des Philidor;

oder Sammlung interessanter Spiele desselben mit Anmerkungen von ihm selber und dem Herausgeber. Ein Handbuch und Rathgeber für Schachspieler. 8. Preis 20 ggr. od. 1 fl. 30 kr. rhn.

Comte's kleines Handbuch der

Taschenspielerkunst;

oder die Geheimnisse der natürlichen Magie, fasslich und anschaulich dargestellt. Für Dilettanten dieser Kunst, so wie zur Belustigung von Gesellschaftskreisen. Nach dem Französischen bearbeitet. Zweite, verbesserte Auflage. Mit 3 Tafeln Abbildungen. 8. Preis 1 Thlr. 12 ggr. oder 2 fl. 42 kr. rhein.

[410] **L'INTERPRÊTE,**

OU LE MAITRE DE LANGUES MODERNES,

JOURNAL ANGLAIS, FRANÇAIS, ALLEMAND ET ITALIEN,

A l'aide duquel on peut apprendre seul ces quatre langues. Ce journal est rédigé par des hommes de lettres anglais, français, allemands et italiens. Il a déjà paru douze numéros.

Voici les principaux sujets qu'ils renferment:

1°. Grammaire des quatre langues: principes constitutifs des quatre langues mis en rapport et expliqués les uns par les autres;

2°. Thèmes et versions en mot à mot pour les commençans, thèmes et versions pour les personnes avancées, explications curieuses;

3°. Littérature anglaise, française, allemande et italienne;

4°. Les plus beaux morceaux des meilleurs auteurs anglais, français, allemands et italiens, donnés dans les quatre langues;

5°. Tableau historique des grands écrivains chez les quatre peuples, traduit dans les quatre langues;

6°. Les dates et les principaux évènemens de l'histoire des quatre peuples. Voyages, mœurs et faits curieux. Le tout dans les quatre langues.

8 francs par an pour Paris, 10 francs pour la province, 12 francs pour l'étranger.

Un Numéro par mois de 64 colonnes, équivalentes à 64 pages ordinaires.

On s'abonne à Paris, rue à Paris, rue Pierre Sarrazin, no. 2, près l'Ecole-de-Médecine et chez les principaux libraires de l'Allemagne.

On s'abonne aussi dans tous les bureaux de poste. Chaque lettre de demande doit contenir un mandat sur la poste de Paris; tous les bureaux de poste délivrent de ces sortes de mandats. (Affranchir.)

[299] Bei G. Franz in München erscheint und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Theoretisch-praktisches Handbuch

der

allgemeinen und besondern chirurgischen

Instrumenten- und Verbandlehre,

oder der

mechanischen Heilmittellehre.

Zum Gebrauche bei Vorlesungen und zum Selbstunterrichte mit steter Rücksicht auf das Handbuch der Chirurgie von Chelius

bearbeitet

von

Dr. Franz Andr. Ott.

Dritte ganz umgearbeitete und sehr vermehrte Auflage.

gr. 8. in 6 Heften Text und 6 Heften Bilder.

Subscriptionspreis für das Heft 36 kr. oder 8 gr. oder 30 kr. CM.

Von dieser ganz umgearbeiteten und sehr verbesserten Ausgabe erschien bereits das 1ste und 2te Heft des Textes und das 1ste Heft der Abbildungen, und ist an alle guten Buchhandlungen versandt. Das 3te Heft wird Ende Januars ausgegeben, und damit der erste oder theoretische Theil vollendet seyn. Der Subscriptionspreis bleibt bis zur Erscheinung des letzten Heftes offen. Subscribentensammler erhalten auf zehn das eilfte gratis.

Die verehrlichen Herren Professoren, Aerzte, Chirurgen, Studirenden etc. mögen aus dem vorliegenden sich von der Brauchbarkeit und Nützlichkeit überzeugen, und ihre Theilnahme seiner einem Werk schenken, dessen Verfasser fortdauernd bestrebt ist, es zu verbessern.

[270] Für

die katholische Geistlichkeit.

Bei der herannahenden Fastenzeit mache ich auf folgendes bei mir erschienene treffliche Buch von neuem aufmerksam:

Wessenberg, J. H. v., die Kraft des Christenthums zur Heiligung des Sinnes und Wandels. Ein homiletisches Handbuch für den Kirchen- u. Hausgebrauch während der vierzigtägigen Fastenzeit. 320 Seiten in gr. 8. auf schönem Papier. 1833. 1 Rthlr. od. 1 fl. 36 kr.

Konstanz, den 18 Januar 1835.

C. Glükher.

[277] Im Verlage der Gebrüder Schumann in Zwickau ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

William Swaines Panacee.

Belege und Zeugnisse über Gebrauch und Wirkung dieses Geheimmittels in den gefährlichsten chronischen Krankheiten. Aus dem Englischen von Dr. K. E. Weidemann. Mit 1 Abbildung geheftet. 1 Thlr. 6 gr.

[62] **Erniedrigter Preis**
von
Goethe's sämmtlichen Werken
in 55 Bänden.
Ausgabe in groß Octav.

Um dem frech eindringenden Nachdruck von **Goethe's sämmtlichen Werken** entgegen zu wirken, zeigen wir hiermit an: daß wir uns entschlossen haben, die Octav-Ausgabe für einige Zeit zu einem bedeutend erniedrigten Preise gegen baare Zahlung abzulassen, und zwar:

Die Ausgabe auf Velinpapier für fl. 90 — anstatt früher fl. 125. 24 kr.
oder Rthlr. 50 — anstatt früher Rthlr. 69. 16 gr. sächs.
Die Ausgabe auf Druckpapier für fl. 60 — anstatt früher fl. 79. 12 kr.
oder Rthlr. 33. gr. 8. — anstatt früher Rthlr. 44 sächs.

Hiernach würde der Band dieser vollständigen Ausgabe, welche auch den Nachlaß in 15 Bänden in sich schließt, auf Velinpapier nur ganz wenig über fl. 1. 30 kr. und auf Druckpapier fl. 1. 5 kr. zu stehen kommen.

Von der wohlfeilen
Taschen-Ausgabe in 55 Bänden
werden noch Exemplare zum Subscriptionspreise
auf Velinpapier für fl. 44. 36 kr. oder Rthlr. 24. 18 gr. sächs.
auf Druckpapier für fl. 29. 42 kr. oder Rthlr. 16. 12 gr. sächs.
gegen baare Zahlung abgegeben.

Der durch die Herabsetzung obiger Ausgaben bezweckte größere Absatz wird der Vertragsbestimmung gemäß weniger uns, als den von Goethe'schen Erben Nutzen bringen, und man darf daher wohl um so mehr auf theilnehmende Förderung desselben hoffen.

Alle soliden Buchhandlungen nehmen Bestellungen auf obige Werke an, und werden von uns in den Stand gesetzt, sie zu den angezeigten Preisen zu liefern, bis durch eine spätere Bekanntmachung wieder ein erhöhter Preis eintreten wird.

Stuttgart und Tübingen, im October 1831.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

---

[307] **SUCRE DE BETTERAVES.**

Avis à MM. les Propriétaires de Seigneuries ou de grands Biens.

Un jeune homme qui a déjà dirigé une Sucrerie, et qui pendant de longs voyages en France et en Allemagne a eu l'occasion de joindre à ses Connaissances théoriques, une Experience pratique complète de tout ce qui concerne cette Industrie, tel que: Culture des Racines, construction des Appareils, production du sucre brut ou clairçé, d'après les systèmes perfectionnés introduits nouvellement dans les fabriques les plus florissantes, raffinage, fabrication du noir animal etc....., offre ses services aux personnes, qui désireraient former des Etablissemens pour l'extraction du Sucre indigène, soit à feu nud soit par le moyen de la vapeur.

P. S. Il prendrait aussi des arrangemens pour une ou plusieurs Campagnes avec MM. les Propriétaires d'usine déjà existante qui auraient eprouvé des difficultés quelconques dans leurs travaux de fabrication.

Pour plus amples informations s'adresser Franc de port au bureau de ce Journal.

---

[316] In allen Buchhandlungen, in Augsburg in der K. Kollmann'schen sind zu haben:

A. Lohnau: Der vollkommene
Pappparbeiter,

Oder praktische Anweisung, alle Arten geschmackvoller Pappparbeiten auf das Sauberste zu verfertigen. Ein Hülfsbuch für alle Diejenigen, welche die Kunst, aus Pappe und Papier zu formen, erlernen oder sich darin vervollkommnen wollen. Mit 11 Tafeln Abbildungen, 160 Figuren enthaltend, welche nicht nur sämmtliche zur Pappparbeit erforderliche Werkzeuge, sondern auch eine Auswahl geschmackvoller, nach ihren einzelnen Theilen detaillirter Gegenstände darstellen, die zum Formen aus Pappe vorzüglich geeignet sind. Zweite, verbesserte Auflage. 8. Preis 1 Thlr. 12 ggr. oder 2 fl. 42 kr. rhein.

Die Kunst, in
Papiermaché,
so wie in Papier, Stein- und Lederpappe, Sägespänen ꝛc. zu modelliren. Für Fabrikanten und Dilettanten. Von Lebrun. Aus dem Französischen übersetzt. 8. Preis 10 ggr. od. 45 kr. rhn.

---

[271] **Subscriptions-Eröffnung**
auf
J. C. F. Manso's
Geschichte des preußischen Staates
seit dem Frieden von Hubertsburg
bis zur zweiten Pariser Abkunft.

Neue, vielfach berichtigte u. verbesserte Ausgabe. 3 Bände, od. 10 Lieferungen zu 8 Bog. in gr. 8. Subscriptionspreis für jede Lieferung 12 gGr. oder 54 kr. rhein.

Manso's unübertreffliche Darstellung der Geschichte des preußischen Staates seit dem siebenjährigen Kriege ist zu bekannt und behauptet unter den Hauptwerken, welche die deutsche historische Litteratur aufzuweisen hat, einen zu ehrenvollen Platz, als daß die unterzeichneten gemeinschaftlichen Verleger dieser neuen billigen Ausgabe daran zweifeln könnten, es werde dies Unternehmen von dem gebildeten Publikum Deutschlands, insonderheit Preußens, nicht günstig aufgenommen werden.

Um die Anschaffung des Werkes auch dem minder Bemittelten zu erleichtern, schlagen wir den Weg der Subscription und der Herausgabe in Lieferungen ein.

Von den 10 Lieferungen, aus denen das Ganze bestehen wird, welche aber nicht getrennt werden, erscheint alle sechs Wochen eine; die erste ist so eben versendet worden. Eine Verzögerung beim Drucke kann nicht eintreten, da das Manuscript vollständig bereit liegt.

Die Verbesserungen, mit denen diese neue Ausgabe bereichert ist, rühren zum großen Theil noch von dem würdigen Verfasser selbst her, der, als ihn der Tod ereilte, bereits die beiden ersten Bände, behufs des schon damals nöthigen und durch diesen Unglücksfall um lange verzögerten neuen Abdrucks, durchgesehen hatte; die des dritten Theiles besorgte, nach dem Wunsche des Verstorbenen, einer seiner gelehrten Freunde.

Das Werk erscheint auf milchweißes Papier und mit neuen scharfen Lettern gedruckt, und wird die äußere Ausstattung dem Werthe des Buches entsprechend befunden werden.

Obiger Subscriptionspreis gilt blos bis zur Ostermesse dieses Jahres, nach dieser Zeit tritt ein erhöhter Ladenpreis ein. Diejenigen, welche sich der Mühe des Sammelns von Subscribenten unterziehen wollen, erhalten auf 6 Exemplare das 7te frei.

Alle Buchhandlungen nehmen Subscriptionen an, in Augsburg die Math. Rieger'sche Buchhandlung.

Frankfurt a. M. u. Leipzig, den 15 Jan. 1835.

Joh. Chr. Hermann'sche Buchhandl.
C. F. Dörfling in Leipzig.

---

[277] **Stuttgarter**
Bilderbibel.

Die mit vier und dreißig Abbildungen gezierte erste Lieferung der in 18 bis 20 Lieferungen erscheinenden

Haus- und Familien-Bilderbibel
oder die ganze heilige Schrift alten und neuen Testaments, nach Luthers Uebersetzung, mit 300 bis 350, durch vorzügliche Meister Deutschlands, Englands und Frankreichs gefertigten Holzstichen. Imperial-Oktav-Format, Velinpapier. Stuttgart, Metzler'sche Buchhandlung,

ist so eben an alle guten Buchhandlungen versandt worden und bei denselben zu haben. Der höchst geringe Subscriptionspreis ist für jede Lieferung nur 18 kr. od. 6 gr. od. 5 Sgr., und innerhalb 15 Monaten wird dieselbe vollständig erschienen seyn. Wegen ihrer vorzüglichen Ausstattung in Papier und Druk und als bei weitem die allerbilligste von allen, jemals in deutscher Sprache gedruckten Bibeln mit Abbildungen, darf diese neue Bilderbibel allen christlichen Familien-Vätern aufs wärmste empfohlen werden. In Wien nehmen Mörschner u. Jasper und Karl Gerold; in Lemberg Kuhn u. Millikowsky; in Pesth Kilian sen. und jun. und Hartleben; in Kaschau Wigand u. Eyermeyer Subscription an.

---

[415] Bei J. Reitmayr in Regensburg ist erschienen u. in Augsburg in der Kranzfelder'schen Buchhandlung, Maximilianstraße No. 10, zu haben:

Ouvertüre, Tänze, Chöre u. Gesänge
aus der Zauberposse
Lumpaci Vagabundus,
Musik von A. Müller, für das Pianoforte eingerichtet von C. Braun. Preis 20 gr. oder 1 fl. 30 kr. Auf feinem Papier und mit illuminirtem Prachtblatt 1 Rthlr. od. 1 fl. 48 kr.

Bibliothek für Quartettsänger.
Eine Sammlung neuer mehrstimmiger Originalgesänge.
1ste bis 3te Lieferung. 4. Preis per Lieferung 30 ke. oder 8 gr.

Digitized by Google

[395] Im Verlage der Unterzeichneten ist vor Kurzem die letzte Abtheilung von nachstehendem Werk erschienen und dasselbe ist nun vollständig durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Biblische
Real- und Verbal-Concordanz
oder
alphabetisch geordnetes biblisches Handbuch,

worin alle in der Bibel vorkommenden Begriffe, Worte und Redensarten erläutert, die lutherische Uebersezung berichtigt, das Verständniß der Bibel durch historische, geographische, physische, archäologische und chronologische Bemerkungen befördert, und alle Bibelstellen homiletisch anwendbaren Inhalts wörtlich citirt werden; zunächst für Religionslehrer, sodann für jeden gebildeten Bibelfreund bearbeitet

von

J. C. Hauff,

Dr. der Philosophie und Pfarrer zu Warth im Königreich Würtemberg.

Zwei Bände in vier Abtheilungen. gr. 8. Ermedrigter Preis 8 fl., um dieses nüzliche Werk auch Minderbegüterten zugänglich zu machen.

Stuttgart und Tübingen, im Februar 1835.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

---

[396] Oestreichische militairische
Zeitschrift 1835.
Erstes Heft.

Dieses Heft ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versendet worden.

Inhalt: I. Der Feldzug 1797 in Italien. Innerösterreich und Tyrol. Nach östreichischen Originalquellen. Erster Abschnitt. II. Allgemeine Grundsäze der Befestigungskunst, dargestellt in Bezug auf die Erörterung verschiedener Befestigungs-Manieren. Mit einer Kupfertafel. III. Der Erbfolgekrieg in Spanien 1701 bis 1713. Einleitung. IV. Neueste Militairveränderungen. V. Uebersicht des Inhaltes sämtlicher Jahrgänge der östreichischen militairischen Zeitschrift seit 1811. Erste Beilage. Notizen aus dem Gebiete der militairischen Wissenschaften.

Der Preis des Jahrgangs 1835 ist, wie der aller frühern Jahrgänge, Acht Thaler sächs. Wer die ganze Reihe von 1811 bis 1834 auf Einmal abnimmt, erhält dieselben um ⅓ wohlfeiler.

Wien, den 20 Februar 1835.

J. G. Heubner, Buchhändler.

---

[318] **Für Färber.**

Bei G. Basse in Quedlinburg sind erschienen u. in allen Buchhandlungen, in Augsburg in der K. Kollmann'schen, in Wien in der C. Gerold'schen zu haben:

C. W. Bertold's (praktischen Schönfärbers):

Praktisches Lehrbuch der Schönfärberei.

Oder gründliche Anweisung, alle Arten Tuche, Evaringe, Flanelle, Merino's und andere Wollenzeuge, so wie Wollengarn, ächt und dauerhaft zu färben. Nebst Belehrungen über das Waschen des Wollengarns, über die Beschaffenheit und den richtigen Gebrauch der Farbestoffe, so wie einem Wörterbuche, welches alle in der Schönfärberei vorkommende Kunstausdrüke erklärt. Für Färber und Fabrikanten. Mit natürlichen Mustern. 8. Preis 2 Thlr. 16 ggr. oder 5 fl. rhein.

C. W. Bertold:

Praktisches Lehrbuch der Baumwollen-, Leinen- und Seiden-Färberei.

Oder gründliche Anweisung, Baumwollen-, Leinen- und Seidenzeug, so wie dergleichen Garn, in großen und kleinen Quantitäten, auf die leichteste und vortheilhafteste Weise ächt und dauerhaft zu färben. Nebst Belehrungen über die Appreitur der Baumwollen- und Seidenwaaren. Für Färber und Fabrikanten, so wie zum häuslichen Gebrauch. Mit natürlichen Mustern. 8. Preis 20 ggr. od. 1 fl. 30 kr. rhn.

---

[366] **Ankündigung.**

Allgemeine Wochenschrift
für
Land- u. Hauswirthschaft
und die einschlagenden Gewerbe
für Deutschland, die östreich. Staaten, die Schweiz ꝛc.

unter Mitwirkung

des Freiherrn L. v. Babo zu Weinheim, Professor Geier zu Würzburg, Professor Dr. Kaufmann zu Bonn, Gartenin spektor Metzger zu Heidelberg, Oekonomierath Pabst zu Darmstadt, Dr. v. Thünen auf Tellow u. A.

herausgegeben

von

E. von Ladiges,

Lehrer am landwirthschaftlichen Institute zu Darmstadt und Krantichstein.

Mit vielen bildlichen Darstellungen.

Es ist ein glükliches Zeichen unsrer Zeit, daß ein regeres Leben in den Gewerben, ein eifrigeres Streben zu ihrer Hebung und Vervollkommnung immer sichtbarer in unserem Deutschland an den Tag tritt. Die Verbesserung in der Gesezgebung in besonderer Rüksicht auf Hebung der Gewerbe, die von den Regierungen ausgehenden, errichteten oder unterstüzten Beförderungs-, Aufmunterungs- und Unterrichtsanstalten, die über alle Fächer erscheinenden Schriften, neuerer Zeit noch insbesondere die Zollvereinigungen, haben ihren Antheil daran.

Auch das wichtigste aller Gewerbe, die Landwirthschaft, ist seit einem halben Jahrhundert, Dank sey es insbesondere unsern großen Landwirthen, welche in dieser Zeit wirkten, in jenem Streben nicht zurükgeblieben. Einen großen Antheil an der Wekung und Belebung dieses Strebens haben ohne Zweifel auch die landwirthschaftlichen Zeitschriften gehabt, deren bekanntlich in Deutschland eine bedeutende Zahl erschien und reihetive noch erscheint. Aber alle jezt bestehenden landwirthschaftlichen Zeitschriften haben entweder zur Ansicht, besonders bemerkenswerthe Gegenstände den Mitgliedern irgend eines provinziellen Vereins mitzutheilen, haben also, wenn auch manches allgemein Interessante enthaltend, dennoch hauptsächlich nur lokales Interesse, oder sie enthalten in nur den mehr wissenschaftlich gebildeten Landwirthen verständlicher Schreibart abgefaßte gelehrte Aufsäze, und sind schon des hohen Preises wegen dem minder bemittelten Landwirthe wenig erreichbar, theils sezen sie auch eine höhere litterarische und wissenschaftliche Bildung voraus, als sie die mehrsten Landwirthe zur Zeit besizen.

Es dürfte deshalb eine Zeitschrift, welche einerseits durch Wohlfeilheit und populairen Vortrag sich auszeichnet, andererseits alles bringt, was für die Hebung der Landwirthschaft im Ganzen oder ihren Betrieb im Einzelnen Interesse haben kan, wie neue Erfindungen, Erfahrungen, Versuche und dergleichen aus dem Gebiete der Land- oder Hauswirthschaft und den einschlagenden Gewerben gewiß ein Unternehmen seyn, welches einer großen Theilnahme und eines nüzlichen Erfolges sich wird erfreuen dürfen. Außerdem soll sie aber auch das schon Geprüfte und als Grundsaz Feststehende zu verbreiten suchen.

Sie wird deshalb nicht nur eine Uebersicht über die neueste Litteratur und Auszüge daraus geben, auch Geeignetes aus andern Zeitschriften aufnehmen und bearbeiten, sondern auch aus gediegenen ältern Werken mitunter im Augenblike Wichtiges ausheben, nicht weniger aber durch gediegene Originalaufsäze von tüchtigen Mitarbeitern sich auszeichnen, besonders aber durch Zeichnungen Alles zu verdeutlichen suchen. Ferner wird sie die Leser durch Korrespondenznachrichten über den Stand der Feldfrüchte, Preise der Produkte und sonstige interessante Naturereignisse in Kenntniß sezen. Endlich auch über das Wirken und Fortschreiten der landwirthschaftlichen Vereine und ökonomischen Unterrichts- und Bildungsanstalten in und außer Deutschland Berichte geben.

Mit dem Anfange des Jahres 1835 wird wöchentlich eine Nummer in gr. Quartformat, in der Regel von einem Bogen, erscheinen und wo es nöthig, mit Abbildungen versehen seyn.

Der Preis eines Jahrgangs ist 2 Thlr. oder 3 fl. 36 kr., welcher halbjährig mit 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr. vorausbezahlt werden muß. Alle Buchhandlungen Deutschlands, Oestreichs und der Schweiz liefern diese Zeitschrift um diesen Preis. Sammler von Unterzeichnungen erhalten auf zehn Exemplare ein Freiexemplar. Das damit verbundene Intelligenzblatt steht für Anzeigen jeder Art offen; die gespaltene Zeile wird vorerst mit 4 kr. oder 1 gr. bezahlt.

Um einen Maasstab für die zu druckende Anzahl zu haben, wird gebeten, die Bestellungen darauf möglichst zeitig zu machen. An den Orten, wo sich keine Buchhandlung befindet, können die Bestellungen durch die löblichen Postämter besorgt werden.

Die Versendung geschieht nach Verlangen sowol wöchentlich als in Monatsheften.

Darmstadt, den 1 Januar 1835.

Carl Wilhelm Leske.

---

[203] Bei Kilian jun. in Pesth ist neu erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Skizzen einer Reise durch Ungarn in die Türkei.

Von

F. S. Chrismar.

8. In Umschlag broschirt. 20 gGr.

Je unbekannter bis jezt der Osten Europa's hinsichtlich seiner geselschaftlichen und lokalen Verhältnisse war, und je weniger besucht in Vergleich mit den übrigen Theilen unseres Kontinents; um so willkommener wird jeder Beitrag zur Erweiterung und Ergänzung unserer Kenntnisse von den östlichen Regionen seyn. Hier wird uns ein solcher im entsprechendsten Gewande dargeboten, und unter dem bescheidenen Titel Skizzen finden wir eine lebendige, geistreiche und gefühlvolle Schilderung vieler theils durch ihre Naturschönheiten, theils durch geschichtliche Erinnerungen, theils durch die Eigenthümlichkeit der Bewohner interessanter Oertlichkeiten. Anmuth, Leichtigkeit und Heiterkeit charakterisiren die Darstellungsweise des Verfassers, und weken das Interesse des Lesers in so hohem Grade, daß er ihn mit ungetrübtem Vergnügen bis ans Ziel seiner Reise begleitet. Druk und Papier machen dem Verleger alle Ehre.

Digitized by Google

[427] Dem hochw. Clerus und allen religiös gesinnten Katholiken empfohlen.

Subscriptions-Einladung.

Hiemit übergeben wir den verehrlichen Abonnenten bereits das 8te Heft, womit nun der 1ste Band (Januar bis März) vollendet ist von der

Legende der Heiligen

auf jeden Tag des Jahres; nebst der Anwendung auf die Glaubens- u. Sittenlehre.

Bearbeitet und herausgegeben von einem

Verein katholischer Geistlichen der Diözös Augsburg.

In 4 Quartbänden, mit 52 Abbildungen der berühmtesten Heiligen und Märtyrer. In 52 Heften, jedes Heft mit einer Abbildung 24 kr. rh.

Diese aus reinen Quellen gründlich und für die gegenwärtige Zeit bearbeitete Legendensammlung erscheint in 4 Quartbänden. Jeder Band besteht aus 8 Heften, jedes 8 Bogen stark auf weißem Druckpapier mit einer Abbildung irgend einer großen Handlung aus dem Leben des im Hefte vorkommenden berühmtesten Heiligen. Das ganze, aus 52 Heften bestehende Werk erscheint innerhalb 2 Jahren vollständig; man macht sich zur Abnahme des Ganzen verbindlich (einzelne Hefte können nicht abgegeben werden); dagegen garantiren wir das pünktliche Erscheinen von alle Monat ein Heft, welches im Subscriptionspreise 24 kr. kostet.

Dieses zeitgemäße Unternehmen soll der katholischen Litteratur, hinsichtlich seiner Bearbeitung, als auch würdigen Ausstattung in Druk, Papier und Abbildungen, nicht minder zur Ehre gereichen als alle unsere in jüngster Zeit zu Tage geförderten Verlagswerke. Der Preis ist so außerordentlich billig gestellt (à Bogen nur 3 kr.), daß auch der unbemittelte Bürger und Landmann sich ein so vortreffliches Handbuch leicht nach und nach anschaffen kan. Nur aus diesem Grunde haben wir die Ausgabe in Monatsheften vorgezogen, sonst könnte der Druk durch unsere kräftige Unterstützung binnen Jahresfrist vollendet werden.

Priestern und Laien war es ein fühlbares Bedürfniß geworden, eine „Legende der Heiligen" zu besitzen, welche zwischen der großen „Butler'schen Legende in 24 Bänden" und den kleinen Auszügen die richtige Mitte hält, nicht zu ausführlich und dennoch alles Wichtige umfassend. Dem hochw. Clerus ist diese Bearbeitung von besonderer Wichtigkeit, wegen der Einschaltung des vollständigen Martyrologiums nach Baronius und Usuardus, welches zumal in Seminarien täglich gelesen wird; dem Laien, wegen den Anwendungen auf die Sittenlehre, welche mit dem Gebete der Kirche jedem Tage beigefügt sind; durch diesen großen Vorzug waren einstens die „Legende von Goldhagen. — und jene von Vogel" so sehr geschätzt (welche jezt gänzlich vergriffen sind) — und keine in neuerer Zeit erschienene Ausgabe hat diese Lüke wieder ausgefüllt als die obige, wodurch dieselbe einen Vorzug vor allen andern Legenden genießt.

„Das Leben der Heiligen," schreibt der große Erzbischof Fenelon, „ist nichts Anderes, als „das Evangelium in Handlungen dargestellt. „Das Lesen bewährter Lebensbeschreibungen „der Heiligen gewährt Erbauung suchenden „Christen vielfachen Nutzen, und wurde jederzeit unter die wirksamsten Mittel gerechnet, „das sittliche und religiöse Gefühl zu beleben. „Als Erbauungsschriften, als Tugends- und Lasterbilder sind sie da, zur Erweckung ähnlicher „Tugend, ähnlicher Andacht."

Alle soliden Buchhandlungen nehmen noch fortwährend Subscription an, wo auch die erschienenen 8 Hefte einzusehen sind, wodurch man sich von dessen Bearbeitung und schöner Ausstattung am besten überzeugen kan.

Augsburg, den 25 Februar 1835.

Math. Rieger'sche Buchhandl.
(J. P. Himmer.)

Vorräthig: Wien bei C. Gerold, Fr. Beck, Fr. Wimmer etc.; Grätz bei Fr. Ferk. 1; Prag bei Dirnböck, Calve etc.; Linz bei Fink und Sohn; Salzburg, Meyer'sche Buchhandl.; Breslau bei Max u. Comp., Aderholz etc.; Pesth bei Hartleben, Kilian jun. etc.; München bei Weber, Jos. Lindauer etc.

[355] Eine

ungedrukte Sammlung rheinpfälzischer Urkunden,

bekannt unter dem Titel Codex Palatinus (diplomaticus) manuscriptus, auch Anonymus spirensis, enthaltend Urkunden aus dem Zeitraume von ungefähr 1350 bis 1500, auf beiläufig 800 Folioseiten, wird gegen gute Bezahlung zu kaufen oder zu leihen gesucht.

Hermann'sche Buchhandlung
in Frankfurt a. M.

[198] In allen Buchhandlungen Deutschlands und Oestreichs, in Wien in der Karl Gerold'schen Buchhandlung ist zu haben:

Die heilende Medizin,

oder die durch Erfahrung bewährte, gegen die Ursache der Krankheiten gerichtete, ausleerende Heilmethode; von Le Roy. 2 Theile. Zweite verbesserte Auflage der deutschen, nach der vierzehnten Originalauflage gefertigten Uebersezung. Leipzig, L. Michelsen. Preis geheftet 2 Rthlr. 12 gr.

Der rasche Absaz der ersten Auflage bürgt für die Brauchbarkeit dieser fast überall Eingang findenden Methode.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Petit Parnasse pour l'Amusement et pour l'instruction de la Jeunesse. Recueil de Poesies morales. 16. Paris et Leipzig, L. Michelsen. Preis geheftet 12 gr.

Dieses Werkchen eignet sich ganz besonders zum Auswendiglernen. Die Auswahl ist mit der größten Sorgfalt geschehen, und ist dadurch ein früherer fühlbarer Mangel gehoben worden.

[261] **Gemälde-Versteigerung.**

Die zur Verlassenschaft des erblichen Reichsraths der Krone Bayern, Grafen Clemens Sedent von Stauffenberg gehörige festbare Gemäldesammlung, in welcher sich mehrere Kunstwerke der berühmtesten Meister aus den vorzüglichsten Schulen befinden, wird

Mittwoch, den 11 März des Jahres, Vormittags 9 Uhr,

in dem Schlosse zu Ritrissen, drei Stunden von Ulm, im Ganzen oder Einzelnen, gegen gleich baare Bezahlung zum Verkaufe ausgesezt, wozu die Liebhaber hiemit eingeladen werden.

Sämmtliche Gemälde, 90 an der Zahl, sind sehr gut erhalten und mit geschmakvollen, vergoldeten Rahmen versehen.

Die Unterzeichneten, welche mit dem Verkaufe dieser Gemäldesammlung beauftragt sind, erbieten sich auf allenfallsige portofreie Anfragen nähern Aufschluß zu geben und auf Verlangen gedrukte Verzeichnisse über die ganze Sammlung mitzutheilen.

Ehingen an der Donau, den 6 Februar 1835.

Gerichts-Notar Grüzmann.
Rechts-Consulent Niederdorfer.

[263] **Reisestelle-Gesuch.**

Ein lediger Mann von 31 Jahren, der für d tutsche und französische Hauser einen großen Theil des Continents mit dem günstigsten Erfolg bereiste, aber durch seine Familienverhältnisse in mein Wirkungskreise entzogen ward, wünscht wiederum einen Reiseposten für ein bedeutendes Fabrik- oder anderes Großgeschäft zu besetzen. Seine Erfahrungen und Geschäftspraxis gestatten ihm allen Anforderungen, die an einen gewandten und tüchtigen Reisenden gemacht werden können, zu entsprechen und bieten außerdem sein Charakter und seine übrigen Verhältnisse jede moralische und materielle Garantie dar. — Hierauf unter den Buchstaben B. N. eingehende schriftliche Anträge befördert die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

[262] **Anzeige.**

Eine bedeutende Partie Flachs- und Werg-spinn Maschinen nach bestem englischen System gebaut, Triebrienen (Zwirn-Mühlen), und hölzerne Vorgespinnst-Kannen für Baumwollenspinnereien, eiserne Triebwerkräder und eine Flachsbrechmaschine, die durch Wasserkraft oder von Hand in Bewegung gesezt werden kan, sind zu verkaufen. Auf frankirte Briefe, bezeichnet mit No. 262, an die Expedition der Allgemeinen Zeitung, erfolgt nähere Auskunft.

[297] Ein Frauenzimmer aus Bayern, katholischer Religion, welches in einem der ersten Institute bis zu ihrem 16ten Jahre erzogen wurde und seit der Entfernung aus demselben bis zu ihrem gegenwärtigen 21sten Lebensjahr sich vielfältig mit Unterrichtgeben in der französischen Sprache beschäftigte, welcher sie, so wie ihrer Muttersprache ganz mächtig, auch im Zeichnen nicht unerfahren ist, wünscht eingetretener Verhältnisse wegen, als Erzieherin oder Gouvernante in einem großen Hause ein Unterkommen. Dieselbe sieht mehr auf achtungsvolle, zarte Behandlung als großen Gehalt, auch kan für ausgezeichnet moralischen Charakter jede Garantie geleistet werden. Frankirte Briefe unter der Adresse J. G. H. in Augsburg, besorgt die Expedition der Aug. Zeitung.

[235] **Gesuch.**

Für einen in jedem Lande ganz leicht verkäuflichen Artikel, bei dem ein starker Rabatt gewährt werden kan, und bei dessen guter Besorgung ein sehr schöner Nuzen zu erwarten ist, sucht man in jedem etwas bedeutenden Orte einen gewandten und soliden Verkäufer. Es wären auch Anerbietungen außerhalb Deutschland sehr willkommen. F. Wilhelms Kommissions-Bureau in Stuttgart besorgt auf frankirte Anfragen das Weitere.

[375] **Für eine Mühle in Triest**

wird ein geschikter

Obermüller

gesucht. Wer als solcher schon Dienste geleistet hat, und sich durch gute Zeugnisse ausweisen kan, wird nähere Auskunft auf frankirte Briefe unter der Adresse an Herrn Regierungsrath v. Merkl in Triest, oder an die Expedition der Allgem. Zeitung mit T. S. bezeichnet, erhalten.

[398] **Großes Hôtel zu vermiethen.**

Das rühmlichst bekannte und sehr besuchte:

Grand Hotel St. Antoine in Antwerpen,

auf einem der schönsten Plätze (place verte) gelegen, ist sogleich oder später zu vermiethen, worüber der Eigenthümer desselben, auf gefällige portofreie Anfragen, die zu wünschende Auskunft ertheilt.

[394] **Disponenten-Stelle im Schnittgeschäft.**

Für ein bedeutendes Ausschnitt- und Modewaaren-Geschäft wird zu Ostern ein routinirter Commis gesucht, welcher nicht allein ein guter Verkäufer ist, sondern auch während der bittern Reisen des Prinzipals das Geschäft zu dirigiren im Stande ist. Nähere Auskunft giebt das Kommissions-Komptoir von Eduard Werner in Leipzig.

Digitized by Google

AUGSBURG Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern vierteljährig, halbjährig und bei Regien der stets Hälfte jedes Semes-

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

stars nach viertheljährig für Frankreich bei dem Postamte in Straßburg, Brandgasse Nr. 13 und bei Herrn Alexandre ... Ie Monate aber Art werden ... gesammen und der Raum ... dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Dienstag № 62. 3 März 1835.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. (Mordversuch gegen den Präsidenten.) — Spanien. (Schreiben aus Bayonne.) — Großbritannien. — Frankreich. Deputirtenverhandlungen. Briefe.) — Beilage Nro. 62. Niederlande. — Italien. (Schreiben aus Rom.) — Schweiz. (Schreiben aus Zürich.) — Deutschland. (Briefe aus Frankfurt und Kassel.) — Preußen. — Dänemark. — Oestreich. (Brief.) — Türkei. (Brief.) — Griechenland. (Schreiben aus Athen.) — China. (Tod Napiers. Feindseligkeiten gegen zwei englische Fregatten. — Außerordentliche Beilage Nro. 80. Kunst und Alterthum in Griechenland. — Handelsstatistik von Nordamerika. — Schweden. — Türkei. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

(Sun.) Wir haben New-Yorker Blätter bis zum 2 Febr. erhalten. Sie berichten, daß zu Washington am hellen Tage gegen das Leben des Präsidenten ein Mordversuch gemacht wurde. Die New-York Gazette fügt hinzu, der Urheber des Attentats sey ohne Zweifel wahnsinnig. Der National Intelligencer erzählt das Ereigniß folgendermaaßen: „Als der Präsident der Vereinigten Staaten, welcher der feierlichen Beerdigung Warren Dael's beiwohnte, von der Rotunda her in den Porticus des Kapitols trat, sprang ein Mann aus dem Volkshaufen hervor auf den Raum vor dem Präsidenten, und drükte eine Pistole gegen ihn ab; das Zündhütchen am Perkussionsschloß ging los, ohne die Ladung zu entzünden. Der Mensch wurde von dem Schifslieutenant Gedney, der sich gerade in der Nähe befand, zu Boden geschlagen; auch erhielt er einen wohlgezielten Schlag von dem Sekretair Woodbury. Gleichwol hatte er noch Zeit gefunden, eine zweite Pistole gegen den Präsidenten abzudrükken, die aber auf dieselbe Weise versagte. Der Verbrecher wurde sofort festgenommen und von dem Obergefängnißaufseher (Marshal) des Bezirks in Gewahrsam gebracht. Von da ward er in das Stadthaus (City Hall) geführt, wo er vor dem Oberrichter Crauch ein Verhör bestand. Er heißt Richard Lawrence, ist ein Maler, und wohnte seit 2 bis 3 Jahren in New-York, früher in Georgetown. Außer den HH. Gedney und Woodbury wurden noch mehrere Zeugen vernommen. Die Pistolen, deren sich Hr. Bird bemächtigte, hatten eiserne Läufe, und man fand sie bei der Untersuchung im Gerichtshofe scharf mit Kugeln geladen. Man begreift kaum das glükliche Mißlingen des schändlichen Anschlags dieses elenden Wahnsinnigen. Wir nennen ihn einen Wahnsinnigen, weil ihn seine That als einen solchen bezeichnet, nicht aber weil sein Verhör irgend eine Geisteszerrüttung bewies. Doch haben wir gehört, daß er früher schon wegen gewaltthätiger Handlungen, die auf Gemüthskrankheit schließen ließen, mehrmals in Haft gebracht worden war. In seinem Verhöre weigerte sich der Unglükliche, irgend einen Aufschluß über seine That zu geben. Ein vernünftiger Beweggrund seines Verbrechens läßt sich nicht einmal vermuthen. Da das Verbrechen bürgschaftsfähig (bailable) ist, und übermäßige Bürgschaften verboten sind, so wurde von ihm eine Bürgschaft von 1000 Dollars verlangt. Da er diese nicht stellen konnte, wurde der Gefangene zur Untersuchung überwiesen, wobei der Richter erklärte, wenn er auch die Bürgschaft zu stellen im Stande gewesen wäre, so würde man doch überdis noch Garantien seines guten Verhaltens von ihm gefordert haben. Er wird vor die nächsten Juries gestellt werden.

Spanien.

*Bayonne, 21 Febr. Der Generalstab zu Saragossa hat am 18 d. Folgendes bekannt gemacht: „Die Feinde legten große Wichtigkeit auf die Einnahme von Maestu, wurden aber von der tapfern Besazung mit bedeutendem Verluste zurükgeschlagen. Nach einem Berichte des Generals Cacatala war General Lorenzo am 7 zu Maestu angekommen, nachdem er die Faktion in der Passage von Arguijas geschlagen; am 8 folgte er den Bewegungen der Rebellen. Geneeal Caratala fügt hinzu, jenes Gefecht habe von 11 Uhr Morgens bis 11 Uhr Abends gedauert; der Feind, von der Seite durch eine Kolonne der k. Truppen angegriffen, verlor 400 Mann. Am 6 wollte die Faktion Biscaya's die Stadt Orduña erstürmen, wurde aber durch die Besazung mit starkem Verluste zurükgedrängt. Nach Berichten aus Altcastilien vom 9 d. wurde der Rebelle Villalobos den 5 geschlagen, und er floh die ihn verfolgenden Truppen. Eine Bande, die sich bei Astorga gebildet, ist vernichtet, die Chefs gefangen und erschossen. Andere Banden, die von der Gränze Leon's in Asturien einbrechen wollten, scheiterten in diesem Vorhaben durch den thätigen Eifer der Stadtmilizen und Karabiniers, die ihnen entgegen zogen!" — Man meldet aus Madrid unterm 13, es seyen Unterhandlungen mit dem römischen Hofe durch Vermittelung des päpstlichen Nuncius eröfnet, und ein Geschäftsträger des Madrider Kabinets dürfte nächstens in Rom angestellt werden. Die spanische Regierung steht auch in Unterhandlungen mit Columbien, und bahnt überhaupt den Weg zur Anerkennung der amerikanischen Kolonien.

Großbritannien.

London, 25 Febr. (Die Kurse schon gestern durch außerordentliche Gelegenheit mitgetheilt.)

Alles war natürlich gespannt auf die am folgenden Tage zu erwartende Thronrede und die Antwortsadresse des Unterhauses. Im Oberhause sollte die Antwortsadresse von den Lords Hardwicke und Gage vorgeschlagen werden, im Unterhause von Lord Sandon und Hrn. Beamstone. Wer das gegen das Ministerium gerichtete Amendement vorschlagen würde, ist aus den Blättern vom 23 nicht bestimmt zu ersehen. Der Standard nennt Hrn. Fox Maule (den Repräsentanten der schottischen Grafschaft Perth, denselben, der in der Wahl den Generalfeldzeugmeister Sir G. Murray besiegte); der Courier nennt Lord Morpeth, eines der angesehensten Mitglieder der Whigs, den Repräsentanten einer großen Grafschaft, und den Erben

Digitized by Google

sehr bedeutender Güter und eines der ältesten Geschlechter. Die Reform-Mitglieder hielten bei Lord Lichfield vorbereitende Versammlungen, um sich über das zu stellende Amendement zu einigen. Man scheint übereingekommen zu seyn, nicht im Allgemeinen ein Mißtrauen gegen das Ministerium auszudrüken, sondern die Reformen und deren Charakter zu bezeichnen, auf die das Volk und Parlament zähle. Der Standard versichert, man habe von mehreren vorgeschlagenen Amendements sich für das am wenigsten offensive, folglich am wenigsten gewagte entschieden, so daß es wenig mehr seyn werde, als eine Verpflichtung des Hauses zu den von Peel selbst in seiner Adresse an die Wähler von Tamworth ausgesprochenen Hauptgrundsäzen. Die Opposition zähle dabei auf eine Mehrheit von 54; es sey aber kaum anzunehmen, daß ein solcher nichtssagender Vorschlag vor dem „populairen Reformgeist des Lord Sandonschen Antwortsentwurfs" den Vorzug erhalten werde. — In den Klubhäusern standen — den liberalen Blättern zufolge — die Wetten Drei gegen Eins, daß die Minister eine Majorität von wenigstens 40 gegen sich haben würden. Die Sun rechnet auf 45. Der Globe sagt über das dabei zu beobachtende Benehmen: „Wir müssen gestehen, daß wir es beklagen würden, wenn das Haus der Gemeinen sich mit einer einfachen Erklärung seines Mangels an Vertrauen auf die gegenwärtigen Minister begnügte. Wir glauben, daß es diese Gelegenheit ergreifen sollte, dem Volk eine ernste Bürgschaft der Reformen zu geben, die es durchsezen will. Wir wissen, daß das gegenwärtige Ministerium im Sinne hat, so viel als möglich zu versprechen, womit es auf Leichtgläubige und Gedankenlose immer einigen Eindruk machen könnte, obgleich wir gar keine Bürgschaft haben, daß die Versprechungen auch erfüllt werden. Nach der Sprache seiner Anhänger zu urtheilen, wird es Erwartungen auf Abgabenverminderungen erregen (Maltaxe), die unmöglich erfüllt werden können. (Die Maltaxe trägt gegen 5 Millionen Pf.) Die Opposition sollte durch eine Aufzählung der nothwendigen Reformen entgegentreten. Man wird — wie man es schon bisher gethan hat — jede Gelegenheit benüzen, die Aufrichtigkeit und Reinheit der Absichten der Reformmitglieder zu verdächtigen. Mögen sie daher diese Gelegenheit ergreifen, offen zu sagen, was sie wollen. Wenn dann das Ministerium, nach einer feierlichen Erklärung seiner Unvereinbarkeit mit der Majorität, darauf beharrt, im Amt zu bleiben, wird es leicht seyn, den lezten Schritt zu thun, d. h. eine förmliche und verachtungsvolle Erklärung des Mangels an Vertrauen zu erlassen."

Gallignani's Messenger nennt das in Paris verbreitete Gerücht einer wahrscheinlichen Vereinigung Stanley's und Peels völlig ungegründet, da sowol seine eigenen Briefe als die neuesten Londoner Blätter gänzlich darüber schwiegen. Wir finden indeß doch im Morning Advertiser folgenden, auch vom Globe wiederholten Artikel: „Vorgestern Abend und gestern war das Gerücht sehr vorherrschend, die Minister, beunruhigt durch den Ausfall der Sprecherwahl, seyen überzeugt, daß eine Aenderung absolut nothwendig sey, so daß eine völlige Aenderung in der Zusammensezung des Kabinets eintreten, und dasselbe aus konservativen Whigs und gemäßigten Tories gebildet werden soll. Da sich alle Betheiligten überzeugt hätten, daß eine Aenderung eintreten müsse, so sollen die HH. Soulduen und Herries, Sir Edward Knatchbull und Lord de Grey nebst andern, zurüktreten, und Lord Stanley, Sir J. Graham und ihren Freunden Plaz machen, welche die Verwaltung unterstüzen wollen, wenn sie von den Ultra-Tories gereinigt sey. Den Rüktretenden bleibt keine andere Wahl, da Wellington und Peel erklärt haben sollen, sie könnten sonst die Regierung nicht führen."

(Leeds Mercury.) Man hat geglaubt, Lord Stanley stehe an der Spize einer zahlreichen Partei im Unterhause. Indessen kan er blos auf folgende fünf Mitglieder als Anhänger zählen: Sir J. Graham, G. H. Vernon, G. G. Harcourt, Sir C. Lemon und C. M. Phillipps; obwol in Fragen, wo ein Mittelweg eingeschlagen werden kan, noch andere Mitglieder gelegentlich mit ihm stimmen mögen.

(Globe.) Bei der Sprecherwahl bemerkte man im Unterhause den Grafen v. Munster, den Herzog von Wellington, die Lords Radnor, Durham, Ripon, Lyndhurst und eine Menge anderer Pairs.

Ueber die Theilung der Stimmen bei der Sprecherwahl stellt der Globe folgende, von ihm durch spezielle Namensaufführung beglaubigte Berechnungen an: von Mitgliedern, die für Reformer gehalten werden, stimmten für Sutton 34; von zweifelhaften Mitgliedern 32; von Mitgliedern, die man für Reformer hält, waren abwesend 17; von zweifelhaften (worunter Sir Fr. Burdett) abwesend 7; von Tories abwesend 6. Für Abercromby stimmten englische Mitglieder 224, irische 60, schottische 32. Für Sutton: englische Mitglieder 247, irische 42, schottische 17. Demnach stellt sich also das Verhältniß der Stimmentheilung der englischen Mitglieder nicht so günstig für Sutton dar, als es der Standard angegeben hatte. — Der Courier macht auf die Unklugheit aufmerksam, auf solche Weise die Repräsentanten der drei Nationen einander gegenüber zu stellen, und die schottischen und irischen Mitglieder gleichsam in Bann zu erklären.

Frankreich.

Paris, 25 Febr. Konsol. 5Proz. 108, 35; 3Proz. 78, 40; Falconnets 95, 60; span. ewige Rente 44⅝; 5Proz. 27⅝.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 25 Febr. sind die HH. Guizot, Humann und Persil anwesend, die öffentlichen Galerien sind ganz leer. Die Kammer zeigt die gleichgültigste Haltung bei Erörterung des vorliegenden Fallitengesezes. Am Ende dieiben noch 11 Artikel zur Erörterung übrig.

(Courrier français.) Hr. Viennet sagt ziemlich scharfsinnig, der König sey zwischen ein unmächtiges und ein unmögliches Ministerium gestellt. Man zischelt dem Hrn. Dupin ins Ohr; man nimmt Hrn. Odilon Barrot und Hrn. Mauguin unter dem Arm; man sagt, daß Hr. Dupin sich zäh und anbeugsam über die Frage der wirklichen Präsidentschaft zeige, daß Marschall Soult darüber lenksamer seyn werde, aber nicht eintreten wolle, wenn man nicht zuvor seine theuern und alten Kollegen, vorzüglich die HH. Thiers und Guizot, austreibe, da er nur den Admiral Duperré verschonen wolle. Hr. Dupin möchte sich, sezt man hinzu, Hrn. Odilon Barrot beigesellen, um sowol dem Wortschwall des Hrn. Thiers, als den hochfahrenden Reden des Hrn. Guizot zu antworten, und sich zugleich die Gunst der dynastischen Opposition zu gewinnen. Man würde die leztere bitten, das neue Ministerium nicht zu

Digitized by Google

sehr über die Frage des Budgets, über die der amerikanischen Entschädigung und über noch einige andre Fragen zu plagen. Man würde den abenteuerlichen Prozeß der Pairskammer fallen lassen, und die Amnestie bewilligen. Ihrerseits würde die Opposition der Linken und fast die Opposition jeder Schattirung, bei allem Vorbehalte, die sie sich machen möchte, nicht ungeneigt seyn, dem Tiers parti Konzessionen zu machen, so sehr ist sie beeilt, sich der Doktrinaire zu entledigen, deren Insolenz und stolze Haltung das Land aufgebracht haben.

(Messager.) Die seltsame Lage, worin sich das Kabinet befindet, scheint die ganze Woche fortdauern zu sollen. Das Hauptorgan des Kabinets sagt, es sey noch nichts gemacht, und es werde vor fünf oder sechs Tagen noch nichts gemacht werden.

(Temps.) Man versichert, und wir sind geneigt es zu glauben, daß Alles angewendet wird, um dem Marschall Soult ein neu aufgestuztes Kabinet zu bereiten, worin die HH. Thiers, Sebastiani oder St. Aulaire ihre Stellen fänden. Soll diese Wiederzusammensezung nach den Grundsäzen der Charte von 1830. oder nach denen der Charte des Hrn. Röderer statt finden? Die Artikel des néo-doktrinairen Journals, des Moniteur du Commerce, Artikel, deren Quelle bekannt ist, sind ein offenbarer Beweis des uneigennüzigen Stillschweigens und der großmüthigen Ruhe der austretenden Minister.

(Journal de Paris.) Einige Feinde des abtretenden Kabinets suchen das Gerücht zu verbreiten, daß es insgeheim intriguire, um die Konstituirung eines neuen Ministeriums zu hindern. Weit entfernt, die geringste Bemühung in dem Zweke, den man ihnen andichtet, zu machen, hegen die austretenden Minister die innigsten Wünsche und würden nöthigenfalls mit ihrer ganzen Kraft die Abschließung einer Angelegenheit unterstüzen, welche das Land in so hohem Grade interessirt. Keine ihrer Handlungen, keine ihrer Aeußerungen gibt irgend Jemand das Recht, ihnen die Verantwortlichkeit einer Verzögerung aufzubürden, der sie immer fremd sind und fremd bleiben sollen. Wir müssen hinzusezen, daß das Beharren bei diesen Anschuldigungen bald zur Schande ihrer Anstifter ausfallen würde. Solche Erfindungen bei der gegenwärtigen Lage der Dinge könnten nur das Werk des Hasses und der Unmacht seyn.

(Temps.) England ist durch die Keksheit der Tories und die Laune des Königs außerhalb der Normalformeln seiner Sekuiarpolitik geworfen. Man darf also in Bezug auf England auf die unerwartetsten und vielleicht seltsamsten Kombinationen gefaßt seyn. Diese beispiellose Lage ist keine der geringsten Beschwerden, welche die Nation dem unsinnigen Ehrgeize der Tory-Partei vorzuwerfen hat.

Das Journal des Debats enthält einen langen Artikel über die schwierige Lage, in welche die Schweiz und die Regierungen Deutschlands gegenseitig durch die revolutionären Versuche der politischen Flüchtlinge der verschiedenen Länder gebracht worden seyen, die ihre revolutionären Projekte unter dem Schirme der Schweizer Freiheit hätten ausführen wollen. Es hält es für gewiß, daß die Schweiz diesen Komplotten fremd sey, und hofft, daß Bern seine demokratischen Projekte aufgeben werde, zu denen die Schweiz augenscheinlich nicht reif sey. Der Frieden von Europa könnte gefährdet und Frankreich in eine verwikelte Lage gebracht werden, wenn ein Schisma in der helvetischen Konföderation eintreten, und die Radikalen das Direktorium von Bern geneigt finden sollten, ihr williges Werkzeug zu werden. Dieser Gefahr müsse die Politik Frankreichs vorzubeugen suchen. Das Débats drükt zulezt sein Bedauern aus, daß man fortfahre, strenge Maßregeln gegen die Schweiz zu ergreifen.

Fortsezung der Auszüge aus der Schrift: „Adresse eines Konstitutionellen ꝛc."

...Es heißt die Regierung Englands und diejenige, welche das Interesse Frankreichs in der gegenwärtigen Zeit verlangt, schlecht kennen, wenn man auf lezteres die bei ersterem gewöhnliche Methode anwenden will. In England, sagte Lord Brougham, ist der König den Debatten der Minister fremd. Man muß, antwortete Hr. Dupin, in Frankreich dahin kommen. Wenn Hr. Dupin darunter versteht, daß es gut seyn wird, dahin zu kommen, wenn die regierende Dynastie, wie die Wilhelms III, seit fast 150 Jahren im Besize der Krone seyn wird, so kan man seine Ansicht theilen. Will Hr. Dupin sagen, daß das Abtreten von den Geschäften von Seite des Königs unverzüglich zu Gunsten eines wirklichen Präsidenten, das heißt eines solchen statt finden soll, der von der königlichen Aktion beinahe unabhängig ist, so läßt sich diese Meynung sehr bestreiten, oder es ist vielmehr nicht die Meynung des ehrenwerthen Präsidenten der Kammer. Ludwig XVI und Karl X haben deutlich bewiesen, daß wenn es die Minister sind, welche die Verantwortlichkeit der Könige vor dem gesezgebenden Körper tragen, die Könige es sind, welche für die Ministee dem Körper der Nation gegenüber die Verantwortlichkeit haben. Zu allen Zeiten, unter allen Umständen sind es die Könige, welche für ihre Krone der Geschichte, der Nachwelt, ihrer Nachkommenschaft und sich selbst gegenüber stehen. Es ist nicht ohne Wichtigkeit für das Königthum, für die Leitung, die zu dessen Vortheil und Gunsten mehreren demokratischen Institutionen, die sich in unsre monarchische Konstitution eingepflanzt haben, gegeben werden muß; es ist, sage ich, nicht unwichtig für das Königthum, daß der König die Ernennungen zu den erwähnten Stellen gewissen Vorschriften unterwirft, und sich deren Vollziehung sichert. Sollte er in der That den Grundsaz aufstellen, daß man zur Gelangung zu gewissen untergeordneten Stellen Mitglied eines Munizipalkonseils gewesen, oder noch seyn muß, und würde er auf Vollziehung dieser Vorschrift festhalten, so würde es ihm bald gelingen, das demokratische Prinzip zu schwächen. Da er aber von aller Theilnahme an den Ernennungen der Generalkonseils der Departemente, der Bezirkskonseils, der Munizipalkonseils ausgeschlossen ward, so konnte er sich Niemanden durch Dank verpflichten. Seine Hülfe ist nun aber, sie sich durch die Hofnung zu gewinnen. Wenn die Qualität eines Mitgliedes dieser drei Grade der Konseils einen Anspruch auf Gelangung zu Stellen eines entsprechenden Grades bei den Finanzen, bei der Verwaltung, und ich möchte gern hinzusezen, bei gerichtlichen Aemtern geben wird, dann wird sich in der öffentlichen Meynung der Gedanke festsezen, daß die Stellen als Konseilmitglied der verschiedenen Grade wahre Kandidaturen für vortheilhafte Anstellungen sind; daß die Gewählten des Volks nur Leute darstellen, welche als der Wohlthaten des Königs würdig anerkannt werden. Mögen uns die gegenwärtigen und die früheren Mini-

Digitized by Google

ster Ludwig Philipps, die Hand auf dem Herzen, sagen, ob sie glauben, daß der König bei den Ursachen der glüklichen Lage, worin sich Frankreich befindet, für nichts zu rechnen sey; ob seine Person, selbst seine Familie, an dem der Regierung allgemein sowol von der Nation als von dem Auslande gezollten Vertrauen keinen Antheil habe; sie mögen sagen, wenn sie es glauben, ob sie diese Wohlfahrt ohne ihn zu Stande gebracht haben würden; sie mögen sagen, ob sie überzeugt sind, daß sie dieselbe mit einem andern als ihm vollführt haben würden; sie mögen selbst sagen, ob sie die Gewißheit haben, daß der König ohne sie und mit andern Ministern, als sie, dieses Gute nicht hätte vollbringen können? — Gouverniren ist nicht administriren; regieren ist noch etwas Anderes als gouverniren. Administriren ist, die öffentlichen Dienste durch seine eigenen Werke oder durch die Untergeordneten sichern. Gouverniren ist, Schwierigkeiten der Verwaltung, wenn sie die Staatsgewalt interessiren, und wenn Oppositionen Staatssachen daraus machen, ausgleichen. Regieren ist, nicht nur nach den Staatsgesezen gouverniren, sondern auch unter Umständen handeln, die es gestatten oder fordern; es ist das thun, was kein Anderer im Staate mit demselben Erfolge thun kan; es ist, persönlich der Autorität der Gesezze die moralischen Einflüsse beigesellen. Administriren ist Sache der Minister, eines Jeden in seinem Departement. Gouverniren ist, wie schon früher gesagt wurde, Sache des Königs, mit Einem wenigstens von seinen Ministern, mit mehreren, mit allen, und, wenn der König will, noch mit andern als seinen Ministern. Regieren heißt, persönlich in den Berührungen mit den auswärtigen Mächten zur Festsezung und Erhaltung nüzlicher Einverständnisse mitwirken; es heißt, bei Krisen des bürgerlichen oder auswärtigen Krieges mit seiner Person bezahlen, und auf das Pferd steigen. Im Frieden heißt regieren, sich ohne Zerstreuung und ohne Rast mit den für das Glük seines Landes zu gebenden Gesezen und Verordnungen beschäftigen; regieren heißt, der Herrschaft der Gesezze das Beispiel aller der Eigenschaften beifügen, welche die Ehrfurcht und das Vertrauen der Völker gewinnen; es heißt, zugänglich, vertraulich, freundlich, es heißt, zur rechten Zeit groß und prachtvoll, einfach und gut seyn; es heißt, jene wahre Größe besizen, die einer unsrer großen Moralisten so schön geschildert hat: „Jene freie, sanfte und vertrauliche Größe, die sich rühren und hinreißen läßt," die sich aus Güte zu den Niedrigern herabläßt, aber mit Würde sich wieder aufrichtet; der man sich mit Vertrauen, aber mit Anstand nähert; die macht, daß uns die Fürsten als groß, und sehr groß erscheinen, ohne uns fühlen zu lassen, daß wir klein sind. Ein Fürst, den der Himmel mit einer zahlreichen Familie begünstigt hat, regiert auch durch alles das, was diese Familie an Tugenden und Anmuth vereinigt darstellt; er regiert selbst durch den Anblik des Pallastes, den sie, und mit ihr die Muster aller öffentlichen und Privattugenden bewohnen." (Fortsezung folgt.)

☽ Paris, 25 Febr. Es scheint, als werde Dupin mit Soult zusammen eintreten, und dann würde abermals nur eine temporaire Gestaltung zu Stande kommen. Soult ist der Minister nach dem Sinn der Adresse eines Konstitutionellen, und ich glaube, daß unter ihm ein Ministerium nach jenem Sinne versucht werden wird, wenn auch nicht im Augenblike. Die Adresse wurde wahrscheinlich schon jezt publizirt, um Frankreich an den Gedanken eines solchen Ministeriums, an den Gedanken eines herrschenden und regierenden Königs zu gewöhnen, um die Stimmen für und gegen sich aussprechen zu lassen, um der Sache schon zum Voraus den Reiz der Neuheit zu nehmen. Auf diese Weise hofft man dereinst ganz realisiren zu können, was jezt noch viele Schwierigkeiten findet. Napoleon ging auf dieselbe Weise zu Werke, und es gelang ihm. Dis reizt zur Nachahmung. Nur hatte Napoleon mancherlei gethan, was sich ihm nicht so leicht nachmachen läßt, und ich zweifle stark, ob ihm das eine ohne das andere gelungen wäre. Der graue Rok paßt nicht um alle Schultern, das kleine Hütchen nicht auf jeden Kopf.

*** Paris, 25 Febr. Schon vor einigen Tagen verbreitete man das Gerücht von einer bevorstehenden Aenderung des spanischen Ministeriums, an dessen Spize Graf Toreno treten solle; dieselbe Vermuthung wird in heute aus Madrid angelangten Briefen ausgesprochen, scheint aber bis jezt nicht zuverlässig. Die spanischen Fonds bleiben sich gleich. — Ueber die Zusammensezung des hiesigen Ministeriums verlautet noch nichts. Hr. Dupin, welcher im Salon des Hrn. Teste erklärt hatte, daß er nicht mit Marschall Soult ins Konseil treten würde, läßt jezt durch seine Freunde das Gegentheil andeuten, scheint aber für sich selbst, oder doch für einen Dritten, vielleicht den Grafen Molé, die Präsidentschaft zu wünschen. Da Hr. Dupin heute beim Könige zur Tafel geladen ist, und den Abend auf dem Tuilerienballe zubringt, so erfährt man vielleicht bis morgen etwas Näheres. Vermuthlich kömmt auch morgen schon der Marschall Soult zu Paris an.

Niederlande.

Brüssel, 23 Febr. In der Sizung des Senats vom 19 fragte Hr. Wanderstraeten den Finanzminister, ob der Augenblik nicht gekommen sey, die Zinsen der Anleihe von 48 Millionen auf 4 Proz. zu reduziren. Der Minister antwortete, daß die Regierung die Sache in ernstliche Berathung nehmen werde; daß aber die Frage heikel sey, da sie den öffentlichen Kredit sehr nahe berühre, und daß er sich in diesem Augenblik nicht darüber auszusprechen wage. — Se. königl. Hoheit der Herzog von Orleans wird heute in Brüssel erwartet. — Herr v. Rothschild ist gestern von Brüssel wieder nach Paris abgereist.

Haag, 24 Febr. Heute ertheilte Se. königl. Hoheit der Prinz von Oranien eine öffentliche Audienz, und empfing die Glükwünsche der Anwesenden über seine Wiederherstellung.

Italien.

*† Rom, 21 Febr. Don Miguel lebt hier sehr zurükgezogen; seine Abreise scheint auf unbestimmte Zeit verschoben. Die Finanzumstände dieses Fürsten sollen nicht so glänzend seyn, als man bei seiner Ankunft glaubte. Sein Minister Marquis Lavradio hat einen Pallast gemiethet, welches auf einen längeren Aufenthalt deutet. — Der Adjutant des bekannten Prinzen Canosa, Hr. Bignardi, ist von der Regierung über die Gränze geschikt worden, weil er, wie man sagt in einem Anfall von Wahnsinn, einer sich hier aufhaltenden Prinzessin mit einer Pistole gedroht hat. — Der Prozeß zwischen Zumaroli und dem vor Kurzen verstorbenen Mengacci, ist von der Rota wider Erwarten dahin entschieden worden, daß Lezterer we-

Digitized by Google

gen der angeschuldigten Veruntreuungen gegen den Staat freizusprechen sey. Vor demselben Gerichte hat der Großherzog von Toscana einen Prozeß gegen das hiesige Spital San Spirito verloren; man glaubt der Großherzog werde nochmals appelliren. — Der bisherige Delegat von Ravenna, Graf Codronchi, befindet sich gegenwärtig hier; weder Regierung noch Volk sollen mit seiner Verwaltung zufrieden gewesen seyn. Seine Funktionen sind einstweilen einem Monsignore übertragen. — Im nächsten Monat dürfte endlich die schon lange aufgeschobene Erhebung von mehreren Prälaten zu Kardinälen erfolgen. Man nennt schon viele Kandidaten, worunter der Erzbischof von Genua als bestimmt bezeichnet wird. — Hr. C. Elliee (im Melbourne'schen Ministerium Staatssekretair des Kriegs), ist von Neapel hier eingetroffen, er sezt morgen seine Reise nach London fort. — Die Posten aus England, Frankreich und Deutschland sind heute nicht angekommen.

Schweiz.

Daß der Regierungsrath von Zürich unterm 24 Febr. „auf Gerüchte und Anzeigen von Versammlungen und Vereinen von Fremden, welche die Ruhe anderer Staaten stören könnten," die Ausweisung solcher Fremden beschlossen habe, haben wir gestern gemeldet. Der „Schweizerische Republikaner" vom 24 berichtet, Statthalter Sulzer habe „die Anführer des Handwerker-Befreiungsvereins in Winterthur" fortgewiesen. Von ähnlichen Polizeimaaßregeln in Zürich spricht unser heutiger Züricher Brief. Dagegen bestätigt sich die schon vor einigen Tagen von der Allg. Ztg. gemachte Bemerkung, daß die getroffenen militairischen Anordnungen bloße Vorsichtsmaaßregeln waren. Auf die am Tage zuvor von der Allg. Ztg. mitgetheilten Gerüchte bemerkt die Neue Züricher Zeitung vom 27 Febr.: „In der Schweiz wird Niemand glauben können, daß der talentvolle Obrist Dufour, bei allem seinem Bonapartismus, und, wenn er auch einen neuen Besuch in Arenenberg gemacht hätte, sich mit deutschen Handwerksgesellen, und Bohemann und andern, welche so oft von den aus der Schelde fahrenden Schwertern träumten, zu so gefährlichen Bêtises verbinden könnte. Möglich wäre, daß sein Name mißbraucht würde. Es ließe ein Gedanke der Heroldlanee sich begreifen, ihe Glük auf irgend einem Punkte des Großherzogthums Baden zu versuchen; wie hätten es aber für wahrscheinlicher gehalten, daß von Basel-Landschaft aus gegen Freiburg etwas gewagt würde, und müssen nochmals die von der Allg. Ztg. aufgenommenen Gerüchte für durchaus grundlos halten."

† Zürich, 27 Febr. Ueber die Gesellenversammlungen in der Schweiz scheinen die fremden Regierungen mehr zu wissen als die unsrige. Doch sind die Nachrichten, welche jene erhalten, wohl auch oft übertrieben. Die Sache ist wirklich viel unbedeutender, als sie jenseits der Gränze scheint. Die bekannten Gesellen können bei Niemandem sonderliche Besorgniß erregen. Die Züricherische Polizei scheint nun auch wieder thätiger gegen die Umtriebe der Fremden geworden zu seyn. In den lezten Tagen wurden mehrere verhaftet und transportirt, so z. B. ein gewisser Bohemann, angeblich von Wandebeck in Holstein, der früher schon weggewiesen, aber neuerdings zurükgekommen war, und unter dem Namen Schwarz an politischen Umtrieben Theil genommen hatte.

Deutschland.

Der Landrath des bayerischen Rheinkreises hatte in seinem Protokolle an Se. Maj. den König die Bitte ausgesprochen, daß von der beabsichtigten Ueberweisung des Unterrichts in den katholischen weiblichen Volksschulen an die Nonnenklöster Umgang genommen werden möge; dagegen wird nun in dem so eben erschienenen Abschied für jenen Landrath der Wille des Königs erklärt, daß es bezüglich der Uebertragung des Unterrichtes an die Dominikanerinnen bei den königlichen, auf unbestreitbare Regierungsrechte sich gründenden Verfügungen sein Bewenden habe. Eben so wurde dem Antrage des nemlichen Landraths, wegen Wiederverlegung des Kassationshofes von München nach Rheinbayern, keine Folge gegeben. In Bezug auf einen Antrag des Landrathes findet sich in jenem Abschied noch folgende Stelle: „Wir können Uns nicht bewogen finden, Unsere, bezüglich des Wanderns der Handwerksbursche nach der Schweiz, Belgien, Frankreich und England im Hinblike auf die bestehenden Verhältnisse und aus väterlicher Fürsorge für das Wohl des Landes getroffenen Verfügungen, schon dermal abzuändern, behalten Uns vielmehr weitere Verfügung in der Hofnung bevor, daß eine auf den Umsturz alles Bestehenden offen hervortretende Partei der That nach auf ihre bisherigen Bestrebungen verzichten wird, die Jugend aller Länder der Ausbildung für ihren künftigen Beruf zu entrüken, und selbe zu einem Werkzeuge verbrecherischer Plane zu ersehen." (Rheind Blätter.)

*† Frankfnet, 27 Febr. Seit einigen Tagen bemerkt man, daß die Konstadler Wache, worin die politischen Gefangenen aufbewahrt werden, am Tage mit drei, Nachts mit acht oder neun Wachtposten besezt ist. Im Publikum geht man so weit, daß man die nach authentischen Nachrichten in der Schweiz wieder vorgehenden politischen Umtriebe und Bewegungen damit in Verbindung sezt. Es bliebe jedoch unbegreiflich, wie der Wahnsinn der politisch Verblendeten so weit gehen könnte, um wiederholt Frankfurt zum Schauplaz trauriger Vorfälle zu machen. — Wie man vernimmt, ist schon längere Zeit bestimmt, daß das in Bornheim und Bockenheim liegende Bataillon des 40sten preuß. Infanterieregiments am 1 April nach Mainz abmarschiren und das 2te Bat. des 35sten Reg. es in den beiden Orten ersezen solle. Unterdessen soll es zweifelhaft geworden seyn, ob preuß. Truppen nach Abgang des Bat. vom 40sten Reg. wirklich wieder hierher kommen.

Vom Rhein, 21 Febr. Die Wahlmänner der Stadt Worms haben, auf ein Gutachten von vier achtungswerthen Advokaten hin, beschlossen, die Urheber und Verbreiter der bekannten, in der diesjährigen „Frankfurter Oberpostamtszeitung" Nr. 23 abgedrukten Adresse an Se. k. Hoh. den Großherzog von Hessen, in welcher sich dieselben verläumdet fühlen, vor das Zuchtpolizeigericht zu Mainz laden zu lassen, nachdem sie zuvor vergebens um genugthuende Erklärung aufgefordert hatten. Man ist sowol auf die Verhandlung als auf den Ausgang der Sache sehr begierig. — Auch hat, wie man vernimmt, zum Theil wohl in Folge dieser Adreßangelegenheit, der Bürgermeister in Worms seine Entlassung nachgesucht, die ihm aber bis jezt noch nicht ertheilt worden ist. (Bad. Bbl.)

Digitized by Google

* Kassel, 24 Febr. Schon seit einiger Zeit wae Sr. Hoh. dem Kurprinzen-Regenten Nachricht von der aufgeregten Stimmung hinterbracht worden, die gegen eine Paetei vorherrsche, welche eine eigene evangelische Sekte konstituiren zu wollen schien. Dis veranlaßte denselben bereits unterm 31 Jan. d. J. ein höchstes Reseript aus seinem Kabinet an den Ministee des Innern zu erlassen, welches also lautete: „Se. Hoh. der Kueprinz und Mitregent haben in Betracht, daß außerkirchliche, die Gränze erlaubter Hausandacht überschreitende Zusammenkünfte zu Religionsübungen wegen der dabei allzu leicht einteetenden Mißbräuche, und insbesondere weil sie zu leicht zu Parteiungen und Fanatismus führen, nicht zu dulden sind, auch eine deshalbige genaue Aufsicht den Superintendenten, Inspektoren und Predigern ausdrüklich zur Pflicht gemacht ist, und nachdem Höchstdiese mißfällig vernommen haben, daß an einigen Oeten in der Pesvinz Niederhessen deegleichen Veesammlungen statt finden sollen, hiedurch zu befehlen geruht, daß den Superintendenten, Inspektoeen und Predigern jener Provinz die erwähnte Pflicht durch das Konsistorium zu Kassel besonders eingeschärft weeden solle." Das Ministerium des Innern sezte hieranf das hiesige evangelische Konsistorium in Kenntniß, zugleich bemerkend, daß man von Seite des Ministeriums das Vertrauen hege, wie durch die Art und Weise dee anzuordnenden Maaßregeln einer jeden Veranlassung zur Aufregung und Absonderung von der Kieche werde vorgebeugt werden. Das Konsistorium hat nunmehr ein vom 19 Februae datirtes Cirkulae an sämtliche Metropolitane und Prediger in dee Provinz Niederhessen erlassen, worin es, nach Mittheilung des Inhalts des Reseipts und des Ministerialschreibens heißt: „Sie werden der Vollziehung diesee Beschlüsse, welche den hochwichtigen Zwek haben, jeden Sepaeatismus zu verdannen, und allenthalben, wo es Noth thut, den Frieden und die Eintracht in der Kirche wiedee herzustellen, Ihee vollste Aufmerksamkeit widmen, und binnen acht Tagen beeichten, ob in Iheer Klasse dergleichen Zusammenkünfte statt haben, und welche Maaßregeln Sie überhaupt dagegen für angemessen halten." In der Stadt werden zahlreeiche Unterschriften zu einee Eingabe bei dem Konsistoeium gesammelt, woein die Entfeenung des Pastoes Lange vom Predigeramte bei der Beüdergemeinde verlangt wird. Es ist auch beeeits eine Untersuchungskommission in Betref dieses Geistlichen unter der Leitung des Dekans Münschee, ersten Predigers bei der hiesigen St. Martinskieche, niedergesezt werden. Vorigen Sonntag wae die Brüderkirche dergestalt mit Menschen angefüllt, daß der Raum derselben sie kaum fassen konnte; abee statt des Pfarrers Lange bestieg der Pfaree Wilke die Kanzel, und hielt eine den obwaltenden Umständen angemessene Predigt. Hätte Hr. Lange die Kirche und die Kanzel betreten, so hätte es leicht zu anstößigen Auftritten kommen können. Se. Eec. dee Staatsminister Hassenpflug hat sich veranlaßt gesehen, zu erkläeen, daß er mit den Mystikern nichts zu schaffen habe, wie er denn auch niemals einee Veesammlung derselben beigewohnt. Verwahrungen gegen den Verdacht oder die Beschuldigung, daß man der Kongregation der Mystiker angehöre, liest man jezt in Menge mit den verschiedensten Namens-Unterschriften in den hiesigen öffentlichen Blätteen.

Preußen.

Eine königliche Kabinetsordre vom 2 Febr. enthält nähere Bestimmungen in Bezug auf die diesjährige große Heee'chau in Schlesien, wo sich zwei Armeekoeps, ungefähr zwei Neuntel des ganzen Heeees, versammeln sollen. Die meisten übrigen Armeekorps werden ihre Uebungen nur dioisionsweise abhalten.

Von Berlin wae der königliche Bundestagsgesandte, Hr. v. Nagler, nach Frankfurt, und der neue königliche Gesandte bei der ottomanischen Pfoete, Graf v. Königsmark, nach Konstantinopel abgereist.

Dee Hamburger Korrespondent schreibt aus Berlin vom 22 Febr. „Seit einigen Tagen verbeeiten sich Gerüchte, die wir indessen weit entfeent sind, in iheer ganzen Ausdehnung verbürgen zu wollen, wenn auch für Einzelnheiten derselben festeee Anlehnungspunkte zu finden seyn düeften. Es wird nemlich, unter Erneuerung der Nachrichten, die sich auf einen vergrößerten Wiekungskeeis des Kronprinzen bezieden, noch überdem behauptet, es dürfte ein Wechsel in unserm Ministerium feldst statt haben, dee hochverdiente Minister, Frhr. Stein v. Altenstein, zöge sich mit Beibehaltung aller seiner Ehrenwürden und seiner Stellung im Staatsministerium in den Ruhestand zurük; Hr. Ancillon würde dessen Stelle als Minister des Unteerichts und dee geistlichen Angelegenheiten übeenehmen; Graf v. Alvensleben das dadurch erledigte Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten erhalten; dem Frhrn. v. Brenn ein neuer Wirkungskreis als Odeepeäsident der Provinz Pommern angewiesen, und die auf diese Weise ebenfalls erledigten Portefeuilles der Ministerien des Innern und der Finanzen würden, ersteees dem Hen. v. Nagler und lezteres dem Grafen Aenim-Boizenburg, gegenwärtig Präsidenten zu Aachen, zugetheilt werden; endlich ist von dem jezigen Justiz-Minister, Hrn. Mühlee, als Nachfolger des Hrn. v. Nagler als Bundestags-Gesandten die Rede. In wie weit sich diese ziemlich verbreiteten Tagesgeeüchte bestätigen dürften, muß die nächste Zukunft leheen."

Dänemark.

In einem Schreiben aus Holstein, vom 21 Febr. (in der Hannoverschen Zeitung) liest man: „Gestern ist aus Kopenhagen die Nachricht eingegangen, daß dort dem Könige eine von mehr als 1000 Unteerschriften bedekte Petition um Erhaltung dee Preßfreiheit übergeben woeden ist. — Daß die Bitte darum, zunächst veranlaßt dnech die Anklage des Professors David, nicht isoliet daste'he, sondern spätee meheeee, nicht mindee wichtige Petitionen nach sich ziehen werde, kan Niemand, der die dortigen Verhältnisse kennt, bezweifeln. Die Oeffentlichkeit des Finanzwesens z. B., so wie dee ständischen Verhandlungen, interessirt sicher die Bewohner des eigentlichen Dänemaeks eben so sehr als die Peeßfreiheit; aber jene beiden Maaßregeln hofft man mittelbae odee unmittelbar durch die Ständeversammlung selbst veranlaßt zu sehen; diese hingegen schien keinen Aufschub zu leiden, da, einem allgemein verbeeiteten Gerüchte nach, im Falle der Lossprechung des Peofessors David, der Entwurf eines neuen und bei weitem steengern Peeßgesezes ganz nahe bevorstand. Daß nun der neue Entwuef strengee ausfallen könnte, als das Preßgesez vom Jahre 1799, ist zwar kaum zu glauben, abee die praktische Wirksamkeit des neuen Preßgesezes könnte denn doch bei weitem empfindlicher füe die Bevölkerung weeden; denn

Digitized by Google

gerade, weil die Worte des ältern Gesezes so streng sind, daß, würden sie genau zur Ausführung gebracht, eigentlich von gar keiner Preßfreiheit die Rede seyn könnte, und gleichwol, nach den Schlußworten des Gesezes, eine freimüthige Verhandlung über die öffentlichen Angelegenheiten nicht gehindert werden soll, so waren eben hierdurch die Richter berechtigt, sich von dem Buchstaben des Gesezes starke Abweichungen zu erlauben — eine gewisse rationelle Interpretation, ungefähr von der Art, wie eine Klasse unserer Theologen sie in Beziehung auf die Bibel übt. Ein solches Auslunftsmittel dürfte wohl nach Erscheinung des neuen Preßgesezes nicht mehr gestattet worden seyn. — Jede Erscheinung in der politischen Welt hat eine nächste und eine entferntere Veranlassung. Die lezterе ist in dem vorliegenden Falle wohl das in neuerer Zeit vielfach verlezte, patriotische Nationalgefühl der Dänen. Dieses Volk, welches früher eine viel bedeutendere Rolle in der Weltgeschichte gespielt, konnte auf die absolute Regierungsform, welche es früher gewissermaaßen sich selbst aufgelegt, unter einem Friedrich V, und Bernstorf dem Aeltern fast stolz seyn; denn es genoß in jenem Zeitpunkte mehr wirkliche Freiheit, als manche seiner mit Formen spielenden und deshalb sich frei nennenden Nachbarn. Diesen Ruf bewahrte es sich noch während der ersten Jahre der französischen Revolution, und als im Jahre 1801 und später im Jahre 1807 der Angrif der Britten erfolgte, war die Stimme Europa's im Allgemeinen auf Seite der tapfern und vaterlandliebenden Dänen. Selbst Held Nelson ehrte die lezteren und sich selbst, indem er sie „seine tapfern Waffenbrüder" nannte. Aber das Jahr 1814 kam, und mit ihm eine harte Kränkung des Nationalgefühls. Nicht nur ward Norwegen, das früher unterjochte Norwegen, von Dänemark abgerissen, sondern dasselbe erhielt zugleich eine freisinnige Verfassung, vielleicht die freieste in ganz Europa. Und von wem zuerst? Von demjenigen, der, vermöge des Erbfolgerechtes, ursprünglich bestimmt war, sowol Dänemarks als Norwegens Beherrscher zu werden. Welche Gefühle dadurch angeregt wurden, deutet der neulich in Kopenhagen in Beziehung auf den Prinzen Christian ausgebrachte Toast: der Erinnerung und der Hofnung! deutlich genug an. Inzwischen aber erfolgte auch die Julusrevolution, mit ihrem elektrischen Schlage auch die so fern liegenden nördlichsten Länder Europa's berührend. In Holstein trat Kanzleirath Lornsen an die Spize der Bewegung; aber bald gerieth dieselbe in Stillstand, aus Gründen, welche nicht weiter aus einander zu sezen sind. Bald war hier Alles wieder im gewöhnlichen Gleise; aber die „Bewegungspartei" in Dänemark schien gerade um die nemliche Zeit zu erwachen; es schien ihr ein Antrieb mehr zu zeitgemäßen Petitionen, daß diejenigen der deutschen Brüder im Entstehen vereitelt worden."

Oestreich.

Aus Anlaß des neulich in der Allgem. Zeitung erwähnten irrigen Gerüchts von der Ankunft der Herzogin von Berry zu Frankfurt, versichert der östreichische Beobachter, daß genannte Herzogin Brandeis (in der Nähe von Prag), wo sie seit längerer Zeit verweilt, nicht verlassen hat.

† Wien, 25 Febr. Es herrschte heute große Bewegung auf der Börse; die Fonds, welche in den lezten Tagen bedeutend gestiegen waren, sanken plözlich auf ungewöhnliche Weise, und haben sich in diesem Augenblike noch nicht erholt. Ein Uebelbefinden Sr. Maj. des Kaisers ist von den Kontremineurs benüzt worden, um das außerordentliche Revirement zu veranlassen. Se. Maj. haben in der verwichenen Nacht etwas Fieber gehabt, befinden sich aber dem Vernehmen nach, heute ziemlich besser. Wie wenig beunruhigend der Zustand des Monarchen ist, zeigt der Umstand, daß bis jezt nicht einmal Bulletins ausgegeben werden, was sonst gewöhnlich geschieht, wenn irgend ein Mitglied der kaiserlichen Familie erkrankt. Nur die unbegränzte Liebe, die der hochgefeierte Monarch bei seinem ganzen Volke genießt, macht, daß das Publikum bei der geringsten Veranlassung, die auf seinen Gesundheitszustand Bezug hat, von Besorgniß erfüllt wird.*) — Hr. v. Montbel, welcher noch immer gemüthskrank ist, hat auf Anrathen der Aerzte eine Reise nach Nizza unternommen; es wird von einem zuverlässigen Manne begleitet. — Der bekannte siebenbürgische Magnat Wesselényi, der auch ungarischer Magnat ist, soll in Preßburg angekommen seyn, um daselbst an dem ungarischen Landtage Theil zu nehmen.

Frankfurt a. M., 27 Febr. Metalliques $101^{11}/_{16}$; 4prozentige Metalliques $91^{13}/_{16}$; Bankaktien 1570.

Türkei.

Nach Briefen aus Konstantinopel vom 24 Jan., im Journal von Odessa, hatten die Aegyptier Orfa noch nicht geräumt, und ein Schif, welches Geldsummen an die türkische Regierung überbringen sollte, war wieder nach dem Hafen von Alexandria zurükgekehrt.

* Konstantinopel, 4 Febr. Das Bairamsfest wurde am 30 v. M. auf die übliche Weise gefeiert, indem der Sultan aus dem Serail in Konstantinopel, wohin er sich Tags vorher begeben hatte, in die Moschee Sultan Achmeds in Begleitung sämtlicher Hof- und Staatswürdenträger zog. Bei diesem Anlasse war außer den neuen Müzen der Peiks und Salaks, welche nach Art der europäischen Tschakos geformt, jedoch mit keinem Schirme versehen sind, keine sonstige Veränderung sichtbar. Der nach dem Bairamsfeste im Druk erschienene diesjährige Tewdschihat (Bestätigungsliste für die Statthalterschaften) bietet kein Interesse dar, da nur sämtliche Vezire und Paschas der Provinzen in ihren Aemtern bestätigt werden. Aus Bitoglia ist indessen Nachricht eingegangen, daß der Rumili Waliffi gestorben ist; wie man versichert, ist die dadurch erledigte Statthalterschaft von Rumelien dem Perzerin Mahmud Pascha zugedacht. In Folge der Absezung und Verweisung des Gouverneurs von Salonichi, Omer Pascha, wurde vor einiger Zeit das Sandschakat von Cavalla, welches bisher der Statthalterschaft von Salonichi einverleibt war, von denselben getrennt, und dem Schwiegersohne des Großherrn, Halil Pascha, verliehen, welcher bereits einen Mussellim dahin abgeschikt hat. Seit dessen Ankunft wurden mehrere von Omer Pascha eingeführte Auflagen abgeschaft, wovon man sich heilsame Folgen für den Handel in jenen Gegenden verspricht. — Seit einigen Tagen laufen wieder Gerüchte um von neuen Mißhelligkeiten zwischen der Pforte und Mehemed Ali. Es heißt, obwol sehr unverbürgt, in der Gegend von Jerusalem seyen neue Unruhen ausgebrochen, und diese Stadt durch die Aegyptier zum Theil nie-

*) Der Redaktion sind keine neuere Nachrichten als die gestern mitgetheilten vom 26 zugekommen.

Digitized by Google

dergebrannt, auch neuerdings mehrere ägyptische Kriegsschiffe mit großen Munitionsvorräthen nach der syrischen Küste abgeschikt worden. Ob und wie weit diese Angaben gegründet sind, läßt sich hier noch nicht beurtheilen; es ist möglich, daß blos das Ausbleiben der so bestimmt erwarteten Tributzahlungen von Mehemed Ali Anlaß zu diesen Gerüchten gegeben, oder wenigstens zu ihrer Vergrößerung beigetragen hat. Offenbar ist übrigens, daß die Pforte sich auf jeden Fall in Bereitschaft sezt. Die Truppensendungen nach Asien haben aufs Neue begonnen; im Arsenal bemerkt man wieder größere Thätigkeit, und an der Befestigung von Koniah wird mit großem Eifer gearbeitet. Auch behauptet man, die englische Flotte, welche erst kürzlich nach Malta abgesegelt ist, werde dort nur so lange verweilen, als zu ihrer seischen Verproviantirung nothwendig sey, und dann wieder ihre frühere Station in den Gewässern von Smyrna einnehmen. — Die Unterhandlungen zwischen den Ministern der Pforte und den Botschaftern Englands und Frankreichs wegen des Traktats von Unkiar Skelissi dauern lebhaft fort. Man spricht seit einigen Tagen von der bevorstehenden Ankunft eines russischen Diplomaten mit besondern Aufträgen an den Sultan, und gründet hierauf schon die Vermuthung, daß diese Mission auf jene Verhandlungen Bezug habe, und die Hofnung, daß es doch endlich zu einer Verständigung kommen dürfte. — Unsere Briefe aus Alexandria reichen bis zur Mitte Januars, und melden, daß Mehemed Ali von einer nicht unbedeutenden Krankheit wieder hergestellt sey, während sie zugleich versichern, daß unter den Bewohnern von Hedschas die größte Aufregung herrsche, wodurch sich die Regierung gezwungen sehen dürfte, neue Truppensendungen nach diesem Lande anzuordnen. — In den lezten vier Wochen ward die Hauptstadt wieder durch mehrere Feuersbrünste heimgesucht, wobei auch Menschen ums Leben kamen; die Veranlassung war immer zufällig. — Die lästigen Mauthverhältnisse, deren mein lezтes Schreiben erwähnte, dauern noch fort, indessen sollen nun von Seite der englischen und französischen Botschaft ernstliche Vorstellungen dagegen gemacht woeden seyn. — Wie man vernimmt, wird die Beschneidung des Thronfolgers Abdul Medschid, ältesten Sohnes des Sultans, nächstens mit großer Feierlichkeit vollzogen werden. Die Kaufleute freuen sich schon auf die Geschäfte, welche sie aus Anlaß dieser mit vielem Pomp verbundenen Cerimonie zu machen gedenken.

Griechenland.

* Athen, 7 Febr. Die Ausführung des von Hrn. v. Klenze revidirten Stadtplanes geht nun ohne Unterbrechung vor sich, und die auf ihm bezeichneten Hauptstraßen sind größtentheils abgesteckt. Die endliche Ankunft der Regentschaft und die dadurch begründete Nothwendigkeit raschen Handelns hat zulezt die Intriguen durchgehauen, welche sich von Neid und Eifersucht dagegen erhoben hatten und die Sache von neuem zu verwikeln suchten. Se. Maj. der König ist nach Nauplia abgereist, um den Tag seiner Ankunft in Griechenland an der Stelle zu feiern, wo er den griechischen Boden betreten hat.

China.

(Englischer Courier.) Das zu Dublin eingelaufene Schif Hellas hat neuere Nachrichten aus Canton überbracht, das es am 22 Okt. v. J. verließ. Lord Napier, der Oberaufseher des englischen Handels in China, war an einer abzehrenden Krankheit, die ihm seine vielen Strapazen zugezogen, am 11 Okt. zu Macao, wohin er schon krank zurükgekehrt war, gestorben. Sein Tod erregte zu Canton tiefe Sensation. Schon früher aber, am 27 Sept. hätten es die chinesischen Behörden gerathen erachtet den Handel mit England wieder zu eröfnen. Dis geschah in Folge nachstehenden Vorfalls: Am 7 Sept. war ein Gefecht vorgefallen, indem die englischen Fregatten Imogene und Andromache, so wie der Cutter Fox, unter den Befehlen des Kapitains Blackwood, die Anker lichteten, um den Bogue-kanal (Bocca Tigris) zu durchfahren, die chinesischen Forts am Kanal aber sogleich ein Feuer auf sie eröfneten. Die Schiffe erwiederten das Feuer, welches eine ziemliche Zeit fortdauerte. Die Chinesen wurden von einem panischen Schreken ergriffen, und die Engländer erzwangen die Durchfahrt. Der Verlust der Chinesen war beträchtlich; englischer Seits zählte man 2 Todte und 7 Verwundete. Das Gefecht hatte in China starken Eindruk gemacht. Die Forts schienen wohl gerüstet zu seyn, und wären die Geschüze gut bedient worden, so hätten sie, wie das Canton Register bemerkt, die Schiffe in den Grund bohren müssen. Man weiß nicht, warum die Chinesen feuerten; denn die englischen Fahrzeuge wollten, der Uebereinkunft gemäß, eben den Fluß verlassen. Die Forts feuerten Anfangs blind, später aber, als sich die Schiffe den Foers näherten, mit scharfen Patronen. Die Lascars, d. h. die im englisch-ostindischen Seedienste befindlichen Eingebornen hielten sich im Kampfe sehr brav. In dem Edikte vom 27 September, worin der Statthalter von Canton den Handel für wieder gebfnet erklärt, ist es bemerkenswerth, daß er die Nation nicht mehr für die Fehler Einzelner verantwortlich macht. „Wenn, sagt er, ein Individuum Zwietracht säet, so muß dieser Eine fortgejagt werden; alle sind nicht mit zur Strafe zu ziehen." Das Canton Register schreibt den sehr zu beklagenden Tod Lord Napiers theilweise der üblen Behandlung der Chinesen zu. Er hatte sich ihnen anvertraut, um sich von ihnen nach Macao zurükfahren zu lassen. Sie behielten ihn drei Tage auf der Reise, schlossen ihn ein, versagten ihm Wasser und Nahrung, und umringten jede Nacht das Fahrzeug, worauf er sich befand, mit Mandarinen-Booten, worin sie Gongs und Cymbeln schlugen, und sonst ein unerträgliches Getöse machten, wiewol Lord Napiers Arzt ihnen wiederholt bedeutete, daß er sich in einem lebensgefährlichen Zustande befinde. Schon die beleidigenden Noten ic. der chinesischen Beamten hatten auf den hohen, stolzen Geist Napiers aufs aufreizendste gewirkt. Hr. J. F. Davis, früher zur Faktorei der ostindischen Kompagnie gehörig, ist Napiers Nachfolger als Oberaufseher des China-Handels. Wie wir hören erwartet er, ehe er weitere Unterhandlungen mit den Chinesen anknüpft, neue Instruktionen aus England."

Augsburger Kurs vom 2 März. 1835.

	Papier.	Geld.	*Wechselkurs.*	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig à 4 Pr.	102⅝	—	Amsterdam 1 Monat	107⅛	—
25 fl.	112	—	Hamburg 1 Monat	115⅛	—
100 fl.	112	—	Wien in 20 gern 1 M.	100⅛	—
			Frankfurt 1 Monat	99⅝	—
Oestr. Rothsch. L.	213	—	Nürnberg — —	99½	—
– Partial à 4 Pr.	—	—	Leipzig — —	99	—
– N. Anl. v. 1834.	116½	—	London — —	9. 54.	
– Metall. à 5 Pros.	101¼	—	Paris — —	117	—
– detto 4 Pr.	94	93	Lyon — —	116⅛	—
– B. Akt. I S. 1835.	1290	—	Mailand — —	—	59⅝
			Genua — —	—	81½
Polnische Loose	103	—	Livorno — —	—	57½
Darmstädter Loose	69½	—	Triest — —	100⅛	—
			Venedig — —	—	—

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Kunst und Alterthum in Griechenland.

*** Athen, 4 Febr. (23 Jan.) Die Annäherung des Zeitpunktes, wo die Regentschaft Griechenlands die Zügel der bisher von ihr geführten Regierung dem jungen Könige selbst übergeben wird, fordert zu Rükblikken auf die Epoche ihrer Verwaltung auf. Mögen Andere die politische Entwikelung des Staates in ihren verschiedenen Zweigen verfolgen; wir wollen uns hier darauf beschränken, einen Blik auf Kunst und Alterthum zu richten. Für beide war bis zu Ankunft der Regentschaft wenig oder nichts geschehen. Die Kunst — wie meynen die Baukunst, denn in diesem durch Barbarei und Krieg verödeten Lande muß Alles vom unmittelbar Nüzlichen und Nothwendigen ausgehen, und von den übrigen schönen Künsten, die als Basis einer durchgängig verbreiteten höheren geistigen Ausbildung bedürfen, kan vor der Hand noch gar nicht die Rede seyn — die Baukunst also stand auf der niedrigsten Stufe. Unter der Regierung von Johann Capodistrias war allerdings Manches gebaut worden, aber unschön und schlecht; mit Ausnahme einiger wenigen, durch fremde Künstler, unter ihnen der General v. H., geleiteten Bauten. Die Handwerker aller Art blieben unter der Mittelmäßigkeit. An einem von Griechen aufgeführten Gebäude war es in der Ordnung, daß kein Fenster in gleicher Höhe und unter gleichen Winkeln mit den übrigen stand, daß keine Thür schloß, daß keine gerade gedachte Linie ohne zahllose große und kleine Krümmungen durchgeführt war; statt eines einfachen Ueberwurfes bemalte man die Häuser mit den grellsten Farben, oder verzierte sie gar mit frazenhaften bunten Malereien. Jeder baute sein Haus, wo und wie er mochte, hoch oder niedrig, vorspringend oder zurüktretend, in spizen oder stumpfen Winkeln. Es fehlte nicht blos Sinn für das Schöne, sondern auch Begrif für das Nothwendige, Unerläßliche. — Die Ankunft der Regentschaft brachte in das Bauwesen sogleich neues Leben und neuen Geist. In Nauplia wurden ansehnliche Bauten durch Civil- und Militairarchitekten entworfen, durch deutsche und griechische Arbeiter ausgeführt. Die lezteren bildeten sich unter jenen und nach ihnen; sie lernten manches Technische kennen, was ihnen früher fremd gewesen war; sie wurden zum Wetteifer angespornt. Neue gerade Straßen wurden durch die Stadt geführt, Pläze geebnet, Bauregeln vorgeschrieben. Die Vortheile von diesem Allem leuchteten den Griechen bald ein; man suchte in den Provinzialstädten nachzuahmen; häufige Gesuche um Architekten, um deutsche Handwerker, um regelmäßige Stadtplane kamen aus den Provinzen ein. So war der erste Anstoß, den die Baukunst in Nauplia erhielt. Vieles, unendlich Vieles mehr würde auch in dieser Beziehung geschehen seyn, wenn nicht die Verlegung des Regierungssizes nach Athen, aus Ursachen welche zu berühren schmerzlich ist, sich so viel länger verzögert hätte, als der edle Graf, der an der Spize der Regierung steht, und der die folgenreiche Wichtigkeit dieses Schrittes mit dem Blike eines Staatsmanns von Anfang herein erkannt hatte, gewiß gewünscht haben kan. Erst jezt ist der Plan von Athen, nachdem er durch den berühmten Erbauer der Glyptothek seine lezte Revision und viele wesentliche Abänderungen und Verbesserungen erhalten, in voller Ausführung begriffen. Auch für den Piräeus und Eretria hat der Oberarchitekt, Hr. Schaubert, im verflossenen Jahre Stadtplane entworfen, die sich durch den Bedingungen des Lokals anpassende Anordnung auszeichnen. Nach beiden wird bereits gebaut, und namentlich steht im Piräeus ein großes Transitomagazin schön und solid gebaut da, und ein zweites wird begonnen. In Sparta ist der Kreisarchitekt, Stauffert, mit Ausführung des im vorigen Jahre für Wiedererbauung dieser Stadt, auf der Stelle des alten Sparta's, entworfenen Planes beschäftigt, und mit den öffentlichen Gebäuden wird bereits angefangen. Auf Syra sind durch den Architekten Erlacher bedeutende Bauten ausgeführt worden. In Missolungbi und an andern Orten haben die Militairarchitekten theils Plane entworfen, theils Bauten ausgeführt, und auch in Athen suchen sie mit den Civilarchitekten zu wetteifern. Patras baut sich ebenfalls nach einem neuen und regelmäßigen Plane wieder auf, und wenn hier die Regentschaft auch nicht unmittelbar mitgewirkt, so ist sie es doch, die dem neu erblühenden Handelsplaze Schuz und Sicherheit verleiht, unter deren Begünstigung dieses Unternehmen rasch fortschreitet. Von vielen andern Orten sind Gesuche um Architekten und um regelmäßige Stadtplane da, und nur der Mangel an Personal und die Menge von Arbeiten, wodurch die vorhandenen Architekten vielfach in Anspruch genommen werden, machen es unmöglich, allen sogleich zu willfahren. Auf allen Punkten des Reiches zeigt sich ein reges Leben im Bauwesen; die Erkenntniß des Bessern, die Neigung und der Wunsch, den Anforderungen des Geschmals und der Zwekmäßigkeit in der Baukunst nachzukommen, sind bis in die entferntesten Provinzen gedrungen; die Mittel dazu sind in der Anstellung einer Anzahl tüchtiger Architekten gegeben, unter deren Leitung auf den von ihnen besorgten Bauten in der Residenz- und andern Hauptstädten sich fortwährend bessere Handwerker heranbilden. So geht auch hier, wie überall, die Kunst zunächst von Befriedigung des Bedürfnisses aus, bis die Erweiterung und Veredelung des Bedürfnisses zu seiner Befriedigung, außer der Baukunst, auch andere Künste herbeirufen wird. Der Ruhm aber, den ersten Anstoß, den ersten Keim zu dieser Wiederbelebung der bildenden schönen Künste nach Griechenland gebracht zu haben, wird der Regentschaft bleiben, und eines der schönsten Blätter in ihrem Ehrenkranze bilden. — Kunst und Alterthum hängen so eng zusammen, und jene ist namentlich in Griechenland für ihre Erwekung und Wiederbelebung so nahe auf dieses verwiesen, daß wir wohl ohne weitere Einleitung von der Baukunst zum Alterthum übergehen dürfen. Die Regentschaft erkannte, von ihrer Ankunft in Griechenland an, vollkommen die hohe Bedeutung, welche die Ueberreste und Monumente des Alterthums, wie die Geschichte und Traditionen seiner großen Vorzeit, bis zu dem Zauber der Erinnerungen herab, der sich an die alten Ortsnamen und an die alten Benennungen der politischen und administrativen Institutionen knüpft, für dieses Land haben, und wie dis Alles auf die moralische Wiedergeburt und Erziehung des Volkes von dem tiefsten, durchgreifendsten Einfluß ist. Das heutige Griechenland an das alte anknüpfen, heißt seine Existenz auf ihre wahre und wirkliche Basis begründen,

Digitized by Google

heißt Griechenland gleichsam als ein lange vermißtes, jezt wiedergefundenes theures Familienglied dem großen Kreise der europäischen Staatenfamilie wieder zuführen. Seiner Vorzeit und ihren Monumenten und Erinnerungen verdankt das griechische Volk den Enthusiasmus, der es kühn in den schweren Kampf mit dem barbarischen Unterdrücker trieb; ihr verdankt es das lebhafte rege Interesse und die Unterstützung, die das gewagte Unternehmen in der ganzen gebildeten Welt fand; ihr wird es ferner rege Theilnahme der befreundeten Völker verdanken. Die Regentschaft beschloß daher bereits in den ersten Monaten ihres Hierseyns, sich der Erhaltung der Alterthümer Griechenlands, der Auffindung der vorhergehenden, der Anlage von Sammlungen und Museen mit königlicher Sorgfalt anzunehmen. Schon im Sommer des Jahres 1833 wurden drei Konservatoren für die drei Hauptabtheilungen Griechenlands ernannt, die eigentliche Organisation des Dienstes aber bis zur Ankunft eines Generalkonservators verschoben, der aus Rom kommen sollte. Lange wurde dieser vergebens erwartet; inzwischen konnte nur Geringes geschehen. Hr. Pittakis bemühte sich in Athen, Hr. Lolkonis auf den Inseln, Sammlungen von Alterthümern zusammenzubringen. Dr. Roß durchreiste den größten Theil des Peloponnes, leitete in Tegea, Sparta und Megalopolis verschiedene Ausgrabungen, und legte an diesen Orten, namentlich in Sparta, kleine Sammlungen von Alterthümern an. Der Generalkonservator traf endlich ein; doch dürfen wir als bekannt voraussetzen, daß er sich, statt sich um sein Amt zu bekümmern, zum Nachtheile Griechenlands in ganz andre Angelegenheiten mischte. Während sechs Monaten, wo er das Amt bekleidete, ist von ihm für das Alterthumswesen nichts geschehn; nur wiederholte Verbote und Verpönungen der Benuzung und Bekanntmachung von Alterthümern erschienen in jener Zeit. So war die Lage dieses Dienstzweiges bis zu den Veränderungen des Monats August. — Zu dieser Zeit fing Hr. v. Klenze, während seines Aufenthalts in Athen, die Aufräumung der Akropolis an, und beantragte die Restauration des Parthenon. Graf v. Armansperg und Staatsrath v. Kobell, die Anfang Septembers allein nach Athen kamen, faßten diese Idee mit lebhafter Anerkennung auf, und Se. Maj. der König geruhten selbst dem ersten wieder aufgerichteten Säulenstüke die Weihe zu ertheilen. Die Regentschaft beschloß die Wiederherstellung des Parthenon, und wies die dazu nöthigen Summen an. Die Leitung der Arbeiten wurde Hrn. Roß übertragen, der seit dem December an die Stelle des entlassenen bisherigen Generalkonservators trat. Erst seit dem December jedoch hat der jezige Oberkonservator, bis dahin zu andern Geschäften verwandt, seinen Dienst thätig antreten können, und ist eifrig bemüht, den Erwartungen der Regierung, wie den Aufforderungen seiner Stellung zu entsprechen. Seit dieser Zeit ist schon Manches geschehen. Am Eingange der Akropolis ist ein Häuschen erbaut worden, welches von einer kleinen Anzahl noch rüstiger Invaliden bewohnt wird, die, sobald die Besazung die Akropolis verläßt, die Bewachung derselben übernehmen, und die besuchenden Fremden begleiten und herumführen sollen. Die Ansässigmachung einzelner verheiratheter Invaliden, als Wächter neben den vornehmsten Ruinen in den Provinzen, ist ebenfalls, auf den Antrag des Geheimenraths v. Klenze, von der Regierung genehmigt worden, und auch diese ersprießliche Maaßregel ihrer Ausführung nahe. Die Arbeiten auf der Akropolis werden seit einem Monat mit Erfolg betrieben, und von dem Präsidenten der Regentschaft wie von den übrigen Mitgliedern öfter besucht; bereits hat man mehrere werthvolle Statuen und eine Menge kleinerer Bruchstüke gefunden. Auch auf dem Theseum sieht man seit einigen Tagen Arbeiter beschäftigt, das moderne Dach dieses Tempels auszubessern, und die Erde, welche auf demselben lag, herabzuwerfen. Der Tempel ist, nachdem die nothwendigsten Reparaturen beendigt sind, zur Glyptothek bestimmt, und der Oberkonservator hofft, mit Eintritt des Frühlings das Museum von Aegina herüberschaffen zu können, um es mit dem in Athen bereits Gesammelten zu vereinigen. Auch in Megara, auf Andros und an andern Oerten liegen Statuen bereit, die nur der Einschiffung harren. Für die kleineren Skulpturen, Bruchstüke, Inschriften, Vasen u. s. w. ist eine Kirche zum protoforischen Museum bestimmt, und auch mit einer Münzsammlung ist bereits der Anfang gemacht. Im Piräus haben sich bei Gelegenheit des obenerwähnten Magazinbaues interessante Inschriften gefunden, und in einem Garten daselbst hat man neulich mehrere Grabsteine mit Basreliefs ausgegraben. Während dis in und um Athen geschieht, ist, wie wir hören, der Konservator der Kykladen in Syra beschäftigt, das erste Kreismuseum dort zu errichten; und nach und nach wird auch in andern Provinzen zur Anlage von Lokalsammlungen geschritten werden. So ist endlich auch dem für Griechenland so bedeutungsvollen Alterthumswesen von Seite der Regierung die nöthige Aufmerksamkeit und Pflege geschenkt worden, und wenn Graf v. Armansperg und seine Kollegen die so lange geführte mühevolle Verwaltung niederlegen, können sie, wie auf so vieles Andre, so auch auf das in diesem Felde Begründete und Geschehene mit belohnender Zufriedenheit zurükblikeu.

Handelsstatistik von Nordamerika.

(Beschluß.)

Louisiana am Ende von 1833.

Die Hauptkultur von Louisiana bestand lange Zeit in Indigo, allein die Unsicherheit des Ertrags wegen der Unbeständigkeit des Wetters, und die wiederholten Verheerungen der Felder durch die Heuschrecken, haben den Bau desselben sehr vermindert. Nachher wendete man sich vorzüglich auf Fabrikation des Zukers, welche Anfangs großen Gewinn abwarf, allein die Konkurrenz verminderte ihn bald, und die unaufhörliche Verändrung der Atmosphäre, welche von der allzu raschen Abholzung des Landes herkam, hatte schon eine große Menge Pflanzer entmuthigt, als die Herabsezung des Zolls auf fremden Zuker die Kultur desselben in Louisiana vollends fast vernichtete, und die Pflanzer auf den Baumwollenbau verwies, der früher nur in gewissen Distrikten, namentlich Opelousa, Attakapa und Natchitoches betrieben wurde, aber seit dieser Zeit die hauptsächlichste und fast ausschließende Beschäftigung der Landbesizer geworden ist. Auch ihr droht jedoch eine neue Revolution durch die unmäßige Ausdehnung, die sie in den neuen Staaten am Mississippi und Ohio gewonnen hat. Daneben wird Reiß und Mais gebaut, jedoch nur soviel als für Sklaven und Vieh nothwendig ist. — Die Industrie von Loui-

siana steht auf der untersten Stufe, wie nothwendig in allen Sklavenstaaten, wo die Handarbeit der Weißen theuer, und die der Neger nicht zur Fabrikation anwendbar ist. Dennoch erhebt sich eine halbe Stunde von New-Orleans eine kolossale Raffinerie, welche durch große Kapitalien genährt die kleinen Etablissements in der Umgegend erstilt hat, und dem Bedürfnisse des Staates ziemlich Genüge leistet. In einer der Vorstädte der Stadt, neben einer Baumwollenpresse und in der Nähe des Waldes, erhebt sich gegenwärtig eine Papierfabrik, welche aus der Baumwolle, die in der Presse hängen bleibt, aus den Fibern des Latanenbaums, der sich im Ueberfluß am Mississippi findet, aus dem Baummoos, das gewöhnlich spanischer Bart genannt wird, und aus alten Segeln, ein, wie man sagt, vortreffliches Papier macht. (Dis ist wahrscheinlich das Papier, dessen sich die Amerikaner zu ihren Karten bedienen, und dessen Einführung in Europa überaus wünschenswerth ist. Es ist ein bräunliches halbdurchsichtiges, dünnes Papier, das fast unzerreißbar ist, und das Falten besser erträgt, als irgend eine andere Papiersorte, was für Karten und Plane, welche Büchern beigegeben werden, und daher vielfältig gebrochen werden müssen, so wichtig ist.) — Die Kanalarbeiten werden in Louisiana mit großer Thätigkeit betrieben: man hat im Laufe des Jahres einen Kanal vollendet, welcher eine Kommunikation zwischen dem Mississippi und der Bay von Barataria öfnet; andere sind angefangen, um den Mississippi und die Fourche zu verbinden, und in weniger als sechs Stunden Waaren nach New-Orleans zu transportiren, welche bisher einen vieltägigen und beschwerlichen Transport erforderten. Andere angefangene Kanäle sind bestimmt, Kommunikationen zwischen New-Orleans und den mexicanischen Häfen zu errichten, und besonders den Red-River von seinen schwimmenden Inseln zu befreien, eine Unternehmung, die sowol mehr als alle andern zu der Leichtigkeit, Schnelligkeit und Wohlfeilheit des Verkehrs mit Mexico beitragen wird, als am Ende einen großen Einfluß auf den Lieblingsplan der westlichen Staaten, die Abreißung der reichen Provinz Texas von Mexico haben muß. Der Red-River hat seine Quelle 34 Meilen von Santafé in New-Mexico, und wirft sich nach einem Laufe von 500 Meilen in den Mississippi, etwa 80 Meilen nördlich von New-Orleans. Er dient auf eine weite Strecke hin zur Gränze zwischen Louisiana und Mexico, und die ungeheuren Savannen, welche Louisiana an seinen Ufern besizt, eignen sich vortrefflich zur Baumwollenkultur. Die Etablissements, welche sich schon an seinen Ufern gebildet haben, erwarten nur die Wegräumung der Hindernisse der Schiffahrt, um eine große Ausdehnung zu nehmen. Die hauptsächlichsten derselben sind Alexandria und Natchitoches, bis wohin gegenwärtig die Dampfboote hinaufgehen. Wenn der Fluß oberhalb frei seyn wird, so wird Natchitoches als Zwischenstation und Emporium des Handels zwischen dem Innern von Mexico und dem der Vereinigten Staaten einen hohen Grad von Wichtigkeit erreichen. — Die Finanzen des Staats von Louisiana sind in sehr guter Ordnung: im Jahre 1833 betrugen die Einkünfte 182,000 Fr., die Ausgaben 394,000 Franken. Es ist schwer, seinen Handel genau zu berechnen, da die Douanen die Mittheilung der Register verweigern. Man schäzt die Ausfuhr von 1834 auf 30,200,000 Dollars. Sie besteht aus folgenden Artikeln: Baumwolle, 450,000 Ballen; Zuker 70,000 Fässer; Tabak 50,000 Kisten; Melassen u. s. w.; ein großer Theil dieser Produkte ist jedoch nicht im Staate selbst erzeugt, sondern kommt den Mississippi herab. Eben so wenig läßt sich die Einfuhr genau angeben, allein man kan doch allgemeine Data liefern, welche nicht ohne Interesse für den fremden Handel sind. Die Einfuhr besteht beinahe ausschließend in englischen, deutschen und französischen Produkten, allein die Engländer haben durch die Ausdehnung ihrer Verbindungen, und besonders die große Sorgfalt, mit welcher sie ihre Ladungen den Bedürfnissen und dem Geschmak des Landes anpassen, einen bedeutenden Vortheil über die beiden andern Nationen, und namentlich die französische Industrie behauptet ihren natürlichen Rang dabei nicht, weil weder Fabrikanten noch Expeditoren Sorge tragen, sich hinlänglich nach den Lokalumständen zu richten. So schiken z. B. die Franzosen immer schwarzes, dichtes und warmes Tuch nach New-Orleans, während die Engländer leichte und wohlfeile Tücher von gutem Aussehen, aber wenig Haltbarkeit senden, welche von den Bewohnern vorgezogen werden, weil die Moden wechseln, ehe das Tuch abgetragen ist. Die aus Frankreich geschikten wollenen Deken sind von einer Qualität, die zwei Piaster kostet, während die englischen schlechter, aber wohlfeiler sind, daher sie von den Indianern bei weitem vorgezogen werden. Eben so ist es mit den Baumwollenwaaren. Die Engländer spekuliren vor Allem auf das Bedürfniß der zahlreichen und ärmern Masse der Bevölkerung, während die französischen Kaufleute nur Luxusartikel einführen. Deutschland fabrizirt Leinwand nach dem Geschmak der Bewohner von Louisiana und Mexico, und hat dadurch die Leinwand der Bretagne gänzlich verdrängt. Ein anderer Grund der Ueberlegenheit der Engländer besteht in ihrem System von Handelsverbindungen: sie suchen immer Handelshäuser in fremden Ländern zu errichten, welche Theilhabern an den Handelshäusern des Mutterstaats übertragen werden; daraus entspringt eine Einheit der Interessen, eine Stätigkeit der Verbindung und eine Genauigkeit der Korrespondenz, von der die zufälligen Handelsverbindungen der französischen Spediteren weit entfernt sind, so wie eine genaue Kenntniß der Verhältnisse und Bedürfnisse des Landes, welche nichts dem Zufall überläßt, der in den französischen Expeditionen herrscht. Zugleich haben die englischen Associés in den fremden Häusern Vollmachten, welche man einem gewöhnlichen Korrespondenten nicht geben könnte, und die ihnen erlauben im Großen zu spekuliren und jede Gelegenheit zu benuzen. Louisiana besizt keine andere Industrie als Akerbau und die Handwerke, welche zum Haus- und Schifbau gehören, daher bezieht es aus New-York den größten Theil seiner Bedürfnisse. Die Handarbeit in New-Orleans ist so theuer, daß es wohlfeiler ist, beschädigte Artikel durch neue zu ersezen, als sie ausbessern zu lassen. Tennessee, Kentucky und Ohio liefern dem Staate Mehl, Getreide und Eisen. Diese Produkte kommen nur vom Ende Novembers bis zum Julius an, wo man oft 1000 bis 1500 Barken an den Dämmen liegen sieht, welche die Stadt beschüzen. Während der übrigen Monate ist die Stadt eine Wüste wegen der Ungesundheit des Klima's, und aller Verkehr hört auf.

Digitized by Google

Schweden.

Stockholm, 13 Febr. Die Abstimmungen im verstärkten Staatsausschusse über die Zölle sind von der Voraussezung ausgegangen, dem Staate durch höhere Zölle höhere Zolleinnahmen zu verschaffen, indem sich — insonderheit wenn die Staatsanleihe wegfiele — kein andeeer Ausweg zur Dekung des unausdieiblichen Ausfalles im Reichsschuldkomptoie finden würde. So wurde denn der Zoll von Zuker und Kaffee erhöht, der von Heringen und Salz beibehalten, dee von Eisen unbedeutend vermindeet, ader auch — wooou der Erseig sehe probiematisch ist — der von Branntwein, Wein, Getreibe, Seidenwaaren, Asche u. s. w. erhöht. Der Vorschiag, daß der König bis zum nächsten Reichstage die Einfuhrzölle solle erhöhen können, ward mit 63 gegeu 56 Stimmen verworfen. — Die Preßfreiheitsfrage wurde gestern im Adeisstande durch Abstimmung mit 69 gegen 54 Stimmen entschieden, nach einer Diskussion in der Vor- und Nachmittagssizung und zwar in der Weise, daß ein Vorschlag des Hrn. K. v. Troil angenommen ward, nach weichem in Gemäßheit des früheeen Beschinsses aller vier Stände die Befuguiß zue Einziehuug der Zeitungen aufhören soll (was ader dem Grundgeseze nach erst am nächsten Reichstage zum förmlichen Reichsgeseze werden kau) und die Jury deibehalten wied. — Im Priesterstande verweigerte der vorsizende Erzbischof, die Sache zur Abstimmung zu bringen, die ader dennoch mit 24 gegen 17 Stimmen, eben so wie oben, beschlossen ward. — Ungefähr desgleichen im Bauernstande. Im Bürgerstande liegt die Sache noch auf der Tafel. (Stockh. Bi.)

Türkei.

Am 27 Jan. langte das Dampfboot Kaiser Nikolaus von Konstantinopei in Odessa an; es war am 4 von Odessa dei einem heftigen Noedostwind abgegangen, der baid zum Sturm wurde und es ziemlich aufhielt; dessen ungeachtet kam es in 42 Stunden zu Konstantinopei an; zur Rükfahrt brauchte es 45 Stunden, weii ihm die Ausbesserung eines Schadens, den es durch das Zusammenstoßen mit einer Korvette erlitten, einige Zeit hinwegnahm. Es hatte 8 Passagiere und eine Menge Waaeen an Bord. Der Kapitain Cowy, der es kommandirt, hat unterwegs nicht geringe Peoben von Unschrokenheit und Geschiklichkeit abgelegt. Die mitgebrachten Nachrichten aus Konstantinopel reichen bis zum 24 Jan. Es hieß, die türkische Regierung beabsichtige, diejenigen Rajahs, welche sich nicht lodenswerth aufführen oder keine Beschäftigung haben, als Rekruten auszuheben. Die jezigen Rekeutenaushebungen betragen immer einen Maun auf 10 Einwohner. Nach großer Kälte, wie sie sich seibst Geeise nicht erinnern können, und vielem Schnee, wae in Konstantinopel wieder Feühlingswetter eingetreten. Iu Foige der schlechten Witterung und des Ramasans waren die Lebensmittel sehr im Preise gestiegen; das Fleisch kostete 3½ Piaster die Ola, und ein Huhn wurde, wenn man es noch erhalten konnte, mit 5 Piastern bezahlt. Vor etwa einer Woche hatte der Suitan die griechische Kirche in Augenschein genommen, die zu Balukii gebaut wied; er erkundigte sich bei den Geistlichen genau nach allen Einzelnheiten, feagte, was jedes Bild dedente, und wunderte sich, daß der Bau noch nicht deendigt sey. Man erwieberte, daß der Wluter daean Schuld sey. Als er darauf erfuhr, daß zur Einweihung dieser Kirche eine gottesdienstliche Feier stattfinden, und daß der Patriarch dabei gegenwärtig seyn würde, befahi er, daß man ihn, den Sultan, davon benachrichtigen solle, damit er dieser Feier beiwohnen könne. — Der Ramasan, die Fastenzeit der Türken, zeichnet sich jezt auch durch die Fortschritte aus, welche die Civilisation dei ihnen gemacht hat. Sonst, als noch der wilde und fanatische Despotismus der Janitscharen auf dem Volke lastete, wagte man es in diesee Zeit kaum, in den engen Straßen von Konstantinopel der üblen Laune zu begegnen, weiche ihnen die unzähligen, duech den Islam auferlegten Entdehrungeu verursachten; jezt werden die Christen überall höflich aufgenommen, und seldst diejenigen, welche sich ehemais durch ihre Unverschämtheit auszeichneten, grüßen sie jezt seeundiich und gehen ruhig ihren Weg weitee. Die Flotte wied wieder ausgerüstet; man glaubt, sie sey nach den Küsten von Albanien bestimmt, und der Großadmirai Tahir Pascha werde sie kommandiren. — Aus Alexandrien hatte man in Konstantinopei foigende Nachrichten: „Während sich ein Dampfboot auf Befehi Mehemed Ali's nach Syrien degab, um Ibeahim Pascha abzuholeu, kehete dieser zu Lande nach Aegypten zueük, und zog mit geoßem Pomp in Cairo ein, wo das Volk: „Es lebe Ibrahim!" schreien mußte. Mehemed Ali hatte schon mehrere Prioatkonferenzen mit seinem Sohne gehadt, und es schien, als sollte in Foige derseiben eine minder tyrannische Regierung in Syrien eingeführt werden, um die Einwohner zur Ruhe zu bringen, und sie auf dem Wege der Güte in den Zustand zu versezeu, in welchem sich die unglüklichen Aegyptier befiuden. Ibrahim Pascha sollte unverzüglich nach Syrien zurükkeheen. Mehemed Ali hat eine große Quantität Gerste an veeschiedene Kaufleute in Aleraudeien verkauft, die damit mehrere Schiffe nach der Levante, und besonders nach Konstantinopei desrachteten, in der Hosnung, diese Waare, so wie im vorigen Jahre, dort zu hohen Preisen nach den Häfen des schwarzen Meeres adsezen zu können, weii sie wußten, daß die lezte Ernte daseldst ebenfalls mißrathen war. Die für diese Gerste gelösten Summen sollen in Konstantinopel an den Agenten des Pascha's gezahit weeden, um damit den Tribut zu deken, den Mehemed Aii dem Sultan zu entrichten hat. (Pr. St. Z.)

[2659] **Library of useful Knowledge.**

Just completed: Natural Philosophy, vol. 3. price 3 Rthlr. 8 gr. sax. — Contents: Astronomy. History of Astronomy. Mathematical Geography. Physical Geography. Navigation, with an explanation of scientific Terms and Index.

Also vol. 1 price 3 Rthlr. and vol. 2. price 4 Rthlr. sax.

Agent for Germany, A. Asher, Berlin.

To be had of: Mr. Gerold, Vienna; Borrosch et André, Prague; Hahn, Hannover; Arnold, Walther, Dresden and all other Booksellers.

[279] Im Verlage der Gebrüder Schumann in Zwickau ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Der bürgerliche Prozeß.

Ein Noth- und Hülfsbüchlein für den Bürger und Landmann, so wie für alle Nichtjuristen; zugleich aber auch zum augenbilklichen Handgebeauch für praktische Juristen. geheftet. 12 gr.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexandre en Strasburg, Brandgasse Nr. 28. Ir zurate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer 4spaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch № 63. 4 März 1835.

Portugal. — Spanien. (Bülletins.) — Großbritannien. (Thronrede und erste Sizungen des Parlaments.) — Beilage Nro. 63. Frankreich. (Briefe.) — Niederlande. (Schreiben aus dem Haag.) — Deutschland. (Brief aus Frankfurt.) — Preußen. — Oestreich. (Briefe.) — Außerordentliche Beilage Nro. 81. Briefe aus Mainz und Worms. — Anträge im Berner großen Rathe. Schreiben von der Nar. — Dänemark. — Schweden. — Rußland. — Schreiben aus Athen. — Ankündigungen.

Portugal.

In England sind Nachrichten aus Lissabon bis zum 17 Februar angekommen. Prinz August leistete am 11 den Eid als Pair, worauf er eine Rede an die Pairskammer hielt, die wir morgen mittheilen werden. Der englische Globe urtheilt darüber: „Es ist eine sehr gut und geistvoll geschriebene Rede, die ganz darauf berechnet scheint (sofern nemlich Worte dis vermögen) alle Parteien zu versöhnen. Als politisches Glaubensbekenntniß ist der darin herrschende Ton offen und volksthümlich, und die darin enthaltenen Versprechungen von Reformen in der Justizverwaltung und von Einführung eines vernünftigen und nüzlichen Plans für den Nationalunterricht, schließen sich höchst passend den Versicherungen der treuen Anhänglichkeit an die Charte an, für welche der Prinz die gebührende Anerkennung durch den Zoll eines glühenden Tributs für den Kaiser Don Pedro glorreichen Andenkens ausdrükt."

Spanien.

(Moniteur.) Eine Depesche vom 25 um 11 Uhr meldet, daß durch Dekret vom 17 Febr. die Königin den General Valdes zum Kriegsminister, Don Juan de la Dehesa zum Justizminister und Hrn. Mebrana, Vicepräsidenten der Procuradoren, zum provisorischen Minister des Innern ernannt habe.

(Messager.) Die HH. Garely und Moscoso verlassen sonach das Ministerium. Der leztere hatte als Minister des Innern eine ausfardernde Stellung gegen die Procuradorenkammer angenommen, die seinen Rüktritt zu einem Siege der Partei des Fortschritts macht. Auch Hr. Garely hatte sich bei den lezten Erörterungen als Mann des Widerstandes gezeigt.

(Moniteur.) Ein Konvoi mit Geld und Effekten ging am 22 Febr. von Aldudes ab; Mina nahm es auf dem Col de Ourtiague in Empfang, und wendete sich nach Pampeluna, wo er an demselben Tage über Engup ankammen sollte. Fünf Carlistische Bataillone befanden sich zu St. Esteban; Mina nahm eine Rekognoszirung nach dieser Seite vor, wo dann die Carlisten sich bei seiner Annäherung entfernten.

(Aus der Korrespondenz der Times.) Madrid, 11 Febr. Das Gerücht geht, die Regierung habe Befehl gegeben, die 27 carlistischen Offiziere, die am 2 d. M. von dem Kriegsdampfboot la Reina Gobernedara gefangen genommen wurden, als sie mit einem englischen Fahrzeuge die Blokade der baskischen Küste zu brechen suchten, nicht hinzurichten, sondern als gemeine Soldaten nach den philippinischen Inseln und nach Cuba zu schiken. Darüber ist man in Madrid wie in den Provinzen sehr mißvergnügt, und man gibt daher den einflußreichen Personen Schuld, sie hätten sich bei dieser Handlung der Menschlichkeit von dem Wunsche leiten lassen, die Anhänger des Don Carlos und des Despotismus zu schonen. Zum Unglüke für diese Gefangenen ist ihr Leben durch ein Gesez verwirkt, welches Ferdinand VII im Jahr 1831 gab, als Mina seinen Einfall in Spanien beabsichtigte. Die Liberalen sagen, wenn einer von ihnen gefangen worden wäre, so würde er das Schikal des Torrijos und seiner Gefährten erlitten haben, und nun fragen sie: wenn Zumalacarregup und Don Carlos kein Leben schonen, nicht einmal das eines spanischen Granden, warum sollen dann diese Offiziere so glimpflich behandelt werden? Der Volksgeschmak ist blutdürstig, und man schreit nach Rache. Was das Gerücht betrift, ein Sohn des Don Carlos habe sich an Bord des englischen Fahrzeugs befunden, so ist diese Angabe nur aus solchen Briefen geschöpft, worin man eifrig bestrebt ist, ein ungünstiges Licht auf die brittischen Offiziere des Schifs zu werfen. — Indem man mehrere Regimenter aus den südlichen Provinzen zog, um damit die Nordarmee zu verstärken, hat man die Besazungen verschiedener Städte sehr geschwächt. In Cadiz suchte die Gouvernementalregierung die Einwohner dahin zu vermögen, daß sie freiwillig die gewöhnlichen Garnisonsdienste mit übernähmen; da sich aber keine Freiwilligen fanden, wurde das kürzlich in den Cortes durchgegangene Gesez wegen Anhebung von Stadtmilizen in Anwendung gebracht, und die Einwohner zur Einrollirung gezwungen. Die Ultraliberalen behaupten, ihre Anhänger seyen im Süden sehr zahlreich, und hoffen, binnen einiger Zeit daselbst eine revolutionaire Bewegung hervorrufen zu können; andere jedoch, welche die Andalusier kennen, halten jeden solchen Versuch für erfolglos.

Großbritannien.

Die Londoner Post vom 24 Febr., mit der allerwärts mit Spannung erwarteten Thronrede konnte in Calais am 25 wegen des stürmischen Wetters nicht landen; dagegen erhalten wir sie eben durch Estafette die Londoner Blätter vom 24 und 25 Febr. Die Kons. 3Proz. schlossen am 24 zu 90⅛, hoben sich aber am 25 Febr. (Abrechnungstag) auf 91½, ⅜; Cortes-Bons 58⅛; portugiesische 91½.

Der König zog am Nachmittag des 24 Febr. mit dem gewöhnlichen Gepränge vom St. James-Pallaste aus, um die erste Session des zweiten reformirten Parlaments zu eröfnen. Die gewöhnlichen Vorbereitungen für den königlichen Empfang waren getroffen, und das schöne Wetter trug dazu bei, die Volksmasse mehr als gewöhnlich zu vergrößern. Nach dem Benehmen der Volksmenge, als Se. M. sich zur Eröfnung der

Digitized by Google

Sizung verfügten, schien nicht der mindeste Grund zu der Befürchtung vorhanden, daß irgend Jemand aus dem Volke sich einer Beleidigung der königlichen Person schuldig machen könnte. Der Herzog von Wellington, der in Feldmarschalls-Uniform die Menge durchschritt, wurde zum Theile mit Beifallsruf empfangen. Andrerseits wurden O'Connell und einige andere liberale Mitglieder des Unterhauses bei jedem Schritte von den gedrängten Menschenhaufen am Wege nach dem Parlamentshause mit begeistertem Zurufe begrüßt. Um ¼ vor 2 Uhr verließ der König den St. James-Pallast mit dem gewöhnlichen Cortège. Im Park wurde Se. M. mit vielem Jubel empfangen, aber bei Whitehall mischten sich viele Rufe der Mißbilligung darein. Als der König die Parlamentsstraße hinabfuhr, ertönte der Beifall sehr laut, besonders von den dicht mit Menschen besezten Fenstern aus, an denen die Damen zum Zeichen ihrer Loyalität ihre Tücher schwenkten. In der unmittelbaren Nachbarschaft des Parlamentshauses wurde der Beifallsruf schwächer, und Ausdrüke einer entgegengesezten Meynung erschollen lauter und deutlicher. Gegen zwölf Uhr hatte der Graf v. Shaftesbury seinen ihm in der ersten Sizung zukommenden Siz auf dem Wollsake eingenommen, während der Bischof von Bristol, als jüngster geistlicher Pair, die Gebete las. Das Oberhaus war mit Damen und Pairs, die leztern in ihren Staatskleidern, gedrängt voll. Als Se. Maj. sich auf dem Throne niedergelassen hatte, wurden die Gemeinen aufgefordert an den Schranken zu erscheinen, und als sie in bedeutender Anzahl, den neuen Sprecher an der Spize, erschienen waren, überreichte der Lordkanzler Sr. Maj. nach alter Sitte kniend eine Abschrift der Rede. — Der König las mit seiner gewöhnlichen festen Stimme nachstehende Thronrede ab: „Mylords und Gentlemen! Ich ergreife die erste Gelegenheit, Sie im Parlamente zu versammeln, nachdem ich an die Gesinnung meines Volks appellirt hatte. Sie werden gewiß vollen Antheil nehmen an meinem Bedauern über die durch zufälliges Feuer veranlaßte Zerstörung desjenigen Theils des alten Westminster-Palastes, welcher seit langer Zeit zum Versammlungsorte der beiden Häuser des Parlaments gedient hatte. In Folge dieses Unfalls gab ich sogleich Befehl, daß für den gegenwärtigen Zusammentritt des Parlaments, so gut es die Umstände zuließen, augenblickliche Fürsorge getroffen werde, und es ist mein Wunsch, für ein bleibendes Lokal einen Plan anzunehmen, wie Sie in gemeinsamer Erwägung solchen für passend finden. Ich werde Befehl geben, Ihnen den von meinem Geheimenrath an mich erstatteten Bericht in Betref der Entstehung des Feuers und die Zeugen-Aussagen, auf welche derselbe gegründet ist, vorzulegen. — Die Versicherungen, welche ich von meinen Alliirten und im Allgemeinen von allen fremden Fürsten und Staaten erhalte, daß sie die freundschaftlichen Verhältnisse zu pflegen, und mit mir das beste Einverständniß zu unterhalten ernstlich wünschen, rechtfertigen meinerseits die zuversichtliche Erwartung der Fortdauer der Segnungen des Friedens. Die einzige Ausnahme von der allgemeinen Ruhe Europa's bildet der Bürgerkrieg, der noch immer in einigen der nördlichen Provinzen Spaniens herrscht. Ich werde Befehl geben, daß Ihnen die Artikel vorgelegt werden, welche ich mit meinen Alliirten, dem Könige der Franzosen, der Königin Regentin von Spanien und der Königin von Portugal abgeschlossen habe, welche einen Anhang zu dem Traktate vom April 1834 bilden, und die vollständige Erreichung der durch jenen Traktat beabsichtigten Gegenstände bezweken. — Ich muß abermals mein Bedauern ausdrüken, daß die Verhältnisse zwischen Belgien und Holland noch nicht beigelegt sind. — Gentlemen vom Hause der Gemeinen. Ich habe befohlen, daß die Anschläge für das folgende Jahr vorbereitet und Ihnen unverweilt vorgelegt werden. Sie sind mit der strengsten Rüksicht auf Sparsamkeit entworfen, und ich habe das Vergnügen, Sie zu benachrichtigen, daß der Gesammtbetrag der Erfordernisse für den öffentlichen Dienst diesmal geringer seyn wird, als je in neuerer Zeit. Der erfreuliche Zustand des innern und äußern Handels und des öffentlichen Einkommens rechtfertigt vollkommen die Erwartung, daß troz der Verminderung der Taxen, welche in der lezten Session vorgenommen wurden, und die, wenn sie vollständig ausgeführt seyn wird, den Ueberschuß des öffentlichen Einkommens vermindern muß, der Ueberschuß doch noch groß genug seyn wird, um die Mehrausgabe zu deken, welche durch die vom Parlamente wegen der Abschaffung der Sklaverei in den britischen Besizungen bewilligte Entschädigung veranlaßt wird. — Tief beklage ich, daß die Akerbau-Interessen fortwährend in einem sehr gedrükten Zustande sich befinden. Ich stelle es Ihrer Erwägung anheim, ob es nicht, wenn für die Forderungen des öffentlichen Dienstes gesorgt ist, und es sich mit der standhaften Aufrechthaltung des öffentlichen Kredits verträgt, in Ihrer Macht steht, eine Auskunft vorzuschlagen, um den Druk der Lokalausgaben zu mildern, welche so schwer auf den Eigenthümern und Landbesizern lasten, und die Bürde derselben gleichmäßiger auf andere Arten von Eigenthum zu vertheilen. Die von den Statthaltern meiner Kolonien eingeschikten Berichte, samt den zur Vollziehung des Gesezes zur Abschaffung der Sklaverei durchgegangenen Akten, werden Ihnen mitgetheilt werden. Mit vielem Vergnügen habe ich die allgemeine Mitwirkung bemerkt, womit die Legislaturen den Kolonien diese wichtige Maaßregel zur Ausführung bringen halfen, und troz der Schwierigkeiten, von denen die Sache nothwendig begleitet ist, habe ich keinen Grund gesehen, meine eifrigen Hofnungen auf glüklichen Erfolg herabzustimmen. Unter allen Umständen dürfen Sie meines frühesten Wunsches, so wie meines unermüdlichen Bestrebens, versichert seyn, die wohlthätigen Absichten des Parlaments zu verwirklichen. — Noch sind viele wichtige Fragen übrig, deren einige schon im Parlament zum Theile diskutirt worden sind, und deren so frühzeitige Beilegung, als es sich mit ihrer reiflichen Erwägung nur vertragen mag, für das öffentliche Interesse von großem Nuzen seyn würde. Zu den im Punkte der Dringlichkeit ersten gehört die irische Zehntenfrage und die Erwägung der Mittel, wie sie auf billige Weise definitiv beizulegen sey. Man wird Ihnen zur Berathung Maaßregeln vorlegen, die zum Zweke haben werden die Zehntablösung in England und Wallis zu fördern, unsere Civilrechtspflege und die Verwaltung der Justiz in Kirchensachen zu verbessern, und Vorsorge zu treffen, daß die Kirchendisziplin wirksamer aufrecht gehalten werde, und daß diejenigen, welche von den Lehren oder der Disziplin der Kirche dissentiren, von dem Zwange befreit werden, ihre Trauungsfeierlichkeiten nach dem Ritus der Kirche zu begehen. — Von den Kommissarien, welche zur Untersuchung des Zustandes der Gemeinde-Körperschaften aufgestellt sind, habe ich den Bericht noch nicht erhalten;

doch habe ich Grund zu glauben, daß er erstattet werden und ich dann im Stande seyn werde, Ihnen denselben in Kurzem vorzulegen. — Ich habe eine Committee ernannt, um den Zustand der verschiedenen Diözesen in England und Wallis, hinsichtlich des Betrags ihrer Einkünfte und einer billigeren Vertheilung der bischöflichen Amtspflichten, so wie den Zustand der verschiedenen Kathedral- und Kollegiatkirchen in Erwägung zu ziehen, und hiernach solche Maaßregeln zu begutachten, welche sie für die bestehende Kirche zweckdienlicher und wirksamer machen können. Ferner liegt dieser Committee zu erwägen ob, auf welche Weise die Seelsorge, in Bezug auf das Wohnen der Geistlichen auf ihren verschiedenen Pfründen, am besten geregelt werden könne. Der Hauptzwek, den ich bei der Niedersezung dieser Committee im Auge habe, ist, die Hülfsmittel der Gottesverehrung gemäß den Lehren der bestehenden Kirche weiter zu verbreiten, und sie in der Verehrung und Liebe meines Volkes zu befestigen. Auch fühle ich mich verpflichtet Ihre ernstliche Aufmerksamkeit auf den Zustand der Kirche von Schottland, und auf die Mittel zu lenken, wodurch sie in den Stand gesezt werden könne, die Gelegenheiten zur Gottesverehrung in jenem Theile des vereinigten Königreichs zu vermehren. — Es war meine Pflicht, verschiedene wichtige Materien, die mit unserer inneren Politik verbunden sind, Ihrer Beachtung zu empfehlen. Ich baue mit vollkommenem Vertrauen auf Ihre willige Mitwirkung zur Durchführung aller Maaßregeln, welche dazu dienen mögen, gerechte Beschwerdegründe zu beseitigen und die Eintracht und das Glük meiner Unterthanen zu fördern. Ich baue auch mit gleich starkem Vertrauen auf die Besonnenheit und Umsicht, womit Sie an die Abänderung von Gesezen gehen werden, welche sehr umfassende und verwikelte Interessen berühren und mit alten Observanzen durchwebt sind, denen sich die Gewohnheiten und die Gefühlsweise meines Volkes angebildet haben. Ich hege die Ueberzeugung, daß unser gemeinsames Streben darauf gerichtet seyn wird, bei Ergänzung des etwa Mangelhaften und bei Erneuerung dessen, was im Verlaufe der Zeit schadhaft geworden seyn mag, die Grundlagen jener Institute in Kirche und Staat zu verstärkrn, welche das Erdtheil und das angeborne Recht meines Volkes sind, und die sich, unter allen Wechselfällen der öffentlichen Angelegenheiten, mit dem Segen des allmächtigen Gottes, als die treusten Bürgschaften unserer Freiheiten, Rechte und unserer Religion erprobt haben." Das Haus sezte hierauf seine Sizung bis 5 Uhr aus.

Um fünf Uhr desselben Abends trat das Oberhaus wieder zusammen, und die Debatten über die Thronrede begannen. Graf v. Hardwicke und Lord Gage brachten die Antwortsadresse, das gewöhnliche Echo der Thronrede, in Antrag. Ihre Reden stellten eine Menge Gründe zusammen, warum das gegenwärtige Ministerium dir Unterstüzung aller Gutgesinnten verdiene; doch enthielten sie keine Aufschlüsse von Bedeutung über die Art und Weise, wie dessen Politik verfolgt werden solle. Ihnen folgte der leztr Premierminister, Lord Melbourne selbst, um im Hause der Lords den ersten Schlag gegen seine Nachfolger zu führen, und ein Amendement zur Adresse vorzuschlagen. Folgendes waren die leitenden Gesichtspunkte seiner sehr ausführlichen Rede. Die Thronrede, obgleich viel länger als gewöhnlich, schweige doch über mehrere der wichtigsten Gegen. Hätte man die Reden der Adreßvorschlager nicht eben gehört, so sollte man glauben, die Verfasser der Thronrede wüßten gar nichts von der gänzlichen Veränderung, die in der Regierung eingetreten. Leicht, als wäre nichts geschehen, werde darüber hinweggegangen. Die Prärogative des Königs zu jener Aenderung sey unzweifelhaft, aber der edle Herzog, der sie gebilligt, sey dafür in ihrem vollen Umfang verantwortlich. Ob die Veränderung klug gewesen, dis zu entscheiden, komme nicht ihm oder seinen lezten Kollegen zu. Aber die Minister würden sich darüber auszusprechen, und der edle Herzog sich zu vertheidigen haben, durch welch unabweisliche Nothwendigkeit er sich gezwungen gesehen habe, — im Widerspruch mit allen Grundsäzen der Konstitution — die höchsten, unter sich unvereindarsten Staatsämter in seiner Person wochenlang zu vereinigen, und so, ohne Kontrolle und Beschränkung, über alle Gewalten, alle Geldkräfte des Staats, gleichsam über alle Nerven des Souverains zu gebieten. Dieses außerordentliche Benehmen müsse vor dem Parlament gerechtfertigt werden, wenn nicht ein gefährlicher Vorgang für die Zukunft aufgestellt werden solle. — Bei der endlichen Ankunft des neuen Premierministers sey die auffallende Maaßregel der Parlamentsauflösung beschlossen worden, zu einer Zeit, wo das Land anerkanntermaaßen im Zustand größter Ruhe sich befunden. Der neue Premierminister habe beim Gastmahle des Lordmayors sich auf diesen Zustand berufen, und aus einigen seiner eleganten Phrasen hätte man fast schließen sollen, daß er sich dieser Ruhe als eines Verdienstes der jezigen Regierung berühme. Doch werde dis wohl nicht im Ernste seine Meynung seyn, er werde vielmehr anerkennen, daß jene Ruhe ein schönes Vermächtniß des lezten Ministeriums gewesen sey, und daß das jezige durch seine erste Maaßregel sie wieder gestört habe. Es nenne sich ein reformfreundliches Ministerium, und löse doch das gemäßigte Reform-Parlament auf, es löse dasselbe auf, während der sehr ehrenwerthe Herr bei jenem Gastmahl wohlgefällig sage, das Land sey der ewigen Aufregung müde. Ja, kaum seyen mitten im Winter, in der feldstgeschaffenen neuen Aufregung, die allgemeinen Wahlen vorüber, drohe man schon mit einer zweiten Auflösung. (Ein Lord von der Ministerialseite: „Wann und wo?" Andere Stimmen von derselben Seite: „Nein! nein!") „Ihr beabsichtigt also (rief Lord Melbourne aus) keine zweite Auflösung?" (Rauschender Beifall der Opposition.) Er wies dann auf die mit einer solchen Maaßregel drohenden Aeußerungen mehrerer angesehenen Tories in ihren lezten öffentlichen Reden, namentlich des Marquis v. Chandos. Er wisse zwar, daß es Vorgänge für solche Auflösungen in den Jahren 1807, 1814 und 1831 gebe. Dis seyen damals kühne und gefährliche Maaßregeln gewesen, aber sie erschienen als klug, ungefährlich, vorsichtig, in Vergleich mit der Auflösung, die jezt gewagt würde. Man habe damals die Schritte mit dem Erfolg, den sie gehabt, entschuldigt. Wohlan, der jezigen Regierung sey mehr Erfolg zu Theil geworden, als sie gehofft habe, und doch scheine sie damit noch nicht zufrieden. Er ermahne sie, daß wenn sie und ihre Anhänger von Gefahren, gegen die man sich wappnen müsse, reden, darunter zunächst die Gefahren zu verstehen seyen, die aus ihren eigenen Schritten entspringen könnten. Er könnte auf die, welche solche Auflösungen rathen, persönliche Angriffe machen, und ihre Inkonsequenz nachweisen;

Digitized by Google

aber er begnüge sich zu fragen, ob die vorliegende Thronrede selbst im Einklang mit dem politischen Charakter und den sonst stets verkündigten Grundsäzen derer, von denen sie ausgehe, stehe. Aus allen diesen Gründen, und weil das Land vom Parlament bestimmte Bürgschaften in Betref gewisser Fragen erwarte, wolle er einige Stellen beantragen, die in der Thronrede ausgelassen worden, obgleich er wohl wisse, daß im Oberhause wenig Hofnung sey, ein solches Amendement durchzusezen. Der Lord las darauf ein Amendement, worin in Betref der Hauptreformen bestimmtere Erklärungen vorkommen, und ein Bedauern über die Entlassung des lezten Parlaments ausgedrükt wird. (Es ist im Wesentlichen ganz dasselbe, wie das von Lord Morpeth im Unterhause vorgeschlagene. Man sehe dis unten.) Nach Lesung des Amendements erhob sich der Herzog v. Wellington, um im Wesentlichen Folgendes zu erwiedern: Nicht ihn treffe die Verantwortlichkeit für die Auflösung des vorigen Ministeriums. Was dasselbe aufgelöst habe, sey die absolute Unmöglichkeit gewesen, es noch länger zu halten, nachdem Lord Spencer (Althorp) — den er heute nicht an seinem Plaze sehe — aus dem Unter- in das Oberhaus übergetreten sey. Habe doch Lord Grey, der vier Jahre lang als erster Minister im Oberhause gesessen, nachdem Lord Spencer sein Amtssiegel abgeliefert, selbst gesagt, er habe mit ihm seine rechte Hand verloren, und er fände es durchaus unmöglich, ohne ihn die Regierung fortzuführen, und der Krone mit Ehren zu dienen. In der Lage, worin sich der König befunden, habe Se. Maj. es für geeignet erachtet, ihn (Wellington) zu sich zu bescheiden, und in Beziehung auf diese Thatsache mache er die befriedigende Bemerkung, daß alle die in Umlauf gesezten Gerüchte von Geheimnissen und Hofintriguen jezt aufgehört hätten, und daß man allgemein anerkenne, daß dergleichen nie vorgefallen. Seinerseits könne er der Wahrheit gemäß erklären, daß er über zwei, ja über drei Monate vor dem Zeitpunkte, wo er mit den Befehlen Sr. Maj. beehrt worden sey, keinen Verkehr mit dem Hofe gehabt habe. Er habe sich damals in seinem Hause in Hampshire befunden, und sey über die Einladung des Königs erstaunt, wiewol er allerdings geglaubt habe, daß Lord Spencer's Austritt aus dem Unterhause eine wesentliche Veränderung des Kabinets nöthig mache; er sey über die königliche Botschaft so erstaunt gewesen, als irgend einer der edlen Lords seyn würde, wenn er am Morgen des nächsten Tages eine ähnliche Botschaft erhielte. Damals hätte er sich an die Spize des von ihm neu zu bildenden Ministeriums stellen können; aber es sey ihm nicht eingefallen, zur Befriedigung seines persönlichen Ehrgeizes, zur Erreichung eines persönlichen Zwels einen Schritt zu thun. Uebrigens habe es sowol Sr. Maj. als ihm selbst wesentlich nöthig geschienen, bis zu Peels Ankunft die Regierung interimistisch zu administriren; ebenso habe er die Nothwendigkeit gefühlt, in dieser Zwischenzeit durchaus nichts vorzunehmen, was Sir Robert bei seiner Rükkehr hätte verwirren oder bloßstellen können. Es sey von Lord Melbourne geäußert worden, er (Wellington) habe in seiner Person die Autorität der drei Hauptministerien vereinigt; aber der edle Viscount wisse sehr wohl, daß der Staatssekretair eines Departements unter gewissen Umständen dazu befugt sey. So sey auch Canning als Staatssekretair des Auswärtigen gleichzeitig zum ersten Lord des Schazes ernannt worden. Sein Benehmen sey also nicht ohne Vorgang gewesen; auch sey der edle Viscount, wenn er es tadeln wolle, gehalten nachzuweisen, daß es von irgend einer schlimmen Folge begleitet gewesen sey. Lord Melbourne habe es ihm zum Vorwurfe gemacht, daß er Sr. Maj. auf dessen Einladung bei der Bildung des neuen Ministeriums an die Hand gegangen. Dis sey um so unbegreiflicher, da der edle Lord die disfallsige Ordre des Königs selbst nach London gebracht habe. (Hört, hört!) Wie könne derselbe erst einwilligen eine Mittheilung der Art zu überbringen, deren Inhalt er nothwendig gekannt haben müsse, und nun ihm (Wellington) es zum Verbrechen anrechnen, daß er auf diese Mittheilung dem Könige Folge geleistet? (Hört, hört!) Was den weitern Vorwurf der Parlamentsauflösung betreffe, so sey es zwar unzweifelhaft wahr, daß, wenn eine solche statt finde, das sie anordnende Ministerium verbunden sey, auf Befragen die Gründe seines Beschlusses anzugeben. Sey es aber geziemend, diese Gründe gleich an dem ersten Tage einer Session zu verlangen, und ehe noch eine Berufung an die Gesinnung des neuen Parlaments zur Rechtfertigung der Auflösung des früheren geschehen könne? Der edle Viscount habe doch von der Parlamentsauflösung, die unter dem vorigen Ministerium statt fand, selbst gesagt, diese Maaßregel sey durch ihren glüklichen Erfolg gerechtfertigt worden. Im gegenwärtigen Falle fehle annoch die Gewißheit, ob die Auflösung ihren Zwek erreichen werde oder nicht; aber er (Wellington) hege die Ueberzeugung (trusted), daß dieser Zwek erreicht werden werde. Wenn erst das neue Parlament die Maaßregeln kennen lerne, welche das Ministerium vorzuschlagen die Absicht habe, dann werde diesem Ministerium die Unterstüzung des Parlaments nicht entgehen. Er erachte es hiernach für unthunlich, das von dem edlen Viscount beantragte Amendement anzunehmen, weil er es für undienlich halte, daß sich Ihre Herrlichkeiten zur Annahme irgend eines Systems der Gesezgebung, namentlich in Betref der bestehenden Institutionen des Landes, im voraus verpflichten sollten, ohne die volle Kenntniß aller der Umstände zu besizen, worauf jenes System gegründet sey. — Lord Melbourne erwiederte auf den von dem Herzoge berührten Punkt wegen der eigenen Ueberlieferung der königlichen Botschaft: als er am 14 November v. J. bei Sr. Majestät zur Audienz gewesen sey, habe ihn Sir Herbert Taylor ersucht einen Brief an Sir H. Wheatly nach London mitzunehmen. Wohl habe er gewußt, daß ein Brief an den Herzog von Wellington darin eingeschlossen gewesen sey; aber würde er nicht höchst eigensinnig und unhöflich gehandelt haben, wenn er sich geweigert hätte, den Brief durch seinen Bedienten mitnehmen und übergeben zu lassen? wenn er geantwortet hätte: „nein! schike nur euren eigenen Boten?" Wie könne man aber daraus schließen, daß er die Berufung des Herzogs gutgeheißen habe? Hierauf erhob sich Lord Brougham, um in einer mehrstündigen Rede *), die vom rauschendsten Beifalle der Opposition begleitet ward, und deren launiger Wiz oft allgemeines Gelächter erregte, das Ministerium zu bekämpfen. Gereizt antwortete ihm der Lordkanzler (Lyndhurst). Er gab ihm Schuld, des Herzogs Rede ganz verkehrt zu haben. Lärmender Ruf zur Ordnung und großer Tumult. Lord Brougham blieb seinem

*) Sie nimmt in den Times in kleinster Schrift fünf der mächtigen Spalten dieses Blattes ein.

Nachfolger nichts schuldig; er habe ihn (rief er dem Lordkanzler zu) von Anfang bis zu Ende nicht verstanden, und in seinem blinden Eifer das Haus der Lords zu einer Arena der Unanständigkeit gemacht. Lange dauerten die Wechselreden der beiden Gegner, des alten und des neuen Lordkanzlers. Endlich ward die Debatte dem Grafen Muigrave (vom lezten Ministerium) überlassen, der kurz, aber gleich schonungslos, gegen die Minister zu Felde zog. Ihm antwortete der Graf v. Ripon (Goderich), der bekanntlich im Oberhause ganz dieselbe Stellung des Tiers parti einnimmt, wie Lord Stanley im Unterhause. Er stimmte (unter allgemeinem hört! hört!) gegen das Amendement der Opposition, fügte aber gleich bei, daß er deswegen durchaus nicht im Sinne habe, die gegenwärtigen Minister unbedingt zu unterstüzen. Auf ähnliche Weise sprach sich der Herzog von Richmond aus, der, wie sich die Leser erinnern, bei der Kirchenfrage mit Stanley, Ripon und Graham aus dem lezten Ministerium getreten war. Er wolle, erklärte er, dem Ministerium eine „unparteiische Untersuchung" (fair trial), aber kein volles Vertrauen zugestehen. Die Opposition, die in diesem Hause keine Hofnung des Sieges haben konnte, trieb es nicht bis zur Abstimmung, und so ward, nachdem die Parteien sich gegenseitig ausgesprochen hatten, die ministerielle Originalmotion angenommen. Graf Durham war durch Krankheit verhindert, der Sizung beizuwohnen.

Das Unterhaus trat schon um ½ 4 Uhr wieder zusammen. Es war zum Erdrüken voll. Lord Sandon und Hr. Bramston schlugen den ministeriellen Antwortsentwurf vor. Lord Morpeth stellte das Amendement der Opposition, indem er eine langr Rede mit folgenden Worten schloß: „Es ist nicht mein Wunsch, daß ein Theil der Adresse ausgelassen werde, die mein edler Freund beantragt hat, da ich glaube, daß sie uns zu nichts verpflichtet, gegen das wir mit gutem Gewissen Einwendungen machen könnten. (Lachen auf den Bänken der Opposition.) Da es mir jedoch scheint, daß Sie eine Meynungsdarlegung in etwas schärfern Zügen wünschen, so stelle ich den Antrag, nach den Worten: „die Eintracht und das Glük meiner Unterthanen zu fördern," in dem zweitvorlezten Absaze folgende Worte einzuschalten: „Se. Maj. zu versichern, daß Sr. Maj. treue Gemeinen mit dankbarer Erinnerung anerkennen, daß die Akte zur Verbesserung der Volksrepräsentation dem Parlamente mit der Genehmigung Sr. Maj. vorgelegt, und mit Zustimmung Sr. Maj. zum Gesez erhoben wurden; daß wir, in der vertrauensvollen Erwartung weiterer Vortheile aus jenen weisen und nothwendigen Maaßregeln, den Glauben hegen, das Konseil Sr. Maj. werde in einem Geiste wohlerwogener und wirksamer Reform geleitet werden, und daß die freisinnige und umfassende Politik, welche dem Volke das Recht seine Vertreter zu wählen zurükgab, und die Emanzipation aller in Sr. Maj. Kolonien und auswärtigen Besizungen in Sklaverei lebenden Menschen herbeiführte, ohne Beezug und mit gleich großartigen Ansichten unsere Munizipalkörperschaften unter eine wachsame Volkskontrolle stellen, alle jene unzweifelhaften Beschwerden der protestantischen Dissenter heben, und jene Mißbräuche in der Kirche verbessern werde, welche ihre Wirksamkeit in England schwächen, den Frieden der Staatsgesellschaft in Irland stören, und den Charakter der bestehenden Kirche in beiden Ländern herabwürdigen." Ferner Sr. Maj. vorzustellen, daß Sr. Maj. treue Gemeinen unterthänigst um Erlaubniß bitten, hinzuzufügen, wie sie nicht umhin können zu beklagen, daß die Fortschritte dieser und anderer Reformen unterbrochen und gefährdet worden seyen durch die unnöthige Auflösung eines Parlaments, welches ernstlich auf die kräftige Förderung von Maaßregeln hinstrebte, worauf mit Recht die innigen Wünsche der Nation gerichtet waren." Als der edle Lord mit der Lesung seines Amendements schloß, erscholl lauter Beifallsruf der Opposition. Nun folgte eine lange Reihe von Rednern beider Theile. Für die Opposition sprachen Bannerman, Ewart, Grote (die beiden großen Bankiers von Liverpool und London), Ponlter, Clay, Sir S. Whalley (ein Haupt der Radikalen), Barron und Dr. Bowring. Von Seite der Ministeriellen ergriffen das Wort: Pemberton, Richards (früher Reformer, der aber für Sutton gestimmt), Gladstone, Obrist Sidthorpe, C. Petham (einer von den Zweifelhaften), Kearsley, und endlich Sir Robert Peel in einer mehrere Stunden langen Rede. Wir kommen natürlich auf die ganze Verhandlung zurük. Ein großer Theil der Gründe der Opposition läßt sich in dem von Poniter berührten Sprüchwort zusammenfassen: „Als der Teufel krank war, wollt' er ein Heiliger seyn; so wie er wieder gesund, war's mit der Heiligkeit vorbei." Sir R. Peel antwortete auf alle Gründe, berührte alle Fragen, schilderte die ganze Stellung der Parteien in ihren Haupterscheinungen und Personen, zeigte dann, was das Ministerium biete — Reform und Frieden — Maaßregeln, die das Haus erwarten sollte, ehe es sein Urtheil ausspreche. — Maaßregeln, die man im voraus verwerfen möge, die aber jedenfalls mehr Wahrscheinlichkeit des Erfolgs hätten, als die Plane der Gegner, die, getheilt in schroffer Meynungsverschiedenheit, ohne Grey und Stanley doch gewiß kein haltbares Ministerium bilden könnten, während, wenn man jezt die Hand zu ruhiger Untersuchung reiche, der Friede hergestellt würde zwischen beiden Häusern des Parlaments. Großer Beifall von vielen Seiten folgte der Rede. Aber schon war es bald zwei Uhr Morgens. Laut ward Vertagung verlangt, so daß Lord John Russell, der dem Premierminister auf der Stelle antworten wollte, sich dem Wunsche fügte, und auf Fortsezung bis zum folgenden Tage antrug, was ohne Widerspruch beschlossen ward.

(Times.) Nach wie vor gehen aus Irland die beunruhigendsten Nachrichten ein über die Fortschritte des teuflischen Systems der Partei-Anfeindung in den Gegenden, wo die Wahlen bestritten wurden. In der Stadt Navan haben vier Handelsleute, welche bei der Wahl der Grafschaft Meath für den konservativen Kandidaten stimmten, alle ihre Kunden verloren. Niemand wagt bei ihnen zu kaufen. Die Dublin Evening Mail berichtet aus der Grafschaft der Königin (Queen's County), daß daselbst das furchtbarste und unseligste Zerwürfniß obwalte. Aller gesellschaftliche Verkehr zwischen den verschiedenen Parteien hat gänzlich aufgehört. Einschüchterung und Frevel haben ihren Gipfel erreicht, und das System der Ausschließlichkeit (exclusive dealing) wird mit größerer Strenge als eine Blokade in offenem Kriege eingehalten. In den verschiedenen Landstädtchen

Digitized by Google

dieſer Grafſchaft zieht an den Kaufläden und Waarenlagern diejenigen Handelsleute, welche bei der lezten Wahl für die beiden Torykandidaten ſtimmten, mögen es nun Katholiken oder Proteſtanten ſeyn, eine förmliche Wache auf.

(Atlas.) Der geächtete Roger O'Connor (bekanntlich ein Theilnehmer an dem frühern Verſuch Irland zu revolutioniren), welchem die vom vorigen Miniſterium ertheilte Erlaubniß zu einem kurzen Beſuche ſeines Vaterlandes von dem Herzoge von Wellington von ſieben Stimmen beſtätigt worden war, hat ſich wieder nach dem Feſtlande eingeſchifft. Hr. O'Connor iſt, wiewol ein Siebenzigjähriger, doch noch ein ſchöner Mann, den ſein Schnurrbart und ſein halbmilitairiſcher Anzug ſehr vortheilhaft kleiden.

Frankreich.

Paris, 26 Febr. Konſol. 5Proz. 103, 45; 3Proz. 78, 45; Falconnets 65, 85; franz. ewige Rente 44¼; 5Proz. 27⅞.

Die Deputirtenkammer kam am 25 Febr. mit Erörterung des Fallitengeſetzes zu Ende und nahm daſſelbe mit 193 weißen gegen 78 ſchwarze Kugeln an. Der Präſident kündigte zugleich den Deputirten an, daß ſie zur nächſten Sizung von Haus aus berufen werden würden.

Am 25 Febr. erſchienen die HH. Rouen und Carrel vor dem Aſſiſenhofe der Seine; erſterer angeklagt, in der Nummer vom 31 Okt. 1834 im National in einem Artikel, unter dem Titel: „Wer nicht mehr mit ihm iſt, iſt mit uns," und worin man ſich mit dem Austritt des Marſchalls Gérard aus dem Miniſterium beſchäftigte, die Perſon des Königs beleidigt zu haben, lezterer als Vertheidiger deſſelben. Die HH. Rouen und Carrel antworten auf die Frage in Betref ihres Wohnorts: „St. Pélagie." Der Präſident: „Sie haben noch einen zweiten Wohnort." He. Rouen: „Dieſer iſt doch ſehr zweifelhaft." Hr. Plougoulm, Subſtitut des Parquets, verlieſt als Ankläger den angeſchuldigten Artikel, der eine Kritik des Syſtems enthält, das behauptet, der König müſſe ſein Konſeil präſidiren, und perſönlich handeln, ſo wie ein Lod für die HH. Lafayette, Dupont de l'Eure, Laffitte und Gérard, die geglaubt, dieſes Syſtem nicht annehmen zu können und ſich rein von der Staatsgewalt zurükgezogen hätten. Endlich werfe auch der Artikel der Regierung ihre Verfolgungen gegen die Preſſe vor. Der Generaladvokat ſchließt ſein Requiſitorium mit der Erklärung, daß es der Jury unmöglich ſey, den National nicht zu verurtheilen. Hr. Rouen ſezt in ſeiner Vertheidigungsrede die Doktrin des National auseinander: le roi règne et ne gouverne pas, eine Doktrin, welche die Julusrevolution gemacht, in deren Gemäßheit das Volk am 30 Julius an das Thor der Tuilerien geſchrieben: Niemand wird hier regieren, Niemand hier geduldet werden, wenn er nicht den Nationalwillen befolgt. Hr. Rouen frägt, wie man ihn verfolgen, und ruhig ein vom Hofe unterſtüztes und gerühmtes Pamphlet verkaufen laſſe, das die umwälzendſte Lehre für die konſtitutionelle Regierung enthalte, nemlich die Adresse d'un Constitutionnel aux Constitutionnels, das dem Könige die Uſurpation aller Staatsgewalten vorſchlage, und zum Bürgerkriege auffordere. Hr. Plougoulm bringt alle Gründe vor, die er ſchon ſeither gegen die Gazette de France in dieſer Beziehung mit Glük entwikelt hatte, und zweifelt nicht, daß alle zwölf Geſchwornen den National verurtheilen werden. Hr. Carrel ermahnt die Geſchwornen, nicht nach dem Worte, ſondern nach den Abſichten der Schriftſteller zu urtheilen, nicht die Worte, ſondern die Sachen zu beachten. Er beruft ſich auf die zahlreichen Verfolgungen der Preſſe, wie man den Kopf eines Journaliſten vor einem Kriegsgerichte verlangt, der Kaſſationshof aber durch ſeine Weisheit geholfen habe, indem er ihn an die Jury verwieſen. Jezt übertrage man gar der Pairskammer die Sorge, die Staatsgewalt zu rächen. Der National ſey zwar lebhaft in ſeinen Angeiffen, ſie aber doch nie die Form der Erörterung bei Seite. Hr. Carrel entwikelt dann ſeine der oben genannten Broſchüre entgegengeſezten Theorien, und ſagt am Schluſſe: „Ein engliſcher Lord, der bald an der Spize der Regierung ſtehen wird, Lord Brougham mit. Einem Worte, ſchrieb an Hrn. Arago: „Wo iſt denn jezt euer öffentlicher Geiſt? Wenn ſolche Dinge (die Verurtheilung des National von der Pairskammer) bei uns vorkämen, ſo würde die Oppoſition ſich in Maſſe erheben, und das Miniſterium in Anklageſtand verſezen." Nach mehreren Hin- und Herreden der Partrien zieht ſich die Jury zur Berathſchlagung zurük, und kehrt nach drei Viertelſtunden mit der Freiſprechung des Hrn. Rouen zurük. Der Saal ertönte von Beifallsbezeugungen.

D. Paris, 25 Febr. Der geſtern begonnene Prozeß in Bezug auf die Unordnungen in St. Pelagie zeigt uns wieder die angeklagten Republikaner vor ihren Richtern, mit jenem Stolze der Meinung, und jener Kekheit des Unglüks, die ſie ſchon ſo oft ihren Anklägern gegenüber die Rolle wechſeln ließen, und aus Beſchuldigten Ankläger machten. Das Benehmen der Polizei in dieſen Vorfällen ſcheint ziemlich klar aus den Verhandlungen hervorzugehen, und wie die Verhandlungen jezt ſtehen, iſt eine Verurtheilung kaum vorauszuſehen. Arge Mißgriffe wurden gemacht; zwei Polizeikommiſſaire und ein dritter Zeuge behaupteten feſt, ſie hätten einen der Angeklagten aus einem Fenſter Flaſchenſcherben in den Hof hinauswerfen geſehen, wogegen dargethan wurde, daß von dem Zimmer jenes Gefangenen kein Fenſter nach dem Hofe führt. — Die von der Kammer in Anſpruch genommene Initiative der Enquête mußte die Doktrinairs ſtürzen, denn es riß ihr künſtliches Gebäude der in drei Gewalten getheilten Monarchie zuſammen. Das Gefühl ihrer Schwäche erlaubte ihnen nicht, offen gegen dieſe Anmaaßung aufzutreten, und ihr nachträglich begonnener Kampf gegen die Enquête konnte das Geſchehene nicht mehr ungeſchehen machen. Mit dieſem unbeſchränkten Rechte der Enquête iſt die Kammer keine konſtitutionelle Macht mehr, das Gleichgewicht hat aufgehört. Die republikaniſchen Blätter haben dis klar bewieſen, und die Blätter der Regierung zeigen durch ihr Widerſtreben, daß ſie ſehr gut die Wahrheit dieſes Beweiſes fühlen. Es iſt ſomit natürlich, daß König Ludwig Philipps thätigere Anhänger auf Mittel ſinnen mußten, ihn in einer ſicherern Stellung zu bringen, was dann die Adreſſe an die Konſtitutionellen hervorrief; und man muß geſtehen, daß dieſe die einzigen Mittel angibt, wie er ſeine Zukunft ſichern könnte. Das Gouvernement à l'Anglaise iſt nicht mehr ausführbar, und es frägt ſich nur, ob das à la Napoléon möglich iſt. — Die ruſſiſche Geſandtſchaft ſoll auf eine Anfrage der Enquête-Kommiſſion um Auskunft über die Tabaksmonopole in Rußland geantwortet haben, daß ſie mit den Unterthanen Sr. Maj. des Königs nur durch das Miniſterium des

Auswärtigen zu korrespondiren pflege. — Der gestrige zweite Ball zu Gunsten der durch die Juliusrevolution von der Civilliste Ausgeschlossenen war höchst glänzend. Der ganze Faubourg St. Germain war dort versammelt. Das große Lafittesche Hotel war gepropft voll von Fremden und Notabilitäten. Die Einnahme betrug 45,000 Fr.

△ Paris, 26 Febr. Marschall Soult wird heute eintreffen, und wie er schon vor Ankunft des an ihn gesendeten Adjutanten wußte, was geschehen sollte, so weiß man hier bereits mit ziemlicher Zuverlässigkeit, daß er die Präsidentschaft nicht annehmen werde, weil er, wie ich Ihnen ehegestern meldete, kein Ministerium würde bilden können, welches die Mehrheit in der Kammer erhalten würde. Um nun nicht dem Allerwiderwärtigsten, einem Ministerium Dupin, sich unterwerfen zu müssen, wird man wohl in die freilich harten Bedingungen willigen, welche der Herzog von Broglie machen wird. Die übrigen Minister werden bleiben, ein Kriegsminister sich finden. Die förmliche Bildung dieses erneuten Ministeriums wird indeß durch den Gang der Dinge in London, dem Angelpunkte der zwei widerstrebenden Prinzipien, bedingt werden. Man besorgt hier am meisten, daß entweder das Tory-Ministerium durch endloses Nachgeben, oder ein Kombinationsministerium durch die Bedingungen seiner Zusammensezung, sich in einer Lage befinden werde, welche jede Macht außer Stand sezen werde, ihren Gang und die Beihülfe Englands vorauszuberechnen. Alle Briefe aus London sprechen von wachsender Erbitterung sogar im Innern der Familien, von Errichtung eines Central-Reformer-Klubs in London, und von den drohenden Aussichten in Irland und in den Fabrikstädten im Fall einer zweiten Auflösung, welche übrigens dadurch beinahe unmöglich wird, daß die Subsidien für das Heer mit Ende März aufhören. Daß man noch durchaus nichts von der Ankunft Lord Cowley's, des neuen englischen Botschafters, hört, beweist, daß das Ministerium noch nicht an seine, wenigstens nicht an seine ungetheilte Fortdauer glaubt. Hier fällt besonders die Gleichgültigkeit auf, mit welcher das Publikum die hiesige gewiß sehr wichtige Ministerfrage behandelt. Alles blikt auf London. Von Spanien spricht man nicht mehr.

*** Paris, 26 Febr. Die drittische Thronrede ist bis zu diesem Augenblike (4 Uhr) nicht angekommen, es weht seit mehreren Tagen ein stürmischer Wind, der bald Paris mit Rheumatismus und Grippe heimsucht, der auch das Paketboot an der Ueberfahrt gehindert hat. Die Angelegenheit des hiesigen Ministeriums wartet noch auf Entscheidung; die Verhältnisse sind der Art, daß es eitle Mühe wäre, seine Zeit mit Vermuthungen zu verlieren. Was die Aenderung in Spanien betrift, so hat sich ein Theil der gestern verbreiteten Gerüchte bestätigt; Graf Toreno gelangt nicht zur Präsidentschaft, allein es scheint von einiger Wichtigkeit, daß Moscoso das Portefeuille des Innern niederlegt. Dieser Minister hatte bekanntlich, bei Gelegenheit des Budgets, die Fortdauer oder richtiger die Wiedereinführung der Censur verlangt, und hierdurch in der Procuradorenkammer und außerhalb so laute Rüge veranlaßt, daß man alsbald seinen nothwendigen Austritt vorhersah, was sich nun schon bestätigt. Die spanischen Fonds haben in Folge der obenerwähnten Nachricht nicht gelitten. — Viel Aufsehen erregt der gestrige Prozeß und die Freisprechung des National. Nie hatte das Journal heftigere Angriffe unternommen, als in dem angeschuldigten Artikel, und der Hof zählte so sicher auf die Verurtheilung, daß er die Anklage seinem Lieblinge, dem ergebenen, aber sehr beschränkten Hrn. Plougoulm übertrug. Auch im Gerichtssaale glaubte man bis zum lezten Augenblike, der National werde verurtheilt. Die Geschwornen vergessen aber nicht, daß die Uebertreibungen der Opposition durch die anderseitigen Mißgriffe beschönigt werden. Sie wissen nicht, warum die Presse nicht den Mund vollnehmen soll, in Zeiten wo Hr. Röderer, d. h. der Hof, die Verfassung angreift, und so das ruheliebende Land mit neuen Umwälzungen bedroht. Dann fehlt es der Jury nicht so sehr an Gedächtniß, daß sie schon das Benehmen gegen sie selbst verziehe, das Benehmen zur Zeit des Belagerungszustandes, die wiederholte Hintansezung der Jury beim Aprilprozesse. Ehemals verschmerzte sie die Beleidigung, um die Wiederkehr der Emeuten zu hindern; seitdem aber die Gegner ihre Straßenpolitik aufgeopfert, wendet sich die Jury mit der schreibenden Opposition, und mit den zur Mehrzahl werdenden Mitgliedern der Kammer, gegen die Reaktionsplane des Hofs. — Die polnischen Flüchtlinge vereinigten sich gestern in der Kirche St. Germain des Prés, am Grabe des Königs Johann Casimir, zur Todtenfeier für den nach Sibirien verurtheilten, aber in Moskau verblichenen Vincenz Niemojewski. Der Zwek war, an den Tag zu legen, daß man die Behauptung, als habe Niemojewski beim Sterben den Antheil an der Revolution bereut, für unrichtig halte. Was die Polen in ihrer Ueberzeugung bestärkt, ist ein Schreiben welches Niemojewski, nach seiner Verurtheilung, glüklich genug war dem Fürsten Czartorysti zu übersenden. Er war durch das Urtheil des Martialgerichtes nur befestigt in seiner stoischen Ansicht, und er schloß den Brief mit den Worten: moriturus te salutat.

Niederlande.

Brüssel, 25 Febr. Der König hat gestern das Dekret unterzeichnet, das Hrn. C. v. Brouckere zum Direktor der Bank von Belgien ernennt. — Die Pariser Journale hatten fälschlich eine bevorstehende Reise des Herzogs von Orleans nach Belgien berichtet. — Im Belge liest man: „Wir vernehmen aus London, der König von Holland habe dem Ministerium Wellington anzeigen lassen, er sey geneigt, sich jährlich mit 8,400,000 fl., welche Belgien an Holland zahlen soll, zu begnügen, aber er fordere, daß diese Summe zu 63 statt zu 56 Proz. kapitalisirt werde."

*† Aus dem Haag, 24 Febr. Die Wahl des Hrn. Abercromby zum Sprecher hat hier, wenn auch einigermaaßen unangenehm überrascht, doch nicht die Besorgniß aufkeimen lassen, daß dadurch die Existenz des Toryministeriums wirklich bedroht werde. Man glaubt, daß die Thronrede sich so aussprechen werde, daß darin viele der Reformer Beruhigung finden, und zur Partei des Ministeriums übertreten werden. Man zweifelt hier daran, daß General Sebastiani lange den französischen Botschafterposten in London bekleiden werde.

Deutschland.

Stuttgart, 28 Febr.: „Gestern Nachmittag sind Se. Durchl. der Herzog von Nassau mit J. k. Hoheit der Frau Herzogin und der Prinzessin Tochter Therese Durchlaucht, zum Besuche bei Ihren königl. Majestäten hier eingetroffen." (Stuttg. Bl.)

Digitized by Google

*† Frankfuet, 23 Febr. Wie man vernimmt, iſt in der heutigen Sizung des geſezgebenden Körpers, bei Fortſezung dee am Mittwoch abgebrochenen Debatte über die Zinsredukion unſerer ſtädtiſchen Obligationen, von 4 auf 3 Prozent, die von dem Senate und der ſtändigen Bürgerrepräſentation ſchon ausgeſprochene Redukion verwoefen woeden. Obgleich die Sizung einr geheime war, ſo will man doch wiſſen, daß die Debatten ſehe iebhaft geweſen ſeyen. Dieſer Beſchluß der geſezgebenden Verſammiung übereaſcht um ſo mehr, als von der vorjährigen Verſammlung der Anteag auf Zinsreduktion mit ausgegangen ſeyn ſoll.

In der Sizung der hannoverſchen zweiten Kammer vom 17 Febr. wuede ein Antrag des Dr. Feeudentheii, dahin gehend: „Die zweite Kammer mögr beſchließen, eine Kommiſſion aus vier Mitgliedern dieſer Kammer niederzuſezen, um die ſeit dem Staatsgrundgeſeze publizirten Geſezr und Verordnungen, ſo wie die in Folge der Geſeze rtwa erlaſſenen Inſtruktionen zu prüfen, und der Kammer darüber Bericht zu erſtatten, ob ſie den ſtändiſchen Beſchlüſſen ihrem weſentlichen Inhaite nach konfoem ſeyen, mit großer Mehrheit angenommen."

Preußen.

(Hamb. Korr.) Beelin, 22 Febr. Von beſonderm Intreſſe füe das ganzr militairiſche Deutſchiand und die Heere der Nachbarſtaaten dürfte die Nachricht ſeyn, daß eine geſtern zur Kenntniß der Truppen gelangte, vom 2 Febr. datirte königliche Kabinetsoedee die Beſtimmungen enthält, welche ſich auf die oft ſchon in öffentlichen Blätteen erwähntr diesjährige große Heerſchau in Schleſien beziehen. Es heißt darin unter Anderm: „Das 5te und 6te Armeekorps nnd ſämtliche dazu gehörige Provinzial-Landwehrregimenter oder Bataillone verſammeln ſich in der Gegend von Kapsdorff (einem freiherrl. v. Zedlitzſchen Schloſſe in der Ebene am Fuße des Zobtenberges zwiſchen Breclau und Schweitnitz, wo ſchon zu veeſchiedenenmalen bei ſolchen Geiegenheiten ſich das Hauptquartier des Königs befand.). Die Landwehr bleibt vier Wochen bei der Fahne verſammeit, und es wieb ihr dir Theilnahme an dieſer Heerſchau wie zwei jährliche Uebungen angerechnet, ſo daß ſie nun auf dieſe Weiſe bis zum deitten Jahre von den Uebungen befreit bieibt. Von dem Gaedekoeps nimmt nur das 3te Garde-Landwehrregiment Theil an der Heerſchau. Sämtliche Provinziallandwehr wieb mit einem von jeder Brigade abwechſeind gegebenen Linienregiment das Lagee beziehen ꝛc. Dieſen Anoednungen zufolge würden die zu dieſer Heerſchau beſtimmten Truppen mehr als ⅔ des ganzen Heeres ausmachen. Da man nun gewöhnlich den Stand des aktiven Heeres auf 120,000, den der Landwehr des erſten Aufgebots aber auf 100,000 (im Kriege ſogar auf 230,000) annimmt, ſo würde die in Schleſien zu vereinigende Armer auf mehe als 40,000, in approrimativer Schäzung, anzunehmen ſeyn. — Nach jenen allerhöchſten Beſtimmungen werbrn in dieſem Jahre das 1ſte, 2te, 3te, 4te, 7tr und 8te Armeekoeps ihre Uebungen nicht verſammeit, ſondern nur in Diviſionen abhalten, nnd das Gardekorps wie dir Landwehr werden im Laufe dieſes Jahers keine Herbſtreynen haben."

Oeſtreich.

(Oeſtr. Beobachter.) Wien, 26 Febe. Nachdem heute bald nach Mitternacht in dem Krankheitszuſtande Sr. Majeſtät durch Steigerung des Fiebers einigr Verſchlimmerung eingetreten war, fühlten Sich Allerhöchſtdieſeiben bereits um 5 Uhr Moegens wieder bedeutend eeleichtert. Dieſe Eeirichterung dauerte bis Mittag an. In den Nachmittagsſtunden ſtrigerte ſich das Fieber wieder, jedoch nicht in dem Geade, daß man nicht hoffen dürfte, daß Se. Majeſtät eine ruhigere Nacht, als die voehergehende, zubringen werden. Auf Allerhöchſtrigenes Veriangen wurde Sr. Majeſtät hrute Früh um 8 Uhr das Sakeament des heiligen Abendmahls gereicht.

† Wien, 26 Febr. Die Böeſe iſt fortwährend aufgeregt, nnd die Fonds ſind dieſen Morgen bedeutend gedrükt. Die Aktirn, die vorgeſtern mit dreizehnhundert einigen fünfzig geſucht geweſen, weeden unter zwölfhundert achtzig ausgeboten. Dee Veriauf der Krankheit Sr. Maj. des Kaiſers iſt jedoch nicht beängſtigender als geſtern. Die verwichene Nacht fand feeilich etwas Fieber ſtatt, und der Monarch veriangte dieſen Moegen die heiligrn Sterbſakramente, wozu auch gegen acht Uhr geſcheitten ward. Im Laufe des Vormittags trat abee ein wohlthätiger Schweiß ein, der bis dieſen Augenblik, 4 Uhr Nachmittags, fortdauert. Das Fieber hat in Folge dieſer Kriſis bedeutend nachgelaſſen, und der hohe Kranke verfiel in einen zweiſtündigen Schlaf. Die in der Burg ausgegebenen Bulletins ſind beruhigend. Alle Kunſtverſtändigen, die in die Nähr des Kaiſers kommen, geben die beſtimmte Verſicherung, daß keine Gefahr, vielmehr die größte Hofnung vorhanden ſey, den vielgeliebten Landesvater bald wieder hergeſtellt zu ſehen, da die Krankheit ſogleich gehörig erkannt, und durch zwei leichte Aderläſſe, die bei den erſten Symptomen von Entzündung ſchnell vorgenommen wurden, die Gefahe entfernt ward. Der kaiſerliche Leibarzt, Fehr. v. Stifft, ward nemlich vorgeſtern Abends, wo Se. Majeſtät ein kleines Unwohlſeyn verſpürten, berufen, und oebnete fogleich eine Aderlaß an, die in derſelben Nacht wiedeeholt ward. Nach allen Seiten ſind im Laufe des Tages Koneiere und Eſtafetten abgegangen, und die Ungunſt, die auf unſerer Böeſe heerſcht, wird bald ihre Rükwirkung auf allen übrigen Plätzen äußern. Hier ſind bedeutende Verluſte erlitten worden, beſouders ſoll ein Spekulant, der ſeit Jaheen à la hausse ſpielt, haet betroffen worden ſeyn.

** Wien, 27 Febr. Die in dem geſteen Abends 7 Uhr ausgegebenen, in unſern heutigen Zeitnngen mitgetheilten Bülletin ausgeſprochenen Hofnungen haben ſich beſtätigt. „Se. Majeſtät haben eine ruhige Nacht gehabt, viel geſchlafen, das Fieber wae mäßig und die übrigen Umſtände ſehr beruhigend." So lautete das um 6 Uhr Morgens erſchienene Bulletin. In einem um 2 Uhr Nachmittags gelieferten Nachtrage heißt es: „Die im obigen Bülletin erwähnten beruhigenden Umſtände dauern fort." — So eben 5 Uhr Nachmittags wird folgendes Bülletin ausgegeben: „Die heute Morgens ſtatt gehabte Erleichterung in der Krankheit Sr. Majeſtät ſowol hinſichtlich des Fiebers als der übrigen Krankheitszufälle blieb andauernd bis nach 2 Uhr. Später ſteigerte ſich wieder das Fieber, doch in geringeeem Geade als geſtern, wobei die übrigen Krankheits-Eeſcheinungen dieſelben blieben." — Man hofft allgemein, daß morgen, als am fünften Tage der Krankheit des Monaechen, eine erwünſchte Kriſis eintreten werde, wozu ſich bereits günſtige Vordedeutungen zu zeigen beginnen.

Wien, 27 Febr. Metalliques 98½; 4proz. Metall. 91¼; Bankaktien 1265.

Verantwortlicher Redakteue, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

Deutschland.

* Mainz, 23 Febr. Es ist jezt wieder ganz ernstlich die Rede von einer Regelung der Mainschiffahrts-Verhältnisse und von dem Zusammentritt einer desfallsigen Kommission in Frankfurt. Es war längst unbegreiflich, warum man mit der Regulirung der Gesezgebungs- und Abgabenverhältnisse der Nebenströme so über alle Gebühr hinaus zögert, nachdem eine vollständige Legislation die Schiffahrt des Hauptstromes, des Rheines, leitet, welches Versuchswerk doch nur auf eine analoge Regulirung der des Mains, Neckars, der Schelde berechnet ist, und hiernach erst seine ganze Vollständigkeit erlangen kan. Die Kontrahenten des Hauptvertrags haben der Freiheit der Schiffahrt und des Handels durch Entsagung von Jahrhunderte alten Privilegien und durch Reduktionen, so wie durch Aufhebungen von Abgaben, so große Opfer gebracht, daß sie wohl mit vollem Rechte endlich auch die in der Wiener Kongreßakte schon ausgesprochene gesezliche Feststellung der Verhältnisse auf den Nebenflüssen verlangen können. Bekannt und lobenswerth ist es, daß der von den Rheinschiffahrts-Bevollmächtigten jezt allein hier residirende königl. bayerische Kommissair geh. Rath v. Nau, dessen Regierung eine der stärkstbetheiligten bei der Mainschiffahrt ist, es an Mahnungen zu Erreichung dieses Zweckes nicht fehlen läßt. — In dem Weinhandel dauert die kürzlich begonnene größere Lebhaftigkeit fort. Der hiesige Weinhändler Dahm hat unter Berathung des ältesten und erfahrensten Weinhändlers unserer Stadt, Hrn. Lauteren, eine Qualitäts-Klassifikation der Rheinweine versucht, welche die Zustimmung der Kenner erhielt. Von 1783 bis 1834 bestimmt derselbe 49 Weinsorten. Den Ehrenrang über alle ertheilt er dem 1783r; dann läßt er sie in nachstehender Ordnung folgen: 11r, 34r, 22r, 84r, 94r, 6r, 7r, 27r, 25r, 2r, 26r, 31r, 88r, 4r, 98r, 19r, 1800r, 18r, 15r, 1r, 33r, 28r, 32r, 30r, 12r, 10r, 8r, 3r, 93r, 91r, 92r, 14r, 13r, 97r, 87r, 21r, 86r, 89r, 20r, 96r, 16r, 95r, 23r, 24r, 99r, 29r, 85r und 9r. — Die Preise unserer geringen Landweine haben sich jezt annehmbar gestaltet, von 120 fl. bis 170 fl. per Stük; jene der bessern Lagen von Hahnheim, Bischofsheim, Bodenheim, Laudenheim, Bingen, Oppenheim und Nierstein von 200 fl. bis 400 fl., ja 500 fl. Auch ist zu erwarten, daß der Absaz mit dem Beginn des Frühjahrs und der wieder eröfneten Schiffahrt noch vermehrt werden wird, was um so mehr zu wünschen ist, als unser Fruchtabsaz, der zweite Hauptzweig unseres Aktivhandels heuer sehr flau ist, obgleich wenige Vorräthe aufgehäuft sind, und auch der Mäusefraß der jungen Saat bedeutenden Schaden zugefügt hat. — Der hiesigen Schifferschaft gereicht es zur Ehre, daß nicht nur die meisten rheinischen Dampfbooke durch hiesige Schiffer geleitet werden, sondern daß diese auch auswärtige Rufe bei Organisationen von Dampfschiffahrten erhalten. So wurden zwei wakere junge Kapitains, die Gebrüder Kan, bei Einrichtung der Dampfschiffahrt auf der Donau nach Oestreich berufen, und unter sehr vortheilhaften Bedingungen daselbst angestellt. — Der kürzlich von mir mitgetheilten Nachricht von der Erwerbung eines Eigenthums in hiesiger Stadt von Seite der Dampfschiffahrts-Verwaltung zur Errichtung eines Hotels wurde von Köln aus widersprochen, und wohl nicht ohne persönliche Gründe, ob aber mit Recht oder mit Unrecht, muß die nächste Zukunft lehren. Fremde können nemlich hier kein Eigenthum erwerben, einem Inländer aber, der sonst die gesezliche Befähigung und die Mittel dazu hat, kan ein Etablissement dieser Art nicht verwehrt werden. Nun hat kürzlich ein junger Inländer ein am Rhein gelegenes, sehr werthvolles Haus erworben, dasselbe abreißen lassen, um ein schönes Gasthaus zu erbauen. Dieser junge Mann gilt hier allgemein für den Prête-nom der Dampfschiffahrts-Verwaltung, wobei die weiter mitgetheilte Ausdehnung hinzugefügt wird. In wie weit sich dieses Gerücht bestätigen wird, muß sich bald entscheiden, daß es aber den hiesigen Gastwirthen nicht gleichgültig seyn kan, ist natürlich.

** Aus dem Großherzogthume Hessen, 23 Febr. Die Wahlmänner der Stadt Worms haben in Bezug auf die lezte ständische Wahl eine Adresse bei dem großherzogl. Staatsministerium eingegeben, woraus wir, da seiner Zeit auch die entgegenstehende Adresse in diesen Blättern vielfach berührt wurde, folgende wenige Stellen mittheilen wollen: „Unsre Wahl fiel auf den Hrn. Heinrich Freiherr v. Gagern, einen Mann von großen Talenten und tiefen Kenntnissen, von unbescholtenem Rufe und der edelsten Uneigennüzigkeit. Daß diese Wahl bei der Verschiedenartigkeit der Ansichten eine verschiedene Beurtheilung erfahren würde, darüber konnten wir nicht zweifelhaft seyn; aber unmöglich war es vorauszusezen, daß man hierin Veranlassung zu Anfeindungen und beklagenswerthen Verirrungen finden würde, die mit dem Geiste und den Prinzipien einer freien Verfassung im Widerspruch stehen, und wäre ihre größere Verbreitung möglich, das konstitutionelle Leben zu Grabe tragen müßten. — In dem Bewußtseyn der treuesten Pflichterfüllung und die trübe Quelle jener Ausstreuungen wohl erkennend, konnten wir ihnen um so mehr mit Ruhe und Stillschweigen begegnen, als wir von einem unerschütterlichen Vertrauen auf die Gerechtigkeit und Weisheit unseres allverehrten Großherzogs beseelt sind.... Nicht alle unsre Mitbürger theilten unsre Ruhe; es wurde von einem Theil derselben in Angst und Sorgen beschlossen, eine Adresse an Se. königl. Hoh. unsern Großherzog zu entwerfen.... Die Adresse ist nunmehr in einem öffentlichen Blatte (Frankfurter Oberpostamts-Zeitung) erschienen, und, ist sie wirklich in diesem Inhalt höchsten Orts überreicht worden, so hat es eine namenlose Verblendung oder die blindeste Parteisucht unternommen, redliche Bürger an dem Heiligsten, was sie besizen, an ihrer bürgerlichen Ehre, auf das Gröblichste anzugreifen. Man sezt in jener Adresse mit unsrer Wahl das Bestehen einer Faktion in unsrer Stadt in Verbindung, welche, bestünde sie wirklich, als höchst gesezwidrig und sträflich, und keineswegs im Einklang mit den getreuen Gesinnungen gegen Fürst und Vaterland zu betrachten wäre, und deren Wurzeln man in den Folgen des Hambacher Festes anzudeuten scheint. Hatte man die Absicht, auch die Unterzeichneten zu einer solchen Faktion zu zählen, so erklären wir dieses in dem guten Bewußtseyn der freien Erfüllung unsrer Bürgerpflichten für die niedrigste boshafteste Verläumdung. Hatte man aber diese Absicht nicht, was geht unsre Wahl die bestehen sollende Faktion an, wenn wir, was wir vor Gott und Menschen betheuern, derselben durchaus

fremd sind und stets durchaus fremd bleiben werden? Aber es besteht auch in der That eine solche Faktion in den friedlichen Mauern unsrer Stadt nicht; wir widersprechen diesem Bestehen auf das Bestimmteste, und müssen sein Behaupten als ein selbstgeschaffenes Faktum betrachten, als ein in der Hize der Leidenschaft gebornes Phantom, oder als einen strafbaren Versuch, die Treue und Anhänglichkeit Einzelner an Fürst und Verfassung in den Augen ihres vielgeliebten Fürsten zu verdächtigen.... Gesezt auch, wir hätten uns in den Eigenschaften des von uns gewählten Abgeordneten geirrt, was berechtigt die Unterzeichner der Adresse uns eine Verlezung des von uns geleisteten Eides — unsre Stimmen nach eigner Ueberzeugung für das Beste des Landes abzulegen — vorzuwerfen?! — Wo sind denn die bürgerlichen Tugenden, worin sie uns voranstehen; wo haben sie mehr, wie wir, das Gesez, die Ordnung des Staates, die Verfassung des Großherzogthums geachtet, und wo sind in ihrem Leben die Beweise zu finden, daß sie die Treue und Liebe zu unserem allverehrten Regenten lebendiger in ihrem Herzen tragen, als die Unterzeichneten?... Erhaltener Nachricht zufolge soll Freiherr v. Gagern vermöge der ihn getroffenen Doppelwahl nicht für Worms optirt haben. Wir dürften also in Kurzem zu einer weitern Wahl berufen werden. Nach allen Vorgängen können wir nichts mehr wünschen, als daß es uns von dem Gesezе vergönnt seyn möchte, unser Mandat in die Hände zurükzugeben, aus welchen wir es empfangen, und die Vornahme neuer Wahlen zu beantragen. Das Gesez versagt uns aber diese Wohlthat; wir werden daher, sollten wir zu einer zweiten Wahl berufen werden, diesem neuen Rufe nach Pflicht und Gewissen Folge leisten.... Eine Aufmunterung hierzu finden wir in dem Umstand, daß an obigem Benehmen nur ein kleiner Theil unsrer Mitbürger Antheil genommen hat, da die Adresse nur ungefähr 250 Unterschriften zählen soll; also kaum ein Sechstel der dabei betheiligten Einwohnerschaft, indem unsre Vaterstadt ungefähr 1600 stimmfähige Individuen besizt, wovon 11—1200 bei den Urwahlen abgestimmt haben."

Schweiz.

(Allg. Schweiz. Zeit.) Bern, 26 Febr. Eine von 28 Mitgliedern des Großraths unterschriebene Motion wurde den 21 d. verlesen und auf den Kanzleitisch gelegt, welche auszugsweise lautet: „Bekannte Thatsachen geben die Ueberzeugung, daß von den fremden Mächten, mit Einverständniß sogar der französischen Regierung, eine Einmischung in die Angelegenheiten des schweizerischen Vaterlandes nicht nur beschlossen worden, sondern wirklich begonnen habe. Die Unterzeichneten haben mit Befremden in dem Traktanden-Cirkular die Verhältnisse der Schweiz und des Kantons Bern insbesondere zu den fremden Mächten mit keinem Wort berührt gesehen. Sie befürchten, daß die Unruhe unter dem Volke und das Mißtrauen gegen die obersten Kantonsbehörden aufs höchste erregt werden müßten, wenn dem Schweizervolke aus der Lage des Vaterlandes ein Geheimniß gemacht werden sollte — und sie tragen daher darauf an, daß der Regierungsrath von dem Großrathe die Weisung erhalte: 1) in Zeit von acht Tagen dem Großrath einen genauen Bericht über diese Lage des Vaterlandes in Bezug auf die Anmaßungen fremder Mächte zu erstatten; 2) alle darauf sich beziehenden Aktenstüke und namentlich die Antwort des Fürsten Metternich auf das bekannte Memorandum des Regierungsraths und alle das Benehmen des französischen Kabinets erläuternden Aktenstüke unverweilt und vier Tage vor Erstattung jenes Berichtes auf den Kanzleitisch legen zu lassen. Endlich verlangen die Unterzeichneten, daß nach Vorlegung des Berichtes über die Lage des Vaterlandes der Großrath darüber seine Ansicht und seinen Entscheid ausspreche. Bern, den 20 Hornung 1835." (Folgen 28 Unterschriften.) — Den 23 wurde ein anderer Anzug von Hrn. Tillier verlesen, des Inhalts: „Daß er sehr starke Gründe habe, zu vermuthen, daß zu Anfang des Jahres 1834, während der Abwesenheit des Grafen v. Rumigny, von dem damaligen Geschäftsträger, Hrn. v. Bellegal, dem Vororte Zürich eine zwar vertrauliche, aber dennoch amtliche Mittheilung gegen die Einführung eines eidgenössischen Verfassungsraths gemacht worden sey. Da nun diese Mittheilung seit einer langen Reihe von Jahren der erste Schritt einer ausländischen Macht zur Einmischung in innere Verhältnisse der Schweiz wäre, und der Unterzeichnete glaube, es gehöre dieselbe zu einer Art von Geschäften, in welcher keine Art von vertraulicher Unterhaltung zwischen schweizerischen Behörden und dem Auslande stattfinden solle, so mache er den Antrag, daß der Großrath der Regierung die Weisung ertheile, noch während der gegenwärtigen Sizung über die Frage Bericht zu erstatten, ob wirklich eine solche Mittheilung stattgefunden, und wie dieselbe beantwortet worden sey. Bern, den 21 Febr. 1835."

*** Von der Aar, 26 Febr. Der von 28 Mitgliedern des Berner Großraths unterschriebene Anzug über die Verhältnisse zu den fremden Mächten, welchen Berner Blätter geben, ist als ein Hauptangrif der radikalen Partei gegen die vom Radikalismus abgekommene Berner Regierung zu betrachten. Die Radikalen stehen aber nicht allein. Es hat sich überhaupt im Kanton Bern eine bedeutende Opposition selbst sich widersprechender Parteien gegen die Regierung gebildet. Das bisherige taktiose und unvorsichtige Benehmen derselben gegen das Ausland, so wie die in der lezten Zeit geschehene Aufdekung der Gesinnung des französischen Kabinets gegen Bern, sind der Grund davon. So hat Großrath Tillier, ein durchaus selbstständiger, nichts weniger als radikal, sondern eher aristokratisch gesinnter Mann, gleichfalls einen besondern Antrag, welcher die Verhältnisse zu Frankreich betrift, gestellt. Er beweist dieses, daß die Unzufriedenheit über die unvorsichtige Handlungsweise der Regierung, oder vielmehr der herrschenden Schnellischen Partei, nicht blos bei den Radikalen, sondern auch bei denen wurzelt, welche mit ruhiger Ueberlegung den sonderbaren Gang der Berner Verhältnisse betrachten. Man glaubt mit Verwunderung durch den Tillier'schen Antrag vernehmen zu müssen, daß Frankreich schon vor längerer Zeit seine Mißbilligung über einen eidgenössischen Verfassungsrath kund gegeben haben soll. Warum, sagt man, werden solche diplomatische Mittheilungen verheimlicht? In monarchischen Staaten sind solche Kabinetsgeheimnisse üblich und in der Ordnung, aber in Republiken, wie die der Schweiz, wo die Großräthe der volkssouverainen Kantone die lezte Instanz ausmachen, sind sie unstatthaft; wie vermögen die Großräthe mit der nothwendigen Umsicht über Fragen einer Bundesveränderung zu entscheiden, wenn man ihnen förmlich notifizirte Erklärungen fremder

Mächte dagegen vorenthält? Dadurch, daß der Tillier'sche Antrag mit demjenigen der 23 zusammenfällt, erhält dieser selbst mehr Gewicht. Der Regierungsrath hat bisher den großen Rath gänzlich geleitet, würden aber jene Anträge durchgehen, so wäre dis ein Zeichen, daß der lezterе der Leitung sich entziehen will. Alsdann wäre eine Instruktion von Seite des großen Raths für den Regierungsrath die wahrscheinliche Folge, und diese Instruktion könnte bei der Aufregung der Gemüther gegen die Regierung leicht in radikalem Sinne ausfallen. Dieses ist wenigstens der Zwek bei dem Antrage der 28, daß dem großen Rath das Recht auf eine solche Instruktion zustehe, glaubt man nach unserm Staatsrecht für unzweifelhaft halten zu dürfen. Die Berner Regierung sucht Alles anzuwenden, um jenen Anträgen, besonders demjenigen der 28 auszuweichen. Die Berathung darüber ist vom Landamman auf den 9 März festgesezt. Der Regierungsrath hat aber bereits Versuche gemacht, die betreffenden Großräthe zur Zurükziehung ihres Anzugs zu bewegen, was aber schwerlich glüken wird. Man soll sogar haben durchbliken lassen, daß die Regierungsmitglieder, wenn der Antrag durchginge, sämtlich abtreten würden. Dabei gebraucht die Schnellische Partei das Mittel, denselben als von vorgeblichen deutschen Provocateurs herrührend auszugeben, während doch offenbar die Ursache in nichts Anderm zu suchen ist, als in der eigenen bisherigen unzulänglichen Handlungsweise des Regierungsraths, denn nur diese hat die Unzufriedenheit der auswärtigen Mächte und die Opposition im Innern hervorgerufen. Die Schnellische Partei begeht mitunter auffallende Unvorsichtigkeiten. So liest man in dem lezten Berner Volksfreund einen Artikel, welcher, unter den ärgsten Ausfällen gegen die übrigen Mächte, eine Apologie der französischen Politik gegen die Schweiz enthält. Durch dergleichen Schritte vermehrt sie die Opposition gegen sich, und dadurch gegen die Regierung. Denn bei weitem die Meisten fangen an zu glauben, daß die französische Politik gegen die Schweiz bisher nichts weniger, als aufrichtig gewesen sey.

Dänemark.

Kopenhagen, 21 Febr. Wie schon früher erwähnt, hatten die zur Ständeversammlung in Rothschild (Roeskilde) für Kopenhagen gewählten Deputirten beschlossen, provisorische Zusammenkünfte zu halten, um mit einander, sowol über die Gegenstände, die, wie man annehmen darf, bei der Zusammenkunft der Provinzial-Stände in Erwägung kommen, zu berathschlagen, als auch um sich gegenseitig mit ihren Ansichten über wichtige National-Angelegenheiten bekannt zu machen und sich über gewisse Hauptpunkte zu verständigen. Diese vorbereitenden Zusammenkünfte haben seit Mitte Decembers v. J. wöchentlich statt gefunden. Wie man erfährt, haben die erwähnten Deputirten in diesen Tagen die Haltung einer außerordentlichen Versammlung beschlossen, wozu sie zur Theilnahme die für Kopenhagen gewählten Stellvertreter eingeladen haben. (Kopenh. Bl.)

Schweden.

Stockholm, 17 Febr. Durch eine königl. Verordnung vom 7 d. M. wird in Berüksichtigung des Umstandes, daß die lezte Ernte den Erwartungen nicht ganz entsprochen hat, die Branntweinbrennerei vom 1 April ab bis auf Weiteres ganz untersagt. — Der Bauernstand des Reichstages hat sich nunmehr den Beschlüssen des Adels- und des Priesterstandes hinsichtlich der auswärtigen Anleihe angeschlossen. Man glaubt nicht, daß der Reichstag seine Geschäfte so bald beendigt haben dürfte, indem noch einige wichtige Vorlagen von Seite der Regierung erwartet werden. — Der Hofkanzler hat gestern die Unterdrükung des „Aftonblad" angeordnet, aber schon am selbigen Abend erschien eine andere Zeitung unter dem Titel Nya Aftonbladet (das neue Abend-Blatt).

Rußland.

Der Hamburger Korrespondent enthält nachstehende Privatmittheilungen aus St. Petersburg vom 14 Febr.: „Bei Gelegenheit der über das russisch-französische Liquidationsgeschäft so unzeitig in der Deputirtenkammer statt gefundenen Debatte, hat das Journal des Débats es übernommen, die Meynung aufzustellen, als ob es am besten seyn dürfte, wenn man sich gegenseitig quittirte, und Frankreich, unter der Bedingung, daß Rußland ein Gleiches thun möge, auf seine Reklamationen Verzicht leiste, weil Rußland, wenn es sich auch als Schuldner Frankreichs erweisen sollte, doch nicht zahlen würde, im entgegengesezten Fall aber kein Minister es wagen könnte, der französischen Kammer den Vorschlag zu machen, an Rußland, als den Erben und Vertreter Polens, auch nur einen Sou der stipulirten Entschädigung zu zahlen. — Wir fühlen uns nicht berufen zu entscheiden, in wie fern solch ein unloyales Verfahren mit der Rechtlichkeit und der Ehre Frankreichs in Uebereinstimmung zu bringen seyn würde, glauben aber, daß die unziemliche Voraussezung, es könne und werde Rußland eine von ihm als rechtsgültig anerkannte Schuld nicht liquidiren, den Charakter unseres Monarchen und den Geist seiner Regierung gröblich verkennen heißt. Geschlossene Verträge sind, unseres Erachtens nach, eben so heilig und unverlezbar, als das Ehrenwort eines redlichen Privatmannes, und daraus hervorgegangene Verbindlichkeiten müssen von jeder Regierung, insofern sie ihrer eigenen Würde eingedenk ist, unter allen Verhältnissen treu gehalten und gewissenhaft erfüllt werden. — Glaubwürdige Personen versichern, es hätten vor Kurzem wieder mehrere im Auslande sich aufhaltende Polen die nachgesuchte Erlaubniß erhalten, nach ihrem Vaterlande zurükzukehren. Man macht den ehemaligen Senator Bielinski und Hrn. Wolizki als solche namhaft, denen diese Begünstigung zu Theil geworden sey. Französische Blätter, in ihrem unermüdlichen Eifer der unlautersten Verläumdung das Wort zu reden, haben unlängst die Nachricht verbreitet, es sey der Graf Czazki, welcher im Vertrauen auf die durch deutsche Blätter gepriesene Großmuth unsers Monarchen nach Rußland zurükgekehrt ist, bei seinem Eintritt in die russischen Staaten verhaftet, vor ein Kriegsgericht gestellt und zu 15jähriger Zwangsarbeit in den Minen von Sibirien verurtheilt worden. Diese mit deklamatorischer Würze reichlich versezte Angabe der französischen Presse fühlen wir uns um so mehr berufen in ihr wahres Licht zu stellen, als wir noch vor wenigen Tagen einen eigenhändigen Brief des Hrn. Czazki bei einem seiner hiesigen Bekannten gelesen und durch diesen auf das Genaueste von seinem gegenwärtigen Schikal unterrichtet worden sind. Hr. Czazki, Sohn des in der polnischen Litteratur berühmten Grafen Czazki, hatte

Digitized by Google

kurz nach Ausbruch der polnischen Insurrektion nicht nur den thätigsten Antheil an dem Aufstande in Volhynien genommen, sondern auch ein besonderes unter seinem Befehle stehendes Freikorps errichtet, mit dessen Ueberrest er sich später über die Gränze flüchten mußte. Als einer der Haupturheber und Anführer der mit Waffengewalt unterdrükten Rebellion war Hr. Czazki von der Amnestie ausgeschlossen. Auf sein mehrmaliges Ansuchen um Begnadigung war ihm die Weisung ertheilt worden, daß er sich den russischen Behörden auf Diskretion zu ergeben habe. Hr. Czazki kehrte zurük, wurde in Kiew vor ein Kriegsgericht gestellt, und von diesem zu einjähriger Gefängnißstrafe verurtheilt, welche jedoch von dem dortigen Generalgouverneur, Grafen Lewaschew, zu viermonatlicher Haft ermäßigt wurde. Hr. Czazki weilt bis zu diesem Augenblikke in Kiew, ohne jemals die von französischen Zeitungskorrespondenten erdichtete Wanderung nach den Bergwerken Sibiriens angetreten zu haben, noch dieselbe befürchten zu müssen. — Sicherem Vernehmen nach, werden zu dem großen gemeinschaftlichen russisch-preußischen Herbst-Manöuvre in der Umgegend von Kalisch und Breslau von St. Petersburg aus folgende Truppen beordert werden: das Regiment „König von Preußen," ein Bataillon des Grenadier-Regiments „Kronprinz von Preußen," ein Bataillon des Grenadier-Regiments „Prinz Karl von Preußen" und zwei aus allen Garde-Regimentern zusammengesezte Bataillone Infanterie."

Griechenland.

* Athen, 7 Febr. Die Reinigung und Ausgrabung der Akropolis hat ihren ungestörten und erfolgreichen Fortgang unter Leitung und beharrlicher Thätigkeit des Hrn. Dr. Rest. Unter den aufgefundenen Inschriften ist eine in Versen, von einer Melinne, der Athene Ergane mit einem Geschenke geweiht, weil sie ihr gelehrt, ihre Kinder durch künstliche Arbeit ihrer Hände zu nähren, eine andere in altattischem Alphabet reihenweise geschrieben, auf einen Pos, Gastfreund und Wohlthäter der Athenäer. Die Nachgrabungen haben den südwestlichen Winkel des Parthenon erreicht, und unter einer Menge Trümmer von Bildsäulen, welche zum Theil dem Giebel gehörten, ist auch aus ebendemselben am 11 Januar der Torso der zweiten Figur ebendesselben gefunden worden, fast senkrecht unter der Stelle, wo sie gestanden hat. In der Carrey'schen vor ihrem Sturz gemachten Zeichnung hat sie noch Kopf, den rechten Oberarm und beide Schenkel, die ihr jezt abgehen.

---

[449] **Veräusserung**

metallner Säulen und Figuren der entbehrlichen Altäre des Doms zu Bamberg.

Am Montag, den 26 März 1855, Vormittags neun Uhr, werden nachbeschriebene, in dem Magazine der königl. Bau-Inspektion zu Bamberg befindliche Säulen von Bronze, so wie mehrere vergoldete Figuren von Holz und eiserne Gitter, welche von den entbehrlichen Altären des Doms zu Bamberg herrühren, öffentlich gegen gleich baare Bezahlung versteigert.

4 gewundene metallene Säulen, jede 14 Fuß 9 Zoll hoch, mit corinthischen Kapitälen, wiegen	69 Ct.	40 Pf.
4 gerade kannelirte metallene Säulen corinthischer Ordnung, jede 14 Fuß 2 Zoll hoch, wiegen	67 —	65 —
22 Löwenköpfe von gleichem Metalle	5 —	12 —
8 Wappen von demselben Metalle	4 —	29 —

Gesammtgewicht des Metalls 146 Ct. 46 Pf.

Diese Säulen eignen sich vorzüglich zu Kirchen, Monumenten und Portalen von Gebäuden, welche in dem Baustyle des siebenzehnten und achtzehnten Jahrhunderts aufgeführt sind.

Bamberg, den 23 Februar 1855.

Der Magistrat der Stadt Bamberg. Hollfelder. Busch.

Die königl. Bau-Inspektion. Panzer.

---

[455] Wer an den unterm 7 dis verstorbenen königl. Kämmerer und Generalmajor Freiherrn von Fick, eine Schuldforderung begründen kan, wird aufgefordert solche

binnen 30 Tagen a dato

dem Unterzeichneten um so gewisser anzumelden, als außerdem ohne Rüksicht mit Ansein- andersezung des Rükstandes fortgefahren wird.

München, den 26 Februar 1855.

Von adeliger Verwandtschaft wegen.

Freiherr v. Griessenbek,

königl. Kämmerer, Oberstlieutenant und Koenet der Leibgarde der Hartschiere.

---

[426] **Festgeschenk**

für erwachsene Töchter und für Frauen gebildeter Stände.

Louisens Morgen- u. Abendfeier.

Ein Erbauungsbuch

für die erwachsenen Töchter und für Frauen gebildeter Stände.

Vom Verfasser der Glocke der Andacht.

8. 24 Bogen. Velinp., mit einem prachtvollen Stahlstich als Titelkupfer. (Glaube, Liebe, Hoffnung.) 1 fl. 24 kr. oder 24 ggr.

Gebunden im eleganten Wiener-Saffianband, gepreßte Deke mit Goldschnitt (braun oder roth) 3 fl. 9 kr. oder 1 Thlr. 21 ggr.

Den religiös gesinnten, fromm betenden Töchtern und Frauen gebildeter Stände, widmet hier der Verfasser der „Glocke der Andacht" einen Kranz von Stunden der Weihe und Gotterhebung, der wohlthätig abwechselt mit Gesängen und Prosa in einer blühenden, edelgebildeten, würdevollen Sprache. Diese, vorzugsweise für das zarte weibliche Gemüth bestimmte Erbauungsschrift soll besonders das tief innig lebende Frauenherz berühren und beschäftigen. Es eignet sich wohl nicht leichter ein prachtvoll ausgestattetes Erbauungsbuch zu eleganten Brauts und Festgeschenken als diese zum erstenmal erscheinende, der frommen christlichen Frauenwelt so empfehlenswerthe Morgen- und Abendfeier.

Verlag der Math. Rieger'schen Buchhandlung in Augsburg.

Vorräthig in der C. Gerold'schen Buchhandlung in Wien, in den Buchhandlungen zu Pesth, Grätz, Linz, Salzburg, Prag ꝛc., Breslau bei Max u. Comp., Ueberholz, F. Hirt; München bei Lieber, Jos. Lindauer ꝛc., so wie in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands.

---

[481] Berlin bei A. ASHER:

The London Catalogue of Books, with their Sizes, Prices and Publishers, containing the Books published in London and those altered in Price and Size since the year 1814 to December 1834. By Robert Bentley. 8vo. n. 6 Rthlr. sächs.

On the Connexion of the physical Sciences by M. Somerville. A new Edition, most carefully revised. 8vo. n. 3 Rthlr. 22 gr. sächs.

---

[359] **Anzeige.**

So eben ist bei Duncker und Humblot in Berlin erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Prinzessin.

Von

Lady Morgan.

Uebersezt

von

Dr. E. U. Bärmann.

Erster Band. geh. 1 Thlr.

Eine der interessantesten Erscheinungen in der neuesten Novellenlitteratur! Eine treffliche Schilderung der höheren und niederen Stände in England. Auf jeder Seite ist Leben, Gefühl, Humor und Naivetät. Die Helden und Heldinnen sind Geschöpfe von Fleisch und Blut, aus dem Leben genommen und nicht aus Büchern. — Die Uebersezung ist in treuer Wiedergabe der sprachlichen Eigenthümlichkeiten des Originals ausgezeichnet.

Band 2 und 3 erscheinen in Kurzem.

---

[395] An

die Herren Rittergut-Besizer.

Von zahlungsfähigen, in der Oekonomie gründlich erfahrenen Männern werden Pächter- und Landgüter, welche mit allen Branchen der Landwirthschaft versehen sind, theils zu kaufen, theils zu pachten gesucht durch das Kommissions-Komptoir von Eduard Werner in Leipzig.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Monats.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Wird auch vierteljährig für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander in Straßburg, Brandgasse Nr. 28, für Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Donnerstag № 64. 5 März 1835.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Portugal. (Rede des Prinzen August.) — Spanien. (Schreiben aus Bayonne.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Brief.) — Beilage Nro. 64. Frankreich. (Briefe aus Paris.) — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Preußen. — Oestreich. (Briefe aus Wien.) — Außerordentliche Beilagen Nro. 82 und 83. Dr. v. Siebold über Japan. — Ueber die kommerzielle Enquête in Frankreich. — Tabaksmonopol in Frankreich. — Adresse eines Konstitutionellen ꝛc. — Schreiben aus Frankfurt. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

(Globe.) Wie die New-Yorker Journale weiter berichten, ist der Verbrecher, der das meuchelmörderische Attentat gegen den Präsidenten machte, ein hübscher junger Mann, wohl gekleidet und von einnehmenden Gesichtszügen. „Er zeigte sich, erzählt der Washington Globe, inmitten der ringsum hereschenden Aufregung und Aengstlichkeit vollkommen ruhig und gesammelt. Der Präsident hat im Gespräche über das Ereigniß geäußert, das Benehmen dieses Menschen sey von dem Augenblike an, wo er ihn ins Auge gefaßt, fest und entschlossen gewesen, bis zum Versagen seiner zweiten Pistole, wobei er zusammenzubeben geschienen habe. Der Verbrecher ist ein geborner Engländer, der vor einigen Jahren nach den Freistaaten kam und seitdem bei einem Mahler, Namens Purdy, in Arbeit stand. Dieser erklärt über ihn, er sey melancholischer Gemüthsart, und habe schon früher als halb und halb verrükt gegolten. So erfahren wir auch, daß er in lezterer Zeit äußerst händelsüchtig war, so zwar, daß sein Schwager, bei dem er wohnte, ihn aus dem Hause wies. Gegen einen Zeugen hatte er die Aeußerung fallen lassen, er wolle dem Präsidenten an das Leben gehen, weil er seinen Vater getödtet habe. Es ist merkwürdig, daß beide Pistolen mit feinem Pulver und Kugeln geladen waren, und troz des Zerknallens der Zündhütchen beide versagten. Manche meynen, die Pistolen seyen dazu hergerichtet, und die ganze Sache auf eine Effektscene angelegt gewesen. Andere halten den jungen Menschen für wahnsinnig; wieder Andere wollen von dem Präsidenten selbst die Aeußerung gehört haben, derselbe sey von einer hochgestellten Person zu seinem Mörder gedungen worden. Wir neigen uns zu der Meynung hin, daß der Mensch an Geisteszerrüttung leidet."

Portugal.

Die gestern erwähnte Rede des Prinzen August von Portugal die derselbe in der Pairskammer am 12 Febr. nach abgelegtem Eide hielt, lautet wie folgt: „Meine Herren! Von dem Augenblike, wo mich unsere erlauchte Souverainin die Königin mit ihrer Wahl beehrte, wurde ich ein Portugiese, und legte mir freiwillig die Verpflichtung auf, die mir unter diesem Namen übertragenen Pflichten bis zur spätesten Dauer meines Daseyns zu erfüllen. Ich komme nun heute, dieses Versprechen vor Ihnen allen zu erneuern, und besiegle es durch meinen Eid der Treue für die konstitutionelle Charte, welche wir dem edlen Geiste und dem erhabenen Gemüthe des Kaisers Don Pedro glorreichen Andenkens verdanken. Dieser Eid soll nie verlezt werden, dazu verpflichte ich mich selbst, sowol vermöge der Achtung, welche ich ihr zolle, und wovon mein Herz durchdrungen ist, als im Rükblike auf meinen eigenen Vater und den Vater der Königin. Als Sohn eines Soldaten, der (wie mir erlaubt seyn wird zu bemerken) sein ganzes Leben hindurch ein Muster der Ehre und Rechtlichkeit gewesen, und der die Auszeichnungen verdiente, die er seiner Familie durch seine Klugheit im Rathe und seinen Muth im Felde hinterlassen, ward ich für die Wahl der Königin und das Vertrauen der portugiesischen Nation durch einen Fürsten bezeichnet, der nie sein Wort gebrochen, der sich als den Tapfern unter den Tapfern bewiesen hat, und der, wie man wohl sagen darf, gänzlich alles andern Beistands, als dessen, welchen er aus sich selbst geschaffen, beraubt, allen Hindernissen, Entbehrungen und Gefahren Troz bot, um seine großherzige Absicht durchzusezen, den Portugiesen die ihnen von ihm verliehene Charte und seiner geliebten Tochter den Thron ihrer Vorfahren herzustellen — kurz, einen Fürsten, seinem Lande und seiner Familie durch einen frühzeitigen Tod entrissen, der (ohne fürchten zu dürfen, einen Widerspruch von der Geschichte zu erfahren) im Stande war, bei seinem lezten Athemzuge zu sagen, daß er alle seine gemachten Versprechungen erfüllt habe. Ich stelle mich den Portugiesen unter dem Schuze eines so hohen Ursprungs dar, dessen ich nun durch alle meine Bestrebungen und Fähigkeiten suchen werde, mich würdig zu machen. An diesem Tage, meine Herren, Dank sey es dem Geist und dem Degen des Herzogs von Braganza, sieht unser Land das Ende der Vorfälle, welche es so lange in Gährung versezt hatten, und wir können uns dem tröstlichen Gedanken überlassen, daß sich die ehrenwerthen Repräsentanten der Nation in beiden Kammern ohne irgend ein Hinderniß und mit dem sie beseelenden Eifer damit beschäftigen werden, das von Don Pedro errichtete Gebäude zu befestigen, die Nationalcharte auszuführen, und dabei zuerst alle diejenigen Gesezе anzuordnen, welche uns für alle Zukunft diese Wohlthaten sichern, und sodann alle diejenigen, welche uns in Bezug auf die bessere und gleichmäßigeee Verwaltung der Justiz für jeden Bürger, als dem ersten Bedürfnisse des Volks und der ersten Pflicht der Könige, noch abgeben mögen; ferner der Jugend Portugals, der Hofnung ihres Landes, die Schäze eines vernünftigen und nüzlichen Unterrichts darzubieten, und endlich die Künste, die Wissenschaften, den Akerbau, die Industrie und den Handel neu zu beleben. Wie glüklich müssen sich dann die Gesezgeber Portugals fühlen, wenn sie den Lohn für ihre Bemühungen in der zunehmenden innern Wohlfahrt des Staates und in der Achtung erblikеn, welche er be-

reits im Auslande genießt! Ich für meinen Theil, meine Herren, innig durchdrungen von den Aeußerungen der Achtung und Güte, die ich bei meiner Ankunft in dieser Hauptstadt von allen Seiten erfahren, ich schäze mich höchst glüklich, im Stande zu seyn, bei diesem Anlaß meinen wärmsten Dank dafür auszudrüken und zu erklären, daß mein einziger Ehegeiz darin bestehen wird, einen so schmeichelhaften Empfang zu rechtfertigen. In meiner Stellung an der Seite der Königin kan ich schwerlich den Rath ersezen, dessen Beistand ihr durch ihren erlauchten Vater zu Theil geworden wäre; dieser Fürst beehrte mich aber (wie Sie wissen) mit seiner Freundschaft, vertraute mir seine edeln Gesinnungen, und ließ mich oft in der Tiefe seiner Seele lesen. Ich werde sonach, wie ich Ihnen hiermit versichere, in Erinnerung an die Unterredungen, die er mit mir gehalten, die Grundsäze aufsuchen, die mein Betragen leiten sollen, und in den Handlungen seines öffentlichen Lebens werde ich die Vorschriften zur Leitung des meinigen finden. Eine gewisse Maxime, die ich ihn oft wiederholen hörte, und die ich nie vergessen werde, war, daß Sparsamkeit von Seite eines Fürsten nicht nur die beste Bahn sey, die er befolgen, sondern auch das beste Beispiel, das er geben könne. Mit Einem Worte, meine Herren, ich werde meine schwachen Kräfte mit den Ihrigen in dem Bestreben vereinigen, das Glük der Königin und der Nation zu sichern. Möge es mir erlaubt seyn, schließlich noch die Wünsche meines Herzens auszudrüken, denen Sie sich wohl beigesellen werden, und die auch die lezten Wünsche Don Pedro's gewesen sind. Lassen Sie uns die Erinnerung an unsere unglükseligen Zwistigkeiten und Partelen verwischen. Gebe der Himmel, daß die sie charakterisirenden Bezeichnungen aus unserer Sprache verschwinden mögen. Wir wollen uns alle von diesem Tage an sowol in unsern Gefühlen, als in unsern Lehren vereinigen. Unsere erste Rüksicht muß die Liebe zu unserm Vaterlande und zu unserer jungen und geliebten Königin seyn. Möge die, und Achtung für die Religion unseres Landes und die konstitutionelle Charte, im Verein mit dem Gehorsam gegen die Gesetze, selbst gegen solche stattfinden, welche bei ihrer Verbesserung oder Modifikation durch die in der Charte vorgeschriebene Form unvollkommen geblieben sind. Die Wohlfahrt des Staats hängt von denselben Bedingungen wie dessen Freiheit ab: beide sind Kinder der Ordnung, und ich schmeichle mir, daß Niemand in Portugal andere Gesinnungen, als diese hegt. Die beste und zugleich die einzige Bürgschaft für die Ordnung besteht in der gewissenhaften Achtung Aller, seyen sie nun Regierende oder Regierte, vor den Institutionen und Gesetzen."

Spanien.

Das Mémorial des Pyrenées führt ein neues Beispiel von der außerordentlichen Thätigkeit Zumalacarregup's an: „Der Obergeneral der Insurgenten," sagt dieses Blatt, „fiel unlängst plözlich mit drei Bataillonen auf Wegen, die mitten im Winter für durchaus unzugänglich gehalten wurden, in das Bastan-Thal ein. Ungeachtet des vielen Schnees und Regens brauchte er nur 24 Stunden, um die lange Kette steiler Gebirge zu übersteigen, die sich mit dem Engpasse von Velate endigt, und das Auffallendste ist vielleicht, daß es ihm gelang, sich drei Kanonen nachführen zu lassen, die bald auf den Rüken der Maulthiere fortgebracht, bald vermittelst Seile und Teagbahren von der Höhe der Felsen in furchtbare Abgründe herabgelassen werden mußten."

* Bayonne, 23 Febr. Das vielbesprochene Konvoi, das nach Ainhoa von den Albades zog, ist von einem Abgesandten des Generals Mina in Empfang genommen worden; er war von imposanten Streitkräften begleitet, so daß man wohl annehmen kan, das Konvoi werde auf dem Wege von der Gränze nach Pampeluna nicht beunruhigt worden seyn. General Mina befand sich gestern den 22 in Elisondo. — Da die Post von S. Sebastian wegen des Sturms nicht zu Wasser kommen konnte, ließ sie sich von mehrern Kompagnien der Chapelgorris nach der Gränze begleiten. Die Carlisten machten keinen Angrif. — Unsere Nachrichten aus Madrid sind etwas veraltet. Ueberall, von Asturien bis Granada, machen die Carlisten Versuche, die aber nicht gelingen.

(Moniteur.) Nachrichten aus Madrid vom 21 Februar melden, daß die in dem Kabinette statt gefundenen Personalveränderungen keine Modifikation in dessen Politik nach sich ziehen. Die öffentliche Stimmung ist in der Hauptstadt und den Provinzen sehr befriedigend. Die nach Navarra geschikten Verstärkungen haben die Bewachung der Provinzen den Stadtmilizen überlassen. Die Abgaben gehen überall sehr regelmäßig ein.

Großbritannien.

Die Londoner Post vom 25 Febr. (von welchem Tage wir gestern durch außerordentliche Gelegenheit Nachrichten erhalten hatten) bringt noch keine Abstimmung des Unterhauses. Die Meynung war getheilt über deren Resultat. (Auch an der Pariser Börse gingen darüber verschiedene Gerüchte, von denen eines behauptete, der Telegraph habe die Verwerfung des Amendements der Opposition gemeldet.)

(Standard.) Spät in der gestrigen Nacht (24 auf 25) traf bei der französischen Gesandtschaft ein Kourier ein, der eine Botschaft von König Ludwig Philipp an den Grafen Sebastiani überbrachte, wodurch er zur Rükkehr nach Paris eingeladen wurde. Er und sein Sekretair, Hr. Brennier, werden heute noch von London abreisen. Man vermuthet, wenn der Marschall Soult die Präsidentschaft des Konseils nicht annehmen sollte, werde der Graf mit der Bildung des Ministeriums beauftragt werden. Die Gräfin bleibt vorerst in London zurük, und zieht in das Haus der vormaligen Marquisin v. Hertford auf dem Manchester-Square.

(Courier.) Das Haus der Lords versammelte sich heute (25) um 12 Uhr. Lord Shaftesbury zeigte der Versammlung an, Se. Maj. wolle um halb 2 Uhr ihre Adresse entgegen nehmen. Eine Deputation des Hauses, welche aus dem Lordkanzler und den Lords Gage, Wharncliffe und Berley bestand, verfügte sich hierauf nach dem St. James-Palaste.

(Standard.) Gestern fand in Lord Stanley's Hause eine politische Versammlung statt, welcher 46 Mitglieder beider Häuser beiwohnten. Die Art, wie sich der Herzog von Richmond, Lord Ripon u. s. w. in den gestrigen Debatten äußerten, läßt schließen, daß diese höchst achtbare und wichtige Fraktion dem Ministerium nicht leidenschaftlich ferne steht. Eine zweite Versammlung wird eben jezt bei Lord Stanley gehalten, und das Gerücht ist in Umlauf, daß zwischen dem edlen Lord und dem Ministerium Peel eine Allianz geschlossen worden sey; das Gerücht

Digitized by Google

ist aber grundlos: Sir Robert und Lord Stanley müssen übereinhandeln, weil beide ehrenhaft und zum Besten des Landes handeln werden; außer diesem innerlich nothwendigen Bunde besteht bis jezt kein anderer äußerer.

Der Courier schildert die Haltung des Volkes vor der Eröffnung des Parlaments auf folgende, von der gestern mitgetheilten zum Theil abweichende Weise: „Schon von 10 Uhr Morgens an strömten Schaaren achtbarer Personen nach dem St. James-Park, und auf alle nach dem Parlamentshause führenden Zugänge. Um 12 Uhr war eine zahllose Menge Volkes aller Klassen versammelt, und die Volksgesinnung sprach sich in den stärksten Worten aus. Menschen jedes Standes und Alters, Männer und Frauen, tadelten die Minister auf das schärfste, und überall hörte man nur die Hofnung aussprechen, daß die Abstimmung über das Amendement der Adresse sie zwingen werde, sich auf immer von dem Konseil Sr. M. zurükzuziehen. Niemals hatten wir bei einer solchen Gelegenheit eine so große Anzahl achtungswerther Personen beider Geschlechter versammelt gesehen. Nicht so bald lenkte der Staatswagen aus dem Thorwege des Pallastes in den Park ein, als sich ein allgemeines Murren (groaning) erhob, welches während der Fahrt des Königs nach dem Hause der Lords fortdauerte, wiewol hin und wieder mit Beifallsruf vermischt. Man machte nirgends Miene, die Person Sr. M. beleidigen zu wollen, indem sich das Volk ziemender Weise darauf beschränkte, blos sein Mißfallen gegen dessen Minister an den Tag zu legen. Zahlreiche Gruppen achtbarer Personen hatten sich frühzeitig zunächst dem Eingange beider Häuser aufgestellt, und erkundigten sich mit größtem Eifer nach den Namen der vorübergehenden Unterhausmitglieder. Bei der Ankunft des Herzogs von Wellington um 1 Uhr legte die Menge, jedoch nur in Pfeifen und Murren, große Feindseligkeit an den Tag, und auf gleiche Weise, nur noch nachdrüklicher, wurde der nach ihm kommende Herzog von Cumberland begrüßt. Die Aufmerksamkeit des Volks schien jedoch hauptsächlich auf das Haus der Gemeinen gerichtet, und sein herzlicher Beifall wurde den als freisinnig bekannten Mitgliedern zu Theil, während die einer entgegengesezten Meynung Angehörigen mit eben so kräftigen Zeichen des Mißfallens empfangen wurden. Um 2 Uhr trafen die ersten königlichen Equipagen an dem Parlamentshause ein, und kurz darauf der Staatswagen Sr. M. Die am Eingange versammelten Volkshaufen ließen bei seiner Ankunft kaum einen Laut hören, ja, Beamte und Polizeibedienstete ausgenommen, nahm Niemand den Hut ab. Wer einige Schritte zurükstand, merkte nur an der Geschüzsalve, daß Se. M. aus dem Wagen stieg.“ — Der Globe erzählt nachträglich: „Zwei Schneidergesellen mußten gestern vor dem Polizeigerichte auf dem Queen-Square Bürgschaft stellen, weil sie bei dem Vorüberfahren Sr. M. gepfiffen und gegrunzt hatten; einer von ihnen, Namens Catchpole, hatte gerufen: „Da fährt ein verfl...ter Schurke!“ (a d—d villain.) Ein dritter Bursche, Namens Smith, wurde gebüßt, weil er die Polizei an Erfüllung ihrer Pflicht verhindert hatte; ein vierter wurde verhaftet, weil er „nieder mit der Polizei!“ gerufen hatte.

In der gestern erwähnten Unterhaussizung vom 24 Febr. stüzte Lord Morpeth sein Amendement zur Adresse auf folgende Gründe: Zwar enthalte die Thronrede viel, was verständigen Reformfreunden große Freude gewähren müsse, und er werde jeden Vorschlag, komme er von welchem Ministerium er wolle, mit dem einzigen Wunsche hinnehmen, ihn nach den Interessen des Landes und der Religion zu bemessen. Aber er könne nicht in Abrede stellen, daß er vor Allem eine direktere Erklärung über den Zustand der irischen Kirche erwartet hätte, in Beziehung auf die Lage dieses so höchst geplagten (harassed) Landes. Die Gemeinde-Korporationskommission werde in der Thronrede erwähnt, aber ohne die geringste Andeutung des Prinzips, nach welchem diese für das Städtewesen so wichtige Frage gelöst werden solle. Von dem großen Kreise der gerechten Beschwerden der Dissenter wähle man blos die Trauungs-Cerimonie aus, ohne eine Hofnung auf Hebung der andern Klagen auch nur anzudeuten. Von den Kirchenraten (welche auch die nicht zur anglikanischen Kirche Gehörigen für diese Kirche bezahlen müssen) sey mit keinem Worte die Rede. Nun könne man aber auf die Ereignisse der neuesten Zeit nicht zurükblikken, ohne die Nothwendigkeit zu fühlen, von den Ministern ein spezifizirtes Versprechen zu verlangen, daß sie die Mißbräuche heilen wollen, um so eine bestimmte Bürgschaft zu erhalten, daß obgleich die sogenannten Tories jezt am Ruder sizen, das Land doch in der Ausübung der Gewalt nichts sehen solle, was den Tories gleich sähe. (Beifall und Gelächter.) Der Redner ging hierauf im Sinne der Rede Lord Melbourne's auf Betrachtungen über den lezten Ministerwechsel über. Namentlich sagte er über die lange Vereinigung der höchsten Staatsämter in der Person Wellingtons: „Ich will keine heuchlerische Behauptung von Unheil aufstellen, das dadurch veranlaßt worden sey, aber ich möchte fragen, ob dis nicht ein Vorgang ist, der Nachfolger finden könnte? (Lange anhaltende Zustimmungsrufe, so daß es einen Augenblik schien, als sey keine Meynungsverschiedenheit im Hause.) Und welches Unheil hätte nicht geschehen können! Dank der bewundernswerthen Ordnung und Regelmäßigkeit, mit der die Geschäfte in den verschiedenen Departements von dem lezten Ministerium hinterlassen wurden (lautes Gelächter auf den ministeriellen Bänken) — bedürfte ich noch irgend einer Bestätigung dieser Ansicht, so fände ich sie in der Thronrede, worin die wichtigsten Maaßregeln der lezten Regierung gebilligt und als solche bezeichnet werden, die jezt ausgeführt werden sollen, während alle die großen Vorbereitungen dazu von dem lezten Ministerium getroffen waren — ich wiederhole also: Dank der bewundernswerthen Ordnung, worin die Geschäfte von der lezten Regierung hinterlassen wurden, ging Alles leicht und eben, und nichts änderte sich, weder im Auslande noch im Innern. Ich frage aber, wenn plözlich irgend eine dringliche Noth in einem der Departements entstanden wäre, deren Gewalten in der Person des edlen Herzogs vereinigt waren — wenn ein auswärtiger Krieg oder ein Negeraufruhr — den die Herren auf der Gegenseite und der Herzog selbst so oft prophezeiten — ausgebrochen wäre, oder wenn in Irland die unseligen Zehntkämpfe sich verbreitet hätten — ich frage, welche Schultern Eines Mannes hätten dann hingereicht für eine so schwere Verantwortlichkeit? Doch endlich kam der Retter aus der Noth, der Kanzler der Schazkammer (Peel), und wenn ich von dem sehr ehrenwerthen Baronet rede, kann ich es nicht anders als in Ausdrüken hoher Achtung. Wenn ich auf anderer Seite stehe als er, so geschieht es nur wegen

Digitized by Google

der Grundsäze, die derselbe in seinem ganzen öffentlichen Leben vertheidigt, und wegen der Genossen, mit denen er sich umgeben hat (rauschendee Beifall), so daß die Voraussezung gerechtfertigt scheint, jene Grundsäze seyen im Wesentlichen unverändert. Indessen wollen wir uns nur an seine Handlungen halten. Was war seine eeste Handlung? Die Auflösung des Parlaments! Welches Weegehens hat sich dieses Parlament schuldig gemacht? Es hat den Geist loyalee Anhänglichkeit an die Krone genährt, es hat mit unwandelbaeem Ernst den öffentlichen Kredit aufrecht erhalten, die Staatsausgaben vermindert, drükende Abgaben aufgehoben, andere erleichteet, und die Fessein von einee Million Neger gelöst. Allerdings hat es den Wunsch an den Tag gelegt, die Zulassung der Dissenter auf unsern Universitäten zu erleichtern, und die weltlichen Zwiste dee irischen Kirche zu entfeenen, auf daß ihre geistigen Segnungen desto wohlthätiger wirken mögen — und deswegen ward das Paelament aufgelöst, mitten in den Feeien, mitten in der Voebeceitung zu den wichtigsten Aebeiten, ohne daß eine Kollision mit dem andern Hause dazu gezwungen hätte, ohne daß ein einziges feindliches Votum gegen die Regierung vorgelegen wäre, weder gegen die jezige Regieeung, noch gegen die lezte, über deren Entlassungsgeünde man uns noch so gut als nichts gesagt hat. Ich aber glaube, das Haus der Gemeinen wird zeigen, daß ungeachtet die frühere Verwaltung und das feühere Parlament nicht mehr bestehen, die Grundsäze noch leben, nach denen sie handelten, daß sie noch leben, um von uns eben so entschlossen ausgesprochen und konsequent angewandt zu werden." (Geoßer Beifall.) Der Redner entwikelte darauf das gestern mitgetheilte Amendement. Von den Reden, die folgten, wollen wir, um schnell zu Peels Antwoet zu kommen, nur Einzelnes kurz berühren. Sir S. Whalley sagte, mon werfe der lezten Regierung Meynungsverschiedenheit vor; er frage aber, aus welchen Stoffen die jezige Verwaltung zusammengesezt sey? Der eine nenne sich einen Refoemer, ja scheue sich nicht, beizufügen, er sey immer einer gewesen; der andeee eekläre, ihm sey schon das Wort Reform zuwider; ein deitter vertheidige theilweise und vage Refoemen, bei denen man den Pelz wasche, ohne ihn naß zu machen. Er bitte den sehr eheenwerthen Gentleman an der Spize der Regierung (Peel) doch einen Augenblik darüber nachzudenken, wie seine jezige Stellung mit seinem Ehaeaktee sich vertrage, und wie er mit Männern sich vereinen könne, die, ohne zu ereöthen, in ihrer ganzen Blöße sich zeigten. Vornehm werfe man den Whigs Inkonsequenz vor. Aber nie habe das Land ein so widriges Schauspiel gesehen, als in diesem Augenblik, wo die Herren, die in langen Jahren steif und knöchern sich jeder Reform widersezt, ein wahres Wettrennen anstellten, um wenigstens den Namen Reformer zu erringen, im Geunde aber blos, um, wenn auch den Chaeakter, doch Amt und Einkommen nicht zu verlieren. Ee habe gehoet, Personen, die von der Tarantel gestochen seyen, würden duech die Aufregung des Tanzens geheilt; so schinen auch jezt die von der Refoem Gestochenen das Echauffement einer Refoem-Galoppade zu veesuchen. Welches Geistes Kinder aber die Reformen seyn würden, dao zeigt die neuliche Zusammensezung dee Kiechenkommission. Wee an der Majoeität des Hauses zweifle, dem möchte er antworten, doß die Majorität außeehalb des Hauses unzweifelhaft sey. Würden daher die Heeren auf der Gegenseite dem Souverain den unglüklichen Rath geben, das über dem Hause hängende Schwert des Damokles fallen zu lassen, und das Paelament noch einmal heimzuschiken, so möchte er sie an die Worte des Lord-Keeper Williams an Karl I erinneen: „Sire, wenn ihr dieses Parlament auflöst, verlaßt euch darauf, daß aus demselben Stok ein gleicher Schwaem wiederkommen wird." Auch mögen sie sich erinnern, wie Lord Claeendon jenen Rath kommentirt habe: „es waed von Jedermann demerkt, daß als das nächste Parlament zusammentrat, viele gemäßigte Männer, die vorher die mildesten Maaßregeln angerathen hatten, nun in anderm Tone von Personen und Königen sprachen." Lord Castlereagh verwies als Antwort auf die höhnende Weise, mit dee schon bei der lezten Auflösung Dr. Lushington zu seinen Vorstadt-Wählern über das Königthum gesprochen, und damit den Widerwillea aller Gutgesinnten erregt habe. Er, als Repräsentant einer geoßen irischen Geoßschaft, stimme dafür, den Ministren eine redliche, unparteiische Unteesuchung zu gewähren. Hr. Barron entgegnete: „So schwazt doch von eurer unparteiischen Untersuchung! Auch ich bin Repräsentant von Irland, und weiß, daß neunzehn Zwanzigtheile dieses Volks kein Vertrauen auf die Tories haben. Seit fünfzig bis sechzig Jahren hat dieses Volk eure unparteiische Unteesuchung mit seinem Schweiß uno Blut bezahlt, und es verabscheut euch, euch und eure Grundsäze. Wie, ihr fordert Verteauen, und schikt uns geschworne Orangisten, die Irländer zu regieeen. Ich weiß, ihe nennt mich einen Zerstöeer. Ja, ich bin ein Zerstörer (Gelächter), ein Zeestörer von Mißbräuchen, deren wir von allen Aeten haben, ein Zerstörer von überflüssigen Stellen, Pensionen, Sinekuren, Korporations-Monopolen, Religions-Monopolen, Erziehungs-Monopolen, Handels-Monopolen. Aber ich bin auch ein Konservativer, denn ich will Eigenthum und Institutionen des Landes erhalten. Wir sind die Konservativen, ihr seyd die wahren Destruktiven. Wir wollen austreiben aus den Baumerken der brittischen Konstitution die Eulen und die Fledermäuse — ja, und die Ratten dazu. (Schallendes Gelächter.) Dagegen wollen wir voe das Portal der Verfassung die irische Wolfsdogge mit dem brittischen Löwen stellen, und den Adler des Reichs auf des Hauses Gipfel sezen, damit ee allen Feinden des Landes seine Krallen weise." Hr. Kearsley antwortete, dis laute wie eine wahee Geisterbeschwöeung, und ee seinerseits hätte gar nichts dagegen, wenn der edie Lord, der hier die Kämpfer zu füheen scheint (John Russell), mit seinem ganzen Schlepp und Schweife (with all his rag-tag and bob-tail) bei dem hinkenden Herrn, der in der Unterwelt gebiete, noch heute zu Nacht speiste. (Gelächter.)

(Fortsezung folgt.)

* London, 24 Febr. Obgleich bis heute Mittag noch Niemand außer den vertrautesten Feeunden der Minister den Inhalt der Thronrede wissen konnte, war doch schon die Opposition über eine Adresse übereingekommen, worin Sr. M. erklärt werden soll, das Unterhaus, d. h. die Mehrheit desselben, habe kein Zuteauen zu seinen Ministern. Die Opposition sagt: Diese Männer, welche ihr ganzes Leben hindurch gegen alle Reformen in Kieche und Staat angekämpft, welche (unter dem Vorwande, daß wenn man den billigen Fordeeungen eines Volkes nachgebe, man bald auch würde Unbilliges gewähren müssen) auch nue die kleinste Reform in der Vertretung ver-

Digitized by Google

weigert hatten, die selbst bei der Emanzipation der Katholiken nicht der Billigkeit, sondern nur der Nothwendigkeit nachgegeben, diese Männer könnten bei allen ihren Versprechungen keine andere Absicht haben, als die Nation hinzuhalten, und am Ende in ihren gegründetsten Hofnungen zu täuschen. Ja man habe aus keinem andern Grunde das Melbourne'sche Ministerium veradschiedet, und diese Männer an dessen Stelle berufen, als weil man gewußt habe, daß es jenen mit dem Reformiren Ernst gewesen, und diesen nicht. — Dis klingt allerdings hart, und die Tories nennen es nicht ganz mit Unrecht ein faktionsmäßiges Verfahren. Allein es ist nichts Neues in der englischen Geschichte, und die Erscheinung muß sich so oft erneuern, als die beiden Parteien sich ziemlich gleich an Stärke fühlen, und die Opposition mit der Masse auf ihrer Seite sich schmeicheln darf, durch rüksichtloses Drängen ihrer Gegner, dieselben von der Regierung zu vertreiben. So viel indessen auch Ungerechtigkeit dabei mit unterlaufen mag, so sehr die Angelegenheiten des Staats darunter leiden, indem durch diese Kämpfe die Aufmerksamkeit der Regierung von des Landes wahren Bedürfnissen abgezogen wird, ja so sehr auch dem Anscheine nach wirkliche Verbesserungen oft dadurch verschoben werden, so haben diese Parteiungen doch auch ihr Gutes. Denn wo es in einem Lande nur zwei Parteien gibt — Hof und Volk — da kommt es, wenn einmal ein Streben nach Verbesserung bei dem leztern erwacht ist, zulezt leicht entweder zu einem gewaltsamen Umsturz der Regierung oder zum Despotismus, wo alle Regsamkeit zum Bösen wie zum Guten erstikt wird, und „die Ruhe eines Kirchhofs" eintritt. Kämpfen aber zwischen Hof und Volk zwei mächtige aristokratische Parteien um die Regierung, da müssen beide leztere sowol jenen als dieses berüksichtigen, beider Verlangen und Wünsche, wie beider Bedürfnisse kommen frei und offen zur Sprache, werden erwogen und nach allen Seiten hin untersucht; und wenn auch das Volk über den Hof und selbst über die Aristokratie Vortheile davon trägt, so geschieht es nur allmählich; nur Schritt vor Schritt, beide Theile werden für die Veränderungen vorbereitet, lernen sich in ihren neuen Verhältnissen in einander schiken. Wenn die kämpfenden Parteien sich nur einigermaaßen geschikt dabei benehmen, so erscheint jeder Sieg des demokratischen Elements nicht als das Werk der Gewalt, sondern der fortschreitenden Vernunft. Was anderwärts Revolution, Umsturz wäre, wird bei uns Reformation, Fortschreiten zum Bessern. Ich gebe gern zu, daß in den lezten Jahren das rechte Maaß nicht eingehalten worden ist, und daß man besonders die zwei großen Maaßregeln der Katholiken-Emanzipation und der Parlamentsreform mehr unter dem drohenden Einflusse der Volksgewalt durchsezen ließ, statt daß beide ausschließlich durch parlamentarische Diskussion hätten durchgeführt werden sollen; ich gestehe, daß es auch jezt das Ansehen hat, als wolle die Opposition der Whig-Radikalen es aufs Neue zu irgend einem Aeußersten treiben. Dennoch läßt sich das Gute dieser Parteiungen nicht läugnen, besonders wenn es einmal dahin gekommen ist, wo die meisten Nationen Europens jezt stehen. Wenn die Parteien in England die Schranken der Mäßigung da und dort überschritten haben, so hat sich hierin die eine, obgleich sie sich konservativ nennt, eben so viel vorzuwerfen als die andere, welche man destruktiv zu nennen beliebt, ungeachtet die wirklich einflußreichen Männer darin nichts Anderes zu zerstören suchen, als die Mißbräuche, welche sich bei unsern Institutionen eingeschlichen haben. Dann ist auch zu bedenken, daß in einem Lande wie dieses, wo wegen der selbstständigen Lokalverwaltung, der Regierung, bei den innern Angelegenheiten besonders, so wenig eigentliche Regierungsgeschäfte obliegen, jene Störungen bei weitem nicht so verderblich wirken, als da, wo die Nation unter gänzlicher Vormundschaft lebt, und in der Rechtspflege, wie im Handel und Wandel, sich weder zu rathen, noch zu helfen weiß, wenn sie nicht schulmeisterlich vom Ministerium geleitet wird. Ferner ist nicht zu vergessen, daß bei der weiten Verbreitung des Wohlstandes in England und Schottland es bei uns ein wahrhaft konservatives Element gibt, welches sich gewiß thätig zeigen wird, sobald dem Lande wirklich Anarchie drohen sollte. Dieses Element bildet die große Masse wohlhabender Geschäftsleute, Aerzte, Rechtsgelehrter und anderer wissenschaftlich Gebildeten, Kaufleute, Krämer und Handwerker, die keiner Partei angehören, und die vorzüglich in den größern Städten bei den neulichen Wahlen sich zum Theil gar nicht die Mühe gegeben haben zu stimmen, weil es ihnen gleichgültig war, ob Whigs oder Tories am Ruder wären. Diese bilden überall ein Viertel, ja ein Drittel derer, welche das Wahlrecht besizen, und sie werden, sobald es darauf ankömmt den Radikalismus in engere Schranken zu verweisen, sich schon zur rechten Zeit erheben, besonders da es nicht mehr bedarf, als eines geringen Opfers ihrer Zeit. — Alles dieses sey im Anfange dieser wichtigen Session gesagt, damit Ihre Leser sich nicht so leicht bereden lassen, wir seyen in einer so höchst bedenklichen Lage, als Manche ihnen glauben machen möchten. — Nachschrift vom 24 Febr. Abends. Des Königs Rede ist durchaus friedfertig, und so liberal, daß man Mühe hat einen Unterschied zwischen derselben und denen, welche die Whigs den König halten ließen, zu entdeken. Aber während die meisten Tories ihren Verdruß über diese Nachgiebigkeit gegen die „Neuerungssucht des Zeitalters" unverhohlen an den Tag legen, weiß den Ministern kein alter Reformer Dank, indem die Reformer die wunderbare Bekehrung entweder als Heuchelei oder als erzwungen betrachten, und ihr nicht trauen. Man erwartet noch heftige Debatten über die Adresse; besonders glaubt man einer Schmähredе von O'Connell entgegen sehen zu können, da nichts über Irland gesagt ist, als eine Hofnung das Parlament werde Mittel finden die Zehntenfrage baldigst zu schlichten. — Der König ist auf seinem ganzen Zuge gut aufgenommen worden. — In China scheinen sich wichtige Dinge begeben zu haben, welche vielleicht zu einem Besuche von unserer Flotte führen dürften.

Frankreich.

Paris, 27 Febr. Konsol. 5Proz. 108, 90; 3Proz. 79, 5; Falconnets 96, 45; span. ewige Rente 45; 3Proz. 27⅞.

* In der Sizung der Pairskammer am 27 Februar kam das Gesez, die Klassifizirung der Departementaistraßen betreffend, zur Erörterung. Graf de la Rochefoucauld entwikelt ein Amendement, daß die durch die Departemente gehenden Hauptstraßen nicht dem Departement zur Last fallen sollen.

Digitized by Google

Hr. Gasparin erhebt sich mit Wärme gegrn das vorläufige Enquêtesystm, das der Art. 1 fordere. Die Enquête werde nur zur Folgr haben, die Bevölkerungen und die Privatinteressen aufzuregen. Hr. Bastard schlägt einige Amendements in der Redaktion des 1 und 2 Art. vor, die angenommen werden. Im Scrutin wird das Gesez mit 103 weißen gegen 7 schwarze Kugeln angenommen.

(Moniteur.) Eine telegraphische Depesche aus Toulouse von heute, dem 26 Febr., um 4 Uhr, meldet, daß Marschall Soult morgen von dieser Stadt abreisen wird, und am 3 März in Paris einzutreffen gedenkt.

(National.) Sr. Maj. Ludwig Philipp sagte gestern inmitten seines Hofes und bei Anwesenheit des diplomatischen Korps: „Hr. Erbon, ich habe Nachrichten von dem Könige Leopold. Er befindet sich wohl, ist glüklich und zufrieden. Er hat Ministre. Ich für meinen Theil kan dis nicht sagen. Ich habe sie nicht entlassen. Ich lasse ihrer Hingebung Gerechtigkeit widerfahren und bin mit ihren Diensten zufrieden; ich kan sie aber nicht behalten, weil sie mich verlassen wollen." Ein so schmerzhafter Abschied kan nicht mehr lange auf sich warten lassen; eine so unselige Trennung kan nicht zur Vollziehung kommen. Die Minister wollen ihre Entlassung nicht geben; der König will sie nicht verabschieden; wir begreifen nicht, zu welchem Thore sie hinaus könnten.

Das Journal de Paris bestätigt die Angabe des Moniteur du Commerce, daß die bisherigen Minister ihre Entlassung nicht selbst genommen haben, erklärt aber die weitere Angabe, als wäre der König auf den Gedanken gekommen, ein neues Ministerium, ohne sie, zu bilden, für unrichtig, indem der Ministerrath selbst dem Könige erklärt habe, er halte eine Reorganisation des Ministeriums für nothwendig, worauf erst der König sich entschlossen habe, sich hiemit zu beschäftigen.

(Constitutionnel.) Die Journale haben gesagt, die HH. Gérard und Dupin hätten sich nicht verständigen können, und weigerten sich mit einander in eine Kombination einzugehen. Dis ist falsch. Andere Journale haben gesagt, Hr. Dupin sey so „versöhnlich," daß er sich selbst die Präsidentschaft des Marschalls Soult gefallen lassen würde. Dis ist falsch. Andere haben gesagt, es wären Anerbietungen sowol an Hrn. Gérard als an Hrn. Dupin gemacht worden, und man habe sie mit Organisation eines Ministeriums beauftragt. Dis ist falsch. Weder dem Marschall Gérard, noch dem Hrn. Dupin ward ein Vorschlag dieser Art gemacht. Sie hatten nichts zurükzuweisen, nichts zu erörtern, nichts anzunehmen. Wahr scheint, daß das gegenwärtige Ministerium, obgleich es amtlich seine Auflösung angekündigt, sich auf alle Art bemüht, wieder aufzuleben und wieder aufleben wird. Wie wird diese Wiederauferstehung zu Stande kommen? Wird sie partiell mit der Präsidentschaft des Marschalls Soult oder vollständig mit der Präsidentschaft des Hrn. v. Broglie seyn? Wir wissen es nicht.

Hr. Cavaignac, der von dem Pairshofe in Anklagestand versezt worden, sich aber bisher verborgen gehalten, hat sich vor drei Tagen in St. Pelagie gestellt, und ist bereits von Hrn. Portalis verhört worden.

Hr. Lafitte hat neuerdings ein Schreiben in die Pariser Blätter einrüken lassen, worin er nun seinerseits die Angaben der Bank zu widerlegen, und seine Solvabilität darzuthun sucht. Die Differenz scheint hauptsächlich darin zu liegen, daß Hr. Lafitte eine allmählige Veräußerung seines Immobiliar-Vermögens wünscht, in der Hofnung, daß dieselbe alsdann vortheilhafter ausfallen würde, die Bank aber auf einem schleunigen und rüksichtslosen Verkauf besteht. Ob ein solches Verfahren des Instituts, welches Hrn. Lafitte so große Verbindlichkeiten schuldig ist, sich mit den Pflichten der Dankbarkeit verträgt, muß dahin gestellt bleiben. Jedenfalls bleibt es eine auffallende Erscheinung, daß gerade Hr. Lafitte, dessen Bereitwilligkeit gegen Unglükliche, und dessen Nachsicht gegen seine Schuldner in Frankreich zum Sprüchworte geworden waren, von einem National-Institute mit so großer Strenge behandelt wird.

(Messager.) Unter neun Mitgliedern bei der Kommission über eine Entschädigung für die Stadt Lyon haben sich fünf gegen die Entschädigung ausgesprochen, nur drei haben sie, aber unter einer andern Form, zugelassen, und ein neuntes Kommissair hat gar nicht gestimmt.

♀ Paris, 25 Febr. Endlich ist dem König und den Doktrinairen die Geduld gebrochen: sie sagen sich derbe Wahrheiten. Seit dem November kochte der Groll in den Herzen. Eigentlich datiren die Mißverständnisse vom Austritte des Herzogs von Broglie, wo Guizot den politischen Fehler beging, nicht mit auszutreten, ein Fehler, der sich seitdem gerächt hat. Die Doktrinaire spielten seit Langem ein großes Spiel: sie wollten ein allseitiges Konseil bilden. Sie hofften auf die Majorität der Pairskammer, sie hatten einen starken Anhang in der Deputirtenkammer, aber nicht die Majorität. Es ist sonderbar, dieselben Männer, welche von der Opposition der Linken und dem sogenannten Tiers parti beschuldigt werden, einer Art von aristokratischem Absolutismus zu huldigen, werden von zwei entgegenstrebenden Parteien aufs bitterste gehaßt — von denjenigen Legitimisten, welche man in früheren Jahren mit dem Namen der Ultra's belegte, und von der Bonapartischen Partei, die sich dem Hause Orleans angeschlossen hat, um ihm den Despotismus zu empfehlen. Weswegen werden sie gehaßt? Weil sie die Hauptlobredner der englischen Verfassung und ihrer Nachahmung in Frankreich sind. Darin sehen die Ultra's die ganze Revolution. Die Doktrinairs erscheinen ihnen als die Nachfolger der Necker, der Lally Tolendal, der Virieu, der Clermont Tonnerre, der Mounier, die alle einstens mehr von ihnen verschrien waren, als die Robespierre und Konsorten. Die Bonapartisten erblikten in ihnen eine alte durch die Frau v. Stael und ihren Anhang ausgedehnte Feindschaft gegen das kaiserliche Regime. Alte Wunden schwären immer fort; wo man verharschte Narben wähnte, bricht nach Jahren Eiter hervor. Das bewährt sich heute. — Der Tiers parti kan die Doktrinairs nicht leiden, weil sie seiner Spießbürgerlichkeit zu vornehm sind; ihm gefallen nur solche Herzoge und Barone, Grafen und Pairs, die zuvor Notarien, Gerichtsboten, Advokaten, Krämer oder Kaufleute gewesen. Auch haben die Doktrinairs Viele beleidigt durch Arroganz, stetes Kritteln an andern, beständiges Besserwissen und Schulfuchserei. Trz dieser Gebrechen gehören sie zu den bedeutenderen Leuten in Frankreich, und selbst ihre weniger markanten Mitglieder, wie Duvergier de Hauranne und Remusat, haben mehr Kenntnisse und

Verstand als die Hauptmitglieder des Tiers parti. Dieser reumirt sich ganz in Dupin, dem beredtesten, aber nicht dem gescheidtesten Mann der Kammer, sprühenden und im Nothfall boshaften Witzes voll, aber ohne Größe, Charakter und Gehalt. Uebrigens werden wir ihn schauen bei seinen Werken. — Die Opposition ist den Doktrinairs weniger anfässig gewesen als der Tiers parti, weil sie in geringerer Rivalität mit ihnen begriffen war; sonst hätte es auch an Ausbrüchen des Hasses nicht gefehlt, aus noch leidenschaftlichern Gründen. Wenn die Doktrinairs schlecht zu sprechen waren auf Dupin und seinen Anhang, so waren sie noch schlechter zu sprechen auf Odilon-Barrot und Lafitte. In dem Einen erblikten sie einen halben Perdion, einen Nachäffer der Gironde, in dem andern einen Mann, der aus Verzweiflung bereit sey, sich der Demagogie in die Arme zu stürzen. Doch gibt es Männer in der Opposition, welche den Doktrinairs näher stehen und die sie schonen; so unter andern der persönliche Anhang des Hrn. v. Lafayette, oder die sogenannte amerikanische Partei, welche aber in der Kammer von geringer Bedeutung ist. — Das Manifest des Grafen Röderer scheint seit längerer Zeit geschrieben gewesen zu seyn: man sagt, es datire sich vom November. Es war bestimmt, die erkaiserliche Partei wieder zu Ehren zu bringen. Es scheint, als habe sich in demselben die ganze innerliche Gesinnung des Herzogs von Bassano beurkundet, und es sey mit mehrern Marschällen und den Häuptern des civilen und militairischen Bonapartismus komplottirt. Diesen war, wie gesagt, die doktrinelle Schule aufs Aeußerste verhaßt: der Austritt des Marschalls Soult forderte Rache; man glaubte sie in der Person des Herzogs von Bassano durch seine Erhebung nehmen zu können, aber der gute Mann war zu charakterlos, und seine glatte Schwäche kompromittirte sich mit dem Tiers parti. Der ganze Hof, mit Ausnahme des doktrinellen Theiles, und der wenigen Personen vom alten Régime die sich in demselben befinden, scheint mit im Komplotte gewesen zu seyn. Man suchte sich insgeheim um Madame Adelaïde zu gruppiren, und ihr in ihrem Ehrgeize zu schmeicheln, wohl kennend des Königs geheime Schwäche, die Sucht mit Ludwig XIV verglichen zu werden, dem der König, was die obere Hälfte des Gesichtes betrift, auffallend ähnlich sieht, ein Kompliment, welches, wie man sagt, ihm zu Herzen geht. Der Madame Adelaïde, heißt es, wurde die Schrift des Hrn. Röderer mitgetheilt, und sie soll mit gefälligem Niken zurük erstattet worden seyn. Wahrscheinlich hätte diese Schrift noch das Tageslicht nicht erblikt, wenn sich nicht die Diskussion der von Martin wegen des Tabaks vorgeschlagenen Enquête dargeboten hätte. Der doktrinelle Theil des Ministeriums handelte geradezu dem persönlichen Willen Ludwig Philipps entgegen, indem er, in der Person des Hrn. Duchatel, der Kammer das Recht dieser Enquête stillschweigend zuerkannte. Nun kam der Grimm zum Vorschein; nun gab man vor, Ludwig Philipp sey durch die Doktrinairs an die Kammer verkauft und verrathen; nun lief man Sturm auf die Doktrinairs, und eine Greisenhand schleuderte den Bliz durch die Broschüre des Hrn. Röderer. Die Doktrinairs spien Flammen, der Tiers parti hatte den Anschein als schnaube er Feuer; im Grunde genommen war es herzlich zufrieden. Die Doktrinairs waren erschüttert; der Tiers parti steht den Bonapartisten nahe, so wie die Doktrinairs den Legitimisten. Obwol die Häupter des Tiers parti sich gern bedeutend machen durch die Kammer, ist ihnen das sogenannte Repräsentativsystem bei Weitem weniger an das Herz gewachsen als den Doktrinairs, weil sie weniger systematisch sind, und für sie die Hauptsache ist, Popularität zu gewinnen durch Antagonismus gegen die Restauration und das alte Régime. Der König wird neuerer Zeit förmlich belagert, so wie er seinerseits seine Minister und den Tiers parti in einen wahren Belagerungsstand sezt. Er will weder de Broglie noch Dupin zu Präsidenten des Konseils, er will einen ihm geläufigen Mann, besonders einen Marschall, Soult oder Gérard. Wenn er den Grafen Molé gewinnen könnte, würde er auch ihn sich gefallen lassen. Die Kandidaten um das Ministerium aber haben sich alle vereinigt, so geschieden sie übrigens sind, um den Marschall Soult nicht als Präsidenten des Konseils zu acceptiren; weder Dupin noch Molé wollen unter diesen Bedingungen mit ihm eintreten, weder Thiers noch Guizot wollen sich an seiner Seite behaupten. Wenn der Marschall nach Paris kommt, wird man ihm die Bildung eines Ministeriums unmöglich zu machen suchen. Kein Finanzminister will sich mit ihm ins Konseil sezen; Pasty, bei dem man angeklopft, hat sich aufs entschiedenste geweigert, Humann springt zurük wie vor einer großen Schlange. Die Andern fürchten den Marschall oder hassen ihn, weil man ihn zu Allem fähig hält, und ein eiserner Geist aus seinem Auge herausschaut, während dieser Geist zugleich sich von der höchsten Geschmeidigkeit gegen die Person des Königs erweist. Soult hat gar kein System, aber entschiedene Antipathien; er vergöttert die Macht, sie möge ihm in die Hände gegeben werden von einem Konvente, von einem Kaiserthume, von einer Restauration, oder durch Ludwig Philipp — gleichviel. Soult, der früher von den ehrgeizigsten Gedanken voll kochte, leistet nothgezwungen Verzicht auf alte Chimären, und geht jezt in keinem andern Gedanken auf, als dem der Person Ludwig Philipps unumschränkt zu dienen; den Kopf abgerechnet wäre er im Nothfall ein Herzog Alba. Uebrigens ist die Kammer ihm aufs entschiedenste entgegen.

*** Paris, 27 Febr. Die Thronrede des Königs von England findet hier Beifall und bewirkt ein Steigen der Fonds. Ueber die hiesige Ministeränderung läßt sich immer noch nichts Bestimmtes melden; während die Einen auf die Ankunft des Marschalls Soult warten, versichern Andere, Graf Sebastiani dürfte mit Zusammensezung eines Kabinets beauftragt werden, allein die Mehrheit glaubt heute an die Präsidentschaft des Herzogs von Broglie. Als gewiß kan man annehmen, daß Marschall Soult zahlreiche Schwierigkeiten zu bekämpfen hätte. He. Dupin mag nicht mit ihm ins Konseil eintreten, oder wenigstens nicht unter seinem Vorsize.

Deutschland.

Augsburg, 5 März. Von gestern Nachts 9 Uhr bis heute früh 7 Uhr fiel das Barometer um 2 Linien, und dann bis 6¼ Abends noch um 2 Linien; die West- und Nordwestwinde steigerten sich zu einem Sturm von der Stärke des 3ten bis 4ten Grades, mit Schneegestöber und Hagelkörnern. Während dieses Sturms zeigte sich um 7 Uhr 28' Abends ein heftiger Bliz in Nordwest mit starkem Donner, dem bis gegen 8 Uhr noch mehrere und immer nähere folgten. Von 6 Uhr

Powered by Google

48 Min. an begann das Barometer schnell zu steigen, und stand um 9 Uhr Nachts um 1½ Linie höher als Abends 6½ Uhr, wo es 26 Zoll, 3 Linien gezeigt. Zwischen 11 und 1½ Mittags stand das Elkysmometer (Erdbebenmesser) eine Linie gegen Südwest, und oscillirte ein wenig in dieser Richtung. Die positive Elektrizität der Atmosphäre war Mittags 5 Grad, und bei dem Gewitter Abends 8.4 Grad; die negative nur 0,6 Grad. D. Stark.

Karlsruhe. Bei der am 27 Febr. vorgenommenen Abgeordneten-Wahl in Offenburg erhielt Geheimerrath Mittermaier 31, Finanzrath Rutschmann in Karlsruhe 1 Stimme; somit ist ersterer zum Abgeordneten gewählt.

** Frankfurt a. M., 1 März. Wir erhielten heute über Belgien die englische Thronrede. In den Vormittagsstunden waren die Kurse ziemlich gedrükt. Als Ursache gab man das zu London auf die Thronrede eingetretene Weichen an. Man verkaufte holländische Integrale zu 53⅞; 4prozentige Metalliques 94⅛; Wiener Bankaktien 1560. — Gegen 1 Uhr jedoch gingen die Kurse wieder in die Höhe, veranlaßt durch die für Rechnung eines bekannten Papierspekulanten bewirkten Käufe. Bedeutende Beträge von Integralen wurden zu 54⅜16 bezahlt; 4prozentige Metalliques 94¼; Wiener Bankaktien 1571. — In der gestrigen Sizung der gesezgebenden Versammlung scheint die Ansicht, die Zinsreduktion fürs Erste auf ½ Prozent zu ermäßigen, überwiegend gewesen zu seyn. Ein entscheidender Beschluß dürfte bis nächsten Mittwoch gefaßt werden. — Der königl. preußische Bundestagsgesandte, Hr. v. Nagler, ist gestern wieder hier eingetroffen. — Der königl. sardinische Minister-Resident beim hohen deutschen Bundestage, Graf v. Rossi, hat bereits ein auf dem Walle gelegenes, ziemlich geräumiges Haus (das Eulersche) in Miethe genommen.

Kassel, 26 Febr. Die öffentliche heutige Sizung der Ständeversammlung ging am Ende in eine vertrauliche über, in der dem Vernehmen nach der Landtagskommissair, Regierungsrath Koch, eine Mittheilung der Regierung, betreffend die Verhandlungen über den Beitritt Nassau's, Frankfurts und Badens zu dem großen Zollvereine mit dem Antrag übergeben hat, die Berathung und Beschlußnahme darüber ebenfalls in vertraulicher Sizung vorzunehmen. Die Mittheilung soll dem Budget-Ausschuß zur Prüfung überwiesen worden seyn. (Kass. Z.)

Hannover, 25 Febr. Die dritte hannoversche Kunstausstellung ist gestern eröfnet worden. Die Anzahl der vorhandenen Kunstwerke beläuft sich auf 429, worunter zum ersten Male viele und ausgezeichnete Werke der Düsseldorfer Schule.

Preußen.

Berlin, 26 Febr. Zu den Ersparnissen, welche man zu machen gedenkt, gehört dem Vernehmen nach auch die Herabsezung des Zinsfußes der Staatsschuldscheine von 4 zu 3½ Prozent, eine Maaßregel, die schon mehr als Einmal in Anregung gebracht worden ist, jezt aber ernstlich beschlossen seyn soll. Man wird den Inhabern die Umschreibung freistellen, oder ihnen den Werth zahlen, der, wie man weiß, fast pari steht, und wie man glaubt, sich auch erhalten wird. (Leipziger Zeitung.)

Oestreich.

Der östreichische Beobachter bringt folgendes Bulletin: „Wien, 27 Febr. In der Nacht vom 26 und 27 Febr. schliefen Se. M. viel und ruhig, was eine Verminderung des Fiebers und der übrigen Krankheitszufälle herbeiführte. Dieser beruhigende Zustand blieb andauernd bis Mittag, wonach das Fieber sich wieder steigerte, aber in einem etwas geringeren Grade, als gestern, und ohne daß die übrigen Krankheitserscheinungen sich verschlimmerten."

* Wien, 27 Febr. In dem Befinden Sr. Maj. hat sich seit gestern wenig verändert; die Krankheit hat ihren regelmäßigen Verlauf und gibt gute Hofnungen. Obwol gestern Nachmittag wieder Fieber eintrat, welches auch heute zeitweise wiederkehete, so ist das Befinden Sr. Maj. diesen Mittag doch sehr erwünscht. Morgen ist der fünfte Tag, an welchem die Krisis einzutreten pflegt, deren Erscheinungen erst mit mehr Bestimmtheit Prognosen stellen lassen. Gestern Abends wurde an den beiden Hoftheatern folgende Bekanntmachung angeheftet: „Obwol die Erleichterung, welche in der Krankheit Sr. Maj. am heutigen Morgen eingetreten ist, noch fortdauert, so bleiben doch bei dem Umstande, daß Se. Maj. mit dem heiligen Sakramente versehen worden sind, der bestehenden Hofordnung gemäß die beiden k. k. Hoftheater heute verschlossen." Auch heute wird kein Hoftheater eröfnet werden. — Auf eine rührende Weise legt sich die Theilnahme der Einwohner Wiens an den Tag. Unaufhörlich strömen Massen von Menschen jeden Ranges der kaiserl. Burg zu, um dort Trost, und von ihres geliebten Kaisers Befinden Kunde, die von Stunde zu Stunde bereitwillig Jedermann ertheilt wird, einzuholen. An der Börse zeigte sich heute wieder größere Besorgniß, die Kurse wichen abermals, wozu freilich auch die Nachrichten aus London hinsichtlich der Sprecherwahl etwas beigetragen haben mögen.

** Wien, 28 Febr. Nachdem noch gestern Abends spät sehr günstige Nachrichten über das Befinden Sr. M. des Kaisers im Publikum bekannt geworden waren, war man diesen Morgen nicht wenig erschrekt, in dem um 7 Uhr ausgegebenen Bulletin zu lesen: „Se. M. haben eine unruhige Nacht gehabt, wenig geschlafen, und noch hat sich kein Zeichen zu einer erwünschten Krisis eingestellt." — Tausende von Menschen eilen ohne Unterlaß nach der kaiserlichen Burg, um sich nach dem Zustande des erlauchten Kranken zu erkundigen. Gegen Mittag zeigten sich einige Symptome zu einem kritischen Schweiße, der aber bisher (6 Uhr Abends) nicht eingetreten ist, obschon sich einem um 4 Uhr ausgegebenen Bulletin zufolge das Fieber etwas vermindert hatte. — Um 6 Uhr Abends wird eine ärztliche Konsultation gehalten werden. — In der Metropolitankirche zu St. Stephan, wohin aus allen Pfarren der Stadt und der Vorstadt zahlreiche Prozessionen ziehen, werden, unter Aussezung des Allerheiligsten, Betstunden für die Erhaltung und baldige Genesung des geliebten Landesvaters gehalten.

Wien, 28 Febr. Metalliques 96; 4proz. Metall. 89; Bankaktien 1220.

Frankfurt a. M., 2 März. Metalliques 101¼; 4prozentige Metalliques 94¼; Bankaktien 1563.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Dr. v. Siebold über Japan.

(Aus dem Bürenschen Beobachter.)

Als Stabsarzt und Naturforscher der niederländischen Gesandtschaft in Japan beigegeben, beschäftigte sich Dr. v. Siebold während der Jahre 1823 bis 1830 mit der wissenschaftlichen Untersuchung eines der merkwürdigsten und unzugänglichsten Länder, und es gelang ihm, mit so ausgebreiteten naturhistorischen Sammlungen und einem solchen Schaze anderer für Länder- und Völkerkunde interessanten Gegenstände nach Europa zurükzukehren, daß uns die Bekanntmachung seiner Materialien eine der bedeutendsten Lüken in unserer Kenntniß der Erde, ihrer Produkte und Bewohner, auszufüllen verspricht. Die Beschreibung der Land- und Seereisen des Hrn. v. Siebold, seine naturhistorischen Entdekungen und anderweitigen auf Geschichte, Sitten und Sprache der östlichen Inseln Asiens bezüglichen Arbeiten werden in mehreren Abtheilungen unter folgenden Titeln erscheinen: Nippon. Archiv zur Beschreibung von Japan und dessen Neben- und Schutzländern. Dieses enthält Abhandlungen, Erläuterungen und Bemerkungen des Reisenden, so wie Auszüge aus original-japanischen Schriften, zu einer möglichst vollständigen Kenntniß dieses Reiches mit seinen Neben- und Schutzländern: Jezo, den südlichen Kurilen, Krafto (Saghalien), Koorai (Korea) und den Liu-kiu-Inseln. Das Archiv zerfällt in mehrere Abtheilungen, welche außer der mathematischen und physischen Geographie dieser Länder die Schilderung ihrer Bewohner, deren Sitten und Gebräuche, Religion und Kultus (unter dem Titel Nippon-Pantheon), Staatsverfassung, Geschichte, Archäologie und Numismatik, Kunst und Wissenschaft, Landwirthschaft, Bergbau, Hüttenwesen und Handel ꝛc. umfassen. Dieses Werk, von dem bereits vier Lieferungen erschienen sind, wird aus 15 bis 20 Heften bestehen. Jede Lieferung enthält einen Atlas von 20 Steindrukt afeln, von ausgezeichneten deutschen, französischen und holländischen Künstlern, und einen entsprechenden deutschen oder französischen Text von 6 bis 8 Bogen. Die naturhistorischen Entdekungen des Hrn. v. Siebold erscheinen unter dem Titel: Fauna Japonica und Flora Japonica. Die Wichtigkeit und das ausgedehnte Interesse dieser Arbeiten sowol für das systematische Studium der Natur als insbesondere für Phyto- und Zoographie, die man in ihrem weitesten Umfang und lezten Resultaten als Endzwek alles Naturstudiums betrachten darf, läßt sich schon aus der eigenen Lage des japanischen Archipels zwischen Amerika und Asien, den unser Reisender auch wirklich für die Verbindungsketten zwischen der sogenannten alten und neuen Welt erklären zu müssen glaubt, hinlänglich ermessen. Aber auch abgesehen von dem rein wissenschaftlichen Gewinne, den uns eine nähere Kenntniß der Naturprodukte Japans darbieten wird, versprechen die vielfältigen, von Hrn. v. Siebold in diesen seit einer Reihe von 2000 Jahren hochkultivirten Ländern über nüzliche und heilsame Naturprodukte angestellten Nachforschungen, ein für Heilkunde, Technologie, Agrikultur und Hortikultur um so bedeutenderes Resultat, als ihm bei seinen Untersuchungen der ganze Apparat der überaus reichen japanischen Litteratur, und die aufgeklärte Theilnahme der ausgezeichnetsten einheimischen Gelehrten fördernd und ergänzend zur Seite stand. Die schöne, kräftige und reiche Vegetation der japanischen Inseln, und die Ergebnisse einer unglaublich gesteigerten Gartenkunst, berechtigen die Freunde der Botanik zu den schönsten Erwartungen. Die meisten der schön-blühenden und nüzlichen Gewächse sind unter den Augen des Reisenden von japanischen Künstlern nach der Natur gezeichnet worden, ja er war so glüklich, eine bedeutende Anzahl derselben lebend nach Europa zu bringen, welche nun bald unsere Gärten schmüken dürften. Die Fauna Japonica erscheint in Heften zu 10 Steindrukt afeln mit dem nöthigen theils lateinischen, theils französischen Text. Von der Flora Japonica werden vorerst die nüzlichen und Zierpflanzen in Heften mit 5 kolorirten oder schwarzen Tafeln und deutschem oder französischem Texte ausgegeben werden. Die namhaftesten Botaniker und Zoologen Europa's haben sich übrigens mit Hrn. v. Siebold zur Bearbeitung seiner Sammlungen und zur Herausgabe dieser Werke vereinigt. Von den philologischen Werken des Hrn. v. Siebold, welche bestimmt sind, dem Studium eines bisher kaum gekannten Idioms kräftig Bahn zu brechen, und den Zugang zu den Schäzen einer eben so reichen als vielseitigen Litteratur aufzuschließen, sind bereits erschienen: Sin zoo ji lin gjok ben. Novus et auctus litterarum ideographicarum thesaurus, sive collectio omnium literarum Sinensium secundum radices disposita. Ein Band in Quart. Und: Isian dsi wen, sive mille literae ideographicae, opus sinicum origine cum interpretatione kooraiana, in peninsula Koorai impressum. 1 Vol. 4to; lezteres Werk, auch als die Uebersezung eines bekannten chinesischen Schulbuches in eine früher gar nicht gekannte Sprache, deren merkwürdiges, das Geheimniß der Entstehung der Buchstabenschrift gleichsam enthüllendes Syllabar von Hrn. v. Siebold zuerst nach Europa geschikt wurde, besonders interessant. Unter der Presse befindet sich: Thesaurus linguae Japonicae, sive collectio omnium verborum Japonicorum, opus origine Japonicum cum interpretatione sinensi. 1 Vol. 4to. Diese Werke sind unter der Leitung des Herausgebers durch einen gelehrten Chinesen, Hrn. Kotschingdschang, der ihm nach Europa gefolgt ist, auf Stein gezeichnet, und beurkunden auch durch ihre Ausstattung die bei dieser Nation gewohnte kalligraphische Zierlichkeit. — Ueber den wissenschaftlichen Werth der Arbeiten des Hrn. v. Siebold haben sich der größte jezt lebende Kenner orientalischer Litteratur, Hr. Julius Klaproth, der bekanntlich kein milder Beurtheiler der Leistungen im Gebiete asiatischer Forschungen genannt werden kann, und der durch seine Untersuchung der japanischen Küsten zu einem entscheidenden Urtheile vollkommen berechtigte Weltumsegler, der kaiserlich russische Admiral v. Kruzenstern, auf eine so anerkennende Weise öffentlich ausgesprochen, daß man, um uns der Worte des lezteren zu bedienen, sich nur gedrungen fühlt, dem Reisenden „Glük zu wünschen, so wichtige Beiträge zur Kenntniß eines so wenig bekannten und so höchst merkwürdigen Landes, wie Japan, mitgebracht zu haben, und jene Bewunderung auszusprechen, welche die Hingebung und der Muth verdienen, durch die es ihm gelungen ist, mit Ge-

Digitized by Google

fahr seiner Freiheit und vielleicht seines Lebens Schäze zu erobern, die nur die Wissenschaft bereichern können.".

Einige Betrachtungen über die kommerzielle Enquête in Frankreich.

* Aus der Schweiz. Obschon die seit mehreren Monaten von dem französischen Ministerium unternommene Enquête noch lange nicht beendigt seyn dürfte, so bieten die mannichfaltigen Erklärungen der bedeutendsten Fabrikanten dieses Landes über die große Frage, um die es sich handelt (die Thunlichkeit, das bisherige Prohibitivsystem aufzuheben), bereits Stof zu mancherlei Betrachtungen dar. — An sich ist die Anordnung einer solchen Maaßregel, abgesehen von dem zu erwartenden Resultate, schon ein erfreuliches Ereigniß. Wenn Regierungen, bevor sie bestehende Verhältnisse verändren, sich mehr und mehr angelegen seyn lassen, die Ansichten und Einwüese der vorzüglich Betheiligten zu vernehmen, so kan die Administration und Gesezgebung dabei nur gewinnen. Diese Einvernehmungen, wenn sie, wie im gegenwärtigen Falle sich auf die Fabrikanten beschränken, müßten einseitig heißen; indem sie jedoch zur öffentlichen Kunde kommen, können sie einer unparteiischen Beurtheilung nicht entgehen. Dann lernt man durch die Aussagen jener Fabrikanten wohl ungleich besser als durch Industrie-Ausstellungen den wirklichen Zustand der französischen Industrie kennen, denn aus diesen ersieht man oft nur, wie weit es die Kunst gebracht. Künstlerische Höhe ist aber nicht immer industrielle. Der Indier mag unerreichbar schöne Shawls weben, industriell steht die Webekunst in Europa ohne Vergleich höher. Auch die Erzeugungsmittel, die Produktionskosten, kommen hier in Betracht. Ein Industriezweig wird in der Regel eine um so höhere Stufe in einem Lande wirklich erreicht haben, je weniger er die Konkurrenz anderer zu fürchten hat. Uebersehen darf man nun freilich nicht, daß jeder Fabrikant der Konkurrenz abgeneigt seyn und daher ihre Gefährlichkeit überschäzen wird; sehen wir indessen, mit welcher Aengstlichkeit die große Mehrheit der französischen Manufakturisten gegen die Zulassung fremder Fabrikate sich wehret, so ist nicht zu bezweifeln, daß sie selbst an die oft gepriesene Superiorität nicht glauben. Lehrreich sind diese Depositionen auch in politischer Beziehung. Begreiflich ist zwar, da diese Enquête eine rein praktische Tendenz hat, daß dabei keine national-ökonomischen Erörterungen vorkommen; auffallend aber ist; daß ausschließlich dabei der Nuzen des Fabrikanten in Beachtung kommt, und nie auch von Ferne nur der allgemeine Vortheil und die Ansprüche der Konsumenten. So eifrig und so rüksichtslos gegen die natürlichen Rechte Anderer, als nur immer ein Altadeliger, verfechten die Fabrikanten das Vorrecht einer ausschließlichen Betriebsamkeit. Um so auffallender wäre diese Sprache, da die Fabrikanten ganz besonders die Verfechter und Träger der Freisinnigkeit seyn wollten, wüßte man nicht, wie leicht der Liberalismus bei gewissen Leuten Schiffbruch leidet, wenn er mit dem persönlichen Interesse in Kollision kommt. — Sehen wir ferner, wie sehr man sich gegen die mindesten Konzessionen sträubt, wiewol der große deutsche Handelsbund so dringend zu solchen räth, wie thöricht muß die Hofnung kleiner Nachbarstaaten erscheinen, von Frankreich Begünstigungen zu erhalten! Bedeutend wird endlich unsere Ansicht nach diese Enquête durch das Resultat seyn, zu dem sie führen wird. Viele versprechen sich zwar wenig oder nichts, weil sie bei dem dermaligen Einfluß des Fabrikantenstandes an keine Aufhebung der Prohibition glauben; und in der That ist dieß schwerlich zu hoffen. Erkennen wird man aber sicherlich die Schädlichkeit des Systems, und die Nothwendigkeit dasselbe allmählich zu verlassen, und viel ist gewonnen, erkennt man wohin, ja daß nach entgegengesezter Richtung zu steuern ist. Bis dahin glaubte man allen Klagen durch immer schädere Prohibitivmaaßregeln, immer höhere Zölle abhelfen zu müssen. Ohne Zweifel sieht man jezt ein, daß man auf diesem Wege nicht nur nicht weiter gehen darf, sondern vielmehr zurükkehren muß. Und ist dieß Erkenntniß gekommen, so ist, däucht mir, viel, ja Alles gewonnen, was jezt erlangt werden darf. Denn erwarten wir das Gute nicht von Revolutionen, so dürfen wie auch hier keine solche wollen; eine Umwälzung träfe aber unstreitig unzählige Gewerbe, wenn plözlich alle bisherigen Schuzgesezе aufgehoben würden. Sicherlich geben diese keine ewigen Rechte; sie können, so wie erlassen, so wieder zurükgezogen werden; Schonung verdienen aber alle, die durch die Gesezgebung selbst zu Mißgriffen verleitet wurden.

(Fortsezung folgt.)

Frankreich.

Während die Deputirtenkammer eine Kommission ernennt, die sich mit allen auf den Tabaksbau und Verkauf bezüglichen Fragen beschäftigen soll, macht die Gazette de France auf das Gehässige des Tabaks-Monopols, das kürzlich in noch größerer Ausdehnung bis zum Jahre 1842 verlängert worden ist, aufmerksam. „Das Tabaks-Monopol," äußert dieses Blatt, „hat eine so veränderte Gestalt gewonnen, daß es auch seinen Namen ändern muß. Mehr galt das Monopol blos der Tabakspflanze, wie solche in Spanien und in der Türkei, in Virginien und in der Havanna gewonnen wird, wobei es jedem Schnupfer freistand, Nasen erregende Surrogate in seine Dose zu thun, auch jeder Raucher nach Gefallen Rosen-, Veilchen- oder Kirschblätter rauchen konnte. Jezt geht man weiter; man monopolisirt die Nasen der Schnupfer und die Pfeifen der Raucher des souveränen französischen Volks, denn der zweite Artikel des neuen Gesezes verbietet ausdrüklich jeden nachgemachten Tabak, dergestalt, daß alle Nasen erregenden und zum Rauchen geeigneten Surrogate dem Monopol verfallen. Ein gewisser Duchâtelier hat ein Nasemittel erfunden, das er Anti-Tabak nennt. Schon zweimal hatte die Regie dieser Waare in Beschlag nehmen lassen, und zweimal war sie den Händen ihrer unversöhnlichen Feindin entrissen worden, indem die Tribunale erklärten, daß Anti-Tabak kein Tabak sey. Unter diesen Umständen blieb nichts weiter übrig, als die Waffen des Monopols auf der Schmiede der gesezgebenden Gewalten zu härten. Es fragt sich jezt: Ist der Anti-Tabak ein nachgemachter Tabak? Hr. Duchâtelier fürchtet sehr, daß seine gereizte Gegenpart seine Waaren, seine Maschinen, ja vielleicht ihn selbst in Beschlag nehmen und verbrennen werde, denn furchtbar ist der Fiskus in seinem Zorne. Indessen scheinen uns diese Besorgnisse übertrieben, indem es in dem oben er-

Digitized by Google

wähnten zweiten Artikel ausdrüklich heißt, daß derselbe keine rükwirkende Kraft haben und den Rechten, die schon unter dem Schuze des gemeinen Rechtes stehen, nicht zu nahe treten soll."

Fortsezung der Auszüge aus der Schrift: „Adresse eines Konstitutionellen ꝛc."

Von den Einwüefen, welche die Minister machen. Wie sollen wir administriren und gouverniren, sagen die Minister, wenn wir die Majorität der Kammer nicht haben? Allerdings muß man sie haben. Aber wie? Man muß sie sich erwerben. Man muß sie durch deren Vertrauen in eure Handlungen und in eure Aeußerungen erringen, man muß sie mit der Zeit gewinnen, aber nicht darauf Anspruch machen, sie gleichsam im Sturm, durch eine förmliche ohne Prüfung und durch Entsprechung des Systems abgeschlossene Konvention zu nehmen. Die Beobachter, welche die Eigenschaften und Mängel des französischen Charakters, dessen Beweglichkeit und edle Aufregung, dessen Leichtsinn und Offenheit ein wenig kennen, zweifeln, daß die einverstandenen, systematischen Kombinations- und Berechnungsmajoritäten, sich so wie bei einem benachbarten Volke, je bilden und Bestand gewinnen können. Dee französische Deputirte kommt mit seinem Gewissen von seinem Wohnorte in die Deputirtenkammer; sein Gewissen ist mit der einzigen Sorge beschäftigt, dem Wunsche seiner Kommittenten zu entsprechen. Sein Gewissen ist aber nicht über alle Fragen, die sich darbieten werden, belehrt. Nun geht es an die Sachen, der Deputirte studirt sie, er hört, er beobachtet die Minister, die sie vorlegen, die Redner, die darüber sprechen; er fühlt sich durch einige der leztern hingerissen und hält sich an sie als die klarsten und gerechtesten Gemüther; hierauf beginnt das Vertrauen das Gewissen des Deputirten zu belehren; es dient ihm als Hülfe und Stüze bei den Fragen, deren Tiefen er nicht ergründen konnte. Alsdann fängt sich eine Mehrheit der Achtung zu bilden an, wozu sich ein Gefühl ihres Nuzens gesellt, indem man die Nothwendigkeit einsieht, sie zu unterstüzen, und denen, die dazu gehören, einige Konzessionen bei den abweichenden Ansichten zu machen, um bei andern Gelegenheiten ihren Beistand zu erhalten. So bilden sich in Frankreich natürliche, redliche und feste Majoritäten, so wie sie ein des Königs würdiges Ministerium wünschen mag. Die Kunst der Bestechung kan zu ihrer Stärke beitragen, aber sie nicht ergänzen. Man kan sich daher nicht genug darüber wundern, daß man einen Minister des Königs, den aus ihrem Departement angekommenen Deputirten gegenüber, die Forderung stellen sah, sie müßten ein System haben, das System des Ministeriums von Grund aus kennen, beide vergleichen, erwägen und erklären, ob sie mit einander übereinstimmen oder nicht. Wie kan es vergessen, daß der Zwek der konstitutionellen Verfügung: die eine fünfjährige Erneuerung der Kammer befiehlt, ist, Alles auszumerzen, was die Nation als Untreue oder untaugliche Repräsentanten ansieht, und durch neue Wahlen die Repräsentation ihrer Interessen und den Ausdruk ihrer Wünsche zu sichern? Sie schikt ihre neuen Deputirten ohne ein anderes Mandat, als das, immer sie selbst zu seyn, den Grundsäzen treu zu bleiben, welche die vorzugsweise Wahl der Wähler für sie bestimmt haben; und ein Ministerium könnte ihnen ohne Nachtheil vorschlagen, sich gleich bei ihrer Ankunft zu einem Systeme zu verpflichten! Die Wähler hätten die Freiheit ihres Deputirten geachtet, indem sie ihm kein anderes Mandat gegeben, als immer er selbst zu bleiben, und nun sollte man bei seiner Ankunft diese Freiheit an ein System, an eine Partei ketten! — Von der unabhängigen Präsidentschaft. Wenn das vertraute Konseil eine Dependenz des Königthums ist, so steht die Bedingung der Präsidentschaft wie die des Konseils, zur Verfügung des Königs. Eine Präsidentschaft des Ministerkonseils ist nicht nothwendiger, und nicht mehr durch die Charte angezeigt, als das Konseil selbst. Geseze aber, der König wolle, oder autorisire ein gewöhnliches Zusammentreten seiner Minister als Konseil, so hängt es von ihm ab, ihnen einen Präsidenten zu geben, oder ihnen keinen andern als sich selbst zu gewähren, wobei er den Ministern die Befugniß überläßt, sich einen für die Ordnung ihrer Berathschlagungen in Abwesenheit des Königs, des einzigen Präsidenten von Rechtswegen, zu geben. Der König kan das Recht, sein Konseil zu präsidiren, wenn er ihm beiwohnen will, eben so wenig, wie das Recht, es zusammen zu rufen, aufgeben. Kan er wohl die Präsidentschaft eines andern, wenn er anwesend ist, anerkennen? Wird er wohl das Wort verlangen? Kan ihm das Wort verweigert oder entzogen werden? Kan sich der König, nachdem er zu periodischen Versammlungen der Minister ermächtigt hat, untersagen, ihnen beizuwohnen, und sich darauf beschränken, den Bericht des Votums der Majorität zu vernehmen, und ihn aus dem Munde des Präsidenten zu vernehmen? Diese Methode kan sich nicht mit der Charte vertragen. Die Minister können sich nicht gegenseitig zu dem Wunsche der Majorität verpflichten. Da jeder Minister die Akte seines Ministeriums zur Anerkennung seiner Verantwortlichkeit kontrasigniren muß, so kan und darf er sich nur nach seiner eigenen Meynung verpflichten. — Der Wunsch von Paris. Ueber die Frage endlich, ob der König einen Premierminister haben soll, muß man die Geschichte nachschlagen, und über die Klagen der Parlamente und der Völker gegen die Premierminister nachdenken. Man erinnere sich, mit welchem Auge die Concini, die Albert de Luynes, die Richelieu, die Mazarin betrachtet wurden. Lassen wir aber die Vergangenheit und fragen wir Paris. Warum sieht man den König gern in seiner Hauptstadt? Warum würde es ein Gegenstand lebhafter Besorgniß und tiefen Kummers seyn, voraussehen zu müssen, daß er bald seinen Wohnsiz in Versailles oder in einem andern königlichen Hause nehmen wolle? Dis ist aus denselben Gründen, womit man einen Familienvater in der Familie erblikt; weil er nemlich, wenn er seine Hauptstadt sieht, sie nicht vergißt, sich mit ihr beschäftigt, ihre Bedürfnisse, ihre Interessen, ihren Geschmak erforscht; ihre Besorgnisse, ihre Hofnungen, ihre Klagen und ihre Freuden aufnimmt; sich der Gewohnheit überläßt, sich ihrem Glük zu opfern. Wozu würde nun aber, bei dem Könige, der uns gouvernirt, diese Gewohnheit dienen, wenn es ihm untersagt wäre, mit seinen Ministern über öffentliche Interessen zu konferiren, über die er sich so sorgfältig unterrichtet hätte? Er würde sehen, wie seine Agenten irre gingen, eine seinen Gefühlen widerstrebende Bahn einschlügen, und er würde kein anderes Mittel haben, ihre Verirrungen zu ver-

hüten oder zu bessern, als sie zu entlassen! Dieses ganze System ist albern und gehässig.

(Fortsezung folgt.)

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 28 Febr. Die gestrige Abrechnung für Februar hat im Interesse der Spekulanten auf das Steigen günstigere Resultate geliefert, als man noch Tags zuvor erwarten durfte, zumal sie zu besorgen Ursache hatten, daß in Folge der Vorgänge zu London die Kurse an der Amsterdamer Börse ein bedeutendes Weichen erfahren möchten. Deshalb wurden denn auch noch Nachmittags am 26 ansehnliche Beträge östreichischer und holländischer Effekten unter ihrem Börsenkurse weggegeben. Indessen erwies sich jene Besorgniß schon gestern früh insofern grundlos, als es sich erwies, daß das Weichen zu Amsterdam am 24 sich nur etwa auf 1/8 Proz. belief. War man indessen von dieser Seite beruhigt, so hatte man doch noch die Gefahr niedrigerer Kursnotirungen von Paris zu bestehen. In Erwartung der französischen Post verlief also der größte Theil des Vormittags lediglich mit wechselseitigen Uebertragungen der am Ultimo zu übernehmenden oder abzuliefernden Effekten. Als jene Post aber eine halbe Stunde vor Eröfnung der Börse eintraf, war man angenehm durch die Nachricht überrascht, daß sich die Rente um 15 Cent. gehoben hatte. So unbedeutend diese Besserung auch war, machte solche dennoch, weil man sich des Gegentheils versehen hatte, einen desto vortheilhafteren Eindruk, wozu noch kam, daß man ebenso aus London die Kunde von den daselbst am 23 d. M. eingetretenen Steigen der englischen wie der holländischen Fonds erhielt, die sich um etwa 1/2 Prozent gehoben hatten. — Jene Kunde war ungewöhnlich, mittelst Telegraphen, nach Paris gekommen. Als Grund dieses Steigens deuteten die Pariser Briefe auf den unter der Hand bekannt gewordenen Inhalt der königlichen Eröfnungsrede hin, die sehr versöhnend laute, und jede Besorgniß vor Katastrophen entfernen werde. Von nun an nahm das Abrechnungsgeschäft einen raschen Fortgang, zulezt wurden nachstehende Kurse notirt: 5prozentige Metalliques zu 101 3/8; 4prozentige 91 1/8; Wiener Bankaktien 1570; 500Guldenloose 116 1/8 Prozent; holländische Integrale 54 11/16; 5prozentige Certifikate 98 3/4; spanische 5prozentige Renten 44; 3prozentige 25 7/8. Vergleicht man diese Notirungen mit denen zu Anfang dieses Monats, so ergibt sich, daß, ungeachtet der bedenklichen, Vorgänge zu London und Paris die Spekulanten auf das Steigen im Vortheile geblieben sind. Der Kursunterschied zu ihren Gunsten beträgt bei den Metalliques 5/8 und resp. 15/16 Prozent; bei den Bankaktien 16 fl. das Stük; bei den 500Guldenloosen 5/8 Prozent; bei holländischen Integralen 11/16 und bei den Certifikaten 3/4 Prozent; endlich bei den spanischen Renten 1 3/4 und 1/2 Prozent. — Nach bewirkter Abrechnung zeigte sich eine noch lebhaftere Frage, besonders nach östreichischen Papieren, von denen die Metalliques mit 101 3/4 und 91 7/8; die Bankaktien aber mit 1572 fl. das Stük bezahlt wurden; auch die spanischen Renten hoben sich auf 44 1/4 und resp. 26 1/4. Heute zeigten sich indessen neuerdings einige trübe Wolken. Zu Amsterdam waren an der Börse vom 25 d. die Integrale auf 55 3/16 und die Certifikate auf 100 1/16 gewichen, auch erwies sich, daß die Nachricht von einem Steigen der holländischen Integrale zu London irrthümlich gewesen war. Demnach gingen denn auch hier die Kurse zurük, und man bezahlte nach dem Schlusse der Börse für Metalliques nur noch 101 1/16 und 91 1/16; für Wiener Bankaktien 1569; für holländische Integrale 54 7/16 und für spanische Renten 43 3/4 und 25 3/4. Unter den Devisen zeigte sich besonders Frage nach Amsterdam k. S., das daher auf 137 gestiegen ist. Diskonto 2 1/2 Proz.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[114] **Ediktal-Ladung.**

Nachdem die Bierbrauers Eheleute Joseph und Maria Anna Mayrshofer dahier in ihrem Debitwesen freiwillig dem Gantverfahren sich unterworfen haben, so werden hiemit die gesezlichen Edikttage, nemlich:

I. Zur Anmeldung der Forderungen und deren gehöriger Nachweisung auf den 4 April h. Js., Vormittags 9 Uhr.

II. Zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf den 4 Mai h. Js., Vormittags 9 Uhr,

III. Zur Schlußverhandlung, und zwar für die Replik auf den 4 Junius h. Js. Vormittags 9 Uhr, bis 19 Junius h. Js. inkl. und für die Duplik auf den 20 Junius h. Js., Vormittags 9 Uhr, bis 6 Julius inkl. festgesezt, und hiezu sämtliche unbekannte Gläubiger des Gemeinschuldners hiermit öffentlich unter dem Rechtsnachtheil vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Edikttag die Ausschließung der Forderung von der gegenwärtigen Konkursmasse, das Nichterscheinen an den übrigen Edikttagen aber die Ausschließung mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat. Zugleich wird bemerkt, daß das Vermögen der Mayrshofer'schen Eheleute auf 27,191 fl. 42 kr. gerichtlich taxirt ist, dagegen der Passivstand auf 45,551 fl. 5 kr. 2 1/2 pf. sich beläuft.

Zugleich werden diejenigen, welche irgend etwas von dem Vermögen des Gemeinschuldners in Händen haben, bei Vermeidung des nochmaligen Gesezes aufgefordert, solches unter Vorbehalt ihrer Rechte bei Gericht zu übergeben. — Augsburg, am 20 Februar 1851.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.
v. Silberhorn, Dir.
Kelling.

[115] **Proclama.**

In der Gantsache der Bierbrauers Eheleute Joseph und Marianna Mayrshofer dahier wird das Anwesen derselben, zur Satzfeste genannt, bestehend:

1) aus der Wirthschafts-Behausung, Litt. A, No. 150, zwei Stokwerk hoch gemauert, mit Seitengebäuden, gut gewölbten Kellern, dann einem gewölbten Bräuhause mit eisernen Oefen und Bräu-Utensilien, leztere im Werth: zu 1502 fl. 53 kr.
2) in einem Hinterhause, Litt. A, No. 151, zwei Stokwerk hoch gemauert, mit Wohnungen, großen Stallungen, einer Altane, einem Gärtchen, einem Kegelplaze, einer Küche und Kellerei,
3) im Hause Litt. A, No. 111, zwei Stokwerk hoch gemauert, mit fünf Wohnungen, einfach gewölbten Kellern mit sieben Abtheilungen und einem Garten

sämmtliche Realitäten inklusive der Bräu-Utensilien auf 26,582 fl. 53 kr. gerichtlich geschäzt, hiermit dem öffentlichen Verkaufe unterstellt und Bietungstermin hierzu auf

Montag, den 30 März h. J.,
Vormittags 9 Uhr.

anberaumt, wozu Kaufslustige mit dem Bemerken vorgeladen werden, daß der Hinschlag in Gemäßheit des §. 65 und resp. 69 des Hypothekengesezes erfolgt, sobald das Meistgebot die oben erwähnte Schäzungssumme erreicht.

Uebrigens sind die Massakuratoren Bierbrauer Jakob Stemer und Anton Braunegger dahier, angewiesen, den Kaufslustigen auf Anmelden die Einsicht der Realitäten zu gewähren.

Augsburg, den 20 Februar 1851.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.
v. Silberhorn, Dir.
Kelling.

[1525] Das unterfertigte Gericht wurde von dem Magistrate der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien in bürgerlichen Rechtsangelegenheiten requirirt, nachstehendes Edikt durch gegenwärtiges Blatt bekannt zu machen:

Von dem Magistrate der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien wird durch gegenwärtiges Edikt hiemit bekannt gemacht, daß alle jene, welche an die Verlassenschaft des am 25 April 1850 in der Stadt Nr. 949 im ledigen Stande ohne Testament verstorbenen Johann Straube, pensionirten herrschaftlichen Kammerdieners, als Erben einen Anspruch zu machen gedenken, diesen Anspruch binnen

1 Jahr, 6 Wochen und 3 Tagen

um so gewisser hierorts anzumelden und legal auszuweisen haben, widrigens nach Verlauf dieser Zeit die Erfolglassung dieser Verlassenschaft an denjenigen, welcher sich hiezu wird rechtlich ausgewiesen haben, ohne weiters erfolgen wird.

Wien, den 2 Junius 1851.

Diesem Ansinnen wird hiermit entsprochen.

Augsburg, am 20 Junius 1851.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.
v. Silberhorn, Dir.
Fint.

[113] **Bekanntmachung.**

Die ledige Dienstmagd Johanne Jakobine Remlinger von Hohenaltheim ist daselbst mit Hinterlassung eines Testamentes gestorben.

Ihre beiden abwesenden Brüder Johann Christian und Johann Jakob Remlinger oder deren allenfallsige Descendenz werden aufgefordert,

binnen 60 Tagen von heute an gerechnet,

Digitized by Google

bei Vermeidung des Rechtsnachtheiles der Testaments-Anerkennung dahier neu zu melden.

Augsburg, am 20 Jänner 1835.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

v. Stiererborn, Dir.

---

[389] **Amortisations-Dekret.**

Eine Schuldurkunde vom 1 December 1797, No. 1155, zu 333 fl. 30 kr. für die Unterthanen der Hofmark Oelkofen, auf die ehemalige Landschaft als Unterthanenlehen vom Jahre 1796 lautend, ist zu Verlust gegangen.

Auf Andrang der Verwaltung des königl. Landgerichts-Schuls und Armenfonds werden daher die noch unbekannten Inhaber dieser Urkunde hiemit aufgefordert

binnen 6 Monaten

a dato beim unterfertigten Gerichte diese Schuldurkunde zu produziren und ihre allenfallsigen Rechte darauf zu konstatiren, widrigenfalls diese Urkunde für kraftlos würde erklärt werden.

Am 22 Januar 1835.

Königliches Landgericht Eversberg.

Hdh, Landr.

v. Heydolph.

---

[381] **Bekanntmachung.**

Christian August Bauer, Tugelwirth zu Kanzbeuren, hat sich am 9 dis zahlungsunfähig erklärt, und den Antrag gestellt, alle seine bekannten und unbekannten Gläubiger vorzuladen, und ein gütliches Arrangement zu versuchen, in dessen Zerschlagungsfalle aber das Gantverfahren einzuleiten.

Es wird daher

der 18 März d. Js.,

Vormittags 9 Uhr,

zur Anmeldung und Nachweisung der Forderungen und zum Versuch gütlicher Auseinandersetzung des Schuldenwesens Tagsfahrt unter dem Rechtsnachtheile festgesetzt, daß die Nichtanmeldung der Forderungen den Ausschluß von der Gantmasse nach sich ziehe.

Sollten weitere Edikts-Frage nothwendig seyn, so werden dieselben am Ersten festgesetzt werden.

Der Schuldenstand ist vorläufig auf 12,125 fl. angegeben, während der Gesammtwerth des Anwesens nach gerichtlicher Schätzung die Summe von 10,704 fl. beträgt.

Kaufbeuren, am 15 Februar 1835.

Königl. bayer. Landgericht.

Fink, Landr.

---

[388] In Sachen des Wagenwirths Sentz Schneeberger und des Försters Hurt von Steislingen, Kläger gegen den vormaligen Pfarrer Freiherrn Johann Adam von Bodmann zu Bodmann, Beklagten, Forderung betreffend, wird der Letztere, dessen Aufenthalt unbekannt ist, hiemit aufgefordert, sich auf die Klage vom 31 v. M., welche darauf gegründet ist: Anton Wiedmann von Mögglingen habe unterm 9 August 1795 dem Beklagten 700 fl. gegen das Versprechen der Rückzahlung nebst Zinsen zu 5% dargeliehen, von Anton Wiedmann sey diese Forderung durch Erbfolge auf die Kläger, beziehungsweise deren Ehefrauen übergegangen, und welche das Begehren enthält, den Beklagten zur Zahlung des Kapitals nebst Zinsen seit dem 9 August 1795 zu verurtheilen, spätestens in der auf

Montag, 30 k. M. März,

Vormittags 9 Uhr,

festbestimmten Tagfahrt dahier vernehmen zu lassen, widrigenfalls der thatsächliche Klagevortrag für eingestanden und jede Einrede des Beklagten für verjährt erklärt wird.

Stockach, den 10 Februar 1835.

Großherzoglich badisches Bezirksamt.

Mehmer.

---

[238] Es hat bei dem königl. sächsischen Konsistorio allhier der hiesige Bürger und Buchhändler, Hr. Johann Christoph Wilhelm Zirges, „daß seine Ehefrau, Barbara Colombia, geborne Bertat aus Straßburg, sich am 24 April 1825 entfernt habe," angebracht und unter der Versicherung, daß ihm von deren Aufenthalt, Leben oder Tod einige Nachricht nicht zugekommen sey, auf Trennung der mit derselben geschlossenen Ehe angetragen; auch ist darauf

der 1 April 1835

zu einem Verhöre terminlich festgesetzt worden.

Genannte Zirges wird daher hierdurch vorsitorisch geladen, im Konsistorio allhier gedachten Tages, des Vormittags um 10 Uhr, persönlich zu erscheinen, mit ihrem Ehemanne die Güte zu pflegen und sich wo möglich mit demselben zu vereinigen, im Fall aber eine Aussöhnung nicht erfolgen sollte, so wie bei ihrem Nichterscheinen,

am 18 April 1835

des Mittags um 12 Uhr, der Eröffnung eines Bescheides, zu dessen Anhörung dieselbe hiedurch zugleich geladen wird, so wie, daß auch bei ihrem Außenbleiben mit Zerstreiten in Contumaciam wird verfahren werden, gewärtig zu seyn.

Leipzig, am 21 Januar 1835.

Königl. sächsisches Konsistorium.

---

[287] **Verkauf**

der Ludwigshütter Eisenwerke bei Biedenkopf mit den dazu gehörigen Eisenhämmern, Bergwerken und Güterkäufen.

Die in No. 11 dieses Blatts vom 10 Februar l. J. ausführlich angekündigte Versteigerung der Ludwigshütte bei Biedenkopf, samt dazu gehörigen Eisenhämmern, Bergwerken und Güterkäufen, wozu Termin auf

Freitag, den 27 März l. J.,

Vormittags 10 Uhr,

auf der Ludwigshütte anberaumt ist, wird hiedurch in Erinnerung gebracht.

Darmstadt, den 14 Februar 1835.

In Auftrag großherzogl. hessischer Ober-Bau-Direktion.

Schlemmer, Rechnungskammerrath.

---

[296] Eßlingen, im Königreich Württemberg.

Kapital-Aufnahme-Gesuch.

Eine unter der Oberaufsicht der königlichen Staatsregierung stehende Korporation, deren wohlgeordneter Vermögensstand jede erwünschte Sicherheit gewährt, will für den Zweck einer bedeutenden Grundstücks-Erwerbung ein Kapital-Anleben von 36,000 Gulden, welches in fünf monatlichen Raten einzuzahlen wäre, gegen Verzinsung mit 5, höchstens 5½ Prozent, unter der Bedingung gegenseitiger halbjähriger Aufkündigung, aufnehmen. Portofreie, auf das Ganze oder einen Theil des Anlehens gerichtete Anträge besorgt der Unterzeichnete, vorausgesetzt, daß solche

binnen 4 Wochen

einlaufen, nach deren Umfluß in diesen Blättern weder Bekanntmachung erfolgen wird, wenn das Anleben kontrahirt ist. Denjenigen Anerbieten, welche auf den billigsten Zinsfuß gestellt sind, wird der Vorzug gegeben.

Im Februar 1835.

Ober-Justiz-Prokurator Kreeb.

Litterarische Anzeigen.

[38] **Wohlfeilste Reisekarten.**

Nachstehende bei uns erschienenen Reisekarten erlassen wir von nun an zu folgenden Preisen:

Reisekarte der Schweiz

von Bollmann, in Kupfer gestochen von Seitz und Schleich.

schwarz . . . . . 2 fl. 24 kr.
colorirt . . . . . 3 fl. — kr.
colorirt auf Leinwand und in Etuis 4 fl. — kr.

Die genaue Kenntniß, welche der Verfasser von dem Schweizerlande durch seine vielseitigen wissenschaftlichen Reisen beurkundete und die umsichtige Benützung aller zu Gebote stehenden Quellen machte es möglich, bei dem günstigen Maaßstabe von 1:400,000 mit dem reichhaltigsten Detail eine charakteristische Ausführung der Oertlichkeiten zu vereinigen, die besonders in orographischer Beziehung ein klares Bild über dieses interessante Gebirgsland vor Augen stellt.

Ganz unparteiische und kompetente Richter stimmen darin überein, daß diese Karte unter den vielen vorhandenen ihrer Genauigkeit und reichhaltigen Ausstattung wegen, zu den besten gezählt werden müsse.

Reisekarte von Italien

nebst den nördlichen angränzenden Ländern.

colorirt . . . . . 1 fl. 21 kr.
colorirt auf Leinwand und in Etuis . . . . . 2 fl. — kr.

Reisekarte von München in das bayerische und Salzburger Hochgebirg.

2 Blatt . . . . . 1 fl. 30 kr.
Dieselbe auf Leinwand und in Etuis . . 2 fl. 24 kr.

München, im März 1835.

Litterarisch-artistische Anstalt.

---

[270] Für

die katholische Geistlichkeit.

Bei der herannahenden Fastenzeit mache ich auf folgendes bei mir erschienene treffliche Buch von neuem aufmerksam:

Wessenberg, J. H. v., die Kraft des Christenthums zur Heiligung des Sinnes und Wandels. Ein homiletisches Handbuch für den Kirchen- u. Hausgebrauch während der vierzigtägigen Fastenzeit. 320 Seiten in gr. 8. auf schönem Papier. 1833. 1 Rthlr. od. 1 fl. 36 kr.

Konstanz, den 18 Januar 1835.

C. Glükher.

---

[311] In allen Buchhandlungen, in Augsburg in der K. Kollmann'schen, ist zu haben:

Wilh. Pool: Der praktische

Feuer- und Ofenbaumeister.

Oder gründliche Anweisung, alle Arten von Feuerungsanlagen und Oefen nach den neuesten Erfindungen und Verbesserungen zu erbauen. Ein nützliches Handbuch für Bau- und Maurermeister, Bauherren, Fabrik- und Hausbesitzer, so wie für Eisengießereien. Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage. Mit 52 Abbild. 8. Preis 1 Thlr. 20 Sgr. od. 3 fl. 18 kr. rhn.

Digitized by Google

[490]

Für das schöne Geschlecht.

In der F. Belz'schen Buchhandlung zu Stuttgart ist erschienen das zweite Heft von

Marianne Strüf.

Ein wirthschaftliches Haus- und Lesebuch.

Für Frauen und Töchter jeden Standes.

In 9 Lieferungen à 6 Gr. oder 24 kr.

Die allgemeine Gartenzeitung, Nr. 6 d. J., sagt über dieses Werk Folgendes:

„Mehrere Blätter haben sich bereits günstig über dieses Frauenzimmer-Buch ausgesprochen, und wir wüßten wirklich selbst nichts Besseres zur Empfehlung zu sagen, als diese einstimmig darüber geäußert haben." So z. B. spricht sich das Münchner Tagblatt, Nro. 6, S. 20 also aus:

„Fräulein Anna Fürst aus Frauendorf, die Tochter des als Oekonom und, wie dessen gemeinnützige Garten-, Bürger- und Bauern-Zeitung seit vielen Jahren bewährt, als praktischen Gelehrten erkannten Joh. E. Fürst, sohin unsere bayerische Landsmännin, deren literarischen Ruf wir schon aus den Frauendorfer-Zeitungen rühmlichst kennen, und welche in der J. B. Gruber'schen Sonnetten-Sammlung auch als eine zartfühlende Dichterin erscheint, hat in 108 Kapiteln mit weiblicher Zartheit in einem blühenden, für die weibliche Lesewelt ganz angemessenen, und wohl kaum von einem Gelehrten in diesem Fach erreichbaren deutlichen und korrekten Style alle Lebensverhältnisse und Geschäfte des gebildeten Frauenvolkes durch ihre gefällige Darstellungsgabe erschöpft, der Frau und Tochter einer Haushaltung alle Mittel mit belehrender Selbst-Ueberzeugung, welche theoretisches Wissen und umfassende praktische Erfahrung nur dem klugen Frauenzimmer geben können, zur Behauptung ihres nöthigen Ansehens im Hause, zur Erhaltung der liebevollen Weiblichkeit, und zur Erlangung des bleibenden Ruhmes guter Hausfrauen und liebenswürdiger Töchter entwikelt und — weil es nur dem zarten Frauengeschlechte möglich ist, aus sich das Schikliche und Standesmäßige gegenseitig zu schöpfen — die in dieses Fach einschlägigen bisher erschienenen, minder befriedigenden und die große Anzahl erschöpfenden Drukschriften durch den vollen Umfang des Begriffs eines Handbuches für alle Verrichtungen der Frauen und Mädchen übertroffen. Die ersten sechs Bogen haben in uns die Ueberzeugung gereift, daß mit diesem zwei Bände umfassenden und mit Titelkupfern und Zeichnungen versehenen Werke unter dem Frauengeschlechte nur Nüzliches und Gutes in Deutschland, vorzüglich in Erziehungs-Anstalten der weiblichen Jugend, verbreitet werde, und dasselbe daher den berührten Institutionen, Feiertagsschulen ꝛc. empfohlen, und in die Hände aller auf Erziehung und Bildung Anspruch machenden Mädchen und aller jener Frauen, welche ihre Bestimmung im häuslichen Leben auszufüllen sich bestreben, gelangen soll. Jedes Kapitel ist in leichtfaßlichen Sätzen, deren jeder nach Art des Philosophen Seneca eine mehr oder minder inhaltreiche Sentenz enthält, für den Leser in bündiger Kürze dargestellt, und enthält einen Moment aus dem reichen Gebiete des weiblichen Wirkungskreises.

Der Münchner bayerische Landbote Nr. 588 v. J. äußert sich in folgenden Worten:

„Dieses Werk gibt Frauen und Töchtern Anleitung zu einer geregelten Leitung und Beaufsichtigung einer städtischen, wie ländlichen Hauswirthschaft. — Groß ist zwar die Zahl der für Frauenzimmer erschienenen Belehrungsbücher, jedoch ihre Trokenheit widersteht den meisten. Die Verfasserin unserer Marianne Strüf, reich an Kenntnissen und Erfahrungen, verband diese mit denen der verständigsten Männer und Frauen, und verwob Beides mit einer Familiengeschichte, die ihr zur Leiter diente, von den gewöhnlichen Geschäften einer Hausfrau und Landwirthin, zu den Geschäften einer begüterten Dame aufzusteigen. Alles Technische ist von den besten Sachkundigen revidirt, wohl auch selbst geliefert worden; das ins medizinische Fach Einschlagende von den besten Aerzten. Die bisher gehörigen neuesten Entdekungen und Verbesserungen sind darin aufgenommen. Zum Vortrage wurde eine familiengeschichtliche Einkleidung gewählt, so daß Gesänge, Gespräche, Zwischen-Erzählungen mit einander wechseln. Wir verweisen deßhalb auf den in jeder Buchhandlung vorräthigen Prospectus oder auf das Buch selber.

Frauenzimmer sind in jedem Hause; wo nun diese nicht selber kaufen, wird es der Vater, der Gatte, der Verlobte, der Bruder für sie thun, die Auslage für ein Buch nicht scheuend, das das Nüzliche mit dem Angenehmen verbindet: eine Erscheinung in unserer Litteratur, die unseres Wissens bis jezt nichts Gleiches aufzuweisen hat."

„Es sey genug, für die Gemeinnüzigkeit dieses Werks die öffentliche Anerkennung noch mehrere anderer Blätter anzuführen. Unsere Gönner und Freunde können sich überzeugt halten, daß diese Frucht eines mehrjährigen Fleißes für jede Haushaltung, sie sey städtisch oder ländlich, höchst interessante, in eine Familien-Geschichte eingekleidete Mittheilungen der neuesten Erfahrungen und Verbesserungen in allen Fächern der Haushaltung enthält und für Frauen und Töchter jeden Standes eine eben so unterhaltende als belehrende Lektüre ist. Auch die Verlags-Handlung hat für treffliche Ausstattung gesorgt, und mit ganz neuen Lettern auf milchweißem Papier, und einigen schönen Kupfern dem Auge sehr wohl gethan.

Indem dieses Werk nicht blos als Unterricht in allen Fällen der Haushaltung dienen, sondern als Familien-Geschichte auch eine angenehm unterhaltende Lektüre für Frauen und Töchter seyn soll, gereicht es uns noch zu besonderem Vergnügen, beifügen zu können, daß die Einkleidung dieser Familien-Geschichte durchaus in reine Sittlichkeit gehüllt ist, und in dieser Hinsicht vielleicht ein Muster seyn dürfte, wie die Unzahl von Büchern, womit wir überschwemmt werden, einrichtet seyn könnten, um bleibend Nüzliches mit sittlich Angenehmem gepaart in die weibliche Bildungs-Sphäre zu verflechten."

Von diesem Werke sind Exemplare vorräthig in allen Buchhandlungen Deutschlands und der angränzenden Länder. Zu Wien bei Gerold, Beck u. A.; zu Prag bei Haase, Calve, Borrosch u. A.; zu Grätz bei Ferstl, Damian; zu Brünn bei Seidel; zu Lemberg bei Zulin; zu Pesth bei Hartleben, Kilian sen. u. jun.; zu Preßburg bei Schaiva, Hochschorner; ferner in allen Buchhandlungen Schlesiens u. s. f.

---

[473] In Baumgärtner's Buchhandlung in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben (in Augsburg in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung):

Vorschule der Apothekerkunst,

oder Einführung in die empirische, praktische u. gewerbliche pharmazeutische Lehre, zum Gebrauch für angehende Apotheker. Von L. E. Jonas, Apotheker in Eilenburg. 1r Band in 3 Abtheilungen. 650 Seiten in 8. brosch. Preis 2 Thlr. 8 gr.

1ste Abtheilung: Disziplinar- und Anfangslehre der gewerbl. Pharmazie. 2te Abtheilung: Elaborationslehre des pharmazeutisch-praktisch-empirischen Lehrstands. 3te Abtheilung: Rezeptirkunst.

Der Verfasser, selbst ein tüchtiger Apotheker, schrieb dieses Buch nach langer und sorgfältiger Prüfung aller Theile seines Faches, vom Standpunkte der Gegenwart aus, in der festen Ueberzeugung, daß es ein wahres Bedürfniß unsrer Zeit sey; er schrieb es für Jünglinge, die sich der Apothekerkunst widmen wollen, um ihnen eine genaue und durch praktische Erfahrung bewährte Anschauung ihres künftigen Berufes zu geben; er schrieb es für den pharmazeutischen Lehrling, als einen sichern Leitfaden während seiner Lehrzeit; er führt ihn darin ein in die verschiedenen Abtheilungen der Offizin, gibt ihm Aufschluß über Zwek und Bedeutung jedes daselbst vorfindlichen Gegenstandes, erklärt ihm dessen Gebrauch, zeigt ihm jeden kleinen, aber darum nicht unwichtigen Handgrif, und warnt ihn dabei vor jeder möglichen Verirrung u. s. w.; er lehrt ihn die Stoffe kennen, womit er es zu thun hat: ihre Sammlung, Aufbewahrung, Verarbeitung u. s. w.; er macht ihn mit dem Verkauf der Taxe und der pharmazeutischen Rezeptirkunst vertraut, und spricht sich endlich, außer einer beständigen, sich durchs Ganze ziehenden Hindeutung auf das von dem jungen Apotheker während der Lehre zu beobachtende Verhalten, in einem höchst zwekmäßigen Anhange über die Stellung desselben zu Principal, Gehülfen u. s. w. und über die an seinen Beruf geknüpften Lebensverhältnisse, so wie über seine Pflichten gegen Staat, Publikum und Aerzte auf eine Weise aus, welche den trefflichen Regeln gewiß Eingang verschaffen wird.

Synonymisches Handwörterbuch der lateinischen Sprache

für diejenigen, welche sich in derselben richtig ausdrüken und die lateinischen Schriftsteller gründlich verstehen wollen. Von Dr. Ludwig Ramshorn. 429 Seiten in gr. 8. brochirt. Preis 1 Thlr. 12 gr.

Der Verfasser hatte in seiner großen lateinischen Synonymik, II Bände (Leipzig bei Baumgärtner, 1831. 1833. gr. 8.) die lateinische Synonyme in möglichster Vollständigkeit zusammen geordnet, die Etymologien der Wörter in Folge neu gewonnener Resultate meist auf deutsche Sprachstämme, überhaupt auf ein größeres Sprachgebiet zurückgeführt, die lateinischen Wortformen und deren Bedeutungen in eine systematische Uebersicht gebracht, und hienach den Grundbegrif eines jeden Wortes festgestellt, daraus seine Bedeutung im Sprachgebrauche begleitet, seinen Unterschied von sinnverwandten mit möglichster Schärfe bestimmt, und dieses Alles mit beweisenden Beispielen aus römischen Schriftstellern belegt. Mit der nothwendigen vorsichtigen Berüksichtigung alles dessen, was der Schüler gebraucht, ist hier ein Auszug aus diesem größeren Werke gegeben, der demselben bei aller Kürze doch in allen Fällen sichere und hinreichende Auskunft bietet. Das Bedürfniß eines solchen Werkes ist längst schmerzlich gefühlt worden, und da

des rühmlichst bekannten Verfassers Handwörterbuch eine Frucht so ausgedehnter und sorgfältiger Vorarbeiten ist, so wird Jedermann von der Nützlichkeit und Zweckmäßigkeit des Werkes im Voraus überzeugt seyn.

MATHAEI DEVARII

Liber de graecae linguae particulis edidit Reinholdus Klotz. Vol. I. Devarii librum continens. 16¼ Bogen in gr. 8. Preis 1 Thlr. 8 gr.

Wenn dieses Buch an sich bereits seit mehreren Jahrhunderten sich in den Händen einsichtsvoller Philologen als brauchbar bewährt hat, so wird es in dieser neuen Bearbeitung nun so mehr Beifall finden, da der Hr. Herausgeber an die von fremden Zusätzen, so wie von mancherlei Fehlern gereinigte und zum Gebrauche bequemer eingerichtete Arbeit des eben so geistreichen als gelehrten Devarius seine, aus den neuesten Forschungen und eignen Studien hervorgegangenen Anmerkungen und Berichtigungen in dem zweiten Bande anschließen wird.

[44] In der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen, in Wien bei Gerold; in Pesth durch Hartleben; in Lemberg durch Kuhn u. Millikowsky, Wild u. Sohn zu beziehen:

Handbuch des Würtembergischen Privatrechts

von

Dr. J. F. v. Weishaar.

Dritte umgearbeitete Auflage. 3 Theile.

Preis 11 fl. 15 kr.

Dieses Werk, für den deutschen Juristen unentbehrlich, empfiehlt sich Jedem, der sich für die Fortschritte der gesellschaftlichen Ordnung interessirt. Der Verfasser, eben so hochgeachtet als Gelehrter, wie als Mitbegründer der Verfassung seines Vaterlandes verehrt, hat seine Aufgabe aufs glücklichste gelöst, nicht allein durch die Klarheit der Darstellung, sondern auch durch die geistvollste Behandlungsweise, vermöge welcher allenthalben auf das Allgemeine hingewiesen und jedem wichtigeren Gesetze seine geschichtliche Entwicklung beigegeben wurde. So konnte es denn auch nicht fehlen, daß sein Werk selbst außer Würtemberg ein bedeutendes Publikum gefunden.

Stuttgart und Tübingen, im Februar 1835.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

[409]

L'EPOQUE,

OU LES

SOIRÉES EUROPÉENNES.

LA PREMIÈRE LIVRAISON VIENT DE PARAITRE. — TITRES DES SUJETS PRINCIPAUX:

La Philosophie pratique. — Philosophie allemande. — La Physique. — La Chimie homœopathique. — Eloquence chez les catholiques et les protestans. — Une campagne de Napoléon. — Klopstock. — Littérature orientale. — Galeran de Meulan. — Le Torrent vengeur. — Les deux Pantouffles. — Des Songes. — César Borgia. — La Nuit. — La Vague. — Chateaubriand et ses ouvrages. — Tableaux de l'Inde. — Histoire de la belle Nôua-Jihen. — La Fiancée. — Les Sorciers de la Saintonge. — Facéties picardes. — Etrennes de l'époque. — Théâtres. — Inspirations. — Bulletin littéraire.

L'ÉPOQUE peut tenir lieu des différentes publications qui paraissent; elle cite ce que ces différens ouvrages ont de plus remarquable, et donne une analyse complète du reste. On s'abonne à Paris, rue Pierre-Sarrasin, n° 2, près l'Ecole-de-Médecine et chez les principaux libraires de l'Allemagne. Prix: un an, 50 fr. pour Paris; 55 fr. pour la province; 40 fr. pour l'étranger. (Affranchir.)

[320] In allen Buchhandlungen, in Augsburg in der K. Kollmann'schen, sind zu haben

Belehrungen über die Anlegung und Construktion der verschiedenen Arten von Eisenbahnen.

Nach den neuesten Grundsätzen dargestellt. Eine Schrift für Alle, die ein Interesse daran finden und sich über diesen Gegenstand näher belehren wollen. Herausgegeben von Dr. Aug. Kühne. Mit mehrern Abbildungen. 8. Preis 20 ggr. oder 1 fl. 30 kr. rhn.

Die

Fabrikation der Schwefelsäure,

nach den neuesten französischen und englischen Methoden und Verbesserungen. Nach Payen und Cartier bearbeitet. Mit Abbildungen. 8. Preis 12 ggr. oder 54 kr. rhein.

[567] Bei C. A. Jenni Sohn in Bern ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Heinrich Pestalozzi's bis dahin unedirte Briefe und lezte Schikfale.

brosch. 20 kr. oder 5 gr.

[209] Bei G. Franz in München erscheint und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Theoretisch-praktisches Handbuch der allgemeinen und besondern chirurgischen Instrumenten- und Verbandlehre, oder der mechanischen Heilmittellehre.

Zum Gebrauche bei Vorlesungen und zum Selbstunterricht mit steter Rücksicht auf das Handbuch der Chirurgie von Chelius bearbeitet

von

Dr. Franz Andr. Ott.

Dritte ganz umgearbeitete und sehr vermehrte Auflage.

gr. 8. in 6 Heften Text und 6 Heften Bilder.

Subscriptionspreis für das Heft 36 kr. oder 8 gr. oder 50 kr. CM.

Von dieser ganz umgearbeiteten und sehr verbesserten Ausgabe erschien bereits das 1ste und 2te Heft des Textes und das 1ste Heft der Abbildungen, und ist an alle guten Buchhandlungen versandt. Das 3te Heft wird Ende Januars ausgegeben, und damit der erste oder theoretische Theil vollendet seyn. Der Subscriptionspreis bleibt bis zur Erscheinung des lezten Heftes offen. Subscribentensammler erhalten auf zehn das eilfte gratis.

Die verehrlichen Herren Professoren, Aerzte, Chirurgen, Studirenden etc. mögen aus dem vorliegenden sich von der Brauchbarkeit und Nüzlichkeit überzeugen, und ihre Theilnahme ferner einem Werk schenken, dessen Verfasser fortdauernd bestrebt ist, es zu verbessern.

Digitized by Google

[311]

LE RÉPERTOIRE CATHOLIQUE DES PRÉDICATEURS MODERNES.

Contenant un grand nombre de Sermons inédits ou peu connus.

Cet ouvrage contiendra, outre les Sermons de M. le cardinal de la Luzerne et de plusieurs autres, des Sermons sur tous les mystères de la foi, sur tous les articles du symbole, sur les préceptes du décalogue, sur les fêtes de tous les saints, et un grand nombre de prônes inédits. Il contiendra de plus des instructions particulieres sur l'eau bénite, le pain béni, sur l'obligation des fidèles de contribuer aux frais du culte, sur les processions, la Fête-Dieu, les bénédictions des cloches, des cimetières, etc., sur le nouvel an, la première communion, etc. etc.

A la fin de chaque volume, on trouvera l'analyse de Sermons qu'il contiendra, et une table raisonnée L'ouvrage formera six beaux volumes environ et sera termine en peu d'annee. Tous ceux qui souscriront sans retard pour l'année, recevront, en sus des livraisons qui leur appartiendront, SIX LIVRAISONS GRATIS. On souscrit à Paris, rue Pierre-Sarrazin, n° 2, près l'Ecole-de-Médecine et chez les principaux libraires de l'Allemagne. Chaque lettre de demande doit contenir un mandat sur la poste de Paris, portant le prix de la souscription pour un an, 14 fr. 40 c. à quatre livraisons par mois, à six sous la livraison; de 7 fr. 20 c. pour six mois, etc. 3 fr. en sus par an pour l'étranger. Tous les directeurs de poste aux lettres délivrent de ces sortes de mandats. (Affranchir.)

---

[5] Es ist so eben neu erschienen und bei

J. G. Heubner,

Buchhändler in Wien, am Bauernmarkt Nr. 590, in Kommission zu haben:

Theorie

zur allgemeinen Auflösung der bestimmten

algebraischen Gleichungen.

Nebst kritisch-analytischer Untersuchung der bis jetzt bekannten, und Aufstellung neuer wissenschaftlich begründeter

Auflösungen.

Mit einem Anhange über reine Potenzgleichungen, Normal-Potenzen und unbestimmte Analytik.

Von

Friedrich Graf Hochenegg.

k. k. wirkl. Kämmerer, Feldmarschall-Lieutenant, wirkl. Obersten und Inhaber des 22ten Linien-Infanterie-Regiments.

Wien 1835. Auf Kosten des Verfassers.

gr. 8. 4½ Bogen mit 6 Tab. Preis 4 fl. C. M. od. 2 Rthlr. 8 gr.

Dieses bedeutende Werk wird mit der Ueberzeugung angekündigt, dass es etwas ganz Besonderes zur Erweiterung und Vervollkommnung der Erkenntnisse darbietet.

Der Gegenstand desselben umfasst die Grundlage der analytischen Wissenschaften, und ist somit der ganzen Mathematik: die Gleichungen. Die bis jetzt bekannten Methoden dieselben aufzulösen, werden beleuchtet, ihre Mängel und Unvollkommenheiten aufgedeckt, und irrige Ansichten, wenn gleich durch Jahrhunderte sanctionirt, als solche dargestellt und erwiesen. Hierauf stellt dieses Originalwerk (eine Frucht mehrjährigen Studiums) die Grundsätze zur allgemeinen Auflösung auf, zeigt ihre Anwendung an, und gibt vieles Neue und Wahre, das nicht blos für diesen Zweig, sondern für die Wissenschaft überhaupt ein ächter Gewinn seyn möchte.

Wenn schon der nähere Inhalt desselben nur von Kennern gewürdiget werden kann, bleibt es doch ausgemacht, dass die Bekanntschaft neuer Erfindungen im Gebiete der reinen Grössenlehre eben so gross, wie ihre Seltenheit ist.

Uebrigens dürfte die gründliche und klare Darstellung der wahren (bis jetzt gar nicht bekannten) Auflösungslehre dem Umfange der eben so brauchbar, als dem Gelehrten willkommen seyn.

---

[45] In der Unterzeichneten sind erschienen, und in allen Buchhandlungen, in Wien bei Gerold, in Pesth bei Hartleben, in Lemberg bei Wild u. Sohn, Kuhn u. Millikowsky zu haben:

Würtembergische Jahrbücher für vaterländische Geschichte, Geographie Statistik und Topographie.

Herausgegeben von

J. G. D. Memminger.

Jahrgang 1835. Zweites Heft, mit 1 lithogr. Blatte. 8. Subscriptionspreis 1 fl. 12 kr. Ladenpreis 1 fl. 45 kr.

Inhalt:

Chronik. — Staats-Verwaltung. — Abhandlungen, Aufsätze und Nachrichten. — Geschichtliche Nachrichten über Burg und Dorf Schrenberg. — Die Reiterbahn zu Wiersheim. — Sechs noch wenig bekannte Höhlen. 1) Das Mordloch bei Sontheim. 2) Die Falkenhöhle im OA. Gmünd. 3) Das Forellenloch bei Weissenstein. 4) Die Donburger Höhle. 5) Das Fuchsloch im Rosenstein. 6) Der hohle Stein im Lonthale bei Asselfingen. — Neuentdeckte Alterthümer. 1) Beschreibung der neuesten Entdeckungen römischer Alterthümer zu Rottenburg seit 1832. 2) Ueber einige in der Gegend um Stuttgart aufgefundene Alterthümer. 3) Todtenbügel. 4) Mosaikboden bei Rottweil. — Ergebnisse der Militair-Conscriptionen in Beziehung auf körperliche Beschaffenheit der Conscriptionspflichtigen nach den verschiedenen Oberamtsbezirken. — Vergleich über die Reklamationen der Stadt Ulm vom 10 April 1833 und 3 Mai 1834 mit einer Einleitung über die frühern Verhältnisse des Gemeindewesens der Stadt. — Ergebnisse der Weinlese im Herbst 1834. Nach offiziellen Quellen. — Stettener Brodwasser. — Brunnenfuss des Herzogs Everhard Ludwig in Stetten, wobei 66 Eimer Wein aufgegangen. — Munsdelsheimer Weinrechnung vom Jahr 1600 bis 1834, nach Qualität und Preisen.

Stuttgart u. Tübingen, im Februar 1835.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

[2060] Von folgenden Werken kan ich einige Exemplare zu den beigesetzten sehr ermäfsigten Preisen ablassen:

Batty's European Cities, 60 Plates. 4. Ladenpr. 6 L. 6 S. od. 44 Rthlr. für 12 Rthlr. 10 gr. sächs.

Landseer's characteristic Sketches of Animals, 60 Plates, für 14 Rthlr. 16 gr. sächs.

Tresham's British Gallery of Pictures, selected from the most admired productions of the old masters, with descriptions, historical and critical, 25 beautiful Plates; Folio, statt 44 Rthlr. für 12 Rthlr. 10 gr. sächs.

Berlin. **A. Asher.**

---

[280] **Anzeige**

an

homöopathische Aerzte u. Freunde der Homöopathie.

Diesen Anfragen aus Deutschland begegnend, zeige ich hiemit an, dass ich schon seit geraumer Zeit eine homöopathische Apotheke aufs vollständigste eingerichtet habe.

Daher empfehle ich diese allen homöopathischen Aerzten, so wie allen Freunden der Homöopathie sowol zur eigenen Ansicht und Prüfung, als auch zur Abnahme dieser Mittel, so wie auch für Taschen-, Hand- und Reise-Apotheken, welche Artikel alle in vorzüglicher Güte und billigem Preise stets vorrathig zu haben sind bei

C. A. Ehrenzeller, Apotheker.

St. Gallen in der Schweiz, im Februar 1835.

Dass obige homöopathische Mittel ächt und gewissenhaft präparirt und als vollkommen wirksam approbirt sind, bezeugt

Dr. Alther,

homöopathische Arzt und Oberamtt in St. Gallen.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Regian der 1ten Hälfte jeden Quartals.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Anzeigen aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Freitag | № 65. | 6 März 1835.

Brasilien. — Spanien. (Briefe.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Briefe.) — Beilage Nro. 65. Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Briefe.) — Deutschland. (Briefe aus Frankfurt.) — Preußen. — Oestreich. (Briefe.) — Türkei. (Briefe aus Konstantinopel, Triest und von der serbischen Gränze.) — Außerordentliche Beilage Nro. 84. Die neuere französische Litteratur. — Ueber die commerzielle Enquête in Frankreich. — Portugal. — Frankreich. — Aerolithen zu Marsala. — Schreiben vom Main. — Türkei.

Brasilien.

Briefe aus Rio Janeiro melden, daß der Chef der dortigen Nationalgarde es an dem Tage, wo die Garnison den Geburtstag des jungen Kaisers feierte, versucht habe, die Mitglieder jener Garde gegen die Regierung zu empören. Dieser Versuch sey aber völlig gescheitert; die Nationalgarde habe ihren Chef verhaftet und ihn den Gerichten überantwortet.

Spanien.

⊙ Madrid, 17 Febr. Amtliche Nachrichten vom nördlichen Kriegsschauplatze fehlen uns hier gänzlich; indessen sind vor vier Tagen 10,000 Mann aus der Umgegend von hier zur Verstärkung dorthin abgegangen. Die Nachricht von der Versetzung Cardero's, der Auflösung des zweiten leichten Regiments und der Degradation der Unteroffiziere desselben bestätigt sich jetzt völlig. Diesen Bruch des königlichen Worts beschönigt die Gaceta damit, daß den Rebellen eigentlich die Todesstrafe gebühre, diese ihnen aber durch die königliche Huld erlassen worden sey; die Fahne des Regiments aber sey so beschimpft, daß selbst durch das Blut Zumalacarregui's jene Schmach nicht getilgt werden könne; die Regierung sey daher verpflichtet, das Regiment aufzulösen, und Cardero von seinen Soldaten zu trennen. Das Eco del Comercio dagegen stellt dieses Benehmen der Regierung in einem ungünstigeren Lichte dar, und entwikelt mit guten Gründen, daß es einer Regierung noch weniger als einem Privatmanne zustehe, mit ihrem Worte zu feilschen.

⊙ Madrid, 19 Febr. Ich muß einen höchst auffallenden Irrthum berichtigen, den einer Ihrer Pariser Korrespondenten (Allg. Zeit. vom 18 Jan. S. 141) sich hat zu Schulden kommen lassen. Weit entfernt, das brittische Geschwader von den Küsten Biscaya's abzurufen, hat vielmehr der Herzog von Wellington dem Commodore Lord Hay den strengsten Befehl gegeben, keinem Spanier, welcher gegen die Königin gefochten, auf einem englischen Kriegsschiffe Zuflucht zu gestatten. Es heißt auch, der Herzog habe die hiesige Regierung von der Ausrüstung und dem Auslaufen der Isabella Anna (worauf die 27 spanischen Offiziere gefangen wurden) zuerst unterrichtet. — Der Ministerwechsel, welchen ich Ihnen als bevorstehend angekündigt, hat sich nun zum Theil verwirklicht. Don Geronimo Valdes ist definitiv zum Kriegsminister ernannt worden, nachdem man lange hin und her geschwankt hatte. Auf welche Abwege man gerathen war, mögen Sie aus dem Umstande schließen, daß man sich allgemein mit dem Gerüchte trug, General Cordova sey für dieses Ministerium bestimmt. Man hat ihm das Großkreuz des Ordens Ferdinands VII ertheilt, was freilich wie eine Entschädigung aussieht. An die Stelle von Valdes ward Carratala zum Generalkapitain von Valencia ernannt. Das Portefeuille des Innern war dem sehr verdienten Civilgouverneur dieser Provinz, Marquis de Vilnma, angeboten, von ihm aber abgelehnt worden. Es ist nun der Vicepräsident der Procuradorenkammer, D. Diego Medrano, zum Minister des Innern ad interim ernannt. Hr. Medeano war bisher Civilgouverneur von Ciudad-Real, und gilt für streng monarchisch gesinnt. Auch der Justizminister Garely hat seine Entlassung eingereicht, und man bot sein Portefeuille dem Hrn. Alcantara Navarro an, einem sehr geachteten Geistlichen, welcher 1823 als Mitglied der Cortes dem Könige bis Sevilla folgte; er bekleidet jezt das Amt eines Sekretairs bei dem Patriarchat von Indien. Allgemein aber heißt es, er habe das Ministerium ausgeschlagen, und man nennt jezt die HH. Antonio Cano Manuel, Garcia Herreros, Calatrava und Gomez Becerra als Kandidaten. Der Austritt des Hrn. Martinez de la Rosa scheint bevorzustehn; einerseits ist seine Gesundheit höchst schwankend, und dann kan er sich nicht verhehlen, daß bei der neuen Gestaltung des Ministeriums der Einfluß, welchen er bisher auf seine Kollegen ausübte, gänzlich in die Hände des Grafen Toreno übergeht. Dieser ist jezt der eigentliche Präsident, und hat so eben von der Königin das große Band Karls III erhalten. Zur Widerlegung einer Ihnen von einem andern Korrespondenten aus Paris gemachten Mittheilung, als ob Toreno seine Sachen zu Gelde mache, um Spanien zu verlassen, bemerke ich Ihnen nur, daß er erst kürzlich hier ein großes Hotel gekauft, und mit fürstlicher Pracht eingerichtet hat. Auch Hr. Moscoso hat das Großkreuz Karls III erhalten. Von sämtlichen Ernennungen meldet die heutige Gaceta noch nichts. Eine harte Demüthigung ist dem Justizminister noch kurz vor seinem Austritte geworden. Der Sekretair des königlichen Hofstaates, D. Salvador Enrique de Calvet, den ich Ihnen bereits früher als Mitglied der Camarilla bezeichnete, ließ unter die Procuradoren eine Denkschrift verbreiten, in welcher er den Justizminister anklagt, seine Pflicht gegen die Königin verletzt zu haben. Jener hatte nemlich in der Sizung der Procuradoren vom 2 Jan. erklärt, daß, da die Krone geneigt sey, dem ihr einverleibten Großmeisterthum der militairischen Oeden zu entsagen, man nächstens diese Priollegien würde abschaffen können. Hr. Calvet führt nun in seiner Schrift den Saz aus, die Königin könne und dürfe Rechten nicht entsagen, welche der Krone zuständen, und habe auch

Digitized by Google

durchaus dieſe Abſicht nicht; er beſchuldigt demnach den Juſtizminiſter der Unwiſſenheit und der Unwahrheit. — Der Gouverneur von Cadiz, Generalkapitain D. Cayetano Valdes, iſt geſtorben; Alcala Galiano hat ihm im Menſagero eine Trauerrede gehalten, welche den edelſten Geiſt des Alterthums athmet. — Der von der Abeja angefangene Streit über die Beſtrafung des 2ten leichten Regiments wird heute fortgeſezt. Die Revista meynt, daß wenn man irgend Jemanden von der ertheilten Amneſtie ausnehmen wollte, man es dieſem fogleich bei Ertheilung derſelben hätte andeuten müſſen, um das königliche Wort nicht zu verlezen. Man verſprach dem Regiment ausdrüklich, es ſolle gegen die Inſurgenten in Navarra fechten, und doch hält man es in Burgos zurük. Dagegen ſagt die Abeja: „Hat man die Empörer vor Gericht geſtellt? Nein! Hat man nachgeforſcht, wer dir Mörder waren? Nein! Hat man die Soldaten beſtraft? Nein! Hat man einen Offizier oder Unteroffizier mit ausdrüklicher Bezugnahme auf die Vorfälle vom 18 beſtraft? Nein! Sind nicht alle in Reih und Glied nach Burgos marſchirt, mit Beibehaltung ihres frühern Ranges? Ja! Alſo kan ſich auch keiner über Verlezung der Amneſtie beklagen. Man hat den Amneſtiirten keine Strafe auferlegt; aber da ſie für den aktiven Dienſt unnüz und ſchädlich ſind, ſo zwingt die Nothwendigkeit, ſie daraus zu entfernen."

⊙ Madrid, 21 Febr. Das Portefeuille des Juſtizminiſteriums, welches Hr. Navarro zum Bedauern Vieler ausgeſchlagen hat, iſt nun dem D. Juan de la Dehesa, bisherigem Beiſizer des höchſten Kriegs- und Marinegerichtshofs, übertragen worden. Verſteht ſich, nur ad interim. So iſt denn nun die Paſtete fertig, und wir haben einen Kriegsminiſter auf dem Papier, einen Miniſter des Innern, und einen der Juſtiz ad interim. Vermuthlich iſt das Eſtatuto Real auch nur ad interim gegeben, und mich wundert, daß die nordiſchen Mächte nicht Botſchafter ad interim ſchiken. Der Präſident des Miniſterrathes iſt aus dem königlichen Pallaſte, wo er bisher die Säle des Staatsſekretariats bewohnte, ausgezogen, und hat eine Wohnung an der Puerta del Sol genommen. Was wird nun bei bevorſtehender Auflöſung der Kammern aus dem unglüklichen Spanien werden? In keinem andern Lande ſind Charaktere ſo nothwendig wie in dieſem. Und wo ſind ſie zu finden? Ich ſehe ſie nur unter den Carliſten. Aber welche Charaktere! — Bei den Procuradoren wurde vorgeſtern eine von 33 Deputirten unterzeichnete, ſehr lange und in ſtarken Ausdrüken abgefaßte Petition verleſen, welche dahin gerichtet iſt 1) die Königin möge ungeſäumt die Handels- und Familienverbindungen der europäiſchen Spanier mit ihren transatlantiſchen Brüdern wieder herſtellen, ohne die definitive Schlichtung der verwikelten politiſchen Frage abzuwarten; 2) damit die Regierung ein ſo großes und ſchwieriges Werk mit aller erforderlichen Geſezmäßigkeit und Nationalwürde unternehmen könne, möge ſie die Cortes in Ausdrüken, welche ſie für gut finden werde, um deren Autoriſation angehen.

** Madrid, 18 Febr. Das Eco frägt in einem Artikel, ob das in Madrid umlaufende Gerücht wahr ſey, daß unter den 28 Perſonen, die ſich auf dem Schiffe, das von dem Dampfboote Reina Gobernadora genommen ward, der Sohn des Prätendenten geweſen ſey. Morena de Quesada, einer der Vertheidiger des Abſolutismus im J. 1823, iſt aus dem Gefängniſſe von Granada entſprungen, und hat in den Gebirgen von Cazorla Karl V an der Spize von 10 andern Faktioniſten ausgerufen. Das Konvoi, das man von Tudela zu Pampelona erwartete, iſt am leztern Orte angekommen. Die Aushebungen erfolgen in den Provinzen mit größter Schnelligkeit und dürften in wenigen Tagen überall zu Ende ſeyn. — In der Sizung der Procuradorenkammer am 16 Febr. ward die Erörterung über das Finanzbudget fortgeſezt. Die Kammer bewilligte die von der Kommiſſion vorgeſchlagene Aufhebung von vier Stellen im Obertribunal nicht. Der Miniſter geſtand aber, daß der gerichtliche Theil ſeines Departements Reformen erheiſche. — In der Sizung am 17 ward die Erörterung über das Finanzbudget geendigt. Die Regierung trat allen von der Kommiſſion vorgeſchlagenen Erſparungen bei, mit Ausnahme der auf die Lotterie bezüglichen.

Großbritannien.

London, 26 Februar. Konſol. 3Proz. 91⅝, ¾.

(Times.) Graf Sebaſtiani verließ geſtern, nach einer in ungewöhnlich früher Stunde mit dem Herzoge von Wellington gehabten Unterredung, London, jedoch in der Abſicht, ſich nur ſehr kurz in Paris aufzuhalten. Hr. v. Bourquenay, erſter Botſchaftsſekretair, ward geſtern Sr. Majeſtät als franzöſiſcher Geſchäftsträger während des Grafen Sebaſtiani Abweſenheit vorgeſtellt. Hr. Pontois, der bisherige Geſchäftsträger, ſteht im Begrif als bevollmächtigter Geſandter nach Rio-Janeiro abzugehen.

(Courier.) Geſtern erhielten wir Nachrichten aus Bombay, die bis Ende Oktobers v. J. reichen. Sie ſind zum Theil von hoher Wichtigkeit. Die oſtindiſche Regierung rüſtete ſich zu Feindſeligkeiten gegen Judpore, und man behauptet, der Feldzug ſey nicht blos gegen dieſes kleine Fürſtenthum gerichtet, ſondern ſolle den Anfang einer großen politiſchen Bewegung bilden, um die gänzliche Unterwerfung Hindoſtans zu bewirken, Rundſchid Singh, den Amir von Sind, gänzlich zu zermalmen, und zugleich den Einfluß des ruſſiſchen Hofes auf die indiſchen Fürſten zu vernichten. Die Berichte ſagen, die Beſezung des Gebietes von Judpore werde Rußlands Hofnung auf einen künftigen Einfall völlig vereiteln. Der Entſchluß der oſtindiſchen Statthalterſchaft, dieſe Bewegung gegen Judpore zu unternehmen, wäre dadurch um ſo nothwendiger geworden, daß man aus Perſien und dem öſtlichen Europa Nachricht erhalten habe, der Kaiſer von Rußland rüſte ſich zu einer Invaſion in das Gebiet des Schah. Was aber die nächſte Veranlaſſung zu dem Feldzuge gegen den Radſchah von Judpore gab, war der Umſtand, daß er dem vormaligen Radſchah von Nagpore eine Zufluchtſtätte gewährt, und auf eine beleidigende Weiſe ſich geweigert hatte, ihn und andere gefährliche Perſonen an die Gouvernementalregierung auszuliefern. Der Generalſtatthalter wollte dieſe Gelegenheit, die freie Schifffahrt auf dem Indus zu erhalten, nicht verſäumen. Er ſtand im Begriffe, ſelbſt nach den obern Provinzen aufzubrechen, um die Anordnungen zu der Expedition zu leiten.

(Standard.) Folgendes iſt Sr. Maj. ſehr gnädige Antwort auf die geſtern überreichte Adreſſe des Hauſes der Lords: „Ich danke Ihnen für Ihre loyale und pflichtgetreue Adreſſe. Mit größtem Vergnügen empfange ich Ihre Verſicherungen bereitwilliger Mitwirkung zu allen ſolchen Maaßregeln, die geeignet ſind, gerechte Beſchwerdegründe zu entfernen und das Wohl wie die Einigkeit meiner Unterthanen zu befördern."

Digitized by Google

(Sun.) Das Unterhaus hat gestern Abend beschlossen, die Verhandlungen in der Regel um 4 Uhr zu beginnen, außer bei Veranlassungen von außerordentlicher Wichtigkeit, wo 3 Uhr der Anfang seyn solle. Die knezen Vormittagssizungen, die in der lezten Session gewöhnlich waren, unterbleiben also.

Der Courier versichert, Lord Palmerston habe Hofnung, bald einen Siz im Unterhause zu erhalten. — Dagegen spricht der Globe und der Morning-Herald von Symptomen, die auf eine Wiederauflösung des Parlaments schließen lassen, da einzelne Tories bereits wieder ihre Beweebungen begännen. — Uebrigens meldet die Brighton Gazette, Sir C. M. Sutton — der lezte Sprecher — werde in den nächsten Tagen als unter dem Titel Viscount Canterbury zur Pairie erhoben verkündigt werden.

(Fortsezung der Unterhaussizung vom 24 Febr.)

Dr. Bowring, der bekannte Handelsverständige, äußerte, Se. Maj. habe zwar gesagt, Englands diplomatische Verhältnisse mit andern Nationen seyen noch die nemlichen wie zuvor, und es sey alle Aussicht auf Frieden und Eintracht vorhanden; aber er hoffe, das Land werde etwas Besseres berüksichtigen, als die Verhältnisse der Könige, Höfe und Minister. (Hört!) Die wünschenswerthesten Allianzen seyen nicht die der Höfe und Ministerien, sondern die der nationalen Interessen. Diese Allianzen aber seyen buech ein reformfeindliches Ministerium nicht zu erreichen. Sein Wunsch sey, England möge den Einwohnern jener Staaten, welche ihre Institutionen zu verbessern bestrebt seyen, Hofnung und Vertrauen darbieten, denn er sey überzeugt, daß England in dem Maaße, wie es die Segnungen der Freiheit für sich selbst gewinne, sie auch über die Welt verbreiten werde. (Hört, hört!) Er wisse wohl, daß an gewissen Höfen das neue Ministerium mit lauten Glükwünschen begrüßt worden sey; aber troz der großen Fähigkeiten, welche Viele dem sehr ehrenwerthen Baronet zuschrieben, seyen an einigen Höfen Repräsentanten ernannt worden, welche weder so populair seyen, daß ihre Ernennung von der großen Mehrzahl des englischen Volkes gutgeheißen weede, noch verständig genug, um Englands Interessen gegen die Machinationen jener Regierungen zu schüzen, deren Verfahren sie zu beobachten berufen seyen. (Hört, hört!) Nimmeemehr werde und könne England die ihm in der Rangordnung der Staaten gebührende hohe und stolze Stellung einnehmen, wenn seine Geschike nicht von jenen Ministern geleitet würden, deren Namen jezt mit den dringenden Reformen und deren Vergangenheit mit der neuern Geschichte der Freiheit in der ganzen Welt so inuig verwebt seyen. (Hört, hört!) Laut erscholl jezt der Ruf: „Zur Abstimmung!" Da erhob sich Sir R. Peel, und nahm die Aufmerksamkeit des Hauses für eine ausführliche Rede in Anspruch, die wir hier ihrem Hauptinhalte nach folgen lassen: „Ich weiß, sprach Sir Robert, allzu gut, was ich dem Hause schuldig bin, als daß ich diese Debatte beschließen lassen sollte, ohne die Absichten des Ministeriums zu erörtern und den Gang, den ich zu verfolgen gedenke, zu vertheidigen. (Hört!) Ich stehe hier als der Minister der Krone, in diese Stellung versezt nicht durch eigenes Handeln, nicht durch eine Verschwörung mit solchen, deren Peinzipien ich allzeit bekämpft und mit denen ich jezt keinen augenbliklichen Bund geschlossen habe, um irgend eine Regierung zu stören. (Rauschender Beifall auf den ministeriellen Bänken.) Ich stehe hier in der Erfüllung einer öffentlichen Pflicht, vor keiner Verantwortlichkeit zurükbebend, und, wenn schon ohne die Anmaaßung, den Meynungen der Majorität des Hauses trozen oder sie verachten zu wollen, gleichwol fest entschlossen, so weit es mit der Ehee eines Staatsmannes verträglich ist, in Aufrechthaltung der Prärogative der Krone und in Erfüllung jener Pflichten, die ich meinem König und dem Lande schuldig bin, bis zum Aeußersten auszuharren. (Neuer lebhafter Beifall der ministeriellen Seite.) Man hat mich gefragt, ob ich der Krone die Verantwortlichkeit für die Entlassung des voelgen Ministeriums aufbürden wolle. Ich antworte hierauf: ich bin verantwortlich für die Annahme des Amtes, das ich bekleide, und, wenn Sie wollen, meine Herren! bin ich durch diese Annahme auch verantwortlich für die Entlassung der vorigen Minister. (Beifall in verschiedenem Sinne von beiden Seiten.) Zugleich kan ich jedoch versichern, daß ich unter keinerlei Umständen je zur Entlassung irgend eines Ministeriums gerathen oder angetrieben haben würde. (Lauter Beifall.) Wiewol ich aber an der Entfernung des Ministeriums Melbourne keinen Antheil hatte, so nehme ich doch nicht den mindesten Anstand zu behaupten, daß der Akt, wodurch es entlassen wurde, sich rechtfertigen lasse." Hier geht der Redner in lange Details über alle politischen Akte seit 1830 ein, und erinnert dabei an die von ihm selbst eingeführten oder unterstüzten Reformen, in der Justiz- wie in der Finanzverwaltung. „Im Junius 1834, fuhr er fort, als ohne irgend eine Intrigue, die mir zur Last gelegt werden könnte, das Ministerium den Grafen Grey und drei andere seiner Mitglieder verlor, in demselben Augenblike, wo dieser edle Lord erklärte, die Regierung sey durch „das Drängen von außen" (the pressure from without) bedroht und getrieben, schon damals fühlte der König das Mißliche dieses Zustandes so tief, daß er den ernstlichen Wunsch äußerte, ein Ministerium aus Männern der verschiedenen Parteien gebildet zu sehen. Es ist wohl kein Geheimniß, daß, dem Wunsche Sr. Maj. gemäß, damals Loed Melbourne dem Loed Stanley, dem Herzoge von Wellington und mir selbst eine Mittheilung zu diesem Zweke machte. Lord Melbourne beförderte indessen diesen Plan keineswegs, da er einsah, daß bei der Ungleichartigkeit der Elemente kein befriedigendes Resultat zu erwaeten wäre. Ebenso wenig hofften wir Anderen, welchen die Hofnungen gemacht worden waren, etwas Gutes von einer solchen Kombination. Ich erwähne dieses Umstandes nur, um zu zeigen, wie tief der König die schwierige Lage des Landes empfand, und wie sehr er ihe zu begegnen wünschte. Das Ministerium wurde neu gebildet unter den Auspizien Lord Melbourne's; aber dieses Ministerium beruhte auf der Einwilligung Lord Althorp's, das leitende Mitglied des Unteehauses zu bleiben; dieser edle Lord war der Schlußstein des Ministeriums, und wenn er sich weigerte, konnte das Ministerium Melbourne gar nicht gebildet weeden. Man kennt die Umstände, wie dieser Schlußstein aus dem ministeriellen Gebäude fiel. Als das Kabinet mit Lord Althorp „seinen rechten Arm," wie ihn schon Lord Grey genannt, verloren hatte, war es da nicht natürlich, daß der König an die Bildung eines neuen Kabinettes dachte?" Sir Robert sucht hier zu beweisen, daß O'Connell und seine Partei, jener besonders durch die rüksichtslosen Ausfälle in seinen öffentlichen Briefen an Lord Duncannon gegen die einzel-

Digitized by Google

nen Mitglieder des Ministeriums Melbourne, nicht wenig zum Sturze dieses Ministeriums mitgeholfen habe, welches, da es an keiner Partei, weder an den Whigs noch den Radikalen, eine zuverlässige Stüze besessen, den Keim des Todes in sich getragen, und nothwendig habe zusammen fallen müssen." Der sehr ehrenwerthe Baronet antwortet hier auf die Beschuldigungen gegen den Herzog von Wellington, weil er drei Hauptministerien in seiner Hand vereinigt habe. Er sieht darin nichts Verfassungswidriges, und sucht mit Beispielen aus den Reihen der Whigs selbst zu beweisen, daß eine solche Cumulirung nicht ohne Präcedentien sey. Er erinnert an den Grafen v. Shrewsbury, der bei dem Tode der Königin Anna zugleich die Funktionen als erster Lord des Schazes, als Lordkanzler und als Lord-Statthalter von Irland versehen habe. Auch die Parlamentsauflösung sucht er durch Beispiele aus Englands Geschichte von 1786 bis 1831 zu rechtfertigen. Der gegenwärtige Fall, sagt er, sey seines Wissens der erste, in welchem das Unterhaus seine Unzufriedenheit darüber ausspreche, daß die Regierung von ihrem Rechte, das Parlament aufzulösen, Gebrauch gemacht habe „und die ganze Einwendung, fuhr er fort, gegen meinen Besiz der Macht ist diese, daß, bei der vorhandenen Nothwendigkeit im Geiste und nach den Grundsäzen der Reformbill zu handeln, ich zur Leitung der Regierung untauglich sey, und sie daher hätte ablehnen sollen. (Hört, hört! von den Oppositionsbänken.) Niemals betrachtete ich die Reformbill als eine Maschine, deren Geheimniß nur ihren Erbauern bekannt sey, und welche irgend einen Theil der Unterthanen des Königs von dessen Dienst ausschließe. Keine Aufopferung von Grundsäzen hat der König von mir begehrt; im Gegentheile er lud mich ein, ein Ministerium zu bilden, wie es mir für den öffentlichen Dienst das geeignetste schiene, und solche Maaßregeln zu fassen, welche ich nach meiner besten Ueberzeugung für die heilsamsten erachte. Ich frage nun jeden außerhalb der Mauern des Parlaments, der frei ist von der Ansteckung der Parteileidenschaft, ob er nicht eine geringschäzige Meynung von mir hegen würde, wenn ich unter solchen Umständen dem Könige geantwortet haben würde: „Ich lehne Ihren Dienst ab; ich kan niemals Maaßregeln vorschlagen, die das gegenwärtige Unterhaus befriedigen werden, und ich rathe daher Ew. Maj. sich anderwärts nach Beistand umzusehn?" (Beifall.)

(Fortsezung folgt.)

In der Unterhaussizung vom 25 Febr. ward die Debatte über die Adresse fortgesezt, aber noch nicht zu Ende gebracht. Von Seite der Regierung sprachen der Staatssekretair des Innern (Goulbourn), der Präsident des Handelsbureau's (A. Baring) und Lord Stormont, jener Lord des Schazes, der in einer Versammlung seiner Wähler erklärt hatte, schon das Wort Reform sey ihm zuwider. Er erklärte in dieser Sizung, daß er damit blos den häufigen Mißbrauch des Wortes gemeynt habe. Noch ein anderer der Ultratories, der bekannte Orangist, Obrist Perceval, ergrif das Wort. Endlich erklärten sich gegen das Amendement der Opposition Hr. Praed, Hr. Robinson (der sonst immer zu den Liberalen gezählt wurde, aber neulich schon für Sutton sprach und stimmte), und Lord Stanley. Für das Amendement der Opposition sprachen Dr. Lushington, Hr. Ward, Lord John Russell, Kapitain Berkeley, und die beiden bekannten irischen Redner, Shiel und Heinrich Grattan. Am wichtigsten scheint uns in der Debatte dieses Abends die Art, wie Lord Stanley sein und der ganzen Mittelpartei Verhältniß gegen das Ministerium und die Opposition enthüllte, daher wir das Wesentliche seiner Rede schon heute ausheben. „Ich würde mich, so begann er, in Verlegenheit fühlen, wenn mir nur die Wahl bliebe, entweder ein von meinem edlen Freunde, Lord Morpeth (bekanntlich dem Antragsteller des Oppositions-Amendements) verschiedene politische Meynung, oder ein Vertrauen in die Regierung auszudrüken, das, ich bekenne es, ich nicht fühlen kan. Ich will Ihnen offen erklären, wie ich zu dem Entschlusse kam, für die Adresse zu votiren. Ich spreche dabei nicht blos meine Gesinnungen aus, sondern die einer Anzahl Gentlemen dieses Hauses *), die sowol rüksichtlich ihrer Zahl, als ihrer Intelligenz, so wie ihres Gewichts im Lande nicht als unbedeutend zu betrachten seyn möchten, und die in dem Entschlusse vereinigt sind, durch die verständigsten Mittel die Reformen zu erlangen. Zuerst zolle ich mit unvermischter Freude den Tribut voller Anerkennung der geistvollen, gewandten, gentlemanmäßigen, und durchaus konstitutionellen Weise, wie mein edler Freund (Morpeth) das Amendement entwikelte. (Großer Beifall von beiden Seiten des Hauses.) Doch war ich nicht überrascht darüber, da ich überzeugt war, daß er nicht von den Gefühlen abweichen würde, die gemeinsam mit ihm zu theilen ich mich stolz und glüklich fühle. Ich weiche von seiner Ansicht über die konstitutionellen Rechte und Privilegien dieses Hauses nicht im mindesten ab. Ich theile seine Ueberzeugung, daß wir das Recht haben, die Gründe der Auflösung des lezten Parlaments vor unser Forum zu ziehen, und die jezige Regierung für die Auflösung des Unterhauses wie für die Entlassung des lezten Ministeriums verantwortlich zu machen. Es liegt in unsrer Kompetenz, unser Urtheil über diese Punkte zu fällen, und uns an den Souverain über die Ausübung seiner übrigens unzweifelhaften Prärogative zu wenden. Ich stimme mit dem Kommentare überein, den mein edler Freund über ein Benehmen lieferte, das ich mit noch stärkeren Ausdrüken als er bezeichnen möchte (hört! hört!), ich meyne die wochenlange Konzentration, die außerordentliche Konzentration der Gewalt in den Händen Eines Mannes, bei der Auflösung der lezten Verwaltung. (Hört! hört!) Daß kein Uebel daraus entsprang, kein Mißbrauch damit verbunden war, ist keine Rechtfertigung eines solchen Benehmens. Ich gebe die hohen Talente des Herzogs von Wellington zu, aber ich betrachte sein Benehmen, wenn das Volk es unbeachtet vorübergehen ließe, als einen für die Freiheiten des Landes höchst gefährlichen Vorgang. (Rauschender Beifall von Seite der Opposition.) Daher protestire ich schon jezt als Mitglied dieses Hauses gegen eine solche Zusammenraffung der Gewalt, um so mehr, als sie ohne sehr starke und dringende Gründe statt fand. Der sehr ehrenwerthe Baronet (Peel) beruft sich auf einen Vorgang in den lezten Tagen der Königin Anna. Aber in welcher Lage war damals das Land? Die Königin lag auf dem Todbette — die Thronfolge war bestritten — ein fremder Prätendent bedro te das

*) Es ist zu bemerken, daß Lord Stanley noch am Vormittag vor dieser Sizung eine Versammlung von etwa sechzig Lords und Gentlemen bei sich gesehen hatte, die sich auch zwei Tage zuvor bei ihm eingefunden hatten.

Digitized by Google

Land mit Bürgerkrieg — die Minister hatten schon monate- ja jahrelang geheime Intriguen mit jenem Prätendenten gepflogen — unter solchen Umständen wurden, wohl bemerkt, zur Erhaltung der Freiheiten des Volks dem Grafen v. Shrewsbury die drei großen Staatsämter, gegen seinen Willen, in die Hände gelegt." (Hört! hört!) — Hierauf ging der Redner auf die einzelnen Reformfragen über, und hob zuerst hervor, daß weder die Thronrede noch die gestern von Sir R. Peel darüber gegebenen Erläuterungen sich über die Reform der englischen Gemeindekorporationen so bestimmt ausspreche, als dringend zu wünschen wäre *). Wenn auch nicht die Details, so sollte die Regierung doch nothwendig ihr Prinzip in dieser Hinsicht aussprechen. Offenbar müsse die so ungleichartige Munizipalverwaltung nach gleichem Fuße geregelt werden, wie durch die Reformbill die Basis der Repräsentation geregelt worden sey. Da die Regierung diesen wichtigen Punkt so leichthin übergehe, so blike er mit größerem Mißtrauen darauf, als er sonst gethan haben würde. Doch wolle er auch hier seinem Entschlusse getreu bleiben, sie nicht vorher zu verurtheilen, ehe sie mit ihren versprochenen Verbesserungsmaaßregeln wirklich vorgetreten sey, obgleich durch eine sonderbare Fatalität das Wort Reform in der ganzen Thronrede nicht Einmal vorkomme. (Gelächter.) Dis sey wahrscheinlich ein Opfer, das man denen bringe, die den Namen nicht leiden können. (Schallendes Gelächter.) — Wir werden morgen den Schluß dieser Rede liefern, und bemerken nur, daß Lord Stanley in gleicher Weise fortfuhr, ein Zuwarten bis zum wirklichen Vorlegen der Vorschläge des Ministeriums zu rathen, obgleich er wiederholt ausdrükte, daß er, wie er früher aus Mangel an Vertrauen ihm nicht beigetreten sey, ihm um seiner ganzen Zusammensezung willen auch jezt noch kein Vertrauen schenken könne. — In kurzer, aber starker Rede antwortete Dr. Lushington, und Shiel prophezeitr dem Ministerium den gewissen Sturz bei der irischen Kirchenfrage, an der die Verwaltung Pitts, die Ministerien Grey's 1807 und 1834 zerschellt seyen, und die das Melbourne'sche Kabinet bis in seine Tiefen erschüttert habe. Sehr ausführlich antwortete Lord John Russell sowol auf Peels als Stanley's Rede. Um halb ein Uhr Nachts ward auf Hume's Antrag die Diskussion auf den folgenden Tag verschoben.

** Paris, 28 Febr. Abends halb 5 Uhr. An der Börse wird mit ziemlicher Bestimmtheit behauptet, eine telegraphische Depesche melde, daß das Amendement der Opposition am 26 Abends von dem Unterhause mit der Mehrheit von 7 Stimmen angenommen worden sey. Die Regierung hat bis diesen Augenblik noch nichts an der Börse anschlagen lassen.

*) Die Reformer verlangen für alle englischen Gemeindeverwaltungen freie, periodische Wahl der Magistrate, strenge Kontrolle und Verantwortlichkeit derselben ꝛc., wie dis in neuerer Zeit in Schottland eingeführt wurde, die Tories aber widersezen sich dieser Reform um so mehr, als abgesehen von der alt hergebrachten Lokalherrschaft einzelner Familien in verschiedenen Städten, diese alten Städtekorporationen bei den Parlamentswahlen immer die Tories unterstüzen, um nicht durch einen Sieg der Gegenpartei ihre Korporationsprivilegien bedroht zu sehen. Diesem Umstand schreibt man die für die Minister so günstig ausgefallene Wahl in manchen alten Städten Englands, so wie das gegentheilige Resultat in den neureformirten Städten Schottlands zu. . .

Frankreich.

Paris, 28 Febr. Konsol. 5Proz. 109, 10; 5Proz. 79, 30; Falconnets 96, 40; fran. ewige Rente 45.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 28 Febr. werden mehrere Petitionen erörtert. Eine davon trägt auf ein neues Duellgesez an. Hr. de la Martine spricht gegen deren Beseitigung durch die Tagesordnung und für deren Verweisung an den Justizministrr; er hofft übrigens durch weitere Entwikelung der Menschheit und ihrer Sitten auf der Bahn der Gerechtigkeit und Humanität werde in der Folge das Blutvergießen verhindert werden. Die Kammer nimmt dann noch einige Entwürfe, örtliche Interessen betreffend, an.

(Journal des Débats.) Eine telegraphische Depesche meldete heute (27 Febr.), daß General Sebastiani zu Calais ans Land gestiegen sey.

Der Courrier français will wissen, General Sebastiani sey bereits in seinem Hotel in Paris angekommen. Er sey berufen worden, ohne daß irgend ein Mitglied des aufgelösten Kabinets im Voraus davon benachrichtigt gewesen. Der Temps meynt, Marschall Soult sey schon angekommen, und halte sich einige Stunden von Paris auf, von wo die Unterhandlungen mit größerm Geheimniß betrieben werden könnten.

Am 27 Febr. wurde das Plaidiren in der Sache des Aufstands von St. Pélagie vor der Zuchtpolizei fortgesezt und zu Ende geführt. Das Urtheil soll am Sonnabend gefällt werden.

L Paris, 26 Febr. Es ist ein tolles Zerren, Reißen und Schieben zwischen Tiers parti und Doktrinairs wegen der Portefeuilles. Einige meynen, Ludwig Philipp baue sein System der Selbstherrschaft darauf, daß er mit beiden Kotterien spiele, die eine durch die andere unmöglich zu machen suche. Er möchte Guizot wie ein unbequemes altes Kleid ausziehen, er möchte Dupin als ein unbequemes neues Kleid nicht anziehen. Im Wechsel dieser Garderobe beurkundet sich aber leider die Blöße der Gewalt. Aufs bestimmteste soll der König sich wider den Herzog von Broglie erklärt haben. Er ist ihm persönlich unangenehm. Es heißt, er beschuldige diesen Staatsmann, ihn bei den alliirten Mächten durch seine Korrespondenz kompromittirt zu haben. Broglie sey schneidend, absprechend, ungelenk und verstehe es nicht, die Räder des Wagens der Politik mit diplomatischem Oele zu bestreichen. Andrerseits, heißt es, habe der Herzog von Broglie förmlich erklärt, seine Zeit sey noch nicht gekommen, und böte man ihm das Ministerium an, er schlüge es aus. Zugleich soll er darauf dringen, daß Guizot sich aller ministeriellen Kombinationen entwinde, sich nicht wieder in die Knechtschaft begebe. — Ein sonderbares Spiel spielen der König und die Minister gegen einander. Die Minister behaupten, man wolle sie fortschiken, und sie erwarteten ihre Dimission, die sie nicht eingereicht haben; der König behauptet, er wolle seine Minister behalten, er schike sie nicht fort, sie seldst wollten sich aus freien Stüken entfernen. Er sagt aber kein Wort davon, daß die Zurükberufung des Marschalls Soults die wahre Ursache der Sprengung des Konseils ist. Ich glaube nicht, daß in der Geschichte sich ein zweites Beispiel einer ähnlichen Lage der Dinge findet; im

Privatleben wäre es zu begreifen, im öffentlichen aber hat es keinen Namen, denn es hat, wenigstens dem Anscheine nach, keinen Verstand, obwol der Schlüssel zu allen diesen Phänomenen leicht gefunden wird — die Selbstherrschaft des Königs. Wie kan er diese ausüben? Durch Kreaturen, wie die Bonapartisten, Soult, Montalivet, Bassano, Fain u. s. w. Mit diesen Kreaturen kan er aber kein Ministerium bilden. Einen Gewaltstreich kan er nicht, will er auch nicht wagen. Nichts berechtigt dazu, und er ist zu klug dazu. Also muß er den Feinen spielen; er ist gezwungen zum Kapituliren. In wie weit? das ist die Frage. Will er mit jenen kapituliren, die ihm Vieles nachgeben, z. B. mit Thiers, der leicht sich in seinen persönlichen Dienst begeben, und das Centrum eines neuen Ministeriums werden könnte? Will er mit den stolzeren Doktrinairs kapituliren, die ihm den Herzog von Broglie aufzwingen wollen, aber ihn im Konseil sizen lassen? Will er mit Dupin kapituliren, der Miene macht, ihm im Konsell den Mund zu schließen? Oder mit Odilon-Barrot, der ihn ganz heraus haben will? Will er sie alle durch einander mengen und verwirren, sie alle ohne ihn unmöglich machen? Sonderbar. Diese Männer haben alle den Anschein, sich durch sich selbst behaupten zu wollen und zu können; der König hat aber den bestimmten Instinkt und das klare Einsehen, daß, ohne ihn, alle insgesamt nichts sind und nichts vermögen; wenigstens würde eine Restauration oder eine Republik sie alle zusammen ihrer Gewalt entsezen. Eines ist aber noch merkwürdiger als Alles: Rouës, Tiers parti, Doktrinaires, Opposition, Ministerielle, alle geizen nach den Portefeuilles, alle möchten Minister werden, herrschen, keiner kan es; und eben weil so viele Kombinationen an dem Einen Willen sich drechen und zerschellen, weil das politische Drama wie ein wahres Intriguenlustspiel aufgeführt wird, eben deswegen wollen Viele wetten, die Dinge konstituirten sich nicht definitiv, sie blieben immer in statu quo, und eben in diesen Suspensionen ermüde und entmuthige er die Geister und finde seine Rechnung, — die ersehnte Selbstherrschaft. Unterdeß polemisiren der Constitutionnel und der Moniteur du Commerce auf das Stärkste; lezteres Blatt ist von Ex-Simonisten redigirt, Jules Lechevalier ꝛc., die eine Religion du Progrès social anstiften wollen, und nun in die Interessen der Doktrinairs übergetreten sind. In diesen beiden Blättern klopfen sich Tiers parti und Doktrinairs auf das erbärmlichste durch.

*** Paris, 28 Febr. Man versichert, das Amendement der Opposition im englischen Hause der Gemeinen sey mit einer kleinen Stimmenmehrzahl angenommen worden, doch hat die Regierung darüber noch nichts bekannt gemacht. — In Betref der hiesigen Ministerial-Angelegenheit sagt man heute mit großer Zuversicht, daß Hr. Dupin, Marschall Soult (Andere sprechen von dem Herzoge von Valmy) und Graf Sebastiani zusammen die Verwaltung bilden werden. Die Fonds sind übrigens höher als gestern, und waren nur zu Anfang der Börse gedrükt. — Briefliche Nachrichten aus Madrid reichen bis zum 21, und enthalten nichts Wesentliches außer dem, was die Regierung vor drei Tagen durch den Telegraphen erfuhr. — Hr. Bourqueney, der als Geschäftsträger in London zurük bleibt, ist kein solcher Neuling in der Diplomatie, wie man in fremden Blättern versichert; er war schon zur Restaurationszeit angestellt, und blieb Gesandtschaftssekretair bis in die lezten Jahre des Ministeriums Villele. Nach seiner Absezung redigirte er die auswärtige Politik des Journal des Débats, welche Ardeit er neuerdings nicht aufgab, aber mit andern Verrichtungen für das Ministerium des Auswärtigen verband. Hr. Bourqueney gilt für einen der gewandtesten Verfasser diplomatischer Noten. — Nachschrift. Da die Börse weder den Whigs noch Hrn. Dupin gewogen ist, so erscheint die heutige Hausse auf den ersten Blik auffallend, allein man erklärt das Steigen dadurch, daß die Depositenkasse ihren Fonds von zwanzig Millionen in 3 und 4prozentigen Renten plaziren wird.

Deutschland.

Freiburg, 1 März. Unsere Regierung scheint neuerdings Maaßregeln zu treffen gegen etwaige Eingriffe von der Schweizer-Gränze her. Gestern kam der Befehl an das hiesige Landamt, daß von Station zu Station bis Basel und dann weiter bis Konstanz 90 vierspännige Wagen bereit gehalten werden, um ein abzusendendes Truppenkorps auf dem schnellsten Wege zu fördern, wohin es nothwendig seyn würde. (Schw. M.)

*† Frankfurt a. M., 2 März. Kaum ist Hr. v. Nagler auf seinem hiesigen Posten wieder eingetroffen, so vernimmt man auch schon, wie es heißt unter Bestätigung durch die neuesten Briefe aus Berlin, Hr. v. Nagler werde seine Stelle als k. preußischer Bundestagsgesandter verlassen, nach Berlin zurükkehren und daselbst das so viel verzweigte und ausgedehnte Postwesen der k. preußischen Staaten, welches bekanntlich durch sein rastloses Streben auf einen so hohen Grad von Vollkommenheit gebracht wurde, künftig ausschließlich leiten. Seit 11 Jahren versah dieser ausgezeichnete Staatsmann zu gleicher Zeit die schwierigen und umfangreichen Funktionen der beiden hohen Stellen, als Bundestagsgesandter und Generalpostmeister. Es dürfte also nicht überraschen, wenn Hr. v. Nagler seinen Monarchen um Enthebung von der Stelle eines Gesandten beim hohen deutschen Bundestage gebeten hätte. Die Bevollmächtigten am deutschen Bunde verlieren an Hrn. v. Nagler eines ihrer ausgezeichnetsten Mitglieder, und die höhern Cirkel Frankfurts werden in sozialer Hinsicht das Haus Nagler nur ungern vermissen. Der Zeitpunkt der Abreise des Hrn. v. Nagler von Frankfurt scheint noch unbestimmt zu seyn. Als seinen Nachfolger am Bundestage bezeichnet man den k. preußischen Gesandten in Petersburg, General v. Schöler.

** Frankfurt a. M., 2 März. Das gestern Mittags eingetretene Steigen war so nachhaltig, daß gegen Abend bedeutende Beträge holländischer Integrale zu 56, östreichische 4prozentige Metalliques zu 94 1/16 und Wiener Bankaktien zu 1580 abgeschlossen wurden. Heute haben sich die Dinge wieder sehr verändert. Schon früh erfuhr man, daß an der Amsterdamer Börse vom 27 Febr. ein beträchtlicher Rükgang eingetreten war, z. B. die Integrale von 55 7/16 auf 54 5/8. Zugleich erfuhr man, daß durch eine Wiener Handelsstafette ein außerordentlicher Rükgang der östreichischen Effekten, der am 25 und 26 v. M. wegen des Erkrankens des Kaisers statt gefunden, angezeigt worden. Darauf zeigte sich hier ein so starker Zudrang von Verkäufern, daß am Schlusse der Börse die 5prozentigen Metalliques nur noch zu 101 1/8 anzubringen, während die 4pro-

Digitized by Google

zentigen zu 94, Wiener Bankaktien zu 1560 zu haben waren und holländische Integrale mit 54⅛ bezahlt wurden. Die spanischen Papiere haben sich unverändert behauptet.

Preußen.

In dem nunmehr veröffentlichten Landtagsabschiede für die zum vierten Provinzial-Landtage versammelt gewesenen Stände der Provinz Westphalen liest man unter Anderm: „Die Wichtigkeit des Antrages wegen Verbindung der Weser mit dem Rhein durch eine Eisenbahn mit mehreren Nebenarmen erkennen wir vollkommen an, und sind gern geneigt, der Ausführung dieses Planes Schuz und Beförderung angedeihen zu lassen. Da indeß die vorgelegten Projekte einer sehr sorgfältigen und genauen Prüfung, welche von uns bereits angeordnet ist, bedürfen, so müssen Wir Uns weitere Erwägung vorbehalten, ob und in welcher Art dieses Unternehmen am zweckmäßigsten unterstüzt und gefördert werden könne."

Oestreich.

† Wien, 28 Febr. In der verwichenen Nacht verschlimmerte sich der Krankheitszustand Sr. Maj. des Kaisers, alle Symptome wurden drohender, man befürchtete eine Lähmung der Lunge. In dem gefährlichsten Moment seines Lebens erfüllte das Vaterherz des Monarchen nur Ein Gedanke, das Glük seiner Unterthanen; so traf er heute früh verschiedene die Wohlfahrt des Staates betreffende Anordnungen, die der gefährliche Stand seiner Krankheit zu erheischen schien. Dieser erleichterte sich indeß gegen 9 Uhr Vormittags, es stellte sich ein wohlthätiger Schweiß ein, das Fieber verminderte sich, und es bleibt bis zur Stunde, 7 Uhr Abends, im Abnehmen; man schöpft wieder Hofnung, das theure Leben unsers Landesvaters werde uns erhalten werden.

* Wien, 28 Febr. In dem Befinden Sr. Majestät ist leider noch keine Besserung eingetreten. Die vergangene Nacht war sehr unruhig, und das Fieber wich keinen Augenblik. Die Krisis wurde bis diesen Nachmittag vergeblich erwartet, und man fängt darum an sich den düstersten Ahnungen hinzugeben, um so mehr, als man hört, daß Se. Majestät diesen Mittag Ihren lezten Willen diktirt hat. Kouriere und Staffetten eilen nach allen Richtungen aus unsern Mauern, während andre sich bereit halten, die fernern Lenkungen der Fürsehung in dem Befinden unsers guten Kaisers, den Vorausgeeilten nachzubringen. Die kaiserliche Familie ist im Krankenzimmer, und die höchsten Hof- und Staatsbeamten in den nächstgelegenen Appartements versammelt. Der Zudrang des Publikums nach der Burg, um Nachrichten einzuholen, ist außerordentlich, und der Anblik dieser Leute, welche Alle mit tiefem Schmerz in den Gesichtszügen zurükkehren, höchst ergreifend. — An der Börse wurden heute, wie gestern und vorgestern, sehr große Geschäfte gemacht, während die Kurse fortwährend wichen. Die Bankaktien variirten heute zwischen 1227 und 1239, und standen zulezt auf 1225; die 5prozentigen Metalliques eben so zwischen 96 und 96½; die 4prozentigen zwischen 88½ und 89. Vergleicht man diesen Standpunkt der Kurse mit jenem vom 24 d., so zeigt sich, daß in diesen vier Tagen die Bankaktien um 122 fl. das Stük; die 5prozentigen Metalliques um 6 Prozent und die 4prozentigen um 7 Prozent gefallen sind. Daß die Baissiers bei diesen Börsenverhältnissen ihre bis in neuerer Zeit erlittenen Verluste wieder mehr als ausgeglichen haben, fällt in die Augen.

** Wien, 1 März. Die gestern gehegten Besorgnisse wegen des Zustandes Sr. Majestät, sind glüklicher Weise durch eine weit ruhigere Nacht, als die vorhergehende gewesen, verschwunden, obgleich die Gefahr noch keineswegs beseitigt ist. Das heute Morgens ausgegebene Bulletin lautete: „Se. k. k. Majestät schliefen in der Nacht theilweise, besonders nach Mitternacht. Das Fieber nahm bis nach Mitternacht etwas zu; sodann verminderte es sich bis Morgens gleichmäßig, so daß Se. Majestät sich sowol in dieser Beziehung als in den übrigen Krankheitszufällen erleichtert fühlen." — So eben (4 Uhr Nachmittags) wird folgendes Bulletin ausgegeben: „Die Verschlimmerung des Fiebers, welche sich bisher täglich spät Abends einstellte, trat heute schon vor 12 Uhr Mittags ein und ist noch andauernd. In den übrigen Zufällen ging keine Veränderung vor." — Abends 8 Uhr wird wieder ärztliche Konsultation gehalten.

† Wien, 2 März. (Durch Estafette.) Leider habe ich anzuzeigen, daß in der verflossenen Nacht 12¾ Uhr Se. Maj. der Kaiser gestorben ist. Gestern Nachmittag hat die Krankheit einen bösartigen Charakter angenommen, um Mitternacht trat eine Lungenlähmung ein, die dem theuren Leben des vortreflichen Monarchen ein Ende machte.

Türkei.

† Konstantinopel, 13 Febr. (Durch außerordentliche Gelegenheit.) In meinem lezten Briefe erwähnte ich, daß nach einem Schreiben aus Smyrna zu urtheilen, Ibrahim Pascha noch nicht nach Aegypten abgereist sey, ich bezweifelte aber noch diese Angabe, weil die Pforte seine Entfernung aus Syrien mit so vieler Zuversicht angekündigt hatte. Jezt zeigt es sich aber, daß jene Nachricht richtig gewesen, daß Ibrahim noch am 18 Jan. in Haleb war, und daß er sich erst am 22 auf einem Dampfboote einschiffen wollte, das zum zweitenmal von Alexandria mit dem bestimmten Befehl, unverzüglich nach Cairo zu kommen, an ihn abgeschikt worden war. Warum Ibrahim nicht gleich den Befehlen seines Vaters nachgekommen ist, weiß man nicht mit Gewißheit. Daß es aber in Syrien sehr schlecht aussieht, leidet keinen Zweifel, da neuerlich wieder ein ernster Aufstand in dem Gebirge von Kislis ausgebrochen war, der nur mit vieler Mühe gedämpft werden konnte, und den Aegyptiern ein Regiment regulairer Infanterie, drei Kanonen und eine ansehnliche Zahl Reiterei gekostet haben soll. Auch in der Gegend von Adana ist es zu Thätlichkeiten zwischen den Aegyptiern und den Einwohnern gekommen, wobei ein Araber-Häuptling mit vieler Geschiklichkeit die Insurrektion leitete, die zwar an Kraft verloren haben, aber noch nicht völlig unterdrükt seyn soll. Dis kan allerdings Ibrahim bestimmt haben, seine Abreise zu verschieben, obgleich seine Gegenwart in Aegypten dringend verlangt wird, und von großer Wichtigkeit ist, wenn die Nachrichten, welche man hier aus Alexandria bis zum 15 Jan. erhalten hat, nur halb wahr sind. Nach diesen Nachrichten wäre Mehemed Ali in Folge der vielen Verdrießlichkeiten, die er in der lezten Zeit erduldet, seit mehreren Wochen in eine tiefe Melancholie verfallen gewesen, von der er sich seit Kurzem wohl befreit gesehen, die aber sein ganzes Nervensystem so erschüttert haben soll, daß er noch in einer ungewöhn-

Digitized by Google

lichen Aufregung ist, und die Aerzte für die Dauer seiner Tage fürchten. Er selbst soll von seinem nahen Tode mit vieler Resignation sprechen, aber dabei sein Bedauern ausdrüken, daß er sein Vorhaben, den Sultan zu entthronen, nicht noch durchgesezt habe. Er soll sich darüber wie ein Verzweifelter äußern, und mit Ungeduld seinen Sohn erwarten, um ihn ganz in die Geheimnisse seiner Politik einzuweihen, und sein Gelübde zu empfangen, daß er die wohl erwogenen Plane seines Vaters treulich durchführen wolle. Einstweilen scheint noch Mehemed selbst das Aeußerste versuchen, und mit der Pforte förmlich brechen zu wollen, denn es wird versichert, daß die acht Millionen Piaster, die schon an Bord einer ägyptischen Brigg gebracht waren, und dem türkischen Kommissair, der nach Alexandria geschikt worden, um den Tribut zu reklamiren, als erste Zahlungsrate übergeben werden sollten, auf Befehl Mehemeds wieder ausgeschift worden sind. Dem Kommissair soll angedeutet worden seyn, augenbliklich Alexandria zu verlassen, da er keine Zahlung zu erwarten habe, indem der Vicekönig nicht länger dem Sultan und den fremden Konsuln zum Spielball dienen wolle. Diese Nachricht hat hier ungemeines Aufsehn erregt, und den Sultan aufs höchste gereizt. Er ließ den Divan augenbliklich zusammenrufen, und soll ihm die Frage vorgelegt haben, ob Mehemeds insolentes Betragen nicht die strengste Züchtigung und die Wiederaufnahme der Feindseligkeiten fordere. Der Divan war allerdings dieser Meynung, glaubte aber, daß da dem Anschein nach der Gesundheitszustand Mehemeds völlig zerrüttet sey, und sein Verfahren fast eine Geistesabwesenheit verrathe, übrigens die Höfe von London und Paris die Unterhandlungen in Alexandria betrieben, und gewissermaaßen sich für die richtige Abtragung des Tributs mit verpflichtet hätten, es besser seyn würde nicht gleich zum Aeußersten zu schreiten, sondern sich erst mit den beiden Seemächten zu verständigen und dann nach Umständen zu handeln. Diese Ansicht erhielt den Beifall des Sultans, und der Reis-Effendi ward beauftragt, mit den Botschaftern Englands und Frankreichs in Berathung zu treten. Am 9 Febr. fand also eine Konferenz zwischen den beiden Botschaftern und dem Reis-Effendi statt, in welcher der lezztere mit vielem Nachdruk verlangte, daß die Höfe von London und Paris Mehemed zur Erfüllung seiner eingegangenen Verpflichtungen anhalten sollten. Lord Ponsonby soll dieses Verlangen unbillig gefunden, und zugleich die Gelegenheit benuzt haben, um den Reis-Effendi auf seine zu wiederholtenmalen gemachten Vorstellungen wegen des Traktats mit Rußland aufmerksam zu machen, und die Verlegenheit, welcher sich die Pforte ausseze, falls sie die Foederungen Englands zu umgehen gedenke, zu schildern. Doch soll er sich bereit erklärt haben, Alles genau an seinen Hof zu berichten, und sich wegen dieses unerwarteten Zwischenvorfalls Instruktionen zu erbitten. Admiral Ronssin soll nicht abgeneigt gewesen seyn, der Pforte die verlangte Unterstüzung zu versprechen, vorausgesezt, daß Frankreich dabei freie Hand gelassen werde; doch wollte er sich das Recht vorbehalten, nach erhaltener Aufklärung über den wahren Verlauf der Sache einen schiedsrichterlichen Spruch zu fällen, welcher sowol für die Pforte als für Mehemed Ali rechtsgültig seyn und genau befolgt werden müsse. Hiezu schien der Reis-Effendi keine Neigung zu haben, und die Konferenz hatte kein anderes Resultat, als daß beide Botschafter Kouriere an ihre Höfe schikten, um sie mit dem ganzen Vorfall bekannt zu machen und Verhaltungsbefehle zu verlangen. Inzwischen ist der Sultan entschlossen das Aeußerste zu wagen, und man sieht an den Rüstungen, die von Neuem beginnen, wie ernst er es meynt sich Genugthuung zu verschaffen. Gefahr dürfte die Pforte bei einem Kriege mit Mehemed jezt weniger als früher laufen, wenn sie es mit ihm allein zu thun hat, und die beiden Seemächte sich nicht in den Streit mischen. Dis könnte aber möglicher Weise der Fall seyn, denn man spricht heute schon von Befehlen, die Lord Ponsonby nach Malta geschikt habe, um die Rükkehr der Flotte nach Smyrna zu beschleunigen. Man versichert nemlich, die englische Flotte sey nur nach Malta gesegelt, um sich zu verproviantiren und die aus England erwarteten Verstärkungen an sich zu ziehen; sie solle aber jedenfalls mit Eintritt des Frühjahres ihre alten Stationen wieder einnehmen. Andererseits geht das Gerücht, daß die russische Flotte aufs Frühjahr bei Sebastopol konzentrirt werden solle, und daß der russische Botschafter alle Schiffe seiner Nation im Archipel habe warnen lassen, unverzüglich nach dem schwarzen Meer zurükzukehren. Die Angelegenheiten verwikeln sich hier also von Neuem, und scheinen sich fast gefährlicher zu gestalten, als früher.

† Triest, 22 Febr. Schiffernachrichten aus der Levante zufolge soll auf der ägyptischen Flotte bei Alexandria wegen rükständigen Solds eine Meuterei ausgebrochen seyn, die nur dadurch beschwichtigt werden konnte, daß ein Theil der Mannschaft befriedigt wurde, worauf man beinahe die Hälfte der Schiffe nach Candia geschikt haben soll.

* Von der serbischen Gränze, 22 Febr. Die Verhandlungen der serbischen Volksversammlung schreiten rasch fort; wie man hört hat Fürst Milosch seinem Volke wichtige Rechte eingeräumt, und die darüber abgefaßte Akte soll schon von dem Fürsten und der Volksversammlung beschworen worden seyn. Dem Fürsten sind durch einhelligen Beschluß der Repräsentanten jährlich 240,000 fl., seiner Gemahlin 100,000 fl.; jedem seiner Söhne 40,000 fl., und jedem seiner Brüder 20,000 fl. als Civilliste ausgesezt worden. Die Minister sind verantwortlich, und ein aus zwölf für Lebenszeit gewählten Mitgliedern bestehender Senat soll organisirt werden. Uebrigens scheint die beste Harmonie zwischen Regierung und Volk zu herrschen; im Namen des lezteren sind dem Fürsten ein prächtiger Säbel und andere Gegenstände von Werth, die aus einer deshalb eröfneten Subscription in Wien bestellt und verfertigt waren, als ein Huldigungs-Geschenk überreicht worden.

Augsburger Kurs vom 5 März. 1835.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	—	102½
25 fl.	112	—
100 fl.	112	—
Oestr. Rothsch. L.	—	—
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834.	115	—
– Metall. à 5 Pros.	101	100
– detto 4 Pr.	—	91½
– B. Akt. I S. 1835.	—	1265
Polnische Loose	102¼	—
Darmstädter Loose	69½	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	107⅛	—
Hamburg 1 Monat	115⅛	—
Wien in 20ern 1 M.	100⅛	—
Frankfurt 1 Monat	99⅝	—
Nürnberg – –	99½	—
Leipzig – –	99	—
London – –	9. 54.	
Paris – –	117	—
Lyon – –	116⅞	—
Mailand – –	—	59⅝
Genua – –	—	51½
Livorno – –	—	57½
Triest – –	100⅛	—
Venedig – –	—	—

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Die neuere franzöſiſche Litteratur.

♀ Paris, 18 Febr. Während die Politik brach liegt, an den alten Bonapartiſtiſchen, legitimiſtiſchen und miniſteriellen Wiederholungen leidet, wird der Aker der Litteratur weiblich gepflügt. Unſere litterariſchen Stiere ziehen den Pflug und ſchnauben zum Kampf auf fettem romantiſchem Boden, der bei ihnen „Philoſophie der Geſchichte" heißt. Da wird zuſammen gebraut, daß es eine Luſt iſt. Die deutſche Modephiloſophie, der Hegelianismus, iſt einigen Franzoſen in leichter Kuhpokenimpfung beigebracht worden, und ſie haben auf dieſe Weiſe eine Abart derſelben erhalten, einige philoſophiſche Formeln und Floskeln, denen ſie eine politiſche Wendung zu geben bemüht waren. Da iſt nun viel die Rede von deutſchen Indiern, wunderſamen Gymnoſophiſten, die da glauben ſie ſeyen Gott oder ſie ſeyen die Welt, und das Alles wird hier förmlich als deutſche Weisheit auf den Katheder wie zu Markt getragen, dagegen die franzöſiſche Independenz weidlich herausgeſtrichen, welche ſich nicht Gott und nicht Welt, aber welche ſich ſelbſt weiß. Dieſes erſte geiſtige Zuſammenſtrömen von Deutſchland und Frankreich hat hier überhaupt die ſonderbarſten Erſcheinungen zur Folge gehabt. Man denkt ſich unter einem Deutſchen eine Art von Mann im Monde, myſteriöſer Natur wie Novalis, und Knaſterraucher wie Hofmann, tief wie Goethe und glatt wie Kotzebue, naiv wie die liebe Unſchuld, mit Studentenhoſen, kurz möglichſt närriſches äußeriiches Zeug. Unter den großen deutſchen Dichtern kömmt ſogar der Ritter- und Räuberdichter Spieß zum Vorſchein, nebſt vielen Berühmtheiten der Muſenalmanache und Modejournale, die ſich erfreuen können, nach Frankreich als große Leute inkognito zu wandern, ungefähr wie in Deutſchland gewiſſe hieſige höchſt unſchuldige Scribenten als weltberühmte Männer ſich aufthun. Die mit unterlaufende Karrikatur übrigens bei Seite geſetzt, kan dieſe Miſchung und Gährung deutſcher und franzöſiſcher Geiſteselemente nicht anders als bedeutende Folgen nach ſich ziehen. Sie wird den franzöſiſchen Geiſt in weſentlichen Dingen modifiziren. Erſt kömmt die Narrheit, die Verrüktheit, der Unverſtand, ſpäter wird ſchon Geſcheidteres, Reiferes, Vollendeteres ſich dazu geſellen. — Der eigentliche Gehalt des franzöſiſchen Geiſtes iſt der der Handlung, der eigentliche Gehalt des deutſchen Geiſtes iſt der der Spekulation; beide gehen nie geſondert, es kömmt nur auf das Vorwiegen der Prinzipien an. Chateaubriand, Lamennais, Benjamin Conſtant, de Maiſtre, ſogar Träumer und Schwärmer wie Ballanché und Michelet können es nimmer laſſen, denkend und ſchreibend zu handeln, auf öffentlicher Bühne zu erſcheinen. Das iſt niemals den größten Geiſtern Deutſchlands, außer zu den Zeiten der Reformation, und da nur in religieuſen Beziehungen, eingefallen. Was deutſche Jugend jezt in dieſer Hinſicht verſucht, iſt Nachahmung Frankreichs und nicht angeborne Natur. Der franzöſiſche Schriftſteller aber, welcher heutzutage die öffentliche Bühne erfüllt, iſt der Abbé Lamennais. Er hat Hrn. v. Chateaubriand völlig zurükgeſchoben, denn Lamennais ſteuert auf die fernſte Zukunft los, und bemüht ſich beſonders um die geſelligen Fragen — Chateaubriand dagegen ſcheint ſeinen lezten Schwanengeſang nach der Unternehmung der Herzogin v. Berry ausgehaucht zu haben, und erſcheint immer nur als antiminiſterieller Kämpfer, als Bewerber um die Gewalt. Der Abbé de la Mennais iſt heutzutage der einzige politiſche Schriftſteller in Frankreich, welcher Bedeutung hat. Lamennais hat nemlich, obwol von jeher ein höchſt leidenſchaftlicher und daher höchſt parteiiſcher Schriftſteller, niemals in irgend einer ſeiner Schriften Nebenabſichten geäußert; es war ihm niemals, wie den meiſten andern, darum zu thun, dieſes Miniſterium zu ſtürzen, jenes Miniſterium zu heben, ſondern es war ihm um einen Kampf zu thun mit der Staatsgewalt ſelbſt, welcher er ſeine Anſichten aufzwingen wollte. Dieſer Mann hat alle ſeine Freunde und alle ſeine Feinde durch den ehernen Tritt ſeines Geiſtes in Erſtaunen und Verwirrung geſezt, aber dieſe Verwunderung iſt nur bei denen zu finden, welche ſich blos an die äußerſte Oberfläche der Erſcheinung des Mannes halten, ohne in ſeinen Gehalt tiefer einzudringen. Abbé Lamennais iſt ſeinem tiefſten Kerne nach ein Revolutionair größter Sorte, aber nicht ein Revolutionair wie unſere Schreier und Propagandiſten, ſondern ein Revolutionair im Sinne der abſoluten Herrſchaft einer Idee, an die er ſein Leben gewendet. Revolutionair war gleich beim erſten Auftreten ſeine Grundabſicht, die Kirche gänzlich vom Staate loszureißen, ſie als eine geiſtige Gemeinſchaft hinzuſtellen, das Konkordat zu brechen. Bald ſah er ein, daß dieſes einerſeits gegen die ganze Tradition des franzöſiſchen Königthums ginge, welche den Thron auf den Altar ſtüzt, und den Altar als ein polizeiliches Staatsmittel zu ſeiner Sicherung betrachtet; daß es andrerſeits der geſamten Tradition aller franzöſiſchen Gerichtshöfe und Rechtsbegriffe widerſprechen hieße, welche die weltliche Juſtiz als ſolche über die geiſtliche ſtellen, und die geiſtliche Juſtiz ſogar in Gewiſſensfällen und dem Beichtſtuhle, bei allen von der Weigerung der Sakramente abhängigen Fragen, der weltlichen Juſtiz unterordnen, ſo wie eine Oberaufſicht ſich anmaßen über die biſchöfliche Gewalt als ſolche. Alſo mußte zwiſchen Lamennais (der ein Gregorius der Siebente unter den Schriftſtellern ſeyn wollte) und den Bourbonen älterer Linie, wie mit ihren Gerichtshöfen, ſich ein Kampf entſpinnen, der den vollkommenen Uebertritt des Abbé Lamennais in die äußerſte Demokratie zur Folge haben mußte. Hier aber wartet ſeiner ein noch größerer Kampf, denn es iſt eben das Weſen der franzöſiſchen Demokratie, daß ſie ſo gut wie Louis XIV abſolute Staatsformen und Staatsgewalten einführen, d. h. gleich dem Königthum und den alten Parlamenten die Unterordnung aller geſelligen Inſtitute unter den allgemeinen Begrif des Staates durchſezen will. Lamennais dringt auf die Demokratie und überſpringt die Zeit, um dieſen Kampf raſch und ſcharf einzugehen. Das jezige Regime iſt ihm eben deshalb ein Gräuel, weil es ihm als eine Verwäſſerung, Verſeichtung und Gemeinmachung des vorhergehenden, als advokatiſche und induſtrielle Plattheit und Trivialität erſcheint. Deshalb macht er ſich zum Apoſtel der künftigen Revolution und verkündet ihre Apokalypſe. Er wäre gerne in unſern Zeiten, was Abälard einſt im Mittelalter war — ein Centrum geiſtiger Rührungen und Bewegungen; auch iſt gar keine Frage, daß

Digitized by Google

er noch der einzige Mann in gesamtem Lande ist, um den sich geistig herum etwas rührt und bewegt, daß er in dieser Hinsicht den General Lasayette, nur auf andere Art und in anderem Geiste, remplazirt, zu großem Scandal und Aerger seiner ehemaligen legitimistischen Freunde und Bewunderer, so wie des Juste-Milieu, das ihn vollends nun nicht begrift, seine Gluth als Verruchtheit auslegt, und seine Gedanken als Kombination von Jesuitismus und Amerikanismus in Verruf bringt.

Einige Betrachtungen über die kommerzielle Enquête in Frankreich.

(Fortsezung.)

Daß Frankreichs Industrie in den lezten zwanzig Jahren, d. h. während eines immer enger gezogenen Prohibitivsystems, rasche Fortschritte gemacht habe, leuchtet unverkennbar aus allen Berichten hervor. Auch haben sich die französischen Fabrikanten wohl endlich überzeugt, daß zum Flor ihrer Gewerbe nicht schlechterdings ein Napoleon nöthig sey, der mit Hülfe der Kanonen ihren Fabrikaten einen größern Markt eröffne. Daß jedoch Frankreich diesen Aufschwung einzig oder auch nur hauptsächlich dem angenommenen Prohibitivsystem zu verdanken habe, bleibt nichts desto weniger sehr zu bezweifeln; denn bekanntlich hatte nicht nur eine ähnliche Entwiklung auch in andern Ländern statt, sondern aus der Enquête selbst geht hervor, daß in manchen, wie in der Schweiz, Sachsen, Rheinpreußen, Belgien, wo keine Prohibition oder nicht einmal Einfuhrzölle vorhanden, die Industrie in verschiedenen Zweigen noch höher sich gehoben haben muß, da Frankreich in vielen Artikeln weniger als vorher mit den dortigen Fabriken zu konkurriren wagt. Daß jene Exklusivgeseze gar manche Fabrik ins Leben gerufen, daß ohne sie gar viele überhaupt, oder wo sie dermalen stehen, nicht vorhanden wären, wird Niemand in Abrede stellen. Von je mehreren Fabriken dis aber gilt, desto größer müssen die Opfer seyn, die sie dem ganzen Volke gekostet haben. Die Fabrikanten wollen zwar glauben machen, die innere Konkurrenz erniedrige genugsam die Preise. Allein die Prohibition hat doch keinen andern Zwek, als den, die eignen Fabrikate theurer, als der Ausländer sie liefert, verkaufen zu können; und unstreitig bezahlt der Konsument dem Fabrikanten einen Tribut, wenn dieser, durch die Prohibition geschüzt, einen höhern Preis erzwingen kan. Ferner geht aus der Enquête hervor, daß oft monopolistische Preise im strengsten Sinne möglich sind. So vernimmt man, daß die Spiegel- und Krystallglasfabriken sich unter einander verständigt haben, um bedeutend die Preise zu erhöhen. Wir wollen zugeben, daß es zuweilen räthlich seyn mag, durch schüzende Zölle die Entstehung eines neuen Industriezweiges aufzumuntern oder zu befördern; kan sich derselbe aber nach 10 oder 20 Jahren nicht ohne jenen Schuz aufrecht erhalten, so wird dieser gewiß im allgemeinen Interesse höchst verderblich. Eine solche Industrie erweist sich dann entweder als eine Treibhauspflanze, die eine so kostbare Pflege nicht verdient; oder die Fabrikanten zeigen, daß sie jener Begünstigung nicht werth sind. Vielfach erhellt auch wirklich aus der Enquête, daß sich die französischen Manufakturisten viel zu wenig um die Fortschritte des Auslandes bekümmern, und oft kaum wissen, ob sie mit demselben Preis halten können. Es ist demnach anzunehmen, daß ohne die Prohibition die meisten Gewerbe in Frankreich auf einer noch höhern Stufe industrieller Vollkommenheit stehen würden. — Unzweifelhaft ist endlich, daß die gewaltsame Wegweisung fast aller ausländischen Fabrikate dem Absaz vieler Produkte ins Ausland geschadet hat, und daß also was die Einen gewonnen, Andre verlieren mußten. Die Enquête bestätigt, was längst die Theorie gepredigt hat. Ein Land, das nicht kaufen will, kan auch nicht verkaufen. Es ist Unsinn, eine sogenannte vortheilhafte Handelsbilanz aufweisen zu wollen. Ein Land wird reicher, wenn es mehr Werthe schafft, d. h. mehr erzeugt als verbraucht, und dis ist beim freiesten Verkehr möglich, ja leichter, weil jedes Land dann das produzirt, wozu es am geeignetsten ist. Ein Land, das sich isolirt, zwingt sich nur mit Mühe zu produziren, was Andre ihm selbst wohlfeiler lieferten, und dagegen diejenige Produktion zu beschränken, die ihm die leichteste ist. — Klar ist ferner, wie die Prohibition den verschiedenen Industriezweigen gegenseitig schadet. Die Fabrikanten äußern sich gerade wie zünftige Handwerker. Fast alle stimmen für Zwang, wenn man fragt, ob sie für ihr Gewerbe Freiheit verlangen. Einstimmig begehren sie die Freiheit für die übrigen Gewerbe. Klar ist auch in der That, daß Jeder durch ein allgemeines Zwangssystem so vielfach leidet, daß alle Vortheile für das einzelne Gewerbe ganz verschwinden müssen. Es ist daher nicht zu verwundern, daß fast jedes Gewerbe Klagen über die Beschränkung anderer erhebt. Die Maschinenfabriken beschweren sich über den hohen Zoll auf fremdem Eisen und andern Metallen; die Wollenfabriken über den Zoll auf der Wolle; die Krystallfabriken über den auf dem Blei und der Pottasche. Diesem Zolle schreiben sie es hauptsächlich zu, daß sie ihre Produkte nicht so billig wie das Ausland stellen können. Die Gewede, heißt es, werden einzig durch den übermäßigen Preis des Garns vertheuert. Könnte man das Fremde frei beziehen, so wären die Tücher nicht theurer als in andern Ländern, und die Konkurrenz möglich. Die Tüllefabrikanten sagen gerabezu, daß englischer Zwirn ihnen unentbehrlich sey, und daß bei freier Einfuhr allein sie bestehen können. Es liegt also wohl am Tage, daß die Gewerbe selbst durch das Prohibitiv-System gehemmt werden; und überdis müssen sie unstreitig dadurch leiden, daß die gegenseitige Vertheuerung der Produkte auch den Arbeitslohn erhöht, und noch dadurch alle Fabrikation kostspieliger macht.

(Fortsezung folgt.)

Portugal.

(Korresp. der Times.) Lissabon, 15 Febr. Die Deputirtenkammer hat in der lezten Woche ein ganz anderes Aussehen gewonnen; weder die ministerielle Partei, noch die Opposition zeigte bei der Vertheidigung ihrer Meynungen die frühere Hartnäkigkeit. Die Debatten waren zugleich gemäßigt und interessant; beide Parteien benahmen sich gegeneinander mit anständiger Höflichkeit, und der Erfolg hat bewiesen, daß ein solcher Geschäftsbetrieb für das Land der heilsamste ist. Der hauptsächliche und beinahe einzige Gegenstand der Verhandlung war der Gesezesentwurf wegen Verkaufs des Staats- und Kircheneigenthums, wobei sich die Deputirten, namentlich aber Hr. Silva Carvalho, den Dank der Nation verdient haben.

Digitized by Google

Der Entwurf ward in der Sizung vom 13 Febr. mit einigen unbedeutenden Abänderungen angenommen; nemlich, anstatt daß die Verkäufe von dem Tribunal des Schazamtes vorgenommen werden, stehen sie unter der unmittelbaren Kontrolle der „Junta do Credito Publico," wiewol mit Oberaufsicht des besagten Schazamtstribunals. Die 3 und 4prozentigen Bons der inneren Schuld, deren Marktpreis beträchtlich unter al Pari steht, und deren Gesamtbetrag sich auf 430,000 Pf. belaufen mag, werden nicht an Zahlungsstatt angenommen, wohl aber die Bons der portugiesisch drittischen Anleihen, und die 5 und 6prozentigen Stoks der inneren Schuld, so wie auch Scheine über Solbrükstände, welche treue portugiesische Land- und Seesoldaten und andere öffentliche Diener zu fordern haben. Die fünfte Klausel bestimmt: um dieses Eigenthum unter möglichst viele Hände zu vertheilen, und um fleißigen, aber wenig bemittelten Leuten das Kaufen möglich zu machen, soll den Käufern gestattet seyn, nur 20 Prozent des Kaufschillings sogleich, die übrigen 80 Prozent aber in 16jährigen, nur mit 2 Prozent verzinslichen Fristen zu bezahlen. Ausländer werden so gut, wie Eingeborene, als Käufer zugelassen. Man glaubt allgemein, das Gesez mit seinen jezigen Amendements werde in der Pairskammer ohne allen Anstand durchgehen; die Legislatur kan jezt sagen, daß sie endlich etwas für das Land gethan hat, und zwar etwas wesentlich und dauerhaft Gutes. Unter den übrigen Verhandlungen ist etwa nur noch ein Antrag auf Verbesserung der Lage einiger von den Nonnen bemerkbar, die in ihren Klöstern geblieben sind, dann ein Vorschlag zur besseren Einrichtung der Findelhäuser in den verschiedenen Provinzen. Der Minister des Seewesens zeigte der Kammer an, daß Macao die Regierung Dona Maria's proklamirt habe, worüber die Deputirten sehr erfreut schienen. Das Oppositionsmitglied Rebello da Silva sagte den Ministern, wenn sie nur, wie in dieser Woche, geziemend handeln, alle Stellenanhäufungen in den Händen Einzelner beseitigen, und die hohe Besoldung einiger Beamten ermäßigen wollten, so werde er und die meisten ihm gleichgesinnten Deputirten nahe an den ministeriellen Bänken ihren Siz nehmen. Indessen ist zu befürchten, daß diese durch den Impuls des Augenbliks hervorgebrachte edelmüthige Anwallung gar bald wieder versiegen werde. — Das Dampfboot George IV, welches Don Pedro's Herz nach Oporto führte, erreichte den Duero am 7 Februar. Die trauervolle Dankbarkeit und Hochachtung, womit es von den Einwohnern jener patriotischen Stadt empfangen wurde, stand in auffallendem Gegensaze mit seiner Abfahrt von Lissabon; denn die Salven von den Batterien und den Schiffen ausgenommen, glich sie mehr dem Fortschaffen einer geschmuggelten Waare, als dem Geleite des Herzens jenes großen Mannes, der Alles gethan hatte für dieses Volk, und ohne dessen Anstrengungen die Portugiesen noch in diesem Augenblike Don Miguels Sklaven seyn würden. Doch muß ich Lissabons Einwohnern die Gerechtigkeit widerfahren lassen, zu sagen, sie schienen sich gekränkt zu fühlen, daß die Behörden die Absendung der kostbaren Reliquie nicht durch öffentliche Anzeige bekannt gemacht hatten, um dadurch Veranlassung zu erhalten ihre Hochachtung zu bezeugen. Wie dem aber auch sey, Oporto legte bei dieser Gelegenheit die tiefste Trauer an den Tag. Unter dem lateinischen Epitaphium auf der Urne stehen noch folgende Worte, deren sich der erlauchte Todte bei seinem Besuche Oporto's im vorigen Jahre bedient hatte: „Ich wünsche mir Glük dazu, daß ich mich noch einmal auf dem Schauplaze meines Ruhmes befinde, inmitten meiner Freunde von Oporto, derjenigen, deren Beistand während jener denkwürdigen Belagerung ich den Namen verdanke, den ich mir erworben habe, und den ich meinen Kindern als ein unbeflektes Erbe hinterlassen will. Oporto 27 Julius 1834. Don Pedro, Herzog von Braganza." — Prinz August soll sämtliche Adjutanten Don Pedro's, bis auf den Marquis Fialho, in gleicher Eigenschaft bei sich angestellt haben. Man meynt ziemlich allgemein, bei dem jezigen Zustande der portugiesischen Finanzen sey diese unnöthige Ausgabe zu ersparen gewesen. — Auf wiederholte Bitten des Bischofs von Coimbra hat Ihre Maj. seine Entlassung vom Ministerium des Innern entweder schon angenommen, oder steht im Begriffe es zu thun. Sein Austritt wird aber keine neue Ministerernennung herbeiführen; denn der Herzog von Palmella wird entweder dieses Departement oder jenes der auswärtigen Angelegenheiten mit übernehmen, in welch lezteren Falle dann der Graf Villareal an die Stelle des Bischofs träte. — Die Hofzeitung enthält ein Verzeichniß von nicht weniger als 1113 Personen, welche bei der Regierung um ungefähr 130 Stellen sollizitiren; das Ministerium hat es veröffentlicht, um zu zeigen, wie jeden zu befriedigen ihm ganz und gar unmöglich sey; gleichwol dürften die meisten der in ihren Hofnungen getäuschten Kandidaten Feinde der Regierung werden. — Spanien will der portugiesischen Regierung den Vorschlag machen, ihm die Ausfuhr von Wein und Getreide auf dem Duero über Oporto, gegen Zahlung eines billigen Durchgangszolles zu gestatten; dis würde für beide Länder eine höchst vortheilhafte Uebereinkunft seyn. — Hr. Ribeiro, der brasilische Gesandte am portugiesischen Hofe, wurde Ihrer Maj. gestern durch den Grafen Villareal vorgestellt, und wurde sehr huldvoll empfangen. Ohne Zweifel hat seine Sendung einen doppelten Zwek, einen diplomatisch kommerziellen sowol als einen finanziellen. Hr. Samuel, der ihn begleitet, sagt man, sey die Mittelperson, durch welche wegen Zahlung der von Brasilien an Portugal schuldigen Summen ein Uebereinkommen getroffen werden soll.

(Beschluß folgt.)

Frankreich.

(Tribune.) Die Zahl der Pairs beträgt nach der Liste des Almanac royal für 1831: 256. Nach der Erscheinung desselben erfolgten nur sehr wenige Ernennungen, die wahrscheinlich nur die Todesfälle ausgleichen. Wir wollen daher diese Ziffer annehmen. Die Kammer darf als Gerichtshof nur dann ein Urtheil fällen, wenn sie dabei die Hälfte und Ein Mitglied, das heißt in dem gegenwärtigen Falle 129 zählt. Die im Februar im Moniteur erschienene Anklageakte ist nur von 131 Pairs unterzeichnet: es dürfen also nur drei der Unterzeichneten fehlen, um ein gerichtliches Urtheil unmöglich zu machen; denn der Pair, der nur ein Einzigesmal bei einer Sizung der Debatten gefehlt hat, kan nicht mehr als Richter Siz nehmen. Nun ist aber eine große Zahl durch ihr Alter dem Tode, oder wenigstens Krankheiten ausgesezt; nimmt man also auch an, daß keiner wegen anderer Ursache abwesend seyn wird, ist es wohl wahrscheinlich, daß nachdem man die Erbauung eines

Saals und das Ende langer und ermüdender Debatten abgewartet hat, sich noch 129 Pairs beisammen finden werden, um das Urtheil zu fällen? Wir glauben es nicht. Was wird alsdann die Regierung in dieser gezwungenen Stellung thun?

Italien.

In einem, zuerst in der Palermer Zeitung la Cerere erschienenen, und aus dieser in sehr viele italienische und andere Blätter übergegangenen langen Artikel wurde erzählt, daß in der Stadt Marsala, bei Gelegenheit eines Gewittersturms, in der Nacht vom 16 Dec. eine unzählige Menge Aërolithen gefallen sey. Jezt klagt ein Schreiben aus Marsala in der römischen Notizie del Giorno, daß von allen Seiten Briefe von Naturforschern einglngen, welche Exemplare von diesen Aërolithen begehrten. Es wären deren aber am 16 Dec. gar keine gefallen, sondern nur Hagelkörner von ungewöhnlicher Größe. Einige kleine Steine, die man am folgenden Morgen in den Straßen der Stadt gefunden, seyen durch die Gewässer hingeschwemmt worden.

Deutschland.

†* Vom Main. Bei dem wieder unbestimmt umlaufenden Gerüchte über neue Umtriebe der Flüchtlinge in der Schweiz mag Folgendes als Fingerzeig dienen, daß man schon vor einiger Zeit von den dortigen Vordereitungen ziemlich genau unterrichtet war, und daß man wohl daran that, Vorsichtsmaaßregeln anzuordnen. Es war nemlich für den 15 Febr. von den in der Schweiz befindlichen Deutschen eine Generalversammlung ausgeschrieben. Diese Zusammenkunft sollte in der Gegend von Lausanne oder in Greyerz (Kanton Freiburg) statt finden. Der Zwek derselben sollte seyn, eine Vereinigung aller Parteien und sodann ein gemeinsames Wirken zu erzielen. Von Zürich sollten Rauschenplatt (Kaber) und Schraber (Schwarz) dahin abgehen. — In Zürich waren zur Zeit des Abgangs dieser Nachrichten folgende deutsche Flüchtlinge anwesend: Rauschenplatt, Schraber, Alban Welz, Vinzenz, Geisel, Trunk, Schülzl (oder Schulz), Stoer, Hausmann, Diesenbach, Kammer, Ehrharbt, Menzel, Schwab, Laning, Weiland, Komdst, Gießer, Conradi, Craz, Goebel, Stoeber, Bohemann, Thoma, Glimmen, Lessing, Bach, Herzer u. s. w. Das Zusammenseyn dieser meistens ganz müßigen Leute ließ auf die tollsten Projekte schließen. Harro Harring ist ebenfalls wieder in der Schweiz angelangt. Garnier wird erwartet. Der Antrag, Bajonnette für die Sektionen (der Handwerksbursche) anzuschaffen, ist durchgegangen. Noch fehlt es aber an den Mitteln. Hofrath M... in S. soll eine Reise in die Schweiz vorhaben, um die Komplottirungen zu erforschen. Er soll bis jezt mit Garnier in Korrespondenz gestanden seyn. — Die Reduktion der k. k. östreichischen Militairmacht, von welcher allenthalben die Rede war, läge zwar im ökonomischen Interesse Oestreichs, allein sie soll noch nicht beschlossen seyn. Man möchte doch früher abwarten, ob auch andrerseits eine ähnliche Verfügung getroffen werde. Die bisfallsigen Gerüchte scheinen blos durch den veranstalteten Verkauf von Aerarialpferden, und duech den Rükmarsch der Gränzregimenter in ihre gewöhnlichen Gränzstationen veranlaßt worden zu seyn. Was übrigens den Pferdeverkauf anbelangt, so betrift derselbe blos ausgemusterte Thiere. Der Rükmarsch der Gränzregimenter hingegen mag wohl aus ökonomischer Rükficht geschehen, denn diese Gränzregimenter werden in Italien durch andere in Stepermark und den umliegenden Gegenden stationirt gewesene Linientruppen ergänzt, und durch den Abmarsch der Gränzregimenter gewinnt das Aerar sehr Vieles, indem es deren Verpflegung erspart; denn der Gränzsoldat muß in seiner Station von seinem Stammhause verpflegt und gekleidet werden, wofür das lezterе den steuerfreien Genuß von Grundstüken und andern Benefizien genießt. Im Felde aber und überhaupt auf dem Kriegsfuße befindlich genießt der Gränzer die Allmentation und die Beschuhung vom Aerar. Uebrigens dürfte die erwähnte Reduktion, wenn sie auch noch nicht geschah, bald erfolgen, denn sie wird sehr gewünscht.

Türkei.

(Korresp. der Times.) Konstantinopel, 28 Januar Zwei Dritttheile der Stadt Adrianopel wurden am 24 d. M. ein Raub der Flammen. Der von den Griechen bewohnte Stadttheil ist jezt nur ein Aschenhaufe. Die Khans, wo die Kaufleute ihre Waarenlager hatten, sind auch mit verbrannt. Der Werth englischer Manufakturerzeugnisse in einem dieser Lager soll gegen 2,000,000 türkische Piaster betragen haben. — Von Sebastopol hat man Nachricht erhalten, daß die russische Flotte sich segelfertig macht. Das Zusammentreffen ihrer Ausrüstung mit den Rüstungen des Sultans kan Verdacht erregen. Hier ist die Flotte zum Auslaufen bereit. Es heißt, ein aus 2 Linienschiffen und 5 Fregatten bestehendes Geschwader werde nächstens nach Tripolis absegeln, dessen kritische Lage die Dazwischenkunft der Pforte gebieterisch erheische. — Briefe aus Aleppo bis zum 9 Jan. enthalten keine neueren Nachrichten von einiger Wichtigkeit. Die ägyptische Regierung verfolgte hartnäkig ihre Plane das Volk zu entwafnen, und statt in ihrem Verwaltungssystem Aendeerungen einzuführen, die das Mißvergnügen beschwichtigen könnten, wird ihr Militairdespotismus von Tag zu Tag unerträglicher. Keine Regierung kan auf einer Armee dauerhaft beruhen, am wenigsten aber kan Ibrahim in die Länge auf ein Heer bauen, das schon so oft Anzeichen der Unzuverläßigkeit seiner Anhänglichkeit an die Sache seines Führers bliken ließ. Ibrahim scheint bis zum Theile zu fühlen, und seiner Besorgniß um die Sicherheit seiner Macht in Syrien muß man es zuschreiben, daß er die Dampf-Fregatte nach Aegypten zurükschikte, die ihn nach diesem Lande abholen sollte. — Heute Abends wird der Sultan einer theatralischen Vorstellung beiwohnen, wozu ihn sein Eidam, Halil Pascha, eingeladen hat. Nach dem Schauspiele werden junge Circassierinnen im Dienste der Sultanin Sultihe ein Ballet in europäischem Geschmake aufführen, wozu sie eigens eingeübt worden sind. Der kaiserliche Harem, die Schwestern des Sultans samt ihrem Gefolge, sind dazu eingeladen. Die Bühne, das Orchester, die Kostüme u. s. w. Alles ist nach europäischem Schnitt. Die Unterhaltung wird mit einem Bankett schließen, bei welchem weder Mann noch Weib, was auch ihr Rang seyn mag, mit den Fingern essen darf. Der russische Gesandte und seine Gemahlin haben ebenfalls Einladungen erhalten.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Monats.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Hier auch vierteljährig für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander in Straßburg, Brandgasse Nr. 28. Ir wrate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Sonnabend № 66. 7 März 1835.

Spanien. (Briefe aus Bayonne und Madrid.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Brief.) — Beilage Nro. 66. Frankreich. (Brief.) — Niederlande. — Oestreich. (Briefe. Tod des Kaisers Franz; erste Verfügungen des neuen Kaisers.) — Außerordentliche Beilage Nro. 65. Ueber die kommerzielle Enquête in Frankreich. — Dampfschiffahrt durch das Eis. — Portugal. — Röderers Flugschrift. — Schreiben aus Paris. — Ankündigungen

Spanien.

* Bayonne, 25 Febr. Briefe aus Madrid vom 21 melden eine Modifikation des Ministeriums, veranlaßt durch den Eintritt von General Valdes, welcher mit einigen Mitgliedern des Raths die Verantwortlichkeit nicht theilen wollte. Der Justizminister Garelly war verständig genug, seine Abdankung einzureichen; der Minister des Innern wurde abgesezt. Medrano, Vicepräsident der Procuradorenkammer, übernimmt des leztern Stelle, und Don Juan de la Dehesa ist Nachfolger Garelly's; diese Ernennungen deuten auf einen nicht allzu schnellen, aber sichern freisinnigen Fortschritt, und gefallen in Madrid. — Graf Torreno genießt einer hohen Gunst in der Procuradorenkammer so wie bei Hof. Die Königin beabsichtigt auf seinem nächsten Ball zu erscheinen. Das Gerücht seines Emporkommens zur Präsidentschaft darf man übrigens entweder für falsch oder doch für voreilig ansehen. — In der ersten Hälfte des Monats fand zu Sevilla eine Emeute statt. Zwei Leute der Bürgermiliz wurden auf der Straße von angeblichen Royalisten überfallen, und der eine schwer verwundet. Ein Alguazil und verschiedene Freiwillige brachten die Royalisten in Gewahrsam, aber bald verbreitete sich das Gerücht, einer davon sey aus dem Gefängniß nach dem Kloster Monte Sion entkommen, und es bildeten sich vor diesem Gebäude zahlreiche Gruppen, um es zu durchsuchen. Der Stadtgouverneur erschien aber mit Truppen, und beschwichtigte das Volk, indem er nachwies, daß das Gerücht falsch sey. — General El Pastor kam den 22 nach der Passage und erzählte dort, daß er bald Verstärkungen erwarte. Die frischen Truppen sollen in Fontarabia, Oyarzun und Venkeria aufgestellt werden und die Kommunikation sichern. Gestern begab sich der General nach Tolosa. — Mina macht keine großen Fortschritte. Einige sprechen von seiner Erfezung.

⊙ Madrid, 17 Febr. Wenn schon die Wegnahme der mit Carlisten bemannten englischen Goelette die Theilnahme des Publikums auf mannichfache Weise in Anspruch nahm, so ward die Aufmerksamkeit noch gesteigert, als man in dem offiziellen Blatte von Logroño eine Depesche des kommandirenden Generals der Provinz Santander las, in welcher dieser die amtliche Anzeige machte, daß in jenem Schiffe nicht 27, sondern 28 Offiziere, und unter ihnen ein Sohn des Prätendenten, so wie der Bischof von Leon gefangen genommen worden seyen. Nicht mit Unrecht drükten fast alle Journale ihr Erstaunen darüber aus, daß die Regierung in der amtlichen Gaceta eine so wichtige Nachricht nicht bestätigte, oder, wenn sie falsch war, ihr nicht widerspräche. Allein die Regierung beharete bei ihrem Stillschweigen, welches dann den stets rüstigen Grafen de las Navas veranlaßte, in der gestrigen Sizung der Procuradoren dem Finanzminister die Frage vorzulegen, ob jene Nachricht gegründet sey. Dieser erklärte, die Regierung halte die Provinzialblätter nicht für offiziell, und er könne dem Grafen keine genügende Auskunft geben, weil kein amtlicher Bericht von einem so wichtigen Ereignisse spräche. Der Graf de las Navas erklärte, durch diese Auskunft nicht befriedigt zu seyn, allein die Sache hatte damit ihr Bewenden. In der Gaceta von gestern liest man jedoch einen Erlaß des höchsten Gerichtshofs von Spanien und Indien, kraft dessen der Bischof von Leon, Don Joaquin Alcovaca, vorgeladen wird, sich in dem hiesigen Kloster der beschuhten Trinitarier zu stellen, um sich wegen des Entweichens aus seiner Diöcese und der Rebellion gegen die rechtmäßige Königin zu rechtfertigen; würde er sich binnen zweier Monate nicht einstellen, so soll weiter gegen ihn verfahren werden.

⊙ Madrid, 20 Febr. Direkte Nachrichten aus Santander melden folgende nähere Umstände über die Wegnahme der Isabella Anna. Sobald dieses Schif aufgebracht war, begab sich der Kapitain Henry an Bord der spanischen Fregatte la Perla, sprach den Chef der Eskadre, und ging dann auf die englische Fregatte Castor, während der Commodore sich gerade in dem Hause des englischen Vicekonsuls befand. Auf eine an ihn von Seite Henry's ergangene Einladung kam Lord Hay (der Befehlshaber des brittischen Geschwaders an der Küste von Biscaya) sogleich an Bord des Dampfschiffes, und hier erklärte ihm Henry sein Mißvergnügen darüber, daß er gezwungen gewesen sey, als geborner Engländer auf die Flagge seines Landes Feuer zu geben. Lord Hay erwiderte ihm, er hätte dieses bedenken sollen, ehe er in die Dienste der Königin von Spanien getreten sey. Nun wandte sich der Sohn des Herzogs von Infantado, einer der Gefangenen, an Lord Hay, bat um dessen Schuz und die Verwendung Englands, worauf ihn dieser auf die Flagge verwies, und ihm erklärte, er befinde sich unter den Geisen Spaniens, und könne daher von ihm, als englischem Offizier, keinen Schuz erwarten. Am 5 d. begab sich der Befehlshaber der Kriegsmarine von Santander, Don Joaquim Idañez de Corbera, an Bord der Goelette Isabella Anna, und nahm mit Beistand einer Gerichtsperson ein Verzeichniß sämtlicher darauf befindlichen Gegenstände und Personen auf. Unter jenen befand sich eine Drukerpresse; andere Effekten und Papiere sollen bei Erblikung der spanischen Kriegsschiffe über Bord geworfen worden seyn. Unter dem Gepäk der

27 Offiziere fand man eine in London gedruckte Proklamation, in welcher die Rechte des Prätendenten auf die spanische Krone ausgeführt waren. Der Umstand, daß man Anfangs die Zahl der gefangenen Offiziere auf 28 angab, soll auf einem reinen Irrthume beruhen. Es heißt nun, die Regierung habe sich entschlossen, in diesem Falle von dem bestehenden Erschießungssysteme abzuweichen, und die Gefangenen nach Puerto-Rico bringen zu lassen, um dort bis zu Beendigung des Kriegs, wo eine allgemeine Amnestie statt finden soll, in Verwahrsam zu halten.

Großbritannien.

London, 27 Februar. Konsol. 3Proz. 91⅜, ½.

Fortsetzung der Unterhaussitzung vom 24 Febr.

„Man hat mir vielfach vorgeworfen, fuhr Sir Robert Peel fort, ich und meine Partei im Unterhause seyen mit den Reformministerien Lord Grey's und Melbourne im beständigen Widerspruche gestanden, wir hätten diese Regierungen, die von der einmüthigen Stimme aller Reformer unterstützt worden, unausgesetzt bekämpft. Aber seit der Annahme der Reformbill haben wir die Regierung in allen Fällen eifrig und rüstig unterstützt, wo sie nach einem für die besten Interessen des Landes konservativen Grundsatze handelte.“ Der Redner erwähnt hier abermals einer Reihe von Fragen, bei denen er für das Reformministerium gestimmt habe. „Wie, fragt er, kan man nun behaupten, ich sey in allen Fragen der Reform — wenn anders etwas hinter dem Namen ist — der Widersacher jener Regierung gewesen? Ich will übrigens die Unterstützung des Hauses nicht durch falsche Vorspiegelungen gewinnen. Ich habe keineswegs die Absicht, in meinem Ministerium, oder als eine Bedingung meines Verbleibens im Ministerium, irgend ein Verfahren einzuschlagen, welches in seinen Grundsätzen von jenem abwiche, das ich damals, als ich zur Opposition gehörte, befolgt habe. Bei Fragen, hinsichtlich deren ich die vorige Regierung bekämpfte, bin ich gesonnen, nach wie vor, an denselben Prinzipien festzuhalten, welche mich zu jener Opposition anspornten, d. h. ich werde nicht dafür stimmen, den Universitäten die Zwangsverpflichtung zur Zulassung der Dissentee aufzulegen, sondern werde den Entscheid dieser Frage den Universitäten selbst überlassen (hört! hört!), desgleichen bin ich entschlossen, gerade so wie früher, in Betref der Bill wegen der Kirchentemporalien zu handeln; auch werde ich nicht zugeben, daß das Kircheneigenthum zu andern als zu kirchlichen Zwecken verwendet werde. Ich bin kein Abtrünniger, ich weiche von keinem Grundsatze ab, zu dem ich mich jemals bekannt habe. — Das Haus erlaube mir, die Maaßregeln ins Auge zu fassen, welche die Thronrede als die vom Ministerium vorzuschlagenden angedeutet hat, und hinsichtlich ihrer die von mir verlangten Aufschlüsse zu geben. Der erste Punkt in der Thronrede betraf unsre Verhältnisse zu auswärtigen Fürsten und Staaten. Das Ministerium erklärt seinen innigen Wunsch, die freundschaftlichen Verbindungen mit ihnen nach wie vor zu pflegen. Das Ministerium hegt die zuversichtliche Hofnung, daß es im Stande seyn werde die Segnungen des Friedens zu bewahren (hört! hört!). Schon gewahren wir auf Seite der großen Kontinentalmächte ein erhöhtes Vertrauen zu dem brittischen Ministerium, und dieses Vertrauen offenbart sich dadurch, daß zwei von ihnen, Oestreich und Preußen, jenes in seinen italienischen, dieses in seinen rheinischen Besitzungen, ihren Militairetat zu vermindern begonnen haben. Andrerseits hat man eingewendet, eben dis sey ein schlimmes Zeichen, daß die Militairmächte des Festlandes Vertrauen fühlten zu dem englischen Ministerium. Wohlan, die Minister sind gegen jene Regierungen keine Verbindlichkeiten eingegangen, die sie verpflichten konnten von ihren Prinzipien abzuweichen, oder ihre Abneigung gegen jede Einmischung in die innern Angelegenheiten anderer Länder aufzugeben (hört! hört! hört!). Aber nichts ist unseliger, als, wie es hin und wieder in diesem Hause geschehen ist, mit heftigem persönlichem Tadel die Obrigkeiten jener Länder zu überschütten, mit denen in gutem Vernehmen zu bleiben unser Interesse erheischt, sollten sie auch mit despotischen Institutionen regiert werden. Möchten doch die Herren, die sich zu liberalen Grundsätzen bekennen, hierin das Beispiel eines Landes nachahmen, dessen Institutionen noch freisinniger sind, als selbst die unsrigen, ich meyne die Vereinigten Staaten, die keine Inkonsequenz, keine Abtrünnigkeit von Grundsätzen darin sehen, daß sie sich um die freundschaftlichsten Verbindungen mit despotischen Mächten bewerben. Welchen Vortheil, frage ich Sie, bringt es uns, diese Mächte uns durch bittere Redensarten zu verfeinden, welche, wenn sie auch vielleicht deren Vorurtheile reizen, doch ihre Macht nicht vermindern können, wohl aber uns verhindern, einen wohlthätigen Einfluß auf ihre Politik zu üben? Man hat aber gesagt, dieses steigende Vertrauen gewisser auswärtigen Mächte auf das brittische Ministerium müsse nothwendig durch unsre Entfremdung von einem unsrer gegenwärtigen Verbündeten — von Frankreich nemlich — erkauft seyn. (Hört!) Nun warum sollte wohl das englische Kabinet die zunehmende Wohlfahrt Frankreichs mit eifersüchtigen Augen ansehen? Warum sollte es das Aufhören des guten Einverständnisses mit jener Macht wünschen, worauf nach meiner Ueberzeugung hauptsächlich die Erhaltung des europäischen Friedens beruht? (Beifall.) Das Nächste, was die Thronrede berührte, war die Nothwendigkeit der Ersparungen im Staatshaushalt. Die Voranschläge des diesjährigen Budgets werden die mäßigsten seyn, welche England seit dem Friedensschlusse erlebt hat. Indessen sprechen wir das Verdienst davon nicht ausschließlich für uns an, sondern wünschen es vielmehr mit der vorigen Regierung zu theilen. Im Vergleiche mit den frühern Jahren hege ich die zuversichtliche Hofnung, daß es möglich seyn werde, ohne Nachtheil für den öffentlichen Dienst eine Reduktion von 500,000 Pfund vorzunehmen. (Beifall.) Das Verdienst hievon eignen sich aber die Minister nicht an; es gebührt den weisen Prinzipien der Staatsökonomie, welche zuerst der Herzog von Wellington aufstellte, und die vorige Verwaltung dann annahm. (Beifall.) Nun einige Worte über die Abschaffung der Sklaverei. Man hat sehr allgemein behauptet, der Erfolg jener großen Maaßregel werde durch unsern Eintritt ins Ministerium behindert werden; aber wenn es je eine moralische Verbindlichkeit gab den Erfolg einer großen philanthropischen Maaßregel zu fördern, so müssen die jetzigen Minister sie in Betref dieser großen Maaßregel fühlen. (Beifall.) Darum haben wir auch alle von den vorigen Ministern ernannten Statthalter der Kolonien auf ihren Posten belassen, damit das unter ihrer Aufsicht begonnene Werk der Emanzipa-

Digitized by Google

tion von ihnen weiter gefördert werde. Einige ehrenwerthe Gentlemen der entgegengesezten Seite haben geäußert, die Thronrede sey in unbestimmten und schwankenden Worten abgefaßt, sie lasse das Parlament in Ungewißheit darüber, was geschehen werde. Nun, von allen Reden, welche jemals vom Thron herab gesprochen wurden, scheint mir gerade diese die Absichten der Regierung am deutlichsten auszusprechen. Erinnern Sie sich, meine Herren, daß ich am 3 Dec. v. J. von dem Festlande zurükkehrte, und daß wir heute den 24 Februar haben. Es war nichts Geringes, in dieser kurzen Zwischenzeit ein Ministerium zu bilden, und der Entwerfung solcher Maaßregeln, wie sie in der Thronrede verkündigt worden sind, die erforderliche Ueberlegung zu widmen. (Hört!) Zu den dringlichsten darunter gehöret die irische Zehntenfrage. (Hört!) Das Ministerium wird zu ihrer definitiven und billigen Beilegung eine Maaßregel vorschlagen. (Beifall.) Für die Zehntenablösung in England und Wallis ist gleichfalls eine angemessene Maaßregel vorbereitet. (Beifall.) Hinsichtlich der Rechtspflege in kirchlichen Sachen will das Ministerium eine auf den Bericht der hierüber niedergesezten Commitee gegründete Maaßregel vorschlagen, eine Maaßregel, welche alle kleinen kirchlichen Lokalgerichtshöfe aufheben und obere Gerichtshöfe zur Entscheidung über alle kirchlichen Prozeßsachen einführen wird. Die Regierung hat auch die Absicht, für die wirksamere Aufrechthaltung der Kirchendisziplin Vorsorge zu treffen, um das Ansehen der Bischöfe, nicht über die Laien, sondern über die Geistlichen zu verstärken, und so jene Aergernisse, welche jezt hin und und wieder vorfallen und straflos bleiben, wenn nicht ganz zu verhindern, doch seltener zu machen. (Beifall.) Ferner will die Regierung eine Maaßregel vorschlagen, welche die protestantischen Dissenter von der Nothwendigkeit befreie, ihre Trauungen nach dem Ritus der bestehenden Kirche zu vollziehen. Ich meinerseits kan einer Aufhebung der Kirchenabgaben nicht beistimmen. Der Staat hat meines Dafürhaltens die Obliegenheit, für die Reparatur der Kirchen zu sorgen; zugleich glaube ich aber, daß diese Abgabe in ihrer jezigen Vertheilung unbillig auf dem Lande lastet, und dis meynt die Thronrede, wenn sie davon spricht, „es solle ein Mittel gefunden werden, den Druk dieser örtlichen Lasten zu mildern, welche schwer auf den Grundbesizern liegen, und diese Bürde in einem gleichen Verhältnisse auch auf andere Eigenthumsarten zu vertheilen.“ Damit ist aber nicht, wie man den Saz unrichtig zu verstehen scheint, eine neue Art von allgemeiner Besteuerung gemeynt. Die Thronrede gedenkt weiter der von dem vorigen Ministerium niedergesezten Kirchenkommission. Der Gegenstand, den sie zu untersuchen hat, ist so umfassend und verwikelt, daß ich dem Hause die Vorlegung einer ihn betreffenden Maaßregel noch nicht so bald versprechen kan. Ich will aber dem Hause sagen, was ich bereits gethan habe. Bei der ersten sogenannten Sinecure, welche erledigt worden ist, habe ich der Krone gerathen, sie nicht wieder zu besezen, sondern alle auf sie bezüglichen Umstände von der Kirchenkommission genau untersuchen zu lassen. Dis ist eine Präbende bei Westminster von jährlich 1200 Pfund. (Beifall.) Ich bin gesonnen, bei jedem ähnlichen Kirchenbenefizium, das in Erledigung kommt, auf gleiche Weise zu verfahren. (Beifall.) Dis sind die allgemeinen Regierungsmaaßregeln, welche so schnell als möglich dem Hause zur Berathung vorgelegt werden sollen. (Beifall.) Man hat gegen die Adresse ein Amendement vorgeschlagen, und wenn die Adresse unbestimmt und unzulänglich ist, so trift derselbe Vorwurf das Amendement. Es deutet keine Maaßregel an, es stellt kein Prinzip auf. Ist es daher nicht klar, daß dieses Amendement zu einem andern Zweke, als dem angegebenen beantragt worden ist? Ist es nicht klar, daß die Verfasser des Amendements sich fürchteten, in ihm jene Reformmaaßregeln zu berühren, worüber, wie Sie wissen, in ihrer eigenen Partei eine Meynungsverschiedenheit obwaltet? (Großer Beifall auf der ministeriellen Seite.) Warum haben sie kein Wort von der Abstimmung durch Kugelung einfließen lassen? Warum nicht ein Wort von der Aufhebung der siebenjäheigen Parlamentsdauer? Warum nicht ein Wort von der Aufhebung der irischen Union? (Großer Beifall.) Weil unter allen diesen vorgeblichen Reformmaaßregeln nicht eine ist, über die sie sich mit einmüthiger Gesinnung aussprechen können. Nein! Das Amendement wurde nur vorgeschlagen, um den edlen Lord, der die Adresse beantragte, und die auf seiner Seite sizenden Freunde in Schwierigkeiten zu verwikeln; man hofte, weil sie die Reformbill und die Bill der Sklavenemanzipation unterstüzt, so würden sie in die ihnen hinterlistig gestellte Falle, gehen — in die Falle eines Kompliments, das ihnen wegen der Maaßregeln gemacht wird, die sie vorzüglich mitgefördert haben. Fragen mich die ehrenwerthen Heeren auf der andern Seite des Hauses, ob ich diese Maaßregeln als solche anerkenne, die ich zu unterstüzen gesonnen sey, so antworte ich Ja. (Beifall.) Fragen sie mich aber weiter, ob ich nach den darin enthaltenen Prinzipien zu handeln gedenke, so erinneee ich sie an ihre Parteikämpfe in den lezten zwei Jahren, und behaupte, daß sie sich über diese Prinzipien nicht verstehen.

(Beschluß folgt.)

Beschluß der Rede Lord Stanley's in der Sizung vom 25 Februar.

„Ich kan das vorgeschlagene Amendement nicht anders betrachten, als daß es zu dem Zweke vorgeschlagen worden, das gegenwärtige Ministerium zu stürzen, oder wenigstens einen solchen Sieg über dasselbe zu erringen, daß es dadurch sehr in Verlegenheit gesezt würde. Weder in dem einen noch in dem andern Fall halte ich es für recht, dieser Bahn zu folgen, um so mehr, als einzelne Stellen in dem Amendement vorkommen, von denen ich abweiche. Wir werden aufgefordert, eine Meynung über die Auflösung des lezten Parlaments auszudrüken. Mein edler Freund (Morpeth) beruft sich dabei auf Pitts Beispiel, der 1784 es verschmähte, die vorangegangene Auflösung in der Thronrede zu übergehen, der vielmehr das Haus ausdrüklich aufforderte, seine Ansicht darüber auszudrüken. Indessen erinnere ich meinen edlen Freund, daß Pitt damals durch das, was vorherging, zu diesem Verlangen genöthigt war. In der vorhergehenden Session hatte sich Pitt drei bis vier Monate lang in der Minorität befunden, die Budgets waren ihm verweigert, die Meutereibill*) verworfen

*) So wie sämtliche Budgets in England immer nur auf Ein Jahr verwilligt werden, so ist es der gleiche Fall mit dem militairischen Meuterei-Gesez (Mutiny-Bill), das jedes Jahr erneuert werden muß, so daß das Unterhaus nicht nur die Geldressourcen, sondern auch gewissermaaßen die moralischen Bande des Heeres in seiner Gewalt hat.

Digitized by Google

worden; das Haus hatte Resolutionen beschlossen, welche die Regierung in den stärksten Ausdrüken verurtheilten, ja es hatte förmlich erklärt, wer dem Könige rathe das Parlament aufzulösen, sey ein Feind des Landes, und müsse als solcher prozessirt werden. Unter solchen Umständen mußte Pitt in der Erklärung des neuen Parlaments nothwendig ein Gegengewicht suchen, um so mehr, als auch die meisten öffentlichen Blätter sich dem alten Parlamente angeschlossen hatten. In unserm jezigen Falle aber finde ich es nicht nöthig, eine solche Erklärung abzugeben, wenigstens in diesem Augenblike nicht, wo uns alle Materialien dazu fehlen. Kennen wir alle Umstände und alle Unterredungen Sr. Maj. mit den verschiedenen Mitgliedern der Melbourne'schen Verwaltung zur Zeit ihres Eintritts wie zur Zeit ihrer Entfernung? Ich will hier kein Urtheil darüber aussprechen, ob die Auflösung nöthig oder unnöthig, klug oder unklug war — ich widersezе mich blos, daß die Frage in Form eines Amendements zur Adresse behandelt werde. Ich widersezе mich ferner der in dem Amendement enthaltenen Erklärung, daß der Geist oder das Prinzip der Reformbill durch die Auflösung gefährdet worden sey. Wäre es so, so wäre die Reformbill selbst werthlos. Könnte dieses große Privilegium der Freiheit durch eine Appellation an die Wähler des Königreiches in Gefahr kommen, dann in der That wäre sie so unzios, daß ich keine Furcht und keine Hofnung daran knüpfen möchte. Meine Achtung vor der Reformbill und vor den Wählern des Landes erlaubt mir aber nicht, zuzugestehen, daß irgend eine Regierung dem Strome heilsamer Reform einen Damm entgegensezen, oder irgend eine Auflösung die Ausdehnung des Geistes der Reformbill auf alle nüzlichen und nothwendigen Zweke verhindern könne. — Das Amendement schlägt uns ferner vor, unsre Bereitwilligkeit zu erklären, diejenigen unzweifelhaften Mißbräuche in der Kirche abzuschaffen, die den Frieden von Irland stören. Ich glaube, man begreift unter diesem Amendement überhaupt die ganze Einrichtung der protestantischen Kirche. Der sehr ehrenwerthe Baronet (Peel) hat gestern auf die Zweideutigkeit dieser Ausdrüke aufmerksam gemacht, und man hat ihn bis jezt nicht widerlegt. Er hat zugleich die Mißbräuche bezeichnet, die nach seiner Ansicht allein den Frieden von Irland stören. Ich meinerseits glaube, daß blos von dem Zehntensystem gesagt werden kan, es störe den Frieden jenes Landes. Andere Fragen mögen Aufreizung in Irland hervorbringen (hört! hört! von der Opposition), andere Fragen mögen Meynungszwiespalt und Unzufriedenheit in Irland erweken (hört! hört!), aber der Zehnte bedroht des ganzen Landes Frieden — da, und da vor Allem, müssen wir heilen. Die Existenz der protestantischen Kirche ist eine besondere Frage, und muß besonders behandelt werden. Ich kan keinem Vorschlage beistimmen, der die Absicht hätte, diese Kirche zu schwächen oder zu stürzen. — Aus allen diesen Gründen trete ich dem Amendement nicht bei, nicht blos, weil einzelne Fragen darin theils zu voreilig, theils zu vag berührt sind, sondern auch weil bei dem ganzen Stande der Parteien in diesem Augenblike, und bei allen gegenwärtig noch obwaltenden Umständen, die Tendenz dieser Motion verderblich für das Land, verderblich für die Sache stetiger und konstitutioneller Reform wäre. Ich halte es für wichtig, daß das Haus abwarte, welche Maaßregeln die Regierung vorschlagen will. Ich stehe in keiner Berührung mit dieser Regierung, ja ich war gezwungen, auf die an mich ergangene Aufforderung, daß ich ein Mitglied derselben werden möchte, ihr zu erklären, daß so, wie sie zusammengesezt ist, es inkonsequent von mir wäre, ihr beizutreten, ich habe daher keinerlei Verpflichtung gegen sie zu erfüllen, sondern stehe hier als völlig unabhängiges Mitglied des Parlaments — keinen Zwek im Auge, als Reform zu befördern, Zerstörung zu verhindern." (Der edle Lord sezte sich unter großem Beifall der Ministeriellen.)

Dr. Lushington folgte dem Lord Stanley unmittelbar. Er antwortete zuerst auf Peels Behauptung, daß das Melbourne'sche Kabinet sich ohne Lord Althorps Stellung im Unterhause nicht mehr hätte halten können. Der Tod seines Vaters — entgegnete Lushington — sey ja längst vorausgesehen worden, schon bei der ersten Bildung der Grey'schen Verwaltung. Offenbar sey dis blos ein Vorwand zu Entlassung des Ministeriums gewesen. In allen Hauptfragen durchaus einig, habe das Melbourne'sche Kabinet nicht das Mindeste im Vertrauen des Parlaments verloren gehabt; Sir R. Peel, der dis behaupte, werde auch nicht Einen Beweis dafür anführen können, vielmehr sey die Auflösung dieses Parlaments von Seite der jezigen Minister der schlagendste Beweis dagegen. Noch kunstreicher sey der Vorwand, O'Connell habe so großen Einfluß gewonnen, O'Connell habe das Ministerium gestürzt, O'Connel habe die drei Königreiche bedroht! Wahrlich, wenn dis Alles wahr wäre, so müßte O'Connell, für den die Tories doch solche Verachtung affektirten, der außerordentlichste Mann seyn. Indessen seyen diese Behauptungen zu lächerlich, um eine Widerlegung zu verdienen. „Man hat es (fuhr Lushington fort) versucht, die Vereinigung der Gentlemen auf dieser Seite des Hauses zu verdammen, indem man auf ihre sonstige Meynungsverschiedenheit über mehrere bedeutende Fragen hinwies. Ich glaube, eine solche Vereinigung läßt sich den gewichtigsten Vorgängen, wie dem Prinzip nach vertheidigen. Ich bin nicht so alt, daß ich die Vereinigung von Pitt, Fox und Lord Grenville, zu dem ausdrüklichen Zweke eine Regierung zu verdrängen, schon hätte vergessen sollen. Auf Männer, wie Pitt und Fox, werde ich mich berufen dürfen, ungeachtet sie unter sich nicht über Eine große Frage einig waren. Wenn die Meynung vorherrscht, daß das Land zu einer großen Krisis gekommen, und daß die bestehende Verwaltung nicht geeignet sey, die großen Interessen des Staats zu befördern, so sind die Personen, welche diese Meynung hegen, gerechtfertigt, wenn sie, alles Andere bei Seite lassend, sich vereinigen, um ein Ministerium zu erlangen, das sie für besser halten. Was hat Lord Wharncliffe selbst (der jezige Geheimsiegeldewahrer) 1812 gethan, bei Percivals Tod? Stellte er damals nicht im Unterhause den Antrag an den König, daß eine starke und einige Verwaltung gebildet werde? Und als die Mitglieder des lezten Kabinets um eine unparteiische Untersuchung, eine gerechte Erprobung (fair trial) baten, was antwortete er ihnen: „Ihr wurdet erprobt, seit neun Jahren, und seyd zu leicht befunden!" (Rauschender Beifall der Opposition.) Und wer stimmte damals mit Lord Wharncliffe? Mehr als Ein Mitglied der gegenwärtigen Regierung, der jezige Präsident des Handelsbureau's (A. Baring), der jezige Kanzler des Herzogthums Lancaster (Wynn) und Andere." In dieser Weise antwortete Lushington auf alle der Reform-

Digitized by Google

partei gemachten Vorwürfe, und suchte darzuthun, wie das Amendement gerade diejenigen Reformen umfasse, über die alle aufrichtigen Reformer längst einig seyen, und die vor Allem geregelt werden müßten, wenn auch über andere Fragen Meynungsverschiedenheiten unter ihnen beständen, so gut als unter den Tories, unter denen der Zwiespalt über die nächsten praktischen Fragen noch weit größer sey.

In der Sizung vom 26 Febr. ward die Diskussion beendigt. Sie dauerte noch bis halb drei Uhr Morgens. Auf Seite der Opposition sprachen: Mullins, G. Berkley, Gillon, For Maule (der Repräsentant von Perthshire), Lord Dudley Stuart (derselbe, der bei der Sprecherwahl für Sutton gesprochen und gestimmt hatte), der aber dismal erklärte, er könne die Adresse nicht unterstüzen, weil er kein Vertrauen auf die Minister habe), Gisborne (der eine der ausgezeichnetsten Reden der ganzen Debatte hielt), Lord Howick (ein gemäßigter Whig, naher Verwandter Grey's, der die Tories erinnerte, wie sie bei der vorlezten Wahl offen mit den Radikalen sich verbunden, ja wie Lord Lyndhurst, der gegenwärtige Lordkanzler, persönlich für einen radikalen Kandidaten gesprochen habe), Duncombe und endlich, als zweitlezter Redner, Daniel O'Connell. Für die ministerielle Ansicht ergriffen das Wort: Sir Robert Greisley, Major C. Bruce, Sergent Goulburn, Marlean und Sir James Graham. Der leztere sprach sich ungefähr in derselben Weise wie Lord Stanley aus, nur weit milder und verföhnlicher gegen die Minister, und härter gegen die Opposition, von deren neuen Allianzen er nichts wissen wolle. Noch habe das Ministerium sein volles Vertrauen nicht, aber er sehe kein besseres, das an seine Stelle gesezt werden könnte. Indessen versicherte er mit Bestimmtheit, daß weder er noch Lord Stanley in lezter Zeit wieder Anträge von der Regierung erhalten hätten. Bei jedem Satze Grahams ertönte ein betäubendes Hört! hört! verbunden mit Spottrufen und Gelächter der Opposition wegen seines wenig verdeckten Uebertritts, den er bei den Wahlen noch so entschieden in Abrede gestellt hatte. O'Connell machte sich über die Wichtigkeit lustig, die Stanley und Graham sich und ihrem Anhang gäben; er verglich sie mit einer großen Diligence, die mit Geräusch daherfahre, aber blos fünf bis sechs Passagiere enthalte. Lautes Gelächter des Hauses begleitete diese Worte. Nach O'Connell konnte sich Shaw (einer der Kronanwälde) nur noch kurzes Gehör verschaffen. Immer stürmischer ward Abstimmung verlangt. Sie erfolgte, und ergab unter 611 Votanten (also 15 weniger als bei der Sprecherwahl) 309 Stimmen für das Amendement der Opposition, 302 gegen dasselbe. Lauter Beifallruf der Opposition folgte. Nach der Abstimmung fragte Lord J. Russell, ob Sir R. Peel die Absicht habe, das Haus morgen nach dem Heraufbringen (bringing up) des Berichts der Adresse nochmals abstimmen zu lassen oder nicht. Sir Robert antwortete, dis könne er in der That noch nicht sagen. Lord J. Russel versezte, er betrachte diese Antwort des sehr ehrenwerthen Baronets als eine Bejahung seiner Frage; er rathe daher allen Mitgliedern, welche Nachts für das Amendement gestimmt hätten, sich nächsten Tags auf ihren Plätzen einzufinden, um zu verhüten, daß das Amendement nicht aus der Adresse gestrichen werde. (Hört, hört!) Sir R. Peel ertheilte den Herren, welche die ministerielle Adresse unterstüzt hatten, denselben Rath, „damit wir, sagte er, wo möglich morgen die Stelle einnehmen, welche die Unterstüzer des Amendements heute inne haben." (Hört, hört!) Ein Mitglied fragte, ob der sehr ehrenwerthe Baronet damit sagen wolle, er wünsche samt denen, die für ihn gestimmt, sich morgen auf die Oppositionsbänke zu sezen. (Schallendes Gelächter.) Peel antwortete nicht, und das Haus vertagte sich.

Diese Erwartung, daß das Ministerium am folgenden Tage (27) eine neue Abstimmung versuchen werde, hat sich nicht bestätigt, indem der neueste französische Moniteur, ohne Zweifel auf den Grund einer telegraphischen Depesche, meldet, daß am 27 die Adresse gelesen, und ohne weitere Diskussion definitiv angenommen wurde.

(Globe.) Nach der Abstimmung der gestrigen Nacht wurde die, nach Lord Morpeths Antrag amendirte Adresse vorgelegt und angenommen, hierauf folgende Committee ernannt, um die Adresse an Se. Maj. aufzusezen: Lord Sandon, Hr. Bramston, Sir R. Peel, Hr. Goulburn, Hr. Wynn, Hr. Baring, Sir H. Knatchbull, Sir H. Hardinge, Lord Stormont, der Attorney-General und der Sollcitor-General, der Lord Advokat, Lord G. Somerset, Lord Castlereagh, Hr. Shaw, Lord Clive und Sir J. Beckett. (Lauter Tories.) Welchen Verdruß für diese Herren, das Amendement in die Adresse einrüken zu müssen! — Die Majorität von 7 ist übrigens eigentlich eine von 10 Stimmen; das Votum Lord Lumleys, unnmehrigen Grafen Scarborough, war für das Amendement verloren, eben so das des Sprechers, während Sir Ch. M. Sutton mit der Minorität stimmte. Sir Fr. Burdett verließ das Haus, ohne zu stimmen. *) Werden sich die Wähler von Westminster dis gefallen lassen? Man hatte erwartet, Hr. Spring-Rice werde an den Debatten über die Adresse Theil nehmen, da man ihn am 25 Abends während der Reden sich Einiges notiren sah. Als Lord J. Russell erklärte, unter den Mitgliedern des vorigen Kabinets herrsche hinsichtlich der Art, wie die irische Kirche zu behandeln sey, keine Meynungsverschiedenheit, hörte man den sehr ehrenwerthen Gentleman wiederholt Beifall rufen. Heute Morgens wurden, um für ihre Partei zu stimmen, zwei Torymitglieder in das Unterhaus geführt, die sich in einem Zustande solcher Schwäche befanden, daß dieser Besuch beiden Herren verderblich werden könnte. War das von Seite Sir Roberts oder seines Eintreibers (whipper-in) barmherzig gehandelt? — Gestern Nachts wurden wieder zwei Wahlpetitionen vorgelegt. Sie sind gegen die Wahlen torystischer Mitglieder für die Grafschaft Cavan und für Worcester gerichtet.

(Globe.) Die Abstimmung von heute morgen, welche das Amendement mit einer Mehrheit von 309 gegen 302 Stimmen durchsezte, verkündigt laut, daß sich das zweite Reformparlament den Ansichten und Absichten des ersten anschließt. Den Ministern ist die gewünschte unparteiische Untersuchung geworden. Die Macht war in ihre Hand gegeben. Sie haben sie

*) Die Times führen in ihrer Abstimmungsliste Sir Francis Burdett unter denen auf, die für die Opposition stimmten. Die nächsten Blätter werden diesen Widerspruch aufklären.

möglichst benüzt, um ein torystisches Parlament zu erhalten; es ist ihnen mißlungen. Die Untersuchung, die Prüfung ist vollständig. Worauf warten sie nun noch? Die erste Abstimmung gegen sie wurde gewonnen, troz der persönlichen Gefühle und Privatverpflichtungen, welche vielleicht auf eine größere Anzahl von Mitgliedern, als je zuvor bei einer öffentlichen Frage, Einfluß übten. Die zweite Abstimmung gegen sie wurde ebenfalls gewonnen, troz der Unterstüzung — wie unzuverläßig und demüthigend war diese für sie! — des „Schweifs" von Lord Stanley, jenes Staatsmannes, welcher erklärte, das jezige Ministerium bestehe aus den möglichst schlechtesten Stoffen, aus Männern, die ihr ganzes Leben dazu verwandt hätten, eine üble Regierungsweise zu fördern, und einer guten sich zu widersezen *). Selbst diese Stüze müssen sie verlieren, wenn es zur ersten großen Frage kommt, z. B. zur Frage der Reform des Gemeindewesens, worüber Lord Stanley und jeder, der sich vor den Idus des Novembers einen Reformer nannte, mit dem torystisch reformirenden Ministerium gewiß verschiedener Meynung sind. Doch bliebe ihnen auch Lord Stanley und sein Anhang, so wären sie dennoch in der Minorität. Dem Sir R. Peel bleibt jezt nichts übrig, als sich mit seinem Mantel zu verhüllen, und anständig zu fallen an der Bildsäule seines abgesezten Nebenbuhlers, dem übrigens das Schikſal des Pompejus ferne bleiben möge.

* London, 27 Febr. Die Minister sind auch bei der Adresse in der Minderheit geblieben; doch werden sie darum nicht resigniren. Diese Beharrlichkeit ist um so mehr an ihrer Stelle, als das schwächliche und wenig sagende Amendement das Unzusammenhängende der Opposition nur desto deutlicher ans Licht gebracht hat, indem dieselbe nicht im Stande war, die verschiedenen Sektionen, aus denen sie zusammengesezt ist, über irgend etwas Bestimmtes zu vereinigen, weil, wenn es zur Forderung bestimmter Maaßregeln gekommen wäre, jede auf ihren eigenen Lieblingsplanen bestanden haben würde. Ferner hat auch Lord Stanley mit seinem Anhange in den Debatten deutlich erklärt, daß sie den Austritt des jezigen Ministeriums unter den gegenwärtigen Umständen als ein Unglük fürs Land betrachten würden. Denn wenn sie auch kein vollkommenes Zutrauen in dasselbe sezen könnten, indem es großen Theils aus Leuten bestehe, welche sich bisher blind allen Verbesserungen widersezt hätten, so hätten sie doch noch weniger Zutrauen zu dem verabschiedeten Ministerium gehabt, von welchem sie Angriffe auf die irische Kirche und deren Einkünfte befürchteten. Dabei ließen sie durchblikken, bei der eingetretenen Schwäche der Whigs, die von den englischen Radikalen und den irischen Repealers abhängig geworden, sey auch gar keine Hofnung vorhanden, daß dieselben in diesem Augenblik ein Ministerium bilden könnten, das Bestand haben, und dem sie vertrauen möchten. Diese Spaltung unter den Whigs, und die daraus hervorgehende Wahrscheinlichkeit, daß die Stanley'sche Partei immer wachsen müsse, dabei aber nicht so stark werden könne, um den Tories gegenüber zu treten, gibt Sir Robert Peel die gegründetsten Hofnungen, diese Partei bald gänzlich mit sich vereinigt zu sehen, wenn er auch dafür die Knatchbulls, Ellenboroughs und andere weniger bedeutende Kollegen auf die Seite schieben müßte. Der einzige Punkt, in Betref dessen Lord Stanley und Sir James Graham ein direktes Mißtrauen gegen die jezige Regierung ausdrükten, war, daß sie nicht geneigt seyn werde, in den Städte-Korporationen diejenigen Reformen zu machen, welche das Land als unerläßlich fordere. Da man aber annehmen darf, daß die Regierung, so ungern sie es auch thun mag, dieser Reform nicht wird ausweichen können, so wird jene Vereinigung um so schneller statt finden, als Lord Stanley sie selbst zu wünschen scheint, um desto ehrr den Gegnern des jezigen Kirchensystems die Stirne bieten zu können. Nach Sir R. Peels Erklärung gehört die Kirchensteuer zu den drükenden Lokalabgaben, welche wahrscheinlich unter diesem Vorwand, aber im Grunde zur Befriedigung der Nonkonformisten, abgeschaft werden soll. Aber schon hat einer der wichtigsten Vertreter der Gutseigner, obgleich Tory, unverhohlen erklärt, daß das Akerbauinteresse sich mit einer solchen elenden Abhülfe nicht begnügen werde; und die Opposition freut sich schon im Voraus der Plakereien, welche die Minister über die (gegen 5 Millionen tragende) Malzsteuer zu erdulden haben werden, besonders da Sir Robert nicht mehr als 500,000 Pfund an Steuern nachlassen zu können erklärt, und die Städter auch wieder anfangen auf die Erlassung der Fenstersteurr zu dringen. Daß die Nonkonformisten nicht zufrieden seyn werden, bis alle ihre Forderungen bewilligt sind, steht zu erwarten; und noch mehr Gährung ist unter den irländischen Katholiken zu befürchten. So fest also Sir Robert auch stehen mag, hat er doch einen schweren Strauß zu erwarten. — Da die beiderseitigen Journale, so wie die Adressen und Reden bei Gelegenheit der Wahlen bereits alle die streitigen Gegenstände, die Verabschiedung der Whigs, die drei Wochen lange Amtsverwaltung des Herzogs von Wellington, die Auflösung des Parlaments, die Ansprüche der Tories auf das Zutrauen der Nation, mehr als erschöpft hatten, so schien es schwer darüber etwas Neues zu sagen. Dennoch wurden, besonders im Unterhause, von beiden Seiten Reden gehalten, welche die größte Aufmerksamkeit erregten. So auf ministerieller Seite die des Sir Robert Peel, des Hrn. Pemberton, Lord Stanley, Sir James Graham; und auf der Oppositon die der Lords Morpeth und Russell, des Hrn. Gisborn u. A. Das Neue dabei aber waren die Anspielungen des Hrn. Pemberton, auf die Intriguen des Lord Brougham, nemlich daß er es war, der dem Publikum die Entlassung des Melbourne'schen Ministeriums durch die Zeitungen bekannt machte, ehe dieselbe noch wirklich statt gefunden, und ehe das Kabinet Zeit gehabt, die Bedingungen in Berathung zu nehmen unter welchen der König dessen Fortdauer gestatten wollte. Und zwar sey von Brougham der boshafte Zusaz ausgegangen: Die Königin ist an allem Schuld! Dieser verrätherische Streich habe den König genöthigt, was nur bedingungsweise beschlossen gewesen, definitiv zu beschließen. Auch, sezt der Courier hinzu, werde Lord Brougham nie wieder eine Stelle in einem Whig-Ministerium erhalten. Inzwischen hat er sich im Oberhause ziemlich thätig bewiesen, und sowol am Dienstag als gestern Abend sich tüchtig mit seinem Nachfolger Lord Lyndhurst herumgebalgt.

*) Worte Sir James Grahams bei der lezten Wahl.

Frankreich.

Paris, 1 März. Sonntag.

Digitized by Google

(Journal des Débats.) Eine telegraphische Depesche hat gemeldet, daß General Sebastiani am Sonnabend um zwei Uhr sich noch in Calais befunden habe, aber im Begrif gewesen sey, nach Paris abzureisen.

(Messagee.) Ein Journal behauptet, Hr. Dupin würde mit dem Marschall Soult in das Ministerium treten; er habe in Bezug auf den Marschall gesagt: „Ich weede ihm die Flügel beschneiden und ihm das Fliegen entleiden." Hr. Dupin richtet in dieser Beziehung eine äußerst lebhafte Protestation an uns: „Es ist, sagt er, eine so beleidigende Insulte gegen den Marschall Soult, daß ich glaube, seinem militairischem Ruhme und meinem eigenen Charakter schuldig zu seyn, der Erfindung dieser mir fälschlich zugeschriebenen Aeußerung den förmlichsten Widerspruch entgegenzusezen."

Das Zuchtpolizeigericht fällte am 28 Febr. in der Sache der Unruhen von St. Pélagie ein lang motivirtes Urtheil, wornach die HH. Dupain und Landolphe frei gesprochen, Boissieres und Cendrier jeder zu 100 Fr. Geldbuße, Pruvost und Bourfaur jeder zu einmonatlicher Haft, Guinard zu zweimonatlicher Haft, Doktor Gervais ebenfalls zu einmonatlicher Haft und jeder in seinen Antheil an den Kosten verurtheilt werden.

Der Armoricain, ein Brester Journal, enthält folgenden Artikel: „Mehrere Gesuche um Kaperbriefe wurden aus unserm Departement an das Ministerium gerichtet. Der Seeminister antwortete auf eines dieser Gesuche: bei dem ungewissen Ausgange der amerikanischen Sache könne er es noch nicht bestimmt bewilligen, wolle sich aber dasselbe vormerken, mit dem Versprechen, bei eintretendem Falle darauf Rüksicht zu nehmen."

) Paris, 1 März. Man erklärt sich hier die „Adresse eines Konstitutionellen" durch das scheinbare Glük der Tories, auf deren Triumph die persönlichen Freunde des Königs gebaut, und eben so jezt den vielleicht bevorstehenden Wiedereintritt der Doktrinairs durch die Sprecherwahl und die Annahme des Amendements. Es hat diese Ansicht viel Wahrscheinliches, aber sie bewiese abermals, wie Ludwig Philipp nur den Eingebungen des Augenbliks folgt. Leute, die meist gut unterrichtet sind, behaupten heute, daß Sebastiani zurük berufen sey, um die Präsidentschaft und das Ministerium des Auswärtigen zu übernehmen, daß Kellermann, Herzog von Valmy, Kriegsminister werden, Thiers und die Doktrinairs aber ihre Ministerien behalten sollen. Fiahant würde nach dieser Kombination als Gesandter nach London gehen. Soult ist der Präsident des Ministeriums nach dem Sinne der Adresse eines Konstitutionellen, und wenn er nicht schon jezt eintritt, so wartet man nur bessere Zeiten ab.

*** Paris, 1 März. Die Londoner Journale bestätigen, daß Lord Morpeths Amendement gegen die Torpverwaltung mit kleiner Stimmenmehrzahl angenommen ward; sie berichten noch nicht, wie Abends darauf die Kammer über die Gesamtadresse mit Inbegeif des Amendements entschieden hat, aber auch diese ist votirt, wie man durch die Depesche in unsern Regierungsblättern ersähet. Die Tories sind also zweimal geschlagen, obgleich Lord Stanley ihnen Beistand leistete, was ee für die Zukunft nicht verspricht. Die Handelsbriefe aus London glauben trozdem an die Foetdauer der Torpverwaltung. — In der hiesigen Ministee-Angelegenheit ist noch nichts entschieden. Ein Schreiben aus Bayonne versichert, daß Mina sich ganz wohl befinde.

Niederlande.

Beüssel, 26 Febr. Bei der allgemeinen Diskussion des Finanzbudgets richtete Hr. Desmanet de Biesne an den Minister folgende Fragen: 1) Verlangt die gegenwäetige Lage Beigiens, daß man die 10 Zusaz-Centimen erhebe, die für den eventuellen Fall eines Krieges votiet wurden? 2) Wenn in diesem Augenblik, oder im Laufe des Jahres die Lage so beschaffen ist, daß die Besorgnisse, welche man zur Zeit, wo sie verlangt wurden, hegte, verschwunden sind, macht sich dann das Ministerium anheischig, ihre Erhebung einzustellen? — Der Finanzminister antwortete: Bei der gegenwärtigen Lage Europa's hält es die Regierung für unklug, die Abschaffung dee 10 Zusaz-Centimen jezt vorzuschlagen. Wenn später die Regierung findet, daß diese Abschaffung von der Legislatur verlangt werden kan, so wird sie dazu den Vorschlag machen.

Amsteedam, 1 März. Seit der Berufung der Tories an das Staatsender wurden die Rüstungen für Rechnung des spanischen Kronprätendenten mit verdoppelter Lebhaftigkeit in unsern Häfen betrieben. Wie man in diesem Augenblike hört, ist kürzlich der Abgang von zwei oder drei Ladungen Kriegsbedürfnisse von den Unternehmern plözlich abbestellt woeden. Es wäre möglich, daß die jüngsten Nachrichten aus London diesen Gegenbefehl veranlaßt hätten. (A. H. Bl.)

Oesteeich.

(Oeste. Beobachter.) Wien, 1 März. In der Nacht vom 28 Febr. auf den 1 März schliefen Se. Maj. bis Mitternacht wenig, weil das Fieber sich steigerte, und ein mehrmaliger Husten eintrat. Nach Mitternacht schliefen Se. Maj. in längeren Zwischeneäumen, und das Fieber verminderte sich. — Am 1 Mäez trat die Steigerung des Fiebers schon zu Mittag ein, und die Gefahe vermehrte sich auf einen höheren Grad. — Am Abend empfingen Se. Maj. das Sakrament dee lezten Oelung.

† Wien, 1 März. Der Zustand Sr. Maj. des Kaisers ist heute etwas beruhigender als gestern. Seit gestern Abends wurden mehrere Konsilien gehalten, denen einige Aerzte aus der Stadt beiwohnten. Wie man hört, sollen sie alle der Meynung seyn, daß die Krankheit, hauptsächlich durch Erkältung erzeugt, in einer Lungenentzündung bestehe, die gleich genau erkannt und durch schnelle Anwendung von Aderlässen zwekmäßig behandelt worden sey. Auf der Börse herrscht daher etwas mehr Vertrauen, und obgleich die Fonds sich von dem erlittenen Fall noch nicht erholt haben, so hält man doch mehr mit dem Verkaufe zurük. — Die Wahl Abercrombp's zum Sprecher des Unterhauses kam hier sehr unerwartet, man war fest überzeugt gewesen, daß die Tories ihren Kandidaten durchsezen würden. Die geeinge Mehrheit, die Abercromby erhielt, läßt indessen Viele hoffen, daß das Ministerium sich dennoch behaupten werde.

† Wien, 2 März. (Durch Estafette.) Leidee habe ich anzuzeigen, daß in der verflossenen Nacht 12¾ Uhr Se. Maj. der Kaisee gestoeben ist. Gestern Nachmittag hatte die Krankheit einen bösartigen Charakter angenommen, um Mitternacht teat eine Lungenlähmung ein, die dem theuren Leben des treflichen Monarchen ein Ende machte. *)

*) Wir lassen diesen Brief heute wieder abdrucken, da er nicht mehr in allen Exemplaren unsrer gestrigen Zeitung erscheinen konnte.

Digitized by Google

* Wien, 2 März. Eine außerordentliche Beilage zur heutigen Wiener Zeitung enthält Folgendes. „Wien. Es hat Gott dem Allmächtigen gefallen, Se. k. k. Maj. den Kaiser und König Franz den Ersten, unsern innigst geliebten Landesvater, von dieser Welt abzurufen. Allerhöchstdieselben sind heute um drei Viertel auf ein Uhr Morgens verschieden. Se. k. k. apostol. Maj. Ferdinand der Erste, unser jetzt regierender allergnädigster Herr, haben nach diesem höchst betrübenden Ereignisse folgende allerhöchste Handschreiben zu erlassen geruht. Allerhöchstes Handschreiben an den ersten Obersthofmeister Fürsten von Colloredo. Lieber Fürst Colloredo! Es hat Gott dem Allmächtigen gefallen, Se. Maj. den Kaiser und König, Meinen hochverehrten, innig geliebten Vater, aus dem irdischen Seyn abzurufen. Allerhöchstdieselben sind heute um drei Viertel auf ein Uhr Morgens verschieden. Mit dem Gefühle des tiefsten Schmerzes über den Verlust des erlauchten Verklärten, dessen Weisheit das Glük seiner Völker mitten in den Stürmen der Zeit fest begründet hat, dessen Gerechtigkeit ein mächtiger Schuz für jedes Recht, und ein kräftiger Schild gegen jede Willkühr war, und dessen Tugenden allen Zeiten als Vorbild dienen, folge ich dem hohen Berufe, auf der Bahn fortzuschreiten, die Er so weise bezeichnet, und so beharrlich verfolgt hat. Ich besteige den Mir angestammten Thron, mit dem festen Entschlusse, den Gesinnungen Meines Vaters getreu, wie Er, im frommen Vertrauen auf Gott, das Glük und die Wohlfahrt Meiner Völker auf dem Wege des Rechtes zum Zweke aller Meiner Bestrebungen und Anstrengungen zu machen. Ich fordere alle Organe Meiner Hof- und der Staatsverwaltung, welche Ich hiermit ohne Ausnahme in ihren Stellen, Aemtern und Würden bestätige, auf, Mir in Meinen Bemühungen ihren pflichtmäßigen Beistand zu leisten, und ihrem Eide gemäß, dessen feierliche Erneuerung Ich denselben erlasse, sich ihrer Bestimmung nach den bestehenden Vorschriften mit Gewissenhaftigkeit und Eifer zu weihen. Sie werden dasjenige, was bei dieser Gelegenheit Ihres Amtes ist, sogleich veranlassen; von dem Inhalte dieses Meines Handschreibens alle Hofstäbe, Hofämter, Garden, Ordenskanzleyen und Hofstellen unverzüglich in die Kenntniß sezen, damit jede in ihrem Bereiche das Erforderliche verfüge, oder, insofern es nöthig seyn sollte, Mir in Antrag bringe; insbesondere aber werden Sie die Hofkanzelleyen anweisen, ohne Verzögerung wegen Abhaltung der Exequien und Trauergebete für Meinen verklärten Vater, und wegen Einstellung jeder, mit der allgemeinen Trauer unvereinbarlichen Belustigungsart in allen Provinzen das Angemessene vorzukehren. Wien, 2 März 1835. Ferdinand m. p. — Allerhöchstes Handschreiben an den Haus-, Hof- und Staatskanzler Fürsten von Metternich. Lieber Fürst Metternich! Im Anschlusse theile Ich Ihnen eine Abschrift Meines so eben an den ersten Obersthofmeister erlassenen Handschreibens mit. Von dem unglüklichen Ereignisse, das Uns Alle mit Trauer, Mich aber insbesondere mit dem größten Schmerze erfüllt, noch zu heftig ergriffen, beschränke Ich Mich in diesem Augenblike darauf, Sie Meiner vollen Anerkennung Ihrer Verdienste um Meinen erhabenen Vater, Mein Haus und den Staat, so wie Meiner Huld und Gnade zu versichern, Sie zur gleichmäßigen Fortsezung Ihrer Dienste aufzufordern, und Sie zu beauftragen, allen Ihnen unterstehenden Organen im In- und Auslande ohne Ausnahme Meine Bestätigung Ihrer Stellen, Aemter und Würden mit dem Beisaze zu erklären, daß Ich im Vertrauen auf Ihre Gewissenhaftigkeit und Treue, mit der Sie Ihre Pflichten nach den bestehenden Vorschriften zu erfüllen fortfahren werden, Ihnen die feierliche Erneuerung Ihrer geleisteten Eide erlasse. Zugleich mache Ich Sie aufmerksam, daß wegen des neuen Titels und Wappens das Geeignete zu verfügen oder Mir anzutragen seyn wird, in welcher Beziehung Sie der Hofkammer im Münz- und Bergwesen zum Behufe der Veränderung im Münzgepräge, und allen Hofstäben und Hofstellen, und wen es sonst betrift, in Rüksicht der Veränderung der Amts-Sigille, die erforderliche Anleitung geben werden. Wien, 2 März 1835. Ferdinand m. p. — Allerhöchstes Handschreiben an den Staats- und Konferenzminister Grafen v. Kollowrat. Lieber Graf Kollowrat! Im Anschlusse theile Ich Ihnen eine Abschrift Meines so eben an den ersten Oberhofmeister erlassenen Handschreibens mit. Von dem unglüklichen Ereignisse, das Uns Alle mit Trauer, Mich aber insbesondere mit dem größten Schmerze erfüllt, noch zu heftig ergriffen, beschränke Ich Mich in diesem Augenblike darauf, Sie Meiner vollen Anerkennung Ihrer Verdienste um Meinen erhabenen Vater, Mein Haus und den Staat, so wie Meiner Huld und Gnade zu versichern, Sie zur gleichmäßigen Fortsezung Ihrer Dienste aufzufordern, und Sie zu beauftragen, allen Mitgliedern Meines Staats- und Konferenzrathes die Bestätigung Ihres Amtes mit dem Beisaze zu erklären, daß Ich im vollen Vertrauen auf Ihren gewissenhaften Beistand in Meinem schweren Berufe und auf Ihre bewährte Treue, Ihnen die feierliche Erneuerung Ihres geleisteten Eides erlasse. Alle Individuen des Staatsrathes bestätige Ich ohne Ausnahme in ihren obhabenden Aemtern, und erlasse denselben die feierliche Erneuerung ihrer Eide, in der Zuversicht, daß selbige nach wie vor ihren beschwornen Pflichten treu und eifrig nachkommen werden. Wien, den 2 März 1835. Ferdinand m. p. — Allerhöchstes Handschreiben an den General der Kavallerie und Hofkriegsraths-Präsidenten Grafen v. Hardegg. Lieber Graf Hardegg! Im Anschlusse theile Ich Ihnen eine Abschrift Meines so eben an den ersten Oberhofmeister erlassenen Handschreibens mit, dessen Inhalt Ihnen in Beziehung auf die administrativen Organe der Kriegsverwaltung von demselben auch im herkömmlichen Wege eröffnet werden wird; zugleich aber ist es Mein Wille, daß Sie Meiner getreuen Armee den großen Verlust, den sie erlitt, ohne Verzug bekannt machen. Ich verweise die ganze Generalität, alle Obristen, Stabs- und Oberoffiziere, so wie die gesamte Mannschaft Meiner Armee, auf ihre anhabende Eidespflicht, und erwarte, daß in Folge derselben die Befehlshaber aller Grade fortfahren werden, ihre Pflichten nach ihren bekleidenden Chargen und Aemtern getreulich zu erfüllen, und den ihnen anvertrauten Truppenabtheilungen nach den Reglements und Dienstesvorschriften vorzustehen. Meine Armee hat zu allen Zeiten und in jeder Gelegenheit die Tugenden strenger Ordnung und Mannszucht, unerschütterlicher Treue und ruhmvoller Tapferkeit bewährt, und Ich rechne darauf, diese Eigenschaften stets in ihren Reihen einheimisch zu finden. Wien, den 2 März 1835. Ferdinand m. p.

Wien, 2 März. Metalliques 99⅛; 4proz. Metall. 92¼; Bankaktien 1272.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Siegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Einige Betrachtungen über die kommerzielle Enquête in Frankreich.

(Fortsezung.)

Die französischen Fabrikanten behaupten, daß es besonders darum unmöglich sey, mit den Engländern zu konkurriren, weil fast alle Urstoffe diesen viel wohlfeiler zu stehen kommen, die Maschinen und Triebkraft sie weniger koste, und sie ein viel geringeres Anlage- und Betriebskapital brauchen. Wohlfeiler sind dort jedoch wohl nur die Steinkohlen und mehrere Metalle. Daß die vegetabilischen und animalischen Fabrikstoffe in Frankreich theurer seyn sollten, ist schwerlich zu behaupten; viele müssen hier im Gegentheil weit wohlfeiler seyn. Ebenso ist nicht einzusehen, daß England die Kolonial- und andere fremde Stoffe wohlfeiler erhalten sollte. Wäre, wie behauptet wird, die Baumwolle z. B. in Havre stets viel theurer als in Liverpool, warum würden die Schweizer dort meist vorzugsweise ihre Ankäufe machen? Da ferner England überhaupt mehr Abgaben zu zahlen hat, so können diese in Frankreich die Materialien nicht mehr vertheuern. Am entschiedensten steht England hinsichtlich der Steinkohlen im Vortheil. Frankreich würde aber dadurch weniger leiden, wenn es seine viele Wasserfälle besser benuzte, und überdis nicht darauf beharrte, seinen Bedarf an Eisen selbst zu erzeugen. Wäre die Einfuhr dieses Metalles frei, so würden nicht blos alle Maschinen, sondern unzählige Produkte noch wohlfeiler. Außerdem ist ein unnüzer Aufwand in Frankreich sehr oft Schuld, daß Manufakturanlagen viel höher kommen. Dasselbe Gebäude ist sicherlich in Frankreich mit geringeren Kosten zu errichten. Die Fabrikanten würden endlich Kapitalien leichter, und zu einem niedrigeren Zinsfuße finden, wenn sie in guten Zeiten sparsamer wären, und statt allen Gewinn zu verzehren oder oft leichtsinnig in neue Konstruktionen zu vergraben, einen Theil davon zur Abzahlung für ihre aufgenommener Gelder verwendeten. Die Kommunikationsmittel sind in Frankreich allerdings weit unvollkommener; nur wenige Manufakturartikel wird die Fracht aber merklich vertheuern, und jedenfalls liegt darin ein natürliches Schuzmittel gegen die Konkurrenz der ausländischen Waaren. — So wie hingegen der Mensch in Frankreich wohlfeiler leben kan als in England, so ist auch der Arbeitslohn niedriger, und zumal in vielen Gegenden ungleich geringer. Allerdings leistet der Engländer weit mehr, schon weil er tüchtiger und fleißiger ist, und mit besseren Maschinen arbeitet. Der Franzose wird jedoch, wofern er will, je mehr und mehr dem Engländer sich nähern können, während der Unterschied des Lohns kaum aufhören kan. Schaft man in England die drükendste Abgabe, die Armentaxe ab, so muß die Arbeit noch theurer werden. In Frankreich hingegen, wird das Budget leichter und der Handel freier, muß Alles und auch der Arbeitslohn im Preise noch bedeutend sinken. Damit die Arbeiter geschikt werden, ist aber freilich nöthig, daß man für die Volksbildung mehr thue als perorire. Soll das Budget sich vermindern, so muß Frankreich vor Allem alle Revolution meiden, und sich der Ruhe und Eintracht befleißigen. Denn dann können die Armee und der Zinsfuß der Staatsschuld herabgesezt, und dadurch eine fünfzigmal größere Ersparniß erzielt werden, als durch irgend eine Reduktion der Civilliste. Die Abgeordneten der Nation müssen sich vor Allem angelegen seyn lassen, die vielen mangelhaften Institutionen zu verbessern, welche die materielle Wohlfahrt bis dahin hemmten, und die Fabrikherren aufhören, in eine thörichte Opposition gegen die Regierung ihre Ehre zu sezen. Denn wie der Herr so der Diener. Droht der Fabrikant, wenn die Regierung nicht nach seinen Wünschen handelt, ihr die Abgaben zu verweigern und dergl., so werden auch die Arbeiter keinen Aufstand nehmen, sich gegen die Fabrikherren zu koalisiren. Soll endlich der Arbeiter in bösen Zeiten des Herren Noth geduldig mittragen können, so muß er zur Vorsorge und zu Ersparnissen in guten angehalten werden, und darum auch dieser sich vor verschwenderischem Luxus hüten.

(Beschluß folgt.)

Dampfschiffahrt durch das Eis.

Die Amerikaner haben eine neue höchst wichtige Anwendung von der Dampfschiffahrt gemacht. Geschikte Ingenieure bauten unlängst zu Baltimore für eine der Assekuranzkompagnien dieser Stadt ein Dampfschif, welches dazu bestimmt ist, andern Fahrzeugen das Ein- und Auslaufen in und aus Häfen möglich zu machen, welche ganz von Eis gesperrt sind. Dieses Dampfschif, Secours genannt, begann seinen Dienst in den ersten Tagen des Januars, und zwar nach einer Kälte, wie man sie seit Jahren nicht gehabt hatte. Am ersten Tage lief der Secours mit einer Brigg im Schlepptau aus, und bahnte sich zu Jedermanns Erstaunen sehr leicht einen Weg durch das mehr als einen Schuh dike Eis. Der Patapsco war seiner ganzen Länge nach zugefroren, und der Secours hatte hier dieselben Schwierigkeiten zu überwinden, bis er den breitesten Theil der Chesapeake-Bai erreichte. Nachdem er endlich die Brigg aus dem Eise hinaus und an eine Stelle gebracht hatte, wo sie die hohe See sicher erreichen konnte, ging er nach Annapolis, wo der Hafen eben so von Eis gesperret war, wie zu Biltimore. Am folgenden Tage fuhr er von Annapolis ab, um dem nach Norfolk bestimmten Dampfschif, der Columbier, entgegen zu gehen, das er ins Schlepptau nahm und noch am Abend desselben Tages nach Baltimore brachte. Zwei Tage später ging der Secours nach Annapolis zurük, wo er nicht eines, sondern vier Schiffe zu gleicher Zeit ins Schlepptau nahm, und seine Maschinenkraft erwies sich stark genug, um diese Schiffe fortzuziehen und zugleich das Eis zu brechen. Diese Versuche ließen nichts zu wünschen übrig, und es scheint jezt keinem Zweifel unterworfen, daß die Handelsmarine der Vereinigten Staaten in Zukunft des großen Vortheils genießen wird, ihre Wirksamkeit auch im strengsten Winter nicht unterbrochen zu sehen. Das Vordertheil des Secours ist sehr abgeplattet und aufwärts gerichtet, und der im Wasser gehende Theil des Rumpfes hat ungefähr die Form eines Spatels, so daß er, statt das Eis zu zerstoßen, vielmehr darauf steigt. Seine Schaufelräder sind von Holz und Eisen, und haben eine so gewaltige Kraft, daß sie das Eis zermalmen. Das Eis weicht dem Gewicht des

Digitized by Google

Schiffes, so wie dieses darauf gleitet, und wird nach hinten unter die Räder getrieben. Von der Gewalt dieser Räder kan man sich einen Begrif machen, wenn man weiß, daß jedes 120 Centner Eisen an sich hat. Einige sind der Meynung, man sollte statt dieser Räder, welche das Eis zermalmen, andere anbringen, die es zersägen, und die mithin auch nicht so schwer zu seyn brauchen; dann könnte auch eine Maschine von geringeer Kraft dieselbe Wirkung thun, und man würde bedeutend an Brennmaterial ersparen. (Ausland.)

Portugal.

(Beschluß der Korresp. aus den Times vom 15 Febr.) Seitdem Don Carlos Portugal zu verlassen genöthigt worden ist, empfingen mehrere Hunderte seiner Begleiter, die sich hier und zu Peniche aufhalten, eine kleine Unterstüzung auf Kosten der spanischen Regierung. Denen von ihnen, die einigen Rang bekleideten, wurde kürzlich die Wahl gestellt, entweder in ihr Vaterland zurükzukehren, oder anderswohin zu gehen, vorausgesezt daß sie ihr Wort gäben die Sache des Prätendenten auf keine Weise zu unterstüzen; aber, was fast unglaublich scheinen möchte, die Vorliebe dieser unwissenden Leute für unumschränkte und despotische Regierung ist so groß, daß sie diese Gunst ablehnten. — Der Brigadegeneral Bacon hat, wie es heißt, den Oberbefehl der spanischen Kavallerie erhalten, und ist, um ihn zu übernehmen, nach Madrid abgereist. Die portugiesische Regierung hat einen Gerichtshof niedergesezt, um die gegen diesen Offizier vorgebrachten Beschuldigungen zu untersuchen, was ziemlich sonderbar scheint, da man seine Forderungen zuvor berichtigt hat, und er nicht an Ort und Stelle seyn wird, um auf solche Anklagen antworten zu können. Der Kommandant der belgischen Brigade hat eine Berechnung bekannt gemacht, woraus hervorgeht, daß seine Offiziere und Soldaten, so lange sie in portugiesischen Diensten standen, Portugal nicht über 171 Contos de Reis oder ungefähr 42,000 Pf. gekostet haben, was für 1224 Mann (34 Pf. 5 Sch. für den Mann, mit Einschluß der Kleidung) nicht viel ist. Der Rest der schottischen Füsiliere wird sich noch in dieser Woche nach England einschiffen; nur drei Mann von dem ganzen Regimente haben sich erboten in das deittische Regiment einzutreten. — Zwischen Lissabon und Oporto soll eine Eisenbahn angelegt werden, wozu Ingenieure aus England eingetroffen sind. — In mehreren Lissaboner Journalen wird sehr oft darauf hingewiesen, wie nüzlich es seyn würde, den katholischen Priestern die Ehe zu erlauben. Wenn der römische Hof nicht sehr bald in ein gutes Vernehmen mit dem portugiesischen tritt, dürfte die Sache, ohne Berüksichtigung des Stuhls Petri, in ernstliche Erwägung gezogen werden. — Ein Vertrag zur Ausbesserung der Werfte des Arsenals ist um die billige Summe von 28 Contos (= 6700 Pf. St.) abgeschlossen worden. — Der Herzog von Palmella war in den lezten Tagen von seinen gewöhnlichen Podagraleiden heimgesucht, befand sich aber gestern wieder viel besser. — 16 Februar. Dem Gesezе wegen Verkaufs des Kirchen- und Nationaleigenthums wurde noch eine Klausel beigefügt, welche, durch Festsezung einer bestimmten Erbfolge für dasselbe, die ungehörige Besizanhäufung in einer Hand verhindert, und die Zertheilung dieser Güter für immer sichert. Hr. Ottolini, ein sehr geachteter Deputirter, stellte die Motion dazu. Hr. Manuel Passos machte den Antrag an die Kammer, den Städten Plymouth, Rennes, Brest, Dünkirchen, Laval, Brügge, Rio Janeiro, Coruña und Ferrol für ihre gütige Behandlung der portugiesischen Auswanderer eine Danksagung zu votiren. — Es heißt jezt, der Graf Villareal werde als Gesandter nach London gehen, Palmella statt seiner das Departement des Auswärtigen neben der Präsidentschaft des Konseils, und Hr. Freire von dem austretenden Bischof von Coimbra das Ministerium des Innern neben dem des Seewesens interimistisch übernehmen. Andern Angaben zufolge tritt der Graf Villareal in das Departement der Marine über. Das Ministerium hat sich durch die entschiedene Unterstüzung des Prinzen August befestigt; auch glaubten die Meisten, daß es entschlossen ist die Staatsausgaben auf alle Weise zu vermindern. „Der Prinz (sagt ein Privatschreiben) versezte gestern der Opposition einen furchtbaren Schlag, indem er sein erstes Votum in der Pairskammer, bei der Frage der Gerichtsorganisation des Landes, zu Gunsten des Ministeriums gab. Die Pairskammer ist jezt in einem Zustande der Waffenruhe. Die wenige noch übrige Kraft der Opposition ist mit der Stimmgebung des Prinzen verschwunden; doch neigte sie sich schon seit einigen Tagen der ministeriellen Seite zu."

Frankreich.

Fortsezung der Auszüge aus der Flugschrift des Hrn. Rödeeer.

Geht nicht aus der Verkettung ihrer Manövres offenbar hervor, daß sich die Minister mit der Macht bekleidet glauben, ein Konseil zu halten oder nicht zu halten; daß sie die Rechte der Krone für nichts rechnen; daß sie schon jezt sich in Oligarchie und dadurch selbst in offenbarer Verlezung der Charte befinden, und verdienten in Anklage versezt zu werden? Ihrem Systeme fehlen, um es buchstäblich auszudrüken, nur zwei, bereits von ihnen offen dargelegte Bedingungen, die sie gegenwärtig bei allen ihren Erörterungen als zum Voraus verstanden annehmen. Die erste ist, daß die Minister bei jeder Erneuerung der Kammer einen förmlichen und authentischen Beitritt der Kammer zu dem, was sie ihre Doktrin oder ihr System nennen, erringen müssen. Die zweite ist, daß diese Minister einen Präsidenten von ihrer Wahl haben, und mit ihm von der Aktion und selbst von der Intervention des Königs unabhängige Konseils halten müssen. Meine Freunde, einige unter uns waren so unglüklich, einem Theile dieses Systems beizutreten, da sie dessen Zwek nicht gehörig beachtet und über dessen Folgen nicht hinreichend nachgedacht hatten. Halten wir also hier still: erwägen nur noch einmal die ohne hinreichende Prüfung zugelassenen Meynungen; nehmen wir die Charte zur Hand, und sehen wir in ihrem Texte und in ihrem Geiste, was das Kabinetskonseil des konstitutionellen Monarchen seyn soll. Vielleicht werden wir ein wenig erstaunt seyn, daß die Charte weder ein Kabinetskonseil, noch ein dieses Konseil zusammensezendes Ministerium, noch einen wirklichen Präsidenten des Konseils voraussezt; so daß nichts der Art, als nur faktisch und nicht rechtlich bestehen kan. Ohne aber das Resultat irgend einer Prüfung abzuwarten, nehmen wir als gewiß an, daß das Konseil weder ohne Leitung, noch ohne Chef ist, und daß es für den König zur Aufrechthaltung der

Digitized by Google

monarchischen Konstitution genug ist, zu sagen, er werde nicht dulden, daß der Staat die Usurpation von acht oder zehn Chefs erfahre, wenn die Charte nur Einen verlangt. — Geist der Charte. Es ist nicht genug, sich an den Text der Charte zu halten; es ist gut, auch zu einigen, bei deren Abfassung schon verstandenen Maximen zurükzukommen, die zugleich als die unveränderlichen Grundlagen aller Konstitutionen Frankreichs seit 1789 betrachtet wurden. Warum sagt die Charte, daß dem Könige allein als dem Staatschef die vollziehende Gewalt zukomme, und warum gibt sie ihm nur ein Drittel der gesezgebenden Gewalt? Dis geschieht, um die Trennung der beiden Staatsgewalten festzusezen. Und warum will man in Frankreich, wie man immer gewollt hat, und wie man in allen regelmäßigen Gesellschaften will, die Trennung der Staatsgewalten? Damit die gemachten Gesezе nicht so vollzogen worden, wie sie das persönliche Interesse gemacht zu haben wünschte, und damit die zu machenden Gesezе nicht so gemacht werden, wie es ihm belieben könnte, sie zu vollziehen. Es war noch nicht hinreichend zu verhindern, daß von den Staatsgewalten nicht eine durch die andere verdrängt werde; es mußte auch dafür gesorgt seyn, daß sie ihre Unabhängigkeit nicht mißbrauchen können. Zu dem Ende hat sich die Nation vorbehalten, durch das Organ ihrer Wahlkollegien über ihre Zwistigkeiten, ihre Beschwerden, und selbst ihr heimliches Verständniß das Urtheil zu fällen. Daraus entspringen die drei Verfügungen der Charte, von denen ich bereits gesprochen: die erste, die dem König das Recht gibt, die Kammer aufzulösen, das heißt an die Nation zu appelliren, wenn er glaubt, daß er sich über die Kammer zu beschweren habe; die zweite, die zwar nicht ausdrüklich, aber unter stillschweigendem Vorbehalte der Kammer das Recht gibt, den König zu dieser Appellation zu nöthigen, indem sie, wenn sie mit der Regierung unzufrieden ist, die Steuern verweigert — ein Recht, dem man noch das, die Minister in gewissen Fällen der Prävarikation vor der Pairskammer anzuklagen, beifügen muß; die dritte, die den Zwek hat, gegenseitige allzu ausgedehnte Konzessionen, die Korruption einer Staatsgewalt durch die andere, die Schwäche und Gefälligkeit der leztern für die erstere zu verhindern, ist die Abberufung, welche die Nation selbst an sich selbst mit allen ihren Deputirten alle fünf Jahre vornimmt, damit sie sich ihrem richterlichen Ausspruche, ihren Abneigungen, ihrem Mißtrauen unterwerfen, oder ein neues Mandat ihrer Achtung und ein Zeugniß ihrer Zufriedenheit empfangen. — Anwendung der Charte auf die über das Kabinetskonseil und dessen Präsidentschaft verbreiteten Meynungen. Bemerken wir zuerst, daß kein Wort in der Charte ist, welches das Konseil des Königs betrift, dem allein die vollziehende Gewalt gehört. Die Charte sezt Minister voraus, aber sie bestimmt deren Anzahl nicht; sie versammelt sie nicht als Konseil; sie gibt ihnen keinen Präsidenten, sie erkennt unter ihnen nicht die Autorität einer Majorität an, sie schließt sie selbst aus; denn da jeder Minister für seine Handlungen verantwortlich ist, so kan er sie nicht unter einer gemeinschaftlichen Verantwortlichkeit, ohne daß alle dazu ihre Einwilligung geben, beken. Endlich läßt sie nicht zu, daß die Minister in der Person eines Präsidenten individualisirt werden können, welcher Repräsentant der andern für ihre Worte oder ihre Handlungen, weder in Bezug auf den König noch auf die Kammern geworden ist; sie sezt sogar nicht einmal eine Präsidentschaft fest, und erkennt keine an. Aus dem Stillschweigen der Charte über alle diese Umstände eines idealen Kabinetskonseils geht hervor, daß dieses, aller rechtlichen Existenz beraubte Kabinetskonseil nur eine faktische, ganz von dem Depositair der vollziehenden Gewalt, dem Staatschef, der die Minister wählen und wieder entlassen kan, abhängige Existenz haben kan; eine Existenz, die er nach der Zeit und den Umständen, bei größerem Interesse der Krone und der Nation, abschaffen, aufrecht erhalten und modifiziren wird. Zu größerer Klarheit wird es gut seyn, die Prinzipien der Charte abgesondert in Bezug auf die vorgeschlagenen Doktrinen über die Institution eines Kabinetskonseils und auf diejenigen, welche die Präsidentschaft betreffen, zu vergleichen.

(Beschluß folgt.)

† Paris, 27 Febr. Man spricht in den Salons von Paris nur von der ernsten Lage, worin wir uns befinden. Männer von höherer Ansicht seufzen über diese Haltungslosigkeit und kleinlichen Partei-Intriguen, die am Ende nur die Staatsgewalt herabsezen. Es besteht jezt ein Kampf zwischen dem königlichen Gedanken, der Alles für sich selbst thun will, wie ich Ihnen schon oft geschrieben, und der Kotterie Dupin, die gern mit dem Tiers-Parti ans Ruder kommen mochte. Inmitten dieses Kampfes spaltet sich das Ministerium in zwei Lager, wovon jedes seine Ansprüche macht, den Staat zu regieren. Hr. Thiers würde sich mit Marschall Soult vergleichen, Hr. Guizot möchte Hrn. v. Broglie aufdringen. Ich glaube nicht, daß Ludwig Philipp je in die Wahl des Hrn. v. Broglie willigen kan. Er kan ihn nicht leiden und wiederholt jedem, der es hören will, daß Hr. v. Broglie die Geschäfte nur kompromittiren könne. Hr. Thiers hat mehr Chancen, weil er sich den Marschall Soult, den einzigen, an dem der König hängt, gefallen läßt. Die ministerielle Krise scheint sich noch nicht so bald endigen zu sollen. Vor fünf oder sechs Tagen wird noch nichts entschieden werden. Man erwartet den Marschall Soult am 5 März. Ich weiß nicht, ob es ihm gelingen wird, die Männer der Partei Dupin mit der Kotterie des Schlosses auszugleichen; in jedem Falle würde dadurch nichts erzielt werden und die Lage fortwährend dieselbe bleiben. Alle diese Schwierigkeiten, welche den Gang der Staatsgewalten hemmen, sind keine bloßen Zufälligkeiten, sondern schreiben sich von längerer Zeit her, selbst vom Ursprunge der Regierung des 7 Augusts, in dem zwischen dem Könige und den Kammern angeknüpften Kampfe. Bei einem regelmäßigen Repräsentationssysteme gibt es allerdings ministerielle Veränderungen, die aber ohne Krise erfolgen. Dis erklärt sich durch die Homogeneität zwischen der Majorität der Kammer und den Männern der Staatsgewalt. Wenn sich leztere nicht mehr verstehen, so muß nothwendig entweder das Ministerium oder die Kammer aufgelöst werden. Alles dis geschieht ohne Erschütterung, die regelmäßige Ordnung stellt sich durch das Gleichgewicht der Staatsgewalten wieder her. So ist es aber nicht bei der Regierung Ludwig Philipps. Da die Krone die gewohnten Prinzipien unterdrükt hat, so darf man sich nicht wundern, daß jede Kabinetsbewegung eine Krise wird und die öffentliche Sicherheit bedroht. Es ist nicht mehr eine Frage der Eigennamen, eine Aenderung

Digitized by Google

der Personen, sondern es handelt sich von den Grundsäzen selbst, die immer wieder ins Spiel kommen. Eine auch noch so stark konstituirte Regierung konnte solchen Zerrungen nicht widerstehen; einerseits will die im Grunde revolutionaire Kammer Männer ihrer Wahl aufdringen, Leute, die meistens unfähig und jedee Idee der Ordnung entgegeu sind; andererseits will Ludwig Philipp die wirkliche Präsidentschaft seines Konseils und die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten nicht abgeben. — In meinem lezten Briefe schrieb ich Ihnen von der auffallenden Thätigkeit des Hrn. v. Molé, die zwei feindlichen Meynungen zu nähern. Hr. Molé möchte Hrn. Thiers im Ministeeinm behalten, und einige Männer von der Partei Dupin in eine Kombination bringen, wodei Maeschall Soult die Peäsidentschaft, und er das Portefeuille der auswäetigen Angelegenheiten hätte. Wie könnten sich aber Männer von so verschiedenartigen Schattirungen verständigen? Müßte nicht bei der ersten Frage völlige Spaltung unter ihnen eintreten? Würden nicht täglich zahllose Schwierigkeiten sich ergeben, und müßte man nicht unvermeidlich zu einer neuen Auflösung schreiten? Es handelt sich sonach von einer Peinzipienfrage, und es ist zu fürchten, daß Ludwig Philipp gegen seinen Willen hingerissen wird, den Juliusmännern, welche die Majorität in der Kammer ausmachen, Konzessionen zu gewähren. Ludwig Philipp bedarf dieser Majorität, nicht nur für das Budget, sondern auch für das Votum des Gesezes der 25 Millionen an die Vereinigten Staaten. Würde die Kammer nicht als Bedingung ihres Votums ihre Männer und ihre Prinzipien, die jedem gouvernementalen Gedanken und dem europäischen Gleichgewicht entgegen sind, aufdringen? — Die Rede des Königs von England betreffend, so erwartete man hier etwas Besseres. Sie hat wenig Wirkung gemacht, und selbst diese ist keine gute. Man hätte gern etwas Bestimmteres darin gesehen, und fürchtet in Paris, die Whigopposition möchte ein Amendement durchsezen.

---

[57] In der litterarisch-artistischen Anstalt in München sind erschienen und durch alle soliden Buch- und Kunsthandlungen zu beziehen:

Karte von Europa,

zum Gebrauch für Schulen eingerichtet, 4 Blatt, koloriet. 2 fl. 48 kr.

Karte von Deutschland,

zum Gebrauch für Schulen eingerichtet, 4 Blatt, koloriet. 2 fl. 48 kr.

[342] **Maschinenfabrik.**

Mehrere nicht weit von einander entfernt gelegene Fabriken des südlichen Deutschlands fänden es sowol dem allgemeinen als ihrem eigenen Interesse gemäß, wenn in ihrer Mitte eine tüchtige Maschinenfabrik durch einen Mann etablirt werden würde, welcher in jeder Beziehung befähigt wäre, dem Geschäfte diejenige größere Ausdehnung und Solidität zu geben, die der neuere Stand der Gewerbe und deren tägliche Zunahme erheischt. Um diesen Zweck desto sicherer in seiner ganzen Ausdehnung zu erreichen, wählen sie, trotz mehrerer bereits vorhandener Offerte, den Weg der öffentlichen Bekanntmachung und Aufforderung zur Bewerbung, und bemerken dabei, daß dem Unternehmer ein bisher zu andern Zweken benüztes, zu einer Maschinenfabrik aber vorzüglich geeignetes und deßhalb acquirirtes großes Gebäude in ganz billigem Anschlag würde überlassen werden, welchem eine Wasserkraft von 6—8 Pferden zugeführt werden kan, die sich mit weiterem Aufwande auch auf das Doppelte steigern läßt; daß man ferner dem Etablissement jedenfalls fürs erste Jahr, wahrscheinlich aber auch auf das zweite und dritte hinreichende und lohnende Beschäftigung garantiren, und daß man endlich demselben, je nach Umständen, auch mit Material und Kredit unter die Arme greifen würde.

Anträge mit genügender Nachweisung über die Befähigung zu dieser höchst vortheilhaften Unternehmung unter der Adresse E. H. et N. binnen 3 Wochen a dato an die Eisenhandlung von Karl André in Freiburg im Breisgau eingesendet, werden von derselben unverweilt an den Ort ihrer Bestimmung befördert werden.

Den 20 Februar 1835.

[362] **An ein verehrtes ärztliches und wundärztliches Publikum!**

Das bisher bei Herrn L. Voss herausgekommene „Summarium etc." erscheint in diesem Jahre bei Unterzeichnetem unter dem Titel:

Summarium des Neuesten und Wissenswürdigsten aus der gesamten Medizin, zum Gebrauche praktischer Aerzte u. Wundärzte.

So wie die bisherige Verlagshandlung gewiß Alles aufgeboten hat, diese Zeitschrift ihrer Tendenz immer näher zu bringen, nämlich: praktische Aerzte und Wundärzte ohne großen Zeit- und Kostenaufwand möglichst schnell von dem Neuesten und Wissenswürdigsten in der Medizin in Kenntniß zu sezen, so werde auch ich in diesem Streben nicht nachstehen und hoffe von dem betreffenden Publikum — welchem ich diese Zeitschrift als ein für praktische Aerzte und Wundärzte dringendes Bedürfniß wiederholt empfehle — mit reichlichen Bestellungen beehrt zu werden.

Der Jahrgang von 24 Heften, wovon den 1sten und 16ten jedes Monats ein 4 Bogen starkes Heft erscheint, ist durch alle wohllöbl. Postämter und Buchhandlungen des In- und Auslandes für 6 Thlr. 16 gr. zu beziehen.

Das bereits erschienene 1ste und 2te Heft kan als Probe des oben Gesagten dienen.

Leipzig, im Januar 1835.

E. F. Steinacker.

[347] **Anzeige des Gasthofes zum König von Ungarn am Theaterplaz in Pesth.**

Indem ich für den mir im verflossenen Jahre so reichlich zu Theil gewordenen Zuspruch meinen ergebensten Dank abstatte, habe ich zugleich die Ehre, einem hochverehrten Publikum, insbesondere aber allen P. T. Reisenden anzuzeigen, daß ich neuerdings in meinem Gasthofe zur größeren Bequemlichkeit ganz neue Passagier-Zimmer erbaut, verschönert und bedeutend vermehrt habe. Was Reinlichkeit, Eleganz der Einrichtung aller Fremden- und Speißzimmer, des Kaffeehauses ꝛc. betrift, hoffe ich bereits hinlänglich bewiesen zu haben. So wie mein Hauptaugenmerk stets mit größter Sorgfalt auf Küche und Keller gerichtet seyn wird, ist auch für geräumige lustige Stallungen bestens gesorgt. Durch die Vermehrung der Passagierzimmer, so wie überhaupt durch die Vergrößerung meines Geschäftes, bin ich in die angenehme Lage versezt, die größte, dem Zeitpunkte nur möglichst angemessenste Billigkeit versprechen zu können, und hoffe daher, den mir im vorigen Jahre in so reichlichem Maaße geschenkten Zuspruch auch ferner angedeihen zu lassen, indem ich mich gewiß bestreben werde, allen Anforderungen aufs genaueste zu entsprechen. Zeichnet mit Hochachtung ergebenster

J. Bartl, Arendator.

[457] **Aerztliches Etablissement**

in

Bagnères de Bigorre, Département Hautes-Pyrénées.

Unterzeichneter, englischer Arzt und Wundarzt, geborner Deutscher, welcher in Deutschland, Frankreich und England studirt und praktizirt hat, wird sich von künftigem Mai an in Bagnères de Bigorre, woselbst es verschiedene kräftige Mineral-Bäder und warme Quellen aller Art gibt, die sich besonders bei chronischen Krankheiten als sehr heilbringend bewährt haben, etabliren, und wo derselbe bei seinen Kenntnissen und Erfahrungen den solche benuzenden In- und Ausländern von großem Nuzen seyn dürfte.

Le Docteur Hassel,

petit Hasselbourg, rue de Tarbes, à Bagnères de Bigorre Hautes-Pyrénées.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1sten Hälfte jeden Semo-

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

sters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamt's in Kehl und bei Herrn Alexander in Strasburg, Brandgasse Nr. 56. Le terate aller Art werden angenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 Kr. berechnet.

Sonntag № 67. 8 März 1833.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Spanien. (Schreiben aus Madrid.) — Großbritannien. (Antwort des Königs an das Unterhaus. Parlamentsverhandlungen.) — Beilage Nro. 67. Frankreich. (Brief.) — Niederlande. — Schweiz. — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Oestreich. (Briefe aus Wien.) — Außerordentliche Beilagen Nro. 86 und 87. Ueber die kommerzielle Enquête in Frankreich. — Röderers Flugschrift. — Schreiben aus Madrid. — Schweden. — Rußland. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Der isolirte Antrag eines Mitglieds des Repräsentantenhauses, dahin gehend, daß die Ergreifung von Maaßregeln gegen Frankreich in Betracht der Umstände für den Augenblik unterlassen werden solle, ist von dem Repräsentantenhause mit 109 gegen 103 Stimmen durch die Tagesordnung beseitigt worden.

Spanien.

** Madrid, 21 Febr. Die ministerielle Krise ist durch die Ernennung des Generals Valdes, der HH. Dehesa und Medrano geendigt. Die beiden leztern haben schon Besiz von ihren Portefeuilles genommen. Die Königin dachte für das Justizministerium zuerst an Hrn. Alcantara Navarro, und ließ, nachdem dieser die Annahme verweigerte, Hrn. Garely die Stelle wieder antragen, da aber auch dieser Versuch scheiterte, so mußte man sich zu neuen Männern entschließen. Hr. Dehesa ist durch sein Betragen in Catalonien bekannt, wo er sich mehrmals den politischen Maaßregeln des Grafen Espaňa widersezte. Er diente hierauf von 1823 an zehn Jahre lang unter der Regierung Ferdinands. Hr. Medrano intriguirte schon lange für eine Ministerstelle. Weniger von dem Publikum, als von den Leuten im Vorzimmer des Ministeriums, vorzüglich aber von Hrn. v. Toreno gekannt, dem er beständig den Hof machte, scheint er sich nicht lange halten zu können. Er ist nur provisorischer Minister, und dis ist für einen Mann, der nichts weniger als auf der Höhe seiner Mission ist, schon zu viel. Derjenige Minister, der die Seele des Konseils ist, leidet so sehr an seiner Gesundheit, und ist so von seinen Arbeiten erschöpft, daß er bald auf seine Stellung wird verzichten müssen. Die Aerzte haben Hrn. Martinez schon mehrmals den Rath gegeben, sich von den Geschäften zurükzuziehen, um nicht den Rest seiner Kräfte zu erschöpfen. — In der Sizung der Procuradorenkammer am 18 Febr. verlas Hr. Alvarez Garcia den Kommissionsbericht über die innere Schuld. Hr. Bacata drükt nach ihm seine in einigen Punkten abweichende Ansicht in dieser Sache aus. Der Tag zur Erörterung soll erst bestimmt werden. Hierauf begann die Erörterung über die Wiedererstattung der substituirten Güter, die in Gemäßheit des Gesezes der Cortes von 1820 veräußert wurden. Am 19 wurde ein großer Theil der Artikel angenommen, am 20 darin fortgefahren. Einige Artikel wurden an die Kommission zurük verwiesen. Am 21 erhielt die Kammer die amtliche Mittheilung von der Ernennung der neuen Minister.

Großbritannien.

London, 28 Febr. Konsol. 3Proz. 91⅝. ⅝; spanische Fonds 58¾.

Der König hatte den 28 Febr. Nachmittags 2 Uhr bestimmt, um die Adresse des Unterhauses in Empfang zu nehmen. Gegen hundert Mitglieder versammelten sich um 1 Uhr im Hause der Gemeinen. Die Antragstellee und Sekundanten der Adresse so wie des Amendements erschienen in ihren Uniformen. Um halb 2 Uhr sezte sich der Zug in Bewegung. Der Sprecher fuhr in der Staatskutsche des Unterhauses. Auf den Straßen hatte sich viel Volk versammelt, das den Sprecher laut begrüßte. Folgendes war die Antwort Se. Majestät: „Ich danke Ihnen aufrichtig für die mir in dieser loyalen und pflichtgetreuen Adresse gegebenen Versicherungen Ihrer Geneigtheit, mitzuwirken mit mir in der Verbesserung unsrer Institutionen in Kirche und Staat, mit dem Zwek der Erhaltung derselben. Ich sehe mit Bedauern, daß Sie mit mir nicht übereinstimmen über die Zwekmäßigkeit der Appellation, die ich neulich an die Gesinnung meines Volkes erlassen habe. Ich habe nie eine der mir zustehenden Prärogativen ausgeübt oder werde sie ausüben, außer in der einzigen Absicht, den großen Zwek zu befördern, um dessen willen sie mir anvertraut sind — das öffentliche Wohl; und ich hege die gewisse Ueberzeugung, daß keine den allgemeinen Interessen förderliche Maaßregel gefährdet oder in ihrem Fortschreiten unterbrochen werden wird durch die Gelegenheit, die ich meinen getreuen und loyalen Unterthanen eröfnete, ihre Ansichten durch die Wahl ihrer Repräsentanten im Parlament auszudrüken."

Der Standard ruft aus: „Es ist unmöglich, die Festigkeit, den guten Sinn und den ruhigen Ton dieser Worte nicht zu bewundern. Ach, daß sie an solche Personen weggeworfen wurden, die wir in Miethkutschen nach dem St. Jamespallaste fahren sahen, um die Majestät eines drittischen Parlamentshauses darzustellen! Der Schweif — der jämmerliche Schweif — machte fast die ganze Begleitung Hrn. Abercromby's aus!"

(Courier.) Die große Frage der Bewilligung von Staatsgeldern*) beginnt im Hause der Gemeinen am Montag (2 März). Jeder der Sache der Reform ergebene Repräsentant wird daher auf seinem Posten seyn.

*) Bekanntlich werden im Unterhause die Ausgabenetats von jedem Departement einzeln vorgelegt, und nicht immer macht die Entwiklung des allgemeinen Finanzplans den Anfang.

Digitized by Google

Beschluß der Rede Sir R. Peels in der Unterhaussitzung vom 24 Febr.

„Ich kan nicht sagen, daß ich mit dem Inhalte des Amendements übereinstimme. Ich fasse den Sinn der Redensart nicht: „Alle unzweifelhaften Beschwerden der protestantischen Dissenter zu heben." Soll dis die Beschwerden der Römisch-Katholischen ausschließen? Wenn dis ist, dann ist meine Abhülfsmaaßregel weit liberaler, als die der Verfasser des Amendements. Ich bitte diese Herren, mich nicht zu hemmen, mir nicht die Hände zu binden; ich bitte sie, nicht zu sagen, ich schreite rükwärts, da ich doch ihnen voraus schreite. Freimüthig erkläre ich meinen Entschluß, diesem Amendement nicht beizutreten; ich könnte es nicht, ohne mich zu erniedrigen. Ich kenne die Verantwortlichkeit, die ich übee mich genommen habe, und fürchte, daß es unmöglich seyn würde, ein Ministerium zu bilden, welches stärkere Ansprüche auf das Vertrauen der Nation hätte, als das gegenwärtige. Ja, es ließe sich kein Ministerium bilden, ohne eine Auswahl aus jeder der zahlreichen Parteien zu treffen, welche, wiewol sie jezt in Uebereinstimmung handeln, erst vor wenigen Monaten in bitterer Feindschaft waren und in wenigen Wochen es wieder seyn können. Denn hinsichtlich der Repealfrage, bestehen da nicht Meynungsverschiedenheiten, welche jede dauernde Verbindung mit der Partei, die für diese Frage kämpft, für immer verhindern würden? Der ehrenwerthe und gelehrte Gentleman (Hr. O'Connell) muß einsehen, daß mehr als zwei Drittheile derer, welche mit ihm in so vielen andern Punkten übereinstimmen, in diesem Punkte seine Gegner sind. Aber angenommen es würde ein Ministerium gebildet, welches den edlen Grafen (Grey) und den edlen Lord (Stanley) so wie einige ihrer Freunde ausschlösse, wäre dann zu erwarten, daß es so viel öffentliches Vertrauen besizen würde, als ein Ministerium besizen muß? — während ein Ministerium, woran der edle Graf oder der edle Lord und seine Freunde Theil nähmen, nicht in aufrichtigem Einklange mit den andern Parteien handeln könnte, die ich erwähnt habe. Eben so wenig könnte es diesen Parteien offen Troz bieten, in offenee Feindschaft gegen sie auftreten. Vielleicht behauptete es eine Zeit lang durch materielle Stärke die Oberhand; aber bald müßte es selbst als das erste Opfer fallen. Unter diesen Umständen erachte ich es als meine erste und heiligste Pflicht, an dem mir anvertrauten Amte festzuhalten, und das Haus aufzufordern, es wolle die Maaßregeln abwarten, welche das Ministerium ihm vorzuschlagen im Begriffe steht. Meine Herren! ich biete Ihnen Maaßregeln der Reform, der kirchlichen und der bürgerlichen. Ich biete Ihnen die Beilegung der Zehntenfrage in Irland, die Ablösung der Zehnten in England und Wallis. Ich biete Ihnen die Reform aller erwiesenen Mißbräuche in der Kirche. Ich biete Ihnen die Hebung der von den Dissentern vorgebrachten Beschwerden, so weit sie ihre Heirathen und andere wichtige Punkte betreffen. Ich biete Ihnen die Aussicht auf Fortdauer des Friedens. (Beifall.) Mögen Sie, wenn es Ihnen gefällt, meine Anerbietungen verschmähen und die Anderer annehmen; aber die meinigen haben den Vortheil auf ihrer Seite, daß sie einen wahrscheinlichern Erfolg versprechen als andere. Mit Erfolg hoffe ich als der Vermittler und Wiederhersteller der Eintracht zwischen beiden Häusern aufzutreten. Gewiß wird die Zeit kommen, wo die populaire Aufregung sich legt, und wo Ihnen nichts übrig bleibt, als sich auf diejenigen zu stüzen, welche still und ruhig vorwärts gegangen sind, kurz, wo Sie keine andere Wahl haben, als die Regierung in unsern, der Conservativen, Händen zu lassen, oder zu jenen Mitteln zwingender Gewaltthätigkeit zu greifen, welche die Reform wirkungslos machen und das Schikfal der brittischen Verfassung besiegeln würden." (Lange dauernder Beifall auf den ministeriellen Bänken.) Lord J. Russell sagte, ehe das Haus sich vertage, wolle er an den sehr ehrenwerthen Baronet noch einige Fragen stellen, nemlich, ob das Ministerium die Absicht habe, irgend eine weitere Maaßregel zur Erleichterung der Dissenter vorzuschlagen, als die Heirathsbill? ob es auch auf eine Maaßregel allgemeiner Registrirung der Heirathen denke? Ferner, ob die leidige Zehntenfrage bald zur Sprache kommen werde? endlich, ob der Bericht der irischen Kirchenkommission seinbzeitig zu erwarten sey? Sir R. Peel antwortete hierauf, was die Heirathen der Dissenter betreffe, sey während der Debatten des Abends eine Motion angekündigt worden. Zuerst sey er gesonnen gewesen eine Abhülfsmaaßregel für die Dissenter in Betref der juristischen und medizinischen Fakultätsgraduirungen vorzulegen, da sie auf den Universitäten nicht zugelassen würden. Außer der Bill wegen der Heirathen der Dissenter denke das Ministerium auch an die Frage wegen allgemeiner Registrirung der Heirathen. Was die Zehntenablösung in England anbelange, so werde diese bald zur Diskussion kommen, ebenso die irische Zehntenfrage binnen sehr wenigen Tagen. Was ferner den Bericht der irischen Kirchenkommission betreffe, so habe er diese bei seinem Eintritt ins Kabinet in Arbeit gefunden, und er wolle sie nicht hindern ihre Untersuchungen möglichst zu vervollständigen. Sey der Bericht erst fertig, dann solle er ungesäumt dem Hause vorgelegt werden.

Fortsezung der Debatten im Unterhause vom 25 Febr.

Nach dem Dr. Lushington sprach Hr. W. Praed für die Adresse, und suchte die Parlamentsauflösung zu rechtfertigen, deren Vortheile sich durch die große Anzahl gewählter Conservativen gezeigt hätten. Hr. Shiel äußerte unter Anderm: „Der sehr ehrenwerthe Baronet (Peel) zählte gestern umständlich die Fragen auf, bei denen er das vorige Ministerium unterstüzt habe. Es ist wahr, er that es, als die Partei, mit der ich stimmte, das Ministerium bekämpfte, und er that es eben deswegen. (Beifall von beiden Seiten des Hauses.) Ich will nicht sagen, der sehr ehrenwerthe Baronet habe das vorige Kabinet mit der einen Hand unterstüzt, während er mit der andern einen tödtlichen Streich auf dasselbe gezielt habe; aber es traf sich so, daß die vorigen Minister von Sir Robert immer gerade bei den Fragen unterstüzt wurden, hinsichtlich deren sie selber mit der öffentlichen Meynung sowol in England als Irland im Widerspruche standen. (Beifall.) Widersezte sich der sehr ehrenwerthe Baronet nicht der Abschaffung der Kirchenabgaben in Irland? „Sie R. Peel: Nein. Ich sprach meine bestimmte Meynung zu Gunsten ihrer Abschaffung aus." (Beifall.) Hr. Shiel. Ich freue mich, wenn ich mich hierin geirrt habe. Ich verfiel in diesen Irrthum, weil ich weiß, daß der sehr ehrenwerthe Baronet sich dee Bill wegen der irischen

Kirchenreform widersezte. Unzweifelhaft aber war er der Verminderung der Zahl der Bischöfe in Irland entgegen....“ He. Charlton unterstüzte die Adresse; Hr. H. Grattan bekämpfte sie heftig, und tadelte in scharfen Worten die Aufmunterung, welche dir Orangistenpartei bei dem gegenwärtigen Ministerium finde, wodurch Leben und Eigenthum der Katholiken dieser Faktion preisgegeben seyen. („Oh!“ und Gelächter.) Obrist Perceval, ein Orangist, vertheidigt seine Partei gegen die üblen Nachreden, womit Verläumder sie zu besudeln suchten, und warnt die Regierung, nicht auf den Rath irischer Agitatoren zu hören, deren vorübergehende Unterstüzung dem vorigen Kabinet so theuer zu stehen gekommen sey. Nun erhob sich Lord John Russell, und sprach im Wesentlichen Folgendes: „Ich freue mich, daß mein edler Freund ein Amendement vorgeschlagen hat, welches die Frage der Verbesserung des Gemeindewesens berührt, eine Erklärung über die wohlbegründeten Beschwerden der protestantischen Dissenter enthält, und auf jenen Punkt hindeutet, der in dieser langen und mühsam ausgearbeiteten Thronrede sorgfältig vermieden zu seyn scheint, nemlich die Mißbräuche in der irischen Kirche. (Großer Beifall.) Einige Mitglieder betrachten die Sprache des Amendements als etwas zu kühn, und sind wegen seiner Folgen besorgt. Allerdings, wenn wir die Beseitigung aller Beschwerden der Dissenter verlangten, würde der sehr ehrenwerthe Gentleman, welcher die Siegel des Departements des Innern führt, und der seinen Abscheu vor möglicher Ansteckung durch die Dissenter ausgedrükt hat (Gelächter und Beifall), seine Siegel vielleicht niederlegen. (Gelächter.) Ferner ist einige Gefahr vorhanden, daß die Reform der Städte-Korporationen nach den Vorschlägen jener Kommission angenommen werden dürfte, welche der gegenwärtige Lordkanzler ganz neulich erst für ungesezlich erklärt hat (Beifall und Gelächter), und hinsichtlich deren der edle und gelehrte Lord das Ministerium zu nichts weiter verpflichten wollte, als den Bericht und dessen Nachweise dem Parlamente vorzulegen. (Beifall und Gelächter.) Sprächen wir so ganz freimüthig unsre eigene Sprache und die Sprache unsrer Wähler — sprächen wir jene Sprache, welche, wie das ehrenwerthe Mitglied für Lancaster, welches doch gegen das Amendement stimmen will, zugesteht, billiger seyn würde, als die der Thronrede — handelten wir also, dann will ich nicht in Abrede stellen, daß der Lordkanzler des jezigen Ministeriums vielleicht seine Siegel abgeben würde. (Beifall.) Erwähnten wir vollends der irischen Kirche, so möchten wohl sämtliche Minister zurük treten. (Schallendes Gelächter.) Ich kenne, fuhr Lord John fort, aus Erfahrung einigermaaßen die Gewissen der Partei, welche jezt die Pflichten der Staatsregierung auf sich genommen hat. Früher schon habe ich erlebt, wie sie das der Forderung zugestanden, was sie dem Rechte verweigerten. (Beifall.) Ich sah, wie sie sich der Wahlbefähigung der protestantischen Dissenter widersezten, und wie sie der ernsten Betreibung ihrer Ansprüche nachgaben. Ich sah, wie sie der Weisheit eines Canning und der mächtigen Beredsamkeit eines Plunkett das verfagten, was zu Gunsten der Katholiken verlangt wurde, und ich sah, wie sie das Zugeständniß machten, als die Nöthigung in die Wagschale geworfen ward. (Beifall.) Ich sah gleicher Weise, daß dieselben Männer, die sich der Zulassung der großen Manufakturstädte Birmingham und Manchester zu dem Rechte, jede zwei Repräsentanten ins Parlament zu senden, widersezten, und wir sie dann bereit waren die ganze Reformbill zuzugestehen, als sich die Volksstimme unzweideutig vernehmen ließ. (Beifall.) Können wir hiernach zweifeln, daß wenn wir in der Adresse eine deutlicher und entschiedene Sprache reden, wir dann in Kurzem nicht nur den Bericht dieser zur Untersuchung der Munizipal-Körperschaften niedergesezten Kommission, sondern auch einige wirksame Vorschläge zur Reform solcher Korporationen haben werden? (Beifall.) Können wir zweifeln, daß jener schwierige Gegenstand, die irische Kirche, werde in Erwägung gezogen werden? Ich glaube wir werden dann finden, daß die Elasticität der torystischen Gewissen noch keineswegs erschöpft ist. (Schallendes Gelächter und Beifall.) Vielleicht liegt etwas in dem Zustande der Repräsentation Irlands, etwas in dem allgemeinen Zustande des Landes, was früher oder später die Tories dahin vermag, ihren Irrthum hinsichtlich der irischen Kirche neben ihren übrigen Irrthümern zu bekennen, und endlich, nach mancherlei Verdruß und Leiden, ein volles und befriedigendes Zugeständniß zu machen. Mit dieser Ansicht, nehme ich keinen Anstand für das Amendement meines edlen Freundes zu stimmen. Gewiß ist es besser, dieses Haus redet eine ferimüthige Sprache und bringt durch diese Adresse, als sein gesezliches Organ, seine Gesinnungen vor den Thron, als wenn wir der Gefahr Raum geben, daß diese verschiedenen Gegenstände die Mittel zur Erregung von Mißvergnügen in England und zu noch etwas Schlimmerem in Irland werden. (Hört, hört!) Meines Dafürhaltens, kan die Darlegung unserer Meynungen vor dem Throne auf den Fortgang der Reform nur günstig wirken.“

(Fortsezung folgt.)

Auf die Unterhaussizung vom 27 Febr. war man, wie gestern erwähnt, wieder allgemein gespannt, da Sir R. Peels Worte am Tage zuvor vermuthen ließen, er werde eine zweite Abstimmung über die Adresse versuchen. Er gab jedoch bald nach Anfang der Sizung folgende bemerkenswerthe Erklärung: „Ich glaube, es wird wohl die passendste, und zugleich die von meiner Seite die meiste Achtung vor den Gesinnungen des Hauses ausdrükende Weise seyn, zu gestehen, daß wenn ich vergangene Nacht die Frage des edlen Lords (Russell) nicht bestimmt beantwortete, es nicht aus irgend einer Unbereitwilligkeit geschah, dem Hause die nöthige Kunde zu geben, und daß ich noch weniger von dem Wunsche geleitet wurde, einen unredlichen Vortheil über die ehrenwerthen Mitglieder der andern Seite davon zu tragen. Ich wünschte nur bei einer Sache von so großer Wichtigkeit ein wenig Zeit zur Erwägung, was in dieser Hinsicht zu thun sey, zu haben, so wie ich mich selbst vor der Möglichkeit schüzen wollte, unter dem augenblicklichen Eindruk der Gereiztheit und der Enttäuschung (disappointment) zu handeln. (Hört! hört!) Ich erinnere mich, daß schon manchmal voreilige Erklärungen in diesem Hause gemacht worden, an denen festzuhalten man nachher nicht für gerathen fand; ich erinnere mich z. B. des Votums dieses Hauses in der lezten Session über die Malztaxe (Gelächter), und so hat die Erfahrung mich gewarnt, nicht zu rasche Entschließungen zu fassen. (Hört!) Noch ein weiterer Grund leitete mich. Die Debatte hatte drei Nächte gedauert, und man glaubte ziemlich allgemein, sie würde auch gestern Nacht noch nicht zu Ende kommen, da mehrere Mitglieder, von denen man dis erwartete,

Digitized by Google

das Wort noch nicht ergriffen hatten. Es schien mir daher möglich, daß bei der Abstimmung einzelne Mitglieder nicht anwesend gewesen seyn möchten, die heute für uns stimmen würden. Ich wollte mich überzeugen, ob die Abstimmung nicht zufällig sey. Ich habe mich seitdem erkundigt, und habe gute Gründe zu glauben, daß die Abstimmung nicht zufällig, sondern der wirkliche Ausdruk der Gesinnung dieses Hauses war (lauter Beifall von der Opposition), und daß, wenn ich heute das Haus noch einmal befragen wollte, ich wohl kein anderes Resultat erhalten würde. (Hört! hört!) Da dis der Fall ist, beabsichtige ich keinen Versuch, die Entscheidung der lezten Nacht umzustoßen, und wenn mein Entschluß jeder weitern Diskussion über diese Sache begegnet, so werde ich mich vollkommen befriedigt fühlen." — Lord John Russell entgegnete: „Der sehr ehrenwerthe Baronet hat die männliche und gerade Bahn eingeschlagen, die ich von ihm erwartet hatte. (Hört!) Ich bitte ihm jezt bemerken zu dürfen, daß an dem Tage, wo er auf eine Verwilligungscommittee antragen wird *), ich es für Pflicht halten werde, ihm einige Fragen über die diesen Morgen verbreiteten Gerüchte einer nahen Auflösung des Parlaments vorzulegen." (Hört! hört!) Sir Robert Peel fragte, ob der edle Lord an ihn dabei noch andere Fragen stellen werde? In diesem Falle bäte er um gleiche vorläufige Notiz. Lord J. Russell entgegnete, in diesem Augenblik wisse er keine weitern. Nun erhob sich Joseph Hume, um an Lord Stanley und Sir J. Graham, die bis jezt von den Oppositionsmitgliedern sehr geschont worden waren, eine Standrede zu halten, und ihnen die Vorwürfe, die sie der Opposition gemacht, heimzugeben. Er habe, sagte er, seine Worte bis diesen Augenblik aufgespart, da er geglaubt habe, der sehr ehrenwerthe Baronet beabsichtige eine abermalige Diskussion und Abstimmung. Ungeachtet dis nicht der Fall sey, könne er doch einige Bemerkungen, die auf der Gegenseite gefallen, nicht unbeantwortet lassen. „Ich gebe zu (fuhr er fort), daß manche Meynungsverschiedenheiten über mehrere Punkte unter den Mitgliedern auf dieser Seite herrschen; aber in Einem Punkte sind sie ganz einig: die gegenwärtigen Minister zu entfernen (Gelächter), und daß wir nicht blos ein zusammengewehter Sandhaufen sind, den der nächste Windstoß wieder auseinanderstäubt, das wollen wir durch die entschlossene Weise, mit der wir die Bahn verfolgen, zeigen. Ich bin kein Parteimann, ich habe Tories und Whigs opponirt. (Schallendes Gelächter.) Ich könnte dem sehr ehrenwerthen Baronet an der Spize der Regierung Fälle in Erinnerung bringen, wo wir ihn am Ruder hielten, indem wir auf keiner faktiosen Opposition beharrten. Dagegen könnte ich dem sehr ehrenwerthen Baronet, dem Mitgliede von Cumberland (Sir J. Graham) Fälle anführen, wo er, der gestern so sehr gegen die Gentlemen auf dieser Seite loszog, einer der Ersten der Faktiosen war, die sich zum Sturz des Ministeriums verbanden. Das alte Lied dieser Herren gegen mich ist, ich suche selbst einen Plaz in der Regierung, obgleich wohl bekannt ist, daß nie ein Gedanke dieser Art mir in Sinn kam. Indessen scheinen Gründe dieser Art noch die besten, die man auf der Gegenseite hat. Der sehr ehrenwerthe Baronet an der Spize der Regierung versichert, er habe seine Meynungen nicht geändert, und doch wird er von zwei entgegengesezten Sektionen dieses Hauses unterstüzt, die sonst seine bittersten Gegner waren, und die beide ebenfalls versichern, sie hätten sich nicht geändert. Die Repräsentanten von Lancashire und Cumberland (Lord Stanley und Sir J. Graham) erklärten vor ihren Kommitenten die völlige Unvereinbarkeit ihrer Grundsäze mit denen der Mitglieder der Regierung, ihren Mangel an Vertrauen auf dieselben. Und doch stimmen und handeln sie jezt einträchtiglich zusammen. Ist dis eine Koalition der Grundsäze oder der Plaze? (Schallendes Gelächter.) Ich wollte, beide schlössen sich je eher je lieber der Regierung an (hört, hört!); es würde dem englischen Volke zeigen, wer die wahren Reformfreunde sind! (Großer Beifall.) Wer sind diese Herren? Nichts Anderes, als Wölfe im Schafskleidern, die gierig den Pferch suchen, der ihnen bietet, nach was sie streben. Eine solche Koalition entwürdigt auf immer die, die daran Theil nehmen. (Der Redner machte nun Anspielungen auf Stanley's nächste Anhänger, Lord G. Bentinck, Hughes-Hughes, Sir M. Ridley ꝛc.) Der sehr ehrenwerthe Baronet (Peel) wird übrigens finden, daß seine neuen Alliirten blos halb und halb Freunde sind, die immer spähen werden, woher der Wind weht. Die Zusammenkunft bei dem edlen Lord (Stanley) war daher von Wichtigkeit und Nuzen; die Reformer können jezt ihre Freunde und ihre Feinde unterscheiden, und haben die Genugthuung, nicht blos die Tories, sondern auch die Partei Stanley geschlagen zu haben. Es ist daher ein doppelter Sieg. Der edle Lord (Stanley) hat das Haus über Einen Punkt ganz überzeugt: seinen völligen Mangel an Bescheidenheit, den er namentlich durch die Art an den Tag legte, wie er über die, mit denen er früher in Einem Ministerium saß, aburtheilte. (Hört, hört!) Man hat auf der Gegenseite Vergleichungen zwischen der vorigen und der jezigen Regierung angestellt, und hat unter Anderm gesagt, die Charaktere von Lord Brougham und Lord Lyndhurst brauchten gar keiner Vergleichung. Ich bin bereit, sie zu vergleichen, sowol ihr öffentliches als ihr Privatleben. (Oh! oh! von den ministeriellen Bänken.) Wie erbleicht der Charakter des lezten, wenn er dem erstern gegenüber gestellt wird! Wie? der geistvolle Freund der Freiheit, der beredte Vertheidiger von Recht und Wahrheit, der Mann, der so Außerordentliches leistete für Verbreitung der Kenntnisse und bessere Erziehung, er, einer der großen Wohlthäter des Menschengeschlechts, er sollte dem an die Seite gestellt werden, der jezt auf dem Wollsak des andern Hauses sizt? (Hört! hört!) Manche der hier anwesenden Gentlemen erinnern sich noch der Zeit, als Lord Lyndhurst die republikanischen Grundsäze der Vereinigten Staaten mit sich aus Amerika brachte, und weit stärkere Meynungen aussprach, als ich je vertheidigte. Ja, ihr habt Recht, es ist keine Vergleichung möglich zwischen dem öffentlichen Benehmen dieser beiden Männer, wie gewiß keine möglich ist zwischen ihrem Privatleben. (Oh! Oh!) Ich will auf nichts Weiteres darüber eingehen, aber nicht von dieser Seite ward der Handschuh hingeworfen; ich hebe ihn blos auf. Es ist wahr, Lord Brougham hat einige Mißgriffe begangen; aber sie entsprangen meist aus guten Motiven, und wurden auf der Gegenseite blos deswegen

*) Bekanntlich ernennt das Haus für die Budgets keine besondern Committeen (select committees), sondern bildet sich als Gesamtheit in eine Committee, bei der nur die Formen etwas minder streng sind. Der gewöhnliche Sprecher verläßt dabei seinen Vorsizstuhl, der von dem Committee-Vorsizer eingenommen wird.

Digitized by Google

so übertrieben, weil sie seine Ueberlegenheit fühlte und sah, wie er, der gelehrte Lord, es nicht verschmähte, die öffentlichen Versammlungen zu besuchen und sich mit den Wünschen und Gesinnungen des Volks zu identifiziren." (Auf ähnliche Weise stellte Hume den Herzog von Wellington dem Lord Palmerston, Sir R. Peel dem Lord Melbourne gegenüber, und schloß mit der Prophezeiung, daß die ganze Kirchenreform der Tories darin bestehen werde, daß sie die Macht der Bischöfe vergrößern, mehr Kirchen bauen und größere Besoldungen für die niedern Geistlichen begehren würden.)

(Morning-Chronicle.) Die erwartete Abstimmung nach dem Heraufbringen des Berichts über die amendirte Adresse fand nicht statt. Es möchte scheinen, der sehr ehrenwerthe Baronet habe die Macht des „Schweifs" oder der „Fraktion" (Stanley's) etwas überschäzt. „Im ersten Augenblik, äußerte er, habe er gezweifelt, ob die Meinung des Hauses richtig genommen worden sey; aber eine angestellte Erkundigung habe ihn überzeugt, daß der Entscheid der vorigen Nacht die Ansicht der Majorität des Hauses enthalten." Dis klingt so weit aufrichtig; aber Sir Robert hätte seine Aufrichtigkeit noch etwas weiter treiben können. Seine Erkundigung muß ihn überzeugt haben, daß die Mitglieder, die aus zufälligen Ursachen nicht stimmten, meist zur Opposition gehören. Die Wahrheit ist, daß eine Erklärung Hrn. O'Connells, er werde nicht nach 9 Uhr sprechen, sondern sich für den nächsten Abend versparen, sechs irische Mitglieder bestimmte das Haus zu verlassen. Einige andere Mißverständnisse veranlaßten die Abwesenheit anderer Oppositionsmitglieder. Sir Robert hätte hinzufügen können, daß die Fraktion Stanley sich weigerte, ihr Votum gestern Abend zu wiederholen.

(M. Chronicle.) Lord Durham litt schon seit 14 Tagen an einem heftigen rheumatischen Fieberanfall, der ihn im Zimmer hielt. Seine Anwesenheit im Hause der Lords bei der Debatte über das Amendement veranlaßte einen Rükfall, von dem er sich noch nicht erholt hat.

Das Quarterly-Review erzählt Folgendes: „Während des zehntägigen Besuchs, den Hr. Thiers im Jahr 1833 in London machte, um England und seine Institutionen kennen zu lernen, empfing ein Oberbeamter des Schazes nachstehendes Billet: „Mein verehrter Herr! Könnten Sie mir wohl ein Viertelstündchen schenken, um mir den Finanzmechanismus in England zu erläutern? Ganz der Ihrige. Thiers."

Frankreich.

Paris, 2 März. Konsol. 5Proz. 109, 10; 3Proz. 79, 55; Falconnets 96, 80; span. ewige Rente 45½; 3Proz. 27¾.

(Messager.) Das Gerücht sagt jezt in Bezug auf die Rükkehr des Hrn. v. Sebastiani, er würde die Botschaft zu London beibehalten, und nur in Paris dem Marschall Soult helfen; — ihm als Präsidenten des Konseils mit oder ohne Portefeuille sollte das Budget bewilligt werden. So wie dieses erlangt sey, würde Hr. Sebastiani auf seinen Botschafterposten zurükkehren.

(Journal des Débats.) Heute (1 März) um Mitternacht war General Sebastiani noch nicht in Paris angekommen. Man erwartet ihn morgen früh. — Der Herzog von Broglie ist gestern nach seinem Landgute im Departement Eure abgereist, und wird drei bis vier Tage ausbleiben.

(Echo de Vesoul.) Die Freunde des Hrn. Bugeaud versichern, er erkläre laut seine Absicht, seine Stelle als Deputirter niederzulegen, und selbst als General seinen Rüktritt zu nehmen.

Das gestern erwähnte Schreiben des Präsidenten Dupin an mehrere Journale lautet vollständig so: „Mein Herr! Muß ich denn jedesmal, wenn es sich von einer Ministerialveränderung handelt, gegen die abscheuliche Taktik protestiren, die seit einiger Zeit von gewissen Zeitungen eingeführt wird, nicht nur die öffentlichen Männer zu verläumden, sondern ihnen auch die gröbsten und beleidigendsten Reden in den Mund zu legen? Ich habe schon im Monat November des vorigen Jahrs diese Protestation einrüken lassen, und ich hielt es für unnöthig sie zu wiederholen gegen alle die Schändlichkeiten, die man seit einigen Tagen in meinem Namen zirkuliren läßt. Aber ich lese in dem Blatte, das den Namen des gesunden Menschenverstandes (le bons sens) usurpirt, eine solche beschimpfende Beleidigung gegen den Maeschall Soult, daß ich es seinem militairischen Ruhme und meinem eigenen Charakter schuldig zu seyn glaube, die Erfindung des Ausdruks, der mir fälschlich zugeschrieben wird, öffentlich Lügen strafen zu müssen. Die Presse hat keine grausamern Feinde als diejenigen, die einen so bedauernswerthen Gebrauch davon machen; eben so gut könnte man sich des Dolches bedienen, als auf solche Weise die Feder des Schriftstellers zu mißbrauchen. Empfangen Sie u. s. w. Dupin."

(Temps.) Hr. Stanley mußte die sonderbare Schiedsrichterrolle, die ihm von dem Geschike zugetheilt scheint, voraussehen, man beschuldigt ihn aber, er habe sie gewählt, um eine Rolle zu spielen, und sich den Weg zum Ministerium zu bahnen. Er hat, wie es heißt, schon einen ganz gebildeten Kern zu einem Kabinette: Lord Ripon, Lord Richmond, Sir J. Graham sind mit ihm einig. Die Ultratories, die Knatchbull, und selbst die Wellington aus dem gegenwärtigen Kabinette austreiben und sich Hrn. Peel anschließen, um die Majorität zu ändern und sich Meister der zukünftigen Reformen zu machen, dis ist, wie man versichert, der Plan dieser Staatsmänner, deren Bestreben dahin geht, um jeden Preis die Rükkehr des Kabinets Melbourne zu verhindern. . . Man muß also in England wie in Frankreich auf eine neue Aufstuzung des Ministeriums gefaßt seyn. Welchen Prüfungen ist nicht die Sache des Foetscheitts in diesen beiden Ländern unterworfen, während sich die stationaire Aristokratie in einem langsamen Todeskampfe abmüdet, der sie wüthend und verzweifelt macht!

† Paris, 1 März. Ich melde Ihnen in Eile die nahe bevorstehende Ankunft des Generals Sebastiani, eine Episode, welche die Entwikelung der ministeriellen Krise modifizirt, ohne sie gänzlich zu ändern. Marschall Soult scheint in diesem Augenblike ganz aufgegeben. Er wird nach Paris kommen, und nur mystifizirt werden. Man wird ihm sagen: „Bilden Sie ein Ministerium, das die Majorität in der Kammer hat," und da dieses Ministerium unmöglich diese Majorität erhalten kan, so wird offenbar Marschall Soult seine Reise vergeblich gemacht

Digitized by Google

haben. Doch bliebe ihm noch eine Chance, nemlich die Unterstützung des Tiers parti, der um jeden Preis die Rükkehr der Doktrinaire unter Hrn. Sebastiani vermeiden möchte, zur Bildung eines gemischten Ministeriums. Der König ist indessen im Grunde gegen den Tiers parti; der Tiers parti ist seinerseits gegen den Marschall; die Kombination erscheint sonach als unmöglich. Hat nun aber das Ministerium Sebastiani mehr Chancen? Ja, weil es das Ministeeium in seiner gegenwärtigen Zusammensezung, mit Ausnahme eines Kriegsministers, lassen würde, den man von den Generallieutenants auswählte. Man nennt in dieser Hinsicht den General Schneider, der den Feldzug in Morea gemacht hat. Es scheint gewiß, daß Hr. Sebastiani in einem Schreiben von Dover die ihm angebotene Präsidentschaft des Konseils abgelehnt hat. Er erklärt darin bestimmt, daß er nur nach Paris komme, um Rath zu geben, aber nicht um thätigen Theil an der Regierung zu nehmen. Bekanntlich ist aber General Sebastiani der Freund des Königs, der Mann, der nie seinen dringenden Bitten etwas abgeschlagen hat. Man darf also annehmen, daß ihn nach seiner Ankunft in Paris Ludwig Philipp schon dahin bestimmen wird, die Präsidentschaft des Konseils mit dem Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten zu übernehmen. Würde dieses Ministeeium die Majorität in den Kammern bekommen? Ich halte diese Majorität wenigstens für ungewiß. Einerseits wissen Sie, daß Hr. Sebastiani, Unterzeichner des Traktats mit den Vereinigten Staaten, mit der Kammer über diese Frage nicht gut steht, und daß seine Anwesenheit sie kompromittiren könnte; andeerseits würde der Tiers parti, der durchaus ans Ruder gelangen will, nicht wohl ein Ministerium dulden, das ohne seine Mitwirkung neu zusammen gesezt wäre. Uebrigens wird bei deiden Kombinationen Soult und Sebastiani immer Ludwig Philipp der wirkliche Konseilspräsident seyn, und die Zügel führen. Dieser Zustand der Dinge würde sich nur mit dem Siege des durch Hrn. Dupin repräsentirten Tiers parti ändern. Es war einen Augenblik von der Präsidentschaft des Hrn. v. Beoglie die Rede. Diese Präsidentschaft mißfällt dem Könige, weil Hr. v. Broglie ein Mann von eigenem Werthe und zuweilen auch von eigenem Willen ist. — Ich habe so eben die zweite Ausgabe der Beoschüre des Hrn. Röderer gelesen. Es herrscht ein sehr bedeutungsloses Pathos darin, und man muß ganz besondeee Gründe haben, um auf diese Publikation einigen Werth zu legen. — Ich verspreche Ihnen eine umständliche Darstellung aller ministeriellen Intriguen.

Niederlande.

Das Amsteedamer Handelsblad demerkt in Bezug auf die englische Theoneebe: „Ueber unsere Angelegenheit enthält diese Rede nur wenige Worte. Man hatte gewünscht und gehoft, der König von England weebe darin seine Hofnung ausbeüken, daß die Unterhandlungen bald wieder aufgenommen werden; doch davon enthält die Throneede auch kein einziges Wort — ein Stillschwelgen, aus welchem zu entnehmen ist, daß das englische Kabinet die Wiederaufnahme der Unterhandlungen nicht als dringend nöthig eeachtet, und woraus weiter zu ersehen ist, daß die inneren Angelegenheiten noch einige Zeit die Aufmerkiamkeit des englischen Kabinets hauptsächlich in Anspruch nehmen werden."

Schweiz.

Bern, 5 März. Der radikale Anzug mit 20 (287) Unterschriften, an deren Ende sich Hr. Kasthofer gestellt hatte, ist gestern, wie zu vermuthen war, im groſen Rathe radikal verworfen worden, nachdem er bei mehr als 200 Anwesenden nur 56 Stimmen, die Unterschriebenen mit eingerechnet, gewonnen hatte. Die sogenannte nationale Partei, wo freilich Deutsche, wie Kombst, Snell und andere Fremblinge längst das geöfte Wort geführt, und den Ton angegeben haben, wied sich von der Niederlage nicht so leicht wieder erholen. Für die Erheblichkeitserklärung des Anzugs des Hrn. Tillier fanden sich nur drei günstige Stimmen. (Allg. Schw. Ztg.)

Deutschland.

Der königl. bayerische Hof hat wegen des Ablebens Sr. Maj. des Kaisers von Oestreich eine vierwöchentliche Trauer angelegt.

Das königl. bayerische Staatsministeeium der Finanzen hat, in Rükſicht der obwaltenden Verhältnisse, sich bewogen gefunden, die in der Bekanntmachung vom 17 Jun. 1834 angeordnete Beschränkung der Annahme auswäetiger Münzsoeten auf die Unterthanen der Vereinsstaaten, in welchen dieselben gesezlichen Umlauf haben, aufzuheben, und die k. General-Zolladministration zu ermächtigen, von nun an bei Entrichtung der Zollabgaben an sämtliche Zolleehebungsstellen die gröbere Münzsorte aller Vereinsstaaten nach der Valuationstabelle, welche der Bekanntmachung vom 17 Jun. v. J. beigefügt ist, annehmen zu lassen, ohne Unterschied, ob der Zollpflichtige ein Inländer oder ein Unterthan der übrigen Vereinsstaaten, oder der Angehörige eines Staates sey, welcher dem Zollverein nicht beigetreten ist.

Bayreuth, 27 Febr. Es ist nun entschieden, daß wir unsern verdienstvollen Rektor Gabler verlieren. Mit der gestrigen Post erhielt er die offizielle Nachricht, daß Se. Majestät der König von Preußen ihm mittelst Kabinetsordre an das königliche Ministerium des Innern den Lehrstuhl der Philosophie an der Hochschule zu Berlin an Hegels Stelle gegen einen fixen Gehaltsbezug von 2000 Thlrn. übertragen habe. (B. Ztg.)

In Regensburg wird in Folge eines höchsten Reseripts ein Karmeliter-Hospitium errichtet, das von dem Kloster der sogenannten „Neuerer" in Würzburg abhängig seyn soll. Bereits ist ein Mitglied dieses Klosters, P. Maximilian Pfister, in Regensburg angekommen, um die nöthigen Verabredungen zu treffen. (B. Bl.)

Kaiserslautern, 26 Febr. Dr. Wirth beschäftigt sich nach Beendigung der Arbeit, die er täglich als Gefangener verrichten muß, unausgesezt mit Astronomie und Philosophie der Geschichte. Dis sind auch die Gegenstände, die sein neulich angezeigtes Werk behandelt, in welchem er fast durchgehends ganz neue Ideen aufstellt. (Sp. Z.)

** Frankfurt a. M., 4 März. Großen Eindruk machten die beunruhigenden Nachrichten aus Wien, so wie das Resultat der Verhandlungen des Unterhauses wegen des Amendements, wovon man schon gestern Kunde eehielt. Es zeigte sich heute Vormittags eine allgemeine Verkaufslust. Die östreichischen 5prozentigen Metalliques wichen auf 99⅝; 4proz. 92⅜; Wiener Bankaktien 1550; holländische Integrale 54⅛. — Eine

Digitized by Google

unerwartete Wendung nahm jedoch der Geschäftsgang noch im Verlaufe der Börsenstunde. Mehrere Seehandlungen brachten ansehnliche Kaufsaufträge für Rechnung eines bekannten großen Hauses zur Ausführung, in deren Folge, ohne daß man die Beweggründe anzugeben weiß, die Kurse um ein Namhaftes in die Höhe gingen, so daß man nach dem Schlusse der Börse die 5proz. Metalliques wieder mit 100¾ bezahlte; 4proz. 93⅛; Wiener Bankaktien 1550; holländische Integrale 51⅝. In spanischen Effekten ist noch immer der Handel beschränkt; indessen behaupteten sich die 5prozent. Renten zu 44⅛ und die 3proz. zu 26. Von fremden Wechseln sind dermalen London, Amsterdam und Augsburg gesucht; wogegen die Vorräthe von Paris, Hamburg und Berlin das Bedürfniß übersteigen. Diskonto 2½ Proz.

In der Sizung der kurhessischen Ständeversammlung vom 1 März verkündigte der Vicepräsident einen Antrag des Hrn. Hahn, die bekannten, zwischen preußischem Militair und Bockenheimer Einwohnern statt gehabten Vorfälle betreffend; wonach die Staatsregierung ersucht werden sollte, dahin zu wirken, daß das jezt dort liegende preußische Militair durch kurhessisches ersezt würde, welches dann ebenfalls unter den Befehl des Kommandanten der in und um Frankfurt liegenden Bundestruppen gestellt werden könne. Die Begründung dieser Anträge wurde dem Antragsteller vorbehalten.

Das kurfürstl. hessische Konsistorium hat folgendes Rundschreiben an die geistlichen Behörden erlassen: „Se. Hoh. der Kurprinz und Mitregent haben, in Betracht, daß außerkirchliche, die Gränzen erlaubter Hausandacht überschreitende Zusammenkünfte zu Religionsübungen, wegen der dabei allzuleicht eintretenden Mißbräuche, und insbesondere weil sie leicht zu Parteiungen und Fanatismus führen, nicht zu dulden sind, auch eine deshalbige genaue Aufsicht den Superintendenten, Inspektoren und Predigern ausdrücklich zur Pflicht gemacht ist, und nachdem Höchstdieselben mißfällig vernommen haben, daß an einigen Orten der Provinz Niederhessen dergleichen Versammlungen statt finden sollen, durch höchstes Reskript vom 31 v. M. gnädigst zu verfügen geruht, daß den Superintendenten, Inspektoren und Predigern jener Provinz die erwähnte Pflicht durch das Konsistorium besonders eingeschärft werden solle. Das kurfürstl. Ministerium des Innern hat uns von dieser Verfügung durch Beschluß vom 16 d. M. mit dem Bemerken in Kenntniß gesezt, daß man, Seitens des Ministeriums, das Vertrauen hege, wie durch die Art und Weise der nach jenem höchsten Reskript anzuordnenden Maaßregeln einer jeden Veranlassung zur Aufregung und Absonderung von der Kirche werde vorgebeugt werden. Sie werden der Vollziehung dieser Beschlüsse, welche den hochwichtigen Zwek haben, jeden Separatismus zu verbannen, und allenthalben, wo es Noth thut, den Frieden und die Einigkeit in der Kirche wieder herzustellen, Ihre vollste Aufmerksamkeit widmen und binnen acht Tagen berichten, ob in Ihrer Klasse dergleichen Zusammenkünfte statt haben, und welche Maaßregeln Sie überhaupt dagegen für angemessen halten. Kassel, am 19 Febr. 1835. Kurfürstl. hessisches Konsistorium hieselbst. Pfeiffer. vdt. Griesel."

Drei der, wegen der Protestation gegen die Bundestagsbeschlüsse verurtheilten Hanauer, nemlich Rath Emmerich, Obergerichtsanwald Mans und Dr. Phil. Donhard, waren in Kassel angekommen, um ihre Gefängnißstrafe anzutreten. Nach ihrer Ankunft statteten sie dem Kommandanten des Kastells einen Besuch ab, und stellten sich am folgenden Tag (26 Febr.) als Arrestanten im Kastell, wo die beiden Erstern bis zum 26 Nov. sizen werden. Sie erhielten jeder ein eigenes Zimmer, dürfen täglich eine Stunde auf den Gängen und eine im innern Hofe spazieren gehen, Besuche annehmen, und sich durch Lektüre ꝛc. Beschäftigung machen. Für die übrigen Verurtheilten aus Hanau sind ebenfalls Zimmer im Kastell in Bereitschaft gesezt.

Leipzig. Auf den schon vor längerer Zeit statt gefundenen Antrag der Deputirten des Leipziger Buchhandels hat das Kultusministerium angeordnet, daß der dort bestehenden Bücherkommission zwei Beisizer aus der Zahl des Leipziger Buchhändlervereins zugesellt werden sollen. Die Deputirten schlagen zur Wahl sechs vor, und das gedachte Ministerium wählt. Die Amtsführung der Gewählten dauert drei Jahre. Sie haben eine berathende Stimme und ein technisches Votum. (Sächs. Bl.)

Die Leipziger Zeitung meldet: „Aus Dresden ist uns ein langer, auf die bekannten kirchlichen Vorfälle in Schlesien sich beziehender Aufsaz zugeschikt worden, der einer Mittheilung aus Berlin vom 5 Febr., welche mehrere deutsche Blätter aus dem Hamburger Korrespondenten entlehnt haben, bestimmt widerspricht, und die dort angeführte Thatsache, „daß sogenannte Begeisterte mit einer Art von angenähten Flügeln hohe Bäume erkletterten, um von da aus in noch höhere Regionen aufzufliegen" für „ein abgeschmaktes Mährchen" erklärt."

Oestreich.

(Oestr. Beobachter.) Wien, 2 März. Der allerhöchste Hof, der Hofstaat und sämtliche Klassen der Bewohner der Hauptstadt sind durch den tief betrübenden Todesfall Sr. Maj. des Kaisers Franz I in eine Trauer versezt, die nur der begeisterten Liebe und Treue verglichen werden kann, mit der jeder Seiner Unterthanen an dem höchstseligen Monarchen hing. Seine Völker, welche Er mit Seiner innigsten und tiefsten Liebe umfaßte, betrauern in Ihm nicht nur einen musterhaften Herrscher, es weint jeder Einzelne um Ihn, wie um den geliebten Vater einer großen, den ganzen Staat umfassenden Familie. Europa aber verliert an dem hohen Verblichenen einen der musterhaftesten und ehrwürdigsten Regenten, die je einen Thron geziert haben. — Der höchstselige Kaiser war geboren zu Florenz am 12 Febr. 1768, und gelangte zur Regierung der Erbländer am 1 März 1792. Zum römisch-deutschen Kaiser ward Er erwählt am 7 Jul. und als solcher zu Frankfurt gekrönt am 14 Jul. desselben Jahres. Er erklärte sich zum Kaiser von Oestreich am 11 Aug. 1804, ward als solcher zu Wien proklamiet am 7 Dec. nemlichen Jahrs und legte, als die Zeitumstände die Auflösung des deutschen Reiches herbeiführten, die deutsche Kaiserkrone nieder am 6 Aug. 1806. Gegenwärtig hat Ihn Gott aus diesem Leben abberufen im unlängst angetretenen 68sten Jahre Seines Alters und nach so eben vollendetem 43sten Jahre Seiner glorreichen Regierung. — Dem höchstseligen Monarchen ward der doppelte hohe Beruf zu Theil, Oestreich mehr als Einmal aus den dringendsten Gefahren und den schwierigsten Verhältnissen ungefährdet zu retten und nach mannichfachen und schweren Prüfungen, welche die Vorsehung über dieses große Reich wie über ganz Europa verhängt hatte, — dem Kaiserstaate durch

Seine weise Regierung während einer 20jährigen fast ununterbrochenen Periode des allgemeinen Friedens, den der höchstselige Kaiser Franz zu allen Zeiten eifrigst zu erhalten bemüht war, einen Grad der Macht, des Wohlstandes und der Achtung in ganz Europa zu verschaffen — durch den eben dieser Zeitraum einer der glänzendsten und glüklichsten in der vaterländischen Geschichte geworden ist. Die Regententugenden, durch welche der höchstselige Kaiser diese glüklichen und glorreichen Erfolge herbeigeführt, waren: eine aufrichtige tiefe Frömmigkeit des Herzens, vereint mit einer unerschütterlich treuen Anhänglichkeit an den Glauben seiner Väter, eine unwandelbare, sich stets gleichbleibende Liebe zur Gerechtigkeit, die in dem Rechte und seiner Handhabung den wichtigsten Grundstein aller irdischen Herrschaft erkannte, eine in allen Verhältnissen des Lebens dieser Ueberzeugung entsprechende Handlungsweise, eine unausgesezte Sorge für das Wohl der Ihm anvertrauten Völker, dessen Beförderung die Aufgabe Seines Lebens und das Geschäft jedes Tages Seiner Regierung war, endlich eine aus dem tiefen Bewußtseyn Seiner Pflichten gegen Gott hervorgehende Leutseligkeit und Herablassung, die unwiderstehlich das Herz eines Jeden gewann, der sich dem höchstseligen Kaiser näherte, welcher keinem Seiner Unterthanen den Zutritt zu Seiner Person verwehrte. Dis waren die in Glük und Unglük unveränderlichen Eigenschaften, welche das Vaterland in dem höchstseligen Herrn liebte und bewunderte, und welche auch das entfernteste Ausland in Ehrfurcht und Vertrauen anerkannte. In den gerechten Schmerz der Unterthanen über den Verlust eines solchen Herrschers mischt sich jedoch ein festes und unerschütterliches Vertrauen auf die Zukunft. Sie vertrauen zunächst auf den Schuz des Allerhöchsten, der zu allen Zeiten sichtbar über dem Erzhause Oestreich gewaltet hat, sodann auf die in eben diesem erhabenen Geschlechte erblichen Tugenden Sr. Maj. des jezt regierenden Kaisers Ferdinand I, dessen Frömmigkeit, Festigkeit des Charakters und treue Liebe zu Allerhöchstihrem nunmehr in Gott ruhenden Herrn Vater nun die Hofnung aller Ihrer treuen Unterthanen sind. — Auf diese hohen Eigenschaften begründet sich die Gewißheit, daß Allerhöchstdieselben im Sinne und in den Grundsäzen des höchstseligen Monarchen die Regierung fortführen werden, und dis um so sicherer, als die bisherige 43jährige Regierungsperiode den Charakter der Verwaltung der äußern und innern Angelegenheiten Oestreichs in einer Weise ausgebildet und befestiget hat, daß der Geist der Regierung des höchstseligen Monarchen auch nach dessen Hinscheiden fortleben kan.

* Wien, 2 März. Der Eindruk, den die Nachricht von dem Hinscheiden des allgeliebten und verehrten Kaisers unter den Einwohnern dieser Hauptstadt hervorbrachte, ist unbeschreiblich; indessen wurde die Ordnung nicht einen Augenblik getrübt, auch litt der Verkehr in keiner Hinsicht eine Unterbrechung. Nur die Lustbarkeiten des Faschings hörten, wo die Trauerkunde bekannt wurde, durch den eigenen Willen der Theilnehmer noch während der Nacht auf. — Die kaiserl. Familie ist bereits größtentheils hier versammelt, nur Ihre Majestät die Erzherzogin Marie Louise von Parma, und Se. k. k. Hoh. der Erzherzog Rainer werden noch erwartet. — Die heutige Börse war sehr bewegt, die Staatspapiere gingen aber, in Folge der in der Hofzeitung bekannt gemachten Handschreiben, ansehnlich in die Höhe. — Die Garnison ist schon diesen Morgen beeidigt worden.

† Wien, 2 März. Aus den bekannt gemachten Handbillets Sr. Maj. des Kaisers Ferdinand ist zu entnehmen, daß weder in höherer politischer, noch administrativer Hinsicht irgend eine Veränderung zu besorgen sey; vielmehr hat man die gegründetste Hofnung, daß der junge Kaiser, welcher mit wahrhaft religieuser Anhänglichkeit seinem würdigen Vater ergeben war, es sich zur Pflicht machen werde, in dessen ruhmvolle Fußstapfen zu treten, und die große Aufgabe, Ruhe und Frieden in Europa zu erhalten, nach Kräften zu erfüllen. Ich glaube noch einige Nebenumstände, die das Ende des verewigten Kaisers begleiteten, beifügen zu müssen. Hieher gehört besonders die wahrhaft rührende Abschiedsscene, die zwischen dem Verewigten und seiner erlauchten Familie in den lezten Augenbliken seines Lebens statt fand. Um 12 Uhr, Mitternachts, äußerte Se. Majestät den Wunsch, Höchstihre Kinder und Brüder noch einmal zu sehen. Sie wurden schleunigst herbeigerufen, und nachdem der sterbende Monarch ihnen seinen Segen ertheilt hatte, hob er die Hände zum Himmel und sagte mit inbrünstiger Stimme: „Ich beschwöre Euch, meine Theuren, die Ihr mich hier sterben seht, gedenkt dieses Augenbliks, seyd fromm und einträchtig, und der Himmel wird Euch segnen.“ Nach diesen mit vieler Anstrengung hervorgebrachten Worten verfiel der Sterbende in große Schwäche, und die Umstehenden entfernten sich; einige Minuten nachher, als der Monarch wieder etwas zu sich gekommen, verlangte er den Erzherzog Palatin zu sprechen. Er unterhielt sich mit diesem ungefähr 10 Minuten, die ihm noch vergönnt zu seyn schienen, um die Wohlfahrt Ungarns dem Erzherzoge an das Herz zu legen. Gleich darauf trat die Agonie ein, und die Thüren des Sterbezimmers wurden geöfnet, um den ganzen Hof nach der herkömmlichen Sitte Augenzeuge von dem Hinscheiden des Monarchen seyn zu lassen. Die kaiserliche Familie ist von dem sie betroffenen unersezlichen Verluste tief ergriffen, und schmerzliche Trauer erfüllt die Stadt. Ihrer Maj. der verwittweten Kaiserin ist in einem Flügel der Burg ein Appartement eingeräumt worden, welches Allerhöchstdieselben unverzüglich beziehen werden. Die Leiche des verewigten Kaisers wird morgen einbalsamirt, dann ausgesezt, und später in der kaiserlichen Gruft bei den Kapuzinern beigesezt werden.

Wien, 3 März. Metalliques 99¼; 4proz. Metall. 93; Bankaktien 1276.

Augsburger Kurs vom 7 März. 1835.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	102⅞	102⅝
25 fl.	112	—
100 fl.	112	—
Oestr. Rothsch. L.	—	—
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834.	117½	—
– Metall. à 5 Pros.	101½	100¾
– detto 4 Pr.	95	94
– B. Akt. I S. 1835.	1300	—
Polnische Loose	—	—
Darmstädter Loose	69½	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	107¼	—
Hamburg 1 Monat	115⅛	—
Wien in 20gern 1 M.	100⅛	—
Frankfurt 1 Monat	99¾	—
Nürnberg – –	99½	—
Leipzig – –	99	—
London – –	9. 54.	
Paris – –	117	—
Lyon – –	116⅞	—
Mailand – –	—	59⅝
Genua – –	—	51½
Livorno – –	—	57½
Triest – –	100¼	—
Venedig – –	—	—

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Einige Betrachtungen über die kommerzielle Enquête in Frankreich.

(Beschluß.)

Den Engländern, heißt es, gibt auch die riesenhafte Ausdehnung ihrer Fabrikanstalten eine Ueberlegenheit. In England soll es Kattundruckereien geben, die in Einem Jahr über 1 Million Stüke ausfertigen können, während die größten in Frankreich kaum 60 bis 80,000 Stük fertigen. Dort gibt es Spinnereien mit 150,000 Spindeln ꝛc., und unläugbar vermindern sich verhältnißmäßig manche Kosten mit der Vergrößerung. Diese hat jedoch sicherlich auch manche Nachtheile; und jedenfalls ist die Größe etwas Relatives. Eine kleinere Fabrik ist relativ größer als eine andere, wenn sie sich auf weit weniger Artikel beschränkt. Auch in England gibt es ferner unzählige Anstalten von geringem Umfange, die neben den größten bestehen. In der Schweiz sehen wir eine Menge Spinnereien, die keine 3000 Spindeln zählen. Nicht immer muß übrigens der Mangel an Kapitalien den Franzosen hindern seine Manufaktur bedeutend zu erweitern, da derselbe oft Spinnereien, Druckereien und Webereien zugleich besizt. Wie hochwichtig es ist, alle Arbeiten zwekmäßigst zu vertheilen, so daß Menschen und Maschinen fortdauernd dasselbe verrichten, erkennt die französische Industrie noch lange nicht genugsam. Hier will der Weber nicht nur das Garn selbst spinnen, sondern der Spinner oft noch seine Maschine selbst konstruiren; und die meisten Maschinenfabriken befassen sich mit den mannichfaltigsten Konstruktionen. Es liegt am Tage, wie nachtheilig diese Zersplitterung der Kräfte auf die Qualität und den Preis der Produkte wirken muß. In England beschränkt sich der Spinnherr nicht nur auf seine Spinnerei, sondern meist auf eine Garnsorte. Mancher Maschinenbauer konstruirt nicht nur blos Spinnmaschinen, sondern bezieht sogar Spindeln, Wirtel, Cylinder ꝛc. von eigenen Fabrikanten dieser Artikel, läßt die Gestelle und Räder bei andern gießen ꝛc. Es ist kaum zu bezweifeln, daß darum hauptsächlich die englischen Maschinen weit besser und wohlfeiler sind: der französische Spinner glaubt vielerlei Nummern spinnen zu müssen, um mehrere Käufer zu finden, der Weber selbst spinnen zu müssen, um der Qualität des Garns sicher zu seyn. Manche verbinden beides, weil bald das eine, bald das andere Geschäft einträglicher ist. Aus denselben Gründen könnte der Tuchfabrikant Schneidereien errichten! Sehr richtig hat neulich Krause bemerkt, daß die Rübenzukerfabrikation erst dann mit möglichstem Erfolg betrieben werden kan, wenn der Unternehmer sich lediglich mit der Bereitung des Rohzukers zu befassen braucht, wenn er die Waaren, den Bedarf an Rüben kaufen, und das Mark an den Landwirth, die Melassen an Branntweinbrenner, den Rohzuker an Raffinerien verkaufen kan. Die Industrie erheischt nicht nur Trennung der Arbeiten, sondern auch möglichste Trennung der Gewerbe. — Die technische Vervollkommnung der Arbeit sezt ferner eine gewisse Unveränderlichkeit oder Stabilität der Erzeugnisse voraus. In dieser Beziehung muß daher ein beständiges Jagen nach Abänderung oder die Modesucht schädlich seyn. In je größerer Menge ein Artikel stetig in derselben Form erzeugt werden kan, desto wohlfeiler und besser ist er zu liefern. Dann nur kan er durch eigens dazu eingerichtete Maschinen hergestellt werden. Wie viel wohlfeiler kämen nicht Thüren, Fenster, und unzählige Geräthe zu stehen, wenn sie alle nach einigen angenommenen Dimensionen ꝛc. verfertigt werden könnten? Selbst das Fensterglas ist in Amerika deshalb viel wohlfeiler, weil die Glashütte alle Scheiben schon von der gehörigen Größe liefert. Wenn daher bemerkt wird, daß in England die plattirten Waaren meist mittelst Punzen gemacht werden, während man sie in Frankreich viel mühsamer auf dem Drehestuhl bearbeitet, so ist dis offenbar der zu großen Veränderlichkeit der Formen zuzuschreiben. Die Franzosen haben zwar lange eben in dieser Veränderung ihren Triumph gesucht, in dem sie den Geschmak zu beherrschen schienen. Allein außerdem, daß dieses Bestreben die Erzeugnisse beständig zu verändern, der technischen Vollkommenheit hinderlich ist, hat dasselbe noch andere Nachtheile. Der Verkaufspreis solcher Gegenstände ist ungemein schwankend, und der Gewinn daher sehr unsicher. Wer Modeartikel fabrizirt, muß an den einen übermäßig gewinnen, weil er andere nur mit Verlust absezen wird. Dazu kommt, daß jene Herrschaft überhaupt unsicher ist. Klagen doch die französischen Fabrikanten über die Anglomanie ihrer Landsleute. Die Vorliebe in modischen Artikeln sich auszuzeichnen, läßt endlich leicht solche vernachlässigen, die der Mode nicht unterworfen, schon deshalb aber gerade die nüzlichsten sind. Während die Franzosen durch die Erfindung der Jaquarts einen neuen Vorsprung in der Verfertigung aller façonirten Gewebe errangen, ließen sie sich von Andern in den weit wichtigeren der glatten Gewebe überflügeln. Auch über diese gefährliche Richtung der Industrie enthalten die Aussagen der französischen Fabrikanten manche bedeutende Winke.

Frankreich.

Beschluß der Auszüge aus der Flugschrift des Hrn. Röderer.

Anwendung der Charte auf diese Lehre, welche das Kabinetskonseil betrift. Man kan nicht bestreiten, daß der König Minister haben muß. Daß aber die Minister nothwendig ein Konseil bilden, und daß das Konseil ein System haben müsse, so wie daß dieses System von der Mehrheit der Kammer gesichert seyn müsse, dis ist eine Sache, an welche die Charte nicht glauben läßt: sie untersagt dieses System nicht nur durch ihr Stillschweigen, sondern auch durch ihre Worte und ihren Geist. Man muß erstens die auswärtigen Verhältnisse von den andern Theilen der Staatsverwaltung unterscheiden. Man muß auch das Kommando der Armeen davon trennen, wenn sie der König in Person befehligen will, sey es nun in einem auswärtigen Kriege oder im Bürgerkriege. Ich werde zuerst von der innern Verwaltung und Regierung sprechen, mit Unterscheidung der Verwaltung von der Regierung. Ueber die Verwaltung bemerke ich, daß was die Minister betrift, jeder an der Spize einer der Zweige steht, zwischen welche sie sich theilt; daß jeder unter seinen Befehlen gradweise untergeordnete Behörden hat; daß sie die Verwal-

tungsmaschine jeder in dem, was ihn betrift, gehen lassen, daß sie sie leiten, beaufsichtigen, ihr, wenn es nöthig ist, Einhalt thun. Sie legen für sich selbst nur bei wenigen Dingen die Hand an, haben aber ein wachsames Auge auf die grabweisen Unterbehörden, welche die wirklich handelnden Hände leiten, welche größtentheils an die Munizipalverwaltungen abgeordnet sind. Die Minister sezen diese Verwaltungsmaschine durch Befehle in Bewegung; sie selbst geben diese Befehle ohne Theilnahme des Königs, ohne Mitwirkung und Bewilligung ihrer Kollegen. Würde der König einem Maire einen unmittelbaren Befehl geben, so würde er einen Akt unregelmäßiger Verwaltung begehen, und etwas so Ungewöhnliches thun, daß man zweifeln dürfte, ob ihm gehorcht werden würde. Die Minister bedürfen sonach keiner Mitwirkung des Königs, noch einer Zusammenwirkung unter einander für die Hauptausübung ihrer Verrichtungen; und so kan im Gegentheil der König nichts ohne sie thun, weil sie für alle Handlungen mit ihrer Autorität verantwortlich sind. Es ist nicht hinreichend, zu behaupten, daß die Minister sich unter einander für das Laufende ihrer Verwaltung nicht bedürfen; man muß auch sagen, daß die Verpflichtung einer Zusammenwirkung eine höchst nachtheilige Hemmung der Geschäfte, und ihre Konzeption eine Absurdität seyn würde, denn das Ministerium der Justiz versteht ebenso wenig von dem Seeministerium, als das Seeministerium von dem Justizministerium. Es besteht also kein Konseil für die laufenden Geschäfte der innern Verwaltung. Die Minister haben als Vorschrift die Gesezze, die Gebräuche, den öffentlichen Geist, der sie gemeinschaftlich angeht, ein gegenseitiges Vertrauen, endlich das Vertrauen des Königs. So wie sich aber im Laufe der Verwaltung Zwischenvorfälle von der Art darbieten, welche die höhere Autorität aller Grade kompromittiren, den öffentlichen Dienst suspendiren, die Einheit der Ortsbehörden zerreißen oder schwächen, dem Publikum Besorgnisse machen, Gelegenheit oder Vorwand zu einem zügellosen Auftreten der Journale geben können, so räth in diesen Fällen, womit gewissermaaßen das Gebiet der Staatsgeschäfte beginnt, die Klugheit dem Minister oder den interessirten Ministern, sich an die Klugheit und Einsichten ihrer Kollegen zu wenden, und mit ihnen das, was für den guten Gang der Sache nöthig ist, zu verabreden. Alsdann versammeln sich die Minister in der Gesamtheit oder einem Theile nach. Diese Versammlung kan man nach Belieben ein Konseil nennen; es ist aber eine Thatsache und nicht eine gesezliche Versammlung der Minister; es ist nicht ein Akt eines konstituirten Körpers, der aus Ministern besteht. Wird die Sache nur etwas ernsthaft, so wird der König davon entweder durch den betreffenden Minister, oder die Journale benachrichtigt. Genehmigt der König, daß die Minister zusammen einen Beschluß darüber fassen und trägt ihnen dis auf, so ist es wieder eine Thatsache, es ist ein freiwilliger Akt des Vertrauens des Königs; es geht aber daraus kein permanentes Recht, keine politische Institution hervor. Will der König, daß seine Minister sich versammeln und die Sache in seiner Gegenwart erörtern, so trift er darin einen sehr weisen Entschluß. Bei dem Anfang einer Regierung und einer Dynastie kan keine Unruhe, keine Umkehrung der Ordnung der Krone gleichgültig seyn, und keinem Ministerium fremd bleiben. Jede Umkehrung der Ordnung ist alsdann eine Staatssache. Hier ist alsdann der Ort für die Ausübung einer andern Autorität, als der der Verwaltung eines Ministerialdepartements. Es tritt dann die Ausübung des Gouvernements ein. Die mit dem Könige, wenn er es will, versammelten Minister sind das Konseil des Gouvernements des Königs. Es ist wesentliches Bedürfniß jedes Konseils, daß alle darin ihre Meynung vorlegen und die der andern, mit Indegriff derjenigen des Königs, erörtern können. Erhält diese Meynung des Königs die Bestimmung der Mehrheit nicht, so bedarf sie nur seiner Unterzeichnung und der des kompetenten Ministers, um gesezlich in Vollziehung gesezt zu werden, und einen Gouvernementsakt zu konstituiren. Die andern Minister können abtreten, wenn sie glauben, daß die von einem von ihnen unterzeichnete Akte ihre Verwaltung kompromittire, der König kan sie entlassen, wenn er die Akte seiner Gewalt durch ihre Opposition für kompromittirt hält. In jedem Falle ist der unterzeichnende Minister verantwortlich. Wenn der König allen ihm vorgeschlagenen Maaßregeln entgegen ist, so wird keine getroffen; finden die Minister bei dieser Unbestimmtheit Gefahr und fürchten sie, dafür verantwortlich zu seyn, so können sie abtreten. Jeder von dem Könige und einem Minister unterzeichnete Akt ist ein regelmäßiger Akt des Gouvernements des Königs. Alle ohne die Unterzeichnung des Königs vereinigten Minister können keinen Akt erlassen. Es würde dem Könige nicht frei stehen, seinen als Konseil versammelten Ministern das Recht zu geben, eine Ordonnanz ohne seine wirkliche, oder durch seine Unterzeichnung vorausgesezte Mitwirkung zu erlassen. Dis hieße die Monarchie in eine Republik umändern. Alles ist, wie daraus hervorgeht, bei der Versammlung, bei der Zusammensezung eines Regierungskonseils faktisch: nur Ein Umstand ist rechtlich, daß nemlich jede Regierungsakte von dem König und einem Minister unterzeichnet seyn muß. Bei dem natürlichen Zustande der Beziehungen der Minister zu der Kammer, bleibt die Kammer, wenn der König mit seinen Ministern unzufrieden ist und sie entläßt, eine fast gleichgültige Zuschauerin dieser Entlassung, obgleich sie sie in mannichfaltiger Beziehung schäzen kan. Der König ersezt sie, so weit es möglich ist, durch weisere, geschiktere, glüklichere, die das Vertrauen in der Kammer durch bessere Besorgung der Geschäfte herstellen: und darüber hat sich Niemand zu beklagen. Wenn aber ein ausgesprochenes Beitreten durch Annahme eines Systems statt findet, so wird die Entlassung der Minister Sache der Kammer, die sich dabei für interessirt hält, dis das Königthum dereuen zu lassen. In der That ist sie es, welche der König richtet und prüft, wenn er zu Männern der Kammer gewordene Minister richtet und prüft. Wenn sich der König bei dem natürlichen Laufe der Dinge über die Kammer beklagen zu müssen glaubt, so löst er sie auf, und die Minister suchen der Krone günstige Wahlen zu verschaffen. Sind sie Anhänger der Kammer, so werden sie die Rükkehr ihrer Mitglieder und ihres Geistes begünstigen. Bei dieser Umkehrung der Ideen wird die Krone nicht nur erniedrigt, sondern auch kompromittirt. Und was wird aus dem Rechte der Nation, wenn die Appellation, die sie dem Könige gegen eine verirrte Kammer geben wollte, eine Gefahr für ihn geworden ist? Die Zusammenberufung der Wahlkollegien für das

Digitized by Google

Königthum gefährlich machen, ist dis nicht eben so viel, als ihm das Recht rauben, sie zusammen zu rufen?

Spanien.

⊙ Madrid, 19 Febr. Die Versammlung der Cortes scheint sich ihrem Ende zu nähern. Die Proceres berathschlagen schon seit längerer Zeit gar nicht, und die Procuradoren haben nun sämtliche Budgets bewilligt. Die Diskussion des Budgets des Finanzministeriums dauerte nur wenige Tage und ward bereits am 1 beendigt. Die geringen Abzüge, welche die Kommission von der durch den Finanzminister vorgeschlagenen Summe gemacht hatte, sind durch das Estamento in einigen Punkten erweitert worden. Seit vorgestern diskutirt man den Gesezesentwurf über die während der konstitutionellen Epoche verkauften Majorate. Auch dieser scheint keinen großen Widerspruch zu finden. Die Regierung wird es vermeiden, auf die vielen noch obschwebenden Petitionen irgend eine Antwort zu ertheilen, und wird die getreuen Procuradoren mit schönen Phrasen nach Hause schiken. Bei ermangelnder Preßfreiheit wird alsdann die laute Stimme, welche bisher in den Kammern erschallte, ihren Weg zum Thron nicht weiter finden. Einer der wichtigsten Gegenstände, die Reform oder Aufhebung der Mönchsorden, ist noch nicht zur Sprache gekommen, wenn gleich die Regierung alles Mögliche thut, die Nation auf diesen Schritt vorzubereiten. Täglich füllen sich die Theater, in denen Stüke gegeben werden, welche gegen den Fanatismus oder auch gegen das Christenthum gerichtet sind, und J. Maj. die Königin-Regentin beehrt sie mit ihrer Gegenwart*). — Die mit der Prüfung des Gesezesentwurfs über die innere Staatsschuld beauftragte Kommission von Procuradoren hat am 14 ihre Arbeiten beendigt. Ihr Plan soll auf folgenden Punkten beruhen: 1) die innere Schuld der auswärtigen möglichst gleichzustellen; 2) alle Arten der Schuld auf zwei, die konsolidirte mit Zinsen, und die nicht konsolidirte ohne Zinsen, zurükzuführen. Zu diesem Behuf schlägt sie die Konsolidation von zwei Drittein folgender Schulden vor: die aus Amerika angekommenen Kapitale, die sich auf 26,961,492 R. belaufen; die Kautionen in Geld 635,134 R. Guthaben der Depots zum Belauf von 11,555,677 R. und die aus den Tabak- und Salzlieferungen herrührenden von 9,765,539 R. Auch bringt sie die Hälfte der nicht konsolidirten Vales in Vorschlag, deren ganze Summe 827,928,091 R. beträgt, und die Hälfte der laufenden 5prozentigen Schuld in Papieren zu 532,092,291 R. Ein Drittel der vier ersten Schulden, und die Hälfte der beiden lezten sollen, der Kommission zufolge, in der Klasse der unverzinslichen Schuld bleiben. Die jährlichen Zinsen, welche die Kommission anerkannt, mit Inbegrif von 12 Millionen Tilgungsfonds, würden 54,500,000 R. betragen. Toreno dagegen verlangt, daß die Kommission zwei Drittel der vorhandenen Vales, anstatt der Hälfte, anerkenne, und daß das übrige Drittel schwebend bleibe, ohne zur unverzinslichen Schuld überzugehn. Widrigenfalls beharrt das Ministerium bei seinem Vorschlage in allen Punkten. Die Kommission hat nun die Streitfrage einer großen Menge von Procuradoren zur Berathung vorgelegt. Alles dieses hat die Fonds sehr gedrükt, und einen fast gänzlichen Stillstand an der Börse verursacht. Es wurden vorgestern nur sechs Geschäfte notirt, und es herrschte auch gestern große Flauheit. Das Schlimmste ist, daß viele Procuradoren, als Bankiers oder Inhaber von Staatspapieren, bei dieser Frage persönlich betheiligt sind, und ihr Privatinteresse mit dem des Staates kollidirt. Die laufende Schuld wurde vorgestern zum 11 April zu 52½ gemacht; die unverzinsliche zu 16½ à 16⅝ auf 60 Tage. — Unterdessen lebt die große Welt in Herrlichkeit und Freuden; die große Frage des Bürgerkriegs wird auf den Maskenbällen vergessen, und die Tagespolitik wird beim Tanze verhandelt. Oeffentliche Maskenbälle finden in den Theatern täglich (oder vielmehr nächtlich) statt. Der französische Botschafter gibt jeden Mittwoch einen Ball, auf welchem sich die höchste Gesellschaft Madrids einfindet, um der französischen Artigkeit zu huldigen. Der englische Gesandte gab am 7 einen Ball, welcher an Pracht und Luxus ächt britisch war; über 400 Personen zum Theil vom höchsten Range, das sämtliche diplomatische Korps, der General Quiroga, Alcala Galiano und Arguelles neben Amarillas, Alba, Osuna, Hijar, den Ministern u. a. waren dort anzutreffen. Die Damen wurden von der Frau Gräfin Rayneval empfangen, welche durch die ihr eigene, an allen europäischen Höfen anerkannte Liebenswürdigkeit diesem Fest einen besondern Reiz verlieh. In der That konnten Fremde leicht in die Versuchung gerathen, in dieser Dame die Königin zu erbliken. Auch waren die anwesenden Spanier diesmal so weit hingerissen, daß sie sogar ihre patriotische Abneigung gegen alles Ausländische aufopferten, und sich den Champagner und Bordeaux des Gesandten herrlich schmeken ließen. — J. M. die Königin-Regentin veranstaltet von Zeit zu Zeit Bälle in dem Pallaste des Grafen Altamira; das erstemal wurden die zur Wache aufgestellten Urbanos in den Saal gerufen, und hatten, 11 an der Zahl, die Ehre, mit J. M. zu tanzen, und ganz neulich widerfuhr dem dänischen Geschäftsträger, Hrn. Borgo di Primo, das Glük, von J. M. zu einer Galopade aufgefordert zu werden. Obwol dieser Tanz dem Hrn. dal Borgo, welcher den siebenzigen ziemlich nahe ist, einige Anstrengung verursachte, war doch die Gruppe höchst anmuthig, und es ist nur zu bedauern, daß durch eine darauf eingetretene Unpäßlichkeit Hr. dal Borgo den hiesigen höhern Cirkeln, die er durch seine geselligen Gaben so sehr zu erheitern versteht, auf einige Zeit entzogen worden ist. — Nachschrift vom 21. Am 19 ist in Santander der königliche Befehl vom 12 eingetroffen, die 27 gefangenen Carlisten unverzüglich auf der Fregatte dir Perle nach Coruña einzuschiffen, wo sie zur Verfügung des Generalkapitains von Galizien gestellt werden sollen.

Schweden.

Stockholm, 17 Febr. Der Beitritt des Bauernstandes zu den Beschlüssen des Priester- und des Adelsstandes in der Anleihesache erfolgte gestern nach einer sehr eifrigen, den ganzen Vormittag füllenden Debatte, und troz dem, daß mehrere angesehene Mitglieder dieses Standes, welche für den früheren Beschluß wegen Anleihen des Reichsschuld-Komptoirs zum Wiederausleihen an Grundbesizer gesprochen, wie Nils Månsson, Anders Danielsson und Andere, sich jezt gegen die Verbürgung des Staats für Privat-Darlehnanstalten, die in Hinsicht ihrer

*) Einem Israeliten, dem Hrn. v. Rothschild, ist am 15 die Uebernahme des Quecksilbers der Minen von Almaden zu 54¼ Piaster der Centner vom Finanzminister auf fünf Jahre zugeschlagen worden. (Anm. des Korr.)

Digitized by Google

Zusammrnsezung noch unbekannt, geäußert hatten. So unerwartet war aber vollrnds dir Verwerfung der früheren Bestimmung, daß ein Drittheil der Anleihr kleinerrn Grundbesizern — also ganz eigentlich Bauern — zukommen solle, daß ein Protokollauszug für drn vermuthetrn entgegengesezten Brschluß schon fertig gelegen hattr und nun rin anderer gemacht werden mußte. — In Bezng auf die am 12 d. im Adelsstande stattgefundene Debattr hinsichtlich der Preßfreiheit wird brrichtet, daß, nachdem man sich bis zur Mittagsstnndr darübrr gestritten, ob nicht, mit Verwerfung des Bedenkens des Konstitutions-Ausschusses, der seühere Beschluß des Standes (so wie der drei anderen Stände) wegen Aufhebung der Befugniß zur Einziehung und Unterdrükung öffentlichrr Blätter zu bestätigen sey, und man nur die Abstimmung rrwartete, der Staatssekretair Hr. v. Hartmannsdorf mit einrr langen Rede für das Gegentheil auftrat, voller Ausfälle auf die Frechheit und den Uebermuth der Presse und über die Nothwendigkeit, dir Einziehungs-Befugniß nicht aus den Händen zu geben, rhe man nicht ein anderes Korrektiv in der Uebertragung der Preßhändel an dir Gerichte besize. Diese Redr fand nun höchst lrbhaften Widerstand; auch General Graf Björnstjerna begann einen Vortrag gegen drn Konstitutions-Ausschuß, wurde aber gieich beim ersten Sazr von einem so heftigen Nasenbluten überfallen, daß er sich nach Hause begeben mußte. Dir HH. Strälr und v. Hartmannsdorf trugen förmlich darauf an, daß Ausschuß-Bedenken zu den Akten zu legen, wodurch denn dir Sache völlig beim Alten geblieben wäre. Hingrgen Graf Horn und Hr. Dalman äußerten, daß der Stand wohl den Konstitutions-Ausschuß ganz neu wählen könnr, wozu die Stände dasselbe Recht hätten, das jedrr Prinzipal habe, dir Vollmacht seines Mandatars zu widerrufen, wrnn derselde seine Vorschriften zu befolgen unterläßt, oder seine Sache verräth und verdirbt. Am Schlusse trennten sich dir Meynungen zwischrn dem Anlrage des Hrn. v. Hartmannsdorf, Frrih. L. Boye u. A., daß das Bedenken zu den Akten zu legen, und dem drs Hrn. C. v. Troil, daß 1) in Grmäßheit des frühern Brschlusses der vier Stände, die Aufhebung der Bestimmung des Preßfrelhrits-Gesezes über die Einziehungs-Befugniß zur grundgesezmäßigen Behandlung am nächsten Reichstagr ruhen bleiben, 2) der Vorschlag wegrn Aufhebung der Jury, als schon von den vier Ständen verworfen, wegfallen solle. Und dirser von Troilsche Antrag wurdr endlich angenommen. — Da jedoch die im Priesterstandr zwischen demselben und dem präsidirendrn Erzdischofe in dieser Sache entstandene Spaltung zur Entscheidung an den Ausschuß kommen muß, so befürchtet man, daß darum der übrigens gleichlautendr Beschluß der vier Stände ins Stoken gerathen und dieser Reichstag keinrn Fortschritt in der ganzen Sache machen werde.

R u ß l a n d.

Dir vrrwittwete Generallirutenant v. K l i n g r r hat der Universität Dorpat, beren Kurator ihr Gemahl (der berühmte deutsche Dichter) rinst war, eine sehr ansehnlichr Bibliothek verehrt. Diese reiche Büchersammlung, welche die vorzüglichsten Werkr der neueren Litteratur in deutscher, französischer, englischer und italienischer Sprachr enthält, soll, dem von Sr. Maj. drm Kaiser genehmigten Wunschr der Gebrrin zufolge, bei der Universitätsbibliothrk zu Dorpat eine besondere Abtheilung unter dem Namen der „Klingerschen" bilden.

Im Konseil des Ministeriums des Innern wird eine besondere statistische Abtheilung errichtet. Der Zwek dieser Einrichtung ist ausführlichr und möglichst genaur Darstellung des Zustandes aller dem Ministerium des Innern untergeordneten Zweige der Verwaltnng. Dirser Abtheilung ist auch die vorläufige Durchsicht und Pe[illegible]ung der dem Ministrrium neu vorgelegten Plane von Städten, der Projekte zu nruen Eintheilungen der Gouvernements und Kreise, der Vorschläge über Einkünfte und Ausgaben der Städte und die in ökonomischer Beziehung nöthige Durchsicht der vom Ministerium des Innern beabsichtigten neuen Bauten übertragen.

R i g a, 19 Febr. Hlesige Blätter rnthalten folgende Bekanntmachung der Direktion der R i g a' s c h e n D a m p f s c h i f f a h r t s - G r s e l l s c h a f t: „Bei herannahender Wiederröfnung der Schiffahrt möchte es nicht länger aufzuschieben seyn, das Publikum der Ostserprovinzen damit bekannt zu machen, daß in diesem Jahrr wahrscheinlich kein zwischen hier und Lübeck fahrendes Dampfschif den Reiselustigen zu Grdot stehen wird. Dir Mehrzahl der Aktionalrr, bei dieser Unternehmung durch wiederholte Zuschüsse ermüdet und der nahen Aussicht auf bessrrn Erfolg ermangelnd, haben nemlich den Beschluß gefaßt, zur Verhütung fernerrr Einbuße, die Fahrten des Dampfschiffes im Frühjahre nicht wiedrr beginnen zu lassen, sondern dasselbr in Lübeck zum Verkauf zu stellen."

Ueber drn Fang und das Einsalzen der Häringe in der Krimm rnthalten russischr Blätter folgende Nachrichten: „Auf Verfügung der Obrigkeit ward aus Holland ein Meister verschrieben, um das Einsalzen der Häringe nach holländischer Weise in Neu-Rußland einzuführen, mit der Verpflichtung, vier Jahre hindurch jedem, der diese Mrthodr des Einsalzens von ihm erirrnen wollr, die nöthigr Anweisung unentgrldlich zu ertheilen. Der berufrne Meister Wey fand, daß dir kertschschen Häringr derjenigen Art holländischer Häringr, die ihrrr vorzüglichen Gütr wegen gar nicht ausgeführt, sondern an Ort und Stelle verbraucht wrrden, in nichts nachstehen, auch überzeugte er sich davon, daß das Salz, welches in der Nähe von Kertsch aus dem kokranschen See erhalten wird, sich zum Einsalzen derselben ganz vorzüglich eigne. Der Erfolg hat dis Urtheil des Hrn. Wey vollkommrn bestätigt, indem 10,000 Stük von einrm hiesigen Einwohner (Hrn. Keßarew) im vorigen Jahre ringesalzen, von ganz vorzüglicher Gütr befunden worden sind, so daß srlbst Kennrr sir nicht von holländischen zu unterscheiden vermochtrn, und troz dem, daß sir ihrer Frischr wegen für hiesigr erkannt wurden und troz der besonderen Vorliebe für alles Ausländischr, haben doch unserr Häringe den Vorzug davon getragen. Das Beispiel des Hrn. Keßarrw — der für Tausrnd seiner Häringe 120 bis 150 Rubel löfete, während solches ihm, mit Einschlnß der Transportkosten nach Sympheropol, Sewastopol und Taganrog, wo die ganze Quantität der auf holländische Art eingesalzenen Häringe verkauft wurde, nicht 40 Rubel zu stehrn kam — bewog in diesem Jahre dir HH. Keßarew, Meißner und Kobysew, aufgefordert von der Ortsbehörde, diesen Versuch zu wiederholen. Die Quantität, welche diese Herren im laufenden Jahre zuzubereiten gedenken, soll 150,000 Stük betragen, und wenn diese Operation nur halb so vortheilhaft ausfällt, als die vorjährige, so dürfte dieser neur Industriezweig in Taurien, und besonders in Kertsch, welches schon durch dir daselbst bereiteten Fischrüken berühmt ist, wohl einheimisch werden."

Digitized by Google

[455] **Ediktalladung.**

Alle der unterfertigten Behörde noch nicht bekannten Personen, welche an die Verlassenschaftsmasse des am 25 August v. J. zu Wasserburg verstorbenen Hofkammerrathes Jos. von Bescovy als Erbsinteressenten oder als Gläubiger Ansprüche zu machen haben, werden hiemit aufgefordert, sich

binnen 60 Tagen a dato

bei unterfertigter Behörde zu melden, erstere mit dem Auftrage sich als Erbsinteressenten zu legitimiren, letztere, ihre Forderungen zu liquidiren, und zwar um so mehr, als außerdem ohne Rücksichtsnahme auf dieselben in der Verlassenschaftssache weiter verhandelt werden wird.

Am 27 Februar 1855.

Königl. Kreis- u. Stadtgericht München.
Gr. v. Lerchenfeld, Dir.
Zeiller.

---

[452]² **Bekanntmachung.**

Auf Andringen eines Hypothekgläubigers wird hiemit im Wege der gerichtlichen Hülfsvollstrekung die reale Weinhandlungsgerechtsame der Schlossermeisterswittwe Katharina Mayer, gerichtlich geschäzt auf 6000 fl., dem öffentlichen Verkaufe zum zweitenmale unterstellt, und zur Aufnahme der Kaufsgebote hiemit Termin auf

Mittwoch, den 18 März,

Vormittags von 11 bis 12 Uhr,

im Gerichtslokale anberaumt, wozu Kaufslustige mit dem Anhange geladen werden, daß der Zuschlag nach §. 64 des Hypothekengesezes erfolgt.

Am 18 Februar 1855.

K. Kreis- und Stadtgericht München.
Gr. v. Lerchenfeld.
Dayl.

---

[385]² **Ediktal-Ladung.**

Das unterfertigte königl. Kreis- und Stadtgericht hat in dem Schuldenwesen des Stahlfabrikanten Anton Banoni und Jakob Hartenfeil dahier durch Entschließung vom 15 publizirt 22 November v. Js. den Universalkonkurs erkannt.

Es werden nunmehr nach beschrittener Rechtskraft die gesezlichen Edikttage, nemlich:

I. Zur Anmeldung der Forderungen und deren gehöriger Nachweisung auf den 9 April h. Js., Vormittags 9 Uhr,

II. Zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf den 9 Mai h. Js., Vormittags 9 Uhr,

III. Zur Schlußverhandlung, und zwar für die Replik auf den 9 Junius h. Js., Vormittags 9 Uhr, bis 22 Junius h. Js. inclus. und für die Duplik auf den 25 Junius h. Js., Vormittags 9 Uhr, bis 6 Julius h. Js. inclusive

festgesezt, und hiezu sämtliche unbekannte Gläubiger des Gemeinschuldners hiemit öffentlich unter dem Rechtsnachtheil vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Edikttage die Ausschließung der Forderung von der gegenwärtigen Konkursmasse, das Nichterscheinen an den übrigen Edikttagen aber die Ausschließung mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat. Hiebei wird bemerkt, daß das vorhandene Vermögen auf 17,885 fl. 25½ kr. gewerthet ist, dagegen die Passiven sich auf die Summe von 27,723 fl. 21 kr. belaufen.

Zugleich werden diejenigen, welche irgend etwas von dem Vermögen des Gemeinschuldners in Händen haben, bei Vermeidung des nochmaligen Ersazes aufgefordert, solches unter Vorbehalt ihrer Rechte bei Gericht zu übergeben.

Augsburg, am 17 Februar 1855.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.
v. Silberhorn, Dir.
Keuling.

---

[32]² **Bekanntmachung.**

Da die Obligationen nachstehender bei der Schwazer Kreditkasse in Tyrol angelegten Stiftungskapitalien

a) für die 3 Heiligen-Kapelle Heimenkirch ddo. 21 Nvbr. 1788 Nro. 1523 per 50 fl. W. W. oder 60 fl. R. W. — ddo. 30 Decbr. 1788 Nro. 1772 per 83 fl. 20 kr. W. W. oder 100 fl. R. W. — ddo. 1 März 1789 Nro. 570 per 125 fl. W. W. oder 150 fl. R. W. — ddo. 16 April 1789 Nro. 1018 per 60 fl. W. W. oder 72 fl. R. W.

b) für die Mittergottes-Kapelle Weiler, ddo. 1 März 1789 Nro. 1524 per 50 fl. W. W. oder 60 fl. R. W. und

a) für die St. Sebastians-Kapelle dasier ddo. 16 April 1789 Nro. 1916 per 55 fl. W. W. oder 66 fl. R. W. nicht mehr aufgefunden werden können, so werden in Gemäßheit eines Regierungs-Reskriptes vom 22 November h. Js. diejenigen, welche auf diese Kapitalien ein Recht zu haben glauben, zur Anmeldung innerhalb sechs Monaten bei Verlust desselben hiemit öffentlich vorgeladen.

Weiler, am 18 Dec. 1834.

Königl. bayer. Landgericht.
Carl, Landrichter.

---

[458]¹ **Königreich Würtemberg. Oberamts-Gericht Ludwigsburg.**

Erben-Aufruf.

Im Oktober 1835 ist zu Ludwigsburg der Professor und Hofbildhauer Anton v. Isopi mit Hinterlassung eines Testaments gestorben, worin er zwei Brüder — Joseph und Joachim — und eines verstorbenen Bruders — Franz — Kinder zu seinen Erben eingesezt hat.

Da nicht mit der nöthigen Sicherheit erhoben werden kan, ob etwaige weitere Erbsberechtigte des Verstorbenen vorhanden sind, so ergehet an alle diejenigen, welche Ansprüche an die Verlassenschaft des Professors v. Isopi zu erheben gedenken, der Aufruf, binnen 90 Tagen solche bei der unterzeichneten Stelle anzumelden, widrigenfalls ohne Rüksicht auf sie das Testament des Verstorbenen vollzogen und das nachgelassene Vermögen nach solchem vertheilt werden würde.

So beschlossen im königl. Oberamtsgerichte Ludwigsburg, den 25 Febr. 1855.

Oberamtsrichter Sarwey.

---

[375]² **Ediktal-Ladung.**

Susanna Elisabetha Ewald, ledig, in Gross-gerau, starb den 16 Januar 1852 mit Hinterlassung eines, an keinem sichtbaren Fehler leidenden Testaments, in welchem sie ihren Bruder, Philipp Jakob Ewald, übergangen hat. Der Aufenthalt dieses Intestaterben konnte bis jezt nicht ermittelt werden und deshalb wird derselbe hiermit aufgefordert,

binnen 6 Wochen von heute an,

seine etwaigen Ansprüche an die Erbmasse dahier geltend zu machen, indem sonst dieselbe an die eingesezten Testamentserben (Geschwister der Verstorbenen) wird ausgeliefert werden.

Großgerau, am 7 Februar 1855.

Großherzogl. hess. Landgericht.
Eigendrodt. Metzheimer.

[2601]² **Bekanntmachung.**

Nachdem zu dem Vermögen des Lederhändlers und Lohgerbermeisters Ernst Friedrich Blume in Burgstädt der Konkursprozeß eröffnet und

der sieben und zwanzigste April 1855

zur Anmeldung und Bescheinigung der Forderungen

der sechszehnte Mai 1855

zur Bekanntmachung eines Präklusivbescheids, der sechs und zwanzigste Junius 1855 zur Pflegung der Güte und Abschließung eines Vergleichs, für den Fall aber, daß dieser nicht zu Stande kommen sollte,

der vierte Julius 1855

zur Inrotulation und Versendung der Akten nach rechtlichem Erkenntnisse, und endlich

der siebente September 1855

zur Eröffnung eines Lokationsurtheils anberaumt worden ist, so werden Blume's bekannte und unbekannte Gläubiger hiedurch öffentlich geladen, in den anberaumten Terminen zu rechter Gerichtszeit an hiesiger Amtsstelle legal zu erscheinen, ihre Forderungen unter der Verwarnung, daß sie außerdem von diesem Kreditwesen und der Konkursmasse für ausgeschlossen, auch der ihnen etwa zustehenden Rechtswohlthat der Wiedereinsezung in den vorigen Stand für verlustig werden geachtet werden, anzugeben und zu bescheinigen, darüber mit dem Konkursvertreter vorschriftmäßig zu verfahren, auch in dem Verhörstermine wo möglich eine Vereinigung zu treffen, bei ihrem Außenbleiben und Erscheinen durch nicht oder nicht gehörig instruirte Bevollmächtigte, ingleichen bei nicht erfolgender Erklärung aber zu gewarten, daß sie für einwilligend in den in Vorschlag kommenden Vergleich werden geachtet werden.

Die auswärtigen Gläubiger haben zur Annahme der künftig zu erlassenden gerichtlichen Ausfertigungen im gedachten Kreditwesen, Prokuratoren im hiesigen Orte oder doch wenigstens im hiesigen Amtsbezirke zu bestellen.

Rochsburg, den 5 November 1854.

Gräflich Schönburgisches Justizamt daselbst.
Friedr. Theodor Martini,
Justizamtmann.

---

[451] **Publication.**

Es wird anmit bekannt gemacht, daß die Spitalpflege des Kantons Zürich den dem Kantonsspital eigenthümlich zustehenden Pachthof zum Höflet genannt, mit den an denselben attachirten Gütern auf der Wollishofer Allmende zusammen etwa 70 Juchart,

Dienstag, den 12 May d. Js.,

auf öffentliche Versteigerung bringt.

Außer dem Wohn- und Wirthschaftsgebäude gehört dazu eine große Scheune und Bestallung, zwei laufende Brunnen und ein Waschhaus mit Spricher und Schweineställen.

Ferner Garten, englische Anlagen ꝛc.

Maitland . . .	circa	24	Juchart	in einem Umfange gelegen.
Esparcettl Land .	"	4½	—	
Reben	"	2	—	
Aberfeld	"	34⅜	—	
Weide	"	5½	—	
Holz u. Streueland	"	15	—	

Die übrigen bis anhin mit diesem Hofe verbundenen Güter, Wiese, Aferland und Waldung, circa 35 Juchart, sind in 5 verschiedene Abtheilungen getheilt, deren nähere Angaben, so wie die Gants- und Kaufs-Bedingnisse und Grundrisse, sowol in der Spitalamtskanzlei, als auch auf dem Höflerhofe selbst bei dem Pächter Morf können nach Belieben vom Ende März an eingesehen werden.

Da dieser Hof am östlichen Abhange des Aetliberges, eine kleine Stunde von der Stadt entfernt, anerkannt eine Lage hat, welche zu den romantischesten und anziehendsten gehört, indem derselbe die freie Aussicht in die Alpengebirge, in das anmuthige Sihlthal, auf die wohlgebauten Seeufer und auf die Stadt Zürich genießt, so blieb er auch zu allen Zeiten einer der beliebtesten und besuchtesten Lustorte des inländischen Publikums und der Fremden. — Die Gebäude sind gut unterhalten, die Kunstanlagen wohl angelegt und gewähren des Sommers durch die labende Kühlung bei der ausgedehnten Aussicht einen besondern Reiz. Der Hof besizt noch den Vortheil bei seinem großen Umfange zu gleicher Zeit in den abwechselndsten Standpunkten eine sehr bedeutende Anzahl von Besuchenden aufzunehmen.

Man kan daher die Hoffnung nähren, daß in- und ausländische Gastwirthe oder Partikularen, welche eine Campagne von einer ganz ausgezeichneten Lage zu besizen wünschen, diesen Hof berüchtigen und sich dafür bemühen werden, denselben zu erwerben.

Die Gant wird auf dem Höflerhofe im Wirthschafts-Gebäude selbst abgehalten und beginnt Nachmittags um 2 Uhr.

Zürich, den 26 Februar 1855.

Aus Auftrag das Finanz-Departement der Spitalpflege.
Fäsi, Spitalschreiber.

Digitized by Google

[397] In der Unterzeichneten sind erschienen, und durch alle soliden Buchs- und Kunsthandlungen Deutschlands und der Schweiz zu beziehen:

Portrait

Sr. königl. Hoheit

des

Herzogs von Leuchtenberg und Santa Cruz.

Abdrüke auf chinesisch Papier . . . . . 1 fl. 12 kr.

Plan von Athen.

Nach

Oberst Leake und C. R. Cockerell.

Preis: 24 kr.

Literarisch-Artistische Anstalt in München.

---

[399] # Handbuch

der

angewandten Naturlehre

oder

Leichtfaßliche Entwiklung der Naturgeseze in ihrer Anwendung auf das praktische Leben. Für Leser aus allen Ständen, insbesondere für Pharmaceuten, Künstler, Land- und Forstwirthe, Fabrikanten, Manufakturisten und Gewerbsmänner aller Art. Von **K. W. G. Kastner**, k. b. Hofrath und Professor der Physik und Chemie zu Erlangen.

Zwei Theile, in 8 — 10 Lieferungen. gr. 8. Velindrukpapier. Mit Abbildungen. Jedes Heft 7 gr. sächs. oder 30 kr. rhn.

Des Verfassers Lebensregel: der Zeit, der er angehört, so weit sie auf Vervollkommnung des Bestehenden gerichtet ist, nach Kräften zu dienen, ließ es ihn mittelst dieses Handbuches versuchen, in Beziehung auf schriftliche Unterweisung in der Naturlehre, einen Mangel des gegnen zu helfen, der um so mehr fühlbar hervortritt, je länger er andauert, und der, einmal beseitigt, gründliche Verbesserung des gesamten Kunst- und Gewerb-Betriebes der arbeitenden Menschen nothwendig zur Folge haben muß. Lehrbücher der Physik und Chemie, wie die Schule sie fordert, traten nemlich seit Jahren in Menge hervor, und der Verfasser selbst hat bekanntlich durch seine bisher gehörigen Lehrbücher dazu beigetragen, die Wissenschaft von der Natur Lehrbegierigen zugänglich zu machen. Aber an einem systematisch geordneten Darstellung ihrer Anwendungen, wie das Leben sie nothwendig macht, an einem leichtverständlichen Handbuche alles dessen, was man wissen muß, wenn man sich sowol über die Gesammtheit jener Anwendungen einen erschöpfenden Ueberblik verschaffen, als wenn man sich über den einen oder den andern Zwig der verschiedenen Gewerbe, so weit diese auf anerkannt Naturgeseze gegründet erscheinen, schnell und zweifellos belehren will, daran fehlte es, wie jeder Kundige weiß, bis hieher noch so gut wie ganz.

Zur Befriedigung dieses vielfach und tief gefühlten Bedürfnisses die Hand zu bieten, dahin strebte der Verfasser, als er obiges Lehrbuch zu entwerfen sich anschikte, und daß dieses sein Streben nicht erfolglos bleiben wird, dafür bürgen die Sorgfalt und der Fleiß, mit denen er sich der Ausarbeitung desselben unterzog.

Der Gang der durch Steindrukzeichnungen möglichst erläuterten Darstellung, ist, so weit solches thunlich war, geschichtlich gehalten, weil eine dreißigjährige Lehrer-Erfahrung den Verfasser überzeugte, daß auf solchem Wege die Wissenschaft in den Köpfen der Lernenden am Leichtesten Boden gewinnt. Damit aber auch dieses Buch dem Gebildeten jedes Standes angenehm belehrend erscheine, gebricht es darin eben so wenig an leitenden und begleitenden Ideen — die nicht selten eben so sehr durch ihre Neuheit überraschen, als sie durch ihre Tiefe anziehen — als an gemüthlichen Wendungen und Entwikelungsformen, zumal des geschichtlichen Theiles jedes einzelnen Naturgesezes. Wir dürfen daher gebildeten Lesern des Handbuches mit demselben nicht nur eine gründliche Lektüre versprechen, sondern auch eine angenehme, wissenschaftliche, die wir noch dadurch zu erhöhen uns bemühten, daß wir die äußere Ausstattung des Buches dem innern Gehalte desselben anzupassen suchten.

Das 1ste Heft dieses Werkes ist vorräthig in allen Buchhandlungen Deutschlands und der angränzenden Länder.

Stuttgart, im Februar 1835.

Die Balz'sche Buchhandlung.

---

[458] Bei J. A. Mayer in Aachen ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen, in Wien bei Beck, Gerold, Heubner, Rohrmann u. Schweigerd, Wallishauser; Pesth bei Hartleben, Kilian; Prag, Borrosch u. Andrä, Calve, Haase Söhne; Grätz, Damian und Sorge ꝛc., zu haben:

Die Prinzessin

oder

die Beguine.

Roman

von

Lady-Morgan.

Aus dem Englischen

von

Dr. P. Helling.

3. 3 Bändt. elegant geheftet.

Preis 3 Thlr.

(Irrthümlich wurde dieses Werk früher zu 4 Thlr. angezeigt.)

---

[269] Georg Franz hat in Commission und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Storia

della

Letteratura italiana

dall' origine della lingua sino a' nostri giorni

del cavaliere

Abate Giuseppe Maffei.

Seconda edizione

4. Vol. Preis 7 fl. 12 kr. rhn. oder 4 Rthlr.

Genoveffa, storia degli antichi tempi recentemente esposta per gli uomini dabbene e specialmente per le madri e pei fanciulli dal Canonico Schmid. Traduzione dal tedesco del cavaliere Abate Giuseppe Maffei.

Preis 1 fl. 12 kr. rhn. oder 16 gr.

Eustachio, storia dell' antichità cristiana novellamente raccontata pei cristiani du' nostri tempi dal Canonico Schmid. Traduzione dal tedesco del cavaliere Abate Giuseppe Maffei.

Preis 1 fl. rhn., oder 14 gGr.

Paterne amonizioni di Massimiliano primo il grande elettore di Baviera al suo figliuolo Fernando Maria. Traduzione dal latino del Cavaliere Abate Giuseppe Maffei.

Preis 24 kr. rhn., oder 6 gGr.

---

[505] In allen Buchhandlungen, in Augsburg in der K. Kollmann'schen, ist zu haben:

Gutsmuths: Der praktische

Hefenfabrikant,

oder gründliche Anweisung, nicht allein die holländische Preßhefe nach einer verbesserten Methode zu fabriziren, sondern auch die besten Arten flüssiger Hefen für die Weißbäckerei auf leichte Weise mit wenigen Kosten sich zu jeder Zeit selbst anzufertigen. Nebst Mittheilung der besten Rezepte zur Bereitung künstlicher Gährungsmittel für die Branntweinbrennerei. Ein nöthiges Hülfsbuch für Gewerbtreibende in diesem Fache, Hefenhändler, so wie für Landwirthe, die ihren Hefenbedarf oft aus der Ferne beziehen müssen. 8. geh. Pr. 12 ggr. od. 54 kr. rhn.

Digitized by Google

[260] In der Unterzeichneten ist so eben erschienen:

Atlas der wichtigsten Schlachten, Treffen und Belagerungen

der alten, mittleren und neuern Zeit in 200 Blättern Royal Folio
mit einem begleitenden Text in deutscher und französischer Sprache in gr. 4.
Nach den besten Quellen, unter Mithülfe der Abtheilung des topographischen Corps des königlich würtembergischen General-Quartiermeister-Stabs bearbeitet

von **F. v. Kausler,**

Major im Königl. würtembergischen General-Quartiermeister-Stab, Mitglied der königlich schwedischen Akademie der Kriegswissenschaften.

10te Lieferung. Enthält folgende Schlachtenplane, als:
Schlacht an der *Trebia* in 2 Blättern — bei *Novi* in 2 Blättern — bei *Auerstädt* in 2 Blättern — an der *Katzbach* in 1 Blatt — bei *Dresden* in 2 Blättern — bei *Kulm* in 2 Blättern, bei *Toulouse* in 1 Blatt — bei *Ligny* in 1 Blatt, bei *Belle-Alliance* in 1 Blatt, und einer Uebersichtskarte zu den Schlachtenplanen bei *Jena* und *Auerstädt*.

Preis 11 fl. 25 kr. oder 7 Rthlr. 1 gr.

In derselben Verlagshandlung sind ferner erschienen:

Vorlesungen über angewandte Taktik, zum Unterrichte und zum Selbststudium. Bearbeitet von M. v. Miller, Oberst im königl. würtemberg. General-Quartiermeister-Stab. Zwei Theile mit Karten und Planen. 21 fl. 36 kr. od. 12 Rthlr. 12 gr.

Vorlesungen über Feldverschanzungskunst, in Verbindung mit dem Pionnier- und Pontonnierdienste, so wie über die stehende Befestigung und die Lehre des Angriffs und der Vertheidigung fester Plätze. Bearbeitet von M. v. Miller, Oberst im königl. würtemberg. General-Quartiermeister-Stab. Zwei Bände. 18 fl. oder 10 Rthlr.

Vorstehende Werke können durch alle Buch-, Kunst- und Landkartenhandlungen des In- und Auslandes bezogen werden.

Freiburg, im Februar 1835.

Herder'sche Verlagshandlung.

---

[450] **Bekanntmachung.**

Die Künstlergesellschaft von Zürich macht hierdurch bekannt, daß sie auf den 15ten Brachmonat d. J. eine öffentliche Ausstellung von Werken der Kunst angeordnet hat.

Dabei gelten folgende Bestimmungen:

a) Die Gegenstände, welche der öffentlichen Ausstellung gewidmet werden, müssen bis spätestens den 31 Mai hier eingetroffen seyn; denn nach Verlauf dieses Tages kan nichts mehr zugelassen werden.

b) Diese Gegenstände müssen durch gute Verpakung vor Schaden und Verderben gesichert seyn, indem weder Vergütung noch Gefahr übernommen wird. Wohl aber macht man sich die sorgfältigste Behandlung zur Pflicht.

c) Die Transportkosten, sowol beim Hin- als Rükweg, übernimmt die Künstlergesellschaft innerhalb der Schweizer Gränze. Jedoch soll bei Gegenständen von ungewohnter Größe der Vorstand der Gesellschaft, Hr. General Ziegler, vorher schriftlich angefragt werden.

d) Den Kunstwerken müssen die Verkaufspreise, so wie für den Katalog die nöthigen Notizen beigefügt werden.

e) Die Einsendungen sind an das hiesige Kaufhaus zu Handen der Künstlergesellschaft zu adressiren.

Nach bisheriger Uebung wird eine Verloosung angekaufter Kunstgegenstände statt finden, für welche mit dem Beginne der Ausstellung Billets zu 8 Schweizerfranken oder 5 fl. 30 kr. rhein. zu haben sind.

Zürich, 28 Febr. 1835.

Das Aktuariat.

---

[454] Ein Frauenzimmer von circa 50 Jahren, reformirter Religion, welche die vier neueren Sprachen nach grammatikalischen Grundsätzen lehrt, nebst Arithmetik, einer saubern Handschrift, so wie die dem weiblichen Geschlechte nöthigen Arbeiten, als Striken, Nähen ꝛc., und die besten Zeugnisse sowol wegen ihrer sittlichen Aufführung, als ihrer leichten und faßlichen Lehrmethode aufweisen kan, wünscht entweder in einer Stadt, als Augsburg oder Nürnberg, oder nicht sehr weit davon entfernt, wieder als Lehrerin in ein ausgezeichnetes Haus zu kommen. Die geehrten Eltern, welche Willens sind, sie mit ihrem Zutrauen zu beehren, belieben sich an die Expedition der Allg. Zeitung zu wenden.

---

[435] **Ehingen an der Donau.**

Wirthschafts- und Oekonomie-guts-Verkauf.

Die verwittibte Frau Schützenwirth Blan dahier ist Willens aus freier Hand ihre Wirthschaft nebst Oekonomiegut

Montag, den 23 März d. Js., Mittags 1 Uhr,

in ihrem Hause öffentlich zum Verkauf ausbieten zu lassen. Dieselben bestehen in: A. Gebäuden: einem vor der Stadt an der sehr gangbaren Poststraße nach Biberach gelegenen zweistöckigen Wohnhause, worauf eine dingliche Schildwirthschafts-Gerechtigkeit ruht, und unter welchem sich drei große vorzüglich gute Keller mit einer Eisgrube befinden; einer besonders gut eingerichteten Bierbrauerei mit einem laufenden Brunnen, welcher in die übrigen Fabriken geleitet ist; einer Branntweinbrennerei, Essigfabrik nach neuester Art, einer vollständig eingerichteten Küferei, einer großen Scheuer nebst Stallungen, unter welcher vier sehr gute Keller befindlich sind, einem Holz- und einem Fässermagazin, einem besondern Gastpferdestall, einer Waschküche mit einem nach neuer Art erbauten Obstdörrofen und einer doppelten Obstpresse. Auf der entgegengesetzten Seite außerhalb der Stadt an der Straße nach Stuttgart und Riedlingen liegt ein vor wenigen Jahren neu gebautes besonderes Schenkwirthschafts-Gebäude mit mehreren geräumigen Zimmern und einer Wohnung für einen Pächter, worunter sich vorzügliche Keller befinden. Dieses Schenkwirthshaus wurde theils als Sommerkeller benüzt, theils besonders verpachtet. Der diesem Schenkwirthshaus zunächst gelegene sehr stark besuchte Schafmarkt, so wie eine dort neu erbaute sehr gangbare Ziegelhütte gewähren dieser Wirthschaft besondere Vortheile. B. Güter. Um die Wirthschafts- und Oekonomie-Gebäude befinden sich 3 Morgen Gras-, Baum- und Wurzgarten, nebst 10 Morgen der besten Aecker. Gegenüber liegt ein sehr schöner, in bestem Zustande erhaltener Hopfengarten mit 4500 Stangen und einer bedekten Kegelbahn. Auf allen diesen Gütern und Gärten stehen 1000 Stük der schönsten, tragbarsten Bäume von den besten Obstsorten. Ferner gehören zu dem Oekonomiegut 20 Morgen Feld an einem Stük, größtentheils mit Futterkräutern angepflanzt und 4 Morgen Wiesen. Die sämtlichen gut erhaltenen Gebäude sind sehr schön und angenehm gelegen. Die Güter sind grundeigen ohne besondere Lasten. Je nachdem sich Liebhaber zeigen, werden außer diesen Gütern noch circa 25 Morgen Feld mit der Wirthschaft oder einzeln verkauft. An dem Kaufschilling darf 1/3 Theil baar und das Uebrige in 6—8jährigen verzinslichen Zielern bezahlt werden. Der Unterzeichnete erbietet sich auf portofreie Anfragen nähere Auskunft über das Ganze zu ertheilen.

Den 25 Februar 1835.

Rechtskonsulent Niederhöfer.

---

[455] Wer an den unterm 7 dis verstorbenen königl. Kämmerer und Generalmajor Freiherrn von Fick, eine Schuldforderung begründen kan, wird aufgefordert solche

binnen 30 Tagen a dato

dem Unterzeichneten um so gewisser anzumelden, als außerdem ohne Rüksicht mit Auseinandersezung des Nachlasses fortgefahren wird.

München, den 26 Februar 1835.

Von adeliger Verwandtschaft wegen.

Freiherr v. Griessenböck,
königl. Kämmerer, Oberstlieutenant und Kornet der Leibgarde der Hartschiere.

Digitized by Google

[452]¹ Daß das von **K. Willer** erfundene berühmte

Schweizer-Kräuter-Oel,

zur Verschönerung, Erhaltung und Wachsthum der Haare,

überall seiner vielfältig erprobten Wirkungen wegen, immer mehr Beifall findet, beweisen als neue Belege nachstehende Stellen aus Briefen.

Ich bezeuge hiedurch, daß ich das rühmlichst bekannte schweizerische Kräuter-Oel von Herrn K. Willer untersucht, und darin keine dem Haarwuchse irgend nachtheilige, sondern nur kräftige Bestandtheile gefunden habe.

Hamburg, Jun. 1834.

(L. S.) Sig.: G. Schmeisser, Dr. u. Chemiker.

Euer Wohlgeboren

haben mir vor zwei Monaten auf mein Ansuchen eine Flasche des Willer'schen Schweizer-Kräuter-Oels übersandt, und hat dasselbe bei mir, der ich im 50sten Jahre stehend, seit zehen Jahren mit einer sich fast über die ganze Länge des Kopfes durchaus erstreckenden Platte behaftet war, seine Regenerationskraft so außerordentlich bewährt, daß nicht nur ich den Gebrauch desselben noch fortzusezen wünsche, sondern auch Bekannte von mir einen gleichen Nuzen davon zu ziehen wünschen und hoffen.

Euer Wohlgeboren ersuche ich deßhalb hiedurch ergebenst, mir annoch drei Flaschen jenes Oels, unter Wahrnehmung des Betrags von 12 Mark Courant, durch Postverlag für selbige gefälligst zu übersenden, und empfehle mich hochachtungsvoll

Euer Wohlgeboren ergebenst

Güstrow, den 1 Oktober 1834. Sig.: W. v. Medling, Hofrath.

Was übrigens die Wirkungskraft Ihres Oels anbetrift, so müssen wir solchem als 15jährige Parfümisten alle Gerechtigkeit widerfahren lassen, und gingen uns über dessen Heilkraft, sowol mündlich als schriftlich, die bündigsten und erfreulichsten Mittheilungen ein, so daß wir unter allen Verhältnissen Ihr Schweizer-Kräuter-Oel zu empfehlen nicht anstehen werden.

Hamburg, den 8 November 1834. Sig.: J. B. Rumy u. Comp.

Karlsruhe, den 5 December 1834.

So eben wurde eine Flasche Ihres Kräuter-Oeles von einer Person gehelt, die dasselbe nicht genug rühmen kan. Von dem ersten Fläschchen schon sind auf zwei kahlen Stellen des Kopfes sogleich eine Menge junger Haare ganz dicht gewachsen, und bekommen die Haare einen hübschen Glanz davon. Zeugniß habe ich keines erhalten, aber die Erlaubniß, für diejenigen den Namen zu nennen, die sich von der Wahrheit des Gesagten überzeugen wollen.

Vor dem Gebrauch Ihres Haar-Oels sind dieser Person die Haare sehr ausgegangen, und jezt bei dem Gebrauch Ihres Oeles haben sie eine solche Festigkeit erlangt, was wirklich zu verwundern ist. Diese Person versichert mich ihres innigen Dankes was ich Ihnen hiemit anzuzeigen für Pflicht halte.

Sig.: Carl Benjamin Gehres.

Daß vorstehende Auszüge richtig aus den mir vorgewiesenen Original-Briefen gezogen seyn, bezeugt in Basel den 3 Februar 1835.

(L. S.) J. C. Schaub, Notarius.

Wir Bürgermeister und Rath des Kantons Basel, Stadttheil in der Schweiz, bezeugen hiemit, daß vorstehender Herr J. Chr. Schaub ein öffentlicher geschworner Notarius sey, dessen Akten, Instrumenten und Schriften, in- und außerhalb Rechtens, vollkommener Glaube beizumessen ist.

Dessen zur Bekräftigung haben wir Gegenwärtiges mit unserm gewöhnlichen Standes-Insiegel und der Unterschrift unsers verordneten Staatsschreibers verwahren lassen.

Nro. 160. Basel, am 3 Februar 1835.

(L. S.) Der Staatsschreiber: Braun.

Von diesem Oel ist die einzige Niederlage für Augsburg bei Herrn J. C. Redlinger u. Komp.; allwo das Fläschchen gegen portofreie Einsendung um 2 fl. 30 kr. zu haben ist.

K. Willer,

in Zurzach in der Schweiz, und in Mühlhausen im Ober-Elsaß, brevetirt von Sr. Maj. Ludwig Philipp, König der Franzosen.

---

[441]¹ OEFFENTLICHE

HANDELS-LEHRANSTALT

IN LEIPZIG.

Da zu Ostern in der öffentlichen Handels-Lehranstalt ein neues Schuljahr anfängt, so wird hiermit zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß die Anmeldungen zur Aufnahme von Zöglingen bei dem unterzeichneten Direktor der Anstalt Statt haben können.

Um aufgenommen zu werden, ist wesentlich erforderlich, daß der Zögling die Blattern gehabt oder geimpft, daß er durch einen tüchtigen Schulunterricht hinlänglich vorbereitet, und mit einem diesfallsigen guten Zeugnisse versehen sey, so wie daß er das vierzehnte Lebensjahr erreicht und (wenigstens der Regel nach) das sechzehnte nicht überschritten habe.

Auswärtige Zöglinge werden bei Lehrern oder in guten Familien durch die Fürsorge des Vorstandes oder mit dessen Einwilligung untergebracht, und noch unter besonderer Aufsicht eines eigens dazu ernannten Lehrers gestellt.

Der Direktor der öffentlichen Handels-Lehranstalt in Leipzig.

Schiebe.

---

[454] Die große Gemälde-Sammlung von berühmten Meistern aus der italienischen, niederländer, französischen und deutschen Schule des hier in München unlängst verstorbenen Hrn. Joseph Hauber, Professor an der Akademie der bildenden Künste, wird nun zum Verkauf angeboten, und kan täglich das Nähere hierüber ertheilt werden in der Kaufingergasse Nr. 8, im Scheidlschen Kaffeehaus im dritten Stok. Von auswärtigen Kunstfreunden erbittet man sich frankirte Briefe.

---

[455]¹ Alle diejenigen, welche an den jüngst verstorbenen G. G. Schachenmaur, resp. Johannes Schachenmayr zum Schwanen dahier, rechtliche Forderungen zu machen haben, werden ersucht, sich längstens in Zeit von zwei Monaten von heute an, bei dessen Bruder, J. F. Schachenmayr dahier, anzumelden, welcher unverzüglich die Liquidation besorgen wird.

Kempten, den 1 März 1835.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der vier Hälfte jeden Monats auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander in Straßburg, Brandgasse No. 28. Ir werde aller Art werden angenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 3 Kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag № 68. 9 März 1835.

Spanien. (Schreiben aus Bayonne.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Briefe.) — Beilage Nro. 68. Niederlande. (Schreiben aus dem Haag.) — Schweiz. (Schreiben aus Bern.) — Deutschland. (Briefe aus Frankfurt und Kassel.) — Oestreich. (Briefe aus Wien.) — Außerordentliche Beilagen Nro. 88 und 89. Die Welthändel. — Lyoner Ausstellung fremder Seidenwaaren. — Hannoversches Einnahmebudget. — Schreiben aus Zürich. — Schreiben aus Aegypten. — Ankündigungen.

Spanien.

* Bayonne, 27 Febr. Madrider Briefe bestätigen, daß die Modifikation der Verwaltung einen guten Eindruk macht. Die Gegner der Regierung versichern zwar, es sey Alles durch eine Hofintrigue, durch die Feindseligkeit des Majordomus gegen den Justizminister entstanden, allein das Publikum legt auf dis Gerede wenig Gewicht. Die Regierung entwikelt wieder einige Thätigkeit, sie ergreift neue Maaßregeln zur Dämpfung des Aufruhrs. Die Rekruten finden sich regelmäßig ein. Die Königin hat ein Dekret erlassen, welches die Offiziere, die in Zukunft vom Heere entfernt bleiben, ihres Gehaltes verlustig erklärt. Durch ein anderes Dekret ist verordnet, daß die im Auslande lebenden pensionirten Spanier, welche keine besondere Autorisation dazu haben, binnen zwei Monaten zurükkehren, oder ihre Pension verlieren sollen. — Don Francisco Xavier Uriarte wird als Nachfolger des Admirals Valdes im Oberbefehl der Flotte bezeichnet. — Einige Banden in Castilien sollen sich unterworfen haben. Das vielbesprochene Konvoi ist, wie man versichert, endlich in Pampeluna angelangt.

Großbritannien.

Fortsezung der Debatten im Unterhause am 25 Febr.

Lord J. Russell schilderte hierauf die Lage des Ministeriums Grey, und verweilte besonders bei der irischen Kirchenbill und andern Punkten, über welche die Mitglieder des vorigen Kabinets unter sich uneinig gewesen seyn sollen. Er widerspricht diesem. „Was, sagte er, die Behauptung betrift, zwischen Lord Lansdowne, Hrn. Spring Rice und mir selbst habe Meynungsverschiedenheit geherrscht, so kan ich sagen, daß, wenn ich überhaupt mit einigen meiner Kollegen in besserem Vernehmen stand als mit den andern, dis, außer Lord Duncannon, gerade Lord Lansdowne und Hr. Spring Rice waren. (Hört! hört!) Ich will noch weiter gehen und erklären, daß wir alle über diesen Grundsaz einig waren, die Fonds der protestantischen Kirche in Irland müßten vor Allem zum religiosen Unterricht der protestantischen Kirche verwandt werden, und wenn für diesen Zwek sorgfältig und reichlich gesorgt sey, dann habe die Legislatur das Recht, jeden Ueberschuß für die allgemeine Volkserziehung zu verwenden, Dissenter und Katholiken eingeschlossen. (Lauter Beifall. Sir R. Peel ruft: hört! hört!) Man macht den vorigen Ministern unter Anderm den Vorwurf, sie hätten sich immer zu den Entwürfen des ehrenwerthen und gelehrten Mitglieds für Dublin (O'Connell) hergegeben und auf seine Meynungen hinsichtlich Irlands gehorcht. Nun stüzt aber der sehr ehrenwerthe Baronet seine Behauptung, daß das vorige Ministerium des Volksvertrauens ermangelt habe, ganz allein auf die Stelle eines Briefes, worin eben das ehrenwerthe Mitglied für Dublin sein Mißtrauen gegen die Mitglieder jenes Ministeriums ausspricht. Nein! dem vorigen Kabinet fehlte weder das Vertrauen der Nation, noch des Unterhauses. Hat doch der sehr ehrenwerthe Baronet gestern Abend dis zugegeben, indem er gestand, im lezten Unterhause hätte er auf keine 130 Stimmen zählen können. Warum wurde nun das Ministerium entlassen? War etwa ein furchtbarer Krieg ausgebrochen? War der Handel im Abnehmen? War des Landes innerer Zustand zerrüttet? Welche außerordentliche Umstände machten es nöthig, zu diesem Mittel zu greifen? War ja doch die halbe Thronrede mit lobenden Zeugnissen angefüllt, welche der Trefflichkeit der vom vorigen Ministerium gefaßten Maaßregeln ertheilt wurden — dem gedeihlichen Zustande unsrer Manufakturen, der guten Ordnung der bürgerlichen Gesellschaft, wie das vorige Ministerium sie zurükgelassen habe. In der andern Hälfte der Thronrede wurden Maaßregeln anempfohlen, welche das vorige Ministerium größtentheils vorzuschlagen die Absicht hatte. Eben so wenig war ein Grund vorhanden, durch die Wahl eines neuen Parlaments an das Volk zu appelliren. Mir ist kaum ein Fall bekannt, wo man das Parlament auflöste, ohne daß das Ministerium ihm zuvor entgegengetreten war. Im Jahre 1784 trat Pitt einer Opposition gegenüber, welche man heutzutage eine faktiose nennen würde; das Haus verzögerte und verschob fortwährend die Geschäfte des Landes, und nach einem langen Versuche appellirte Pitt an die Gesinnung des Volkes, um zu erfahren, ob seine Grundsäze Billigung fänden oder nicht. In allen übrigen Fällen versuchten es die Minister erst mit dem Parlament, und wenn sie einige Stärke, aber keine hinreichende besaßen, fragten sie dann bei dem Volke an, ob es sie unterstüzen wolle. Der sehr ehrenwerthe Baronet hat erklärt, welche Maaßregeln er dem Hause vorzulegen beabsichtige; aber ich halte es für unmöglich, daß er sich auf diesem Boden behaupte. Er stellt den Grundsaz auf, der Ueberschuß von den Einkünften der bestehenden Kirche in Irland dürfe zu keinen andern Zweken, als denen dieser Kirche verwendet werden. Ist dieser Grundsaz wohl haltbar? Hinsichtlich der Kirche von England mag er wesentlich wohlthätig seyn, aber was kan er der Kirche von Irland in jenen Bezirken frommen, wo kaum ein Protestant zu finden ist? Die katholische Bevölkerung hätte nichts davon, als daß sie einen Landgentleman in schwarzem Kleide

unter sich wohnen sähe. (Gelächter.) Was einen andern im Amendement erwähnten Gegenstand betrift, nemlich die Städtekorporationen, so ist es wohl jezt unumgänglich nöthig, ein Prinzip festzustellen, wornach die Nation wisse, daß wir gesonnen seyen, eine populaire Kontrolle und wachsame Oberaufsicht über jene Fonds auszuüben, welche bekanntermaaßen übel verwaltet und mißbraucht worden sind. (Beifall.) Verlangt man von mir, ich solle in dieser Sache zu dem sehr ehrenwerthen Baronet Vertrauen hegen, so erkläre ich ein für allemal, daß es mir unmöglich ist. (Lauter Beifall.) Ich kan die Partei nicht unterstüzen, mit der er sich verbündet hat, ich kan nicht vergessen, daß die Bollwerke ihrer Macht, hinter denen sie sich jahrelang am liebsten verschanzte, eben jene Mißbräuche des Gemeindewesens waren. (Wiederholter Beifall.) Der sehr ehrenwerthe Baronet sagt, und Andere sagen es, diejenigen, welche gegen das vorige Ministerium am lautesten geeifert, griffen jezt eben so das gegenwärtige an. Gilt diese Bemerkung nur uns? Sizen auf den gegenüberstehenden Bänken nicht mehrere Mitglieder, welche den sehr ehrenwerthen Baronet mit einer ganz andern Bitterkeit bekämpften, als die Whigs ihn je angriffen? (Beifall.) Ich erinnere mich, daß als wir, eine Nacht nach der andern, ihm in großer Anzahl unsern Beistand liehen, weil er damals in Einklang mit unsern Grundsäzen handelte, der sehr ehrenwerthe Baronet am Ende der Sizung aufstand und das Haus zum Zeugen aufrief, daß drei Viertheile der Verhandlungen mit persönlichen Invektiven verschwendet worden seyen. Persönliche Invektiven, von wem? Ei, von eben den Männern, welche jezt seine treuesten Freunde, seine festesten Stüzen sind. (Betäubender Beifall.) Man warf ihm damals vor, er, als Protestant, willige in Maaßregeln ein, von denen er doch zugestehe, daß sie den religieusen Institutionen seines Glaubens gefährlich seyen, und er verändere seine Handlungsweise, während er doch erkläre, er habe seine Ansichten nicht verändert. Kam diese scharfe persönliche Invektive von einem Whig, von einem liberalen Mitgliede des Parlaments? Kam sie nicht vielmehr von einem seiner vornehmsten Tory-Freunde? (Donnernder Beifall der Opposition.) Ich erinnere mich eines ferneren Angrifs gegen den sehr ehrenwerthen Baronet. Er wurde beschuldigt, nicht sowol in der Frage der Katholiken-Emanzipation nachgegeben zu haben, als vielmehr in dieser Frage Hrn. Canning, dem gewissenhaften und ausgezeichneten Schuzredner dieser Maaßregel, nicht nachgegeben zu haben; es wurde gerügt, der sehr ehrenwerthe Baronet habe keine Gründe für sein geändertes Benehmen angeführt, er stelle ein Beispiel auf, welches alles Vertrauen auf Staatsmänner ertödten müsse (hört! hört!) und der Redner, der jene lange und bittere Philippica vortrug, rief zum Schlusse mit aufgehobenen Handen: „nusquam tuta fides?“ (Hört! hört!) Von wem rührte diese Invektive? Ei, von dem gegenwärtigen Zahlmeister der Heere, dem Mitgliede für Kent, Sir Edward Knatchbull. (Beifall und Lachen.) Und nun will man doch sagen, es sey sonderbar und wunderbar, ja beinahe beispiellos, daß wir, ohne unsre Ansichten verändert zu haben, mit denjenigen überein votirten, welche die vorige Regierung scharf und bitter getadelt hätten. Ich weiß sehr wohl, daß es viele Mitglieder gibt, welche mit der vorigen Regierung verschiedener Meonung waren. Ob es darum geschah, weil jenes Kabinet nicht weit genug ging, oder darum, weil diese Herren zu ungeduldig waren, dis ist eine Frage, die ich nicht von Neuem erheben will. (Beifall.) Meine Meynung ist natürlich die lezlere. Ich meyne, sie gingen zu schnell; sie meynen, wir gingen zu langsam. (Beifall von den ministeriellen Bänken.) Ich sehe indessen wirklich keinen Grund, warum wir diese Frage in dem gegenwärtigen Unterhause diskutiren sollten, eben so wenig als ich einen Grund sehe, warum der dermalige erste Lord des Schazes und der Zahlmeister der Heere die Frage diskutiren sollten, wie durch sein und seiner Kollegen Benehmen bei der Frage wegen der Katholiken-Emanzipation alles Vertrauen auf Staatsmänner vernichtet worden sey. (Rauschender Beifall.)

(Beschluß folgt.)

In der Oberhaussizung vom 27 Febr. stellte Lord Mulgraoe (früher Gouverneur von Jamaica, später Mitglied der Meldourne'schen Verwaltung) einige Fragen an den Staatssekretair der Kolonien (Aberdeen) über die Negeremanzipation, namentlich in Betref des Strebens der Legislatur von Jamaica, die Exekution der Sklaverei-Abschaffungsakte in die Hände betheiligter Sklaveneigenthümer zu legen, statt, wie der Gouverneur Sligo gewollt hatte, in die Hände unbetheiligter Magistrate. Er hoffe, sagte Mulgrave, die Regierung werde hierbei den Gouverneur unterstüzen, so wie ihm die Thronrede überhaupt die Hofnung gebe, daß jene wohlthätige Maaßregel ganz in dem humanen Sinne ihrer Abfassung werde durchgeführt werden. Besonders empfahl er die religieuse Erziehung der Neger, um so mehr, als bisher die Religionsbelehrung der Neger fast ausschließlich von den sogenannten Settenpredigern (meist Methodisten) ausgegangen sey, gegen die aber die Pflanzer ein unüberwindliches Vorurtheil hegten, da sie ihnen Schuld gäben, die Neger durch ihre Lehren von der Freiheit und Gleichheit, die das Christenthum unter die Menschen bringe, zum Aufruhr gereizt zu haben. Graf Aberdeen antwortete, er werde sich der Vollziehung der Sklaoenemanzipationsbill mit größten Eifer widmen, so wie er diese Sache von jeher im Parlament unterstüzt habe. Dem Gouverneur Sligo sey von ihm die herzlichste Unterstüzung der Regierung versprochen worden. So schwierig die Einführung besoldeter unabhängiger Richter in Jamaica gewesen, so werde die Regierung sie doch durchsezen. Zuerst seyen 30 Magistrate aus England dahin gesandt, dann deren Zahl auf 61 erhöht worden, die — was Anfangs die ärgsten Schwierigkeiten geboten habe — allmählich mit dem Charakter der Pflanzer und der Neger und allen Verhältnissen der Insel vertraut würden. Was die religieusen Missionarien betreffe, so solle denselben, obgleich manche oft in ihrem Eifer die Gränzen der Klugheit überschritten haben, doch der volle Schuz des Gesezes werden. Die Neger, die von der Sklaverei zur Freiheit übergehen, hätten moralische Erziehung doppelt nöthig, da sonst der Segen der Befreiung zum Fluche würde. Diese Fragen gebe er (Aberdeen) mit voller Offenheit und Aufrichtigkeit, und sein heißester Wunsch sey, in seinem Amte etwas zum Besten der Menschheit thun zu können. Zwar habe man ihn neulich als einen Feind der Menschheit geschildert *), so daß jeder Denkende, Wohlwollende sich wundern müsse, wie

*) Lord Howick hatte in den Unterhausdebatten besonders Aberdeens Ernennung getadelt, da er einer der eingefleischtesten Feinde der Freiheit und des Fortschritts der Völker sey.

ein Mann, den ein solcher Vorwurf treffe, eine so wichtige Stellung bekleiden könne. Aber er könne die, die derlei Orakel gegen ihn erlassen, versichern, daß er keine Feindschaft gegen sie fühle, sondern immer bereit seyn werde, mit ihnen zum Wohl und zum Fortschritt der Menschheit zu wirken. (Beifall.) Der Herzog von Wellington gestand, daß er sich der Sklavenbefreiungsbill in allen ihren Stadien widersezt habe, aber blos aus gewissenhaften Zweifeln über deren Folgen; nun sie aber zum Gesezze des Landes geworden, könne Niemand herzlicher als er deren glükliche Durchführung wünschen, oder eine eifrigere Mitwirkung dazu versprechen. Graf v. Ripon fügte bei, diese Erklärung der Minister werde Millionen von Menschen Freude bringen, vor Allem den armen Negern in Westindien. Lord Grafford schloß sich diesen Gesinnungen an, und machte auf den Dank aufmerksam, den das Land dem in den schwierigsten Zeiten Jamaica's an den Tag gelegten festen Benehmen des Grafen Mulgrave schulde.

Frankreich.

Paris, 3 März. Konsol. 5Proz. 109, 25; 3Proz. 79, 40; Falconnets 96, 40; span. ewige Rente 45¾; 3Proz. 27⅞.

(Journal des Débats.) General Sebastiani ist heute (2 März) in Paris angekommen. Er begab sich unmittelbar ins Schloß, wo er eine Stunde mit dem Könige zusammen blieb. General Sebastiani hat nicht die Absicht, einen längern Aufenthalt in Paris zu machen; er rechnet darauf, in 2 oder 3 Tagen nach London zurükzukehren. Marschall Soult wird bis Morgen früh in Paris erwartet.

Das Journal du Commerce erzählt, Hr. Sebastiani habe sich auf seiner Reise von London nach Paris einen heftigen Schnupfen zugezogen, und deswegen zweimal unterwegs übernachten müssen. Der Impartial will wissen, er hätte sich gleich nach seiner Audienz bei dem Könige ins Bett legen, und sich Blutegel sezen lassen müssen. Der Coureier français glaubt nicht an die zwei Ablehnungen, von denen der National erzählt, und daß Hr. Dupin beauftragt worden sey, ein parlamentarisches Kabinet zu organisiren. Dieses Gerücht sey zu oft verbreitet, und zu oft von Hrn. Dupin widerlegt worden. Man habe von einer Unpäßlichkeit des Königs gesprochen, allein der König habe am 2 nicht nur, wie gewöhnlich, mehrere Personen empfangen, sondern auch mit seinen Ministern gearbeitet.

(National.) Heute lehnt Marschall Soult ab und wird Hr. Sebastiani abgelehnt. Hr. v. Broglie ist auf sein Gut abgereist; die HH. Thiers und Guizot halten aus. Hr. Dupin bleibt allein. Die Stelle ist offen; er kan sie nicht leer lassen, und es schien diesen Abend (2) beinahe entschieden, daß das Königthum das ultrabürgerliche Joch des Hrn. Dupin tragen müsse. Dieser Worte hat man sich höhern Orts bedient, um diese schmerzhafte Resignation zu charakterisiren.

(Messager.) Gestern versammelte sich die Kommission über die Verantwortlichkeit der Minister, und hielt ihre lezte Sizung. Es handelte sich von Statuirung über die Civilverantwortlichkeit, und die Kommission scheint der Ansicht zu seyn, daß Verantwortlichkeit unter allen Mitgliedern des Konseils statt finde. Es ist sehr zweifelhaft, ob das Gesez in diesem Jahre erörtert werden wird.

Der Temps resumirt in einem Artikel, welcher Pagès, Deputirter der Arriège, unterzeichnet ist, die ministerielle Lage seit zwei Jahren folgendermaaßen: „Wenn ein Fürst das Unglük hat, die Regierung Leuten anzuvertrauen, die zu allen Regierungen gehört haben, wenn die vorausgegangenen Vorfälle nicht für ihre Prinzipien und ihre Moralität bürgen können, dann ist Alles Feinheit und Trug, Taktik und Rouerie. Die Gewandtheit ist der mächtige Beistand der Moralität, kan aber doch deren Stelle nicht ersezen. So isolirt schadet sie viel mehr, als daß sie diente. Sie erhält nur Argwohn und Mißtrauen auf der Lauer; durch solche Männer bereiten sich die Fürsten allmählich ihren Sturz."

Der National sucht zu zeigen, wie unmöglich gegenwärtig die von Hrn. Röderer gepriesene Autokratie sey. Er sagt: „Ja! wenn das Kaiserreich noch existirte! Als aber dieser ungeheure Koloß zusammenstürzte, und durch fremden Einfall und die Restauration unterging, ist kein Grund mehr vorhanden sich zu brüsten. Es ist noch nicht hinreichend, die Staatsgewalt groß und stark zu machen; man muß sie auch auf die Schultern eines Atlas stellen, und eine Nation haben, die ihn haben will. Sind wir etwa in dieser Lage?"

(Temps.) Die Frau Gräfin du Cayla, so berühmt durch die Freundschaft, welche ihr die Könige Ludwig XVIII und Karl X zollten, ist zu Bordeaux am 22 Febr. gestorben.

Ein Schreiben aus Toulon vom 25 Febr. will wissen, die einige Tage vorher abgesegelte Fregatte Bellone habe den Befehl, vor Port Mahon zu kreuzen, um die Bewegungen einer nordamerikanischen Eskadre zu beobachten, die dort versammelt werden solle. Mehrere Schiffe sollten Befehl erhalten haben, sich bis zur Beendigung der Angelegenheit zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten in Bereitschaft zu sezen, damit sie gleich auf den ersten Wink in die See stechen könnten.

Der Gazette du Midi zufolge wüthet die Cholera, nachdem sie zu Marseille fast verschwunden war, daselbst neuerdings, und es leidet vorzüglich die Besazung daran.

Der Moniteur algérien vom 17 Febr. erzählt große Verheerungen, welche ein Seesturm an der afrikanischen Küste angerichtet habe. Eilf bis zwölf Handelsschiffe seyen bei Bona an das Gestade getrieben worden, wobei zwei Schiffskapitaine und zehn Matrosen ertrunken seyen. Zu Algier sey der Schaden noch größer gewesen. Es seyen dreizehn Schiffe verunglükt, wozu noch fünf maurische Feluken kommen. Fünf andere seyen sehr beschädigt. Vierzehn Europäer und vier Mauren seyen dabei umgekommen. Besonders bedaure man den Tod des Kapitains vom siebenten Artillerie-Regiment, Livois. Der Verlust an Gütern sey auf drei Millionen Fr. zu schäzen. Auch auf dem Lande habe der Sturm großen Schaden angerichtet, und man hätte deswegen die bei Buffarik begonnenen Arbeiten zu einem projektirten Lager suspendiren müssen.

♀ Paris, 28 Febr. So lange die Franzosen in politischen Kämpfen begriffen waren, entwikelte in ihnen der Geist des Widerspruchs Männer von politischer Bedeutung. Während der Restauration hatte die Opposition der Linken Farbe und eignen Geist. Heute, da die Bürgerklasse im Besize der Macht sich befindet, löst sie sich auf, und was merkwürdig ist, auch die Regierung ist in derselben Auflösung begriffen. Die ganze Kammer theilt sich ab in Gruppen von sechs, höchstens zehn

Digitized by Google

dem Anscheine nach zusammen stehenden Männern. Nirgends ist eine wirkliche Majorität oder Minorität. Es ist wahr, das Ministerium hat die Kammer gänzlich sich selbst überlassen, denn das Ministerium war seit Langem in vollständiger innerer Auflösung. Der Charakter der Kammer wie der des Ministeriums kan schon seit einiger Zeit nicht mit zu grellen Farben als der einer unsäglichen Nullität ausgedrükt werden. Was das Merkwürdigste dabei ist: das Publikum bekümmert sich nicht darum — eine anscheinende Lokung für die immer größere Ausdehnung der königlichen Gewalt, welche aber ihre Gefahren nach sich ziehen könnte; denn da nirgends vor der obersten Macht ein tiefer Respekt existirt, da es kein Heer gibt, welches sich wie unter Napoleon in Schlachten erprobt und von dem Reste des Volkes isolirt hätte, so sieht man nicht ein, auf welchen Grund und Boden die königliche Gewalt ihren Hebel zu stellen gedächte, um die sogenannte repräsentative Verfassung in einen ähnlichen Zustand zu bringen, wie Bonaparte den Senat oder das Corps législatif. Der König möchte die Kammer ungefähr in eine Lage versezen, wie das Ministerium Decazes es unter Ludwig dem Achtzehnten versucht hatte, und wie es dem Hrn. v. Villele unter Karl dem Zehnten gelungen war. Aber der König will sein eigner Premierminister seyn. Dem widerstrebten, obwol auf verschiedene Weise und aus verschiedenen Interessen, Guizot und Thiers. Sie vernachlässigten die Kammer; die vom Schlosse abhängigen Deputirten und die Militairs klagten über die Minister. Deren Lässigkeit, eine Frucht ihrer Unzufriedenheit, sehend, vergrößerte Dupin sein Terrain. Er machte Versuche sich zum Minister der Minister aufzuwerfen, durch ein System der Enquêten die Regierung tiefer als bisher zu kontrolliren, ihr im Nothfalle die Daumschrauben aufzusezen. Da Alles in Verfall ist, der König keinen selbstständigen Präsidenten des Konseils will, so könnte, wenn die heutige interimistische Lage der Dinge noch einige Wochen fortfahren sollte, Dupin bis klug genug benüzen, um die Kammer vermittelst der amerikanischen Streitfrage immer tiefer in das Herz der Regierung einzuführen, die Enquêten auf das System nicht nur der innern Finanzen, sondern auch der auswärtigen Angelegenheiten auszubreiten, und Dupin dächte alsdann den König zu einer Kapitulation zu zwingen. Er wird augenscheinlich in diesem Geiste berathen; aber es fehlt ihm bekanntermaaßen an Konsequenz; außerdem bringt der Tiers parti, besonders Passy, stark auf die Verlassung von Algier, eine Verwegenheit, welche dem Tiers parti die furchtbarsten politischen Reaktionen auf den Hals ziehen würde, eine Schlinge, in welcher vielleicht die Doktrinairs ihn gern verstriken möchten, um ihn auf immer zu stürzen.

† Paris, 2 März. Ich habe Ihnen geschrieben, daß bis jezt nur Ein unveränderlicher Gedanke, nemlich der des Königs Ludwig Philipp, geherrscht hat; und da es sich nun von Intriguen handelt, und die Intriguen sich am Ende auf Eigennamen und persönliche Interessen zurükführen lassen, so will ich Ihnen eine Ministerialgeschichte von jedem solchen aufgeregten Ehrgeize mittheilen. Darin sollen die gefallenen Minister, so wie die bestehenden und etwa bevorstehenden, ohne Leidenschaft und Haß beurtheilt werden. Diese Schilderung dürfte für Sie nicht ohne Interesse seyn. Der Marschall Mortier. Als man den alten Herzog von Treviso in das Kabinet kommen sah, herrschte nur Eine Meynung im Lande. Jedermann sagte: Dis kan nicht von Dauer seyn; dis ist ein bloßer Name. Vergebens sagte Hr. Thiers mit seiner gewohnten Zuversicht auf der Tribune, dis sey eine permanente Kombination, der Marschall habe ein ausdauerndes Opfer gebracht. Das Land glaubte diesen Aeußerungen nicht, und es hatte ganz recht. Sie wissen, daß der Marschall in den fünf Monaten seit er am Ruder ist, mehr als zwanzigmal seine Entlassung geben wollte; seine Familie, seine Verwandten drängten ihn dazu bei seiner Ehre. Beim Kriegsdepartement geschah nichts, obgleich die bedenklichsten Berichte über den Zerfall des militairischen Geistes einliefen. Ludwig Philipp möchte auch bei diesem Departement einen Strohmann haben. Er würde gar zu gern, wenn er es wagen dürfte, seinem Sohne, dem Herzog von Orleans, dieselbe Gewalt übertragen, wie sie der Dauphin unter Karl X hatte. In der That erfolgt keine Ernennung beim Militair, ohne daß der Herzog von Orleans darüber zu Rathe gezogen wird. Er empfiehlt, er schreibt, er dringt die Wahlen auf, und dis erklärt die unwiderstehliche Ungeduld Ludwig Philipps, bei dem Kriegsdepartement den General Guilleminot und nach ihm Hrn. Decaux anzustellen, die bei dem Herzoge von Angouleme ähnliche Verrichtungen versahen, zu deren Besorgung sie bei dem Herzoge von Orleans berufen werden sollten. Beide haben aber den Antrag abgelehnt. Man drang vorzüglich in Hrn. Decaux. Der König scheied an Leztern, und dieser antwortete, daß sein Alter, seine Unpäßlichkeiten, vielleicht auch einige Erinnerungen an seine früher gehegte Politik ihm nicht erlaubten, diese Stelle anzunehmen. Diese Ablehnung des Hrn. Decaux ließ den König zu seinem Lieblingsprojekte, dem Marschall Herzog von Dalmatien, zurükkehren. — He. v. Rigny. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten war in beständigem Kampfe mit den eingreifenden Intriguen des Hrn. Thiers. Hr. v. Rigny ist der öffentlichen Meynung nach von beschränkter Kapazität, und begeht dabei die Unvorsichtigkeit, zu improvisiren und überallhin in die Diplomatie abzuschweifen. Bei der ersten Auflösung des Ministeriums im November wollte Hr. Thiers Hrn. v. Rigny durch Hrn. v. Molé ersezt sehen, und dann kam ihm vor einem Monate die Lust, selbst Minister der auswärtigen Angelegenheiten zu werden. Es hatte darüber eine Uebereinkunft zwischen ihm und Hrn. Guizot statt gefunden, die Hrn. v. Rigny tief verlezte. Dieser reichte seine Entlassung ein, ließ sich aber doch wieder, in Folge von Erklärungen, die ihm im Konseil gemacht wurden, zur Zurüknahme bewegen. Doch erzeugte alles dis eine gewisse Unordnung. Hr. v. Rigny drükt sich jezt laut gegen seine Kollegen aus. Da er nicht mehr Minister bleiben will, und den Botschafterposten in Neapel im Auge hat, so erzählt er in seinen vertrauten Zirkeln einige jener Nekereien, welche in der lezten Verwaltung vorgekommen sind. Hr. v. Rigny hat sich sonach völlig von seinen Kollegen getrennt. — Hr. Thiers. Ich habe viele ernste Männer aus Anlaß des Hrn. Thiers die Behauptung aufstellen hören, daß man ihn in einem Ministerium unmöglich entbehren könne. Es dürfte nicht unpassend seyn, mit einiger Kälte zu prüfen und zu sehen, ob dis nicht eine bloße Einbildung ist, die bei ernstlicher Prüfung nicht Stich hält. Ein Politiker übt Einfluß aus unter zwei Bedingungen: nemlich durch Redlichkeit oder

Digitized by Google

durch Fähigkeit. Jedermann ist bei Hrn. Thiers über die erste dieser Bedingungen einig; ich glaube nicht, daß der Minister in den Augen der Kammer in diesem reinen und strahlenden Glanze der politischen Redlichkeit steht. Die Geschicklichkeit zerfällt selbst wieder in mehrere Bedingungen unter dem Repräsentativsystem. Darf man Hrn. Thiers Verwaltungsgeschicklichkeit zur Ehre rechnen? Man erkundige sich bei den Bureaux des Innern, und sie werden antworten, daß man nie eine unfähigere, unordentlichere, trägere Verwaltung hätte sehen können. Darf man ihm Kabinetsgeschicklichkeit zuschreiben? Man frage die Kollegen des Hrn. Thiers; sie werden sagen, ob es einen unkundern, unruhigern, mit seiner eignen Stellung unzufriedenern Mann gibt, der beständig in die Stellung der andern einzugreifen sucht, seine Kollegen durch seine unklugen Aeußerungen kompromittirt und Allem einen polizeilichen und intriganten Geist aufdrükt. Oder ist es die Geschicklichkeit in der Wahl der Leute, in seinen Verhältnissen mit den Deputirten der Kammer? Jedermann weiß, daß es nichts Erbärmlicheres als die Umgebung des Hrn. Thiers, nichts Widerwärtigeres als den schneidenden und hohen Ton gibt, womit er die Deputirten behandelt, eine Formlosigkeit, die ihm schon so manche Individualitäten in der Kammer abwendig gemacht hat. Nun bliebe noch seine Gewandtheit im Reden übrig, und darin hat Hr. Thiers eine unbestreitbare Leichtigkeit. Es frägt sich nur, ob seine Reden auch immer passend und gemessen sind? Hat nicht schon öfters Hr. Thiers das Ministerium durch Phrasen, die er nicht gehörig im Zaume halten kan, kompromittirt? Glaubt man wohl, Hr. Thiers würde bei der Opposition eine Partei haben? Wenn dieses Talent in der Wirklichkeit vorhanden seyn soll, so muß es sich auf den Zauber und die Autorität der Gewalt stützen können. Und kommt hier nicht auch sehr viel auf den Charakter an? Seitdem nun aber von ministeriellen Umänderungen die Rede ist, welche Rolle hat Hr. Thiers gespielt? Er hat Jedermann verrathen, seine Kollegen, Hrn. Molé und Hrn. Guizot. Hr. Thiers drängt sich in alle Kombinationen ein, weil er wohl weiß, daß alles Ansehen von der Staatsgewalt herrührt, und daß mit dem Tage, wo es mit dieser vorbei ist, Stürme über seinem Haupte dräuen werden.'

(Beschluß folgt.)

* Paris, 2 März. Hier ist es ein Gächis, das über alle Maaßen geht. Man macht von oben zu arge Mißgriffe. Schon durch das Ministerium Bassano hatte man sich sehr diskreditirt, und der verkehrte Versuch mit Soult wird zu nichts gutem führen. Der König haßt die Doktrinairs, besonders Broglie, und kan auch Guizot nicht leiden; aber er verdankt ihren Theorien den Thron, und diese imperialistische Camarilla, auf die er sich zu stützen anfängt, ist hier verhaßt und verachtet. Was daraus werden wird, wissen die Götter.

△ Paris, 5 März. In dem Augenblike, in welchem ich Ihnen schreibe, ist vielleicht die große Frage wegen der Dauer des englischen Ministeriums, an welche sich so unzählige andere reihen, entschieden. Viele glauben noch immer an einen Mittelweg, eine theilweise Erneuerung. Hier wartet man den Verlauf in London ab; kein Theil dringt auf schnelle Entscheidung. Daß das Finanzministerium auf Einmal 18 Millionen Franken aus der Caisse des depôts et des consignations auf die konsolidirte Schuld geworfen, und dadurch ein künstliches Steigen hervorgebracht hat, ist nach dem Geschäfte mit dem Syndikate nicht zu verwundern, und die Eingeweihten mögen artige Sümmchen dabei gewonnen haben. — Am 2 d. wird der Prozeß der Erben der Prinzessin Pauline Borghese wider den Schaz vor den Gerichtshof erster Instanz kommen, und wenn dieser sich für inkompetent erklären sollte, was kaum glaublich ist, vor die Kammer im Petitionswege. — Der Fasching ist nicht sehr belebt, des schönen Wetters seit heute früh ungeachtet. Der Salon ist an Zahl über, an Werth aber unter dem des vorigen Jahrs. Er enthält unter den Gemälden wieder auffallend viele Gräuelscenen. Einige Versuche in enkaustischer Malerei sind ziemlich gelungen. Von Delaroche ist die Ermordung des Hrn. v. Lupnes, von Horace Vernet sind zwei algierische Bilder da, von Schnorr eine Jungfrau von Orleans, deren Kopf etwas gar zu begeistert, deren Panzer aber sehr brav gemalt ist.

*** Paris, 5 März. An der gestrigen Börse verbreitete man wieder die beunruhigendsten Gerüchte, man sprach von einer angeblichen Krankheit des Königs, von Unruhen in der Schweiz ꝛc., und erklärte dadurch die bedeutende Oscillation der französischen Fonds, die aber nur vom Unternehmen der Depositenkasse und der Ministerial-Angelegenheit herzurühren schienen. Ueber das Recht der Depositenkasse zu jener Unternehmung ist man nicht einig, und stimmt nur darin überein, daß Hr. Humann, welcher es veranlaßte, und die Folgen vorher berechnen konnte, einen außerordentlichen Gewinn gemacht haben muß; daß er einen tadelnswerthen Weg einschlug, indem er die Liquidationsgeschäfte dadurch störte, und daß sämtliche Minister seine Mitschuldigen sind, indem sie nicht schleunigst durch die halbamtliche Presse Aufklärung ertheilten. Bis zu diesem Augenblike beobachtet die Presse der Regierung ein hartnäkiges Stillschweigen. — Die Krisis unsrer Verwaltung naht sich übrigens ihrem Ende; es bieten sich drei hauptsächlich Kombinationen dar, um eine neue Verwaltung zusammenzusezen: 1) die Präsidentschaft des Marschalls Soult, welcher grösstentheils neue Minister sich anschließen würde; 2) die des Grafen Sebastiani, mit Beibehaltung der jezigen Minister, und 3) die Präsidentschaft des Hrn. Dupin, ob nun mit Soult oder Männern des Tiers parti oder dem Grafen Molé. Ludwig Philipp neigt sich eher zur Präsidentschaft des Marschalls Soult, dem es übrigens schwer fallen wird, Kollegen zu finden. Die jezigen Minister wenden gegen die Person des Grafen Sebastiani nichts ein, zweifeln aber, daß er ihnen die verlorne Stimmenmehrheit wieder verschaffen könne. So bleibt denn nur Hr. Dupin übrig. Vieles spricht für ihn. Wie sich auch der König wenden möge, so scheint ihm der Vorsiz im Ministerrathe jezt zu entgehen. Um so größer wird die Wahrscheinlichkeit zu Gunsten Dupins. — Bei Anlaß des Mardi Gras waren heute die Straßen mit Menschen überfüllt, um den Faschingsochsen mit seiner herkömmlichen Eskorte von Göttern des Alterthums, Chinesen und Rittern des Mittelalters zu schauen. Nachmittags zogen die Wagen und das Volk über die

Boulevards, man sah aber äußerst wenig Masken, und diese vom schlechtesten Geschmake. Das Freudengeschrei und die Belustigungen aller Art, welche sonst die Festlichkeit zu begleiten pflegen, fehlten, obgleich die Witterung ziemlich einladend war. Eben so traurig ging es lezten Sonntag her, und gestern zeigte sich beim schönsten Wetter kaum eine Spur vom Karneval. Da auch die öffentlichen Bälle wenig besucht sind, so schließt man auf eine Mißstimmung des Volks, welche sich allerdings leicht erklären ließe. — Nachschrift. Man meldet von der Börse, der National habe mit Recht angezeigt, daß die Depositenkasse ihre Ankäufe fortseze, und deshalb sey die Rente gestiegen. Auch an der Börse glaubte man, daß Dupin Minister werde.

Niederlande.

*† Aus dem Haag, 1 März. Man wird im Auslande einigermaaßen gespannt seyn zu erfahren, welchen Eindruk die englische Thronrede hier im Allgemeinen gemacht hat. Wir Holländer können danach von Neuem nichts thun, als uns des Abwartens in Geduld zu bescheiden, was allerdings Belgien in einer Beziehung ganz recht seyn mag, denn dadurch dehnt sich der Zeitpunkt immer weiter hinaus, an welchem es anfangen muß, schwere Verpflichtungen gegen Holland zu übernehmen. — Am 26 Febr. Abends gab Se. k. Hoh. der Prinz Friedrich der Niederlande eine glänzende Soirée, welcher auch des Prinzen von Oranien k. Hoh. nebst seinen beiden ältesten Söhnen beiwohnte. Gestern wurde der Geburtstag des Prinzen Friedrich prachtvoll gefeiert. Die Bewohner der Residenz steften, wie gewöhnlich, Flaggen mit den Nationals und mit den Farben des königlichen Hauses Oranien geziert aus; auch wurde große Parade abgehalten. Des Morgens war Dejeüner bei dem Prinzen Friedrich, und Mittags Galladiner am Hofe. Bei den festlichen Mahlen wohnte der Prinz von Oranien bei, ein Beweis, daß seine Gesundheit gänzlich wieder hergestellt ist. Der Prinz empfängt immer noch die Glükwünsche einer großen Anzahl von Personen, und man war genöthigt, jeden Tag nur eine Anzahl von Personen in der Darbringung ihrer freudigen Gefühle Zutritt bei dem Prinzen zu erlauben. — Ueber die Verlegung des Hauptquartiers nach dem Haag ist immer noch nichts Gewisses verlautet, allein man glaubt dennoch, daß sie bewerkstelligt werde, und daß, sollte das gewafnete Provisorium diesen Sommer noch anhalten, der größere Theil der Truppen garnisoniren und nicht kampiren werde. — Man glaubt, daß die zweite Kammer der Generalstaaten noch vor dem 15 März wieder zusammen treten werde. Es stehen derselben noch wichtige und interessante Berathungen bevor. Viele der Mitglieder dieser Kammer haben von der Vertagung keinen Gebrauch gemacht, um in ihre Heimath zurükzukehren; sie verweilten die Wintermonate — da im Winter in Holland die Geschäfte nach Außen etwas ruhen — in der Residenz. — Es hat sich neuerdings wieder das Gerücht verbreitet, es würden in Kurzem deutsche Bundestruppen vom achten Armeekorps in Luxemburg einrüken. Wir können auf das bestimmteste versichern, daß diese Mittheilung falsch ist.

Schweiz.

** Bern, 3 März. Eine bedeutende Niederlage hat der Berner Radikalismus durch die gestern entschiedene Verwerfung des bekannten Antrags erlitten. Der Andrang des Volkes zu den dicht besezten Gallerien, und die fast vollzählige Versammlung der Großräthe, ließ auf die Wichtigkeit der Verhandlung schließen. Zur Widerlegung einer in der lezten Nummer des Volksfreundes enthaltenen Angabe, welche nach der diesem Blatte seit einiger Zeit eigenthümlichen Taktik in dem Verfasser des Antrags einen an der Universität angestellten Fremden vermuthen wollte, ergrif Hr. Kastdofer das Wort, um zu erklären, daß er der Verfasser des Antrags sey; machte aber dadurch, daß er sich zu sehr in Persönlichkeiten umtrieb, und mit Vertheidigung seiner selbst gegen die Anschuldigungen verschiedener Blätter beschäftigte, keinen sehr vortheilhaften Eindruk auf die Versammlung, gegenüber den Eröfnungen, welche Hr. Schultheiß v. Tavel im Namen des Regierungsraths dem Großrathe machte, indem er das seit seiner Geschäftsführung zwischen Bern und den auswärtigen Mächten Vorgefallene aus einander sezte, die gewechselten Noten zur Einsicht vorlegte, und insbesondere in Beziehung auf das dem östreichischen Hofe eingereichte Memorandum erklärte, daß keine Antwort darauf erfolgt sey. Dis war der einzige bis jezt neue Punkt in den von ihm gegebenen Aufschlüssen, und einige Redner, Hr. Fellenberg, Jaggi, Schnyder und Andere glaubten deswegen darauf beharren zu müssen, daß der große Rath sich dennoch darüber ausspreche, welchen Gang er für die Zukunft von dem Regierungsrathe befolgt wissen wolle. Aber sie waren nicht einmal im Stande, den Eindruk zu verwischen, den Hr. Hans Schnell, im Sinne der konservativen Partei der Regierung huldigen durch seine volksthümlichen Phrasen auf die Versammlung gemacht hatte. Nach der längst gewürdigten Maxime des Burgdorfer Volksfreundes glaubte der Redner seinen Zwek am besten dadurch erreichen zu können, daß er einige Blätter, an deren Redaktion Deutsche Antheil haben sollen, als die alleinigen Verbreiter der gegen die Berner Regierung laut gewordenen Unzufriedenheit bezeichnete, unter ihnen namentlich den Berner Beobachter, den Zürcher Republikaner, Thurgauer Wächter und die St. Galler Zeitung. Er sprach die Meynung aus, das Berner Volk habe nun seit vier Jahren, was es gewollt habe, es habe seine Freiheit leicht errungen, es solle sie nun jezt genießen; die deutschen Metaphysiker aber, „die keine fünf Batzen haben," sollen mit ihren albernen Theorien die Schweiz in Ruhe lassen. Nachdem er, durch die Erklärungen des Hrn. v. Tavel vollkommen befriedigt, noch ein Wort zu Gunsten Frankreichs vorgebracht hatte, schloß er mit dem Antrage auf Abweisung des Anzuges. Gegen die schweren Anschuldigungen, mit denen der Redner gegen die Radikalen auftrat, und gegen die Absichten, welche er ihnen unterlegte, wollten diese zwar protestiren, allein man ließ sie nicht mehr zum Worte kommen, da eine ganz eigenthümliche Einrichtung jedem Redner blos Einmal aufzutreten erlaubte, und die Vertheidiger des Antrags größtentheils gleich zu Anfang gesprochen hatten. Die aristokratische oder patrizische Partei, von deren Einflusse man aufs Neue, aber gewiß ohne Grund, Gefahren für die Regierung erwartet, ist im großen Rathe nicht repräsentirt; auch hätte sie sich vielleicht tüchtiger gezeigt, als die radikale oder nationale Partei, welche Widerstand gegen Außen zu ihrem Wahlspruche hat, aber wenigstens in dieser Verhandlung sehr wenig Kraft und Intelligenz entwikelt, und ihre parlamentarische Unerfahrenheit an den Tag gelegt hat. Die Sprecher dieser Partei waren unzwekmäßig vertheilt, der Punkt, um den

Digitized by Google

es sich handelte, wurde von Keinem getroffen, sie wußten die seit einigen Tagen aus verschiedenen Gegenden der Schweiz, besonders wieder aus dem Kanton Waadt eingelaufenen radikalen Zuschriften an den großen Rath nicht zu benuzen, sie vermochten nicht die Versammlung mit sich fortzureißen, und so unterlagen sie, da die Meisten durch die zuvorkommenden Erklärungen v. Tavels sich befriedigt erklärten, mit 56 Stimmen gegen eine Mehrheit von 151. Durch die Verwerfung des Antrags hat nun der große Rath die Einleitungen gebilligt, welche die Berner Kantonal-Regierung bei den auswärtigen Höfen gemacht hat, um, wie man glauben darf, die obwaltenden Mißverständnisse und Verwikelungen ernstlich zu beseitigen, und zugleich seinen Willen erklärt, diesen Weg von der Regierung verfolgt zu sehen. In dieser Beziehung dürfte das Resultat dieser Großrathe-Verhandlung für den Augenblik Vieles zur Ausgleichung der zwischen dem Stande Bern und dem Auslande erhobenen Anstände und zu Versöhnung der Gegensäze beitragen. Von größerer Wichtigkeit aber ist ohne Zweifel diese faktliche Wiederaufnahme des Systems der Mäßigung für die innern Verhältnisse der Schweiz, und es könnte sich uns bald Gelegenheit zu Betrachtungen über die Folgen dieses großräthlichen Beschlusses darbieten.

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 5 März. Die erste Nachricht von dem Ableben Sr. Maj. des Kaisers von Oestreich traf diesen Morgen um 9 Uhr bei dem Hause Rothschild ein. Der schmerzliche Eindruk war hier um so tiefer, als der Verstorbene der lezte deutsche Kaiser war, der in unsrer Stadt mit dieser höchsten politischen Würde der christlichen Welt bekleidet worden. — Was unsere Handelswelt betrift, die sich von ganz andern Rüksichten inspiriren läßt, so hat der wirkliche Eintritt des Trauerfalls keineswegs diejenige Wirkung hervorgebracht, welche die Betheiligten voraussezten. Das gegen Ende der gestrigen Börse eingetretene Steigen war durch das Gerücht hervorgerufen, es sey ein Kabinetskourier mit der Nachricht eingetroffen, der erhabene Patient habe die Krisis glüklich überstanden. Da sich dis aber bei näherer Erkundigung als völlig grundlos erwies, so gingen noch gestern die Kurse so zurük, daß man für 5proz. Metalliques nur noch 100 bezahlte; für 4proz. 92⅝; für Wiener Bankaktien 1535. Zu diesen Kursen und zum Theil noch etwas niedriger waren gedachte Effekten auch noch heute, kurz vor Eröfnung der Börse, zu haben, als hier die Trauerpost bekannt wurde. Allerdings war die Bestürzung der Geschäftsleute im ersten Augenblike groß. Indessen befestigte sich fast gleichzeitig die Ansicht, es werde die allgemeine europäische Politik selbst durch den Hintritt eines der mächtigsten Schildhalter derselben keine wesentliche Veränderung erfahren, und somit erwachte auch das Vertrauen aufs Neue. Käufer meldeten sich von allen Seiten, so daß man nach dem Schlusse der Börse die 5proz. Metalliques wieder mit 100⅜ bezahlte; die 4proz. 92¹⁵/₁₆; Wiener Bankaktien 1550; holländische Integrale 54¹/₂. — Unabhängig von diesem wichtigen Zwischenfalle sind auch hier die spanischen Renten gestiegen: die 5proz. auf 44½; die 3proz. auf 26. — Im Wechselhandel hat sich nichts verändert; der Diskonto aber behauptet sich zu 2½ Proz.

*† Frankfurt, 5 März. In der gestrigen Sizung der gesezgebenden Versammlung wurde in Betref der Reduktion des Zinsfußes der städtischen Schuld beschlossen: an hohen Senat die Rüksäußerung ergehen zu lassen: man könne dem anher gelangten Antrag nicht beitreten, sondern sehe anderweitigen Vorschlägen wegen Ersparnissen durch Herabsezung des Zinsfußes der Staatsschuld entgegen. — Man glaubt nun, es werde eine Reduktion von ½ Proz. in Vorschlag gebracht werden. — Bemerkenswerth ist, daß in der vorigen Sizung der gesezgebenden Versammlung, worin der Beschluß der Nichtannahme der Zinsreduktion gefaßt wurde, diejenigen Mitglieder, von welchen man annehmen darf, daß sie bei der Zinsreduktion verloren hätten, dafür, diejenigen aber, welchen die Reduktion Vortheil gebracht hätte, dagegen stimmten.

* Kassel, 1 März. Es hatten sich mancherlei Andeutungen zu erkennen gegeben, daß es dem Mystizismus gelungen, sich auch bei dem Militair der hiesigen Garnison Eingang zu verschaffen. Die auf höchsten Befehl vorgenommene Untersuchung hat dis bestätigt. Besonders fanden sich in den Kasernen der kurfürstlichen Leibgarde unter den Effekten der Soldaten allerlei Traktätlein. Die seitdem statt gehabten Verhöre vor Militairkommissionen haben zur Entdekung mehrerer Individuen geführt, welche es sich hatten angelegen seyn lassen, dergleichen mystische Schriften unter die jungen Soldaten zu verbreiten. Se. Hoh. der Kurprinz-Regent hat bei dem Empfange der diesfallsigen Berichte sein Mißvergnügen zu erkennen gegeben, und geäußert, jeder solle glauben können, was er wolle, aber Vexirsystemmacherei dürfe nicht geduldet werden. Den Militairs ist zur Pflicht gemacht worden, künftig diejenigen Personen, die ihnen Drukschriften einhändigen würden, jedesmal bei ihren Offizieren zur Anzeige zu bringen. Die Untersuchung gegen den Pastor Lange ist in vollem Gange. — In voriger Woche, als auf hiesigem Hoftheater die Oper: der Barbier von Sevilla gegeben wurde, erlaubte sich der Schauspieler Birnbaum, der die Rolle des Barbiers hatte, Anspielungen auf die Mystiker, die vom Publikum mit dem rauschendsten Beifalle aufgenommen wurden. „Der Figaro, extemporisirte derselbe unter unaufhörlichem Händeklatschen des Parterres, ist ein verdammter Kerl, der sich in Alles zu schiken weiß. Heutzutage ist er sogar Mystiker geworden. Jezt hat er zwar öffentlich in den Zeitungen bekannt gemacht, daß er der Sekte niemals angehört habe, und daß blos Verläumder ihn Mystiker schelten könnten; aber kein Mensch glaubt es ihm.“ — Ein Vorfall, der sich in der Grafschaft Schaumburg zugetragen, hat die Frage wieder aufgeregt, wie Beschlüsse des hohen deutschen Bundestags, deren Inhalt mit ausdrüklichen Bestimmungen der kurhessischen Verfassungsurkunde im Widerstreite sich befindet, bei uns ausführbar seyen, wenn die Landesgerichte sie indirekt als unverbindlich bezeichnen. Ein junger Mann war in Rinteln wegen des Tragens einer dreifarbigen sogenannten deutschen Kokarde von dem Polizeigerichte zu einer Strafe verurtheilt, aber von dem dortige Obergerichte, an welches er appellirt hatte, freigesprochen worden. Der Staatsanwald versuchte zwar von diesem obergerichtlichen Erkenntnisse eine weitere Berufung an das Oberappellationsgericht zu Kassel, dieses aber erklärte sich aus dem Grunde für inkompetent, weil in Polizeisachen nur zwei Gerichtsinstanzen statt fänden. — Die kurhessischen Stan-

Digitized by Google

desherren wollen sich keineswegs bei dem beruhigen, was die neue Gemeindeordnung im Allgemeinen vorschreibt, indem sie in mehreren Bestimmungen derselben eine wesentliche, einseitig von der Gesezgebung vorgenommene Schmälerung ihrer Rechte finden. Erstlich wurden bisher die Gemeindevorstände in den standesherrlichen Bezirken von den betreffenden Standesherren ernannt, während diesen nach der jezigen Gemeindeordnung blos deren Bestätigung zusteht, die Wahl hingegen den Gemeindeausschüssen eingeräumt ist. Zweitens stand den Standesherren vorher die Erlaubnißertheilung für den Fall der Aufnahme neuer Mitglieder in den Gemeindeverband zu, während sie nach der promulgirten Gemeindeordnung in Zukunft dabei blos gehört werden sollen. Drittens flossen die Polizeistrafen in den standesherrlichen Ortschaften sonst in die Kasse der Standesherren, während sie künftig den Gemeindekassen zu gut kommen sollen. Sie haben sich als nicht abgeneigt erklärt, diesen und anderen ihnen zustehenden Rechten zu entsagen, aber nur auf dem Wege einer gütlichen Vereinbarung und eines Vertrags, mit gleichzeitiger Feststellung einer angemessenen Entschädigung für die von ihnen darzubringenden Opfer; dagegen sind sie auf keine Weise geneigt, das bei dieser Gelegenheit geltend gemachte Prinzip, daß es von der gesezgebenden Gewalt abhängen solle, etwas in ihren Regierungsrechten, sey es auch nur formell, zu ändern, anerkennen zu wollen. Sie haben sich von einem Marburger Professor ein juridisches Gutachten fertigen lassen, nach welchem keineswegs auf Seite der Standesherren eine Verbindlichkeit obwaltet, sich die oben gedachten Bestimmungen der neuen Gemeindeordnung gefallen zu lassen, und sie wollen, falls die Staasregierung sich nicht auf gütliche Weise mit ihnen verständigt, eine Berufung an die deutsche Bundesversammlung eintreten lassen.

Die Leipziger Zeitung schreibt: „Im Widerspruche mit den Nachrichten öffentlicher Blätter erfährt man nun aus zuverlässigen Quellen, daß von einem baldigen Beitritt Oestreichs zum deutschen Zollverein keineswegs die Rede sey, und daß vielmehr die von Seite Bayerns mit Oestreich angeknüpften Unterhandlungen lediglich einige Erleichterungen des Gränzverkehrs betreffen, welcher von Seite Oestreichs bisher ziemlich beschwert worden war, während von bayerischer Seite den Tyroiern, Böhmen und Innviertiern viele Vergünstigung zu gute kam."

Oestreich.

† Wien, 4 März. Gestern Nachmittags und diesen Morgen hatte Se. Majestät der Kaiser mit den Mitgliedern des Staatsraths mehrstündige Konferenzen, nach welchen Kouriere in das Innere des Landes und nach Außen abgeschikt wurden. Die förmliche Notifikation des Hinscheidens des verewigten Kaisers und der Thronbesteigung des Kaisers Ferdinand wird erst in einigen Tagen an die fremden Höfe geschehen; einstweilen ist das diplomatische Korps durch ein Cirkularschreiben Sr. Durchl. des Fürsten Metternich von diesen Ereignissen in Kenntniß gesezt, und dabei der Wunsch ausgedrükt worden, daß die Mitglieder des diplomatischen Korps ihre respektiven Höfe davon unterrichten möchten. Der russische Botschafter und die Gesandten Bayerns, Neapels, so wie der preußische, englische und französische Geschäftsträger, haben mit jener Kommunikation Kouriere an ihre Höfe geschikt, die übrigen Repräsentanten sollen dazu den gewöhnlichen Weg benuzt haben. Die Beobachtung aller Formalitäten, welche der Antritt einer neuen Regierung verlangt, und die vielfachen neuen Anordnungen, die damit verbunden sind, vergönnen unsern Staatsmännern keinen Augenblik Ruhe, und gebieten bei den sonst schon überhäuften Geschäften verdoppelte Thätigkeit. Auch ist das Personal bei allen Ministerien Tag und Nacht in den verschiedenen Bureaux zurükgehalten und fast permanent versammelt. Der Kaiser scheint mit seinen Ministern an Thätigkeit wetteifern und zur schnellen Betreibung der Geschäfte persönlich beitragen zu wollen. Er beobachtet mithin ganz das Verfahren seines unvergeßlichen Vaters, der oft zu sagen pflegte: Jeder muß seine Pflicht thun, ich wie der Lezte im Staate muß für das allgemeine Beste wirken, nur mit dem Unterschiede, daß ich als Kaiser mit dem guten Beispiele vorangehen muß. So kam es denn, daß der Kaiser Franz schon Morgens um fünf Uhr aufstand, sogleich an die Geschäfte ging, alle ihm zur Entscheidung vorgelegten Ausarbeitungen prüfte und erledigte, dann Audienzen ertheilte oder mit seinen Ministern konferirte. Eben so scheint es der jezige Kaiser halten zu wollen, und die ersten Tage seiner Regierung zeigen schon, was Oestreich von ihm erwarten, mit welchem Vertrauen es der Zukunft entgegensehen darf. Die Börse, die während der Krankheit des verewigten Kaisers wahrhaft demoralisirt war, und sich fast erschrokener als bei der Kunde von der Juliusrevolution gebährdete, fängt an besonnener zu werden, und sich von seinen Schreckbildern mehr einschüchtern zu lassen. Die Fonds sind im Steigen, sie werden bald den alten Standpunkt wieder eingenommen haben, und so am besten beweisen, wie wenig die Furcht zu rechtfertigen gewesen, der man sich so schnell und unüberlegt hingegeben hatte. Man hätte doch einsehen sollen, daß wenig oder gar keine Veränderung in den bestehenden Verhältnissen eintreten werde, und daß der neue Regent, sobald er das Beste seiner Völker beherzigte, woran doch gewiß nicht zu zweifeln war, allein in dem Sinne seines gefeierten Vorgängers handeln könne. Die Furchtsamsten mußten dis erwägen, und wenn die gestern erschienenen kaiserlichen Handbillets, die allerdings der Ausdruk eines ganzen Regierungssystems sind, gleichsam zauberhaft auf die öffentliche Meynung wirken, und das gewohnte Vertrauen wieder neu beleben, so hätte man doch schon aus dem Geiste, der in unsrer Verwaltung vorherrscht, hinlängliche Beruhigung schöpfen, und dem Gedanken von einer zu befürchtenden Veränderung keinen Raum geben sollen.

** Wien, 4 März. Se. k. k. Majestät haben an Ihren Haus-, Hof- und Staatskanzler Fürsten von Metternich, folgendes allerhöchste Handschreiben zu erlassen geruht: „Lieber Fürst Metternich! Um einerseits einen Beweis Meiner kindlichen Liebe und tiefster Verehrung zu Meinem unvergeßlichen Vater zu geben, andererseits überzeugt, hiedurch den Gefühlen Meiner treuen Unterthanen entgegen zu kommen, habe ich beschlossen, das Andenken meines Vaters durch Errichtung eines Monumentes zu verewigen. Ich trage Ihnen in Ihrer Eigenschaft als Kurator der Akademie der bildenden Künste auf, Mir in der kürzesten Zeit einen Vorschlag hierwegen zu erstatten. Wien, den 3 März 1835. Ferdinand. m. p." — Heute Nachmittags ist der Leichnam des höchstseligen Kaisers in die Hofpfarrkirche übertragen, und auf dem Paradebette ausgestellt worden. Das feierliche Begräbniß wird nächsten Sonnabend den 7 d. M. um 4 Uhr Nachmittags statt finden.

Wien, 4 März. Metalliques 100⅛; 4proz. Metall. 93⅝; Bankaktien 1291.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Die Welthändel.

* Vom Harze, 19 Febr. In der Stille und Ruhe dieses Hochgebirges wollen wir einen vergleichenden Blik wieder auf die Lande ringsum werfen, und nicht das blos Glaubliche, sondern nur das Gewisse aufnehmen, sonst ließe sich mit dem Glauben neuester Naturforscher anfangen, daß diese Höhe und die Hochgebirge alle durch innere Gewalt empor getrieben seyen, oder gar, daß die Hölle unter uns sey, weil die Erde noch aus mehr als zweihundert Oefnungen dampfe und Feuer sprühe. Der Himmel ist gewiß über uns, und der Adler ist herabgekommen, um auf dem Granitblok hier auszuruhen; dieser reine Granit aber zeugt, daß es hier auf dem Gipfel ruhig und sicher war, als es darunter fürchterlich arbeitete, die Thiere des Landes und Meeres in eine Masse zusammenfaßte, und in neue Gesteine verschloß. Damals war das Meer in unsern Vordergen; aber es beauchte auch jezt nur einige hundert Fuß über seinen Stand zu steigen, um Berlin und Dresden und Kassel und Frankfurt wieder in sich zu begraben, und es hält doch, seit wir es kennen, seinen Stand so fest, wie das bischen Leben, das hier über Moos und Gras, Torf und Krüppelfichten gestaltet und entstaltet, während im Lande der Blüthenschmuk noch künstlich bereichert wird. In der Natur ist seit unvordenklicher Zeit Frieden geworden und geblieben, aber wir unter uns haben dazu noch immer nicht gelangen können. Vor der Natur haben wir gute Sicherheit bei unsern guten Werken, Saaten zu säen, Heerden zu hegen und Menschen zu pflegen; wir fürchten nicht vor Fluthen und Flammen, wie vielleicht einstmals, auf die Gebirge flüchten zu müssen; aber aus der Furcht und Gefahr vor einander, und zu einem sichern Stande von Haus und Vermögen, haben wir doch nicht kommen können. Indeß sind ein Paar Jahre hingegangen, ohne daß wir brennende Städte und Blutströme vor Augen haben. Es sah auch 1830 schon wieder schlimm genug aus, obgleich wir unsre Thore gegen Westen einigermaaßen festgemacht und gut verwahrt hatten, und auf die Soldaten jährlich mindestens 60 Millionen Thlr., also 900 Millionen seit dem Frieden verwandten, auch überall weit besser als früher verwaltet wurde, und unter uns mehr Eintracht und vor uns mehr Furcht wieder als früher war; aber unsere Heere waren nichts weniger als schlagfertig, als zwei Millionen Franzosen sich plözlich bewaffneten, und schnell und geschikt, wie sie sind, sich zu drohenden Massen aufgliederten. Unsre Landwehren waren nur theilweise geordnet, und ihre Aufstellung würde als Herausforderung und nicht als Beruhigungsmittel gewirkt haben. Wo aber die Bürgergarden von selbst zusammentraten, geschah es nicht für die äußere Vertheidigung; und keineswegs nach dem Antrieb und dem Plan des Militairs, und das Bedenklichste war das Gefühl des Leidenstandes in den Landen, worin der Geschäftsbetrieb und Erwerb sich desto mehr beschränkte, je mehr sich in den umgebenden großen deutschen Staaten die Verwaltung vervollkommnete, während die Funken von der Pariser Gluth in der Richtung der Etappenstraße darüber hin nach Polen sprühten. Es läßt sich den Franzosen auf das Wort glauben, daß sie sich damals alle Mühe gegeben haben, eine große Bewegung in Deutschland zu veranlassen; aber es läßt sich doch läugnen, daß sie die Leiter der Bewegung, die allerdings groß genug war, und daß die Deutschen ihre Drathpuppen gewesen sind. Selbst in Belgien, wie sehr man dort durch Sprache, Erziehung und Umgang französisch ist, gab man sich ihnen keineswegs hin, und hätte es ihnen in Deutschland glüken können, so würde es ihnen im vorigen Jahrhundert geglükt seyn, als sie und nicht wir gut schrieben und sprachen, und sie den König Friedrich II zum Schüler hatten, als noch in Folge unseres großen Bügerkrieges die Männer niedergebeugte Knechte und die Soldaten alten und neuen Schlages die Herren waren, und als die Vornehmen durch angenommene französische Tournuren und Manieren den Siegern im Voraus zu huldigen schienen. Doch alsbald nahm der deutsche Geist, dem die blutig errungene, eines Urvolkes werthe Freiheit verblieben war, eine Würde und eine Stellung an, die Achtung gebot, — und jezt wollen die Männer, die mit ihm gesiegt haben, gewiß keine französischen Wirren, sondern ächt deutsche Friedensfrüchte haben. Wo sie am wenigsten dazu gelangen konnten, weil ihnen, wider den westphälischen Frieden, die Volkswege zum Handel und Wandel nicht offen gehalten wurden, haben sie sich falsche Hülfe gegeben, und sie sehen nun auch dort, daß ihnen nicht mit neuen Staatsformen, sondern mit dem alten Rechte des Reiches und des gesunden Verstandes zu helfen ist. War wohl in Holland bei seiner größten Bedrängniß die mindeste Spur von dem stürmischen Gerede und Getreibe rings um Frankfurt, Kassel, Göttingen, Braunschweig und Dresden? Haderte man dort über Formen, oder brauchte man die alten eingeübten zu treuer Gemeinschaft in der Rüstung, und sang man zu der Arbeit das alte Lied von überstandener Noth?

Wilhelmus von Nassaüe
Bin ich aus deutschem Blot,
Dem Vaterland getreue
Bleib ich bis an den Tod.

Das ist ein ehrlich deutsches Wort, das immerfort zum Herzen deingt; was dagegen nun und nimmermehr ehrlich deutsch werden kan, sondern insgemein anekelt, das sind die Reden und Gegenreden, worin die, welche sich um nichts bekümmern sollen und dürfen, ihre rastlose Sorgfalt zur Ausführung ihrer wohlthätigsten Absichten für die Andern rühmen müssen, welche ihrerseits eine lange, theuer bezahlte Zeit mit Zänkereien verbringen, und dann ihren Dank und ihre Freude für das Vollbringen und Gelingen der segenreichsten Arbeiten für die fortschreitende Entwiklung bezeugen, daheim aber selbst über ihr armseliges unhaltbares Machwerk lachen oder klagen. Doch dergleichen geht schnell vorüber, das Schlimmste aber und woran wir noch lange, wie wenn wir mit einer Leiche zusammengewachsen, zu tragen haben; das Schlimmste ist, daß wir nicht blos wie die Tartaren ihr Chinesisches, sondern eine hebräisch-griechisch-lateinische Norm aufgejocht haben — daß wir daran viel zu viel zu lernen haben, auch ohne uns auf die Zweifel der Aechtheit von dem gelehrten Eichhorn einzulassen, um etwas sachlich genau zu wissen und gesund zu seyn, wenn wir in die Geschäfte kommen — daß wir in der Geschäftsführung von den Nordamerikanern übertroffen werden, die den Handwerkern und

Bauern verständlich seyn müssen — und daß Niebuhrs Furcht für unsere Litteratur bei dem nächsten Kriege insofern gegründet seyn könnte, als wir uns dabei von Kopf bis zum Fuß zusammen nehmen müssen, und nicht die mindeste Zeit haben, für uns Waffen in Gräbern und Gesetze in Mysterien zu suchen. Aber vor der Baebaeenfurcht sind wir sichee, wenn wir nicht schlechtee werden, als alle unseer Vätee, und als wir selbst bisher gewesen sind. Es haben dir Deutschen, so lange sie etwas von sich selbst wissen, die Slaven unter sich und die Tartaren neben sich einerseits, und andererseits Bastardvölker, um mit Frau v. Staël zu reden, gegen sich gehabt, und sie sind mit beiden noch immer feetig geworden, sey es im Guten oder Bösen. Sie sind dabei einandee zu Willen, aber niemals unterthänig gewesen, und genau besehen, sind sie jezt einiger als je. Aus welchem Grunde sollten sie jezt eine Furcht haben, die sie früher nicht hatten? Man weiß darauf nichts zu sagen, als daß ihee Feinde durch Verwaltungseinheit übermächtig geworden seyen, und das ist eine Grille, weil eine Verwaltungseinheit auf Kosten der Selbstständigkeit dee verbundenen Völkerschaften nicht stäett, sondern schwächt, wovon die schärfste Verwaltungseinheit, die es gab, die römische, das warnendste Beispiel ist.

(Beschluß folgt.)

---

* Lyoner Ausstellung fremder Seidenwaaren.

Lyon war so lange dee Hauptsiz der Seidenfabrikation in Europa gewesen, daß es sich daran gewöhnt hatte seine Ueberlegenheit als ein unfehlbaees Dogma anzusehen, bis es in den lezten Jahren durch die glükliche Konkurreng schweizerischer, deutscher und englischer Waaren nicht nur auf fremden Mäekten, soudern in Frankeeich selbst, unangenehm aus seinem Traume aufgeweki wuede. Es hatte daher gegen Ende des lezten Jahres den muthigen Entschluß gefaßt, seine eigene Lage und die seiner Konkurrenten von Grund aus zu unteesuchen, und dazu eine Ausstellung fremdee Seidenwaaren aller Länder veranstaltet, und statistische Data aller Art über seine eigene Fabritation gesammelt. Das Resultat im Ganzen war, daß die Aueſichten seiner Fabriken keineswegs so glänzend sind, als die Lebhaftigkeit seines Verkehrs hoffen ließ, daß es aber dennoch nicht an seiner Zukunft verzweifeln darf, wenn es die Aenderungen annehmen will, welche veränderte Umstände nothwendig machen, und wenn das Douanensystem von Frankreich die Modifikatkonen eehält, weicht sich jährlich unabweislicher aufdeingen. Lyon besaß vor der Aufhebung des Edikts von Nantes im Jahr 1686 etwa 12,000 Webstühie für Seide, aber jene schändliche Maaßregel brachte es an den Rand des Verderbens, indem die besten Seidenfabrikanten und Aebeiter Protestanten waren, und nach England und Preußen auswanderten, wo sie ihre Industrie verbreiteten, während Lyon auf 4000 Webstühle herabsank. Unter dee Regentschaft und Ludwig XV erhob sich ihre Zahl bei dem zunehmenden Luxus wieder auf 12,000, und der Handelsvertrag von 1786 vermehrte sie auf 18,000 duech die große Bewegung des Handels mit England. Bei der Wiedereinführung des Prohibitivsystems im Jahr 1789 fielen sie wieder auf 7500. Die Belagerung von Lyon zur Zeit der Revolution brachte sie auf 2500 zurük, und die sinnlosen Maaßregeln der Deputirten des Comité du salut public zur Demokratisirung der Fabrikation, wie man es nannte, waeen nicht gee gnet, die Industrie zu heben. Das Kontinentalsystem und der Luxus am Hofe des Kaisers, der die künstlichsten und oft gewaltthätigsten Mittei anwendete, Lyon zu begünstigen, brachte die Zahl der Webstühle wieder auf 11 bis 12,000. Allein das Monopol auch des größten Reiches ist keine Entschädigung für den Welthandel, und es ist eins der heilsamsten Lehren der Geschichte, daß unter den allergünstigsten Umständen das Restriktivsystem die Fabriken von Lyon nicht über den Grad von Gedeihen erheben konnte, den sie anderthalb Jahrhunderte zuvor erreicht hatten. Dagegen erhob sich die Fabrikation unter der Restaueation mit groser Schnelligkeit; sie besaß im Jahr 1820 über 20,000 Webstühle, im Jahr 1823 über 24,000, und im Jahr 1825 über 27,000 — eine Zahl, welche sie zu keiner frühern Zeit erreicht hatte. In der Mitte dieser Thätigkeit brach die Krisis von 1825 in England und Amerika aus, und wirkte auf die nachtheiligste Art auf die Seidenfabritation von Frankreich zurük, um so mehr als zu gleicher Zeit ein neuer und doppelt gefährlicher Umstand eintraf — der Anfang der erfolgreichen Konkurrenz der schweizer und rheinländischen Fabriken auf den amerikanischen und deutschen Märkten, namentlich in Bändern und glatten Zeugen. Die Zahl der Webstühle fiel im Jahr 1827 bis auf 15,000, bis die Nothwendigkeit die Fabeikanten lehrte, dem ihnen drohenden Ruin durch eine theilweise Aenderung des Fabriksystems zu begegnen, indem sie nach dem Beispiel ihrer Konkureenten in Creveld und Zürich ihre Webstühle auf dem platten Lande zerstreuten, wo der Arbeiter theils mit kleinerem Lohne bestehen, theils zur Zeit von Mangel an Arbeit andere Hülfsmittel finden kan, als in dem theuern Lyon. Noch ist dieses System bei weitem nicht allgemein genug angenommen, noch sind die Fabrikanten nicht gewohnt, selbst auf dem Lande zu leben, wo sie theils ihre Arbeitee besser beaufsichtigen, theils ihee Etablissements wohlfeiler erhalten könnten; allein der Impuls ist gegeben, und die mehr und mehe drohende Konkurrenz der Fremden muß das neue System täglich allgemeiner machen. Zu gleicher Zeit eröfnete das Gesez von Huskisson den englischen Markt unter leidlichen Zöllen, wodurch die überfüllten Magazine geleert wueden. Die Einführung fremder Seide, und die Ausführung französischen Seidenfadens wuede freigegeben, und die Fabrikation nahm wieder einen Aufschwung, den selbst die beiden Empörungen der Stadt nicht gänzlich unterbeochen, soudern den sie nur mehr und mehr auf die Fabrikation auf dem Lande gerichtet haben. Nach der neuesten Zählung vom November 1833 bestanden in Lyon und der Umgegend, so weit sie für die Fabrikation der Stadt aebeitet, 40,000 Webstühle. Jeder Webstuhl verarbeitet im Durchschnitt jährlich 60 Pfund Seide, und liefert einen Werth von 2500 Fr.; die ganze Produktion von Seidenwaaren in Lyon beläuft sich daher auf 100 Millionen Franken Weeth jährlich, wovon für 84 Millionen ausgeführt und nur 16 Millionen in Frankreich verbraucht werden. Daher kommt es, daß der Wohlstand von Lyon immer mehr von dem fremden Handel, als von dem inneren Zustand von Frankreich abgehangen hat, und daher auch das beständige Bestreben der Stadt, die Grundsäze der Handelsfreiheit in Feankreich annehmen zu machen. Ganz Frankreich besizt gegenwärtig etwa 86,000 Webstühle für Seide, welche für

Digitized by Google

212 Millionen Waaren liefern, wovon 80 Mill. der innern Konsumtion bestimmt sind, und 132 ausgeführt werden.

(Beschluß folgt.)

Hannover.

Budget 1835/36. Die Einnahmen für das Rechnungsjahr 1835/36 sind also veranschlagt: I. Ueberschüsse von den Domainen 2,414,300 Rthlr. Davon gehen ab: Verwaltungskosten, Ausgaben, welche auf den Domainen ruhen ꝛc. 698,500 Rthlr. Auch müssen für die Krondotation 513,888 Rthlr. abgezogen werden. Es bleibt also eine reine Einnahme aus den Domainen von = 1,201,911 Rthlr. (Im Jahr 1834/35 war sie berechnet auf = 1,145,572 Rthlr.) II. Von den Bergwerken und Salinen 152,000 Rthlr. (1834/35 205,600 Rthlr.) III. Von den Zöllen 410,900 Rthlr. (1834/35 412,500 Rthlr.) IV. Von den Posten 143,000 Rthlr. V. Ueberschüsse von den Steuern. Direkte Steuern: 1) Grundsteuer 1,300,000 Rthlr.; davon gehen wegen der darunter begriffenen Grundsteuer von den königlichen Domainen und Forsten ab 93,263 Rthlr.; bleibt als Ertrag der Grundsteuer 1,206,736 Rthlr.; 2) Häusersteuer 112,000 Rthlr.; davon geht als Häusersteuer von den Domanialgebäuden ab 2000 Rthlr.; bleibt als Ertrag der Häusersteuer 110,000 Rthlr.; 3) Personensteuer 745,000 Rthlr.; 4) Gewerbe-Einkommen- und Besoldungssteuer 212,000 Rthlr.; die Roheinnahme der direkten Steuern ist also = 2,273,736 Rthlr. Indirekte Steuern: 1) Brennsteuer 454,000 Rthlr.; 2) Biersteuer 35,000 Rthlr.; 3) Salzsteuer 77,000 Rthlr.; 4) Eingangssteuer einschließlich der Zollgefälle 1,065,100 Rthlr.; 5) Mahl- und Schlacht-Lizent 109,600 Rthlr.; 6) Stempelsteuer 150,000 Rthlr.; die Roheinnahme der indirekten Steuern ist also 1,888,700 Rthlr. Sonstige Steuer-Einnahmen 15,741 Rthlr. Die Roheinnahme zusammen beträgt daenach = 4,178,177 Rthlr. Davon gehen ab als Ausgaben der Kreiskassen: Administrationskosten, Zollabfindungsgelder, Pensionen, Remissionen, Restitutionen und Bonifikationen 595,557 Rthlr. Es bleibt also als Reineinnahme von den Steuern 3,582,620 Rthlr. VI. Unmittelbare Einnahmen der Hauptkassen 188,110 Rthlr. VII. Einnahmen der Wegbaukasse 209,107 Rthlr. VIII. Aus der Krondotation. Zuschuß zu den Ausgaben der Generalkasse 154,166 Rthlr. Die Summe aller Einnahmen für das Jahr 1835/36 ist also auf 6,043,816 Rthlr. veranschlagt (1834/35 auf 6,065,020 Rthlr.) (Das Ausgabebudget wurde schon vor einiger Zeit mitgetheilt.)

Schweiz.

† Zürich, 3 März. Die politischen Verhältnisse der Schweiz zum Auslande werden noch fortwährend mehr in den Zeitungen als in den Sälen unserer Regierungen besprochen. Die Furcht vor Gesellenumzügen, die von Anfang an keinen ernstlichen Grund hatte, legt sich wieder. Am bedeutendsten sind wohl jezt die Berathungen des großen Rathes zu Bern, da derselbe Gelegenheit erhält, sich in dem Streite der Schnellischen und der konsequent radikalen Partei auszusprechen. Heute werden daselbst bei geschlossener Thüre die politischen Anzüge verhandelt. Vermuthlich wird indeß die Schnellische Paetei den Sieg davon tragen, (vergl. die heutige Allg. Zeitung), indem dieselbe gerade in dem großen Rathe, mitten unter den vielen Dorfmagnaten, deren Interesse sie mit den größten Burgdorfermagnaten verbindet, einen sehr starken Anhang und wohl auch die besten Köpfe für sich hat. Die konsequent radikale Partei ist durch Jaggi und Kasthofer (der für einen rechtlichen aber taktlosen und unpraktischen Mann gilt) viel schlechter repräsentirt. Ihre leitenden Köpfe sind außer dem großen Rathe, und keine gebornen Schweizer. Das ist auch vornehmlich der Grund, warum die Schnelle in ihrem Blatte, dem Volksfreund, den Nationalhaß gegen die Fremden zu entflammen suchen. Welche von beiden Parteien für die Dauer Meister wird, ist eine andere Frage. Namentlich wird den Schnello der Professor Ludwig Snell zu schaffen machen; und da wird Alles davon abhängen, ob jene es wagen, ihre Drohungen wirklich zu vollziehen, oder ob sie diesem Zeit lassen, die Mine fertig zu graben, welche den Fall jener zu Stande bringt. — Bei uns sind die Parteien bei weitem nicht mehr so erbittert auf einander, wie früher. Nicht unbedeutend, als Maaßstab wenigstens, war in dieser Beziehung die Mahlzeit der Museumsgesellschaft vom vorigen Sonntag, an welcher dritthalbhundert Personen von allen Parteien friedlich neben einander Theil nahmen. Da sah man Gruppen von alten Aristokraten, in der Nähe von jungen deutschen freiheitdurstigen Studenten, Radikale von allen Sorten (konsequente und inkonsequente, gebildete und verwilderte), Nationale, Doktrinaire, Schwankende, Zitternde, Liberale, Materielle u. s. f. Alles fröhlich und heiter gestimmt. Die Toaste waren meist unpolitisch gehalten, damit kein Kampf der Meynungen das Fest trübe. Doch haben auch Einige in das Gebiet der Politik hinüber gespielt, ohne schlimm aufgenommen zu werden: z. B. einer im Namen der Kaufleute, welche die Parteien vermittelt und mit allen verkehren, auf die vier anwesenden Bürgermeister, die alten (Reinhard und Muralt) und die neuen (Heß und Hirzel).

Aegypten.

* Auszug eines Schreibens aus Aegypten. December. Die aus Paris zurückgekommenen jungen Aegyptier bewähren durch ihre Leistungen, daß sie ihre Zeit auf ihrer Reise nicht verloren haben. Zuerst sind von ihnen einige militairische und mathematische Werke der Franzosen ins Arabische übersezt und gedruckt worden. Hr. Jomard hatte einem dieser ihm anvertrauten Aegyptier gerathen, auch eine arabische Uebersezung eines für Jedermann faßlichen Werkes zu wagen. Scheyk Refada (so hieß er) folgte diesem Rathe, und übersezte während seiner Anwesenheit in Paris eine kleine Schrift, welche Depping für die aus vielen kleinen Bändchen bestehende Encyclopédie portative, unter dem Titel Aperçu historique sur les moeurs et coutumes des nations, 1826 abgefaßt hatte. Diese arabische Uebersezung hat Scheyk Refada mit nach Aegypten gebracht, und sie ist am Ende des Jahres 1833 in der vicekönigl. Buchdruckerei zu Boulak bei Cairo gedruckt worden. Das Buch, in großem Oktavformat, hat keinen Titel, und beginnt sogleich mit dem Inhaltsregister, worauf eine Erklärung der im Buche gebrauchten europäischen und andern fremden Worte folgt. Diese Erklärung nimmt beinahe die Hälfte des Bandes ein. In der Vorrede nennt der Uebersezer diese Schrift Divano Kelaydi almefakhiri, d. h. „Divan oder Versammlung der Halsschmüke des Ruhms in Betreff der besondern Gebräuche älterer und neuerer Völker von dem Kodja Depping.“ Dabei berichtet Scheyk Refada, wie er zum Uebersezen dieses Werkes gelangt sey, und wie manche Bücher und merkwürdige Sachen er in Frankreich gesehen habe. Er soll nun die Absicht haben, Baldi's Erdbeschreibung ins Arabische zu übersezen. Allmählich werden die aus Frankreich zurückkehrenden Aegyptier ihre Landsleute mit ganz fremden Ideen und Ansichten bekannt machen. Indessen sieht man aus der starken, der besagten Uebersezung beigefügten Worterklärung, wie schwierig es damit gehen müsse, und wir viele Anmerkungen nöthig seyen, um auch das am einfachsten und faßlichsten geschriebene europäische Buch den Muselmännern verständlich zu machen.

Digitized by Google

[462]

Kunstanzeige.

Nachdem nun das lithographische Werk der ehemals Boisserée'schen Sammlung altnieder- und oberdeutscher Gemälde jezt im Besize Seiner Königl. Majestät von Bayern, mit der 38sten Lieferung geschlossen ist, so konnte der Unterzeichnete bisher seinem neuen Unternehmen eine um so größere und ungetheiltere Aufmerksamkeit widmen. Dieses neue Unternehmen besteht, zufolge des schon im September 1835 erschienenen Prospectus, darin, daß der Unterzeichnete, im Vereine mit erprobten, tüchtigen Künstlern, die in besonders ausgewählten Lieferungen enthaltenen lithographirten Blätter der besten Meister aus obigen Schulen nunmehr auch in Farben sezt, und zwar auf eine Weise, die mit dem sogenannten Coloriren nicht zu verwechseln, sondern von so ganz eigenthümlicher Art ist, daß dadurch nicht nur das Feuer, die Kraft und Klarheit der Oelfarben erreicht, sondern die Gemälde selbst bis zu den vergoldeten Hintergründen und darauf angebrachten Verzierungen möglichst treu wieder gegeben und auf solche Weise zugleich mit dem Glanze ihres erfrischenden Firnisses täuschend vor Augen gestellt werden.

Die große Theilnahme, womit bereits die neuesten Blätter der Art von Kennern und Liebhabern aufgenommen wurden, beschränkte sich nicht bloß auf beifällige Aeußerungen.

Seine königl. Hoheit, der Kronprinz von Preußen, dieser wahrhaft kunstsinnige Fürst und ausgezeichnete Beförderer der Kunst, unterzeichnete nicht nur auf das ganze Werk, sondern befindet sich auch bereits schon im Besize mehrerer einzelner Blätter, wodurch diesem Unternehmen eine fördernde Aufmunterung und Unterstüzung zugegangen ist. Auch von mehreren anderen Seiten sind indessen dem Unterzeichneten Bestellungen zugekommen, und er glaubt mit Zuversicht erwarten zu können, daß die aus seinem Unternehmen hervorgegangenen Werke allenthalben den rechten Anklang und eine erhöhtere Theilnahme finden, und dadurch in Stand sezen werden, sein Unternehmen mit desto größerer Sorgfalt und dem möglichsten Aufwande fortzuführen und dadurch gesteigerte Vollkommenheit auch den strengsten Anforderungen zu entsprechen.

Der Plan des Werkes ist folgender:

1. Diese bekannten Stein-Abdrüke werden als Grundlage dienen.
2. Die Abdrüke werden unter meiner unmittelbaren Aufsicht in Farben gesezt, auf Carton aufgezogen und mit Allem ausgeschmükt, was zur äußeren Zierde derselben beitragen kan.
3. Das Werk beschränkt sich auf die wichtigsten Bilder der Hauptepochen und Hauptmeister und wird nur aus neun Lieferungen, jede zu 3 Blättern, bestehen, laut des unten beigefügten Verzeichnisses.
4. Jedes Jahr werden eine oder zwei Lieferungen erscheinen.
5. Bei der Subscription auf das ganze Werk beträgt der Preis für jede Lieferung 120 fl. rheinisch.
6. Für Kunstfreunde, welche einzelne Lieferungen oder einzelne Blätter zu haben wünschen, sind die Preise in der specificirten Liste beigefügt.

Bei dieser Gelegenheit dürfte allen Besizern des lithographirten Werkes der Boisserée'schen Gemäldesammlung, so wie allen wahren Kunstfreunden die Anzeige willkommen seyn, daß durch Unternehmung des Unterzeichneten zu obigem Werke bereits noch eine Supplementlieferung von 3 Blättern erschienen ist, welche Gott den Vater, eine betende Maria und Johannes den Evangelisten, alle drei nach Gemälden des Johann van Eyck, vorstellen, und wovon das erstere in der königl. Sammlung zu Berlin, die beiden andern aber in jener des Königs von Bayern sich befinden.

Diese 3 Blätter gewähren einen ganz eigenen Genuß. Die großartige Auffassung der Formen und des Charakters nach Verschiedenheit der Individualität jeder Figur, die tiefe und innige Bezeichnung ihres Ausdrukes mit ungemeiner Zierlichkeit in Ausführung der Pelzwerke machen im Vergleiche zu den übrigen Blättern obigen Werkes einen überraschenden und so vortheilhaft contrastirenden Eindruk, daß nach den einstimmigen Aeußerungen unparteiischer und bewährter Kunstfreunde diese Lieferung mit zu den schönsten des ganzen Werkes zu zählen, wenn nicht als die schönste von allen Lieferungen zu betrachten ist.

Der Unterzeichnete hat sich daher entschlossen, auch diese Lieferung noch im folgenden Verzeichnisse mit unter diejenigen aufzunehmen, deren Blätter er in Farbe zu sezen unternommen hat.

München im März 1835.

Joh. Nep. Strixner.

Verzeichniss

der Lieferungen, deren Blätter aus dem lithographirten Werke der Gemälde-Sammlung der Herren Gebrüder Boisserée und Bertram in Farbe gesezt erscheinen.

1. Lieferung. Die h. Veronika mit dem Schweißtuche aus der sogenannten byzantinischen Schule; der Apostel Matthias und der h. Leonhardus, aus derselben Schule.
2. Lieferung. Der h. Johannes in der Wüste, von Joh. Hemling; der h. Christoph, von demselben; die Anbetung der drei Könige, von demselben.
3. Lieferung. Mariens Eintritt in den Tempel, von Ismael v. Meckenem; Mariä Verkündigung, von demselben; Mariä Vermählung, von demselben.
4. Lieferung. Die sterbende Maria, von Johann Schoorel; der h. Georg und der h. Ricarius mit den Stiftern, von demselben.
5. Lieferung. Der h. Johannes Evang. und die h. Margaretha, von Leyden; der Apostel Jakobus der Jüng. und die h. Christina, von demselben; die h. Agnes, der Apostel Bartholomäus und die h. Cäcilia, von demselben.
6. Lieferung. Die Verkündigung Mariä, von Johann van Eyck; die Darbringung im Tempel, von demselben; die Anbetung der drei Könige, von demselben.
7. Lieferung. Abraham und Melchisedek, von Johann Hemling; der h. Lukas, der die Maria malt, von Joh. van Eyck; die Israeliten, die das Manna sammeln, von Johann Hemling.
8. Lieferung. Die h. Familie, von Johann von Mabuse; die Abnahme vom Kreuz, von Albrecht Dürer; die Anbetung der drei Könige, (aus dem großen Bilde: die sieben Freuden Mariä), von Johann Hemling.
9. Lieferung. Gott Vater, von Joh. van Eyck; die betende Maria, von demselben; der h. Johannes Evang., von demselben.

Preisliste

einzelner und zwar der vorzüglichsten in Farbe gesezten Blätter aus obigen Lieferungen:

Die Verkündigung Mariä, von Joh. van Eyck; derselbe blühte von 1420 bis 1470,	60 fl.
Die Darbringung im Tempel, von demselben,	60 fl.
Die Anbetung der drei Könige, von demselben,	80 fl.
Der h. Lukas, der die Maria malt, von demselben,	60 fl.
Christus-Kopf, von Joh. Hemling, derselbe blühte um 1466 bis 1499,	60 fl.
Der h. Christoph, von demselben,	60 fl.
Der h. Johannes in der Wüste, von demselben,	60 fl.
Die Anbetung der drei Könige von demselben,	80 fl.
Die Anbetung der drei Könige, aus dem großen Bilde, genannt die sieben Freuden Mariä, von Johann Hemling,	90 fl.
Der auferstandene Christus, von demselben,	60 fl.
Die sterbende Maria, von Joh. Schoorel, geb. 1495, gest. 1562,	80 fl.
Der h. Georg und der h. Ricarius, von demselben,	50 fl.
Die h. Christina und die h. Gudula, von demselben,	60 fl.
Mariens Eintritt in den Tempel von Israel, von Meckenem, er blühte 1466 – 1499,	60 fl.
Die Verkündigung Mariä, von demselben,	60 fl.
Die Vermählung Mariä, von demselben,	60 fl.
Die Himmelfahrt Mariä, von demselben,	60 fl.
Gott Vater, von Joh. van Eyck,	60 fl.
Die betende Maria, von demselben,	60 fl.
Der h. Evang. Johannes, von demselben,	60 fl.

Digitized by Google

[588] Die Unterzeichnete erlaubt sich auf folgende theils neuere, theils längst bekannte Kupferwerke ihres Verlags aufmerksam zu machen:

Retzsch, M. Umrisse zu Goethe's Faust, eine Tragödie, 1r Theil in 29 Blättern, mit Text. Quart. Zweite, mit drei neuen Platten vermehrte Auflage. 4 fl.
(Die Umrisse zum zweiten Theil von Goethe's Faust sind von demselben Künstler gegenwärtig in Arbeit, und wir hoffen, das Publikum bald damit erfreuen zu können.)

— — Umrisse zu Schiller's Fridolin in 8 Blättern, mit Text, Quart. 1 fl. 40 kr.

— — — zu Schiller's Kampf mit dem Drachen, mit Text, in 16 Blättern quer Folio. 4 fl.

— — — zu Schiller's Lied von der Glocke, mit Text, in 43 Blättern. Quart. 6 fl. 24 kr.

— — — zu Schiller's Pegasus im Joche, mit Text, in 12 Blättern, Quart. 3 fl.

Dittenberger, G. Umrisse zu Schiller's Ritter Toggenburg, in 9 Blättern, quer Quart. mit Text. 2 fl.

Wagner, J. M. Umrisse zu Schiller's eleusischem Fest, in 21 Blättern, bildlich dargestellt, mit Text, quer Folio. 5 fl. 24 kr.

Weitbrecht, C. Die Jahreszeiten in Basreliefs. 4 Hefte in 140 Blättern, quer Folio. 22 fl.

Riepenhausen, Fr. J. Geschichte der Malerei in Italien, nebst ihrer Entwiklung, Ausbildung und Vollendung. 1s und 2s Heft. gr. Fol. 1810. 12 fl. 30 kr.

GRUPPEN DES LEBENS mit den Arabesken von Lamoral, erklärt von J. F. Warzentin. Mit Umrissen und poetischem Text. gr. 4. Golddruk 3 fl. — Schwarzdruk 2 fl.

Demnächst wird erscheinen:

Thorwaldsen, Alexanders Zug, in Kupfer gestochen von Amsler, in 20 Blättern quer Folio.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

[2044] # Paris und seine Umgebungen,

eine Sammlung von 100 Stahlstichen und 3 grossen Planen der Stadt und Umgegend nach Originalzeichnungen von A. Pugin, ausgeführt durch die bedeutendsten Künstler Englands, mit erklärendem Text in deutscher Sprache. Royal 4.

Von allen Städten Europens ist wohl Paris den Deutschen am interessantesten. Sehr Viele haben Gelegenheit gehabt es zu sehen, und die Ereignisse der letzten Jahre knüpfen fast alle politischen Erinnerungen an diese Stadt, ihre Monumente und Umgebungen. Unsere Sammlung wird demnach gewiss einem grossen Publikum angenehm seyn — durch Darstellung interessanter Scenen, durch den Plan der Stadt — so wie durch einen der Umgebungen, wird sie zur Erläuterung der neuen Weltbegebenheiten „anschauliche" Materialien liefern. Nur die Hoffnung auf einen sehr bedeutenden Absaz veranlasste mich, den Preis dieses Prachtwerks so billig zu stellen, das jezt complet zu folgenden Preisen zu haben ist:

In 20 Heften à 6 Rthlr., englisch kartonnirt à 7 Rthlr., elegant gebunden, Goldschnitt à 7 Rthlr. 12 gGr. sechs.

Berlin. **A. Asher.**

Vorräthig in Wien bei C. Gerold; in Pesth bei Hartleben und bei Kilian; in Prag bei Borrosch u. André und Hasse Söhne; in Lemberg bei Wild u. Sohn, in Breslau bei Max u. Comp. und Hirt.

---

[268] Bei G. Franz in München erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Das

Wesen und Unwesen

der

Gothaischen

Feuerversicherungs-Bank

von

Ernst Warold.

gr. 8. broschirt 8 Gr. oder 56 kr.

So vielfach auch dieses Buch verketzert und für ein Libell ausgegeben wurde, so geht doch aus dem so eben erschienenen Werke des Dr. Anselm: Wahrheit über die Gothaer Bank hervor, daß es einen „Schaz von nüzlichen Wahrheiten enthält, und das Verdienst einer äußerst gründlichen Untersuchung und großer Sachkenntniß hat." Allen, welche sich für den Gegenstand interessiren, wird es ersprießlich seyn, und zum genauen Verständniß des Anselm'schen Werkes ist es unentbehrlich.

---

[528] Die zweite Lieferung der

Carlsruher

Pracht-Bibel

Mit einer Vorrede v. Prälat Dr. Hüffell.

Subscriptions-Preis à Lieferung 36 kr. rhein. oder 30 kr. Konv.-M.

ist so eben an alle Buchhandlungen versandt worden.

Gleich der ersten Lieferung sind auch bei dieser zwei nicht minder ausgezeichnete Stahlstiche:

Jesus zu Emaus, nach *Appiani* und

Innere Ansicht von Jerusalem

beigegeben, die sicher jeden Anforderungen des Kunstkenners genügen werden.

Das Urtheil des Museums, Blätter für bildende Kunst, über unser Unternehmen, lautet in No. 2 wie folgt:

„Unter den neueren Prachtausgaben der heiligen Schrift nimmt billig das jüngst von der „Expedition der Carlsruher Bibel" begonnene Unternehmen eine der ersten Stellen ein. Dasselbe läßt den Text der h. Schrift in monatlichen Lieferungen (auf feinstem Velin, in Imp. 8. gedruckt), jede mit 2 Stahlstichen, erscheinen. Die vorliegende erste Lieferung enthält eine saubere Nachbildung des Abendmahles von Leonardo da Vinci, jenes ewig unübertrefflichen Vorbildes in der Darstellung dieser heiligen Handlung, und eine meisterlich gestochene Ansicht des heil. Grabes in der heil. Grab-Kirche zu Jerusalem, wie es noch vor wenigen Jahren gebauten als das Ziel frommer Pilger dastand. Das Kirchengebäude im ältest byzantinischen Styl, von überraschender Aehnlichkeit mit einzelnen Theilen der Sophienkirche und des alten Domes von Aachen; das Monument des heil. Grabes selbst in seiner Kuppel an spätere byzantinisch-arabische Bauten erinnernd, in seinen Wänden und Balustraden dagegen die Zeichen spätfranzösischer Frömmigkeit tragend. (Mit Lezterem freilich will die ritterliche Staffage nicht mehr ganz stimmen). Es ist ein Blatt von anmuthigster Gesammtwirkung, und als ein Abbild des Ortes, wohin viele ihr schuldbewußtes Herz getragen und wo sie Ruhe und Trost empfangen, von großem Interesse. — Wir wünschen dem wohleingeleiteten Unternehmen, welches den Beifall des Publikums voraussezen darf, einen ersprießlichen Fortgang, indem das Vorliegende uns gleiche Ausstattungen der folgenden Lieferungen erwarten läßt."

Leipzig, den 20 Januar 1835.

Expedition d. Carlsruher Bibel,

W. Creuzbauer.

Bestellungen nehmen an, in Augsburg die Math. Rieger'sche und Kollmann'sche Buchhandlung, in Wien in der Karl Gerold'schen Buchhandlung, in Grätz die Ferstl'sche Buchhandlung und Damian u. Sorge, in Linz bei Fink u. Sohn und Haslinger, in Lemberg bei Kuhn u. Mullikowsky und Wild u. Sohn.

---

[56] In der litterarisch-artistischen Anstalt in München sind erschienen und durch alle soliden Buch- und Kunsthandlungen zu beziehen:

Sammlung architektonischer Entwürfe, welche ausgeführt oder zur Ausführung entworfen wurden, mit erläuterndem Text. von L. v. Klenze, 1stes bis 3tes Heft, jedes mit 6 lithographirten Blättern. gr. Fol. Jedes Heft 4 fl.

Fresko-Gemälde aus der Geschichte der Bayern, in den Arkaden des Hofgartens zu München, herausgegeben und lithographirt von einigen Malern derselben. in 57 Blättern. gr. Fol. 9 fl.

Randzeichnungen zu Goethe's Balladen und Romanzen von C. Neurenther, lithographirt. 4 Hefte. Preis 10 fl.

Rand-Zeichnungen zu den Dichtungen deutscher Klassiker von C. Neurenther, 6 Hefte. Preis 7 fl. 12 kr.

Erinnerungen an Rom, Florenz und Neapel. Monumente und Volksscenen Italiens darstellend, von W. Gail. 6 Hefte. Mit 50 lithograph. Blättern. Fol. 9 fl.

Sammlung von Konturen der vorzüglichsten Gemälde aus der Glyptothek, Pinakothek u. den Arkaden in München. 46 Blatt mit erläuterndem Texte. 2 fl. 48 kr.

Tempel-Ruine von Korinth, mit Palliscaren, welche ihre Beute auf Kameelen durch gefangene Araber fortbringen lassen, gemalt von Heybeck und auf Stein gezeichnet von Hohe. 3 fl.

Goethe, lithographirt von Strixner, mit Thon auf Karton aufgezogen. 48 kr.

---

[509] In allen Buchhandlungen, in Augsburg in der K. Kollmann'schen, ist zu haben:

Ringelhardt's Kunst, alle Arten

Abgüsse und Abdrüke

von Münzen, Medaillen, Cameen, Glaspasten, Käfern, Insekten ꝛc. in Stanniol, Gyps, Schwefel, Wachs, Steegliak, Hausenblase, Leim, Alaun, Salpeter, Metall, Glas, Thon, Holzmassen ꝛc. auf's sauberste und vollkommenste zu verfertigen, nebst Anweisung zum Abklatschen und Beschreibung der neuesten französischen Druckermaschinen. Mit Abbildungen. 8. Preis 12 ggr oder 54 kr. rhein.

Digitized by Google

[297] Bei J. G. Heubner, Buchhändler in Wien, sind im Jahre 1834 folgende neue Werke erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Commentatio de numis biblicis. 4 maj. 6 ggr. oder 36 kr. rhein.

Gintl, Jul. Wilh., das Höhenmessen mit dem Barometer. Mit 1 Kupfertafel. gr. 8. 14 ggr. oder 1 fl. 8 kr. rhein.

Glatz, Jak., Andachtsbuch für gebildete Damen. Für von dem Verfasser selbst noch verbesserte u. vermehrte Original-Auflage. Mit 1 Titelkupfer. gr. 12. Druckpapier 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr. rhein.

Dasselbe auf Velinpapier 1 Rthlr. 12 ggr. oder 2 fl. 42 kr. rhein.

Lichtenfels, Joh. Ritter v., Grundlinien der physiologischen Propädeutik. 2te Abtheilung: Grundlinien der Physiologie. gr. 8. 16 ggr. oder 1 fl. 12 kr. rhein.

Schulz von Straßnicki, L., Elemente der reinen Mathematik zum akademischen Gebrauche, wie auch zum Selbststudium, dem neuen Bedürfnisse der Wissenschaften gemäß bearbeitet. 1ter Theil: Geometrie, mit 6 Kupfertafeln. gr. 8. 1 Rthlr. 20 ggr. oder 3 fl. 18 kr. rhein.

Stieber, C. J., Handbuch des Militairgeschäfts-Styls für Offiziere der k. k. Armee, mit den nöthigen Vorbegriffen über Geschäftsgang und Geschäftsführung, einer geordneten Anleitung zum deutschen Style und der Abhandlung über Inhalt und Form aller, sowol im öffentlichen Dienst- als Privat-Geschäften vorkommenden Aufsätze, nebst den vorzüglichsten Tabellen. 2te verbesserte u. vermehrte Auflage. gr. 8. 1 Rthlr. 16 ggr. oder 3 fl. rhein.

Wenrich, J. G., Jakob Glatz, eine biographische Skizze. Mit dem wohlgetroffenen Bildnisse des Verewigten. gr. 12. broch. 21 ggr. oder 1 fl. 30 kr. rhein.

Winkler, G., logarithmische und logarithmisch-trigonometrische Tafeln. Zum öffentlichen Gebrauche sowol, als auch zunächst für Individuen, welche sich dem Forstfache, der Mess- und Baukunst widmen. gr. 8. broch. 22 ggr. oder 1 fl. 40 kr. rhein.

— — **Anleitung zum Konstruktion und dem Gebrauche eines einfachen Taschen-Dendrometers** (Baummessers), mittelst welchem man die Höhe und jeden beliebigen Durchmesser stehender Baumstämme messen und daraus sowol wie, als den Kubikinhalt liegender Baumstämme aus den angegebenen Tafeln ohne zu rechnen entnehmen kan. Mit 1 Kupfertafel. gr. 8. broch. 15 ggr. oder 1 fl. 8 kr. rhein.

Wisgrill, Dr. J. B., Handbuch der Vorbereitungslehre für das Studium der Chirurgie, enthaltend: Naturlehre, medizinisch-pharmaceutische Chemie, Mineralien-, Pflanzen- und Thierkunde. 1 Bd. 2te Abth. Naturlehre. Schluß. Nebst beigefügten exemplarischen Verwandtschafts-Tafeln und 2 Kupfern. gr. 8. 1 Rthlr. 8 ggr. oder 2 fl. 24 kr. rhein.

Derselbe, desselben Werkes II Bd. 1ste Abth. enthält die Chemie. gr. 8. 1 Rthlr. 8 ggr. oder 2 fl. 24 kr. rhein.

Zeitschrift für Physik u. verwandte Wissenschaften, herausgegeben von Dr. Andr. Baumgartner. III Band, 4 Hefte, mit 4 Kupfern. gr. 8. broch. 2 Rthlr. 12 ggr. oder 4 fl. 30 kr. rhein.

---

[298] Bei C. A. Jenni Sohn in Bern ist erschienen:

Politisches
A B C - B u ch
für
große und kleine
Schweizerkinder.

broch. 6 gr. od. 56 kr.

---

[305] # Litterarische Anzeige für Aerzte.

Bei Th. Ch. Fr. Enslin in Berlin ist so eben neu erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Dr. C. A. W. BERENDS
weil. königl. preuß. Geh. Medizinal-Rathes und Professors u. s. w.

Handbuch
der praktischen Arzneiwissenschaft
oder der speziellen
Pathologie und Therapie.
Nach dessen Vorlesungen
bearbeitet und mit Ergänzungen und Supplementen herausgegeben von
Dr. KARL SUNDELIN.

Zweite Auflage.
Neu durchgesehen und berichtigt von
Dr. J. C. ALBERS,
königl. preuß. Regierungs-Medizinalrath, Mitglied der Ober-Examinations-Kommission und Ritter des rothen Adler-Ordens 4ter Klasse.

Erster Band.

Handbuch der Semiotik.

Preis 2⅔ Thlr. oder 4 fl. 30 kr. rhein.

Dieser erste Band eines bereits rühmlichst bekannten Werkes ist, wie die Vorrede solches näher angibt, in der neuen Auflage durchaus revidirt und nach den besten vorhandenen Heften berichtigt worden. — Das ganze Werk besteht aus

Neun Theilen in Zehn Bänden, welche bisher 23 Rthlr. gekostet haben;

ein Preis, der für 275 Bogen nicht anders als mäßig gefunden werden kan. Es hat jedoch der Verleger die traurige Erfahrung machen müssen, daß solches nicht nur in Wien nachgedruckt worden ist, sondern auch dieser Nachdruck in allen Theilen von Deutschland, also auch da, wo der Nachdruck und Nachdrucksverkauf gesezlich verboten ist, ja selbst in seinem Wohnorte, auf unerlaubten Wege, verbreitet worden ist, und er hat bis jezt auf keine Weise diesen großen Nachtheil abzuwenden vermocht. — Die natürliche Folge ist, daß das theure Original, obwol um sechzig Druckbogen stärker und auf schönem Papier gedruckt (der Nachdruck hat graues Löschpapier), nun verhältnißmäßig nur wenig, der Nachdruck dagegen sehr häufig gekauft wird. — Der einzige Weg, der ihm nun noch übrig bleibt, für sich noch Einiges zu retten, ist eine Preisherabsezung der Originalausgabe, mit welchem Opfer solche auch verbunden seyn mag, und so zeige ich denn hiermit an, daß ich von jezt an sämmtliche zehn Bände für den ganz geringen Preis von

9 Thlr. preuß. Cour. oder 15 fl. 45 kr. rhein.

dergestalt ablassen will, daß man dieses Werk durch alle in- und ausländische Buchhandlungen dafür beziehen kan. Ein Preis, für welchen kein einziges Werk dieser Art jemals geliefert worden ist, ja selbst der Nachdruck des in Rede stehenden ist theurer, denn er kostet 15 fl. 30 kr. Cour. Münze, und steht übrigens dem Originale auch darin nach, daß lezteres

1) den 1sten Band in einer ganz neuen Bearbeitung gibt, während der Nachdrucker die alte Auflage abgedruckt hat, und daß es, wie bereits bemerkt,
2) anständig und auf gutem weißem Papier gedruckt ist,
3) daß es 60 Bogen mehr enthält,

wobei für den Käufer das gute Bewußtseyn, das Rechtmäßige dem Unrechtmäßigen vorgezogen zu haben, auch nicht ganz unberüksichtigt bleiben dürfte.

Die einzelnen Bände sind übrigens nur zu dem bisherigen Preise zu haben.

Zugleich zeige ich an, daß ich auf die Dauer des laufenden Jahres folgende anerkannt nüzliche und geschäzte medizinische Werke meines Verlages

im Preise bedeutend herabzusezen

mich veranlaßt finde, nämlich:

Dr. Wilh. Horn's Reise durch Deutschland, Ungarn, Holland, Italien, Frankreich, Großbritannien und Irland, in Rüksicht auf medizinische und naturwissenschaftliche Institute, Armenpflege etc. Vier Bände. gr. 8. 1831—1833. Von 10 Rthlr. auf 4 Rthlr. oder 7 fl. 12 kr. rh.

einzelne Bände auf die Hälfte des bisherigen Preises, also:

1r Bd.	Deutschland, Ungarn, Holland, von	2⅔ Rthlr.	auf	1⅓ Rthlr.
2r Bd.	Italien, Frankreich . . . . von	4 —	auf	2 —
3r Bd.	Großbritannien und Irland von	2⅔ —	auf	1⅓ —
4r Bd.	Ergänzungen . . . . . von	1 —	auf	½ —

Dies Werk ist jedem Arzt, der diese Reisen nicht machen konnte, fast unentbehrlich, und für jeden, der sie gemacht hat, eine reiche Vermehrung seiner eignen Tagebücher.

Dr. K. W. Ideler's, dirig. Arztes an der Irrenanstalt der Charité zu Berlin, Anthropologie für Aerzte. gr. 8. 1827. Von 2½ Rthlr. auf 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr. rh.

Dr. A. Richard's medizinische Botanik; aus dem Französischen mit Anmerkungen und Zusäzen herausgegeben von Dr. G. Kunze (Prof. in Leipzig), und Dr. G. F. Kunzmann. 2 Bände. gr. 8. 1824 und 1826. Von 5⅔ Rthlr. auf 3 Rthlr. — Auf feinem Papier von 7 Rthlr. auf 4 Rthlr. oder 7 fl. 12 kr. rh.

Ein bis jezt noch immer unübertroffenes Werk. — Vereinzelt werden beide Bände nicht.

Dr. Jos. Herm. Schmidt zwölf Bücher über Morphologie überhaupt und vergleichende Nosomorphologie insbesondere. Zwei Bände, nebst 1 Atlas von 19 Foliotafeln. gr. 8. 1831. Von 3 Rthlr. auf 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr. rh.

Dr. W. L. E. Schmidt getreue und systematische Beschreibung der offizinellen Pflanzen der neuesten preußischen Landes-Pharmakopöe, in tabellarischer Uebersicht; ein botanisches Handbuch für studirende Mediziner und Pharmaceuten. Fol. 1831. Von 2⅔ Rthlr. auf 1 Rthlr. od. 1 fl. 48 kr. rh.

Dr. Georg Ernst Stahl's Theorie der Heilkunde, herausgegeben von Dr. K. W. Ideler. Drei Bände. gr. 8. 1831 und 1832 Von 4½ Rthlr. auf 2½ Rthlr. oder 4 fl. 30 kr. rh.

Einzeln 1r Bd. Physiologie von 1½ Rthlr. oder 1 fl. 48 kr. rh.
2r Bd. Pathologie eben so.
3r Bd. Nosologie eben so.

Dr. Carl Sundelin's Pathologie und Therapie der Krankheiten mit materieller Grundlage. Zwei Bände. gr. 8. — Von 4 Rthlr. auf 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr.

Jede in- und ausländische Buchhandlung liefert diese Werke auf Bestellung ohne alle Preiserhöhung oder sonstige Spesen. — Mit Ablauf des Jahres treten die bisherigen Preise wieder ein.

Vorstehende Werke sind durch die Kollmann'sche Buchhandlung in Augsburg, Gerold'sche Buchhandlung in Wien und alle übrigen Buchhandlungen des östreichischen Staates, so wie durch jede in- und ausländische Buchhandlung zu beziehen.

Berlin, im Januar 1835.

Th. Chr. Fr. Enslin.

---

[402]

L'ECHO BRITANNIQUE,

revue mensuelle de la littérature, des sciences, des arts et des mœurs de la grande Bretagne.

Ce recueil publié sous les auspices de Mr. A. Pichot paraît chaque mois par livraison de 5 feuilles grand in 8. (80 pages à deux colonnes, plus de 200 pages ordinaires) avec une lithographie reproduisant des portraits de personnages célèbres, des scènes de mœurs, des sites et des monuments de la grande Bretagne.

Sommaire du 1r numéro (Janvier 1835):

1°. *Etablissements philantropiques de l'Angleterre:* la retraite d'Yorck. 2°. *beaux-arts:* vie de Bonington. 3°. *voyages:* voyage du lieutenant Conolly au Bengale. 4°. *antiquités municipales:* le Lord maire de Londres. 5°. *histoire:* histoire secrète de Charles I et de la reine Henriette de France. 6°. *littérature:* Ophelie. 7°. *autobiographie littéraire:* mémoires d'Holcroft. 8°. *Nouvelles:* le frère d'armes de S. Jacques. 9°. *variétés* et *mélanges.* 10° *bulletin littéraire, lithographie,* le chambre à coucher de Marie Stuart à Holyrood.

Prix franco pour l'Allemagne 11 fr. pour 3 mois, 20 fr. pour 6 mois, 34 fr. pour l'année.

Les personnes qui après s'être abonnées pour un trimestre ou un semestre souscriraient pour l'année entière, n'auront à payer que le complement des 34 fr. On souscrie à Paris au Bureau du Journal, rue du Dragon No. 30, et chez les principaux libraires de l'Allemagne.

---

[390] In der von Jenisch u. Stage'schen Verlagshandlung in Augsburg haben die Presse verlassen, und sind in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Rösling, Dr. u. Prof. neues zur Selbstbelehrung abgefaßtes Lehr- und Hülfsbuch der Mechanik, worin das praktisch Nöthigste von dem leichten und richtigen Zeichnen der besten Krümmungen der Zähne und Kammen, von dem Gleichgewichte, der Zerlegung und Zusammensezung mechanischer Kräfte, und dem verzahnten Räderwerke mit den Kraft- und Last-Berechnungen lichtvoll dargestellt ist, mit 8 Figurentafeln. gr. 8. 1835. à 2 fl. 30 kr.

— — erste vollständig praktische Beschreibung des Bürstenbinder-Handwerkes, mit Angabe der Einrichtungs- und Betriebs-Kosten, geliefert von dem praktischen Büstenbinder J. H. K. mit einer lithograph. Figurentafel. gr. 8. auf Velinpapier à 36 kr.

Rösling C. W. und Adam, ausführlich praktischer Unterricht in der Pottaschen-Bereitung, mit verschiedenen Benuzungen und Verfälschungen der Pottasche, insbesondere für nicht wohl bemittelte Leute, welche das Pottaschensieden lernen und treiben wollen, eingerichtet, und ferner in den verbesserten Sied- und Kalcinir-Ofen-Bau für lernende Maurer, welche auch die genauesten Berechnungen über Anlags- und Betriebskosten, und reinen Gewinn beigefügt sind; genommen aus den Angaben alter erfahrner Pottaschensieder, und mit eigner Angabe eines verbesserten und praktisch erprobten Kalcinirofens versehen von Dr. Chr. L. Rösling. Mit 3 lithogr. Figurentafeln gr. 8. 1835 auf Velinpapier à 1 fl. 30 kr.

Schon aus den ausführlichen Titeln dieser 3 Werke wird jeder das allgemeine Interesse ersehen, und da der Herr Verfasser, als ein allgemein theoretisch praktischer Schriftsteller in ganz Deutschland bekannt ist, so finden wir um so mehr Anstand, etwas zum Lobe obiger Werke zu sagen.

---

[394] Bei A. Ambrosi in Passau ist erschienen und durch jede solide Buchhandlung Deutschlands, der Schweiz, Oestreichs und Ungarns zu beziehen:

Engelbrecht A., allgemeiner deutscher Briefsteller für die deutschen Bundesstaaten. gr. 8. (51 Bog.) 1 Rthlr. 4 gGr. — 2 fl.

Haßl F. A., Siona, oder religiöse Abendunterhaltungen über die Quellen und wichtigsten Wahrheiten des katholischen Glaubens. 2 Bde. 8. (52 Bogen.) 1 Rthlr. 12 gGr. 2 fl. 42 kr.

Rotermundt Dr., Synopsis et harmonia quatuor Evangelistarum. 8. (19 Bogen.) 12 gGr. 45 kr.

Schmid, F. X., Liturgik der christkatholischen Religion. 1ster Bd. 2te verbesserte Auflage. gr. 8. (40½ Bogen). 2 Rthlr. 3 fl. 9 kr.

— — dessen **Meßopfer,** Meßapplikation und Meßstipendien. Eine dogmatisch-liturgische Abhandlung. 8. 6 gGr. 24 kr.

Taschenliederbuch, enthält eine Auswahl der beliebtesten Lieder mit den Melodien derselben und Guitarrebegleitung. 2te verbesserte Auflage. Taschenformat, gebunden in Futteral. 21 gGr. 1 fl. 30 kr.

Verhandlungen des historeischen Vereins im Unterdonaukreise. 1stes Heft. 8. 6 gGr. 24 kr.

---

[500] Durch alle Buchhandlungen ist zu erhalten (in Augsburg durch die Kollmann'sche):

Divinität,

oder

Prinzip

der

einzig wahren Menschen-, Erziehung

zur

festeren Begründung

der

Erziehungs- und Unterrichts-wissenschaft,

von

Dr. J. B. Graser,

königl. bayer. Regierungs- und Kreis-Schulrathe.

2 Theile.

3te ganz umgearbeitete Auflage.

gr. 8. Herabgesezter Preis 3 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr.

---

[514] Bei G. Basse in Quedlinburg ist erschienen und in allen Buchhandlungen, in Augsburg in der K. Kollmann'schen, zu haben:

Cl. Perrot: Praktisches Handbuch der Farbenbereitung.

Oder gründliche Anweisung, alle in der Oel-, Wasser-, Tusche, Pastells, Emaillir-, Seiden- und Wachsmalerei gebräuchlichen Farben zu bereiten und anzuwenden, nebst den in dieser Hinsicht gemachten neuesten Verbesserungen und Entdeckungen. Für Farbenbereiter und Maler. Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage. 8. Preis 1 Thlr. 4 ggr. oder 2 fl. 6 kr. rhn.

Digitized by Google

[370] Für

die katholische Geistlichkeit.

Bei der herannahenden Fastenzeit mache ich auf folgendes bei mir erschienene treffliche Buch von neuem aufmerksam:

Wessenberg, J. H. v., die Kraft des Christenthums zur Heiligung des Sinnes und Wandels. Ein homiletisches Handbuch für den Kirchen- u. Hausgebrauch während der vierzigtägigen Fastenzeit. 320 Seiten in gr. 8. auf schönem Papier. 1833. 1 Rthlr. od. 1 fl. 36 kr.

Konstanz, den 18 Januar 1835.

C. Glükher.

---

[364] Bei Ludwig Oehmigke in Berlin ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Victoria! Eine neue Welt!

Freudevoller Ausruf, in Bezug, daß auf unserem Planeten, besonders auf der von uns bewohnten nördlichen Halbkugel eine totale Temperaturveränderung hinsichtlich der Vermehrung der atmosphärischen Wärme eingetreten ist. — Zweite vermehrte Auflage, herausgegeben und verfaßt von F. v. Brandenburg, Verfasser des Werkes, betitelt: „Der Sturz der Cholera morbus" u. s. w.

geh. Preis 10 Sgr. (8 gGr.)

Die erste Auflage dieser kleinen merkwürdigen Schrift erschien in Memel, und wurde in dortiger Gegend vergriffen, ohne einmal in den Buchhandel gekommen zu seyn. — Die preuß. Staatszeitung, die Königsberger Zeitung, so wie auch jezt die Hande u. Spener'sche Zeitung Nr. 21 machten schon besonders aufmerksam auf dieselbe, und erregten viele Nachfragen, die aber bisher nicht befriedigt werden konnten.

---

[192] In allen Buchhandlungen Deutschlands und Oestreichs, in Wien in der Karl Gerold'schen Buchhandlung ist zu haben:

Die heilende Medizin,

oder die durch Erfahrung bewährte, gegen die Ursache der Krankheiten gerichtete, ausleerende Heilmethode; von Le Roy. 2 Thelle. Zweite verbesserte Auflage der deutschen, nach der vierzehnten Originalauflage gefertigten Uebersezung. Leipzig, L. Michelsen. Preis geheftet 2 Rthlr. 12 gr.

Der rasche Absaz der ersten Auflage bürgt für die Brauchbarkeit dieser fast überall Eingang findenden Methode.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Petit Parnasse pour l'Amusement et pour l'instruction de la Jeunesse. Recueil de Poesies morales. 16. Paris et Leipzig, L. Michelsen. Preis geheftet 12 gr.

Dieses Werkchen eignet sich ganz besonders zum Auswendiglernen. Die Auswahl ist mit der größten Sorgfalt geschehen, und ist dadurch ein früherer fühlbarer Mangel gehoben worden.

---

[42] In der Unterzeichneten ist erschienen und an alle soliden Buchhandlungen versandt worden

Aelteste Geschichte

des

durchlauchtigsten Hauses

Scheiern - Wittelsbach,

bis zum

Aussterben der Linie Scheiern-Valai

aus den Quellen bearbeitet vom königl. bayer. Reichsarchivs-Adjunkten

Dr. Joh. Ferd. Huschberg.

Preis 4 fl. 12 kr.

Das durchlauchtigste Regentenhaus von Bayern, bekannt als eine der ältesten Dynastien Europa's, entbehrte bisher einer eigenen Geschichte, indem die verschiedenen Landesgeschichten mit Uebergehung der ältesten Ahnherren, ihrer Besitzungen und Schicksale, gewöhnlich nur dort den Faden aufnehmen, wo ein altes Grafen- oder Fürstengeschlecht zur wirklichen Regierung eines Landes gelange. Wird hin und wieder auch ein Hinblik auf die Vorzeit solcher regierenden Häuser geworfen, so ist doch solcher seiner Natur nach sehr beschränkt. Da das regierende Haus von Bayern schon im 10ten Jahrhundert über das Land herrschte und nach einer Zwischenregierung fremder Häuser im 12ten Jahrhundert abermals die Zügel der Regierung ergriff, so sind wohl mehrere der ausgezeichnetsten Vorväter desselben in die Geschichte Bayerns enge verschlungen, aber das Wirken und Leben der ganzen Ahnenreihe blieb dem Leser der Landesgeschichte immer entrükt. Vorstehendes Werk, aus den Dokumenten und Urkunden der Archive, so wie aus den ältesten Ueberlieferungen der gleichzeitigen Chronisten geschöpft, dürfte sowol eine Lüke in der historischen Litteratur Bayerns ausfüllen und dessen Geschichte in vielen wichtigen Punkten ergänzen, als auch für die übrigen deutschen Länder überhaupt von mannichfachem Interesse seyn.

Litterarisch-artistische Anstalt in München.

---

[459] # Prüfung der Bewerber um Lehrstellen

an Sekundärschulen im Kanton Zürich.

Da im Frühlinge dieses Jahres zu Dürnten, Felraltorf, Illnau, Taudenthal, Andelfingen, Embrach und Niederglatt im Kanton Zürich Sekundärschulen eröffnet werden, so sieht sich der Erziehungsrath veranlaßt, eine Prüfung für die Bewerber um solche Lehrstellen auszuschreiben. Dieselbe wird den 10 April im Lokale der Hochschule (Alumnat) in Zürich abgehalten werden und zerfällt in mündliche Examinatorien, schriftliche Ausarbeitungen und praktische Lehrproben. Die Prüfungsgegenstände sind: 1) Bibelkunde; 2) deutsche und französische Sprache, Arithmetik und Geometrie; 3) Geographie, Geschichte und Naturkunde; 4) Gesang, Zeichnen und Schönschreiben. Die Prüfungszeugnisse geben auf unbedingte Wählbarkeit oder auf Wählbarkeit als Fachlehrer oder zur Anstellung als Vikar. Von den Gegenständen unter den Ziffern 1, 3 und 4 kan der Examinand einen oder etliche einstweilen ablehnen, ohne daß dadurch die unbedingte Wählbarkeit aufgehoben würde.

Der fixe Jahresgehalt eines Sekundärlehrers für 35 obligatorische Schulstunden ist gesezlich wenigstens 640 Schweizerfranken nebst freier Wohnung oder einer Entschädigung von 80 Franken jährlich und 4 Franken Schulgeld von jedem Schüler. Dabei ist jedoch zu bemerken, daß die meisten Schulkreise das fixe Einkommen noch erhöht haben.

Die Anmeldungen geschehen bis zum 31 März an den Präsidenten des Erziehungsrathes, Herrn Bürgermeister Hirzel, mit Angaben über Lebensverhältnisse und Beifügung von Sitten- und Lehrzeugnissen.

Zürich, den 28 Hornung 1835.

Aus Auftrag des Erziehungsrathes,
der zweite Sekrair.
J. H. Egli.

---

[464] Ich erlaube mir hiemit einem hochzuverehrenden Publikum mich mit

Ulmer-Spargelpflanzen,

deren Früchte ihres höchst angenehmen aromatischen Geschmakes wegen stets allen andern Spargeln vorgezogen werden, höflichst zu empfehlen.

Ganz schöne dreijährige notire ich à 1 fl. 30 kr., ordinaire à 1 fl. 12 kr. und zweijährige à 1 fl. das 100 Stük.

Kleine Bestellungen bitte ich mir geneigtest franko einzusenden und auf reelle und prompte Bedienung kan mit Zuverlässigkeit gezählt werden.

F. Bohnacker Sohn in Ulm.

---

[480] # Todes - Anzeige.

Den auswärtigen Verwandten und Freunden meines Hauses mache ich hiermit die schmerzliche Anzeige, daß mein geliebter Gemahl, Herr

Georg Onophrius von Paris,

vormaliger Senator und Patrizier dahier, nach einem kurzen Krankenlager im 72sten Jahre seines Alters gestern sein Leben beschlossen hat.

Indem ich, von Ihrer Theilnahme überzeugt, mir alle besondern Beileidsbezeugungen verbitte, empfehle ich mich Ihrem fernern Wohlwollen und Ihrer Freundschaft.

Memmingen, den 26 Februar 1835.

Justine von Paris,
geborne von Lupin.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Regimentern der alten Hälfte jeden Monats.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

...stern auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander zu Straßburg. Brandgasse Nr. 26. Ir vorate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Dienstag № 69. 10 März 1835

Spanien. — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Erklärung des Premierministers am 2 März.) — Beilage Nro. 69. Frankreich. (Gerüchte von einem Ministerium Broglie. Briefe.) — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Oestreich. (Kaiserliches Handschreiben an den Erzherzog Ludwig. Briefe.) — Außerordentliche Beilage Nro. 90. Landwirthschaftlicher Handel. — Die Welthändel. — Lyoner Ausstellung fremder Seidenwaaren. — Schreiben eines Thurgauer Bürgers. — Ankündigungen.

Spanien.

Der Sentinelle des Pyrenées zufolge ist das oft erwähnte Konvoi am 22 Febr. ohne Verlust in Pampelona angekommen. Die Kolonne von Ocaña, die im Bastanthale gewesen, ist ihrerseits auf die Nachricht von der Annäherung fünf carlistischer Bataillone nach Elisondo zurükgekehrt. Aus Segovia schreibt dieses Journal, daß die Bande Merino sich Loca's, vier Stunden von dieser Stadt, bemächtigt habe. Merino habe, nachdem die Häuser einiger Liberalen geplündert worden, sich in dem Hause des Pfarrers Leon Leano, der in der Provinz wegen seiner ultraroyalistischen Meynungen bekannt sey, einlogirt. Merino habe 150 Pferde bei sich.

Großbritannien.

London, 2 März. Konsol. 3Proz. 91⅝, ¾; Cortes-bons 59¾; portugiesische 92⅝.

Der Globe spricht von einer außerordentlichen Bewegung, die am 28 Febr. unter den fremden Botschaftern geherrscht habe. Schon früh am Tage hatte der Herzog von Wellington eine lange Unterredung mit Graf Pozzo di Borgo. Es hieß, Fürst Lieven gehe in einer Spezial-Mission nach Paris und die Fürstin werde ihn begleiten. Ferner sagte man, Admiral Rigny werde unverweilt statt des Grafen Sebastiani den Botschafterposten in London einnehmen.

Der Herzog von Wellington verließ schon am 28 Febr. London, begab sich nach seinem Landhause in Strathfieldsaye, und wollte erst am 4 Mäez wieder nach der Hauptstadt zurükkehren, ungeachtet am 2 Abends im Unterhause der wichtige Moment der ersten Staatsgelderverwilligung eintrat. Das Morning-Chronicle und der Courier sprechen von einer im Ministerium eingetretenen Spaltung, wonach der Herzog von Wellington und einige Ultratories zurükzutreten im Begriffe ständen. Der Standard entgegnet, es sey nicht der geringste Grund zu einer solchen Behauptung. In Betref der Abends bei der Verwilligungscommittee zu beobachtenden Taktik hätten sich die Whigs lange berathen, sie würden aber Sir R. Peel auf Alles gerüstet finden.

Wir erhalten durch außerordentliche Gelegenheit die Times vom 3 März, aus denen wir untenstehend die wichtigen Erklärungen Sir R. Peels im Unterhause am 2 Abends mittheilen. In Betref des obigen Gerüchts sagen diese Times: „Die Oppositionsblätter unterhalten oder täuschen ihre Leser mit Erzählungen über Zwiespalt im Ministerium. Dis ist lauter Wind. Würde der Herzog von Wellington morgen aus der Verwaltung treten, so geschähe dis blos um den Premierminister zu erleichtern (accommodate) und in vollem Einklang mit den noch vor Bildung des Kabinets von dem Herzoge erklärten Gesinnungen, daß er jedes Amt, oder auch gar keines annehmen werde, je nachdem es zum Besten der Regierung am förderlichsten seyn möchte. Indessen kam nichts dieser Art zur Berathung (in contemplation)."

In Bristol hat sich eine Gesellschaft für den direkten Handel mit China mit einem Kapital von einer halben Million Pfund und Aktien zu 100 Pf. gebildet.

Fortsezung der Verhandlungen des Unterhauses am 25 Febr.

„Wenn ich, fuhr Lord J. Russell fort, den sehr ehrenwerthen Baronet (Peel) recht verstanden habe, so sagte er, die Maaßregeln, welche das jezige Ministerium dem Unterhause vorzuschlagen gedenke, hätten die Wahrscheinlichkeit für sich, in dem andern Hause ohne Schwierigkeit angenommen zu werden. Es erhebt sich hier die sehr kizliche Frage: sind diese Maaßregeln ähnlich oder unähnlich denjenigen, deren Ankündigung das Land im Allgemeinen befriedigte? Antwortet ihr: es sind ähnliche Maaßregeln, so sagt ihr damit dem Lande in klaren Worten, das Oberhaus wolle Reformmaaßregeln nur dann seine Zustimmung geben, wenn es ein Ministerium seiner eigenen Wahl am Ruder sehe. (Rauschender Beifall.) Wenn aber die Maaßregeln den vom Lande gewünschten unähnlich, wenn es minder wirksame Reformmaaßregeln seyn sollen, so will dis dann wohl sagen, wir müßten dem Oberhause hinsichtlich der Maaßregeln selbst nachgeben, und was wir für nothwendig erachteten, könne dem Parlamente nicht vorgeschlagen werden? (Hört, hört!) Angriffe gegen das Haus der Lords haben mir immer mißfallen; ich wünsche, daß es die ihm gebührende Stelle in der Verfassung einnehme; aber ich kan nimmermehr geschehen lassen, daß ihm jene Gewalt über das Unterhaus, die es vor der Reformbill unmittelbar besaß, auf dem Wege, worauf man es jezt versucht, zurükgegeben werde. (Hört, hört!) — Wir befinden uns in Folge der Ereignisse des Novembers in einer schwieeigen Stellung, die wir auf keine Weise verschuldet haben; gleichwol sind wir verbunden zuzusehen, daß sie ohne Gefahr für den Frieden und die Institutionen, zugleich aber mit gutem Erfolg für die nöthigen Reformen des Staats vorübergehe. (Lauter Beifall.) Wenn das Haus gegen jegliches, was die Krone vorschlagen mag, sich allzu unbedingt gehorsam zeigt, so läuft es Gefahr die nöthigen Reformen zu verlieren; wenn es hingegen bei der Ausübung seiner gesezlichen Rechte allzu rasch und ungeduldig verfühe, und das forderte, was der Zustand des Landes nicht

erheischt, kann würden wir uns vor unsern Wählern und vor der Nachwelt eine schwere Verantwortlichkeit aufbürden. (Hört, hört!) Daß wir zwischen diesen beiden Klippen sicher durchsteuern mögen, dis ist mein aufrichtiger und glühender Wunsch, und ich hege die innige Ueberzeugung, wenn wie die Adresse mit dem von meinem edlen Freunde (Lord Marpeth) vorgeschlagenen Amendement, welches die erforderlichen Reformen deutlich, aber ehrerbietig andeutet, zu den Stufen des Thrones bringen, so erfüllen wir unsere Pflicht, und kan man uns weder kleinmüthige Schwäche auf der einen Seite, noch auf der andern unbedachtsame Uebereilung zum Vorwurfe machen." (Lauter und langanhaltender Beifall.)

(Beschluß folgt.)

* Wir erhalten, wie oben erwähnt, durch besondere Mittheilung die Unterhausdebatten vom 2 März, die sich noch nicht in den Journalen befinden. Der Sprecher verlas zuerst die Antwort Sr. M. auf die Adresse. Sir R. Peel schlug das gewöhnliche Dankvotum für diese huldreiche Antwort vor. He. Hume wendete ein, daß diese Antwort auf nichts antworte, während zu wünschen wäre, daß in solchen Augenbliken die Mittheilungen zwischen der Krone und dem Hause gegenseitig offen und verständlich seyen. Er stimme daher für keinen Dank, außer wenn angenommen werde, daß es blos eine Sache der Form und des hergebrachten Gebrauchs sey. Sir R. Peel antwortete, das Haus habe noch immer bei solchen Gelegenheiten dieses Votum erlassen, und werde gewiß in der vorliegenden Antwort nichts gefunden haben, das es bestimmen könnte, von der alten Sitte abzuweichen. Hr. Hume entgegnete, sein Einwurf gelte nicht dem, was er in der Antwort gefunden, sondern dem, was er nicht darin gefunden habe. Indessen ward des Ministers Antrag einstimmig angenommen. — Nun erhob sich der Führer der Opposition, Lord John Russell, mit den Worten: „So wie ich es in der lezten Sizung angezeigt, bitte ich den sehr ehrenwerthen Baronet (Peel) um Erläuterung über die Absichten, die eine sehr allgemein verbreitete Meynung dem Ministerium zuschreibt, daß es zu einer zweiten Auflösung des Parlaments rathen wolle, falls das gegenwärtige Unterhaus andere Maaßregeln als die von der Regierung vorgeschlagenen beschlöße. Schon in unserer amendirten Adresse haben wir entschiedenere Maaßregeln in Anspruch genommen, als die in der Thronrede berührten, und doch sollen die Minister nicht daran denken, die einzige passende Partie zu ergreifen, die ihnen nach der lezten Abstimmung des Hauses übrig blieb, eine Abstimmung, die sie doch wohl nicht anders denn als ein Votum des Tadels betrachten konnten. (Hört!) Ich glaube nicht, daß man in unsern Annalen ein Ministerium anführen könnte, das sich den Gemeinen gegenüber in so außerordentlicher Lage befand, wie das gegenwärtige. Deswegen halte ich es für meine Pflicht, die Aufmerksamkeit des Hauses auf diese Punkte zu lenken, ehe wir uns in eine Bewilligungs-Committee bilden. Ich frage den sehr ehrenwerthen Baronet 1) ob er irgend eine Ermächtigung zu diesen Gerüchten gegeben; 2) ob die Minister, nachdem sie zu einer ersten Auflösung gerathen, entschlossen seyen, falls das Haus gewisse Vorschläge verwürfe, zu einer zweiten Appellation das Volk zu greifen, und das Land durch neue Wahlen zu ermüden; 3) ob ein noch außerordentlicheres Gerücht einigen Grund habe, daß nemlich, wenn die Regierung es für gerathen fände, das Parlament vor der Annahme der Aufruhrbill (mutinybill) aufzulösen, die Minister sich für berechtigt hielten, eine stehende Armee in Friedenszeiten zu unterhalten (Hört! hört! von der Opposition. Schallendes Gelächter auf den ministeriellen Bänken), was der Konstitution durchaus zuwider wäre, falls das Parlament nicht zu dieser Armee seine Zustimmung ertheilt. Ich gebe zu, daß das lezztere Gerücht absurd ist, und daß, obgleich dieser keke Gedanke dem Souverain durch irgend einen unklugen Rath mag zugeflüstert worden seyn, doch die Antwort des Königs auf unsre Adresse beweist, daß Se. Maj. demselben kein Ohr geliehen hat, da der König ausdrüklich versichert, er hege die gewisse Ueberzeugung, daß keine das allgemeine Wohl bezwekende Maaßregel gefährdet oder in ihrem Fortgange werde aufgehalten werden. Ich kan nicht glauben, daß die Minister diese Antwort angerathen haben könnten, falls sie eine zweite Auflösung, durch die Alles wieder in Frage gestellt würde, im Sinne hätten. Was die allgemeine Verwilligungsfrage betrift, so werde ich der heute vor das Haus kommenden Motion, da sie eine bloße Formsache bildet, keine Opposition entgegensezen. Doch glaube ich, daß wir in unsern Verwilligungen nicht weit gehen, und uns überhaupt nicht unvorsichtig hingeben (commit) dürfen, ehe wir die vollen Erläuterungen bekommen, welche die Minister nach dem Durchgehen des lezten Amendements uns über den Gang, den sie befolgen wollen, zu geben haben. (Beifall von der Opposition.) Ich theile die Ansicht des ehrenwerthen Mitglieds von Middlesex (Hume) nicht, daß es passend gewesen wäre, Se. Maj. zu rathen, in der Antwort auf die Adresse genau die Bahn rüksichtlich der Kaposcationen und anderer Reformen zu bezeichnen, aber ich glaube, daß die Minister dis thun müssen, und zwar offen und bestimmt, da in einem andern Theile des alten Königspallastes von Westminster *) Aeußerungen fielen, die meine Zweifel noch vermehren, daß es Leuten, welche die höchsten Staatsämter bekleiden, Ernst sey, eine befriedigende Reform der Städtekorporationen zuzugestehen. (Beifall der Opposition.) Mein ehrenwerther und gelehrter Freund, das Mitglied von Edinburg, (Sir John Campbell) hat bereits angekündigt, daß falls die Minister, wenn der Kommissionsbericht eingebracht seyn wird, keine Gemeindereform vorschlagen, er selbst eine Bill zu diesem Zweke vorlegen werde. Das Haus erhält also jedenfalls Gelegenheit sich über eine Frage auszusprechen, auf welche die Wünsche des Volks so sehnlich gerichtet sind. (Hört!) In Betref einer andern großen Frage, der irischen Kirche (hört! hört!) hat der sehr ehrenwerthe Baronet bereits bemerkt, daß er die Berichte der betreffenden Kommission auf die Tafel legen wolle, daß aber — wenigstens verstand ich ihn so — das Haus von der Regierung keine auf jene Berichte gegründete Motion erwarten dürfe. Da ich nun von einem der Kommissarien gehört habe, daß ihr erster Bericht in wenigen Tagen zu erwarten sey, so bitte ich bemerken zu dürfen, daß ich noch vor dem Schlusse dieses Monats die nähere Aufmerksamkeit des Hauses für die Frage der

*) Das heißt im Oberhause. Bekanntlich ist es gegen die Parlamentsregeln, in dem einen Hause direkt das andere zu nennen, so wie es verboten ist, die Mitglieder beim Namen zu bezeichnen, daher beides nur durch Andeutungen und Umschreibungen geschieht.

Digitized by Google

irischen Kirche in Anspruch nehmen und dabei Gelegenheit finden werde, die Grundsätze zu erläutern, nach welchen die letzte Regierung in dieser Beziehung zu handeln entschlossen war. (Hört!) Ich habe nun offen dargelegt, was wir zu thun beabsichtigen, auf daß der sehr ehrenwerthe Baronet noch heute oder an einem der folgenden Abende auf die Aufforderung antworten möge, welche das Haus in Betref der Bahn der Regierung in diesen außerordentlichen Umständen an ihn stellen muß." Sir R. Peel nahm das Wort: „Immer, sagte er, war es mein Wunsch, dem Hause so offene Aufschlüsse über das Verfahren zu geben, welches ich als Staatsmann zu befolgen gedenke, wie sie mit meinen Pflichten als Minister der Krone nur vereinbar sind, und ich verlange keine Feist, um die Fragen des edlen Lords zu beantworten. (Beifall.) Ich habe mich nicht für verpflichtet erachtet, auf die Abstimmung vom 26 Nachts meine Entlassung zu nehmen (lauter Beifall von den ministeriellen Bänken), und ich habe die Absicht, auf jener Bahn zu beharren (wiederholter Beifall), welche zu verfolgen, wie ich glaube, meine Pflicht gegen den König wie gegen das Volk von mir erheischt. Trotz jener Abstimmung bin ich entschlossen, dem Hause jene Maaßregeln zur Berathung vorzulegen, worüber sich das Ministerium Sr. M. seine Meynung gebildet hat. (Beifall.) Das Haus der Gemeinen sprach durch eine kleine Majorität (hört! hört!) bei einem äußerst vollen Hause — durch eine Majorität von 309 gegen 302 Stimmen — nicht eine Rüge gegen das Ministerium, sondern vielmehr nur die Ansicht aus, daß es mit dem Ministerium hinsichtlich der Nothwendigkeit der Parlamentsauflösung nicht übereinstimme, so wie die Befürchtung, die ich für ungegründet halte, daß gewisse für die allgemeinen Interessen des Landes heilsame Maaßregeln durch die Appellation, welche der König so an die Gesinnung seines Volkes gerichtet hat, eine Unterbrechung erleiden dürften. (Hört! hört!) Ich glaube aber nicht, daß die Majorität, welche dieses Votum abgab, damit meynte, es solle gleichgeltend mit einem Votum für die Entfernung der gegenwärtigen Minister seyn. (Hört!) Meines Dafürhaltens haben viele in das Votum mit eingestimmt, welche gleichwol zugeben werden, daß ich meiner Pflicht nicht gemäß handeln würde, wenn ich darin die Bedeutung sähe, es sey meine Pflicht, mich von dem Posten zurükzuziehen, auf den mich Se. M. berufen hat. (Beifall.) Einige ehrenwerthe Mitglieder, welche für das Amendement stimmten, und im Verlaufe der Debatten sprachen, erklärten ausdrüklich, daß dis ihre Ansicht sey. Hinsichtlich der irischen Kirche — denn dis ist die wichtigste Frage — erlaube ich mir zu sagen, daß ich dem Hause den Bericht vorzulegen beabsichtige, wie ihn die von der vorigen Regierung niedergesezte Kommission des öffentlichen Unterrichts erstatten mag. Als ich ins Kabinet eintrat, überzeugte ich mich, daß die ernannten Kommissarien den ihnen übertragenen Pflichten mit Fleiß obgelegen waren, daß sie ihre Untersuchungen in beinahe der Hälfte der irischen Pfarreien vollendet hatten, und damit in den übrigen fortfuhren. Unter diesen Umständen glaubten die Minister Sr. M. die Arbeiten der von der Krone ernannten Kommission nicht unterbrechen zu dürfen (hört! hört!); im Gegentheil, ohne mich zu der Annahme der Maaßregeln zu verpflichten, welche sie vorschlagen mag, kan ich in Wahrheit sagen, daß wir dieser Kommission ihr Geschäft auf jede Weise erleichterten. Der edle Lord hat geäußert, ich hätte zu verstehen gegeben, daß ich keinerlei Maaßregel auf den Bericht dieser Kommission gründen werde. Der edle Lord hat mich mißverstanden. Ich sagte nur, daß ich nach wie vor der Meynung sey, kirchliches Eigenthum dürfe den streng kirchlichen Zweken nicht entzogen werden. (Beifall.) Diesen Grundsaz habe ich allzeit behauptet, behaupte ihn auch jezt, und bin entschlossen, immer nach ihm zu handeln; aber diese Erklärung hindert mich nicht, solche Vorschläge der Kommission, die ich gutheißen kan und mit jener Erklärung nicht unvereinbar finde, anzunehmen. (Beifall.) Was die Kommission wegen der Städte-Korporationen betrift, so weiß ich nicht, auf welche Aeußerungen der edle Lord eigentlich anspielt. Ich spreche für mich selbst. Ich bin gesonnen, wenn der Bericht der Kommissarien über diese Frage vorgelegt wird — und das wird hoffentlich in sehr kurzer Zeit geschehen, da wir ihn schon zu Ende Februars erwarteten — dann die Beweisäze und Vorschläge, die er enthält, in die redlichste und vollständigste Erwägung zu ziehen. (Beifall.) Ich versichere den edlen Lord, daß ich hinsichtlich der Mißbräuche dieser Korporationen von keinem eigensinnigen Vorurtheile eingenommen bin. Unverträglich, meyne ich, würde es mit meiner Pflicht als Minister der Krone seyn, in Anbetracht des Berichtes der Committee vom Jahre 1833, wobei Sie, Sir! (an den Sprecher gewandt) den Vorsiz führten, und welcher erklärt, daß viele der vorgeschlagenen Heilmittel wohl für kleine, aber nicht für große Korporationen taugen würden, daß die populairesten (die zunächst aus dem Schooße des Volks hervorgegangenen) Korporationen, nicht nothwendig die allerreinsten seyen, daß über viele Punkte noch weitere Erkundigung erforderlich sey, worüber die damalige Committee selbst noch keine Meynung abgeben könnte — in Anbetracht dieses Berichtes, sage ich, würde es mit meiner Pflicht als Minister der Krone unvereinbar seyn, schon gegenwärtig eine Ansicht über diesen Gegenstand auszusprechen, und der natürlichste Weg, den ich zu gehen habe, ist dieser, dem Hause nichts vorzuschlagen, bis mir der Bericht der Kommissarien vor Augen liegt, bis ich Gelegenheit habe, die darin enthaltenen Beweise zu wägen und seine Vorschläge zu prüfen. (Beifall der Ministeriellen.) Ich habe die Ehre in einer Munizipalkörperschaft den Vorsiz zu führen; ich wage deren einmüthige Zustimmung zu jeder Verbesserungsmaaßregel zu verbürgen, wenn die Untersuchung dieser Kommission das Daseyn von Mißbräuchen darthun sollte. Wenigstens bei meiner eigenen Korporation fand ich eine allgemeine Geneigtheit dazu. (Gelächter auf den Bänken der Opposition.) Ich habe nicht das mindeste Interesse dabei, die Reform des Gemeindewesens zu hintertreiben oder zu verkürzen; ich wünsche nur die Art und den Umfang des Mißbrauchs, so wie dann die Art und den Umfang des Heilmittels kennen zu lernen, ehe ich mich damit einlasse. Was nun die in der Reihenfolge voraugestellte, im Grunde aber unwichtigste der Fragen betrift — die Frage, womit ich von dem edlen Lord an einem früheren Tage bedroht wurde, welche er nun aber wohl selbst hat fallen lassen — nemlich eine neue Parlamentsauflösung, so hat sich der edle Lord wohl einer Frage nicht erinnert, die im April 1831 an Lord Grey gestellt wurde. Damals ging das Gerücht von einer Auflösung des Parlaments, und zwar mit gutem Grunde; denn die Frage, die ich meyne, ward am 21 April gestellt, und das Parlament am 22 aufge-

löst. (Gelächter.) Am 21 April 1831 nun fragte Lord Wharncliffe, ob dir Minister wirklich Sr. Majestät zu einer Parlamentsauflösung gerathen hätten, und dieser Schritt beschlossen worden sey. Lord Grey erwiederte: „Ich glaube, daß man die Frage des edlen Lords sehr unnüz finden wird, und kaum kan ich glauben, daß der edle Lord, als er sie stellte, daeauf eine Antwort erwartete. (Brifall.) Was aber auch der edle Lord erwartet haben mag, ich habe nur zu sagen, daß ich dir Beantwortung seiner Feage ablehne. Hält er es für nöthig, irgend eine Maaßregel wegen dieser Sache vorzuschlagen, so möge er darüber mit sich frlbst zu Rathe gehen und sich zu dem entschließen, was ihm das Beste dünkt." So Lord Grey. (Rauschender Beifall der Ministeriellen, weicher noch durch den Ton und die Art gesteigert wurde, wie der Redner dir Stelle ablas.) Gewiß, wenn sich anders der edle Lord über irgend etwas einen Verweis gefallen läßt, so wird er einen von Lord Grey hrrrührenden am liedsten hinnehmen. (Beifall und Lachen.) Aber ich will gegen den edlrn Lord offener seyn, als Lord Grey gegen Lord Wharncliffe war. (Lanter Beifall.) Der edle Lord fragte mich, vb ich dir Gerüchtr von einer neurn Parlamrntsauflösung, welche, wie er sagt, im Umlaufe sind, selbst ermächtigt oder genährt habe ober nicht. Ich antworte ihm, daß ich weder durch Wort noch That, weder mittelbar noch unmittelbar, diese Gerüchtr genährt oder gutgeheißen habe. (Beifall.) Ich sage ihm mit gleicher Aufrichtigkeit, daß ich den Fall, wo rine neur Auflösung als nothwendig erscheinen möchte, mit Niemandem, auch nur als in möglicher Voraussezung, berathen habe. (Neuer Beifall.) Es würde sich für die Minister der Krone nicht ziemen, hypothetischer Weise und mit Bezug auf einrn künftig einmal möglichen Fall, die Ausübung dieser Prärogativr der Kronr zu diskutiren. Ueberdis würde mir nichts so übel anstehen, als dem Hause der Gemeinen wegen irgend eines Beschlusses, den es fassen zu müssen meynt, eine Drohung entgegenzuhalten. (Hört!) Dis auf die Fragen des edlen Lords. Was das andrrr von ihm erwähnte Gerücht betrift, welches er aber, wie er versichert, selbst nicht glaubt (Gelächter) — das Gerücht nemlich, daß es unsere Absicht sey, durch ein stehendes Heer zu regieren, falls das Unterhaus die Annahme der Aufruhrbill verweigern sollte (großes Gelächter), so kan ich nur sagen, daß dieses Gerücht wohl von sehr neuem Datum ist, da ich, wahrhaftig, in der heutigen Nacht die erste Sylbe davon hörte, und zwar aus dem Munde des edlen Lords sribst. (Beifall und Lachen.) In Betref der weitern Frage, womit der sedle Lord mich unlängst bedrohte, dir er aber heutr, gegen mrinr Erwartung, nicht stellte, nemlich ob ich mich hinsichtlich einer nenen Parlamentsauflösung zu etwas verpflichten wolle oder nicht, so wiederholr ich nur meine oben gegebenr Versicherung, daß ich das Gerücht, welches hierüber umlaufen soll, weder direkt noch indirekt, weder durch Wort noch That bestärkt oder gutgeheißen habe. Ich erkläre writer, rs würde höchst ungeziemend seyn, wenn ich die Verhandlungen des Unterhauses durch die leiseste Drohung oder den Wink einer Drohung fesseln wollte; aber ich muß zugleich sagen, doß es mir, als einem Minister der Krone, eben so wenig ziemen würde, irgend rine Prärogative der Krone in Frage stellen zu lassen, oder für irgend einen vorausgesezten Fall als Minister und Geheimrath mrin Wort zu geben, wriches Verfahren ich dann drr Kronr anrathrn würdr."

Lord John Russel entgegnete, er habe nicht gesagt, die Regierung wolle durch ein stehendes Heer regieren. Er habe blos darauf hingedeutet, daß gewisse Personen offen grrathen hätten, einr stehende Armee auch ohne vorherige Sanktion der Aufruhrbill beizubehalten, da eine Prärogative der Kronr dazu berechtige. Allerdings sey dirse Anmuthung so thöricht, daß er sie dem sehr rhrenwerthen Baronet nie zugetraut habe. Sir Robert Peel: „Um jede Besorgniß des edlen Lords zu zerstreuen, erkläre ich auf die unzweideutigste Weisr, daß ich nir von einrr Kronprärogative hörte, wonach das Heer ohne die alljährliche Sanktion der Aufruhrakte beibehalten werden dürfe, und daß ich dis auf heute Nacht nie darüber berathen hörte." (Hört, hört!) Lord Edrington (Whig) fragte, vb die Regierung die Fonds der Erziehungskommission in Irland vermindern oder das System ändern wolle. Sir H. Hardinge (Generalsekretair von Irland) erwiederte, das von der lezten Regierung in dieser Hinsicht angenommene System solle nicht geändert, und dir Fonds sollen vermehrt werden.*) (Hört, hört! von den irischen Mitgliedern.) Hr. Spring-Rice (Mitglied der lezten Regierung) fragte, ob die Arbeitrn der Committee über die Militairkosten der Kolonien fortgrsrzt werden sollten. Je schneller diesr Arbeiten beendigt würden, desto desser, da sie bei den Debatten über die Armee-Etats von großem Nuzen seyn würden. Sir R. Perl entgegnetr, er theiie diese Ansicht vollkommen, und hoffe, der sehr rhrenwerthe Gentleman werde dieser Committee seinr werthvollen Dienste leihen. Hr. Humr fragte den Minister, ob er im Sinne habe, seinr Stelle beizubehalten, im Widerspruche mit der Meynung der großen Masse des Volks (hört, hört! von der Opposition. Nein! nein! von den ministeriellen Bänken), im Widerspruche mit der Meynung dieses Hauses, des einzigen Organs, durch welches das Volk seine Gesinnungen ausdrüken könnr. Wolle der Minister wohl sagen, daß er auch dann die Zügel festhalten werde, wenn er nicht Eine Maaßregel in diesem Hause durchsezen könnte? (Beifall drr Opposition.) Dis wäre gegen alle Vorgänge, drnn obgleich Pitt 1784 sich mehrerr Monate gegen eine große Mehrheit des Hauses erhalten, hadr er doch damals die große Mehrheit des Volks auf seiner Seite gehabt, was bei den jezigen Ministern nicht der Fall sey. **) (Widerspruch der Ministeriellrn.) Er wisse, daß einige Herren auf der Gegenseite noch immer in der unbegreiflichen Täuschung lebten, das Volk sey für sie, während jeder Blik auf das Land sie vom Gegentheile überzeugen sollte. Sir R. Peel entgrgnete: mit der Bemerkung, er hadr auf das lezte Votum seine Resignation nicht eingereicht, habe er eine bloße Thatsache angezeigt. Er halte es für hinreichend, auf praktische Fragen zu antworten, ohne die hypothetischen Punktr zu berüksichtigen, auf die der ehren-

*) Dieses System ist ein allgemeines, die Katholiken nicht ausschlies sendes — das erste Beispiel dieser Art in Irland.

**) In Bezug auf jenen Vorgang Pitts weisen die Reformjournale nach, daß Lord Stanley's neuliche Behauptung, als hätte Pitt eine Verweigerung der Aufruhrbill und aller Verwilligungen erfahren, durchaus unrichtig sey. Sie berufen sich dabei auf das als Autorität geltende Leben Pitts vom Bischof Tomline. Auch erinnern sie, daß jedenfalls Peel nicht Pitt sey, und daß Pitt in dem neuen Unterhause augenblicklich eine sehr große Majorität erhalten habe, während Peel das alte Haus ohne allen Versuch aufgelöst, und im neuen hintereinander zwei Niederlagen erfahren habe.

Digitized by Google

werthe Gentleman eine Antwort wolle. Genug, er werde dem Parlament die von der Regierung beschlossenen Maaßregeln vorlegen; was dann ferner das Haus oder die Minister thun möchten, dis seyen Dinge, über welche die Zukunft entscheiden werde. Hr. Hume erwiederte, daß die Minister eine große Majorität gegen sich, und dis bereits erfahren hätten; sey doch keine bloße Hypothese; es sey eine dem Ministerium gewiß nur zu fühlbare Thatsache, besonders da die Frage der Verwilligungen, die heute Abend allerdings nur die vorläufige Foem bilde, sich nahe. Sir Robert Peel: Wenn man Verwilligungen verweigern und die Vorschläge des Ministeriums ungehört verwerfen wolle, so sey es dann an ihm (Peel) zu erwägen, was weiter zu thun; darüber abee jezt schon gegen das Haus Verpflichtungen eingehen, wäre ganz absurd. Hr. Hume: Er bitte um klare Antwort, ob die Minister die Abstimmung über die Adresse für ein Votum des Vertrauens, oder des Mangels an Vertrauen hielten. Sir R. Peel: Es wäre thöricht, jene Abstimmung ein Votum des Vertrauens zu nennen; aber er wiederhole, daß er darin nicht die so entschiedene Meynung der Mehrzahl des Hauses sehe, daß es seine Pflicht sey, zurükzutreten. Hr. Ewart (Repräsentant von Liverpool): Ob denn der sehr ehrenwerthe Baronet jene Abstimmung nicht als ein Votum des Tadels (censure) betrachte? Sir R. Peel: „Ich kan die Adresse und die Antwort darauf auslegen, aber überlasse es denen, die für das Amendement gestimmt, ihre eigene Auslegung davon zu machen." (Gelächter.) Hr. O'Connell stellte auch seine Fragen wegen Jeland. Sir R. Peel antwortete, unter „kirchlichen Zweken," für welche die Kircheneinkünfte allein veerwendet werden sollten, habe er allerdings blos Zweke im Einklange mit den Lehren dee anglikanischen Kieche gemeynt. Ee füge bei, daß in ganz kurzee Zeit der Bericht der irischen Erziehungskommission (welche zugleich über den Zustand der eeligieusen Erziehung berichtet), so wie der Regierungsentwurf für die Lösung dee Zehntenfrage werde vorgelegt werden. He. H. Bulwee fragte, ob Erziehnng unter jenen kirchlichen Zweken mit verstanden sey. Sir Robert Peel lehnte eine bestimmte Antwort ab. — Jezt war der Augenblik gekommen, die Verwilligungs-Committee zu bilden. Sir Robert Peel trug unter rauschendem Beifalle aller Seiten des Hauses darauf an, Hen. Bernal, Repräsentanten von Rochester, wieder zum Voesizer der Verwilligungscommitteen zu ernennen. *) Er thue dis nicht aus Besorgniß, er möchte, wenn er einen Andern vorschlüge, nicht durchdringen (Gelächter der Opposition), sondern aus Hochachtung für die Verdienste des frühern Vorsizers. (Beifall.) Lord John Russell erklärte, wie feendig er diesen Vorschlag unterstüze. Hr. Beenal nahm unter rauschenden Beifall den Sprecherstuhl ein, verlas den Theil der Thronrede, der sich auf die Etats bezieht, und das Haus bejahte ohne weiteres die Feage, „ob eine Veewilligung an Se. Maj. statt finden solle." Damit wae diese Committee beendigt. Die speziellen Verwilligungen kommen erst spätee vor. Zulezt entspann sich noch eine Diskussion über den Zehntenkampf in Rathcormac, woeauf wir morgen zurükkommen.

*) Ralph Bernal ist ein entschiedener Reformer, und war schon in voriger Session Vorsizer der Verwilligungscommitteen, die bekanntlich vom ganzen Hause gebildet werden (general-committees).

Frankreich.

Paris, 4 März. Konsol. 5Proz. 109, 20; 5Proz. 79, 50; Falconnets 96, 15; span. ewige Rente 45⅛; 5Proz. 28.

Der Moniteue enthält eine telegraphische Depesche aus Wien vom 26 Febr., 10 Uhr Abends, und aus Straßburg vom 3 März. Sie geht bis zu der Angabe, daß dem Kaisee das heilige Abendmahl gereicht worden sey, ward abee dann durch die Nacht unterbrochen.

(Jouenal des Débats.) Marschall Soult ist in der lezten Nacht in Paris angekommen. Heute Mittag (3 März) hat ee sich zu dem Könige begeben, bei dem er länger als eine Stunde verweilte.

(Messager.) Am 3 März Mittags kamen die HH. Marschall Soult, Sebastiani, v. Rigny, General Guilleminot und Peesil zu dem Könige. Der Herzog von Oeleans wohnte dem Konseil bei, das lange dauerte.

(Messager.) Am 3 März Abends lief das Geeücht, Marschall Soult habe in der Konfeeenz in den Tuilerien sich sehe staek über die Nothwendigkeit eeklärt, sich mit Hrn. Dupin zu verständigen, und es sey die Rede davon, Hrn. v. Broglie, dee sich im Eure-Departement befindet, zurükzurufen, um ihm die Peäsidentschaft und die neue Doktrinair-Zusammensezung des Ministeriums zu übeeteagen.

Dem Impartial zufolge ist He. v. Rigny so fest entschlossen, außerhalb jeder neuen Ministerial-Kombination zu bleiben, daß ee sich schon zue Abeeise auf das Landgut seines Oheims, des Baron Louis, nach Montfermeil eüstet.

(Constitutionnel.) Hr. Sebastiani hat neuerdings veesichert, daß ee sich nach Paris begeben habe, um den Wünschen des Königs zu gehorchen, daß ee aber weder ein Ministerium, noch die Peäsidentschaft des Kabinets annehmen würde. Ueber die Wiederzusammensezung des Ministeriums befragt, solle er mit Bedeutung geantwortet haben, das Land bedürfe ein ernstes, gemessenes und nationales Ministeeium.

Der Courrier français meynt, He. Sebastiani werde nach dem Beweise der Anhänglichkeit füe den König, den ee durch seine schnelle Ankunft abgelegt, wohl nicht abgeneigt seyn, wie man behaupte, ihm neue Beweise derselben zu geben, wenn sie für nöthig erachtet werden sollten.

(Coneeier feançais.) Voegesteen Abend geriethen in einer glänzenden Abendgesellschaft zwei Mitglieder des gegenwärtigen Kabinets in einen so lebhaften Streit, daß die Person, bei der sie waren, dazwischen treten mußte, um ihnen bemerklich zu machen, das ihee Aeußerungen eine zahlreiche Zuhöerschaft ergözten oder beschäftigten.

Das Jouenal du Havee enthält folgenden Auszug eines Scheeibens von Port au Prince vom 13 Jan: „Wir haben hier zwei feanzösische Kriegsschiffe. Man versichert, die französische Regierung habe das ihr vor einigee Zeit gemachte Auerbieten des Peäsidenten, auf die Lafitte'sche Schuld sogleich eine Million baar, und sodann 45 Millionen in jäheelichen Raten von 1 Million zu bezahlen, angenommen. Wie halten diese Sache jezt für definitiv zwischen beiden Ländern abgeschlossen."

Digitized by Google

†Paris, 2 März. (Beschluß.) Hr. Persil: Der Siegelbewahrer hatte bei Entstehung des Ministeriums Bassano eine allzu thätige Rolle gespielt, um dem Kabinette, zu dem er fortwährend gehörte, großes Vertrauen einzuflößen. Er hatte seine Kollegen verrathen, und seine Kollegen lächelten darüber. Hr. Persil beruft sich aber auf eine große Stütze, und diese ist der König. Er und Hr. v. Mantalivet sind fast immer die Ueberbringer der Aeußerungen des Königs bei allen sich bildenden Ministerien. Ludwig Philipp hat ihn in dem Ministerium Guizot und Thiers mit dieser einzigen Mission beibehalten. Er ist ein treuer Diener, den man zu schätzen weiß. Seine Freundschaft mit Hrn. Dupin macht ihn zum Zuträger königlicher vertrauter Aufträge, die man dem Präsidenten der Kammer mittheilen will. Hr. Persil bietet die Portefeuilles aus und trägt sie von einem zum andern. Er gleicht Antipathien aus. Kurz er ist von einer geprüften Hingebung für das königliche Haus. Bei einem Camarillaministerium, wenn man dieses vervollständigen muß, wird man ihn ohne Zweifel beibehalten. — Hr. Guizot. Der Minister des öffentlichen Unterrichts hat in seinem Charakter und seinem Geiste etwas Ernstes. Hr. Guizot ist aber kein vollendeter Charakter. Man trift den Aufschwung seines Geistes nicht bei allen Dingen und besonders nicht bei der Anwendung. Seine hohen historischen und politischen Studien haben ihn nicht durchaus von kleinlichem Privatehrgeize frei gemacht. Die Staatsgewalt ist für ihn ein Kultus, und diese Gewalt möchte er in seinen und in den Händen seiner Freunde sehen. Hauptsächlich möchte er die Präsidentschaft durch Hrn. v. Broglie besezt sehen. Er trachtet nach Konstituirung eines rein doktrinairen Konseils, das er nach Belieben leiten möchte. Er würde sich Hrn. Thiers noch gefallen lassen, obgleich sie jezt unwandelbar in Meynungen, Sitten und Gewohnheiten geschieden sind. Noch vor nicht ganz einem Monate wollten sie die Staatsgewalt unter sich theilen. Hr. Guizot theilte sich bei diesem Plane das Innere zu, und Hr. Thiers sollte die auswärtigen Angelegenheiten übernehmen, wobei sie die Präsidentschaft dem Hrn. v. Broglie bestimmten. Jezt ist Alles gebrochen. Hr. Guizot arbeitet einer- und Hr. Thiers andrerseits, nachdem sie sich über die Präsidentschaft des Hrn. Humann nicht verständigen konnten. Die Reden des Hrn. Guizot haben etwas Strenges an sich und üben auf die Kammern einen gewissen Zauber aus, obgleich er von Hrn. Dupin und einem großen andern Theile, der allen allgemeinen und höhern Thearien feind ist, gehaßt wird. Der Rüktritt des Hrn. Guizot und der Sturz seiner Gewalt würde ein Ereigniß von hoher philosophischer Bedeutung seyn; die Theorie der Staatsgewalt würde sich aus den Gesinnungen des Kabinets entfernen; es würde weder Haltung, noch tieferes Nachdenken über Staatssachen statt finden. Die Revolution würde nicht mehr in ihrem Prinzip, in ihrem Geschike geprüft werden; man würde von einem Tage zum andern in einer mehr oder minder glüklichen, mehr oder minder klugen Praxis fortleben. Dis würde die Haltung eines Ministeriums ohne Hrn. Guizot seyn. — Hr. Humann. Wenn zwei Männer von großem Ehrgeize sich in ein Ministerium theilen, und dennoch über eine Frage der Präsidentschaft sich vertragen müssen, so wählen sie einen unbedeutenden Namen und übertragen ihm die Leitung mit den Worten: Präsidire uns! Dis war das Schiksal des Hrn. Humann. Dem Finanzminister fehlt es an hinreichend festen Ansichten und an dem gehörigen Geistesschwung, um Theil an einer Gouvernementalthearie zu nehmen. Seine Ansichten gehören zu den flachsten; er unterwirft sich Allem, und läßt sich Alles gefallen. Hrn. Humann erscheint nichts zu hoch, weil er nichts als Materielles und den augenblicklichen Ausdruk der Gesellschaft zu würdigen versteht. Die HH. Guizot und Thiers hatten ihm gesagt: Nehmen Sie die Präsidentschaft, und Hr. Humann hatte sie angenommen. Wenn diese Kombination nicht gelang, so hatte er keine Schuld daran. Die moralischen Nuancen der Meynungen entgehen Hrn. Humann. Er ist eine Art von Ziffer, die sich überall in die Bewegung der Ideen als eine Addition oder eine Subtraktion in der Rechnung einschiebt. Hr. Humann ist mit dem Marschall Soult unverträglich. — Von Hrn. Duperré will ich nicht sprechen. Er ist ein Minister, der sich blos an sein Departement hält, und mit allen seinen Kollegen grollt. Inzwischen weiß er sich doch in seinem kleinen Schlupfwinkel zu rühren, und war bei Auflösung des Kabinets thätiger, als man glaubt. Ich gehe jezt zu einigen der Namen über, die insbesondere zu einer neuen Kombination im Ministerium genannt werden. — Der Marschall Soult. Ludwig Philipp hat nur einer Gewalt der Dinge gegenüber, die mächtiger als sein eigener Wille war, in die Entlassung des Marschalls Soult gewilligt. Er ist für den Marschall eingenommen, weil sich in ihm die doppelte Bedingung vereinigt, die mit den Bedürfnissen des Königthums, wie es Ludwig Philipp aufgefaßt hat, harmonirt: nemlich eine große Barschheit des Willens gegen Untergeordnete, und ein passiver Gehorsam für die Eingebungen des Schlusses; eine eiserne Hand für die Armee, und eine mit seinem Handschuh überdekte für den König. Ludwig Philipp glaubt an die Energie und an die Hingebung des Marschalls. Dieser Gedanke hat ihn nach keinen Augenblik verlassen; er hat nie aufgehört, in seinem Exil, das er sich selbst aufgelegt, um sein Bild durch die Abwesenheit um *so mehr* glänzen zu lassen, mit ihm zu korrespondiren. Die kleine Stadt St. Amand empfing mehr als Eine königliche Stafette, sie sah Adjutanten des Königs und andere Ueberbringer königlicher Aufträge ankommen. Sonit wird ohne Zweifel die Präsidentschaft annehmen, wie will er sich aber der Kammer gegenüber stellen? Er kan vom gegenwärtigen Kanseil nur Hrn. Thiers behalten. Hr. Dupin hat förmlich erklärt, daß er sich ihm nicht anschließen wolle. Von der Kammer scheint kein Name von Einfluß aus dem Tiers parti dem Marschall beistehen zu wollen. Hr. Thiers und Hr. Persil, von Hrn. Guizot getrennt, können auf keine 150 Stimmen in der Kammer rechnen. Alle sogenannten gewissenhaften Vota werden von diesen drei Männern abfallen. Was wird also Marschall Soult thun? Umgibt ihn der Tiers parti, so richtet sich Hr. Dupin unwiderruflich zu Grunde. Muß Hr. Soult abtreten, so erleidet die königliche Prärogative einen furchtbaren Stoß; und wer hat dieses Chaos geschaffen? — Hr. Molé. Wir wollen Hrn. Molé nicht in dieselbe Kategorie stellen, wie die Männer, deren Intrignen wir so eben enthüllt haben. Er ist ein angesehener Mann, der sich kompromittirt, aber deswegen noch nicht zu Grunde gerichtet hat. Seine Rechtlichkeit ist immer eine Hülfe für ihn. Hr. Molé sah zwei Bahnen vor sich geöfnet:

Digitized by Google

eine breite, offene, unermeßliche, im Angesichte des Landes und des Parlaments; und sodann eine gewundene, mit Klippen und Dunkelheit durchsäete, die der ministeriellen Bewegungen, des Schlosses und des Hrn. Thiers. Man möchte wünschen, Hr. Molé hätte sich nur in die erstere Bahn eingelassen. Wen nannte man seit sechs Monaten bei allen Schattirungen der Kammer, als für das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten bestimmt? Hrn. Molé. Welche hohe Notabilität begrüßte die öffentliche Meynung als eine Hofnung? Hrn. Molé. Woher kommt nun das Sinken der Autorität dieses Namens und Kredits? Daher, daß Hr. Molé nicht gewagt, sich zu einem parlamentarischen Manne zu machen, sondern gedacht hat, daß man Alles durch das Schloß machen könne. Im November trieb Hr. Thiers sein Spiel mit ihm. Darin lag eine große Lehre für ihn. Hat er sie aber benüzt? Seine vorgefaßte Meynung gegen Hrn. Guizot sollte ihn nicht vergessen lassen, daß hier allein politische Redlichkeit statt findet. Uebrigens zeigt sich jezt Hr. Molé darüber aufgebracht, daß man irgend eine Berührung von seiner Seite mit Hrn. Thiers vermuthet. Das Land hat sich diese Ablehnung gemerkt. — Hr. Dupin. Der Präsident der Kammer hat sich seit einigen Tagen bestimmter herausgestellt; sein Charakter hat sich deutlicher in Bezug auf seine Stellung gezeichnet. Hr. Dupin will Minister werden. Was könnte aber Hr. Dupin, wenn er einmal am Ruder ist, seyn? Sie halten ihn gewiß nicht für einen Mann der Unordnung; auch ist er bestimmt sehr entfernt davon, eine Emeute im Innern und den Krieg nach Außen zu wollen. He. Dupin ist aber, wie wir schon hundertmal gesagt, nicht sein eigener Herr; er könnte ohne die Linke nicht mit Erfolg thätig seyn, und die Linke stüzt sich auf ihrer Bahn nur auf die Propaganda und die Empörung der Massen. Wenn Hr. Dupin auch die gesellschaftliche Desorganisation nicht wollte, so würde er ihr doch nicht widerstehen können. Sodann ist er ohne irgend eine politische Haltung, ohne bestimmten Charaktee. Er ist bald rechts bald links, widerspricht heute dem, was er gestern gesagt hat, und sollte es ihm je gelingen, ans Ruder zu kommen, so würde dis ein sehr trauriges Ereigniß füe das Land seyn. Uebrigens ist die Grundansicht des königlichen Gedankens, nie Hrn. Dupin als Minister zu nehmen.— Diese Nachweisungen über die Politiker, die entweder berufen sind, im Kabinette zu bleiben, oder ein neues zu bilden, sollen Ihnen, wie ich hoffe, zur Würdigung der Thatsachen und unseeer politischen Lage dienen.

D Paris, 4 März. Soult will wenigstens für jezt noch nicht den gewagten Versuch machen, ein Ministerium, wie es die Adresse eines Konstitutionellen verlangt, zu konstituiren. So bliebe denn nur ein doktrinaires odee ein Tiers-Ministerium übrig. Dupin aber scheint dazu bestimmt zu seyn, ein politischer Tantalus zu werden, dem das Wasser stets bis an den Mund reicht, über dem die goldenen Früchte immer blühend hängen, sich aber zurükziehen, wenn er nach ihnen greift. Seine herben Manieren, sein Bürger- und Advokatenstoiz gefallen weder dem Könige noch dem Hofe, noch der Diplomatie, und sein Hinneigen zur Linken macht aus ihm eine Art revolutionaiees Schrekbild in den Augen Aller, die sich die berufenen Freunde des Königthums nennen. Hiernach bleiben also nur noch die immer bereiten Doktrinairs übrig. Diese werden also wohl ihre Stellen wieder einnehmen, und Alles wieder im Reinen seyn. Nicht Alles! Die Kammer wird noch widerspenstiger, die Opposition noch keker, der Glaube an Ludwig Philipp noch schwankender werden. Das ist der einzige Gewinn, den dieser zweite Akt gebracht hat. Der König ist wirklich ein geplagter Mann. Früher hatte er nur das Ausland, die Emeuten und die Presse, die ihm das Regieren erschwerten, jezt muß er selbst gegen die Doktrinairs und die Kamarilla ankämpfen.

*** Paris, 4 März. Der König hat, heißt es allgemein, den Herzog von Broglie beauftragt, ein neues Ministerium zu bilden. Der Marschall Soult hat alle disfälligen Anträge abgelehnt. — Das Gerücht von dem Rüktritt des Herzogs von Wellington und mehrerer ihm unmittelbar und persönlich zugethanen Mitglieder des englischen Ministeriums hat bis jezt noch keine Bestätigung erhalten.

*** Paris, 4 März. Eine außerordentliche Sensation erregte diesen Morgen die vom Moniteue mitgetheilte telegraphische Depesche über die Krankheit des Kaisers von Oestreich. Später verminderte sich der Eindrut, als die Regierung an der Börse eine beruhigendere Anzeige bekannt machen ließ, und noch größeres Vertrauen hätte diese Affiche eingeflößt, wäre nicht andrerseits behauptet worden, es seyen spätere Depeschen aus Wien mit traurigen Nachrichten und sehr niedrigen Notirungen angelangt. Auch versicherte man, daß die Minister schon vorigen Montag von der Krankheit des Kaisers unterrichtet gewesen, und daß sich dadurch die an jenem Tage plözlich eingetretene Baisse erkläre. Die Börse ist daher sehr unwillig. — Privatbriefe aus London enthalten nichts Bestimmtes über das Gerücht, daß der Herzog von Wellington aus dem Ministerium treten wolle. Hier zu Paris soll Marschall Soult die Präsidentschaft abgelehnt, und der König Hen. v. Broglie mit Zusammensezung des Kabinets beauftragt haben; was aber auch noch der Bestätigung bedarf. Die Fonds erlitten bedeutende Schwankungen, sind aber zu Ende der Börse fest. Dreipeozents schließen 79, 75. Die Politik scheint übrigens jezt weniger als die Unternehmung der Depositenkasse auf die Spekulation Einfluß zu üben.

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 6 März. Gestern Abend ward im Handelspublikum eine Art Umlaufscheeiben verbeeitet, das aus Wien vom 2 d. datirt und an ein hiesiges bekanntes Bankierhaus von seinem dortigen Agenten gerichtet war, um die Ueberzeugung zu erweken, daß in der östreichischen Monarchie die ganze Politik auf derselben Bahn beruhend bleiben würde. Die 5prozentigen Metalliques hoben sich auf 100⅝; die 4prozent. auf 93½ und die Wiener Bankaktien auf 1562. Die heutige Börse war sehr beiebt; nach nach dem Schlusse derselben bezahlte man die 5proz. Metalliques zu 101⅛; die 4proz. 94⅜; Wiener Bankaktien 1671; holl. Integrale 54 15/16; spanische 5proz. Renten 45⅛; 5proz. 26. — Die zu Sachsenhausen kasernirten k. östreichischen Truppen haben bereits gestern die üblichen Trauerzeichen wegen des Ablebens Kaisees Franz I angelegt.

Oestreich.

(Oestr. Beob.) Wien, 4 März. Se. k. k. Majestät haben nachstehendes allerhöchstes Handschreiben zu erlassen geruht: „An Se. kais. Hoheit den Heren Erzherzog Ludwig. Lie-

der Hr. Oheim, Erzherzog Ludwig! Ich rechne es zu einer der ersten Angelegenheiten bei dem Antritte Meiner Regierung, Ihnen den Dank mit gerührtem Herzen auszudrüken, den Ihre treue und eifrige Unterstüzung Meines in Gott ruhenden verklärten Vaters in einem großen Theile der wichtigsten Regierungsgeschäfte erworben hat. Zeuge des Vertrauens, das der höchstselige Kaiser der Weisheit Ihrer Rathschläge schenkte, fühle Ich Mich zu dem Wunsche aufgefordert, daß Sie Mir in Meinem schweren Berufe denselben Beistand leisten mögen, den Sie Meinem Vater geweihet haben. Ich rechne auf die tiefen Einsichten und die erhabenen Gesinnungen, womit Sie Ihre Wirksamkeit durch eine Reihe von Jahren so rühmlich bezeichneten, und zähle darauf, daß Sie Meiner hier ausgedrükten Aufforderung, in welcher Sie den Beweis des aufrichtigsten Zutrauens sehen mögen, zu entsprechen nicht entstehen werden. Wien, den 4 März 1835. Ferdinand m. p."

* Wien, 4 März. An dem Todestage des verewigten Kaisers blieb die entseelte Hülle noch bis Mittag auf dem Sterbebette liegen, und dem Publikum der Zutritt zu demselben gestattet. Der Entschlafene lag hier in seiner gewöhnlichen Nachtkleidung, der Kopf mit einer einfachen weißen Nachtmüze bedekt. Man fand die Gesichtszüge nicht im mindesten entstellt. Später wurde der Leichnam seeirt und einbalsamirt, und ist nun seit heute frühe in der Hofburgkapelle auf dem Paradebett in Generalsuniform ausgestellt, was bis zur feierlichen Beisezung in der Familiengruft fortdauern wird. An diesem Tage wird auch die Hoftrauer angelegt und nach Abstufungen von der tiefsten bis zur mindern Trauer durch sechs Monate getragen werden. Die beiden Hoftheater sollen sechs Wochen, die Vorstadt-Theater 14 Tage geschlossen bleiben. — Man erzählt, daß der verstorbene Monarch seinem Nachfolger noch auf dem Sterbebett Anhörung des Raths seiner beiden Brüder, der Erzherzoge Karl und Ludwig, dringend empfohlen habe.

† Wien, 4 März. Heute ist der Katafalk in der Burgkapelle errichtet, wohin das Volk in Masse strömt, um den vielgeliebten Monarchen noch Einmal zu sehen. Am Sonnabend Nachmittags um 6 Uhr wird die Hülle des Verewigten beigesezt werden, von welchem Tage an die Hoftrauer beginnt, die durch sechs Monate, also bis zum 6 Sept., in vier Abwechselungen getragen wird. Wien bietet schon in diesem Augenblike einen düsteren Anblik dar, der durch die schwarzen Livreen und Equipagen, welche in Kurzem die Straßen durchkreuzen werden, noch vermehrt werden wird. — Die Nachricht von dem Tode des Kaisers hat in Ungarn tiefen Eindruk gemacht; sie kam gerade nach Preßburg, als die Stände eine Plenarsizung hielten. Allgemeine Trauer erfüllte sogleich den Saal, und es ward einstimmig beschlossen, die Sizung aufzuheben, die Deputirten trennten sich und schienen von dem erlittenen Verluste tief bewegt. Die heftigsten Gegner der Regierung gaben bei dieser Gelegenheit sprechende Beweise von Anhänglichkeit, denn sie drangen darauf, eine zahlreiche Deputation hieher zu schiken, um das innige Bedauern der ungarischen Nation über den sie betroffenen Verlust auszudrüken, und zugleich dem jezigen Regenten die dündigsten Versicherungen von Ergebenheit und Treue darzudringen. — In Siebenbürgen wird der Tod des Kaisers nicht minder als in Ungarn betrauert werden, denn die Siebenbürger wissen sehr wohl, wie redlich er es mit ihnen meynte, wie sehr er für ihr Bestes besorgt war, und welchen Kummer ihm die von einigen Irrenden mißkannte väterliche Fürsorge verursacht hat; sie werden das Andenken des verewigten Monarchen gewiß dadurch zu ehren suchen, daß sie mit Offenheit und Vertrauen seinem Nachfolger entgegen kommen. Wie sehr dem Kaiser Franz das Wohl Siebenbürgens am Herzen lag, ist schon daraus zu entnehmen, daß er noch im Laufe seiner schweren Krankheit sich mehrmals über diese Provinz Berichte erstatten ließ, und Befehle wegen Abstellung einiger besonders auffallenden Mängel in den dortigen Verhältnissen gab. Ueberhaupt verlor der Monarch trotz seiner Leiden das Wohl und Glük seiner Völker keinen Augenblik aus den Augen; er schrieb unter anderm mit eigener Hand am Sonnabend den 28 Febr., vierzig Stunden vor seinem Tode, eine vier Bogen lange Denkschrift nieder, die ein Vermächtniß an seine Völker in Form eines Aufrufs seyn soll, und bald veröffentlicht werden dürfte.

** Wien, 5 März. Nachrichten aus Preßburg zufolge ist am gestrigen Tage in der gemischten Reichstagssizung das königliche Rescript vom 2 d. M., worin den Reichsständen das höchst betrübende Hinscheiden Sr. Maj. des Kaisers und Königs Franz I und der Thronbesteigung Sr. k. k. apostolischen Maj. Ferdinands I eröfnet wird, kund gemacht worden. Feierliche Stille herrschte bei Verlesung des Reskripts, und tiefer Schmerz malte sich auf dem Antlize der ganzen Versammlung. Se. k. k. Hoh. der Erzherzog Palatinus hielt bei diesem Anlasse mit thränenden Augen und bewegter Stimme über die unvergeßlichen Tugenden des verblichenen Monarchen und die erhabenen Eigenschaften seines Nachfolgers, als würdigsten Erben seines Thrones, eine Rede, die mit dem lebhaftesten Enthusiasmus aufgenommen wurde. — Das königliche Reskript wurde hierauf in der ständischen Sizung abermals verlesen, wo sich dieselben Gefühle kund gaben. — Dem Vernehmen zufolge haben die Mitglieder des Reichstags beschlossen, sich hieher zu begeben, um dem hohen Verblichenen die lezte Verehrung zu bezeigen und dem Begräbnisse beizuwohnen.

Wien, 5 März. Metalliques 100⅜; 4proz. Metall. 94¼; Bankaktien 1297.

Augsburger Kurs vom 9 März. 1835.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	102⅞	102⅝
25 fl.	112	—
100 fl.	112	—
Oestr. Rothsch. L.	—	—
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834.	—	116½
– Metall. à 5 Proz.	102	101¼
– detto 4 Pr.	—	95
– B. Akt. I S. 1835.	—	1506
Polnische Loose	—	—
Darmstädter Loose	69½	—

Wechselkurz.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	107¼	—
Hamburg 1 Monat	115	—
Wien in 20gern 1 M.	100⅛	—
Frankfurt 1 Monat	99⅝	—
Nürnberg – –	99½	—
Leipzig – –	99	—
London – –	9. 54.	
Paris – –	116⅞	—
Lyon – –	116⅞	—
Mailand – –	—	59⅝
Genua – –	—	51⅛
Livorno – –	—	57⅝
Triest – –	100⅛	—
Venedig – –	—	—

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Landwirthschaftlicher Handel.

Seit einigen Monaten hat im Wollhandel eine seit langer Zeit nicht vorgekommene Stille geherrscht; fast sämtliche Handlungshäusee, welche sich mit diesem Geschäft abgeben, waren stuzig, und unternahmen nichts, aus dem ganz einfachen Grunde, weil sie in völliger Ungewißheit schwebten, ob die Krisis, welche einigen Wollhandlungen den Sturz gebracht hatte, nicht eine noch weitere nachtheilige Entwikelung zeigen würde. Die Sache ging so weit, daß eigentlich gar nicht angegeben werden konnte, um wie viel die Wollpreise gesunken wären, und wie ihr dermaliger Stand sey. — Fragt man, wodurch eine so unerwartete Erscheinung herbeigeführt worden, so haben wir die Antwort darauf schon früher gegeben, und müßten uns, wollten wir in eine weitere Erörterung eingehen, nur wiederholen. Mit der Flauheit im Wollhandel hat sich auch zugleich ein Stoken im Umsaze von Wollwaaren eingestellt, und es ist, als ob auf einmal der Verbrauch derselben abgenommen hätte. Manche glauben, die mehreren auf einander gefolgten gelinden Winter hätten eine wirkliche Verminderung im Verbrauche dieser Waaren herbeigeführt. Wir theilen diese Meynung nicht, und stüzen uns auf die Bemerkung, daß man nach wie vor Wollwaaren bedarf und trägt, und daß ein gelinder Winter auf diese keinen Einfluß hat, sondern höchstens auf Pelzwerk. Woher aber kommt auf Einmal dieser stokende Absaz? Von der Meynung! wie jede Handelskonjunktur. Die Flauheit im Wollhandel und das dadurch bewirkte Fallen der Preise des Produktes erzeugen die Meynung, es müsse solches Fallen noch weiter gehen, und jeder wartet nun mit dem Ankaufe von Wollwaaren so lange, als es sein Bedürfniß irgend gestattet. Warten wir noch ein Paar Monate, um diese Behauptung gerechtfertigt zu sehen. Dann wird man sich gerade so sehr beeilen, zu kaufen, als man jezt ruhig wartet. Nur einige Nachrichten, daß die Wolle wieder begehrt und im Steigen sey, und jeder wird eilen, sich zu versorgen, um die gute Gelegenheit zum wohlfeilen Einkauf nicht unbenuzt vorüber gehen zu lassen. So ist aber nun einmal der Gang alles Handels. Daher thut der, welcher eine Waare in Vorrath hat, jederzeit wohl, sich von den ersten nachtheiligen Gerüchten nicht sogleich schreken zu lassen; ob es gleich zuweilen wohl auch vorkommen kan, daß er nur durch Eile einem drohenden Verluste entgeht. — Aber wie steht es denn wohl im gegenwärtigen Augenblike um den Handel in Wolle und um deren Preise? Wir können, als mit der Sache vertraut, und auf unbefangenes Urtheil gestüzt, antworten: es steht gut, und so, daß dem Erzeuger nicht bange seyn darf. Bereits scheint man sich von dem gehabten Schreken zu erholen, und der Verkehr gewinnt Leben. Zwar werden Abschlüsse, deren bereits mehrere gemacht sind, auf 15 Prozent niedriger gestellt, als im voeigen Jahre, aber man gestattet dem Verkäufer die günstige Klausel, daß er gegen Verlust von 5 Proz. des Werthes zurüktreten und seine Wolle zur freien Disposition behalten kan. Da sich hingegen der Käufer alles weitern Vorbehalts begibt, so leuchtet ein, daß er vielmehr eine Erhöhung als eine Verminderung des Preises erwartet. Denn ist ersteres der Fall, so wird der Verkäufer zurüktreten und ihm jene 3 Prozent zahlen; im leztern Falle aber muß der Käufer die Waare behalten. Wäre also ein tieferes Fallen, als jene 15 Prozent besagen, zu fürchten, so gäbe er sich offenbar der Gefahr Preis, zu theuee eingekauft zu haben, wogegen ee beim Steigen der Preise nicht mehr als jene 3 Prozent gewinnen kan. Eine Menge Umstände lassen übrigens dieses Steigen (d. h. immer von den jezigen Preisen ausgegangen) als gewiß erwarten. Die überaus geringe Menge, welche im Vergleich zu den sonstigen Schuren in diesem Jahre zu erwarten ist, muß den Preis der Waare in die Höhe treiben. Ein Anderes könnte es seyn, wenn Ueberfluß vorhanden wäre. Dis ist aber so wenig der Fall, daß es lächerlich ist, wenn irgend Jemand sich die Mühe gibt, zu beweisen, es sey mehe, als das Bedürfniß erfordert, vorhanden. Ueberhaupt ist es mit dem Ueberflusse einer Waare eine relative Sache. Zuweilen scheint derselbe in hohem Grade vorhanden und bald erscheint wieder das Gegentheil. Wir haben dis bei der Wolle schon oft genug erlebt. Sehen wir zunächst auf die Länder, welche die Hauptproduktion der Wolle haben, und die allemal das entscheidende Gewicht in die Wagschale legen. Ungarn, Polen, Mähren, Böhmen, Schlesien sind es, welche unter dieser Firma auftreten. In allen diesen Ländern herrscht der drükendste Futtermangel, und die Schafheerden befinden sich, mit wenigen Ausnahmen, in einem Zustande von Dürftigkeit, wie sie Referent noch nie sah, und sie werden deshalb nur, wenn es gut kommt, ¾ ihres sonstigen Woll-Ertrages liefern. Was dieses aber sagen will, kan man daraus entnehmen, daß die gedachten Länder zusammen genommen gegen 30 Millionen Schafe zählen, die gewöhnlich ungefähr 60 Millionen Pfund Wolle liefern. Dis gibt einen Ausfall von 15 Millionen Pfund, also die Hälfte dessen, was England selbst bei der stärksten Einfuhr aus allen Ländern der Erde bezieht. Die weitern Folgerungen hieraus mag man selbst ziehen. Gesezt nun aber auch, es steigen die Wollpeeise wieder auf den vorjährigen Stand, woran wir immerfort noch nicht zweifeln (wir meynen nicht die schwindelnden, sondern die reellen Preise, welche sich aus dem Durchschnitte aller Verkäufe bilden); so ist dennoch dee Produzent übel genug daran, weil er ja 25 Prozent an der Menge weniger hat und so wenig für seine Wolle einnehmen wird, als wenn die Preise über die Maaßen niedrig wären. Dennoch sind wir überzeugt, daß, wenn dieselben auf den voejährigen Stand, vielleicht hie und da noch darüber gehen, die Schafhalter frohe Gesichter machen und ihre Schäfereien mehr als je schäzen werden, wenn gleich bei weitem eine geringere Summe in ihre Kasse fließt, als im vorigen Jahre. Und woher dis? Wiederum von der Meynung, weil man sich nun überzeugt, daß die Woll-Erzeugung eine sichere und lohnende Sache bleibt. Sind nun aber die Erzeuger mit der Summe, welche ihnen heuer die Wolle in ihre Kasse liefern wird, zufrieden, und finden sie sich durch dieselbe für Mühe und Kosten entschädigt, so könnten sie ohne Zweifel die Wolle im Allgemeinen wohlfeiler verkaufen, und würden dennoch ihre Erzeugung immer lohnend finden. Dis führt mich dann auf einen Saz, den ich schon längst auf dem Herzen halte, und den ich gern vor einem großen Publikum

Digitized by Google

von Landwirthen ausspreche. Er lautet: „Der Schafzüchter muß seine Wolle wohlfeiler erzeugen und verkaufen, wenn er einen stets gesicherten und lohnenden Absaz für dieselbe haben will." Dis, wird man sagen, ist leichter ausgesprochen als ausgeführt. Ich will das zugeben, aber dennoch kan ich es nicht als gänzlich unausführbar gelten lassen. Zuvörderst aber will ich die Nothwendigkeit eines niedrigen Preises des Produktes beweisen. Alle Waaren, von welcher Art sie seyn mögen, werden im Laufe der Zeit immer wohlfeiler, weil die Produktion zunimmt und die Vervollkommnung in den Manufakturen sie immer leichter herstellen läßt. Fast jede Waare hat ihre Surrogate, und man greift zu diesen, sobald das Original zu theuer ist. Für die Schafwolle ist das Surrogat die Baumwolle, und wird sie auch durch diese nicht ersezt, so kan sie doch in vielen Fällen dafür aushelfen. Wie ungeheuer aber die Erzeugung und mit dieser der Verbrauch derselben zunimmt, das weisen die Listen über deren Einfuhr aus Amerika, Asien und Afrika nach. Man wird einen Begrif davon bekommen, wenn man anführt, daß z. B. in Großbritannien im Jahre 1781, also vor 50 Jahren, nur fünf Millionen Pfund Baumwolle eingeführt wurden, und daß diese Einfuhr im Jahre 1830 zwei hundert und sechzig Millionen, folglich das 52fache betrug. Aus diesem aber geht hervor, daß der Verbrauch stets nach Maaßgabe der Wohlfeilheit der Waare steigt. Wenden wir dis auf die Wolle an, so kommen wir auf das Resultat, daß die Erzeugung doppelt so stark seyn könnte, wie jezt, ohne daß zu besorgen wäre, sie würde keine Anwehr finden, wenn nur ein wohlfeilerer Preis es einer Menge von Menschen möglich machte, sich Wollwaaren zu kaufen, deren sie nöthig bedürfen und die sie gern haben möchten. Es ist also noch zu untersuchen, ob der Landwirth die Wolle wohlfeiler als bisher erzeugen könne? Als Sachverständiger und durch eigene Erfahrung belehret, kan ich mit Ueberzeugung antworten, daß die Wolle, auch wenn sie nicht unbedeutend niedriger im Preise gehen sollte, als bisher, dennoch nicht ohne Gewinn erzeugt werden kan. Lassen wir einmal das Beispiel des gegenwärtigen Jahres gelten. Gesezt, wir erhielten wirklich 15 Prozent weniger, als im vorigen Jahre, worauf die gemeldeten Abschlüsse hindeuten, und wir scheeren dabei 25 Prozent weniger, als in guten und futterreichen Jahren, so verlieren wir auf Einmal 40 Prozent. Nun frage ich, ob die Schäfereien dessen ungeachtet in diesem Jahre nicht immer noch eine bessere Rentr tragen, als mancher andere landwirthschaftliche Zweig? Ist dis aber der Fall, so hätten wir ja auf Einmal die Gewißheit, daß, wenn die Wolle auch um 40 Prozent im Preise sänke, wir dennoch mit unsern Schäfereien bestehen könnten. Würde sie aber um so viel wohlfeiler, so würde sich ihr Verbrauch so sehr erweitern, daß die Nachfrage wieder zunehmen und ihren Preis wieder höher stellen müßte. Wegen des Gesagten könnte ich vielleicht von manchem meiner Gewerbsgenossen angefochten werden, und man könnte mir vorwerfen, daß ich dazu beitragen helfe, die Wollpreise herabzudrüken. Man würde sich aber irren. Die Konjunkturen bilden sich nicht nach Worten, welche verhallen, sondern nach Umständen, die ins Leben eingreifen. Aber nuzen will ich der Wollerzeugung und ihr für die Zukunft gern zum steten sicheren Absaze rathen helfen. Wie und wodurch es möglich sey, die Wolle wohlfeiler zu erzeugen, das habe ich in ökonomischen Schriften zu beweisen gesucht. Am meisten werden solche Forderungen gewöhnlich von denen angefochten, die sich am wenigsten fähig fühlen, ihnen zu genügen. C.

Die Welthändel.

(Beschluß.)

Vor den Feinden also sind wir ohne Furcht, und unter uns haben wir auch endlich die Hofnung, daß wir unser tägliches Brod in Ruhe und ohne die Sorge essen werden, daß die Noth von Steuern und Sperren zulezt kein Gebot kenne. Unsere Staatsmänner sind mit redlichem Fleiße und gutem Erfolge daran, die Gemeinschaft unserer Wege und Märkte, die der Wahnsinn, um mit einem Engländer aus dem sechzehnten Jahrhundert zu reden, gesperrt hatte, wieder zu öfnen; Baden mit der Besonnenheit, die sich bei den Ereignissen von 1830 bewährete, und Nassau, zu dessen reichen Naturgaben sein Fürst mitgehört, werden nicht lange auf sich warten lassen, und in der Lage von Hannover und Braunschweig scheint ihre Zollvereinigung eine Vorbereitung zu der Gemeinschaft zu seyn, ohne auf ein Ereigniß zu rechnen, das noch lange leeres Gerücht bleiben möge, wie die Abreise des Herzogs von Cambridge, der in Hannover kein Eigenthum, aber herzliche Liebe zurüklassen würde. Selbst die Gemeinschaft mit den deutschen Landen von Oestreich ist in den Zeitungen wahrscheinlich gehalten, und in der That sie darf gar nicht von dem bezweifelt werden, der eine Verwaltung zu beurtheilen vermag und die östreichische kennt; wenn die Gemeinschaft von dem verstanden wird, was in den bleibenden natürlichen Verhältnissen gegründet, und also mit den besondern Interessen des Reichs auch immer verträglich ist, und wenn keineswegs von einer mathematischen Steuergleichheit geträumt wird, die, wäre sie ausführbar, doch schädlich seyn würde, weil die Steuern im Bierlande nicht für das Weinland, von dem nördlichen Verbrauche nicht für den südlichen, von dem Seehandel hier nicht für den Seehandel dort passen. In Frankreich sieht man jezt mit Schreken die Folgen der Zollgleichheit. Nun, muß man vertrauen oder verzweifeln, daß die deutschen Maklleute dasselbe Recht in Oestreich erhalten werden, das die östreichischen auf den deutschen Messen, und wie gewinnreich! haben? daß die östreichischen Wege für den Waarenbezug eben so geöfnet werden, wie sie dahin aus dem gemeinschaftlichen Zollgebiete offen sind? daß der Vortheil vergolten werde, welchen die östreichische Tabaksverwaltung davon hatte, in ihrer großen Verlegenheit über den mißrathenen einheimischen Tabak so viel von Bremen allein beziehen zu können, als sie nöthig hatte? Wenn Oestreich die deutschen Waarenlager wie die einheimischen benuzen kan, ist es dann für oder wider sein Interesse, das Seinige dazu beizutragen, daß diese Hülfsmittel in gutem Stande erhalten werden? Und welche Hülfsmittel! Der Senator Bartels zu Hamburg berechnet, daß der dortigen Stadt in dem einzigen Jahre 1813 die Franzosen über 85 Millionen Franken gekostet haben. Doch dieser Schaden ist zum Theil ersezt und im Ganzen verschmerzt. In Hamburg und überhaupt in den Handelsstädten, auch den holländischen, wird nicht geklagt, aber desto mehr im Lande; hier sind zu den Kriegsschulden noch

Digitized by Google

Friedensschulden, und zu den alten Steuern noch neue gekommen, und die Lustseuche nicht vertilgt, sondern von neuem so verbreitet, daß in einem einzigen Dorfe fünfzehn angestekte Dirnen befunden worden. Von diesen und andern bösen Dingen läßt sich jezt offen sprechen, weil dawider die wahre Haupthülfe im Werke ist, weil zur Auflösung der Wache von 400,000 Mann, die wir schlagfertig hielten, und die alle Landstände beseufzen, schon der Anfang gemacht ist. Da Oestreich sich erlaubte, seine Heersäulen über die Gränzen hinaus zu erstreken, als ihm drohend gesagt war: „das erlauben wir nicht," und da es nun seine Heersäulen von der Gränze zurükzieht und auflöst, so hat es damals Gefahr gesehen, aber nicht gefürchtet, und so sieht es nun Sicherheit, benuzt sie aber auch augenbliklich. Es kommt hinzu, daß Oestreich das Soldatenwesen leichter als alle übrigen deutschen Staaten zu ertragen vermag, und daß es desto drükender ist, je kleiner der Staat, worin es mehr Kosten und also mehr Steuern erfordert, und wo es am Hofe, in der Höhe und der Tiefe der Gesellschaft, auf Geschäfte und Sitten den bedenklichsten Einfluß haben kan, das Mißverhältniß aber klar hervortritt, daß die Landleute die Ausgaben und die Städter die Einnahmen von den Soldaten haben. Hier scheint der Hauptgrund der Uebel zu liegen, worüber man vielleicht mehr Vorsicht verriethe, wenn man die Mißgefühle laut aussprechen, statt in der Brust verschließen ließe, damit sie darin nicht zu heißer Liebe für ein amerikanisch freies Deutschland werden, sondern unter sicherem Geleite ihren ruhigen Ausweg finden können. Wir wollen die Blutspuren von einer Volksliebe der Art in unserer Geschichte nicht aufsuchen, sondern wir wollen uns einen Zauberschlag denken, der die Fürsten und alle Herren, die Minister und alle Räthe von A bis Z in einfache und versteht sich zufriedene Bürger verwandelte, und unsere besten Köpfe unter einem Präsidenten, wie Jackson, vereinigte, aber sonst nichts änderte, am wenigsten die Wache von 400,000 Mann entbehrlicher machte, als sie ist; würde dann die Botschaft des Präsidenten nicht lauten: wir müssen entweder in Ruhe die Waffen ablegen können, oder die Ruhe der Grabstätte wie zur Römerzeit vor uns machen? Wenn es mit der Friedensruhe nicht, sondern mit der Grabesruhe draußen glükte, und dort ein neues Geschlecht aufwucherte, würden unsere alten Geschichten und alten Bürgerkriege sich nicht erneuern, bis eine leidliche Ordnung wie jezt wieder gefunden wäre? Zweifeln wir an unserm Fortbestehen nicht, so können wir uns schon gedulden: das Ewige ist das Geduldigste.

Lyoner Ausstellung fremder Seidenwaaren.

(Beschluß.)

Das Resultat der Ausstellung der fremden Seidenwaaren war, daß Lyon noch immer den ersten Rang in der Fabrikation der façonnirten und reichen Stoffe einnimmt, daß ihm die Rivalität von England, Preußen und der Schweiz in Bändern und glatten Stoffen wegen der größern Wohlfeilheit der Produktion sehr gefährlich ist; jedoch weniger als die der chinesischen Fabrikation. Die Kommission hat anerkannt, daß die chinesische Weberei besser, die Stoffe dauerhafter, die Farben eben so glänzend, und die Preise bedeutend geringer sind, als in Lyon, und daß die französischen Zeuge bisher in Nordamerika die Konkurrenz der chinesischen nur mit Hülfe des doppelten Zolles, den diese bezahlen, ausgehalten haben. Da dis vielleicht das erstemal ist, daß die Rivalität chinesischer und europäischer Industrie ernsthaft in Europa zur Sprache gekommen ist; so ist es wohl nicht ohne Interesse, ein Faktum anzuführen, das sich darauf bezieht. Das französische Ministerium des Handels hatte Muster verschiedener Bänder, die in St. Etienne gewoben worden waren, nach China geschikt, um sie dort nachahmen zu lassen; man wollte sehen, wie weit es die Chinesen wirklich gebracht hätten, und wählte daher die schwierigsten Muster mit Blumen aller Farben, welche nur auf dem Jacquart'schen Webestuhl verfertigt werden können. Die Muster kamen mit den Nachahmungen vor kurzer Zeit zurük; die chinesischen Stüke stellten sie in Allem aufs vollkommenste wieder dar, nur mit der Ausnahme, daß die Preise weit unter den französischen waren. Die Chinesen besizen also den Webestuhl von Jacquart, welcher die neueste große Erfindung in der europäischen Seidefabrikation ist, und es läßt sich durchaus nicht schließen, wie weit sie noch andre Maschinen haben mögen, welche in Europa unbekannt sind, mit denen sie vielleicht Resultate liefern können, die im Occident noch unmöglich sind. Die einzige Ueberlegenheit, welche die französischen Fabriken über die chinesischen haben, liegt darin, daß sie der Mode den Ton angeben, allein in einfachen Stoffen ist die Mode von geringer Bedeutung, und selbst in façonnirten ist es nicht undenkbar, daß die neuesten Muster nach Canton geschikt, dort fabrizirt und in Amerika verkauft werden, ehe die Mode wechselt. Ja sollte der Kanal oder die Eisenbahn von Panama ausgeführt werden, so würde der Unterschied der Zeit nur wenige Monate betragen; für die ganze Westküste von Amerika ist er schon jezt so gering, daß er nur von geringer Bedeutung seyn kan. Dieses ist jedoch nicht das einzige Beispiel, wo die chinesische Industrie der europäischen überlegen ist; sie steht im Gegentheil auf einer so hohen Stufe, daß mit Ausnahme von Tuch die ganze Einfuhr in China aus rohen Produkten besteht. England, welches jezt sogar Indien mit Baumwollenwaaren versieht, findet nur auf dem chinesischen Markte eine siegreiche Konkurrenz, und ist genöthigt, anstatt fabrikaten rohe Baumwolle und einiges Garn nach Canton zu schiken, während es Nanking in großen Quantitäten von dort ausführt. Englische Eisenwaaren haben die Märkte der ganzen Welt überschwemmt, außer da, wo sie chinesische treffen, wie in den Molukken und Philippinen, und wo die Chinesen noch immer den Markt in allen Artikeln, die sie liefern, ausschließend beherrschen, selbst z. B. in der englischen Kolonie von Singapur, wo man sich nur chinesischer Kessel zur Fabrikation des Gambier bedient. Man hat sich in Europa umsonst Mühe gegeben, das chinesische Papier nachzuahmen; die Materialien haben nicht gefehlt. Die Pariser Gesellschaft zur Beförderung der Industrie hat die Methode der Fabrikation aus chinesischen Werken übersezen lassen, und das fabrizirte Papier ist vollkommen brauchbar, kan aber keine Konkurrenz mit dem chinesischen aushalten, wegen der unbegreiflichen Wohlfeilheit des leztern. Dasselbe gilt von der Tusche, von Porzellan und Elfenbeinwaaren, kurz von Allem, wo europäische und chinesische Bedürfnisse zusammentreffen — außer bis jezt von Tuch — und die chinesischen Produkte zeichnen sich eben so sehr durch die Vollkommenheit der Arbeit, als durch ihre Wohlfeilheit aus. Jene Eigenschaft ist der natürlichen

Digitized by Google

Anlage des Volks und seiner alten Civilisation zuzuschreiben. Diese aber ist die Folge der Politik des Gouvernements, welche auch hierin, wie fast in Allem, einen dem europäischen entgegengesezten Gang befolgt hat, und dadurch im Ganzen ähnliche, in manchen Dingen größere Resultate erreicht hat, als die europäischen Staaten. Es war von jeher der Grundsaz der chinesischen Regierung, alle Lebensbedürfnisse so wohlfeil als möglich zu erhalten; sie that es wahrscheinlich in der wohlwollenden Absicht, der großen Masse das Leben so viel möglich zu erleichtern, ohne zu berechnen, daß hohe Preise hohen Lohn mit sich bringen, und insofern den untern Klassen nicht schädlich sind. Sie hat immer diesen Grundsaz mit der größten Beharrlichkeit verfolgt, und oft erklärt, daß wenn die große Ausfuhr des Thees den Preis desselben in China erhöhe, sie den fremden Handel unterbrechen würde. Schiffe, welche Reis in chinesische Häfen bringen, sind von den hohen Hafengebühren frei, und erhalten in Zeiten von Theuerung noch viele andre Begünstigungen. Die Zölle auf Zinn, Kupfer, rohe Baumwolle, kurz alle Elemente der Arbeit sind sehr unbedeutend, und die Folge dieser weisen Politik ist, daß nicht nur der Verbrauch im Innern erleichtert wird, sondern Canton der Mittelpunkt von mehreren Industriezweigen geworden ist, zu denen China die Materialien nicht liefern kan, wie z. B. von der Reinigung und Fabrikation von Zinn aus Banka und den Molukken, das großentheils nach Canton geht, dort raffinirt und in Blätter geschlagen wird, ehe es nach England ausgeführt wird. Wenn gleich die niedrigen Preise der Lebensmittel im innern Verkehr von China selbst ihr Gegengewicht in der daraus folgenden Wohlfeilheit der Arbeit gefunden haben, und somit der Masse des Volkes nicht die großen Vortheile gebracht haben können, welche das Gouvernement davon erwartet, so hat dieses System der Nation doch nothwendig einen großen Vortheil im Verkehre mit fremden Nationen gegeben, und bildet eine bessere und natürlichere Beförderung der einheimischen Industrie, als die hohen Einfuhrzölle und Ausfuhrprämien europäischer Nationen, welche sich nach großen und lange fortgesezten Opfern erst gegenwärtig überzeugen, daß sie einen falschen Weg verfolgt haben. Freilich hatte China keine Aristokratie zu begünstigen, um den Betrag ihrer Ländereien künstlich zu erhöhen; es brauchte nicht seine Fabrikanten durch Verbote fremder Waaren für die Theuerung des Arbeitslohnes zu entschädigen, und konnte die Lösung des Streites zwischen Handel und Industrie dem natürlichen Laufe der Dinge überlassen. Ob dieser es immer und in Allem in der Konkurrenz mit europäischen Maschinen beschüzen wird, muß die Folge lehren; aber bis jezt hat es noch keine Ursache, sein naturgemäßeres System zu bereuen, und sollte es je gezwungen werden, Maschinenarbeit der Handarbeit vorzuziehen, so wird es in der Wohlfeilheit dieser auch eine Leichtigkeit für die Errichtung derselben finden. Was aber die Fabrikation der Seide betrift, so ist uns China in Maschinen wo nicht überlegen, jedenfalls gleich, und die Wohlfeilheit der Handarbeit erlaubt ihm, das rohe Material, das einen so großen Theil der Kosten des Produkts bildet, zu niedrigerem Preise als in Europa hervorzubringen, so daß es seine Ueberlegenheit darin ohne Zweifel noch lange behaupten, und mehr und mehr eine den europäischen Fabriken furchtbare Konkurrenz bilden wird.

Schweiz.

Folgendes an den Redakteur der neuen Züricher Zeitung gerichtete Schreiben wurde auch der Redaktion der Allgemeinen Zeitung mit dem Gesuch um Aufnahme mitgetheilt: „Hr. Redakteur! In der Beantwortung auf die .... und unglaublichen Gerüchte*), welche die Allg. Zeitung vom 26 Febr. mittheilte, drüken Sie sich so aus: „In der Schweiz wird Niemand glauben können, daß der talentvolle Odrist Dufour bei allem seinem Bonapartismus, und wenn er auch einen neuen Besuch in Arenenberg gemacht hätte, sich mit deutschen Handwerksgesellen ꝛc. verbinden könnte.“ Ich kan nicht begreifen, was Sie veranlaßt hat, den Bonapartismus in diese Sache zu mischen. Welchen Zusammenhang finden Sie zwischen der Verehrung für das Andenken eines großen Mannes und den politischen Ausschweifungen deutscher Handwerksburschen? Der verdienstvolle Oberst Dufour ist in der Schweiz von Allen geachtet, weil er immer einen geraden und offenen Weg eingeschlagen hat. Seine Freunde gleichen ihm. Hr. Dufour ist gegenwärtig in Bern mit der neuen eidgenössischen Militair-Organisation beschäftigt; wäre er in Arenenberg gewesen, so hätte er dort Leute getroffen, die sich mit Wissenschaft und ernsthaften Studien abgeben, und nicht Unruhestifter, welche in Unordnungen und Zügellosigkeit ihre Hofnung sezen. Genehmigen Sie ꝛc. Ein thurgauer Bürger.“

*) Die von Friederichshafen aus in Bregenz verlangte Truppenverstärkung wird jezt von dem St. Galler Erzähler bestätigt, der aber behauptet, sie sey abgelehnt worden.

[375]³ **Ediktal-Ladung.**

Susanna Elisabetha Ewald, ledig, in Grosgerau, starb den 16 Januar 1832 mit Hinterlassung eines, an keinem sichtbaren Fehler leidenden Testaments, in welchem sie ihren Bruder, Philipp Jakob Ewald, übergangen hat. Der Aufenthalt dieses Intestaterben konnte bis jezt nicht ermittelt werden und deshalb wird derselbe hiermit aufgefordert,

binnen 6 Wochen von heute an,

seine etwaigen Ansprüche an die Erbmasse dahier geltend zu machen, indem sonst dieselbe an die eingesezten Testamentserben (Geschwister der Verstorbenen) wird ausgeliefert werden.

Geosgerau, am 7 Februar 1835.

Großherzogl. hess. Landgericht.

Eigenbrodt. Melsheimer.

[353]³ Wer an den unterm 7 dis verstorbenen königl. Kämmerer und Generalmajor Freiherrn von Fick, eine Schuldforderung begründen kan, wird aufgefordert solche

binnen 30 Tagen a dato

dem Unterzeichneten um so gewisser anzumelden, als außerdem ohne Rüksicht mit Auseinandersezung des Rüklasses fortgefahren wird.

München, den 26 Februar 1835.

Von adeliger Verwandtschaft wegen.

Freiherr v. Grieſſenböck,

königl. Kämmerer, Oberstlieutenant und Kornet der Leibgarde der Harschiere.

[319]³ **Bekanntmachung.**

Bräuereiverkauf.

Eine Bierbräuerei in Nürnberg, deren Gebäude in einer der schönsten und frequentesten Straßen der Stadt gelegen sind und deren innere Einrichtung in allen Theilen auf das Zwekmäßigste neu und eben so solid als vorzüglich hergestellt, welche mit gutem Wasser, trokenen Kellern hinreichend versehen ist und im schwunghaften Betriebe steht, wird mit allen Zubehörungen an Geräthschaften, Fässern, Wägen und Pferden nebst der erforderlichen Zugabe an Malz, Hopfen, Holz ꝛc. aus freier Hand billig verkauft.

Nach Belieben kan auch ein zweites, nicht entferntes und gleichfalls in einer schönen und lebhaften Thorstraße gelegenes Haus nebst einem dazu gehörigen großen Stadel und zwei ganz vorzüglichen Felsenkellern mit verkauft werden.

Kaufsliebhaber werden eingeladen entweder mündlich oder in frankirten Briefen an den Unterzeichneten sich zu wenden und das Nähere zu vernehmen.

Nürnberg, den 5 Februar 1835.

Dr. Kreitmair,

königl. Rechtsanwalt.

[373]² **Für eine Mühle in Triest**

wird ein geschikter

Obermüller

gesucht. Wer als solcher schon Dienste geleistet hat, und sich durch gute Zeugnisse ausweisen kan, wird nähere Auskunft auf frankirte Briefe unter der Adresse an Herrn Regierungsrath v. Morell in Triest, oder an die Expedition der Allgem. Zeitung mit T. S. bezeichnet, erhalten.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Regian der 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig. In Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander en Strasburg, Brandgasse Nr 28. Ir ustate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer einspaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch — № 70. — 11 März 1835.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Spanien. (Brief.) — Großbritannien. (Brief.) — Frankreich. (Verhandlungen der Kammern. Briefe.) — Beilage Nro. 70. Italien. (Schreiben aus Rom.) — Schweiz. — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Polen. — Oestreich. (Neue kaiserliche Erlasse.) — Türkei. — Außerordentliche Beilage Nro. 91. Die belgische Bank und die von Brüssel. — Portugal. — Schreiben aus Paris. — Schweden. — Schreiben von der Aar. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

(Globe.) New-Yorker Blättern bis zum 11 Febr. zufolge herrscht im Repräsentantenhause ein Geist, welcher mehr mit dem hohen Tone der Präsidentenbotschaft, als mit der minder kriegerischen Gesinnung, wie sie der Senat in der lezten Zeit an den Tag legte, im Einklang steht. In einem Briefe aus Washington heißt es, gemäß einer Aufforderung Hrn. J. Q. Adams, solche weitere auf den Entschädigungsvertrag bezügliche Mittheilungen und Korrespondenzen zwischen den Vereinigten Staaten und Frankreich vorzulegen, die sich ohne Nachtheil für das Staatsinteresse bekannt machen ließen, habe der Präsident am 7 Febr. dem Hause eine Botschaft zugesandt, worin er ihm Briefe des Hrn. Livingston — der eine vom 6 Dec., der andere um 14 Tage später datirt — mittheilte. Der erstere berichtet über einige Unterredungen mit Louis Philipp, worin der König Hen. Livingston, als König und als Mann, sein Ehrenwort gab, daß er Alles thun wolle, was nur seine Macht und sein Einfluß vermöge, um eine schleunige Erfüllung des Entschädigungsvertrags zu bewirken. Hen. Livingstons Hofnungen waren neu belebt, doch äußerte er einigen Zweifel, zwar nicht an der Aufrichtigkeit des Königs, aber an der Zulänglichkeit seines Einflusses. Der zweite Brief war in einem bei weitem nicht so zuversichtlichen Tone geschrieben; Hr. Livingston sprach darin die Besorgniß aus, der Vertrag möchte von den Kammern nicht ratifizirt werden, und das Ministerium wage es nicht seine Kraft daran zu erproben. Hr. Livingston beschrieb hierauf, wie das französische Volk und die Kammern die Sache ansähen. Einige betrachteten die stipulirte Summe als zu groß, andere glaubten, man könne bei der Gleichgültigkeit, womit der Kongreß am Schlusse der vorjährigen Session die Nachricht von der Verwerfung des Vertrags in den französischen Kammern aufgenommen habe, die ganze Summe ungestraft vorenthalten. Hr. Livingston schien die Botschaft des Präsidenten mit großer Spannung zu erwarten und zu glauben, daß Alles von ihrem festen und entschlossenen Ton abhänge. Hiernach dürfte man annehmen, daß die peremtorische Sprache in der Präsidentenbotschaft den Ansichten des nordamerikanischen Gesandten über das der französischen Regierung und den Kammern gegenüber einzuhaltende Verfahren zugesagt habe. Nachdem diese neue Botschaft und Mittheilung gelesen war, erhob sich Hr. Adams und stellte den Antrag, sie an die Committee der auswärtigen Angelegenheiten zu verweisen, um sogleich über die Verhältnisse mit Frankreich Bericht zu erstatten. Hr. Cambreleng machte gegen den Antrag einige Einwendungen. Hr. Adams sagte, der Schluß der Session stehe nahe bevor, und die Ehre der Nation erheische es, daß sich ihre Repräsentanten über eine so wichtige Sache aussprächen. Hr. Adams, sagt der Brief, elektrisirte das Haus durch seine kräftige Erklärung, daß die Botschaft des Präsidenten, was man auch von ihrer Klugheit denken möge, dem Präsidenten zum Ruhme gereiche und der Ehre der Nation angemessen sey.

Spanien.

(Courier français.) Man hat auf der Börse die Nachricht von einem glänzenden von Zumalacarregui und Don Carlos in der Gegend von Pampeluna errungenen Vortheile verbreitet, und durch gute Quellen zu beglaubigen gesucht.

Die Gazette de France meldet, Los Arcos sey am 24 Febr. von Zumalacarregui erobert worden, der 253 Soldaten gefangen habe, worunter ein Obrist und 100 in den Spitälern befindliche Verwundete. Don Carlos sey am 25 zu Ubago gewesen. Die Befestigungsarbeiten von Irurita und Garzia seyen nach der Annäherung einiger exaltirten Bataillone suspendirt worden.

* Bayonne, 1 März. Briefe aus Saragossa vom 25 Februar bezeichnen, daß der Generalkommandant von Aragonien, Alvarez, Heerschau über drei nach dem Norden ziehende Bataillone gehalten habe, und daß diese Truppen mit dem Regimente von Soria und sieben erwarteten Kanonen eine Division unter Befehl des Maréchal de Camp Aldama bilden sollen. Die Saragossee Zeitung enthält die Nachricht, daß die von Neuem erschienene Cuenca'sche Bande, aus 160 Mann bestehend, vom Kommandanten der Karabiniere Nieder-Aragoniens am 19 bei Portellada geschlagen, und zum Theil gefangen genommen worden seyn. Die Carlisten wollen los Arcos (einen Fleken bei Estella) eingenommen haben; Don Carlos scheint sich aber nicht daselbst zu befinden, da unsre Briefe ihn im Gebirge zwischen Guipuzcoa und Navarra verweilen lassen. Ueberhaupt konzentrieen sich die Carlisten im Norden, im Bastan, und wollen Elisondo angreifen, wo aber außer der gewöhnlichen Besazung 2000 Mann von Ocaña liegen, und wohin die Truppen von Irurita nach mehren Scharmüzeln sich durchgeschlagen haben. Andere Truppen der Königin ziehen gegen Ibarola, das Zugarramurdy besezt hält, und gegen die navarresische Junta in Sant Esteban. — Ein Schreiben aus Madrid vom 21 versichert, Infant Don Francisco de Paula wolle mit seiner Familie nach Paris reisen; die Königin aber sey damit nicht einverstanden. Der ehemalige Generaldirektor des Genie wesens Delacuada, durch Don Luis Balanzat ersezt, ist zum Procer ernannt worden.

Großbritannien.

London, 5 März. Konsol. 3Proz. 92⅛; Cortesbons 60¼.

Der Standard widerspricht aufs neue dem Gerüchte, als würde der Herzog von Wellington aus dem Kabinet treten. Zwar sey der Herzog nur wider Willen Minister (a reluctant Minister), aber sein Pflichtgefühl halte ihn in der Regierung, bis ein besserer Minister des Auswärtigen gefunden werden möge, d. h. wohl lange genug, um sein Verbleiben im Amt auf noch viele Jahre hoffen zu dürfen. — Das Morning-Chronicle dagegen meynt, da Sir R. Peel von keiner Seite eine Hülfe erhalten könnte, die zureichend wäre, ihm eine Stüze zu geben, so habe man es nicht für der Mühe werth gefunden, für die kurze Zeit, welche dieses Ministerium noch zu leben habe, eine Veränderung vorzunehmen. Der Courier bleibt dabei, daß der Herzog seine Bereitwilligkeit, aus dem Ministerium zu treten, ausgedrükt habe, um so mehr, als Sir R. Peel geneigt scheine, in der Städte-Korporations-Reform bis auf einen gewissen Punkt nachzugeben. Um nun die Meldournesche Verwaltung nicht unmittelbar wieder das Ruder ergreifen zu lassen, möge der Herzog wohl geneigt seyn, mit vier seiner Freunde dem Lord Stanley, Sir J. Graham und ihren Freunden Plaz zu machen. Indessen habe Lord Stanley alle ihm indirekt gemachten Eröfnungen von Seite des Ministeriums auf eine Weise zurükgewiesen, daß man wahrscheinlich deren Wiederholung unterlassen werde.

Der Graf Scarborough ist am 24 d. M., in Folge eines Sturzes mit dem Pferde auf der Jagd zu Marcome Moor bei Doncaster gestorben. Durch seinen Tod wird der Parlamentssiz für die nördliche Abtheilung von Nottinghamshire erledigt, da ihm sein ältester Sohn, Lord Lumley, der seit 1826 Repräsentant derselben ist, in der Pairswürde folgt. (Lord Lumley ist Whig-Reformer, und konnte wegen dieses Eintritts in die Pairswürde schon nicht mehr für das Amendement der Opposition stimmen. Noch wenige Tage zuvor hatte er für Abercromby gestimmt.)

Graf Nelson, Herzog von Bronti, (ein Bruder des Admirals) starb am 28 Febr. in London, in seinem 78 Lebensjahre. Durch seinen Tod ward eine sehr einträgliche Stelle an der Kathedralkirche von Canterbury erledigt. Eine gleich hohe Kirchensinekure erledigte der Tod des Grafen Scarborough. Der Standard versichert, die erstere werde vorerst nicht wieder besezt.

Am 26 Febr. begab sich eine Deputation der Kirchspiele von Westminster, hauptsächlich aus Kirchspielbeamten bestehend, zu Sir Robert Peel, um sich über die Absichten der Regierung in Betref der Fenstertaxe zu unterrichten. Sir Robert Peel hörte die Deputirten aufmerksam an, richtete mehrere Fragen an sie, lehnte es aber ab, sich bestimmt über die Absichten der Regierung in dieser Beziehung zu äußern. Es würde, sagte er, im Laufe dieses Jahres eine Untersuchung der Einkünfte und Abgaben des Landes statt finden, und er werde dann zur Ermäßigung der leztern thun, was in seinen Kräften stehe.

In der Oberhaussizung vom 3 März versicherte der Herzog von Wellington (der kurz vorher nach London zurükgekehrt war), es sey nicht die Absicht der Regierung, ein Armengesez für Irland vorzuschlagen, oder irgend einen Antrag auf Besoldung des katholischen Klerus zu machen. — Im Unterhause trug Hr. Roebuck (Radikaler) auf Wiedereinsezung einer Erziehungs-Committee an, was angenommen ward. Die Vorfälle in Ratheormac kamen nochmals zur Diskussion, an deren Schluß aber Hr. F. O'Connor seinen Antrag für jezt zurüknahm, so lange die Sache noch vor einem andern Tribunale schwebe. Hr. P. Thompson (unter Meldourne Handelsminister) berichtigte einige Uebertreibungen in Betref der Masse fremden Korns, das fortwährend eingeschmuggelt werde. Hr. A. Baring (Präsident des Handelsbureau's) versprach bald eine Bill zur Verhinderung dieses Schmuggelhandels vorzulegen. Hr. Hume fragte den Premierminister, wie es denn mit der wichtigen Gränzfrage zwischen den Vereinigten Staaten und den englisch-amerikanischen Besizungen stehe. Sir R. Peel antwortete, noch sey in dieser verwikelten Sache keine Lösung erlangt. Bekanntlich sey der Streit aus der viel zu vagen Abfassung des Vertrags von 1783 über die Art der Gränzbestimmung entstanden. Nach vielen unnüzen Kontestationen sey beschlossen worden, sich dem schiedsrichterlichen Ausspruche des Königs der Niederlande zu unterwerfen. Dieser Monarch habe die Sache zu verwikelt zu einer klaren Rechtsausscheidung gefunden, und zu einem freundschaftlichen Abkommen gerathen. England habe eingewilligt, die Vereinigten Staaten aber hätten es abgelehnt, und eine neue Vermessung gefordert. England habe auch dis zugestanden, aber unter gewissen Bedingungen, auf welche die amerikanische Regierung noch nicht geantwortet habe. Die Unterhandlung sey fortwährend schwebend, da der Präsident die Mittheilung der nothwendigen Dokumente verweigere. Dis sey das einzige Hinderniß der Fortsezung der freundschaftlichen Verhältnisse, die für alle Freunde des Friedens und der Handelsinteressen beider Länder so wünschenswerth wären. — Hr. O'Connell kündigte für die nächsten Tage eine Motion über das Libellgesez an, als Erneuerung des schon in lezter Session begonnenen Versuchs, dieses veraltete Gesez, das in neuester Zeit zu so vielen Mißbräuchen Anlaß gegeben, zu reformiren. Sodann beschäftigte sich das Haus mit Lokalinteressen bis halb 9 Uhr. — Am folgenden Tage sollte sich das Haus in eine Verwilligungs-Committee bilden, um die ersten Subsidien zu votiren. Mehrere Mitglieder der radikalen Opposition wollten auf Verweigerung antragen, falls das Ministerium nicht förmliche Verpflichtungen über mehrere Hauptfragen eingehe. Indessen war kaum zu erwarten, daß ein großer Theil der Opposition daran Theil nehmen würde, da ein solches Benehmen mit dem von Lord John Russell zwei Tage zuvor angekündigten Operationsplane der Opposition im Ganzen in Widerspruch stehen würde. Lord J. Russell hatte bereits den 23 März als den Tag bezeichnet, an welchem er die irische Kirchenfrage zur ausführlichen Diskussion bringen werde. — In Beziehung auf die Stellung, welche Lord Russell als anerkannter Führer der Opposition einnimmt, hatte Hr. Spring-Rice (Mitglied des Meldourne'schen Ministeriums) schon in der Sizung vom 27 Febr. erklärt, die männliche und taktvolle Weise, wie der Lord das Benehmen derer, die gemeinsam mit ihm handeln, aus einander gesezt habe, rechtfertige vollkommen das in ihn gesezte Vertrauen. Sein edler Freund habe sich die Stellung, die er jezt

einnehme, nicht selbst gegeben, sondern sey dazu durch die Zustimmung der ganzen Whig-Partei erlesen worden. Hr. Spring-Rice fügte bei, daß er Lord Russells Versicherung, daß über die irische Kirchenfrage durchaus keine Meynungsverschiedenheit im Melbourne'schen Kabinettr geherrscht habe, vollkommen bestätige. (Bekanntlich hatte Lord Stanley in der Sprecherwahl-Debatte Hrn. Spring-Rice als den Staatsmann bezeichnet, den er am meisten als wahren Ausdeuk der verständigen Reformfreunde betrachten würde.)

Das Morning-Chronicle gibt folgende ironische Beschreibung von der Entstehung der Stanleyschen Partei, oder des Stanleyschen Schweifes, wie die Reformer dieselbe nach O'Connells Vorgang nennen: „Dienstag (24 Febr.) Morgens erging an alle Mitglieder des Unterhauses, welche nicht zu den äußersten Parteien gehören, ein Aufruf, sich in Kings Arms, Palaceyard, zu versammeln. Keine Unterschrift stand unter dieser Einladung; überhaupt war Niemands Name genannt. Dis gab Allen, welche zu rechtschaffen sind, als daß sie einer Partei angehören möchten, oder die aus gewissen Gründen ihrer Freunde müde, oder deren ihre Freunde müde sind, eine Gelegenheit, sich zusammenzuthun, und eine schwache, kleine Kotterie zu bilden. Die ganze Scene war dramatisch. Lord G. Bentinck stand Arm in Arm mit Hrn. H. Hughes, dem er erklärte, es sey dis eine ausgesuchte Partie von Gentlemen, während Sir A. Agnews (der bekanntlich in jeder Sizung eine Sonntagsfeier-Bill einbringt) heiliges Gesicht vor Freude strahlte, als er von Lord George und Lord Arthur Leunor höete, es solle eine Versammlung frommer Christen abgeden. Hrn. Robinson sagte man, er werde mit aller Geduld angehöet werden, Sir Stratford Canning, man werde ihn zum Botschafter machen. Hr. L. Charlton, Hr. Tennant, Hr. Richards freuten sich ebenfalls, zu hören, es seyen hier wundervoll gewandte Männer, und man werde über ihr früheres Leben nicht nachforschen. Mitten unter diesen Auseinandersezungen erschien der gewesene eerste Lord der Admicalität (Sir J. Graham). Er erklärte, er sey durchaus gegen den eines Gentleman unwürdigen Gebrauch, Staatsmänner an ihre früheeen politischen Glaubensbekenntnisse zu binden, und schlug, nachdem er der Versammlung zu ihrer viel versprechenden Anzahl Glük gewünscht, vor, sie sollten, da der Saal nicht ganz voll sey, sich an irgend einen andern passenden Ort begeben, wo sie warten könnten, bis dee Raum von Kings Arms für sie passe. Zugleich erklärte er, wenn die würdigen Gentlemen ihm die Ehre eeweisen wollen, ihm zu folgen, so habe er einige Hofnung, es übee seinen Feeund, Loed Stanley zu vermögen, daß er sein Haus zu iheem Gebrauche hergebe. Nun tönte von allen Seiten der Ruf: Lord Stanley! Lord Stanley!! Lord Stanley!!! wieder, und der Vorschlag des sehr ehreuwerthen Baronets ward durch Zuruf angenommen. Die Gentlemen, welche die Neugierde heebeigefühet hatte, entfernten sich nun lachend; die Uebrigen begaben sich in einem Omnibus, drei Cabs (auch eine Art Fuhewerk), und einer Miethkutsche in Lord Stanley's Haus. Dort fand unter den Eingeweihten einiges Kichern statt, im Ganzen aber waed die Sache treflich durchgefühet. Und das ist die Entstehungsgeschichte von des edlen Lords Schweife."

(Sun.) Wie die Journale vom Vorgebiege der guten Hofnung, die wir bis zum 31 Dec. v. J. erhalten haben, berichten, hatten die Kaffern neuerdings meheere verruchte Versuche gemacht, Graham's-Town zu zerstören, und das Eigenthum der in der Umgegend angesiedelten Kolonisten fortzuschleppen. Lezteres gelang ihnen in beträchtlichem Umfange, indem sie mehrere tausend Stük Vieh in ihre Berge wegtrieben. Unter den Kolonisten herrschte meheere Tage lang der größte Schreken; das Militair ward aufgeboten, und die Ortsbehörden ergriffen jede Maaßregel, um Leben und Eigenthum der Einwohner zu schüzen. Troz dieser Bemühungen verloren meheere Menschen ihr Leben, da die Kaffern den Landleuten, wo sie sich blikken ließen, auflauerten und sie niedermezeiten. Drei Tage lang schlug der Obristlieutenant Somerset mit einer Abtheilung des 75sten Regiments die wiederholten Angriffe der Kaffern ab, und endlich gelang es ihm, sie in die Berghaiden ihres Landes zurükzutreiben, nachdem sie in den Gefechten mit den Truppen gegen hundert der Ihrigen verloeen hatten. Mittlerweile sind die Ortsbehöeden eifeig beschäftigt, die Kolonie in Vertheidigungsstand zu sezen. Keiegsvoeräthe aller Art sollten am 1 Jan. von der Kapstadt nach Graham's-Town abgehen, und an demselben Tage der Obeist Smith in gröster Eile aufbrechen, um sich mit den in Verfolgung der Kaffern begriffenen Truppen zu vereinigen.

Die Times fügen bei: „Dieser Angeif der Kaffeen auf die kleine Kolonie in der Umgegend von Geaham's Town has natürlich die gröste Unruhe erwekt, da die Ansiedler dünn über das Land zerstreut, und daher nicht im Stande sind, sich zu einer wirksamen Vertheidigung zu vereinen, gegen die eingeboenen Stämme, von denen sie bisher keine Belästigung dieser Art erfahren hatten. In Graham's Town selbst hegten die Einwohner keine Besorgnisse. Aus dem über diese Vorfälle bekanntgemachten offiziellen Beeichte läßt sich nicht deutlich ersehen, was die feindlichen Angriffe der Kaffeen veranlaßt hat; aber in einem Journal vom 27 Dec. wird, auf die Autorität eines Beiefes aus Geaham's Town hin, Folgendes erzählt: Einige Pferde waren von Kaffern gestohlen worden, oder hatten sich von der Weide über deren Gränzen verlaufen; sie wueden von einer Patrouille unter Anführung eines jungen Lieutenants verfolgt, welche, da sie die Pferde nicht finden konnte, meheere Stüke Vieh in Beschlag nahm, und sie der Kolonie zutrieb. Die Kaffern, daeüber aufgebracht, verfolgten die Patrouille mit deohenden Gebäeden, und der Lieutenant ließ Feuer auf sie geben. Die Kaffern wurden zurükgeschlagen, und das Vieh in die Kolonie gebracht. Wahrscheinlich hatte diese allerdings nicht zu rechtfertigende Handlung die Feindseligkeiten der Kaffern gegen die einzeln wohnenden Kolonisten zur Folge. Ein Privatschreiben aus Graham's-Town vom 25 Dee. enthält folgende Bemerkungen über den Zustand dieser bisher rasch aufblühenden Kolonie: „Seit vier Nächten bin ich im Dienste, und eben erhalte ich von Obrist England den Befehl, einem Kriegsrathe der Anführer unsrer Divisionen beizuwohnen. Ich kan nur sagen, daß die tempoeisieenden Maaßregeln des Gouvernements die Kolonie um 20 Jahee zurükwerfen weeden. Wir stehen alle unter den Waffen, und unsee Weiber und Familien werden in Sicheeheit gebracht. Wir sind ringsum von Kaffern umgeben, welche die gräulichsten Moedthaten verüben. Die Stadt ist durch Pallisaden, die man quer übee die Straßen errichtete, in Vertheidigungsstand gesezt. Die Gränz-

Digitized by Google

truppen stehen meist auf den Vorposten, und haben viel zu leiden. Man darf keinen Augenblik lang solchen Wilden trauen. Warum wurde das so nüzliche Hottentottenkorps aufgelöst, welches die Kolonie am allerdesten vor den Einfällen der Kaffern zu schüzen vermochte?"

* London, 3 März. Die erwartete zweite Abstimmung über das Amendement der Adresse hat bekanntlich nicht statt gefunden. Wahrscheinlich hatte Sir R. Peel Grund zu fürchten, die Mehrheit gegen ihn dürfte das zweitemal größer werden, denn wie man hört, war der ausgesprochene Tadel in der Adresse dem Könige so unangenehm als den Ministern, so sehr, daß man beim Vorlesen derselben vor dem Throne deutliche Spuren des Verdrusses auf Sr. Maj. Gesicht bemerkt haben will, was aber durch die übrige ruhige Haltung paralysirt worden sey.*) Der Unwille konnte jedoch auch durch die republikanische Unart erregt worden seyn, womit sich ein Paar hundert der Volksvertreter gegen alle Etikette in gewöhnlicher Kleidung und beschmuzten Stiefeln (denn die meisten waren hinter dem Wagen des Speechers her paarweise, Arm in Arm geschlungen, zu Fuße gekommen) vor den Monarchen drängten, welcher seinerseits die auf jeden Fall unangenehme Adresse mit aller Achtung vor den Gemeinden seines Reichs auf dem Throne empfing. Die Antwort selbst, welche die Minister ihm für diese Gelegenheit in den Mund legten, ist im höchsten Grade mild, schonend und versöhnend. Diese Gesinnungen sezte auch Sir Robert Peel gestern Abend, auf die von Lord John Russell an ihn gerichteten Fragen, weiter auseinander. (S. die gestrige Allg. Ztg.) Am bemerkenswertheften ist, daß die Peel'sche Regierung auch die Erziehungskommission in Irland in ihren Schuz nimmt, dieselbe Kommission, welche der Melbourne'schen Verwaltung von den Tories so sehr zum Vorwurfe gemacht worden, daß sie die Minister und Kommissarien beinahe für Gotteslängner erklärt hatten. Dieselben Männer, welche jezt eng mit der Regierung verknüpft stehen, schrien noch im vorigen Sommer laut über die Gottlosigkeit, daß man in den unter dieser Kommission gestifteten Schulen Gottes Wort verstümmele und den Protestanten die Bibel raube, (man läßt nemlich die Kinder nur einen passenden Auszug aus der heil. Schrift lesen). Gestern Abend aber sagte Sir Henry Hardinge, der neue irländische Generalsekretair, er werde dieses Jahr eine größere Summe für diese Schulen verlangen, als bisher gebraucht worden, weil die Kommission denselben eine weitere Ausdehnung zu geben wünschet So unangenehm dieses nun auch den Whigs seyn mag, weil es ihnen die Rükkehr zum Ministerium erschwert, so sehr muß sich das Land freuen, daß es nun zwei liberale Parteien gibt, die um die Regierung konkurriren. Aber auch die Whigs können zufrieden seyn, da sie diejenigen Maaßregeln, worüber sie am strengsten getadelt worden, durch deren Annahme von Seite ihrer Gegner so vollständig gerechtfertigt sehen. Der gleiche Fall ist es mit der Abschaffung der Sklaverei und allen damit verbundenen Ansichten und Maaßregeln, welche der Graf Aberdeen lezten Freitag im strengsten Sinne zu befolgen versprach; ferner mit der auswärtigen Politik, worin seit dem Monat November, wo der Herzog von Wellington das Staatsruder in die Hände nahm, durchaus nichts Wesentliches verändert worden ist. Was werden aber am Ende die ächten englischen und schottischen Tories, oder die irländischen Orangisten sagen, wenn sie finden, daß sie im Grunde nur eine festere Regierung erlangt haben, welche dasjenige kräftig durchzusezen vermag, was die vorige kaum vorzuschlagen wagen durfte? Werden sie sich damit trösten, daß es doch mit freundlichen Gesinnungen geschieht? Ich glaube es kaum. Selbst das wird sie nicht beruhigen, daß die Minister eine so feste Miene in Bezug auf die irländische Kirche annehmen. „Der Drang von Außen her" wird sie schon auch über diesen Punkt nachgiebig machen; und so lange dieser nicht kräftig genug war, hätte auch die Melbourne'sche Verwaltung hiebei keine Reform durchsezen können, womit die irländischen Katholiken sich zufrieden gegeben hätten. Das wissen die Tories und Orangisten recht gut, und werden darum Sir Robert für seinen jezigen Schuz nicht viel Dank wissen. Dieses Alles muß sich bald zeigen. Es läuft ein von den Regierungsorganen widersprochenes Gerücht umher, daß der Herzog von Wellington mit drei oder vier der heftigsten ehemaligen Gegner der Reformen aus dem Ministerium treten wolle, um Lord Stanley und dessen Freunden Plaz zu machen. Mir scheint dasselbe voreilig, weil Sir Robert erst etwas thun muß, ehe Lord Stanley sich mit ihm vereinigen kan.

*) Die Blätter bemerken, Hr. Abercromby habe das Amendement mit besonderer Würde und feiner Betonung vorgelesen.

Frankreich.

Paris, 5 März. Konsol. 5Proz. 109, 50; 3Proz. 80; Falconnets 96, 75; span. ewige Rente 47½; 5Proz. 29.

Der Moniteur enthält eine Ordonnanz vom 26 Febr., in Folge eines Berichts des Justizministers und nach Anhörung des Staatsraths, wodurch die dem Könige durch den Bischof von Moulins überreichte Denkschrift, die sich der neuen Verwaltungsart der Seminarien widersezt, unterdrükt wird. Dieser Ordonnanz gehen sehr umständliche Erwägungsgründe voraus.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 4 März wird die monatliche Veränderung der Bureaux vorgenommen. Hr. Dufféré verliest den Kommissionsbericht über den mit einigen Amendements von der Pairskammer zurükgekommenen Gesezesentwurf, die Klassifizirung der Departementalstraßen betreffend, und trägt auf einfache Annahme an.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 5 März kommt die Tagesordnung an den Bericht der Kommission zur Prüfung des Douanengesezes. Hr. Meynard legt ihn auf das Bureau, und er soll unter die Mitglieder vertheilt werden. Hr. Fulchiron bittet die Mitglieder, die Amendements vorzuschlagen hätten, sie zuerst der Kommission zukommen zu lassen. Hr. Sauzet verliest einen Bericht über den Gesezesentwurf, die Verantwortlichkeit der Minister betreffend. Er geht in einige Details über die Veränderungen ein, welche die Kommission in dem Entwurfe vorgenommen. Hr. Desade kündigt der Kammer an, er werde, wenn sie es erlaube, nächsten Sonnabend einige Interpellationen über die mehr als befremdliche Lage machen, in der sich das Land befinde. Hr. Guizot bemerkt, die Minister würden darauf antworten, so weit es ihre Pflicht gestatte. Die Kammer gestattet mit Mehrheit die Interpellation. Sie votirt hierauf mit 244 weißen gegen

Digitized by Google

9 schwarze Kugeln das Gesez über Klassifizirung der Departementalstraßen.

* Die Pairskammer hört in ihrer Sizung am 5 März den Bericht des Grafen Simeon über die Majorate. Man bemerkt, daß der Herzog von Broglie anwesend ist. Die Erörterung wird auf Donnerstag festgesezt.

(Journal des Débats.) Man versicherte diesen Abend (4), Marschall Soult habe dem Könige geschrieben, er könne die Bildung eines Kabinets nicht übernehmen.

(Messager.) Heute (4) war in der Kammer das Gerücht allgemein, daß die Doktrinairs entschieden den Sieg davon trügen, und Hr. v. Broglie zu der Präsidentschaft des Konseils berufen sey. Die gegenwärtigen Minister würden, mit Ausnahme des Hrn. Mortier, ihre Portefeuilles behalten. Es sey nur noch für einen Kriegsminister zu sorgen, der nicht schwer zu finden seyn würde, wenn man nicht gerade einen politischen Namen dazu suche. Auch der Temps gibt die Nachricht von dem Siege des Hrn. v. Broglie.

(Journal du Commerce.) Nachrichten von nicht sehr friedlicher Beschaffenheit, die heute aus den Vereinigten Staaten angekommen sind, würden der Entschließung, den Hrn. v. Broglie in das Ministerium zurükzurufen, einen neuen Charakter des Ernstes geben. Die Opposition, welche bis auf diesen Augenblik die Wirkungen der Drohungen des Präsidenten Jackson gelähmt hatte, kündigte die Absicht an, sich ihm zur Annahme feindseliger Maaßregelnge gen Frankreich anzuschließen, und das, was sie zur Veränderung des bisherigen Gangs ihres Verfahrens bestimmt zu haben scheint, ist die in den Depeschen ihres Gesandten zu Paris, des Hrn. Livingston, ausgedrükte Meynung, daß man Alles durchsezen könne, wenn man der Deputirtenkammer Angst einjage. Dis schildert vortreflich den ehrenwerthen Eindruk, den die bei uns seit vier Jahren befolgte Politik auf die Fremden macht. Wir glauben inzwischen nicht, daß Hr. Livingston den Charakter der Kammer richtig beurtheilt hat, und das Wiedererscheinen des Hrn. v. Broglie, das mit dieser neuen Ausforderung an die Nationalehre zusammenfällt, würde sie gewiß über das aufklären, was sie ihrer doppelt verlezten Ehre schuldig ist.

Der Temps glaubt, daß die Folgen der neuen Berathungen des Kongresses in Frankreich ganz andere seyn dürften, als diejenigen, welche man in Amerika erwarte. „Eine Erneuerung doher und anmaaßender Sprache kan, sagt er, nur den amerikanischen Interessen bei uns schaden. Die französischen Kammern werden sich schwerlich vor bewafneten Reklamationen beugen. Wie es sich auch mit den Verpflichtungen der Regierung verhalten mag, so würde es hier eine Frage der Nationalehre zu debattiren geben."

(Moniteur du Commerce.) In jedem Falle dürfen sich die Deputirten Frankreichs nicht von einem übel verstandenen Gefühle der Nationalehre zum Voraus einnehmen lassen. Frankreich ist den Vereinigten Staaten eine Entschädigung schuldig. Es ist von der größten Wichtigkeit, daß die Schuld anerkannt und die Zahlung autorisirt werde. Nach dem Votum der Kammer wird die Regierung zu untersuchen haben, was zu thun sey, um diese ganze kriegerische Großsprecherei des Präsidenten und einiger Mitglieder des Kongresses auf ihren gebührenden Werth zurükzuführen.

Das Journal du Commerce sucht in Bezug auf die Flugschrift des Hrn. Röderer zu beweisen, die Deputirtenkammer solle, den wahren Vorschriften der Repräsentativ-Regierung gehorchend, durch ihren Einfluß die Angelegenheiten des Landes leiten, oder sich gefallen lassen, den Despotismus des Schlosses, den die kaiserliche Flugschrift gepriesen, herrschen zu sehen. „Man hat, fährt es fort, viel und in allen Richtungen gegen die Flugschrift des Hrn. Röderer deklamirt: wir sind weit entfernt, die darin enthaltenen Lehren als Lehren der Repräsentativ-Regierung anzunehmen; es läßt sich aber leicht einsehen, daß diese Doktrinen die unvermeidliche Moralität des Bastardsystems sind, das sich bei uns unter diesem Namen eingepflanzt hat. In der That muß jedes Land gouvernirt werden; soll in Frankreich das, was gouverniren wird, von dem Könige oder von der Wahlkammer ausgehen? Dis ist die ganze Frage. Diejenigen, welche das Gouvernement in das Ministerium verpflanzen wollen, unterliegen mit Gewalt einem dieser beiden Schlußpunkte. Denn entweder sind die Minister die Männer des Königs, oder sie sind die Männer des Parlaments; im erstern Falle ist es der König, und im zweiten das Parlament, das durch Vermitteiung des Kabinets gouvernirt. Kan nun aber die Kammer und will sie gouverniren? Um dis zu können, müßte in ihrem Schooße eine Majorität vorhanden seyn; es sind aber höchstens Minoritäten darin vorhanden, das heißt etwas zahlreiche Parteien, die ihre Systeme haben, und überzeugt sind, eine gewisse Zahl kompakter Meynungen zu vereinigen. Die Kammer will nicht gouverniren, denn wenn sie es wollte, so würde sie sich nicht gewissermaaßen selbst auslöschen, wie sie in diesem Augenblik der ministeriellen Krise thut, wo die Staatsgewalt preisgegeben ist. Man wird den Einwurf machen, daß in England das Parlament seine Arbeiten suspendirt, wenn die Bildung des Kabinets in Frage steht. Wer sieht aber nicht den Unterschied? Das Parlament weiß sehr gut, daß in einem solchen Falle zwischen den Chefs der verschiedenen Parteien, zwischen den Notabilitäten der Tribune, die ministeriellen Anordnungen debattirt und unterhandelt werden. Hier weiß im Gegentheil die Kammer außer allem Zweifel, daß Alles außer ihr geschieht, und daß die Männer ihrer Vorliebe sich entfernt halten. Sie sieht, daß man sich vorzugsweise an diejenigen wendet, die sie zurükstößt; sie sieht dis und macht sich unbemerkt, offenbar aus Furcht, für Etwas gezählt zu werden, und das Ansehen zu haben, als mische sie sich in Etwas, was sie nichts angehe. Es leuchtet daher ein, daß die Kammer mitschuldig bei der Flugschrift ist, und daß, wenn die Repräsentativ-Regierung untergeht, sie ganz insbesondere es ist, die sich dem Lande gegenüber darüber zu verantworten hat."

Der Temps widerlegt die Angabe von dem erfolgten Hinscheiden der Frau v. Capia zu Bordeaux. Eine Verwandte dieses Namens sey daselbst gestorben, sie aber befinde sich ganz wohl zu Turin.

(Messager.) Ein Tagsbefehl des Kommandanten des Geschwaders von Toulon verfügt, daß es sich am 1 März zur Abfahrt bereit halten solle.

Digitized by Google

D Paris, 4 März. Die Karnevalstage sind vorbei. Es ging in denselben sehr lebhaft hier zu, und wer diese Hunderttausende gesehen, wie sie, nur der Lust nachrennend, sich in den Straßen hin und hertrieben, könnte glauben, daß Alles in der besten Ordnung, daß allerwärts hohe Zufriedenheit herrsche. Aber so sind die Franzosen. Als Karl X seinem königlichen Neffen aus Neapel jenes große Fest gab, ging es beinahe eben so ausgelassen zu. Aber damals wie jezt: Nous dansons sur un volcan. — Der zweite Akt des wunderlichen Schauspiels ist seinem Ende nahe. Die nächsten Tage werden uns ein neues Ministerium bringen, oder vielmehr das alte wieder in seine Rechte einsezen. Wenigstens ist sehr viele Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß die Doktrinairs nochmals das Steuer des bereits zweimal aufgegebenen Staatsschiffes ergreifen. Die Ursache dieser Wiedereinsezung liegt hauptsächlich in dem Gange der englischen Angelegenheiten. Ueberhaupt erklären diese in lezter Instanz sowol die Adresse eines Konstitutionellen als den Versuch, Soult wieder ins Ministerium zu bringen. Die Nachrichten, die die hiesige Regierung aus England erhielt, kündigten fest den Sieg der Tories an, und die Regierung, in dem Glauben an eine torystische Regierung in England, hoste ein lange gefühltes Bedürfniß verwirklichen zu können, und ein Gouvernement einzuführen, das nicht wie das hier bestehende, jeden Tag eine Aenderung des Systems nothwendig machen würde. Dis sollte durch ein Ministerium im Sinne der Adresse bewerkstelligt werden. Die Adresse wurde unter dem Einflusse jener Nachrichten aus England geschrieben und gedrukt; und erst nachdem dieselbe vertheilt war, nachdem die geheimen Wünsche ausgesprochen waren, kamen jene beiden Niederlagen der Tories, und machten die Anhänger der Adresse wieder schwankend. Man zweifelte, holte allerwärts Rath ein, und unterdeß sprach sich die Presse kräftig gegen die Adresse aus, das Schwanken der Regierung selbst übte seinen nothwendigen Einfluß auf das Volk aus, und alles dis zusammen zwang endlich die neue, oder wenigstens neuerdings wieder offen sich zeigende Camarilla, zurükzustehen. — Frankreich scheint berufen zu seyn, mit allen Regierungsformen Versuche anzustellen. Die Probe der dreigewaltigen Regierung hat hier schon vielfach bewiesen, was sie werth ist, welche Festigkeit, welche Blüthe, welche Oekonomie, und welche Zukunft sie einem Lande geben kan, und die nächste Zukunft wird wahrscheinlich noch näher zeigen, wozu diese führen muß. — In allen Gesellschaften begegnet man Männern, welche die Restauration wenigstens schon in den Knöpfen begonnen haben, auf welchen der Namenszug Heinrichs V ausgeprägt steht.

*** Paris, 5 März. Das Gerücht vom Austritte des Herzogs von Wellington hat sich bisher nicht bestätigt, und die Börsen zu London und Paris glauben an das Fortbestehen der Torryverwaltung. Andere aber meynen, sie könne dem jezigen Unterhause gegenüber sich nicht behaupten, auch die Verbindung mit Stanley oder die Auflösung des Parlaments vermuthlich nicht durchsezen, somit werde sie sich in kurzer Zeit zurükziehen müssen. Dis scheint die Ansicht des Grafen Sebastiani und des Kabinets der Tuilerien zu seyn, welche daher keine üble Einwirkung von England aus auf die Verhältnisse Spaniens befürchten. — Im hiesigen Publikum herrscht großer Unwuth gegen die Regierung, weil sie die Ministerialkrisis so lange fortdauern läßt, und so, mit dem eigenen Rufe, die Angelegenheiten des Landes leichtsinnig aufs Spiel seze. Obwol aber die frühern Kombinationen immer wieder scheiterten, so behauptet man jezt mit ziemlicher Bestimmtheit, es sey Alles definitiv geordnet, und der Herzog von Broglie werde Präsident des Konseils. Man hält die Zustimmung der Kammer in Betref der amerikanischen Schuld für gesichert. — Die französischen Fonds stiegen heute noch 40 Centimes, die spanischen zwei Franken.

Italien.

*† Rom, 28 Febr. Sicherm Vernehmen nach hat der heilige Vater keine Note an die Mächte gerichtet, um sie einzuladen den Gräueln des Bürgerkriegs in Spanien ein Ziel zu sezen, sondern er hat diesen Wunsch nur bei einigen Gelegenheiten mündlich verschiedenen Diplomaten ausgedrükt. Vorher war ihm allerdings auf diplomatischem Wege der Vorschlag zu einer schriftlichen Verwendung gemacht worden; er hatte ihn aber abgelehnt. Ohne näher die hiesigen Ansichten über die spanischen Angelegenheiten zu beleuchten, so betrachtet man doch hier allgemein als Hauptursache der dort vorfallenden Grausamkeiten den General Rodil, der zuerst das Schrekenssystem einführte, welches dann von den Anführern des Prätendenten nur als Repressalle retorquirt wurde. Daß von Seite des römischen Hofs bei dem zweifelhaften Ausgange dieses Krieges das Interesse der Kirche nie aus den Augen gelassen wird, ist natürlich, und liegt in den Pflichten des heiligen Vaters; daß er aber mit wehmüthigen Blikeu jenen blutigen Bürgerkrieg ansieht und dessen Beendigung wünscht, ehrt seinen bekannten frommen Sinn. — Es sind abermals mehrere Verordnungen erschienen, die auf Verbesserung der Verwaltung Bezug haben. Nach einer Bekanntmachung soll in allen Seestädten des päpstlichen Staates eine Camera di Commercio errichtet werden, aus deren Mitgliedern dann ein Handelsgericht unter Oberaufsicht des Gouverneurs der Provinz gewählt wird. Hier in Rom besteht diese Einrichtung schon seit geraumer Zeit, auch in mehreren Städten der Provinzen hatte das Bedürfniß dieselbe ins Leben gerufen; aber jezt erhalten sie alle ein organisches Statut, woran es bisher fehlte. — Von der Anleihe durch die Gebrüder Rothschild sind zu Paris am 13 Jan. d. J. wiederum 274 Obligationen, im Werth von 274,000 Franken eingelöst worden. — Der Karneval ist dieses Jahr so lebhaft als je; der Giovedì grasso, als der Haupttag des Festes, konnte sich an Glanz mit allen frühern messen. Masken aller Arten bedekten den Corso; die Zahl der Kutschen war so groß, daß sie oft nicht von der Stelle konnten. Die Römer zeigten sich in ihrer ganzen fröhlichen Laune, das Wetter begünstigte das Volksfest, und verschafte den sich hier aufhaltenden Fremden den Genuß des römischen Faschings in seiner ganzen ehemaligen Herrlichkeit. Einige Gerüchte von Unruhen, welche ausbrechen sollten, hatten so wenig Grund als in den früheren Jahren. Indessen waren von der Regierung alle Vorsichtsmaaßregeln getroffen. Einige Unglüksfälle trugen sich auch dismal bei den Pferderennen zu.

Schweiz.

Bern, 5 März. Bereits hat einer der Großräthe, welche den nun verworfenen Antrag über die auswärtigen Angelegenheiten unterzeichnet hatten, seine Stelle als Großrath und Sch-

Digitized by Google

zehner niedergelegt. Eine Anzahl anderer Großräthe, welche im gleichen Falle sind, haben in einer Eingabe an den großen Rath den Hrn. Hans Schnell beschuldigt, er habe sie bei den Verhandlungen über jenen Antrag gröblichst beleidigt, und erklären, sie werden nicht eher wieder den Sizungen beiwohnen, als bis Hr. Hans Schnell ihnen Genugthuung geleistet habe. (Schweiz. Beob.)

Die allgemeine Schweizer Zeitung meldet, am 6 März sey im großen Rathe zu Bern ein in Folge der Truppenbewegungen im Badischen durch den Vorort an die großherzogliche Regierung erlassenes Schreiben abgelesen worden. Dasselbe sey, abgesehen von der Abweichung von frühern Worten und Handlungen, eine Rükkehr zu verständiger Sprache, und zur Wiederanknüpfung besserer Verhältnisse geeignet. (Wir werden dasselbe morgen liefern.)

Deutschland.

Se. Maj. der König von Bayern haben unterm 4 Febr. Allerhöchstihrer treuen Haupt- und Residenzstadt München auf deren Bitte das alte Stadtwappen samt den ihr vom Kaiser Ludwig dem Bayer verliehenen schwarzen und gelben Weken mit der huldreichsten Bemerkung wieder zu bewilligen geruht, wie Allerhöchstsie dem disfallsigen Wunsch dieser braven Stadt um so mehr gerne entsprochen, als Bayern mit Selbstgefühl auf seine Geschichte sehen könne und als Allerhöchstihre Ansichten seyen, daß alte Namen und Zeichen durch Jahrhunderte fortleben, bis zu den spätesten Geschlechtern. (Reg. Bl.)

Stuttgart, 8 März. Heute Vormittag sind Se. Durchl. der Herzog von Nassau mit J. k. H. der Frau Herzogin und der Prinzessin Tochter Therese Durchl. wieder von hier abgereist. (Stuttg. Bl.)

Stuttgart, 2 März. In den Staatseinnahmen des lezten Etatsjahres, die einen beträchtlichen Ueberschuß gewähren, hat der Zoll seinen Etatssaz um 577,723 fl., und den Ertrag des vorangegangenen Jahres um 594,549 fl. übertroffen. (Fr. Journ.)

Das großherzogl. badische Regierungsblatt vom 3 März enthält eine Verordnung, die Waaren-Einschwärzungen längs der Schweizer- und Rheingränze betreffend, begleitet von der Vollzugsverordnung, einem Verzeichniß der Waaren, deren Einfuhr erlaubt ist, und der Namhaftmachung jener Gränzorte, wo dieselben einzuführen sind. — In Wiesloch und Neckargmünd ist Hr. Vogel, Regierungsrath zu Mannheim, zum Abgeordneten ernannt worden. Er tritt an die Stelle des Hrn. Speperer, und erscheint zum erstenmal in der Kammer. In Bretten wurde Finanzrath Regenauer abermals erwählt. Die Stadt Bruchsal hat ihren vorigen Deputirten, Hrn. Mittermaier, einstimmig von Neuem erwählt. (Geheimerrath Mittermaier ist also nun doppelt gewählt.) (Bad. Bl.)

* † Frankfurt, 7 März. In der lezten Zeit erfuhr man in Betref der Zollanschlußunterhandlungen nur, daß die von Baden, Frankfurt und Nassau gemachten Anträge den verschiedenen Zollvereinsregierungen zur Begutachtung mitgetheilt wurden. Diese Angabe schien bestätigt zu werden durch die Verhandlungen einer der lezten Sizungen der kurhessischen Stände. Nun verbreitet sich das — anscheinend aus nicht unlauterer Quelle fließende — Gerücht, Badens Anschluß werde wahrscheinlich nicht zu Stande kommen. Man bemerkt aber zugleich, daß bis auf den Gang der Unterhandlungen mit Frankfurt und Nassau keinen nachtheiligen Einfluß üben werde. Wenn wir auch dieser Ansicht nicht widersprechen können, so können wir doch annehmen, daß den beiden leztgenannten Staaten, und namentlich Frankfurt, der Nichtanschluß Badens nicht angenehm seyn kan; denn man sieht daselbst recht gut ein, daß der über Frankfurt seither gegangene Speditionshandel dadurch zum Theil eine Veränderung erleiden würde, andrer Handelsnachtheile nicht zu gedenken. Mannheim würde augenscheinlich in dem Falle, daß Baden wirklich von dem Anschluß abstrahiren, aber Frankfurt und Nassau sich anschließen sollten, an merkantilischer Bedeutung außerordentlich gewinnen. Doch wir wollen vorläufig erst abwarten, ob sich das erwähnte Gerücht bestätigt. — Dem Vernehmen nach würde Hr v. Nagler Frankfurt vor dem Julius d. J. nicht verlassen. Man zweifelt fortwährend daran, daß er außer der Generalpostmeisterstelle auch noch andre hohe Funktionen übernehmen werde. Auch hier behaupten sonst Unterrichtete, daß der Wirkungskreis des Kronprinzen von Preußen in Kurzem eine bedeutende Erweiterung erhalten werde.

In einem Artikel über die rheinpreußische, an die belgische Gränze hin zu führende Eisenbahn, bemerkt das allgemeine Organ für Handel und Gewerbe: „Es ist nun die Befürchtung beseitigt, als solle das große Werk durch Hindernisse, die nicht dem Handel angehören, ins Stoken gerathen."

Polen.

Warschau, 27 Febr. Der Chef des Generalstabs der aktiven Armee, Fürst Gortschakoff, ist von hier nach Rußland abgereist. (Pr. St. Z.)

Oestreich.

(Aus dem östreichischen Beobachter.)

Se. k. k. Majestät haben an den Haus-, Hof- und Staatskanzler Fürsten von Metternich nachstehendes allerhöchste Handschreiben zu erlassen geruht! Lieber Fürst Metternich! Um den leztwilligen Anordnungen Meines in Gott ruhenden, höchstverehrten und innigstgeliebten Vaters in allen Theilen vollständige Erfüllung zu geben, trage Ich Ihnen auf, dafür zu sorgen, daß der beiliegende Absaz Seines Testaments in Meinen Staaten Jedermann kund werde. Die in selbem enthaltene rührende Aeußerung der Liebe des Verklärten für Seine Unterthanen, Seines Dankes für die Armee und die Staatsdiener, welche gut gedient, werden Ihm gewiß in den Herzen Jener, die es betrift, ein unvergängliches Denkmal errichten, und Allen, so wie Mir, zu einem neuen Beweggrunde dienen, mit Ausdauer in dem Wege zu beharren, welchen Seine Lehre und Sein Beispiel Uns vorgezeichnet haben. Wien, 5 März 1835. Ferdinand m. p. — Auszug aus dem Testamente weiland Sr. Maj. des Kaisers Franz I. §. 14. Meine Liebe vermache Ich Meinen Unterthanen. Ich hoffe, daß Ich für sie bei Gott werde beten können, und Ich fordere sie auf zur Treue und Anhänglichkeit gegen Meinen legitimen Nachfolger, so wie sie Mir dieselbe in guten und schlimmen Tagen bewiesen haben. Ich sage Meiner treuen Armee Meinen herzlichen Dank für die Dienste, welche sie Mir erwiesen, und durch welche sie Meinen Thron erhalten

Digitized by Google

hat. Ich fordere sie auf, Meinem Nachfolger dieselbe Treue und Anhänglichkeit immerfort zu beweisen. — Allen Staatsdienern, die Mir gut dienten, bezeige Ich hiermit Meinen Dank.

Sr. k. k. Majestät haben an den General der Kavallerie und Hofkriegsrathspräsidenten Grafen v. Hardegg nachstehendes allerhöchste Handschreiben zu erlassen geruht: Lieber Graf Hardegg! Ich habe Mich bewogen gefunden, Meinen Heern Bender, den Erzherzog Franz Karl, zum Generalmajor zu ernennen; wornach Sie das Erforderliche zu veranlassen haben. Wien, 5 März 1835. Ferdinand m. p.

Am 4 März ist den in gemischter Sizung versammelten Ständen des Königreichs Ungarn und der dazu gehörigen Nebenländer nachstehendes königliche Reskript mitgetheilt worden: „Ferdinand, von Gottes Gnaden Kaiser von Oestreich, König von Ungarn, Gallizien und Lodomerien ꝛc., apostolischer König ꝛc. Es hat dem Allmächtigen gefallen, Seine geheiligte Majestät den Kaiser von Oestreich und apostolischen König von Ungarn, Franz den Ersten, Unsern innigst geliebten Vater, glorreichen Andenkens, heute gegen Ein Uhr Morgens, zu Unserem tiefsten Schmerz, welcher sich durch Worte nicht ausdrüken läßt, aus diesem irdischen in das ewige Leben abzurufen. Indem Wir Euer Liebden und Euch, lieben Getreuen, dieses überaus traurige und für Uns, kraft der kindlichen Liebe, mit der Wir wünschten, daß Er erst spät in das himmlische Reich eingehen, und den Seinem erlauchten Scepter untergebenen Völkern noch lange hätte vorstehen mögen, besonders betrübende Ereigniß kund geben, fordern Wir Euch auf, an Unserer Trauer Theil zu nehmen, und zweifeln keineswegs, daß auch Euer Liebden und Ihr, liebe Getreue, das Andenken des besten Landesfürsten, dessen Weisheit das Glük Seiner Völker mitten in den Stürmen der Zeit fest begründet hat, dessen Gerechtigkeit ein mächtiger Schuz für jedes Recht und ein kräftiger Schild gegen jede Willkühr war, und dessen Tugenden allen Zeiten als erhabenes Beispiel vorleuchten, stets mit dankbarem Gefühle verehren werdet. Indem Wir daher nach Seinem Ableben die Regierung auch in dem Königreiche Ungarn und den dazu gehörigen Nebenländern, als der unmittelbare Nachfolger und Erbe Unseres weiland Herrn und Vaters, kraft der Gesezе des Landes, namentlich des 1sten und 2ten Artikels vom Jahre 1723, so wie Unseres königlichen Diplomes, welches Wir bei Gelegenheit Unserer feierlichen Krönung und Inauguration ausgefertigt haben, im Vertrauen auf Gott antreten, haben Wir, um einen um so deutlicheren und offenbareren Beweis Unseres von Unserem Vater, unsterblichen Andenkens, ererbten Strebens zu geben, die Gesezе, Gerechtsame, Privilegien, Freiheiten und Immunitäten der getreuen Stände Unseres vielgeliebten Königreiches Ungarn und der damit verbundenen Nebenländer, in Gemäßheit der obenerwähnten von Uns ausgestellten Zusicherungsurkunde, unverlezt und unangetastet zu erhalten, und das öffentliche Wohl zu fördern, nach der Uns zustehenden königlichen Macht beschlossen: daß der gegenwärtige Reichstag auch ferner fortgesezt werde, wobei Wir innigst überzeugt sind, es sey die würdigste Art, Unsere Dankbarkeit gegen Unseren erhabenen, nun schon in die Wohnungen der Seligen aufgenommenen Vater an den Tag zu legen, wenn durch weise Gesezе, zu deren Ausarbeitung für das öffentliche Wohl Er die Gelegenheit geboten hat, von Uns, Euer Liebden und Euch, Liebe Getreue, welche Er gleichfalls als Seine Kinder betrachtete, Seinem frommen Andenken nach Seinem Tode ein Denkmal kindlicher Liebe gesezt wird. Wir bleiben Euch übrigens mit Unserer kaiserlichen königlichen Huld und Gnade wohl gewogen. Gegeben in Unserer Haupt- und Residenzstadt Wien, den Zweiten des Monats März im Jahre 1835. Ferdinand m. p. Graf Adam Reviczky m. p. Georg v. Bartal m. p." — Feierliche Stille und die tiefste Trauer herrschten bei der Vorlesung des königlichen Reskripts, nach deren Beendigung die versammelten Stände in enthusiastischen Zuruf für das Heil des neuen Herrschers ausbrachen. Dieselben Gefühle gaben sich kund, als das Reskript hierauf in der ständischen Sizung abermals vorgelesen wurde.

Der Nürnberger Korrespondent meldet aus Wien vom 5 März als Gerücht, der Erzherzog Karl werde, dem von seinem Bruder noch auf dem Todtenbette ausgedrükten Wunsche entsprechend, die oberste Leitung der Militair-Angelegenheiten wieder übernehmen, und der Erzherzog Rainer, Vicekönig des lombardisch-venetianischen Königreichs, nach Wien kommen, um mit seiner großen Geschäftskenntniß dem Kaiser zur Seite zu stehen. Dagegen dürfte der Bruder Sr. Majestät, Erzherzog Franz Karl, zugleich der Haupterbe des baaren Vermögens seines Vaters, als Vicekönig nach Mailand gehn.

Wien, 6 März. Metalliques 100½; 4proz. Metall. 94; Bankaktien 1303.

Türkei.

Nach Briefen aus Bucharest vom 8 Febr., im Siebenbürger Boten, hat sich diese Stadt seit zwei bis drei Jahren außerordentlich verändert, es gibt wenig Städte, wo die Civilisation so im Fortschreiten ist, als hier. Der lezte russisch-türkische Feldzug hat auch sehr zum Wohle des Landes beigetragen. Die Nothwendigkeit eines Gymnasiums wurde neuerdings gefühlt, und dasselbe errichtet. Die Fortschritte der jungen Leute in Sprachen, Mathematik und Zeichnen sind bedeutend. Seit dem Regierungsantritte des neuen Fürsten, welcher ein eifriger Freund der Künste und Wissenschaften ist, gedeiht Alles wohl. Die Errichtung einer Gesellschaft für Akerbau wird bald erfreuliche Früchte für das Land bringen. Präses dieser Gesellschaft ist der Bruder des regierenden Fürsten. Die Polizeianstalten nehmen täglich an zwekmäßiger Einrichtung zu. Für die Löschanstalten sind sechs Kommissionen errichtet, die im Durchschnitte 24 bis 28 Sprizen nebst den nöthigen Maschinen ꝛc. haben, übrigens besizt jeder angesehene Bojar eine Feuersprize für sein Haus, so daß wirklich die Löschanstalten wohl eingerichtet zu nennen sind. Zudem durchkreuzen reitende Patrouillen in der Nacht die ganze Stadt. Da der Hausbesizer, bei dem das Feuer auskömmt, Strafe zahlen muß, so ist man auf Verhütung des Feuers sehr aufmerksam. Vor dem Regierungsantritte des jezigen Fürsten war Feuerlärm fast Tagesordnung geworden, seit dieser Zeit aber ist er etwas Seltnes. Jezt sind fast alle fahrbaren Straßen gut gepflastert, dadurch wird vielem im Fahren durch Einbruch der Balken bei der frühern Pflasterung der Straßen mit Holz erzeugtem Unglük vorgebeugt. Die jezige Bauart der Häuser ist der aller großen Städte ähnlich, und Bucharest gewinnt täglich an Verschönerung.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Die belgische Bank und die von Brüssel.

*** Brüssel, 1 März. Die im Laufe des lezten Monats errichteten Banken beweisen die fortwährende Bemühung unsres Landes seine gänzliche Befestigung in seiner Unabhängigkeit zu erhalten. Die eine dieser Banken, die belgische, entsprang in Folge von Zwistigkeiten, die sich im Laufe des Jahrs zwischen der Regierung und der alten im Jahre 1821 errichteten Brüsseler Bank ergaben. Diese Zwistigkeiten betrafen hauptsächlich die Summen, welche diese Bank, sowol als Staatskasse, als nach den aus ihrer Errichtung unter dem alten Königreiche der Niederlande heevorgehenden Verpflichtungen noch schuldig war. Die Bank hatte sich beständig geweigert zu bezahlen. Sie sagte: „Ich seze den Fall, daß keine Ausgleichung für andere seüher gemachte Vorschüsse statt finden soll, und daß ich die 13 Millionen Fr., die mir in Kasse blieben, und von durch den Staat einkassirten Fonds im Augenblik des Ausbruchs der Revolution von 1830 herrührten, schuldig bin, so kan ich doch rechtsgültig eest nach der Liquidation zahlen, die zwischen Holland und Belgien dem Inhalte des Traktats vom 15 November 1831 gemäß statt finden soll. Die alsdann gemachte Liquidation muß das Aktionm, wenn eines vochanden ist, sowol für obige Rechnung, als für alle andern Summen bestimmen, und wenn ein Aktionm vorhanden ist, so wird nicht Belgien allein den Genuß daoon haben. Belgien und Holland werden es in dem Verhältnisse der von jedem der beiden Länder während der Vereinigung entrichteten Auflagen theilen (Art. 13, §. 5 des Traktats vom 15 Nov.). Bis dahin kan ich diese Fonds nicht aus den Händen geben, denn Belgien ist nur ein Theil des alten Königreichs der Niedeelande, dem ich schuldig bin, und wenn ich bezahlte, so würde ich dadurch meiner Verpflichtung nicht entledigt." So erklärte sich die Bank, als unter dem vorigen Ministerium ein, meiner Ansicht nach, süe das Land sehr voröheilhafter Vergleich dazwischen kam, der, indem er die Sachen in statu quo ließ, die oben bemerkten 13 Millionen zur Verfügung der belgischen Regierung stellte, die alsdann zu ihrem Voetheil zum Ankauf von Renten verwendet wurden. Nur in dem Falle, wo diese über das Kapital verfügen würde, müßte sie es ersezen, und der Bank Treforscheine mit bestimmter Verfallzeit, die bei der Verfallzeit immer wieder durch neue eesezt wüeden, abliefern. Die Kammern kamen aber nicht dazu, diesen Vergleich zu sanktioniren; eine seit länger als einem Jahre zur Prüfung aller dieser Fragen niedergesezte Kommission hat ihren Bericht noch nicht erstattet. Hierin lag sonach der Genud der gegenwärtigen schwierigen Lage nicht, aber der traurige Verdacht, den immer die Haetnäkigkeit der alten Bank bei Entrichtung der genannten Summe in den Gemüthern zurükließ, und die Benüzung, die sie davon in großen Operationen zu ihrem alleinigen Nuzen machte, dieser Verdacht ließ sich bei Prüfung einer andern aufsteigenden Rükficht nicht tilgen. Die alte Bank kassirte bisher alle Staatseinnahmen ein. Der Kontrakt ging im lezten December zu Ende. Sie verlangte nnn eine Erneuerung für wenigstens fünf Jahre statt eines, und ließ keine andern Bedingungen als diejenigen des Kontraktes zu, den sie mit dem Könige Wilhelm geschlossen hatte, und der bisher von Jahr zu Jahr erneuert worden war. Der Minister antwortete, er wolle ferner der Bank für ein Jahr die Einkassirung der Fonds anvertrauen, diese müsse sich aber der Kontrolle des Rechnungshofs unteewerfen. Die Bank wollte nicht, und weigerte sich, sich andern Verpflichtungen als denen eines gewöhnlichen Kassiers gegen seinen Kommitteuten zu unterwerfen. Die Regierung beharrte auf ihrer Fordeeung. Darauf erfolgte die gewaltsame Maaßregel von Seite der Bank, daß sie alle Sparkassen in den Provinzen unterdrükte. Sie erklärte sich zu dieser Maaßregel durch den Rüktritt der Staatskasse genöthigt, die sie ihrer Agenten beraube. Sie hoste dadurch die Regierung zu depopularisiren, und ein Geschrei zu veranlassen. Der Minister ließ sich dadurch nicht einschüchtern, und wußte der Unterdrükung der Sparkassen durch seine Mittel abzuhelfen. Inzwischen kam es zu keiner Ausgleichung. Die Bank gab sich zwar das Ansehen, als liege ihr nichts an der Staatskasse; im Grunde lag ihr aber doch sehr viel daran, weil ihr dis einen Zauber in der öffentlichen Meynung und die Befugniß gab, in den Provinzen Agenten zu haben, die sie mit den Rimessen bezahlte, die sie für ihre Einkassirung gewann und welche ide die Papiere zur Diskontirung einschikten. Sie schrieb unmittelbar an den König, und kündigte idm an, daß sie mit allen ihren Diskontirungen aufhöre. Der König schikte das Schreiben seinem Minister. Dieser sah wohl ein, daß das beste Mittel seyn würde, eine Konkurrenz zu eröfnen, und da er mit einem Vorschlage zu Errichtung einer neuen Bank versehen war, so keschäftigte er sich unaufhörlich mit Prüfung ihrer Statuten. Auf Einmal machte sie der Moniteur als von Seite der Regierung bewilligt bekannt. In zwei Tagen waren die für ihr Kapital erforderlichen 20 Millionen gedekt, und man mußte alle weitern Subscriptionen zurükweisen. Der Verfasser des Projekts, Hr. C. v. Brouckere, hatte bei Empfang der königlichen Bewilligung an Hrn. Rothschild nach Paris einen Kurier geschikt, um ihm Aktien zu der neuen Unternehmung anzubieten. Er wartete auf dessen Antwort, als auf Einmal Hr. James Rothschild selbst ankam, und sogleich für drei Millionen Aktien unterschrieb. Zu gleicher Zeit traf ein Agent der Hauptbankierhäuser von Paris, Audré et Cottier, Fould, Paeard, Hagermann u. s. w. ein, der Befehl hatte, Alles, was übrig sey, und sollte die Summe auch 15 bis 18 Millionen betragen, zu übernehmen. Es war aber schon zu spät. Kaum war das Kapital der neuen Bank gesichert, als die alte sich allen Bedingungen unterwarf, die sie bisher verweigert hatte. Sie gestand nun die Kontrolle des Rechnungshofs zu, und errichtete eine Handelsgesellschaft, die an dem zum Empfange der Subscriptionen bestimmten Tage Unterzeichnungen für 128 Millionen Fr. erhielt, obgleich sie nur 10 branchte! Jezt wird jedem Unterzeichner nur der zwanzigste Theil der unterschriebenen Summe zugetheilt. Diese Forderungen und Anerbietungen waren in dem streng festgesezten Termine von sechs Stunden beisammen. Diese Resultate führte die Errichtung jener neuen Bank, und zwar gleich bei ihrer Erscheinung herbei. Die alte redzizte ihren Diskonto von 4 auf 3½ Proz. jährlich, und da sie in den Statuten der neuen die Möglichkeit sah, daß

sie sich in Handelsunternehmungen einlassen werde, so errichtete sie sogleich eine Handelsgesellschaft, die bestimmt ist, den Produkten des Landes vielfachen Absaz zu verschaffen, und auswärtige Einfuhr zu befördern. Ich schrieb Ihnen über diesen Gegenstand etwas umständlicher, weil er wahrscheinlich im Auslande vielfach zur Sprache gekommen ist. König Wilhelm ist persönlich bei der alten Bank für $^{27}/_{32}$ Aktien, das heißt fast für das Ganze interessirt.

(Beschluß folgt.)

Portugal.

In einem Schreiben aus Lissabon vom 1 Febr. in der preuß. Staatszig. liest man: „Der Herzog von Santa Cruz ist eingetroffen, und seine Trauung mit der Königin hat mit den bei solchen Gelegenheiten herkömmlichen Feierlichkeiten und Volksdemonstrationen statt gehabt. Da unsere Zeitungen, die Quelle der englischen, zur Genüge darüber berichtet haben, so halte ich es für unnöthig, ausführlicher darauf zurükzukommen. Die Hofleute folgerten aus jenen Demonstrationen, daß der Herzog sich bereits eine ganz besondere Popularität erworben habe. Die unparteiischen Zuschauer erinnern aber daran, daß eine in fünf Tagen erworbene Popularität jedenfalls nur auf flüchtigen Eindrüken beruhen könne, und daß allen Machthabern, die, seit dem Beginnen der Umwälzungen, im Jahre 1820, in diesem Lande hier auf einander folgten, ähnliche laute Volksdemonstrationen zu Theil geworden seyen. Sie räumen aber auch zugleich ein, daß das erste Auftreten dieses jungen Prinzen im Ganzen einen für ihn günstigen Eindruk bei der herrschenden Partei hervorgebracht zu haben scheine. Dieser Eindruk wird auch von der Opposition getheilt, die in diesem Augenblike noch nicht die Hofnung aufgegeben zu haben scheint, den Herzog einst mehr oder weniger für sich zu gewinnen. Leicht wird es übrigens diesem, wie ich früher schon einmal andeutete, nicht werden, eine ganz richtige Stellung zwischen den verschiedenen Fraktionen der herrschenden Partei zu behaupten, und es dürfte ihm daher nicht die Gelegenheit mangeln, die „hohen Tugenden und erhabenen Eigenschaften" zu bethätigen, welche er, nach der Versicherung der jungen Königin in ihrer Antwort auf eine Glükwunschadresse der Munizipalkammer von Lissabon, besizt. Diese Munizipalkammer selbst drükt in ihrer Adresse an den Prinzen bescheiden die Hofnung aus, daß Lissabon, unter dem Einflusse des Munizipalregime's, einst mit den andern Hauptstädten, die der Prinz bereits gesehen, werde wetteifern können. Die Bestimmung von jährlich drei Contos von seiner Apanage, die der Herzog getroffen hat, um daraus Pensionen für die Wittwen der unter den Fahnen Don Pedro's gefallenen Militairs zu stiften, hat einen günstigen Eindruk hervorgebracht. Hätte der Herzog seine ganze Apanage aufgeben können, so würde seine hiesige Stellung noch unendlich besser geworden seyn. Nichts steigert so die bekannte angeborne Eifersucht der Portugiesen gegen jeden Fremden, als wenn dieser ihr Geld bezieht. Der bekannte Graf v. Bükeburg hatte dieses sehr richtig erkannt, indem er jede Besoldung ablehnte, und ist darum unter allen Fremden, die in Portugal hohe Stellungen bekleideten, vielleicht allein in diesem Lande populair geblieben. — Der Finanzminister hat das Budget für das laufende Jahr der Deputirtenkammer vorgelegt. Dasselbe resumirt sich in einem eingestandenen Defizit von 4100 (?) Contos. Die Armee und der Marine-Etat sind zu 15 Millionen Cruzados veranschlagt; die auswärtigen Angelegenheiten auf 300 Contos. Diese Thatsachen machen Kommentare überflüssig. Die portugiesischen Finanzen bestehen in diesem Augenblike nur duech die Hülfsmittel des Kredits, und dieser Kredit hängt wieder ganz von gewissen Persönlichkeiten ab, die leicht entweder durch den Tod oder durch irgend eine der in diesem Lande so rastlosen Intriguen beseitigt werden können."

Frankreich.

Paris, 2 März. Ich habe in meinen Briefen oft die Ansicht ausgesprochen, daß mit der ministeriellen Krisis, die das dreitägige Tiersministerium (Bassano) gebar, und die mit der Wiedereinsezung der Doktrinairs für beendigt erklärt wurde, ein Wendepunkt in Ludwig Philipps Regierung eingetreten sey. Diese Ansicht bestätigte sich durch Alles, was seit jener Zeit bis jezt geschehen ist. Die früher so ergebene Kammer wurde schwankend, die dynastische Opposition muthiger, die republikanische Oppdsition keker, und das Volk verlor das Vertrauen in eine Regierung, die es auch nur etliche Tage rath- und entschlußlos gesehen hatte. Alle hohen Politiker sprachen und sprechen bei diesen ministeriellen Krisen von nichts als Intriguen; aber das Volk (das die sein gesponnenen Fäden nicht bemerkt, und wo es sie bemerkt, nicht achtet, da es sie durch jeden Schritt vor- oder rükwärts zu zerreißen im Stande ist) sieht nur die Thatsachen, die Erfolge; und wahrlich ich glaube, daß es weniger der Täuschung ausgesezt ist, als alle jene Politiker, die diese feinen Spinngewebefäden durch die Vergrößerungsgläser ihrer politischen Brillen sehen, und sie dann für das Tauwerk des Schiffes halten, mit welchem man Anker werfen, und die Segel an den Mast befestigen könne. Die Thatsache aber, die durch jene ministerielle Krisis, welche seit dem November bis heute fortgedauert hat, ist, daß der König keinen Steuermann mehr für sein Schif zu finden gewußt, und daß er diejenigen, die altersschwach und arbeitsmüde der Ruhe bedürfen, oder die abgenuzt das Vertrauen verloren, hat behalten müssen, in Ermangelung besserer. Allerwärts hörte man diese Ansicht damals, und die gegenwärtige Lage der Regierung ruft dieselbe wieder hervor, nur spricht man sich gegenwärtig bereits klarer aus, als früher. Ludwig Philipps Ansehen, der Glaube an seinen tiefen politischen Blik, an seine Herrschertalente, an denen zu zweifeln früher in den Augen der Bürger des Bürgerkönigthums beinahe ein Verbrechen war, verschwinden immer mehr. Das Talent eines konstitutionellen Königs besteht nicht darin, daß er durch eigenhändige Briefe hier- und dorthin Versprechen sendet, die er am Ende doch nicht zu halten im Stande ist, daß er es versucht, sich persönliche Freunde zu werben, die ihm am Ende doch zu nichts nuzen können, als wozu Karl X seine persönlichen Anhänger genuzt haben; es besteht darin, daß er sich das Vertrauen des Volks zu gewinnen weiß. Es war bis dis zu einem gewissen Grade dem Könige gelungen; aber nicht dadurch, daß er ein System hatte, nicht durch eine volonté immuable, sondern einfach dadurch, daß eine Zeit lang ein großer Theil Frankreichs glaubte, mit ihm das gleiche Interesse zu haben, den Fortschritt der Revolution zu verhindern. Bis zu einem gewissen Punkte war das Streben Ludwig Philipps und das Interesse jenes Theils der

Franzosen dasselbe, und so geschah, was der König zu thun schien, durch diese. Der König dagegen schrint den Glauben zu haben — [illegible] Freund und Feindr Alles thaten druselben zu bekräftigen — daß er allein Alles gethan, gelenkt und geleitet, was bis jezt geschehen; und dieser Glaubr gab ihm das Vertraurn, auch ferner nach seiner Ansicht übrr das Geschik Frankreichs bestimmen zu wollen. Ich glaube kaum, daß es gegenwärtig einem Napoleon möglich wäre, Frankreich Napoleonisch zu regierrn, und ich habe die Ueberzeugung, daß dis Ludwig Philipp nicht möglich ist. Ein konstitutioneller König hat nur selten Gelegenheit seine Fähigkeit als Lenkrr des Staatsschiffes zu zeigen. Diese Gelegenheit tritt ein, so oft rin Ministerium zu wählen ist. Hier zeigt sich der Schaefblik, der feste Wille und die Kraft. Es würde aber selbst Ludwig Philipps beredtesten Freundrn schwer fallen, zu beweisen, daß wir in diesen virr Monatrn etwas Anderes gesehen und erlebt, als Unschlüssigkeit, Schwanken wo gehandelt werden sollte, und Schlimmeres wo gehandelt wurde. Wenigstens ist diese Ansicht die des französischen Volkes, nicht einmal die sonst so blind vertrauenden Nationalgarden ausgenommen.

Schweden.

Stockholm, 21 Febr. Durch einr königl. Verordnung vom 7 werden die Hamburgischrn und Bremischen Schiffe, hinsichtlich der Entrichtung von Abgaben, den schwedischen Schiffen gleichgestellt. — Im Bürgerstande des Reichstags ist unter Anderm der Antrag gemacht worden, das Verbot zu erneuern, wodurch den Juden der freie Verkehr auf den schwedischen Jahrmärkten untersagt wird. Nachdem das Gutachten des Kommerzkollegiums hierüber eingegangen, haben Se. Majestät darauf erwiedert, daß es der Erneuerung rines Verbotes, welches nicht zurükgenommen sey, und wonach es also den Betheiligten freistehe, gegen die Kontravenienten klagbar zu werdrn, nicht bedürfe, und würde es vielmehr angemessener scheinen, wenn ein den gegenwärtigen Zeitumständen mehr entsprechendes neues Reglement über die in Schweden ansässigen Juden in Vorschlag gebracht würde. — Die bekannte Anklagemotion des Hrn. Ernsenstolpe weigerte der Landmarschall im Plenо des Adelsstandes am 16 d. zur Verhandlung zu bringen, weil sie blos bezweke, einen schon gefaßten Beschluß wieder rükgängig zu machen. Der Antragsteller selbst war nicht zugegen, und Niemand machte irgend eine Einwendung. — Das Nya Aftonblad meldet, daß mit erstem offenem Wasser eine regelmäßige Dampfschiffahrt zwischen Stockholm und Lübeck durch ein holländisches Schif in Gang kommen werde. Auch ist in Finnland eine Unterzeichnung zum Ankaufe eines Dampfschiffes eröfnet, wozu sich in Abo allein 600 Aktionaire für 120,000 Rubel gefunden haben, so daß rine Dampfschiffahrt zwischen dort und Stockholm errichtet werdrn dürfte.

Schweiz.

(N. Zürcher Zeitung.) Zürich, 7 März. Begreiflich erregen die militairischen Maaßregeln, welche nach den Angaben der Allgem. Zeitung und andern Nachrichten theils in der Gegend des Bodensees, theils im Breisgau von unsern deutschen Nachbarn ergriffen werdrn, einige Aufmerksamkeit in der Schweiz, da hier die Umtriebe der politischen Flüchtlinge bei weitem nicht so gefährlich angesehen werden, wie man sich jenseits den Anschein gibt, sie zu betrachten. Der Verdacht, welcher auch sonst schon bei verschiedenen Klassen aus ungleichen Gründen [illegible], daß östreichischen unmittelbaeer Einmischung auf dem Tapete seyen, erhält durch diese Truppenbewegungen neue Nahrung. Wir getrauen uns in der That nicht, hier rin ganz bestimmtes Urtheil zu fällen, da der Vorort seinen Milständen völliges Geheimniß aus dem Gange und Stande der Unterhandlungen wahrscheinlich so langr macht, bis diese etwa berufen werden möchten, dir Fehde auszufechtrn, welche die vorörtliche Fürsorge herbeigezogen hat. Indeß halten wir doch eher dafür, daß zur Zeit noch keine unmittelbar drohende Gefahr vorhanden, und die von einigen deutschen Regierungen getroffenen Maaßnahmrn mehr dir Folge wirklicher, sey es nun gegründeter odee ungegründeter, Besorgnisse seyen. Wenigstens berichtet der Erzähler, daß der in Bregenz kommandirende östreichische General die von würtembergischer Behörde im panischen Schrken verlangte schleunige Verstärkung verweigert habe, da er weder Vollmacht noch Auftrag hiezu habe. Ueberhaupt kan nicht im Ernstr daran gedacht werden, mit einigen unbedeutenden Truppenabtheilungen, ohne einen Artilleriepark, die Schweiz zu überrumpeln. Höchstens möchte daher die Bestimmung eines solchen Kordons seyn, strengere Sperrmaaßregeln zu unterstüzen. Jedenfalls ist dir Eidgenossenschaft berechtigt, vom Vorорte zu erwarten, daß in den nächsten Tagen die gänzliche Beseitigung der noch waltenden Mißverhältnisse angezeigt, oder auch im entgegengesezten Falle die Lage der Dinge nicht länger verhehlt und nicht das Schikal der Schweiz durch das rathlose Schwanken einer Behörde aufs Spiel gesezt werde. Bereits veranlaßt das dumpfe Gerücht von drohenden Gefahren und die Geheimnißkrämerei der Berner-Regierung in dortigem Kanton und anderwärts gewisse uneegelmäßige Bewegungen, die wohl bei unsern Nachbarn als neue Provokationen angesehen weedrn dürften, und doch nicht hinreichen würdrn, einen erfolgreichen Widerstand zu leistrn, welcher nur durch umfassendr und geregelte Anordnungen möglich ist.

*** Von der Aar, 3 März. Die gestrige Großrathssitzung zu Bern, in welcher die Erheblichkeitserklärung der bekanntrn Anträge über unsere Verhältnisse zum Auslande zur Abstimmung kam, hat scheinbar nur einrn unwichtigen und unbemerkenswerthen Erfolg gehabt; denn der Antrag der 28 konnte nur 56 Stimmen gegen 153, und der Tillierschr gar nur 3 Stimmen für sich erhalten. Allein genauer genommen ist die Sache, und was mit ihr in Bezug strht, doch wichtig, weil dadurch der zeitige Zustand drs Kantons Bern, der Parteien darin und, wenn man will, der ganzen Schweiz grell hervortretend erscheint. Die Motion der 28 war die wichtigste. Ihr war am 1 März beinahr der ganzr Inhalt des Volksfreundes, des Organs der Schnellischen Partei, somit des Regierungsrathes, als Vorbereitung zu der Verhandlung des folgenden Tags gewidmet. Mehrere Aufsäze sagten im Wesentlichen kurz und düer: „die Nationalrn wollrn etwas, was nicht möglich ist; drr Kanton Bern und die Schweiz sind nach ihren Verhältnissen unselbstständig und abhängig von auswärtigen Mächten; Frankreich muß zufolgr seiner Stellung mehr Sympathie für uns fühlen, als die deutschen Höfe; von diesen haben wir nichts zu erwarten, wir haben uns also eng an Frankreich anzuschließen, und dir Wünsche desselbrn zu berüksichtigen, an den 15ner Bund

müssen wir uns halten; der Antrag der 28 fröhnt dem Zwek der Nationalen, denselben zu vernichten; er rührt von dem deutschen Fremdling Ludwig Snell her." Damit war zugleich die Drohung verbunden, die Schnell und ihre Freunde würden aus dem Regierungsrath austreten, wenn die Motion durchginge. Man ist allgemein überzeugt, daß diese Drohung eine große Wirkung hervorbrachte. Der Familie Schnell hat der Kanton hauptsächlich den Sturz der alten Regierung zu danken; die Furcht vor dem Patriziat ist noch groß und die Meynung bei Vielen herrschend, daß die Schnell bisher am meisten zur Aufrechthaltung der neuen Ordnung gegen das Patrizіat beigetragen. In der Sizung begingen nun die Vertheidiger des Antrags den Fehler, daß sie beinahe alle zuerst sprachen, und als sie dann gegen die Einwürfe der Schnellischen Partei wieder auftreten wollten, wurden sie von dem Landammann unter Hinweisung auf das Reglement, welches ein zweimaliges Sprechen verbietet, zur Ordnung gewiesen. Ihre Reden waren wenig bedeutend: Kasthofer, der beste noch von ihnen, aber mehr ein Mann des Gefühls, als des Verstandes, sprach, statt sich in die Sache einzulassen, nur von seiner Person, bekämpfte den Vorwurf, daß er sich von Fremden leiten lasse und vertheidigte sich, wie möchten sagen, wie eine welchherzige Frau gegen die Beschuldigungen ihres zürnenden Ehemannes. Zu beachten ist, daß einige Mitglieder für den Antrag sprachen, welche ganz selbstständig dastehen, und keiner von beiden Parteien angehören, wie Stettler, Tillier und Fellenberg. Von den Gegnern zeichnete sich besonders Johannes Schneil durch seine bekannten Redekünste aus, welche bei den Ungebildeten nie ihre Wirkung verfehlen. Obgleich Kasthofer vorher auf sein Ehrenwort erklärt hatte, daß die Motion nicht die Eingebung eines Fremden sey, sagte dennoch Johannes Schnell unter anderem: „Was wollen wir denn? Haben wir denn nicht Alles, was wir bedürfen? Was wollen aber jene Fremden, von denen der Antrag kommt, die überspannten Metaphysiker, die keinen Bazen im Sake haben, wenn wie ihn ihnen nicht geben? Verwirrung und uns ins Unglük bringen, damit sie dabei für sich gewinnen können." Darüber wäre es beinahe zu sehr leidenschaftlichen Auftritten gekommen. Jaggi schalt Schnell laut einen Verläumder, und die Zuhörer auf der Gallerie riefen Beifall. Schultheiß von Tavel, der sich nach der allgemeinen Meynung klug benahm, und sich weder für die eine noch die andere Partei entschieden erklärte, erstattete einen kurzen Bericht über die Verhältnisse zum Ausland, worauf alle weitern Nachfragen und Beschlüsse unerheblich gefunden wurden. Kein Mensch erwartete diesen Ausgang. Man glaubte, daß der Antrag wenigstens eine bedeutende Minderheit für sich erhalten würde. Die Opposition gegen die Schnellische Partei ist förmlich geschlagen. Das Resultat ist, daß der Kanton Bern Frankreich gänzlich ergeben und so zu sagen als ein Vasall desselben zu betrachten ist. Das Leztere hat seinen Zwek erreicht. Wer glauben wollte, die Ruhe Berns sey jezt gesichert, der würde vielleicht irren. Der Berner Großrath ist durch Gewohnheit unselbstständig geworden, und liegt in den Händen der Schnell und ihrer Freunde. Außer demselben haben sie eine Menge von Feinden, welche sich jezt um so mehr zu ihrem Sturze anstrengen werden.

---

[403]

L'ECHO DE L'ARMÉE,

JOURNAL

de science, d'art, d'histoire et de littérature militaires, paraissant chaque mois par cahiers de 4 feuilles d'impression et formant chaque semestre un fort vol. in 8°.

Sommaire de la premiere livraison.

Législation militaire par Mr. C. Durat. La salle avocat à la cour royale de Paris. *Beaux-arts*, l'arc de triomphe de l'étoile. *Histoire militaire*, du génie belliqueux des Français par Mr. P. F. Tissot de l'académie française. *Vues d'améliorations*, instruction civile de l'armée, de l'insuffisance de la solde des grades inférieurs. *Questions*, gendarmerie. *Correspondance*, du service intérieur. Logement des officiers. *De la littérature militaire* par J. Ganin. *Nouvelles étrangères. Chroniques, diverses promotions.*

Prix pour l'Allemagne franco six mois 8 fr., un an 15 fr. On souscrit à Paris au bureau, Rue Coquenard No. 5, et en Allemagne chez les principaux libraires.

---

[517] Bei Georg Franz in München, Perusagasse Nr. 4 ist zu haben und durch alle Buchhandlungen Bayerns zu beziehen:

Gewinnliste

der am 26 und 27 Febr. stattgehabten Ziehung der mit der Industrie-Ausstellung verbundenen Lotterie.

(Von der königl. Kommission als allein richtig anerkannt.)

5 Bogen. Preis 9 kr.

---

[495] Seit gestern hat die Versteigerung der v. Kerstorf'schen Büchersammlung begonnen, am Schlusse derselben wird auch eine Käfer- und Schmetterlingssammlung veräußert werden.

München, den 10 März 1835.

---

[499] ☞ Offene Commis- und Reisestelle. ☜

Für ein bedeutendes Spezerei- und Kolonialwaarengeschäft wird unter annehmlichen Bedingungen ein routinirter Commis gesucht, der mit Führung der Bücher und Korrespondenz vertraut ist, und sich kleinen Geschäftsreisen mit unterzieht. Auf frankirte Briefe ertheilt Näheres das Komptoir von

Clemens Warnecke in Braunschweig.

---

[496] Ankündigung.

Um dem fast überall herrschenden Mangel an vorzüglich für Kirchenfeierlichkeiten und dergleichen Feste geeigneten, pompösen Aufzügen abzuhelfen, hat sich Unterzeichneter entschlossen, eine Partie von 21 solcher, und zwar 8 in C, 8 in D und 5 in Es, für 5 Trompeten, Posaunen und Pauken (wovon 1 Trompete und Posaune ad libitum) in eignem Verlage herauszugeben.

Der Preis hiefür besteht in der Zeit vom 15 März bis 15 Junius d. J. für die ganze Partie, auf gut weißes Papier lithographirt, in 1 fl. 48 kr., nach Verfluß dieser Zeit aber erhöht er sich auf 2 fl. 24 kr.

Die Abgabe geschieht gegen gleich baare und portofreie Einsendung des Betrags, und wird bei Abnahme von 5 Exemplaren das 6te gratis beigegeben.

München, den 1 März 1835.

Anton Andrelang,

königl. bayer. Hoftrompeter, und Ehrenmitglied des großen helvetischen Musikvereins.

---

[482] Solingen, den 2 März 1835.

Der vormalige russische Gesandtschafts-Sekretair, Herr J. Wörner von hier, wird höflich ersucht, mir seinen wirklichen Aufenthalt anzuzeigen, um ihm Familien-Angelegenheiten (baldigst) mittheilen zu können.

H. G. Wolber,

Nachfahrer des J. G. Wörner.

---

[455] Alle diejenigen, welche an den jüngst verstorbenen G. G. Schachenmayr, resp. Johannes Schachenmayr zum Schwanen dahier, rechtliche Forderungen zu machen haben, werden ersucht, sich längstens in Zeit von zwei Monaten von heute an, bei dessen Bruder, J. F. Schachenmayr dahier, anzumelden, welcher unverzüglich die Liquidation besorgen wird.

Kempten, den 2 März 1835.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig. In Frankreich bei dem Postamte zu Kehl und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Broodgasse Nr. 18. Ie serate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag № 71. 12 März 1823

Portugal. — Spanien. (Briefe.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Verhandlungen der Kammern. Briefe.) — Niederlande. — Schweiz. (Schreiben aus Bern.) — Beilage Nro. 71. Deutschland. (Briefe aus Frankfurt und Dresden.) — Preußen. — Rußland. (Schreiben aus St. Petersburg.) — Oestreich. (Kaiserliche Erlasse. Briefe aus Wien.) — China. — Außerordentliche Beilage Nro. 92 und 93. Die belgische Bank und die von Brüssel. — Schreiben aus Paraiba. — Schreiben aus Dresden. — Note des Vororts Bern an die badische Regierung. — Schreiben von der Aar. — Ankündigungen.

Portugal.

(Korresp. des Morning-Herald.) Lissabon, 16 Febr. Nichts sehr Wichtiges hat sich seit meinem Lezten ergeben. Die Deputirtenkammer war die ganze Woche über mit dem Gesezesvorschlage wegen Verkaufs des Staats- und Kircheneigenthums beschäftigt. Die Verhandlungen gingen mit größerer Eintracht zwischen beiden Parteien von statten, als je zuvor seit der Eröfnung der Cortes. Als der Prinz August am 14 Febr. in die Pairskammer eintrat, war man neugierig, auf welcher Seite er seinen Siz nehmen würde; aber er sezte sich weder auf die eine noch auf die andere Seite, sondern wählte seinen Siz dem Präsidenten gerade gegenüber, unmittelbar hinter den Ministern, als ein wahres Juste-Milieu zwischen beiden Parteien. — Die Infantin Dona Isabel Maria, welche jezt in Lissabon wohnt, lebt noch immer sehr zurükgezogen, und weigerte sich schon mehrmals, verschiedene der bekanntesten Anhänger des jezigen Systems bei sich zu empfangen. Unter andern wurde der berüchtigte Padre Marcos (auch Papst Marcos genannt) an der Schwelle mit dem Bedeuten abgewiesen, wenn er Ihre königl. Hoh. um Almosen bitten wolle, so möge er es schriftlich thun. Er ist der Almosenier der Königin.

Spanien.

* Bayonne, 2 März. Am 27 Febr. sind mehrere carlistische Bataillone unter dem Befehle Gribesalde's mit einigen Mörsern vor Elisondo angekommen. Sie schossen gegen das verschanzte Haus, aus welchem das Feuer beantwortet wurde. Der Piaz kan sich wohl noch halten, und darf übrigens bald wieder auf Beistand rechnen. Indessen ist nicht zu läugnen, daß die Bewegungen der Truppen der Königin schlecht geleitet seyn müssen, da die Insurgenten ihre Angriffe jeden Augenblik auf demselben Punkte wiederholen können. Die kleine Besazung von Los Arcos hat sich vergeblich gegen die zahlreiche Macht des Zumalacarregny gewehrt, der zum Anzünden schreiten mußte, um sich dieses Punktes zu bemächtigen. Nur eine kleine Zahl von Christinos konnte sich retten; die andern kamen in den Flammen um, oder wurden niedergemacht.

* Madrid, 22 Febr. General Caratala ist zum Generalkapitain von Valencia, in Folge der Ernennung des Generals Valdes zum Kriegsminister, ernannt. — Am 6 Febr. erlitt eine von Coruña ausgelaufene Barke, welche 140 Verurtheilte nach Ceuta bringen sollte, Schifbruch. Der Lootse und einige Matrosen ertranken; die andern Passagiere wurden gerettet, und nach dem Depot gebracht. — Der Maréchal de Camp Don Ramirez, Gouverneur von Ceuta, soll zur Nordarmee geschikt werden. Er ist ein durch seine Tapferkeit berühmter Militair. — Man hat am 20 Nachrichten von dem Obristen Aspirez erhalten, der den Pfarrer Merino verfolgte, ihn bei bei dem Dorfe Monastino erreichte, schlug, und seine Bande zerstreute. Der Pfarrer konnte sich nur mit etwa 30 Mann seiner Bande retten. Am 18 erschien eine Bande unter Anführung eines vormaligen Kapitains zu Comillas in der Provinz Burgos, und plünderte das Generaldepot von Lioredo, die königlichen Archive und Ställe. Zu Salar in Grenada zeigte sich ein Haufe von etwa 30 Insurgenten, der von den Stadtmilizen verfolgt wurde, und dem man einige Gefangene abnahm. In den Schluchten von Lupiche und bei Estepa in Andalusien zeigten sich ebenfalls Banden von Insurgenten, die man verfolgt. In der Provinz Cordova hat man einen Banden-Chef Martinez Tarralo gefangen und erschossen.

** Madrid, 26 Febr. General Valdes wird morgen erwartet. Man versichert, der Entwurf der Finanzkommission werde mit der einzigen Veränderung angenommen werden, daß die Gesamtheit der verkauften Güter den Käufern zurükgegeben werden solle. Die lezten Bulletins von Mina sind vom 18. und gewähren viele Hofnungen. Die Verstärkungen kommen von allen Seiten an, so daß der General bei eintretender besserer Jahreszeit seine Aktiv-Operationen wird beginnen können.

Großbritannien.

London, 4 März. Konsol. 3Proz. 92⅛.

(Globe.) Lord Cowley wird London übermorgen verlassen, um sich auf seinen Botschafterposten nach Paris zu begeben.

Die neueste Hofzeitung zeigt an, daß Sir Ch. M. Sutton unter dem Titel Viscount Canterbury und Baron Bottesford zum Pair erhoben worden. (Der Globe frägt, warum das Ministerium nicht Sir Georg Murray jezt als Kandidaten für die dadurch erledigte Repräsentantenstelle der Universität Cambridge aufstelle.)

(Globe.) Die Times und der Standard geben sich große Mühe, das Gerücht von dem nahen Rüktritte des Herzogs von Wellington in Abrede zu ziehen. Wir schließen daraus, daß etwas Wahres an der Sache ist, und daß des Herzogs Resignation bald öffentlich werden wird. Einer unsrer Korrespondenten sagt: „In den Umgebungen des Pallastes wird mehr als geflüstert, daß wenn der Herzog nicht bereits heraus sey, werde er es doch in ganz kurzer Zeit seyn."

Digitized by Google

Beschluß der Verhandlungen des Unterhauses am 25 Febr.

Hr. Goulburn, der Staatssekretair des Innern, nahm das Wort. Er stimme, sagte er, mit dem Schlußsaze des edlen Lords vollkommen überein, nemlich daß das Unterhaus mit seinen Reformmaaßregeln nicht zu rasch gehen möge. Was auch sonst die politischen Meynungsverschiedenheiten unter Mitgliedern seyn möchten, denen die Wohlfahrt des Landes wirklich am Herzen liege, so sollten sie doch über die Nothwendigkeit einig seyn, einerseits zu reformiren, was immer der Reform bedürfe, und andererseits nicht mit raschem Unbedacht zu verfahren und dadurch die beabsichtigten Wirkungen eines solchen Reformwerkes zu verhindern. (Hört, hört!) Auf die einleitenden Bemerkungen des edlen Lords über das Benehmen seiner ehrenwerthen Kollegen bei der Frage der Katholiken-Emanzipation wolle er nicht antworten, sondern sie mit der einen Bemerkung abfertigen, daß es dem Apologeten des Ministeriums Melbourne übel anstehe, andere der Unbeständigkeit zu zeihen. Was den Vorwurf der Feindseligkeit gegen die Dissenter betreffe, so weise er ihn seinerseits zurük; denn er sey nicht gemeynt ihnen irgend ein Recht vorzuenthalten, das ihnen gewährt werden könne, ohne die Prinzipien der Kirche, der Universitäten und anderer Institutionen des Landes zu verlezen. Eben so läugne er die Schlußfolgerung, daß, weil der Frage wegen der Munizipalkorporationen in der Thronrede nicht ausführlich gedacht worden, das Ministerium jeder Reform des Gemeindewesens entgegen sey. Ferner suchte der Redner gegen Lord John Russell zu beweisen, daß über die Frage der irischen Kirchenreform unter den Mitgliedern des Melbourne'schen Kabinets allerdings eine bedeutende Meynungsverschiedenheit geherrscht habe. So habe Lord Lansdown erklärt, er werde das Eigenthum der Kirche nie zu etwas Anderm verwenden lassen, als wozu es ursprünglich bestimmt sey; auch der vorige Lordkanzler habe laut ausgesprochen, kein Heller von den Kircheneinkünften, was auch ihr Ueberschuß seyn möge, dürfe zu andern als kirchlichen Zweken ausgegeben werden. Wie stimmten diese Erklärungen nun damit überein, was der Redner vor ihm als seine ministerielle Meynung über diese Frage aufgestellt habe? Hiernach sey es gewiß, daß in jeder Diskussion, die sich im Parlament erheben könne, die Mitglieder des vorigen Kabinets entweder ihre Grundsäze oder sich selbst aufgeben müßten. Der edle Lord habe die Minister scharf deswegen getadelt, daß sie nicht jenes Parlament einberufen hätten, welches sie bei ihrem Eintritte ins Kabinet vorgefunden. Wenn man aber die Wahl des Sprechers in dem neuen Parlamente zu einer Parteifrage gemacht und sie in der Absicht bestritten habe, um dadurch das Ministerium zu stürzen, was sey denn wohl in dem alten Unterhause zu erwarten gewesen, ehe die neu ernannten Minister der Krone noch ihre Size eingenommen hätten? (Hört, hört!) Schließlich versicherte der Redner, die neuen Minister seyen eben so eifrig, Verbesserungsmaaßregeln zu fördern, und so abgeneigt die Fortschritte des Landes zu hemmen, als jemals ihre Vorgänger gewesen. (Hört, hört!) Hr. D. W. Harvey sprach für das Amendement. „Wie descheault, sagte er, sind die Reformbegriffe der Minister, welche jezt noch versuchen das Land durch das Oberhaus regieren zu lassen, wie es zur Zeit der verrotteten Wahlfleken der Fall war! Das Ministerium Melbourne ist ohne Zweifel als das Opfer niedriger Intriguen gefallen, wiewol man behauptet hat, es sey durch seine eigene Schwäche zusammengesunken. Indessen gehöre ich nicht zu denen, welche den Sturz des vorigen Ministeriums und die Auflösung des vorigen Parlaments beklagen. Ich sehe darin einen Vortheil sowol für uns als für das Land. Wir werden uns dadurch überzeugen, daß wir, mögen wir uns Whigs oder Liberale nennen, nimmermehr hoffen können an dem Hofe einen Halt zu besizen, nimmermehr können wir uns von dem Einflusse seiner Janitscharen befreien, nimmermehr die Regierung von einer Stunde zur andern fortführen, wenn wir nicht tief in der Volksgesinnung unsern Anker werfen." Zulezt sprach der Redner seine Ueberzeugung aus, daß das Volksgefühl für diejenigen sey, welche die Vorfahren der jezigen Minister gewesen und wohl bald deren Nachfolger seyn würden.

In der Unterhaussizung vom 5 März trug Hr. O'Dwyer auf Vorlegung einer kürzlich an die in Irland befehligenden Offiziere ergangenen Ordre an, wonach in Zukunft ohne speziellen Befehl des Oberbefehlshabers in Irland kein Militair zur Beihülfe in der Zehntenbeitreibung bewilligt werden solle, aber im Fall eines Zusammenstoßens zwischen den Truppen und dem Volke der bisher oft geübte Gebrauch, daß zuerst blind oder über die Köpfe weg geschossen wurde, aufhören und stets scharf gefeuert werden solle. Sir H. Hardinge (Generalsekretair von Irland) verweigerte zwar die Vorlegung einer vertraulichen Ordre, gab aber zu verstehen, daß eine solche erlassen worden sey. Von mehreren Seiten, sowol von Sir R. Peel, als von Lord J. Russell und Hrn. Littleton (dem lezten Generalsekretair von Irland) ward zugestanden, daß das Abstellen jenes Gebrauchs durch rein menschliche Motive sich rechtfertigen lasse, da bisher durch das oftmalige blinde Feuern die Bauern nur keker und übermüthiger gemacht worden seyen, so daß am Ende immer blutigere Scenen erfolgt seyen, als der Fall gewesen wäre, wenn schon die bloße Drohung, Feuer zu geben, Schreken eingestoßt hätte. O'Connell, C. Grant, Hume ꝛc. gaben bis zu, meynten aber, um wirklich wohlthätig zu wirken, dürfe ein solcher Befehl kein geheimer seyn, sondern müsse allem Volk bekannt gemacht werden. Sir H. Harbinge und Sir R. Peel versprachen, es solle darin gewiß geschehen, was die Menschlichkeit gebiete. Darauf ward der Antrag zurükgezogen.

Wir erhalten durch schriftliche Mittheilung die Sizung des Unterhauses bis zum 4 März Abends 8 Uhr. Noch war kein Subsidien-Votum vorgeschlagen worden. Hr. Robinson hatte einen Antrag in Betref der Dotation des Königs Leopold von Belgien angekündigt. (Der Morning-Advertiser will wissen, es werde keine Verwilligung auf länger als drei Monate statt finden.)

Am 2 März traten die Tory-Wähler von Westminster zusammen, um eine Conservativ-Gesellschaft zu stiften. In der Committee bemerkte man Lord Eliott, Admiral Stopford, General Barnes, Alderman Farebrother, Lord Deerhurst, die Unterhausmitglieder Gladstone, Nicholl, Kap. Dundas, J. Lowther, Lord F. Egerton ꝛc. Lord Eliott führte den Vorsiz und erklärte, die Stiftung der Association habe keinen andern Zwek als muthige, redliche Männer ins Parlament zu senden, um dem Vorschreiten des Radikalismus entgegen zu treten. — An

drerseits ward von den Reform-Wählern von Westminster ein Gesuch an den Oberbailiff vorbereitet, daß er eine Versammlung der Wähler berufe, um Sir Francis Burdett auffordern zu können, seinen Siz aufzugeben, weil er weder gegen Sir C. M. Sutton, noch für Lord Morpeths Amendement gestimmt. Sir Fr. Burdett hatte nemlich bei beiden Fragen gar nicht votirt, ja er hatte sich nicht einmal beeidigen lassen. Kurz vor dem Beginn der dritten Debatte über die Adresse trat er zwar vor den Sprecherstuhl, um den Eid zu leisten, ohne den er an diesem Tage nicht mit stimmen durfte. Man bemerkte ihm aber, daß er für heute zu spät komme, da die Zeit vorüber sey. Der Globe sagt: „Wir freuen uns zu hören, daß bei der wahrscheinlichen Resignation Sir Fr. Burdetts — welche selbst die sonst wärmsten Vertheidiger des Baronets für unumgänglich halten — Lord Palmerston als Kandidat von Westminster bezeichnet werden soll. Es wird als sehr dringend gefühlt, daß der Lord ins Parlament komme, ehe die Diskussionen über die auswärtige Politik beginnen. Tritt er als Kandidat auf, so ist sein Erfolg in Westminster gewiß."

Der in den lezten Tagen verstorbene Graf Nelson bezog seit 30 Jahren, außer seiner sehr bedeutenden Kirchensinekure, eine ihm bei dem Tode des Admirals verliehene Pension von jährlich 5000 Pf. St., also bis jezt eine Summe von 1,800,000 Gulden.

(Observer.) Es ist, wie Lord Stanley bemerkt hat, eine sonderbare Thatsache, daß das Wort „Reform" in der Thronrede nirgends vorkommt. Ja, wir hören, daß selbst Männer, welche vorgeblich thätig mit dem Reformwerke beschäftigt sind, das Wort selbst gestissentlich vermeiden, und daß es unter den Kirchenkommissarien, wie man auf Otaheiti sagt, ganz und gar „tabu" (d. h. unrein) ist. Die Herren behelfen sich mit Umschreibungen, aber eben so gern würden sie sich einer Kezerei schuldig machen, als von einer Reform der Kirche reden.

(Times.) Einige Aufmerksamkeit erregte gestern der an sich unbedeutende Umstand, daß Hr. O'Connell einen solchen Theil von Bank-Stocks an sich brachte, daß er an den künftigen Versammlungen der Eigenthümer Theil nehmen kan. Man schließt daraus, daß der gelehrte Gentleman, der in der lezten Zeit sich sehr um die Bank-Angelegenheiten von Irland annahm, nicht übersieht, wie wichtig es ist, sich in eine Stellung zu sezen, wo er an dem Verfahren einer Korporation Theil nehmen kan, die einen direkten Einfluß auf das Bankwesen des ganzen vereinigten Königreichs hat.

(Times.) Das Paketboot Spey hat Nachrichten von den Inseln unter dem Winde (Westindien) bis zum 6 Febr. überbracht. Sie lauten sehr günstig; überall herrschten Ordnung und Ruhe, und die Neger zeigten sich geneigt ihre Arbeiten unter dem neuen Systeme mit Eifer zu beginnen. Besonders zu Antigua zeigten sie gute Vorsäze; Schulen zur Erziehung der Negerkinder waren dort errichtet, und fanden Beifall, und man hofte, dieses gute Beispiel werde auf den benachbarten Inseln schnell nachgeahmt werden.

Nachrichten aus Calcutta vom 17 Okt. bringen theilweise widersprechende Angaben über die Stellung der Verhältnisse der ostindischen Regierung zu dem Rajah von Judpur. Nach den Einen soll Mann Singh keine Rüstungen gemacht haben, um dem Angriffe der Regierungstruppen Widerstand zu leisten; während andererseits behauptet wird, es herrsche überhaupt in den westlichen Staaten große Unzufriedenheit, und es bestehe eine ausgedehnte Verschwörung gegen die brittische Oberherrschaft; Runjet Singh, wird beigefügt, habe dem Rajah von Judpur bedeutende Geldsummen zugeschikt. Gewiß scheint zu seyn, daß ein Eilbote (Vakeel) dem Regierungsagenten zu Ajmeer, Major Alver, eine Antwort von Mann Singh auf die an ihn abgegangenen Vorschläge überbrachte, nach welcher derselbe den meisten dieser Vorschläge beitrat, mit der Ausnahme, daß er sich weigerte, die nach Judpur geflüchteten Räuber auszuliefern, so wie die brittische Regierung um Verzeihung zu bitten und ihr für die Zukunft Gehorsam zu versprechen. Auf dieses hin entließ Major Alver den Eilboten, welcher außerdem sich weigerte, irgend etwas zu unterschreiben, indem er sich blos auf mündliche Erklärungen einließ. In Folge dessen hat der Major den verschiedenen Militairbehörden geschrieben, sie sollten sich für den Beginn der Feindseligkeiten bereit halten.

Frankreich.

Paris, 6 März. Konsol. 5Proz. 109, 30; 3Proz. 79, 70; Falconnets 96, 45; span. ewige Rente 47¼; 5Proz. 28⅝.

Der National will wissen, folgende Personen seyen am 5 Abends ernannt worden, und der Moniteur werde sie am Sonnabend bekannt machen: Hr. v. Broglie für das Innere und die Präsidentschaft, Hr. Humann für die Finanzen, Hr. Dumon für die Justiz, General Schneider für den Krieg, Hr. Duchatel für den Handel, Admiral Duperré für das Seewesen, Hr. Guizot für den öffentlichen Unterricht, und Hr. Thiers für die auswärtigen Angelegenheiten. „Dis ist, sezt der National hinzu, unter zwei Uebeln das geringere, und wie ein Deputirter gesagt hat, der seit einiger Zeit auf Geist Anspruch macht: mit Hrn. v. Broglie ist es der König, der abdankt, mit Hrn. Dupin ist es das Königthum."

Der Courrier français gibt dasselbe Verzeichniß, nur geht er in mehrere Details ein. Am Schlusse sagt er, dem Vernehmen nach wolle Hr. v. Broglie nicht annehmen, und drüke besonders seine Abneigung aus, die Polizei zu seinen Befugnissen zu erhalten. Man hätte Abends um 6 Uhr im Schlosse viel von Hrn. Dupin gesprochen, und dem Könige gerathen, diesem die Bildung eines Ministeriums zu übertragen.

(Courrier français.) Wir sind aufgefordert, folgende Note bekannt zu machen: „In dem Auszuge, welchen die englischen Journale aus den amerikanischen Journalen entlehnt, und welchen die meisten französischen Journale wiederholt haben, ist gesagt, daß unter den kürzlich dem Kongresse der Vereinigten Staaten auf die Motion des Hrn. Quincy Adams mitgetheilten Urkunden sich ein Brief befinde, worin Hr. Livingston die Meynung ausgedrükt habe, man könnte durch Furcht die französischen Kammern dahin bringen, das zur Vollziehung des amerikanischen Traktats nöthige Gesez zu votiren. Eine Person, welche die betreffende Korrespondenz gesehen hat, versichert uns, daß sie keine Behauptung dieser Art enthalte." Wir machen diese Note nur als eine Urkunde bei dieser wichtigen Angelegenheit bekannt.

(National.) Der Traktat der 25 Millionen wird der Rükkehr des Hrn. v. Broglie und den Nachrichten, die man aus Amerika erwartet, nicht widerstehen. Man behauptet, die üblen Gesinnungen des Kongresses würden bei Lesung der Rede

des Hrn. Humann an den Tag kommen, der ohne Zweifel die Lage des Präsidenten Jackson nach der Lage Sr. M. Ludwig Philipps beurtheilend, die Ungeschiklichkeit begangen hätte, die Botschaft als den individuellen Ausdruk der Gesinnungen des Präsidentrn anzureisen. Die Opposition selbst — und die Rede des an ihrer Spize stehenden Hrn. Quincy Adams hat dis schon bewiesen — wird den General Jackson nicht desavouiren. Man sagt, ministerielle Deputirte wollten, in der Voraussicht irgend einer gewaltsamen Entschließung des Kongresses, durch Amendement vorschlagen, daß die Kammer 25 Millionen votire, daß aber dem Ministerium unter seiner Verantwortlichkeit aufgetragen sey, den Gebrauch von diesem Kredit nur mit allen durch die Nationalwürde gebotenen Vorbehalten zu machen. Wir glauben nicht, daß diese Art gefährlicher Liquidation den Beifall aller bei dieser Sache interessirten Spekulanten finden werde.

(National.) Hr. Arago hatte die Güte, uns ein Schreiben des Lords Brougham mitzutheilen, worin folgende Stelle vorkommt: „Sagen Sie Hrn. Carrel, daß ich ihm dafür danke, mich bei seiner Vertheidigung vor der Jury genannt zu haben. Ich maaße mir nicht an, mich in die Angelegenheiten Ihres Landes mischen zu wollen, ich werde es aber jedesmal für ein Glük halten, wenn man meinen Namen anrufen und mich den für die Freiheit der Presse errungenen Siegen beigesellen wird, da diese die Sache aller freien Regierungen ist."

*** Paris, 4 März. Mit den ersten Tagen dieses Monats ist wirklich, der Ankündigung eines erst vor drei Wochen verbreiteten Prospektus gemäß, rine Révue du Nord ins Leben getreten, die von Deutschland als ihrem Mittelpunkt ausgeht, und von dort über Schweden, Dänemark, Polen, Rußland, Holland, Belgien und die Schweiz sich verbreitet. Zum erstenmale scheint hier eine Vereinigung von französischen und deutschen Schriftstellern zu Stande gekommen zu seyn, um in der einzigen Wise, in der es in Frankreich möglich seyn dürfte, die Kenntniß und Schäzung Deutschlands und seiner Litteratur, wie der von ihm influenzirten Länder zu verbreiten. Geschikt stellen die Gründer in dem ganzen Norden Europa's, mit dem Centralpunkte Deutschland, dem Westen und Frankreich insbesondere, eine ganze imponirende Masse von kohärirenden Erscheinungen gegründet, die durch dieses Zusammenfassen allein schon Leute stuzig machen muß, welche bisher allein auch die Tonangeber aller dieser Länder gewesen zu seyn meynten. — Als die Gründer dieses Unternehmens treten der Dr. Spazier aus Leipzig, und Hr. Boulet, ein junger Franzose, mit einer schönen Gabe eines glänzenden französischen Styls im Sinne der neuern Schule auf; Hr. Boulet ist auch als Uebersezer der Institutionen des Gajus bekannt. Ihnen reiht sich in der ersten Nummer Hr. Philarète Chasles, einer der in der auswärtigen Litteratur bewandertsten Modeschriftsteller der bisherigen Revuen, auch Uebersezer von Jean Pauls Titan, ferner der Pole Adam Mizkiewicz an. — Man sagt, daß auch Hippolite Carnot (der Sohn des Generals), Prof. Lerminier und Andre ihre Mitwirkung versprochen haben. Die in Paris jezt lebenden jungen deutschen Philosophen, Dr. Leo und Dr. Kolloff, kündigen in dem Verzeichniß der versprochenen Aufsäze Abhandlungen über Schelling und Oken an; des lezteren lebhaft gezeichnete Charakteristik von Spazier befindet sich schon im ersten Hefte. Das wechselseitige Verhältniß zwischen Deutschen und Polen, das sich in neuerer Zeit gestaltet, tritt sehr hervor; so beginnt Mizkiewicz eine Reihe von Artikeln über die religieuse Malerei der Deutschen, während Spazier unter Anderm einen ausführlichen statistischen Artikel über das besondere Vaterland des polnischen Dichters, über Litthauen, mittheilt. — Eine Chronique allemande de Paris, die Alles das in ihren Bereich vindizirt, was in Paris nur irgend die Interessen deutscher Wissenschaft, Litteratur und Kunst berührt, wird in Deutschland besondere Aufmerksamkeit erregen, so wie die deutschen Buchhändler die in einem Bulletin bibliographique dem Bücherverkehr eröfnete Gelegenheit, ihren Produkten einen großen neuen Absazweg zu eröfnen, zu benuzen, nicht versäumen werden. — Glükte es in dieser Weise der Révue du Nord für die deutsche Litteratur zu bewirken, was der Révue britannique für die englische gelungen ist, so könnte dis dem deutschen Buchhandel vielleicht einen neuen Impuls geben. Die deutschen Verleger dürfen nun nicht denselben Fehler begehen, den die englischen begingen, welche die Révue britannique sich selbst überließen, und die englischen Bücher den Franzosen nachzudruken gestatteten. — Stolzes Bewußtseyn auf die hohen Leistungen Deutschlands im Gebiete der Wissenschaft und Kunst, nirgends eine Herabsezung des Vaterlandes und Schmeichelei des Auslandes, kurz eine würdige Stellung den Franzosen gegenüber, sprechen sich auf jeder Seite des ersten Heftes aus, und unterscheiden diese Zeitschrift sehr wesentlich von allem dem, was bisher in Frankreich in dieser Beziehung geschrieben wurde.

*** Paris, 6 März. In den Tuilerien herrschte heute große Bewegung, scheint aber bisher zu keinem Ergebnisse geführt zu haben. Es ist daher auch noch ungewiß, ob der Moniteur morgen rine neue Verwaltung ankündigt, oder ob man zuvörderst die Interpellation des Hrn. v. Sade und die Berathschlagung der Kammer abwartet. Die Meisten glauben jezt, daß Hr. v. Broglie seine Verweigerung nicht zurükgenommen habe, und die Verwaltung somit durch die HH. Dupin, Molé, und Gérard gebildet werden dürfte. — Die Briefe aus Madrid reichen bis zum 25 und bringen nichts Erhebliches.

Niederlande.

Brüssel, 5 März. Man bemerkt, daß in dem k. Dekret, welches die Bürgergarde in allen Städten des Königreichs organisirt, keine Stadt im eigentlichen Großherzogthume Luxemburg erwähnt wird, wie Haissaliche, Bastogne, Marche, Laroche, Arlon, Neuf-Chateau. — Die Repräsentantenkammer hat in ihrer gestrigen Sizung das Budget des Finanzministeriums angenommen.

Schweiz.

** Bern, 6 März. Schon seit einigen Tagen trägt man sich mit Gerüchten von Truppenbewegungen, die man an der badischen Gränze bemerkt habe. Man will wissen, daß ein nicht unbeträchtliches badischrs Truppenkorps auf der Gränze zum Theil bereits aufgestellt sey. Diese Sage beruht wohl allein auf einem Briefe, den der Vorort von dem Kanton Aargau erhalten hat. In der heutigen Sizung des großen Raths verlas Hr. Schultheiß v. Tavel dieses Schreiben der Aargauischen Regierung, worin dieselbe versichert erfahren zu haben, daß von badischer Seite an das Bezirksamt Seckingen (eine badische Ortschaft auf der Gränze) der Befehl

gekommen sey, 90 vierspännige Wagen mit Stroh zur Weiterschaffung von Soldaten bereit zu halten. Hr. v. Tavel zeigte an, daß in Folge dieses Schreibens der Vorort schon gestern eine Note an das badische Ministerium des Auswärtigen abgeschikt habe, worin dieses ersucht wird, sich offen zu erklären, was diese Maßregel bedeute; zugleich habe der Vorort in diesem Schreiben seine Verwunderung ausgedrükt über die kürzlich von Baden erlassene Bekanntmachung, wonach alle Handwerker aus der Schweiz zurükgerufen werden, und ihnen das Reisen in dem ganzen Bezirke der Eidgenossenschaft für die Zukunft untersagt wird. Man ist in gespannter Erwartung auf Nachrichten von der Gränze. Ein Gerücht, nach welchem das erste Aufgebot von Bern, Aargau und Basel-Landschaft Befehl erhalten haben soll, sich marschfertig zu halten, kan ich keineswegs verbürgen. — Zu dem Berichte über die Großraths-Sizung vom 2 bemerke ich nachträglich, was Hr. v. Tavel über das Verhältniß der Schweiz zu Frankreich anführte, daß nemlich alle Instruktionen, welche der französische Botschafter neuerlich von seinem Hofe erhalten habe, im nemlichen Sinne lauteten, wie seit mehrern Jahren: daß Frankreich die Schweiz bei jedem Anlasse zu unterstüzen suchen, und sich keine Einmischung in die schweizerischen Angelegenheiten erlauben werde.

Deutschland.

Karlsruhe, 7 März. Unsre Landstände sind nunmehr durch das Regierungsblatt auf den 28 d. M. einberufen, und durch eine weitere höchste Entschließung auch schon die Mitglieder der ersten Kammer bestimmt, welche der Großherzog nach der Verfassungsurkunde zu ernennen hat. Die Wahl fiel auf den Groß-Hofmeister v. Berckheim, General v. Stockhorn, General v. Freistedt, den Bischof v. Macra, Dombechant Herman v. Vicari, Präsident v. Theobald, Geheimerrath v. Berg, Obristen v. Lassolaye und Oberforstmeister v. Neveu. — Noch sind die Abgeordneten-Wahlen nicht überall beendigt, doch werden im Laufe der nächsten Woche die rükständigen Wahlen statt finden. Es ist so viel als gewiß, daß die Stadt Karlsruhe ihren alten Abgeordneten Rutschmann wieder wählen wird. — Diese Woche fanden einige Abende hindurch geheime Sizungen bei dem Hrn. Finanzminister statt, und soll hauptsächlich über die hinsichtlich der Zollangelegenheit den Ständen zu machenden Vorlagen Vorberathung gepflogen worden seyn. (S. M.)

*† Frankfurt, 8 März. Wie man vernimmt, wird Hr. v. Nagler seine Stelle als k. preußischer Bundestagsgesandter noch bis zum 1 Julius d. J. beibehalten, aber sich nicht unmittelbar nach Berlin, sondern zuerst in das Bad Ems begeben. — Briefe aus Berlin wiederholen die umlaufenden Gerüchte über eine bedeutende Erweiterung des Wirkungskreises des Kronprinzen von Preußen. Unterdessen wird hier von einer andern, höchst achtbaren Seite allen diesen Gerüchten auf das bestimmteste widersprochen. — Es ist jezt entschieden, daß am lezten d. M. das in Bornheim und Bockenheim garnisonirende Batallion des preußischen 40sten Regiments von hier nach Mainz abmarschieen, und durch das in Mainz liegende 2te Bataillon des 35sten Regiments abgelöst wird. Der Augenblik scheint also noch nicht gekommen, wo man diese Besezung eines Theils unserer nächsten Umgegend für unnöthig erachtet.

†* Dresden, 8 März. Der königliche Hof hat bereits vorgestern wegen des Ablebens Sr. Maj. des Kaisers von Oestreich Trauer auf vier Wochen angelegt. — Se. k. Hoh. der Prinz Wilhelm von Preußen, Sohn Sr. M. des Königs, ist heute nach Wien hier durchgekommen.

Preußen.

In Gemäßheit einer königlichen Kabinetsordre vom 6 März hat die preußische Armee wegen des Hintritts des Kaisers von Oestreich auf vier Wochen Trauer angelegt.

Rußland.

(St. Petersburger Zeitung vom 25 Febr.) Ihre kais. Hoh. die Großfürstin Maria Nikolajewna ist dem hiee bestehenden patriotischen Damenverein als Mitglied beigetreten, und J. M. die Kaiserin haben bis dem Vereine durch nachstehendes huldvolles Schreiben angezeigt: „Dem Verlangen Meiner vielgellebten Tochter, der Großfürstin Maria Nikolajewna, an den Bemühungen des patriotischen Vereins Theil zu nehmen, zu entspeechen, und von dem Wunsche beseelt, daß Derselben Mir so erfreulicher Hang zum Wohlthun schon frühzeitig durch eine auf Erfahrung gegründete Uebung geleitet werde, trage Ich, mit Genehmigung Sr. M. des Kaisers, dem Rathe des patriotischen Damenvereins auf, J. kais. H. unter die Zahl seiner wirklichen Mitglieder aufzunehmen, und Ihrer Aufsicht denjenigen Theil der Hauptstadt mit seiner Schule zu überlassen, welchen sonst die, jezt dieses Amtes entlassene, Gräfin Sophia Iwanowna Sfologud beaufsichtigte. Ich hoffe, daß diese Ernennung dem patriotischen Damenveeein als ein Beweis von Sr. M. des Kaisers und Meiner, besondern Berüksichtigung der edeln Bemühungen desselben, und als ein neues Zeichen Meines foetdauernden Wohlwollens gelten wird. St. Petersburg, 10 (22) Jan. 1835. Alexandra."

† St. Petersburg, 16 Februar. Zur Geburtstagsfeier Sr. Maj. des Kaisers von Oestreich gab der Graf Figuelmont ein großes Diner, dem das ganze diplomatische Korps und alle hiesigen Minister beiwohnten. Während der Tafel überraschte Se. Maj. der Kaiser nebst dem Großfürsten Thronfolger den östreichischen Botschafter mit einem unvermutheten Besuch. Er beachte einen Toast auf die Gesundheit seines Freundes, des Kaisers Franz, aus, und überhäufte den Grafen Figueimont mit Artigkeiten. Diese Aufmerksamkeit sollte die Feier verherrlichen, scheint ihr aber in den Augen eines Theils des Publikums einen politischen Anstrich gegeben zu haben, welchen man sonst dergleichen Festlichkeiten nicht beilegt, denn man wollte darin eine neue Bestätigung des engen Bündnisses, in welchem unsee Hof mit dem von Wien jezt steht, erblikeu. Allerdings waren alle Anwesenden durch das Erscheinen des Kaisers überrascht, und jeder suchte eine so ungewöhnliche Auszeichnung des östreichischen Repräsentanten nach seiner eigenen Stellung zu erklären. Gewiß aber verband der Monarch damit keinen andern Gedanken, als die große Verehrung, die er für den Kaiser Franz fühlt, bei dieser Gelegenheit besonders an den Tag zu legen. Die schwierigen Verhältnisse, in denen Europa im gegenwärtigen Augenblik befangen ist, lassen allerdings der kleinsten Begebenheit eine ungewöhnliche Wichtigkeit beilegen, und die öffentliche Aufmerksamkeit sucht in jedem

Digitized by Google

Scheitte der Machthaber eine besondere Bedeutsamkeit. — Man erwartet mit Ungeduld Nachrichten aus London, wo Graf Pozzo di Borgo jezt angekommen seyn wird. London ist gegenwärtig der Brennpunkt der europäischen Politik; der Kampf der beiden sich entgegenstehenden Prinzipien wird gewissermaaßen dort zuerst ausgefochten. Wie die englische Charte jenen des Festlandes zum Muster diente, und die Freiheitsideen vorzüglich von England ausgingen, so dürfte auch jezt durch den Ausgang des Kampfes der Reformer und der Konservativen entschieden werden, ob die republikanische oder die aristokratische Tendenz für den Augenblik vorherrschen soll. Der Gang, den die Wellingtonsche Administration zu nehmen sucht, und ohne Zweifel nach erhaltener Gewißheit über ihre Dauer mit mehr Festigkeit verfolgen wird, verspricht allen Regierungen Sicherheit gegen die Bemühungen der maaßlosen Neuerer. In der kurzen Zeit, wo es Wellington erlaubt war, die öffentlichen Angelegenheiten in England wieder zu leiten, hat er nichts unversucht gelassen, um das Schwankende der äußern Politik seines Landes zu entfernen, und ihr eine Konsequenz zu geben, die sie seit mehreren Jahren entbehrte. Man ist hier mit den Ansichten des jezigen englischen Ministeriums sehr zufrieden, also wird die Theilnahme begreiflich, die man an dessen Schikksal nimmt. In zehn bis zwölf Tagen hofft man, Nachricht von der ersten Sizung und von der Wahl des Speechers der Gemeinen zu bekommen; bis dahin muß die unruhige Spannung derjenigen dauern, die einen großen Werth auf die Gestaltung des neuen Parlaments legen. Man hat auch hier Wetten für die abermalige Wahl Sir Manners Suttons zum Speecher gemacht.

Oestreich.

In einem Schreiben aus Wien vom 2 März in der Hannoverschen Zeitung liest man folgende Details: „In der Nacht vom 27 auf den 28 Febr. gegen 2 Uhr ließ der Kaiser seinen Beichtvater kommen, und nahm nochmals im Stillen die heiligen Sakramente. Nach dieser heiligen Handlung ließ der Kaiser seinen Privatsekretair, Hofrath Martin, und den Justizhof-Präsidenten, Baron v. Hesse, kommen, um seine lezten Verfügungen zu treffen, und arbeitete mit diesen Herren 1½ Stunden. Zu demselben Zweke ließ der Kaiser am 28 um 9 Uhr den Fürsten von Metternich und den Grafen v. Collowrath rufen, und Se. Maj. zeigten bei allen diesen Gelegenheiten so viel Geistesgegenwart und Stärke des Charakters, daß Sie dadurch die zu diesen Arbeiten hereingerufenen Personen in Erstaunen sezten und selbst ermüdeten. — Am 28 gegen Mittag erklärten, wie man hört, die Leibärzte und besonders der Baron v. Stifft, der kaiserlichen Familie, daß sie den Kaiser nicht zu retten vermöchten. Auf diese Erklärung erbaten sich die versammelten Erzherzoge die Erlaubniß des Kaisers, andere Aerzte um Rath zu fragen. Am 28 um 4 Uhr Nachmittags versammelten sich die Aerzte der Erzherzoge, die HH. Wierer, Wolf und Fischer. Sie versicherten, daß für den Augenblik noch einige Hofnung sey, wenn sich eine glükliche Krise, eine starke Transpiration, einstellte; verordneten jedoch noch einen Aderlaß und einige Mittel. In der That erfolgte vom 28 Febr. auf den 1 März eine bessere Nacht, der Kaiser hatte bis Mitternacht etwas Ruhe und Erleichterung, so daß er die Hofnung äußerte, die Krankheit zu überstehen; aber gegen Mittag verdoppelte sich das Fieber, und alle Anzeichen der Krankheit verschlimmerten sich. Um 5 Uhr Nachmittags fand eine neue Berathung der Aerzte statt, und etwas später wurde noch der Arzt, Baron v. Türkheim, gerufen. Unglüklicher Weise war es zu spät. Die Kräfte nahmen ab, und um 7 Uhr Abends war alle Hofnung verschwunden. Umgeben von der ganzen kaiserlichen Familie, den Staatsministern und einer großen Zahl Hofbeamten verschied Ihre Maj. nach Mitternacht um 12¾ Uhr, indem Sie bis zum lezten Augenblike ihre Geistesgegenwart behielten. — Am Morgen des 1 März hatte der Kaiser eine vertrauliche Unterredung mit Sr. Maj. dem Könige von Ungarn, jezigem Kaiser. Nicht lange vor seinem Tode ließ der Kaiser seinen kleinen Enkel, den Sohn des Erzherzogs Franz Karl, kommen, segnete ihn, und ermahnte ihn, dem Rathe seiner Eltern stets zu folgen. — J. Maj. die verwittwete Kaiserin hat bei diesem Trauerfalle alle Ihre seltenen Tugenden und Ihre unerschütterliche Anhänglichkeit an Ihren Gemahl entwikelt. Sie hat ihn nie verlassen, und ihn selbst bis zum lezten Augenblike gepflegt."

(Aus dem östreichischen Beobachter.) Se. k. k. Majestät haben folgende allerhöchste Handschreiben zu erlassen geruht:

An Se. kaiserl. Hoheit den Hrn. Erzherzog Palatin. Lieber Herr Oheim, Erzherzog Joseph, Palatin! Ich halte es für eine der ersten Angelegenheiten bei dem Antritte Meiner Regierung, mit tief bewegtem Herzen Meinen Dank auszudrükken, zu dem Ich Mich durch die hohen Verdienste aufgefordert fühle, die Eure Liebden um Meinen unvergeßlichen verklärten Vater, und Mein theures Königreich Ungarn während einer Reihe von beinahe vollen vierzig Jahren, seit welchen Sie die höchste Reichswürde in Meinem Königreiche Ungarn so rühmlich bekleiden, Sich erworben haben. Ich rechne darauf, daß Sie mit gleicher Liebe und Anhänglichkeit auch Meine, dem allgemeinen Wohle und dem Glüke Meiner getreuen Ungarn geweihten landesväterlichen Absichten fördern werden. Wien, den 2 März 1835. Ferdinand. m. p.

An Se. kaiserl. Hoh. den Hrn. Erzherzog Vicekönig Rainer. Lieber Herr Oheim, Erzherzog Rainer! Es hat den unerforschlichen Rathschlüssen des Allmächtigen gefallen, Seine Majestät, Meinen hochverehrten, innigst geliebten Vater, Unsern allergnädigsten Herrn und Kaiser, heute Morgens um drei Viertel auf ein Uhr in ein besseres Leben abzurufen. Indem Ich Eurer Liebden diese, Mich mit dem tiefsten Schmerz erfüllende Nachricht mittheile, hege Ich zu Eurer Liebden das feste Vertrauen, daß Sie die Ihnen von Meinem höchstseligen Herrn Vater anvertraute Verwaltung des lombardisch-venetianischen Königreichs mit demselben Eifer und in derselben ausgezeichneten Art fortführen werden, welche Ihnen stets die volle Anerkennung von Seite Meines verklärten Vaters gesichert hatten. Wien, den 2 März 1835. Ferdinand m. p.

An Se. königl. H. den Hrn. Erzherzog Ferdinand von Oestreich-Este. Lieber He. Vetter, Erzherzog Ferdinand! Es hat den unerforschlichen Rathschlüssen des Allmächtigen gefallen, Se. M. Meinen hochverehrten, innigst geliebten Vater, Unsern allergnädigsten Herrn und Kaiser, heute Morgen um drei Viertel auf Ein Uhr in ein besseres Leben abzurufen. Indem Ich Euer Liebden diese Mich mit dem tiefsten Schmerz erfüllende Nachricht mittheile, hege Ich zu Eurer

Liebden das feste Vertrauen, daß Sie die Ihnen von Meinem höchstseligen Hrn. Vater anvertraute Civil- und Militairverwaltung Meines Königreichs Gallizien und Lodomerien mit demselben Eifer und derselben ausgezeichneten Art fortführen werden, welche Ihnen stets die volle Anerkennung von Seite Meines verklärten Vaters gesichert hatten. Wien, 2 März 1835. Ferdinand m. p.

Se. k. k. Maj. Ferdinand der Erste, unser allergnädigster Herr, haben nachstehendes allerhöchste Reskript an die k. k. Landesregierung im Erzherzogthume Oestreich unter der Enns zu erlassen geruht *): „Ferdinand der Erste, von Gottes Gnaden Kaiser von Oestreich, König von Ungarn, Böheim, der Lombardie, Venedig, Gallizien, Lodomerien und Illyrien, Erzherzog von Oestreich ꝛc. ꝛc. Liebe Getreue! Es hat Gott dem Allmächtigen gefallen, Se. Maj. den Kaiser und König, Unsern hochverehrten, innigst geliebten Herrn Vater, aus dem irdischen Seyn abzurufen. Allerhöchstdieselben sind heute um drei Viertel auf Ein Uhr Morgens verschieden. Mit dem Gefühle des tiefsten Schmerzes über den Verlust des erlauchten Verklärten, dessen Weisheit das Glük seiner Völker mitten in den Stürmen der Zeit fest begründet hat, dessen Gerechtigkeit ein mächtiger Schuz für jedes Recht, und ein kräftiger Schild gegen jede Willkühr war, und dessen Tugenden allen Zeiten als Vorbild dienen, folgen Wir dem hohen Berufe, auf der Bahn fortzuschreiten, die Er so weise bezeichnet, und so beharrlich verfolgt hat. Wir besteigen den Uns angestammten Thron mit dem festen Entschlusse, den Gesinnungen Unsers Heren Vaters getreu, wie Er, im frommen Vertrauen auf Gott, das Glük und die Wohlfahrt Unsrer Völker auf dem Wege des Rechtes zum Zweke aller Unsrer Bestrebungen und Anstrengungen zu machen. Indem Wir nun alle Organe Unsrer Staatsverwaltung in ihren Stellen, Aemtern und Würden bestätigen, fordern wir dieselben, und namentlich die kais. königl. Landesregierung auf, Uns in Unsern Bemühungen ihren pflichtmäßigen Beistand zu leisten, und ihrem Eide gemäß, dessen feierliche Erneuerung Wir denselben erlassen, sich ihrer Bestimmung nach den bestehenden Vorschriften mit Gewissenhaftigkeit und Eifer zu weihen. Uebrigens habt Ihr allen Euch unterstehenden Behörden diese unsre Willensmeynung auf das Schleunigste bekannt zu machen, und insbesondre im Einvernehmen mit den Ordinarien zu verfügen, damit für weiland Se. Maj. den höchstverdienten Kaiser und König die gewöhnlichen Exequien, heil. Messen und Andachten allenthalben in den Städten und auf dem Lande fleißig gehalten werden, so wie auch sogleich jede mit der allgemeinen Trauer unvereinbarliche Belustigungsart sogleich einzustellen ist. Welch' Allem Ihr Alle genau nachzuleben wissen werdet. Gegeben in Unsrer kaiserlichen Haupt- und Residenzstadt Wien am zweiten Monatstage März im Eintausend achthundert fünfunddreißigsten, Unsrer Reiche im Ersten Jahre. Ferdinand m. p. Anton Friedrich Graf Mittrowsky von Mittrowiz und Nemischl, oberster Kanzler. Karl Graf v. Inzaghy m. p., Hofkanzlee. Franz Freiherr v. Pilleesdorff m. p., Kanzler. Johann Limbeck Ritter v. Lilienau m. p., Vicekanzler. Nach Sr. k. k. apost. Majestät höchsteigenem Befehle: Franz v. Nadherny, k. k. Hofrath."

*) Ganz gleiche, allerhöchsteigenhändig gefertigte Reskripte sind an die Gubernien aller Provinzen ergangen. (Oestr. B.)

Se. k. k. Majestät haben an den geheimen Kabinetsdirektor Martin nachstehendes allerhöchste Handschreiben zu erlassen geruht: „Lieber Kabinetsdirektor Martini Die langen und rühmlichen Dienste, welche Sie Meinem verklärten Vater geleistet haben, glaube Ich auf die entsprechendste Weise dadurch anzuerkennen, daß Ich Sie mit der fernern Leitung des geheimen Kabinets, dessen Fortbestand in der bisherigen Art Ich hiermit ausspreche, beauftrage; Sie zur gleichmäßigen Fortsezung Ihrer Dienste auffordere und Ihnen den Befehl ertheile, allen Mitgliedern des geheimen Kabinets und Ihren Untergeordneten die Bestätigung in ihrem Amte mit dem Beisaze zu eröfnen, daß Ich denselben die feierliche Erneuerung des geleisteten Eides erlasse, zugleich aber vertrauensvoll erwarte, daß Sie Mir, so wie Meinem erhabenen Vater, mit bewährter Treue und Verschwiegenheit Ihren beschwornen Pflichten gemäß dienen werden. Wien, am 4 März 1835. Ferdinand m. p."

† Wien, 6 März. Der große Verlust, den wir durch das Hinscheiden des Kaisers Franz erlitten, nimmt hier noch alle Gemüther so in Anspruch, daß die übrigen Weltbegebenheiten unbeachtet bleiben; daher wird die Eröfnungsrede des Königs von England und der große Prozeß, der in diesem Augenblik zwischen dem englischen Ministerium und der Opposition mit ungewissem Ausgange schwebt, fast ignorirt. Gewiß ist nicht leicht ein Ereigniß geeignet, das allgemeine Interesse mehr in Anspruch zu nehmen, als diese Krisis in England; aber man hört überall von nichts Anderm, als von der Trauer der kaiserlichen Familie und der des Landes sprechen. Die Nation sucht Teost in dem Benehmen des neuen Regenten, der ganz in die Fußstapfen seines verewigten Vaters treten will, und in dem innigen Verhältnisse, das zwischen allen Mitgliedern der kaiserlichen Familie besteht, und das auch dazu beitragen wird, die verwittwete Kaiserin hier zurükzuhalten. Es heißt nemlich, daß diese Fürstin in Wien bleiben, und nicht nach Salzburg gehen werde, wie man allgemein fürchtete. Höchstdieselbe wird den Ihrer unbegränzten Liebe für die Kinder des veewigten Monarchen entspreechenden Titel Kaiserin-Mutter führen. Das Kuirassier-Regiment Kaiser Franz wird auf immer seinen Namen behalten. In wenigen Tagen werden ausgezeichnete Personen von hohem Range als Ueberbringer der Trauerbotschaft an die Familienhöfe und nach Paris, London, Petersburg und Berlin abgesendet werden.

† Wien, 7 März. Heute Nachmittag ward die irdische Hülle weiland Sr. Maj. des Kaisers Franz bei den Kapuzinern beigesezt. Der Leichenzug veeließ um 4 Uhr die kaiserliche Hofburgkapelle, wo seit Mittwoch der Leichnam zur Schau ausgestellt gewesen. Der erste Obersthofmeister ging dem Leichenwagen voran, der Kapitain der kaiserlichen Garde folgte ihm, dann kamen der Kaiser, die Kaiserin und die kaiserliche Familie, endlich die gesamte Geistlichkeit. In der Kirche zu den Kapuzinern hatten sich inzwischen der Hofstaat und das diplomatische Korps versammelt. Nachdem der Sarg in der Mitte der Kirche aufgestellt worden, und die hohen Herrschaften auf einer eigens errichteten Tribune Plaz genommen hatten, wurde die Leiche vom Erzbischofe eingesegnet und dann in die kaiserliche Gruft hinabgelassen. — Bis jezt haben keine andern Veränderungen statt gefunden, als die Ernennung des Generalmajors

Digitized by Google

Grafen Clam-Martinitz der durch frühere diplomatische Verwendung bekannt geworden ist, zum Generaladjutanten Sr. Maj. des Kaisers, welche Funktion beim verewigten Monarchen der General Freiherr v. Appel bekleidete. Lezterer soll das Kommandeurkreuz des St. Stephans-Ordens und einen unbestimmten Urlaub zur Wiederherstellung seiner Gesundheit erhalten haben, nach dessen Verlauf er wieder in Aktivität bei der Armee gesezt werden wird. Bei Gelegenheit des Sturzes, den der hochselige Kaiser Franz im Lager bei Turas gemacht, hatte er durch schnelle Hülfleistung die große Gefahr abzuwenden gewußt, die den Monarchen bedrohte und ward zur Belohnung in den Freiherrnstand erhoben. — Die Post aus Konstantinopel vom 25 Febr. ist eingetroffen; sie bringt nichts Erhebliches, man hatte keine neuern Nachrichten aus Alexandria erhalten, und war über die Tributzahlung Mehemed Ali's stets noch in Ungewißheit. Es hieß, daß einige russische Kriegsschiffe in den Bosporus kommen sollten, um, wie es hieß, die Meerestiefen längs der Küste genauer zu sondiren. — In Folge der durch außerordentliche Gelegenheit aus London eingegangenen Nachricht, daß das Amendement der Opposition im Unterhause durchgegangen ist, sind hier die Fonds etwas gewichen.

* Wien, 7 März. Die heutige Beisezung des Leichnams des verstorbenen Monarchen fand ganz einfach statt, wie sie von ihm selbst in seinen hinterlassenen Papieren angeordnet worden. Hinsichtlich des Resultats der ärztlichen Sektion erfährt man, daß das einstimmige Gutachten der Aerzte dahin lautete: der Kaiser sey an einer Entzündung der Gefäße des innern Organismus gestorben. Die medizinische Behandlungsart (d. h. Blutentziehungen) war daher die einzig zweckmäßige gewesen, allein die mehrmals wiederholten Aderlässe reichten nicht hin, der steigenden Entzündung Schranken zu sezen, und eine noch eingreifendere Behandlung erlaubte die allgemeine Konstitution des Kranken nicht, ohne ihn andrerseits einer augenblicklichen Todesgefahr bloszustellen. — Einen unbeschreiblich wehmüthigen Eindruk machten hier die Worte des Testaments, mit welchen der selige Kaiser von seinem Volke und der Armee Abschied nimmt; man erzählt, daß er sie noch in den lezten Tagen seines Krankenlagers selbst mit Bleistift niedergeschrieben habe. Seiner durchlauchtigen Familie hinterläßt der Verstorbene ein sehr beträchtliches Privatvermögen, das er durch weise Sparsamkeit, ohne je eine außergewöhnliche Anforderung an die Staatseinkünfte gemacht zu haben, gesammelt hat. — Se. M. der Kaiser Ferdinand empfing gleich nach dem Tode seines Vaters die Huldigungen der anwesenden Mitglieder der Kaiser-Familie und der vier ersten Hof- und Staatsbeamten. Die verwittwete Kaiserin, welcher als Wittwensiz das Schloß Mirabell bei Salzburg bestimmt war, ist von dem Kaiser eingeladen worden, in Wien wohnen zu bleiben, indem ihm dis zu großer Beruhigung dienen würde; jede Wohnung in der kaiserlichen Burg stehe zu ihrer Wahl. Wie man nun versichert, hat J. M. diesen Antrag mit Anerkennung aufgenommen, und wird Ihre bisherigen Appartements in der kaiserlichen Burg als Wohnung behalten. — In Leitung der Staatsgeschäfte zeigt Se. M. der Kaiser Ferdinand große Thätigkeit und Energie.

Wien, 7 März. Metalliques 100; 4proz. Metall. 93¼; Bankaktien 1395.

Frankfurt a. M., 9 März. Metalliques 101⅛; 4prozentige Metalliques 91⅛; Bankaktien 1573.

China.

(Morning-Herald.) Folgender Brief von einem Seemanne der Fregatte Imogene schildert den Kampf mit den chinesischen Batterien, und dürfte insofern nicht uninteressant seyn: „Aus der Ling Ting-Bai vom 26 Sept. Lord Napier wurde nach China gesandt, um einen Vertrag wegen eines freien Theehandels abzuschließen; aber die Chinesen wollten nichts mit ihm zu thun haben, sondern so Handel treiben, wie sie es seit hundert Jahren gehalten, und ließen sich durch den Eisenfresser, den ihnen der König schikte, nicht einschüchtern. Sie bewilligten dem Lord kein eigenes Haus in Canton, so daß er in der Faktorei wohnen mußte, auch verboten sie bei Todesstrafe, ihn mit Bedürfnissen irgend einer Art zu versorgen. In dieser Lage verlangte er von unserm Kapitain zwölf Seesoldaten, und erhielt sechs von unserm Schiffe, und sechs von der Andromache, unter der Anführung eines Lieutenants und eines Seekadetten. Hierauf befahl er, mit den beiden Schiffen den Fluß so weit hinauf zu segeln, als es nur gehen wolle. Demgemäß sezten wir am 6 Sept. uns und unsre Schiffe in kampffertigen Zustand, ehe wir in die Boeca einfuhren; denn diese Boeca, muß man wissen, ist nicht zu verlachen, sondern in jeder Hinsicht eine zweite Dardanellenstraße. Am 7 Sept. um 12 Uhr lichteten wir die Anker. Sechs chinesische Junken thaten alsbald das Nemliche, und eine kleine Batterie, die etwa zwei Meilen von unsrer Steuerbordseite entfernt lag, eröfnete das Feuer. Ihre Schüsse waren zu kurz, und wir drangen weiter vor. Wir hatten nur wenigen Wind, und diesen schlecht; die Imogene segelte voraus, die Andromache folgte. So kamen wir auf der Imogene zuerst ins Gefecht, und zwar unter erfreulichen Aussichten: eine Batterie von 102 Kanonen lag auf unsrer Steuerbordseite, und dem Backbord deckten zwei Batterien, die eine von 14, die andere von 48 Feuerschlünden. Um 2 Uhr begannen die Batterien ihr Feuer; wir steuerten weiter und nahmen keine Notiz davon, bis wir mit Erfolg antworten konnten. Die Imogene war der Andromache um ½ Meile voraus; wir liefen Spießruthen, und empfingen das ganze Feuer dieser furchtbaren Batterien. Die Chinesen schossen zu hoch, sonst würden sie uns in den Grund gebohrt haben; gleichwol schikten sie uns eine tüchtige Ladung, und wir vergaßen nicht sie mit Zinsen zurükzugeben. Endlich kamen wir aus dem Bereiche ihrer Kanonen, und die eintretende Ebbe zwang uns vor Anker zu gehen. Wir waren an diesem Tage gerade 45 Minuten in hizigem Gefechte gewesen. Den ganzen 8 Sept. über wehte ungünstiger Wind, und hielt auch noch am 9 bis Mittags 1 Uhr an, wo wir die Anker lichteten und mit einem erträglichen Fahrwinde weiter segelten. Die lezte Batterie, die wir zu passiren hatten, enthielt 65 Sechzehnpfündner. Wir mußten ganz nahe unter ihren Kanonen vorüberfahren, weil auf dieser Seite tiefes Wasser war; sie ließen uns auf 100 Ruthen herankommen, und eröfneten dann ein Hauptfeuer, welches wir augenblicklich mit treflich gezielten Schüssen erwiederten, bis wir aus ihrem Bereiche waren. Dieses Tagewerk war, wiewol es nur 27 Minuten währte, das heißeste. Wir gingen bis Whampoa hinauf, blieben da bis zum 22 Sept., fuhren dann an den Batterien vorüber, friedlich genug, zurük, und warfen hier in der Ling Ting-Bai Anker."

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Die belgische Bank und die von Brüssel.

*** Brüssel, 1 März. (Beschluß.) Die in Bezug auf die Banken mitgetheilten Thatsachen sind besonders in der Hinsicht befriedigend, weil sie den wirklichen Reichthum beweisen, der in Belgien ist, so wie die nüzliche den Kapitalien gegebene Richtung. Die Vortheile des sich offenbarenden Associationsgeistes werden besonders dadurch gefühlt werden, daß die Bewegung der Operationen der Privatindustrie dadurch genährt wird, wovon jede in ihrer Sphäre, nach ihrer Solidität und ihren Bedürfnissen ihr Kontingent erhalten wird. Auch resultirt daraus eine Zunahme der Cirkulationsmittel und neues Leben in den Provinzen durch die Verzweigungen und Filiale, welche diese Banken daselbst errichten werden. Gewiß ist diese Richtung der Kapitalien hundertmal vorzüglicher als die Anlegung in dem Schlunde der Staatsfonds ohne wirklichen Nuzen für den öffentlichen Reichthum. Unser Land, das ungeheure Summen in spanischen Fonds angelegt hatte, bekam eine bittere Lehre. Jezt macht es sich diese Lehre zu Nuzen, und legt sein Geld nüzlicher für sich und zugleich sicherer an. Es haben sich nun auch Bezirksbanken gebildet, deren Zwek ist, den Zins auf hypothekarische Anleihen herabzusezen. Dis war ein dringendes Bedürfniß für einige Provinzen, besonders das Hennegau, Mons u. s. w., wo der Zins in einer wucherischen Höhe war. Diese Banken, die große Kapitalien besizen, werden nun auf Hypotheken zu 4 Proz. leihen, und durch ihr System die Fonds, über welche sie verfügen, vermehren, weil sie, nachdem sie ausgeliehen haben, an den Kapitalisten den Anleihebrief verhandeln können, der nicht nur die betreffende Territorialgarantie befaßt, sondern noch außerdem die der Bank, die dadurch nicht nur eine für sich selbst funktionirende Bank wird, sondern auch den Zwek ihrer Institution erfüllt, nemlich Vermittlerin zwischen dem Darleiher und dem Kapitalisten zu seyn. Diese Institutionen sind nüzlich, und Ihren Lesern gewiß von Interesse. Sie sehen, daß es uns an Keimen zum Guten nicht fehlt. Nur bleiben noch mancherlei Schwierigkeiten zur Annahme dieses oder eines andern Handelssystems übrig. Die Regierung wird fortwährend durch die mit Frankreich eröfneten Unterhandlungen aufgehalten, und kan sich erst bei dem Ausgange derselben zu Modifikationen im Zolltarif entscheiden, da diese Modifikationen je nach dem Resultate der Unterhandlungen in Paris, wohin sich schon zu zwei verschiedenenmalen eine belgische Kommission begeben hat, geordnet werden müssen. Ich halte den Ausgang dieser Unterhandlungen noch nicht für sehr nahe bevorstehend. Wenn auch die französische Regierung ihrerseits wollte, so kan sie doch für den Augenblik nichts beschließen. Die Frage des Tarifs ist für Ludwig Philipp eine Frage der Politik, und gewissermaaßen eine Frage der Dynastie, indem die industriellen Interessen, die sich um ihn gestellt haben, und die den größten Antheil an der Julisrevolution hatten, zugleich diejenigen sind, die vor Veränderungen im Zolltarif am meisten erschreken. Man bedenke nur, was bei der Duchatel'schen Enquête geschehen ist. Das Kabinet der Tuilerien ist sonach daraus beschränkt, seinen guten Willen in Bezug auf das industrielle Belgien auszudrüken, den ich für sehr aufrichtig halte. Man muß aber bedenken, daß es ohne die Kammern nichts thun kan, und diese sind gerade mit Repräsentanten des Monopols und des Verbotsystems bevölkert. Man wagt kaum, an das Zollgesez zu gehen, und die Enquête ist bereits vergessen. Inzwischen wird man hier ungeduldig, und Sie wissen, daß sich diese Ungeduld aus Anlaß des Vorschlags zu Gunsten der Baumwollenindustrie sehr lebhaft gezeigt hat. Der Berichterstatter kündigte sogar an, daß da man nicht mehr auf Frankreich zählen könne, ein Vorschlag eingereicht werden solle, Unterhandlungen zum Beitritt zu dem deutschen Handelsvereine zu eröfnen. Meiner Ansicht nach wird man suchen, diese Frage während der gegenwärtigen Session nicht zu berühren, und ein Handelssystem wird wohl erst in der nächsten Session offen aufgefaßt und erörtert werden, um so mehr, als die Kammern in diesem Jahre zur Hälfte erneuert werden müssen, und es besser ist zu warten, daß der Wahlkörper bei seinen Wahlen die Lösung berüksichtige, welche diese verschiedenen Punkte des Handelssystems erfahren sollen. Bis dahin wird man endlich Frankreich zu der Erklärung drängen, was es thun will und thun kan. Diese Rüksicht des Beitritts zu dem preußischen System ist nicht gleichgültig. Es würde überflüssig seyn, uns im gegenwärtigen Augenblike länger dabei aufzuhalten. Jezt ist noch nicht die Zeit, uns bei den Anständen, die sich bei der Unterhandlung zwischen Belgien und dem deutschen Handelsvereine ergeben könnten, aufzuhalten; dazu muß die Frage auf beiden Seiten erst reifer werden. Man kan sie zwar wohl jezt im Allgemeinen aufwerfen, aber wir wollen warten, bis sie als Frucht gründlicher Ueberlegung dasteht. Gewiß ist, und dis kan ich schon verbürgen, daß, wie auch das Betragen Frankreichs seyn mag, man sich hier nicht in Verzweiflung der Sache entscheiden wird, und wenn man sich für den Beitritt an das preußische System, oder für irgend ein anderes bereits vorgeschlagene Handelssystem entscheiden sollte, so wird dis nicht, als durch ein Ausknuftsmittel für den schlimmsten Fall, sondern mit der innigen Ueberzeugung geschehen, das Beste gewählt zu haben. — Der Zwek der Reise des Hrn. James Rothschild von Paris war nicht blos, Aktien bei der neuen Bank zu nehmen; er stellte auch noch das Gesuch an die Regierung, folgende Operation zu machen: Bankier Rothschild hat in Gesellschaft mit der alten Bank von Brüssel für 10 Mill. Fr. belgische Renten gekauft, die bekanntlich über Pari stehn. (Man verhandelt sie in Paris zu 102.) Nachdem sie nun diese Summe beisammen haben, wollen sie ermächtigt werden, Repräsentativ-Certifikate derselben Nummern ihrer Inscription zu emittiren, die aber nur einen Zins von 3 Prozent tragen. Rothschild würde die übrigen 2 Prozent Zinsen zu Prämien verwenden, die mit diesem Certifikate verknüpft wären, und denjenigen zukommen sollten, die sie bei einer Loosziehung gewännen. Rothschild garantirt dem Besizer dieses neue von ihm emittirte Certifikat gegen jede Chance der Heimbezahlung. Die Operation ist auf 10 Mill. beschränkt. Die königliche Bewilligung dazu ist noch nicht erschienen, man erwartet sie aber bald. Der europäische Bankier wollte der belgischen Regierung zeigen, daß sie bei Annahme seines Vorschlags einen Schritt zur Umwandlung

Digitized by Google

und Herabsezung des Zinsfs m:che, worauf schon in den lezten Tagen im Senate angetragen ward.

Brasilien.

* Paraiba, 6 Okt. 1834. (Aus dem Privatschreiben eines Reisenden.) Ich kam hieher in einem Boote von Fernambuk, das mich in 24 Stunden an der wundrschönen Küste hin an die Mündung des Flusses brachte, an dem Paraiba liegt. Die Stadt ist ein beträchtlicher Handelsplaz, und der Fluß eine Viertelmeile breit und tief genug für Schiffe von mäßigem Tonnengehalte. Im lezten Jahre kamen 17 englische und eine ziemliche Anzahl spanischer, nordamerikanischer und brasilischer Schiffe hier an, Baumwolle, Farbholz und Kaffee zu laden. Politischr Neuigkeiten habe ich nur wenige zu melden; man ist hier ruhig, aber immer zu Veränderungen geneigt. Es besteht noch dirselbr Regierungsform, wie zur Zeit der Abdankung des Kaisers, und dir Aenderungen in der Regentschaft und die Intriguen in Rio sind hier von wenig Interesse, denn man kümmert sich in Fernambuk eben so wenig um Befehle, die von dorther kommen, als wenn sie noch vom Kaiser kämen, und die Leute sind nur mit ihren eigenen endlosen Streitigkeiten unter sich beschäftigt. Die beiden lezten Präsidenten der Provinz sind von dem Volke abgesezt worden, und der Intrigant Carvalho hat sich zum Präsidenten machen lassen. Seine Prinzipien sind rein republikanisch, und ich zweifle nicht, daß er die erste Gelegenheit ergreifen wird, eine Republik in der Provinz Fernambuk zu proklamiren. Die übrigen Provinzen warten nur auf ein Beispiel, um eine ähnlichr Maaßregel anzunehmen, und das ganze Land in eine Menge von unförmlichen, unmächtigen und unruhigen Republiken zu verwandeln, denn die Sucht nach Veränderung im gemeinen Volke, und die Hofnung im Trüben zu fischen bei den höhern Ständen, sind gleich unersättlich. Die Leute glauben sich die größten Patrioten in der Welt, aber Niemand sucht etwas Anderes als seinen persönlichen Vortheil in der allgemeinen Unordnung. Das Gefährlichste dabei ist, daß die Revolutionspartei sich der zahlreichen Klasse der Farbigen bedienen wird, um ihre Absichten durchzusezen, und daß diese ihrerseits die Macht an sich reißen wollen, so daß man nur eine endlose Anarchie und Zerstörung vor sich sieht, da man von einer Regentschaft und einem unmündigen Kaiser nicht hoffen kan, daß sie diese Elemente in Ordnung erhalten werden. Der Sklavenhandel ist zwar verboten, allein die Einführung von Negern hat nicht einen Augenblik aufgehört. Die Ausfuhr von Waaren, die zum Sklavenkauf bestimmt sind, ist im laufenden Jahre bedeutender, als sie vor vier Jahren war. Das Gouvernement drükt dir Augen zu, obgleich es die Mittel hätte, es zu verhindern.

Deutschland.

* Dresden, 5 März. Für die Verwirklichung der Landesvermessung und Bonitirung der zu besteuernden Güter werden die Vorbereitungen ununterbrochen fortgesezt. Unter dem unmittelbaren Vorsize des Finanzministers haben viele Tage hintereinander Berathungen darüber hier stattgefunden, und sind dazu aus der Provinz sachkundige Männer, wie z. B. Dr. Runde, der rüstige Vertheidiger der Vermessungen durch die Meßkette in der zweiten Kammer, herzugerufen worden. Ein sehr wichtiges, wahrhaft organisches Gesez ist am 31 Jan. in vier Abschnitten, über die Kompetenzverhältnisse zwischen Justiz- und Administrationsbehörden (den neu organisirten 4 Appellationsmittelgerichten und den 4 Kreisdirektionen in Dresden, Budissin, Leipzig und Zwickau) über die höhern Justizbehörden und Instanzenzug im Justizsache, über die in Ausnahmsfällen noch auf einige Zeit fortdauernden privilegirten Gerichtsstände, und über das Verfahren in Administrativjustizsachen, im 3ten Stük des Gesez- und Verordnungsblattes publizirt worden. Daraus geht unter Anderm hervor, wie wichtig das neu organisirte Appellationsgericht in der Residenz durch die ihm vorzugsweise zustehenden Attributionen künftig seyn wird, und wie wünschenswerth es ist, daß hier der Präsident der kundigste und erfahrenste Rechtsmann sey. Man ist darum auf die Besezung dirser Stelle vorzüglich aufmerksam. Das nun ganz aufgelöste Kriegsjustizkolleginm wird gleichfalls von diesen Appellationsgerichten in Hauptsachen noch erseżt werden. Die Studirenden auf der Universität Leipzig behalten ihren bisherigen Gerichtsstand. In hoher Instanz tritt aber, mit Ausnahme von Disziplinarsachen, die Kompetenz des Leipziger Appellationsgerichtes ein. Wegen der Trennung gemischter Ehen durch Ehescheidung, nach den Grundsäzen des evangelischen Kirchenrechts, ist von den in evangelicis beauftragten 7 Staatsministern ein sehr zwekmäßiges Gesez erlassen worden. — Das in der hiesigen Waltherschen Hofbuchhandlung angekündigte Journal: die lutherische Kirche, welches in Verbindung mit Guerike, Hnschke und Steffens der Professor Dr. Scheibel, der rüstige Kämpfer für die altlutherische Liturgie, den Exorcismus und den lutherischen Begrif vom Genuß des Abendmahls herausgibt, dürfte wohl durch den Umstand einigen Aufschub leiden, daß Scheibel in seinem Wohnorte Hermsdorf bei Dresden in ein hiziges Fieber verfallen und in fortdauerndem Delirium begriffen ist. Man ist nicht ohne einige Besorgniß, daß diese hartnäkige Beharrlichkeit bei dem Veralteten auch in hiesiger Gegend viele Schwache und Ungebildete ergreifen und die Gewissen beschweren möge. — Der unternehmendr Caiberlr, der Erbauer von drei großen Häusern zum Behufe von Zukerraffinerien an der Elbe, kaufte vorigen Sommer ein ausgemustertes englisches Dampfboot in Hamburg, um damit eine Dampfschiffahrt zwischen Dresden und Hamburg einzurichten. Wegen der Seichtigkeit und der Versandung des Strombetts mußten allerlei Veränderungen in der Konstruktion desselben vorgenommen werden. Endlich sezte es sich von Hamburg herauf in Bewegung, mußte aber unterwegs wegen der Eisschollen und andrer Hemmnisse sechsmal anlegen und oft ins Schlepptau genommen werden. So kam es denn endlich nicht im besten Zustande langsam genug hier an. Vielleicht findet der betriebsame Mann, dem es mehr um Ehre als Gewinn zu thun ist, noch Mittrl, Alles in Gang zu bringen, was ihm alle Gutgesinnten herzlich wünschen.

Schweiz.

† Zürich, 8 März. Der Vorort theilte durch Kreisschreiben den Ständen folgende an den großherzoglich badischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten gerichtete Note mit: „Schultheiß und Regierungsrath des eidgenössischen Vororts Bern wollen Sr. Exzellenz dem Hrn. Freih. v. Türkheim, großherzoglich badischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, nicht verhehlen, daß sie mit eben so großem Befremden als Be-

dauern aus verschiedenen öffentlichen Blättern ersehen haben, daß das großherzoglich badische Ministerium des Innern durch eine Verordnung vom 14 Febr. d. J. einerseits alle dermalen in der Schweiz sich aufhaltenden großherzoglich badischen Handwerksgesellen binnen kurzer Frist zurükberuft, und andrerseits sowol den großherzoglich badischen als allen übrigen Handwerksgesellen ohne Unterschied ihres Geburtslandes, den Eintritt in die Schweiz längs der badischen Gränze untersagt. Der eidgenössische Vorort hätte nemlich im Hinblik auf die freundschaftlichen Beziehungen, welche von jehee zwischen der schweizerischen Eidgenossenschaft und dem Großherzogthum Baden bestanden haben, und welche zu unterhalten und zu befestigen er sich jederzeit zur angenehmen Pflicht gemacht hat, erwarten dürfen, daß von Seite der großherzoglich badischen Staatsregierung keine mit diesen freundschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Nachbarländern im Widerspruch stehende Verordnungen erlassen und in Ausübung gebracht würden, bevor nicht bei den schweizerischen Behörden Erkundigungen darüber eingezogen worden wären, ob diejenigen Thatsachen und Vorgänge, welche solche außerordentliche Maaßregeln allein veranlassen könnten, auf dem Gebiete der schweizerischen Eidgenossenschaft wirklich statt gefunden haben. Die in Frage liegende Ministerialverordnung vom 14 v. M. mußte aber in den Augen des eidgenössischen Vororts eine mehrere Bedeutung noch dadurch erhalten, daß, wie aus zuverlässiger Quelle vernommen wird, großherzoglich badischerseits außerordentliche Militair-Maaßregeln längs der schweizerischen Gränze getroffen worden sind, welche mit denselben in Verbindung zu stehen scheinen. In dieser leztern Beziehung sieht sich der eidgenössische Vorort daher denn auch im Fall, sich von Sr. Exzellenz dem Hrn. Freih. v. Türkheim eine unumwundene Erklärung darüber zu erbitten, welches der wirkliche Zwek dieser außerordentlichen Militairanstalten sey, die man sich hierseits um so weniger erklären kan, als versichert werden darf, daß in der Schweiz die friedlichsten und freundschaftlichsten Gesinnungen der großherzoglich badischen Regierung gegenüber fortwährend gehegt werden. Ueberhaupt aber mußte der eidgenössische Vorort das gänzliche Unterlassen aller offiziellen Einfragen von Seite der großherzoglich badischen Regierung über die angeblich in der Schweiz in neuester Zeit statt gehabten Umtriebe, auf welche die Ministerialverordnung vom 14 v. M. sich stüzt, um so lebhafter bedauern, als er sich im Falle gesehen hätte, die gewünschten Beruhigungen in vollestem Maaße zu geben; nicht nur besteht das angeblich in einem großen Theile der Schweiz statt findende Unwesen in Beziehung auf aufrührerische Versammlungen deutscher Handwerker in der Wirklichkeit durchaus nicht, sondern es sind vielmehr sämtliche Kantonsregierungen von dem redlichen und kräftigen Willen beseelt, auf ihrem Gebiet allem aufrührerischen Treiben, welches den Nachbarstaaten Anlaß zu gerechter Beschwerde geben könnte, ernstlich zu begegnen. Sollten aber wirklich besorgliche Vorfälle, wie sie in der großherzoglich badischen Ministerialverordnung vom 14 Febr. d. J. angedeutet sind, in größerem oder geringerem Maaße, auf schweizerischem Territorium statt gefunden haben, ohne daß dieselben zur Kenntniß des eidgenössischen Vororts gekommen wären, so würde dieser es sich bei einer dissälligen Anzeige von Seite der großherzoglich badischen Regierung zur Pflicht gemacht haben, sich darüber die möglichste Aufklärung zu verschaffen und gegen die wirklich Fehlbaren die weiters geeigneten Maaßnahmen einzuleiten. Von den freundnachbarlichen Gesinnungen, welche die großherzogliche Regierung von jeher der Schweiz gegenüber bethätigte, so wie von der Gerechtigkeit des großherzoglich badischen Ministeriums läßt sich übrigens erwarten, daß die fragliche auf irrigen Voraussezungen beruhende Ministerialverordnung vom 14 Febr. d. J. und jede damit in Verbindung stehende fernere Maaßregel, nachdem die Unbegründetheit dieser Voraussezungen hiermit durch den eidgenössischen Vorort dargethan worden ist, von der großherzoglich badischen Staatsregierung entweder gänzlich zurükgezogen oder doch wesentlich modifizirt werden wird. In diesem Vertrauen benuzen Schultheiß und Regierungsrath der Republik Bern, als eidgenössischer Vorort, diesen Anlaß Sr. Exzellenz dem Hrn. Freih. v. Türkheim die Versicherung ihrer ausgezeichnetsten Hochachtung zu erneuern. Schultheiß und Regierungsrath der Republik Bern, als eidgenössischer Vorort, in deren Namen der Schultheiß: (Sig.) v. Tavel. Der eidgenössische Staatsschreiber: (Sig.) D. A. Gonzenbach. — Die konsequent radikale Partei wurde, wie ich in meinem vorigen Schreiben vermuthet hatte, im Großrathe von Bern vollständig von der Schnell-Tscharnerschen geschlagen. Seither haben mehrere Großräthe jener Partei ihre Entlassung genommen, Kasthofer und Jaggi nicht blos aus dem Großrath, sondern auch aus dem vorörtlichen Staatsrath. Die Dimission wurde mit Mehrheit einfach abgenommen. Einige wollten die Dimissionnaire wegen einiger bittern Ausdrüke noch verfolgen lassen, andere ihnen Zeit geben, sich eines Andern zu besinnen. Ein dritter Staatsrath, Blumenstein, ist wegen Betruges fortwährend in Untersuchungsverhaft, und wird wohl für immer unfähig werden, in der vorörtlichen Behörde zu sizen. So wäre diese nun so ziemlich ihrer radikalsten Elemente beraubt, und weder für Oestreich noch für Frankreich mehr ein besonderer Grund vorhanden, sich über die Komposition des Staatsraths mißfällig zu äußern.

*** Von der Aar, 7 März. Auf eine am 4 in Bern eingelaufene Mittheilung des Standes Aarau, daß sich nach eingegangenen Berichten von der Gränze badische Truppen an derselben zusammenzögen, hat der Regierungsrath als eidgenössisches Direktorium in einer vorgestrigen Abendsizung beschlossen, sogleich eine Note an das badische Ministerium zu erlassen. Der Inhalt derselben, welcher auf eine bestimmte Erklärung Badens über den Grund und den Zwek der gegen die Schweiz vorgekehrten Maaßregeln der Gesellenabsperrung und der Truppenbewegung nach der Gränze geht, wurde dem großen Rathe in seiner gestrigen Sizung mitgetheilt und erhielt dessen Beifall. Obgleich möglicherweise die Truppenbewegung auf irrigen Berichten Aargauischer Behörden beruhen konnte, so läßt sich doch mit Gewißheit voraussehen, daß der Schritt des Vororts die Zustimmung der Stände und der ganzen Schweiz erhalten wird. Die Note gibt zugleich die Versicherung, daß in der Schweiz nichts mehr geduldet werden würde, was die Nachbarstaaten beunruhigen könnte. Ueberhaupt scheinen im Auslande mitunter sehr irrige Nachrichten theils durch Zeitungen, theils durch Privatmittheilungen über das Treiben der Handwerksgesellen oder Flüchtlinge verbreitet zu werden. Kaum bemerkenswerthe Thatsachen werden zehnfach vergrößert über die

Digitized by Google

Gränze getragen, und einzelne Worte einiger herumschwäemender verwirrtee Köpfe zu stundenlangen, begeisternden und verführenden Reden ausgemalt. Die Schweizerpolizeien, durch ein Cirkuiarschreiben des Vocorts an die Stände dazu besondees aufgefoedeet, wachen mit gespannter Aufmerksamkeit. Daher sollte man auch andererseits nicht allen Berichten sogleich Vertrauen schenken. So fand sich auch unlängst in der Allg. Zeitung ein Brief aus Turin, dessen Inhalt bei uns viel Aufsehn machte, weil man von dessen Ungrund überzeugt war. Nach ihm hätte man glauben sollen, ein zweitee Savoyerzug werde voebereitet und stehe nahe devoe, wäheend bei uns noch Niemand auch nur entfernt etwas von solchen Unternehmungen bemerkte. Uebeigens hatte der Berner Regierungsrath für die Note an Baden noch einen besondern Beweggrund. Man wollte dadnech den durch das Resultat der Großrathssitzung vom 21 M. heedeigeführten üblen Eindruk wo möglich wieder ausgleicheu. Der Sieg dee Schnellischen Paetei ist nur scheinbar. Bei den Mitgliedern des großen Raths ist theils eine vollkommene Apathie, theils eine große Gemüthsaufregnng eingetreten. Ueber die Entlassungsbegehren des Fürsprechs Jaggi und Forstmeisters Kasthofer als Geoßräthe ist es in der gestrigen Sizung zu sehr heftigen Auftritten gekommen. Selbst ihre Gegner sehen den Austritt derselben ungeen, weil sie wissen, daß die Folgen davon der herrschenden Partei keine Voetheile bringen. — Im Seelande ist eine poiitische Unteesuchung wegen radikaler Umtriebe anhängig gemacht worden, in welche auch Mitglieder des großen Raths verwikelt seyn sollen. — Es war das Gerücht verdeeitet, daß neue Noten des Auslandes bei dem Vororte eingetroffen seyen; allein es hat sich durchaus nicht bestätigt.

München, 28 Februar 1835. Herr Johann Richter aus Kodlenz, in einer Pariser Schule gebildet, dessen Poetraits schon öfter die Aufmerksamkeit des Münchner Publikums gefesselt haben, insbesondere jene Sr. Majestät des Königs Otto von Griechenland und der königl. Prinzessin Mathilde von Bayern, nunmehrigen Feau Erbgroßherzogin von Hessen-Daemstadt, ist von seiner Kunstreise nach Italien zurükgekehrt, und hat den hiesigen Bewohnern durch Ausstellung meheerer höchst trefflichen Gemälde im Kunstverein einen wahehaft seltenen Genuß bereitet. Das Bildniß der bekannten schönen Römerin Fortunata erinnert uns an die gelungensten Leistungen in diesem Fache, und schwerlich dürfte dasselbe Portrait, so oft es auch schon gemalt worden, von irgend einem Künstler geistreicher aufgefaßt, gediegener ausgesühet worden seyn. Ein andeees Portrait, das mehr als Genredild sich darstellt, im Hintergrund mit der Aussicht auf den entzükenden Golf von Bajä, ist eine Nettuneserin, die Mandoline spielend. Der berühmte Künstler Thorwaldsen in Rom, woselbst Herr Richter jene beiden Bilder malte, und öffentlich zum größten Beifall von Einheimischen und Fremden ausstellte, besitzt zwei Bilder von ihm in diesem Fache, die seine auserlesene Gallerie zieren. Der Künstlee rechtfertigte hiebei seinen anerkannten Namen auf die vollkommenste Weise. Außerdem sahen wir hier von ihm noch die Poetraits S. H. des Prinzen Max und der Prinzessin Eugenie von Leuchtenberg, so wie mehreee wohlgelungene Privatbildnisse ausgestellt. Alles vereinigte sich, dem Künstler das verdiente Lob über Haltung in Ton und Farbe sowohl, als in der charaktervollen, richtigen Auffassung und Zeichnung zu spenden. Wir können mit Recht die höchsten Erwartungen von einem noch so jungen talentvollen Manne hegen, dee schon jezt so große Hoffnungen erfüllte.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[432] **Bekanntmachung.**

Auf Andringen eines Hypothekgläubigers wird hiemit im Wege der gerichtlichen Hülfsvollstrekung die reale Weinhandlungsgerechtsame der Schlossermeisterswittwe Katharina Mayer, gerichtlich geschäzt auf 4000 fl., dem öffentlichen Verkaufe zum zweitenmale unterstellt, und zur Aufnahme der Kaufsgebole hiemit Termin auf

Mittwoch, den 18 März,

Vormittags von 11 bis 12 Uhr,

im Gerichtslokale anberaumt, wozu Kaufslustige mit dem Anhange getaden werden, daß der Hinschlag nach §. 64 des Hypothekengesezes erfolgt.

Am 18 Februar 1835.

K. Kreis- und Stadtgericht München.

Gr. v. Lerchenfeld.

Dätzl.

---

[59]³ **Oeffentliche Vorladung.**

Der Würzburger Student Karl Hofbauer aus Nordhausen wurde unterm 15 April vorigen Jahrs öffentlich aufgefordert, wegen Verbrechens des Hochverraths hierorts sich zu verantworten. Da er dieser Aufforderung nicht entsprach, wird an ihn hiemit die weitere Ladung erlassen.

innerhalb 3 Monaten von heute an

sich bei dem unterfertigten Gerichte zu stellen, als außerdem gegen ihn als einen Ungehorsamen, den Gesezen gemäß verfahren wird.

Den 7 Januar 1835.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.

Gr. v. Lerchenfeld, Dir.

Bauer.

---

[459]¹ **Ediktalcitation.**

Auf Imploration des königl. Kreis- und Stadtgerichts-Raths Herrn Karl Graf v. Armansperg dahier, wird der unbekannte Inhaber nachstehender Obligationen, als:

a) der oberpfälz'schen Landschafts-Obligation pr. 750 fl. à 4% (neuerer Kat.-No. 58, älterer Kat.-No. 51), angelegt von Agatha Kraisin im J. 1609, mit der Zinszeit Invocavit im ursprünglichen Betrage ad 3000 fl. zu 5%.

b) Der oberpfälzischen Landschafts-Obligation pr. 750 fl. à 4% (neuerer Kat.-No. 45, älterer Kat.-No. 52), angelegt von Görgen Craiß, mit der Zinszeit Johannis Baptista, im J. 1608.

hiemit aufgefordert,

innerhalb eines 6monatlichen Termins a dato diese Urkunden vor Gericht vorzuweisen, widrigenfalls dieselben für kraftlos erklärt werden würden.

Den 20 Februar 1835.

Königl. Kreis- und Stadtgericht Passau.

Berger, Dir.

Schüer, R.-Assess.

---

[481] **Ediktal-Vorladung.**

Johann Nepomut Pitbes, Schmiedsohn von Inversdorf b. G., begab sich vor ungefähr 50 Jahren als Schmiedgeselle angeblich nach Oestreich und dem südlichen Rußland auf Wanderschaft und ist seitdem abwesend. Derselbe besizt ein Elterngut von 97 fl. 40 kr. und weiter fiel ihm aus der Verlassenschaft seines Bruders, des verstorbenen Pfarrers Pibes von Kleinberghofen ein Erbtheil v. 1550 fl. 51½ kr. zu.

Nach Antrag seiner nächsten disorts bekannten Blutsverwandten wird nunmehr derselbe oder etwaige Descendenten von ihm hiemit aufgefordert, sich

binnen 6 Monaten

bei unterfertigten Gerichte zu melden und sich als solche zu legitimiren, widrigenfalls derselbe gemäß bayer. Landrecht Thl. I, Kap. 7, §. 59, für abgestorben erklärt, und sein Vermögen an seine disorts bekannten rechtmäßigen Successoren gegen hinreichende Sicherheit ausgefolgt werden wird.

Dachau, den 24 Februar 1835.

Königliches Landgericht Dachau.

Eder, Landr.

---

[449]³ **Veräusserung**

metallner Säulen und Figuren der entbehelichen Altäre des Doms zu Bamberg.

Am Montag, den 23 März 1835, Vormittags neun Uhr, werden nachbeschriebene, in dem Magazine der königl. Bau-Inspektion zu Bamberg befindliche Säulen von Bronze, so wie mehrere vergoldete Figuren von Holz und eiserne Gitter, welche von den entbehrlichen Altären des Doms zu Bamberg herrühren, öffentlich gegen gleich baare Bezahlung versteigert.

4 gewundene metallene Säulen, jede 14 Fuß 9 Zoll hoch, mit corinthischen Kapitälen, wiegen	69 Ct. 40 Pf.
4 gerade kannelirte metallene Säulen corinthischer Ordnung, jede 14 Fuß 2 Zoll hoch, wiegen	67 — 65 —
22 Löwenköpfe von gleichem Metalle	5 — 12 —
8 Wappen von demselben Metalle	1 — 20 —

Gesamtgewicht des Metalls 146 Ct. 46 Pf.

Diese Säulen eignen sich vorzüglich zu Kirchen, Monumenten und Portalen von Gebäuden, welche in dem Baustyle des siebenzehnten und achtzehnten Jahrhunderts aufgeführt sind.

Bamberg, den 25 Februar 1835.

Der Magistrat der Stadt Bamberg. Hotfelder.

Die königl. Bau-Inspektion. Panzer.

Busch.

Digitized by Google

[40] Das Wichtigste des Felddienstes der leichten Reiterei von C. v. Reinhardt,
im herabgesezten Preise.

Das Wichtigste des Felddienstes der leichten Reiterei

von

Carl v. Reinhardt,

königl. würtemb. Oberst und Commandeur eines Reiter-Regiments, Commenthur des königl. würtemb. Militair-Verdienst-Ordens, Ritter des kais. russ. St. Georgen-Ordens, des kais. österreichisch. St. Leopolds-Orden, der königl. franz. Ehren-Legion ꝛc.

Nach dessen Tode herausgegeben und mit einer Vorrede begleitet

von

F. v. Batz,

Obrist-Lieutenant der königl. würtemb. Reiterei.

Mit dem Bildniß des Verfassers.

gr. 8. Preis 2 fl.

Stuttgart und Tübingen, im Februar 1835.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

---

[497] **Karte der Schweiz**

mit angränzenden Ländertheilen

in 20 Blättern *)

mit roth eingedrukten Straßen, Ortspositionen und Gränzen.

Entworfen und bearbeitet im Maaßstabe 1:200,000

von

J. C. Wörl,

Mitglied der königlichen Akademie der Kriegswissenschaften in Schweden, der geographischen Gesellschaft in Paris und andrer gelehrten Gesellschaften des In- und Auslandes.

Preis eines Blattes illuminirt 1 fl. 21 kr. oder 18 gr.

Jeden Monat erscheint eine Lieferung von zwei Blättern.

Mehr als 12 Jahre ist an dieser Karte gearbeitet worden. Den Plan dazu legte der durch seine Vermessungen in der Schweiz berühmte französische Obrist Weiß. Aber das kaum begonnene Werk ward durch seinen Tod unterbrochen. Die Wichtigkeit desselben anerkennend, hat die Verlagshandlung das Unternehmen einem Mann übergeben, dessen Name im Gebiete der Geographie sich allgemeinen Ruf erworben hat, und dessen langjährige Studien sich vorne mich auf das Alpenland bezogen. So ist die angekündigte Karte entstanden, die in ihrer Vereinigung alles dessen, was bis auf diesen Tag über die Schweiz erschienen, einem laut gefühlten Mangel steuern, die auch in der Trefflichkeit der Ausführung und Schönheit des Stiches ein Muster seyn soll.

Die Zeichnungen liegen alle vor, und der Stich ist so weit vorangeschritten, daß man jeden Monat eine Lieferung von zwei Blättern versprechen darf.

Die erste Lieferung ist erschienen und enthält die Blätter Bern und Zürich.

Freiburg, im März 1835.

Herder'sche Verlagshandlung.

*) Sie ist eine Fortsetzung der von demselben Verfasser bearbeiteten und in derselben Verlagshandlung so eben vollendeten Karte von Würtemberg, Baden und Hohenzollern in 12 Blättern, an welche sie sich also genau anschließt.

---

[299] Bei G. Franz in München erscheint und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Theoretisch-praktisches Handbuch

der

allgemeinen und besondern chirurgischen

Instrumenten- und Verbandlehre,

oder der

mechanischen Heilmittellehre.

Zum Gebrauche bei Vorlesungen und zum Selbstunterricht mit steter Rüksicht auf das Handbuch der Chirurgie von Chelius

bearbeitet

von

D. Franz Andr. Ott.

Dritte ganz umgearbeitete und sehr vermehrte Auflage.

gr. 8. in 6 Heften Text und 6 Heften Bilder.

Subscriptionspreis für das Heft 36 kr. oder 8 gr. oder 30 kr. CM.

Von dieser ganz umgearbeiteten und sehr verbesserten Ausgabe erschien bereits das 1ste und 2te Heft des Textes und das 1ste Heft der Abbildungen, und ist an alle guten Buchhandlungen versandt. Das 3te Heft wird Ende Januars ausgegeben, und damit der erste oder theoretische Theil vollendet seyn. Der Subscriptionspreis bleibt bis zur Erscheinung des letzten Heftes offen. Subscribentensammler erhalten auf zehn das eilfte gratis.

Die verehrlichen Herren Professoren, Aerzte, Chirurgen, Studirenden etc. mögen aus dem vorliegenden sich von der Brauchbarkeit und Nuzlichkeit überzeugen, und ihre Theilnahme ferner einem Werk schenken, dessen Verfasser fortdauernd bestrebt ist, es zu verbessern.

---

[245] **Für Geschichtsfreunde!!!**

Subscriptions-Anzeige eines wichtigen historischen Werkes, unter dem Titel:

Johann de Witt und seine Zeit, von P. Simons. In drei Theilen. Erster Theil, mit dem schönen Portrait Joh. de Wills. A. d. Holländ. übers. u. m. eigenen Anmerk. und Erläuter. versehen von Ferd. Neumann. gr. 8. carton. Erfurt 1835. F. W. Otto. Subscript.-Preis bis zu dessen Erscheinen: Ostermesse d. J. 2 fl. C. M.

Der Geschichtsfreund sowohl als der Geschichtsforscher wird in dieser Monographie, deren Quellen übrigens gewissenhaft angegeben sind, vielfaches Material zur Aufhellung der von ihr behandelten denkwürdigen Zeitabschnittes finden.

Subscribenten-Sammler erhalten auf 6 ein Frei-Exemplar.

Eine ausführlichere Anzeige über dieses wichtige historische Werk ist in allen Buchhandlungen, wo auch Subscriptionen schon angenommen werden, zu haben.

F. W. Otto.

---

[365] Mit Ableuf d. J. 1834 ist die lezte Abtheilung von

STIELER'S HAND-ATLAS,

über alle Theile der Erde und über das Weltgebäude.

neue Ausgabe in 63 Karten, von einem (19 Bogen in gr. 4.) starken Bericht begleitet, abgeliefert worden. Vollständige Exemplare dieses ausgezeichneten Werkes sind fortdauernd zu dem äußerst billigen Subscriptionspreise von 12½ Thlr. (22 fl. 30 kr.) durch alle Buchhandlungen zu beziehen, so wie:

STIELERS Karte von Deutschland, den Niederlanden, Belgien u. der Schweiz in XXV Bl. Subscript. Preis 9⅓ Thlr. (16 fl. 48 kr.)

Die an dieser K. noch fehlenden 5 Sectionen erscheinen in den nächsten Monaten.

— — kl. Atlas der deutschen Bundesstaaten für Schulen u. zum häuslichen Gebrauch. 1ste Abtheil. Preußischer Staat und Anhalt. 9 ill. Karten. Preis ⅔ Thlr. (1 fl. 21 kr.)

Dieser Atlas wird aus 30 Karten bestehen. Die IIte Abtheilung erscheint in Kurzem.

— — Schul-Atlas über alle Theile der Erde und über das Weltgebäude. 26 ill. Karten. Dreizehnte verb. Aufl. Preis 1½ Thlr. (2 fl. 42 kr.)

Schul-Atlas der alten Welt. Nach Mannert, Ukert, Reichard, Kruse, Wilhelm u. A. bearbeitet. 14 ill. Karten. Neunte Aufl. Preis 1 Thlr. (1 fl. 48 kr.)

Von

BERGHAUS' ASIA

ist die IIte Lief. (Nro. 9. Assam mit seinen Nachbarländern nebst ausführl. Memoir.; Nro. 16. Die chinesische Küste zu beiden Seiten des Meridians von Macao) ausgegeben worden. Subscript. Preis 5 Thlr. (9 fl.)

Justus Perthes, in Gotha.

[130]

Aeltere sehr schäzbare Werke.

Bei uns ist zu haben und auch durch jede größere Buchhandlung zu den beigesetzten Nettopreisen zu beziehen. (Briefe und Gelder müssen franko eingesandt werden.)

Polybii Lycortae Historiarum libri qui supersunt, interprete Js. Casaubono, cum notis Varior. ex recens. et cum animadv. Jac. Gronovii. Amstelod. 1670. 3 Tomi in 2 Vol. 8. Lederbd. 9 Rthlr. 6 gGr. od. 16 fl. 30 kr. Edition assez recherchée de l'ancienne collection Variorum, et dont les beaux exempl. sont chers et peu communs (Vend. 16 fr.)

Claudiani, Cl., Opera quae exstant ex recens. et cum notis Nic. Heinsii. Accedunt selecta Variorum commentaria. Amstelod. Elzévir. 1665. 8. Lederbd. 4 Rthlr. 6 gGr. oder 7 fl. 30 kr. Bonne édition pour l'ancienne collection des Variorum.

Senecae, L. Annaei, Opera quae exstant, integris Justi Lipsii, J. Fred. Gronovii et selectis Variorum commentariis illustrata. Amstelod. Elzévir. 1672. 3 Vol. 8. Lederbd. 12 Rthlr. 12 gGr. oder 22 fl. Cette édition est une des plus rares de la Collection Variorum. (Vend. 80 fr.)

Corpus juris civilis, cum notis Dion. Gothofredi ex edit. Sim. van Leeuwen. Amstelod. Elzévir. 1663. 2 Vol. in fol. (84 fr.) Schwldrbd. 16 Rthlr. oder 27 fl. Edition le plus belle et la plus recherchée.

Schilteri, Joannis, Glossarium ad Scriptores linguae Francicae et Alemannicae veteris, in quo vocabula et formulae obsoletae, aut obscurioris significationis, aut usus rarioris, Alemannica et Francica inprimis, sed in Gothica, Anglo-Saxonica, Longobardica explicantur. Cum notis Bernardi Pexii, Scherzii etc. Ulmae 1728. fol. Lederbd. 10 Rthlr. oder 17 fl. 30 kr.

Wachterii, Jo. G., Glossarium Germanicum, continens origines et antiquitates totius linguae Germanicae. Lipsiae 1737. Fol. 2 Tomi in 1 Vol. Lederbd. 15 Rthlr. oder 26 fl.

Montfaucon, Bern. de, l'Antiquité expliquée et representée en figures. 5 Tomi in 10 Vol. in fol. Paris 1722. Lederbd. 66 fl. Bonne édition dont on ne trouve pas facilement de beaux exemplaires 300 à 500 fr.

Von allen diesen Artikeln ist nur 1 Exemplar vorhanden, man beliebe daher die Aufträge zu beschleunigen, da diese kostbaren Werke selten wieder vorkommen möchten.

Matth. Rieger'sche Buchhandlung (Himmer) in Augsburg.

---

[161] Bei L. Eggenberger, Buchhändler in Prag, ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen Deutschlands und der österreichischen Monarchie zu haben:

Thêmes français.

Ein Uebersezungsbuch für Deutsche, welche bereits einen Kursus der französischen Sprachlehre gehört haben, und sich in den grammatikalischen Regeln und im französischen Briefstyle üben wollen.

Von

Ed. Bonnifet, Ritter von Moricourt,

außerordentl. öffentl. Lehrer der englischen Sprache und Litteratur an der k. k. Universität ꝛc. in Prag.

8. Prag 1835. carton. Leinwandrüken. 16 gGr. oder 1 fl. 12 kr.

Ferner erscheint daselbst in einigen Wochen:

Deutsche Grammatik,

wissenschaftlich bearbeitet

von

L. F. Glückselig,

Lehrer der deutschen Sprache an der k. k. Prager Masterhauptschule und der damit vereinigten höheren Bildungsanstalt für Lehrer und Erzieher.

Zweite, wesentlich vermehrte und sehr verbesserte Auflage.

gr. 8. Prag 1835. circa 16—17 enggedrukte Bogen stark.

Indem der wissenschaftliche und praktische Werth der gegenwärtigen deutschen Grammatik als hinlänglich bekannt vorausgesezt wird, weist die Verlagshandlung blos mit wenigen Worten auf die jezt erscheinende neue Bearbeitung derselben hin. Der Hr. Verfasser hat dieselbe mit allen Vervollkommnungen ausgerüstet, die der jezige Umfang der grammatischen Litteratur, so wie auch eigene unermüdete Forschungen irgend gestattet haben. Und so konnte er auch Seite XIII. der Vorrede sagen:

„Nebst dem, daß diese deutsche Grammatik Alles enthält, was dem Sprachlehrer, dem Geschäftsmann, dem studirenden Jüngling und jedem Gebildeten überhaupt davon zu wissen nöthig ist: dürfte dieselbe auch als Lehrbuch für Gymnasien, höhere deutsche Lehranstalten, Seminarien, Militairakademien ꝛc. geeignet erscheinen."

Die durchgehends günstigen und mitunter auszeichnenden Recensionen, welche über des Hrn. Verfassers Sprachschriften im In- und Auslande ergangen sind, und das lebhafte Interesse, welches die vorzüglichsten Grammatiken diesen Schriften widmeten, berechtigen demnach die Verlagshandlung vollkommen, das gegenwärtige Sprachwerk als eine wahre

deutsche Nationalgrammatik

allenthalben auf das gewissenhafteste zu empfehlen, da gewiß der anziehende und faßliche Vortrag, in welchem hier die obsteakten Lehren der Grammatik entwikelt werden, vorzugsweise geeignet ist, diesem Lehrbuch einen dauernden Eingang unter allen Ständen, besonders aber bei dem pädagogischen Publikum, wie auch in sämmtlichen Sprachschulen zu sichern.

Für Schönheit und Korrektheit des Druks und überhaupt äußere Eleganz wird bestens gesorgt, der Preis kan jedoch erst nach dem Erscheinen bestimmt werden.

---

[381]

Anzeige für Aerzte,

betreffend die Fortsezung

der

wissenschaftlichen Annalen

der

gesamten Heilkunde.

Herausgegeben

von

Dr. J. F. C. HECKER,

Professor der Heilkunde an der Universität zu Berlin.

Mit dem Jahre 1835 beginnen diese Annalen ihren eilften Jahrgang. — Die in den verflossenen zehn Jahren in 30 Banden gelieferten Arbeiten werden das Zeugniß geben, daß es dem Herrn Herausgeber nicht mißlungen ist, durch Hülfe von Mitarbeitern, deren Namen in der Wissenschaft den Geachtetsten angehören, in dieser Zeitschrift dasjenige zu leisten, was in der ersten Ankündigung derselben versprochen wurde, und es darf behauptet werden, daß sie sich vor den meisten ihrer zahlreichen Schwestern vortheilhaft ausgezeichnet hat, sowohl in Rüksicht auf die gelieferten Originalabhandlungen, als auf die kritischen Beurtheilungen fremder Werke, so wie nicht minder durch die große Regelmäßigkeit ihres Erscheinens, welches auch nicht ein einzigesmal ins Stoken gerieth.

Dankbar für die bisherige Anerkennung ihrer Bemühungen, wird sowohl der Herausgeber sich bestreben, dieses Institut immer möglichen Vollkommenheit immer näher zu bringen, und darin von neu hinzugetretenen Mitarbeitern thätig unterstüzt werden, als der Verleger durch die pünktliche Förderung und Verbreitung, so wie nicht minder durch die Erleichterung des Abonnements, welches künftig auf einzelne Bände von 4 Heften beschränkt werden soll, während bisher der ganze Jahrgang, der aus 12 Heften oder 3 Banden bestand, und 8 Rthlr. oder 14 fl. 24 kr. rhn. kostete, nicht getrennt wurde.

Um neu antretender Abonnenten willen nehmen die Annalen mit dem Beginn ihres zweiten Jahrzehnts den Nebentitel an:

Neue

wissenschaftliche Annalen

der

gesamten Heilkunde:

es soll in der Regel monatlich ein Heft zu 8 Bogen erscheinen, deren vier einen Band bilden; der ganze Band wird nicht mehr als 2 Rthlr. 16 gr. (2 Rthlr. 20 Sgr.) kosten, und man kan bei jedem Bande in das Abonnement treten, oder dasselbe aufgeben. — Für diesen Preis nehmen alle deutschen und ausländischen Buchhandlungen, so wie die königl. preuß. Postämter an jeder Zeit Bestellungen darauf an, welche der Verleger jedoch so bald als möglich zu machen bittet, um sich mit der Auflage darnach richten zu können.

Von den ersten zehn Jahrgängen in 30 Banden oder 120 Heften sind noch einige wenige vollständige Exemplare übrig, welche ich für den dritten Theil des Ladenpreises von 80 Rthlrn. — also für 26⅔ Rthlr., so wie einzelne Jahrgänge für die Hälfte, also für 4 Rthlr. oder 7 fl. 12 kr. rhn. — abzulassen bereit bin, mit Ausnahme des Jahrganges 1834, der, einzeln verlangt, nur für den vollen Preis geliefert werden kan.

Berlin, den 1 Januar 1835.

Theod. Chr. Friedr. Enslin.

Bestellungen besorgt die K. Kollmann'sche Buchhandlung in Augsburg, die C. Gerold'sche in Wien.

---

[317] In allen Buchhandlungen, in Augsburg in der K. Kollmann'schen, ist zu haben:

Handbuch der

Modellir- und Bildformerkunst.

Oder Anweisung, sowol Statuen, als nach der Natur in Gyps, Thon, hydraulischem Kalk,

Digitized by Google

Cementen, Wachs und Blei, sowie Münzen, Cameen und andere Gegenstände in Mostir, Schwefel, Talk, thierischen Gallerten, Leim und Brodkrumen zu modelliren. Nebst einer Anleitung, Holz, Horn und Schildpatt zu pressen und erhabene Arbeit darauf hervorzubringen. Von Lebrun. Aus dem Französischen übersetzt. Mit 1 Tafel Abbildungen. 8. Preis 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr. rhein.

---

[563] Höhere

Unterrichtswissenschaft.

Als eine für die ganze Alterthumswissenschaft und das höhere Schulwesen wichtige und gewissermaßen einzig dastehende Zeitschrift, glaube ich die in meinem Verlage erscheinenden

Neuen Jahrbücher

für Philologie und Pädagogik,

oder

Kritische Bibliothek

für das Schul- u. Unterrichtswesen

in Verbindung mit einem Vereine

von Gelehrten

herausgegeben von

Dr. Gottfr. Seebode, M. J. Chr. Jahn

u. Prof. Reinh. Klotz,

welche den Lauf ihres 10ten Jahrgangs beginnt,

empfehlen zu können. Strenge, parteilose Kritik, Berücksichtigung und Besprechung aller Erscheinungen auf dem ausgebreiteten Felde des höheren Unterrichtswesens, Abhandlungen, Schulschriften und Notizen bilden den Inhalt dieser Jahrbücher und des ihnen beigegebenen „Archivs für Philologie und Pädagogik.“ Wie sehr dadurch Wissenschaft und Unterricht gefördert werden, dis beweist der thätige Antheil, den das weise hohe Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten in Berlin an dieser, selbst dem entferntesten Auslande zum Bedürfniß gewordenen Zeitschrift nimmt.

Von derselben erscheinen jährlich 12 Hefte, von denen je vier einen Band ausmachen, so daß der Jahrgang, aus 90 bis 96 Bogen kompressen Druks bestehend, nur 9 Thlr. kostet.

Leipzig, im Januar 1835.

B. G. Teubner.

---

[491] Ein Buch für Jedermann.

In allen guten Buchhandlungen ist zu haben:

Der homöopathische Arzt

als Hausfreund;

oder

kurzgefaßte und deutliche Anweisung, wie man sich bei allen Krankheitsvorfällen sowol Erwachsener als Kinder nach homöopathischen Grundsätzen zu benehmen habe. Aus eigner Erfahrung und nach dem Studium der besten Schriftsteller für alle diejenigen zusammengestellt, welche nützliche Belehrung wünschen, oder sich vorkommenden Falles nicht sogleich ärztlichen Rathes erfreuen können; nebst einer Uebersicht der wichtigsten diätetischen Vorschriften für Gesunde und Kranke.

Von

Dr. L. H. Weickart.

Leipzig, 1834, bei Leopold Michelsen. Preis geheftet 1 Thlr.

In Wien in der Karl Gerold'schen Buchhandlung, so wie in allen Buchhandlungen Oestreichs und Ungarns zu haben.

---

[61] In der Unterzeichneten sind so eben erschienen, und durch alle soliden Buch- und Kunsthandlungen zu beziehen:

Karte vom nordöstlichen Spanien.

Kolorirter Abdruk. . . . . 36 kr.

Die vorliegende Karte vom nordöstlichen Spanien enthält mehr als den vierten Theil des iberischen Halbinsellandes mit westlicher Ausdehnung bis Llanes und Valladolid, südlich bis Toledo und Rules, und gewährt einen klaren Ueberblik über den gegenwärtigen Kriegsschauplaz in den baskischen Provinzen und Navarra.

Der ganze Zug der Pyrenäen mit dem anschließenden cantabrischen Gebirge bis zur Penna Mellera, das Gebiet des Ebro mit seinen Nebenflüssen und Kanälen, die östliche Hochterrasse von Altcastilien mit dem Oberlaufe des Duero, so wie das ostcastilische Scheidegebirge mit dem Ostertheile des Tajo und Guadalaviar sind hier dargestellt.

In den Umgränzungen ist der frühere Länderbestand mit der gegenwärtigen und neuesten Eintheilung angedeutet und die Hauptmarschlinien nach Madrid ersichtlich; ferner sind sämtliche Städte mit ihrer Einwohnerzahl, die Märkte, Dörfer, Festungen, Forts, Häfen, Gebirgspässe, Bergwerke, dann die Generalkapitanerien, Obertribunale, Erzbisthümer, Bisthümer, Universitäten u. s. w. angegeben; ein kleines dem Maaßstabe der Karte angepaßtes Gebirgsprofil versinnlicht das Größenverhältniß des behandelten Ländergebietes u. dgl.

Plan von Rom,

lithographirt von Grasmüller . . . . . 1 fl.

Plan von Rom,

mit 26 Randansichten

in Kupfer gestochen von Mayr und Schleich . . . . 4 fl. 36 kr.

München, im März 1835.

Litt. art. Anstalt.

---

[416] Bei W. Langewiesche erscheint:

Marschall Vorwärts!

oder:

Leben, Thaten und Charakter des Fürsten Blücher von Wahlstadt.

Ein Buch für Deutschlands Volk und Heer, von Dr. Rauschnick.

Mit einem Stahlstich von H. Pinhas, den Helden zu Pferde darstellend, und mit mehreren Holzschnitten von Gubitz.

In 4 geheften Lieferungen, jede von 5—6 Bogen groß Oktav, im Subscriptionspreise à 6 gGr.

Interessanter Inhalt, treffliche Darstellung, elegante Ausstattung und billigster Preis vereinigen sich, um diese Lebensbeschreibung des größten deutschen Helden neuerer Zeit zu einem Lieblingsbuche für alle deutschen Stämme und Stände zu machen. Alle Buchhandlungen nehmen Subscription an.

---

[404] LA POLOGNE,

scènes historiques, monuments, sites pittoresques, curiosités naturelles, contes, légendes, traditions populaires, géographie, statistique, esquisses biographiques, éphémérides, littérature, poésie, beaux-arts, musique. Redigée par une société de litterateurs sous la direction de Leonard Chodzko.

L'ouvrage sera divisé en deux séries; la première aura soixante livraisons, la deuxième 120. Chaque livraison aura 16 colonnes de texte grand in 8°, ornées de gravures sur acier; il parait une livraison par semaine, la cinquième est en vente; prix 40 centimes la livraison franco pour l'Allemagne.

On souscrit à Paris au bureau, Rue St. Honoré 345, à Leipsic chez Brockhaus, libraire, et en Allemagne chez les principaux libraires.

---

[17] Bei A. Asher in Berlin erschien so eben:

Ansichten von Spanien.

Granada und das Alhambra

Mit 21 Stahlstichen nach Roberts und zehn Holzschnitten von Branston und Wright. Roy. 8. 5 Rthlr.

Bei dem Interesse, welches Spanien gegenwärtig erregt, und bei der meisterhaften Ausführung der Kunstblätter, bedarf es wohl kaum mehr als der Ankündigung, um dieses herrliche Werk zu empfehlen. Die Wunder der Alhambra sprechen in dem interessanten Text und den reichen Bildern zugleich die Phantasie und das Auge an und die gelungene Beschreibung jenes Denkmals maurischer Größe dürfte allein hinreichen, um diesem Prachtwerke einen Platz in allen Sammlungen zu verschaffen, die auf Geschmak Anspruch machen.

Vorräthig in Wien bei Gerold und in der Schmidl'schen Buchhandlung; in Pesth bei Hartleben und bei Kilian, in Prag bei Borrosch und André und Hasse Söhne, in Lemberg bei Wild u. Sohn, in Breslau bei Hirt und bei Max u. Comp.

Digitized by Google

[514] **Subscriptions-Einladung,**
an alle Theologen, Geschichtsforscher, Philosophen, Staatsmänner und gebildeten Laien.

Geschichte
des Tridentinischen Conciliums.
von
Kardinal SFORZA PALLAVICINO.
Aus dem Italienischen übersezt
und dem hochwürdigsten Bischofe von Fulda gewidmet
von
Theodor Friedrich Klitsche.

Acht Bände in 21 bis 28 Heften oder 150 — 160 Bogen. gr. 8. Mit einem Stahlstiche. Subscriptionspreis für jedes Heft von 6 Bogen nur 24 kr. oder 6 gr. sächs.

Die Geschichte des Tridentinischen ökumenischen Conciliums, des größten, wichtigsten und inhaltreichsten von allen, die je die Kirche gehalten hat, konnte nur von einem Manne, der mit einem so umfassenden Geiste, als der Jesuit Sforza Pallavicino ihn hatte, bei welchem seine fürstliche Abkunft den geringsten seiner Vorzüge bildete, geschrieben werden. Er trug sie, noch bevor er zur Kardinals-Würde erhoben wurde, aus den in dem vaticanischen Archiv, dem das Archiv des tridentinischen Conciliums selbst war einverleibt worden, vorhandenen Materialien, mit der größten Unparteilichkeit, in italienischer Sprache zusammen. Die erste Ausgabe dieses Werkes wurde dann sofort, um es für alle Nationen zugänglich zu machen, von dem Jesuiten Johann Baptist Gratinr ins Lateinische übertragen. Bald darauf beförderte der Verfasser die zweite, mit Zusäzen vermehrte Auflage ans Licht, und als Kardinal unternahm er eine völlige Umarbeitung des ganzen Werkes, welches er, mit gänzlicher Weglassung der oft ins Langweilige fallenden Widerlegungen der Geschichte dieses Conciliums von Paul Sarpi, nur allein auf das Historische zu beschränken suchte. Diese lezitere Umarbeitung des Verfassers, die seitdem in Italien außerordentlich viele Auflagen erlebt hat, liegt der gegenwärtigen ersten deutschen Uebersezung zum Grunde.

Dieses in jedem Betracht klassische Werk gehört gewiß zu den allerwichtigsten, welche die kirchliche Litteratur aller Nationen aufzuweisen hat. Geschichte, Staatsrecht, Politik, Philosophie und Theologie werden mit gleicher Umsicht und Gründlichkeit in ihm behandelt, und der Theolog, der Philosoph, der Staatsmann und Geschichtsforscher finden gleiche Nahrung in ihm.

Obgleich es scheint, als habe der Verfasser dieses Werk größtentheils nur für Deutschland geschrieben, so ist es doch bis gegenwärtig, nach beinahe zwei Jahrhunderten, noch nicht ins Deutsche übersezt worden. Eine deutsche Uebersezung muß aber um so wünschenswerther seyn, da die lateinische in groß Folio höchstens nur noch in einigen Bibliotheken angetroffen wird, und doch sollte dieses Werk keinem Geistlichen und überhaupt keinem Gelehrten mangeln.

Was die Uebersezung betrift, so ist diese von einem in der deutschen kirchlichen Litteratur bereits bekannten Schriftsteller, dem es aufs glüklichste gelungen ist, den Geist des großen Verfassers in seiner Uebersezung aufzufassen, mit allem nur möglichen Fleiße angefertigt und durch mehrere sehr zwekmäßige Noten und Erläuterungen bereichert worden. Sein langer Aufenthalt in Italien, und seine genaue Bekanntschaft mit der Litteratur dieses Landes mußten ihn vorzugsweise geeignet machen, die schwere Aufgabe dieser Uebersezung aufs befriedigendste zu lösen, welche überdies von gelehrten deutschen katholischen Theologen revidirt ist.——

Die Verlagshandlung wird übrigens nichts sparen, um dieses klassische Werk recht würdig auszustatten, welches auf schönem weißem Papier mit neuen Lettern gedrukt erscheint.

In der Voraussezung, daß wir bei diesem wichtigen und großen Unternehmen durch recht zahlreiche Subscription unterstüzt werden, haben wir den Subscriptionspreis so niedrig gestellt. Um ferner die Anschaffung ganz bequem zu machen, erscheint es in Lieferungen zu 6 Bogen à 24 kr. oder 6 gr. (mithin kostet der Bogen nur 4 kr. und das complete Werk also höchstens 10 fl.), so daß auch weniger Bemittelte die Ausgabe sehr leicht bestreiten können.

Alle drei Wochen erscheint eine Lieferung.

Jede Buchhandlung Deutschlands nimmt Unterzeichnung an, wo man auch die bereits versandte 1ste und 2te Lieferung sogleich empfangen kan. Subscribenten-Sammler erhalten das 11te Exemplar gratis, und wenn sie sich direkt an uns wenden, noch besondere Vortheile.

Augsburg, am 1 März 1835.

Karl Kollmann'sche Buchhandlung.

---

[512] # Anzeige des Gasthofes zum König von Ungarn am Theaterplaz in Pesth.

Indem ich für den mir im verflossenen Jahre so reichlich zu Theil gewordenen Zuspruch meinen ergebensten Dank abstatte, habe ich zugleich die Ehre, einem hochverehrten Publikum, insbesondere aber allen P. T. Reisenden anzuzeigen, daß ich neuerdings in meinem Gasthofe zur größeren Bequemlichkeit ganz neue Passagier-Zimmer erbaut, verschönert und bedeutend vermehrt habe. Was Reinlichkeit, Eleganz der Einrichtung aller Fremden- und Speisszimmer, des Kaffeehauses ꝛc. betrift, hoffe ich bereits hinlänglich bewiesen zu haben. So wie mein Hauptaugenmerk stets mit größter Sorgfalt auf Küche und Keller gerichtet seyn wird, ist auch für geräumige luftige Stallungen und Remisen bestens gesorgt. Durch die Vermehrung der Passagierzimmer, so wie überhaupt durch die Vergrößerung meines Geschäftes, bin ich in die angenehme Lage versezt, die größte, dem Zeitpunkte nur möglichst angemessenste Billigkeit versprechen zu können, und hoffe daher, den mir im vorigen Jahre in so reichlichem Maaße geschenkten Zuspruch auch ferner angedeihen zu lassen, indem ich mich gewiß bestreben werde, allen Anforderungen aufs genaueste zu entsprechen. Zeichnet mit Hochachtung ergebenstes

J. Bartl, Arendator.

---

[458] # Anzeige.

Um vielen Anfragen, welche noch täglich wiederholend geschehen, genügend zu entsprechen, wird hierdurch angezeigt, daß die systematisch abgefaßte Druckschrift: Dr. J. S. Klüber's interessante Rechtsverhältnisse zwischen Christen und Juden ꝛc., die Möglichkeit der (Civil- oder Gewissens-) Ehe zwischen Christen und Juden, nebst einem allgemein befriedigenden Kopulations-Ritual ꝛc. betreffend, k. Dinkelsbühl in Bayern, bei F. Walther, so wie in allen Buchhandlungen um 15 kr. zu haben ist. Der erhabene Zwek dieser Schrift für die Menschheit: Ausdehnung der beiden genannten Glaubensparteien auf der festen Grundlage ihrer Glaubens- und Gewissensfreiheit ist darmals die Hauptfrage, welche für erwähnte Ehe wegen Gewährung der Emanzipation von selbst evident hervortritt, dermaaßen treffend und bündig erörtert, daß sie gerade jezt, wo wegen erweiterter Emanzipation so Vieles im Druk erscheint, während deßenungeachtet über genannte Ehe noch nichts ist gedrukt worden, um so mehr von der höchsten Wichtigkeit, und mithin auch zeitgemäß zu betrachten ist, da dieser Schrift überdies aus berühmten Juristen-Fakultäten, namentlich zu Erlangen, Heidelberg, Leipzig u. s. w. neben dem Urtheile von mehreren hochstehenden Staatsmännern auch von vielen angesehenen Gottes- und Rechtsgelehrten verschiedenen Glaubens bereits das Anerkenntniß mit Beifall zu Theil wurde. Bekanntlich ist seit vielen Jahren in Nordamerika, in den Niederlanden und in Frankreich ꝛc. die genannte Ehe für die Verträglichkeit und Civilisation im Volke, indem sie das erste und zugleich natürlichste Band der Menschheit bildet, vortheilhaft wirkend vorhanden, und deshalb ist sie auch in den Großherzogthümern Sachsen-Weimar und Mecklenburg gesezlich erlaubt. In mehreren deutschen Städten, z. B. in Karlsruhe und Frankfurt a. M. finden sich dermalen ebenfalls dergleichen Ehen vor. Nichts schützt gründlicher aus und sichert mehr wider proselytenmacherische Umtriebe als erwähnte Verbindung. Die Juden, welche im Durchschnitt das Sittengesez der Keuschheit schon vor der Ehe, wie bekannt ist, praktisch beobachten, in der Ehe selbst aber gewöhnlich in Liebe und Treue sehr zärtliche Ehegatten und Eltern sind, dürften sich also vermöge völlig freier Wahl auch nicht minder für die Ehe zwischen ihnen und Christen, besonders bei immer mehr zunehmender Civilisation eignen und empfehlen; so wie die Christen, welche aus ihrer Religion das Grundgesez der Liebe und daraus die Pflicht zur Ausdehnung kennen und zuverlässig wissen, daß keine Glaubenslehre von dieser Ehe sie abhält, werden ihrer Neigung da, wo sich dieselbe hauptsächlich auf Liebe gründet, auch die geeignete Richtung und günstigen Erfolg ꝛc. zu verschaffen trachten.

---

[513] Ein junger Mann, der mehrere Jahre sich dem Studium der Berg- und Hüttenkunde und namentlich auch der Chemie und andern technischen Wissenschaften gewidmet hat, wünscht in einem Etablissement, wo er seine Kenntnisse anwenden könnte, so bald als möglich eine Anstellung zu erhalten, oder als Associé in ein solches Geschäft einzutreten; er wäre im Falle einige Fonds zu schießen.

Hierauf Reflektirende sind ersucht, sich in portofreien Briefen unter der Adresse N. M. an die Expedition der Allg. Zeitung zu wenden.

---

[500] ☞ **Offene Reise-Stelle im Weingeschäft.** ☜

Für eine der größten Weinhandlungen wird unter höchst vortheilhaften Bedingungen ein tüchtiger Reisender zu engagiren gesucht. Auf frankirte Briefe ertheilt das Nähere das Comptoir von

Clemens Warnecke in Braunschweig.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Regien der sten Hälfte jeden Semo-

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

...ctare auch vierteljährig für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander in Straßburg, Brandgasse Nr. ... Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit ... berechnet.

Freitag № 72. 13 März 183...

Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Verhandlungen der Deputirtenkammer. Briefe.) — Beilage Nro. 72. Deutschland. — Preußen. — Dänemark. — Schweden. — Rußland. — Türkei. — Außerordentliche Beilage Nro. 94. Der Unterricht in Belgien. — Schreiben aus Kassel über die westphälischen Domainenkäufer. — Briefe aus Bern und aus dem Holsteinschen. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 5 März Konsol. 3Proz. 92.

(Globe.) Aus glaubwürdigen Quellen kamen uns Gerüchte über des Herzogs von Wellington Resignation zu. Es heißt auch, der Herzog von Richmond und Lord Stanley hätten sich dem Ministerium angeschlossen. Das Gerücht fügt bei, Graf Aberdeen übernehme wieder das auswärtige Departement, und Lord Stanley kehre zu seinem alten Posten, dem Staatssekretariat der Kolonien, zurük.

Bekanntlich ist die Wahl von Dublin eine bestrittene, da sich die Parteien gegenseitig Bestechungen und Unregelmäßigkeiten vorwerfen. Die Partei, die unterlag, hat Petitionen gegen die Rechtmäßigkeit der Wahl eingereicht, und der Standard enthält nun das ziemlich unwahrscheinliche Gerücht, O'Connell und Ruthven wollten freiwillig auf ihren Siz verzichten, in welchem Fall eine neue Wahl nöthig würde.

(Times.) Am Montag (2) Nachmittags wurde Sir Francis Burdett von ungefähr einem Duzend seiner Wähler besucht, die ihm, wiewol in freundschaftlichem Tone, wegen des Verdrusses getäuschter Erwartung und der Besorgnisse Vorstellung machten, welche seine Abwesenheit bei den beiden großen Fragen, der Sprecherwahl und der Abstimmung über die Adresse, gar Manchen erregt habe. Sir Francis hörte sie mit Geduld und Artigkeit an, und fragte sie dann, ob er nicht jederzeit seinen Widerwillen erklärt habe, ein Parteiootum zu geben. Er habe sich von Whigs und Tories, als Parteien, immer gleich weit entfernt gehalten. Seines Erachtens hätte, sowol aus Gründen der Politik als der Gerechtigkeit, Sir Ch. Sutton wieder erwählt werden sollen; aber er habe sich der stark ausgesprochenen Gesinnung eines Theils seiner Wähler in so weit gefügt, daß er sich des Stimmens enthalten; nun thue es ihm leid, daß er damit nicht befriedigt habe. Was das Amendement zur Adresse betreffe, so sehe er darin keine Frage von allgemeinem Interesse für das Volk, sondern blos einen Hader darum, ob die Whigs oder die Tories die Oberhand haben, und so im Stande seyn sollten, den König dadurch nach ihrem Willen zu zwingen, daß sie ihn nöthigten, sein Ministerium aus der eben herrschenden Partei zu wählen, statt daß diese Wahl, wie er (Burdett) allzeit wünsche, auf die Regierungsfähigkeit der zu wählenden Minister gegründet seyn sollte. Er frage die Herren, ob, wenn ihnen durch ihre Abstimmung der Sturz des jezigen Ministeriums gelungen wäre, dis nicht die Whigs wieder ans Ruder gebracht hätte, ohne daß Männer von gemäßigten Grundsäzen aus den andern Fraktionen der jezigen Volkoertretung dem Ministerium beigemischt worden wären. Hr. A. Beckett, einer der anwartenden Gentlemen, versezte: „nein, im Gegentheil, es ließe sich ein starkes Ministerium bilden, ohne die Extreme von irgend einer Partei zu nehmen." Sir Francis bezweifelte dis, wenigstens sey jezt nicht die schikliche Zeit, einen solchen Versuch zu machen. Einer der Besuchenden bemerkte, sie seyen gekommen nicht sowol um sich zu beklagen, als um ihre Hofnung auszusprechen, daß im Fortgange der Session Sir Fr. Burdett sich als denselben Mann beweisen werde, welcher er seit zwanzig Jahren gewesen. Sir Francis gab hierauf die volle Versicherung, wenn eine Frage von öffentlichem Interesse zur Verhandlung komme, werde man ihn auf seinem Posten für die Sache des Volks so thätig und eifrig finden als jemals. Die Deputation erklärte ihre Zufriedenheit mit dieser Versicherung, und entfernte sich.

In dem neuen Parlamente befinden sich 76 Offiziere von der Armee, 13 von der königlichen Marine und 47 Offiziere von den Provinzialmilizen, im Ganzen 136 Militairs.

Im Anfange der Regierung Georgs III beschäftigte die Baumwollenfabrikation in Großbritannien 40,000 Menschen, die für 600,000 Pf. St. Waaren verfertigten. Jezt leben von diesem Gewerbe 1½ Millionen Menschen, und die Produktion übersteigt 31 Millionen Pfd. Sterl. Das jährlich in England gesponnene Baumwollengarn würde, in einem einzigen Faden, 203,775mal den Erdball umspannen, und 51mal von der Erde bis zur Sonne reichen.

(Courier.) Bei einer Versammlung der Aktionaire des Tunnels der Themse, in der Stadt London-Taverne, machte Hr. Hawes die Anzeige, daß die vorige Regierung eine nach den Berechnungen des Unternehmers hinreichende Summe zur Vollendung der Arbeiten in die Hände des Direktors gelegt habe. Der Bericht des Direktors wurde verlesen. Er sagt, daß 247,000 Pf. St. in Schazkammerscheinen der Kompagnie gegen Verpfändung ihres Eigenthums vorgeschossen werden sollen. Der Bericht des Hrn. Brunel erschien als sehr befriedigend. Die Operationen zum Ausbau des Tunnels dauern fort. Der geendigte Theil ist jezt völlig gesichert. Hr. Brunel drükt in seinem Berichte die Hofnung aus, daß der Tunnel ohne Schwierigkeit ganz vollendet werden wird.

In der Unterhaussizung vom 3 März fragte Sir John Campbell den Attorney-General, ob die Regierung irgend Schritte zur Errichtung von Lokalgerichten thun wolle. Der Attorney-General antwortete, er werde in Kurzem eine Bill zur Erleichterung der Justizpflege in England einbringen,

Digitized by Google

welche gewiß den Wünschen und Bedürfnissen des Volks entspreche. (Lord Brougham hatte bekanntlich in lezter Session sich vergeblich für Errichtung von Lokalgerichten — wodurch die kostspieligen und verzögernden wandernden Gerichte (circuit courts) beschränkt werden sollten — abgekämpft. Das Oberhaus verwarf die Maaßregel.) — In der Sizung vom 4 erwähnte Hr. Baines der 1832 eingesezten Kommission zur Untersuchung der Einkünfte und des Patronats der Kirche; er fragte, ob endlich wohl ein Bericht von dieser Kommission erstattet werde. Hr. Goulburn (Staatssekretair des Innern) erwiederte, es werde so eben eine Uebersichtstabelle über das Einkommen aller Würdeträger der Kirche gedrukt. Major Beauclerk zeigte an, wenn die Aufenhrdill vor's Haus komme, werde er in einem Amendement auf Abschaffung der körperlichen Strafen antragen. Lord Morpeth legte Petitionen gegen einzelne Klauseln der Fabrikbill (wodnech die Arbeitszeit der Kinder beschränkt wurde ꝛc.) vor. Hr. Goulburn erwiederte, die Bill sey noch nicht lange genug eingeführt, als daß schon die Erfahrung über deren Mängel oder Vorzüge ein Urtheil hätte fällen können. Hr. Robinson fragte, wie viel von der drittischen Pension des Königs der Belgier, in Folge dessen theilweiser Resignation darauf, bis jezt in die Staatskasse geflossen sey. (Die Pension beträgt beträgt bekanntlich jährlich 50,000 Pf. St., und Leopold verzichtete darauf, so lange er den belgischen Thron einnimmt, mit Ausnahme der Kosten, die erforderlich sind, um seine Güter in England in gutem Stande zu erhalten, und die von ihm und der Prinzessin Charlotte ausgesezten Pensionen, mildern Stiftungen ꝛc. fortwährend zu bezahlen.) Lord Stanley (mit dem vormaligen Staatssekretair des Kriegs, Eduard Ellice, Bevollmächtigter Leopolds zu diesem Zweke), erkläete, seit drei Vierteljahren, seit welcher Zeit die Bevollmächtigten die Geschäfte übernommen, habe der an die Staatskasse zu zahlende Ueberschuß etwas mehr als 27,000 Pf. betragen, in diesem Jahre werde er 34,000 Pf. ausmachen, und in einem oder zwei Jahren jährlich gegen 40,000. He. Robinson erklärte diese Auseinandersezung für Unterhaus befriedigend, und verzichtete auf jeden Antrag. — Hr. Hume überreichte eine Petition aus Van-Diemens-Land um Einführung der Jury. Er bemerkte, daß in der Kolonie 200,000 freie Einwohner, und in der Stadt Hobart-Town allein 20,000 Freie seyen, die als Geschworne urtheilen könnten, und die Alle wünschten, die Rechte des Mutterlandes zu erhalten. Wenn in der vor drei Jahren erlassenen Bill für eine bessere Regierung in Neu-Süd-Wallis bestimmt worden sey, daß die Richter, statt Militair-Juries, Civil-Juries einsezen dürfen, sehe er nicht ein, warum die gleiche Wohlthat nicht auch auf Van-Diemens-Land ausgedehnt werde. He. Gladstone, Unterstaatssekretair der Kolonien, erwiederte, er glaube, das Gesez erlaube schon gegenwärtig dort den Richtern, in allen Civilfällen ein Geschworenengericht zu bewilligen. Nur in Kriminalfällen sey dis nicht zugestanden. Der gegenwärtige Staatssekretair der Kolonien (Graf Aberdeen) sey der Ansicht, daß auch in einzelnen Kriminalfällen die Civiljury zugestanden werden könne. In Neu-Süd-Wallis sey sie in allen Fällen bewilligt, außer wo die vor Gericht stehende Partei wegen Lokal- oder persönlicher Vorurtheile es vorziehe, von einem Militairgericht abgeurtheilt zu werden. Dasselbe könnte ohne Anstand auch auf Van-Diemens-Land ausgedehnt werden. — In Antwort auf eine Frage des Hrn. Hume erklärte Sir R. Peel, seit dem Amtsantritt des jezigen Ministeriums seyen mehrere Marine- und Militair-Sinekuren dem Staate heimgefallen, und bei jedem solchen Falle werde das von der Committee des lezten Jahres (zur Verminderung der Sinekuren) Anempfohlene streng beobachtet werden. — Als das Haus sich in eine Committee bildete, ward ohne Diskussion die Summe von 28,384,700 Pf. St. für Heimzahlung von Schazkammerscheinen, d. h. für Ausstellung neuer, bewilligt. Eben so wurden 621,500 Pfd. Sterl. für öffentliche Werke ohne Einwurf votirt. — Sir John Campbell erhielt Erlaubniß, eine Bill zur Abschaffung der Schuld-Einkerkerung, ausgenommen in Fällen des Betrugs, und zu angemessener Aenderung der gesezlichen Bestimmungen zwischen Gläubiger und Schuldner, einzubringen. (Wir kommen darauf zurük.) — Eine ähnliche Bill für Schottland (nur mit der Beschränkung auf kleine Schulden), so wie andere Bills für eine Reihe von Justizverbesserungen daselbst, ward dem Lord-Advokaten einzubringen gestattet. Auf Hrn. Wardes Antrag ward eine Committee ernannt, um die beste Art, authentische Abstimmungslisten des Hauses zu erhalten, in Erwägung zu ziehen. Die Diskussion über die bestrittene Wahl von Dublin (s. oben) ward auf den 19 März festgesezt.

Wir tragen aus den Oberhausdebatten über die Adresse noch Einzelnes aus den Reden der beiden Lordkanzler nach. Lord Brougham richtetete unter Anderm seine Angriffe auf das Argument, welches der Herzog von Wellington, um die Auflösung des vorigen Ministeriums als nothwendig darzustellen, aus der Versezung Lord Althorps ins Oberhaus hergenommen hatte. „Hiernach", meynte der Redner, „würde es scheinen, als ob die vorigen Minister Sr. Majestät ihre Aemter nicht deshalb inne gehabt hätten, weil sie der Krone treu gedient, und weil ihre Maaßregeln sich als erfolgreich bewiesen, sondern als ob ihre Amtsdauer von dem Leben des Grafen Spencer, eines Achtundsiebenzigers, abgehangen hätte. (Gelächter.) In der That, das scheint der edle Herzog sagen zu wollen: so wie Graf Spencer starb, mußte das Ministerium sich auflösen. Der edle Herzog beruft sich dabei auf Lord Grey's Autorität, welcher selbst geäußert habe, daß Lord Althorp im Unterhause seine rechte Hand sey, und daß er ohne ihn die Verwaltung nicht längre würde führen können. So pflegen auch Manche die heilige Schrift zu ihren Zweken zu citiren, und wenn die Worte nicht recht passen wollen, so wird noch etwas daran gedreht. Seltsam! die Worte des Grafen Grey sind jezt dem edlen Herzoge und seinen Anhängern ihr decus et tutamen. So wie ich sie aber an einen andern Ausdruk des edlen Grafen in einer andern Rede erinnere, so werden sie gewiß das Bild ihres Gottes in Stüke schlagen und von seiner Ehrensäule stürzen. Ich hätte nicht gewagt, diese Autorität anzurufen, da man wie Parteilichkeit der Freundschaft hätte Schuld geben können; da aber der edle Herzog mir mit gutem Beispiel vorangegangen, so wird er auch mir erlauben, hier eine Aeußerung meines edlen Freundes zu erwähnen, die im vorigen September gegen 5000 Personen mit anhörten und mit Beifall aufnahmen. „Diese Tories", sagte er, „die sich jezt ihres Namens schämen, die sich lieber unter dem neuen

Digitized by Google

Titel Konservative, wie sie sich nennen, verbergen, glauben diese Tories, daß sie die Regierung des Landes noch einmal in die Hände bekommen können? Mögen sie es versuchen!" Aus der Bewegung der edeln Lords gegenüber ersehe ich, daß sie geneigt sind, zu glauben, Lord Grey habe ihnen im Ernst mit jener Aeußerung den Rath ertheilen wollen, die Verwaltung zu übernehmen. (Gelächter.) Mein edler Freund fügte aber hinzu: „Sie, diese Tories, die Regierung übernehmen! Mögen sie es versuchen, dann werden sie sehen, was das Land, was das Haus der Gemeinen dazu sagen wird;" und dann führte der Graf seine Gründe an, weshalb er ein solches Ereigniß für unbedingt unmöglich, hoffnungslos und lächerlich halte. Was nun den Verlust des Lords Althorp für das Kabinet betrift, so war derselbe zwar sehr groß, sowol für seine Kollegen, als für den König und das Land, aber wir waren längst auf diesen Verlust gefaßt, wir hatten schon lange vorher, ehe das Publikum noch etwas von Lord Spencers bedenklicher Krankheit wußte, diesen traurigen Fall in Erwägung gezogen, und wir waren bereit, auch ohne den großen Beistand meines edlen Freundes (des jezigen Grafen Spencer) die Verwaltung fortzuführen; auch ist es nicht wahr, daß mein edler Freund, der damals an der Spize der Regierung stand (Lord Melbourne), Sr. Majestät auch nur den leisesten Zweifel darüber kund gegeben hätte, ob er im Stande seyn würde, sich im Amte zu halten, wenn Se. Maj. ihn darin lassen wollten. Der König besizt die Gewalt, die obersten Kronbeamten zu wählen, nicht zu seinen eigenen Zweken, denn er ist keine Partei, die gewinnt oder verliert. Seine Gewalten sind ein anvertrautes Pfand, und die Anwendung derselben ist die höchste Vollziehung seiner Pflicht. Es ist nicht die Meynung der Konstitution, daß der König nach diesen oder jenen Reden handeln solle, wo etwa der Eine sagt: „Um Gottes willen erlöst uns von diesen Ministern"; oder ein Anderer ausruft: „Ich kan diesen Grafen, jenen Lord nicht leiden." Dis ist nicht die wahre Prärogative der Krone. Es war daher nicht verfassungsmäßig, daß die Krone ohne triftigen Grund ein Ministerium entließ und ein anderes ernannte. Ich kenne nur zwei Fälle, wo ein solcher Schritt zu einer Zeit gethan wurde, als das Parlament nicht versammelt war, einmal, als Lord Granville sich mit Georg III über die Regentschaft zankte, dann nach Lord Chatams Verwaltung; das Ministerium, welches der leztern folgte, wurde aber von Hen. Burke als ein bloßes Flikwerk, als eine Mosaikarbeit bezeichnet, die bald in Stüken fiel. Ich fordere das Haus auf, zu sagen, ob seit der Zeit der Stuarts und Tudors ein einziger Fall vorgekommen ist, daß Minister ohne Grund abgesezt worden. Selbst wenn bei frühern Gelegenheiten dringende Wünsche bestanden, einer Verwaltung los zu werden, ward eine solche unanständige Hast vermieden. Ich erinnere an Fox's Krankheit, die seinen Tod als nothwendig zeigte, der dann auch folgte; und doch fand keine Veränderung statt bis zum folgenden März. Diesmal aber schikte man die Minister — ein fast unerhörter Fall — in Abwesenheit des Parlaments fort, löst dieses Parlament auf, und sagt dem neuen in der Thronrede, das Land sey seit vier Jahren ruhig und in vollem Frieden, keine Maaßregel des lezten Ministeriums bedürfe einer Aenderung, und alle von demselben vorbereiteten Gesezе seyen so, daß man auf der betretenen Bahn fortzuschreiten gedenke. Hier sehe ich die jezigen Minister die größte Inkonsequenz begehen. Sie verdrängen die vorigen unter dem Vorwande, daß dieselben, nachdem sie die schäzbaren Dienste des Lord Althorps verloren, das Vertrauen des Unterhauses nicht mehr besäßen; und dann lösen sie das Parlament auf, weil das Unterhaus den vorigen Ministern gefolgt haben würde. (Hört!) Lord Melbourne's Verwaltung wird also zertrümmert, weil sie das Vertrauen des Unterhauses zu wenig besaß, und das Unterhaus wird aufgelöst, weil es jener Verwaltung zu viel Vertrauen zu schenken bereit war. Mögen sie dis durch schöngekräuselte Perioden noch so sehr in Dampf und Nebel hüllen, es bleibt doch die Wahrheit. (Hört!) Das erste Votum des Parlaments, wäre es nicht aufgelöst worden, würde gezeigt haben, daß die Minister noch immer das Vertrauen des Unterhauses besaßen. Durch neue Wahlen hofften sie das Vertrauen der Gemeinen auf sich zu lenken. Auch jezt noch glaubt der edle Herzog, sich nicht verrechnet zu haben. Ja, wenn die Ereignisse der lezten Tage aus der Erinnerung der Menschen schwinden könnten, wenn der Regierungskandidat Sprecher geworden wäre, dann möchte des edlen Herzogs gewagte Rechnung zutreffen. Aber was vorgegangen ist, kan und wird nicht vergessen werden. Seit 1688 hat man kein Beispiel, daß ein Ministerium am ersten Tage eines neuen Parlaments geschlagen worden wäre — und noch dazu in einem Parlament, das eingerufen wurde, die Gesinnung des Volkes kennen zu lernen. Ja, am ersten Tage des gegenwärtigen Parlaments — in demselben Raume, von wo aus die Auflösung des lezten Unterhauses ausgegangen ist — hat sich die Meynung der Nation durch eine Majorität gegen die Minister kund gegeben. Der Fall ist einzig in unsrer Geschichte. Und auf solche Grundlage will der edle Herzog seine Verwaltung bauen? Nach einem solchen Vorgang zählt er noch auf das Vertrauen der Gemeinen? Doch ich besinne mich, daß die Minister noch andere Gründe haben, auf Erfolg zu rechnen. Sie sind, wie es scheinen will, plözlich entschiedene Reformer geworden. Die Tories sind jezt Ex-Tories, und weil sie das sagen, soll man ihnen vertrauen. „Wenn Ihr Reform-Maaßregeln wollt, so unterstüzt uns, wir sind eben so gute Reformer, als Ihr." Ah! seit wann denn? Seit der Wahl, oder seit der Abstimmung über den Sprecher? Wie lange sind sie Reformer in der Zehntensache, im Korporationswesen, in der Justiz, in der Angelegenheit der Dissenter? Lauter Gegenstände, von denen sie noch vor wenigen Monaten nichts hören wollten, und wenn Einer darnach trachtete, so nannten sie ihn einen Revolutionair und beschuldigten ihn, daß er die Kirche niederreiße, daß er einen Narrenkopf auf den Schultern und ein Verräthersherz im Busen trage. (Hört! hört!) Wann hat denn diese wunderbare Verwandlung statt gefunden? In weniger als 24 Stunden sind sie aufrichtige Reformer und ehrliche Destruktive geworden, so daß sie nicht einmal Zeit hatten, über ihre aufgegebenen Grundsäze zu trauern, in Thränen zu zerschmelzen und über ihre gebrochenen Herzen zu seufzen. Es ist eines der merkwürdigsten Phänomene, die ich jemals als Staatsmann, Philosoph oder Weltmann zu beobachten Gelegenheit hatte. Ich habe lange und viel in der Welt gelebt; ich habe Gutes und Schlimmes in Ursachen und Folgen beobachtet; meine Erfahrung warnt mich, an plözliche Bekehrungen zu glauben. Daß Männer, die ihr Leben hindurch jede Aende-

Digitized by Google

rung in den Staatseinrichtungen geſcheut haben, jede Verbeſſerung als Neuerung verſchmähten, Reform mit Umwälzung verwechſelten, auch die entfernteſten Außenwerke unſrer Inſtitutionen in Kirche und Staat unberührt erhalten wollten, ſich Jahre lang als die bitterſten Feinde der Reform allen dazu führenden Maaßregeln widerſezten — daß ſolche Männer über Nacht Reformer werden ſollten, wäre eine Erſcheinung in der menſchlichen Natur, die kein Philoſoph und kein Politiker für möglich halten wird. Eine ſolche Umwandlung war verdächtig genug, was ich aber von der zweiten ſagen ſoll, weiß ich vollends nicht. Die jezigen Miniſter waren einſt bitterer Gegner der katholiſchen Frage, und keiner ſo ſehr, als mein Vorgänger, und jezt, durch das Kriegsglük, mein Nachfolger. Damals war die Verwaltung nahe daran, um dieſer Frage willen entfernt zu werden. Da der verſtorbene Hr. Huskiſſon und ich wußten, was in Windſor vorging, ſo kamen wir ſogleich überein, im Unterhauſe zu erklären, daß wir in keinem Fall unter der Bedingung, unſre Anſichten über die Emanzipation der Katholiken aufzugeben, ein Amt annehmen würden. Dis verhinderte die Entlaſſung des Miniſteriums, und die Emanzipation der Katholiken ging durch. (Hört! hört!) Ich ließ mich aber damals arg verblenden. Ich glaubte, die Miniſter hätten aus Ueberzeugung von der Nothwendigkeit der Emanzipation dafür geſtimmt, ich fand aber nachmals, daß ſie es nur gethan um ihre Aemter zu behalten. Die Sinnesänderung brachte ihnen Nuzen, aber ich glaube nicht, daß Männer ein ſolches Spiel ohne Nachtheil für das Land zweimal ſpielen können. Die Miniſter verlangen eine billige Probezeit; — war denn nicht ihr ganzes Leben eine beſtändige Prüfung, und hat dieſe Prüfung nicht zur Ueberzeugung geführt? Wenn ein Diener ſeinen Herrn getäuſcht und deſſen Vertrauen ganz verloren hätte, und dieſer Diener bäte den Heren, er möchte ihn nur ferner erproben, er würde ſich nun beſſer benehmen, würde ihn der Herr nicht ſeiner Wege gehen heißen, und ihm antworten, er wolle nichts mehr mit ihm zu thun haben? Was haben die Miniſter gethan, um ſich bekehrt zu zeigen? Sie hatten verſprochen, den neuen Menſchen anzuziehen, ein friſches Blatt aufzuſchlagen, und jede mögliche Reform in Kirche und Staat zu begünſtigen. Wer ſollte darnach glauben, daß ihre erſte Handlung war, das reformiete Parlament aufzulöſen, und ſich dadurch die Reformer, mit denen ſie doch nun gemeine Sache zu machen heuchelten, vom Halſe zu ſchaffen? Iſt es nicht allbekannt, daß die jezige Verwaltung bei den lezten Wahlen überall die Antireformer unterſtüzt hat, und daß ſie noch damit prahlt, einen Zuwachs von 95 neuen Mitgliedern für ihre Reihen erhalten zu haben? Iſt dis die Probe von ihrer Reformgeſinnung?" (Beifall von der Oppoſition.)

(Beſchluß folgt.)

Frankreich.

Paris, 7 März. Konſol. 5Proz. 106, 75; 3Proz. 79, 50; Falconnets 96, 25; ſpan. ewige Rente 47½; 5Proz. 28⅝.

Der Moniteur zeigt an, daß die Regierung am 6 März, um 6 Uhr Abends, die Nachricht von dem Hinſcheiden des Kaiſers von Oeſterreich durch den Telegraphen erfahren habe.

(Journal des Débats.) Bei Empfang der Nachricht von dem Tode des Kaiſers von Oeſtreich hat der Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten alle den Mitgliedern des diplomatiſchen Korps ertheilten Urlaube zurükgenommen.

(Journal des Débats.) Es ſcheint gewiß, daß Marſchall Soult definitiv mit Zuſammenſezung des Kabinets beauftragt iſt.

(Conſtitutionnel.) Man verſicherte dieſen Abend (6) in den beſtunterrichteten politiſchen Salons, daß ſich um 2 Uhr Hr. v. Montalivet zum Marſchall Soult begeben habe, und daß dieſer einige Augenblike ſpäter zum Könige gekommen ſey. Man ſezte hinzu, Se. Maj. habe um 3 Uhr ein großes Konſeil gehalten, dem außer den Miniſtern Hr. Pasquier, Präſident der Pairskammer, Hr. Dupin, Präſident der Deputirtenkammer, Hr. Decazes, Großreferendair, Hr. Molé, Marſchall Gérard, Marſchall Soult und General Sebaſtiani beigewohnt hätten. Den umlaufenden Gerüchten zufolge ſollten dieſen Abend die miniſteriellen Anordnungen geendigt werden; man behauptet aber nicht, daß ſie morgen bekannt gemacht werden ſollen. Man glaubt nicht, daß die Doktrinaire damit zufrieden ſeyn werden. In jedem Falle ſcheint ſich die Kriſe zu ihrem Ende zu neigen. Es iſt endlich Zeit!

* Am 7 März zeigte ſich ein ungewöhnliches Zuſtrömen von Zuſchauern auf den öffentlichen Gallerien der Deputirtenkammer. Hr. Jay erſtattet mehrere Petitionsberichte, die man bei dem herrſchenden Tumultr kaum hören kan. Der Präſident läßt mehrmals ſeine Gloke ertönen. Die Verſammlung der Deputirten iſt zahlreich. Hr. de Sade iſt von mehreren Deputirten umgeben, worunter man die HH. Mauguin, Laurence, der kürzlich aus Afrika zurükgekommen iſt, u. ſ. w. bemerkt. Auf der Miniſterbank ſind die HH. Thiers, Duperré, Perſil, Guizot, de Rigny. Der Präſident ſchlägt vor, zu örtlichen Entwürfen überzugehen. Man ruft: Nein! Er erklärt hierauf, daß Hr. v. Sade das Wort habe. Jezt tritt Stille ein. Hr. v. Sade: „Als ich die Kammer um Erlaubniß bat, einige Interpellationen an die Miniſter zu richten, glaubte ich, es gebe kein Miniſterium, man hat mich aber ſo eben verſichert, daß Staatsmänner die Miſſion übernommen hätten, das Kabinet zu bilden. Da ich den Gang der Regierung nicht hemmen will, ſo ſchlage ich vor, die Erläuterungen auf nächſten Dienſtag zu verſchieben." (Geräuſch.) Hr. Guizot: „Es ziemt uns nicht, in irgend ein Detail über die Abſichten der Krone einzugehen; was wir ſagen können, iſt, daß ſie ſich mit der Sorgfalt, welche die öffentlichen Intereſſen verdienen, mit der Bildung des Kabinets beſchäftigt, und nicht lange darauf warten laſſen wird." (Lange Bewegung.) Hr. v. Sade: „Nach dem, was der Miniſter geſagt, erkläre ich, daß ich gern bis Dienſtag meine Frage verſchieben will." Eine Stimme ruft: Mittwoch. Die Kammer, darüber befragt, beſchließt den Mittwoch. Auf dieſe Entſchließung folgt eine lange Gährung. Es bilden ſich zahlreiche Gruppen. Die HH. Guizot, Thiers und Sebaſtiani treten in mehrere derſelben, wo ein ſehr lebhaftes Geſpräch herrſcht. Die Sizung bleibt lange ſuspendiert. Der Präſident fragt endlich, ob die Kammer die Sizung fortſezen wolle. In dieſem Falle müßte man ſich aber in zwei Parteien theilen, in eine ſchwazende, die ſich in den Konferenzſaal zu begeben hätte, und in eine andere, die im Saale bliebe. (Man lacht.) Die Kammer fährt in den Petitionen fort, alle Miniſter entfernen ſich, Niemand iſt aufmerkſam. Man geht

Digitized by Google

zur Tagesordnung über mehrere verlesene Petitionen. Hr. Harronard entwikelt seinen Vorschlag zu mehreren nüzlichen öffentlichen Anstalten. Man beschließt ihn in Erwägung zu ziehen. Hr. Lemarrais berichtet über die Petition eines Hrn. Juillien zu Einführung einer Steuer, um den durch Hagel und Ueberschwemmungen Beschädigten beizustehen. Tagesordnung. Die Wähler von Courtenay schlagen Modifikationen in dem Gesezesentwurfe über die Verantwortlichkeit der Minister und ihrer Agenten vor. An die betreffende Kommission verwiesen. Ein Hr. Karl Louis, der sich für den Sohn Ludwigs XVI ausgibt, verlangt, seine Identität vor der Kammer zu beweisen. Tagesordnung.

Um sich die Entrüstung zu erklären, mit welcher Hr. Dupin einen ihm von dem „Bon Sens" in den Mund gelegten wizigen Einfall zurükgewiesen hat, ist es nothwendig, diesen Einfall in der Ursprache wiederzugeben. Hr. Dupin sollte in Bezug auf den Marschall Soult gesagt haben: „Je lui couperai les ailes, et je l'empêcherai de *voler*."

(National.) Der Bau des Saals des manstreusen Komplotts ist schon bis zur Höhe des Dachs der zwei Flügel des Pallasts Luxembourg gelangt. Man versicherte, der Sturm, der in Paris seit einigen Tagen herrschte, habe diesen leichten Bau erschüttert, und man habe ihn stüzen müssen. Mehrere Arbeiter sollen in den lezten Tagen bei den Arbeiten verwundet, und einer dieser Unglüklichen heute Morgen gestorben seyn.

Am 6 März erschien Hr. Rouen, Gérant des National, vor dem Assisenhofe der Seine, um sich über das in einem Artikel über den Traktat von 25 Millionen ihm angeschuldigte Vergehen der Beleidigung der Person des Königs zu verantworten. Hr. Carrel, der ihm als Beistand diente, verlangte einen Aufschub, um aus den Vereinigten Staaten Urkunden zu beziehen, wodurch die Ueberzeugung der Geschwornen aufgeklärt werden könnte. Der Generaladvokat, Hr. Plougoulm, widersezte sich dem Aufschub. Hr. Rouen erklärte hierauf, daß er abwesend seyn werde, und entfernte sich sogleich. Der Gerichtshof verurtheilte ihn zu einjähriger Haft und 10,000 Franken Geldbuße.

(Messager.) Am 27 Febr. kamen zu Marseille 46 Todesfälle vor; darunter rechnete man 29 Choleraopfer.

(Quotidienne.) Der Gegenadmiral Keralio de la Bruchollière, Freund und Waffengefährte des Hrn. v. Suffren, ist kürzlich in der Gegend von Vannes gestorben, und hat der Regierung ein Vermögen von einer Million Fr. zur Gründung eines Seespitals zu Brest, nach Art des Hospitals von Greenwich in England, vermacht.

Die Gazette de France macht folgende Berechnung: In 55 Monaten sind 51 Minister ernannt, verändert, abgesezt oder entlassen, und 35 Staatsmänner sind verbraucht und abgenüzt worden. Wir lassen hier das lange Verzeichniß der 35 Ehrgeizigen folgen, welche verdammt waren, sich auf die Schmerzensbank zu sezen, und deren 51 Ernennungen und 51 Entlassungen in dem Zeitraume vom 1 Aug. 1830 bis zum 1 März 1835 durch den Moniteur publizirt wurden. Wir reihen sie nach der Dauer ihrer ministeriellen Existenz, indem wir mit denen, die nur einige Stunden als Minister geathmet haben, anfangen, und so, Tag für Tag, Monat für Monat, bis zu denen steigen, welche die seltene Erscheinung eines ministeriellen Lebens von länger als zwölf Monaten darbieten:

Todtgeborne Minister, oder solche, deren Leben nach Tagen berechnet wird.

Admiral Rousin, Hr. Bresson, Hr. Sauzet } haben klüglicherweise die ihnen angebotenen Portefeuilles abgelehnt.

Der Herzog von Bassano, Der General Bernard, Hr. Teste, Hr. Karl Dupin, Hr. Passy } Acht Tage, vom 8 bis 18 Nov. 1834.

Der Marschall Jourdan, Hr. Bignon, Hr. Tupinier } Zehn Tage, vom 1 bis 11 Aug. 1830.

Der General Maison. Vierzehn Tage im Jahre 1830.

Minister, deren Leben nach Monaten berechnet wird.

Hr. Molé	2	Mon.	22	Tage.
Der Marschall Mortier	5	—	12	—
Der Admiral Duperré	5	—	12	—
Hr. Laffitte	4	—	11	—
Hr. Dupont (von der Eure)	5	—	6	—
Hr. Girod (vom Ain)	5	—	14	—
Der Marschall Gérard, in zweimalen	5	—	27	—
Der Admiral Jacob	6	—	36	—
Hr. Merilhou, in zweimalen	7	—	18	—
Hr. Duchatel, in zweimalen	10	—	18	—
Hr. Persil	10	—	25	—

Ueber ein Jahr waren Minister:

Hr Casimir Perier	1	Jahr	45	Tage.
Hr. d'Argout, in zweimalen	1	—	138	—
Hr. v. Broglie, in zweimalen	1	—	254	—
Hr. Louis, in zweimalen	1	—	300	—
Hr. v. Montalivet, in dreimalen	1	—	309	—
Hr. Thiers, in zweimalen	2	—	30	—
General Sebastiani, in zweimalen	2	—	61	—
Hr. Guizot, in viermalen	2	—	120	—
Hr. Humann, in zweimalen	2	—	131	—
Admiral Rigny, in dreimalen	3	—	22	—
Hr. Barthe	3	—	22	—
Der Marschall Soult	3	—	285	—

Ein solcher Verbrauch an Ministern in einer so kurzen Zeit möchte vielleicht ohne Beispiel in der Geschichte seyn. — Die Gattin eines der jezigen Minister soll gesagt haben: „Man spricht so viel von der jezigen Ruhe. Wahrhaftig, eine schöne Ruhe, die alle 24 Stunden unsre Existenz aufs Spiel sezt! Wir lebten weit ruhiger, als es noch Emeuten gab."

♀ Paris, 4 März. Ludwig Philipp ist wohl begriffen, wohl verstanden, obwol nur nach der Eigenliebe der interessirten Parteien abgeschäzt. Die Doktrinairs wollten ihm Vieles einräumen: sie fanden, daß er ein Recht habe, sich bis auf einen gewissen Grad in den Gang der öffentlichen Angelegenheiten einzumischen, erstens weil es ihm nicht an Verstand fehlt

und an Menschenkenntniß; zweitens weil er sich seit seiner Thronbesteigung persönlich viel bios gestellt hat, und es billig ist, daß der, welcher die Last des Tages getragen, auch am Abend die Frucht seiner Arbeit genieße; endlich weil bei gänzlichem Abgang aller konstituirten Aristokratie oder Demokratie ein König von selbst einen bestimmten Einfluß auf die Angelegenheiten des Landes haben muß. Also wollten sie den König als den obersten Einfluß, aber nicht als den entscheidenden Willen im Konseil duiden, während der König einen obee zwei Doktrinairs im Konseil wohi zugeben wollte, aber keineswegs gesonnen war, ein doktrinelles Ministerium zu ieiden. Die Hauptsache für den König ist, den Doktrinaies, dem Tiers parti, der Opposition zu zeigen, daß ihre Existenzen an seine Existenz gebunden sind, daß sie mit ihm stehen und fallen, daß sie nichts ohne ihn vermögen, und um ihnen davon den Beweis zu geben, zieht er die Nationalgarde und den Bürgerstand an sich, und paralysirt bis auf einen gewissen Grad den Gang der in der Deputirtenkammer waltenden Bürgerklasse. Er will nemlich darthun, er habe im Nothfall eine Majorität ohne die Doktrinairs, ohne den Tiers parti, ohne die Opposition. Für ihn ist das Hauptbestreben, daß er kein charakterisirtes Ministerium besize; er will die Minister auseinander halten; eine zu tiefe Verästung ihrer Zweige in Einen Stamm und aus Einer Wurzel stände ihm nimmer an. Die geheime Reibung und die etwa zwischen den HH. Thiers und Guizot waltenden Hintergedanken sah er mit Zufriedenheit an: Thiees war ihm ein nothwendiger Gegensaz gegen Guizot, und wie sich beide Männer dem Anscheine nach etwas genauer zusammen hielten, als es seiner Politik annehmlich schien, sah man ihn besorgt und mit verfinsterter Beane. Hrn. Dupin hätte er zwanzigmal gern ins Kabinet aufgenommen, aber mit Thiers und Guizot, nicht mit seinen Freunden des Tiers parti gepaart. Homogeneität des Kabinets kan und will Ludwig Philipp nicht zugeben; dieser widerstrebt er aus heißesten Kräften, und verlängert lieber die ministeriellen Krisen, als daß er sich unter das Joch begäbe. Man kan sagen, der König, die Dokteinairs und der Tiers paeti hätten sich gegenseitig in Belagerungsstand erkläet, während sie sich gegenseitig auszuweichen scheinen. Der König hat den Anschein, als zöge er sich zurük und lasse die Minister waiten; die Doktrinairs ziehen sich ihrerseits zurük, indem sie den König erwaeten, und eben so macht es der Tiers parti. Unterdessen beißen sich Tiers parti und Doktrinairs in ihren Tagblättern, ohne daß sich Ludwig Philipp geaue Haaee darüber wachsen ließe. Mit Soult und Sebastiani allein kan er kein Kabinet bilden, aber Soult als nominaler Präsident, Sebastiani als Minister der auswärtigen Angelegenheiten, wären ihm sehr genehm, wenn er sie entweder mit den Doktrinaies oder auch mit dem Tiers parti amalgamiren könnte, um die einen oder den andern zu neutralisieen. Das merken Tiees parti und Doktrinaies, und suchen auf mannichfache Weise ein Ministerium Soult oder ein Ministerium Sebastiani unmöglich zu machen. Beide Männer sind nicht populair in der Deputirtenkammee; Soult wird wie ein Wurmfeaß am Herzen des Landes betrachtet, wegen der leichten ächt bonapaetischen Manier, mit welcher er mit den Millionen zu seinen Projekten umspringt; Sebastiani ist stolz, bonapartisch-aristokratisch, und einer von den Wenigen, welche es veestehen, durch ihren kalten Anblik und durch ein abgemessenes emphatisches Wesen unsre runden und etwas zudringlichen Bürger à distance zu halten. Aber Soult hat die Armee für sich, denn er allein ist für die Armee thätig gewesen, und der einzige jezt mögliche Kriegsminister, welcher die Administration des Heeres im Großen und Ganzen zu lenken versteht. Teoz seines hohen Alters steht er am frühesten Morgen auf, lange vor Tagesanbruch, im strengsten Winter, und arbeitet unermüdet bis tief in die Nacht. Sebastiani hat einen Hof- und Familienkredit; er ist der einzige Ex-Bonapartist und Philippist, der mit dem Faubourg St. Germain in bessern Verhältnissen steht; auch hat er des Königs Ohr seit Langem, und ist einer seiner genauesten Vertrauten. Wie lange dauert das Interregnum? So lange es dem Könige gefällt, die sogenannten politischen Männer in ihren Peätensionen zu blokiren oder sie zur Kapitulation zu zwingen. Er hofft auf das Murren der Kammer über Tiers paeti und Doktrinaies. Wenn diese Unzufriedenheit hoch gestiegen ist, dann, denkt er, kapituliren sie. Tiers parti und Doktrinairs bilden dasselbe Raisonnement, wenden es aber gegen ihn.

D Paris, 7 März. Die Minister sollen endlich ernannt seyn, wenigstens versicheet man dis allgemein, obgleich Niemand die Namen der neuen Minister bestimmt anzugeben weiß. Es heißt nur, daß die neuen Ernennungen nicht ganz nach dem Wunsche der Doktrinairs ausgefallen seyen. So viel scheint gewiß, daß ein Theil derselben im Ministerium bleiben wird. Höchst wahrscheinlich wird abermals ein Peorisorium herauskommen. Die Provinzen leiden unter diesem ewigen Wechsel am meisten. Der Egoismus der Regieeung, der — wie überall das herrschende Prinzip — sich allen Beamten und selbst einem großen Theile des Volks mittheilen muß, hat in den Peovinzen die Folge, daß jeder Präfekt und Unterpeäfekt eben so gut wie die Ministee nur daran denkt, wie er sich seine Stelle am einträglichsten machen könne. Der Gedanke, daß diese Stelle nur eine provisoeische ist, daß der morgige Tag ein neues Ministerium bringen, und diese Stelle nehmen kan, macht natürlich, daß diese Herren die paar sichern Tage so gut als möglich benuzen. Die Verwaltung wird darnach eingerichtet, und das Land fühlt die Folgen davon. Das Volk glaubt in der repräsentativen Monarchie die nächste Ursache jenes Uebelstandes zu sehen, und so verliert diese von Tag zu Tag mehr Anhänger. Einzelne davon mögen zurükschreiten, und sich die ruhigeen Tage der Bourbone wieder herbeiwünschen; die Mehrzahl schlägt einen andern Weg ein. Die Regierung scheint diese Gestaltung der Dinge zu kennen, und vielleicht gerade auf diesen Umstand mag sie die Hofnung gebaut haben, darauf ein Gouvernement im Sinne der Adresse eines Konstitutionellen heestellen zu können. Sie sieht die Krankheit, aber das Mittei ist sicher so wenig das rechte, als die meisten, die mit dem größten Vertrauen gegen die Cholera angewendet wurden, und bei denen man nur zu spät einsah, daß man sich geirrt. Das Streben der Regierung, das Volk an die Gehaltlosigkeit unsrer konstitutionellen Monarchie zu gewöhnen, wird auch im Einzelnen durchgeführt. So gibt man sich alle Mühe, die Depaetemente mit dem Gedanken vertraut zu machen, daß die Deputirten nur die Abgeordneten und die Vertreter der prosinziellen, ja der persönlichen Interessen ihees Kommittenten

Digitized by Google

seyen, und fröhnt dem Egoismus des Lezteru, um sie für diese Ansicht zu gewinnen. Gestern noch sagte der Moniteur, daß Se. M. zweien Bewohnern von Avesnes 150 Fr. auf das Verwenden des dortigen Deputirten beschert habe. Morgen oder übermorgen bekommt vielleicht auf ähnliche Verwendung eine Kirche ein Altarblatt geschenkt, und die Regierung glaubt dann Alles gethan zu haben. Ob dis aber zu etwas nüzen wird, mag jeder sich selbst beantworten. — Der Marschall Soult ist jeder Verminderung des Heeres direkt entgegen. Er behauptet, daß Frankreich dem Beispiel Oestreichs und Preußens nicht folgen könne, da es nicht wie diese beiden Länder eine Landwehr habe, aus welcher man in wenigen Tagen das Heer vollzählig machen könnte; wobei er sich in nicht eben zarten Ausdrüken über die Nationalgarde aussprach. — Aus Veranlassung des Todes des Kaisers Franz ist es interessant, die französischen Blätter zu lesen, die wieder ihre Kenntniß über alles Nichtfranzösische an den Tag zu legen Gelegenheit haben. — Mehrere hier anwesende Russen haben ein vor einiger Zeit hier erschienenes Werk, das beinahe in alle lebenden Sprachen übersezt wurde, nun auch ins Russische übersezt, und eine wohlfeile Ausgabe davon veranstaltet. — Der diesjährige Salon bietet nur sehr wenige Gemälde dar, die einer nähern Beachtung werth scheinen.

*** Paris, 7 März. In der heutigen Deputirtensizung erklärte Hr. v. Sade, er sey geneigt seinen Antrag, wegen Interpellation der Minister zurüknehmen, wenn anders ein Mitglied des Konseils ihm die Versicherung geben wolle, daß die Unterhandlungen zu Bildung einer neuen Administration sich ihrem Ende nahten. Hr. Guizot erwiederte, die Minister könnten sich nicht in die Befugnisse der königlichen Prärogative einmischen; übrigens sey es gewiß, daß der jezige Zustand nur noch einige Tage fortdauern könne. Hr. v. Sade verschob nun seine Interpellation auf nächsten Mittwoch, wozu die Kammer ihre Beistimmung gab. — Die lebhafte Bewegung in den Tuilerien hat seit gestern fortgedauert. Das neueste Verzeichniß der vermutheten Konseilsmitglieder besteht aus Marschall Soult, Graf Molé und den HH. Bérenger, Barante und Duchatel; einige nennen auch Duperré und Pelet de la Lozere. Das Ganze ist aber noch etwas unzuverläßig. — Die Börse beschäftigte sich heute mit dem telegraphisch gemeldeten Hinscheiden Sr. Maj. des Kaisers von Oestreich, und schien der von einigen Journalen geäußerten Meynung, als werde das politische System des Kaiserstaates sich ändern, wenig Aufmerksamkeit zu schenken. Die Rente blieb daher fest.

† Paris, 7 März, 5 Uhr Abends. Das Ministerium scheint seiner definitiven Wiederzusammensezung nahe zu seyn. Die Interpellation, die Hr. v. Sade an die Kammer richten sollte, um zu erfahren, wie weit die ministeriellen Anordnungen gediehen seyen, wurde auf nächsten Mittwoch verschoben. Man hört jezt Folgendes: Marschall Soult hat die Präsidentschaft mit dem Kriegsministerium definitiv angenommen. Hr. Molé hat das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten. Man hat Eröffnungen gemacht, die nicht zurükgewiesen wurden, nemlich: für den öffentlichen Unterricht an Hrn. v. Barante, für das Innere an Hrn. Pelet de la Lozere, für die Finanzen an Hrn. Caimon, für die Justiz an Hrn. Berenger, für den Handel an Hrn. Duchatel. Bei dieser Kombination würden die HH. Thiers und Guizot abtreten. Dis sind die neuesten Nachrichten von 4 Uhr. Bestimmt ist nur die Wahl des Marschalls Soult und des Hrn. Molé. (Barante und Duchatel sind Doktrinairs, Pelet, Caimon und Berenger Mitglieder des Tiers parti.)

Deutschland.

Die Speyerer Zeitung sagt: „Verschiedene auswärtige Blätter haben aus einer Stelle des lezten Landrathsabschiedes Veranlassung genommen, rüksichtlich der Uebertragung einer katholischen weiblichen Schule an Nonnen im Rheinkreise zu berichten. Nach jener Relation muß man auswärts auf die Meynung kommen, es seyen sämtliche katholische Mädchenschulen in Rheinbayern den Dominikaner-Nonnen übergeben worden. Dis ist aber durchaus unrichtig. Was in dieser Beziehung gesagt und verhandelt ward, beschränkt sich ausschließlich auf die katholische Mädchenschule in Speyer, welche mit der frühern Klosterschule der hiesigen Nonnen vereinigt ist, während in allen übrigen Theilen des Kreises die sämtlichen Volksschulstellen durch Lehrer besezt sind, die — sofern sie nicht früher schon angestellt waren — nach der k. Verordnung von 1817, im Schullehrerseminarium zu Kaiserslautern zu diesem Berufe ausgebildet worden seyn müssen. Ueberhaupt befindet sich in unserm ganzen Kreise nur Ein Kloster, nemlich das oben erwähnte der Dominikaner-Nonnen zu Speyer."

An der Universität Tübingen wurde die durch Schüblers Tod erledigte Lehrstelle der Botanik dem Prof. Dr. Mohl in Bern übertragen.

Die Frankfurter Blätter enthalten einen Stelbrief gegen eine Frau Charlotte Fresenius und ihre Tochter Natalie, welche schon unterm 27 Dec. vergebens vorgeladen worden seyen, um in der Untersuchungssache wegen des am 3 Mai v. J. ausgebrochenen Komplotts zur Befreiung von Gefangenen vernommen zu werden.

Preußen.

Die Staatszeitung zeigt nun auch die Abreise des Prinzen Wilhelm, Sohns des Königs, nach Wien an.

Berlin, 27 Febr. Der bisherige Minister am Madrider Hofe, Hr. v. Liebermann, hat an des Generals v. Schöler Stelle den wichtigen Posten als Gesandter am kais. russischen Hofe erhalten. Der zu Berlin als russischer Militairkommissair sich aufhaltende Generalmajor Mansarow, hat schon diese Nachricht nach St. Petersburg gebracht; zugleich überbringt derselbe Exemplare der vollständigen Abbildungen aller Truppenabtheilungen unsers Heers, die hier für die kaiserlichen Herrschaften besonders sauber ausgestattet und kolorirt worden sind. (Hamb. Korr.)

Dänemark.

Kopenhagen, 28 Febr. Se. M. der König hat unterm 26 d. an die Kanzlei reskribirt, wie folgt: „In Veranlassung eines an Uns eingesandten allerunterthänigsten Ansuchens wollen Wir hiemit allergnädigst Unsrer dänischen Kanzlei auferlegt haben, die Einrükung folgender Unsrer allerhöchsten Resolution in die Kollegial-Zeitung zu veranstalten: „Es ist Uns unerwartet gewesen, zu sehen, daß mehrere Unsrer lieben und treuen Unterthanen haben darum ansuchen können, daß keine Aenderung in der Preßfreiheits-Verordnung vorgenommen werden möge; denn gleichwie Unsre landesväterliche Aufmerksamkeit

Digitized by Google

stets darauf gerichtet gewesen ist, Alles, was in Unserer königlichen Macht stand, zu thun, um für das Wohl des Staats und Volkes zu wirken, so kan auch Niemand als nur Wir allein im Stande seyn, zu beurtheilen, was beider wahrer Nuzen und Bestes ist, welches zu fördern wir auch fernerhin mit demselben Eifer und ungeschwächter Liebe zu Unserm Volke bedacht seyn wollen." — Befehlen euch Gott."

Schweden.

Stockholm, 24 Febr. Nachdem jezt der Konstitutions-Ausschuß in der Differenz zwischen dem Priesterstande und dem vorsizenden Erzbischof, der sich geweigert hatte, die Preßfreiheits-Sache von neuem zur Abstimmung zu bringen, kraft der ihm (dem Ausschuß) in solchen Fällen zustehenden Befugniß, seine Entscheidung dahin abgegeben hat, daß er jene Weigerung gutgeheißen, durch welchen Spruch er denn aufs neue einen gleichförmigen Beschluß aller vier Stände umgestoßen hat, so bleibt noch für die Stände der Ausweg, einen verstärkten Konstitutionsausschuß zu ernennen, um zu versuchen, wie dieser in der Sache urtheilen werde. — Die neuen Anklageanträge des Hrn. Crusenstolpe sind auch vom Konstitutions-Ausschuß mit Angabe der Gründe abgewiesen worden. — Von der Riksdagstidning, welche durch Todesfälle zur Zeit der Cholera eine Zeit lang gänzlich ins Stoken gerathen war, sind dieser Tage die lezten Nummern erschienen. Ihre Abschiedsworte lauten: „Wir schließen unsere Zeitung mit der Vermuthung, daß es die lezte Reichstags-Zeitung in Schweden ist. Die Ausbildung der Publizität ist schon so weit gediehen, daß jede Zeitung, die den Namen einer solchen verdienen will, allen wichtigen Dingen im Vaterlande folgen muß; und was ist wichtiger, als die Verhandlungen der Repräsentation? Es muß die Nation freuen, wenn während des Reichstags die Nachrichten über denselben fast ausschließlich die Zeitungs-Spalten füllen; dieses hat man schon in andern Repräsentativ-Staaten gelernt. Damit lebe wohl, ehrenwerthes Publikum!"

Stockholm, 27 Febr. Se. Maj. der König hat an einer Unpäßlichkeit sehr gelitten, welche glüklicher Weise beseitigt ist; das Uebel bestand in heftigen Krämpfen, die von einem Gichtstoff herrührten. Die einfachsten Heilmittel sind angewandt worden und haben die vollkommenste Herstellung bewirkt. Bei diesem Anlasse hat sich allgemein die lebhafteste Theilnahme geäußert. (Hamb. K.)

Rußland.

Odessa, 17 Febr. Der Gouverneur von Neu-Rußland und Bessarabien, Graf Woronzoff, ist am 13 d. von seiner Reise nach Bessarabien hieher zurükgekehrt. — Vorgestern kam das Dampfboot, Kaiser Nikolaus, in 49 Stunden von Konstantinopel hier an. Der Sultan hat dem Kapitain dieses Dampfboots, Hrn. Cowey, der im November vorigen Jahrs die von Sr. Maj. dem Kaiser dem Großherrn gesandten Geschenke überbrachte, eine goldene, mit Diamanten verzierte Tabatiere im Werth von 18 bis 20,000 Piaster zustellen, und unter die Mannschaft 80,000 Piaster vertheilen lassen.

Ein italienisches Blatt, der Veridico, will wissen, der Kaiser von Rußland lasse ein prächtiges Linienschif bauen, das den Namen Aristides erhalten werde, und zum Geschenk für die griechische Regierung bestimmt sey.

Türkei.

(Times.) Ein Brief unseres Korrespondenten zu Konstantinopel spricht von einem Firman, der in der ersten Woche des Ramazan erschienen sey, und Erstaunen und Murren unter dem Volk erregt habe. Der Firman befahl, Niemand dürfe sich auf den Straßen in einem Anzuge sehen lassen, welcher in der Gegenwart eines Höheren unanständig sey, damit die Würde des Sultans, welcher während der heiligen Fastenzeit auf den Straßen herumzuspazieren gewohnt ist, nicht beleidigt werde. Zu den vorgeschriebenen Artikeln gehörten Regenschirme. Bald darauf ergkf die Polizei strenge Maaßregeln gegen die das Volk erlustigenden Gaukler und Wahrsager, welche von allen öffentlichen Orten verbannt wurden. Dann verbreitete man Gerüchte von beabsichtigten Brandstiftungen und Verschwörungen. Der Zwek dieser sonderbaren Maaßregeln, fügt unser Korrespondent hinzu, war, die öffentliche Aufmerksamkeit mit kleineren Verdrießlichkeiten und Befürchtungen zu beschäftigen — ein Auskunftsmittel, wozu die türkische Regierung oft ihre Zuflucht nimmt — um mittlerweile eine andere bedenklichere Maaßregel in Vollzug zu sezen. Dis war die Vertheilung der von dem russischen Kaiser übersandten Medaillen an die Truppen, die mit der russischen Armee bei Unkiar Skelessi im Lager gestanden. Der Sultan hatte die Medaillen schon vor einem Jahr erhalten, und ihre Vertheilung wäre vielleicht noch länger hinausgeschoben worden, wäre der Sultan nicht durch einen Verweis des russischen Gesandten, und, wie unser Brief sagt, durch die bösen Worte: „der Kaiser will es!" die man im Divan hörte, dazu gedrängt worden. Unter Begünstigung des oben erwähnten Auskunftsmittels wurden die Medaillen an die Offiziere und Soldaten vertheilt. — Redschid Pascha, einer von den Eunuchen des Serails, traf am 25 von Karput, dem Hauptquartiere Redschid Mehemet Pascha's, ein, und überbrachte die Nachricht von dem vollständigsten Siege der türkischen Truppen über die Kurden. — Am 1 Jan. erhielt die Pforte Nachricht von dem plözlichen Tode des Rumeli-Valessi-Havanoz-Oglu, Hussein Pascha. — Die Festung Berat hatte sich an Tafil-Busi ergeben. Die Zahl der Insurgenten war sehr im Zunehmen, was man den Aufreizungen und dem Golde Mehemed Ali's zuschrieb. Er hatte zahlreiche Agenten nach Albanien geschikt. Die Ernennung der Pascha's und Statthalter der Provinzen fand am 3 v. M. statt. Es traten keine Veränderungen ein; Mehemed Ali und Ibrahim Pascha wurden beide in ihren Paschaliks bestätigt. — Mustapha Effendi, der von der Pforte vor acht Monaten nach Aegypten gesandte Botschafter, war noch nicht zurükgekehrt.

Augsburger Kurs vom 12 März. 1835.

	Papier.	Geld.	*Wechselkurs.*	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	103	102⅝	Amsterdam 1 Monat	—	107
„ 35 fl.	112	—	Hamburg 1 Monat	114⅞	—
„ 100 fl.	112	—	Wien in 20gern 1 M.	100⅛	—
			Frankfurt 1 Monat	99⅝	—
Oestr. Rothsch. L.	—	—	Nürnberg — —	99½	—
— Partial à 4 Pr.	—	—	Leipzig — —	99	—
— N. Anl. v. 1834.	118½	117½	London — —	9. 54.	
— Metall. à 5 Proz.	102	101½	Paris — —	116⅞	—
— detto 4 Pr.	95⅞	95½	Lyon — —	116⅞	—
— B. Akt. I S. 1835.	1528	1322	Mailand — —	59½	—
			Genua — —	—	51⅛
Polnische Loose	—	—	Livorno — —	—	57⅝
Darmstädter Loose	70	—	Triest — —	100⅛	—
			Venedig — —	—	—

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Der Unterricht in Belgien.

(Aus einem in der Hannoverschen Zeitung enthaltenen Schreiben von den Ufern der Maas vom 22 Febr.) Gerade das Unwiegbare und Unmeßbare in Gegenstand und Richtung der öffentlichen Meynung ist das Gewichtvollste. In einer genußreichen und daher gewinngierigen Zeit, wie die unsrige, und besonders in einem wesentlich dem Erwerbfleiße ergebenen Lande, wie das hiesige, bildet sich die Skale der Zufriedenheit oder Unzufriedenheit in dem Plus oder Minus des Ergebnisses der Jahrschlußrechnungen; allein so günstig auch (mit geringen Ausnahmen in einigen Lokalitäten unseres Landes) dieses Ergebniß sich herausstellt, wie z. B. in der hiesigen Gegend, Dank Don Miguel, Don Caelos, dem Pascha von Aegypten, und überhaupt der leidigen Kriegsbesorgniß überall im civilisirten Europa, mit ihrer Folge, wegen der Möglichkeit feindlicher Begegnisse die Nothwendigkeit der permanenten Schlagfertigkeit, wodurch der Lütticher Waffenfabrikation in den lezten Jahren überreiches Lebensöl zufloß und immer noch zufließt: — so wenig kan dessenungeachtet, obgleich, in mancher Gegend von Belgien sogar mehr als je, Bodenkultur und Industrie grünend und blühend sich ausweisen, die öffentliche Meynung als eine zufriedene bezeichnet weeden. Wer diesen Glauben hegen möchte, und ihn etwa auf die allerdings nicht zu läugnende Thatsache stüzen wollte, daß das Schreien in den Zeitungen aufgehört hat, der würde sich in schwerem Irrthume befinden. Alle ächt gebildeten, aufgeklärten und deßhalb besonnenen Belgier, wenn zwar sie den Bestand der errungenen nationalen Selbstständigkeit und Unabhängigkeit gesichert sehen, und in dieser Beziehung sich befriedigt finden, — alle diese wahrhaften und alleinigen Inhaber der unverfälschten öffentlichen Meynung, sage ich, können bei unbefangener Betrachtung der Gegenwart nicht anders als mit schmerzlichster Unruhe den Blik auf die Zukunft richten, welche, geht Alles so fort wie es jezt vor Augen liegt, zu allem Andern eher als zur geistig-sittlichen Wohlgestalt gelangen wird. Ob und wie vielen innern Werth aber, ohne diese, eine nationale Selbstständigkeit dennoch haben könnte, wäre gewiß eine müßige Untersuchung. Einige thatsächliche Beiege, die ich aufzuzeichnen deabsichtige, werden genügen, es klar zu machen, daß die Unzufriedenheit aller edlen belgischen Vaterlandsfreunde keinesweges eine griesgrämliche ist, oder gar aus grillenkrankee und tadelsüchtiger Laune hervorgeht. Die Männer der praktischen Staatsweisheit haben in allen civilisirten Ländern den obersten Rang unter den geistig-sittlichen Aerzten der Gegenwart und den Geburtshelfern der Zukunft. Liegt ja nichts Geringeres als das Schikal von Generationen in ihren Händen! Schlimm ists, wenn, abgesehen von den Menschen mit diesen und jenen guten Eigenschaften, diese Aerzte, als solche, kein Vertrauen zu erzeugen vermögen; noch schlimmer aber, wenn sie dasselbe zu finden nicht einmal verdienen, sey es aus Wissenschaftsmangel, sey es aus Neigungen und Gesinnungen, durch die sie sich, so zu sagen, selber im Wege stehen. Nun aber zeigt es sich, daß das reiche Belgien sehr arm ist an wahren Staatsmännern, und dieser traurige Mangel wird täglich fühlbarer. Unser jeziges Ministerium hat daher nur ein geringes Ansehen, und ist auch nicht im Stand ein größeres zu gewinnen, denn unter seinen Mitgliedern ist nicht Ein Mann von ausgezeichnetem Talent oder von wissenschaftlichen Verdiensten. Die HH. de Theux und de Menlenaere arbeiten überdem, aus Prinzipien oder Neigung, sogar im Interesse einer Faktion, deren Einfluß für die Freunde eines vernünftigen, also maaßhaltenden, Liberalismus stets gefährlicher wird. Die Zeit ist nicht ferne, wo die Geistlichkeit wieder im Besize großer Reichthümer seyn wird, denn alle Mittel sind ihr gut, um fette Erbschaften zu erschleichen, und ihre Freunde im Ministerium beeilen sich stets zur Gutheißung jeder Annahme solcher Schenkungen. — Bei unsern Gerichten in Lüttich ist zur Zeit ein Prozeß anhängig, worin es sich um 40,000 Fr. Revenuen handelt, welche der Bischof von Lüttich durch eine untergeschobene Person seinem Seminarium mittelst allerlei schlimmer Künste vermachen ließ. — Auch in andern Theilen des Königreichs zeigen sich Symptome der Unzufriedenheit mit diesem Gange der Regierung, selbst in dem alten Heimathslande der Priesterherrschaft, im tiefkatholischen Flandern. Ganz besonders wird jedoch in hiesiger Gegend, in welcher das liberale Element noch vorherrscht, der Zustand des öffentlichen Unterrichts beklagt, dessen Provisorium nun schon mehr als vier Jahre dauert. Die Errichtung oder Handhabung der Elementarschulen ist völlig dem Zufall überlassen. Die herrlichen Einrichtungen, welche die vorige Regierung mit so großer Mühe zum Besten des Landes einführte, sind zerfallen. Auch die Kollegien und Athenäen, die auf Staatskosten unterhalten weeden, sind vernachlosset. Man denkt nicht einmal daran den verstorbenen Studien-Direktor Dewez zu ersezen. In Namur, Tournal, Brügge nimmt die Zahl der Zöglinge in den humanistisch-liberalen Lehranstalten jährlich ab, die Jesuitenschulen dagegen gedeihen; die Lehrer in den ersteren sind muthlos, ja man sucht sie auf alle mögliche Weise niederzudrüken, sogar verächtlich zu machen. Die erledigten Stellen bleiben meistens unbesezt. Von dem Studium der philologischen oder der mathematischen Wissenschaften ist keine Rede mehr, denn fast alle, welche frühee sich ihnen widmeten, mußten, um nicht Hungers zu sterben, der Medizin oder der Jurisprudenz sich zuwenden. So z. B. einige ganz ausgezeichnete Doktoren der Philosophie, deren einer, Hr. Ranlez, vor dem Jahr 1830 Heidelberg, Berlin und Göttingen besucht, und dort verdiente Anerkennung gefunden hat. Wenn nicht einige Stadtregierungen sich angelegen seyn ließen gute Gymnasien zu haben und zu erhalten, so bliebe uns nichts weiter als der von allen Seiten eindringende, im Dunkeln und für das Dunkel wirkende Mönchsunterricht. Es ist aber zu fürchten, daß wenn nicht bald eine glüklichere Wendung eintritt, auch sie unterliegen werden.

(Beschluß folgt.)

Deutschland.

* Kassel, 3 März. Um den endiosen Reklamationen der westphälischen Domainenkäufer ein Ziel zu sezen, hatte sich bekanntlich die Regierung bewogen gefunden, den Landständen eine Proposition mitzutheilen. Es waren indessen die darin aufgestellten Grundsäze der Entschädigung so tief unter den bescheidensten Erwartungen der Betheiligten ausgefallen, daß lez-

Digitized by Google

tere feierlich gegen deren Annahme protestirten, und an die Landstände die einfache Bitte richteten, ihnen blos, mittelst Aufhebung der kurfürstlichen Verordnung vom 14 Jan. 1814, wenigstens die Möglichkeit zu verschaffen, den Rechtsweg zu betreten. Die Vorschläge der von der Regierung zur Beseitigung dieser Angelegenheit niedergesezten Kommission waren nemlich dahin gegangen, daß den Käufern von Domainen in Kurhessen für Kapital und Zinsen 50 Proz., also ungefähr ein Viertheil der ganzen Forderung angeboten werden, diese Verwilligung sich jedoch nur auf die baar und in solio geleisteten Kaufsummen ursprünglich hessischer Unterthanen beziehen solle, mit völliger Ausschließung aller auswärtigen Reklamanten. Es war zugleich beantragt worden, die in Staatspapieren gemachten Einzahlungen mit nicht mehr als 25 Proz. zu entschädigen. In der That ließ sich kaum annehmen, daß die Domainenkäufer, deren Ansprüche auf angemessene Entschädigung von der hohen deutschen Bundesversammlung anerkannt, und der kurhessischen Staatsregierung zur billigen Berücksichtigung empfohlen worden, von der Juristenfakultät von Gießen aufs gründlichste bereits seit vielen Jahren erwiesen, von der öffentlichen Meynung im In- und Auslande im Allgemeinen fast für unbezweifelt gehalten worden waren, nach zwanzigjährigem vergeblichen Harren, nach Aufwendung unsäglicher Kosten am Bundestage, und beinahe in allen seitdem statt gefundenen deutschen und europäischen Kongressen, auf Vergleichsvorschläge einzugehen sich entschließen dürften, wornach z. B. neben Verzichtung auf Zinsen und Kosten eine Kapitalforderung von 123,946 Fr. auf 3893, eine andere von 28,178 Fr. sogar auf 18 Fr. reduzirt werden sollte. Wirklich waren diese Vorschläge auch nur dadurch zu erklären, daß denselben durchaus die Voraussezung zum Grunde lag, daß wucherliche Spekulationen bei den unter der westphälischen Regierung statt gehabten Domainenkäufen statt gehabt, was gleichwol schon darin eine genügende Widerlegung finden möchte, daß die königl. preußische Regierung nach Auflösung des Königreichs Westphalen bis auf den heutigen Tag fortgefahren hat, Domainen ganz unter den nemlichen Bedingungen zu veräußern. Ferner hatte man angenommen, die Staatspapiere, welche zum Kaufschilling gedient, seyen von den Käufern zu Spottpreisen angeschaft worden. Allein die fraglichen Käufe waren bereits vor der Reduktion der westphälischen Staatsschuld vollzogen worden, und zwar zu einer Zeit, wo die gedachten Papiere theilweise sehr hoch, selbst über pari standen. Die Käufer würden es sogar in manchen Fällen ihrem Interesse angemessener gefunden haben, in baarem Gelde die Zahlungen zu leisten, wäre es nicht durch ein königliches Dekret ausdrüklich zur Bedingung gemacht gewesen, daß der Kaufschilling in Staatspapieren der alten (d. h. hessischen, preußischen, hannoverschen oder braunschweigischen) Schuld solle entrichtet werden. Die westphälische Regierung beabsichtigte nemlich durch dergleichen Verkäufe gar nicht, baares Geld in die Kasse zu bekommen, sondern vielmehr nur, den Staatskredit zu heben durch Verminderung und allmähliche Vernichtung der alten, von den Provinzen ererbten Staatsschuld. Es konnte also, wie Jedermann, der dieses Sachverhältniß erwägt, einleuchten wird, von einer Verschleuderung der Domainen so wenig wie von einer Verschwendung des Kaufschillings die Rede seyn. Uebrigens würde bei der Entschädigung der Domainenkäufer nicht einmal die Staatskasse ein bedeutendes Opfer zu bringen haben; denn bekanntlich ist bei Auseinandersezung des Staats- und Fideikommißhaus-Vermögens ein abgesonderter Fonds zur Befriedigung solcher noch zu liquidirenden Forderungen ausgesezt. Auch ist der Gegenstand, um den es sich handelt, so wichtig er für die einzelnen Betheiligten erscheint, doch von geringer Erheblichkeit für das Ganze, und der von den Domainenkäufern in Kurhessen in Anspruch genommene Entschädigungsbetrag zeigt sich vollends als eine wahre Kleinigkeit, vergleicht man denselben mit dem Kapitalwerthe der Domainen, welche unter der westphälischen Regierung in Hessen acquirirt und jezt von dem kurhessischen Staate besessen und benuzt werden. Schon der ohne Berechnung der Zinsen über 700,000 Thlr. betragende Werth der zu dieser Kategorie gehörigen öffentlichen Gebäude in Kassel übersteigt bei weitem jene Entschädigungssumme, die im Ganzen auf nicht mehr als 120,000 Thlr. veranschlagt worden ist. Die Landstände haben, mancherlei anderer Nachtheile wegen, die aus der Aufhebung der bestehenden kurfürstlichen Verordnung in Betref der Domainenverkäufe erwachsen könnten, es nicht zwekmäßig gehalten dem Gesuche des Bevollmächtigten der Domainenkäufer, Dr. Schreiber, zu willfahren; aber es läßt sich mit Grund hoffen, daß sie nunmehr einen andern Weg einschlagen werden, die Reklamanten zufrieden zu stellen. Man liest zwar in öffentlichen Blättern, unter andern im Frankfurter Journal, daß wiederholte Aufforderungen an den Dr. Schreiber von Seite der Betheiligten ergangen sind, die Sache von Neuem an den hohen deutschen Bundestag zu bringen, und den Zusammentritt der in Berlin zur Auseinandersezung der westphälischen Angelegenheiten angeordneten gemischten Centralkommission zu sollizitiren; es ist indessen nicht wahrscheinlich, daß man hier es dahin werde kommen lassen, zumal wichtige Gründe dafür sprechen, zu verhüten, daß die Domainen-Angelegenheit nicht als eine Central-Angelegenheit behandelt werden möge, indem in diesem Falle man sich am Ende mit Gegenrechnungen der übrigen bei der Auflösung des vormaligen westphälischen Staates betheiligten Regierungen zu befassen haben würde, deren Ergebnisse für unser Land, welches als Siz der westphälischen Regierung bei weitem die meisten Vortheile aus dem vorübergehenden Bestande des Königreichs Westphalen gehabt hat, nur höchst nachtheilig ausfallen könnten. Gewissermaaßen möchte es auch als ein Ehrenpunkt für die kurhessische Ständeversammlung gelten dürfen, eine Sache, die so lange die öffentlicher Aufmerksamkeit und Theilnahme auf sich gezogen hat, und bereits von den althessischen Ständen (am Landtage vom Jahr 1816) als einer gerechten Erledigung bedürfend anerkannt ward, zu einem definitiven Ziele zu führen. In der That steht Kurhessen als das einzige Land in Europa da, in welchem die Domainenkäufer aus Zeiten früherer Fremdherrschaft bis jezt noch immer unbefriedigt geblieben sind. Denn die restaurirten Regierungen in allen andern Ländern, selbst die von Piemont, Neapel und im Kirchenstaate, haben alle solche in ihrer Abwesenheit statt gehabten Käufe als rechtsbeständig anerkannt, und auch die wiederhergestellten Regierungen in Hannover und Braunschweig haben auf mancherlei Weise die westphälischen Domainenkäufer zufrieden zu stellen gewußt, so daß man von keinen weiteren Reklamationen derselben dort mehr hört.

Digitized by Google

Schweiz.

** Bern, 6 März. Die Partei des Widerstandes gegen Außen, deren Niederlage ich Ihnen in einem Briefe vom 5 berichtete, scheint für den Augenblik gesonnen, sich in Masse von den öffentlichen Geschäften zurükzuziehen. Schon in der Sizung vom 3 März wurde ein Schreiben von Hrn. Seiler, gewesenem Regierungsstatthalter verlesen, worin derselbe seine Stelle als Großrath niederlegt, nicht sowol, wie er sagt, wegen der im Laufe der Diskussion von Seite eines Mitgliedes des großen Rathes (Hrn. Schnell) ohne Rüge statt gefundenen Beleidigungen gegen die Antragsteller, als vielmehr deswegen, weil er sich durch den Mangel an Aufmerksamkeit, der sich im großen Rathe bei diesem wichtigen Gegenstand an den Tag gelegt habe, entmuthigt fühle, ferner in dieser Behörde zu wirken. Hr. Grosjean von Biel schrieb, daß er wegen der von Seite des Hrn. Schnell in der Sizung vom 2 gefallenen Beleidigungen gegen die Anzüger so lange von der Versammlung des großen Raths sich entfernt halten werde, bis jenes Mitglied deshalb Satisfaktion geleistet habe. Hr. Großrath Dr. Schnyder von Nidau erklärte mündlich dasselbe, und verließ die Versammlung. In der heutigen Sizung des Großraths wurden Entlassungsschreiben von Hrn. Kasthofer und Hrn. Jaggi vorgelesen. Der erstere sagt, er könne nicht mehr in einer Versammlung sizen, in der wahnsinnige Redner die gröbsten Beleidigungen gegen ihre Kollegen aussprechen dürften, ohne zur Ordnung gewiesen zu werden. Jaggi erklärt, daß er neben seiner Stelle als Großrath zugleich seine übrigen Aemter niederlege (er ist Mitglied des vorörtlichen Staatsraths, Präsident der Dotationskommission, Mitglied des Justiz- und Polizei-Departements), und rechtfertigt seinen Austritt theils durch Indignation über die ungestrafte Beleidigung seiner Partei, theils durch eine gewisse Entmuthigung durch die lezten Vorgänge, und dadurch hauptsächlich herbeigeführt, daß man die Anträge, welche er in Bezug auf Regierungsrath und Obergericht der Republik gestellt habe, nicht beachtet, und insbesondere den Antrag vom 2 März habe fallen lassen. Die Partei des Hrn. Schnell wollte zwar eine Art von Vermittelung zu Stande bringen, und die Beleidigten bewegen, ihre Entlassungsgesuche noch zurükzuhalten, bis Hr. Schnell, dessen Abwesenheit von seinem Bruder, Hrn. Reg. Rath Karl Schnell, durch Krankheit entschuldigt wurde, sich erklärt hätte; allein der Vorschlag, obgleich vielfach unterstüzt, fand auf der andern Seite keine Beachtung. Die Dimissionsgesuche wurden mit 57 gegen 50 Stimmen angenommen. Die meisten der Uebrigen, welche den Antrag vom 2 März unterzeichnet hatten, gaben wenigstens ihre Rechtfertigung wegen der ihnen unterlegten falschen Absichten zu Protokoll. — Das Abtreten der angeführten Mitglieder von ihren öffentlichen Stellen gerade in der gegenwärtigen kritischen Zeit wird getadelt, besonders auch deswegen, weil die Anfregung, welche in einigen Gegenden unsers Kantons sich zeigt, dadurch gesteigert werden muß. Insbesondere zeichnen sich die sogenannten Seeländer, die Bewohner der Umgebungen des Bieler Sees, durch eine excentrische Richtung aus, weswegen auch in dieser Gegend, weil man diese Stimmung einer künstlich angelegten Aufregung zuschreibt, eine Untersuchung eingeleitet worden ist, mit der man das Gerücht von der gestrigen Verhaftung des Dr. Schnyder, desselben, der aus dem großen Rath ausgetreten ist, in Verbindung bringt. Als Beleg der kampflustigen Stimmung dieser Gegend führe ich Ihnen die auch durch ihre lakonische Abfassung bemerkenswerthe Adresse an, welche, mit 710 Unterschriften versehen, im großen Rathe verlesen wurde. Sie lautet: „Die Unterzeichneten stehen bereit, für Gott, Freiheit und Vaterland in Kampf zu gehen; so wie sie, sind in der Schweiz noch viele Tausende, welche das von den Vätern ererbte Kleinod rein und unbefleckt zu erhalten entschlossen sind. Darum, Stellvertreter des Berner Volkes, handelt entschlossen und würdig unsrer Vorväter, so werden wir siegen; sonst aber lieber ehrenvoll sterben, als schmachvoll leben."

Dänemark.

* Aus dem Holsteinischen, 4 März. Das politische Leben in Kopenhagen scheint immer mehr Bedeutung zu gewinnen. Namentlich ist es die Berufungsart der Mitglieder des Deputirtenkollegiums der Hauptstadt, deren wesentliche Veränderung zu erwarten steht. Bisher hat dieses Kollegium der 32 Männer sich selbst ergänzt, und die Wirksamkeit desselben entsprach den höhern Anforderungen der Gegenwart für eine lebendige Volksvertretung in vielfacher Hinsicht nicht; jezt wird wohl nicht erfolglos darauf gedrungen, daß die deputirten Bürger frei von der Bürgerschaft, und zwar nicht auf Lebenszeit, sondern auf höchstens 4 bis 5 Jahre gewählt werden sollen, und man verspricht sich von dieser Abänderung gewiß nicht ohne Grund eine mehr sichtbare Thätigkeit von Seiten der Bürgervertretung. — Die David'sche Preßsache findet noch immer eine große Theilnahme beim Publikum. Der Angeklagte hat seine Erklärung mit folgender Anrede an seine Richter beschlossen: „In mir ist Dänemarks Schreibfreiheit vor Ihr Gericht gezogen, und daher hat diese Sache für viel Mehrere als für mich allein Bedeutsamkeit und Gewicht; sie hat dieses freies Volk. Ihr Spruch wird darüber entscheiden, ob männliche Freimüthigkeit sich innerhalb der gesezlichen Gränzen in Dänemark aussprechen dürfe, oder ob sie zum Stillschweigen verdammt seyn solle, weil Jemand aus Worten durch künstliche Sophismen Schlüsse herleiten kan, die dem Geist und Zwek des Geschriebenen aufs bestimmteste widersprechen. Ihr Urtheil soll darüber entscheiden, ob die, welchen die Wichtigkeit der Belebung des Gemeingeistes in Dänemark einleuchtet, und deren Wortführer meine Zeitschrift gewesen ist, mit Freudigkeit der Institution entgegensehen sollen, für deren Wirksamkeit eine freie Gedankenäußerung unumgänglich nothwendig ist, oder ob sie, erschrekt durch mein Schiksal, sich in ein den Staat und dessen Kräfte lähmendes Stillschweigen einhüllen, und mit Sorge den Folgen entgegensehen sollen, wenn das Streben nach einer vernünftigen socialen Entwiklung als verbrecherische und revolutionaire Tendenz betrachtet und bestraft wird." — Norwegische Blätter äußern die Hofnung, daß der Professor David, falls er in Dänemark verurtheilt werden sollte, für die Universität in Christiania gewonnen werden dürfte. — Die dänische Marine besteht, nach dem Archiv für das Seewesen, gegenwärtig aus 7 Linienschiffen, 8 Fregatten, 5 Korvetten, 5 Briggs, 3 Schooneen und 3 Kuttern. Die Ruderflottille ist aus 56 Kanonenböten, 2 Kanonenjöllen und 4 Mörser-Schaluppen zusammengesezt. Das erwähnte Archiv enthält überdis mehrere interessante Bemerkungen über das dänische Seewesen aus dem Jahre

Digitized by Google

1834. Von der Kreuzfahrt des Linienschiffes „Dronning Maria," unter dem Kommando des Kommandeurs Schönheider, heißt es: daß, nachdem 26 Jahre verflossen, seitdem die dänische Flagge auf einem vollständig ausgerüsteten Linienschiffe gewehet, das Interessante dieser Begebenheit habe erhöht werden müssen durch die ausgezeichnete Schönheit des Schiffes, die vortreffliche Ausrüstung desselben und das befriedigende Resultat der Seefahrt. Zu den praktischen Uebungen aller Art, welche im verwichenen Sommer mit dem Artillerie- und Matrosenkorps angestellt wurden, kamen seit Beginn des Winters Vorlesungen über Physik und Mathematik für die Offiziere des See-Etats. Zu wissenschaftlichen Reisen ins Ausland auf königliche Kosten wurden der Premierlieutenant L. Grove und der bei den Fabriken des Seewesens angestellte Polytechniker C. Grove veranlaßt. Die Gagen der See-Eurollirten sind beträchtlich erhöht, und dieser Umstand, verbunden mit der treflichen Behandlung auf den Kriegsschiffen, berechtigt zu der Erwartung, daß die Kauffahrteimatrosen der Aushebung mit um so willigerem Herzen Folge leisten werden. — Als Spruchmänner in der schiedsrichterlichen Instanz zur Entscheidung von Irrungen zwischen den Regierungen und den Ständen der deutschen Bundesstaaten sind für Holstein und Lauenburg durch den König von Dänemark ernannt worden: der Gouvrneur von Lauenburg, Kammerherr v. Lewetzau in Ratzeburg, und der Direktor des Holsteinischen Obergerichts, Konferenzrath Leysen in Glückstadt. — Die jütländische Ständeversammlung besteht außer den vom Könige ernannten Mitgliedern aus 14 städtischen Deputirten, unter welchen 4 Beamte, 4 Advokaten, 4 Kaufleute, 1 Fabrikant und eine Militairperson; ferner aus 12 von den größeren Gutsbesitzern Gewählten, worunter 2 Militairs, 2 Militairbeamte und ein Prokurator; endlich aus 22 von den kleineren Landdistrikten gewählten Mitgliedern, worunter 4 Beamte, 2 Advokaten, 10 Proprietaire und 4 Müller. Den sämtlichen Beamten ist unterm 7 Febr. die königl. Genehmigung zum Eintritt in die Viborger Ständeversammlung ertheilt worden.

---

[63] In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung ist erschienen:

Dingler's
polytechnisches Journal.

Erstes Februarheft.

Inhalt: Ueber Verbesserungen an den Dampfmaschinen. – Von den Dampfmaschinen in Cornwallis und ihren außerordentlichen Leistungen. – Verbesserungen in der Verbindung von Maschinerien und Apparaten, um bekannte Agentien zur Erzeugung von Kraft und mithin zu verschiedenen nüzlichen Zweten anwenden zu können. Mit Abbildungen. – Ueber das für den Züricher-See bestimmte eiserne Dampfboot, der Vultan. – Ueber die Kraft des unbegränzten Wassers. Mit Abbild. – Ueber das unter dem Namen der Cagniardelle bekannte Schraubengebläse. Mit Abbild. – Verbesserungen in der Speisung der Oefen oder überhaupt eingeschlossener Feuerstellen mit heißer Luft. Mit Abbild. – Bericht des Hrn. Francoeur über ein neues Thürschloß. Mit Abbild. Beschreibung des Sicherheitsschlosses des Hrn. Hnet. Beschreibung des Sicherheitsriegels. – Verbesserungen an den Maschinen zum Zubereiten und Spinnen von Baumwolle, Flachs, Wolle, Seide und anderen Faserstoffen. Mit Abbild. – Miszellen. Ueber die Gesezе der Bewegung der Dampfboote. – Vorschrift zu einem Anstriche, womit man dem Eisen ein goldartiges Ansehen geben kan. – Ueber die Reinigung der Zuterhüte nach Pelletan's Methode. – Ueber die Ausziehung des Runkelrübensaftes durch den luftleeren Raum.

Zweites Februarheft.

Inhalt: Verbesserungen an den Rad- oder Hemmschuhen. Mit Abbild. – Verbesserungen an den Ruderrädern. Mit Abbild. – Ueber die Holzpalmen. – Ueber eine neue, von dem Hrn. Grafen v. Dundonald erfundene Triebkraft. – Bericht der Commission des Franklin Institute in Philadelphia über einen von Hrn. Joseph S. Kile vorgeschlagenen Plan zur Verhütung der Unglücksfälle, welche durch das Brechen der Achsen der Eisenbahnkarren und Dampfwagen erfolgen. – Verbesserungen in dem Baue und in der Anwendung der Pumpen und Maschinen zum Heben von Flüssigkeiten und anderen Zweten. Mit Abbild. – Ueber die Verfertigung von polytypirten Metallplatten, welche zum Drukе aller Arten von Zeugen dienen. – Ueber eine neue Art von Stereotypendrukе. – Verbesserungen an den Maschinen zum Schneiden von Schieferplatten oder anderen ähnlichen Substanzen. Mit Abbild. – Verbesserungen an den sogenannten Drosselmaschinen, deren man sich zum Spinnen von Baumwolle, Seide, Flachs und andern Faserstoffen bedient. Mit Abbild. – Verbesserungen an den Maschinen zum Vorspinnen und Fädben der Baumwolle und Wolle. Mit Abbild. – Verbesserungen an den Maschinen zum Haspeln, Winden und Drehen der Seide und anderer Fäden. Mit Abbild. – Ueber die Konkurrenz unserer Baumwollspinnereien mit den englischen. – Verbesserungen an den Musikinstrumenten. Mit Abbild. – Verbesserungen in der Salzsiederei. Mit Abbild. – Ueber die Fabrikation des Runkelrübenzuters mit Hülfe der Apparate mit ununterbrochener Circulation. Mit Abbild. – Ansichten verschiedener französischer Fabrikanten über den gegenwärtigen Zustand ihres Industriezweiges in Frankreich, und über die Folgen der Aufhebung des Prohibitivsystems für ihre Fabriken. (Fortsezung.) – Miszellen. Englische Patente. – E. Collier's neuer Dampfkessel. – Amerikanisches Dampfwagen-Curiosum. – Das Canadische Zwillings-Dampfboot. – Mortalität der Dampfboote auf den Wässern des westlichen Nordamerika. – Bronzebeschlag für Seeschiffe. – Plan zu einer Eisenbahn zwischen Paris und Versailles. – Hrn. Wilcox's neues Geschoß. – Mittel gegen Bleikolik. – Kautschuk zur Aufbewahrung von Leichen empfohlen. – Ueber den Bakofen der Herren Lemare und Jammetel.

Von diesem sehr gemeinnüzigen Journal erscheinen wie bisher monatlich zwei Hefte mit Kupfern. Der Jahrgang, welcher mit einem vollständigen Sachregister versehen wird, macht für sich ein Ganzes aus, und kostet durch die Postämter und Buchhandlungen 9 Rthlr. 8 gGr. oder 16 fl. Münze. In das Abonnement kan jederzeit eingetreten werden, Abbestellungen aber können nur am Schlusse jedes Semesters angenommen werden.

---

[205]' Wilsons, Sanscritt Dictionary, 2d. Ed. — Maloti et Madhava, Laghu Kaumudi, Mugdhabodha. Vednnta Sara. Kavya Prakasa. Vikramowasi. Mrichchaketi, und eine grosse Sammlung anderer Sanskritt-Werke sind stets vorräthig bei

A. Asher in Berlin.

Zu beziehen durch C. Gerold in Wien, Hartleben und Kilian in Pesth; Borrosch u. André und Hasse Söhne in Prag; Wild und Suhs in Lemberg; Max u. Komp. und Hirt in Breslau.

---

[442]' **Maschinenfabrik.**

Mehrere nicht weit von einander entfernt gelegene Fabriken des südlichen Deutschlands fänden es sowol dem allgemeinen als ihrem eigenen Interesse gemäß, wenn in ihrer Mitte eine tüchtige Maschinenfabrik durch einen Mann etablirt werden würde, welcher in jeder Beziehung befähigt wäre, dem Geschäfte diejenige größere Ausdehnung und Solidität zu geben, die der neuere Stand der Gewerbe und deren tägliche Zunahme erheischt. Um diesen Zwek desto sicherer in seiner ganzen Ausdehnung zu erreichen, wählen sie, trotz mehrerer bereits vorhandener Offerte, den Weg der öffentlichen Bekanntmachung und Aufforderung zur Bewerbung, und bemerken dabei, daß dem Unternehmer ein bisher zu andern Zweken benüztes, zu einer Maschinenfabrik aber vorzüglich geeignetes und deshalb acquirirtes großes Gebäude in ganz billigem Anschlag würde überlassen werden, welchem eine Wasserkraft von 6—8 Pferden zugeführt werden kan, die sich mit weiterem Aufwande auch auf das Doppelte steigern läßt; daß man ferner dem Etablissement jedenfalls fürs erste Jahr, wahrscheinlich aber auch auf das zweite und dritte hinreichende und lohnende Beschäftigung garantiren, und daß man endlich demselben, je nach Umständen, auch mit Material und Kredit unter die Arme greifen würde.

Anträge mit genügender Nachweisung über die Befähigung zu dieser höchst vortheilhaften Unternehmung unter der Adresse E. H. at N. binnen 5 Wochen a dato an die Eisenbandlung von Karl André in Freiburg im Breisgau eingesendet, werden von derselben unverweilt an den Ort ihrer Bestimmung befördert werden.

Den 20 Februar 1835.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig. Für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Broodgasse Nr. 25. Ir. werden aller Art werden angenommen und der Raum einer zweispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend № 73. 14 März 1835.

Spanien. (Schreiben aus Bayonne.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Entscheidung im Unterhause gegen die Minister. Briefe.) — Beilage Nro. 73. Frankreich. (Briefe.) — Niederlande. — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Außerordentliche Beilage Nro. 95. Der Unterricht in Belgien. — Schreiben aus London über China. — Schreiben aus Kopenhagen. — Ankündigungen.

Spanien.

** Bayonne, 4 März. Am 28 Febr. rükte Don Marcelino Oraa mit seiner Kolonne in Echarri-Aranaz (Borunda) ein. Sie sollte als Vortrab für das Konvoi dienen, das am folgenden Tage auf diesem Punkt erwartet wurde, und Salvatierra unter Begleitung der Kolonne des Carratala verlassen hatte. Am 28 rükten die Chapelgorris zu Fuß und zu Pferd nach Urroz und andern Orten der Gegend von dem Kapuzinerkloster aus, das in der Entfernung eines Flintenschusses von Pampeluna liegt, und fingen mehrere Carlisten auf.

Großbritannien.

London, 6 März. Konsol. 3Proz. 91¾.

(Globe.) Die Gerüchte, die wir gestern gaben, wie wir sie empfingen, daß der Herzog von Wellington sich bereits vom Ministerium zurükgezogen, und daß der Herzog von Richmond und Lord Stanley sich der Verwaltung angeschlossen haben, riefen Bemerkungen von mehreren der liberalen Journale von diesem Morgen hervor, aber nicht Eines der Tory-Organe hat die geringste Notiz davon genommen. Da wir dis nicht ihrer nachsichtigen Beurtheilung dessen, was wir bekannt machen, zuschreiben können, so betrachten wir es als einen weitern Beweis der Wahrheit der Angaben. In wenigen Tagen werden sich die getroffenen Arrangements bewahrheiten oder widerlegen.

(Globe.) Dem Hause der Gemeinen wurden so viele Petitionen wegen ungesezlicher Wahlen eingereicht, daß in dieser Session nicht Zeit genug sich finden wird, über alle zu entscheiden, falls sie von Seite derer, für die sie eingereicht worden, verfolgt werden.

Beschluß der Oberhausdebatten über die Adresse.

Lord Brougham kam sodann auf das Gerücht von der Absicht der Minister, im Falle einer Niederlage das Parlament noch einmal aufzulösen, und behauptete, daß sie sich, wenn sie dis wagen wollten, eines Angrifs auf die Verfassung und auf den Thron selbst schuldig machen würden. „Indessen (fuhr der Lord fort) fürchte ich keine Auflösung; aber bin ich sicher, daß die Minister gegen die Reformbill selbst nichts im Schilde führen? Wenn ich mich der Ausdrüke erinnere, in denen die Mitglieder der jezigen Regierung von der Reformbill sprachen; wenn ich mich ihrer Voraussagungen der Folgen erinnere, welche aus der Reformbill entspringen würden; wenn ich mich erinnere, daß sie sagten, sie werde das Unterhaus mit Demagogen anfüllen, das Eigenthum zerstören, und die Krone vom Haupte des Königs reißen; — wenn ich mich an alles dieses erinnere, und an noch weit mehr, was das gegenwärtige Ministerium als die unvermeidliche Folge der Reformbill voraus verkündigt hat, wird man dann meine Besorgnisse chimärisch oder phantastisch nennen, wenn ich Versuche befürchte, die Reformbill wenigstens theilweise zu vernichten? Die Minister sind in der That, wenn ihre damaligen Ansichten, von denen sie versichern, sie hätten sie nicht geändert, nur bald aufrichtig waren, durch Konsequenz, Ehre und Gewissen verpflichtet, einen solchen Angrif gegen die Reformbill zu machen. Ich will Ihnen einen ähnlichen Fall sezen. Angenommen, eine Maaßregel wäre im Parlamente durchgegangen, die mit allen meinen Ansichten, mit allen den Grundsäzen im Widerspruche stände, zu denen ich mich mein Lebenlang bekannt habe, und diese Maaßregel dauerte noch in ihrer Kraft, während ich ins Kabinet einträte, würde ich dann, frage ich, nicht die Verpflichtung fühlen, wenn ich diese Maaßregel als ungerecht in ihrem Prinzip und als höchst nachtheilig für die Interessen des Landes betrachtete, auf ihre Aufhebung hinzuwirken? Durch Ehre und Gewissen würde ich in diesem Falle verbunden seyn, dahin zu streben, daß sie aufgehoben werde. Eben so, nehmen wir an, es erhöbe sich in England ein Geschrei gegen die Neger-Emanzipation, man drohte mit einer Empörung, mit Mord und Todtschlag und mit dem Ausbleiben des Zukers auf dem englischen Markte, und forderte in Folge dieses Lärms die Aufhebung jener Maaßregel, würde ich, der entschiedene Freund der Emanzipation, in diesem Falle für die Aufhebung stimmen? Gewiß nicht. Ich würde nicht nur Einwendungen dagegen machen; ich würde mich ihr widersezen, würde mich dawider verwahren. Nach demselben Grundsaze müssen die gegenwärtigen Minister, die mindestens theilweise Aufhebung der Reformbill in Vorschlag bringen, und — das Land mag sich darauf verlaßen — sie werden es thun, sobald sie einmal eine konservative Majorität im Unterhause erhalten. (Hört! hört! von der Opposition.) Der sehr ehrenwerthe Baronet hat geäußert, die Reformbill sey jezt ein Theil der Landesverfassung. Dis ist wahr; aber die verrotteten Wahlflekken galten dem sehr ehrenwerthen Baronet auch als ein Theil der Verfassung. Zum Vorwande für die Aufhebung der Reformbill würden die Minister dann sagen: „Wohl! aber es herrscht eine große Reaktion, und wir müssen jene Maaßregel aufheben.“ Dis würde die Folge davon seyn, daß man heute sich zu dieser Art Meynungen und morgen zu einer andern bekennt, die man beiseite legen und wechseln kan wie einen Mantel. (Lachen und Beifall von den Oppositionsbänken.) Laße sich

das Land nicht länger durch Reformversprechungen fangen, welche die Tories machen oder sonst wer; sondern möge das Volk sich vertrauensvoll um diejenigen schaaren, welche ihren Grundsäzen immer treu geblieben sind, und die Volkssache nie verrathen haben. Was der Ausgang des Kampfes seyn mag, in dem wir begriffen sind, dis vermag ich nicht vorauszusagen. Aber davon bin ich moralisch überzeugt, wenn der Versuch gemacht würde, das englische Volk durch Gewalt einzuschüchtern und durch wiederholte Parlamentsauflösungen abzumatten — wenn die Minister versuchen sollten, nachdem sie vorsezlich und feierlich an die Volksgesinnung appellirt, diese Volksgesinnung beiseite zu sezen — wenn sie versuchen sollten, der durch die Volksvertreter ausgesprochenen Volksgesinnung zum Troz die Regierung fortzuführen, dann, sage ich, wehe denen, wer sie auch seyn mögen, welche es wagen wollen, das Land ohne Zustimmung seiner Gemeinen zu regieren, und das eine Haus in Opposition gegen das andere zu sezen. Dann würden wir einen Despotismus der schlechtesten Art haben, eine mit Fluch beladene und aller Achtung entbehrende Aristokratie. Und wenn die jezigen Minister auch nicht der öffentlichen Meynung trozen, so glaube ich doch, daß sie dieselbe hintansezen wollen. Sie sind der Majorität im Oberhause gewiß, und wollen rüksichtslos gegen das Unterhaus verfahren. Ich hoffe, sie werden bei diesem Entschlusse nicht beharren, sollten sie es aber, dann will ich nicht sagen, was die Folgen davon seyn würden." — Der Lordkanzler (Lyndhurst) sagte, er könne nicht umhin, einige Bemerkungen über die Rede des edlen und gelehrten Lords (Brougham) zu machen, denn die Ausdrüke, deren sich derselbe bedient, seyen nicht die ehrerbietigsten gegen das Haus gewesen. (Hört! hört! von den Ministerbänken.) „Es ist unwahr", sezte der Redner hinzu, „daß ich meine Ansichten über die Emanzipation der Katholiken blos deshalb änderte, um mich auf meinem Posten zu halten; meine damaligen Kollegen wissen, welche Gründe mich zu jener Sinnesänderung bestimmt; ich habe die katholische Frage unterstüzt, weil ich eingesehen, daß ohne diese Maaßregel der Friede in Irland nicht erhalten werden könnte, und weit entfernt, daß ich es gethan, um mich auf meinem Posten zu behaupten, habe ich vielmehr gerade durch jenen Schritt meine Stellung gefährdet. Der Vorwurf also, den mir der edle und gelehrte Lord in seiner fließenden und leichtfertigen Manier (lauter Beifall von den Ministern und Ruf zur Ordnung von der Opposition) gemacht hat, ist durchaus ungegründet. Der edle und gelehrte Lord hat auch die Worte des Herzogs von Wellington mißverstanden, wo nicht absichtlich verdreht." Lord Brougham: „Wenn dieses Haus zu einem Kampfplaz der Unanständigkeit gemacht werden soll (lauter Ruf zur Ordnung), so will ich mich derselben Worte gegen den edlen und gelehrten Lord bedienen, die er gegen mich gebraucht hat. Seine Rede ist ein Gewebe von Entstellung dessen, was ich von Anfang bis zu Ende gesagt habe; er hat kein Recht, eine solche Sprache zu führen." Der Lordkanzler: „Vielleicht habe ich genau genommen, nicht das Recht, aber ich gab meine Gründe an, weshalb ich die Bemerkungen machte." Lord Brougham: „Ei ja, Gründe!" — Der Lordkanzler fuhr darauf fort, den Ministerwechsel und die daraus hervorgegangenen Maaßregeln als nothwendig darzustellen. Er wiederholte, daß die vorige Verwaltung eigentlich schon durch die Abdankung des Grafen Grey morsch geworden, daß sie durch die Zurükziehung des Herzogs von Richmond, des Grafen von Ripon, Lord Stanley's und Sir J. Grahams einen schlimmen Stoß, den lezten aber durch die Erhebung Lord Althorps zum Pair erhalten habe, und er fragte, ob der König nicht berechtigt gewesen sey, nach seinem Gutdünken zu handeln, da Lord Melbourne nach dem lezteren Ereigniß zu Sr. Maj. gesagt habe, er sey dadurch des Grundpfeilers seiner Verwaltung beraubt, und er stelle es Sr. Maj. anheim, ob er sich bemühen solle, den erledigten Posten nach seiner besten Einsicht wieder zu besezen, oder ob Se. Maj. es vorzögen, die Verwaltung andern Händen zu übergeben. Der Redner behauptete ferner, daß das vorige Ministerium keineswegs das Vertrauen des Landes besessen habe, daß die Entlassung desselben daher keine unpopulaire Maaßregel und die Auflösung des Parlaments eine nothwendige Folge davon gewesen sey, denn jede neue Verwaltung müsse bei ihrem Antritt die Gesinnung des Landes ermitteln; dis habe auch die jezige gethan, und die Mitglieder des vorigen Unterhauses, welche das Whigministerium unterstüzt, seyen in vielen Fällen von ihren Konstituenten verworfen worden; man könne also nicht sagen, daß die lezte Berufung an das Land ungerechtfertigt dastehe. Den Umstand, daß der Herzog von Wellington bis zur Rükkehr Sir R. Peels mehrere Regierungsämter bekleidet, vertheidigte der Lordkanzler dadurch, daß er sagte, wenn dis nicht geschehen wäre, so würde entweder das Land ganz ohne Regierung gewesen seyn, oder die vorigen Minister hätten, nachdem Se. Maj. schon die Absicht kund gegeben andere zu ernennen, ihre Funktionen noch beibehalten müssen, und ihre Gewalt in diesem Falle während der Zeit zum großen Schaden ihrer Nachfolger ausüben können, indem die Ernennung von Magistratspersonen und die Veränderung der Friedens-Kommissionen in ihrer Macht gestanden hätte. So habe z. B. Lord Brougham, wie er (der Lordkanzler) zu seinem großen Erstaunen erfahren habe, als derselbe schon sein Amt verlassen, noch zu sechs Lordlieutenants von Grafschaften geschikt und die Friedenskommissionen verändert, eben so hätten auch Minister, die nur pro tempore die Verwaltung geführt, bei vorkommenden Vakanzen noch ein Bisthum oder eine Kirchensinekure in ihrem Interesse neu besezen können. Der Lordkanzler ging dann auf den Inhalt der Thronrede über, und suchte darzuthun, daß dieselbe mit den früheren Gesinnungen und Aeußerungen der jezigen Minister in vollkommenem Einklang stände. Er behauptet unter Anderem, daß er sich einer Kommission zur Untersuchung des Munizipalwesens niemals widersezt, sondern nur gesagt habe, die Kommissarien seyen von Rechts wegen nicht ermächtigt, die Emolumente zu untersuchen, Zeugen vorzuladen und die Vorlegung von Dokumenten und Urkunden zu fordern. Gegen den Grundsaz der Zehntenfrage, sagte er, hätten die Mitglieder der jezigen Verwaltung nie etwas einzuwenden gehabt, sondern nur die Details der vorgeschlagenen Maaßregeln bekämpft. Was die Frage über die anglikanische Kirche in Irland betreffe, so könne darüber nicht eher etwas entschieden werden, als bis die ernannte Kirchenkommission ihren Bericht abgestattet habe. „Wie kan man also behaupten," sagte der Redner sich an Lord Brougham wendend, „daß die Thronrede Reformen anempfehle, die mit allen früheren Erklärungen der Minister im Widerspruch ständen?" Lord Brougham rief

hier zur Ordnung und versicherte, er habe niemals gesagt, daß die Thronrede eine Reformrede sey (Gelächter), sondern nur, daß die Minister sich für Reformer ausgeben wollten, während sie eine in so allgemeinen und unbestimmten Ausdrüken abgefaßte Thronrede zu Tage gefördert hätten, daß Niemand sagen könne, ob es eine Reformrede seyn solle oder nicht. (Hört! hört!) Der Lordkanzler entgegnete, die Minister hätten sich niemals zu andern Reformen bekannt, als zu den in der Thronrede erwähnten. Eine Kirchenreform stimme mit ihren frühern Ansichten ganz überein; eben so seyen sie überzeugt, daß die gerechten Beschwerden der Dissenter berüksichtigt werden müßten; das spöttische Lächeln des edlen und gelehrten Lords gegenüber sey vorzeitig, er möge warten und sehen, was für Maaßregeln man einbringen werde; er (der Lordkanzler) hoffe, das Land werde die Minister nicht, wie es der edle und gelehrte Lord gegenüber gethan, der Inkonsequenz beschuldigen. — Nach diesem Vortrage kam es noch zu einigen gegenseitigen Erklärungen zwischen den beiden Rednern, wobei Lord Brougham sich wieder einiger starken Ausdrüke bediente. Großes Gelächter erregte es, als, nachdem der Lordkanzler sich entschuldigt hatte, wenn er sich durch den Eifer der Debatte vielleicht zu einiger Wärme hätte fortreißen lassen, Lord Brougham dessen ungeachtet mit Eifer erklärte, er könne nicht ein Wort von dem zurüknehmen, was er gesagt. Die Minister hätten schon bei der Katholikenfrage allen ihren früheren Grundsäzen entsagt, um ihre Stellen zu behalten; zum zweitenmale lasse sich das Land nicht täuschen.

In der Sizung des Unterhauses vom 4 März erhob sich eine lebhafte Diskussion über die orangistischen Gesellschaften in Irland, was, wie wir unten sehen werden, in der Sizung vom 6 zu einer gegen das Ministerium gerichteten Entscheidung führte. Hr. Finn stellte an den Staatssekretair für das Innere (Goulburn) die Anfrage, ob es wahr sey, daß Adressen von Leuten, die sich offen Orangemänner nennen, aus verschiedenen Theilen Irlands an Se. M. überreicht worden seyen. Hr. Goulburn erklärte: bei allen Adressen, die vorgelegt worden, sey der gebräuchliche Gang befolgt worden, daß nemlich keine Adresse zurükgewiesen werde, die nicht in respektswidrigen Ausdrüken abgefaßt sey. Hr. Ronayne wünschte zu wissen, ob der sehr ehrenwerthe Gentleman (Goulburn) nicht Adressen von irischen Orangeverbindungen, die sich als solche unterzeichneten, angenommen, und ob er solchen Verbindungen nicht die Mittheilung gemacht habe, daß ihre Adressen von Sr. M. gnädig aufgenommen worden seyen. He. Goulburn: „Ich befolgte die von meinen Vorgängern angenommene Regel, daß wenn Adressen in gebührender Sprache einkommen, die in ihnen ausgesprochenen politischen Grundsäze nicht untersucht werden sollen. Gewisse Adressen wurden Sr. M. von Personen eingegeben, die sich für Mitglieder der Orangegesellschaften erklärten (Beifall von der Opposition), andere sind eingegeben worden von Gewerbsverbindungen (Beifall von den ministeriellen Bänken), auf beiderlei Adressen hat Se. M. die ihr gut dünkende Antwort ertheilt; aber diese Antwort ward ihnen nicht in ihrer Eigenschaft als Mitglieder solcher Associationen gegeben." Hr. Ewart: „Wenn die (zur Deportation wegen Werbung für Arbeiter-Verbindungen) verurtheilten Arbeiter aus Dorchester eine Bittschrift an Se. M. (um Begnadigung) eingaben, so war es Pflicht des Staatssekretairs, sie zu überreichen. Frage ist aber, ob die Fälle gleichartig sind." Hr. Stanley (früher Unterstaatssekretair für das Innere, wohl zu unterscheiden von Lord Stanley): „Ist es gebräuchlich, an Gesellschaften oder Körperschaften, welche als ungesezlich zu betrachten sind, bekomplimentirende Antworten zu erlassen?" Hr. Goulburn: „Bei dieser, wie bei allen andern Gelegenheiten, ist der hergebrachte Gang befolgt worden. Wörtlich kan ich die Antwort nicht mittheilen." Lord Morpeth: „Ich erinnere das Haus, daß 1831 der Herzog von Wellington sich weigerte, eine Adresse von einem Gewerbeverein anzunehmen." Hr. Stanley: „Ist der sehr ehrenwerthe Staatssekretair bereit, die irische Orangeverbindung für ungesezlich zu erklären? Ist es, wenn dem so ist, recht, daß er das Organ einer Mittheilung zwischen einer Körperschaft der Art und der Krone wird?" He Goulburn zögerte einige Augenblike, was von Seite der Opposition Heiterkeit erregt. Endlich erhebt er sich, und erklärt, er könne keine Erklärung über die Ungesezlichkeit einer Verbindung, überhaupt keine weitern Erklärungen, als die schon gemachten, abgeben. Die Antworten schlössen keine Anerkennung der Gesellschaften ein. Hr. Stanley: „Ist es denn nicht herkömmlich, daß in der Antwort auf Adressen von ungesezlichen Gesellschaften das Wort: „Se. M. hat gnädig geruht" nicht aufgenommen werde?" Sir R. Peel: „Die Hauptsache ist die Sprache einer Adresse. (Nein, nein, von den Oppositionsbänken.) Eine in achtungsvollen Ausdrüken abgefaßte Adresse einer Arbeiter-Verbindung oder politischen Union wird kein Minister zu übergeben sich weigern. Das Haus selbst glaubte, eine Adresse einer als ungesezlich anerkannten Arbeiter-Verbindung annehmen zu müssen. (Nein! nein! nicht als von einer Arbeiter-Verbindung kommend.) Es wäre eine peinliche Aufgabe für Se. M., eine Adresse an einem Levee-Tage wegen des Verdachts der Ungesezlichkeit abweisen zu müssen. Es kan dieser Punkt blos durch genaueste Untersuchung entschieden werden. In Beziehung auf die Antwort Sr. M. ist es gebräuchlich, zu erklären, daß die Adresse gnädigst aufgenommen worden. Es ist dis eine bloße Sache der Form." Hr. Stanley: „Ist mit der Annahme einer Adresse von einer Körperschaft auch die Anerkennung der Gesezmäßigkeit dieser Körperschaft gegeben?" Sir R. Peel: „Die Gesellschaft kan ungesezlich seyn, dis hindert aber ihre Mitglieder nicht, sich an Se. M. auf dem Petitionswege zu wenden." He. Shiel: „Hat der sehr ehrenwerthe Sekretair für das Departement des Innern eine Einwendung gegen meine Aufforderung, daß er Abschriften von den Antworten des Herzogs von Wellington an die politische Union und von den Antworten auf die orangistischen Adressen vorlegen möge? Es wird sich dann zeigen, ob die Antwort des Herzogs auf den Titel der Adresse oder auf ihren Inhalt gegründet wurde. So weit ich mich erinnern kan, wurde in ersterem Falle nicht gegen den Inhalt, sondern gegen die Körperschaft, von der die Adresse ausging, etwas eingewendet; das nemlich, daß die politische Union eine geheime, nicht gesezlich anerkannte Gesellschaft sey. Ich glaube übrigens, daß auch die Orange-Gesellschaften geheime Gesellschaften sind." He. Goulburn: „Ich habe nichts dagegen, die Antworten auf die Orange-Adressen vorzulegen." Hr. Shiel: „Und die Antwort des Herzogs von Wellington?" Hr. Goulburn antwortete, wenn ihn der Berichterstatter

Digitized by Google

recht verstand, ablehnend. Hr. Shiel: „Dann werde ich einen Antrag stellen.“ Hr. F. Shaw (einer der irischen Kronanwälde) wiederholt die Erklärung Sir R. Peels, daß Adressen von einzelnen Orangemännern annehmbar seyen. Hr. O'Connel läßt sich hierauf über das Wesen der Orange-Gesellschaften aus. Er erklärt, sie seyen geheim, haben geheime Beeidungen; es werde dabei ein Kapitel aus der Bibel verlesen, in welchem der Vers vorkomme: „Dein Fuß soll naß werden von dem Blut Deines Feindes, und die Zungen der Hunde sollen roth werden darin.“ Dieser Vers sey sehr geeignet, die christliche Liebe der Gentlemen zu erweken, welche die irische Regierung leiten, indem die meisten Ernennungen auf Orangemänner fielen.“ Sir R. Peel antwortete, er wolle gewiß mit keiner Sylbe ausschließliche Verbindungen irgend einer Art in Irland, gutheißen oder ermuntern. Da O'Connell zugleich der irischen Regierung vorgeworfen hatte, sie habe sich mit den erklärtesten Orangisten umgeben, und so im Voraus der großen katholischen Bevölkerung den Krieg erklärt, entgegnete Sir H. Hardinge durch Hinweisung auf die Verdienste der Männer, die zu den Kronanwalds- und höhern Richterstellen in Irland berufen worden. Obrist Conolly meynte, es sey blos eine ingeniose Taktik gewisser Personen, die Orangisten immer voranzustellen und zu verläumden, um dadurch die Aufmerksamkeit von dem unlautern Treiben der eigenen Partei abzuziehen. So wie die Umtriebe der katholischen und Widerrufs-Associationen aufhörten, würden die blos zur Selbstvertheidigung errichteten Orange-Gesellschaften von selbst sich auflösen. Hingegen erhoben sich andre Irländer (O'Loghlin, Ronayne ꝛc.) und fragten, welchen Eindruk es in Irland machen müsse, wenn die bewafneten Vereinigungen der Gegner der Katholiken solche Lobreden im offenen Parlamente erhielten. Sir R. Peel antwortete, die Regierung habe von ihrem Wunsche, die irische Verwaltung unparteiisch zu führen, keinen bessern Beweis liefern können, als indem sie zu den zwei höchsten Regierungsstellen, nemlich der des Lordlieutenants und der des General-Sekretairs, zwei Männer berufen, die stets zu Gunsten der Katholiken sich erklärt hätten.

* In der Sizung des Unterhauses vom 6 März stellte Hr. Shiel wirklich den Antrag auf Vorlegung aller auf die orangistischen Adressen gegebenen Antworten. Hr. Goulburn bemerkte aufs Neue, wenn ein Minister eine Adresse von einer Gesellschaft annehme, geschehe es nicht als Anerkennung dieser Gesellschaft, sondern um das jedem Engländer heilige Petitionsrecht möglichst wenigen Beschränkungen zu unterwerfen. Sir R. Peel fügte bei, der Staatssekretair des Innern habe wirklich im Sinn, die von der Krone ertheilten Antworten vorzulegen. Er sey der eeste, der die Errichtung ausschließender Gesellschaften als für die öffentliche Ruhe gefährlich verdamme. Aber der Grund, warum er die Motion Shiels bekämpfe, sey, weil dadurch das Petitionsrecht beschränkt würde, während die Illegalität der orangistischen Gesellschaften keineswegs erwiesen sey, da sie, wenn sie an diesem Radikalfehler litten, von der Regierung verfolgt und zerstört werden müßten. Hr. Shiel versprach zu Unterstüzung seiner Angaben in den nächsten Tagen unwidersprechliche Dokumente vorzulegen. Hr. O'Connor versicherte, die Ablehnung des Antrags seines Freundes würde in Irland als ein offener Triumph der Orangisten betrachtet werden. Hr. O'Connell suchte die Ungesezlichkeit dieser Vereine zu beweisen. „Wenn schon, sagte er, gesezlich in England, sind sie es nicht in Irland. Das in dieser Hinsicht bestehende Gesez (ursprünglich gegen die katholischen Vereine gerichtet, aber allgemein abgefaßt, so daß es auch gegen die Orangistenvereine Anwendung findet) sezt einen Unterschied fest, den man nicht vergessen darf.“ Der Redner führt hier Gesezesstellen zur Unterstüzung seiner Ansicht an, und behauptet, diese Vereine würden darum nicht verfolgt, weil die Regierung ihre Pflicht nicht erfülle. „Darf man sich übrigens, ruft er mit bitterem Tone, über das jezt Geschehende verwundern, wenn man den ersten Lord der Schazkammer sich mit Kollegen umgeben sieht, welche sämtlich Häupter der irischen Orangistenpartei sind, dieser Partei, welche seit länger als 600 Jahren Irland mit eisernem Joche drükt? Alles was nur einer Partei einzuräumen möglich war, hat die Regierung jener herrschenden Partei eingeräumt. Man lasse diese Männer sich nur drei Monate lang im Ministerium erhalten, und das Schattenbild von Gerechtigkeit, das man noch in Irland sieht, wird gänzlich verschwunden seyn, man wird in jenem Lande nichts mehr sehen als orangistische Magistrate, orangistische Juries. Schon hat die fluchwürdigste der Faktionen fast alle Macht in jenem Unglükslande verschlungen. Hat man nicht diese Faktion nach einander die Reformbill und alle die Maaßregeln bekämpfen gesehen, welche bürgerliche und religiöse Freiheit herbeiführen sollten? Das Benehmen des Ministeriums, man muß es sagen, war gerade von der Art, wie es seyn mußte, um eine unvermeidliche Agitation zu nähren und zu entwikeln. Ich kan nicht schließen, ohne zu erklären, daß der Staatssekretair des Innern Antworten auf orangistische Adressen nach Irland gesandt hat; er selbst hat, indem er mit gesezwidrigen Vereinen korrespondirte, sich in Anklagestand versezt.“ Hr. Shaw, Reporter für die Stadt Dublin: „Das ehrenwerthe Mitglied für Dublin ist in seinem Versuche, die Gesezwidrigkeit der Orangistenvereine zu beweisen, gänzlich gescheitert. (O'Connell schüttelt mit dem Kopf.) Eine Kopfbewegung gilt keiner Erklärung, vielweniger einem Beweise gleich. Wahrlich, wenn ich mich der leidenschaftlichen Vorwürfen des ehrenwerthen Mitgliedes für Dublin gegen die Whigs erinnere, muß ich mich wundern, daß ein ehrenwerther Lord (Lord J. Russell), der eine hohe Stellung im Lande und in diesem Hause einnimmt, sich mit dem ehrenwerthen Mitgliede für Dublin in die gleiche Reihe sezt. Ein solcher Bund scheint mir monstreus, und ich begreife die Bedingungen eines solchen Paktes nicht.“ Hier kommt es zu sehr lebhaften Erörterungen zwischen Hrn. Shaw und Hrn. O'Connell, dem die eigene Betonung nicht entgangen ist, womit ihn Hr. Shaw zu widerholtenmalen „ehrenwerthes Mitglied“ genannt und damit auf seine bestrittene Wahl angespielt hat. Nach einigen heftigen Bemerkungen Hrn. O'Dwyer's nimmt Lord John Russell das Wort: „Die Ausdrüke, deren sich der Hr. Reporter für die Stadt Dublin bedient hat, sind ebenso ungerecht als widrig (disgracious), und ich muß Angriffe, die so wenig parlamentarisch sind, zurükweisen. Ich erkläre freimüthig: ich bin der Aufhebung der Union noch ebenso entgegen als jemals, jedoch mit der ausdrüklichen Bedingung, daß Irland volle Gerechtigkeit zu Theil werde. Als ich Minister war, erklärte ich, möchte auch der Verlust meiner ministeriellen Stel-

lung die Folge davon seyn, nichtsdestoweniger auf Abstellung der Uebel dringen zu wollen, denen Irland preisgegeben sey. Wie ich damals dachte, so denke ich noch heute. Das ehrenwerthe Mitglied für Dublin meynte das vorige Kabinet angreifen zu müssen; das Geschik jenes Kabinets war, sich zwischen zwei Extremen zu erhalten, und eben diese Stellung sezte es den Angriffen der beiden Extreme aus. Bis jezt kan man aus den Worten des sehr ehrenwerthen Baronets (Peel) den Schluß ziehen, daß er den Orangistenvereinen nichts in den Weg legen werde; es ist nöthig, daß die Minister eine freimüthige und redliche Erklärung ihrer diesfallsigen Grundsäze geben; das Unterhaus erwartet nichts Geringeres von ihnen. Wenn das Ministerium dis nicht thut, wird sein Benehmen nicht nur nicht weise, es wird nicht einmal ehrenhaft seyn." (Rauschender Beifall der Opposition.) Nach einigen Worten des Sir H. Hardinge, welcher Lord J. Russell seine Verbrüderung mit O'Connell zum Vorwurfe macht, und nach einer kurzen Antwort Hrn. Maurice O'Connells, wird Hrn. Shiels Motion angenommen.

*** London, 6 März Abends. Das Gerücht von Wellingtons Rüktritt hat solche Konsistenz gewonnen, daß man fast allgemein daran glaubt. Die heutige Entscheidung über die orangistischen Associationen, und das Preisgeben derselben von Seite Sir R. Peels — trotz dem, daß er sich gegen Shiels Motion aussprach — eröfnen für das Ministerium eine neue Quelle von Schwierigkeiten.

** London, 6 März. Die neuesten Briefe aus Indien und die Nachrichten von einem Defizit in Bengalen haben großen Schreken auf der Börse verursacht, so daß die Aktien der Kompagnie bedeutend gefallen sind, allein ohne hinlängliche Ursache. Die neue Charte der Kompagnie hat den indischen Finanzen die Bezahlung der 630,000 Pf. St. jährlicher Dividende der Aktien aufgelegt, welche bisher aus dem Handelsgewinn der Kompagnie bezahlt wurden, allein auf der andern Seite hat sie das ganze kommerzielle Kapital der Kompagnie, bestehend in Faktoreien und Seidenspinnereien in Indien, in Waarenhäusern in Canton und London, in einem zweijäheigen Vorrath von Thee, in Schiffen und Waaren verschiedener Art, den Territorialfinanzen von Indien zuerkannt, welche darin Mittel finden werden, ihre 6prozentigen Anlehen zurükzubezahlen, und die Interessen der Staatsschuld von Indien um wenigstens eine der jährlichen Dividende gleiche Summe zu vermindern. Die Realisation dieser Hülfsmittel erfordert Zeit, daher müssen die Finanzen im laufenden Jahre in einem ungünstigeren Lichte erscheinen, obgleich das endliche Resultat sie etwa in demselben Zustande lassen wird, wie früher. Die Verminderung der Landsteuer von Bengalen ist ein Ereigniß, das sich mit Gewißheit voraussehen ließ, indem die lange Friedenszeit den Werth der Agrikulturprodukte herabgedrükt hat; allein die Aufhebung der Zölle im Inlande, und der Bau von Landstraßen, müssen durch die größere Leichtigkeit und Wohlfeilheit des Verkehrs nothwendig den Werth des Landbesizes wieder heben. Die Kompagnie sucht übrigens alle denkbaren Mittel, Ersparungen einzuführen. Die Direktion hat Lord Ellenborough gebeten, vom Parlament die Erlaubniß für sie zu erhalten, das Kollegium von Hailepbury abzuschaffen, wo gegenwärtig die Kandidaten für den Civildienst der Kompagnie erzogen werden, und das der Kompagnie 30,000 Pf. St. kostet. Lord Ellenborough hat es zwar für den Augenblik abgelehnt, weil das Parlament keine Zeit dazu habe, allein es wird geschehen, ehe ein Jahr vergangen seyn wird. Die Konkurrenz für die Civilstellen der Kompagnie wird dann freigegeben werden, und das öffentliche Examen der Kandidaten die bisherige Patronage der Direktoren voetheilhaft ersezen. Die lezten Nachrichten aus Indien sind vom Anfang Oktobers; die Kriegsrüstungen gegen den Rajah von Jodpur wurden eifrigst foetgesezt, und auf einem so großen Maaßstab, daß das Gerücht allgemein verbreitet und geglaubt war, daß die endliche Bestimmung der Armee die Eroberung der Staaten von Runjet Singh, und die Ausdehnung der brittischen Gränze bis zum Indus sey. Dis ist jedoch keineswegs wahrscheinlich, denn es läßt sich mit Gewißheit voraussehen, daß bei dem Tode von Runjet Singh seine Besizungen in gänzliche Anarchie zerfallen, und so der Kompagnie als eine leichte Beute in die Hände kommen werden, während der Kampf bei seinen Lebzeiten blutig und hartnäkig seyn würde. Lord Wellesley hatte zwar schon vor dreißig Jahren den Grundsaz aufgestellt, daß sich die Ausbreitung der englischen Macht in Indien nicht aufhalten lassen dürfe, bis sie Alles innerhalb des Indus, des Himalaya und des Burramputer umfasse, und seine Prophezeihung ist bis jezt nach und nach, und unaufhaltsam in Erfüllung gegangen. Aber es ist gegen alle Grundsäze der indischen Politik, diese Ausdehnung gewaltsam zu beschleunigen; sie geht schon jezt nur allzuschnell vor sich, und es wäre die größte Thorheit, einen Staat anzugreifen, dessen baldiger und natürlicher Auflösung man entgegen sieht.

Frankreich.

Paris, 8 März. Sonntag.

(Moniteur.) Der König hat aus Anlaß des Todes Sr. M. des Kaisers von Oestreich, seines Schwagers, die Trauer auf zwei Monate angelegt.

Der Vorschlag des Hrn. Harrouard in der Sizung der Deputirtenkammer am 7 März betraf die Pachten der öffentlichen Anstalten.

(Temps.) Von vier auf einer heute ausgegebenen Liste eingeschriebenen Deputirten erklärten die HH. Caimon, Bérenger und Pelet, keine amtliche noch vertraute Mittheilung erhalten zu haben, und ein solches Ministerium als erfolglos zu betrachten. Hr. Duchatel versicherte, daß er die Einrükung seines Namens als eine Beleidigung gegen seinen Charakter ansehen müßte, und daß er sich nicht so von seinen Freunden trennen werde. Hr. Duchatel hat Recht; die Doktrinaire müssen entweder alle austreten, oder sich in dem Kabinette vervollständigen. Was auch geschehen mag, und einen einzigen Fall ausgenommen, so wird Marschall Soult weniger in Verlegenheit seyn, einen Siegelbewahrer, als einen Finanzminister zu finden. Als man Hrn. Peesil heute (7) in den Vorzimmern der Kammer darüber fragte, was an den umlaufenden Gerüchten über die Nachfolger seiner Kollegen wahr seyn möge, sagte er: „Ein Umstand, daß nemlich Marschall Soult die Mission der neuen Zusammensezung des Kabinets annimmt." Sodann sagte er ungefragt: „Was mich betrift, so habe ich

mich mit den Doktrinairen zu nichts verpflichtet, und ich werde mit dem Marschall Minister bleiben, außer er willige in die Amnestie; denn über diesen Punkt bin ich unerschütterlich." Maeschall Soult scheint übrigens jene Mission nur unter der Bedingung der Verwilligung der Amnestie angenommen zu haben. Er verlangt sie hauptsächlich im Interesse des künftigen Ministeriums und vorzüglich der Pairskammer, welcher das abgehende Ministerium eine wahre Verurtheilung zu Zwangsarbeiten auf gewisse Zeit aufgelegt hatte.

Dem Temps zufolge fand sich auf den am 7 März umlaufenden Listen auch der Name des Hrn. Karl Dupin. Er werde wohl, sagt der Temps, wenn er annehme, dis nicht ohne den Rath seines Bruders thun.

(Courrier français.) Bis jezt hat man nur die Ernennungen des Marschalls Soult und des Hrn. Molé. Die der HH. v. Barante und Pelet de la Lozere sind noch zweifelhaft, und Hr. Calmon soll sich abgeneigt zeigen. Wie im November, so ist die Amnestie der Gegenstand, der die Kandidaten zum Ministerium spaltet. Diese Frage ist inzwischen doch um einen Schritt vorgerükt; man bestreitet die dringende Nothwendigkeit derselben nicht mehr; nur ist man darüber noch nicht einig, ob sie durch Ordonnanz, oder durch ein Gesez bewilligt werden soll. Wahrscheinlich wird die Zusammensezung des Ministeriums vor Montag oder Dienstag nicht zu Stande kommen. Da die Kammer der Krone einige Frist vergönnt hat, so sollte man meynen, daß die Hof-Intrignen diese benüzten.

(National.) Man spricht von einer zweiten Denkschrift, welche Hr. Pasquier verfaßt habe, und welche die absolute Unmöglichkeit zu zeigen suche, den monstreusen Prozeß fortzusezen.

(Moniteur.) Die Anlegungen der Sparkassen bei dem öffentlichen Schaze beliefen sich während des Februars auf die Summe von 3,195,000 Fr.; nemlich Sparkasse von Paris, 1,515,000 Fr.; Kassen der Departemente 1,680,000 Fr. Die im Schaze durch die Sparkassen angelegten Summen beliefen sich am 28 Febr. auf die Summe von 41,450,000 Fr. Das Fortschreiten der Anlegungen erfolgt immer rascher, und dieses glükliche Resultat ergibt sich vorzüglich in den Departementen.

(Messager.) Das Konseil der Spitäler hat den durch den Tod des Hrn. Dupuytren erledigten chirurgischen Dienst im Hotel-Dieu dem Hrn. Roux übertragen.

♀ Paris, 6 März. Es scheint, als wolle der König aus dem ihm bittern Kelche trinken. Zwischen den Anforderungen des Marschalls Soult und denen des Generals Sebastiani in der Klemme (von denen der erstere auf Allianz mit dem ihm verhaßten Tiers parti dringt, blos um der ihm noch mehr verhaßten Doktrinaires los zu werden, während der andere auf Allianz mit den ihm lau verbundenen Doktrinaires dringt, blos um dem ihm äußerst verhaßten Dupin und seiner Partei zu entgehen), hat sich, so heißt es, der König für die Doktrinairs entschieden, weil sie ihm größeren Spielraum zugestehen, als der Tiers parti, weil sie aristokratischer sind, europäischer gesinnt, weniger reaktionssüchtig gegen die Reste der Restauration, die Geistlichkeit, den Adel. Da ihm die civilen und militairischen Bonapartisten zu nichts helfen konnten, weil ihnen die Kammern nicht hold sind, weil sie Doktrinairs, Tiers parti, Opposition, Legitimisten und Republikaner mehr oder minder gegen sich haben, obwol Volk und Bürger ihnen nicht feindlich sind; da ferner der König an keinen Coup d'état denken kan, mag, noch will, so bleibt ihm nichts Anderes als die Doktrinairs möglich. Wie diese zusammen stehen werden, und wie der König sich gegen sie immer auf Tiers parti u. s. w. berufen wird, um sie zu zwingen, ihm so viel wie möglich einzuräumen, um sich am Ruder zu halten, das leuchtet in die Augen. Die Aufgabe der Doktrinairs ist also eine höchst schwierige. Wir wollen sie etwas beschauen. Was die Doktrinairs unpopulair gemacht hat, das ist eine Art Absonderungssucht von der Masse der anders Gebildeten, und eine Kritik, die sich überall verneinend über Fehler und Mängel derselben aussprach. Das nannte man an ihnen Anfangs Lehrton und Pedanterei, nachher wurde es als Herrschsucht ausgelegt, als Arrogans, als zurükstoßende Politik, und so ward diese Partikularisation als Kotterie bezeichnet. Diesen Fehler haben die Doktrinairs, wenn sie ans Ruder kommen, auszumerzen. Da sie talentvolle, gescheidte und zum Theil tüchtig gebildete und erfahrne Männer sind, so werden sie den Neid, welchen ihr Daseyn am Staatsruder bei mittelmäßigeren Geistern erregt, leicht überwinden, wenn sie aus der blos negativen Kritik heraustreten, und zu einer Position gelangen. Es ist ihnen ein behutsames, festes und anständiges Benehmen durchaus nöthig, um sich außerhalb der Sphäre der Kotterie eine nationale Partei zu bilden. Dadurch allein, daß sie außerhalb der aristokratischen Salons auch einen gewissen Halt in der Masse erlangen, können sie sich im Konseil befestigen und den König verhindern, daß er in Plane mit dem Tiers parti oder den Bonapartisten eingeht, um ihren Einfluß zu neutralisiren. Ihr Benehmen gegen den König muß sich mit großer Behutsamkeit gestalten. Sie sind Diener des Staats zugleich und der Krone; als solche muß eine tiefe Verschwiegenheit ihre Hauptregel seyn, damit weder im Publikum noch in der Kammer etwanige Spaltungen und Reibungen zum Vorschein kommen, welche über kurz oder lang den Nachtheil haben, daß sie die Regierung ihrer Würde entkleiden, und in Commérage ausarten. Weder diese noch die Compérage oder Gevatterschaft des Tiers parti und seiner Anhänger, ist an der Tagesordnung in einem verständigen Ganze der Geschäfte. Die Doktrinairs haben, wie gesagt, einen schweren Stand; sie haben aber Talente, Kenntnisse, und in vielen Stüken einen unbescholtenen Ruf. Wenn Größe in ihnen ist, so mögen sie sie, zur Herrschaft gelangt, an den Tag legen. Der Charakter der Größe ist: freie Männer zu dulden, freie Männer zu verstehen, zu lieben und zu ehren, sich mit freien Männern zu umringen, in freien Ansichten zu leben, und aus der schlechten Sphäre des gemeinen Ministerialismus herauszuschreiten, welcher seit zwanzig Jahren hier herrschendes Prinzip aller, auch der verschiedenartigsten Ministerien gewesen ist — eine Bonapartische Unart, welche Kreaturen und Instrumente schaft, aber keine Freunde, keine Verbündeten, keine Köpfe. Das Betragen ist in der Politik die große Hauptsache, die Kunst mit Menschen zu leben und zu handeln. Gesezesfabriken kan ein jeder errichten. Dis ist ein Kunstgrif aus der juristischen und administrativen Scholastik; mittelmäßige Köpfe können deren zu Tausenden mit einem gewissen Glanze schema-

Digitized by Google

tiffren. Die Leitung und Lenkung öffentlicher Angelegenheiten allein beurkundet den großen und fruchtbaren Kopf. Leben geht zu Leben, wie der todte Buchstaben des Papiers zu dem todten Buchstaben geht. Bonaparte war ein tödtender Samum, aber es war ein starker Hauch, ein Sturm. Seit er gefallen, ist auch kein einziges Lebenslüftchen von keinem der Machthaber in die Seele des öffentlichen Geistes in Frankreich gehaucht worden.

△ Paris, 7 März. Die Nachricht vom Ableben Sr. M. des Kaisers von Oestreich hat hier sehr großen Eindruk gemacht, und vielleicht die Entscheidung wegen eines Ministeriums früher herbeigeführt, als sonst geschehen wäre. So eben höre ich, daß Soult Präsident und Kriegsminister, Barante Minister des Innern, Molé Minister des Auswärtigen und Calmon Finanzminister geworden seyen. — Ein Werk von Briequeville: De la Démocratie en Amérique, erregt Aufsehen, und das einleitende Kapitel wäre manchem Ministerium zur Beherzigung, wie das Uebrige denen zur Abkühlung zu empfehlen, welche in den Formen der neuen Welt allein das Heil der alten sehen.

Niederlande.

Aus Herzogenbusch wird vom 4 März geschrieben, der Plan, das Hauptquartier von Tilburg nach dem Haag zu verlegen, sey für erst aufgegeben worden. Es heiße, der Prinz Feldmarschall werde nächstens im Hauptquartier wieder eintreffen und einige Zeit dort verweilen.

Deutschland.

Die Freiburger Zeitung vom 8 März widerspricht dem durch Schweizerblätter verbreiteten Gerüchte, als sey ein Theil eines, an der Schweizergränze zu versammelnden badischen Truppenkorps bereits in dortiger Gegend aufgestellt; selbst im ganzen badischen Oberlandr ständen zur Zeit noch keine Truppen, viel weniger an der Gränze.

** Frankfurt a. M., 10 März. Das noch vor Ablauf der vorigen Woche hier wieder eingetretene Steigen der Kurse ist seitdem durch keinem Zwischenfall unterbrochen worden. Waren die neuesten Berichte aus Paris und Amsterdam keineswegs niederschlagend, so lauteten die aus Wien wahrhaft ermunternd, und somit wurden denn heute hier sehr umfangreiche Geschäfte zu fortwährend steigenden Kursen gemacht, wovon das Resultat war, daß nach dem Schlusse der Börse die 5prozentigen Metalliques zu 101 9/16 bezahlt wurden; die 4prozentigen 94 15/16; Wiener Bankaktien 1580; holländische Integrale 55 9/16; 5prozentige spanische Renten 47 1/2; 5prozentige 27 1/2. Veranlassung zu lezterm Steigen gab vornehmlich die auf direktem Wege eingegangene amtliche Anzeige, daß mit dem 1 April die Umtauschung der Effekten der ältern Schuld gegen neu ausgefertigte Obligationen in dem bekannten Verhältnisse von 1 gegen 3/5 statt finden, von diesem Tage an aber auch der Zinsgenuß dieser lezterm berechnet werden würde. Da nun, in Gemäßheit des bekannten Reduktionsmodus, der aktive Theil der spanischen Schuld nach dem heutigen Kurse noch immer einen weit höhern Kapitalzins, als jedes andere Staatseffekt abwirft, so zweifelt man hier nicht, daß die neuen Obligationen viel Frage an den größern Plätzen, wie London, Paris, Amsterdam ꝛc., finden werden. Endlich äußerte sich eine sehr wirksame Fragr nach preußischen Prämienscheinen und polnischen Loosen. Von ersteren bezahlte man das Stük mit 64 1/4 Thalern, von leztern aber die in der jüngsten Serienziehung mit indegriffenen Loose zu 97 und die übrigen Loose zu 70 3/4 Thlr. das Stük. Im Wechselhandel hat sich nichts verändert; auch behauptet sich der Diskonto fortwährend zu 2 1/2 Proz.

Kassel, 7 März. In der heutigen Sizung der Ständeversammlung verkündigte der Landtagskommissair eine höchste Entschließung Sr. Hoheit des Kurprinzen und Mitregenten, wonach der Landtag mit Ende dieses Monats geschlossen werden soll. Eine von Dr. Schreiber eingelegte wiederholte Protestation gegen die, im vorigen Sommer von der Ständeversammlung in Bezug auf die bei den Vergleichsunterhandlungen mit den westphälischen Domainenkäufern zum Grunde zu legenden Normen gefaßten Beschlüsse, wurde lediglich zu den Akten genommen. (Kass. Ztg.)

Sachsen-Altenburg. Der am 25 Okt. v. J. vertagte Landtag hat sich am 2 März wieder versammelt. Die Verhandlungen desselben werden durch öffentliche „landschaftliche Mittheilungen" bekannt gemacht. Die Landstände haben 2754 Thaler jährlich zur Verbesserung des Schulwesens und Vermehrung der Lehrerbesoldungen, 300 Thlr. zur Vermehrung der Bibliothek, und 2771 Thlr. zur Aufhebung der Pflastergelder und Entschädigung der betreffenden Städte bewilligt. Ein neues Konscriptionsgesez ist ebenfalls angenommen worden. In Beziehung auf einen Gesezesentwurf wegen der gerichtlichen Förmlichkeiten bei Handlungen der freiwilligen Gerichtsbarkeit kamen die Gebrechen der Patrimonialgerichte in Anregung, deren Abstellung auch im Altenburg'schen gewünscht wird. (Sächs. Bl.)

Oestreich.

Die Wiener Blätter enthalten eine umständlichere Anordnung für alle Staats- und öffentlichen Beamte, wegen der vom 6 März bis 4 Sept. anzulegenden Trauer. Sodann bringen dieselben zwei kaiserliche Handschreiben. Durch das erste wird dem Oberstjägermeister, Grafen v. Hoyos-Sprinzenstein, bisherigem Oberstthofmeister bei dem Thronfolger, dessen Funktionen durch den Eintritt der von Sr. Maj. bestätigten Hofchargen in den Dienst aufhören, das Großkreuz des Leopoldordens verliehen; das zweite ertheilt dem Generalmajor Freiherrn v. Appel, Generaladjutanten des verewigten Kaisers, in Hinsicht seiner leidenden Gesundheit einen unbestimmten Urlaub, mit Beibehaltung seiner bisherigen Bezüge, und mit Verleihung des Kommandeurkreuzes des St. Stephansordens. Der Generalmajor Graf Clam-Martinitz wurde zum kaiserlichen Generaladjutanten ernannt.

⊙ Wien, 6 März. Der lange mit banger Besorgniß vorausgesehene und in der Vorahnung eben so tief betrübende als gefürchtete Todesfall des Kaiser Franz I ist nunmehr wirklich eingetreten. Der Verlauf der Krankheit des höchstseligen Monarchen rechtfertigte die Besorgniß, mit welcher der kaiserliche Leibarzt Baron v. Stifft dieselbe vom ersten Augenblikr an betrachtet hatte, und den 28 Febr. in der Früh waren Viele aus der Umgebung des verklärten Monarchen bereits mit ziemlicher Gewißheit auf den schlimmsten Ausgang gefaßt. Später im Laufe des Tags, wo mehrere Aerzte zur Konsultation beigerufen wurden, gab man neuen Hofnungen Raum, welche die ziemlich ruhige Nacht vom 28 Febr. auf den 1 März zu rechtfertigen schien. Allein von der Mittagsstunde des lezten Tages

Digitized by Google

an vermehrte sich die Heftigkeit des Fiebers troz zweier Aderlässe, die dem hohen Kranken noch im Laufe des Nachmittags und Abends verordnet wurden, in solchem Grade, daß noch am Ende desselben Tags die Aerzte erklärten: sie ständen an den Gränzen ihrer Kunst. — Der Kaiser empfing gegen Abend die lezte Oelung, sah alle in Wien anwesenden Glieder seiner Familie, segnete sie und verschied, bis zum lezten Augenblike im vollen Bewußtseyn mit großer Ruhe und Heiterkeit, um drei Viertel auf Ein Uhr. — Der beginnende Tag war der erste seines 44sten Regierungsjahres, denn am 1 März 1792 Nachmittags gegen 5 Uhr hatte er den Thron bestiegen. — Der Eindruk, den die Kunde seines Ablebens in Wien machte, ist schwer zu beschreiben, und mit Recht kan man sagen, daß jeder sich hier aufhaltende Fremde erst durch diesen traurigen Anlaß die Gelegenheit gewonnen habe, das östreichische Volk recht kennen und lieben zu lernen. Denn beides ist in gleichem Grade bewunderungswürdig: die aufrichtige, herzliche, tiefe, ohne alles Wortgepränge sich äußernde Trauer über den Verlust, den jeder Einzelne besonders erlitten zu haben scheint, und der in ununterbrochener Ruhe und Haltung würdig fortschreitende Gang der öffentlichen Verwaltung, der so wenig beirrt oder in Schwanken gerathen ist, daß in dieser Beziehung Niemand auch nur entfernt vermuthen sollte, welchen Verlust Oestreich erlitten. — Daß nach einer Regierungsperiode von 45 Jahren der Wechsel auf so unmerkliche Weise vor sich gehen könne, daß von irgend einer Besorgniß der Störung der öffentlichen Ordnung, geschweige denn von wirklicher unruhiger Bewegung auch nicht einmal entfernt die Rede gewesen, — deutet auf eine große Lebenskraft des Staates, auf einen treflich ausgebildeten Organismus der öffentlichen Verwaltung, auf eine innere Tüchtigkeit des östreichischen Volkes, deren sich wenige Nationen in diesem Grade rühmen können, und auf eine wahrhafte und innige Anhänglichkeit, nicht blos an die Person des Herrschers, sondern an das regierende Haus. — Nur Ein Wunsch wurde laut, als die Kunde vom Tode des Kaisers Franz in Wien erscholl, und dieser Wunsch charakterisiet in eben dem Maaße das östreichische Volk, als er der größte Lobspruch für die Regierung des verewigten Kaisers ist: es war der Wunsch, daß Alles in seinem herkömmlichen, eingewöhnten Gleise bleiben möge, und dieser Wunsch erhielt noch an demselben Morgen durch die Handschreiben des jezt regierenden Kaisers seine Erfüllung. — Die würdige Fassung dieser kaiserlichen Erlasse, verbunden mit der edlen, ruhigen, wahrhaften und tiefe Frömmigkeit und große Festigkeit des Charakters athmenden Haltung, die der jezt regierende Monarch an den Tag legt, hat die wohlthätigste Wirkung auf das Publikum gemacht, und die vorherrschende Stimmung der Wiener ist, neben aller Trauer über den allgemeinen Verlust, eine feste und heitere Zuversicht auf die Zukunft. — Dis ist der Eindruk, den Wien auf den Unbefangenen und namentlich auf den Fremden macht; ein Eindruk, den jeder Wahrheitsliebende bestätigen wird. Die Persönlichkeit des verewigten Monarchen kan übrigens jezt erst, wo sein Wirken und Leben der Geschichte angehört, vollkommen gewürdigt werden. Eine umfassende Charakteristik desselben behalte ich mir für spätere Briefe vor, hier nur folgende Andeutungen, die ich aus den Berichten solcher Eingebornen geschöpft, die vielfältige Gelegenheit hatten sich eine genaue Kenntniß der gesamten Persönlichkeit des hohen Verblichenen zu verschaffen. — Kaiser Franz war vielleicht, wenn es erlaubt ist diesen Ausdruk zu gebrauchen, der *populairste* Monarch seiner Zeit. Aber die schwärmerische Liebe, die das Volk ihm erwies, war etwas eben so Natürliches, Ungezwungenes und Ungekünsteltes, wie die gesamte Erscheinung des Kaisers. Mit Zuversicht läßt sich die Behauptung aufstellen: Kaiser Franz hat die ganze lange Periode seiner Regierung hindurch gewiß niemals auch nur einen Augenblik darüber nachgedacht, wie er sich dem Volke gegenüber zeigen und benehmen solle; — wie überhaupt der Stempel seines ganzen Wesens ungeschminkte Natur und Wahrheit war, so auch sein Verhalten zu seinen Unterthanen in That und Wort, in Blik, Gebärde und Ausdrucksweise. Alles dieses trug dermaaßen den Ausdruk des Ursprünglichen, Angebornen, Natürlichen, daß kein Zweifel an der Aechtheit und Unbefangenheit dieser Leutseligkeit möglich war. — Der Kaiser hat zuverlässig nicht gewußt, daß er herablassend sey, und ein Benehmen anderer Art wäre für ihn der unerträglichste Zwang gewesen. Durfte er doch in allen diesen Beziehungen nur auf der Bahn fortschreiten, welche ihm seine Vorvordern seit unvordenklichen Zeiten vorgezeichnet hatten, und sich bewegen, wie es in Oestreich nicht blos in der Herrscherfamilie traditionell, sondern auch dem Volkscharakter überhaupt natürlich und angeboren ist. — Doch hatte auf der andern Seite seine Herzlichkeit nicht blos in der herkömmlichen und angeerbten Sitte seines Hauses und seines Volkes ihren Grund, — sie beruhte auf der treuesten und tiefsten Liebe zu seinen Unterthanen, die er, im eigentlichen Sinne des Worts, für seine große Familie ansah, und die hinwiederum ihn nicht blos im herkömmlichen und allgemeinern Sinne als den „Landesvater" behandelten, sondern dieses Familienverhältniß vorkommenden Falls auch buchstäblich geltend machten. — Daß Wiener Bürgerfamilien sich in rein persönlichen Angelegenheiten (in einem bestimmten Falle fragten z. B. die Eltern an: ob sie die Heirath ihrer Tochter mit einem jungen Handwerker zugeben sollten oder nicht?) ohne alle Nebenabsicht blos um guten Rath an den Kaiser gewendet, und solchen wirklich wie von einem Beichtvater oder alten Hausfreunde empfangen haben, ist Thatsache, und war weder in den Augen des Monarchen noch der Unterthanen etwas Außerordentliches. Der schon bekannte, völlig wahre Vorfall, wie der Kaiser auf einem Spaziergange bei Schönbrunn zur Cholerazeit vier Todtengräbern mit einem Sarge begegnete, dem Niemand folgte, und nun dem Todten das Geleit zu seiner letzten Ruhestätte gab: „damit doch Jemand mitgehe und ein Vater unser bete," — ist nicht blos ein Zeugniß für die Gutherzigkeit des mächtigen Herrschers, es liegt darin auch zugleich der Ausdruk der Art und Weise, wie er sich sein persönliches Verhältniß zu seinen Unterthanen dachte. Der Bettler, der begraben wurde, war auch einer von „seinen Leuten," wie der Kaiser zu sagen pflegte, und dis gab ihm ein Recht auf die kaiserliche Liebe, von der ihn auch der Tod nicht hatte scheiden können. — Tausend ähnliche Züge, die in andern Ländern zu zahllosen Vaudevilles, Novellen und Kupferstichen geworden wären, gingen hier ganz spurlos und wie Etwas, was sehr schön sey, aber doch eigentlich nicht anders seyn könne, ohne alles Lobgepränge vorüber, welches dem Kaiser Franz in seinem innersten Wesen zuwider war.

Wien, 9 März. Metalliques 101; 4proz. Metall. 94½; Bankaktien 1320.

Verantwortlicher Redakteur, E. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Der Unterricht in Belgien.

(Beschluß.)

Am beklagenswerthesten ist der Zustand der Universitäten. Keine ist in ihrer Integrität verblieben. Wir haben für unsere 1000 Studirenden auf denselben nur noch eine philosophische Fakultät, bestehend aus zwei ordentlichen Professoren und einem außerordentlichen Professor der Philosophie; nemlich in Löwen! Ueberall wird in das Lehramt hineingepfuscht, und um die Staatsanstalten vollkommen zu vernichten, geben sich, wie bei anderer Veranlassung, die Liberalen und die Jesuiten-Begünstiger abermals die Hand, in der Errichtung der, aus den heterogensten Elementen bestehenden, sogenannten freien Universitäten in Brüssel und in Mecheln. Die von der Regierung an den alten Universitäten angestellten Professoren, deren ein Drittheil in Non-Aktivität ist, suchen sich, wenn sie können, durch den Verkauf von Diplomen auch an die Unwissendsten, zu entschädigen, daher gerade die Universitäten vorzugsweise besucht sind, wo sich die schwächsten Lehrer befinden. So waren z. B. im vorigen Jahre zu Löwen mehr als 100 Studierende in einer Faculté des Sciences, die dort gar nicht existirt, während die treffliche Anstalt dieser Art in Lüttich nicht die Hälfte hatte. — Daß man sich, wie es scheint, sogar fürchtet, den Professoren der Universitäten auch nur die mindeste Begünstigung zuzuwenden, klingt freilich seltsam, ist aber Wahrheit; so daß einer derselben, Hr. v. Reiffenberg, erst vor Kurzem in der „Emancipation" hervorgehoben hat, wie man in Belgien weit entfernt, die Universitätslehrer in irgend einer Art zu ermuntern, vielmehr Alles anwendet, ihnen entgegen zu arbeiten; im Gegensatze zu Frankreich, wo den Männern, welche in dem Gebiete der Wissenschaft glänzen, und der geistigen Bildung des aufblühenden Geschlechtes ihr Leben weihen, Ehre, Reichthümer und jegliche Verdienstanerkennung zu Theil werden. Noch hat aber König Leopold, ein so hochgebildeter und geistreicher Fürst, nicht daran gedacht, seinen Orden einem Gelehrten im Lande zu verleihen, und doch sind mehrere derselben, wie die HH. Quetelet, Warnkönig, von Reiffenberg, im Besitze einer europäischen Anerkennung ihrer ruhmvollen Leistungen. Uebrigens ist die Größe des Verfalls selbst von der Regierung zugestanden, wie sie durch das Projet de loi de l'instruction publique bewiesen, welches sie bereits im Julius v. J. den Kammern vorgelegt hat; wenn aber auch dieser Gesetzesvorschlag in der That Gutes und Heilsames enthält, so war das Ministerium doch bisher weit davon entfernt, die öffentliche Verhandlung in den Kammern zu fördern. Die nunmehr in der gegenwärtigen Sizung erwartete Diskussion ist blos möglich, jedoch kaum wahrscheinlich. Das Betreten des Weges, der von dem Zeigen des guten Willens, bis zu dessen Darlegung in That und Wahrheit führt, hat für die über uns waltende Staatsweisheit keine Eile, und so wird es im Lande nicht einmal Jemand wundern, wenn die Berathung des Gesetzesvorschlags über das Sicherstellen und Weiterfördern der großen Sache der Menschen- und Nationalbildung — ad Calendas Graecas hingestellt bleibt. — Dafür wird indessen, freilich seltsam genug, anderweitig gesorgt, daß man den Schein des Interesses für dieses hohe Nationalbedürfniß aufrecht erhalte. So ist es, statt auf die Gesetzeserlassung hinzuwirken, kürzlich den Sektionen eingefallen, die plözliche Aufhebung einer der Universitäten mitten im Schuljahre zu verlangen, wogegen die Regierung sich aber doch sträubte. Der Rükschritt in den Wissenschaften ist indessen schon so weit gediehen, daß man nicht im Stande ist, die durch den Tod der Professoren Gaede und Ansteane in Lüttich erledigten Lehrstühle mit befähigten Männern zu besezen; dagegen erlaubt man Abenteurern jeder Art, hergelaufenen Italienern unter anderen, sich selbst an den Universitäten zu Professoren zu ernennen. So steht es mit den Anstalten für die höhere Geistesbildung in unserm Königreiche. Darf man sich diesemnach wundern, wenn die öffentliche Meynung, welche nicht egoistisch, mittelst des Ein mal Eins, sondern patriotisch, in der Erkenntniß der bewegenden Kraft des Geistes und ihrer Wirkung — in dem Ausspruche: „Belgiens Zukunft ist gegen alle Gefahr gesichert," nur bittere Ironie vernimmt, oder ihn als jämmerliches Schiboleth materieller Rechenkünstler betrachtet? — Wahrlich, die in Selbstsucht versunkene Gegenwart führt uns einer sehr gefahrvollen Zukunft entgegen, und zwar mit derselben Nothwendigkeit, welche, nach dem Zeugnisse aller Geschichte, immer und überall Unheil entsprießen läßt — aus der Verhöhnung des gesunden Menschenverstandes. Und von wem sonst als von diesem gehen Fragen aus, wie z. B. folgende: Welche Beamten hat das Land zu erwarten von den nach blos zweijährigem Aufenthalte auf den Universitäten befähigten Juristen? Welche Aerzte von den gleichsam à la vapeur kreirten Doktoren der Medizin?! Und woher wird man künftig Lehrer nehmen, wenn die kommende Generation von einer hereinbrechenden Barbarei bedroht ist? — Wo aber solche Fragen oder Mahnungen des gesunden Menschenverstandes überhört werden können, da ist latentes und schweigsames Verhalten — Selbstverdammung. Welch ein Abstand schon jezt zwischen Belgien und dem benachbarten Frankreich liegt, entgeht keinem unparteiischen Beobachter. In der Mitte zwischen drei der hochcivilisirtesten, intellektuell fortschreitenden Ländern, bietet Belgien den Anblik eines rükwärtsschreitenden Staates, der heute schon viel tiefer steht als im Jahre 1815, zu einer Zeit, wo die Nachwirkung französisch-kaiserlicher Kultur noch sichtbar und fühlbar war. Was aber vermöge des Naturgesezes über die Progression im Sinken, und zwar in immer wachsender Geschwindigkeit, erfolgen muß, versteht sich von selbst. Nur Ein Hoffnungsstern leuchtet noch dem hellsehenden und warmfühlenden Theil der Bewohner Belgiens, in der — bis jezt wenigstens unerschütterten — Zuversicht: daß König Leopold die Augen endlich öffnen, und kraftvoll, nachhaltig und entschieden vorschreiten werde, um seine Königsehre in glänzender Weise bei der Nachwelt zu wahren!

China.

** London, 4 März. Je vollständiger nach und nach die Dokumente über die Streitigkeiten von Lord Napier mit dem Vicekönig von Canton ankommen, um so mehr erstaunt man über den Grad von sinnloser Insolenz, mit der der englische

Digitized by Google

Kommissair sich in dieser Sache betragen hat. Die Chinesen haben dabei alle Vortheile auf ihrer Seite behalten; ihre diplomatischen Noten sind mit eben so vieler Logik abgefaßt, als die von Lord Napier mit Mangel an Vernunft und Billigkeit. Während die englischen Fregatten die Forts an der Bocca Tigris beschossen, beschützten die Chinesen das Eigenthum der Kaufleute in Canton, und haben keinen Versuch gemacht, diese auf irgend eine Art für den Friedensbruch oder den verübten Schaden verantwortlich zu machen; sie haben sich daher civilisirter bewiesen als die meisten europäischen Staaten in ähnlichen Fällen. Man vergleiche damit das Betragen der Franzosen gegen die englischen Individuen, die sich beim Friedensbruch in Frankreich befanden, oder mit dem gegen die neutralen Schiffe, oder mit dem Bombardement von Kopenhagen durch Nelson. Die Sache hat geendigt wie sie sollte. Lord Napier gab nach und starb aus Aerger, und sein Tod hat ohne allen Zweifel große Unglüksfälle verhindert, obgleich sehr zweifelhaft ist, daß er hätte seine Fregatten bis an die Mauern von Canton dringen können, wie er gedroht hatte. Denn obgleich die chinesische Artillerie sehr mittelmäßig ist, so waren doch ihre Vertheidigungsmittel nicht verächtlich; sie hatten Junken versenkt, und Pfähle in den Fluß gerammt, um ihn für tiefgehende Schiffe unfahrbar zu machen. Die allgemeine Stimme in Canton und hier ist so sehr gegen dieses gewaltthätige Verfahren, daß an eine Fortsezung der Feindseligkeiten nicht zu denken ist, da diese nur zu einem gänzlichen Verlust des chinesischen Handels führen könnte, der von so großer Wichtigkeit für England und Indien ist. Die Kompagnie triumphirt natürlich über den schlechten Erfolg des freien Handels, obgleich sie im Grunde die Veranlassung dazu ist, indem die falschen Ideen, die man sich in London von der Macht und Politik von China macht, und welche zu den gewaltthätigen Instruktionen führten, die Lord Palmerston dem neuen Superintendenten mitgab, von den ewigen Deklamationen der Mitglieder der ehemaligen Faktorei der Kompagnie in Canton herkamen. Da die Stellen, welche die Kompagnie in der Faktorei zu vergeben hatte, die besten waren, welche zu ihrer Disposition standen, und besonders da das Avancement dabei blos nach der Ancienneté ging, so ernannten immer die Präsidenten des Direktoriums und die einflußreichsten seiner Mitglieder ihre Söhne, Neffen und Freunde zu diesen Stellen, junge Leute, welche in der gewissen Erwartung einer großen Karriere aufgewachsen waren, und sich in China als Kaufleute behandelt sahen, womit sich ihre aristokratischen Ideen, und das Gefühl ihres Reichthumes und Einflusses schlecht vertrugen. Daher die beständigen Versuche von ihrer Seite eine größere Handelsfreiheit von China mit Gewalt zu erzwingen, und die Deklamationen über die Schwäche und Feigheit des Gouvernements. Die Kompagnie selbst hat sich diesen kriegerischen Planen ihrer Faktorei immer widersezt, und gewußt die Ruhe zu erhalten oder wieder herzustellen, wenn sie durch die Arroganz ihrer Beamten gestört worden war. Allein in der Hand von Lord Palmerston, der weder die Erfahrung noch die Mäßigung der Kompagnie besaß, haben diese oft und mit Bitterkeit wiederholten Theorien ihre Früchte getragen. Die Sache liegt zwar für den Augenblik nieder, aber die Eifersucht der Chinesen und ihre Anhänglichkeit an die alten Formen, welche ihnen dismal den Sieg verschaft haben, müssen natürlich dadurch noch zunehmen, und sie haben allzuleichte Mittel an der Hand sich durch Erhöhung der Zölle auf indische Baumwolle und größere Strenge gegen die Kontrebande von Opium zu rächen.

Dänemark.

*Kopenhagen, 28 Febr. Sie werden in mehreren, auch hieher gelangten, ausländischen Blättern Berichte über die allgemeine Lage Dänemarks und über Ereignisse gelesen haben, die die hiesige Hauptstadt in Bewegung gesezt haben sollen, und bei denen selbst die Anrede unsers Königs überhört worden wäre. Alles dieses ist aber vollkommene Erdichtung. Noch nie ist unser König in dem Falle gewesen, an die um ihn Versammelten andere Worte, als die des Dankes für laute Beweise der innigsten Verehrung zu richten, und noch nie sind andere Töne, als die einer enthusiastischen Liebe von Seite seines Volks von ihm gehört worden. Offenbar tragen aber jene unwahren Behauptungen den Charakter von Erwartung ihrer eventuellen Erfüllung. Wenn indeß ähnliche Vorausverkündigungen auf auffallende Weise durch die Erfahrung der neuesten Tage mitunter bestätigt worden, so werden ihre Urheber sich doch hier stets getäuscht sehen, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil es hieselbst an allem Boden zum Gedeihen ihrer Saat mangelt. Er findet sich weder in dem Geiste und dem Wirken der Regierung, noch in dem sinnvollen und verständigen Charakter der edlen Nation, noch in dem faktischen Zustande des Landes und den Bedürfnissen unsres Volks. Seit lange ist der Däne in dem Besize der wesentlichsten Güter, auf welche die Civilisation unserer Zeit vernunftgemäße Ansprüche zu machen hat. Er ist der freieste Staatsbürger Europa's, denn ihn beherrscht allein das Gesez, das alle Interessen sichert, das für alle gilt, und dem selbst der König, der treueste Erfüller desselben, sich unterwirft. Der Geist, der in den Grundprinzipien dieses Gesezes vorwaltet, ist so human, daß er sich zum vorzüglichen Schuze des minder vom Schiksale Begünstigten und selbst der Schuld hinneigt. Es wird von Tribunalen gehandhabt, die der vollkommensten Unabhängigkeit genießen, den Ruf strenger Gerechtigkeit und schneller Gerichtspflege verdienen, in deren Aussprüche man keine Eingriffe kennt. Talent, Bildung, Verdienst und Leistungen öfnen jedem einzelnen Dänen Zugang selbst zu den ersten Aemtern, Würden und Ehren des Reichs, und so sehr finden alle Klassen in dieser Beziehung gleichmäßige Berüksichtigung, daß wir Männer aus den untersten Ständen der Gesamtheit im höchsten Range und in den höchsten Aemtern sehen, und wieder Mitglieder der ersten, die sich zur Ehre rechnen die geringsten Stellen einzunehmen. Die Handlungen des Dänen in allen Richtungen des menschlichen Wirkens fesselt nichts, als das positive Gesez. Die Entwikelung seines Gedankens in Rede und Schrift fühlt keine Schranke, als die legislative, welche seinem Geiste die weiteste Sphäre öfnet, die der Vernunft sowol als der Freiheit genügen mag. Diesem Zustande der Dinge mag es Dänemark zu danken haben, daß es in den umwälzenden Stürmen, von denen wir Zeuge gewesen, und die anderer Völker Glük mannichfach gestört, den ununterbrochenen Besiz seiner inneren Ruhe und seines häuslichen Friedens erhalten hat. Daß es im Laufe welterschütternder Ereignisse mitunter allgemein verbreitete Anregungen gefühlt, erscheint eben so natürlich, als daß sie bei dem

Digitized by Google

befriedigenden Bewußtseyn, das das Volk von seiner Lage hat, und bei der Mäßigung und Festigkeit der Regierung stets spurlos verschwanden. So wird es wohl auch mit der Preßangelegenheit ergehen, die hier für den Augenblik einige kleine Bewegungen hervorgerufen und ein unverdientes Aufsehen im Auslande zu erweken scheint. Wenn die Verursacher ein gewisses Studium fernerer und näherer Muster bekunden, und ihrem Wirken alle Originalität ermangelt, so wie dessen Bedeutung jede Anwendbarkeit, um so gewisser kan es keine dauernd schädlichen Folgen haben. Auch hier gibt es, wie anderswo, einige Jünglinge, die in allzukühnem Selbstvertrauen der Erfahrung nicht zu bedürfen vermeynen, ehe sie ihre reformatorische Lust veroffenbaren und die das an und für sich löbliche Verdienst, etwaigen Mängeln in der Verwaltung nachzuspüren, und sie zur Abhülfe zu empfehlen, dadurch schmälern, daß sie durch Ton, Uebertreibung und nicht genügende Begründung ihres Tadels, und durch ihr parteiisches und taktloses Spenden von Lob und Mißbilligung an Regierungssysteme und Persönlichkeiten, denselben selbst wieder aufheben. Aus solchen Elementen besteht hier die sogenannte Opposition, und wie sie mehr in erborgten, als eigenthümlichen Richtungen und Formen, nur die Mode-Namen und Mode-Tendenzen sich angeeignet hat, so sind auch viele Ergebnisse ihrer Thätigkeit bloße Entlehnungen aus der Fremde. Wie sehen sie daher blos gegen Phantome in die Schranken treten, gegen Hofadel und Aristokratie nemlich, eben so die Basis des Besitzes prüfen, die Beamtengewalt und ihr Verleihungsrecht untersuchen u. dgl. Bekanntlich gibt es hier aber keine Adels-Aristokratie in jenem Sinne. Die Vorzüge des Adels sind Allen zugänglich und nicht an Geburt, sondern an Amtsrang geknüpft, und nur wenige unbedeutende Bevorrechtungen entspringen aus dem Eigenthume. Großen Grundbesiz kennen wir nicht; derselbe ist vielmehr in hohem Grade vertheilt, und sowol das direkte als indirekte Eigenthum findet seine scharf bezeichneten Gränzen und seinen sichernden Schuz. Auf den im Ganzen sehr achtungswerthen Stand der Beamten ist, man darf es wohl sagen, der humane Geist des Königs übergegangen, und von Willkühr, Stolz und Anmaßung findet sich in amtlicher Beziehung keine Spur. Nichts bezeugt wohl unwiderleglicher den hohen Grad der hier bestehenden Schrift-Freiheit, als daß selbst Beamte, deren Eid sehr bestimmt lautet, ja sogar Lehrer der Jugend, bis an die äußerste Gränze des oppenirenden Preßgebrauches geschritten sind. Es sind indessen nur Wenige, und ein Blik auf die konstitutionellen Staaten, die ihnen als Ideale vorschweben, könnte sie des Schikfals belehren, das dort ihrer warten würde. Der König, treu seinem Charakter und dem Gesezze, hat sich darauf beschränkt, einen der größten und am tiefsten eingreifenden Exzesse dem kompetenten Gerichtshofe zur Beurtheilung anheim zu geben. Man ist gespannt auf dessen Ausspruch, der allerdings die wichtige Bedeutung haben kan, zu entscheiden, ob die bestehende Gesezgebung in ihrem Geiste und Buchstaben hinlängliche Mittel darbietet, um gegen Mißbrauch der Presse hinlänglich und in allen den Beziehungen zu schüzen, welche die Grundlage socialer Freiheit, der Rechte und Ruhe Aller bedingen. Schwerlich wird es je in Dänemark nothwendig werden, die Preßfreiheit aufzuheben; aber offenbar rechtfertigen es Pflicht und Befugniß, ihre Frechheit im wahren Interesse ihrer eigenen Aufrechthaltung gesezlich zu zügeln. So lange Licht und Wärme dem richtig gehegten Feuer entströmen, erfreut sich die ganze Natur seines befruchtenden, belebenden und erleuchtenden Einflusses. Fällt das Element aber in die Hand der Unerfahrenheit, der Unbedachtsamkeit oder der Bosheit, so kan es zum Schreken der Lebendigen werden. Sie wissen, daß ich kein geborner Däne bin, seit langen Jahren mich hier aber glüklich und eingebürgert finde, und in Verhältnissen lebe, die es mir verstatten, ein unbefangenes Urtheil über die hiesigen Zustände zu bilden. Ich halte Dänemark für einen der glüklichsten Staaten Europa's. Ausgezeichnet durch seine reizenden Naturschönheiten und seine günstige Lage, verdient dieses Land die Liebe, mit der der Däne an ihm hängt, die ihn zu den edelsten Gefühlen, Handlungen und Hingebungen begeistert, und die Einzelnen aller Stände zu einer Gesamtheit verbindet, in der keine der Parteiungen, die anderswo so viel Ruhe und Glük zertreten, bisher gekannt wurden. Ich kenne die größere Hälfte Europa's, aber nirgends habe ich alle Klassen der Bevölkerung im Allgemeinen in einem so genügenden, verhältnißmäßigen Besize der Genüsse gefunden, die die Zufriedenheit des materiellen Lebens bedingen, als in Dänemark. Noth ist beinahe nirgends, wenn auch die menschlichen Müden nicht fehlen. Aber wo reichen sich Regierung und Volk bereitwilliger die Hände, jener abzuhelfen und diese zu erleichtern, als hier? Unverkennbar sind auch die vereinten Bestrebungen Beider, zu Fortschritten in der Benuzung aller Quellen eines steigenden Wohlstandes anzufeuern, und die Mittel dazu zu bezeichnen und zu gewähren. Die uns umringenden Meere eröfnen dem spekulativen Geiste des Volks den Zugang der Welt. Haben auch erschütternde Begebenheiten und erstaunliche Erfindungen des menschlichen Scharfsinnes den lange bestandenen Wegen eine andere Richtung angewiesen, so ist freilich auch Dänemark hiebei nicht verschont geblieben. Keine menschliche Einsicht vermochte indeß, einem solchen Uebelstande schnell abzuhelfen. Es regt sich aber ohne Zweifel in mehreren Theilen der Monarchie eine raschere, den Umständen und neueren Verhältnissen angepaßte Thätigkeit, und die Regierung hat es bethätigt, daß sie Sorge für so wichtige Interessen trägt, und sie im Aus- und Inlande nach Kräften schüzt und ihre Anforderungen zu erfüllen strebt. Neben dem nationalen Gefühle des Dänen für sein Vaterland, findet sich in seinem Gemüthe kein tieferes, als das für seinen angebornen Fürsten. Beide sind ihm eine unzertrennliche Einheit. So war es hier von jeher; allein unter dem gegenwärtigen Könige hat sich diese Liebe zu einer Kraft und Innigkeit erhoben, die ihn und Volk in gleichem Grade ehren. Die brave und in ihrem Uetheile gesunde Nation erkennt in ihrem Könige den rechtlichsten Mann, dessen Persönlichkeit jede Tugend der edelsten Menschen ziert, der geistvoll, wohlwollend und einfach seine ganze Thätigkeit, Kraft und reife Erfahrung unermüdet dem Wohle des Ganzen und der Einzelnen opfert, und den eine Reinheit und Umsicht des Willens beseelen, wie sie nur den Besten der Sterblichen eigen sind. Sein Verhältniß zu seinem Volk ist ein durchaus väterliches. Daher vergönnt die Vorsehung ihm keine Freude, verhängt über ihn keine Prüfung, die nicht das allerlebendigste Mitgefühl in den Herzen seiner Dänen fänden, daher rechnen diese auch in jedem individuellen Glük, in jedem besondern

Digitized by Google

Kummer auf seine Theilnahme. So sind die Beziehungen des Königs zu seinem Volke als Mensch. Was er als Regent demselben gewesen und noch ist, bezeugen zum Theil die kurzen Züge, in denen ich versucht, Ihnen dieses kleine treue Gemählde zu entwerfen. Allein auch legislative Handlungen von der allgemeinsten Wichtigkeit bezeichnen seinen Herrscherblik und seine Humanität. Sie haben Europa zum Vorbilde gedient, und gehöben dessen Geschichte an. Jezt führete er das Scepter seiner Vorfahren bereits über ein halbes Jahrhundert. So lange das Geschik es ihm vergönnte, auf eigenem Wege zu wandeln, hob sich der Staat zu einem hohen Grade von Wohlstand. Keine Blüthe der höheren Gesittung und der Volksbildung blieb ungepflegt. Dänische Namen schließen sich mit Ruhm an alle die an, die als Dichter, Gelehrte und Künstler unsere Zeit verherrlichen. Einige unter ihnen behaupten sogar den ersten, viele einen ausgezeichneten Rang. Als später ein haetes und unverdientes Schikfal den Horizont Dänemarks mit finstern Wolken überzog und eine Alternative zur unvermeidlichen Wahl gestellt ward, konnte diese nur auf die der Ehre fallen. Nimmer hat sich wohl ein Fürst mit seinem Volk einiger gefunden, als bei diesem Beschluß. Wenn sich in den Annalen der dänischen Monarchie seit diesem verhängnißvollen Augenblike die schmerzlichsten Opfer verzeichnet finden, die eine beispiellose Verkettung der Weltverhältnisse und eine harte Nothwendigkeit ihr auflegten, so werden sie bei diesem Mißgeschik keine eigene Verschuldung, wohl aber den Heldenmuth zu überliefern haben, der Dänemarks Krieger in dem ungleichen, aufgedrungenen Kampfe für sein Vaterland begeisterte, der seine Flagge und seine Fahnen von jedem Flekken rein hielt. Nirgends wird ein Schatten auf die Rechtlichkeit und Geradheit der Politik seines Herrschers fallen können. Daher vereinen Fürsten und Völker ihre hohe Achtung für ihn mit dem Mitgefühle des ihm geschehenen Unrechts. Man hört hier oft den Wunsch, daß der König unsterblich seyn möchte. Aber wenn auch sein irdisches Daseyn beschränkt seyn muß, so wird doch der Geist, den er geschaffen, nach ihm noch leben. Er ist in das Wesen des Volks gedrungen, und leistet somit auch für die Zukunft eine Gewähr, die über alle Wechselfälle beruhigt. Auch in den berathenden Ständen, deren Zusammenberufung nahe bevorsteht, wird sich diese Behauptung offenbaren, denn die der Nation vollkommen frei stehende Wahl ihrer Abgeordneten ist jezt beendigt, und ist auf Männer gefallen, deren überwiegende Mehrzahl Intelligenz und Erfahrung mit Rechtlichkeit und Vaterlandsliebe verbindet. Solche Eigenschaften verbürgen aber, daß sie, unabhängig von allem andern Einflusse als dem ihrer innern Ueberzeugung, in den Gränzen ihrer Befugnisse hinlängliche Mittel finden werden, ihrem Rathe diejenige Berüksichtigung zu verschaffen, die, im Zweke der Institution und des rechtlichen Willens der Regierung, das wahre Wohl des Landes beabsichtiget.

---

[49] Der ungewöhnliche Beifall, mit welchem unsere neue Ausgabe von

Schiller's Werken in 12 Bänden

allenthalben empfangen wird, und die vielen bereits eingegangenen Bestellungen veranlassen uns zu der Erklärung, daß wir die Bestellungen genau nach dem Tage ihres Eintreffens notiren und sie nach dieser Ordnung expediren werden.

Da nämlich die Stahlstiche mit besonderer Sorgfalt gedrukt werden müssen, so könnte der Fall eintreten, daß wir die nach dem Monat März verlangten Exemplare nicht zur Ostermesse abzuliefern im Stande wären.

Stuttgart, den 20 Febr. 1835.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

---

[405] # REVUE ARISTOCRATIQUE EUROPÉENNE.

La démocratie a ses Revues; l'aristocratie doit avoir les siennes.

La *Revue aristocratique*, unique dans son genre, est un recueil mensuel consacré à l'examen et à la defense des intérêts aristocratiques, si vivement attaqués aujourd'hui.

L'aristocratie de la naissance, de la fortune, de l'intelligence, en un mot toutes les supériorités sociales, appartiendront de droit à la *Revue aristocratique*.

Le droit public de l'Europe, tel qu'il a été constitué par le traité de Munster et le congrès de Vienne, tiendra dans ce recueil une place importante.

On s'occupera de tout ce qui interesse les classes élevées, et on publiera des documens curieux sur la noblesse de France, sur celle d'Angleterre et d'Allemagne.

La Revue aristocratique sera publiée dans le format in 4°. à deux colonnes, impression et papier de luxe. Elle contiendra des *Fac-simile* de lettres des personnages illustres et célèbres. Ainsi dans le premier Numéro il y aura le *Fac-simile* d'une lettre du Duc Mathieu de Montmorency, ministre des affaires étrangères en 1822 et qui representa la France au congrès de Vérone. Dans le second, il y aura le *Fac-simile* d'une lettre inédite de Benjamin Constant.

Le premier No. de 6 à 7 feuilles d'impression paraitra incessamment; il contiendra la liste des souscripteurs. Prix par an pour la France 50 fr., pour l'Allemagne 60 fr.; les bureaux sont à Paris, Rue de Rivoli No. 8, et chez les principaux libraires de la France et de l'Etranger.

---

[519] ## Anzeige.

Die Füllungen des

„Geilnauer Mineralwassers"

werden im Laufe dieses Monats, sobald es die Witterung gestattet, ihren Anfang nehmen.

Indem wir dieses zur allgemeinen Kenntniß bringen, ersuchen wir die Abnehmer unseres Mineralwassers, auf Zeichen und Siegel unserer Krüge zu achten, da wir in Erfahrung gebracht haben, daß zuweilen unächtes, an Nebenbrunnen gefülltes Wasser, für ächtes *Geilnauer Mineralwasser* zum Verkauf ausgeboten wird.

Wir versenden nur neue, aus vorzüglichem Thon gebrannte Krüge. Das auf der Vorderseite derselben angebrachte Zeichen läßt die Figur eines aufrechtstehenden Bären mit der Umschrift „*Geilnau*" und dem Beisatz „im *Herzogthum Nassau*" erkennen. Das Siegel zeigt ebenfalls die Figur eines aufrechtstehenden Bären, mit der Umschrift „*Geilnauer Mineral-Brunnen.*"

Geilnau bei Limburg a. d. Lahn, 1 März 1835.

Mineral-Brunnen-Komptoir.

---

[465] Alle Diejenigen, welche an den jüngst verstorbenen G. G. Schachenmayr, resp. Johannes Schachenmayr zum Schwanen dahier, rechtliche Forderungen zu machen haben, werden ersucht, sich längstens in Zeit von zwei Monaten von heute an, bei dessen Bruder, J. F. Schachenmayr dahier, anzumelden, welcher unverzüglich die Liquidation besorgen wird.

Kempten, den 1 März 1835.

---

[501] ☞ **Offene Faktorstelle in einer Buchdrukerei.** ☜

Für eine bedeutende Drukerei in einer großen Stadt wird ein seinem Fache ganz gewachsener und mit guten Zeugnissen versehener Faktor gesucht, welcher in Abwesenheit des Prinzipals dessen Stelle vertreten kann, wogegen die freundlichste und vortheilhafteste Stellung zugesichert wird. Auf frankirte Briefe ertheilt Näheres das Komptoir von

Clemens Waenecke in Braunschweig.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; in Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexandre in Straßburg, Brandgasse No. 13. Insertate aller Art werden angenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 3 Kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag № 74. 15 März 1835.

Spanien. (Briefe aus Bayonne und Madrid.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Neues Ministerium. Briefe.) — Beilage Nro 74. Niederlande. (Schreiben aus dem Haag.) — Italien. (Schreiben aus Rom.) — Deutschland. (Briefe vom Bodensee, Frankfurt, Mainz und Kassel.) — Preußen. (Brief.) — Oestreich. (Briefe. Obduktionsprotokoll.) — Außerordentliche Beilagen Nro. 96 und 97. Vaterländische Briefe. — Eisenbahnen in Belgien. — Schreiben aus Leipzig. — Preußen. — Auszüge aus griechischen Zeitungen. — Ankündigungen.

Spanien.

Die Sentinelle des Pyrenées enthält folgenden Bericht über die Einnahme von Los Arcos vom 24 Febr.: „Am 22 Abends grif Zumalacarregup mit fünf Bataillonen, einem Zwölfpfünder und einem Mörser, den festen Plaz Los Arcos an, wohin sich die Christinos oft geflüchtet hatten. Gestern früh begann das Feuern gegen die Kaserne und sechs Häuser, die mit Sorgfalt befestigt und von 400 Mann vertheidigt waren. Mehrere Bomben fielen in die Befestigungen in dem Augenblik, wo die Carlisten, von einem lebhaften Flintenfeuer beschüzt, von Haus zu Haus duech ein wohl unterhaltenes Feuer drangen. Von sechs befestigten Häusern wurden vor Einbruch der Nacht fünf von den Carlisten besezt, so wie auch das Spital, worin man 180 Verwundete von Arquijos fand. Zumalacarregup entschloß sich, während der Nacht die Kaserne, die sich fortwährend hielt, zu umzingeln. Er ließ Bündel von Stroh mit spanischem Pfeffer in die Gräben werfen, Stoffe, die mit Tagesandruch angezündet werden sollten. Während des Unabhängigkeitskriegs hatte sich Mina mit vielem Erfolge dieses Mittels gegen mehrere französische Besazungen bedient. Zwei Bataillone blokirten während der Nacht die Kaserne; die Christinos nahmen aber unter Begünstigung einer sehr dunkeln Nacht und eines Plazregens durch ein Nebenthor die Flucht in dee Richtnng nach Lerin. Die Carlisten begannen um 4 Uhr Morgens den Angrif; da sie aber keine Antwort auf ihr Flintenfeuer vernahmen, so drangen sie in die Kaserne ein, wo sie nur noch acht Soldaten fanden. Man schikte einige Kompagnien zu Durchsuchung des offenen Feldes ab und brachten noch einige Gefangene ein, worunter ein Odrister und mehrere Offiziere waren. Don Carlos war am 28 um 8 Uhr Morgens von Zuniga nach der Eremitage von San Gregorio, einer Höhe, welche Los Arcos beherrscht, aufgebrochen und rükte von da in Los Arcos ein. Man machte an diesem Orte beträchtliche Beute, und fand 500 neue Flinten, einige Lanzen, 16 Pferde, 16 Kisten mit Munition, 1000 neue Beinkleider, eine große Zahl Mäntel, Westen, Patrontaschen, 30 Sättel, Zäume u. s. w., große Vorräthe von Spek, Stokfische, getrokuete Hülsenfrüchte, Korn und Haber, musikalische Instrumente und Teommeln. Lopez hatte einige Tage znvor die Feldartilleeie mitgenommen. Die verwundeten Christinos sollen den Chefs ihrer Partei wieder überliefert werden, wenn sie den Transport aushalten können. Unter den Verwundeten befinden sich ein Brigadier und mehrere Offiziere.“ — „Udago, 25 Febr. Morgens. Don Carlos und sein Gefolge sind hier angekommen. Die Carlisten haben die von Don Vincente Reyna gegossenen Mörser vernichtet. Während Mina im ganzen Bastanthale die Mörser suchte, welche die Beschießung von Eiga begonnen hatten, kamen sie bei Los Arcos an. Zumalacarregup ließ die Kasernen von Las Arcos zerstören, da es nicht seine Absicht war, dort eine Besazung zu lassen.“

* Bayonne, 5 März. Wir erhalten so eben durch Kourier Nachrichten aus Madrid bis znm 28 Febr.; dee neue Kriegsminister, General Valdes, war Tags vorher in dieser Hauptstadt eingetroffen, nachdem die Milizen der Städte und Dörfer ihm überall entgegen gezogen waren, um diesem volksthümlichen Manne ihre Ehreedietung zu zeigen und ihm als Eskorte zu dienen. Seine Ankunft hat in Madrid die lebhafteste Freude erregt. — Durch einen Bericht an die Königin erfährt man Einzelheiten über die Erkursion des Generals Espartero, welcher am 27 Febr. von Durango nach Guernica gegen die biscayischen Carlisten zog, ihren Vorposten ꝛc. degegnete und sie in die Flucht schieg. Die Carlisten warfen sich in Unordnung nach Mendaza, wagten aber auch dort nicht zu bleiben. Die Christinos erbeuteten einige Kanonen und Kriegsbedarf. — Ein Detaschement der neuen Truppenaushebnng ist von Aranda nach Burgos gekommen und führte 14 Gefangene von der Bande Merino's mit sich. — Das 2te leichte Regiment, welches sich den 18 Jan. in Madrid empörte, und Erlaubniß znm Feldzuge gegen die Carlisten erhielt, soll Vortheile über die Banden von Arropo und Villalobos davon getragen haben. — Die Truppenzüge nach dem Norden dauern fort. Ein Theil der Madrider Besazung nimmt daran Theil und wurde durch südliche Truppen ersezt. — Das Journal Phare de Bayonne meldet, Don Carlos habe die Verhaftung und Hinrichtung des Parteihäuptlings Carajol, den er znm Kommandanten Cataloniens ernannt hatte, und die Absezung eines andern Chefs Namens Tristany befohlen. — Aus Lissabon schreibt man, daß der brasilische Gesandte beim Kabinette von St. James in jener Stadt angekommen sey, um der Königin im Namen seines Souverains wegen ihrer Thronbesteigung Glükwünsche darzubringen. Die Königin hat das Ministerium znm Theil geändert. Die Stadt und das Land genießen einer vollkommenen Ruhe.

** Madrid, 28 Febr. Man hat in Cadiz in Folge der Verhaftung eines Faktionistenchefs zu San Fernando, der die Fahne des Aufstands in dieser Provinz aufpflanzen wollte, eine große carlistische Verschwörung entdekt. In Folge dessen wurden mehrere angesehene Personen verhaftet, namentlich der Bri-

Digitized by Google

gadier N. Ugarte, Kommandant des korrektionellen Presidio. Der Zwek der Verschwornen scheint gewesen zu seyn, sich im Verein mit einer von dem berüchtigten Moreno befehligten Expedition des Schiffes San Sebastian zu bemächtigen und unter dem Beistande von 1500 Gefangenen, worunter 400 Carlisten sind, Carl V zu proklamiren. — In der Sizung der Procuradoren am 26 ward die von dem Ministerium angetragene Unterstüzung von 500,000 Realen für das Konservatorium der Musik, so wie andere Unterstüzungen für Errichtung einer Normalschule, eines Kollegiums der Medizin und der Chirurgie zu Burgos und zu Santiago, abgeschlagen. Die Kammer nahm den Vorschlag an, die Steuren, die von Madrid nach den Hauptstädten der Provinzen gehen, für Staatseigenthum zu erklären. Ein Vorschlag zur Anweisung von 200,000 Realen für das Kollegium der Medizin und der Chirurgie in Cadiz ward an die Kommission zurükverwiesen. Am 27 wies die Kammer der Regierung 500,000 Realen zu statistischen Bevölkerungszählungen an; 2000 Realen wurden den Beisizern der Generaldirektion der Posten angewiesen. Ein Vorschlag zu einem Beitrag von 500,000 Fr. zur Beförderung der Pferdezucht ward verworfen. — Diesen Abend ist der Kriegsminister, General Valdes, hier angekommen. Er kam in der Kutsche eines Brigadiers, seines Freundes, der ihm entgegen gefahren war. Man weiß noch nicht, an welchem Tage er das Portefeuille übernehmen wird. Die Kavallerie der Stadtmiliz war ihm entgegen geritten. — Dem Vernehmen nach will die Königin die von der Kammer abgeschlagene Unterstüzung für das Konservatorium der Musik auf ihre Kasse übernehmen.

* Madrid, 1 März. Der General Valdes ist am 27 Febr. Abends hier angekommen, wo man ihn mit Ungeduld erwartet hatte. Man hofft, seine Anwesenheit werde günstig auf den Gang der Angelegenheiten wirken. Sein wohlbekannter Charakter ist für das Volk eine Bürgschaft, daß er das Portefeuille des Kriegs nicht angenommen haben kan, ohne seine Bedingungen gestellt zu haben. Man scheint allgemein zu glauben, dieser Minister werde sich alsbald mit dem Grafen Torreno zur Bildung eines Kabinets verständigen, welches in sich stärker und volksthümlicher wäre, als die hinfällige Verwaltung, die gegenwärtig die Geschike Spaniens regiert. — Die Königin-Regentin wird am 10 März Madrid verlassen, um sich nach Aranjuez zu begeben; wahrscheinlich werden wir sie erst nach dem Sommer wieder sehen, denn diese frühzeitige Abreise gilt einem langen Lebewohl gleich. Sie wohnte dem Balle bei, den der Graf Torreno in seinem prachtvollen Hotel auf dem Plaze de los Afligidos gab. Schwer wäre es den beinahe orientalischen Aufwand dieses Festes zu beschreiben, des schönsten, das seit länger Zeit in Madrid gegeben wurde. Die Bosheit des Publikums fand in dieser fast königlichen Pracht einen neuen Grund sich gegen den beleidigenden Reichthum eines Ministers aufzulehnen, der einen Jahresgehalt von 25,000 Fr. bezieht, und seiner Souverainin ein Fest veranstaltet, welches mehr als 50,000 Fr. kostet. Ein so reißend schnell erworbenes Vermögen, in einer Zeit des öffentlichen Elends, veranlaßte unter den verschiedenen Klassen der Einwohner bittere Bemerkungen gegen das neunsichtige Kabinetsmitglied. Ein sonderbarer Umstand verlieh diesem Ball ein politisches Interesse; wie es üblich ist, war die Einladungsliste von dem ministeriellen Amphitryon der Regentin vorgelegt worden, di: damit anfing, mit ihrer königlichen Hand die Namen Don Francisco's de Paula, sämtlicher Mitglieder seiner Familie und aller seiner Hausbeamten, sogar den Grafen von Parsent nicht ausgenommen, durchzustreichen. Die Ballcensur blieb dabei nicht stehen; die Procerskammer wurde noch ziemlich menschlich behandelt; aber die hervorragendsten Oppositionsmitglieder unter den Procuradoren fanden keine Gnade vor den schönen Augen der Regentin, welche die Namen Galiano, las Navas u. s. w. von der Liste ausschied. Es zeigte sich sogar, versichert man, in diesen Ausschließungen ein kleinlicher Rachegeist; man will nämlich bemerkt haben, daß fast alle Deputirten ausgemerzt wurden, welche gegen die Errichtung eines Musikkonservatoriums gestimmt hatten. Vergebens unterhandelte der Minister um die Wiedereinregistrirung angesehener Personen, die er schonend zu behandeln Ursache hat; die politischen Antipathien siegten selbst über die Gesezе der Höflichkeit, und alle Protokolle Torreno's blieben unfruchtbar. Dieser von Torreno veranstaltete und von dem Hof zusammengesezte Ball hat Aufsehen in Madrid gemacht, und dürfte eines Tags ernstere Folgen haben, als man meynt. Mit Erstaunen bemerkt man, daß jezt von der Stadtmiliz nicht mehr die Rede ist, als wenn sie gar nicht vorhanden wäre; das sie organisirende Gesez hat noch nicht einmal die königliche Sanktion erhalten. Was ist von einer solchen Apathie, von einer so tadelnswerthen Gleichgültigkeit zu hoffen? Die Miliz wird zerfallen, noch ehe sie gebildet ist. Wohl sieht man noch von Zeit zu Zeit einige Urbanos in Uniform von freien Stüken ihre Exerzitien vornehmen; aber man spricht nicht mehr von ihrer Mobilmachung, und dieses Korps wird ganz und gar vernachlässigt. Gleichwol besaß man alle Elemente einer guten Organisirung. Es ist eine bemerkenswerthe Thatsache: im Jahre 1827 betrugen die Freiwilligen kaum 28,000 Mann; 1832 zählte man schon, die Hauptstadt nicht mit eingegriffen, 10 Unterinspektionen, 58 Brigaden, 486 Bataillone Infanterie, 52 Eskadrone Kavallerie, 20 Kompagnien Artillerie, 3 Kompagnien Sapeurs und Pompiers. Außerdem befand sich in Madrid 1 Brigade, bestehend aus 2 Bataillonen Infanterie, 2 Eskadronen Kavallerie, 1 Kompagnie Artillerie und 1 Kompagnie Sapeurs und Pompiers. Unterinspektionen: Neu-Castilien 5 Brigaden mit 46 Bataillonen, 8 Eskadronen, 1 Kompagnie Artillerie und 1 Kompagnie Ouvriers; Alt-Castilien 11 Brigaden mit 162 Bat., 9 Esk., 3 Komp. Artillerie; Arragonien 5 Brigaden mit 29 Bat. und 2 Komp. Artillerie; Valencia und Murcia 4 Brigaden mit 56 Bat., 7 Esk., 3 Komp. Artillerie; die balearischen Inseln 4 Brigaden mit 11 Bat., 2 Komp. Artillerie; Andalusien 4 Brigaden mit 35 Bat., 14 Esk., 3 Komp. Artillerie; Grenada 5 Brigaden mit 50 Bat., 5 Esk., 3 Komp. Artillerie, 2 desgl. Sapeurs; Estremadura 4 Brigaden mit 26 Bat., 8 Esk., ½ Komp. Artillerie; Galizien 5 Brigaden mit 49 Bat., 2 Komp. Artillerie; Catalonien mit 19 Bat. Damals war alle diese Bataillone bewaffnet, und es war sogar nichts Seltenes, einen Mann zwei Flinten tragen zu sehen. Diese beträchtliche Armirung verschwand gleich nach der Entlassung der königlichen Freiwilligen. Gegenwärtig sind die Urbanos ohne Waffen, und die Regierung kan den Anforderungen von Waffen nicht entsprechen, die von allen Seiten an sie gestellt werden. Man kan sonach, in Folge der ministeriellen Vernachlässigung, die Milizen wo nicht als null, wenigstens als ein

Digitized by Google

ganz unmächtiges Korps betrachten. — Das 5te Regiment ist am 27 Febr. in Madrid eingerükt, um ein anderes, nach dem Norden abmarschirtes zu ersezen. Das 2te Infanterieregiment der königlichen Garde hat Befehl zum Aufbruche nach Navarra erhalten, wo man zahlreiche Verstärkungen zusammenziehen zu wollen scheint. — General Valdes hat vor seiner Abreise von Valencia folgende Proklamation vom 24 Febr. erlassen: „An die Einwohner der Generalkapitanerie von Valencia und Murcia. Ihre Maj., nicht sowol von meiner Fähigkeit, als von meiner Loyalität und Ergebenheit für die Sache Ihrer erlauchten Tochter, unsrer Königin, überzeugt, hat geruht mir das Portefeuille des Kriegswesens zu übertragen. Im Begriffe, von den muthigen Truppen, den tapfern Urbanos und den Landesbehörden zu scheiden, welche mit mir so eifrig zur Aufrechthaltung der Ruhe, deren die Einwohner genießen, gewirkt haben, kan ich nicht umhin, ihnen meinen gefühlten Dank auszusprechen. Ich gebe denselben zugleich die Versicherung, daß, was mir auch im Dienste des legitimen Thrones und meines Vaterlandes fernerhin für eine Verwendung vorbehalten seyn möge, sie mich stets bereit finden werden mit aller meiner Kraft dahin zu streben, daß Ihre Maj. die Tugenden, den Edelmuth und die Ergebenheit gebührend würdigen lerne, wooon die Miliz und die Patrioten aller Klassen so glänzende Proben abgelegt haben. Ich bin überzeugt, daß sie bei diesem edlen Verhalten beharren werden; dis ist der schönste Dienst, den sie ihrem General, ihrem Genossen und Freund erzeigen können. (Unterz.) Jeronimo Valdes."

Großbritannien.

London, 7 März Konsol. 3Proz. 91⅛, ⅜.

In der Oberhaussizung vom 6 März erklärte der Herzog von Wellington auf eine Anfrage des Grafen Roden, die Regierung habe die Absicht, wie dis im Unterhause bereits bemerkt worden sey, für die Zweke der Nationalerziehung in Irland dieses Jahr eine größere Summe als im lezten Jahre in Anspruch zu nehmen. — Im Unterhause erklärte der Marquis v. Chandos auf eine an ihn gestellte Frage, es sey seine entschiedene Absicht, am 10 d. auf die Abschaffung der Malztare anzutragen. Sir R. Peel lehnte es ab, schon jezt etwas über die Intentionen der Regierung rüksichtlich dieser Tare zu sagen. Auf eine weitere Frage erklärte Sir R. Peel, er werde den allgemeinen Finanzplan wie gewöhnlich erst nach Votirung der Etats vorlegen. Hr. Hume tadelte diesen Gebrauch, bei welchem die Ausgaben votirt würden, ohne daß der Stand der Einnahmen bekannt sey. — Dr. Bowring wünschte zu wissen, ob in diesem Augenblik Unterhandlungen zwischen der französischen und der englischen Regierung gepflogen würden, um den Austausch und Verkehr französischer und englischer Litteratur zu erleichtern. Sir R. Peel antwortete, es seyen über politische Gegenstände einige Unterhandlungen im Gang, aber von dergleichen über litterarische Sachen wisse er nichts. — Lord John Russell fragte, ob die Regierung die Marine- und Militair-Etats bald vor das Haus bringen werde. Sir R. Peel (als Schazkammerkanzler) erwiederte, die Marine-Etats würden am 13 zur Diskussion kommen. Hr. Hume erhob sich: „Ich bin es der Offenheit gegen den sehr ehrenwerthen Baronet schuldig, ihn in Kenntniß zu sezen, daß wenn die Marine-Etats vorkommen, ich es für meine Pflicht halten werde, den Antrag zu stellen, daß das Budget blos für sechs Monate bewilligt werde (lauter Beifall von der Opposition, mit einzelnen Rufen: drei Monate!), vielleicht nur auf drei oder vier Monate, damit das Haus sehen kan, welcher Art die Maaßregeln sind, die das Ministerium vorbringen will." — Hierauf folgte die schon gestern weitläuftig erwähnte Motion Shiel's in Betref der Adressen der orangistischen Vereine in Irland. Wir ersehen aus den nun vollständig vor uns liegenden Debatten, daß der Antrag nicht blos auf Vorlegung der orangistischen Adressen und der darauf ertheilten Antworten lautete, sondern auch auf Vorlegung der ältern Adresse der Birmingham politischen Union und der ungnädigen Antwort des Königs darauf, so wie auf Vorlegung mehrerer amtlichen Dokumente früherer irländischen Großbeamten in Betref der Illegalität der orangistischen Gesellschaften. Shiel zählte eine Reihe von Adressen auf, die von orangistischen Logen als solchen eingereicht worden. Dann fuhr er fort: „Das Haus wird sich erinnern, daß in der vorgestrigen Diskussion sich die Frage über die Legalität der orangistischen Vereine erhob, und daß (sowol von dem Staatssekretair des Innern als von Sir R. Peel) behauptet wurde, deren Ungesezlichkeit sey durch keine legale Entscheidung außer Zweifel gesezt. Ich fand aber, indem ich auf die Debatten dieses Hauses zurükging, daß schon am 29 Junius 1813 Hr. Wynn, ein Mitglied des gegenwärtigen Kabinets (Kanzler des Herzogthums Lancaster) die Frage der Orangisten-Logen vor's Haus brachte, und sich auf eine irische Akte von 1799 berufend, seine entschiedene Meynung erklärte, daß jene Vereine illegal seyen. Dieser Meynung stimmten Canning und Lord Castlereagh vollkommen bei, so wie überhaupt das Daseyn jener Vereine damals allgemein als friedestörend bezeichnet und mißbilligt wurde. Am 29 März 1827 brachte Hr. Brownlow eine Frage in Betref dieser Vereine vor das Haus, und bei dieser Gelegenheit berief sich der gegenwärtige Staatssekretair des Innern (Goulburn) auf eine von Hrn. Plunkett, als General-Anwald von Irland, abgegebenes Gutachten, das von dem damaligen Generalfiskal von Irland, jezigen Obergerichtspräsidenten Joy unterstüzt wurde. Beide urtheilten, daß die orangistischen Vereine durchaus illegal seyen. Ja, Hr. Goulburn ging noch weiter; er las einen von Lord Manners in seiner Eigenschaft als Kanzler von Irland geschriebenen Brief vor, worin dieser dem Friedensrichter Johnstone erklärte, die Pezessionen der Orangisten-Vereine seyen ungesezlich, weil die Vereine selbst ungesezlich seyen. Ich trage auf Vorlegung aller dieser Papiere an, um darauf die Klage zu gründen, daß derselbe sehr ehrenwerthe Gentleman, der jezige Staatssekretair des Innern (Goulburn) durch die auf die neuerlichen zahlreichen Adressen der Orangisten-Logen ertheilten Antworten diese Gesellschaften bestärkte und ermunterte." (Der Redner erzählt darauf die neuesten Vorgänge in Irland, unter andern ein bei dem Lordmayor von Dublin gegebenes Gastmahl, von dem er einzelne dabei gesungene Verse rezitirte, die offen Katholikenhaß predigten ꝛc. Wenige Tage darauf habe der Lordlieutenant von Irland bei diesem Lordmayor gespeist. Man möge damit vergleichen, wie das frühere Wellington'sche Ministerium gegen die, einer Berührung mit Mitgliedern der katholischen Association Verdächtigen verfahren sey. Habe doch Wellington selbst als einen der Gründe der Abberufung Lord Anglesea's von seiner

Digitized by Google

Statthalterstelle den Umstand angeführt, daß derselbe einmal mit dem der katholischen Association ergebenen Lord Cloncurry gespeist habe. Ob wohl die Katholiken das Benehmen der Regierung in Irland jezt sehen könnten, ohne daß das Blut in ihren Adern kochen müsse? Die Minister sollten nur geradezu erklären, daß ihre schwierige Lage sie zwinge, zu der Orangistenfaktion ihre Zuflucht zu nehmen. — Auf die Einwürfe Hrn. Goulburns und Sir R. Peels, daß in der Notiz dieser Motion die erwähnten amtlichen Dokumente nicht bemerkt gewesen seyen, und daß sie sich daher, bis sie nähere Kenntniß davon genommen, deren Vorlage widersezen müßten, selbst wenn sie voraussähen, in der Minorität zu bleiben, bestand Hr. Shiel nur auf den Adressen und Antworten, und behielt sich vor, wegen der Vorlegung jener Dokumente in den nächsten Tagen einen eigenen Antrag zu stellen, wenn das Ministerium besser vorbereitet sey. Die Motion ward ohne Abstimmung angenommen. Hr. O'Connell kündigte auf den 27 März den Antrag an, die Orangistenvereine durch eine Parlamentsakte für illegal und aufgehoben zu erklären.

(Globe.) Heute Vormittag fand im Hotel des Auswärtigen eine durch ein Umlaufschreiben Sir R. Peels berufene Versammlung von Tory-Mitgliedern des Hauses der Gemeinen statt, um sich über die in Betref der Malztaxe einzuschlagende Bahn zu verständigen. Es ist „etwas faul im Zustande von Dänemark*)." Wir hören, daß große Meynungsspaltung herrscht, und daß man zu Drohungen, Bitten, wo nicht Thränen Zuflucht nimmt.

Die schottischen Mitglieder im Unterhause haben sich größtentheils gegen die Stelle in der Thronrede ausgesprochen, welche der Kirche in Schottland Unterstüzung verheißt. Man brauche dort, meynten sie, keine neuen Kirchengebäude, denn es gebe deren nur zu viele, die leer ständen, weil die Geistlichkeit der andern Sekten meist viel beliebter bei dem Volke sey, als die der herrschenden Kirche, da sie sich den Unterricht und die Seelsorge weit mehr angelegen seyn lasse, als lezterc.

Hr. Edward Ellice (der unter dem vorigen Ministerium Kriegsminister war) hat aus Neapel vom 24 Febr. eine Adresse an seine Konstituenten zu Coventry erlassen, worin er sich auf das entschiedenste gegen das jezige Ministerium erklärt. Er bezeichnet die Entlassung der vorigen Verwaltung und die Auflösung des Parlaments als höchst unglükliche Ereignisse, und zu der leztern Maaßregel findet er um so weniger Grund, als er behauptet, das vorige Unterhaus sey mehr als legend ein feüheres „conservativ" gewesen, in dem Sinne, welchen eine Partei diesem Worte beilege. Von einer den neuen Ministern zu gewährenden Erprobung will er nichts wissen; wenn man sie ihnen bewilligen wollte, meynte er, so würde man nur unnüze Zeit verlieren, denn die Parlamentssizungen würden mit nichts als feindseligen und erbitterten Debatten hingebracht werden. Für die wichtigste Frage, an der das Ministerium sogleich scheitern würde, da selbst das vorige die größten Schwierigkeiten dabei gefunden habe, hält Hr. Ellice die Angelegenheit der irländischen Kirche; das Höchste, was es in dieser Hinsicht würde vorschlagen können, dürfte etwa den Ansichten der Stanley'schen Partei gleichkommen, da aber die vorigen Minister selbst von diesen ihren Freunden, dem Lord Stanley, Sir James Graham, dem Grafen v. Ripon und dem Herzog von Richmond, sich hätten lossagen müssen, so könnten sie um so weniger jezt ihren Gegnern, wenn diese dasselbe vorschlügen, sich anschließen und ihnen beipflichten. (Nach den neuesten Nachrichten hat Ellice die Rükreise nach England angetreten.)

*) Worte Hamlets.

Nach Berichten aus Canada bis zum 2 v. M. hatte in der Repräsentantenkammer von Obercanada ein heftiger Kampf wegen der Sprecher-Wahl statt gefunden, und die sogenannte revolutionaire Partei sezte die Wahl ihres Kandidaten mit 51 gegen 27 Stimmen durch.

Der in China verstorbene Lord Napier war vor der Auflösung im Jahre 1832 einer der repräsentativen Pairs von Schottland, auch Kapitain der königlichen Marine und Kammerherr. Er war der neunte Baron Napier von Thirlestane und hinterläßt seine Gattin und fünf Kinder, von denen das älteste, 15 Jahre alt, gegenwärtig Lord Napier ist. Dieser und die übrige Familie des Verstorbenen werden binnen Kurzem aus Macao zurükerwartet.

Es ist dem für die Förderung der Kommunikation mit Ostindien so thätigen Hrn. Waghorn gelungen, eine Gesellschaft zu diesem Zweke unter den Kaufleuten in Liverpool zu Stande zu bringen. Die damit in Verbindung stehende Eisenbahn in Aegypten soll zwischen Januar und März 1836 fertig seyn.

Nachrichten aus Malta zufolge, hat ein Engländer, Hr. Cochrane, mit der französischen Regierung einen Kontrakt abgeschlossen, um eine regelmäßige Dampfschiffahrt zwischen Marseille, Genua, Livorno, Neapel, Malta, Athen, Smyrna und Konstantinopel einzurichten.

Frankreich.

Paris, 9 März. Konsol. 5Proz. 106, 90; 3Proz. 79, 55; Falconnets 96, 25; span. ewige Rente 47¼; 3Proz. 28⅝.

(Courrier français.) Wir sagten gestern, daß von den vier auf die Ministerlisten eingezeichneten Namen nur zwei übrig blieben, nemlich die des Hrn. Soult und des Hrn. Molé. Eine Stunde später ward diese Zahl auf die Hälfte reduzirt. Wir konnten nicht erfahren, wer seit der Nacht um ein Uhr allein mit Organisation eines Kabinets beauftragt ist, der Marschall oder Hr. Molé, wir wissen nur, daß der Marschall sehr übel gelaunt war. Diese Trennung erklärt sich übrigens sehr leicht. Als lezten Freitag der Marschall endlich einwilligte, in das Kabinet zu treten, hatte Hr. Molé die Elemente dazu gesammelt, ohne den Marschall darunter zu begreifen. Er mußte seine Arbeit neu beginnen, und dis war keine kleine Aufgabe. Hr. Persil hat auch viel dazu beigetragen, jede Ausgleichung unmöglich zu machen. Mit oder ohne Willen waren die beiden Organisatoren des Kabinets genöthigt, sich Hrn. Persil beizugesellen. Man speach von ihm sowol für das Innere als für die Finanzen; denn er ist eine jener hohen Kapazitäten, die sich in alle Geschäfte leicht zu finden wissen. Der aufgedrungene Hr. Persil hielt sich für einen unentbehrlichen Mann, und zeigte sich von diesem Augenblike an widerstrebend. Das neue Kabinet sah die Amnestie als den ersten nothwendigen Akt an; Hr. Persil verwarf diese Maaßregel und erklärte, daß er im Konseil als Minister dagegen seyn würde, wenn davon

Digitized by Google

die Rede seyn sollte, sie als Ordonnanz zu bewilligen, und in der Kammer als Deputirter, wenn sie auf legislativem Wege vorgeschlagen würde. Man kan sich die Wirkung einer solchen Erklärung vorstellen; sie mußte als um so bezeichnender erscheinen, da man annehmen konnte, daß Hr. Persil bei diesem Anlasse nicht blos seine persönliche Ansicht äußern würde. — Mitternacht. Unsre Zweifel haben sich aufgeklärt. Der Marschall bleibt allein mit allen Verlegenheiten belastet. Die Spaltung trat in Folge der Schwierigkeiten ein, die Hr. Persil über die Frage der Amnestie aufgeregt hatte. Der Marschall will ein Gesez, Hr. Molé eine bloße Ordonnanz. Mit diesem traten die Kandidaten zurük, die die meiste Hofnung hatten, Hr. v. Barante und Hr. Pelet de la Lozère. Die Doktrinaire sind neuerdings voll Freude, und sehen die Staatsgewalt schon wieder vollständiger als je in ihre Hände gegeben. Sie sind bereit, sie troz dem Könige, der Kammer und der Nation zu ergreifen. Es wäre sonderbar, wenn sie über diese dreifache Antipathie siegen sollten, ein Gefühl worüber, sie ausgenommen, Jedermann einig ist.

(Constitutionnel.) Man sagt, gestern Abend seyen in Bezug auf die Amnestie Schwierigkeiten eingetreten, welche die Entwikelung der Krise verzögerten. Wenn Hr. Persil bleibt, so ist gewiß, daß die Amnestie nicht statt finden wird; man versichert, er habe sich in dieser Hinsicht mit Bestimmtheit ausgesprochen. Die große Verlegenheit ist, einen Finanzminister zu finden. Doch soll nach einem Journale, das öfters geheime Mittheilungen erhält, die man nicht gern in den halb amtlichen Journalen erscheinen sieht, und doch gern in Umlauf bringen möchte, Hr. Duchatel Hrn. Humann ersezen. Hr. Pelet sollte den öffentlichen Unterricht und Hr. Barante das Innere bekommen. Demselben Journale zufolge würde dieses Ministerium eine große Majorität erhalten, denn Hr. Guizot, Hr. Thiers und Hr. Dupin hätten ihm ihre Unterstüzung in der Deputirtenkammer, Hr. Pasquier, Hr. Decazes und Marschall Géard in der Pairskammer versprochen.

(National.) Gestern Abend hatte die ministerielle Anordnung, mit deren Hülfe Hr. Persil der Neugierde des Hrn. v. Sade Auskunft gegeben, und die Hr. Guizot auf der Tribune nicht desavouirt hatte, das Schikſal aller seit 14 Tagen versuchten Kombinationen. Hr. v. Barante, durch einige Detailschwierigkeiten erschrekt, war zuerst zurükgetreten; und Hr. Molé, welcher fürchtete, zum zweitenmal die Rolle eines Ministers ohne Ministerium spielen zu müssen, hatte erklärt, daß da Hr. v. Barante sich zurükzöge, er sich auch besonnen hätte, und dem Könige dankte. Marschall Soult hielt noch fest; nachdem ihm aber der König zu erkennen gab, daß er Hrn. Persil behalten wolle, und Hr. Persil um keinen Preis in die Amnestie willigen wollte, trat auch Marschall Soult, der, man weiß nicht warum, für die Amnestie ist, zurük. Heute (8) Mittag war im Ministerium nur noch Se. Maj. Ludwig Philipp und Hr. Persil übrig.

(Impartial.) Mitternacht. Wir hören diesen Augenblik, daß alle Projekte ministerieller Anordnungen gescheitert sind, und daß Hr. Soult dem Könige neuerdings erklärt hat, daß er sich außer Stand sehe, ein Ministerium zusammenzusezen. Derselben Angabe zufolge hätte Marschall Gérard die früher dem Marschall Soult übertragene Mission erhalten. Wäre dis der Fall, so ließe sich nicht wohl annehmen, daß das Ministerium vor dem von der Kammer festgesezten Tage zu den Interpellationen, im Fall der Fortdauer des ministeriellen Interregnums, neu zusammengesezt werden könnte.

(Temps.) Gegen den allgemeinen Glauben scheinen der Marschall Soult und Hr. Molé nicht mit Zusammensezung eines Ministeriums beauftragt worden zu seyn; man soll sie blos eingeladen haben, die Chancen zu erörtern, die Grundsäze zu besprechen, die Wahl der Personen abzuwägen. Man zieht sie zu Rathe, sie haben aber keine Mission zu handeln. Zuerst handelt es sich von fünf oder sechs Regierungs- oder Prinzipienfragen, die Personenfragen werden erst später kommen. Bis diesen Abend war man noch bei der ersten dieser Fragen, der Amnestie, und man ist weit entfernt darüber einig zu seyn.

(Réparateur.) Man spricht von einer Aeußerung des Hrn. Dupin, die er gewiß nicht läugnen wird, und die unserer Ansicht nach alle andern aufwiegt. Man tröstete sich in seiner Gesellschaft über die ministerielle Niederlage mit den Worten: „Wir können wohl dabei verlieren, aber wir werden doch von den Männern der pots-de-vin frei.“ — Ja, antwortete lebhaft der Präsident, die pots-de-vin entfernen sich, aber die Hefe bleibt zurük.

(Messager.) Am 5 März war die Sterblichkeit zu Marseille 68, worunter 49 Cholerakranke. Man hatte viel von den Verheerungen der Krankheit unter den Soldaten der Besazung gesprochen; der Semaphore meldet aber, daß vom 17 Febr. bis zum 2 März einschließlich das 4te Linienregiment 8, das 62ste 4, die Veterankanoniere zwei, und die Gendarmerie einen Mann verloren hätten. Die ersten Listen der Unterschriften für die Bedürftigen betragen 15,637 Fr.

⊙ Straßburg, 12 März. (Durch außerordentliche Gelegenheit.) Wir erhalten folgende telegraphische Depesche von Paris vom 12 März, 3 Uhr Abends: „Das Kabinet ist konstituirt. Marschall Maison ist zum Kriegsminister, der Herzog von Broglie zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten ernannt. Die bisherigen Minister der andern Departements behalten ihre Portefeuilles. Der morgende Moniteur wird die Ordonnanzen bringen.“

Niederlande.

* Aus dem Haag, 6 März. Se. k. H. der Prinz von Oranien besuchte am 3 d. in Begleitung seiner vier Kinder das holländische Schauspiel. Das Theater war prachtvoll dekorirt und gedrängt voll. Stürmisches Zujauchzen empfing den Kronprinzen, als er in seine Loge trat. Die Fenster der Häuser vom Theatergebäude, an dem Voorhout (eine Allee nuweit des Theaters, in welcher zur Kirmeszeit die Buden aufgeschlagen sind) bis zum Pallaste des Kronprinzen waren beleuchtet. Gestern Abend beehrte der Kronprinz, wieder in Begleitung seiner vier Kinder, die Vorstellung der k. französischen Operngesellschaft. Das Haus war abermals gedrängt voll, und ein gleicher Jubel, wie am Abend des 3, schallte dem Kronprinzen entgegen. Es liegt etwas so Ungezwungenes, Herzliches in den

Beifallsbezeugungen der Holländer, daß jeder Fremde und Unbefangene, welcher Zeuge solcher Feierscenen ist, eingestehen muß, daß die Liebe des Volkes zu seiner Herrscherfamilie in Holland eine aufrichtige ist. — Unser Blik ist immer noch ausschließlich nach England gerichtet. Uebrigens dankt man bei uns keine goldenen Berge auf die Gunst der Tories; besonders thut dis nicht der Kern der holländischen Nation, der im Grunde mehr den Whigs als den Tories anhängt, obwol die hartnäkige Opposition, welche das lezte Whigministerium gegen Hollands Interesse ausübte, die Anhänglichkeit unsrer Nation an die englischen Reformer sehr verringerte. — Unsre zweite Kammer der Generalstaaten wird am 24 d. ihre seit mehreren Monaten unterbrochene Wirksamkeit wieder fortsezen, und einige Gegenstände von allgemeinem Interesse berathen. — Das Handelsblad bemerkte vor Kurzem, daß obgleich der älteste Sohn des Prinzen von Oranien sein achtzehntes Jahr erreicht, derselbe noch nicht als majorenn erklärt worden sey. Unser für die vereinigten Niederlande gegebenes Grundgesez legt aber dem Könige eine solche Verpflichtung nicht auf, sondern der §. 58 desselben bestimmt nur, daß der König im 18ten Jahre majorenn sey. Nach §. 72 dieses Grundgesezes nimmt der Prinz von Oranien in seinem achtzehnten Jahre Siz im Staatsrathe.

Italien.

* † Rom, 5 März. Der Karneval ist ohne Störung, aber sehr lebhaft und geräuschvoll vorüber gegangen, und der heil. Vater hat seine Zufriedenheit mit dem Betragen der Römer der Stadtobrigkeit in schmeichelhaften Ausdrüken zu erkennen gegeben. Die erschienene Fasten-Verordnung ist sehr nachsichtig, da die Regierung, bei der Theurung des Oels, dem Volke alle Erleichterung durch Substituirung andrer Lebensmittel zu verschaffen sucht. — Das Testament des verstorbenen Kardinals Albani ist schon seit einiger Zeit das Gespräch des Publikums; es haben sich Gegner gefunden, die es angreifen wollten, und unsre Rechtsgelehrten hoffen schon auf einen einträglichen Prozeß. Indessen soll man höhern Orts beschlossen haben, alle Mittel anzuwenden, um einen gütlichen Vergleich zu Stande zu bringen. — Durch eine Bekanntmachung werden in Zukunft alle Wirthshäuser hinsichtlich der Reinlichkeit der Zimmer und Betten unter die Aufsicht der Polizei gestellt. — Der durch seine großen Sprachkenntnisse bekannte Monsignore Mezzofanti, Bibliothekar des Vatikans, ist bei der Congregazione dell' Indice angestellt worden. — So wie im Monat Januar die deutschen Bildhauer Dannecker in Stuttgart und Schaller in Wien zu Ehrenmitgliedern der Akademie von St. Luca ernannt wurden, so ist gegenwärtig dieselbe Auszeichnung dem Hrn. Karl Vernet, Vater des Horaz Vernet, zu Theil geworden. — Seit einigen Tagen haben wir endlich Regen, woran es unsern Feldern beinahe seit einem ganzen Jahre gefehlt hat.

Deutschland.

Das neueste bayerische Regierungsblatt enthält eine königliche Verordnung vom 27 Febr., die Gründung von Unterstüzungen für Kinder von Mitgliedern des Max-Josephordens betreffend.

† Vom Bodensee. Nach einer (aus Schweizer Blättern entlehnten) Anmerkung zu dem Artikel „Schweiz" in Nro. 69 der Allg. Zeitung wäre von den östreichischen Truppen in Vorarlberg ein aus einem deutschen Staate an sie ergangener Ruf abgelehnt worden. Einsender dieses kan mit Bestimmtheit versichern, daß diese Truppen, wenn ein solcher Ruf von der kompetenten Behörde an sie erginge, keinen Augenblik anstehen würden, ihm Folge zu leisten.

*† Frankfurt a. M., 9 März. In Bezug auf den neulichen Artikel vom Main in der Allg. Zeitung, worin die neuesten Umtriebe der deutschen politischen Flüchtlinge in der Schweiz besprochen werden, bemerke ich, daß Harro Harring, nachdem er in Belgien, wahrscheinlich auf einer beabsichtigten Reise nach der Schweiz, mehrere Wochen wegen Unrichtigkeit seiner Papiere festgehalten war, wieder in London angekommen ist. Bohemann wurde mittlerweile aus der Schweiz gewiesen, und wandte sich nach Frankreich. Auch hier kennt man die Umtriebe der deutschen Demagogen in der Schweiz ziemlich genau, und läßt es nicht an Vorsichtsmaaßregeln fehlen.

* Mainz, 8 März. Die wiederbegonnene Schiffahrt bringt einiges Leben in unsern Speditionshandel und den industriellen Verkehr. Auch unsre Weine ziehen fortwährend, so im Absaz wie in den Preisen, besonders was die ausgezeichnetern Sorten betrift, so daß diese in Laubenheim, Nierstein und Oppenheim kürzlich bis zu 1000 fl. per Stük abgesezt wurden. Auch die geringern Quantitäten sind in einem verhältnißmäßigen Aufschlag begriffen. Dagegen gehen unsre Fruchtgeschäfte sehr flau, und es droht der hiesige Markt immer mehr von seiner frühern Wichtigkeit zu verlieren, selbst als innerer Centralpunkt, indem die bedeutendern Landwirthe wegen Mangel einer bedekten Getreidehalle bei übler Witterung den hiesigen Markt nicht besuchen. Fortwährend segensvoll wirkt die immer größere Ausdehnung des Zollvereins auf den Absaz unsrer Kunst- und Industrieprodukte. Die Kunst- und Meubiesschreinerei ist hier in einem Flor, wie schwerlich in irgend einer andern Stadt sämtlicher Bundesstaaten; ganze Schifsladungen der kostbarsten Hausgeräthe werden versandt auf Bestellungen aus fast allen Vereinsstaaten. Sehr wichtig ist die Fabrikation und der Absaz von musikalischen Instrumenten, und seitdem auch die musikalischen Verlagswerke einige Garantie gegen den Nachstich erhielten, haben sich die Verlagsunternehmungen der HH. Gebrüder Schott großartig ausgedehnt. Unsre lithographischen Anstalten haben bedeutende Vollkommenheit in ihren Leistungen erlangt. In gleich erfreulichem Verhältnisse sind die meisten Gewerbe hier im Wachsen, sogar bis zur Schneider- und Schuhmacherei, welche Geschäfte hier von einigen industriellen Meistern wahrhaft merkantilisch betrieben werden. Daß diese Verhältnisse, wozu noch die große von auswärtigem Gelde gutbezahlte Garnison zu zählen ist, auf den allgemeinen Wohlstand unsrer Stadt äußerst vortheilhaft einwirken, braucht kaum erwähnt zu werden. Indessen ist zu beklagen, daß es eine große Anzahl Leute hier gibt, die, ein regelmäßiges, ehrliches Geschäft verschmähend, sich dem verführerischen Gewerb des Schwärzens hingeben, wozu, so groß auch die Aufsicht ist, die Gelegenheit nicht fehlt. Da nun diese Leute, deren Anzahl, wie gesagt, sehr groß ist, sich einem meist unmoralischen Leben überlassen, und dadurch zu jedem andern tüchtigen Geschäft untauglich werden, so ist man nicht ohne Besorgniß für den Zeitpunkt der Zollvereinigung Nassau's und Badens, wo nothwendiger

Weise dieser örtliche Schmuggelverkehr seine Endschaft erreichen muß. Schon jezt fallen mehrere Diebstähle vor, und seit acht Tagen wurden zwei nächtliche gewaltsame Einbrüche mit Entwendungen von bedeutenden Baarschaften begangen.

* Kassel, 10 März. In einer vorige Woche statt gefundenen vertraulichen Sizung wurde der Ständeversammlung bekanntlich eine Mittheilung von den Zollanschluß-Unterhandlungen in Berlin gemacht, namentlich über den Anschluß von Frankfurt und Nassau. Die Landstände wurden zugleich angegangen, die Staatsregierung zum Abschlusse zweckdienlicher Verträge mit den erwähnten Staaten, die in den Zollverein aufgenommen zu werden wünschen, zu ermächtigen. Der landständische Budgetausschuß, dem diese Proposition zur Begutachtung überwiesen worden war, theilte die Ansicht, daß wenn auch der gegenwärtige Landtag nicht so lange würde versammelt bleiben können, um das Resultat der in Berlin gepflogenen Unterhandlungen abzuwarten, doch der permanente landständische Ausschuß mit den erforderlichen besondern Instruktionen versehen werden könne, um in deren Abwesenheit die verfassungsmäßige Beistimmung zu den abzuschließenden Verträgen zu ertheilen.

(Weimar'sche Zeitung.) Oeffentliche Zeitblätter haben berichtet, daß der Beitritt des Großherzogthums zum Zollvereine im ersten Jahre einen Ausfall von 60,000 Thalern in der Staatseinnahme veranlaßt hätte. Wie man sich erinnern wird, ist eine Abweichung des wirklichen Zollertrags von dem Anschlage vorhergesehen und bedacht worden, aber jedenfalls möchte es overllig seyn, ein Facit vor der Beendigung der Jahresrechnung zu ziehen. Es läßt sich annehmen, daß der Ausfall bei Weitem nicht so groß seyn werde.

Preußen.

* Aus Preußen, 8 März. Scheinen gleich im gegenwärtigen Augenblik die auswärtigen Verhältnisse, namentlich die von England, die Aufmerksamkeit unsers Gouvernements vorzugsweise zu beschäftigen, so werden doch die Verbesserungen im Innern mit gewohnter Thätigkeit betrieben. Die wesentlichsten Mängel unserer Gerichtsordnung dürften durch die Verordnungen über die Rechtsmittel und das Exekutionsverfahren, so wie durch das Gesez über den mündlichen und gewissermaaßen öffentlichen Prozeß glüklich beseitigt seyn. Lezteres soll nach den bisherigen Erfahrungen über die Hälfte alter Rechtsstreitigkeiten umfassen. Vielfach wird seine allgemeine Anwendbarkeit gewünscht. Dem in mehrern östlichen Provinzen eingeführten Institut der Schiedsmänner schreibt man nicht geringen Einfluß auf die bereits merkbare Verminderung der Prozesse zu. Der Erscheinung neuer Gesezе über die am wenigsten gelungenen Theile unseres Gesezbuches, insbesondere über Ehescheidungen und Vaterschaft unehelicher Kinder, darf man, dem Vernehmen nach, bald entgegen sehen. Nur Unkundige mögen das Fragmentarische dieser Art von Gesezgebung tadeln. — Der so eben erschienene vierte Landtagsabschied für die Provinz Westphalen, welchem der rheinische bald folgen wird, verkündigt die Einführung der Städteordnung, die wir so gern als das Palladium unserer bürgerlichen Freiheit betrachten. Nur als sachgemäß kan die Bestimmung angesehen werden, daß künftig auch dort, wie in den alten Provinzen, zu Vertretern der Landgemeinden, statt Notarien, Beamten u. dgl., blos solche Männer gewählt werden dürfen, die aus der Bewirthschaftung des von ihnen besessenen Bauerngutes ihr Hauptgeweebe machen. Der Wiedereinführung einer Art bäuerlicher Fideikommisse, oder des sogenannten Anerbenrechts, wie es vor Aufhebung des Leibeigenthums durch die fremdherrlichen Gesezе bestand, werden dann wohl weniger Schwierigkeiten sich entgegen stellen, und überhaupt unser ächt germanisches Institut der Landstände minder verkannt werden. Das wiederholte Gesuch um Abschaffung des eximirten Gerichtsstandes ist als ungeeignet kräftigst zurükgewiesen. — Die endliche Redaktion einer Ordnung für die Landgemeinden, welcher das in den östlichen Provinzen zum Theil noch bestehende wahrhaft patriarchalische Verhältniß zwischen Grundherren und Unterthanen zur Basis dienen würde, dürfte nicht mehr fern seyn. Wie verlautet, haben die zur Berathung über die Provinzialgesezе versammelt gewesenen Ausschüsse der Stände im Ganzen für die Beibehaltung der bestehenden Lokalstatuten, Observanzen, Gewohnheiten u. s. w. sich ausgesprochen. Gegenwärtig soll dem Staatsrathe ein Projekt zur Begutachtung vorliegen, nach welchem die in den Provinzen östlich der Elde bestehenden landschaftlichen Kreditvereine eine wesentliche Modifikation erleiden würden. Bisher wurden Pfandbriefe in der Regel nur bis zur Hälfte der Taxe ausgestellt. Wenn auch jene sich mannichfacher Privilegien erfreuten, so gewährten doch außer dem speziell verhypothezirten Grundstüke nur die zum Kreditsysteme gehörigen Rittergüter dem Pfandbriefs-Inhaber Sicherheit. Das Projekt bezwekt, die Landschaften zu ermächtigen, künftig bis zu zwei Drittel der Taxe, und zwar unter Garantie des Staats für diese Differenz, Pfandbriefe zu ertheilen. Die Vermehrung der Staatsschulden, welche hiedurch herbeigeführt werden könnte, gibt man auf ungefähr 50 Millionen Thaler an. Die allerhöchste Kabinetsordre vom 17 Jan. 1820, nach welcher kein neues Staatsanlehen ohne Zuziehung der künftigen Reichsstände gemacht werden soll, dürfte nicht im Wege stehen. Auch kan Niemand, welcher sich an die großen Opfer erinnert, die der Adel der östlichen Provinzen dem Vaterlande gebracht, unsere Regierung einer Hinneigung zum Aristokratismus zeihen, wenn der Plan Eingang finden würde. — Wen das Gerücht, daß zum Schuze der russischen Zollgesezе Truppen von Seite unserer Behörden an die preußisch-polnische Gränze geschikt worden, befremden sollte, möge nicht blos die zwischen beiden Staaten obwaltenden innigen Verhältnisse, sondern auch die das Interesse einzelner Individuen wohl überwiegenden Nachtheile erwägen, welche das Schmuggelwesen auf die Moralität beider Gränzländer ausübt. — Die vielfach entstellte kirchliche Angelegenheit von Hönigern in Schlesien scheint nirgends weniger Aufsehen gemacht zu haben, als in dieser Provinz selbst, wo die Nachsicht und Milde unsers Staats bei Einführung der Agende und Union von den Verständigern allgemein anerkannt wird, und das endliche Statuiren eines Exempels nöthig scheinen mochte. Wie im vorigen Jahre Preußen, wird in diesem die lezterwähnte Provinz durch die lang entbehrte Anwesenheit Sr. M. des Königs und der verehrten Königsfamilie erfreut werden. Während dieser Zeit werden das 6te (schlesische) und das 5te (posensche) Armeekorps große militairische Evolutionen ausführen. Hiemit, und mit der Aufstellung des großen russischen Lagers bei Kalisch, bringt man die Zusammenkunft Sr. M. des Königs mit dem Kaiser und andern hohen Personen in Verbindung.

Digitized by Google

Oestreich.

Vermöge k. k. Handschreibens vom 3 März an den obersten Kämmerer, Grafen v. Czernin, sollen die bei Sr. Maj. in Dienstleistung gewesenen vier Kammerherren, als dienstthuende Kämmerer zum innern Dienste bei Allerhöchstihrer Person, beibehalten werden, welche Verfügung jedoch in den Dienstverrichtungen der sämtlichen k. k. Kämmerer nach der bisher bestandenen Norm nichts ändert.

** Wien, 10 März. So eben aus Berlin einlaufenden Nachrichten zufolge, hat daselbst die Nachricht von dem Ableben Sr. Maj. des Kaisers Franz I. unter allen Klassen der Bewohner die größte Bestürzung erregt. Se. Maj. der König und das gesamte königliche Haus sind durch dieses eben so unerwartete als höchst betrübende Ereigniß in die tiefste Betrübniß versezt worden. Se. königl. Hoh. der Prinz Wilhelm, zweitgeboener Sohn des Königs, hat von seinem erlauchten Vater den Auftrag erhalten, die Beileidsbezeugungen desselben nach Wien zu überbringen, wohin dieser Prinz am 7 Abends, von dem General v. Roeder und dem Major v. Gerlach begleitet, abgehen sollte. — In der kaiserlichen Hofburg sind bereits Anstalten zur Aufnahme des erlauchten Reisenden und seines Gefolges getroffen.

† Wien, 10 März. Folgendes ist das Protokoll über die Eröffnung der Leiche Sr. Maj. des höchstseligen Kaisers Franz I, welche am 3 März 1835 in Gegenwart der k. k. Leibärzte Freiherrn v. Stifft und Edler v. Raimann und der übrigen gefertigten Aerzte vorgenommen worden ist. „Der am Rüken mit den gewöhnlichen Todtenflecken versehene Körper war wohl gebaut und gut genährt, an keinem Theile zeigte sich irgend eine Spur einer wässerigen Ansammlung. Unter den allgemeinen Bedeknugen der Brust und des Unterleibs fand man Fett angesammelt, welches in der Bauchgegend über einen Zoll dik war. Die gesättigt rothen Muskeln waren hinlänglich stark entwikelt und die Zwischenräume derselben mit einem fettreichen Zellgewebe erfüllt. Der knöcherne Brustkord war 1 Schuh breit und 7 Zoll lang, die Rippen waren mehr flach als gebogen, ihre Knorpeln waren fast durchgehends verknöchert. Die Lungen waren mit einer Fettschichte bedekt. Die bläulich grau gefärbte Lunge war nach vorne mit einer dünnen Lymphschichte überzogen, und so wie ihre Lappen unter einander, durch ausgeschwizte Lymphe stellenweise an das Rippenfell angeheftet, nach Rükwärts aber in ihrer ganzen Länge so fest mit diesem verwachsen, daß man die Trennung, besonders an der Spize der Lungen, nicht ohne Zerreißung der Lungen selbst bewerkstelligen konnte. Der obere Lappe dieser Lunge war in seiner Substanz voll von ergossener, geronnener Lymphe, dadurch für die Luft unwegsam und hart anzufühlen, die untern Lappen mit einer theils serösen, theils blutigen Flüssigkeit angefüllt. Die linke mißfärbige Lunge war in ihrem ganzen Umfange durch ausgeschwizte Lymphe und zum Theil schon gebildete faischr Membranen an die Rippenwand angeheftet, an ihrer Oberfläche mit einer diken Lage geronnener Lymphe bedekt, und diese stellenweise mit vielen Blutpunkten versehen. Von den unter einander verwachsenen Lappen war der untere, von Blut und Lymphe angefüllt, fest, der obere von ausgetretener geronnener Lymphe ganz durchdrungen, hart und für die Respiration unwegsam. In der linken Brusthöhle fand man bei drei Unzen blutigen Serums. — Der nach Außen mit Fett besezte, übrigens normale Herzbeutel enthielt zwei Quentchen blutigen Serums; das gleichfalls mit Fett besezte, muskulöse Herz war weich, die innere Haut der linken Herzkammer war dunkelroth gefärbt, und stellenweise von strozenden Blutgefäßen durchdrungen (entzündet), es war darin beiläufig eine Unze geronnenen, schwarzen, mit einer Lymphschichte überzogenen Blutes enthalten; die rechte Herzkammer und Vorkammer waren ebenfalls in ihrer inneren Fläche dunkelroth gefärbt und mit von Blut strozenden Kapillargefäßen versehen (entzündet), sie enthielten einen bei zwei Unzen schweren, schwarzen, an seiner Oberfläche mit einer diken Lymphschichte überzogenen Blutpfropf, dessen Arme in die nahe liegenden großen Gefäße reichten, deren Höhlen größtentheils dadurch ausgefüllt waren. Die innere Fläche der Aorta und Lungenschlagader war in der Nähe des Herzens dunkelroth, in ihrem weitern Verlaufe zinnoberroth gefärbt (entzündet). Die Aorta enthielt überdis an mehreren Stellen beginnende und wirkliche Verknöcherungen. Das Nez war nach Oben verschoben, und so wie das Gekröse fettreich. Alle Unterleibseingeweide waren normal. Die mit Fett umgebene absteigende Aorta enthielt viel Blutgerinsel, war an ihrer innern Oberfläche stark geröthet (entzündet) und mit Knochenplatten und knöchernen Erhabenheiten besäet. Die Schädelhaube so wie die harte Hirnhaut waren fest mit dem Schädeldache verwachsen, die Gefäße der weichen Hirnhaut mit Blut überfüllt. Das Gehirn selbst war schön geformt, groß, blutreich, an seiner Oberfläche mit ungewöhnlich zahlreichen Windungen, und mit einer reichlichen Menge grauer Substanz versehen. Alle in den Seitenkammern und in der dritten Gehirnhöhle liegenden Gehirntheile waren durchgehends höchst regelmäßig und ausgezeichnet schön geformt, und ausnehmend stark entwikelt. Das kleine Gehirn entsprach dem großen in jeder Beziehung. — Aus diesem Befunde ergibt sich, daß Se. Maj. an einer Entzündung der Lungen, des Herzens und der großen Blutgefäße gelitten habe, welche so heftig und ausgedehnt war, daß der Erfahrung zufolge eine Heilung derselben nicht erreicht werden konnte. (Unterz.) Frhr. v. Stifft, Edler v. Raimann ꝛc."

Wien, 10 März. Metalliques 101⅛; 4proz. Metall. 94¾; Bankaktien 1522.

Augsburger Kurs vom 14 März. 1835.

	Papier.	Geld.	*Wechselkurs.*	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	103	102¾	Amsterdam 2 Monat	—	107
25 fl.	113	—	Hamburg 2 Monat	114⅞	—
100 fl.	113	—	Wien in 20ger 1 M.	100¼	—
			Frankfurt 2 Monat	99⅝	—
Oestr. Rothsch. L.	—	—	Nürnberg	— — 99½	—
– Partial à 4 Pr.	—	—	Leipzig	— — 99	—
– N. Anl. v. 1834.	118¼	117½	London	— —	9. 55.
– Metall. à 5 Pros.	102	101⅝	Paris	— — 117	—
– detto 4 Pr.	95⅞	95½	Lyon	— — 116⅞	—
– B. Akt. 1 S. 1835.	1330	1325	Mailand	— — —	59⅝
			Genua	— — —	51½
Polnische Loose	—	—	Livorno	— — —	57⅛
Darmstädter Loose	70	—	Triest	— — —	100
			Venedig	— — —	—

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Vaterländische Briefe.

LXI. Die orientalische Frage und Verwikelung ist für uns Deutsche wesentlich eine Donau-Frage; eine höchst wichtige Bewandtniß dieser Arterie unsers großen Staatskörpers. Seit der Auflösung des Reichs deutscher Nation hat die vaterländische Geschichte eine andere Richtung genommen. Sie ist so wenig vernachlässigt worden, daß kaum ein anderer Zweig der Litteratur so fruchtbar war. Aber allerdings die Gesichtspunkte sind nun anders. Es sind nicht mehr in größeren Beziehungen die Wahlkapitulationen an der Tagesordnung, Frucht zu heftiger Opposition der Fürsten; noch in kleinern Beziehungen die Streitigkeiten und Verhältnisse dieser oder jener Grafenbank, oder die Zwiste über Rang und Zulassung. Sondern die wahren Interessen der Gesamtmacht und des Bundes, Natur, Nationalcharakter und Wahrheit walten in den Darstellungen früherer Ereignisse wie in der Beurtheilung der Gegenwart vor. Fast keines der größern historischen Werke ist mißlungen. Alle haben eigenthümlichen Werth nach den mannichfaltigen Gesichtspunkten, oder nach den absichtlichen Beschränkungen ihres Stoffes. Zu solcher Beurtheilung berufene Theile der Nation haben namentlich die Eichhornische deutsche Staats- und Rechtsgeschichte, ihrer praktischen Richtung und ihrer Gründlichkeit wegen, mit verdientem Beifall aufgenommen, und gleichsam vorgezogen. Es gehört zu den großen und nüzlichen Anstalten, wie sie zwei unter uns und im Auslande berühmte Männer — Heeren und Ukert — mit günstigem Erfolge unternommen haben, die Geschichte aller europäischen Reiche unter ihren Auspizien neu bearbeiten zu lassen, bis auf unsre Zeit zu führen, und nach Stof und Zwek zu modernisiren: bis lezte Wort in seiner günstigsten Bedeutung genommen. Die vaterländische Geschichte ist dabei keineswegs zu kurz gekommen. Andere haben wieder spezillere Zweke vor Augen gehabt. Der durch den Minister v. Stein in das Leben gerufenen großen Sammlung der Scriptores und der Urkunden geschieht hier wieder Erwähnung, weil sie nach so vortreflichem Anfang und Muster nun von den Fürsten und Ständen selbst, zufolge der Impulsion des Bundestags, großmüthige Unterstüzung findet. — Hr. v. Raumer wählte eine der glänzenden Epochen der Deutschen, die Hohenstaufen. Die Nationalgeschichte des Freiherrn v. Gagern bezwekte offenbar nach Maseov's Vorgang die dunkelsten Jahrhunderte der alten Geschichte zu erhellen, und sie mit den folgenden und selbst den neuesten zu verknüpfen. Man erwartet noch den dritten und lezten Theil, der bis zu den Conraden oder dem förmlichen Wahlreiche gehen soll, und wir erinnern uns wohl, daß der erste, schon vor mehr als zwanzig Jahren, nach der Schilderung der großen gothischen Monarchie so endigte: „So versperrte Constantin der Große auf immer den freien Ausgang dieses edlen Binnen-Meeres, verringerte den ganzen Werth der Donau und aller Ströme, die ihr zur Seite liegen, und verrükte und störte die wohlthätigen Absichten der Natur, folglich das Völkerrecht. Die Freundschaft zwischen dem Herrn der Donau und dem eifersüchtigen Gebieter zu Konstantinopel kan zufällig und nothwendig, aber nie wahr, bleibend und herzlich, auf gemeinschaftliches Interesse gegründet seyn." Das ist für uns zuförderst die orientalische Frage. Was gleiche Berechtigung auf dem schwarzen Meere und den freien Durchgang duech die Meerengen auf beiden Seiten Konstantinopels herstellt, ist deutsch-ungarisches Interesse, Augenmerk und Recht.

Eisenbahnen in Belgien.

Brüssel, 4 März. Montag und Dienstag fanden auf der Eisenbahn zwischen den Trois-Trous und Viloorde neue Versuche mit den beiden Locomotivmaschinen statt, wovon die eine zum Transport von Reisenden, die andere zu dem der Waaren bestimmt ist. Diese lezte war noch nicht im Gange gewesen. Bei diesen beiden Versuchen war die Erfahrung über den Gang dieser Fortbeweger vollständiger, weil man ihnen einen größern Schwung geben konnte, indem die Streke, welche sie zu durchlaufen hatten, beträchtlicher als bei den frühern Versuchen war; sie betrug diesmal 8000 Meter, und die zum Nachschleppen der Wagen für den Transport der Reisenden bestimmte Maschine legte diese Streke in acht Minuten zurük, d. h. sie machte eine Stunde Wegs in 5 Minuten, da die Stunde 5000 Meter hat, und folglich bedürfte es nur 20 bis 25 Minuten, um die Abtheilung von Brüssel nach Mecheln zu durchlaufen. Was die Locomotivmaschine zum Transport der Waaren betrift, so ist der Gang derselben um ein Viertel weniger schnell als der der ersten; allein ihre Kraft ist so groß, daß sie einen 120 Tonnen schweren Transport nachziehen kan, und nöthigenfalls würde sie im Stande seyn, ein Bataillon mit Waffen und Gepäk in 90 Minuten von Brüssel nach Antwerpen zu bringen. — Der Sohn des preußischen Finanzministers, welcher deswegen von Berlin angekommen ist, war bei dem Versuche, welcher am Montag statt fand und in ihm das größte Staunen erregte, zugegen. Ueberdis hat derselbe den Bau unserer Eisenbahn in allen seinen Einzelnheiten untersucht. (Indép.)

Antwerpen, 28 Februar. Die Eisenbahn hat auf dem Striche zwischen Mecheln und Brüssel schon ziemliche Fortschritte gemacht, und nach der Meynung hiesiger Autoritäten wird die ganze Route von Antwerpen nach Brüssel mit diesem Jahre beendigt seyn. Von Mecheln über Löwen bis an die deutsche Gränze ist man ebenfalls mit den Vorarbeiten beschäftigt, doch dürfte die gänzliche Vollendung dieser Abtheilung noch Zeit erfordern, welche zu sehr von Umständen abhängt, als daß sich darüber schon jezt etwas bestimmen ließe. Diesseits scheint man die Sache ernstlich zu betreiben. Für die nöthigen Fonds ist bekanntlich gesorgt, und da auch von Seite der preußischen Unternehmer bereits Vorkehrungen zum Bau von Köln aus bis an die belgische Gränze getroffen sind, so dürften der Unternehmung weiter keine Hindernisse im Wege stehen, vielmehr scheint solche überall, hier sowol als in Deutschland, und namentlich in den Rheinprovinzen, große Ansprache zu finden. In Belgien erblikt man darin das einzige Mittel, dem Handel seine vormalige Verbindung mit Deutschland wieder zu eröfnen, die für denselben von der größten Wichtigkeit ist, denn die Kommunikation durch Holland nach

Digitized by Google

dem Rheine glaubt man auch im günstigsten Falle Schwierigkeiten ausgesezt. (J. d'A.)

Deutschland.

Konstanz, 28 Febr. Der unentschiedene Zustand, welcher in Folge der obschwebenden Frage über den Anschluß zum deutschen Handels- und Zollvereine nunmehr schon eine sehr geraume Zeit über das badische Land verhängt ist, äußert sich unverkennbar auf eine beeinträchtigende Weise in Bezug auf größere Handelsunternehmungen jeder Art; insbesondere aber werden dadurch die Niederlassungen fremdee einwandernder Gewerbs- und Handelsleute mit bedeutenderu Betriebskapitalien sehr zurükgehalten, ein Uebelstand, der zunächst in den Gränzorten des Landes schmerzlich empfunden wird. Dessen ungeachtet hatten wir vor wenigen Wochen das Vergnügen, ein angesehenes Handelshaus aus Zürich in unserer Stadt nicht unbedeutende Gebäulichkeiten ankaufen zu sehen, in welche Seidenstoff-Webereien aufgenommen werden, die sogar jezt schon theilweise in Thätigkeit gesezt sind. Dieses Etablissement hat die Bestimmung, künftig einige hundert Menschen zu beschäftigen. — Es geschehen seit kurzer Zeit nicht seltea von Seite schweizerischer Handels- und Fabrikhäuser Anfragen und Einleitungen zum Behufe ähnlicher Unternehmungen, und wie können mit Zuverlässigkeit im Falle des Anschlusses Badens zum Zollvereine der Begründung ansehnlicher schweizerischer Filialetablissements in den verschiedensten Zweigen der Fabrikation in unserer Stadt entgegensehen. Das Bedürfniß dieser Industriezweige, sich den Markt innerhalb der Vereinsstaaten zu sichern, begründet hinlänglich die Nothwendigkeit solcher Unternehmungen. Die Stadt Konstanz dürfte, so wie dis auch mit Mannheim und andern Gränzstädten der Fall seyn wird, aus dem Anschlusse Badens zum Zollverein nicht undedeutenden Vortheil ziehen, vorausgesezt jedoch, daß die Regierung der erstgenannten Stadt die Konzessionen gewähren wird, um welche diese nach dem Bedürfnisse ihrer ganz besondern geographischen Lage gebeten hat, nemlich die Ausschließung eines kleinen, unmittelbae an die Schweiz stoßenden Theiles der Stadt aus der Zollinie, die Ertheilung eines Hauptzollamtes, und die Bewilligung zur Abhaltung zweier Messen. Auf diese Weise wird, da keine Stadt im Lande, oder auch in den dem Zollvereine bereits einverleibten Nachbarstaaten, vermöge ihrer Lage und Oertlichkeitsverhältnisse zur Aufnahme dee nothgedrungen in die Vereinsstaaten zu verlegenden schweizerischen Fabrikationsabtheilungen geeignetee ist, wenn dee Anschluß wird beschlossen seyn, in kurzer Zeit eine lebhafte Fabrikation und Messe dahier erstehn. Es trift gewiß der sehnliche Wunsch unserer Umgegend mit jenem der meisten Badener zusammen, daß durch eine endliche Entscheidung über die Zollfrage — möge sie nun dafür oder dagegen ausfallen — der prekaire, von so vielerlei Hemmnissen begleitete Zustand, in welchem die badischen Handelsangelegenheiten gegenwärtig schweben, bald beseitigt werden möge. (Bad. Volksbl.)

*** Leipzig, 7 März. Hofrath v. Langenn, der seit einigen Jahren als außerordentlicher Regierungskommisserius in die Angelegenheiten unserer Stadt und Universität vielfach eingegriffen, und sich in dieser ungewissen und schwierigen Stellung den Ruf der Umsicht und Besonnenheit erworben hat, wie er schon früher den Ruf juristischer Gelehrsamkeit genoß, ist zum Gouverneur des Prinzen Albert, des ältesten Sohns des Prinzen Johann, bestimmt worden. Da es sich um die Erziehung eines Prinzen handelt, der, wenn die Ehe unsers geliebten Mitregenten ohne männliche Nachkommen bleibt, berufen ist, dereinst den Thron zu besteigen, so ist diese Ernennung von Bedeutung, und nur einen günstigen Eindruk kan es machen, daß die Wahl auf einen Mann gefallen ist, der, nach Allem was wir hören, dem konstitutionellen Rechte mit der Treue und heiligen Achtung anhängt, die der gewissenhafte Jurist den Grundtagen des positiven Rechts zu zollen pflegt. Bei dem vielseitigen wissenschaftlichen Streben dieses kenntnißvollen Staatsmannes war das Geschenk der philosopdischen Doktorwürde, mit dem die Universität den Scheidenden begrüßt hat, ganz an seiner Stelle. — Da übrigens Hr. v. Langenn früher zum Direktor der hier zu errichtenden Kreisdirektion bestimmt war, so hat durch seine anderweite Verwendung das Gerücht an Konsistenz gewonnen, daß die ganze Idee der Errichtung dieser administrativen Mittelbehörden an Schwierigkeiten, die sie höchsten Orts gefunden, gescheitert sey. Mit dankbarer Freude erzählt man sich, daß eine hohe Person geäußert haben solle: ich will Vereinfachung, und hier wird die Verwaltnng nur komplizirter gemacht. In der That würden diese Kreisdirektionen sehr viel nüzen müssen, wenn sie die ungünstigen Erwartungen, mit denen man ihnen entgegensieht, Lügen strafen wollten. Die Mehrzahl begreift die ganze Idee nicht; es scheint ihr so plan, daß hier etwas völlig Unnöthiges und Unzwekmäßiges geschaffen werde; sie versteht auch das nicht, was sich in der That für die Sache sagen läßt. Kurz, nächst dem Brandkassengesezе, hat kein Projekt der neuesten Gesezgebungsperiodr so wenig Anklang im Lande gefunden, als dieses. Wer zudem mit der analogen Einrichtung in Würtemberg bekannt ist, der fürchtet, daß man nach wenigen Jahren nur deshalb diese Behörden nicht wieder aufheben wird, weil sie nun einmal bestehen. Auch die juristischen Mittelbehörden sind offiziell noch nicht besezt, wenn gleich ihre Mitglieder so ziemlich bekannt sind. Bisher erfolgeen die meisten gerichtlichen Erkenntnisse durch den Schöppenstuhl und dir Juristenfakuleät zu Leipzig, und namentlich in Kriminalsachen war es Regel, daß das erste Urtheil vom Schöppenstuhl, das zweite von der Fakultät gefällt ward. Da nun das erstere Dikasterium dem Buchstaben des Gesezes, das leztere aber der milderen Auslegung desselben huldigte, so kan eine Verschärfung des Strafrechts, auch ohne Veränderung der Gesezgebung, schon daraus hervorgehen, daß der Fakultät alle Mitwirkung in wichtigen peinlichen Sachen entzogen ist, die neuen Mittelgerichte aber, denen künftig die Straferkenntnisse zufallen, mit den Mitgliedern des aufzuhebenden Schöppenstuhles besezt werden. So ardeitet auch ein ehemaliges Mitglied des leztern das neue Strafgesezbuch aus. Und doch ist Milderung nöthig! — Neuerdings sind wieder eine Menge Gesetze erschienen, wenige von allgemeinem Interesse darunter. Dee Aufhebung der privilegirten Gerichtsstände berührt Manchen schmerzlich, ohne dem Volke das Geringste zu helfen. Das Kompetenzgesez hat als eine, wie es scheint, sehr gelungene Lösung riner schwierigen Aufgade, hohen theoretischen Werth; in Sachsen, wo es den Verwaltungsbehörden nicht an Rechtskenntniß und Rechtsge-

Digitized by Google

fühl gebricht, gab auch das bisherige Verfahren keinen Anlaß zu gerechten Beschwerden.

Preußen.

Berlin, 5 März. In Betref des preußisch-deutschen Zollverbandes haben sich die Vortheile desselben für alle beigetretene Staaten so schnell und so über Erwartung gezeigt, daß man mit Sicherheit den Anschluß nicht nur aller derer, die jezt schon in Unterhandlungen stehen, sondern auch derjenigen erwartet, die bisher feindlich gegen dieses, den innern Verkehr und das materielle Wohl der Einwohner so sehr befördernde Bündniß aufgetreten waren, und darin nur eine Herrschafts-Anmaaßung von Seite Preußens sehen wollen. — Man hofft sehr bald auf Bekanntmachung eines Bundesbeschlusses, welche den Nachdruk in allen deutschen Staaten unterdrüken und auch den dramatischen Schriftstellern ihr Eigenthum gegen die widerrechtlichen Aufführungen ihrer Stüke auf Bühnen, die sich dieselben unter der Hand zu verschaffen wußten, sichern soll. Diesem schamlosen Beteug zu steuern, der mit unglaublicher Frechheit getrieben, von keinem Gesez bestraft wird, hatten sich schon vor längerer Zeit die hiesigen Bühnendichter vereint und ein Comité ernannt, welches sich an den Bundestag direkt zu wenden nur durch die abschlägige Antwort des auswärtigen Amtes gehindert wurde, indem der Hr. Staatsminister Ancillon zugleich erklärte, daß alle nöthigen Schritte gethan und eingeleitet seyen; in der That hört man jezt, daß die Ausführung dieses Gesezes vor der Thür ist. — Die Kommission zur Untersuchung der Vorfälle in Schlesien soll einen umfassenden Bericht über das Entstehen und Fortschreiten des Mysticismus dem Staatsrath eingesandt haben. Thatsache ist es, daß die meisten adeligen Güterbesizer in Schlesien und Pommern sich zu diesem Sektirerwesen neigen, und oft selbst gegen die Prediger aufstehen, welche sich diesem Treiben widersezen wollen, indem sie in ihren Häusern Betstunde halten und das Abendmahl reichen, wodurch in Folge der Anzeigen von Seite der Prediger schon häufig fiskalische Prozesse entstanden sind. — Reisende aus Polen erzählen, daß man im Frühjahr in Warschau eine Verstärkung der russischen Garnison erwartet, weil ein Theil derselben nach Schlesien zum Manöuvre gehen werde. Dis schöne Schauspiel wird für Preußen allerdings bedeutende Kosten machen, indeß auch den brüderlichen Geist mehr begründen, der diese Völker und Heere umfaßt. Die Stimmung in Polen ist übrigens die alte, und die Milde und Schonung des Fürsten Statthalters haben den bittern Haß keineswegs besiegen können, der beide sarmatische Stämme trennt. (Leipz. Z.)

Griechenland.

* München, 12 März. Die griechischen Zeitungen, welche uns dieser Tage zugekommen, sind vom Januar und der ersten Hälfte des Februars. Folgendes sind Auszüge aus denselben. Die Athina Nro. 208 vom 17 Januar sagt über die Maurerische Gesezgebung (μαουρερική νομοθεσία), daß sie für Griechenland unpassend und zweklwidrig sey, weil ihr von Seite der Urheber gerade dasjenige gefehlt habe, was den Gesezgebern am nöthigsten sey: Kenntniß des Landes, seiner Sprache, seiner Sitten und Bedürfnisse. Indeß sey sie in Thätigkeit getreten, und nichts bleibe übrig, als ihre Fehler und die oft gänzliche Unverständlichkeit ihrer Sprache zu verbessern. Zur Verbesserung wird zunächst Artikel 101 des Strafgesezbuches vorgeschlagen, als welcher die Sitten zu verderben drohe, welcher die Beamten berechtigt, zur Anzeige des Schuldigen durch Ausstellung von Belohnungen aufzufordern. Es widerstrebe ganz dem Nationalcharakter, daß man einen belohne, der des Gewinnes wegen den Andern in Strafe gebracht, wenn dieser auch schuldig sey, und ein solcher Angeber werde für schändlicher und ehrloser gehalten, als der, den er anzeigt. Nicht so groß könne der öffentliche Nuzen seyn, daß er so eine in sich unmoralische Maaßregel rechtfertige, und es fehle nicht an andern Mitteln für die Regierung, den Schuldigen auf ehrliche Weise zu entdeken, nicht aber durch ein Verfahren, welches die Fesseln löse, die den Menschen an den Menschen binden. — Daselbst ein Artikel über die Schule in Athen. Wenn sie unterbrochen worden, so sey die Schuld nicht den Lehrern, sondern der Noth, in welche diese bei dem Einbruche der Einwanderung geriethen. „Der Lehrer Pharas fehlte, aber er fehlte, weil er aus seinem Hause vertrieben wurde und von einem Kommissair zum andern lief, um gegen die Einquartierung Schuz und wenigstens Dach und Fach zu finden. — Auch Gennadios fehlte, aber warum? weil er die Bibliothek gegen die Ungebühren der Soldaten schüzen mußte, die sich zwischen sie einquartiert, die einzige Bibliothek, die Hellas jezt besizt, und deren Untergang oder Zerstreuung nur durch seine beständige Gegenwart abzuwehren war." Solche Männer seyen nicht anzuklagen, wie man gethan. Was sie bei Muth gehalten, sey Liebe zu ihrem Beruf und zum König, während sie im Angesicht der üppigen und patentirten Müßiggänger mit dem Schreken des Hungers gekämpft hätten, verachtet von fast allen Klassen von Menschen, daß sie aus Thorheit nicht eine gewinnreichere Bahn gewählt, und sich mit Dingen befassen, welche die Regierung dadurch, daß sie sie gänzlich versäume, selbst der Geringschäzung Preis gäbe u. s. w. — Ein anderer Aufsaz enthält Bemerkungen über den Mangel an baarem Gelde, der nirgends größer sey als in Griechenland. Wo aber das Volk an Verarmung leide, leide auch die Regierung, und die üble Lage des Volkes führe ihre eigene üble Lage herbei. . . . . Ein anderer Artikel enthält Klagen gegen die königlichen Zehnt-Einnehmer, gegen welche kein Recht und keine Hülfe bestehe. „Wehe denjenigen, welche gegen sie Beschwerden führen! Sie werden verurtheilt, verfolgt und mit blutigen Köpfen und mit Schmähungen beladen von ihrem Eigenthume vertrieben u. s. w." — Ein anderer Artikel enthält Wünsche zum neuen Jahre, darunter, daß man in den noch wenigen übrigen regentschaftlichen Monaten doch die Reste des Ansehens etwas mehr schonen möchte, damit der König nicht mit leeren Händen anfangen müßte. „Auch wünschen wir, daß seine fremden Landsleute (οἱ συντοπίται του) von der Meynung abstehen, daß Hellas ihre Erwerbung und ihr Eigenthum sey, und den Zeitungsschreibern ihrer Heimath nicht länger Glauben schenken mögen, welche unverschämt genug gewesen wären zu drucken, daß Hellas für Bayern dasselbe sey, was Algier für Frankreich (?). Die Griechen wären nicht erobert worden, sondern hätten mit ihrem Herzblut ihr Land selbst erobert, und den König ihrer Wahl herbeigerufen, damit er nicht als Bayer, sondern als Hellene über Hellas, nicht bayerisch, sondern hellenisch herrsche, und anders würde es auch auf die Dauer nicht gehen. — „Wir hören, daß unser Mini-

Digitized by Google

sterium die von der Regentschaft getroffene Maaßregel für die Familien der in Griechenland gestorbenen Bayern bestätigt hat, in Folge von welchem die Summe von Entschädigungen, welche ihnen zuerkannt wird, sich auf 2,300,000 Drachmen beläuft." . . . . . Die Ernennung der Generale Schmalz und Church zu Generalkapitainen vom Peloponnes und Rumelien mitten im Frieden bestätigt sich; doch weiß man noch nicht, was sie als solche werden für Pflichten haben. — Die vor uns liegenden Blätter des Sotir beginnen mit Nro. 92 (22 Jan.) Diese Nummer antwortet zunächst auf eine Verwahrung, welche Zaimi und mehrere andere Primaten des Peloponnefes gegen den Artikel des Sotir über „die Einigung des Peloponnefes" in den Nationl hatte einrüken lassen. Nicht die Peloponnesier, wie jene Herren annähmen, sondern Parteimänner und Ränkesüchtige mit gefährlichen Absichten seyen in demselben angegriffen worden, und die gegen sie angeführten Thatsachen seyen nur zu wahr, unbegreiflich aber sey und höchst auffallend, daß jene Primaten, die nicht genannt worden, die Sache auf sich bezögen. (Zaimi nemlich wird beschuldigt, daß er als Hofkommissair in Messenien durch seine Parteilichkeit für die Insurgenten seine Verbindung mit ihnen verrathen habe.) „Auch früher riefen wir und zeigten die Gefahr, und man schrie gegen uns; aber geringe Zeit verging, so brach der Aufruhr aus und der Thron wankte. „Dasselbe beeeltet sich auch jezt vor (αὐτὸ τοῦτο τρέχει καὶ σήμερον.)" — Ueber die Ernennung des Gerichtspersonals tröstet sich der Sotir, obwol ihn betrübe, daß Parteigeist sich in die Stellen wie in ein Erbe getheilt; unbekannte und ungeschikte Männer in den Stellen, während viele durch Verdienst und Charakter ehrwürdige übeegangen; doch sey das provisorisch, und von der königl. Regentschaft nicht zu erwarten gewesen, daß sie wenig Zeit vor ihrem Ende ihren Wahlen und Neigungen eine andere Richtung geben würde. Eine neue Epoche öfne sich jezt mit des Königs bevorstehender Regierung. Es gezieme sich der alten zu vergessen, um einen neuen Lauf zu beginnen mit dem Jahre, das vor der Thüre stehe. — „Einer der tapfersten Kriegsleute von Hellas, Papa Skiotas, ein Rumeliot, der vom Anfange unsers Kampfes an alle Gefahren mit Heldenmuth bestand, starb vor acht Tagen in Athen hülflos vor Hunger und Kälte (ἀπὸ τὴν πεῖναν καὶ ἀπὸ τὸ ψῦχος) auf einem Brette. Wenn doch die Fürsorge unsers Königes deeselben dringenden Gefahr bei so vielen andern Märtyrern unsers heiligen Kampfes zuvorkommen wollte!"

(Fortsezung folgt.)

---

[518]

Verzeichniss der Vorlesungen,

welche

an der königlich bayerischen

FRIEDRICH - ALEXANDERS - UNIVERSITÄT

Erlangen

im Sommer - Semester 1835

gehalten werden sollen.

Der gesezliche Anfang derselben ist der 26 April.

Theologische Fakultät.

Dr. Keiser: Uebungen des exegetischen Seminers der alt- und neutestamentlichen Abtheilung, hihlische Isagogik, hibliche Archaologie, erste Hälfte dar Psalmen. — Dr. Engelhardt: Uebungen des homiletischen und der kirchenhistorischen Abtheilung des theologischen Seminers, zweiten Theil der Kirchengeschichte, zweiten Theil der Dogmengeschichte. — Dr. Olehausen: einige kleinare Paulinische Briefe, zweiten Theil der Dogmatik, Briefe Pauli an die Korinthier. — Dr. philos. Höfling: Uebungen des homiletischen und des katechetischen Seminare, Liturgik, Pastorale. — Dr. phil. Krafft: entweder kureorisch die Harmonie der 4 Evangelien, mit Auflösung aller Scheinwidersprüche in deneelben, oder die Geschichte der Leiden, des Todes und der Auferstehung Jesu, nach den 4 Evangelien, synoptisch. — Dr. v. Ammon: Uebungen im Pastoral - Institute, Symbolik und Polemik, christl. Morel, Volkspädagogik. — Dr. philos. Harless: Synopse der 3 ersten Evangelien, Evangelium Johannis, theologische Encyklopädie und Methodologie. — Dr. Aakermann: Homiletisch-katechetische Uebungen. —

Juristische Fakultät.

Dr. Bucher: die Lehre von der Intestaterbfolge, Pandekten, Konversatorium über die wichtigsten Lehren dee römischen Rechts. — Dr. Schmidtlein: Encyklopädie und Methodologie der Rechtswissenschaft, Theorie des gemeinen und bayerischen Kriminalprozesses. — Dr. E. A. Feuerbach: gemeines und bayerische Lehnrecht, Hendele- und Wechselrecht, Encyklopädie des Rechts, deutsche Staats- und Rechtsgeschichte. — Dr. Stahl: bayerisches Staatsrecht. — Dr. Lang: Theorie der summarischen Prozesse, Kirchenrecht, die Lehre vom Konkursprozesse. — Dr. Hunger: Exegese einzelner schwieriger Pandekten- und Kodexstellen in lateinischer Sprache, Institutionen des römischen Rechts mit vorausgeschikter äußerer Rechtsgeschichte, römisches Erbrecht. — Dr. Dollmann: gemeines und bayerisches Kriminalrecht, Institutionen des römischen Rechts, ausführliche Kritik der verschiedenen Strafrechts - Theorien. —

Medizinische Fakultät.

Dr. Henke: Examinatorium in lateinischer Sprache über spezielle Pathologie und Therapie, gerichtliche Medizin, praktische Uebungen in der medizinischen Krankenhaus- und Polyklinik, spezielle Therapie der Weiber- und Kinderkrankheiten. — Dr. Fleischmann sen.: Angiologie und Neurologie, allgemeine menschliche Anatomie, allgemeine und besondere Physiologie des Menschen, über den Scheintod und dessen Behandlung. — Dr. Koch: die natürlichen Gruppen der Pflanzen und das natürliche Syetem des Gewächsreiches, die angewandte Landwirthschaft, insbesondere die Kultur der Obsthäume, hauptsächlich zum Unterricht der Theologie Studirenden, die beschreibende und physiologische Botanik mit besonderer Rüksicht auf die offizinellen und technischen Gewächse, botanische Exkursionen. — Dr. Leupoldt: allgemeine Pathologie und Therapie der psychischen Krankheiten, in Verbindung mit Irrenheuskunde, Leitung des iatrosophischen Vereins. — Dr. Jäger: Operationslehre in Verbindung mit Instrumenten- und Verbandlehre, chirurgischen Operationskurs, chirurgische und augenaerztliche Klinik. — Dr. Rosshirt: geburtshülfliche Klinik, in Verbindung mit den Touchirübungen und den Instrumentaloperationen am Fantome, Geburtskunde, über Krankheiten des weiblichen Geschlechts, über Krankheiten neugeborener Kinder. — Dr. Wagner: vergleichende Anatomie und Entwikelungsgeschichte in Verbindung mit zootomischen Uebungen, allgemeine und medizinische Zoologie, Demonstrationen im zoologischen Museum. — Dr. Trott: Rezeptirkunst, Arzneimittellehre in Verbindung mit der pharmaceutischen Warenkunde, Semiotik. — Dr. Fleischmann jun.: Homöopathie und Homopathie, Anatomie und Physiologie der Sinnesorgane, Anatomie und Physiologie des Saugedersyetemes, Repetitorien über Anetomie und Physiologie. —

Digitized by Google

Philosophische Fakultät.

Dr. Mahmel: Psychologie. — Dr. Herl: Staatsfinanzwissenschaft und Staatsrechnungskunde, Staatswirthschaft oder Nationalökonomie, Polizeiwissenschaft in Verbindung mit dem Polizeirecht. — Dr. Köppen: Examinatorium, praktische Philosophie, osmlich Naturrecht, Ethik, Geschichte der Philosophie. — Dr. Kastner: encyklopädische Uebersicht der gesammten Naturwissenschaft, Meteorologie, Experimentalphysik, Theorie der Chemie, analytische Chemie, Uebungen seines Vereins für Physik und Chemie. — Dr. Böttiger: Geschichte der neuesten Zeit, Geschichte und Statistik von Bayern, Geschichte der Deutschen. — Dr. Pfaff: Chronologie, Mechanik, höhere Mathematik. — Dr. Rückert: Sanskritgrammatik und Texterklärung, Erklärung der Psalmen oder eines Propheten, Unterricht im Arabischen, Persischen und Türkischen. — Dr. Döderlein: Uebungen im Interpretiren, Disputiren und Unterrichten im philosophischen Seminar, Sophoclis Ajax und Philoctet, philologische Encyklopädie II Theil, oder Einleitung in die alte Literergeschichte, Mythologie, Archäologie und Antiquitäten. — Dr. v. Keumer: Krystallkunde, Mineralogie, Geographie. — Dr. Koppe: regelmäßige Darstellung der platonischen und aristotelischen Metaphysik, Aristotelis Metaphysica, im philologischen Seminar Quintiliani Institutiones oratoriae l. V. in Verbindung mit lateinischen Stylübungen. — Dr. Fehr: Technologie, Encyklopädie der Kameralwissenschaften, Elementarmathematik, politische Rechenkunst, Feldmeßkunst, verbunden mit praktischen Uebungen. — Dr. Drechsler: arabische Sprache, die Weissagungen des Propheten Jesaias I — XII und XL — LXVI. — Dr. Winterling: Geschichte der deutschen Litteratur seit Luthers Kirchenreformation bis auf die neueste Zeit, Geschichte der bildenden Kunst seit ihrem Wiederaufblühen im 15ten Jahrhundert bis auf die neueste Zeit, Methodologie der Uebersezungskunst mit praktischen Anwendungen, namentlich auf klassische Schriftsteller der englischen Nation. — Dr. Richter: Sallust's catilinarische Verschwörung lateinisch, deutsche Erklärung einzelner homerischer Gesänge, römische Alterthümer, Disputatoria privatissima. — Dr. Mertens: Experimentalpharmacia, über die Ausmittelung der metallischen Gifte in gerichtlich-medizinischen Fällen, — Dr. Irmischer: praktische Uebungen in der Manuscriptenkunde. — Dr. L. A. Feuerbach: Psychologie, Geschichte der neuern Philosophie. — Dr. Leutbecher: über Goethe's Faust, Logik, Pädagogik oder Psychologie. — Lector Dr. Doignon: wechselweise Gil-Blas und mehrere der schönsten Stellen der besten französischen Schriftsteller, Fortsezung seines französischen Privatunterrichts, französische Uebungen und Konversatorien. — Lector Dr. Otto: die Elemente der englischen und spanischen Sprache, Sheridans Lästerschule. —

Die Reitkunst lehrt: Espert — die Fechtkunst und Gymnastik: Dr. Roux; — die Zeichenkunst: Küster; — die Tanzkunst: Hübsch.

Die Universitäts-Bibliothek ist jeden Tag (mit Ausnahme des Sonntags) von 1 — 2 Uhr, des Lesezimmer in denselben Stunden, und Montag und Mittwoch von 1 — 3 Uhr; das Naturalien- und Kunst-Kabinet Mittwochs und Sonnabends von 1 — 2 Uhr geöffnet.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[479] **Amortisations-Edikt.**

Der Ausschnittwaaren-Händler Simon Oellinger dahier hat angezeigt, daß ein von Joseph Forstner in Wien am 12 November 1834 auf ihn gezogener und von ihm bereits acceptirter Wechsel über 649 fl. 20 kr. Konv.-M. drei Monate a dato zahlbar, zu Verlust gegangen sey, und in Gemäßheit des §. 1212. Th. II, Tit. 8, des Pr. L. R. um Erlassung eines öffentlichen Aufgebots nachgesucht.

Es wird demnach der unbekannte Inhaber dieses Wechselbriefes hiemit aufgefordert, solchen

binnen 6 Monaten

und längstens bis zum 31 August d. J. hierorts vorzulegen und seine Ansprüche hierauf geltend zu machen, widrigenfalls derselbe für kraftlos erklärt werden würde.

Fürth, den 27 Februar 1835.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

Hofinger.

Schäffler.

[45] **Ediktalladung.**

Joseph Wimmer, Zimmermannssohn von Grimbach, hat im Jahre 1812 als Gemeiner bei dem damaligen k. bayer. Jägerbataillon den russischen Feldzug mitgemacht und seit dieser Zeit nicht das Mindeste mehr von sich hören lassen.

Auf Antrag seiner Verwandten wird nun derselbe hiemit öffentlich aufgefordert, binnen 6 Monaten a dato von seinem dermaligen Aufenthalte um so gewisser Nachricht anher zu geben, als er außerdem für verschollen erklärt und sein Vermögen den nächsten Anerwandten gegen Kautionen würde verabfolgt werden.

Mühldorf, am 5 Januar 1835.

Königliches Landgericht Mühldorf.

Zimmermann, Landrichter.

[522] **Amortisations-Dekret.**

Eine Schuld-Urkunde vom 4 Jänner 1798, No. 1191, zu 752 fl. 55 kr. für die Unterthanen der ehemaligen Herrschaft Ebersberg auf die ehemalige Landschaft als Unterthans-Anlehen vom Jahre 1795 lautend, ist zu Verlust gegangen.

Auf Anbrang der Verwaltung des kgl. Landgerichts-Schul- und Armenfonds werden daher die unbekannten Inhaber dieser Urkunde hiemit aufgefordere

binnen sechs Monaten

a dato bei dem unterfertigten Gerichte diese Schuldurkunde zu produziren und ihre allenfallsigen Rechte darauf zu liquidiren, widrigenfalls diese Urkunde für kraftlos würde erklärt werden.

Am 21 Januar 1835.

Königl. Landgericht Ebersberg.

Höß, Landr.

v. Heydolph.

[1852] **Edikt.**

Von dem k. k. Stadt- und Landrechte des Herzogthums Salzburg wird bekannt gemacht:

Es sey Anton Krempel von Salzburg seit dem Jahre 1814, in welchem er als Soldat des königl. bayer. Linien-Infanterie-Regiments Kronprinz in das Militairspital von Kollmar kam, ermißt. Derselbe wird nun in Folge des Ansuchens seiner Verwandten hiemit aufgefordert,

binnen Jahresfrist

also gewiß zu erscheinen, oder aber dieses Gericht auf andere Weise in die Kenntniß seines Lebens zu sezen, als er sonst für todt erklärt, und sein dem Hof- und Gerichts-Advokaten Dr. Widovitsch dahier, als Kurator, besorgtes Vermögen denjenigen erbsweise eingeantwortet werden würde, denen es nach den Gesezen gebührt.

Salzburg, den 18 August 1831.

[523] **Aufruf.**

Aus Veranlassung der Eröffnung des von dem verstorbenen Grafen Camill a. Frohberg, gewesenen Deutschordensritter und Kommandeur zu Altshausen, kgl. würtemb. Oberamts Saulgau, hinterlassenen Testaments hat sich ergeben, daß noch ungewiß ist, ob derselbe nicht mehrere, gesezlicher Ordnung nach erbsberechtigte Verwandte und nach unbefriedigte Gläubiger zurück gelassen habe. Daher nun werden alle diejenigen, welche ein Intestat-Erbrecht, und eben so auch diejenigen, welche noch aus irgend einem Grunde ein Forderungsrecht an den Nachlaß zu haben vermeinen, hierdurch aufgerufen,

binnen der Frist von 30 Tagen

bei dem mit der Abhandlung der Verlassenschaftssache beauftragten königl. Oberamts-Gerichte Saulgau sich zu melden, widrigenfalls die letzte Willensverordnung des Erblassers in Vollzug würde gesetzt werden.

So beschlossen im Pupillen Senat des königl. würtemberg. Gerichtshofs für den Donaukreis, Ulm, den 2 März 1835.

Essich.

[458] Königreich Würtemberg. Oberamts-Gericht Ludwigsburg.

Erben-Aufruf.

Im October 1833 ist zu Ludwigsburg der Professor und Hofbildhauer Anton v. Isopi mit Hinterlassung eines Testaments gestorben, worin er zwei Brüder — Joseph und Joachim — und eines verstorbenen Bruders — Franz — Kinder zu seinen Erben eingesezt hat.

Da nicht mit der nöthigen Sicherheit erhoben werden kann, ob etwaige weitere Erbsberechtigte des Verstorbenen vorhanden sind, so ergehet an alle diejenigen, welche Ansprüche an die Verlassenschaft des Professors a. Isopi zu erheben gedenken, der Aufruf, binnen 30 Tagen solche bei der unterzeichneten Stelle anzumelden, widrigenfalls ohne Rücksicht auf sie das Testament des Verstorbenen vollzogen und das nachgelassene Vermögen nach solchem vertheilt werden würde.

So beschlossen im königl. Oberamtsgericht Ludwigsburg, den 25 Febr. 1835.

Oberamtsrichter Garwey.

[284] In Sachen des Wegenwirths Senes Schönederger und des Försters Hurt von Stetten, Kläger gegen den vormaligen Pfarrer Freiherrn Johann Adam von Bodmann zu Bodmann, Beklagten, Forderung betreffend, wird der Leztere, dessen Aufenthalt unbekannt ist, hiemit aufgefordert, sich auf die Klage vom 31 a. M., welche darauf gegründet ist: Anton Wiedmann von Möggingen habe unterm 9 August 1795 dem Beklagten 700 fl. gegen das Versprechen der Rükzahlung nebst Zinsen zu 5% dargeliehen, von Anton Wiedmann sey diese Forderung durch Erbfolge auf die Kläger, beziehungsweise deren Ehefrauen übergegangen, und welche das Begehren enthält, den Beklagten zur Zahlung des Kapitals nebst Zinsen seit dem 9 August 1795 zu verurtheilen, spätestens in der auf

Montag, 30 k. M. März, Vormittags 9 Uhr,

festgesetzten Tagfahrt dahier vernehmen zu lassen, widrigenfalls der thatsächliche Klagevortrag für eingestanden und jede Einrede des Beklagten für versäumt erklärt wird.

Stockach, den 20 Februar 1835.

Großherzoglich badisches Bezirksamt.

Mesmer.

[553] **Bekanntmachung.**

Die auf den 17 und 18 April 1835 von dem königl. sächs. Konsistorium zu Leipzig angesetzten Termine in Ehesachen des hiesigen Bürgers und Buchhändlers Hrn. Johann Christoph Wilhelm Zirges wider seine abwesende Ehefrau, Barbara Columbia, geb. Bertat, können, eingetretener Umstände ursachen halber, ihren Fortgang nicht haben und werden daher andurch wieder aufgehoben.

Leipzig, am 4 März 1835.

Königl. sächsisches Konsistorium.

Digitized by Google

[61] In der Unterzeichneten sind so eben erschienen, und durch alle soliden Buch- und Kunsthandlungen zu beziehen:

Karte vom nordöstlichen Spanien.

Kolorirter Abdruk. . . . . 36 kr.

Die vorliegende Karte vom nordöstlichen Spanien enthält mehr als den vierten Theil des iberischen Halbinsellandes mit westlicher Ausdehnung bis Llanes und Valladolid, südlich bis Toledo und Nules, und gewährt einen klaren Ueberblik über den gegenwärtigen Kriegsschauplaz in den baskischen Provinzen und Navarra.

Der ganze Zug der Pyrenäen mit dem anschließenden cantabrischen Gebirge bis zur Penna Mellera, das Gebiet des Ebro mit seinen Nebenflüssen und Kanälen, die östliche Hochterrasse von Altcastilien mit dem Oberlaufe des Duero, so wie das ostcastilische Scheidegebirge mit dem Obertheile des Tajo und Guadalaviar sind hier dargestellt.

In den Abgränzungen ist der frühere Länderverstand mit der gegenwärtigen und neuesten Eintheilung angedeutet und die Hauptmarschlinien nach Madrid ersichtlich; ferner sind sämmtliche Städte mit ihrer Einwohnerzahl, die Märkte, Dörfer, Festungen, Loths, Häfen, Gebirgspäße, Bergwerke, dann die Generalkapitanerien, Obertribunale, Erzbisthümer, Bisthümer, Universitäten u. s. w. angegeben; ein kleines dem Maaßstabe der Karte angepaßtes Gebirgsprofil versinnlicht das Größenverhältniß des behandelten Ländergebietes u. dgl.

Plan von Rom,

lithographirt von Grasmüller . . . . . 1 fl.

Plan von Rom,

mit 26 Randansichten

in Kupfer gestochen von Mayr und Schleich . . . . 4 fl. 36 kr.

München, im März 1835.

Litterarisch-artistische Anstalt.

---

[515] **Wichtiges und unentbehrliches Werk**

für alle katholischen Theologen,

besonders jene, die in der Seelsorge stehen.

So eben wurde nun ganz fertig und ist in allen soliden Buchhandlungen jederzeit zu erhalten (namentlich in Wien bei Gerold, in Gräz bei Ferstl, in Salzburg bei Mayr):

Doctoris **PETRI CANISII,**

Societatis Jesu Theologi,

Summa Doctrinae Christianae,

una cum Auctoritatibus (praeclaris divinae Scripturae testimoniis, solidisque Sanctorum Patrum sententiis), quae ibi citantur, hic vero ex ipsis fontibus a Busaeo Noviomago fideliter collectae, ipsis Catechismi verbis subscriptae sunt, continens

TOMOS QUATUOR.

Secundum Editionem Coloniae, apud Geruvinum Calenum et haeredes Joannis Quentel MDLXIX.

Editio novissima. Augusta Vindelicorum. 1833 et 1834.

Cum Petri Canisii vita et effigie, aeri incisa.

182 Druckbogen, großes Oktav-Format, auf schönem weißem Papier gedruckt.

Subscriptions-Preis 12 fl. 21 kr. rhn. oder 7 Rthlr. 20 gr. sächs.

Laden-Preis vom 1 April ab 15 fl. 36 kr. oder 10 Rthlr. sächs.

Mit dem nun ebenfalls vollständig erschienenen Tomus Quartus ist dieses große Werk vollendet.

Ueber die hohe Wichtigkeit desselben für jeden katholischen Theologen etwas hinzuzufügen, wäre wohl überflüssig, nachdem es seit 2 Jahrhunderten seinen Ruhm gegründet und die Sion, der Katholik und andere katholische Blätter außerdem bereits den Werth dieser neuen Auflage aufs überzeugendste gewürdigt haben.

☞ Da Mancher mit der Subscription auf die Summa doctrinae christianae zurükgehalten hat, aus Besorgniß, dieses bedeutende Unternehmen dürfte etwa nicht vollendet werden, so finden wir uns veranlaßt, für diese den billigen Subscriptions-Preis noch bis Ostern fortdauern zu lassen und laden hiemit ein, sich dieses unentbehrliche Werk jezt noch um diesen billigen Preis zu verschaffen, welches man in allen soliden Buchhandlungen vorräthig findet. Nach Verlauf dieser Zeit tritt der Ladenpreis unabänderlich ein.

Zur Erleichterung des Ankaufs wird das Werk auf Jahresrechnung oder nach Belieben gegen baarweise Zahlung abgelassen. Der T. I. II. III. kosten jeder 2 fl. 36 kr. rhn. oder 1 Rthlr. 16 gr. sächs. Der T. IV. 3 fl. 36 kr. oder 2 Rthlr. 20 gr. sächs.

Augsburg, den 26 Januar 1835.

Karl Kollmann'sche Buchhandlung.

---

[571] Im Verlage von G. J. Manz zu Landshut ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen (bei Du Mont Schauberg in Aachen und Köln; Max u. Komp., Aderholz, Hirt in Breslau; Seidel u. Komp. in Brünn; Damian u. Sorge, Ferstl in Gräz; Rauch, Wagner in Insbruk; Kuhn und Millikowski in Lemberg; Fink u. Sohn, Haslinger in Linz; Aschendorff, Coppenrath, Deiters in Münster; Neugebauer in Olmüz; Wesener in Paderborn; Hartleben in Pesth; Dirnböck, Haase Söhne, Borrosch und Andre in Prag; Landes, Schweiger in Preßburg; Mayr in Salzburg; Gerold, Beck, C. Doll, Mechitaristen, Wimmer in Wien ꝛc.) zu haben:

Chrysostomus.

Eine katholische Monatschrift, zunächst für Gottseligkeit und thätiges Christenthum.

Im Vereine mit mehreren katholischen Geistlichen herausgegeben von

F. S. Hägisperger.

gr. 8. 2tes Heft. Jährlicher Preis von 12 Heften mit 2 Stahlstichen 6 fl. 24 kr. od. 3⅓ Thlr.

Inhalt dieses zweiten Heftes.

Kirchlicher Spiegel: Lichtmeß. (Von Hägisperger). — Anleitung zu einem christlichen Leben. (Von L. Blasius). — An die fünf Wunden meines Erlösers. — Der heil. Wendelin. — Das christliche A. B. C. (Von Dr. Allioli). — Menschenkenntniß. — Der heil. Arcadius. — Aus dem Leben des heil. Einsiedlers Antonius. — Bedürfniß eines jungen Geistlichen auf dem Lande. — Aus den Offenbarungen der h. Brigitta. — Ueber 1 Petr. IV., 12 — 16 u. 17. — Der Priesterehrbiat ist wirklich ein Ideal. (Von Buchfelner). — Denksprüche der heil. Theresia über das innerliche Geistesleben. (Von J. P. Silbert.) — Erbauliches aus Missionsberichten. — Des Bruders Aegidius goldene Sprüchlein. — Litteratur. —

Die verehrlichen Leser werden aus diesem zweiten Hefte noch mehr die Ueberzeugung gewinnen, daß sich die Redaktion — unterstüzt von ausgezeichneten Mitarbeitern (worunter Allioli, v. Hajas-Rabitz, Passy, Silbert u. A.) — bestrebt, das vorgesteckte Ziel möglichst zu verfolgen.

In den folgenden Heften kommen nebst mehreren andern gediegenen Aufsäzen auch kleine goldene Denksprüche v. J. P. Silbert, welche wahre Perlen sind, und worauf wir einstweilen unsere verehrlichen Leser aufmerksam machen.

Durch jede Post (wovon das Oberpostamt in München die Hauptexpedition übernahm) ist obige Monatschrift wöchentlich zu beziehen.

---

[467] In der J. G. Calve'schen Buchhandlung in Prag ist so eben erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Taschenbuch

zur Verbreitung

geographischer Kenntnisse.

Eine Uebersicht des Neuesten und Wissenswürdigsten im Gebiete der gesamten Länder- und Völker-Kunde.

Herausgegeben von

Johann Gottfried Sommer.

Dreizehnter Jahrgang für 1835.

Mit 5 Stahl- und 1 lithogr. Tafel. 8. Prag. 1835. Preis netl gebunden 2 Rthlr.

Inhalt:

Einleitung. Allgemeine Uebersicht der neuesten Reisen und geographischen Entdekungen. I. Streifzüge durch die Bretagne und Normandie. II. Brasiliens Gold und Diamanten. III. Die Insel Cuba. IV. Zur Kenntniß des russischen Volkslebens. V. Bemerkungen über Manilla, die Hauptstadt der Philippinen.

Digitized by Google

[84] Bei uns und durch alle Buchhandlungen sind zu haben:

Praktische Anleitung zur lateinischen Sprache, von Georg Andreas Werner, Oberpräzeptor am königl. Gymnasium in Stuttgart. 1r Theil, für Anfänger, 11te Auflage. 1828. Preis 30 kr.

Dasselbe, 2r Theil, für mittlere Klassen, 9te Aufl. 1831. Preis 1 fl.

Uebungen zum Uebersezen aus der deutschen in die lateinische Sprache, für Knaben von 9—12 Jahren, von Ebendemselben. 2te Aufl. 1818. Preis 48 kr.

Anleitung zum Uebersezen aus der deutschen in die griechische Sprache, von Ebendemselben. 4te Aufl. 1822. Preis 1 fl. 45 kr.

Wir erlauben uns, öffentliche und Privatlehrer in der lateinischen und griechischen Sprache auf die vorstehenden, durch vieljährigen Gebrauch erprobten Schulbücher aufs Neue aufmerksam zu machen. Sie empfehlen sich neben ihrer großen Wohlfeilheit durch die Einfachheit und Faßlichkeit, durch den zweckmäßigen Stufengang und besonders durch die passende Wahl der Beispiele. — Stuttgart u. Tübingen, 1834.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

[2660] Die

Landkarten der Society of useful Knowledge,

in Heften, je 2 Charten, große Folio, enthaltend, à 10½ gr.; so wie die Städtepläne das Stük à 4½ gr. sind fortwährend vorräthig bei dem

Agenten A. Asher, Berlin.

Zu beziehen durch C. Gerold in Wien; Hertleben und Kilian in Pesth; Borrosch u. André und Hesse Söhne in Prag; Wild u. Sohn in Lemberg; Max u. Comp. in Breslau; Hirt in Berlin.

[487] ## Anzeige für Liebhaber der schönen Künste.

Die kostbare Gemäldesammlung des verstorbenen Herrn von Rotterdam, Professor emeritus der medizinischen Fakultät an der hohen Schule zu Gent, ausgezeichneten Freundes der Kunst, wird in Gent den 6 Julius dieses Jahrs öffentlich verkauft werden. Unter einer reichen Anzahl der seltensten und ausgesuchtesten Gemälde der florentinischen, holländischen und italienischen Schule befindet sich ein vortrefflicher Jean van Eyck; dieses Gemälde ist niemals in den Kunsthandel gekommen und erregte die Bewunderung aller Kunstfreunde, welche das Kabinet des Herrn von Rotterdam besucht haben. Es vereinigt mit einer vollkommenen Erhaltung den bei den Kunstwerken dieses Meisters seltenen Vortheil, daß es seiner Größe wegen eben so wohl in ein Museum, als in das Kabinet des Kunstliebhabers sich eignet. Daran reihen sich vorzügliche Bilder von Teniers, Wouvermanns, Meyn, Jean Steen, Brouwer, Martin Zorg, van Ostade, von der Velde, Berchem Ruisdael und vieler andern berühmten Künstler, welche Kunstliebhabern die Gelegenheit darbieten, ihre Sammlungen mit Vorzüglichem zu bereichern. Seit einer Reihe von Jahren ist in Belgien keine so kostbare Sammlung zum Verkaufe gebracht worden. Der Katalog ist zu finden bei Herrn Franz Lindauer in der Dienerstraße in München.

[525] ## Rheinisch-Westindische Kompagnie.

Die bereits vorläufig angekündigte General-Versammlung wird hierdurch auf:

Dienstag, den 14 April d. J., Nachmittags 3 Uhr,

zusammenberufen, und es werden demgemäß, mit Bezug auf die §§. 8 und 25 des Statuts, die Herren Aktionaire eingeladen, derselben persönlich beizuwohnen oder sich darin vertreten zu lassen.

Elberfeld, den 6 März 1835.

Direktion der Rheinisch-Westindischen Kompagnie.

[520] ## Ankündigung.

Ein Traiteur wird gesucht. Es wird nämlich die Traiteurbefugniß im National-Casino zu Pesth am 25 Julius l. J. aufs Neue verliehen.

Vortheile und Nuznießungen des Traiteurs:

a) Erhält er freie und offene Traiteursbefugniß.
b) Eben so freie und offene Schenksgerechtigkeit.
c) Freie Wohnung samt den nöthigen Speisesälen und Gemächern.
d) Auch bekommt er drei zur Aufbewahrung verschiedener Weine mit Stellagen versehene Keller.
e) Erhält er zur Nuznießung die in dem Speisesaal und in der Küche nöthigen Geräthschaften.
f) Ist er nicht gehalten, zu den Gastmahlen der Mitglieder des National-Casino Bedienung, Tischzeug oder Tafel-Service zu geben, oder dieselben rein zu halten. — In diesem Ende ist er blos verpflichtet, einen Oberkellner zu halten.
g) Als baare Bezahlung erhält er monatlich 600 Gulden W. W.

Verpflichtungen und Schuldigkeiten des Traiteurs:

a) Er muß entweder selbst der französischen Kochkunst vollkommen mächtig seyn, oder er ist verpflichtet, einen eben so darin bewanderten Koch zu halten, zur vollkommenen Befriedigung der Gesellschaft.
2) Außer diesem Geschäft darf er kein anderes treiben, oder sich in andere Spekulationen einlassen.
3) Ist er gehalten, eine Kaution von 1000 Gulden Conventions-Münze zu leisten oder dafür hinlängliche Bürgschaft zu stellen.
4) Auch ist er verpflichtet, für alle laut Inventarium zu übernehmenden Geräthschaften zu haften, und selbe in dem zu übernehmenden Zustande bei seinem Abtreten zurükzustellen.
5) Muß er billige Preise sowol für Speisen als Getränke machen.
6) Bei Gelegenheit der gesellschaftlichen Gastmahle hat er nach besonderer Uebereinkunft die größte Pünktlichkeit und Billigkeit zu beobachten.
7) Bei etwa abzuhaltenden Bällen hat er die Verabfolgung der Speisen und Getränke mit eigenen Geräthschaften und durch eigene Dienerschaft zu besorgen.
8) Ist er verpflichtet, sich nüchtern und ordentlich aufzuführen und höflich zu benehmen, und besonders den Mitgliedern der Gesellschaft vorzügliche Achtung zu erweisen.

Diejenigen, die diesen Platz zu erlangen wünschen, haben sich entweder mündlich oder schriftlich bis zum 6 Junius l. J. bei der Direktion des National-Casino zu melden, weil alsdann mit dem dazu Geeignetsten eine Uebereinkunft auf mehrere Jahre getroffen werden soll.

Pesth, am 18 Februar 1835.

Johann v. Pregardt, Direktor.

Annonce.

La place de traiteur au Casino national de Pesth, avec le droit y annexé, se trouvant vacant à l'époque du 25 Juillet de la présente année, on demande une personne qui veuille remplir cette place.

Avantage offerts au dit traiteur.

A. Droit de traiteur en général.
B. Il a de même pleine liberté de vendre son vin comme bon lui semblera.
C. Le logement avec les salles à manger et les appartemens nécessaires.
D. Il sera remis à sa disposition trois caves, garnies de gradins; servant à la conservation de différens vins.
E. Les batteries de cuisine et les meubles des salles à manger, jugés nécessaires, seront remis à son usage.
F. Il sera point tenu au service des repas faits par les membres de la société, ni à la fourniture du linge de table, service etc. ou à l'entretien des susdits objets: il ne sera obligé à ce sujet, que de tenir un premier garçon.
G. Les appointemens se montent à 600 florins en papier, par mois.

Engagement et devoirs du dit traiteur:

1ment. On exige qu'il connaisse parfaitement la cuisine française, et dans le cas contraire, il sera obligé de tenir un cuisinier, qui remplisse cet office au plein contentement de la société.
2ment. Ses occupations ordinaires exceptées, il ne sera permis en aucune façon au dit traiteur d'entreprendre affaire ou spéculation quelconque.
3ment. Il déposera une garantie de 1000 florins, argent de convention, au défaut de laquelle il substituera une caution équivalente à cette somme.
4ment. Il répondra des meubles et effets remis à sa disposition par inventaire, et au cas de retraite, il sera tenu de les restituer dans le même état qu'ils lui auront été délivrés.
5ment. Il fixera des prix raisonnables tant pour le manger que pour les boissons.
6ment. A l'occasion des repas de société, il observera la plus grande exactitude et les plus justes prix, après, cependant, en être convenu avec qui il appartiendra.
7ment. S'il advient quelque bal, il pourvoira à la cuisine et aux boissons, et fournira ses gens pour le service, ainsi que les meubles et effets lui appartenant.
8ment. Il sera tenu d'observer une conduite régulière et sobre des manières polies, et surtout de témoigner une déférence toute particulière envers les membres de la société.

Ceux qui désireront obtenir cette place, doivent s'adresser de vive voix ou par écrit à la direction du Casino national de Pesth, jusqu'à l'époque du premier Juin de la présente année, afin qu'on puisse conclure un accord de plusieurs années avec la personne, qui conviendra le mieux. — Pesth, le 18 Février 1835.

Jean de Pregardt, Directeur.

Digitized by Google

[182] Bekanntmachung
die Kunst-Ausstellung bei der königl. sächs. Akademie der bildenden Künste zu Dresden betreffend.

Daß die öffentliche Ausstellung von Kunstwerken bei der königl. sächs. Akademie der bildenden Künste zu Dresden für das Jahr 1836.

Sonntag, den 2 August

eröffnet werden wird, so wie, daß

der 22 Julius 1835,

als der äußerste Termin zur Einlieferung der auszustellenden Gegenstände festgestellt worden; solches wird unter der Bemerkung hiedurch bekannt gemacht, daß bei Nicht-Innenhaltung des letztern Termins, wo nicht die Aufnahme selbst, doch eine entsprechende Aufstellung der verspäteten Arbeiten gefährdet seyn würde.

Dresden, am 28 Januar 1835.

General-Direktion
der königl. sächs. Akademien der bildenden Künste.

---

[236] Warnung
für Fremde die Wien besuchen.

Jemand der sich bei seinen mehrmaligen Reisen nach Wien die Ueberzeugung verschafft hat, daß die Postillons der letzten Station vor dieser Hauptstadt die Reisenden durch allerlei Vorwände und Lügen, z. B. daß sie heute schon da gewesen sind und keinen Platz gefunden ꝛc., von jenen Hôtels, die ihnen als die besten bezeichnet sind, abzuwenden, und in diejenigen Gasthöfe zu fahren versuchen, wo sie durch deren Ueberbringung die größte, oft mehrere Gulden Conv. M. betragende Belohnung erhalten; räth freundschaftlich jeden Wien besuchenden Fremden, den Einflüsterungen dieser Postillons kein Gehör zu geben, sondern fest darauf zu bestehen, daß er in das Hôtel gefährt werde, welches er ihm selbst bezeichnet. Der Fremde wird dadurch in solche Häuser kommen, die durch ihren Ruf nicht benöthigen, den Postillons die Fremden durch hohes Geld gleichsam abzukaufen, und natürlich vermeiden, daß diese großen Spesen ihm vom Hôtel-Inhaber in Rechnung gebracht werden.

---

[513] Ein junger Mann, der mehrere Jahre sich dem Studium der Berg- und Hüttenkunde und namentlich auch der Chemie und andern technischen Wissenschaften gewidmet hat, wünscht in einem Etablissement, wo er seine Kenntnisse anwenden könnte, so bald als möglich eine Anstellung zu erhalten, oder als Associé in ein solides Geschäft einzutreten; er wäre im Falle einige Fonds zu schießen.

Hierauf Reflektirende sind ersucht, sich in portofreien Briefen unter der Adresse N. M. an die Expedition der Allg. Zeitung zu wenden.

---

[499] Offene Commis- und Reisestelle.

Für ein bedeutendes Spezerei- und Kolonialwaarengeschäft wird unter annehmlichen Bedingungen ein routinirter Commis gesucht, der mit Führung der Bücher und Korrespondenz vertraut ist, und sich kleinen Geschäftsreisen mit unterzieht. Auf frankirte Briefe ertheilt Näheres das Komptoir von

Siemens Warnecke in Braunschweig.

---

[398] Großes Hôtel zu vermiethen.

Das rühmlichst bekannte und sehr besuchte:

Grand Hotel St. Antoine
in Antwerpen,

auf einem der schönsten Plätze (place verte) gelegen, ist sogleich oder später zu vermiethen, worüber der Eigenthümer desselben, auf gefällige portofreie Anfragen, die zu wünschende Auskunft ertheilt.

---

[441] OEFFENTLICHE
HANDELS-LEHRANSTALT
IN LEIPZIG.

De zu Ostern in der öffentlichen Handels-Lehranstalt ein neues Schuljahr anfängt, so wird hiermit zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß die Anmeldungen zur Aufnahme von Zöglingen bei dem unterzeichneten Direktor der Anstalt Statt haben können.

Um aufgenommen zu werden, ist wesentlich erforderlich, daß der Zögling die Blattern gehabt oder geimpft, daß er durch einen tüchtigen Schulunterricht hinlänglich vorbereitet, und mit einem diesfallsigen guten Zeugnisse versehen sey, so wie daß er das vierzehnte Lebensjahr erreicht und (wenigstens der Regel nach) das sechzehnte nicht überschritten habe.

Auswärtige Zöglinge werden bei Lehrern oder in guten Familien durch die Fürsorge des Vorstandes oder mit dessen Einwilligung untergebracht, und noch unter besonderer Aufsicht eines eigens dazu ernannten Lehrers gestellt.

Der Direktor der öffentlichen Handels-Lehranstalt in Leipzig.

Schiebe.

---

[457] Aerztliches Etablissement
in
Bagnères de Bigorre, Département Hautes-Pyrénées.

Unterzeichneter, englischer Arzt und Wundarzt, geborner Deutscher, welcher in Deutschland, Frankreich und England studirt und praktizirt hat, wird sich von künftigem Mai an in Bagnères de Bigorre, woselbst es verschiedene kräftige Mineral-Bäder und warme Quellen aller Art gibt, die sich besonders bei chronischen Krankheiten als sehr heilbringend bewährt haben, etabliren, und wo derselbe bei seinen Kenntnissen und Erfahrungen den solche besuchenden In- und Ausländern von großem Nutzen seyn dürfte.

Le Docteur Hassel,
petit Hasselbourg, rue de Tarbes, à Bagnères de Bigorre Hautes-Pyrénées.

---

[384] Neuerfundener Apparat
zur
Fabrikation und Raffinirung des Zukers,
von
Hrn. Jg. Mertian,
in Ehl bei Benfeld, niederrheinisches Departement (Frankreich).

Dieser Apparat besteht in einem eisernen, 15 Fuß langen, von kupfernen Röhren durchzogenen Cylinder, und ist hinreichend für eine tägliche Verarbeitung von 10,000 Kilogr. Runkelrüben. Derselbe concentrirt in einer Stunde 9 Hectolitres Saft von 5 bis 25 Graden, oder 7 Hectol., bis zum Siedepunkt, geläuterten Sirup. Da das Abdampfen schnell, und ohne atmosphärischen Druk statt findet, so färbt sich der Sirup nur sehr wenig. Besagter Apparat produzirt in einer Stunde 50 Brode jedes von 9 Pf., welche an Schönheit nichts zu wünschen übrig lassen, und erfordert den wenigstmöglichen Dampf. Bis heute kennt man keinen andern, welcher bei gleichen Resultaten so bedeutende Ersparniß darbiete; denn in Vergleichung mit den Apparaten, die das Abdampfen in der Luft-Leere vollziehen, bietet derselbe den Vortheil, daß er mit voller Sicherheit bei den Operationen der Raffinirung gebraucht werden kan, ohne dieselbe Wassermasse zu erfordern, noch die Verwendung eines Kapitals zu benöthigen.

Dieses Geräthe funktionirt in der Rüben-Zuker-Fabrik und Raffinerie des Hrn. T. Barthelmé in Ehl (niederrheinisches Département) wo dessen Ergebnisse alle Erwartung übertreffen, so daß derselbe sich entschlossen hat, die Kessel mit Schlangenröhren abzuschaffen.

---

[526] Ein bedeutendes mit zureichenden Zahlungsmitteln versehenes Haus wünscht eine wo möglichst

zusammenhängende Herrschaft

zu erwerben, deren genüglich nachgewiesener Kaufswerth sich von 300,000 fl. bis zu 1,000,000 fl. erstreken dürfte.

Ihre Lage wäre vorzüglich inner den deutschen Bundesstaaten erwünscht, wird aber auch für annehmbar erachtet, wenn sie sich in den nicht zum deutschen Bunde gezogenen Staaten des Kaiserhauses Oestreich, oder der Krone Preußen befindet.

Der Kaufsliebhaber erwartet jedoch in — an die Expedition der Allgemeinen Zeitung frankirt eingereichten, mit Sch.... bezeichneten Briefen einen kurzen detaillirten Beschrieb über Lage, über Umfang und über jeden darin befindlichen Ertragszweig und der darauf haftenden Lasten, somit des Netto-Ertrags, nebst dem dafür zu fordernden Kaufschilling.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Sonn der 4ten [illegible] jeden Sonn-

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

...ieurs auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander in Strasburg, Brandgasse Nr. 28. Insertate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Montag № 75. 16 März 1835.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Spanisches Amerika. — Spanien. (Briefe.) — Großbritannien. — Frankreich. (Brief.) — Niederlande. (Schreiben aus dem Haag.) — Beilage Nro 75. Deutschland. (Briefe aus Frankfurt und Darmstadt.) — Preußen. (Brief.) — Rußland. — Türkei. (Schreiben aus Konstantinopel.) — Griechenland (Auszüge aus griechischen Zeitungen.) — Außerordentliche Beilage Nro. 98. Eröffnung des englischen Parlaments. — Schreiben aus Leipzig. — Bericht des Schultheiß v. Tavel vom 2 März. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

(Globe.) Der Präsident Jackson dürfte wahrscheinlich in einen persönlichen Streit mit Hrn. Poindertee (dem bekannten Senatsmitglied das in der Bankangelegenheit die feindlichen Anträge gegen Jackson gestellt hatte) gerathen, welchen er, etwas unüberlegter Weise, beschuldigt hatte, er habe die Hand des Wahnsinnigen geleitet, der einen Versuch gegen sein Leben gemacht. Hr. Poindertee hat einen Brief an den Präsidenten gerichtet, worin er von ihm eine Erklärung fordert, ob er wirklich, wie das Gerücht gehe, öffentlich diese Aeußerung gethan habe. Des Präsidenten Antwort ist nicht bekannt geworden; aber ein, ihm offenbar feindseliges Journal behauptet, er habe „der Beleidigung noch Hohn beigefügt." „Die Sache, sagt der New-York Commercial Advertiser, wird dabei nicht stehen bleiben."

(Times.) Wir haben New-Yorker Blätter bis zum 14 v. M. Sie enthalten Nachrichten aus Washington bis zum 11 Febr., die jedoch kein weiteres Licht über die französische Frage verbreiten. Nirgends finden wir in ihnen Anzeichen einer ernstlichen Absicht, des Präsidenten Drohung mit Repressalien in Erfüllung zu bringen.

(Sun.) Einige Nachrichten von New-York vom 13 Febr. melden, daß die Mehrheit der Repräsentantenkammer, die unvermuthet von Hrn. John Quincey Adams geleitet wird, den feindseligen Absichten des Präsidenten in Betref der amerik. Forderung ganz günstig sey. Der Liverpool-Standard gibt ähnliche Nachrichten. Ein Brief aus Washington in einem Journal von New-York vom 14 Febr. sagt: „Sie werden sich ohne Zweifel erinnern, daß ich Ihnen schon im December erklärt habe, daß der Krieg unvermeidlich sey, wenn die französische Deputirtenkammer nicht in die Vollziehung des Traktats willige. Die neuesten Vorfälle bestätigen meine Vorhersagung. Der Kongreß wird vor seiner Vertagung die entscheidendsten Maaßregeln ergreifen, um das Land in eine offensive und defensive Stellung zu versezen. Unser Geschwader im mittelländischen Meere hat den Befehl erhalten, sich nach Gibraltar zu begeben, um zu vermeiden, in einem französischen Hafen sequestrirt, oder in einem spanischen Hafen blokirt zu werden. Der Kommodor Elliot hat seine Flagge auf der Konstitution aufgepflanzt, und begibt sich ins mittelländische Meer. Kapitain Cunadu soll den Peacock und den Borer befehligen, und sich zum Schuze des Handels nach China begeben. Unsere ganze Marine wird sich auf den Kriegsfuß stellen."

Spanisches Amerika.

Wie eine New-Yorker Zeitung aus Tampico vom 20 Jan. meldet, ging daselbst das Gerücht von einem bevorstehenden Kampfe zwischen den Generalen Santanna und Bustamente. Die Partei des erstern, glaubte man, war im Verfalle. „Wir würden nicht erstaunen, sagt das nordamerikanische Blatt, wenn wir binnen wenigen Monaten von dem Sturze der Kirchenpartei hörten. Der Schritt der Revolution ist vorwärts, und namentlich hat sich dis bei den südamerikanischen Staaten hinsichtlich aller priesterlichen Anmaaßungen von Gewalt und Ansehen bewiesen."

Spanien.

* Bayonne, 6 März. Die südfranzösischen legitimistischen Blätter suchten neuerdings das Zaudern des Generals Valdes verschieden zu erklären; ein Hauptgrund lag indessen im freundschaftlichen Verhältnisse zwischen dem Generalkapitain und der Bevölkerung von Valencia. Die Munizipalitäten und Stadtmilizen dieser Provinz hatten der Königin Bittschriften zugeschikt, sie möchte den General nicht von seiner Stelle entfernen. Endlich gab er den wiederholten Anforderungen der Regierung nach, dürfte aber selbst seinen Nachfolger in Valencia bezeichnen. — General Llauder ergreift seit seiner Rükkehr nach Catalonien eifrige Sicherheitsmaaßregeln gegen die Carlisten an der Gränze, die bisweilen in seine Provinz einfallen. Er durchstreift jezt das Gebirg, und überzeugt sich überall mit eigenen Augen vom Zustande der Dinge. — Die Truppen der Königin sind wieder in das unlängst von den Carlisten besezte Los Arcos eingezogen. — Man versichert, Zumalacarregup ziehe nochmals gegen Maestu, welches er früher ohne Erfolg belagert hatte. Es begeben sich k. Truppen zum Verstärken der Besazung dahin. Die Kolonne Ocaña's hat wieder zwei Gefechte mit den Carlisten bestanden: den 1 März schlug sie sich mit Sagastibelza, am 4 bei Lecaroz mit drei andern carlistischen Bataillons. Durch die Thätigkeit Ocaña's ist die Berennung von Elisondo aufgehoben. Man behält dort eine starke Besazung. Die Carlisten verbreiten über das lezte Gefecht ein, wie es scheint, sehr entstelltes Bulletin.

** Bayonne, 6 März. Am 2 März rükte Don Jose Maria Aguirra mit 70 Lanciers von der Stadtmiliz von Estella in Pampelona ein, wo er die Befehle Mina's einhalte, zu welchem Korps er stoßen solle. — Mehrere Personen haben von dem General Mina die Ermächtigung erhalten, in ihren Dörfern Freikorps zu bilden. Sie haben besondere Instruktionen

Digitized by Google

in dieser Hinsicht erhalten, und man hat ihnen Geld angewiesen. — 18 Soldaten der Besazung von Los Arcos, so wie der sie befehligende Offizier, wurden von den Carlisten bei dem Fleken Iguzquiza, eine Stunde von Estella, gefangen. — Am 4 und den vorhergehenden Tagen dauerte das Feuern auf Elisondo fort. — Eine Abtheilung von 200 Mann und 20 Pferden ward nach Villaba, eine Stunde von Pampeluna, abgeschikt. — In dem Gefechte am 2 vor Elisondo hatten die Carlisten 65 Todte und 110 Verwundete, großentheils von dem 5ten und 6ten Bataillon. Die Verwundeten wurden nach Zubieta gebracht.

Großbritannien.

(Morning-Advertiser.) An dem beabsichtigten Rüktritte des Herzogs von Wellington läßt sich jezt nicht mehr zweifeln. Er bot seine Entlassung am 7 d. M. an, wo sie aber nicht angenommen wurde. Wir hören jezt, wollen jedoch die Thatsache nicht verbürgen, daß seine Entlassung seitdem angenommen worden sey; jedenfalls aber ist nichts gewisser, als daß der Herzog zurüktzutreten sehnlichst wünscht, und daß er, wenn er es noch nicht gethan hat, dem Ministerium des Auswärtigen in Kurzem Lebewohl sagen wird.

(Morning-Chronicle.) Die Ansicht war gestern (6) sehr vorherrschend, die Minister würden bei der Abstimmung über die Motion des Marquis v. Chandos auf Abschaffung der Malzsteuer in der Minorität bleiben.

(Sun.) Die Motion des Marquis v. Chandos auf Abschaffung der Malzsteuer, welche auf den 10 festgesezt war, dürfte wohl um eine Woche vertagt werden, um die Minister nicht in Verlegenheit zu sezen. Sir Robert hat Zeit zur Erwägung der Sache nöthig.

(Standard.) Sir R. Peel und einige andre Mitglieder der Verwaltung hatten heute (7) auf dem auswärtigen Amte eine lange Unterredung mit Sir R. Griesley, Hrn. Crewe, und etwa einem Duzend Mitglieder des Hauses der Gemeinen, die direkt mit den Agrikultur-Interessen verbunden sind. Der Gegenstand der Erwägung war die Bahn, welche einzuschlagen ist, bei der nahenden Diskussion über die Räthlichkeit, die Malztaxe abzuschaffen oder zu vermindern. Wir haben Grund zu glauben, daß Sir R. Peels Erläuterungen die versammelten Gentlemen vollkommen befriedigten, und daß sie einstimmig zu dem Schlusse kamen, so wünschenswerth die Abschaffung der Malztaxe sey, und so bestimmt die Abschaffung verfolgt werden soll, wenn sie je verfolgt werden kan, ohne die Angelegenheiten des Landes zu stören, es doch für den Augenblik nöthig sey zu warten bis zur Vorlage des ministeriellen Finanzplans.

(Sun.) In dem Kirchspiele St. Pancras haben Versammlungen statt gefunden, weil von dem Unterhause die ersten Subsidien votirt wurden, ohne daß irgend ein Mitglied eine einzige Bemerkung gemacht hätte. Man erwartet dasselbe von den übrigen Pfarreien der Hauptstadt. Folgendes Schreiben wurde von der Committee der Pfarrei St. Pancras an ihre im Parlament sizende Mitglieder gerichtet: „Gentlemen! In einer sehr zahlreichen Versammlung der zu St. Pancras Eingepfarrten wurde der einstimmige Beschluß gefaßt: „daß diese Versammlung mit großem Erstaunen gesehen habe, wie sich das Haus der Gemeinen in eine verwilligende Committee verwandelte, ohne vorerst dem Ministerium einige Maaßregeln abgedrungen zu haben, die auf Hebung der Beschwerden abgezwekt hätten, unter denen das Land leidet; ferner, daß — da die lezte Wahl für Marylebone den gänzlichen Mangel an Vertrauen auf die Faktion gezeigt hat, welche wie damals so noch jezt das Ministerium bildet — von dem ehrenwerthen Sekretair an Sir S. Whalley und Hrn. H. L. Bulwer Esq. das schriftliche Ersuchen gestellt werden solle, über jede Geldfrage die Abstimmung des Hauses zu verlangen, bis wesentliche Reform- und Ersparungsmaaßregeln angenommen seyn werden. In Gemäßheit dieses Beschlusses erwarten wir zuversichtlich, daß Sie als unsre Repräsentanten, von Ihrem Rechte Gebrauch machen und fortan die Abstimmung des Hauses über jede solche Frage veranlassen werden."

(Morn. Chronicle.) Man hat bemerkt, daß in der größten Hize der Diskussion über die Orangistenfrage am 8 d. M. Nachts Sir Fr. Burdett das Unterhaus verließ. Wenn seine Wähler wieder mit ihm zusammentreffen, werden sie ihn wohl an diesen kleinen Vorfall erinnern. Manche wollten freilich Sir Francis damit entschuldigen, daß er bei dem Könige zum Diner eingeladen sey. Man erinnert sich vielleicht, daß, so lange der Hof zu Brighton war, der ehrenwerthe Baronet und seine Familie täglich zur königlichen Tafel gezogen wurden. Daher ohne Zweifel die Veränderung, welche unlängst in dem politischen Benehmen des weiland volksfreundlichen Mitglieds für Westminster eingetreten ist.

Frankreich.

Paris, 10 März. Konsol. 5Proz. 106, 95; 3Proz. 79, 70; Falconnets 96, 40; span. ewige Rente 47½; 3Proz. 28¼.

(Journal du Commerce.) Der Präsident und die Sekretaire der Deputirtenkammer begaben sich am 10 um 1 Uhr in die Tuilerien, um Sr. Maj. die in der lezten Sizung angenommenen Gesezesentwürfe zu überreichen. Der König sagte ihnen nach deren Empfang: „Meine Herren, es freut mich eine Gelegenheit zu haben, denen, welche die Deputirtenkammer repräsentiren, zu erklären, wie sehr ich die Klugheit zu schäzen weiß, die sie am lezten Sonnabend durch Vertagung der Interpellationen, die nur unsere Verlegenheiten hätten verwikeln können, bewiesen hat. Diese Verlegenheiten sind groß. Einerseits habe ich gegen politische Leidenschaften, andererseits gegen die persönliche Scheu einiger sehr ehrenwerthen Männer zu kämpfen, die Bedenken tragen, die Last des Ministeriums, die sie als zu groß für sich ansehen, auf sich zu nehmen. Inzwischen hoffe ich doch, daß es uns bald gelingen wird, alle diese Schwierigkeiten zu überwinden, und in jedem Falle kan aus unseren Bemühungen nur ein Ministerium hervorgehen, das die Majorität der Kammern repräsentirt."

Der Courrier français erzählt, am 9 März habe Marschall Soult sich Morgens in die Tuilerien begeben und erklärt, daß es nicht in seiner Gewalt stehe, die Mission, womit ihn das Vertrauen des Königs bekleidet, zu einem guten Ende zu führen. Die Doktrinaire seyen dann sogleich wieder ins Feld gerükt, um ihre Intriguen zu erneuern. Hr. Humann habe eine Annahme verweigert, Hr. Thiers habe ebenfalls widerstanden, aber nicht mehr so ernstlich, wie in den lezten Tagen. Die HH. Dumon, Remusat und Duvergier de Hauranne hätten sich an diesem Abende schon als die Kollegen der HH.

Digitized by Google

v. Broglie, Guizot und Duchatel angesehen, mit der besten Hofnung, Hrn. Thiers noch zu gewinnen. Der Constitutionnel läßt nur Hrn. v. Rigny sich entfernen, und den Marschall Maison für das Auswärtige und die Präsidentschaft berufen. Dem Temps zufolge handelte es sich an diesem Tage von dem Wiedereintritt dee Doktrinaire nnd des Hrn. v. Beoglie.

Die von der Deputirtenkammer niedergesezte Enquêtekommission über den Tabak hat in die Pariser Journale eine sehr umständliche Darstellung der Fragen aufnehmen lassen, deren Lösung sie für nüzlich hält. Sie betreffen in Bezug auf die Kultur das gegenwärtige Verfahren, die Hypothese der Freiheit der Kultur, die Hypothese der Unterdrükung der Kultur; sodann den Handel und die Fabrikation, leztere mit der Hypothese der Freiheit der Fabrikation und den Verkauf mit der Hypothese der Freiheit desselben, mit dem ausschließlichen Privilegium der Fabrikation.

Am 6 März wurde ein Prozeß gegen die k. Privatdomaine von dem Kassationshofe entschieden. Bekanntlich hatte Ludwig Philipp am 7 Aug. 1830 eine Schenkung aller seiner beweglichen und unbeweglichen Güter zu Gunsten seiner Kinder, den Herzog von Orleans ausgenommen, gemacht. Hiefür wurden die bei Schenkungen gesezlichen Sporteln erlegt. Als dis aber schon geschehen war, behaupteten die Agenten der Privatdomaine, die Regie habe beinahe die Hälfte jener Sporteln herauszugeben, da die zu bezahiende Summe um diese Hälftr weniger betragen habe. Die Sache kam vor das Gericht erster Instanz. Dieses entschied für die Privatdomaine. Die Requêtenkammer des Kassationshofes aber, an welche die Regie appellirte, erkannte, wie es heißt einstimmig, zu Gunsten der leztern.

*** Paris, 10 März. Das bereits telegraphisch angezeigte Hinscheiden des Kaisers von Oestreich wurde gestern auch durch Kourier gemeldet. Man erhielt zugleich von guter Quelle Andeutungen über die künftighin zu befolgende Politik Oestreichs, welches sich gleichbleibend standhaft und mit gewohnter Energie nach wie vor zeigen werde. Man hielt es für nüzlich, diese Ansichten möglichst bekannt zu machen, um dadurch mannichfaltigen Irrthümern und dem Börsendetruge vorzubeugen. — Unsre hiesige Ministerialkrisis dauert noch immer fort. Man muß wohl dabei zweierlei unterscheiden: die am Tage liegenden Anträge und die eigentlichen Ziele des Hofs. Anträge sind an Soult, Molé, Sebastiani, Dupin u. s. w. gerichtet worden, wäre es auch nur, um den Anschein zu erhalten, als wolle man Versprechungen wirklich erfüllen. Am ernstlichsten war es noch mit Soult, dem großen Gewährsmanne für die Disziplin des Heers, gemeynt. Die eigentliche Absicht des Hofs scheint aber, daß er sein Ministerium, troz der Stimmenminderzahl bei der Enquête, beibehalten, und nur durch das lange Hin- und Herarbeiten die Nothwendigkeit der Rükkehr zu diesen Ministern nachweisen wollte. Fast wäre der Kunstgrif mißglükt, denn mancher hätte gern das hingeworfene Portefeuille festgehalten. Noch jezt sieht man das Ende nicht deutlich voraus, da der Eine auf den Herzog von Broglie, der Andere auf Marschall Maison rechnet. Uebrigens war das Auflösungsmittel der zu dupirenden Ministerien leicht gefunden, nemlich die Amnestie. Anfangs hieß es, man suche Minister, um sich dann mit ihnen zu verständigen, nachdem sie aber gefunden waren, sezte man zur Bedingung stets das Verweigern der Amnestie. — Das Journal des Débats erklärt heute, die Regierung könne der Kammer wegen die Amnestie nicht bewilligen, und erregt dadurch in der Stadt allgemeinen Spott. Die Kammer neigt sich im Gegentheil sehr auf die Seite der Amnestie, nur mag sie die Verantwortlichkeit der Maaßregel nicht allein über sich nehmen, und kan es durchaus nicht. Denn gesezt, sie verlangte die Amnestie, und es entstünde später auf irgend eine Art Unruhe, eine von oben oder unten ausgehende Unruhe, so wäre die Kammer verloren, würde nicht wiedererwählt. Die Regierung mögr aber nur die Amnestie vorschlagen, sie erleidet keinen Widerspruch. — Das Journal des Débats ist überhaupt heute in eigenthümlicher Stimmung. Nach den für Ernst gegebenen Scherzen enthält es gefährlichere Behauptungen: es wundert sich über die Versammlungen der Abgeordneten im Konferenzsaale der Kammer, während andere Abgeordnete bei Hrn. Fulchiron (immer wegen der Interpellation) berathschlagen wollen; es frägt, ob das Recht hiezu in der Charte stehe? Die Präsidenten der Société Aido-toi werden am Ende unsern Abgeordneten noch verbieten, in ihrem eigenen Hause Herr zu seyn. Es ist unmöglich, die Interessen des Hofs inkonsequenter und nachtheiliger zu vertheidigen, als jezt Hr. Bertin, der freilich speziellen Auftrag vom Hofe selbst haben mag. — In Folge dieser Ministerkrise, die selbst unter der Restauration kein Beispiel hatte, zweifelt man jezt fast am Talente Ludwig Philipps. Man fürchtet daß seine Gewandtheit, indem sie sich überbieten will, in lächerliche oder gefährliche Kunstgriffe ausarte. Die fremde Diplomatie scheint das Schauspiel eher angenehm zu finden, das hiesige Publikum ist theils verzagt, theils aufgebracht, und die Carlisten werden wieder dreister. — So eben sah ich an einem Lesekabinette in einer vielbesuchten Passage eine Lithographie ausgehängt, welche den Einzug Heinrichs V in Paris vorstellt; in einer Ecke der Zeichnung Ludwig Philipp, der sich flüchtet. Es ist aus der Zeitschrift La Mode, und wenn ich nicht irre, durch die Geschwornen verurtheilt, bleibt aber unter den Augen des Publikums. — Nachschrift. Am verbreitetsten ist heute die Meynung, daß der Herzog von Broglie, mit Beibehaltung der bisherigen Minister, Konseilspräsident werde.*) Der Moniteur enthält heute eine Anzeige dee spanischen Kommission zu London, daß die Konversion der Cortes-Bons Anfang Aprils beginnen wird; in Folge dieser Anzeige blieben die spanischen Fonds hier fester.

Niederlande.

*** Haag, 24 Febe. Seit einiger Zeit hatten die sonst so häufig in deutschen Blättern angetroffenen Vorwürfe gegen Holland, wegen der, wie man behaupten wollte, durch dasselbe dem Rheinhandel in den Weg gelegten Schwierigkeiten, aufgehört. Wir Holländer glaubten im guten Ernste, daß wir endlich, nach dem Abschlusse der Konvention über die Rheinschiffahrt vom 31 März 1831, aufgehört hätten der Sündenbok zu seyn, dem alle fehlgeschlagenen Träume und Hofnungen der deutschen Seehändler und Schifsausrüster zugeschrieben werden könnten. Denn jene Konvention gesteht doch selbst dem Baseler,

*) Ungeachtet die gestern mitgetheilte telegraphische Depesche aus Paris zwei Tage neuer als dieser Brief ist, und jede Ungewißheit löst, glaubten wir doch dessen Angaben nicht unterdrüken zu müssen, da sie die allmählige Entwikelung zeigen.

Digitized by Google

um nicht zu reden von dem Mannheimer, Germersheimer, Mainzer und Kölner Kaufmanne, die größtmögliche Freiheit zu, seine Schifsladungen direkt über den Rhein durch Holland nach England oder Amerika überzuführen, und seine Güter von dorther ohne Zwischenkunft der Rotterdamer oder Amsterdamer Kommissionairs zu beziehen. Und wir Holländer haben ja den deutschen See-Transportschiffen den mit unserm eigenen Gelde, in unserm Handlungsinteresse, lang nach dem Abschlusse der Pariser und Wiener Verträge, angelegten Kanal von Vourne zum freien Mitgebrauche, unter gleichen Vorrechten als unsre eigenen Schiffe genießen, überlassen. — Jedoch alle diese Vortheile, welche die kühnsten Erwartungen eines jeden Rheinufer-Bewohners nothwendig überschreiten mußten, scheinen dem deutschen Handelsstande nicht genügend; wenigstens erhellt solches aus dem Briefe des Mainzer Korrespondenten, in der außerordentlichen Beilage für die Allgemeine Zeitung vom 5 d. M. enthalten. Wir Holländer werden darin wieder arg mitgenommen. — „Der Mangel an Thätigkeit, — heißt es darin — der im Handel von Mainz, so wie überhaupt in der Gewerbsthätigkeit der Provinz Rheinhessen, bemerkbar ist, liegt zunächst in der Ungewißheit, welche noch immer in dem Zustande der Mauthverhältnisse obwaltet; darnach in dem bewaffneten Friedenszustande, der einem bloßen Waffenstillstande ähnlich ist. Jedoch diese Ursachen bilden gleichsam nur die Außenseite der Hindernisse, welche dem Stromgebiete des Rheins jenen Aufschwung der Gewerbsthätigkeit versagen, zu dem Hessen vermöge seiner glüklichen Lage und großen Fruchtbarkeit, berufen zu seyn scheint. Es sind nemlich die Holländer ungeachtet des neuen Rheinschiffahrtsvertrags, nach wie vor im ungestörten Besitze des Monopols des rheinischen Handels geblieben." — Dieses heißt mit andern Worten: Wir Mainzer, welche der unglükliche Rheinschiffahrtsvertrag des Monopols des gezwungenen Umschlags in unserm Hafen beraubt hat, ungeachtet aller Mühe, welche wir, im Vereine mit unsern Kölner Brüdern, eine lange Reihe Jahre hindurch angewendet haben, um den Fortgang der Unterhandlungen über jenen Vertrag zu hemmen, hatten fest darauf gerechnet, daß wir, nach dem Abschlusse des Vertrags, die Holländer ganz würden entbehren, und derselben Seehandel in unsre Häfen überbringen können. Wir haben aber falsch gerechnet. Der Handel des Auslandes findet es bequemer und vortheilhafter bei den verhaßten Holländern zu bleiben. „Wir können gegen den holländischen Einfluß am Niederrhein nicht ankämpfen — fährt unser Mainzer Briefschreiber fort — denn wer die Mündungen eines Flusses inne hat, und deren Benuzung nach Gutdenken regelt, wie es den Holländern gestattet ist, der beherrscht auch im Wesentlichen den ganzen Handel des obern Flusses." — Der mißvergnügte Briefschreiber bleibt zwar den Beweis oder die Anführung von Thatsachen schuldig, daß wir die Benüzung der Flußmündungen nach Gutdünken regeln, und also (denn dieses läge doch natürlich darin begriffen) die Bestimmungen des Mainzer Vertrags brechen, doch es kommt ihm so genau nicht darauf an, wenn er nur seiner übeln Laune darüber Luft machen kan, daß die Mündungen des Rheins sich nicht auf seinen Machtspruch verengen, und den Seeschiffen eben so unzugänglich werden wollen als der Mainzer Hafen, oder daß der Oberrhein sich nicht auf sein Gebot in Breite und Tiefe den Mündungen des Flusses gleich machen will; eine Laune, welche an den Schwank erinnert, wo der Hafen von Brest nach Nanterre verlegt werden sollte. — Wir Holländer seufzen auch wohl einmal im Verborgenen darüber, daß die Mündung des Mains nicht einige Stunden niedriger gelegen ist, damit wir dem Mainzer Zollamte nicht mehr die Erlaubniß aus dem Rheine in den Main zu fahren, im Widerspruche mit den Pariser und Wiener Verträgen, mit schwerem Gelde abzukaufen brauchen; — doch erkennen wir, daß wir die natürlichen Mündungen der Ströme nicht verlegen können, und schweigen daher lieber, bis die Zeit gekommen seyn wird zu sprechen. — Unser Mainzer Korrespondent erkennt wohl, daß wir aufgehört haben, die Faktoren des Oberrheins zu seyn; aber weit sicherer und mit weniger Arbeit verknüpft, sagt er, war für uns der Handel mit Kolonialwaaren, welche lezteren der Deutsche nicht entbehren kan, und welche derselbe seit Jahrhunderten bis auf den heutigen Tag noch immer von uns Holländern unter sehr onerosen Bedingungen beziehen muß. Der Leser dieser Entdekung wird sicher voll Verwunderung ausrufen: der holländische Spekulationsgeist ist denn doch wahrlich so entartet, und so sehr im Widerspruche mit einer gesunden Handelstheorie, daß kein gewöhnlicher kaufmännischer Verstand es mit ihm aufnehmen kan! Besizer höchst bedeutender eigenen Kolonien, wovon die Anfuhr der ergiebigen Produkte in unsre Häfen die Hauptquelle unsers Seehandels ist, und überdem im Besize unermeßlicher Vorräthe von Kolonialwaaren, aus andern Kolonien angeführt, machen wir den Absaz dieses Ueberflusses in Deutschland so onerös wie möglich, weil wir wissen, daß der Deutsche diese Waare nicht entbehren kan! Wenig kümmert uns die Konkurrenz von Hamburg, Bremen, Antwerpen, Havre u. s. w. Wir wissen wohl, daß der deutsche Handel bei uns zu Markte kommen muß!! — Ich will damit eben nicht sagen, daß wir Holländer so sehr unsere gesunde Vernunft verläugnen würden, sondern ziehe nur Schlußfolgen aus den Bemerkungen des Mainzer Korrespondenten. Folgen wir ihm weiter in seinen Argumentationen. Weil wir Holländer durch jenen Gewinn auf die Kolonialwaaren und durch die einkommenden Zinsen von etwa 1000 Millionen Gulden, die wir im Auslande, größtentheils in Staatspapieren, angelegt haben, gemächlich leben können, so wollen wir den erworbenen Reichthum in Ruhe genießen und unsere Geschäfte auf diejenigen beschränken, welche uns am wenigsten Mühe und Arbeit verschaffen, und am meisten Gewinn einbringen. Unser holländischer Spekulationsgeist, der beinahe zum Sprüchworte geworden war, ist erloschen. Wir liegen, ungeachtet der schweren Bürden, welche uns während fremder Ueberherrschung und neuerdings in Folge der belgischen Revolution auferlegt sind, und ungeachtet Napoleon unsere Staatspapiere mit einem Federstriche auf ein Drittel reduzirt hat, in einem Ueberflusse von Geld, welcher uns alle Arbeit, alle Anstrengung zum Ekel macht! — Ich würde dem Mainzer Korrespondenten rathen einmal einen kleinen Ausflug in unsere Handelsstädte zu machen, und dort das Maaß der daselbst herrschenden Gewerbsthätigkeit in Vergleichung mit der seiner Landsleute zu untersuchen. Vielleicht würde es ihm glüken, den Schleier, welcher seine Augen umhüllt, zu heben.

(Beschluß folgt.)

Digitized by Google

Deutschland.

Ein im badischen Volksblatte enthaltener, aus Zürich datirter Artikel versichert, die neulich in der Allg. Zeitung erschienene Korrespondenz vom Main über die deutschen Flüchtlinge in Zürich enthalte mehrfache Unrichtigkeiten. Wir warten bestimmtere direkte Angaben aus Zürich ab, und werden nicht ermangeln, sie mitzutheilen. Indessen kan die Redaktion der Allg. Zeitung bei ihrem Worte versichern, daß ihr das Schreiben vom Main aus einer ganz andern Quelle als der im badischen Volksblatte genannten zukam, so daß alle daran geknüpften Folgerungen rein aus der Luft gegriffen sind. — Wenn in deutschen Blättern vorübergehend einige übertriebene Gerüchte über das, was an der Schweizer Gränze vorging, Plaz fanden, so zeigen uns die neuesten Schweizer Blätter, daß man dort noch Uebertriebeneres über das, was auf der diesseitigen deutschen Gränze geschieht, sagt und glaubt. — Gewisse neugeborne deutsche Blätter, die gar keine Korrespondenzen haben, von denen zu reden der Mühe lohnte, mögen es als einen kleinen Gewinn ihrer eigenen Armuth betrachten, wenn sie in der reichen Korrespondenz der Allg. Zeitung hie und da eine, von keinem Blatte zu vermeidende Unrichtigkeit finden. Solche Abfälle eines fremden Kleides sind für sie der kostbarste Stof, ihre Blöße zu deken. Wir gönnen ihnen von Herzen dieses Waschen unsrer schwarzen Wäsche mit ihren Milch- und Wasserphrasen. Uebrigens scheint es jenen Blättern mit ihren Vorwürfen doch nicht so ganz Ernst, da sie es nicht verschmähen, sich noch täglich mit ganzen Spalten aus der Allg. Zeitung zu füllen, freilich meist ohne sie zu nennen.

Am 14 März wurde zu München in der Hofkirche in Gegenwart J. k. Majestäten, des Hofs und des diplomatischen Karps ein feierliches Requiem für den verewigten Kaiser von Oestreich gehalten.

Der Vorstand der k. griechischen Werbe- und Oekonomie-Kommission zu München, Major Auer, macht bekannt, daß die Werbung für den k. griechischen Militairdienst vermöge königlichen Befehls, datirt Athen vom 4 Febr. (23 Jan.) 1835, geschlossen sey.

Zu München mußte am 12 März ein Handlungs-Kommis, im Plenum des k. Stadtgerichts, vor dem Bilde Sr. Maj. des Königs Abbitte thun.

** Frankfurt a. M., 12 März. Die heute hier eingetroffenen Briefe aus Amsterdam, wo die Kurse auf die erste Kunde von dem Ableben des Kaisers Franz bereits wieder zu steigen begannen, bemerken, daß, sollten ferner günstige Berichte aus der Hauptstadt Oestreichs eingehen, ein weiteres bedeutenderes Steigen der einheimischen Effekten unausbleiblich sey. Da wir nun neuerdings derartige Berichte aus Wien auf außerordentlichem Wege heute erhielten, so bezahlte man nach dem Schlusse der Börse die 5prozentigen Metalliques mit $101^{13}/_{16}$; 4prozentige $95^{1}/_{8}$; Wienee Bankaktien 1593; holländische Integrale $55^{15}/_{16}$. Beachtenswerth ist, daß dieser Kurs der Integrale demjenigen fast gleich kommt, zu welchem diese Papiere in Amsterdam selbst stehen, woraus folgt, daß, sollte sich dieses erhalten, der Amsterdamer Wechselkurs, der heute noch 2Proz. unter Pari steht, eine wesentliche Verbesserung erfahrn muß. — Die spanischen Unverzinslichen stiegen auf $16^{7}/_{8}$, die Renten fanden nur Käufer zu $46^{1}/_{4}$ und $27^{5}/_{8}$. — In den protestantischen wie in den katholischen Kirchen unsrer Stadt werden große Trauerfeierlichkeiten für den verewigten Kaiser Franz statt finden.

*† Frankfurt, 12 März. Man verspürt schon bei uns die Herannäherung der Ostermesse; die englischen Waarenzüge über Hamburg fangen an sich zu häufen, und unsere englischen Waarenhändler haben vollauf mit Ausstattung ihrer Lager zu thun. Es läßt sich mit ziemlicher Gewißheit vorausbestimmen, daß in diesem Handelszweige auch in der bevorstehenden Ostermesse viel werde gethan werden, weil es die lezte Messe seyn wird, die Frankfurt unter seinen gegenwärtigen Handelsverhältnissen hält. Es ist überhaupt bei uns seit Kurzem wieder mehr Handelsthätigkeit erwacht, und auch der Transithandel ist wieder lebhafter als in der lezten Zeit geworden. Die direkte Schiffahrtsverbindung mit Holland trägt gewiß viel dazu bei, denn es liegen jezt hier zufolge des hohen Wasserstandes Schiffe für Amsterdam und Rotterdam in Ladung; mehrere sind schon dahin abgegangen. — In öffentlichen Blättern wird in der neuesten Zeit viel davon gesprochen, daß die Verkündigung eines Bundesbeschlusses in Betref des Büchernachdruks in allen deutschen Staaten vor der Thüre sey. Wir wollen zwar nicht in Abrede stellen, daß ein längst ersehnter Beschluß der Art erscheinen werde, allein wir bezweifeln, daß dieses schon in der nächsten Zeit geschehe. — Wie man vernimmt, wird der deutsche Bund wahrscheinlich bald Ferien antreten, sobald die Bundes-Militairkommission mit einigen, noch in Behandlung stehenden Gegenständen zu Ende gekommen. — Man wollte wissen, der deutsche Bund werde erst noch die Frage entscheiden, ob auf die Ortschaften Bockenheim und Bornheim Bundestruppen ferner noch verlegt werden sollen. Wir glauben aber, daß in der zeitherigen Besezungsweise Frankfurts und der Umgegend vom hohen Bundestage vorläufig keinerlei Veränderung vorgenommen werden, und daß der Wunsch der kurhessischen Landstände, kurhessische Truppen nach Bockenheim zu verlegen, schwerlich Berüksichtigung erhalten wird. — Dieser Tage starb plözlich, in Folge eines Schlagflusses, in dem Arrestlokale der Konstabler Wache einer der hiesigen politischen Gefangenen. Es ist dis ein von hier gebürtiger Bierbrauerknecht Neubecker. Er soll heute ganz in der Stille begraben worden seyn, und da man befürchtete, die Liberalen möchten sich berufen fühlen, seinem Grabe einen auffallenden Besuch zu machen, so soll dasselbe von Feldschüzen vorläufig bewacht werden.

*† Darmstadt, 12 März. Heute ist endlich die hiesige Bürgermeisterwahl zu Stande gekommen, welcher von verschiedenen Seiten so mannichfache Intriguen vorausgegangen. Gestimmt haben ungefähr 1300. Hr. Ernst Emil Hoffmann erhielt 653, Hr. Darmstädter 525 und Hr. Wiener 463 Stimmen. Aus diesen drei Kandidaten wird Se. k. Hoh. der Großherzog nun den Bürgermeister bestimmen. Die beiden leztern Kandidaten sind Anhänger der Regierung. Hr. Jaupp erhielt nur 359 Stimmen.

(Großherzoglich Hessische Zeitung.) Eine bereits in beiden Kammern berathene, aber noch nicht gesezlich genehmigte, von der höchsten Staatsregierung bereits früher in einer an-

Digitized by Google

dern Form beabsichtigte Veränderung im Justizfache haben wir wahrscheinlich bald zu erwarten. Wir meynen die Kompetenzerweiterung der Friedensgerichte. Auch hierin erkennt man eine Maaßregel an, welche die Erfahrung längst als zweckmäßig dargestellt hat, und wodurch einem allgemein gefühlten Bedürfniß abgeholfen werden wird. Rheinpreußen ist uns in dieser Beziehung längst vorangegangen, und selbst in Frankreich hat man den Wunsch nach dieser Kompetenzerweiterung so oft und so nachdrücklich wiederholt, daß die Regierung sich beeilte, den ersten Schritt zu diesem Gesetze zu thun.

* Kassel, 10 März. Der Regierungsrath Schröder, von dem behauptet wurde, daß er Anhänger unsrer sogenannten Mystiker sey, hat seine Entlassung aus dem Konsistorium erhalten, und man vernimmt, daß auch damit umgegangen werde, die Departements des Kultus und des öffentlichen Unterrichts einer andern Verwaltung anzuvertrauen. Allgemein umlaufende Gerüchte kündigen eine in Kurzem zu erwartende Veränderung in der Organisation des Staatsministeriums an. Hienach dürfte zwar in den Ministerien des Auswärtigen und des Kriegs kein Personenwechsel eintreten; dagegen soll beabsichtigt werden, die gegenwärtig in Einer Hand vereinigten Ministerien der Justiz und des Innern wieder von einander zu trennen. Hr. Hassenpflug soll, wie man hört, Justizminister bleiben, aber das Ministerium des Innern von ihm auf einen Andern übergehen. Man will wissen, daß unser dermalige Bundestagsgesandter in Frankfurt a. M., Geheimerath Ries v. Scheuerschloß, zum künftigen Minister des Innern ausersehen sey, und derselbe am Bundestage durch den jetzigen Finanzminister v. Motz werde ersetzt werden. Das Portefeuille des Finanzministeriums wird, wie es heißt, alsdann wieder dem gegenwärtig außer Thätigkeit befindlichen Hrn. Meisterlin, übertragen werden.

Preußen.

Berlin, 9 März. In Folge der betrübenden Nachrichten aus Wien, welche S. Maj. sehr angegriffen haben, sind sämtliche Hoffeste abbestellt worden. Im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten herrscht ungemeine Thätigkeit; der Minister selbst arbeitete mit der größten Anstrengung den ganzen gestrigen Tag. Wie man aus guter Quelle erzählt, soll der Kaiser auf seinem Sterbebette seinen Sohn und Nachfolger dringend ermahnt haben, in dem Staatssystem und dessen Leitung nichts zu ändern, was denn auch durch die kaiserlichen Handschreiben an die Regierungschefs, welche gestern durch Estafetten hier angekommen sind, bestätigt zu werden scheint, und sich in schwierigen Fällen an den Rath und die Einsichten Sr. Maj. des Königs von Preußen zu halten, des erfahrensten und weisesten Herrschers in Europa. (Leipz. Zeit.)

† Aus Preußen, 9 März. Die Nachricht von dem Ableben des Kaisers von Oestreich hat hier sehr schmerzlich überrascht; man wußte wohl daß der Kaiser krank war, glaubte aber nicht daß die Krankheit einen so ernsten Charakter habe. Der Hof ist über diesen Verlust sehr betrübt, besonders der König, der seit den französischen Feldzügen in einem sehr vertrauten Verhältniß mit dem verewigten Kaiser stand. Indessen hofft man, daß dieses traurige Ereigniß keine Störung in den jetzt so ziemlich geregelten Gang der Politik bringen werde, da die Männer, welche das ganze Vertrauen des Kaisers Franz besaßen, und berufen waren dessen thätigem und wirksamem Leben genau zu folgen, es sich gewiß zur Pflicht machen werden, in jenem Geiste, der seine ganze Regierungsperiode bezeichnete, fortzugehen, und seinen Nachfolger aufzumuntern, dem erhabenen Beispiel seines erhabenen Vaters zu folgen. Es wäre jedoch voreilig, jetzt schon ein Urtheil über die Folgen fällen zu wollen, die der Tod eines so friedliebenden und ausgezeichneten Monarchen nach sich ziehen kann. Daß man hier bemüht seyn wird, die freundschaftlichen Beziehungen, in denen wir zu Oestreich stehen, aufrecht zu erhalten, leidet keinen Zweifel: die Sendung des Prinzen Wilhelm nach Wien, der bestimmt ist, dem neuen Kaiser wegen des Ablebens seines Vaters im Namen unseres Hofes zu kondoliren, und zugleich zu seinem Regierungsantritte Glük zu wünschen, zeugt schon von einer ungewöhnlichen Aufmerksamkeit, weil sonst gewöhnlich dergleichen Missionen keinem Prinzen von Geblüt übertragen werden. Der König wollte mit dem Kaiser Franz im Laufe dieses Sommers in Böhmen eine Zusammenkunft haben; der unerwartete Tod seines Freundes hat dieses Projekt vereitelt. Man glaubt nun, daß er dessen Nachfolger näher kennen zu lernen wünscht, und daß Prinz Wilhelm beauftragt sey, in Wien über eine Zusammenkunft zwischen dem König und dem jetzigen Kaiser etwas zu verabreden. Ob der Kaiser Nikolaus, der dem Vernehmen nach auch nach Böhmen kommen wollte, jetzt noch dahin gehen wird, steht zu erwarten. — Die mannichfachen Veränderungen, die neuerlich bei unserem höhern und niedrigen Personal der Administration vorgenommen wurden, geben hier vielen Stof zur Unterhaltung und wie gewöhnlich auch zur Kritik. — Die Unterhandlungen, die wegen des Anschlusses einiger kleinen westdeutschen Staaten an den Zollverein gepflogen werden, gehen eben nicht rasch von statten; der Grund davon möchte in dem Umstande zu suchen seyn, daß hier nicht wir früher das Bedürfniß gefühlt wird, den Beitritt derselben durch Opfer zu erkaufen, sondern daß man der Zeit die Verwirklichung eines kompakteren Vereins überlassen will, falls die schon gemachten Erfahrungen bis jetzt nicht hinreichen, die kleinen Staaten von der Nothwendigkeit zu überzeugen, sich um die Aufnahme in den großen Verein zu bewerben. Dis möchte auch der klügste Entschluß seyn, denn nach den Ansichten unserer einsichtsvollsten Finanzmänner wird über kurz oder über lang jede deutsche Regierung sich gezwungen sehen, den Eintritt in den Zollverein zu verlangen. Die großen Vortheile, die denjenigen Staaten schon zu Theil geworden sind, die gleich Anfangs die von hier ausgegangene und durchgeführte Idee, mittelst freien Verkehrs die einzelnen Interessen zu verschmelzen und der Gesamtheit ein größeres Uebergewicht gegen das Ausland zu verschaffen, gehörig aufzufassen wußten, möchten wohl am nachdrücklichsten für die vollständige Ausbildung des Zollvereins sprechen.

Rußland.

St. Petersburg, 28 Febr. Zu der schon erwähnten Einführung einer Gasbeleuchtung Petersburgs ist die Errichtung einer Gesellschaft auf Aktien zu 200 Rubel jede, 7500 an der Zahl, gestattet. Für Schaden, welcher durch Unvollkommenheit des Beleuchtungsapparats, oder durch Mangel an Vorsicht und an zweckmäßigen Anordnungen entstanden, ist die Gesellschaft verantwortlich. — Se. Maj. der Kaiser hat einen neuen Etat der Stabs- und Oberoffiziere des Marinewesens

Digitized by Google

bestätigt. Demgemäß erhalten solche seit dem 1 Jan. d. J. folgende Gehalte: die Kapitaine ersten Ranges und Obristen von 1000 bis 2000 Rubel, je nachdem sie bei dieser oder jener Partie angestellt sind; die Kapitains zweiten Ranges und Obristlieutenants von 800 bis 1500 Rubel; die Kapitainlieutenants und Majors von 600 bis 1300 Rubel; die Lieutenants und Kapitains von 550 bis 1300 Rubel; die Stabskapitains von 500 bis 1200 Rubel; die Mitschmänner (midshipmen) und der Lieutenant von 450 bis 1150 Rubel u. s. w. — Aus der am 22 abgelegten Rechenschaft der hiesigen Feuerversicherungsgesellschaft ergab sich, daß im verlangenen Jahre so viele Feuersbrünste sich ereigneten, wie noch nie seit dem Bestehen der Gesellschaft. Die bedeutendsten waren die in Tula und Moskau. Für Feuerschäden wurden 863,917 Rubel 85 Kop. ausgezahlt. Inzwischen ist der Kredit der Gesellschaft gewachsen, und der Gesamtwerth des nunmehr versicherten Vermögens ist im Jahre 1834 um 50 Millionen gestiegen. Die gewonnene Prämie betrug 1,704,032 Rubel 68 Kop. Von dem Gewinn wurden zum Reservekapital geschlagen 234,396 Rubel 93 Kop. und 600,000 Rubel für die Dividende, d. h. 60 Rubel auf jede Aktie, bestimmt. Das Kapital der Gesellschaft wuchs auf 4 Mill. Rubel.

Oestreich.

Wien, 11 März. Metalliques 101; 4prozent. Metall. 95; Bankaktien 1334.

Frankfurt a. M., 13 März. Metalliques 101¼; 4prozentige Metalliques 95$^{5}/_{16}$; Bankaktien 1592.

Türkei.

† **Konstantinopel**, 26 Febr. Die Unterhandlungen zwischen der Pforte und den Botschaftern der beiden Seemächte werden nicht mehr so lebhaft betrieben; man erwartet die Rükantwort von Paris auf die lezthin angedeuteten Vorschläge der Pforte. Es ist zweifelhaft, ob das Pariser Kabinet ganz in dem Sinne vorgehen wird, wie der Reis-Effendi es wünscht, vielmehr wahrscheinlich, daß eine den Ansichten, die Admiral Rousin in der Konferenz geäußert, ähnliche Erwiederung erfolgen dürfte. Die Pforte würde dann auf demselben Punkte, wie vor sechs Monaten seyn. Das sind die Früchte eines gerüsteten Friedenszustandes, man gewinnt nichts durch stetes Hinhalten und halbe Maaßregeln; kommt von Paris keine günstige Botschaft, so möchte es schlimm mit dem Tribut aussehen, den Mehemed Ali entrichten soll. Zwar sind in den lezten Tagen keine Nachrichten aus Alexandrien eingegangen, und es wäre möglich, daß Mehemed sich anders besonnen hätte, und doch zahlen wollte, da die fremden Konsuln ihre ganze Beredtsamkeit aufgeboten hatten, um ihn dazu zu vermögen; allein wenn er sich nicht bewegen läßt, und wenn, wie zu fürchten steht, die Seemächte ihm keinen Zwang anthun, was geschieht dann? Das ist die Frage, die jeder aufwirft, und die Niemand, selbst der Sultan nicht, zu beantworten wagt. Jezt zum Schwerte greifen, nachdem man die beste Gelegenheit dazu versäumt hat, wäre höchst gefährlich, und sähe einer Mystifikation gleich, die man sich selbst gespielt hätte. Man muß also wieder warten, und den Zufall walten lassen; mehr wird auch nicht geschehen. Was aber der listige Pascha zu Cairo eigentlich beabsichtigt, warum er alle Konsequenz und sich selbst zu verläugnen scheint, und kindisch mit Ja und Nein spielt, ist theils schwer, theils leicht zu errathen. Entweder liegt ein weit aussehender Plan zum Grunde, der nicht von ihm ausgegangen, dessen Ausführung aber ihm übertragen ist, wobei aber doch Kontrolle und Leitung statt finden, so daß der eigene Wille nicht frei heraustreten kan, oder es ist Mißtrauen, nicht in sich selbst, aber in seine Freunde und sogenannte zeitweilige Alliirte, das ihn befangen und zweifelhaft macht. Mißtrauisch war er von jeher, und das Gefühl des Mißtrauens ist dem Orientalen im höchsten Grade eigen; vollkommenes Vertrauen hat Mehemed niemals Jemanden, selbst seinem eigenen Sohne nicht geschenkt, und sein ganzes politisches Leben zeigt, daß er nie an Aufrichtigkeit und Freimüthigkeit glaubte. Dennoch ist nicht leicht anzunehmen, daß das Unstäte, das seit einiger Zeit alle Schritte Mehemeds bezeichnet, lediglich im Mißtrauen seinen Grund finde, man kan mit Recht es einer arrière-pensée zuschreiben, die in ihm schlummert, und von Andern, die weniger Charakter, weniger Beharrlichkeit als er haben, genährt wird, so daß der arme Pascha sich selbst verläugnen und sich zu einer Art von politischem Jongleur herabwürdigen muß. Mit den rükhaltigen Gedanken Mehemeds hat es seine eigene Bewandtniß, eben so mit den geschäftigen Leuten, die gern Zunder liegen möchten, ohne sich die Finger zu verbrennen. Mehemed kennt nur sich, sein Ich liegt allein dem Systeme zu Grunde, das er so streng verfolgt; seine Anhänger sind minder egoistisch, benüzen aber die schwache Seite ihres Adepten, und suchen ihn unter allerlei Vorspiegelungen zu leiten und ganz zu ihren Zweken gebrauchen. So lange dis Spiel nicht zu plump getrieben wird, ist Mehemed das gefälligste, wohldienendste Instrument; geht es aber zu weit und wird er mißtrauisch, fürchtet er sein Ich beeinträchtigt zu sehen, so hält er plözlich inne, ist weniger gefällig, murret, seine Wohldiener schweigen, und schiken sich an ihn zu verlassen. In solchen Momenten kehrt Mehemed ganz in sich selbst zurük; er wird der alte, störrische, abtrünnige Pascha mit allen Fehlern, aber auch mit dem ganzen Kraftgefühle der rohen Natur; er bietet dann dem Sultan offen Troz und verachtet seine Freunde. In diesem Zustande erblikken wir ihn jezt, wo er sich durch die große Geschäftigkeit der fremden Agenten kompromittirt, und in der Zusage, den Tribut an die Pforte zu zahlen, eine Blöße gegeben zu haben glaubt. Er ist mit einemmale andern Sinnes geworden, scheint die Rolle, die man ihm zugedacht, der Reformator des Orients zu werden, nicht mehr übernehmen, sondern seinem Privatinteresse allein nachgehen zu wollen. Der providentielle Mensch, den man in ihm zu finden wähnte, ist sich seiner Sensualität wieder bewußt geworden, er ist der höheren Idee nicht mehr gewachsen, gelzt mit rein irdischen Vortheilen, und macht die Wünsche und Voraussezungen des Gouvernement occulte, das, dem des Absolutismus ähnlich, ihn gewaltsam vorwärts, wie dieser rükwärts treibt, zu Schande. Schon öfter hat Mehemed solche Seitensprünge gemacht, und hinreichend bewiesen, daß er nicht zu den Auserwählten gehört; man hat aber die Augen zugedrükt, und ihn zu überreden gewußt, daß es dennoch so sey, und an einem Trugbild Gefallen gefunden, um die Lehre der Nivelleurs, gleichviel wie und wodurch, ins Leben zu rufen. Also ist man an solche Rükfälle gewohnt, wird sich dadurch nicht irre führen lassen, und die alten Mittel wieder anwenden, um der Geistesbeklemmung zu Hülfe zu kommen, von der der Verfechter der neuen Ideen im Oriente befallen ist. Wird es aber gelingen? Aller Wahrscheinlichkeit

Digitized by Google

nach ja, wenn man es so will; denn so widersprechend es lautet, daß der Egoismus mit dem Pluralismus Hand in Hand gehen soll, so seltsam es erscheint, daß Feinde des Friedens und der Ordnung sich der Mäßigung und der Sprache der Eintracht befleißigen, so ist es doch zu evident, daß solche Widersprüche da Plaz greifen können, wo theils die intellektuellen Kräfte zu wenig ausgebildet sind, um troz aller Selbstsucht nicht der Spielball Anderer zu werden, theils die Voraussicht zu weit getrieben ist, um schonungslos auftreten, und auf gut Glük es wagen zu wollen, sich über die Umstände zu stellen. Beides wird klarer, wenn man den Schleier lüftet, der das dunkle Treiben derer verhüllt, die sich berufen glauben, das Glük der Welt zu befestigen. Dis soll in einem meiner nächsten Briefe geschehn.

Griechenland.

* München. (Fortsezung der Auszüge aus griechischen Blättern.) Nro. 1. Der Sotir vom neuen Jahre beginnt mit einem Artikel über die Organisation von Griechenland. „Die langen Erfahrungen der Revolution haben dem Volke die Sicherheit des Urtheils über Natur und Gefahr jeder Lage verschaft. So wurde gleich mit sicherm Blike die Ankunft des Königs für eine Wohlthat, die der Regentschaft für eine nothwendige, doch vorübergehende Maaßregel erkannt. Eben so bestimmt fühlt das Volk, daß das Wirken der Regentschaft zu Ende ist. Nur was unter dem König geschehen wird, fragt es noch, gleichgültig gegen das Uebrige. Von dieser Epoche allein beginnen die großen Hofnungen des Volkes, von ihr allein können sie verwirklicht werden. Dann auch beginnt die definitive Einrichtung des Reichs. Was bisher war, war provisorisch, und das Provisorische ist selten gut, und darum der Besserung bedürftig. Die Regentschaft sollte dem Könige den Weg bahnen, und bewirken, daß Hellas die Thronbesteigung seines Monarchen als den ersten Strahl seines Glüks betrachte. Das, man muß es gestehn, ist ihr gelungen. Aller Augen sind auf den Thron geheftet, und auch die Ungeduldigsten sagen unter sich: Warten wir denn! Was die Regentschaft vorbereiten sollte, ist unvollendet geblieben: wohl darum, weil es an Uebereinstimmung und Einheit fehlte. Weg also mit dem Fragen, nach dem was geschieht! von wesentlicheren und nüzlicheren Dingen wird es sich dieses Jahr handeln." Der Sotir verspricht darüber eine Reihe von Artikeln nach den Grundsäzen: Ordnung, Sparsamkeit, Freiheit; doch soll darum das Laufende und die noch bevorstehenden Maaßregeln der Regentschaft nicht übersehen werden. — Nro. 2 ist mit persönlicher Vertheidigung des Hrn N. Skufos gegen den General Ptsa angefüllt, dann mit allgemeinen Betrachtungen über Staatsökonomie und Preßfreiheit. Unter den Notizen steht: „Duech königlichen Befehl wurden die HH. Monarchides und Baltinos zu außerordentlichen Kommissarien für Akarnanien und Aetolien ernannt, um den Zustand dieser Provinzen zu untersuchen. Zugleich werden sie als Nomarchen funktioniren, und unmittelbar an die Regentschaft berichten." — Der Nomarch von Lakonien, Hr. Righ. Palamides, ist eben so wie Hr. Christides seines Amtes entlassen (beide sind Freunde von Koletti, Christides war in Perachore sein Staatssekretair und später unter ihm Minister des Innern). Da beides nicht durch regentschaftliche, vom Minister des Innern (Koletti) kontrasignirte Entschließungen, sondern durch unmittelbare Signate der Regentschaft selbst, mit Umgehung des Ministers geschehen, so äußert daeüber der Sotir vom 5 Febr. unter Anderm, indem er sich an die Mitglieder der Regentschaft wendet: „Durchblättern wir die unermeßlichen Sammlungen von Verordnungen, mit welchen die hohe Regentschaft Hellas ausgestattet hat, von der Stunde, wo sie glüklich den Boden von Hellas betrat, so finden wir auch Artikel 9 der k. Verordnung vom 3 April 1833, daß die Staatssekretaire verantwortlich sind. Ihr aber entlasset zwei Nomarchen ihres Amtes, Hrn. Rhig. Palamides und Hrn. Christides. Ihr habt ihre Absezung für nöthig gehalten und sie befohlen. Ihr habt daran recht gut gethan, wenn euch Jemand sagt, daß ihr dazu kein Recht gehabt. Zu derselben Zeit ernennt ihr außerordentliche Kommissarien in zwei andere Kreise und schikt ihnen ihre Dekrete unmittelbar zu, ohne daß ihr bedachtet, ob in Hellas nicht auch ein armes Ministerium besteht, welches eure Gesezе für verantwortlich in allen Sachen der Verwaltung erklären. Dis, Excellenzen! vergeben Sie uns, ist nicht recht, nein! nach dem Gesezе ist es ganz und gar nicht recht. Sie können nicht zugleich Regenten und Minister seyn. Auch wissen wir nicht, ob wir uns in unserer Unwissenheit betrügen; denn unser Verstand sagt uns, daß auch der Befehl, den Sie Ihren außerordentlichen Kommissairen gegeben haben, daß sie mit Ihren Excellenzen unmittelbar korrespondiren sollen, ebenfalls ein nicht sehr gesezlicher Befehl sey. Wenn die königliche Regentschaft allein und unmittelbar verfährt, und ihrerseits die Minister übergeht, so möge sie es nicht ungnädig nehmen, wenn wir, ihren Fußtapfen folgend, die Minister unsererseits auch übergehn und uns mit aller Ehrerbietung unmittelbar an Sie wenden. Denn an Einen haben wir auf jeden Fall das Recht uns zu wenden, und das Recht will nicht, daß dieser der Unschuldige sey." — Daselbst: „Reisehindernisse des Königs. Kaum hatte Se. Maj. der König der von ihm aus Nauplia gesendeten Deputation zugesagt, daß er ihrer Einladung folgen und das Fest seiner Ankunft auf griechischem Boden in ihrer Mitte feiern wolle, so begann daeüber Niedergeschlagenheit in der neuen Hauptstadt, und von mehreren Seiten Gegenwirkungen und schlechte Ränke, die Reise zu hintertreiben. Waeum? Genau wissen wir es nicht, aber man wollte es so, man fand es bedenklich, man fand die Mittel zu hemmen. Wir haben aber zu bemerken, daß wir mit diesem man nicht eben eine bestimmte Person meynen. Es ist nur so eine ideale Person, das man, ein „Ueberall und Nirgends," der seine Laune und Eitelkeit und Plane hat, wie eine andere. Der König blieb fest, und man geeieth in Verzweiflung. Was für Mittel und Wege versuchte man nicht! die Hindernisse erstrekten sich bis in das griechische Schif, welches Se. Maj. nach Nauplia führen sollte. Von einer Stunde zur andern ward es im Piräeus erwartet und wollte immer nicht kommen. Das Alles, scheint es, entging nun dem Scharfblike unseres guten Königs nicht. Sogleich gab er Befehl, daß man Pferde und Gepäk bereiten sollte, trat die Reise zu Lande an, und ließ alle Hindernisse und diejenigen in Athen zurük, die sie ihm in den Weg gelegt hatten. Sehr erfreulich ist zugleich das Verlangen, welches der König äußerte, die Reise nur auf einem griechischen Schiffe machen zu wollen, und nicht mit einem andern, so wie seine Bedarrlichkeit bei dem einmal gefaßten Entschluß, und in ihm der Beweis von Kraft und Selbstständigkeit der Gesinnung."

(Fortsezung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Erdfnung des englischen Parlaments im Jahr 1835.

(Aus dem Morgenblatt.)

Man kan die physische und moralische Anstrengung, in welche der erste Zusammentritt des neu berufenen Unterhauses am 19 Febr. die gute Stadt London versezte, sich nicht lebhaft genug vorstellen. Unter zehn Menschen, denen man auf der Straße begegnete, hörte man gewiß acht die Frage verhandeln, ob Sir Charles Manners Sutton, seit achtzehn Jahren Sprecher im Hause der Gemeinen, oder der für diesen Posten neu in Vorschlag gebrachte Master Abercromby, der ehrenwerthe Deputirte von Edinburg, an diesem Tage den Sieg der Stimmenmehrheit davon tragen würde. In Gesellschaften konnte dieser Zweifel nicht Gesprächsstoff seyn, da die Frage entschieden war, ehe in London die Gesellschaften sich vereinigen, d. h. etwas vor Mitternacht. Aber in dem Frühkonzerte, welches Miß Chambers gab, die kindliche Tochter des unglüklichen Bankier Chambers, hörte Mancher für seine sieben Shillinge Eintrittsgeld weniger von der uninteressanten Musik, als von der lauten und interessanten Unterhaltung seiner Nachbarn in Betref der Sprecherfrage. An der Börse in der City, wo muntere Leute, mit Bleifedern und Schreibtafeln in den Händen, zu jeder Minute Hunderttausende umsezen, hingen die Bleifedern und Schreibtafeln unbeschäftigt und eigentlich nur aus Gewohnheit zwischen den Fingern, während ihre Inhaber bald mehr, bald weniger lebhaft die Chancen des Tags und deren muthmaßlichen Einfluß auf die dreiprozentigen Consols besprachen. Kam man nun vollends nach Westminster, in die Nähe der Parlamentshäuser — welches Gedränge! Alle Wagen mußten Schritt fahren; selbst die Fleischerdurschen, die, mit ihrem Korbe an der Seite, und mit den unbedekten, meist stark behaarten Häuptern, ein besonderes Vorrecht zu besizen scheinen, ihre plumpen Gäule stets im Galopp durch die Straßen zu jagen, selbst sie mußten langsam reiten, denn alle nach den Parlamentshäusern laufenden Gassen und Gäßchen waren mit stehenden und wandelnden Menschenhaufen bedekt und zum Theil versperrt. Die Zungen waren hier eben so geschäftig, wie die Augen. Mit demselben Rechte, mit welchem die ersteren die Gesinnungen der Parlamentsglieder besprachen, verlangten die lezteren ihre Gesichter zu sehen, und wofür man daher auch sorgen mochte, sobald ein schwarzgekleideter Herr aus dem Wagen stieg, oder ein anderer sich aus dem Sattel schwang, oder ein dritter, weil er der Volksgunst sich gewiß wußte, in stolzer Bescheidenheit seinen Weg zu Fuße fürbaß ging, überall hörte man nur fragen: wer ist das? und antworten: das ist der und der, oder, ich weiß nicht. — Der hohe, selbst im stets politisirenden und jezt nur politisirenden London ungewöhnlich hohe Grad von Theilnahme an der Wahl des Sprechers war nicht Folge der aus dem Monat Januar nachzuholenden, damals durch das Auftreten der Parlamentskandidaten veranlaßten Bewegung, noch Folge des in den öffentlichen Blättern seit Wochen stattgefundenen Durchsprechens dieses Gegenstandes, noch natürliche Folge von der Wichtigkeit und dem politischen Einflusse des Sprechers. Das Parlament ist so oft aufgelöst und wieder zusammenberufen worden, daß die daraus entstehenden Reibungen selten das Abbrechen der Hustings überdauern; die Zeitungen sind das Organ, und zwar das freie, ungehemmte Organ der verschiedenartigsten Ansichten und Meynungen, und wenn auch der Einfluß derselben auf die Volksstimmung nicht geläugnet werden kan, so ist doch der Engländer an diese papiernen Kämpfe gewöhnt; an die Stellung des Sprechers aber knüpft sich ihrer eigenthümlichen Natur nach ein politisches Gewicht durchaus nicht. Was ist denn der Sprecher? Nichts Anderes, als was ein sogenannter Richter, heiße er Amtmann, Stadtrichter oder Gerichtsverwalter in den deutschen Ländern ist, wo der Richter nicht richtet, sondern die geschlossenen Akten einem Andern zum Fällen des Richterspruchs vorlegt. Da ist der Richter der Handlanger der Parteien, sieht auf die Beobachtung der vorgeschriebenen Formen, beaufsichtigt die gesezlichen Fristen, und darf innerlich, so viel er will, äußerlich aber nicht um ein Jota eine Partei vor der andern begünstigen. Alles das ist beim Sprecher des Unterhauses der Fall. Obgleich sein Rang ihn zu den obersten Beamten der vereinigten Königreiche zählt, so darf er sich doch eben so wenig schämen, Diener des Hauses der Gemeinen genannt zu werden, wie der König nicht böse seyn kan, der erste Diener der Nation zu heißen. Denn gerade in den Dienstleistungen, zu welchen der Sprecher dem Hause der Gemeinen verpflichtet ist, liegt der Umfang seiner Pflichten, der Inhalt und die Bedeutung seiner Stellung. Wer von den Mitgliedern des Hauses das Wort nehmen will, sucht zuvörderst das Auge des Sprechers zu fangen; er muß es gefangen haben, ehe er auftreten und die Lippen öfnen darf; wer es zuerst fängt, hat das erste Recht des Wortes. In diesem Sinn ist der Sprecher für das Unterhaus, was Mekka für den Mohamedaner ist. Mohamed fesselte das Auge und die Gedanken seiner Anhänger an einen sichtbaren Punkt des Horizonts, damit Auge und Gedanken des Betenden nicht unstät und ohne Halt umherirren sollten, und nannte diesen Punkt Mekka. Das Gesez des Unterhauses fesselt den Blik seiner Mitglieder und die Reihenfolge ihres Auftretens, damit nicht ein regelloses Gewirre entstehe, an das Auge eines Mannes, und nennt diesen Mann den Sprecher. An ihn, nicht an die Versammlung, oder vielmehr durch ihn an die Versammlung, richtet der Redner seine Rede*), und weil des Sprechers Auge Allen gehört, so muß es auch Allen gleichmäßig zugewendet, muß ein unparteiisches Auge seyn. Wenn nun in politischer Beziehung im Allgemeinen gar nichts darauf anzukommen scheint, ob dieser oder jener auf dem Sprecherstuhle sizt, so war es diesmal etwas ganz Anderes: diesmal war die Wahl Parteisache, der Ausgang mußte entscheiden, ob die Whigs oder die Tories die Mehrheit des Hauses bildeten, und in dieser Entscheidung war, wenn auch nicht die sofortige Lösung, doch ein fast untrügliches Merkzeichen für die Lösung der Frage enthalten, ob das Peel'sche Ministerium fallen oder stehen werde. Sir Charles Name lag in der Schale der Minister, Abercromby's Name in der Schale der Opposition; die Persönlichkeit der Männer blieb dabei ganz

*) Der Redner brüet daher seine Anrede immer nur durch Sir aus, nicht durch „Meine Herren," wie in den französischen und deutschen Kammern.

Digitized by Google

aus dem Spiel. Das Publikum war hievon vollständig unterrichtet. Daher die Spannung, die am 19 Febr. durch ganz London herrschte; daher die Begier, dem Orte der Entscheidung möglichst nahe zu seyn; daher eine Menge der bedeutendsten Wetten — da nun einmal in England nichts geschehen kan vor der lezten Entscheidung ohne Wetten, nach ihr ohne Gastmähler. Mancher ging nach Westminster, einen alten Hut auf dem Kopfe, aber die freudige Hofnung im Herzen, die Wahl nach seinem Wunsche ausfallen, und demgemäß mit einem neuen Hute sich heimkehren zu sehen, denn wenn irgendwo, ist es doch wohl nirgends so sehr, wie in London, Sitte, um einen neuen Hut zu wetten. Viele gingen den Weg, berechnend, was sie mit den gewetteten und natürlich zu gewinnenden hundert Guineen anfangen sollten — und Mancher kehrte mit dem alten Hute und einer Rechnung für seines Freundes neuen Hut, und Viele kehrten, zwar um eine Täuschung reicher, aber um hundert Guineen effektiv ärmer, von Westminster heim.

(Fortsezung folgt.)

Deutschland.

* Leipzig, 8 März. In unserm Handel geht Alles seinen bemessenen und gedeihlichen Gang vorwärts. Die Resultate der Braunschweiger Wintermesse sind für doet eben nicht trestlich ausgefallen. Die Schmuggelei am Harze, die allerdings mit unglaublicher Feechheit fortgesezt wird, kan den Braunschweigern wenigstens nicht zu Gute kommen, die mit englischen Manufaktur- und Kurzwaaren überschüttet sind. Ob der große Ingenieur Wignoles durch seine von Hamburg aus übee die hannoverschen und braunschweigischen Lande zu führende Eisenbahn diesen außer dem großen Zollverband liegenden Handelsgeschäften zu Hülfe kommen wird, steht dahin. Ein Leipzig unmittelbae berührender Bankerutt eines großen Wollhändlers, wobei manches Haus schmerzlich betheiligt seyn soll, hat nicht den geringsten Einfluß auf den Wohlstand des Ganzen. Jenes Haus soll allein an 1500 Centneen in London liegender Wolle einen Verlust von 50,000 Thlrn. gemacht haben. Die Aussichten für die Wollpreise blieben unerfreulich. — Die Faschingslust hat hier ihren Scepter mächtig geschwungen. In zwei miteinander verbundenen großen Sälen im jezigen Hotel de Pologne auf der Hainstraße, hat der zahlreiche Concordienverein den 18 Febr. einen Maskenball gehalten, der an geschmakvoller Kleiderpracht und Aufwand Alles übertraf, was bisher in dieser Art hier gesehen worden ist. Während in dem einen Saale ein italienischer Jahrmarkt die Theilnehmer (an 1500) in die Hesperidengärten zauberte, und ein von dem geistreichen Dichter, dem Legationsrath Gerhard, gefertigtes Fastnachtspiel, Burgo di trastullo betitelt, mit großer Kurzweil dramatisch vorgestellt wurde, wobei die Einnahme des Verkaufs den Armen bestimmt war, feierte im zweiten Saal eine Tochter des Sultans Mahmud ihre Hochzeit mit einem Liebling des Sultans, nach allen Gebräuchen des Islams. Die reichsten Atlasgewänder und Gazen, Perlen, Stikereien in Gold und Silber und Edelsteinen zeugten von dem in Leipzig jezt zunehmenden Ueberfluß und Wohlstand, aber auch von dem feinsten Geschmak. Das Ballfest mußte, weil mehrere Hundert nicht Eintritt erhalten hatten, einige Tage später wiederholt werden. Aber auch andere Geselligkeitsvereine haben in Faschingslust mit einander gewetteifert. Auch ein wohlgeordneter, mit zwekmäßigen Toasts belebter Professor-Ball, zu welchem die ausgezeichnetsten Studirenden von den Professoren eingeladen worden waren, bewies, daß auch ohne Prunk und Ueberfluß, den Merkur spendet, ein sehr fröhliches und sinnvolles Fest geordnet werden könne. Die Leipziger Hochschule blüht durch Fleiß der Lehrenden und Lernenden. Man verdankt dem in seinen guten Absichten nie zu verkennenden Kultusministerium die Errichtung zwei neuer Stellen, die schon jezt segensreich wirken, eines Oberbibliothekars bei der jezt erst ihres alten Besitzthums froh werdenden, neues eifrig hinzuerwerbenden, und in wenigen Monaten ins Augusteum, das dann ganz vollendet seyn wird, einwandernden Universitätsbibliothek. Dr. Gersdorf, der jezige verdiente Oberbibliothekar, arbeitet mit seinen Kustoden an der zwekmäßigsten Einrichtung, worüber vor Kurzem in der hiesigen Politischen Zeitung ein erfreulicher Bericht gegeben wurde. Dr. Kredl, fünfter Professor bei der theologischen Fakultät, wirkt durch seine gehaltreichen und kräftig vorgetragenen Predigten als Universitätsprediger in der Paulinenkirche auf die Gemüther der Jünglinge und ein großes Stadtpublikum. Dem berühmten und von den Studirenden mit Begeisterung gehörten Kriminalisten Dr. Wächter wurde ein feierlicher Fakelzug aus Dankbarkeit, daß er die glänzenden Anerbietungen nach Bonn zu gehen ausgeschlagen hatte. Dabei wurde aber auch der jezige freisinnige, und das Beste der Hochschule eifrigst beherzigende Rektor Wachsmuth, der treffliche Geschichtslehrer, nicht vergessen. Von geheimen Verbindungen und Umtrieben unter den Studirenden ist kein Gedanke, und es würde wahrhaft unbegreiflich seyn, wenn noch immer im Nachbarlande Verdächtigungen und Mißtrauen fortdauern sollten. Geheimerath Politz hat neben seinen politischen Jahrbüchern noch eine zweite Monatschrift: kritische Uebersicht im Gebiete der Staatswissenschaft, herauszugeben angefangen, und auch in dieser die freisinnigsten Stimmen deutscher Ehrenmänner, die konservative Reform beabsichtigen, zu vereinigen gewußt. Das mit Einsicht redigirte Wochenblatt, das Börsenblatt des deutschen Buchhandels, beurkundet in jedem neuen Blatt, wie schwungbast sich von Leipzig aus die Wirksamkeit des hiesigen Buchhändlergremiums im harmonischen Einklang mit allen namhaften Firmen deutscher Zunge bethätige.

Schweiz.

(N. Züricher Zeitung vom 11 März.) Bei der Menge von Stof können wir aus dem Rapporte, welchen He. Schultheiß v. Tavel in der Berner Großrathssizung vom 2 März über die Verhältnisse der Republik Bern und der Eidgenossenschaft zum Auslande erstattete, nur einen Auszug liefern, der gleichwol einiges Interessante darbietet. Wir machen aufmerksam, daß derselbe nur von dem spricht, was dem Regierungsrathe, nicht aber, was etwa dem vorörtlichen Staatsrathe bekannt seyn mochte. Sodann wurde nach diesem Rapporte ein Schreiben des Fürsten von Metternich an den Grafen v. Bombelles, worin der Fürst seine Ansichten über das berüchtigte Memorandum ausspricht, zur Einsicht der Mitglieder vorgelegt, mit der Bemerkung, die Regierung von Bern habe sich nicht veranlaßt gesehen, in dieser Sache weitere Schritte zu thun.

Digitized by Google

Von jenem Schreiben dürfte der Inhalt vermuthlich nicht bekannt werden, da es nach der Helvetie meheerr für die Regierung von Bern sehr bittrer Stellen enthalten soll. Indeß dürfte doch gerade dieses Scheeiben am meisten Licht über das gegenwärtige Verhältniß des Kantons Bern zum Ausland verbreiten; und da dieses Verhältniß in seinen Wirkungen nothwendig auf die ganze Eidgenossenschaft Bezug hat, so dürfte dessen Veröffentlichung nicht ohne Nutzen seyn. Hätte Bern, in Folge dessen, Friede gemacht, so möchte es immerhin eine stillschweigend eingestekte Demüthigung für sich behalten; da es aber scheint, die Sache dem guten Glük und der Protektion Frankreichs anheimzustellen, so ist Jedlichers von Wichtigkeit, was uns Einsicht in unsere Lage zu rechter Zeit verschaft, und Bern hat keinen Grund, eine unverdient erittene Beleidigung, wenn es nemlich eine solche ist, seinen Bundesbrüdern zu verschweigen. Eben so wenig ist der Vorort berechtigt, Vorgänge, wobei die Nationaleher betheiligt ist, der Nation zu verheimlichen. Mit diesen wenigen Bemerkungen theilen wir den Auszug des Rapportes mit: „Tit., der Regierungsrath, in dessen Namen und Auftrag ich hier rede, glaubte nicht beim Beginne dieser Sizung, welche nur eine Fortsezung der vorigen ist, Ihnen irgend einen Rapport über die Verhältnisse des Kantons Bern und der Eidgenossenschaft gegen das Ausland abstatten zu sollen, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil dem Regierungsrathe von Bern nicht ein Mehreres über unsere Verhältnisse gegen das Ausland bekannt war, als was das ganze zeitungslesende Publikum weiß. — Als dieser Auftrag vor einigen Tagen eingereicht worden war, so mußte natürlich beim Regierungsrathe die Frage entstehen, ob, da ein Theil dieser hohen Versammlung einen solchen Bericht wünsche, es nicht der Fall sey, über das, was dem Regierungsrathe über die in Frage liegenden Verhältnisse bekannt war, einen Rapport zu machen, besonders darum, weil in diesem Auftrage Befugnisse geäußert werden, ja gleichsam einiges Mißtrauen demselben zu Grunde zu liegen scheint, als hätte der Regierungsrath wirklich Berathungen gepflogen, welche er Ihnen nicht vorlegen dürfe. Der Regierungsrath hat mich daher beauftragt, Ihnen in der heutigen Sizung Bericht abzustatten von dem, was demselben bezüglich auf die Verhältnisse der Republik Bern und der Eidgenossenschaft gegen das Ausland bekannt ist. Mein Hr. Vorfahrer, Hr. Alt-Schultheiß Tscharner, hat Ihnen beim Anfang der vorigen Sizung einen Rapport gemacht über den Vorfall im Steinhölzli, und Ihnen auch die dahrigen diplomatischen Unterhandlungen dargethan; ich werde also ganz einfach da anfangen, wo Hr. Schultheiß Tscharner aufgehört hat. Das östreichische Kabinet beschränkte sich lediglich darauf, eine Empfangsanzeige zu geben, worin stand, daß der Hr. Fürst Metternich sich gegen seine Gesandtschaft in der Schweiz äußern werde, welches in Betreff des sogenannten Memorandums seine Gesinnungen seyen. Direkte Antwort von Seite des östreichischen Kabinets ist keine erfolgt, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil damals die diplomatischen Verhältnisse zwischen dem Kanton Bern und den Nachbarstaaten abgebrochen waren. Der Hr. Fürst von Metternich hat also durchaus keine offizielle Antwort, weder dem eidgenössischen Vororte von Zürich, noch der Regierung von Bern, zukommen lassen; derselbe beschränkte sich darauf, in einem Schreiben an seinen Gesandten, den Hrn. Graf v. Bombelles, seine Ansicht über dieses sogenannte Memorandum zu äußern. Dieses Schreiben liegt hier, und jedes Mitglied dieser hohen Versammlung kann davon Einsicht nehmen. So viel geschah in der Sache des Vorfalls im Steinhölzli. Die Regierung von Bern, nachdem sie alles dasjenige gethan, was sie pflichtgemäß thun mußte, um zu zeigen, was jener Vorfall, und welches ihre Handlungsweise gewesen, konnte, da eine verkrauliche Mittheilung des Hrn. Fürsten von Metternich an seinen Gesandten nicht einer Antwort an den Stand Bern ist, sondern da der Regierungsrath von Bern lediglich durch den Vorort von dieser Mittheilung in Kenntniß gesezt worden war, in dieser Sache keine fernern Schritte mehr thun. Dis war das Verhältniß des Kantons Bern gegen die Nachbarstaaten, bis zum 1 Jan. 1835, wo, kraft der Bundesakte, die vorörtliche Leitung an den Stand Bern übergieng. Am 2 Januar langte eine Note von der östreichischen Gesandtschaft an Schultheiß und Staatsrath des Vororts Bern ein; diese Note liegt hier zur Einsicht und zwar im Original, deßwegen im Original, weil hin und wieder verlautet hat, dieselbe sey in öffentlichen Blättern nicht wörtlich abgedeukt worden. Aber ich erkläre hier, daß diese Note wörtlich in den Zeitungen erschienen ist; Jedermann in dieser hohen Versammlung kann sich davon überzeugen. — Successive langten bis zum 7 Jan. Noten von Baden, Bayern, Würtemberg, Sardinien an, welche sämtlich zum Zwecke hatten, vom Vororte Bern eine unumwundene und bestimmte Erklärung zu verlangen, daß Bern den Beschlüssen der vorjährigen Tagsazung unbedingt beitrete, dieselben ratifizire und bestätige. Der Vorort Bern, als er diese sämtlichen Noten in Berathung genommen hatte, erließ seine Antwort, welche Ihnen allseitig bekannt ist, und von welcher ein deutsches und französisches Exemplar hier liegen. Am 28 Januar langte eine gleiche Note von Seite des preußischen Kabinets durch Hrn. v. Otterstett hier an; auch auf diese wurde die nemliche Antwort ertheilt. Seither ist dem Vororte durchaus keine Mittheilung von Seite einer fremden Macht zugekommen. Was etwa die Mitglieder der Bezirken aus Privatkorrespondenzen u. s. w. entnehmen konnten, setzte dieselbe durchaus nicht in Stand, etwas Bestimmtes sagen zu können, ob nemlich auf die Antwort des Vorortes Rükantworten von Seite der fremden Gesandten einlangen werden, oder ob sich dieselben durch die Antwort von Bern nun beruhigt halten. Kurz, keine Art von Mittheilung irgend einer Macht ist seither an den Vorort geschehen. Hingegen in der vom 25 Januar datirten Nummer des östreichischen Beobachters, eines censurirten Blattes, eines Blattes, welches in ziemlich naher Beziehung steht mit der österreichischen Staatskanzlei, erschienen die gewechselten Aktenstükke abgedeukt, und in der Nummer vom 27 Januar stand ein raisonnirender Artikel über diese verschiedenen Aktenstüke. Diesen Artikel kennen Sie gewiß alle, da derselbe, wie natürlich, großes Aufsehen gemacht hat, nicht nur in der Schweiz, sondern auch in den andern Staaten, und zwar um so mehr, als es sonst nicht in der Gewohnheit der östreichischen Staatskanzlei liegt, dergleichen Sachen zu veröffentlichen. Dieses Aktenstük hat also auch die Aufmerksamkeit der Regierung von Bern auf sich ziehen müssen. Die Regierung ging mit sich zu Rathe, ob irgend ein offizieller Schritt auf dieses hin zu thun sey,

und fand, daß die Regierung von Bern nicht die Verpflichtung haben könne, Zeitungsartikel zu beantworten; sondern sie solle erwarten, ob von Seite der Mächte fernere offizielle Schritte geschehen. Auffallend besonders war in dieser Publizirung die Art und Weise, wie die Thatsache, in Bezug auf den Vorfall im Steinhölzli, entstellt war, wovon sich alle diejenigen überzeugen können, welche jenen Artikel gelesen haben. Ja, Tit., wenn am 27 Jul. wirklich ein solcher Auftritt statt gefunden hätte, wie derselbe im östreichischen Beobachter geschildert wird, dann würde sich die Regierung von Bern eine Pflicht daraus gemacht haben, genaue Untersuchung darüber anzustellen, denn das wäre ihre Schuldigkeit gewesen. Auch Sie, Tit., würden die Regierung nur gebilligt haben, wenn sie einen solchen Auftritt, wie er im östreichischen Beobachter erzählt wird, sofern er wirklich statt gefunden, aufs Strengste geahndet hätte. Aber da sich die Fakta im östreichischen Beobachter vollkommen entstellt befinden, da also die Darstellung jenes Blattes auf irrigen Vorstellungen beruht, und da jener Vorfall sich lediglich so ereignet hat, wie derselbe von der Regieenng von Bern den Mächten dargestellt worden ist, so schien das von Seite der Regierung in dieser Beziehung Geschehene vollkommen hinreichend, und jeder fernere Schritt überflüssig und unnöthig. So viel über die Angelegenheit des Vorfalls im Steinhölzli. Wir können uns nur freuen, daß man diese Sache von Seite eines Staates der Publizität übergeben hat, welcher dieser leztern sonst nicht sehr zugethan ist. In der vom 7 Febr. datirten Nummer der Augsburger Allgemeinen Zeitung stand ferner ein von Paris datirter Artikel nebst einer abgedrukten Depesche des östreichischen Gesandten, Grafen v. Appony. Dieser erregte bedeutendes Aufsehen in der ganzen Schweiz, namentlich dasjenige, was darin dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten in Frankreich, Hrn. v. Rigny, zugeschrieben wird. Auch dieser Artikel erregte natürlicher Weise die Aufmerksamkeit des Regierungsrathes von Bern um so mehr, als sich die Aeußerungen des Hrn. Ministers des Auswärtigen direkt auf die Regierung von Bern bezogen. Es ist nun freilich nicht leicht, wenn solche Artikel in Zeitungen erscheinen, bestimmte Auskunft zu erhalten. Die Auskunft, welche die Regierung darüber erhalten hat, ist folgende: 1) Daß von Seite des östreichischen Kabinets diese Publizirung völlig desavouirt wird; daß ferner das östreichische Kabinet diese Publizirung einem in den Kanzleien begangenen Dienstvergehen zuschreibt. Was dann 2) das französische Kabinet betrift, so ist der Regierung Folgendes bekannt geworden: Sie werden sich später ebenfalls überzeugt haben, daß schon in einem ministeriellen Blatte von Paris gestanden hat, der Artikel der Allgemeinen Zeitung sey „inexakt," und daß der französische Botschafter in der Schweiz niemals solche Instruktionen erhalten habe, von denen jener Artikel spreche. Was die erstere Behauptung anbetrift, daß nämlich die Angabe der Augsburger Zeitung „inexakt" sey, so habe ich aus Mittheilungen des französischen Botschafters und aus Briefen gesehen, daß dem wirklich also sey. Der französische Botschafter hat mir das Schreiben des französischen Ministers an den östreichischen Hrn. Staatskanzler, und das Schreiben an den Hrn. Gesandten selbst gezeigt. Daraus geht hervor, daß wirklich Alles, was in der Augsburger Zeitung in den Mund des französischen Ministers des Auswärtigen gelegt ist, irrig ist. Hinsichtlich der Instruktion, welche der französische Botschafter erhalten haben soll, kan ich eben so bezeugen, daß alle seine Instruktionen, welche ich bisher gesehen habe, ganz im nämlichen Sinne lauten, wie seit mehreren Jahren, daß nämlich Frankreich keine Einmischung in die schweizerischen Angelegenheiten sich erlauben werde, daß Frankreich die gleichen Gesinnungen habe gegen die Schweiz, wie bisher, und daß es dieselbe bei jedem Anlasse zu unterstüzen suchen werde. Es geht also, in Bezug auf jenen Artikel der Augsburger Zeitung, hervor: 1) daß dieser Artikel zu Paris, und 2) daß er zu Wien desavouirt wird, und daß 3) die Instruktionen an den französischen Gesandten völlig gleich lauten, wie seit drei Jahren. So viel konnte die Regierung über diesen Gegenstand in Erfahrung bringen. — Lezthin stand in einer Zeitung, daß namentlich von Seite Frankreichs Mittheilungen an Bern geschehen seyen. Ich wiederhole: es ist keine Art von Mittheilung von Seite Frankreichs weder an den Kanton Bern, noch an den Vorort gemacht worden, wie denn die Regierung diese Anzeige im nämlichen Blatte, welches dieselbe enthielt, amtlich hat widerlegen lassen. — Will man sich nun, ungeachtet dieser Erklärung, noch immer an diejenigen Gerüchte halten, welche geflissentlich von vielen feindselig Gesinnten ausgebreitet werden, so muß dieses die Regierung bedauern. Noch gestern habe ich z. B. vernommen, daß in einer Gegend des Kantons absichtlich ausgestreut werde, die deutschen Armeen ständen an der Gränze und marschirten bereits in unser Gebiet ein, ohne daß die Regierung etwas davon verlauten lasse. Wenn man die Regierung eines solchen Hochverraths beschuldigt, und es Leute gibt, welche daran glauben, dann allerdings mag Unruhe im Lande verbreitet seyn; aber der Regierungsrath kan unmöglich allen dergleichen Gerüchten zuvorkommen; er muß sich begnügen, das Publikum zu beruhigen, indem er demselben erklärt, alle diese Ausstreuungen seyen unwahr und erlogen."

---

[499] **Aufforderung an Erben.**

Apotheker Karl Philipp Kächenthal starb am 14 Junius 1827 in Kippenheim, Bezirksamts Ettenheim, ohne Hinterlassung von Leibeserben; die Geschwister desselben und ihre Abkömmlinge sind zu Erben seines Vermögens, welches durch den kürzlich erfolgten Tod der nuznießenden Wittwe flüssig geworden ist, berufen.

Diese Erben sind bisseits nur zum Theil bekannt; es ergehet daher an dieselben oder ihre Rechtsfolger andurch die Aufforderung

binnen 5 Monaten von heute an

sich bei der bisseitigen Stelle, unter Vorlage beglaubigter Beweisurkunden anzumelden, widrigenfalls die Verlassenschaft an die bekannten Erben wird ausgefolgt werden.

Carlsruhe, den 5 März 1833.

Großherzogl. badisches Stadt-Amts-Revisorat Carlsruhe.

C. Kerler.

---

[406] **ARCHIVES CURIEUSES**

de l'histoire de France.

Depuis Louis XI jusqu'à Louis XVIII, ou Collection de pièces rares et intéressantes tallas qua chroniques, mémoires, pamphlets, lettres, vies, procès, testamants, axécutions, siégas, batailles, massacres, entrayues, fêtes, cérémonies funèbres ata. Publiées d'après les textes conservés à la Bibliothèque royale, et accompagnés da noticas at d'éclaircissamants; ouvrage destiné à servir de complément aux aollections Guisot, Buchon, Petitot et Lebar.

Par Mr. L. Cimber at autres personnes employées à la Bibliothèque royale de Paris.

Cette aollaation sera divisée an trois séries. 1re da Louis XI à XIII. 2me de Louis XIII à Louis XV. 3me de Louis XV à Louis XVIII. On paut souscrire pour ahaque série séparemant.

Il parait un Vol. tous les deux mois au moins. Le premier Vol. est au Venta.

Chaque Vol. de 30 fauilles d'impression papiar satiné, aouvertura imprimée se vand 7 fr. 50 c. On souscrit à Paris, Rue St. Thomas du Louvre No. 26, et ahaz les principaux libraires de l'Allemagna.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Regina der vien Hälfte jeden Some-

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

stern auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander an Straßburg, Brandgasse Nr. 18. Le ...erate aller Art werden ... genommen und der Raum einer ...spaltigen Zeile mit 9 kr. ... rechnet.

Dienstag № 76. 17 März 1835.

Großbritannien. (Journalgerichte. Brief.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Urtheil des National über Verantwortlichkeit der Minister. Brief.) — Beilage Nro. 76. Niederlande. (Briefe aus dem Haag.) — Deutschland. — Preußen. — Polen. — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Türkei. — Griechenland. — Außerordentliche Beilage Nro. 99. Eröfnung des englischen Parlaments. — Die asiatische Gesellschaft in Paris. — Die deutschen Quellenschriftsteller. — Oceanien. — Schreiben aus Bern. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 9 März Konsol. 3Proz. 92½.

(Globe.) Graf Grey und Lord Spencer (Althorp) werden morgen in der Stadt erwartet. Lord John Russell ging vorgestern nach Woburn, um Lord Grey zu besuchen. Auch er kehrt morgen zurük.

(Globe.) Hr. v. Fiad, k. bayerischer Legationsrath, befindet sich auf dem Wege nach London, wo er als Geschäftsträger bleiben wird bis zur Ankunft des Barons v. Cetto, der zum bayerischen Botschafter in London ernannt ist an die Stelle des Grafen Jenison, der in derselben Eigenschaft nach Paris geht.

(M. Chronicle.) Als am vorgestrigen Geburtstage der Königin die Herzogin von Kent und die Prinzessin Victoria sich zu Hof nach dem St. Jamespallaste begaben, wurden sie von der ungeheuern Volksmasse auf ihrem Wege mit den rauschendsten Zurufen begrüßt. Die junge Prinzessin dankte aufs freundlichste für diese ihr, als der präsumtiven Thronerbin dargebrachte Huldigung.

(Courier.) Sir R. Peel — dessen Kollegen von der Art sind, daß sie ihm wenigen oder gar keinen Beistand leisten können, denn, in der That, haben viele von ihnen noch unlängst erst so verfassungswidrige Gesinnungen geäußert, daß sie sich jezt fürchten im Unterhause ein Wort zu sprechen — fühlt, wie wir hören, lezt schon, daß die Verantwortlichkeit, die Sorgen und Mühsale, die er mit dem Ministerium übernommen hat, seine Kräfte übersteigen. Seine schlaflosen Nächte liefern davon einen allzu unzweideutigen Beweis. Der König hatte die Absicht, London zu verlassen und diese Woche im Windsorschlosse zuzubringen; aber nun hat er, vernehmen wir, dieses Vorhaben aufgegeben, und will in der Hauptstadt bleiben bis nach erfolgter Abstimmung des Unterhauses über die Motion wegen der Geldbewilligung für die Flotte. Diese Lebensfrage wird am 13 März zur Entscheidung kommen. An diesem Tage wird, wie wir mit Gewißheit erwarten, das Haus der Gemeinen sein verfassungsmäßiges Veto gegen die Ernennung der Minister dadurch aussprechen, daß es die treffenden Budgettheile auf eine so kurze Zeit, als unvermeidlich nöthig, und nur auf eine Weise bewilligt, welche den ersten Lord der Schazkammer überzeugen muß, daß er die Opposition des Unterhauses nicht länger mit Geringschäzung behandeln dürfe. (Der Globe vermeidet es noch, die Frage der theilweisen Budgetverweigerung zu berühren. Das Morning-Chronicle hofft, die gesamte Opposition werde diese Sache zu der ihrigen machen. Die Tory-Blätter bezweifeln, daß die gemäßigte Opposition daran Theil nehme.)

Der Hauptgegenstand der öffentlichen Aufmerksamkeit war der von dem Ultratory, Marquis v. Chandos, mit Bestimmtheit auf den 10 März angekündigte Antrag auf Aufhebung der Malztaxe. Chandos hatte bekanntlich seinen Wählern in Buckinghamshire, in welcher Grafschaft er den größten Einfluß besizt, in offener Versammlung erkläet, er habe die ihm angebotene Stelle im Ministerium abgelehnt, weil er die Minister zur völligen Aufhebung jener Taxe noch nicht entschlossen gefunden habe; er aber gebe ihnen das unverbrüchliche Versprechen, sie in dieser Sache nicht zu verlassen, und sie keinerlei Rüksicht zu opfern. Die Taxe beträgt jährlich gegen 5 Millionen Pf. St., d. h. ein volles Drittheil des Budgets, über das dem Parlament eine Verfügung zusteht. Der Observer versichert, der Marquis werde seinen Antrag so stellen, daß die Hälfte der Taxe am nächsten November, die andere Hälfte im Mai 1836 aufhöre. Indessen ließe sich auch so kaum absehen, wie diese Lüke anders als durch eine Eigenthumssteuer zu deken wäre. Bekanntlich verfolgen die Ultratoeies die Abschaffung jener Taxe schon längst, wurden aber darin selbst in der lezten Session von den gemäßigten Tories, Peel an der Spize, nicht unterstüzt, so wenig als die damals am Ruder stehenden Whigs darauf eingehen zu können glaubten. Dagegen befinden sich unter den jezigen Regierungsmitgliedern mehrere — namentlich Sir E. Knatchbull und Hr. Baring — welche in der lezten Session in großen Reden für die Abschaffung der Taxe aufgetreten waren, und die nun in Widerspruch mit sich kommen. Um allen diesen Verlegenheiten zu begegnen, wurden von Seite der Torymitglieder des Unterhauses mehrere Versammlungen gehalten, hauptsächlich zu dem Zwek, den Marquis zu bestimmen, seinen Antrag wenigstens zu verschieben. Schon am 7 waren über 120 Mitglieder auf dem auswärtigen Amte mit Sir R. Peel zusammen, und der Standard versichert, man habe sich befriedigend verständigt. Eine Deputation ging an den Marquis, um ihn zu einer Vertagung bis nach Ostern zu bewegen. Indessen ist aus den Blättern nicht ersichtlich, daß er irgend ein Versprechen deshalb gegeben habe. Vielmehr cirkulirte bei einer großen Anzahl Mitglieder folgendes Umlaufschreiben: „Eine Deputation der Pächter von England ersucht Sie, am Dienstag den 10 März im Hause der Gemeinen anwesend zu seyn, und den Antrag des Marquis v. Chandos auf Abschaffung der Malztaxe zu unterstüzen."

Die Times sagen ausdrüklich: „Lord Chandos, ein Freund der Kirche und des Staats, ein unerschütterlicher Pfeiler der Monarchie, und in jeder Rüksicht ein Mann von Grundsaz und

Ehre, bringt morgen eine Bill für die Abschaffung der Malztaee ein. Wenn noch irgend ein Beispiel nöthig wäre, um das Gefährliche bestimmter Versprechungen auf den Hustings zu beweisen, so könnte die gegenwärtige Verlegenheit des Lords als die fruchtbarste Lehee angeführt weeden. Daß kein Minister bei gesunden Sinnen, möge er Conservativee odee Whig seyn, es wagen würde, die Regierung nach einem solchen den Staatseinnahmen beigebeachten Schlage noch zu führen, ist unbestreitbar, und deswegen herrscht kein Zweifel, daß die vorigen Minister und ihre Anhänger, selbst wenn sie sonst nue die Erfüllung ihrer Hofnungen — den baldigen Sturz des Peel'schen Kabinets — im Auge haben, sich doch dismal dee gegenwärtigen Regierung in der Oppositon gegen den Marquis von Chandos anschließen müssen."

Dee Standaed droht, wenn die Annahme der Motion des Marquis v. Chandos den Stuez des Ministeriums zur Folge hätte, so wüeden die Korngeseze kein Jahr mehe halten, so daß die Anhänger der Agrikultur-Interessen sich selbst den fuechtbarsten Schlag verseżen würden, da die Mehrzahl derer, die nach Sir R. Peel Minister würden, sich verpflichtet hätte, die Getreidegeseze aufzuheben. Ob wohl die Stellung Sir R. Peels im Unterhause so sicher fey, daß er die duech die Entfernung der Malztaxe entstehende Lüke deken könnte — eine Aufgabe, die selbst für Loed Althorp bei all' seinem Einflusse zu geoß gewesen sey?

Die liberalen Blätter machen sich lustig darübee, daß die Torylonenale, die sonst immer übee Lord Althoeps Schwäche und Taktlosigkeit im Hause der Gemeinen gespottet, jezt plözlich gestehen, was Lord Althorp nicht habe duechfüheen können, das könne noch weniger Sir R. Peel. Der Globe sagt: „Dis ist eine kritische Woche füe die Tories. Sie befinden sich in einer herrlichen Sakgasse. Die Uneinigkeiten, die wie stets voraussagten, sind ausgebrochen. Dee verblendete Theil dee Paetei ist zu offenem Bruch mit dem leichtfeetigen gekommen. Die irischen Schulen und die Malztaee sind die ersten Gegenstände, bei denen sie die Köpfe gegen einandee eennen. So finden die Tory-Ministee, daß die Waffen, die sie gegen das liberale Ministerium gebeauchten, sich gegen sie selbst kehren. Ihee getäuschten Anhängee fordeen sie jezt auf, ihee Verspeechungen zu erfüllen. ... Das von Loed Stanley eingeführte ieische Erziehungssystem, das eine Vereinigung dee Erziehung dee Katholiken und Protestanten zum Zweke hat, ward von Anfang an von den ieischen Tories aufs heftigste angegriffen. Ihee Verschceeung nach ist es keine Frage der Politik, sondeen der Religion. Kein Menschen-Interesse stand auf dem Spiel, sondeen die Unantastbarkeit des lebendigen göttlichen Woetes. *) Die jezigen Minister wagen nicht, jenen weisen und wohlthätigen Anfang eines gerechten Benehmens gegen Ieland thöricht umzustoßen. Aber die Zeloten geben sich nicht zufeieden. Sie sind nicht desänftigt duech den dem Obristen Pereival gegebenen Gehalt, nicht durch die Veeleihung der Keonanwaldschaft an Hen. Shaw, nicht durch das Anerdieten an Lord Roden. Dieser aufeichtige und bigotte Paie geeift das Ministerium in den nächsten Tagen an. Der Bischof von Exetee unterstüzt ihn, und hält den abtrünnigen Freunden „die Bibel, die ganze Bibel, und nichts als die Bibel" vor. **) ... Bei dem Malztax-Anteage des Maequis v. Chandos übrigens wird weder Sir R. Peel, noch sein Ministerium getödtet werden. Es wird geretiet werden duech die Hülfe der Oppostion. Die vorigen Minister weeden ihr früheres Benehmen nicht Lügen strafen; sie werden das Beispiel ihrer Gegner nicht nachahmen, und zum Glüke für das Ministerium ist die Zahl der Oppositionsmitglieder, die schon früher sich der Aufhebung der Malztaxe widersezten, geoß genug, um die Schale zu ihren Gunsten sinken zu machen. Wir glauben, daß nicht Einer von ihnen sich hiebei dem Voewuef einer faktiosen Opposition aussezen wird. Die Malztaxe kan von allen gegenwärtig bestehenden am wenigsten aufgehoben werden. Die Abschaffung wüede weder den Konsumenten, noch den Peoduzenten zu Gute kommen; sie würde blos die Renten eehöhen."

(Times.) Nachrichten vom Mittelmeere zufolge rüstete sich das brittische Geschwadee am 7 Febr. wieder, in die See zu stechen, da man vernommen hatte, daß zu Konstantinopel oder an den Dardanellen einige Umstände eingetreten seyen odee bald eintreten wüeden, welche eine solche Bewegung nöthig oder wenigstens räthlich machten. (S. unten Türkei.) Würde demnach Rußland unklug genug seyn, Machinationen zu wagen, welche auf die Störung dee Ruhe unseer Allieten odee des Ganges der brittischen Politik in jenen Gegenden abzwekten, so läßt sich kaum zweifeln, daß die Aet von Unterhändlern, wie sie sich unter Sie Josnah Rowley's Befehlen befinden, die Dinge bald in Ordnung bringen weede. Wir wünschten von Herzen, eine gleiche Lodrede der diplomatischen Wahl halten zu können, die getroffen zu seyn scheint, um unmittelbae in der Hauptstadt des eussischen Reichs zu wirken, wie jener Diplomatie, die am äußersten Süden dieses Reichs thätig ist. Dem ganzen Königreiche, Niemandem adee mehe als uns, würde es ein aufrichtiges Vergnügen machen, wenn dee Edelmann, den ein allgemein verdeeitetes Gerücht als den nächstkünftigen Repräsentanten der Majestät des brittischen Reichs in Petersbueg bezeichnet, daeauf beschränkt wüede, seine Talente in dee Heimath zu entfalten. Jezt, wie früher, hegen wie die Ueebeezeugung, daß dee richtige Sinn und die Klugheit des englischen Volkes sich nimmermehr mit dem Gedanken befreunden werden, einen Lord Londonderry, auf Unkosten seines Beutels und mit der noch viel eensteren und furchtbarern Gefahe für seine nationalen Interessen, zum Gesandten eenannt zu sehen.

*** London, 9 März. Ueber die unseem Ministerium bevoestehenden Veeänderungen sind noch immer die wideespeechendsten Geeüchte in Umlauf. Ich höee heute, aus gewöhnlich gut unterrichteter Quelle, daß der Herzog von Wellington mit der geößten Bereitwilligkeit sich eedoten habe, nicht nur dem Loed Stanley Plaz zu machen, sondern auch nach seinem Austritte das Ministerium aufs eifrigste zu unterstüzen. In der voelezten Sizung des Unterhauses hat bekanntlich Hr. Hume angekündigt, er werde am 13 d. vorschlagen, das an diesem Tage zue Beeathung kommende Budget nue auf sechs Monate, anstatt auf ein Jahe zu bewilligen. Diese Motion

*) Die Leser erinnern sich, daß in den neuerrichteten Nationalschulen die Bibel nur im Auszuge gelesen wird.

**) Lord Roden hat, so wie lezthin der Herzog von Wellington seine Billigung des neuen irischen Erziehungssystems ausgesprochen hatte, einen Antrag gegen dasselbe angekündigt.

Digitized by Google

würde, als von Hrn. Hume kommend, von keiner großen Wichtigkeit seyn; allein wie man versichert, hat Lord J. Russell sich gestern (?) in einer ziemlich zahlreichen Versammlung anheischig gemacht, den Vorschlag nicht auf sechs, sondern auf drei Monate zu stellen. — Was die so oft besprochene Malzsteuer betrift, so soll der Marquis v. Chandos seine Motion auf den 17 verschoben haben." Diese Angelegenheit, scheinbar unbedeutend, kan doch viel zur Vermehrung der Schwierigkeiten beitragen, welche sich dem Ministerium in den Weg stellen. Dieses versprach bekanntlich bei seinem Antritte den Tories, über das Interesse des Akerbaues zu wachen. Nun ist aber die Aufhebung dieser Maiztaxe, welche den englischen Pächter verhindert, sein Bier selbst zu brauen, und zu einem mäßigen Preise zu verkaufen, für die Torypartei, welche ihre Hauptstüze in dem Akerbau hat, von dem größten Interesse. Auf der andern Seite ist die Erhebung dieser Abgabe für den Staat unentbehrlich, wenn man nicht das ganze Finanzsystem ändern will. Eine solche Abgabe wäre nur duch eine allgemeine Vermögenssteuer zu ersezen, die für den Rentier, Bankier und den ganzen Handelsstand gehäßigste aller Abgaben. Wie kan man hoffen, diese Steuer einzuführen, welche selbst Lord Castlereagh in seiner Allgewalt nicht beizubehalten vermochte! Aus dem Gesagten folgt, daß sonderbarer Weise in dieser Frage Ultratories und Radikale vereinigt, den Whigs und gemäßigten Tories gegenüberstehen werden. Lord J. Russell wird am 25 die große Frage wegen der kirchlichen Angelegenheiten in Irland zur Sprache bringen, und O'Connell hat für den 27 d. seine Motion angekündigt, die Oeangisten-Versammlungen in Irland für gesezwidrig zu erklären. So ist denn die lezte Hälfte dieses Monats zur Verhandlung der interessantesten Streitpunkte unter den verschiedenen Parteien angesezt, und es wäre zu wünschen, daß durch den endlichen Eintritt des Lord Stanley der Stand des Peel'schen Ministeriums wenigee schwieeig gemacht würde; zumal die Grundsäze diese beiden ausgezeichneten Staatsmänner in den Hauptpunkten so übereinstimmend sind, daß ihre Vereinigung in demselben Ministerium über kurz oder lang unausbleiblich ist. Uebrigens glaube man ja nicht, daß sich im Unterhause eine in allen Theilen feste Opposition gebildet habe, deren Stärke man etwa nach der Wahl des Sprechers berechnen könnte. Hier wie in der französischen Deputirtenkammer hat die fest stehende Majorität ein Ende; weniger Parteien und persönliche Rüksichten, als der in Frage stehende Gegenstand werden künftig die wahre Mehrzahl bilden, und die bevorstehenden Verhandlungen werden — möge das Ministerium bleiben oder abtreten — bald beweisen, daß den Engländern das Wohl der Nation mehr am Herzen liegt, als der Sieg einer Partei über die andere."

Frankreich.

Paris, 11 März. Konsol. 5Proz. 106, 90; 3Proz. 79, 65; Falconnets 96, 50; span. ewige Rente 48; 5Proz. 28¼.

(Moniteur.) Der König hat der Stadt Marseille 25,000 Franken für die ersten Bedürfnisse der armen Choierakranken bewilligt.

Der Temps meldet, die Kommission für den Traktat der 25 Millionen werde in zehn oder zwölf Tagen bereit seyn, durch Hrn. Dumon ihren Bericht erstatten zu lassen.

*In der Sizung der Deputirtenkammer am 11 März kommt die Tagesordnung an die auf diesen Tag festgesezten Interpellationen. He. v. Sade erkläet, er habe bisher gewartet, weil man ihm gesagt, daß ein Präsident des Konseils ernannt sey; die Kammer würde sich aber gegen ihre Pflichten verfehlen, wenn sie sich nicht über den außerordentlichen Zustand, worin sich das Land befinde, erkundigte. Er werde keine persönlichen Fragen stellen, er und seine ehrenwerthen Freunde seyen nur bekümmerte Zuschauer dessen, was gegenwärtig vorgehe. Sie wüßten, daß es in der königlichen Prärogative liege, ihre Räthe zu wählen, aber sie müßten diejenigen, welche den Thron umgeben, fragen, wie es mit den Staatsangelegenheiten stehe; woher es komme, daß es so schwer sey, ein Ministerium zusammen zu sezen. Man könne sie gewiß keiner zu großen Ungeduld beschuldigen, da die Staatsgeschäfte schon seit vierzehn Tagen stillständen, und die Kammer seit drei Wochen warte. Die Minister sollten sagen, woher diese Verlegenheit rühre, und was an den Intriguen sey, von denen man spreche, und die dem Lande so sehr zum Schaden gereichen. Die Kammer wolle übrigens dabei gar nicht in die Rechte der Krone eingreifen. Die Kammer könne die Wahl der Krone nicht nöthigen, aber sie könne sie doch leiten, und wer wisse, ob es nicht bei so ernsten Umständen zwekmäßig wäre, ein Ministerium zu geben, das mit der parlamentarischen Majorität ausgestattet den Beifall des Landes erhielte. Hier erinnert der Redner, daß die Kammer schon in der Adresse einen strengen Tadel des Ministeriums ausgesprochen habe. (Centrum: Nein, Nein!); er müsse wiederholen, daß man schon im Anfang der Session das Verfahren des Ministeriums getadelt habe, und jezt biete sich für die Agenten der Staatsgewalt eine neue Gelegenheit dar, sich zu erklären, wie man in eine so befremdliche Lage gekommen sey. Hr. Guizot: „Meine Herren, als ich Ihnen sagte, daß die ministerielle Kombination ihrem Ende nahe sey, war ich weit entfernt zu glauben, daß sie nicht heute vollbracht seyn würde. Noch auf diesen Bänken sizend werden meine Kollegen und ich die Staatsgeschäfte nicht leiden lassen; wir können aber auf die Wahl der Krone keinen Einfluß üben, wir konnten ihr nur Rathschläge ertheilen, die uns im Interesse des Landes zu seyn schienen, und dieser Pflicht glaubten wir Genüge leisten zu müssen. Als wir zu Anfang der Session die Prinzipien vertheidigten, waren wir konsequent, denn wir würden diese Prinzipien noch jezt vertheidigen. Das Kabinet ist das Gouvernement selbst, die Intervention der Kammer bei der Wahl seiner Agenten würde ein Umsturz der Prärogative, der Garantie der Stabilität, seyn. Wir können nur wünschen, daß die Staatslast Männern anvertraut werde, welche die Beistimmung der Majorität haben, müssen aber wiederholen, daß wir jeder ministeriellen Kombination fremd sind, daß wir auf die Wahl der Krone keinen Einfluß haben können. Wir können keine andern Erläuterungen geben, und nur den Wunsch beifügen, daß die Wahlen am Ende im Interesse des Landes und der Krone ausfallen mögen. He. Mauguin bemerkt zuerst, daß ein Ministerium existire, das täglich Ordonnanzen unterzeichne, und daß doch ein Minister hier sage, daß seit einigen Tagen neue Kombinationen organisirt würden. Daraus gehe hervor, daß wenn man ein Ministerium habe, die Krone sich nicht beeile, ein neues zu bilden, und die Minister in Erwartung ihrer Nachfolger die

Zügel des Staats schlaff hielten. Die Geschäfte litten, der Handel stoke, die Präfekten seyen in Paris, die Gesandten nicht auf ihrem Posten; das Ministerium trage die Schuld dieses Zustandes. Frankreich sey durch dessen Rivalitäten in eine drohende Gefahr versezt worden. Wenn die Minister nicht mehr Minister seyen, so sollten sie es sagen; sie sollten erklären, daß sie ihre Entlassung gegeben haben, daß sie sie in diesem Augenblike geben, dann werde die Krone genöthigt seyn, die Wahl zu treffen. Diese Interpellation richte er an diejenigen, welche noch auf den Bänken seyen. Er frage sie, ob sie noch Minister seyen, und wenn sie es nicht mehr seyen, warum sie es nicht seyen? Hr. Thiers: „Ich hätte nie geglaubt, daß es möglich sey, eine konstitutionelle Frage über die Lage des Ministeriums aufzuwerfen. Diese Lage ist die einfachste von der Welt. (Großes Gelächter.) Ja wir sind fortwährend für die Handlungen der Regierung verantwortlich, denn das Königthum darf nie allein seyn. Diese Lage ist allerdings peinlich, aber wir müssen sie so lange behalten als die Krone zur Bestimmung ihrer Wahl unserer Dienste bedarf. Es leidet kein Dienst, die Geschäfte gehen ihren Gang. Ich gebe zu, daß wir für die gegenwärtige Lage verantwortlich sind, diese Lage ist aber für das Land weit weniger nachtheilig, als man ausstreuen möchte. Durch indiskrete Fragen wird das Uebel nur verschlimmert. Ich erkenne die Gewalt der Kammer an, aber wiederhole, daß man nur die Schwierigkeiten vermehrt, wenn man eine Entscheidung beschleunigen will, die dem Königthume so große Verlegenheit macht. Wir werden immer für die Handlungen der Regierung verantwortlich seyn. Wir sind bisher den Kombinationen fremd geblieben, und dürfen auf die Wahl der Krone nicht Einfluß üben. Wir sind der Ansicht, daß in diesem Augenblik Erläuterungen nur gefährlich seyn und die Lage erschweren können." Hr. Goguis klagt über die Majorität, die im vorigen November den Ministern eine Indemnitätsbill verwilligt habe, damit sie mit den Nationalgesinnungen ihr Spiel trieben. (Zur Ordnung!). Der Redner kan nicht begreifen, daß ein einziger seiner Kollegen einem den Interessen des Landes so feindseligen Ministerium seine Unterstüzung gewähren könne. Es sey Zeit, daß die Minister erfahren, es sey nicht genug, ein gestiktes Kleid zu tragen, und regelmäßig den Gehalt zu beziehen. (Allgemeines Gelächter.) Der in dieser Art fortfahrende Redner wird von dem Präsidenten mit der Aeußerung unterbrochen, daß er sich gegen die Würde der Kammer verfehle. Hr. Odilon-Barrot meynt, es sey nicht hinreichend, daß ein Ministerium blos dem Namen nach vorhanden sey; seitdem man wisse, daß es Nachfolger bekommen solle, sey es nur ein faktisches Ministerium ohne moralische Kraft. Dagegen müßten schnell Vorkehrungen getroffen werden. Das Land sey bisher ganz ruhig dabei geblieben. Das Ministerium verdiene Tadel über diese Lage, und er wisse kein anderes Mittel, als es anzuklagen. Ihm gebühre es nicht, einen solchen Vorschlag zu machen, in der Ueberzeugung aber, daß dieser Vorschlag, weit entfernt, die Verlegenheiten der Krone zu vermehren, sie heben würde, erkläre er, daß er einem solchen Antrage gern beitreten würde. Hr. Guizot antwortet, das Ministerium verweigere die Erläuterungen nicht, sondern habe sie nur bis zur Bildung des Kabinets verschoben. Das ausgesprochene Wort der Anklage nähmen die Minister so ernstlich als möglich, und sie seyen bereit, sich über ihre ganze Politik seit vier Jahren zu verantworten. Hr. Odilon-Barrot erwiedert, er habe vorausgesehen, daß die Erörterung zu nichts führen werde, und deswegen sey er für jeden Vorschlag, der eine Lösung hoffen lasse. Hr. Garnier Pagès will noch sprechen, die Kammer beschließt aber, die Frage zu vertagen.

(National.) Die Frage über die Verantwortlichkeit der Minister muß große Schwierigkeiten darbieten, da man sich schon seit 20 Jahren damit beschäftigt, ohne zu einer Lösung gekommen zu seyn. Ein bedeutender Theil der Deputirtenkammer, aus den Mitgliedern des gesezgebenden Körpers des Kaiserreichs bestehend, wollte aufrichtig die konstitutionelle Monarchie. Sie glaubte, um dem gegenrevolutionairen Gang der Restauration Einhalt zu thun, müsse man deren Minister in Schreken sezen, alle Fälle der Verantwortlichkeit voraussehen, vervielfachen, definiren. Aus demselben Beweggrunde erbte die liberale Partei diese Idee und verfolgte sie. Sie ließ nach der Revolution von 1830 in die revidirte Charte einrüken, es solle durch ein Gesez für die Verantwortlichkeit der Minister gesorgt werden, und glaubte, dadurch einen großen Sieg errungen zu haben. Drei vor 1830 vorgelegte Entwürfe hatten nicht einmal die Ehre eines Berichts erhalten. Seit 1830 wurden deren ebenfalls drei vorgelegt, die aber nicht zur Erörterung gelangen konnten. Sollte es in dieser Sizung dazu kommen, so würde sie zu nichts führen, und wir, für unsern Theil, wünschen dis. Es liegt eine Präjudizialfrage vor: Braucht man ein Gesez über die Verantwortlichkeit der Minister? Wir sagen bestimmt, nein. Aber die Charte von 1830 will und befiehlt es. Und wenn nun die Charte das Unmögliche wollte! Wenn sie etwas Ungereimtes oder Schlechtes vorschriebe! Schlecht, dis hat sie gethan. Ihre Verfügung ward weder berechnet, noch überlegt, wie so manche andere, die in die Charte eingeführt, oder darin gelassen wurde, wie z. B. die Abschaffung der Konskription. Die Minister des Königthums vom 7. August sind eben so gleichgültig bei diesem Gesezе geblieben, wie die Minister der Restauration, und überzeugt, daß es für jedes Ministerium mehr günstig als gefährlich seyn würde. Man muß Hrn. Persil Gerechtigkeit widerfahren lassen: er erklärte sich in seinem Bericht vom 1 Dec. sehr klar und stellte die Frage sehr zwekmäßig. Hr. Sauzet hat dis nicht einmal bemerkt, und sich in Gemeinplazen einer großen Mittelmäßigkeit verloren. „Obgleich Jedermann zugibt, sagt Hr. Persil, daß es dem 60sten Art. der Charte gegenüber nicht möglich sey, sich der Verpflichtung zu entziehen, diesen Entwurf zu erörtern, so ist man doch weniger dazu gedrängt, sich damit zu beschäftigen, durch die allen bessern Gemüthern sich aufdringende Erwägung, „daß eine nicht definirte Verantwortlichkeit um so drohender ist, wenn ihr keine gesezliche Schranke aufgelegt ward." Der Entwurf, den wir Ihnen vorlegen, hat keinen andern Zwek, als die der Regierung durch den 60sten Art. der Charte aufgelegte Verpflichtung zu erfüllen." Nur kleinliche Geister könnten einen guten Rath deswegen zurükweisen, weil er von einem Minister herrührt. Der Charte gemäß ist die Person des Königs unverlezlich und heilig. Seine Minister sind verantwortlich. Die Deputirtenkammer hat das Recht, die Minister anzuklagen und sie vor die Pairskammer zu stellen, die allein das Recht hat, sie zu richten. Das ganze Gesez ist in diesen zwei Artikeln

der Charte. Man kan es nur verderben, wenn man ein besseres daraus machen will. Man wird von den konstitutionellen Höhen in die gerichtlichen Kleinlichkeiten herabsteigen; man wird aus einer politischen Anklage einen gewöhnlichen Prozeß machen. Die Minister, sagt man, sollen nur wegen Verraths, wegen Konkussion und Prävarikation verantwortlich seyn. Sodann beginnen die Definitionen. Die Einen wollen die Definition ohne die Namen; die Andern die Namen ohne die Definition. Man unterscheidet die politische Verantwortlichkeit, die kriminelle Verantwortlichkeit, die Civilverantwortlichkeit; und wie will man sich heraushelfen? „Die Minister sind verantwortlich"; Alles liegt in diesen Worten, das Vorausgesehene und das Nichtvorausgesehene. Es ist Sache der Ankläger und der Richter, diese Verantwortlichkeit genau zu bestimmen und anzuwenden; man muß ihnen hinreichenden Raum lassen, um z. B. Ministern den Prozeß zu machen, welche 14 Tage hindurch Frankreich ohne Regierung lassen würden, denn dieser Fall war noch nicht durch die Gesezesentwürfe vorausgesehen, und solche nicht minder ernste Fälle können sich noch in Menge darbieten. In England gibt es kein bestimmtes, spezielles Gesez über die Verantwortlichkeit der Minister und der Agenten der Krone; da sie der Wall ist, hinter welchen die Unverlezlichkeit des Königs verschanzt ist, so dehnt sich diese Verantwortlichkeit auf alle Verlezungen der Geseze, Freiheiten und Vorrechte des englischen Volks aus, welche der König bei seiner Thronbesteigung in aller ihrer Reinheit erhalten zu wollen beschwört. Die Erklärung der Rechte, die Parlamentsakten (Konvention von 1688) und die Akten der Einsezung des Hauses Hannover erklären und erkennen an, daß die Beamten und die Minister des Königs ihm ihre Dienste nur diesen Gesezen gemäß schuldig sind. Diese Akten bilden sonach das Gesez und die Vorschrift, nach welcher alle Handlungen der Minister eingerichtet und beurtheilt werden müssen. Dis ist das Gesez der umfassendsten Verantwortlichkeit, gerade weil nichts darin definirt ist. Die Vereinigten Staaten haben ungefähr dasselbe System angenommen. „Die Verbrechen, welche die Verurtheilung des Präsidenten motiviren werden, sagt die Konstitution, sind Hochverrath, Bestechung oder andere große Verbrechen und Vergehen." Die öffentlichen Staatsbeamten, sagt die Konstitution von Massachussets, sollen für das von ihnen verübte schlechte Betragen und für ihre schlechte Verwaltung verurtheilt werden. Alle Beamten, sagt die Konstitution von Virginien, welche durch schlechte Verwaltung, Bestechung oder andere Vergehen den Staat in Gefahr gesezt haben, können angeklagt werden. Und jezt fragen wir: wem glaubt man durch ein Gesez über Verantwortlichkeit Garantien zu geben? Dem Staate oder den Ministern abgesondert? Dem Einen oder dem Andern zugleich? Die Erfahrung lehrt, daß kein Gesez nöthig ist. In Gemangelung dieses Gesezes und unter der Herrschaft der lakonischen Verfügung der Charte wurden die Minister durch die Unbestimmtheit ihrer Verantwortlichkeit nicht beunruhigt. Will man etwa sagen, es habe an Ministern gefehlt? Man zählt sie zu Hunderten. Seit der Julusrevolution haben mehr als fünfzig dieses Wagstük übernommen, ohne daran zu denken. Dis hinderte den Belagerungszustand, die nicht bewilligten Ausgaben, die Verschleuderungen aller Art nicht. Was den Staat betrift, so wurden die Minister Karls X nichts desto weniger angeklagt, gerichtet und verurtheilt. Hätte es ein Gesez gegeben, was würde dadurch gebessert oder verschlimmert worden seyn? Es verhält sich mit solchen Arten von Garantien, für die Minister und den Staat, wie mit der Unverlezlichkeit des Königs; sie sind treflich für ruhige Zeiten, wo man sie nicht bedarf, unnüz und unmächtig, wenn man sie während der Stürme anruft. So haben 1830 die Kammern den unverlezlichen König und die Minister zugleich getroffen. Wie kan man nach solchen Vorgängen noch daran denken, über eine solche Materie ein Gesez zu machen?

*** Paris, 11 März. In der heutigen Sizung der Deputirtenkammer fanden die mit Spannung erwarteten Interpellationen statt; Hr. Thiers antwortete im Wesentlichen, daß die gestern beschlossene Kombination sich heute morgen zerschlagen habe; Hr. Guizot hielt es für rathsamer, erst nach Einrichtung des neuen Kabinets über manche Theile des Verlaufs Rechenschaft abzustatten. Der Kammer schien es meist darum zu thun, zu wissen, ob jezt ein Ministerium vorhanden sey oder nicht. Nachdem sie sich überzeugt, daß zwar die bisherigen Rathgeber der Krone der Verantwortlichkeit noch nicht entsagten, das Kabinet gleichwol in Auflösung sey, verschob sie die weitere Erörterung ohne Festsezung des Tags. Der Kampf kehrt somit in die Säle der Tuilerien zurük. Hr. Thiers wird wie seit einem Jahre Hrn. Molé vorschlagen, Hr. Guizot den Herzog von Broglie. Das Publikum sieht mit einiger Schadenfreude den Verlegenheiten des Schlosses zu, und die Fonds sind heute um 40 Centimes gewichen, stehen jedoch nur um ein Weniges niedriger als gestern.

Niederlande.

*** Haag, 24 Febr. (Beschluß.) Endlich kommt der Mainzer Korrespondent zu seinem Konklusum: „Der Handel des Rheins, sagt er, wird erst dann vollständig aufblühen und den Wohlstand in den Rheingegenden zum höchsten Grade steigern, wenn alle Zölle und auf die Schiffahrt gelegten Abgaben und Beschränkungen, sie mögen Namen haben, welche sie wollen, in Holland aufgehoben sind, und nach den Bestimmungen der Wiener Kongreßakte und des Pariser Friedenstraktats allen Völkern gestattet wird den Rhein zu befahren, und unsre (deutschen) Produkte abzuholen." Die dreimal so hohen Schiffahrtsrechte von Basel bis an die holländische Gränze, sind ein Eigenthum der deutschen Staaten, woran nichts geschmälert werden darf; aber der Holländer muß auf alles Verzicht leisten, und sich nicht allein getrösten, daß seine einheimischen Erzeugnisse und seine Kolonialwaaren an den Rheinhäfen, nach wie vor, versteuert werden, sondern auch auf seine Kosten die Flußmündungen, deren Ufer, Tonnen und Leuchtthürme unterhalten, um dem Mainzer Handel seine Unterwürfigkeit zu bezeugen. Fremde Schiffe (und der Vorwuef der Ausschließung derselben von den Vorrechten der freien Rheinbefahrung trift nicht blos Niederland, sondern alle übrigen Rheinuferstaaten), fremde Schiffe also sollen nach Deutschland kommen, und die dortigen Produkte abholen. Dieselben werden wahrscheinlich die theure und gefährliche Fahrt aus der See über Untiefen und zwischen Klippen hin-

Digitized by Google

durch nach dem Oberrhein gern wagen, und selbst, um die deutsche Gewerksthätigkeit nicht zu allarmiren, leer kommen, vielleicht einige Kolonialwaaren mitdeingen, und die auswärtigen Manufakturerzeugnisse zu Hause lassen. Man sieht, daß die alten Tranmbilder und Luftschlösser noch nicht verflogen sind! — Daß ein Werth von vielen Millionen, woranf die rheinischen Weine sich zufolge des Mainzer Korrespondenten belaufen, unbenuzt in den Kellern liegt, daran sind auch wieder die bösen Holländer schuld, weil sie es verschmähen sollen, diesem wichtigen Produkte Absaz im Auslande zu eröfnen, und auf dem Rheine keinen fremden Käufer einlassen. Also kan kein Fremder in Deutschland eindringen, um Weine einzukaufen als längs dem Rheine und durch Holland, und dieses weiset undarmherzig jeden fremden Reisenden zurük! Der Korrespondent wird sich vergeblich bemühen, dieses seinen Landsleuten glauben zu machen. Aber er scheint seine Behauptung auch nicht in diesem Sinne verstanden zu haben. Sie ist eine Folge seiner frühern Klage: daß keine fremden Schiffe in der Absicht nach dem Rheine kommen, um die dasigen Produkte aufzusuchen. Es ist, als befänden wir uns im 6ten oder 7ten Jahrhundert, wo die Schreibekunst noch in der Kindheit lag, und man seine Geschäfte nothwendig in Peeson und mündlich verrichten mußte. Möge unser Briefschreiber sich beruhigen. Seitdem man Handlungsbriefwechsel erfunden hat, geschehen die Bestellungen und Einkäufe schneller und gemächlicher schriftlich, und wenn das Ausland den deutschen Weinen Geschmak abgewonnen haben wird, und diese (vorzüglich die leichtern Sorten) weite Seereisen vertragen gelernt haben, werden deutsche und holländische Schiffer sich ohne Zweifel gern mit dem Abholen derselben beschäftigen, und unsre Kaufleute das so gemächliche Geschäfte der weitern Spedition gern übernehmen, ja bei zunehmendem Absaze wohl auch eine gute Partie des deutschen Wein-Ueberflusses für eigene Rechnug auf Spekulation einschlagen. Aber in der Kunst den Gaumen fremder Völkee zu bilden, sind wir noch nicht bewandert. — Am Schlusse sagt er: „Der Wohlstand von Millionen deutscher und französischer Bewohner wird der eigennüzigen Handelspolitik der Holländer aufgeopfert." Für die französischen Bewohner ist nun gerade keine Noth; denn diese würden nichts lieber sehen, als wenn wir den Deutschen die Benüzung der Rheinmündungen recht erschweren könnten. — Ich würde dem Mainzer Korrespondenten rathen, lieber dahin zu wirken, daß von den Regierungen dee Uferstaaten vom Ober- und Mittelrhein eine längst gewünschte bedeutende Herabsezung des, zufolge der Rheinschiffahrtskonvention von 1831 erhöhten Rheinzolls gewährt werde. Auf Hollands Bereitwilligkeit, um ihm in dem Abholen und der Versendung dee deutschen Waaren über See auf die wohlfeilste Art behülflich zu seyn, kan er sich verlassen. Denn Hollands eigenes Interesse bringt ja unverkennbar mit sich, so viel wie möglich sich Retourfrachten zu verschaffen.

*† Aus dem Haag, 10 März. Der Staatskourant verkündet, daß unser Hof von heute an, wegen Ablebens des Kaisers Franz von Oestreich auf sechs Wochen in zwei Abtheilungen Trauer anlegen werde. — Einer Wiederaufnahme der Unterhandlungen in London müßte wohl jedenfalls die Ernennung eines k. großbritannischen Gesandten an unserm Hofe vorangehen; bevor die offizielle Ernennung eines solchen Gesandten erfolgt, darf man schwerlich einer Beendigung unserer Streitigkeiten mit Belgien entgegen sehen. — In Betref der Verlegung des Hauptquartiers ist noch nichts Bestimmtes bekannt geworden. Man vermuthet, daß Se. k. H. der Prinz von Oranien mit nächstem bei günstiger Witterung dem Hauptquartier einen Besuch abstatten werde, wohl nicht um daselbst längere Zeit zu verweilen, sondern um der Armee, welche während seiner schweren Erkrankung die aufrichtigste Theilnahme an den Tag gelegt, mündlich Beweise seines dankbaren Wohlwollens zu geben. — Hr. v. Varennes, k. französischer Gesandter zu Hamburg, hat uns wieder verlassen und ist über Brüssel nach Paris abgereist. — Der Arnheimische Courant enthielt vor ein paar Tagen einen Artikel, worin es unter Anderm hieß: „Die Rheinschiffahrt ist so gut als mögtich eingerichtet, allein wenn die Eisenbahn von Antwerpen nach Köln vollendet ist, und man in kurzer Zeit regelmäßiger und billiger die Waaren von der Schelde nach Köln befördern kan, dann wird man nicht mehr mit den Leistungen der Rheinschiffahrt prahlen können. Schon wird Kaffee in Masse von Rotterdam nach Antwerpen expedirt. Es ist für unsern ganzen Handel von großer Bedeutung, daß wir direkte Verbindungen mit Deutschland behalten, und sie ausdeeiten. Einem Berichte aus Bremen in Betref des dortigen blühenden Tabakhandels fügte nulängst der Staatscourant die richtige Bemerkung bei, daß die Gelegenheit zu Rükfrachten die amerikanischen Schiffe dorthin loke, um ihee Ladungen daselbst zu löschen. Es sind aber nicht blos Auswanderer, welche Rükfrachten daselbst abgeben, sondern es ist die ganze deutsche Industrie, wovon Hamburg und Bremen die Stapelpläze sind." So ganz unrecht hat der Arnheim'sche Courant nicht, allein wir werden wohl nimmermehr eine Eisenbahn von Amsterdam nach Köln erhalten; wir müssen erst die Ueberzeugung haben, daß Belgien durch Anlegung seiner Eisenbahnen wirklich die Vortheile erhalte, die man jezt schon behauptet.

Deutschland.

Aus dem Badischen, Anfang März. Unsre Regierung ist gesonnen die Strombahn des Neckars, die mehrfach durch Felsen und Versandungen gehemmt ist, gänzlich zu räumen. Seit einiger Zeit ist man mit den Vorarbeiten dazu beschäftigt. Schon im vorigen Sommer wurden einige für die Schiffahrt höchst gefährliche Felsen oberhalb Heidelberg gesprengt, und vor Kurzem sind auch bei Neckargemünd und Widlingen Banten ausgeführt worden, um meheeren seichten Stellen Wasser zu veeschaffen.

Se. Durchl. der Herzog von Nassau hat wegen des Ablebens Sr. k. k. apostolischen Majestät Kaisees Franz I, als ehemaligen Reichsoberhaupts, die gewöhnliche allgemeine Landestrauer auf drei Monate in der Art verfügt, daß sämtliche herzogliche Behörden sich des schwaezen Dienstsiegels bedienen sollen.

Preußen.

Berlin, 6 März. Eine Verfügung des Ober-Censurkollegiums hinsichtlich historischer Werke über den preußischen Staat macht es den Censoren zur Pflicht, darüber zu wachen, daß nicht herabwürdigende Urtheile über Regenten des herrschenden Hauses in solchen Büchern aufgenommen weeden, da

Digitized by Google

bis der Geschichte selbst von keinem Nutzen sey, dem neuerungssüchtigen Zeitgeiste aber Stof zu gehässigen Betrachtungen gebe. Bei streitigen Fällen soll der Censor an das Ober-Censurkollegium berichten, nur wenn dis sich nicht einigen könne, solle der Artikel dem Minister des königlichen Hauses, Fürsten von Wittgenstein, zur Prüfung und Entscheidung vorgelegt werden. Ursache dieser Verordnung soll Försters Leben Friedrich Wilhelms I seyn. — In einer Versammlung der hiesigen Prediger, welche in Folge der Vorfälle in Schlesien gehalten wurde, hat der Bischof Dr. Neander, nachdem er das Treiben der Pietisten hart getadelt, von ihm ausgehende Vorschläge dargelegt, um auch ohne diese irrenden Abwege den Geist des Volkes auf die Wege des Heils zu leiten, und in ächter Gottesfurcht und Anhänglichkeit an die bestehenden Formen und Gestaltungen zu erhalten. Nach diesem System soll besonders auf die Haus- und Familienväter gewirkt werden. — Auch in Arnswalde sollen gegenwärtig ähnliche mystische Umtriebe statt finden, wie neulich in Hönigern. (S. M.)

Polen.

Warschau, 8 März. Aus Kalisch berichtet man, daß die Vorbereitungen zu den dort beabsichtigten Militairübungen, so wie zum Empfange der hohen und höchsten Herrschaften, mit außerordentlichem Eifer betrieben werden. Bei Biskupice-Smolone, hart an der Gränze, ist bereits ein Lagerplaz abgesteckt, der eine halbe Meile lang und eine Viertelmeile breit ist. Das Lager, welches aus großen Zelten besteht, soll noch vor dem Ende des Monats Julius gänzlich fertig seyn. (Preuß. Staatsz.)

Oestreich.

† Wien, 11 März. In der verwichenen Nacht traf Se. k. Hoh. der Prinz Wilhelm von Preußen hier ein, und stieg in der kaiserlichen Burg ab. Man war erst im Laufe des gestrigen Tages benachrichtigt worden, daß der Prinz hieher kommen würde, um der kaiserlichen Familie zu kondoliren und Sr. Maj. dem Kaiser zur Thronbesteigung Glük zu wünschen, und war nicht wenig durch seine schnelle Ankunft überrascht. Es wird nun in Kurzem von hier Jemand nach Berlin geschikt werden, um die offizielle Anzeige von dem Tode des hochseligen Kaisers zu machen. Man glaubt, daß der Fürst Schwarzenberg mit diesem Auftrage an den preußischen Hof, und der Fürst Karl Lichtenstein nach Petersburg gehen werde. Wer nach London, Paris und an die Familienhöfe geschikt wird, scheint noch ungewiß. Von Preßburg wird täglich eine ungarische Deputation erwartet, welche Sr. Maj. die Huldigungen der ungarischen Nation darbringen soll; einige Mitglieder dieser Deputation sind schon angekommen. Es heißt, daß gleich nach Verlauf der tiefen Trauer der Monarch sich förmlich im Erzherzogthum huldigen lassen, und daß später auch seine Krönung als östreichischer Kaiser und König von Böhmen statt finden werde. Wahrscheinlich wird auch ein Ordenskapitel des goldenen Vließes abgehalten werden, wie solches bei jedem Regierungsantritt üblich ist. Bei allen Landesstellen herrscht große Thätigkeit, der neue Regent widmet den öffentlichen Angelegenheiten unausgesezte Aufmerksamkeit.

Wien, 12 März. Metalliques 101; 4prozent. Metall. 94⅝; Bankaktien 1352.

Türkei.

(Hampshire Telegraph.) Malta, 7 Febr. Am 3 d. M. lief hier die Tribune in sechs Tagen von Smyrna ein, mit wichtigen Depeschen von Lord Ponsonby, dem brittischen Gesandten zu Konstantinopel, welche unerwartet die Ordre veranlaßten, das ganze Geschwader mit möglich größter Eile in segelfertigen Stand zu sezen. Mehrere Schiffe hatten ihre Wasserbehälter und Lebensmittel ans Land gebracht, und der Thunderer den größten Theil seines Ballasts ausgeladen; aber die verschiedenen Schiffsmannschaften, von der Wahrscheinlichkeit angespornt, endlich zu etwas Wichtigerem als einer bloßen Entfaltung ihrer Streitmacht berufen zu seyn, arbeiteten, von den Beamten des Schiffwerfts geschikt unterstüzt, mit solchem Eifer, daß gestern, als am 6 Februar, früh Morgens sämtliche Schiffe, einige schon Tags zuvor, segelfertig waren. Das Geschwader segelt noch heute ab, und besteht aus den Linienschiffen Caledonia (Flaggenschif), Canopus, Thunderer, Edinburgh, Malabar, Revenge; den Fregatten Endymion, Vernon und Tribune; der Briga Childers, dem Kutter Hind und der Dampffregatte Medea. Der Scout bleibt zur Bestellung der Februarpost zurük. Die Columbine segelte mit versiegelten Ordren wenige Stunden nach der Ankunft des Tribune ab, wie man vermuthet, nach den Dardanellen. Alles was in Bezug auf die Zurükberufung des Geschwaders verlautet hat, ist, es sey um den 25 Januar herum eine Verschwörung gegen den Sultan entdekt worden, welcher 20 Köpfe habe abschlagen lassen, und unser Gesandter befürchte, der Sultan möge sich zulezt genöthigt sehen, Rußlands Hülfe anzusprechen. — Der von Hrn. Cochrane mit der griechischen Regierung geschlossene Vertrag wegen einer regelmäßigen Dampfschiffahrt zwischen Marseille, Genua, Livorno, Neapel, Malta, Athen, Syrien, Smyrna und Konstantinopel wird die Kommunikation zwischen den Haupthäfen des Mittelmeers vervollständigen.

Griechenland.

* München. (Fortsezung der Auszüge aus griechischen Blättern.) Nro. 5. (13 Febr.) des Sotir schildert die große Freude, welche die Reise des Königs über Korinth nach Nauplia zur Jahresfeier seiner Ankunft in Griechenland gemacht hat. Bis vier Stunden von der Stadt und zu den Ruinen von Mycene waren die Einwohner derselben, und von Argos, diese mit Priestern, Heiligenbildern und Fahnen, ihm entgegengezogen, und die Bewohner der Dörfer weit umher in großen Massen auf seinem Wege. Der König war über die Volksmenge, über die Aufrichtigkeit ihrer Freude und die Ausdrüche ihrer Liebe sichtlich gerührt, und vergoß Thränen, wie viele derer, die ihn umgaben, oder ihm entgegen kamen, und sein Einzug in Nauplia, das mit Laub und Blumenkränzen, mit Teppichen und andern Zeichen von Festlichkeit erfüllt war, unter dem Donner der Kanonen, der sich in den Jubel des Volks mischte, glich einem Triumphe. Am folgenden Tage begab er sich zur Stelle der Landung, gefolgt von der Demogerontie, dem Gemeinderathe, den übrigen Behörden der Stadt und dem Volke der Gegend weit umher und erwiederte die Anrede des Demogeronten griechisch in folgender Weise: „Ich fühle ein wahrhaftes Vergnügen, mich wieder in der Mitte der Einwohner meiner guten Stadt (τῆς καλῆς μου πόλεως) Nauplia zu finden, und Zeuge ihrer liebevollen Gesinnung für mich an dem

Digitized by Google

Tage und an der Stätte zu seyn, wo ich vor zwei Jahren den Boden meines neuen Vaterlandes betrat. Ich nähre das feste Vertrauen, daß die Nation, welche durch Opfer und Kämpfe ohne Zahl ihre Freiheit und Unabhängigkeit gewonnen hat, sich bemühen werde, duech Eintracht und Besonnenheit auch mir diese große Laufbahn zu ebnen und zu erleichtern, die ich zu durchlaufen habe, das ist die einzige Art, wie sie ihr eigenes Glük befestiget, und die Neigung der gebildeten Welt sich bewahren kan." Abends war glänzender Ball in Nauplia, welchen Se. M. von 8 Uhr bis 1 Uhr mit seiner Gegenwart beehrte, und am folgenden Tage gab die Stadt ihrem Könige in demselben Hotel ein prächtiges Gastmahl. Die Demogerontie der Stadt machte die Ehren, Se. M. tranken auf das Wohl der Einwohner von Nauplia, von denen die angesehensten im Saale zugegen waren. Die größte Freude und Herzlichkeit herrschte in der Gesellschaft. Am folgenden Tage kehrten Se. M. über Epidaurus nach Athen zurük. — Dasselbe Blatt spricht über die bewafnete Macht in Griechenland. „Während des Kriegs hatte Jedermann die Waffen nöthig, und brauchte sie, wie er konnte. Nach Herstellung des Friedens muß die bewafnete Macht so geordnet werden, daß sie die Entwikelung des Volks nicht hemmt, sondern fördert. Zwek derselben für Griechenland kan nur seyn, die materielle Ruhe im Innern zu erhalten: lächerlich wäre jezt an Einfälle auswärtiger Feinde oder an Angriffe gegen dieselben zu denken. Was auch geschehn mag, die Lage von Hellas und der Schuz der drei Mächte sichern seine Unabhängigkeit. Wir haben keine auswärtigen Feinde, brauchen also auch keine Vorkehrungen gegen eine Chimäre, die uns zu Grunde richten. Die Armee muß mit unsern Hülfsmitteln im Verhältniß stehn; sie wird es, wenn sie auf 2000 alte Soldaten zurükgebracht wird; mehr brauchen wir nicht zur Aufrechthaltung der innern Ruhe und mehr können wir nicht bezahlen. Ein Kern fremder Truppen kan zu unserer Bildung nöthig seyn, aber unnöthig und für den Schaz verderblich ist diese unermeßliche Anzahl von Soldaten, Offizieren, Obristen, Generalen. Das hellenische Volk liebt vor allem die Arbeit und den Handel. Unsere Industrien müssen wir bedenken und weken, die Mittel derselbe vermehren, nicht die Anzahl der Soldaten; diese sollen den Betriebsamen, den Arbeiter, den ruhigen Bürger gegen die Unruhstifter und Ränkeschmiede sichern, nicht ihn zu Grunde richten durch Aufwand, durch Gewalt und Herrschsucht. Um unsern Saz über die Stimmung von Griechenland zu beweisen, führen wir Folgendes an. Rumelien ist wie bekannt ganz kriegerisch und kampflustig. Von dort bildeten und ergänzten sich unsere Heere. Wer glaubt also nicht, daß es an Handwerkern, an Landbauern dort ganz fehlen, daß die Gewöhnung an Krieg und müßiges Leben zu der Neigung des Volkes hinzukommend, alle friedlichen Beschäftigungen verdrängt haben würde? Und was geschieht? Einer unserer tapfern Kriegsobristen ging dahin mit dem Auftrag, in Rumelien für das Heer zu werben. Es sollte in Bezug auf Kleidung und Bewafnung den Rumelioten keine Gewalt geschehen. Wie viel brachte er zusammen? Nicht hundert. Alle unsere alten Soldaten haben sich zum Akerbau und andern friedlichen Künsten gewendet." — Verschiedene Nachrichten. „Der General Schmalz, welcher zum Militairchef (στρατηγὸς ἀρχηγὸς) des Peloponnes ernannt worden ist, wird dieser Tage auf seinen Posten nach Tripolizza abgehen." — „Es scheint gewiß, daß unserm Administrativsistem große Aenderungen bevorstehn, eine Maaßregel die bei der gegenwärtigen Lage ganz zwekwidrig und überflüssig ist." — „Man versichert uns, daß wenn der König die Zügel der Regierung ergreifen wird, dann alle Gesezе, Regierungsbeschlüsse, und überhaupt Alles was von der Regierung ausgeht, allein in griechischer Sprache soll geschrieben werden, nicht auch in der deutschen. Diese Maaßregel ist vortreflich, denn sie befreit uns von vielen Schwierigkeiten, und spart zugleich die kostbare Zeit der Regierten und Regierenden. Daselbst; „Mehrere Sendschreiben von Demogerontien, welche dem seinen Funktionen durch die Regentschaft unmittelbar enthobenen Hrn. Christides bezeugen, daß die von der (Kolokotronischen) Epoche gegen ihn erhobenen und öffentlich gedrukten Beschuldigungen nicht ihn treffen, und in Bezug auf ihn ganz ohne Grund seyen, daß er nicht wie man es in frühern Zeiten erlebt, durch Mißhandlungen, Einkerkerungen und Barscheit, sondern mit Güte, Einsicht und Gerechtigkeit die Provinzen verwaltet habe, und das Zeugniß seiner Amtsfähigkeit in dem Ausdruk der Gesinnungen ihrer Einwohner finde, die ihm bei seinem Abgang und wo kein Grund der Heuchelei vorlag, ihre Dankbarkeit in vielfacher Weise bezeugt, und ihm mit Beweisen der Theilnahme von einem Ort zum andern das Geleit gegeben haben. — Vom Regierungsblatte ist uns erst Nr. 39 vom 18 Nov. zugekommen. Der weitere Druk war durch den Umzug nach Athen unterbrochen worden. Jenes Blatt enthält zuerst eine Verordnung, die Anstellung und Beförderung in der Landarmee betreffend, welche von dem Saze ausgeht, „daß die Sicherheit und die immer größere Wohlfahrt des Staates ohne eine gute Armee nicht erhalten werden kan." Die Verordnung selbst ruht auf dem Grundsez, daß der Dienst von unten beginnen müsse, und das Vorrüken, namentlich der Junker zu Offizierstellen, nächst dem Zeugnisse des Bataillonschefs von dem Erfolg einer Prüfung über ihre Kenntnisse abhängig sey, daß das Vorrüken zu Oberlieutenants streng nach der Ancienneität geschehe, und bei den folgenden Graden die Rüksicht auf Verdienst und Geschiklichkeit ausschliessend entscheide. Eine zweite Verordnung betrift die Uniform der Attachés (ὑπαλλήλων τῶν ἀκολούθων) des Ministers des kön. Hauses und der auswärtigen Angelegenheiten, mit der Bestimmung, daß sie keine Komptoir-Epauletten (ἀντιπωμίδας) tragen sollen.

Augsburger Kurs vom 16 März 1835.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	103	102⅔
25 fl.	113	—
100 fl.	113	—
Oestr. Rothsch. L.	—	—
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834.	119	118¼
– Metall. à 5 Pros.	102	101⅞
– detto 4 Pr.	96⅛	95⅝
– B. Akt. I S. 1835.	—	1328
Polnische Loose	—	—
Darmstädter Loose	70	69

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	107⅛
Hamburg 1 Monat	114⅛	—
Wien in 20gern 1 M.	—	100
Frankfurt 1 Monat	99⅛	—
Nürnberg – –	99½	—
Leipzig – –	99	—
London – –	—	8. 53.
Paris – –	117	—
Lyon – –	117	—
Mailand – –	—	59⅝
Genua – –	—	51½
Livorno – –	—	57½
Triest – –	—	100
Venedig – –	—	—

Verantwortlicher Redakteur C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Erdfnung des englischen Parlaments im Jahe 1835.

(Fortfrzung.)

Nächst diesen spezillen Interessen war allerdings auch dir gebotene Gelegenheit, die Parlamentsmitgliedrr, und unter ihnen Männer-europäischen Rufs, von Angesicht zu Angesicht zu schauen, eine starke Lokung. Bei früheren Parlaments-Zusammentritten pflegten die gewählten Deputirten nur langsam und einzeln anzukommen. Die Wahl des Sprechers war ihnen gleichgültig; also beeilten sir sich nicht, am ersten Tage anwesend zu seyn. Dismal wae das anders, und so waren denn von den 658 Mitgliedern des Unterhauses 626 in der eesten Sizung anwesend, ein in der englischen Parlamentsgeschichtr unerhörtes Beispiel parlamentarischen Eifers. Das Resultat war abermals ein in der englischen Parlamentsgeschichte unerhörtes Beispiel von einem am ersten Tagr über die Minister erfochtenen Siege. Mit Blizesschnelle lief die Nachricht von Haus zu Haus, von Mund zu Mund, und da dir gute und groſr Stadt London nur Gegner der Minister zu ihren Vertretern gewählt hat, so kan man sich leicht denken, daß die öffentlichen Ausrufe, Ausfälr und Freudenbezeugungen auch nur in diesem Sinne sich äußerten. Der große Haufe in London weiß seinen Empfindungen auf keine andere Art Bahn ins Leben zu brechen, als daß er seine Lieblingr jubelnd begrüßt, und die, die ihm fatal sind, auszischt und mit Koth bewirft. Beides wurde vorzugsweise den Herzogen von Cambridge und von Wellington zu Theil, obgleich beide im Unterhause weder Siz noch Stimme haben. Was fragt der Londoner Haufr darnach, ob die, die er nicht leiden kan, bei so eben statt gefundenen Verhandlungen Mitsprechendr gewesen sind oder nicht? Er denkt, wenn sir nicht mitgesprochen haben, so haben sie wenigstens mitgedacht. Auch gilt ja das Zischen und Kothwerfen in der Regel mehr der Partei als der Person und ist blos eine Redefigur. Der Haufe haßt die Minister; der Herzog von Wellington ist einer derselben: was daher dee Haufe ihm thut, meynt ee, duech ihn allen zu thun. — Die Toeies haben bei der lezten Parlamentswahl es sich zu viel Zeit, zu viel Mühe und zu viel baares Geld kosten lassen, um ihnen günstig Gesinnte ins Unterhaus zu beingen, als daß der Verlust des ersten Gefechts im Stande gewesen wäee, sie muthlos aus den Schranken zu treiben. Sie wüeden gejauchzt haben, wären sie die Sieger gewesen; die Geschlagenen teösteten sich mit dem Gedanken, daß nur eine kleine Meheheit ihnen dir Palmr entrissen, mit der Hofnung, daß die nun zu verfolgende Vereidung des Hauses viele an ihre wahren Pflichten erinnern werde, mit dee Thatsache, daß die Wahl des Sprechers, wie sehr sie auch gegen den Wunsch der Minister ausgefallen, diese doch nicht veranlassen könne, von der Bühne abzuteeten. Kurz, mit demselben Troste, welcher in Maeyaths neuester Novellr: Jakoö Faithful, dem Helden sowol als dessen Vater über alle Bedenklichkeit und Unfäller des Lebens schnell und leicht hinweghilft, dem Troste: „'t is of no use crying, better luck next time," — „was da, Weinen und Klagen, das Nächstemal wird besser seyn." Die nächste Gelegenheit aber, ihr desseres Glük zu versuchen, war die Verhandlung der Adeesse an den König in Antwort auf die Thronrede. Sind die Stellvertreter des Landes mit dem Inhalte der Rede, was soviel heißt, als mit den Ministern, zufrieden, so ist bekanntlich die Adresse ein fast wörtlicher Wiederhall der Theonrede. Findet aber das Gegentheil statt, so wird zu diesem Wiederhalle ein Amendement votiet, eine Vorschrift zu der Hauptschrift, ein ächt weibliches Postscript, in welchem die schönen Briefstellerinnen gewöhnlich das Wichtigste des ganzen Briefs mittheilen, und dahee eigentlich nichts Anderes, als eine loyale Bitte, daß Se. Maj. der König geruhen möge, seine dermaligen Minister zu entlassen und an deeen Statt sich Männer zu Rathgebern zu wählen, welche das Veetrauen des Volks und dessen derzeitiger Vertreter genießen. Es liegt demnach auf der Hand, daß diese Debattr in der Regel dir erste Peobe ist, welche das Ministerium zu bestehen hat, und mehr als Einmal haben die Minister in Folge eines solchen Amendements ihre Entlassung genommen.

(Fortsezung folgt.)

Die asiatische Gesellschaft in Paeis.

* Paris, 4 März. Die asiatische Gesellschaft hat in iheer vorgestelgen Sizung dir im Laufe des Jahres von ihr zu unternehmenden Aebeiten festgesezt: sie bestehen, neben der Herausgabe ihres monatlichen Journals und der Fortsezung der Unterstüzung angefangener Arbeiten, hauptsächlich in drei neuen und bedeutenden Unternehmungen, in dem Druk der Geographie von Abulfeda, in der Herausgabe der Papierr des unglüklichen deutschen Reisenden, Dr. Schulz, und in dem Ankauf buddhistischee Handschrjften. Die Geographie von Abulfeda ist das einzige der Werke dieses berühmten arabischen Fürsten, welches noch nicht im Druk erschienen ist, und der unermüdliche Präsident der Gesellschaft, S. v. Sacy, schlug ihr daher vor, eine keitische Ausgabe des Tertes zu unternehmen. Dir Gesellschaft ernannte eine Kommission dazu, und alle Vorarbeiten sind fertig. Die Universität von Leyden hattr die Liberalität, das Autograph des Werkes, das sir besizt, zu leihen; der Kultminister gab eine Subscription von 2000 Fr. dazu, welche zwar nue einen kleinen Theil der Deukkosten deken, allein die eignen Mittel der Gesellschaft reichen hin, die Ausführung zu sichern. Es wurden in der Sizung einige Proben von den Tabellen des Werkes vorgelegt, welche der königlichen Deukerei und ihrem Reichthume an arabischen Lettern aller Größe viele Ehre machen. Das Werk wieb einen Quartband bilden, welcher gegen Ende des Jahres vollendet seyn kan. Es ist zu erwarten daß die Gesellschaft, nachdem sie den schwersten und kostspieligsten Theil des Weekes, den Druk des Tertes, zu Endr gebeacht haben wird, dir leichterr und nüzlichste Hälfte desselben, eine Uebersezung, nicht vernachlässigen wird, da die einzige bisher erschienene von Reiske kaum dienen kan. Es gibt zwar auf der königlichen Bibliothek eine ungedrukte lateinische Uebersezung der Geogeaphie von Renaudot; allein auch sie ist dem gegenwäetigen Zustand der Kenntnisse nicht angemessen. — Die Papiere von Schulz bestehen aus zwei Theilen: den Ab-

schriften der von ihm in Wan und andern Theilen von Kurdistan entdekten Inschriften in Keilschrift, seinen Bemerkungen darüber, und seinen Tagbüchern. Jene sind 43 an der Zahl und zum Theil von großer Ausdehnung. Es ist zu hoffen, daß ihre Bekanntmachung die Gelehrten in Stand sezen wird, die von Grotefend begonnene und von Saint Martin fortgesezte Entzifferung der Keilschrift zu vollenden, und so den Schlüssel zu diesen Monumenten zu geben, welche ein neues Licht über die Geschichte der babylonischen, medischen und persischen Geschichte verbreiten werden. Die Tagbücher und Briefe des Reisenden werden zwei Bände bilden, deren erster die Reise von Konstantinopel nach Erzerum und Wan, und die Rükreise nach Konstantinopel, der zweite die Reise von Konstantinopel nach Georgien und Aderbeidschan bis zur Ermordung des Reisenden bei Dschulmerik enthalten wird. — Die dritte und lezte Unternehmung der Gesellschaft ist nicht minder wichtig, als die beiden vorhergehenden. Der englische Resident in Nepal, B. Hodgson, ein junger Mann von Geist und von Kenntnissen, hat seine Stellung am Hofe von Kathmandu, und den Einfluß den sie ihm in Butan und Tibet gibt, benüzt, um die alten buddhistischen Klöster dieser Länder zu durchsuchen, und hat, durch die Umstände begünstigt, nach langen und beharrlichen Nachforschungen eine fast vollständige Sammlung der Sanskrit-Originale der Religionsbücher der Buddhisten zusammengebracht. Selbst Wilson in Calcutta hatte ihre Existenz geläugnet, aber das Auffinden von 80 zum Theil bändereichen Werken hat alle Zweifel daran widerlegt. In allen andern Ländern buddhistischen Glaubens waren sie durch Uebersezungen in die Landessprache ersezt worden; allein so genau auch gewöhnlich Uebersezungen von Religionsurkunden sind, so ist doch ihr Besiz in der Originalsprache ein Faktum von der größten Wichtigkeit für die Geschichte. Hodgson bot der asiatischen Gesellschaft an, diese große Sammlung für sie abschreiben zu lassen, und sie fand sich glüklicherweise im Stande, die bedeutenden Kosten dieser Abschriften übernehmen zu können, so daß man hoffen kan, sie in einer Anzahl von Jahren vollständig in Europa zu besizen, wo bis jezt kein einziges dieser Werke im Original existirt.

Die deutschen Quellenschriftsteller, Gesezе und Urkunden.

* Vom Main. In großartigem Sinne wurde in England der Abdruk der englischen Urkunden und Kopialbücher unternommen. In Spanien ordnete Ferdinand VII den Abdruk der Urkunden aus den königlichen Archiven, und den der Chroniken an. Wir verdanken diesen Unternehmungen eine reiche und kostbare Sammlung von Geschichtsquellen, welche dem Studium der Geschichte zugänglich sind. Auch in Frankreich sind bedeutende Summen zu gleichem Zweke verwilligt. — Die Herausgabe der deutschen Geschichtsquellen, der Gesezе und Urkunden, ward bekanntlich zuerst von dem verstorbenen Minister v. Stein angeregt. Er stiftete zu diesem Behufe nicht allein eine Gesellschaft, sondern gab auch ansehnliche Geldbeiträge zur Dekung der Kosten, welche Reisen zur Vergleichung von Handschriften, Aufsuchungen von Urkunden, Abschriften und dergleichen erforderten. Der deutsche Bund hatte von Anbeginn an diese Gesellschaft in Schuz genommen, und mehrere Gesandte stellten sich an deren Spize. Der königlich preußische Gesandte, Hr. v. Nagler, präsidirt dieselbe noch jezt. Auf solche Weise wurden zwei Foliobände von Perz in Hannover zum Druk befördert, und da die Verarbeitung des reichen Materials weitere Unterstüzung fordert, so hat sich die Gesellschaft wiederholt an die Bundesversammlung gewendet, um durch deren kräftige Empfehlung bei den Regierungen erneute Unterstüzung zu finden, wie solche von mehreren, gleich von Anbeginn an, derselben zu Theil ward. Wir hören mit Vergnügen aus öffentlichen Stimmen, daß die Bundesversammlung der an sie gestellten Bitte entsprochen, und das Unternehmen anerkennend warm empfohlen hat, was uns eine Bürgschaft ist, daß ihm ein rasches und kräftiges Gedeihen gesichert sey. — Der Schwindel der Pfennig-Litteratur und der Hellerbildung ist im Verfliegen. Möge der Glaube an eine ruhigere Zeit die Vaterlandsfreunde diesem großartigen Nationalunternehmen zuwenden, und möge man sich recht deutlich machen, daß der Glaube an den Frieden, schon der Friede selbst ist, in dem doch allein Wachsthum und Gedeihen besteht. — Wir wünschen daher im Interesse der Wissenschaft der Herausgabe dieser deutschen Geschichtequellen alles Gedeihen und alle Theilnahme, deren Größe ein sicherer Barometer seyn wird, nicht allein der Schäzung der deutschen Nationalehre und des Standes der Wissenschaft, sondern auch des wahren politischen Verständnisses in Deutschland, welches sich nicht durch die Erscheinungen des Tags irre machen läßt, sondern einen lebendigen Glauben hat an den alten, großartigen, zuweilen in den Hintergrund getretenen und verkümmerten, immer aber wieder neuerblühten Sinn des deutschen Volkes.

Oceanien.

** London, 5 März. Die Nachrichten aus der Südsee sind sehr verschiedener Art. Sir J. Stirling, der Gouverneur der Kolonie von Swanriver in Westaustralien, war von London in die Kolonie zurükgekehrt, und hatte die Nachricht mitgebracht, daß die englische Regierung künftig die Civil- und Militalradministration der Kolonie bezahlen werde. Die Zahl des Militairs wird verdoppelt werden, um die Kolonisten gegen die fortwährenden Angriffe der Eingebornen zu schüzen. Die Kolonialversammlung hat das Recht erhalten, Lokalsteuern zu erheben, um damit Wege zu bauen, die Einführung neuer Kolonisten zu befördern ic., und man hofft, daß die Kolonie troz ihrer ungünstigen Lokalität sich dennoch heben werde. — Die neue Kolonie am Georgensund in Südaustralien gedeiht vortrefflich; sie hat bis jezt dem Mutterstaate keine Kosten irgend einer Art verursacht, und die Pflanzer stehen mit den Eingebornen auf dem besten Fuße. — Van-Diemensland hat sein Budget bekannt gemacht. Die Einkünfte belaufen sich auf 104,000 Pf. St. und die Ausgaben lassen einen Ueberschuß von 9000 Pf., der zur Einführung weiblicher Kolonisten verwendet werden soll. Die Neuseeländer haben zwei englische Schiffe in ihrem Hafen überfallen und geplündert, die englischen Pflanzungen in Cloudy Bay zerstört, und den englischen Residenten Busby zu ermorden versucht; es ist daher eine Kompagnie europäischer Truppen von Neuholland aus hingeschikt worden, um das Leben

Digitized by Google

und die ausgedehnten Besizungen, welche die Engländer dort besizen, zu beschüzen. Die eingebornen Häuptlinge scheinen keinen Theil an diesen Unordnungen genommen zu haben, allein ihre Autorität ist nicht hinreichend, eine barbarische und meistens mit Feuergewehren versehene Masse im Zaum zu halten. Neuseeland ist in den lezten Jahren durch den Handel mit Flachs und Schifsmasten, und als Station für Wallfischfänger, für England so wichtig geworden, daß die Regierung alle nöthigen Opfer bringen wird, um ihren Einfluß und die Ruhe dort zu erhalten, was nur durch eine militairische Besezung geschehen kan, aber durch die alte Feindschaft der Stämme unter sich erleichtert wird. Es wird in einigen Jahren eine der wichtigsten englischen Kolonien werden, und seine größere Fruchtbarkeit, so wie die größere Intelligenz und Civilisirbarkeit der Einwohner wird sie bald über Neuholland erheben. — Die Theokratie der Missionen in den Sandwich-Inseln scheint ihrem Ende entgegen zu gehen. Man kennt die schnelle Zunahme der Civilisation und des Reichthums dieser Inseln durch den Handel mit Sandelholz, das sie auf den chinesischen Markt brachten. Allein dieses Hülfsmittel fing vor 5 bis 6 Jahren an ihnen zu fehlen, indem sie die Wälder ausgehauen hatten. Sie fingen daher an sich auf den Bau des Zukerrohrs zu legen, welchen ihnen aber die Missionen verboten, weil sie fürchteten, daß die Bereitung von Rum zur Trunkenheit führen werde. Die Insulaner, deren einziges Mittel, sich ihre europäischen Bedürfnisse zu verschaffen, in dem Handel mit den zahlreichen bei ihnen landenden Wallfischfängern besteht, fingen nun an Tabaksbau zu betreiben, der ihnen ein sicheres und einträgliches Tauschmittel darbot, und fingen bei der Gelegenheit selbst an zu rauchen, aber die Missionen fanden, daß die Pfeife ein sehr unmoralisches Instrument sey, und erließen einen Befehl, daß sie alle in den Missionshäusern abgeliefert werden müßten, auch die Einwohner versprechen sollten, nicht zu rauchen, und alle Tabakspflanzen auszureißen. In den kleineren Inseln unterwarf man sich dem Dekret, allein die Bewohner von Woahu, der größten der Inseln, widersezten sich. Es wäre zu wünschen, daß man vernünftige mährische Brüder in diese Inseln und nach Otaheiti schikte, anstatt der fanatischen Methodisten, welche durch ihre blinde und sinnlose Strenge das Christenthum und die europäische Civilisation verhaßt machen, und sie in eine schlimmere Barbarei als ihre ursprüngliche zurükwerfen werden.

Schweiz.

** Bern, 11 März. Unter den Vorwürfen, welche die neue Berner Regierung treffen, hat man von manchen Seiten hauptsächlich die widerrechtliche Stellung hervorgehoben, in welche sie sich gegen das Obergericht der Republik in der Untersuchung des reaktionairen Komplottes vom Jahre 1832 gesezt haben soll. Wer den Schweizer-Angelegenheiten einige Aufmerksamkeit schenkt, wird sich noch wohl erinnern, welches Aufsehen die im vorigen Jahre von Hrn. Prof. Hepp aus Tübingen gegen unsere Regierung verfaßte Schrift machte. In den lezten Tagen erst ist eine Schrift erschienen, welche, auf die Beschuldigungen Hrn. Prof. Hepps umständlich eingehend, sich als Widerlegung derselben ankündigt. Da diese Schrift auch außerhalb der Schweiz nicht ohne Beachtung bleiben dürfte, so wird es nicht ohne Interesse seyn, etwas Näheres darüber zu vernehmen und die streitigen Punkte kurz zusammenzufassen. Es hatte Anfangs geschienen, die reaktionairen Plane beschränkten sich blos auf die Stadt Bern; da es sich aber bald ergab, daß ihre Verzweigungen weiter reichten, so bekam der Berner Untersuchungsrichter auf seine Anfrage, was er mit denjenigen Schuldigen, welche nicht vor sein Forum gehören, zu thun habe, von der Regierung den Bescheid, sämtliche Angeschuldigte zu untersuchen, da die Konnexität der Anschuldigungen sich rechtlich vermuthen lasse. Diese Untersuchung war beinahe beendigt, als Hr. Hepp, damals provisorischer Staatsanwald, den Antrag stellte, wegen nicht bewiesener materieller Konnexität die Untersuchung zu trennen, und die einzelnen Angeschuldigten den betreffenden Richterstellen zu überweisen. Dis wurde von dem Obergerichte angenommen. Das bisher von Hrn. Hepp provisorisch verwaltete Amt war unterdessen einem Hrn. Dietiker definitiv übertragen worden. Dieser aber war nicht der Ansicht des Hrn. Hepp, sondern forderte von dem Obergerichte die Wiederaufhebung seines Trennungsbeschlusses. Da sich das Obergericht weigerte, so wurde die Sache als Kompetenzstreitigkeit von dem Regierungsrathe vor den großen Rath gebracht, der nun dahin entschied, daß der Regierungsrath befugt gewesen sey, den Gerichtsstand zu konstituiren. Damit wurde zugleich die Befugniß des Regierungsrathes, den Gerichtsstand der materiellen Konnexität festzusezen, anerkannt und der obergerichtliche Trennungsbeschluß aufgehoben. Dis ist der eine Punkt, über welchen sich die Schrift des Hrn. Prof. Hepp und die angekündigte Widerlegung ausbreitet. Der andere Punkt betrift die fast eben so vielfältig besprochene Stettlersche Fälschungssache. Man erinnert sich, daß Hr. Amtsschreiber Stettler, im Jahre 1833 wegen Fälschung einer öffentlichen Urkunde (eines Testaments) in seiner Eigenschaft als Beamter in Untersuchung gekommen, von dem Obergerichte blos zu 6monatlicher Gefängnißstrafe und zu 4jähriger Einstellung von seinem Amte verurtheilt wurde, ungeachtet das Obergericht in seinen Entscheidungsgründen angegeben hatte, der Begrif und die Merkmale des begangenen Verbrechens seyen nach Maaßgabe des peinlichen Gesezbuchs (das 8jährige Kettenstrafe vorschreibt) konstatirt. Die gelinde Bestrafung machte Aufsehen, und zwar so, daß ein Großrathsmitglied den Antrag auf Abberufung derjenigen Mitglieder des Obergerichts stellte, welche zu diesem Urtheile gestimmt hätten. Der große Rath sezte eine Kommission nieder zu Untersuchung des Geschäftsganges des Obergerichts in Kriminalsachen. Die Kommission trug auf Abberufung sämtlicher Mitglieder dieser Behörde an; der große Rath aber begnügte sich mit einem Verweise, den er dem Obergerichte ertheilte. Alle Blätter beschäftigten sich vielfach mit dieser Frage, besonders als in der Mitte des vorigen Jahres Hr. Hepp von Tübingen aus seine „aktenmäßige Darstellung und Prüfung der Verfolgungen des Berner Obergerichts und der damit zusammenhängenden Kabinetsjustiz" erscheinen ließ. In dieser Schrift vertheidigte Hr. Hepp in leidenschaftlicher Sprache das ganze Verfahren des Obergerichts mit vielem Aufwande von jueidischem Scharfsinn, und grif namentlich den Regierungsrath und großen Rath an durch Vorwürfe von Verfassungs- und Gesezesverlezung und Kabinetsjustiz. Gegen diese Vorwürfe nun sucht der ungenannte Verfasser (wie man glaubt ein Deutscher) in einer so eben erschienenen Schrift „Beleuchtung von Dr. Hepps aktenmäßiger Darstellung und

Digitized by Google

Prüfung der Verfolgungen des Berner Obergerichts" die Regierung zu rechtfertigen, indem er, was die Reaktionsproceduren betrift, nachweist, daß die Regierung volles Recht hatte, den Gerichtsstand der materiellen Konnexität definitiv zu konstituiren, und daß Hr. Hepp seine Stellung mißbrauchte, um das Obergericht zu dem Beschlusse der Procedurentrennung zu vermögen. In Betref des Stettleeschen Falles zeigt der Verfasser, daß das Obergericht vor und nach dem Stettlerschen Straffalle auf das gleiche Vergehen immer das peinliche Gesezbuch in Anwendung gebracht, bei Hrn. Stettler aber ohne Grund eine Ausnahme gemacht habe. Die Gründe, welche der Verfasser anführt, scheinen uns von der Art zu seyn, daß die Befugniß des Regierungsraths, in der genannten Sache einzuschreiten, und die Mäßigung, welche der große Rath durchaus an den Tag gelegt hat, nicht in Abrede gestellt werden können. Wenn der Verfasser auch den Antrag der besagten Kommission auf Abberufung des Obergerichts gegen Hrn. Hepp in Schuz nimmt, so gründet er sich hauptsächlich auf den Saz, daß in Monarchien die Inamovibilität der Richter, in Republiken aber die Amovibilität statt finden müsse. Die Belege zu dieser in ausführlicher Darstellung begründeten Ansicht findet der Verfasser in der amerikanischen, englischen und der französischen Verfassung vom Jahre 1791. Im Allgemeinen zeigt sich die Schrift zwar als Parteischrift, scheint uns aber doch darin hauptsächlich ihren Werth zu haben, daß gerade dieser lezteren allgemein staatsrechtlichen Frage über die Inamovibilität der Richter eine ausführlichere Beleuchtung und Begründung zu Theil wird, einer Frage, welche nach dem monarchischen Prinzipe in vielen älteren und neueren Schriften entwikelt, dagegen vom republikanischen Standpunkte aus bis jezt fast blos in den Zeitschriften besprochen worden ist.

Freyburg im Breisgau, im März 1835. — Die hiesige Zeitung vom 24 Januar d. J. meldet das Hinscheiden des außerordentlichen Professors der Kirchengeschichte, eines ganz vortrefflichen jungen Mannes, der gewiß in Kurzem zum Ordinarius herangereift wäre, wenn nicht der Tod diese so schöne Hoffnung für ihn und die theologische Fakultät zernichtet hätte. Die Lehrkanzel der Kirchengeschichte an der katholisch-theologischen Fakultät unsrer Hochschule steht also wieder für einen im kirchenhistorischen Felde ausgezeichneten Lehrer offen, dessen bestimmter Jahrsgehalt sich auf 1200 bis 2400 fl. beläuft, je nach den früheren Verhältnissen und der literarischen Bedeutung des eintretenden Ordinarius. Der akademische Senat ermangelte nicht die theologische Fakultät darauf aufmerksam zu machen, daß die Geldmittel zur Gewinnung ausgezeichneter Männer von anerkannten Leistungen im Gebiete der theologischen Wissenschaft vorhanden seyen. — Man vergleiche hiemit, was die Allgemeine Zeitung in einer früheren Anzeige vom 16 November 1832 Seite 1856 noch anfügt.

---

[562] Die Wittwe, welche unter Adresse M. K. Antwort erwartet, bitten wir, uns ihre Adresse anzugeben, da für sie ein Brief bei uns bereit liegt.

Expedition der Allg. Zeitung.

---

[552]

Subscriptions-Ankündigung

auf das Kupferstich-Werk nach den berühmten 24 Basreliefs von Alex. Colin, an dem Grabmale weiland Kaiser Maximilian des I, in der Hofkirche zu Innsbruck, gezeichnet von Fr. Fischer, gestochen von J. Bramati zu Mailand, gewidmet Sr. Maj. Franz dem I, Kaiser von Oestreich ꝛc.

Dieses ausgezeichnete plastische Kunstdenkmal, welches in 24 Basreliefs von kararischem Marmor die Glanzmomente dieses ritterlichen Kaisers darstellt, ist zu sehr schon seiner Vortrefflichkeit wegen gewürdiget und anerkannt, als daß es noch mehreres darüber zu erwähnen notdwendig wäre. Dieses Kupferwerk eignet sich auch besonders für Besizer der aus derselben Zeit entsprossenen Werke, z. B. des Triumphwagens, Triumphzuges, Theuerdanks und Weisthumigs und übertrift noch dieselben an schönen reichhaltigen Compositionen, verschiedenartigen Kostümes, und schöner Ausführung. Es erscheint blattweise, jährlich wenigstens 4 Blatt. Der Subscriptionspreis eines Blattes in gr. Royal-Bogen-Format ist 1 fl. 30 kr. rhein. od. 1 fl. 10 kr. K. M.

Das erste Blatt, Maximilians Einzug in Wien, ist schon zu beziehen. Die Bezahlung folgt immer nach Ablieferung eines jeden Blattes, und man subscribirt bei den Verlegern Fr. Fischer und Fr. Unterberger, Kunsthändler in Innsbruck.

Innspruck, am 12 Februar 1835.

Fr. Fischer und Fr. Unterberger.

---

[407] Mr. Elie de Beaumont va ouvrir son cours de Géologie au collège de Franca. Ce cours sera regulièremant analysé dans

L'ECHO DU MONDE SAVANT,

journal qui reproduit aussi cette année les Cours de chimia *industrielle* de Mr. Clément-Désormes, d'Astronomie de Mr. Arago et d'Archéologie de Raoul-Rochette. En outre on trouve dans cet utile journal, dont le cadre s'est si rapidement accru, toutes les nouvelles qui intéressent les hommes et les progrès de la science; un fidèle compte-rendu des discussions qui s'agitent entre les savans, un bulletin archéologique très complet, les sujets de prix proposé en France et à l'Étranger, une revue analytique des ouvrages nouveaux anglais, allemands, italiens, enfin un bulletin d'annonces scientifiques.

Ce journal, dont la rédaction est toujours claire et par fois très piquante, demeure fidèle à son épigrapha: *indiquer les progrès, signaler les abus.* Il est pour les cercles et les cabinets de lecture le complément nécessaire des feuilles littéraires, politiques et commerciales.

L'Echo du monde savant paraît tous les Vendredis avec deux supplémens par mois. Prix pour toute l'Allemagne 18 fr. pour un an, et 10 fr. pour 6 mois. On s'abonne à Paris, Rue Guénégaud No. 17, et chez les principaux libraires de l'Allemagne.

---

[377]

Stuttgarter Bilderbibel.

Die mit vier und dreißig Abbildungen gezierte erste Lieferung der in 18 bis 20 Lieferungen erscheinenden

Haus- und Familien-Bilderbibel

oder die ganze heilige Schrift Alten und Neuen Testaments, nach Luthers Uebersezung, mit 300 bis 350, durch vorzügliche Meister Deutschlands, Englands und Frankreichs gefertigten Holzstichen. Imperial-Oktav-Format, Velinpapier. Stuttgart, Metzler'sche Buchhandlung,

ist so eben an alle guten Buchhandlungen versandt worden und bei denselben zu haben. Der höchst geringe Subscriptionspreis ist für jede Lieferung nur 18 kr. od. 4 gr. od. 5 Sgr., und innerhalb 18 Monaten wird dieselbe vollständig erschienen seyn. Wegen ihrer vorzüglichen Ausstattung in Papier und Druk, und als bei weitem die allervollkommenste von allen, jemals in deutscher Sprache gedruckten Bibeln mit Abbildungen, darf diese neue Bilderbibel allen christlichen Familien Deutschlands aufs wärmste empfohlen werden. In Wien nehmen Mörschner u. Jasper und Kael Gerold; in Pesth Lemberg Kuhn u. Müllikowsky; in Prag Kilian sen. und jun. und Hartleben; in Kaschau Wigand u. Czernetzky Subscription an.

---

[503] **Offene Korrespondenten-Stelle.**

In einem bedeutenden Fabrikgeschäfte ist die Stelle eines Korrespondenten für deutsche und französische Korrespondenz offen. Hierauf Reflektirenden werden sehr annehmliche Bedingungen verwiesen. Auf frankirte Briefe ertheilt Näheres das Komptoir von

Clemens Warnecke in Braunschweig.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnemen[t] bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der vier Hefte jedes Semes[ters noch viertelj]ährig. [Für Frank]reich bei dem Postamte [Straßb]urg und bei Herrn Alexandre [Corr]ard, Brandgasse No. 34. [Ein]rückungsgebühr für Ankündigungen aller Art wird [pro Zeile] genommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch № 77. 18 März 1835.

Portugal. (Ministerveränderung.) — Spanien. (Schreiben aus Madrid.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen über die Maltaxe. Brief.) — Beilage Nro. 77. Frankreich. (Verhandlungen der Pairs und Deputirten. Briefe.) — Italien. (Schreiben aus Rom.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Außerordentliche Beilagen Nro. 100 und 101. Erbfnung des englischen Parlaments. — Irland. — Deutsche Eisenbahnen. — Ankündigungen.

Portugal.

(Standard.) Den Lissaboner Zeitungen zufolge, die wir bis zum 23 erhalten haben, hat das portugiesische Ministerium eine Veränderung erfahren. Der Bischof von Coimbra trat vom Ministerium des Innern ab, und wurde zum Pair ernannt. Hr. A. J. Freire gab das Departement des Seewesens ab, um des Bischofs Nachfolger im Ministerium des Innern zu werden. Graf Villareal übernahm das Portefeuille Freire's, und der Herzog von Palmella ward an des Grafen Stelle zum Minister des Auswärtigen ernannt. Die Deputirtenkammer hatte dem Admiral Sartorius und andern Männern, die sich im Kriegs- oder Civildienst um die Sache Don Pedro's wohl verdient gemacht, eine Danksagung votirt. Ferner hatte sie ein Gesez angenommen, welches aller ihrer unter Don Miguel besessenen Aemter, Titel und sonstiger Auszeichnungen diejenigen für verlustig erklärt, welche diesen Prinzen in Petitionen oder Vorstellungen aufforderten sich zum König zu erklären; welche die Akte der Stände des Königreichs unterzeichneten, die ihn in seiner Macht bestätigten; welche von seiner ungesezlichen Regierung (damnado governo) irgend ein Amt annahmen, wozu sie nicht nach der Ancienneté berechtigt waren; und überhaupt diejenigen, die ihm als Magistrate dienten oder ihm bei seiner Usurpation des Thrones Vorschub leisteten. Doch sind dem Gesetze einige mildernde Klauseln zu Gunsten derer beigefügt, welche unter Don Miguel zu dienen gezwungen wurden, oder welche später sich für die Sache der Königin erklärten; im Ganzen aber trift das Gesez eine sehr große Anzahl Personen. Es wurde, nach kurzen Debatten, angenommen, indem nur drei Deputirte dagegen stimmten. Lissabon und das Land im Allgemeinen waren fortwährend ruhig.

Spanien.

(Messager.) Bayonne, 7 März. Nun ist wieder ein neuer General mit einer Verstärkung von 5000 Mann bei der Nordarmee angekommen, nemlich General Aldaman, der am 28 Febr. aus Arragonien aufgebrochen war. Er steht jezt in Navarra an der Spize dieser Kolonne. Die andern halten noch die Ufer des Ebro besezt, und können auf den ersten Wink in die Linie rüken. Es wird also bald ein ernstes Treffen zu erwarten seyn, das dem Frühlingsfeldzug irgend eine Haltung gibt. Wir haben jezt in einem Striche von 25 Stunden Durchmesser 54,000 Mann beisammen. Mina hat überdis befohlen, mehrere Kirchen und Klöster in der Umgebung von Pamplona, Vitoria, Tolosa und San Sebastian zu befestigen. Brigadier Ocaña hat am 3 März einen Ausfall von Elisondo, auf der Seite von Lecarroz gemacht, um sich für die lezte erlittene Schlappe zu rächen. Er hat in der That den Insurgenten gegen 50 Mann getödtet und 200 verwundet; sein Verlust betrug 33 Mann, die kampfunfähig wurden.

Auf der Börse in Paris am 12 März sagte man, die Carlisten seyen in Vitoria eingerükt.

⊙ Madrid, 28 Febr. Der gestern hier angekommene neue Kriegsminister, Don Geronimo Valdes, hatte die ihm zugeschikte Ernennung abgelehnt, es war aber an ihn der Befehl ergangen, sich unverweilt hier einzufinden. Er hat demnach von den Valencianern Abschied genommen, und ist mit der Diligence hierher gereist. Bis Ocaña wurde er von Ort zu Ort durch Urbanos freiwillig eskortirt. Noch vor seiner Abreise von Valencia hatte er Gelegenheit seine Gesinnungen zu erproben. Seine Feinde hatten ein schriftliches Pasquill auf ihn angeheftet, in welchem ihm Feigheit und Tyrannei vorgeworfen wurde; er ließ es abnehmen, schrieb sein Imprimatur darunter und ließ es durch den Druk verbreiten. Es steht nun zu erwarten, ob es dem neuen Kriegsminister gelingen wird, richtigere und erfolgreichere Maaßregeln aufzufinden, als seine Vorgänger. Diejenigen Spanier, welche für eine größere politische Freiheit gestimmt sind, als das Estatuto des Hrn. de la Rosa gewährt, glauben ihn zu den Ihrigen zählen zu können. Llauder soll noch bei seiner Abreise von hier der Königin Regentin den Rath gegeben haben, unter keiner Bedingung Valdes in das Ministerium treten zu lassen. Valdes wird in dem Estamento nicht glänzen, da er keine Rednergaben besizt; aber der Abgang derselben wird ihn, hoffe ich, in den Stand sezen, seinem Lande besser zu nuzen als die großen Sprecher des Tages; er wird ihnen kurz heraus sagen: ihr seyd Egoisten! Wenn es möglich seyn wird, eine Uebereinstimmung der Ansichten zwischen Valdes und Toreno herbeizuführen, so möchte wohl Hr. Martinez de la Rosa sein Portefeuille nicht lange mehr behalten; man sagt, daß er bereits, um seine Gesundheit wieder herzustellen, um Urlaub auf drei Monate nachgesucht habe. Es heißt, daß Carrataia an die Stelle des Don Geronimo Valdes zum Generalkapitain von Valencia ernannt worden sey, und daß Cordova, welcher noch immer hier ist, das Kommando bei der Nordarmee für Carrataia übernehmen werde. Von dort haben wir eine Zeit lang sehr betrübende Nachrichten erhalten. Der zur Verstärkung der Besazung von Elisondo abgeschikte Obrist Ocaña stieß am 7 d. auf einen weit überlegenen Feind; er wurde zu einem Treffen gezwungen, in welchem die Truppen Ocaña's, nach dessen eigenem Berichte, 2 Bataillonschefs, einen

Digitized by Google

Obristen, 3 Offiziere und 20 Soldaten an Todten einbüßten; verwundet wurden ihm 5 Offiziere und 54 Soldaten. Die Nachricht davon bewog Mina am 11 mit einer bedeutenden Truppenmacht von Pamplona nach Elisondo aufzubrechen; die veranlaßte die Insurgenten, sich zurükzuziehen. Oraa rükte am 12 in Elisondo ein, und Mina langte selbst gleich nach ihm dort an. Vor wenigen Tagen hieß es hier, Zumalacarregny habe Ellsondo erstürmt, und die Besazung niedergemacht; indessen sind Briefe Mina's vom 21 von dort angelangt, mit der Nachricht, daß er sich wohl befinde, die schlechte Witterung aber alle Operationen unmöglich mache. Bereits unter dem 11 hatte Mina aus Pamplona berichtet, die Witterung sey von der Art, daß, um ihr zu widerstehen, die Menschen von Erz seyn müßten, daß die erste Division in dem jammervollsten Zustande angelangt, und der Chef derselben, Don Antonio Seoane, untauglich für den Dienst geworden sey. — Drei Kompagnien des bekannten 2ten leichten Regiments haben bereits Gelegenheit gefunden sich auszuzeichnen; sie rükten von Burgos aus gegen die Bande des Arrayo und Villalobo, tödteten ihnen über 40 Mann und zwangen die übrigen zur Flucht. Diese Insurgenten waren mit einer steinernen Kanone versehen, welche sie im Stiche ließen. Ein berüchtigter Bandenchef, Gregorio Morales, wurde in der Provinz Avila gefangen genommen und erschossen. Am 16 Abends überfiel eine Bande von 50 Carlisten den Flekn Puerto Lapiche in der Mancha, wurde aber von den, obgleich schlecht bewafneten Urbanos in die Flucht geschlagen. Merino, welcher am 28 November in die Provinz Segovia eingefallen war, ist am 8 d. über den Duero zurükgegangen. Er hatte über 150 Pferde, und die Truppen der Königin, welche von allen Seiten gegen ihn anrükten, konnten nicht zum Gefecht mit ihm kommen, da er ihnen stets entging. In Loca ließ er den Corregidor erschießen, und zwei Steuereinnehmer todtprügeln. — In Cadiz hat man eine carlistische Verschwörung entdekt. Indem man die bei Algeiras erschienenen Banden verfolgte, verhaftete man in S. Fernando die beiden Anführer derselben; es ergab sich, daß der eine von ihnen, ein vormaliger Kammerdiener des Peätendenten, Namens Antonio Lisar, und der andere dessen Bedienter, Namens Salvador Aguilar, war. In Folge der von ihnen gemachten Aussagen wurden in Cadiz und der Umgegend mehrere angesehene Personen arretirt, wie der Marquis de Guerea in Puerto Real, der Pfarrer von Chiclana, der Kommandant des Cadizer Peesidio, Brigadier D. Pedro Maria de Uzarte. Es heißt, daß die Verschwornen auf den Beistand von 1200 dortigen Galeerensklaven, unter denen 400 gefangene Insurgenten, zählten. — Die Ernennung des Hrn. Medrano zum Minister des Innern ad interim machte die Wahl eines neuen Vicepeäsidenten der Procuradorenkammer nothwendig; die meisten Stimmen fielen auf die HH. Marquis de Someruelos, Trueba Cosio, Rivaherrera und Carrillo de Albornoz; der erstere erhielt die Bestätigung der Königin. Am 27 ward die Diskussion über die Wiedereinsezung der Käufer von Fideikommißgüteen geschlossen, und jezt beschäftigt sich die Kammer mit der Diskussion des Gutachtens der Kommission des Innern. Diese hatte für das hier seit einigen Jahren bestehende Konservatorium der Musik 400,000 Realen bewilligt; bei der Abstimmung aber wurde diese ganze Summe verworfen, und das Institut muß vermuthlich eingehen. Dieses geschah vorzüglich auf Betrieb des Hrn. Trueba Cosio, und ist als eine der Königin persönlich zugefügte Beleidigung zu betrachten, da sie dieses Institut in hohem Grade begünstigte, und jede Woche dort ein Konzert veranstaltete, zu welchem der Hof und die Diplomaten eingeladen wurden. Ihrerseits trift die Regentin an ihrem Hofstaate die größten Einschränkungen; dabei wird jedem verabschiedeten Diener ausdrüklich bemerkt, daß die geringen der Königin von den Cortes bewilligten Geldmittel die Ursache der Dienstentlassung seyen. Dir Abeja tadelt dieses bitter als eine Aufreizung zum Carlismus, und rühmt dagegen das Benehmen des Infanten Don Francisco de Paula, welcher zwar auch mehrere seiner Diener entläßt, ihnen aber Geldunterstüzungen gewährt. Graf Toreno gab am 26 einen glänzenden Ball, auf welchem die Königin-Regentin erschien. J. M. geruhten, das ihr dem Estatuto zufolge zustehende Veto diesmal auch auf die ihr vorgelegte Liste der Eingeladenen auszudehnen, und mehrere Personen, unter andern den eben erwähnten Infanten und dessen Gemahlin, Schwester J. M., zu streichen. Vom diplomatischen Korps waren nur die Repräsentantrn derjenigen Mächte eingeladen, welche die jezt bestehende Regierung anerkannt haben. Auch die Minister der Marine und der Justiz hatten keine Einladung erhalten. J. M. tanzten mit dem brittischen Gesandten und mit dem brigischen Geschäftsträger, und speisten an Einer Tafel mit dem Grafen Rayneval und dessen Familie. Graf Toreno trank auf das Wohlseyn J. M. und der hohen Verbündeten Spaniens, Frankreichs und Englands. Portugal wurde nicht erwähnt; doch wird bestimmt versichert, daß 4000 Mann Portugiesen an der Gränze von Estremadura stehen, um auf den ersten Wink Spanien zu Hülfe zu kommen.

Großbritannien.

London, 10 März Konsol. 3Proz. 92.

(M. Post.) Leider müssen wir melden, daß Ihre Maj. die Königin am Sonntag (8) so unwohl war, daß sie den König nicht in die königliche Kapelle begleiten konnte. Auch gestern hatte es sich noch nicht gebessert, so daß die Königin das Zimmer hüten mußte.

(Standard.) Der Großsiegelbewahrer hat einen Befehl unterzeichnet, welcher eine aus Lord Whaencliffe, Sir J. Kempt u. s. w. bestehende Kommission niedersezt, um die in der Armee übliche Strafart zu untersuchen, und darüber zu berichten, ob sich, ohne Nachtheil für den Dienst, für Todesstrafen nicht andere Strafen einführen ließen.

(Morning-Chronicle.) Wir glauben versichern zu dürfen, daß der Marquis von Londonderry — zu Hause bleiben wird.

(Globe.) Weil das Kabinet des Herzogs von Wellington seine Spaltung nicht so früh zur Schau stellen, und die Dienste Lord Londonderry's am russischen Hofe nicht entrathen will, so hat es einstweilen einen Hrn. Magennis, einen Orangisten aus dem nördlichen Irland und Neffen des Grafen de Grey, dahin abgesandt. Hr. Magennis hat Ordre erhalten, sogleich nach Petersburg abzureisen.

In der Unterhaussizung vom 9 März wurden mehrere Summen in Bezug auf die alljährlich wiederkehrenden Finanzgeschäfte der Schazkammer ohne Diskussion verwilligt. Hr. Hume zeigte an, auf reiflicher Erwägung habe er beschlos-

fen, seine Motion in Betref der Budgetsbewilligung dahin abzuändern, daß die Etats, statt auf sechs, nur auf drei Monate bewilligt würden — was, wie er glaube, dem Hause lieber seyn werde. (Gelächter.) Er fügte bei, daß er diese Motion gleich bei der ersten Abstimmung des ersten Budgettheils vorbringen werde. — Interessante Verhandlungen dieses Abends über Canada und das Vorgebirge der guten Hofnung werden wir morgen nachtragen.

* Wir erhalten durch besondere Mittheilung den Anfang der Sizung des Unterhauses vom 10 März. Zuerst wurden mehr als sechzig Petitionen über die Malztare, meist für Abschaffung derselben, eingereicht. Hr. Coddett wollte wissen, daß mehr als 400 (!) Mitglieder des gegenwärtigen Hauses gegen ihre Kommittenten die Verpflichtung übernommen hätten, für die Aufhebung dieser Tare zu stimmen; er hoffe, fügte er bei, daß sie ihr Wort nicht brechen würden. Darauf erhob sich der Marquis v. Chandos unter gespannter Erwartung des Hauses. Er habe, so begann er, seinen Kommittenten versprochen, auf Abschaffung dieser verhaßten und drükenden Abgabe anzutragen, und nichts in der Welt könnte ihn bewegen, seinem gegebenen Wort untreu zu werden. Er werde übrigens kaum zu versichern brauchen, daß ihm die Absicht ferne sey, der Regierung die geringste Verlegenheit zu bereiten. Die Malztare sey die Hauptquelle der Noth und der Entsittlichung der akerbauenden Klassen. Sie reiche bis zu den Zeiten Wilhelms und Maria's zurük, habe Anfangs nur 4 Shilling betragen, sey von Jahr zu Jahe gestiegen, 1804 bis zu 38 Shilling, bis man sie 1817 auf 20 Shilling reduzirt habe, wobei sie bis jezt geblieben sey. Diese Tare verhindere die Pächter, ihre Arbeiter wie in den guten alten Zeiten bei sich zu behalten, ihr Bier selbst zu brauen, und sie von diesem gesunden, für sie einzig passenden Getränke zu nähren. Dis habe auf dem Lande das Branntweintrinken, und mit ihm die Verbrechen verbreitet, die seit 20 Jaheen in furchtbarer Progeession sich vermehrt hätten. Vergleiche man die statistischen Tabellen der Kriminaljustiz, so finde man, daß die Zahl der Verbeechen und Veegehen von 1812 bis 1819 72,216 gewesen, von 1819 bis 1826 95,628, von 1826 bis 1832 131,818. — Man wende den hohen Einnahmebetrag der Malztare ein. Aber man möge bedenken, daß seit vier Jaheen die akeebauenden Klassen die einzigen gewesen, die an den bedeutenden Steuer-Veeminderungen keinen Theil hätten nehmen düefen. Man möge es wohl bedenken, es handle sich um Leben oder Tod der nüzlichsten und zahlreichsten Beschäftigungsweise des Landes. In allen Ländeen fühle man die Nothwendigkeit, den stets zunehmenden Auswanderungen der akerbauenden Klassen ein Ziel zu sezen. Mit Bedauern habe er vernommen, daß sein sehr eheenwerther Freund (Peel) den Antrag nicht unterstüzen wolle; er hoffe aber, daß die vielen Mitgliedee, die ihren Kommittenten die Abschaffung der Tare versprochen, für ihn votiren würden. Weise man auf das dadnech im Schaze entstehende Defizit, so möchte er rathen, dasselbe duech Veemehrung der Abgaben auf Wein, geistige Getränke, und mehrere der Accise unterworfene Artikel zu deken, so daß die Last mehr auf die reichern Klassen gewälzt würde. *) Auch solle man die Tare nur stufenweise abschaffen. Hr. Handeley unterstüzte den Antrag. Sir Robeet Peel bekämpfte ihn in ausführlicher Rede, und versicherte, daß das Defizit von fünf Millionen nur duech eine Eigenthumssteuer gedekt werden könnte. Er überlasse dem Hause die Verantwortlichkeit. Hr. Coddett folgte, sprach aber gegen seine Gewohnheit so leise, daß man ihn nur wenig veestehen konnte. Lord Norries, der in lezter Session für die Aufhebung votirte, sprach dismal dagegen. Hr. Benett versicherte, eine Eigenthumstare schreke die Gutseigner nicht, denn sie fiele zunächst auf die Spekulanten und Conlissiers, auf die Menschen, welche die Steuern verzehren, und nicht auf die, welche sie jezt zahlen. Lord Darlington erklärte sich ebenfalls für die Aufhebung, so sehr es ihn schmerze, in diesem Punkte dem Minister, auf den er sonst in allen Dingen so sehr vertraue, opponiren zu müssen *). Hr. G. Wood (Whig und Schwiegersohn des Grafen Grey) erklärte, dismal für das Ministerium stimmen zu wollen. Sir E. Knatchbull demerkte, auch er werde gegen die Aufhebung votiren. Zwar werde dis auffallen, da er früher wiederholt auf Aufhebung der Tare gedrungen habe; aber ee habe dis nur gethan zu einer Zeit, wo sich ein großer Einnahmeüberschuß im Schaz eegeben habe (stürmische Verneinung von Seite der Opposition). Noch jezt sey er füe die Aufhebung gestimmt, sehe sich aber duech die Umstände des Augenbliks gezwungen, gegen seine frühere Ansicht zu stimmen. Hr. Spring-Rice (vom lezten Ministerium) folgte ihm, indem er sein freudiges Bewußtseyn ausdrükte, daß er in dieser wie in jeder andeen Frage im Einklange mit sich votieen könne, während man hier sogar mehrere Mitgliedee des Kabinets erblike, die gestehen müßten, die Taee, deren Aufhebung sie vom lezten Ministerium so gebieterisch gefoedert, könnten sie, da sie jezt seldst im Ministerium sepen, nicht abschaffen. „Ich votiee (sagte der Redner unter Anderm) gegen die Aufhebung. Gewiß, so handelt kein Faktionsmann, ungeachtet man mich und meine Freunde so genannt hat. Dis ist ein schändlicher Mißbeauch der Woete. Wie Faktionsmänner! von feeien Stüken geben wir heute dem Ministeeium, das von seiner eigenen Partei angegriffen wird, unsee Hülfe, die Hülfe einer redlichen Ueberzeugung. Ich muß der geistvollen Aegumentation des sehr ehrenwerthen Baronets (Peel) volle Geeechtigkeit wiedeefaheen lassen; nue scheint mir seine Konsequenz weniger glänzend als seine Logik." Hier entwarf der Redner ein ieonisches Gemälde der Stellung des Premierministees zu seiner Partei, wobei er oft von dem lauten Beifall dee Opposition unteebrochen wurde. He. Baring (Handelsministee) führte dieselbe Entschuldigung wie Sir E. Knatchbull füe sich an, daß er seüher für die Aufhebung gesprochen, die ihm jezt unmöglich scheine, ungeachtet er an sich foetwäheend, ein Gegner dieser Tare sey. Loed Ashley erkläete, er weede nach wie voe gegen die Aufhebung stimmen. Dasselbe that He. Paulett Thompson (untee Melbourne Handelsminister). Nach ihm (es war wohl an 11 Uhr Nachts) erhob sich Sir James Graham, um ebenfalls gegen die Aufhebung zu speechen. — So weit eeichen unsre scheistlichen Mittheilungen. Es herrschte wenig Zweifel, daß die Motion werde

*) Viele der eingekommenen Petitionen forderten dagegen noch eine Steigerung der Getreidezölle!

*) Lord Darlington ist ein eben so eifriger Tory, als sein Vater, der Herzog von Cleveland, ein entschiedener Whig ist.

Digitized by Google

verworfen werden, da die Hauptchefs der Whigpartei sich bereits gegen dieselbe erklärt hatten. Selbst von den größern liberalen Blättern (Morning-Chronicle, Courier, Globe, Sun ꝛc.) ist uns keines bekannt, das für die Aufhebung gesprochen hätte. Indessen herrschte dennoch große Spannung auf das Resultat, da die Mitglieder äußerst zahlreich sich eingefunden hatten, und die Vorgänge in lezter Session bewiesen, wie viele Mitglieder — troz der Vereinigung der gemäßigten Whigs und der gemäßigten Tories — der Aufhebung günstig waren.

(Times.) Noch ehe sich eine Deputation der Wähler von Westminster zu Sir Fr. Burdett verfügte, suchte einer derselben, Hr. Devear, dessen Vertrauen auf den Baronet nie gewankt hatte, eine Unterredung mit ihm. Diesem erklärte Sir Francis auf die an ihn gestellten Fragen, warum er bei der Abstimmung über das Amendement zur Adresse, so wie bei der Sprecherwahl sein Votum zurükgehalten habe: „Ich billige die Weise nicht, wie die Opposition ihre Stärke versucht. Es ist kein männliches, kein gerades Benehmen. Sie greift das Bein, nicht den Kopf an. Männlich und ziemend wäre es gewesen, ihre Kraft bei einer solchen Frage zu versuchen, die irgend ein Staatsprinzip in sich einschließt. Das Amendement zur Adresse war kindisch (puerile) und nichtssagend. Wenn man einen Schlag zu führen wünschte, warum machte man keinen kühnen Vorschlag? Das Amendement war noch schlimmer, als die Opposition gegen Sir Ch. Manners Sutton." Auf die Bemerkung Hrn. Devears, seine Wähler fürchteten, daß er die Tories unterstüzen werde, äußerte Burdett, sie möchten sich nur gedulden, bis eine Staatsfrage, z. B. die irische Kirchenfrage oder sonst eine von Wichtigkeit vor das Haus komme, dann sollten sie sehen, daß er sowol speechen als stimmen könne. Bald würden sich Gelegenheiten in Menge darbieten, wo er zu zeigen hoffe, daß seine Gesinnungen unverändert die alten seyen. Hätten sich seine Ansichten verändert, so würde er es seinen Wählern erklären, denn er wolle sie nicht betrügen. Sollte er daher, wie ihn Hr. Devear benachrichtige, aufgefordert werden, auf seinen Parlamentssiz zu verzichten, so werde er es nicht thun, in der Ueberzeugung, daß eine große Mehrheit seiner Wähler für ihn sey, und daß er bald alle durch sein Verhalten im Unterhause befriedigen werde. Gute Maaßregeln, habe er früher erklärt, werde er von jeder Partei annehmen, und, wiewol er zu den Tories kein Vertrauen hege, habe er in den berührten beiden Fällen doch kein Parteivotum geben wollen. Künftig aber gedenke er gegen die Minister zu stimmen, obgleich ihm die Manier nicht gefalle, wie die Frage an ihn gestellt worden sey.

Die Times erklären, daß die neuesten Berichte aus Alexandrien und Konstantinopel des, vom Standard gemeldeten, angeblichen Erscheinens einer russischen Eskadre im Archipel mit keiner Sylbe erwähnen.

Der Hampshire Telegraph berichtet über Malta aus Tripolis vom 25 Jan.: „Der drittische Konsul, Obrist Warrington, und Kapitain Mundy von der Favourite, haben den in dieser Regentschaft wohnenden Kaufleuten angezeigt, daß die englische Regierung das von ihnen eingehaltene Verfahren, in Betref der Küstenblokade von Seite Ali Pascha's, vollkommen billige. Demnach ist beschlossen worden, obschon die drei bewaffneten langen Boote des genannten Pascha's auf den Winter abgetakelt sind, gleichwol, da die Batterien des Schlosses und der Stadt die Eingänge in den Hafen von Mescia einigermaaßen beherrschen, die Blokade dieses Bezirks nach wie vor zu gestatten; doch soll der drittische Handel unter drittischer Flagge an jedem andern Küstenpunkte, der außer dem Bereiche der erwähnten Batterien liegt, in seinem gesezlichen Verkehre geschüzt werden. Der französische Generalkonsul hat sich auf der Kriegsgabarre Lamproie nach Malta eingeschift."

(Times.) Gestern erhielten wir Zeitungen vom Vorgebirge der guten Hofnung, die bis zum 5 Januar reichen. In der ganzen Kolonie herrschte die größte Bestürzung, indem man allgemein fürchtete, der Aufstand der Kaffern möchte sich nicht ohne Aufopferung vieles Eigenthums und vieler Menschenleben unterdrüken lassen. Die Kaufleute und andere in der Capstadt wohnende Europäer hatten dem Gouverneur den Antrag gemacht, als Freiwillige die Beschüzung der Stadt zu übernehmen, wenn er es rathsam finden sollte, alle in der Stadt liegenden regelmäßigen Truppen auf den Schauplaz der Unruhen abzusenden. Der Gouverneur war jedoch der Ansicht, daß ein Regiment hinreichend seyn würde. Der auf der Station befindliche Admiral hatte das Schif Wolf der Regierung zur Verfügung gestellt, welches alsbald aus der Simonsbai mit Truppen absegeln sollte. Auch hatte man Anstalten getroffen, von der Tafelbai aus Verstärkungen und Zufuhr aller Art abzusenden, und der Gouverneur stand im Begriffe sich an Bord des Trinculo persönlich nach Elizabeth-Port in der Algoabai einzuschiffen. Folgendes waren die lezten Nachrichten, die man in der Capstadt aus Grahams-Town erhalten hatte: „26 Dec. 1834, Nachmittags 2 Uhr. Eben haben wir vernommen, daß, mit einer oder zwei Ausnahmen, sämtliche nach dem Kafferland handelnde Kaufleute (Caffre traders) ermordet worden sind. Allen Truppen, die sich gegenwärtig außer unserer Stadt befinden, ist der Befehl zur Rükkehr zugegangen. Beinahe alle Wohnungen der Missionaire sind verlassen, und längs unserer ganzen Gränze herrscht nur Schreken und Verwirrung. Einige Personen, die sich durch die Flucht retteten, sahen drei erschlagene Europäer auf einer Stelle beisammen liegen. Uebrigens sind die Einwohner von Grahams-Town zu ihrer Vertheidigung wohl gerüstet."

* London, 10 März. Sie kennen schon den schlimmen Abend, den die Minister im Unterhause erlebt, indem man es ihnen zum Verbrechen machte, nicht nur daß sie mehrere Adressen von Oranienlogen von Sr. M. öffentlich annehmen ließen, sondern daß auch der Minister des Innern den Einsendern in einem öffentlichen Schreiben zu wissen that, daß dieselben allergnädigst aufgenommen worden, welches noch zum Ueberflusse in der Hofzeitung angezeigt wurde. In der Freude über den Beistand von Außen her, schien Hr. Goulburn vergessen zu haben, daß jene Logen, worin man nur durch einen Eid zugelassen werden kan (daß man die Zeichen, woran die Mitglieder einander wie die Freimaurer erkennen, nicht verrathen wolle), gesezwidrige Vereine sind, die zwar aus politischen Gründen noch nicht gerichtlich verfolgt, aber selbst von Richtern für illegal erklärt worden sind. Da das Streben dieser Vereine gänzlich gegen die Katholiken gerichtet ist, je nach den Umständen, bald angreifend, bald vertheidigend, mit der laut erklär-

Digitized by Google

ren Absicht, die Suprematie der protestantischen Kirche in Irland um jeden Preis zu behaupten, so daß sie zu allen Zeiten die bittersten Gegner der Whigs und aller Liberalen gewesen, so versteht sich von selbst, daß ihnen die Opposition nicht hold ist. Aber der leztern Streben bei dieser Gelegenheit geht nicht so sehr dahin, diesen Vereinen zu schaden, als das Publikum auf die enge Verbindung einer liberal seyn wollenden Regierung mit einer Klasse Leute aufmerksam zu machen, deren Intoleranz und Verfolgungswuth weltbekannt ist. Man warf ihr vor, daß sie durch diese öffentliche Anerkennung den Zweken und dem Verfahren derselben eine Billigung gewähre, welche sie nur noch dreister und tollkühner machen werde; und um dis zu beweisen, hat man auf die Vorlegung nicht nur ihrer Adressen und der ministeriellen Antworten darauf, sondern auch von Adressen in einem entgegengesezten Sinne, und den darauf gegebenen Antworten, angetragen, was die Minister natürlich nicht verweigern konnten. Sir Robert Peel kan zwar von sich selbst mit Wahrheit behaupten, daß er die Orangisten als solche nicht begünstigt, ja sich mehrmals gegen ihr Treiben ausgesprochen hat, obgleich er nicht läugnet, daß er die Mitglieder jenee Vereine als Vertheidiger des Protestantismus und der Verbindung Irlands mit England schäzen müsse; so daß O'Connell sagte, seine Worte seyen gegen die Vereine, seine Thaten für dieselben. Aber nicht so gut als mit Sir Robert steht es mit Hrn. Goulburn, und noch weniger mit Sir Edward Knatchbull, dem Obrist Perceval, Hrn. Shaw und Andern, welche entweder als Minister, Geheimeräthe, oder auf sonstige Weise an der Regierung Theil nehmen, und theils wirkliche Mitglieder solcher Logen sind, oder waren, oder doch eng mit denselben verknüpft sind, und das Verfahren derselben allezeit gebilligt haben. Was die Minister am verlegensten machen muß, ist, daß viele dieser genannten Herren, besonders Hr. Shaw, welcher neulich zum irischen Geheimenrath erhoben worden, wüthende Gegner des dortigen neuen Erziehungssystems gewesen, und daß jene Adressen entweder unmittelbar dieses System in den bittersten Ausdrüken verdammten, oder daß sie doch mit Briefen an den Grafen Roden, welchem sie zur Ueberreichung anvertraut worden, begleitet waren, welche dieses noch entschiedener thaten. Hr. Shaw mußte sich sogar eine revolutionaire Rede ins Gedächtniß rufen lassen, die er vor etwa drei Jahren über diesen Gegenstand bei einer Versammlung in London gehalten, und worin er erklärte: „die Verstümmelung der Bibel" müsse, wenn's nicht anders ginge, durch physischen Widerstand verhindert werden. Er läugnete zwar sich solcher Worte bedient zu haben, aber Lord John Russell wies ihm nach, daß wenige Tage darauf Lord Roden in der Freude seines Herzens die stärksten Stellen der Rede Hrn. Shaws im Oberhause vorgelesen, und daß sie so in den Journalen seiner eigenen Partei (im Standard) gestanden hatte, ohne daß Shaw bis jezt den mindesten Widerspruch dagegen erhoben hätte. Jedenfalls kan er nicht läugnen, daß er jenes System nach Grundsäzen verdammte, deren Aufgeben sich durch keine politischen Rüksichten rechtfertigen läßt — und er ist jezt Mitglied einer Regierung, welche dieses System nicht nur beizubehalten, sondern selbst auszudehnen bereit ist. Hätte Lord Stanley, der Gründer jenes Systems, sich mit Sir Robert und dem Herzoge von Wellington vereinigt, so wäre das Ministerium wenigstens dieser Verlegenheit entgangen, wenn man anders nicht zugleich jene Ultra-Elemente mit in dasselbe einflechten wollte, denn im lezztern Falle würde die Verlegenheit nur noch größer seyn. Die Opposition wird keine Gelegenheit vorbeilassen, dergleichen Widersprüche recht grell hervorzuheben, um die Mitglieder der Regierung mit sich selbst und untereinander in Widersprüche zu verwikeln, die Vereinigung des Lords Stanley mit derselben zu erschweren, und allmählich das Wiederauftreten der Ultra-Tory-Partei hervorzurufen, damit diese die Regierung auf der rechten Flanke beunruhige, während sie selbst sie von vorn und der Linken her bestürmt. — Die Gefahr, welche der Regierung von Lord Chandos und den Agrikulturisten drohte, hat Sir Robert, wie es scheint, glüklich beseitigt. Da dieser Lord nemlich bei seinem Entschlusse beharrte, diesen Abend auf die Abschaffung der Malzsteuer anzutragen, so versammelte der Minister die Vertreter der Grafschaften, meist ohne Rükficht auf Parteien, bei sich, und erklärte ihnen, die Regierung wisse durchaus kein Mittel zu finden, ein Defizit, wie das von fünf Millionen wäre, zu deken; entschiede also das Haus für jene Abschaffung, so müßte entweder das Heer oder ein Theil der Staatszinsen unbezahlt bleiben, und Anarchie und Verwirrung die Folge seyn. Dis erkannten auch die Whigs, welche ebenfalls erklärten, daß unter diesen Umständen keinerlei Regierung bestehen könnte, so daß sie versprachen für die Minister zu stimmen. Lord Chandos und alle die mit ihm als besondere Freunde der Pächter gewählt worden, werden sich also ohne allen Nachtheil für die Minister heute Abend ihres gegebenen Versprechens entledigen. Wichtiger dagegen ist der Antrag Hume's auf nur dreimonatliche Verwilligung der Etats. — Gestern Abend fand eine lange Debatte über die Unzufriedenheiten in Canada im Unterhause statt, woraus hervorging, daß dieselben nicht ganz ohne Grund sind, die Regierung aber bereitwillig ist, mittelst eines hinzusendenden Bevollmächtigten jede gegründete Beschwerde heben zu lassen.

Frankreich.

Paris, 12 März. Konsol. 5Proz. 107, 20; 3Proz. 80; Falconnets 96, 80; span. ewige Rente 48; 3Proz. 28⅞.

* In der Pairskammer hatten sich am 12 März vor Eröfnung der Sizung zahlreiche Gruppen gebildet, die über die ministerielle Krise sich unterhielten. Hr. Larochefoucauld versicherte Hrn. v. Montlosier, die Krise sey zu Ende: Hr. v. Broglie werde Präsident des Konseils, und Marschall Maison Kriegsminister. Die andern Minister behielten ihre Stellen. Die Ministerbank ist leer. Hr. Tripier verliest einen Bericht über den Entwurf des Verkaufs der Ernten auf dem Stok. Während desselben kommen die HH. Duperré und Persil. Hr. Mollien verliest eine Trauerrede auf den verstorbenen Hrn. Péré. Die Tagesordnung kommt dann an Erörterung des Gesezes über die Majorate. Graf Dejean schlägt Amendements vor, welche eine völlige Umschmelzung des Gesezes bezweken. Hr. v. Montlosier spricht gegen das Gesez, gegen die Amendements, gegen das Ganze. (Man lacht.) Die Regierung und die Kommission verstehen nichts

Digitized by Google

von den Majoraten. Diese seyen eine sehr schöne Institution, und der Gedanke, sie zerstören zu wollen, schauderhaft und revolutionair. Der Geist der Revolution laure auf seine Beute. Man sage, die Majorate stoßen gegen die Sitte an. Er sey ein alter Mann, er kenne die Sitten des alten Regime's, der Republik, des Kaiserreichs. Wer könne ihm aber sagen, daß die Sitten heute am 12 März . . . (der Redner zieht seinen Ueberrok aus und sagt dann, jezt müsse er ein Glas zur Erfrischung trinken. Die Pairs können sich vor Lachen kaum halten. Die HH. Guizot und Broglie treten während dieser Zwischenscene ein.) Der Redner ruft nun, jezt sey er fertig. Er spricht dann vom Erstgeburtsrecht, von der Promenade nach Longchamps, wo, wie er hoffe, sich viele Leute einfinden werden. Gewiß werde der Polizeipräfekt gute Anstalten treffen. (Schallendes Gelächter.) Mit dem Erstgeburtsrecht sey es etwas Anderes. Man ruft: Genug! Der Redner erklärt, es sey ihm auch recht, aber er votire gegen Alles. Die Sizung dauert bei Abgang der Post noch fort.

(Impartial.) Die Versammlung der ministeriellen Deputirten bei Hrn. Fulchiron war heute (11) um 8 Uhr Abends. Sie bestand aus 120 Mitgliedern. Man verhandelte zuerst die Frage, ob man den von Hrn. Chastellier gemachten Adressevorschlag aufrecht erhalten solle. Nach stürmischen Debatten und einer langen Rede des Hrn. Salvandy ward mit starker Mehrheit entschieden, der Verfasser solle sie zurüknehmen, wozu ein Artikel des Reglements berechtige. Man erörterte dann den Vorschlag, im Namen der Versammlung durch Abgeordnete an die HH. Thiers, Humann und Persil diese anzusordern, am Ruder zu bleiben, sich mit ihren Kollegen zu verständigen, und sich blos auf Aufsuchung eines Kriegsministers zu beschränken. Dagegen protestirte ein Drittheil der Versammlung und zog sich zurük. Die 70 übrigen ernannten fünf Kommissarien zu dieser Sendung.

(Temps.) Man versichert, der von Hrn. Chastellier auf dem Bureau der Deputirtenkammer niedergelegte Entwurf zu einer Adresse an den König sey nur eine motivirte Tagesordnung zu Gunsten der Doktrin. Sie soll dem Könige den Wunsch ausdrüken, die Staatsgewalt Händen anvertraut zu sehen, die immer mehr das seit vier Jahren entwikelte Sostem der Ordnung und Freiheit befestigen. Dis wäre also eine zweite motivirte Tagesordnung, die im Namen des Ministeriums von der Kammer verlangt würde. Man verlangt darin nicht blos die reine und einfache Aufrechthaltung der Prinzipien des doktrinairen Ministeriums, sondern eine immer mehr ausschließliche und energische Anwendung derselben.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 12 März nahm Hr. Chastellier (Maire von Nimes, ein Freund der Minister) seinen in der vorigen Sizung auf dem Bureau niedergelegten Vorschlag zu einer Adresse an den König wieder zurük. Hr. Garnier Pagès will sie wieder aufnehmen, weil nur dadurch Anlaß zu umfassenderer Erörterung gegeben sey. Der Präsident bemerkt, daß dis gegen das Reglement sey. Hr. Demarçay behauptet, man könne einen Vorschlag, der nicht bekannt worden sey, nicht zurüknehmen. Hr. Luneau sagt, der Präsident könne nicht in der Zwischenzeit der Sizungen die Tagesordnung willkührlich ändern. Hr. Girod behauptet, alle Mitglieder hätten das Recht, ihre Vorschläge zurüzunehmen, besonders wenn sie noch nicht verlesen wären. (Tumult). Hr. Dannant spricht in demselben Sinne. Man ruft von vielen Seiten zur Tagesordnung. Hr. Laurence bemerkt, gerade die Tagesordnung verlange Beschäftigung mit dem Vorschlage. Hr. Bugeaud ruft laut zur Tagesordnung über den Zwischenvorschlag. Bei der Abstimmung wird diese unter großem Geräusch angenommen. Marschall Clausel erstattet Bericht über den Entwurf zu Eröfnung eines Kredits von 3,400,000 Fr. für Militairpensionen, und trägt auf Annahme an. Die Kammer genehmigt dann einige Entwürfe von örtlichem Interesse. Hr. Mauguin sagt, er höre soeben, daß das Ministerium wieder konstituirt sey, und er würde morgen seine Fragen erneuern. Die Kammer beschließt, diese Fragen am Sonnabend anzuhören. Um 4 Uhr beginnt die Erörterung über den Gesezesentwurf, die Sparkassen betreffend; die Nachricht von der neuen Konstituirung des Ministeriums versezt aber die Versammlung in Gährung, und es entspinnen sich Gespräche auf allen Bänken. Die Quästoren werden um Billets für die Sonnabendsizung gedrängt. Hr. Delessert ist auf der Tribüne und verliest einen Bericht zu Gunsten des Entwurfs. Der Handelsminister unterstüzt die Anträge dieses Berichts. Der erste Artikel wird angenommen, und die Erörterung dauert bei Abgang der Post noch fort.

(Messager.) Es heißt, man habe Hrn. Thiers, um ihn zur Annahme des Hrn. v. Broglie als Präsidenten zu bestimmen, die Präsentation eines Kriegsministers überlassen.

(Courrier Français.) Die bei der Budgetskommission speziell für die Frage von Algier ernannte Unterkommission soll der Ansicht seyn, daß die Regierung auf das Kolonisiren verzichten möchte, ohne Präjudiz solcher Unternehmungen von Seite von Privaten, auf deren eigene Kosten und Gefahr. In jedem Falle scheint man aber Algier und was dazu gehört, nicht aufgeben zu wollen, selbst wenn das Verzichten auf das Kolonisiren zugegeben werden würde. Algier und die andern Küstenpläze sind allzu wichtige militairische Stationen, als daß Frankreich sie nicht behalten sollte. Dis ist eben so sehr eine Frage der Sicherheit für unsern Handel wie der Würde der Nation.

) Paris, 11 März. Die Langeweile, welche die ewigen Kammer- und Minister-Kombinationen hier endlich hervorgerufen haben, hat so überhand genommen, daß man kaum noch darüber sprechen oder schreiben mag, und wenn Ludwig Philipp absichtlich zu Werke ginge, was ich nun freilich nicht glaube, so könnte er zu keinem bessern Resultate kommen, in so weit er nemlich, wie gewöhnlich, nur die nächsten Folgen berechnete. Im Allgemeinen hat das neue Mittel zu regieren hier schon recht erfreuliche Früchte getragen, besonders in der großen Welt. Es ist beinahe ein Verstoß gegen den Anstand, in Gesellschaft über Politik zu sprechen; sie ist total aus der bonne société verbannt, und man erwartet eine neue Oper von Donizetti mit mehr Ungeduld als das neue Ministerium. — Ich werde diesem Beispiele folgen, und Ihnen daher über die neuen Kombinationen nur schreiben, daß man gleich zu Anfang der jezigen Krisis wettete, daß Hr. Thiers auf keinen

Digitized by Google

Fall austreten werde. Die Gründe, welche die für ihn Wettenden anführen, bestehen darin, daß er bereits als Journalist in die Plane des Herzogs von Orleans zu sehr eingeweiht, und daß er später das thätigste und am wenigsten widerspenstige Werkzeug des Königs gewesen sey. Ein solcher Mann ist nicht leicht zu ersezen. Die Mittel, diesen Staatsmann wegen des Verlustes seines Portefeuille's zu trösten, um ihn zur Diskretion zu bewegen, müßten, wenn er nicht mit Gewißheit der baldigen Wiedererhaltung des Portefeuille's entgegensehen könnte, in starken Dosen eingegeben werden, oder er würde wieder Geschichtschreiber, und könnte dann allerlei — und wer weiß? — gefährliche Dinge erzählen. — Ein Haupthinderniß, ein Ministerium zu Stande zu bringen, war die Amnestiefrage. Ludwig Philipp will den Prozeß, und wahrlich er muß ihn in seiner Lage wollen; aber das Volk, die Kammer und selbst die Pairs wollen die Amnestie. Der Prozeß der Aprilscenen kan von der höchsten Wichtigkeit werden, wie er bis jezt schon den bedeutendsten Einfluß gehabt hat. Findet er nicht statt, siegt die Partei der Amnestie, so verliert die Regierung unendlich viel, und die Republikaner gewinnen, was jene verliert; findet er statt, so wird durch denselben die Pairskammer in ihrem Herzen angegriffen werden. Vor Allem aber wird der Prozeß nicht langweilig seyn, man wird ihn lesen, Millionen Menschen werden an demselben Tage hören, was die Regierung, so oft es ein einzelnes Blatt sagt, durch eine Beschlagnahme unterdrüken zu müssen glaubt. — Der König ist sehr mißmuthig, und sein Körper irdend; ohne gerade von einer bestimmten Krankheit befallen zu seyn, klagt er beständig. Bei der Nachricht von dem Tode des Kaisers Franz hat er mehreremale geäußert, daß er ihn um sein Schikal beneide.

♀ Paris, 11 März. Ludwig Philipp möchte Persil, Soult, Sebastiani haben. Das sind die Hauptpfeiler, auf welche er seine Herrschaft stüzen möchte. Persil ist ihm blind ergeben: er raisonnirt wenig und denkt noch weniger; es ist ein juristischer Praktiker, ein beschränkter Kopf, aber in persönlichen Sitten unbescholten und unerschütterlich fest. Ludwig Philipp möchte mit der Republik seine Rechnung abschließen, und muß seiner Lage nach die Republik vor den Augen der Bürgerschaft als ein stets drohendes Phantom, dessen einziges Abwehrungsschild er ist, aufpflanzen. Er hat die erste Revolution gesehen, und weiß zur Genüge, daß, um Fanatismus und eine gewisse unbeugsame Kraft des Willens in unsern Tagen zu erfahren, man herabsteigen muß zu den Leuten der rothen Müze, fast die einzigen, welche noch im Stande sind, ihr Leben einer Idee hinzugeben. Diese Idee ist ein furchtbares Zerrbild, eine Art grausiger Moloch, dem Menschen geopfert werden müssen, damit es **besser** werde, wie sie sagen, im Staate. Wie die Schlingpflanze saugen sie sich dem Stamme des Staats ein, und kein Mittel scheuen sie, um zu ihren Zweken zu gelangen. Es ist der geringe Haufe, es sind die wenigen, sie sind kreditlos und geldlos, aber in ihnen ist die Macht und der Stolz der Armuth, freilich ohne alle Würde, ohne alle höhere Tugend, ohne Aufschwung und Erhabenheit, aber mit einer Erbitterung, die zu dem Frechsten führen kan, zu den verwegensten Streichen. Ludwig Philipp fürchtet die Jakobiner nicht als Masse, aber als Fanatiker; er weiß, wie bitter er von ihnen gehaßt wird, er will also mit ihnen enden. Der Prozeß ist ihm gewißermaaßen unentbehrlich, nicht sowol wegen der Verdammung der Einzelnen, als damit die Bürgerklasse eingeweiht werde in die Entwürfe dieser Republikaner und erfahre, in welchen Abgrund der zügellosesten Tribunen- und Soldatenherrschaft man sie hat stürzen wollen. In diesem Sinne möchte Ludwig Philipp als Retter des Vaterlandes erscheinen. Persil, ein Mann, gegen den die Mitglieder der Klubs in dem heftigsten Haß entbrennen, weil er mit rauher Leidenschaftlichkeit auf sie losgeschritten ist, ist dem Könige eben als ein diesem Jakobinismus gegenüber aufgestelltes Schrekbild angenehm, ein Popanz wider einen Popanz. Das Ganze ist auf einen großen Effekt berechnet. Freilich wird die Pairskammer dem Anscheine nach durch die Rekriminationen geopfert, aber das Volk ist vergeßlich, und die Plumpheit und Gemeinheit dieser Rekriminationen könnte eben sowol dazu geeignet seyn, Unwillen zu erregen wider die Angeklagten, als Spott über die sie richtende höhere Jury. Nur im äußersten Nothfalle ließe sich Ludwig Philipp eine Amnestie entreißen; wie gesagt, nicht weil er gesonnen ist, sich unerbittlich zu zeigen, sondern weil er als Retter des Vaterlandes sich dem Volke empfehlen will, und ihm beweisen, daß es seines Armes bedürfe, die öffentliche Ruhe zu sichern. Soult ist dem Könige der Armee wegen, und Sebastiani als inniger Vertrauter von Bedeutung. Wenn also der König sich dieser drei Grundpfeiler seines persönlichen Systems beraubt, so geschieht es, weil er einer großen Nothwendigkeit sich ergeben muß, und diese eben drängt ihn zu den Doktrinairen hin. Broglie und Guizot haben Ansehen in den Kammern und Bedeutung nach Außen; sie stellen sich zwischen den König und den Tiers parti, mit dem er nicht regieren kan, mag, noch will. Aber wir bitter muß ihm jene Aufopferung seyn! Thiers und Guizot sind in geheimer Reibung und Spaltung; Thiers dürstet nach den öffentlichen Angelegenheiten; Thiers und Persil können sich weder verstehen noch vertragen. Die Doktrinairs machen sich nichts aus Persil, sehen ihn aber nicht für gefährlich an, und lassen ihn als Null gewähren. Thiers möchte diesen Sündenbok opfern. So tief Thiers in des Königs persönliche Politik verstrikt ist, so sehr geizt er auch nach einer Rolle in den Kammern. Er hat nicht entschiedene Freunde und eine determinirte Partei wie Guizot, er hat aber für sich die wahre Masse der Ministeriellen. Sein ganzes Wesen ist leicht und champagnerartig; er imponirt nicht durch Schroffheit wie sein Nebenbuhler. Diese Stellung weiß er wohl zu benüzen.

*** Paris, 12 März. Die Ministerialkrisis hat ein Ende. Der Herzog von Broglie übernimmt die Präsidentschaft des Konseils mit dem Portefeuille des Auswärtigen; Hr. Guizot bleibt Minister des Unterrichts und Hr. Thiers Minister des Innern; Admiral Rigny, in Erwartung des Marschalls Maison, erhält das Interim des Kriegs, um später als Botschafter nach Neapel zu gehen; die HH. Persil, Humann, Duchatel bleiben. Diese Entschließungen des Königs gelten für zuverläßig und sollen bereits dem Moniteur für morgen zugeschikt seyn. Einige versichern, die gedrukten Ordonnanzen hätten bereits in der heutigen Kammer cirkulirt. — Die Fonds sind 40 Centimes gestiegen. Das Ergebniß der Londoner Parlamentsverhandlung ist noch nicht bekannt.

Digitized by Google

Italien.

*† Rom, 7 März. Mit Brasilien hat sich über die Bestätigung des Bischofs von Rio-Janeiro ein ernster Streit erhoben, den man von hier aus gern ohne Aufsehen beigelegt hätte, wenn es sich mit den Grundsäzen der Kirche hätte vereinbaren lassen. Die dortige Regierung hat einen Mann zum Bischof wählen lassen, der in einer Schrift den Cölibat angegriffen, und dem daher die römische Kurie es zur Pflicht gemacht hatte, diese seine Ansicht zu widerrufen, bevor man ihn in seinem Posten bestätigen könne. Bisher ist dieses nicht geschehen, und der bisherige Geschäftsträger Brasiliens, der in dieser Unterhandlung hier nichts ausrichten konnte, wurde durch Hrn. La Rocha ersezt, welcher sich nun auf demselben Punkte befindet, wie sein Vorgänger, und vermuthlich am Ende von seiner Regierung abberufen werden wird. Hr. La Rocha, als Diplomat bekannt, hat sich das Vertrauen der Regierung während seines hiesigen Aufenthalts erworben, und seine Entfernung würde die Unterhandlungen nur noch mehr erschweren. Er hat einen Kourier in der Peeson des Hrn. de Sodré, der durch eine kürzlich gehabte Schlägerei die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich gezogen hatte, abgeschikt, um kein Mittel unversucht zu lassen, diese Differenz zu einem günstigen Resultate zu bringen. Man erwartet in kurzer Zeit die Bekanntmachung einer Schrift, woraus man den ganzen Hergang näher kennen lernen wird. — Der versöhnliche Sinn Gregors XVI hat sich wieder durch eine Handlung der Gnade bewährt. Viele hülfsbedürftige Personen in den Provinzen, welche in den unruhigen Jahren sich hatten irre leiten lassen, verloren deshalb ihre bis dahin von der Regierung bezogenen Pensionen. Durch ihre gegenwärtige Reue gerührt, befahl Se. H. diese Leuten, in Rüksicht ihrer frühern Verdienste für den Staat, jener Unterstüzung wieder theilhaft werden zu lassen. Man bedauert zu hören, daß dieses Werk der Versöhnung bei einem großen Theile der höhern Geistlichkeit Widerspruch findet, welchen man aber, eben so wie die Opposition gegen die vor Kurzem gemeldete Säkularisirung der Gerichte, zu beseitigen hofft. — Die Fremden verlassen uns gegenwärtig in großer Zahl. Zu gleicher Zeit werden aber auch die Landstraßen wieder unsicher, welches unter den Reisenden nicht geringen Schreken verbreitet hat. Diese Straßenräuber sind indessen mit denen der frühern Jahre nicht zu vergleichen, und es ist hinlänglich, wenn die Reisenden sich in Karavanen von mehrern Wagen zusammen thun; bisher wurde noch keine solche angefallen. Die Regierung hat Truppen zu Sicherung der Straßen ausgeschikt. — Unter den Abreisenden befindet sich auch der Erbgroßherzog von Sachsen-Weimar, der bis Ostern Neapel besuchen wird.

Oestreich.

In einem Schreiben aus Wien in der Leipziger Zeitung liest man: „Ueber den neuen Kaiser befestigt sich mit jeder Stunde der Glaube an seine Einsicht und Beharrlichkeit im Vorsaz, in die Fußtapfen seines erhabenen Vorgängers zu treten. Die irren gewiß, welche irgend eine Abänderung im System der äußern und innern Staatsverhältnisse und der obersten Staatsbehörden voraussagen. Die Handschreiben an diese, die erste öffentliche Willenserklärung, sind aus der Seele des neuen Monarchen geschrieben. Die Erlassung aller neuen Beeidigungen ist ein glänzender Beweis des väterlichen Zutrauens. Die Bewohner der Residenz, unter deren Augen Kaiser Ferdinand aufgewachsen ist, lächeln mit Recht über die Fabeleien, denen jeder Thronerbe mehr oder weniger ausgesezt ist. Seinen Muth hat er bei der großen Ueberschwemmung 1830 bewiesen, wo er mit Lebensgefahr rettete und Lebensmittel zuführte, wie Deinhardstein ausführlich erzählt hat; aber auch bei dem Mordversuch, den ein Wahnsinniger, Reindel, in Baden auf ihn machte. Da war er der Erste, der ohne alle Bestürzung nur an den Schreken dachte, den diese Tollheit seinem Vater verursachen könnte, der Erste, der zum Kaiser eilte, und sich gesund und unversehrt zeigte. Als Mitglied des Staatsraths erhielt er, so wie sein Bruder, der Erzherzog Franz, oft Akten vom Kaiser zur Begutachtung zugeschikt, und gewöhnlich vollzog der Kaiser die von dem Kronprinzen vorgeschlagene Resolution. Die einem Regenten so wichtige genaue Kenntniß der Produkte und Fabrikate in allen Landestheilen war bei dem jezigen Kaiser früh schon eine vorzügliche Liebhaberei geworden, und man beeiferte sich aus allen Theilen der Monarchie, ihm die interessantesten Naturalien, besonders in geognostischer Beziehung, die neuesten Modelle für Maschinenbau, die gelungensten Erzeugnisse des östreichischen Gewerbfleißes und der so hoch gesteigerten Industrie zuzuschiken. Dis Alles war in mehrern Sälen seiner Wohnung in systematischer Ordnung aufgestellt, und füllte seine Erholungsstunden aus. Es stand ihm dabei lange Zeit der Edle v. Keeß, erster Kommissair der östreichischen Fabriken-Inspektion, zur Hand."

*Wien, 12 März. Prinz Wilhelm von Preußen hat seine Reise von Berlin hieher in 64 Stunden zurükgelegt. Er ist von dem Generalmajor v. Röder, der im verflossenen Jahre mit besondern Aufträgen in Wien war, begleitet. — In den nächsten Tagen werden die Bevollmächtigten von hier abgehen, welche bestimmt sind die Notifikationsschreiben von dem Ableben Kaisers Franz und der Thronbesteigung Kaisers Ferdinand an die Höfe von St. Petersburg, Berlin, Dresden, Stockholm, München, Stuttgart, Paris, London, Turin, Rom, Neapel ꝛc. zu überbringen; man bezeichnet dazu den General Fürsten Karl von Lichtenstein, den Fürsten Alfred von Schönburg, den Fürsten Adolph von Schwarzenberg, den Fürsten Aloys von Lichtenstein, den Fürsten Kinsky und den Grafen Hoyos. — Allerhöchster Bestimmung gemäß, wird Ihre Maj. die verwittwete Kaiserin in Zukunft den Titel „Kaiserin Mutter Majestät" führen. — Wie man hört, wird das Lager bei Brünn, von dem schon öfters die Rede war, in diesem Jahre wirklich statt finden. Sechzigtausend Mann aller Waffengattungen sollen dazu befehligt werden. Vermuthlich wird Se. Maj. der Kaiser Ferdinand um die Zeit des Lagers im August oder September eine Zusammenkunft mit den Monarchen von Rußland und Preußen haben. — Die Viehseuche, welche schon seit Monaten in mehrern Provinzen des Kaiserstaats, namentlich in Mähren, Böhmen und Galizien, herrschte, ist neuern Berichten zufolge dort überall im Abnehmen, greift aber jezt in Ungarn um sich.

Wien, 13 März. Metalliques 101¼; 4proz. Metall. 94⅝; Bankaktien 1335.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Siegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Eröfnung des englischen Parlaments im Jahr 1835.

(Beschluß.)

Der König bestimmte den 24 Febr. zur Eröfnung des Parlaments in eigener Person. Heftig, wie die Aufregung am 19 durch alle Adern der Hauptstadt pulsirt hatte, vibrirte sie an diesem von einem zum andern Ende der Stadt. Die Auffahrt des Königs ist ein Schauspiel; wen also das politische Gewicht des Tags nicht zog, den zog die Pracht und der Glanz des Schaugepränges. Dabei munkelte man von Auflänfen, welche beim Erscheinen des Königs entstehen würden, von Stein- und andern Würfen, die seinen Wagen treffen dürften. In natürlicher Folge waren Hunderttausende an jenem Vormittage auf den Beinen, und die buntesten Hansen drängten sich durch die Straßen, welche des Königs Auffahrt berührte. Der Aufzug war in allen seinen Theilen der gewöhnliche: eine Abtheilung der prächtigen Leibgarde zu Pferde, drei Staatswagen, jeder mit sechs Rossen, des Königs Thronwagen mit acht, und eine zweite Abtheilung der Leibwache; dazwischen gingen Viele, die zum Hofstaate gehören; der König in Admirals-Uniform mit dreieligem Hute; ihm gegenüber zwei Herren in bloßen Häuptern, und sein ausgezeichnet diker Kutscher mit einer schwarzsammetnen Müze über der flächsenen Perrüke und einem Blumenstrauße auf der von Gold starrenden Brust. Ich erwähne die schwarzsammetne Müze und die gelbflächsene Perrüke absichtlich. Er war der einzige Kutscher mit einer Müze; alle übrigen Kutscher hatten dreiekige Hüte. Wahrscheinlich wird es wider den Respekt geachtet, daß des Kutschers Kopf so bedekt sey, wie des Königs Haupt. Flächserne Perrüken trägt die ganze königliche Dienerschaft. Einer der vier George hat den Gebrauch eingeführt; man sagt, nachdem er zufällig auf seinem Teller über Tafel etwas gefunden, was nach der alten Regel deutscher Wirthschaftlichkeit nicht gut genug ist, ins Haus getragen zu werden. Dem königlichen Aufzuge voraus rollten eine Menge Wagen mit schönem und häßlichem, mit jungem und altem Inhalte dem Parlamentshause zu. Unter den Gesandten zeichnet sich regelmäßig der Vertreter Oestreichs, Fürst Esterhazy, durch große und geschmakvolle Pracht aus. Man behauptet, der eitle vierte Georg habe es sehr unangenehm empfunden, bei seiner Krönung von dem ungarischen Fürsten überstrait zu werden. Unter den gesandtschaftlichen Karossen machten sich ferner die des französischen und preußischen Gesandten bemerklich, jene durch Eleganz und Reichthum, diese durch sehr große Einfachheit. Sobald der König das Oberhaus betrat, donnerten die Kanonen. Da aller innere Schmuk des Hauses neu und wirklich in edlem Geschmake ist, so bildete das Ganze einen malerisch-schönen Anblik, doch den schönsten boten die Seitengallerien und einige der vordersten Bänke. Hier wie dort saßen die Gemahlinnen der Pairs, in reichen Farben, in blizenden Juwelen, mit wogenden Federn und in blühender Schönheit. Wäre es nicht schon gesagt worden, ich möchte der Erste seyn, es zu sagen, daß weibliche Schönheit, aus allen Ländern in Eine Form vereinigt, eine englische Schönheit ist.... Zwei Schneidergesellen, von denen der Eine in St. James Park, der Andere in der Nähe der Westminsterabtei Posto gefaßt hatte, ließen es sich einfallen, ihre Unzufriedenheit mit dem Könige in einem halben Duzend anstößiger Worte zu äußern. Lezterer soll die Verwegenheit sogar bis zu dem Entschlusse getrieben haben, im Falle seine Aeußerungen Anklang fänden, an ein Weiteres denken zu wollen. Beide wurden von der Polizei festgenommen, in Verwahrung gebracht, noch desselben Tags verhört, des Hochverraths schuldig erkannt — und gehängt?... Nichts weniger — jeder um fünf Schillinge gestraft und dann laufen gelassen. Man wird auf dem Kontinente dieses Verfahren für zu mild erkennen. Auch in England würden die beiden Störer der öffentlichen Ordnung härter gezüchtigt worden seyn, wären sie nicht — Schneider gewesen. Dis läßt sich wenigstens aus dem Eingange der richterlichen Entscheidung folgern: „in Betracht, daß James Parker ein Schneidergeselle ist" u. s. w. Ungeachtet der erfahrnen Milde, hat der Vorfall eine solche Angst und Bestürzung unter der wohllöblichen Schneiderinnung von Westminster verbreitet, daß in einer sofort berufenen Versammlung einmüthig der Beschluß gefaßt wurde, Sir Robert Peel zum Ehrenmitgliede aufzunehmen, und durch die zu Ueberdeingung des Diploms erwählte Deputation ihm den Wunsch und die Bitte auszusprechen, das innigste Leidwesen der Innung über den momentanen Wahnsinn zweier ihr Angehörigen, so wie die Versicherung unwandelbarer Treue und Loyalität am Fuße des Thrones niederzulegen. Sir Robert hat in einem sehr verbindlichen Schreiben seinen tief gefühlten Dank für die ihm angethane Ehre und seine Bereitwilligkeit ausgedrükt, dem Könige die treuen und loyalen Gesinnungen der Schneider von Westminster ohne Verzug zu liefern.... Obgleich indessen laut der ins Publikum gekommenen Nachricht nur zwei Individuen sich so weit vergessen haben, ihre Unzufriedenheit mit dem Könige in unanständigen Worten zu äußern, so ist doch nicht zu läugnen, daß viele Tausende ihr Mißfallen über den lezten Ministerwechsel dem Könige bei dieser Gelegenheit sehr deutlich zu erkennen gegeben haben. Die wenigen Beifallsrufe, die seine Ankunft begrüßten, wurden fast allgemein, sobald sie sich erhoben, durch Zischen und Pfeifen übertäubt. Wo weiße Tücher aus den Fenstern und von Balkons dem Ankommenden entgegenwehten, fehlte es nicht an starken Stimmen, welche die Inhaber und Inhaberinnen der Tücher ersuchten, sie gefälligst einzuziehen, und mit wenigen Ausnahmen fanden die Stimmen Gehör und Beachtung. Es hat aber auch nicht verlautet, daß einer jener wenigen Ausnahmefälle irgend eine Rohheit zur Folge gehabt habe. Man kan daher wohl behaupten, daß die Volksstimmung sich an jenem Tage mehr schweigend als handelnd ausgedrükt. Wo der Beifall schwieg, schwieg auch das Mißfallen, und der königliche Wagen fuhr zu zehn und zwanzig Schritten, ohne daß ein Laut der einen oder der andern Art ihn bewillkommte. Volksgunst wie Volkshaß ist eine Rauchsäule, die jeder Luftzug nach einer andern Richtung führt. Dennoch buhlen Viele um jene, und fürchten sich Viele vor diesem, und selten wird Einer hoch stehen im Staate, dem es gleich gelte, ob der Jubel oder das Gezisch der Menge ihn empfange. Hieraus erklärt sich, ohne daß man nach einem verborgenen Grunde zu forschen braucht, warum kein Frohsinn auf

Digitized by Google

den Zügen des Königs ruhte, sondern er steif und ernst und finster durch die Menge nach dem Parlamentshause und von da zurük nach St. James fuhr. Es würde aber auch auf der andern Seite eine falsche Meinung seyn, daß das Volk an thätlicher Bezeigung seiner Unzufriedenheit durch Bajonnette und Säbel verhindert worden sey. Nur eine kleine Abtheilung Fußgarde war am Parlamentshause aufgestellt; in den Straßen und auf den offenen Plätzen, über welche der Zug sich bewegte, blinkte neben den gewöhnlichen Schildwachen — und diese sind sehr dünn gesät — kein Extra-Bajonnett. Allerdings wurde die königliche Auffahrt von Leidgaede zu Pferde eröfnet und von ihr geschlossen, allein die Abtheilungen waren im Verhältniß zur Volkszahl so unbeträchtlich, und eilten so weit vor dem ersten und so weit hinter des Königs Wagen, daß sie nur als Schmuk, nicht als Schuz dienen konnten. Die Polizei war durch besonders vereidete Konstables verstäekt und längs der Straßen und Plätze aufgestellt. Ihr kurzer Stab ist bei anscheinender Unbedeutenheit eine furchtbar wirksame Waffe. Doch würde der höchste Anschlag kaum zwei Polizeidiener auf fünfhundert Zuschauer rechnen dürfen. Man braucht den englischen Pöbel nicht zu kennen, die breiten Schultern und die riesigen Fäuste der arbeitenden Klasse nie gesehen zu haben, um vollkommen zu begreifen, daß es der Polizei unmöglich gewesen wäre, die Ausführung beschlossener Ungebührnisse durch physische Kraft zu verhindern. Es ist daher gewiß, daß die disfalls ausgebreiteten Gerüchte leere Erfindung waren. — London würde nicht London seyn, hätten die fingerfertigen Gauner am Tage des ersten Zusammentritts und am Tage der Eröfnung des Parlaments die Gelegenheit zu reichlicher Ernte sich entgehen lassen. Sie haben auch, laut der öffentlichen Berichte, das Mögliche daraus zu machen gewußt, und manche Uhr und manche Börse hatte am Abend jener beiden Tage ihre Herren gewechselt. Es wird indessen den englischen Taschendieben oft unrecht gethan. Weil die Versicherung, pick-pocketed zu seyn, stets unbezweifelten Glauben findet, so müssen die guten Taschendiebe viele Uhren stehlen, die ehrlich versezt worden sind, und viele Beutel abschneiden, deren Inhalt an Orten verloren ging, wo es nur anständige Diebe und keine gemeinen Beutelschneider gibt. Ueberhaupt scheint das Stehlen in und um London im Abnehmen zu seyn, ob aus verbesserter Moralität oder in Folge verbesserter Polizei, wer möchte das entscheiden? Als Colquhoun im Jahre 1800 sein Werk über London herausgab, schlug er den Betrag der jährlichen Diebstähle aller Art in und um London, jedoch mit Ausnahme dessen, was als unübersehbar auf der Themse, auf den Kais und in den Schiffswerften abhanden kommt, zu der artigen Durchschnittssumme von 990,000 Pfund Sterling an. In einer spätern Auflage bemerkte er, daß er zwar Grund habe, einige Anfäze zu ermäßigen, aber eben so vielen Grund, andere zu erhöhen, und daß er daher, da das Facit das frühere bleibe, es auch bei der frühern Summe bewenden lassen müsse. Seit dem Schlusse des Jahres 1834 hat die hiesige Polizeibehörde einen sehr ausführlichen Bericht ihrer Wirksamkeit bekannt gemacht, in welchem der von den Bestohlenen selbst angegebene Werthbetrag sämtlicher im Laufe des Jahres zur Kenntniß der Polizei gekommenen Diebstähle innerhalb des von Colquhoun bezeichneten Distrikt-umfanges die Summe von 24,000 Pfund Sterling ausgemacht. Zu bedauern ist, daß in dieser Angabe der Betrag des in der City gestohlenen Gutes fehlt. Den zu ermitteln, liegt außer der Macht der Polizei, denn dort regiert der Lord-Mayor.

Irland.

(Aus den Mittheilungen eines deutschen Reisenden.)

* Dublin, Ende Februars. Die Parlamentswahlen in Irland sind so ausgefallen, wie ich es bei Absendung meines lezten Schreibens erwartete. Im Ganzen genommen haben die O'Connelliten mit ihren gegenwärtigen Alliirten, den Ultrawhigs, den Sieg davon getragen, und die Conservativen mit Einschluß der gemäßigten Reformer stellten höchstens zwei Fünftel der Gesamtzahl der irischen Repräsentanten. Die Ursachen dieser Erscheinung sind indessen nicht sowol in dem unbedingten Vorherrschen des Ultraliberalismus unter den Wählern, als in den Drohungen und Gewaltthätigkeiten der O'Connellistischen Partei zu suchen, welche wahrscheinlich heftige Debatten im Parlament veranlassen werden. Eigentliche Wahlfreiheit besteht in Irland fast nur dem Namen nach, und es läßt sich mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß nicht mehr als ein Sechstel sämtlicher Wähler wirklich selbstständige Stimmen abgeben. In den nördlichen Grafschaften steht die Mehrzahl derselben unter dem direkten Einflusse der Gutsbesizer (landlords), welche dort meistens Tories sind; in den südlichen dagegen haben sie sich größtentheils emancipirt, d. h. sie haben sich von der Einwirkung ihrer Pachtherren losgerissen, um sich der Diktatur O'Connells und seiner Abgeordneten zu unterwerfen. Wenn es gleichwol auch hier noch viele Individuen gibt, die aus einem gewissen Gefühl der Anhänglichkeit mit ihren Grundherren zu stimmen geneigt seyn möchten, so dürfen sie doch in mehreren Grafschaften dies nicht wagen, ohne Gefahr zu laufen, daß ihnen das Haus über dem Kopfe angesteckt, sie selbst aufs schrecklichste gemißhandelt und wohl gar erschlagen werden. Diese Gefahr, welche durch das Ueberhandnehmen gesezloser Banden noch vermehrt wird, erstrekt sich gegenwärtig sogar auf die Herren selbst, welche deshalb sich kaum ohne Schußwaffen auswagen dürfen, wie mehrere kürzlich verübte und theilweise gelungene Mordattentate zur Genüge beweisen. In den Städten und Flekken, welche eigene Repräsentanten zu stellen berechtigt sind, herrscht freilich in gewisser Hinsicht etwas mehr Unabhängigkeit, aber dennoch ist auch hier Wahl nach Grundsäzen außer Frage; Bestechungen und Drohungen machen sich den Rang streitig. Wo die Conservativen ihrer Sache nicht gewiß sind, werden von ihnen die Stimmen erkauft, und vorzüglich gegen das Ende der Abstimmung oft mit hundert, und nach Befinden der Umstände, mehr Pfunden bezahlt, während die Radikalen, denen es gewöhnlich an nichts so sehr als an Geld mangelt, durch die heftigsten Haranguen und fleißig gespendeten Branntwein die wildesten Leidenschaften des Pöbels wider ihre Gegner in Bewegung sezen, so daß die Wähler von der sogenannten „unpopulairen" Partei den brutalsten Mißhandlungen ausgesezt sind, nicht allein mit Gewalt von den Stimmkuben zurükgedrängt, sondern auch oft durch Drohungen gezwungen werden für den populairen Kandidaten zu votiren. Nimmt man hierzu noch das berüchtigte Todten-

Digitized by Google

kopfsmandat und das von den Radikalen an mehreren Oerten dekretirte Exklusivsystem, wodurch aller Handel und Wandel mit den Wählern der „blutgierigen" Torypartei aufgehoben und dieselben in mehr als Einer Beziehung für vogelfrei erkläret werden, so wird man leicht ermessen können, was die Protestanten in Irland zu erwarten haben dürften, wenn es O'Connell gelänge eine Trennung der Union mit Großbritannien durchzusezen. — Ungeachtet der wiederholten Ermahnungen von Seite ihrer geistlichen Obern haben sich auch dismal, namentlich unter den jüngeen Weltpriestern, wieder manche gefunden, die in direkter Opposition gegen die Beschlüsse gehandelt haben, welche theils im Jahre 1830, theils zu Anfang des vorigen Jahres von sämtlichen Prälaten gefaßt und durch den Druk zur öffentlichen Kenntniß gebracht worden sind. Mehrere jener Individuen sind in ihrer Einmischung in die Wahlumtriebe so weit gegangen, selbst von den Kanzeln und Altäeen Gebrauch zu machen, um ihre Pfarrkinder gegen die conservativen Kandidaten und deren Anhänger aufzuhezen, O'Connells Todtenkopfssystem anzupeeisen, und jeden, der sich unterstehen würde, „gegen seinen Gott" zu stimmen, für einen Gegenstand allgemeinen Abscheues zu erkläeen, und ihn mit dem höllischen Feuer und Ausschließung von den heiligen Sakramenten zu bedrohen. Leider sind diese Exzesse durch das böse und keineswegs indirekte Beispiel des Erzbischofs von Tuam bevorwortet. Allein man würde sich sehr irren, wenn man glaubte, daß die politische Agitation nur das Werkzeug eines religiensen Fanatismus gewesen sey, wie die Oeangisten behaupten. Gerade das Gegentheil ist der Fall: die Religion ist gemißbraucht worden, um dem politischen Radikalismus jener Geistlichen zu fröhnen. Dieser Radikalismus erkläet sich leicht, wenn man etwas näher mit der Geschichte des irischen Klerus und seiner gegenwärtigen Komposition bekannt ist. Seit in Folge der gewaltsamen Einführung der Reformation in Irland alle katholischen Priester aus ihren Stellen verjagt und landflüchtig geworden waren, seit man einen Peeis auf ihr Haupt gesezt hatte, und sie ohne Unterhalt und Obdach, jeden Augenblik mit dem Tode bedroht, umherirrten, fanden sich nur noch höchst selten junge Leute aus den bessern Klassen, die sich dem geistlichen Stande widmeten. Von jenen Zeiten bis auf den heutigen Tag sind es daher fast ausschließlich nur die Söhne armer Handwerker oder unbemittelter Landleute, welche sich der Kirche weihen, da dieselbe selbst nach Aufhebung der peinlichen Gesezе, und auch nach der Emancipation, ihnen gar keinen sichern Unterhalt anzuweisen im Stande ist. In der Regel ohne alle häusliche Erziehung und früh in jedes Vorurtheil ihrer Väter eingeweiht, werden solche junge Leute im 17ten oder 18ten Jahre durch die Sparpfennige ihrer Eltern oder die Subscriptionen ihrer Freunde in den Stand gesezt, entweder das einzige inländische Priesterseminar von Maynooth zu beziehen, oder auf eines der irischen Kollegien im Auslande (meistens nach Spanien oder Portugal) gehen zu können. Dort treffen sie lauter junge Landsleute von gleichem Schlage, empfangen den nöthigen Unterricht im Lateinischen und der Theologie, und kehren dann zu Priestern geweiht in ihr parteizerissenes Vaterland zurük, ohne daß in der kurzen Zeit ihrer Abwesenheit der Antheil verringert worden wäre, welchen sie von Kindheit auf an den politischen Bewegungen zu nehmen gelehrt worden, ohne daß sie den früh eingeprägten Haß gegen brittische und protestantische Ascendenz verlernt hätten. Unter solchen Umständen treten sie als Seelsorger in das öffentliche Leben. Kraft der Würde ihres Amts werden sie nun mit Einemmale aus der niedern Klasse, worin sie geboren und erzogen sind, in eine höhere versezt, in der sie sich um so unbequemer fühlen, weil in der Regel ihr gänzlicher Mangel an Erziehung wie an geselliger Bildung und dem nöthigen Takt ihnen den bessern und gebildeten Cirkel fast ganz verschließt, und sie wieder in den Umgang mit den niedern Ständen, woraus sie entsprungen, zurükweist. Das hierdurch nicht selten erwekte bittere Gefühl, vereint mit den Eindrüken ihrer Jugend und einem mißverstandenen Eifer für das Wohl der Kirche, zieht sie dann nur zu leicht in ein Schuz- und Truzbündniß mit den Demagogen, bis reifere Erfahrungen oder die Ermahnungen ihrer Obern sie wieder davon entfernen.

(Beschluß folgt.)

Deutsche Eisenbahnen.

Hannover, 7 März. Am gestrigen Taze hatte Hr. Taylor eine Mittagsgesellschaft zu Ehren des seit einigen Tagen hier anwesenden englischen Ingenieurs Hr. Vignoles bei sich versammelt, an welcher die HH. Finanzminister v. Schulte und Geheimerath v. Schele, die Mieglieder der vom königlichen Kabinets-Ministerium zur Prüfung des Entwurfs einer hannoverschen Eisenbahn niedergesezten Kommission, geheimee Kabinetsrath Freih. v. Falcke und andere für diese wichtige Angelegenheit sich interessirende Civil- und Militairbeamte Theil nahmen. Hr. Vignoles, welcher seit einiger Zeit das Erdreich, über welches die beabsichtigte Eisenbahn ihren Lauf nehmen soll, zwischen Harbueg und Hannover untersucht hatte, war so eben von einer Reise nach Braunschweig zurükgekommen, und bezeugte sich mit den an diesem wichtigen Handelspunkte angeknüpften Verbindungen zufrieden. Er ist ein junger Mann von etwa 35 Jaheen, lebhaften Geistes und Wesens, und drükt sich nicht nur Englisch, sondern auch mit Leichtigkeit im Französischen aus. Zuerst erhob sich Hr. Taylor, und dankte der Gesellschaft für ihre Anwesenheit. Es seyen jezt anderthalb Jahre, daß der Hr. Finanzminister ihm die Ehre erwiesen, ihn im Gespräch auf die Möglichkeit einer Eisenbahn zwischen hier und Hamburg aufmerksam zu machen. Der Gedanke an die große Bedeutung einer solchen Unternehmung und der lebhafte Wunsch, dem Lande, worin er während eines Aufenthalts von nun bereits zwanzig Jaheen einige der glüklichsten Augenblike seines Lebens genossen habe, einen Beweis seiner Anhänglichkeit zu geben, hätten ihn bewogen, sich über diesen Gegenstand zu unterrichten, und nachdem die erforderlichen Einleitungen getroffen worden, mit mehreren Herren in England Rüksprache zu nehmen, um die Ausführbarkeit und Rathsamkeit der Sache, wozu dieselben das erforderliche Kapital, über drei Millionen Thaler, vorschießen wollten, zu überlegen. Im Auftrage dieser Herren habe jezt Hr. Vignoles, dessen große Geschiklichkeit und Verdienste um die Ausführung ähnlicher Unternehmungen in England und Irland allgemein anerkannt seyen, die nähere Untersuchung vorgenommen; eine Kommission sey von der hiesigen Regierung niedergesezt, um die Schwierigkeiten und Be-

Digitized by Google

denken, welche ganz neuen und den meisten Einwohnern aus eigner Anschauung nicht bekannten Unternehmungen in jedem Lande, und auch hier, entgegenstehen, zu erwägen; er hoffe daß es der Kommission möglich seyn werde, sich von der Ausführbarkeit, der Rathsamkeit, ja der Nothwendigkeit der Eisenbahn zu überzeugen, und daß der hannoverschen Regierung der Ruhm gebühren möge, zuerst unter allen deutschen Regierungen ihrem Lande die Wohlthat eines so großen Werks zu sichern. Nach ihm erhob sich Hr. Vignoles, und entwikelte in einer ausführlichen Darstellung die Verhältnisse der Eisenbahnen. Es sey, sagte er, kaum hundert Jahre her, daß man in England vor einer Reise von 60 englischen Meilen gezaudt habe, sein Testament machen zu müssen. Damals haben Pakpferde zur Fortschaffung der großen Lasten gedient, und die Wege wären dem gemäß beschaffen gewesen. Die erste Verbesserung habe in Einrichtung von Heersteaßen bestanden. Sie sey nur unter allgemeinem Geschrei der Betheiligten, unter theilweisen Volksaufläufen und Zerstörung der Schlagbäume eingeführt worden. Daraus sey das System der Kanäle gefolgt; der des Herzogs von Bridgewater sey der erste gewesen. Dieses System habe zur Folge gehabt, daß der innere Verkehr sich gänzlich verändert, daß der Wohlstand des Landes im Großen gehoben worden. Seit zehn Jahren sey nun das System der Kanäle durch das der Eisenbahnen überflügelt worden, und in fünfzig Jahren werde vielleicht wiederum ein neues System der inneren Verbindung den Vorzug verdienen. Selbst der Gebrauch der Eisenbahnen sey bereits außerordentlich vervollkommnet. Während die Committee für die Bahn zwischen Manchester und Liverpool noch vor wenigen Jahren einen Preis ausgesezt, für Fuhrwerk, welches in einer Stunde acht bis zehn englische Meilen zurüklegen würde, während man also dieses damals als das äußerste Ziel angesehen habe, sey man jezt dahin gelangt, in einer Stunde 60 englische Meilen gefahrlos und bequem zurükzulegen. *) Jeder Fortschritt in dieser Bahn werde als ein Gewinn angesehen, denn in England betrachte man die Zeit als das wichtigste Kapital; Zeitgewinn gelte dort für Geldgewinn. Es werde nunmehr dem hannoverschen Lande die Gelegenheit geboten, sich das Vollkommenste, was in dieser Art bisher hervorgebracht worden, anzueignen, und das ohne Kosten, ohne Gefahr, nur durch Gestattung eines Gesezes, wonach Landeigenthümer auf der beabsichtigten Streke verpflichtet werden könnten, ihr Eigenthum gegen vollen Ersaz seines Werthes, fast nach ihrer eigenen Schäzung, abzutreten. In England sey das Verfahren dabei einfach. Das Parlament frage nicht, ob Einzelne in ihrem Gewerbe gestört werden möchten, sondern ob das ganze Land dabei gewinne, ob die Verbesserung dem ganzen Lande größere Vortheile verschaffen werde? Es sey Vorschrift, daß ein Einzelner mit seinen Klagen gegen dergleichen Werke gar nicht einmal gehört werden solle. Er selbst würde stolz seyn zur Einführung des Eisenbahnsystemes auf dem Kontinent mitzuwirken, indessen müsse er betheuern, daß keine Rüksicht irgend einer Art ihn bewegen könnte einen andern Plan zu empfehlen als denjenigen, welchen er der Sache und dem Interesse der Herren, für welche er hier zu sprechen die Ehre habe, angemessen erachte. Hr. Geheimerath v. Schele, als Präsident der vom königlichen Kabinets-Ministerium niedergesezten Prüfungs-Kommission, bemerkte in Erwiederung hierauf in französischer Sprache: die wesentliche Bedingung, unter welcher eine Eisenbahn ins Leben treten könne, müsse die seyn, daß darauf die Güter bedeutend wohlfeiler als bisher geliefert würden. Er stimme den eben geäußerten Ansichten im Allgemeinen bei, müsse in ihrer Anwendung auf Hannover jedoch von Rüksichten ausgehen, welche nicht so sehr aus der Theorie als aus der besondern Lage des Königreichs hergenommen wären. Wäre ganz Deutschland zu einem großen Reiche mit Einem Steuersystem verbunden, so würde die Sache ganz anders liegen als jezt, wo unsere Staatsmänner die Pflicht hätten, über dem Gewinne, welchen eine Eisenbahn in angegebener Richtung für ganz Deutschland haben möge, die Interessen des eigenen Landes nicht zu übersehen. Der Vortheil einer Eisenbahn würde dem innern Deutschland, welches dadurch dem Meere näher gerükt werde, zu Gute kommen; aber er bezweifle sehr, ob in gleicher Masse unserem Lande; wenigstens habe er sich bis jezt noch nicht davon überzeugen können, obwol er bemerken müsse, daß seine Ansicht noch nicht feststehe. Sehr viel klarer würde diese Angelegenheit liegen, wenn die englischen Korngeseze nicht bestünden; denn wozu unserem Lande eine Eisenbahn nüzen solle, wenn dasjenige Produkt, welches den Hauptausfuhrartikel bei uns bildet, das Korn, in England nicht zugelassen werde? Möge England vorangehen, und uns mit Ermäßigung der Kornzölle entgegenkommen, so würde er sein Hauptbedenken gegen das Projekt verschwinden sehen. Nachdem Hr. Vignoles hiegegen bemerkt hatte, daß diejenigen Herren, in deren Namen er hier gekommen sey, nicht die englische Nation repräsentiren, und er daher seinerseits diese beiden Fragen als getrennt betrachten müsse, erklärte der Hr. Finanzminister v. Schulte: Der Plan einer Eisenbahn habe ihn als etwas in der Ausführung Wünschenswerthes allerdings beschäftigt, und er würde es sich zur großen Ehre rechnen, wenn unter seinem Ministerium eine Arbeit von diesem Umfange und dieser Wichtigkeit für das Königreich zu Stande kommen sollte. Das Ministerium erkenne vollkommen, was die geographische Lage des Landes und die Zeitverhältnisse in dieser Hinsicht rathsam machen möchten; aber andererseits habe die Sache auch große Bedenken; sie berühre bestehende Interessen, deren rüksichtslose Beseitigung im Geiste der Regierung nicht liegen könne, noch gelegen habe. Er habe daher gewünscht, daß die Sache im Lande möglichst erwogen, und die verschiedenen Gesichtspunkte, welche dabei in Frage kämen, gründlich erörtert und dargelegt werden möchten, damit, wenn die Sache empfehlenswerth sey, sie sich auch in der Ueberzeugung des Landes begründen möge. Das Ministerium habe nunmehr eine Kommission niedergesezt, und derselben die Frage zu gründlichster Erwägung übergeben; er seinerseits halte sich von dem überwiegenden Vortheile der Eisenbahn für das Land im Ganzen überzeugt; er wünsche, daß die Kommission sich demnächst im Stande sehen möge, eine gründliche Ueberzeugung dahin auszusprechen, daß die Eisenbahn bei der jezigen Lage des Landes für dasselbe vortheilhaft, daß sie für dasselbe nothwendig, und daß die Art, wie sie ausgeführet werden solle, sich als empfehlenswerth darstelle; dann, wenn der Regierung eine solche ernstlich erwogene Ueberzeugung der Kommission vorgelegt werden könne, werde auch sie das Ihrige thun, und bei der all-

*) Also ungefähr die Entfernung zwischen Hannover und Göttingen.

gemeinen Ständeversammlung den Antrag auf Ausdehnung des Gesezes über Abtretung von Eigenthum zum Behuf der Heerstraßen auf die Anlegung der Eisenbahn machen. — Nachdem noch von andern Seiten auf die Modalitäten eines solchen Antrags, auf den großen Vortheil, welcher dem Lande aus der sofortigen Verwendung einer so bedeutenden Geldsumme zufließen würde, den unzweifelhaften Gewinn des Landes durch erleichterte Ausgleichung seiner eigenen Produkte, die erhöhete Lebhaftigkeit des Personenverkehrs, die demnächstige Erweiterung des Systems nach anderen Theilen von Deutschland, und auf die unwidersprechliche Thatsache hingewiesen war, daß Alles, was jezt gegen Eisenbahnen vorgebracht werde und vorgebracht werden könne, vor Jahren bereits mit demselben Scheine gegen Anlage von Heerstraßen vorgebracht, und seitdem auf die genügendste Weise vollständig durch Erfahrung widerlegt sey, schien sich die Gesellschaft in der Ueberzeugung zu vereinigen, daß zur Ausführung des Werks ein günstigerer Zeitpunkt als der jezige nicht wieder erscheinen werde, und daher derselbe nicht unbenuzt vorbeizulassen sey. (Hann. Ztg.)

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[521] **Verschollenheitserklärung.**

Da weder Johann Weiher, Aichingersohn von der Straß, d. G., noch seinige Descendenten in dem laut Ausschreibung vom 14 October 1831 gegebenen sechsmonatlichen Termine noch bis jezt sich gemeldet haben, so wird Johann Weiher auf Antrag der nächsten Verwandten für verschollen erklärt und dessen Heirathsgutsrest an seine Verwandten gegen Kaution ausgefolgt werden.

Griesbach, den 5 März 1835.

Königl. Landgericht Griesbach.
Schels.

---

[489] Franz Breyherr, ledliger Kramers- und Schneidersohn von Moos, geboren am 10 Februar 1775, ist als Schneidergeselle vor mehr als 40 Jahren auf Wanderschaft nach Oestreich gegangen und man hat bisher von seinem Leben oder Tode nichts in Erfahrung bringen können.

Derselbe oder seine allenfallsigen rechtmäßigen Descendenten werden daher aufgefordert, sich

innerhalb 6 Monaten

vom Tage gegenwärtiger Ausschreibung an, bei dem unterfertigten Gerichte um so gewisser zu melden, als nach Verfluß dieser Frist sein elterliches Vermögen den andringenden Verwandten gegen Kaution ausgeantwortet werden wird.

Moos, am 4 März 1835.

Gräflich von Preysing'sches Patrimonialgericht
1ster Klasse Moos.
Lz. Schels.

---

[458] Königreich Würtemberg. Oberamts-Gericht Ludwigsburg.

Erben-Aufruf.

Im October 1828 ist zu Ludwigsburg der Professor und Hofbildhauer Anton v. Isopi mit Hinterlassung eines Testaments gestorben, worin er zwei Brüder — Joseph und Joachim — und eines verstorbenen Bruders — Franz — Kinder zu seinen Erben eingesezt hat.

Da nicht mit der nöthigen Sicherheit erhoben werden kann, ob etwaige weitere Erbsberechtigte des Verstorbenen vorhanden sind, so ergehet an alle diejenigen, welche Ansprüche an die Verlassenschaft des Professors v. Isopi zu erheben gesonnen, der Aufruf, binnen 90 Tagen solche bei der unterzeichneten Stelle anzumelden, widrigenfalls ohne Rüksicht auf sie das Testament des Verstorbenen vollzogen und das nachgelassene Vermögen nach solchem vertheilt werden würde.

So beschlossen im königl. Oberamtsgericht Ludwigsburg, den 25 Febr. 1835.

Oberamtsrichter Sarwey.

---

[521] Königreich Würtemberg. Kreis Schwarzwald. Spaichingen.

Aufruf eines Verschollenen.

Jakob Friedrich Kobler, der einzige Sohn des 1833 verstorbenen Seidenfabrikanten Johann Jakob Kobler von Spaichingen, geboren daselbst den 4 April 1791, entfernte sich im Anfange des Jahres 1809 als Handlungs-Lehrling in Folge eines Zwistes mit seinem Vater aus dem Handlungshause Spleiß und Pfister zu Schaffhausen und ließ sich nach einem Schreiben an seinen Vater vom 18 Februar 1809 zu Neufchatel als gemeiner Soldat engagiren, wobei er zwar seinen Tauf- und Geschlechtsnamen beibehielt, statt Spaichingen aber Aarau in der Schweiz als seinen Heimathsort angab.

In der zweiten Hälfte des Jahres 1809 hielt er sich, nach vorliegenden bestimmten Nachrichten, längere Zeit in Wien auf und stand damals in der 3ten Kompagnie des Bataillons des Prinzen von Neufchatel (Berthier), deren Kapitain Predom hieß.

Weniger sicher sind spätere Nachrichten; daß er zu Ende 1809 Fourier geworden, nach einigen Monaten aber zu den Spaniern übergegangen, daß er noch 1812 als Kommandant über die Lebensmittel in spanischen Diensten gestanden sey, zumal da andere dahin lauten er habe unter den Franzosen in Spanien gedient, sey aber in Barcelona mit einigen Kameraden zu den Insurgenten desertirt, in der Folge von den Engländern in Spanien als Unteroffizier angenommen und nach vollendetem Kriege nach England eingeschifft worden, wo er sich bei dem Regimente Meuron engagirt habe, während noch andere Nachrichten sagen: er und seine Kameraden wären nach ihrer Desertion zu den spanischen Insurgenten von den Franzosen gefangen genommen und niedergemezelt worden.

Da man nun keine weitere Kunde von dem gedachten Jakob Friedrich Kobler hat, demselben aber auf den Tod seines Vaters eine beträchtliche Erbschaft zugefallen ist, so wird er hiemit nicht nur selbst aufgefordert sich wegen Uebernahme seines Erbvermögens bei dem Waisengerichte zu Spaichingen persönlich oder schriftlich zu melden, sondern es wird auch denjenigen, welcher solche Nachrichten zu geben weiß, die geeignet sind, durch sie über Koblers Leben oder Tod Gewißheit zu erlangen, eine Belohnung von 300 fl. C. M. (dreihundert Gulden) andurch ausgesezt und zugesichert.

Spaichingen, den 6 März 1835.

Königl. würtemberg. Oberamtsgericht.
Oberamtsrichter
Khuen.

---

[510] Von der unterzeichneten Behörde ist

I. zu Eröffnung förmlichen Konkurses nach Vorschrift des Bankruttir-Mandats vom 20 December 1766 zu dem Vermögen

1) des vormaligen Kunstgärtners Christian Friedrich Poscharsky, welcher auf dem Neuen-Anbaue vor Neustadt-Dresden Grundstükе besessen,

2) des vormaligen Apothekers zu Köyschendrode, Ernst Eduard Näpple, welcher sich im Jahre 1832 aus seiner Heimath entfernt hat und in demselben Jahre zu Baltimore in Nordamerika verstorben ist,

ferner

3) des Holzhändlers Hanns Bernhard Linke, welcher ein Haus auf dem Neuen-Anbaue bei Neustadt-Dresden besessen,

und

4) Johann Gottlieb Bättrich's, gewesenen Häuslernahrungsbesizers zu Fürstenhain,

ingleichen

II. zu Befestigung der zwischen den Gläubigern

a) des vormaligen ehnigl. sächs. Kammermusikus Ernst Friedrich Otto Herbold allhier, welcher sich im Jahre 1833 aus seiner Heimath entfernt hat,

und

2) Johann Friedrich Rädiger's, vormaligen Gartennahrungsbesizer zu Köyschendrode,

über ihre Befriedigung vergleichsweise getroffenen Vereinigungen nach Maßgabe des Mandats vom 15 November 1779, die Edikital-Citationen in Civilsachen außerhalb des Konkurses betreffend, der Edittalprozeß eröffnet worden.

Es werden daher alle diejenigen, welche an die genannten Gemeinschuldner aus irgend einem Rechtsgrunde Ansprüche zu haben vermeinen, so weit sie rüksichtlich der unter II. 1 und 2 genannten Personen ihre Forderungen bei den Akten noch nicht angemeldet und den abgeschlossenen Vergleichen nicht beigetreten sind, hiermit öffentlich und peremtorisch vorgeladen,

den 20 August 1835,
den zwanzigsten August 1835,

als in dem dißfalls anberaumten Termine in Person und da nöthig gehörig bevormundet oder durch hinlänglich legitimirte Gevollmächtigte an Amtsstelle hier zu erscheinen, sich anzugeben und ihre Forderungen anzuzeigen und zu bescheinigen, unter der Verwarnung, daß diejenigen, so außenbleiben oder nicht gehörig klamiren, für ausgeschlossen und ihrer Ansprüche an die gedachten Creditwesen und Vermögens-Massen, nicht minder der Rechtswohlthat der Wiedereinsezung in den vorigen Stand für verlustig geachtet werden sollen, hierauf mit den bestellten Konkursvertretern und Contradictoren, so wie nach Befinden über die Vorzugsrechte der Forderungen unter sich zu verfahren, binnen Acht Wochen zu beschließen und

den 28 Oktober 1835,
den achtundzwanzigsten Oktober 1835,

der Bekanntmachung eines rechtlichen Erkenntnisses oder Bescheids über die Ausschließung und sonst, womit wider alle Außenbleibenden an diesem Tage, Mittags zwölf Uhr, in contumaciam verfahren werden soll, gewärtig zu seyn.

Zugleich haben

ad I. die nach dem Bankruttir-Mandate vorgeladenen Gläubiger

ad 1) Poscharsky's

den 12 November 1835,
den zwölften November 1835,

ad 2) Näpple's

den 13 November 1835,
den dreizehnten November 1835,

ad 3) Linke's

den 16 November 1835,
den sechszehnten November 1835,

und

ad 4) Bättrich's

den 17 November 1835,
den siebzehnten November 1835,

welcher zum Verhörstermine anberaumt worden, Vormittags 10 Uhr, wiederum an Amtsstelle hier gebührend sich einzufinden und der Pflegung gütlicher Verhandlungen zu möglicher Vereinigung der unter Anmeldung ihrer Forderungen Erschienenen unter sich, wobei diejenigen, welche sich über Annahme des vorseyenden Vergleichs nicht oder nicht deutlich er-

Digitized by Google

klären, für einstimmend geachtet werden sollen, sich zu gewärtigen.

Endlich sind von denjenigen Gläubigern, welche nicht allhier wohnen, mit gerichtlicher Vollmacht zu versehende Prokuratoren, denen die etwa nöthig werdenden Ladungen und Erlasse gesetzlich behändigt werden können, hier zu bestellen.

Dessen zu Urkund wird hierüber gegenwärtige

Ediktal-Ladung

gesetzmäßig ausgefertigt und zu öffentlicher Kenntniß gebracht.

Dresden, am 16 Februar 1835.

Des kgl. sächs. Justizamts allda 1ste Abtheilung.

Heinrich Pechmann.

---

[550] Hechingen.

Verpachtung der fürstlichen Hofgüter Unterhomburg u. Brielhof.

Da der Pacht des Unterhomburger Hofes bis Lichtmeß 1836 und jener des Brielhofes bis Georgi 1836 zu Ende geht, so wird in Folge erhaltener höherer Weisung eine Wiederverpachtung dieser Höfe auf 9 oder 12 Jahre an nachbemerkten Tagen mittelst einer Aufstreichs-Verhandlung von unterzeichneter Stelle vorgenommen werden, und zwar:

Die Verpachtung des Unterhomburger Hofes am

Mittwoch, den 1 April d. J., Vormittags 10 Uhr,

und die Verpachtung des Brielhofes am

Mittwoch, den 8 April d. J., Vormittags 10 Uhr.

Hiebei wird vorläufig bemerkt, daß zu dem Unterhomburger Hof

45 Jauchert Aeers und 41 Mßmt. Wiesen, zu dem Brielhof hingegen 73 Jauchert Aers und 42½ Mßmt. Wiesen gehören. Bei dem Unterhomburger Hofe besteht schon längst ein Inventarium von dem bendthigten Vieh, Schiff und Geschirr; für den Brielhof hingegen wird, da der jetzige Pächter kein Vieh ꝛc. zurükzulassen hat, zur leichtern Uebernahme dieses Hofes das bendthigte Vieh, Schiff und Geschirr angeschafft und dem künftigen Pächter nach einem unverzinslichen Inventar überlassen.

Die nähern Bedingungen werden bei der Verhandlung eröffnet, inzwischen aber den allenfallsigen Liebhabern zu jeder Zeit mitgetheilt werden.

Zu dieser Verhandlung werden nur solche zugelassen werden, welche sich mit genügenden obrigkeitlichen Leumunds- und Vermögenszeugnissen ausweisen können.

Den 20 Februar 1835.

Fürstliche Domänen-Verwaltung.

---

[449] 3

Veräusserung.

metallner Säulen und Figuren der entbehrlichen Altäre des Doms zu Bamberg.

Am Montag, den 23 März 1835, Vormittags neun Uhr, werden nachbenannte, in dem Magazine der königl. Bau-Inspektion zu Bamberg befindliche Säulen von Bronze, so wie mehrere vergoldete Figuren von Holz, und eiserne Gitter, welche von den entbehrlichen Altären des Doms zu Bamberg herrühren, öffentlich gegen gleich baare Bezahlung versteigert.

3 gewundene metallene Säulen, jede 11 Fuß 9 Zoll hoch, mit corinthischen Kapitälen, wiegen	60 Ct.	40 Pf.
4 gerade kannelirte metallene Säulen corinthischer Ordnung, jede 11 Fuß 2 Zoll hoch, wiegen .	67 —	65 —
22 Löweukopfe von gleichem Metalle	5 —	12 —
8 Wappen von demselben Metalle	4 —	29 —
Gesammtgewicht des Metalls	136 Ct.	66 Pf.

Diese Säulen eignen sich vorzüglich zu Kirchen, Monumenten und Portalen von Gebäuden, welche in dem Baustyle des siebenzehnten und achtzehnten Jahrhunderts aufgeführt sind.

Bamberg, den 25 Februar 1835.

Der Magistrat der Stadt Bamberg. Holfelder.

Die königl. Bau-Inspektion. Panzer.

Busch.

Litterarische Anzeigen.

[56] In der Unterzeichneten sind so eben erschienen und an alle soliden Buchhandlungen versandt worden:

Kapitän S. E. Cook's

Skizzen aus Spanien

während

der Jahre 1829 bis 1832.

Aus dem Englischen übersezt von

Dr. P. Frisch.

Preis 5 fl.

Inhalt: Ausflug von Madrid nach Cordova, Granada, Malaga, Ronda und Sevilla. — Ausflug von Madrid nach Granada, über Murcia, Almeria und die Alpujarras. — Die Sierra de Segura. — Ausflug von Bilbao nach Gijon und Oviedo, Leon, Valladolid und Burgos. — Ausflug von Madrid nach Cuenca und Guadalarara über die Alcarria. — Ausflug nach Zaragoza und Pamplona, die nördlichen oder freien Provinzen. — Sevilla, Cadiz, Estremadura, Valencia und Katalonien. — Madrid. — Die Stiergefechte. — Verwaltungswesen. — Straßenbau und Diligenzen. — Gerichtswesen. — Medizinalwesen. — Die Geistlichkeit. — Die Mönche. — Einkünfte der Kirche. — Die Armee. — Generalkapitäne. — Charakteristik des Volkes im Allgemeinen. — Die Räuber. — Handel und Staatseinkünfte. — Finanzen. — Steuererhebung. — Marmorbrüche. — Pferdezucht. — Weinbau. — Minen. — Architektur. — Bildhauerkunst: — (Alhambra. — Escurial. — Kastilianische Schule. — Andalusien. — Schule von Sevilla. — Granada und Oberandalusien.) — Malerei: — (Schule von Kastilien. — Schule von Valencia. — Schulen von Andalusien. — Schule von Sevilla. — Schule von Cordova. — Granada.) — Naturhistorische Betrachtungen. — Die Waldungen. — Neueste politische Veränderungen in Spanien. — Stuttgart und Tübingen, im Dezember 1834.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

---

[527] In der C. F. Müller'schen Hofbuchhandlung in Karlsruhe ist erschienen, und durch alle guten Buchhandlungen zu beziehen:

Der

deutsche Zoll-Verein,

sein System und seine Zukunft;

von

Dr. C. F. Nebenius,

großherzoglich badischer Staatsrath, Director des Ministeriums des Innern, Vorstand der Gesetzgebungs-Kommission und Kurator der Universität Heidelberg, Kommandeur des großherzogl. badischen Zähringer Löwen- und des großherzogl. hessischen Ludwigsordens.

gr. 8. 30 Bogen, 2 Rthlr. sächs. oder 3 fl. 30 kr. rhein.

---

[426] 2

Festgeschenk

für erwachsene Töchter und für Frauen gebildeter Stände.

Louisens Morgen- u. Abendfeier.

Ein Erbauungsbuch

für die erwachsenen Töchter und für Frauen gebildeter Stände.

Vom Verfasser der Glocke der Andacht.

8. 14 Bogen, Velinp., mit einem prachtvollen Stahlstich als Titelkupfer. (Glaube, Liebe, Hoffnung.) 1 fl. 21 kr. oder 21 ggr.

Gebunden im eleganten Wiener-Saffianband gepreßte Deke mit Goldschnitt (braun oder roth) 3 fl. 9 kr. oder 1 Thlr. 21 ggr.

Den religiös gesinnten, fromm denkenden Töchtern und Frauen gebildeter Stände, widmet hier der Verfasser der „Glocke der Andacht" einen Kranz von Sinnden der Weihe und Gotterhebung, der wohlthätig abwechselt mit Gesängen und Prosa in einer blühenden, edelgebildeten, würdevollen Sprache. Dieses, vorzugsweise für das zarte weibliche Gemüth bestimmte Erbauungsschrift soll besonders das tief innig fühlende Frauenherz erbauen und beschäftigen. Es eignet sich wohl nicht leichter ein prachtvoll ausgestattetes Erbauungsbuch zu eleganten Braut- und Festgeschenken als diese zum erstenmal erscheinende, der frommen christlichen Frauenwelt so empfehlenswerthe Morgen- und Abendfeier.

Verlag der Math. Rieger'schen Buchhandlung in Augsburg.

Vorräthig in der C. Gerold'schen Buchhandlung in Wien, in den Buchhandlungen zu Pesth, Grätz, Linz, Salzburg, Prag ꝛc., Breslau bei Max u. Comp., Aderholz, F. Hirt; München bei Meyer, Jos. Lindauer ꝛc., so wie in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands.

Digitized by Google

[408] Paris. Paul Méquignon et Comp., Libraires-Éditeurs,
Rue des St. Pères N° 16.
Leipsic, Bossange père.

HISTOIRE DE LA NOUVELLE HÉRÉSIE.

du XIX Siècle, ou refutation complète des ouvrages de l'Abbé de la Mennais. Par Monseigneur M. N. S. Guillon, professeur d'éloquence sacrée à la faculté de théologie de Paris.

3 Vol. in 8°. brochés. Prix 15 fr.

Nul mieux que Monseigneur Guillon n'était capable de faire l'examen sérieux des théories de l'auteur de *l'essai sur l'indifférence, en matière de religion.* Tous les ouvrages de ce célèbre érrivain sont passés en revue, même celui qui a paru apres les *paroles d'un croyant.* Cet ouvrage doit obtenir autant de succès en Allemagne qu'il en a en France.

[2168] b

Neues Prachtwerk.

Fishers Ansichten von Ost-Indien, China und den Ufern des rothen Meeres.

Nach Original-Zeichnungen von R. Elliot, in Stahl gestochen von den vorzüglichsten Künstlern Englands, mit erklärendem Text in deutscher Sprache.

Royal 4to, in Heften, je 4 Stahlstiche enthaltend, à 16 gr. sächs.

Berlin. A. Asher.

Vorräthig in Wien bei Gerold, in Pesth bei Hartleben und bei Kilian; in Prag bei Borrosch und André und bei Haase u. Söhne; in Lemberg bei Wild u. Sohn; in Breslau bei Max u. Komp. und Hirt.

---

[380] So eben haben wir 5 Verzeichnisse über einen Theil unsers antiquarischen Bibliothek versendet, und werden solche sowol von uns als durch Hrn. J. A. Barth in Leipzig auf Verlangen gratis abgegeben. Sie enthalten folgende Wissenschaften:

XXIV. Medizin, Chirurgie etc. (683 Nrn.)
XXV. Geschichte, Politik, Kriegs etc. (3432 Nrn.)
XXVI. Jurisprudenz. (1309 Nrn.)
XXVII. Zeitschriften verschiedenen Inhalts. (1101 Nrn.)
XXVIII. Philologie. (1681 Nrn.)

Indem wir uns zu recht vielen Aufträgen empfehlen, versprechen wir die billigste Uebersendung der Bücher, entweder auf dem Wege des Buchhandels oder durch sonstige billige Fahrgelegenheit.

Koburg, am 1 Febr. 1835.

Herzogl. S. Industrie-Komptoir.
(J. D. Menzel u. Sohn.)

---

[358] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Harfentöne

aus dem

Ungarlande.

In einzelnen Klängen

von

G. Treumund.

Mit dem Motto:

Nézetik mi szükséges nokának Magyarokná kli
Graf Széchenyi Istvan.

Enthaltend: Der Harfner. — Hungaromanie. — Das Vaterhaus. — Der Schuldner. — An Ungarns Frauen. — Stanislaus Albach. — Graf Stephan Széchenyi. — An der Donau. — Der wohlthätige Frauenverein zu Pesth. — Dank der Protestanten an die ungrischen Stände. — Des Engels Bild. — An die ungrischen Magnaten. — Die Brüke und die Brükchen. — An dir ungrische Jugend. — Schluß. —

Velinp. Elegant broch. Preis 12 gr.

---

[357] Bei Unterzeichnetem ist so eben folgende interessante Schrift erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands und des Auslandes zu beziehen:

Durch welche Bedingungen ist das System der Handelsfreiheit ausführbar? Von einem Rechtsgelehrten in dem deutschen Staatenbunde. 13¾ Bogen stark. Preis: 1 Rthlr.

Der Titel dieser Schrift zeigt schon an, daß dieselbe durch den Streit veranlaßt ist, der zwischen den Merkantilisten und den Vertheidigern des Systems der Handelsfreiheit noch fortwährt. Der Verfasser ist von der Wahrheit dieses Systems überzeugt; allein er muß auch die Ueberzeugung aussprechen, daß der Kampf zwischen diesen beiden Systemen auf dem Felde des in jedem Staate angenommenen Geldsystems, nemlich auf Grundlage der edeln Metalle, jederzeit ungleich seyn werde. Auf diesem Terrain haben die Vertheidiger der Handelsfreiheit größtentheils nur die Theorie, allein die Merkantilisten auch Erfahrungen für sich: daß nemlich, so oft ein Staat im Merkantilsysteme nachgelassen, an der zu seinem inneren Umlauf erforderlichen Geldsumme einen Abbruch erlitten hat, und dieses insbesondere in den Ausgleichungen zwischen den Forderungen des Staates und den Verbindlichkeiten der Staatsbürger, hinsichtlich der Steuern, höchst lästige Störungen verursachen mußte. Gegen diese Erfahrungen wollen die Vertheidiger der Handelsfreiheit wohl Einwendungen machen; allein sie können nur die Wahrscheinlichkeiten, daß jene Gefahren theils scheinbar seyen, theils mit der Zeit sich von selbst aufheben werden, einwenden, und vermögen aber nicht, diese Wahrscheinlichkeiten bis zur vollen Gewißheit zu steigern. Will man also den Streit zwischen diesen beiden Systemen unparteiisch, nemlich blos mit den ihren Theorien zustehenden Kräften ausfechten sehen, so muß man auf ihren Streit auf ein anderes Terrain, auf das Terrain eines anderen, als des sich auf die edlen Metalle basirenden Geldsystems versezen; denn wenn da auch den Vertheidigern des freien Handels keine Erfahrungen zu Hilfe kommen würden, in demselben Falle sich aber auch die Theorie des Merkantilsystems zu befinden hätte. Die Aufstellung eines solchen Geldsystems ist die Grundidee, die der Verfasser mit einer ihr vorausgeschikten Basis durchzuführen sucht, welche in den Untersuchungen über die Nothwendigkeit einer zum inneren Umlauf hinreichenden Geldsumme, über das Papiergeld und über das gegenwärtig angenommene Geldsystem besteht. In diesen Untersuchungen spricht sich ein vorurtheilsfreier Geist und die strengste Wahrheitsliebe aus; sohin es auch dem Verfasser, hievon befreit, ein Leichtes war, sonnenklar zu überzeugen, daß das von ihm gewünschte Geldsystem sowohl auf natürlichen und dennoch unerschütterlichen Grundlagen ruhe, als auch durchaus ausführbar ist, und daß, so bald auf das Terrain dieses Geldsystems der Kampf zwischen das Merkantil- und zwischen das System der Handelsfreiheit verlegt wird, dem letzteren der vollständigste Sieg zu Theil werden müsse.

Leipzig im Februar 1835.

Fr. Ludw. Herbig,
Buchhändler.

---

[516] ## Gartenschriften.

In der Joseph Lindauer'schen Buchhandlung in München ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in Wien bei C. Gerold, Fr. Tendler, Fr. Beck, Schaumburg u. Comp., Wallishausser ꝛc.

Neuer allgemeiner Gartenfreund, oder kurzer leichtfaßlicher und doch vollständiger Unterricht zum Anbau des Küchen-, Blumen- und Obstgartens. Nach eigener Erfahrung und den vorzüglichsten neuesten Gartenbüchern, nebst mehreren Figuren zur Erläuterung des Pfropfens und Beschneidens der Bäume und 5 Tabellen, von J. Deißböck. gr. 8. neue Ausgabe, kartonirt. 16 ggr. oder 1 fl. 12 kr.

Neuester allgemeiner Blumengärtner, od. vollständige Anweisung, wie alle fremden und einheimischen Blumen, Gewächse und Zierpflanzen im Freien, im Zimmer, in Glas- und Treibhäusern erzogen, gepflanzt u. fortgepflanzt werden, nebst einem Blumisten-Kalender ꝛc. von einem Blumenfreunde. gr. 8. broch. 16 ggr. oder 1 fl. 12 kr.

Deißböck, J., Uebersichts- und Erinnerungstabellen zur Pflege und Wartung des Küchen-, Baum-, Blumen- und Fenstergartens. gr. Fol. 10 ggr. oder 45 kr.

Beiträge zur bildenden Gartenkunst für angehende Gartenkünstler und Gartenliebhaber von F. L. v. Sckell. 2te verm. u. verb. Auflage, mit 8 Steindrüken. gr. 8. eleg. broch. 2 Rthlr. 12 ggr. oder 5 fl. 45 kr.

Katechismus der Obstbaumzucht von C. L. Seitz. 2te neubearbeitete Auflage mit 4 Kupfertafeln u. 9 Holzschnitten. gr. 8. broch. 10 ggr. oder 45 kr.

---

[436] ## Vorläufige Anzeige für Kaufleute und Fabrikanten.

Unterzeichnete Verlagsbuchhandlung macht hiemit sämtliche Kaufleute und Fabrikanten aufmerksam auf das gegen Ostern d. J. erscheinende

Adressbuch für München,

welches durch seine Reichhaltigkeit und Genauigkeit wohl jedem Geschäftsmanne unentbehrlich und um so wünschenswerther erscheinen wird, da dis jezt ein ähnliches Werk vermißt wurde.

Ein näherer Prospectus folgt demnächst.

Mit gefälligen Bestellungen beliebe man sich an die nächstgelegene Buchhandlung zu wenden.

München, im Febr. 1835.

A. Weber'sche Buchhandlung.
Ph. J. Bayer.

Digitized by Google

[535] Im Verlage der unterzeichneten Buchhandlung erscheint:

Authentische Beiträge
zur
Geschichte des Lebens und der Regierung
Franz des Ersten
Kaisers von Oesterreich.

Gesammelt
von einer Gesellschaft österreichischer und deutscher Gelehrten
und herausgegeben von
Dr. A. J. Gross-Hoffinger.

(Mit Bildnissen der berühmtesten Zeitgenossen.)

Unter diesem Titel wird in zwanglosen Heften ein periodisches Werk erscheinen, welches darauf angelegt ist, ein Magazin des wichtigsten historischen Materials aus der Zeit und dem Leben des verewigten Monarchen zu bilden, und sein Wirken freimüthig und gerecht zu würdigen. Die ausgezeichnetsten und best unterrichteten Schriftsteller Deutschlands und Oesterreichs, mit welchen der Herausgeber größtentheils in persönlicher Beziehung steht, sind bereits aufgefordert dieses wichtige Unternehmen nach Kräften zu fördern. Jene Herren Autoren, welche im Besiz interessanter und zuverlässiger Quellen sind und noch nicht von der Redaktion aufgefordert worden kennten, werden hierdurch gebeten uns ihre Beiträge schleunigst zukommen zu lassen. Jeder Beitrag, welchen die Redaktion geeignet zur Aufnahme findet, wird mit 15 Reichsthalern per Druckbogen honorirt. Die Redaktion wird dafür sorgen, die Beiträge und ihre eigenen schäzbaren Behelfe, das Resultat von zehnjähriger Sammlung chronologisch und systematisch zu ordnen; so daß die Abnehmer ein vollkommen abgeschlossenes Geschichtswerk über die denkwürdigen Ereignisse der lezten 40 Jahre in die Hände bekommen. Man wird nicht minder bedacht seyn durch sorgfältige Auswahl und möglichste Kürze der Darstellungen zu verhüten, daß das Werk sich über 15 bis 20 Hefte erstrekte.

Stuttgart, den 6ten März 1835.

Friedr. Brodhag'sche Buchhandlung.

---

[548] **Aufforderung.**

Schiller's Denkmal.

An
Deutschlands Schriftsteller und Künstler
zum
SCHILLER'S-ALBUM.

Die Aufforderungen, welche der litterarische Ausschuß des Vereins für das unserm großen deutschen Dichter zu errichtende Denkmal in Stuttgart, zu einem Schiller's-Album im vorigen Jahre an Deutschlands Schriftsteller und Künstler ergehen zu lassen sich erlaubte, haben sich einer höchst ehrenvollen Theilnahme zu erfreuen gehabt. Da es sich aber ausweiset, daß sie für den darin bestimmten Termin nicht früh genug in entferntere Gegenden und nicht allgemein genug bekannt geworden sind, so hält er es für seine Pflicht, dieselben mit Verlängerung des Termins für die Einsendung der Beiträge und mit einigen nähern Bestimmungen zu erneuern.

Er ersucht daher wiederholt alle Schriftsteller und Künstler Deutschlands, welche den unsterblichen Dichter ehren und die Bedeutung einer solchen öffentlichen Anerkennung im Allgemeinen, und auch in Hinsicht der Zeit, der sie angehört, zu würdigen wissen, sich in das bereits glänzend eröffnete Schillers-Album einzuschreiben, als ob dieses Zeichen der Freundschaft noch dem Lebenden gälte, und zwar in folgender Form:

Jeder der geehrten Theilnehmer schikt „an die J. G. Cotta'sche oder J. B. Metzler'sche Buchhandlung in Stuttgart, zu Handen des Vereins für das Schiller's-Denkmal" mit Buchhändlergelegenheit oder portofrei deutlich geschrieben, einen eigenen kurzen Spruch oder Gedanken, wie er gewöhnlich in Stammbücher eingeschrieben wird, beliebig in gebundener oder ungebundener Rede, mit unmittelbarer Beziehung des Inhalts auf den Dichter oder nicht, und fügt seinen vollständigen Namen, Geburtsjahr und Tag, Geburts- und Wohnort und seinen Stand bei. — So wird das Schiller's-Album, als ein Denkmal von jezt lebenden Schriftstellern und Künstlern gestiftet, für die Jezt- und Nachwelt eine hohe litterar-historische Bedeutung gewinnen.

Die Handschriften selbst werden wohlverwahrt in den Grundstein der Statue niedergelegt. — Das Album wird aber in groß Oktav schön gedruckt und mit vierundzwanzig Bogen geschlossen. — Jeder der Einsender verpflichtet sich stillschweigend durch die Mittheilung seines Blattes zur Annahme eines gedruckten Exemplars des Albums gegen drei Gulden rheinisch. —

Sollten Supplemente irgend einer Art erfordert werden, so wird darüber erst später eine Anordnung zu treffen seyn.

Stuttgart, im März 1835.

Der Ausschuss des Schiller-Vereines.
Im Namen und Auftrag desselben, der Vorstand
Hofrath Dr. Reinbeck.

---

[578] So eben ist bei Carl Drobisch in Leipzig erschienen und durch alle Buchhandlungen (in Augsburg in der M. Rieger'schen) zu erhalten:

Der Komet ist da! — oder unumstößlicher Beweis, daß der Halley'sche Komet, zwischen Mond und Erde schwebend, schon seit zwei Jahren der Erde sehr nahe, alltäglich sichtbar ist. Herausgegeben von F. von Brandenberg, Verkünder einer bessern Temperatur, in dem Werke: „Victoria! Eine neue Welt!" gr. 8. 4 gGr.

---

[521] In allen Buchhandlungen (in Augsburg in der K. Kollmann'schen) sind zu haben:

Ueber die Erzeugung des
Roh- und Stabeisens
in England, besonders aber in Südwales. Aus dem Englischen von Dr. C. Hartmann. Mit einer lithographirten Tafel. gr. 8. Preis 18 gGr. oder 1 fl. 21 kr. rhn.

Ueber den Betrieb der
Hohöfen, Cupolöfen ꝛc.
mit erhizter Gebläseluft.
Von Karl Hartmann. Mit 5 lithographirten Tafeln. gr. 8. Preis 21 gGr. oder 1 fl. 30 kr.

---

[515] Ein junger Mann, der mehrere Jahre sich dem Studium der Berg- und Hüttenkunde und namentlich auch der Chemie und andern technischen Wissenschaften gewidmet hat, wünscht in einem Etablissement, wo er seine Kenntnisse anwenden könnte, so bald als möglich eine Anstellung zu erhalten, oder als Associé in ein solides Geschäft einzutreten; er wäre im Falle einige Fonds zu schießen.

Hierauf Reflektirende sind ersucht, sich in portofreien Briefen unter der Adresse N. M. an die Expedition der Allg. Zeitung zu wenden.

---

[555] **Großes Hôtel zu vermiethen.**

Das rühmlichst bekannte und sehr besuchte:

Grand Hotel St. Antoine
in Antwerpen,

auf einem der schönsten Plätze (place verte) gelegen, ist sogleich oder später zu vermiethen, worüber der Eigenthümer desselben, auf gefällige portofreie Anfragen, die zu wünschende Auskunft ertheilt.

---

[553] Alle diejenigen, welche an den jüngst verstorbenen G. G. Schachenmayr, resp. Johannes Schachenmayr zum Schwanen dahier, rechtliche Forderungen zu machen haben, werden ersucht, sich längstens in Zeit von zwei Monaten von heute an, bei dessen Bruder, J. F. Schachenmayr dahier, anzumelden, welcher unverzüglich die Liquidation besorgen wird.

Kempten, den 1 März 1835.

---

[551] **Meinen auswärtigen Handlungsfreunden** zeige ich hiermit an, daß ich neben meinem Schnittwaaren-Geschäft, das ich vor wie nach mit der größten Thätigkeit fortsezе, im vorigen Jahr ein Spezereigeschäft etablirt habe, was ich hiermit bestens empfehle.

Regensburg, den 10 März 1835.

Jakob Gugenheimer.

---

[502] **Offene Reisestelle.**

Für eine bedeutende Tabaksfabrik wird unter vortheilhaften Bedingungen ein gewandter Reisender gesucht, vorzüglich für Sachsen und angränzende Länder. Auf frankirte Briefe ertheilt Näheres das Komptoir von

Clemens Warnecke in Braunschweig.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jeden Gemo-

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

stets auch vierteljährig, [illegible] reich bei dem Postamte [illegible] und bei Herrn Alo[illegible] Straßburg, Frondg[illegible] Insertio[illegible] aller Art [illegible] genommen und der [illegible] dreispaltigen Zeile mit [illegible] rechnet.

Donnerstag . № 78. 19 März 1835.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Portugal. — Spanien. (Schreiben aus Madrid.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Verwerfung von Lord Chandos Motion.) — Beilage Nro. 78. Frankreich. (Ordonnanzen über die Ministerialveränderungen. Briefe aus Paris und Marseille.) — Niederlande. — Deutschland. (Briefe aus Frankfurt und Dresden.) — Griechenland. — Außerordentliche Beilage Nro. 102. Vaterländische Briefe. — Irland. — Schreiben aus Peking. — Schreiben aus Bern. — Ankündigungen.

Auf die Allgemeine Zeitung werden auch für das Zweite Quartal Bestellungen angenommen; es kostet dahier in Augsburg 3 fl. 34 Kr. Die auswärtigen Abonnenten belieben sich mit ihren Bestellungen an die zunächst gelegenen Postämter und Zeitungs-Expeditionen zu wenden.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Washington, 7 Febr. In der Sizung des Repräsentantenhauses vom 31 Jan. machte Hr. Gilmer mehrere Vorschläge zur Abänderung der Konstitution der Vereinigten Staaten und trug darauf an, daß sie den Legislaturen der einzelnen Staaten vorgelegt werden, und wenn sie von drei Viertheilen derselben angenommen würden, Gesezeskraft erhalten sollten. Er schlug demnach vor: 1) Der Präsident der Vereinigten Staaten kann zu diesem Amte nicht wieder gewählt werden. 2) Die Wahl des Präsidenten und des Vicepräsidenten der Vereinigten Staaten soll an dem ersten Montag, Dienstag und Mittwoch im Monat August des Jahrs 1836, und an denselben Tagen in jedem vierten Jahre, an denselben Orten und auf dieselbe Weise, wie die Wahlen der gesezgebenden Versammlung eines jeden Staates, durch die wahlfähigen Bürger statt finden. Einer der beiden Wahlkandidaten muß jedoch Einwohner eines andern Staates seyn. Der Gouverneur eines jeden Staates muß sogleich nach Beendigung der Wahl die Namen derjenigen Personen, welche als Präsident und Vicepräsident die meisten Stimmen erhalten haben, den Senatoren des betreffenden Staates, dem Präsidenten des Senats und dem Sprecher des Unterhauses mittheilen. Der Kongreß hat das Recht, die Zeit der Wahl zu ändern, doch muß sie durch das ganze Land zugleich statt finden. Der Kongreß soll sich am 4 Okt. 1836 und in jedem vierten Jahre an demselben Tage versammeln und der Präsident des Senats alsdann, in Gegenwart des Senats und der Repräsentanten, über das Resultat der Wahlen berichten. Derjenige, welcher die meisten Gesamtstimmen hat, wird Präsident, wenn er zugleich die Majorität der einzelnen Stimmen für sich hat. Ist dis nicht der Fall, oder stirbt der Erwählte vor der Versammlung des Kongresses, so findet im December an den genannten Tagen eine neue Wahl statt. Dasselbe gilt für die Erwählung des Vicepräsidenten. 3) Kein Senator oder Repräsentant darf während der Zeit, für die er erwählt ist und noch sechs Monate nach Verlauf derselben, ein öffentliches Amt annehmen." Der Vorschlag wurde auf die Tafel gelegt und zum Druk beordert. Auf den Antrag des Hrn. Pearce beschloß das Haus, von dem Bericht des Kapitains Reynolds über die Untiefen und Riffe u. s. w. der Südsee-Inseln 2000 besondere Abdrüke machen und an die Seefahrer der Vereinigten Staaten vertheilen zu lassen.

Das Journal du Havre meldet, das Paketboot Sylvie de Grasse sey nach einer 20tägigen Fahrt mit amerikanischen Journalen, die bis zum 18 Febr. reichen, angekommen. Diesen zufolge hatte Hr. John Quincey Adams erklärt, daß er sich in der Kammer nicht zum Vertheidiger des Kriegs habe aufstellen, sondern sie nur ermahnen wollen, ohne Zeitverlust den Gegenstand zu berathen. In der Sizung am 14 Febr. sagte Hr. Adams neuerdings, er habe vernommen, daß sein Vorschlag eine große Sensation bei dem Handelsstande zu New-York gemacht, und solche Besorgnisse erwekt habe, daß die Verkäufer französischer Waaren ihre Preise plözlich gesteigert hätten; er könne nicht begreifen, wie die so verständige Stadt New-York über die Aeußerungen eines einzelnen Mitglieds der Kammer so sehr habe erschreken können, und wie sie mehr das beachte, was die Kammer sage, als was sie thue. Hr. Adams äußerte am Schlusse seiner Rede: „Knez, ich wünsche allen Kaufleuten der Vereinigten Staaten kund zu thun, daß aus den von den beiden Kammern getroffenen Maaßregeln keine Gefahr wegen eines Kriegs mit Frankreich zu besorgen ist. Ich sage dis mit Berufung auf meine Verantwortlichkeit gegen die Nation, und hoffe, dieser Umstand werde die in dieser Hinsicht besorgten Gemüther beruhigen, und die Kaufleute von Seidenwaaren, Spizen, Bändern und andern von dem schönen Geschlechte so sehr gesuchten Artikeln werden jezt ihre Preise wieder herabsezen; denn Gott soll mich bewahren, die Ursache einer Vertheuerung von Gegenständen zu seyn, welche die Damen als Zierden ihrer natürlichen Schönheit ansehen."

Portugal.

(Standard.) Wir haben Briefe aus Lissabon vom 25 Februar, die also um zwei Tage neuer sind, als die gestrigen. Das neue Ministerium stößt auf eine beträchtliche Opposition und scheint nicht sehr populair zu seyn. Graf Saldanha wurde zum Gesandten an den französischen Hof ernannt, und als man diese Ernennung bestritt, weil ein Artikel der Charte die Verwendung eines Cortesdeputirten außerhalb des Königreichs verbiete, wurde Palmella's Motion, jenen Artikel zum besten des öffentlichen Dienstes zu suspendiren, nur mit einem Mehr von

Digitized by Google

55 gegen 38 Stimmen angenommen. Einige Miguelisten wurden verhaftet, weil sie aufrührerisches Geschrei ausgestoßen hatten; im Allgemeinen aber war Lissabon ruhig. Eine mit Don Miguel unterzeichnete Proklamation, welche seine Absicht verkündigte, unter dem Schuze der heiligen Allianz nach Portugal zurükzukehren, war in Portugal im Umlaufe. Wir glauben jedoch, daß dis Dokument unterschoben ist, und daß Don Miguel nicht daran denkt, den Frieden des Landes jezt durch sein Erscheinen daselbst zu stören.

Spanien.

(Moniteur.) Nachrichten aus Madrid vom 4 Mäez zufolge ist daselbst Alles ruhig. General Valdes ist sehr thätig mit den Mitteln, den Krieg zu endigen, beschäftigt. Am 8 stießen Mina's Divisionen auf Zumalacarregny an der Brüke von Larraga. Lebhaft von ihnen angegriffen, zog er sich eilig nach Mauern zurük, und ließ 30 Todte und 60 Verwundete auf dem Kampfplaze. General Lopez, der nach dem Gefechte ankam, verfolgte den Feind. Am 9 versuchten sieben Bataillone der Insurgenten einen neuen Angrif auf Elisondo; dieser hatte aber so wenig Erfolg, wie die frühern. Der Kommandant von Los Arcos, angeklagt, seinen Posten troz der Vorstellungen seiner Besazung, und ohne seine Munition zu zerstören, verlassen zu haben, ist vor ein Kriegsgericht gestellt.

(Korresp. der Times.) Bayonne, 1 März. Im gegenwärtigen Augenblike möchte es nicht uninteressant seyn, Einiges über die Polizeiaufsicht zu sagen, wie sie jezt in Bayonne und dessen Nachbarschaft gehandhabt wird. Kaum ein Tag vergeht, wo nicht irgend ein unbedeutender Spanier oder sonstiger Fremdling aus den Postwägen herausgezerrt und vor die Behörden, den Präfekten, Unterpräfekten oder den von Paris hieher gesandten Ober-Polizeikommissair geschleppt wird, auf den Verdacht hin, daß er auf der Reise zu den Carlisten in den empörten Provinzen begriffen sey. Ist der aeme Mensch verhört, so erhält er entweder den Befehl augenbliklich die Nachbarschaft der Gränze zu verlassen, oder er wird in das gemeine Gefängniß gesperrt und aus diesem durch Gendaemen, von Brigade zu Brigade, in das Innere weiter geschaft. Hausdurchsuchungen der Polizei mit gewafneter Hand finden fortwährend am hellen Mittag und in ganz öffentlicher Weise statt, um carlistische Korrespondenzen aufzuspüren; aber meines Wissens führten diese strengen Maaßregeln in allen Fällen nur zu den lächerlichsten und abgeschmaktesten Erzeduissen. Der spanische Konsul wird von Zeit zu Zeit durch eine große offizielle Depesche in Kenntniß gesezt, daß man da oder dort in einem Stalle oder einer Scheune ein paar des Carlismus verdächtige Säke Salpeter oder Bleiblöke weggenommen habe; aber über weggenommene Pferde, Waffen, Munition, Montuestüke ꝛc., welche unausgesezt den Weg über die Gränze zu den Carlisten finden, hat der Konsul noch keine Anzeige erhalten. Doch ja, einmal ward er benachrichtigt, daß man 200 oder 300 alte zerlumpte Soldatenmäntel, welche Tags zuvor aus den Militairmagazinen — man möchte beinahe glauben eigens zu diesem Zweke, verkauft worden waren — auf ihrem Wege nach der Gränze von den Zollbeamten weggenommen und im Triumph nach Bayonne zurükgebracht hatte. Häufig werden Weinfässer mitten auf der Heerstraße angehalten, und unter den lauernden Bliken des Douaniers in allen Richtungen durchstochen, ob sie kein carlistisches Pulver enthalten. Kurz, Abgeschmaktheiten aller Art fallen, unter dem Vorwande strenger Aufsicht, täglich vor. Wie kommt es nun aber bei dieser strengen Aufsicht, daß eine Art Carlistenjunta, die aus offenkundigen Agenten des Don Carlos, meist Franzosen, besteht, sich ohne Belästigung gerade vor den Nasen der Behörden, ja beinahe unter demselben Dache mit der Polizei, versammelt und Plane schmiedet? Diese carlistischen Agenten erlassen Bulletins von den Siegen Zumalacarregny's, wovon die Proben dem Publikum vor Augen liegen, sie empfangen und vertheilen Gelder, sorgen für Kriegsvorräthe, Monturen und Waffen, und schaffen sie über die Gränze. Man frägt vielleicht: wo ist der Beweis davon? Die Antwort ist einfach und schlagend: es ist anerkannte Thatsache, daß ein Carlistenheer von mehr als 25,000 Mann, welches ein Gebirgsland, aber ohne eine einzige Festung, Stadt oder sonst durch Kunst feste Stellung inne hat, welchem es, die Lebensmittel ausgenommen, fast an allen Hülfsquellen fehlt, nichtsdestoweniger seit achtzehn Monaten mit Geld, Pferden, Schießbedarf, Waffen, Kleidung u. s. w. regelmäßig versorgt wird. Auch ihre zulezt ausgehobenen Rekruten wurden in wenigen Tagen ausgerüstet. Da aber ihr Verkehr zur See gänzlich abgeschnitten ist, so bleibt ihnen nur die französische Gränze offen. Wie ist es nun möglich, daß eine so zahlreiche Streitmacht, Angesichts der Quadrupelallianz, auf die angegebene Weise reichliche Zufuhr erhält, ohne daß auf der einen oder andern Seite eine schändliche Nachsicht oder eine handgreifliche Nachlässigkeit mit ins Spiel kommt? Was aber der Zwek eines solchen Verfahrens ist, mögen andere entscheiden.

** Madrid, 4 März. Man spricht viel von dem Aufbruch der Besazung von Madrid zu der Nordarmee. Die Stadtmilizen sollen ihren Dienst übernehmen. Aus Pamplona erfährt man, daß General Mina mit dem Konvoi aus Frankreich, das fünf Millionen und Kleidungsstüke u. s. w. brachte, glüklich daselbst angekommen ist. — Das Eco will als zuverlässig wissen, daß mehr als 50 Procuradoren eine Petition unterzeichnet haben, die folgende drei Punkte umfaßt: 1) die Sanktion des von den Estamentos angenommenen Gesezesentwurfs über die Stadtmiliz; 2) die Absendung von Befehlen an die Provinzialbehörden, die Bewafnung der Stadtmilizen zu beschleunigen; 3) Bildung eines mobilen Bataillons in jeder Provinz aus Freiwilligen, welche die Regierung nöthigenfalls selbst in empörte Gegenden versenden könnte. — Man spricht wieder viel von dem Austritte des Hrn. Martinez de la Rosa, und behauptet, Hr. Aguelles werde eintreten, für welchen General Valdes stimme. Es heißt, der Infant Don Francisco wolle nächstens mit seiner Gemahlin eine Reise nach Andalusien machen.

Großbritannien.

London, 11 März Konsol. 3Proz. 92⅛.

Die Lords Melbourne, Spencer (Althorp) und John Russell kehrten am 10 von Woburn zurük, wo sie den Grafen Grey besucht hatten. Wenige Tage zuvor hatte Lord Brougham alle in der Stadt befindlichen Mitglieder des lezten Ministeriums zu einem Gastmahle bei sich vereinigt.

(Globe.) Wir hoffen zuversichtlich, alle Reformmitglieder werden am 13 auf ihrem Posten seyn. Die Motion, die Ausgaben für die Flotte nur auf sechs Monate, statt auf zwölf zu

Digitized by Google

bewilligen, wird, wie wir hören, nicht von Hrn. Hume, sondern von Lord J. Russell oder irgend einem andern Mitgliede des vorigen Ministeriums gestellt werden. Wir vernehmen mit Vergnügen diese Uebertragung; denn, bei all unserer Achtung vor Hrn. Hume's Verdiensten und wohl erworbenem Einflusse, glauben wir dennoch, daß der Vorschlag größeres Gewicht haben werde, wenn er von einem der anerkannten Leiter der Whigpartei, statt von einem Mitgliede ausgeht, das als Vertreter einigermaaßen extremer Meynungen gilt. Wir freuen uns darüber um der Whigs selbst willen, deren Muth und Eifer sich nun außer Zweifel sezen wird.

Die ostindische Kompagnie hat mit ihrem vierteljährlichen Theeverkauf begonnen; es sind diesmal sechs Millionen Pfund Thee von verschiedenen Sorten zum Verkaufe bestimmt; die Preise sind drei bis vier Pence höher für das Pfund, als das leztemal.

In der Oberhaussizung vom 10 März trug Graf Roden auf Vorlegung von amtlichen Dokumenten über die Nationalerziehung in Irland an, gegen deren Fortbestehen er seine Motion angekündigt hat. Es ergibt sich daraus, daß bereits 789 Schulen in Irland von der zu jenem Zweke vom lezten Ministerium niedergesezten Erziehungskommission Unterstüzung erhalten, und daß die Kommissarien noch 199 weitern Schulen Unterstüzung versprochen haben. Der Marquis v. Lansdowne drükte seine Freude aus, daß der Graf auf seinem Antrag beharre, da er die beste Gelegenheit liefern werde, die Vorwürfe gegen das neue wohlthätige System in ihrer Nichtigkeit zu zeigen. Graf Roden entgegnete, er hoffe zu zeigen, wie verwerflich die Maaßregel sey, wenn man sie als eine allgemeine Maaßregel für Irland ins Werk sezen wolle. Der Bischof von Exeter, der des Grafen Antrag unterstüzen will, wünschte, daß in den verlangten amtlichen Nachweisungen die Zahl der Kinder von katholischen und protestantischen Eltern spezifizirt aufgeführt werde. Der Antrag ward genehmigt. — Eine Petition über die Noth des Akerbaues gab dem Lord Brougham Gelegenheit sich gegen die Abschaffung der Malztaxe auszusprechen. Lord Tenham entgegnete, wenn man es für unmöglich halte, die fünf Millionen der Malztaxe durch eine andere Steuer zu ersezen, so wolle er nur darauf aufmerksam machen, daß im Lande 50 Millionen fundirtes Eigenthum sich befinde, das bis jezt gar nichts bezahle. Der Herzog von Wellington verwies darauf, daß dieser Gegenstand vor das Unterhaus gehöre. Nun erhob sich Lord Brougham, um einige Punkte der auswärtigen Politik zu berühren. „Zwei höchst wichtige Ereignisse (sagte er) sind in der lezten Zeit eingetreten — der Tod des Kaisers von Oestreich und das Absegeln einer Flotte von sechs bis acht Linienschiffen von Malta nach den Dardanellen. Besonders das leztere Ereigniß hat zu vielen Vermuthungen Anlaß gegeben, und jedenfalls ist es gewiß doppelt wichtig, daß in diesem ernsten Augenblike Großbritannien in St. Petersburg so repräsentirt werde, wie in der That dieses Land stets repräsentirt seyn sollte, — durch einen Mann, der jenen hochwichtigen Pflichten gewachsen ist, einen Mann von ausgedehnter Erfahrung, umfassendem Talent und erprobter Umsicht. Was den Souverainswechsel in Oestreich betrift, so wird Sr. M. Regierung die Nothwendigkeit fühlen, die dadurch gebotene schikliche Gelegenheit zu benüzen, um dem erlauchten Nachfolger einen Akt der Gnade und der Gerechtigkeit ans Herz zu legen, einen Akt, den schon die lezten Minister zu einem Gegenstande ihrer dringenden Bemühungen gemacht haben — ich meyne die Begnadigung oder wenigstens die Milderung des Looses einer Anzahl Personen, die seit Jahren eine lange und strenge Haft erleiden. Ich sage dis, weil ich in meinem Gewissen überzeugt bin, daß es nicht blos die humanste, sondern auch in Betref der besondern Interessen Oestreichs die klügste, besonnenste, gesundeste Politik der Regierung Sr. kais. Maj. ist, die Strenge zu mildern, wo nicht die Leiden zu enden, die zum Theil seit beinahe 17 Jahren auf einigen der talentvollsten, gebildetsten, tugendhaftesten Männer, wahren Zierden eines Theils des Reichs Sr. kais. Maj. lasten. Ich wiederhole, daß Milde und Humanität, wie Klugheit und Politik gebieten, die Gnade in den harten Kerker dieser Unglüklichen dringen zu lassen. Es kommt dem ruhigen, weisen Charakter der brittischen Politik zu, die Aufmerksamkeit der östreichischen Regierung darauf zu lenken, denn ich bin überzeugt, daß dis eines der besten und reinsten Mittel wäre, den Gefahren, die den am meisten blosgestellten Theil der kaiserlichen Herrschaft bedrohen, entscheidend entgegenzuwirken. Ich will nichts Weiteres beifügen, denn ich wünsche nur freundlich und achtungsvoll von der östreichischen Regierung zu sprechen, von deren gutem Willen und gesundem Sinn ich die Gewährung des angerathenen Schrittes hoffe." Der Herzog von Wellington erwiederte: „Ich bin überzeugt, daß der edle und gelehrte Lord keine bestimmte Antwort auf die mir vorgelegte Frage erwartet. Kaum ist Ein Tag seit der Kunde des Todes Sr. kais. Maj. verflossen, so daß es mir unmöglich ist, jezt schon im Parlamente zu sagen, über welche spezielle Gegenstände Sr. Maj. Diener in Unterhandlungen mit der östreichischen Regierung einzugehen für nöthig finden werden. Aus dem Absegeln unsrer Flotte hat man geschlossen, daß zwischen England und dem St. Petersburger Hofe irgend ein ernster Gegenstand der Diskussion sich erhoben haben müsse. Mir ist nichts der Art bekannt, und ich halte es auch nicht für wahrscheinlich, daß irgend eine so ernste Verwikelung sich erhebe. In Betref des an jenen Hof zu sendenden Botschafters kan ich bemerken, daß der dazu designirte edle Lord abreisen wird, so wie eine für die Reise günstige Witterung eintritt." Lord Brougham erwiederte, in Betref Rußlands habe er blos Gelegenheit zur Erläuterung der Gerüchte geben, in Betref Oestreichs aber keine Frage stellen, sondern nur den Wunsch aussprechen wollen, daß die Bemühungen der lezten Minister erneuert würden.

In der Sizung des Unterhauses vom 9 März stellte Hr. Bagshaw den Antrag, daß alle Depeschen, welche die Regierung vom Vorgebirge der guten Hofnung über die lezten dortigen Ereignisse erhalten habe, dem Hause vorgelegt werden sollten. Er versicherte, er stelle diese Motion nicht aus Feindschaft gegen das Ministerium, sondern nur weil er wünsche, die englischen Interessen in jener Kolonie geschüzt zu sehen. „Nach den Zeitungsberichten aus der Kapstadt bis zum 3 Januar, sagte er, wird das Eigenthum der wohlhabenden Pflanzer an der Gränze fortgeschleppt und sie selbst werden von den Kaffern, welche sich gleichzeitig erhoben haben, mit unbeschreiblicher Wuth und Grausamkeit angefallen. Zwei Pflanzer haben Heerden von 6000 und 4000 Schafen ver-

Digitized by Google

loren. Es ſteht zu fürchten, daß die Miſſionaire der Wuth der Angreifenden zum Opfer geworden ſind. Die Kaffern haben eine Streitmacht von 10,000 Mann, und können der Kolonie großen Schaden zufügen." Der Antragſteller ging dann auf die Urſachen dieſer Unfälle über. Wenn ein Koloniſt irgend ein Eigenthum verliere, ſo mache er dem nächſten Militairepoſten die Anzeige; dann werde eine Nachforſchung angeſtellt, und laſſe ſich mit der Hülfe eines Hottentotten, der dabei als Spürhund diene, die Spur des Diebſtahls bis zu einem „Kraal" oder Stamme der Kaffern verfolgen, ſo müſſe dieſer, wenn er gleichwol unſchuldig ſey, den Verluſt nicht blos einfach, ſondern doppelt erſetzen. Hiernach ſey es nicht zu verwundern, daß die Kaffern jede Gelegenheit benützten, um gegen ſolche Unbilden das Wiedervergeltungsrecht zu üben. Das einzige Mittel dieſen Uebeln abzuhelfen ſey, einen Generalſtatthalter nach Graham-Town zu ſenden, deſſen Pflicht es wäre, alle vorfallenden ungerechten Handlungen unparteiiſch zu unterſuchen und allmählich zwiſchen den Koloniſten und den Kaffern ein gutes Vernehmen zu ſtiften. Dies ſey um ſo nothwendiger, als das Kaffernland von der Kapſtadt wenigſtens 600 engliſche Meilen entfernt liege. Werde ein örtliches Gouvernement an der Gränze errichtet und deſſen Streitmacht durch ein Korps von 500 Hottentotten verſtärkt, dann laſſe ſich kaum zweifeln, daß zwiſchen den beiden Gränznachbarn bald andere Verhältniſſe eintreten würden, beſonders wenn man durchaus in verſöhnlichem Geiſte verfahre. (Hört!) Mehrere Mitglieder bekräftigten die Angaben Hrn. Bagſhaw's. Sir G. Cleek erklärte, er wiſſe nicht, ob die Regierung Depeſchen vom Kap erhalten habe; er könne nur ſagen, daß der bei dem Hauſe in Anregung gebrachte Gegenſtand zu wichtig ſey, als daß er überſehen werden könnte. He. Speing Rice bemerkte, er glaube, daß die Regierung aus Rückſichten der Menſchlichkeit die Vorſchläge des ehrenwerthen Gentleman befolgen werde. In dieſer Vorausſezung nahm Hr. Bagſhaw dann ſeine Motion zurük. — Der Sollicitor-General legte die Bill wegen Entſchädigung grundlos verfolgter Journale vor, die zum erſtenmale geleſen, und deren zweite Leſung auf die nächſte Sizung anberaumt wurde. Der Lord-Advokat legte eine Bill vor, zur Verminderung der Gerichtskoſten bei dem ſchottiſchen Court of Seſſion; ferner eine Bill wegen Aufhebung des Arreſtgeſezes bei geringen Schuldſummen. Beide Bills wurden zum erſtenmale geleſen. Nachdem noch eine Anzahl Petitionen gegen Wahlen überreicht worden war, vertagte ſich das Haus um ¼ nach 12 Uhr.

Von der Unterhausſizung dieſes Abends haben wir ſchon geſtern die größere Hälfte der Debatte über die Maiztare im Auszuge geliefert. Sir James Graham ſpottete über die, welche eine Reduktion der Steuern um 5 Millionen Pf. für möglich hielten. Da müßte man eine Verwaltung der HH. Grote und Wardurton (extreme Reformer, jener der bekannte reiche Bankier von London) und den ehrenwerthen Repräſentanten von Middleſex (Hume) zum Schazkanzler bekommen. Da würden eine Eigenthumstaxe vorgeſchlagen, die Korngeſeze abgeſchaft, der Kredit der Staatsſchuld erſchüttert ꝛc. Faſt die ganze Rede beſtand aus Seitenhieben und perſönlichen Ausfällen, ſo daß ein großer Theil des Hauſes ungeduldig wurde, und den Redner wiederholt zur Frage rief. Hr. Hume übernahm es, ihn mit gleicher Münze zu bezahlen. Er erinnerte, daß Graham, als er noch zu den Radikalen gezählt worden, am weiteſten gegangen ſey in ſeinen Vorſchlägen zur Herabſezung der Staatsſchuld und ihrer Zinſen. Er erinnerte ihn an ſeine damaligen Schriften zur Verſchlechterung des Geldfußes, und mahnte ihn in den eigenen Buſen zu blikken, ehe er Andern Dinge zuſchriebe, an die ſie nie gedacht. Er (Hume) habe nie einen Vorſchlag gemacht, der nur den leiſeſten Angrif auf die Unantaſtbarkeit der Staatsſchuld enthalten hätte. „Der ſehr ehrenwerthe Baronet (Graham) frägt mich, womit ich die Maiztare deken wolle. Ich bitte ihn ſich zu erinnern, daß, als ich im Jahre 1822 die Verminderung der öffentlichen Laſten um acht Millionen Pf. St. vorſchlug, ich wie ein Träumer, wie ein Tollhäusler angeſehen wurde, und doch habe ich es jezt erlebt, daß jene Summe ſtatt um acht, um zehn Millionen vermindert wurde, und ich hoffe es zu erleben, daß noch vier Millionen erſpart werden. Aus dem Finanzberichte des lezten Kanzlers der Schazkammer im vergangenen Junius erſahen wir, daß ſeit 1830 die Steuern um 7,800,000 Pf. herabgeſezt wurden, und daß trotz deſſen die Einnahmen von den Steuern ſich kaum um 1,500,000 Pf. verminderten. Ich bin ganz überzeugt, daß wenn die Maiztare, die etwa 4,500,000 Pf. einträgt, abgeſchaft würde, der wirkliche Verluſt der Staatsrevenuen wenig mehr als 2,250,000 Pf. ausmachen würde. Welche Gefahr kan eine ſolche Lüke in einem Lande wie England bringen? Im vorigen Jahre wurde die gleiche Summe von Abgaben aufgehoben, obgleich damals der Einnahmsüberſchuß nur 50,000 Pf. betrug." Hierauf ging der Redner in eine ausführliche Darſtellung der noch möglichen Erſparniſſe, ſo wie in eine Beleuchtung der Natur der Maiztare im Vergleich mit andern Steuern ein. (Wir kommen darauf zurük.) Es ſprachen ſich noch eine Reihe von Rednern aus, unter ſtets wachſender Ungeduld des Hauſes. Kein Mitglied der Regierung ergrif mehr das Wort. Endlich faßte der Marquis v. Chandos die Debatte zuſammen. „Ich ſehe wohl (ſagte er), daß die Geſinnung des Hauſes gegen meinen Vorſchlag iſt, oder vielmehr, daß das Votum des Hauſes gegen mich ſeyn wird. Indeſſen kan ich blos mein Erſtaunen über die plözlichen Meynungswechſel ausdrüken, deren Zeuge ich im Laufe dieſer Nacht ſeyn mußte. Ich fürchte ſehr, ſolche Dinge möchten zum völligen Verwirken des Vertrauens führen, welches das Land früher auf Worte und Glauben der ehrenwerthen Mitglieder dieſes Hauſes ſezte. Und doch hängt von dieſem Vertrauen die Ehre, wie die Sicherheit des Landes ab." — Jezt ward abgeſtimmt. Es nahmen 542 Mitglieder daran Theil. Die Motion ward mit einer Majorität von 158 (350 gegen 192) Stimmen verworfen. Ein großer Theil der Radikalen, ſo wie der extremen Whigs ſtimmte für den Vorſchlag, z. B. die fünf O'Connells, die beiden Bulwer (worunter der bekannte Romanſchriftſteller), Sir S. Whalley, J. Wackley, Joſeph Hume, Dr. Bowring, Roebuck, W. Cobbett, O'Dwyer, Obriſt Evans ꝛc. Selbſt ein Theil der zweifelhaften Reformer (die für Sutton und die Adreſſe geſtimmt) wie Pelham, Richards, Hughes-Hughes, votirten für die Abſchaffung. Dagegen ſah ſich der Marquis v. Chandos von einer Reihe von Tories verlaſſen, die früher zu den eifrigſten Gegnern der Maiztare gehört hatten. Zu denen, die in der Debatte ſelbſt

ihre jezige Meynungsänderung oertheidigten, gehörten, — außer den beiden Ministern Knatchbull und Baring — Lord Norreys, Obrist Sidthorp, Hall-Dare, Teevoe und Sir Robert Greisley.

(Globe.) Die Minister haben gestern über die Land-Gentlemen den Sieg davon getragen, und er ist, was die Frage wegen der Malztaxe betrift, entscheidend. Wir sind über den Sieg und die Art, wie er gewonnen wurde, gleich erfreut. Der Staatskredit wurde gerettet, aber mit einer furchtbaren Abnüzung von Tory-Popularität und Tory-Ehre. Das Verdienst den Staatskredit gerettet zu haben, gebührt den Reformern, die Schmach gegenwärtigen Verraths und früherer Parteisucht lastet auf den Ministern und ihren Anhängern.

(Standard.) Nach der Abstimmung der gestrigen Nacht versammelten sich viele Mitglieder um den Tisch, und hörten einem Gespräche zwischen Hrn. Hume und Sir R. Peel zu. Auf Hrn. Hume's Frage, ob er die Niedersezung einer Finanzcommittee zugeben wolle, um irgend eine Art von Besteuerung oder Reduktion zu berathen, wodurch sich die Aufhebung der Malztaxe möglich machen ließe, antwortete Sir Robert: „Nie, so lang ich lebe, werde ich das Kanzleramt des Schazes von einer Kommission abhängig machen lassen." Diese Antwort wurde mit Beifall aufgenommen.

Frankreich.

Paris, 13 März. Konsol. 5Proz. 107, 10; 3Proz. 79, 80; Falconnets 96, 60; span. ewige Rente 48; 5Proz. 29.

Der Moniteur vom 15 März enthält nun die früher bekannte Ernennung des Herzogs von Broglie zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten und Präsidenten des Ministerkonseils. Diese Ordonnanz ist von Hrn. Persil gegengezeichnet. Der Viceadmiral de Rigny wird in einer zweiten Ordonnanz, von Hrn. v. Broglie gegengezeichnet, zum Staatsminister mit dem Zutritt im Ministerkonseil ernannt, und in einer dritten Ordonnanz provisorisch mit den Verrichtungen des Kriegsministers beauftragt.

(Moniteur.) Auf Befehl des Königs ward ein Kourier an den Marschall Maison abgefertigt.

In der Sizung der Paireskammer am 12 März wurden nach Verwerfung mehrerer von den HH. Dejean, Tascher und Tripier vorgeschlagener Amendements, folgende von der Kommission vorgeschlagene Artikel, an die Stelle der von der Deputirtenkammer in Bezug auf die Abschaffung der Majorate gefaßten Entschließungen angenommen: „Art. 1. Jede Errichtung von Majoraten ist in Zukunft verboten. Art. 2. Die bis auf diesen Tag mit Privatgütern gegründeten Majorate können sich nicht bis über den zweiten Grad, die Institution nicht gerechnet, ausdehnen. Art. 3. Der Gründer eines Majorats soll es ganz oder theilweise zurüknehmen, oder die Bedingungen modifizieren können. Jedoch soll er diese Befugniß nicht ausüben können, wenn ein zur Erbfolge Berufener vorhanden ist, der vor dem gegenwärtigen Gesezе eine nicht aufgelöste Ehe, oder eine solche, wovon Kinder übrig wären, eingegangen hätte. Das Majorat bleibt in solchem Falle auf zwei Grade beschränkt. Art. 4. Dotationen, oder Theile von Dotationen, in Gütern bestehend, deren Rükfall an den Staat beschlossen ist sollen fortwährend im Besize bleiben, und können der Investiturakte gemäß, ohne Präjudiz der Wartansprüche, nach dem Gesezе vom 3 Dec. 1814 übertragen werden." Die Entschließung der andern Kammer endigte sich durch folgenden Artikel: „Die durch das Gesez vom 17 Mai 1826 autorisirten Substitutionen sind in Zukunft verboten." Die Kommission schlägt Verwerfung dieses Artikels vor, und verlangt Aufrechthaltung der Substitutionen. Die Kammer verwirft den Artikel der Deputirtenkammer, und nimmt hierauf das so veränderte Gesez mit 64 weißen gegen 49 schwarze Kugeln an.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 13 März verlangt zuerst Hr. Gaugier das Wort, um sich über einige Ausdrüke in der Sizung vom vorvorigen Tage zu rechtfertigen. Der Präsident ermahnt ihn wiederholt, sich mehr parlamentarischer Ausdrüke zu bedienen. Hr. v. Rancé erstattet Kommissionsbericht über die den Lyonern zu bewilligenden Unterstüzungen. Die Erörterung darüber wird auf Montag festgesezt. Der Handelsminister trägt auf einen Kredit von 250,000 Fr. zur Unterstüzung der südlichen Departemente bei der herrschenden Cholera an. Hierauf wird in Erörterung des Gesezes über die Spaarkassen fortgefahren.

Der Constitutionnel, der Courrier français, das Journal du Commerce und der Temps scheinen sich das Wort gegeben zu haben, das neue Ministerium das Ministerium Fulchiron zu nennen, weil bekanntlich bei diesem Deputirten die Berathungen der ministeriellgesinnten Mitglieder der Kammer in Bezug auf die jezt beendigte Ministerialkrisis gehalten wurden.

(Temps.) Am Sonnabend sollen Interpellationen statt finden. Wir wollen sehen, was Hr. Guizot über die lezten dem Königthum gegebenen Rathschläge, und Hr. Thiers über die Ursachen seines langen Widerstandes sagen wird; was ferner beide über die antiparlamentarische Tripotage von gestern Abend und über alle bereits gestellten Fragen sagen werden.

(Gazette de France.) Alle Journale schrieben die gegenwärtige Krisis und ihre Fortdauer den Intriguen zu. Noch nie war ein Wort auf eine Lage dieser Art weniger anwendbar. Wenn unter den Staatsmännern, die sich in der Nähe der Gewalt aufhalten, Intriguen statt finden, so geschieht es, um den Portefeuilles zu entgehen, um sich vor dem Hinterhalte zu hüten, in welchen man sie loken will, indem man in sie dringt, in ministerielle Kombinationen einzutreten, die sich je länger je mehr der Unmöglichkeit nähern. Die Wahrheit ist, daß die jezige Krisis das nothwendige Resultat der am 1 Aug. 1830 getroffenen Einrichtungen ist, und daß dieses Resultat, das seiner Zeit durch den gewöhnlichen Lauf der Dinge herankam, nachdem es durch künstliche Mittel aufgehalten worden, jezt zu jenem Punkte der Reife gediehen ist, die zur Auflösung führt. Das doktrinaire System ist eine überreife Frucht, deren natürlicher Fall aufgehalten wurde, indem man sie an den Baum band, und die an ihrem Aste verfault, weil man sie hinderte, sich von ihm loszumachen. Wie kan man übersehen, daß eine Regierung, die aus einer Revolution hervorgegangen ist, und sich von ihrem Prinzip getrennt hat, nothwendiger

Weise, nachdem sie ihre eigene Lebenskraft erschöpft hatte, in der Alternative gelangen mußte, entweder an Schwäche zu sterben, oder ein prekaires Daseyn zu suchen, welchem ein gewaltsamer Untergang in dem Prinzip der Zerstörung folgt, aus dem sie hervorgegangen ist? Ludwig Philipp ist in der Lage eines Mannes, der auf einem engen Wege, welcher zu einem Abgrunde führt, gemächlich fortschreitet, so lange der Weg sich streckt, der aber, am Ziele desselben und am Rande des Abgrundes angekommen, keine Wahl mehr hat, als sich dem Abgrunde zu überlassen, stehen zu bleiben und auf der Stelle zu sterben, oder umzukehren. In dieser äußersten Lage begreift man, daß ein Fürst, der die erste Revolution gesehen hat, in seinem Entschlusse noch zögert. Ludwig Philipp befindet sich zwischen zwei abschreckenden Beispielen: jenem Ludwigs XVI, welcher umkam, weil er den Bewegungen der Revolution folgte, und Karls X, der vertrieben wurde, weil er durch Staatsstreiche jener Bewegung entgehen wollte, die seine Konzessionen begünstigt hatten. Und bis Alles geht im Schooße der tiefsten innern Ruhe und der vollkommensten Gleichgültigkeit vor. Die Unordnung und die Anarchie sind nur in dem Kabinette, in dem Pallaste, wo die Fahne der Revolution weht.

*** Paris, 13 März. Ein längeres Hinziehen der Ministerkrisis hätte die bedenklichsten Folgen für König und Staat veranlassen können. Die Regierung verlor täglich mehr an Vertrauen und Achtung, da man sich mit Anschein von Wahrheit in der Meynung bestärkte, daß es dem Könige unmöglich geworden sey, Minister zu finden. An die Kammer richtete zugleich das Publikum die herbsten Vorwürfe, daß sie nicht wenigstens durch eigene Kraft Ersaz für die Schwäche des Hofs darbiete. Es erregt daher die größte Zufriedenheit, daß dieser traurige Zustand ein Ende hat. Ganz abgesehen von den Namen der neuen Minister freut man sich, daß die Regierung nicht länger ohne wahrhaft verantwortliche Stellvertreter, und das Land nicht mehr ohne Verwaltung bleibt. — Der neue Präsident des Ministerrathes, Herzog v. Broglie, hat in der Presse erbitterte Feinde und dienstfertige Anbeter, wird aber von der öffentlichen Meynung überhaupt ziemlich unparteiisch beurtheilt. Sein festeres Votum bei der Pairie-Erblichkeit wird von den Wenigsten gebilligt, dagegen zeigte er Charakter und Freisinn als Minister des Auswärtigen, in welcher Eigenschaft er nunmehr von Neuem ins Konseil eintritt. Sein Bericht über die 360,000 Franken für den Aprilprozeß gilt selbst bei seinen Gegnern für ein Muster von Gelehrsamkeit und Darstellung, so wie bei manchem seiner Freunde für eine Abweichung von den herkömmlich gemäßigten Grundsäzen, allein im Allgemeinen gilt der Herzog von Broglie, auch bei der Politik des Inlandes, für einen freisinnigen, dem sichern Fortschritte huldigenden Staatsmann. Kräftig nach außen ohne Kriegslust, scheint er beim innern Systeme die Festigkeit nicht bis zur Reakt on übertreiben zu wollen. Jedermann erkennt seine persönliche Rechtschaffenheit, und dis ist ein wichtiger Punkt in einer Verwaltung, welche einzelne Mitglieder zählt, die wie die HH. Thiers und Humann bei Gelegenheit der Gnebhard'schen Anleihe und der Depositenkasse sich die Rüge des Publikums zugezogen. — Der Herzog von Broglie erhält wohl die Stimmenmehrzahl in der Kammer, auch bei den 25 Millionen für Amerika, muß aber später auf die schwarze Kugel des Hrn. Thiers gefaßt seyn, da dieser selbst nach dem Portefeuille des Auswärtigen und der Präsidentschaft strebt. — Briefe aus Madrid reichen bis zum 4. Aus ganz Spanien werden alle nur irgend zu entbehrenden Truppen nach dem Norden geschikt, und man denkt nächsten Monat einen decisiven Schlag auszuführen. — Nun der Ministerstreit vorüber ist, gewinnt man wieder Geschmak für sonstige Gegenstände. Die Säle der Bilderausstellung füllen sich, die Gemälde sind aber leider meist unbedeutend. Der Nachlaß des Malers David ist äußerst schnell gekauft worden; in einigen Stunden war die Versteigerung zu Ende.

*** Marseille, 8 März. Bei ihrem ersten Erscheinen in hiesiger Stadt (11 Dec. v. J.) begnügte sich die Cholera mit einer so geringen Zahl von Opfern, daß es wirklich schien, als habe die Gefürchtete unter dem milden Himmel der Provence ihre gewöhnliche Bösartigkeit verloren, oder wie damals der witzige Corsaire bemerkte, als sey sie hier todt zur Welt gekommen. Die ärztlich konstatirten und offiziell bekanntgemachten Todesfälle, die man auf Rechnung der Cholera schrieb, beliefen sich im Ganzen bis Mitte Februars höchstens auf 120. Zuletzt wurden gar keine Bulletins mehr bekannt gemacht; die im ersten Schreken Geflüchteten kehrten zurük, kein Mensch sprach mehr von dem Uebel, woran man höchstens durch die verminderte Anzahl der, um diese Zeit sonst so häufig hier einsprechenden Fremden und durch die Sperre erinnert wurde, die von Italien her gegen uns bestand. Aber das Feuer glomm unter der Asche. Am 25 Febr. brach die Seuche plözlich mit erneuter Wuth hervor und hat seitdem nach den amtlichen Berichten gegen 500 Menschen hinweggerafft. So traurig diese Rekrudescenz, die unter einem, von Aix hieher versezten Infanterieregimente begann, immer seyn mag, so ist gleichwol die Zahl der Opfer in Verhältniß der Bevölkerung von Marseille (160,000 M.) mäßig zu nennen; denn sezt man im Durchschnitt die Zahl der an der Cholera Verstorbenen täglich auf 40, so trift die Epidemie von 4000 Individuen nur Eins. Wiewol nun seit einigen Tagen die Sterbefälle sich bedeutend vermindert haben (den 6 März starben an der Cholera 32, gestern den 7 nur 28), so ist die Stadt doch fortdauernd in der größten Bestürzung. Mehrere Hundert der reichsten Familien haben sich geflüchtet, und das Auswandern will kein Ende nehmen. Seit dem 26 Febr. sind auf der hiesigen Mairie 450 Päße ausgestellt worden. Der Handel ist in diesem Augenblike null; die öffentlichen Pläze, Werkstätten, Kaufläden und Komptoirs ꝛc. stehen verlassen, dagegen drängt sich die Volksmenge (vornehmlich die Frauen) in die Kirchen und Bethäuser. Heute hat man endlich ein Mittel versucht, wozu man nur in verzweifelten Fällen seine Zuflucht nimmt. Man hat das wunderthätige Bild der heil. Mutter Gottes (St. Vierge de la Garde) von der Bergkapelle in die Stadt gebracht und dasselbe in einer feierlichen Prozession durch die Straßen getragen. Trotz des schneidenden Nordwestwindes, der über das Meer her wehete, hatten sich so viele Gläubige dabei eingefunden, daß man schier fürchten mußte, erdrükt zu werden. Zu gleicher Zeit wurden auf mehreren Punkten der Stadt Kanonen abgefeuert, nicht zu Ehren der heil. Jungfrau, sondern um die Luft wo möglich von dem choleraischen Miasm zu reinigen. Hilft es nicht, so schadet es nicht. An Spekulationen aller Art ist kein Mangel, eine Menge unfehlbarer Schuz- und Heilmittel werden gebo-

Digitized by Google

ten; das dem Charlatanism ohnehin so zugängliche Volk von Marseille ist es in der gegenwärtigen Krisis mehr als je auf Kosten seines Beutels und leider oft genug auf Gefahr seines Lebens. Es ist eine Thatsache, daß Viele, die bei einer vernünftigen Behandlung leicht hätten gerettet werden können, durch ihr hartnäkiges Vorurtheil und durch ihre Unvorsichtigkeit der Krankheit unterliegen sind. Dabei muß man dem Geist der Wohlthätigkeit, der sich bei dieser öffentlichen Kalamität offenbarte, so wie der weisen Thätigkeit der hiesigen Behörden volle Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Als die zweite Auswanderung begann, rief ein würdiger Mann in einem öffentlichen Blatt den Flüchtlingen zu: „Es ist begreiflich, daß ihr geht; denn ihr seyd reich; gebt in Gottes Namen, aber gebet! Thut eure milde Hand auf zum Besten der Armen, die bleiben, weil sie nicht gehen können!" Dieser edle Aufruf hatte bald den glänzendsten Erfolg. Durch eine zu dem Ende eröfnete Subscription, der sich die Gehenden und die Bleibenden um die Wette anschlossen, kam eine sehr bedeutende Summe zusammen, die noch täglich wächst. Die hiesige Handelskammer gab 12,000, der Stadtrath votirte 100,000 Fr. zur Linderung der öffentlichen Noth. So wurden die Behörden in den Stand gesezt, alle zwekdienlichen Maaßregeln zu ergreifen. Auf fünf verschiedenen Punkten der Stadt sind permanente Bureaux errichtet, durch welche jeder Erkrankende auf einfaches Anmelden sogleich Pflege und Unterstüzung findet. In den eigens dazu bestimmten Hospitälern versehen junge Leute aus den besten Familien der Stadt den Dienst der Krankenwärter; edle Frauen liefern aus ihrem eigenen Schreine den Dürftigen Linnenzeug und Deken, die Stadt läßt unter die ärmere Volksklasse von dem besten Brode und Fleische vertheilen. Solche Thatsachen anführen, heißt einer Bevölkerung das einfachste, aber zugleich das kräftigste und gerechteste Lob spenden. Ehre der Stadt Marseille! In dem ziemlich ausgedehnten Weichbilde der Stadt, so wie in den angränzenden Departements, findet sich keine Spur von der Cholera. Indeß sprechen einige Briefe von der sardinischen Gränze von mehrern Cholerafällen, die sich in Nizza und den Umgebungen von Genua gezeigt haben sollen. — So eben erfahre ich, daß sich in Toulon unter einer von hier geflüchteten Familie, die in der Croix de Malte abgestiegen war, ein Todesfall ereignet hat, welchen der herbeigerufene Arzt der herrschenden Epidemie zugeschrieben haben soll. Indeß ist die Sache noch zweifelhaft. In Avignon, wo viele Marseiller ein Asyl gesucht haben, sollen auch Krankheiten mit cholerischen Symptomen vorkommen. Ich meines Theils glaube nicht, daß man sich dem Uebel durch die Flucht entziehen könne; es wäre denn, daß man sich lange vor seiner Ankunft entfernte, oder, wie durch einen Zauberschlag, hundert Meilen weit in eine andere Atmosphäre versezen könnte. Dieser Meynung sind selbst einige der hiesigen Aerzte, die in dieser Zeit der Noth viel Eifer und eine seltene Aufopferung beweisen. Die homöopathische Methode ist hie und da mit Erfolg angewendet worden. Die Zahl der an dem heutigen Tage (8 März) bei der Behörde angezeigten Todesfälle wird jezt (Abends 5 Uhr) auf 43 angegeben, worunter, wie gestern, 28 Cholerafälle.

Niederlande.

Der französische Messager enthält folgenden Auszug eines Schreibens aus Rotterdam vom 8 März: „Man unterhält sich hier sehr viel von der Erscheinung des Hrn. v. Barennes im Haag, der durch seine Unterhandlungen in der Levante sehr bekannt ist. Er kam von Hamburg, und reiste, wie es hieß, blos über Holland nach Paris. Da er inzwischen gleich nach seiner Ankunft mit mehreren Mitgliedern des Kabinets und andern angesehenen Personen zusammenkam und man bemerkte, daß er während seines Aufenthalts ihnen lange und zahlreiche Besuche machte, so vermuthete man, seine Reise dürfte nicht so gleichgültig seyn, als man sie ausgegeben hatte, und er möchte den Auftrag erhalten haben, sich für die Wiederaufnahme der Konferenzen und die Beilegung unserer Zwiste mit Belgien zu verwenden."

(Courrier belge.) Man möchte wissen, was Obrist Caradoc hier zu schaffen hatte. Der Universalkourier der englischen Diplomatie kommt in Brüssel an, steigt im Pallaste ab, hat eine Unterredung mit dem Könige, speist bei Sir Robert Adair, und reist am folgenden Tage ab, um nach Paris zurükzukehren, wo er zu Mittheilungen zwischen dem Erminister Palmerston und dem Könige Ludwig Philipp gebraucht wird. Obrist Caradoc war früher Adjutant des Herzogs von Wellington, und seine politischen Antecedentien sind nicht so befriedigend, daß man über seine geheimen Sendungen ganz beruhigt seyn könnte.

Deutschland.

* † Frankfurt a. M., 15 März. Nächsten Mittwoch den 18 werden im Dome, auf Veranlassung des Hrn. Grafen v. Münch-Bellinghausen, in Gegenwart der HH. Bundestagsgesandten, des diplomatischen Korps ꝛc., und Tags darauf auf Veranlassung der katholischen Gemeinde, die Exequien für den höchstseligen Kaiser statt finden. Am 20 geschieht ein Gleiches von der östreichischen Bundesgarnison in der Deutsch-Herrenkirche zu Sachsenhausen, und Sonntag den 22 folgt die vom Senate verordnete Trauerfeier in den hiesigen christlichen Hauptkirchen und auch in der Synagoge der hiesigen Israeliten.

† Dresden, 14 März. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten Generalmajor v. Minkwitz ist am 10 d. nach Wien abgereist. — Das Gesez- und Verordnungsblatt enthält das revidirte Militair-Strafgesezbuch, so wie eine Verordnung, die Vorbereitung eines neuen Grundsteuersystems betreffend.

Weimar, 7 März. Die in Paris erscheinende Bibliothek der deutschen Klassiker ist höchster Anordnung gemäß durch die großherzogliche Landesdirektion in dem Großherzogthume einzuführen verboten worden. Nicht nur den inländischen Buchhändlern ist der Handel mit diesem Nachdruke streng untersagt, sondern auch sämtliche Unterthanen vor der Annahme von Subscriptionen auf diese Sammlung, ingleichen vor eigenem Subscribiren und Ankaufen des Werks, so wie auch vor jeder Unterstüzung und Beförderung dieser Unternehmung verwaent. (W. Z.)

Wismar, 1 März. Nach einem hier allgemein verbreiteten Gerüchte soll Wismar künftig die Station der kaiserl. russischen Dampfschiffe werden, jedoch, wie es heißt, erst nach Ablauf des Kontrakts mit Lübeck, welcher noch ein Jahr dauern soll. Es würde dis für Wismar einen unberechenbaren Gewinn haben, indem sich der russische Handel mehr nach hier ziehen und Wismar, welches gegen Rostock so sehr im Nach-

Digitized by Google

theile steht, einem neuen Aufschwunge entgegensehen würde, zumal da die Chaussee von Schwerin bis Ludwigslust kommenden Herbst hoffentlich fertig wird, und man dann von hier bis nach Berlin, und von da nach allen bedeutenden Gegenden auf den Chausseen reisen könnte. Auch Dobberan möchte sich dann eines größern Besuchs zu erfreuen haben. (H. Bl.)

Oestreich.

Wien, 14 März. Metalliques 101¼; 4proz. Metall. 95⅛; Bankaktien 1339.

Frankfurt a. M., 16 März. Metalliques 101$^{15}/_{16}$; 4prozentige Metalliques 95$^{7}/_{16}$; Bankaktien 1595.

Griechenland.

Man liest in einem Privatschreiben eines in Nauplia lebenden Engländers: „Daß Griechenland sich allmählich erhebe, wird Niemand läugnen können, der nur im Geringsten mit dessen Hülfsquellen und der hiesigen Lage der Dinge überhaupt bekannt ist, so wie, daß wenn die Ruhe im Lande und in Europa im Allgemeinen nur erhalten wird, Griechenland sich bald in einem höchst blühenden Zustande befinden dürfte. Unglücklicherweise gibt es indeß hier eine Menge von Spaltungen, und der Parteigeist rastet nie; dis muß so manche Bemühung, den Wohlstand des Landes zu befördern, vereitein, und natürlich dessen Fortschritten in der Gesittung und der Wohlhabenheit Hindernisse in den Weg legen. Die Einwanderung und Anstellung so vieler Fremden wird von den Eingebornen mit scheelen Augen betrachtet, denn obgleich die Griechen, nach meiner Ansicht, nicht im Stande sind, in ihrem eigenen Lande eine hinlängliche Anzahl von Leuten von Erziehung oder von Talent aufzuweisen, welche die nöthigen öffentlichen Aemter zu bekleiden im Stande wären, so bilden sie sich doch ein, daß dem nicht so sey, und das Uebergewicht der Bayern erregt sehr großen Neid. Man muß der Regierung die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß einige ihrer Departements mit ganz besonderer Umsicht und Klugheit geleitet werden, z. B. das Kriegsdepartement, das Departement des Innern, das Departement der Regierungssachen und das der auswärtigen Angelegenheiten. Im Ganzen ist die Aussicht günstig, und das Land empfindet, nach so manchen Jahren der Tyrannei, des Kriegs, und später der innern Zerrissenheit durch Parteiungen, die Wohlthaten einer zweijährigen Stille, beruhigt sich immer mehr, und wird täglich blühender. Es dürfte indeß wohl noch fünf Jahre erfordern, ehe die innern Hülfsquellen des Landes vollkommen benuzt werden können, und bis man im Stande seyn wird, mit ihrem Beistande den Bedürfnissen des Staats zu genügen und die zwei englischen Anleihen anzuerkennen. Bis dahin benuzt man die lezte Anleihe zur Verbesserung des Landes: man führt Gebäude auf, legt Brüken an, baut Landstraßen, Quarantaine-Anstalten, Gefängnisse, Kirchen und trift andere öffentliche Einrichtungen; man verstärkt die Werke der bedeutendsten Festungen oder bessert sie aus, versieht diese mit den nöthigsten Kriegsbedürfnissen, legt ein See-Arsenal und ein Schiffswerft in Poros an, organisirt das Heer und sezt die Seemacht auf einen so achtbaren Fuß, wie es nur die Finanzen des Landes erlauben wollen. Nach Stockholm ist eine Bestellung abgegangen, zwei Dampfboote zum Staatsdienste zu bauen, so wie ein Auftrag zum Ankauf von Hanf, Eisen, Tauen, Ankern u. s. w. Wir haben hier keine Kirche irgend eines christlichen (nicht griechischen) Glaubens, und die Gelegenheit, irgend eine christliche Unterredung mit anzuhören, oder daran Theil zu nehmen, beschränkt sich auf das Zusammentreffen mit den wenigen Missionarien, welche zu englischen oder amerikanischen Missionsgesellschaften gehören, und auf die zufällige Erscheinung eines englischen Kriegsschifs, das einen Kapellan an Boed hat. Man sagt, daß eine protestantische deutsche Kirche in der neuen Hauptstadt Athen unverzüglich erbaut werden soll; bis jezt ist aber von allen dergleichen gottesdienstlichen Einrichtungen, so viel ich weiß, in Griechenland nichts vorhanden. Die Gehalte, welche die Beamten erhalten, sind äußerst mäßig. Der griechische Gesandte im Ausland wird noch am besten bezahlt: er erhält 40,000 Drachmen jährlich und noch Nebenzuflüsse, oder etwa 9000 Thaler preußisch. Die griechischen Minister erhalten ungefähr 2000 Thlr. jeder, und dis ist der höchste Gehalt, der einem Civilbeamten zu Theil wird. Ein Richter erhält jährlich 700 Thlr., ein Arzt 540 Thlr., der Regimentswundarzt 420 Thlr., der Kapitain 400 Thlr., der Lieutenant 350 Thlr.; daß die übrigen Grade, sowol im Civil, wie im Militair, nicht sehr verschwenderisch besoldet seyn müssen, läßt sich aus dem Angegebenen leicht ersehen. Die griechischen Konsuln im Auslande werden gar nicht bezahlt, mit Ausnahme jener in Smyrna, Alexandrien, Corfu und Triest, welche jeder 1400 Thlr. jährlich erhalten. Die eigentliche Regierung ist größtentheils in Athen schon untergebracht, und nur wenige Beamte sind noch hier (in Nauplia) und warten auf Schifsgelegenheit, um sich nach dem Pyräus zu begeben. Dagegen befinden sich andere Familien hier, deren einziger Beweggrund, warum sie die Reise nach Athen nicht unternehmen, der ist, daß sie nicht gern viel Geld für ein schlechtes Obdach bezahlen wollen, während sie hier, in einem bequemen Hause, gegen eine billige Miethe wohnen können. Der preußische und der russische Gesandte werden bis auf Weiteres noch hier bleiben, eben so der neapolitanische und der holländische Konsul. Uebrigens geht der wirkliche Mangel an Raum in Athen zur Genüge aus dem Umstande hervor, daß die Bureaux des Ingenieurs- und des Pionierkorps sogar in Nauplia zurükbleiben mußten, während ihre Anwesenheit in Athen so nöthig ist! Als der Adjutant des Ingenieurkorps nur drei Zimmer zu einem Bureau für das Korps verlangte, aber es zur Bedingung machte, daß es allerdings wirkliche Zimmer seyn müßten, wo der Regen nicht durch die Dele hindurchdränge, und ihm die Zeichnungen, Karten, Plane und Instrumente verdürbe, war es durchaus nicht möglich, solche Räume aufzufinden, und dis Ergebniß war die Ursache, daß auf die Vorstellung des Ingenieurkorps ein Befehl von der Regentschaft kam, daß das Bureau dis zum Sommer (1835) in Nauplia bleiben solle. Sie werden sich, nach allem diesem, allerdings eine schöne Idee von den griechischen Häusern machen, allein ich kan Ihnen nicht helfen; die Sache ist einmal so. Die meisten Häuser sind so wenig wasserdicht, daß der Regen in den dreistökigen Häusern bis auf das unterste Stokwerk durchdringt! Seitdem die regnichte Jahreszeit eingetreten ist, haben wir in unsern Betten beinahe jede Nacht geschwommen, und so lächerlich es auch klingen mag, so ist es doch buchstäblich wahr, daß ich in meinem Bette immer mit dem Regenschirme gelegen habe, damit mir der Regen nur nicht in das Gesicht kam!"

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Vaterländische Briefe.

LXII. Um sachverständig, und besonders zusammenhängend von Griechenland zu sprechen, sollte man freilich wie Thiersch dort gewesen seyn. Wir können also nur mit dem Perspektiv hinschauen, und müssen uns mit Bruchstüken, Andeutungen und skeptischen Fragen begnügen. Es ist auch keineswegs das Erstemal, daß wir uns in mancher Hinsicht, selbst in diesen Blättern, damit befassen. In jeder Beziehung läugnen wir gar nicht, daß wir mit Griechenland stets deutsches Interesse, Ausgang und Auswanderung dahin, deutsch-europäische Civilisation und Lehrmethode verstanden haben. Davon war ein deutscher Königssohn und König der Schlußstein und das Bindungsmittel. Diese deutsche Erscheinung dort ist ganz eine andre als die französische zu Algier. Sie bringt nicht eine ganz andre und entgegengesezte Religion, eine ganz andre Sprache, eine ewig fremde Statthalterschaft, sie verdrängt nicht, sie nimmt nicht Eigenthum, sie hat keine Cassanda oder griechische Schazkammer nach München oder Deutschland transferirt. Aber sie beabsichtete eine wohlthätige Verschmelzung der Menschen, der Intelligenz, der Arbeit, einen Zusaz der Kraft. Diese Verhältnisse und wechselseitigen Bedürfnisse hängen nicht an der Person des deutschen Fürsten und der Regentschaft. Wir erinnern uns noch sehr wohl, daß Capodistrias auf dem Wege dahin dem Deutschen zu Brüssel sagte: Ich werde Deutsche einladen und nur Deutsche, und durch ihre eignen Regierungen, sobald ich ihnen Sicherheit gewähren kan. Ist das nicht etwa noch der Fall, troz aller militairischen Versuche? Bei dieser Frage, und ihren Modalitäten und Verzweigungen, namentlich bei der Domainenfrage, verspüren wir noch die größten Lüken — auch nach Allem was Thiersch, oder andre Männer davon gesagt haben. Allerdings ist Griechenland nicht eine Eroberung. Die Art seiner Befreiung ist aber auch nicht eben das Gegentheil; sie geschah keineswegs mit eignen Mitteln. — Der ägyptische Prinz war zerstörend und vordringend im Innersten. Also ist es eine Quasi-Eroberung, und die völkerrechtliche Frage ist ganz nach dieser Aehnlichkeit und Bewandtniß behandelt worden; und zwar auf das gerechteste und menschenfreundlichste. Förmliche Traktate konnten unter solchen Verhältnissen nicht geschlossen werden. Es fehlte dabei gänzlich an der Reziprozität, an dem ganz bestimmten Stoff, an einer gekannten Lage des Augenblks, — kurz an allen, dem positiven Völkerrecht zu bündigen Verträgen bekannten Subsidien. — Folglich nahm es den Charakter der ungenannten Kontrakte des Civilrechts an — die der Humanität und der Billigkeit des Naturrechts entlehnt sind, und sich auf die Formel reduziren lassen: Ich leiste, damit du wieder leistest. Diese Leistungen von Seite der Mächte, auch nach Navarin, wurden auf die bedeutende Weise fortgesezt — daß sie den Aegyptier schlechterdings entfernten, — die Pforte zur Abtretung bewogen — den Prinzen Otto mit der deutschen Umgebung beriefen und installirten, und endlich den Kredit, die Millionen, gaben, verschafften und garantirten. Dagegen stipulirten sie eben so offenbar: 1) „entsagt der Seeräuberei die wir samt und sonders nicht dulden können, 2) entsagt der Landräuberei und allen Unarten, 3) entsagt den Faktionen und 4) laßt uns die Mittel, — die wir nöthigenfalls mit bewafneter Hand bewahren werden, euch selbst vor solchen Unarten zu schirmen. Wir werden im Interesse der Erde ferner eure Wohlthäter seyn." — Uns ist historisch und moralisch sehr wohl bekannt, daß aus dem harten Joch, aus der Knechtschaft, nicht sofort lauter Epictete hervorgehen. Und wenn auch mancher Spartakus, selbst in euren untersten Klassen seyn mag, so sagt uns doch die Geschichte zwar viel von seiner Energie und seinem Scharfsinn, aber wenig oder nichts von seinen staatswirthschaftlichen Absichten und Fähigkeiten. Dieser Zustand dauert noch. — Vielleicht nehmen wir mit jenem Perspektiv mehr Energie, mehr Nationalität, mehr Talente wahr, als wir wohl anfangs wähnten. Aber der Ordnungsgeist, der europäische Sinn, die Liebe zu den Künsten des Friedens — die stete Arbeitsamkeit des Bauern und Handwerkers klassenweis, sehen wir nicht. Denn allerdings sah man Schwierigkeiten und böse Neigungen vor. Man vermuthete nicht nur Leidenschaften und Faktionen, sondern man sah sie. Jedermann richtete seine gespannte Aufmerksamkeit dahin. Die, welche der griechischen Sache abhold waren, prophezeiten: Scheitern aller guten Plane. Es wird gar nicht gehn. Indessen es geht. Wenn man so zuversichtlich Schwierigkeiten entgegen sieht, so muß man sich fürwahr nicht wundern, wenn sie wirklich erscheinen. Gleichgültig wie, wo, womit. Außer diesen Leidenschaften läßt sich wohl Alles auf die sonderbare Klage der eingewanderten und wieder umkehrenden Griechen zurükführen: Sie könnten die Bürde der Civilisation nicht tragen. Das ist es eben. — Indessen werden sie wohl müssen; und jenes do et facio, ut facias, der europäischen Mächte — enthält den offendarsten Gegensaz und die Gegenforderung. Die Deutschen sind dort. Das griechische Eigenthum wird an sie nicht verschenkt. Sie sind nicht steuerfrei oder fränkische Herrn unter den Galliern voriger Zeit, — das Recht der Waffen und Wehre wird verliehen, und wird ausgedehnt. Die Quantitäten der Domainen, ihre Bestimmung, ihre Benuzung und Verpachtung sind eben die dunkeln Fragen. Besteurung überhaupt, Wahl zwischen direkten und indirekten Steuern, Katastrirung, Zehnten-Regulirung, Zolleinrichtungen, Bilanz der Einnahmen und Ausgaben, alle Anstalten für Unterricht und Administration werden nach und nach, mehr oder weniger schwierig, langsam, unordentlich, doch ihre Entfaltung und Regulirung nach und nach empfangen. Also, nun komme ich noch zu jenen fragmentarischen Beobachtungen aus der Ferne, zu jenen Ersuchen. Belehrt uns eines Bessern: sprecht verständig, namentlich zu den aufmerksamen harrenden Deutschen. 1) Die Lage, das Klima, die großen Erinnerungen, die allgemeinen Vermuthungen, endlich die eigene Wahl sprechen für Athen als Residenz. 2) Der junge Herr hat sich durch alle Misseln hindurch so betragen, daß ihm Liebe, Zutrauen und Ehrerbietung geblieben sind. Sie werden's ferner. 3) Das Schaffott — das Standrecht, selbst das Schmachten in den Gefängnissen — sehen wir sehr ungern. Verbannung und Ostracism — mit Nachdruk ausgeführt, um so lieber. 4) Den Schnitt der Uniformen beachten wir sehr wenig. Irgend ein Mittelding auf jener Mit-

Digitized by Google

telerde von Oſt und Weſt wird wohl durch die Eleganz, durch guten Geſchmak gefunden werden. 5) Die Erde iſt dieſelbe. Aber daß Barbarei die kultivirte Erde wieder verſumpfe, durch böſe Dünſte unheilſam mache, iſt keine neue Bemerkung. Der Tribut, welcher es ſey, iſt dem Klima zu zollen. 6) Ueber Einwanderung iſt dann doch endlich ein ſolides Wort zu ſagen und die Vortheile ſind klar auszuſprechen, wären es auch Pachtbedingungen. 7) Neuer Kredit wird wohl angeſprochen werden. Aber er iſt zu begründen, völkerrechtlich zu begründen. 8) Dazu gehört augenſcheinlich, daß die drei Mächte mit Einſchluß des ſo betheiligten Oeſtreichs, die gebrachten Inſtitutionen, die Perſon des Königs, die Einwanderden, woher und wer ſie auch ſeyen, die Civiliſation, das Abgabenſyſtem, die Geſeze, den Landfrieden, auf das förmlichſte und lauteſte und mit den ernſtlichſten Drohungen in Obhut nehmen. Sie dienen ſich nur ſelbſt; ſie krönen nur ihr Werk. Ich wiederhole es: — bei ſo tugendhaften Handlungen geht wahrſcheinlich Selbſtbewußtſeyn, Vorſaz, Eintracht, Nachgiebigkeit, Friedensliebe — das Größere hervor, und ſpinnt ſich fort. Die Nachwelt oder Geſchichte wird von den 20 Friedensjahren Rechenſchaft verlangen. Sie iſt ſchwer! Griechenland; Algier! verfielen ſie, ſo iſt das — Schuldig der Erdärmlichkeit, über das Jahrhundert, oder wenigſtens ſeine erſte Hälfte geſprochen.

Irland.

(Beſchluß der Auszüge aus den Mittheilungen eines deutſchen Reiſenden.)

Außer den genannten Verhältniſſen gibt es mancherlei Motive, welche die iriſchen Prieſter zur Theilnahme an der Agitation beſtimmen. Die katholiſche Geiſtlichkeit hat in Irland bekanntermeiſe gar keine geſezmäßig geſicherten Einkünfte, ſondern iſt mit Ausnahme der geringen Tauf-, Kopulations- und dergleichen Gebühren, lediglich auf die freiwilligen Gaben ihrer Pfarrkinder angewieſen. Nun läßt ſich zwar nicht läugnen, daß ein ſolches freiwilliges Syſtem manche gute Seiten hat, aber ſeine Nachtheile ſind beſonders in einem Landr wie Irland ſo überwiegend, daß der Prieſter dadurch oft in eine bedauernswerthe Lage verſezt wird und faſt alle Selbſtſtändigkeit verliert. Weigert er ſich an den Umtrieben Theil zu nehmen, ermahnt er zur Ruhe und Ordnung, predigt er Gehorſam gegen die Obrigkeit und die Geſeze, und widerſezt er ſich den Unruheſtiftern, ſo läuft er in vielen Gemeinden Gefahr, daß ihm ſeine Pfarrkinder aus Vorliebe für O'Connell ihre Beiträge zu ſeinem Unterhalt verweigern, und ihm bleibt dann nur die Wahl, ob er hungern oder der Bewegungspartei huldigen will. — Ein anderer Grund, wodurch die katholiſchen Geiſtlichen oft zur thätigen Theilnahme an den politiſchen Händeln aufgereizt werden, liegt in dem Benehmen des Klerus der herrſchenden Kirche. Während die proteſtantiſche Partei jede Einmiſchung der Prieſter in öffentliche Angelegenheiten aufs heftigſte denuncirt, ſind es doch lauter anglikaniſche Ehrwürden und Hochehrwürden, die in ihren eigenen Verſammlungen das Wort und den Reigen führen. Die Einmiſchung des wilden proteſtantiſchen Fanatikers Marcus Beresford, eines O. Boyton, M. O'Sullivan, J. Martin u. ſ. w. wird von jener Partei nicht nur nicht zurükgewieſen, ſondern mit allen möglichen Lobpreiſungen beehrt. Unter der katholiſchen Geiſtlichkeit ſind es doch immer nur Einzelne, die eine politiſche Stellung annehmen, aber mit dem proteſtantiſchen Klerus iſt es anders. Dieſer hat von Hauſe aus einen politiſchen Charakter; die Biſchöfe ſizen im Parlament, und die Pfarrer, welche überdis meiſtens Friedensrichter ſind, haben ſämtlich (als Inhaber der Kirchhöfe) Stimmen bei den Parlamentswahlen, und verdanken ihre Stellen und Beförderungen größtentheils politiſchen nicht klerikaliſchen Qualifikationrn. Nun ſind aber die heftigen Anzriffe, welche die Mehrzahl dieſer Herren ſich bei jeder öffentlichen Gelegenheit nicht blos auf die bürgerlichen und kirchlichen Freiheiten der Katholiken, ſondern auch auf den katholiſchen Klerus erlauben, oft nur zu ſehr geeignet, den friedliebendſten Prieſter zu reizen, ſich in das Gewühl der Bewegungspartei zu miſchen. Welcher Anſicht man daher auch über die Befugniß der Geiſtlichkeit, ſich in die Volksagitation zu mengen, ſeyn mag, ſo ſind in Erwägung dieſer Umſtände die iriſchen Proteſtanten doch wohl ſchwerlich diejenigen, welche darüber zu klagen Urſache haben, da ihr eigener Klerus den Anlaß dazu gibt. Indeſſen hat der radikale Geiſt und das die kirchliche Würde verlezende Betragen der Prieſter in mehreren Gegenden der Inſel auch unter den beſſern Klaſſen der Katholiken ein ſolches Aergerniß gegeben, daß ſich eben jezt ſämtliche Biſchöfe in Dublin verſammelt haben, um ſich ernſtlich über die in dieſer Beziehung zu treffenden Maaßregeln zu berathen. Nach dem, was mir bereits bekannt geworden iſt, erleidet es keinen Zweifel, daß ſie ungeachtet der Oppoſition des Erzbiſchofs von Tuam ſo kräftige Beſchlüſſe faſſen werden, daß ſolche Ungebührlichkeiten, wie bei den lezten Wahlen vorgefallen ſind, für die Zukunft entweder ganz verhütet, oder wenigſtens doch ſtreng und unmittelbar geahndet werden. Dieſe Zuſammenkunft der Prälaten hat inzwiſchen auch noch mehrere andere Zweke; namentlich heißt es, daß man ſich auch in Bezug auf ein Umlaufſchreiben Sir Robert Peels berathen wolle, inwiefern eine Beſoldung des katholiſchen Klerus von Seite des Staats annehmbar ſey oder nicht. (?) Die Meynungen über dieſen Gegenſtand ſind ſeit langer Zeit getheilt; ein großer Theil der Geiſtlichen fürchtet nemlich, daß ihnen durch Annahme einer ſolchen Beſoldung ihre kirchliche Freiheit geſchmälert, und wo nicht für den Augenblik, doch mit der Zeit ein läſtiges Konkordat herbeigeführt werden könnte, dem ſich die iriſchen Katholiken ein- für allemal widerſezen würden. Sie haben das warnende Beiſpiel anderer proteſtantiſchen Länder vor Augen, und wiſſen zu gut, wie ſehr die Konkordate zur Untergrabung des Katholizismus benuzt werden, als daß ſie nicht jedes Anerbieten der Art mit Abſcheu zurükweiſen ſollten. Wenn die Geiſtlichkeit vom Staat beſoldet werden ſoll, ſo darf dis keinenfalls um den Preis ihrer kirchlichen Freiheit geſchehen, bleibt aber dieſe unangetaſtet und gehörig garantirt, ſo würde der Annahme eines ſolchen Anerbietens kein unbeſiegbares Hinderniß von Seite der Katholiken im Wege ſtehen, und die Ruhe der Inſel würde dadurch ſehr gewinnen.

Digitized by Google

China.

(Aus einem der Redaktion der Allgemeinen Zeitung mitgetheilten direkten Privatschreiben aus Peking vom 28 Okt. 1833.) Da ich Ihnen im lezten Schreiben den Bericht jenes Lama über das bei Hofe angelangte für den verstorbenen Thronfolger bestimmte Geschichtswerk, und die Vermuthungen des Schige-Munianrs in Betref des für den Preis etlicher Pfund Silber möglichen Erlangens einer Abschrift davon mittheilte, erwartete ich keineswegs in Ihrer Antwort eine Einladung, mich damit zu befassen, vorzufinden. Ich wünschte nun, wie der Chinese sagt, meine Worte zu verschlukken: doch es ist zu spät. Liegt jener Erzählung anders nur Wahrheit zum Grunde, so werde ich einen Weg einschlagen, der schneller und sicherer zum Ziele führen wird, als wenn ich mich einem Labyrinthe der Zweifel und Hindernisse der oft erprobten Arglist der Chinesen anvertrauen wollte. Wir erwarten nun bald die Ankunft des Fohi von Chuan-sy (gelbem Tempel). Ich werde mich beeilen, ihn zu sprechen, und existirt überhaupt besagtes Werk, so wird er mir, bei seiner anerkannten Dienstfertigkeit, ohne Zweifel die Umstände angeben, die zur Erlangung desselben nothwendig sind. Es ist wahrscheinlich, daß alsdann Manuscripte davon, zu nicht übermäßigen Preisen, in der Mongolei oder selbst in den Tempeln zu Peking zu finden seyn werden. — Im lezten Briefe habe ich einer in der Mongolei befindlichen Geschichte Dschengis-chans erwähnt. Es ist viele Aussicht da, dieses Werk zu erhalten. Mein Lehrer der tibetischen Sprache, der dieses Jahr zum Rauche seiner Jurte heimzukehren gedenkt, hat mir beim Gegene zugesagt, eine Abschrift davon zu besorgen. Dieses Werk besteht in 200 Blättern, wie die mongolischen Schriften gewöhnlich abgefaßt werden, und heißt im Mongolischen Kuke deptor. Mir ist weder Zeit noch Verfasser bekannt. Uebrigens mag nun Dschengis-chan selbst „mit dem Bambusrohre zugespizt, vermittelst des Schwertes des Eroberers," wie die Mongolen sagen, oder ein Anderer diese Geschichte geschrieben haben, jedenfalls ist sie von Werth und Interesse. — Ueber die Existenz einer Geschichte Tibets, der Kalmücken und Oliöt kan ich noch nichts berichten. Der Fohi, an den ich mich, Ihrer Meynung zufolge, in dieser Sache zu wenden hätte, ist abwesend. Mein tibetischer Lehrer, ein sonst recht belesener Mann und ein anderer bekannter Lama, konnten mir darüber gar keine Auskunft geben, weil die mongolische Litteratur, nach ihren eigenen Worten, nie Gegenstand ihrer Studien gewesen sey; doch riethen sie mir, dieserwegen den Tempel Machagala zu besuchen, dessen Lamas sich vornehmlich mit mongolischen Schriften beschäftigen. Ich werde mich bemühen, was nur immer möglich, in dieser Hinsicht auszurichten. — Von diesen bibliographischen gehe ich zu den Residenz-Neuigkeiten über. Zuerst also von dem Tode des Fohi von Jun-che-gan. Nachdem alle Bemühungen der Emtschi-Lamas und chinesischer Astrologen fehlgeschlagen hatten, wandte sich der Kranke mit dem Hülfegesuch an den Arzt der Mission. Dieser fand den Zustand des Patienten nicht hoffnungslos. Da er indeß bemerkte, daß der Patient nicht seinen ärztlichen Verordnungen, sondern nach eigner Willkühr dem Mongolischen Kalender, seiner Ermahnungen ungeachtet, Folge leistete, hielt der Arzt es für seine Pflicht, von der Behandlung des Kranken abzustehen. Nach Verlauf eines Monats starb der Kranke, und die Seele Fohi's entfloh, um einen andern Auserwählten (nach chinesischen Religionsbegriffen) zu schmüken. Die Ehre, nach dem Tode verbrannt zu werden, gebührt nicht jedem Diener Schipemuny's, doch jenem, als einem der vornehmsten Glieder der Fohy-Hierarchie, wird diese Ehrenbezeugung zu Theil. Die indische Form wird zu Peking in etwas modifizirt. Hier in Peking wird die Leiche nicht in Höhlen auf einem Scheiterhaufen verbrannt, sondern unter freiem Himmel und über Oel. Der Körper wird über das Oelfaß aufgehangen, und in weniger als zwei Stunden eingeäschert. Während der ganzen Dauer des Verbrennens lesen Lamas aus tibetanischen Schriften passende Gebete ab. Die irdischen Ueberreste des gewesenen Fohi's wurden in eine silberne vergoldete Urne (bei den Mongolen Suburgha genannt) eingeschlossen, und werden solche zu Ende des Jahrs nach Soi-lin, seinem Geburtsorte, gebracht werden. Er starb im 33sten Jahre seines Alters. Ein anderes Ereigniß ist der Tod der Kaiserin. Sie werden das Ausführliche darüber bereits in unsern Zeitungen gelesen haben; ich füge nur noch hinzu, daß diese wichtige Begebenheit hier, vom Kaiser bis zum Bettler, wenig Sensation erregt hat. Das Ganze endigte damit, daß die Verstorbene vom Kaiser selbst den Beinamen: „würdig und gehorsam" erhielt. Die kaiserliche Würde schmükt jezt eine der Frauen, die schon bei Lebzeiten der ersten Gemahlin des Kaisers ganze Liebe gefesselt hatte. Das Ceremonien-Tribunal, dem das Recht der Bestimmung der kaiserlichen Nachfolgerin zukömmt, hatte jene Würde einer andern zuerkannt, und es beharrte lange Zeit auf seiner Forderung; doch die allgewaltige Liebe des Kaisers und die Anfechtung von Seite der Beherrscherin seines Herzens behielten die Oberhand über Aristokratie und Gesez. Es war nicht zu verkennen, daß dieses Zeichen der kaiserlichen Eigenmächtigkeit bei Hofe sowol, als im Volke sehr viele Mißbilligung erfuhr, und man wird nicht unterlassen, bei der ersten außerordentlichen Erscheinung am Himmel die ganze Schuld davon Sr. Maj. beizumessen, und es als eine Strafe des Himmels zu betrachten. — Wir treten nun bald ins vierte Jahr unsres Aufenthalts in der großen, standreichen, seelenlosen Kaiserstadt ein. Der Fortgang unsrer Geschäfte ist erwünscht; wir beginnen einzusehen, daß die chinesische Litteratur nicht so unnehmbar sey, wie Manche behaupten, und daß man in einem Decennium, bei sonst günstigen Umständen, wohl bis zu der Kenntniß gelangen könne, welche die belesensten Litteratoren China's zu besizen sich rühmen mögen.

Schweiz.

** Bern, 12 März. In einer der lezten Nummern der Allg. Zeitung ist in einer Korrespondenz vom Main von einer Versammlung die Rede, welche von den Koryphäen der politischen Refugiés im Kanton Waadt oder Freiburg mit dem Zweke, sich über gemeinsames Wirken zu besprechen, beabsichtigt, aber durch polizeiliche Maaßregeln verhindert worden seyn soll; es wird darin von Anschaffung einer Anzahl Bajonnette u. s. w. gesprochen. Der Artikel ist bereits in die meisten Schweizer-Zeitungen übergegangen, und da in gegenwärtiger Zeit solche Thorheiten die schlimmsten Folgen nach sich ziehen könnten, so

Digitized by Google

habe ich es der Mühe werth gefunden, mich über die Sache genauer zu erkundigen. Ich kan Ihnen nun die bestimmte Versicherung geben, daß die Sache durchaus keinen Grund hat. Zudem weiß ich gewiß, daß mehrere der Flüchtlinge, deren Namen der Korrespondent vom Main anführt, die Schweiz schon längst verlassen haben. Ueberhaupt haben wenigstens in dem Berner Kanton die Refugiés nie weniger von sich hören lassen, als gerade in dem gegenwärtigen Zeitpunkte. Sie wissen wohl, daß die geringste Unruhe ihre Wegweisung zur Folge haben würde. Wie übrigens solche Gerüchte entstehen können, hat sich hier in den lezten Tagen gezeigt. Die Allg. Schweizer-Zeitung sprach neulich von einer neuen Handwerker-Versammlung, die im Steinhölzli statt gefunden haben soll. Der Inhaber der Wirthschaft wird über den Vorfall untersucht, weiß aber durchaus nichts davon. Man fragt die Redaktion der Allg. Schweizer-Zeitung nach der Quelle ihrer Angabe. Sie beruft sich auf einen Schuster, der ihr die Nachricht gebracht. Aus dem Verhör desselben ergibt sich nun, daß das Ganze weiter nichts ist, als daß der Schuster einige vorübergehende deutsche Handwerker vom Steinhölzli (einem sonntäglichen Belustigungsorte) sprechen gehört hat. Der Schuster hat jezt, zwischen vier Wände eingeschlossen, Zeit genug, seiner Phantasie, welche mit jenem aufgefangenen verpönten Worte ein so verwegenes Spiel trieb, noch weiter nachzuhängen; die *Allgemeine* Schweizer-Zeitung aber mußte ihre voreilige Angabe widerrufen.

---

[59] Im Verlag der Unterzeichneten sind erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen, durch Gerold in Wien, Wild u. Sohn und Kuhn u. Millitowsky in Lemberg, Hartleben in Pesth, zu beziehen:

Sämtliche Dichtungen

des

Freiherrn von Wessenberg.

in

vier kleinen Bänden.

Diese Sammlung enthält eine Auswahl der besten Dichtungen des Verfassers, und zwar das erste Bändchen das Gedicht: Julius, die Pilgerschaft eines Jünglings. Es ist mit einem ganz neuen Gesang und noch sonst mit vielen neuen Strophen vermehrt. Das Gedicht hat jezt acht Gesänge.

Zweites Bändchen. Den Anfang macht ein Gedicht: Franz und Paul, dessen Stof der französischen Revolution entnommen ist; dann folgt eine Reihe lyrischer Gedichte, Lieder, Sagen und Schilderungen, eine poetische Epistel über den Verfall der Sitten, und ein größeres Gedicht: des Pilgers Traum.

Das dritte Bändchen enthält: Blüthen aus Italien. Das Gedicht: Fenelon, in drei Gesängen, und drei Bücher christlicher Lieder, Chorlieder und Hymnen.

Das vierte Bändchen endlich besteht aus acht Büchern lyrischer Gedichte verschiedener Art. Gewidmet ist das erste derselben: religiösen Gegenständen, das zweite: den großen Schönheiten und Wundern der Natur, das dritte und vierte: der Freundschaft und den Freuden und Leiden des häuslichen Lebens, das fünfte: dem Vaterland, das sechste: den täuschenden Vergnügungen und Reisebildern, das siebente gehört zur erzählenden Gattung, das achte endlich ist der Betrachtung der wichtigsten Angelegenheiten der Menschheit gewidmet.

Wessenbergs Gedichte sind der Spiegel einer edlen Seele, eines wohlerfahrenen, aber von der Welt nicht getrübten Geistes, eines in jugendlicher Reinheit bewahrten Herzens; von ältern deutschen Dichtern ist J. G. Jakobi vielleicht am meisten sein Geistesverwandter, und die elegischen Lieder dieser Sammlung, besonders aber die vortrefflichen geistlichen Gesänge des dritten Bandes, mahnen, unbeschadet ihrer Eigenthümlichkeit, durch die ungeschminkte Frömmigkeit, die Lauterkeit des Gefühles, den sanften Schmelz der in ihnen verbundenen Bilder des Lebens und der Natur, an den hoffentlich unvergessenen Sänger des Aschermittwoch-Liedes. Zwischen so vielen ernsten Gaben einer über das Leid des Diesseits und den Trost des Jenseits sinnenden Muse, überraschen nicht nur viele heitere Naturschilderungen, in den größern Gedichten „Julius" und „Franz und Paul," und in den lieblichen, duftenden „Blüthen aus Italien," sondern auch die Lichtblize ächten Scherzes und Witzes, die jenes Heldunkel des Gefühles in Sprüchen und Sinngedichten unterbrechen. In Allem aber, was der Verfasser dichtet, spricht sich der sittliche Adel seiner Gesinnung aus; für irdische und überirdische Wahrheit bringt er eine Fülle von Ueberzeugung mit, für die Geschichte den klaren Blik des Verstandes, für die Natur Tiefe der Empfindung, für alle geselligen Verhältnisse und Mißverhältnisse den Freimuth der Unbefangenheit. Er gehört zu den Dichtern, in welchen man zugleich die Bekanntschaft des Menschen macht, und die man darum doppelt werth achtet.

Mit Erscheinen des obige Sammlung schließenden vierten Bändchens ist der bisherige Subscriptionspreis erloschen, und dagegen der verhältnißmäßig erhöhte Ladenpreis von 5 fl. oder 3 Rthlr. eingetreten.

Stuttgart und Tübingen, im Februar 1835.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

---

[567] 1

SUCRE DE BETTERAVES.

Avis à MM. les Propriétaires de Seigneuries ou de grands Biens.

Un jeune homme qui a déjà dirigé une Sucrerie, et qui pendant de longs voyages en France et en Allemagne a eu l'occasion de joindre à ses Connaissances théoriques, une Experience pratique complète de tout ce qui concerne cette Industrie, tel que: Culture des Racines, construction des Appareils, production du sucre brut ou clarifié, d'après les systèmes perfectionnés ioiroduits nouvellemenc dans les fabriques les plus florissantes, raffinage, fabrication du noir animal etc....., offre ses services aux personnes, qui désireraient former des Etablissemens pour l'extraction du Sucre indigène, soit à feu nud soie par le moyen de la vapeur.

P. S. Il prendraic aussi des srrangemens pour une ou plusieurs Campagnes avec MM. les Propriétaires d'usine déjà existante qui aursient aprouvé des difficultés quelconques dans laurs travaux de fabricstion.

Pour plus amples informations s'adresser Franc de port au bureau de ce Joornal.

[4351] 2 Ehingen an der Donau.

Wirthschafts- und Oekonomiegut-Verkauf.

Die verwittwete Frau Schützenwirth Blau dahier ist Willens aus freier Hand ihre Wirthschaft nebst Oekonomiegut

Montag, den 23 März d. Js.,

Mittags 1 Uhr,

in ihrem Hause öffentlich zum Verkauf auszubieten zu lassen. Dieselben bestehen in: A. Gebäuden: einem vor der Stadt an der sehr gangbaren Poststraße nach Biberach gelegenen zweistöckigten Wohnhause, worauf eine dingliche Schildwirthschafts-Gerechtigkeit ruht, und unter welchem sich drei große vorzüglich gute Keller mit einer Eisgrube befinden; einer besonders gut eingerichteten Bierbrauerei mit einem laufenden Brunnen, welcher in die übrigen Fabriken geleitet ist; einer Branntweinbrennerei, Essigfabrik nach neuester Art, einer vollständig eingerichteten Küferei, einer großen Scheuer nebst Stallungen, unter welcher vier sehr gute Keller befindlich sind, einem Holz- und einem Fassermagazin, einem besondern Gastpferdestall, einer Waschküche mit einem nach neuer Art erbauten Obstdörrofen und einer doppelten Obstpresse. Auf der entgegengesezten Seite außerhalb der Stadt an der Straße nach Stuttgart und Riedlingen liegt ein vor wenigen Jahren neu gebautes besonderes Schenkwirthschafts-Gebäude mit mehreren geräumigen Zimmern und einer Wohnung für einen Pächter, worunter sich vorzügliche Keller befinden. Dieses Schenkwirthshaus wurde theils als Sommerkeller benüzt, theils besonders verpachtet. Der diesem Schenkwirthshaus zunächst gelegene sehr stark besuchte Schafmarkt, so wie eine dort neu erbaute sehr gangbare Ziegelhütte gewähren dieser Wirthschaft besondere Vortheile. B. Güter. Um die Wirthschafts- und Oekonomie-Gebäude befinden sich 5 Morgen Gras-, Baum- und Wurzgarten, nebst 10 Morgen der besten Aecker. Gegenüber liegt ein sehr schöner, in bestem Zustande erhaltener Hopfengarten mit 4500 Stangen und einer bedeckten Kegelbahn. Auf allen diesen Gütern und Gärten stehen 1000 Stück der schönsten, tragbarsten Bäume von den besten Obstsorten. Ferner gehören zu dem Oekonomiegut 20 Morgen Feld an einem Stük, größtentheils mit Futterkräutern angepflanzt und 4 Morgen Wiesen. Die sämtlichen gut erhaltenen Gebäude sind sehr schön und angenehm gelegen. Die Güter sind grundbeigen ohne besondere Lasten. Je nachdem sich Liebhaber zeigen, werden außer diesen Gütern noch circa 25 Morgen Feld mit der Wirthschaft oder einzeln verkauft. An dem Kaufschilling darf 1/3 Theil baar und das Uebrige in 6—8jährigen verzinslichen Zielern bezahlt werden. Der Unterzeichnete erbietet sich auf portofreie Anfragen nähere Auskunft über das Ganze zu ertheilen.

Den 25 Februar 1835.

Rechtskonsulent Niederhöfer.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei allen hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Regimen der 1ten Hälfte jeden Semestere auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 28. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag № 79. 20 März 1835.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Portugal. — Spanien. — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Briefe.) — Beilage Nro 79. Niederlande. — Italien. (Schreiben aus Rom.) — Schweiz. — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Oestreich. (Briefe aus Wien.) — Türkei. (Schreiben aus Konstantinopel.) — Außerordentliche Beilagen Nro. 103 und 104. Mexicanische Alterthümer. — Cochinchina. — Die holländische Staatsschuld. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Aus den Journalen aus Washington vom 17 Febr. ersieht man, daß Hr. John Quincy Adams im Repräsentantenhause die Motion gestellt hatte, die diplomatischen Dokumente über die Unterhandlung mit Frankreich an die Kommission zurükzugeben und die Aufforderung beizufügen, den Bericht unverzüglich zu erstatten, welchen Antrag das Haus nur nach Unterdrükung des Worts „unverzüglich" annahm.

(Globe.) Es liefen Briefe aus New-York vom 18 Febr. ein, in denen bemerkt wird, die Gefühle gegen Frankreich würden offenbar feindseliger. Diese Briefe konnten noch nicht mittheilen, welchen Eindruk auf die öffentliche Meynung in Amerika die ersten in Frankreich in Folge der Botschaft des Präsidenten Jackson ergriffenen Maaßregeln gemacht haben, da das Paketboot das am 18 Jan. Falmouth mit den Berichten über jene Maaßregeln verließ, in New-York gerade in dem Augenblik einlief, als dasjenige, das die obenerwähnten Briefe mitbrachte, absegelte. Wir haben daher erst noch zu hören, welche Sensation es in den Vereinigten Staaten machte, daß dem amerikanischen Gesandten in Paris seine Päße angeboten wurden. Indessen glaubt man nicht, daß gegen französisches Eigenthum auf der See unmittelbare Repreßalien ergriffen werden dürften, sondern daß im ersten Augenblik nur ein Abbrechen des diplomatischen Verkehrs (a system of non-communication) eintreten werde.

Portugal.

(Preußische Staatszeitung.) Lissabon, 14 Febr. Der Herzog von Santa Cruz, der jezt offiziell Don Augusto genannt wird, hat seinen Siz in der Pairskammer genommen, und bei dieser Veranlassung eine seiner Stellung ganz angemessene Rede gehalten. Auch hat er nicht gezögert, sich in seiner Eigenschaft als Oberbefehlshaber der Armee einen Generalstab zuzulegen, und zwar dazu sämtliche Mitglieder des früheren persönlichen Generalstabs Don Pedro's ernannt. Diese Wahl beruhte ohne Zweifel auf Gesinnungen persönlicher Dankbarkeit und Anhänglichkeit gegen seinen verstorbenen Schwiegervater, hat aber dessen ungeachtet in der Armee und in der siegenden Partei überhaupt nur einen sehr getheilten Beifall gefunden. Der persönliche Generalstab Don Pedro's nemlich, von welchem Hodges und andere in Oporto gewesene fremde Militairs bekannte Schilderungen geliefert haben, hatte in der Nationalarmee selbst sehr zahlreiche Gegner, die ihm namentlich die fehlerhafte Leitung der Militairoperationen während der ersten Monate nach der Landung bei Mindello zur Last legen; wozu denn noch die den Portugiesen eigenthümliche Eifersucht gegen alles Brasilische kommt. — In dem Kampfe der Opposition mit dem Ministerium ist eine Art augenblicklichen Waffenstillstandes in Folge des beiden gemeinschaftlichen Partei-Interesses eingetreten, das sogenannte Indemnisationsgesez und das Gesez über den Verkauf der geistlichen und Staatsgüter zu einer baldigen Erledigung zu bringen, und folglich deren Berathung in der Deputirtenkammer keine sich immer wieder erneuernden Hindernisse in den Weg zu legen. Die politischen Köpfe der Opposition fühlen nemlich selbst das Bedürfniß, nicht durch eine zu weite Ausdehnung der Solidarität der Anhänger Don Miguels für die Entschädigung derer, welche während dessen Regierung aus politischen Ursachen gelitten haben, jene zahlreichen Anhänger geradezu zur Verzweiflung zu treiben, und haben daher keinen ernstlichen Widerstand der Niedersezung einer vom Präsidenten der Deputirtenkammer zu ernennenden Kommission entgegengestellt, die alle über jenen Gegenstand bisher gemachten Vorschläge zu prüfen und einen umfassenden Bericht darüber zu erstatten beauftragt ist. Wahrscheinlich wird dieser Bericht in einem gemäßigten Sinne ausfallen. Bei dem Gesezе über den Verkauf der sogenannten Nationalgüter hat dagegen der Finanzminister den Ansichten der Opposition manche Einräumung gemacht, und die Berathungen darüber haben daher keinen Kampf der Parteien dargeboten. Die Ansichten der Opposition bezwekten nemlich wesentlich beim Verkaufe jener Güter den fiskalischen Gesichtspunkt weniger unbedingt, als der ursprüngliche Vorschlag des Finanzministers es that, dem Interesse eines nur möglichst beschleunigten Verkaufes unterzuordnen. Der eigentliche Zustand der Finanzen, der durch alle kunstvollen Verschleierungen der offiziellen Budgets dennoch durchleuchtet, und nach einer Berechnung des National ein Defizit von 25 Millionen Cruzaden für die mit dem nächsten Junius ablaufenden lezten sechzehn Monate zeigt, 9400 Contos (an 16 Millionen Rthlr.) rükständiger Pensionen und Gehalte nicht gerechnet, manche Besorgnisse angeregt, und während der Finanzminister vorzugsweise auf die Hülfsmittel des Kreditsystems für die Gegenwart, und auf die rasche Belebung der Industrie und eine schnelle daraus entspringende Vermehrung des Nationalreichthums für die Zukunft rechnet, ist die Opposition geneigt, Hülfe in einer möglichst großen Sparsamkeit und Verminderung der Ausgaben zu suchen, und vorzüglich aus den Nationalgüteen einen möglichst hohen Erlös zu ziehen. — Die höchst bedauernswerthe Lage der Nonnen, in Folge der Aufhebung der Zehnten, ist selbst in der Deputirtenkammer mit leb-

Digitized by Google

haften Farben geschildert worden. In welchem Zustande schließlich der öffentliche Unterricht gegenwärtig in Portugal ist, geht zur Genüge aus einem in der Deputirtenkammer gemachten Antrage heroor, der die Vereinigung eines Kirchspiels in Algardien mit den benachbarten bezwekt, weil keiner der Bewohner zu lesen, und folglich die Kirchspielsämter zu versehen im Stande sey.

Spanien.

(Moniteur.) Man schreibt aus Bayonne: „Am 11 März begannen die Carlisten neuerdings einen Angrif auf Elisondo, aber ohne Erfolg. Sie hatten vier Feuerschlünde, worunter ein Mörser. Der Angrif dauerte bis in die Nacht, unter den Augen unsrer Truppen, die auf den Höhen standen. Am 10 kam Jauregny zu Oyarzun an der Spize von 2500 Mann mit dem Befehle in Navarra einzudringen, an. Man glaubt, er werde Elisondo entsezen."

Großbritannien.

London, 12 März Konsol. 3Proz. 92⅛.

(Globe.) Der Herzog von Sussex gibt am 22 d. im Kensington-Pallaste mehreren ausgezeichneten Lords und Gentlemen ein ausgezeichnetes Fest. Die Zahl der Gäste wird 27 betragen, darunter die Lords Grey, Brougham, Melbourne, Spencer, Holland, Durham, John Russell.

Die Opposition hat den von Hrn. Hume beabsichtigten Antrag einer theilweisen Verweigerung der Budgets vorerst fallen lassen, und wie es scheint beschlossen, erst am 23, bei der von Lord J. Russell angekündigten irischen Kirchenfrage, wieder einen Schlag zu versuchen. Die Times versichern, am 11 habe eine Versammlung bei Lord Stanley statt gefunden, die dem Gerüchte zufolge aus ungefähr 60 Mitgliedern des Unterhauses bestanden habe. Diese hätten einstimmig beschlossen, die Etats der Armee und der Marine nicht zu verweigern, da die übrigen Budgettheile noch eine zureichende Kontrolle über die Minister böten, falls deren Maaßregeln sich nicht als befriedigend erwiesen. Der Standard behauptet, Lord John Russell sey zwar bereit gewesen, die Motion auf sich zu nehmen, Lord Howick aber und alle Lord-Grey-Whigs hätten dagegen protestirt, und Lord Stanley's Anhang habe dadurch eine große Verstärkung erhalten. Der Globe endlich gibt zu verstehen, daß Hume den Vorschlag, ehe er ihn angekündigt, nicht vorher mit der großen Mehrheit der Opposition, mit der er in wenig oder keinem Verkehre steht, berathen, und daß darüber blos einige Abtheilungen der Radikalen sich verständigt haben. Die Whig-Opposition versammelte sich zu gleichem Zwek am 12 März Nachmittags 2 Uhr in Lord Litchfields Haus, und der Globe sagt darüber in einer Nachschrift von 4 Uhr: „Die Versammlung bei Lord Litchfield, die von den Mitgliedern der Opposition zahlreich besucht war, ist so eben aufgebrochen. Die Ansicht der Versammlung war entschieden dagegen, daß Hr. Hume morgen seine Motion für beschränkte Verwilligung der Etats vorbringe. Es war die Meynung fast aller derer, die in der Versammlung sprachen, daß es besser sey, nicht auf einem solchen Votum schon jezt zu bestehen, daß vielmehr, da die irische Kirchenfrage gewiß am 23 d. vorkommt, der besonnenste Plan wäre, die Entscheidung des Hauses der Gemeinen über diesen Punkt abzuwarten, ehe man zu jenen konstitutionellen Mitteln griffe, um den Rüktritt des Ministeriums zu erzwingen. Hr. Hume gab der allgemeinen Ansicht der Versammlung nach, und wir hören, daß heute Abend im Hause der Gemeinen sowol über das Aufgeben der für morgen beabsichtigten Motion, als über die von der Opposition weiter beschlossene Bahn Notiz gegeben werden wird." — Diese Voraussagung des Globe traf ein, indem Hr. Hume an demselben Abend im Unterhause erklärte: „Der sehr ehrenwerthe Baronet (Sir R. Peel) legte mir gestern eine Frage vor, auf die ich nur eine bedingte Antwort gab, in Betref der von mir angekündigten Motion. *) Nachdem ich mich mit meinen Freunden, die auf dieser Seite des Hauses sizen, berathen habe, muß ich ungern gestehen, daß sie meine Meynung nicht theilen und die Frage nicht für entscheidend genug halten. Ich wurde dadurch veranlaßt, meinen Entschluß einer Opposition gegen die Etats noch zu verschieben, im Hinblik auf eine spätere Motion, welche dahin abzweken soll zu zeigen, daß das Haus kein Vertrauen auf Sr. Maj. Minister sezt." Sir R. Peel antwortete: „Ist dis also die Motion, welche der ehrenwerthe Gentleman schon vor einigen Wochen feierlich ankündigte? (Beifall von den ministeriellen Bänken.) Gestern sagte er, die Motion werde entweder von ihm oder einem andern ehrenwerthen Mitgliede vorgebracht werden. Hat dieses andere ehrenwerthe Mitglied ebenfalls seine Absicht aufgegeben? Und soll die Motion eines Mangels an Vertrauen auf Sr. Maj. Minister morgen vorgebracht werden?" Hr. Hume: „So weit es mich betrift, nehme ich keinen Anstand zu sagen: nein. Obgleich ich der Ansicht war, daß eine Verwilligung beschränkter Etats einem Votum des Mangels an Vertrauen gleich käme, habe ich doch, da meine Freunde auf dieser Seite des Hauses glaubten, daß dis kein entscheidender Ausdruk der Meynung des Hauses seyn werde, eingewilligt, die von mir beabsichtigte Bahn zu ändern." Sir R. Peel entgegnete, jedenfalls sollte man nicht säumen, den Tag zu bestimmen, an welchem die angekündigte Motion werde gestellt werden. Hr. Hume erwiederte, wenn er blos sich selbst zu folgen hätte, würde er sie im ersten Augenblike stellen. — So weit gehen die Mittheilungen von diesem Abend. Ob noch weitere Erklärungen erfolgten, wird die nächste Post zeigen.

In der Sizung des Unterhauses am 9 März Abends legte Hr. Roebuck eine Petition mehrer Mitglieder des gesezgebenden Raths und des Versammlungshauses von Unter-Canada vor. Hiezu bemerkte er im Wesentlichen Folgendes: „Die Bevölkerung von Unter-Canada beträgt gegen 500,000 Seelen; davon sind vier Fünftheile Katholiken, 60,000 Mitglieder der anglikanischen Kirche, die Uebrigen Dissenter. Troz dieses Zahlenverhältnisses hat die Regierung es für geeignet erachtet, das Jesuitenkollegium in eine Kaserne zu verwandeln, und die zur Erziehung von Katholiken bestimmten Fonds zur Unterstüzung der protestantischen Kirche zu verwenden. Eine Depesche von dem Staatssekretair für die Kolonien an den Statthalter von Unter-Canada enthielt die Weisung, diese Kirche, welche bisher aus der außerordentlichen Kasse der Armee be-

*) Sir R. Peel hatte schon am Tage zuvor Hrn. Hume gefragt, ob er vor oder nach Entwikelung des Marinebudgets seinen Antrag vorbringen werde, und Hume hatte darauf geantwortet, die Motion solle nach der Entwikelung des Budgets gestellt werden, doch wisse er noch nicht, ob er selbst oder ein anderes Mitglied der Opposition sie vorbringe.

Digitized by Google

zahlt worden war, fortan aus den Fonds des Jesuitenkollegiums zu bezahlen. Dieses Verfahren ging aus demselben Geiste hervor, welcher die bestehende Kirche in Irland gegen die Wünsche der Mehrzahl des Volks unterhalten will. In Canada's Nachbarschaft leben 18 Millionen begeisterte Republikaner, welche jede Staatskirche hassen; diese würden, sobald die Fahne der Empörung aufgerollt würde, sich um sie schaaren, und das ganze Staatskirchenwesen in den Staub treten. Die Trennung Canada's von England wäre für unser Land ein beklagenswerthes Ereigniß; sollte aber die jezige verderbliche Weise der Kolonialregierung fortdauern, so wünsche ich aufrichtig, daß die Canadier je eher je besser unsrer Herrschaft los werden. Die gesezgebende Versammlung nahm eine Bill an, wornach die Richter von der Krone unabhängig gestellt, und ihre Gehalte aus den Territorial-Reservefonds gezahlt werden sollten. Der Statthalter, Lord Aylmer, sandte die Bill hieher, und empfahl deren Bestätigung. Der Kolonialminister verwarf sie, und von jenem Augenblike an konnte das Gouvernement von dem Versammlungshause keine ausführbare Mittheilung mehr erhalten." Das ehrenwerthe Mitglied tadelte hier mit scharfen Worten Lord Stanley's Verwaltung des Kolonialdepartements. Er sagte, die Eigenschaften eines Staatsmannes seyen große Erfahrung, umfassende Ansichten, Gemüthsruhe und edelsinnige Theilnahme; von allem diesem aber besize der edle Lord nichts. Nun sey aber, scheine es, der jezige Staatssekretair der Kolonien entschlossen, Canada auf dieselbe Weise zu behandeln, wie sein Vorfahr, statt daß er bedenken sollte, daß Canada ein demokratisches Land sey, und dem gemäß regiert werden wolle. Der Redner bemerkte weiter, der gesezgebende Rath der Kolonie sey eine moralische Pest, und es sollte in Unter-Canada eine Volksversammlung zusammen berufen werden, um zu bestimmen, wie dieser Rath einzurichten sey. Der edle Lord (Stanley) könne zwar sagen, die von ihm im vorigen Jahre niedergesezte Committee, um die Beschwerden der Kolonie zu untersuchen, werde ihn der Verantwortlichkeit überheben; aber was für ein Entscheid sey wohl da zu erwarten, wo der Angeklagte, mit Gewalt, Ehre und Kontrolle bekleidet, auf der Richterbank size? Mit Recht dürfe das Volk von Untee-Canada einen nach seinen eigenen Wünschen gebildeten Legislativrath wünschen, über den es auch einige Kontrolle ausüben könne. Eine zweite Beschwerde der Kolonie sey gegen die Ländereien-Gesellschaft in Canada gerichtet, deren Bestehen nichts Anderes sey, als ein Versuch, sich in die innern Regulirungen deß Landes einzumischen. Dis sey eine von der Krone bestätigte englische Gesellschaft; aber die Krone habe keine Befugniß jene Ländereien wegzugeben, denn sie gehörten, abgesehen von der rein technischen Ausdrukksweise, in keinem Sinne dem Könige, sondern dem Volke von Canada, und eben so müsse jeder aus deren Verkauf entspringende Vortheil dem canadischen, nicht aber dem englischen Volke zugewandt werden. Ein fernerer Beschwerdegrund sey die Erbbesiz-Akte, ebenfalls ein Versuch, sich in die innern Regulirungen der Kolonie einzumischen; denn in Canada bestehe kein Erstgeburtsrecht, aber jenes Gesez würde eine ungleiche Vertheilung des Erbguts einführen. Er wisse wohl, daß einige Mitglieder des Unterhauses sich die Repräsentanten der englischen Partei jener Kolonie nennten, und behaupteten, die französische Partei sey nichts weiter als ein Haufe unwissender und ungebildeter Leute. Diesen Herren wolle er nur bemerken, daß diese vorgebliche englische Partei von den 100,000 Engländern in Unter-Canada nicht den zehnten Theil ausmache. Die Petition wurde hierauf von dem am Tische sizenden Clerk abgelesen. Hr. Spring-Rice suchte das Verfahren des vorigen Ministeriums gegen Canada Punkt für Punkt zu rechtfertigen, wie es Hr. Roebuck angegriffen hatte, und rügte die Sprache, deren sich der Redner vor ihm nicht allein in dieser, sondern auch in frühern Debatten über diesen Gegenstand bedient habe. Sey es recht und für die Anordnung der Sache förderlich, daß ein Mitglied offen im Unterhause erkläre, wenn man den Beschwerden des Volks von Canada nicht abhelfe, so werde es zu denselben gewaltsamen Mitteln greifen, wie früher seine Nachbarn? Er (Spring-Rice) wolle übrigens mit nichten läugnen, daß im Zustande Canada's Vieles sey, worüber mit Grund Beschwerde geführt werde; aber er erinnere an die Niedersezung der Committee für Canada im Jahre 1828. Der ehrenwerthe Gentleman wisse, daß oftmals, von 1828 an bis jezt, die Vorschläge jener Committee bei der Volkspartei von Canada selbst die wärmsten Lobredner gefunden hätten. (Beifall.) In diesem wie in andern Fällen habe wohl die Verzögerung der begutachteten Maaßregeln der Gerechtigkeit gegen Canada zu übertriebenen Erwartungen geführt, und den jezt herrschenden Geist hervorgerufen. Wären jene Vorschläge der Committee zur Ausführung gekommen, so hätte das Versammlungshaus wohl niemals seine 92 Beschlüsse gefaßt. Der Redner ging dann auf die Zeit über, wo er selbst Staatssekretair für die Kolonie war, und bemerkte: „Eine lange und fleißig ausgearbeitete Depesche des vorigen Kolonialministeriums an den Statthalter von Unter-Canada war, wenn ich nicht irre, am 15 Nov. v. J. vorbereitet; es war aber eine so wichtige Sache, daß es darüber ohne Rükspruche mit seinen Kollegen nicht verfügen wollte. Am 11 Nov. wurde daher ein Kabinetsrath auf Sonnabend den 15 Nov. anberaumt, um jene Depesche in Erwägung zu ziehen. Das Paketboot sollte am 17 absegeln; aber auch das Paketboot wurde nicht abgefertigt, weil das Kabinet selbst am Sonnabend Morgens, zwei Stunden vor seinem beabsichtigten Zusammentritt, abgefertigt wurde. (Gelächter.) Als ich an diesem Tage, in der Erwartung meine Kollegen zu treffen, die Regent-Street hinabspazierte, begegnete mir ein Bekannter, mit dem ich in keinerlei politischer Verbindung stand, der aber höflich genug war, mir zu sagen, daß ich nicht mehr Minister sey, und dis war die erste Nachricht von meiner eigenen Ausschiffung. Es war eine wunderbar schnelle Expeditionsreise, und die ehrenwerthen und gelehrten Herren, welche auf Verbesserung unserer Rechtspflege bedacht sind, könnten sich wohl ein Exempel daran nehmen. (Beifall und Lachen.) Was seitdem in Bezug auf Canada geschehen seyn mag, kan ich nicht wissen. Der ehrenwerthe Redner war mir hat die Ernennung einiger Richter für den Legislativrath jener Kolonie gerügt; ich kenne die Absichten des Ministeriums nicht; aber ich selbst muß jene Ernennung als eine unglükliche betrachten. Uebrigens kan das ehrenwerthe und gelehrte Mitglied für Bath die Wohlfahrt der beiden Canada's nicht aufrichtiger wünschen, die Wichtigkeit jener beiden Kolonien nicht tiefer fühlen als ich selbst, ja den Werth ihrer Verbindung mit dem Mutterlande weiß ich

Digitized by Google

vielleicht besser zu schäzen als er. (Hört!) Mag man immer, wie derselbe gethan hat, von den 13,000,000 Republikanern auf der andern Seite des atlantischen Oceans reden, welche geneigt seyen, den Canadiern zu ihrer Unabhängigkeit zu verhelfen: ihre Verbindung mit Großbritannien, vorausgesezt, daß ihnen Gerechtigkeit erzeigt wird, ist an und für sich schäzbarer, und ich glaube auch, dem vernünftigen Theile der canadischen Bevölkerung theurer, als was die Vereinigten Staaten ihnen irgend darbieten könnten." Lord Stanley erhob sich gegen Hrn. Roebuck. Was, sagte er, dessen persönliche Angriffe gegen ihn betreffe, so glaube er sie, als jeder Beachtung unwerth, ohne alle Einwendung lassen zu dürfen. (Lauter Beifall.) Was seine amtlichen Handlungen als Staatssekretair der Kolonien in Bezug auf Canada betreffe, so brauche er deren vollständigste und genaueste Untersuchung nicht zu scheuen.

(Beschluß folgt.)

Frankreich.

Paris, 14 März. Konsol. 5Proz. 107, 25; 3Proz. 80, 10; Falconnets 96, 85; span. ewige Rente 18½; 5Proz. 29⅝.

Der Antrag der Kommission zur Prüfung des Vorschlags zu einer Entschädigung für die Stadt Lyon, der in der Sizung der Deputietenkammer am 13 März von Hrn. Ranee ausgedrükt wurde, war auf reine und einfache Verwerfung des Vorschlags gestellt.

* Bei der Sizung der Deputirtenkammer am 14 März war ein solcher Zudrang von Neugierigen, daß viele Personen, die Billets hatten, nicht mehr hineinkommen konnten. Die Tagesordnung kommt an die Interpellation. Hr. Mauguin: „Wir haben von dem Ministerium keine Erläuterungen über die Vergangenheit zu fordern, was aber sein künftiges Betragen betrift, so liegt es in den Namen der Mitglieder desselben. Seit zwei Jahren ward das Kabinet zweimal geändeet. Dis ist ein Ungük, denn man gehorcht den Befehlen der Sterbenden immer schlecht. Sie müssen sich daher über das Vorgefallene erkläeen, denn wenn wir ein Ministerium haben, das sich statt des Vaterlandsgeistes den Cotteriegeist angeeignet hätte, so wüede es unwürdig seyn, Feankreich zu regieren. Wir müssen erfahren, ob ernste Fragen unsee Minister entzweit haben. Nur dann können wie wissen, ob wir sie unterstüzen sollen. Ich frage also: warum war das Ministerium drei Wochen lang in offenbarer Auflösung? Entsprangen die trennenden Zwistigkeiten aus der äußern, oder aus der innern Politik, oder aus dem ganzen System?" Hr. Guizot dankt dem voeigen Redner für die Offenheit seiner Fragen, erklärt aber die ungewöhnliche Form derselben nicht annehmen zu können. He. Mauguin läugnet, daß sie ungewöhnlich seyen. Hr. Guizot: „Ich kan mich nicht dazu verpflichten, auf so gestellte Fragen zu antworten. . . Seit Eröfnung dieser Kammer hat man bekanntlich gesucht, das seit oier Jahren angewandte politische System zu ändern. Ich mache darüber Niemandem einen Vorwurf. Jedermann kan glauben, daß ein anderes System vortheilhafter seyn möchte, wie müßte aber unsere Lage seyn, da wie diese Politik, die man umstürzen wollte, vertheidigten? Wenn wir dieses System vertheidigten, so geschah es, weil wir es für das beste hielten, und dis glauben wir auch jezt noch. Sie wissen, daß die Frage dee Amnestie der Hauptpunkt war, auf den man diese Aenderung stüzte. Ich werde offen darüber sprechen. Unsere erste Neigung war der Amnestie nicht entgegen, aber wir dachten, es möchte vielleicht ein günstigerer Zeitpunkt eintreten, sie zu erlassen. In der Folge sahen wir, daß die Amnestie nur ein Vorwand war, um den verlangten Umsturz durchzusezen. Von nun an erschien uns die Amnestie als eine Injurie, als ein indirektes Eingeständniß der Unmacht der Regierung, was wir nie zugeben konnten, wir überzeugten uns, daß durch die Amnestie jene Partei das Juste-Milieu zerstören würde, dessen Einführung in Frankreich wir uns zur Ehre und zum Verdienst rechnen. (Im Centrum Beifall, auf den Extremitäten Lachen.) Ich weiß nicht, was hier zu belachen ist. Die Partei, von der ich spreche, ist immer die Partei der Gerechtigkeit, der Freiheit gewesen, und ihr allein gebührt es, die Parteien gegen einander selbst und Frankreich gegen die Parteien zu vertheidigen. (Beifall im Centrum.) Um nun dieser für das Glük des Landes so wesentlichen Partei ihren Einfluß zu bewahren, haben wir eine Maaßregel, die als höchst schädlich erschien, zurükgewiesen." Bei Vergleichung des Kabinets mit der Kammer, sagt der Minister, es sey natürlich, daß Abweichungen der Ansichten in ersterem so gut, wie in der zweiten eintreten, und daß es eben so schwer sey, in dem einen wie in der andern eine Majorität zu bilden. Der Redner vertheidigt die Mitglieder des Kabinets gegen die Anklage von Rivalitäten und persönlichen Interessen. Sie seyen entschlossen, den Prinzipien der Majorität getreu zu bleiben, an die sie sich bisher gehalten hätten, und bereit, ihre Stellen an diejenigen abzutreeten, die dem Lande eine mehr kompakte Majorität versprächen. So wie sie gesehen, daß dis Niemand gelingen könne, seyen sie, ihrem Prinzip getreu, wiede eingetreeten. (Beifall in den Centrums; Murren der Extremitäten.). Hr. Garnier Pagès: „Dee Minister hatte uns versprochen, uns die ganze Wahrheit zu sagen, und ich bin überzeugt, daß alle die Wahrheiten, die er uns nach der Wiedereinsezung des Ministeriums hätte sagen sollen, nicht gesagt wurden. Alles, was dee Minister gesprochen hat, hätte sich vor drei Tagen eben so gut sagen lassen. Wenn man nicht sagt, man könne nicht mehr sagen, ohne den Staat zu kompromittiren, so muß man dieser eingeben. Man sagt uns, die Hauptfrage, die das Kabinet zerrüttet habe, sey die Amnestie gewesen. Zur Zerrüttung eines Kabinets gehört aber, daß es gegen eine Staatsgewalt anstößt, oder daß es Niemanden genehm sey, und dis ist der Fall gewesen." Der Redner frägt nach den Aenderungen, welche die Herbeiführung neuer Männer in das Kabinet veranlaßten und glaubt, der Grund möchte in dem Votum über die Tabaks-Enquête liegen. Die Minister hätten, indem sie sagten, daß sie bei der Beibehaltung ihrer Portefeuilles nicht gouvernirten, nicht an die Anklage gedacht, die sie dadurch gegen die Krone gerichtet hätten. Wenn die Minister den Handlungen der Regierung fremd bleiben, so schaffen sie Besorgnisse. Hr. Guizot erklärt, er habe dios gesagt, sie seyen den Wahlen, welche die Krone vorgenommen, fremd geblieben. He. Garnier Pagès behauptet, die Wahlen der Krone seyen Handlungen. Uebrigens hätten die Minister auch erklärt, daß sie nicht mehr verwalteten, und doch gebe es Umstände, wo das Gesamtministerium nöthig sey, z. B. der Tod des Kaisers von Oestreich. Dis sey doch ein ernster Umstand, und daraus schließe er, daß Frankreich einige Zeit ohne Regierung gewesen sey. Der Red-

Digitized by Google

ner fährt in seinen Vorwürfen fort, die eine große Aufregung veranlassen. Ihm antwortete Hr. Thiers, der aber bei Abgang der Post noch nicht zu Ende war. (S. unten das zweite Schreiben aus Paris.)

(Journal des Débats.) Das Ministerium ist unter der Präsidentschaft des Herzogs von Broglie konstituirt. Frankreich kennt den Herzog von Broglie, und weiß, warum er vor einem Jahre das Ministerium verlassen hat. Der amerikanische Traktat, den er der Kammer vorgelegt hatte, ward mit einer Majorität von acht Stimmen verworfen. Hr. v. Broglie eignete sich dadel mit einer Strenge, die übertrieben gefunden ward, die wir aber als ein gutes Beispiel betrachten, die Grundsäze der Repräsentativregierung an, und gab, da er die Mehrheit nicht erhalten, seine Entlassung. Jezt wird Hr. v. Broglie vor einer neuen Kammer neuerdings den amerikanischen Traktat vorlegen, und wenn er dismal die Mehrheit nicht erhält, so wird nicht blos er, sondern das ganze Ministerium abtreten müssen. So will es die Strenge der Vorschriften unserer Regierung, und es wird, wie wir hoffen, die Kraft und das Verdienst des gegenwärtigen Kabinets seyn, immer diese wohlthätigen Vorschriften anzuwenden. Der Charakter des gegenwärtigen Kabinets ist, vorzugsweise ein parlamentarisches Ministerium zu seyn. Von einem Manne präsidirt, der sich im Uebermaaße an die parlamentarischen Institutionen hält, ist es aus Männern zusammengesezt, die zu Anfang der Session sich muthig zu jener ganz parlamentarischen Lehre bekannt haben, daß ein Kabinet ohne den Beitritt der Majorität nicht bestehen kan. Auch dismal hat der parlamentarische Einfluß es wieder neu belebt. Niemand kan bestreiten, daß die nun vorgefallene Revolution im Ministeeium nicht in ihren Ursachen, wie in ihren Folgen, ganz zum Vortheile unserer parlamentarischen Institutionen ausgefallen sey.

(Temps.) Seit einigen Tagen hat, wie es scheint, Hr. Pasquier im Verein mit Hrn. Decazes dem Könige eine neue Denkschrift über die Unmöglichkeit des Prozesses überreicht. Die ausnehmende Schnelligkeit, womit das Tribunalgebäude des Luxemdourg vollendet wird, läßt nur die geringste Schwierigkeit verschwinden. Eine große Zahl von Pairs erbittet sich täglich die Amnestie als eine persönliche Gunst. Die tausend materiellen und politischen Gründe, welche diese Prozedur absurd machen, wurden schon oft auseinander gesezt. Man hält es daher für wahrscheinlich, daß die Amnestie am Geburtstage des Königs dewilligt werden wird.

(Temps.) Folgendes ist der amtliche Etat unserer Kolonien:

	Freie.	Sklaven.	Im Ganzen.
Martinique am 31 Dec. 1833	54,493	79,767	114,260
Guadeloupe dito. .	25,810	99,039	124,849
Französ. Guiana 31 Dec. 1832	4,330	18,201	22,531
Bourbon dito.	28,247	70,458	101,109
ditto. Indianer	2,404	—	
Im Ganzen . .	95,284	267,465	362,749

Am 31 Dec. 1831 betrug die Bevölkerung von Martinique 28,474 Freie, 1833 war sie auf 54,493 gestiegen. Im Angesicht des Ausbruchs der Julirevolution hatte sie nur noch 15 bis 16,000 betragen. Sonach wurden seit dieser Revolution mehr als 15,000 Sklaven in dieser einzigen Kolonie zum Genusse der Freiheit zugelassen. Die Bevölkerung betrug damals 81,000; jezt beträgt sie, troz der zahlreichen Freilassungen, nur 79,767. Bei Guadeloupe ergaben sich dieselben Resultate. 1832 kamen 2,858 Geburten auf 1,671 Todesfälle: Zunahme in der Sklavenbevölkerung 987.

† Paris, 13 März. Endlich sind wir zu einer Lösung gelangt. Die doktrinaire Partei hat einen vollständigen Sieg errungen; Hr. v. Broglie ist zum Konseilspräsidenten mit dem Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten ernannt. Ich theile Ihnen nun eine Schilderung der Umstände mit, die der jezt zu Ende gekommenen Krise vorausgegangen sind. Marschall Mortier hatte schon vor drei Wochen seine Entlassung gegeben. Man glaubte im Publikum, diese Entlassung sey von Seite des Marschalls von freien Stüken erfolgt, und doch ist sie, um die Wahrheit zu sagen, nur das Resultat einer Intrigue. Ohne Zweifel war er der Präsidentschaft des Konseils müde, und spielte nur mit Widerwillen eine so jämmerliche Rolle, da er aber mit Ludwig Philipp in innigem Vertrauen steht, so würde er erst nach der Session abgetreten seyn, wo Ludwig Philipp ohnehin sein Ministerium ändern wollte. Dieser Plan des Königs war Hrn. Thiers sehr unangenehm, und besonders auch Hrn. Guizot, die beide nichts weniger als gewiß waren, daß sie in der königlichen Kombination bleiben sollten. Man suchte daher jezt Alles anzuwenden, den unverzüglichen Rüktritt des Herzogs von Treviso durchzusezen, und beauftragte das Journal des Debats anzukündigen, daß der Marschall Herzog von Treviso seine Entlassung eingereicht habe. Der Marschall hatte nach Lesung dieser halboffiziellen Zeilen nichts Eiligeres zu thun, als sich ins Schloß zu begeben, und sein Portefeuille in die Hände Ludwig Philipps mit der Aeußerung niederzulegen, es sey seine Absicht gewesen, am Ende der Session abzutreten, er benüze aber die ihm dargebotene Gelegenheit, sich seiner Stelle sogleich zu entledigen. Hr. v. Rigny, der ebenfalls über seine Kollegen unzufrieden war, die seit langer Zeit ihn ersezt sehen wollten, reichte auch seine Entlassung ein. Nachdem der Plaz frei war, konnten nun alle Intrignen spielen. Es gab nur zwei Männer, welche das volle Vertrauen Ludwig Philipps besaßen, nemlich Marschall Soult und General Sebastiani. Hr. Molé stand erst in dritter Reihe, und Ludwig Philipp gebrauchte ihn nur als Vermittler. Er sollte dieselbe Rolle spielen, die er mit so vieler Aufrichtigkeit im verflossenen November gespielt hatte. Ich muß hier auf einen gewissen Widerspruch im Geiste Ludwig Philipps aufmerksam machen. Er liebt die Doktrinairs persönlich nicht, aber er neigt sich zu ihren Prinzipien der Ordnung und der Regierungsstabilität. Ich habe Ihnen oft bemerkt, daß Ludwig Philipp Hrn. v. Broglie nicht leiden könne, den er in einer seiner lezten Abendgesellschaften Se. Maj. Broglie I genannt hat. Gleichwol läßt er sich gern durch soziale Theorien und die Beschränkungsmaaßregeln, welche die doktrinaire Partei beseelen, hinreißen. Er ist der Amnestie eben so sehr, wie Hr. Guizot, entgegen. Als Ludwig Philipp

den Marschall Soult zu sich berief, rechnete er auf dessen bengsamen und ergebenen Charakter, der zu jedem Kabinet, nur nicht zu einem doktrinairen, bereit wäre. Wie groß war aber das Erstaunen des Königs, als ihm der alte Marschall sagte, „er könne dem Könige und dem Lande nur nüzlich seyn, wenn er einem Ministerium, dem er beiträte, gewisse parlamentarische Männer beigesellte, die Anhänger der Amnestie seyen; darunter halte er Hrn. Odilon-Barrot für unerläßlich.“ Solche Bedingungen konnten Ludwig Philipp nicht genehm seyn, und er wandte sich daher an Hrn. Sebastiani, der gerade in Paris angekommen war. Dieser weigerte sich mit Bestimmtheit, in irgend eine Verwaltung zu treten; er hatte schon von Dover aus geschrieben, daß ihm seine Gesundheit keine thätige ministerielle Mitwirkung mehr gestatte, und er sich nur auf Rathschläge für den König beschränken müßte. Nun war noch Hr. Molé übrig, den der König der ihm drohenden doktrinairen Kombination entgegenhalten wollte. Ursprünglich sollte Hr. Molé mit Marschall Soult eintreten, aber die von dem Marschall angenommenen liberalen Ansichten hatten diesen Plan unausführbar gemacht. Sonach waren alle königlichen Kombinationen erschöpft; Ludwig Philipp mußte zwischen einer von der Deputirtenkammer aufgebrungenen, und einer ganz doktrinairen Verwaltung wählen. Er entschloß sich ohne Zaudern zu lezterer, weil er bei aller Abneigung gegen die Doktrinairs doch ihrem Regierungssysteme hold ist, und es mit Recht den halbrevolutionairen Doktrinen des Tiers parti vorzieht. Es galt nur, Hrn. Thiers für diese Kombination zu gewinnen, und dazu gehörte keine große Mühe, sondern nur vielfaches Bitten. Hr. Thiers ist innig überzeugt, daß er nur, so lange er am Staatsruder ist, etwas gelte, und deswegen hält er so fest daran. Es frägt sich nun, welche Dauer das Ministerium haben wird? Kan es wohl die ungeheuren Hindernisse, die sich darbieten werden, überwältigen? Ich glaube es nicht. Es ist nur ein provisorisches Auskunftsmittel, um zu einer andern Kombination zu gelangen; der König wird unter der Hand suchen, die Gewalt der Doktrinaire zu zerstören, und nach Bequemlichkeit sich ein Kabinet mehr nach seinem Sinne bilden, wovon Hr. Thiers einer der Hauptchefs seyn wird. Denn Hr. Thiers kan sich mit seinem rührigen und nekenden Geiste nicht mit seiner untergeordneten Stellung begnügen. Er wird zuerst bereit seyn, die Hand an die Zerstörung der Verwaltung, zu der er gehört, zu legen. Wird Marschall Maison die Ernennung zum Kriegsminister annehmen? Dis ist eine gleichgültige Frage; es liegt wenig daran, ob der Botschafter zu St. Petersburg das ihm bestimmte Portefeuille ablehnt. Man wollte durch seine Ernennung nur eine Ablehnung vermeiden, wodurch die Existenz des Kabinets wieder in Frage gestellt worden wäre, und deswegen wählte man einen Mann, der 500 Stunden entfernt ist. Dis ist ein sicheres Mittel Zeit zu gewinnen. Inzwischen wird, meiner Ansicht nach, dieses Ministerium die Mehrheit in der Kammer erhalten, obgleich diese den Doktrinairen eben so abgeneigt ist, wie Ludwig Philipp selbst; aber diese Kammer, ohne eine mächtige Entschließung, ohne tiefe Ueberzeugung, wird nichts wagen. Sie wird sich in kleinlichen Haßäußerungen, in unnüzen und unwichtigen Nekereien versuchen, Alles aber, was die Minister von ihr fordern werden, votiren.

*** Paris, 14 März. Die auf heute verschobene Interpellation in Betref der Minister-Angelegenheit, auf deren Wendung man mit Ungeduld gewartet hatte, wurde in Einer Sizung begonnen und beendigt. Den Verhandlungen habe ich nicht zugehört, denn als ich um 2 Uhr in den Deputirtenpallast kam, war es unmöglich einen Plaz zu finden; mehr als fünfzig Leute, welche Billets erhalten hatten, konnten nicht hinein. Ich überlasse daher Ihrem Kammerkorrespondenten die Mittheilung der Einzelheiten, und gebe nur das gegen 4 Uhr bereits allgemein bekannte Resultat, daß nemlich die Kammer zur Tagesordnung überging. Die Schnelligkeit dieses Ergebnisses läßt jedenfalls erwarten, daß die Verwaltung jezt auf die Mitwirkung der Mehrheit zählen könne. — Der Konseilspräsident wird morgen sein Ministerhotel beziehen.

Niederlande.

Haag, 13 März. Unter den Gesezesentwürfen, mit denen sich die jezt bald wieder zusammentretende zweite Kammer der Generalstaaten beschäftigen wird, ist ein Entwurf zur Dekung des Defizits in den Staatsbudgets von 1831 bis 1835, und für die integrale Zahlung der Interessen der Nationalschuld bis zum 30 Jun. 1835. — Dem Vernehmen nach wird Se. k. H. der Prinz von Oranien am 16 d. ins Hauptquartier abreisen. (A. H. Bl.)

Italien.

*† Rom, 9 März. Die traurige Nachricht von dem Ableben des Kaisers von Oestreich traf gestern durch Kourier hier ein, und brachte die größte Sensation hervor, da man nicht im geringsten darauf vorbereitet war. Hier in Rom ist nur Eine Stimme des Lobes und der Verehrung für den hohen Verblichenen, dessen ganzes Leben durch das Streben nach Recht und dem Wohle seiner Unterthanen bezeichnet war. Die heute eingegangenen spätern Depeschen entfernen alle Besorgnisse für die Zukunft, da der neue Kaiser dem heiligen Stuhle seinen Regierungsantritt anzeigt, und zugleich den allgemein geachteten Grafen v. Lützow in seinem Posten als Botschafter bestätigt. Der Papst ist durch die Trauerpost sehr ergriffen, und hat Thränen des Schmerzens vergossen. Ueber das in der Peterskirche zu haltende Requiem kommt man in einige Verlegenheit, da bisher diese Funktion für den verstorbenen König von Spanien Ferdinand VII aus politischen Gründen noch immer unterblieben ist. — Unsere Kaffeehaus-Politiker sind in dieser Zeit sehr aufgeregt: der Tod des Kaisers, die französische Ministerialkrisis und die Wahl Abercromby's zum Sprecher des Unterhauses geben ihnen reichen Stof zu neuen Kombinationen. Unter den sich hier aufhaltenden Engländern hat der Sieg der Whigs, wenn man die Opposition mit diesem Worte bezeichnen darf, je nach ihren Partei-Ansichten sehr verschiedene Wirkungen hervorgebracht. Wie der Engländer sich in allen Zonen gleich bleibt, so hat es auch hier nicht an Wetten für Sutton und Abercromby gefehlt. — Daß Don Miguel, nach englischen Journal-Nachrichten, von hier plözlich verschwunden seyn sollte, ist nur durch eine Jagdpartie, die er nach den pontinischen Sümpfen gemacht halte, zu erklären.

Schweiz.

Bern, 12 März. Die neulich als unbestimmt gemeldete Nachricht von angekommenen neuen Noten hat sich bis jezt nicht bestätigt. Dagegen ist es gewiß, daß Frankreich auf die

Digitized by Google

Anfrage des eidgenössischen Residenten in Paris, Hrn. v. Tschann, hinsichtlich der vielbesprochenen Verhandlungen zwischen Frankreich und Oestreich als vorläufige Antwort den Wunsch ausgesprochen hat, daß Bern mehr Strenge gegen die fremden Revolutionairs an den Tag legen möge. Dieses scheint denn auch der Grund zu seyn, daß vor einigen Tagen ein deutscher Flüchtling, der an dem Savoyer Zuge Theil genommen haben soll, und sich noch hier aufhielt, und ein französischer und ein neuenburgischer Flüchtling, welche in Renan an der neuenburgischen Gränze ein revolutionaires, vorzüglich gegen die neuenburgische Regierung gerichtetes Blatt: den Proscrit, herausgaben, den Kanton verlassen mußten. Auch wurde nicht nur, als sich neulich das, wie sich herausstellte, ungegründete Gerücht von einer zweiten Steinhölzli-Versammlung verbreitete, augenblicklich eine strenge Polizei-Untersuchung eingeleitet, sondern man spricht sogar davon, daß man eine solche wegen der frühern Steinhölzliversammlung beabsichtige. (S. M.)

Deutschland.

*† Frankfurt a M., 16 März. Seit einigen Tagen sind die Polizeimaaßregeln zur Beaufsichtigung der Fremden sehr geschärft worden. Ungewöhnliche Maaßregeln wurden gestern ergriffen. Schon Morgens, vor Anbruch des Tages, wurde ein Detaschement der Feld- und reitenden Polizei zur Visitirung benachbarter Ortschaften ausgesendet, welche denn auch überall die Wirthshäuser ꝛc. durchsahen und mit den Schultheißen Absprache trafen. Gestern Abend nach 8 Uhr wurde eines der Hauptthore der Stadt, das Friedbergerthor, gesperrt und die von Bornheim ꝛc. Kommenden waren genöthigt zu einem andern Thor hereinzugehen. Die östreichischen Patrouillen durchschritten zahlreicher und häufiger als gewöhnlich die Straßen, und auch unsere sämtliche Polizei war auf den Beinen. Die Truppen waren in der Kaserne konsignirt, und mehrere Theile der Stadt, besonders die Fahrgasse, welche sich von der Konstabler Wache, dem Gefängnißlokal der politischen Gefangenen, nach der Mainbrüke hinzieht, und so die Konstabler Wache mit dem Deutschherren-Hause jenseits der Brüke, der Kaserne der östreichischen Truppen, in Verbindung bringt, waren besezt. Ueber alle diese Anordnungen ist man hier höchlich erstaunt. Man erfährt aber, daß die Behörde von Außen her Mittheilungen erhalten habe, die jene außerordentlichen militairischen und polizeilichen Maaßregeln veranlaßt hätten. Wie man hört, werden dieselben noch einige Tage hier statt finden.

Oestreich.

*† Aus Oestreich, 12 März. Durch den Tod des Kaisers Franz ist dem gesamten Europa die Frage nahe gelegt: ob Oestreich dasselbe System der Politik fortfahren werde zu beobachten, welches bisher die Grundlage seiner Stellung nach außen war. Diese Frage ist, nach der durch offenkundige Thatsachen bestätigten Versicherung wohlunterrichteter Personen schon in dem Augenblike entschieden gewesen, wo der verewigte Kaiser aus diesem Leben abgerufen ward. Oestreichs System bleibt nicht nur nach innen, sondern auch in allen seinen auswärtigen Beziehungen unverändert dasselbe. Dieses durch die Natur der Dinge gebotene, durch den sehnlichsten Wunsch aller Völker, die unter Oestreichs Scepter leben nahe gelegte, und durch die Erwartung aller Freunde der Ordnung in ganz Europa unterstüzte Beharren auf der betretenen Bahn, ist in Oestreich — dessen traditioneller Charakter mehr als der jedes Landes zum Festhalten an dem Gegebenen neigt — leichter durchzuführen als anderswo. Es ist hier nicht die Rede von dem in der Person des Herrschers liegenden Wechsel der unmittelbar durch die Natur der Sache gegeben ist; der verewigte Kaiser übte durch seine Persönlichkeit, die sich im Laufe der Zeit entwikelt und in einer 43jährigen Regierungsdauer bewährt und entfaltet hatte, eine moralische Macht über ganz Europa aus, die der neue Regent erst durch strenge Folgerichtigkeit und kräftiges Festhalten an den leitenden Grundsäzen der Politik seines Hauses erwerben kan, eine Macht, die kein Regent jemals im Augenblike der Thronbesteigung besessen hat. Die Frage, auf die es hier ankömmt, kan nur die Aufrechthaltung der leitenden Grundsäze der östreichischen Politik betreffen, und in dieser Beziehung waltet, wie man versichert, sowol bei Ferdinand I als in der kaiserlichen Familie, am Hofe wie in der höchsten Sphäre der Staatsmänner, eine Festigkeit der Ansichten und Entschlüsse ob, welche die sicherste von jedem Wechsel der Individuen unabhängige Rechnung auf die Fortdauer jenes Systems gestattet. Diese Ansicht wird durch zwei Thatsachen unterstüzt, von denen die eine den Augen der Welt vorliegt, die andere mit Bestimmtheit in den höhern Kreisen Wiens erzählt wird. Der Fürst Metternich, der Graf Kollowrat und alle übrigen Leiter der Geschäfte sind durch das vom Kaiser wenige Stunden nach seiner Thronbesteigung in den huldvollsten Ausdrüken erlassene Handschreiben in ihrer bisherigen Stellung bestätigt worden; dis ist eine Thatsache. Die zweite betrift eine in der Form politischer Rathschläge vom verewigten Kaiser an seinen Nachfolger erlassene ieztwillige Verfügung. In dieser soll der verewigte Monarch dem jezt regierenden folgende Maximen vermacht haben: nichts in den Grundlagen des Staatsgebäudes zu verrüken; zu regieren und nicht zu verändern, sich fest und unerschütterlich auf die Grundsäze zu stellen, mittelst deren Beachtung Kaiser Franz die Monarchie durch die Stürme schwerer Zeiten geführt und ihr den Standpunkt gesichert hat, den sie in der Welt einnimmt; wohlerworbene Rechte zu ehren, damit er gleich fest auf der seinen Regentenrechten gebührenden Ehrfurcht bestehen könne. Wer die tief im Charakter des Sohnes begründete Verehrung für seinen verewigten Vater kennt, kan sich einen Begrif von der religiensen Treue machen, mit welcher derselbe jezt an eben diesem Vermächtnisse unwandelbar festhält.

† Wien, 14 März. Der königlich sächsische Staatsminister Baron v. Minkwitz ist hier angekommen, um im Auftrage seines Hofes Sr. Maj. dem Kaiser und der kaiserlichen Familie zu kondoliren. Graf St. Aulaire wird zu demselben Zweke von Paris in außerordentlicher Mission hier erwartet; indessen glaubt man, daß er sich nicht lange in Wien aufhalten, sondern bald wieder nach Paris zurükkehren werde. Se. k. Hoh. der Prinz Wilhelm von Preußen wird in einigen Tagen nach Berlin abreisen. Von hier werden, außer dem Fürsten Schwarzenberg, der nach Berlin, und dem Fürsten Karl Lichtenstein, der nach Petersburg geht, um die offizielle Anzeige von dem Tode des Kaisers Franz zu machen, sich mit demselben Auftrage der Fürst Schönburg, kaiserlicher Gesandter zu Stuttgart, nach Paris, Fürst Louis Lichtenstein nach London, Graf Kinski nach Neapel, Graf Zichy nach Turin, Fürst Palffy nach dem

Digitized by Google

Haag, Graf Hoyos nach München, Stuttgart und Karlsruhe, Graf Esterhazy nach Kopenhagen und Stockholm begeben. — Die Nachrichten von der fortdauernden Ministerkrisis zu Paris haben auf unsre Fonds nachtheilig gewirkt; überhaupt fängt die Börse an, alles Vertrauen auf die Haltbarkeit der Dinge in Frankreich zu verlieren, und sucht sich so gut als thunlich der französischen Effekten zu entledigen. Es ist allerdings ein bedauernswerther Zustand, in dem die französische Regierung sich in diesem Augenblik befindet. Die Staatsgewalt scheint täglich mehr an moralischer und materieller Kraft einzubüßen; es ist ein schlimmes Zeichen, wenn an alle Thüren geklopft wird, um ministerielle Kandidaten aufzutreiben, und man diese dann, falls man sie gefunden, nur provisorisch einsezen kan. Nach Allem, was man sieht, scheint es fast unmöglich, das französische Kabinet so zusammen zu sezen, daß es mit den jezigen Kammern gehen kan.

Türkei.

† Konstantinopel, 28 Febr. Hier ist Alles in Aufregung: die Flotte, die Armee, Vertheidigungsanstalten aller Art werden in Bewegung gesezt, um sich gegen einen Ueberfall sicher zu stellen. Die englische Flotte ist wieder bei Vurla angekommen, Niemand weiß zu welchem Ende. Die Pforte, bestürzt über diese ihr unerwartete Erscheinung, fürchtet einen unvorgesehenen Schlag, sie beeilt sich, die Dardanellenschlösser zu verstärken, um Widerstand leisten zu können, falls der Eingang der Meerenge erzwungen werden sollte. Sie soll den russischen Botschafter beschworen haben, seinerseits ebenfalls mitzuwirken, damit nicht ungestraft das Völkerrecht verlezt werde, falls die englische Regierung es unternehmen sollte, ihr gewaltthätig ein Zugeständniß abdringen zu wollen, das nur auf dem Wege freundschaftlicher Verständigung zu erreichen sey. Gewiß wird der Repräsentant Rußlands jener Aufforderung Gehör schenken, wenn er die Nothwendigkeit davon einsehen sollte, er ist in der Lage, aufs schnellste dem Wunsche der Pforte entsprechen zu können, denn die russischen Kriegsschiffe in den Häfen der Krim sind zu seiner Verfügung gestellt, und würden auf den ersten Wink hieher eilen. Bis jezt scheint indessen noch nichts die Ergreifung solcher extremen Maaßregeln zu rechtfertigen; man wird erst abwarten müssen, ob der Admiral Rowley, der die Flotte befehligt, mit wirklich feindlichen Absichten gegen die Pforte umgeht, oder ob es nur wieder die alte uns längst bekannte diplomatisch militairische Kombination ist, die ihn nach Vurla zurükgeführt hat. In diesem Falle wäre es übereilt, gleich zum Aeußersten schreiten, und vorhinein zur russischen Hülfe rekurriren zu wollen; dis könnte nur zu größern Mißverständnissen Anlaß geben, die vermieden werden müssen, und die der russische Botschafter gewiß vermeiden wird, vorausgesezt daß die Pforte sich nicht zu sehr von der Furcht hinreißen lassen, und fortfahren sollte, die russische Hülfe dringend zu begehren. Was indessen dieses Hin- und Hersegeln der englischen Eskadre zu bedeuten habe, bleibt ein Räthsel, da man doch allgemein glaubte, daß mit dem Eintritte der Tories in das englische Kabinet das Schwankende, welches ihren Vorgängern zum Vorwurfe gemacht ward, aus der englischen Politik verbannt werden, und daß Lord Wellington ruhiger und offener als Lord Palmerston handeln würde. Auf diese Weise aber ist durch den Wechsel der Namen nichts gewonnen, und es möchte für die hiesigen Verhältnisse ganz gleichgültig seyn, ob Wellington oder Palmerston in London die auswärtigen Verhältnisse leite, sobald die ewigen Traktasserien fortdauern, durch welche man die Pforte einschüchtern und zwingen will, ihrem gegenwärtigen Systeme zu entsagen. Dis wird aber schwerlich gelingen, so wenig Jemand aus der griechischen Insurrektion, die doch in England so sehr bewundert und befördert ward, den geringsten Vortheil gezogen hat. Inzwischen muß man abwarten, wohin die Evolutionen der englischen Eskadre führen, denn zulezt kan hier nur eine einheimische Taktik zu Grunde liegen, um vor dem Parlamente zuversichtlicher aufzutreten. Dis würde nicht sehr tadelnswerth, in gewisser Hinsicht selbst zu billigen seyn, nur wäre zu wünschen, daß man der eigenen einheimischen Stellung wegen nicht ganz rüksichtslos gegen die Pforte verführe, und bei ihr Besorgnisse erzeugte, die, so ungegründet sie auch in den Augen derjenigen seyn mögen, die die Karten in der Hand haben, doch bei der aufgeregten Stimmung nicht nur in moralischer, sondern auch in finanzieller Hinsicht äußerst nachtheilig für die Pforte sind. Das ewige Bewafnen und Entwafnen, zwischen welchen die Pforte seit mehreren Jahren hin- und hergezogen wird, erschöpft nicht nur ihre geringen Hülfsmittel, sondern sezt sie auch in der öffentlichen Meynung herab. Es ist also die nachtheiligste unter allen Maaßregeln, wenn man zugesteht, daß zur Erhaltung des Gleichgewichts die Pforte stark und selbstständig seyn soll, und man sie doch durch unaufhörliches Einschüchtern zwingt, die wenigen Hülfsmittel, die ihr noch übrig bleiben, zu vergeuden, und ihre Selbstständigkeit immer mehr aufzugeben. Denn indem sie sich um fremden Beistand bewerben muß, hat sie wahrlich keine Hofnung, in Europa an Ansehen zu gewinnen. Man sollte dis in London einsehen, die Lage der Pforte mehr beherzigen, und ihr Zeit lassen, wieder zu Kräften zu kommen, nicht aber darauf hinarbeiten, sie durch Drohungen von dem Wege abzubringen, den sie nun einmal eingeschlagen hat, und der doch zunächst dahin führt, die innern Gebrechen des Landes zu heilen, die Zerwürfnisse zu beschwichtigen, und die Civilisation, die hier zu tagen beginnt, zu befördern. Versucht man sie gewaltsam von diesem Wege abzuführen, so wird man das Gegentheil von dem, was man beabsichtigt, bewirken. — Aus Aegypten hat man keine neueren Nachrichten. In Syrien ist Alles beim Alten, der kleine Krieg zwischen den Eingebornen und den Aegyptiern wird mit Erbitterung und abwechselndem Glük fortgeführt. — In Griechenland herrscht Ruhe, aber noch kein Vertrauen. Der König und seine Rathgeber werden Mühe haben, das Land zu europäisiren; sie sind zu früh oder zu spät nach Griechenland gekommen, zu früh, weil die Revolution noch nicht ganz ausgegohren hatte, zu spät, weil die Zwischenregierungen zu mannichfaltigen Samen der Unzufriedenheit, des Hasses und des gegenseitigen Mißtrauens ausgestreut hatten, um hoffen zu können, so bald wieder gemeinsame Vaterlandsliebe und Vertrauen Plaz greifen zu sehen. Fast sollte man fürchten, daß es unmöglich geworden, den Strom der Revolution dort in ein regelmäßiges Bett einzudämmen. — In Persien ist die Ruhe wieder hergestellt, der Schah regiert ungestört über das ganze Land, seine Gegner haben sich ihm unterworfen, um Verzeihung gefleht und sie erhalten.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stezmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Mexicanische Alterthümer.

Unter dieser Aufschrift hat Frhr. Alexander v. Humboldt nachstehenden Aufsaz in die Berliner Nachrichten einrüken lassen: Die Archäologie eines Kontinents, den wir den neuen zu nennen pflegen, die Spuren der Civilisation amerikanischer Urvölker sind erst wieder seit dem Anfange dieses Jahrhunderts ein Gegenstand gründlicher Untersuchung geworden. Sie hatten eilf Jahre nach Columbus Tode, als an der Küste von Yucatan Hernandez de Cordova die ersten großen Bauwerke von Stein (Tempel, mit Sculptur geziert) erblikte, ein lebhaftes Interesse in Spanien und Italien erregt. Dis Interesse ward gesteiget, als die Conquistadores in Süd-Amerika bis zu dem Hochlande von Tiahuanaco, Cuzco und Quito vordrangen, wo sie dem National-Kultus geweihte Denkmäler, Wohnungen der Inca's (Heliaden, Söhne der Sonne), öffentliche Bäder und steinerne Caravanserais, durch Kunststraßen verbunden, fanden, die in einer Länge von fast 300 geographischen Meilen auf Bergrüken von zehn- bis vierzehntausend Fuß Höhe fortliefen. Da die ersten Geschichtschreiber der blutigen Eroberung und späteren friedlichen Ansiedelung der Europäer Mönche und rohe Kriegsleute waren, so haben Hyper-Kritik und die sogenannte philosophische Strenge des achtzehnten Jahrhunderts aus vornehmem Dünkel Alles abgeläugnet, was die Reisenden selbst gesehen und mit naiver Einfachheit erzählt hatten. Das oberflächliche Werk eines gelehrten und geistreichen Mannes, Robertson's Geschichte von Amerika, trug besonders dazu bei, dieser Methode des bequemeren Abläugnens Eingang zu verschaffen, und erst seit den lezten drei Jahrzehenten, in denen der neue Kontinent zugänglicher geworden, glükte es einigen Reisenden, welche die Reste jener Denkmäler untersucht, jene Kunststraßen gemessen, jene Sculpturen in spröden widerstrebenden Massen von Porphyr und Diorit abzuzeichnen begonnen haben, allmählich wieder das Interesse für die sich entwikelnde Kunst der Urvölker Amerika's (eines vom übrigen Menschengeschlechte lange getrennten Stammes) zu erweken, und an das zu erinnern, was man nie hätte vergessen sollen, da es schon in dem klassischen Zeitalter des Pomponius Laetus, des Bembo und Anghiera, die Einbildungskraft vieler, mit römischer und griechischer Kunst vertrauter Männer lebhaft beschäftigt hatte. — Unter den lehrreichen Notizen, welche diese Blätter häufig enthalten, sind einige bereits den Forschungen über alte amerikanische Monumente gewidmet gewesen. Wenn ich nun die Aufmerksamkeit der Leser darauf zurükführe, so ist es, um ein Unternehmen bekannter zu machen und zu empfehlen, welches den architektonischen und plastischen Werken der Eingebornen von Anahuac (dem Hochlande von Mexico) gewidmet ist und alles verheißt, was man in archäologischer und pittoresker Hinsicht von einem ausgezeichneten Künstler erwarten darf. Der Architekt, Hr. Nebel, aus Hamburg gebürtig, hat, nachdem er seine Studien in Italien vollendet, mit lobenswerthem Eifer, unter den mannichfaltigsten Beschwerden, fünf Jahre lang die Reste mexicanischer Bauwerke und Sculpturen aufgesucht, von denen einige, z. B. die Treppen-Pyramiden von Papantla, in dem Staate von Vera-Cruz, und von Xochicalco (zwischen Cuernavaca und Miacatlan, auf dem westlichen Abhange der Cordillere) fast ganz unbekannt waren. Das erste dieser merkwürdigen Denkmäler (ein Gotteshaus, teocalli) liegt westlich vom Rio Tecolutla, gleichsam in dem Dikicht eines Waldes der heißen und ewig feuchten Zone, am Fuße der östlichen Cordillere, verborgen. Den Indianern der Küstengegend allein bekannt, wurde die Pyramide von Papantla von Jägern spanischer Abkunft im Jahr 1775 zufällig entdekt. Hr. Nebel mußte sich mehrere Tage damit beschäftigen, die Stufen der Pyramide von den baumartigen Tropen-Gewächsen reinigen zu lassen, welche sie verdekten und die Messungen hinderten. Demselben Reisenden verdanken wir den Grundriß der sonderbaren, von Säulen unterstüzten Bauwerke, welche auf einem Hügel, südöstlich von Zacatecas, zusammengedrängt sind, und für eine schon weit entwikelte, vielbedürftige Civilisation zeugen. Die bildende Kunst der Völker, die wir Barbaren nennen, kan nicht Anmuth und Schönheit darbieten. Ihr Studium wird nicht empfohlen, weil sie ein inneres höheres Leben in äußeren Formen wiedergibt. Die bildende Kunst, selbst bei den rohesten Nationen, gewährt ein Interesse anderer Art, ein historisches, das mit der Geschichte des Menschengeschlechts, seinen Verzweigungen, der allmählichen Entwikelung des Sinnes für Verhältniß und geometrische Formen, für wirkliche oder symbolisirende Nachbildung des Organischen, für Auffassung des Bedeutungsvollen und Edeln in der menschlichen Gestalt, innigst zusammenhängt. Der Zwek eines solchen Studiums mag daher immer ein äußerer genannt werden: er umfaßt nicht minder, was in ewigem, befruchtendem Wechselverkehr mit einander steht, den Kultus (das religiöse Leben der Völker) und das mehr oder minder glükliche Schaffen Kunstmäßiger Kunstformen, die traditionelle Symbolik und das endliche Erwachen einer freien, aus der innern Empfindungsweise hervorgerufenen plastischen Thätigkeit. In den Bildwerken der Azteken suchen wir nicht das Heitere und Erfreuliche, so wenig als in der Sculptur der süd- und ost-asiatischen Völker, die an Civilisation den amerikanischen weit überlegen sind. Klein erschien von jeher der Erdraum, in dem das Erfreuliche, Edle, Ideale der Form herrschend war. Wie schwindet es rasch östlich vom Halys gegen die semitischen Stämme hin, in den Sizen alter Menschen-Kultur, unter den Babyloniern und Phöniciern, dann in den Hochebenen und südlichen Thälern von Iran, oder jenseits der Pentapotamide, *) wo indische Geistesbildung durch den Buddhismus bis in die ferne asiatische Inselwelt gedrungen ist. Das vergleichende Sprachstudium, eine der herrlichsten Bestrebungen unseres Zeitalters, bietet, wie das allgemeine Studium der Kunst, ein zwiefaches Interesse dar: ein inneres, das den organischen Bau der Sprache umfaßt, und ein äußeres historisches, welches die Abstammung und frühern Wanderungen der Volksstämme berührt. Die Zeiten sind vorüber, wo man die Idiome roher Völker ohne

*) Das Land der fünf Flüsse (persisch Pendschab), nemlich des Indus und seiner Nebenflüsse Hydaspes, Acesines, Hydraotes und Hyphasis.

Digitized by Google

Schrift und Litteratur (inculti sermonis horrorem) und die Bildwerke ungeschlachter Stämme einer gleichen Verachtung Preis gab. — In der neuen Welt hat sich der Strom der Völker von Nordwest gegen Süden bewegt. Man verfolgt diesen Strom von dem See Timpanogos und von den Casas Grandes am Rio Gila bis zur Laguna de Nicaragua hin. Die Tolteken erschienen im siebenten, die Azteken im eilften Jahehunderte in Anahuac. Ob ein Nebenzweig des toltekischen Hauptstammes gegen Osten zog und dort in der oberen Luisiana, zwischen dem Ohio und den großen canadischen Seen (Breite 39° bis 44°) jene polygonischen Umwallungen und konischen Grabhügel aufführte, die noch jezt um so mehr in Erstaunen sezen, als sie Skelette einer sehr kleinen Menschenrace enthalten, bleibt überaus zweifelhaft. Die gegenseitige Abhängigkeit mehrerer Centralpunkte aufkeimender Civilisation ist in Amerika, wie in Inner-Asien, schwer zu bestimmen. Diese dämmernden Lichtpunkte waren: Cibora und Quivira bei Neu-Mexico, ein nördliches Dorado, in dem noch im 16ten Jahrhunderte der Mönch Marcus von Nizza einen dortigen, das Kreuz anbetenden König, Tatrarar (eine Art Priester Johannes), suchte; Anahuac, oder das tropische Gebirgsland der Tolteken und Azteken; das cochenillereiche Oajaca, wo sich der Trauer-Pallast von Mitla (Mignitlan) erhebt; Tecchiapan, Guatimala und Nicaragua, wo die berühmten Ruinen von Copan, Peten, Utatlan und Santo Domingo Palenque (einst Culhuacan der Tzendalen) liegen; südlich von der Landenge von Panama das Reich der Muyscas (Cundinamarca oder Neu-Granada), wo ein geistliches und ein weltliches Odeehaupt waren; die Hochebenen von Quito, Cuzco und Titicaca. Alerbauende Völker, von Priestergewalt und politischen Institutionen bedrükt, die der Ausbildung des Einzelnen, nicht dem materiellen Wohlstande und einer Kultur der Masse, wie wir sie in Aegypten, bei den Rasenern (Etruskern), und in Tübet sehen, hinderlich waren, bewohnten nur den gebirgigen Theil des neuen Kontinents, der Asien gegenüber liegt. In dem östlichen ebenern Theile schwärmten Jägervölker von roher Gesittung umher. Der Uebergang vom Jagdleben zur festen Ansiedelung war um so schwerer, als der Mangel milchgebender Hausthiere in Amerika das Hirtenleben unmöglich machte. Der hier bezeichnete Kontrast, einer der wichtigsten Grundzüge der Geschichte jenes Welttheils, übt noch gegenwärtig einen mächtigen Einfluß auf die Schikfale der amerikanischen Staaten aus. Im Westen bilden die akerbauenden Ur-Einwohner einen wichtigen Theil der Bevölkerung. Die europäischen Ansiedler sind nur der alten Civilisation gefolgt; sie haben alten mexicanischen und peruanischen Städten neue Namen gegeben. Im Osten sind dagegen die wilden Jägervölker zurükgedrängt und dem gänzlichen Untergange nahe gebracht worden. Die weiße und afrikanische Race und Gemische bilden allein die Bevölkerung in Nord-Amerika und Brasilien. Die Staaten, gegen welche Cortez und Pizarro gekämpft, existirten aber nicht, als scandinavische Seefahrer im Anfange des 11ten Jahrhunderts Winland entdekten. Die Kultur und Verbreitung akerbauender Völker, welche die Spanier im westlichen Alpenlande fanden, war kaum 300 Jahre alt. Hätte die scandinavische Entdekung des nördlichen Amerika's dauernde Folgen gehabt, so würde der Zustand der europäischen Ansiedelungen ganz von dem verschieden seyn, der jezt die östlichen und westlichen Theile jenes Kontinents charakterisiet. Von den großen Bauwerken, die Hr. Nebel gezeichnet, sind einige, die Pyramiden von Cholula (Cholollan) und Papantla, wahrscheinlich toltekischen, und also älteren Ursprungs, als die Entdekungs-Fahrten von Biarn und Leif Erikson. Die erstere dieser Pyramiden, welche 1350 Fuß lang und 178 Fuß hoch ist, war nach dem Muster des wohlorientirten Teocalli's von Teotihuacan unfern des Sees von Tezcuco erbaut. — Die Zeichnungen des Architekten Nebel, den wir die Freude gehabt haben vor wenigen Wochen in unsern Mauern zu besizen, sind aber nicht blos von geometrischer Genauigkeit und charakteristisch treu in Auffassung des eigenthümlichen Styls der Basreliefs und anderer Sculpturen, sie haben auch einen großen künstlerischen Werth in landschaftlicher Hinsicht. Die üppige Fülle und der wilde Reichthum der Vegetation, die Physiognomik der Tropen-Gewächse, das ganze Naturleben des Erdraumes, wo jene Völker ihre sonderbaren Bauwerke aufgeführt, sind mit bewundernswürdigem Talente dargestellt. Ansichten neuer, von den Spaniern gegründeter Städte, Kostüme und Scenen des häuslichen Lebens sind den archäologischen Gegenständen beigesellt, und nach den Proben kolorirter Lithographien zu urtheilen, welche Hr. Nebel hier vorgezeigt, werden seine sorgfältig ausgeführten Zeichnungen, wie seine geistreichen Skizzen, befriedigend auf Stein übertragen werden. Das Werk selbst wird in Paris in zehn Heften, jedes Heft zu fünf Lithographien, unter dem Titel: Voyage archéologique et pittoresque dans la partie la plus intéressante du Mexique, erscheinen. Ich benuze um so freudiger diese Gelegenheit, die verdienstvolle Arbeit eines deutschen Architekten anzuzeigen, als ich selbst in meinem Werke: Ansichten der Corbilleren und Monumente der Urvölker des neuen Kontinents (70 Kupfer-Tafeln, Folio) längst schon den lebhaften Wunsch geäußert habe, meine eigenen, unvollkommenen Darstellungen durch genauere, von einem ausgebildeten Künstler im Angesichte der Monumente entworfene Zeichnungen ersezt zu sehen. Der Text, welcher Hrn. Nebels geographische Arbeit begleitet, hat, neben seiner Güte, noch ein anderes Verdienst, das ich nicht verschweigen darf. Hr. Nebel hat mit richtigem Sinne gefühlt, der Zwek seines Buches sey, zu zeigen, was die, aus dem alten, unbekannten Huehuetlapallan und Aztlan ausgewanderten Volksstämme an Bauwerken und Idolen ihres gemeinsamen Kultus hervorgebracht: er hat in Mexico nur Mexicanisches (Toltekisches und Aztekisches) gesehen, und wird die Leser nicht mit Diskussionen über den Ursprung des amerikanischen Menschengeschlechts, über phönizische, galische und chinesische Kolonien (aus Fousang), über die Atlantis des Plato (in deren Poseidonischer Burg neuerlichst ein scharfsinniger Litterator den Plan zu der erst 1325 erbauten, aztekischen Stadt Mexico erkannt hat) langweilen. A. v. Humboldt.

Cochinchina.

**London. Der französische Bischof und apostolische Vikar von Cochinchina, Camboja und Tsompa, der, nach einer dreizehnjährigen Residenz in Cochinchina, bei der lezten Verfolgung der Christen gezwungen worden war, aus dem Lande zu fliehen, hat im September lezten Jahres von Singapur aus einige Briefe über

Digitized by Google

den Zustand dieser Gegenden in der India Gazette von Calcutta druken lassen, aus denen wir hier einen Auszug geben, da es überaus schwierig ist authentische Nachrichten von dorther zu erhalten. Ein europäisches Schif, das in einem cochinchinesischen Hafen anlangt, wird mit Spionen umgeben, und kan nur mit den vom König besonders dazu beauftragten Beamten Kommunikation haben, welcher sich wohl hüten etwas über die innere Lage des Landes mitzutheilen, so daß Europäer gewöhnlich nichts erfahren, als eine Masse offizieller Lügen. Daher ist die Stimme eines Augenzeugen wie des Bischofs, der das Land in allen Richtungen durchreist hat, und mit Hohen und Niedern in Verbindung war, von großem Werth. „Es sind jezt fünfzehn Jahre verflossen, seitdem der gegenwärtige König, Minhmang, den Thron von Cochinchina bestiegen hat. Er hatte schon vor diesem Ereigniß oft erklärt, daß er die christliche Religion in seinen Ländern ausrotten wollte, und pflegte die Weisheit der Kaiser von Japan zu preisen, welchen es gelungen sey, sich der europäischen Lehren zu entledigen. Die Christen kannten seine Absichten, und waren daher sehr über ihr Schikal besorgt, als er auf den Thron kam: allein er suchte zuerst als ein kluger Mann, sich in seiner Macht zu befestigen, ehe er etwas gegen sie unternahm, da er nicht der rechtmäßige Erbe, sondern der Sohn einer Konkubine ist, und mehrere Mandarine von hohem Rang unzufrieden mit seiner Regierung waren. Dennoch vergaß er seine Plane nicht, und schlug fast jedes Jahr seinem Rath ein Dekret von Christenverfolgung vor, allein er fand dabei ein großes Hinderniß in dem Einfluß von Ta-Kwan, dem Vicekönig von Saigun, einem Mann von großer Rechtlichkeit, der mit Dankbarkeit an dem Andenken des Bischofs von Adran hing, der mit Hülfe der Christen den Vater des Königs wieder auf den Thron gesezt, und das Reich eine Reihe von Jahren hindurch mit großem Erfolg verwaltet hatte. Ta-Kwan widersezte sich immer den Vorschlägen des Königs, und stellte ihm vor, daß die Christen kein Uebel gethan hätten, daß sie treue und nüzliche Unterthanen wären, daß ihnen Gia Long, der Vater des Königs, seinen Thron verdanke u. s. w. Diese Vorstellungen, und der Umstand, daß die größte Zahl der Christen in dem Gebirt von Untercochinchina war, d. h. unter der direkten Administration des Vicekönigs, den der König nicht zu entsezen wagte, hinderten während seines Lebens eine allgemeine Verfolgung, obgleich sie einige lokale Verfolgungen nicht abwenden konnten, wie z. B. die von 1831 und 1832. Einige Christen, welche zu dem Dorfe Dikonphon in der Nähe der Hauptstadt Hue gehörten, hatten einen Prozeß mit einigen heidnischen Bewohnern eines benachbarten Dorfes über eine Gemeindestreke zwischen beiden Orten. Die Christen gewannen den Prozeß, und ihre Gegner brachten die Sache vor den König, und erklärten, daß jene Christen seyen. Der König ließ 70 Personen beiden Geschlechts in Fesseln legen, und hielt sie zwei Jahre gefangen, ohne jedoch einen Einzigen zum Abfall bringen zu können. Am Ende wurden, den 12 Julius 1832, 12 von ihnen verbannt, der Schultheiß des Dorfes hingerichtet, und der französische Missionair Jaccard, der in dem Dorfe gepredigt hatte, auch zum Tode verurtheilt, allein seine Strafe in eine Verurtheilung zum Militairdienst verwandelt. Ich hatte Hue seit drei Jahren verlassen und lebte in Saigun, hatte aber doch in dieser Angelegenheit Verfolgungen zu bestehen, weil auch ich in dem Dorfe gepredigt hatte. Mehrere Mandarine erhielten den Befehl mich zu verhaften, allein ich verließ meinen Aufenthaltsort nicht, bis zur Zeit der großen Verfolgung, welche nach dem Tode des Vicekönigs am Ende dieses Jahres erfolgte. Diese brach in Folge eines Dekrets vom 6 Jan. 1833 aus, und ging somit der großen Insurrektion voraus, welche sechs Monate nachher ausbrach, und dadurch widerlegt sich die Anklage, welche man gegen die Christen erhoben hat, daß sie sich durch die Theilnahme an diesem Aufstand ihre Verfolgung selbst zugezogen hätten. Der Aufstand ging von einem Theil der heidnischen Bevölkerung aus, und wenn einige Christen daran Theil genommen, so haben sie Unrecht gehabt, allein ihr Fehler kan nicht ihrer Religion zugeschrieben werden. Wenn Sie meine Meynung über die wahre Ursache der Verfolgung wissen wollen, so liegt diese in der Furcht des Königs, daß die christliche Religion den Europäern den Weg in das Reich öfnen werde. Er kan nicht begreifen, daß so viele Missionaire ihre Heimath und alle Annehmlichkeiten ihres Vaterlands verlassen, um sich in einem barbarischen Land allem Ungemach und dem Tode auszusezen, blos um die Religion zu predigen. Er glaubt dis sey nur ein Vorwand, um den Engländern den Eintritt in Cochinchina vorzubereiten, da er sie vor allen christlichen Nationen fürchtet. Es ist daher sehr möglich, daß Cochinchina ein anderes Japan werde, und ich kan nichts thun als mich dem heiligen Willen Gottes zu unterwerfen.

Die holländische Staatsschuld.

Eine von dem sächsischen geheimen Konferenzrathe Loß in der Pölitzschen „Uebersicht der neuesten staatswissenschaftlichen Litteratur," gelieferte Rezension, bemerkt unter Zugrundlegung der Schrift „geschichtliche Darstellung der niederländischen Finanzen, von W. F. Olsander" (erstem Buchhalter in dem Banquierhause Hope in Amsterdam): „Nach den anfangs gemachten Fehlgriffen im Finanzwesen kam es dann, und mußte es kommen, daß sich schon in den Jahren 1823 bis zu Ende des Jahres 1828 im Durchschnitte ein, theils offenkundiges, theils stilles jährliches Defizit von ungefähr 16 Millionen Gulden berechnen ließ, das sich denn seit der belgischen Revolution, und seit der Lostrennung dieses Theiles vom niederländischen Staate, fortwährend auf eine sehr bedeutende Weise vermehrt, und die Verlegenheiten, mit welchen die niederländische Finanzverwaltung seitdem fortwährend zu kämpfen hatte, auf das auffallendste gesteigert hat. Im Anfang des Jahres 1830 betrug die zu dritthalb Prozent verzinsliche wirkliche niederländische Staatsschuld, oder die Masse der sogenannten Integralen, 780 Millionen Gulden. Dazu kamen nun die seitdem nothwendig gewordenen neuen Anlehen, von welchen zwar ein Theil wieder abgetragen ist, aber immer nicht weniger als 192,900,000 Gulden annoch, theils zu fünf, theils zu sechs Prozent, zu verzinsen sind; und weiter kommen noch hinzu 107 Millionen zu fünfthalb Prozent, und 29,100,000 zu vierthalb Prozent verzinsliche Syndikatsobligationen, so wie ungefähr 20 Millionen nicht eingelöste Domainenloosrenten, so daß also bis zu Ende des Jahres 1835 die verzinsliche niederländische Staatsschuld sich auf 1129 Mill. Gulden herausstellt. Außerdem belief sich der Betrag der sogenannten todten, allmählich zu tilgenden Schuld noch auf 316,691,600 Gulden. Zur Verzinsung dieser

Schuldmasse, so wie zum Einkaufe der jährlich zu vernichtenden Partien der todten Schuld aber sind jährlich erforderlich 39,183,500 Gulden, und diese, verbunden mit dem übrigen Staatsaufwande, diesen zu 33,000,000 angenommen, erfordern ein jährliches Einkommen von 72,183,500 Gulden. Da sich indeß dieses nicht höher berechnen läßt, als auf 52,500,000 Gulden, so ergibt sich ein jährliches Defizit von nicht weniger als 19,683,500 Gulden, das sich auf 11,283,500 Gulden vermindern würde, wenn Belgien den ihm in den bekannten 24 Artikeln der Londoner Konferenzen zugewiesenen Zinsantheil von 8,400,000 richtig bezahlen würde, was der Verfasser jedoch noch für sehr zweifelhaft ansieht, weil Belgien, eben so wie Holland, sich während des Kriegszustandes in Schulden zu drükenden Bedingungen gestekt habe, und Mühe haben werde, bei wiederhergestelltem Frieden seinen Haushalt so zu ordnen, daß die Staatseinkünfte zur Bestreitung der Staatsbedürfnisse hinreichend seyn werden, eine bedeutende Vermehrung der Staatseinnahme durch neue Abgaben aber nicht zu erzielen seyn dürfte, indem das Volk eine drükende Besteuerung dort nie ertragen werde. — Aber eben so wenig werde eine weitere Vermehrung der Staatseinnahme zur Dekung des sich in Holland ergebenden, vorhin angegebenen Defizits in Holland möglich seyn. Denn das Maaß der Besteuerung könne nicht anders als vollgemessen seyn, wenn, wie in Holland, eine Bevölkerung von ungefähr deitthalb Millionen Seelen, bei keinem großen Naturreichthume des Landes, 45 Millionen Staatsausgaben aufzubringen, und außerdem noch besondere Abgaben für das Amortisementssyndikat — 13 Prozent Erhöhung auf einen großen Theil der Steuern, — so wie die Auflagen für die Provinzen und Kommunen, dann den Bedarf für die Unterhaltung der Dämme, Wasserwerke und Wassermühlen zu tragen habe, wodurch sich der Betrag der jährlichen Abgaben der Nation auf 70 Millionen steigere."

---

[60]

Wochenblatt

für

Haus- und Landwirthschaft, Gewerbe und Handel,

Jahrgang 1835,

mit einer kolorirten Gebirgsaeten-Kaete von Würtemberg und vielen andern Lithographien und Holzschnitten.

Die achte, so eben ausgegebene Nummer des Wochenblatts für Haus- und Landwirthschaft, Gewerbe und Handel enthält nebst einer kolorirten Gebirgskarte von Würtemberg (welche später im Buchhandel wohl die Hälfte des jährlichen Abonnementspreises von diesem Blatte kosten dürfte): kurzer und faßlicher Unterricht über die Beschaffenheit Würtembergs in Hinsicht seiner Gebirgsarten. Von Pfarrer Schwarz in Botenheim. — Vortheilhafteste Zeit des Waldstreubezugs. — Die Mistjauche, als wohlfeilstes Mittel, den in Ermanglung nothwendiger Dünger-Zufuhr geschwächten Wintersaaten zu Hülfe zu kommen. — Incarnatklee.

Preis des ganzen Jahrgangs 1 fl. 30 kr.

Stuttgart und Tübingen, den 22 Februar 1835.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

---

[425] ☞ Um vielseitigen Anfragen und Bestellungen auf drittes und folgende Bändchen des

Neuesten Odeum ꝛc., veranstaltet von C. W. R. v. Schütz. (Zeebst, Kummer),

zu begegnen, wird hiermit angezeigt, daß das dritte Bändchen (Gedichte vermischten Inhalts) noch vor Ostern d. J. bestimmt erscheint. — Die Herausgabe noch folgender Bändchen hängt davon ab, ob auch dieses dritte einer so günstigen Aufnahme wie die ersten zwei sich erfreuen wird. Diese (erstes Bändchen. Gedichte ernsten Inhalts, — zweites Bändchen. Gedichte heitern und scherzhaften Inhalts) sind fortwährend durch alle Buchhandlungen zu erhalten. Der Preis jedes Bändchens ist 6 gGr.

---

[429] In der Dietrich'schen Buchhandlung in Göttingen ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben (in Augsburg in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung):

Kraus L. A., allgemein umfassendes medizinisches Handlexikon für Aerzte, Wundärzte, Apotheker und Gebildete jedes Standes. Erste Lieferung á 8 gr.

Der Name des rühmlichst bekannten Verfassers bürgt für dessen Werth. Die folgenden Hefte werden rasch folgen, da der größte Theil des Manuscripts bereits ausgearbeitet ist.

---

[420] In

Carl Gerold's Buchhandlung in Wien

ist so eben erschienen, und daselbst, so wie in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Jahrbücher der Litteratur. Acht und sechzigster Band, oder 1834. Oktober, November, December.

Inhalt. Art. I. 1) Elementarbuch des Religionsunterrichts, türkisch, ohne Titel. Konstantinopel 1822. — 2) Dürr-i-etta d. i. die einzige Perle, türkisch. Konstantinopel 1828. — 3) Mahometanism unveiled: an inquiry in which that Archeresy, its diffusion and continuance, are examined on a new principle, tending to confirm the evidences, and aid the propagation, of the christian faith, by *Charles Forster*. London 1829. — 4) Roman de Mahomet, en vers du XIIIme siecle par *Alexandre du Pont*, et livre de la loi au Sarasin en prose du XIVme siècle par *Raymond Lulle*, publiés pour la première fois, par M. M. *Reinaud* et *Francisque Michel*, à Paris 1831. — 5) Mémoire sur des particularités de la religion Musulmane dans l'Inde d'après les ouvrages Hindoustanis par M. *Garcin de Tassy*. Paris 1831. — 6) The life of Mohammed, foundar of the religion of Islam, and of the empire of the Saracens, by George *Bush*. A. M. New-York, 82 Cliff-st. 1832. — 7) Observations on the Musolmauns of India: descriptive of their manners, customs, habits, and religions opinions, made during a twelve years residence in their immediate society, by Mrs. *Meer Hassan Ali*. London 1832. — 8) Qaooone-Islam or the customs of the Moosulmans of India; comprising a full and exact account of their various rites and ceremonies, from the moment of birth till the hour of death, by *Jaffur Shurreef*, translated by *Herklots*. London 1832. — 9) Was hat Mohammed aus dem Judenthume aufgenommen? Eine von der königl. preußischen Rhein-Universität gekrönte Preisschrift, von Abraham Geiger. Bonn 1833. — 10) Seili Nahl, d. i. Nahl's Fortsezung der Biographie des Propheten, von Wesil. türkisch gedruft zu Cairo 1833. — 11) Terdschümei Seirol Halebi, d. i. die Uebersezung der Prophetenlegende Ibrahims von Haleb, gedruft zu Cairo 1833. — 12) Haschisei Scherhl Akaid, d. i. Randgloßen zum Kommentare der Doamen, gedruft zu Konstantinopel 1833. — II. Bilancia politica del globo, ossia Quadro geografico-statistico della terra. Di Adriano *Balbi*. Padova, 1833. — III. Rosamunde. Ein Trauerspiel von Uechtritz. Düsseldorf 1834. — IV. Der vatikanische Apollo. Eine Reihe archäologisch-ästhetischer Betrachtungen von Feuerbach. Nürnberg 1833. — V. 1) Geschichte der italienisch-französischen Kriege von 1494 bis 1515, von Wilh. Havemann. Hannover 1833. — 2) Georg v. Freundsberg, oder das deutsche Kriegshandwerk zur Zeit der Reformation, — dargestellt durch Barthold. Hamburg 1833. — 3) Unternehmungen Kaiser Karls V gegen die Raubstaaten Tunis, Algier und Mehedia. Aus den Quellen bearbeitet von Wiens. Münster 1832. — VI. 1) Fürstentafel der Staatengeschichte (ein kolorirtes Wandtableau), verfaßt von J. F. Damberger. — 2) Fürstenbuch zur Fürstentafel der europäischen Staatengeschichte. — 3) Sechzig genealogische, auch chronologisch-statistische Tabellen zu Fürstentafel und Fürstenbuch der europäischen Staatengeschichte. Von Damberger. Regensburg 1832. — VII. Holland in den Jahren 1831 und 1832, von Ludolf Wienberg. Hamburg 1833. — VIII. Histoire de la restauration et des causes qui ont amené la chûte de la branche aînée des Bourbons. Par un homme d'état. Bruxelles 1831—33. — IX. Diarctorium diplomaticum, oder chronologisch geordnete Auszüge von sämtlichen über die Geschichte Obersachsens vorhandenen Urkunden. Bearbeitet von Schultes. 1832. — Inhalt des Anzeigeblattes Nr. LXVIII. Tagebuch der Reise der k. k. Gesandtschaft in das Hoflager des Sultans von Marokko nach Mequinez, im Jahre 1830. Von W. Freiherrn v. Pflügl (Fortsezung). — Hammer's morgenländische Handschriften (Fortsezung). — Smyrna. Von Professch Ritter von Osten (Fortsezung und Schluß.) — Register.

[502] In Baumgärtners Buchhandlung zu Leipzig ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versendet worden (an die Kollmann'sche in Augsburg und an Gerold in Wien):

Die landwirthschaftliche Buchführung

oder Anleitung zur richtigsten Methode die Landwirthschafts-Rechnungen von großen und kleinen Gütern so zu führen, daß daraus nicht nur am Schlusse des Jahres der reine Ertrag des ganzen Gutes, sondern auch von einer jeden einzelnen Branche mit Leichtigkeit und Zuverlässigkeit zu ersehen ist. Auf die einfachste Art gezeigt durch die Schemas zu den Rechnungsbüchern und durch Beispiele faßlich dargestellt von Th. Stein, Landwirthschafts-Beamter in Schlesien. 202 Seiten gr. 8.

Preis 1 Thlr. 1 fl. 48 kr. rhn.

Wir bieten hier dem landwirthschaftlichen Publikum eine Rechnungsform, welche der Verfasser mit Berüksichtigung der besten früheren Schriften dieser Art und nach einer mehrjährigen eignen Prüfung zusammengesezt hat. Nur diese Rechnungsform ist geeignet, allen Anforderungen zu entsprechen, die man an eine landwirthschaftliche Buchhaltung machen kan. Sie ist das einzig sichere Mittel, den Landwirth bei seinen Geschäften und Unternehmungen so zu leiten, daß sie ihm die Mängel der Wirthschaft stets unzweideutig zu erkennen gibt. Sie stellt den Aufwand so ins Licht, daß man sogleich beurtheilen kan, wobei er vermindert oder vergrößert werden müsse. Sie zeigt Gewinn und Verlust nicht allein im Ganzen, sondern auch bei jedem einzelnen Gegenstande, so wie den wahren bald steigenden, bald sinkenden Werth eines Gutes bis zum kleinsten Detail, so daß bei Anläufen, Pachtungen Werthbestimmungen mit Sicherheit darauf gefußt werden kan.

Abbildungen und Beschreibung aller bis jezt bekannten GETREIDEARTEN

mit Angabe ihrer Kultur und Nuzen, in acht Heften.

Zur Förderung der wissenschaftlichen Kenntniß, Gleichförmigkeit des Systems und der Benennungen dieser ersten ökonomischen Gewächse unternommen von Johann Wilhelm Krause, Prediger zu Taupadel, Rodigast und Jenalöbnitz, im Großherzogthum Sachsen-Weimar-Eisenach, und die Originalzeichnungen nach der Natur gefertigt von Dr. Ernst Schenk, akademischem Zeichenmeister in Jena. Erstes Heft, die Familie: Triticum vulgare 18 Arten mit einigen Varietäten auf 6 kol. Kupfertafeln und 4½ Bogen Text in gr. Folio. Zweites Heft, enthaltend die Familie: Triticum turgidum. Zehn Arten auf sechs colorirten Kupfertafeln in gr. Folio. Preis 2 Thlr. 3 fl. 36 kr. rhn.

Dieses deutsche Prachtwerk hat sich einer beifälligen Aufnahme zu erfreuen, und wir machen Gutsbesizer, Botaniker, so wie Bibliothekare und Direktoren ökon. Gesellschaften wiederholt auf das dasselbe aufmerksam.

Kritische Blätter für Forst- und Jagdwissenschaft,

herausgegeben von Dr. W. Pfeil, Oberforstrath und Professor, Direktor der königl. preuß. höhern Forst-Lehr-Anstalt, Ritter des kaiserl. russ. St. Annenordens 2ter Klasse ꝛc. Achter Band. Zweites Heft. 213 Seiten in gr. 8. Preis 1 Thlr. 4 gr. 2 fl. 6 kr. rhn.

Inhalt. I. Recensionen. II. Abhandlungen: Von den wirklichen Erträgen der deutschen Staatsforsten. (Fortsezung). — Ueber das Verhältniß der Nuzungsgröße zu dem Materialvorrathe eines regelmäßig bestandenen Waldes. — Die Forstlehranstalt in Neuptlin im Mecklenburgischen. — Ueber lucgen Umtrieb und den Einfluß der aus dem Materialkapitale des Waldes gezogenen Geldkapitalien auf die Gütervermehrung und die Belebung der Nationalbetriebsamkeit.

---

[561] **An das ärztliche Publicum.**

Bei Unterzeichnetem erscheint mit Anfang dieses Jahres:

Bibliothek von Vorlesungen der vorzüglichsten und berühmtesten Lehrer des Auslandes über Medizin, Chirurgie und Geburtshülfe, bearbeitet oder redigirt von Dr. F. J. Behrend etc. in wohlfeilen Lieferungen,

6 Bogen Median à 8 gr. (36 kr.)

und ladr ich zur Subscription auf die ganz neue höchst wichtige wissenschaftliche Unternehmen, das ich zwar nicht Pfennig-Ausgabe benennen will, welches sich aber durch Wohlfeilheit und eleganten Druk vortheilhaft auszeichnen wird, ein. Eine ausführlichere Anzeige davon ist in allen Buchhandlungen zu bekommen.

Leipzig Januar 1835.

Ch. E. Kollmann.

In Augsburg auch in der K. Kollmann'schen Buchhandlung.

---

[555] Unter dem Titel:

Symposion,

oder

Blätter für Ernst und Laune,

herausgegeben

in Verbindung mit Mehreren,

von

P. Scheitlin, Professor,

erscheint seit Anfang dieses Jahres in unserm Verlage (wöchentlich einmal, ein halber Bogen in groß Quart) eine der Unterhaltung und Erheiterung gewidmete Zeitschrift.

Zwar ist die Zahl solcher Unterhaltungslektüre in Deutschland und der Schweiz schon groß, allein jedes Blatt enthält nun einmal, der Eigenheit seines Standpunktes und der Mitarbeiter wegen seine Eigenthümlichkeiten, die, wenn sie in ästhetischer Form auftreten, wenn nicht Alle, doch Viele ansprechen. Mit Würdigung des vielseitigen Publikums wird die Redaktion umsichtig für beliebte Abwechslung sorgen, in den verschiedensten prosaischen und poetischen Formen möglichst viel geben; einzig Aufsäze allgemein interessirenden Stoffes liefern, nicht kopiren, sondern nur Originelles mittheilen, und aus den neuesten und interessantesten Werken der Literatur selbst nur dann Proben ihres Geistes entschöpfen, wenn sie auf den Beifall des gebildeten Publikums mit Sicherheit zählen kan.

Vier Probenummern (durch alle Buchhandlungen zu erhalten) zeigen, auf welchen Wegen die Redaktion ihrer Ansicht und Absicht Genüge zu thun sich bemüht; dennoch ersucht sie jeden Leser auf stete Vervollkommnung unbedingt zu rechnen. Daß sich dieses Blatt aller Politik gänzlich enthalten und ausschließlich auf seinem Standpunkte: „Unterhaltung durch Ernst und Laune", stehen bleiben werde, wird schließlich noch ausdrüklich versichert.

Der Preis des Jahrganges von 52 Nummern, denen am Ende desselben Haupttitel und Inhalt beigegeben werden, durch Buchhandlungen bezogen, ist 4 Gulden rhn. oder 2 Rthlr. 12 Gr.

St. Gallen, den 31 Januar 1835.

Huber u. Komp.

---

[431] **Fortsezungen,**

welche in neuester Zeit von Unterzeichneter an die verehrlichen Subscribenten versandt wurden:

Oken, allgemeine Naturgeschichte, 14te bis 17te Lieferung. Preis 18 kr. für die Lieferung.

NB. Die 18te und 19te Lieferung werden in 14 Tagen versandt.

Littrow, die Wunder des Himmels, oder gemeinfaßliche Darstellung des Weltsystems; 3te und 4te Lieferung. Preis 54 kr. für die Lieferung.

NB. Das Werk besteht aus 3 Bänden von je 2 Lieferungen zu 22 Bogen; der 3te Band erscheint gleich nach Ostern 1835. Dieses treffliche Buch ist mit den schönsten artistischen Beilagen, Stahlstichen und Lithographien, geschmükt.

Wolfram, Lehre von den Metallen und deren Anwendungen, insbesondere in allen Zweigen des Bauwesens, in Gußformen, Waaren, Blechen, Drähten, Nägeln u. s. w.; von den Vergoldungen, Versilberungen, Metallfarben u. s. w., mit 181 ausgeführten erläuternden Zeichnungen der vorzüglichsten in England, Frankreich, Oesterreich, Preußen, Schweden ꝛc. bestehenden Schmelz- und anderen Metallöfen, Hammer-, Streck- und Walzwerke und anderer Maschinen, auf 20 großen Tafeln. 4 fl. 30 kr.

Von demselben Verfasser ist im vorigen Jahre erschienen:

Lehre von den natürlichen Bausteinen. (25 Bogen Text in gr. 4. mit 117 Abbildungen auf 7 großen Tafeln.) 3 fl.

Lehre von den künstlichen Bausteinen und Verbindungsstoffen. (17 Bogen Text, mit 167 erläuternden Figuren auf 12 Tafeln.) 2 fl. 42 kr.

Lehre vom Bauholze. (23 Bogen Text und 55 erläuternde Figuren auf 5 Tafeln.) 3 fl.

Diese drei selbstständigen Schriften des rühmlichst bekannten Hrn. Verfassers bilden mit der oben angeführten Abtheilung „von den Metallen" die ganze „Baumateriallehre" oder den ersten Band des „vollständigen Lehrbuches der gesammten Baukunst."

Im gleichen Verlage erscheint demnächst:

Vollmer, Dr. W., vollständiges Wörterbuch der Mythologie aller Nationen. Eine gedrängte Zusammenstellung des Wissenswürdigsten aus der Fabel- und Götter-Lehre der Völker der alten und neuen Welt. 5—7 Lieferungen, von je 10 Bogen, Lexikonformat, auf Velinpapier, mit 400 Abbildungen. Preis jeder Lieferung 54 kr.

Stuttgart, im Februar 1835.

Hoffmann'sche Verlagsbuchhandl.

Obige Werke sind in allen soliden Buchhand-

Digitized by Google

lungen, in Augsburg bei Jenisch und Stage, Kollmann, Rieger; in Wien bei Gerold; in München in der literarisch-artistischen Anstalt, J. Lindauer, Finsterlin, Fleischmann, Franz ꝛc. zu haben.

[322] Für Schlosser, Schmiede und Mechaniker.

In Augsburg in der K. Kollmann'schen, in Wien in der C. Gerold'schen und in allen Buchhandlungen ist zu haben:

Th. Gill's Handbuch für Eisen- und Stahlarbeiter.

Enthaltend Belehrungen, Eisen und Stahl nach den besten englischen Methoden zu härten und weich zu machen, zu durchbohren und zu ätzen; Eisen in Stahl zu verwandeln; Bereitung des Gußstahls, Blasenstahls und dgl. m. Aus dem Englischen übersetzt und mit Zusätzen vermehrt. Zweite Auflage. Mit Abbildungen. 8. Preis 20 gGr. oder 1 fl. 30 kr.

Wölfer's Modell- und Musterbuch für Metallarbeiter,

insbesondere für Eisen- und Stahlarbeiter, sowie für Mechaniker und Maschinisten. Enthaltend Abbildungen aller Arten deutscher, französischer und englischer Schlösser nebst Schließkappen, Schlüsseln, Schlüsselrauten, Schloßschnudern, Vorgesperren und Drückern, Geldkasten-, sehr komplizirten Kassen- und Schatullen-Schlösser, Thür- und Fensterbeschläge, Stützen, Wetterfahnen, Laternenträger, Gitterwerk, Geländer, Thore, Schrauben, Walzwerk, Cylinder, Räder, Gewehrschlösser, Zirkel, alle Arten Scheeren (Tuch-, Schaf- ꝛc. Scheeren), Zangen, Schraubstöcke, Federn, Pendeln, Uhren, Drehbänke und andere Maschinen. Nach dem neuesten englischen und französischen Geschmak. Von Marius Wölfer. Zweite, verbesserte und sehr vermehrte Auflage. gr. Quart. Preis 1 Thlr. 16 gGr. oder 3 fl. rhn.

E. Galloway's Anweisung zur Verfertigung der verbesserten eisernen und stählernen Federn

an Kutschen, Schlössern u. a. m. Für Eisen- und Stahlarbeiter. Aus dem Englischen und mit deutschen Zusätzen vermehrt. Mit 43 Abbildungen. 8. Preis 10 gGr. 45 kr. rhn.

[308] Bei C. A. Jenni Sohn in Bern ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Ueber das

Evangelium der Aegyptier.

Ein historisch-kritischer Versuch

von

Dr. Matth. Schneckenburger,

Professor der Theol. an der Universität Bern.

8. brosch. 40 kr. oder 9 gr.

[425] Bei Johann Christian Krieger in Kassel ist erschienen und durch alle guten Buchhandlungen zu haben:

Gironcourt, A. v., Repertorium der Militairjournalistik des 19ten Jahrhunderts bis zum Jahre 1834. gr. 8. brosch. (6 Bog.) à 16 gGr.

Martin, Grundlinien einer Verwaltungsordnung für Kurhessen. gr. 8. brosch. (2½ Bog.) à 5 gGr.

Münscher, Dr. W., Lehrbuch der christlichen Dogmengeschichte. Dritte Auflage. Mit Belegen aus den Quellenschriften, Ergänzungen der Litteratur, historischen Noten und Fortsezungen versehen von Dr. D. von Cölln. 2ter Hälfte 1ste Abth. gr. 8. (22 Bog.) à 1 Rthlr. 16 gGr.

[51] **Sammlung historischer Schriften und Urkunden,**

geschöpft aus Handschriften.

Von

M. Frhr. v. Freiberg,

Vorstand des k. Archivs.

Vierter Band. Erstes Heft. Preis 1 fl. 48 kr.

Unter diesem Titel erscheint in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung seit dem Jahre 1827 ein Werk, dessen erstes Heft vierten Bandes so eben die Presse verlassen hat, und bisherigen Anlaß gibt, auf das in dieser Sammlung bisher Mitgetheilte zurückzublicken, und über das, was in den folgenden Heften zu hoffen ist, Andeutungen zu geben.

Der Herausgeber hat sich in dem Vorworte zum ersten Bande anheischig gemacht, nur Unedirtes oder ganz fehlerhaft Edirtes vorzubringen, und dieses Versprechen auch eingehalten. Er hat sich ferner zur Pflicht gemacht, Mannichfaltiges zu geben, und er wird nicht minder Gegenstände von einem allgemeineren Interesse künftighin den Vorzug einräumen. Begonnen wurde im ersten Bande mit „der bayerischen Chronik des Ungenannten", einer kostbaren Handschrift der königl. Hof- und Staatsbibliothek in München (wovon bei Aretin's litterarischem Handbuch S. 170 das Mehrere). Hierauf folgte Kaspar des Törringers Fehmgerichts-Prozeß mit einem Anhange von 66 unedirten Fehmgerichts-Urkunden. Das dritte Heft des ersten Bandes enthält den, bis in das achte Jahrhundert hinaufreichenden Codex des Hochstiftes Passau, eine Hauptquelle für die älteste Geschichte Bayerns und Oestreichs, nach der Redaktion des höchst verdienten Professors Jos. Moriz.

Der zweite Band eröffnet sich mit den Denkwürdigkeiten des bayerischen Kanzlers Unrakt, welche um so willkommener seyn dürften, je seltener solche Memoires unserer Staatsmänner sind. Diesen Denkwürdigkeiten folgen Rechnungsbücher über den Hofhalt Herzogs Albrecht des Jüngern von Niederbayern aus dem Jahre 1392, in welchen so manche Ausbeute über das Leben der Fürsten, über die damaligen Dinge und Sitten zu finden ist. Das zweite Heft dieses Bandes enthält den Codex der Traditionen des Klosters Cusdorf, welcher über die politischen, kirchlichen, rechtlichen und geographischen Verhältnisse Bayerns im zwölften Jahrhunderte so vielen Aufschluß gibt, und durch den schon genannten Professor Moriz trefflich bearbeitet ist. Das dritte Heft des zweiten Bandes theilt uns die 1427 deutsch verfaßte Chronik des bekannten Andreas Presbyter mit, eines Hauptschriftstellers und unentbehrliche Quelle für die bayerische Geschichte. Zum Schlusse dieses Heftes ist die bekannte Kasseler Reim-Chronik — ein schätzbares Denkmal der altdeutschen Litteratur aus der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts — hinzugegeben.

Die „Aktenstüke über die Wahl Herzogs Albrecht III. zum Könige von Böhmen", mit welchen der dritte Band unserer Sammlung beginnt, verbreiten endlich ein zuversichtliches Licht über diesen Wahlakt, der bis jezt noch so sehr im Dunkeln war. Den wichtigsten Bestandtheil dieses dritten Bandes bildet aber der dritte Theil des Hundtischen Stammbuchs bayerischen Adels. Schon seit Langem waren die Geschichtsfreunde nach diesem Werke begierig, das hier nun vollständig und mit zahlreichen Ergänzungen durch den berühmten Genealogisten und Archivar Lipius mitgetheilt wurde.

Das erste Heft des vierten Bandes hat, wie oben angedeutet, so eben die Presse verlassen, und eine Sammlung von Briefen: a) Kurfürst Max I. aus seiner Jugendzeit; b) Kurfürst Max Emanuels (aus dem Jahre 1714) und c) Kaiser Max II. an Herzog Albrecht V. von Bayern in sich aufgenommen.

Für die folgenden Hefte dieses Bandes sind vorläufig bestimmt: a) ein für die historische Litteratur höchst bedeutender Kommentar des berühmten Dichters Balde; b) eine vollständige Ausgabe der Akten des Konziliums zu Altheim; c) eine von Pfalzgraf Otto Heinrich von Neuburg verfaßte Biographie seines Bruders, des Pfalzgrafen Philipp.

In diesem Sinne wird der Herausgeber dieser Sammlung fortwährend bemüht seyn, den Erwartungen seiner Leser durch Bekanntmachung von Handschriften zu entsprechen, welche zur Bereicherung oder Beleuchtung einzelner Geschichts-Epochen etwas Namhaftes beitragen können. Die Archive, aus welchen er schöpfen kann, sind noch so reich an historischen, noch unbekannten Schätzen, daß es nur von dem Publikum abhängen wird, die Verlagshandlung in den Stand zu sezen, demselben auf diesem Wege noch eine Reihe von authentischen Geschichtsquellen darzubieten.

[443] Von der

Zeitschrift für die Staatsarzneikunde.

Herausgegeben von

Dr. Adolph Henke,

Hofrath und Professor.

ist das erste Vierteljahrsheft vom fünfzehnten Jahrgange für 1835 bereits am 6 Januar an sämtliche Buchhandlungen versendet worden, und das zweite Heft folgt in wenigen Wochen. Der Preis des Jahrganges, von welchem keiner unter 60 Bogen in gross Oktavformat enthält, ist bekanntlich nur sechs Gulden rhein. (3 Rthlr. 12 gr.)

Von den frühern Jahrgängen 1821 bis 1833 incl. sind noch komplete Exemplare zu dem auf die Hälfte herabgesezten Preise zu erhalten. Auch einzelne dieser Jahrgänge werden zu einem ermäßigten Preise abgegeben, wenn wir uns dadurch keine kompleten Exemplare verreißen.

Erlangen, 26 Febr. 1835.

Palm u. Enke.

[460] So eben wurde versandt:

Carlsruher Pracht-Bibel.

Mit einer Vorrede v. Prälat Dr. Hüffell.

2te Lieferung. Subscript.-Preis à Lfrg. 36 kr. rhein. oder 30 kr. Konv.-M.

Stahlstiche:

Jesus zu Emaus, nach *Appiani*,

Ansicht von Jerusalem.

Die erste Lieferung enthält:

Abendmahl von L. da Vinci,

Heilige Grab zu Jerusalem.

Sämtlich ausgezeichnete Blätter!

Leipzig, den 12 Februar 1835.

Expedition d. Carlsruher Bibel,

W. Erruzbanrr.

Bestellungen nehmen fortwährend an: in Augsburg die Karl Kollmann'sche und M. Rieger'schen Buchhandlung und v. Jenisch u. Stage, in Wien die Gerold'sche Buchhandlung, in Grätz die Ferstl'sche Buchhandlung und Damian und Sorge, in Linz Zink und Sohn und Haslinger, in Lemberg Kuhn u. Millikowsky und Wild u. Sohn.

Digitized by Google

[412]

ÉTUDES RELIGIEUSES,

JOURNAL CATHOLIQUE,

REDIGÉ PAR UNE SOCIÉTÉ D'ECCLÉSIASTIQUES ET D'HOMMES DE LETTRES.

Ce Journal PARAIT UNE FOIS LA SEMAINE, beau format in 4°, papier superfin, caractères neufs.

32 COLONNES D'IMPRESSION CHAQUE SEMAINE, ÉQUIVALANT A PLUS DE 60 PAGES.

Ce Journal renferme deux parties: la première traite: 1°. de matieres théologiques, de discipline ecclésiastique et de l'influence du clergé sur la civilisation moderne; 2°. d'histoire, de jurisprudence ecclésiastique, et de toutes les questions de l'époque; 3°. de sciences profanes, de littérature, de voyages et de beaux arts. — La deuxième partie, qui est appelée

L'ORIENTALISTE,

CONTIENT, COURS COMPLET DE LANGUE HÉBRAÏQUE,

Par M. A. PICHARD, Membre de la Société Asiatique.

Au moyen de ce cours, dont il paraitra *chaque semaine une leçon*, on pourra, seul et dans un fort court espace de temps, posséder une connaissance parfaite de l'idiôme sacré.

Prix: 22 fr. par an pour la France; 30 fr. pour l'Etranger; six mois 12 fr., et 16 fr. pour l'Etranger. — On s'abonne à Paris, rue Pierre-Sarrazin, n°. 2, près l'École-de-Médecine et chez les principaux libraires de l'Allemagne; on ne s'abonne pas pour moins de six mois (*affranchir*).

---

[32] In der Unterzeichneten ist erschienen und an alle soliden Buchhandlungen versandt worden

Aelteste Geschichte

des

durchlauchtigsten Hauses

Scheiern - Wittelsbach,

bis zum

Aussterben der Linie Scheiern-Valai

aus den Quellen bearbeitet vom königl. bayer. Reichsarchivs-Adjunkten

Dr. Joh. Ferd. Huschberg.

Preis 4 fl. 12 kr.

Das durchlauchtigste Regentenhaus von Bayern, bekannt als eine der ältesten Dynastien Europa's, entbehrte bisher einer eigenen Geschichte, indem die verschiedenen Landesgeschichten mit Uebergehung der ältesten Ahnherren, ihrer Besitzungen und Schicksale, gewöhnlich nur dort den Faden aufnehmen, wo ein altes Grafen- oder Fürstengeschlecht zur wirklichen Regierung eines Landes gelangt. Wird hin und wieder auch ein Blick auf die Vorzeit solcher regierenden Häuser geworfen, so ist doch solcher seiner Natur nach sehr beschränkt. Da das regierende Haus von Bayern schon im 10ten Jahrhundert über das Land herrschte und nach einer Zwischenregierung fremder Häuser im 12ten Jahrhundert abermals die Zügel der Regierung ergreift, so sind wohl mehrere der ausgezeichnetsten Vorväter desselben in die Geschichte Bayerns enge verschlungen, aber das Wirken und Leben der ganzen Ahnenreihe blieb dem Leser der Landesgeschichte immer entrückt. Vorstehendes Werk, aus den Dokumenten und Urkunden der Archive, so wie aus den ältesten Ueberlieferungen der gleichzeitigen Chronisten geschöpft, dürfte sowol eine Lüke in der historischen Litteratur Bayerns ausfüllen und dessen Geschichte in vielen wichtigen Punkten ergänzen, als auch für die übrigen deutschen Länder überhaupt von mannichfachem Interesse seyn.

Litterarisch-artistische Anstalt in München.

[2044] **Paris und seine Umgebungen,**

eine Sammlung von 100 Stahlstichen und 3 grosen Planen der Stadt und Umgegend nach Originalzeichnungen von A. Pugin, ausgeführt durch die bedeutendsten Künstler Englands, mit erklärendem Text in deutscher Sprache. Royal 4.

Von allen Städten Europens ist wohl Paris den Deutschen am interessantesten. Sehr Viele haben Gelegenheit gehabt es zu sehen, und die Ereignisse der letzten Jahre knüpfen fast alle politischen Erinnerungen an diese Stadt, ihre Monumente und Umgebungen. Unsere Sammlung wird demnach gewiss einem grosen Publikum angenehm seyn — durch Darstellung interessanter Scenen, durch den Plan der Stadt — so wie durch einen der Umgebungen, wird sie zur Erläuterung der neuen Weltbegebenheiten „anschauliche" Materialien liefern. Nur die Hoffnung auf einen sehr bedeutenden Absaz veranlaßte mich, den Preis dieses Prachtwerks so billig zu stellen, das jezt complet zu folgenden Preisen zu haben ist:

In 28 Heften à 6 Rthlr., englisch kartonnirt à 7 Rthlr., elegant gebunden, Goldschnitt à 7 Rthlr. 12 gGr. sächs.

Berlin. **A. Asher.**

Vorräthig in Wien bei C. Gerold; in Pesth bei Hartleben und bei Kilian; in Prag bei Borrosch u. André und Haase Söhne; in Lemberg bei Wild u. Sohn, in Breslau bei Max u. Comp. und Hirt.

---

[325] In allen Buchhandlungen (in Augsburg in der K. Kollmann'schen) ist zu haben:

Meyer's Beschreibung und Abbildung der neuesten Verbesserungen an den Saug- und Drukpumpen

für Brunnen, Feuerspritzen und andere Wasserhebmaschinen, sowie auch für Maschinen, die bestimmt sind, dike Flüssigkeiten in die Höhe zu heben. Für Brunnenmacher, Feuerspritzen-Fabrikanten, Gürtler, Messingarbeiter ꝛc. Mit 64 Abbildungen. 8. Preis 16 Gr. oder 1 fl. 12 kr.

Meyer's Beschreibung und Abbildung der neuesten Erfindungen und Verbesserungen in Betreff der Wasserleitungsröhren,

insbesondere der thönernen, nebst gründlicher Anweisung, sie anzufertigen, anzulegen und in bestem Stande zu erhalten. Für Baumeister, Magistrate, Röhrenmacher, sowie für jeden Grundbesitzer, der Wasserleitungen zu erhalten hat, oder neue anzulegen beabsichtigt. Mit 19 Abbildungen. 8. Preis 12 Gr. 54 kr.

---

[419] In der Nauck'schen Buchhandlung in Berlin ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Geschichte der Deutschen, von Dr. Karl Halling. Erster Band. Geschichte der Skythen. Asien. Dritte Abtheilung, oder Bogen 13—18. Geheftet. Preis ¾ Rthlr.

---

[421] Es ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Freiesleben, Bergrath, Magazin für die Oryktographie von Sachsen. Ein Beitrag zur mineralogischen Kenntniß dieses Landes und zur Geschichte seiner Mineralien. In freien Heften. 6tes Heft. 12 gr.

Dis bereits rühmlichst bekannte Werk bedarf keiner weitern Empfehlung.

J. G. Engelhardt in Freiberg.

Digitized by Google

[520] **Ankündigung.**

Ein Traiteur wird gesucht. Es wird nämlich die Traiteurbefugniß im Nationals-Casino zu Pesth am 25 Julius l. J. aufs Neue verliehen.

Vortheile und Nuznießungen des Traiteurs:

a) Erhält er freie und offene Traiteursbefugniß.
b) Eben so freie und offene Schankgerechtigkeit.
c) Freie Wohnung samt den nöthigen Speisesälen und Gemächern.
d) Auch bekomme er drei zur Aufbewahrung verschiedener Weine mit Stellagen versehene Keller.
e) Erhält er zur Nuznießung die in dem Speisesaal und in der Küche nöthigen Geräthschaften.
f) Ist er nicht gehalten, zu den Gastmahlen der Mitglieder des National-Casino Bedienung, Tischzeug oder Tafel-Service zu geben, oder dieselben rein zu halten. — Zu diesem Ende ist er blos verpflichtet, einen Oberkellner zu halten.
g) Als baare Bezahlung erhält er monatlich 600 Gulden W. W.

Verpflichtungen und Schuldigkeiten des Traiteurs:

a) Er muß entweder selbst der französischen Kochkunst vollkommen mächtig seyn, oder er ist verpflichtet, einen eben so darin bewanderten Koch zu halten, zur vollkommenen Befriedigung der Gesellschaft.
2) Außer diesem Geschäft darf er kein anderes treiben, oder sich in andere Spekulationen einlassen.
3) Ist er gehalten, eine Kaution von 1000 Gulden Conventions-Münze zu leisten oder dafür hinlängliche Bürgschaft zu stellen.
4) Auch ist er verpflichtet, für alle laut Inventarium zu übernehmenden Geräthschaften zu haften, und selbe in dem zu übernehmenden Zustande bei seinem Abtreten zurückzustellen.
5) Muß er billige Preise sowol für Speisen als Getränke machen.
6) Bei Gelegenheit der gesellschaftlichen Gastmahle hat er nach besonderer Uebereinkunft die größte Pünktlichkeit und Billigkeit zu beobachten.
7) Bei etwa abzuhaltenden Bällen hat er die Verabfolgung der Speisen und Getränke mit eigenen Geräthschaften und durch eigene Dienerschaft zu besorgen.
8) Ist er verpflichtet, sich nüchtern und ordentlich aufzuführen und höflich zu benehmen, und besonders den Mitgliedern der Gesellschaft vorzügliche Achtung zu erweisen.

Diejenigen, die diesen Platz zu erlangen wünschen, haben sich entweder mündlich oder schriftlich bis zum 1 Junius l. J. bei der Direktion des National-Casino zu melden, weil alsdann mit dem dazu Geeignetsten, eine Uebereinkunft auf mehrere Jahre getroffen werden soll.

Pesth, am 18 Februar 1835.

Johann v. Pregardt, Direktor.

Annonce.

La place de traiteur au Casino national de Pesth, avec le droit y annexé, se trouvant vacant à l'époque du 25 Juillet de la présente année, on demande une personne qui veuille remplir cette place.

Avantage offerts au dit traiteur.

A. Droit de traiteur en général.
B. Il a de même pleine liberté de vendre son vin comme bon lui semblera.
C. Le logement avec les salles à manger et les appertemens nécessaires.
D. Il sera remit à sa disposition trois caves, garnies de *gradins*; servant à la conservation de différens vins.
E. Les batteries des cuisine et les meubles des *salles à manger*, jugés nécessaires, seront remis à son usage.
F. Il sera point tenu au service des repas faits par les membres de la société, ni à la fourniture du linge de table, service etc. ou à l'entretien des susdits objets: il ne sera obligé à ce sujet, que de tenir un premier garçon.
G. Les appointemens se montent à 600 florins en papier, par mois.

Engagement et devoirs du dit traiteur:

1ment. On exige qu'il connaisse parfaitement la cuisine française, et dans le cas contraire, il sera obligé de tenir un cuisinier, qui remplisse cet office au plein contentement de la société.
2ment. Ses occupations ordinaires exceptées, il ne sera permis en aucune façon au dit traiteur d'autreprendre affeire ou epeculation quelconque.
3ment. Il déposera une garantie de 1000 florins, argent de convention, en défaut de laquelle il substituera une caution équivalente à cette somme.
4ment. Il répondre des meubles et effets remis à sa disposition par inventaire, et en cas de retraite, il sera tenu de les restituer dans le même état qu'ils lui auront été délivrés.
5ment. Il fixera des prix reisonnables tant pour le manger que pour les boissons.
6ment. A l'occasion des repas de société, il observera la plus grande exactitude et les plus justes prix, après, cependant, en être convenu avec qui il appartiendra.
7ment. S'il advient quelque bal, il pourvuira à la cuisine et eux boivenne, et fournira ses gens pour le service, ainsi que les meubles et effets lui appartenent.
8ment. Il sera tenu d'observer une conduite régulière et sobre des manières polies, et surtout de témoigner une déférence toute particulière envers les membres de la société.

Ceux qui désireront obtenir cette place, doivent s'adresser de vive voix ou par écrit à la direction du Casino national de Pesth, jusqu'à l'époque du premier Juin de la présente année, afin qu'on puisse conclure un accord de plusieurs années avec la personne, qui conviendra le mieux. — Pesth, le 18 Février 1835.

Jean de Pregardt, Directeur.

---

[557] **Anzeige.**

Es wird hiermit bekannt gemacht: Daß die in der k. k. Hauptstadt Prag, auf den 1sten April 1835 angekündigte Feilbietung der nach dem daselbst verstorbenen Herrn Michael Schuster, s. R. D., k. k. Rathe und Professor, hinterbliebenen

Sammlung lateinischer und griechischer Klassiker

in den berühmtesten Auflagen, dann Manuscripte und Inkunabeln, auf den **4ten Mai 1835** verlegt sey, an welchem Tage solche zuverlässig beginnen wird, falls nicht früher der Verkauf dieser Bibliothek im Ganzen zu Stande kommen sollte.

---

[565] **Das Mineralbad Brunnthal**

zu Bogenhausen,

mit radizirter Tafernwirthschaft,

welches ¼ Stunde unterhalb München am rechten Isarufer gelegen ist, sich als eine solide Anstalt vor andern auszeichnet und zugleich ein beliebter Unterhaltungsplatz des Münchner Publikums ist, wird unter sehr annehmbaren Bedingungen aus freier Hand verkauft. Das Anwesen wäre besonders für einen Arzt geeignet, dem nebenher ein bedeutender Distrikt zur Praxis offen stände. Die näheren Aufschlüsse sind auf frankirte Briefe oder persönliche Anfragen zu erfahren bei dem Eigenthümer

Gg. Mayr.

---

[515] Ein junger Mann, der mehrere Jahre sich dem Studium der Berg- und Hüttenkunde und namentlich auch der Chemie und andern technischen Wissenschaften gewidmet hat, wünscht in einem Etablissement, wo er seine Kenntnisse anwenden könnte, so bald als möglich eine Anstellung zu erhalten, oder als Associé in ein solides Geschäft einzutreten; er wäre im Falle einige Fonds zu schießen.

Hierauf Reflektirende sind ersucht, sich in portofreien Briefen unter der Adresse N. M. an die Expedition der Allg. Zeitung zu wenden.

---

[482] Bolingen, den 2 März 1835.

Der vormalige russische Gesandtschafts-Sekretair, Herr J. Wörner von hier, wird höflich ersucht, mir seinen wirklichen Aufenthalt anzuzeigen, um ihm Familien-Angelegenheiten (baldigst) mittheilen zu können.

H. G. Wolber,
Nachfahrer des J. G. Wörner.

---

[504] ☞ **Offene Stelle für einen Forst-Inspektor.** ☜

Zur Verwaltung der bedeutenden Forsten eines großen Gutes wird unter höchst angenehmen und vortheilhaften Bedingungen ein geschützter und gut empfohlener Forstinspektor, der zur Hülfe noch zwei Unterförster unter sich hat, zu engagiren gesucht. Auf frankirte Briefe ertheilt Näheres das Komptoir von

Clemens Warnecke in Braunschweig.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Monats auch vierteljährig; in Frankreich bei dem Postamte in Hehl und bei Herrn Alexander in Straßburg, Brandgasse Nr. 28. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend № 80. 21 März 1835.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Spanien. — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Brief.) — Beilage Nro 80. Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Briefe.) — Niederlande. — Deutschland. (Briefe aus Stuttgart und Frankfurt.) — Preußen. — Oestreich. (Brief.) — Griechenland. — Außerordentliche Beilage Nro. 105. Die Journalisten in London. — Sklaverei in den französischen Kolonien. — Spanisches Amerika. — Deutschland. — Dänemark. — Erklärung. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Der englische Globe weist die Anschuldigung des Constitutionnel zurük, daß die englischen Blätter sich alle Mühe gegeben hätten, diesem Finanzstreit eine dittee Wendung zu geben. Er bemerkt dabei: „Man sollte sich erinnern, daß die gegenwärtigen Ansprüche blos ein Drittel der ursprünglich gemachten und von der damaligen französischen Regierung anerkannten betragen, die sich auf 75 Millionen Fr. beliefen. Der Vertrag von 1831 scheint dahee ein sehr mäßiger Vergleich, eine dnechaus billige Lösung der von Napoleon gegen die Veeeinigten Staaten eingegangenen Verpflichtung."

Spanien.

(Moniteur.) Am 12 Mäez haben sich die Carlisten auf die Nachricht von der Annäherung Mina's aus dee Nähe von Elisondo zuekgezogen.

(Moniteur,) Der Telegraph meldet aus Bayonne vom 13 März: „Don Mariox Nunez Abreu, vormaliger Chef des Generalstabs der Glaubensarmee, jezt Beigadier der Armee der Carlisten, waed hente zu Bayonne verhaftet. Er reiste als Bedienter eines gewissen John Dawes, eines Engländers, den man ebenfalls verhaftete."

Großbritannien.

London, 13 Mäez. Konsol. 3Peoz. 92¹/₈; Cortesbons 62¹/₄.

(Globe.) Ihre Majestäten verließen hente die Stadt, um sich nach Windsor zu begeben.

(Times.) Graf Jenison-Walworth, der seit zwei Jahren als bayerischee Gesandter hier residirte, verläßt morgen die Stadt, um sich nach Athen zu begeben, und dem Könige Otto, im Namen seines erlauchten Vaters, zu seiner am 1 Junius eintretenden Volljährigkeits- und Thronerlangnng Glük zu wünschen. Bei seiner Rükkehr wird Graf Jenison die bayerische Gesandtenstelle am Hofe der Tuileeien, zu dee ee ernannt ist, übernehmen.

(Globe.) Der neu ernannte Geschäftsträger am Hofe von St. Petersburg, Hr. R. Magennis, ist ein Neffe des Grafen v. Enniskillen und dee Gemahlin de Grey. Hr. Magennis war, wie wie glauben, Attaché am russischen Hofe zur Zeit dee Botschaft des Lords Heytesbnry.

In der Sizung des Unterhauses vom 12 März ward eine gegen die Wahl O'Connells und Ruthvens in Dublin gerichtete Petition beseitigt. Es liegt aber noch eine Petition darüber vor, die zur Beeathung kommen soll. Oberst Leith Hay teng auf Vorlegung einer unterm 29 Nov. 1834 aus dem Kolonialministerium an den Statthalter vom Britisch-Guiana erlassenen Depesche an. Als Zwek dee Motion bezeichnete er, die nachtheiligen Wirkungen der Konzentration der großen Staatsämter in Einer Person nachzuweisen, welche große konstitutionelle Frage ee in Kuezem in der geeigneten Form vor das Haus bringen werde. Der Antrag ward ohne Opposition angenommen.

* In der Unterhaussizung vom 13 Mäez legte Hr. Hume eine von 2500 Einwohnern der Grafschaft Leicester unterzeichnete Petition vor, worin sie ihee Freude übee die Wahl Hrn. Abercromby's aussprechen, und das Haus bitten, das Budget nur auf drei Monate zu bewilligen. He. Hume fügte bei, daß er diese Gesinnungen vollkommen theile, und daß nichts ihm geößeen Schmerz gemacht habe, als gestern auf den Wunsch seinee Freunde die daeauf bezügliche Motion zurükziehn zu müssen. „Es ist (so schloß er) zu hoffen, daß das Haus nicht säumen wird, sich in diesem Sinne auszuspeechen, und ich muß erklären, daß alle Reform-Mitglieder auf dieser Seite des Hauses in allen allgemeinen und entscheidenden Feagen in vollkommnem Einklang handeln werdrn." (Lauter Beifall dee Opposition.) Lord John Russel kündigte an, daß ee daranf beharre, am 23 dem Hause die wichtige Frage über die irische Kieche vorzulegen, und dabei einen Namensaufruf der Mitglieder voeausgehen zu lassen (a call of the house). Er frage die Minister, ob der Bericht dee Kiechenkommission bis dahin auf der Tafel des Hauses liegen werde. Sir H. Hardinge antwortete, allem Anscheine nach könne dee Bericht eest in den lezten Tagen des März, oder Anfang Aprils mitgetheilt weeden. Lord John Russel entgegnete, er werde bis Montag (16) waeten, um eine bestimmte Antwoet in dieser Hinsicht zu erhalten. Würde ihm scheinen, daß der Kommissionsbericht absichtlich verzögert werde, so weede er das Haus auffordern, sich in eine Gesamtkommittee über den Zustand der irischen Kirche zu bilden. Nachdem Sir R. Peel hieeauf voegeschlagen hatte, das Haus möge sich in eine Subsidien-Committee bilden, eehob sich Hr. Shiel und stellte in Form eines Amendements die Motion, alle auf die Ernennung des Marquis v. Londonderey zum Botschafter in Petersburg, so wie ein Verzeichniß dee mit dieser Gesandtschaft verknüpften Unkosten, auf dem Tische des Hauses niedeezulegen. Hr. Shiel unterstüzte seine Motion mit einer Rede, worin er diese Ernennung dittee tadelte, und sie als einen Beweis der Sympathie des gegenwäetigen Kabinets für das absolutistische Eneopa dezeichnete. He. Entlar Fergnsson erklärte sich für die Motion. „Jedermann weiß, speach er, daß der edle

Digitized by Google

Marquis sich laut zu Gunsten der Vernichtung der polnischen Nationalität ausgesprochen hat, deren Aufrechthaltung Pflicht und Interesse von uns gebieterisch fordern; dieser Umstand allein wäre hinreichend, ihn unfähig zu machen zum Vertreter der drittischen Nation am Petersburger Hofe. Und weil ich hier Polens erwähne, so will ich diese Gelegenheit ergreifen, um die Aufmerksamkeit der jezigen Regierung auf dieses unglükliche Land zu lenken, dessen gegenwärtiger Zustand eine schreiende Verlezung des Wiener Vertrages ist. Ich fordere die Minister auf zu erklären, ob sie durch die Wahl eines wegen seiner Feindseligkeit gegen die polnische Nation bekannten Mannes zu verstehen geben wollten, daß sie in dieser Beziehung die Ansichten des edlen Marquis theilen. Kan man wohl glauben, daß er geneigt seyn werde bei dem Selbstherrscher die Rechte derjenigen zu unterstüzen, die er in seinen Reden im andern Hause jederzeit rebellische Unterthanen nannte, als ob kraft seiner Verfassung Polen nicht als ein selbstständiger Staat betrachtet werden müßte? Diese Verfassung ward verlezt und das polnische Volk mit einer Härte behandelt, die in der Geschichte beinahe beispiellos ist. Mit Einem Worte, die Ernennung des edlen Marquis zum Gesandten ist unpassend und unpolitisch, und sie wurde vom englischen Volke mit allgemeiner Mißbilligung aufgenommen. Diese erste Handlung der auswärtigen Politik von Seite des neuen Kabinets ist ein trübes Vorzeichen für die Freunde der Freiheit und Menschlichkeit." Lord Mahon vertheidigte den Charakter und die Grundsäze Lord Londonderry's, und machte bemerklich, daß überdis dessen Ernennung zum Gesandten noch gar nicht offiziell angezeigt, wiewol Alles glauben lasse, daß sie definitiv beschlossen sey. Die Rechtfertigungsrede des edlen Lords ward oft von dem Lachen und Murren der Opposition unterbrochen. Hr. Hume erinnerte daran, der edle Marquis habe, als er Gesandter zu Wien war, jährlich 16,000 Pf. St. (192,000 fl.) erhalten, und fragte, ob es die Absicht des Toryministeriums sey, ihm für den Gesandtschaftsposten zu Petersburg einen eben so übermäßigen Gehalt zu bewilligen. „Was man auch sagen mag, fügt Hr. Hume hinzu, ich habe allen Grund zu glauben, daß die Ernennung des edlen Marquis nur zum Zweke habe, ihm seine Ansprüche auf eine Pension zu sichern, und daß man ihn, wenn er die Reise nach Petersburg machen darf, in Kurzem wieder zurükrufen werde. Jedenfalls aber ist die Wahl eines solchen Repräsentanten ein beleidigender Hohn gegen die wohlbekannten liberalen Gesinnungen der englischen Nation, die mit dem unverschämtesten (most shameless) Wortführer des Absolutismus nichts gemein haben kan. Der König von England besizt unwidersprechlich das Recht seine Gesandten nach Belieben zu wählen; aber auf der andern Seite wird das Haus auch an einem oder dem andern Tage Gebrauch von dem ihm zuständigen Rechte machen können, die Fonds zu verweigern. (Hört! hört! von den Oppositionsbänken.) Lord Stanley äußert die Ansicht, daß, vom konstitutionellen Standpunkte aus, und nach allen parlamentarischen Regeln, Hrn. Shiels Motion als der Begründung ermangelnd und nicht gestellt betrachtet werden müsse, da die Ernennung des edlen Marquis noch nicht amtlich angezeigt sey. „Was mich betrift, sezt der Redner hinzu, so hoffe ich, daß die Mißbilligung der öffentlichen Meynung die Regierung bestimmen werde, auf diese Wahl zu verzichten, welche, wie man mit Recht bemerkt hat, unpolitisch und nicht zu rechtfertigen ist. Zugegeben auch, daß politische Motive eine Intervention zu Gunsten Polens nicht gestatteten, so wäre dis noch kein Grund, diesem tapfern Volke das Mitgefühl und die moralische Unterstüzung der englischen Nation zu entziehen. Nun ist aber der edle Marquis am allerwenigsten geeignet diesen Zwek bei der russischen Regierung zu erreichen; denn sein Einfluß würde vielmehr der Unterdrükung und der Tyrannei gehören. Indessen, wie gesagt, rechtlich kan ich die Motion, welche in diesem Augenblike an das Haus gestellt wird, nicht unterstüzen. Ich hoffe jedoch, die Verhandlung, wozu sie Anlaß gegeben, werde nicht verloren seyn, sie werde die definitive Bestätigung der Ernennung des edlen Marquis verhindern." Hr. Cressett Telham nimmt sich Lord Londonderry's mit Wärme an, und frägt, ob der edle Marquis die Sache der Freiheit aller Welt nicht vertheidigt habe zur Zeit des unseligen Bonaparte. (Gelächter.) Sir R. Peel erhebt sich und erklärt, er nehme die ganze Verantwortlichkeit der Ernennung, um die es sich handle, auf sich. „Mit Aufmerksamkeit, sagt der Minister, habe ich alle die Einwendungen angehört, die man gegen den edlen Marquis vorbrachte, und keine darunter hat mir gegründet und einer Antwort werth geschienen, ausgenommen etwa den Einwurf, den man auf die frühern Parlamentsreden des edlen Marquis gebaut hat. Man hat den Ausdruk „rebellische Unterthanen" hervorgehoben, dessen sich Se. Herrlichkeit gegen das Volk der Polen bedient habe; aber ich frage, ist es gerecht, einen Mann nach Ausdrüken zu beurtheilen, die ihm in der Hize der Debatte und in unvorbereiteter Rede entfallen? Was den Charakter des edlen Marquis betrift, so hatte ich ihn bis jezt unangreifbar geglaubt. Hat er seinem Vaterlande nicht tapfer auf dem Schlachtfelde gedient? Hat er sich darauf der öffentlichen Sache nicht mit einem Eifer geweiht, den in Zweifel zu ziehen noch Niemandem eingefallen ist? Was seine diplomatischen Talente anlangt, so haben die glüklichen Erfolge, womit die verschiedenen ihm anvertrauten Gesandtschaften gekrönt waren, sie hinreichend bewährt, und rechtfertigen jezt seine von uns getroffene Wahl zum Repräsentanten Englands am russischen Hofe. Man hat die Meynung Lord Liverpools angeführt; aber die Einzelmeynung dieses Staatsmannes kan nicht als ein unwiderlegbarer Beweis von der behaupteten Unfähigkeit des edlen Gesandten gelten. Lord Liverpool kan sich über die Verdienste des edlen Marquis leicht getäuscht haben. Seiner Meynung kan ich außerdem die eines andern Staatsmannes entgegenstellen, nemlich die Hrn. Cannings, welcher in dem Augenblike, als der edle Marquis den Wunsch äußerte, seine diplomatischen Funktionen zu Wien niederzulegen, ihm sein Bedauern über seinen Rüktritt ausdrükte. — Ich gehe zu der Frage hinsichtlich der orientalischen Angelegenheiten über, und antworte auf die gegen das Ministerium vorgebrachte Beschuldigung, daß es vor dem Vertrage von Adrianopel keine Demonstration gemacht habe, dis: Das englische Parlament hätte sicherlich die ungeheuern Summen nicht bewilligt, welche eine solche Expedition erfordert hätte. Die Autorität, worauf ich diese meine Meynung stüze, ist von der Art, daß sie sich nicht zurükweisen läßt. Lord Holland selbst hat behauptet, „England dürfe zu Gunsten der Türkei nicht interveniren." Hier kommt Sir R. Peel nochmals auf die Ernennung Lord

Londonderry's zurük, und behauptet, wenn man der Oppoſition erlaube, die Krone bei Gelegenheit dieſer Ernennung zu kontrolliren, ſo ſeze man ſich der Gefahr aus, von ihr auch bald andere Prärogative angegriffen zu ſehen. „Es iſt, ruft er, wunderbar, daß die Oppoſition nicht gerade auf das Ziel losgeht. Warum will ſie nicht erklären, daß ſie zur Regierung kein Vertrauen hege?" Sir John Hobhouſe: „Ich ſtelle an den ſehr ehrenwerthen Baronet die beſtimmte Frage: hat das Miniſterium die Abſicht, troz des von dem Hauſe am heutigen Abende dargelegten Widerſtrebens, auf der Ernennung des edlen Marquis zu beharren? Ich wünſche eine kategoriſche Antwort auf dieſe Frage." Sir R. Peel: „Ich erkläre freimüthig, ich bin keineswegs geneigt, der Krone den Rath zu geben, daß ſie dieſe Ernennung annullire." Sir J. Hobhouſe: „So erkläre ich dem ſehr ehrenwerthen Baronet, daß ſein Benehmen in dieſer Sache mehr durchgreifend als klug iſt; denn er will eine Ernennung aufrechthalten, die nicht allein die allerunglüklichſte, ſondern auch die allerungehörigſte iſt. Ich füge hinzu, daß der ſehr ehrenwerthe Baronet den Einwurf des edlen Lords (Stanley) ohne Erwiederung gelaſſen hat. Die aus den Reden des edlen Marquis angezogenen Stellen beweiſen klar, daß derſelbe die auswärtige Politik des vorigen Miniſteriums laut mißbilligt, von welcher er behauptet, ſie ſey geeignet die großen Militairmächte des Kontinents unſerm Lande zu entfremden. Warum hat man ihn nicht zum Geſandten nach Berlin oder Wien ernannt? warum gerade an den Hof, wo er am meiſten Schaden anrichten kan; wo er, ſelbſt wenn er wollte, vielleicht nichts Gutes ſtiften könnte? Gewiß, wenn man dieſe Ernennung zu ſchüzen ſucht, muß das Haus ſich ausſprechen; aber ich erachte es für unmöglich, daß die Miniſter nach dem, was in der Diskuſſion des heutigen Abends vorgefallen iſt, auf ihren Stellen bleiben, (heftiger Ruf: hört, hört! von Seite der Oppoſition). Der ſehr ehrenwerthe Baronet iſt in dieſem Augenblike erſter Lord der Schazkammer nur noch, weil man ihn duldet. Ein einziges Wort des edlen Lords (Stanley's) würde ſeinen Sturz entſcheiden, er müßte es denn wagen wollen, dem Votum der Mehrzahl des Hauſes zum Troz die Zügel des Staates feſtzuhalten." (Hört, hört!) Sir Ed. Knatchbull, der Generalzahlmeiſter des Heeres, übernimmt es, nachdem er ausführlich ſich ſelbſt vertheidigt, dem Marquis v. Londonderry eine Lobrede zu halten. Lord Edrington mißbilligt die Ernennung Lord Londonderry's zum Geſandten in den nachdrüklichſten Worten: „Im ganzen Königreiche, ruft er, iſt kein Mann, deſſen Ernennung ſo viel Mißvergnügen und Beſorgniß hinſichtlich unſerer auswärtigen Verhältniſſe erregen könnte." Lord Dudley Stuart äußert ſich in demſelben Sinne, und ſezt hinzu, er müßte der geſchworne Feind des Miniſteriums ſeyn, wenn er dieſe diplomatiſche Wahl nicht beklagen würde. (Lord Dudley hat für Sir Ch. M. Sutton geſtimmt und ſich für das „Fair Trial," die unparteiiſche Exprobung des Miniſteriums ausgeſprochen.) Obriſt Evans: „Laut verdamme auch ich die Wahl, über die man hier Klage führt. Ja, es fallen dem edlen Marquis noch ganz andere Dinge zur Laſt, als man bereits gegen ihn enthüllt hat. Der edle Marquis hat ſich bei mehr als einer Gelegenheit deutlich ſignaliſirt: man hat wohl gehört, wie er nacheinander die Souveraine von Spanien, von Portugal, von Frankreich und Belgien für illegitim erklärte. Und dis iſt der Mann, welchen das Miniſterium für den wichtigſten diplomatiſchen Poſten beſtimmt hat; dis iſt der Mann, den das Miniſterium mit der Geſandtſchaft in Petersburg betraute. Während die Thronrede den Vertrag der Quadrupelallianz feierlich anerkannt hat, ſcheut man ſich nicht den edlen Marquis zu ernennen, welcher dieſen Akt der Mächte laut verurtheilt und ſich in offenem Kriege mit dieſem politiſchen Syſtem erklärt hat." Hr. B. L. Bulwer hatte das Wort, als die Poſt abging. Die Diskuſſion ſchien ſich in die Länge ziehen zu wollen, übrigens ſtand die Zürüknahme der Motion zu erwarten, aus dem von Lord Stanley angeführten Grunde. Man glaubte aber, wenn das Miniſterium auf Londonderry's Ernennung beharre, ſo werde in dieſem Betref eine beſondere Motion geſtellt, und ohne Zweifel angenommen werden.

Fortſezung der Unterhausverhandlungen über Canada.

Sir R. Peel erkläre ſich gegen jede längere Diskuſſion des Gegenſtandes, die in dieſer Weiſe der Regierung und den Kolonien nichts frommen könne. Er ſeinerſeits wolle nur kurz angeben, welche Verfahrungsweiſe das Miniſterium hierin befolgt habe und noch ferner zu befolgen gedenke. (Hört!) Einer der erſten Gegenſtände der Berathung in dem jezigen Miniſterium ſey der Zuſtand von Canada und die Nothwendigkeit ihn zu verbeſſern, geweſen. In dieſem Sinne habe Se. Maj. Lord Aylmer zum Gouverneur von Unter-Canada ernannt, als einen Mann, der mit örtlichen politiſchen Meynungen oder Vorurtheilen in keinerlei Berührung ſtehe, und folglich im Stande ſey die Wünſche und Bedürfniſſe der Kolonie unbefangen zu prüfen. Lord Aylmer habe den Auftrag, alle Beſchwerden der Einwohner genau zu erheben und der Regierung darüber Bericht zu erſtatten. So hoffe er (Peel) denn, das Haus werde anerkennen, daß es klug ſey erſt die Wirkungen dieſer Maaßregeln abzuwarten, und ihn entſchuldigen, wenn er weitere Erörterungen ablehne. Alle begründeten Beſchwerden der Koloniſten ſollten beachtet und gehoben werden, andererſeits aber werde man auch die ungegründeten zurükweiſen, ohne ſich um die Drohungen oder die Feindſeligkeit ſelbſtſüchtiger Parteien zu kümmern. (Hört!) Der ſehr ehrenwerthe Baronet ertheilte dem Lord Stanley wegen ſeiner guten Verwaltung des Kolonialdepartements ein ehrendes Zeugniß. „Man hat, fuhr er fort, auf die Wahrſcheinlichkeit hingedeutet, daß ſich das Volk der Vereinigten Staaten in ein oder das andere Zerwürfniß, welches zwiſchen Canada und Großbritannien einträte, thätlich einmiſchen werde. Ich hatte gehofft, alle alten Zwiſte zwiſchen uns und jenen Freiſtaaten ſeyen längſt vergeſſen, und wirklich traue ich zu ſehr auf die Klugheit und Friedenspolitik der Nordamerikaner, als daß ich einen Augenblik lang ſie eines ſolchen Gedankens fähig glauben möchte. (Hört!) Sollte das Volk von Canada oder ein Theil deſſelben Drohungen, aufrühreriſche Erklärungen hören laſſen, ſo werde ich keine Gegenerklärungen machen. Englands Regierung wird ſich immer gerecht erweiſen, und die unbeſonnene Drohung anderer, jede neue Handlung der Ungerechtigkeit, jede Aufwallung ungemäßigten Verlangens, werden auf ihre Urheber zurükfallen und neue Stärke der Regierung verleihen, welche jene Drohungen verachtet und trotz ihrer auf ihrer Bahn fortzufahren entſchloſſen iſt." Hr. Ro-

Digitized by Google

binson bemerkte, die Art wie das ehrenwerthe Mitglied für Bath sich geäußert habe, gelte bei dem aufgeregten Zustande der Canadier einem Aufrufe zu den Waffen gleich. (Beifall und „nein, nein!") Das ehrenwerthe Mitglied für Middleser (Hr. Hume) rufe nein, nein, weil es ein ähnliches Dokument an Ober-Canada gerichtet habe, worin es von der scheußlichen und verderblichen Herrschaft Großbritanniens spreche. Als Kolonist bei der Wohlfahrt der Canada's innig betheiligt, müsse er erklären, daß das Benehmen dieser beiden ehrenwerthen Mitglieder mehr als irgend etwas die befriedigende Beilegung der unglüklichen Zwiste mit diesen Kolonien verhindere. (Hört!) In dem Mitgliede für Bath (Roebuck) sehe er nur den Repräsentanten der französischen oder fälschlich so genannten canadischen Partei des Hrn. Papineau, keineswegs aber den Wortführer des vernünftigen Theils des canadischen Volkes. Was indessen die Verfassung des gesezgebenden Rathes für Canada betreffe, so hoffe er, daß man auf Mittel denken werde, dessen Mitglieder unabhängiger zu stellen, als sie jezt seyen; diese Körperschaft aber ganz aufheben, wie der ehrenwerthe Gentleman vorgeschlagen habe, hieße, in einer unfernen Zeit, Unter-Canada von der brittischen Krone losreißen. Hr. Hume antwortete Hrn. Robinson: „Will, sprach er, das ehrenwerthe Mitglied für Worcester behaupten, die Bittsteller, welche ihre Rechte vor den Schranken dieses Hauses fordern, seyen eine von Hrn. Papineau angeführte Faktion? Unter 88 Mitgliedern des Versammlungshauses haben nur 9 es abgelehnt diese Ansprüche zu unterstüzen. Unter einer Bevölkerung von 573,000 Seelen können nur 32,000 als die Tory- oder unliberale Partei betrachtet werden. Die dem Hause jezt vorliegende Frage läuft einfach darauf hinaus: ist jenem Volke sein Recht geworden oder nicht? Nein! seit langer Zeit ist es seiner Rechte beraubt, und wird in jeder Beziehung mißverwaltet. Drei oder vier Bills, die von dem Versammlungshause an den Legislatiorath gingen, wurden von diesem verworfen, und doch waren es lauter Maaßregeln, welche die Interessen der Kolonie in hohem Grade gefördert hätten, während die von dem Legislativrath unterstüzten Maaßregeln der Art waren, daß sie das Volk im Allgemeinen mit Unwillen zurükstoßen mußte. Zu verschiedenenmalen wurde bei weitem die Mehrzahl der von dem Repräsentantenhause angenommenen Gesezе von dem Legislativrathe zurükgewiesen, darunter z. B. eines, welches Besoldeten der Regierung den Siz im Repräsentantenhause verbot. In den Jahren 1828 und 1829 wurden von 24 Bills 16 verworfen, im J. 1834 von 14 nur 3 angenommen. Die Partei, welche diese Bills verwarf, besizt, wie wohlbekannt, das Ohr des Kolonialministeriums in England, und Canada ist in eine Lage versezt, ähnlich derjenigen, worin sich England vor der Annahme der Reformbill befand. Und nun frage ich noch einmal: sind die Ansprüche der Canadier gut oder übel begründet? Läßt sich wohl hierauf antworten, ohne zugleich die Regierung zu tadeln? Sind, frage ich, die Katholiken in Canada nicht eben so schlimm daran, als ihre Glaubensgenossen in Irland? Die Fonds, welche zu katholischen Zweken bestimmt waren und den Katholiken gehörten, wurden durch Akte der Legislatur ihren ursprünglichen Zweken entfremdet. Gewiß, das Haus kan nicht annehmen, daß die Canadier von ihren Nachbarn, dem Volke der Vereinigten Staaten, so verschieden sind, daß sie sich eine solche Behandlung in die Länge gefallen lassen." Der Redner beklagte sich dann über die Art, wie der Ländereienverkauf in Canada betrieben werde, wiewol er zugab, daß er durch Verbreitung von Kapital und auf andere Weise wohlthätig für das Gedeihen der Kolonie wirken könne. Auch die Unlauterkeit der Gerichtsbank biete vielen Grund zu gerechten Beschwerden. (Beschluß folgt.)

* London, 13 März. Bei der Berathung über die Abschaffung der Malzsteuer waren die Whigs zu klug, sich eine Gelegenheit zu verderben, wo sie zeigen konnten, daß ihre Opposition nicht faktiös sey, indem sie dabei das Toryministerium gegen dessen sonstige Freunde vom Sturze gerettet. Hätten sie aber auch weniger konsequent gehandelt, so würden sie doch noch immer in einer bessern Lage gewesen seyn als Hr. Alexander Baring, Sir Edward Knatchbull, Sir Robert Gresley und viele andere Tories, welche bei der lezten Wahl ihre Gegner großentheils nur durch das feierliche Versprechen besiegten, daß sie gegen diese Steuer stimmen wollten, die sie dabei mit den härtesten Namen brandmarkten, während sie nun jenen Versprechungen zum Troz für die Beibehaltung derselben gestimmt haben. Der Triumph, den die Whigs dabei erlangt, hat ihnen Hr. Hume wieder verdorben. Sein unerwarteter Rükzug beweist zum wenigsten einen großen Mangel an Uebereinstimmung bei der Opposition, so daß Sir Robert Peel die Erklärung mit höhnischem Spott aufnahm, und die ministerielle Seite in ein jauchzendes Gelächter ausbrach. Die Oppositions-Journale trösten sich nun mit der Hofnung, die Erklärung, welche Lord John Russell dem Hause am 23 d. vorlegen wird (daß diejenigen Einkünfte der irländischen Kirche, welche für die Bedürfnisse derselben überflüssig befunden würden, auch für andere als kirchliche Zweke benuzt werden sollten) werde wirksamer seyn, als was Hr. Hume vorzuschlagen gedachte. Sie schmeicheln sich, daß der Vorschlag gewiß durchgehen wird, und versprechen, daß wenn derselbe die Minister dennoch nicht zum Weichen bringen sollte (wie leicht zu erwarten), eine Erklärung des fehlenden Zutrauens mehr an ihrer Stelle seyn würde. Jener Gegenstand ist freilich die Klippe, woran am Ende dieses Ministerium scheitern muß, und woran es vielleicht schon jezt zersplittert wäre, wenn es sich hiebei nicht der vollen Unterstüzung der Partei Stanley's zu erfreuen hätte. Für jezt aber glaube ich, werden sich die Minister noch zu erhalten wissen. Denn, die Gefahr erkennend, beeilen sie sich, das englische Volk zufrieden zu stellen, indem sie fast jeden Tag etwas auf dem Wege der Verbesserung thun. So haben sie vor ein Paar Tagen eine Kommission ernannt, welche die Möglichkeit ausfinden soll, das Peitschen bei der Armee abzuschaffen; so haben sie schon mehrere reiche erledigte Pfründen unbesezt gelassen, um durch deren Ertrag die Pfarreien zu verbessern, und die Anzahl der diensthuenden Geistlichen zu vermehren. Dann hat der Generalprokurator mehrere Bills zur Verbesserung der Rechtspflege dem Unterhause vorgelegt, und gestern Abend einen Entwurf zur Reform der Konsistorialgerichte und zur bessern Erhaltung der Disziplin in der Kirche. Freilich rufen die Whigs: dis sind geborgte Federn, womit ihr euch ziert; es sind Maaßregeln, die von uns bereits vorgeschlagen oder vorbereitet waren. Aber darum wird sich die Nation nicht viel kümmern; und da eine neue Veränderung im Mi-

Digitized by Google

nisterium und vielleicht eine neue Parlamentswahl nur die Annahme derselben verzögeen würde, so wird sie sich die Herrschaft der Tories für den Augenblik noch gefallen lassen, wenn auch gar Wiele die Art wie dieselben dazu gelangt, so wie ihee schnelle Sinnesänderung nicht gut heißen. Aber England erwartet auch Maaßregeln, die, wenn sie die Nation defeiedigen sollen, die Tories nicht befriedigen können; und die irländischen Katholiken werden schon England zu zwingen wissen, die Regierung auf ihre Sache aufmerksam zu machen. Wir dürfen also immer bedeutenden Begebenheiten entgegensehen.

Frankreich.

Paris, 15 März. Sonntag.

(Messager.) Hr. v. St. Aulaire soll nächsten Montag nach Wien auf seinen Botschafterposten zurükkehren. General Sebastiani ist dem Vernehmen nach am Sonnabend um 11 Uhr nach London zurükgereist. Die ganze Diplomatie hat sich gestern in Masse zu Hrn. v. Broglie begeben, dessen Rükkehr ins Ministerium sie mit Freude sah.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 11 März fährt Hr. Garniee Pagès fort: „Wie! man hört die Kammer nicht, und unterwirft sich einigen im Salon eines unsrer Kollegen versammelten Deputirten, welche die Verantwortlichkeit eines außerparlamentarischen, konstitutionswidrigen Akts übernehmen! (Heftiges Murren im Centrum.) Hätte man dem Wiedereintritt des Ministeriums einen vernünftigen Beweggrund unteriegt, so wüede ich nichts sagen. Allein unseee Lage ist von der Art, daß wie einem Ministerium gegenüber ieben, das sich gegen die Krone und die Kammer verfehlt hat, einem Ministeeium gegenüber, das nicht mehr möglich ist, als es vor 14 Tagen und im Novembee gewesen. Wie haben sonach kein Ministerium; die Regierungsbank ist leer, oder kan als leer betrachtet werden. Es ist nichts geschehen." Nach diesem Redner eeklärten die HH. Jaeqneminot und die andern Kommissarien, weder als Repräsentanten der Majorität, noch als Beamte der Nationalgarde, sondern als bloße Individuen bei Hrn. Thiers gewesen zu seyn. Hr. Maugnin: „Ich muß noch einmal feagen: Warum blieb das Ministerium drei Wochen lang im Zustande der Auflösung? Fand der Zwist über die innere, über die auswäetige Politik, oder über das ganze System statt? Nachdem diese Tribune mehrere Tage hindurch stumm geblieben, haben wir das Recht, nach der Ursache davon zu fragen. Die Unterbrechung der parlamentarischen Arbeiten ist ein unerseälicher Uebelstand. Sie haben nicht geantwortet. Ich wußte, daß Sie nichts zu antworten hatten. Durch welche kindische Interessen wurden Sie denn gespalten? Ihr Stillschweigen beweist, daß es persönliche Interessen sind. Der Minister hat mit vielem Talente von Allem gesprochen, nur nicht von dem, was ich gefragt hatte. Die neue Kammer hat durch Niederlegung ihree Adreße eine Politik der Eintracht und der Nachsicht anerkannt. Später haben sich neue Wünsche, neue Bedürfnisse ergeben. Man fordert von allen Seiten die Amnestie. (Im Centrum: Nein! Nein!) Wenn nicht von Jedermann, so geschieht es doch von allen Orten. Es haben also Mitglieder dieses Kabinets die Amnestie verlangt; wenn soiche Männer im Kabinet waeen, so sind sie noch daein. Es besteht also Spaltung im Kabinet. Nehmen Sie sich in Acht, meine Herren, die Spaltung führt rasch zu einem politischen Sturz, und dismal würde er ernst seyn, weil ee der Dritte wäre." Der Redner behauptet, er sey nicht gewiß, daß das Ministerium die Majorität habe; die Opposition bedürfe aber nicht, wie das Ministerium dieser Majoeität; jedesmal, wo es sich von Fragen des Vertrauens handle, würde das Ministerium doch gestürzt werden. „Die Ungewißheit der Majorität, fährt Hr. Maugnin fort, kan dem Lande nur schaden. Ich kenne nur drei Mittel, die Majorität zu eehalten: Den Einfluß des Charakters, des Talents und der Staatsgewalt. Ich erkenne an, daß die Minister spezieil diese deei Einflüsse besizen. Der Opposition stehen deeen nur zwei zu Gebot. Und wenn sie nun schon mit diesen zwei Einflüssen die Majoeität ins Gleichgewicht stellt, was würde erst geschehen, wenn sie die Staatsgewalt hätte? Das Ministerium hat sonach diesem Geseze der auf ihm lastenden Ungewißheit der Majoritäten gehorcht. Man hat gesagt, jedes Ministerium sollte aus dee Majorität hervorgehen; wenn aber die Krone das Ministerium vor drei Wochen ausgeschlossen hat, so geschah es gewiß, weil die Krone glaubte, daß das Miuisterium die Majorität nicht habe. Was ist später geschehen? Sollten schlechte Einflüsse geübt worden seyn? Ich will hier nicht von dee Gesellschaft Fuichiron sprechen; wenn einige Deputirte nach dem Titel, der doktrinaieen Kammer, der doktrinairen Majorität trachten, so steht es ihnen frei. Man möchte aber fast meynen, man habe zur Bildung des Ministeriums den Wunsch eines gewissen Theils der dewafneten Macht gehört, und sich den Forderungen einer neuen prätoeianischen Garde gefügt. Ist dis wahr, so ist es bedauernswerth, und von trauriger Vordedeutung für unsre konstitutionellen Freiheiten." Hr. Laridoisfiere: „Ich weise diese persönliche Anspielung zurük." Hr. Jaeqneminot: „Wir sind Deputirte, haben wir nicht das Recht einer Meynung?" Hr. Marmier: „Ich bin Obrist dee Nationalgarde, und wollte bei Annahme dieser Verrichtungen meinen Rechten als Bürger und Deputirter nicht entsagen." Hr. Maugnin: „Diese Herren beziehen auf sich, was sie nicht angeht. Ich wollte nur von einem gewissen Vereine speechen, der im Eta: major statt fand. Die HH. Marmier und Jaeqneminot dürfen nur jede Theilnahme an diesem Vereine zurüknehmen, dann nehme auch ich meine Aeußerung zueük." Hr. Lemereier: „Bei allen unsern Schritten habe ich nie ein Wort gehöet, das auf die Nationalgarde oder auf die Armee angespielt hätte." Hr. Maguin: „Ich bemerke mir diese Erkläeung. Es gab aber einen Umstand, an den zu glauben ich einigen Grund habe. (Im Centrum: Welchen?) Ich weede ihn nicht sagen... Wir mußten fragen, wie sich das Ministerium neu konstituirt hat, wie es gefallen ist, waenm dee vorige Präsident des Konseils seine Entlassung gegeben hat. Wenn er sie wegen seines hohen Alters gegeben hat, warum hat er vor drei Monaten angenommen? Wahrscheinlich aus Hingebung. Das System ist so gut, daß Sie nicht aus ihm herauskommen können; auch hat man keinen Keiegsminister gefunden, und sich an einen Marschall gewendet, der am anderu Ende von Europa ist, um die Zeit der Hin- und Her-

Digitized by Google

reise zu gewinnen. Man glaubt, er werde den Posten ausschlagen." Hr. Guizot: „Was wissen Sie davon?" Hr. Manguin: „Vielleicht so viel, wie Sie. Wenn zwei Monate zur Antwort verflossen sind, welchen Kriegsminister werden Sie nehmen? Wir wissen alle, daß man unsern ausgezeichnetsten Marschällen Vorschläge gemacht, und diese sie abgelehnt haben." Hr. Thiers: „Dis ist nicht richtig." Hr. Manguin: „Der neu eingeteetene Konseilspräsident ist ein Minister, der schon vor der Kammer gescheitert ist, der neuerdings die Majorität versuchen will, er, der früher seine Nichtachtung vor dieser Majorität äußerte, der sie der Monomanie beschuldigte. Wenn man eine Revolution bekämpfen will, so greift man zuerst die Männer und die Ideen an, woraus sie entsprungen, um dann zur alten Ordnung der Dinge zu kommen. Ich fürchte ein solches Unglük für Frankreich nicht, ich fürchte nur die innere Zwietracht unter Patrioten. Fragen Sie die Freunde der Restauration, die in der Kammer geblieben sind, sie werden Ihnen sagen: es gibt eine Partei, welche den Sturz der Restauration bereitet hat, und dis ist die Partei, die Sie regiert." (Dem Redner folgten die HH. Thiers und Sanzet, und bei dem Rufe: zur Tagesordnung und zum Schlussei ergab sich ein zweifelhaftes Votum, worauf der Präsident erklärte, daß die Erörterung auf Montag vertagt sey.)

(Courrier français.) Nun wäre das Ministerium schon wieder todt, oder wenigstens beinahe todt. Es war wohl der Mühe werth, nach zweimaligem authentisch konstatirtem Hinscheiden, zu suchen wieder aufzurieben! Wenn wir sein Leichenbegängniß zum drittenmal gefeiert haben werden, dann hoffen wir, daß dis auf lange Zeit seyn soll.

(National.) Wenn die drei Peesonen des Kabinets, die HH. Guizot, Thiers und Broglie (und wir nennen leztern blos aus Höflichkeit, da man ihm nur als dem Freunde des Hrn. Guizot die Präsidentschaft gegeben hat) nicht am Staatsruder durch Beweggründe zurükgehalten wären, die um so dringender sind, je weniger sie ehrenhaft erscheinen; wenn sie einige Achtung vor sich selbst bewahrten, so würden sie bei dem Austritt aus der Kammer dem Könige ihre Entlassungen überreicht haben müssen, die, wie wir mit einigem Grunde glauben, bismal gnädig angenommen worden wären.

(Von Sens.) Die Frage ist bestimmt gestellt und entscheidend. Die Opposition und der Tiers parti und die ministerielle dissentirende Abtheilung müssen auf dem Kampfplaze sich messen. Die HH. Thiers und Guizot haben recht: wenn die Majorität die Amnestie will, so werden sie abtreten. Wir werden endlich erfahren, was die Majorität will.

Das Journal des Débats erkennt an, daß die Sizung der Deputirtenkammer vom 14 März in Einer Hinsicht von grosser politischer Wichtigkeit sey: sie habe die Kammer in Majorität und Opposition getheilt, und konstatirt, daß sich der Tiers parti entschieden den Reihen der leztern angeschlossen habe. Dis betrachtet es als einen großen Schritt, und dringt sehr daeauf, daß sich die Erörterung durch ein Votum über eine Kabinetsfrage endige; es deutet in dieser Beziehung auf die der Amnestie.

) Paris, 14 März. Es ist Alles wieder in der besten Ordnung. Wir haben wieder Minister und sogar einen Ministerpräsidenten, der sich das Ansehen gibt, als ob er sich den Uebergriffen des Königs kräftigst widersezen werde. Eigentlich aber ist nichts geändert, sondern Alles beim Alten geblieben. Dieselben Verhältnisse, die vor der gegenwärtigen Krisis Ludwig Philipp zwangen eine neue Ministerkombination zu versuchen, walten nach wie vor ob. Der Tiers parti, welcher durch die Tabaks-Enquête dis Zwischenreich zuerst veranlaßt hatte, ist gegenwärtig noch weniger zufriedengestellt als früher, und wird seine alten Manöuvres, durch die Kammer den Einfluß des Königs und seiner Minister zu neutralisiren, bald genug wieder beginnen. Dupin ist der gefährlichste Feind Ludwig Philipps, ohne zu wissen was er thut und was er will. Man kan ihn und seine Partei nur mit jenen Mitgliedern der gesezgebenden Versammlungen der ersten Revolution vergleichen, die auf dieselbe Weise durch ihre Bourgeoisie-Opposition Ludwig XVI stürzten und der Republik vorarbeiteten. Sie ruinirten das Ansehen des Königthums, während sie nur das des Königs zu bekämpfen glaubten. In andeen Zeiten, unter andern Verhältnissen würde eine solche Opposition blos die Folge haben, die Macht der gesezgebenden Versammlung zu vermehren, ohne damit das Königthum zu untergraben; aber in einer Zeit, wo ein dritter Feind dem Kampfe seiner Gegner zusieht, zieht nur dieser Vortheil aus dem Kampfe. Die Krisis, die wir so eben überstanden haben, hat une der Demokratie genuzt. Ob dieselbe hier den endlichen Sieg davon tragen wird, kan dessen ungeachtet in Feage gestellt werden; so viel aber ist sicher, und wird täglich klarer, daß die Fortdauer der gegenwärtigen Art repräsentativer Monarchie in Frankreich nicht möglich ist. Das einzige Mittel, dieser frische Kräfte zu geben, die Erneuerung der Minister, ist hier unanwenddar. Die Minister sollen der Majorität der Kammer entsprechen, aber diese selbst untergräbt den Thron, ohne es zu wollen. Die Kammer war es, die die Ministerkrisis veranlaßt hatte, aber es waren mehr als zwanzig Tage, es war die unverhohlene Freude der Feinde des Königthums nöthig, um ihr zu zeigen, was sie gethan, um sie zu bewegen, endlich vermittelnd aufzutreten, und durch ihre Versammlungen dri Hrn. Fulchiron jenem prekairen Zustande ein Ende zu machen. Sie ahnete erst, als es zu spät war, als bereits die übien Folgen jener Krisis allwärts erkannt und gewürdigt wurden, daß sie die Ursache derselben war. Ich sage, sie ahnete ihre Mißgriffe, und bin sicher, daß uns die nächste Zukunft zeigen wird, daß sie nichts wenigee, als sie wieder gut zu machen im Stande ist. Diese Kammer ist das blinde Werkzeug des Verhängnisses. — Ludwig Philipp strebt nach dem Mittel des Sieges, aber sein Altee, sein täglich schwindender Ruf eines homme habile, des einzigen, den man hier ehrt, endlich die schulmeisterhaften Mittel, die er auwendet, indem er ohne zu handeln seine Plane in Flugschriften und unnüzem Geschwäz ausdekt, sind nur dazu geeignet, seinen Planen selbst Hindernisse entgegenzusezen. Er hat nur wenig Hofnung seinen Regenschirm je in einen gebietenden Scepter umzuwandeln. Sein Benehmen ist auch hier, wie überall, ein Justemilien zwischen Handeln und Nichthandeln, zwischen Entschlossenheit und Unschlüssigkeit, zwischen Muth und Furcht, ein ewiges Schwanken und Zweifeln. Wir haben den König abermals drei Wochen allein am Werke gesehen, und man darf ihn daher nach seinen Werken beurtheilen. Man werfe uns nicht sein kräftiges Auftreten bei den Emeuten, in Lyon ein,

Digitized by Google

denn nicht er, sondern die Doktrinairs, noch mehr der die Anarchie fürchtende Mittelstand handelten damals. Die Doktrinairs sind jezt noch seine Hauptstüze, fast seine einzige, wenigstens die einzige selbstbewußte. — Die Kammerverhandlungen vom 11 waren nicht ohne Interesse. Ein durch alle Reden durchgehender Gedanke war, jedenfalls zu vermeiden, sich mit dem in Geburtswehen begriffenen Königthume zu überwerfen, da man nicht wissen konnte, ob man nicht etwa am Ende gerufen werden könnte, das Kindlein aus der Taufe zu heben. Thiers, Guizot sprachen natürlich in diesem Sinne, aber auch Mauguin und Odilon-Barrot. Die Gehalt- und Charakterlosigkeit der beiden leztern wurde einmal wieder recht klar. Beide sprachen viel und lange über die Mittel, durch welche man der unglüklichen Lage, in der man sich befinde, ein Ende machen könne, aber nicht Einer von ihnen hatte den Muth, auch nur den Vorschlag eines solchen Mittels zu übernehmen. Die beiden Herren sind sonst immer bei der Hand, wo es gilt, dem Ministerium eine Schlappe beizubringen, ihm den Weg zu vertreten, seine Lage zu erschweren, es wo möglich zu stürzen, um dessen Nachfolger zu werden, oder wenigstens einen Grad näher in die Anwartschaft auf die gute Erbschaft zu treten. Dismal aber wußten beide nicht, was sie machen sollten, da es ja keine Minister zu stürzen gab, da man nicht einmal bestimmt wissen konnte, ob nicht in demselben Augenblike ein königliches Handbillet an sie oder einen guten Freund abgesendet werde. Man täusche sich nicht über diese Heroen der Kammer; sie haben nur Eine Absicht, die: Minister zu werden, und die Opposition ist nur das Mittel zum Zwek. — Die meisten Personen, die den Marschall Maison näher kennen, versichern, daß er sicher den Petersburger Gesandtschaftsposten mit dem ephemeren Portefeuille des Kriegsministers nicht vertauschen werde. Der König und die Minister scheinen derselben Ansicht zu seyn, und deswegen ist Hr. v. Rigny Supernumerarius. — In der Ausstellung ist ein Bild von Hrn. Vinchon Bolfy d'Anglas vorstellend, dem das empörte Volk den Kopf seines Freundes Ferant vorzeigt. Das Bild ist von der Regierung bestellt worden, und dazu bestimmt, den Saal der Deputirtenkammer zu schmüken. Die Wahl des Gegenstandes ist wenigstens auffallend. — Mit Freuden haben wir in der Kunstausstellung viele Werke deutscher Maler wahrgenommen. Ein junger Landsmann, Namens Lehmann, Sohn eines Professors in Hamburg, hat ein Bild zur Ausstellung gegeben, welches den Abschied des Tobias darstellt, und das bei allen Kennern großen Beifall erntet. Ebenfalls hat Schnorr aus Wien ein Bild gesandt, welches viele Anerkennung findet. Wenn die Civilliste nicht sehr freigebig ist, so ist man dagegen nicht so karg mit den croix d'honneur. Hr. v. Demidow erhielt ein solches für den Ankauf der Johanna Gray, des ansprechendsten Bildes der vorigen Ausstellung, und die Künstler hoffen, daß dieser genial ökonomische Einfall der Civilliste die Zahl der Mäcene vermehren werde. — Viktor Hugo hat vorgestern ein neues Drama zur Aufnahme vorgelegt, dessen Hauptmomente, wie er selbst sagt, aus seinem eigenen Leben genommen sind.

*** Paris, 15 März. Das gestern Nachmittag verbreitete Gerücht, daß die Kammer bei der Interpellation der Verwaltung zur Tagesordnung übergegangen sey, war zu voreilig. Ich erfuhr leider etwas spät den Unigrund desselben, nachdem es lange an der Börse und in der Stadt Glauben gefunden, und ich eilte nach der Kammer, um Bestimmteres zu erfahren, kam aber zu spät nach der Post, um das früher Gemeldete zu berichtigen. Das weitere Ergebniß der Interpellation läßt sich nun nicht mit Sicherheit vorhersehen. Sämtliche Nüancen der Opposition scheinen sich um Hrn. Dupin zu gruppiren, und die Verwaltung bei dieser Gelegenheit stürzen zu wollen. Als Losungswort nehmen sie die Amnestie, welche bekanntlich außerhalb der Kammer großen Anklang findet. Die Opposition wird dismal wahrscheinlich durch die Freunde und Verwandten des Marschalls Soult verstärkt. Der Hof wird viele Geschiklichkeit und Anstrengung anwenden müssen, um das neugebildete Ministerium aus der schlimmen Lage zu ziehen. Doch ist noch immer nicht unwahrscheinlich, daß er seinen Zwek erreichen wird. Sollte die Verwaltung siegreich aus dem bedenklichen Kampfe hervorgehen, so stimmt die Kammer nachher auch ohne Zweifel den Gesezesvorschlag wegen der 25 Millionen für Amerika. Hr. Thiers wenigstens wird nicht wie früher dagegen stimmen, da im Falle der Niederlage das gesammte Ministerium gewechselt werden muß. Nach diesem Gesezе beginnt indessen der heftige Streit von Neuem, einerseits zwischen Verwaltung und Kammer, andererseits fast nothwendig im Innern des Kabinets. Einige vermuthen daher, daß die Verwikelung mit der Auflösung der jezigen Deputirtenkammer endigen dürfte, wo es dann abzuwarten wäre, ob die folgenden Wahlen wieder eine schwankende Majorität liefern. Indessen glauben, was den jezt obschwebenden Kampf betrift, die Meisten an einen Sieg der Verwaltung. — Aus Bordeaux wird gemeldet, daß dort schon am 12 März (wie zu Straßburg) die Ernennung des Herzogs von Broglie und des Marschalls Maison durch den Telegraphen angezeigt worden sey.

Niederlande.

Brüssel, 13 März. Es ist Befehl gegeben worden, allen Milizen von 1828, mit Ausnahme jener, die zu viel an ihre Massen schulden, unbeschränkten Urlaub zu bewilligen. Die Milizen und Freiwilligen, die sich mit Urlaub bis zum 1 April in ihrer Heimath befinden, können dort bis zum 1 Julius bleiben, mit Ausnahme derjenigen, die in obigem Falle sind.

Haag, 14 März. Wie man vernimmt, sollen die mit unbestimmtem Urlaub entlassenen Milizen der Aushebung von 1830 gegen den 1 April unter die Waffen gerufen werden. — Das im Jahr 1831 ergangene Verbot der Ausfuhr von Pferden aus Holland ist von der Regierung vorläufig wieder aufgehoben worden.

Deutschland.

* Stuttgart, 18 März. Auf Veranstaltung des k. k. Geschäftsträgers am diesigen Hofe, Hrn. Frank v. Regelsfürst, wurde hier heute Vormittag um 10 Uhr in der katholischen Kirche ein feierliches Todtenamt für Se. M. Franz I durch den Hrn. Bischof von Rotenburg abgehalten. Der Chor und die Emporkirchen waren mit schwarzen Draperien behängt, und eben so waren im Schiffe der Kirche schwarz behängte Tribunen für die Prinzen, Gesandten, Generale und Minister errichtet. Vor dem Altar erhob sich das Trauergerüste, an dessen Fuße man den Wahlspruch des verstorbenen Kaisers in goldenen Initialen las: „Justitia regnorum fundamentum.“ Un-

ter dem Baldachin stand der Sarg, den die östreichische Kaiserkrone schmükte, zu beiden Seiten lagen die Kronen von Ungarn und Böhmen auf Postamenten. An den vier Enden standen fakeltragende Figuren mit den Unterschriften: „Virtus; Pietas; Fortitudo; Sapientia.“ Ueber dem Ganzen schwebte ein F in einem Sternenkranze. Auf der schwarzen Draperie hinter dem Choraltar waren alle Wappen des Kaiserhauses Oestreichs angebracht, und das Ganze von einer Anzahl von Wachskerzen prächtig erleuchtet. Da unsre katholische Kirche kein mittelalterlicher Dom, sondern ein modernes, freundliches Bauwerk ist, so wäre es wohl zwekmäßig gewesen, die hohen Fenster dunkel zu verhängen, um den Eindruk dieser Beleuchtung bedeutend zu verstärken. Die Hofkapelle führte während des Amtes Mozarts Requiem aus. Es waren Billete von der Gesandtschaftskanzlei ausgetheilt worden, ohne die der Eintritt nicht statt finden konnte, aber dennoch war der Raum überfüllt. Auf allen Gesichtern malte sich die ernste Theilnahme an dieser würdigen und ergreifenden Feier.

Das neueste k. bayerische Regierungsblatt enthält zwei vom 16 März datirte Bekanntmachungen: die 21ste Verloosung des unverzinslichen Staatslotterie-Anlehns, und die Einlösung der unverzinslichen Lotterie-Anlehns-Loose zu 10 fl. betreffend.

*† Frankfurt a. M., 17 März. Gestern waren wieder die Wachen verstärkt, und auch die östreichischen Patrouillen zahlreicher und häufiger als gewöhnlich. Zunächst unsrer Stadt patrouillirte Feldpolizei bis nach Mitternacht. Wie man wissen will, fand vorgestern (Sonntag) eine politische Versammlung von Leuten aus verschiedenen Gegenden in einem von unsrer Stadt nur eine Stunde entlegenen kurhessischen Dorfe statt. Wie dem auch sey, es wäre mehr als Wahnsinn, wenn man Angesichts zweier Bataillone Bundestruppen, unsers Linienmilitairs und unsrer Stadtwehr, hier wieder einen Gewaltstreich versuchen wollte.

** Frankfurt a. M., 16 März. Heute machte sich, infolge ansehnlicher Käufe, die für ein großes hiesiges Haus in holländischen wie in spanischen Effekten ausgeführt wurden, eine wirksame Frage nach diesen Papieren bemerklich, so daß nach dem Schlusse der Börse die Integrale mit 55 4/16 bezahlt wurden; spanische 5prozentige Renten 47 1/2; 3prozentige 28. Hinsichtlich der östreichischen Papiere war die Abrechnung wesentlich günstig. Bankaktien und 4prozentige Metalliques waren in keinen den Bedarf übersteigenden Beträgen vorhanden, und waren heute nicht unter 1596 und resp. 95 7/16 zu bekommen. Aehnliche Bewandtniß hatte es mit den 500Guldenloosen, die sich auf 119 1/2 hoben, so wie auch mit den preußischen, polnischen und übrigen deutschen Lotterie-Effekten, die fortwährend gesucht und zu höhern Kursen gekauft werden. — Die Nachricht von der endlichen Konstituirung des französischen Ministeriums hat gar keinen Einfluß auf die Kursbewegungen am Platze geäußert. — Zu Wien ist Alles wieder in das frühere Geleis zurükgekehrt; somit scheint denn für jezt das Augenmerk unsrer Spekulanten vorzugsweise auf Amsterdam gerichtet. Im Bereiche des Wechselhandels ist zu bemerken, daß Amsterdam, London, Wien und Augsburg im Steigen begriffen, dagegen Berlin, Hamburg und Paris häufig am Platze vorhanden sind. Diskonto 2 1/2 Proz.

Preußen.

Einer Bekanntmachung der königlichen Hauptverwaltung der Staatsschulden zufolge, sollen am 17 März 725,000 Rthlr. Staatsschuldscheine, als der vollständige Bedarf des Tilgungsfonds für das erste Semester 1855, durch öffentliche Verloosung zur Einlösung am 1 Jul. bestimmt werden.

Berlin, 12 März. Das heute ausgegebene Stük unserer Gesezessammlung enthält den Freundschafts-, Schiffahrts- und Handels-Vertrag zwischen Sr. Maj. dem Könige von Preußen und den vereinigten Staaten von Merico, vom 12 Febr. 1831, nebst einer Bekanntmachung vom 27 Febr. 1855. Der erste Artikel dieses Vertrags besagt, daß eine beständige Freundschaft zwischen Sr. Maj. dem König von Preußen und dessen Unterthanen einerseits und den vereinigten Staaten von Merico und deren Bürgern andrerseits bestehen solle. Die Schiffahrtsabgaben sind auf den Fuß der begünstigtsten Nationen festgestellt. Der Vertrag hat 16 Artikel und ist vorläufig auf 12 Jahre gültig; er behält auch dann noch weiter seine Gültigkeit, wenn nicht 12 Monate vorher eine Kündigung erfolgt. Eine solche Kündigung ist zu jeder Zeit zulässig, hat aber erst nach 12 Monaten ihre Wirkung.

Oestreich.

* Wien, 16 März. Se. Maj. der Kaiser haben in der Armee zahlreiche Beförderungen zu beschließen geruht: einige und dreißig Stabsoffiziere rükten zu höheren Graden vor. Namentlich wurden die Majore Freiherren v. Moll und v. Lederer von Sr. Majestät zu Flügeladjutanten ernannt, dem Feldmarschall-Lieutenant v. Ertmann das erledigte Infanterieregiment Graf Kinsky, und dem Feldmarschall-Lieutenant Frhrn. Csorich von Monte Creto das Husarenregiment Ferdinand von Este verliehen. Bei diesen Avancements wurden insbesondere diejenigen Offiziere berüksichtigt, welche schon von dem verstorbenen Kaiser dazu vorgemerkt waren. — Vorgestern Nachmittag ist die Frau Herzogin von Angoulême von Prag hier eingetroffen und in der kaiserlichen Burg abgestiegen. Graf Lucchesi kam schon vor einigen Tagen von Brandeis hier an. Se. k. Hoheit der Prinz Wilhelm von Preußen hat dieser Tagen einer Gesellschaft im fürstl. Rasumowskyschen Hause beigewohnt, und soll Willens seyn noch mehrere Gesellschaften des hiesigen Adels mit seinem Besuche zu beehren. Gestern sollte der russische Botschafter v. Tatitscheff die Ehre haben den Prinzen bei sich zu sehen, allein eine leichte Unpäßlichkeit verhinderte Se. k. H. die Burg zu verlassen.

Wien, 16 März. Metalliques 101 1/4; 4proz. Metall. 95 1/8; Bankaktien 1541.

Griechenland.

Triest, 12 März. Vor ein paar Stunden ist das Paketboot, in 20 Tagen von Nauplia kommend, hier eingelaufen, und bringt die Nachricht, daß in Griechenland überall Ruhe herrsche. Se. Maj. der König Otto war sechs Tage vor Abfahrt des Paketbootes von Nauplia wieder nach Athen zurükgekehrt. Nach Briefen aus Corfu sind am 6 Februar zwei Fahrzeuge, welche mit Bauholz für das Kriegsministerium in Athen befrachtet waren, an der Küste von Albanien bei Durazzo gescheitert. Ein Theil der Ladung wurde gerettet, das Ganze ist in Triest assekurirt. (M. pol. Z.)

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Die Journalisten in London.

(Aus Tait's Edinburgh Magazine.) *)

„Wenn ich nach London zurükkehre, werde ich diesen Jounalisten die Maske abreißen; ich werde zeigen, weß Geistes Kinder diese Menschen sind, welche unter dem geheimnißvollen Namen „Wir" die Welt regieren," so speach im Novembee 1834 Daniel O'Connell zu Dublin. Hr. O'Connell, Ihr habt Recht. Die Geeechtigkeit, die Ehee, die Freiheit und der hochherzige Chaeakter der englischen Nation eeheischen, daß diese Leute entlaevt weeden. Da die Presse einen so unberechenbaren Einfluß übt, ist es eine Schmach, daß ihre Banditen mit geschlossenem Visir umheeschleichen und sich ihren Hinterhalt wählen düesen, um die eheenhaftesten unseeer politischen Männer, die mit offener Stirne fechten, von hinten zu erdolchen. Eine so uneitterliche Kampfweise steht Helden übel an, die ohne Aufhören mit iheer Loyalität und ihrer Unabhängigkeit groß thun; dieser Zustand dee Dinge kan nicht dauern; es ist endlich Zeit den Schleier zu lüften, der diese Anonymen verhüllt. Durch einige desondeee Umstände kennen wie das Personal dee Londoner Peesse genau; wir weeden unseee Kenntniß benüzen, um dir gute Sache leise mit dem Ellendogen anzustoßen, indem wir für Euch, Hr. O'Connell! und, für alle Welt das verrichten, was weder Ihr noch sonst Jemand ohne unsern Beistand hätte thun können. Beobachten wir jedoch eine Ordnung in unserer Musteeung der Journalschriftsteller; prüfen wir ihee Phalangen in der Reihenfolge, wie sie sich vor den Augen des Volkes entwikeln. Im eesten Range stehen die täglichen Moegenzeitungen; im zweiten die Abendjournale; im dritten die endlose Zahl der Wochenblätter. Achtung! Der Vorhang geht auf: Ihr werdet die Aedeiter dee morgendlichen Presse vor euch vorüderziehen sehen Achtung! Schauet hier, um anzufangen, den König des periodischen Schriftenthums, die allmächtigen Times. Die Times sind das Unternehmen einer Kommandite, deren Eigenthum in 24 Aktien getheilt ist. Diese wurden zu Lebzeiten Hrn. Walter's, Vaters des jezt lebenden Hen. Walter, des ehrenwerthen Parlamentsmitgliedes für die Grafschaft Beeks, um die geringe Summe von je 100 Pf. (1200 fl.) die Aktie, verkauft. Durch die Anstrengungen dieses talentvollen, dieses so oft veefolgten edelsinnigen Mannes, so wie durch die geschikte Leitung seines Sohnes, schwangen sich die Times allmählich zu dem hochgeeihlichen Zustande, zu dem außerordentlichen Kredit empor, dessen sie gegenwärtig in der politischen Welt genießen, und jede Aktie hat jezt einen Werth von nicht weniger als 12,000 Pfund (144,000 fl.). Von diesen 24 Aktien gehören 16, oder $^2/_3$, Hrn. Walter selbst, und diese weesen ihm ein jährliches Einkommen von mehr als 20,000 Pf. Sterl. ab, welches sich mit jedem Tage noch vermehet. Lange Zeit war Hr. Walter Verleger der Times, und bezog damals unter dem Namen einer Entschädigung noch 2000 Pf. desonders; seitdem er aber sein ungeheuees Vermögen erworben, hat er sich von dem Printing-House-Square zurükgezogen, und bewohnt jezt auf peächtigem Fuße jenseits Windsor ein schönes Landgut. Hr. Walter ist der Herausgabe und Leitung der Times gegenwärtig ganz fremd. Das geobe Geschüz dieses Jouenals ist zur Zeit Hr. Sterling. Dieser Publizist war früher Hauptmann im englischen Heere, und diente als solcher im Kriegr auf der Halbinsel. Dem Herzoge von Wellington ist er wohl bekannt, und, wiewol jezt dem Militairdienst entfremdet, wohnt er doch noch immer in Knights-Bridge, gegenüber der Kavallerie-Kaserne, und befindet sich immer in Gesellschaft von Offizieren. Dieser Hr. Sterling schreibt die Hauptaetikel der Times, und alles, was seit mehreren Jahren in diesem Journal Aufsehen machte, floß aus seiner Feder. Hr. Sterling lenkte die Aufmerksamkeit des obersten Redakteurs zuerst auf sich durch Zusendung einer Reihr mit „Verus" unterzeichneter Briefe, deren glänzende Gedanken ihm einen fixen Gehalt verschaften, welcher nach und nach auf 1500 Pf. Sterl. (18,000 fl.) gestiegen ist. Hr. Sterling steht übrigens mit der Geschäftsführung des Jouenals in keiner Veebindung; die 1500 Pf., die er erhält, sind nur der Peeis füe den täglichen leading article, den er von seinem häuslichen Herde in die Drukerei sendet. Dieser Schriftsteller besizt die leichteste und außerordentlichste Produktionsgabe; in weniger als einer Stunde füllt er eine der eisenhaften Spalten des Journals. Seit den Tagen Swift's hat man in Englands politischer Litteratur nichts gesehen, was sich mit seinen Artikeln veegleichen ließe. Hauptsächlich ist es der Styl, wodurch Hr. Sterling sich auszeichnet; denn in dem leidenschaftlichen Ungestüm seiner Seele wird er seinen Grundsäzen ungetreu, kehrt zu ihnen zurük, verläßt sie wieder, und dis mit einer Schnelligkeit, welche der Politik der Times ihr so auffallendes Gepeäge der Inkonsequenz aufdrükt. Die Eigenthümer haben dis wahrgenommen; aber in Hen. Sterlings Gewohnheiten, Manieren und Politik liegt etwas so Militairisches, er ist ein so stolzer, so wenig handhäblicher Mann, daß sie sich gezwungen sahen ihm, in Andeteacht des Ansehens seiner Artikel, der Kraft und des Glanzes seiner Schreibart, Vieles hingehen zu lassen. So reißt denn Hr. Sterling die Times mit sich foet, wohin es ihm gefällt. Wenn das Journal gegenwärtig den Herzog von Wellington unterstüzt, so muß man es Hen. Sterling zuscheiben. Man darf ihm jedoch keine eigennüzigen Beweggründe schuld geben. Nein, Hr. Sterling könnte, seiner Natur nach, weder die Herrschaft des mächtigsten Monarchen des Erdkreises unterstüzen, noch den Söldnerlohn seines Goldes anrühren. Er ist wahrhaftig nicht der Mann, der sich irgend einer Partei zum Sklaven überliefeet, oder sich des Rechtes begibt, zu tausend Stüken alle diejenigen zu zermalmen, die es wagen würden, sich gegen seinen despotischen Willen aufzulehnen. So hat er in seiner Wuth darüber, daß er mit allen seinen Anstrengun-

*) Die zu Paris erscheinende Revue Britannique theilt in ihrem Februarhefte diesen Artikel mit dem Bemerken mit: „Tait's Journal, welches sich zu einem gemäßigten Radikalismus bekennt und außer dem Einflusse der Journalistik der Hauptstadt steht, scheint uns in der besten Lage, um über diese Sache urtheilen zu können. Wir geben daher sein Verdikt treulich wieder, ohne indeß die Verantwortlichkeit für die Epigramme, für die kleinen Bosheiten zu übernehmen, mit denen die Wahrheit hin und wieder versezt seyn mag; denn bei einem solchen Gegenstand ist es schwer ganz wahr zu seyn."

Digitized by Google

gen das Durchgehen der Armenbill nicht verhindern konnte, mit seiner Keule dem Taschenspieler von Vaurhall erbarmungslos den Kopf zerschellt. Aus der Feder dieses Mannes mit der eisernen Maske kamen die brutalen Angriffe gegen Hrn. O'Connell wegen seines Wahleensus, was zwischen O'Connell und denen, die ihn dem Dienste des Vaterlandes erhalten wollen, eine reine Privatsache ist. Dieselbe Feder hat die verächtlichen Ausdrükr gegen jenen treflichen Patrioten niedergeschrieben, den sie einen gewissen Joseph Hume nennt; dieselbe Feder verhöhnt ohne Unterlaß jenen andern vollendeten Staatsmann, den „Lehrjungen (apprentice) Roebuck," der es wagte Hrn. Sterlings Willen zu durchkreuzen, indem er einen verächtlichen winzigen Tory verhindertr Mitglied für Bath zu werden. Dieselbe Feder wirft verschwenderisch mit den Ehrentiteln: „schmuzige Radikale, Fleischer von Kensington," und dergl. um sich. So groß ist Hrn. Sterlings Gewalt im Guten und Schlimmen, so furchtbar der Mißbrauch, den er in lezterer Zeit von seinem Talente gemacht hat, daß das englische Volk endlich das Gewerbe und den Charakter eines Mannes kennen lernen muß, der von seinem Hause in Knights-Bridge aus, wie er sich rühmt, Minister erhalten oder stürzen, den Staat regieren oder zerrütten kan. Hoffen wir, daß er sich, nun man ihn kennt, mäßigen werde, daß diese Zeilen gleichsam die heilsame rettende Harpune seyn werden, die wir diesem Leviathan der Wasser der politischen Welt in den Rachen geschleudert.

(Fortsezung folgt.)

Ueber die Abschaffung der Sklaverei in den französischen Kolonien.

(Aus dem Journal du Commerce.)

Man bemerkt in der Rede, die der König von England bei Eröfnung des Parlamentes gehalten hat, folgende Stelle: „Die von den Gouverneuren unserer Kolonien eingegangenen Berichte sollen Ihnen zugleich mit den zur Ausführung des Gesezes wegen Abschaffung der Sklaverei erlassenen Verordnungen vorgelegt werden. Mit großer Genugthuung habe ich die allgemeine Mitwirkung der Kolonial-Legislaturen, um ihre wichtige Maaßregel ins Leben treten zu lassen, wahrgenommen, und ungeachtet der Schwierigkeiten, die mit dem Gegenstande nothwendig verbunden sind, habe ich doch keinen Grund gesehen, meine ernstlichen Hofnungen auf einen günstigen Erfolg herabzustimmen." — Diese Worte sind mit großer Freude von den Personen aufgenommen worden, welche sich mit jener wichtigen Frage der Menschlichkeit und des gesellschaftlichen Zustandes beschäftigen. Sie haben eine um so günstigere Wirkung hervorgebracht, als sie nicht hohl und leer sind, wie es sonst dergleichen vorbereitete Phrasen zu seyn pflegen; sie stimmen mit allen von den englischen Kolonien eingegangenen Nachrichten überein, und lassen eine glükliche Lösung mit Grund hoffen. Man erinnert sich, daß die ersten von den Antillen eingegangenen Gerüchte eine allgemeine Besorgniß erregten; man sprach von Zusammenrottungen der Neger, von Brand-Drohungen, von Plünderungs-Plänen, und besonders fürchtete man Insurrektions-Versuche auf Jamaica, wo die Sklavenbevölkerung sich auf mehr als 340,000 Seelen beläuft. Alle diese Besorgnisse sind jezt verschwunden; auf Jamaica ist die Ruhe fast gänzlich wieder hergestellt, und bei der Prorogirung der gesezgebenden Versammlung am 28 Januar hat der Gouverneur erklärt, daß der Zustand der Kolonie nichts mehr befürchten lasse, da die Neger zum Gefühl ihrer Pflicht zurükgekehrt und fast sämtlich zur Arbeit geneigt wären. Aehnliches melden die neuesten Briefe vom Vorgebirge der guten Hofnung, von Tabago, von Mont-Serrat, Grenada, St. Domingo und von St. Christoph. Das Kriegsgesez, welches man einen Augenblik auf St. Christoph proklamirt hatte, ist durch eine großmüthige Amnestie ersezt worden, welche ihre Früchte getragen hat. So kommt also jezt die Neger-Emancipationsbill, welche man als das Signal zur Anarchie und Plünderung bezeichnet hatte, auf friedliche Weise zur Ausführung. Das englische Volk, das die meisten Sklaven besizt, das am meisten gegen die Neger-Race gesündigt hat, und für welches, wie man mit Recht gesagt, das Wiedergutmachen am schwierigsten war, hat nun mit bewundernswürdiger Großmuth die Sklaven von ihren Fesseln, und sich selbst von Gewissensbissen befreit. An den übrigen civilisirten Nationen ist es nun, einem so edlen Beispiele zu folgen. Frankreich besonders, welches sich immer so leicht für alles Große und Edelmüthige begeistert, kan die Befreiung der Sklaven in seinen Kolonien nicht länger verzögern; es muß wenigstens den zweiten Schritt zur Abschaffung der Sklaverei in der ganzen Welt thun. Indeß müssen wir bekennen, daß die Frage in Frankreich bei weitem nicht so vorgerükt ist, als in England. Die blutigen Erinnerungen an St. Domingo sind den Gemüthern noch gegenwärtig, so daß sie sich mit Bitterkeit von einem Gegenstande abwenden, der große Verbrechen, schmerzliche Leiden und unauflösbare Verwikelungen darbietet. Noch vor einigen Tagen haben wir einen edlen Pair, dessen Geistes-Fähigkeiten allerdings nicht die glänzendsten sind (den Grafen von Montlosier), sich für die Aufrechthaltung der Sklaverei aussprechen hören, weil es in Afrika noch einige schwarze Völkerschaften gäbe, denen Menschenfleisch ein Lekerbissen sey. Aber alle ihre Schreknisse, jene Erinnerungen, jene Vorurtheile, alle jene Einwendungen müssen jezt, wo England seinen Sklaven die Freiheit gegeben hat, verschwinden; es ist sogar im Interesse unserer Kolonien nothwendig, sich thätig mit dieser Maaßregel zu beschäftigen. Was Frankreich vor allen Dingen zu berüksichtigen hat, ist: das beste System zur Emancipation der Sklaven. England hat sich, um die Befreiung aller seiner Sklaven zu bewerkstelligen, ein Opfer von 500 Millionen Fr. auferlegt, was ungefähr 500 Fr. für jeden Sklaven beträgt; in diesem Verhältnisse würde sich Frankreich ein Opfer von 110 Millionen Fr. auferlegen müssen. Hat aber England nicht die kostspieligste Weise erwählt, um die Kolonisten zu entschädigen? Dis wäre der erste Punkt, der reiflich erwogen werden müßte. Alsdann versezt das von England angenommene System die Negerbevölkerung zuerst in einen Uebergangs-Zustand, der als „die Lehrzeit" bezeichnet wird, und überläßt sie dann dem Zustande eines Feldbauers. Diese beide Stellungen sind prekair, besonders ist die Lehrzeit nur eine unter einem andern Namen verstelte Sklaverei. Gäbe es nicht ein anderes Mittel, die schwarze Bevölkerung auf die Freiheit vorzubreiten, indem man ihr die Aussicht auf ein gesichertes Loos er-

Digitized by Google

öfnete? Kurz, Frankreich hat sich von England in diesem Werke der Menschlichkeit überflügeln lassen, dafür muß es nun seinen Vorgänger in der Ausführung durch ein besseres Befreiungs-System übertreffen.

Spanisches Amerika.

Aus Caraccas sind Zeitungen vom 15 Jan. eingegangen, welche Nachrichten aus Maracaibo bis zum 23 Dec. v. J. enthalten, denen zufolge die Ordnung dort durch den General Urdaneta wieder hergestellt war, der an der Spize der Truppen seinen Einzug in diese Stadt gehalten hatte. Zu Cumana war ein Streit über die Gesezlichkeit der lezten Wahlen zu der Provinzial-Versammlung entstanden. Der Gouverneur der Provinz hatte nemlich wegen der gegen die Wahlen erhobenen Einwendungen sich geweigert, die Versammlung anzuerkennen, und es wurde deshalb vor dem Ober-Gerichtshofe von Oriente ein Prozeß gegen ihn eingeleitet, in Folge dessen er von seinem Amte suspendirt ist. Diese Angelegenheit hatte große Aufregung in jener Gegend veranlaßt, in den übrigen Theilen der Republik Venezuela soll aber allgemeine Ruhe herrschen. Zwei Blätter, der „Constitucional" und der „Nacional," haben über die von der Regierung Venezuela's zur Anknüpfung von Unterhandlungen hinsichtlich der Anerkennung der Republik von Seite Spaniens nach Europa abgefertigten Mission einen Federkrieg unter einander begonnen. Das erstgenannte Blatt vertheidigt diese Maaßregel, das leztere aber bleibt dabei, daß Spanien sich von selbst genöthigt sehen werde, die Unabhängigkeit seiner ehemaligen Kolonien anzuerkennen, und daß, da die gesezgebende Versammlung von Venezuela die erste Mission nicht habe genehmigen wollen, der Staatssekretair der auswärtigen Angelegenheiten für die durch die zweite entstandenen Kosten verantwortlich sey. (Sun.)

Deutschland.

Kassel, 14 März. Der hiesige „Verein für Eisenwegebau," hat in einer am 10 März stattgehabten Sizung sich seine Statuten entworfen, welche dem Ministerium zur Genehmigung vorgelegt werden sollen und zugleich auch einen engeren Ausschuß erwählt, um die Geschäfte ernster und reger als bisher zu betreiben. Der Ministerial-Direktor Meisterlin führte in der Versammlung den Vorsiz und wurde auch einstimmig zum Vorstande des engeren Ausschusses gewählt. Dis möchte hinlänglich Bürge dafür seyn, daß die Thätigkeit des Ausschusses nicht ins Stoken geräth und mit Eifer und Wärme ein Werk gefördert wird, von dem wahrscheinlich das Wohl der künftigen Geschlechter abhängt. Die Frage: ob Eisenbahnen zu bauen sind, ist längst bejahend entschieden, und es handelt sich nur darum, wer sie zuerst baut und am schnellsten damit beginnt, dem werden die übrigen sämtlich nachfolgen müssen, wenn er irgend nur die Lage und übrigen Erfoderniße berüksichtigt, die die Natur der Dinge verlangt.

Dänemark.

Kopenhagen, 7 März. Nachdem die Akten in der gegen Prof. David angelegten Preßsache mit der vom Prokurator Haagen für den Angeschuldigten eingereichten Duplik geschlossen sind, sieht man nunmehr dem Urtheile des Hof- und Stadtgerichtes mit Spannung entgegen. Für wie wichtig indessen diese Sache, namentlich ihrer Folgen wegen, auch gehalten werden muß, so ist doch die öffentliche Aufmerksamkeit vor der Hand vornehmlich der allgemeineren Frage, wegen der Preßfreiheit überhaupt, deren Fortbestehen und den Maaßregeln, welche etwa gegen ihren Mißbrauch zu ergreifen seyn möchten, zugewendet. Die nächste Veranlassung hierzu lag bekanntlich in dem Gerüchte der beabsichtigten Emanirung eines Gesezes, wodurch die bestehende Preßgesezgebung abgeändert werden sollte. Es ist hierauf zunächst von einer Anzahl hiesiger Eingesessenen eine Petition bei Sr. Maj. dem Könige eingereicht, welcher sodann Bittschriften aus Roeskilde und Helsingör, so wie aus Nakskow und aus der laaländischen Süder- und Norder-Harde gefolgt sind, mittelst derer die Supplikanten ihren Wunsch an den Tag legen, daß es in Beziehung auf die Preßangelegenheit bei der bisherigen Verfassung sein Verbleiben behalten möge. Die besonnene Haltung und das Maaß der Worte in der Kopenhagener Petition wird Niemand verkennen; auch ist darauf keine direkte Rüge erfolgt, indem es in der königl. Antwort nur heißt, daß Sr. Maj. die Eingabe unerwartet gewesen, insofern Allerhöchstdieselben nach eignem Rathschlusse die zum Wohle des Ganzen dienenden Maaßregeln zu ergreifen entschlossen wären. — Eine schwierige Sache bleibt es immer in Zeiten der Aufregung, mit einem unbefangenen Worte über Preßfreiheit hindurch zu dringen; nicht deshalb, weil durch ein Bezweifeln ihrer unfehlbaren Vortreflichkeit dem Zweifelnden sofort das Schikfal bevorsteht, „den Aristokraten" oder „den Conservativen" beigezählt zu werden, und von seinen liberalen Freunden Abschied nehmen zu müssen, welchen leztern im Falle eines Mißglükens wenigstens die Freude des Selbstopfers, verbunden mit den Tröstungen einer an Zahl überwiegenden Gesellschaft übrig bleibt. Die eigenthümliche Schwierigkeit besteht vielmehr in dem Umstande, neben der Begeisterung für die Idee, eine praktische Würdigung der realen Verhältnisse einhergehen zu lassen, und das Mißliche jeder Censur-Einrichtung gegen die Nachtheile einer ungebundenen Presse abzuwägen. In einem Lande wie England kan von Zweifeln dieser Art um deßwillen nicht die Rede seyn, weil hier ein politisches Lebens-Element durch alle Kreise der Gesellschaft bis in die untersten Kommunen ergossen ist, und weil überall der Theilnahme des Einzelnen die Oeffentlichkeit der Verhandlungen entgegentritt, so daß die Freiheit der Presse hier mit der Verfassung in organisch nothwendigem Zusammenhange steht, und gegen etwanige Uebertreibungen das beste Gegengift, — das vorhandene, oder doch sofort in Wirksamkeit zu rufende Bewußtseyn Aller hinsichtlich des Wirklichen und Wahren — dargeboten wird. Bedingungen dieser Art sind in Dänemark nicht vorhanden. Die Kommunen, gehörig organisirt, die Trägen freier Verfassung, harren erst ihrer Entfesselung, und nach der nothwendigen Entwiklung unserer Verfassung ruht die Kunde der Administration vornehmlich bei dem Beamtenstande. Ohne nun in einer Sache, deren Beurtheilung eine sehr genaue Kenntniß des Volkes voraussezt, entscheiden zu wollen, läßt sich doch getrost annehmen, daß in der oben erwähnten Petition die angesprochene Theilnahme sich vornehmlich der Idee zuwendet. In Beziehung auf geistige Entwikelung in Wissenschaft, Kunst und Betrieb aller Art seit dem Schlusse des vorigen Jahrhunderts, steht Dänemark nicht so isolirt da, daß man hier besonders wirkenden Ursachen nachzuspüren hätte; es

Digitized by Google

theilt vielmehr dieses Schiksal mit der Welt, welche durch beispiellose, das Unterste aufkehrende Ereignisse, deren Einfluß im Leiden wie im Thun, bis auf die gegenwärtige Zeit fortdauert, erschüttert wurde. Die Preßfreiheit dagegen ist sich hier ihrer selbst, ihrer Freiheit, erst in den lezten Jahren gleichsam bewußt geworden; erst seit Kurzem hat man angefangen, in Zeitschriften auf populäre Weise, über Gegenstände die dem Oeffentlichen angehören, sich auszulassen. Löblich mag dieses erscheinen, insofern sich die Beteachtung dem Vorhandenen und Geschehenden zuwendet, wogegen jedes anatomirende Grübeln über die Grunddedingungen des Daseyns und die Fugen des Staates, durch die periodische Presse zu Tage gefördert, auf wissenschaftliche Tiefe eben so wenig Anspruch machen kan, als sich in einer solchen Neigung derjenige Grad von Vorsicht und Takt zeigt, welchen die Zeitumstände wie die bestehende Landesverfassung zu erfordern scheinen. — Interessant und von praktischem Interesse würde es seyn, wenn ein kundiger Mann sich der Mühe unterzöge, den Ereignissen und Veränderungen nachzuspüren, welche erweislich durch die Verhandlungen der hiesigen Presse zu Tage gefördert worden sind; eine solche Forderung geht freilich von der Voraussezung aus, daß sich dieselben zählen lassen; das Entgegengesezte würde aber um so erfreulicher seyn, und durch eine Untersuchung dieser Art jedenfalls mehr gewonnen werden, als eine Wiederholung jener, in fremden Ländern über Preßfreiheit vorgenommenen Reden Vortheil gewähren kan. (Altonaer Merk.)

Erklärung.

Die Redaktion der Allg. Zeitung sah sich lezthin veranlaßt, auf das seit Monaten fortgesezte Kleingewehrfeuer eines neuen Stuttgarter Blattes — das sich deutscher Courier nennt — eine allgemein gehaltene indirekte Abweisung zu geben. Daß dieses in seiner Unbedeutenheit bettelstolz sich spreizende Blatt eine seinem Charakter entsprechende Antwort geben würde, war zu erwarten. Wir würden darauf lediglich nichts erwiedern, hätte der deutsche Courier nicht eine Anschuldigung beigefügt, auf die ein direktes Gegenwort nöthig ist. Der deutsche Courier hatte vor Monaten schon seine Ansicht ausgesprochen, in welchen Fällen eine Intervention Frankreichs in den deutschen Angelegenheiten staatsrechtlich gerechtfertigt wäre. Ein Berliner Blatt hatte diese Ansicht als höchst verwerflich bezeichnet. Der Courier antwortete wegwerfend, und berief sich triumphirend auf ein Aachner Konferenz-Protokoll, und die darunter stehenden Unterschriften der ersten Staatsmänner Deutschlands. Wir hatten uns lange in den Streit mit keiner Sylbe gemischt, konnten aber einem Artikel die Aufnahme nicht versagen, der, aus höchst unterrichteter Quelle kommend, nachwies, wie der deutsche Courier die Natur jenes Protokolls entstellt und dessen Text verstümmelt hatte. Der Courier gab zu, daß dieser Korrespondent den Sinn und Charakter jenes Protokolls besser kenne, als er, und zog sich unter Entschuldigungen zurük. So höhnend, wie er den Kampf provozirt hatte, mußte er im Voraus wissen, daß die Antwort nicht ausbleiben würde. Ueberraschte ihn diese nachher, so ist dis kein Zeugniß für seine Besonnenheit. Die Allg. Zeitung, die als Organ dieser Antwort gewählt wurde, hatte mit der Sache an sich lediglich nichts Anderes zu schaffen, als daß sie eine Korrespondenz aufnahm, deren Veranlassung sie übrigens durchaus fremd war. Jezt aber behauptet der Courier, wir hätten damals den Kampf gegen ihn angefangen, und „zugleich die Polizei davon in Kenntniß gesezt;" dis sey ein unter Männern von Ehre unwürdiges Betragen. Das Erste ist, wie man sieht, eine Albernheit, das Zweite eine Verläumdung — von der wir gar nicht wissen, was sie eigentlich sagen soll — das Dritte die natürliche Geburt von Thorheit und Lüge. Die Art, wie der Courier diesen Vorgang darstellt, mag als ein Maaßstab für seine übrigen Angriffe gelten. Wenn er noch nicht weiß, auf welche Weise jene Berichte über drohende Bewegungen und militairische Maaßregeln an der Schweizer Gränze entstanden — eine Weise, welche die Allgemeine Zeitung von jeder Verantwortlichkeit entlastet — so ist dis nur ein Beweis, wie schlecht er unterrichtet ist in einer Stadt, wo man, so gut als in Augsburg, den Zusammenhang nicht in den Zeitungen zu lesen braucht, um das anfängliche Räthsel sich lösen zu können. Wenn er vollends in Betref eines gewissen Notenwechsels noch jezt mit offenen Augen blind ist, so steht es ihm freilich gut an, Andere über den zu einer Redaktion nöthigen Scharfblik zu belehren. Dis unsere lezte Erklärung an den Deutschen Courier. — Nur zwei Worte ans Publikum seyen uns noch erlaubt. Die Allgemeine Zeitung sieht sich äußerst selten von älteren, auf eigenem Verdienste stehenden Journalen angegriffen. Diese fühlen, daß jedes Blatt seine besondern Bedingungen der Existenz hat, innerhalb deren sich redlich und thätig zu bewegen, die einzige Forderung ist, die der Verständige stellt. Daß ältere Blätter keinen Grund haben, guten neuen Blättern gram zu seyn, und deren Konkurrenz zu fürchten, dafür mag die Allgemeine Zeitung ein schlagendes Beispiel seyn. Diese hatte vor zehn bis zwölf Jahren, als vielleicht kaum der vierte Theil der jezt bestehenden Zeitungen existirte, wenig mehr als die Hälfte ihrer gegenwärtigen Abonnentenzahl — ein Beweis, daß der Kreis der Leser in weit größerem Verhältnisse zunimmt als die Zahl der Blätter. Aeltere Blätter werden also jedes neu entstehende, das sich durch das, was es leistet, seine Sporen zu verdienen weiß, willkommen heißen als einen Vertheidiger mehr für die allen Besseren gemeinsamen Interessen. Das Urtheil der Ebenbürtigkeit hat allein das Publikum zu fällen, das aber andere Beweise fordert, als ein paar verunglükte Redaktions-Versuche.

[525]² **Rheinisch-Westindische Kompagnie.**

Die bereits vorläufig angekündigte General-Versammlung wird hierdurch auf:

Dienstag, den 14 April d. J., Nachmittags 3 Uhr,

zusammenberufen, und es werden demgemäß, mit Bezug auf die §§. 8 und 15 des Statuts, die Herren Aktionaire eingeladen, derselben persönlich beizuwohnen oder sich darin vertreten zu lassen.

Elberfeld, den 6 März 1835.

Direktion der Rheinisch-Westindischen Kompagnie.

[503] ☞ **Offene Korrespondenten-Stelle.** ☜

In einem bedeutenden Fabrikgeschäfte ist die Stelle eines Korrespondenten für deutsche und französische Korrespondenz offen. Hierauf Reflektirenden werden sehr annehmliche Bedingungen versichert. Auf frankirte Briefe ertheilt Näheres das Komptoir von

Clemens Warnecke in Braunschweig.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1sten Hälfte jeden Monats.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Wird auch vierteljährig für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander in Straßburg, Broadgasse Nr. 28 abonnirt. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Sonntag — № 81. — 22 März 1835.

Portugal. — Spanien. (Schreiben aus Madrid.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Tagesordnung über die Interpellationen. Brief.) — Beilage Nro. 81. Deutschland. (Badische Erklärung gegen die Schweiz. Briefe aus Frankfurt.) — Preußen. — Dänemark. — Rußland. — Oestreich. (Briefe.) — Aegypten. (Briefe aus Cairo.) — Außerordentliche Beilagen Nro. 106 und 107. Kirchliche Verhältnisse in Belgien. — Die Journalisten in London. — Alterthümer in der Krimm. — Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Türkei. — Ankündigungen.

Portugal.

(Times.) Die Kriegsbrigg Scorpion hat Zeitungen und Briefe aus Lissabon bis zum 2 März überbracht. Die Zeitungen enthalten die Cortesverhandlungen über die Ernennung des Marschalls Saldanha zum Gesandten an den französischen Hof. Seitdem beschäftigte sich die Deputirtenkammer mit mehreren wichtigen Maaßregeln, darunter Gesetzesvorschläge zur Abschaffung der Todesstrafe, ausgenommen in einigen wenigen Fällen; Genehmigung der Priesterehen; Erleichterung der Naturalisirung Fremder, und Entschädigung der Patrioten, die unter Don Miguels despotischer Regierung zu Schaden gekommen. Die Petition um Auflösung der Cortes ward am 27 und 28 Febr. diskutirt. Saldanha, der sie unterzeichnet hatte, wünschte sich einigen Schein von Konsequenz zu bewahren, und sprach daher, wiewol er sich jezt dem Ministerium angeschlossen hat, für den Vorschlag. Dagegen that Senhor J. B. de Souza, ein anderer von den 31 Unterzeichnern der Bittschrift, das freimüthige Geständniß, er habe sich zu einem Irrthume verleiten lassen, den er jezt dadurch gut zu machen trachte, daß er gegen die verlangte Auflösung stimme. Der Vorschlag wird verworfen. In der Debatte über Saldanha's Gesandtschaft geschah einiger Lebehochrufe Erwähnung, die Don Miguels ausgebracht worden seyen. Wie es scheint, saßen einige liederliche Menschen am 24 Febr. in einem gemeinem Weinhause beisammen, und brüllten immitten ihrer Orgien ein „Viva Dom Miguel!" Die Untersuchung der Sache ergab, daß diese Leute, welche sich in einem Zustande völliger Trunkenheit befunden hatten, nichts gegen die bestehende Ordnung der Dinge im Schilde führten. Im ganzen Lande herrscht Ruhe, und da die Regierung das ganze Volksvertrauen genießt, so sezt sie leicht alle ihre Maaßregeln durch.

Spanien.

* Madrid, 8 März. Die ministerielle Krisis dauert fort: vergebens durchmustert man alle gleichzeitigen Kapazitäten; es ist schwer, beinahe unmöglich, Hrn. Martinez de la Rosa einen Nachfolger zu geben, und doch läßt ihn sein Gesundheitszustand sich nach Ruhe sehnen. Verschiedene Gerüchte sind über mögliche Kandidaturen in Umlauf; es wäre überflüssig sie einzeln anzuführen, da über diese schwere ministeeielle Geburt noch gar nichts Offizielles verlautet hat. Der neue Kriegsminister scheint seinen Eintritt ins Kabinet durch entscheidende Maaßregeln bezeichnen zu wollen; der kriegerische und administrative Eifee des Generals Valdes ist außerordentlich. Kaum installirt, beeilt er sich zahlreiche Koeps zur Operationsarmee zu beordern: die Truppenbewegungen dauern fort, gestern verließ das 5te Linienregiment unsere Hauptstadt, und heute zogen die hier eingerükten Provinzialregimentee von Ronda und Sevilla ab. Diese drei Regimenter sollen sich mit dem der Freiwilligen von Valencia oeeeinigen, welches gegenwärtig in dem Doefe Fuencarral stehen, und mit dem von Alkmera, welches gestern durch Madrid jenem Dorfe entgegenzog. Die fünf Regimenter werden, heißt es, eine Division unter den Befehlen des Generals Cordova bilden, der nach dem Kriegsschauplaze abreist. Sonst gewöhnlich wohl unterrichtete Personen versichern, der Kriegsminister habe die Absicht, im Frühjahre den Effektivstand des Operationsheeres auf 60,000 Mann zu bringen, ja, man behauptet, er werde selbst den Odeedefehl übernehmen. Der Divisionsgeneral Cordova ersezt in Navaera den General Carratala, welcher zur Generalkapitanerie der Provinzen Valencia und Murcia berufen ist. Dis sind die einzigen ziemlich zuverlässigen Neuigkeiten, welche über den Stand der Dinge im Norden in Umlauf sind. — Gestern verbreiteten sich auf einmal schlimme und unbestimmte Gerüchte, die wir hier nur erwähnen, ohne deren Aechtheit zu verbürgen. Man sprach von einer insurrektionellen Bewegung zu Toledo, drei bis vier Kompagnien des 2ten leichten Infanterieregiments hätten sich empört, und man habe sie nur mit großer Müde wieder zur Pflicht zurükführen können. Die Empörung solle von den Sergenten geleitet gewesen seyn, welche ein Befehl des Kriegsministers nun degradirt habe. Diese Stimmung des genannten 2ten Regiments ist nichts Neues; es scheint dazu bestimmt, allen unsern Ministerien Verlegenheiten zu bereiten.

Großbritannien.

London, 14 März. Konsol. 3Proz. 92¾; Cortesbons 63⅛.

(Courier.) Der Marquis v. Londonderry hatte heute Morgen eine lange Unterredung mit Sir R. Peel. Nachher besuchte er auf dem auswärtigen Amte den Herzog von Wellington, mit dem er lange Zeit allein war.

(Globe.) Graf Jenison verließ gestern London, um sich zunächst nach München, und dann, wie man glaubt, nach Griechenland zu begeben. — General Soublette, der von Veneznela gesandt ist, um von Spanien die Anerkennung seiner ehemaligen Kolonien zu erlangen, und Freundschafts- und Handelsverträge abzuschließen, die für beide Welten so wünschenswerth wären, hat London verlassen, und wird sich in Plymouth auf einem brittischen Kriegsschiffe einschiffen, das ihn in einen spanischen Hafen bringen wird.

Digitized by Google

In der gestern erwähnten Unterhaussitzung vom 13 März bemerkte Lord John Russell, als er von seiner auf den 23 angekündigten Motion über die irische Kirche sprach, er werde dieselbe vielleicht um einige Tage verschieben müssen, weil er sie nicht vor dem Vorlegen des ersten Berichts der betreffenden Kommission vorbringen möchte, wie er schon bei der ersten Notiz über diesen Antrag bemerkt habe. Zwar sey jenes Dokument nicht gerade nothwendig zur Beurtheilung der Frage, die er dem Hause vorzulegen wünsche, indessen werde doch das Haus den Wunsch hegen, bis dahin möglichst umfassende Nachweisungen zu besitzen. Er werde bis zum Montag (16) auf eine bestimmte hisfallsige Antwort der Minister warten, und dann zugleich den Tag seiner Motion bestimmen. Jedenfalls werde er auf eine Berufung des gesamten Hauses und eine General-Committee desselben antragen. Er habe gehört, daß mehrere Kommissarien ihre Arbeiten nicht hätten fortsetzen können, weil die nöthigen Fonds vom Schatze nicht geliefert worden. Hoffentlich sey dis nur einem Formfehler, nicht einer Absicht zuzuschreiben. — Die Debatte über Lord Londonderry's Ernennung nach St. Petersburg schloß fast unmittelbar nach der Rede des Obristen Evans, die wir schon gestern mitgetheilt haben. Da der Unterstaatssekretair des Auswärtigen (Lord Mahon) ausdrücklich bemerkt hatte, die Ernennung sey noch nicht förmlich ausgefertigt, aber scheine beschlossen, so mußte Hr. Shiel vorerst seinen Antrag (der auf Vorlegung des Ernennungsdekrets basirt war) zurückziehen, wobei er die Erwartung aussprach, die Debatten dieses Abends würden dem edlen Marquis, welcher deren Gegenstand gewesen, den Weg zeigen, den er zu nehmen habe, um so mehr, als nicht einmal von den ministeriellen Bänken eine offene direkte Vertheidigung versucht worden sey. — Darauf trug Lord Ashley (einer der Lords der Admiralität) auf Bildung einer Verwilligungs-Committee für die Marine-Etats an. Der Lord entwikelte dieses Budget, dessen Summe dismal 232,000 Pf. St. weniger beträgt als im vorigen Jahre. Er verglich den Zustand der Marine von 1792 und jezt, und bemerkte, daß während ihre Unterhaltung damals dem Staate 3 Mill. Pf. jährlich kostete, die Ausgabe jezt, bei dessen Schiffen und stärkerer Seemannschaft, nur 2,416,300 Pf. betrage. Das damit in Verbindung stehende Staatsdepartement habe 1792 blos 6000 Briefe jährlich zu schreiben gehabt, jezt 47,000, und doch habe man damals 260 Schreiber gehabt, jezt nur 210. Der Lord schloß mit dem Antrage, daß für den Seedienst des laufenden Jahres 26,500 Matrosen, mit Einschluß der Schiffsjungen, verwilligt werden sollten. Hr. Labouchere erklärte sich im Allgemeinen mit der Entwikelung zufrieden, widersprach aber der Behauptung, daß schon unter der frühern Wellington'schen Verwaltung ein systematischer Ersparnißplan angenommen worden sey, sonst hätte die darauf folgende Grey'sche Verwaltung nicht die Ausgaben dieses Departements rasch um 1,300,000 Pf. vermindern können, ohne die geringste Benachtheiligung für die Marinevorräthe, die jezt größer als je seyen. Nach einer Reihe kurzer Einwürfe — unter andern, daß die Matrosenzahl 1821 um 4500 Mann geringer gewesen sey — ward der gestellte Antrag ohne Abstimmung genehmigt. Hr. Hume verschob seine Opposition auf das Versprechen Lord Ashley's, daß ehe diese Bewilligung durch das zweite Stadium im Hause gehe, eine Liste der Admirale, Kapitaine ꝛc. vorgelegt werden solle, worauf dann weitere Ersparnißvorschläge der Opposition gegründet werden mögen. Als darauf Lord Ashley auf die zur Unterhaltung der Matrosen nöthige Geldverwilligung antragen wollte, bemerkte Hume: „Es ist 1 Uhr vorüber; heute Nacht kein Geld mehr!" Von mehreren Seiten wiederholte sich der Ruf: „Heute Nacht kein Geld mehr!" und das Haus vertagte sich bis Montag (16).

Die Times bestürmen das Ministerium aufs Neue, die so laut gemißbilligte Ernennung des Marquis v. Londonderry aufzugeben; noch mehr rathen sie dem Marquis selbst zum verständigen Rücktritt, um die Minister aus ihren Verlegenheiten zu befreien. — In Betref der Verschiebung der Russell'schen Motion sagt dieses Blatt: „Uns dünkt, Lord J. Russell hat wohl daran gethan, wenn er beschlossen hat, zu warten, bis er sieht, was die von dem Kabinette, dessen Mitglied er war, ernannte Kommission zu sagen haben wird." — Der Globe hingegen tadelt die Verschiebung entschieden, und drükt die Hofnung aus, daß der Lord den dringenden Wünschen der Mehrzahl der Reformpartei die ängstliche Politik des lezten Ministeriums zum Opfer bringe.

Beschluß der Unterhausverhandlungen über Canada.

Der Handelsminister Hr. Baring richtete (auf Hrn. Hume folgend) einige Bemerkungen an das Haus. Er glaube, daß die in Unter-Canada obwaltenden Zwiste und Erbitterungen nicht die Folge von Mißregierung seyen, sondern aus der noch unverschmolzenen Verschiedenheit der Racen unter den Einwohnern herühre. Man möge sich erinnern, daß es eine Kronkolonie Großbritanniens sey, und daß es daher Institutionen haben müsse, welche denen in andern Kolonien ähnlicher Art entsprächen. Möge man immerhin sagen, diese Institutionen seyen mit der Freiheit unverträglich; er läugne es und wolle behaupten, daß alle wesentliche Bürgerfreiheit sich unter einer Regierung, wie die der beiden Canada's, genießen lasse. Hr. Labouchere bemerkte, als zu Zeiten Pitts diesen Kolonien ihre Verfassung bewilligt worden, sey dis unter dem Vorbehalt geschehen, sie solchen Verbesserungen offen zu erhalten, als von Zeit zu Zeit wünschenswerth erscheinen möchten. Das ehrenwerthe Mitglied fragte, welches die Vollmachten, Pflichten und Eigenschaften des Beamten seyen, der nach Unter-Canada gesandt werden solle. Hr. Goulburn, der Staatssekretair des Innern, antwortete statt des abwesenden Kanzlers des Schatzes, dieser Beamte werde nicht als Statthalter, sondern als Untersuchungs-Kommissair dahin abgehen, und zwar mit umfassenden Instruktionen und hoher Vollmacht von Seite der Regierung. Hr. Shiel behauptete, Canada habe gerechte Beschwerdegründe gegen die brittische Regierung. Nach einigen Zwischenreden anderer Mitglieder suchte Hr. Roebuck sich gegen den Vorwurf zu rechtfertigen, als habe er Uneinigkeit stiften und das Volk von Canada zu ungesezlichen Schritten aufreizen wollen; da er jedoch die Behandlung dieser Kolonie geschildert, so habe er, der Wahrheit gemäß, und in der Ueberzeugung, daß durch eine wahrhafte Darstellung der Thatsachen dem Mutterlande wie der Kolonie der beste Dienst geschehe, nur sagen können, daß die jezige Stimmung des canadischen Volkes jener der Vereinigten Staaten im J. 1774 vollkommen ähnlich sey. Auf

Digitized by Google

die Frage Hrn. Hume's, ob der Kommissair nach Unter-Canada bereits ernannt sey, antwortete Sir R. Peel, ein zu dem Geschäfte vollkommen geeigneter Mann werde demnächst dazu ernannt werden, und zwar mit solchen Vollmachten und so genauer Kenntniß von den Absichten der Regierung, daß er nicht nöthig haben werde, nachträgliche Instruktionen vom Mutterlande zu erholen. Auch sey der Kolonie schon vor sechs Wochen angezeigt worden, daß ein solcher Kommissair dahin abgehen werde. Die Petition wurd auf den Tisch niedergelegt.

(Times.) Aus guter Quelle vernehmen wir folgende mit dem Angriffe der Kaffern gegen Grahams-Town zusammenhängende Umstände. Die Kaffern machten, beinahe 20,000 Mann stark, einen plözlichen und kühnen Einfall in die Kolonie, wobei sie ihren Weg mit Mord, Verwüstung und Feeyel jeder Art bezeichneten, und alle Heerden großeen und kleineren Viehes, deren sie habhaft wurden, in das Innere ihres Landes trieben. Kleine Streifzüge wurden von den englischen Truppen auf kurze Zeit zurükgeschlagen, und ein Theil des geraubten Viehes wieder gewonnen; gleichwol gelang es den Kaffern, sich in sicheeen Besiz von 30,000 Rindern, 18,000 Schafen und 1000 Pferden zu sezen. Die Städte Salem und Theopolis wurden aufgegeben. Am 15 Jan., bis zu welchem Tage die lezten Nachrichten reichen, standen die Kaffern 18 englische Meilen von Grahams-Town. Macona, ihr Anführer, drohte den Kaufleuten, d. h. allen weißen Einwohnern, den Tod, wollte jedoch die Missionaire schonen. Obristlieutenant Smith war zu Grahams-Town eingetroffen, und hatte das Kommando der Streitmacht an der Gränze übernommen, wo sich eine Bürgergarde gebildet, und unter die Befehle des Hauptmanns Smith gestellt hatte. Jede Vertheidigungsmaaßregel war ergriffen, und das Kriegsgesez in der Kolonie verkündigt worden. Der Contreadmiral Sir Thomas B. Capel segelte mit dem Gouverneur, Sir Benjamin d'Urban, an Bord des drittischen Schiffes Winchester am 9 Jan. von Simons-Town nach der Algoabai ab. Die Schiffe Wolf und Trincuio begleiteten sie mit Truppen, Waffen und Munition. Alle sonst noch verfügbare Mannschaft war nach demselben Punkte beordert. Der Conteeadmiral P. Campbell wurde mit dem Schiffe Thalia zu Ende Januars oder Anfang Februars am Cap erwartet.

(Sun.) Mit Vergnügen hören wir, daß auf dem Kolonialbureau sehr erfreuliche Depeschen vom Cap der guten Hofnung eingelaufen sind. Die Dinge daselbst haben eine entschiedene Wendung zum Besseen genommen. Durch die von dem Oberbefehlshaber der Truppen in Grahams Town getroffenen Anordnungen wurden die Kaffeen fast ganz zur Ruhe zurükgeführt. Das nächste Schif wird ohne Zweifel Berichte über vollständige Wiedeeherstellung der Ordnung und Ruhe in der ganzen Kolonie bringen.

(Times.) Gestern erhielten wir über Madras Blätter aus Canton, welche bis zum 5 Nov. v. J. also um beinahe 14 Tage weiter reichen als die lezten. Sie melden über den Streit der Engländer mit den Chinesen nichts wesentlich Neues, beschenken uns aber wieder mit einigen jener unschäzbaren Dokumente, wegen deren das himmlische Reich mit Recht so berühmt ist, und die man als Muster des Kreialstyls betrachten darf. Die eigene hohe Würde des himmlischen Reichs, und im Vergleiche mit ihr die Niedrigkeit des Staates, an dessen Behörden die Mittheilung geschieht, werden keinen Augenblik lang aus dem Gesichte verloren, obschon zu gleicher Zeit eine gewisse glimpfliche und herablassende Manier wohl beobachtet wird. Der Hauptzwek dieser neuen Dokumente ist, bei der englischen Regierung eine Art Verwahrung gegen die Ernennung eines andern „Barbarenauges" d. h. Mannes von Rang, zum Oberaufseher des Handels an Loed Napiees Stelle, einzulegen. Die Chinesen wollen an der alten Praxis festhalten, die ein solches Amt immer einem gelernten Kaufmanne, nicht aber einem „Baebarenauge" übertrug, dessen Rang schon ihm die Erwerbung von Handelskenntnissen unmöglich macht und ihn antreibt Unheil zu stiften, oder, wie sich die höflichen Söhne China's ausdrüken „Hemmnisse und Hindeenngen" zu verursachen. (Der Gouveeneur von Canton wurde übrigens abgesezt.)

Frankreich.

Paris, 16 März. Konsol. 5Proz. 107, 20; 3Proz. 80, 20; Falconnets 97, 10; span. ewige Rente 49; 3Proz. 30½.

(Moniteur.) Briefe, die man auf dem Konsulate von Sardinien erhalten, widersprechen dem Gerüchte von der Erscheinung der Cholera zu Nizza und an dem Küstenlande von Genua.

In dee Sizung der Deputietenkammer am 14 März trat nach einer viertelstündigen Pause in Folge der durch die Rede des Hrn. Mauguin entstandenen Gährung Hr. Thiers auf die Teibüne. Er erklärt zuerst, zu allen Erklärungen bereit zu seyn, nur nicht zu denen einer boshaften Neugierde. Er und seine Kollegen seyen während der langen und peinlichen Ministerialkrise von der reinsten Vaterlandsliebe beseelt gewesen. Sie hätten vielleicht Unrecht gehabt, vor drei Wochen zu glauben, daß sie die Majorität nicht mehr hätten. „Ich beging, fuhr er fort, den Fehler, dem Könige zu früh zu sagen, man müsse das Kabinet neu konstituiren; dis ist vielleicht der einzige Vorwurf, den ich verdiene. Man frägt, ob Zwist im Kabinette statt gefunden habe. Was die Rivalitäten betrift, so halte ich es nicht für würdig daeauf zu antworten. Wir waren einstimmig über die großen Fragen des Kabinets; wir befanden uns in gegenseitiger Achtung und Sympathie, wie sie zwischen Männern entspringt, die in schwierigen Zeiten beisammen sind. Der erlauchte Marschall Mortier hatte nur provisorisch die Präsidentschaft angenommen. Dazu kamen die erwähnten Bedenklichkeiten, und so können Sie sich die Auflösung des Kabinets eerklären." Der Redner erklärt, er würde sich mit aller seiner Gewalt widersezen, daß die Staatsgewalt in die Hände der Opposition komme; er sey überzeugt, daß sie nicht zu gouverniren verstehe. Hr. Mauguin bemerkt, seine Ueebeezeugung in Bezug auf die Ministee sey dieselbe. (Man lacht.) Hr. Thiers erläutert, damit nicht sagen zu wollen, daß die Opposition persönlich unfähig sey, zu gouverniren; wenn sie der König aber in sein Konseil beeiese, so würde sie ihre Ansichten ändern, und die Meynungen des gegenwärtigen Ministeriums ausüben müssen. „Wir haben, fuhr er fort, dem Könige unsere Verantwortlichkeit angeboten, so lange er sie dis zur Bildung eines Kabinets beburfte. Wir versammelten uns zwar nicht als Kabinet, aber wir nahmen die Verantwortlichkeit aller unserer Handlungen auf uns. Wir waren mit Ausnahme der Wahl unserer Nachfolger für Alles verant-

Digitized by Google

wortlich. Wäheend des langen Interregnums veesuchte man mehreee Kombinationeu. Ich schlug meheere ab, und doch befanden sich in diesen Kombinationeu Männee, die ich besondees hochschäze; sie wollten aber iheen Eintritt durch eine große Maaßeegel bezeichnen, die ich nicht billigte. Wenn ich in das neue Kabinet teat, so geschah es, weil es in lezteree Beziehung meine Ansicht theilte. Ich glaube, daß die Amneſtie die Praklamirung der politischen Strafloſigkeit seyn wüede. Wenn man weiß, daß die Faktionen von der Rechten und von der Linken ihee Utopien noch nicht aufgegeben haben, so behaupte ich, daß es nicht klug ist, die Amneſtie zu proklamieen; alsdann sagte ich zu den treflichen Franzoſen, welche die Amneſtie wollten: „Eine große Uebeezeugung trennt mich von euch.“ Nachdem die Kombinationen gescheitert, derief uns der König in das Konseil mit einem vormaligen Minister, an dessen Seite ich schon früheee zwei Jahee gedient hatte. Ich stieß keinen meinee Kollegen aus, denn wie waeen übee alle großen Fragen und die Amneſtie einig. Ich trug Bedenken, in das Ministeeium zurükzutreten, bis ein politischer Feeund, Geneeal Jacqueminot mit einigen der angesehensten und aufgeklärteſten Männee dieser Kammer sich bei mir dafüe verwendete. Man hat gefragt, ob diese Männer die Kammer repräsentirten, 200 oder 100 Mitglieder. Ich habe nicht daeauf geachter, saudern in ihnen nur Männer, welche Freunde ihees Landes sind, gesehen, und mie gesagt: Du kannst mit ihnen nicht schiecht haudeln, und wenn ich mich irre, so ist es ein ehrenwerther Irrthum. (Beifall im Centeum.) In welchem Sinne sollte man das Kabinet neu errichten? Ich weiß es nicht; wie hatten füe uns vier Jahre einer geachteten Staatsgewalt, und vielleicht waren wir beeechtigt zu glauben, daß sie nicht aufgehört habe, dem Lande genehm zu seyn. Allerdings, meine Herren, ist es füe Männee von Herz schmerzhaft, sich in eine zweifelhafte Lage versezt zu sehen; so wie uns aber die Majoeität veriassen wieb, so wird meine Pflicht klae seyn, und ich werde sie zu befolgen wissen.“ Hr. Sauzet: „Wenn die ministerielle Krise die Feeunde unserer Institutionen so lange in Besorgniß veesezt hat, so möchten wir den Ministern danken, endlich füe Mittel gesorgt zu haben, diese lange Ungewißheit durch die Rükkehr einer neuen Haemonie zu beseitigen. Man schmeichelt sich aber wohl zu früh damit. Ist die Krise wirklich geendigt? Hat man nicht, um ihr ein Ende zu machen, eines jener unkräftigen Palliativmittel angewandt, die nur einen Augenblik die Wunde verbeegen, die dann um so schmerzhaftee später aufbricht? Wir beauchen ein wirkliches Ende. Dis will ich mit jener Energie und jenee Männlichkeit der Speache nachzuweisen suchen, die man im englischen Unterhause demerkt. (Bewegungen in verschiedenem Sinne.) Im englischen Parlamente werden alle Fragen, welche die Bildung oder Auflösung des Kabinets betreffen, ganz offen abgehandelt. Bei dee Repeäsentativregierung darf eine ministerielle Krise nicht eine Camarilla-Intrigue seyn, sondern sie muß ein gesellschaftliches Bedürfniß und einen Foetschritt der öffentlichen Meynung darstellen.“ Hr. Sauzet sucht nun die Ursachen der ministeriellen Krise zu erläutern. Er stellt die Lage des Ministeeiums dem Lande gegenüber dae, das nach so vielen Gährungen nue Ruhe suche. Ee erinneet an die Adresse, welche das Ministerium annehmen, odee der es sich vielmehr unterwerfen mußte, dann an die Reise im Noocember, und endlich an die motivirte Tagesordnung; ee scheint die Beweggründe zu billigen, welche die Kammer bestimmten, sie zu votieen, um keine Störung in den Staatsangeiegenheiten zu veeanlassen, und fähet dann foet: „Aber die motivirte Tagesordnung hat bittere Früchte getragen; die Kammee bewafnete sich dem Ministerium gegenüber mit einer besoegten Aufsicht; sie ließ mehr als je die Wünsche iheer Adresse vernehmen. Das Gesez der 360,000 Fr. waed mit einer so schwachen Majorität votirt, daß in einer regelmäßigern Zeit dieses Votum den Rüktritt des Kabinets hätte herbeiführen müssen. Die Wahl dee Kommissarien zue Tabaks-Enquête ward von dem Ministeeium als eine Niederiage betrachtet. Sie wurde der Vorwand zu einem unvermutheten Rükteitt des Kabinets. Man kan nicht wohl ohne Albeenheit einer so unbedeutenden Ursache die Auflösung des Kabinets zuschreiben. Wir sahen jedoch eine drei Wochen audaueende Krise, wäheend deren man mehrere Kombinationeu versuchte. Gewiß ist, daß dieselbe Verwaltung aus Staatsender zurükkehet. Sie hatte sich, so sagte man, voe der Ungewißheit der Majorität zueükgezogen. Wer hat ihe aber seitdem enthüllt, daß diese Ungewißheit aufgehöet habe? Wenn die Uesache der Krise nicht verschwunden ist, kau man dann sagen, daß die Krise aufgehört habe? Die Beweggründe dee Anaechie, welche das Kabinet aufgelöst, bestehen fortwährend; ich finde in seinem Schooße die Elemente der Spaltung. Wenn ich weiß, daß sich inmitten dieses Kabinets Zwiste in Betreef der Eenennung des Konseilspeäsidenten erhoben haben, so muß ich schließen, daß sie mit verschiedenen Absichten und Besorgnissen der Suprematie zusammenhängen. Sonach sind die Ursachen der Spaltung sehr groß, und füe Sie bedrohend. Glauben Sie, die Kammer habe mehe Vertrauen in die Staatsgewalt, die jezt zu ihe zurükkehrt, nachdem sie drei Wochen in Uneinigkeit zugebracht; die Verwaltung kehrt mit einem Eheemann, aber auch mit geoßen Elementen des Sturzes zurük. Feankreich will den König und die Charte von 1830; es will keinen Despotism und keine Republik, es will keine republikanischen, aber auch keine aeistokratischen Institutionen; es will die Pairskammer geehrt, aber es verwieſt die Erblichkeit der Pairie, und die sich darauf beziehenden socialen und gouveruementalen Formen. Wenn uns das Kabinet die Gaeantien geben will, die Feankreich fordert, so sind wir ganz bereit, ihm bei dieser Aufgabe zu helfen. Frankeich will keine Revolution mehe, abee es will auch nicht wieder an dem Abhang der Revalution zurük aufsteigen, es will keine Regieeung, die an dee Spize einee Partei sich fortbewegt. Frankreich verlangt Aufrichtigkeit und Rechtlichkeit; es will die Verierungen von 1815 vergessen, aber es will nicht, daß man es unaufhörlich an die Verirrungen von 1831 und 1832 erinnere; es will, daß jene Pacifikation, an die es beständig denkt, keine Hinderniſse mehr finde; es will nicht immer an die Vergangenheit erinnert seyn; es weiß, daß es das Recht hat, auf die Hingebung der Nationalgarde und dee Aemee zu zählen, aber es süechter die Gelegenheit, diese Hingebung auf die Peode zu stellen; es will den Foetschritt, aber den weisen, gemeſſenen, der reiflich überlegt, und zue gehörigen Zeit beschließt. Es gebührt mir nicht zu seagen, ob diese Ideen von dem Kabinette in Ausübung gesezt worden sind; ich weiß aber, daß im Lande eine Frage dee Großmuth, die Amneſtie, immer

Digitized by Google

größern Raum gewonnen hat. Dis ist eine edle Sache, und ich hoffe, daß der Vertheidiger der Amnestie von ihren Gegnern nicht mit Ungeduld gehört werden wird. Es sind nicht die Angeklagten, welche der Amnestie Wichtigkeit gegeben haben, sondern man sah in der Amnestie ein Symptom der Pacifikation, eine Schranke zwischen der Vergangenheit und der Zukunft. Einige Personen verwerfen sie, nicht unbedingt, aber sie machen eine Frage der Zeit daraus. Wenn die Amnestie nur eine Frage der Zeit ist, welche Zeit könnte günstiger für sie seyn? Das Land ist ruhig und das Verbrechen fern. Seit zwanzig Tagen ist das Land ohne Regierung, ohne Verwaltung, und nirgends brach das geringste Symptom der Unordnung aus: welch' erhabener Kontrast zwischen der Ruhe des Landes und der Anarchie der Staatsgewalt! Die Kammer wird nie glauben, daß sie die Initiative in Betref der Amnestie ergreifen dürfe. Dazu muß man in den Geschäften seyn, und den Zustand des Landes genau kennen. Auch muß eine Sache, die wesentlich der königlichen Gnade anheimfällt, ihr überlassen werden. Ergreift aber die Kammer nicht die Initiative der Amnestie, so darf man doch nicht glauben, daß sie dieser großen Maaßregel feind sey. An dem Tage, wo die Krone uns sagen wird: die Faktionen sind erloschen, ich proklamire die Amnestie, dürfen Sie gewiß glauben, daß sie in dieser Kammer keinen Widerstand finden wird. Eine französische Kammer stößt nicht ohne Umstände eine Maaßregel, wie die Amnestie, zurük. Nur Eine hat dis gethan, und sie hat in der Geschichte den Namen der Kammer der Kategorien auf sich nehmen müssen. Ich habe mit der größten Freude gesehen, daß sich in der lezten Zeit ein Gedanke der Amnestie einen Weg in das Kabinet gebahnt hat. Ist nicht ein erlauchter Marschall im November abgetreten, weil er die Amnestie wollte, ein anderer Marschall, der sich durch Unterdrükung der Unordnung ausgezeichnet hat, gab denselben Gedanken kund. Dazu gehörten gewiß sehr hohe Geister, zwei Marschälle von Frankreich aus dem Felde zu schlagen. (Allgemeine Heiterkeit.) Und vielleicht befindet sich im Schooße des Kabinets ein Minister, der die Präsidentschaft abgelehnt hat, weil er diesen Akt der Nachsicht seiner Erhebung beigesellen wollte. Die Verwaltung scheint mir die gegenwärtige Krise noch nicht entwirrt zu haben. Was die Amnestie betrift, so ist dis eine Frage, die nie geschlossen werden wird. Sie wird später kommen, aber weniger nüzlich, weniger ehrenwerth."

(Beschluß folgt.)

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 16 März sprach in der Interpellationssache zuerst der Präsident des Konseils, Herzog von Broglie. Er versicherte, daß er allen frühern Verhandlungen über die Besezung des Ministeriums fremd geblieben, und ihm erst zwei Tage vor seiner Ernennung der Antrag dazu gemacht worden sey. Ihm folgte Hr. Odilon Barrot, der den Ministern unter Anderm verwirft, daß sie sowol in den Haupt- als in den Detailfragen sich immer den Folgerungen aus der Julisrevolution widersezt hätten. Er fordert schließlich die Kammer auf, sich auszusprechen. General Bugeaud will reden, sezt sich aber auf einen Wink des Hrn. Thiers wieder nieder. Der Präsident frägt die Kammer, ob sie die Erörterung schließen wolle. Der Schluß wird ausgesprochen. Der Präsident erklärt, da kein Vorschlag gemacht sey, so habe er nichts auf die Tagesordnung zu stellen, und die Kammer gehe sonach zur Erörterung des Entwurfs über die Verantwortlichkeit der Minister über. Es entsteht großes Geräusch und lange Unterbrechung. Die so großes Aufsehn erwekenden Interpellationen bleiben sonach ohne Folge. Die Centrums hatten sich in Masse erhoben, und die Extremitäten waren ebenfalls auf ihrem Posten, aber die Eile des Präsidenten, bei der Kammer anzufragen, entzog der Versammlung die Belehrungen, die sie über diese wichtige Frage noch durch die Reden der HH. de la Martine und Pagès de l'Arriège hätte erhalten können. Als Hr. Salverte die Tribune bestieg, um im Allgemeinen über den Entwurf der Verantwortlichkeit der Minister zu sprechen, hatten viele Mitglieder den Saal verlassen, und die Gallerien hatten sich schnell geleert. Die Kammer schenkte Hrn. Salverte nur geringe Aufmerksamkeit.

Die Revue des deux Mondes erzählt auf eine pikante Art, wie die Ernennung des Marschalls Maison zum Kriegsminister erfolgt sey: Hr. Thiers oder Hr. Guizot, vielleicht beide, hätten gehört, daß die Frau Marschallin Maison vor Kurzem ein Schreiben von ihrem Gatten erhalten habe, das sie unverhohlen zeige. In diesem Schreiben ermächtige Marschall Maison seine Gemahlin, überall zu erklären, daß er um keinen Preis das Kriegsministerium annehmen würde, und allen ministeriellen Kombinationen, die in Paris vorkommen könnten, fremd bleiben wolle, da er sich in St. Petersburg für sehr nüzlich halte, und sich außerdem auf diesem Posten gefalle. Die wirder eingetretenen Minister hätten nun mit Einer Stimme ausgerufen, daß der Kriegsminister gefunden sey.

(Messager.) Am 13 März wurde ein neuer Versuch mit dem Dampfwagen des Hrn. v. Asda gemacht. Die Fahrt fand von Paris nach St. Germain, 5½ Stunden weit, statt. Dieser Weg wurde hin und her in drei Stunden zurükgelegt. Die Anhöhe bei St. Germain, zu deren Besteigung die gewöhnlichen Wagen eine Viertelstunde brauchen, ward in 4½ Minuten zurükgelegt. Nicht der geringste Zufall trat bei diesem Versuche ein, und die Maschine verrichtete troz des schlechten Wegs ihren Dienst beständig auf die befriedigendste Art.

(Messager.) In Lyon haben sich seit einiger Zeit wieder die sogenannten Piqueurs gezeigt und sezen ihre traurigen Angriffe fort. Daraus erfolgen sehr unselige Ereignisse. „Wir hören, sagt der Courrier de Lyon, daß eine junge, kürzlich gestochene Person in den lezten Tagen gestorben ist; auch eine Dame, die das Opfer dieser nächtlichen Spaziergänger geworden, unterliegt der ärztlichen Pflege."

*** Paris, 16 März. Die eventuelle Verschiebung der Motion Lord John Russel's macht hier so großen Eindruk, daß Viele aus Fortbestehen der Torpverwaltung glauben, allein Privatbriefen zufolge verschieben die Whigs den Kampf nur, um dem Ministerium keinen Vorwand zur abermaligen Auflösung des Parlaments zu geben, und um sich selbst zu der etwanigen Wahl vorzubereiten. Lange bleibt wohl die Entscheidung keinen Falls mehr aus. — So eben um 4 Uhr höre ich, daß die Kammer nach Fortsezung der Interpellation und

Anhörung des Hrn. Odilon-Barrot, so wie des Konseilspräsidenten Herzogs von Broglie, endlich zur Tagesordnung übergegangen sey. Die Verwaltung wäre somit fürs Erste befestigt, und nur noch die Stelle des Kriegsministers auszufüllen. Marschall Maison nimmt sie höchst vermuthlich nicht an. Er ist wegen der Abreise des Hrn. v. Pozzo nach Paris berufen, und zwischen den Marschällen besteht schon ziemlich lange die Uebereinkunft, daß sie nur die Präsidentschaft annehmen. General Guilleminot, Verwandter des Hrn. Humann und durch diesen früher vorgeschlagen, hat schon voriges Jahr abgelehnt. Der zu vermuthende Kriegsminister ist General Schneider, bekannt als Directeur du Personel, als guter Verwalter, aber von keiner politischen Bedeutung.

Deutschland.

Karlsruhe. Se. k. Hoh. der Großherzog hat sich gnädigst bewogen gefunden, den Oberpostdirektor v. Fahnenberg auf sein unterthänigstes Ansuchen, bis zu Wiederherstellung seiner leidenden Gesundheit, in den Pensionsstand zu versezen, und ist die dadurch erledigte Stelle eines Oberpostdirektors vor der Hand provisorisch dem geheimen Legationsrathe v. Mollenbec übertragen. (Bad. B'.)

Die Karlsruher Zeitung enthält unterm 17 März Folgendes: „Mehrere Schweizerblätter haben sich mit dem von der badischen Regierung ergangenen Verbote des Wanderns der Handwerksgehülfen in der Schweiz beschäftigt, und dasselbe, jedes in seiner Weise, besprochen; sie haben ferner ein Schreiben des gegenwärtigen Vororts an die badische Regierung zur öffentlichen Kunde gebracht, in welchem sich ersterer über dieses Verbot beschwert. Der Gegenstand ist unter allen Gesichtspunkten betrachtet worden, nur nicht unter dem richtigen, welcher besonders in dem Schreiben des Vororts theils dem Auge entrükt, theils vor demselben verdunkelt worden ist. Wir wollen versuchen, den gegenwärtigen Stand der Dinge klar zu machen, und damit zugleich den Schweizerblättern für jezt und für alle Zukunft antworten. Es mag allerdings unsrer Regierung schwer angekommen seyn, und es würde ihr auch in Zukunft gleich schwer angehen, mit einer derartigen Maaßregel, und wenn diese nicht zum Zweke führen sollte, mit weitern Maaßregeln gegen die Schweiz voranzuschreiten, gegen die Schweiz, mit der wir einen täglichen, unmittelbaren Verkehr unterhalten, mit welcher unsre Vorfahren seit so vielen Jahrhunderten, in glüklichen und unglüklichen Tagen, und auch wir stets in friedlichen und freundschaftlichen Verhältnissen gestanden sind, in welchen wir nur Beweise des Wohlwollens zu geben und zu empfangen das Glük hatten, gegen ein Land, dessen Interessen wir auch in der neuesten Zeit zu vertreten uns zur Pflicht gemacht haben, und die wir wirklich nach unsern Kräften zu wahren suchen. Wenn aber die Schweiz, statt sich als eine Freistätte zu betrachten, wozu ihr das Recht Niemand streitig macht und nie gemacht hat, auf welcher religiöse und politische mit Recht oder Unrecht verfolgte Flüchtlinge unter dem Schuze der dortigen Gesezе, und so lange sie nach solchen ruhig leben, unangefochten sich aufhalten können, sich dagegen zum Tummelplaze öffnet für alle politischen Abenteurer von ganz Europa, die nicht blos in der Absicht dieses Land überschwemmen, um daselbst unangefochten zu leben, sondern um zugleich ihre zur Zerstörung führenden Entwürfe auszusinnen, und gefahrlos, allem Völkerrechte spottend, die Fäden der Verschwörung nach allen Seiten hin auszudehnen; wenn die Schweiz sich zum Feuerherd hergibt, auf welchem die Waffen gegen Deutschland geschmiedet werden; wenn sie sich theilweise in ein revolutionaires Erziehungshaus umwandelt, in welchem, was bei weitem das Verderblichste ist, die in der Regel am wenigsten politisch ausgebildete Menschenklasse, die mit dem Begrif der Freiheit nur zu leicht die Vorstellung von Befriedigung sinnlicher Genüsse ohne vorhergegangene Mühe und Anstrengung, und die Uebung roher Gewalt ohne nachfolgende Strafe verwechselt, täglich von politischen Abenteurern ungestraft unterrichtet und gelehrt werden darf, daß solch ein wilder Zustand derjenige sey, der um jeden Preis erstrebt, und nöthigenfalls mit den Waffen in der Hand erkämpft werden müsse; wenn Deutschland, und zunächst wir, die wir der Schweiz unsre Jugend anvertrauen, in der Hofnung, daß sie dereinst als tüchtige Handwerker zurükkehren werde, nur politische Taugenichtse von da zurükempfangen sollen, zerfallen mit sich selbst und ihrem Stande, ihren Eltern zum Kummer, ihren Gemeinden zur Last, in ihrem Vaterlande ein fortwucherndes revolutionaires Element; wenn Deutschland und zunächst wir, jeden Tag Gefahr laufen müssen, von dieser Seite angefallen, insurgirt und geplündert zu werden; wenn dieses Alles unläugbare Wahrheiten sind, und die Schweiz, die so dringend an sie ergangenen Aufforderungen, diesen gerechten Besorgnissen mit gemeinsamer Hand ein Ende zu machen, unter dem unerweisbaren Vorwande zurükweist, daß ganz andre Absichten unter diesen Anforderungen verborgen seyen, als die so klar und deutlich darin ausgedrükten, daß man ihre Nationalsouverainetät antasten, daß man sie an der friedlichen Fortbildung ihrer vielleicht mancher heilsamen Reform bedürftigen Verfassung hindern wolle, woran überall kein Mensch gedacht hat, eben so wenig, als sich überhaupt in die innern Angelegenheiten der Schweiz zu mischen, so kan sie es einem, zwar mindermächtigen, aber gewiß einem ihrer ältesten Freunde und treuesten Nachbarn nicht verdenken, wenn er, obgleich mit schwerem Herzen und nur einer beklagenswerthen Nothwendigkeit gehorchend, sich von ihr wendet, und Maaßregeln gegen sie ergreift zum Schuze Deutschlands und seiner selbst, und um nicht einen Theil der lebenden Geschlechter in der Blüthe vergiften zu lassen, Maaßregeln, welche die Schweiz, in Rükerinnerung alter Freundschaft, nie hätte hervorrufen sollen, oder die jezt wenigstens durch gemeinsames Zusammenwirken zu beseitigen sie jeden Augenblik in der Macht hat. Wir glauben verständlich gesprochen zu haben."

*† Frankfurt a. M., 18 März. Wie ich Ihnen gestern gemeldet, verbreitete sich hier das Gerücht, es habe am Sonntag (15) eine verdächtige Zusammenkunft in dem eine Stunde von hier entfernten kurhessischen Orte Seckbach statt gefunden. Die Polizeidirektion in Hanau, wahrscheinlich von diesem Gerüchte auf amtlichem Wege in Kenntniß gesezt, ließ gestern in Seckbach Nachforschungen anstellen, allein wie man hört, ohne Resultat. Nach der Aussage glaubwürdiger Männer in jenem Orte waren auch am verflossenen Sonntage, einem sehr regnerischen Tage, gar keine andern Fremden, als einige bekannte Leute von hier, dort anwesend, welche in einem verdekten Wagen hinfuhren. Seckbach befindet sich etwas im Rufe politischer Umtriebe, weil vorigen Sommer mehrmals

einigr Parteimänner, aus mehrern Orten, dort ihr Wesn trirben. Auch warrn von Seckbach ein Schmirdmeister, Schneidermeister, Wirthssohn und rin junger Landwieth in mehrfacher Untersuchung wegen angeschuldigter Thrilnahme an verbotenen Zusammenkünften. Dieselben wurdrn aber nach kürzerer oder längerer Untersuchungshaft wirder entlassen, ohne daß man hört, es sey iegend ein richterliches Urtheil gegen sie gefällt worden. Da man nun am orrflossenen Sonntagr dahirr im Glauben zu strhen schien, es hätten in Seckbach derlei Zusammenkünfte statt, so rrklärt es sich, warum man am Friedbrrger Thore am Sonntag schon frühr militairische Verstärkung eintreffen, und jeden Hereinkommenden genau beaufsichtigen ließ; übrigens war an drn andern Thoren eine fast eben so strenge Aufsicht. Hättr Frankfurt nicht die schwerr und vrrantwortliche Aufgabe, die politischen Gefangenrn bewachen zu müssen, so würde man auf alle Drohbriefe (die oft der thörichsten Prahlereien von aus der Schweiz zu erwartender Hülfr voll sind), Warnungen und Anzeigen von Außen, wenig Werth legen, zwar auf sriner Hut seyn, aber doch sich nicht berufen finden, bei jedem scheinbaren Anlassr so außerordentliche, und den fridlichen Büeger beunruhigrnde Vorkehrungen zu treffrn. Uebrigens dauern die außergewöhnlichrn Sicherheitsmaaßregeln immer noch fort, und besonders ist unsre Polizei bemüht, auf dir in unsrer Stadt und deren Umgegend ankommenden Fremden ein wachsames Auge zu haben. — Die in Bornheim und Bockenheim liegenden preußischen Truppen haben gestern ihre durch immerwährendes Tragen zum Theil verdorbenen Patronen wiedrrhergestellt; dieses gab zu dem falschen Gerüchte Veranlassung, diese Truppen hätten, aus Vranlassung der zu erwartenden Vorfälle, eine größerr Anzahl Patronen erhalten.

** Frankfurt a. M., 18 März. Wir erhirlten heutr günstigr Berichte aus London und Amsterdam. Insbesonderr betrachtet man das Steigen der spanischen Effekten zu London als die Wirkung vertraulicher Mittheilungen aus Madrid über die dortigen finanziellen Maaßregeln. Aus diesrn Rükfichten waren in den lezten Tagen und heutr dir spanischen Papirrr hier sehr grsucht, so daß man nach drm Schlusse der Börse dir 5prozentigen Renten mit 48 bezahlte; die 3prozent. 28⅞ und die Unverzinslichen (von der englischen Schuld) 19. Nächstdem hoben sich am meisten die holländischen Fonds: die Integrale auf 55⅞ und die 5prozent. Certifikate auf 100¾. Von den östreichischrn Papieren stiegen die 5prozent. Metalliqurs auf 101⅞; 4prozent. 95½ und Wiener Bankaktien 1601.

Preußen.

Die Leiche des Grnerals v. Scharnhorst ist, auf Veranstaltung seiner Freundr und Waffengefährtrn, nach Berlin gebracht, und auf dem Invalidenkirchhofr beigrsezt worden. Auch wurdr ihm ein Denkmal von rarrarischem Marmor mit einem darauf ruhenden bronzenen Löwen errichtet. Die zur Dekung der Kostrn orranstaltetr Sammlung ertrug 6974 Thaler, und dir übrig bleibenden 225 Thaler wurdrn dem Invalidenfonds überwiesen, um die Zinsen dem Invaliden zu verabreichen, weicher das Geschäft als Todtengräber versieht, und das Denkmal besonders zu beaufsichtigen hat.

Dänemark.

Kopenhagen, 7 März. Die Kiobnhaonsposten enthält nunmehr die bereits erwähnte Bittschrift auf Preßfreiheit von 572 Kopenhagener Einwohnrrn, worunter 82 Kollegialbeamte, 8 Land- und 47 Marineoffizierr, 27 Professoren, 13 Künstler, 12 Geistliche rc. Ferner einr andere auf denselben Gegenstand bezüglichr aus Roeskilde mit fünfzig Unterschriftrn, endlich eine deittr aus Helsingör vom 23 v. M. mit 75 Unterschriften, worunter 7 Beamtr und 16 Offizirre. Auch zeigt dasselbr Blatt an, daß unterm 2 d. noch zwei andere Bittschriften, einr aus Nakskoo und der Umgrgend, rinr andrre aus Laaland, beide vom 26 v. M. datirt, und zusammen mit 186 Unterschriften, bei Sr. Maj. eingegangrn ist.

Rußland.

Unterm 31 Jan. ist von Sr. Maj. dem Kaiser ein Reglrment für dir Bittschriftenkommission bestätigt worden. Dirse Kommission ist rinr zur Prüfung der Klagen und Bitten, welchr vor Se. Maj. den Kaiser gebracht werden sollen, niedergesezter Behörde. Sie ist aus rinem Vorsizrr und rinigrn dazu ernannten Mitglirdern zusammrngesrzt, und strht unter unmittelbarer Aufsicht des Kaisers. Bei dieser Kommission befindet sich rin besondrer Staatssekretair, wrlcher dir Klag- und Bittschriften in Empfang nimmt um sie der Kommission vorzulegen.

Oestreich.

† Wien, 15 März. Se. Exc. der königl. bayrischr Grsandte, Freihrrr v. Lerchenfeld, kam grstrrn hier an, und wird nächstrns seine Kreditive überrrichen, worauf dann der Freiherr v. Cetto Wien verlassen, und sich nach London begeben wird. Se. k. Hoh. der Prinz Wilhelm von Prrußen ist gestern von riner klrinen Unpäßlichkeit, einrm Katarrhal-Fieber befallen worden, was ihn hindrrte in der Soirée bei dem russischen Botschafter zu erscheinen, die ihm zu Ehren gegeben ward. Von allen Seiten treffrn Condolenz- und Gratulationsschreiben an Se. Maj. den Kaiser rin, und der Kourierwechsel ist außerordentlich stark. Aus Siebenbürgen erfährt man, daß die Nachricht vom Tode des Kaisers Franz auch dort tiefrn Eindrukgemacht hat, und daß allgemein der Wunsch laut ward, einr Drputation nach Wien zu schiken, um im Namen des Landes das innigstr Bedauern über den Hintritt des vielgeliedtrn Monarchen auszudrüken, und dem neuen Kaiser die Huldigungen der Nation darzubringen. Man glaubt, daß Sr. Maj. der Kaiser die Erlaubniß zur Anhersendung dieser Deputation gewährrn wird.

* Wien, 17 März. Se. königl. Hoh. der Prinz Wilhelm von Preußen befindet sich hrute wirder besser. — Aus Florenz ist auf die Nachricht von dem Hinscheiden des Kaisers Franz I der General-Adjutant des Großherzogs, Cheo. P. Ragnoni, hier eingetroffen, um das Condolenz- und Glükwünschungsschreiben seines Souverains zu überreichen.

Wirn, 17 März. Metalliques 101; 4proz. Metall. 95; Bankaktien 1337.

Aegypten.

** Cairo, 26 Dec. (Weespätet.) Die Nachrichten von der Pest in Alexandrien erregten hier Anfangs großen Schrelen; virle europäische Familien waren schon bereit nach Ober-Aegypten zu flüchten. Der Kriegsministrr rief sogleich eine Rathsversammlung von Aerzten zusammen; rs wurde viel gesprochen, viel gestritten, aber nichts ausgeführt; man wollte rinen Kordon ziehen, rine Quaeantaine errichten, den Soldaten bessere Kleidung und

Digitized by Google

bessere Nahrung geben; doch am Ende blieb Alles beim Alten. Die Briefe aus Alexandrien meldeten zu Anfang Decembers, daß 20 bis 40 Personen täglich an der Pest stürben, daß die ersten Handelshäuser sich eingeschlossen hätten, daß ein Arzt die Leiche eines an der Pest Gestorbenen habe öfnen wollen, weil er überzeugt gewesen, keine Pest-Symptome an dem Todten zu finden, daß aber die Oefnung von der Regierung nicht erlaubt worden sey. Einige Tage später kamen dann Nachrichten, daß keine Pest, sondern eine andere tödtliche, doch nicht ansteckende Krankheit in Alexandrien gewesen wäre; daß nur die an der Quarantaine angestellten Aerzte und der Gesundheitsrath Anfangs irre geführet worden, oder auch, um sich wichtig zu machen, das Daseyn der Pest ausgesprochen hätten, und daß sie dann später, ob sie gleich ihren Irrthum eingesehen, doch aus Furcht, der Unfähigkeit beschuldigt zu werden, starrsinnig bei ihrer ersten Meynung geblieben wären. Man sieht, wie nachläßig die Regierung in solchen Fällen ist, die doch so wichtige Folgen für das Land und den Handel nach sich ziehen, und wie wenig fähige Individuen sie in ihrem Dienste haben muß, da deren Ausspruch so wenig Achtung und Glauben findet. — Zu derselben Zeit, als die Nachrichten von der Pest ankamen, wurde hier die Ankunft des Ibrahim Pascha angekündigt, der seinen alten Vater mit einem Besuche erfreuen wollte; es wurden große Vorkehrungen zu seinem Empfange getroffen, Transparente, Triumphbogen errichtet, die Häuser neu angestrichen; die Fabriken bekamen den Befehl ihre Produkte bereit zu halten, um besichtigt zu werden; Soliman Pascha, ein französischer Renegat, wurde dem Ibrahim entgegengeschikt, und Einige behaupteten, daß er in dessen Abwesenheit das Kommando in Syrien übernehmen werde. Aber plözlich kam von der Regierung der Befehl, alle Vorkehrungen zu Ibrahims Empfange einzustellen, und man erzählte sich, daß neue Unruhen in Syrien ausgebrochen wären, die Ibrahims schleunige Rükkunft erfordert hätten. Man weiß hier recht gut, daß die Pforte viele Emissarien in Syrien unterhält, daß sie kein Geld spart, um dort Unruhen zu erregen, daß sie 50,000 Mann Truppen an der Gränze aufgestellt hat; aber Mehemed Ali ist zu schlau, und zu gut von Allem unterrichtet, um überrascht zu werden. Man wird in Europa glauben, daß ein für Aegypten so wichtiges Ereigniß, wie die Unruhen in Syrien, großen Eindruk unter den hiesigen Einwohnern machen müsse, aber im Gegentheil, man kümmert sich hier wenig weder um Syrien noch um Arabien. Denn nicht das Volk, nicht Aegypten macht oder will Eroberungen machen, sondern Mehemed Ali. Erloschen ist hier aller Nationalstolz, erstorben die Vaterlandsliebe; der Araber ist ein elender Sklave, dessen Brust keine Tugend erwärmt, und der kleine Rest der alten Aegyptier, die Kopten, gleichen den ausgegrabenen Mumien; sie sind nur wie die Hüllen der großen Vorfahren, in die ein böser Dämon gefahren ist, denn nur um Laster dreht sich ihre Existenz. Daher kan der Vicekönig ruhig neue Ketten für andere Völker schmieden, in Aegypten wird er nicht gestört werden; der Anwohner des Nils ist materieller und moralischer Sklave. Man weiß hier recht gut, daß die Erhaltung Syriens mehr Geld und Menschen, als es je selbst liefern kan, kostet; daß Aegypten entvölkert und ausgesogen wird, um die Anwohner des Orontes und des Jordans unter dem Joche zu erhalten. Aber auch nicht ein finanzieller Zwek vermochte Mehemed Ali, Syrien zu behalten; er will dem Herzen des Feindes näher seyn, um ihm zu seiner Zeit den Todesstoß rascher geben zu können, um vielleicht auch aus dem Sophien-Tempel neue Gesetze dem völlig ausgearteten Islamismus zu verkünden. — Die Nachrichten, die man hier über den Feldzug in Arabien hat, sind nicht sehr erfreulich; Achmed Pascha, dem alle Militair-Talente mangeln, der sogar jezt beinahe erblindet ist, hat sich zu weit ins Land gewagt, und, auf Einmal vom Feinde umringt, ohne Lebensmittel, sich gezwungen gesehn einen Vergleich zu unterzeichnen, durch den er einen großen Strich Landes, der schon erobert war, wieder zurük gab. Zur Verstärkung seiner Truppen ist vor 14 Tagen das 9te Linien-Infanterieregiment dahin abmarschirt; es ist dasselbe, welches schon einmal dort war und wegen Nichtausbezahlung des Soldes beinahe alle seine höhern Offizlere ermordete. — Die Simonisten, deren es hier eine Menge gibt, machten noch im vorigen Jahre dem Vicekönig den Vorschlag, an der Spize des Delta eine Brüke über den Nil zu bauen — ein wahrlich großes Werk. Mehemed Ali, dem alles Riesenartige gefällt, nahm den Vorschlag an, und vor einigen Monaten wurde die Arbeit angefangen. Dreihundert Barken, mit Steinen und Eisen beladen, kreuzten immerwährend auf dem Nil — Tausende von Händen waren in Bewegung, um das gigantische Werk aufzurichten. Aber vor zwanzig Tagen kam unerwartet der Befehl, die Arbeit liegen zu lassen; die fähigen Individuen wurden auf andere Plätze versezt und die andern verabschiedet. Die Ursache dieser plözlichen Veränderung sollen die Engländer seyn, die Mehemed überzeugt haben, daß das Werk auf die angefangene Art nicht ausführbar sey.

** Cairo, 31 Dec. Vor zwei Tagen kam die Nachricht, daß schon ein Kordon bei Fua an beiden Seiten des Nils gezogen sey. In Rosette ist die Quarantaine für die nach Cairo Reisenden angelegt, sie ist auf 20 Tage bestimmt. Viele Familien sind aus Alexandrien nach Cairo gekommen, so daß keine Wohnung im fränkischen Quartier mehr leer ist. — Aus Syrien lauten die Nachrichten sehr widersprechend: einige lassen in Folge von Ibrahims grausamem Verfahren dort gefährliche Unruhen ausbrechen; Andere versichern, der Pascha habe freien Handel eingeführt und dadurch Alles beschwichtigt. So viel ist gewiß, daß in Aegypten in diesen Tagen große Truppenaushebungen statt finden.

Augsburger Kurs vom 21 März. 1835.

	Papier.	Geld.	*Wechselkurs.*	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	—	103	Amsterdam 1 Monat	—	107⅝
35 fl.	—	113	Hamburg 1 Monat	115	—
100 fl.	—	113	Wien in 20 gem 1 M.	—	100⅛
			Frankfurt 1 Monat	99⅝	—
Oestr. Rothsch. L.	—	—	Nürnberg — —	99½	—
– Partial à 4 Pr.	—	—	Leipsig — —	99	—
– N. Anl. v. 1834.	119¼	118⅝	London — —		9. 54.
– Metall. à 5 Pros.	103⅛	101¾	Paris — —	117	—
– detto 4 Pr.	96	95⅝	Lyon — —	117	—
– B. Akt. I S. 1835.	1336	1332	Mailand — —	—	59⅝
			Genua — —	—	51½
Polnische Loose	104	—	Livorno — —	—	57⅝
Darmstädter Loose	—	69½	Triest — —	—	100
			Venedig — —	—	—

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Kirchliche Verhältnisse in Belgien.

† Brüssel, 7 März. Wenn zur Beurtheilung der hiesigen, allerdings beachtungswerthen kirchlichen Verhältnisse dasjenige nicht ohne Interesse gewesen ist, was ich in meinem Schreiben vom 26 Jan. (Allg. Zeit. vom 4 Febr.) bei Gelegenheit der von den Repräsentanten dem anglikanischen Kultus bewilligten 10,000 Franken angeführt, so dürfte auch das Nachfolgende, zur Vervollständigung des bereits Gesagten, der Mittheilung nicht unwerth seyn. Der Senat gewährte jene Subsidie nicht mit derselben Bereitwilligkeit wie die andere Kammer, denn nach einer ernstlichen Debatte ergab sich nur eine Majorität von 18 gegen 13. Die Gründe der Opposition lassen sich ungefähr in Folgendem zusammen fassen: „Man wolle die Freiheit des englischen Kultus so wenig als die irgend eines andern beeinträchtigen, aber um frei zu seyn, brauche derselbe kein Geld vom Staate zu erhalten. Wenn die Verfassung (Art. 117) sage: „Les traitemens des Ministres des Cultes sont à la charge de l'Etat" so habe sie darunter nur die damals auf dem Budget schon vorhandenen kirchlichen Einrichtungen gemeynt und meynen können. Wolle man diesem Artikel eine allgemeinere Deutung geben, und das Wort Kultus auf jeden Gottesdienst ohne Unterschied anwenden, so sey nicht abzusehen, wohin dis führen werde; so werde man auch die Priester von Chinesen, Indiern, Türken u. s. w., wenn sich solche eine Zeit lang in Belgien aufhielten, salariren müssen; neue Religionen gründen, werde dann sogar ein Gegenstand der Spekulation auf Kosten des Staates werden; schon seyen die obscuren Anhänger unseres eben so obscuren Abbé Helsen mit einem Gesuche dieser Art eingekommen; bald dürften sich von Paris her Simonisten, Templer, Chatellisten und andere Sektirer einfinden, und Belgien ein Eldorado aller Teufmer und Betrüger werden. Gegen solchen Mißbrauch sey nur Ein Mittel: jenen Artikel nur von den damals schon auf dem Budget figurirenden Religionen zu verstehen. Uebrigens bleibe es natürlich jeder neuen Religion unbenommen, sich in Belgien anzusiedeln, nur möge sie sich ihre Subsistenz aus eigenen Mitteln zu verschaffen suchen." — Hierauf erwiederte die Majorität mit dem Ministerium: „Bei Redaktion der Verfassung sey ausdrücklich der Fall anderer Religionen als der damals bestehenden vorhergesehen, und jener Artikel darauf anwendbar erklärt worden. Neben den Verhandlungen des Nationalkongresses erhelle dieses auch noch ganz besonders aus den seitdem den Juden bewilligten Subsidien. *) Damit sey indessen nicht gemeynt, jeder Träumer und Betrüger, der nur eben ein Häuflein zusammengerottet, habe ein Recht auf Salarirung, vielmehr werde es, in Zukunft so wie jezt, immer bei der Regierung und den Kammern stehen, die Gründe für und wider zu erwägen. Der anglikanische Kultus sey kein neuer; eine große Nation, ein mächtiges Königshaus bekenne sich zu ihm seit Jahrhunderten; auch nicht einmal in Belgien sey er neu, denn schon unter Joseph II haben sich hier Engländer angesiedelt; seit 1815 sey ihre Zahl sehr gewachsen, und belaufe sich nun in einigen Städten auf etliche Tausende, auch habe schon unter der holländischen Regierung (freilich nur als Ausnahme von der Regel) ein englischer Prediger in Spa einen Zuschuß aus dem Ertrage der dortigen Hazardspiele erhalten." — Zwei andere Motive mochten noch auf einige Senatoren ganz besonders wirken: der Wunsch dem Könige angenehm zu seyn, und die Rükſicht auf das viele Geld, das die Engländer im Lande verzehren, weshalb man sie anzuziehen suchen müsse. Dieser letztere Grund wurde von ein Paar Rednern mit vielem Nachdruke geäußert, wodurch denn die Maaßregel in ihrem Munde zu einer finanziellen herabsank und einen Anstrich von krasser Materialität erhielt, der das religiöse Gefühl der Opponenten um so tiefer verletzte. Bei diesen lag nemlich in der That keine bürgerliche Intoleranz, sondern die Ueberzeugung zum Grund, eine Geldbewilligung sey, wenn nicht gerade eben förmliche Adhäsion an den Anglikanismus, doch wenigstens eine ehrende Berüksichtigung desselben, die sich mit der Ehrfurcht, welche sie dem Katholizismus schuldig seyen, nicht wohl vereindaren lasse. Sie gingen also von einer Grundansicht über die Wechselbeziehungen zwischen Staat und Kirche aus, nach welcher überhaupt das System der Aufrechthaltung verschiedener Religionen auf Kosten des Staates den gesunden Begriffen eines gesellschaftlichen Organismus widerspricht. Von diesem Standpunkt aus liegt aber auch schon der Fehler in der Verfassung selbst, in welcher der Nationalkongreß eigentlich aus Inkonsequenz jenen Artikel 117 annahm. Bekanntlich galten zuerst in der französischen Revolution die dem katholischen Klerus vom Staate gezahlten Gehalte als Entschädigung für die der Kirche entrissenen Güter. Dieser Begrif einer Entschädigung wurde indessen bald absichtlich in den Hintergrund gestellt, dagegen derjenige der Gebundenheit der Kirche unter dem Staate an seine Stelle geschoben, und da auch die Diener anderer Religionen salarirt wurden, so knüpfte der herrschende Geist gerne hieran das Prinzip einer offiziellen Gleichgültigkeit des Staats gegen alle Religionswahrheiten. Vorzüglich in dieser lezten Beziehung bekämpfte der Abbé de Lamennais das System der Salarirung vor der Revolution von 1830; später grif er es mehr in jener anderen Beziehung an, daher er auch, um Kirche und Staat desto entschiedener zu trennen, und jene wieder frei zu machen, im „Avenir" den Klerus auffoederte, freiwillig auf seinen Antheil am Budget zu verzichten. So ausgedehnt nun aber der Einfluß war, den damals die Schüler des Lamennais in Belgien ausübten, so sehr man auch im Allgemeinen den Grundsaz der Trennung von Kirche und Staat in die neue Verfassung aufnahm, so hinderte doch den Kongreß ein inwohnendes Gerechtigkeitsgefühl, der katholischen Kirche die Subsidien zu verweigern, die sie selbst unter der holländischen Regierung genossen. Anstatt indessen in der Verfassung das Prinzip einer schuldigen Entschädigung förmlich auszusprechen, und diese auf eine demselben entsprechende Weise der Kirche ein- für allemal anzuweisen, wodurch der Widerspruch mit dem Geiste der Verfassung vermieden, und die Sache für immer abgemacht worden wäre, begrif man in dem angeführten Artikel den Katholizismus mit allen andern Reli-

*) Irrthümlich sagte ich früher, die Juden hätten auch schon vor der Revolution eine Subsidie erhalten; dis ist erst seit 1832 der Fall.

Digitized by Google

gionen unter Eine Kategorie, und knüpfte dadurch in finanzieller Hinsicht Staat und Kirche auf eine Weise an einander, die jährlich zu neuen Reibungen Anlaß gibt, und den Freunden so wenig als den Feinden des Klerus gefällt. Dieses Gebrechen der hiesigen gesellschaftlichen Ordnung ließe sich nur dadurch heilen, daß man jeder kirchlichen Gemeinschaft den Erwerb von Gütern hinlänglich frei ließe, um allmählich eine Rükkehr zur natürlichen Ordnung, nach welcher jede sich selbst zu erhalten hat, einzuleiten. Bisher aber bestehen hierüber noch viele hemmende Bestimmungen aus frühern Zeiten, und wo die Regierung sich geneigt beweist, dieselben zurükzunehmen, da erhebt sich dagegen eine leidenschaftliche Opposition der Liberalen, die von der einen Seite jährlich bei Gelegenheit des Budgets die katholische Kirche als einen Schlund darstellen, der die Einkünfte des Staats verschlingt, und von der andern dieser Kirche auch jeden Weg zu einer Rekonstituirung auf eigener Grundlage abschneiden möchten. So stellte z. B. in Preußen schon eine Kabinetsordre vom 23 Mai 1818 den Katholiken alle diejenigen ehemaligen Kirchengüter zurük, die der Domainenverwaltung bis dahin unbekannt geblieben waren, und ging hierin, mit lobenswerther Gerechtigkeit, weiter als die französisch kaiserliche Regierung früher gethan. Hier erregte eine ähnliche Maaßregel vor einem Jahre einen Sturm der Liberalen gegen das Ministerium, und seitdem registrieen einige Blätter alle der Kirche zufließenden Dotationen, Legate und Restitutionen fleißig ein, um sie gelegentlich in Masse geltend zu machen. Unter diesen Umständen ist nun ein Votum, das die Repräsentantenkammer vor Kurzem abgegeben, besonders merkwürdig. Die Gehalte vieler Vikarien und Gehülfen werden nemlich bis jezt zum Theil vom Staate, zum Theil von der Gemeinde getragen. Der Minister des Innern trug bei Gelegenheit einiger Dispositionen der neuen Kommunalordnung darauf an, daß diese Einrichtung auch für die Zukunft beibehalten werde. Diesem Anteage widersezten sich aber mehrere Katholischgesinnte, indem sie mit Berufung auf obigen Artikel der Verfassung behaupteten, der Nationalkongreß habe, durchdrungen von dem Gefühle, daß die der katholischen Kirche zukommende Entschädigung eine heilige Schuld der Nation im Ganzen sey, schlechterdings alle Gehalte aller katholischen Priester auf das Staatsbudget angewiesen, jene Einrichtung müsse daher mit dem Eintritte der neuen Kommunalordnung aufhören. Aus Oppositionsgeist stimmten die Gegner der Katholiken, die sonst nichts von rechtlichen Ansprüchen der katholischen Kirche auf eine Entschädigung wissen wollen, mit ein, und verstärkten dergestalt eine Ordnung der Dinge, der sie doch so abhold sind. Ein katholisches Blatt äußert, sie hätten hierin nur aus List gehandelt, damit durch Erhöhung des Budgets des katholischen Kultus die Opposition gegen den Klerus einen größeren Schein von Recht erhalte. Wie dem aber auch sey, die Hauptsache bleibt immer, daß hiemit die Berechtigung der katholischen Kirche gegen den Staat nur um so fester begründet, mithin jeder zukünftigen Verweigerung des jährlichen Quantums um so entschiedner vorgebeugt, dagegen aber auch die Rükkehr zu einer rationelleren Ordnung um so weiter hinausgeschoben ist. — Zum Schlusse führe ich hier die diesjährigen Allokationen an: katholischer Kultus 3,392,900 Fr.; protestantischer, mit Inbegrif des anglikanischen, 90,000 Fr.; israelitischer 10,000 Fr. Außerdem sind den Protestanten der Provinz Limburg 45,000 Fr. behufs Erbauung neuer Kirchen bewilligt worden.

Die Journalisten in London.

(Fortsezung.)

Der bedeutendste von den Redakteuren der Times nach Hrn. Steeling ist Hrn. Barnes. Dieser ist was man den verantwortlichen Herausgeber nennt. Man hat ihm oft mit Unrecht die donnernden Artikel des Hrn. Sterling zugeschrieben, während er in der Regel nur über litterarische und ins Gebiet der schönen Künste gehörige Gegenstände schreibt. Er ist ein trefflicher Sprachenkenner, ein Gelehrter von tiefen Studien, überdis ein unermüdlicher Arbeiter, zu Nacht wie bei Tage immer zur Hand. Sein Gehalt beträgt 1000 Pf. (12,000 fl.) jährlich, und dermalen ist er Eigenthümer einer halben Aktie. Hr. Barnes leitet mit größter Einsicht und Gewandtheit den ganzen ungeheuren Mechanismus auf dem Printing-House-Square. Sein feines Urtheil zeigt sich in jeder Nummer der Times; er ist es, der die fremden Korrespondenten, der die stenographirenden Berichterstatter (reporters) der Parlamentshäuser wählt, dieses nüzliche und zahlreich Gehülfspersonal, welches an dem verantwortlichen Herausgeber einen großmüthigen und erfahrenen Geschäftsführer findet. Uebrigens will er eben so bedient seyn, wie er bezahlt; er fordert die strengste Willfährigkeit, und, Hrn. Sterling ausgenommen, schmiegt sich Alles unter Hrn. Barnes. In der Politik neigt er sich zu den Prinzipien der Freiheit hin; er begeeift die Würde seiner Stellung, verachtet jeden Versuch, der ihn von seinem Ziele abwenden könnte, hat keine Anwandlungen seine Macht zu mißbrauchen, und zeigt sich immer und in Allem als einen freimüthigen und ehrenhaften Mann. — Das Departement der Times, welches die Börsenartikel (city articles) enthält, wird von Hrn. Alsager besorgt. Er empfängt dafür 600 Pf. Sterl. jährlich, und seine Arbeit ist wohl dieses Lohnes werth. Hr. Alsager versteht den Handel und das Finanzwesen von Grund aus; dadurch gelang es ihm, seinem Lande in den Spalten der Times wichtige Dienste zu erzeigen und sich zugleich, mittelst geschikter Spekulationen, ein beträchtliches Vermögen zu erwerben. Seine Meynungen sind in den Handelsvereinen der City von großem Gewicht. Seine guten Rathschläge haben den Leuten, welche in ihren Komptoirs in der Threadneedle-Street die Millionen des reichen Englands handhaben, manchen groben Verstoß erspart. Wären die Dinge in diesem Handelsstaate wohl geordnet, so würden Männer wie Hr. Alsager zum Kanzleramt des Schazes ernannt; denn die vornehmen Lords stellen nur traurige Finanzmänner vor. — Hr. Bacon, der Unter-Redakteur der Times, schreibt einen fließenden Styl. Ebenso schrieb sein längst verstorbener Gehülfe, Hr. Murray. Hr. Walter war als Schriftsteller für die Times von keiner Bedeutung, und so benüzte er den günstigen Augenblik, um sich von der Redaktion zurükzuziehen. — Hrn. Sterlings Artikel wurden häufig dem Lord Brougham zugeschrieben; denn man hat alle Vorsichtsmaaßregeln getroffen, um Hrn. Sterling zu verbergen. Ein Mitarbeiter, der den Times zugesellt zu bleiben wünscht, darf bei einem Dritten wohl auf seiner Hut seyn, um Hrn. Sterlings Namen nie zu erwähnen; diesen Namen

Digitized by Google

auszusprechen zieht den Tod ohne Widerruf nach sich. — Im Ganzen gibt es kein englisches Journal, das mit den Times den Vergleich wagen könnte, und troz der unzähligen Feinde, welche Hrn. Sterlings unbesonnene Ausfälle ihnen zuziehen, läßt sich nicht zweifeln, daß die Times noch lange die erste journalistische Macht bleiben. — Seinem Rufe nach das zweite Journal ist das bemerkenswerthe Morning Chronicle. Man erinnert sich, was dieses Blatt unter der siegreichen Leitung des berühmten Hrn. Perry war. Nach seinem Tode wurde das Chronicle, wie man es kurzweg nennt, an Hrn. Clements auf dem Strand um 30,000 Pf. Sterl. verkauft, ein Preis, der nicht zu hoch war, wenn der Käufer hinlänglich Kapital und Talent für eine solche Spekulation besessen hätte. Das war unglüklicher Weise nicht der Fall, und so blieb das Chronicle bald hinter den andern Zeitungen zurük. Nicht allein wurde die auswärtige Korrespondenz unabänderlich aus den Times und dem Morning Herald vom vorigen Tage abgeschrieben, sondern man nahm, um einige Shillinge zu ersparen, auch noch zu allerlei typographischen Kunstgriffen seine Zuflucht, die dem Blatte großen Schaden zufügten. Zulezt sezte das Journal nicht mehr über 2000 Exemplarien ab. Unter solchen Umständen verkaufte im Januar d. J. Hr. Clements seinen Antheil an dem Chronicle um 17,000 Pf. an den Bankier Grote, den Börsenagenten Easthope und an Josuah Parkes, den großen Whig von Birmingham. Aber auch diese Herren können sich nicht rühmen, die schwierigen Geheimnisse der Journalistik von Grund aus zu kennen. Die auswärtige Korrespondenz des Chronicle hat allerdings gewonnen; es erhält jezt die frischesten Nachrichten aus Paris und Madrid; aber noch immer zeigt es viele Blanketten und enthält um ein Drittheil weniger Stoff als die Times. Was übrigens das Schlimmste ist, das sind die selbsteigenen Artikel, welche einige Eigenthümer des Chronicle in dessen Spalten einschwärzen. Verderblicher Irrthum! sich für einen Journalisten halten, weil man ein Journal an sich gekauft hat! . . . Hr. Black, dieser philosophische und treffliche Geist, sollte allein das Recht haben, in dem Chronicle seine tiefen Theorien über Politik zu entwikeln. Der Mangel aller Rivalität ist es, der den Times erlaubt ihren retrograden Gang zu verfolgen, und dem fortschreitenden Geiste des Jahrhunderts mit Hohn zu trozen. Nie gab es für das Morning Chronicle eine schönere Gelegenheit als die Apostasie der Times, sich an die Spize der politischen Presse zu stellen. — Der Morning Herald, welcher keinen politischen Einfluß besizt, läßt sich in wenigen Worten abfertigen. Er genoß einer Art Popularität, mindestens hatte er einen starken Absaz unter der Leitung des nun verstorbenen Hrn. Thwaites, zur Zeit als das Morning Chronicle in Abnahme gerieth. Thwaites war ein Handelsmann aus Manchester, der sich in London niederließ und sein Kapital in einer Journalspekulation anlegte, blos um dabei einen schönen Gewinn zu machen. Daher brachte man mehr Mannichfaltigkeit in die vermischten Nachrichten des Herald, vergrößerte beträchtlich sein Format, und der Geist des Hrn. O'Dwyer, des Redakteurs der polischen Neuigkeiten, trug viel dazu bei dem Blatte einen guten Ruf zu verschaffen. Es ist eine angenehme Familienzeitung, aber ohne Wichtigkeit in der politischen Welt. Es unterstüzt im Allgemeinen das Reformprinzip, vertheidigt aber dabei die irischen Oeanglisten und die ganze Unverlezlichkeit der Kirche von England; es schüzt die Sache der Freiheit im Auslande, besoldet aber gleichwol in Spanien einen Korrespondenten, welcher Don Carlos als einen König an der Spize siegreicher Legionen schildert, während die Christinos eine Hand voll jämmerlicher Wichte sind, kaum gut genug, um sie den Hunden hinzuwerfen. Diese Widersprüche und tausend andere, die man mit dem schönen Namen Unabhänglgkeit schmüken möchte, haben dem Morning Herald allen politischen Kredit entzogen, und vermindern mit jedem Tage die Zahl seiner Leser. Das Eigenthum des Blattes gehört fast ganz der Mistreß Tarrant, Tochter des Hrn. Thwaites, welche selbst einen großen Theil der politischen Artikel schreibt. Daher hat der boshafte Hr. Barnes dem Herald den Namen „Journal Meiner Großmutter" aufgebracht.

(Beschluß folgt.)

Alterthümer in der Krimm.

Aus Kertsch schreibt man unterm 1 Febr.: „Die archäologischen Untersuchungen der Erdhügel auf dem Wege nach der neuen Quarantaine werden nur sehr selten mit Erfolg gekrönt, indem fast alle Grabhügel bereits beraubte Grabgewölbe enthalten. Der Direktor des Museums von Kertsch, Hr. Aschik, hat der Reihe nach eilf Grabhügel öffnen lassen, in welchen zerstörte Gräber gefunden wurden, und nur der zwölfte Tumulus belohnte einigermaaßen diese Untersuchungen; man fand in demselben ein Grabgewölbe aus großen, ohne Mörtel zusammengefügten behauenen Steinen, mit Erde gefüllt. Nachdem der Inhalt ans Tageslicht gefördert und die Erde durchsiebt war, fand man folgende Gegenstände: 1) Eine große, zweihenkelige Schale samt Dekel, überzogen mit einem schwarzen Lak und mit Guirlanden verziert, auf welchen noch Spuren von Vergoldung sichtbar sind. In derselben fanden sich Thierknochen, höchstwahrscheinlich von einem Widder vor. Man kan dieses Gefäß füglich zu den Krateren (aquimanarium, Wassergeschirr) rechnen, in welchen das Reinigungswasser aufbewahrt wurde, und man bediente sich desselben vielleicht bei Erlobolien (Widder-Opfern.) Diese Ceremonie stellte eine Reinigung, einen Uebergang zum neuen Seyn dar, vermöge dessen der Dahingeschiedene in die Wohnungen der ewig Seligen einging. 2) Eine große irdene Vase von schöner Form mit Rinnen (cannelures.) Die eben erwähnte Schale stand zu Füßen des Verstorbenen. Diese Vase hatte einen Ueberzug von schwarzem Lak und war stellenweise mit vergoldeten Guirlanden geziert. 3) Ein goldener Siegelring von vorzüglicher Arbeit, mit einem eingelegten geschnittenen Karneol, welcher einen liegenden Löwen darstellte. Auf der Rükseite des Steines waren Schild, Helm und Schwert eingegraben. 4) Ein Strauß, bestehend aus fünf Aehren mit Blättern, aus Elektrum, gefunden auf dem Haupte des Gerippes. 5) Drei goldene Ringe mit orientalischen Granaten. 6) Ein Ohrlöffel und eine Nadel, beide von Gold, und 7) zwei kleine Ohrringe, mit Amor-Bildern. — Obgleich in diesem Grabgewölbe keine alten Münzen entdekt wurden, nach welchen sich das Alter der Gräber näher bestimmen ließe, so sind doch die Gefäße, so wie auch die Arbeit der Gegenstände von Gold, vollkommen denjenigen ähnlich, von welchen früher bereits Er-

Digitized by Google

wähnung geschehen, daher man wohl folgern kan, daß dieselben dem zweiten oder dritten Jahrhunderte vor Christo angehören."

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

In der Senatssizung vom 2 Febr. ersuchte Hr. Calhoun den Vicepräsidenten um die Verlesung eines auf das Attentat auf den Präsidenten Jackson sich beziehenden Artikels im Washingtoner Globe, worin es heißt, daß der Mörder Lawrence, bei seiner häufigen Anwesenheit im Kapitol, durch die daselbst gehaltenen heftigen Reden gegen den Präsidenten, worin dieser als ein Verrükter, ein Tiberius, ein Cromwell geschildert, und der Republik das furchtbarste Unglük und eine Revolution mit allen ihren Folgen als unvermeidlich prophezeit wurde, auf den Gedanken geratben sey, er müsse der Rächer seines Vaterlandes werden. Namentlich wäre auch die vor Kurzem von Hrn. Calhoun gehaltene Rede ganz geeignet gewesen, dergleichen Vorsäze zu rechtfertigen. Hr. Calhoun erbod sich hierauf und sagte, er wolle das, was über ihn selbst in diesem Artikel gesagt sey, nicht weiter berühren, allein in anderer Beziehung sey er von der größten Wichtigkeit. „Es ist nemlich bekannt, fuhr er fort, daß der Globe das Organ der exekutiven Gewalt ist, und daß ein Artikel, wie der gegenwärtige, gebilligt worden, so wie das Blatt zu seiner Aufnahme autorisirt ist. Abgesehen aber von den Persönlichkeiten, welche er enthält, geht auch daraus hervor daß jeder, der die Mißbräuche der Regierung tadelt, von jezt an als ein Anstifter von Meuchelmord betrachtet werde, und damit der Leser hierüber nicht in Ungewißheit bleibe, so wird ausdrüklich eine besondere Debatte angeführt, nemlich die über das Postwesen, worin ich über die bekannten Mißbräuche sprach, welche sich hier eingeschlichen, und diese nicht sowol einer mangelhaften Einrichtung des Postwesens, als vielmehr der Verwaltung zuschrieb. Und wegen dieser Aeußerung werde ich angeklagt, zum Meuchelmord aufgereizt zu haben! Was ist aus dem Senate geworden, oder was will man aus ihm machen? Der Senat wird also nach der hier aufgestellten neuen Lehre künftig zu allen Mißbräuchen schweigen müssen, und kein Senator wird mehr ein Urtheil über eine einzelne Person auszusprechen wagen, um nicht für einen Aufreizer zum Meuchelmorde gehalten zu werden. Der Zwek hievon ist leicht einzusehen, und das Steeben nach einer unverantwortlichen Macht ist so klar, wie das Licht der Sonne. Aber ich werde, ungeachtet aller Drohungen, woher sie auch kommen mögen, dennoch stets meine Pflicht als Senator erfüllen."

In der Sizung der Repräsentantenkammer vom 2 Febr. wurden mehrere Bittschriften von Bewohnern des Staates New-York vorgelegt, worin sie um die Abschaffung der Sklaverei und des Sklavenhandels in dem Distrikte Columbia ersuchen. Eine derselben war von 800 Damen unterzeichnet.

Aus den Berichten des Missionary Herald ergibt sich, daß die amerikanische Missionsgesellschaft, theils in fremden Ländern, theils unter den amerikanischen Indianern, 36 Missionen unterhält, zu denen 108 Prediger (worunter 5 Eingeborne), 7 Aerzte, 53 Lehrer (wovon 12 Eingeborne sind), 8 Buchbruker, 11 Handwerker und Akerbauer und 162 weibliche Missionare, zusammen 349 Personen, gehören. Die Missionen besizen 41 Kirchen und 474 Schulen mit 24,661 Schülern, wovon 20,184 auf die Sandwich-Inseln kommen, und worunter nur diejenigen aufgeführt sind, die lesen können.

Türkei.

Konstantinopel, 13 Febr. Die Tekwimi Wekaji meldet: „Am 15 des vergangenen Monats Ramasan hat Se. Hoheit, der löblichen alten Sitte Genüge leistend, im Gefolge aller Großwürdenträger, dem heiligen Kleide*) einen Besuch abgestattet. Die Würdenträger ersten Rangs, ein Theil derer vom zweiten — der Reichsmarschall, der Direktor der feommen Stiftungen, die Direktoren des Münzhauses, der Lebensmittel und der großherrlichen Küche — und ein Theil derer vom dritten Range — der Bittschriften-Meister, der Kabinetssekretair des Großwessiers, der Oberhandirektor, und der erste Sekretair an dem Bureau der beiden heiligen Orte (Mekka und Medina) — endlich auch die Divisionsgenerale der Garden und Linientruppen, die Brigadegenerale der Kavallerie und Infanterie, der Garden und Linientruppen ꝛc.: alle diese Herrschaften traten der Reihe nach vor das heilige Gewand, warfen sich ehrerbietig vor demselben nieder und verdienten sich durch diese Handlung Heil und Segen." — Die Türkische Zeitung berichtet auch, daß der Sultan die Großwürdenträger an den Abenden des 12, 13 und 14 Ramasan — sobald nemlich die Zeit des Fastens verstrichen war — mit einer Mahlzeit regalirt habe, und zwar am dritten Abend im Pallaste des Seraskiers. „Nachdem", dis sind die Schlußworte des Redakteurs, „das Abendgebet in der Moschee Sultan Bajesid's verrichtet war, kehreen Se. Hoheit in Deren Pallast Beschiktasch zurük. Die bereits angezündeten Laternen und Lämpchen**) waren einem Heere von Wandelsternen vergleichbar, das den Vollmond am Himmel der Majestät, unsern Herrn und Gebieter, auf seinem Heimritt umschwebte!"

*) Chirkai Scherif, angeblich ein Kleid des Propheten Muhammeds, welches nebst andern Reliquien Muhammeds und der ersten Chalifen in einem der innern Gemächer des Serai aufbewahrt wird. Es ist selbiges in 40 Bündel aus kostbarem Stoffe eingewikelt und wird nur Einmal jährlich (den 15 Ramasan) aufgebeet, bei welcher Gelegenheit jeder hohe Beamte dasselbe küssen darf. Vergl. v. Hammers Staatsverfassung des osmanischen Reichs. (B. 2. S. 66 ff.)

**) Bekanntlich ist an den Abenden des Ramasan große Illumination.

Erwiederung.

Die HH. Keßler u. Komp. in Eßlingen haben in der außerordentl. Beil. zur Allgem. Zeitung vom 27 Febr. eine Erklärung abgegeben, wonach sie in Beziehung auf einige in der außerordentl. Beil. vom 16 Febr. enthaltene Notizen über ihre Fabrikation von Schaumweinen, sich sowol über die Veröffentlichung ihres Betriebkapitals, als über die Schlußbemerkung: „daß ihr Verfahren ganz das in der Champagne übliche sey, mit wenigen Abänderungen, welche die Natur des Mostes erfordern," beschweren. Da der fragliche Artikel in der Allgem. Zeitung, welcher zunächst aus Leuchs allgem. polytechn. Zeitung Nr. 1 genommen wurde, ein kurzer Auszug aus einem größern Aufsaz im Wochenblatt für Land- und Hauswirthschaft, Gewerbe und Handel (1834, Nr. 39) „über die Bereitung mousirender Weine in Würtemberg" ist, so sieht sich der unterzeichnete Redakteur des gedachten Wochenblattes zu der Erwiederung veranlaßt, daß die Notizen über die Größe des Betriebskapitals und die Ausdehnung des Geschäfts in Eßlingen aus dem Korrespondenzblatte des würtemb. landwirthschaftl. Vereins (1834, Nr. 58) genommen sind, die oben angeführte Bemerkung von Abänderungen im Verfahren nach der Natur des Mostes aber im Wochenblatte durchaus nicht enthalten ist, wo es ausdrüklich heißt, daß Hr. Keßler sich bei seiner Fabrikation streng an das Verfahren halte, das die bessern Häuser in der Champagne beobachten.

Hohenheim, den 14 März.

Professor Riecke.

Digitized by Google

[77] In der Unterzeichneten sind erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Gedichte
von
Nicolaus Lenau.
Zweite sehr vermehrte Auflage.

Velinpap. brosch. Preis 5 fl.

Vor zwei Jahren erschienen zum Erstenmal die Gedichte des unter dem Namen Nikolaus Lenau ungewöhnlich schnell bekannt gewordenen Dichters. Sie fanden unbedingt allgemeine Anerkennung, und jeder begrüßte den Dichter als einen unsern größten Dichtergeistern Ebenbürtigen. Hier haben wir nun bereits die Freude, von diesen Gedichten voll ächter Romantik, Innigkeit, Zartheit, Glanb und Glanz der Phantasie und Tiefe, eine zweite stark vermehrte Auflage darzubringen. Jeder Freund des Schönen wird sich über den herrlichen Zuwachs freuen, der von dem Reichthume und dem neuen Sterben des edlen Geistes zeugt, welcher — fern von jeder Nachahmung — in eigener ächter Urkräftigkeit seine Schöpfungen vollendet.

Wir verweisen nur auf die neuen Arbeiten: Atlantika, während einer Reise nach Amerika entstanden, die Marionetten, Nachtstück, auf Abassorus unter der Rubrik Haidebilder und auf das schöne Lied: Frühlings-Tod, unter so vielem gleich Schönen.

Stuttgart u. Tübingen, im März 1835.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

(Zu haben in Wien bei Gerold, in Lemberg bei Wild u. Sohn, Kuhn u. Millikowsky, in Pesth bei Hartleben.)

---

[576] Oestreichische militairische
Zeitschrift 1835.
Zweites Heft.

Dieses Heft ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versendet worden.

Inhalt: I. Drs k. k. Feldmarschall-Lieutenants Andreas v. Hadik Zug nach Berlin 1757. Nach östreichischen Originalquellen. Mit einem Plane. II. Einige Betrachtungen über Feldmanöver. III. Der Feldzug von Waterloo 1815. Aus dem militairischen Nachlasse des großherzoglich badischen Majors im Generalstabe und Flügel-Adjudanten von Zech. IV. Litteratur. V. Kartenankündigung. VI. Neueste Militairveränderungen. VII. Uebersicht des Inhaltes sämtlicher Jahrgänge der östreichischen militairischen Zeitschrift seit 1811. (Schluß.) Zweite Beilage. Notizen aus dem Gebiete der militairischen Wissenschaften.

Der Preis dieses Jahrganges ist wie bisher Acht Thaler sächs., um welchen auch die frühern Jahrgänge, von 1818 angefangen, noch zu beziehen sind. Wer die ganze Reihe von 1818 bis 1834 auf Einmal abnimmt, erhält dieselben um 1/4 wohlfeiler.

Wien, den 14 März 1835.

J. G. Heubner, Buchhändler.

---

[490] Bei E. Weber in Bonn ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

G. Duden's Bericht über eine Reise nach den westlichen Staaten Nordamerika's und einem mehrjährigen Aufenthalt am Missouri (in den Jahren 1824 — 1827) in Bezug auf Auswanderung und Uebervölkerung, oder: Das Leben im Innern der Vereinigten Staaten und dessen Bedeutung für die häusliche und politische Lage der Europäer. Zweite Original-Ausgabe mit den neuesten Korrespondenz-Nachrichten, vielen andern Zusätzen und einer Karte. gr. 8. geheftet. Preis 2 fl. 42 kr.

---

[501] In Baumgärtners Buchhandlung in Leipzig sind so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versendet worden (an die Kollmann'sche in Augsburg und an die Gerold'sche in Wien):

Ideen-Magazin
für Architekten, Künstler und Handwerker,
vom Prof. J. G. Grohmann.

Neue Auflage. Erster Band zwölftes und zweiter Band erstes Heft zu 6 Blättern in gr. 4. Preis 8 gr. oder 36 kr. rh.

Praktische Zeichnungen von Meubles.
Zwölftes Zimmer. (Vollständiges Ameublement.)
Von F. W. Merker.

Mit 6 Tafeln in 4. 26 Gegenstände enthaltend. Preis 8 gr. oder 36 kr. rh.

Magazin
der neuesten Erfindungen,
von Dr. F. A. W. Netto ꝛc.

Unter Mitwirkung des Kunst- und Gewerbe-Vereins.

Neueste Folge. Zweiter Band, Drittes Heft, mit 10 Abbildungen. Preis 8 gr. oder 36 kr. rh.

Pfennig-Encyklopädie
DER ANATOMIE,
oder
bildliche Darstellung der gesamten menschlichen Anatomie

nach Rosenmüller, Loder, Carl Bell, Gordon, Boch etc. Gestochen von J. F. Schröter, mit erklärendem Text von Dr. Th. Richter. Achtes Heft, Bänderlehre, mit 4 Kupfern in gr. 8. Preis 7 gr. od. 32 kr. rh.

---

[566] Bei Karl Groos in Heidelberg ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ueber den
Charakter unserer Zeit
und den
Mißklang im konstitutionellen Leben.

Ein Beitrag zur richtigen Würdigung der Mißgriffe von Seiten der Stände und der Regierungen in Deutschland und zur Erzielung und Befestigung eines freundlichen Einverständnisses zwischen beiden,

von
Einem

der nicht im Dienste der sogenannten Legitimität und Volkssouverainität, sondern in dem des Patriotismus steht.

8. geh. Preis 48 kr. rhn. od. 12 ggr. sächs.

---

[444] Durch alle Buchhandlungen ist zu erhalten:

Sammlung
auserlesener Recepte
der neuesten Zeit.

Nebst den neuesten Erfahrungen des In- und Auslandes in der gesamten medizinischen, chirurgischen und geburtshülflichen Praxis.

Unter Mitwirkung v. Prof. Friedreich herausgegeben von

Dr. K. Wenzel.
Viertes Bändchen.

(Preis 1 fl. 12 kr. rhein.)

Diese Sammlung ist ein Repertorium der gesamten medizinisch-chirurgischen Praxis, das alle wichtigen Neuigkeiten des In- und Auslandes klar und umfassend darstellt, mit Umgehung des für den Praktiker Uninteressanten und Werthlosen. Sie hilft somit einem lebhaft gefühlten Bedürfnisse des praktischen Arztes und Chirurgen ab, bei dem geringen Aufwande von jährlich zwei, höchstens drei Gulden rhein. für die beiden im Laufe eines Jahres erscheinenden Bändchen. Von den früheren Bändchen sind noch Exemplare zu erhalten, das erste zu 1 fl. 30 kr., das zweite zu 1 fl. 36 kr., das dritte zu 1 fl. 12 kr.

Erlangen, im Februar 1835.

Palm u. Enke.

---

[324] Interessante Schrift.

Bei G. Baffe in Quedlinburg ist so eben erschienen und in Augsburg in der K. Kollmann'schen Buchhandlung zu haben:

Madem. Avrillon's Memoiren
über die
Kaiserin Josephine,
ihre Familie und ihren Hof.

2 Bände. 8. geh. Preis 1 Thlr. 20 ggr. oder 5 fl. 18 kr. rhein.

In den ersten Jahren des Kaiserreichs theilte Napoleon den Thron mit einer Frau, welche ganz im entgegengesetzten Sinne wie er, Erinnerungen hinterlassen hat und deren Name auf ganz verschiedene Weise Recht hat, ewig in der Geschichte zu leben. Es war Josephine; sie war eine Kaiserin, wie sie das Volk gewählt haben würde, denn sie wußte zu lieben und die Leiden Anderer zu theilen. Die Darstellung der Verfasserin ist eben so trefflich, als lebendig und wahr. Nicht leicht findet man ein treueres Bild der Vergangenheit, als dieses Werk uns daedirtet; nirgends Uebertreibung und Schmeichelei, überall Wahrheit, historische treue Erzählung der Begebenheiten und treffende Charakteristik aller der hohen Personen, mit denen die Verfasserin, vermöge ihrer Stellung, in nahe Berührung zu kommen so oft Gelegenheit hatte. Das Buch bietet eine äußerst angenehme, unterhaltende Lektüre dar.

---

[585] THE
EVENING POST.
(Stuttgarter englische Zeitung.)

Man kan vom 1 März bis 1 Julius bei allen Postämtern unterzeichnen. Preis: quartalliter in Stuttgart 2 fl.

Digitized by Google

[476] In der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle guten Buchhandlungen zu beziehen:

Ein Büchlein für die Jugend,

enthaltend:

Die Legende von Placidus und seiner Familie, das Mährchen vom Marienkinde, die Volkssagen vom Untersberg, nebst vielen andern erbaulichen und ergötzlichen Historien,

vom Verfasser des Volksbüchleins.

In Umschlag. 20 Bogen. Preis 1 fl. 30 kr.

Der Verfasser des Volksbüchleins bietet hiemit Eltern und Erziehern ein ähnliches, in demselben Geiste ausgeführtes und im nemlichen Tone gehaltenes Werklein. Wie in jenem werden hier Erzählungen mannichfaltigen Inhalts und verschiedenartiger Form mitgetheilt: Legenden, Mährchen, Volkssagen, Fabeln, Parabeln, so wie andere Geschichten zum Zwecke der Erbauung, der Belehrung und der Beinstigung. Es ist demnach zu hoffen, daß die vielen Leser, welche das Volksbüchlein liebgewonnen haben, auch diesem ihre Aufmerksamkeit zuwenden werden. Die Verlagshandlung freut sich, zur Verbreitung des vielen und reichen Samens des Guten, der in diesem Büchlein enthalten, durch mäßigen Preis so viel möglich beitragen zu können und erbietet sich noch überdis, bei fester Bestellung von 12 Exemplaren zwei Freiexemplare, von 25 Exempl. drei Freiexempl. und von 50 Exempl. sechs Freiexempl. dazu zu geben.

München, 1 Oktober 1834. Litterarisch-artistische Anstalt der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

---

[488]

REVUE DES VOYAGES,

JOURNAL DE LA MARINE.

Colonies, consulats, relations de naufrages et expéditions maritimes, épisodes et extraits de voyages inédits, nouvelles de mer, des colonies etc. Paraissant tous les mois et formant par année deux Vol. grand in 8°. d'environ 250 pages, cartes, prix 19 fr. par année, 12 fr. pour ceux qui ont souscrit, ou souscriront aux années 1833 et 1834.

La premiere livraison de la troisième année ornée d'un joli portrait de la Peyrouse gravé sur acier vient de paraitre au bureau, Rue de Lille No. 11, à Paris

---

[465]

Einladung zur Subscription.

Im Verlage von Gebrüder Reichenbach in Leipzig erscheint:

K. L. von Knebel's litterarischer Nachlass und Briefwechsel.

Herausgegeben von

K. A. Varnhagen von Ense und Th. Mundt.

Mit v. Knebel's wohlgetroffenem Bildnisse. 3 Bände gr. 8. Subscriptionspreis 4½ Rthlr.

Der litterarische Nachlaß K. L. v. Knebel's, des vertrautesten Freundes, Genossen und Geistesverwandten der ausgezeichnetsten Männer seiner Zeit, der Koryphäen unsrer Literatur, muß den wahren und tiefdringenden Freunden derselben eine eben so wichtige, wie höchst interessante Gabe seyn. — Die vollständige Ausgabe desselben, auf welche hierdurch zur Subscription eingeladen wird, enthält: Die Biographie K. L. v. Knebel's; seine prosaischen und vermischten Schriften über philosophische und litterarische Gegenstände; interessante Auszüge aus seinen Tagebüchern, und endlich den reichhaltigen Briefwechsel, den er mit den namhaftesten seiner Zeitgenossen unterhalten, und welcher mit vollem Rechte eine ganz neue und außerordentliche Erscheinung in der deutschen Briefslitteratur zu nennen ist, da fast alle bemerkenswerthen Gestalten der damaligen Litteraturperiode darin, meist in neuen Beleuchtungen und Bezügen, vorübergehen. Namentlich ist hier auf die Briefe Herder's und des Großherzogs Carl August von Sachsen-Weimar hinzuweisen, welche, in reichster Auswahl mitgetheilt, den seltensten Schatz dieser Briefsammlung ausmachen werden. Um von der Wichtigkeit derselben nur eine Andeutung zu geben, nennen wir noch die bedeutendsten Personen, deren an Knebel gerichtete Briefe, neben denen der schon Genannten, zum Abdruck ausgewählt wurden: Staatsminister v. Altenstein, Boie, Fräulein v. Bose, Dalberg, Einsiedel, Falk, Fernow, Lavater, Matthisson, H. Meyer, Kanzler v. Müller, Fr. Nicolai, Oken, Passow, Rammler, Jean Paul, Charlotte v. Schiller, Schütz, Voß, Zacharias Werner, Wieland, J. A. Wolf. — Auf die werthvolle Bereicherung dieser Briefsammlung mit einer ansehnlichen Anzahl von K. L. v. Knebel's eignen Briefen glauben wir besonders aufmerksam machen zu müssen.

Das ganze Werk wird in 3 Bänden gr. 8. (von denen der Briefwechsel mehr als einen füllen wird) noch in diesem Jahre vollständig erscheinen. Den Subscriptionspreis stellen wir auf 4½ Rthlr., die bei Empfang des ersten Bandes bezahlt werden, nun besteht derselbe nur bis zum Erscheinen einer zweiten Lieferung, wo dann der Ladenpreis von wenigstens 5 Rthlr. eintritt. — Wir bitten nur noch die resp. Käufer dieses Werkes, das in keiner Bibliothek fehlen sollte, welche die Werke unsrer Klassiker besitzt, sich gefälligst zeitig zur Subscription zu melden, was uns wegen Bestimmung der Auflage höchst wünschenswerth ist.

Subscriptionen zu obigem Preise nehmen alle solliden Buchhandlungen an, woselbst auch ausführlichere Subscriptions-Anzeigen gratis zu bekommen sind.

Leipzig, im Februar 1835. Gebrüder Reichenbach.

---

[422] Nachstehende, für den jetzigen Zeitpunkt gewiß sehr interessante Schrift hat so eben die Presse verlassen und ist in allen Buchhandlungen broschirt für 7½ Sgr. zu haben, auf Schreibpapier 10 Sgr.:

Ueber

die heilige Pflicht,

die Jugend schon auf Schulen vor der Theilnahme an verbotenen Verbindungen zu bewahren. Ein herzliches Wort an Alle, welche dazu mitwirken können, besonders an die Dirigenten und Lehrer der Gymnasien. Von einem Schulmanne. 8. geh.

Halle, bei C. A. Kümmel.

---

[505] In der A. Weber'schen Buchhandlung in München ist erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Semele von Schiller

nebst einigen ausgewählten Gedichten von

König Ludwig von Bayern und August, Grafen v. Platen.

Ins Englische übersetzt von

Carl Hodges.

SEMELE

by SCHILLER

and other choice Poems of

LOUIS KING of BAVARIA and COUNT AUGUST PLATEN.

Translated from the German by

CHARLES HODGES.

fl. 8. Elegant broschirt 1 fl. oder 15 gGr.

---

[492] Bei Heinrich Hoff in Mannheim ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Tasso.

Ein dramatisches Gedicht in vier Abtheilungen

von

Andreas Grummer.

Mit dem Motto:

Von Göttern nicht, von Menschen will ich schreiben
Ein Tagewerk, wie es die Menschen treiben.

Auf feinstes Velinpapier elegant gedruckt. gr. 12. 1 Rthlr. sächs. 1 fl. 48 kr. rhein.

Alle Freunde der Dichtkunst werden dringend auf diese interessante Erscheinung aufmerksam gemacht. —

---

[546] Bei Friedr. Regensberg in Münster ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ueberblik der christlichen Controverse

Von den ersten Jahrhunderten bis auf unsere Zeit

von

Abbé Ph. Gerbet.

Uebersezt von J. de Weldige, gen. Cremer, Weltpriester.

gr. 8. Velinbrutpapier. Geheftet 20 gGr.

Digitized by Google

[46] In der Littier. Artist. Anstalt in München ist erschienen und durch alle soliden Buch- und Kunsthandlungen zu beziehen:

Anweisung zur Architektur des christlichen Cultus von L. von Klenze.

Bestehend aus 39 Kupfertafeln nebst 11 Bogen Text. 12 fl.

[549] **Aufforderung.**

Schiller's Denkmal.

An

die deutschen Frauen.

Mit ehrerbietigem Vertrauen wagte es der unterzeichnete Verein, die Mitwirkung der edlen gebildeten deutschen Frauen zur Ausführung des Denkmals der Verehrung und Liebe für unsern Schiller in Anspruch zu nehmen, und der Erfolg rechtfertigte, wie der Verein dankbar anerkennt, bis jetzt bis Vertrauen vollkommen. Die Aufforderung im vorigen Jahre zu diesem Zwecke ist aber für den darin festgesetzten Zeitpunkt der Abschließung nicht früh genug allgemein bekannt geworden, und bis macht es dem Verein zur Pflicht, dieselbe nach vielfältigem Verlangen mit Verlängerung des Termins und mit einigen andern Bestimmungen zu erneuern.

Der Verein ladet daher wiederholt die edlen gebildeten deutschen Frauen von allen Ständen gehorsamst ein, es — wie bis bereits von mehreren an verschiedenen Orten geschehen ist, — zu übernehmen, ohne noch eine besondere Legitimation dazu zu erwarten, im Kreise ihrer Bekannten die Einsammlung von Beiträgen für das zu Stuttgart ihrem unsterblichen Sänger zu errichtende Denkmal zu veranstalten. — Den einzelnen Beitrag bittet der Verein zwar, wegen der gewünschten allgemeinern Theilnahme an diesem National-Denkmale, nicht höher als zu 24 Kreuzern rheinisch oder deren Werth in Preußisch-Courant (etwa acht Silbergroschen), zu bestimmen; dagegen es freizustellen, mit wie vielen solchen Beiträgen dem Einzelnen gefällig ist Theil zu nehmen.

Die Art der Einsammlung bleibt gänzlich dem Ermessen der geehrten Frauen anheimgestellt, und bitten wir die Nosendung von Namensverzeichnissen und ähnlichen Kosten vom Ertrage der respektiven Sammlungen abzuziehen. — Nur wird gewünscht, daß diese Einsammlungen mit dem 3e Jul. 1835 geschlossen und der Ertrag gefälligst durch Vermittlung einer sichern Buchhandlung „an die J. G. Cotta'sche oder Metzler'sche Buchhandlung in Stuttgart, oder in Ermanglung jeder andern sichern Gelegenheit mit der Post in Anweisungen auf Berlin, Frankfort a. M., Augsburg, Hamburg, oder in preußischen Kassen-Anweisungen oder auch in baarem Gelde an den Unterzeichneten" eingesandt werden. Die Kosten der Einsendung übernimmt der Verein. — Der Empfang wird mit Namennennung der geehrten Einsender zunächst in der Allgemeinen Zeitung von Augsburg und im hiesigen Schwäbischen Merkur bescheinigt werden. — Die Anzeigen der Sammlungen werden aber wohlverwahrt in den Grundstein des Denkmals gelegt und von der angemessenen Verwendung der Gelder wird seiner Zeit öffentlich Rechenschaft abgelegt.

Stuttgart, im März 1835.

Im Namen und Auftrag des Vereins für das Denkmal Schiller's,
der Vorstand: Hofrath Dr. Reinbeck.

[457]³ # Aerztliches Etablissement

in

Bagnères de Bigorre, Département Hautes-Pyrénées.

Unterzeichneter, englischer Arzt und Wundarzt, geborner Deutscher, welcher in Deutschland, Frankreich und England studirt und praktizirt hat, wird sich von künftigem Mai an in Bagnères de Bigorre, woselbst es verschiedene kräftige Mineral-Bäder und warme Quellen aller Art gibt, die sich besonders bei chronischen Krankheiten als sehr heilbringend bewährt haben, etabliren, und wo derselbe bei seinen Kenntnissen und Erfahrungen den solche benutzenden In- und Ausländern von großem Nutzen seyn dürfte.

Le Docteur Hassel,
petit Hasselbourg, rue de Tarbes, à Bagnères de Bigorre Hautes-Pyrénées.

[567]² # SUCRE DE BETTERAVES.

Avis à MM. les Propriétaires de Seigneuries ou de grands Biens.

Un jeune homme qui a déjà dirigé une Sucrerie, et qui pendant de longs voyages en France et en Allemagne a eu l'occasion de joindre à ses Connaissances théoriques, une Expérience pratique complète de tout ce qui concerne cette Industrie, tel que: Culture des Racines, construction des Appareils, production du sucre brut ou clairçé, d'après les systèmes perfectionnés introduits nouvellement dans les fabriques les plus florissantes, raffinage, fabrication du noir animal etc....., offre ses services aux personnes, qui désireraient former des Etablissemens pour l'extraction du Sucre indigène, soit à feu nud soit par le moyen de la vapeur.

P. S. Il prendrait aussi des arrangemens pour une ou plusieurs Campagnes avec MM. les Propriétaires d'usine déjà existante qui auraient éprouvé des difficultés quelconques dans leurs travaux de fabrication.

Pour plus amples informations s'adresser Franc de port au bureau de ce Journal.

[471] **Betrachtung über die christlichen Glaubenslehren von Dr. J. P. Mynster, Bischof von Seeland, übersetzt von Theodor Schorn. (In zwei Theilen.) Erster Theil. gr. 8. Verlag von Friedr. Perthes. 480 Seiten. Preis 1 Thlr. 12 gr.**

Zur Charakterisirung dieses Werkes bedarf es nur der Mittheilung dessen, was der auch in Deutschland als gelehrter Theolog hochgeehrte Hr. Verfasser darüber zu dem dänischen Publikum gesprochen hat:

„Ich habe gewünscht, wohlwollenden, gebildeten Lesern aller Klassen ein Andachtsbuch zu geben, worin die Betrachtungen nicht nur den Verstand beschäftigen, sondern den ganzen Sinn ansprechen, also auf Gefühl und Willen einwirken. Dabei sollten aber nicht blos einzelne religiöse Vorstellungen klar und lebendig gemacht werden (wie dis nur in den gewöhnlichen Predigtsammlungen und Erbauungsschriften geschehen kan), sondern die wichtigsten Lehren sollten sich in fortgehendem Zusammenhang entwikeln und so die einzelnen Betrachtungen sich zu einem Ganzen sammeln. Ich erstrebte somit, einen Beitrag zu liefern zur Förderung einer vollständigen, gründlichen und wirksamen Kenntniß des Christenthums."

(Der zweite Theil wird in einigen Monaten geliefert werden.)

[541] **Wichtige Schrift für Auswanderer.**

In der Becker'schen Buchhandlung in Wesel ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Briefe der nach Amerika ausgewanderten Familie Steines.

Für die Verwandten, Freunde und Bekannten der Ausgewanderten; für alle diejenigen, welche sich für Auswanderungen interessiren; besonders aber für diejenigen, welche selbst nach den Vereinigten Staaten Nordamerika's auszuwandern gedenken. Herausgegeben von Fr. Dellmann, Lehrer am Progymnasium in Meurs. Inhalt: 5 Briefe aus Bremen, 2 aus Baltimore und 4 aus St. Louis am Mississippi; sämtlich geschrieben in den Jahren 1833/34 nebst Anhang. Preis 15 Sgr.

Auswanderungslustige finden in diesem Werkchen eine große Menge Regeln, Vorschläge und Warnungen zum guten Gelingen eines solchen Unternehmens, und werden diese Briefe gewiß nicht unbefriedigt aus der Hand legen.

[55 6] **Verkauf von Landgütern in der Schweiz.**

Derjenige, welcher mit Verkauf mehrerer sehr schöner Landsitze mit Ausgeländ, von größeren und kleineren Bestandtheilen und Kaufpreis, und in mehr und minder ausgezeichnet schönen Lagen des Kantons Zürich beauftragt ist, gibt mit Vergnügen nähere Auskunft an Kaufsliebhaber, welche sich in portofreien Briefen, mit W. Z. bezeichnet, durch die Expedition der Allgemeinen Zeitung an ihn wenden. — Zwei dieser Landsitze waren auch zur mielhsweisen Benuzung in Empfang zu nehmen.

[500] ☞ **Offene Reise-Stelle im Weingeschäft.** ☜

Für eine der größten Weinhandlungen wird unter höchst vortheilhaften Bedingungen ein thätiger Reisender zu engagiren gesucht. Auf frankirte Briefe ertheilt das Nähere das Comptoir von

Clemens Warnecke in Braunschweig.

Digitized by Google

[452]²

Daß das von **K. Willer** erfundene berühmte

Schweizer-Kräuter-Oel,

zur Verschönerung, Erhaltung und Wachsthum der Haare,

überall seiner vielfältig erprobten Wirkungen wegen, immer mehr Beifall findet, beweisen als neue Belege nachstehende Stellen aus Briefen.

Ich bezeuge hiedurch, daß ich das rühmlichst bekannte schweizerische Kräuter-Oel von Herrn K. Willer untersucht, und darin keine dem Haarwuchse legend nachtheilige, sondern nur kräftige Bestandtheile gefunden habe.

Hamburg, Jun. 1834.

(L. S.)

Sig.: G. Schmeisser, Dr. u. Chemiker.

Euer Wohlgeboren

haben mir vor zwei Monaten auf mein Ansuchen eine Flasche des Willer'schen Schweizer-Kräuter-Oels übersandt, und hat dasselbe bei mir, der ich im 50sten Jahre stehend, seit zehen Jahren mit einer sich fast über die ganze Länge des Kopfes durchaus erstreckenden Platz behaftet war, seine Regenerationskraft so außerordentlich bewährt, daß nicht nur ich den Gebrauch desselben noch fortzusezen wünsche, sondern auch Bekannte von mir einen gleichen Nuzen davon zu ziehen wünschen und hoffen.

Euer Wohlgeboren ersuche ich deßhalb hiedurch ergebenst, mir annoch drei Flaschen jenes Oels, unter Wahrnehmung des Betrags von 12 Mark Courant, durch Postversag für selbige gefälligst zu übersenden, und empfehle mich hochachtungsvoll

Euer Wohlgeboren ergebenst

Güstrow, den 1 October 1834.

Sig.: W. v. Meding, Hofrath.

Was übrigens die Wirkungskraft Ihres Oels anbetrift, so müssen wir solchem als 15jährige Parfümisten alle Gerechtigkeit widerfahren lassen, und gingen uns über dessen Heilkraft, sowol mündlich als schriftlich, die bündigsten und erfreulichsten Mittheilungen ein, so daß wir unter allen Verhältnissen Ihr Schweizer-Kräuter-Oel zu empfehlen nicht aufhören werden.

Hamburg, den 8 November 1834.

Sig.: J. B. Rump u. Comp.

So eben wurde eine Flasche Ihres Kräuter-Oeles von einer Person geholt, die dasselbe nicht genug rühmen kan. Von dem ersten Fläschchen schon sind auf zwei kahlen Stellen des Kopfes sogleich eine Menge junger Haare ganz dicht gewachsen, und bekommen die Haare einen hübschen Glanz davon. Zeugniß habe ich keines erhalten, aber die Erlaubniß, für diejenigen den Namen zu nennen, die sich von der Wahrheit des Gesagten überzeugen wollen.

Vor dem Gebrauch Ihres Haar-Oels sind dieser Person die Haare sehr ausgegangen, und jezt bei dem Gebrauch Ihres Oeles haben sie eine solche Festigkeit erlangt, was wirklich zu verwundern ist. Diese Person versichert mich ihres innigen Dankes was sich Ihnen hiemit anzuzeigen für Pflicht halte.

Karlsruhe, den 5 December 1834.

Sig.: Carl Benjamin Gehres.

Daß vorstehende Auszüge richtig aus den mir vorgewiesenen Original-Briefen gezogen seyn, bezeugt in Basel den 3 Februar 1835.

(L. S.)

J. C. Schaub, Notarius.

Wir Bürgermeister und Rath des Kantons Basel, Stadttheil in der Schweiz, bezeugen hiemit, daß vorstehender Herr J. Chr. Schaub ein öffentlicher geschworner Notarius sey, dessen Akten, Instrumenten und Schriften, in- und außerhalb Rechtens, vollkommener Glaube beizumessen ist.

Dessen zur Bekräftigung haben wir Gegenwärtiges mit unserm gewöhnlichen Standes-Insiegel und der Unterschrift unsers verordneten Staatsschreibers verwahren lassen.

Nro. 160. Basel, am 3 Februar 1835.

(L. S.)

Der Staatsschreiber: Braun.

Von diesem Oel ist die einzige Niederlage für Augsburg bei Herrn

J. C. Redlinger u. Komp.;

allwo das Fläschchen gegen portofreie Einsendung um 2 fl. 30 kr. zu haben ist.

K. Willer,

in Zurzach in der Schweiz, und in Mühlhausen im Ober-Elsaß, brevetirt von Sr. Maj. Ludwig Philipp, König der Franzosen.

---

[547]²

Anzeige des Gasthofes zum König von Ungarn

am Theaterplaz in Pesth.

Indem ich für den mir im verflossenen Jahre so reichlich zu Theil gewordenen Zuspruch meinen ergebensten Dank abstatte, habe ich zugleich die Ehre, einem hochverehrten Publikum, insbesondere aber allen P. T. Reisenden anzuzeigen, daß ich neuerdings in meinem Gasthofe zur größeren Bequemlichkeit ganz neue Passagier-Zimmer erbaut, verschönert und bedeutend vermehrt habe. Was Reinlichkeit, Eleganz der Einrichtung aller Fremden- und Speisezimmer, des Kaffeehauses ꝛc. betrift, hoffe ich bereits hinlänglich bewiesen zu haben. So wie mein Hauptaugenmerk stets mit größter Sorgfalt auf Küche und Keller gerichtet seyn wird, ist auch für geräumige luftige Stallungen und Remisen bestens gesorgt. Durch die Vermehrung der Passagierzimmer, so wie überhaupt durch die Vergrößerung meines Geschäftes, bin ich in die angenehme Lage versezt, die größte, dem Zeitpunkte nur möglichst angemessenste Billigkeit versprechen zu können, und hoffe daher, den mir im vorigen Jahre in so reichlichem Maaße geschenkten Zuspruch auch ferner angedeihen zu lassen, indem ich mich gewiß bestreben werde, allen Anforderungen aufs genaueste zu entsprechen. Zeichnet mit Hochachtung ergebenster

J. Bartl, Arendator.

---

[578]

Gut am Bodensee

zu verkaufen.

Im Mittelpunkt des schwäbischen Bodensee-Ufers gelegen; bestehend in einem großen massiv schön gebauten Schlosse mit unbeschränktester Aussicht, samt bedeutender Kellerei und Oekonomie-Gebäuden; 18 Jauchert Reben, 6 Jcht. Aerkfeld, 15 Jcht. Wiesen, 14 Jcht. schlagbarer Waldung und 4 Jcht. Gärten. Die Jauchert zu 52.000 Quadratschuh Nürnberger Maaß. Mit einem Reinertrag, nach Verhältniß der Jahrgänge, von 2500 bis 3000 fl. R. W.

Kaufsliebhaber erhalten hierüber von dem Eigenthümer die zu wünschende nähere Auskunft gegen portofreie Briefe mit der Adreße H. B. poste restante à Meersburg am Bodensee.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander in Straßburg, Brandgasse Nr. 13. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag — № 82. — 23 März 1835.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Spanien. (Briefe.) — Großbritannien. — Frankreich. (Briefe.) — Beilage Nro. 82. Deutschland. — Preußen. (Schreiben aus Berlin.) — Oestreich. (Briefe.) — Türkei. (Schreiben aus Konstantinopel.) — Griechenland. — Außerordentliche Beilage Nro. 108. Die Journalisten in London. — Briefe aus Darmstadt und Kassel. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

(New-York Daily Advertiser vom 17 Febr.) „In so weit man Journale als den Ausdruk der öffentlichen Meynung betrachten darf, zeigen die neuesten französischen, welche wir erhalten haben, daß der erste Eindruk der Präsidentenbotschaft auf die Franzosen nicht ganz von der Art war, wie Hr. Livingston und nach ihm der General Jackson ihn erwartet hatten. Allgemein scheint man in Frankreich zu glauben, unsere Regierung und die ihrige habe sich durch eine Intrigue, eine Uebereinkunft oder sonst wie, über das hinsichtlich der französischen Frage zu beobachtende Verfahren verständigt; es sey abgekartet worden, General Jackson solle in seiner Botschaft an den Kongreß einen kühnen und entschiedenen Ton annehmen, weil dis wahrscheinlich die französischen Kammern bewegen werde die fraglichen Summen zu votiren und so den Vertrag zur Erfüllung zu bringen. Worauf sich diese Vermuthung stüzt, wissen wir nicht; wenn indessen die unlängst hier veröffentlichte Korrespondenz in Frankreich bekannt wird, so möchte folgendes Schreiben des Hrn. Livingston vom 22 Nov. v. J. wohl dazu dienen, die Franzosen in ihrem Verdachte, daß ein Einverständniß vorausgegangen sey, zu bestärken: „An den Staatssekretair des Auswärtigen. Paris, 22 Nov. 1834. Ich hoffe keine Entscheidung unserer Angelegenheiten vor Mitte Januars. Ein Grund zur Verzögerung ist die Erwartung, daß die Botschaft des Präsidenten vielleicht vor der Diskussion der Frage noch hier eintreffen und einige starke Aeußerungen des Nationalgefühls über diesen Gegenstand enthalten werde. Es ist keine bloße Vermuthung; ich kenne die thatsächlichen Umstände, und wiederhole jezt, was ich mehr als Einmal in meinen früheren Depeschen behauptet, als volle Gewißheit, daß der gemäßigte Ton, den unsere Regierung nach der Kunde von der Verwerfung des Vertrags hören ließ, von Einigen der Gleichgültigkeit oder der Ueberzeugung des Präsidenten, er werde bei irgend einer starken Maaßregel vom Volke nicht unterstüzt werden, von Andern aber unserm Bewußtseyn zugeschrieben wurde, daß die Konvention uns mehr zugesprochen habe, als wir zu fordern berechtigt gewesen seyen. Livingston.“

Spanien.

(Moniteur.) Mina, der im Ulzamathal angekommen ist, stieß am 12 März zu Lizaso auf Zumalacarregny, der von Amescoas an der Spize von 9 Bataillonen gekommen war, denen sich die fünf Bataillone, welche Elisondo blokirten, angeschlossen hatten. Es entspann sich sogleich ein ernster Kampf. Die Carlisten wurden auf allen Punkten zurükgeschlagen. Mina kam an demselben Tage zu Legasa bei San Estevan an, und begab sich sogleich nach Elisondo. Jauregny war am 12 zu Lesaca. Er sollte zu Mina stoßen.

* Bayonne, 12 März. Die kriegführenden Parteien in Navarra scheinen aus der bisher durch den Winter gerechtfertigten Unthätigkeit treten zu wollen. Briefe aus Pamplona, die alles Vertrauen verdienen, melden, daß am 8 März ein bedeutendes Gefecht zwischen den Kolonnen von Carrera und Gurrea und sieben Carlistischen Bataillonen unter dem Befehle Zumalacarregny's, nahe bei Puente la Reyna auf der Brüke von Laraza statt gefunden habe. Zumalacarregny hatte diese Brüke besezt, um den Truppen der Königin den Uebergang zu verwehren. Die Christinos griffen die Carlisten mit Nachdruk an. Leztere konnten dem Stoße nicht lange widerstehen, und wurden dann so hizig verfolgt, daß sie ihre Verwundeten nicht mit sich nehmen konnten, die, 60 an der Zahl, in die Hände der Truppen der Königin fielen. Die Carlisten sollen wenigstens 50 Todte haben. Ihr Verlust würde noch größer gewesen seyn, wäre Lopez vor dem Ende des Gefechts angekommen. Er konnte nur den Feind in der Richtung von Mauern verfolgen. Die Carlisten feuerten in den lezten Tagen beständig gegen das befestigte Haus vor Elisondo, aber Erfolg. Am 9 wurde es unter Anderm mit der bedeutenden Macht von sieben Bataillonen unter Segastidelza und Quidesalde angegriffen. Diese waren aber nicht im Stande, die 200 Mann Christinos, die sich in dieser Stellung befanden, zu verdrängen. Don Carlos soll in Zuniga seyn. Trotz der Gunst, in welcher Segastidelza bei Don Carlos und Zumalacarregny steht, ward er doch nicht, wie man gesagt hat, zu dem Posten eines Brigadiers erhoben. Am 10 dauerte das Feuern bei Elisondo fort. (Bekanntlich wurde es am 12 entsezt.)

* Madrid, 7 März. Die Sizungen der Procuradorenkammer nehmen fortwährend die öffentliche Aufmerksamkeit in Anspruch. In der Sizung am 5 März ward eine von 60 Deputirten unterzeichnete Adresse gelesen, worin J. M. die Königin-Regentin gebeten wird, die Vermehrung und Mobilmachung der Stadtmiliz möglichst zu beschleunigen. Die Kammer betrachtete diese Petition als dergestalt wichtig, daß sie die Verhandlung darüber schon auf den 9 d. M. festsezte. In dieser Adresse heißt es unter Anderm: „Die Procuradoren des Königreichs würden sich enthalten, Ew. Maj. das düstere Bild der unglüklichen Lage, worin sich unser armes Vaterland befindet, vor Augen zu stellen, um nicht Ihre gute und gefühlvolle Seele zu betrüben; aber die höchste Noth drängt sie zu

der Erklärung, daß die Flamme des Bürgerkriegs, welche die Nordprovinzen verheert und sich in die friedlichsten Theile der Monarchie zu verbreiten droht, die schnellsten und wirksamsten Heilmittel erheischt. Alle Bemühungen Ew. Maj., um im Einklange mit den Cortes die dunkeln und verwikelten Theile unserer Gesezgebung zu reformiren, um die Wunden zu schließen, die ein eilfjähriger Despotismus schlug, und die verschiedenen Zweige der Verwaltung zu verbessern, werden so lange vergeblich seyn, als der Partei des Usurpators noch die Hofnung bleibt, ihre blutdürstigen Entwürfe zu verwirklichen. Es ist, Señora! unumgänglich nöthig, daß sogleich durchgreifende und strenge Maaßregeln gefaßt werden, um den durch treulose Beamte halb ertödteten öffentlichen Geist neu zu beleben, und Ihrer Regierung und dem Vaterlande jene imposante Haltung zu verleihen, welche im Stande ist seine verstekten Feinde niederzuschlagen und die Hofnungen derjenigen zu vernichten, die es gewagt haben für die Usurpation zu kämpfen. Für eine geschilte und erfahrene Regierung ist es nichts Schweres, zwischen einem Schrekenssystem und einer strafbaren Schwäche einen Mittelweg zu finden. Die Deputirten der Nation sind der Ansicht, das einzige Mittel die Begeisterung der treuen Spanier frisch zu erweken, sey, die schwachen, verdächtigen und unfähigen Behörden abzusezen und gemessene Befehle zu erlassen, daß die Organisation und Vermehrung der Stadtmiliz mit Eifer betrieben werde. Von dieser Ueberzeugung durchdrungen, bitten die Procuradoren ehrfurchtsvoll, 1) Ew. Maj. wolle Namens Ihrer erlauchten Tochter dem Gesezesentwurfe hinsichtlich der Organisation der Stadmiliz, welchen die Cortes angenommen haben, die königliche Sanktion ertheilen; 2) den Behörden der Provinzen die gemessene Weisung zugehen lassen, bei ihrer Verantwortlichkeit den öffentlichen Geist durch alle in ihrer Macht stehenden Mittel wieder zu beleben, die Einreihung, Bildung und Bewafnung der zu schaffenden Korps zu betreiben; 3) anzuordnen, daß in jeder Provinz ein Bataillon mobiler Stadtmiliz aus Freiwilligen organisirt werde, welches die Regierung an jede Stelle senden könne, wo es der Dienst für den Thron Isabella's II und für die Nationalinstitutionen erheischt, worunter namentlich das Recht begriffen seyn soll, diese Bürgersoldaten nöthigenfalls zur Besezung der empörten Provinzen zu verwenden. Madrid, 28 Febr. 1835." Folgen die Unterschriften.

Großbritannien.

Der Albion, ein Toryblatt, erwähnt als Gerücht, der Marquis v. Londonderry werde auf die Botschafterstelle in St. Petersburg verzichten.

Das Armeebudget für das Jahr vom 1 März 1835/36 ist auf die Tafel gelegt. Es beträgt für den effektiven Dienst 3,293,072 Pf., 64,000 Pf. weniger, als für das vorige Jahr. Die Armee soll aus 5914 Reitern, 10,917 Offizieren im Dienst und in Urlaub, und 78,038 Mann bestehen, wobei die Armee in Indien nicht mit gerechnet ist. Der Anschlag für den nicht effektiven Dienst beträgt 2,587,756 Pf., 96,000 Pf. weniger als im vorigen Jahre.

Im Unterhause wurde am 11 März der Antrag des Hrn. Ewart, daß nach 12 Uhr Nachts kein Geschäft von Wichtigkeit mehr solle eingebracht werden dürfen, mit 130 gegen 65 Stimmen verworfen. Die von Sir J. Campbell eingebrachte Bill, betreffend verbessernde Aenderungen in dem Testamentsgesezе, ward zum zweitenmal verlesen. Hr. Hume erhielt die Erlaubniß, eine Bill einzubringen, welche zum Zweke hat, die Ausgaben bei den Wahlen zu vermindern. Auf den Antrag des Sir G. Grey wurde eine Committee niedergesezt, mit dem Auftrage, zu untersuchen, wie am besten Bestechung und Einschüchterung bei den Wahlen verhindert werden könne. — In der Sizung am 12 wurde dem Attorney-General die Einbringung von zwei Bills, in Bezug auf die geistlichen Gerichtshöfe und auf die Disziplin unter der Geistlichkeit gestattet. In Bezug auf erstern Gegenstand schlug er die Vereinigung aller gegenwärtigen geistlichen Gerichte zu Einem allgemeinen Gerichtshofe vor. In seinem Bereich sollen die Testaments- und Ehestreitigkeiten bleiben, Gotteslästerung, Nothzucht und andere Verbrechen der Art werden den ordentlichen bürgerlichen Gerichten zugetheilt. Der geistliche Gerichtshof soll in Zukunft ein königlicher, nicht ein erzbischöflicher seyn, und der Richter an demselben soll dieselbe Stellung haben, wie die übrigen Richter des Landes. Sir J. Campbell ergrif diese Gelegenheit, darauf anzutragen, daß Ehescheidungsgesuche in Zukunft nicht mehr von dem Parlamente, sondern von einem gewöhnlichen Gerichte entschieden werden sollen. Sir R. Peel erwiederte hierauf, es sey allerdings wünschenswerth, daß für Ehescheidungen eine andere Gerichtsbarkeit als das Parlament ausgemittelt werde; dabei sey es aber nöthig, daß das neue Gericht mit besonderer Feierlichkeit umgeben sey, damit die Ehescheidung von den Parteien nicht zu leicht behandelt werde. O'Connell hält die geistlichen Gerichtshöfe überhaupt für unnöthig, und glaubt, ihre Gerichtsbarkeit sollte an die weltlichen Gerichte übertragen werden. Die andere Bill, deren Einbringung dem Attorney-General gestattet wurde, bezwekt die Aufrecht-Erhaltung der Kirchendisziplin in England. Es soll dadurch in jeder Diözese eine wirksame Ausübung der Gesezе hergestellt, das gehörige Verfahren bei der Untersuchung, und die schnelle Ausführung des Spruches erreicht werden.

(Globe.) Wir bemerken mit Bedauern und Beunruhigung, daß Lord John Russell die Absicht geäußert hat, die irische Kirchenfrage zu vertagen. Auf wessen Rath oder mit wessen Zustimmung er zu diesem Entschlusse kam, können wir nicht sagen; aber das müssen wir sagen, daß uns eine solche Verzögerung für die Reformsache und den Charakter der Opposition höchst nachtheilig scheint. Ohne allen Zweifel muß sie die Wirkung haben, den Verdacht und die Ungeduld des Landes zu vergrößern, und wirklich sehen wir nicht ein, wie der edle Lord ein solches Verfahren vor den übrigen Oppositionsmitgliedern rechtfertigen will. Schon haben die Eifrigern der Reformpartei ihm Vieles eingeräumt. Sie haben eingewilligt, alle direkten Versuche zum Sturze des Ministeriums bis nach Entscheidung jener Frage zu verschieben, und nun ist es in der That hart, daß jene Frage, welche so die Angel aller ihrer Bewegungen geworden ist, ohne die Beistimmung aller andern dabei Betheiligten hinausgeschoben werden soll. Dis ist nicht der Weg, den Enthusiasmus glühend zu erhalten, oder bei seiner Majorität im Parlamente und bei dem Lande Vertrauen zu gewinnen. Vielleicht glauben sich die Mitglieder des Grey'schen Ministeriums durch ihre vorjährigen Reden gebunden, auf dem Berichte ihrer eigenen Committee zu bestehen, ehe sie dem Grund-

Digitized by Google

saze in Hrn. Wards Motion hinsichtlich der irischen Kirchenfrage *) beitreten, dren sie, auf den Grund der Nothwendigkeit einer vorgängigen Untersuchung der Sache bekämpften. Aber wir müssen den Ministern der vorigen Verwaltung freimüthig gestehen, daß sie auf die Unterstüzung des Landes oder der großen Mehrzahl der Reformer im Parlament nicht zählen dürfen, wenn sie sich durch jedes unpopulaire Votum der beiden lezten Sessionen hemmen lassen. Unserr freundliche Gesinnung gegen dir Männer, denen wir diese ernsten Vorstellungen machen, unterliegen wohl keinem Zweifel. Wir kennen die Schwierigkeiten, mit denen sie zu kämpfen haben; aber auf dem Wege, den sie zu gehen scheinen, lassen diese sich nicht überwinden. Gewiß darf ihr Verfahren nicht ganz und gar von der Rüksicht abhängen, einem oder zweien der Furchtsamsten und Unzuverlässigsten ihrer Partei zu gefallen. Sie dürfen nicht so gar ängstlich seyn, um Lord — vom Ueberlaufen zu Lord Stanley abzuhalten. Mit dem Wunsche, einen oder zwei Wetterhähne festzuhalten, die sie am Ende doch verlassen werden, laufen sie Gefahr sich die große Masse ihrer Majorität zu entfremden. Um zwei oder drei Stimmen zu retten, schlagen sie einige hundert und das ganze Land in die Schanze. Wir fordern sie auf, eine männlichere und weisere Bahn einzuschlagen, und wir hegen die zuversichtliche Hofnung, Lord John Russell werde seine beabsichtigte Abweichung von seiner ursprünglichen Bahn noch einmal wohl überlegen, und dir Frage an dem Tage, für den sie zuerst anberaumt war, wirklich vor das Haus bringrn.

In einem andern Artikel beklagt dasselbe Blatt dir geringen äußern Vereinigungsmittel, die den Reformern in der Hauptstadt zu Gebote stehen. Sogar an einem allgemeinen Klubhause fehle es ihnen. Das bei Brookes sey unpassend dazu, weil man darin alle modernen Annehmlichkeiten, alles Anziehende neuer Etablissements dieser Art vermisse. „Wir müssen (fährt der Globe fort) offen gestehen, daß wenn der edle Führer der Opposition (Russell) in der Leitung der Dinge außerhalb des Hauses gleiche Gewandtheit bewiese wie in der Debatte, wenn er mehr auf die gute Gesinnung der Gesamtheit der Liberalen vertraute, so könnte unter den Reformern nicht einen Augenblik Zweifel oder irgend eine Meynungsabweichung herrschen. Nach Allem, was wir hören, ist der edle Lord auf keines der Hindernisse gestoßen, die da und dort von denjenigen Mitgliedern erwartet werden mochten, welche gewöhnlich unter dem allgemeinen Namen Radikale, sey's englische oder irische, zusammengeworfen werden. Insbesondere erzwang das Benehmen O'Connells die Billigung aller Parteien, diejenige ausgenommen, dir durch dessen Besonnenheit und Umsicht sich in ihren Erwartungen getäuscht sah. Uebrigens dürfen unsere Gegner über die Zurüknahmr der Hume'schen Motion nicht so hell auflachen. Es soll ihnen an schlimmen Motionen nicht fehlen. Hätte Hume seinen Antrag durchgesezt, so würde es nur ein weiterer Triumph, wir der bei der Abresse oder der Speecherwahl gewesen seyn. Er würde Sir R. Peel nicht gezwungen haben, sein zähes Festhalten am Amt aufzugeben. Es wäre blos eine weitere Schlappe gewesen, und offenbar wird er nur gehen, wenn er einen zu Boden schlagruden Streich erhält. Der Beschluß des Hauses in Betref der irischen Kirche wird nicht blos das Schikal des gegenwärtigen Ministeriums, sondern den ganzen Charakter unserer künftigen Politik bestimmen. Treten die Minister, wenn sie einen solchen Schlag erhalten, nicht zurük, so ist es klar, daß dann das Haus der Gemeinen sich nicht damit begnügen darf, blos dir Zeit der Staatsgelder-Verwilligungen zu beschränken. Es darf dann den Ministern gar keine Mittel gewähren, im Widerspruchr mit dem erklärten Willen des Hauses über dirse Frage die Regierung fortzuführen. Sir Robert Peel war auch — obgleich ihm an diesem Abend rtwas der Kamm schwoll — keineswegs erfreut über das Zurükziehen des Hume'schen Antrags. Er war so aufgereizt, wie bei der Debattr über die Sprecherwahl, so bleich, wie nach der Abstimmung über dir Adresse. Seine gewöhnliche Ruhe scheint durch dir Mühen und Niederlagen gebrochen. Gewiß ist rs etwas Furchtbarrs, in einem Kabinette der einzige Mann zu seyn, der zu sprechen versteht, während dir übrigen kaum zwei Säze an einander reihen könnrn."

Ein Schreiben aus Vandiemensland vom 18 Sept. meldet, daß eine Expedition von dieser Insel aufzubrechen im Begrif sey, um das Innere Neu-Hollands von der Portland-Bai bis zum Golf von Carpentaria zu durchforschen. Die Reise-Gesellschaft wird aus rinem Ingenieur, einem Wundarzt, einem Botaniker, einem Mineralogen und dem Oberaufseher der Ur-Einwohner von Vandiemensland bestehen, welchr lezterer der Obrist Arthur nach Flinders-Island hat entfernen lassen. Man will, daß sämtliche Eingeborne die Expedition begleiten sollen, weil man in ihnen einen nüzlichen Schuz in dem Buschlande zu finden glaubt, wo man leicht auf wanbernde Indianerstämme treffen könnte. Der Hauptzwek der Unternehmung des Obristen Arthur ist, einen angemessenen Plaz zur Gründung riner Kolonie für die Ur-Einwohner von Vandiemensland aufzusuchen, dir jezt sämtlich auf Flinders-Island unter Aufsicht befindlich sind und daselbst in einem halb wilden Zustande ieben; doch haben sie bei ihrem dortigen Aufenthalt gezeigt, daß sie für Kultur nicht ganz unempfänglich sind, wie man früher glaubte, denn Alle, die bis jezt über diese Kolonien geschrieben, haben jenen Stamm immer als den niedrigsten auf der Leiter der Humanität dargestellt.

Frankreich.

Paris, 17 März. Konsol. 5Proz. 107, 50; 3Proz. 80, 40; Falconnets 97, 45; span. ewige Rente 49¼; 3Proz. 31.

* Dir Pairskammer nahm in der Sizung am 17 März den Gesezesentwurf über den Verkauf der Früchte auf dem Stoke mit einem von der Kommission vorgeschlagenen Amendement mit 88 weißen gegen 10 schwarze Kugeln an.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 14 März antwortete Hr. Thiers dem Hrn. Sauzet, sie beide seyen im Ganzen einig, Hr. Sauzet wolle den König und die Chartr, so wie er; Hr. Sauzet wolle weder den Absolutism noch die Republik, auch darin seyen sie einig. Frankreich wisse, was es von der Republik und deren Gleichheit, so wie, was es von der Frage der Restauration zu halten habe. Vor allem diesem habe es einen Abscheu. Der Beweis, daß die gegenwärtigen Minister keine Parteiverwaltung seyen, liege darin, daß man

*) Dieser Grundsaz besteht darin, daß die gesezgebenden Gewalten über die Kircheneinkünfte zum Besten des Staates verfügen könnten.

Digitized by Google

sie angeschuldigt habe, sie wollten eine unmögliche Verschmelzung. Sie hätten sich die Vorwürfe aller Parteien zugezogen, weil sie mit Unparteilichkeit gehandelt und gesagt, daß Jeder, der sich aufrichtig den bestehenden Institutionen anschließe, zu Staatsverrichtungen erhoben werden könne. „Sie haben gesagt, fuhr er fort, man solle nicht immer an die Vergangenheit erinnern und aufreizende Sprache führen. Wir haben wahrhaftig nichts bei der Sprache der Persönlichkeiten zu gewinnen, und sind vielmehr in dieser Beziehung die unglücklichsten Menschen. Unter den von Ihnen aufgestellten Bedingungen könnten Sie, Hr. Sauzet, mit uns Mitglied des Kabinets seyn. Wie kommt es nun, daß Sie gegen uns jenes übermäßige Mißtrauen fühlen, das wir auch gegen Sie empfinden. Ich habe nachgeforscht, worauf sich dieses Mißtrauen gründe. Ich sagte mir: „dabei muß etwas Besonderes vorwalten." Endlich habe ich den Punkt, der uns spaltet, getroffen. Sie haben das Wort Amnestie ausgesprochen, und dann habe ich Sie verstanden. Ja, die Amnestie spaltet uns. Wohlan! Sagen Sie der Kammer: „Hier ist ein Ministerium, das keine Amnestie will." Bitten Sie sie, diese ernste Frage noch heute zu lösen; wir haben nichts dagegen. Wenn Besorgniß vorhanden ist, so hängt es von Ihnen ab, ihr Einhalt zu thun. Ich habe sehr bedauert, daß die Frage der Amnestie noch nicht vor die Kammer gebracht ward. Es wäre leichter gewesen, während der letzten Krise ein Kabinet zu bilden. Wäre die Ruhe wirklich so sehr festgestellt, wie Sie sagen, wären die Parteien überwunden, dann könnte man sagen, der Augenblik sey gekommen, die Amnestie zu proklamiren. Die Regierung konnte aber die Macht ihrer hohen Justiz noch nicht erproben. Bis dahin, meine Herren, keine Amnestie! Lassen Sie die Frage lösen, dann werden schon ehrenwerthe Männer die Last der Geschäfte übernehmen. Fragen Sie die Kammer über diesen wichtigen Punkt, und das Kabinet wird Ihnen danken, der Ungewißheit, in der es sich befindet, ein Ende gemacht zu haben." Hr. Sauzet antwortete dem Hrn. Thiers in Bezug auf die Amnestiefrage: „Im August war der Gedanke der Amnestie im Kabinette mit dem Marschall Gérard. Er ward allerdings wieder verlassen, und man glaubte, das ganze System dadurch preiszugeben. Man muß gestehen, daß sich die Presse der Frage bemächtigt und gesagt hatte, daß die Amnestie eine Systemsänderung herbeiführen würde. Dis war ein Irrthum; aber die Presse hatte es gesagt, und so beeilte man sich, eine Ablehnung bekannt zu machen. Mir scheint, es sey Thorheit, der Presse zu widerstehen, wenn sie recht hat, und das was sie verlangt, blos deswegen nicht zu gewähren, weil sie es verlangt. Man muß auch zuweilen von seinen Feinden Rath annehmen. Inzwischen ward der Gedanke der Amnestie aufgegeben, und Marschall Gérard trat aus. Gewiß hatten seine Kollegen, um sich von ihm zu trennen, eine sehr tiefe Ueberzeugung. Wohlan! was würden Sie sagen, meine Herren, wenn zufälligerweise nach dem Rüktritte des Marschalls Gérard im Kabinette davon die Rede gewesen wäre, ihm vorzuschlagen wieder einzutreten, die Amnestie von den Kammern zu verlangen, und erst, wenn die Kammern sie nicht bewilligen sollten, abzutreten. (Lebhafte Sensation.) Was würden Sie dann von jener festen Ueberzeugung sagen, die sich an demselben Tage bildet und wieder zerfällt? Liegt wohl in diesem Betragen jene Festigkeit der Ansichten, jene Einstimmigkeit der Meynungen, deren sich das Ministerium rühmt? (Geräusch.) Geduld! Wir sind noch nicht am Ende der Palinodien des Ministeriums. (Murren im Centrum.) Marschall Gérard widerstand; alsdann hörten seine vorigen Kollegen auf, die Amnestie zu wollen; sie blieben nicht dabei, am Vorabende des Tages, wo hier eine Erörterung eröfnet werden sollte, die sich auf den großen Prozeß bezog, proklamirte man eine Amnestie für eine große Zahl politischer Verurtheilter. (Im Centrum: Eine Gnade!) Der Präsident: „Dis ist gleichgültig, es handelt sich von der Sache." Hr. Sauzet: „Streiten wir nicht um Worte! Ich will diese Maaßregel nicht tadeln; wenn sie aber eine Amnestie war, so kam sie zu früh, war sie aber theilweise Verzeihung, so kam sie zu spät. Sie sehen also, daß man sich vielfach getäuscht hat; man beharrte nicht immer bei demselben Systeme. Was die Amnestie an sich selbst betrift, so sagt man, sie dürfe erst nach der gerichtlichen Entscheidung kommen. Hier aber muß ich Ihnen meinerseits sagen: „Sie wollen also Gnade." (Man lacht.) Die Republik, das Konsulat und die Restauration proklamirten Amnestien. Die politische Vernunft verlangt eine Amnestie; die Parteien sind hinreichend bereit sich einander anzuschließen, um diese Maaßregel nöthig zu machen. Sie sprechen von einem Mittel, die Frage der Amnestie zu erledigen; erinnern Sie sich aber nicht, daß ich Ihnen gesagt, diese Kammer könne die Verantwortlichkeit der Initiative der Amnestie nicht auf sich nehmen. Dis gebührt der Regierung, die sich wohl dabei in Acht nehmen mag. Nicht wir sind es also, die einen Zweifel über die Macht der Staatsgewalten, den Justizgang zu verfolgen, erhoben haben; die Pairskammer wird sich muthig hingeben und nicht zurüktreten; sie hat damals, als ich bei ihr eine feierliche Pflicht erfüllte, gezeigt, daß sie der Gefahr gewachsen ist. Sollte aber der Fall eintreten, daß man wegen einer gesezlichen Unmacht der Zahl still halten müßte, dann nehmen Sie sich wegen Ihrer Verantwortlichkeit in Acht." Hr. Guizot erwiedert, das Ministerium habe seine Meynung nie nach den Journalen, sondern nach dem Grund der Sache gebildet. Im November hätten die Minister, durch die Umstände bei dem Austritte des Marschalls Gérard gedrängt, einander gesagt: „Wir wollen sehen, ob es nicht möglich wäre, da uns die Amnestie entzweit, die Amnestie nicht durch Ordonnanz, wie der Marschall wollte, sondern dadurch einzuführen, daß wir diese Maaßregel zur Annahme der Kammer vorlegten." Was die Ordonnanz der 29 Begnadigten betrift, so bedaure ich für meinen Theil, daß sie gerade am Abend vor der Erörterung der 360,000 Fr. erschienen ist, denn sie war längst beschlossen." Der Redner erklärt nun, daß die Amnestie jezt nicht als eine große politische Maaßregel geboten sey. Die Kammer möge entscheiden, welcher Augenblik dazu passend sey, und an dem Tage, wo sich die Kammer von dem Ministerium wegen der Amnestie trennen werde, werde sie auch die Initiative davon ergriffen haben und die ganze Verantwortlichkeit davon auf sich nehmen. Kurz, wolle die Kammer die Amnestie, halte sie dieselbe wohlthätig für das Land, so solle sie das Kabinet stürzen. Damit sey Alles gesagt. Die Sizung ward hierauf, wie wir bereits angeführt, auf den 16 März vertagt.

* Die Deputirtenkammer nahm am 17 März den Gesezesentwurf zu einem Kredit von 250,000 Fr. zur Unterstüzung der Süddepartemente bei Annäherung der Choiera mit

Digitized by Google

254 weißen gegen 5 schwarze Kugeln an. Die Kammer fährt dann in Erörterung des Entwurfs über Verantwortlichkeit der Minister fort.

Das Journal des Débats legt die Schließung der Debatten über die Interpellationen am 16 März zu Gunsten der Minister aus. Die Kammer wollte, ihm zufolge, damit zeigen, daß sie das von Hrn. v. Broglie präsidirte Kabinet annehme, und nichts mehr wünsche, als ihm ihre loyale Mitwirkung zu gewähren. Auch sucht es zu zeigen, daß gutes Einverständniß zwischen Hrn. Thiers und den Doktrinairen statt finde, und stellt sie als Männer des Julius dar.

Der Courrier français glaubt nicht an diese von dem Journal des Débats gepriesene ministerielle Harmonie, und gibt Folgendes als Resultat der Diskussion: „Das Ministerium hatte die ausgedehntesten Erläuterungen versprochen, und sie nicht gegeben; es hatte geschienen, die Erörterung herauszufordern, und suchte sein Heil in Schließung derselben; es hatte gestanden, daß es Zweifel über die Meynung der Majorität gehabt und noch habe, und nicht gewagt, sie in die Lage zu versezen, sich auszusprechen; es hörte von den Mitgliedern der Opposition die Aeußerung, und gab sie selbst zu, daß die Ungewißheit ihm tödtlich sey, aus Furcht aber unverzüglich ein Urtheil zu vernehmen, zog es vor, erbärmlich zu vegetiren, wie es bis jezt gethan hatte."

Der Temps kommt auf dieselbe Folgerung und sagt: „Kurz, die Opposition hat zu dem Ministerium gesagt: Ihr habt die Majorität nicht, und das Ministerium, das den Tadel des Débats verdient, begnügte sich damit, „im Namen der Majorität zu sprechen, für sie zu antworten," ohne sie um den Beweis seiner Angabe zu fragen. Inzwischen hatte Hr. v. Broglie angekündigt, daß mehrere Vota des Vertrauens von der Kammer gefordert werden würden. Nun gut! Wir glauben, daß hier nicht der Traktat von 25 Millionen gemeynt war. Wenn der Traktat verworfen wird, so muß allerdings das Ministerium abtreten; wird er aber angenommen, so darf es daraus nichts Günstiges schließen; denn außerdem, daß dessen diplomatisches Betragen in jedem Falle getadelt werden wird, ist die Frage des Traktats eine Frage des Völkerrechts, des Friedens oder des Kriegs, eine Geldfrage zwischen uns und Amerika; es ist keine Frage des Vertrauens. Wahrscheinlich wollte Hr. v. Broglie von den geheimen Fonds sprechen. Dis ist allerdings recht eigentlich eine Sache des Vertrauens. Man mache nun daraus eine Kabinetsfrage; man erkläre, daß man abtreten wolle, wenn die Summe nicht ganz votirt werde: dann wird sich die Kammer klar theilen müssen."

(Constitutionnel.) Man versichert, der Minister des Innern habe Befehle gegeben, daß die politischen Angeklagten in Folge der Aprilunruhen, die sich in verschiedenen Gefängnissen des Königreichs befinden, unverzüglich nach Paris gebracht werden sollen. Sonach wäre nicht mehr von Amnestie die Rede; das Ministerium will durchaus den Prozeß, und nimmt alle Folgen desselben, selbst die seiner Unmöglichkeit, auf sich.

(National.) Eine Abtheilung von 120 Munizipalgarden ist diese Nacht ausgerükt, um das Geleite der republikanischen Angeschuldigten von Lyon zu bilden. Diese Abtheilung reist mit der Post.

(Messager.) Hr. Biot hat gestern seine Entlassung als Präsident der Akademie der Wissenschaften wegen seiner geschwächten Gesundheit eingereicht.

König Ludwig Philipp hat der Königin-Regentin von Spanien ein prächtiges Porzellanservice zum Geschenke gemacht, welches nach Zeichnungen des Hrn. Alexander de la Borde (der zu gleicher Zeit Quästor der Deputirtenkammer, Adjutant des Königs, Oberoffizier der Nationalgarde, Geschichtschreiber des Luxor, Maler und Kunstliebhaber ist) in Sevres verfertigt wurde. Es besteht aus 900 Stüken, und jedes derselben stellt eine Gegend Italiens, der Schweiz, Frankreichs, einen englischen Hafen oder eine spanische Landschaft vor.

♀ Paris, 12 März. Der Zweikampf zwischen den Doktrinairs und dem Tiers parti, bei welchem Ludwig Philipp in die Mitte getreten war, um die Entzweiung zu benüzen, und die kämpfenden Kotterien des Bürgerstandes unter einander aufzureiben, hat sich jezt auf entschiedene Weise engagirt. Das Journal des Débats triumphirt, der Constitutionnel schäumt. Der arme Constitutionnel! in dem Heere der Seinen gibt es Abtrünnige: Jacqueminot zukt den Stahl auf Etienne's Busen; Jacqueminot wendet, als der bedeutendste Mann in der Nationalgarde, seinen Kredit dazu an, nicht um Dupin, Etienne oder Bérenger zu stüzen, sondern um Thiers mit Guizot zu versöhnen. Wird sich Dupin endlich entscheiden, wird er brechen, in das Lager der Opposition übergehen, hat er einen Willen errungen? Odilon-Barrot wartet auf ihn, Mauguin sieht ihm nicht ohne Lächeln entgegen. Thiers, hinter dem sich der Tiers parti gewissermaaßen verborgen und ausgelöscht hatte, Thiers, durch den man Guizot zu sprengen gedacht, Thiers hat sich mit der Doktrine versöhnt, wenn auch nur für den Moment. Thiers hat nicht Stich gehalten, er, der dem Anscheine nach die ganze Kombination hätte vereiteln können, hat sich überrumpeln lassen, und ist mit Fahnen und klingendem Spiel in das Feldlager seines Nebenbuhlers eingezogen. Die Doktrinairs haben ihre Partie wohl organisirt: sie treten kompakt auf, haben ein System und in den höhern Klassen Bedeutung. Mit Eifersucht regiert man nicht, mit Neid gelangt man nicht an die Herrschaft; diese Negationen helfen zu nichts mehr, das hat der Tiers Parti in Dupin erfahren. Was die Doktrinairs hebt, ist eben das, weswegen man sie anfeindet: weil sie in der Bürgerklasse die Aristokratie bilden, weil sie sich erheben wollen, nach europäischen Ansichten und nach Staatskombinationen ringen, aus der Amtsstube heraus in die Welt sich wagen wollen. Nur sind sie viel zu wenig das, was sie seyn wollen. Sie möchten Leute seyn, nach dem Schlage der Grey und der Lansdowne, der Holland und der Fox; sie möchten Camille Jourdan und die Frau v. Staël in ihren Adern vererben. In der That sind sie nicht ganz ohne Anstrich von diesem Allem; aber zur wahren Freiheit der Gesinnungen haben sie sich doch nie erheben können. Dazu fehlt ihnen die Milde, welche der Kraft und dem Nachdruk unbeschadet auch den Gegner zu würdigen weiß und zu verstehen. Sie sind noch zu intolerant, sie dulden zu wenig Widerspruch, sie dünken sich zu

Digitized by Google

gut, zu vortreflich, über ihres Gleichen zu erhaben. Gegen Dupin und alle Heroen des Tiers parti gehalten, sind Guizot und die Heroen der Doktrinairs bei weitem die Liberaleren, die Freieren, die Versöhnlicheren; sie haben bei weitem weniger Vorurtheile, bei weitem weniger Negationen, sie sind besonders mehr von kleinen Gehässigkeiten frei als ihre Nebenbuhler. Und troz dessen, wie chokiren sie nicht die Massen, wie leicht verlezen sie nicht das Ehrgefühl in den Andersgesinnten duech Arroganz, adsprechendes Wesen und besondees durch einen Sinn für Kotterieverhältnisse, für Besondeeheiten, der durchaus nicht dazu geeignet ist, einen Staat mit lebendigem Geiste zu beherrschen! Indessen wahrhaft gut an ihnen ist, daß sie für Bildung und Gerechtigkeit doch weit mehr Sinn haben, als ihee Widersacher. Vieles haben sie gut zu machen, über Vieles haben sie zu triumphiren, den König und den Hrn. Thiers mit sorgsamem Auge zu bewachen, in der Kammer einen kompakten Keen zu bilden, einen Phalanx seibstständiger Feeunde, die unabhängig sind von der ministeeiellen Mitte, die Allen und Jedem, der da herrscht, gehört, das ist im Grnnde keinem. Da Dupin gegen sie aufsteht, Mauguin und Odilon-Barrot sich wider sie empöeen, so sind sie gezwungen, das Höchste eigener Talente aufzubieten, so wahr und unumwunden ihren Gegnern gegenüber zu seyn als nur immer mögiich, ohne sich zu pikiren, ohne übeln Muths zu werden, fest und kaltblütig, denn sie werden eben so gut ihrer guten Eigenschaften, als ihrer Beschränkungen und Einseitigkeiten wegen gehaßt. Ihre Stellung ist die einer iiberalen Aeistokratie, die sich thätig aller demokeatischen Interessen annimmt, die das System der öffentlichen Freiheit nicht karg und im Sinne kleinlichen Administeationsgeistes zumessen muß, die auf die öffentliche Bildung und in die tief in allen Ständen vernachlässigte Erziehung einzuwirken hat, ohne Mißgriffe zu thun im ausschließlichen Sinne dieses oder jenes Syteme. Aufs Peedigen dürfen sich die Doktrinairs nicht legen, sonst weeden sie perfiftiet, oder es geht ihnen wie dem Hrn. Rossi, einem vielleicht sehr wakern Manne, mit dem man es aber verkehrt angefangen zu haben scheint, um ihn der Jugend anzuempfehlen. In der Stellung nach Außen haben sie die Bedingungen der feanzösischen Nationalität mit dem gesamten europäischen Systeme auszusöhnen, und die Weewirrung der spanischen, belgischen und schweizeeischen Angelegenheiten auf deftmögliche Weise zu entwirren — ein nach allen Seiten hin schwerer Stand, eine nach allen Seiten hin schwere Aufgabe. Sie haben den Wind, sie stoßen vom Lande ab, jezt können sie sich geltend machen, zeigen was an ihnen ist, oder nie.

*** Paris, 17 Mäez. Der Sieg nnseer neuen Weewaltung, bei Geiegenheit der Interpellation, macht auch heute auf die Fonds einen günstigen Eindeuk. Man glaubt um so mehr an die Dauer des Ministeriums, als sich bei der Opposition wieder Zeichen von Zwiespalt offenbaren, und man fürchtet endlich keine gefährliche Verwikelung beim Aprilprozesse, der schnellmöglichst entschieden werden soll. Einigermaaßen wird es wahrscheinlich, daß die Regierung nach dem Uetheile eine Amnestie vergönnt, und daß auf solche Art die falsche Stellung der Staatsgewalten sich bessert. — Das vorigen Sonntag verbreitete voreilige Gerücht, in Beteef des Ministeriums, erkläet sich jezt. Ein Stenograph hatte aus der Kammer Bericht gesandt, und zur Rede des Hrn. Guizot die Worte hinzugefügt: „Starke Bewegung zu Gunsten des Ministeriums. Es hat die Majorität."

Deutschland.

Die Münchener politische Zeitung enthält unterm 21 März Folgendes: „Die warme Theilnahme, welche hier jedem freudigen oder schmerzlichen Ereignisse im Kreise unserer geliebten königlichen Familie von der ganzen Masse der Einwohner allemal gezollt wird, hat sich auf Veranlassung des plözlichen Hintritts Se. Maj. des Kaisees von Oestreich, Schwagers unsers theuern Monarchen, wieder auf eine Weise kund gegeben, die jedes fühlende Herz mit Rührung erfüllen muß, und die zugleich eine in so vieler Beziehung wichtige und beruhigende Eescheinung dietet, daß wir uns nicht entbeechen können, den Ausdruk der Gefühle und Betrachtungen, wie er hier in den verschiedenen Klassen der Gesellschaft bei Gelegenheit dieses betrübenden Ereignisses laut gewoeden, in gedrängten Umrissen wieder zu geben. — Wenige sind, die der Gedanke nicht ergriffen und bewegt, daß nun der Lezte, der auf seinem Haupte noch die römische Kaiser- und deutsche Königskrone getragen, heimgegangen sey zu den zahlreichen Altvordern, unter deren Scepter ein Jahrtausend lang das deutsche Reich das eeste und mächtigste der Eheistenheit gewesen; keinen aber haben wir gehört, dee nicht im dankbaren Andenken lebendig erhalten, was Franz I noch nach dem 6 Aug. 1806 im Feieden und im Kriege, für alle Völker deutscher Zunge geopfert und gethan. — Wie er durch die nie gebeochene Keaft seines Widerstandes eben so sehr, als durch die Macht und Gewalt seines Beistandes hauptsächiich dem ganzen Deutschland die Befreiung vom fremden Joche errungen; wie er eben so mäßig und weise im Glük, als staek und unerschütterlich im Mißgeschik auf dem Höhepunkt seiner Macht die Krone der Tochter und den Thron eines geliebten Enkels dem Frieden Europa's und dem, was er für Recht erkannte, zum Opfer gebeacht; wie die Festigkeit seiner Grundsäze und die nie wankende Beharelichkeit seiner durchaus eehaltenden Politik, Europa noch unter den Stürmen und Krämpfen der neuesten Zeit wenigstens den äußern Feieden eehalten und es so vor unübersehbarem Unglük bewahrt hat — das Alles haben wie bei Lebzeiten des Seiigen nie so allgemein und aufeichtig anerkennen hören, als seit die Nacheicht von seinem Verscheiden hier eintraf. Die bange, wiewoi ganz unbegründete Besorgniß, als könne iegend eine Aenderung in dem Regieenngssysteme des verewigten Kaisers nach seinem Tode statt finden; die schwüle Spannung, welche diese Befüechtung in den Gemüthern eezeugte, bis das Gegentheil sich eewiesen hatte, ist wohl eine eben so sprechende Anerkennung der erhaltenden Grundsäze, welche den verkläeten Monarchen während 43 Regierungsjahren geleitet, als die Ruhe mit welcher, ohne die mindeste Eeschütteeung, die Kronen dieser weiten Reiche vom Vater auf den Sohn übergegangen sind, einen thatsächlichen Beweis liefert, welch eine Wohlthat starke monarchische Institutionen für diejenigen Völker sind, welche sie in ihrer Reinheit bewahrt haben. Was aber den Antheil an diesem Todesfalle auch hier bedeutend erhöht hat, das sind die persönlichen hier sehr gut gekannten Eigenschaften des verstoebenen Kaisees, Eigenschaften, welche der Bayer ebenfalls seit lange an seinen Wittelsbachern zu lieben und zu ver-

Digitized by Google

ehren gewohnt ist: die Tugenden, welche den Verblichenen auch im häuslichen Kreise als Vater und Gatte auszeichneten, und die der, von Allen, welche das Glük haben, sie zu kennen, so unbegränzt verehrten Kaiserin den unersezlichen Verlust, welchen sie erlitten, leider! doppelt schmerzlich machen müssen: die tiefe und wahre Frömmigkeit, welche den unerschütterlichen Grund seines ganzen Charakters, seines Thuns und Denkens bildete, das väterliche, rein patriarchalische Verhältniß, in welchem der Kaiser zu jedem seiner Unterthanen stand, das Wohlwollen, womit er jedem zu Rath und Hülfe bereit war, und die Gerechtigkeit, von welcher er im Kleinen wie im Großen nie gewichen. Wie sein und seiner Krone Rechte, war ihm das Recht des Geringsten seiner Unterthanen heilig: das Gedächtniß des Gerechten bleibt überall in Segen."

Karlsruhe, 17 März. In Villingen ist der Hofgerichtsrath Aschbach (früher Deputirter von Borberg) mit überwiegender Stimmenmehrheit zum Abgeordneten gewählt worden. — Die Wahl der Universität Freiburg (in die erste Kammer) ist mit 15 Stimmen auf den vorigen Abgeordneten, Hrn. Zell, gefallen; 9 Stimmen waren für Hrn. v. Wessenberg in Konstanz.

Am 12 März zeigte der k. k. östr. Präsidialgesandte, Hr. Graf v. Münch-Bellinghausen, der hohen deutschen Bundesversammlung das Ableben Sr. M. des Kaisers Franz an, und überreichte die, von Sr. jezt regierenden Majestät erhaltene neue Vollmacht. Sämtliche Gesandtschaften legten hierauf eine Erwiederung in das Protokoll nieder, welche die innige und tiefe Betrübniß Deutschlands über den erlittenen Verlust ausdrükt. (Wir werden das disfällige Protokoll morgen liefern.)

Preußen.

* Berlin, 14 März. Die aus dem Hamburger Korrespondenten und dem Schwäbischen Merkur auch in die Allg. Zeitung übergegangenen Artikel über eine hiesige Ministerialkrise mußten uns nicht wenig überraschen, da man gerade in den wohlunterrichtetsten Kreisen von derselben gar nichts wußte, noch weiß. Ohne über die Quellen und Tendenzen solcher Nachrichten, die man hier ziemlich gut kennt, auch nur ein Wort zu verlieren, mache ich nur Einiges aus den Gesprächen bemerklich, zu denen diese Artikel hin und wieder Veranlassung gaben. Vorerst fand man solche Kombinationen gerade in dem jezigen Moment nichts weniger als passend, wo die Ministerwechsel und Ministerkreationen in Paris aller Augen auf sich ziehen. Wir Preußen werden dadurch gleichsam auf Eine Linie gestellt mit unsern westlichen Nachbarn. Und doch welch ein Unterschied! Indessen dort die Minister wie Eintagsfliegen erscheinen und verschwinden, ehe man sie recht gesehen, werden die preußischen Minister als solche, in ihrem Dienste — alt; während sie dort meist Geschöpfe der Intrigue, der Verlegenheit, ja sogar der Jonenalisten sind, ist bei uns die Wahl eines einzigen Ministers eine Frucht langer, gewissenhafter Ueberlegung. Leider haben wir eben hier auch müßige Leute, denen die Ernennung eines Ministers, ja eines Ministeriums nicht schwer wird. Am meisten hat man sich bekanntlich in der lezten Zeit dieses Geschäft mit Ernennung eines Kult- und Unterrichtsministers gemacht. Man hat bald diesem, bald jenem das Portefeuille überreicht. Eben hierdurch haben uns aber diese Leute recht evident gezeigt, welch ein leichtsinnig gedankenloses Spiel sie treiben. Sie haben keine Ahnung, wie gerade dieses Amt (und daher auch die Ernennung zu demselben) eine besonders große, vielleicht die größte Wichtigkeit hat, indem es nicht blos, wie in kleinern Staaten, eine lokale, sondern eine wahrhaft universelle Bedeutung hat für das gesamte deutsche Vaterland, ja, nach leicht begreiflichem Zusammenhange, auch für andere Länder Europa's. Gottlob, daß man dis hier weiß, und da weiß, wo es von Wichtigkeit ist. Was sodann den Rüktritt des Hrn. Ministers v. Altenstein betrift, so haben die Korrespondenten darin einmal richtig gesehen, daß es keine geringe Verlegenheit seyn würde, in einem solchen Falle für die bisher vereinigten, zum Theil heterogenen Wirkungsweise wieder Einen Mann zu finden, der sie in der Weise des jezigen Chefs gleichmäßig zu übersehen, zu durchdringen und geistig zu beleben vermöchte. Indessen, wir überlassen die Sorge hiefür einer höhern Weisheit, und berichten mit Vergnügen, daß Hr. v. Altenstein, inmitten so vieler Sorgen und persönlicher Leiden ungebeugt, im Genusse der erwünschtesten Gesundheit dasteht, und daß wir alle Hofnung haben, noch lange seiner erleuchteten Verwaltung, durch die er in weitesten Bezirken reichen Segen gestiftet, uns erfreuen zu dürfen.

Oestreich.

† Wien, 16 März. Aus der Lombardei schreibt man, daß die Nachricht vom Tode des Monarchen überall den schmerzlichsten Eindruk gemacht habe, daß man aber im Vertrauen auf die bekannte Herzensgüte des jezigen Kaisers die Hofnung hege, ihn mit derselben Milde und Gerechtigkeitsliebe regieren zu sehen, welche die lange Regierungsepoche seines beweinten Vaters bezeichneten. Also hat sich auf allen Punkten der Monarchie dasselbe Gefühl kund gethan, das die Hauptstadt bei dem erlittenen großen Verlust an den Tag legte, und diese Sinnesäußerung der Gesamtheit der östreichischen Nation wird hinreichen, die Aeußerungen gewisser fremden Journalisten zu würdigen, und die Wahrscheinlichkeit ihrer absurden Voraussezungen beurtheilen zu lassen. Die Theilnahme, welche ganz Europa an dem Tode des Kaisers Franz zeigte, bewelst, wie hoch dessen gefeierter Name in der öffentlichen Meynung stand, sie ist aber zugleich ein unwiderspreechliches Zeichen, daß die Politik, welche Oestreich befolgt, nicht nur die einzig wünschenswerthe, sondern die einzig mögliche für die Wohlfahrt Europa's ist. Wäre es anders, so würde unstreitig im gegenwärtigen Augenblik ein Wechsel der Dinge eingetreten seyn. Das System, welches Kaiser Franz aufgestellt und so glüklich befolgt hat, konnte, so lange es ihm erlaubt war selbst darüber zu wachen, als nur durch seinen Geist belebt betrachtet, dessen Dauer an seine Person geknüpft werden; nun es aber in dem verhängnißvollsten Augenblike sich befestigt hat, kan es als mehr denn vorübergehend, kan es als unerschütterlich angesehen werden. Der jezige Herrscher Oestreichs hat nicht nur den festen Willen, es als ein seiner Obhut anvertrautes Vermächtniß anzusehen, sondern es sind auch alle Regierungen bemüht, dem kaiserlichen Kabinette den Wunsch auszudrüken, daß die Politik, die es bisher befolgte, unverändert beibehalten werden, und unter den gegenwärtigen schwierigen Verhältnissen Europa's noch ferner als Leitstern dienen möge. Es braucht wohl nicht gesagt zu werden, daß diesem gemeinsamen Ansuchen zuverlässig

Digitized by Google

entsprochen und daß Allen die befriedigendste Antwort ertheilt werden wird. Die Absicht des kaiserlichen Kabinets, genau in dem Geiste des verewigten Kaisers fortzufahren, ist schon vielfach offenkundig geworden, allein die Sache ist von zu großem und allgemeinem Interesse, um nicht jeden neuen dafür sprechenden Beweis anzuführen.

† Wien, 17 März. Se. k. Hoh. der Prinz Wilhelm von Preußen befindet sich heute besser, und gedenkt zu Ende der Woche nach Berlin zurükzureisen. Die ungarische Deputation wird erst zur Feier des Geburtstags Sr. Maj. des Kaisers hier eintreffen, bei welcher Gelegenheit die Trauer abgelegt wird, und der Hof die Abgeordneten zur Tafel ziehen kan, was gewöhnlich geschieht, wenn von einer Provinz eine Deputation an den Monarchen kommt. Der Obrist Graf Schlik, Kommandant des Regiments Würtemberg-Husaren, ist bestimmt nach München, Stuttgart, Karlsruhe und Darmstadt zu gehen, um daselbst die Anzeige von dem Tode des Kaisers Franz und der Thronbesteigung des jezigen Kaisers offiziell zu machen. Von München kommt dem Vernehmen nach zu Ueberbringung der Beileidsbezeugungen und Glükwünsche seines Hofs der Fürst von Wrede anher.

Wien, 18 März. Metalliques $101\frac{5}{8}$; 4proz. Metall. 95; Bankaktien 1341.

Frankfurt a. M., 20 März. Metalliques $101\frac{15}{16}$; 4prozentige Metalliques $95\frac{11}{16}$; Bankaktien 1601.

Türkei.

Die Zeitung von Odessa vom 24 Febr. will aus Konstantinopel wissen, daß nach Briefen aus Alexandria vom 12 Jan. Mehemed Ali dem Sultan den schuldigen Tribut in Wechselbriefen bezahlen wolle, die man in der türkischen Hauptstadt täglich erwarte.

* Konstantinopel, 25 Febr. Aus Alexandrien ist noch immer keine neue beruhigende Nachricht hier eingegangen, und man lebt daher fortwährend in ängstlicher Spannung. Die Rüstungen dauern fort. — Aus Albanien soll die Pforte in den lezten Tagen wichtige Nachrichten erhalten haben, im Publikum laufen die widersprechendsten Angaben um, indessen ist aus dem Umstande, daß die Pforte das größte Geheimniß beobachtet, wenig Günstiges zu folgern. Ueberhaupt ist in diesem Augenblike wenig Interessantes von hier aus zu berichten. — Wie ich schon in einem meiner früheren Schreiben erwähnte, ist Mahmud Hamdi Pascha zum Rumili Skalisi oder Statthalter von Rumelien wirklich ernannt worden. — Aus Anlaß der Volljährigkeit der zweiten Tochter des Sultans, der Prinzessin Mihrimah, hatte die Ernennung eines Kiaja's derselben in der Person des Tophana Nasiri Elhabsch Said Effendi statt. Dieser Würdenträger wurde am 7 Febr. in das großherrliche Serail geführt, wo ihm in Gegenwart sämtlicher Serail-Beamten ein schwarzer Ehrenmantel (Harwani) mit Gold verbrämten Kragen umgehängt wurde. Hierauf ward er vom Obristen der schwarzen Verschnittenen der Prinzessin in deren äußerem Sprachzimmer vorgestellt. Bei seiner Tags darauf wiederholten Aufwartung schenkte ihm die Sultanin eine mit Edelsteinen besezte Dose. — Die türkische Zeitung enthält einen ausführlichen Bericht über den Entschluß Sr. Hoh., die abgebrannten und baufälligen Moscheen und Kapellen nach und nach wieder aufbauen zu lassen, und den Gehalt der Moscheen-Beamten und der Diener der frommen Stiftungen zu systemisiren und zu erhöhen. Dann meldet die türkische Zeitung die Wiederernennung des abgesezten Kapidschi Baschi's Dschebbarzadé Abdas Bei, den Se. Hoh. wieder in Gnaden aufzunehmen geruhten. Ferner berichtet seidige die von der israelitischen Nation nachgesuchte Ernennung und Dekorirung eines Chacham Baschis, welchem Ersuchen so weit entsprochen wurde, daß der bisherige Vikar zu genannter Stelle ernannt, und ihm von der Pforte der dem Patriarchen ertheilte großherrliche Orden verliehen wurde. In Nro. 79 gedachter Zeitung heißt es ferner: „Es ist bereits in dieser Zeitung erwähnt worden, daß der als Gelehrter und Philolog gleich berühmte kais. östreichische Hofdolmetscher v. Hammer das Gedicht des berühmten türkischen Dichters Fasli Gül a' Bülbul, d. i. Rose und Nachtigall, in deutsche Verse übersezt, und die Uebersezung samt dem Original der hohen Pforte überschikt hat. Dieser Gelehrte hat nun neulich auch das treffliche gnomische Werk Zamahschari's: Atwak-üs-sehed (die goldenen Halsbänder) ins Deutsche übertragen, und ein Exemplar dieser Schrift, die er im Original und Uebersezung drukken ließ, durch die k. k. östreichische Gesandtschaft Sr. Hoh. dem Großherrn darbringen lassen. In Folge dessen hat der Reis-Effendi der östreichischen Gesandtschaft eine mit Brillanten besezte Dose übergeben, welche im Namen Sr. Hoheit dem genannten k. k. Hofdolmetscher überschikt werden soll." — Wieder haben einige unbedeutende Feuersbrünste statt gefunden. Im Gesundheitszustande ist keine Veränderung sichtbar.

Griechenland.

Die Münchner politische Zeitung schreibt aus Athen vom 15 Febr.: „Ich muß meine frühere Angabe über die Beförderung der Generalmajors v. Schmalz und Church dahin berichtigen, daß der Armeebefehl hierüber noch nichts enthält, obwol man im Publikum diese ihre Beförderung und ihre gleichzeitige Bestimmung zu Militairgouverneurs für sehr nahe hält. Auch erhielten von den in Disponibilität gestellten Offizieren der irregulairen Truppen nicht alle, wohl aber ein nicht geringer Theil derselben den Sold der aktiven Offiziere. — Die Regierung hat mit dem Bankier Hrn. Feraldi einen höchst wichtigen Vertrag abgeschlossen, in Folge dessen Hr. Feraldi in einer bestimmten Frist eine Eisenbahn von Athen nach dem Piräus anzulegen verspricht. — Vorgestern sind Se. Majestät von Nauplia wieder dahier eingetroffen. — Am 6 Febr. wurden die Gerichte in Athen, deren wir drei haben — den Kassationshof, das Appellations- und Bezirksgericht — feierlich eröfnet. — Eine kleine Abtheilung Freiwilliger, aus etwa 60 Mann bestehend, ist vor einigen Tagen mit 3 Aerzten im Piräus gelandet. — Dem Vernehmen nach wird man demnächst mit Einrichtung des Museums beginnen. Auch soll demnächst eine Eliten-Phalanx gebildet werden, deren Bestimmung seyn soll, die Leibwache des Königs zu bilden, um ihn stets zu begleiten. Sie wird, wie man versichert, nur aus eingebornen Griechen bestehen und das Nationalkostüm tragen. Ich zweifle nicht, daß diese Maaßregel von den Griechen mit Freude wird aufgenommen werden. — Die Trennung der geistlichen Kasse von der Staatskasse wurde definitiv ausgesprochen, und eine eigene Kommission für dieselbe niedergesezt."

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Die Journalisten in London.

(Beschluß.)

Das Morning-News hat sich aus den Trümmern des Guardian and Public Ledger erhoben, dem es bald auf dem Wege zum Grabe nachfolgen wird. Es war das Eigenthum der HH. Byrne, deren einer 1832 an der Cholera starb. Dieser Todesfall veranlaßte den Verkauf des Journals um die Summe von 24,000 Pf. an den „zahmen Elephanten" (Lord Ellenborough, Hoch-Tory, Präsident des ostindischen Kontrolleurcaus) und andere Leute derselben Partei. — Der Absaz der Morning Post ist nicht verächtlich; da sie aber in den aristokratischen Kreisen Zutritt hat, so werden die Ankündigungen darin sehr theuer bezahlt, und werfen ihr einen sicheren Gewinn ab. He. Walton ist der Verfasser der politischen Artikel, die aber ihre Leidenschaft zu sehr merken lassen und dadurch viel von ihrem Effekt verlieren. — Aber schon ist der Morgen dahin; lasset uns nach den Journalen sehen, die dem Untergange der Sonne vorangehen oder ihm nachfolgen. Von allen Journalen, welche Nachmittags erscheinen, ist der Globe seit 1830, wo die Whigs an das Ruder kamen, das bedeutendste. Er wird von Hrn. Göton redigirt, dem Kompilator eines biographischen Lexikons und einiger anderen Werke. Dieser Hr. Göton ist indessen seit vier Jahren nur die Null des Globe; denn die politischen Artikel flossen ihm seitdem regelmäßig aus den Bureaux der Lords Palmerston und Melbourne zu. Man nennt den Globe das „Stammbuch des Cupido," weil er gewissermaaßen von Lord Palmerston redigirt wird, der den Spottnamen Cupido führt. Wenn Gott Cupido seinen Thron nicht wiederbesteigt, wird der Globe . . . doch greifen wir nicht der Zukunft vor. — Der Courier hat kein politisches Prinzip, und von allen Mädchen, die auf den Straßen laufen, ist dis das unzüchtigste. Unter allen denen, die für seine Spalten schriftstellern, nennt man auch einen von den Königen Europa's. . . . Seit einem Jahre wird der Courier von Hrn. James Stuart, einem schottischen Schriftsteller von Talent und Verfasser einer malerischen Reise durch die Vereinigten Staaten, redigirt, welcher vor einigen Jahren durch sein Duell mit Sir Alexander Boswell viel von sich reden machte. Er hat zur Zeit des panischen Schreckens in der Handelswelt sein ganzes Vermögen durch unkluge Spekulationen verloren. Der Courier hat sich in der lezten Zeit dem Herzoge von Wellington zu Füßen geworfen, Se. Durchlaucht aber haben sich nicht gewürdigt ihn aufzuheben. — Der Sun ist ein Journal von mittelmäßigem Rufe. Hr. Murdo Young ist der Eigenthümer dieser Abendsonne. Das Blatt hat bei den Whigs Gnade gefunden, für die es eifrig kämpft. — Der Standard gehört dem Hrn. Baldwin, und wird von Hrn. Gifford und dem berühmten Maginn herausgegeben. Auch dieses Journal liefert den Beweis, was die bloßen Verdienste der Schreibart vermögen; denn, trotz aller Nachtheile der streitenden Sache, die es vertheidigt, ist es ihm gelungen sich einen ziemlich beträchtlichen Absaz zu verschaffen. — Werfen wir jezt einen Blik auf jenen bedeutenden Theil der Journalistik der Hauptstadt, auf die Sonntagsblätter. Die täglich erscheinenden Journale, welche die Ruhe des Sabbaths gewissenhaft beobachten, haben diesen Tag den Spekulationen der wochentlichen Presse überlassen. Der Koloß dieser Familie ist der Dispatch, das Eigenthum des Hrn. Haemer von Hatton-Garden, der durch den guten Fortgang seines Blattes schon mehrere tausend Pfund gewonnen hat. Der Hauptredakteur ist ein Hr. Williams, der die leitenden Artikel schreibt und mit „Publicola" unterzeichnet. Hr. M. Williams war frühre Schiffslieutenant. In der Marine war es, wo er seine Ideen über das gräuliche System schöpfte, das noch unlängst darin herrschte und dessen Einführung seiner Schreibart eine so furchtbare Energie mittheilte. Sein Vater war ein amerikanischer Royalist, Verwandter des Generals Hayne, des ausgezeichneten Gouverneurs von Süd-Carolina. Hr. Williams ist auch durch eine Ausgabe von Thomsons Jahreszeiten und von Miltons verlorenem Paradis, so wie als Verfasser eines Originalwerks unter dem Titel: „Erzählungen von dem alten Hrn. Jefferson," bekannt; lezteres ist das Ehrendenkmal eines der edelsten Männer, welche je für die Freiheit des Menschengeschlechts gekämpft haben. Dem Dispatch an glänzendem Styl überlegen, und an Festigkeit der Grundsäze ihm nur wenig nachstehend, hat der Spectator gleichwol große Summen verloren, aber ehrenvoll verloren. Hr. Dap, vormals ein bekannter Kaufmann in der Holborn-Street, stand mit dem Spectator in vielfacher Verbindung, und verwandte, mit Freigebigkeit und ohne Hofnung auf Gewinnst, einen Theil seines Vermögens zur Unterstüzung dieses glänzenden *) Blattes. Der theure Preis des Spectator hindert ihn allein, seinen sämtlichen Nebenbuhlern den Rang abzugewinnen. Verkleinerte er sein Format und ließe die nichtpolitischen Artikel weg, so könnte er, bei wohlfeilerem Preise, bald gegen 6000 Exemplarien wochentlich absezen. Sein Redakteur ist ein Schotte Namens Kintoul. — Es gibt auch Sonntags-Times, ein angenehmes und harmloses Blatt, das bei den Pächtern und Handelsleuten auf dem Lande sehr beliebt ist und folglich keinen Anspruch auf eine entschiedene politische Farbe macht. Unter Hrn. Harvey's Leitung, der manchen guten Artikel dafür beabeitete, sezte es wochentlich 2000 Blätter ab. Seitdem aber Hr. Gaspy Redakteur und größtentheils Eigenthümer der Sunday Times geworden ist, haben sie an Gehalt und Abonnenten verloren. — Der John Bull, ein Ultra-Tory und übertriebener Schutzredner der Hochkirche, greift seine Feinde mit unchristlicher Heftigkeit an. Bald geistvoll ironisch, bald einen derben Spaß verziehend, ist er noch keinen Augenblik lang seinen Uebertreibungen untreu geworden. Gleichwol hat er zu seinem Hauptredakteur einen geistreichen Romandichter, der sich auf seine Kunst die Sitten der Aristokratie zu schildern, viel zu gut thut, obgleich er seine Helden lieber in Tavernen einführt, als sie in den Salons aufsucht. Dieser Redakteur ist Hr. Theodor Hook. Der John Bull ward ursprünglich von der Regierung gegründet — wenigstens trug die Schazkammer die ersten sechs Wochen über die Kosten; aber seine Redaktion, wozu mehrere ausgezeichnete Schriftsteller des Quarterly Review, unter andern

*) Man erinnere sich, daß, wie oben erwähnt, Tait's Magazine dem Radikalismus angehört.

Digitized by Google

Cooker und Lockhart, mitwirkten, machte diese Unterstüzung bald überflüssig. Der John Bull hat sich, mit Hülfe der höheren Klassen, beispiellos schnell gehoben, und ist gegenwärtig für seinen Eigner ein werthvolles Besizthum. Er triumphirte sogar über einen furchtbaren Mitwerber, den Beacon, ein anderes sehr satorisches und sehr persönliches Wochenjournal, als dessen Mitarbeiter man Walter Scott in Verdacht hatte, welches aber lange vor dem berühmten Novellendichter verstarb. Troz des fortdauernd guten Erfolgs des John Bull, hat Hrn. Theodor Hook's geschwächte Gesundheit ihm doch etwas von seiner Kraft und Lebendigkeit, und damit von seiner Beliebtheit genommen. — Und nun ladet uns die politische Presse ein, in ihre unteren Geschosse herabzusteigen, in die Stuben, wo die Age und die übrigen Kinder John Bulls haushalten. Aber wir versparen sie für einen zweiten Artikel, so wie auch den True Sun, den Morning Advertiser und John Bulls radikalen Widersacher, den Examiner, diese ehrlichen Werkleute der guten Sache, nicht zu vergessen den Einzigen, der mit offenem Visier und mit seinem Namen auf dem Banner einherzuschreiten wagt, William Cobbett und sein Register.

Deutschland.

** Darmstadt, 17 März. Das heute erschienene Regierungsblatt enthält die Verkündigung der landesherrlichen Entschließungen auf die während des sechsten Landtags (1834) von den Ständen überreichten gemeinschaftlichen Beschlüsse. Da sich beide Kammern über nicht sehr viele Gegenstände vereinigten, da über einseitige Adressen der einen oder andern Kammer der Landtagsabschied von jeher keine Antwort zu enthalten pflegt, und da bei der Auflösung des Landtags noch sehr viele wichtige Geschäfte im Laufe waren, so erklärt sich daraus der wenig umfangreiche Inhalt jener Verkündigung. Gesezе kamen nur zwei auf dem Landtage von 1834 zu Stande: das Gesez über die Lotterien und das Gesez wegen der Ueberfahrtsgebühren bei Worms, Gernsheim, Oppenheim und Kostheim. Beide sind bereits publizirt. In Folge der von den Ständen angenommenen Vorschläge wegen Gleichstellung der Beedpflichtigen in den standes- und adelig-gerichtsherrlichen Bezirken mit den vormaligen Beedpflichtigen in den Domaniallanden, ist auch wegen Ablösung der nichtfiskalischen Beedberechtigungen von der Staatsregierung das erforderliche Verfahren bereits eingeleitet. Zu dem Wunsche der Stände, „daß die Staatsregierung mit allem Eifer dahin streben möge, die große Summe des Pensions-Etats und des pensionirten Personals zu vermindern, sey es durch möglichst seltene Vornahme von Pensionirungen, oder sey es durch Benuzung der Kräfte pensionirter Staatsdiener in aktiven Aemtern," bemerkt die Verkündigung: „Se. königliche Hoheit der Großherzog haben bisher keine andere Pensionirungen vorgenommen, als welche entweder durch unabwendbare Verhältnisse, oder durch das Interesse des Dienstes geboten waren." — Schon auf dem Landtage von 1832/33 hatte der damalige Abg. Kertell folgende Umstände einem Antrage zu Grunde gelegt: Die Befreiung vom Rheinzoll, welche Preußen auf seinem Fußgebiet allen Waaren gestatte, die von seinen Mauthämtern verzollt und versteuert würden, übe eine sehr nachtheilige Wirkung auf den hessischen Handel aus, indem dadurch der hessische Handelsstand genöthigt werde, an preußischen Zollämtern und durch Vermittelung preußischer Handelsleute die zur Einfuhr nach Hessen bestimmte Waare zu versteuern. Das Rheinoktroi auf der preußischen Stromstrele betrage 24½ kr. von 100 hessischen Pfunden bei der Bergfracht, und 16¼ kr. zu Thal. Der Nachlaß dieses bedeutenden Zolles komme nur den preußischen Unterthanen zu, wodurch der preußische Fabrikstand ein bedeutendes Uebergewicht gegen jene Länder bekomme, die mit im Zollverbande liegen. Die Hauptbedingung beim Zollverbande scheine doch nur eine völlige Gleichstellung der Handelsinteressen beider Länder gewesen zu seyn; darum seyen Ausgleichungssteuern auf verschiedene Artikel bestimmt worden; dazu gehörten Wein, Bier, Branntwein, Tabak, die der hessische Bürger beim Ueberzug bezahlen müsse, damit dadurch Moststeuer und Accise kompensirt würden. „Wie kan der hessische Tabaksfabrikant," fuhr Hr. Kertell fort, „wie unser Lederfabrikant bestehen, wenn sie für die rohen Waaren 24½ kr. mehr bezahlen müssen, als der preußische, da lezterer noch seine Fabrikate, Waaren, eine große Strele, ja die ganze bis zu uns, zollfrei führt?" — Der Antrag ging dann dahin: „unsere Regierung zu ersuchen, diesen Mißstand zu heben; so lange er aber nicht gehoben ist, den hessischen Unterthanen diese Differenz auf diejenigen Waaren zu vergüten, die an den hessischen Zollämtern verzollt werden und diese Oktroiabgabe entrichtet haben." Der Antrag kam auf dem Landtage von 1832/33 in der zweiten Kammer nicht zur Erledigung. Hr. Kertell wiederholte also denselben auf dem Landtage von 1834. Die beiden Kammern vereinigten sich zu einem gemeinschaftlichen Beschlusse, und der Landtagsabschied erwiedert darauf: „Dem in Bezug auf die Rheinschiffahrt gefaßten Beschlusse der Stände, wonach der Staatsregierung für den Rest der Finanzperiode ein Kredit von 25,000 fl. zu dem Zwele verwilligt ist, um durch gänzliche oder theilweise Rükvergütung des preußischen Rheinzolls von denjenigen überseeischen Waaren, welche bei Zollämtern des Großherzogthums in freien Verkehr traten, eine Gleichstellung des hessischen Handels mit dem von Preußen herbeizuführen, haben des Großherzogs königliche Hoheit Allerhöchst Ihre Genehmigung ertheilt, und Allerhöchstdieselben werden die geeignete Sorge dafür tragen lassen, daß von dem bewilligten Kredit unter den Voraussezungen, auf denen dessen Bewilligung beruht, ein dem Zwele entsprechender Gebrauch gemacht werde, wenn dieser Zwek, wie Allerhöchstdieselben hoffen und worauf Sie fortwährend hinwirken zu lassen bemüht seyn werden, nicht auf anderem Wege zu erreichen steht." — Nach einer andern Stelle des Landtagsabschieds soll der Antrag auf Vorlegung eines Gesezesentwurfs wegen Kompetenz-Erweiterung der Friedensgerichte in der Provinz Rheinhessen in Erwägung gezogen werden.

* Kassel, 16 März. In der heutigen Sizung der Stände war der Ausschußbericht über die hessen-rotenburgische Erbschaft an der Tagesordnung. Referent war Hr. Wippermann, dessen gründliche Ausführung einige Tage zuvor gedrukt unter sämtliche Mitglieder vertheilt worden war. Am 12 Nov. 1834 — so beginnt dieser Bericht — starb der Landgraf Viktor Amadeus von Hessen, ohne einen Sohn zu hinterlassen. Dadurch war der Mannsstamm des fürstlich hessen-rotenburgischen Hauses (einer seit zwei Jahrhunderten bestandenen Nebenlinie

Digitized by Google

des regierenden Hauses in Hessen-Kassel) ausgestorben. Man fand sich deshalb in der Ständeversammlung veranlaßt, den Antrag zu stellen, die Staatsregierung um Auskunft über den Betrag der der Staatskasse durch das Aussterben dieser Linie zuwachsenden Einkünfte ꝛc. zu ersuchen. Diese Auskunft ward am 28 Jan. 1835 (durch eine Eröfnung des Finanzministers v. Moz) gegeben. Es heißt darin, daß die von Seite der Landstände aufgeworfenen Fragen auf eine Voraussezung sich stüzten, die nicht vorhanden sey. Nach reiflicher Prüfung der diesen Gegenstand beleuchtenden Gutachten sey man zu der Ueberzeugung gelangt, daß der von dem Hause Hessen-Rotenburg besessene vierte Theil von Niederhessen bis zum Jahr 1831 unzweifelhaft die Eigenschaft eines unveräußerlichen Familien-Fideikommiß-Gutes gehabt habe, und daß hierin weder durch die Verfassungsurkunde noch durch sonstige gesezliche Bestimmungen etwas geändert worden sey. Es sey daher auch für das Finanzministerium ein rechtlicher Grund nicht vorhanden gewesen, den Besiz dieser Fideikommiß-Erbschaft, dem im §. 16 des Hausvertrags vom 12 Febr. 1627 bestimmten Fideikommiß-Erben, „dem regierenden Herrn" zu bestreiten und sich die Verwaltung der Bestandtheile derselben und das Einkommen davon anzueignen. — Der ständische Ausschuß bestand vor Allem auf Uebersendung der Gutachten, und diesem Verlangen wurde endlich unterm 19 Febr. d. J. ein Genüge gethan. Es waren zwei Ausarbeitungen von Rechtsgelehrten (wie man glaubt des Regierungsdirektors Eggena in Fulda und des im vorigen Jahr in Bonn verstorbenen Professors Mackeldey). Nun hat der landständische Ausschuß in seinem Berichte folgende Grundsäze aufgestellt: Es ist als allgemeine Regel zu betrachten, daß erledigte Apanagen dem Staatsvermögen zuwachsen, weil sie stets als eine Last des Landes betrachtet wurden. Es folgt dis auch aus der Mitwirkung, welche den Landständen bei der Konstituirung einer Apanage von jeher in Hessen grundgesezlich zustand. Wenn nach der Verfassung die Prinzen in jeder Verfügung hinsichtlich der Apanagegüter an die Zustimmung der Landstände gebunden sind, so wird dadurch anerkannt, daß die Stände auch bei dergleichen Gütern interessirt sind, was in keiner Weise der Fall zu seyn vermöchte, wenn dieselben nicht als dem Staate heimfallend betrachtet würden. Wenn ferner in der Verfassungsurkunde vorgesehen ist, daß bei dem Anfalle beträchtlicher Grundbesizungen mit Erlöschen einer Seitenlinie, unter Beistimmung der Landstände, die Vermehrung einer dermaligen Apanage stattfinden kan, so muß natürlich dieser Anfall dem Staate zu Gute kommen, weil sonst in dem Erlöschen einer Seitenlinie kein Grund liegen könnte, eine Vermehrung andrer Apanagen eintreten zu lassen, die doch aus dem Vermögen des Staats erfolgen soll, da außerdem eine Zustimmung der Landstände nicht erforderlich seyn würde. Wenn nun noch insbesondere in der Vereinbarung über die Hofdotation stipulirt ist, daß die Apanagen der Staatskasse nicht länger zur Last bleiben sollen, insoweit das Recht der Betheiligten auf die Beziehung aufhört, so wird es zur Gewißheit erhoben erscheinen, daß die in den rotenburgischen Besizungen bestandene Apanage nach dem Tode des lezten Landgrafen von Rotenburg mit dem Staatsvermögen verbunden werden muß, um so mehr, als jene Apanage in der Benuzung eines Landesdistrikts, eines Theils des Staatsgebietes bestanden hat, welches demnach mit dem übrigen Staatsgebiete, von welchem es hinsichtlich seiner Nuzungen zu einem bestimmten Zweke bisher getrennt war, wieder zu vereinigen ist. Der Regent von Kurhessen hat fürderhin über die zum rotenburgischen Landestheil gehörig gewesenen Distrikte vollkommen die nemlichen Rechte auszuüben, wie über die übrigen Theile des Landes, nicht länger weniger Rechte, aber auch keine größern. Es ist dieser Anfall so zu betrachten, als hätte derselbe gleich im Jahre 1627 statt gefunden, so als wäre bei dem Tode des Landgrafen Morz des Stifters der Rotenburgischen Seitenlinie zu Gunsten seiner jüngern Söhne nur ein einziger Sohn vorhanden gewesen, der dann alle Landestheile mit gleichem Rechte ererbt hätte. Es muß sich also jezt der ganze Umfang der in der Staatsgewalt liegenden Rechte auf die angefallenen Rotenburgischen Besizungen in Hessen ausdehnen, aber es kan der Regent, der diese Rechte der Staatsgewalt nach der Verfassungsurkunde in sich vereinigt, nicht noch andere, außerhalb derselben liegende Befugnisse durch jenen Anfall auf die fraglichen Distrikte sich zueignen; er kan daselbst nicht Befugnisse ausüben, welche ihm in den bisher von ihm mit voller Hoheit regierten Landestheilen nicht zustehen. Nur in diesem Sinne ist es zu verstehen, wenn es in dem Hausvertrage vom Jahre 1627, wodurch die Rotenburgische Seitenlinie gestiftet wird, heißt: „daß bei dem Tode der jüngern Brüder der diesen eingeräumte Landestheil dem ältern oder regierenden Herrn anwachsen solle", indem hier der regierende Herr offenbar als das Subjekt genommen ist, welches als Repräsentant des Staats erscheint, ohne daß dabei an irgend ein privatrechtliches Verhältniß gedacht werden könnte, in welchem der regierende Herr zu den zur Dotation einer Seitenlinie bestimmten Bezirken stehen sollte. Endlich wird es wohl nicht zu bezweifeln seyn, daß, die einfache Domanialqualität der Rotenburgischen Besizungen vorausgesezt, dieselben mit dem Kammergute, von welchem sie temporär in Betref der Nuzungen getrennt waren, sich wieder konsolidiren muß, wenn jene Nuzungsrechte dritter Personen aufhörten, daß also dieselben jezt lediglich zur Bestreitung der Staatsausgaben zu verwenden sind, nachdem die weitere Bestimmung des Kammerguts, neben jenem Zweke zur Unterhaltung der fürstlichen Familie zu dienen, seit dem Jahr 1831 in so weit aufgehört hat, als der Bedarf des kurfürstlichen Hofes auf eine bestimmte Summe fixirt ist und auf andere Weise gedekt wird. Wenn also hiernach feststeht, daß die Landgrafschaft Rotenburg als Staatsgut zu betrachten und als solches dem Staate angefallen ist, so wird dadurch jede Nachforschung, ob dieselbe etwa ein Familiengut des fürstl. hessischen Hauses sey, völlig überflüssig, indem eine solche Qualität, wenn der erstere Saz ausgemacht fest steht, möglicher Weise gar nicht würde dargethan werden können, während schon die Geschichte von Hessen zeigt, daß eine privatrechtliche Eigenschaft den Rotenburgischen Bezirken gar nicht beigelegen haben kan.

Köln, 12 März. Das Vertrauen, mit welchem man hier der nahen Ausführung der Eisenbahn von Köln nach Antwerpen, dieses für ganz Deutschland wichtigen Unternehmens, entgegensieht, geht daraus hervor, daß die hiesige königliche Handelskammer so eben einen Aufruf an die Bürger von Köln hat ergehen lassen, worin sie zu einer allgemeinen Theilnahme durch Aktienübernahme auffordert. In dieser Aufforderung sagt die

Digitized by Google

Handelskammer unter Anderem Folgendes: „Wir unternehmen nicht, in allen ihren Verzweigungen die Folgen der Eisenbahn für die Interessen unserer Stadt zu schildern: es würde mehr als menschliche Voraussicht dazu gehören, den Grad ihrer Wirkungen im Einzelnen zu erkennen. Der Werth des Grundeigenthums wird sich vielleicht um den ganzen Betrag des auf das Unternehmen zu verwendenden Kapitals erhöhen; in ähnlicher Weise wie die Dampfschiffahrt wird die Eisenbahn den Zusammenfluß der Reisenden in Köln vermehren; Gewerbe und Handel werden zunehmen; wo die Gränze der fortschreitenden Bewegung liege, kan nur die Zukunft enthüllen; allein wir sind berechtigt, den Stillstand in großer Ferne zu suchen. — Durch die Eisenbahn erhält Köln als Handelsstadt eine Stellung, an die sich die höchsten Erwartungen knüpfen. Durch sie wird Köln die Vortheile des belgischen und holländischen Markts vereint darbieten, und dergestalt zu einem dritten Markt erhoben werden, in so fern das energische, durch Eintracht kräftige Streben des Kölnischen Handelsstandes sich um dieses Ziel bewirbt. Wir haben in der jüngsten Zeit die Ueberzeugung gewonnen, daß das Gelingen des Unternehmens theilweise davon abhängt, wie unsere Stadt ihre Theilnahme daran bethätigt. Die Darlegung unseres ernsten Willens wird Achtung und Vertrauen erwerben. Nicht die Größe der Summen wirkt dafür zunächst, — denn die Herbeischaffung des Kapitals wird am Ende nicht schwierig seyn, — vielmehr ist es die Anzahl der Beitretenden, welche Zeugniß davon ablegen muß, daß die Sache und ihr Werth hier zu allgemeiner Anerkennung gelangte, daß wir die neue Straße nicht nur fordern, sondern auch sie bauen wollen. Daß Niemand sich von der Betheiligung an dem großen Werke ausschließe, ist, was Noth thut; daß jeder Bürger von Köln eine Ehre darin suche, seinem Namen eine Stelle in dem künftigen Verzeichnisse der Erbauer der Eisenbahn von Köln nach Antwerpen zu sichern, ist, was wir wünschen, ist, was wir hoffen." (Allg. Org.)

Darmstadt, 16 März. Auf die mir von vielen Seiten gekommenen Anfragen, wie die bekannte Wespische Untersuchung (in die auch ich verflochten worden bin) stehe, bemerke ich, daß solche geschlossen ist. Eine getreue Darstellung des Akteninhalts hoffe ich durch den Druk bekannt machen zu dürfen, wie es auch bei der Untersuchung, in welche ich im Jahr 1826 verwikelt war, geschehen ist.

Ernst Emil Hoffmann.

---

[561]

Verzeichniss

der im Monat Februar 1835 baar eingegangenen Beiträge zu

Schiller's Denkmal.

	fl.	kr.
Aus Würtemberg	97	48
Von Hrn. geh. Rath Rahr in Dillenburg	10	—
— W. G. in W.	1	21
Durch Hrn. Joh. Rösing in Bremen, Sammlung	203	16
Von Sr. Erlaucht dem reg. Hrn. Grafen zu Erbach Fürstenau	27	56
Durch Fr. Wilh. v. Runckel in Hebbesdorf bei Neuwied, Sammlung	19	—
Durch Hrn. Prof. Schwab in Stuttgart: von Fr. Dr. Müller und Fr. Schlüsselbame Ricour in Darmstadt	12	48
von Hrn. Reichsbaron v. Simolin und Hrn. Majoratsherrn v. Kleist in Kurland	54	12
— Fr. v. d. Knesebeck, geb. v. Bothmer, und Fr. W. Jochmus in Lüneburg, Sammlungen	52	50
— Fr. Wilh. v. Rittmeister in Harzgerode	9	36
— Frl. Thouret, Sammlung in Karlsruhe	8	18
— Hrn. Prof. Schwab, Sammlung in Sigmaringen	7	—
Durch Hrn. Dr. Menzel: Sammlung des Gutsbesitzers Hrn. Georg Peyel in Stolzenau an der Weser	65	—
— Fr. H. d'O. in Würzburg	15	50
— Hrn. Hofrath Winkler in Dresden, Sammlung aus Berlin	55	15
Von Hrn. Dr. Bernstein in Neuwied	12	—
— Hrn. Hofschauspieler Gerhard in St. Petersburg, 1 Dukaten	5	52
Durch Frl. J. Stemkauser in Mühlheim am Rhein	9	12
— J. B. Mesler'sche Buchhandlung in Stuttgart, eingesandt von Hrn. Rechtsk. Schuler in Zweibrücken, Frauensammlungen von Zweibrücken und Homburg (38 fl.), Speyer (8 fl. 48 kr.), Landau (12 fl. 24 kr.), Landstuhl (4 fl.)	98	12
Von Hrn. Kaufmann Alb. Billing in Fürth	5	—
— Hrn. Rechnungsrath Anton Schurz in Wien	5	24
Durch Fr. Luise v. Holleben, geb. v. Imhoff in Rudolstadt, Sammlung	65	—
Summe	786	51

Stuttgart, März 1835.

Der Kassier des Vereins für das Denkmal Schillers:
Heinrich Rapp, Kaufmann zu Stuttgart.

---

[287]

Verkauf

der Ludwigshütter Eisenwerke bei Biedenkopf mit den dazu gehörigen Eisenhämmern, Bergwerken und Güterstüken.

Die in No. 41 dieses Blatts vom 10 Februar l. J. ausführlich angekündigte Versteigerung der Ludwigshütte bei Biedenkopf, samt dazu gehörigen Eisenhämmern, Bergwerken und Güterstüken, wozu Termin auf

Freitag, den 27 März l. J.,
Vormittags 10 Uhr,

auf der Ludwigshütte anberaumt ist, wird hierdurch in Erinnerung gebracht.

Darmstadt, den 14 Februar 1835.

In Auftrag grosherzoal. hessischer Ober-Bau-Direction.
Schleuning, Rechnungskammerrath.

---

[564] ☞ **Offene Kellnerstelle in einem Gasthof in der Schweiz.**

In einem Gasthof einer deutschen Schweizerstadt wünscht man einen mit den nöthigen Kenntnissen versehenen Oberkellner, welcher der deutschen und französischen Sprache mächtig wäre und gute Attestate vorweisen könnte. Man wendet sich in frankirten Briefen an die Expedition des Republikaners in Zürich.

---

[505] ☞ **Offene Stelle als Wirthschaftsrendant.** ☜

Für eine große gräfliche Besitzung wird unter vortheilhaften Verhältnissen und Bedingungen ein Wirthschaftsrendant zu engagiren gesucht, der im Schreib- und Rechnungsfache gehörige Routine hat und darüber gute Zeugnisse produziren kan. Einem Unverheiratheten, welcher einige Kaution leisten kan, wird der Vorzug gegeben. Auf frankirte Briefe ertheilt Näheres das Komptoir von

Clemens Warnecke in Braunschweig.

---

[579] **ANNONCE.**

Die Unterzeichneten suchen in ihre Steingutfabrik einige

geschikte Steingutarbeiter,

die besonders gut in Drehen auf der Maschine und in Platterieformen erfahren sind.

Bewerber um diese Stellen wollen sich in portofreien Briefen an uns wenden.

Durlach, im März 1835.

Br. Schmidt u. Comp.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semestre auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander in Strasburg, Brandgasse Nr. 38. Insorate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag № 83. 24 März 1835.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Portugal. — Spanien. (Brief.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Londonderry's Entsagung auf den Botschafterposten zu St. Petersburg.) — Beilage Nro. 83. Frankreich. (Deputirtenverhandlungen.) — Deutschland. (Bundestagsprotokoll über die Anzeige vom Ableben des Kaisers Franz. Einberufung der Stände nach Darmstadt.) — Oestreich. (Brief.) Türkei. — Aegypten. (Reklamation des Marschalls Marmont.) — Außerordentliche Beilage Nro. 109. Das Kranat von Kyokuk. Briefe aus Dresden, Athen und Zürich. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

(Journal des Débats.) Wir erhalten diesen Abend Nachrichtrn aus New-York vom 26 Febr., die durch das Paketboot Polen in Havre angekommen sind. Folgendes ist ein Auszug: „Der Orpheus von Liverpool und der Sully von Havre hatten die Nachricht von der Abberufung des französischen Gesandten, Hrn. Serrurier, gebracht. Im ersten Augenblike hatte dieser Umstand eine große Gährung veranlaßt, dir aus Frankreich eingeführten Waaren waren um 5 bis 10 Prozent gestiegen, die Assekuranzprämien hatten sich verdoppelt, und alle Aktien der Assekuranzkompagnien waren um 12 Prozent gefallen. Dieser Zustand der Gährung dauerte inzwischen nur zwei oder drei Tage, und als das Paketboot Polen unter Segel ging, hatten alle Besorgnisse aufgehört, und alle Preise hatten wieder denselben Stand, wie vor der Ankunft der Nachricht. Die französische Kriegsbrigg d'Assas, welche die Abberufung des Hrn. Serrurier überbrachte, war von Brest zu New-York am 22 Febr. angekammen. Die Nachricht von der Abberufung des Hrn. Serrurier war zu Washington angelangt, man kannte aber bei Abgang des Paketbaots Polen das Resultat noch nicht."

(Journal af Commerce von New-York vom 25 Febr.) Die Bill, die 25 Millianen französischer Entschädigungen betreffend, ward, nachdem sie durch den Senat gegangen, durch die Rrpräsentantenkammer verworfen; die Committee, der sie unterlegt war, und die von Hrn. Cambreleng präsidirt wurde, hatte erklärt, daß dir Kammer nicht die nöthige Zeit habe, in der gegenwärtigen Sizung einen so wichtigen Gegenstand zu prüfen. Die Committee trug sonach darauf an, einer längern Prüfung enthoben zu werden, was ihr auch bewilligt wurde. Dieses Resultat überrascht uns nicht, obgleich es uns großes Bedaurrn erwekt.

Der Courrier des Etats unis vom 21 Febr. gibt zuerst die Nachrichten, wrlche das Journal des Débats im Auszuge mittheilt, und sezt dann hinzu: „Wir halten diese Befarguisse für übertrieben, und haben unter unsern Landsleuten Niemand gefunden, der nicht der Meynung war, daß wenn der Kongreß nicht unverzüglich einige feindseligr Maaßregeln trift, man einer Ausgleichung jezt weit näher sey, als vor 14 Tagen. Wir glauben, daß wenn die französische Regierung am 15 Febr., wie sie angezeigt, der Kammer den Traktat vorgelegt hat, er einstimmig verworfen worden seyn wird; aber wir glauben auch, daß man sich von beiden Seiten vorbehalten wird, auf diese Frage zurükzukommen, und sie so wieder aufzunehmen, wie sie vor der Ankunft der Batschaft gewesen, wenn der Senat der Vereinigten Staaten durch ein abschlägiges Votum die Aeußerungen der vollziehenden Gewalt null und nichtig macht. Ohne Zwrifel werden die Entschließungen dieses Körpers, die in Frankreich gegen dir Mitte Februars bekannt seyn werden, eine tresliche Wirkung hervorbringen, die mit Recht beleidigten Gemüther beschwichtigen, und gestatten, mit Ehren auf eine Entscheidung zurükzukommen, die nur zur Befriedigung der Nationalforderungen getraffen ward. Von einem unmittelbaren Kriege von Seite Frankreichs, von Beschlagnahmr, von einem Embarga ist gar nicht die Rede. Frankreich ist weit entfernt, den Krieg zu wollen, und es wird gewiß keinen Akt der Feindseligkeit begehen, bevor es die Entscheidungen von Washington kennt, die noch zu treffen sind. Unserer Ansicht nach würde selbst nicht einmal rine Non-intercourse-Akte der Schiffe folgen, sondern es würde den Krieg dem Verbote des Eintritts der französischen Waaren in den Häfen der Vereinigten Staaten vorziehen."

(New York Times.) Im Augenblik, wo die Offiziere der am 20 Febr. angekommenen französischen Kriegsbrigg Assas, die auf unserer Rhede liegt, ans Land stiegen, um sich zu dem französischen Konsul zu begeben, wurden sir von 50 bis 60 Vagabunden umgeben, die sie mit beleidigendem Geschrei bis zur Wohnung des Konsuls vrrfolgten. Ein so unschikliches Betragen kan nur den vernünftigen Leuten aller Klassen mißfallen, und man darf hoffen, daß dir ganzr Verantwortlichkeit die Strafbaren treffen wird. Unsere Mitbürger sind solchrr Handlungen gegrn Individuen, die mit einem öffentlichen Charakter bekleidet sind, und zu einer Nation gehören, die wir immer als unsere treueste Verbündete angesehen haben, unfähig. Welche Streitpunkte auch vorliegen mögen, so sollten wir fest an einem guten Betragen halten, wo man auf solche Art unsere Großmuth in Anspruch nimmt. Diese Insulte gegen die französischen Offiziere ist sonach keine Andeutung der Gesinnungen des achtungswerthrn Theils unserrr Bevölkerung, sondern nur die Schuld einiger Leutr des Pöbels.

(Courrirr des Etats unis.) Am Montag, dem Geburtstage Washingtons, hat die ganze ehrenwerthe Bevölkerung der Stadt, die ersten Autaritäten und die Offiziere der Miliz durch die ausgesuchtesten Aufmerksamkeiten den Offizieren die Injurien des vorigen Tages, die sie gewiß nicht erwarteten, und nicht begrifen konnten, wieder gut zu machen gesucht. Die Genugthuung war eben so vollständig als aufrichtig, und wir hörten bis die Offiziere der Brigg laut erklären. Der franzö-

fische Generalkonsul, den wir als einen der festesten und aufgeklärtesten Wächter der Ehre seiner Flagge betrachten, hat sich eben so erklärt. Nach einem Gruße von 24 Kanonenschüssen von dem Aftas, der an der Spize seines großen Masts die amerikanische Flagge aufgezogen hatte, begab sich der Kommandant desselben, der auf dem Quai von dem Maire der Stadt empfangen wurde, mit seinen Offizieren zum General Morton, wo ein Mahl bereit war und die größte Herzlichkeit herrschte. Abends gab ihnen der Generalstab einen glänzenden Ball, wobei sie der Gegenstand der aufmerksamsten Höflichkeiten von allen Seiten waren. Sie kehrten mit der Ueberzeugung zurük, daß einige unselige Gelderörterungen die Sympathien zweier Nationen nicht erkalten können, die durch Bande der Freundschaft, des Interesses und der Erinnerung so eng verbunden sind.

(National Gazette.) Dem Vernehmen nach sind auf den Werften von Philadelphia Befehle eingetroffen, die im Bau befindlichen zwei Linienschiffe vollständig auszurüsten. Das eine derselben heißt Pennsylvania.

Portugal.

(Morning-Chronicle.) Der Scorpion hat Briefe aus Lissabon bis zum 8 März überbracht. Ein Gesezesvorschlag, den Priestern und Nonnen das Heirathen zu gestatten, war, insofern er die Priester betraf, in der Deputirtenkammer verworfen, weil man papistische Vorurtheile zu beleidigen fürchtete; die Nonnen hingegen wurden ihres Gelübdes der Ehelosigkeit entbunden. Der Karneval war in Lissabon sehr heiter vorübergegangen. Anzeichen fortschreitender Verbesserung machten sich in der Gasbeleuchtung und Reinigung der Straßen bemerkbar.

Spanien.

(Moniteur.) Der Vorfall am 12 März war nicht so wichtig, wie ihn die ersten Berichte glauben ließen. Inzwischen ließ er doch den doppelten von Zumalacarregny gefaßten Plan, sich mit den Bataillonen von Elisondo zu vereinigen, und sich zwischen die zwei von Pamplona kommenden Brigaden aufzustellen, scheitern. Ein Kavallerie-Angrif unter Anführung Mina's zwang ihn zum Rükzuge. Mina gelangte dann ohne Hinderniß nach San Estevan.

†* Paris, 17 März. Man erwartet jezt wieder eine Krisis in Spanien, und vielleicht diesmal nicht mit Unrecht, obgleich sie noch nicht so nahe seyn mag. Gewiß ist, daß man sich endlich entschlossen hat, alle disponiblen Streitkräfte gegen ie Insurgenten zu senden, und daß man in kurzer Zeit 50 bis 60,000 Mann auf und an dem Schauplaze des Krieges beisammen haben wird. Dann aber muß etwas geschehen, oder die Armee zehrt sich selbst auf. Die hiesigen Carlisten wissen das recht gut, und fangen an, den Muth zu verlieren, um so mehr als Zumalacarregny, vielleicht ohne seine Schuld, die Zeit hat verstreichen lassen, ohne etwas Entscheidendes zu thun. Mina ist freilich noch immer krank; er hat sich von mehreren Aerzten eine Konsultation aufsezen lassen, von der er vielleicht, wenn es ihm gelegen scheint, Gebrauch machen wird. Er hat, wie es scheint, einen Scirrhus in der Brust, und ist also unheilbar. Von ihm habe ich nie etwas erwartet, aber er hat viele brave Oberoffiziere unter seinem Befehle, die selbst ohne seine Anordnung, bei einer so großen Ueberlegenheit an Truppen, etwas unternehmen müssen, wenn sie nicht ihre Reputation verlieren wollen. Man hat viel von dem Obristen Seoane gesprochen (zur Zeit der Konstitution politischer Chef von Bilbao), aber der verdient es gerade am wenigsten, obgleich er der Mann Mina's seyn mag. Er ist verschlagen, einschmeichelnd, aber egoistisch und hochmüthig. Lorenzo und Oraa sind bekannt, und obgleich der lezere servile Gesinnung hegt, kan man ihm militairische Thätigkeit nicht absprechen. Froylan Vigo, der berühmte Vertheidiger von Seo de Urgel 1825, befindet sich in Pamplona, und sein Bruder Santiago, ein Juste-Milieu, aber ein braver und verständiger Chef, mit einer Brigade bei Lumbier an der Gränze von Aragon. Der Brigadier Ocaña hat im Thale Bastan Beweise seiner guten Contenance gegeben. Die Carlisten haben Elisondo nicht wegnehmen können, und es ist schwer daraus zu sehen, welche Partei sie in ihrer schwierigen Lage ergreifen werden. — In Madrid scheint Alles darauf hinzudeuten, daß die Leitung der Angelegenheiten sich endlich in Toreno konzentriren wird. Statt der catalonischen Clique hat man jezt die asturische im Ministerium; Valdes und Dehesa (der neue höchst servile Justizminister) sind Toreno's Landsleute, und da sie Plebejer oder vielmehr von niederm Adel sind, Toreno aber eine der ersten Familien der Provinz, welche immer im Besize der Provinzialdeputation und anderer großer Chargen war, repräsentirt, so hat er einen großen Einfluß auf sie, und sie reden mit ihm, wie man zu sagen pflegt, mit dem Hut in der Hand. Mit Augustin Arguelles (ebenfalls einem Asturianer), wenn er in das Ministerium tritt, ist dis nicht ganz so der Fall. Toreno respektirt ihn; aber was kan die endiose Phraseologie des „göttlichen" Redners gegen den verschlagenen, falschen, abenteuerlichen und verwegenen Thatmann? Alvarez Guerra ist, sagt man, zum Minister des Innern bestimmt; ein Mann, wie ihn Toreno braucht, unterrichtet, gewandt, geschikt in Allem worin er Hand legt, sogar in mechanischen Dingen. Er war schon im Jahre 1814 Minister des Innern, und galt damals für liberal. Nach meiner Ansicht haben freilich diejenigen, die damals Minister waren, kein großes Recht den Titel, weder von Patrioten noch von geschikten Staatsmännern anzusprechen. Nachher war er Deputirter in den Cortes von 1820; man weiß aber aus dieser Zeit nicht viel von ihm zu sagen. Man hat auch gemeynt, Cano Manoel werde den jezigen Justizminister ablösen. Ich zweifle daran, denn ein Mann, der im Jahre 1823, als in Coruña schon der Abfall des Generals Morillo bekannt war, sich einschiffte, um eine zuverlässige Nachricht hierüber der Regierung nach Cadiz zu bringen, wo er glüklich anlangte, und des Nachts über die Mauer stieg, um sich desto schneller seines Auftrags zu entledigen, ein solcher Mann wird sich schwerlich zu einem Spielzeuge Toreno's machen lassen. Freilich ist dis heut zu Tage kein unwiderlegliches Argument. Man sieht übrigens, daß Toreno die Absicht hat, sich mit Notabilitäten zu umgeben, die seinen Planen für die Zukunft eine gewisse Wahrscheinlichkeit des Gelingens verschaffen könnten. Unter diesen Planen spricht man, obgleich ganz leise, von einem, dessen ich nicht erwähnen würde, wenn das Gerücht davon mir nicht aus einer rüksichtswürdigen Quelle zugekommen wäre. Der Graf soll nemlich die Absicht haben, durch eine Vermählung zur linken Hand sich eine dauerhafte und ausgezeichnete Stellung in Spanien zu ver-

Digitized by Google

sichern, ein Plan, der bei seinem Charakter und bei der Meynung, die man von der Nothwendigkeit dieses Mannes hat, nicht geradezu als ungereimt verworfen werden darf; und wenn man ihm bei seinem Alter nicht eben die Rolle des ehemaligen Friedensfürsten zutrauen darf, so kan er wenigstens die eines neuen Potemkin spielen, um so leichter, als die Eroberungen sich heut zu Tage auf die Börse beschränken. Dem sey wie ihm wolle, ich glaube, die Lage der Sachen muß sich ändern: entweder man wird mit den Carlisten fertig, und dann scheinen manche Patrioten, die bisher blos durch die Rüksicht auf die Schwierigkeiten des Bürgerkriegs zurük gehalten worden, ihre Stimme erheben zu wollen; oder die lezte und äußerste Anstrengung, die man jezt macht, verliert sich wie alle andern nach und nach in kleinlichen und nichts entscheidenden Resultaten; in diesem leztern Falle muß der Carlismus große Fortschritte machen, und vielleicht findet er auch alsdann die äußere Politik besser aufgelegt, ihm zu helfen. Wenn die europäischen Legitimisten wirklich die Absicht hatten die Sache des Don Carlos zu unterstützen, so haben sie einen großen und vielleicht unverbesserlichen Fehler gemacht, indem sie dis nicht mit mehr Entschlossenheit thaten, denn ich bin überzeugt, daß wenn Zumalacarregny die Mittel gefunden hätte, 12 bis 16,000 Mann mehr zu organisiren, so stände er heute vor den Thoren von Madrid. Die Christinos scheinen jezt ihrer Sache gewiß zu seyn, denn sie haben sogar die Entreprise des Baron de Snarce (Schwarz), wovon ich in meinem vorigen Briefe gesprochen und wozu schon ein Anfang gemacht worden war (nemlich ein Freikorps aus Frankreich zuzuführen), abgelehnt. Man hat sich in Madrid auf Einmal piquirt ganz national zu seyn, und hat in dessen Folge sogar die noch übrigen drei Kadres der alten Schweizer-Regimenter aufgelöst. Besser hätte man wohl gethan, sich vor seemden Lastern als vor fremden Leuten zu hüten. Der Geist der französischen Administration ist ganz in Madrid eingedrungen, das Spiel an der Börse ist phrenetisch, die Sucht nach Genuß ist es nicht minder, die Regierung hat also ein verführendes Spiel, indem sie denjenigen, welche ein strenger Patriotismus nicht vor der Sittenverderbniß bewahrt, zugleich die Lust und die Mittel sie zu befriedigen vor die Augen stellt. Der öffentliche Geist ist darüber in Spanien wie in Frankreich, wie in England, in eine scheinbare Apathie verfallen, aber in allen diesen Ländern gibt es Lebensfragen, die man am Ende mit Ja oder Nein, und nicht mit Amphibologien beantworten muß, und dann werden diese Nationen ihre Minister und ihre sogenannten Vertreter nach ihrem wahren Gehalte schäzen lernen. In Spanien und in Frankreich weiß man, dort nach der an Cardero begangenen Verrätherei, hier nach der bekannten Broschüre Röderers und Bugeauds, was von der Regierung zu erwarten ist, und man hegt nur noch einigen Zweifel über die Absichten der Kammern. In England ist beides noch zweifelhaft und wird es vielleicht noch länger, als man glaubt, bleiben. Der legale Despotismus nimmt übrigens in Spanien täglich zu; man getraut sich nicht einmal Briefe zu schreiben, und mehrere Patrioten sind wieder aus jenem Lande des Unglüks geflohen. — Ich habe dieser Tage das neue Werk des ehemaligen spanischen Gesandten in London, Marquis de Miraflores, über die Ereignisse von Spanien 1820 bis 23 gesehen. Es ist wie man es von einem Manne erwarten muß, der die patriotischen Gesellschaften ekelhaft schmuzig findet, und dessen System (das jezt praktisch herrschende) darin besteht, daß die Allianz des Throns, des gemeinen Volkes und der Geistlichkeit den Despotismus zur Folge gehabt habe, und daß die neue Freiheit Spaniens darin bestehe, den Thron jezt blos auf die Seite des ausgewählten Volkes (des von 1200 Gulden Einkünften aufwärts) herübergezogen zu haben.

Großbritannien.

London, 16 März. Konsol. 5Proz. 92½; Cortesbons 64⅜.

(Courier.) Eben wurde ein Rechenschaftsbericht über die Staatseinnahmen und Ausgaben für das mit dem 5 Jan. 1835 ausgelaufene Etatsjahr auf dem Tische des Unterhauses niedergelegt. Erstere betrugen 46,509,856, lezlere 44,901,700 Pf. St., so daß sich zu Gunsten der Einnahmen ein Ueberschuß von 1,608,155 Pf. St. ergibt. Eine solche Thatsache spricht kräftig zu Ehren des vorigen Ministeriums, dessen sämtliche Steuerermäßigungen durch das Resultat vollkommen gerechtfertigt sind.

(Times.) Durch die Joanna, welche Canton am 5 Dec. v. J. verließ, haben wir das Canton Register bis Ende Novembers erhalten. Eine aus Peking eingetroffene kaiserliche Proklamation hatte den Vicekönig seines Amts entsezt, und ihn seiner Pfauenfeder beraubt. Dieser Strafe war er verfallen, „weil er, wie es in der Proklamation heißt, die zwei winzigen englischen Schiffe nicht von dem Wasser weggeblasen hatte."

Aus den Debatten im Unterhause am 13 März über die Ernennung Lord Londonderry's zum Gesandten in Petersburg tragen wir Folgendes nach. Sir R. Peel äußerte, nachdem er erklärt hatte, die Verantwortlichkeit ganz auf sich nehmen zu wollen, diese Ernennung sey nicht der einzige Fall, worüber die Opposition ihre Unzufriedenheit ausgedrükt habe. Auch die Ernennung seines sehr ehrenwerthen Freundes (Sir Ed. Knatchbull) zum Generalzahlmeister des Heeres sey von ihr als so unliberal betrachtet worden, daß sie allein hinreiche, das Kabinet in den Augen des Volks zu verurtheilen. Gleichwol habe er sich versichern lassen, daß eben diesem seinem ehrenwerthen Freunde von dem Ministerium Lord Grey's eine noch viel wichtigere Stelle angeboten worden sey, nemlich das Staatssekretariat des Kriegswesens. (Hört, hört!) Er habe dis nicht von seinem sehr ehrenwerthen Freunde selbst, sondern öffentlich sagen gehört, und der Behauptung sey nicht widersprochen worden. Diese Angabe Peels wurde von Sir Ed. Knatchbull vollkommen bestätigt. (Lauter Beifall von den ministeriellen Bänken.) „Der edle Graf (Grey), sprach er, erzeigte mir, während seiner Anordnungen zur Vervollständigung seines Kabinets, die Ehre, mich zu meiner großen Ueberraschung durch Lord Palmerston fragen zu lassen, ob ich geneigt wäre, unter ihm eine ministerielle Stelle anzunehmen. Ich gab zur Antwort, da ich auf ein Ministerium nicht ehrgeizig sey, so lehne ich den Antrag ab, wünsche aber der Verwaltung Sr. Herrlichkeit von Herzen guten Erfolg." (Hört, hört!) Sir R. Peel rief am Schlusse seiner Rede für Londonderry's Wahl der Opposition zu: „Braucht keine solche Mittel mich zu entmuthigen oder die Regierung zu beeinträchtigen; weit besser wäre es, alsbald ein Votum für unsere Entfernung aus dem Kabinet in Vorschlag zu bringen." Darauf erwiederte der frühere Staatssekretair des Kriegs, Sir J. C. Hobhouse:

„Nun, hiein stimme ich mit dem sehr ehrenwerthen Baronet vollkommen überein. (Höet, hört! und Lachen.) Ganz gewiß, wenn ich ihn aus dem Kabinet entfernen könnte, ich thäte es morgen schon. Ganz gewiß auch ist es höchst grausam, mit dem sehr ehrenwerthen Baronet ein solches Spiel zu treiben. (Lachen.) Zu aeg ist es von dem eblen Mitgliede für Lancashire und dem sehr ehrenwerthen Mitgliede für Cumberland (Lord Stanley und Sir J. Graham) so ärgerlich mit ihren Schlachtopfeen zu spielen, nachdem diese so lang und inständig gefleht haben, ihrem schwindsüchtigen Daseyn mit einemmale ein Ende zu machen, damit die königliche Gewalt in ihren Personen nicht verlezt, beschädigt und beleidigt werde. (Gelächter und Beifall.) Ei, an wem liegt denn die Schuld, daß man nicht auf Mittel gedacht hat, ihrer mit einemmale los zu werden? Einige ehrenwerthe Mitglieder meynten sie darin gefunden zu haben, wenn sie den sehr ehrenwerthen Gentleman, an den ich mein Wort zu richten die Ehre habe, auf den Speecherstuhl dieses Hauses sezten; aber es half nichts (Gelächter), denn der sehr ehrenwerthe Baronet war gleich wieder auf den Beinen, und gebäedete sich so kampffertig wie jemals, und mannhaft, das weiß der Himmel, hat er gefochten. (Wiederholtes Gelächter und Beifall.) Niemand, ich gestehe es, hat in diesem Punkte ein ungeduldigeres Blut als ich, und die ganze große Belohnung für alle die Langweile, die ich bei der Betrachtung der ministeriellen Aufführung des sehr ehrenwerthen Baconets empfinde, besteht darin, daß ich seine Reden anhöre. (Gelächter.) Dann kam die Abeesse (hört, höet!); ohne Geheimnisse zu verrathen, kan ich sagen, daß, als das Amendement gedeant wurde, ein ehrenwerthes Mitglied die Feage aufwarf, ob der sehe ehrenwerthe Baconet abtreten werde, wenn man eine solche Klausel einschiebe, — und die Antwort war: „Schiebt sie nur ein, und er muß abtreten." (Gelächter.) Hierauf, als das Amendement beinahe kompiet war, kam ein anderer eheenwerther Feeund — wir wollen seinen Namen verschweigen — und sprach: „Sezt das hinein, das von der Parlamentsauflösung, und dann kan ein Mann von dem mindesten Ehrgefühl möglicher Weise nichts anders thun, als seine Entlassung nehmen." (Beifall und Gelächter.) Und siehe! das von der Parlamentsauflösung ward eingerükt; aber das eheenwerthe Mitglied, welches wohl von Kind auf ein Schäfeeleben führte, und von den Mittrln und Wegen der Höfe und Parlamente nur Weniges kennt, sah sich sofort in seiner Erwartung getäuscht; denn nachdem das Amendement, wenn gleich mit einer etwas kleineren Stimmenmehrheit als die Sprecheefrage, durchgesezt wae, nahm der sehr ehrenwerthe Baronet seine Entlassung nicht, sondern erklärte, er wolle bis zum Lezten ausharren. (Hört, hört!) Wer zweifelt daean? aber die Frage ist nur, wann wird dieses „Lezte" eintreten? (Beifall und Lachen.) Wahrhaftig, ich begreife nicht, wie es nach dem, was in der heutigen Nacht vorgefallen, die Minister möglich finden, noch länger auf iheen dermaligen Bänken zu sizen." (Hört!)

* Wir erhalten duech schriftliche Mittheilung die interessanten Verhandlungen des Parlaments am 16 Abends. Im Oberhause erhob sich unter großer Spannung des Hauses der Marquis v. Londonderry (der Vormittags sowol mit dem Heezoge von Wellington als mit Sir R. Peel Unterredungen gehabt hatte) und erklärte: er sey auf die ihm von dem neuen Ministerium angebotene Botschafterstelle in St. Petersburg stolz gewesen, um so mehr, als das unendlich schmeichelhafte Anerbieten von einem freundlichen Schreiben des Herzogs von Wellington, seines alten Waffengefährten, begleitet gewesen sey. Er habe sich sagen dürfen, auf seinen frühern Posten, in Dresden und Berlin, Paris und Wien, den Interessen Englands nicht unnüzlich gewesen zu seyn. Nachdem er der Kollege und Freund der ausgezeichnetsten Diplomaten gewesen, habe er nicht erwarten dürfen, daß seine Ernennung eine solche Opposition finden werde. (Großer Beifall.) So unverdient ihm diese Oppositlon erscheine, so bleibe ihm doch als Unterthan wie als Staatsmann nur Ein Schritt übrig — der Rüktritt, da er nach dem, was im andern Hause vorgefallen, sich in einer falschen Lage befunden hätte, wenn er sich dennoch auf den ihm bezeichneten Posten begeben haben würde. Er schöpfe diesen Entschluß blos aus seinem Eifer für den Dienst des Königs, und aus seiner Achtung vor der Konstitution. Es sey kein Zugeständniß gegen eine Faktion, obgleich er nicht unempfindlich gegen die Ausfälle und Beleidigungen sey, die gegen ihn gerichtet worden. Um diesen Entschluß zu fassen, habe er blos seine Ueberzeugung, sonst durchaus Niemand zu Rath gezogen, ja er habe darüber nicht einmal eine Kommunikation mit der Regierung gehabt. (Hört!) Auf die beloyalen Angriffe zu antworten, werde sich ihm eine andre Gelegenheit darbieten. Ohne Rekriminationen gegen das Haus der Gemeinen erheben, oder dessen Allmacht läugnen zu wollen, bemerke er hier blos, daß es ungerecht sey, mit solcher Heftigkeit einen Mann anzugeeifen, der abwesend sey, und sich also nicht vertheidigen könne, besonders wenn diese Angriffe blos unwürdige Verläumdungen seyen. „Wie dem auch seyn mag, Mylords (so schloß der Marquis), wird man an mir sehen, wie ein Staatsmann behandelt werden kan, der 30 Jahre seines Lebens dem Dienste seines Vaterlandes geweiht hat." Der Herzog von Wellington fügte bei, er sey für jene Ernennung verantwortlich, und er habe sie vorgeschlagen, weil er besser als irgend Jemand des eblen Marquis militairische Erfahrung und dessen diplomatischen Talente gekannt habe. Von diesen Talenten habe er glänzende Beweise auf mehreren Missionen, besondees während seiner achtjährigen Botschaft in Wien gegeben. Seine hohe Geburt, seine ausgezeichnete Stellung im Heer, seine lange Erfahrung als Diplomat, hätten ihn vorzugsweise zu dem Posten in Petersburg geeignet. Schmerzlich sey ihm daher die Mißbilligung gewesen, welche diese Ernennung an einem andern Orte erfahren, um so schmerzlicher, als in Folge dessen sein edler Freund, dessen Delikatesse er nur bewundern könne, das ihm gemachte Aneebieten abgelehnt habe. Er beklage dieses Resultat um so mehr, als sich mehr als Eine persönliche Rükficht eingemischt zu haben scheine, und die Debatten im andern Hause einen Eingrif in eine der unverlezlichsten Prärogative der Krone bilden könnten. Die Minister seyen vor beiden Häusern für die Art verantwortlich, wie Botschafter ihre Funktionen erfüllen. Aber das Haus der Gemeinen dürfe nicht so weit gehen, zu sagen, dieser oder jener von Sr. Maj. ernannte Botschafter sey nicht geeignet. So würde es die Ernennung der Gesandten sich anmaaßen, und das Ministerium von jeder disfälligen Verantwortlichkeit entlasten. Indessen glaube er nicht, daß das

Digitized by Google

andre Haus wissentlich einen solchen Eingrif habe begehen wollen. Was den edlen Marquis betreffe, so habe er durch seine äußerste Delikatesse neue Rechte auf die Achtung und den Dank des Landes sich erworben. Der Marquis v. Lansdowne (unter Meidourne Präsident des Geheimenraths) erwiederte: „Die beiden edlen Lords scheinen den wahren Gesichtspunkt der Frage aus dem Auge gelassen zu haben. Die gegen die Ernennung erhobene Opposition konnte nicht persönlich, sondern nur politisch seyn. Der Grund davon lag in der Erinnerung an die Ansichten, die der edle Marquis hier und anderwärts über das politische System dee beiden lezten Ministerien, und über die Lage Europa's ausgesprochen hatte. Ich glaube der Achtung gegen den persönlichen Charakter des edlen Marquis nicht zu nahe zu treten, wenn ich die Meynung ausdrüke, daß seine Reden aufrichtig waren, und daß er sein Benehmen auf dem wichtigen Posten, zu dem er berufen wurde, darnach eingerichtet haben würde. Diese Aussicht konnte nicht beruhigend für die seyn, die glauben, daß die Selbstständigkeit Polens, die Ausschließung der beiden illegitimen Prätendenten von den Thronen Spaniens und Portugals, und besonders die innige Allianz Englands mit Frankreich — lauter Dinge, denen der edle Marquis sich stets aufs heftigste entgegengesezt hat — wesentlich nothwendig zur Erhaltung eines daueehaften Friedens in Europa sind. Die im Lande verbreitete Stimmung über die Ernennung des edlen Marquis war also sehr natürlich, um so mehr als diese Ernennung der erste Akt des neuen Ministeriums war, und als ganz charakteristisch für dessen Politik betrachtet werden mochte. Ein Eingrif in die Kronprärogative kam dem andern Hause wohl nicht entfernt in Sinn. (Hört!) Es hat die Aufgabe, über Erhaltung des Friedens in Europa zu wachen, und so war es seine Pflicht, aufmerksam den Schritten der Minister zu folgen, und besondees auf die Wahl der Botschafter das Auge zu richten, auf daß diese wichtigen Posten passend besezt würden. Uebrigens erkenne ich mit Vergnügen an, daß der edle Marquis sich sehr würdig betrug, indem er so viel Deferenz für die Gesinnungen des Unterhauses zeigte." — Der Herzog von Buckingham rief mit Eifer aus, allerdings sey die vorliegende Frage keine peesönliche; sie rühre an die Konstitution selbst. Die im andern Hause bei dieser Gelegenheit gehörten Reden mögen sehr gut für ein Comité de salut public passen, seyen aber unwürdig eines englischen Parlaments. (Hört! hört!) Zum eestenmal sehe er hier einen Botschafter den Launen einer Anzahl Leute geopfert. Das Haus dee Lords dürfe keinen solchen Vorgang sich feststellen lassen. Das Haus der Gemeinen habe kein Recht, sich über die Ernennung eines Botschafters auszusprechen, so lange die Unfähigkeit desselben nicht erpeobt, und durch seine Ernennung der Frieden Europa's nicht kompromittirt sey. Ob dieser erste Eingrif in die Kronprärogative wohl der lezte seyn werde? Würden die Feinde der Krone ihre kühnen Versuche nicht weiter treiben? Er empfehle diese Frage selbst den Staatsmännern auf der andern Seite des Hauses (Opposition), die wieder Minister werden könnten. Es sey hohe Zeit, daß alle getrenen Unteethanen sich um den Thron schaaren, dessen Rechte jezt vertheidigt weeden müssen, wenn es nicht zu spät werden solle. — Kein Pair ergrif mehe das Wort über diese Sache. Das Haus beschäftigte sich mit meheern Bills, und vertagte sich bald.

* In der Unterhaussitzung vom 16 März erhob sich Lord John Russell mit der Bemerkung, daß, wie er gehöet, die Voriegung der Berichte der irischen Kirchenkommission ganz nahe, oder wenigstens die ersten Berichte geendigt seyen. Ee überlasse es nun dem Hause, ob er seine Motion über die irische Kirche bis nach geschehener Vorlage dee Berichte verschieben, oder dieselbe an dem Anfangs angekündigten Tage (23) vorbringen solle. Sir R. Peel wünschte bestimmtere Bezeichnung der Motion. Lord J. Russell entgegnete, er habe keinen Grund, bis zu verweigern, indessen habe er die betreffende Notiz bereits einem der Staatssekretaire und einem Unterstaatssekretair mitgetheilt. Sir H. Hardinge bemerkte, seit der Einsezung der Kommission habe die Regierung sich auf keine Weise darein gemischt. Hr. Shiel machte darauf aufmerksam, daß die Kommissarien nach dem ihnen gewordenen Auftrag eigentlich nach Prüfung jedes Kirchspiels sogleich ihren Bericht vorlegen sollten. Sie R. Peel: die Kommissarien hätten von dieser Befugniß keinen Gebrauch gemacht. Hr. Shiel: die Regierung hätte sie an ihre Pflicht erinnern sollen. Lord John Russell fragte noch einmal das Haus, ob er seine Motion verschieben solle. Viele Stimmen riefen: Nein! nein! Andere Mitgliedee, auf den ministeriellen Bänken, lachten. Endlich bemerkte der Loed, daß er morgen seine Intention aussprechen werde. Der Marquis v. Chandos fragte, wann der sehr ehrenwerthe Baeonet seinen Plan zu Erleichterung der Akerbauinteressen voelegen werde. Sir R. Peel antwortete, es könne dis nur in Verbindung mit dem allgemeinen Finanzplane geschehen, und zu dessen Vorlage werde wohl der Monat April der geeignetste Zeitpunkt seyn. Lord John Russell fragte, ob das Ministerium noch auf der Ernennung des Marquis v. Londonderry beharre. Sir R. Peel: der edle Maequis habe heute freiwillig, ohne von irgend Jemand direkt oder indirekt aufgefordert worden zu seyn, darauf verzichtet. Lord J. Russell: er hege die höchste Achtung vor dem Ehrgefühl, das diesen Entschluß dem edlen Marquis diktirt habe, aber er müsse gestehen, daß die Kronprärogative nothwendig leiden müsse durch das Urtheil, welches das Unterhaus über jene Ernennung habe fällen müssen. Die Wahl sey so schlecht eingegeben gewesen, daß diese Intervention des Hauses nöthig geworden sey. „Wahehaftig (fuhr der Lord fort) in der Erprobung, die wir gewähren, und die der sehr ehrenwerthe Baronet (Peel) als eine unparteiische Erpeobung (fair trial) forderte, laufen wir große Gefahr, die nüzlichsten Kronvorrechte in Mißkredit fallen zu sehen. Wenn Funktionen von hoher Wichtigkeit an Männer verliehen werden, auf die das Land und das Haus der Gemeinen kein Vertrauen sezt, so daß hier von allen Seiten Vorwürfe laut werden, so muß dis die Achtung dee auswärtigen Höfe vor unsrer Regierung sehr heruntersezen. (Rauschender Beifall der Opposition.) In der That, was werden sie denken, wenn der Staatssekeetair der auswärtigen Angelegenheiten ihnen heute die königliche Ernennung eines Botschafters, moegen dessen Entfernung, wo nicht durch ein direktes Votum, doch durch einen offenen Tadel des Unterhauses

Digitized by Google

anzeigt? (Verdoppelter Beifall.) Ich muß mit Freimuth sprechen, da ich allerdings die Meynung theile, daß der edle Marquis auf keine Weise zum Botschafter in St. Petersburg paßte. Wohlbemerkt, der Tadel fällt nicht auf den edlen Marquis, sondern auf die Krone, von der diese Ernennung ausging, auf die Minister, die dazu riethen." (Lärmende Beifallsbezeugung.) Sir R. Peel: er läugne nicht, daß der Rüktritt des Marquis eine Folge der Diskussion des Unterhauses sey, indessen sey das Haus nicht über die Gränze einer einfachen Debatte geschritten. Es habe keinen Beschluß gefaßt, keine Adresse entworfen. Für den edlen Marquis, der durchaus von freien Stüken zurükgetreten, sey es ein Trost, daß seine Wahl zunächst von denen angefochten werden, die auch der Wieder-Erwählung des lezten Sprechers sich widersezt hätten. „Wenn (fuhr der Premierminister fort) der edle Lord und seine politischen Freunde glauben, sie könnten eine Verwaltung bilden, die mehr Ansprüche auf das öffentliche Vertrauen hätte, als die, der ich angehöre, so hat er blos Eins zu thun: einen direkten Antrag zu stellen, von dem schon der ehrenwerthe Repräsentant von Mibbleser (Hume) gesprochen hat. Dann werden wir klar sehen, ob das Haus der Gemeinen geneigt ist, einer Motion beizustimmen, die einem Rüktritt der Minister gleich bedeutend wäre. (Hört! hört!) In meiner Stellung aber glaube ich, daß keinerlei Nekerei, keinerlei persönlicher Verdruß mich bestimmen dürfen, meinen Posten zu verlassen. Soll die Frage der Existenz der Regierung gelöst werden, so besteht das einzige Mittel, eine definitive Entscheidung zu erlangen, darin, daß man die indirekten Motionen bei Seite läßt, und eine direkte Appellation an das Haus stellt. (Hört! hört!) Es gilt, an das Haus die Frage zu richten: Kan ein passenderes und mit den Gesinnungen des Hauses mehr in Einklang stehendes Kabinet gebildet werden? Darüber möge man sich endlich aussprechen. Niemand wünscht sehnlicher als ich eine Schlußentscheidung." (Hört! hört!) Hr. Hume will antworten. Lord Stanley unterbricht ihn; es sey keine Frage an das Haus gestellt. Hr. Hume weist ihn mit der Bemerkung zurük, daß die Rede eine Erwiederung provozirt habe. „Es scheint (fährt er fort) daß der sehr ehrenwerthe Baronet und seine Kollegen sich nicht so leicht für geschlagen halten, und daß ihre Ueberzeugung darin etwas schwer zu erschüttern ist. Sie fodern, man soll das Wort noch deutlicher aussprechen. Ich habe allen Grund zu hoffen, daß dieses deutlichere Wort nicht lange auf sich warten lassen wird. (Hört!) Dem Benehmen des Marquis v. Londonderry muß ich volle Anerkennung zollen. Er hat, indem er zurüktritt, sich klüger gezeigt, als die Minister. (Gelächter.) Seine Herrlichkeit berüksichtigt die Meynung des Hauses. Das Ministerium ist weniger gelehrig. (Gelächter.) Wahrhaftig, als ich den sehr ehrenwerthen Baronet lachen hörte über meine Eier, die Windeier, wie er sie nannte, dachte ich, die seinigen werden schwerlich auskriechen, ungeachtet er und der edle Herzog schon lange darauf sizen und brüten. (Schallendes Gelächter.) Ich möchte wohl das Schreiben sehen, das an den Selbstherrscher aller Reußen bei Gelegenheit der Ernennung des edlen Marquis gerichtet wurde; noch begieriger aber wäre ich zu sehen, wie von diesem Feinde aller Volksdemonstrationen das Schreiben aufgenommen werden wird, das ihm die Rüknahme der Ernennung anzeigt. (Der Redner fuhr noch fort, als die Post abging.)

Frankreich.

Paris, 18 März. Konsol. 5Proz. 107, 45; 3Proz. 80, 55; Falconnets 97, 55; span. ewige Rente 49; 3Proz. 31.

(Messager.) Außer der Errichtung eines Untersekretariats des Innern für Hrn. Gaspacin, ist auch die Rede von einem Untersekretariat des Kriegswesens für den General Schneider. Zur Entschuldigung der Ausgabe, welche die für Hrn. Gasparin geschaffene Stelle veranlassen wird, sagt man, man wolle die Direktionen der HH. Rivet und Fumeron d'Ardeuil unterdrüken; Hr. Rivet würde von der Direktion der Polizei zu der Präfektur der Rhone übergehn, und Hr. Fumeron, Direktor der Gemeinden, ebenfalls eine wichtige Präfektur erhalten; sollten sich aber diese Veränderungen verwirklichen, so wettet man, daß vor drei Monaten die zwei aufgehobenen Posten wieder eingeführt seyn werden.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 16 März äußerte der Herzog von Broglie: „Wer in eine politische Laufbahn tritt, muß darauf gefaßt seyn, seine Absichten verkannt und sein Betragen falsch ausgelegt zu sehen. Doch glaube ich sagen zu können, daß die Dauer der lezten ministeriellen Krise nicht den Menschen, sondern den Dingen zugeschrieben werden dürfe. Man könnte erstere eher bezüchtigen, daß sie die Krone verlassen haben. Wenn die Krise sich verlängerte, so geschah dis, selbst nach dem Geständnisse unsrer Gegner, nicht durch die Schuld des gegenwärtigen Ministeriums. Auch der Charakter der Männer, die ihm gefolgt sind, läßt sich nicht dafür verantwortlich machen. Der Grund der Krise lag in höhern allgemeinen Ursachen, und individuellem Willen. Ein solches Ereigniß, so bedauernswerth es auch ist, hat doch mehrere Vorgänge in unsrer Geschichte. Der König ließ mich am Dienstag berufen, um mich zu Rathe zu ziehen. Ich antwortete ihm, daß wenn meine politischen Freunde sich von dem Kabinet zurükzögen, ich unnüz sey; blieben sie aber, so würde ich die Präsidentschaft nicht ablehnen. Am Donnerstag ließ mich der König wieder rufen, und ich erhielt von ihm, in Gegenwart meiner Kollegen, die ehrenvolle Mission, dem Kabinette jenen Charakter aufzudrüken, ohne welchen die ministerielle Verantwortlichkeit nur ein eitles Wort ist. Ein Redner behauptete, die ministerielle Krise daure noch fort, und würde bald bittere Feüchte tragen. Man spricht von Keimen des Zwistes und der Auflösung; öffentliche Männer dürfen aber nur nach ihren Handlungen beurtheilt werden. Die gegenwärtigen Männer des Kabinets haben sich bei keinem Anlaß verrathen oder preisgegeben. Was Rivalitäten betrift, so lasten sie auf jedem andern Kabinet. Wenn Männer seit drei Jahren neben einander gestanden sind, und sich, selbst in gefährlichen Zeiten, nie gegen einander versehlt haben, so haben sie das Recht zu sagen, daß bei ihnen die guten Prinzipien der menschlichen Natur über die schlechten gesiegt haben. Ich, der ich am meisten bei der Harmonie des neuen Kabinets interessirt bin, glaube erklären zu können, daß ich in dieser Beziehung ganz ruhig bin, und daß, wenn das Kabinet blos wegen der Spaltungen seiner Mitglieder entlassen werden soll, es eine sehr große Wahrscheinlichkeit langer Dauer für sich hat. Man behauptet ferner, die Majorität wünsche die Amnestie, also ein neues politisches System. Bemerken Sie wohl, daß man uns nicht sagt, daß die Strafen der Verurtheilten und

Digitized by Google

Angeklagten nicht unverdient seyen; daß man uns nicht sagt, die Ereignisse von Paris, Lyon und Grenoble seyen keine schmachvollen Verbrechen, deren Folgen mit blutigen Buchstaben in unsern Städten geschrieben seyen. Man behauptet nicht, daß der Augenblik gekommen sey, wo man die Reue in Rechnung nehmen könne, denn bis jezt hat sich noch keine Reue gezeigt. Man spricht die Amnestie nur als Symbol, als eine Fahne an, als den Uebergang eines Systems gesezlichen Widerstandes zu einem Systeme der Konzession und der Strafloſigkeit. Das System, das wir behaupten, ist nicht neu, es hat seit drei Jahren die Sanktion der Kammer und des Landes für sich. Man hat behauptet, dieses System würde die Majorität nicht erhalten. Meiner Ansicht nach ist aber die Probe bereits gemacht, und hat entgegengesezte Resultate gegeben. Die Majorität der motivirten Tagesordnung existirte fortwährend. Wollte die Majorität eine neue Probe, so fordere ich zwar nicht dazu auf, wir würden aber bereit seyn, sie anzunehmen." Hr. Odilon-Barrot: „Die Minister glauben vielleicht, uns die verlangten Erläuterungen gegeben zu haben, ich fand aber für meinen Theil in keiner ihrer Aeußerungen auch nur Eine der Ursachen der Desorganisation, sondern nur dieselben Wiederholungen und Darstellungen des Systems, die wir schon vor zwei Monaten wörtlich im Moniteur gelesen. . . . Hat etwa die Frage der Amnestie die Krise herbeigeführt? Sie waren also nicht einig? Und doch haben Sie uns das Gegentheil versichert. Es ist wahr, daß Sie über die Frage der Amnestie drei- oder viermal die Meynung geändert haben; Sie scheinen aber die Meynung immer mit derselben Einstimmigkeit geändert zu haben. Wie kommt es nun, daß eine Maaßregel, über welche die Minister alle einig waren, die Ursache zu einer ministeriellen Krise gewesen ist? Dis kan nicht seyn; die Amnestie hätte die Bildung eines neuen Kabinets verhindern können, aber sie konnte nicht die Rükkehr des alten Kabinets, das einstimmig gegen die Amnestie war, hindern. Wenn Hr. Mortier, dieser berühmte Degen, den Sie jezt blos einen achtungswerthen Greis nennen (man lacht), nicht mehr mit Ihnen Minister bleiben wollte, hatten sie dann nicht gleich Hrn. v. Broglie an der Hand, der ebenfalls der Amnestie mit aller Kraft widerstrebte? Wie kommt es nun, daß Sie uns drei Wochen lang das traurige Beispiel gaben, wovon wir Zeugen waren? (Beſchluß folgt.)

Die Deputirtenkammer bewilligte in der Sizung am 17 März den Kredit von 250,000 Fr. für den Handelsminister für die durch die Cholera Nothleidenden in den Süddepartements, mit 231 weißen gegen 3 schwarze Kugeln, und ging dann zu Erörterung des Gesezes über die Verantwortlichkeit der Minister über.

* Am 18 März fuhr die Deputirtenkammer in Erörterung des Gesezes über die Verantwortlichkeit der Minister fort.

Deutſchland.

Folgendes ist der gestern erwähnte Auszug des Protokolls der 10ten Sizung der deutschen Bundesversammlung vom 12 März 1835. §. 116. Der k. k. östreichische präsidirende Gesandte, Hr. Graf v. Münch-Bellinghausen, eröfnet: „Ich erfülle mit tiefem Schmerzgefühle die traurige Pflicht, dieser hohen Versammlung das am 2 März d. J. zu Wien erfolgte Ableben Sr. Majestät des Kaisers Franz des Ersten anzuzeigen. Zugleich beehre ich mich, die von Sr. jezt regierenden Majestät, Kaiser Ferdinand dem Ersten, erhaltene neue Vollmacht, d. d. Wien den 7 März, vorzulegen. Was der verewigte Kaiser für Deutschland gewesen, wie Er, des alten ehrwürdigen Reiches lezter Oberhaupt, die Kämpfe einer schweren Zeit treu und ausdauernd bestanden, wie Er, nach endlich errungenem Siege, zur Knüpfung des neuen, die souverainen Fürsten und freien Städte Deutschlands vereinigenden Nationalbandes, als einer der ersten Stifter des Bundes mitgewirkt, und wie Er seit eingegangenem Bunde Sein Streben auf Erhaltung, Ausbildung und Befestigung desselben gerichtet, — alles dieses nach Gebühr zu würdigen, überlasse ich dem Gefühle dieser hohen Versammlung, welches dem meinigen gewiß entsprechen wird. Vor Allem bin ich aber von Sr. Maj. dem Kaiser Ferdinand ausdrüklich beauftragt, hier zu erklären, daß Allerhöchstdieselben in dem Geiste Ihres verewigten Hrn. Vaters und nach dem von Ihm während einer segensreichen Herrscherlaufbahn von drei und vierzig Jahren gegebenen Vorbilde zu regieren entschlossen sind. Auch in den Angelegenheiten des deutschen Bundes ist sonach Sr. Maj. die Bahn vorgezeichnet, welcher Sie unverbrüchlich treu bleiben werden. Die gewissenhafteste Erfüllung der Bundespflichten, eine stets lebendige Theilnahme an dem Bestehen und an der Bekräftigung des Bundes, und der feststehende Vorsaz, zur Erreichung der Zweke desselben, zur äußern und innern Sicherheit Deutschlands, so wie zum Schirm der Unabhängigkeit und Unverlezbarkeit der einzelnen deutschen Staaten mit allen Allerhöchstihnen zu Gebot stehenden Kräften mitzuwirken — dieses waren die Gesinnungen, in welchen Se. Maj. der Kaiser Franz das unter Ihrer vorzüglichen Beihülfe zu Stande gekommene große Werk zu fördern unabläſſig bestissen waren. Dieselben Grundsäze und dieselben Gesinnungen werden auch Se. Maj. den Kaiser Ferdinand fortwährend beseelen. Allerhöchstdieselben werden Sich glüklich schäzen, wenn dereinst das ehrenvolle Vertrauen, welches dem verewigten Kaiser von Seite Seiner deutschen Bundesgenossen einstimmig gezollt ward, auch auf Sie übergehen könnte. Erbe Seiner Gesinnungen, und wie Er von der Ueberzeugung durchdrungen, daß die althergebrachten Bande zwischen Ihrer Monarchie und den deutschen Staaten zum wechselseitigen Heile nicht eng und fest genug geknüpft seyn können, wird immer Deutschlands Wohl, Deutschlands Macht und Stärke Seiner jezt regierenden Majestät aufrichtigster Wunsch und der stete Gegenstand Ihres Bestrebens seyn." — Nach dem Antrage des königl. preußischen Hrn. Bundestagsgesandten, und unter Zustimmung sämtlicher übrigen Herren Gesandten, vereinigte man sich hierauf, folgende Erwiederung in das Protokoll niederzulegen: „Sämtliche Gesandtschaften sind überzeugt, daß ihre höchsten Kommittenten von inniger und tiefer Betrübniß über den unermeßlichen Verlust durchdrungen sind, der das östreichische Kaiserreich durch den Tod Sr. Maj. des Kaisers Franz I betroffen hat, wovon die amtliche Benachrichtigung der Bundesversammlung durch den kaiserl. östreichischen Hrn. Präsidialgesandten so eben ertheilt worden ist. Deutschland hat sein ehrwürdiges vormaliges Reichsoberhaupt, der deutsche Bund

Digitized by Google

seinen erhabenen Begründer und sein erstes den Vorsiz führendes Mitglied, Dessen wohlwollende Fürsorge unermüdlich war, und alle Gutgesinnten haben den Verlust eines mächtigen Beschüzers und eines Herrschers zu betrauern, dessen seltene Tugenden und erhabene Eigenschaften das Glük Seiner Völker und den Frieden der Welt bisher gesichert haben. Beruhigend und tröstend ist bei so großem Verluste die bereits bethätigte Bestätigung, daß auf den Allerdurchlauchtigsten Regierungsnachfolger gleiche Grundsäze und gleiches Wohlwollen für den deutschen Bund übergegangen sind. Die hierüber so eben mit ehrerbietigstem Dankgefühle vernommene Zusicherung bietet die sicherste Bürgschaft dafür, daß auch das Vertrauen der deutschen souverainen Fürsten und freien Städte zu Sr. jezt regierenden kaiserl. östreichischen Maj. nur eine Fortsezung derjenigen Gesinnungen seyn werde, von welchen Sie für Se. Maj. den verewigten Kaiser beseelt waren, und daß die Einigkeit aller Glieder des deutschen Bundes in unveränderter Kraft fortdauern werde." — Der kaiserl. königliche präsidirende Herr Gesandte äußerte, daß er es sich zur Pflicht machen werde, die von dieser hohen Versammlung ausgesprochenen Gesinnungen zur Kenntniß Sr. Maj. des Kaisers zu bringen. — Hiernächst wurde die Vollmacht des k. k. präsidirenden Gesandten, Hrn. Grafen v. Münch-Bellinghausen, verlesen, und sodann beschlossen: dieselbe in das Bundesarchiv zu hinterlegen, und dem k. k. präsidirenden Gesandten, Herrn Grafen v. Münch-Bellinghausen, eine beglaubigte Abschrift davon zuzustellen.

*† Darmstadt, 21 März. Das heute ausgegebene Regierungsblatt-Nro. 14 enthält folgendes großherzogliche Edikt, die Zusammenberufung der Landstände betreffend: „Ludwig II, von Gottes Gnaden Großherzog von Hessen und bei Rhein ꝛc., Nachdem Wir Uns entschlossen haben, Unsere getreuen Stände auf den 22 April d. J., kraft dieses einzuberufen, so verkünden Wir solches hierdurch öffentlich, und gesinnen an Unsere getreuen Stände, daß sie sich an dem festgesezten Tage in Unserer Residenzstadt Darmstadt zu der Ausübung der ihnen durch die Verfassungsurkunde verliehenen Rechte vereinigen und der Propositionen gewärtig seyn mögen, welche Wir an sie werden bringen lassen. Urkundlich unserer eigenhändigen Unterschrift und der beigedrükten Staatssiegel. Darmstadt, 17 März 1835. Ludwig. — du Thil."

Oestreich.

* Wien, 19 März. Briefen aus Preßburg zufolge ist der Entwurf zu der Adresse, worin die ungarische Nation Sr. M. dem Kaiser und König ihr Beileid wegen des Ablebens Seines durchlauchtigsten Vaters und die Glükwünsche zu Seiner Thronbesteigung auf eine besonders loyale Weise ausspricht, in verflossener Sizung mit Stimmeneinheit angenommen worden. Eine zahlreiche Deputation des Landtags wird zu diesem Zweke hieher kommen, künftigen Sonntag in 50 Wagen ihre Auffahrt in der kaiserlichen Burg halten, und die Adresse zu den Füßen des Thrones niederlegen. Die Huldigung der Stände von Oestreich wird am Ostermontag und zwar mit großer Feierlichkeit statt finden. Die Trauer wird an diesem einzigen Tage abgelegt werden. — Briefe aus Belgrad versichern, man habe daselbst durch außerordentliche Gelegenheit aus Konstantinopel vom 4 März die Anzeige erhalten, daß die längst erwartete ägyptische Fregatte mit 16 Millionen Piastern an Bord, welche Mehemed Ali auf Rechnung seiner Tributszahlung überschikt, am Morgen gedachten Tages bei jener Hauptstadt angekommen sey.

Wien, 19 März. Metalliques 101⅛; 4proz. Metall. 95; Bankaktien 1340.

Türkei.

(Journal de Smyrne vom 21 Febr.) Die plözliche Rükkehr der englischen Eskadre gibt fortwährend zu mancherlei Vermuthungen Anlaß. Wir glauben, daß Admiral Rowley nur auf eine übertriebene Nachricht von dem unruhigen Zustande, in welchem sich Konstantinopel nach Entdekung der Verschwörung im verflossenen Monate befinden, und wodurch seine Gegenwart an diesen Küsten nöthig werden konnte, Malta verlassen hat. Ein Umstand scheint zu zeigen, daß Admiral Rowley selbst diese Besorgniß nicht theilte: er hatte Gesundheitswächter von Malta an Bord genommen, um ohne neue Quarantaine mit seiner Flotte nach dieser Insel zurükkehren zu können. Jezt scheint er indessen seinen Aufenthalt bei Vourla verlängern zu wollen, da er seit zwei Tagen mit dem Lande zu kommuniziren angefangen hat. Die Brigg Childers soll mit Depeschen nach Alexandria geschikt worden seyn. — Der Befehlshaber der französischen Station ist mit dem Linienschiffe die Stadt Marseille, und der Fregatte Arthemise, am 18 d. nach Vourla gesegelt.

Aegypten.

Der Hr. Marschall Marmont hat an die Redaktion der Allg. Zeitung folgende Zuschrift gerichtet: „Malta, 22 Febr. Eben las ich in verschiedenen Journalen einen Artikel über Aegypten und meine Ansichten darüber, wie es scheint aus Ihrem Blatte gezogen. Ich weiß nicht, wer sich damit beschäftigte, jene Gerüchte zu verbreiten, aber ich erklärr Ihnen, daß ich die in jenem Artikel mir geliehenen Ansichten förmlich desavouire, besonders die beleidigenden Ausdrüke gegen Mehemed Ali. Ich ersuche Sie, dieses Schreiben in Ihr Blatt einrüken zu wollen, und erwarte es von Ihrer Unparteilichkeit. Empfangen Sie ꝛc. Marschall, Herzog von Ragusa."

Augsburger Kurs vom 23 März. 1835.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	—	105
25 fl.	—	115
100 fl.	—	113
Oestr. Rothsch. L.	—	—
- Partial à 4 Pr.	—	—
- N. Anl. v. 1834.	119½	118⅝
- Metall. à 5 Proz.	102⅛	101⅝
- detto 4 Pr.	96⅛	95⅞
- B. Akt. I S. 1835.	1338	1333
Polnische Loose	104	—
Darmstädter Loose	—	69⅞

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	107⅝
Hamburg 1 Monat	115	—
Wien in 20 Fl. 1 M.	—	100⅛
Frankfurt 1 Monat	99⅝	—
Nürnberg - -	99½	—
Leipzig - -	99	—
London - -		9. 54.
Paris - -	117	—
Lyon - -	—	116⅝
Mailand - -	—	59⅝
Genua - -	—	51½
Livorno - -	—	57⅛
Triest - -	—	100
Venedig - -	—	—

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Mittelasien.

Das Khanat von Khokand.

* Die gewöhnlichen Wege, welche die Muhamedaner von Mittelasien nehmen, um ihre Pilgerfahrt nach Mekka zu machen, sind seit einigen Jahren entweder ganz unterbrochen, oder doch so schwierig gemacht worden, daß sie einen weiten Umweg über Bokhara, Kabul und Bombai vorziehen, von wo sie zur See nach Arabien gehen. Dieser Umstand hat die Engländer auf der Westseite von Indien in Berührung mit Bewohnern von Ländern gebracht, welche seit Jahrhunderten nie von Europäern besucht worden sind, und der persische Sekretair des Gouvernements von Bombai, Hr. Wathen, hat diese Gelegenheit ergriffen, Nachrichten über den Zustand von Mittelasien einzuziehen, welche er in Form eines Memoire's über das Sultanat von Khokand den 6 August lezten Jahres der asiatischen Gesellschaft in Calcutta mitgetheilt hat. Sie vervollständigen die Einsicht, welche uns Burnes kürzlich in die politische und kommerzielle Lage der südlicher gelegenen Länder gegeben hat, und bilden einen nicht unwichtigen Beitrag zu unserer Völker- und Länderkunde. Einer der hauptsächlichsten dieser Pilger war der Minister des Khans von Khokand, der mit seinem Sohne und etwa 20 Begleitern im lezten Jahr in Bombai ankam, und von dem die folgenden Data vorzüglich erhalten wurden. — Das Khanat von Khokand liegt vom 39 bis 53 Grad nördl. Breite und 65 bis 75 Grad östl. Länge ꝛc.; es ist gegen Osten begränzt von der chinesischen Tartarei, gegen Süden von Badakhschan, gegen Westen von Bokhara, und gegen Nordwesten von Rußland. Mit Ausnahme der Steppen auf der russischen Gränze ist es ein fruchtbares und bevölkertes Land, das von einer großen Anzahl von Flüssen bewässert wird, welche sich theils in den Oxus, theils in den Jaxartes ergießen, und das alle Produkte des gemäßigten Klima's reichlich hervorbringt. Bei der großen Wanderung der Usbeken gegen Süden im Anfange des sechzehnten Jahrhunderts fiel es in die Hände der gegenwärtig regierenden usbekischen Familie. — Das Khanat ist in acht ausgedehnte Gouvernements abgetheilt, welche den Namen ihrer Hauptstädte tragen, nemlich 1) Khokand, 2) Urutippa gegen Südwesten, 3) die alte Stadt Khodschend am Jaxartes mit ihrem Gebiete gegen Westen, 4) Uch, 5) Marghilan, beide gegen Südosten, 6) Nemengan, 7) Andedschan, die ehemalige Hauptstadt, gegen Nordosten, 8) Taschkend mit der Provinz von Turkistan, welche von dem gegenwärtigen Khan erobert und seinem Reiche einverleibt wurde. Die Gouverneure dieser Provinzen werden von dem Khan nach Gefallen ernannt und abgesezt, und sind gewöhnlich Obristen in seiner Armee; denn er hat eine stehende Armee, die nur aus Kavallerie besteht, und von ihm einen Sold an Geld, und von den Distrikten, wo sie kantonnirt, Rationen von Getreide und Pferdefutter erhält. Man sagt, daß er im Fall der Noth 50,000 Mann ins Feld stellen könne. Der größte Theil der Bevölkerung besteht aus Usbeken, welche ihre Ländereien selbst bebauen; nur in den südlichen Provinzen besteht die Masse des Volks aus Tadschiks, welche persisch sprechen und Leibeigene des usbekischen Adels sind, für den sie das Land bauen; im Nordosten wohnen nomadische Kosakenhorden, und gegen die chinesische Gränze Kirgisenstämme. — Die Hauptstadt Khokand soll eine große Stadt seyn, ohne Mauern, und volkreicher als Bokhara; sie soll 100 geistliche Schulen, 500 Moscheen und 100,000 Einwohner enthalten. Sie liegt an den kleinen Flüssen Alsai und Karasai, welche sich in den Jaxartes ergießen. Man findet in der Stadt eine zahlreiche Kolonie von Juden, viele Kaschemiren und etwa 20 Hindus, aber keine Armenier. Die Gelehrten studiren die persischen Klassiker, und sprechen persisch mit dem Accent, der in Kabul herrscht; ihr Dialekt nähert sich mehr dem persischen des sechzehnten Jahrhunderts als dem heutigen. Auch die türkische Litteratur ist bekannt, und der dschagataische Dialekt des Türkischen wird gesprochen. — Die Gränze gegen Rußland war lange sehr unbestimmt, und es entstanden endlose Streitigkeiten darüber, indem die Kosakenhorden beider Staaten beständige Eingriffe in das wechselseitige Gebiet machten, bis vor 6 bis 7 Jahren Rußland Kommissaire von Orenburg aus an den Khan schikte, mit welchen der blaue Fluß (Kuk Sui) als Gränze festgesezt wurde, welche die Unterthanen keines der Staaten überschreiten sollten. Man errichtete Wachthürme an der Gränze hin, allein seit drei Jahren haben die Russen wieder angefangen Eingriffe in die Länder des Khans zu machen, und im Süden des Flusses Befestigungen zu errichten. Der Khan schikte daher kürzlich einen Gesandten nach Petersburg mit einem Elephanten und einigen chinesischen Sklaven als Geschenke für den Kaiser, aber man hatte im lezten Jahre noch keine Nachricht von seiner Ankunft und seinem Empfange. — Mit seinem andern mächtigen Nachbar, China, hatte das Khanat lange friedliche Verhältnisse unterhalten, bis aus Gelegenheit der lezten großen Empörung in den muhamedanischen Provinzen von China Zwistigkeiten entstanden. Der Khan von Khokand war erbittert über die Strenge, mit der die Chinesen ihre muhamedanischen Unterthanen behandelten, und fiel während des Aufruhrs von Dschehangir Khodscha von Kaschgar in die chinesische Gränze ein, eh ein chinesisches Korps in der Nähe von Kaschgar auf, überschwemmte die Provinz mit seiner Kavallerie und bemächtigte sich der Städte Yarkend und Khotan. Allein Dschehangir trennte sich aus Eifersucht von seinem Alliirten, dem Khan, wurde gefangen und in Peking enthauptet. Der Khan räumte das chinesische Gebiet, und schloß mit den Gesandten des Kaisers einen Frieden ab, nach welchem die muhamedanischen Unterthanen von China in allen geistlichen Angelegenheiten unter einen Abgeordneten des Khans, der in Kaschgar residiren solle, gestellt wurden, und der Khan einen Theil der Transitzölle erhielt, wogegen er sich anheischig machte, die Kirgisen in Ordnung zu halten, und China im Fall eines Aufruhrs in diesen Provinzen zu unterstützen. Seit dieser Zeit ist das gute Vernehmen wieder hergestellt. Der gegenwärtige chinesische Gouverneur von Kaschgar ist ein Muhamedaner, Namens Yunis, mit dem Titel Wang. Die Chinesen halten in der Provinz eine Garnison von 20,000 Mann, wovon die Hälfte in Kaschgar; sie sind in Kantonnements außerhalb der Städte kasernirt. Die chinesische Herrschaft in Kaschgar, Khoten, Yarkend, Aksu und Turfan datirt vom Jahre 1759,

und seit dieser Zeit haben die Chinesen bedeutende Kolonien aus dem Innern des Reichs in diesen Städten gebildet. — Im Süden von Khokand liegt das ausgedehnte Bergland von Kartategin, das bis in der iezten Zeit unter Königen stand, welche nach der Tradition von Alexander dem Großen abstammten. Bei dem Tode des lezten Königs aber stritten sich seine Söhne um die Herrschaft, und so fiel das Land als eine leichte Beute in die Hände des Königs von Derway, eines Tadschikfürsten, dem es noch gehört. Die Nachkommen von Alexander wandern in Armuth in Bokhara und Khokand umher. — Badakhschan gehört dem aus Burnes bekannten usbekischen Fürsten Murad Ali Bey von Kudag; der Khan steht auf gutem Fuße mit ihm, so wie mit dem Khan von Bokhara. — Die chinesische Regierung erlaubt den Unterthanen von Khokand freien Zutritt nach Kaschgar und den übrigen muhamedanischen Provinzen in Handelsangelegenheiten, eben so sind Fakire frei zugelassen, allein diese Erlaubniß erstrekt sich nicht auf die Provinzen des eigentlichen China's, wozu ein besonderer Befehl von Peking gehört, sogar im Fall einer Gesandtschaft. Die Karavanen aus Südchina kommen über Khotan und Yarkend nach Kaschgar; sie bringen Thee in Tafeln, welche ungebrannten Bakseinen gleichen, und deren 30 bis 40 eine Pferdelast bilden, ferner Seide, Porzellan u. s. w., allein Thee ist der Hauptartikel, da sein Gebrauch in ganz Mittelasien allgemein ist, wo er auf dieselbe Art wie in Europa getrunken wird, ausgenommen daß man ihn mit Butter vermischt. Die Karavanen nehmen dagegen europäische Waaren, rohe Seide, Pferde u. s. w. zurük. — Khokand hat keine direkte Kommunikation mit Indien, da die Eifersucht der Chinesen die Wege geschlossen hält; eben so sind die Päße zwischen Tibet und Kaschemir gesperrt. Shawls und andere indische Waaren nehmen daher den Umweg über Kabul und Balkh. — Der Handel mit Rußland wird ebenfalls durch Karavanen geführt; die Kaufleute von Khokand und die von Bokhara gehen nach Taschkend, wo sie Eine Karavane bilden, welche durch Turkistan sich theils nach Omsk, theils nach Orenburg begibt, wohin sie chinesische Waaren und rohe] Seide bringen, und dafür Pelzwaaren, Flintenläufe, russisches Leder u. s. w. einkaufen. — Die Usbeken, welche nach Bombai kamen, hatten nie von England oder der ostindischen Kompagnie gehört; sie glaubten Indien stehe unter einem muhamedanischen Gouvernement, und der einzige europäische Staat, von dem sie je gehört hatten, war Rußland. Sie waren im Allgemeinen intelligent und wohl unterrichtet in persischer Litteratur. Sie waren sehr erstaunt über Alles, was sie in Bombai sahen, das sie mit der chinesischen Stadt Yarkend verglichen. Dampfschiffe, Perkussionsschlösser und Gasbeleuchtung erklärten sie standhaft für Magie. Sie wünschten, daß einige Engländer in ihr Land kommen möchten, und versprachen sie in die muhamedanischen Provinzen von China zu bringen, erklärten aber, daß es unmöglich sey ins Innere von China selbst zu bringen.

Deutschland.

* Dresden, 8 März. Unter den Veränderungen, die in den obersten Verwaltungsstellen bevorstehen, erregt die, wenn auch offiziell noch nicht ausgesprochene, doch als sicher angesehene Beauftragung des rastlos thätigen Finanzministers v. Zeschau mit dem Portefeuille des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, das er zugleich mit übernehmen wird, lebhafte Theilnahme, da Jedermann überzeugt ist, daß es in keine geschäftskundigern Hände gelegt werden könne. Noch ist aber seit Brenners Tod die Stelle eines Chefs de Bureau in diesem Ministerium nicht besezt. Man glaubt, daß der Generaladjutant und Obrist v. Lüzerode, der auch den Prinzen Regenten, als dieser dem Kaiser Nikolaus in Berlin seinen Besuch abstattete, dahin begleitete, wieder zu seiner Mission nach St. Petersburg zurükkehren werde. Er besizt unter andern eine tiefe Kenntniß der russischen Sprache, die er durch Uebersezungen von Volksliedern in unsrer Abendzeitung beurkundete. Der Staatsminister v. Lindenau ist seit 14 Tagen auf Urlaub in Altenburg, wo er seine Güter hat, um als Kammerdirektor bei den dortigen Landtagsverhandlungen gegenwärtig zu seyn. Der bisher in Leipzig als k. Kommissarius sehr wohlthätig und vielseitig wirksame, und zum Präsidenten des Leipziger Appellationsgerichtes bestimmte Justizrath v. Langenn ist, wie Sie wissen, vom Prinzen Johann zum Gouverneur des ältesten Prinzen in der Familie des Prinzen Johann, des Prinzen Albert, gewählt worden, und man glaubt, daß er schon zu Ostern sich diesem neuen Berufe zu widmen anfangen werde. Der Prinz hätte schwerlich einen Mann von tieferer Durchbildung in Wissenschaft und Geschäftskunde und von strengerer Pflichttreue und Charakterfestigkeit wählen können. Er war zuerst Professor und Rechtslehrer in Leipzig, trat dann in die Landesregierung, wo er bald zu wichtigen Untersuchungskommissionen gebraucht, und dann an des geheimen Raths v. Ende Stelle nach Leipzig versezt wurde. Hier war er bei der Neugestaltung der Universität in Doktrin und Disziplin, für die neuerrichtete Quästur und die Prüfungskommission in der theologischen Fakultät, bei den Berathungen mit dem Buchhändlerausschuß und der Grundsteinlegung der Börse, so wie dem Stadtrathe und den Kommunrepräsentanten gegenüber, thätig und dieäthig. In Leipzig wird er schmerzlich vermißt werden. Aber um so segensreicher kan seine neue Stellung für Sachsens Zukunft weeden. Er ist denkgläubiger Protestant und fern von allem Sektengeist.

Griechenland.

** Athen, 12 Januar. Mit dem Aufbruche der Regentschaft von Nauplia nach Athen hat gewissermaaßen ihre bisherige Herrschaft ein Ende genommen. Zwar sind von derselben noch Monate übrig; aber die Schwierigkeiten der neuen Anordnung ꝛc., lassen dasjenige, was noch geschehen kan, gegen die noch zu lösenden Aufgaben als untergeordnet erscheinen, und Se. Maj. der König Otto wird am Ende Mai's Land und Leute, Ordnung und Stimmung ungefähr so finden, wie sie mit Ende Januars geworden sind. Desto nothwendiger wird es, die allgemeinen Fragen und Interessen in das Auge zu fassen, nicht um irgend eine Anklage oder Vertheidigung zu führen — denn was in dieser verwikelten regentschaftlichen Haushaltung geschehen, gehört gewissermaaßen schon der Geschichte an, welche hier noch vor dem politischen Hinscheiden der Handelnden beginnt — sondern damit man sich nicht täusche über das, was zu erwarten steht, und nicht versäume, was etwa noch vorgekehrt werden kan, um schlimme Folgen abzuwenden. Beginnen wir bei einer der wichtigsten Lebensfragen, bei den Finanzen! Ein königl. Befehl hatte dem obersten Rech-

Digitized by Google

nungshof aufgetragen, eine Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben des Jahres vom Mai 1833 bis zum Mai 1834 herzustellen. Das war die erste Arbeit, welche zur Gewinnung eines geordneten Staatshaushaltes in den Finanzen geboten ward, und ich habe die Uebersicht der Ein- und Ausgaben eben so wie den Bericht vor Augen. Die Ausführung jener Arbeit zeigte natürlich große Schwierigkeiten. Diese lagen in der Fehlerhaftigkeit des Systems der Komptabilität, das geblieben war, wie man es gefunden hatte, in dem Mangel an Detail über die einzelnen Positionen, in den zahllosen Irrthümern der vorliegenden Angaben, und in der Verwirrung der verschiedenen Zweige des Einkommens und des Dienstes. Dazu hatte der Baron v. Eichthal am Schlusse des Junius 1833 seine Rechnung über die Bewegung der Fonds des Anleihens noch nicht vorgelegt, und es war nicht möglich, weder die verausgabten Summen des Anleihens, noch die Anweisungen darauf zu beurtheilen. Der Oberrechnungshof war dadurch auf approximative Angaben, auf Schätzungen, und eine aus zweifelhaften Dokumenten gezogene Wahrscheinlichkeit beschränkt; man wußte weder was eingegangen, noch was ausgegeben war. Doch that der oberste Rechnungshof, was er konnte. Er schied die Einnahmen und Ausgaben nach ihren natürlichen Rubriken, trennte den ordentlichen Dienst von dem außerordentlichen, und gelangte über den Etat vom Mai 1833 bis Mai 1834 zu einem Resultate, welches sich zunächst in folgender Uebersicht darstellt: (die Rechnung ist in Drachmen, die Drachme zu 25 kr. die Lepta's tragen wir nicht vor):

Approximativer Etat der Einnahmen und Ausgaben von 1833 bis 1834, entworfen im Mai 1834.

Einnahmen von 1833 bis 1834.

		Ordentliche.		Außerordentliche.		Zusammen.	
	Grundabgaben.	Drachmen.	Lept.	Drachmen.	Lept.	Drachmen.	Lept.
1	Zehnten	5,432,847	—	—	—	5,729,582	87
2	Viehsteuer	282,412	55	—	—		
3	Häusersteuer	14,123	32	—	—		
	Indirekte Steuern.						
4	Eingangs- und Transit-Zölle	2,010,591	47	—	—	2,195,034	87
5	Sanitäts- und Hafen-Abgaben	100,065	35	—	—		
6	Marinediplome und Päße	42,796	55	—	—		
7	Jagdberechtigung	13,695	40	—	—		
8	Gewicht- und Maaß-Abgaben	11,133	71	—	—		
9	Gerichtssporteln	16,772	61	—	—		
	Staatsdomainen.						
10	Salinen	24,430	29	—	—	455,311	60
11	Bergwerke und Steinbrüche	7,269	49	—	—		
12	Seen und Fischereien	102,813	—	—	—		
13	Holzschlag und Verkauf junger Bäume	43,461	10	—	—		
14	Pacht der Staats-Olivenwälder	149,301	75	—	—		
15	Gemüsegärten und Weinberge	15,368	92	—	—		
16	Pacht der Mehl-, Oel-Mühlen ꝛc.	58,097	51	—	—		
17	Miethzins von Häusern, Magazinen ꝛc.	40,384	12	—	—		
18	Wiesenpacht	15,416	62	—	—		
19	Wasserabgaben	658	80	—	—		
	Oeffentliche Anstalten.						
20	Königliche Druckerei	8,653	18	—	—	25,595	65
21	Posten	9,623	36	—	—		
22	Abgaben zu Gunsten der öffentlichen Anstalten	7,337	39	—	—		
	Vermischte Einnahmen.						
23	Verschiedene, nicht klassifizirte Einnahmen	10,521	57	—	—	17,351	13
24	Dergleichen außerordentliche	—	—	6,829	56		
	Rückstände von 1830 bis 1832.						
25	Beitreibung von Zehntpachtungen	—	—	74,548	17	140,436	6
26	Von Güterpachtungen	—	—	39,627	50		
27	Von verschiedenen Revenuen	—	—	10,806	29		
28	Von alten Schuldnern	—	—	10,419	88		
29	Von Domainenerwerbern	—	—	5,224	22		
	Gesamtsumme	6,415,761	54	147,255	62	6,663,020	16

(Fortsezung folgt.)

Schweiz.

† Zürich, 19 März. Wer sich die Schweiz gegenwärtig in großer Aufregung und Gährung begriffen denkt, würde sehr irren. Solche herrscht höchstens etwa im Kanton Bern. In der ganzen übrigen Schweiz sind die Massen und ihre Führer ziemlich ruhig. Feindliche Maaßregeln des Auslandes allein könnten eine Gährung hervorrufen, die eigentlich im Aus- und Inlande Niemand wünscht, als die äußersten verzweifelnden Parteien, die nicht allein eine verlorne Sache haben wollen. Die Schweiz, oder vielmehr die meisten Kantone derselben, haben eine Revolution erlebt. Das ist ein Faktum, in das man sich nun einmal schiken muß, man mag darüber denken wie man will. Ebenso kan es nicht anders seyn, als daß diese Revolution sich nicht plözlich legt, noch alle Zukungen ausbleiben. Man thut daher im Auslande der Schweiz Unrecht, wenn man einzelnen, an sich unbedeutenden, fast immer nur von Fremden ausgehenden Ereignissen ein großes Gewicht beilegt. Alle diese Erscheinungen sind gegenüber der Stimmung der großen Masse der Bevölkerung sehr vereinzelt und vorübergehend, und nehmen immer mehr ab, während auf der andern Seite das Bedürfniß nach einer ruhigen und nationalen Entwikelung zunimmt, und die Parteien sich nicht künstlich durch Abstreifen ihrer Eigenthümlichkeiten, sondern auf die natürlichste Weise durch Beförderung des Gemeinsamen wahrhaft aussöhnen. Ganz besonders liegt uns übrigens ein gutes Verhältniß der Schweiz zu Deutschland am Herzen. Die Revolution als solche war von Frankreich her gekommen, französische Ideen, Neigungen und Moden überschwemmten auch die deutsche Schweiz. Daher war Gefahr für diese, daß sie den besten Theil ihrer deutschen Nationalität verliere, wie das Elsaß ein französisches Wesen annehme, ohne Kraft und ohne Charakter. Glüklicher Weise für uns hat, abgesehen von dem erbärmlichen Treiben der politischen Koterien und Parteien in Paris, das Benehmen der Franzosen gegen die Schweiz sehr viel dazu beigetragen, diese Richtung zu hemmen. In dieser Beziehung können wir dem französischen Gesandten nicht genug für seine Intriguen danken, durch die er die östliche Schweiz in der That Frankreich wieder entfremdete, während er glaubte, die Verwierung künstlich zu vermehren, und die Schweiz dem französischen Einfluß immer mehr zu unterwerfen. Hätte Ludwig Philipp in der Schweiz sich aufrichtig und konsequent gegen alle revolutionairen und propagandistischen Richtungen ausgesprochen, dagegen die freie, ungehemmte, fortschreitende Entwikelung der Schweiz kräftig unterstüzt, er wäre in der That für die Schweiz durch solche Freundschaft gefährlich geworden. Auf Seite der deutschen Richtung kämpften übrigens, außer den jüngern in Deutschland gebildeten und mit deutscher Wissenschaft erfüllten Männern der verschiedenen Richtungen, auch die vielen seit 1830 nach der Schweiz gekommenen deutschen Lehrer. Wenn auch Einzelne unter diesen mit den deutschen Regierungen, aus deren Ländern sie ausgewandert, eben nicht zufrieden seyn, und auch viele dem Wesen nach französische Staatstheorien billigen mochten, so kommt doch diese Neigung und Abneigung nur in untergeordneten Betracht. Diese Männer sind doch ihrem ganzen Grundtone nach Deutsche und keine Franzosen. Und so mußten sie durch Lehre und Beispiel, auf dem Katheder, in der Schule und im Leben, deutsche Ansichten, Gefühle, Bestrebungen vertreten. Bewußt oder unbewußt, immerdin standen sie auf Seite der deutschen Nationalität. Dergleichen Erscheinungen sind für die Dauer und die Zukunft gewiß viel bedeutender, als ein Paar Zusammenkünfte verdienter Handwerksburschen und boshafter Demagogen. Wird Deutschland, wie es allen Anschein hat, immer mächtiger, immer größer und politisch ausgebildeter werden, wird die germanische Individualität im Gegensatze zu der romanischen steigen, so wird diese Entwikelung nothwendig auch den größten Einfluß auf die deutsche Schweiz ausüben. Ja wir wagen es zu behaupten: hier ist die Zukunft der deutschen Schweiz zu suchen.

---

[621]

Benachrichtigung

für Personen, welche Geld auf Pfänder leihen, für Uhrmacher, Juweliere, Händler u. s. w.

Belohnung von Fünfzig Pfund Sterling.

Am 24 Februar d. J. wurden in London zwischen 7 und 9½ Uhr Abends aus dem Hause der verwittweten Lady Brownlow, No. 50, Hill Street, Berkeley Square, folgende Gegenstände entwendet:

1) Eine mit großen Brillanten umgebene Amethyst-Brosche.
2) Amethyst- und Diamant-Ohrringe nebst Halsband.
3) Smaragd- und Perlen-Ohrringe u. Brosche.
4) Eine goldene Kette, goldnes Bracelet mit Chrysolithen und Rubinen.
5) Ein Perlenhalsband, Ohrringe und Bracelet mit diamantenem Schloß.
6) Verschiedene Ringe.
7) Zwei Brochen.
8) Haarnadeln.
9) Ohrringe.
10) Ein Halsband von Diamanten à chatons gefaßt.
11) Ein Paar diamantene Ohrringe.
12) Eine diamantene Aigrette.
13) Eine Diamant-Brosche mit drei Birnperlen.
14) Eine Garnitur Chrysolithen mit kleinen Diamanten gefaßt, mit drei Pendeloques, an einer dreifen goldnen Kette hängend.
15) Chrysolithen-Ohrringe.
16) Breite goldene Ketten-Bracelets mit Chrysolith-Schlössern.
17) Halsband und Ohrringe mit Topasen.
18) Ohrringe und Kreuz à grains gefaßt
19) Granat-Brosche.
20) Mosaik- und andere Brochen.
21) Ein goldenes Schlangen-Bracelet mit einem Chrysopras.
22) Ein goldnes Bracelet mit einem Onyx.
23) Ein goldnes Bracelet mit kleinen Karfunkeln.
24) Eine kleine französische goldene Uhr auf beiden Seiten mit Perlenrand.
25) Ein goldnes Bracelet mit Turquoises.
26) Eine goldene Kette mit Lorgnette.
27) Ein Paar goldene Ohrringe mit Turquoises gefaßt.
28) Ein Paar dergleichen mit weißen Karneolen gefaßt.
29) Verschiedene Ringe, wovon einer in Smaragd und Diamanten, ein anderer mit Topas-Rose und Diamanten nebst anderen Verzierungen.
30) Ein goldenes Bracelet mit Chrysopras-Schloß, in Marocain-Etui.
31) Zwei Etuis mit Haar-Bracelets.
32) Ein Etui mit Perlen-Bracelets und Amethyst-Schloß.
33) Ein desgleichen mit Amethyst-Kreuz.
34) Ein desgleichen mit Sevignes u. Turquoises.
35) Ein kleines Etui mit Schlangen-Broches.
36) Ein Marocain-Etui mit verschiedenen Broches.
37) Ein kleines hölzernes Kästchen mit verschiedenen Ringen und Kleinodien.
38) Eine goldene Kette.
39) Ein Etui mit Camée-Bracelets.
40) Ein ditto mit einem venetianischen Ketten-Bracelet.
41) Ein ditto mit einem schmalen Haar-Bracelet.
42) Ein schmales Gold-Bracelet.
43) Ein Haar-Bracelet mit glattem goldenem Schloß, und dem auf der Rükseite desselben gravirten Namen „Mary."
44) Ein blau ledernes Schreibepult, Briefe und Notizen enthaltend.

Sollten diese Gegenstände zum Versaz oder Verkauf angetragen werden, so versichere man sich der Sachen und Personen; für den Fall aber, als diese Gegenstände, oder einige derselben schon verpfändet oder verkauft seyen, so beliebe man, darüber ungesäumte Nachricht unter der Adresse: St. James's Station, Vine Street Piccadilly, London, zu geben, und oben erwähnte Belohnung von Fünfzig Pfund Sterling, nach vorhergegangener Ueberführung und Wiedererlangung des Eigenthums, ganz oder im Verhältnisse eines Theils desselben, in Empfang zu nehmen.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jedes Semestre auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexandre rue Stefanburg, Brandgasse Nr. 28. Inserate aller Art werden angenommen und die [illegible] dreispaltige Zeile mit [illegible] berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch — № 84. — 25 März 1835.

2 W K ZEITUNG 1835

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Spanisches Amerika. — Brasilien. (Aufstand zu Para.). — Spanien. — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Brief.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Briefe aus Paris und Marseille.) — Beilage Nro. 84. Niederlande. — Deutschland. (Briefe aus Frankfurt.) — Türkei. (Schreiben aus Belgrad. Rede des Fürsten Miloseh.) — Außerordentliche Beilagen Nro. 110 und 111. Die holländischen Kolonien. — Lytton Bulwers Schreiben an seine Mandanten. — Briefe von der Nar, aus Griechenland und dem Breisgau. — Ankündigungen.

Auf die Allgemeine Zeitung werden auch für das Zweite Quartal Bestellungen angenommen; es kostet dahier in Augsburg 3 fl. 34 Kr. Die auswärtigen Abonnenten belieben sich mit ihren Bestellungen an die zunächst gelegenen Postämter und Zeitungs-Expeditionen zu wenden.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

(Times.) Das Paketschif United States hat Nachrichten aus New-York bis zum 27 Febr. überbracht. Die Kunde von der Zurükberufung des französischen Gesandten hatte, wie in New-York, so auch an dem Size der Regierung zu Washington tiefe Sensation erregt. Der Präsident soll sich unumwunden dahin ausgesprochen haben, wenn die französischen Kammern nicht durch Annahme des Entschädigungsvertrags den Vereinigten Staaten Gerechtigkeit erzeigten, so dürfe der Kongreß keine halben Maaßregeln mehr fassen, sondern müsse ihn ein für allemal zu einer Kriegserklärung autorisiren. Man vermuthete, die französische Brigg d'Assas werde zu New-York bleiben bis zum Aufbruche des Kongresses. Man sprach übrigens, bei dem ungewöhnlichen Zustande der Angelegenheiten, von einer außerordentlichen Session — um dann den Bericht über die Vorgänge im Kongreß nach Frankreich zu überbringen. So stand es zu Washington am 24 Febr., bis wohin die Nachrichten reichen, da der Schnee den Verkehr zwischen dieser Stadt und New-York unterbrochen hatte.

Spanisches Amerika.

(Morning Herald.) Gestern liefen Nachrichten aus Bogota bis zum 15 Jan. ein. Sie bringen den Beschluß der Unterhandlungen zwischen der Republik Venezuela und Neu-Granada hinsichtlich der Anerkennung und Theilung der columbischen Staatsschuld. Die Uebereinkunft wurde von den HH. Michelina und Pombo, als Bevollmächtigten, jenem von Venezuela, diesem von Neu-Granada, unterzeichnet. Der Bürgerkrieg im Staate Ecuador dauerte fort.

Brasilien.

(Courier.) Nachrichten aus Para in New-Yorker Blättern zufolge war daselbst am 7 Jan. eine blutige Empörung ausgebrochen. Die Stadt wurde von bewafnetem Landvolk angegriffen, zu welchem sich die regulairen Truppen geschlagen hatten. Nachdem die Empörer den Präsidenten, den Befehlshaber der Truppen, den Hafenkapitain Juglis und eine große Anzahl Einwohner, sowol eingeborne als fremde, ermordet hatten, sezten sie neue Behörden ein. Bis zum 21 Jan. bot die Stadt einen düstern Anblik dar, und alle Geschäfte standen still. Die meisten Kaufleute hatten sich an Bord der im Hafen liegenden Schiffe geflüchtet, und viele davon wollten nach Maranham fliehen. Zwischen den von den Empörern ernannten Behörden hatte sich ein Mißverständniß erhoben, und die ganze Stadt war in Waffen. Spätere Berichte melden jedoch, daß die Revolution bald unterdrükt worden sey. Ein Engländer war bei den Unruhen umgekommen.

Spanien.

(Messager.) Das Gefecht vom 12 März, wovon der Moniteur gesprochen, und wobei Mina einen Kavallerie-Angrif kommandirt haben soll, hat in der Nähe von Pamplona statt gefunden.

(Messager.) Ein Schreiben aus Bayonne vom 13 März bestätigt die Aufhebung der Blokade von Elisondo, behauptet aber, es sey nicht wahr, daß Mina an dieser Operation Theil genommen, sondern Oraa habe sie geleitet, und die Reserve Mina's stehe unter dessen Befehl. „Aber, sagt der Korrespondent, der Odergeneral hatte Pamplona nicht verlassen, denn es handelte sich, nachdem er das Geld bekommen, von nichts Wichtigerem." Dem zu Bayonne umlaufenden Gerüchte zufolge soll das Gefecht von Larraga am 8 nicht zum Vortheile Lorenzo's ausgefallen seyn. In Guipuscoa beginnen die Brandstiftungen wieder. Die Chefs der beiden Parteien benachrichtigen sich zum Voraus von ihrer Absicht in Briefen, worin die größte Prahlerei herrscht.

Großbritannien.

London, 17 März. Konsol. 3proz. 92½; Cortesbons 64⅞.

Wir haben gestern die in der Unterhaussizung vom 16 März erfolgten Erklärungen bis zur Rede Hume's mitgetheilt. Lezte schloß mit folgendem, gestern unvollständig angeführten Witzworte: „Vor einigen Tagen lachte der sehr ehrenwerthe Baronet (Peel) über meine Eier; er nannte sie Windeier. Ich versichere ihn, das Ei war gut, so lange es in seinem eigenen Nest lag; erst als ich es in ein fremdes brachte, ward es verdorben. Indessen sehen wir den sehr ehrenwerthen Baronet und den berühmten Herzog schon lange auf ihrem jungfräulichen Ei sizen und brüten, und noch ist kein Küchelchen ausgeschlüpft." Lord Dudley Stuart wünschte dem Lande Glük, daß der Marquis v. Londonderry für nöthig gefunden habe, auf

Digitized by Google

seine Ernennung zu verzichten, „er, der öffentlich gewagt hatte, das tapferste Volk, das je für Freiheit und Unabhängigkeit gefochten hatte, zu verhöhnen, der gewagt hatte, die Polen Rebellen zu nennen.“ Sir R. Inglis bemerkte, schon gegen die lezte Regierung sey es ein Gegenstand des Vorwurfs gewesen, daß Se. Maj. ihres Repräsentanten am Petersburger Hofe ohne Grund beraubt worden; jezt geschehe dasselbe abermals ohne Grund. Wenn eine bloße Diskussion des Hauses, ohne Abstimmung, diese Folge in Einem Falle haben könne, so könne sie es auch in jedem andern. Das Haus habe über den Marquis die härteste Strafe verhängt, über denselben Mann, dem früher im Parlament der Dank des Vaterlandes für seine Dienste votirt worden. Sir H. Hardinge (Generalsekretair von Irland) erinnerte, daß wenn der Marquis öffentlich spreche, er seine Worte nicht immer abwäge. Hart also sey es, ihm so sehr vorzuwerfen, was er in der Hize der Debatte gesagt. In Betref Polens seyen die Meynungen des Marquis denen, die man ihm zuschreibe, geradezu entgegengesezt. Der Marquis hege die größte Achtung für alle Meynungen des verstorbenen Londonderey (Castlereagh), und wie dieser Staatsmann stets für Polen besorgt gewesen, wie er es geliebt habe, sey bekannt. Darnach sey es wahrscheinlich, daß der edle Marquis den Ausdruk Rebellen in Bezug auf die Polen nie, oder wenigstens nie in dem schlimmen Sinne des Wortes gebraucht habe. Sir John C. Hobhouse gab zu, daß es zu beklagen sey, einen solchen Vorgang sich feststellen zu lassen. Aber der Fehler entspringe nicht aus der Opposition, sondern aus einer Quelle, aus der noch weit mehe Uebel, als bisher erfolgt, entspringen würden — daraus nemlich, daß die Minister vermeynten, mit einer Minorität regieren zu können. Hätten sie das Vertrauen des Hauses, so könnten sie ruhig die Mitglieder über diese oder jene Ernennung schwazen lassen, da sie immer gewiß wären, bei einer Abstimmung die Majorität zu erhalten. „In Folge der Stellung aber (fuhr Hobhouse fort), ja ich muß schon so frei seyn dürfen zu sagen, in Folge der falschen Stellung, in welche der sehr ehrenwerthe Baronet sich gesezt hat, indem er das fast unerhörte Experiment macht, in einer offenbaren Minorität sich behaupten zu wollen; müssen solche Dinge nothwendig kommen. Einige ehrenwerthe Gentlemen lachen, wenn ich von der Minorität der Minister spreche. Indessen sehe ich kein Lächeln auf dem Gesicht des sehr ehrenwerthen Baronets oder eines seiner Kollegen. Sie wissen, daß ich mir keine Uebertreibung erlaube, denn sie haben schon zwei oder drei Proben davon erlebt. Die Diskussion dieses Hauses war nicht eigentlich gegen den Marquis v. Londonderry persönlich gerichtet; sie war mehr ein weiterer Beweis, daß die ehrenwerthen Herren auf der Gegenseite das Vertrauen des Hauses nicht besizen. (Beifall.) Es war eine Verurtheilung ihrer auswärtigen Politik (verdoppelter Beifall), jener Politik, von der man glaubte, der edle Marquis solle als ihr Organ nach St. Petersburg geschikt werden. (Fortdauernder Beifall.) Ist der edle Marquis ein Freund der Polen, so begreife ich nicht, wie er sie Rebellen nennen konnte, und zwar nicht — wie die sehr ehrenwerthen Herren (Peel und Hardinge) ihn zu entschuldigen suchten — in der Hize der Debatte, sondern in einer die Diskussion eröfnenden Rede (opening speech), in welcher man in der Regel nur die ruhig bewogene Ansicht ausdrükt. Der Marquis hat übrigens ehrenwerth sich benommen, und ich glaube es ohne weiteres, daß die Regierung ihm zu seinem Schritte nicht gerathen hat. Nach meiner Ansicht hätte die Regierung den edlen Marquis nicht verlassen dürfen. Wäre ich in der Lage des sehr ehrenwerthen Baronets gewesen, so hätte eher ich selbst meine Stelle verlassen. Wäre indessen nichts eingetreten, das die Mission nach St. Petersburg verhindert hätte, so wäre es die Pflicht des Hauses gewesen, darüber eine Adresse an Se. Maj. zu senden.“ Sir R. Peel: „Ich danke dem sehr ehrenweethen Baronet (Hobhouse) wenigstens für den redlich-offenen Geist, mit dem er das Benehmen der Regierung in Betref des edlen Marquis beurtheilt. Dis ist würdig eines Staatsmannes, und sehe verschieden von dem, was die Bemerkungen des ehrenwerthen Mitglieds von Middlesex charakterisirte. *) Sollte übrigens die von dem Hause ausgedrükte Ansicht eine Verurtheilung der auswärtigen Politik der Regierung seyn, so muß ich gestehen, daß dis eine viel zu wichtige Frage ist, als daß sie durch eine bloße Zwischendebatte abgethan werden könnte. (Hört! hört!) Man wirft mir vor, im Widerspruch mit der Mehrheit des Hauses zu handeln. Ich frage, bin ich vorgetreten und habe ich die Intentionen der Regierung in einer übereilten und das Haus verlezenden Weise ausgesprochen? (Hört!) Es ist schwerlich zu rechtfertigen, daß das ehrenwerthe Mitglied von Middlesex von Zeit zu Zeit mit Motionen droht, und doch den Tag, an dem er sie vorbringen will, nicht namhaft macht. Er hatte von einer Motion zur Beschränkung der Staatsgelderverwilligungen gesprochen, und ich würde resignirt haben, wenn das Haus der Gemeinen die Motion angenommen hätte, denn dis wäre ein solcher Beweis von Mangel an Vertrauen gewesen, daß es keiner Regierung möglich gewesen wäre, noch länger im Amte zu bleiben. Ich sage dem ehrenwerthen Repräsentanten, daß wenn ee eine Motion gegen die Regierung vorbeingen will, und keinen Tag dazu finden kan, ich ihm gern behülflich seyn will.“ (Beifall.) He. Hume entgegnete, schwerlich habe der Feind, der angegriffen weeden soll, den Tag des Angrifs zu bestimmen. Ee bitte den sehr ehrenwerthen Baronet, sie für sich selbst sorgen zu lassen. Lord John Russell: „Der sehr ehrenwerthe Baronet hat das Haus aufgefordert, seine Ansicht durch ein direktes Votum des Mangels an Vertrauen auszudrüken. Nun bitte ich das Haus sich zu erinnern, daß der sehr ehrenwerthe Baronet seit der Bildung des neuen Ministeriums sich immer darauf berief, wenn auch das Haus den Ministern kein unbedingtes Vertrauen schenken könne, so werde es ihnen doch eine unparteiische Probezeit gewähren, damit sie Gelegenheit hätten, ihre Maasregeln vorzubringen. Hätten wir unter solchen Umständen ein direktes Votum des Mangels an Vertrauen in Antrag gestellt, so feage ich die Herren auf der Gegenseite, ob sie der Opposition nicht zugerufen hätten: „Ihr verweigert uns gerechtes Gehör; ihr vernetheilt uns ohne Untersuchung; ihr verwerft unsre Reformen, ohne sie gesehen zu haben.“ Ich meinestheils möchte mich nicht in die Lage sezen, einen solchen Vorwurf zu erhalten, sondeen bin beeeit, Tag und Stunde abzuwarten, wo die Herren auf der Gegenseite die von ihnen versprochenen großen Reform-Maaßregeln vor-

*) Hume hatte nemlich gesagt, die Minister hätten einen Fehler gemaagt, wenn sie dem Marquis nicht zum Rüktritt gerathen.

Digitized by Google

bringen." Sir R. Peel: „Es scheint also nach des edlen Lords Worten, daß man dem Ministerium billiges Gehör nicht versagen wird, daß man ihm Vertrauen gewähren will (nein! nein!), daß man wenigstens seine Maaßregeln abwarten will. Ich werde morgen eine Bill zur Erleichterung der Dissenter, im Laufe der nächsten Woche eine Bill zur Ablösung der englischen Zehnten vorlegen. Ja in dieser Woche noch soll ein Versuch gemacht werden, eine der schwierigsten Fragen zu lösen, die irische Zehntenfrage. Nun frage ich den edlen Lord auf der Gegenseite, ob, wenn ich in Folge von Diskussionen dieses Hauses — ausgenommen die Abstimmungen über die Sprecherwahl und die Adresse, über die verschiedene Meynungen bestehen mögen — abgetreten wäre, man mir nicht vorgeworfen hätte, ich habe das Feld vor dem Kampfe verlassen?" Lord John Russell: „Ich wünsche nicht mißverstanden zu werden. Ich beharre bei meiner Ansicht: Minister müssen das volle Vertrauen des Hauses besizen. Hätte aber die Opposition schon jezt ein direktes Votum des Mangels an Vertrauen vorgebracht, so würde der sehr ehrenwerthe Baronet viele Stimmen blos dadurch gewonnen haben, daß er uns zugerufen hätte, unser Benehmen sey ungerecht." Hier schlossen diese für die Stellung des Ministeriums interessanten Erläuterungen. Als das Haus sich in eine Verwilligungs-Committee über das Marinebudget gebildet hatte, trug Hr. Hume darauf an, den ganzen Etat einer besondern Committee zuzuweisen. Dis ward mit 146 gegen 60 Stimmen verworfen. Darauf wurde eine Reihe von Posten dieses Budgets ohne Abstimmung angenommen.

* In der Sizung des Unterhauses vom 17 März zeigte Lord John Russell an, daß er sich entschieden habe, seine Motion hinsichtlich der irischen Kirchenfrage vom 23 auf den 30 März zu vertagen. Der Lord fügte hinzu, es werde dabei den Namensaufruf der Mitglieder des Hauses verlangen. *) Sir R. Peel legte hierauf eine Bill vor auf Befreiung der Dissenter von der Obliegenheit, bei ihren Trauungen den Ritus der anglikanischen Kirche zu beobachten. Er ging in dieser Maaßregel viel weiter, als man erwartet hatte; denn er schlug vor, daß der bloße Civilvertrag fortan zur Gültigkeit der Heirathen der Dissenter genügen solle, ohne daß von Seite des Staats irgend eine kirchliche Feier gefordert werde. Die Auseinandersezung des ministeriellen Entwurfs schien die Opposition angenehm zu überraschen, welche ihn sehr günstig aufnahm. Hr. Wilks, den man als das Hauptorgan der Dissenter im Unterhause betrachten kan, billigte die ministerielle Maaßregel ihrem allgemeinen Inhalte nach, und wünschte nur die Abänderung einiger Einzelpunkte. Lord J. Russell trat der Ansicht des Hrn. Wilks bei; ja, er erklärte, die von Sir R. Peel vorgelegte Bill scheine ihm den Vorzug vor derjenigen zu verdienen, welche er selbst in der vorigen Session über denselben Gegenstand vorgelegt habe. Mehrere der radikalsten Oppositionsmitglieder, wie Hr. Cutlar Fergusson, Dr. Harvey, Dr. Lushington, Hr. Warburton u. A. lobten gleichfalls den ministeriellen Entwurf, und erklärten, daß Sie R. Peel sein Versprechen hinsichtlich der Dissenter erfüllt habe. Ein anderes Oppositionsmitglied, Hr. Mac Cuse, äußerte, unter dem Beifallsrufe der ministeriellen Mitglieder, wenn der sehr ehrenwerthe Baronet sich bei der irischen Kirchenfrage eben so liberal zeige als bei dieser auf die Dissenter bezüglichen Maaßregel, so werde er sich wohl bis zum Ende der Session in seiner Stelle behaupten können. Das Haus ertheilte hierauf Sir R. Peel einstimmig die Befugniß, seine auf die Ehen der Dissenter bezügliche Bill vorzulegen. Bei dem Abgange des Kouriers hatte Sir James Graham eben eine Motion zu dem Zweke gestellt, die Anwerbung von Freiwilligen für den Dienst der Marine aufzumuntern.

Nachrichten vom Kap der guten Hofnung bis zum 10 Jan. bestätigen die Angabe, daß daselbst die Ruhe so ziemlich wieder hergestellt ist. Die östlichen Bezirke sind in Kriegszustand erklärt worden.

Aus Jamaica hat man Nachrichten bis zum 3 Februar. Die schwarzen Lehrlinge arbeiten zum Theil besser als je, zum Theil zeigen sie sich fortwährend widerspenstig und der Arbeit abgeneigt. Die Einwanderung weißer Arbeiter, welche sie, von den baptistischen Missionarien aufgehezt, nicht gerne zu sehen scheinen, wird sie übrigens bald belehren, daß sie, ohne zu arbeiten, auch die Mittel zum Lebensunterhalt entbehren müssen. (Sun.)

* London, 17 März. Die Opposition hat wieder einen Sieg errungen, der um so bedeutender ist, als Lord Stanley und — die Times ihn haben erfechten helfen. Er greift das innerste Leben der Verwaltung an, die Freiheit Stellen nach Gutdünken zu besezen. Lord Londonderry war genöthigt seine Bestallung als Botschafter am Petersburger Hofe, die er schon seit zwei Monaten erhalten hatte, und welche ohne Zweifel längst gedachtem Hofe notifizirt worden war, zurükzugeben. Die Häupter aller Abtheilungen des Hauses, die nicht geradehin zu den Tories gezählt werden können, von den irländischen Repealern, durch alle Grade von Radikalen und Whigs, bis zu der halbministeriellen Stanley-Partei, sprachen aufs unumwundenste ihre Mißbilligung aus; unter andern Hobhouse, C. Ferguson, Lord Dudley Stuart (die besondern Polenfreunde) und Lord Stanley. Das Senden eines solches Mannes an den russischen Hof, sagte man, heiße die von der ganzen Nation gebilligte Politik Lügen strafen, eine Politik, welche die Regierung des Grafen Grey in ihrer Mißbilligung des russischen Verfahrens gegen Polen so weit gehen ließ, als sie, ohne eine wirkliche Kriegserklärung gehen konnte; zugleich müsse, fügte man bei, es eine Nation beleidigen, deren Freundschaft für England von der größten Wichtigkeit sey. Sie erinnern sich, daß die Times gleich von Anfang an jene Ernennung bitter getadelt hatten. Die Diskussion im Unterhause machte diesem Blatte neuen Muth, so daß es gestern in einem wahren „la bourse ou la vie Ton" Sir Robert Peel sagte: entweder der Marquis resignirt, oder ihr selbst müßt fort. Diese Entschlossenheit von Seite der Times, und der entschiedene Ton, welchen selbst der Morning-Herald annahm, beweisen hinlänglich, wie die englische Nation in Hinsicht auf Polen und Rußland denkt, und dem Marquis blieb also nichts übrig, als sich seiner Gesandtschaft zu begeben, wobei selbst Lord Russel klagte,

*) Nicht nur der Courier, sondern auch das Morning-Chronicle und der Globe versichern jezt, diese Verschiebung bis zur Vorlegung der Kirchenkommissionsberichte geschehe mit einstimmiger Billigung der Opposition, namentlich O'Connell's, Shiels ꝛc., da diese wissen, wie viel mehr Gewicht der Antrag durch die in dem Bericht enthaltenen belehrenden Materialien bekomme. Dieser Bericht sollte am 26 vorgelegt werden.

Digitized by Google

daß die Minister das Haus gezwungen, auf eine Weise zu verfahren, welche die Grundsäze der Verfassung gewissermaaßen im Innersten verlezte. Die Times aber ergreifen bei dieser Gelegenheit die Ansicht, welche ich früher in meinen Briefen aufzustellen wagte, daß praktisch genommen alle Rechte der Krone vom Parlamente überhaupt, und vom Unterhause besonders beschränkt würden, indem kein Ministerium bestehen könne, das nicht mit demselben im Einklang sey, und keines das Zutrauen desselben erhalten und behaupten könne, welches nicht in seinen gesezgebenden wie in seinen ausübenden Maaßregeln (wozu denn auch natürlich die Wahl von Gesandten und andern Staatsdienern gehört) der Mehrheit desselben zu entsprechen strebt. Die besten Freunde der Minister tadeln dieselben nun, daß sie sich selbst in diese unangenehme Lage durch eine Ernennung versezt, von der sie voraus sehen konnten, daß sie dem Lande mißfallen, und von der Opposition zu ihrem Nachtheile benuzt werden würde. Ohne diesen Unfall stünde es mit ihnen gut, indem offenbar eine Spaltung bei der Opposition eingetreten ist, so daß nicht nur Hume sich genöthigt gesehen, seinen Vorschlag wegen der Beschränkung der Subsidien zurükzunehmen, sondern auch Lord John Russell sich entschließen mußte, den Vorschlag über die irländischen Kircheneinkünfte zu verschieben, bis die Kommission ihren Bericht erstattet haben wird. Auf jeden Fall ist es klar, daß eine nicht geringe Anzahl unter den Whigs geneigt ist, die Maaßregeln der Regierung abzuwarten, ehe sie sie verdammen wollen; und da Sie Robert gestern Abend versprach, schnell hintereinander Bills für die Anordnung der Ehebündnisse der Nonconformisten, des Zehnten in England und der Kirche in Irland vors Unterhaus zu bringen, so muß es sich bald zeigen, wie es mit der Sache der Opposition steht.

Frankreich.

Paris, 19 März. Konsol. 5Proz. 107, 40; 5Proz. 80, 40; Falconnets 97, 55; span. ewige Rente 49; 5Proz. 31.

(Messager.) Madame Adelaide ist gestern (18) mit den Prinzessinnen Marie und Clementine und dem Herzog von Joinville nach Brüssel abgereist. Die Entbindung der Königin von Belgien wird zu Ende Aprils erwartet.

Der National enthält ein Schreiben von 42 Angeklagten wegen der Aprilvorfälle an den Präsidenten des Pairsgerichtshofs, worin sie erklären, daß weil man ihnen die HH. Voyer d'Argenson und Blanqui, unter dem Vorwande daß sie nicht auf der Advokatenliste stehen, als Anwälde verweigere, sie sich nun nach dem energievollsten Widerstande von ihrer Seite vor Gericht würden führen lassen.

(Messager.) Das Projekt der abgesonderten Forts soll wieder aufgenommen werden. Es ward ein Konseil von Generalen zusammenberufen, wozu, wie man leicht denken kan, General Valazé gehörte. Die Mitglieder wurden so gut gewählt, daß sie einstimmig bejahend votirten, worauf sich wohl bald das Ministerium berufen wird. Dis ist vielleicht eine der Abstimmungen des Vertrauens, von denen Hr. v. Broglie gesprochen.

Es ist zu Paris jezt mehr als je Sitte, die politischen Zustände und Ereignisse in Epigramme zu kleiden, und selbst ein Theil der größern Journale läßt selten einen Tag vorübergehen, ohne einige politische Wize mitzutheilen. Jede große Stadt pflegt eine oder ein paar Autoritäten zu haben, denen alle Bonmots in den Mund gelegt werden, und die alle guten und schlechten Einfälle auf ihre Schulter nehmen müssen. Wird in Paris eine Albernheit erzählt, so muß sie Hr. Viennet gesagt haben; Hr. Dupin hat das Privilegium für die guten Einfälle. So erzählte man daß Lezteres, als die Rede davon gewesen sey, dem Marschall Maison die Präsidentschaft des Konseils zu übertragen, gesagt habe: „Dem Könige sind ja schon drei Marschälle unter dem Leibe erschossen worden.“ Ein anderesmal: „Ou Maison, ou maison nette.“ — Als einige Deputirte die Gründe wissen wollten, warum er die Kammer mehrere Tage lang nicht zusammenberufen, erwiederte er: „Es gibt kein Ministerium; man kan die Regierung doch nicht in contumaciam verurtheilen.“

Beschluß der Deputirtensizung am 16 März.

Was nun die Amnestie selbst betrift, (fuhr Hr. Barrot fort), so würde ich, falls die Frage direkt vorläge, dem Ministerium ohne Furcht auf diesem Terrain folgen. Ich würde die Autorität der öffentlichen gesunden Vernunft für mich haben; ich würde auch die Autorität jenes Marschalls anrufen, der die Amnestie verlangte, obgleich er drei Jahre lang den Handlungen Ihres Systems beigesellt war. Marschall Gérard verlangte ebenfalls die Amnestie. Man sagt auch, daß einer von den gegenwärtigen Ministern die Präsidentschaft des Konseils nur unter der Bedingung, die Amnestie zu geben, annehmen wollte. Sie selbst, Herren Minister, wollten die Amnestie zu einer Zeit, an die man Sie in der lezten Sizung erinnert hat. Nachdem Hr. Sauzet diesen Umstand enthüllte, der die Kammer so sehr in Erstaunen sezte, sehe ich nicht ein, wie Sie sich für nothwendige und eingefleischte Gegner der Amnestie ausgeben wollen. Wenn Sie die Entschuldigung nicht haben, immer und zu allen Zeiten von den Gefahren der Amnestie überzeugt gewesen zu seyn, so wollen wir mit Beseitsezung aller Phrasen gestehen, daß wenn Sie uns jezt sagen, die Frage der Amnestie sey für Sie eine Kabinetsfrage, Sie sehr strafbar sind, in einer gewissen Periode die Amnestie gewollt zu haben. Als Sie erklärten, Sie willigten ein, die Amnestie den Kammern zu unterlegen, hieß dis nicht anerkennen, daß die Regierung die Initiative der Amnestie, und zwar ohne Gefahr ergreifen könne? Und erfolgte diese Anerkennung nicht zu einer Zeit, wo die Verlegenheiten viel größer als gegenwärtig waren? Sonach waren weder die Krone, noch die Amnestie, noch die Majorität die Ursache der ministeriellen Krise. Können wir nicht vielleicht diese Ursache in einigen Aeußerungen des Ministers des öffentlichen Unterrichts finden? Er hat uns versichert, es hätte sich nicht von eitlen Prätensionen gehandelt. Ich erkläre, daß wenn es sich davon gehandelt hätte, Sie die gebührte Beandmarkung Ihres Betragens sowol von Seite der Kammer, als außer derselben verdient hätten. Aber nein; der Minister des öffentlichen Unterrichts hat seine menschlichen Leidenschaften geopfert; der Minister des Innern hat seine Prätensionen auf dem Altare des Vaterlandes niedergelegt. (Man lacht.) Es lag also dieser Krise blos eine Frage der Präponderanz zum Grunde. Ich betrete muthig diesen glühenden Boden. Der Minister des öffentlichen Unterrichts hat gesagt, daß im November der Herzog von Broglie in das Kabinet eintreten sollte. Bemerken Sie dis; er sezte später hinzu: „Er muß sich aber hüten, die-

fer oder jener Partei der Majorität ein Uebergewicht über die andere zu geben." Sonach handelte es sich seit dem Anfange der Krise davon, dieser oder jener Partei der Majorität nicht das Uebergewicht über die andere zu geben. Dieses glükliche Gleichgewicht sollte aufrecht erhalten werden. Der Minister des öffentlichen Unterrichts hat uns die Wunde gezeigt, und ich will sie meinerseits ohne Schonung entblößen, denn es darf nicht länger deswegen, weil man nichts anzugreifen wagt, Alles suspendirt bleiben. Der Beitritt des Hrn. v. Broglie im November würde ein Akt des Uebergewichts eines Theils des Kabinets, des allgemeinen Ausdruks der Majorität, über einen andern Theil des Kabinets gewesen seyn. So lange die Emeute auf den Straßen dröhnte, ward diese Spaltung in den Elementen der Staatsgewalt durch die Gefahr, und durch die Anwesenheit des Marschalls Soult neutralisirt. So wie einmal der Marschall Soult aus dem Kabinette getreten, und die Ruhe hergestellt war, entspann sich der Kampf zwischen den zwei Parteien, welche das Kabinet spalten. Man mußte die Staatsgewalt zwischen ihnen ins Gleichgewicht stellen, und die Präsidentschaft des Konseils mußte nothwendig der einen oder der andern das Uebergewicht geben. Daher jene Bestrebungen zum Besize der Präsidentschaft in dem einen und in dem andern Lager; daher jenes merkwürdige von dem Minister des Innern enthüllte Geheimniß, man bedürfe eines erlauchten Degens, um die beiden Einflüsse, welche das Kabinet theilten, in Achtung zu erhalten, um sie zu vernichten, um sie ins Gleichgewicht zu stellen, um als Kompromiß und Schuzwachen zwischen beiden zu dienen. Marschall Mortier erschien einige Zeit im Kabinette, und verließ es dann wieder. Hierauf begann der Kampf zwischen den beiden gouvernementalen Kotteeien neuerdings. Die eine machte Schritte bei einem ihrer Freunde, der sich eine patriotische Gewalt anthat, die Präsidentschaft anzunehmen, und ihr sonach das Uebergewicht zu geben. Der andere Einfluß ist somit subalternisirt. In dieser Lage befinden wir uns. Man sagt uns, die Krise sey zu Ende. Ist aber auch das Uebergewicht fest bestimmt? Sollen wir noch ferner Zeugen innerer Zerrungen der Glieder des Kabinets zur Gewinnung des Uebergewichts seyn? .. Der ehrenwerthe Hr. Sanzet hat schon zwei Minister in offenen Widerspruch gesezt. Der eine will ein Zurükaufsteigen an dem Abhange der Revolution, der andere will im Gegentheile dem Strome der Revolution folgen. . . . Man müßte blind seyn, wenn man nicht sehen wollte, daß die Ursachen des Zwistes nicht von heute sind. So wollte man bei der Throngelangung unserer neuen Dynastie von Seite einer gewissen Partei diese auf den Anspruch der Verwandtschaft gründen. Waren es nicht Sie, als Männer dieser Partei, welche die Einregistrirung der von dem lezten Könige unterzeichneten Abdankungs-Ordonnanzen verlangten? Als es sich von Erörterung des Eingangs der Charte handelte, wer hat das Prinzip der Nationalsouverainetät bestritten, wer hat sich der Emission, der Promulgation dieses Prinzips widersezt? Wer hat die Erblichkeit der Pairie vertheidigt, wer hat die Beharrlichkeit, womit man die Abschaffung dieser Erblichkeit verlangte, als Monomanie gestempelt? Man findet also unter Ihnen, Herren Minister, zweierlei Arten von Ursprung, zweierlei Ausgangspunkte. Sie sehen, meine Herren, die Revolution und die Restauration stehen sich im Kabinette gegenüber. Ich habe daher Grund zu sagen, Sie werden nie unter einander einig seyn. — Nach dieser Rede folgte, wie wir bereits gemeldet, der Schluß der Erörterungen über die Interpellation.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 18 März brachte bei Erörterung des Entwurfs über die ministerielle Verantwortlichkeit zu dem 17 Art. Hr. Goldéry folgenden Zusazartikel in Antrag: „Kein Befehl des Königs soll einen Minister der Verantwortlichkeit entziehen, noch die gegen ihn gerichteten gerichtlichen Einschreitungen suspendiren können, mit Vorbehalt dessen, was im Art. 17 gesagt ist." Hr. Goldéry meynte, dieser Vorschlag liege im Interesse der Krone selbst, und ohne ihn würde die ganze Verantwortlichkeit illusorisch seyn. Hr. Jauvier hält das Amendement für unnüz, da schon die Charte den Art. enthalte, daß der König nicht das Recht habe, die Vollziehung der Gesezе zu suspendiren. Hr. Bérenger: „Ich muß mich wundern, daß man mir Gesinnungen vorgeworfen hat, die doch nicht nur die meinigen, sondern auch die Ihrigen sind. Die Amnestie wird von der Mehrheit dieser Kammer gefordert, denn man weiß, daß es eine Maaßregel ist, die nicht nur die Personen, sondern das ganze Land interessirt: inzwischen will hier Niemand die königliche Prärogative verlezen, und die Initiatioe der Amnestie auf sich nehmen. Die Charte hat dem Könige das Recht der Gnade übertragen, er kan es nach seinem Gutdünken gebrauchen. Als die Charte von 1830 das Prinzip festsezte, daß der König die Vollziehung der Gesezе nicht suspendiren könne, wollte man damit blos sagen, daß er die allgemeinen Gesezе des Landes nicht antasten könne. Einige Tage nach der Julirevolution ward eine Ordonnanz zu einer Generalamnestie promulgirt. Wer möchte wohl sagen, daß diese Ordonnanz die Rechte der Krone überschritten habe? Wir scheinen seit 1830 sehr argwöhnisch geworden zu seyn. Die Regierung sollte meiner Ansicht nach die Rechte der königlichen Prärogative nicht beschränken, außer wenn Gefahr für das Land vorhanden wäre, was in diesem Falle nicht zu seyn scheint." Hr. Dupin überläßt den Präsidentenstuhl dem Hrn. Pelet, und sagt auf der Tribune: „Die Frage erscheint mir als allzu ernst, als daß ich mich noch länger enthalten könnte hier zu erklären, wie ich das Prinzip, das wir hier erörtern, verstehe. Jedermann weiß, daß die Adoktionsschreiben nicht wieder erscheinen können; sie fanden selbst schon unter dem alten Regime ernsten Widerspruch. Jezt ist die Amnestie nicht mehr als eine aus dem Recht der Gnade hervorgehende Folgerung anzusehen. Die Amnestie erläßt die Strafe; es muß also Strafe vorhanden seyn, damit Amnestie statt finden kan. Ließe man jezt im Namen des Königs eine Ordonnanz erscheinen, daß alle begonnenen gerichtlichen Einschreitungen vernichtet seyn sollen, so glaube ich nicht, daß man zu dieser Ordonnanz berechtigt wäre. Die königliche Gewalt kan, meiner Ansicht nach, nur das Gesez gewähren lassen. Wenn frühere Verlezungen erfolgt sind, so beweist dis nichts; durch Berufung auf bedauernswerthe Vorgänge gelangt man nicht zu guten Resultaten. Man sagt, 1830 habe Amnestie statt gefunden; da-

Digitized by Google

mals gab es aber keine Regierung; die Sieger ließen die Leute frei, die sie als ihre Gefangenen betrachteten. Jezt würde die Amnestie zwischen dem Gesezе und der Justiz interveniren; es gibt nur Eine starke Prärogative, nemlich diejenige, welche sich auf das Gesez stüzt, und indem man bestrittene Rechte auf solche Art aufsuchte, hat man häufig die unbestreitbaren Rechte verloren. Ich nehme das Recht der Amnestie für die Legislatur in Anspruch, und gerade im Interesse der königlichen Prärogative. Die Justiz kan nur vor einer ihr wenigstens gleichen Macht still halten. Eine Staatsgewalt kan sich nur in Gemäßheit eines Gesezes zwischen alle andern stellen, und sie hindern, zu handeln. Wenn man eine Amnestie durch bloße Ordonnanz gewährt, so wird das Recht dazu bestritten werden, und sie schon dadurch ihre Wirksamkeit verlieren. Wenn aber bei außerordentlichen Konjunkturen, wie diejenigen sind, die eine solche Maaßregel motiviren, alle Staatsgewalten gesprochen haben, so ist hier gewissermaaßen ein allgemeines Gebot vorhanden, das jenen Charakter der Universalität an sich trägt, den man vergeblich einer bloßen Ordonnanz zuschreiben möchte. Die königliche Prärogative kan die Amnestie für nothwendig erachten, und dazu auffordern; ihr wird alsdann das Verdienst des ersten Vorschlags bleiben; sie wird aber erst nach der Sanktion der Legislatur zum Gesez. Meiner Ansicht nach ist das Prinzip nicht zweifelhaft, und mit Vergnügen glaube ich unzweideutige Zeichen des Beitritts von Seite der HH. Minister zu sehen. Ich glaube, daß der so ausgezeichnete Rechtsgelehrte der Kammer, der die Amnestie durch Ordonnanz für möglich gehalten hat, seine Meynung aus den Gebräuchen Englands schöpfte, vorzüglich aber aus dem Werke Allen's über die k. Prärogative. Man muß aber bemerken, daß dort die Regierung noch auf feudalen Reminiscenzen beruht; dort sind die Verbrechen und die Vergehen nicht wie hier als Angrif gegen den öffentlichen Frieden, sondern als Angrif gegen den Frieden des Königs qualifizirt; es ist also gewissermaaßen der König, der seine eignen Beleidigungen bestraft oder verzeiht. Bei uns kan der König den Lauf der Justiz und die Wirkung des Gesezes nicht hemmen. Dis ist das wahre Prinzip; halten wir uns an dessen Vollzihung. Dann wird die Konstitution gedeihen." Hr. Goldéry nimmt hierauf sein Amendement zurük.

* Die Deputirtenkammer fuhr am 19 März in Erörterung des Entwurfs über die Verantwortlichkeit der Minister fort.

Dem Journal des Débats wird aus Toulon vom 10 März geschrieben: „Ich habe einen Brief von einem Offizier der Bellone erhalten, die, wie Sie wissen, nach Mahon geschikt worden ist. Dieser Offizier meldet mir, die Schifsdivision der amerikanischen Vereinstaaten, die in diesem Hafen ganz versammelt ist, bestehe aus dem Linienschif Delaware von 91 Kanonen, aus der Fregatte Potomack von 60, der Korvette John Adams von 21 und der Goelette Shark von 8 Kanonen. Es heißt, Commodore Paterson, der diese Division befehligt, werde nächstens durch einen andern Offizier (dessen Namen man noch nicht angibt) ersezt werden, und dieser werde die Fregatten die Vereinstaaten und die Constitution so wie die Korvette Peacock in das mittelländische Meer mitbringen, hingegen das Linienschif Delaware nach den Vereinstaaten zurükkehren, um dort entwafnet zu werden."

) Paris, 18 März. Es scheint, daß ganz zu Anfang der ministeriellen Krisis beschlossen wurde, den Marschall Maison von St. Petersburg zurükzurufen. Ob dis eine Repressalie für die Abberufung Hrn. Pozzo di Borgo's, oder ob nur das Bedürfniß eines Kriegsministers die Veranlaßung zu dieser Maaßregel war, ist ungewiß, aber so viel ist sicher, daß bereits Briefe des Marschalls hier angekommen sind, die seine baldige Zurükkunft melden. Es stimmt diese Thatsache schlecht mit meiner in einem frühern Briefe ausgesprochenen Ansicht überein; aber wenn Sie bedenken, wie hier Alles, und selbst Grundsäze schwanken und sich ändern, so erklären Sie sich diesen Widerspruch leicht. Als die Nachricht hier ankam, daß der Prinz Wilhelm von Preußen nach Wien reise, um dem Kaiser Ferdinand zu kondoliren, faßte der König den Entschluß ebenfalls den Prinzen von Nemours hinzuschiken. Guizot stimmte mit ein, aber Thiers schilderte den Eindruk, den dieser Schritt aufs Volk machen würde, mit solcher Beredsamkeit, daß er sowol den König als Guizot von ihrem Plane abbrachte. — Zur Bestätigung meiner in frühern Briefen ausgesprochenen Ansicht, daß die Tories mit mehr Ehrgefühl als die Whigs in den Angelegenheiten der äußern Politik Englands verfahren werden, möge folgender, zwar an sich unbedeutender, aber beide charakterisirender Umstand dienen. Unter den Whigs war die Furcht, in einem feindlichen Lichte bei dem Kabinet zu St. Petersburg zu erscheinen, so stark, daß es dem Fürsten A. Czartoryski nie gelungen ist, die Minister zu bewegen, sich direkt für eine Amnestirung der emigrirten Polen zu verwenden. (?) Lord Durham scheint auch nicht den geringsten Schritt in dieser Beziehung während seiner Mission in Petersburg gethan zu haben. Se. liberale Herrl. Lord Brougham lehnte sogar den Besuch des Fürsten Czartoryski als einer Privatperson ab. Die jezigen Mitglieder des Kabinets haben nicht nur, wie man mich versichert, von selbst einen Antrag dieser Art in St. Petersburg gemacht, sondern sie empfangen auch mit zuvorkommender Humanität diejenigen der Emigrirten, die ihre Hülfe in Anspruch nehmen wollen.

† Marseille, 12 März. Eigentlich hat die Cholera bei uns zwei Rekrudescenzen erlebt. Die erste am 25 Febr., wo sie auf Einmal von 11 auf 30 Cholera-Todte stieg, deren Zahl sich von diesem Tag bis zum 3 März auf 29, 39, 30, 26 und 14 stellte, dann aber am 3 März zum zweitenmal plözlich auf 49 Todte sprang, deren Zahl seitdem immer in folgendem Verhältniß abgenommen hat: 42, 35, 32, 28, 28, 18, 20 und 17.

Niederlande.

Brüssel, 15 März. Der Hof hat wegen des Ablebens des Kaisers von Oestreich am 12 d. für sechs Wochen Trauer angelegt. — Der Kassationshof hat zwei Urtheile von Kriegsgerichten kassirt, welche zwei Kapitaine der Artillerie wegen Tödtung im Duell freigesprochen hatten. (Indép.)

Haag, 16 März. Se. k. H. der Prinz von Oranien ist heute ins Hauptquartier nach Tilburg abgereist. (J. de la H.)

Deutschland.

* † Frankfurt a. M., 21 März. Se. Durchl. der Herzog von Nassau hat heute eine Reise von Biederich nach Wien angetreten, um persönlich dem erhabenen Kaiserhause seine innige Theilnahme, und dem Kaiser Ferdinand seine Begrüßung darzubringen. Der Herzog kam bereits heute Vormittags durch

unsre Stadt. — Es ist fortwährend sehr ruhig bei uns, und man hört nicht das Geringste von erneuerten Umtrieben; dessenungeachtet werden die ernstlichen Vorsichtsmaaßregeln fortgesezt. — Die Untersuchung in Bockenheim ist wirklich beendigt, aber das Resultat derselben noch nicht zur Oeffentlichkeit gekommen. — Die kurhessischen und hessen-darmstädtischen Gränzen nach unserm Stadtgebiete zu sind fortwährend stark von Douaniers bewacht. Dessenungeachtet soll der Schmuggelhandel selbst im Großen immer noch im Steigen seyn, was leicht begreiflich ist, da sich das Gerücht von dem Anschlusse Frankfurts immer mehr befestigt. In vierzehn Tagen werden die Hauptgeschäfte unsrer Ostermesse beginnen.

** Frankfurt a. M., 21 März. Das Steigen der Kurse hat nur theilweise angehalten. Heute nach dem Schlusse der Börse bezahlte man die 5prozentigen Metalliques 101⅞; 4prozentige 95¼; Wiener Bankaktien 1600 und 500Guldenloose 119¼ Proz. Dagegen sind die holländischen Integrale auf 55⅛ gewichen. Was die spanischen Effekten betrift, die an den niederländischen Plätzen in der Zwischenzeit um ein volles Prozent gestiegen sind, konnte man die 5- und 5prozentigen Renten heute nicht höher als zu 47½ und 27⅞ anbringen, während die Unverzinslichen zu 19½ und resp. 18½ gefragt waren. Indessen ist es wahrscheinlich, daß das Weichen der Renten lediglich durch die Operationen gewisser Spekulanten hervorgebracht ward, die mit Amsterdam in näherer Verbindung stehen, und welche hier ansehnliche Beträge auf Lieferung verkauften, in der Hofnung, sich an jenem Plaze mit Leichtigkeit und Gewinn wieder zu deken. Die Kurse der fremden Devisen, so wie der Diskonto, haben sich behauptet.

Darmstadt, 21 März. Se. k. H. der Großherzog hat den Präsidenten des Oberkonsistoriums, Frhrn. v. Lehmann, zum landesherrlichen Kommissair für die 1ste Kammer, sodann zu Mitgliedern der Einweisungskommission für die 2te Kammer: den geh. Staatsrath Dr. Knapp und den Ministerialrath v. Kuder ernannt.

Kassel, 20 März. In der Sizung der Ständeversammlung vom 17 d. wurde mit 40 Stimmen beschlossen: der Staatsregierung zu eröfnen, wie die Ständeversammlung die Rotenburger Quart als durch den Tod des lezten Landgrafen von Rotenburg anheimgefallenes Staatsvermögen betrachte. Der Landtagskommissair, Regierungsrath Koch, erklärte, daß die im Ausschußbericht enthaltene Ausführung die Staatsregierung von ihrer Ueberzeugung, daß die Rotenburger Quart als zum Fideikommißgute des Kurhauses gehörend zu betrachten sey, nicht abzubringen vermocht habe. (Kass. Ztg.)

Hamburg, 17 März. Seiten ist das Wetter (helle Nächte, Wind und Fluth) der Dampfschiffahrt so günstig gewesen, als den gestern hier angekommenen Dampfbooten; das Londoner Dampfschif machte die Reise von Stadt zu Stadt in 54, das Huller in 42 und eines von Pool in 44 Stunden; das Dampfschif von Havre (Hambourg, Kapitain Balladier) holte das Huller auf der Elde ein, kam ihm zuvor, und legte seine ganze Fahrt in 52 Stunden zurük. Dasselbe ist gestern den 16 um 3½ Uhr angekommen, und überbringt Nachrichten aus Paris vom 13 Nachmittags; in dreimal 24 Stunden ist noch nie zuvor eine Nachricht aus Paris hieher gelangt. (Pr. St. Z.)

Oestreich.

Wien, 20 März. Metalliques 101¼; 4proz. Metall. 95; Bankaktien 1335.

Türkei.

Der Courrier français vom 14 März enthält folgendes Verzeichniß der in den Gewässern der Levante versammelten Seemacht. Frankreich hat daselbst im Ganzen vier Schiffe. Das englische Geschwader bestand aus sechs Linienschiffen, zwei Fregatten und vier Fahrzeugen von 18 bis 28 Kanonen. Admiral Rowley hatte zwei weitere Fregatten von 42 bis 52 Kanonen in dem Meerbusen von Smyrna und eine Brigg bei Tenedos zurükgelassen. Fünf bis sechs Korvetten waren zu Corfu, Zante und Malta, von wo das Geschwader am 7 Februar abgehen sollte. Vier russische Kriegsschiffe, eine Polacre und ein Trabaccolo waren in den Gewässern von Metelin und Scio, nebst einer Korvette und einer Brigg türkischer Nation. Zehn andere russische oder türkische Fahrzeuge lagen innerhalb der Dardanellen vor Anker. Die türkische Flotte zu Konstantinopel war bereit, in die See zu gehen. Sie zählt vier Linienschiffe, drei große Fregatten, ungefähr eben so viele Briggs oder Goeletten, ohne die nicht ausgerüsteten Schiffe in Gallipoli und im Kanal zu rechnen. Die Zahl der disponiblen russischen Schiffe im schwarzen Meere schäzt man auf fünfzehn, ungerechnet die Fahrzeuge, welche im Januar den Bosporus passirt haben, nebst einer Menge kleiner Schiffe, flacher Fahrzeuge und den in Ausrüstung oder Ausbesserung begriffenen Schiffen. Die ägyptische Flotte ist noch nicht bei Candia erschienen; von dem Gerüchte, als wäre auf ihr im Hafen von Alexandria ein Aufstand ausgebrochen, ist Niemand etwas bekannt. Bios sechs bis sieben detaschirte Fahrzeuge waren in den Gewässern von Candia, Syrien und Caramanien. Der Rest der ägyptischen Flotte besteht aus 20 Segeln mit 11 bis 1200 Kanonen.

* Belgrad, Ende Februars. In Kragujewacz, der Residenz des Fürsten von Serbien, wurde am 2 Febr. (Jul. Kalender) eine glänzende National-Hauptversammlung (Strjetenska Skupschtina) gefeiert. An diesem Tage, als einem großen Feste der griechischen Kirche, begab sich der Fürst Milosch mit seiner Familie, allen Bischöfen, seinem Hofgefolge und dem ganzen versammelten Volke, etwa zehn tausend Köpfe zählend, früh vor Sonnenaufgang in die Kirche, wo nach abgehaltener Liturgie der Metropolit Peter das Veni Sancte Spiritus! zur bevorstehenden Hauptberathung anstimmte. Darauf ging der Fürst mit der ganzen Versammlung auf seine bei der Kirche gelegene Wiese, in deren Mitte ein Altan errichtet war, welchen der Fürst mit seiner Familie, den Bischöfen und allen Nationalgerichtsräthen bestieg. Nachdem er das Volk bewillkommnet hatte, eröfnete er die Verhandlung mit folgender Rede: „Jezt ist es ein Jahr, daß wir in größerer Zahl und in einer wichtigeren Versammlung zusammengekommen waren. Damals hofften wir, am heiligen Georg wieder in größerer Anzahl zusammenzutreten. Aber Mangel an Weide für die große Zahl der Pferde machten es nothwendig sich auf eine kleinere Versammlung nach Georgi zu beschränken, und wir konnten weder den Sommer noch den Herbst hindurch eine größere Versammlung berufen; erstens weil eine außerordentliche Dürre herrschte und wir weder Heu noch Wasser hatten, und zweitens weil wir auch nicht mit allen Arbeiten fertig werden konnten, die man der Hauptversammlung vorzulegen hatte. Es war uns selbst bis jezt noch unmöglich die Berechnung vollständig zu Stande zu brin-

Digitized by Google

gen, wie viel Einwohner und wie viel Einkünfte wir von den Zehnten und den anderen Rubriken haben. Auch die sonst noch nothwendigen Einrichtungen, die ich zu treffen wünschte, konnte ich in so kurzer Zeit nicht vollenden. Wir sind erst seit einem Jahre neue Menschen geworden, seit der Zeit nemlich, als unsere Angelegenheiten mit der Pforte beendigt wurden. Serbien ist erst seit einem Jahre ein Staat geworden, und bei der Gründung eines jeden, besanders aber eines neuen Staates muß sich der Mensch sehr wohl in Acht nehmen nichts zu übereilen, ja nicht auch nur Eine Sylbe heute in die Welt zu schiken, die man vielleicht morgen zum Nachtheil der Gemeinde und zur eigenen Schande zurüknehmen müßte. Alle Staaten in der Welt haben Jahrhunderte gebraucht, um so eingerichtet zu werden, wie wir sie jezt sehen; dessen ungeachtet haben sie auch heutzutage noch immer etwas einzurichten. — Auch Serbien kan nicht eines andern Weges gehen; auch Serbien kan nicht in einem Jahre ein vollkommen geregelter Staat werden, dem nichts mehr zu wünschen bliebe. Das serbische Volk hat mehrere nationelle Eigenthümlichkeiten. Diese muß es zuerst der europäischen Civilisation und Aufklärung anpassen, um so in deren Reihe nach und nach eine würdige Stellung einzunehmen. Was das Hauptsächlichste ist, es gibt unter uns nicht fähige Männer genug, um unsere Staatsgeschäfte sa zu leiten, wie dis bei den übrigen europäischen Staaten geschieht. Alles dieses hat die Einrichtungen bis jezt verzögert, von denen ich zu euch vor einem Jahre am heiligen Tryphon gesprochen, und von denen ich gesagt habe, daß ich dieselben in unserem Vaterlande zu gründen wünsche. — Nun aber in einer so feierlichen Versammlung, umgeben von den Gliedern meiner theuersten Familie, unserem hochwürdigsten Herrn dem Metropoliten und den Bischöfen, den Gliedern des serbischen Nationalgerichts, jenen der Bezirksgerichte, den Bezirkskapitainen, den Haupt-Ortsältesten der serbischen Nation, und von unsrer höheren Geistlichkeit, komme ich, euch liebe Brüder, an jene Rede zu erinnern, die ich euch in der heiligen tryphonischen Versammlung vom verflossenen Jahre gehalten, und die ich auch druken, und unter euch vertheilen ließ. — In jener Rede habe ich euch eröfnet, wie sehr ich wünsche 1) alle Nationalgeschäfte (d. h. wohl die Ministerien. Anmerkung unsers Korrespondenten) einzurichten und zu sanktioniren; 2) die Abgaben auf das Volk so zu vertheilen, wie es für dasselbe am leichtesten und am gerechtesten, zugleich aber auch für die Staatskasse am förderlichsten wäre, und 3) die Schulden unsrer früheren Bischöfe, die auf den neu erworbenen Bezirken Serbiens lasten, zu tilgen. In Bezug auf jene Rede habe ich euch Freiheit und Zeit gelassen, euch sowol mit einander, als auch zu Hause mit dem übrigen Volke über diese meine Vorstellungen zu besprechen, und hernach mir eure und ihre Meynungen hierüber offen mitzutheilen. Seit jener Zeit bis jezt ist die Diözesan-Schuld von den neu erworbenen Bezirken baar getilgt worden; und die zwei ersteren Punkte sind es sonach insbesondere, die unsre Soege in Anspruch nehmen. Von jener Zeit bis jezt haben wir Alle Zeit genug gehabt, auch über diese zwei Punkte nachzudenken, und uns darüber zu besprechen. — Ich habe unterdessen das ganze verflossene Jahr hindurch, sowol in meiner Kanzlei als auch im Einverständnisse mit dem Nationalgerichte, stets daran gearbeitet, und überlegt, wie wir es am geeignetsten einrichten sollen, was für unser Vaterland das Beste, Nothwendigste und Nüzlichste wäre, und habe mich fest entschlossen: 1) ein serbisches Statut zu verfassen und herauszugeben, in welchem die Rechte und Pflichten des serbischen Fürsten, die Rechte und Pflichten der serbischen Behörden, und die eines jeden Serben genau bezeichnet seyn sollen. Dieses Statut wird euch Allen vorgelesen werden. In demselben werdet ihr sehen, daß die allgemeinen Nationalrechte, oder Rechte, die ein jeder Serbe genießen wird, weltläufig und sa beschrieben sind, wie sie die Menschheit selbst vorschreibt; in demselben werdet ihr finden, daß die Persönlichkeit eines jeden Serben frei, und daß jeder Serbe Herr seines Eigenthums ist. Auf dieses Statut sollen wir alle schwören, sowal wir, die wir hier versammelt, als auch alle übrigen Brüder, die abwesend sind. Wir sollen alle, einer dem Andern schwören; der Fürst den Behörden und dem Volke, die Behörden dem Fürsten und dem Valke, und das Volk dem Fürsten und den Behörden, daß wir dieses Statut so heilig und unverlezt halten werden, wie wir das Evangelium heilig und unverlezt halten, und daß wir keinen Finger dreit davon abweichen, und keine Sylbe desselben eigenmächtig verändern wollen ohne varheriges Einverständniß und Einwilligung unsrer Aller und des sämtlichen Volkes. 2) Ich habe mich entschlossen, ein Staatskonseil zur ersten und höchsten Behörde nach mir, dem Fürsten, zu errichten, und dasselbe aus sechs Verwesern (Ministern, Povecsistelji), an welche alle Abtheilungen der Nationalgeschäfte werden vertheilt werden, und aus mehreren Staatsräthen zusammen zu sezen. Die Verweser werden diese Geschäfte zuerst bearbeiten, die Räthe werden dieselben prüfen und beurtheilen, und dann werden diese Akte mir zur Genehmigung vorgelegt werden. Sowol die Verweser als die Räthe werden für ihre Arbeiten dem Fürsten und dem Volke verantwortlich seyn, und überhaupt für jeden Mißbrauch, der sich in den Nationalgeschäften zeigen sollte, zu antworten haben. 3) Ich habe noch einmal das Buch unsrer bürgerlichen und Kriminalgeseze, an denen man vier Jahre gearbeitet hat, und die unsern Gerichten werden vorgeschrieben werden, um nach deren Inhalt den Unschuldigen zu schüzen, den schuldig Befundenen aber zu richten, durchsehen, bessern und erläutern lassen. Dadurch wird jeder Seebe Schuz und Recht finden, nicht wie dis jezt nach dem Verstande des Richters, sondern in dem Geseze selbst. Durch solche Einrichtungen wird, wie ich glaube, die innere Verwaltung am besten, und wie mit einer Kette verknüpft werden. Das Volk wird unter den Ortsältesten, Kapitainen und Gerichten, die Gerichte unter dem Staatskonseil, das Konseil unter dem Fürsten, und neben dem Fürsten, der Fürst aber unter dem Geseze, und in unaufhörlichem Einvernehmen mit dem Konseil stehen. Durch diese Einrichtung wird, wie ich hoffe, jeder Willkührlichkeit sowol unsrer Aller insgemein, als auch eines Jeden insbesondere vorgebeugt. Möglich, daß auch in diesen Einrichtungen einige Mängel werden gefunden werden, doch dieselben werden schon mit der Zeit, und wie sie sich zeigen, gebessert werden. Bisher hat weder mein Wissen oder meine Kenntniß, noch auch die Zeit hingereicht, ein so wichtiges Werk vollkommen zu machen, d. i. um sagen zu können, daß meinem Werke Niemand einen Mangel vorwerfen könne, daß es das vollkommenste Werk in der Welt sey.

(Beschluß folgt.)

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Die holländischen Kolonien.

*** Amsterdam, 9 März. Unter den merkwürdigen Reden, welche mehrere Mitglieder unserer Generalstaaten von der lezten Legislation bei Anlaß der Debatten über das Staatsbudget gehalten haben, erregte wohl die des Hrn. van Alphen (eines bereits bejahrten, als belletristischer, als Volks- und Jugendschriftsteller, so wie als Uebersezer vieler gemeinnüzigen deutschen Schriften in der Litteratur bekannt) das allgemeine Interesse. Sie erinnern sich, daß eine der Hauptschwierigkeiten, welche gegen das Budget erhoben werden, darin bestand, daß das Ministerium der Kolonien nicht unter den Ausgabe-Rubriken aufgeführt war, indem die Kolonialverwaltung, welche das Grundgesez ausschließlich dem Könige anvertraut hat, nicht blos alle Kosten dieses besonderen Ministeriums deken, sondern noch immer einen ansehnlichen Ueberschuß als Subsidie an die niederländische Staatskasse liefern konnte. Dieser Ueberschuß war denn auch in dem Budget der Einnahmen gehörig aufgeführt und hatte die Regierung in den Stand gesezt, die völlige Ausgleichung der Staatsbedürfnisse für 1835 durch die Einnahme mit einer Verminderung der Abgaben zu begleiten. — Schon im Budget für 1834 waren keine Kosten für das Ministerium der Kolonien gefordert worden, und der niederländischen Staatskasse war weniger Ueberschuß zugeflossen; damals fanden keine erheblichen Einwendungen statt, weil jenes Ministerium nur als pro memoria auf dem Budget figurirte. Die diesjährigen Generalstaaten, welche die unterlassene Erwähnung desselben für eine Neuerung ansahen, schienen jezt Besorgniß zu hegen, daß die Regierung dadurch sich versucht fühlen dürfte, ihnen die Gelegenheit abzuschneiden, Aufschlüsse und Erläuterungen über den Zustand der holländischen Kolonien in Ost- und Westindien zu erhalten, oder wohl gar, daß man die Kolonien ferner nicht mehr als Eigenthum des Staates betrachten wolle. Solche Besorgniß hob sich jedoch von selbst dadurch, daß, wie schon bemerkt, ein bedeutender Ueberschuß von der Kolonialverwaltung an die Staatskasse abgeliefert, und dis im Einnahmebudget ausdrüklich bemerkt wurde. Die Ertheilung von Aufschlüssen über den inneren Zustand und den Gang der Verwaltung selbst war unter den gegenwärtigen Zeitverhältnissen mit allerlei Bedenklichkriten verknüpft. Die günstigen Resultate, welche die gegenwärtige Kolonialadministration seit mehreren Jahren hervorgerufen, wenn man sie mit den früheren Perioden verglich, in welchen das Mutterland nicht selten durch Kredite die Defizits der indischen Kasse zu deken sich genöthigt sah, konnten jedoch immer noch bei manchem Mitgliede der Generalstaaten Zweifel erregen, besonders da die Publicistik sich des Gegenstandes bemächtigt, und einzelne Stimmen in fremden Blättern die Grundsäze der ostindischen Verwaltung mit den schwärzesten Farben zu schildern sich bemüht hatten. Ein Artikel, datirt aus London, in der Außerordentlichen Beilage zur Allg. Zeitung, vom 18 März 1834, gehört namentlich in diese Reihe. Die Reibung der verschiedenen Ansichten über das den holländischen Unterthanen in Ostindien zuträglichste und dem Mutterlande selbst für die Zukunft fruchtbringendste Administrations-System, verknüpft mit Bemerkungen über die anfängliche Weglassung des Kolonial-Departements aus der Rubrikenliste des Budgets (was jedoch noch vor Beginn der Diskussionen, in Folge der deshalb geäußerten Bedenklichkeiten, von Seite der Regierung abgeändert werde), bildete den Hauptgegenstand der meisten gehaltenen Reden, ohne jedoch auf des Schikal des Budgets selbst einen Einfluß zu üben, denn dasselbe wurde mit Stimmeneinhrlligkeit angenommen. — Hr. v. Alphen, welcher in früheren Jahren selber lange Zeit in Java gewohnt, und sich genaue Kenntniß von der inneren Verfassung und Haushaltung der indischen Volksstämme, wie der holländischen Administration erworben hatte, und welchem auch seit seiner Zurükkunft in Europa, mittelst fortwährrnd unterhaltener Verbindungen mit alten Freunden und Bekannten, keine der vor und nach eingeführten Veränderungen fremd geblieben war, glaubte sich demnach berufen, um in einem ziemlich ausgedehnten, überaus licht- und gehaltvollen Vortrage alle die Irrthümer aufzuklären, die über den fraglichen Gegenstand sich gebildet, und zugleich den Grundsäzen, welche die Unterlage der gegenwärtigen Verwaltung bilden, die gebührende Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Seiner Meynung nach sind diese Grundsäze ganz dem gesunden Verstande entsprechend, welcher unsere Vorfahren einst geleitet. Nach zwanzigjährigen Experimenten mit Veränderungen mancherlei Art zu demjenigen zurükzukehren, was man früher für recht und billig und im Einklang mit der inneren Staatshaushaltung der Eingebornen erkannt hatte, ist seines Dafürhaltens nicht nur keine Unterdrükung, sondern vielmehr der sicherste Weg vorwärts zu schreiten. Dazu wird vorzüglich die allmähliche Verbreitung des christlichen Glaubens unter den muhamedanischen Völkerschaften beitragen. „Die muhamedanischen Grundsäze — bemerkt Hr. v. A. — beruhen auf dem Schwerte, der Sklaverei, der Unwissenheit, der Heimlichkeit, der Unsicherheit des Eigenthums; die Grundsäze des Christenthums auf Ruhe, auf Liebe zum Frieden, Licht, Freiheit, Oeffentlichkeit und Achtung des Eigenthums, des historischen Rechtes. Die Anwendung dieser Grundsäze, welchen die holländische Regierung in Ostindien durchaus getreu bleibt, verbürgt dem Mutterlande allein die Anhänglichkeit mehrerer Millionen Menschen, welche seit zwei Jahrhunderten der Superiorität des Christenthums zu huldigen sich gedrungen fühlten und noch fühlen. — Niemals erhärtete sich die Wahrheit des Gesagten in segensreicherem Lichte, als während des 30jährigen Friedenszustandes, den die Insel Java bis 1808 genoß; sie erhielt sich während des Interims einer fremden Beherrschung, der langen Unsicherheit der genommenen Maaßregeln zum Troz, welche, wie wohlwollend sie auch gegenüber den Eingebornen, auf den ersten Anblik erscheinen mögen, doch ihres Zwekes verfehlten, da sie auf keine festen Grundsäze basirt wären. — „Die Zukunft unserer ostindischen Besizungen (fuhr Hr. v. A. fort) eröfnet nur die erfreulichsten Aussichten; allein laßt uns Klugheit mit Mäßigung verbinden, revolutionaire Grundsäze verlästern uns und lauern auf unser Glük; die auri sacra fames beschuldigt uns, daß wir beschränkte Einsichten haben, daß wir zum Geiste des Monopols zurükkehren u. s. w. Bis jezt ist diese Schmähung unser Ruhm gewesen; die Schmeichelei ist erschöpft und be-

Digitized by Google

weist nichts mehr; Haß und Laster beweisen wenigstens noch etwas. Unsere einzige Antwort muß seyn: Ehrlichkeit, Aufrichtigkeit, Stätigkeit und Maaßregeln, welche auf wohlgeprüften Erfahrungen beruhen, und diese Erfahrungen noch mehr zu bereichern und zu regeln bezweken."

(Beschluß folgt.)

Großbritannien.

Hr. Henry Lytton Bulwer hat auf das von einer Deputation des Kirchspiels Marylebone an die Repräsentanten desselben, Sir S. Whalley und H. L. Bulwer, in Betref der Subsidien-Bewilligung gerichtete Schreiben Folgendes geantwortet: „Meine Herren! Ich zeige Ihnen den Empfang des Briefes an, womit Sie mich beehrten, und der, wie ich sehe, auch den Tagsblättern mitgetheilt worden ist. Was Ihr Erstaunen über die so schnell erfolgte Selbbewilligung betrift, so wird dasselbe verschwinden, wenn Sie erfaheen, daß noch gar keine Bewilligung der Art statt gefunden hat. Wenn irgend eine Frage in Betref der Subsidien dem Hause vorgelegt wird, so werde ich mich, wie ich bis bis jezt bei andern Fragen gethan, stets durch Berüksichtigung des allgemeinen Interesses leiten lassen, und bin ich immer bereit, über die Gründe meines Benehmens Rechenschaft zu geben. Der Beschluß, auf den ich jezt antworte und den ich mit Achtung empfangen habe, hat (ich muß es frei gestehen) zugleich großen Unwillen in mie erregt. Die Gesinnung, in der er abgefaßt ist, entspricht vollkommen der meinigen. Er wurde auch, wie ich versichert bin, von patriotischem Eifer und von schwer zu unterdrükenden Wünschen, sowol für die Ehee der Körperschaft, welcher Sie angehören, als für die Ehre derer, welche diese Körperschaft repräsentiren, eingegeben. Dennoch muß ich bemerken, daß es kein Verfahren gibt, das so wohl berechnet wäre, meine Nüzlichkeit zu vermindern und Ihren Charakter herabzusezen, als das von Ihnen befolgte. In Zeiten, wie die jezigen, ist es natürlich, daß Sie auf das Benehmen Ihrer Repräsentanten höchst aufmerksam sind; aber in solchen Zeiten sollten Sie auch höchst vorsichtig seyn in der Wahl Ihrer Repräsentanten. Ich bin entwedee ein ehrlicher Mann, und dann muß man mir trauen, oder ich bin es nicht, und dann hätten Sie mich nicht wählen sollen. Im Laufe meiner Wahl habe ich häufig meine Grundsäze, und den Gang, den ich zu befolgen gedachte, dargelegt; wenn Sie irgend etwas in meinem Benehmen finden, das damit im Widerspruche stehr, so haben Sie nicht nur das Recht, sondern auch die Verpflichtung, es mir anzuzeigen. Ich fühle mich indeß veranlaßt zu sagen, daß, da die Ansichten, welche mich ins Parlament gebracht haben, das Resultat meiner eigner ruhigen Ueberzeugung sind, die Weise, in der ich, jenen Ansichten zufolge, im Parlamente handeln werde, auch das Resultat meines eignen unabhängigen Urtheils seyn wird. Ich habe nur noch zu bemerken, daß die Ehre, welche Sie mir übertragen haben, und die ich tief empfinde, mich wo möglich noch begieriger als früher machen wird, meine Entscheidungen durch keine andern Gesinnungen leiten zu lassen, als durch solche, die unmittelbar aus dem gewissenhaften Wunsche, die Wohlfahrt des Landes zu befördern, entspeingen. Ich habe die Ehre u.s.w. Henry Lytton Bulwer." (Die Antwort folgt morgen.)

Schweiz.

*** Von der Aar, 18 März. Zu Berichtigung des neulich in der Allg. Zeitung mitgetheilten Artikels vom Main ist Einiges zu bemerken. Ranschenplatt war allerdings früher einige Zrit in Zürich, soll sich aber jezt im französischen Theil des Kantons Bern aufhalten. Harro Harring hatte wohl die Absicht, nach der Schweiz zu gehen, aber wohl aus keinem andern Grunde, als weil es hier einem Flüchtling leichter wird, sein Leben zu fristen, als in England. Seine Arrestation in Belgien vereitelte sein Vorhaben. Er mußte nach England zurük, von wo ihm denn ein zweiter Versuch zur Reise offen bleibt. Er soll übrigens mit den übrigen deutschen Flüchtlingen in keinem guten Vernehmen stehen. Gaenier befindet sich in London, und denkt an keine Reise nach dem festen Lande, da er dort für die Redaktion des Morning-Chronicle arbeitet. Er scheint in keinen weitern Verbindung mit der Schweiz zu stehen, als daß er sich von einem bekannten Deutschen in Bern Berichte über die Schweiz und Deutschland für das Morning-Chronicle einsenden läßt. Conradi müßte eine wunderbare Revolutionssucht besizen, wenn er von St. Louis am Mississippi, wohin er sich vor acht Monaten einschifte, wieder nach Zürich zurükgekehrt wäre, um an einem abenteuerlichen Zuge nach dem Rhein Theil zu nehmen. In demselben Maaße sind auch einige andere Angaben über die Anwesenheit von Flüchtlingen in Zürich zu berichtigen. Von einer Zusammenkunft in Greyerz hat bei uns Niemand etwas gehört. — In der lezten Zeit sprach man viel von einer geheimen Verständigung zwischen der Schnell'schen Partei im Kanton Bern und dem altrn Patriziat. Es ist leicht erklärlich, wie eine solche Meynung entstehen konnte. Dadurch, daß die Schnell'sche Partei so entschieden feindlich gegen die Radikalen auftrat, stellte sie sich zwischen zwei Feuer: der Anhänger des Alten und der Radikalen, beide von Einfluß auf das Volk. Dieses würde sie nicht gethan haben, wenn sie nicht einen Rükhalt hätte, wie sich nach den Verhältnissen mit Gewißheit annehmen läßt. Ohne einen solchen Rükhalt, und eine andere Stüze statt der frühern radikalen, würde die Lage der Schnell'schen Partei zu unsicher. Daher schloß man auf ein Ueberspringen zum Patriziat, oder vielmehr an eine Vereinigung mit diesem; das eigentliche Juste-Milieu ist im Kanton Bern zu unbedeutend und unkräftig, als daß es einen Schuz gewähren könnte. Nichtsdestoweniger ist eine solche Verständigung nicht denkbar. Der Haß zwischen den Schnell und den Patriziern ist zu tief gewurzelt, beide Parteien sind zu heftig in ihrer Leidenschaft, als daß sie sich so bald nähern konnten. Auch muß man den Patriziern zu viel Charakter zutrauen, als daß sie eine solche Inkonsequenz begehen könnten. Die Zuversicht und Stüze der Schnell'schen Partei ist vielmehr in nichts Anderem, als in den Zusagen und Versprechungen von Seite Frankreichs zu suchen, wobei der Abfall von dem Radikalismus die Bedingung war. Würde die Schnell'sche Partei und die Berner Regierung durch Radikale oder Anhänger des Alten in Verlegenheiten versezt, oder ins Gedränge kommen, und die Umstände würden, was aber nicht glaublich ist, die Hülfe der Eidgenossenschaft unzulänglich machen; so wäre es dann an Frankreich, „seine schöne Rolle" zu spielen. Eine faktische Intervention käme dann wahrscheinlich nicht von Osten, sondern von Westen. Nachdem übrigens Bern in der lezten Zeit so mannichfache Beweise gegeben hat, daß seine Regierung den Händen des radikalen Systems entwunden ist, so glaubt bei uns Niemand mehr an einer gütlichen und baldigen Beendigung der vorhandenen Mißhelligkeiten zweifeln zu dürfen.

Griechenland.

Approximativer Etat der Einnahmen und Ausgaben von 1833 bis 1834, entworfen im Mai 1834.

(Fortsezung.)

Ausgaben von 1833 bis 1834.

		Ordentliche.		Außerordentliche.		Zusammen.	
		Drachmen.	Lept.	Drachmen.	Lept.	Drachmen.	Lept.
	Staatsschuld.						
1	Zins von neun Monaten für die zwei ersten Serien der Anleihe	1,500,000	—	—	—	1,800,000	—
2	Tilgung in demselben Verhältnisse	300,000	—	—	—		
	Civilliste vom Oktober 1832 bis Ende December 1833.						
3	Königliches Haus	924,000	—	—	—	1,556,324	29
4	Hohe Regentschaft des Königreichs	331,500	—	300,824	29		
	Allgemeiner Dienst.						
5	Ministerium des königlichen Hauses und der auswärtigen Beamten	226,746	71	51,570	65	8,779,717	—
6	Ministerium des Innern	487,019	25	—	—		
7	Ministerium der Justiz	91,233	36	—	—		
8	Ministerium des öffentlichen Unterrichts und des Kultus.	101,262	42	—	—		
9	Kriegsministerium	4,630,750	9	—	—		
10	Seeministerium	790,929	84	—	—		
11	Finanzministerium	70,068	77	—	—		
12	Kassen, Schaz	13,330	13	—	—		
13	Allgemeine Erhebungskosten der verschiedenen Steuern	606,887	53	—	—	628,575	50
14	Der im Oktober errichtete Rechnungshof	13,263	27	—	—		
15	Vormalige Konteollkommission	8,422	70	—	—		
	Oeffentliche Anstalten.						
16	Nationalbank (abgeschaft)	7,425	80	—	—	93,015	77
17	Königliche Druckerei	21,677	93	—	—		
18	Ankauf von Maschinen für die Münze	—	—	23,995	8		
19	Musterpachtgut zu Tyrinth	5,402	65	12,055	90		
20	Bau eines Entrepots zu Syra	—	—	5,545	51		
21	Bau eines Gefängnisses zu Nauplia	—	—	16,934	90		
	Unterstüzungen, Pensionen.						
22	Pensionen und Unterstüzungen an Invaliden, Wittwen und Waisen	96,588	12	—	—	118,093	12
23	Pensionen und Unterstüzungen auf Befehl Sr. Majestät	21,505	—	—	—		
	Aufwand für die Staatsdomainen.						
24	Unterhaltung der Häuser, Magazine	21,309	70	—	—	28,300	23
25	Regiekosten	2,680	24	—	—		
26	Unterhaltung der Weingärten	5,015	14	—	—		
27	Der Oelgärten	1,072	—	—	—		
28	Verschiedene Ausgaben	225	20	—	—		
	Außerordentliche Ausgaben.						
29	Entwerthung der alten Kupfermünzen	—	—	460,255	57	1,148,585	57
30	Fabrikationskosten neuer Münzen	—	—	94,000	—		
31	Transport und Assekuranz von National- und ausländischen Münzen	—	—	64,739	87		
32	Verluste und Differenzen auf auswärtige eingebrachte Münzen	—	—	39,923	99		
33	Verschiedene nicht klassifizirte Ausgaben	—	—	8,867	73		
34	Transport und Assekuranz von 528 noch nicht klassifizirten Kisten	—	—	27,941	—		
35	Zinsen, Provisionen und Wechselverluste	—	—	143,828	18		
36	Muthmaaßliche Diskontirungen auf Anticipationen für die Anleihe	—	—	200,000	—		
	Rükstand.						
37	Bei verschiedenen Kassen bezahlte Billets, Bons und Obligationen	—	—	9,664	48		
38	Verschiedene Zahlungen auf alte Schuldforderungen	—	—	71,677	92		
39	Zahlungen für rükständige Civilgehalte	—	—	4,645	17		
40	Vertrag mit dem vorigen Pächter von Tyrinth	—	—	8,600	—		
	Im Ganzen	10,276,311	85	3,910,934	2	14,187,245	87

Zusammenstellung.

	Einnahmen.		Ausgaben.		Defizit.	
	Drachmen.	Lept.	Drachmen.	Lept.	Drachmen.	Lept.
Ordentlicher Dienst	6,415,764	54	10,276,311	85	5,860,547	31
Außerordentlicher Dienst	147,255	62	3,910,934	2	3,763,678	40
Im Ganzen	6,563,020	16	14,187,245	87	7,624,225	71

(Fortsezung folgt.)

Digitized by Google

Deutschland.

* Aus dem Breisgau, 20 März. Nachstehende Eingabe hat das bürgerliche Militairkorps der Stadt Freiburg an das dortige Stadtamt gerichtet: „Freiburg, den 12 März. Großherzoglich wohllöbliches Stadtamt. In Zeiten der Gefahr hat die innigste Liebe für Kaiser Franz und die treueste Anhänglichkeit an seine geheiligte Person dem bürgerlichen Militairkorps der Stadt Freiburg im Jahr 1792 seine Entstehung gegeben, und das Bild des Kaisers Franz ziert auf der uns allergnädigst verliehenen goldenen Verdienstmedaille seit dem Jahr 1797 die Fahne dieses Korps. Wenn mehr als dreißig Millionen, durch Gottes Gnade dem Scepter Kaisers Franz anvertraute Menschen von den verschiedensten Zungen nun an seinem Sarge nur in Einer Sprache die tiefste Wehmuth ihrer Herzen laut werden lassen, und wenn die unerwartete Nachricht von dem Hinscheiden des nun Höchstseligen ganz Europa mit aufrichtigster Theilnahme erfüllt, so ruft insbesondere auch uns die mit Bilde Kaisers Franz gezierte Fahne zur Vereinigung, um in einem Trauergottesdienste unser dankbarstes Andenken an den Höchstseligen öffentlich zu bezeugen. Diesem Rufe zu folgen, ist der Wunsch des gesamten bürgerlichen Militairkorps, — und wir machen hievon einem großherzoglich wohllöblichen Stadtamte mit der gehorsamsten Bitte die Anzeige, daß es wohldemselben gefällig seyn wolle, den Tag zu bestimmen, an welchem diese Trauerfeierlichkeit statt haben möge. Besondere Einladungen zur Anwohnung derselben werden wir keine ergehen lassen; auch ohne diese wird eine ihrem ehevorigen Landesherrn zu ewigem Danke verpflichtete Gemeinde, jeder Inwohner wird voll der Erinnerung an den vortrefflichsten Fürsten und besten Menschen, — und alle werden zugleich mit den frommsten Wünschen für das lange, dauernde Wohl unseres jetzigen Regenten unserer Fahne vor den Altar Dessen folgen, der allein das Schikal der Völker, wie jedes Einzelnen in seinen Händen trägt."

---

[587] **Bekanntmachung.**

Unter dem 18 Mai v. J. verstarb dahier die Kaufmannswittwe Anna Oberhuber, Tochter des Joseph Anton Stangha, Kaufmanns zu Augsburg, und Enkelin des Johann Andreas Stangha, Kaufmanns in Roveredo, ohne Hinterlassung einer Descendenz und eines letzten Willens.

Gemäß Beschluß vom heutigen werden daher die dieserts unbekannten Intestaterben und alle diejenigen, welche sonst einen Anspruch auf deren Nachlaß zu haben glauben, aufgefordert,

binnen 3 Monaten a dato

ihre Rechte bei dießeitigem Gerichte geltend zu machen, widrigenfalls ohne weitere Rücksichtnahme mit Auseinandersetzung dieser Verlassenschaft vorgefahren wird.

Am 15 März 1855.

Königl. bayer. Kreis- u. Stadtgericht München.
Gr. v. Lerchenfeld, Dir.
Nobiling.

---

[580] **Ausschreibung.**

Das unterfertigte Gericht hat in der Gantsache des Joh. Nep. v. Schmöger, ehemaligen Hauptmannhuters auf dem Hochzoll bei Friedberg, zur Verhandlung, insbesondere über die Hinauszahlung der vorliegenden Baarschaft auf

Mittwoch, den 13 Mai l. J.,
Vormittags 9 Uhr,

Tagfahrt anberaumt. Die in dieser Gantsache betheiligten Gläubiger.

1) Hoffaktor Lazarus Samuel Werthheimer.
2) Georg Jos. Hofmann, ehemaliger Sekretair bei der k. k. Gesandschaft in München, deren Aufenthalt dießeits unbekannt ist, oder ihre Erben, werden hiemit aufgefordert, sich bis zum Kommissionstage bei dem unterfertigten Gerichte um so gewisser zu melden und gehörig zu legitimiren, als außerdem ihre Forderungen als herrenloses Gut betrachtet und für sie der königl. Fiskus beigezogen werden würde.

Am 10 März 1855.

Königl. Kreis u. Stadtgericht München.
Gr. v. Lerchenfeld, Dir.
Zeitler.

---

[558] **Bekanntmachung.**

Die vormalige Elisabethiner-Nonne Martha Konstanzer, gebürtig von Allyach, k. k. Landgerichts Rattenberg in Tyrol, starb am 15 Dezember v. J. dahier mit Hinterlassung eines gerichtlich deponirten Testaments.

Wer an den Nachlaß derselben einen Anspruch zu machen hat, wird aufgefordert, denselben dieserts

binnen 30 Tagen

zerstörlicher Frist anzubringen, widrigenfalls ohne weitere Rücksichtnahme mit Auseinandersetzung der Verlassenschaft vorgefahren würde.

Am 9 März 1855.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.
Gr. v. Lerchenfeld, Dir.
v. Hahn.

---

[358] **Das königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München**

ladet Nachbenannte:

1) Hertle, Konrad, aus Bergzabern,
2) Herzer, Eugen, aus Baden-Baden, früher Stud. med. zu Würzburg,
3) Hoffmann, Balthasar, aus Frankfurt a. M., früher Stud. med. zu Würzburg,
4) Krnel, Ferdinand, Dr. med., aus Bergzabern, früher Stud. med. zu Würzburg,
5) Riese, Heinrich, Dr. med., aus Fehmar, früher Stud. med. zu Würzburg,
6) Richter, Karl, Dr. med., aus Neustrelitz, früher Stud. med. zu Würzburg,
7) Schmidt, Ludwig, aus Augsburg, früher Stud. med. zu Würzburg,
8) Scrbber, Ernst, aus Kiel, früher Stud. med. zu Würzburg,
9) Vincenz, Karl, aus Frankenthal, früher Stud. med. in Würzburg,
10) Wittgenz, Christoph Joseph, aus Hermeskiel, früher Stud. med. in Würzburg,
11) Wolf, Konrad, aus Oberaufhausen, früher Stud. med. in Würzburg,

nachdem die öffentlichen Ladungen vom 11 August und 6 Oktober 1854 unbefolgt blieben, vor, innerhalb eines anderweiten Termines

von drei Monaten

um so gewisser bei Gericht zu erscheinen und sich wegen der wider sie vorhandenen Anschuldigung der Theilnahme an einer hochverrätherischen Verbindung zu verantworten, als nach Ablauf dieses anderweiten dreimonatlichen Termines gegen jeden der Vorgeladenen, welcher innerhalb desselben nicht erscheinen wird, als gegen einen Ungehorsamen den Gesetzen gemäß verfahren werden wird.

Den 5 Februar 1855.

Der königl. Direktor.
Gr. v. Lerchenfeld.
Dätzl.

---

[559] **Ediktal-Citation.**

Von nachstehenden landschaftlichen Zinszahlamtskapitalien, welche unterm 29 April 1786 von Freiherrn von Passus auf Sonderdorf dem kgl. bayer. Staatsrathe und Regierungspräsidenten Freiherrn von Zwach, derzeit in Mannheim, cedirt worden, sind die Schuldurkunden zu Verlust gegangen, nemlich:

1) von einem Kapitale pr. 1000 fl. zu 4 Proz., Zinsz. 25 Jul, laut Hauptbrief Sr. fürstl. Durchl. Herzog Ferdinand in Bayern, dd. 25 Julius 1580, ursprünglich auf Karl Khck lautend. Kat.-No. 5619.
2) Von einem Kapitale pr. 1000 fl. zu 4 Proz., Zinsz. 1 Novbr. laut Hauptbrief Sr. fürstl. Durchl. Herzog Maximilian in Bayern, dd. 1 Novbr. 1600, auf Mathias Fugger ursprünglich lautend. Kat.-No. 5620.
3) Von einem Kapitale zu 2000 fl. à 4 Proz., Zinsz. 21 Dezember laut Hauptbrief Sr. fürstl. Durchl. Herzogs Wilhelm v. Bayern vom 21 Dezbr. 1594, auf Christoph Neuburger ursprünglich lautend. Kat.-No. 3629.

Außerdem ging Herrn Staatsrath v. Zwach
4) die Urkunde über ein bei hiesiger Staatsschuldentilgungskasse anliegendes Kapital pr. 150 fl. zu 4% laut Urkunde vom 1 Februar 1815. Kat.-No. 542. zu Verlust.

Auf Antrag des genannten Herrn Eigenthümers werden die unbekannten Inhaber dieser Urkunden hiemit aufgefordert, dieselben

binnen 6 Monaten a dato

bei unterfertigtem Gerichte zu produziren, außerdem sie für kraftlos erklärt werden.

Am 5 März 1855.

K. Kreis- und Stadtgericht München
Gr. v. Lerchenfeld.
v. Hahn.

---

[585] **Ediktal-Ladung.**

Das unterfertigte königl. Kreis- und Stadtgericht hat in dem Schuldenwesen des Stahlfabrikanten Anton Banoni und Jacob Hartenfell dahier durch Entschließung vom 11 publizirt 22 November v. Js. den Universalkonkurs erkannt.

Es werden nunmehr nach beschrittener Rechtskraft die gesetzlichen Ediktstage, nemlich:

I. Zur Anmeldung der Forderungen und deren gehöriger Nachweisung auf den 9 April h. Js., Vormittags 9 Uhr.

II. Zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf den 9 Mai h. Js., Vormittags 9 Uhr.

III. Zur Schlußverhandlung, und zwar für die Replik auf den 9 Junius h. Js., Vormittags 9 Uhr, bis 22 Junius h. Js. inclus. und für die Duplik auf den 25 Junius h. Js., Vormittags 9 Uhr, bis 6 Julius h. Js. inclusive

festgesetzt, und hiezu sämtliche unbekannte Gläubiger des Gemeinschuldners hiemit öffentlich unter dem Rechtsnachtheil vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Ediktstage die Ausschließung der Forderung von der gegenwärtigen Konkursmasse, das Nichterscheinen an den übrigen Ediktstagen aber die Ausschließung mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat. Hiebei wird bemerkt, daß das vorhandene Vermögen auf 17,885 fl. 24½ kr. geschätzet ist, dagegen die Passiven sich auf die Summe von 27,774 fl. 24 kr. belaufen.

Zugleich werden diejenigen, welche irgend etwas von dem Vermögen des Gemeinschulds-

Digitized by Google

ners in Händen haben, bei Vermeidung des nochmaligen Ersatzes aufgefordert, solches unter Vorbehalt ihrer Rechte bei Gericht zu übergeben.

Augsburg, am 17 Februar 1835.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

v. Silberhorn, Dir.

Keuing.

---

[560] **Vom königl. Landgerichte Schwabmünchen.**

Auf Antrag der Gemeindeverwaltung Bobingen werden anmit alle diejenigen, welche aus der nach gerichtlicher Verhandlung vom 27 Oktober 1820 auf 40.145 fl. angezifferten Gemeindeschuld noch irgend eine daher rührende Forderung an Kapital oder Zinsen, welche gemäß des getroffenen Schuldentilgungsplanes bisher nicht getilgt wurde, zu machen haben sollten, aufgefordert, diese ihre etwaigen Ansprüche

binnen zwei Monaten

a dia insertionis um so mehr bei unterfertigtem Gerichte anzumelden und nachzuweisen, als nach Umfluß dieses Termines die für Tilgung der bezeichneten Gemeindeschuld geleisteten Bürgschaften aufgehoben und nichtangemeldete Forderungen ohne fernere Berüksichtigung belassen werden würden.

Den 10 März 1835.

Der königl. Landrichter.

Braun.

---

[586] **Ediktal-Ladung.**

Sebastian Hofmann, Sohn des verlebten Marx Hofmann von Heidingsfeld, und Anton Brumann, Sohn des verlebten Johann Brumann von Zell, sind im Jahre 1812 als Soldaten nach Rußland mit ausmarschirt und ist bisher über deren Leben oder Tod den Verwandten keine Nachricht zugekommen.

Auf Antrag der lezteren werden Sebastian Hofmann und Anton Brumann oder deren Leibes- oder Testamentserben hiemit aufgefordert, sich

binnen 6 Monaten a dato

dahier in Person oder durch gehörig Bevollmächtigte zu melden und das vormundschaftlich verwaltet werdende Vermögen, welches

a) für Sebastian Hoffmann in 271 fl.

b) für Anton Brumann in 278 fl.

besteht, in Empfang zu nehmen, widrigenfalls dieselben für todt erklärt und die Vermögenstheile den sich legitimirenden nächsten Verwandten ohne Kautien verabfolgt werden.

Würzburg, den 13 März 1835.

Königl. Landgericht links des Mains.

Koch, Landr.

Tausend.

---

[523] **Aufruf.**

Aus Veranlassung der Eröffnung des von dem verstorbenen Grafen Camill a. Frohberg, gewesenen Deutschordensritter und Kommandeur zu Altshausen, kgl. würtemb. Oberamts Saulgau, hinterlassenen Testaments hat sich ergeben, daß noch ungewiß ist, ob derselbe nicht mehrere, gesezlicher Ordnung nach erbsberechtigte Verwandte und noch unbefriedigte Gläubiger zurük gelassen habe. Daher nun werden alle diejenigen, welche ein Intestat-Erbrecht, und eben so auch diejenigen, welche noch aus irgend einem Grunde ein Forderungsrecht an den Nachlaß zu haben vermeinen, hierdurch aufgerufen,

binnen der Frist von 30 Tagen

bei dem mit der Abhandlung der Verlassenschaftssache beauftragten königl. Oberamts-Gerichte Saulgau sich zu melden, widrigenfalls die lezte Willensverordnung des Erblassers in Vollzug würde gesezt werden.

So beschlossen im Pupillen-Senat des königl. würtemberg. Gerichtshofs für den Donaukreis, Ulm, den 2 März 1835.

Essich.

---

[366] **Ediktal-Citation.**

Auf Antrag des Verwaltungs-Ausschusses des Landgericht Dachau'schen Distrikts-Armen-Fonds werden die unbekannten Inhaber der nachstehenden königl. bayer. Staats-Schuldurkunden hiemit aufgefordert, dieselben binnen eines sechsmonatlichen Termins um so gewisser bei diesseitigem Gerichte vorzuweisen, als sie außerdem für kraftlos erklärt werden würden.

Nummer.	Schuld-Gattung.	Der Obligationen Nr.	Datum.	Betrag fl.	kr.	pf.
	1798r Unterthanen-Anleben.					
1.	Der Unterthanen der Hofmark Indersdorf . . .	605	28 Jänner 1797	155	1	—
2.	detto der Hofmark Indersdorf . . .	754	30 Junius 1797	1248	45	—
3.	detto detto detto . . .	640	30 Julius 1796	485	2	2
4.	Der Unterthanen der ehemaligen Kollegiatstift Münchner'schen Hofmark Kollbach	795	11 August 1797	190	50	—

Dachau, den 13 Februar 1835.

Königlich bayerisches Landgericht Dachau.

---

[577] **Bekanntmachung.**

Auf Antrag der Kreditoren wird das Gantanwesen des verstorbenen Krämers und Gemeindevorstehers Franz Sales Riegg von Ottobeuren wiederholt dem öffentlichen Verkaufe unterstellt und hiezu Termin auf

Mittwoch, den 8 April d. Js., von 9—12 Uhr,

anberaumt.

Zu diesem Anwesen gehört:

1) ein mit Schindeln gedektes zweistökiges, gemauertes Wohnhaus mit Stadel und Stallung unter einem Dache, mitten im Markte und überhaupt an einem sehr frequenten Plaze gelegen, grundeigen, samt Hofraum und Garten, ferner die auf dem Hause ruhende reale Krämers- und Hutlers-Gerechtsame.
2) 1 Tagwerk 57 Dezimalen Garten, beim Armenhaus, grundeigen.
3) 84 Dezimalen Aker und Wiese des Armenhaus-Regal, leibfällig dem königl. Aerar.
4) 6 Dezim. Krautgarten beim Galgen, grundeigen.
5) 78 Dezimalen, der große Aker am Wanweg, grundeigen.
6) 54 Dezimalen, das Aekerle daselbst, grundeigen.
7) 54 Dezim. auf den untern Wiesen, erblehnbar.
8) 1 Tagwerk 22 Dezim. Wiesen daselbst, grundeigen.
9) 1 Tagwerk 26 Dezim. Wiesgrund im untern Wald am Schindbächle beim Kopfhaus, grundeigen.
10) 84 Dez. Wiese am Schindbächl, grundeigen.
11) 1 Tagw. 15 Dez. Gehölz im untern Wald, der Holzheil. grundeigen.
12) 1 Tagw. 74 Dez. Wiese, Holzried beim Josephinen-Feld, erblehnbar.
13) 2 Tagw. 57 Dez. der obere Aker in der Ortsflur Guggenberg leibfällig zur Leprosenpflege dahier, und
14) 1 Tagw. 54 Dez. der untere Aker in der nemlichen Ortsflur und belastet wie die vorige.

Vorstehende Realitäten haben einen gerichtlichen Schäzungswerth von 5560 fl. erreicht.

Die Lasten hierauf sind folgende:

Herbstgefälle	1 fl. 9 kr. 6 hlr.		
Jagdfrohn	— 6 kr. —		
Frohngeld	— 40 kr. —		
Kleinzehent	— 8 kr. —		
Fixirter Zehent.			
1 Metzen, 5 Wierling,	5 Sechszht.	Feesen.	
— 1 detto	1 detto	Roggen.	
— 1 detto	2 detto	Gerste.	
1 Metzen, — —	1 detto	Haber.	
Einfache Grundsteuer	1 fl. 15 kr.		
Einfache Haussteuer	— 24 kr.		
Gewerbssteuer	1 fl. 50 kr.	aus der Hut und Krämerei.	

Mehrere Grundstüke werden in Parzellen verkauft, die übrigen zum Ausklempler geworfen und auch der Verkauf im Ganzen versucht werden.

Die nähern Bedingungen überhaupt wird man am Versteigerungstage bekannt geben.

Kaufslustige werden hiezu geladen mit dem Beifügen, das fremde Unbekannte über Vermögen und Leumund sich auszuweisen haben.

Ottobeuren, am 8 März 1835.

Königl. bayer. Landgericht.

Egloff.

---

[146] **Ediktal-Citation.**

Von dem unterzeichneten königl. Lands und Stadtgericht wird auf Antrag seiner Anverwandten der im Jahre 1806 oder 1808 auf Wanderschaft gegangene Müllergesell Christian Ferdinand Richel, so wie dessen etwa zurückgelassene unbekannte Erben und Erbnehmer hierdurch vorgeladen, sich

innerhalb 9 Monaten

und spätestens in dem auf den 29 Oktober 1835, Vormittags 10 Uhr, in unserem Parteienzimmer vor dem Herrn Referendarius Nadvl anberaumten Termine schriftlich oder persönlich zu melden und weitere Anweisung, im Fall seines Ausbleibens aber zu gewärtigen, daß er für todt erklärt, und sein Vermögen seinen nächsten Erben zugesprochen werden wird.

Trebnitz, den 27 December 1834.

Königl. Lands und Stadtgericht.

Schuh.

---

[550] Hechingen.

Verpachtung der fürstlichen Hofgüter Unterhomburg u. Brielhof.

Da der Pacht des Unterhomburger Hofes bis Lichtmeß 1836 und jener des Brielhofes bis Georgi 1836 zu Ende geht, so wird in Folge erhaltener höherer Weisung eine Wiederverpachtung dieser Höfe auf 9 oder 12 Jahre an nachbemerkten Tagen mittelst einer Aufstreichs-Verhandlung von unterzeichneter Stelle vorgenommen werden, und zwar:

Die Verpachtung des Unterhomburger Hofes am

Mittwoch, den 1 April d. J., Vormittags 10 Uhr,

und die Verpachtung des Brielhofes am

Mittwoch, den 8 April d. J., Vormittags 10 Uhr.

Hiebei wird verläufig bemerkt, daß zu dem Unterhomburger Hof

45 Jauchert Aekers und 41 Mstmt. Wiesen, zu dem Brielhof hingegen 75 Jauchert Aekers und 42½ Mstmt. Wiesen gehören. Bei dem Unterhomburger Hofe besteht schon längst ein Inventarium von dem bendthigten Vieh, Schiff und Geschirr; für den Brielhof hingegen wird, da der jezige Pächter kein Vieh ꝛc. zurüzulassen hat, zur leichtern Uebernahme dieses Hofes das bendthigte Vieh, Schiff und Geschirr angeschafft und dem künftigen Pächter nach einem unverzinslichen Inventar überlassen.

Die nähern Bedingungen werden bei der Verhandlung eröffnet, inzwischen aber den allenfallsigen Liebhabern zu jeder Zeit mitgetheilt werden.

Zu dieser Verhandlung werden nur solche zugelassen werden, welche sich mit genügenden obrigkeitlichen Leumunds- und Vermögenszeugnissen ausweisen können. — Den 20 Febr 1835.

Fürstliche Domänen-Verwaltung.

Digitized by Google

[617]

Saphir

und die

Wiener Allgemeine Theaterzeitung

und

Originalblatt

für

Kunst, Litteratur, Musik, Mode und geselliges Leben.

Acht und zwanzigster Jahrgang. 1835.

Indem dieses beliebte Blatt für das zweite Quartal des Jahrs 1835 allen Lectürfreunden empfohlen und hiermit neuerdings angekündigt wird, dürfte es nicht überflüssig seyn, zu bemerken, daß gegenwärtig kaum eine belletristische Zeitung existirt, welche sich solcher Verbreitung zu erfreuen hätte. Der starke Absaz dieser Zeitung (über 4000 Exemplare) rührt einerseits von dem Bestreben der Redaktion her, kein Opfer, keine Auslage, keine Mühe zu scheuen, dieselbe mit jeder Nummer so interessant, so reichhaltig und gehaltvoll als möglich zu machen, dabei keine Novität später als nach sechs und dreißig Stunden oder höchstens nach zwei Tagen mitzutheilen; andererseits von dem Umstande, daß dieses Journal nur für das gebildete Publikum berechnet ist, welches allein Zeitschriften zu erhalten vermag, die ohne dasselbe nur kurze Zeit vegetiren können. — Um zu zeigen, was die Theaterzeitung abermals und zwar seit Neujahr geleistet, genüge hier im Auszuge eine Aufzählung ihrer mannichfachen Artikel und der Verfasser, von welchen sie herrühren: Die Riesenpastete, von M. G. Saphir, nebst Holzschnitt, nach einer Originalzeichnung von Gurk, vom Prof. Höfel. Korrespondenz-Nachrichten aus München. Ueber die Bankier-Häuser Rothschild. — Die Fensterzerschlägerin und der schlechte Sohn, zwei Novitäten von Castelli. Die Geschichte des Weinbaues seit 2000 Jahren, von Dr. Jos. Fischer. — Eine arabische Soirée, von Dr. Bothe. — Korrespondenz-Nachrichten aus Berlin. Neueste Litteratur, von Dr. Schlesinger. — Andernach mit einem Holzschnitte (nach einem englischen Stahlstiche, und von diesem nur wenig zu unterscheiden) von Hann. — Proben türkischer Poesie, vom Hofrath von Hammer. — Die Ursache, warum der Sommer 1834 durch anhaltend hohe Wärme sich auszeichnete, von Dr. Fischer. — Madame Malibran und ihr Jahrhundert. — Das Geisterschiff, Novelle von Joh. Langer, mit einem Holzschnitte (nach einer Originalzeichnung von Schmuzer), von Altdarth. Korrespondenz-Nachrichten aus Mailand. Malerische Stadtreisen, von M. G. Saphir. Tagsbegebenheiten: ein neuer Goldmacher; ein naiver Dieb in Paris. Dr. W. Hebenstreits kritisches Wörterbuch der ästhetischen Kunstsprache. — Ueber den großen maskirten Ball in den Wiener Redouten-Sälen, von M. G. Saphir. Ueber die Anleihen, welche Europa von 1815 bis 1825 aus dem reichen England gemacht hat. — Excentrische Engländer, von Stelzer. Ueber die Sagen aus dem Morgenlande, vom Hofrath v. Hammer. — Korrespondenz-Nachrichten aus Dresden und Stuttgart. — Die Graben- und Kohlmarkt-Promenade, von M. G. Saphir. — Die Almanachs-Litteratur in Italien, von Ph. v. Körber. — Ein militärisches Abenteuer, erzählt von Vallenstädt. — Correggio, von M. G. Saphir. Der Fieberraum, eine Parabel, vom Prof. Kummer. — Die neuesten Erscheinungen auf dem k. k. Hoftheater nächst der Burg, beurtheilt von M. G. Saphir. — Das Schauspiel im Schauspiel, von M. G. Saphir. Ueber die Kunst zu fliegen, von C. J. Metzger. — Desdicado, Novelle von Stelzer. — Verbrauch der Baumwolle in England. — Abdul, Erzählung vom Prof. Kummer. Eine leidenschaftliche Spielerin in Paris. Unerhört und doch wahr, Kriminalgeschichte von Rieder. — Schreckliche Ereignisse in London und Paris. Ueber Schillers Denkmal in Stuttgart. — Korrespondenz-Nachricht aus Paris, über Leben, Ereigniß, Kunst, Theater, Industrie und Handel. — Ueber die größte Bierbrauerei der Welt. — Theaterkritisches, von M. G. Saphir. — Ueber den Einfluß des Halley'schen Kometen auf unsere diesjährigen Winter-Unterhaltungen, von M. G. Saphir. — Neuestes aus München und Bayern. — Rossini's Haus in Bologna. — Ueber die Oper: der Wahnsinnige auf der Insel St. Domingo, von M. G. Saphir. Tagsbegebenheiten in Paris. — Ueber Raimunds Verschwender. — Die Stimme Frankreichs über deutsche Dichtkunst und Musik. — Der Herzog Karl von Braunschweig vor einem französischen Tribunal. — Der schwarze Riese in Steiermark, Sage, erzählt vom Dr. Kollmann, mit einem Holzschnitt vom Prof. Höfel. — Die Oper: Kerker zu Edinburgh, beurtheilt von M. G. Saphir. — Reiseblätter von Dr. E. M. Selinger: Lavena, Venedig, Tremezzo. — Oeffentliches Leben in München. — Kunst, Theater, Litteratur und Tagsereigniß in Berlin. — Der Herzog von Leuchtenberg in Lissabon, vom Prof. Münster. Ueber Czestmir historisches Trauerspiel aus der böhmischen Geschichte von Karl Egon Ebert. — Die Jungfrau von Orleans als Fürbitterin für die Armen, von M. G. Saphir. — Der gelehrte Hund Mohr und Ich, von M. G. Saphir. — Parallele zwischen Deutschland und Frankreich, von Dr. Schmidt. — Eigenheiten bei dem Bairamsfeste in der Türkei, von Dr. Holzer. — Die Wiener in Paris, von Holtei. — Oper und Musik in Prag. — Neuestes aus Böhmen, vom Prof. Dr. Sedlaczeck. Ueber Pixis und seine Tochter, eine Schülerin der Madame Fodor. — Fortschritte der Mode und des Luxus in Paris. — Der heurige Wein, von Joh. Langer. — Die Heimberufenen, Trauerspiel, beurtheilt von M. G. Saphir. Ueber Herrn v. Holtei und seine neueste dramatische Dichtung. — Ueber die Länder-Verwaltung unter dem Kalifate vom Hofrath v. Hammer. — Ueber Bellini's neueste Tondichtungen. — Eine Begebenheit unter Banditen, erzählt von Schefer. — Der Diebstahl am Morgen; das wiedergefundene Kind; zwei Mittheilungen von Castelli. — Ueber die spanische Tänzer-Gesellschaft in Wien, von Weidmann. — Karnevals-Abenteuer in Paris. — Maskenfreiheit in Italien. — Aufzählung sämtlicher ersten Sänger und Sängerinnen in ganz Italien. — Zustand der Oper und Musik in Mailand, Florenz, Rom und Neapel. — Großer Maskenball in Wien. — Der Thurmbrand zu Pilsen, geschildert von einem Augenzeugen. — Verschönerungen der Stadt Pesth. — Das Stift Heiligenkreuz in Oestreich, geschildert vom Kapitular Malachias Koll. — Handschriften Ludwigs XVIII. — Talma und die Kritik, von Stelzer. — Die spanische Medea und ihr Mops, Anekdote von Holzer. — Unser Mittwoch, von M. G. Saphir. — Der Affe als Ankläger, von Stelzer. — Ein Jagd-Abenteuer. — Meine Ansicht (Entgegnung auf einen Aufsatz von Grillparzer)

Digitized by Google

von M. G. Saphir. — Wild als Robert der Teufel. — Korrespondenz-Nachricht aus Frankfurt am Main. — Beschuldigung, daß ein Jude einem Christenknaben Blut abgezapft habe, und Widerlegung. — Leben, Kunst und Theater in Bayern. — Prater-Devisen, von M. G. Saphir. — Der reichste Lieferant der französischen Armee. — Madame Pasta in Bologna. — Eine Geliebte in Andalusien, Novelle vom Prof. Hedwig. — Ueber die Luftschiffahrt, von C. J. Metzger. — Korrespondenz-Nachricht aus Lemberg, über Leben, Litteratur und Theater. — Merkwürdige Naturerscheinung in Marsala in Sicilien. — Erinnerungen an Berlin. — Karneval-Chronik von Wien. — Der Segenspruch, Ballade zur Deklamation vom Prof. Seidl. — Die Braut aus Amerika, Novelle von S. W. Schießler. — Das Bild des Bruders, beurtheilt von M. G. Saphir. — Neuestes aus Tyrol und Steiermark. — Ein neues astronomisches System. — Merkwürdige Entdeckung eines Mordes. — Beleuchtung der neuesten litterarischen Erscheinungen in Deutschland, von Dr. Manfred-Dräxler. — Madame Schütz in Parma. — Korrespondenz-Nachrichten aus den vorzüglichsten Städten in Böhmen. — Des Böhmen Patriotismus, Gewerbfleiß, Kunstsinn ꝛc. ꝛc. — Neuestes aus Pesth, Ofen, Preßburg, Kaschau, Temesvar ꝛc. ꝛc. Ein neuer Industrie- und Handelszweig in Frankreich. — Die Vorsehung macht, wahre Begebenheit. — Amerika gedenkt unseres Schiller! — Korrespondenz-Nachrichten aus Darmstadt, Mainz, Dresden und Leipzig. — Ueber die Dampfschiffahrt in Mainz. — Madame Malibran in Neapel. — Ueber Odontotechenie, von Nicolaus Oesterlein. — Madame Pasta in Mailand. — Ueber die verschiedene Anziehungskraft der Farben, von Dr. Starke. — Ein schwärmerischer Korporal, wahre Begebenheit. — Ueber die Londoner Handelsindustrie. — Korrespondenz-Nachricht aus Warschau. — Neueste Erfindungen. — Zustand des Theaters in London. — Weber's Musik in Paris. — Brand des Theaters de la Gaité. — Die neue Domkirche in Erlau, beschrieben von Nicolaus Oesterlein, mit einem trefflichen Holzschnitte von Jarosch. — Ueber die amerikanischen Dampfboote. — Der Präsident Jackson in Amerika. — Uebermüthiges Benehmen englischer Soldaten. — „Die Rosen," zur Deklamation von Holtei. — Er-Dey von Algier und sein Tod, Bericht aus Alexandrien. — Arbeitszimmer Seiner Majestät Kaisers Franz I zu Persenbeug. — Neuestes aus München und Augsburg, Nürnberg und Würzburg. — Zwei türkische Offiziere vor dem Herzog von Wellington. — Ueber den Champagnerwein des Königreichs Würtemberg. — Flucht eines großen Verbrechers aus dem Kerker von Mainz. — Aus Schillers Nachlaß. — Eine häusliche Scene von Castelli. — Ueber Cheeublni. — Zustand des Theaters in München. — Tod des englischen Radikalen Hunt. — Die Schlangenfresser in Aegypten. — Ein merkwürdiger Selbstmord zu Mediasch. — Komisch-tragisches Ereigniß in Straßburg. — Beitrag zu Schillers Denkmal aus Wien. — Konzert à la Strauß in Berlin. — Auf den Tod Sr. Majestät Kaisers Franz I, vom Prof. Rossi. — Das Städtchen der Thränen, historische Novelle vom Prof. Seidl. — Ueber den Sänger Ladlache. — Eröfnung einer Assise in England, von Chrise. Seidl. — Ein mineralisches Phänomen in Persien. — Neuestes aus Aegypten. — Eine Duellgeschichte. — Die jungen Straßenräuber. — Tod des Königs der Zigeuner. — Elternbrannei an einem fünfjährigen Kinde! — Schreckliches Ereigniß in Rouen. — Des Kaisers Leichenzug, von M. G. Saphir. — Friedrich der Große, nach dem Hubertsburger Frieden. — Ursprung des Wortes Lit de Justice. — Neuestes aus Wien: „der Tod und das Begräbniß Sr. Majestät Kaisers Franz I. — Ceremoniell in der kaiserlichen Gruft bei den Kapuzinern," von Weidmann. — Aschermittwoch 1835. — Neuestes aus Prag und Brünn. — Eine merkwürdige botanische Erscheinung. — Interessante Wette zweier Engländer. — Eine Giftmischergeschichte aus Krakau. — Der Palast der Deputirtenkammer in Paris, beschrieben von Stelzer, mit einer meisterlichen Abbildung, in Holz geschnitten von Cosantier. — Ueber das französische Seewesen. — Matrosenpresse in Frankreich. — Assekuranz gegen die Spielhäuser in Paris. — Ein Brudermord in Bayern. — Eine sympathetische Taschenuhr! — Das Volkslied: God save the king ist französischen Ursprungs. — Opernwesen in St. Petersburg. — Glaube, Glück, Geld und Geist, die neueste humoristische Vorlesung von M. G. Saphir. — Entdeckungen aus der Natur- und Witterungskunde von Dr. Fischer. — Stimmen des Auslandes über den Tod Sr. Majestät des Kaisers Franz. — Zahl der sämtlichen Minister seit siebenzig Jahren in London; Zahl der Minister seit 4½ Jahren (seit der Julius-Revolution) in Frankreich. — Ueber die neue Universität zu Bern. — Neuestes aus der Schweiz. — Bevölkerung Ungarns. — Komischer Vorfall auf einem Theater in Frankreich. — Rühmlicher dramatischer Verein in Berlin. — Eine merkwürdige Geschichte aus der Schweiz. — Schweizer-Sitten. — Der Schmuckräuber, wahre Begebenheit von Dr. Manfred-Dräxler, mit einem sehr gelungenen Holzschnitt von Hann ꝛc. ꝛc.

Man kan hieraus entnehmen, daß sich die Redaktion im Besitze der geachtetsten Mitarbeiter und der geschätzesten Korrespondenten befindet. Es gibt keinen, für den gebildeten Leser was immer für einen Namen habenden Gegenstand, der hier nicht schnell, und allen Anforderungen genügend, zur Sprache käme, und wohl schwerlich bietet ein deutsches Journal einen größern Reichthum von Mittheilungen.

Dasselbe erscheint wöchentlich fünf Mal im größten Quartformat, auf dem feinsten italienischen Velinpapier. Es enthält Holzschnitte von den berühmtesten deutschen Xylographen, von den Professoren Höfel und Eißner, von Buemann, Hann, Sein, Cosantier, Herzog, Lick u. a. Diese Holzschnitte sind mit denen der Pfennig-Magazine nicht in Eine Klasse zu rangiren; sie sind Originale, nach eigens angefertigten Zeichnungen, und geben stets nur Gegenstände, welche weder in in- noch in ausländischen Holzschnitt-Magazinen je gesehen wurden.

Außerdem enthält diese Zeitschrift die ausgezeichnetsten Modenbilder des Auslandes, so wie sie in allen Hauptstädten Europa's als Norm angenommen werden. Diese Modenbilder erscheinen alle Woche, jedes Mal zwei, drei Figuren enthaltend, sind von dem rühmlich bekannten Geiger in Kupfer gestochen, und bringen jede neue Tracht von zwei Seiten zur Anschauung, so daß gewiß kein Journal zur genauesten Nachbildung geeigneter ist, als dieses. Beweis zu geben, wie sehr es allen Anforderungen schnell zu genügen bemüht ist, diene der Umstand, daß es bereits in der ersten großen Trauerwoche Trauerkleider für Herren und Damen nach den neuesten Pariser-Museen gebracht hat.

Ueberdieß erfolgen auch Costume-Bilder, Portraite berühmter Schauspieler und Sänger in ihren eminentesten Leistungen (von jetzt an in Stahl gestochen) — ebenfalls Originale, meisterlich kolorirt. Diese Bilder haben ganz vorzügliche Sensation gemacht, und da diese Kollektion bereits im dritten Jahre existirt, so enthält sie fast alle Portraite der ausgezeichnetsten Künstler. Diese Costume-Bilder erscheinen in Groß-Quart, und die Portrait-Aehnlichkeit ist überraschend.

Saphir's Mitwirkung an diesem Journale ist fortan gesichert, und mehrere seiner gelungensten Arbeiten liegen schon bereit; so wie andere sehr geschätze deutsche Schriftsteller sich bleibend angeschlossen haben, und eine reiche Korrespondenz aus allen Hauptstädten Europa's stets für die allerneuesten und werthvollsten Mittheilungen bürgt *).

*) Den Lesern der Allgemeinen Zeitung diene zur besonderen Nachricht, daß der geistvolle humoristische Schriftsteller Saphir diesem Blatte seine litterarische Thätigkeit ausschließend gewidmet hat; daß fast jede Nummer einen interessanten Aufsatz aus seiner Feder enthält, und daß die allgemeine Theater-Zeitung besser „Originalblatt für Kunst, Litteratur, Musik und geselliges Leben" genannt, vorzüglich Deutschland ins Auge faßt, um durch Mittheilungen rühmlich bekannter Autoren in der Reihe der besten deutschen Zeitschriften einen Ehrenplatz zu erwerben. Der Eingang, der ihr bisher in Deutschland zu Theil geworden, der Umstand, daß sie aus allen ähnlichen Zeitschriften am meisten gelesen wird, die Reichhaltigkeit ihrer Mit-

Digitized by Google

Es werden alle geistvollen Dichter Deutschlands aufgefordert, diese Zeitung mit anziehenden Beiträgen zu versehen — (nur werden lyrische Arbeiten ausgeschlossen). Das Honorar für den gedruckten Bogen des Theaterzeitungsformates ist 6 Ducaten in Gold, welches gleich nach dem Abdrucke des Beitrages bezahlt wird.

Man pränumerirt auf diese Zeitung bei allen löblichen Postämtern in ganz Deutschland, vorzüglich in Bayern, in der Schweiz und den angränzenden Ländern, und in der ganzen österreichischen Monarchie ꝛc. ꝛc. Der Preis ist ganzjährig 24 fl. C. M., halbjährig 12 fl. C. M., welche, wie oben angedeutet ist, in vorhinein eelegt werden müssen. Für diesen Betrag wird diese Zeitung bis an die österreichische Gränze wöchentlich an allen Hauptpostagen, unter gedenkten Couverts, portofrei versendet.

Im Wege des Buchhandels wenden sich Auswärtige an Wrygand in Leipzig und Gerold in Wien.

Auf dem Plaze Wien kostet diese Zeitung (ungeachtet sie fünf Mal, nicht drei Mal, und in einem Formate erscheint, das zwei Mal so viel Text in sich faßt, als ähnliche litterarische Blätter), nur 20 fl. C. M., und es wird für die freie Zustellung in die Wohnung der Pränumeranten keine besondere Vergütung verlangt. Es ist jedoch bedungen, daß man sich direct an das unterzeichnete Bureau wendet. Man kan daselbst auch halbjährig abonniren.

Wer aber ganzjährig, vom 1 Jännee 1835, in die Pränumeration eintritt, und im Auslande oder den Provinzen 24 fl. C. M. (in Wien 20 C. M.) an das unterzeichnete Bureau direct einsendet oder anweiset (es wird ersucht, das Wort „direct" nicht zu übersehen) — der erhält die besondere Begünstigung, daß ihm auch die in den Jahren 1833 und 1834 erschienenen, in der That prächtigen Costume-Bildee, welche einzeln auf 12 fl. C. M. zu stehen kommen, meisterlich koloriet, komplet, gratis und portofrei zugesendet weeden.

Bureau der Theaterzeitung,
in Wien, Wollzeile, Nr. 780, im zweiten Stoke.

theilungen, die Eleganz der Auflage und die Pracht der illuminirten Kupferstiche und Original-Lytographien lassen hoffen, daß sie mit jedem Quartale ihren Leiekreis erweitern und durch diesen begünstigt, ihr Interesse steigern werde. d. Red.

---

[496] Das Januarheft des Jahrgangs 1835 der allgemeinen

Forst- und Jagd-Zeitung.

herausgegeben
vom Forstmeister **Behlen,**

ist durch alle Buchhandlungen zu haben, welche die eingehenden Bestellungen gleich anzuzeigen ersucht werden, da die Fortsezung nur auf festes Verlangen gesandt wird. In dem laufenden Jahrgange beginnt eine vollständige kritische Uebersicht aller in das Gesammtgebiet der Forst- und Jagdkunde einschlagenden neuen Schriften, und unter der Rubrik Journalbeiche, eine systematisch-kritische Uebersicht der wichtigsten, in anderen Zeitschriften erscheinenden bezüglichen Abhandlungen. Preis für den ganzen Jahrgang 4 Rthlr. 16 gr. oder 8 fl. 24 kr.

J. W. Sauerländer.

---

[502]³ ☞ **Offene Reisestelle.** ☜

Für eine bedeutende Tabaksfabrik wird unter vortheilhaften Bedingungen ein gewandter Reisender gesucht, vorzüglich für Sachsen und angränzende Länder. Auf frankirte Briefe ertheilt Näheres das Komptoir von

Clemens Warnecke in Braunschweig.

---

[555]² **Großes Hôtel zu vermiethen.**

Das rühmlichst bekannte und sehr besuchte:

Grand Hotel St. Antoine
in Antwerpen,

auf einem der schönsten Pläze (place verte) gelegen, ist sogleich oder später zu vermiethen, worüber der Eigenthümer desselben, auf gefällige portofreie Anfragen, die zu wünschende Auskunft ertheilt.

---

[551]² **Meinen auswärtigen Handlungsfreunden** zeige ich hiermit an, daß ich neben meinem Schnittwaaren-Geschäft, das ich vor wie nach mit der größten Thätigkeit fortsezе, im vorigen Jahr ein Spezereigeschäft etablirt habe, was ich hiermit bestens empfehle.

Regensburg, den 10 März 1835.

Jakob Eugenheimer.

[60e] Man macht hiemit alle Bayern aufmerksam auf die

Bayerische Nationalzeitung
oder
Organ der bayerischen Nation

redigirt von
Dr. Joseph Heinrich Wolf,
Verfasser der bayerischen und deutschen Geschichte für alle Stände.

Dieselbe erscheint in München täglich und kostet dort jährlich 5 fl. halbjährig 2 fl. 30 kr. und vierteljährig 1 fl. 24 kr. Außer München kan man sich bei jeder königlichen Postanstalt abonniren und zwar kostet dieselbe vierteljährig im I Rayon 1 fl. 47 kr., im II 1 fl. 55 kr., im III 2 fl. 2 kr. — Als National Organ stehen ihre Spalten jedem Bayer, der Vaterland und Verfassung liebt, offen.

---

[447]⁴ **Anzeige des Gasthofes zum König von Ungarn**
am Theaterplaz in Pesth.

Indem ich für den mir im verflossenen Jahre so reichlich zu Theil gewordenen Zuspruch meinen ergebensten Dank abstatte, habe ich zugleich die Ehre, einem hochverehrten Publikum, insbesondere aber allen P. T. Reisenden anzuzeigen, daß ich neuerdings in meinem Gasthofe zur größeren Bequemlichkeit ganz neue Passagier-Zimmer erbaut, verschönert und bedeutend vermehrt habe. Was Reinlichkeit, Eleganz der Einrichtung aller Fremden- und Speisezimmer, des Kaffeehauses ꝛc. betrift, hoffe ich bereits hinlänglich bewiesen zu haben. So wie mein Hauptaugenmerk stets mit größter Sorgfalt auf Küche und Keller gerichtet seyn wird, ist auch für geräumige luftige Stallungen und Remisen bestens gesorgt. Durch die Vermehrung der Passagierzimmer, so wie überhaupt durch die Vergrößerung meines Geschäftes, bin ich in die angenehme Lage versezt, die größte, dem Zeitpunkte nur möglichst angemessenste Billigkeit versprechen zu können, und hoffe daher, den mir im vorigen Jahre in so reichlichem Maaße geschenkten Zuspruch auch ferner angedeihen zu lassen, indem ich mich gewiß bestreben werde, allen Anforderungen aufs genaueste zu entsprechen. Zeichnet mit Hochachtung ergebenster

J. Bartl, Arendator.

---

[564]³ ☞ **Offene Kellnerstelle in einem Gasthof in der Schweiz.**

In einem Gasthof einer deutschen Schweizerstadt wünscht man einen mit den nöthigen Kenntnissen versehenen Oberkellner, welcher der deutschen und französischen Sprache mächtig wäre und gute Attestate vorweisen könnte. Man wendet sich in frankirten Briefen an die Expedition des Republikaners in Zürich.

---

[628] **Todes-Anzeige.**

Heute Morgens nach halb 5 Uhr starb nach mehrmonatlichen Leiden an einer Luftröhren- und Lungenschwindsucht mein jüngerer Sohn **Maximilian Joseph,** 11 Jahre, 6 Monate und 21 Tage alt, Schüler in der kaleinischen Schule bei St. Anna dahier. Der Schmerz über diesen allzufrühen Tod ergreift zunächst nicht dies den sehr betrübten Vater, sondern auch noch fünf trauernde Geschwister des Verlebten.

Allen unsern Verwandten und Freunden dieses verhängnißvolle Ereignis hiemit anzeigend, verbitte ich mir alle Beileids-Bezeigung und empfehle mich und meine Familie zum geneigten Andenken.

Augsburg, am 22 März 1835.

Georg von Silberhorn,
Direktor des königl. bayer. Wechsel-Appellations-Gerichts für den Ober-Donau-Kreis und des königl. Kreis- und Stadtgerichts Augsburg.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern vierteljährig, halbjährig und bei Beginn der 1sten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig. Für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander in Straßburg, Brandgasse Nr. 18. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag № 85. 26 März 1835.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Portugal. — Spanien. (Briefe.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Verhandlungen der Kammern. Briefe.) — Beilage Nro. 85. Niederlande. — Italien. (Schreiben aus Turin.) — Schweiz. — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Rußland. — Oestreich. (Briefe aus Wien.) — Türkei. (Briefe aus Konstantinopel und Belgrad.) — Außerordentliche Beilagen Nro. 112 und 113. Die holländischen Kolonien. — Adresse der Wähler von Marylebone. — Schreiben aus Zürich. — Dänemark. — Schreiben aus Belgrad. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

(Messager.) Die uns heute zugekommenen amerikanischen Journale erläutern einen in den Auszügen des Journal du Havre begangenen Irrthum, der eine Stelle des Journal of Commerce von New-York unverständlich machte. Es war nicht eine auf den Traktat der 25 Millionen mit Frankreich bezügliche Bill, welche die Repräsentantenkammer vertagte, sondern eine von dem Senate angenommene Bill, die eine Entschädigung der Kaufleute für die sogenannten Beraubungen der Amerikaner durch die Franzosen vor 1800 bezwekte. Diese vorgeblichen Beraubungen haben nichts mit dem Traktate von 25 Millionen gemein, und es ward für diese keine Reklamation von Seite der Amerikaner gegen Frankreich erhoben. Wir wiederholen, daß bis zum Datum der lezten Nachrichten von Washington, und selbst bis zum 27 Febr. von New-York, keine amtliche Akte zu erkennen gegeben hat, wie die Regierung die von Frankreich getroffene Maaßregel der Abberufung des Gesandten angesehen hat.

(Globe.) Wie der aus Neu-Orleans datirte Brief eines achtbaren polnischen Auswanderers berichtet, hatten gegen 20 seiner Landsleute, denen es in jener Stadt an allen Subsistenzmitteln fehlte, den Entschluß gefaßt, durch die Provinz Texas nach Mexico weiter zu ziehen. Ohne Führer verirrten sie sich in der Wildniß, und wurden hier von einer zahlreichen Schaar Indianer mit Ungestüm angegriffen. Die Polen hatten nur wenige Flinten bei sich, bestanden aber dessen ungeachtet einen langen und blutigen Kampf, worin sie eine große Anzahl ihrer Feinde erschlugen. Aber auch sie litten sehr, indem zwei der Ihrigen auf dem Platze blieben und alle übrigen verwundet wurden. Nur ein Pole war im Stande, Neu-Orleans wieder zu erreichen.

Portugal.

(Aus der Korrespondenz der Times.) Lissabon, 8 März. Die politischen Nachrichten sind von keinem großen Belang. Aus den Sizungen der Pairskammer während dieser Woche ist nur ein Zusazartikel zu bemerken, welchen der Visconde Sa da Bandeira zu dem Gesezesentwurf wegen Verkaufs des National- und Kircheneigenthums machte; nemlich wer von der Regierung eine jäheliche Pension oder eine Leibrente genießt, soll sie als Kapital anschlagen und für den ganzen Betrag ein Certifikat erhalten dürfen, welches dann bei dem Kaufe solchen Eigenthums an Zahlungsstatt angenommen wird. In der Deputirtenkammer ging die Bill des Hrn. Manoel Passos, den Geistlichen und Nonnen die Ehe zu gestatten, bei ihrer zweiten Lesung hinsichtlich der Geistlichen verloren, ward aber, so weit sie die Nonnen betrift, angenommen, und an die treffende Committee verwiesen. Beinahe sämtliche Deputirte versicherten Hrn. Passos, das Einzige, was sie gegen seinen Vorschlag, durch Aufhebung des Cölibats die Sitten der Geistlichkeit zu verbessern, einzuwenden hätten, seyen die jezt noch in den Seelen des Volks haftenden Vorurtheile; wenn er aber im nächsten Jahre seine Bill nochmals vor die Cortes bringen könne, so sey es mehr als wahrscheinlich, daß sie ihm alle ihre Stimmen geben würden. Hr. Sanchez sprach gegen die von der Regierung bewilligten Entschädigungen, die er höchst ungehörig nannte, da er überzeugt sey, daß alle die so Begünstigten Minister der Krone oder sonst hohe Staatsbeamte seyen, wie z. B. die Herzoge von Palmella und Terceira, deren ersterer am 14 Febr. gegen 3000 Pf. unter jenem unbilligen Titel erhalten habe. Dabei nahm dieser Deputirte Gelegenheit gegen eine unlängst an den Herzog von Wellington geleistete Zahlung von 1750 Pf. zu protestiren, da Gesezе beständen, kraft deren Jedermann, der auch nur im entferntesten mit dem Usurpator verwikelt war oder dessen Sache begünstigte, für immer jedes Emolument verwirkt habe, wozu er etwa früher berechtigt gewesen. Hr. Silva Carvalho legte einen Gesezesentwurf zur bessern Einsammlung der unter dem Namen „Decima" bekannten Steuer vor. Sie ertrage, versicherte er die Kammer, jezt nur gegen 250,000 Pf., während sie, wenn sie redlich gezahlt würde, nicht weniger als 1,700,000 Pf. abwerfen müsse. Nun, da das Volk von den Kirchenzehnten glüklich befreit sey, dürfe man verlangen, daß es seine übrigen Steuern redlich und richtig zahle. Die Bill ward an die geeignete Committee verwiesen, um so schnell als möglich darüber zu berichten. Mehrere Regierungsbeschlüsse wurden in dieser Woche veröffentlicht. Sie sind alle von örtlichem Interesse. Der eine betrift die Verbesserung der Schiffahrt auf dem Duero bis an die spanische Gränze hinauf; der andere einige nöthige öffentliche Bauten in der Stadt Funchal auf Madeira u. s. w. Marschall Saldanha wird nach Paris abreisen, sobald die Antwort eintrift, daß seine Ernennung dem Bürgerkönig angenehm sey. Man erwartet diese Antwort noch vor dem 21 März. Sein Wunsch, den Obristen Pizarro zu seinem Begleiter ernannt zu sehen, wurde nicht erfüllt. Die Regierung hat lezteren vermocht, eine Sendung nach Rio Janeiro, oder, wie man vielmehr glaubt, nach Buenos-ayres anzunehmen. Der Marschall hatte hierauf den Wunsch geäußert, seinen Brudee Domingo de Saldanha als seinen Sekretair und eventuellen Geschäftsträger mitnehmen zu

Digitized by Google

dieſen; aber auch dis gaben die Miniſter nicht zu. Ihr einziger Zwek iſt, den Marſchall von Portugal zu entfernen; zugleich wollen ſie ihm aber in Paris einen Mann an die Seite geben, auf den ſie vollkommen vertrauen können, und der eine Art Konteolle über ihn üben ſoll. Ihre Wahl iſt auf Hen. J. S. Lima, den gegenwärtigen Geſchäftsträger zu Madrid, gefallen, wiewol die Entfernung dieſes Mannes vom ſpaniſchen Hof, wo er zum oedentlichen Geſandten ernannt zu werden hoffen durfte, zugleich hinſichtlich ſeiner ſehr ungerecht und für Portugal ſehr nachtheilig ſeyn dürfte. Indeſſen zweifeln viele daran, ob Marſchall Saldanha wirklich nach Paris gehen werde. Hr. Domingo de Saldanha ſoll Hen. Lima zu Madrid erſezen, worüber ſich der ſpaniſche Miniſter des Auswärtigen nicht wenig freuen wird, da es ein groſſer Unterſchied iſt, mit einem fremden Geſandten zu thun zu haben, der einen durchſchaut, und mit einem, den man häuſeln kan. Man hat bemerkt, daß alle fremden Diplomaten die Ehre hatten, der Reihe nach an die königliche Tafel gezogen zu werden, nur der franzöſiſche nicht. Der Prinz Auguſt macht faſt täglich eine Jagdpartie. Heute werden die Königin und Se. königl. Hoh. dem Pferderennen beiwohnen, welches auf dem Campo grande gehalten werden ſoll. (Beſchluß folgt.)

Spanien.

Nach dem Mémorial des Pyrenées verſichern Perſonen, die ſich für gut unterrichtet ausgeben, Zumalacarregny werde im Frühjahr mit 40,000 Mann ins Feld rüken. „Es iſt gewiß, ſagt dieſes Journal, daß die Sendungen von Geld, Pferden und andern Lieferungen an unſerer Gränze in neuer Thätigkeit auf einander folgen. Vorzüglich geſchehen die Expeditionen durch den Bezirk Mauleon. Man ſezt hinzu, die Carliſtenarmee werde ſich in zwei Hauptkorps theilen, wovon das eine von Zumalacarregny, das andere von Iturralde befehligt werden ſoll. Don Carlos, von dem ſtolzen Benehmen Zumalacarregny's verlezt, werde ſich deſſen Kollegen anſchließen. Iturralde iſt ein thätiger, muthiger und feuriger Militair, der den Operationen der Armee eine raſchere Bewegung anfrüken möchte. Er will vorwärts rüken; aber ſeine Partei iſt nur noch ſchwach und unmächtig, und es iſt zweifelhaft, ob es ihm je gelingen werde, das Anſehen, das ſich Zumalacarregny über eine Bevölkerung zu verwerben wußte, die ihm wie der Sklave ſeinem Herrn unterworfen iſt, zu bemeiſtern."

* Bayonne, 16 März. Außer dem Gefechte vom 12 d. zwiſchen Mina und Zumalacarregny, wobei jener ſiegte und ſeinem Gegner nicht unbedeutenden Verluſt beibrachte, haben noch bei Etchalar, Leſaca und Yanci kleine Scharmüzel ſtatt gefunden. Die an dieſen Orten aufgeſtellten Carliſten zogen ſich ſodann nach Arranaz zurük, und die k. Truppen vereinigten ſich in Oyarzun. — Dieſen Morgen iſt unter Bedekung der Linie Geld für die k. Truppen nach der Gränze abgegangen. — Kraft des Belagerungszuſtandes in den Nordprovinzen hat der Militairbefehlshaber Jauns den Kapuzinern zu Fontarabia wiſſen laſſen, ihr Kloſter ſey aufgehoben, und ſie ſollten die Stadt verlaſſen. Dieſe Kapuziner hatten für Don Carlos konſpirirt.

** Bayonne, 14 März. Mina hat ein pathetiſches Bulletin über das am 12 vorgefallene Gefecht bei Harregny im Thale Ollo bekannt gemacht. Seiner Angabe nach wäre er nur mit 3000 Mann gegen Zumalacarregny geweſen, der 8000 Mann befehligt habe. Mina will nur 73 Verwundete gehabt, aber dem Feinde 500 Mann getödtet haben. Darin liegt offenbar Uebertreibung. Durch Briefe erfährt man, daß Mina zweimal an der Spize der Kavallerie angegriffen hat. Er hat ſich in Bezug auf das Dorf Lecaroz, bei Roncevaux, Handlungen der Barbarei erlaubt, die ſich nicht entſchuldigen laſſen. Er ließ das Dorf mit Ausnahme der Kirche verbrennen und die Bevölkerung decimiren. Die Pulvermühle von Sarrerda, im Thale Arroa, in der Nähe von Roncevaux, iſt in die Luft geflogen, wobei eilf Perſonen umgekommen ſind.

** Madrid, 12 März. Endlich hat die Prokuradorenkammer ſich aus ihrer ſcheinbaren Apathie erhoben. Die Erörterung einer wichtigen Petition hat die Monotonie ihrer Berathſchlagungen unterbrochen. Die Oppoſition hat ihr Haupt erhoben, und auf der Tribune, wie in der Petition für Sanktionirung des Geſezes der Stadtmiliz und Ermuthigung der öffentlichen Stimmung geſprochen. Sie trug dabei auf Mobiliſirung eines Bataillons für jede Provinz an. Dis war ohne Zweifel eine Maaßregel, die glükliche und wichtige Reſultate hervorbringen könnte; die Regierung war aber weit entfernt, die Hand dazu zu bieten. Was erfolgte daraus? Die immer gelehrige Kammer votirte die zwei erſten Theile der Petition, das heißt die Allgemeinheiten, und entfernte den zarteſten Punkt, die Mobiliſirung, welche die Hauptſache geweſen wäre. Die parlamentariſchen Debatten hatten bei dieſer wenig bedeutenden Entſcheidung kein andres Reſultat, als daß ſich einige vorzügliche Redner dabei auszeichneten, ohne aber die Sache vorwärts zu bringen. Nur ergab ſich daraus die wichtige Enthüllung, daß man über das Syſtem des Miniſteriums ins Klare kam, das keine Modifikation erfahren ſoll. Hr. Martinez de la Roſa hat dis ſelbſt auf der Tribune erklärt. Man dachte allgemein, General Valdes hätte bei dem Eintritt in das Miniſterium ſeine Bedingungen gemacht, und erwartete ſonach Veränderungen. Seit den Erklärungen des Hrn. Martinez darf man aber an keine Modifikation des Syſtems mehr denken. „Es ſoll in dem Gange der Regierung nichts geändert werden, ſagte der Präſident des Konſeils. Hätte General Valdes bei ſeinem Eintritt in das Konſeil ein Ultimatum diktiren und die Regierung von ihrer Bahn ablenken wollen, ſo würden augenbliklich alle Miniſter ihre Entlaſſung eingereicht haben." Dieſe Aufrichtigkeit des Präſidenten des Konſeils verdient Lob: es iſt eine der öffentlichen Meynung gegebene Genugthuung, die begierig war, zu erfahren, unter welchen Bedingungen der neue Kriegsminiſter ſein Portefeuille übernommen habe. Die Hauptſtadt ſieht neugierig dem Durchmarſche der Regimenter nach der Nordarmee zu. Man verſichert, das engliſche Kabinet habe in einer Note dringend für die unter engliſcher Flagge gefangenen 27 carliſtiſchen Offiziere interzedirt.

Großbritannien.

London, 18 März. Konſol. 3Proz. 92⅝, ¾; Coortesbonds (ununterbrochen ſteigend) 66.

(Courier.) Heute kam Se. Maj. von Windſor an und hielt Lever in St. James. Der König war von einer kleinen Abtheilung Lanciers geleitet, und wurde unterwegs achtungsvoll, aber ſchweigend empfangen. — Nächſten Sonntag (22) beginnt die Hoftrauer für den Kaiſer von Oeſtreich. Sie wechſelt am 5 und endet am 12 April.

Digitized by Google

Sir Edward Ellice (unter dem lezten Miniſterium Staatsſekretair des Krieges) war ſchon am 16 Abends aus Italien zurük wieder in London angekommen, um ſeinen Siz im Unterhauſe einzunehmen. Er beſuchte am 17 den Grafen Grey, ſeinen nahen Verwandten. — Graf Spencer (Althorp) hat ſich nach ſeiner Beeidigung im Oberhauſe wieder auf ſeinen Landſiz begeben. — Lord Stanley hat an 40 Mitglieder des Unterhauſes Einladungskarten zu einem feſtlichen Diner geſchikt. — Die geſammte Oppoſition bereitet ihrem Führer, Lord John Ruſſell, ein Feſtmahl.

In der Oberhausſizung vom 18 März fragte Lord Mulgrave, ob die Regierung Maaßregeln ergriffen habe, um in Canada die Ruhe herzuſtellen, und die dortigen Beſchwerden prüfen zu laſſen. Der Staatsſekretair der Kolonien, Graf Aberdeen, erwiederte, die Regierung habe den Viscount v. Canterbury (den lezten Sprecher des Unterhauſes, Manners Sutton) zum außerordentlichen Kommiſſair für Canada ernannt, der ſich ſogleich an Ort und Stelle zu begeben habe, um die traurigen, leider nur zu ſchwer zu ſchlichtenden Zerwürfniſſe zu löſen zu ſuchen.

Wie geſtern erwähnt, legte Sir R. Peel im Unterhauſe am 17 März die Grundzüge einer Bill vor, wonach die Diſſenter von dem Zwange befreit werden ſollen, bei ihren Trauungen in den anglikaniſchen Kirchen ſich verkünden, von anglikaniſchen Geiſtlichen ſich einſegnen zu laſſen, die anglikaniſchen Gelübde zu thun ꝛc. Der Miniſter ſchlägt vor, die Trauungen der Diſſenter als durch den bloßen Civilakt vollendet zu erklären, und ihnen zu überlaſſen, je nach ihrem Glauben den Akt mit geiſtlichen Ceremonien zu verknüpfen oder nicht. Die Magiſtratsperſon, welche das Ehebündniß begiandigt, ſendet eine Abſchrift des Trauungsſcheines an den betreffenden anglikaniſchen Geiſtlichen, der die Ehe in die geſezlichen Ehe-Regiſter einträgt, und dafür fünf Shilling erhält, während die Magiſtratsperſon, die von den Diſſentern frei gewählt werden kan, zwei Shilling bekommt, ſo daß die ganzen Koſten nur ſieben Shilling betragen. Die Diſſenter können ſich jedoch auch nach dem gegenwärtigen anglikaniſchen Ritus trauen laſſen. — Im Allgemeinen fand, wie geſagt, dieſer Plan, wegen ſeiner Einfachheit und Liberalität faſt allgemeine Anerkennung, jedoch wurde im Voraus auf mehrere Detailſchwierigkeiten hingewieſen. Hr. Wilks — einer der erſten Vertreter der Diſſenter im Parlament — meynte, das Geſez ſollte völlige ſociale Gleichmäßigkeit in Betref der Ehe einführen, es ſollte auf den Zuſtand vor 1754 zurükgehen, wo in England, wie in Frankreich, alle Ehen nur Civilakte geweſen. Nach dem vorliegenden Antrage aber würden die Ehen auf eine dem Gefühle Vieler widerſprechende Weiſe in zwei Klaſſen getheilt. Dr. Lushington fragte, ob an die zu Verehelichenden Fragen geſtellt würden, zu welcher Sekte von Diſſentern ſie gehören. Sir R. Peel antwortete, ſie hätten zu ſchwören, daß ſie nicht Mitglieder der vereinigten Kirche von England und Irland ſeyen. Dann — antwortete Lushington — habe die Bill die Lüke, daß keine Beſtimmung für den Fall getroffen ſey, wo eines der zu Verehelichenden der anglikaniſchen Kirche, das andere den Diſſentern angehöre. Sir John Campbell machte denſelben Einwurf. Es würde dadurch die Bevölkerung in zwei Theile geſpalten — für die eine die kirchliche Ehe, für die andere die Civilehe, ſtatt daß Ein Geſez über beide herrſchen ſollte — der Civilvertrag, der als ipsum matrimonium zu betrachten wäre. Was den Eid betreffe, ſo ſey es — abgeſehen davon, daß viele Diſſenter wegen der Art der Erwähnung der beſtehenden Kirche ihn nicht werden ſchwören wollen — ſehr bedenklich, die Gültigkeit der Ehe von dem eidlichen Glauben abhängig zu machen. Bei Prozeſſen könnte noch nach hundert Jahren die Frage aufgeworfen werden, ob die Verehelichten auch mit Wahrheit geſchworen, daß ſie Diſſenter ſeyen; es könnte behauptet werden, der Eid ſey ein falſcher, ſie ſeyen Mitglieder der Kirche geweſen, folglich die ganze Ehe ungültig. Sir R. Peel beantwortete dieſe praktiſchen Bedenken nur theilweiſe, indem er wiederholte, daß jede diſſentirende Sekte die kirchlichen Ceremonien und Gelübde nach ihrer Ueberzeugung ergänzen möge.

Der Globe legt auf obige Einwürfe gegen die Bill großes Gewicht; das Morning-Chronicle nicht. Das leztere meynt, die Mitglieder der Kirche hätten mehr Recht, ſich über die den Diſſentern eingeräumten Vortheile zu beklagen, und Viele derſelben würden die einfachere Trauung durch den Civilvertrag vorziehen, wenn nur der Eid nicht wäre.

(Birmingham Journal.) Wir haben kürzlich angekündigt, daß die Reformer in Birmingham die Abſicht hegen, die politiſche Union wieder herzuſtellen. Wir erfahren jezt, daß die Einwohner der Stadt befragt worden ſind, ob ſie dieſe Wiederherſtellung für paſſend halten, und daß nahe an 1000 Perſonen bereits eine Aufforderung an das Comité unterzeichnet haben, des Inhalts, daß daſſelbe ſeine Arbeiten wieder aufnehmen möge. Man glaubt, daß innen acht Tagen 3000 Unterſchriften vorhanden ſeyn werden. Der Betrag der Unterzeichnung iſt vier bis zehn Shilling jährlich.

(Globe.) Wir haben Blätter vom Vorgebirge der guten Hofnung bis zum 27 Jan. erhalten. Dem Grahams-Town Journal vom 9 Jan. zufolge hatte der Kaffern-Häuptling Tapli eine ſchriftliche Botſchaft an den engliſchen Kommandanten, Obriſtlieutenant Somerſet gerichtet, die von dem Miſſionair, Hrn. W. Chalmers geſchrieben war. Tapli ſchlug die Einſtellung der Feindſeligkeiten vor, bemerkte jedoch, er ſey von den Koloniſten ungerecht behandelt, Gebiet und Eigenthum ſeyen ihm gewaltthätig geraubt worden, und er habe daher zur Nothwehr die Waffen gegen die Kolonie ergriffen; jezt da er ſich ſelbſt für ſeine Verluſte bezahlt gemacht habe, ſey er erbötig, ſeine Streitmacht zurükzuziehen, vorausgeſezt daß das Land bis an den großen Fiſchfluß geräumt werde. Auf dieſen ſehr beſcheidenen Vorſchlag (ſagt das Journal) erfolgte keine Antwort. Ueber die Bewegungen beider Theile enthält daſſelbe Blatt mehrere Details. Eine große Schafheerde und 1800 Rinder hatte man wieder genommen. In der Niederlaſſung am Kahenfluſſe (Kat river) hatten die Koloniſten ihre Stellung behauptet. Eine Depeſche vom 15 Jan. an das Miniſterium der Kolonien meldet Folgendes: „Die Berichte, welche das Gouvernement heute Morgens von den öſtlichen Bezirken erhalten hat, lauten günſtig. Bathurſt und Caffer Driſt wurden mit Gewalt wieder genommen. Zu Salem, Aſſagai, Buſh und Theopolis hatten ſich die Einwohner vertheidigt, und ihren Poſten behauptet. Man fürchtete keinen Angrif auf Grahams-Town mehr. Fort Beaufort und Hermanns-Kraal waren ſicher. Der

Digitized by Google

Feind stand am 11 Jan. am Sonntagsfusse bei Enon. Eine beträchtliche Truppenmacht sollte aufbrechen, um ihm den Rükzug abzuschneiden. Nach einem eben eingelaufenen Berichte hatte sich eine starke Abtheilung Kaffern bei Baal Kraal, etwa 18 englische Meilen nordwestlich von Grahams-Town sehen lassen. Der Obeist Somerset war mit 100 Reiteen und einer Feldkanone eben nach jener Gegend aufgebrochen."

Nach Berichten aus Madras vom 14 December hatte sich Mann-Singh, der Radjah von Judpur, zur Unterwerfung erboten. Der Feanzose Allard, Runbjet-Singhs Oberbefehlshaber, war mit speziellen Aufträgen seines Souverains am 13 Nov. zu Allahabad angekommen, nebst einem Geleite von 400 Mann, von denen keiner unter sechs Fuß hoch war und jeder einen langen Bart trug. Ueberdis hat Mann-Singh vertragsmäßig versprochen, sein Truppenkontingent unter tauglichen und gehorsamen Anführern in gutem Zustande und allzeit bereit zu halten, mit den drittischen Behörden zusammenzuwirken. Die Streitmacht, welche diesen Radjah bedroht hatte, sollte nun dazu verwandt werden, die Schekawatistämme, die seit einiger Zeit Räubereien an der Gränze der englischen Besizungen begingen, zu bestrafen und zur Ordnung zu bringen. — In China geht, wie man durch dieselbe Schifsgelegenheit erfuhr, der Handel wieder seinen ruhigen und thätigen Gang. Die chinesischen Vorfälle hatten in Ostindien große Sensation erregt, besonders zu Bombay, von wo aus mit China ein so ausgebreiteter und gewinnreicher Handel getrieben wurde. Die Schiffe Imogene und Andromache erfuhren, als sie an den Forts in der Bocca Tigris vorüber zurükseegelten, von den Chinesen die gröblichsten Beleidigungen, aber es war ihnen zu feuern verboten, und so mußten sie stillschweigend mit ansehen, wie Englands Flagge mit Schmach behandelt wurde. Man hofft indessen allgemein, daß die englische Regierung ernste Schritte thun werde, diesem von Zeit zu Zeit wiederkehrenden chinesischen Unfug ein Ziel zu sezen. — Im Gebiete des Radjah von Sumbhulpur und einiger andern kleineren Fürsten hat das Austreten des Maha-Ruddie bedeutende Verheerungen angerichtet. Hundert und zwölf Dörfer sind weggeschwemmt worden.

Frankreich.

Paris, 20 März. Konsol. 5Proz. 107, 80; 3Proz. 80, 55; Falconnets 97, 50; span. ewige Rente 49⅛; 5Proz. 31.

(Courrier français.) Hr. Sebastiani ist seit Sonnabend abgereist. Hr. v. St. Aulaire hat Paris zu Anfang der Woche verlassen, Hr. v. Barante ist aber fortwährend hier. Man frägt sich, warum er dem neulich den Gesandten ergebenen Befehle, auf ihren Posten zurükzukehren, nicht unterworfen wird? Seine Gegenwart ist zu Turin eben so nöthig, als die des Hrn. v. St. Aulaire zu Wien. Sollte etwa Hr. v. Barante in Paris bleiben, um die Pairskammer bei dem Aprilprozesse nöthigenfalls zu vervollständigen?

Das Journal de Paris widerspricht der Angabe des Messager von einer Wiederaufnahme des Projekts der abgesonderten Forts.

In der Sizung der Pairskammer am 19 März legt Hr. Thiers mehrere Gesezesentwürfe, örtliche Interessen betreffend, vor. Die Kammer nimmt den Entwurf zu einem Kredit von 250,000 Fr. zur Unterstüzung der Süddepartements wegen der herrschenden Epidemie einstimmig an. Hr. Mounier erstattet über den Gesezesentwurf, die Munizipalbefugnisse betreffend, Bericht.

* Die Deputirtenkammer fuhr am 20 März in Diskussion des Entwurfs der ministeriellen Verantwortlichkeit fort.

(Messager.) Wir glauben versichern zu können, daß Hr. Gasparin wirklich für die Verrichtungen des Unter-Staatssekretairs gewählt ist. Er reiste nach Lyon ab, um seine Sachen zu ordnen, und die Ordonnanz wird bei seiner Rükkehr erscheinen. Hr. Rivet, Polizeidirektor bei dem Ministerium des Innern, wird bestimmt für die Präfektur der Rhone an die Stelle des Hrn. Gasparin bezeichnet.

) Paris, 18 März. Die Debatten vom 14 und 16 haben uns zwar nichts Neues gelehret, aber sie haben wenigstens die offizielle Bestätigung dessen gegeben, was bis jezt nur die Folge von Kombinationen war. Die Minister selbst haben zugestanden, daß die Majorität der Kammer für sie zweifelhaft geworden sey. Das Journal des Débats sagte gestern: „Seit diesem Momente (der Entscheidung der Kammer am 16) haben wir, was uns seit dem Anfange der Session zu fehlen schien. Wir haben ein Gouvernement!" Es liegt in diesem wenigstens die Bestätigung dessen, was dasselbe Journal des Débats bisher so hartnäkig geläugnet hatte. Wenn ferner nichts geschehen ist, was die Stellung des Ministeriums geändert oder verbessert hätte, so folgt, daß wir jezt eben so wenig ein Gouvernement haben, als früher. Derselbe provisorische Zustand dauert fort, und wir dürfen auf eine dritte Krisis gefaßt seyn, sobald die Kammer die Folgen der zweiten nicht mehr zu lebendig im Gedächtnisse hat. Das kan aber sehr bald geschehen, denn auch die Deputieten sind Franzosen. — Die Amnestie ist eine der Sandbänke, auf welcher das Schiflein der Doktrinairs schon einigemal festsaß, und sich nur dadurch rettete, daß es den Ballast über Bord warf. — Broglie sagte in Bezug auf die Amnestie, daß die Annahme derselben einer Aenderung des Systems gleichkäme, daß sie ein Aufgeben der ganzen Politik wäre. Guizot hat sich eben so strenge dagegen ausgesprochen. Und doch wird es aus den Verhandlungen dieser beiden Tage, aus den Zugeständnissen der Minister selbst klar, daß sie nach dem Austritte Gérards eine Zeit lang die Absicht hatten, die Amnestie bei der Kammer zu beantragen. Damals war sie möglich, damals wollte man sie, jezt ist sie unmöglich, jezt will man sie nicht mehr. Und das nennt man ein System, notre politique à nous! — Die Opposition hat gethan, was sie seit Jahren thut — gesprochen. Mauguin hat gezeigt, was wir schon seit lange wissen, daß er ein ganz guter Advokat mit vieler Zungenfeerigkeit ist. Aber in seinen Reden klingt nie ein politischer Grundsaz wieder. Sein Talent muß man loben, und um so mehr wenn man weiß, wie schwer es sonst Advokaten wird, in eigner Sache zu plaidiren. Garnier Pagès sagt wenigstens, was er will. Hr. Sauzet scheint berufen, ein Mann von Einfluß zu werden. Seine Replik war wohl die beste Rede, die wir in diesen zwei Tagen hörten, und die Minister waren nicht umsonst so geneigt, ihm in den meisten seiner ausgesprochenen Ansichten Recht zu geben. Hr. Sauzet kan dem Ministerium gefährlicher werden, als Dupin. Sauzet ist jünger als Dupin, er hat noch nicht wie dieser einen unumstößlichen Ruf als großer Redner, und wird daher darauf

bedacht seyn, ihn zu erlangen. Abee seine politischen Grundsäze sind wenigstens sehr zweifelhaft, und der Vertheidiger der Minister Karls X und dee Chonans ist ein eigner Vertheidiger dee Julisrevolution. Nicht als ob nicht auch ein sehr eifrigee Anhänger der Julisrevolution die Chonans vertheidigen könnte, wenn er zufällig dazu berufen würde. Es wäre dis nicht unmöglich, aber ich glaube, die Minister Karls X und die Chonans wählten ihn, weil sie auf seine Sympathie rechnen zu können glaubten, und in dieser Beziehung haben sich die Anhänger dee alten Regieenng selten getäuscht. Wer weiß, ob sich Ludwig Philipp nicht erst bald mit ihm aussöhnt! — Odilon-Barrot sprach recht schön, aber er hatte, wie wir's an ihm gewohnt sind, nicht den Muth, für seine Ansichten eine Entscheidung herbeizuführen. Man sage nicht, daß er der Kammee nicht gewiß sey. Eine Opposition kan nur dadurch Gewicht bekommen, daß sie die Kammer zu Entscheidungen zwingt; im Schwanken geht sie selbst unter, wie dis die gegenwärtige Session so klar zeigt. Eine Opposition hat mehr den Beruf das Land aufzuklären, als den die Stelle der Minister einzunehmen, was ungefähr dee einzige Gedanke dee hiesigen ist. Will sie jenen Beruf erfüllen, so muß sie eine Niederlage nicht scheuen, die wenigstens das Resultat hat, daß sie das Land um eine Erfahrung weiser macht. Ist die Opposition der Ausspench dee Ansichten des Volkes, so gewinnt sie durch die Niederlage selbst, im Fall des Gegentheils aber ist die Niederlage gerecht, und muß jeden freuen, der's gut mit seinem Vaterlande mepnt. Ueberdis hat die Opposition den Voetheil, daß sie durch hundert Niederlagen nicht untergeht, und durch einen einzigen Sieg das Ministerium stürzt. Nach diesen allgemeinen Wahrheiten ist es nicht schwer zu einem Urtheile über die hiesige Opposition zu kommen. Sie ist der Kammer würdig, d. h. ohne Grundsäze, ohne Kraft, ohne Muth, und verdient so gut wie der Tiers parti die Benennung, die diesem einst die Doktrinairs in einem Augenblike des Zoenes beilegten.

*** Paris, 20 März. Seitdem unsre Verwaltung neu konstituirt ist, dauerten dennoch die Gerüchte einer möglichen Ministerändeeung forr. Die Verwaltung scheint aber um so mehe befestigt, als zwischen den Abtheilungen dee Opposition die Meynungsverschiedenheiten immer zahlreicher uud lauter ausbrechen, wie man besondrrs aus der Erörterung des Geseżes über die Verantwortlichkeit der Miniftee sehen kan, wobei die HH. Dupin und Bérenger, zwei Führee des Tiees parti, in sehr wesentlichen Punkten von einander abwichen. Das Syftem wird festgehalten, und somit erwartet man die baldige Erörterung des Aprilpeozesses; dee Königg will noch nichts von Amneftie hören. Wenn die Regierung nachher einen Theil dee Verurtheilten begnadigt, hält sie doch die gefährlichsten länger in Gewahrsam. — Die Briefe aus Spanien wiederholen fortwährend, man sende aus allen Theilen des Königreichs Verstärkungen nach dem Norden ab. Beim Kampfe vom 12 März standen dem General Mina bereits frische Truppen zu Gebote. Viele Urbanos dee nördlichen Gegenden nehmen am Kampfe Antheil. Man will durchaus im Frühling den Aufstand dämpfen. General Mina begab sich am 13 nach Elisondo, die Festungswerke zu besichtigen und ausbessern zu lassen. Seitdem rükten königliche Truppen nach Lecaroz, und ergriffen dort Repreffalien, welche sich allerdings durch die Grausamkeit dee Carlisten erklären.

Niederlande.

Brüssel, 17 März. Zwischen dieser Stadt und Antwerpen hat ein Börsenspekulant, Hr. Huens, einen Flaggentelegraph eingeeichtet, dee am 13 zum erstenmal thätig war. Der Hauptposten auf der Place de la Monnaie ist so gelegen, daß Hr. Huens auf seinem Stand an dee Börse die an ihn gerichteten Zeichen sehen kan!

Nachrichten aus Amsterdam zufolge hat die holländische Regierung das vom Hause Bischoffsheim in Antwerpen negozirte Lotterie-Anlehen auf der Amsterdamer Börse verboten.

Italien.

† Turin, 14 März. Es bedarf wohl nicht der Beschreibung, welchen Eindruk die erste Nachricht von dem Tode des Kaisers von Oestreich hier gemacht hat; der Hof gerieth dadurch in die höchste Bestürzung, und schien von düstern Ahnungen ergriffen. Einige Tage waren fast alle Geschäfte unterbrochen; die sonst unter den verhängnißvollsten Umständen ungebeugt gebliebenen Männer ließen bei dieser Gelegenheit den Muth sinken, und schienen eine allgemeine Umwälzung der Dinge zu befürchten. Eine Mittheilung, welche direkt aus dem kaiserlichen Kabinette kam, änderte dis jedoch bald wieder, und das alte Vertrauen ist seitdem zurükgekehrt. Jene Mittheilung war von der Art, daß sie jeden Zweifel über einen Wechsel in dem Gange der östreichischen Politik verscheuchte. Man weiß jezt, daß Alles beim Alten bleiben, und daß man fortwährend alle Anstrengungen machen wird, um das Bestehende in Europa zu sichern. Die Faktionen hätten also nichts durch diesen Wechsel gewonnen, auf den sie mit Zuversicht gerechnet hatten, denn die Stellung Oestreichs bleibt dieselbe nach Innen und Außen, und bildet auch in Zukunft einen Damm gegen alle Anschläge, die den Umsturz der bestehenden Ordnung, die Untergrabung des allgemeinen Friedens beabsichtigen. Man versichert, daß der Kaiser Franz seinem Nachfolger besonders ans Herz gelegt habe, Alles genau so bestehen zu lassen, wie er es bei seinem Regierungsantritte vorfinden werde. Dis wird auch geschehen, theils weil der jezige Kaiser Ferdinand seinen Vater bis zur Anbetung verehrte, und dessen Rathschläge wie ein Gebot anzusehen pflegte, theils weil bei den engen Familienbanden, in denen der hiesige Hof mit dem jezigen Herrscher Oestreichs steht, es ihm auch erlaubt seyn dürfte, mehe Einfluß zu üben, und für die Beobachtung eines Systems mitzuwirken, wodurch allein das Eindringen dee Demokratie in die monarchisch konstituirten Staaten unmöglich gemacht wird. — Unsere Nachrichten aus Spanien sind seit einigee Zeit sehr unvollständig; man weiß nur so viel, daß das englische Kabinet dee Königin-Regentin habe wissen lassen, es werde die strengste Neutralität gegen Spanien beobachten, und weder für noch gegen einen der Kronprätendenten etwas thun, vorausgesezt, daß sich nicht eine oder die andere Partei so weit vergessen könne, die Republik zu proklamiren, denn in einem solchen Falle würde man zu handeln gezwungen seyn. Diese Erklärung soll in Madrid Beifall gefunden

und die Königin-Regentin zu dem Auftrage an den General Alava veranlaßt haben, in ihrem Namen dem Herzoge von Wellington zu danken, und ihn über das Aufkommen der Republik in Spanien zu beruhigen, da es nicht im Geiste der Nation liege, die königliche Gewalt zu untergraben, sondern nur sie mit der fortschreitenden Aufklärung in Einklang zu bringen. Sie, die Königin, glaube dieser Neigung nichts entgegensezen, sondern nur Sorge tragen zu müssen, daß sich dieselbe nicht durch zu leidenschaftliche Aeußerungen kund thue und zu Extremen führe, die zu vermeiden die Aufgabe ihrer Regierung sey, eine Aufgabe, die sie zweifelsohne glüklich lösen werde. Sie hoffe aber auch von der Einsicht und billigen Denkungsart des Herzogs, daß er die jezige schwierige Lage Spaniens nicht aus den Augen verlieren, und daß er den Ruhm, den er auf spanischem Boden erworben, durch seine mächtige Mitwirkung, es jezt vom Bürgerkriege zu befreien, noch vermehren werde. Zugleich soll General Alava beauftragt werden, dem Herzog von Wellington anzuzeigen, daß die auf dem Schiffe Isabella aufgehobenen spanischen Offiziere nicht vor ein Kriegsgericht gestellt und nach der Strenge der Gesezе bestraft, sondern wie der Herzog es gewünscht habe, bis zur Herstellung der allgemeinen Ruhe in sichere Verwahrsam nach Puertorico gebracht werden sollten. Der Herzog von Wellington hatte sich nemlich für jene Gefangenen verwendet und die Königin bitten lassen, ihnen, was dann auch nun geschehen ist, das Leben zu schenken. — In Genua hat die Versezung einiger trefflichen alten Gemälde nach Turin laute Klagen erzeugt, die auch öffentlich ausgesprochen wurden von einem übrigens achtungswerthen Manne von ausgezeichnetem Talent. Indessen möchten jene Klagen wenig begründet erscheinen, da König Karl Albert in Betref des königlichen Pallastes zu Genua nur dasselbe that, was er schon früher in dem von Turin selbst gethan hatte, nemlich die alten Gemälde nach der königlichen Gallerie übertragen zu lassen, um sie hier dem Studium der Kunst zu widmen, und sie dort durch neue Gemälde zu ersezen, zur gleichmäßigen Beförderung der Kunst wie zum Gewinne der Künstler. Man darf nicht vergessen, daß der Pallast Durazzo in Genua das erkaufte Eigenthum des Königs ist, er sonach, was das Recht betrift, über dessen ganzen Inhalt frei verfügen konnte. Haben doch die Bewohner der Straße Balbi ohne Skrupel irgend einer Art so viele andere schöne Gemälde in die Fremde verkauft, an Engländer und Franzosen, ohne daß ein Wilson, ein Dubois ꝛc. der Beraubung, der Gewaltthätigkeit beschuldigt worden wären. Die zahlreichen, dem Generaldirektor der Gallerie gemachten Anerbietungen beweisen, wie leicht eine solche Beraubung zu ertragen sey. Wie klein ist überdis der Verlust für eine Stadt wie Genua, die so reich an Gemälden ist, daß man daselbst eine der ersten Gallerien der Welt bilden könnte, wenn man sie zu solchem Zweke vereinigen wollte! Gewiß ist der Nuzen für die Kunstwelt größer, wenn jene Gemälde im Pallast Madama sorgfältig erhalten werden, als wenn sie in der Straße Balbi aus Mangel an Sorgfalt zu Grunde gehen. Allen Kennern wird es bekannt seyn, welchen Schaden seit einiger Zeit die Gemälde daselbst erlitten, und fortwährend erleiden, seitdem bei vielen Eigenthümern der unglükliche Gebrauch aufgekommen ist, die Gemälde nach einer gewissen Zeit wieder auffrischen zu lassen, so daß die Guido's, die Rubens, die Dominichino's unter diesen mörderischen Ausbesserungen ganz verschwinden.

Schweiz.

Der Republikaner, in Uebereinstimmung mit dem Beobachter, meldet, daß eine Antwort von dem großherzoglich badischen Minister v. Türkheim wirklich in Bern angelangt sey. Der wesentliche Inhalt der Note solle in Folgendem bestehen: „Allerdings habe man militairische Vorkehrungen gegen die aus der Schweiz den deutschen Nachbarstaaten drohenden Gefahren getroffen; sie seyen aber nicht nur gegen den Kanton Bern, sondern auch gegen andere Kantone, in welchen das Projekt, über den Rhein einen Ausfall in die deutschen Staaten zu wagen (wie einst nach Savoyen) betrieben würde, gerichtet. Nur durch eine uniforme Annahme und Ausführung des Tagsazungsbeschlusses vom 22 Jul. 1834 könnten die Besorgnisse der deutschen Staaten gehoben weeden. Dem Großherzog von Baden thue es übrigens bei seinen freundnachbarlichen Gesinnungen gegen die Schweiz leid, daß er in den Präservativmaaßregeln gegen die Schweiz unter den andern Staaten voranschreiten müsse."

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 21 März. In diesen Tagen ist auch an unsrer Börse der Plan bekannt geworden, wornach sich kürzlich zu Antwerpen eine Aktiengesellschaft gebildet hat, deren Entstehen durch den Beifall hervorgerufen ward, den die Effekten der im Spätjahre 1834 abgeschlossenen großherzoglich-hessischen Lotterie-Anleihe, zu 25 fl. das Stük, an den niederländischen Börsen fanden, wo sich deren Kues innerhalb kurzer Zeit von 92 auf 108 Prozent gehoben hat. Die Gesellschaft tritt unter der Firma: „Administration générale des Rentes Etrangères à Anvers" ins Leben. Ihren Fonds bilden 285,000 Fr. 5prozentiger französischer und 190,000 Fr. 5prozentiger russischer Renten, die zusammen einen Kapitalwerth von 9½ Millionen Fr. repräsentiren, und welche zur Sicherheit der Aktieninhaber, unter Genehmigung der belgischen Regierung, in der Bank hinterlegt weeden. Für den Betrag dieses Fonds weeden 19,000 Aktien ausgegeben, wovon eine jede auf 25 Franken Rente — zu ⅗ französische und zu ⅖ russische — mithin auf 500 Fr. Kapital lautet. Auf diesen Aktien figuriren die Namen der HH. J. J. R. Osy, F. Terwagne und van de Viel und X. A. Gheisees (Notarien) als Commissaires-Conservateurs, und die der HH. J. R. Bischoffsheim als Directeur und F. Jacobi, zur Kontrolle der Commissaires-Inspecteurs der General-Administration. Die Aktien haben fortlaufende Nummern von 1 bis 19,000. Jeder Aktie sind 5 Coupons, ebenfalls in fortlaufenden Nummern von 1 bis 95,000, beigefügt. Was die innere Einrichtung betrift, so korrespondiren die Bestimmungen durchaus mit denen der vorerwähnten großherzogl. hessischen Lotteie-Anleihe. Auch werden zum Behufe der 44 alljährlichen Auslosungen keine besondern Ziehungen statt finden, sondern die Chancen, welche die Inhaber der Aktien zu laufen haben, bestimmen sich nach den Resultaten der zu Darmstadt mit dem 16 Mai dieses Jahes beginnenden und den 16 Mai 1879 schließenden Verloosungen, wobei dieselben noch den Vortheil genießen, daß nach Ablauf der 44 Ziehungsjahre der ganze Kapitalstok unter sie vertheilt wird. Sehr ansehnlich sind die Prämien, die mit jeder Zie-

Digitized by Google

hung verknüpft sind: die höchste beläuft sich gleich im ersten Jahre auf 770,000 Fr., wovon jedoch nur 200,000 Fr. sogleich zahlbar sind; 550,000 Fr. aber erst im Jahr 1879 bezahlt, sofort aber, auf diesfälliges Verlangen, zu 4 Prozent eskomptirt werden. Die kleinsten Gewinnste während der ersten 6 Jahre betragen 108 Fr., während der beiden folgenden Jahre 112, und so steigen dieselben im Verhältnisse bis zum Betrage von 184 Fr. — Jede Aktie betheiligt den Inhaber bei fünf verschiedenen Ziehungen, wofür die Zahlungen gegen Hingabe eines der der Aktie beigefügten Coupons entweder zu Antwerpen oder Amsterdam, nach der Wahl des Inhabers, geleistet werden. Der respektive Zinsgenuß für die französische Rente beginnt mit dem 22 Sept. 1879 und für die russische mit dem 1 Jan. 1880. — Dieses hat einen so großen Beifall gefunden, daß alsbald der Betrag der Unterzeichnungen die Summe der 9½ Millionen Fr. überstieg, weshalb denn auch die Liebhaber nur theilweise befriedigt werden könnten, die Aktien selbst aber in zweiter Hand bereits um den Preis von 570 Fr. bezahlt wurden.

Rußland.

St. Petersburg, 14 März. Das Journal de St. Petersbourg, welches vorgestern die Nachricht von dem Tode Sr. Maj. des Kaisers Franz von Oestreich mittheilte, erschien mit einem schwarzen Trauerrande. Der kaiserl. russische Hof hat auf fünf Wochen Trauer angelegt.

Die St. Petersburgische Zeitung meldet: „Mittelst Gnadenbriefes vom 23 Febr. (7 März) haben Se. M. der Kaiser Ihrem bevollmächtigten Minister in Persien, Generalmajor Graf Ssimonitsch, welcher sich des ihm ertheilten Auftrages, in Uebereinstimmung mit der englischen Gesandtschaft zur Beruhigung Persiens und zur Geltendmachung der Rechte Sr. M., Mohamed Schah auf den persischen Thron beizutragen, mit glücklichem Erfolg erledigte, den St. Annen-Orden erster Klasse allergnädigst zu verleihen geruht."

Oestreich.

† Wien, 20 März. Die meisten mit der heutigen Post eingegangenen Briefe aus Konstantinopel stimmen darin überein, daß die englische Eskadre noch bei Vurla lag, aber Anstalten traf, in Kurzem nach Malta zurükzukehren. Der ängstliche Eindruk, den die Erscheinung einer solchen Anzahl englischer Schiffe an der asiatischen Küste gemacht hatte, war in Konstantinopel noch nicht verschwunden; besonders war das handeltreibende Publikum in Schreken gerathen, und der Verkehr nach Außen stand beinahe still. Die Assekuranzprämien waren bedeutend gestiegen, und mehrere zur Verschiffung bestimmte Ladungen wurden zurükgehalten. Auch war das Geld durch die große Nachfrage, die es erfuhr, sehr im Preise gestiegen, und würde noch mehr steigen, wenn die Ungewißheit eine Zeit lang fortdauern sollte. Es hieß, die Regierung beabsichtige eine Aushebung, um die Armee in Asien zu verstärken, und die Flotte vollständig zu bemannen; viele freiwillige Seeleute hatten sich in den lezten Tagen gemeldet, und ziemlich gutes Handgeld erhalten.

* Wien, 21 März. Wie man vernimmt, ist man von der anfänglichen Bestimmung, nur an die vier großen und an die Familienhöfe eigene Abgeordnete mit der Notifikation von dem Hinscheiden des verewigten Kaisers Franz und der Thronbesteigung des Kaisers Ferdinand zu senden, zurükgekommen, oder hat dieselbe so erweitert, daß nun an alle europäischen Höfe eigene Botschafter abgehen sollen. Folgende Herren haben demnach den Auftrag hiezu erhalten und übernommen, und werden heute und morgen ihre Reise antreten, nemlich: General Fürst Karl Lichtenstein nach Petersburg, Fürst Aloys Lichtenstein nach London, Fürst Alfred Schönburg nach Paris, Fürst Adolph Schwarzenberg nach Berlin, General Graf Winzenz Esterhazy nach Dresden, Weimar, Kassel und Brüssel, Fürst Palfy nach dem Haag, General Graf Ceccopieri nach München, Stuttgart, Karlsruhe und Darmstadt, Fürst Kinsky nach Parma und Turin, Graf Stephan Zichy nach Modena, Florenz, Rom und Neapel, Graf Joseph Esterhazy nach Kopenhagen und Stockholm, Obrist Graf Schlik an die beiden großherzoglichen Höfe von Mecklenburg, und an den von Oldenburg. — Se. k. Hoh. der Prinz Wilhelm von Preußen hat heute früh seine Rükreise nach Berlin angetreten. — Von Seite Baierns erwartet man hier den Marschall Fürsten Wrede, und von Seite Sardiniens den Marquis Spinola, als beauftragt, die Beileidsbezeugungen und Glükwünsche ihrer Höfe zu überbringen.

Wien, 21 März. Metalliques 101½; 4proz. Metall. 95; Bankaktien 1335.

Frankfurt a. M., 23 März. Metalliques 101⅞; 4prozentige Metalliques 95⅝; Bankaktien 1600.

Türkei.

* Konstantinopel, 4 März. Bekanntlich war die englische Flotte um die Mitte Februars von Malta wieder bei Vurla angekommen. Jezt heißt es, sie habe bereits von der hiesigen großbritannischen Botschaft die Weisung erhalten, nach Malta zurükzukehren. Man erklärt sich das unerwartete Erscheinen dieser Flotte in den türkischen Gewässern nur durch übertriebene Gerüchte von der hier entdekten Verschwörung, und von angeblichen Rüstungen in den russischen Häfen des schwarzen Meeres; hiernach wäre es also natürlich, daß die Flotte, nachdem sich der Ungrund jener Gerüchte erwiesen hat, sich wieder entfernt. — Man erwartet hier das englische Kriegsschif Salamander, welches die Bestimmung haben soll, eine an den Hof von Teheran bestimmte englische Mission und ansehnliche Summen, welche für Rechnung englischer Häuser hier flüssig gemacht wurden, nach Trapezunt überzuführen, von wo aus die Reise nach Teheran zu Lande fortgesezt werden wird. Insgeheim behauptet man auch, daß dieses Kriegsschif die weitere Bestimmung habe, von Trapezunt aus eine Rekognoszirung im schwarzen Meere vorzunehmen, und sich über die stets wiederkehrenden Sagen von großen Rüstungen in den russischen Häfen einmal Gewißheit zu verschaffen. Einige meynen daher auch, daß ehe das Resultat dieser Rekognoszirung bekannt sey, die englische Flotte nicht nach Malta zurükkehren werde. — Diesen Morgen ist die längst erwartete ägyptische Fregatte, welche Zahlungen auf Rechnung des Tributs Mehemed Ali's überbringt, hier angekommen. Ueber den Betrag der an Bord befindlichen Werthe sind die Angaben sehr verschieden; man weiß nur so viel, daß sie theils in Baarem, theils in Wechseln 2½ Millionen betragen, im Uebrigen aber in Reis und Kaffee bestehen.

* Belgrad, Ende Februars. (Beschluß.) Indem ich auf diese Art mein Versprechen, daß ich die innere Verwaltung ge-

Digitized by Google

sezlich regeln werde, erfülle, gehe ich nun auf den andern wichtigen Punkt meiner Rede vom vorigen Jahr über, wie wir nemlich die Abgaben auf das Volk vertheilen sollen. Das serbische Volk muß folgende Staatslasten bestreiten: den Teibut des Sultans, die Besoldung des Fürsten und der fürstlichen Familie, die Besoldung der Staatsdiener, die Besoldung der Bischöfe. Auslagen für den Unterhalt der innern Kriegsmacht, wegen des Friedens und der guten Ordnung zwischen uns, Auslagen auf den Unterhalt der Wachen auf den Gränzen, die uns vertheidigen, damit uns Niemand von Außen überfalle, Auslagen auf das Postwesen, Auslagen auf den Bau und den Unterhalt der Kontumaz-Häuser, Auslagen für die Deputation in Konstantinopel, Auslagen für die Agentschaften in andern Ländern, endlich Auslagen auf Zufälle, die nicht voraussgesehen werden. Alle diese Nothwendigkeiten haben wir bis nun aus verschiedenen und vielfältigen Einkünften des Landes entrichtet; das serbische Volk muß sie auch von nun an erfüllen. Ich und unser Nationalgericht haben uns bis jezt bemüht, ein Mittel ausfindig zu machen, um alle diese Forderungen der Nothwendigkeit auf die leichteste und gerechteste Weise für das Volk, und auf die zwekmäßigste für unsre Regierung erfüllen zu können. Das ganze verflossene Jahr berathschlagten wir uns darüber sehr oft, und wir waren Einige dieser, Andere einer andern Meynung. Am Ende sah ich ein, daß ich in diesem auf keine Art besser fortkommen könne, als wenn alle Abgaben, die der Serbe zu entrichten hat, in Eine Summe geworfen, und dieselben in Einer Summe von dem Volke gesammelt werden, und zwar in zwei Raten im Jahre, am heiligen Georg und heiligen Demeter, damit das Volk Zeit genug habe, seine Abgabe von Einem bestimmten Tage bis zum andern entrichten zu können. Damit nun das Volk nicht mehr mit Kleinigkeiten gequält werde, habe ich eine einzige Abgabe, und zwar von drei Thalern fürs halbe Jahr je auf den Kopf vorgeschlagen, daß es also zahle, sage ich, drei Thaler fürs halbe Jahr, um nicht mehr geben zu müssen, weder den Arac's, Efidut, bischöfliche Konvention, Kopfsteuer, Helrathstaxe, Mühlen- und Branntweinkessel-Taxe, Eichelmästung; noch auch die Zehnten vom Kukuruz, Weizen, Haber, die Zehnten von den Bienenstöken und Wein, und endlich, daß das Volk auch seine Frohndienste den Offizianten leiste, außer jenen für die Regierung auf solche Bauten, die für den allgemeinen Nuzen unternommen werden sollten, daß aber auch diese Frohnen die Regierung bezahle, für jeden Menschen, der einen ganzen Tag arbeitet. Nur die Straßen und Brüken sollen die Dörfer unter einander brüderlich bauen. Auch die Dorfswälder und die bisherigen Viehweiden sollen in Zukunft ein gemeinschaftliches Volksgut bleiben. Das ganze Volk zahlt die Steuer von denselben, darum soll auch das ganze Volk das Recht haben, dieselben zu genießen. Von nun an hat weder unsre Regierung, noch irgend ein Aeltester, weder ein Beamter, Handelsmann, Dorfbewohner, noch sonst Jemand das Recht dieselben zu umzäunen, es mögen auch nur 10 Bäume seyn, noch seinen Brüdern aus andern Döfern oder Bezirken zu verwehren, dieselben zu genießen. — Wenn nun das Volk erwägt, daß es mit den erwähnten drei Thalern fürs halbe Jahr alle Landeslasten bestreitet, wenn es erwägt daß es mit diesen drei Thalern auch die Besoldung der Bischöfe bestreitet, daß es also auch die bischöfliche Konvention nicht mehr zu entrichten habe; wenn es bedenkt, daß es nur diese drei Thaler und keine andern Abgaben im Kleinen mehr entrichten werde, die es bisher entrichtet hat; wenn es bedenkt, daß ihm von nun an auch die Zehnten der Früchte, mit denen ihm Gott seine jährliche Mühe segnet, frei bleiben, und daß es von nun an auch die Dorfswälder und Viehweiden zu seinem Nuzen gebrauchen könne; wenn es beurtheilt, daß von nun an auch die Frohnen für die Beamten aufhören, und daß ihm auch jene gezahlt werden, die es der Regierung leistet; wenn alles dieses, sage ich, das Volk reif überlegt, so hoffe ich, ein jeder werde einsehen, daß die drei Thaler auf den Kopf fürs halbe Jahr, die gemäßigtste Abgabe seyen, die je ein Volk Europa's zu tragen hat. — Ob man mit dieser Abgabe wird auskommen können, werden wir noch ersaheen. Unsere Regierung muß nun eine Probe machen ob solche hinreichen werde oder nicht? Es wird des Verweisers der Finanzen Pflicht seyn, nach einem Jahre sowol mir, als dem Staatskonseil und der Nationalversammlung die Rechnungen sowol hinsichtlich der Einkünfte als der Ausgaben des Staates genau darzulegen. Damit aber auch diese so gemäßigte Summe der sämtlichen Steuer von drei Thalern auf ein halbes Jahr, unter das Volk am gerechtesten repartirt werden könne, damit auch der wohlhabendste wie der ärmste Serbe zufrieden sey, lege ich hier die Konseriptionen vor, in denen sowol die verheiratheten als auch die ledigen Köpfe verzeichnet sind. In diesen ist auch das Hab und Gut eines jeden Serben aufgezeichnet, und es weiß ohnehin jeder Ortsälteste, wie viel ein jeder Bruder Zehnten abgegeben habe. Nach diesen Konsciptionen und nach dem Vermögen soll die Steuer umgelegt weeden. Aber mein und der Regierung Geschäft ist es nicht mehr, zu oerthellen, wie viel Steuer auf einen Bruder namentlich kommen sollen; dis wied von nun an das Geschäft der Oetsältesten seyn. Dieselben sollen die denannte Konscription durchsehen, die Zehnten eines jeden vergleichen, und im Einoerständnisse mit den Kapitainen und Geeichten die Abgabe von drei Thalern auf ein halbes Jahr nach dem Vermögen eines jeden Bruders am gerechtesten verthellen, damit die Aermeeen nicht über Ungerechtigkeiten klagen, und mich bestürmen müssen. Alle diese Woete iege ich euch, Brüder und Herren! oor, und wünsche oon ench Allen, von jedem Bezirke für sich, eure einstimmige, offene und ungeheuchelte schriftliche Meynung zu seheu und zu höeeu, ob ihr mit meinen obberührten Einrichtungen, als auch mit meiner Meynung über die Quantität und Form der Bezahlung der Steuer, zufrieden seyd. Saget mir eure Meynung alle so versammelt, und hernach, wenn ihr den Staats-Statuten den Eid werdet geleistet haben, erwählt aus euch die oeeständigsten und tauglichsten Individuen, und lasset dieselben dier mit der Vollmacht als eure Deputirten, damit ich und das Staatskonseil mit denselben weitere Anordnungen treffen könne. Dieselben werden später ins Volk kommen, und demselden verkündigen, was hier gearbeitet worden. Eben diese auserlesenen Individuen werden eure Deputirten seyn, und auf Kosten jener, oon welchen sie geschikt werden; auf jede Versammlung kommen, um Rechnungen durchzusehen, und dem Volke hievon Mittheilungen zu machen. Eine so bedeutende Menschenmenge kan wegen der großen Unkosten nicht jährlich versammelt werden, aber solche Volks-Deputirte, wie ich sie eben oorschlage, gibt es in allen Staaten, und sie sind auch uns nöthig.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Siegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Die holländischen Kolonien.

(Beschluß.)

Nach jenen allgemeinen Betrachtungen ging Hr. v. Alphen in eine nähere Entwikelung von den gegenwärtig auf Java befolgten Regierungsgrundsäzen über, und nachdem er alle Argumente, welche aus den Werken von Raffles und Crawford geschöpft werden, rekusirt, und dieselben für falsch, parteiisch im Interesse Englands, ja selbst lügenhaft und verläumderisch gegen die Intelligenz des Holländers erklärt hatte, zog er daraus den Schluß, daß jedes Land nach Art, Lage, Charakter, Begriffen und Gewohnheiten seiner Bewohner regiert werden müsse; kurz, daß jedes Land seine Eigenthümlichkeiten besize und darauf die Administration gegründet werden müsse. Gerne theilte ich Ihnen den Inhalt des überaus anziehenden und lehrreichen Vortrages ganz mit, wenn nicht der enggemessene Raum eines Briefes mir solches wehrte. — Um Ihnen einen Schlüssel zu der großen Unzufriedenheit und den feindseligen Kritiken fremder Schriftsteller und Korrespondenten gegen das dermalige Kolonialverwaltungssystem in die Hand zu geben, bemerken wir unter Anderem nur, daß die Vortheile der Kaffeekultur, welche gegenwärtig in reichlichem Maaße der Kolonialkasse zu gut kommen, während der Herrschaft des vor wenigen Jahren noch festgehaltenen neuen Verwaltungssystemes, in den Händen fremder Spekulanten sich befanden. Hinc illae lacrymae! Hinc causae, quo numine laeso! — Weit entfernt, daß das System der Zwangsarbeit, bei schlechter Bezahlung, bei den Unterdrükungen, die es mit sich führen soll, jene vortheilhaften Resultate hervorrufen könnte, geht die Kultur der Kaffeebäume auf den Grundstüken der landesherrlichen Domainen durch Eingeborne vor sich, welche hiezu von ihren eingebornen Fürsten, und zwar in Folge freiwilliger Abrede und für eine, je nach der Güte der Arbeit sich steigernde Vergütung angewiesen werden. Diese Vergütung kompensirt sich gewöhnlich mit der an die Landesregierung zu zahlenden Grundsteuer. Das zu beiderseitiger Zufriedenheit regulirte Tagegeld für den Arbeitslohn verdient denn doch wohl nicht die Benennung „Zwangsarbeit bei schlechter Bezahlung," da es jedem Volksoberhaupte freisteht, die Verwandlung des Grundzinses in Arbeitstage anzunehmen, oder nicht. Und obgleich nun eigentlich die Produktion einer auf solche Weise auf herrschaftlichem Grund und Boden (also ohne Eingrif in irgend ein Privateigenthum der Eingebornen) bewerkstelligten Kaffeekultur nach den hier zu Lande geltenden Grundsäzen ganz der niederländischen Regierung zugehören müßte, so wird doch, in Folge eines alten Herkommens, die Bestimmung getroffen, daß der Vortheil jener Kultur den eingebornen Behörden, welche die Pflanzung und Benüzung der Bäume, unter der Oberleitung europäischer Aufseher vorgenommen haben, überlassen wird, unter der einzigen Bedingung, den Kaffee an Niemand anders, denn an die niederländische Regierung zu verkaufen, und nach einem früher festgesezten, in diesen Gegenden dem Werth der Waare gleichkommenden Preise. — Diese Einrichtung, bei welcher sich die ehemalige holländisch-ostindische Kompagnie lange Zeit so wohl befunden hat, und so ganz dem Volksgeiste und den örtlichen Verhältnissen der Eingebornen entspricht, vereinigt mit der Erhebung der Landrente in Natur, oder durch jährlichen gütlichen Abkauf an solchen Orten, wo die Bewohner ihn der Kaffee-Plantagenarbeit vorziehen, hat denn auch all' den Unruhen und Kriegen ein Ende gemacht, welche durch die Einführung neuer Theorien, im Widerspruch mit der Lokalverfassung, mit der Eifersucht der Indier auf die Erhaltung ihrer Vorrechte und mit ihrem Abscheu vor allen Zwangsmaaßregeln, veranlaßt worden waren; Ruhe und Zufriedenheit sind überall zurükgekehrt, und wenn hie und da auf der Insel Sumatra einzelne Volksstämme noch im Aufruhr verharren, so muß dis hauptsächlich dem Umstande zugeschrieben werden, daß holländische Agenten, welche die Regierung zu Batavia dahin abgesendet hatte, unbekannt mit der Sprache, den Volksgebräuchen und den örtlichen Einrichtungen, in Bezug auf den Grundbesiz Maaßregeln ergriffen, welche mit allem dem im Widerspruch standen. Schon gegenwärtig jedoch dürfte die Abhülfe dieses Uebelstandes bereits statt gefunden haben. Nach dem hier mitgetheilten wird man die üble Laune gewisser Leute gegen die Wiederherstellung des alten Kolonialsystemes sehr begreiflich finden; fremde Spekulanten waren es, welche an die Stelle der niederländischen Regierung getreten und die ganze Kaffee-Ernte gegen eine ähnliche Taxe von den eingebornen Fürsten übernahmen, welche sodann einen Theil davon als Landrente an die Regierung abtrugen; der ganze Vortheil des Unterschiedes im Kaffeepreise auf Java und in Europa lag in ihren Händen, und binnen wenig Jahren sammelten sie sich unermeßliche Reichthümer. Das nun von der niederländischen Regierung eingeschlagene System hat die Gährung allenthalben bis auf wenige Ausnahmen gelegt, den Wohlstand der Eingebornen wieder gehoben, und sowol diesen, als dem Mutterlande neue Quellen des Reichthums eröfnet, da auch überdis Handel und Schiffahrt dadurch einen neuen Schwung genommen. Daß die Festungswerke, worüber ebenfalls von Zeit zu Zeit so großer Lärm erhoben wird, nicht gegen die Eingebornen gerichtet sind, welche im Gegentheil sich stets als bereitwillige Hülfstruppen zeigen, sondern nur gegen mögliche Angriffe von Außen, welche Neid und Herrschsucht hervorrufen könnten, leuchtet jedem ein, der mit dem Stande der Dinge und der Lage des Landes einigermaaßen näher bekannt geworden ist.

Großbritannien.

In seiner Rede für Beibehaltung der Malztaxe gab Sir R. Peel interessante Nachrichten über die Konsumtion in England. „Ich räume ein, sagte er, daß die Zunahme der Bierkonsumtion mit der Zunahme anderer Verbrauchsartikel in keinem Verhältnisse steht; dis aber schreibe ich nicht der Malztaxe, sondern einer Veränderung in den Nationalgewohnheiten zu. Im J. 1722, als die Bevölkerung Englands 6,000,000 betrug, war die Zahl der destenerten Tonnen (barrels) Bier ungefähr 6,090,000, oder ungefähr 1 Tonne auf den Kopf, während in den lezten Jahren, troz der verhältnißmäßig größeren Zunahme der Bevölkerung jene Zahl der Tonnen nur auf 8,200,000 gestiegen

war. Im J. 1722 wurden 370,000 Pfund Thee verbraucht, was ungefähr 1 Unze auf den Menschen betrug; im J. 1833 war der Verbrauch 31,829,000 Pf., oder 2¼ Pfund auf den Einzelnen. Im J. 1722 wurden 3,000,000 Gallons geistige Getränke verbraucht; 1833 dagegen 12,332,000. 1760 war die Quantität des verbrauchten Kaffee's 262,000 Pf.; 1833 betrug sie 20,691,000 Pf. Es ist nun völlig klar, wenn das Volk in um so viel größerem Verhältnisse Thee, Kaffee und geistige Getränke konsumirt, so läßt sich kaum erwarten, daß auch zugleich Bier in starkem Verhältnisse verbraucht werde. Was nun die Besteuerung dieser verschiedenen Artikel betrift, so zahlt das Malz 2 Sh. 7 Pence für das Bushel oder 57 Prozent; der westindische Kaffee 63; Porto- und Xereswein 75; englische Liqueure 333; Branntwein 627, und Genever 950 Prozent."

In einer Versammlung der Wähler von Marylebone wurde folgender Beschluß gefaßt: „Das Comité hat die von Hrn. H. L. Bulwer an die Sekretaire des Comité's gerichtete Antwort auf das an ihn erlassene Schreiben (vergl. die gestrige außerordentliche Beilage zur Allg. Ztg.) mit Bedauern gelesen. Das Comité ist der Meynung, daß es in der gegenwärtigen Krisis von der höchsten Wichtigkeit ist, daß die Wähler über das Betragen ihrer Repräsentanten wachen und dieselben, im Fall sie sich vergessen, an ihre Pflicht erinnern. Die HH. Murphy, Douglas, Fisher, Aldis und Marler sind ernannt, im Namen des Comité's die Antwort an Hrn. Bulwer abzufassen." Das von den genannten Herren an H. L. Bulwer erlassene Schreiben lautet folgendermaaßen: „Mein Herr! Durch beiliegenden Beschluß sind wir beauftragt, das mit Ihrem Namen unterzeichnete und in das Morning Chronicle und die Times vom 10 d. M. eingerükte Schreiben zu beantworten, ein Schreiben, das in einem großen Irrthum und in einem aristokratischen Geiste abgefaßt ist, der eines Repräsentanten einer freien und unabhängigen Wählerschaft ganz unwürdig ist. Wir müssen noch erwähnen, daß alle Versammlungen der Reformer von St. Pancras (einem der Kirchspiele von Marylebone) in Häusern gehalten werden, die den Zeitungs-Berichterstattern zugänglich sind, da die Thüren während der Verhandlungen nie verschlossen werden. Hieraus ergibt sich die Oeffentlichkeit ihrer Verhandlungen. Es mußte uns sehr überraschen, daß der von den Sekretairen Ihnen übersandte und in einer so klaren Sprache abgefaßte Beschluß Ihnen nicht sollte verständlich gewesen seyn. Sie werden bei nochmaliger Durchsicht desselben finden, daß wir uns nicht „über eine Gelddewilligung," sondern nur darüber beschwerten, „daß das Unterhaus sich in einen Subsidienausschuß verwandelte, ohne erst Maaßregeln zur Abstellung von Beschwerden getroffen zu haben." Wir haben kein Vertrauen zu dem jezigen Tory-Ministerium. Wir glaubten, Sie würden diese Gesinnung mit uns theilen. Bei einem solchen Mangel an Vertrauen ist es natürlich, den Ministern die Mittel zu verweigern, wodurch sie in den Stand gesezt würden, ihre den bei den lezten allgemeinen Wahlen so laut ausgesprochenen Gesinnungen und Wünschen des Volkes feindlichen Maaßregeln auszuführen. Die Verwandlung des Hauses in einen Subsidien-Ausschuß ohne Opposition war gleichsam das Zugeständniß, daß man das Geld den Händen der Tories anvertrauen wolle. Hier hätte die Prüfung der Grundsäze, hier der große Kampf zwischen den Freunden und Feinden des Volkes stattfinden sollen. Wäre der Ausgang siegreich gewesen, so hätten die Tories sogleich ihres Amts entsezt werden müssen, im entgegengesezten Falle würden die Augen der Wählerschaften die Abtrünnigen schon erkannt haben. Das Einzelne wäre Ihrer Einsicht und Beurtheilung überlassen geblieben, indem Sie sich hätten erinnern müssen, daß stehende Armeen in Friedenszeiten ungesezlich sind, und daß die Fesseln der Verdechniß gebrochen werden sollten. Wenn Sie der Meynung sind, daß es Ihrer Wirksamkeit nachtheilig seyn würde, von Ihren Konstituenten öffentlich Instruktionen zu erhalten, so glauben wir, daß diese Ansicht daher entstanden ist, daß Sie nicht hinreichend über das Amt eines Repräsentanten nachgedacht haben, der in Gesinnungen und Reden mit seiner Wählerschaft übereinstimmen soll. Thut er dis nicht, so muß er resigniren. Was Ihre Aeußerung betrift, „daß unser Charakter dadurch herabgesezt werde," so müssen wir bekennen, daß dis eben so sehr über unser Begrifsvermögen geht, wie unser früherer Beschluß über das Ihrige gegangen zu seyn scheint. Wenn wir die Kenntniß unsrer Rechte darlegen und dieselben fordern, so kan dis „keine Herabsezung unseres Charakters" seyn, eben so wenig werden wir dadurch, „daß wir auf das Benehmen unserer Repräsentanten höchst aufmerksam," und bei Vernachläßigung unseres Interesses bereit sind, sie zu tadeln, „unseren Charakter herabsezen." Worin bestanden unsere Hauptbeschwerden gegen Sir William Horne? Darin, daß er dis Interesse seiner Wählerschaft vernachläßigte und gegen die Instruktionen und Beschwerden seiner Konstituenten taub war. Bei der Bestimmung seines Nachfolgers wurde die größte Vorsicht angewendet. Alle Klassen und Parteien vereinigten sich, um einen bewährten Mann zu wählen, der die ganze Kraft seines Geistes zur Vernichtung des gemeinsamen Feindes, nemlich der Tory-Partei, aufbieten würde. Der Zufall entschied für Sie; es war nur Zufall. Und obgleich Sie nicht mit Marylebone in Verbindung standen und den Wählern nur durch Ihr Benehmen während zwei Parlaments-Sessionen bekannt waren, so arbeiteten wir doch Tag und Nacht dahin, Ihre Erwählung zu sichern. Wir thaten dis, weil wir Sie für einen ehrlichen Mann und des Vertrauens würdig hielten. Wir haben bis jezt noch keine Ursache, unsere Meynung zu ändern, auch enthielt der vorhin erwähnte Beschluß nichts, was selbst der Befangenste als einen Mangel an Vertrauen hätte auslegen können. Daß sich nicht Alle als redlich bewährt haben, die es zu seyn schienen, werden Ihnen die Repräsentanten der Hauptstadt beweisen. Der stolze und unredliche Repräsentant kan das, was er Vorschriften seiner Wähler nennt, nicht ertragen, aber der redliche Repräsentant wird sich um Instruktionen seiner Wählerschaft bemühen. Wir bedauern mit Ihnen diese Korrespondenz; denn da wir es für unsere Pflicht halten, über das Benehmen unserer Repräsentanten zu wachen, so werden wir loben, wo es Pflicht ist zu loben, und tadeln, wo wir Veranlassung dazu sehen, unbekümmert um die angemaßte Wichtigkeit, welche den Parlaments-Mitgliedern durch Bestechung ertheilt werden möchte. Sollten unsere Repräsentanten, indem sie unsere Ansichten aussprechen, verspottet werden, so mögen sie antworten: „Ich repräsentire eine Wählerschaft von 270,000 Seelen, die den Interessen ihres Landes aufrichtig ergeben sind;

wenn ich aufhöre, zu sprechen, zu denken und zu wünschen, wie sie, so werde ich, als ein Mann von Ehre, das mir übertragene Amt niederlegen." Eine solche Sprache würde den Repräsentanten bald Achtung bei dem Volke und auch Wichtigkeit in dem Unterhause verschaffen. Wir sind u. s. w."

Schweiz.

† Zürich, 22 März. Der badische Minister des Auswärtigen erklärt in seiner Antwortsnote an den Vorort vom 12 März, „daß zur Zeit alle (von Baden getroffenen außerordentlichen) Maaßregeln lediglich in einigen vorsorglichen Anordnungen bestehen, um nöthigen Falls, ohne Zeitverlust, militairische Hülfe aus den dermaligen Garnisonsplätzen der großherzoglichen Truppen auf entfernteee Punkte der Landesgränze verbringen zu können." Das konnte man denn freilich, ohne große Divinationsgabe voraussehen. Und sicher haben in der Schweiz nur Wenige daran geglaubt, daß ernstlichere militairische Maaßregeln zur Zeit ergriffen worden, welche im Stande wären, den widerwärtigen gegenwärtigen Zustand, der weder Frieden noch Krieg ist, in den leztern zu verwandeln. Dagegen äußert auch diese badische Note über die Demoralisation der deutschen Handwerker in der Schweiz und die daherigen Gefahren allzu große Besorgnisse, so daß man wohl sieht, daß die ihr aus der Schweiz zugesandten Berichte übertreiben. Es ist freilich unläugbar, daß die deutschen Regierungen viel mehr Detail kennen über Handwerksversammlungen, Reden, Personen und drgl., als selbst die schweizerischen Regierungen. Allein gerade weil sie viel Detail kennen, dagegen von den entgegenstehenden Stimmungen der Massen, und dem wirklichen Eindruke, den alle dergleichen politischen Renommistereien auf die dabei anwesenden Handwerker selbst machen, keine nähere Anschauung haben, erscheint ihnen wohl die Sache viel gefährlicher, als sie ist. Das kan ich übrigens versichern, daß man in der neuesten Zeit auch in der Schweiz diese politischen Quaksalbereien, welche allerdings nach und nach diese Leute mit ihrem Berufe und ihrer Lage nur unzufrieden und unglüklich machen, wo sie sich immer zeigen, untersagt. Man ließ früher wohl Manches geschehen, weil man es für gleichgültig und undedeutend hielt, und die schweizerischen Regierungen ihrer Stellung nach auf bloße Vermuthungen hin eben nicht so leicht einschreiten können als anderwärts. Ein umfassendes Konkordat unter allen schweizerischen Kantonsregierungen würde wohl am besten hier helfen, und dem für die deutschen Nachbarländer wie für die Schweiz gleich verderblichen unfreundlichen Zustande jeden Vorwand nehmen und hoffentlich auch ein Ende machen.

Dänemark.

Holstein, 12 März. „Die Bewegung in Kopenhagen hat begonnen; möge sie nie eine ungesezliche werden!" — so schrieb ich in meinem vorlezten Berichte. Aber dieser fromme Wunsch schien, wie so mancher andere, einen Zweifel in sich zu enthalten; woher der leztere? — Es leben in Kopenhagen, einer ehemals blühenden, jezt sehr herabgekommenen Handelsstadt, eine Menge Menschen, die zum ignobile vulgus gehören; hier steht die Gefahr. Auch sind wegen langer Verbannung alles öffentlichen Lebens die eigentlichen Zweke und Bedingungen einer gut organisirten Staatsmaschine nur dem kleinsten Theile der Bevölkerung klar geworden. Ueberall, wo dis der Fall ist, fühlt zwar die Menge so gut, wie anderswo, wenn ihr nicht Alles nach Wunsche geht, und Leben und Bewegung ihr erschwert werden; aber nicht selten täuscht sie sich in dem Grunde der unangenehmen Stokung, und mißt einzelnen unpopulairen Personen die Schuld bei, welche entweder an den geänderten auswärtigen Verhältnissen, oder auch in den Fehlern der Staatsverfassung lag. Wäre die Bewegung, wie es im Jahr 1831 eine Zeit lang den Anschein hatte, von Kiel ausgegangen, so wäre zwar die leztere Bedenklichkeit auch hier geblieben; das vulgus aber würde minder zu fürchten gewesen seyn, weil es, wenn auch nicht weniger ignobile, doch weniger in Armuth versunken ist, wie in Kopenhagen. Indeß hat ein Pereat, welches man einem gewissen Mitgliede der dänischen Kanzlei, das man für die Wurzel alles Uebels hielt, bald nach der Erwiederung des Königs auf die eingereichte Petition brachte, an und für sich so gar viel nicht zu sagen, und es heißt allerdings wohl auch hier: kühn war das Wort, weil es die That nicht ist. Der Mann selbst war übrigens an der Abfassung der königlicher Erwiederung wohl unschuldig, wiewol allerdings Männer, welche in Kopenhagen bekannt sind, behaupten wollen, die dortige Aufregung wegen der Preßangelegenheit würde bei weitem nicht so stark gewesen seyn, hätte man nicht geglaubt, es sey der Plan, bei dem neu projektirten Preßgesez die Jurisdiktion der dänischen Kanzlei, somit also auch jenem überaus unpopulairen Manne, zu übertragen. Verzeihlich genug, da selbst in dem freien England der Grundsaz: Maaßregeln, nicht Personen! (der freilich unter Umständen sehr bedenklich seyn mag) noch bei weitem nicht allgemein durchdringen kan! — Seit der Erwiederung des Königs sind übrigens auch von Rothschild und Helsingör ähnliche Petitionen, wie von Kopenhagen eingegangen. Auch scheint in lezterer Stadt selbst jene Erwiederung ihren Zwek nicht erreicht zu haben, wiewol den Seeoffizieren und Beamten, welche mit unterschrieben hatten, ein Verweis ertheilt worden ist. Es ist diese Erscheinung, welche selbst einem so sehr und mit vollem Rechte geliebten Monarchen gegenüber sich kund gibt, ein neuer Beweis von der unermeßlichen Gewalt und Bedeutsamkeit des Wortes. Fünfzig Jahre lang hat Se. Maj. nach dem neurrlich ausgesprochenen Grundsaze der väterlich absoluten Souverainetät regiert, und jeder Däne schien dankbar und glüklich — aber den ausgesprochenen Grundsaz scheint man nicht ertragen zu können. Die grellste Widerlegung des Sazes: In verbis simus faciles, modo conveniamus in re! — Uebrigens glaubt man in Kopenhagen noch immer nicht, daß es die Absicht der Staatsregierung sey, das neue Preßgesez wirklich zu geben, wie denn auch die königliche Erklärung hierüber schweigt. Wie man erfährt, wird Se. Maj. in diesem Jahre neuerdings die Herzogthümer besuchen, nach Schleswig wenigstens ist die disfällige Anzeige bereits gelangt. (Hann. Z.)

Türkei.

* Belgrad, 1 März. Am 11 Febr. traf ein türkischer Adjutan, Kabinets- und Divanssekretair, Ibrahim Nabi-Effendi in Kragujewacz ein. Verschiedene Gerüchte, die über den vermeintlich bösartigen Aufstand der Serbier bis nach Konstantinopel gedrungen waren, bewogen den Sultan einen Gesandten nach Serbien zu schiken, um sich über den Gang der Dingr daselbst näher zu unterrichten, und falls die umlaufenden Gerüchte gegründet wären, das serbische Volk mit seinem Fürsten zu versöhnen. Dieser Abgeordnete wurde von der Pforte, im

Digitized by Google

Einverständnisse mit dem russischen Botschafter in Konstantinopel, nach Serbien geschikt, und diese Mission liefert einen wiederholten Beweis, wie sehr der Friede in Serbien, und die Erhaltung des Fürsten Milosch den beiden befreundeten Mächten, die mit der nachbarlichen k. k. östreichischen Regierung Serbien gewiß alles Wohlergehen wünschen, am Herzen liegt. Der Abgeordnete, der von Konstantinopel bis zur serbischen Gränze sehr eilig gereist war, verwunderte sich aber über die gute Ordnung in Serbien höchlich, und äußerte, daß er nach den in Konstantinopel umlaufenden Gerüchten unmöglich hätte hoffen können, Serbien in einem so friedlichen Zustande zu treffen. Noch mehr erstaunt war er über den in Kragujewacz gefundenen Zustand des Volkes. Es war ein schöner Tag, und eben die Faschingszeit. Die Kragujewaczer Jugend tanzte in der ganzen Stadt in vielen Zirkeln; die fürstlichen Garden exerzirten, die Hofmusik feyerte ihre lezten Faschingstage, und der Fürst befand sich mit seiner Familie und den Primaten im Theater, als Abends der türkische Gesandte in Kragujewacz anlangte. Am 15 Febr. hatte er bei dem Fürsten Audienz, wo nach dem gewöhnlichen Gruße der Gesandte dem Fürsten seine Freude ausdrükte, daß er ihn und sein Volk in so guter Harmonie und bei Belustigungen angetroffen habe. Der Fürst antwortete: „Mein Herr! Ich wüßte nicht, warum wir bei der Gesundheit unsers allergnädigsten Sultans nicht freudig und lustig seyn sollten? Wir sind in jeder Hinsicht glüklich, und wären es vollkommen, wenn wir nur der Besorgniß vor Beunruhigung durch die Bosnier enthoben wären. Diese unbezähmbaren Menschen kennen keinen Sultan und keinen Wessir, sie achten keine Freundschaft und Nachbarschaft, sondern greifen mein an der Drina wohnendes Volk oft in Form von Räuberbanden an, und schleppen ihren Raub an Vieh und Getreide über die Gränze nach ihren Schlupfwinkeln. Dis thun diese Unmenschen nicht nur mir und meinem Volke, sondern selbst den friedliebenden Einwohnern der kaiserl. östreichischen Staaten. Mein Volk ist dadurch sehr gereizt, und wünschte Böses mit Bösem zu vergeiten; nur ich bin es noch, der die Serbier, aber nur mit harter Mühe von diesem Schritte zurükhält, denn ich achte das Gesez, ich verehre meinen Sultan, ich schäze die Nachbarschaft und kenne meine Würde. Einerseits dieses Zurükhalten des Volkes, andrerseits aber das Gerücht, das sich über meinen Entschluß nach Konstantinopel zu reisen, und meinem Sultan meine Dankbarkeit für die Serbien zu Theil gewordenen Rechte zu Füßen zu legen, verbreitet hatte, bewog das Volk, in großer Menge nach Kragujewacz zu kommen, und meine Reise nach Konstantinopel zu verhindern. Diese Leute sagten mir offen und ungeheuchelt, daß sie den Bosniern, wenn sie Serbien in meiner Abwesenheit solchen Schaden zufügten, denselben mit den schrellichsten Feindseligkeiten vergelten würden. Mein Volk that damit zwar einen unerlaubten Schritt, doch bekenne auch ich meinerseits das Unrecht, daß ich sie abgehalten habe, den Bosniern Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Ich bin wegen dieser Bosnier bei meinem Volke selbst in Verdacht gekommen; dennoch hat dis Volk den Gehorsam nicht aus den Augen gesezt, indem es auf meinen Befehl sogleich auseinander und nach Hause ging. Dis ist der Hergang der lezten Begebenheiten bei uns, die von einigen irregeleiteten, oder richtiger von boshaften Menschen mit schwarzer Farbe geschildert werden." — Nun schikt sich der Abgeordnete an, den Wessir in Belgrad zu besuchen, und geht dann nach Konstantinopel zurük. — Nabi-Efendi besuchte Sonntags den 17 Febr. mit dem Fürsten Milosch das Theater und bezeugte sein Wohlgefallen darüber, besonders aber über die serbischen Gesänge.

Erwiederung

auf eine Rezension und auf ein ihr angehängtes Libell

in den

Leipziger Blättern für litterarische Unterhaltung.

Valentin Namenlos, so nennt sich im Anhang der verkappte Rezensent der ersten zwei Lieferungen des 1sten Bandes meiner Volkslieder der Deutschen in Nr. 42 und 43 der disjährigen Blätter für litterarische Unterhaltung. Also ein zweiter Peter Schlemihl, der seinen ehrlichen Namen ablegte, um desto gemächlicher dem Neid und der Schelsucht dienstbar seyn zu können, gleichwie der erste, schnöden Gewinnstes und unlauterer Absichten wegen, seinen Schatten verkaufte. Den Schattenlosen floh jedermann wie den Gott sey bei uns, der Namenlose aber muß es dulden, wenn ihm der Tertianer, auf den er so schonungslos, wie ein Schulmonarch, von seiner Höhe herabsieht, den Geken sticht, der über seine beiden grundgelehrten Schultern, so derb anmaßend hinausgukt.

Jezt zur Sache:

Es ist mir nie in den Sinn gekommen philologisch-kritisch-hermeneutische Volkslieder herausgeben zu wollen. Auch möchte es an und für sich ein höchst mißliches Unternehmen seyn, aus drei oder vier verschiedenen Exemplaren, wie bei einem römischen oder griechischen Klassiker, die ursprüngliche Lesart herzustellen und, wie der Rezensent sich ausdrükt, den tief in den wahren Volkston eindringenden Sinn Herders — der wie bekannt mit den Originalen es nicht allzu genau nahm — heraufzubeschwören. Mir scheint es ungleich gerathener, bei besonders merkwürdigen Romanzen und Liedern, die abweichenden Exemplare zur Vergleichung, da wo sie vorkommen, an Ort und Stelle abdruken zu lassen, wie es denn auch mit:

„Stand ich auf hohen Bergen"
„Es stehen drei Sterne am Himmel"
„Es waren einmal drei Reiter gefangen"
„Zu Koblenz auf der Brüken"

und andern Liedern bereits geschehen ist, und in den folgenden Bänden noch geschehen wird.

Eben so wenig habe ich beabsichtigt meiner Volksliedersammlung das Ansehen eines systematischen Kompendiums, etwa wie von Blumenzwiebeln oder einheimischen Käfern und Schmetterlingen, geben zu wollen, wo fein säuberlich Romanzen, Lieder, geistliche Gedichte, Erzählungen, Legenden u. s. w. der Reihe und den Jahren nach auf einander folgen. Das wäre in der That höchst langweilig und pedantisch, wenn jeder Band sich nur auf bestimmte Gattungen beschränken wollte, und man immer erst einen folgenden erwarten müßte, um auch etwas von anderer Art und Kunst zu vernehmen. Ist es denn schon einem vernünftigen Beurtheiler eingefallen dem Wunderhorn, der Büschingschen Volksliedersammlung, oder den Bürgerschen Gedichten, dieser erfreulichen Abwechselung wegen, einen Vorwurf zu machen? Ueberdis sind ja die Handwerkslieder, die Kriegslieder in den beiden ersten Bänden, und mehrere andere Liedergattungen in den folgenden Bänden zu

Digitized by Google

sammengestellt. Auch die Zeit eines jeden Gedichtes ist, wo sie mit Gewißheit zu bestimmen war, angegeben. Oder soll etwa, um die Citate und Unsicherheit noch zu erhöhen, auch der Monat und der Tag angemerkt werden, der das Lied erzeugte? O! über die erbärmliche Schulfuchserei sich weise dünkender Rezensenten, die in einer Minute mehr zu tadeln wissen, als zehn Kluge in einem Jahre berichtigen können.

Uebrigens darf die, wie der Rezensent sich ausdrükt, einzig tüchtige Hand — die er sehr wohl zu kennen vorgibt — sich keineswegs abhalten lassen das Wandschränkchen auf der Karlsstraße in Berlin Nr. 26 zu öffnen und die darin enthaltenen herelichen Liedersammlungen der geleheten Welt mitzutheilen. Wir wollen und werden diesem ausgezeichnet gründlichen Forscher und Kenner den Markt nicht verderben. Unsere Wege und Absichten liegen weit auseinander, die einfachsten werden die meisten Leser gewinnen und Niemand als ich wird begieriger nach diesen Schäzen greifen, um seinen schlichten Volksliedersinn durch Hermeneutik, Philologie und Systematik zu läutern.

Wenn der Rezensent ferner sagt, daß ich nicht wisse, was ein Volkslied sey, so möchte ich wohl aus den angeführten Beweisen: daß Luthers Frau Musika, der Meistergesang I. S. 76, Fischarts Ermahnung an die Deutschen, und die altdeutschen Sprüche und Priameln I. S. 178 und 215 sich keineswegs für eine Volksliedersammlung eigneten, vielmehr ihn selbst dieser Unkunde dezüchtigen. Stellt er doch den Grundsaz auf, daß alles ein Volkslied sey, was entweder von dem Volke gesungen worden, oder in dessen Geist es liege ins Volk zu dringen. Daß die beiden ersten Stüte sicher gesungen worden, leidet wohl keinen Zweifel, ja bei dem Meistergesang hat Eschenburg selbst die Melodie mit abdruken lassen, und was dringt wohl tiefer in die Moralität und in den Geist des Volks der damaligen Zeit, als Fischarts Ermahnung, Eschenburgs Priameln und Elwerts Sprüche? Derjenige muß wahrlich bei dem hellsten Kopfe einen finsteen Blik haben, dem das nicht deutlich in die Augen springt. Doch erinnere ich mich eben noch zur rechten Zeit, daß: Elwert und Eschenburg, Gräter und Docen, von Arnim und Brentano, Görres, von der Hagen und Büsching, dem Tadel des Rezensenten unterliegen, und wie möchte ich Besseres verlangen als solche Koryphäen?

Die Rüge, daß ich „Der Trunkenen Litanei" als hinlänglich bekannte Sammlung, von Fischarts eigenen Gedichten nicht bestimmter getrennt habe, ist eine elende Splitterrichterei, so wie auch die des Druksehlers hab' für han Bd. I. S. 26. Z. 14, der schon aus dem darauf folgenden Reim erhellt. Wie oft wird nicht der Sammler, statt des unbekannten Verfassers eines Gedichtes, genannt, so wie eben Eschenburgs Priameln und Elwerts Sprüche angeführt wurden, ja schon die zu den 14 Liedern hinzugefügten Noten I. S. 26 und 38, noch mehr aber die S. 303, hätten den Namenlosen überzeugen sollen, daß seine Superklugheit übel angebracht, höchst anmaßend und lächerlich sey.

Eben so voreilig ist die vorausgesezte Uebergehung der historischen Volkslieder von Wolff, die dem 2ten Band einverleibt sind und des Liedes:

„Zu Koblenz auf der Brüken"

das, möcht' ich sagen fast jedes Kind kennt, und unter den mündlichen Ueberlieferungen im 4ten Bande vorkommen wird. Die drei Sternchen nebst der Note, wodurch im I. Bd. S. 176 dieses Lied von der Romanze

„Ich stand auf einem hohen Berg"

getrennt ist, ja die Ueberschrift selbst waren wohl, wenn man nicht vorsezlich boshaft seyn will, ein deutlicher Fingerzeig, daß es, als ein Torso, nicht zur Romanze gehöret, und nur als eine poetische Lüken von Elwert vorangeschikt ward. Auch ist das vollständige Lied, das an mehrern Orten gefunden wird, von Luise Reichardt, die Romanze aber von Aug. Klingemann komponiet. Nicht also ich, sondern der weise Rezensent hat sich durch seine schiefe Ansicht und durch seine boshafte Tadelsucht vier bis fünfmal augenscheinlich blamirt.

Wie konnte es aber auch anders seon, da er einen nur hämischen Blik auf den Anfanz meiner Sammlung warf, und hiernach über das Ganze aburtheilte? Doch man braucht eben kein Oedip zu seyn, um die Ursach zu errathen, welche ihn dazu bewogen hat, indem sie sich am Schlusse des angehängten Libells deutlich genug ausspricht, das weder auf Belehrung noch auf Gründlichkeit Anspruch machen kan, sondern blos um der aufgeregten Galle des Namenlosen Luft zu machen, und die Fortsezung des begonnenen Werks möglichst zu verhindern, da zu stehen scheint.

Dieses meine erste und lezte Antwort auf alle fernern unsaubern Angriffe, da das „Audiatur et altera pars" zur Publizität gebracht worden ist.

Mannheim, den 18 März 1835.

Friedrich Karl Freiherr von Erlach.

---

[81] In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung ist erschienen:

Dingler's

polytechnisches Journal.

Erstes Märzheft.

Inhalt: Whitelaw's neue Methode die Schieber und Klappen der Dampfmaschinen zu bewegen, wenn der Dampf ausdehnungsweise angewendet wird. Mit Abbildungen. — Beare's Verbesserungen an den Maschinen zum Heben und Leiten von Wasser und anderen Flüssigkeiten. Mit Abbild. — Forman, Beschreibung eines Pendels, dessen Schwingungen von den Veränderungen der Temperatur nicht beeinträchtigt werden. Mit Abbild. — Ueber die Perkins'schen Heizapparate mit überhizten Wasser. — Ueber das Abdampfen mittelst heißer Luft. — Neu erfundene große Felsenbauermaschine. — Herzog Heinrich von Würtemberg, Beschreibung einer verbesserten Jagdflinte. Mit Abbild. — Ueber den Bleistiftschneider des Hrn. Labanste in Paris. — Cunningham's sich selbst pnzender Leuchter. Mit Abbild. — Losh's verbesserte Methode, gewisse thierische Felte und vegetabilische sowol als animalische Oele zu bleichen. — Balard, über die Zusammensezung der bleichenden Verbindungen des Chlors. — Beaujen, über die Fabrikation des Runkelrübenzukers mit Hülfe der Apparate mit ununterbrochener Circulation. Mit Abbild. — Miszellen. Ueber das in Göttingen errichtete magnetische Observatorium und die Anwendung des Galvanismus zu einer neuen Art von Telegraphen. — Ueber die Fahrten des Dampfwagens des Hrn. d'Adda zu Paris. — Einiges über die Leistungen der Dampfwagen auf der Liverpool-Manwester-Eisenbahn. — Woodhouse's Methode, das Abrollen von Wagen von schiefen Eisenbahnen zu verhindern. — Ueber die Tiefe der tiefsten Bergwerke, und über einige in denselben angestellte Versuche. — Ueber einige an der Kerzenflamme bemerkbare Erscheinungen. — Neue Bereitungsart des Kohlenoxydgases. — Ein neues Indigo-Surrogat. — Nachtrag zu Telford's Biographie.

Von diesem sehr gemeinnüzigen Journal erscheinen wie bisher monatlich zwei Hefte mit Kupfern. Der Jahrgang, welcher mit einem vollständigen Sachregister versehen wird, macht für sich ein Ganzes aus, und kostet durch die Postämter und Buchhandlungen 9 Rthlr. 8 gGr. oder 16 fl. Münze. In das Abonnement kan jederzeit eingetreten werden, Abbestellungen aber können nur am Schlusse jedes Semesters angenommen werden.

[476] In der Lentner'schen Buchhandlung in München ist so eben erschienen:

Die allgemeine Menschengeschichte neuester Zeiten für die studirende Jugend. Erster Band. Herausgegeben von Georg Friedrich Wiedemann, k. b. geistl. Rath, Prof. an der Ludwig-Maximilians-Universität u. Direktor des Klerikal-Seminars in München.

Auch unter dem Titel:

Die allg. Menschengeschichte f. d. stud. Jugend, vierten Theiles (neueste Geschichte) erster Band, vom Anfange der franz. Revolution bis zur Hinrichtung König Ludwigs XVI. gr. 8. 351 Seiten. Preis 1 fl. 30 kr.

Daselbst ist noch zu haben:

Wiedemann's Handbuch der alten Geschichte (1 fl. 36 kr.) Handbuch der mittlern Geschichte (2 fl.), Handbuch der neuern Geschichte, zwei Theile (3 fl. 12 kr.).

Hievon ist die zweite Auflage unter der Presse, und erscheint bis Ende Mär

[332]

Erniedrigter Preis

von

Goethe's sämmtlichen Werken

in 55 Bänden.

Ausgabe in groß Octav.

Um dem frech eindringenden Nachdruck von **Goethe's sämmtlichen Werken** entgegen zu wirken, zeigen wir hiermit an: daß wir uns entschlossen haben, die Octav-Ausgabe für einige Zeit zu einem bedeutend erniedrigten Preise gegen baare Zahlung abzulassen, und zwar:

Die Ausgabe auf Velinpapier für fl. 90 — anstatt früher fl. 125. 24 kr.
oder Rthlr. 50 — anstatt früher Rthlr. 69. 16 gr. sächs.

Die Ausgabe auf Druckpapier für fl. 60 — anstatt früher fl. 79. 12 kr.
oder Rthlr. 33. gr. 8. — anstatt früher Rthlr. 44 sächs.

Hiernach wirde der Band dieser vollständigen Ausgabe, welche auch den Nachlaß in 15 Bänden in sich schließt, auf Velinpapier nur ganz wenig über fl. 1. 30 kr. und auf Druckpapier fl. 1. 5 kr. zu stehen kommen.

Von der wohlfeilen

Taschen-Ausgabe in 55 Bänden

werden noch Exemplare zum Subscriptionspreise
auf Velinpapier für fl. 44. 36 kr. oder Rthlr. 24. 18 gr. sächs.
auf Druckpapier für fl. 29. 42 kr. oder Rthlr. 16. 12 gr. sächs.
gegen baare Zahlung abgegeben.

Der durch die Herabsetzung obiger Ausgaben bezweckte größere Absatz wird der Vertragsbestimmung gemäß weniger uns, als den von Goethe'schen Erben Nutzen bringen, und man darf daher wohl um so mehr auf theilnehmende Förderung desselben hoffen.

Alle soliden Buchhandlungen nehmen Bestellungen auf obige Werke an, und werden von uns in den Stand gesetzt, sie zu den angezeigten Preisen zu liefern, bis durch eine spätere Bekanntmachung wieder ein erhöhter Preis eintreten wird.

Stuttgart und Tübingen, im October 1834.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

---

[608] In dem Verlage der unterzeichneten Buchhandlung erscheint für die Dauer des diesjährigen badischen Landtages eine

Landtags-Zeitung

redigirt unter der Leitung des

Abgeordneten Fecht.

Die Landtags-Zeitung ist den Verhandlungen der badischen Stände ausschließlich gewidmet. Jede Nummer wird den Inhalt einer ganzen Sitzung der zweiten Kammer vollständig mittheilen und unfehlbar am Tage nach der betreffenden Sitzung ausgegeben werden.

Die Vorlagen der Regierung und die Berichte der Kommissionen werden im Auszug gegeben, so weit es zum Verstehen der darauf bezüglichen Diskussionen erforderlich ist.

Vorlagen, Berichte und Vorträge von besonderer Wichtigkeit werden wortgetreu mitgetheilt.

Ueber die Verhandlungen der ersten Kammer wird die Landtags-Zeitung von Zeit zu Zeit zusammenhängende Berichte liefern; Beschlüsse derselben von höherem und allgemeinerem Interesse wird sie ohne Verzug aufnehmen.

So oft es die Menge des Stoffes nöthig macht, werden zu dem, als Norm für jede Nummer festgesetzten halben Bogen, Beilagen gegeben, damit in keinem Falle die regelmäßigen Sitzungsberichte eine Sedrung erleiden. — Für gediegene Bearbeitung und vollkommen unparteiische Darstellung der Verhandlungen, bürgt der Name des allgemein hochgeachteten Abgeordneten, welcher die Leitung der Redaktion übernommen hat.

Die Landtags-Zeitung wird jede Sitzung als ein vollständiges Ganzes darstellen und dem Leser ein treues, frisches und lebendiges Bild von dem Gange der Verhandlungen geben.

Es sind alle Anstalten getroffen, den Verpflichtungen gegen das Publikum hinsichtlich der schnellen Fertigung und Versendung, schönen und korrekten Drukes gehörig nachzukommen.

Von Seite des Publikums erwarten wir die Theilnahme, welche ein Unternehmen verdient, das den Zwek hat, für die wichtigsten öffentlichen Angelegenheiten eines Landes ein in jeder Beziehung würdiges Organ zu bilden.

Der Preis eines Abonnements, welches aus 56 Nummern mit den nöthigen Beilagen oder aus 24 bis 27 Druckbogen in 4°. bestehen wird, ist zu 1 fl. 36 kr. oder 1 Rthlr. festgesetzt, und alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen auf die Landtags-Zeitung an. Erstere haben sich an das Ober-Postamt Karlsruhe und letztere an die Verlagshandlung zu wenden.

Die erste Nummer erscheint am Tage nach der Eröffnung des Landtags, und wir bitten alle Freunde des konstitutionellen Lebens ihre Bestellungen recht bald zu machen, um die Auflage bestimmen zu können.

Karlsruhe, 16 März 1835. **Ch. Th. Groos'sche Buchhandlung.**

---

[326] **Geschäfts- und Kaufleuten, Polizeibehörden, Reisenden, Comptoiristen, Zeitungslesern u. s. w.**

dürfen nachstehende höchst brauchbare Werke mit vollem Rechte empfohlen werden; welche in der K. Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg, in der C. Gerold'schen in Wien und in allen Buchhandlungen zu haben sind:

Dr. F. A. Niemann's
geographisch-statistisches
Comtoir- und Zeitungs-Lexikon.

Nach den neuesten Bestimmungen. Oder Beschreibung der Länder, Meere, Seen, Flüsse, Inseln, Gebirge, Reiche, Provinzen, Städte, wichtigsten Flecken und Dörfer, Fabrikorte, Bäder ꝛc. in Hinsicht der Lage, Größe, Produkte, Merkwürdigkeiten, Staats-Einrichtungen, Hauptbeschäftigungen, Fabrikate, des Handels, der Anzahl der Bewohner und Häuser. In alphabetischer Ordnung. Für Geschäftsmänner, öffentliche Bureaux, Comtoirs, Kaufleute, Fabrikanten, Manufakturisten, Zeitungsleser, Reisende, überhaupt für gebildete Stände u. Jeden, der über Gegenstände der Geographie schnell belehrt seyn will. Zweite Auflage. gr. 8. geh. Preis 2 Thlr. 8 ggr. od. 4 fl. 12 kr. rhein.

Niemann's vollständiges Handbuch der
Münzen, Maaße und Gewichte

aller Länder der Erde. Für Kaufleute, Bankiers, Geldwechsler, Münzsammler, Handlungsschulen, Staatsbeamte, Künstler, Reisende, Zeitungsleser und Alle, welche sich mit Völker- und Länderkenntniß beschäftigen oder die in den Werken des Auslandes befindlichen Vorschriften auf Künste und Wissenschaften anwenden wollen. In alphabetischer Ordnung. Quedlinburg, bei G. Basse. gr. 8. Preis 2 Thlr. 20 ggr. oder 3 fl. 48 kr.

Dieses höchst gediegene, reichhaltige und praktische Werk erfreut sich mit Recht des allgemeinsten Beifalls.

---

[472] # Gesundheitstempel der Deutschen.

Eine Quartalschrift zur Erhaltung und Beförderung der Gesundheit des Leibes und der Seele. Den Gebildeten aller Stände gewidmet von Dr. Joh. Chr. Fleck in Rudolstadt. Erster Jahrgang 1835 in 4 Quartalheften, jedes 10 bis 12 Bogen stark. 4. Weimar, Voigt.

Preis jährlich 3 fl. 36 kr.

Keine gelehrte medizinische Zeitschrift, sondern ein populäres Blatt für denkende Leser aus allen Ständen, denen Gesundheit über alle irdischen Güter gehe und die sich darüber gern fortbilden. Ihr Motto: „das wichtigste Studium für den Menschen ist der Mensch," bezeichnet ihre Tendenz kurz und treffend. Von dem sehr mannichfaltigen Inhaltsverzeichnisse des ersten Heftes heben wir nur folgendes aus: Ueber Sprache. Stimme und Gesang. — Ueber das Zahnen der Kinder. — Von der Gicht. — Ueber Magnetismus und Mesmerismus. — Wasserheilkunde. — Neue Heilmethoden. — Ueber Diät. — Hahnemanns Verdünnungskunst. — Ueber Präservativen. — Ueber Zeichen des nahenden Todes. — Ueber Ehe in Beziehung auf Gesundheit, Lebensdauer u. Nachkommenschaft. — Vorschläge zur Abhülfe der sittlichen Verdorbenheit beim Gesinde. — Merkwürdige Krankheitsfälle. — Hausapotheke. — Wie schützt man sich gegen Zahnschmerz. — Medizinische Anekdoten. — Beurtheilung neuer populär-medizinischer Schriften.

Das unter der Presse befindliche zweite Heft wird unter andern enthalten: Ueber Verdauung. — Schutz der Kinder gegen Croup. — Wunder der Homöopathie in Frankreich. — Homöopathie in Aegyp-

ten. — Wie behandelt man kranke Zähne, und wie stille man Zahnschmerzen. — Neuestes Zahnpulver. — Vom Thee. — Ueber Schnürcorsets. — Warnet gegen übermäßige Feetheit und Korpulenz. — Verhalten der Wöchnerinnen von ihrer Entbindung an. — Merkwürdiger Prozeß wegen ärztlichen Honorars. — Behandlung der Hühneraugen.

Bestellungen darauf nehmen alle Buchhandlungen an, in Augsburg die Kollmann'sche Buchhandlung, in Wien die Gerold'sche Buchhandlung und in Pesth C. A. Hartleben.

---

[582] In allen Buchhandlungen, in Augsburg in der K. Kollmann'schen und in Wien in der C. Gerold'schen sind zu haben:

Der vollkommene Sattler.

Eine vollständige Mustersammlung aller Arten von Sattlerarbeiten, als deutscher, französischer, englischer und ungarischer Sattel mit ihren Bäumen, Reitzeuge, Kutschen-, Wagen- und Schlittengeschirre in allen möglichen Mustern, so wie alle Arten Decken u. dgl. m. mit Maßstab und beigefügter Erklärung. Nebst einem Anhange, enthaltend die neueren Erfindungen und Verbesserungen an den verschiedenen Sattlerarbeiten. Nach eignen Erfahrungen und den neuesten französischen und englischen Schriften über diesen Gegenstand bearbeitet. Von Aug. Mauke. Mit 14 Tafeln Abbildungen. 8. geh. Preis 1 Thlr. 12 ggr. od. 2 fl. 42 kr. rhein.

Lebrün: Der vollkommene Stellmacher und Wagener.

Oder Anweisung, alle Arten von Wagen, Rädern, Karren, Pflügen, Schlitten und andern Fuhrwerken nach den neuesten Verbesserungen und Vervollkommnungen anzufertigen. Nach dem Französischen bearbeitet und mit Zusätzen vermehrt. Erster Theil. Mit 6 Tafeln Abbildungen. 8. Preis 20 ggr. oder 1 fl. 30 kr. rhn.

Anweisung zur Verfertigung der neuerfundenen eisernen Wagenachsen.

Von Mason. Nach dem Englischen bearbeitet und mit Zusätzen vermehrt. Mit Abbildungen. 8. Preis 8 ggr. od. 36 kr. rhein.

---

[177] An

die verehrlichen Subscribenten auf Hugo's und Elsner's Geschichte Napoleon's.

Von J. Scheible's Buchhandlung in Stuttgart wurde so eben an alle Buchhandlungen versandt:

Umfassende Geschichte des Kaisers Napoleon,

mit

vollständiger Sammlung seiner Werke

für

gebildete Leser.

In Verbindung mit mehreren Gelehrten Frankreichs und Deutschlands und nach authentischen Quellen bearbeitet

von

Dr. Heinrich Elsner.

Mit vielen Stahlstichen und Vignetten.

Sechste (des zweiten Bandes erste) Lieferung. 8. drosch. Velinp. 24 kr. rh. od. 6 gGr. sächs.

ist eine Fortsetzung von Hugo's Geschichte Napoleons, und schließt sich an jene (von der die fünfte Lieferung, oder Schluß des ersten Bandes, längst an alle Subscribenten versandt worden) genau an. Jede Lieferung ist mit einem sehr schönen Stahlstiche geschmückt. Die Zahl der Subscribenten ist 50,000!!!

---

[55] In der Unterzeichneten sind erschienen, und durch alle soliden Buch- und Kunsthandlungen zu beziehen:

Denkmale der Baukunst,

vom 7ten bis zum 13ten Jahrhundert,

am

Niederrhein,

herausgegeben

von

Sulpiz Boisserée.

Ein Band in Fol. mit 72 zum Theil kolorirten Steinabdrüken und 12½ Bogen Text. Preis 48 fl. ehn.

Dieses Werk enthält eine reiche Auswahl von kirchlichen, klösterlichen und bürgerlichen Gebäuden nebst Taufbrunnen, Grabmälern, Bildwerken und Glasgemälden, der Zeitfolge nach geordnet und mit steter Hinweisung auf die allgemeine Geschichte der Kirchenbaukunst erklärt.

Die Merkwürdigkeit der treu und schön abgebildeten Denkmale in so vollständiger, einem bestimmten Zeitraum angehöriger Reihe und die Gründlichkeit der daran geknüpften Untersuchungen geben diesem Werk einen ganz eigenthümlichen Werth. Es muß daher die Aufmerksamkeit aller Freunde der Kunst und des Alterthums und, da in unseren Tagen der Baustyl der ersten Hälfte des Mittelalters beim Kirchenbau sehr beachtet wird, auch das Interesse der ausübenden Baukünstler in einem hohen Grad erregen.

Diesen Letzteren wird es besonders willkommen seyn, hier Pläne, Risse, Durchschnitte und Einzeltheile von manchen ausgezeichneten Denkmalen jener Aere zu finden.

München, im März 1835.

Litterarisch-artistische Anstalt.

---

[460] Im Verlage der J. G. Calve'schen Buchhandlung in Prag ist so eben erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Wie vielmal wohlfeiler kan der Landwirth produziren?

Und:

Wie vielmal größer kan der Ertrag des Bodens werden?

Von

C. H. Nebbien,

Wirthschaftsrath und Verfasser des Werkes: „Die Einrichtungskunst der Landgüter auf fortwährendes Steigen der Bodenrente."

gr. 8. Prag, 1835. (12 Bogen.) broschirt 22 gGr.

In den gegenwärtigen Verhältnissen, wo ein Jeder zu niedrigen Preisen einkaufen und produziren muß, um wohlfeil verkaufen zu können, und daher auch die Kornpreise nicht anders als niedrig bleiben mögen, wird es für jeden Landwirth nüzlich seyn, hier eine Reihe praktischer Anleitungen und Abschäzungen zu finden, wie die landwirthschaftliche Produktion verwohlfeilert werden kan.

Für diesen Gegenstand ist noch kein Werk vorhanden, und hier sind die Verwohlfeilerungen der Produktion durch die Feldereintheilung, durch die Wirthschaftsgebäude, durch die Fruchtwechsel, durch die Viehzucht, durch den Futterbau, durch die Düngung u. s. w. in solcher Art dargestellt, daß ein jeder Landwirth seine lokalen Umstände darauf berechnen und den Reinertrag seines Bodens darnach erhöhen kan.

Böhmens Hopfenbau und Handel,

mit vergleichender Beziehung auf das Ausland,

in mehrseitiger Hinsicht dargestellt von

Franz Olbricht,

geprüften Oekonomen und Verfasser mehrerer Aufsäze über diesen Gegenstand

In zwei Abtheilungen. gr. 8. Prag, 1835. (9 Bogen.) broschirt 18 gGr.

---

[475] Hannover. In der Hahn'schen Hofbuchhandlung ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Der evangelische Kirchenfreund,

ein praktisches Handbuch

zur näheren Kenntniß des Wesens und der Gestalt der evangelischen Kirche,

ihrer Entstehung und Ausbildung im Allgemeinen, so wie ihrer Haupt- und Unterscheidungslehren, Einrichtungen, Gebräuche, Handlungen, Personen, Oerter, Sachen und Rechtsgrundsäze insbesondere.

Für

alle Gebildeten, vorzüglich für Geistliche, Lehrer und Katechumenen;

von

A. W. Knauer,

Archidiaconus zu Celle im Königreich Hannover.

gr. 8. 1835. Velinpapier. geh. 1 Rthlr.

---

[576] Die unterzeichnete Verlagshandlung beeilt sich, die zahlreichen Subscribenten auf das

Bilder-Conversations-Lexikon

für das deutsche Volk

zu benachrichtigen, daß so eben die vierte Lieferung dieses Werkes erschienen ist. Dieselbe umfaßt auf 8 Bogen die Artikel Ban bis Bettelei, mit 80 Abbildungen und einer in Kupfer gestochenen Karte von Belgien, und wird den Beweis liefern, wie sehr es gelungen ist, in diesem Werke

ein Handbuch

zur Verbreitung gemeinnüzigee Kenntnisse und zur Unterhaltung

zu liefern, welches bei dem höchst geringen Preise auch den minder bemittelten Ständen zugänglich ist. Die ersten vier Lieferungen, 50 Bogen mit 270 Abbildungen und 10 Karten, kosten nur 1 Thlr.

Leipzig, im Februar 1835.

F. A. Brockhaus.

Digitized by Google

[520] 3

Ankündigung.

Ein Traiteur wird gesucht. Es wird nämlich die Traiteurbefugniß im National-Casino zu Pesth am 25 Julius l. J. aufs Neue verliehen.

Vortheile und Nutznießungen des Traiteurs:

a) Erhält er freie und offene Traiteursbefugniß.
b) Eben so freie und offene Schankgerechtigkeit.
c) Freie Wohnung sammt den nöthigen Speisesälen und Gemächern.
d) Auch bekommt er drei zur Aufbewahrung verschiedener Weine mit Stellagen versehene Keller.
e) Erhält er zur Nutznießung die in dem Speisesaal und in der Küche nöthigen Geräthschaften.
f) Ist er nicht gehalten, zu den Gastmahlen der Mitglieder des National-Casino Bedienung, Tischzeug oder Tafel-Service zu geben, oder dieselben rein zu halten. — Zu diesem Ende ist er blos verpflichtet, einen Oberkellner zu halten.
g) Als baare Bezahlung erhält er monatlich 100 Gulden W. W.

Verpflichtungen und Schuldigkeiten des Traiteurs:

1) Er muß entweder selbst der französischen Kochkunst vollkommen mächtig seyn, oder er ist verpflichtet, einen eben so darin bewanderten Koch zu halten, zur vollkommenen Befriedigung der Gesellschaft.
2) Außer diesem Geschäft darf er kein anderes treiben, oder sich in andere Spekulationen einlassen.
3) Ist er gehalten, eine Kaution von 1000 Gulden Conventions-Münze zu leisten oder dafür hinlängliche Bürgschaft zu stellen.
4) Auch ist er verpflichtet, für alle laut Inventarium zu übernehmenden Geräthschaften zu haften, und selbe in dem zu übernehmenden Zustande bei seinem Abtreten zurückzustellen.
5) Muß er billige Preise sowol für Speisen als Getränke machen.
6) Bei Gelegenheit der gesellschaftlichen Gastmahle hat er nach besonderer Uebereinkunft die größte Pünktlichkeit und Billigkeit zu beobachten.
7) Bei etwa abzuhaltenden Bällen hat er die Verabfolgung der Speisen und Getränke mit eigenen Geräthschaften und durch eigene Dienerschaft zu besorgen.
8) Ist er verpflichtet, sich nüchtern und ordentlich aufzuführen und höflich zu benehmen, und besonders den Mitgliedern der Gesellschaft vorzügliche Achtung zu erweisen.

Diejenigen, die diesen Platz zu erlangen wünschen, haben sich entweder mündlich oder schriftlich bis zum 1 Junius l. J. bei der Direktion des National-Casino zu melden, weil alsdann mit dem dazu Geeignetsten eine Uebereinkunft auf mehrere Jahre getroffen werden soll.

Pesth, am 18 Februar 1835.

Johann v. Pregardt, Direktor.

Annonce.

La place de traiteur au Casino national de Pesth, avec le droit y annexé, se trouvant vacant à l'époque du 25 Juillet de la présente année, on demande une personne qui veuille remplir cette place.

Avantage offerts au dit traiteur.

A. Droit de traiteur en général.
B. Il a de même pleine liberté de vendre son vin comme bon lui semblera.
C. Le logement avec les salles à menger et les eppartemens nécessaires.
D. Il sera remit à sa disposition trois caves, garnies de *gradins*; servant à la conservation de différens vins.
E. Les batterirs des cuisine et les meubles des *salles* à manger, jugés nécessaires, seront remis à son usage.
F. Il nera point tenu au service des repas faits par les membres de la société, ni à la fourniture du linge de table, service etc. nu à l'entretien des susdits objets: il ne sera obligé à ce sujet, que de tenir un premier garçon.
G. Les appointemens se montent à 100 florins en papier, par mois.

Engagement et devoirs du dit traiteur:

1ment. On exige qu'il connaisse parfaitement la cuisine française, et dans le cas contraire, il sera obligé de tenir un cuisinier, qui remplisse cet office au plein contentement de la société.
2ment. Ses occupations ordinaires exceptées, il ne sera permis en aucune façon au dit traiteur d'entreprendre affaire ou spéculation quelconque.
3ment. Il déposera une garantie de 1000 florins, argent de convention, au défaut de laquelle il substituera une caution équivalente à cette somme.
4ment. Il répondra des meubles et effets remis à sa disposition par inventaire, et en cas de retraite, il sera tenu de les restituer dans le même état qu'ils lui auront été délivrés.
5ment. Il fixera des prix raisonnables tant pour le menger que pour les boissons.
6ment. A l'occasion des repas de société, il observera la plus grande exactitude et les plus justes prix, après, cependant, en être convenu avec qui il appartiendra.
7ment. S'il advient quelque bal, il pourvoira à la cuisine et aux boissons, et fournira ses gens pour le service, ainsi que les meubles et effets lui appartenant.
8ment. Il sera tenu d'observer une conduite régulière et sobre des manières polies, et surtout de témoigner une déférence toute particulière envers les membres de la société.

Ceux qui désireront obtenir cette place, doiveot s'adresser de viva voix ou par écrit à la direction du Casino national de Pesth, jusqu'à l'époque du premier Juin de le présente année, afin qu'on puisse conclure un accord de plusieurs années avec la personne, qui conviendra le mieux. — Pesth, le 18 Février 1835.

Jean de Pregardt, Directeur.

---

[567] 3

SUCRE DE BETTERAVES.

Avis à MM. les Propriétaires de Seigneuries ou de grands Biens.

Un jeune homme qui a déjà dirigé une Sucrerie, et qui pendant de longs voyages en France et en Allemagne a eu l'occasion de joindre à ses Connaissances théoriques, une Expérience pratique complète de tout ce qui concerne cette Industrie, tel que: Culture des Racines, construction des Appareils, production du sucre brut ou clairçé, d'après les systèmes perfectionnés introduits nouvellement dans les fabriques les plus florissantes, raffinage, fabrication du noir animal etc....., offre ses services aux personnes, qui désireraient former des Etablissemens pour l'extraction du Sucre indigène, soit à feu nud soit par le moyen de la vapeur.

P. S. Il prendrait aussi des arrangemens pour une ou plusieurs Campagnes avec MM. les Propriétaires d'usine déjà existante qui auraient eprouvé des difficultés quelconques dans leurs travaux de fabrication.

Pour plus amples informations s'adresser Franc de port au bureau de ce Journal.

---

[441] 3

OEFFENTLICHE HANDELS-LEHRANSTALT IN LEIPZIG.

Da zu Ostern in der öffentlichen Handels-Lehranstalt ein neues Schuljahr anfängt, so wird hiermit zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß die Anmeldungen zur Aufnahme von Zöglingen bei dem unterzeichneten Direktor der Anstalt Statt haben können.

Um aufgenommen zu werden, ist wesentlich erforderlich, daß der Zögling die Blattern gehabt oder geimpft, daß er durch einen tüchtigen Schulunterricht hinlänglich vorbereitet, und mit einem diesfallsigen guten Zeugnisse versehen sey, so wie daß er das vierzehnte Lebensjahr erreicht und (wenigstens der Regel nach) das sechzehnte nicht überschritten habe.

Auswärtige Zöglinge werden bei Lehrern oder in guten Familien durch die Fürsorge des Vorstandes oder mit dessen Einwilligung untergebracht, und noch unter besonderer Aufsicht eines eigens dazu ernannten Lehrers gestellt.

Der Direktor der öffentlichen Handels-Lehranstalt in Leipzig.

Schiebe.

---

[583] Ein Mann, der die mittlere Altersstufe noch nicht erreicht hat, ein öffentliches Amt bekleidet, mit Vorliebe archivalischen Arbeiten und historischen Forschungen sich widmet, und vor einigen Jahren deren erstes Resultat durch ein, sowol in allgemeinen als speciellen kritischen Journalen mit Beifall aufgenommenes historisches Werk dem Publikum vorgelegt, sich auch in publizistischer Hinsicht schon versucht, und mehrere französische historische Werke deutsch herausgegeben hat, bittet, da der Kreis seiner persönlichen Bekanntschaften ziemlich beschränkt ist, auf diesem Wege hohen fürstlichen oder gräflichen Häusern, die ihre Archive oder Bibliotheken geordnet und ihre Geschichte diplomatisch bearbeitet wünschten, seine Dienste an, und bittet, etwaige Anfragen oder Anträge, mit F. F. bezeichnet, an die Expedition dieser Zeitung franco einzusenden, worauf nähere Mittheilung erfolgen wird. Zum Voraus wird bemerkt, daß ein lebenslängliches Engagement *conditio sine qua non* ist.

---

[506] ☞ **Offene Stelle für einen Hütten-Direktor.** ☜

Für ein großes Eisenhüttenwerk in einer schönen und romantischen Gegend wird gegen Zusicherung dauernder und sehr vortheilhafter Bedingungen ein Hüttenmann gesucht, der in praktischer und technischer Hinsicht alles Erforderliche leisten kan, um die Direktion des ganzen Werkes zu übernehmen. Auf frankirte Briefe ertheilt Näheres das Komptoir von

Clemens Warnecke in Braunschweig.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexandre in Strasburg, Broodgasse Nr. 68. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag № 86. 27 März 1835.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Brasilien. (Versuchter Negeraufstand zu Bahia.) — Portugal. — Spanien. (Briefe.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Beilage Nro. 86. — Frankreich. (Briefe.) — Italien. (Schreiben aus Rom.) — Rußland. — Polen. — Türkei. (Schreiben aus Konstantinopel.) — Griechenland. — Außerordentliche Beilagen Nro. 114 und 115. Der deutsche Zollverein von Nebenius. — Vorgebirg der guten Hofnung. — Badische Antwortsnote an die Schweiz. Kreisschreiben des Vororts an die Kantone. — Schreiben aus Athen. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

(Globe.) Die mit dem lezten amerikanischen Paketboot eingelaufenen Blätter enthalten einige seltsame Details über die versuchte Ermordung des Präsidenten Jackson. In Folge einer Kommunikation zwischen dem ehrenwerthen Dutee J. Pearce und dem ehrenwerthen Georg Poinderter hatte der lezte dem Senate eine Mittheilung gemacht, und auf seinen Antrag war eine Committee von fünf Mitgliedern ernannt worden, um die Behauptungen des Hrn. Pearce zu untersuchen, daß er in des Präsidenten Händen drei eidliche Zeugenaussagen bemerkt habe, wonach Lawrence (der Mörder) wenige Tage vor dem Mordversuch in dem Privatzimmer des Hrn. Polnderter gesehen worden. Die Untersuchungscommittee bestand aus zwei Anhängern der Verwaltung und drei Opponenten. Der ganzen Anklage liegt die Vermuthung zu Grunde, daß Hr. Poinderter Mitschuldiger an der schändlichen That Lawrence's sey. Das Auffallendste dieser Untersuchung gegen ein ausgezeichnetes Mitglied des Senats ist, daß die Beschuldigung von dem Präsidenten selbst ausgeht, der die drei Zeugen verhört hatte. (Poinderter ist derselbe Senator, der in der Bankfrage die Oppositions-Anträge gegen den Präsidenten gestellt hatte.)

(Times.) Die New-Yorcker Blätter berichten Folgendes aus Neu-Orleans vom 5 Febr.: „Als am 3 d. M. in der Stunde, da sich das Repräsentantenhaus versammelte, der Sprecher Hr. Alcée Labrauche in den Saal eintrat, ward er von John R. Grymes Esq. angefallen, der seinen Stok aufhob, um ihn zu schlagen. Hr. Labrauche zog, um sich zu vertheidigen, ein Taschen-Terzerol, und feuerte es, jedoch ohne zu treffen, auf seinen Angreifer ab. Hr. Grymes zog hierauf aus seiner Brusttasche eine Reiterpistole, zielte auf Hrn. Labrauche und drükte los. Die Pistole war mit einer Kugel und groben Schroten geladen. Die Kugel pfiff zwischen zwei Mitgliedern hindurch, streifte ein Mitglied, Hrn. C. Lavergne an der Stirne, und schlug in die Wand des Saals. Zwei Schrote trafen, und verwundeten Hrn. Labrauche in Arm und Hand. Die über diesen unverzeihlichen Frevel niedergesezte Committee legte ein Gutachten vor mit beigefügtem Beschlusse, der Sprecher habe dem Sergeant-at-Arms den Befehl zu ertheilen, J. R. Grymes vor das Haus zu laden, auf daß seine Vertheidigung gehört und das Urtheil des Hauses über sein Benehmen gefällt werde."

Die Evening Post, ein dem Präsidenten Jackson ergebenes nordamerikanisches Journal, schreibt unterm 17 Febr.: „Unserer Meynung nach werden die französischen Kammern, nachdem sie ihren überspannten Ideen über die Ehre und Würde Frankreichs einige Genugthuung gegeben, zu der bekannten Schlußfolge des ehrlichen John Falstaff: „Die Klugheit ist die beste Regel der Tapferkeit" kommen und am Ende bezahlen. Die Feindseligkeiten sind, unserer Ansicht nach, jezt weit weniger wahrscheinlich, als damals, wo man die Wirkung der Botschaft des Präsidenten noch nicht wissen konnte. Die französische Regierung scheint keinen Kriegsgedanken zu hegen; sie weiß, daß die ganze Welt die französische Nation für die Rolle, die sie dabei zu spielen hätte, verdammen würde. Eine verbündete Nation zu berauben, und sie dann zu bekriegen, weil diese Nation, nachdem sie lange geduldet, ihren festen Entschluß verkündet, gutwillig oder nöthigenfalls mit Gewalt entschädigt zu werden, dis ist ein monstreuser Akt von Nationalschändlichkeit, worüber sich die Meynung des Menschengeschlechts nicht täuschen läßt. Frankreich wird die Folgen in Erwägung ziehen und die 25 Millionen bezahlen. Es wird sich zu unsern Füßen werfen, und ausrufen: „Nehmt euer Geld; bestraft uns, wie ihr es für gut haltet; thut was ihr wollt." Und wir, wenn wir einmal unser Geld haben, können uns dabei beruhigen, und das französische Volk sich amüsiren und darüber diskutiren lassen, was es thun könnte und sollte, was hätte geschehn sollen oder nicht, so viel ihm beliebt."

Brasilien.

(Times.) Wir haben Blätter aus Bahia bis zum 28 Jan. vor Augen. Sie enthalten einen Bericht über einen bedeutenden Negeraufstand in dieser Stadt. Der Plan der Empörer war, die Häuser ihrer Herren in Brand zu steken, und zugleich die Militairwachen auf ihren Posten anzugreifen. Die Nacht zwischen dem 24 und 25 Jan. war zur Ausführung dieses Plans bestimmt, und zwar sollte der Angrif gegen Morgen geschehen. Indessen nur ein kleiner Theil der Neger befolgte die Verabredung, nemlich die Neger des Kaufmanns Senhor Rates, denen ihr Anschlag glüklicher Weise mißlang. Einer von ihnen wurde getödtet, die übrigen zu Gefangenen gemacht. Die andern Neger waren so ungeduldig ihren Plan auszuführen, daß sie schon um Mitternacht losschlugen, und dis war ein Glük für die Stadt; denn hätten sie die festgesezte Stunde abgewartet, so wäre es wahrscheinlich zu einem gräßlichen Blutbade gekommen; sie wären dann mit einer Menge unbewafneter Menschen zusammen getroffen, die in dieser Morgenstunde an ihre Arbeit gehen, besonders aber mit schaarenweise zur Messe gehenden Frauen. Bald nach Mitternacht theilten sich die Empörer in mehrere Haufen, und begannen ihr barbarisches

Werk damit, daß sie die wenigen Menschen, die ihnen aufstießen, ermordeten, und, nicht zufrieden mit dem Tode ihrer Schlachtopfer, grausam verstümmelten. Sie griffen beinahe gleichzeitig die Wachtposten von San Pento, von Agoa de Minhos und den Artillerieposten mit einem Muthe an, der, wie der Correio Mercantil sagt, einer bessern Sache werth gewesen wäre. Indessen die Truppen empfingen sie tapfer, und ließen sie ihre Verwegenheit theuer bezahlen. Viele wurden getödtet oder zu Gefangenen gemacht; obgleich aber diese Niederlage den Negern nur wenig Aussicht auf Erfolg ließ, so scheint es doch, daß sie sich an dem Tage, von dem die lezten Nachrichten lauten, noch nicht ergeben hatten. In der folgenden Nacht zeigten sich mehrere Empörer an der Straße nach Bozadas, wo sie, von Gebüsch gedekt, gegen die Truppen einen verzweifelten Kampf bestanden. Gegen 40 von ihnen wurden getödtet, aber auch mehrere der brasilischen Soldaten verwundet. Bei einigen Gefangenen fand man kleine arabische Bücher und mit Versen aus dem Koran beschriebene Blätter, wie sie die afrikanischen Muhammedaner gewöhnlich als Amulette bei sich tragen. Es ist — wenn anders die Angabe der Blätter von Bahia wahr ist — ein bemerkenswerther Umstand, daß die Empörer fast sämtlich aus solchen Negern bestanden, welche die Günstlinge ihrer Herren, und von diesen immer besonders gut behandelt worden waren. Die brasilischen Berichte schließen damit, daß sie den Himmel bitten, dieses schreckliche Ereigniß möge die Herzen der schmuggelnden Sklavenhändler rühren, und diese, von dem Unglük überzeugt, das sie ihrem Vaterlande zufügen, endlich ihr schändliches Gewerbe aufgeben. Sonderbar ist es freilich, daß dieses feierliche Gebet von denjenigen ausgeht, welche dem scheußlichen Handel, über den sie klagen, so leicht ein Ende machen könnten; sie dürften ja nur keines der unglüklichen Geschöpfe mehr kaufen, die ihnen aus Afrika zugeführt werden, und gegen die Barbaren, die sie allzu glimpflich nur „Contrabandistas" nennen, die Gesezze geltend machen, welche alle civilisirten Nationen zur Unterdrükung und Bestrafung eines so unmenschlichen Verbrechens angenommen haben.

Portugal.

(Beschluß der Korrespondenz der Times aus Lissabon vom 8 März.) Ich kenne einen reichen Belgier, welcher nach Portugal gekommen ist, um ein sehr großes Kloster in Alentejo zu kaufen, wozu viele und wohlangebaute Ländereien gehören. Er will darin eine Tuchmanufaktur anlegen, und nicht weniger als 200 Arbeiter aus Belgien kommen lassen. Einige Engländer wünschen das Kloster Alcobaça in gleicher Absicht zu kaufen. Außerdem hat ein Haus in Lissabon, nemlich das der HH. Forlades und Komp., aus England von mehreren Gesellschaften Auftrag erhalten, für 100,000 Pf St. Nationaleigenthum zu kaufen, sobald das Gesez angenommen sey. Hr. Cleig, der englische Ingenieur, welcher hieher kam, um den Bau des neuen Münzhauses zu leiten, hat auf Weisung der Regierung einen Kostenanschlag für Macadamisirung der Straße von Lissabon nach Cintra gemacht; er hat ihn auf 7 bis 8000 Pf. St. begutachtet, und die Regierung hat befohlen, schon im nächsten Monat damit anzufangen. Hr. Cleig steht im Begriffe, in Begleitung zweier portugiesischen Ingenieurs die Straßen von hier nach Coimbra, Oporto und Elvas zu untersuchen. Es hat nemlich eine hiesige Gesellschaft von Kapitalisten der Regierung den Vorschlag gemacht, einen Kontrakt zu deren Unterhaltung abzuschließen. Dis ist eine sehr wünschenswerthe Maaßregel, denn sie sind jezt in einem solchen Zustande, daß man zu der Landreise von hier nach Oporto gewöhnlich sechs Tage braucht, wiewol die Entfernung nicht über 180 englische Meilen beträgt. — Die Orangenzucht auf der Insel St. Miguel hat so zugenommen, daß man von da aus nach einigen Jahren ganz Europa reichlich mit dieser Frucht wird versorgen können. — Der Karneval war in diesem Jahre zu Lissabon sehr fröhlich. Der Prinz August beehrte neulich einen glänzenden Maskenball bei der Gräfin v. Subserra mit seiner Gegenwart. Trotz seiner Verkleidung in einem Domino ward er von einigen Ballgästen erkannt. Ein englischer Seeoffizier, der, ohne ihn zu kennen, sich eine Zeit lang mit ihm unterhielt, sagte zu ihm in derber Seemannsweise: „Ihr scheint ein sehr liebenswürdiger Kumpan (a pleasant fellow), und wenn Ihr am Donnerstag auf Sr. Maj. Schif, den Hastings kommen und mit mir speisen wollt, so sollt Ihr mir angenehm seyn." Der Domino sagte zu, aber der Prinz kam nicht. Eine Gesellschaft des hohen portugiesischen Adels, darunter ein Herr, der unter dem Namen „der junge Mann von siebenzig Jahren" bekannt ist, tanzten in reichem polnischem Kostüm die Mazurka. Der erwähnte junge Mann trug Brillianten im Werthe von 20,000 Pf. an sich; man sagte sich ins Ohr, sie gehörten der Herzogin von Braganza, deren dienstthuender Kammerherr er ist. — Die Stadt Lissabon soll nächstens mit Gas beleuchtet werden, und täglich sehen wir große Fortschritte in der Straßenreinigung ꝛc. Das Irische Regiment wird abbezahlt, und bis Ende Aprils in seine Heimath entlassen werden; die drittischen Grenadiere sollen ihren Sold im Junius oder Julius erhalten. Dann wird kein einziger englischer Soldat mehr in portugiesischen Diensten seyn.

Spanien.

(Moniteur.) Nach den lezten von dem Kriegsschauplaze eingetroffenen Nachrichten ist die Stellung der beiderseitigen Truppen folgende: Mina näherte alle seine Truppen dem Bastanthale, und begab sich nach Narvate bei San Estevan, das von den Carlisten besezt war. Lopez steht zu Puente de la Reyna, Caratala in der Borunda, Espartero in Guipuscoa. Jauregup ist fortwährend zu Lesaca, und Vigo zu Zubiry. Zumalagaregup hat auch seine Macht im Ulzamathal konzentrirt. Mina befahl, das Dorf Lecaroz anzuzünden, das die Carlisten vor Elisondo lekte.

Das Journal de Paris, das den Abend zuvor diese Nachrichten gegeben, hatte noch folgende Stelle beigefügt, die der Moniteur nicht wiederholte: „Viele Einwohner wurden im Bastanthale erschossen." Die Gazette de France meldet in dieser Beziehung: „Am 14 März ließ Mina das schöne Dorf Lecaroz bei Elisondo verbrennen, und wohnte persönlich der Vollziehung seiner Befehle bei. Es steht nur noch die Kirche und ein dazu gehöriges Haus, woraus man eine befestigte Kaserne machen will. Alle Einwohner wurden mit Striken in Gruppen von fünf Individuen gebunden. Jede Gruppe mußte ein Loos ziehen und eins der fünf Individuen ward erschossen. Die übrigen wurden gebunden nach Pamplona abgeführt. Am 15 ging von Bayonne ein Konvoi an Mina

ab: es besteht aus 200,000 Fr., den allein zu Bayonne noch übrigen Fonds, 4000 Paar Schuhen, Reis, Mehl, Zwiebak, gesalzenem Fleisch und Munition. Das Konvoi wurde von einer Abtheilung des 48sten Linien-Infanterieregiments begleitet."

* Bayonne, 17 März. Während General Mina am 12 d. gegen Zumalacarregny focht, haben die Generale Espartero und Latre den carlistischen Banden in Biscaya nachgesezt, und sie gezwungen sich am 13 bis Oñate, am 14 nach Araoz zurükzuziehen. Die Carlisten erlitten Verlust an Waffen und Munition; Valdespina und Zabala, Mitglieder der biscayischen Junta, und welche zuerst den Aufstand in ihrer Provinz organisirten, haben sich nach Frankreich geflüchtet. Auch der Sekretair dieser Junta und ein anderer von den bedeutenderen Karlisten sind diesseits der Gränze angelangt; man sendet sie unverzüglich nach Bordeaux. — Es scheint noch ungewiß, ob der Kriegsminister Valdes den Oberbefehl in Vittoria übernimmt, doch sollen sich in dieser Stadt zahlreiche Truppen vereinigen.

(Messager.) General Valdes hat an die Generalkapitaine ein Umlaufschreiben erlassen, das die besten Gesinnungen athmet, und worin er die Beobachtung der militairischen Disziplin empfiehlt. Es hat in der Hauptstadt sehr guten Eindruk hervorgebracht. Die Königin hat der Wittwe des Generals Canterac eine dem Gehalte dieses Generalkapitains gleichkommende Pension bewilligt. Die Stadtmiliz von Madrid, die aus vier Bataillonen besteht, soll durch ein fünftes vermehrt werden, wozu man bereits die Listen aufsezt.

** Madrid, 13 März. Der Kriegsminister hat wichtige Ernennungen vorgenommen, und man ist mit den Namen zufrieden. Die Zeit muß lehren, wie sie ihre Verrichtungen versehen. — Die Sizung der Provinzialdeputirtenkammer am 12 bot nichts Interessantes dar. Die Regierung legte einen Zusazartikel zu dem Milizgesez vor, wornach sie ermächtigt werden soll, unter den gegenwärtigen Umständen das Korps der Stadtmiliz unter die Leitung der Militairbehörden zu stellen. — Man schreibt aus Santander vom 7 März, die Kriegsfregatte Perle solle unverzüglich die 27 carlistischen Offizlere, die durch das Schif Königin Isabella angehalten wurden, nach Coruña bringen. Man erblikt in diesem Entschlusse die Anzeige der ihnen gewährten Begnadigung. — General Rodil ist zum Generalinspektor der Infanterie, und der Brigadier Don Valentin Ferraz zum Inspektor der Kavallerie ernannt. Das Generalkommando der Garde und der Generalstab der Armee sind aufgehoben.

Großbritannien.

London, 19 März. Konsol. 3Proz. 92½, ⅝.

(Morning-Post.) Einem vielverbreitetrn Gerüchte zufolge wäre Graf Jersey der neu ernannte Botschafter für den Hof von St. Petersburg.

Der Lordkanzler von Irland, Sir C. Sugden, soll Irland bereits verlassen haben, oder im Begriffe stehen, dis zu thun. Die Gemahlin des Lordlieutenants wollte bei einer Aufwartung, welche dem Herkommen gemäß ganz denen bei J. Maj. nachgeahmt ist, die Gemahlin Sir Edwards nicht annehmen, indem diese, weil sie mehrere Jahre vor ihrer Verheirathung mit ihrem jezigen Gemahl gelebt hatte, der Königin ebenfalls nicht vorgestellt werden durfte. So erzählen einstimmig liberale und Torydlätter. Beide beklagen es, daß Irland gerade in diesem Augenblike der Anwesenheit des ersten Gesezesbeamten beraubt seyn soll, eines Mannes, der als Richter im höchsten Rufe steht. — Der Morning-Herald will jedoch wissen, Sugden habe seinen rasch gefaßten Entschluß vorerst zurükgenommen, und wiedre auspaken lassen. Seine Frau sey nicht die einzige, deren Gegenwart am vicekönigllchen Hofe abgelehnt worden sey. Auch die Namen von vier andern Damen würden erwähnt, die ihre Karten vom Kammerherrn zurükgeschikt erhalten hätten.

In der Oberhaussitzung vom 18 März erklärte, wie gestern erwähnt, Graf Aberdeen, daß Viscount Canterbury als außerordentlicher Kommissair nach Canada gehen werde, daß aber seine Vollmachten keineswegs illimitirt seyen, wie man aus einer mißverstandenen Aeußerung Sir R. Peels geschlossen hatte, sondern daß er bestimmte Instruktionen von der Regierung erhalte, für deren getreue Ausführung er verantwortlich sey. Natürlich müsse der mit einer so schwierigen Sendung beauftragte Mann große und vielfache Eigenschaften besizen — Gewandtheit, Uetheil, Besonnenheit, vor Allem einen versöhnenden Geist, und man werde gestehen müssen, daß der lezte Sprecher dis Alles in hohem Grade besize. — Im Unterhause brachte Sir James Graham seine zwei Bills zum freiwilligen Matrosendienst, so wie zur Erleichterung und Verbesserung des leztern ein, durch beide die endliche Abschaffung des Matrosenpressens bezwekend. Sir John Campbells Bill zur Beschränkung der Schuld-Einkerkerung ward zum zweitenmal verlesen. Hr. O'Connell erhielt Erlaubniß, eine Bill zur zeitgemäßen Verbesserung des Libellgesezes einzubringen.

* In der Oberhaussitzung vom 19 März überreichte Lord Brougham eine Petition von der Mehrheit der Mitglieder der Legislativ-Versammlung von Canada — eine Auseinandersezung der Klagen der Kolonie gegen die englische Verwaltung. Der Lord schilderte mit beredten Worten die hochgestiegene Unzufriedenheit, so daß schnell für Heilmittel gesorgt werden müsse, wenn nicht ein blutiger Kampf und vielleicht der Verlust der Kolonie erfolgen solle. Die Rede des Lords dauerte noch, als die Post abging. — Im Unterhause stellte Hr. O'Brien einen Antrag auf Einführung der Aemengesezе in Irland. Er schilderte die Noth in jenem Lande, die Masse der Armen, deren man in Dublin allein nicht weniger als 30,000 zähle, die ohne Hülfsmittel, fast ohne Obdach seyen. In Limerick habe er die bevölkertsten Quartiere besucht und gefunden, daß drei Viertel der Häuser die nöthigsten Mendeln, wie Tische oder Betten, entbehren. In elenden Hütten auf feuchter Erde schleppe sich das nakte, hungernde Leben fort. Und doch betrage nach einem dem Parlamente mitgetheilten amtlichen Dokumente die Masse des jährlich von Irland nach England gehenden gemünzten Geldes in dem einzigen Hafen von Liverpool 4½ Millionen Pf. St. (54 Millionen Gulden) und die Getreideausfuhr von Irland nach England jährlich mehr als 10 Millionen (120 Millionen Gulden). Dis sehe das mit dem Hunger kämpfende Volk, und doch preise man ihm sein Glük, vereinigt zu seyn mit England, dessen Adel und Kirche all' dieses Geld aus dem unglüklichen Lande ziehe. Möge England sich hüten. Nicht immer gehe das Bajonnett den Sieg! Hr. Musgrave ergrif das Woet, um den Antrag zu unterstützen, als die Post abging.

(Standard.) Der Bericht der Kirchenreform-Kommission soll den Parlamentshäusern heute Abends vorgelegt werden. Es ist, wie wir hören, ein äußerst fleißig und geschikt ausgearbeitetes Aktenstük. Die Kommissacien haben die verwikelten Details des Gegenstandes unter den drei verschiedenen Rubriken: Territorium, Einkommen und Patronat, behandelt. Unter die erste Rubrik fallen die Anordnungen zu den vorgeschlagenen neuen Kirchsprengeln. Wovon das Wichtigste der Antrag ist, zwei neue Bisthümer zu errichten, das eine zu Manchester, das andere zu Ripon. Der größere Theil des neuen Kirchsprengels Manchester soll von der gegenwärtigen Diözese Chester genommen werden. Das Erzbisthum York soll das Gebiet zu der Diözese Ripon abgeben. Uebrigens soll die Zahl der Bischöfe im Hause der Lords nicht vermehet werden, denn der Vorschlag geht dahin, anderseits mehrere Bisthümer zu vereinigen. Was das Einkommen der Bischöfe betrift, so will es die beabsichtigte Reform so viel als möglich den Stellungen und Pflichten der Bischöfe anpassen, wozu die neue Teeritorialeintheilung den Maaßstab geben soll. Noch genauer werden die Patronate von den Veränderungen in der Vertheilung der Kirchsprengel abhängen. Dabei können wir mit Vergnügen anzeigen, daß sämtliche Kommissarien, mit Einschluß des Lordkanzlers, ihre Patronate zu den im Bericht eewogenen Zweken abzugeben bereit sind. Man darf mit Zuversicht hoffen, daß die hochwürdige Bank der Bischöfe und alle amtlichen Patrone von Kirchenpfründen diesem Beispiele folgen werden. Als ein Beispiel der Art, wie diese Patronate angewandt werden sollen, können wie die kürzlich heimgefallenen Präbenden in Westminster und Canteebury anführen. Die Pfarrei zu St. Margareth in Westminster soll getheilt, der Gehalt des gegenwärtigen Pfarrers zu dem Einkommen der Peäbende geschlagen, dann die so entstehende Summe zu gleichen Hälften zweien Pfarreen angewiesen werden. Eine ähnliche Anordnung hat man in Canterbury getroffen. Dis ist ein schwacher aber zuverläßiger Umriß des ministeriellen Reformplans.

(Albion.) Wie wir vernehmen, stellt der Bericht über die Kiecheneefoem, welcher heute Abends dem Hause vorgelegt werden wird, die Regel auf, daß wenn die jährlichen Einkünfte eines Bischofs 4500 Pfund beteagen, sie nicht erhöht, aber auch nicht vermindeet werden sollen, wenn sie 5500 Pfund nicht übersteigen. Indessen wird angedeutet, daß die beiden Eezdisthümer und die Bisthümer London, Durham und Wincheſter einen größern Gehalt eefordeen. Man fügt hinzu, diese Annäherung zur Gleichstellung werde den Reiz der Veesezungen, so wie den Voetheil der Kommenden-Zurükhaltung vermindern.

Für den neuen Speecher ist, da die alte Sprechers-Wohnung großentheils buech den Paelamentsbrand zerstöet ist, das Hotel des in Italien sich aufhaltenden Grafen Warwick gemiethet. Die Regierung wird ihn mit einem neuen Silber-Service versehen, auch alle Ausgaben für die Menblirung seiner Amtswohnung auf den Staatsschaz übeenehmen. Zu seinem Sekeetair ist Hr. Charles Romilly, mit einem Gehalte von 500 Pfd. ernannt.

Der Werth der Ausfuhr aus den vereinigten Königreichen betrug während des Jahes 1834 36,541,926 Pf. St.; im Jahr 1835 hatte er 34,489,484 Pf. betragen.

(Globe.) Das Ministerium scheint entschlossen, zu versuchen, wie weit es bei dem Volke mit schlechten Anstellungen gehen könne. Gestern kündigte Sir R. Peel „mit großem Vergnügen" an, daß Viscount Canterbuey die Stelle eines Obeekommissairs nach Canada angenommen habe. Das brittischr Volk wird, meynen wir, kein gleich großes Vergnügen daeüber empfinden, das Volk von Canada aber die Nachricht mit geoßem Mißvergnügen aufnehmen. Hr. Roebuck hat seine Absicht angezeigt, die Meynung des Unteehauses übee diese Ernennung zu hören. Damit erfüllt er seine Pflicht gegen Greßbritannien, wie gegen Canada; wir wünschen ihm Glük, fürchten aber, er werde dabei auf große Schwierigkeiten stoßen. Das Unterhaus wieb, nach seinem erfolgreichen Dazwischentritt in dem Falle Londonderry's, natürlich sehr ungern sich zum zweitenmale in eine Frage einmischen, wo es sich um Prärogative der Krone handelt. Ueberdis hat Lord Canterbury wenige persönliche Feinde, und mehr persönliche Freunde, als die meisten Staatsmänner. Das Publikum fängt an, ihn mit dem Edelmuthe zu betrachten, womit man immer einen geschlagenen Gegner ansieht, und seine nachgebende Feindseligkeit dürfte die Opposition gegen ihn entwafnen. Wir bedauern es, denn so schlimm auch Lord Londonderry's Ernennung war, diese halten wir für noch zehnmal schlimmer. Die erstere brachte uns keine Ehre, und war nachtheilig für unsre französischen Nachbarn; aber diese betrachten wir als höchst gefahedrohend für den Feieden und die Integrität des Reichs. Es handelt sich hier um den Zwist mit einem Volke, welches, bei der Mißregierung, worunter es leidet, sehr zum Republikanismus geneigt ist; und der ernannte Schiedsrichter ist der Sprößling von einer der hochmüthigsten und reichlichst gefütterten Familien der englischen Aristokratie. Der Zwist ist religieuser Art; der Friedensstifter ist der Sohn eines Erzbischofs, dessen väterliche Liebe die Interessen seiner Familie mit den Mißbräuchen einer Sinecure-Kirche verschwistert hat. Es ist ein Zwist zwischen den Volksrechten und der vollziehenden Behöde; der Entscheid ist einem offenkundigen Gegner der Reform, einem Tory aus der schlimmsten Schule übertragen. Der Name des ehemaligen Sprechers ist der wahre Typus des Ultra-Torysmus. Er war bis zum Aeußersten der Gegner der Katholikenemanzipation, bis zum lezten Augenbike der Feind der Reform. Seiner torystischen Gesinnung wegen wurde er von der Universität Cambridge gewählt. Er ward von den Tories vorgeschoben als ein reineeer Tory, als selbst Peel oder Wellington. Er sollte die Gefahren und Schwierigkeiten des Ministeriums auf sich nehmen, als die klügeren Leiter der Partei davor zurükbedten. Schlimm genug für seinen guten Namen, daß seine Partei ihn einer solchen Thorheit fähig hielt — noch schlimmer, daß man allgemein glaubt, er sey sie zu begehen bereit gewesen. Die Gegner, mit denen es der Kommissair zu thun haben wird, sind gewandte, kühne und erfahreene Männer; das Volk, welches durch diese Sendung erbittert oder verhöhnt werden soll, ist ein empfindliches und aufgeregtes Geschlecht. Um mit jenen und mit diesem zurecht zu kommea, dazu bedurfte es der größten Geschiklichkeit. Wäre Sir R. Peel oder der Herzog zu entbehren — vielleicht stehen sie in Kurzem zu unserer Verfügung — so würden sie für ihre besten Fähigkeiten vollauf zu thun haben. Dieses Geschäft er-

Digitized by Google

heischt die vereinigten Eigenschaften eines Diplomaten und eines parlamentarischen Leitees. Der Mann aber, welcher dazu gewählt ist, stand weder jemals in dem Rufe, als besize er überlegene Geistesgaben, noch hat er dergleichen bei irgend einer Gelegenheit gezeigt.

(Times.) Gestern trafen direkte Berichte aus Calcutta bis zum 18 Nov. ein, welche die Angelegenheiten von Jnbpur mit keinem Worte erwähnen, während andere Nachrichten wissen wollten, es seyen in Ajmir unterm 29 Sept. von Abgesandten des Radschahs Unterwerfungsvorschläge gemacht worden. Es wird daher die Richtigkeit dieser durch die lezte Post aus Madras gebrachten Nachricht etwas bezweifelt, da in viel kürzerer Zeit als sechs Wochen in Calcutta direkte Berichte aus Ajmir, das dios tausend engl. Meilen von dort entfernt ist, hätten einlaufen können. Eine beträchtliche Streitmacht ward gegen Ehekawatti zusammen gezogen, indessen war der Zwek der Expedition nicht bekannt. Sie bestand aus sechs Infanterie-, zwei Kavallerieregimentern, zwei Batterien reitender Artillerie, fünf Kompagnien Fußartillerie, fünf Kompagnien Sappeurs und Mineurs, zwölf Mörsern, sechs 68pfündigen Haubizen, sechs 24Pfündern und sechs 18Pfündern.

(Times.) Wir haben Blätter aus Mauritius bis zum 18 Dec. v. J. erhalten. Die Kolonie war noch immer in einem Zustande beträchtlicher Aufregung, und die Opposition gegen die Gouvernementalregierung war sogar noch entschiedener geworden, als zur Zeit, wo, nach dem Willen dieser Opposition, Hr. Jeremie von der Jnsel weggesandt worden war.

Jn Hobarttown ist eine Bank unter dem Namen: „die Bank von Australien" mit einem Kapital von 200,000 Pfund gebildet worden, welche ihren Geschäftskreis auf Neu-Süd-Wales, Vandiemensland und andere australische Kolonien erstreken soll. Der Freibrief, dessen Bedingungen zwischen der brittischen Regierung und den Direktoren festgesezt worden sind, gesteht dieser Bank die gewöhnlichen Korporationsrechte zu.

Frankreich.

Paris, 21 März. Konsol. 5Proz. 107, 80; 3Proz. 80, 55; Falconnets 97, 55; span. ewige Rente 49; 3Proz. 30⅞.

*Jn der Sizung der Deputirtenkammer am 21 März kamen mehrere Petitionen von unbedeutendem Jnhalte vor. Der Minister des Jnnern verliest einige Entwürfe, örtliche Interessen betreffend.

Der Assisenhof der Seine erklärte in der Sizung am 20 März einen Artikel der Quotidienne über den Bohnenkönig durch die Jury für schuldig, und verurtheilte den Geranten, Hrn. Dieudé, zu sechsmonatlicher Haft und 3000 Fr. Geldbuße.

(Messager.) Die Debatten vor dem Pairsgerichtshof werden entschieden zwischen dem 5 und 12 Mai eröfnet werden. Das Ministerium meynt, daß bis dahin die wichtigern Arbeiten der Legislatur geendigt seyn möchten, und daß die Pairskammer nur noch das unbedeutende Geschäft des Votirens des Budgets haben werde, und sich sonach allen Arbeiten weihen könne, welche die Prozedur und die öffentlichen Debatten erfordern. Wir haben schon gesagt, daß man in diesem Augenblik bei dem Pairsgerichtshofe nur vier Mitglieder mehr als die Hälfte und eines darüber zähle. Nach einer Statistik befinden sich unter den anwesenden Mitgliedern ein Neunziger, sieben Achtziger, 22 Siebziger und die Hälfte, die mehr als 60 Jahre zurükgelegt haben. Es ist nicht wohl anzunehmen, daß unter dieser Zahl von Greisen keine Krankheiten und gezwungenen Abwesenheiten eintreten, so daß sich der Gerichtshof noch vor der Berathschlagung nicht mehr in hinreichender Zahl, um zu berathschlagen und zu richten, beisammen finden kan. Bekanntlich kan nach den Vorschriften der Prozedur jeder Pair, der nur Einen Tag von den Debatten abwesend ist, den nachfolgenden Berathschlagungen nicht mehr beiwohnen und sonach nicht mehr richten.

(Constitutionnel.) Man spricht von einer Aeußerung des Marschalls Soult, über deren Authentizität wir nicht streiten wollen, die ihm aber zur Ehre gereicht, und deswegen gemeldet zu werden verdient. Ueber die ministerielle Reise und die ihr zu gebende Lösung befragt, bat er um Erlaubniß sich militairisch darüber auszudrüken: „Die Rechte ist durchbrochen, sagte er, das Centrum refüsirt; es gibt nur Ein gutes Manövre, nemlich eine Viertelsschwenkung links zu machen." Jn der Folge der Unterredung, wo dieses Auskunftsmittel debattirt wurde, beharrte der Marschall auf seiner Idee, und sagte noch: „Ich habe Frankreich und dem Könige eine gute Armee bereitet, ich will nun auch eine gute Nation bereiten."

† Paris, 20 März. Ich muß Jhnen unsre gegenwärtige Lage etwas genauer auseinander sezen. Jn meinem lezten Briefe sagte ich Jhnen, welche Chancen für und gegen das Ministerium Broglie seyen. Ich habe wenig Vertrauen in seine Dauer, und stüze mich in meinem Urtheile weniger auf die wirkliche Opposition der Deputirtenkammer, als auf die Schwierigkeiten im Jnnern. Was die Deputirtenkammer betrift, so ist sie energielos; der Tiers parti, jene Schattirung, die sich hätte aussprechen müssen, bleibt weichlich und muthlos. Man fragte eines der bedeutenden Mitglieder dieser Kotterie, Hrn. Etienne: „Worauf wollen Sie nun dringen, um die Entlassung des Ministeriums durchzusezen?" Er antwortete: „Jch weiß es nicht." — „Wollen Sie vielleicht den Entwurf der amerikanischen Schuld verwerfen?" — „Ach nein! rief er aus, dis ist ein nothwendiges Gesez, um den Krieg zu vermeiden." — „Oder wollen sie die Erhöhung der geheimen Fonds verweigern?" — „Dis können wir nicht, man kan die Verwaltung nicht hemmen." — „Worin wollen Sie sich dann gegen das Kabinet aussprechen?" Die Antwort lautete neuerdings: „Jch weiß es nicht." Was soll also eine Partei heißen, die weder Chefs, noch Doktrinen, noch Muth hat! Offenbar haben die lezten ministeriellen Negoziationen den Tiers parti als politische Meynung und als gouvernementale Macht und Aktion getödtet. Unter diesem Gesichtspunkte hat also das Ministerium nichts von der Kammer zu fürchten. Findet nun aber auch dasselbe mit seinem Jnnern statt? Jn dieser Beziehung glaube ich nicht an die Dauer der Verwaltung Broglie, und meine Gründe sind folgende: Man hat viel von der Spaltung gesprochen, die zwischen Hrn. Guizot und Hrn. Thiers bestehe. Jm Grunde handelt es sich hier nicht von einer Spaltung, sondern von einer wahren Herrschaft des einen über den andern. Da Hr. Thiers nun in

Digitized by Google

eine untergeordnete Stellung versezt ist, so wollen ihn die Doktrinaire abnüzen; er aber, der fein und listig ist, wird früher oder später seine Lage einsehen, und sich ihrer zu bemeistern suchen. Die Doktrinaire haben den Plan, sich des Hrn. Thiers zu entledigen, so wie sie ihm seine Popularität entzogen haben, und ihn durch Hrn. Duchatel oder irgend einen andern doktrinairen Namen zu ersezen. Inzwischen will man einen Mann, der ganz für Hrn. Guizot ist, in das Departement bringen, das unter des Hrn. Thiers Leitung steht, nemlich den vormaligen Präfekten von Lyon, Hrn. Gasparin. Ich weiß bestimmt, daß Hr. Thiers anfängt, seine Lage zu ahnen. Er scheint eine Gesandtschaft zu wünschen, um sich auf ein oder zwei Jahre zu entfernen, und dann, wie seine Freunde sagen, „mit einer neuen Haut" wieder zu erscheinen. Der Austritt des Hrn. Thiers würde das Kabinet Broglie kompromittiren; ich glaube nicht, daß es sich allein halten könnte. Doch läßt sich einer Kammer gegenüber, die keine völlig abgeschlossene Majorität hat, und sich dreimal die Staatsgewalt entschlüpfen ließ, nichts Bestimmtes sagen. Im Schlosse hat man das Ansehen, immer dem Ministerium Opposition zu machen. Ich habe Ihnen gesagt, daß Ludwig Philipp den Doktrinairen sehr abgeneigt ist, aber wohl einsah, daß ihre Prinzipien allein seine Regierung bei der gegenwärtigen Krise retten könnten. Die Hauptschwierigkeit für das Ministerium Broglie ist der Prozeß der republikanischen Angeklagten vor der Pairskammer; denn bekanntlich beruht das Prinzip der Politik dieses Ministeriums auf dem Prozesse. Nun ist es aber jezt ausgemachte Sache, daß troz der unerhörten Bestrebungen aller Freunde des Ministeriums das Gericht unmöglich ist. Man weiß gewiß, daß seit sechs Monaten die HH. Pasquier und Decazes zu beweisen suchen, daß es materiell unmöglich sey, die hinreichende Zahl von Pairs für die Debatten zusammenzubringen. Das Ministerium hat nun aber einmal den Fehler begangen, aus diesem Prozesse die Bedingung seiner Macht zu machen. Darin liegt eine Ursache seines Untergangs. Der Mangel an Pairs, um Richter zu finden, ist so groß, daß man in Paris Hrn. v. Barante, den Gesandten zu Turin zurükhält, und selbst Hrn. v. St. Aulaire nöthigenfalls von Wien zurükkommen lassen wird. Mit der Amnestie könnte man diese Schwierigkeiten vermeiden, und es wäre vielleicht eine gute Politik gewesen, diesen Akt der Milde der öffentlichen Meynung zu gewähren. Verfolgt man die Verschwörung bis aufs Aeußerste, so gibt man dadurch der republikanischen Partei nur neue Stärke.

***Paris, 21 März. Die Lage unsrer Verwaltung zeichnet sich immer deutlicher. Sie hat fürs Erste die Absicht, in der Abgeordnetenkammer das Gesez der 25 Millionen für Amerika zu betreiben, und bei der Pairskammer den Aprilprozeß zu verfechten. In beiden Angelegenheiten zählt sie auf Erfolg, denn die Stimmenmehrzahl der Deputirten für die rechtmäßige Schuld war längst gesichert, und sollte sich keine hinlängliche Anzahl Pairs im Luxemdourg einfinden, so würde man zu neuen Ernennungen schreiten. Die Auswahl einer Fournée ist seit Abschaffung der Erblichkeit leichter. Da man gewöhnlich ältern Männern die Pairswürde verleiht, so muß jedenfalls die königliche Prärogative öfter zu Vervollständigung der Mitgliederzahl benüzt werden. — Insofern also wäre die Lage unsrer Verwaltung vortheilhaft. In den beiden Hauptgegenständen hat sie in beiden Kammern die Majorität. Es hängt von ihr ab, andre Vorschläge nicht als Kabinetsfragen anzuerkennen, sie zu verschieben, oder dabei die Ansicht der Kammern zu würdigen. Die Schwierigkeiten der Verwaltung entstehen meist nur aus dem Innern des Konsriis, aus dem Ursprunge der neuen Einrichtung. Guizot hatte den Herzog von Broglie vorgeschlagen, Thiers den Marschall Maison. Erst im äußersten Augenblike verstand sich Thiers zum Eintritte Beider, und nur ungern. Seine Unzufriedenheit zeigte sich in der telegraphischen Depesche vom 12, worin er Maison zuerst nennt, und von der Präsidentschaft des Herzogs nichts erwähnt. Weigert sich der Marschall, so würde vielleicht Hr. Thiers seine Stelle niederlegen. Welchen Ausweg man dann ergreifen mag, und ob die HH. Schneider und Gasparin oder Andere aushelfen müssen, so lastet doch jedenfalls auf der Regierung der Vorwurf, daß sie sich durch Uneinigkeit des Konseils in schwierige Verhältnisse, und die Landesinteressen in Ungewißheit seze, während die Kammeen durch Mitwirkung, oft durch Aufopferung ihrer Wünsche, für den Staat und die Regierung Sorge tragen.

Italien.

*† Rom, 17 März. Von dem durch mehrere Zeitungen verbreiteten Gerüchte einer Unterhandlung über den Abzug der östreichischen und französischen Truppen aus den Provinzen, weiß man hier kein Wort. Es ist unläugbar, daß durch die neuerlich eingeführten Verbesserungen in allen Zweigen der Verwaltung das Vertrauen zwischen Regierung und Unterthanen größtentheils zurügekehrt ist, und daß etwa noch bestehenden Mängeln bei dem bisher bewiesenen guten Willen der Regierung gewiß abgeholfen werden wird, mithin keine Ursache zu Besorgnissen vorhanden ist, welche die Gegenwart der fremden Truppen nothwendig machten. Ihr Abzug kan aber nie der Gegenstand einer Unterhandlung werden, da dieser Gegenstand seiner Zeit durch Uebereinkunft dahin abgemacht worden ist, daß der Papst nur den Wunsch gegen Oestreich wegen Entfernung seines Militairs zu äußern hat, und dann sogleich von Frankreich die Räumung von Ancona verlangen kan, so daß alle Unterhandlung deshalb überflüssig ist. Bisher ist aber kein Schritt geschehen, welcher zu einer solchen Vermuthung Anlaß geben könnte. Im Gegentheil haben die Franzosen in der lezten Zeit eine bedeutende Quantität Militaireffekten in Ancona erhalten, was auf ein längeres Verweilen hindeutet. In Betref der Aufführung der Truppen beider Mächte ist es allgemein bekannt, daß sie sich zur großen Zufriedenheit der hiesigen Regierung betragen, und manche Unordnung, welche durch Anhänger der einen oder andern extremen Partei begonnen wurde, durch ihr besonnenes Benehmen unterdrükt haben. — Die ebenfalls in den Journalen aus Madrid gegebene Nachricht, daß der heilige Vater bald einen Gesandten der Königin empfangen werde, ist nur als frommer Wunsch zu betrachten, da bei dem jezigen Stande der Verhältnisse in Spanien von hiesiger Seite an einen solchen Schritt nicht zu denken ist. — Bei unserer inneren Verwaltung ist auf Befehl des Papstes eine Kommission ernannt, an deren Spize der Tesoriere generale, Monsignore Tosti, steht, und die den Auftrag hat, die Kontrolle der Composteria Camerale zu bilden. Dieser thätige Administrator will auch hier nachforschen, ob nicht Rükstände für öffentliche Pach-

tungen oder Abgaben ausstehen, und zu Verbesserung unserer Finanzen einzutreiben sind. — Folgenden vier Monsignori ist die Anzeige gemacht worden, daß der heilige Vater sie in einem bald zu haltenden Konsistorium mit dem Purpur bekleiden werde. 1) Mons. Spada, aus Bologna, Uditore della Sacra Rota; 2) Mons. Aldergbini, Assessore del Santo Ufficio; 3) Mons. Della Porta, Uditore della camera und 4) Mons. Tabini, Erzbischof von Genua. — In den Zimmern des Papstes brach dieser Tage durch Fahrlässigkeit der Aufwärter Feuer aus. Schnell herbeigeeilte Hülfe löschte bald die Flamme, welche bereits das ausgetrocknete Gebälke ergriffen hatte und dem ganzen Vatikan den Untergang drohte. Es ist eine strenge Untersuchung angeordnet, um für die Zukunft einem solchen Unglük vorzubeugen. — Der Marschall Marmont, Herzog von Ragusa, ist hier angekommen, und soll sehr interessante Notizen aus dem Orient mitgebracht haben, welche er dem Vernehmen nach vielleicht dem Publikum mittheilen wird.

Rußland.

Der Plan zu einer Eisenbahn zwischen Petersburg und Moskau scheint zu Petersburg allgemeinen Anklang zu finden und beschäftigt bereits die dortigen Zeitungen, die sich darüber in ausführlichen Artikeln vernehmen lassen.

Die Dampfboote zwischen Lübeck und St. Petersburg haben im vorigen Jahre 2100 Reisende befördert. Der Nettogewinn dieser Dampfschiffahrts-Verbindung betrug für die Aktiengesellschaft 283,860 Rubel 5 Kopeken.

Polen.

Warschau, 17 März. Vorgestern kam hier das sogenannte muselmännische Kavallerieregiment an. Es besteht aus Bewohnern der transkaukasischen Provinzen und hauptsächlich aus Kurden. Nachdem das Regiment auf der Krakauer Vorstadt und in der neuen Welt aufmarschirt war, wurde es von dem Fürsten Statthalter gemustert, und defilirte dann vor demselben auf dem sächsischen Plaze im gestrekten Galop vorbei. Beim Anblik Sr. Durchlaucht brachen die Truppen in ein allgemeines Hurrah aus. Dieses Regiment besteht aus lauter Bekennern der muhammedanischen Religion, jedoch von verschiedenen Sekten. Es ist vortreflich bewafnet mit Jagdscharenflinten und Säbeln, alle Waffen mit Silber ausgelegt, und ein Theil desselben trägt Bogen und Pfeile. In wenigen Monaten hat es eine Strekr von beinahe 400 Meilen, aus der Gegend des Ararat her, ohne Zeichen besonderer Anstrengung zurükgelegt. Diese Leute haben eine braune Gesichtsfarbe und scharfe Züge. Die älteren unter ihnen tragen starke Bärte. Ihre Tracht ist persisch-tatarisch, Kontuschen und mit Pelz verbrämte Müzen. Alle haben herrliche Pferde. Viele sind nicht nur mit Ehrenzeichen, die sie im Türkenkriege erhielten, geschmükt, sondern tragen auch silberne und goldene Medaillen mit dem Bilde des Kaisers um den Hals. (Preuß. Staatsz.)

Türkei.

† Konstantinopel, 8 März. Es nimmt Alles hier eine bessere Gestalt an; Mehemed hat den Tribut entrichtet. Eine Goelette ist von Alexandria mit 14 Millionen Piaster für den Sultan angekommen, und man hat die Beruhigung, daß vor der Hand dieser Gegenstand ausgeglichen ist. Auch die englische Flotte wird nächstens Vurla verlassen und nach Malta zurükkehren, wenigstens hat Lord Ponsonby ihr die Weisung dazu geschikt. Also wären für den Augenblik alle Ursachen beseitigt, die eine ernste Verwikelung befürchten ließen; doch darf man nicht zu früh frohlokken, denn wer nach einzelnen Thatsachen die hiesigen Verhältniss beurtheilt, bekommt nie eine richtige Vorstellung von ihrem wahren Stand. Mehemed hat allerdings den Tribut bezahlt, aber nicht aus eigenem Antriebe, nicht aus Furcht vor der Pforte, sondern blos aus Nachgiebigkeit für die beiden Seemächte. Es gibt aber noch so viele andere Gegenstände zu regeln, daß mehr als Eine Veranlassung die Schwierigkeiten und mit ihnen die alte Spannung erneuern kan. Es liegt im Systeme Mehemeds, sich nach und nach immer mehr auszubreiten, und daß er dazu eine vortheilhafte Basis gelegt, beweist seine Stellung in Syrien. Unterdessen ist die Subsidienfrage gelöst, und mehr bedurfte es nicht, um hier Zufriedenheit zu erregen, denn in der heutigen Politik begnügt man sich, von Tag zu Tag zu leben, und die Zukunft zu nehmen, wie sie sich darbietet. Aber ganz beruhigt ist man trotz aller Glükbotschaften im Serail nicht, ein gewisses Unbehagen hält die Vertrauten des Sultans befangen, sie sehen heiter aus, ohne es eigentlich zu seyn, und man merkt es ihnen an, daß ihr Herr übel gelaunt ist. Woher diese üble Laune kommt, und warum der sonst so heitere Sultan sich eben jezt mit hypothetischen Besorgnissen quält, weiß Niemand. Einige behaupten, es seyen unangenehme Nachrichten aus London eingegangen, man habe sich verrechnet, finde keinen Gewinn, zuiezt noch Nachtheil, mit dem Torpministerium. Andere sind der Meynung, daß man in Paris mehr denn je für Mehemed eingenommen sey, und ihm alle Arten von Unterstüzung verspreche, die er leicht zu schlimmen Zweken mißbrauchen könnte. Welche von diesen Ansichten die richtige sey, kan ich nicht entscheiden; möglich daß beide auf das Gemüth des Sultans einwirken. Gewiß soll seyn, daß der Botschafter der Pforte am Pariser Hofe abgerufen wird, und daß gestern ein französischer Kourier nach Paris geeilt ist, heute ein türkischer dahin geht, um dem Botschafter den Befehl zu bringen, seinen Posten augenblicklich zu verlassen. Diese Maaßregel hat hier großes Aufsehen gemacht, und wird in Paris nicht minder auffallen; denn es geschah auf Admiral Roussins Antrieb, daß die Pforte einen Botschafter bei dem französischen Hofe akkreditiete, und die unerwartete Abberufung desselben kan dem Admiral, mithin auch seinem Hofe, nicht angenehm seyn. Einige Beförderungen haben bei der ottomanischen Armee statt gefunden. Es geht die Rede, daß der Sultan im nächsten Monate ein großes Lager unfern der Hauptstadt halten wolle. Die Arbeiten im Arsenal dauern fort. — Wo die Pforte ihr Fonds hernimmt, um alle Ausgaben zu bestreiten, die für den öffentlichen Dienst seit Jahren gemacht werden, ist Jedermann ein Räthsel; ihre Hülfsmittel müssen unversiegich, und alle Angaben unrichtig gewesen seyn, die so oft über die Geringfügigkeit der Mittel, welche dem Sultan zu Gebote stehen, wiederholt wurden. Wo ist ein Staat in Europa, der ohne zu Anleihen seine Zuflucht nehmen zu müssen, nur halb so viel gethan hätte, als die Pforte seit sieben Jahren leistet, und wie es scheint, noch ferner zu leisten im Stande ist? Man wird Mühe haben einen solchen Staat nachzuweisen, und doch hat die Pforte keinen Kredit. Dieser Umstand gehört auch zu den sonderbaren Erscheinungen unserer Zeit, denn wenn Länder, die der Schauplaz des grausamsten Bür-

Digitized by Google

gerkriegs sind, deren Regierungen die zweifelhafteste Existenz von der Welt haben, alle Arten von Geldvorschüssen, und noch zu ziemlich billigen Bedingungen sich zu verschaffen wissen, wie kommt es, daß der Sultan nicht so glüklich, und verdammt ist, vom eigenen Marke zu zehren? Es wäre der Mühe werth diesen Widerspruch hervorzuheben und zu untersuchen, worauf sich diese Gunst oder Ungunst gründet. Eigentlich könnte das wohl nur durch eine Vergleichung geschehen, die man über die mehr oder minder günstigen Verhältnisse der verschiedenen Länder anstellte, und es wäre zu wetten, daß dabei die Pforte nur gewinnen würde.

Griechenland.

† Triest, 2 März. (Durch Zufall verspätet.) Aus Korfu sind Briefe vom 21 Febr. hier angekommen, welche außer den Nachrichten von den Inseln auch Einiges aus Griechenland melden, und von Patras den 11 Febr. abgegangen waren. Hr. Graf Saporta war nach einer Fahrt von nur vier Tagen mit seiner Familie glüklich in Korfu angekommen, dort aber von Stürmen und Ungewittern mehrere Tage zurükgehalten worden. In der Nacht vom 12 schlug der Bliz in ein englisches Schif, und tödtete drei Mann; ein anderer traf in das Schif, auf welchem der Hr. Graf gekommen war; zum Glük aber brachte dieser mit den Seinigen die Nacht am Lande zu. — Aus Griechenland werden seit einiger Zeit die Nachrichten wieder etwas beunruhigend. Es scheint, daß der Staatsmann, welcher die Macht in seinen Händen vereinigt, bestimmt durch seine Abneigung gegen Kolettí und seine Freunde, und geführt durch den alten Unheilstifter von Griechenland, den Hrn. Dawkins, ohne es zu ahnen, der dem neuen Throne feindseligen Partei in die Hände arbeitet. Im Peloponnes ist sie am thätigsten; auch in Hydea, von wo Scenen großer Noth gehört werden, ist die Stimmung nicht, wie sie seyn sollte, und in Rumelien läßt sich der Gegenstoß von der Unternehmung des Tafil-Buši fühlen. Dazu sind der Truppen wenige, und als Besazungen in Athen, Chalkis, Zeituni, Missolunghi, Korinth, Patras, Modon, Koron und Kalamata zerstreut. Die Rumelioten, welche die Regierung beim ersten Aufstande gerettet haben, fühlen sich zurükgesezt... Der Entschluß des jungen Königs, kurze Zeit in Nauplia zuzubringen, scheint uns sehr weise. Die Gegenwart des Königs hat überall etwas Beruhigendes und Tröstendes, und wo wäre dis nöthiger, als gerade jezt im Peloponnes? Dazu ist das, was in Athen sich sammelt, begibt und durcheinander treibt, wenig geeignet ihn zu lehren oder zu bilden, scheint sich auch seines Beifalls wenig zu erfreuen. Die Wohnung Sr. M. ist geringer als die des Hrn. Präsidenten, und nicht geeignet, wie diese, daß ihr Inhaber Gesellschaften bei sich sehen kan, zum Pallaste aber, oder doch einem Theile desselben, ist der Grundstein noch nicht gelegt, und es scheint auch nicht, daß vor der Hand daran gedacht wird. Es ist eine eigene Anlage, auf einer flachen Anhöhe. Dahin führen zwei Reihen Statuen von Helden des neuen Griechenlands (Hr. v. Heideck neben M. Botzaris und Andern); dann folgen zu beiden Seiten die Stallungen, dann die Burg. Zum Einzug des Königs war nichts vorbereitet, als er im Pyräus landete, und die Regentschaft ließ ihn ersuchen, denselben noch um einen oder zwei Tage zu verschieben. Die Antwort, die man empfing, war dem Begehren gemäß, aber wenige Stunden nach ihrer Ankunft kam der König selbst zu Pferde. Es empfing ihn, wer dazu bereit, und schnell genug zur Hand war, am vernehmlichsten die Freude des Volkes. Am folgenden Morgen ging er, nur von einem Ordonnanzoffizier begleitet, durch die Trümmer der Stadt. Eine halbe Stunde reichte hin, um ihn von der gränzenlosen Verwirrung und der Rathlosigkeit der hier mit ihren Koffern, Kisten, Registraturen, Geräthen und Kindern zusammen geschichteten Menschen zu überzeugen. Endlich führte ihn sein Weg etwas abgelegener nach einer Stelle, wo mehrere hundert Arbeiter in angestrengter Thätigkeit mit einem beträchtlichen Bau beschäftigt waren. Auf seine Frage, was das werde, war die Antwort: „ein Theater!“ Der König sagte kein Wort, wandte sich aber im höchsten Unwillen weg. In Triest und Venedig hatte man mit großer Anstrengung des griechischen Konsuls Tänzer und Tänzerinnen, Sänger und Sängerinnen und Musiker für den Karneval nach Athen engagirt, und nun eilte man, bis zu ihrer Ankunft mit dem Theater fertig zu werden, damit noch im Karneval die ersten Opern und Ballette zur Zerstreuung und Unterhaltung der Einwohner und Sr. M. selbst könnten gegeben werden. Wie diese Aufklärung aufgenommen wurde, ließ sich aus ihren Wirkungen sehen. Unmittelbar nachher ward der Hr. Präsident zu Sr. M. gerufen. Die Arbeiter wurden augenbliklich vom Theaterbau zurükgezogen, und nach Triest der Auftrag geschikt, die Kontrakte rükgängig zu machen. Dem Publikum wollte man glauben machen, sie wären überhaupt nicht zu Stande gekommen, die Forderungen jener dramatischen Künstler seyen zu hoch gewesen, und so habe man auch den Theaterbau eingestellt. Indeß wurde noch desselben Tages der wahre Hergang bekannt, eben so der Unwille, welchen bei dieser Gelegenheit Se. M. laut geäußert, und die Frage: wie man in dieser herzbrechenden Noth und beim Anblik so vielen Elends an unnüzen Aufwand und Vergnügungen denken könne? Die Wirkung dieses Vorgangs war tief. Beim nächsten Gange des Königs durch den Bazar konnte man sie am deutlichsten sehen. Rasch wie nie zuvor, schied sich die dort gedrängte Masse in zwei lange Gassen, und ließ den königlichen Jüngling in tiefer Stille vorübergehen, die meisten die Hände über die Brust gekreuzt, die Stirn gesenkt, wie etwa, wenn das Venerabile vorübergetragen wird, und hinter ihm welche Aeußerungen der Freude, der Rührung und Thränen, der Mütter besonders! Eine von ihnen sagte, sie dankt Gott im Namen ihrer Kinder, die es noch nicht vermöchten, daß er ihnen einen solchen König gesendet hätte, der das Volk kleiden und speisen, unterrichten und erfreuen würde, und nicht die Höflinge (καὶ οχὶ τοῖς εὐδαίμοσι).

Augsburger Kurs vom 26 März. 1835.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	—	103 1/4
25 fl.	116	114
100 fl.	—	114
Oestr. Rothsch. L.	—	—
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834.	119 1/4	118 3/4
– Metall. à 5 Pros.	102 1/8	101 3/4
– detto 4 Pr.	96	95 3/8
– B. Akt. I S. 1835.	1337	1334
Polnische Loose	103 3/4	103 1/8
Darmstädter Loose	—	69 1/8

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	107 7/8
Hamburg 1 Monat	115	—
Wien in 20gern 1 M.	—	100 1/4
Frankfurt 1 Monat	99 3/4	—
Nürnberg – –	99 1/2	—
Leipzig – –	99	—
London – –		9. 55.
Paris – –	117	—
Lyon – –	—	116 3/4
Mailand – –	—	59 3/8
Genua – –	—	51 1/2
Livorno – –	—	57 1/4
Triest – –	—	100 1/8
Venedig – –	—	—

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Der deutsche Zollverein, sein System und seine Zukunft, von dem großherzogl. badischen Staatsrath Nebenius.

In diesem dreißig Bogen starken Werke, welches so eben die Presse verlassen hat, stellt sich der Verfasser die Aufgabe, „die Verhältnisse des Vereines als eines bestehenden Ganzen, die nächsten und entfernten Folgen dieser großen deutschen Association für die Gesammtheit der theilnehmenden Staaten oder die natürliche Entwiklung der Dinge unter der Herrschaft des angenommenen Systems," zum Gegenstand einer ausführlichen Untersuchung zu machen. Er sezt den Beitritt jener Staaten, welche deshalb bereits in Unterhandlungen begriffen sind, als unzweifelhaft voraus, verweilt auch nicht bei der Uebergangsperiode, in welcher manchfache augenblikliche Störungen unvermeidlich sind, sondern richtet den Blik in die spätere Zukunft und untersucht den Einfluß, „den der große deutsche Handelsbund auf den Zustand Deutschlands, auf seine Produktion und seinen Handel, auf gemeinschaftliche, dem Verkehr heilsame Maaßregeln, auf die Finanzkräfte und die Finanz-Systeme der deutschen Länder, und auf die ökonomische Lage der verschiedenen Volksklassen, auf die Verhältnisse des Vereins zu andern Ländern, und auf den großen Weltverkehr, in allmählicher Entwiklung auszuüben geeignet erscheint." (S. 2 u. 3.) Eine große, umfassende Aufgabe, deren befriedigende Lösung eine Kenntniß der allgemeinen, staatswirthschaftlichen Grundsäze, eine Uebersicht über das ganze Gebäude, eine Einsicht in die besonderen Verhältnisse, ein Studium von Materialien in einem Grade erfordert, welche selbst bei den Männern vom Fache nicht häufig angetroffen werden. Außerdem handelt es sich hier noch darum, die künftige Gestaltung der Verhältnisse durch die Einwirkung des neuen Systems auf die bisherige Lage der Sache vorauszubestimmen. Hier kan nur ein sehr geübter Verstand die Prophetenrolle spielen, die um so schwieriger ist, als sie einer allseitigen Ewägung durchaus nicht entbehren kan, indem das Uebersehen eines scheindar unbedeutenden Elementes das Resultat der Rechnung bedeutend alteriren muß. In wie fern die Erwartungen des Verfassers von den Wirkungen des Vereins sich realisiren werden, lassen wir dahingestellt seyn; sie sind groß und glänzend; sie dehnen sich aus wie die Kreise im Wasser um den Punkt, wo der Stein hineingeworfen wurde; nicht ohne Ueberraschung verfolgen wir ihre Spuren bis an China's Gränzen und in Amerika's hochgrasige Savannen. Dem spekulativen Geiste fehlt es hier nicht an Raum zu seinen Flügen; doch findet sich auch derjenige nicht unbefriedigt, welcher sich lieber im Positiven bewegt. Denn der Verfasser führt sein Gebäude auf einer tiefen und breiten Grundlage wohlgeordneter Materialien auf. Hier findet Jeder festen Boden zu einem soliden Bau nach eigenem Geschmak, wenn er sich mit dem des Verfassers nicht überall und unbedingt vereinigen kan. In dieser Beziehung hauptsächlich, und durch die Reichhaltigkeit des Stoffes, der aus der ganzen Welt zusammengetragen ist, erhält dieses Werk das allgemeinste Interesse, und darum wird auch ein kurzgefaßter Auszug daraus hier nicht am unrechten Orte stehen. In der Einleitung wird eine Uebersicht der Gebiete und Volksmenge des Vereins und der wesentlichen Grundlagen seines Systems vorausgeschikt. Die Volksmenge ist auf 22,883,000 Seelen berechnet, die durch den Beitritt von Baden, Nassau und Frankfurt auf mindestens 24,500,000 steigen wird. Die wesentlichen Grundlagen des Handelsbundes sind die Freiheit des Verkehrs zwischen den theilnehmenden Staaten, die Aufstellung eines gemeinsamen Zollsystems und die Theilung der reinen Einkünfte nach dem Maaßstabe der Volksmenge. Die Verkehrsfreiheit ist nach dem Vertrage beschränkt: a) in Betref des Salzes und der Spielkarten, als zu den Staatsmonopolien gehörig, deren Einfuhr von einem Staate in den andern unbedingt verboten bleibt. b) Solche Gegenstände, welche ohne Eingriffe in die, von einem der kontrahirenden Staaten ertheilten Erfindungspatente und Privilegien nicht nachgemacht werden können, sind für die Dauer dieser Patente oder Privilegien von der Verkehrsfreiheit ausgeschlossen. c) Von Gegenständen, welche bei ihrer Erzeugung im Innern eines Vereinsstaates Verbrauchs-Abgaben unterworfen sind, sollen bei der Einfuhr aus einem andern Vereinslande, in welchem solche Abgaben gar nicht, oder nicht in gleich hohem Betrage bestehen, Ergänzungs- oder Ausgleichungs-Abgaben erhoben werden, welche jedoch die Differenz der etwa in beiden Ländern bestehenden Steuern nicht übersteigen dürfen. Diese Bestimmungen können überhaupt nur Bier, geschrotenes Malz, Branntwein, Tabak, Traubenmost und Wein treffen. Eine Gleichförmigkeit der Finanzgesezgebungen, welche die Erhebung solcher Ausgleichungsgebühren entbehrlich macht, wird als Ziel des Bestrebens bezeichnet. Einstweilen ist vorgesehen, daß kein Gegenstand, außer den genannten, mit einer Ausgleichungsabgabe belegt werden, und dieselbe ein bestimmtes Maaß nicht überschreiten dürfe. Außer den Bestimmungen des Vertrags über Modifikationen für einzelne Lokalitäten, Veränderungen und Vollziehung des Gesezes und den erwähnten Beschränkungen der Verkehrsfreiheit werden noch folgende als wesentlich herausgehoben: die Bestimmungen über die, von der Gemeinschaft ausgeschlossenen Wasserzölle, Chausseeabgaben, Pflaster-, Damm-, Brüken-, Fähr-, Kanal-, Schleusen-, Hafengelder, Wag- und Niederlaggebühren; über die Annahme gleichförmiger Grundsäze für die Gewerbsamkeit, die Begünstigungen für Gewerbtreibende, die besondern Zollvergünstigungen einzelner Meßplätze; endlich die Zusicherung der Erstrebung eines gleichen Maaß-, Münz- und Gewichts-Systems, und vortheilhafter Handelsverträge mit andern Staaten. Nach einer Uebersicht über die verschiedenen Richtungen der Handelssysteme folgt eine Darstellung der Hauptsäze des Tarifs, mit der Nachweisung, daß in allen größern Manthländern der Schuz zur Abwehr fremder Konkurrenz im Durchschnitt weit stärker ist, als derjenige, den der Vereinstarif gewährt, während das Vereinsgebiet in seinem ganzen Umfange den größern Handelsstaaten theils gleich kommt, theils nahe steht. Aus dem Vereinstarife leuchtet die Absicht hervor, die Zölle theils als ein Mittel zur Beförderung der Produktion, hauptsächlich in allen jenen Zweigen, in welchen der gleiche Grad des Gewerbfleißes sich allerwärts mit ungefähr gleichem Erfolge versucht, theils als eine Finanzquelle zu benuzen, dem Transit- und Zwischenhandel aber seine freie Bewegung zu sichern. Den Schuz der

Digitized by Google

einheimischen Industrie dehnt der Tarif aber nicht auf Verbote aus, wie dis in manchen andern Ländeen geschieht. Er stellt ferner, um der Produktion ihre Gewinnste beim auswäetigen Handel nicht zu verkümmern, die gänzliche Freiheit der Ausfuhr als Regel auf, wovon nur seltene Ausnahmen gemacht werden, und berüksichtigt burch mäßigeee Abgaben von unoollenbeten Fabrikaten sowol das allgemeine Intereſſe des Geweebfleißes, als die Bedürfnisse des Akerbaus. Er kennt keine hohen Eingangszölle auf Rohstoffe, Hülfsstoffe und Mittel zum Unterhalt der Arbeiter, wodurch andee Zollgesezgebungen die Interessen des Gewerbfleißes bem Akerbau opfern, und schüzt oorzüglich nur jene Zweige der Bodenkultur, welche bie menschliche Arbeit in stärkerem Maaße in Anspruch nehmen, namentlich im Wein- und Tabaksbau, wodurch er zugleich finanzielle Zweke verfolgt. Eine finanzielle Quelle sucht er hauptsächlich in der Besteuerung der veezehrbaren Kolonialartikel nub der hohen Belastung von Luxusgegenständen aller Aet. Diese Säze erscheinen dem Verfaſſer zum Theil noch allzu stark; boch erkennt er, daß der Vereinstaeif sein Ziel — Beförderung und Schuz des Gewerbfleißes — auf einfachem Wege verfolge, daß er von Grundsäzen ausgehe, die, so lange die übrigen Staaten Europa's bei iheen Mauthsystemen beharren, im Wesentlichen unb mit wenigen Einschränkungen als richtig erscheinen, unb daß er daher in seiner Anlage den Keim zur allmählichen Veebeſſerung alles deſſen trage, was noch fehleehaft daran seyn mag.

(Fortsezung folgt.)

Vorgebirg der guten Hofnung.

* London, 18 März. Alle Briefe vom Kap ſind mit nichts als Klagen über den neuen Krieg mit den Kaffern angefüllt; alle Truppen die irgend bisponibel waren, ſind nach Grahamstown geſchikt, um ſich Makomo zu widerſezen, der mit 20,000 Kaffern über die Gränze gedrungen iſt, unb auf allen Seiten die Heerden der Pflanzer ins Innere treibt. Man erwartet nächſtens die Nachricht von ſeiner Niederlage, und der Vernichtung ſeiner Armee zu hören, um ein neues Tedeum der Ueberlegenheit der Weißen über die Schwarzen zu feieen. Aber wenn die Gefahr vorüber ſeyn wird, werden die Gräuel eines grauſamen Kriegs der öffentlichen Meynung die Augen über das Syſtem öfnen, das die Urſache alles dieſes Elends war. Die unmittelbare Veranlaſſung zu dem Kriege iſt noch nicht bekannt, und man kan kaum hoffen ſie im Augenblik der Feindſeligkeiten zu erfahren, allein das bisherige Betragen der Bauern auf der Gränze, und der von ihnen in ihr Intereſſe gebrachten Adminiſtration, gegen Makomo und ſeine Familie, erklärt leicht die wahren Urſachen ſeines Angriffes. Er iſt der älteſte Sohn von Gaika, einem von den Engländern anerkannten mächtigen Kafferfürſten auf der nordöſtlichen Gränze der Kolonie, und ein Mann von erprobtem Charakter, von Talent unb Mäßigung. Er hatte ſich geweigert, den holländiſchen Bauern in der großen Empörung gegen die engliſche Regierung beizuſtehen, und war ſeit dieſer Zeit der Gegenſtand ihres beſondern Haſſes geworden. Unter der ſchwachen und willkührlichen Adminiſtration von Lord Somerſet hatten die Bauern den größten Einfluß auf den Gouverneur und ſeinen Sohn, den Gränzkommandanten, zu erhalten gewußt, da Lord Somerſet ſich bei der holländiſchen Partei populair zu machen ſuchte, und ſo ſich zum Werkzeuge iheer Habſucht nnd ihres Haſſes gegen die Kaffern hergeb. Vor ſechs Jahren wurde daher Makomo befohlen, den Diſtrikt des Kat River zu räumen, wo er und ſein Volk Heerden und Akerbau hatten, und wo er eine engliſche Miſſionsanſtalt gegründet und beſchüzt hatte. Dieſer Diſtrikt wurde der zu gründenden Hotentottenkolonie eingeräumt, und ſoweit wenigſtens ein guter Gebrauch von dem ungerechten Beſize gemacht. Ein Theil der Nation von Makomo ſtarb elend im Gebirg aus Hunger und Kälte; allein man nahm keine Rükſicht auf ſeine Klagen, die von den engliſchen Miſſionairen dem Gouverneur voegelegt wurden. Der Diſtrikt am Fluſſe Chumi wurde damals Makomo und ſeinem Volke geſichert, und ſie ertrugen das Unrecht und die beſtändigen Eingriffe der Bauern mit der geößten Geduld, wünſchten Miſſionen zu erhalten nnb in gutem Veenehmen mit der Kolonie zu ſtehen. Allein im Jahre 1833 erließ der interimiſtiſche Gouverneur des Kaps, Obeiſt Wab, einen neuen Befehl, nach welchem Makomo den Diſtrikt am Chumi eben ſo zu räumen habe. Dieſer diktiete einen Brief an den Gouverneur, welcher in der Kapſtadt gedrukt worden iſt, worin er ſagt: „Ich bin mit meinem Volke über den Chumi getrieben worden, ohne daß man mir ſagt, worin mein Verbeechen beſteht. Wann werden wir Ruhe finden? So lange mein Vater lebte, war er Herr des ganzen Landes zwiſchen dem Fiſchfluſſe und dem Keiskamma; aber ſeitdem er ſich gewelgeet hatte, den aufrühriſchen Bauern gegen die Engländer zu helfen, haben dieſe ihm mehr als die Hälfte ſeines Landes genommen, und doch war er ihe beſter Freund. Mein armes Volk fühlt bitter den Verluſt ſeiner Weiden und ſeines Kornlandes; das Getreide ſteht jezt hoch, nnd wir müſſen es verlaſſen. Wenn meine Nation Vieh von den Koloniſten ſtahl, ſo habe ich es immer erſtattet, nnb ſogae oft, wenn es von andern Stämmen geſtohlen worden war, nnb dennoch läßt man mir und meinem Bruder Tiali kein Land, unſer Vieh zu nähren. Ich weiß nicht, warum ſo viele Kommando's in mein Gebiet kommen, und unſer Vieh wegtreiben nnd unſre Leute erſchießen ohne allen Vorwand. Ich habe den Engländern kein Uebel gethan, und doch bleibt ihe Fuß auf meinem Naken." — Der menſchenfreunbliche Hauptmann Stokenſtrom, der Gründer der Hotentottenkolonie am Kat River gab in Folge dieſer Ungeeechtigkeiten ſeine Entlaſſung, aber Makomo erhielt kein Recht. Von dieſer Zeit an ging in der Kolonie das Gerücht, daß er eine Veebindung aller Kaffeeſtämme unterhanble, um die Kolonie über den Fiſchfluß zurükzutreiben. Sey es daß dis die Erfindung ſeiner Feinde war, ſey es baß er ſein unläugbares Recht der Selbſtvertheibigung auszuüben gebachte; aber ſo viel iſt gewiß, baß ihn nichts als die unerträglichſte Tyeannei zu einem Kriege gegen bie Kolonie bringen konnte, nachdem er bie furchtbaren Folgen ähnlicher Unternehmungen mit angeſehen hatte. Dennoch hat man ihn dazu getrieben, und ſeine eigne Vernichtung nnb ein nuberechenbarer Schaden für die Kolonie muß die Folge davon ſeyn. Es iſt nicht daran zu denken, daß bie Kolonie gedeihen kan, ſo lange nicht bie lezten Reſte des brutalen holländiſchen Syſtems abgeſchafft ſind, nnb die Kaffern burch gerechte und milde Behandlung zu einem freundſchaftlichen Verkehr gebracht werden. Sie ſind unter allen barbariſchen Völkern vielleicht das intelligenteſte nnb der

Digitized by Google

Civilisation zugänglichste; ihr allgemeiner Wunsch, Missionen zu erhalten und sich dem Akerbau zu ergeben, sind Symptome eines Geistes, den man sorgfältig nähren sollte; aber statt dessen handelt man, als ob man keinen andern Zwek hätte, als sie durch Verzweiflung zum Angriffe zu reizen, um sich ihres Landes zu bemächtigen. Man kan nicht läugnen, daß seit dem englischen Besize der Kolonie viel geschehen und im Allgemeinen ein milderer Geist in die Verwaltung eingeführt worden ist; allein noch ist viel zu thun, und es ist zu hoffen, daß dieses neue Unglük wenigstens für die Zukunft gute Folgen haben möchte. Die öffentliche Meynung auf dem Kap hat sich, seit die Zahl der englischen Kolonisten gröser geworden ist, sehr gebessert; aber die Regierung sollte ihr vorangehen, ohne sich von der Stimmung eines großen, aber unaufgeklärten und durch lange Mißbräuche verwöhnten Theils der Bevölkerung influenziren zu lassen.

Schweiz.

Folgendes ist die gestern erwähnte, zu Bern übergebene großherzoglich badische Note:

„In einer unter dem 5 d. M. an den unterzeichneten großherzoglich badischen Staatsminister der auswärtigen Angelegenheiten gefälligst gerichteten Note, haben Ihre Excellenzen die HH. Schultheiß und Regierungsrath des eidgenössischen Vororts Bern Ihr Bestremden darüber ausgedrükt, daß die Verordnung des großherzoglichen Ministeriums des Innern vom 14 Febr. in Betref des Wanderns der Handwerksgesellen in die Schweiz und deren Aufenthalts daselbst, ohne vorgängige Erkundigung bei den schweizerischen Behörden über die Richtigkeit der sie motivirenden Thatsachen erlassen worden sey, und zugleich die Erwartung ausgesprochen, daß die großherzogliche Regierung sich bewogen finden werde, die getroffenen Maaßregeln, als nach dortseitiger Versicherung auf ungegründeten Voraussezungen beruhend, wieder zurükzunehmen oder doch wesentlich zu modifiziren. Hochdieselben haben sich ferner bei dieser Veranlassung durch angeblich aus zuverläßiger Quelle erhaltene Kunde von außerordentlichen Militairanstalten, welche großherzoglich badischer Seits längs der Schweizer Gränze getroffen seyn sollen, in den Fall gesezt erachtet, über den Zwek derselben eine unumwundene Erklärung zu verlangen. Indem der Unterzeichnete zuförderst dieser lezten Aufforderung entspricht, darf er bei Ihren Excellenzen den HH. Schultheiß und Regierungsrath des eidgenössischen Vororts Bern, im Vertrauen auf Ihre richtige Beurtheilung der Verhältnisse, jedenfalls die Ueberzeugung voraussezen, daß von keinen diesseits getroffenen Anstalten die Rede seyn könne, welche etwas Anderes, als eine nöthig befundene Sicherstellung des Großherzogthums zum Gegenstande hätten; er entsteht jedoch nicht hierauf weiter ergebenst zu bemerken: daß zur Zeit alle in dieser Beziehung getroffenen Maaßregeln lediglich in einigen vorsorglichen Anordnungen bestehen, um nöthigenfalls, ohne Zeitverlust, militairische Hülfe aus den dermaligen Garnisonsplätzen der großherzoglichen Truppen auf entferntere Punkte der Landesgränze verbringen zu können. Was sofort die vorerwähnte Verordnung vom 14 Febr. dieses Jahres betrift, so wird durch dieselbe im Wesentlichen nur die frühere unterm 9 Okt. vorigen Jahres hinsichtlich des Aufenthalts der badischen Handwerksgesellen im Kanton Bern erlassene und dem damaligen hohen Vorort durch den großherzoglichen Minister-Residenten bei der Eidgenossenschaft zur Kenntniß gebrachte Verordnung, vermöge der dem großherzoglichen Ministerium des Innern im vierten Artikel derselben eventuell ertheilten Ermächtigung auf die ganze Schweiz ausgedehnt, und der Unterzeichnete könnte sich daher, den von Ihren Excellenzen den HH. Schultheiß und Regierungsrath des eidgenössischen Vororts Bern genommenen Standpunkt als Organ der eidgenössischen Gesamtheit festhaltend, mit Bezugnahme auf die damals statt gefundenen Erörterungen, gegenwärtig wohl auf die Erklärung beschränken, daß seither auch in andern Theilen der Schweiz Wahrnehmungen ähnlicher Art wie jene, welche die erste Anordnung veranlaßt haben, gemacht worden seyen, und daß dieser Umstand sowol, als die erkannte Unmöglichkeit, einzelne Kantone ferner auszuscheiden, ohne die Wirksamkeit der getroffenen Maaßregel zu gefährden, die nunmehrige Ausdehnung derselben nöthig gemacht habe; indessen ist Alles, was sich auf die in neuerer Zeit eingetretene beklagenswerthe Störung der alten freundnachbarlichen Verhältnisse zwischen dem Großherzogthum Baden und der Schweizer Eidgenossenschaft bezieht, auch für die großherzogliche Regierung ein zu wichtiger und ernster Gegenstand, als daß nicht die gegebene Veranlassung ergriffen werden sollte, um einige weitere Bemerkungen beizufügen. Schon lange mußte eine planmäßige Bearbeitung und Verführung der in der Schweiz befindlichen deutschen Handwerker, durch die in diesem Lande vereinten revolutionairen Abenteurer, und das Unwesen der daselbst zu solchem Zwek gestifteten Vereine und veranstalteten öffentlichen Versammlungen, wodurch diese Individuen mit Abziehung von ihrem Berufe in einer unnatürlichen politischen Aufregung erhalten, und denselben Grundsäze eingeprägt werden, welche mit der in ihrem Vaterland bestehenden, überhaupt mit jeder gesezlichen Ordnung unverträglich sind, und welche sie bei der Rükkehr in die Heimath, selbst verdorben für ihre Bestimmung zu nüzlichen Bürgern, als fortwirkendes revolutionaires Element in die Masse des Volkes verbreiten sollen, die Aufmerksamkeit der großherzoglich badischen, so wie anderer benachbarten Regierungen in Anspruch nehmen, und sie nach vergeblichen Versuchen, in der Schweiz selbst eine durchgreifende Abstellung dieses Uebels zu erwirken, um so mehr zu Maaßregeln gegen dessen Ausbreitung bestimmen, als jene irregeleiteten Handwerker von ihren Verführern selbst zu gewaltthätigen, ohne Scheu betriebenen, und wenn gleich unsinnigen, doch die Sicherheit der angränzenden Staaten täglich bedrohenden Unternehmungen mißbraucht werden wollen. Amtliche Belege über das Fortbestehen und über das Ueberhandnehmen dieser verderblichen Umtriebe kan zwar die großherzoglich badische Regierung auf fremdem Gebiete nicht erheben, sie hat aber mit Sorgfalt die äußern Erscheinungen und Wirkungen derselben im Nachbarlande beobachtet, und die ihrer Kenntniß des wahren Zustandes zu Grund liegenden Thatsachen, beruhen auf der Notorietät dieser leztern, und zum Theil auf der in einzelnen Anordnungen schweizerischer Behörden selbst liegenden Anerkennung derselben. Die großherzogliche Regierung ist es der eigenen Sicherheit und dem ihrer Sorge anvertrauten Wohl des Landes schuldig, so lange als der Grund ihrer gerechten Besorg-

Digitized by Google

nisse nicht gehoben ist, die angeordneten Maaßregeln in ihrem ganzen Umfange fortbestehen zu lassen. Dieselben können, was sie gewiß innigst bedauert, in ihrer Wirkung den nachbarlichen Verbindungen mit der Schweiz Eintrag thun, sie sind aber an sich betrachtet nur eine auf ihre eigenen Angehörigen und, soweit sie den Durchzug fremder Handwerksgesellen betreffen, auf die Sicherheit ihres Gebietes bezügliche Anordnung. Nur mit widerstrebendem Gefühl haben Se. königliche Hoheit der Großherzog, des Unterzeichneten gnädigster Herr, sich entschließen können, mit Maaßregeln gegen die Schweiz vorauzugehen, welche mit den seit Jahrhunderten bestandenen, auf gegenseitiges Wohlwollen gegründeten glüklichen Nachbarverhältnissen so wenig im Einklang stehen, und eben darum auch nie hätten hervorgerufen werden sollen, welche aber unvermeidlich geworden sind, um Deutschland überhaupt, und Baden zunächst, eben so wohl vor täglicher Gefahr feindlicher Angriffe, als vor einem in das Leben des Volkes einschleichenden Verderben zu schüzen, wobei übrigens nicht verkannt werden kan, daß die eidgenössischen Regierungen es jeden Augenblik in ihrer Macht haben, die Nothwendigkeit derselben zu beseitigen. Der Unterzeichnete glaubt sich der Hofnung hingeben zu dürfen, daß ein solcher Zeitpunkt nicht mehr fern seyn werde, und ergreift um so vertrauensvoller diesen Anlaß, Ihren Excellenzen den Herren Schultheiß und Regierungsrath des eidgenössischen Vororts Bern, die Versicherung seiner ausgezeichnetsten Hochachtung zu erneuern. Karlsruhe, den 12 März 1835. Freih. v. Türkheim. — Für getreue Abschrift: Der eidgenössische Kanzler, Am Rhyn."

** Bern, 21 März. Die Antwortsnote des badischen Ministeriums ist jezt bei dem Vororte angelangt. Von der Presse wird sie, wie die bisher gewechselten Aktenstüke, auf die verschiedenste Art beurtheilt werden. Den Einen wird sie nicht kategorisch genug seyn, um das Volk zu den Waffen zu rufen, die Andern werden sie für zu ausweichend, zu diplomatisch halten, die Mehrheit der Stände wird sich durch die Versicherung befriedigt erklären, daß die militairischen Maaßregeln Badens blos auf vorsorglichen Anordnungen zur Sicherstellung des Großherzogthums beruhen. Der Regierungsrath will von sich allein aus nichts Weiteres thun, sondern zuvor die Ansicht der übrigen Kantone einholen. In dieser Absicht hat er das unten folgende Kreisschreiben an die Stände erlassen, worin er seine vorderliche Bescheidenheit und Parteilosigkeit so weit treibt, daß er nicht einmal seine eigene Ansicht über die Sache äußert. Aus den von den Ständen zu erwartenden Antworten wird es sich zeigen, welche Grundsäze auf der nächsten Tagsazung die Majorität behaupten werden. Uebrigens hat das badische Ministerium selbst eine Art von Kommentar zu seiner Erwiderung in einer kürzlich erlassenen Verfügung gegeben, wodurch die Einfuhr schweizerischer Weine in das Großherzogthum mit einem so hohen Zolle belegt wird, daß die Verfügung einem Verbote gleich kommt. Etwas auffallend ist es, daß unter solchen Umständen die nahe Rükkehr des Hrn. v. Bombelles und des übrigen diplomatischen Korps nach Bern von den Blättern angekündigt wird. — (Beilage.) Kreisschreiben des vörörtlichen Regierungsraths an sämtliche Stände, datirt Bern vom 18 März: „Hochgeachtete Herren, getreue liebe Eidgenossen! Auf die sämtlichen eidgenössischen Ständen, vermittelst eines vom 5 des Monats datirten Kreisschreibens, abschriftlich mitgetheilte Note, welche der eidgenössische Vorort am nemlichen Tage an das großherzoglich badische Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, betreffend einerseits einige laut eingezogenen Berichten beabsichtigte außerordentliche militairische Anordnungen, und andererseits die am 14 vorigen Monats von der badischen Regierung erlassene Verordnung über das Wandern der Handwerksgesellen in der Schweiz u. s. w. erlassen hatte, ist uns die abschriftlich hier beiliegende vom 12 März datirte Erwiederung des großherzoglichen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, Hrn. Frhrn. v. Türkheim, zugekommen. — Es dürften wahrscheinlich die in dieser Erwiederung enthaltenen mit den uns von verschiedenen Seiten zugekommenen Nachrichten übereinstimmenden Aufklärungen, betreffend die militairischen Vorkehrungen, jede seiner Zeit allfällig gehegte Besorgniß beschwichtigen, und in diese Voraussezung wären nach der Ueberzeugung des Vororts die erhobenen Reklamationen, betreffend jene Anordnungen, nicht weiter fortzusezen. — Dagegen sind die empfangenen Erklärungen über das am 14 Hornung lezthin erlassene Verbot des Wanderns nach der Schweiz von einer solchen Natur, daß der eidgenössische Vorort, ehe ihm darüber die Gesinnungen der Stände auf eine zuverlässige Weise bekannt seyn werden, anstehen muß, desfalls irgend welche weitere Entschließungen zu fassen. Er soll daher sämtliche hohe Standesregierungen dringend einladen, ihm ihre Ansichten über den zulezt bezeichneten Gegenstand beförderlich mitzutheilen, damit er dann auf dieselben gestüzt, und nach ihrem Willen, das von ihnen angemessen Erachtete pflichtgemäß verfügen kan. — Wollen Euer Hochwohlgeboren uns daher erklären, ob es in Euern Wünschen liege, daß der angehobenen Korrespondenz weitere Folge gegeben werden solle, und in dem bejahenden Falle dem Vorort die geeigneten Aufschlüsse ertheilen über allfällige Umtriebe fremder Handwerker und Flüchtlinge auf Eurem Standesgebiete, und über die gegen diese Lezteren getroffenen Verfügungen. — Uebrigens benüzen wir diesen Anlaß, Euch hochgeachtete Herren, getreue liebe Eidgenossen, nebst getreuer Empfehlung in Gottes allmächtigen Schuz unserer ausgezeichneten Hochachtung zu versichern."

Griechenland.

* Athen, 15 Jan. (Fortsezung.) Wir begleiten den mitgetheilten Finanz-Etat mit einigen Bemerkungen, indem wir in Bezug auf das Frühere und die darauf gegründeten Voranschläge auf das Werk von Thiersch de l'état actuel de la Grèce, T. II, Sec. 26. Des finances de la Grèce verweisen, das Ihnen wohl auch zur Hand ist. Die Haupteinnahmen, die Zehnten, welche Capodistrias vom März 1830 bis April 1831 rund auf 2,500,000 Phön. berechnet, und welche durch bessere Verwaltung und nach Vereinigung der Zehnten von Attika, Euböa und Zeituni sich nach dem Voranschlage bei Thiersch auf 5,000,000 Drachmen heben sollten, erscheinen in unserm Budget mit 3,432,817 Drachmen, also über 1½ Million unter der Annahme. Darüber gibt der Bericht des Oberrechnungshofs folgenden Aufschluß: „Die Zehnten waren, wie bekannt, zum Theil in Pacht gegeben worden, zum Theil wurden sie, wo bei der Versteigerung das von der Regierung gestellte Minimum nicht erreicht wurde, von dieser durch Zehnteneinnehmer auf eigene Rechnung erhoben. Diese Neuerung ist für die

Zehntpflichtigen eben so drükend, wie für den öffentlichen Schaz schädlich geworden, hauptsächlich durch die Wahl gewissenloser Zehnteneinnehmer, welche die Zehntpflichtigen und den Schaz in gleicher Weise betrogen, und deren Anstellung dem damaligen Finanzminister Maurokordato immer zur Unehre gereichen wird. Die Verpachtungen stiegen auf 2,596,456 Dr. Die Zehnterhebungen durch die Generaleinnehmee stiegen nach den Ansäzen der Versteigerung auf . . . . . 1,558,000 Dr.

Summe 4,214,456 Dr.

wodurch der Unterschied zwischen jenem Voranschlag von Thiersch und den erzielten Verkaufungen und Säzen der Regierung auf 744,456 Drachmen zusammenging; aber die Zehntpächtee waren noch mit 196,792 Deachmen im Rükstand, und die Generaleinnehmer hatten um 861,810 Deachmen, also 696,190 Deachmen, d. i. 44 Prozent weniger, als nach den Voranschlägen van ihnen zu erwaeten stand, abgeliefert. Das war die erste Frucht eines Versuches, in den Finanzen etwas der bayerischen Staatsrentenerhebung Aehnliches in Griechenland einzuführen, und die Rentbeamten wenigstens zum Theil in den Ephoren nachzubilden. Dee Bericht sagt: „Troz der wiederholten Maaßregeln des Oberrechnungshafes seit mehreren Monaten, um van den Ephoren (Zehnteinnehmern oder Rentbeamten) positive Etats über ihre Administration zu bekommen; troz der Strafe, zu welcher sie wegen ihrer Nachlässigkeit verdammt wurden; troz der neuen Aufforderung des Präsidenten des Hafes von dem Finanzminister, war es doch unmöglich bis jezt auch nur die geringste bestimmte Notiz über den Betrag des Restes der Zehnten von 1833, die am 31 Mai 1834 noch nicht verkauft waren, zu erhalten. Diese unglükselige Verwaltung wird nun noch außerdem die Perceptionskosten zu tragen haben, welche nicht weniger als 160,000 Drachmen zu stehen kommen weeden." — Was unter Nro. 2 der Einnahme als Viehsteuer mit 282,412 Drachmen aufgeführt ist, erscheint im Capodistrianischen Budget bei Thiersch als Weidesteuer (droit de pâturage) mit 300,000 Phönix. Es muß auffallen, daß diese Capodistrianische Position nicht einmal eereicht wied, obwol auch bei ihr ein großer Theil in die Taschen der Einnehmer fiel, an deeen Spize im Peloponnes Kolokoteoni mit seinen Verwandten und mit seinem Sohne stand, und obwol für die Regentschaft die Heerden von Attika, Euböa und dem Thale des Sperchios bis nach Zeituni hinauf noch dazu kamen. Hier ist wenigstens $^3/_4$ Million in die Brüche gegangen. Doch spricht der Bericht von Rükständen, deren Belang man auf keine Weise habe in Erfahrung bringen können, und nach einem mäßigen Ueberschlag werden diese nicht viel weniger Prozente betragen, als die Mängelliste der Zehnteinnehmer. „Obwol eine königl. Oedonnanz vom 3 (15) December 1833 vorgeschrieben hat, daß die Zählung der Heerden den 15 Jan. vollendet seyn und diesee die Eintreibung der Steuer unmittelbar folgen müsse, so war doch der Etat dieser Zählung, welche dee Steuererhebung zur Basis und Kontrole dienen muß, bei dem Ministeeium dee Finanzen nicht eingegangen, und alle Versuche waren vergeblich, ihn zu erhalten." — Die Donauen stehen im Capodistrianischen Budget mit 1,200,000 Phönix: „C'est la moindre somme, à laquelle le gouvernement confiote les réduisit" sagt Thiersch, und berechnet, daß bei besseree Kontrole, und nach dem Beigange der Donauen von Attika, Euböa und Zeituni, diese Einnahme zunächst auf 2,200,000 Phönix (Phönix und Drachmen sind von gleichem Werth) steigen könne. In der That hebt sie sich in dem vorliegenden Etat auf 2,010,591 Drachmen und bleibt nur um 200,000 Drachmen hinter dee Erwartung zurük. Wenn sie jenen mäßigen Ansaz nicht sogar noch beträchtlich übertroffen hat, so ist die Ursache in der von dem Bericht anerkannten und nach keineswegs gehobenen Unregelmäßigkeit der Verwaltung zu suchen, von welcher die größten Mißbräuche unzeeleennlich sind. Bei Verzollung der Waaren, werden diese höchstens auf $^1/_2$ ihres Werthes angeschlagen, und nicht einmal besteht für den Kaufmann die Nöthigung, die Waaren nach dem eigenen Schäzungspeeise gegen Vergütung von gewissen Prozenten der Regierung als Garantie seiner Aufeichtigkeit zu übeeiassen, und in den meisten Fällen ist die Schäzung Sache der Konvenienz des Kaufmannes und des mit ihm inteeessirten Dananiers. Die Einnahme-Posten der Zölle, von welchen die ergiebigsten in Syra, Patras und Nauplia waren, stellten sich in folgendee Art heraus:

1,384,611	Drachmen	von der Einfuhr, im Ganzen zu 10 Proz.
299,907	—	gerechnet von der Ausfuhr in die Fremde zu 6 Prozent.
277,262	—	innere Zölle zu 6 Prozent.
48,782	—	Transit und Entrepot zu 1 Proz.
Summe 2,010,591	Drachmen.	

Anlangend die Bilanz des griechischen Handels zwischen Aus- und Einfuhr, so berechnet sich dieselbe für den gegebenen Zeiteaum vom Mai 1833 bis Mai 1834, wie folgt:

16,000,000	Drachmen	die Einfuhr.
5,000,000	—	die Ausfuhr.
11,000,000	—	Passivität des griechischen Handels von diesem Jahre.

Der Transit in Syra ist etwa 4,800,000 Drachmen gewesen.

(Foetsezung folgt.)

Erklärung.

Der Verfasser des zweiten Theils des „Salon von H. Heine," welcher bei Hoffmann und Campe in Hamburg erschienen, benachrichtigt das Publikum, daß dieses Buch, von der Verlagshandlung eigenmächtig abgekürzt und zugestuzt, in einer verstümmelten Gestalt gedeukt worden ist. Diejenigen Zeitungs-Redaktionen, die wenigstens gegen Buchhändlerwillkühr die deutsche Schriftstellerwürde vertreten wollen, werden ersucht, diese Anzeige der öffentlichen Kunde zu übergeben.

Paris, 19 März 1835.

Berichtigung.

In einer Nummer der Allgemeinen Zeitung vom vorigen Jahre, die mir vor Kurzem erst und durch einen Zufall unter die Augen fiel, werde ich aufgefordert mich vor den Münchner Gerichten wegen Hülfeleistung zur Tödtung zu verantworten. Ich erkläre, was jene Aufforderung mit Stillschweigen übergeht, daß es sich hier von einem Duelle handelt, dem ich als Zeuge beigewohnt und wo alle bei so beklagenswerthen Gelegenheiten üblichen Formalitäten redlich und gewissenhaft beobachtet woeden sind. Die Zeugen des Gefallenen, nicht minder verantwortlich als ich, werden als Männer von Ehre dis bestätigen müssen.

Ludwig Steege, Cand. Med.

Digitized by Google

[588]

Verzeichniss
der Vorlesungen an der Universität
Zürich
im Sommer-Semester 1835.
Anfang am 27 April, Schluſs am 25 September.

A. *Theologie.*

Einleitung in das Alte Testament; Erklärung der zwölf kleinen Propheten, Prof. Hitzig; Einleitung in das Neue Testament, Prof. Hirzel; Synopse der Evangelien, Pr. Rettig; Erklärung des Matthäus, Doc. Schweizer; des Briefes an die Römer, Doc. Ulrich; der Briefe an die Römer und Galater, Doc. Schinz; des zweiten Briefes an die Korinther, Pr. Hirzel; der Briefe des Jacobus und Johannes, Pr. Schulthefs; der Pastoralbriefe, Doc. Ulrich; biblische Theologie des Alten Testaments, Pr. Hitzig; christliche Dogmatik, Pr. Rettig; dogmatische Vorlesungen nach der helvetischen Confession, Doc. Schinz; über das apostolische Symbolum, Pr. Schulthefs; Homiletik, Pr. Hefs; Homiletik, Doc. Schweizer; Katechetik, Pr. Hefs; kirchliche Archäologie, Doc. Usteri.

B. *Staatswissenschaftliche Vorlesungen.*

Einleitung in das Studium der Rechtswissenschaft, Pr. v. Löw; Encyklopädie der Rechts- und Staatswissenschaften, Doc. Dr. Schauberg; Staats- und Staatenrecht, Doc. Dr. Scheuberg; allgemeine Staatswissenschaft, Doc. Dr. Sartorius; Geschichte und Institutionen des römischen Rechtes, Pr. Bluntschli; Erklärung der Institutionen, Pr. v. Löw; Pandekten, Pr. Sell; Exegeticum über die Pandekten, Doc. Dr. Weiland; deutsche und schweizerische Staats- und Rechtsgeschichte, Handels-, insbesondere Wechselrecht, Pr. v. Löw; Zürcherisches Particularrecht (Wechselrecht, Konkursrecht, Familienrecht und Erbrecht), Pr. Keller; Erklärung des Sachsenspiegels, Pr. v. Löw; Kirchenrecht, Doc. Dr. Weiland; Kriminalrecht, Pr. Sell; gemeines deutsches Strafrecht, Dr. Schenberg; Civilprozefs, Pr. Escher; gemeiner Civilprozefs, deutscher Strafprozefs, Dr. Sartorius; Kriminalprozefs, Prof. Escher; Kasuistik des Civilprozesses, Dr. Sartorius; Uebungen im schriftlichen und mündlichen Civilverfahren, Pr. Keller; *Politik*, Pr. Bluntschli; Volkswirthschaftslehre, Staatswirthschaftslehre u. Finanzwissenschaft, Pr. Escher.

C. *Arzneigelahrtheit.*

Propädeutik, Pr. Locher-Balber; Osteologie und Syndesmologie, Prosector Dr. Hodes; Semiotik, praktische Arzneimittellehre, Locher-Balbar; Pharmakognosie, Doc. Dr. Finsler; Examinatorium über pharmaceutische Chemie, Pr. Löwig; allgemeine Therapie, Pr. v. Pommer; spezielle Pathologie und Therapie, medicinische Klinik, Pr. Schönlein; über Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten, Pr. v. Pommer; allgemeine Anatomie und Physiologie, Anatomie und Physiologie des Nervensystems und der Sinnesorgane, die Lehre von der Zeugung und Entwikelung des Menschen und der Thiere, Pr. Arnold; pathologische Anatomie, Dr. Hodes; über syphilitische Krankheiten, Pr. Schönlein; Chirurgie, Operationskursus, Pr. Locher-Zwingli; Ophthalmologie, Doc. Dr. v. Muralt; Geburtshülfe, Uebungen am Phantom, Pr. Spöndli; gerichtliche Medizin, Pr. v. Pommer; Physiologie, Pr. Oken; Physiologie des Menschen, Pr. Schinz.

D. *Zur philosophischen Fakultät gehörige Gegenstände.*

Einleitung in die Philosophie, Logik, Geschichte der Philosophie von Kant an bis auf die neueste Zeit, Pr. Bobrik.

Vergleichung der griechischen und Sanscrit-Konjugation, Bhagavadgita, Wikramorwasi, Doc. Insp. Dr. Hirzel; Aramäische Grammatik, Pr. Hitzig; Vergleichung des Arischen u. Semitischen Sprachstammes; Erklärung der kleinern Propheten oder einzelner Suren des Korans, Insp. Hirzel; antike Metrik: Doc. Dr. Winckelmann Pr. G.; Pindaros, Aeschylus Sieben gegen Thebai, Doc. Vögelin; Sophokles Antigone, Dr. Winckelmann; Aristophanes Ritter, Lysias Reden, Pr. Dr. Beiter; Platons Gorgias, Doc. Vögelin; Horatius und Juvenalis Satyren, Livius 43—45 Buch, Pr. Orelli; Gellii Noctes Atticae, Pr. Keller; Uebungen im lateinischen Schreiben und Sprechen, Dr. Winckelmann; Mythologie der germanischen Völker, Dr. Ettmüller Pr. G.; deutsche Litteratur von Lessing bis auf die neueste Zeit, Doc. Hardmeyer; das Nibelungenlied, Dr. Ettmüller; Mélanges de littérature, Chevalier Sengrain, Lecteur; Shakspeare's Midsummernights dream, Pr. Bobrik; Corso di letteratura italisne, F. Gidoni, Lettore; Letteratura drammatica degl' Italieni, E. Deverio, Lettore.

Allgemeine Geschichte von den frühesten bis auf die neuesten Zeiten, Repetitorium darüber, Geschichte des Streites zwischen dem Reiche und der Kirche, Pr. Mittler; Geschichte der schweizerischen Reformation, Geschichte des zürcherischen Freistaates bis an Ende des XVten Jahrhunderts, Pr. Hottinger.

Analytische Geometrie, Doc. J. L. Raabe Pr. G.; populaire Astronomie, Doc. J. Escbmann; Strafsen-, Brüken- und Wasserbaukunst, Stadt- und Landbaukunst, Doc. Dr. v. Ehrenberg; Naturgeschichte zweite Hälfte, Pr. Oken; Allgemeine Zoologie und Naturgeschichte der Wirbeltiere, Pr. Schinz; allgemeine Botanik, Naturgeschichte der schweizerischen Coleopteren, Doc. Herr; Naturgeschichte des Mineralreiches, Grundzüge der physischen Geographie, Doc. Dr. Fröbel; Geographie, mit besonderer Berüksichtigung der Alpen, Doc. Escher von der Linth; allgemeine Physik, Doc. A. Mousson; allgemeine und Experimentalchemie, Anleitung zur Anstellung chemischer Analysen, die Lehre von den Mineralgiften, Pr. Löwig.

Der Unterricht in den neuern Sprachen und den Künsten ist im Katalog angezeigt, so wie die Benuzung der Anstalten und besonders der Bibliotheken.

Wegen Wohnung und Kost wendet man sich an den Pedell im Alumnat.

Ueber den Fleifs und die Aufführung der Studirenden können die Eltern und Vormünder Auskunft vom Rektorat erhalten.

---

[75] **Würtembergische Jahrbücher**

für vaterländische Geschichte, Geographie, Statistik und Topographie.

Herausgegeben von

J. G. D. Memminger.

Von diesen Jahrbüchern erscheinen ordentlicher Weise jährlich 2 Hefte, und sind bis jezt erschienen: 1ster und 2ter Jahrgang, 1818 und 1819, jeder Jahrgang 2 fl. 55 kr., 3ter und 4ter Jahrgang, 1820 und 1821, in einem Band (Verlag der Meyerschen Buchhandlung) 2 fl. 56 kr., 5ter bis 10ter Jahrgang, oder 1822 bis 1833, jeder von 2 Heften à 3 fl. 30 kr. Ladenpreis obiger 10 Jahrgänge 30 fl. 6 kr. Subscriptionspreis derselben 18 fl. 54 kr. Der Preis eines Heftes für den Subscribenten ist nämlich nur 1 fl. 12 kr. und broschirt 1 fl. 24 kr. Wer die ganze Sammlung, so weit sie bis jezt erschienen, kaufen und zugleich für die Fortsezung in die Subscription eintreten will, erhält solche (mit Ausschluß des 9ten und 10ten Jahrgangs bei Meyer) für 20 fl., und kann dieselbe durch alle soliden Sortiments-Buchhandlungen für diesen Preis beziehen, wozu wir diese durch den üblichen Rabatt in den Stand sezen werden. — Einzelne Jahrgänge oder Hefte werden nur zum Ladenpreise abgegeben.

Stuttgart und Tübingen, im März 1835.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

[604] Bei Georg Franz in München ist erschienen und zu haben:

Unterricht in den Waffenübungen

für die kön. bayer. Landwehr-Infanterie.

22 Bog. mit 8 lithogr. Tafeln.

Mit k. Allerhöchstem Privilegium.

8. brosch. 1 fl. 24 kr.

Unterricht in den Waffenübungen

für die k. b. Landwehr-Kavallerie. 15 Bog.

mit 6 lithogr. Tafeln.

Mit k. Allerhöchstem Privilegium.

8. brosch. 1 fl. 8 kr.

Unterricht in den Waffenübungen

für die k. b. Landwehr-Artillerie. 5 Bog.

mit 1 lithogr. Tafel.

Mit k. Allerhöchstem Privilegium.

8. brosch. 45 kr.

Digitized by Google

[417] Bei A. Asher in Berlin erschien so eben:

Ansichten von Spanien.

Granada und das Alhambra

Mit 21 Stahlstichen nach Roberts und zehn Holzschnitten von Branston und Wright. Roy. 8. 5 Rthlr.

Bei dem Interesse, welches Spanien gegenwärtig erregt, und bei der meisterhaften Ausführung der Kunstblätter, bedarf es wohl kaum mehr als der Ankündigung, um dieses herrliche Werk zu empfehlen. Die Wunder der Alhambra sprechen in dem interessanten Text und den reichen Bildern zugleich die Phantasie und das Auge an und die gelungene Beschreibung jenes Denkmals maurischer Gröfse dürfte allein hinreichen, um diesem Prachtwerke einen Plas in allen Sammlungen zu verschaffen, die auf Geschmak Anspruch machen.

Vorräthig in Wien bei Gerold und in der Schmidt'schen Buchhandlung; in Pesth bei Hartleben und bei Kilian, in Prag bei Borrosch und André und Hasse Söhne, in Lemberg bei Wild u. Sohn, in Breslau bei Hirt und bei Max u. Comp.

---

[497]

Karte der Schweiz

mit angränzenden Ländertheilen in 20 Blättern *)

mit roth eingedrukten Strafsen, Ortspositionen und Gränzen.

Entworfen und bearbeitet im Maafsstabe 1:200,000

von

J. C. Wörl,

Mitglied der königlichen Akademie der Kriegswissenschaften in Schweden, der geographischen Gesellschaft zu Paris und andrer gelehrten Gesellschaften des In- und Auslandes.

Preis eines Blattes illuminirt 1 fl. 21 kr. oder 18 gr.

Jeden Monat erscheint eine Lieferung von zwei Blättern.

Mehr als 12 Jahre ist an dieser Karte gearbeitet worden. Den Plan dazu legte der durch seine Vermessungen in der Schweiz berühmte französische Obrist Weiss. Aber das kaum begonnene Werk ward durch seinen Tod unterbrochen. Die Wichtigkeit desselben anerkennend, hat die Verlagshandlung das Unternehmen einem Mann übergeben, dessen Name im Gebiete der Geographie sich allgemeinen Ruf erworben hat, und dessen langjährige Studien sich vornehmlich auf das Alpenland bezogen. So ist die angekündigte Karte entstanden, die in ihrer Vereinigung alles dessen, was bis auf diesen Tag über die Schweiz erschienen, einem laut gefühlten Mangel steuern, die auch in der Treflichkeit der Ausführung und Schönheit des Stiches ein Muster seyn soll.

Die Zeichnungen liegen alle vor, und der Stich ist so weit vorangeschritten, daß man jeden Monat eine Lieferung von zwei Blättern versprechen darf.

Die erste Lieferung ist erschienen und enthält die Blätter Bern und Zürich.

Freiburg, im März 1835.

Herder'sche Verlagshandlung.

*) Sie ist eine Fortsezung der von demselben Verfasser bearbeiteten und in derselben Verlagshandlung so eben erschienenen Karte von Würtemberg, Baden und Hohenzollern in 12 Blättern, an welche sie sich also genau anschliefst.

---

[405]

Revue aristocratique européenne.

La démocratie a ses Revues; l'aristocratie doit avoir les siennes.

La *Revue aristocratique*, unique dans son genre, est un recueil mensuel consacré à l'examen et à la defense des intérêts aristocratiques, si vivement attaqués aujourd'hui.

L'aristocratie de la naissance, de la fortune, de l'intelligence, en un mot o utes les supériorités sociales, appartiendront de droit à la *Revue aristocratique*.

Le droit public de l'Europe, tel qu'il a été constitué par le traité de Munster et le congrès de Vienne, tiendra dans ce recueil une place impertante.

On s'occupera de tout ce qui interesse les classes élevées, et on publiera des documens curieux sur la noblesse de France, sur celle d'Angleterre et d'Allemagne.

La Revue aristocratique sera publiée dans le format in 4°. à deux colonnes, impression et papier de luxe. Elle contiendra des *Fac-simile* de lettres des personnages illustres et célèbres. Ainsi dans le premier Numéro il y aura le *Fac-simile* d'une lettre du Duc Mathieu de Montmorency, ministre des affaires étrangéres en 1823 et qui representa la France au congrès de Vérone. Dans le second, il y aura le *Fac-simile* d'une lettre inédite de Benjamin Constant.

Le premier No. de 6 à 7 feuilles d'impression paraitra incessamment; il contiendra la liste des souscripteurs. Prix par an pour la France 50 fr., pour l'Allemagne 60 fr.; les bureaux sont à Paris, Rue de Rivoli No. 8, et chez les principaux libraires de la France et de l'Etranger.

---

[377]

Stuttgarter Bilderbibel.

Die mit vier und dreifsig Abbildungen gezierte erste Lieferung der in 18 bis 20 Lieferungen erscheinenden

Haus- und Familien-Bilderbibel

oder die ganze heilige Schrift Alten und Neuen Testaments, nach Luthers Uebersezung, mit 300 bis 350, durch vorzügliche Meister Deutschlands, Englands und Frankreichs gefertigten Holzstichen. Imperial-Oktav-Format, Velinpapier. Stuttgart, Metzler'sche Buchhandlung,

ist so eben an alle guten Buchhandlungen versandt worden und bei denselben zu haben. Der höchst geringe Subscriptionspreis ist für jede Lieferung nur 18 kr. od. 4 gr. od. 6 Sgr., und innerhalb 15 Monaten wird dieselbe vollständig erschienen seyn. Wegen ihrer vorzüglichen Ausstattung in Papier und Druk, und als bei weitem die allerbilligste von allen, jemals in deutscher Sprache gedrukten Bibeln mit Abbildungen, darf diese neue Bilderbibel allen christlichen Familien-Vätern aufs wärmste empfohlen werden. In Wien nehmen Mörschner u. Jasper und Karl Gerold; in Lemberg Kuhn u. Millikowsky; in Pesth Kilian sen. und jun. und Hartleben; in Kaschau Wigand u. Czernetzky Subscription an.

---

[485] Durch die Buchhandlung von S. Schmerber in Frankfurt a. M. sind nachbenannte wohlerhaltene Werke zu dem beigesezten

äusserst niedrigen Preis,

gegen baare Zahlung

zu beziehen:

Matthisson's lyrische Anthologie. 20 Theile. Velinpapier. Halbfrzbd. 11 fl.

Saalfeld, allgem. Geschichte der neuesten Zeit. 4 Bde. in 8 Abth. Ebenso. 5 fl. 36 kr.

Encyklop. Wörterbuch aller Wörter aus fremden Sprachen, die im Deutschen angenommen sind. 3 Bände. Berlin, 1815. Ebenso. 5 fl. 36 kr.

Mailáth, Geschichte der Magyaren. 5 Bde. Ebenso. 6 fl. 45 kr.

Botta, Geschichte Italiens von 1789 bis 1814. 4 Bde. Ebenso. 5 fl. 36 kr.

Magazin aller neuen Erfindungen. Mit vielen Kpfrn. Fortgesezt bis zum Jahre 1816. 68 Hefte. 4. 15 fl. 30 kr.

Histoire de France pend. les guerres de religion par Lacretelle. 4 vol. 1816. 3 fl.

Trophées des armées françaises. T. 1. 2. ornés de 20 grav. 1819. 3 fl.

Sermons de Saurin. 12 vol. 1761. 4 fl. 30 kr.

Biographie ancienne et moderne. T. 1—16. A—Ga. 1811—1826. 9 fl.

Dictionnaire d'histoire naturelle, par Valmont de Bomare. 12 vol. 1780. 5 fl. 36 kr.

---

[525] In allen Buchhandlungen, in Augsburg in der K. Kollmann'schen und in Wien in der C. Gerold'schen, ist zu haben:

J. B. Launay: Der vollkommene Glokengieſser.

Oder Anweisung, alle Arten gröfserer Glokken dauerhaft und schön, so wie nach einem zu bestimmenden Tone zu giefsen; über die beste Form der Giefsöfen ꝛc. Aus dem Französischen. Mit 1 Tafel Abbildungen. 8. Preis 12 ggr. oder 54 kr. rhein.

Anweisung zur Verfertigung aller Arten von Zündapparaten

pneumatischen und chemischen Feuerzeugen, Leuchtfläschchen ꝛc., so wie des Platinschwammes, der Zündröhrchen, Zündhölzer ꝛc. Von C. B. A. Probst. Mit Abbildungen. 8. geh. Preis 12 ggr. oder 54 kr. rhein.

Digitized by Google

[578] In der Unterzeichneten ist erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Faust.

Eine Tragödie

von

Goethe.

Beide Theile in Einem Bande.

Mit des Verfassers wohlgetroffenem Bildniß in Stahlstich.

Gebunden. Preis 4 fl. 48 kr.

Stuttgart und Tübingen, im Nov. 1834.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

---

[584] **Anzeige.**

Es ist bekannt, daß man neuerer Zeit angefangen hat, die Hochöfen mit heißer Luft zu speisen, wodurch neben anderen Vortheilen auch eine bedeutende Ersparniß an Brennmaterial erzielt wird.

Ich habe einen Apparat erfunden, durch welchen diese, bisher nur mittelst Gebläse und also nur bei Schmelzungs-Prozessen mögliche Speisung mit heißer Luft, auch bei allen Arten von Kesselfeuerungen, überhaupt bei allen geschlossenen Feuern die keines Gebläses bedürfen, bewerkstelligt werden kan. Dieser Apparat, der schon an vielen Orten, zum Theil bei Dampfmaschinen von großer Dimension im Gang ist, bewirkt die Erhizung der Speisungsluft durch die verlorne Wärme des Kamins und gewährt, je nach den Eigenthümlichkeiten der Feuerungseinrichtungen, auf welche er angewandt wird, eine Ersparniß von 20 à 50 Prozent des Brennmaterials.

Ich bin auf meine Erfindung in dem Königreich Bayern patentirt, und werde zur Bequemlichkeit Derer, die davon Gebrauch machen wollen, demnächst einen Agenten daselbst aufstellen. Einstweilen werde ich auf portofreie Anfragen über die Konstruktion des Apparates und die Bedingungen seiner Anwendung befriedigende Auskunft ertheilen.

Heilbronn, 17 März 1835.

Gustav Schäuffelen.

---

[598] **Großes Hôtel zu vermiethen.**

Das rühmlichst bekannte und sehr besuchte:

Grand Hotel St. Antoine

in Antwerpen,

auf einem der schönsten Plätze (place verte) gelegen, ist sogleich oder später zu vermiethen, worüber der Eigenthümer desselben, auf gefällige portofreie Anfragen, die zu wünschende Auskunft ertheilt.

---

[612] ☞ **Wirthschaftsverkauf.**

Der Gasthof „zum Bären"

in Babenhausen,

bestehend in einer realen Tafern, Weinschenke, Metzgbank, Branntweinbrennerei, Wirthschaftsgebäude, Stadel samt Stallung, alles im besten Zustande, mit 15 Jauchert Aker und 11 Tagwerk Wiesgründen, mit oder ohne diese, ist täglich aus freier Hand zu verkaufen. Zu bemerken ist noch, daß der Gasthof seit 1832 ganz nach dem neuen Geschmak gebaut, und mitten im Markte nahe am Schrannenplatze gelegen ist. Kaufsliebhaber wollen sich in frankirten Briefen an Unterzeichneten, der nähern Bedingnisse wegen, wenden.

Kaspar Stölzle,

Gastgeber „zum Bären" in Babenhausen.

---

[625] **Die Jahrgänge der Allgemeinen Zeitung** von 1820 bis 1834, ganz vollständig, sind ungetrennt um billigen Preis zu verkaufen. Wo? ist auf frankirte Briefe bei der Expedition der Allgem. Zeitung zu erfragen.

---

[447] **Anzeige des Gasthofes zum König von Ungarn**

am Theaterplatz in Pesth.

Indem ich für den mir im verflossenen Jahre so reichlich zu Theil gewordenen Zuspruch meinen ergebensten Dank abstatte, habe ich zugleich die Ehre, einem hochverehrten Publikum, insbesondere aber allen P. T. Reisenden anzuzeigen, daß ich neuerdings in meinem Gasthofe zur größeren Bequemlichkeit ganz neue Passagier-Zimmer erbaut, verschönert und bedeutend vermehrt habe. Was Reinlichkeit, Eleganz der Einrichtung aller Fremden- und Speisezimmer, des Kaffeehauses ꝛc. betrift, hoffe ich bereits hinlänglich bewiesen zu haben. So wie mein Hauptaugenmerk stets mit größter Sorgfalt auf Küche und Keller gerichtet seyn wird, ist auch für geräumige luftige Stallungen und Remisen bestens gesorgt. Durch die Vermehrung der Passagierzimmer, so wie überhaupt durch die Vergrößerung meines Geschäftes, bin ich in die angenehme Lage versezt, die größte, dem Zeitpunkte nur möglichst angemessenste Billigkeit versprechen zu können, und hoffe daher, den mir im vorigen Jahre in so reichlichem Maaße geschenkten Zuspruch auch ferner angedeihen zu lassen, indem ich mich gewiß bestreben werde, allen Anforderungen aufs genaueste zu entsprechen. Zeichnet mit Hochachtung ergebenster

J. Bartl, Arendator.

---

[563] **Das Mineralbad Brunnthal**

zu Bogenhausen,

mit radizirter Tafernwirthschaft,

welches ½ Stunde unterhalb München am rechten Isarufer gelegen ist, sich als eine solide Anstalt vor andern auszeichnet und zugleich ein beliebter Unterhaltungsplatz des Münchner Publikums ist, wird unter sehr annehmbaren Bedingungen aus freier Hand verkauft. Das Anwesen wäre besonders für einen Arzt geeignet, dem nebenher ein bedeutender Distrikt zur Praxis offen stünde. Die näheren Aufschlüsse sind auf frankirte Briefe oder persönliche Anfragen zu erfahren bei dem Eigenthümer

Gg. Mayr.

---

[537] **Anzeige.**

Es wird hiermit bekannt gemacht: Daß die in der k. k. Hauptstadt Prag, auf den 1sten April 1835 angekündigte Feilbietung der nach dem daselbst verstorbenen Herrn Michael Schuster, s. R. D., k. k. Rathe und Professor, hinterbliebenen

Sammlung lateinischer und griechischer Klassiker

in den berühmtesten Auflagen, dann Manuscripte und Inkunabeln, auf den **4ten Mai 1835** verlegt sey, an welchem Tage solche zuverlässig beginnen wird, falls nicht früher der Verkauf dieser Bibliothek im Ganzen zu Stande kommen sollte.

---

[525] **Rheinisch-Westindische Kompagnie.**

Die bereits vorläufig angekündigte General-Versammlung wird hierdurch auf:

Dienstag, den 14 April d. J., Nachmittags 3 Uhr,

zusammenberufen, und es werden demgemäß, mit Bezug auf die §§. 8 und 13 des Statuts, die Herren Aktionaire eingeladen, derselben persönlich beizuwohnen oder sich darin vertreten zu lassen.

Elberfeld, den 6 März 1835.

Direktion der Rheinisch-Westindischen Kompagnie.

---

[564] ☞ **Offene Kellnerstelle in einem Gasthof in der Schweiz.**

In einem Gasthof einer deutschen Schweizerstadt wünscht man einen mit den nöthigen Kenntnissen versehenen Oberkellner, welcher der deutschen und französischen Sprache mächtig wäre und gute Attestate vorweisen könnte. Man wendet sich in frankirten Briefen an die Expedition des Republikaners in Zürich.

---

[651] **Anzeige.**

Wir halten es für eine angenehme Pflicht, das schnelle und rechtliche Verfahren der Direktion der Pariser Gesellschaft allgemeiner Versicherung gegen Brandschaden

Compagnie Assecurances Generales,

so wie die besondere Thätigkeit des hiesigen Unteragenten Herrn **Anton Zellner** zur öffentlichen Kenntniß zu bringen und zugleich anzuzeigen, daß wir alle durch den Hauptagenten Herrn **Franz Xaver Stiessberger** in München richtig und baar bezahlt worden sind.

Reichenhall, den 18 Februar 1835.

Die Versicherten durch Brand verunglükten Bewohner Reichenhalls.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern vierteljährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander in Strasburg, Brandgasse Nr. 28. Inserate aller Art werden angenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 3 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend № 87. 28 März 1835.

2 K ZEITUNG 1835

Portugal. — Spanien. (Brief.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Briefe.) — Beilage Nro. 87. Niederlande. — Deutschland. (Bundestagsprotokoll über die Bildung eines Schiedsgerichts.) — Preußen. — Oestreich. (Briefe aus Wien.) — Außerordentliche Beilage Nro. 116. Ueberreichung der Adresse des englischen Unterhauses. — Unterhausabstimmungen im Jahre 1784. — Briefe von der Aar und aus Athen. — Ankündigungen.

Portugal.

(Standard.) Lissabon, 2 März. Dem Vernehmen nach will man die Prinzessin Januaria Maria, Tochter Don Pedro's und der Erzherzogin Leopoldine von Oestreich, welche, am 11 März 1822 geboren, nach der Königin das älteste Kind Don Pedro's, und daher die nächste zur Thronfolge ist, nach Portugal bringen; die brasilische Regierung will dis jedoch nicht zulassen, weil der sehr oft kränkliche junge Kaiser Don Pedro II sterben könnte, und die Prinzessin Januaria Maria dann Thronerbin in Brasilien seyn würde. Es gibt freilich noch zwei andere brasilische Prinzessinnen, nemlich Dona Paula Marianna, gebaren den 13 Febr. 1823, und Dona Francisca Carolina des Anjos, geboren den 2 Aug. 1824, am Leben. Don Pedro II, der gegenwärtige Kaiser, ist der jüngste der Kinder, er wurde am 2 Dec. 1825 geboren und ist daher jezt erst neun Jahre alt. Die Cortes haben noch nicht entschieden, an wen die Krone fallen soll, im Falle die junge Königin frühzeitig sterben sollte. Da sich Brasilien weigert, irgend einen der dort zurükgebliebenen Abkömmlinge des Don Pedro auszuliefern, so sind die Ansprüche der Infantin Dona Isabella Maria, und nach ihrem Tode diejenigen der Marquise v. Loulé, Dona Anna de Jesus, in Berüksichtigung zu ziehen, es sey denn, und dis wird gegenwärtig vermuthet, daß die Prinzessin Dona Maria Amelia, eine Tochter Don Pedro's aus der zweiten Ehe, die nach der Entsagung auf den brasilischen Thron am 1 Dec. 1832 in Paris geboren wurde, von den Cortes anerkannt würde, was in Folge des Einflusses des Prinzen August und der verwittweten Kaiserin durchaus nicht unwahrscheinlich ist. — Graf Lavradio soll als portugiesischer Gesandter nach Rom gehen. Er wird aber wohl sein Beglaubigungsschreiben in der Tasche behalten müssen, bis der Papst die Königin anerkennt; denn obgleich Palmella nunmehr fünf Monate am Ruder sizt, nach dessen Ernennung eine allseitige Anerkennung erwartet wurde, so hat dennoch bis jezt, nach so langer Zeit, selbst nicht einmal der Kaiser von Oestreich, Großvater der Königin, oder der König von Preußen, oder der Papst die Königin anerkannt, und die diplomatischen Verbindungen mit der konstitutionellen Regierung Portugals wieder angeknüpft — ein Beweis, daß der Einfluß des diplomatischen Herzogs viel zu hoch angeschlagen worden. — Lord Howard de Walden hat sich den Fuß verrenkt, und die Entzündung ist dadurch vermehrt worden, daß er lange Zeit auf dem Balle zugebracht, den der Graf Villa Real seinem Geburtstage zu Ehren, gegeben. Diesem Balle wohnten der Adel, die Minister und alle Diplomaten bei. Die Damen bedauerten nur die Abwesenheit des Bischofs (Ex-Ministers des Innern), weil er so schön walzt, und vielleicht auch die Herren die Abwesenheit des schnurrbärtigen Grafen Bernardo, Don Pedro's vormaligen Schneiders, der von Sr. Maj. in Oporto die Grafenwürde erhielt. — Einige Deputirte haben vorgeschlagen, Kolonisten aus England, Irland, Schottland, Deutschland und der Schweiz auf Kosten der Regierung einzuführen, und ihnen eine gewisse Zahl Acres Land zu einer ganz niedrigen Pachtsumme, so wie auch andere Unterstüzung zum Anfang zu verleihen. — Noch immer durchziehen Räuberbanden das Innere des Landes. Vor einigen Tagen sah man 17 von ihnen, wohl beritten und im spanischen Kostüm, in der Nachbarschaft von Alenquer; sie erkundigten sich, ob die Madrider Postkutsche schon passirt sey. — Eine Taucherglokе ist in Peniche auf ein tief im Wasser liegendes Wrack herabgelassen worden, und hat eine bedeutende Quantität spanischer Dollars ans Tageslicht befördert, sie waren aber von den Wellen so abgewaschen, daß jeder nicht mehr als drei englische Schillinge werth war, auch sind eine Menge Kupferbloke aus dem Wrack geborgen worden, die inwendig edle Metalle enthalten sollen, weil die Spanier in Amerika diese Metalle stets in geschmolzenes Kupfer einzubetten pflegten. — General Rodil soll hier angekommen seyn.

Spanien.

(Moniteur.) Man schreibt von der spanischen Gränze: „Mina ist zu Elisondo angekommen, wa er, wie man glaubt, von seinen Beschwerden bei dem lezten Gefechte, worin er selbst an der Spize seiner Kavallerie angegriffen hat, einige Tage ausruhen will. Um Elisondo sind 24 Bataillone konzentrirt. Die Carlisten stehen im Ulzamathale."

* Bayonne, 18 März. General Mina hat folgende Proklamation erlassen: „Navarresen! Als ich das Vicekönigthum und den Oberbefehl dieser Provinz übernahm, bezeugte ich Euch meinen Schmerz über die Leiden des Vaterlandes; ich forderte Euch zum Frieden auf, und gab die Versicherung, daß ein ewiger Schleier das Vergangene umhüllen sollte, wenn Ihr auf mein Geheiß jenem Zwiste, der angeregt ward durch Menschen, die sich mit Eurem Blute bereichern wollen, ein Ende bereitet. Zugleich aber sagte ich Euch vorher, daß eine exemplarische Züchtigung Euch auferlegt würde, falls Ihr in der blinden Hartnäkigkeit beharrtet. Leider ist dieser Fall eingetreten, und jezt erst beginnt der eigentliche Krieg in Navarra. Das Dorf Lecaroz, untreu gegen J. Maj. und das Vaterland, hat den

Feind unterstüzt, seine Waffen und Munition verstekt, den Gesezen getrozt; die Einwohner haben bei Annäherung der königlichen Truppen die Flucht ergriffen, und die gesezliche Obrigkeit von nichts unterrichtet. Das Dorf Lecaroz ist den Flammen überliefert, die Schuldigen gefangen, deeimirt, auf der Stelle erschossen worden. Ein gleiches Schikfal erwartet alle Bevölkerungen und Individuen, welche dem Beispiele von Lecaroz folgen würden; mit Gewalt der Waffen werde ich der verbrecherischen und schimpflichen Rebellion ein Ende sezen, wenn Ihr Euch nicht an mich anreiht, und meine Verzeihung anruft. Erinnert Euch, Navarresen, daß ich meine Versprechen erfülle." — Ein Brief aus Bilbao meldet, daß die Carlisten die Mühlen nahe bei dieser Stadt besezt, aber beim Auszuge der Besazung sich wieder zurükgezogen haben. An der Spize der Carlisten stand, wie es heißt, Eraso. — In Folge der Ankunft der Verstärkungen ist nun das Ebro-Ufer von Banden befreit. — General Cordova erhielt vor dee Abreise nach dem Norden einen Ehrendegen aus der Hand der Königin. Er befehligt fünf Bataillons der alten Truppen. Graf Mirasol ist zum Chef seines Generalstabs ernannt.

(Sentinelle.) Man versichert, es sepen vier vornehme Carlisten zu Bayonne angekommen, welche den Prätendenten verlaßen haben. Darunter befinden sich Valdespina und Zavala. Die andern sollen Batiz und Artiano, Sekretaire der Junta seyn. Man weiß nicht, ob sie sich mit dem Peätendenten überworfen oder eine geheime Mission erhalten haben.

Großbritannien.

London, 20 März. Konsol. 5Proz. 92½.

Der Lordkanzler von Irland, Sir Eduard Sugden, hat wirklich seinen Posten verlaßen und ist bereits am 19 in London angekommen. Wie sich aus den Parlamentsverhandlungen ergibt, hat Sir R. Peel dessen Rüktritt amtlich bestätigt.

(Globe.) Viscount Canterbury wird sich am 30 April in einem Kriegsschiffe nach Canada einschiffen. Er nimmt seine Frau und Familie mit nach Quebek, und wird etwa ein Jahr abwesend seyn. Noch hat er im Hause der Lords seinen Siz nicht eingenommen. — Lord Durhams Gesundheitszustand hat sich gebessert, seitdem er nach Schloß Durham zurükgekehrt ist. Man glaubt nicht, daß er vor dem Mai nach London zurükkehre.

(Globe.) Gestern arbeitete Sir Robert Wilson auf dem Ministerium des Aeußern. Da er seine Erwartung in Betref der Lord-Kommissaiestelle auf den jonischen Inseln getäuscht sieht, hat er wahrscheinlich ein Auge auf den in St. Petersburg erledigten Posten.

Das große Festmahl, das alle Abtheilungen der Opposition des Unterhauses ihrem Führer, Lord John Russell, zu geben beschlossen, soll am 28 März statt finden. Man erwartete, daß gegen 500 Mitglieder Theil nehmen würden. Die Namen der gewählten Festordner (stewards) zeigen, daß, mit Ausnahme des Stanley'schen Tiers-Parti, alle Nuancen der Opposition sich anschlossen; sie sind Sir P. Bellew, Sir J. Byng, A. Bannerman, Loed Clements, Lord Dalmeny, W. Dennyson, Lord Ebrington, G. Grote, Obrist Leith Hay, J. A. Murray, J. Mac Cance, O'Connor Don, Ord, und Sir J. Wrottesley. Lord Morpeth wird den Vorsiz führen. Der Standard behauptet, man habe O'Connell zu einem der Festordner wählen wollen, er habe es aber abgelehnt, damit die Tories nicht Gelegenheit erhielten, diese Wahl zu ihren Parteizweken zu benüzen; statt seiner sey dann O'Connor Don gewählt worden.

In der Oberhaussizung vom 19 März erwiederte Graf v. Ripon auf die von Lord Brougham eingereichte Petition von Canada, manche von den Klagen sepen in hohem Grade übertrieben, manche ganz falsch. Graf Aberdeen gab indeß zu, daß Canada seine gerechten Beschwerdegründe habe, welche abgestellt werden sollten. Nur dürfe der gelehrte Lord (Brougham) nicht übersehen, daß die von ihm überreichte Petition gegen ihn selbst und seine frühern Kollegen gerichtet sey, indem sie, im December abgefaßt, noch nicht das Bestehen der jezigen Verwaltung habe voraussezen können. Lord Brougham machte bemerklich, daß die Klagen weniger gegen die Regierung, als gegen den Gouverneur, Lord Aylmer, gerichtet sepen. — Der erste Bericht der englischen Kirchenkommission wurde auf die Tafel gelegt. Das Gleiche geschah im Unterhause. Er stimmt mit dem überein, was wir bereits gestern noch dem Standard und Albion daraus mittheilten. — In der Unterhaussizung fragte Hr. Henry Grattan, ob der Lordkanzler von Irland (Sugden), der plözlich sein Amt verlaßen und seine Resignation eingesandt haben solle, troz seiner kurzen Dienstleistung die große Rüktritts-Pension erhalte. Sir R. Peel antwortete, Sir E. Sugden habe in der einzigen Mittheilung, die er ihm (Peel) gemacht, auf jene Pension verzichtet. — Dem gestern erwähnten Antrage O'Brien's auf Einführung der Armengeseze in Irland widersezte sich O'Connell. Jedenfalls, sagte er, sollte vorher der Bericht der Armen-Kommission abgewartet werden, so wie ob die in lezter Session in den englischen Armengesezen vorgenommenen Verbesserungen die großen Uebel dieses Systems mildern. Wäre dis nicht der Fall, so würde durch die Einführung der Armentaxe in Irland der Jammer dieses Landes nur vermehrt, und dessen moralischer Zustand verschlimmert. In Irland sey die Theilnahme der Armen gegen einander größer als irgendwo; die Paläste der Reichen sepen den Armen verschlossen, aber diese selbst theilten mit einander ihr kümmerliches Brod, ihre Hütten und ihre kleinen Ländereien. Diese Sympathie würde durch die Armengeseze aufgehoben werden, wie sie in England zerstört worden sey. Er bitte seinen Freund (O'Brien) den Antrag zurükzunehmen, da diese Frage nur in Verbindung mit den andern großen Fragen Irlands genügend gelöst werden könne. Die Minister Goulburn und Peel verwiesen gleichfalls darauf, daß die zu diesem Zwek für Irland ernannte Kommission vorher die Resultate ihrer Untersuchungen vorlegen müsse, da die englischen Armengeseze mit deren Mißbräuchen in Irland zum schlimmsten agrarischen Gesez werden müßten, während ein verbessertes System höchst wohlthätig wirken könnte. Auf diese Erläuterungen nahm Hr. O'Brien seine Motion zurük. Hr. Lynch bat um Erlaubniß, eine Bill einbringen zu dürfen, zu Abschaffung einer Parlamentsakte aus der Zeit Georgs II, wodurch alle von einem katholischen Priester eingesegneten Ehen zwischen Protestanten und Katholiken für null und nichtig erklärt wurden. Obrist Perceval (der bekannte Orangistenführer) kündigte seine entschiedenste Opposition dagegen an. Sir J. Campbell bemerkte, am erfreulichsten wäre es, Ein all-

Digitized by Google

gemeines und gleiches Ehegesez über England, Schottland und Irland heerschen zu sehen, für die Anglikaner, die Dissentee, die Presbyterianer und die Katholiken, wie einst ein und dasselbe Gesez, das kanonische, in ganz Europa geheerscht habe. Bis eine solche wohlthätige Gleichheit unter den verschiedenen Religionsbekenntnissen erzielt werden könne, halte er die Ausführung des Antrags für etwas sehr Wünschenswerthes. Hr. Goulburn erklärte, sich noch nicht darüber aussprechen zu können, bis er die nähern Bestimmungen der beabsichtigten Bill kenne. Es ward darauf Erlaubniß gegeben, die Bill vorzulegen.

*In der Sizung des Oberhauses am 20 März kam nichts Wichtiges vor, als daß Lord Teynham eine Motion auf Abschaffung der Malztaxe stellte. Der edle Lord unterstüzte seinen Antrag ungefähr mit denselben Beweisgründen, welche kürzlich im Unterhause gegen diese Steuer vorgebracht wurden. Die Motion ward ohne Abstimmung verworfen, worauf sich das Haus vertagte. — Im Unterhause zeigte Hr. Ward an, sobald der Kanzler des Schazes den Vorschlag mache, das Haus in eine Verwilligungs-Committee zur Prüfung des Budgets der Armee zu verwandeln, werde er (Ward) verlangen, daß das Haus, um darüber abzustimmen, das Ergebniß der wichtigen Motion Lord J. Russells über die Kirchenfrage abwarte. Lord J. Russell nahm alsbald das Wort und erklärte, da er sehr zweifle, daß der Bericht der Kirchenkommissarien am 25 März dem Hause werde vorgelegt werden können, so sehe er sich neuerdings genöthigt, seine Motion zu vertagen. Der edle Lord fügte hinzu, er könne für den Augenblik den Zeitpunkt seiner Antragstellung noch nicht genau bestimmen. Sir Henry Harbinge (Generalsekretair von Irland) kündigte an, er werde Namens der Regierung einen Gesezesvorschlag zur Zehntenablösung in Irland vorlegen. (Von allen Seiten: hört! hört!) Nachdem er auf die Wichtigkeit und Schwierigkeit dieser Sache aufmerksam gemacht, fuhr er fort: „Ich darf nicht hoffen, daß die Maaßregel, welche ich vorzuschlagen im Begriffe stehe, ohne Opposition oder auch nur ohne Abänderung angenommen werde. (Hört!) Nach diesem Geständnisse wird man mich vielleicht fragen, warum ich mich überhaupt zu deren Vorlage entschieden habe. Darauf antworte ich: die Dringlichkeit und die erschreckliche Ausdehnung des Uebels machen die Vermittelung der Legislatur unvermeidlich, um dessen noch weitere Fortschritte zu hemmen. Wie Jedermann weiß, ist Irland bis zu einem solchen Grade des Zerfalls und der Anarchie gekommen, daß die Einsammlung der Zehnten rein unmöglich ist; denn in jenem unglüklichen Lande wird der Mensch, der den Gesezen gehorcht, bestraft, während den Agitatoren und Empörern Straflosigkeit zugesichert ist. Wer schauderte nicht bei der Schilderung der gewaltthätigen und blutigen Auftritte, welche fast allemal statt fanden, so oft die Eigenthümer des Zehnten den Beistand der Behörde ansprachen, um die Zahlung dessen zu erhalten, was ihnen gesezlich gebührte? Gleichwol verfuhr die irische Geistlichkeit, deren einziges Existenzmittel der Zehnten ist, bei der Einsammlung dieser Abgabe mit größter Nachsicht und Mäßigung; dies beweist die Thatsache, daß unter 300 Fällen der Zahlungsverweigerung nur 30mal an die Staatsgewalt appellirt wurde. (Hört!) Aber wenn sich die Geistlichkeit bei der Verfolgung ihrer Rechte menschlich und gemäßigt gezeigt hat, so ist dies, wie man mir gestehen wird, kein Grund, warum man nicht auf ein gesezliches Mittel denken sollte, ihr den Genuß ihrer Rechte zu sichern. Zu diesem Ende lege ich dem Hause eine Maaßregel vor, welche seine Zustimmung verdienen dürfte. Auch hat dieselbe noch einen andern Zwek, nemlich den, das gegenwärtige Zehntensystem, dessen Folgen so beklagenswerth gewesen sind, gänzlich zu verändern, und eine für beide Theile befriedigende und vortheilhafte Uebereinkunft an dessen Stelle zu sezen. Der Hauptfehler jenes Systems liegt nicht, wie Viele meynen könnten, in dem übermäßigen Betrage des der Geistlichkeit bewilligten Zehntrechtes; denn es ist erwiesen, daß diese Steuer im Durchschnitte nicht über 1 Shilling (36 kr.) auf den Acre beträgt, und daß man sie folglich nicht als zu beschwerlich betrachten kan. Der wahre Beweggrund des Widerwillens und der Mißbilligung gegen diese Steuer ist ein sich dawider sträubendes religieuses Gefühl (hört, hört! von den Oppositionsbänken); aber ich sezе hinzu, daß in vielen Fällen dieser religieuse Widerwille mehr ein Vorwand, als eine Wesenheit war. (Hört, hört! von der Opposition.) Ein zweiter Uebelstand des gegenwärtigen Systems ist die allzu große Zerstükelung der Steuer in ganz geringe Beträge, so zwar, daß sie auf halbe Kronenstüke, auf Shillinge, Pence, ja sogar halbe Pence und Heller, und zwar unter der ärmsten Bevölkerung repartirt ist, daß sonach, je größer die Zahl der Individuen ist, von denen der Geistliche seine Gebühr zu erheben hat, um so schwieriger auch die Zahlung wird, und um so vielfachere Unzufriedenheit erregt werden muß. Die von mir erwähnten Uebelstände des Systems haben seit langer Zeit die Aufmerksamkeit der Regierung beschäftigt. Seit 1825 wurden mehrere Bills zur Abhülfe vorgeschlagen. Im Jahr 1832 legte unter dem vorigen Ministerium der damalige Generalsekretair für Irland (Lord Stanley) eine Ablösungsbill vor, welche die gänzliche Aufhebung des Zehnten bezwekte, an dessen Stelle dem Eigenthümer eine nach dem mittleren Felbertrage von 21 Jahren berechnete Entschädigungssumme gezahlt werden sollte. Diese Bill bot große Vortheile dar; aber selbst das Ministerium, welches sie vorschlug, beabsichtigte damit keine definitive Maaßregel, sondern nur ein Uebergangsmittel zu einer vollständigen und bleibenden Anordnung. Eine solche Anordnung ist das gegenwärtige Kabinet zu finden bemüht gewesen, und folgendes ist der Plan, den ich in dessen Namen dem Hause vorlege: Vorerst soll bei allen Zehnten eine Reduktion von 25 Prozent stattfinden, und dann der so ermäßigten Zehnt in einen Grundzins verwandelt werden. Was die Rükstände von dem 1834 verfallenen Zehnten betrift, so schlagen wir vor, sie von dem Reste der im lezten Jahre zu diesem Zweke votirten Million zu berichtigen. Diese leztere Verfügung würde den unermeßlichen Vortheil haben, daß man, um diese Ausstände beizutreiben, nicht mehr zur bewafneten Macht seine Zuflucht nehmen müßte.“ Der Redner geht hier in lange statistische Details von rein örtlichem Interesse ein, um das Vortheilhafte des ministeriellen Planes zu erörtern. Die Auseinandersezung des Planes schien, die Bänke der äußersten Opposition ausgenommen, ziemlich günstig aufgenommen zu werden. Lord J. Russel: „Meine Absicht ist nicht, den uns eben vorgelegten ministeriellen Vorschlag zu bekämpfen; ich will nur daran erinnern, daß eine

beinahe ähnliche Bill vor beinahe zwei Jahren von dem vorigen Ministerium vorgelegt, und daß sie nach ihrer Annahme im Hause der Gemeinen im andern Hause verworfen wurde. (Lebhafter Beifall.) Wäre jene Bill durchgegangen, so hätte sie viel des Unheils verhindert, wovon Irland seit jener Zeit heimgesucht wurde. Was die neue Maaßregel im Allgemeinen betrift, so wiederhole ich, daß ich mich ihr nicht widersetze; denn sie scheint mir insofern vortheilhaft, daß sie eine wahre Säkularisation des betreffenden geistlichen Eigenthums enthält. Trotz dem glaube ich nicht, daß dadurch Irland befriedigt und beruhigt wird; denn noch bleibt ein nicht minder wichtiger und noch dringlicherer Punkt zu lösen: die Anwendung (Appropriation) der Ueberschüsse der irischen Kircheneinkünfte. Auf diesen Punkt muß die Aufmerksamkeit der Regierung und des Hauses vor allen andern sich richten." (Lauter Beifall.) Lord Howick (einer der gemäßigtsten Whigs, Schwiegersohn des Grafen Grey) glaubt, das Haus sollte seine Entscheidung über die Bill verschieben, bis sie gedrukt sey. Er widersetze sich dem Prinzip derselben nicht, obgleich ihm mehrere Bestimmungen mangelhaft schienen. Jedenfalls theile er Lord John Russells Ansicht über die Dringlichkeit der Frage der Anwendung der irischen Kircheneinkünfte. Diese Frage sollte den Vorrang vor allen andern haben. Sir R. Peel bemerkte, das Haus binde sich durch seine heutige Entscheidung nicht; es solle nur die Erlaubniß zur Einbringung der Bill geben. Diese Erlaubniß sey blos eine vorläufige. Die einzelnen Bestimmungen könnten ja alle in der allgemeinen Committee geprüft, und dort angenommen oder verworfen werden. Er ging dann in eine nähere Beleuchtung der Bill ein, bestritt die Ansicht, daß die Appropriationsfrage vor der Zehntenfrage zu lösen sey, und beschwor das Haus, eine so wichtige Entscheidung nicht leicht zu nehmen. Hr. O'Connell: die Appropriationsfrage gehe vor Allem. Gebe man dem Irischen Volke nicht einen Theil der Ueberschüsse der irischen Kircheneinkünfte, um sie zu allgemeinen nüzlichen Zweken anzuwenden, so werde nichts gethan, um den Geist des Landes zu versöhnen, nichts, um den blutigen Kämpfen Einhalt zu thun. Hr. Charles Wood: ob wohl Sir R. Peel, wie man nach seinen Worten schließen sollte, auf die zweite Resolution zu verzichten gesonnen sey, so daß das Haus sich heute blos über die erste, und auch über diese nur formell, auszusprechen hätte? Sir R. Peel: er verzichte nicht auf die zweite Resolution, aber er wolle sie vertagen, da sie nicht vorher förmlich angekündigt worden. Uebrigens bildeten beide die wesentliche Grundlage der Bill. Hr. Ch. Wood: nach dieser Erläuterung könne man wenigstens das Einbringen der Bill zugeben, obwol alle Bemühungen, das Ziel zu erreichen, scheitern würden, so lange das irische Volk kein Interesse dabei finde, die Zehnten abzulösen. Hr. Littleton (zulezt Generalsekretair von Irland): er werde nur mit Vorbehalt für die erste Resolution stimmen; wäre das alte Ministerium geblieben, so wäre die Anleihe wohl heimbezahlt worden. Hr. Hume: ohne vorläufige Prüfung könne keine Million bewilligt werden. Warum die Zehntenfrage von der großen Frage der Anwendung der Kircheneinkünfte trennen? In der That, es sey unbegreiflich, daß ein Mann, wie der sehr ehrenwerthe Baronet (Peel), daß überhaupt ein Mann von Ehre heute einen Antrag vorlegen und preisen könne, den er und seine Freunde im Oberhaus in lezter Session so lärmend geschmäht und so höhnend verworfen hätten. Er trage auf Vertagung der Sache bis zum 3 April an. Sir R. Peel: er müsse vor Allem fragen, ob der ehrenwerthe Herr (Hume) habe sagen wollen, sein (Peels) Benehmen sey eines Mannes von Ehre unwürdig? (Rauschender Beifall der Ministeriellen. Von der entgegengesezten Seite laute Rufe zur Ordnung.) Hr. Hume: er wiederhole, der sehr ehrenwerthe Baronet habe eine Bahn eingeschlagen, die er mit seinen Begriffen von Ehre unvereinbar finde; er begreife nicht, *wie ein ehrenhafter Staatsmann* heute vorschlagen könne, *was er vor einem Jahre* so entschieden verworfen. (Beifall auf den Bänken der Opposition.) Sir R. Peel: man kenne seine Bahn in der lezten, wie in der jezigen Session. Er wiederhole die Frage, ob sein Benehmen als eines Ehrenmannes unwürdig bezeichnet werden wolle. („Zur Ordnung! zur Ordnung!" von der einen, lärmender Beifall von der andern Seite.) Hr. Hume: Er habe bereits geantwortet; er, als Staatsmann, hätte sich in dieser Stellung nie entschließen können, so zu handeln. (Beifall. Unterbrechung.) Die HH. Cutlar Fergusson und Shiel unterstüzen Hume's Amendement. Hr. Goulburn (Staatssekretair des Innern) tadelt bitter, daß die Opposition einen Plan angreife, den sie unter dem vorigen Ministerium vortreflich gefunden. Hr. D. W. Harvey: da sich andere, noch wichtigere Fragen an die vorliegende knüpfen, so sey Vertagung das Räthlichste. Hr. Ward: da die heutige Zulassung der Bill nur eine formelle und nicht bindend sey, wolle er deren Einbringen nicht bekämpfen. Aufs angenehmste habe ihn überrascht, den edlen Lord (Howick) sich für eine andere Anwendung der Kircheneinkünfte aussprechen zu hören. *Hätten er* und dessen Freunde seinen (Wards) diesfälligen Antrag schon in lezter Session angenommen, so wäre man bereits weiter. Hr. Spring-Rice verwirft die von Hrn. Goulburn gezogenen Analogien zwischen der Stellung des lezten und der des jezigen Ministeriums. Irlands Zustand sey ein anderer geworden. Aber ein offener und klarer Vorschlag zur Zehnten-Ablösung werde augenblicklich die Opposition zum Schweigen bringen. Er behalte sich auf Montag (25) ein Amendement vor. Die Schwierigkeiten des irischen Klerus seyen blos denen zuzuschreiben, welche die zu dessen Erleichterung bestimmte Bill in voriger Session verworfen hätten. Die Herren auf der Gegenseite möchten also nur die Verantwortlichkeit für sich behalten, und wenn die vorliegende Bill die jezigen Bedürfnisse nicht befriedige, der Opposition nicht den Vorwurf zuwälzen. Hr. H. Grattan bekämpft beide Resolutionen. Lord Stanley glaubt, bei der von Sir Robert Peel zugestandenen Vertagung der zweiten Resolution, werde für heute jede weitere Debatte überflüssig. Dem Prinzip der ersten Resolution (der Zehntenverwandlung) stimme er vollkommen bei. Diese Erklärung ward von den ministeriellen Bänken mit großem Beifall aufgenommen. Bei Abgang der Post erwartete man baldige Abstimmung, und, nach den gegebenen Erläuterungen und Konzessionen, eine Majorität für das Ministerium, da nur die äußerste Opposition für Vertagung sich ausgesprochen hatte.

Frankreich.

Paris, 22 März. Sonntag.

Unter den Petitionen, welche in der Sizung der Deputirtenkammer unter dem Vorsize des Vizepräsidenten, Martin

du Nord, am 21 März vorkamen, befand sich auch folgende: „Hr. Froment, Homme de Lettres, von Paris, trägt darauf an, dem Marschall Ney eine Reiterstatue in Erz zu votiren, die dem Hauptthor vom Luxembourg gegenüber aufgestellt werden solle.“ Links: „Unterstüzt!“ Die Kommission, sagt der Berichterstatter (Baron Fain), gewähret zwar den kriegerischen Tugenden des Helden von der Moskowa ihre Huldigung, kan aber die Kammer nicht allen Absichten des Bittstellers beigesellen, und schlägt sonach die Tagesordnung vor. (Heftiges Murren Links.) Hr. v. Beicqueville: „Ich bitte ums Wort.“ Hr. Lafitte: „Sprechen Sie!“ Links: „Ja! Ja!“ Hr. v. Brieqneville: „Ich widersezе mich dem Kommissionsantrage. Es ist Pflicht der Kammer, das Andenken des erlauchtesten Opfers, daß die absoluten Souveraine zur Sühnung des Prinzips des göttlichen Rechts angeboten, in Ehre herzustellen. (Sehr gut!) Man hat den glorreichen Repräsentanten des kriegerischen Frankreichs im Hasse des Ruhmes unserer Heere und aller unserer Nationaltriumphe untergehen lassen. Ney geht in die Nachwelt mit einem Heiligenscheine des Ruhms über, so wie er sonst an unserer Spize mit einem Heiligenscheine des Muthes vorrükte. Meine Herren, es wurden so viele Franzosen auf den Gipfel des Glüks erhoben, weil sie Frankreich verrathen, und gegen dasselbe gedient hatten, daß eine dem Marschall Ney zuerkannte Belohnung von gutem Beispiel seyn wird. (Lebhafter Beitritt Links.) Die Petition trägt darauf an, daß die Statue des Marschalls Ney vor dem Hauptthore des Luxembourg errichtet werde. Dis ist gut. Denn wenn die Leidenschaften gestillt sind, müssen die Opfer der Reaktionen selbst im Angesicht ihrer Henker und an den Orten, wo sie den Märtyrertod erduldet, geehrt werden. (Lebhafte Bewegung.) So ward zu Rouen die Statue der Johanna d'Arc, unserer Heldin, an der Stelle errichtet, wo man sie hingerichtet hatte. Und hier ergibt sich noch eine traurige Zusammenstellung: daß nemlich Johanna d'Arc und Ney durch die Hand der Engländer unterzegangen sind; dort war es Bedford, hier Wellington. (Sensation.) Ich trage auf Zusendung der Petition an den Minister des Innern an.“ Links: Unterstüzt! Hr. Martin du Nord: „Ich werde über die Tagesordnung abstimmen lassen.“ Gegen fünfzig Mitglieder des Centrums, worunter die HH. Hnmann und Guizot, erheben sich für die Tagesordnung. Die ganze Linke ist dagegen und scheinbar in Mehrheit. Der Präsident erklärt, ohne das Bureau zu befragen, die Probe für zweifelhaft, und will die Probe erneuern. Mehrere Deputirte eilen aus dem Konferenzsaale herbei. Bei der zweiten Probe erheben sich die Deputirten des Centrums dienster und zahlreicher für die Tagesordnung. Selbst He. Thiers erhebt sich, wiewol, wie es scheint, ungern. Die ganze Linke erhebt sich gegen die Tagesordnung. Der Präsident: „Die Tagesordnung ist angenommen.“ Links: „Dis ist nicht möglich.“ He. Boissy d'Anglas, Sekretair: „Ich versichere Sie. . . .“ (Nein! Nein!) Die HH. Lafitte, Beicqueville, Saiverte, Auguis u. a. verlangen den Namensaufruf. Der Präsident erklärt mit Verdruß, der Namensaufruf könne nur nach der ersten, nicht nach der zweiten Probe statt finden; jezt sey es zu spät. Hr. Lafitte: „Wir verzichten darauf; aber es ist eine Infamie mehr.“ Hr. Brieqneville: „Ja, es ist eine Infamie mehr. Man kan uns nicht hindern, dis zu sagen.“ (Beistimmung links.) Hr. Nicord: „Dis ist eine Schmach für die Kammer!“ (Murren im Centrum.) Hr. Garnier Pagès, Sudrevie u. a.: „Ja! Ja!“ Einige Stimmen im Centrum: Zur Tagesordnung! Links, mit neuer Kraft: „Ja, dis ist eine Schmach!“ (Stille im Centrum.) Es folgt eine lange Gährung.

(National.) Während Hr. v. Beicqueville in der Deputirtenkammer die Rede des Marschalls Ney brandmarkte, war der Kassationshof versammelt, um sich über das Schikal von zwei Richtern auszusprechen, die man ihm denunzirt hatte, als wären sie durch ihre Subscription für die Geldbuße des National öffentlich den von Hrn. Carrel bei seiner Vertheidigung vor der Pairskammer ausgedrükten Gesinnungen beigetreten. He. Dupin sollte in dieser Sache das Wort führen; er soll aber Aufschub verlangt haben, indem er sich auf eine vor dem k. Gerichtshofe von Riom anhängige Prozedur berief, die sich darauf beziehe.

(Courrier français.) Bei dem Prozesse der Minister, die auf dem Schlosse Ham sizen, hatte der Paiesgerichtshof den Angeklagten die Wahl ihrer Vertheidiger frei gestellt. Hat er denn jezt zweierlei Maaß und Gewicht? Dem Vernehmen nach soll der Paiesgerichtshof auf den 4 Mai zusammen berufen seyn, um die Debatten zu beginnen. Dis wäre nach dem Namenstage des Königs, um jeden Vorwand zur Amnestie zu entfernen.

Dem Bon Sens zufolge soll die Besazung von Paris bei dem Anfange der Debatten um ein Linien-Infanterie-Regiment verstärkt werden.

Zwei und vierzig von den in St. Pélagie wegen der April-Unruhen angeschuldigten Verhafteten, worunter sich die HH. Macraft, Cavaignac und Andere befinden, haben dem National eine Erklärung zugeschikt, daß He. Felix Faure, Pair von Frankreich, von Hrn. Pasquier an sie abgeschikt worden sey, um ihnen Vertheidiger von Amts wegen zu ernennen. Sie hätten hierauf einstimmig erklärt, daß sie von Seite ihrer Feinde nichts anzunehmen hätten, und ihre Advokaten und ihre Anwälde erst bekannt machen würden, wenn sie mit ihren Mitangeklagten kommunizirt hätten. Hr. Felix Faure hätte nichtsdestoweniger Advokaten vom Barreau von Paris als Vertheidiger von Amts wegen bezeichnet, mit der Bemerkung, daß der Präsident des Paiesgerichtshofs keine andere Person außer dem Barreau von Paris dazu ermächtigen würde. Die Angeschuldigten erklären nun, daß sie den bezeichneten Advokaten zu wissen thun, sie würden, wenn sie sich unter diesem Titel bei ihnen einfänden, dis für eine persönliche Injurie ansehen. Sie machen zum Voraus Hrn. Pasquier für die Folgen seiner Entschließung verantwortlich, und erklären, fest bei ihrem Entschlusse zu beharren.

D'Paris, 21 März. Das vorgeschlagene Gesez über die Verantwortlichkeit der Minister ist die Erfüllung eines der Versprechen der Julisrevolution. Das Journal des Débats sagte gestern klar, daß die Minister gegen die Civilverantwort-

Digitized by Google

lichkeit vor der Pairskammer nichts einzuwenden haben, aus dem sehr einfachen Grunde, weil jede Anklage erfolglos seyn werde. Es läßt sich gegen diese Behauptung nichts sagen, nur ist es sicher, daß es eben so mit der Kriminalverantwortlichkeit der Minister gehen wird. Die hochtrabenden Worte: prévarication, concussion, trahison, sind eben hochtrabende Worte. Guizot sagte sicher nicht ohne Absicht, als er von der Anklage der Deputirtenkammer und dem Urtheile der Pairs sprach: „Das Ministerium findet in diesen ehrfurchtgebietenden Formen alle Garantien, die ihm nothwendig sind.“ Ich glaube es gern. — Erst seit ein paar Tagen haben wir ein neues Ministerium, und schon zeigen sich ziemlich klar die Keime der Zerstörung in demselben. Thiers, der so that, als ob er nur dem Willen seiner Freunde nachgebend in die Kombination der Doktrinairs eingegangen sey, der aber wahrscheinlich mehr als an diese und das Königthum, an das Sprüchlein beati possidentes dachte, bildet mit seinem Anhange den einen Theil des Ministeriums, Guizot vertritt den andern. Der kleine Krieg zwischen diesen beiden Fraktionen hat bereits begonnen. Zu diesem Ende wird in Zukunft das Ministerium zwei verschiedene direkte Organe in der Presse haben. Das Journal de Paris wird ausschließlich unter dem Einflusse des Hrn. Thiers und seiner Freunde stehen. Da das Journal sich nicht durch seine Abnehmer erhalten kan, indem es bis jezt nur sehr wenig Interesse zu erregen wußte, da aber auch der Redakteur desselben als ein Schulfreund des Herzogs v. Orleans nicht gut zu beseitigen ist, so wird für Mitarbeiter und sonstigen Bedarf ein monatlicher Zuschuß von 16,000 Fr. statt finden. Hr. Guizot hat dagegen den Moniteur du Commerce zum Journal seiner Ansichten gewählt. Doch ist auch hier noch die Krisis nicht beendigt; nur wird es wahrscheinlich, daß eine Kombination zu Stande kommt, die wenigstens vielversprechend für die Leser ist, und an deren Spize die HH. Malac und Chevalier, bis jezt Vorsteher des progrès social, stehen sollen. Wenn so erst die Schlachtlinien geordnet sind, wird wohl der Kampf beginnen, der aber dir erstr Zeit sich nur auf Manövriren beschränken wird, um sich gegenseitig den gehörigen Respekt einzuflößen. — Die Nachricht, daß der Plan der Forts wieder aufgenommen sey, war vorerst nur eine Erfindung. Eine Konferenz von Militairpersonen zur Berathung der Mittel, die Angeklagten aus dem April sicher hieher zu bringen, mag die Veranlassung zu jenem Gerüchte gewesen seyn. — Man versichert, daß Hr. Graf Appony ernste Vorstellungen bei Hrn. v. Rothschild gemacht, um ihn aufzufordern, den Brief, der hier allerwärts als von der k. k. Kanzlei bei Gelegenheit des Todes des Kaisers an ihn gelangt abgedrukt wurde, als unterstellt zu widerrufen. — Es wurden in diesem Winter hier sehr viele Privatkonzerte gegeben. Seit dem Tode des Kaisers Franz und der eingetretenen Trauer nehmen dieselben, da Gesandte ꝛc. die öffentlichen Orte weniger besuchen, sehr überhand. Russische Lieder, vorgetragen von dem an der italienischen Oper angestellten Sänger Iwanoff und andern jungen Russen, haben sich dabei der ungetheilten Gunst der schönen Welt zu erfreuen.

Niederlande.

Brüssel, 20 März. Madame Adelaide, die Prinzessin Marie und der Prinz von Joinville sind gestern hier angekommen. — Anfang Mai's, wo der Abschnitt der Eisenbahn zwischen Brüssel und Mecheln gänzlich vollendet seyn wird, soll ein Eilwagendienst eingerichtet werden; derselbe soll mit einem andern, der die Reisenden in gewöhnlichen Wagen nach Antwerpen bringt, verbunden werden, so daß die eine Hälfte des Wegs in Eilwägen, die durch Dämpf getrieben werden, und die andere in gewöhnlichen Diligencen zurükgelegt wird. Man berechnet, daß die Reise von Brüssel nach Antwerpen auf diese Weise weniger als drei Stunden erfordern wird; jezt sind fünf Stunden dazu erforderlich.

Deutschland.

Frankfurt. Auszug Protokolls der zehnten Sizung der Deutschen Bundesversammlung vom 12 März 1835. §. 119 die Bildung eines Schiedsgerichtes zur Entscheidung der Streitigkeiten zwischen den Regierungen und den Ständen, insbesondere die Ernennung der Spruchmänner zu demselben betreffend. Präsidium legt das Verzeichniß der von den siebenzehn Stimmen des engern Raths der Bundesversammlung ernannten Spruchmänner vor, und trägt darauf an, dieses Verzeichniß in Gemäßheit des Art. 2 des Plenarbeschlusses vom 30 Okt. 1834 öffentlich bekannt zu machen. Es wurde hierauf beschlossen: das vom Präsidium vorgelegte Verzeichniß der vom den siebenzehn Stimmen des engern Raths der Bundesversammlung für die Jahre 1835, 1836 und 1837 ernannten Spruchmänner mittelst der hiesigen Blätter öffentlich bekannt zu machen. — Verzeichniß der von den siebenzehn Stimmen des engern Raths der deutschen Bundesversammlung für die Jahre 1835, 1836 und 1837 ernannten Spruchmänner zu dem, durch Bundesbeschluß vom 30 Okt. 1834 angeordneten Schiedsgerichtr. 1) Für Oestreich: Frhr. v. Heß, k. k. Geheimerrath, Präsident des k. k. Appellationsgerichts in Böhmen, wohnt in Prag; Graf v. Ugarte, k. k. Geheimerrath, Landesgouverneur in Mähren und Schlesien, wohnt in Brünn. 2) Für Preußen: Graf v. Hardenberg, wirklicher geheimer Oberregierungsrath, wohnt in Berlin; Stelzer, Oberlandesgerichtspräsident, wohnt in Halberstadt. 3) Für Bayern: v. Sutner, Staatsrath im ordentlichen Dienst, Reichsrath und Vorstand der Staatsschulden-Tilgungskommission, wohnt in München; v. Kord, Appellationsgerichts-Direktor (zweiter Präsident der Kammer der Abgeordneten von 1834), wohnt in Amberg. 4) Für das Königreich Sachsen: Schumann, Doktor der Rechte, geheimer Justizrath, wohnt in Dresden; Nostiz und Jänkendorf, Direktor der ersten Abtheilung des königl. sächsischen Finanzministeriums, wohnt in Dresden. 5) Für Hannover: Meyer, Landdrost der Landdrostei Lüneburg, wohnt in Lüneburg; Graf v. Kielmannsegge, Direktor der Justizkanzlei zu Celle, wohnt in Celle. 6) Für Würtemberg: v. Harttmann, Doktor der Rechte, Staatsrath, vorsizender Rath bei dem Departement der auswärtigen Angelegenheiten und Direktor des Lehenraths, wohnt in Stuttgart; v. Schmidlin, Doktor der Rechte, Oberfinanzrath, vortragender Rath und Justitiar bei dem Departement der Finanzen, wohnt in Stuttgart. 7) Für Baden: Thibaut, Doktor der Rechte, Geheimerrath und Professor, wohnt in Heidelberg; v. Theobald, Geheimerrath und Präsident der großherzoglichen Oberrechnungskammer, wohnt in Karlsruhe. 8) Für das Kur-

Digitized by Google

fürstenthum Hessen: v. Hanstein, Geheimerrath und Präsident der kurfürstlichen Regierung der Provinz Niederhessen, wohnt in Kassel; Bickell, Doktor der Rechte, Oberappellationsgerichtsrath, wohnt in Kassel. 9) Für das Großherzogthum Hessen: v. Kopp, wirklicher Geheimerrath und Präsident der Finanzkammer, wohnt in Darmstadt; Linde, Doktor der Rechte, Kanzler der Universität Gießen, wohnt in Gießen. 10) Für Dänemark, wegen Holstein und Lauenburg: Gottsche v. Lewetzau, Gouverneur und Landdrost des Herzogthum Lauenburg, auch Kammerherr, wohnt in Ratzeburg; Ingwer Carsten Levsen, Konferenzrath und Direktor des holsteinischen Obergerichts, wohnt in Glückstadt. 11) Für die Niederlande, wegen des Großherzogthums Luxemburg: Stifft, geh. Referendair für die luxemburgischen Angelegenheiten, wohnt in Luxemburg; München, Lizentiat der Rechte, Mitglied der Regierungskommission zu Luxemburg, wohnt in Luxemburg. 12) Für Sachsen-Weimar, Sachsen-Coburg-Gotha, Sachsen-Meiningen-Hildburghausen, Sachsen-Altenburg: Riedesel, Freiherr zu Eisenach, großherzogl. sächsischer Landmarschall, wohnt in Neuhof bei Eisenach; Lotz, herzogl. sachsen-coburg-gothaischer wirkl. geh. Konferenzrath, wohnt in Coburg. 13) Für Braunschweig und Nassau: v. Amsberg, Chef des herzogl. braunschw. Finanzkollegiums, Finanzdirektor und geh. Legationsrath, wohnt in Braunschweig; Frhr. v. Winzingerode, herzogl. nass. Kammerherr und Hofgerichtsdirektor, wohnt in Usingen. 14) Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz: v. Oertzen, Doktor der Rechte, Ober-Appellationsgerichtspräsident, wohnt in Parchim; Bouchholtz, Regierungsrath, wohnt in Schwerin. 15) Für Oldenburg, Anhalt-Dessau, Anhalt-Bernburg, Anhalt-Cöthen, Schwarzburg-Sondershausen und Schwarzburg-Rudolstadt: Suden, großherzogl. oldenb. Staatsrath, wohnt in Oldenburg; Albert, Doktor der Rechte, anhalt-bernb. geh. Regierungsrath, wohnt in Bernburg. 16) Für Hohenzollern-Hechingen, Hohenzollern-Sigmaringen, Liechtenstein, Reuß ältere und jüngere Linie, Schaumburg-Lippe, Lippe und Waldeck: v. Strauch, fürstl. reußischer Kanzler, Regierungs- und Konsistorialpräsident, wohnt in Gera; v. Strombeck, fürstl. Lippe-, Schaumburg-Lippe- und Waldeck'scher Ober-Appellationsgerichtsrath bei dem Ober-Apellationsgerichte zu Wolfenbüttel, wohnt zu Wolfenbüttel. 17) Für die freien Städte Lübeck, Frankfurt, Bremen und Hamburg: Horn, Doktor der Rechte, Senator der freien Stadt Bremen, wohnt in Bremen; Möckeberg, Licentiat, Senator der freien Stadt Hamburg, wohnt in Hamburg.

Kassel, 21 März. In der heutigen Sizung der Ständeversammlung wurde auf den Antrag des Präsidenten beschlossen, einen von dem Landsyndikus verfaßten Bericht über die landständische Geschäftslage druken zu lassen, und in einer der nächsten Sizungen zu berathen; die Regierung aber um baldige Vorlage des Landtagsabschieds zu ersuchen. Es wurden dann die §§. 1 bis 17 des Gewerbsteuer-Gesezes berathen, und mit verschiedenen Abänderungen angenommen. (Kassel. Z.)

Preußen.

[(Hamb. Korresp.) Berlin, 17 März. Gestern kehrte die ganze königliche Familie aus Potsdam zurük, wo Se. Maj. seit dem Tode des Kaisers Franz von Oestreich verweilt hatten. — Die Nachricht bestätigt sich, daß Hr. v. Liebermann die wichtige Stelle eines devollmächtigten Ministers am Hofe zu St. Petersburg erhalten hat. — Mit Spanien und Portugal finden in diesem Augenblik keine gesandtschaftlichen Verhältnisse statt, und nur in Madrid ist in der Person eines Hrn. Jänisch ein diplomatischer Agent zurükgeblieben.

(Preuß. Staatsz.) In Antwerpen hat sich eine Gesellschaft von Kaufleuten gebildet, welche durch lithographirte Ankündigungen zur Theilnahme an einer Prämien-Lotterie einladet, nach deren Plane Aktien zu 254 fl. ausgefertigt, und das dadurch zusammengebrachte Kapital in einer Reihe von 44 Jahren dergestalt ausgespielt werden soll, daß jede in dem Plane in Gulden verzeichnete Prämie viermal so viel in Franken erhält. Nachdem dieses Geschäft zur Kenntniß der hiesigen königlichen General-Lotterie-Direktion gelangt ist, hat diese unterm gestrigen Datum eine Bekanntmachung erlassen, wodurch sie das Publikum vor dem Ankaufe und Ausbieten von Aktien und Promessen zu jener Peämien-Lotterie, so wie zu ähnlichen Unternehmungen, die, wie man vernimmt, auch noch in Holland und Frankfurt a. M. vorbereitet werden, unter Andeohung der gesezlichen Strafen warnt, indem alle dergleichen im Auslande erscheinenden Privat-Peämien-Vertheilungsplane fremden Lotterien gleich zu achten wären, an welchen Theil zu nehmen den diesseitigen Unterthanen gesezlich nicht gestattet sey.

Oestreich.

*† Wien, 22 März. Der Artikel „aus Oestreich" in der Allg. Zeitung vom 14 März enthielt ein treues Bild der Wahrheit. So standen hier die Dinge, als der Berichterstatter sein Bild entwarf, und so stehen sie heute noch mit dem einzigen Unterschiede, daß das welthistorische Ereigniß dieses Regierungswechsels bereits anfängt in den Hintergrund zu treten, in den sich eben die größten Ereignisse sehr bald verlieren, wenn sie auf das Fortbestehen der Verhältnisse keinen hemmenden Einfluß äußern. Ein solcher hat nun hier nicht im mindesten statt gefunden. Der Mechanismus der Staatsverwaltung geht in dem alten Kaiserstaate so gleichmäßig fort und zwar — wie dis gut gebauten Werken eigen ist — so ganz ohne sichtbare Anstrengung und Geräusch, daß man mit voller Gemüthsruhe das Treiben und Arbeiten derer, welche in der Unruhr ihre Befriedigung finden, auf sich beruhen lassen kan. — Seine natürlichste und zunächst liegende Anwendung leidet dis auf die zahllosen, sich in Absurditäten aller Art überbietenden Artikel, welche die Pariser Blätter der lezten Tage über die Lage der Dinge in Oestreich enthielten, Artikel, in denen sich außer der Unkenntniß notorischer Verhältnisse die lächerliche Sucht allbekannte Thatsachen zu verdrehen kund gibt. Nur aus dieser zur Leidenschaft gewordenen Sucht lassen sich Schnizer erklären, wie die deutsche Kaiserkrönung Franz I im J. 1804 — die Vermählung des dermalen regierenden Kaisers mit einer bayerischen Prinzessin, — das provisorische Präsidium Oestreichs auf dem deutschen Bundestage u. s. w. — In der That an den französischen Blättern liegt es nicht, wenn wir uns noch nicht an diese Art und Weise der Behandlung der Zeitgeschichte gewöhnt haben, aber dieser Erfahrung ungeachtet, hat das freche

Digitized by Google

Absprechen über Gefühle, welche in Oestreich auf historischer Basis ruhen und deshalb „eine Wahrheit" sind, eben so wie das Andichten entgegengesezter Gefühle, die diesem Volke Gottlob unbekannt geblieben, für den ruhigen Leser solcher Absurditäten etwas unnennbar Widerliches. Wohin soll das schamlose Erdichten falscher Thatsachen — das unaufhörliche Verwechseln zweier sehr verschiedenartiger Nationalitäten — das Bestreiten von Wahrheiten führen, die für jeden Gesinnten keinem Zweifel und keinem Streite unterworfen sind? — Der kaltblütige Beobachter findet in allen diesen Raisonnements der französischen Blätter nur einen stets wiederkehrenden Zug interessant, der aber freilich keine große Leichtigkeit der Auffassung und eine sehr bedenkliche Schwäche des Urtheils bei unseren geistreichen Nachbaen verräth. Es ist die Sucht der französischen Publizisten, die ganze Welt über den Paeisee Leisten zu schlagen, und das durch die revolutionairen Stürme des lezten halben Jahrhunderts zerrüttete Frankreich mit den Ländern zu verwechseln, die während dieser langen Periode des tiefsten innern Friedens genossen, mit Ländern, denen kein Opfer zu schwer war, um das revolutionaire Treiben im Auslande zu bekämpfen, das nationale Herrscherhaus zu vertheidigen und den Gräuel der revolutionairen Verwüstung von ihren Gränzen fern zu halten.

* Wien, 23 März. Heute Vormittag um 11 Uhr hatte die feierliche Auffahrt der Deputation des Königreichs Ungarn von dem Gebäude der ungarischen Hofkanzlei aus in die kais. Burg statt. Gegen fünfzig Wagen waren derselben von dem hier wohnenden ungarischen und übrigen Adel zur Verfügung gestellt worden. Se. Maj. der Kaiser empfing die Deputation äußerst gnädig, und beantwortete die von ihr überbrachte loyale Adresse in huldvollen Worten. — Se. Maj. der Kaiser widmet fortwährend den Staatsgeschäften unermüdlichen Eifer. Vom frühen Morgen bis Nachts um 12 oder 1 Uhr arbeitet er in seinem Kabinette. Die einzige Mußestunde verwendet der Monarch in der Regel zu einem Spaziergange auf der Bastei oder durch die Stadt. — Die Frau Herzogin von Angouleme hat heute früh ihre Rükreise nach Prag angetreten. — Zur Kondolenz und Gratulation sind hier angekommen: Von Seite Sr. M. des Königs von Bayern der Marschall Fürst v. Wrede, von Seite des Königs von Sardinien der Marquis Spinola und aus Kurhessen der Generalmajor Baron Lepel. — Aus Persien hat man über Konstantinopel willkommene Nachrichten. Die Ruhe schien vollkommen gesichert. Als Folge davon hatten Handel und Gewerbe bereits wieder Leben gewonnen, und es waren namentlich in Konstantinopel von persischen Kaufleuten außerordentlich große Bestellungen gemacht worden.

† Wien, 23 März. Die zur offiziellen Anzeige von dem Ableben des Kaisers Franz und der Thronbesteigung Ferdinands II an verschiedene Höfe abgesandten Ceremonial-Couriers sind schon alle abgereist. — Der Prinz Emil von Hessen-Darmstadt hatte gestern eine Audienz bei Sr. Maj. dem Kaiser. — Ein russischer Kourier ist von St. Petersburg angekommen. Bald nach dessen Eintreffen wurde der russische Botschafter, Baillif v. Tatitschef, zu seiner ersten Audienz bei Sr. M. dem Kaiser gelassen, worauf ein anderer Kurier von hier nach St. Petersburg abging. — Die östreichisch-russische Liquidation in Betref Polens ist nunmehr beendigt. — Se. Maj. geruhten dem Prinzen Wilhelm von Preußen das Großkreuz des St. Stephansordens zu verleihen. — Diesen Morgen traf die ungarische Deputation, aus 73 Mitgliedern bestehend, hier ein, und hielt sogleich ihren feierlichen Einzug in die kaiserliche Burg. Sie wurde von dem Obersthofmeister, Fürsten von Colloredo, bei Sr. Maj. dem Kaiser eingeführt, Allerhöchstwelcher deren Kondolenzbezeugungen und Glükwünsche huldreichst aufnahm. Sobald die Deputation von Sr. Maj. dem Kaiser verabschiedet war, begab sie sich zu der regierenden Kaiserin, dann zur Kaiserin Mutter, zum Erzherzog Franz Karl und höchstdessen Gemahlin und endlich zum Erzherzoge Karl, wo sich alle übrigen Erzherzoge zu ihrem Empfang versammelt hatten. Inzwischen war in dem großen Rittersaal ein Bankett veranstaltet worden, wohin die Herren Deputirten sich später verfügten. Die Mehrzahl der Hofchargen und hohen Staatsbeamten nahmen an diesem Mahle Theil, wobei die Gesundheit Sr. Maj. des Kaisers und der Kaiserin und der gesamten durchlauchtigsten Familie ausgebracht wurde. Die Deputation wird einige Tage hier verweilen, und dann nach Preßburg zurükkehren. Man spricht auch von einer Deputation, welche die böhmischen Stände anherzuschiken beabsichtigen. — Im Publikum erregt eine scheerliche Mordthat, die ein gewisser Graf Franz Belezнay zu Pesth verübt hat, großes Aufsehen. Dieser Mann gehört einer reichen, ungarischen Magnatenfamilie an. Ein unregelmäßiger Lebenswandel hatte ihn in Schulden versezt, und seinen ältern Bruder Johann veranlaßt, die Kuratel über ihn verhängen zu lassen. Hierüber erbittert, begibt er sich am 19 Nachmittags um 3 Uhr mit drei geladenen doppelläufigen Terzerolen zu seinem Bruder, fordert ihn auf, die Kuratel aufheben zu lassen; da der Bruder sich dessen weigert, schießt er ihm eine Kugel in den Unterleib, und verwundet dessen Frau durch eine Kugel in die Brust, einen eben anwesenden Komitatsbeamten aber mit zwei Kugeln am Arm und im Unterleib. Der Bruder ringt mit ihm, bis die herbeigeeilten Bedienten beide auseinander bringen. Graf Franz fährt ungestört in seinem Fiaker nach Hause, wo er dann später durch zwei Beamte und neun Heyduken verhaftet wurde. Der Komitatsbeamte ist gestern verschieden, für das Leben der beiden andern Opfer soll noch Hofnung vorhanden seyn. Die Familie Belezнay traf schon vor einigen Jahren ein furchtbares Schikal. Ein jüngerer Bruder des oben genannten Mörders ermordete den eigenen Vater, und wurde enthauptet. Die ungarischen Gesezе, die in einigen Fällen verschärfte Todesstrafen anordnen, verdammen den Vater- und Brudermörder zur Hinrichtung durch das Schwert, nachdem dem Missethäter zuerst die rechte Hand abgehauen worden. Diese Strafe mußte der Vatermörder erleiden, und der Brudermörder wird derselben nicht entgehn.

Wien, 23 März. Metalliques 101 1/2; 4proz. Metall. 95 1/4; Bankaktien 1340.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Die Ueberreichung der Adresse des englischen Unterhauses. *)

Vor Kurzem habe ich die Physiognomie Londons bei Eröfnung des gegenwärtigen Parlaments geschildert; der Vollständigkeit wegen kan ich nicht umhin, auch das Nachspiel jener Feierlichkeit, die Ueberreichung der Adresse, den Lesern mit mehr Details vorzuführen, als den politischen Blättern der Raum gestattet. — Die Art und Weise dieser Ueberreichung hat manchen Tadel und manche Billigung erfahren, der fashionablen Welt für mehrere Soireen Gesprächsstof geliefert, und John Bull viel zu lachen gegeben. Das Gesez schreibt vor, daß, nachdem die Adresse votirt ist und der König Tag und Stunde bestimmt hat, an welchem, und in welcher er sie entgegen nehmen will, der Sprecher, das Organ des Unterhauses, mit einer freiwilligen Zahl Deputirter sich nach dem Pallaste begibt und das Dokument der königlichen Majestät überreicht. Unter den Deputirten pflegen regelmäßig sowol diejenigen sich zu befinden, welche die Adresse vorgeschlagen und zunächst unterstüzt, als diejenigen, welche das, die wahren Gesinnungen der Mehrheit ausdrükende Amendement in Antrag gestellt und zunächst vertheidigt haben. Der Speecher würde kaum Master Speaker heißen können, wenn er anders erschiene als in seiner Amtstracht. In welcher Kleidung die übrigen Deputirten sich den Augen des Königs zu zeigen haben, darüber schweigt das Gesez und muß füglich schweigen. Es ist weder der Major, noch der Bankier, weder der Kaufmann, noch der Gutsbesizer, weder der Doktor, noch der Herr schlechtweg, es ist das Volk der drei vereinigten Königreiche, das durch seine Vertreter vor dem Antlize des Herrschers erscheint. In welchem Gewande, das muß da gleich seyn, wo es keine gesezliche Kleidervordnung gibt, wo die Diene, wenn sie die Mittel dazu besizt, sich mit dem Hermelin der Königin behängen, und der Schneidergeselle, wenn er hinreichendes Geld und hinreichende Courage hat, sich in eine Admiralsuniform kleiden darf, wie der König sie bei Eröfnung des Parlaments trug, beide ohne Gefahr, deshalb vor einem Gerichtshofe schuldig befunden, obgleich der Schneider nicht ohne Gefahr, von einigen handfesten Seelenten für seinen Hochmuth um den ferneren Gebrauch einiger Zähne, Rippen oder Arme gebracht zu werden; wobei es sich jedoch von selbst versteht, daß die Seelente vor dem Gesezе unrecht haben, und nächst angemessener Strafe dem Schneider angemessenen Ersaz leisten müssen. Was ausdrükliche Gesezе nicht entscheiden, das findet ziemlich allgemein, im gesellschaftlichen wie im Rechtsverkehr, eine Richtschnur oder wenigstens einen Anhaltpunkt im Herkommen. Es ist also auch Herkommens, daß die den Sprecher begleitenden Mitglieder des Unterhauses ihre Sonntags- und Staatsröke anziehen, der kriegerische Major seine Uniform, der friedliche Bürger sein Hofkleid, und daß sie sämtlich, gleichviel, ob in eigenen oder fremden, jedoch möglichst eleganten Karrossen von ihrem Versammlungsorte, dem Parlamentshause, nach des Königs Wohnung, dem ehrwürdigen St. James Pallaste, sich begeben. Aber was geschah in der Nachmittagsstunde des 28 Februars 1835? Da sah man zwar stolze Equipagen und in ihnen uniformirte und hofmäßig gekleidete Männer von St. Stephens nach St. James rollen, aber gleichzeitig auch Männer in gewöhnlichen Fraks und Ueberröken auf den breiten Trottoirs Arm in Arm von St. Stephens nach St. James bescheiden zu Fuß gehen, diese wie jene in der Absicht, die votirte Adresse nebst der Nachschrift des Amendements am Throne des Monaechen niederzulegen. Wenig Jubel erschallte den rasch Vorüberrollenden; laute, stürmische Zeichen des Beifalls begrüßten die langsam Dahingehenden, von der Masse des Volks, wohlgesinnten, denn unter den Zuschauern gab es auch Manche, die gern das Gegentheil gethan hätten, wenn sie nicht durch Bedenklichkeiten davon abgehalten worden wären. Schweigend hofften sie, daß die königlichen Wachen, Thürhüter und Ceremonienmeister die Wanderer zurükweisen und nur den Inhalt der Karossen in die goldenen Gemächer des Monarchen einlassen würden. Aber die Wachen und Thürhüter sahen in den zu Fuß Ankommenden wie in den Vorfahrenden die Stellvertreter der Nation und öfneten diesen wie jenen die königlichen Pforten. — Schrecklich, schauderhaft, unerhört! Ist es so weit gekommen? — was soll daraus werden? — Das war ungefähr der hundertste Theil der Laute, in welchen über das große Ereigniß in den fashionablen Salons geseufzt wurde. Dem ersten Schrecken folgte der Wiz, und als man sah, daß diejenigen, die in Stiefeln, statt in Schuhen, in Ueberröken, statt in Hofkleidern vor der königlichen Majestät erschienen waren, ihre Berathungen fortsezten, anstatt die Fahne des Aufruhrs zu erheben, da wurden Spötter laut. Die Zeitungen blieben nicht stumm, die Karikaturisten fezten ihre Pinsel, die lithographischen Institute ihre Steine in Bewegung, und bald konnten die betreffenden Mitglieder des Unterhauses ihre Wanderung von St. Stephens nach St. James auf mannichfache Weise versinnlicht, an den Bildersläden ausgehangen und von mörderisch schreienden Colporteurs auf allen Straßen feilgeboten sehen. Einer der ausgearbeitetsten Wize war nachstehende Bekanntmachung: „In einer sehr zahlreichen und ehrbaren Versammlung der Waschweiber von Kensington und Umgegend, welche unter Vorsiz von Mistreß Euphemia Figgins untengenannten Tages in der Kron- und Scepterraverne statt gefunden hat, ist einstimmig beschlossen worden, wie folgt: die Versammlung hat mit den Gefühlen des innigsten Bedauerns und der regsten Theilnahme den schmerzlichen Bericht von dem geringen Vorrathe an weißer Wäsche vernommen, mit welchem so viele irländische und andere Oppositionsmitglieder versehen zu seyn scheinen, und nicht weniger von dem großen Mangel an Seife, welcher so Viele zwang, am 28 Februar vor Sr. Majestät dem König in höchst schmuzigem und unschiklichem Anzuge zu erscheinen. — Jede Waschanstalt hat sofort ein Pfund Seife zu unterzeichnen, um hiedurch den augenbliklichen Bedürfnissen jener Unglüklichen abzuhelfen — eine Pfennigsubscription soll ohne Verzug eröfnet werden, um aus dem Ertrage derselben Trokenzeug, Schwämme, Nagelbürsten und andere nothwendige Reinlichkeitsartikel anzuschaffen; — jede Waschfrau hat für diejenigen Mit-

*) Auszug aus einem größern Artikel des Morgenblattes.

Digitized by Google

glieder, welche es verlangen und bedürfen, ein Hemd und ein paar Strümpfe gratis zu waschen; — ein Comité von Sechsen, mit Vollmacht, die Zahl beliebig zu vermehren, soll ohne Weiteres ernannt werden; — die Mitglieder besagten Comité's sollen abwechselnd im Unterhause anwesend und zu richtiger Anwendung der Seife, so wie zu Anschaffung reiner Wäsche für die dringend Benöthigten stets bereit und dienstfertig seyn; — eine Deputation soll bald möglichst zu den HH. O'Connell, Hume und Warburton sich begeben und ihnen nebst einer Abschrift gegenwärtiger Beschlüsse eine Quantität der eingesammelten Seife zu eigenem Gebrauche und zur Vertheilung überbringen. So geschehen am 3 März 1835. Euphemia Figgins, Präsidentin. — Auf Antrag von Miß Wilhelmine Wipe vereinigte man sich später dahin, daß Sir Robert Peel ersucht werden soll, das Trokenzeug zu liefern." Es bedarf kaum der Bemerkung, daß der Fabrikant dieses, über ganz London verbreiteten Anschlags unter den drei genannten Männern Drei von denen bezeichnete, die **nicht** in Hofkleidern erschienen waren. Den Vorwurf der Unreinlichkeit aber verdienten sie keinenfalls, denn wie dieser überhaupt dem reichsten und ärmsten, dem gemeinsten und vornehmsten Engländer nur selten mit Recht gemacht werden kan, so zeichnen sich gerade jene Männer durch ihr schmukes Aeußere vor Vielen, ja sogar vor manchem Herzoge aus. Wo die Parteien so schroff, wie gegenwärtig in England, sich entgegenstehen, da kan es nicht an solchen fehlen, die, weit entfernt, die Verlezung der herkömmlichen Sitte zu tadeln, sie für einen Beweis des freien, rüksichtlosen männlichen Sinns erklären, und während sie selbst Bedenken tragen würden, irgend eine Anstandsvisite im great-coat abzustatten, vom Parteieifer verblendet, keinen Verstoß darin finden, daß die Vertreter eines großen Volks in solcher Kleidung vor ihrem Monarchen erschienen sind. Das ist Verblendung. Wenn indessen die großen Herren, welche im Oberhause sizen, sich berechtigt geglaubt haben, über jenen Eindruch in das Reich des Anstandes Zeter zu rufen, so sollte man glauben, daß auch sie verpflichtet wären, die Regeln des Anstandes gewissenhafter zu befolgen. Die Wahrheit bleibt jedoch hinter der Voraussezung zurük. Wenigstens bedarf es wohl nicht des Zeugnisses gebildeter Engländer, um es seltsam zu finden, daß in den Sizungen des Oberhauses, während der Lordkanzler in seiner Allongeperrüke, unter welcher dem jezigen Lyndhurst oft warm genug werden mag, den Wollsak reitet, und während die edlen Pairs rechts und links Anträge stellen, Reden halten und Bittschriften überreichen, die Herzoge von Wellington und Cumberland die Einzigen sind, welche dem versammelten Hause — der Zuschauer nicht zu gedenken — ihre Achtung dadurch beweisen, daß sie — bedekten Hauptes sind. Das aber ist eine Thatsache, deren Wahrheit ich mit der Güte meines Opeenglases verbürgen kan.

Großbritannien.

(Standard.) Die gegenwärtige Lage von Sir Robert Peels Kabinet ist häufig mit derjenigen verglichen worden, in der sich Hrn. Pitts Administration zu Anfang des Jahres 1784 befanden. Es gibt auffallende Punkte der Aehnlichkeit; doch steht der Vortheil bei dem Vergleich sehr auf Seite der gegenwärtigen Administration. Hr. Pitt war beständig in einer Minorität zwischen 54 und 10 oder 12 gegen die Opposition, und die, wohl gemerkt, in einem Unterhause, worin die Krone und eine Aristokratie, welche Hrn. Pitt unterstüzte, häufig über beinahe 200 Stimmen gebieten konnte. Allein Pitts Muth und Rechtlichkeit verschaften ihm den Sieg. Werfen wir einen Blik auf die entmuthigenden Verhältnisse, unter denen jener berühmte Minister die Zügel der Regierung übernahm, und wenn wir seine glükliche und glorreiche Laufbahn uns *ins* Gedächtniß zurükrufen, und dabei bedenken, wie weit entmuthigender jene Verhältnisse waren, als die leichten Wolken, welche den Anfang Sir Robert Peels Administration beschatten, so finden wir hinreichenden Grund, um die zuversichtlichste Erwartung zu rechtfertigen, daß der sehr ehrenwerthe Baronet am Ende siegreich aus dem Kampfe hervorgehen werde. — Folgendes waren die Stimmenzahlen bei den vorzüglichsten Motionen Behufs des Sturzes des Ministeriums vom 12 Jan., wo Pitt als Premierminister auftrat, bis zum 8 März, wo die Whigs den Kampf aufgaben. Obschon diese Motionen in verschiedener Gestalt vorgebracht wurden, lassen sich selbige füglich unter die zwei Rubriken „Entfernung der Minister" und „Unterstüzung derselben" bringen:

		Entfernung.	Unterstüzung.	Majorität.
Jannar	12.	239.	193.	46.
—	16.	196.	142.	54.
—	30.	222.	214.	8.
Februar	2.	333.	204.	19.
—	3.	311.	188.	24.
—	16.	186.	157.	19.
—	18.	208.	196.	12.
—	20.	196.	177.	20.
—	20.	177.	156.	21.
—	27.	175.	168.	7.
März	1.	201.	189.	12.
—	5.	171.	162.	9.
—	8.	191.	190.	1.

Schweiz.

*** Von der Aar, 22 März. Ueber die Deutung, welche man der badischen Antwortsnote zu geben habe, ist man bei uns sehr verschiedener Ansicht. Während die Einen darin einen Beleg finden wollen, daß die gespannten Verhältnisse mit den fremden Mächten noch weit davon entfernt seyen, ein Ende zu erreichen, erblikn Andere darin gerade das Gegentheil, und das erste Zeichen einer baldigst zu erwartenden Annäherung und Ausgleichung. Es ist eher an das Lezte, als an das Erste zu glauben. Die Antwortsnote ist allerdings in unbestimmten Ausdrüken gehalten, aber der Ton darin ist sehr freundschaftlich, ja er ist dieses mehr, als es in der Note des Vororts der Fall war. Von einem Vorhandenseyn von Differenzen ist eigentlich darin nicht die Rede. Die Maaßregeln an der Schweizergränze und hinsichtlich der Handwerksbursche sind nicht als die Folge von Mißhelligkeiten mit der Schweiz oder dem Vororte Bern, sondern nur als Maaßnahmen der Vorsicht für die Ruhe im eigenen Lande dargestellt. Allerdings ist dabei auf die geringe Garantie hingedeutet, welche die Schweizer-Regirungen bisher gegen das Treiben politischer Flüchtlinge gaben;

Digitized by Google

Da aber sowol Bern als andere Stände in der jüngsten Zeit mehr Ernst und Strenge gegen einzelne Fremde zeigten, welche den Verdacht der Unruhestiftung auf sich zogen, und sich zugleich manche Nachrichten als ungegründet oder übertrieben auswiesen, so hält man auch diesen Grund früherer Beschwerden für wegfallend. So sehen wenigstens diejenigen die Sache bei uns an, welche Ruhe wünschen. Ob sie recht sehen, und ob man sich mit einzelnen geschehenen Schritten begnügen, oder nicht vielmehr bestimmte Erklärungen verlangen und auf Zurüknahme bekannter früherer Beschlüsse und Vorbehalte beharren wird, bleibt freilich ungewiß. — Seitdem Bern, der frühere radikale Tonangeber, von der Idee eines eidgenössischen Verfassungsraths abgekommen ist, scheint es, als wenn Niemand mehr in der Schweiz daran denken wolle. Bern oder vielmehr die herrschende Schnell'sche Partei ist in dieser Beziehung durch die, wenn auch nicht offiziellen, Erklärungen Frankreichs bestimmt worden. Bei den Unterhandlungen Frankreichs mit unserm Vorort muß man diejenigen mit der Schnell'schen Partei auf dem konfidentiellen und Privatwege, von den offiziellen mit dem vorörtlichen Direktorium wohl unterscheiden. Die ersten geschehen durch den Bundesspeäsidenten v. Tavel, die lezten durch Altschultheiß Tscharner. Von diesen erfährt Hr. v. Tavel und der Vorort nicht mehr, als der Schnell'schen Partei gut dünkt. Von diesem Gesichtspunkt aus ist auch der Bericht über die auswärtigen Angelegenheiten in der Großrathssizung vom 2 März zu beurtheilen. In dem Geoßrathe Luzerns wurde die Bemerkung des adtretenden Präsidenten Steiger in seiner Rede, daß eine Bundesrevision jezt nicht an der Zeit sey, stillschweigend gebilligt; und selbst in St. Gallen ist der Gedanke an einen Verfassungsrath bei der religiösen Aufregung des Volks und den Besorgnissen, welche man wegen der bald zu erneuernden Großrathswahlen hegt, in den Hintergrund getreten. Die dortigen Radikalen hätten selbst eine größere Bedrängung von Außen gewünscht. Sie sind der Meynung, daß dann die religiöse Aufregung duech die politische niedergehalten worden wäre, weil die Stimmung des Volks dem Radikalismus, welcher durch das Ausland bedeoht ist, günstig seyn soll. Lezteres wäee allerdings erklärlich, denn das Veto-Recht des Volks, das es bei der Kirchenangeiegenheit zum Nachtheil des Großeaths ausübte, ist ja eine Folge radikaiee Grundsäze, und das Volk kan daher einem Syetem nicht füglich abhold seyn, welches ihm solche Rechte gewährt.

Griechenland.

* Athen, 15 Jan. (Fortsezung.) Unter den Regalien stehen die Salinen oben an. Wie bekannt wird das Salz durch Austroknung des Seewassers in Lagunen gewonnen. Alle Salinen gehören dem Staat und wurden verpachtet. Beim Pachtvertrage wuede der Preis bestimmt, um welchen die Pächter verkaufen mußten. Die Regentschaft hat auch hier die Regie oder die Erzeugung und den Verkauf auf eigene Rechnung eingeführt und den Preis verdoppelt. Was war der Erfolg? Die Salinen erschienen nicht im Budget von Capodistrias, aber nach Thiersch bestimmter Angabe betrug der Pacht 120,000 Phönix jährlich. Satt dieser Summe, welche aus den Listen des Capodistrianischen Finanzministeriums gezogen ist, bringt die regentschaftliche Rechnung — 24,430 Drachmen, während nach der Preiserhöhung wenigstens die Summe von 240,000 Drachmen zu erwarten stand. Wie ist das möglich? Der Bericht drükt sich darüber nicht deutlich aus, gibt aber doch auch an, daß man 300,000 Deachmen erwartet hätte. Man habe das vorräthige Salz im Kauf übernehmen müssen, und da man nicht gewußt, wie viel vorräthig, habe man alle Salinen des Staats exploitiren müssen. Diese doppelte Operation habe den Verlust herbeigebracht. Es wurden aber

a) übernommen 5,114,256 Okas zum Werthe von	89,064 Drachmen.
b) fabrizirt 7,870,315 Okas mit Aufwand von	48,032 Drachmen.
Summe der Ausgaben	137,096 Deachmen.
c) verkauft wurden in zehn Monaten 2,255,133 Okas zum Preise von . .	189,838 Drachmen.
d) noch eingenommen von älterem Salze	8,096 Drachmen.
Summe der Einnahmen	197,934 Drachmen.
Davon gehen ab Verkaufskosten	36,407 Drachmen.
Wahre Einnahmen	161,527 Drachmen,

was gegen die Ausgaben abgeglichen der Staatskasse allerdings nur eine Einnahme von 24,451 Drachmen, aber einen Vorrath von 10,924,454 Okas Salz läßt. Indeß kommt es nicht auf diesen Vorrath an, dessen Eezeugung dem Staate nur die Erzeugungskosten von etwa 60,000 Drachmen repräsentirt, sondern auf den Verkauf, und dieser bleibt, wenn die Kosten der Erzeugung und des Verkaufs in Abgang gebracht werden, immer noch unter der Hälfte des Voeanschlages, und da der Preis verdoppelt ward, unter dem vierten Theil dessen, was er nach der Capodistrianischen Verpachtung liefern sollte, zurük. — Außer diesen vier Quellen des öffentlichen Einkommens, dem Zehnten, den Zöllen, der Weidesteuer und dem Salz, liefern nur noch die Verpachtungen von Fischereien, Mühlen und Oelpressen Summen von einiger Bedeutung, aber nur etwa die Hälfte von den Voeanschlägen bei Thiersch, nemlich die Fischereien 102,813 Drachmen statt 200,000, die Verpachtungen von Mühlen 58,097 Drachmen statt 100,000. Noch tiefer herab gehen die Miethpreise von öffentlichen Gebäuden, Kramläden, Magazinen und Posten. Dagegen erscheint die Verpachtung der Oelwäldee mit 149,301 Drachmen; indeß geschieht sie auf zehn Jahre. Im Ganzen sind 22 Quellen von Einnahmen verzeichnet. Die äußere Ruhe des Landes war hergestellt, Akerbau und Handel in Bewegung. Dennoch aber, und obwol nichts übersehen, nichts unterschäzt ist, steigen die Einnahmen dieses ersten Jahees der regentschaftlichen Regierung nur auf 6,563,020 Drachmen, während sie nach dem öfter angeführten Werke, freilich unter Voraussezungen, die bei dem angenommenen Syetem nicht eingetreten sind, auch ohne die Weidesteuer auf 8,215,000 Phönix angeschlagen sind; und da für das laufende Jahr 1834 auf 1835 zu ihrer Vermehrung keine Mittel in Bewegung gesezt worden sind, so muß man leidee voraussehen, daß sie auch in diesem sich schwerlich heben werden.

(Fortsezung folgt.)

Digitized by Google

[118] **Ediktal-Ladung.**

Den seit dem russischen Feldzuge vermißten Bernard Zehetbauer betr.

Bernard Zehetbauer, geboren den 19 August 1789, Sohn eines Hufschmieds zu Hesenetsberg, hat als gemeiner Soldat im königl. bayer. Leibregimente im Jahre 1812 den russischen Feldzug mitgemacht und seit dieser Zeit nicht mehr das Geringste von sich hören lassen.

Auf Antrag seiner nächsten Anverwandten, wird nun derselbe oder seine allenfallsige eheliche Descendenz hiemit aufgefordert, sich

binnen sechs Monaten

von heute an gerechnet, bei dem unterfertigten Landgerichte zu melden und gehörig zu legitimiren, außerdem Bernard Zehetbauer für verschollen erklärt, und sein in 700 fl. bestehendes Vermögen seinen nächsten Anverwandten gegen Kaution verabfolgt werde.

Mühldorf, den 15 Jänner 1855.

Königl. bayer. Landgericht Mühldorf.

Zimmermann, Landr.

---

[576] **Ediktal-Ladung.**

In der Verlassenschaft der Aloysia Herrmann, Wittwe des Hospitalverwalters Thomas Herrmann zu Münnerstadt, ist dessen abwesende Tochter, Eva Regina Barbara Carolina, geschiedene Ehefrau des Weinhändlers Eberhard zu Erfurt, als nächste Verwandte betheiligt, auch für solche die Verständigung des von ihrer Mutter zurückgelassenen Testamentes nöthig.

Da bisher deren Aufenthalt nicht ermittelt werden konnte, so wird solche hiermit öffentlich vorbeschieden,

binnen 6 Monaten

dahier zu erscheinen oder ihren Aufenthalt schriftlich anzuzeigen, widrigen Falls alle Verhandlungen, welche deren einstweilen für sie von Amts wegen bestellter Kurator in erwähnter Beziehung vornehmen wird, für dieselbe als rechtsverbindend angesehen und hiernach mit Auseinandersezung des Nachlasses rechtlicher Ordnung nach verfahren werden soll.

Münnerstadt, im Untermainkreise des Königreichs Bayern, den 16 Februar 1855.

Königliches Landgericht.

Meusel.

Derleth.

---

[523] **Aufruf.**

Aus Veranlassung der Eröffnung des von dem verstorbenen Grafen Camill v. Frohberg, gewesenen Deutschordensritter und Kommandeur zu Altshausen, kgl. württemb. Oberamts Saulgau, hinterlassenen Testaments hat sich ergeben, daß noch ungewiß ist, ob derselbe nicht mehrere, gesezlicher Ordnung nach erbsberechtigte Verwandte und noch unbefriedigte Gläubiger zurük gelassen habe. Daher nun werden alle diejenigen, welche ein Intestat-Erbrecht, und eben so auch diejenigen, welche noch aus irgend einem Grunde ein Forderungsrecht an den Nachlaß zu haben vermeinen, hierdurch aufgerufen,

binnen der Frist von 30 Tagen

bei dem mit der Abhandlung der Verlassenschaftssache beauftragten königl. Oberamts-Gerichte Saulgau sich zu melden, widrigenfalls die lezte Willensverordnung des Erblassers in Vollzug würde gesezt werden.

So beschlossen im Pupillen-Senat des königl. würtemberg. Gerichtshofs für den Donaukreis, Ulm, den 2 März 1855.

Essich.

---

[499] **Aufforderung an Erben.**

Apotheker Karl Philipp Kühlenthal starb am 14 Juuius 1827 in Kippenheim, Bezirksamts Ettenheim, ohne Hinterlassung von Leibeserben; die Geschwister desselben und ihre Abkömmlinge sind zu Erben seines Vermögens, welches durch den kürzlich erfolgten Tod der nutznießenden Wittwe flüssig geworden ist, berufen.

Diese Erben sind bisseits nur zum Theil bekannt; es ergehet daher an dieselben oder ihre Rechtsfolger andurch die Aufforderung

binnen 3 Monaten von heute an

sich bei der diesseitigen Stelle, unter Vorlage beglaubigter Beweisurkunden anzumelden, widrigenfalls die Verlassenschaft an die bekannten Erben wird ausgefolgt werden.

Carlsruhe, den 5 März 1855.

Großherzogl. badisches Stadt-Amts-Revisorat Carlsruhe.

C. Kerler.

---

[635] **Neue Flora.**

Ein Unterhaltungs- und Modeblatt für Bayerns Bürger und Frauen. Mit Modekupfern. Preis vierteljährlich in Augsburg 1 fl. 15 kr. rhein. Alle Bestellungen werden durch das königl. Oberpostamt Augsburg besorgt. — Dieses wohlfeilste aller Unterhaltungs-Blätter, das sehr viele Original-Aufsätze und Korrespondenz-Artikel enthält, erfreut sich seit seinem Entstehen des entschiedensten Beifalls und kan mit Recht der gebildeten Lesewelt empfohlen werden. Die Kupfer sind ausgezeichnet schön und kommen den Pariser Originalen gleich. Alle resp. Postämter nehmen Bestellungen fürs zweite Quartal an. — Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal in groß Quart-Format.

---

[542] **Artistische Anzeige.**

In der Litter.-Artist.-Anstalt der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in München sind folgende Lithographien erschienen und durch alle soliden Buch- und Kunsthandlungen Deutschlands und der Schweiz zu beziehen:

Die Anbetung der drei Könige nach van Eyck		7 fl.
Die Verkündigung	als Flügelbilder zu ersterem Blatt	4 fl.
Die Darstellung im Tempel		4 fl.
Die sterbende Maria nach Schoorel		7 fl.
Der heil. Georg und der heil. Nicasius nach Schoorel	als Flügelbilder zur sterbenden Maria	3 fl.
Die heil. Christina und die heil. Gudula		3 fl.
Die Kreuzigung, nach Schoorel		4 fl.
Lucas, der die Maria malt, nach van Eyck		6 fl.
Der heil. Christoph, nach Hemling		6 fl.
Ein Christus-Kopf nach Hemling		5 fl.
Die Israeliten die das Manna sammeln, nach Hemling		5 fl.
Der auferstandene Christus, nach Hemling		4 fl.
Johannes der Täufer, nach Hemling		3 fl.
Die Kreuzigung, nach Mabuse		6 fl.
Die Vermählung der Maria, nach Meckenem		5 fl.
Die Himmelfahrt der Maria, — —		5 fl.
Der Eintritt der Maria in den Tempel, nach Meckenem		5 fl.
Die Beschneidung Christi, nach Quintin Messis		5 fl.
Die Anbetung der drei Könige, nach Hemling		7 fl.
Dasselbe, in 3 Blatt Conturen, gestochen von Schäfer		6 fl.

Sämtliche Blätter, zu welchen sich die Originalien in der königl. bayarischen Gallerie zu Schleißheim befinden, sind von N. Strixner meisterhaft lithographirt, und eignen sich ganz besonders zu einer geschmakvollen Zimmerdekoration.

---

[634] Die Stelle des Seminardirektors an der katholischen Kantonsschule in St. Gallen wird hiemit zu freier Bewerbung ausgeschrieben. Der Gehalt ist auf 900 fl. R. W. jährlich festgesezt, nebst Wohnung aus drei Zimmern, wovon eines geheizt. — Die Bewerber haben sich bis spätestens den 15 April l. J. bei der unterfertigten Behörde zu melden.

St. Gallen, den 18 März 1855.

Für den Erziehungsrath des Kantons St. Gallen, kath. Konf.

J. L. Schmitt, Präs. teff.

---

[630] **Allgemeine Renten-Anstalt zu Stuttgart.**

Nach dem Vorbild der seit 1825 zu Wien mit dem glüklichsten Erfolg bestehenden Allgemeinen Versorgungs-Anstalt für österreichische Unterthanen, bei welcher die Vortheile der Sparkassen und Pensions-Anstalten auf eine eben so einfache als sinnreiche Art vereinigt sind, wurde — mit den nöthigen Modifikationen und Verbesserungen — im Jahre 1838 die Allgemeine Renten-Anstalt zu Stuttgart gegründet, um auch dem übrigen, von der Theilnahme an der Wiener Anstalt ausgeschlossenen deutschen Publikum die Vortheile eines so gemeinnüzigen Vereins zuzuwenden. Daß die Unternehmer in ihren Erwartungen sich nicht täuschten, beweis't der so eben durch den Schwäb. Merkur bekannt gemachte 17te Rechnungs-Abschluß (für das Jahr 1854), nach welchem mit 31 Decbr. dieses Jahres bereits 5255 Aktien bestanden, die bei dem sich immer mehr und mehr über die Gränzen Würtembergs erweiternden Wirkungskreis fortwährend bedeutenden Zuwachs erhalten, so daß ihre Anzahl heute schon 5440 beträgt. —

Die Statuten und sonstigen Bekanntmachungen des Instituts, welche bei dessen Agenten zu erhalten sind, werden über das Wesen desselben nähere Belehrung geben, woraus im Ganzen hervorgehen wird, daß durch eine sehr mäßige Einlage die Theilnehmer sich ein lebenslängliches mit dem Alter zunehmendes Einkommen sichern können, und daß selbst bei einem durch frühzeitigen Tod verkürzten Genuß, wenigstens der baar angelegte Betrag nie verloren gehen kan. —

Stuttgart den 21 März 1855.

Direktion
der Allgemeinen Renten-Anstalt.

---

[507] **Beachtenswerth für Damen.**

Es wird unter annehmlichen Bedingungen ein junges Frauenzimmer von feiner Bildung und einem empfehlenden Aeußern gesucht, welches Talent für Musik und Gesang besizt. Da die Gesuchte zur häuslichen Gesellschafterin bestimmt, als Familienmitglied aufgenommen und angesehen werden wird, so muß ihre Moralität und ihr sittliches Betragen durch die Umstände hinlänglich verbürgt sein. Auf frankirte Briefe ertheilt Näheres das Komptoir von

Clemens Warnecke in Braunschweig.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander in Straßburg, Brandgasse Nr. 68. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag № 88. 29 März 1835

Spanisches Amerika. — Brasilien. — Spanien. (Brief.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Briefe aus Paris und Lyon.) — Beilage Nro. 88. Deutschland. (Schreiben des Kaisers Franz an den König von Bayern. Briefe aus Frankfurt und Hannover.) — Preußen. — Oestreich. — Außerordentliche Beilagen Nro. 117 und 118. Der deutsche Zollverein von Nebenius. — Pozzo di Borgo. — Rußland. — Schweiz. — Ankündigungen.

Spanisches Amerika.

(Times.) Wir haben Blätter aus Venezuela und Mexico — den Constitucional de Caracas vom 25 Jan., und eine Beilage des Mercurio del Puerto de Matamoros vom 15 desselben Monats — erhalten. In beiden finden sich amtliche Dokumente von bedeutendem Lokal- und nicht ohne allgemeines Interesse. General Josr Antonio Paez, der 1831 durch eine Mehrheit von zwei Drittheilen der Wählee zum Präsidenten der Republik Venezuela ernannt worden war, legte am 20 Jan. seine Stelle nieder, da die Dauer der Präsidentschaft verfassungsmäßig auf vier Jahre festgesezt ist. An diesem Tage veröffentlichte General Paez zwei Adressen, die eine an die Mitglieder des Senats und des Repräsentantenhauses, die andere an seine Mitbürger, worin er ihnen zu dem gedeihlichen Zustande der Republik Glük wünscht. In beiden Adressen stellt er die Aussöhnung mit Spanien als nahe bevorstehend dar. Señor Jose Vargas, welcher zum Nachfolger des Generals Paez gewählt wurde, weigerte sich die Präsidentschaft anzunehmen. Noch ehe das Wahlkolleginm zusammen trat, hatte er sich in einer Adresse die Wahl verbeten; dessen ungeachtet ward er mit einer großen Majorität gewählt, und obgleich er dem Kongreß seine Gründe dargelegt hat, warum er die Ehre ablehnen müsse, erwartet man doch seine Installirung. — Der Mercurio de Matamoros gibt Nachricht von der Eröfnung des mexicanischen Kongresses, welche am 4 Jan. statt fand. Die von dem General Santanna dabei gehaltene Rede ist so lang, daß sie die ganze Beilage des Journals ausfüllt. Sie enthält hauptsächlich eine Rechtfertigung seines Benehmens hinsichtlich der lezten Revolution, welche, behauptet er, durch die Mißverwaltung und gefährlichen Doktrinen seiner Gegner nothwendig geworden sey. Gleich allen Dokumenten, unter denen Santanna's Name steht, ist diese Rede sehr geschikt abgefaßt. Er beglükwünscht den Kongreß, daß er sich zu einer Zeit versammle, wo die Faktionen, welche die Republik lange in einem Zustande der Agonie erhalten, der verderblichen Macht beraubt seyen, „die Verirrungen der Vernunft als Grundsäze und die schrecklichsten Verbrechen als Heldenthaten aufzustellen.“ Wiewol früher gegen den Klerus selbst feindlich gesinnt, macht er die auf kirchliche Angelegenheiten bezüglichen Maaßregeln zur Hauptanklage gegen die von ihm abgesezte Regierung. Santanna versichert, er habe in Allem dem Volkswillen gemäß gehandelt. Es ist jedoch gewiß, daß er die Revolution mit Hülfe der Armee bewerkstelligte, und die Nothwendigkeit zur Militairgewalt zu greifen, ist wohl nicht das sicherste Anzeichen, daß die öffentliche Meynung einer politischen Aenderung beistimmt, obgleich es dismal in Mexico vielleicht der Fall war. Uebrigens schließt Santanna damit, daß er zur Annahme einer Amnestie räth, ein Vorschlag, der seiner Menschlichkeit Ehre macht, und wenn er auch kein Vertrauen auf die Seerechtigkeit seiner Sache beweist, doch ein politisches Mittel ist, welches ihm zur Sicherung seines Sieges helfen kan.

Brasilien.

(Sun.) Wir haben Nachrichten aus Rio-Janeiro bis zum 28 Januar. Sie enthalten hauptsächlich Klagen über den fortdauernden Schmuggelhandel mit Negersklaven, welchen, wie es scheint, die Regierung nicht zu unterdrüken vermag. Einige Richter haben, im Verdrusse darüber, daß sie in dieser Beziehung nichts zu wirken vermögen, ihre Aemter niedergelegt. Sie klagten, ihr Gefühl empöre sich, daß sie unter ihren Augen einen Handel müßten forttreiben sehen, zu dessen Hemmung sie nur dem Namen nach, aber nicht in Wirklichkeit die Macht besäßen. Ein Vorfall hatte in Brasilien großes Aufsehen erregt, nämlich der sonderbare Raub zweihundert solcher Neger. Diese armen Leute waren von einem englischen Kriegsschiffe auf ihrem Transport nach Brasilien befreit und unter englischer Wache in ein Depot gebracht worden. Das Depot ward in der Nacht des 6 Januars angegriffen, und die Neger weggeführt. Man hatte noch keine Spur der Räuber entdekt, glaubte aber nach allen Umständen, daß der Raub nicht ohne die Nachsicht der englischen Wache geschehen sey. Der Correio mercantil sagt, bei der jezigen Gesezgbung und bei den Mitteln, welche die Regierung in Händen habe, sey es unmöglich, diesem Unwesen zu steuern, welches den Staat einem furchtbaren Abgrund entgegenführe. Dis deutet auf große Schwäche der Exekutivgewalt in Brasilien, oder auf eine heimliche Begünstigung des Sklavenhandels von irgend einer einflußreichen Seite her. Bald wird sich jedoch die Sache der Aufmerksamkeit der Regierung ernstlich aufdringen, da die Neger in Brasilien schon sehr störig werden, jede neue Zufuhr aber sie verstärken muß. In einem der offiziellen amtlichen Dokumente, welche die brasilischen Blätter enthalten, zeigt der Generalkonsul der argentinischen Republik die gesezwidrige Landung von nicht weniger als 400 Negern auf Einmal an. Uebrigens war in Rio-Janeiro Alles ruhig, und die Fonds stiegen; das Ministerium war gänzlich verändert, jedoch wieder aus Männern derselben Partei, wie das vorige, gebildet worden. Eine Sendung von 15,000 Pf. St. zur Zahlung der Dividende, so wie 20,000 Pf. für die brasilische Beegweekgesellschaft, sind in England angekommen.

Spanien.

(Temps.) Einige neuere Handlungen Mina's sezen uns in die peinliche Nothwendigkeit, den Feldzugsplan dieses berühmten Generals zu tadeln. Wir haben zu oft dessen Ruhm und dessen spezielle Talente gerühmt, als daß wir nicht das Recht hätten, das durch ihn vergossene Blut der Gefangenen, so wie die inmitten der überwundenen Bevölkerung auf seinen Befehl vorgenommenen Brandstiftungen zu beklagen. Diese Strenge, sagt man, sey in den Augen der Kriegsmänner durch die furchtbare von Seite des Generals und der Armee des Don Carlos angewandte Strenge gerechtfertigt. Weise und menschliche Gemüther können aber ein solches Verfahren, wodurch Bürgerzwiste in einen Vertilgungs- und Raubkrieg ausarten, nicht gutheißen. Und welchen Augenblik wählt Mina, um zu solchen Hülfsmitteln der Taktik zu schreiten, die, wie wir überzeugt sind, seinem loyalen Herzen widerstreben müssen? Wenige Tage nachher, nachdem er mächtige Verstärkungen erhalten hat, die bestimmt sind, dem Blutvergießen ein Ende zu machen, gleich als ob ihm kein anderes Mittel übrig bliebe, sich zu vertheidigen. Man kan nur mit Schmerz daran denken.

** Madrid, 15 März. Die stürmische Erörterung der bekannten Petition hatte das Publikum aus seiner Apathie gerissen, und man glaubte dadurch auch das Ministerium zu einem neuen patriotischen Eifer zu vermögen. Die Illusion hörte aber bald auf, und die Stille, welche auf den Sturm gefolgt war, wurde einen Augenblik durch eine befremdliche Ordonnanz des Generals Valdes unterbrochen. Der Kriegsminister verbietet in dieser Urkunde, die übrigens klar beweist, daß er durch seinen Eintritt in das Ministerium auf die unbeugsame Strenge seines Charakters verzichtet hat, den Truppen 1) die kriegerischen Lieder, 2) die Vivatrufe u. s. w., 3) das Absingen von Nationalliedern. Die Ordonnanz, die das Datum vom 6 trägt, ward erst heute bekannt gemacht. Dis ist eine Art von Gegenerklärung gegen die politischen Deklamationen in der Procuradorenkammer. Diese Ordonnanz wird sicher öffentlichen Tadel erfahren. Auch ist der Minister darauf gefaßt, denn er sagte scherzhaft bei Uebernahme des Portefeuilles: „Nun bin ich auch auf der Schlachtstätte. (Ja estoy en el matadero!)" Es war übrigens kein Grund vorhanden, diese Angriffe selbst herauszufordern, vorzüglich da er mit einem so unangetasteten und ehrenhaften Ruf in das Ministerium getreten war. Wenn aber auch dieser Minister den Truppen das Singen verbietet, so verschont er sie doch nicht mit Gewaltmärschen. Er ist entschlossen, im Frühjahr einen entscheidenden Schlag vorzunehmen, und soll gesonnen seyn, zu Burgos sein Hauptquartier zur Leitung der Bewegungen der Operationsarmee aufzuschlagen. Im Kriegsdepartement würde alsdann der erste Divisionschef provisorisch das Portefeuille versehen. — Gestern haben zwei Bataillone die Hauptstadt verlassen. Im Kriegsdepartement herrscht die größte Thätigkeit. Man hat die Bemerkung gemacht, daß bei den Gefechten in Navarra immer der Verlust an Offizieren in Vergleich mit dem an Soldaten unverhältnißmäßig groß war. Aus den amtlichen Etats auf dem Kriegsministerium geht hervor, daß seit Anfang dieses unseligen Kriegs 787 Offiziere kampfunfähig gemacht wurden. Diese Ziffer ist ganz außer Verhältniß mit der Zahl der Soldaten und Unteroffiziere. Wahrscheinlich rührt dis von einer zu großen Hize unserer Offiziere und von ihrer Unerfahrenheit in den militairischen Exerzizien her. — In der nächsten Woche wird der Entwurf über die innere Schuld in der Kammer erörtert werden. Die Kommission soll nach zahlreichen eingetretenen Schwierigkeiten sich endlich dem ministeriellen Entwurfe beigesellt haben. Die betreffenden Staatspapiere sind deswegen sehr im Steigen. Die Procerekammer wird sich bald mit dem Streite zwischen den Generalen Quesada und Llauder beschäftigen. — Man hat bemerkt, daß heute sogleich nach Ankunft eines Kouriers aus Frankreich Hr. v. Rayneval sich zu Hrn. Martinez de la Rosa begeben und eine lange Konferenz mit ihm gehalten hat.

Großbritannien.

London, 21 März. Konsol. 3Proz. 92¼.

Lord Cowley wollte an diesem Tage (21) London verlassen, um sich auf seinen Botschafterposten nach Paris zu begeben. — Der Globe läßt Lord Stuart de Rothsay (früher englischer Botschafter in Paris) an Lord Ponsonby's Stelle nach Konstantinopel, und Sir R. Gordon (früher Gesandter in Konstantinopel), Bruder des Grafen Aberdeen, nach St. Petersburg gehen. Am Tage zuvor hatte der Standard behauptet, für Petersburg schwanke die Wahl zwischen Graf Jersey, Lord Heytesbury und Sir Georg Murray.

Graf Pozzo di Borgo erhielt am 12 März, als er eben bei Hrn. v. Rothschild in Gesellschaft war, die Nachricht, daß seine Nichte, welche die Honneurs in seinem Hotel hatte machen sollen, da er nicht verheirathet ist, auf der Reise von St. Petersburg nach London verstorben sey.

In der Sizung des Unterhauses am 19 März stellte Hr. Hume den Antrag, daß ein Voranschlag der Kosten der ostindischen Kompagnie und der drittischen Regierung für die diplomatische Sendung nach Persien vorgelegt werde, nebst einem Verzeichnisse der dazu ernannten Personen und einer Angabe des Geschäfts und der Besoldung eines jeden. Hr. Fergusson unterstüzte den Antrag; 12,000 Pf. St., sagte er, seyen bereits für die Kosten dieser Sendung gefordert. Er meyne nicht, daß die Regierung zu dieser Sendung nicht beitragen sollte; denn dis sey eine Maaßregel von der höchsten nationalen Wichtigkeit, da sie mit dem großen Zweke die Fortschritte Rußlands zu hemmen, in Verbindung stehe, und nicht blos den Schuz Ostindiens, sondern auch den Schuz der Unabhängigkeit Europa's betreffe. Wenn erst die gewünschten Papiere vorgelegt seyen, dann hoffe er die Wichtigkeit dieser Sendung ausführlich darzuthun. Englands Interessen in Persien seyen zu lange vernachlässigt worden, und er hoffe, man werde die gegenwärtige Gelegenheit nicht ungenuzt vorbeigehen lassen; denn es handle sich hier nicht blos um eine Kolonie, sondern um das ganze Reich, ja um Europa. Hr. Hume rühmte die großen Fähigkeiten und den bewundernswerthen Takt, welche der tapfere Offizier, der unlängst in Persien in Englands Namen handelte, dabei entwikelt habe. Auch Hr. Shiel stimmte bei, daß Niemand zu diesem Geschäfte besser geeignet sey, als Hr. Ellis. Die Motion ward angenommen.

Die gestern erwähnte Diskussion in der Unterhaussizung vom 20 März über die vom Ministerium eingebrachte irische Zehntenbill nahm eine unerwartete Wendung. Man erinnert sich, daß der Vorschlag aus zwei Theilen bestand: 1) daß der Zehnte in Irland abgeschaft, und an dessen Stelle eine Grund-

rente von 75 Proz. des Zehntwerths gesezt werde, so aber, daß die Grundrente ablösbar seyn, und die Ablösungssumme in Grundstüken oder auf andere Weise zum Vortheil der gegenwärtigen Zehntberechtigten (der Geistlichkeit) angelegt werden solle. 2) Daß diejenigen Geistlichen, die von der zu diesem Zweke früher ausgesezten Million Pf. St. Vorschüsse für Zehntrükstände erhalten haben, nicht gehalten seyn sollen, dieselben zurükzuzahlen, und daß das von dieser Million noch Uebrige zu dem gleichen Zwek verwendet werden soll. (Es sind davon noch zwischen 300,000 bis 400,000 Pf. übrig, womit freilich die Rükstände der uneintreibbaren Zehnten nur sehr theilweise gedekt werden können.) Der erstere Theil des Vorschlags, die Zehntumwandlung, ist fast eine wörtliche Wiederholung des Vorschlags, den schon in der vorlezten Session Lord Stanley als damaliger Generalsekretair von Irland eingebracht hatte, mit dem einzigen Unterschied, daß Stanley einen Abzug von 20 Proz. vorschlug, während der vorliegende Entwurf 25 Proz. zugesteht. Die in lezter Session von Hrn. Littleton eingebrachte Bill beruhte auf ähnlichen Grundlagen, wollte aber einen Abzug von 40 Proz., so daß für 100 Pf. Zehntwerth, nur 60 Pf. Grundzins gerechnet worden wäre, wogegen die Geistlichkeit 15 Prozent Entschädigung auf den Perpetuity Fund angewiesen erhalten hätte. Die für diesen Abzug angeführten rechtlichen Gründe sind bekannt — die größere Sicherheit einer festen Rente gegen den wandelbaren Zehnten, die größere Bequemlichkeit und mindere Kostspieligkeit des Einzugs, die bessere Garantie durch den Staat ꝛc. Lord John Russell erklärte, wie schon erwähnt, daß die vorgeschlagenen Resolutionen angenommen werden sollten, da eine solche Annahme in diesem ersten Stadium eines Gesezesentwurfs eine bloße Formsache ist, und nichts weiter sagen will, als daß das Unterhaus sich mit dem in der Bill bezeichneten Gegenstand beschäftigen wolle, ohne daß es sich dadurch auf irgend eine Weise in Betref des Prinzips oder der einzelnen Bestimmungen der Bill bindet. Lord Howick machte gegen die zweite Resolution (in Betref der Entschädigungs-Million) den Einwurf, daß sie nicht vorher angekündigt worden sey, so daß das Haus blos das Zehntgesez erwartet habe. *) Sir R. Peel erkannte das Gegründete dieses Einwurfs an, und willigte sogleich in eine Vertagung dieses zweiten Theils des Gesezes. So schienen alle vorläufigen Einwendungen beseitigt, aber die Opposition war offenbar aufgeregt durch die von den Lords Howick und Russell mit Nachdrut gegebene Erklärung, daß allen Fragen in Bezug auf Irland diejenige voranstehen sollte, zu welchen Zweken die Ueberschüsse der irischen Kirchenrevennen zu verwenden wären. Hr. O'Connell hob hervor, daß durch eine Verwandlung in Grundrente der Zehnte blos seinen Namen wechsle, während im irischen Volke der Hauptgrund des Hasses — die protestantische Kirche von der katholischen Bevölkerung erhalten zu sehen — bleibe. Dieser Haß könne nur entfernt werden, wenn die nach billiger Bezahlung der anglikanischen Geistlichkeit sich ergebenden Ueberschüsse der Kircheneinkünfte für allgemein nüzliche Zweke, sey's zur Erziehung, sey's zur Erleichterung des Volks angewandt würden. Durch alle diese Einwürfe ward bei den Einen der Wunsch der Vertagung der Frage überhaupt erregt, während Andre die erste Resolution wenigstens nicht so bestimmt abgefaßt wissen wollten, damit es nicht den Schein habe, als gäben sie durch deren vorläufige Annahme die in der Resolution enthaltenen einzelnen Bestimmungen zu — die 25 Proz. Abzug, die Umwandlung in Grundzins, die Art der Ablösbarkeit ꝛc. Vergebens versicherte Sir Robert Peel immer wieder, daß dis nicht der Fall sey, daß das Haus sich zu nichts binde, daß es bei den späteren Berathungen jede einzelne Bestimmung, ja das ganze Gesez umstoßen könne. Lord Howick, C. Wood, Littleton, selbst Ward gestanden zu, daß unter dieser Bedingung die erste Resolution ohne Weiteres angenommen werden könne. Hr. Hume aber gab sich nicht zufrieden, sondern verlangte Vertagung, und die Priorität der Appropriationsfrage. Diese leztere ward nun das Favoritthema einer Reihe von Rednern. Sir R. Peel suchte zu zeigen, daß durch die Zehntenresolution der Appropriationsfrage nichts präjudizirt werde. Endlich erhob sich Hr. Spring-Rice, um, wie es schien, im Namen der leitenden Whigs, der Debatte eine bestimmtere Wendung zu geben, und sie aus Hume's Händen zu winden. Er beharrte darauf, daß die Resolution zu sehr ins Detail gehe, und wünschte, daß dieselbe so vereinfacht werde, daß sie blos die Erlaubniß ausspreche, eine Bill zu Aufhebung der Zehnten einbringen zu dürfen. Hr. Poulett Thompson unterstüzte diesen Antrag. Sir R. Peel erwiederte, er sey es der Offenheit gegen das Haus und seiner schwierigen Stellung schuldig gewesen, gleich bei Einbringung des Plans dessen Hauptpunkte darzulegen, da man ihn sonst der Zweideutigkeit beschuldigt, und seinen Plan als nichtssagend bezeichnet hätte. Habe doch das Grey'sche Ministerium bei seinem Zehent-Vorschlage dasselbe Verfahren beobachtet, ohne daß das Haus durch die erste Erlaubniß der Vorlegung sich habe abhalten lassen, nachher die Bill vom Gipfel bis zum Grunde zu ändern. Lord Stanley trat dieser Ansicht vollkommen bei, bei der er von früherer Zeit betheiligt war, während er und seine Partei sich zugleich durch das Dringen auf die Appropriationsfrage, deren Gegner er bekanntlich ist, von der Opposition getrennt sahen. Auch Hr. Spring-Rice stellte die Appropriation in den Vordergrund, gab aber zu, daß im Grunde beide Theile — die Ministeriellen wie die Opposition — dasselbe wollten — die Einbringung der Bill, um dann die Bestimmungen festsezen zu können. Indessen halte er es doch für wünschenswerth, daß die Resolution in dem von ihm bezeichneten Sinne vereinfacht werde, um jedem Mißverständnisse vorzubeugen. Der Redner schien dis als das einzige Mittel zu betrachten, die radikale Opposition zu beruhigen, und Hrn. Hume zu Rüknahme seines Amendements — der Vertagung der ganzen Frage — zu bewegen. Er bat deswegen schließlich Hrn. Hume, keine weitere Diskussion zu provoziren, und auf sein Amendement zu verzichten. Hume that dis, und schloß sich dem Amendement von Spring-Rice an. Dis gefiel zwar Sir R. Peel nicht, da offenbar Hume mit seinem Vorschlag in großer Minorität geblieben wäre, weshalb Peel behauptete, er könne sein Amendement nicht ohne Erlaubniß des Hauses zurüknehmen. Indessen ward darauf keine Rüksicht genommen. Es kam also gegen Mitternacht zur Abstimmung über das von Spring-Rice gestellte Amendement. Dasselbe ward mit 213 gegen 198 Stim-

*) Gegen die Zehntbill selbst machte Lord Howick den Einwurf, daß durch die Art der Ablösung zu viel Grundeigenthum in die „todte Hand" der Kirche käme.

men verworfen, so daß das Ministerium mit einer Majorität von 15 siegte. Die Oppositionsblätter versichern, da nach dem Charaktee, den noch eine Stunde zuvor die Debatte gehabt habe, gar keine Abstimmung veemuthet worden sey, so hätten manche Oppositionsmitglieder sich entfernt, während das Ministerium immer die wirksamsten Mittel habe, im Fall der Noth seine abwesenden Anhänger schnell herbeizuschaffen. Gewiß ist, daß manche Whigs sich dee Abstimmung ganz enthielten, unter ihnen die Lords Howick und Russell, die von Anfang an die Sache als eine bloße Form dezeichnet, und füe diesen Abend auf eine weitere Opposition ausdrüklich verzichtet hatten. Beim Durchgehen der Abstimmungslisten vermissen wie in denselben auch die HH. Edward L. Bulwee, Wood, Dennyson und andere Reformer, so wie Sie Francis Burdett, Coddett ꝛc. Lord Stanley, Sie James Geaham und ihre Anhänger stimmten für das Ministerium.

Am Montag (23) sollte der Bericht über diese Abstimmung eingebracht werden, und der Globe verkündigt mit Gewißheit, daß die Opposition dann auf nochmalige Abstimmung dringen werde; da werde jeder Reformer auf seinem Posten seyn. Bekanntlich hatte Sir R. Peel schon neulich bei dee Adresse einen solchen zweiten Versuch im Sinn gehabt, ihn aber als hofnungslos wieder aufgegeben. Ob diesee Versuch dee Gegenseite glüklicher seyn werde, steht dahin, da Howick, Russell ꝛc. sich durch ihre Erklärungen gebunden zu haben scheinen. Indessen könnte dem Antrag eine andere Wendung gegeben werden, wenigstens sagt dee Courier: „Höchst wichtige Abstimmungen werden wahrscheinlich am Montag Abend statt finden. Nach der gestern Abend erhaltenen Lektion — wo mehrere liberale Mitglieder, die keine Abstimmung mehr erwarteten, das Haus vorher verließen — wäre es unverantwortlich, wenn irgend ein Repräsentant, blos um Diner-Versprechungen zu erfüllen, sich entfernte. Die alles umfassende Frage der ieischen Kirche wird der Inhalt jener Abstimmungen seyn."

(Standard.) In der Debatte der gestrigen Nacht hatte Hr. Hume Sir R. Peel's Benehmen als mit der Ehre unverträglich bezeichnet; dis veranlaßte folgenden Briefwechsel: „Unterhaus, 20 März Abends. Mein Herr! Im Verlaufe der heutigen Abend-Debatte hörte ich Sie einige Ausdrüke gebeauchen, deren Sinn darauf hinausging, ich befolge hinsichtlich der in Verhandlung begriffenen Maaßregel eine Bahn, welche mit dem Benehmen eines Mannes von Ehre unverträglich sey. Da es mir wahrscheinlich war, daß Ihnen diese Ausdrüke unüberlegt und in der Hize der Debatte entschlüpft seyen, so bot ich Ihnen Gelegenheit dar, sie zurükzunehmen, indem ich im Hause selbst von Ihnen eine Erklärung verlangte. Ich konnte in jenem Augenblike schiklicher Weise die Sache nicht weiter verfolgen; aber ich bin überzeugt, Sie werden fühlen, daß die Ausdrüke, worübee ich mich beklage, mit der Sitte des Parlaments unvereinbae sind, und mit dee Sprechfreiheit sich nicht rechtfertigen lassen. Sie werden hiernach nicht anstehen, dieselben, insofern sie mir galten, zurükzunehmen. Ich habe die Ehre u. so w. Robert Peel." — „Unterhaus, 20 März. Mein Herr! So viel ich mich entsinnen kan, sprach ich mich in der Debatte mit starker Mißbilligung über das Benehmen des Ministeriums aus, an dessen Spize Sie stehen, weil Sie und Ihre Partei in dee vorigen Session die Bill auf Beilegung der irischen Zehntenfrage, als unverträglich mit des Landes Wohlfahrt, bekämpft und verworfen hatten; ich fügte hinzu, daß es mir nicht ehrenhaft schiene, erst so zu handeln, und dann, wie Sie gethan haben, eine jenee verworfenen in jeder Beziehung ähnliche Bill selbst vorzulegen. Als Sie im Hause wegen der von mir gebrauchten Worte eine Erklärung fordeeten und fragten, ob ich damit Ihre Ehre habe angreifen wollen, antwortete ich sogleich, daß ich Ihre Begriffe von Ehre nicht kennen könne, aber daß ich als Staatsmann es nicht als ehrenhaft betrachtet haben würde, wenn ich so gehandelt hätte. Es ist hiernach, wenn mich mein Gedächtniß nicht trügt, völlig klar, daß, indem ich eine Bemerkung über die Art machte, wie ich gehandelt haben würde, ich Ihre Ehre als Gentleman wegen des von Ihnen befolgten Verfahrens nicht angriff, da Ihre Ansichten von Ihrer politischen Pflicht ohne Zweifel so rein sind als meine eigenen oder die eines andern Mitglieds, wenn auch Ihe politisches Benehmen das gerade Gegentheil von dem meinigen seyn mag. Sie hatten daher, meines Erachtens, keinen Grund, in meinen Worten eine Kränkung Ihrer Ehre zu finden. Ich beabsichtigte keinen solchen persönlichen Angrif, und bedaure, daß ich in der Hize der Debatte mich in einer Art ausdrükte, daß Sie mir eine Absicht unterlegen konnten, welche mir ferne lag. Ich bin u. s. w. Joseph Hume."

Frankreich.

Paris, 25 März. Konsol. 5Proz. 107, 90; 3Proz. 81, 25; Falconnets 97, 80; span. ewige Rente 49⅛; 5Proz. 51⅛.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 23 März legt der Finanzminister mehrere Entwürfe zu außerordentlichen Krediten füe Pensionen u. s. w. voe. Die Kammer nimmt dann einige Entwürfe, örtliche Interessen betreffend, an. Hierauf fähet sie in Erörterung des Entwurfs über Verantwortlichkeit der Minister fort.

Briefe aus Rochecotte berichten, Fürst Talleyrand sey, seitdem er sich dort befinde, sehr schwach; man glaube, daß er auf seine Reise nach Wien, die anfänglich auf den nächsten September festgesezt gewesen, nun gänzlich verzichtet habe.

(Gazette de France.) Hr. Thiers soll an einer Halskrankheit leiden, die ihm die Stimme zu rauben droht. Die Aerzte sind übee das Resultat sehe besorgt; gleichwol hat diese bedeutende Unpäßlichkeit den Minister nicht zur Unterbrechung seiner parlamentarischen und Verwaltungsarbeiten veranlaßt.

Das Jounal de Paris (und aus ihm der Moniteur) enthält über den gestern erwähnten Besuch des Hrn. Felie Faure von Seite des Präsidenten der Pairskammer bei den Angeklagten wegen der Aprilvergehen, wobei diese erklärten, daß sie keinen ihnen von Amts wegen aufgestellten Advokaten annehmen würden, folgende Auskunft: „Die Erklärung dieser Maaßregel findet sich ganz in folgenden Artikeln des peinlichen Instruktionskodex: Art. 295. 24 Stunden spätestens nach Uebergabe der Akten an die Gerichtskanzlei und der Ankunft des Angeklagten im Justizhause soll dieser von dem Präsidenten des Assisenhofs, oder von dem durch ihn abgeordneten Richtee verhört werden. Art. 294. Der Angeklagte soll aufgefordert werden, die Wahl zu erklären, die er in Bezug auf einen Anwald gemacht hat, der ihm bei seiner Vertheidigung helfen soll; wo nicht, so soll ihm der Richter sogleich, unter Strafe der Nullität alles Nachfolgenden, einen bezeichnen.

Digitized by Google

* Paris, 21 März. An die Stelle des kürzlich verstorbenen Malthus ist Schelling in München zum Associé étranger der Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften (Klasse des Instituts) gewählt worden.

♀ Paris, 16 März. Die Franzosen werden fuchtbar langweilig; sie drehen sich immer in demselben Cirkel, wie die Kaze mit dem Schweif. Es ist unumgänglich nothwendig, daß sie etwas Weiteres dazu lernen, und nicht dieselben alten Geschichten fortwährend wiederkauen. Sie schwäzen von Aristokratie und Demokratie, von Monarchien und Repräsentativverfassungen, daß einem das Wasser bis an den Hals geht. Mit ihren Gemeinde-Angelegenheiten sollten sie sich beschäftigen, ihre Gemeinden und gesellschaftlichen Korporationen sollten sie konstituiren; da könnten ihnen das alte Frankreich, England, Nordamerika, ja sogar das heutige Spanien, wie es sich in Navarra und Catalonien gestaltet, zum Vorbilde dienen. Auf die Angelegenheiten des Seehandels und der Kolonien sollten sie sich legen und ihre Douanensysteme ordnen, damit des Gerätsches einmal ein Ende würde. Endlich eine Politik nach Außen sollten sie zu erwerben trachten, und die Zukunft im unumgänglichen Sturz des osmanischen Reichs und der daraus sich gebärenden neuen Staatenverhältnisse vorausbestimmen, um endlich wieder einmal zu einem höhern politischen Leben zu erwachen und aus den hohlen Definitionen und ekelhaften Rekriminationen herauszukommen, heraus aus dem dürren Nichts, in welchem sie die schönsten Kräfte des Geistes zermarteln, und die besten Talente in Ausspnzung konstitutioneller Spinnenwebereien zu Grunde richten. — Die HH. Guizot, Thiers, de Broglie, Mauguin, Odilon-Barrot sind Männer von geschikten Geistesanlagen, beredte kluge Köpfe; was fehlt ihnen? Daß sie immer auf demselben Punkt der Diskussion stehen bleiben; daß die Einen immer sich spreizen, als seyen sie die ächten Männer der Julusrevolution, und daß die Andern ihnen stets entgegnen, sie seyen die Apostaten dieser Revolution; daß uns das quoique und das parceque unter allen möglichen Formen stets aufgetischt wird; daß man sich gegenseitig immer unter denselben Formen belügt, und sich Aristokratie und Anarchie vorwirft, als würfe man Spielbälle herüber und hinüber. Man thut als betrachte man in den HH. Thiers und Guizot die Repräsentanten zweier sich kraß entgegen laufenden Systeme; als wolle der eine die Revolution, der andere die Contre-Revolution, während beide die Macht wollen, und herzlich wenig an alle die gewaltigen Dinge denken, mit denen man sie ausstattet. Andererseits bemüht man sich hinter Mauguin und Odilon-Barrot eine Republik zu suchen, die nicht hinter ihnen steht. Man verkennt den puren administrativen Geist dieser beiden Männer, und schiebt ihnen politische Entschlüsse unter, welche zu behaupten es ihnen durchaus an Verwegenheit fehlen würde. Die zwischen Ministerium und Opposition waltenden Rekriminationen werden immer charakterloser, geschwäziger und zeichnen sich nur durch den Geist kleinlicher Persönlichkeit aus. — Mauguin und Odilon-Barrot haben viel gesellige Kunst und parlamentare Taktik bewiesen, um die HH. Guizot und Thiers zu gegenseitigen Geständnissen ihrer Nebenbuhlereien zu vermögen. Sauzet, der ein schönes volltönendes Organ besizt, aber einen noch ziemlich leeren Kopf, hat der Diskussion die Richtung der Amnestie gegeben, und so den von Mauguins und Barrots Geschik angelegten Angriffsplan vollkommen vereitelt. Die Kammer will keine Responsabilität irgend einer Art, am wenigsten die Verantwortung für oder gegen eine Amnestie. Wie vor zwei Jahren die Haft der Herzogin von Berry, will man heute die Amnestie ganz der ministeriellen Verantwortlichkeit überlassen. Diese eigene Stimmung der Kammer kannten die Minister und benuzten sie mit großer Gewandtheit, um die Diskussion auf das von Hrn. Sauzet ungeschikt gewählte Terrain zu überleagen. Die Amnestie (darin hat Odilon-Barrot vollkommen Recht) ist gar nicht die wahre Kabinetsfrage. Die wahre Frage ist: sollen die Doktrinairs herrschen, mit dem Bestreben, die Ueberreste der alten Aristokratie zu pazifiziren, allgemach sie zu vermögen in die neue Ordnung der Dinge überzugehen; oder soll der Tiers parti herrschen, mit der Prätension des Hrn. Dupin, sich diesen Ueberresten der alten Aristokratie immer feindlich zu erweisen? Das ist die einzige hinter dem parceque und quoique stekende Realität; das andere ist leerer Wortkram. Es handelt sich um Reaktionen, nicht um Liberalität. — Es ist möglich, daß Hr. Sauzet etwas wird. An Ehrgeiz scheint es ihm nicht zu fehlen; es fehlt ihm aber noch an politischem Nachdenken, an Menschenkenntniß; er hat ein bloßes rednerisches Talent. Er und Janvier gehören zu den jungen Hoffnungen der Kammer, aber beide müssen sich erst ausbilden, und haben eine ganze politische Schule zu durchgehen. Das Pathos des einen und die bewegliche Eitelkeit des andern lenken beide Männer leicht von dem Wege des richtigen Tones und Geschmakes ab. Das ist der ungeheure Nachtheil der ganzen französischen Advokatenbildung, die ohne die gehörigen historischen und philosophischen Zurüstungen ist. Man stopft den Leuten den Mund mit einem Schwall von Phrasen, und gibt für den Sinn Formen ohne allen Gehalt. Gibt es z. B. etwas Nichtigeres, als den auf die baare Form gerichteten Rapport des Hrn. Sauzet über die Verantwortlichkeit der Minister? Diese Verantwortlichkeit kan nur ein über alle Angelegenheiten des Landes sich erstreckendes Faktum seyn; sie läßt sich nicht spezialisiren, indem für die groben Verbrechen das allgemeine Gesez gilt, für die schlechte Verwaltung aber die Kammern immer ein Rüstzeug in ihren Händen besizen, um derselben das Garaus zu machen. Die Responsabilität der Agenten und Beamten, welche hier zu Lande gar nicht existirt, und welche von dem tagtäglichsten Gebrauche ist, darauf kommt es an; diese zu begreifen, hat aber Sauzet bis jezt nur den allerschwächsten Versuch gemacht.

* Lyon, 18 März. Ein einziger richtiger Schluß ist aus dem Glanze des diesjährigen Karnevals bei uns zu machen, daß nemlich bei der steigenden Unzuverläßigkeit irdischer Güter es an Leuten nicht mangelt, die, so lange ihnen Frist dazu gegeben ist, derselben genießen wollen. Liegen auch alle Geschäfte nieder, darf man für die verbrannten Häuser keine Staatsentschädigung hoffen, flößt das dreiwöchentliche Interregnum und der wiedereingesezte Ministerrath nicht sonderliches Vertrauen ein, so versezt man sich eben darum gern aus der wirk-

Digitized by Google

lichen Welt in eine ecträumte, sey es auch eine Naeren-Welt. Nur die Gläubigen suchen in Sak und Asche, und bei der Mutter Gottes zu Fonevieres, Schuz gegen herannahende Seuchen und etwanige neue Unglüksfcencn. Selten findet sich eine so gänzliche Entmuthigung und so geoße Unklarheit über Gegenwart und Zukunft, als in diesem Augenblike in Frankeeich. Der Fabrikant weist die Feagen über Politik mit dem indifferenten Ausrufe: „cela m'embête" ab; der junge ernste Gelehete gesteht offen: „des principes arrêtés nous manquent;" der gedrükte Aebeiter zukt mit seinem stereotypen: „nous sommes encore vendus" die Achseln, und die Unzahl leichtsinniger Vögel pfeift ihr: Qui vivra verra! Die Presse weiß eben so wenig, woran sie ist, da keine rechte Grundlage der Verhandlungen vorliegt, und man sich weniger um Prinzipien streitet, als im Privatintereſſe gewisser Personen. Der Courrier de Lyon ist an die Doktrinaire, und durch die unter dem Namen der „Genfee" hier ansässigen protestantischen Handelshäuser an den Minister Guizot besondees geknüpft. Sich bisweilen fast in Schimpfreden gegen den Tiers paeti äußernd, thun ihm, sobald sich am andern Morgen ein Fünkchen Hofnung für ein Miniſterium Dupin zeigt, seine Ausstoßungen leid, weil er jedem neuen Status quo huldigen muß. Der Censeur, als republikanisches Blatt den erblichenen Précurseur vertretend, hat sich duech Ausschließung aller Aktionaire des Juste-Milieu scheindae freier gestellt, kocht aber, in Ermangelung eigener Kost, mit Auszügen aus National, Temps, Débats, Bonsens u. s. w. beeite Bettelsuppen, ohne deshalb ein bedeutendes zahlendes Publikum zu haben. In einigen Tagen eescheint er mit seinem ersten Peozesse voe den Assisen; durch seine Verurtheilung wüede er neues Leben bikommen. Denn dann müßten sich die entfernten Glaubensgenossen für ihn in Kosten sezen, da die einheimischen anderweitig genug zu thun haben. Die einzige Lebensäußeeung dee republikanischen Paetei Lyons sieht man nemlich jezt in den Subscriptionslisten für die hiesigen Gefangenen. Die Zahl der Unterschriften, troz eines an den Eken angeschlagenen Verbots des interimistischen Maire's gegen alles nicht autorisirte Geldsammeln in den Häusern, ist doch bereits auf 10,000 Fr. angewachsen, hat aber, da auch Beiträge von einem Sous darin vorkommen, erst die Summe von 6000 Fe. gebeacht. So wenig diese neue Zählung der Streitkeäfte für die feiedlichen Büeger beruhigend ist, so kan man an einen neuen Ausbruch von Unruhen vor der Hand gar nicht denken. Die geringe im vorigen April dennzte Anzahl Waffen ist ausgeliefert, dazu die Paetei zu arm, um neue anzuschaffen. Die Arbeiter greifen, bei dem Mangel an Verdienst, die kleine Baarschaft für den dürftigen Lebensunterhalt an, können sich aber mit Pulver und Blei nicht nähren, also auch nicht versehen. — Das dritte Blatt, der legitimistische Reparateur, kan so wenig als die beiden genannten Zeitungen, durch Abonnenten seine Kosten deken; denn Ersparung halber eescheint er jezt, statt siebenmal, wöchentlich nur sechsmal. Er ist der Hauptkämpfer gegen den Courrier, und läßt nicht leicht eine von dessen so häufigen Inkonsequenzen unberührt. Seine Aetikel sind oft nicht übel, und zeichnen sich durch eine gewisse ritterliche Galanteeie aus. Mit ihm fast immer in offener Fedde steht die Gazette du Lyonnais, das ultea-legitimistische Blatt. Sie ist heute wegen eines heftigen Artikels von den Assisen freigesprochen, bedarf auch keiner Verurtheilung, da sie ein sehe geringes Publikum hat, und fast nur als gedruktes Manuscript füe Freunde und Gleichgesinnte anzusehen ist. Es bleibt noch das fünfte Blatt, das Journal du Commerce, üdeig, welches im Dienste der Präfektur arbeitet, und deshalb auch nicht untergehen wird, so lange es seine Subvention eehält. Kuez, keines von allen diesen Journalen dekt duech die Subscribenten seine Kosten; ohne Unterstüzung der resp. Paeteien würden sie fast alle Hungertodes sterben, oder eins das andere verzehren. Die beiden Blätter der Aebeiter, die Tribune proletaire und der Judicateue, haben, seit sie wegen politischer Tendenz (wozu sie ohne Kaution keine Befugniß haben) beide verurtheilt worden, ihre Schärfe verloren. Vielleicht wird nur eines davon bleiben, wenn das Kapital des andeen verzehrt seyn wied. Das scheint denn auch den Krieg zwischen beiden zu unterhalten, da sie in Vertheidigung der Aebeiter und in der Anklage der schlechten Fabrikeinrichtung für Einen Mann stehen. Der Judicateur hat einige unverdaute Ideen Fourriere's durch Geündung einer gemeinschaftlichen Mateeialhandlung für alle Arbeiter zu realisiren versucht. Durch Aktionaiee gestiftet, soll diese Handlung die neue Reform des Handels und der Indnstrie beginnen. Da indessen Fourriere alle geselligen Elemente vereinigen will, und hier ein haldes Element ganz isolirt basteht, so ist dem Unternehmen wenig Eefolg zu versprechen.

(Beschluß folgt.)

Deutschland.

† Augsburg, 29 März. Se. Majestät der König von Bayern hatten Sich bekanntlich in dem Monate Januar d. J. an Se. Maj. den Kaiser Franz von Oestreich gewendet, um dessen Mitwiekung und Zustimmung zu dem Uebertritte einiger Männer von tiefer wissenschaftlicher Bildung aus den östreichischen Stiftern in die nach Augsburg verlegte Benediktiner-Abtei zu erlangen. Die Antwoet des östreichischen Monarchen traf kuez vor dessen Erkeankung in München ein, und wurde auf königlichen Befehl abschriftlich dem Abte Huber zur Hinterlegung in dem Kloster-Archive mitgetheilt. Diese Antwort gewähet einen so tiefen Blik in die Denkweise des erlauchten Verblichenen, sie gibt die einfache großartige Richtung seines edlen Gemüthes in so charakteristischen Zügen wieder, daß wir uns freuen, das nicht nur für Oestreich und Bayern, sondern auch für die Geschichte überhaupt denkwürdige Aktenstük nach erholter Ermächtigung des erlauchten Empfängers dem Druke übergeben zu dürfen. „Durchlanchtigst großmächtiger Fürst, besonders lieder Vetter, Bruder und Schwageel Mit Theilnahme und Vergnügen habe Ich aus Ew. Majestät Schreiben vom 14 December verflossenen Jahrs die Maaßregeln ersehen, welche Dieselben zur Wiederherstellung des Oedens des heiligen Benedikt in Bayern ergriffen. Meine besten Wünsche degleiten Ew. Maj. bei diesem frommen Werke! Möge es nach so vielen bedauernswerthen Zerstörungen Ewr. Maj. gelingen, recht gründlich und iebenskeäftig ein Institut wieder aufleben zu machen, welches, fast von den ältesten Zeiten der Kieche an, derselben zur Ehre und Zierde, so vielen gläubigen Gemütheen zur Erbauung und den Wissenschaften zur Stüze und Pflanzschule gedient hat, und welches in meinen Staaten des Schuzes, den Ich nach Pflicht und Gewissen den ehrwürdigen

Digitized by Google

Stiftungen Unsrer Voreltern angedeihen lasse, durch die Dienste, die es noch täglich im Kirchen- und Lehramte leistet, sich würdig erweiset. Ich habe bereits den Bischof von Augsburg benachrichtigt, daß die Aebte des Benediktiner-Ordens in Meinen deutschen Provinzen beauftragt sind, mit ihm und dem Abte Barnabas von St. Stephan wegen der zur Aushülfe nach Bayern abzugebenden Ordens-Individuen in Verhandlung zu treten, und ihren Wünschen, so weit es die eignen Hausbedürfnisse nur immer erlauben, zu entsprechen. — Indem es meist Kolonien aus den uralten Klöstern Bayerns waren, welche zuerst den Orden des heiligen Benedikt nach Oestreich verpflanzten, und gerade den ältesten und berühmtesten Meiner Abteien das Daseyn gaben, so wird die Mitwirkung, welche diese Abteien jezt zur Wiederherstellung des Ordens in Bayern leisten werden, von ihrer Seite nur Abtragung einer alten Dankbarkeitsschuld, und dieser Umstand für selbe gewiß ein neuer Beweggrund seyn, dem von Ewe. Maj. in sie gesezten ehrenvollen Vertrauen eifrig und willig entgegenzukommen. Mit vollkommenster Hochachtung verbleibe Ich stets Ewr. Maj. gutwilliger Vetter, Bruder und Schwager Franz. Wien, 16 Febr. 1835."

Karlsruhe, 25 März. Einige Schweizerblättee haben als eine unzweifelhafte Thatsache ausgebreitet, daß ein junger Künstler aus der Schweiz von der hiesigen Polizei aus dem Grunde ausgewiesen worden, weil er ein Schweizer sey. Das Wahre an der Sache ist, daß weder der vorgedachte junge Mann, der Sohn eines geachteten Geistlichen und Schriftstellers in Aarau, aus der hiesigen Stadt, noch überhaupt in dem Großherzogthum ein Schweizer, weil er Schweizer ist, ausgewiesen worden. (Karlsr. Z.)

** Frankfurt a. M., 25 März. Wir erhielten seit Anfang dieser Woche von Amsterdam und Wien wiederholt niedrige Notirungen. Am erstern Plaze waren die Aktien der Handelsgesellschaft bedeutend gewichen, was auf die übrigen einheimischen Papiere rükwirkte. In Wien hatten die Kurse gleich zu Anfang der neuen Regierung sich zu schnell gehoben, als daß eine Reaktion nicht unvermeidlich gewesen wäre. Da nun auch dort für hiesige Rechnung viel eingekauft worden war, so verminderte sich nothwendig die früherhin hier herrschende Kauflust allmählich. Nach dem Schlusse der heutigen Börse bezahlte man die holländischen Integrale nur mit 55½; östreichische 5proz. Metalliques 101⅝; 4proz. 95½; Wiener Bankaktien 1598. Waren die französischen Rentenkurse zu Paris neuerdings gestiegen, so erfuhren mittlerweile die spanischen Unverzinslichen daselbst ein Weichen, das in wenigen Tagen sich auf 4 Prozent belief, und das eine Stokung im Handel mit allen spanischen Papieren an unserer Börse hervorrief, so daß heute die 5 und 5prozentigen nur noch zu 47¼ und 27⅛, und die Unverzinslichen zu 19 und 18 einige Käufer fanden. Dagegen stiegen die preußischen Prämienscheine auf 65½. — Hinsichtlich der Antwerpener Societätsloose (s. Bericht vom 21 d. M.) meldeten zwar kürzlich die niederländischen Zeitungen, daß der Handel damit an den dortigen Börsen untersagt worden. Indessen zeigen die heute von Amsterdam hier eingetroffenen Briefe an, daß das betreffende Verbot wieder aufgehoben worden, und daß diese Effekten daselbst unter der Benennung: Russische und französische Renten-Antheile, zum Kurse von 569 Fr. die Aktie negozirt worden sind. Am hiesigen Plaze jedoch wurden bisher noch keine Geschäfte in den besagten Papieren gemacht, wahrscheinlich weil man zuförderst abwarten will, ob dieselben an den norddeutschen Börsen Eingang finden, zumal, wie man erfährt, solche von den amtlichen Notirungen der Berliner Börse ausgeschlossen worden sind. — Im Wechselhandel zeigte sich viele Frage nach Devisen auf Amsterdam, Hamburg, London, Lyon, Paris und Wien, so daß deren Kurse im Steigen begriffen sind. Der Diskonto ist auf 2¼ Proz. zurükgegangen.

Kassel, 20 März. Der Landgraf Ernst von Hessen-Philippsthal ist hier eingetroffen, um die ihm durch seine zweite Gemahlin, eine Tochter seines Bruders, aus der Staatskasse zufließende Prinzessinsteuer in Empfang zu nehmen. Er hatte über dieselbe bei 20 Jahren prozessirt, aber endlich in allen Instanzen gewonnen, so daß auch die Landstände nicht umhin konnten, die Summe zu bewilligen. Diese ist jezt dem Landgrafen ausbezahlt worden. Sie betrug 15,000 Thaler, wozu noch die in der Zwischenzeit bis zu 9000 Thaler angewachsenen Zinsen kommen. — Die Prinzessin Mathilde, einzige hinterlassene Schwester des verstorbenen lezten Landgrafen von Hessen-Rotenburg, begibt sich auf kurze Zeit nach Kassel. Sie hat die Einladung des Kurprinzen-Regenten, Kassel zu ihrem künftigen Aufenthalte zu wählen, abgelehnt, weil sie im Laufe dieses Sommers eine Reise zu unternehmen gedenkt. — Die verwittwete Landgräfin ist von der Krankheit, von der sie in Schlesien befallen worden, wieder hergestellt. Unerwartet erscheint es, daß von Seite der Landgräfin, ungeachtet ihrer angekündigten Schwangerschaft, keine Einsprache gegen die Besitzergreifung der Landgrafschaft von Kassel aus erhoben worden ist. Im Gegentheil hatte sie in einem an Se. Hoh. den Kurprinzen-Regenten gerichteten Schreiben den Wunsch zu erkennen gegeben, als lezte Landgräfin von Hessen-Rotenburg ihre künftigen Tage in dem Residenzschloß zu Rotenburg zu verleben. (Schwäb. M.)

* Hannover, 17 März. Von hiesigen Regierungssachen ist nichts Neues zu melden; sie nehmen die Richtung, welche Hume so beschreibt: „während dieser friedlichen und gleichmäßigen Verwaltung gibt es wenig Stof für die Geschichte, und außer dem geringen Antheil Elisabeths an auswärtigen Sachen kommt kaum etwas vor, das der umständlichen Schilderung bedarf." Aber Hume hätte die damaligen Meynungen und Zustände nicht meisterhaft schildern können, wenn man damals dort ohne Zeitungen nicht mehr davon gewußt hätte, als wir mit den Zeitungen von den unsrigen erfahren. Von den landständischen Verhandlungen können wir Alles, was wir wissen, z. B. daß nicht die Männer, sondern nur die Frauen niederkommen, auf das umständlichste in hundertfältigen Bogen gedrukt lesen, und was wir wissen möchten, z. B. die Berathung über den Zollvertrag mit Braunschweig, wegen dessen Vollziehung mit künftigem Jul. der dortige Finanzdirektor v. Amsberg und der Landsyndikus Oesterreich hieher gekommen seyn sollen, verträgt eine vorzeitige Oeffentlichkeit nicht. Aber wir vernehmen doch mehr, als wir uns wünschen: Christiani sagte vor einiger Zeit, wie die Sachen schnell gehen könnten, und klagte über die Verfassung der Regierung und über die Verfassung der Stände. Erst komme die Sache an den Referenten, wenn der mit der Excellenz fertig sey, an die Sektion, dann ins Plenum, hierauf werde sie von dem

Digitized by Google

Geheimenrathskollegium begutachtet, und endlich höchsten und allerhöchsten Oetes genehmigt. Nun werde sie den Ständen vorgetragen, wo sie durch zwei Kammern und ihre Kommissionen und Konferenzen gehe. Die Versammlung habe viele Sachen, aber kaum sieben Mitglieder von solchen Eigenschaften, daß ihre Beeathung bei allen Geschäften gewünscht werde, und die doch entweder nicht mit Arbeiten überhäuft werden dürfen, oder nicht die Fähigsten zu ihrer zeitigen und richtigen Behandlung bleiben. Hätte es damit seine Richtigkeit, daß eigentlich die ständischen Sachen nur von sieben Geschäftsmännern mit der praktischen Idee und Uebung des Regierungswesens geleitet werden, so möchte die Folgeeung nicht abzuläugnen seyn, daß diese Sachen sich viel umständlichee und mit überschweren Kosten, aber im Wesentlichen so machen, wie sie sich einfacher und mit wenigen Kosten früher gemacht haben, als die Regierung mit einem stetigen Landtagsausschusse verhandelte, welcher bei der Verwaltungseinsicht und der Selbstständigkeit seinee Mitglieder nichts weniger als dem Lande irgend etwas zu vergeben geneigt war, und welcher nöthigenfalls die Berufung des Landtags fordern konnte. Man hätte freilich mit der alten Form nicht durchkommen können, wenn man das ganze Land vom Kopf bis zum Fuß hätte neu einrichten wollen, wenn die Gemeinen und Landschaften mit mathematischer Schäese in ihre richtigsten Verhältnisse gesezt, wenn die Ordnungen für alle Verwaltungsbehörden und die Gesetze für alle Geeichte auf das kunstmäßigste für den gegebenen Zustand und für seine Weedeseeung bis in das Ideale abgemessen woeden wären. Da man aber bis auf weitere Ereignisse das Land lassen mußte, wie es war, so hätte man ihm auch bis dahin die alte Ständeform lassen können, der sich das neuerworbene Gebiet wie früher, ohne politische Metaphysik und nach einfacher Additionslehre, unterordnen ließ. Woran als an der politischen Metaphysik liegt die Schuld, daß man mit dem besten Willen, Fleiß und Talent auf beiden Seiten nicht weiter gekommen ist? — Unsee Zeitung hat einen sehe wissenschaftlichen Herausgeber und einen sehr vermögenden Veeleger, und dadnech eine Verwaltung, welche sich die Mittel und Wege zu öfnen und zu sichern vermag, um uns aus dem Lande zuveelässige und vorsichtig geordnete Beobachtungen über die wirthschaftlichen, geistigen und sittlichen Zustände zu geben. Sie enthält aber vor Allem Neuigkeiten aus der ganzen Welt, und nur ausnahmsweise kleine Nachrichten aus dem Lande. Daß die Sterdefälle, aber nicht die Strafsälle verhältnißmäßig gering sind — daß die Weber wieder volle Arbeit besonders durch Zeuge von Leinen- und baumwollenem Garn haben — daß die Wollpreise steigen — daß auf dem Haeze feine Thaler zu dem Werthe der preußischen geschlagen worden — daß preußischer Seits das Recht angesprochen wird, Schleichhändler auf hiesiges Gebiet zu verfolgen — daß für den theuren Kaffee, wovon die Maskopey zu Rotterdam binnen deei Stunden 14 Millionen Pfund verkauft haben soll, ein neuer Stelloertreter aus Roggen in den Handel gebracht ist, daß in den Göttinger Anzeigen aus der Hambueger Monatsschrift für Politik und Handel der Vorschlag hervoegehoben ist — den Ostseehandel von dem Sund nach der Elbe vermittelst einer Kanaloerbindung mit der Trave zu ziehen — und daß unseee Baueen, ohne die dort gelehee ausgeführte Meynung zu kennen, danach verfahren, und sich mit den Ablösungen ihrer Lasten keineswegs übereilen — von solchen Voegängen im Lande verlautet in unserer Zeitung nur zufällig etwas, besonders wenn Meynungshändel dazu Gelegenheit geben. Haben dürfen wir das Einheimische in der Zeitung so gut, als wir nur wollen, und hoffentlich werden wir auch eher dazu kommen, als die Bederkesaer zu der Eisendahn von iheem Städtchen nach Hannover, die sich davon Wunderdinge versprochen, aber damit weder bei der Regierung noch den Ständen Gehör gefunden haben. Aus iheer Nähe ist übrigens in die zweite Kammer ein so zu sagen eisenfester Freund und Vertheidiger des Altrn, ich meyne des Ditmarsischen Sinnes gekommen, der sich in seiner Einfachheit desto geltender macht, je weniger er darin seinen Segnern lästig und drükend wird. — Auf nächste Pfingsten erscheinen die Kapitularien und Reichsgesetze vom 6ten bis zum 15ten Jahrhundert als 3tee Band dee monumenta historica Germaniae, und auch füe sich besonders.

Preußen.

Berlin, 16 März. Aus Schlesien wird berichtet, daß die mystische Aufregung sich weit in die Peovinz verbreitet hat, und Manche die in Folge der lezten Voefälle daselbst verhafteten Prediger als eine Art Märtyrer betrachten. Doch glaubt man, daß die versöhnende Milde, mit welcher die Regierung verfährt, es zu keinen weitern Exzessen kommen lassen werde. Politische Aufregung ist dabei durchaus nicht vorhanden. — Ueber eine neue Steuer, zue Dekung des städtischen Ausfalls, streiten sich die Berliner Stadtverordneten und das Magistratskolleginm noch immee, ohne daß, wie es scheint, es zu einer schnellen Einigung kommen werde. — Hr. Prof. Friedrich v. Raumer ist nach London abgereist. (Leipz. Z.)

Oestreich.

Bei der feierlichen Audienz der ungarischen Deputation am 23 März hielt dee Patriarch Erzbischof von Erlau in lateinischer Sprache die Anrede, welche von dem Monarchen in derselben Sprache beantwortet wurde. Auch in der Audienz bei J. Maj. der Kaiserin war die Rede des Erzbischofs so wie die Antwort dee Kaiseein lateinisch. Ihre Maj. die Kaiserin Muttee hatte die von der Deputation nachgesuchte Audienz, welche ihr den kürzlich erlittenen Verlust zu schmerzlich ins Gedächtniß gerufen hätte, mit Aeußerungen des Dankes und der Huld verbeten.

Wien, 24 März. Metalliques 101¼; 4proz. Metall. 95½; Bankaktien 1343.

Augsburger Kurs vom 28 März. 1835.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig à 4 Pr.	—	103⅛
25 fl.	116	—
100 fl.	119	—
Oestr. Rothsch. L.	—	—
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834.	119½	118¾
– Metall. à 5 Proz.	102⅛	101⅜
– detto 4 Pr.	96	95⅝
– B. Akt. 1 S. 1835.	1340	1337
Polnische Loose	103¾	103⅝
Darmstadter Loose	70	69⅛

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	108
Hamburg 1 Monat	115⅛	—
Wien in 20gern 1 M.	100⅜	—
Frankfurt 1 Monat	99¾	—
Nürnberg – –	99½	—
Leipzig – –	99	—
London – –		9. 55.
Paris – –	117	—
Lyon – –	—	116⅝
Mailand – –	—	59⅝
Genua – –	—	51⅜
Livorno – –	—	57⅝
Triest – –	—	100⅛
Venedig – –	—	—

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Der deutsche Zollverein, sein System und seine Zukunft, von dem großherzogl. badischen Staatsrath Nebenius.

(Fortsezung.)

Das Werk zerfällt in zwei Bücher. Das erste Buch handelt von den Verhältnissen der Vereinsstaaten selbst; das zweite von den Wirkungen des Vereinssystems auf andere Staaten. Wir wollen den Hauptinhalt der einzelnen Abschnitte beider Bücher, so kurz es geschehen kan, ohne dem Zusammenhang der Ideen zu schaden, darstellen.

I. Buch. 1. Einfluß des Zollsystems des Vereins auf den Umfang der deutschen Manufaktur- und Fabrikindustrie. Die Erscheinung, daß in dem Vereinsgebiete die Naturproduktion vorherrschend ist, daß es dem Auslande hauptsächlich Produkte des Bodens anbietet, und an Fabrikaten bei weitem nicht so viel, als es von demselben erhält, — diese ungleiche Entwikelung des Akerbaus und der Manufaktur-Industrie ist das Ergebniß einer seit lange dauernden künstlichen Störung seiner natürlichen Verbindungen. Die Ausgleichung dieses Mißverhältnisses ist die nächste und sicherste Folge des gemeinsamen Zollverbandes. — Eine Ausdehnung der deutschen Manufaktur-Industrie ist entweder als Wirkung fortdauernder, hoher Schuzzölle, oder in Folge freundlicher Verständigung mit andern Ländern über ein System wechselseitiger Mäßigung zu erwarten. Im ersten Falle wird sie vielleicht rascher eintreten, und mannichfaltigere Zweige umfassen; in lezterm wird sie, in die Bahn einer natürlichen Entwikelung geleitet, wohlthätiger seyn, weil sie vorzugsweise in jenen Zweigen sich offenbaren würde, wofür die natürlichen Bedingungen ihres schönern Aufblühens bei uns vorhanden sind. — Die Schuzzölle sichern der deutschen Manufaktur-Industrie mehr die Versorgung des eigenen Marktes, ohne ihrem bisherigen Absaz auf fremden Märkten zu schaden, wo sie selbst glüklichere Erfolge als bisher erwarten darf, durch die günstigere Lage, in welche sie durch den Verein gesezt wird. Wie gegründet die Aussichten auf eine bedeutende Ausdehnung der Manufaktur-Industrie im Vereine sind, wird durch die Verhältnisse, welche bei einigen Hauptzweigen derselben obwalten, nachgewiesen. Die Produktion an Wollen- und Baumwollen-Waaren, leinenen Stoffen, Seidenzeugen, Lederfabrikaten, Metallarbeiten, Zukerfiedereien, chemischen Stoffen, bildet den Gegenstand einer Reihe von interessanten Betrachtungen, woraus hervorgeht, daß die zu jenen Zweigen der Industrie erforderlichen Rohstoffe theils in Ueberfluß vorhanden, einen Artikel der Ausfuhr bilden (Wolle), theils ohne Schwierigkeit zu erhalten sind (Baumwolle, Seide), daß es auch an Kunstfertigkeit und Arbeitskräften nicht fehle. Auf der andern Seite wird gezeigt, wie viel von jenen Fabrikaten aus fremden Ländern bezogen wird, welche Ausdehnung also dir deutsche Industrie gewinnen kan, wenn es ihr gelingt, die einhrimischen Märkte mit ihren eigenen Produkten ganz oder doch größtentheils zu versehen und die fremde Mitbewerbung zu verdrängen. Endlich wird dargethan, daß die Tarifsäze des Vereins hinreichenden Schuz gewähren, um die Industrie zu dem erwünschten Ziele zu führen, obgleich sie nicht so hoch sind, um die vorzüglichern fremden Fabrikate ganz auszuschließen, und die inländischen Unternehmer des Strebens nach Vervollkommnung zu überheben. — Den Industriegewinn, welcher Deutschland zufließen würde, wenn auch nur die Hälfte oder zwei Drittheile der bisher ausgeführten Wolle im Vereinsgebiete fabrizirt und im vollendeten Zustande den Verbrauchs-Märkten zugeführt würde, schlägt Hr. Nebenius auf 9 bis 10 Millionen Gulden an; den Gewinn aus Selbsterzeugung der bisher vom Auslande gelieferten Baumwollen-Waaren und Garne berechnet er auf 35 Millionen Gulden, woran 500,000 Menschen Theil haben würden. Die Baumwollen-Manufaktur ist besonders ausführlich behandelt, und namentlich wird der Spinnerei ein kräftigerer Schuz durch allmähliche Erhöhung der Eingangszölle auf fremde Baumwollengarne gewünscht, um den Reiz zu neuen Unternehmungen zu beschleunigen.*) Der Eingangszoll auf Garn von 2 Rthlr. per Centner beträgt bei mittleren Sorten kaum 4 Prozent, bei feinern 2 bis 3 Prozent des Werthes; während der Erzeuger von vollendeten Waaren durch einen Zoll geschüzt ist, der von gewöhnlichen Baumwollen-Waaren 10 bis 34 Prozent, von feinern bis 20 Prozent und von den feinsten immer noch ungleich höhere Prozente des Werths beträgt, als der Zoll von gemeinen Garnen. Dieser ist zu gering, um die fremde Konkurrenz so weit zu beschränken, daß die Spinnereien, welche kunstvolle Anlagen und Einrichtungen erfordern, die gehörige Ausdehnung gewinnen können, und doch ermangeln die deutschen Baumwollen-Manufakturen, so lang es an Spinnereien fehlt, einer soliden Grundlage. — Ein anderer Wunsch wird bei der Tabaksfabrikation geäußert. Die von dem Rohstoff erhobene höhere Abgabe wird nemlich bei der Ausfuhr der fabrizirten Waare nicht ganz zurükvergütet; ein Drittel bleibt auf dem Fabrikanten liegen und hindert ihn auf fremden Märkten mit solchen Fabriken zu konkurriren, welche keine Steuern hievon bezahlen. Der Verfasser hält dafür, daß eine volle Rükvergütung in diesem Falle statt finden sollte. — Die Unternehmungen der Industrie zur Vermehrung ihrer Erzeugnisse finden auch eine Stüze in der allerwärts in Deutschland erwachten Sorgfalt für die Bildung der produzirenden Klassen. — Daß die Schuzzölle, in Verbindung mit andern Beförderungsmitteln des Gewerbfleißes, eine Vermehrung der Fabrik- und Manufaktur-Industrie in den Zweigen bewirken müssen, in welchen der Verein bisher mehr oder weniger von dem Ausland abhängig war, ist nicht zu bezweifeln, da es weder an Kapitalien, noch an Arbeitern, noch an Kenntnissen fehlt; das Beispiel von Rußland und Nordamerika, wo die Schuzzölle unter ungünstigern Bedingungen als in Deutschland jene Wirkung hervorbrachten, spricht ebenfalls dafür, und somit darf man, als ganz sicheres und nächstes Resultat des Vereins, nach

*) Hier müssen wir einen Irrthum berichtigen. Es heißt S. 56 unten: „Glaubte man ja doch in Frankreich schon viel zu thun, indem man die feinen einfachen Garne gegen einen Zoll von 7 Fr. und die gezwirnten gegen eine Abgabe von 8 Fr. vom Kilogramm zuließ. Der zehnte Theil dieser Abgaben, durch welche man dort einem liberalen Handelssystem sich zu nähern glaubte, beträgt einschließlich des Zehntels nicht weniger als 175 bis 205 fl. vom Centner." Nicht der zehnte Theil, sondern die ganze Abgabe, einschließlich des Zehntels, beträgt 179 fl. 40 kr. und 205 fl. 20 kr. vom Centner.

Digitized by Google

der Natur der Sache und nach der Erfahrung, eine rasche Vermehrung der Produkte des Gewerbfleißes erwarten. — In dem Fall einer Verständigung mit andern Ländern über wechselseitige Erleichterungen des Verkehrs, wodurch die Schuzzölle vermindert würden, ist eine Vermehrung der Manufaktur- und Fabrikarbeiten gleichfalls zu erwarten. Was die einheimische Industrie alsdann an Sicherheit des Absazes auf dem eigenen Markt verliert, gewinnt sie durch ihre freiere Mitbewerbung auf dem ausländischen Markte. Die Beförderung der Industrie durch die Rükkehr der größeren Handelsstaaten zu einem Systeme weiser Mäßigung, wäre offenbar eine Wohlthat. Ob aber die Erweiterung der Manufaktur-Produktion, lediglich durch den Schuz gegen fremde Konkurrenz, dem wahren Wohle der Gesamtbevölkerung des Vereins zuträglich oder von überwiegenden Nachtheilen irgend einer Art, und insbesondere von einem nachtheiligen Einfluß auf die Preise der Dinge verbunden seyn würde? — diese Frage wird in den folgenden Abschnitten erörtert.

(Fortsezung folgt.)

Graf Pozzo di Borgo.

(Aus der Revue des deux Mondes.)

Wenn man in einer schönen Sommernacht zu Toulon das Dampfboot besteigt, welches die Reise nach Corsica macht, so lezt man nach einer Ueberfahrt von achtzehn Stunden, während deren das Mittelmeer den Reisenden sanft auf seinen azurblauen Wellen wiegt, in der Bai von Ajaccio an. Hier erhebt sich im Hintergrund, auf dem sandigen Gestade die Hauptstadt des Eilands. Man erkennt sie von ferne an ihren weißen Häusern, welche die schöne Sonne des Südens heiter zurükstrahlen. Die große Wasserfläche, die sie bespült, ist für sie ein immer reiner Spiegel. Glüklicher Golf! Der Sturm mag draußen und der Blizstrahl auf die rauhen Klippen des Gestades zuken, das von ihnen eingeschlossene Beken bleibt ruhig. Kaum schwellt der Wind die leichten Wellen, die am Felsenfuße Ajaccio's murmelnd sterben. Jenseits der Stadt rollen sich schmale und engbegränzte Ebenen auf; dann steigen grünende Hügel in Staffeln empor, und hinter ihnen schließen hohe Gebirge den Horizont und scheiden die Provinz Ajaccio von la Rocca. Im Westen senken sich urbare Abhänge; die Reben drängen sich dort überall aus den Felsenspalten, und bekleiden, mit den wilden Kapernsträuchen vermischt, die Granitwände. An den Seiten dieses großen Amphitheaters, welches die Stadt umgibt und beherrscht, erblikt man keine Dörfer; nur hie und da erheben sich kleine mit Zinnen versehene Häuser, gleichsam die vorgeschobenen Schildwachen des alten Heeres der corsischen Hochländer, noch knirschend unter dem Joche, das die Kolonie von Genua ihnen gegen das Ende des 15ten Jahrhunderts auflegte. An den Mauern dieser Häuser gewahrt man, wie in Calabrien und Catalonien, Kreuze von schwarzem Holze, die Denkmale irgend eines gewaltsamen Todes, oder einer von Geschlecht zu Geschlecht vererbten „Vendetta." Zu Ajaccio wurde Napoleon geboren, und in einer dieser Casinette, einer Art fester Schlösser, wo das Symbol der unvergänlichen Rache am Thore geschrieben steht, kam Carlo Andrea, Graf Pozzo di Borgo zur Welt, einer der unerbittlichen Diplomaten, welche 1814 und 1815 bei den Beschlüssen der Kabinette gegen die Souverainetät und die Person des Kaisers den Vorsiz führten. — Inmitten der zahlreichen Umwälzungen, welche über Corsica hingegangen, hat es sich zwei scharf geschiedene Volksstämme bewahrt: der eine, aus den Bewohnern der Städte und des Küstenstriches bestehend, hat sich, Fremdling selbst — italienischen, katalonischen oder provençalischen Ursprungs — der fremden Herrschaft angebildet; der andere lebt auf den Gebirgen, der Sohn des Bodens, ungepflegt wie er, halb wild, stolz auf seine unabhängige Einsamkeit, treu seinen alten Sitten, seiner angeerbten Gefühlsweise, mit seinen Häuptlingen und seinen alterthümlichen Familien, und hat noch nicht die Erinnerung an seine langen Fehden gegen die Ebene und die Städte verloren, wo er nichts erblikt als einen Machtraub, den er vielleicht noch einmal aus seinem Besize zu werfen hofft. Ein edles Geschlecht diese Bauern in ihren Ziegenfellen, voll glühender Freiheitsliebe, die sie seit ihren Bürgerkriegen im 11ten Jahrhundert sich ungeschwächt erhalten haben! ein rauher Adel diese Viehhirten, welche den Bischöfen und der Klerisei Schlachten lieferten, und sich als den Preis ihrer Tapferkeit das Recht gewannen, die festen Pläze der Insel mit je fünf Bewafneten zu betreten! Die Familie Pozzo gehörte zu diesem ungebeugten Adel des Gebirgs. Sie hauste seit dem 12ten Jahrhundert in dem kleinen Bergschlosse Montichi von sarazenischer Bauart, wie es deren so viele in Spanien und einige noch in Frankreich, auf den hohen Hügeln längs der Rhone, gibt. Sie bewohnte hierauf das Dorf Pozzo di Borgo, dessen Trümmer man einige Meilen von Ajaccio findet. Die Nachbarschaft dieser Stadt sänftigte bald ihre starr n Gewohnheiten der Unabhängigkeit. Allmählich näherten sich die Pozzo's der Regierung, und endlich im Jahre 1775, nach der Vereinigung Corsica's mit Frankreich, ganz mit ihr verbunden, wurden sie durch Beschluß des Consiglio superiore der Insel als Edelleute von alter Abkunft anerkannt, und zum Genusse der damaligen Adelsvorrechte gelassen. Carlo Andrea Pozzo di Borgo ist am 8 März 1768 geboren. Seine Erziehung wurde nach der Sitte corsischer Familien einem Abbate anvertraut, der weniger ein Lehrer der Wissenschaft als der Frömmigkeit war. Er gelangte zur Großjährigkeit, als die französische Revolution, welche unterdessen ausgebrochen war, eben ihre heißeste Lava warf. Der Ausbruch des Vulkans hatte ganz Europa erschüttert. Corsika fühlte den Stoß lebhaft; aber die Bewegung war dort zusammengesezter Art, und von doppelter Heftigkeit wegen der Verschiedenheit der Volksstämme. Die Städte bewegten sich anders und zu anderm Zweke als das Gebirge. Die fremden Familien, fügsam für das Joch des Auslandes, und durch ihre ganz festgestellten Verhältnisse zu Frankreich bestimmt, nahmen gelehrig und unbedingt die Ideen und Formen unsrer Revolution an. Die eingebornen Familien, nicht minder für die Freiheit begeistert, traten nur unter dem geheimen Vorbehalt ihrer eigenen Nationalität bei. Auf der einen Seite standen die Bonaparte, die Arena's, die Saliretti, auf der andern die Paoli, die Pozzo di Borgo. Jene träumten eine philosophische und universelle Freiheit, wie Mably und Rousseau sie gelehrt hatten; diese verlangten die individuelle Unabhängigkeit des Heimathbodens. Im Grunde wollten sie die Wiederherstellung des alten Corsica's. Karl An-

Digitized by Google

dreas Pozzo di Borgo nahm gleichwol einen thätigen und willfährigen Antheil an den ersten Handlungen der französischen Revolution. Ludwig XVI hatte eine Versammlung des corsischen Adels nach Ajaccio berufen, um das Verzeichniß der Beschwerden zu entwerfen, welches die Insel vorzulegen habe. Der junge Pozzo di Borgo, damals 22 Jahre alt, wurde zum Secretair dieser Versammlung ernannt, wie er es denn auch bei der Versammlung der Notabeln der Provinz Ajaccio war. Endlich ward er als außerordentlicher Deputirter an die Nationalversammlung abgesandt, um ihr den Dank des corsischen Volkes auszudrüken, welches berufen sey, einen integrirenden Theil Frankreichs auszumachen. Die Constituante hatte ihre Arbeiten beendigt, diese große und abenteuerlich kühne Versammlung, welche allzu blind von Theorien zu Theorien fortschritt, und vor keiner Erfahrung zurükwich. Nie gab es einen Verein so vieler spekulativen Studien, glühender Phantasien, uneigennüziger Seelen; aber nie auch einen Verein von weniger positiven Geistern. Die Constituante unternahm es, zur Rechten und zur Linken Alles niederzureißen. Sie häufte den Trümmerschutt auf, und als es an ein Wiederaufbauen gehen sollte, da war zur ganzen Grundlage des neuen Gebäudes nichts vorhanden, als ich weiß nicht wie viele sich widersprechende und schwer anzuwendende Systeme. Sie konstituirte auf dem Wege der Gesezgebung eine große Unordnung. Die Versammlung, die ihr folgte, war die legislative. Pozzo di Borgo wurde von der Wahlkörperschaft von Ajaccio zu deren Mitglied ernannt. Hier stehen wir nun auf dem Punkte, wo wir den ersten Schritten des jungen Corsen auf dem Felde der allgemeinen Angelegenheiten folgen.

(Fortsezung folgt.)

Rußland.

Die Frankfurter Ober-Post-Amts-Zeitung enthielt vor Kurzem zur Widerlegung einiger von französischen Blättern in Bezug auf Rußland verbreiteten Nachrichten ein Schreiben aus St. Petersburg vom 28 Februar, worin es unter Anderm heißt: „Ein Ereigniß, das erst im nächsten Herbste ins Leben treten soll, und von dem die geschwäzige Fama vor der Zeit berichtet hat, trug nicht wenig dazu bei, der Wichtigkeit, welche man der Versezung des Grafen Pozzo di Borgo beilegen will, als Folie zu dienen. Wir verstehen hierunter die großen Manöuvres, welche von russisch-preußischen Truppen unter den Augen ihrer so nahe befreundeten Monarchen in der Gegend von Kalisch abgehalten werden sollen. Wir wissen nicht bestimmt, wie hoch sich die Zahl der Truppen belaufen wird, denen die Ehre vorbehalten ist, dort zusammengezogen zu werden, finden es aber nicht wenig lächerlich, daß einige Tausend Mann Russen und Preußen, auf mehr als 100 Meilen von den französischen Gränzen vereinigt, in jenem Lande, wo 2 Millionen National-Garden und ein Heer von 400,000 Mann unter den Waffen stehen, eine so große Unbehaglichkeit erzeugen konnten. Wie geschäftig sind nicht die französischen Journalisten, um in die Lärm-Trompete zu stoßen, wie eifrig sind sie nicht bemüht, die paar russischen Bataillone, die sich nach Schlesien begeben sollen, um mit ihren alten preußischen Waffengefährten ein friedliches Lustlager zu beziehen, bis ins Hundertfache zu vervielfältigen. Wenn es noch am Rhein wäre; aber an der polnischen Gränze! Der National spricht schon von einer projektirten Theilung Frankreichs, von einem Siècle d'esclavage, welches die nordischen Despoten über dieses schöne Land verhängen wollen; der Bon Sens von einer Bundesarmee von 360,000 Mann, welche im Begrif sey, sich marschfertig zu machen, während sich wenigstens 200,000 Mann Russen und Preußen zwischen Ostrow und Kalisch aufstellen sollen, um die Julius-Revolution in ihrem Hauptquartier zu bekriegen. Welche strategische Kenntnisse muß man nicht bei dem Bon Sens voraussezen, wenn man hört, daß die Preußen aus der Mark Brandenburg und aus Pommern nach der polnischen Gränze marschiren, um ihren Feldzug gegen Frankreich zu eröfnen! Die Oestreicher hat der gute Bon Sens ganz vergessen, wahrscheinlich werden sie durch Ungarn oder Siebenbürgen in Frankreich eindringen. Hospitäler für mehr als 10,000 Mann seyen bereits eingerichtet, Lebensmittel und Schießbedarf im Ueberfluß in Bereitschaft gesezt, Kinder und Kindeskinder des Kaisers von Rußland und des Königs von Preußen würden Mittheilnehmer an dem Kreuzzuge der heiligen Allianz gegen das Juste-Milieu und den Tiers-Parti, die Republikaner und die Karlisten! Und das Alles weiß der Bon Sens, ohne daß es ihm Jemand gesagt hätte, und erzählt es seinen gutmüthigen Lesern, untermischt mit politischen Redensarten über Freiheit und Gleichheit, Polen und Bologna, die Londoner Konferenzen und den Pilnizer Vertrag! 1792 und 1835 stellt er einander gegenüber, und gleich den berühmten Vögeln, die einst das Kapitol gerettet haben, gibt er sich Mühe, die französischen Kammern und das Volk aus ihrem lethargischen Schlaf zu erweken, damit sie sich wappnen mögen mit Schild und Speer gegen die nordischen Barbaren und die preußische Landwehr, gegen Kosaken und Kirgisen, die vom Euphrat und der Donau her das Licht der Civilisation erlöschen wollen, welches der Bon Sens zum Wohl der in Stumpfsinn verfallenen Menschheit über Europa möchte leuchten lassen. Armes Europa! — Wir können aber mit gutem Gewissen die französische Presse beruhigen: weder Rußland noch seine mächtigen Bundes-Genossen hegen feindselige Plane gegen Frankreich. Das Uebungslager, welches bei Kalisch mehr oder minder zahlreiche Korps zweier befreundeten Heere vereinigen wird, ist so wenig dazu bestimmt, Frankreich zu erobern, als dasjenige von Compiegne den Zwek haben konnte, uns mit einem zweiten Besuch der französischen Armee in unserm fernen Norden zu bedrohen. Merkwürdig aber bleibt es immer und charakteristisch für die Zeit, in der wir leben, daß jedes kleine Ereigniß, welches von Rußland ausgeht, das westliche Europa alarmirt, während wir den Revolutionen und Contre-Revolutionen, die sich dort alternativ mit dem Völkerglük beschäftigen, wie dem Wechsel der Prinzipien und der aus ihnen hervorgehenden Regierungen, mit ruhigern Blikken zusehen, und die Gegenwart zu immer größerer Entwikelung unseres inneren Wohlstandes benuzend, die Irrthümer beklagen, welche dort am innern Lebensmarke der Staaten nagen."

Schweiz.

Der Schweizerische Republikaner urtheilt über die kürzlich in diesen Blättern berührte Schrift: „Beleuchtung von Dr. Hepps aktenmäßiger Darstellung und Prüfung des Berner Obergerichts ꝛc. Bern, bei Jenni. 1835:" „Der Republika-

Digitized by Google

ner hat früher seine laute Mißbilligung gegen die beständigen Angriffe auf die Unabhängigkeit der Justiz im Kanton Bern durch den Regierungsrath und großen Rath ausgesprochen. Eben so wenig konnte er die Art billigen, wie He. Dr. Hepp diese Eingriffe in die Justiz beurtheilt hat, weil er sich nicht mit einer reinen und lautern wissenschaftlichen Beurtheilung begnügt, sondern auch Trugkünste und Sophismen zu Hülfe genommen hat. Das Wesen seiner Beurtheilung ist aber unzweifelhaft richtig. Dagegen sucht nun die vorliegende Schrift alle diese Angriffe zu rechtfertigen, und die Hepp'sche Beurtheilung auch in ihren unwiderlegbaren Theilen dennoch zu widerlegen. Sie ist also eine Schuzschrift für die Gewalt gegen Recht und Wahrheit. Wir zweifeln nicht, die Juristen werden einmüthig diesem Urtheile beipflichten. In das Einzelne können wir hier nicht eingehen. Nur auf Einen Punkt müssen wir aufmerksam machen, wobei sich auch die unvollkommene wissenschaftliche Ausführung zeigt, wie denn natürlich ächte Wissenschaftlichkeit sich nie zu einer Rechtfertigung der vorliegenden Art verstehen wird. Der Verfasser sezt sich unter Anderm die desperate Aufgabe zu beweisen: in Republiken müsse der Souverain das Recht haben, alle Staatsbeamten abzuberufen (ohne Urtheil und Recht), so bald sie das Volksvertrauen (oder das Vertrauen des Souverains) verloren haben. Jeder Jurist wird diesen Saz verdammen, weil er aller Willkühr Thor und Thüre öfnet. Alles, was der Verfasser zum Beweise dieses Sazes aus andern Staaten oder aus der Natur der schweizerischen Verfassungen beibringt, ist entweder schief aufgefaßt oder geradezu falsch. Wir wollen ihm jezt nur zu bedenken geben, wie dieser Saz sich in praxi gestaltet. Nach der Behauptung des Verfassers ist der Großrath der Souverain (was durchaus falsch ist). Die Regierung ist es nun, welche in der Regel den Antrag zur Abberufung stellen würde, und zwar in den meisten Fällen weil ihr ein Beamter mißbeliebig wäre, ja in vielen Fällen weil er das Volksvertrauen genießt. Da es nun oft zu geschehen pflegt, daß die Großräthe sich blind von den Regierungen leiten lassen, so wäre die Regierung Partei, *Kläger* und Richter zugleich; — wahrlich eine saubere Erscheinung! Nein, in Freistaaten geht Alles zu Grunde, und die Gerechtigkeit wird unfehlbar entweder einer Ochlokratie oder Aristokratie zum Opfer fallen, wenn sie nicht eine streng juristisch-wissenschaftliche Seite haben. Dazu gehört aber nothwendig, daß alle Staatsbeamten nur durch Urtheil und Recht von ihren Stellen entfernt (einerlei ob entsezt oder abberufen) werden können. Dadurch allein wird auch nur die Durchführung des ersten Prinzips eines Freistaates, daß nemlich alle Beamten nur zum Gehorsam gegen das Gesez und nicht gegen Regierungswillkühr verpflichtet seyn sollen, möglich. Was bei dem beliebten Abberufungssystem herauskommt, hat die neuere Erfahrung gelehrt. Wir haben Folgen dieses Systems erlebt, die um kein Haar besser sind als die Abberufung Troxlers in Luzern im Jahr 1821. Bei diesem System kommt der Staat jeden Augenblik in Gefahr, die schmählichsten Versündigungen an der Gerechtigkeit auf sich zu laden, und am Ende wird der ganze Staat nur mit dem Bengel in der Hand administrirt."

---

[581]

Bekanntmachung.

(Die Einlösung der unverzinslichen bayerischen Lotterie-Anlehens-Loose zu 10 fl. betreffend.)

Ungeachtet in der Bekanntmachung der XXsten Verloosung des bayerischen Lotterie-Anlehens vom 15 Julius und 20 August v. J. (Reg.-Bl. No. 37 und 41) eröffnet worden ist, daß mit dieser Verloosung auch alle jene Loose zu 10 fl., welche bisher keine Preise erhalten haben, baar und stempelfrei rückgezahlt und diese Rükzahlung vom Monat September an geleistet werden würde, so ist doch nach Anzeige der dissseitigen Hauptkasse noch eine beträchtliche Anzahl der erwähnten Loose nicht zur Einlösung vorgelegt worden.

Man sieht sich daher veranlaßt, die Inhaber dieser Loose hiemit wiederholt aufzufordern, dieselbe entweder persönlich oder durch Bevollmächtigte um so gewisser zur Einlösung vorzulegen und den Betrag zu erheben, als sie sich außerdem der unangenehmen Folge aussezen würden, daß nach Verlauf von 3 Jahren, sohin am 1 September 1857, diese bis dahin nicht vorgelegten Loose vermöge des Gesezes vom 11 September 1845. als verjährt und erloschen abgeschrieben werden würden.

München, den 10 März 1855.

Königliche Staats-Schuldentilgungs-Kommission.

v. Sutner.

Pezl, Sekretair.

---

[613]

RÉVUE DU NORD

et principalement

des pays germaniques

fondée par

MMr. Boulet de Metz et Spazier de Leipsic.

No. I. Mars.

Inhalt des ersten Heftes:

1°. Le Nord et son influence sur la civilisation actuelle, article d'introduction par *Philarète Charles*. — 2°. La vieux livre et Louis Tieak, par *Spazier*. — 3°. Le voyage dans le blau, conte fantastique de Louis Tieak. — 4°. Oken et la philosophie naturelle; premier article: *Oken*, par *Spazier*. — 5°. Sur la peinture religieuse moderne des Allemands par *Adam Michiewicz*, premier article. — 6°. L'homéopathie, son histoire, son état actuel; premier art. — 7°. Le Géant de l'Escaut, tradition de l'origine d'Anvers, par *E. Buschmann*. — 8°. La Lithuanie, sa topographie et sa statistique morale; par *Spazier*. — 9°. Mr. Jarrmson à Paris. — 10°. Jules Janin, appreciè en Allemagne. — 11°. Chronique Allemande de Paris. — 12°. Correspondance de la Révue du Nord. — 13°. Bulletio bibliographique.

Von der *Revue du Nord* erscheint alle Monat ein starkes Heft von 12 Druckbogen. Der Preis des Jahrgangs ist 32 Fr.; es findet halbjähriges Abonnement statt. Das Journal ist durch alle Postämter und Buchhandlungen zu beziehen. Die Leztern werden ersucht alle Bestellungen und Zusendungen vorläufig durch die Buchhandlung Heideloff u. Campe an uns gelangen zu lassen, und erinnern wir hiemit an das an sie bereits vor vier Wochen erlassene Circular.

Paris, im März 1855.

Bureau de la Révue du Nord,
Passage des petits pères, No. 7.

---

[43] In der Unterzeichneten ist erschienen und an alle solide Buchhandlungen versandt worden:

Anleitung zur Untersuchung des Biers nach seinen sowol erlaubten als unerlaubten Bestandtheilen für Polizeibehörden, Chemiker und Bierbrauer.

Von

Prof. Jenneck in Tüblingen,

mehrerer naturforschenden Gesellschaften Mitglied.

Mit einer Steintafel.

Preis 1 fl. 36 kr.

Für wen das Buch geschrieben, bezeichnet der Inhalt genau.

Inhalt.

Erster Abschnitt: Anleitung zur Untersuchung von den erlaubten Bestandtheilen eines Biers.

Vorwort: Mangel an gehöriger Belehrung darüber in den bisherigen Schriften über

das Bier. — Verschiedene Methoden der Untersuchung. A. Erklärung der verschiedenen Methoden. 1. Bestandtheile der deutschen Biere, und welche davon bei einer Untersuchung am leichtesten zu bestimmen sind. 2. Unmittelbare Beurtheilungsweise von der Güte eines Biers, und wie weit dabei die Bestimmung derselben gehen kan. 3. Physikalische Methode, nach der sich die drei wichtigsten Bestandtheile eines Biers genau und leicht bestimmen lassen. I. Auseinandersezung dieser neuen Methode in Bezog auf A. Die Kohlensäure. B. Den Weingeist. C. Die Masse, oder den Extrakt mit salzsauren Salzen. II. Apparat und Gang der Untersuchung nach dieser Methode durch ein Beispiel erläutert. III. Berechnung der drei wichtigsten Bestandtheile nach Tausendtheilen von dem Gewicht des unveränderten Biers. IV. Tavellen, die Untersuchung nach dieser Methode betreffend. a) Tabellen zur Bestimmung 1) des Weingeistgehalts, 2) des Massen- (oder Extrakts-) gehalts. b) Tabellarische Uebersicht von mehreren nach dieser Methode angestellten Bieruntersuchungen. 4. Chemische Methode, nach der sich die übrigen Bierbestandtheile untersuchen lassen, und zwar I. das zur Bierfabrikation genommene Wasser. a) Verfahren bei der Untersuchung des Wassers. b) Resultate der Untersuchung von einigen Stuttgarter Wassern. II. Der Hopfengeist. III. Die Essigsäure, welche bei älterem Bier eintreten kan. IV. Das Schwefelwasserstofgas, das hie und da schon darin angetroffen wurde. V. Das Schleimgummi und die Stärke. VI. Der Zuker, der von der Malzgährung noch darin übrig ist. VII. Das fette Oel und das Harz, das etwa darin ist. VIII. Der Extraktwstof des Hopfens und des Malzes. IX. Die Gerbsäure (Gerbstof) und die Aepfelsäure, welche von dem Hopfen in das Bier übergehen. X. Die Gährungsstoffe und zwar vorzüglich die Hefe. XI. Die Salze und Oxyde, welche theils vom Wasser, theils vom Hopfen und Malz herkommen. B. Beilagen zur Anleitung von der Untersuchung der erlaubten Bierbestandtheile. 1. Statische Bestimmungen. I. Maaß- und Gewichtsverhältnisse, welche bei Bieruntersuchungen zu bemerken sind. II. Verschiedene Arten, nach denen sich das spezifische Gewicht eines Biers bestimmen läßt. III. Erklärung von Beck's Aräometer. IV. Graduirung des Aräometers zur Bestimmung von dem Massengehalt nach Prozent. 2. Versuche, die Bieruntersuchung betreffend. I. Bestimmung von dem spezifischen Gewichte eines Bierextrakts. II. Aräometrische Versuche zur Errichtung einer Tabelle über den Massengehalt eines Biers nach Prozent. (S. oben A. 3. IV.) III. Experimente über das Verhalten einiger Bierbestandtheile zu Kaltwasser, Zinnauflösung und Bleizuker. IV. Gährungsversuche. 3. Bieruntersuchungen von andern Verfassern.

Zweiter Abschnitt: Anleitung zur Untersuchung der unerlaubten Bestandtheile eines Biers.

Vorwort: Mangelhafter Zustand der Wissenschaft in Bezug auf die Untersuchung von schädlichen Bierzuschlägen. — Aufzählung der schädlichen Ingredienzien. A. Untersuchung der unerlaubten unorganischen Bestandtheile. 1) Des Schwefels. 2) Des Kupfers. 3) Des Bleis. 4) Der Pottasche. 5) Des Kalks. 6) Des Alauns. 7) Des Kochsalzes. 8) Des Eisenvitriols. B. Untersuchung der unerlaubten organischen Bestandtheile. 1) Des Branntweins. 2) Der bittern Stoffe. 3) Der scharfen Stoffe. 4) Der süßen Säfte. 5) Der betäubenden Mittel. 6) Des Harzes. 7) Des Eiweißes.

München, 21 März 1835.

Litterarisch-artistische Anstalt.

---

[80]

Menzel's Geschichte der Deutschen.

Siebente Lieferung.

In der Unterzeichneten hat so eben die Presse verlassen:

Geschichte der Deutschen

von

den ältesten bis auf die neuesten Zeiten

von

Wolfgang Menzel.

Zweite, durchaus umgearbeitete Auflage in

EINEM BANDE.

Siebente Lieferung.

Mit Erscheinen dieser, den Schluß des Werkes bildenden siebenten Lieferung, welche allen bisherigen Subscribenten unentgeldlich nachgeliefert wurde, ist der nach Verhältniß der stärkern Bogenzahl erhöhte Ladenpreis von 8 fl. 30 kr. oder 5 Rthlr. eingetreten, um welchen vollständige Exemplare durch alle soliden Buchhandlungen bezogen werden können.

Von demselben Verfasser sind erschienen:

Menzel, Wolfgang, die deutsche Literatur. 1828. 2 Theile. 8. 6 fl. 36 kr. (Verlag von Hellberger.)
— — Rübezahl. Ein Mährchen. 1829. 8. 1 fl. 36 kr.
— — Narcissus. Ein Mährchen. 1830. 8. 2 fl.
— — Taschenbuch der neuesten Geschichte. Jeder Jahrgang in 2 Theilen mit 20—24 Bildnissen. Taschenausgabe. Preis des Jahrgangs 6 fl.
— — Reise nach Oesterreich. 1833. 8. 2 fl. 45 kr.
— — Litteraturblatt. 4. 1829—1834. Jeder Jahrgang 6 fl.

Stuttgart und Tübingen, im März 1835.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

---

[610] In unserm Verlage ist erschienen und durch alle solideo Buchhandlungen zu beziehen:

Das Füllhorn.

Ein Zeitblatt zunächst für und über Israeliten.

Herausgegeben von

S. W. Rosenfeld,

Stadt- und Distrikts-Rabbiner in Bamberg.

1. Quartalheft. gr. 4. in schönem Umschlag halbjährlich 1 Thlr. 4 gr. oder 2 fl.

Dieses zeitgemäße und allgemein beliebte Zeitblatt kan auch noch jezt, beim Beginn des 2. Quartals, durch alle löbl. Ober- und Postämter in wöchentlichen Lieferungen bezogen werden.

Dinkelsbühl, im März 1835.

Fr. Walther'sche Buchhandlung.

---

[571] In meinem Verlage sind so eben erschieoen nod durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Gründung der Stadt Pataliputra und Geschichte der Upakosa. Fragmente aus der Kathâ Sarit Sâgara des Soma Deva. Sanskrit und Deutsch von *Hermann Brockhaus* gr. 8. Velinpapier. Geh. 6 gr.

Prabodha Chandrodaya Krishna Misri Comoedia. Sanscrite et latine edidit *Hermannus Brockhaus.* Fasciculus prior, continens textum sanscritum. Lexikon 8. Velinpapier. Geh. 1 Thlr.

Leipzig, im Februar 1835.

F. A. Brockhaus.

---

[404] In Friedrich Wilmans Kunst- und Sortiments-Handlung in Frankfurt a/M. sind erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen zu beziehen:

Lady Morgan the princess or the Beguine. One Vol. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr. rhn.

Anne Grey, by the Author of Granby. One Vol. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr. rhn.

Aehnlich den beiden obigen und sich durch innere und äußere Eleganz, sowie durch korrekten Druk auszeichnend, wird bei uns eine Reihenfolge der neuesten englischen klassischen Romane, jedesmal in einem großen Oktavbande und zu dem billigen Preise von 1 Rthlr. 12 gr. erscheinen, worauf wir Liebhaber der englischen Litteratur aufmerksam zu machen uns beehren.

Namentlich vorräthig in Augsburg bei Herrn C. Kollmann, in München bei den Herren Jaquet, Franz, Fleischmann, Palm, der J. Lindauerschen Buchhandlung und der litt. art. Anstalt, in Stuttgart bei den Herren Brodbeg, C. Hoffmann, Löfflund und Sohn, P. Neff und der Metzler'schen Buchhandlung, in Wien bei den Herren C. Gerold, Heubner, Rohrmann und Schweigerd, Schaumburg und Komp., Schmidl, Tendler, Volke, Wallishausser, Mörschner und Jasper, in der Beck'schen Universitäts-Buchhandlung, in Prag bei den Herren Hartleben, Kilian sen. und Kilian jun., in Prag in der Calve'schen Buchhandlung und bei den Herren Borrosch und André, Hasse's Söhne etc.

Digitized by Google

[611] In der Unterzeichneten sind so eben erschienen, und durch alle soliden Buch- und Kunsthandlungen zu beziehen:

Karte vom nordöstlichen Spanien.

Koloriter Abdruk. . . . . 36 kr.

Die vorliegende Karte vom nordöstlichen Spanien enthält mehr als den vierten Theil des iberischen Halbinsellandes mit westlicher Ausdehnung bis Llanes und Valladolid, südlich bis Toledo und Nules, und gewährt einen klaren Ueberblik über den gegenwärtigen Kriegsschauplaz in den baskischen Provinzen und Navarra.

Der ganze Zug der Pyrenäen mit dem anschließenden cantabrischen Gebirge bis zur Penna Mellera, das Gebiet des Ebro mit seinen Nebenflüssen und Kanälen, die östliche Hochterrasse von Altcastilien mit dem Oberlaufe des Duero, so wie das osticastilische Scheidegebirge mit dem Obertheile des Tajo und Guadalaxiar sind hier dargestellt.

In den Abgränzungen ist der frühere Länderbestand mit der gegenwärtigen und neuesten Eintheilung angedeutet und die Hauptmarschlinien nach Madrid ersichtlich; ferner sind sämtliche Städte mit ihrer Einwohnerzahl, die Märkte, Dörfer, Festungen, Forts, Häfen, Gebirgspäße, Bergwerke, dann die Generalkapitanerien, Obertribunale, Erzbisthümer, Bisthümer, Universitäten u. s. w. angegeben; ein kleines dem Maaßstabe der Karte angepaßtes Gebirgsprofil versinnlicht das Größenverhältniß des behandelten Ländergebietes u. dgl.

Plan von Rom,

lithographirt von Grasmüller . . . . . 1 fl.

Plan von Rom,

mit 26 Randansichten

in Kupfer gestochen von Mayr und Schleich . . . . 4 fl. 36 kr.

München, im März 1855.

Litterarisch-artistische Anstalt.

---

[593] Im Verlage der unterzeichneten Buchhandlung erscheint:

Der Tod des Kaisers

Charakter und Zeitgemälde

aus

authentischen Quellen

von

Dr. J. A. Gross-Hoffinger

circa 15 Druckbogen. 2 fl.

Mit dem Bildniß des verewigten Monarchen.

Der Verfasser dieser Schrift, längst allen Oestreichern rühmlichst bekannt als ein best unterrichteter Landsmann von dem edelsten Willen und reichbegabten Geiste, hat es auf Veranlassung seiner Freunde und seines eigenen Gefühls übernommen, dem Andenken des edlen Monarchen, dessen Verlust in dem Augenblik ganz Deutschland betrauert, durch eine psychologisch und historisch motivirte Apologie den schuldigen Tribut der innigsten Verehrung zu zollen.

Er wird darin nicht nur über die persönlichen Tugenden des Monarchen, sondern auch über den rührenden Moment seines Todes die interessantesten Notizen mitzutheilen im Stande seyn, da er in persönlicher Beziehung steht, welche ihm von Manchem Kenntniß geben, was auf anderem Wege nicht öffentlich bekannt werden dürfte.

Da sich erwarten läßt, daß diese Schrift eine außerordentliche Theilnahme finden wird, so kündigen wir dieselbe im voraus an und bitten um schleunige Bestellungen, damit wir im Stande sind, die Anordnungen des Publikums in kürzester Zeit zu befriedigen.

Stuttgart, den 6ten März 1855.

Friedr. Brodhag'sche Buchhandlung.

---

[615] ## Giornale del Lloyd Austriaco.

Nach dem Vorbilde des Lloyd's in London und des in Paris, wurde seit einem Jahre auch in Triest eine für den Handel gemeinnüzige Anstalt gegründet, welche sich der Anerkennung und der Ermunterung der östreichischen Staatsregierung erfreut, und die durch die Annahme des Protektorates von Sr. Durchlaucht des Haus-, Hof- und Staatskanzlers, Herrn Fürsten von Metternich, sich hoch geehrt findet. Seit Ende Januar laufenden Jahres wird von diesem Institute das oben angekündigte Journal herausgegeben, welches die neuesten und wichtigsten Handels- und Schiffsnachrichten von fremden Plätzen sowol als von Triest selbst enthält, wozu die bereits so ausgebreiteten Verbindungen und der noch immer sich erweiternde Wirkungskreis seines Freibaters vielen interessanten Stof liefern.

Dieses Journal erscheint in italienischer Sprache jeden Dienstag und Freitag, und mit demselben alle 15 Tage auf einem Extra-Blatte ein Preis-Courant der Waaren, der Land- und Seefrachten und der Versicherungs-Prämien. — Das Abonnement wird in Triest im Bureau vom Lloyd's Austriaco selbst, in der Monarchie bei allen k. k. Postämtern und auswärts bei allen Post-Direktionen angenommen, so wie auch von den Agenten des Institutes, wo sich deren befinden.

Der Preis des Abonnements ist, mit Inbegrif des Postporto's und nach dem Auslande franko bis an die Gränze, halbjährig 15 fl. fürs Journal allein; 18 fl. für Journal und Preis-Courant, und 4 fl. für Preis-Courant allein; für ein Jahr 28 fl. fürs Journal allein; 30 fl. fürs Journal und Preis-Courant, und 7 fl. für Preis-Courant allein.

---

[622] In der Kranzfelder'schen Buchhandlung, D. Nr. 10 nächst dem Rathhause in Augsburg, ist erschienen und durch jede solide Buchhandlung zu beziehen:

Oberster Grundsaz

der christlichen Moral.

Aufgestellt und gegen Dr. Luft, Professor in Gießen, vertheidigt von

W. E. Riegler,

Professor der Theologie am königl. bayer. Lyceum zu Bamberg.

Preis 6 gGr. oder 24 kr.

Mit bewunderungswürdiger Genauigkeit und Faßlichkeit untersucht der in der litterarischen Welt so hochgeschäzte Hr. Verfasser in dem vorliegenden Werkchen die von verschiedenen Schulen aufgestellten obersten Grundsäze der Moral; er prüft die Gründe dafür und dagegen; dann unterwirft er den in seinem „Handbuche der christlichen Moral" aufgestellten obersten Grundsaz einer strengen Prüfung, und zeigt, wie derselbe allen wissenschaftlichen Forderungen entspreche; am Schlusse prüft und widerlegt er das von Dr. Luft in den Jahrbüchern der Theologie aufgestellte Prinzip. — Allen welchen das gründliche Studium der christlichen Moral am Herzen liegt, besonders den Besizern des von dem Hrn. Verfasser bearbeiteten Handbuches der christlichen Ethik des Dr. Maurus Schenkl wird das angezeigte Werkchen eine höchst willkommene Gabe seyn.

---

[191] ## Ein Buch für Jedermann.

In allen guten Buchhandlungen ist zu haben:

Der homöopathische Arzt

als Hausfreund;

oder

kurzgefaßte und deutliche Anweisung, wie man sich bei allen Krankheitsvorfällen sowol Erwachsener als Kinder nach homöopathischen Grundsäzen zu benehmen habe. Aus eigner Erfahrung und nach dem Studium der besten Schriftsteller für alle diejenigen zusammengestellt, welche nüzliche Belehrung wünschen, oder sich vorkommenden Falles nicht sogleich ärztlichen Rathes erfreuen können; nebst einer Uebersicht der wichtigsten diätetischen Vorschriften für Gesunde und Kranke.

Von

Dr. L. B. Weickart.

Leipzig, 1854, bei Leopold Michelsen. Preis geheftet 1 Thlr.

In Wien in der Karl Gerold'schen Buchhandlung, so wie in allen Buchhandlungen Oestreichs und Ungarns zu haben.

---

[569] In allen deutschen Buchhandlungen ist zu erhalten:

Wie kan man das verlorne oder verminderte männliche Vermögen wieder herstellen und stärken?

Ein Noth- und Hülfsbüchlein

für Alle,

welche in der Liebe- oder Selbstbefleckung ausgeschweift haben,

von Dr. S. G. Crusius.

Neunte Originalauflage. Preis geh. 1 Thlr. 8 gr. Leipzig, in der J. Fleischer'schen Buchhandlung.

Ein sehr geachteter Arzt, dem das Wohl seiner Mitmenschen von jeher sehr am Herzen lag, ertheilt hier Belehrungen und Rathschläge, die auf langjährige praktische Erfahrungen gegründet sind. Leider betreffen sie ein Leiden, das nur zu häufig vorkommt, und dadurch noch gefährlicher wird, weil Unkunde über Ursache und Folgen mehrentheils hindert, die Hülfe dann zu suchen, wenn es noch Zeit ist. Daß des Verfassers Rathschläge richtig und heilsam waren, beweisen wohl am besten die vielfältigen Ausdrüke des innigsten Dankes der durch sie Geretteten, die er zu jeder Zeit empfing.

[623]

Ankündigung.

Der bayerische Volksfreund, welcher in seiner Art als das älteste Volksblatt in Bayern seit seinem 12jährigen Bestehen sich die vollkommenste Zufriedenheit seiner zahlreichen Leser erworben hat, wird nun, aufgemuntert durch den ehrenden Beifall vieler Patrioten in der bisherigen Tendenz fortfahren in seinem Inhalte das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden und eine Zeitschrift liefern, welche für jeden Stand und jedes Alter willkommen erscheinen soll, und um dieselbe hiemit unter allen Klassen des Volkes möglichst zu verbreiten und die verehrlichen Leser mit der Tendenz dieses Blattes auf einem beinahe ganz kostenfreien Wege bekannt zu machen, hat sich die Redaktion entschlossen, den bayer. Volksfreund an allen Orten des Königreiches für das kommende Vierteljahr dieses Semesters, nemlich vom 1 April bis Ende Junius d. J. als Probeblatt nur um die Speditionskosten, welche für den

— ersten Rayon in 24 kr. — zweiten Rayon in 32½ kr. — und den dritten Rayon 37½ kr.

bestehen, somit von der Redaktion gratis abzulassen.

Zu diesem Zwecke werden alle königl. Postämter Bestellungen annehmen und die gute Sache befördern helfen.

Das Blatt erscheint wöchentlich viermal, nemlich: Montag, Mittwoch, Donnerstag und Sonnabend, enthält außer den interessantesten politischen Ereignissen und Kriegsbegebenheiten des Auslandes, nicht nur die wissenswerthesten Begebenheiten des Inlandes, sondern auch alle aus dem Gebiete der Kunst, Erfindungen, Verbesserungen sowol in landwirthschaftlicher als gewerbsamer Hinsicht kommender Neuigkeiten, dann alle wichtigen Verordnungen aus dem königl. Regierungsblatt, Anstellungen, Beförderungen im königl. Staats- und Militair-Dienste, wie auch die Sterbefälle aus diesen Klassen, der Wahrheit getreu, kurz und bündig — und wird endlich auch den freundlichen Lesern Fragmente aus der Geschichte, biographische Notizen ausgezeichneter Männer, und solche moralische aus dem Leben entnommene Erzählungen und Aufsätze mitzutheilen sich bestreben, welche das Gemüth erheitern, das Herz veredeln, und überhaupt jenen Geist der Menschenliebe, der Ordnung und Ruhe zu erhalten und zu fördern suchen, durch welchen nur allein Völker beglückt werden können und das Band der Eintracht und Liebe am festesten um den Königsthron und das Vaterland geschlungen werden kan.

München, den 15 März 1835.

Die Redaktion.

---

[600]

Höchst wichtige Anzeige

für

Chemiker, Pharmaceuten, Mediziner, Oekonomen, Technologen, polytechnische Institute, und Liebhaber der Chemie.

So eben ist bei mir erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands, Ungarns und der Schweiz zu bekommen:

Neues

System der Chemie.

Zum Leitfaden eines geregelten Studiums dieser Wissenschaft

bearbeitet

von

P. T. Meisner

ordentl. öffentl. Professor der Chemie am k. k. polytechnischen Institute in Wien, und mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitglied.

Erster Band,

System der Chemie.

Chemie der nicht metallischen Stoffe.

gr. 8. 764 Seiten. Preis 4 Rthlr. 12 gr.

Der Name Meißner ist durch das vor mehreren Jahren unter dem Titel „Handbuch der allgemeinen und technischen Chemie, oder Anfangsgründe des chemischen Theils der Naturwissenschaft" in 11 Bänden erschienene größere Werk gewiß jedem Eingeweihten hinlänglich bekannt — und konnte von einer neuen Arbeit desselben in dieser Wissenschaft nur etwas Vorzügliches erwartet werden! In obigem Werke — welches in den neuen Ansichten noch weit strenger als sein Vorgänger ist — hat der Verfasser die betretene Bahn weiter verfolgt, die bereits in jenem angezeigten Principien weiter ausgeführt, und dieß'm nun seinen rechten Namen „Neues System" gegeben.

Als öffentlicher erster Lehrer einer berühmten Schule, aus welcher unter seiner Leitung viele junge Männer im Verlaufe mehrerer Jahre als vorurtheilsfreie Denker hervorgegangen und sich ehrenvoll im bürgerlichen Leben des In- und Auslandes bewegen — soll dieses Werk zunächst seinen Zuhörern als Leitfaden eines konsequenten Studiums dienen und dürfte demnach allen ähnlichen Instituten zu demselben Zwecke als praktisches Lehrbuch bestens empfohlen seyn! —

Herr Meißner sagt in der Vorrede zu seinem Werk u. a.

„Es sollte nun wohl herkömmlich hier auch eine genaue Rechenschaft über den Plan dieses Werkes gegeben, und jede seiner Eigenthümlichkeiten zweckdienlich motivirt werden; allein es ist bei einem Buche, welches so viel Neues enthält, und so sehr von der üblichen Norm abweicht wie dieses, kaum möglich, in einer Vorrede so vollständige Auskunft zu geben, daß sich daraus eine schlagfertige, und nicht nur auf unbedeutende Nebensachen beschränkte, Recension machen ließe, und so wird also derjenige, welcher dennoch darüber absprechen geneigt wäre, freundlichst gebeten das Werk selbst zu lesen, und dort, wo es nöthig seyn dürfte, auch sogar zu studiren, hat doch auch der arme Autor selbst ganz entsezlich viel studiren müssen, bis er das Ding zur Welt brachte!"

Das Ganze wird aus drei Bänden bestehen und die beiden folgenden, welche die Chemie der metallischen Stoffe und die der organischen Natur umfassen noch in diesem Jahre fertig werden.

Ferner erschien voriges Jahr von demselben Autor in meinem Verlage:

Chemische Aequivalenten- oder Atomenlehre. Zum Gebrauche für Chemiker, Pharmaceuten und Techniker, gemeinfaßlich dargestellt von **P. T. Meissner** 2 Bände 1834. 6 fl. C. M.

Ritter von Mösli's sel. Wittwe in Wien.

---

[46] In der Unterzeichneten hat so eben die Presse verlassen und ist an alle Buchhandlungen versandt worden:

Molière.

Eine Novelle

von A. Freiherrn von Sternberg.

Ein Seitenstük zum Lessing.

Velinpapier, in Umschlag geheftet. Preis 2 fl. 24 kr.

Stuttgart u. Tübingen, im Dec. 1834.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

---

[468] Bei W. Heinrichshofen in Magdeburg ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Handwörterbuch

der deutschen Sprache,

mit Hinsicht auf Rechtschreibung, Abstammung und Bildung, Biegung und Fügung der Wörter, so wie auf deren Sinnverwandtschaft;

nach den Grundsätzen seiner Sprachlehre angelegt von

Dr. Joh. Christ. Aug. Heyse,

weil. Schuldirektor in Magdeburg;

ausgeführt von

Dr. K. W. L. Heyse,

außerord. Professor an der Universität Berlin.

Vierte Lieferung erstes Heft, oder des zweiten Theils erster Lieferung erstes Heft.

L bis Messer,

und wird dieses Heft den resp. Herren Pränumeranten von den Buchhandlungen in Kurzem abgeliefert werden, die es denn einstweilen und bis zur Beendigung des Ganzen planirt bestens lassen wollen. Wenn auch der Deut. den Umständen zufolge, nur langsam vorwärts schreitet, so werden sich die Käufer des Buches doch aufs Neue überzeugen, mit welchem Fleiße, welcher Sorgfalt es vom Verfasser fortgeführt wird, dem sichtlich die Arbeit von Bogen zu Bogen unter den Händen lieber wurde, so daß ungleich mehr und Besseres hier gegeben wird, als Anfangs versprochen ward. Der Pränumerationspreis von 4½ Thlr. für das Ganze von etwa 100 Bogen Lexikonformat dauert noch fort. Ein so nützliches Buch, das überall, wo es auf die Bedeutung, den Gebrauch, die Rechtschreibung irgend eines deutschen Wortes ankommt, Auskunft gibt und aus jeder Verlegenheit der Art zu reißen geeignet ist, sollte auf keinem Handlungs-Komptoir, in keinem Geschäfts-Bureau, in keiner Familien-Bibliothek unaufgestellt bleiben.

Digitized by Google

[65] In der Unterzeichneten sind erschienen, und in allen Buchhandlungen, in Wien bei Gerold, in Pesth bei Hartleben, in Lemberg bei Wild u. Sohn, Kuhn u. Millikowsky zu haben:

Sämtliche Werke
von
Johann Ladislaw Pyrker.

Neue umgearbeitete, durchaus verbesserte und mit Anmerkungen versehene Ausgabe. 3 Theile. gr. 8. Weiß Drukpapier mit Titelvignetten. Preis 9 fl. oder 5 Rthlr. 12 gr.

Erster Theil, enthaltend: Tunisias. Zweiter Theil: Rudolph von Habsburg. Dritter Theil: Perlen der heiligen Vorzeit.

Der erwürdige Kirchenfürst Ungarns, der in dem ersten dieser Heldengedichte die Eroberung von Tunis durch Karl V und in dem zweiten die Thaten Rudolphs von Habsburg in homerischer Weise und Versart besungen hat, gehört zu den seltenen Sängern, deren Leben und Dichtung durch ein wunderbares Schikſal verbunden sind. In dieser, wie in manch anderer Beziehung gleicht Pyrker dem edlen portugiesischen Dichter Camoens. Er hat nicht die romantische Form des Tasso, sondern die klassische des Homer gewählt und auf das glüklichste gehandhabt, welche sich für kriegerische Darstellung und epische Landschaftsgemälde als die musterhafteste darbietet. In so fern wird er mit Recht der erste jezt lebende epische Dichter Deutschlands genannt.

Die Perlen der heiligen Vorzeit — deren Inhalt folgender ist: Abraham (Verheißung). Moses (Gott, Erlösung, Auferstehung). Samuel (Gericht). Helias (Glaube, Liebe, Hoffnung). Elisa (Tod, Unsterblichkeit). Makkabäer (Trost, Hingebung, Sieg) — sind in dieser neuesten Auflage bedeutend vermehrt worden, und hat dieses vortreffliche Werk, dessen Klassicität in allen Landen deutscher Zungen, und so weit als ächte Religiosität und Frömmigkeit wohnt, längst anerkannt ist, durch diese Vermehrung eine, wo möglich noch höhere Vollendung erhalten.

Stuttgart und Tübingen, im Februar 1855.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

---

[618] ☞ Wiederholt bei uns eingegangene Nachfragen veranlassen uns, hierdurch anzuzeigen, daß man allerdings

auf das täglich erscheinende
Frankfurter Journal
und die damit verbundene
Widaskalia,

auch für das mit dem ersten April beginnende zweite Quartal, abonniren kan. Das Abonnement kan auf allen löbl. Postämtern und Zeitungs-Expeditionen bewirkt werden. Nebenbei bemerken wir, daß der Absaz dieser Blätter so stark ist, daß sie nunmehr außer auf einer Maschine, die 1200 Exemplare in einer Stunde abwirft, auch noch auf einer Doppelmaschine, die in einer Stunde 2400 Abdrüke macht, gedrukt werden müssen. Die Blätter erscheinen daher schon jeden Nachmittag um zwei Uhr, mithin wenige Stunden nach Ankunft der Posten, und enthalten den Börsenbericht von Ein Uhr Nachmittags.

Die Expedition des Frankfurter deutschen Journals.

---

[607] **Bitte an sämtliche Mitglieder der Gothaer Bank.**

In vielen deutschen Blättern ist eine Erklärung der Gothaer Bank vom 19ten Febr. d. J. enthalten. Angegriffen durch Dr. Anselm, in seinem Buche: Wahrheit über die Gothaer Bank. München 1854, und durch eine Reihefolge meist anonymer Aufsäze, welche auf Anlaß dieses Buches entstanden, und muthmaßlich aus gleicher Quelle mit ihm geflossen seyn sollen, erklärt sie, daß das Publikum alles dis leicht würdigen werde, sie sich daher einer Erwiederung für überhoben erachte, und lediglich auf ihre Schrift: „Wesen und Wirken der Gothaer Bank" verweise, worin eine genügende Widerlegung der Angriffe zu finden sey. — Mein lezter Aufsaz in beiden Berliner Z. ist nun wohl eben so wenig aus gleicher Quelle mit dem Buche eines Münchener Doktors geflossen, als der neuerliche Drukfehler in mehren Zeitungen durch „Einflüsterung" entstanden ist, wie man in Gotha glaubte und druken ließ. Mein Aufsaz selbst bezeichnet seinen Anlaß, nemlich einen lediglich im Interesse der Gothaer Bank unternommenen, durchaus zelotischen Angriff auf alle Aktiengesellschaften, in Nr. 22. des allg. Anzeigers. Dieser Angriff war selbst anonym, und folglich kan man meiner Entgegnung keine Anonymität vorwerfen. Uebrigens kommt es nicht darauf an, wer ich bin, sondern was ich bin, und das habe ich gesagt. Ich habe als erklärtes Mitglied und Vertheidiger preußischer Aktiengesellschaften einen offenen und ehrlichen Kampf begonnen gegen die Anhänger einer ausländischen Anstalt, die in unserm eigenen Vaterlande mehr seyn will, als wir. — Nach allem diesem dürfte mein Aufsaz nicht in die Gattung derjenigen gehören, deren Widerlegung sich die Gothaer Bank für überhoben erachtet. Soll dennoch die gegebene Erklärung und die Verweisung auf das „Wesen und Wirken der Gothaer Bank" auch für mich gelten, so richte ich an alle Mitglieder der Bank das geziemende Ansuchen:

mir anzuzeigen, auf welcher Seite der allegirten Schrift die Bedenken widerlegt sind, welche ich in No. 32 der Spenerschen Zeitung erhoben, und in Nr. 36 der Vossischen Zeitung in eilf Punkten rekapitulirt habe.

Die Mitglieder der Bank mögen immerhin ihr Interesse für wohl bewahrt halten: jedermann ist Herr seines Willens. Aber mir gegenüber soll man nicht behaupten, wesentliche und wichtige Bedenken widerlegt zu haben, wenn sie es nicht wirklich sind, und wenn — es unmöglich scheint, sie zu widerlegen.

Ein Aktionair preußischer Versicherungs-Gesellschaften.

---

[531] Gemeinnüzliche
Mittheilungen
über Wein-, Obst- und Gemüsebau, Bienenkunde, Feld- und Hauswirthschaft.

(Dritter Jahrgang von 26 Nummern.)

Preis 2 fl. 15 kr. rhn. od. 1 fl. 54 kr. K. M.

Das Blatt ist ganz für den praktischen Landwirth ꝛc. im leichtverständlichen Style und hat gute Mitarbeiter. Probeblätter sind zu bekommen und Bestellungen darauf zu machen bei Kollmann in Augsburg, und durch alle Buchhandlungen der östreichischen Kaiserstaaten.

---

[530] Die
numismatische Zeitung,

welche von Leitzmann redigirt und von Häßler in Weißensee verlegt wird, schreitet rüstig vorwärts, und hat in den bis jezt gelieferten 20 Nummern manchen gediegenen Aufsaz, einige Zeichnungen ꝛc. geliefert; der Jahrgang von 26 Nummern kostet 4 fl. 30 kr. rhein. oder 3 fl. 45 kr. K. M., und man kann Bestellungen darauf machen, so wie Probeblätter erhalten bei Kollmann in Augsburg, so wie in sämtlichen Buchhandlungen der östreichischen Kaiserstaaten.

---

[627] In einer äußerst gewerbsamen, im Iſarkreise gelegenen Stadt, durch welche eine Hauptstraße führt, ist eine sehr vortheilhaft situirte und im besten Zustande erhaltene Behausung samt realer Seifensiedersgerechtsame, dann allen Vor- und Einrichtungen hiezu unter gewiß annehmbaren Bedingnissen aus freier Hand zu verkaufen.

Allenfalls Kauflustige wollen sich der nähern Aufschlüsse halber an den königlichen Advokaten Dr. Dessauer in München entweder mündlich oder in frankirten Briefen zu wenden belieben.

München den 21. März 1855.

---

[584] **Anzeige.**

Es ist bekannt, daß man neuerer Zeit angefangen hat, die Hochöfen mit heißer Luft zu speisen, wodurch neben anderen Vortheilen auch eine bedeutende Ersparniß an Brennmaterial erzielt wird.

Ich habe einen Apparat erfunden, durch welchen diese, bisher nur mittelst Gebläse und also nur bei Schmelzungs-Prozessen mögliche Speisung mit heißer Luft, auch bei allen Arten von Kesselfeuerungen, überhaupt bei allen geschlossenen Feuern die keines Gebläses bedürfen, bewerkstelligt werden kan. Dieser Apparat, der schon an vielen Orten, zum Theil bei Dampfmaschinen von großer Dimension im Gang ist, bewirkt die Erhizung der Speisungsluft durch die verlorne Wärme des Kamins und gewährt, je nach den Eigenthümlichkeiten der Feuerungseinrichtungen, auf welche er angewandt wird, eine Ersparniß von 20 à 30 Prozent des Brennmaterials.

Ich bin auf meine Erfindung in dem Königreich Bayern patentirt, und werde zur Bequemlichkeit Derer, die davon Gebrauch machen wollen, demnächst einen Agenten daselbst aufstellen. Einstweilen werde ich auf portofreie Anfragen über die Konstruktion des Apparates und die Bedingungen seiner Anwendung befriedigende Auskunft ertheilen.

Heilbronn, 17 März 1855.

Gustav Schäuffelen.

---

[508] ☞ **Offene Stelle für einen Forst-Sekretair.** ☜

Für eine Forstverwaltung wird ein wissenschaftlich gebildeter Forstmann als Forst-Sekretair unter sehr annehmlichen Bedingungen zu engagiren gesucht. Auf frankirte Briefe ertheilt das Nähere das Comptoir von

Clemens Warnecke in Braunschweig.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Semes-

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis auch vierteljährig [illegible] bei dem Postamt in [illegible] und bei Herrn A[illegible] in Straßburg. Branc[illegible] Inserate aller Art [illegible] genommen und die [illegible] dreispaltigen Zeile mit [illegible] berechnet.

Montag № 89. 30 März 1835.

Spanien. — Großbritannien. — Frankreich. (Verhandlungen der Kammern. Briefe aus Paris und Lyon.) — Niederlande. — Deutschland. (Schreiben aus dem Großherzogthum Hessen. Giftmischungsprozeß zu Mainz.) — Beilage Nro. 89. Preußen. (Schreiben aus Breslau.) — Dänemark. (Brief.) — Rußland. (Schreiben aus Petersburg.) — Oestreich. (Briefe aus Wien.) — Türkei. (Schreiben aus Belgrad über die neue serbische Verfassung.) — Außerordentliche Beilage Nro. 119. Graf Pozzo di Borgo. — Canada. — Briefe vom Genfer See und aus Athen. — Ankündigungen.

Spanien.

(Moniteur.) Man schreibt von der spanischen Gränze: „Mina zog am 20 März von Eltsondo ab, und nahm die Kanonen der Carlisten und eine große Zahl von Gefangenen mit sich. Er läßt im Bastanthale den Brigadier Baeena mit acht Bataillonen zurük. San Estevan, Urdar, Roncevaux und Burgette sollen befestigt und besezt werden. Mina bewaffnet die Freiwilligen im Bastanthale. Die Gießerei von Donal Maria, die Gießerei von San Estevan und mehrere Häuser von Areapoz wurden verbrannt."

(Messager.) Bayonne, 19 März. Gestern ward an der Gränze Don Antonio Taboada, ein Veteranter Zumalacarreguy's und Verfasser der Broschüre: El Grito de España, und mehrerer andern Schriften zu Gunsten des Don Carlos, verhaftet, und nach Bayonne gebracht.

(Sentinelle.) Vor einiger Zeit bezeugte die Königin-Regentin Lust, sich nach Aranjuez zu begeben. Als Valdes hievon hörte, benachrichtigte er J. M., daß sie, wenn sie nicht den Thron ihrer Tochter gefährden wolle, diese Reise aufgeben müsse, indem 1500 Mann erforderlich wären, um jenen Plaz gegen einen Carlistischen Ueberfall zu deken, hierdurch aber eine Lüke in den Vertheidigungsmitteln in Navarra entstände, wo das Schikal der Unterthanen J. M. entschieden werde. Im Augenblike sey die ganze königliche Garde im Begriffe, zum aktiven Dienst abzugehen. J. M. erwiederte, sie wolle, da Spaniens Interesse es zu fordern scheine, ihre Reise verschieben. Auch soll Valdes der Königin-Regentin erklärt haben, daß wenn alle übrigen Mittel, um dem Bürgerkriege ein Ende zu machen, nicht zureichten, J. M. ein lezles Opfer bringen, und sich nach Navarra begeben müsse, wo ihre Gegenwart die durch Don Carlos hervorgebrachte Täuschung zerstören, und eine ganze Armee aufwiegen würde. J. M. soll geantwortet haben, sie sey geneigt, diesem Wunsche zu entsprechen. — Man schreibt aus Bilbao vom 13 März, daß die Carlisten diese Stadt vier Tage lang umzingelt hatten. Sie verbrannten die um die Stadt liegenden Mühlen und das Bathaus zu Mouton, und machten die vor der Stadt stehenden Posten nieder. Die Jäger der Milicia Urbana machten einen Ausfall; da aber der Gouverneur sein Versprechen, sie durch die reitende Artillerie unterstüzen zu lassen, nicht hielt, so wurden sie von den Rebellen umzingelt, bewerkstelligten jedoch mit Kühnheit ihren Rükzug. Eraso stand mit fünf Carlistischen Bataillonen in der Nähe. Am 9, bei Einbruch der Nacht, stoben jedoch die Rebellen mit einemmale auseinander, und am 10 rükten die Christinischen Generale Espartero und Latre mit 7000 Mann in die Stadt ein. Es wurden bei Ersterem gegen den Gouverneur, dessen Benehmen verdächtig erschien, Klagen geführet, worauf derselbe nebst zwei Mönchen, mehreren Priestern, zwei Damen und anderen Personen verhaftet wurde.

Großbritannien.

Der Morning Herald, bekanntlich ein dem Ministerium günstiges Blatt, sagt: „Der ministerielle Plan zur Abschaffung der irischen Zehnten, wie ihn Sir H. Harbinge entwikelte, befriedigte das Unterhaus nicht in gleichem Maaße, wie einige Tage zuvor die Bill wegen der Heirathen der Dissenter. Die geringe Stimmenmehrheit, womit Hrn. Speing-Rice's Amendement verworfen wurde, verspricht gewiß nicht viel für den Erfolg der Maaßregel. Nach Allem, was am 20 Abends vorging, ist es klar, daß ein großer Kampf sich vorbereitet. Diejenigen, welche das vorige Ministerium bei der Frage unterstüzten, die Lord Stanley's, Sir J. Grahams ꝛc. Austritt veranlaßte, tadeln den gegenwärtigen Versuch als eine Schmälerung des Prinzips. Sie werden ihn heftig bekämpfen, aber unmöglich läßt sich bei der jezigen Haltung der Parteien sagen, ob er glüken oder scheitern werde. Jedenfalls hat die irische Kirche und jede darauf bezügliche Frage die Minister in solche Schwierigkeiten verwikelt, daß es ungewiß ist, ob es ihnen gelingen wird sich loszuwikeln, oder ob sie sich auf Gnade und Ungnade werden ergeben müssen.

Wir tragen aus den lezten Verhandlungen des Unterhauses über die irische Zehntbill noch Folgendes zum klareren Verständniß der Sache nach. Sir H. Harding, der Generalsekretair von Irland, gestand, daß in Irland die Einschüchterung und die Abneigung vor dem Zehntentrichten so weit gehen, daß seit vier Jahren eine eigentliche Suspension in der ganzen Zehnteinsammlung eingetreten sey: „Eines der größten Uebel (fuhr er fort) entspringt aus der Menge des in Afterpacht gegebenen Landes (subletting land) in Irland. In einigen kleinen Pachtungen sind die Güter in so winzige Unterabtheilungen getheilt, daß der Zehntberechtigte den Zehnten von einer ganz armen Bevölkerung einziehen mußte, so daß es manche Zehntpflichtige blos ein halbes Pfund, andere nur einen Shilling, wieder andere gar nur einen Pfenning oder Heller traf. Soll unter diesen Umständen der Geistliche seinen Anspruch bei jedem Pflichtigen speziell verfolgen, so müssen sich eine Menge uneintreibbarer Rükstände ergeben, uneintreibbar schon deßwegen, weil die Kosten der Beitreibung den Werth des Objektes weit übersteigen würden. Die von dem edlen Lord, dem Re-

präsentanten von Nord-Lancashire (Stanley) 1832 eingebrachte und durchgesezte Motion hatte die Milderung dieses Uebels zum Zwek, indem sie die Verantwortlichkeit der Zehntentrichtung nicht auf den Pachtbauer, sondern auf seinen Gutsherrn legte. Dadurch wurde die Zahl der Zehntentrichter sehr gemindert. Aus einer Nachweisung, die ich erhielt, ergibt sich, daß in 903 Pfründen, in denen man 346,000 Zehntpflichtige zählte, 152,000 davon ausfielen, so daß die Zahl der Unzufriedenen um wenigstens ein Dritthell vermindert ward. . . Indessen hat das edle Mitglied von Nord-Lancashire nie beabsichtigt, daß seine Akte bleibend seyn solle; in allen seinen Reden bezeichnete er vielmehr sein Ziel dahin, durch die sogenannte composition blos der Klasse der armen Zehntpflichtigen los zu werden, und dann eine Grundsteuer oder Rente auf den Gutseigner zu legen, und den Betrag oder die Ablösungssumme davon in Ländereien zum Vortheile des Kierus zu fundiren. Der sehr ehrenwerthe Gentleman auf der Gegenseite (Littleton) folgte demselben Grundsaze, als er im lezten Jahre seinen Zehntvorschlag einbrachte. Diese Bill sollee ins Werk gesezt weeden durch eine Landsteuer für die ersten fünf Jahre, und dann duech eine Grundrente, beide ablösbar. Durch das Auflegen einer solchen Grundrente wird jede Berührung mit den armen Pachtbauern vermieden. Ich habe eine Nachweisung der Güterquantitäten vor mir, welche in 903 Pfründen in Irland den Protestanten und den Katholiken gehören, woraus sich ergibt, daß 10,500,000 Acres davon Eigenthum der Protestanten, und nur 645,000 Eigenthum der Katholiken sind, so daß dort in runden Zahlen 15 protestantische Acres auf 1 katholischen kommen, und daß die Protestanten 19 Pf. Landsteuer bezahlen, wo die Katholiken nur 1 Pf. trift. Ich erwähne dis blos, um zu zeigen, daß eine Grundrente, die manche Personen als etwas Hartes betrachten, größtentheils auf die protestantischen Gutseigner und nicht auf die katholische Bevölkerung fallen würde."

Frankreich.

Paris, 24 März. Konsol. 5Proz. 107, 65; 5Prz. 80, 75; Falconnets 97, 60; span. ewige Rente 49¼; 5Proz. 50¼.

In der Sizung der Pairskammer am 23 März kam eine Petition vor, welche auf Amnestie für alle politischen Verhafteten von allen Faben anträgt. Die Kommission schlägt Tagesordnung vor. Hr. Dubouchage unterstüzt die Petition, und wünscht Verweisung derselben an den Präsidenten des Konseils. Seiner Ansicht nach gebührt das Recht der Gnade unbestreitbar dem Könige allein, die Amnestie könne aber ohne Mitwirkung der Kammern nicht stattfinden. General Excelmans unterstüzt die Verweisung an den Präsidenten des Ministerkonseils. General Drjean verwirft die Amnestie im Ganzen und für Alles, als eine höchst unpolitische und verhängnißvolle Maaßregel für Frankreich, das, was man auch immer darüber sage, nichts davon hören wolle. Die Kammer beschließt hierauf die Tagesordnung, wobei aber viele Pairs nicht an der Abstimmung Theil nehmen. Aus Anlaß einer andern Petition zur Vollziehung des Traktats mit Hayti erklärt He. v. Broglie, es sey kein Geld von da angekommen, sondern nur ein Kreditbrief von 4,800,000 Fr. auf ein Haus in London, das dann zu bezahlen habe, wenn die von der haytischen Regierung bestimmten Schiffe in England angekommen seyn, und ihre Ladung verkauft haben würden. Die Regierung hätte Alles gethan, um den Kolonisten zu ihrem Recht zu verhelfen; die Kammer werde aber einsehen, daß es nicht leicht sey, ihnen Genüge zu leisten. Gewalt anzuwenden, würde von Seite der Regierung weder politisch noch klug seyn. Eine Petition um Abholung der irdischen Reste Napoleons von St. Helena wird an den Minister Präsidenten verwiesen.

In der Deputirtenkammer am 23 März verlangt der Finanzminister einen Kredit von 2,900,000 Fr. als Zuschuß zu früher verlangten 1,100,000 Fr. für die Rüktrittsfonds des Finanzdepartements; ferner einen Kredit von 5 Mill. 900,040 Fr. für die Baukosten und erste Einrichtung von zehn Dampfpaketboten zum Transport der Depeschen im mittelländischen Meere zwischen Frankreich und der Levante. Hr. v. Rigny legt einen Entwurf zur Berufung von 80,000 Mann aus der Altersklasse von 1834 auf das Bureau.

* In der Sizung der Deputirtenkammrr am 24 März legt Hr. Thiers einen Entwurf für Vicinalwege auf dem Bureau nieder. Er geht bei diesem Anlaß in umständliche Betrachtungen über den politischen Zustand Frankreichs ein. Die Kammer fährt dann in Erörterung des Entwurfs der ministeriellen Verantwortlichkeit fort.

(Journal d'Aisne.) Den Tag vor seiner Erwählung zu Vervins schrieb General Sebastiani an die Wähler: „Die Verrichtungen eines Botschafters sind mit denen des Deputirten nicht unverträglich; ich werde den legislativen Sessionen beiwohnen." Man kan fast als gewiß annehmen, daß Hr. Sebastiani, der nur mit zehn Stimmen den Sieg davon trug, ohne diese Verpflichtung nicht gewählt worden wäre. Die Wähler des Bezirks von Vervins, die nicht wissen, wie sie von dem Generaal die Vollziehung seiner Verpflichtungen erhalten sollen, haben an die Kammer eine mit mehr als 80 Unterschriften versehene Petition gerichtet. Diese Petition trägt auf eine Zusammenberufung des Wahlkolleginms an, um Hrn. Sebastiani einen Ersazmann zu geben.

(Temps.) Einige Journale suchten den Eifer der auswärtigen Gesandten, dem Herzog von Broglie ihren Besuch zu machen, als etwas Besonderes hervorzuheben. Dieser Eifer ist eine bloße Etikettesache. Jedesmal, wenn ein Konseilspräsident ernannt wird, an dem Tage, wo die amtliche Anzeige im Moniteur erscheint, müssen ihm alle Mitglieder des diplomatischen Korps persönlich aufwarten. Dieser Gebrauch wurde beständig beobachtet. Wenn der ernannte Minister nicht Konseilspräsident ist, so muß er noch an demselben Tage den Gesandten den Besuch erwiedern. Man wollte ferner aus jenem Eifer schließen, daß die Wahl des Hrn. v. Broglie dem diplomatischen Korps sehr angenehm gewesen sey. Wir könnten das Gegentheil versichern, und wer in dem Falle war, das Benehmen des Herzogs in seinen amtlichen Berührungen zu beobachten, wird dis gern glauben. Wir möchten nur fragen, ob unter den Gesandten, die sich so zufrieden gezeigt haben, auch derjenige seyn soll, mit welchem Hr. v. Broglie während seines vorigen Ministeriums einige persönliche Berührungen hatte, wovon beide das Andenken nicht verloren haben konnten.

(Courriee français.) Gestern Abend war in einem Salon von dem Gericht über die April-Angeschuldigten die Rede. Ein Deputirter behauptete, daß die Pairs nicht in hinreichender Anzahl dazu vorhanden seyn würden. „Wissen Sie

Digitized by Google

nicht, antwortete der Pair, daß wir zu zwölf, wie die Geschwornen, richten können?" — Wir können sogar, sezte ein anderer Pair hinzu, dee einer der Peäsidenten des obersten Gerichtshofs ist, nur zu sieben seyn. Ich finde in dee englischen Geschichte mehrere Beispiele von ähnlichen durch sieben Richter ausgesprochenen Verurtheilungen.

Der am 19 März zu sechsmonatlicher Haft und 5,000 Fr. Geldbuße verurtheilte Gérant der Quotidienne, Hr. Dieudé, ward am 25 neuerdings von dem Assisenhof der Seine wegen eines Artikels über die Forderung der 25 Millionen von Seite der Vereinigten Staaten, worin ein Gewisser und der Chef der vollziehenden Gewalt van Nordamerika strafbarer Umtriebe und Einverständnisse beschuldigt wurden, zu einem Jahr Gefängniß und 10,000 Fr. Geldbuße verurtheilt. Hr. Plougoulm versah die Stelle als Generaladvokat, Hr. Berryer vertheidigte Hrn. Dieudé. Der Präsident bemerkte schließlich, daß die zuerkannte Strafe nicht mit den früheren Verurtheilungen zusammenfalle.

*** Paris, 24 März. Gestern wurde man durch die Nachricht überascht, daß die Toryverwaltung im Unterhause eine Majorität von 15 Stimmen erhalten, und daß Lord Cowley, Bruder des Herzogs von Wellington, definitiv zum Botschafter an unserm Hofe ernannt woeden sey. Dis machte auf die franzöfischen Fands einen günstigen Eindruk, da unsee Börse viel Zuneigung für die Tories hegt, oder wenigstens das Emporkommen der Radikalen und den davan zu erwartenden Gegenstoß fürchtet. Indeß behaupten noch immer einige Briefe aus Laudan, der Herzog von Wellington könne sich nicht lange halten; man erwarte eine aus den gemäßigten Whigs genommene Verwaltung, die übrigens vielleicht dem Sir Robeet Peel eine Stelle im Kabinette andieten werde. — Das neue französische Ministerium scheint sich zu befestigen. Freilich bleibt es noch von mancherlei Schwierigkeiten umringt, und muß desonders gegen zwei Parteien ankämpfen: gegen eine Hofpaetei, als deren Organ unlängst Geaf Röderer auftrat, und welche das Ministerium entweder stürzen, oder ihm eine minder freisinnige Politik varschreiben möchte; andrerseits gegen den Tiers paeti, welcher ein freisinnigeres Verfahren oder wenigstens die Amnestie verlangt, und zugleich auf persönliche Erzezung der jezigen Kabinetsmitglieder hinarbeitet. Beiden kan die neue Verwaltung Troz bieten, so lange sie unter sich selbst einig bleibt. Das beste Mittel zur Veemeidung der innern Zwiste, so wie zu Bekämpfung der Versuche des Hofs und einer Kammerpartei, ist das Festhalten bei der wirklichen Präsidentschaft, auf welche in der That der Herzog v. Bragiie das größte Gewicht zu legen scheint. Der König scheint das Aufopfern seines eignen Vorsizes als eine Nathwendigkeit zu betrachten, und diesen Verlust um so eher zu verschmerzen, als ihm die Wendung der Verhältnisse, nach Außen sowoi als im Innern, sehr genügend dünkt. Bei der innern Politik zählt seine Verwaltung auf die Majarität in beiden Kammeen bei den Hauptfragen der amerikanischen Schuld und dem Pairsprozesse. In Betref des Auslands scheint der König überzeugt, daß keine Regierung feindliche Plane gegen seinen Thron nähre. Aus dieser Ansicht ging die Ernennung des Hrn. v. Beoglie hervor, während die Voeaussezung einer kriegerischen Zukunft dem Marschall Soult förderlich gewesen wäre. Der König ist überzeugt, daß der Nachfolger des Kaisers Franz den mit Frankreich etwa noch bestehenden Differenzen wegen der Schweizee Verhältnisse adhelfen werde. Das längst beschlossene Lager bei Kalisch betrachtet der König keineswegs als Vorzeichen eines Krieges, sondern höchstens nur als Wirkung des Eindruks, welchen der Quadrupelvertrag im Noeden gemacht haben möge. Die einzige Sorge Ludwig Philipps scheint die orientalische Differenz. Unser Geschwader in der Levante dürfte wohl verstärkt werden, und man sieht schon aus dem gestrigen Voeschlage des sonst sparsamen Finanzministers, wie große Wichtigkeit man auf schleunige Verbindungen mit der Botschaft in Konstantinopel legt. — Was ich kürzlich über das Ereigniß in Lecaraz meldete, wird durch Mina's Proklamation bestätigt. Das Jaurnal de Paris gab die unrichtige Erklärung, Lecaroz sey eingeäschert worden, weil dieser Ort die Festung Elisonda deke; es geschah aus Repressalie, aus Rache. Dieser traurige Krieg ist keineswegs zu Ende. Selbst bei Girona in Catalonien fangen Banden an sich zu zeigen. Wenigstens entwikelt jedoch die spanische Regierung jezt etwas mehr Energie. — Nachschrift. Die Rente ist gewichen; die Börse scheint nicht mehr ganz an den Sieg der Tories zu glauben. Die spanische Rente ist sehr fest. Einige Spekulanten suchten wieder das Gerücht vom Einrüken der Franzosen zu veebreiten.

* Lyon, 18 März. (Beschluß.) Wenn, wie wir gesehen, in den politischen Zeitschriften Einer Farde ein solcher Kontrast statt findet, so sind die Unterhaltungsblätter, mit denen wir überschwemmt werden, in kompleter Anarchie. Daß sich der ephemere Papillon und die unbedeutende Epingle nicht vertragen, liegt schon in ihrem Namen, aber auch der Omnibus, eine Art Journal des Connaissances utiles, die Revue de Lyon, und das Athenée, lezteres von Akademikern redigirt, werden keine Riesenschritte zur litterarischen Deecentralisation Frankeeichs machen, die alle Welt mit der politischen fordert. Fast wäre dis Wort schon ein Gemeinplaz gewoeden, wenn nicht die Gründung einer Faculté des Sciences und das chronische Uebel unserer Verwaltung — der Streit zwischen Präfektur und Mairie — als Folge davon hervorteäten. Schon früher habe ich Sie darauf aufmerksam gemacht, und von den beiden Polizeibehöeden gesprochen, die sich einander den Krieg erklärten. Jezt ist stadtkundige Gewißheit, was damals von dem Keieg zwischen dem Centralkommissair Prat, Repräsentanten der Präfektur, und dem Stadtkommissair Rousset als wahrscheinlich galt. Der Courrier vertritt den Lezteren und das Journal du Commerce den Ersteren; darum haben wir in dem Courrier gegen den verderblichen Einfluß der geheimen Polizei Artikel gelesen, wie sie ein ministerielles Blatt nicht liefern sollte. Aber hier ist eben die große Schwierigkeit des offiziellen Journalisten, der fortwährend zwischen Stadt- und Gouoernements-Intereſſe getheilt ist, und die Sache doch nicht bis zu Grundsäzen zueükfüheen daef, ohne zum Vortheil des Einen dem Andern schwere Wunden zu versezen. Dieser Tage standen zwei Polizeibeamte vor Gericht, der eine als Kläger gegen den andern als seinen Verläumder; der erstere voemaliger Bureauchef des Präfekten Gasparin, der andere wegen Mittheilung amtlicher Nachrichten an die geheime Polizei (wie es in den Zeitungen heißt) seines Dienstes in der Stadtpolizei

entsezt. Der Verurtheilte ist außerdem noch angeklagt, Kriegsmunitionen heimlicher Weise in seinem Hause verwahrt zu haben, und war deshalb schon in Haft, aus welcher er sonderbarer Weise entlassen ward. Unter solchen innern Fehden können freilich die Beamten ihren Dienst nicht gut versehen, und so sind in kurzer Zeit die Sakristeien eines Duzends Kirchen in unserer Umgegend ihrer heiligen Geräthe beraubt worden, ohne daß man den Thätern auf die Spur kommen könnte. Einen neuen Schreken, über den man die Cholera in Marseille vergißt, verbreiten die Piqueurs, wie sie schon unter der Restauration ihr Wesen trieben. Man rechnet, wenn man dem Gerüchte trauen darf, schon mehr als fünfzig gestochene Personen, von denen sogar zwei gestorben seyn sollen, und zwar Mägde, die auf dem Markte an hellem Tage gestochen worden. Kein Mensch begreift den Grund dieser Barbarei; kein Mensch weiß, auf welche Weise die Stiche gegeben werden, und warum man noch keinen solchen Bösewicht entdeken konnte, besonders nachdem ein Polizeikommissair 100 Franken Belohnung für den Angeber ausgesezt hat. Wenn nun in einer Schenke ein Mann vor der Eröfnung ausgestreuter Papierpakete warnt, am andern Morgen in derselben Straße eine Milchfrau bei der Eröfnung eines solchen Papiers in heftige Nervenzukungen verfällt, die Polizei die Sache anders auszulegen, ich will sagen, die Zukungen der Frau als natürliche Folge ihrer Einbildungskraft darzustellen sucht: so ist es nicht zu verwundern, daß man im Volke den Auslegern keinen Glauben schenkt, und falls uns die Cholera heimsuchen sollte, die leider durchaus nicht getilgte Behauptung, als verbreiteten gedungene Chemiker ein vergiftetes Gas, aufs Neue verbreiten wird.

Niederlande.

Brüssel, 22 März. Der französische Gesandte Graf Latour-Maubourg ist wieder hier angekommen. — Nach Briefen aus London fängt man dort an zu glauben, daß die jezige Ministerialkrisis sich mit Bildung eines Ministeriums Peel-Stanley entwikeln könnte. (Judép.)

Deutschland.

München, 28 März. Heute hat der k. k. östreichische Feldmarschall-Lieutenannt Graf Ceccopieri Audienz bei Sr. M. dem König, wozu derselbe die offizielle Anzeige von dem Ableben Sr. Maj. des Kaisers Franz, so wie des Regierungsantritts Sr. Maj. des Kaisers Ferdinand machen wird. Se. Excellenz begibt sich von hier nach Stuttgart, Karlsruhe, Darmstadt ic. (M. B.)

Mainz, 23 März. Eine schreckliche Anklage ruht auf den zwei Frauen, welche Anlaß zu den heutigen Verhandlungen vor dem hiesigen Assisenhofe gaben. Margaretha Jäger, gebornе Toll, von Adenheim, zulezt Dienstmagd bei ihrer Mitbeschuldigten, Katharina Reuter, soll acht Personen, die, mit Ausnahme einer einzigen, alle ihre nächsten Verwandten waren (Vater, Mutter, Oheim, Gatte und Kinder), durch Gift getödtet haben; Sibylla Katharina Reuter soll durch sie verleitet worden seyn, ihren Gatten zu vergiften, und soll dieses Verbrechen unter ihrer Mitwirkung verübt haben. Wir hörten den Anklageakt verlesen, in dem diese Beschuldigungen deutlich ausgesprochen sind; wir hörten die Margaretha Jäger anklagen, sie habe im Monat März 1825 ihren Oheim, Matthias Toll, im Junius 1826 ihre 68jährige Mutter, im Monat December 1830 ihren 70jährigen Vater, im Monat August 1831 ihren Gatten, im Monat December desselben Jahrs ihre zweijährige Tochter Anna Maria, ihre 10jährige Tochter Regina Susanna, und ihre 5jährige Tochter Katharina durch Gift getödtet, und endlich im Monat August 1833 zugleich mit der Angeschuldigten Sibylla Katharina Reuter den Gatten dieser leztern auf dieselbe Weise ums Leben gebracht; und dieses Alles mit so viel Geschiklichkeit, daß bei den sieben auf einander folgenden Todesfällen ihrer nächsten Verwandten Niemand an gewaltsame Tödtung dachte, eine Untersuchung wegen dieses leztern vielleicht zu keinem Resultate geführt hätte, wäre nicht die Thäterin, so steht es in dem Anklageakte, durch ihre geängstigte Phantasie, zum Bekenntnisse ihrer Gräuelthaten verleitet worden, wäre ihr nicht auf dem hiesigen Holzthurme, ihrer Angabe zufolge, ein Geist erschienen, der sie so sehr in Angst sezte, daß sie, was sie während acht Jahren Schreckliches verübt, bekannte. Margaretha Jäger ist eine Frau von 58 Jahren, von robustem Körperbaue, geröthetem Gesichte, braunem Haare und großen Augen; in einiger Entfernung scheint sie Spuren eines ehemals angenehmen Aeußern zu verrathen; aber in der Nähe ist sie pokennarbig und häßlich; ihr Benehmen verräth große Ruhe, die wir aber nicht für Gleichgültigkeit halten möchten. Ihre Kleidung ist reinlich, zeigt aber keinen Wohlstand. Ihre Mitbeklagte Sibylla Katharina Reuter ist ebenfalls 58 Jahre alt; sie ist eine kleine Frau, die außerordentlich angegriffen scheint; sie hat eine gelbe Haut, die sich bisweilen röthet, schwarze Augen und Haare, ist sehr gut gekleidet! sie befand sich während der heutigen Sizung so unwohl, daß der Hr. Präsident ihrenthalben eine Viertelstunde aussezte, um sie in ein Nebenzimmer bringen zu lassen, wo sie, einer Ohnmacht nahe, ärztliche Hülfe und jeden Beistand erfuhr, den ihr leidender Zustand verlangte. Nach Ablesung des Anklageakts hielt die Staatsbehörde einen kurzen Vortrag über den Thatbestand. Hierauf wurden die Zeugen aufgerufen (34 Belastungs- und 2 Entlastungs-Zeugen) und dann nach Abführung der Beklagten Jäger die Reuter ins Verhör genommen. Sie war noch so schwach, daß ihr der Hr. Präsident einen Stuhl vor die Geschwornen stellen ließ. Mit heiserer Stimme deponirte sie Folgendes: „Im Jahr 1818 habe ich mich mit Reuter verheirathet; er war vermögender als ich, und wir brachten ungefähr 6000 Gulden zusammen, womit wir eine Wirthschaft errichteten. Gleich in den ersten Jahren ergab sich mein Gatte dem Trunke und schwächte dadurch sein Vermögen sowol als seinen Körper; in den lezten Jahren war er bisweilen wie vom Schlage gerührt; ich hatte fünf Kinder mit ihm, wovon eines starb. Alle Vorstellungen wegen des starken Trinkens meines Gatten brachten keine Aenderung in seiner Lebensweise hervor. Ich kan nicht läugnen, daß der Verlust unseres Vermögens mich öfters zu Ausdrüken verleitete, die mir als ein Wunsch, meinen Gatten todt zu sehen, ausgelegt werden könnten. Gegen Johanni 1833 kam die Jäger zu mir in Dienst; um diese Zeit war die Uneinigkeit mit meinem Manne stärker als je; die Jäger, die öfter meine Klagen über sein vieles Trinken vernahm, rieth mir ihm Scheidewasser einzugeben, um ihm das Trinken zu verleiden; ich gab ihr Geld um solches zu kaufen; sie machte es ihm in einer Suppe zurecht; aber er aß sie nicht. Nun rieth sie mir ihm Quekfilber in

Digitized by Google

Branntwein einzugeben; dis trank er aber nicht. Endlich sagte sie, ich solle ihm Mäusegift geben; wenn dieses gehörig gekocht wäre, so schade es nicht, es sey ein untrügliches Mittel gegen die Trunksucht. Ich schikte daher den Gehülfen des Zinngiessers Paroli von Weisenau in die Apotheke, um mir Mäusegift zu kaufen. Dieser kam aber zurük und sagte mir, man bekomme keines als auf eine Bescheinigung der Behörde. Ich sagte nun der Jäger: das wird doch wohl nichts Schädliches seyn? sie erwiederte aber: es schade nichts, es geschehe nur, um das Trinken zu verleiden. Sie ging am darauf folgenden Sonntage nach Pfeddersheim zu einem Gifthändler, wo sie für 10 Kreuzer Mäusegift kaufte. Was sie von dort brachte, sah wie ein trokner Teig aus. Am darauffolgenden Tage stellte sie Fleisch ans Feuer, machte eine saure Brühe daran und schnitt einige Stükchen des Teiges, ungefähr so groß wie einen Daumen, hinein. Diese Stükchen nahm sie, nachdem sie einige Zeit mit dem Fleische gekocht, wieder heraus. Den Ueberrest des Giftes kochte sie in einem Töpfchen, seihte es dann durch ein Tuch und stellte das davon erhaltene Wasser in einen Schrank. Am Abend bot ich meinem Manne von diesem Fleische an, da er aber keine Eßlust hatte, so stellte ich es auf den folgenden Tag zurük. Am andern Morgen gegen 10 Uhr kam er nach Hause und verlangte zu essen; ich gab ihm nun das Fleisch, nachdem ich es gewärmt. Er aß es ganz auf. Als ich nun mit dem leeren Teller in die Küche kam und der Jäger sagte, daß er es ganz gegessen habe, so erwiederte diese mit Lächeln: das ist gut, nun wird sich bald das Erbrechen einstellen, und dann gibt man ihm immer von dem in dem Töpfchen befindlichen Wasser zu trinken. Ungefähr eine Stunde später stellte sich das Erbrechen ein; ich wollte sogleich einen Aezt rufen lassen, aber mein Mann gab es nicht zu. Ich ließ daher eine andere Frau rufen, die ihn dazu derebete, worauf der Hr. Dr. Becker gerufen wurde und ihm ein Pulver verschrieb, auf welches das Erbrechen nachließ. Als ich nun Nachts am Bette bei meinem Manne saß und ein wenig einschlief, klagte er über Durst, worauf die Jäger ihm in Bier etwas von dem Gifte gab und auch am folgenden Morgen noch unter Kamillentee und Mandelmilch immer ½ Löffel voll daran schüttete. Mein Mann wurde nun immer kränker und starb gegen 10 Uhr Morgens. Ich hatte übrigens keine Kenntniß davon, daß das, was er erhielt, Gift war; ich glaubte nur, es wäre ein Mittel, um ihm die Trinksucht zu benehmen; die Jäger sagte mir immer, man müsse, wenn es helfen solle, von dem Gifte in Alles thun, was er äße oder tränke." (Wir bemerken, daß laut eben einlaufenden Berichten nach viertägigen Verhandlungen über die beiden Giftmischerinnen von den Geschwornen das Schuldig ausgesprochen wurde. Beide wurden darauf zum Tode verurtheilt, die Jäger als Vatermörderin, mit der Verschärfung, daß sie in schwarzem Schleier auf den Richtplaz geführt, sie während der Ablesung des Urtheils auf dem Blutgerüste ausgestellt, ihr dann die rechte Hand abgehauen, und sie unmittelbar darauf hingerichtet werden soll.)

(Fortsezung folgt.)

** Aus dem Großherzogthume Hessen, 24 März. In dem dieser Tage erschienenen dritten Hefte der Monatsschrift: „Vaterländische Berichte für das Großherzogthum Hessen und die übrigen Staaten des deutschen Handelsvereins, herausgegeben von G. W. Frhrn. v. Wedekind" sind Notizen über die Messen zu Offenbach enthalten, welche theilweise noch unbekannt sind, und wovon wir einige hier ausheben. Nachstehend folgt eine Uebersicht der Waarenquantitäten, welche auf die Offenbacher Messen, seit ihrem Beginn bis jezt, gebracht worden sind, und der auf jeder Messe anwesend gewesenen Meßverkäufer, mit Ausschluß der zu Offenbach ansäßigen Fabrikanten und Kaufleute, und mit Ausschluß der Hausirer und derartigen Kleinverkäufer.

	Quantität der auf die Messen gebrachten Waaren.	Anzahl der anwesend gewesenen Verkäufer.
Herbstmesse 1828 . .	7187 Ctr.	132
Ostermesse 1829 . .	10,411 —	219
Herbstmesse 1829 . .	14,282 —	328
Ostermesse 1830 . .	20,734 —	370
Herbstmesse 1830 . .	25,889 —	410
Ostermesse 1831 . .	24,372 —	414
Herbstmesse 1831 . .	22,160 —	363
Ostermesse 1832 . .	26,138 —	425
Heebstmesse 1832 . .	27,591 —	448
Ostermesse 1833 . .	25,243 —	454
Herbstmesse 1833 . .	28,580 —	458
Ostermesse 1834 . .	38,799 —	549
Herbstmesse 1834 . .	57,826 —	599

Hatte sich das Jahr 1831 in Folge der damaligen allgemeinen Stokung des Handels durch politische Ereignisse und durch die wegen der Cholera angeordneten Sperren, dem steigenden Flor der Offenbacher Messen ungünstig erwiesen, so wirkten 1830 der Handelsvertrag mit Bayern und Würtemberg, 1832 der Beitritt Kurhessens zum Zollverband, und 1834 die noch größere Ausdehnung des Zollvereins vortheilhaft auf denselben ein. Von den 549 in der Ostermesse 1834 anwesend gewesenen auswärtigen Verkäufern hatten sich 101 aus dem Großherzogthume Hessen, 173 aus Preußen, 56 aus Bayern und Würtemberg, 36 aus Kurhessen, 90 aus Sachsen und Thüringen, und 95 aus nicht zum Zollvereine gehörigen Staaten, insbesondere aus Frankfurt a. M. eingefunden. In der Herbstmesse 1834 waren 99 Verkäufer aus dem Großherzogthume Hessen, 183 aus Preußen, 64 aus Bayern und Würtemberg, 34 aus Kurhessen, 118 aus Sachsen und Thüringen, und 100 aus nicht zum Zollvereine gehörigen Staaten, namentlich aus Frankfurt a. M. da. Im Jahre 1834 wurden nachstehende Waaren den Messen zu Offenbach zugeführt:

Waaren-Artikel.	Quantitäten. Ostermesse 1834. Centner.	Herbstmesse 1834. Centner.
Gezwirntes weißes und gefärbtes Baumwollengarn	924	1114
Baumwollene Waaren aller Art . . .	9164	9139
Rohe Schafwolle	2271	14673
Wollene Waaren aller Art	4866	7910
Seidene Waaren	518	517

Digitized by Google

Halbseidene Waaren	475	719
Grane Packleinwand	779	732
Rohe Leinwand	521	212
Appretirte Leinwand	1346	1947
Leinene Bänder, Battist, Borden u. dgl. leinene Waaren	642	1112
Feine Wachsleinwand	7	58
Rohe Häute	1875	1842
Leder aller Art	6439	7603
Lederwaaren	95	81
Papier	1582	1407
Stangen- und Bandeisen	381	845
Eisen- und Stahlblech	194	163
Grobe geschmiedete Eisenwaaren . . .	1560	1709
Feine Eisenwaaren	785	906
Kupfer- und Messingwaaren	549	669
Nürnberger und sogenannte ordinaire und feine kurze Waaren aller Art . . .	1680	1889
Tafel- und Hohlglas	786	703
Spiegelglas	174	203
Spiegel	159	333
Porzellan	1017	1051
Fayence und Steingut	254	287
Summe	58799	57826

Dabei ist zu bemerken, daß vorstehend verzeichnete Waaren nur aus denjenigen Zufuhren an sogenannten Meßgütern bestehen, welche während des, jeder Messe unmittelbar vorhergegangenen Monats und noch während der Messen selbst, auf Meßlager gemacht worden sind, daß also hierunter weder die am Platze vorher bereits vorhanden gewesenen Lagerbestände, noch die Fabrikate aus den zahlreichen Fabriken zu Offenbach, welche während der Messen ausgestellt waren, begriffen sind.

Bremen, im März 1835. Nächst einer Handels- und Schiffahrts-Reciprozität mit Spanien und seinen Kolonien, ist dem deutschen Handel mit der neuen Welt eine solche mit der Republik Venezuela (Columbien) wohl am wichtigsten, und wir entbehren sie blos durch den Mangel einer diplomatischen Repräsentation, durch welche die Vereinigten Staaten von Nordamerika, England, Frankreich und Holland es erlangt haben, daß ihre Industrie und Landesprodukte in ihren eigenen Schiffen zu denselben Zöllen eingeführet werden können, wie in columbischen Fahrzeugen selbst. Deutsche Schiffe hingegen, sowol preußische als hannoversche und hanseatische, genießen dieses Vorrecht nicht, und müssen für ihre Ladungen 10 Proz. höhere Eingangsrechte entrichten als jene, was bei dem bekanntlich sehr hohen Zolltarif in Columbien den Preis der Waaren um durchschnittlich 5 Proz. erhöht. Die Zufuhr deutscher Waaren ist aber eine der bedeutendsten, welche jenes Land von Europa erhält, und würde — wäre nicht der Verbrauch englischer Fabrikate auf jene Weise so wesentlich begünstigt — leicht aufs Doppelte gesteigert werden können wegen der Vortheile, welche die Häfen Deutschlands für den Absaz der Retouren gegen jene von England darbieten. In Venezuela beträgt die Gesamt-Einfuhr amtlich circa 5 Millionen Dollars, und von den benachbarten Inseln wird ungefähr für eine halbe Million eingeschwärzt. Hierunter sind nun für wenigstens 1½ Millionen Dollars ihrem Ursprunge nach deutsche Waaren, und diese können wiederum folgendermaaßen klassifizirt werden, nemlich: aus den preußischen Staaten für 600,000, aus Sachsen 300,000, aus Hannover und den Wesergegenden 500,000, aus dem übrigen Deutschland und Böhmen (Glas), 300,000, total 1,500,000 Dollars. Da es nun der columbischen Schiffe überhaupt sehr wenige gibt, und diese meistens nur Küstenfahrzeuge sind, welche sich zur Fahrt nach Europa gar nicht eignen, so ist jene Mehrbesteuerung deutscher Waaren, welche jezt natürlich in preußischen, hanseatischen und hannoverschen Schiffen eingeführt wird, nicht zu vermeiden, und fällt der Gesamtausfuhr deutscher Industrie nach jenem Lande mit jährlich 75,000 Dollars zur Last, abgesehen von der (oben angedeuteten) wahrscheinlichen Vermehrung des Absazes deutscher Waaren, bei gleichmäßiger Besteuerung mit andern Nationen. Die etwaige Versendung über St. Thomas oder die Vereinigten Staaten bietet keinen Ersaz, da die Kosten des Umwegs gegen eine direkte Versendung den Unterschied des Zolls mehr als ausgleichen. Nichts kan daher wünschenswerther, ja dringender seyn, als die Anknüpfung diplomatischer Verhältnisse zwischen Deutschland und Columbien. (Nordd. Bl.)

Preußen.

Berlin, 22 März. Wie man hört, wird zum 1 Jul. hier eine Zusammenkunft der Bevollmächtigten aller Staaten statt finden, die sich dem Zollvereinbande angeschlossen haben. Es heißt nemlich, sie hätten ein Defizit in ihren Einnahmen gehabt, welches für Preußen über zwei Millionen Thaler betrage. Dem Vernehmen nach will man gemeinsame Maaßregeln verabreden, wodurch diesem Defizit gesteuert werden könnte. Uns erscheint der Fall ganz analog mit der Einführung der Gewerbefreiheit. Noch ist auch in dieser Beziehung der Zeitpunkt nicht vorüber, wo viele Einzelne unter der Maaßregel leiden, ja zu Grunde gehen; allein hier wie dort darf der Staatsmann nicht die Einzelnen, sondern nur das Allgemeine, nicht die Gegenwart oder die nächste Zukunft, sondern die Dauer in Betracht ziehen, und erst, wenn mit der Zeit alle Interessen sich ausgeglichen haben, wird die Gewerbefreiheit wie der deutsche Zollvereinband mit dem vollen Glanze ihrer wohlthätigen Wirkungen sich herausstellen. Zu den Ursachen, welche jezt noch auf den lezteren nachtheilig einwirken, gehört der überhandnehmende Schleichhandel, namentlich soll das Schmuggeln aus dem Hannoverschen und Braunschweigschen (welche bekanntlich einen Separatvertrag mit England haben) in den Vereinsstaaten außerordentlich stark seyn. (Leipz. Z.)

† Breslau, 24 März. Es sollen in Polen und in Galizien wieder mehrere Verhaftungen stattgefunden haben. Man soll einer neuen Konspiration auf die Spur gekommen seyn, worin angesehene Individuen verwikelt wären. Der unruhige Geist der Polen läßt sie oft in die tollkühnsten Plane eingehen, und man kan nur bedauern, daß solche abenteuerliche Bemühungen, sich auszuzeichnen und eine Rolle zu spielen, zu nichts Anderm führen, als achtungswerthe Familien in Trauer zu versezen. — Die hier um sich greifenden religiösen Schwärmereien haben die ganze Aufmerksamkeit der Regierung auf sich gezogen, und dürften am Ende Anlaß zu Ergreifung strenger Maaßregeln gegen einige Geistliche geben, die ihren wahren Beruf so sehr verkennen.

Digitized by Google

Dänemark.

* Aus dem Holsteinischen. Die asiatische Kompagnie in Kopenhagen, welche bisher unter königlichem Schuze das Monopol für den Theehandel in Dänemark besaß, scheint sich ihrer Auflösung zu nähern, indem in mehreren Generalversammlungen der Interessenten bereits darauf angetragen worden, den Zustand der Handelsgesellschaft darzulegen, und in öffentlichen Blättern das Unvortheilhafte des Bestehens der Kompagnie sowol für die Mitglieder deeselben, als namentlich für das Land, und selbst für die königliche Kasse gründlich dargethan wird. Die besoldete Direktion allein scheint für das Fortbestehen der Gesellschaft zu seyn, indessen erwartet man mit Bestimmtheit, daß die Oktroi, welche gerade abgelaufen ist, vom Könige nicht werde erneuert werden. — Man darf dem Vernehmen nach dem Konvokationsschreiben der dänischen Stände ehestens entgegensehen, aber das Zusammentreten derselben ist wohl nicht vor Ende des Sommers zu erwarten. — Wie man hört, ist die schleswig-holsteinische Regierung auf Gottorf mit Vorarbeiten zu Wiederherstellung der kommunellen Freiheit im Lande eifrigst beschäftigt. Es soll dabei eine Hauptberüksichtigung seyn, daß die Gemeinden alle zu ihrem ökonomischen Bestande und innern Haushalte angehörenden Angelegenheiten selbst und ohne Einwirkung der Staatsregierung zu ordnen und zu verwalten haben werden. Indessen würde nur Oeffentlichkeit der Verhandlungen der Verwaltung das nöthige Zutrauen und die erforderliche Sicherheit geben. — Ein Verein wohlgesinnter Männer hat sich zu dem Zwek in Kopenhagen gebildet, um mit vereinten Kräften den Mißbräuchen der Schreibfreiheit entgegenzuarbeiten, und hiermit die Erwartung zu realisiren, welche in der Kopenhagener Petition in Betref der Erhaltung der Preßfreiheit am Schlusse ausgesprochen wird. Zu den Stimmführern dieses Vereins gehören die Professoren Sibbern und Schouw. Gleichfalls hat sich zu solchem Zweke eine Committee gebildet, bestehend aus dem Kammerrath Drewsen, dem Bischof Mynster, dem Professor Schouw und dem Etatsrath Professor Oersted, welche zur Einsendung guter Volksschriften auffordert, und jeden für zwekmäßig erkannten Aufsaz mit 50 Reichsbankthalern für den Bogen honorirt. Von der zuerst gedachten Gesellschaft für den richtigen Gebrauch der Preßfreiheit ist ein Plan ihrer Wirksamkeit dem Publikum zur Beurtheilung vorgelegt worden, wonach die Gesellschaft theils durch Herausgabe eines Wochenblattes, theils durch Beförderung von Schriften populairen Inhalts dahin zu wirken sucht, Kenntnisse zu verbreiten, den Geschmak zu verbessern, und den Sinn zu veredeln. Man hofft gewiß nicht ohne Grund, daß solche eingreifende Thätigkeit von Seite so sehr geachteter Männer den König noch mehr in dem Entschlusse befestigen werde, die Preßfreiheit seinem Volke zu erhalten.

Rußland.

Die St. Petersburger Zeitungen enthalten folgenden kaiserlichen Tagsbefehl an die Armee: „Mit tiefer Betrübniß empfingen Wir die Nachricht von dem Hinscheiden Sr. Maj. des Kaisers Franz I, welches in Wien am 18 Febr. (2 März) erfolgte. Innigste Freundschaft verband diesen Monarchen mit Unserm vielgeliebten Bender, dem in Gott ruhenden Kaiser Alexander, und auch Wir erhielten, während Unsrer ganzen Regierung, stets die überzeugendsten Beweise von Seiner Zuneigung zu Uns und zu Unserm Reiche. Da Wir das Gedächtniß Sr. kaiserlichen Majestät unter Unsern Truppen auf immer zu erhalten, und den Ruhm Seines, durch Thaten, — die Er, in Verbindung mit dem Kaiser Alexander I, zur Befreiung Europa's unternahm, und mit gemeinschaftlichen Kräften zum Wohl der bedrängten Völker vollbrachte, — verherrlichten Namens unter ihnen zu verewigen wünschen, so befehlen Wir: 1) Das Grenadierregiment des Kaisers von Oestreich soll von nun an „Grenadierregiment des Kaisers Franz I" genannt werden, und diesen Namen auf immer führen. 2) Dieses Regiment soll auf fünf Wochen für den in Gott ruhenden Kaiser Franz Trauer anlegen, und während dieser Zeit die Fahnen-Quasten mit Flor umhängen. St. Petersburg, am 28 Febr. (12 März) 1835. Nikolaus."

† St. Petersburg, 15 März. Die Nachricht von dem Tode des Kaisers von Oestreich traf mittelst Kourier am 10 hier ein; sie hat unsern Monarchen sehr erschüttert, da man kaum eine Ahnung davon hatte, daß Kaiser Franz von einer ernsten Krankheit befallen sey. Alle Festlichkeiten wurden sogleich abgestellt und die tiefste Trauer angelegt. Selbst die offizielle Zeitung erschien mit einem schwarzen Rande. Der Kaiser befahl dem Grafen Orloff nach Wien zu eilen und der kaiserlichen Familie daselbst sein inniges Beileid über ihren Verlust auszudrüken. Man weiß noch nicht recht die Folgen zu benetheilen, die der unerwartete Tod des Kaisers Franz haben kan. Doch ist man überzeugt, daß keine wesentliche Veränderung in Oestreich selbst dadurch eintreten, und mithin auch in den übrigen Verhältnissen keine Unterbrechung stattfinden wird. In persönlichen Beziehungen kan allerdings Manches sich anders gestalten, in den lezten Jahren hatte sich das innigste, freundschaftlichste Verhältniß zwischen unserm Kaiser und dem Kaiser Franz ausgebildet, und ersterer hing mit wahrhaft kindlicher Liebe und Verehrung an dem ältern, nun verewigten Monarchen. Man weiß, von welchem Werthe ein so inniges Verhältniß zwischen Fürsten ist, die einen so großen Einfluß auf das Schiksal der Welt übten. Der Kaiser hatte die Absicht diesen Sommer mit dem Kaiser Franz in Schlesien zusammenzukommen, und ihm seine Gemahlin und den Thronerben vorzustellen. Dieses Projekt ist nun auf eine traurige Weise vereitelt, und man zweifelt jezt, daß die kaiserliche Familie im Laufe dieses Jahrs noch eine Reise nach dem Auslande machen werde, obgleich in Polen große Truppenmusterungen statt haben sollen.

Oestreich.

† Wien, 24 März. Der königlich bayerische Feldmarschall Fürst Wrede, und der herzoglich Anhalt-Köthensche Oberhofmeister, Baron v. Sterneck, sind hier eingetroffen, um Sr. Maj. dem Kaiser im Namen ihrer Höfe deren Beileidsbezeugungen und Glükwünsche darzubringen. Nach und nach werden wohl von allen Höfen dergleichen außerordentliche Bevollmächtigte hier eintreffen. — Die Börse war gestern Mittag in großer Bewegung; ein Artikel der Allg. Zeitung aus Konstantinopel vom 28 Febr., welcher die Verhältnisse des Orients in einem ungünstigen Lichte darstellt, soll hauptsächlich die Schwankungen in den Fonds veranlaßt haben, gegen Abend ließ jedoch die Fluktuation nach, und es trat ein kleines Steigen ein, das bis diesen Morgen anhielt, wo die Börse, unter dem Eindrukke der

Digitized by Google

französischen Kammerdebatten eröfnet, großes Mißtrauen zeigte, und zu besorgen anfing, daß das Ministerium Broglie sich nicht halten werde. Die Rede des Hrn. Sauzet hat besondees viel Wiederhall gefunden; die beißenden Bemerkungen des Hrn. Maugnin wurden vielfach wiederholt, und Handelsbriefe, welche die Debatten kommentirten, herumgezeigt, was Alles dazu beitrug, den Kurs zu drüken. Die räthselhaftesten Anspielungen des Hrn. Maugnin über den Einfluß, der außerhalb der Kammer auf das Ministerium geübt worden, deuten mehrere Briefe dahin, daß Guilleminot und Jaqueminot den Ministern bestimmt erklärt haben sollen, daß wenn eine Amnestie bewilligt, oder von dem Ministerium in Antrag gebracht würde, sie den Dienst des Königs verlassen, und ein großer Theil der Stabsoffiziere der Armee, wie ganze Legionen der Nationalgarde ihrem Beispiele folgen würden. Sollte es sich wirklich so verhalten, so wäre allerdings die französische Regierung in einer mißlichen Lage, da sie die öffentliche Stimmung nicht zu befriedigen wagen dürfte, ohne mit ihren treuesten Anhängern zu brechen. Dann ist aber auch nicht abzusehen, wohin eine so verschrobene Stellung führen, und wie das Vertrauen wieder gewonnen werden soll, dessen der öffentliche Kredit in Frankreich doch so sehr bedarf.

† Wien, 25 März. Heute hatte eine Deputation der niederösterreichischen Stände die Ehre bei Sr. Maj. dem Kaiser eingeführet zu werden, um Allerhöchstihm ihre Glükwünsche zum Regierungsantritte darzubringen. — Se. Durchl. der regierende Herzog von Nassau ist hier eingetroffen, um Sr. Maj. den Kaiser persönlich zu begrüßen, und ihm zur Thronbesteigung Glük zu wünschen. Der kaiserl. russische Generaladjutant Graf Orloff ist ebenfalls diesen Nachmittag zu diesem Zweke von Petersburg hier angekommen. Denselben Auftrag hat eine Deputation Se. Maj. des Königs von Sardinien, die aus dem Marquis von Ancogna und den Grafen Spinola und Robilant besteht. J. k. Hoh. die Frau Herzogin Berry wird morgen erwartet, sie wird einige Wochen hier verweilen, und in der kaiserlichen Burg eine Wohnung beziehen. J. k. Hoh. die Frau Herzogin von Angouleme ist nach Prag zurükgereist. Die meisten der ungarischen Deputirten haben Wien bereits wieder verlassen.

Frankfurt a. M., 27 März. Metalliques 101⅜; 4prozentige Metalliques 95⅝; Bankaktien 1602.

Wien, 25 März. Festtag.

Türkei.

*Belgrad, Ende Februars. Die Verfassungsurkunde Serbiens, welche Fürst Milosch unterm 3 (15) Febr.) 1835 ertheilt hat, besteht aus vierzehn Kapiteln und Ein hundert zweiundvierzig Artikeln. Das 1ste Kapitel handelt in zwei Artikeln von der Ausdehnung und dem Zustande Serbiens; 2tes Kap. in zwei Artikeln von den Nationalfarben und dem Wappen; 3tes Kap. in zwei Artikeln von den serbischen Behörden; 4tes Kap. in acht Artikeln von der Gesezgebung, und der Art, wie solche im Allgemeinen verwaltet wird; 5tes Kap. in 30 Artikeln vom Fürsten Serbiens; 6tes Kap. in 32 Artikeln von dem Staatsrathe (Senat); 7tes Kap. in fünf Artikeln von den Gerichtsbehörden; 8tes Kap. in zehn Artikeln von der Volksversammlung; 9tes Kap. in sieben Artikeln von der Kirche; 10tes Kap. in neun Artikeln von dem Finanzwesen; 11tes Kap. in vier und zwanzig Artikeln von den allgemeinen Rechten der Serbier; 12tes Kap. in acht Artikeln vom Rechte der Beamten; 13tes Kap. in zwei Artikeln von den Abänderungen und Zusäzen in der Verfassung des Fürstenthums Serbien; 14tes Kap. enthält in Einem Artikel den Schluß. Diese Verfassung ist unterschrieben worden 1) von dem serbischen Fürsten Milosch Theodorowits Obrenowits (statt seiner und auf seinen Befehl hat den Namen des Fürsten dessen Bruder Jephrem Obrenowits unterzeichnet); 2) von den beiden fürstlichen Brüdern, Johann Theodor Obrenowits, und Jephrem Theodor Obrenowits; 3) von den Volksdeputirten aus den Bezirken, im Namen ihrer Bezirke; 4) von den Bezirkskapitainen; 5) von den Vorsizern der Bezirksgerichte; 6) von den Gliedern des Staatsraths, angefangen von den Staatsräthen, fortgesezt von den wirklichen Staatsräthen und Ministern, dann beschlossen von dem Präsidenten und dem ersten Sekretair des Staatsraths; 7) von zwei zu zwei Geistlichen nach der Reihe der Bezirke; 8) von den Bischöfen, und zulezt von dem Metropoliten. Bei jeder dieser Unterschriften ist das Siegel des Fertigers beigedrukt. An demselben oben angeführeten Tage ist folgende Verordnung erschienen: „Ich Milosch Theodor Obrenowits, Fürst von Serbien, mache Allen und Jedem Folgendes bekannt: Nach Inhalt der Staatsverfassung des Fürstenthums Serbien errichte ich heute den serbischen Staatsrath als die erste und höchste, gesezgebende und vollziehende Autorität in Serbien neben dem Fürsten. Ich empfehle ihn dem serbischen Volke und allen serbischen Behörden; die fremden Behörden aber bitte ich, diesen Staatsrath für eine solche Autorität anzuerkennen. Zu wirklichen Staatsräthen ernenne ich die HH. Kotza Markowits, Lazar Theodorowits, Demeter Dawidowits, Abraham Petronowits, Alexa Simits, Mileta Radojkowits, Josif Milosawlewits, Wutsits Perischits, Milosaw Zdeawkowits, Michail German, Georg Protits und Ranko Majstorowits. Zu Staatsräthen aber die Herren: Georg Paresan, Janicsia Gjurits, Zwetko Rojewits und Theodor Herbesz. Zum ersten Staatssekretair mit dem Titel des jüngsten Staatsraths ernenne ich den Hrn. Stephan Radusewits. Zum Präsidenten des Staatsraths ernenne ich den wirklichen Staatsrath Hrn. Kotza Markowits. Zum Justizminister den wirklichen Staatsrath Hrn. Lazar Theodorowits. Zum Minister des Innern den wirklichen Staatsrath Hrn. Demeter Dawidowits. Zum Minister des Auswärtigen den wirklichen Staatsrath Hrn. Abraham Petronowits. Zum Finanzminister den wirklichen Staatsrath Hrn. Alexa Simits. Zum Kriegsminister den wirklichen Staatsrath Hrn. Mileta Radojkowits. Das Ministerium des Kultus wird dem Minister des Innern Hrn. Demeter Dawidowits mit dem Auftrage einstweilen übertragen, daß er diesen Geschäftszweig abgesondert von dem Innern zu führen hat.“ — Den obbesagten Herren empfehle ich, daß sie gleich nach der Bekanntwerdung dieses Ukases zu Kragujewacz sich versammeln, und die Geschäfte des Staatsraths nach Vorschrift der Verfassung beginnen; doch müssen sie vor Allem die innere Einrichtung des Staatsrathes zur Einsicht und Gutheißung mir vorlegen. Von heute an haben alle serbischen Behörden in ihren eigenen und in den Volksangelegenheiten an den Staatsrath sich zu wenden.“

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Siegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Graf Pozzo di Borgo.

(Fortsezung.)

Eine sonderbare Schule war es, worin sich der künftige Geschäftsführer der heiligen Allianz unterrichten sollte. Es ist eine merkwürdige Thatsache, daß bei seinem Eintritt in die legislative Versammlung der Mann, welcher sich ganz und gar der Wissenschaft der Diplomatie widmen sollte — einer Wissenschaft, deren hauptsächliche Basis die gewissenhafte Schonung der Meynungen ist — sich Anfangs in den diplomatischen Ausschuß unter dem Vorsize Brissot's gereiht fand. Wenn man sich an die Sizungen dieses Ausschusses erinnert, wenn man erwägt, welche Grundsäze des Staatsrechtes aufgestellt wurden, so kan man sich die Erziehung denken, welche der Deputirte von Ajaccio erhielt. Die auswärtige Politik des Ausschusses war wahrhaft neu und ungewohnt für die europäischen Kanzleien. War ja doch die römische Freiheit an der Tagesordnung, und man behandelte die Könige von der Höhe der Volksmajestät herab. Alles dis hätte vielleicht seine Würde gehabt, wenn der Sieg den Pomp der Sprache unterstüzt hätte. Aber die legislative Versammlung besaß nicht jene Kraft, womit sich später der Konvent in dem Ausschusse der öffentlichen Wohlfahrt wafnete. Zugleich furchtsam und kühn, träge und heftig, untergrub sie das Königthum, und hatte nicht den Muth es zu stürzen; sie betete die Republik an, und wagte nicht sie auf den Thron zu sezen. Pozzo di Borgo bestieg nur sehr selten die Tribune. Geschah es, so nahm er jene Phraseologie der Zeit, jenen deklamatorischen Ton mit hinauf, welchee die untergeordneten Rednertalente der Revolution bezeichnete. Ich habe einige Bruchstüke der Standrede gesammelt, welche Pozzo di Borgo am 16 Julius 1792 hielt. Zwei Parteien drängten damals zum Kriege gegen Europa: der Hof, welcher darin das Mittel zu finden meynte, Ludwig XVI mit der militairischen Diktatur zu bekleiden; die Gironde, welche von einer großen Nationalbewegung die Geburt der Republik hofte. Der corsische Deputirte war der Ausdruk des diplomatischen Ausschusses, der zum Kriege rieth. „Die deutsche Konföderation, sprach er, deren Unabhängigkeit ihre natürliche Bürgschaft in Frankreich besizt, welches allein sie vor Oestreichs nie ersterbendem Ehrgeize schüzen kan, hat gleichwol mit Freude gesehen, wie sich eine furchtbare Ligne zur Zerstörung eurer Verfassung bildete. Schon haben die feindlichen Heere Deutschland überschwemmt. Die Ligne des Nordens schreibt dem ganzen Europa eine allgemeine Knechtschaft vor, und zeigt, trozig auf ihren stahlbedekten, goldgierigen Söldnertroß, von allen Seiten eine drohende Stirne. Aber den Franzosen kommt es zu, die Welt von dieser fuchtbaren Geißel zu retten und die schmachvolle Sorglosigkeit oder die treulose Bosheit derer wieder gut zu machen, welche mit Gleichgültigkeit zusehen, wie jeder Keim der Freiheit auf der Erde zerstört wird. Die Franzosen allein werden, indem sie die gemeinsamen Feinde des Menschengeschlechts bekämpfen, den Ruhm erringen, die politische Harmonie wieder hergestellt zu haben, welche Europa vor einee allgemeinen Knechtschaft bewahren kan. Wir alle haben uns eine unermeßliche Schuld gegen die ganze Welt aufgebürdet: die Feststellung und Ausübung der Menschenrechte auf der Erde. Die Freiheit, an Tugenden und Talenten fruchtbar, reicht uns verschwenderisch die Mittel dar zur Abtragung dieser ganzen Schuld. Unsre Feinde, ohne Zweifel bauen sie Hofnungen auf die vorübergehenden Uneinigkeiten, die uns hin und her bewegen. Sie weissagen daraus die Auflösung unsrer Regierung. Aber nein! wir werden ihre strafbaren Hofnungen nicht erfüllen; wir fühlen wohl, daß bei dem gegenwärtigen Zustand der Dinge eine Aendeeung an unsern Institutionen nothwendig den Stillstand dee Geseze, die Aufhebung der Autorität, die Zügellosigkeit, die Zerrüttung in allen Theilen des Reiches und den unvermeidlichen Verlust der Freiheit herbeiführen würde. Unsre Wachsamkeit wird erhalten, ohne zu zerstören; indem wir die Stätigkeit der Regierung sichern, werden wir den Ehrgeizigen alle die Aussichten nehmen, die sie durch die fortwährenden Veränderungen und Umwälzungen der Reiche sich zu eröfnen trachten. So, die Thatkraft mit dem Scharfblike verbindend, dürfen wir glorreichen Erfolgen entgegensehen." Dis war nun ein ziemlich lebhafter Ausfall gegen die unbeschränkten Regierungen, und er klingt wohl sonderbar in dem Munde des Mannes, der eines Tages gegen Frankreich die hartnäkigsten und verhängnißvollsten Koalitionen heroorrufen sollte. Die legislative Versammlung hatte Hrn. Pozzo di Borgo seinen Weg angebahnt. Als aber sein Auftrag erloschen war, da war auch das Band, das ihn an Frankreich fesselte, zerrissen. Er verließ es, um fortan nicht anders mehr in dessen Marken zurükzukehren, denn als Fremdling. Nach Corsica zurükgekehrt, diente er von nun an den Ideen der Nationalunabhängigkeit, wie sie Paoli nährte. Er gesellte sich zu ihrer Ausführung, indem ee sich zur Verwaltung des Landes gesellte. Der Geist der alten Volksgeschlechter war mit ihrem alten Haß erwacht. Das ganze Gebirg forderte laut die Emanzipation des Bodens, und Paoli, der alte Paoli, sein Ideal, versprach ihm nichts Geringeres, als eine corsische Republik. Aber die Arena's, die Bonaparte, die Männer der Ebene und der Städte, hatten, als die den Pariser Klubs affiliirten Häupter der französischen Partei, die Hofnungen und Versuche der Empörung nicht ohne Unruhe beobachtet. Saliceetti war ihr Organ im Nationalkonvent; er klagte Paoli und Pozzo di Borgo als die Begünstiger eines Systems an, welches geradezu die Trennung Corsica's vom Mutterlande bezwekte. Und hier liegt der Keim des tiefen Hasses, welcher von da an Pozzo di Borgo und Bonaparte entzweite; von da an jene tödtliche Feindschaft, die, in ihre corsischen Herzen vergraben, später Europa zum Schauplaz ihrer Kriege nahm, und mehr, als man wohl glaubt, auf die Ereignisse von 1811 Einfluß übte. Paoli und Pozzo di Borgo befanden sich zu Corte, der Hauptstadt des Gebirgs, als der Beschluß des Konvents ihnen eröfnet wurde. Sie kannten die Folgen des Ungehorsams gegen einen solchen Souverain. Was war zu thun? Ehe sie sich entscheiden konnten, hätte sie die Nationalbewegung vielleicht schon mit fortgerissen. Die Departemental-Kommission hatte sich in Permanenz erklärt; es fand eine Volksversammlung zu Corte statt. Die lärmenden Haufen der sie bildenden Hochländer entschieden einstimmig, Paoli und Pozzo die Borgo seyen zur Fortsezung ihrer Verwaltung, ohne

Digitized by Google

Rükſicht auf die Befehle Frankreichs, einzuladen. Was die Familen Arena und Bonaparte betraf, ſo erklärte man: „es ſey gegen die Würde des corſiſchen Volkes ſich mit ihnen zu befaſſen, und man überlaſſe ſie ihren Gewiſſensbiſſen und der öffentlichen Schmach.“*) Dis waren die urkundlichen Worte des Beſchluſſes. Nachdem man eine ſo kühne Freiheitsfahne aufgepflanzt hatte, war keine Rede mehr vom Zurüktreten oder Wiedereinlenken; aber wie ſollte man dieſe improviſirte Freiheit aufrecht halten? Man unterhielt wohl einige Einverſtändniſſe mit den Engländern; aber Toulon, das ſie beſezt hatten, war von dem Heere der Republik, deren Geſez man trozte, lebhaft berennt. Derſelbe Bonaparte, den man der öffentlichen Schmach weihte, lenkte dieſe wichtige Belagerung, deren Erfolg er verbürgte. Hatte er erſtenden Hafen in ſeiner Gewalt, ſo konnte in wenigen Stunden ein franzöſiſches Geſchwader ſeine Legionen gegen Paoli und die Seinigen ausſpeien. Unter dieſen Umſtänden erſchien die engliſche Flotte vor Ajaccio. Der Admiral bot ſeinen Schuz unter der Suzerainetät des Königs von Großbritannien an. Paoli verfügte ſich zu ihm an Bord, um im Namen des corſiſchen Volkes zu unterhandeln. Zu gleicher Zeit ward eine allgemeine Volksverſammlung berufen. Am 10 Junius 1794 trat ſie zuſammen, und es wurden die Grundlagen einer Verfaſſung nach den Prinzipien der Magna Charta von England gelegt. Sie führte ein Parlament mit zwei Kammern, einen Staatsrath und einen Vicekönig mit verantwortlichen Miniſtern ein. Paoli ſchlug Pozzo di Borgo zur Präſidentſchaft des Staatsraths vor. Als aber dieſer Corſe von ſchwarzbrauner Geſichtsfarbe, lebendigem Auge, hohem Wuchs und mit der Miene des Parteigängers von Paoli vorgeſtellt wurde, da fragte Elliot dieſen leztern, ob der junge Mann ſein Staatsraths-Präſident wäre. „Ich ſtehe für ihn gut, erwiederte Paoli. Dieſer Mann iſt ebenſo geſchikt eine Regierung zu leiten, als die Ziegen des Gebirgs zu hüten und aus dem Hinterhalte den Feind mit Büchſenſchüſſen niederzuſtreken.“ Dem Staatsrathe waren die hauptſächlichſten aktiven Verrichtungen zugewieſen. Pozzo di Borgo hatte die ganze Verwaltung des Landes zu organiſiren, und er hielt ſelbſt deren Mechanismus mit großer Geſchiklichkeit zuſammen. Es war ein ſonderbarer Codex, zugleich engliſch und corſiſch, eine wunderliche Miſchung ausländiſcher und uralt volksthümlicher Geſeze, angewandt auch auf die kleinſten Intereſſen eines Hirtenvolks. Dieſe geſchichtliche Merkwürdigkeit iſt wenig unter uns bekannt; auch würde ſie nur von denen begriffen werden, welche Corſica beſucht und ſeine Sitten lange ſtudirt hätten. Die engliſch-hochländiſche Regierung dauerte nur zwei Jahre. Die entfernte Unterſtüzung Englands war ihr unzulänglich. Einige aus Gibraltar gezogene Regimenter reichten nicht hin, die Bevölkerung der Städte im Zaum zu halten, welche dem damals gewaltigen und ſiegreichen Frankreich ergeben war, das durch ſeine Nähe Paoli's ſchwache Macht unaufhörlich bedrohte. Eine Kriſis — die Aufpflanzung der dreifarbigen Fahne zu Ajaccio — ſtand nahe bevor. Pozzo di Borgo wartete den Tag nicht ab, wo er ſie würde wehen ſehen; er ſchiffte ſich mit den Engländern ein. Ihr Geſchwader verließ die Gewäſſer von Corſica, und führte ſämtliche Trümmer der geſtürzten Regierung mit fort. Es berührte die Inſel Elba, ſteuerte gen Neapel und kehrte von da nochmals nach Elba zurük. Pozzo di Borgo hatte Muße, die kleine Souverainſchaft von Porto Ferraio näher zu beſchauen, wo lange darnach Napoleon auf die Einflüſterung ſeines Landsmannes eingekerkert werden ſollte. Die Fregatte Minerva trug endlich den abenteuernden Corſen nach London. Er verlebte 18 Monate in dieſer Stadt, ziemlich freundlich behandelt von dem engliſchen Miniſterium, welches ihm Dank wußte für den Ordnungsgeiſt und die Fähigkeit, wovon er während ſeiner Adminiſtration Proben abgelegt hatte. Er verband ſich mit einigen franzöſiſchen Emigrirten, und betrat von da an jene Laufbahn der Diplomatie und der geheimen Unterhandlungen, welche ihm ſpäter ein ſo weites Feld öffnete.

(Fortſezung folgt.)

*) „Che non era delle dignità del popolo Corso di occuparsi delle due famiglie Boneparte e Arena, onde le abbandone ei loro rimorsi e ella publice infamia.“ — Dieſer Beſchluß war mit 1200 Unterſchriften bedekt.

Canada.

** London, 20 März. Die Ernennung des ehemaligen Sprechers des Unterhauſes hat eine Oppoſition erregt, welche den alten Klagen der Lokalparlamente von Canada ein geneigteres Ohr verſchaffen wird. An ſich iſt die Ernennung eines nicht militairiſchen Gouverneurs eine den Freiheiten der Kolonie günſtige Neuerung. Die Organiſation des engliſchen Generalſtabs, nach welchem Generale, welche keine ſpeziellen Dienſte als Obriſten von Regimentern, Adjutanten des Königs u. ſ. w. thun, keinen Sold beziehen, hat die Gewohnheit eingeführt ihnen Gouverneursſtellen in den Kolonien zu geben, was in neuen Kolonien, wo natürlich die ganze Macht in den Händen der Regierung iſt, eher vortheilhaft iſt; allein im Verhältniß als die Kolonien ſich bereichern, und einen größern Theil ihrer Ausgaben ſelbſt beſtreiten, machen ſie natürlich Anſprüche an größern Einfluß auf die Vertheilung des Budgets und alle Maaßregeln von lokalem Intereſſe, und dann fängt ein Kampf zwiſchen ihnen und den Gouverneurs an, wobei der Geiſt der Subordination militairiſcher Adminiſtratoren erbittert und ſchädlich wird. Dis hat ſich auf dem Cap, in Vandiemensland, Neuſüdwallis und beſonders in Canada gezeigt, wo Lord Dalhouſie in einem beſtändigen und bittern Streit mit den Lokalparlamenten lebte, und die Sache ſo weit trieb, daß ſich vor einigen Jahren Canada bei der erſten Gelegenheit in die Hände der Vereinigten Staaten zu werfen bereit war. Ein Civilgouverneur, der an das parlamentariſche Leben und an die Schonung der Parteien und Formen gewöhnt iſt, muß daher der Ruhe der Provinz und der Entwikelung ihrer Inſtitutionen nothwendig günſtiger ſeyn, und in dieſer Rükſicht iſt das Geſchrei der Journale gegen die neue Ernennung ein großer Mißgriff. Die Verhältniſſe in Canada ſind beſonders ſchwierig, weil die Bevölkerung zu drei Viertheilen aus franzöſiſchen Koloniſten beſteht, welche alle Maaßregeln der engliſchen Regierung mit nationaler Eiferſucht anſehen; dis iſt beſonders in Unter-Canada der Fall, wo auf 650,000 Einwohner mehr als 500,000 franzöſiſcher Abkunft ſind. Vor dem Jahr 1810 waren die Einkünfte der Kolonie ſo unzureichend, daß die engliſche Regierung außer der Bezahlung der Truppen und

Digitized by Google

den Ausgaben des indischen Departements, noch 20,000 Pf. St. zur Bestreitung der Civilausgaben von Unter-Canada zuschoß. Allein in diesem Jahre übernahm das Haus der Abgeordneten von Canada alle Civilausgaben, und mit zunehmendem Reichthum erhöhten sich seine Ansprüche auf Einfluß; es fing an, die spezielle Bestimmung der Fonds zu bedingen, und von dieser Zeit an erhoben sich endiose Streitigkeiten mit dem Gouverneur, der von einem Rath unterstüzt ist, dessen Mitglieder von der Krone ernannt werden, fast ausschließend aus Beamten bestehen, und immer in Opposition mit den Wünschen der Abgeordneten sind. Die Einnahmen der Provinz, welche sich im Jahre 1821 auf nicht mehr als 52,520 Pf. St. erhoben hatten, betrugen im Jahre 1834 eine Summe von 224,000 Pf., von welchen mehr als die Hälfte auf Kanäle, Dampfboote, Straßen und andre öffentliche Werke verwendet wurde. Dagegen werden von England die Militair- und Marinekosten bezahlt, sowie die des indischen Departements, welche zu Geschenken an die Indianer, zur Bezahlung von Missionairen u. s. w. verwendet werden. Die Kammer der Abgeordneten ist bereit, diese leztere Ausgabe zu übernehmen, da sie wohl fühlt, daß sie nur in dem Verhältnisse, in welchem sie die Lasten, welche der Mutterstaat bis jezt erträgt, auf sich nimmt, ihren Einfluß auf die Lokalverwaltung ausdehnen kan. Allein so lange England die Militairausgaben bezahlt, wird es immer die entscheidende Stimme in den Verwaltungsangelegenheiten haben, und diese Ueberzeugung sollte die Minister bewegen, der Kammer der Abgeordneten so viel als möglich freie Hand in der Verwaltung zu lassen, da keine Gefahr für die englische Suprematie dabei ist. Die Einkünfte der Kolonie nehmen sehr schnell zu; allein es wird noch lange Zeit vergehen, ehe sie sich anbieten wird, die Garnisonen zu bezahlen, weil die Errichtung öffentlicher Werke immer eine dringendere und unmittelbar nüzlichere Anwendung des Ueberschusses darbietet. Ueberdis besizt England in dem ungeheuern Vortheil, den es Canada durch den Tarif seiner Bauholzzölle zugesteht, eine Garantie, daß es sich nicht an die nordamerikanischen Freistaaten anschließen wird, so lange der Mutterstaat seinen gerechten Forderungen Gehör gibt; aber es wäre gleich billig und politisch, den Canadiern einen Einfluß auf die Wahl des gesezgebenden Raths zuzugestehen, dessen gegenwärtige Form das Haupt-Objekt ihrer Klagen ist.

Schweiz.

† Vom Genfersee, 20 März. Das Fieber der unklugen und übereilten Adressen, die Geschwisterkind sind mit den seit Jahren in der Schweiz herkömmlichen Toasts voll Emphase und Schwulst, ist nun vom Kanton Waadt auch bei den früher besonnenern Genfern eingewandert. Dort überreichte man vor einigen Monaten dem Großrath glühende Adressen, Berns würdiger Festigkeit gegen das Ausland zu huldigen und ihr beizutreten, gerade in dem Augenblik, wo der Vorort Bern Haltung und Ton gegen das Ausland wesentlich änderte. In Genf sammelt man jezt Unterschriften zu einer Adresse an den Staatsrath, worin derselbe dringend gebeten wird, bei den jezt der Schweiz drohenden Gefahren dem Vorort zu erklären, daß er bei allen hierin zu ergreifenden Maaßregeln auf die Mitwirkung der Genfer „ohne Einschränkung" rechnen könne. Diese Gefahren sehen die Bittsteller in den zahlreichen badischen, würtembergischen und bayerischen Armeekorps, die sich nach ihren Nachrichten an der Schweizer-Gränze aufstellen, und die Land mit einer Invasion bedrohen sollen; Nachrichten, die selbst dem Vorort Bern hinlänglich schienen, um darauf ein langes, klagendes und fragendes Schreiben an das badische Ministerium zu gründen, deren gänzliche Grundlosigkeit sich aber bereits dargethan hat, und in Schweizer-Blättern gestanden ward, ehe noch die badische Antwort eintraf. In dem Allem ist etwas so Uebereiltes, was man einer verständigen Regierung nicht zutrauen sollte. Manche behaupten, die Aussprengung dieser an sich so unwahrscheinlichen Gerüchte komme aus radikaler Quelle, und es habe dadurch der jezt überlegender und besonnener denkende Vorort zu übereilten Maaßregeln hingerissen werden sollen, die ihn bei den deutschen Nachbarmächten kompromittirt, und dann zum Fortschreiten auf dem nun einmal betretenen Wege hätten zwingen sollen. Was die Genfer Adresse betrift, so ist sie ein dem Staatsrath indirekt gemachter Vorwurf, als wenn er ohne Aufruf und Adresse nicht als würdige und im ächten Schweizer-Interesse thätige Regierungsbehörde handeln würde. Zu solcher Vermuthung hat er bisher gewiß keine Veranlassung gegeben. — Die Frau Herzogin von St. Leu befindet sich seit einer Woche mit ihrem Arzt und zwölf Personen Gefolg in Genf, und es heißt, sie werde mehrere Monate daselbst zubringen.

Griechenland.

* Athen. (Fortsezung.) Nachdem ich Ihnen das Einkommen von Hellas ohne Hehl und der Wahrheit gemäß vorgelegt habe, komme ich zu den Ausgaben, und so frage ich denn, was mit diesen mäßigen Revennen ist bestritten worden. Der Etat stellt, wie billig, die Verzinsung der zwei Serien des neuen Anlehens und ihre Amortisation voraus: beide stehen unter Garantie der drei Mächte, und zwar erscheinen

1,500,000 Drachm. Zinsen für die zwei ersten Serien des Anlehens.
500,000 Drachmen Heimzahlung.

1,800,000 Drachmen.

Diese von dem Jahreseinkommen abgezogen, so bleiben von ihm 4,763,620 Drachmen. Nun beträgt das Budget des Kriegsministeriums allein 4,630,750 Drachmen, und damit tritt das Resultat hervor, daß die Einkünfte des Landes von den Zahlungen für Staatsschuld und Armee aufgezehrt werden. Alles Uebrige, königliches Haus (Civilliste), mit 924,000 Dr., Regentschaft mit 331,500 Dr. und 500,824 Dr. außerordentliche Ausgaben für eben dieselbe, Flotte, Inneres, Justiz, Schulen, Finanzen und außerordentliche Ausgaben kommen auf das Anlehen hinüber, und der Staat, welchen man in Griechenland eingerichtet, obwol im Innern des Landes sich wenig geändert, keine Reklamation befriedigt, und weder Straßen, noch Schulen, noch Gerichte, noch eine Nationalarmee, noch eine Flotte hergestellt ward, kostet doch 16,187,315 Drachmen, d. i. mehr als das Doppelte der Jahreseinkünfte des Landes. Wir gehen nicht auf die übrigen Positionen, deren Betrag und Zweckmäßigkeit mit dem ganzen Regierungssystem, welches sie repräsentiren, steht oder fällt, erlauben uns aber über einige derselben einige Bemerkungen. Das Ministerium des königlichen Hauses erscheint mit 326,746 Drachmen ordentlichen, 51,570 Drachmen außerordentlichen Ausgaben, zusammen 378,316 Drachmen.

Digitized by Google

Das königliche Haus ist darunter nicht begriffen, denn dieses ist mit 924,000 Drachmen besonders aufgeführt, jene Ausgabe wird also für die Gesandten gemacht, die man nach Paris, London, München, Berlin, Wien und Petersburg schikte. Dagegen steht nun das Ministerium für Kultus und öffentlichen Unterricht mit 101,262 Drachmen. Hielt man den öffentlichen Unterricht unter dem, dessen eben so bedürftigen als darnach durstigen Volke für so untergeordnet, um ihn gegen jene Foemen einer diplomatischen Repräsentation in die Wagschale zu legen? war es nicht besser, zumal von geliehenem Gelde, die Kriegs- und Seeleute zu sättigen, oder die Wittwen und Waisen der im Kriege Gefallenen zu pflegen, als einigen Phanariotes die Zirkel der hohen europäischen Gesellschaft zu öfnen, in welchen sie mit zweideutigen Titeln auftreten, und, da man die Lage und die Mittel von Griechenland kennt und ruhig beurtheilt, troz ihrer schimmernden Uniformen mit zweideutigen Blikken gemessen werden? Indeß, werden Sie sagen, das sind altmodische Gedanken! Bei Ihnen sind sie es vielleicht, bei uns sind sie neumodische, weil wir diese Ansichten und Gewohnheiten erst seit Kurzem überkommen haben, mit welchem Erfolg, überlasse ich Ihnen zu erwägen. Welches die Einnahmen des laufenden Jahres seyn werden, habe ich gesagt. Die Ausgaben, durch den unglüklichen Krieg in der Maina, den Aufruhr in Messenien ꝛc., und die mehr und mehr anschwellende Masse der Beamteten und der Schreibereien gesteigert, werden sich um 4 Millionen vermehren, und das Staatseinkommen wird diesesmal vom Kriegsministerium allein mit 6,500,000 Drachmen in Beschlag genommen werden, und man wird dem König Otto im Junius einen Status übergeben, in welchem die Einkünfte vielleicht nur den dritten Theil der Ausgaben deken, ohne daß doch noch an die Befriedigung der frühern Gläubiger und Forderungen des Inlands und Auslands gedacht wird. . . . . Welche Erbschaft, die man dem guten, dem edlen König Otto zurüklässt!... Und was hat man am Ende gewonnen? Ein großer Theil der geworbenen Truppen ist bereits ein Opfer seiner Unmäßigkeit, der Fieber, des Klima's, der Märsche geworden, und man wird damit enden, womit man bei einiger Kenntniß der Griechen und des Landes hätte anfangen sollen, Griechenland allein von Griechen vertheidigen zu lassen. Und wo stehen wir mit unserem Militair? Die geworbene Mannschaft aus Deutschland, und der Zugang von Griechen mag noch etwa 4000 Mann betragen. Dazu die neugeworbenen Rumelioten etwa 500 Mann; und die Gendarmen mit etwa 800 Mann. Zu jenen 4000 Mann besizen wir ein Offizieekorps, das für 10,000 genug wäre, meist junge Leute, die als Kadetten oder Junker eintraten und mit jedem Armeebefehl einen Grad vorrükten. Das ist so fortgegangen bis zum lezten Armeebefehl. Er enthielt, wie ich höre, 120 Beförderungen von Fremden, zwei von Einheimischen. Nur diese zwei erhielten die Genehmigung, und die Kunde von dieser Entscheidung verbreitete sich wie ein Lichtstrahl durch die dunkeln Nebel unserer politischen Atmosphäre! Im Generalstab und im Kriegsministerium sind einige sehr brave bayerische Offizire, welche die Lage durchschauen. Der Stabsoffizier, der als Kriegsminister zu uns kam, ist im Detail offenbar erfahrener als seine Vorgänger, aber diesem höheren Posten und den verwikelten und neuen Aufgaben so wenig gewachsen wie jene. Sie haben in unseren Zeitungen gelesen, daß ein hoher Beamteter seine aus Nauplia nach dem Piräus transportirten Effekten von drei in großen und schweren Kisten unter militairischer Eskorte nach Athen bringen ließ, jene mit posa piano! bezeichnet. Gleichwol ward eine durch einen unangenehmen Zufall so unsanft aufgesezt, daß sie sprang, und was kam zum Vorschein? Etwa Porzellan oder anderes Zerbrechliche? Keineswegs! Was denn? — Küchenholz. Seitdem heißt jener hohe Beamtete Posa Piano, bei seinen Landsleuten auch Marquis Posa. — Nächst der Armee sollte ich von der Flotte sprechen; aber wir haben keine! Doch reichen die wenigen Korvetten und Briggs und die Kanonierboote hin, unsere Küste gegen Seeräuber zu schüzen. Jezt sind schwedische Seeleute angekommen, unsere Flotte einzurichten, wie man sagt, geschikte Männer; aber auf unsere Kosten. Französische und englische hätte man in der Nähe gehabt, und umsonst; indeß, welches Landes sie auch seyn mögen, sie werden an der Lage der Dinge scheitern. Es ist gut eine Flotte zu organisiren, wenn man das Geld dazu hat; aber die Millionen fehlen uns.

(Fortsezung folgt.)

[675] **Anzeige**

der neuesten Ausgaben der franzöſiſchen Sprachſchriften des Herrn J. F. Schaffer.

Schaffer's, J. F., franzöſiſches Leſebuch mit erklärenden Noten und einem Wörterbuche. Dritte, mit mehreren Bruchſtüken aus den neueſten franzöſiſchen Schriftſtellern und mit Guillaume Tell par M. de Florian vermehrte Auflage. gr. 8. 1835. 2/3 Rthlr.

Deſſen ausführlichere franzöſiſche Sprachlehre für Schulen und zum Privatunterricht. Neunte verbeſſerte und ſtark vermehrte Auflage. 54 Bogen in gr. 8. 1835. 21 gr.

Deſſen kleine franzöſiſche Sprachlehre oder erſter Unterricht ꝛc. Zweite verbeſſerte und vermehrte Auflage. gr. 8. 1834. 9 gr.

Deſſen neues franz.-deutſches und deutſch-franzöſiſches Wörterbuch in 2 Bänden. Erſter oder franz.-deutſcher Theil. 92 Bogen in gr. Lexikonformat. 1834. 5 Rthlr.

(Der zweite oder deutſch-franz. Theil erſcheint im Laufe d. J. und wird ebenfalls circa 5 Rthlr., alſo das Ganze ungefähr 6 Rthlr., koſten.)

Hahn'ſche Hofbuchhandlung
in Hannover.

[670] In Bezug auf die Herausgabe
des
grossen topographischen Atlas von Bayern
wird andurch bekannt gemacht, daſs die neu verfertigten Blätter **Völkershausen, Landau, Sonthofen** und **Mittenwald** die Presse verlassen haben, und daſs sie mit den ebenfalls euch erst vollendeten Repertorien **Weissenhorn** und **Mindelheim** im Secretariete des königlich militairisch-topographischen Bureau's täglich (Sonn- und Feiertage ausgenommen), Vormittags von 8 bis 1 Uhr zu erlangen sind.

[673] **Todes-Anzeige.**

Indem wir hiemit den für uns nur zu früh erfolgten Verlust eines theuren Gatten und Vaters, des Kaufmanns

J. M. H. Hederer

in Augsburg, welcher uns am Abend des 21sten dieses so schmerzlich berührte, zur Kenntniß der Verwandten und auswärtigen Freunde bringen, danken wir zugleich tiefgerührt für den so edel und zart uns allgemein bisher bewiesenen Antheil, und empfehlen uns der ferneren stillen, aber darum nicht minder gewürdigten Theilnahme eller, so wie ihrem Wohlwollen.

Augsburg, den 28 März 1835.

Babette Hederer, geborne Eissenhardt, Wittwe.
Aug. Friedr. Hederer, königl. Staatsprokurators-Substitut am königl. Bezirksgerichte zu Landau, Sohn, für sich und seine minderjährige Schwester
Wilhelmine Hederer.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Vierteljahrs.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Autoren auch vierteljährig für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander in Straßburg, Brandgasse Nr. 28. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 berechnet.

Dienstag № 90. 31 März 1835

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Spanien. (Brief.) — Großbritannien. — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Schreiben aus Paris.) — Beilage Nro. 90. Niederlande. — Deutschland. (Briefe aus München und Karlsruhe.) — Oestreich. (Brief.) — Türkei. — Griechenland. (Briefe aus Athen.) — Außerordentliche Beilage Nro. 120 und 121. Forschungen nach der gesellschaftlichen Grundform. — Graf Pozzo di Borgo. — Giftmischungsprozeß zu Mainz. — Schreiben aus Bern. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Die neuesten englischen Blätter enthalten alle das Gerücht, daß ein amerikanisches Schif Nachricht von einer Kriegserklärung der Vereinigten Staaten gegen Frankreich gebracht habe, alle aber bezweifeln die Wahrheit dieser Angabe. Selbst die Quelle, woraus sie kommt, ist zweifelhaft. Der Hampshire-Telegraph beruft sich auf ein in Cork (Irland) angekommenes amerikanisches Paketboot. Eine andere Nachricht kommt aus Swansea (Hafen in Südwales), wonach ein englisches Paketboot die amerikanische Fregatte Superb auf der See (zwischen Dunmore und Milford) getroffen und von deren Kapitain die Neuigkeit erfahren hätte. Es wird beigefügt, der Superb sey damals 26 Tage von New-York entfernt gewesen, wonach — da die Nachricht in Swansea am 21 bekannt wurde — der Tag der Abfahrt von New-York der 24 Febr. gewesen seyn müßte, während das lezte Paketboot von New-York, das ganz andere Nachrichtrn brachte, erst am 27 von dort abgesegelt war. Die Times versichern, daß die Regierung keinerlei Nachricht dieser Art erhalten habe, und daß die amerikanischen Kapitaine bekannt wegen ihrer Späße seyen.

Spanien.

⊙ Madrid, 17 März. *) Die Nachricht von dem angeblichen an der Brüke von Larraga über Zumalacarregup davongetragenen Siege, welche ich Ihnen am 14 mittheilte (und welche auch der Moniteur verkündigt hatte), erweist sich nun, zufolge nachstehender amtlichen Depesche, als eine nicht unbedeutende Schlappe: „Generalkommando der Riojas. Ew. Exc. habe ich gestern in meiner Depesche gemeldet, daß unsere Truppen an der Brüke von Larraga mit den Faktiosen zusammengetroffen seyen; aus verschiedenen mir heute zugekommenen Aufklärungen ergibt sich Folgendes. Der Feind befand sich, in der Zahl von 10 Bataillonen und deren Kavallerie, seit dem 2 in Soloma gelagert, und unsere Divisionen, unter dem Befehle der HH. Carrera (welcher interimistisch die Division des in Puente la Reina krank zurükgebliebnen Seoane befehligt), Gurrea und Lopez, an verschiedenen Tagen in Seoma und los Arcos. Die Division Carrera übernachtete am 6 in Puente la Reina, am 8 marschirte sie ab, um ein Konvoy nach Estella zu beingen, während die drei Divisionen nach Otayza zogen. Als sich die von Gurrea und Lopez auf diesem Punkte vereinigt hatten, erhielten sie die Nachricht, daß Carrera mit der seinigen sich nach Larraga zurükzöge, nachdem er durch sieben Bataillone und die Kavallerie Zumalacarregny's in der Gegend der Brüke von Mendigorria angegriffen worden sey, wohin sie von den Höhen von Cirauqui und Mañeru hinabkamen, indem sie die Kavallerie vorausschikten. Diese chargirte mit Erfolg, bis sie auf zwei Kompagnien der königl. Provinzialgarde stieß, welche sich ihr entgegenstellten, und sie zersprengten. Die Divisionen Lopez und Gurrea kamen an der Brüke von Larraga an, als der Feind über die von Mendigorria ging. Das Ergebniß des Treffens war unsererseits der Verlust von 8 Todten, worunter 2 Offiziere und etwa 150 Verwundete; die Faktiosen zählen 32 Todte und 350 Verwundete; unter den leztrrn befindet sich der Obrist des 6ten navarresischen Bataillons, Sanz, und der Kavallerieobrist O'Donnell. Der Transport Lebensmittel traf am 10 in Estella ein. Die Divisionen Carrera und Gurrea waren gestern in Larraga, und die Division Lopez soll heute in Viana übernachten. Zumalacarregup ist in Nuez und der Umgegrnd. Logroño, den 12 März. Vicente Rulz Mendui. — An Sr. Exc. den Kriegsminister." — Noch traurigere Nachrichten kommen uns heute aus Bilbao zu. Daß diese Stadt am 7 dnrch die Faktion des Eraso angegriffen ward, wird Ihnen schon dirrekt über Bayonne gemeldet seyn. Ein Schreiben aus Bilbao vom 10 berichtet Folgendes: „Am 7 um zehn Uhr Morgens schlug man Generalmarsch, und wir begaben uns an dir bestimmten Punkte. Man entdekte eine Division von etwa 3000 Mann auf den Bergen von Archanda; die feindlichen Schildwachen standen auf allen Anhöhen, welche die Stadt beherrschen. Die größte Macht befand sich auf dem Spaziergange von Miraflores. Rechts am Ende einer Anhöhe befindet sich das unter dem Namen „el Monton" bekannte Kornmagazin und Mühle dieser Stadt. Um 10 Uhr eröfnete man das Feuer, welches bis 5 Uhr Abends dauerte. Die Truppen nahmen die verschanzten Punkte, und der Gouverneur besahl, daß die Jägerkompagnie der Urbanos zum Angrif dnrch die Ollerias auszöge, während er mit den Truppen auf der Chaussee vorrüken wolle. Die Urbanos zogen um bald zwei Uhr auf dem erwähnten Punktr aus, aber der Gouverneur blieb in der Stadt, und keine Truppen kamen jenen zu Hülfe. Die Urbanos rükten zu weit vor, und geriethen zwischen drei Feuer, so daß sie versichern, in Gefahr gewesen zu seyn, alle umzukommen. Zwei Urbanos sind in Folge ihrer Wunden bereits gestorben, einer ist in Gefahr, und vier andere sind leicht verwundet. Verschiedene Offiziere forderten den Gouverneur auf, Verstär-

*) Ich bemerke der Redaktion, daß ich am 14 einen langen Brief mit der Post abgeschikt habe, der vielleicht erst nach diesem, der mit Kourier geht, eintreffen wird. (A. d. Eins.)

Digitized by Google

kungen und Munition nach dem Punkte el Monton zu schiken, aber vergebens. Gegen Abend griffen die Faktiosen diesen Punkt mit einer Gebirgekanone an; 32 Mann vom Regimente Alcazar de S. Juan vertheidigten ihn tapfer, bis ihnen die Munition ausging. Darauf drangen die Faktiosen in das Gebäude, zündeten es, so wie das Magazin, die Mühle ꝛc. an, und mezelten die ganze Besazung auf das grausamste nieder. Wir waren bis um 2 Uhr Morgens unter den Waffen. Die Faktiosen nahmen ihre Todten und Verwundeten mit. In Folge dieser Begebenheit entstand eine allgemeine Aufregung gegen den Gouverneur. Dieser ließ sich nicht sehen, und befahl die 32 Ermordeten von der Chaussee wegzunehmen, was aber nicht geschah. Um 4 Uhr Nachmittags, den 8ten, traf der General Espartero mit seiner Kolonne ein, und die Einwohner riefen ihn um Gerechtigkeit an. Er sezte den Gouverneur ab, und übertrug dem patriotischen Obristen Compostela das Kommando des Plazes. Man will nun einen Mönch und 9 gefangene Faktiosen auf der Stelle, wo die Faktiosen ihre Mezelei begangen haben, erschießen. Der General Latre ist am 9ten Abends mit dem 2ten leichten Regimente (Aragon) und andern Truppen, im Ganzen 3000 Mann, hier eingetroffen, so daß sich jezt 7000 Mann hier befinden." — Mina läßt mit Congreveschen Raketen Dörfer und Wälder, welche den Rebellen als Schlupfwinkel dienen, anzünden; so soll er vor Kurzem Asarta und S. Cruz de Campezu in Asche gelegt haben. Man sagt, dem General Cordova sey der Befehl nachgeschikt worden, mit seiner Division nach Catalonien zu marschiren, wo der Aufruhr immer weiter um sich greift. In Arragonien hält sich Carnicer noch immer, und eine andere Bande ist über den Ebro gegangen; die Urbanos von Barbastro, Fraga und Monzon sind gegen sie ausgebrochen. — Eine bemerkenswerthe Erscheinung ist es, daß während die Vertreter der Nation in die Regierung dringen, den Bürgerkrieg mit allen Mitteln zu beendigen, der Aufruhr der baskischen Provinzen in der Procuradorenkammer selbst seine Rechtfertiger findet; dieselbe biskapische Hartnäkigkeit, derselbe starre Provinzialgeist und der unverjährbare Widerwillen gegen die castilische Herrschaft sprach sich dort gestern unverhohlen aus. Es wurde nemlich bei Gelegenheit der Diskussion über die Provinzialzölle der Antrag gemacht, daß ein und derselbe Abgaben-Tarif in allen Gegenden statt finden solle. Darauf erklärte Hr. Ferrer (Procurador für Guipuscoa), er sey zwar nicht gegen ein System der Vereinigung der baskischen Provinzen mit der übrigen Nation, aber selbst Philipp II habe die Fueros und die Verfassung der Basken beobachtet; die jezt bestehenden Fueros stüzten sich auf den Utrechter Frieden, und auf die zwischen der Krone von Castilien und den baskischen Provinzen 1728 geschlossene Uebereinkunft. Er fügte hinzu, diese Provinzen würden sich niemals widersezen, daß ihre Freiheit, so weit wie möglich, auch auf Castilien ausgedehnt würde; niemals aber dürfe man ihnen ihr Munizipal- und Verwaltungssystem nehmen, welches das beste in ganz Europa sey. Hr. Otagu (Procurador für Alava) sagte, er müsse sich sehr wundern, daß, während man von Freiheit spräche, man jenen Provinzen Ketten auflegen wolle. Hr. Marichalar (Procurador für Navarra) endlich erklärte, daß, weit entfernt ein Vorwurf für Navarra und die baskischen Provinzen zu seyn, wenn sie ihre Freiheit gegen den Despotismus bewahrt hätten, dieses ihnen zum Ruhme gereiche. Durch den bloßen Umstand, daß Navarra seinen Procuradoren gestatte, neben denen von Castilien Plaz zu nehmen, zeige jene Provinz, daß sie bereit sey, etwas von ihren Rechten zu verlieren. — Der englische Gesandte hat gestern früh einen Kourier mit Depeschen von seiner Regierung erhalten; über den Inhalt derselben hat bis jezt nichts verlautet, indessen wollen Einige behaupten, Lord Wellington habe dem spanischen Gesandten in London eröfnet, das englische Kabinet habe dem Prätendenten eine Note zugestellt, mit der Versicherung, er dürfe auf keine fremde Unterstüzung seiner schlecht begründeten Ansprüche rechnen. Ich habe Grund, dieses zu bezweifeln. Man will bemerken, daß seit einiger Zeit ein etwas gespanntes Verhältniß zwischen Hrn. Villiers und dem Grafen Toreno eingetreten ist; gewiß scheint es zu seyn, daß der Finanzminister die Salons des brittischen Gesandten nicht mehr so häufig besucht wie früher. Ob diese Spannung in persönlichen oder in politischen Verhältnissen ihren Grund habe, darüber scheint man noch nicht einig zu seyn. Uebrigens darf man nicht bezweifeln, daß Hr. Villiers sich bei dem eingetretenen Wechsel des englischen Ministeriums mit eben so großer Geschiklichkeit als Würde auf seinem so wichtigen Posten zu behaupten gewußt hat.

(Messager.) Madrid, 18 März. Die Vorfälle bei Bilbao haben hier einen sehr unangenehmen Eindruk hervorgebracht. Besonders hat das Schreiben des französischen Konsuls zu Bilbao vom 23 Febr., worin er erklärt, daß ihm Hr. v. Rigny den förmlichen Befehl zugeschikt habe, allen bei der Stadtmiliz von Bilbao dienenden Franzosen kund zu thun, daß sie unverzüglich eine mit den Rechten und Pflichten ihrer Nationalität unverträglichen Dienst zu verlassen hätten, eine sehr ungünstige Sensation erwekt. „Diese Urkunde, sagt die Revista, ist so wichtig, daß wir uns noch einige weitere Betrachtungen darüber vorbehalten müssen." Valdes scheint einzusehen, daß er sich durch das Verbot der patriotischen Lieder in eine falsche Bahn eingelassen hat. Er sucht durch andere Maaßregeln den durch dieses Verbot hervorgebrachten schlechten Eindruk wieder gut zu machen. Man sagt, er wolle der Königin vorschlagen, die Hymne des Riego für einen Nationalgesang zu erklären. Die Königin hat beschlossen, daß der Jahrestag vom 1 Okt. (der Tag des Abzugs Ferdinands VII von Cadiz 1823) nicht mehr gefeiert werden solle.

Großbritannien.

London, 23 März. Konsol. 3Proz. 92⅛; Cortesbons 65½.

(Globe.) Lord Cowley, der neu ernannte Botschafter am französischen Hofe, soll heute seine Reise nach Paris antreten. Der Lord bekleidete seit 1831, wo er von Wien zurükberufen ward, keine diplomatische Stelle. Hr. Aston handelte als Geschäftsträger am französischen Hofe seit der Abreise des Grafen Granville.

(Times.) Troz der bestimmten Versicherungen, daß Sir E. Sugden, der Lordkanzler von Irland, bereits nach London zurükgekommen sey, haben wir einigen Grund zu glauben, daß er Dublin noch nicht verlassen habe; ja wir hoffen, er könnte noch vermocht werden zu bleiben.

In der Oberhaussizung vom 23 März überreichte Lord Brougham eine Petition um Aufhebung des Zeitungsstempels,

Digitized by Google

und begleitete dieselbe mit einer ausführlichen Darlegung der daraus hervorgehenden Vortheile. Wir kommen darauf zurük.

(Courier.) Heute Vormittag ward in Lord Lichfields Haus eine sehr zahlreiche Versammlung der Oppositionsmitglieder gehalten. Es ward ausgemacht, daß diesen Abend bei dem Eindringen des Berichts über die irischen Zehentresolutionen keine Abstimmung statt finden soll. Hr. Ward wird seinen Antrag auf vorläufige Vertagung des Armee-Etats zurüknehmen, bis über die am 30 d. statt findende Motion Lord John Russells in Betref der irischen Kirche entschieden ist. Nach reiflicher Erwägung schien es der Versammlung am räthlichsten, über die Lebensfrage der irischen Kirche keine weitere Abstimmung zu verlangen, bis am 30 Lord Russell die Aufrufung des Hauses eintreten läßt. Man hegt keinen Zweifel, daß bei dieser Motion die Minister in bedeutender Minorität bleiben werden. Daß sie dann unmittelbar resigniren müssen, kan kaum in Frage gestellt werden. Hr. Roebuck wird heute Abend seinen Antrag in Betref einer Vorlegung des Befehls, der den Viscount Canterbury zum Oberkommissair in Canada ernennt, bis Freitag (27) verschieben. Während dieser Woche wird man übrigens Sir R. Peel und seine Gehülfen — wer sind sie eigentlich? — nicht auf Rosen schlafen lassen.

Der Globe meldet die gleichen Resultate von der Privatversammlung der Oppositionsmitglieder, billigt übrigens den gefaßten Entschluß nicht durchaus. „Die Niederlage (sagt er) am Freitag (20) hat die Reformer mehr erfreut, und die Minister mehr erschrekt, als irgend einer der vorherigen Siege. Ueberdis würde eine nähere Diskussion der ieischen Zehntenbill eine sehr voetheilhaftes Vorspiel zu der großen Debatte am 30 seyn. Noch Eine Debatte — noch Eine Aufdekung der Art und Weise, wie das Tory-Ministerium dieselbe Maaßregel, dasselbe Prinzip vorlegt, wogegen die Tory-Opposition im lezten Jahre so heftig aufgeschrien hatte — dann wird Jedermann außerhalb des Parlaments dasselbe von Sir R. Peel sagen, was der offene aber unerschütterlich friedliebende Hume innerhalb des Hauses sagte."

Die Londoner Blätter enthalten jezt das Schreiben des Marquis v. Londonderry an den Herzog von Wellington, worin derselbe auf den Botschafterposten in St. Petersburg verzichtete. Es ist vom 16 März Nachmittags drei Uhr datirt, also nur eine Stunde vor der Parlamentsverhandlung geschrieben, in welcher Lord J. Russell fragte, ob das Ministerium noch immer auf dessen Ernennung beharre. Das Schreiben beginnt mit den Worten: „Als Sir Robert Peel mir seine Absicht mittheilte, mich Sr. M. zu der wichtigen Stelle als Botschafter in St. Petersburg zu empfehlen, und als Ew. Herrl. die Güte hatte, mir Ihre vollständige Uebereinstimmung mit der Ernennung kund zu thun, fühlte ich den größten Stolz.... Als Ew. Herrl. weiter die Güte hatte, mir anzuzeigen, daß Se. M. der Kaiser von Rußland über meines Souverains gnädige Ernennung Vergnügen und Zufriedenheit ausgedrükt habe, war ich kühn genug zu glauben, daß ich bei meiner persönlichen Bekanntschaft mit mehreren der Minister des Kaisers, und bei den vertrauten Freundschaften, die ich im Feld anknüpfte, als ich in den Heeren Europa's gegen den gemeinsamen Feind kämpfte, im Stande seyn werde, die Interessen beider Länder wirksam zu fördern, und das zwischen den beiden Kronen so glüklich bestehende gute Einverständniß noch mehr zu befestigen." (Folgen darauf die von dem Marquis bereits im Oberhause dargelegten Gründe der Verzichtleistung.)

Cobbett, der sich als ein höchst unzuverlässiger Freund der Minister zeigt, sagt aus obiger Veranlassung: „Der Marquis v. Londonderry muß ganz überzeugt gewesen seyn, daß wenn er seinen Rüktritt nicht angeboten hätte, sie ihn dazu aufgefordert haben würden, da sie wohl wußten, daß das Haus ihn nicht nach Rußland gehen lassen würde. Und so sind der stolze Wellington und der stolze Peel, die Urheber der erhabenen Bourbon-Politik, aus der Schwierigkeit nicht herausgetreten, sondern herausgekrochen." (Der Standard und andere Toryblätter hatten Anfangs diesen wetterwendischen Radikalen auffallend kajolirt, was seit einiger Zeit nicht mehr der Fall scheint.)

Der Globe entlehnt aus der Dublin Evening-Post folgende Stelle einer Londoner Korrespondenz: „Es fanden Eröfnungen von Seite Sir R. Peels und seiner Kollegen an Lord Stanley und dessen Freunde statt, die kühl aufgenommen wurden. Auch hatten vertrauliche Mittheilungen zwischen Lord J. Russell und Lord Stanley statt, und wir zweifeln nicht, daß die beiden Lords in allen politischen Punkten übereinstimmen, ausgenommen in der irischen Kirchenfrage. In Betref der Munizipalreform soll Lord Stanley noch weiter gehen als seine frühern Kollegen."

Am 4 März hielt die litterarische und scientifische Gesellschaft von Marylebone (einem Londoner Kirchspiele) eine Versammlung, wobei Lord Brougham den Vorsiz führte. Nachdem die zum Vortrag gekommenen Gegenstände abgethan waren, wurde dem edlen Lord ein Dank für seine der Anstalt geleisteten Dienste votirt. Brougham trat auf und hielt eine Rede. Zuerst gab er eine historische Uebersicht aller ähnlichen Institute, die seit 1823 in England und Schottland gestiftet worden sind, und zu deren Gründung er mitgewirkt hat. Dann fuhr er fort, wie folgt: „Ich hatte bei meinem Streben Kollegen wie Romilly, Mackintosh, Birkbeck und Horner. Mit innigem Vergnügen sehe ich jezt, wie die Anstalten dieser Art sich vermehrt, und welche Wirkung sie gehabt haben. Die „arbeitenden Klassen" fangen an, die ihnen gebührende Stellung in der Gesellschaft einzunehmen. Es war eine so unwahre als gehässige Bezeichnung, wenn man sie die „untern Klassen" nannte. Ich erinnere mich noch recht gut, wie ich vor einigen Jahren in Beisein des Herzogs von Sussex — der so gnädig war, mir beizustimmen — die Bemerkung machte, wenn die „höheren Klassen" nicht rascher und besser voranginguen, würden ihnen die „unteren Klassen," auf die man gar nicht zu achten pflege, bald auf die Fersen treten, ja vorkommen auf dem Wege. Unter den gemeinnüzigen Leistungen der Vereine für Verbreitung litterarischer Kenntnisse nehmen die wohlfeilen Wochen- und Monatschriften einen vorzüglichen Rang ein, besonders die, welche über die Verhandlungen wissenschaftlicher Körperschaften Berichte geben. Solche Berichte werden noch gelesen werden, wenn die, wovon viele mit den Parlamentshäusern verbrannt sind, längst vergessen liegen. Nationalerziehung ist ein Gegenstand, dem jede Regierung die ernsteste Sorge widmen sollte. Es war stets mein Wunsch und meine Hofnung, daß die arbeitenden Klassen tüchtige Züge aus dem Becher der Wissenschaft thun möchten. Die Zeit ist vorbei, wo

Digitized by Google

man die Verbreitung von Kenntnissen hemmen konnte; wir leben nicht mehr in den Tagen, wo unsre Landedelleute sich mit der Zeitungslektüre begnügten, und ihre Frauen nichts verstanden, als ein paar Broken aus dem neuesten Modeberichte herauszubuchstabiren. Damals war es kein Wunder, daß Diener und Magd nicht lesen konnten. Man ist versucht zum Lachen, wenn man jener Zeit gedenkt, wo unsre Gentlemen wenig mehr wußten, als die Pferde, worauf sie ritten, und die wilden Thiere, worauf sie Jagd machten; wo die Namen Bacon, Locke, Taylor, Barrow, zufällig in der Schießhalle vernommen, für Namen von Rossen gehalten wurden. Die Herren waren unwissend, wie viel mehr die Diener. Jezt hat sich die Zeit geändert; ein glücklicheres Loos ist den arbeitenden Klassen beschieden; der Strom des Wissens fließt unter ihren Augen; sie mögen trinken nach Herzenslust; dieser Strom ist auch so wenig mehr aufzuhalten, daß, wer es versuchen wollte, eben so gut eine Schildwache an die Westminsterbrücke stellen könnte, der Themse das Fortfließen zu wehren. Ich wünsche, daß der Verein neben der Verbreitung moralischer und wissenschaftlicher Werke auch für politische Aufklärung des Volkes sorgen möge. Die arbeitenden Klassen müssen mit dem ganzen Organismus unsrer gemischten Verfassung bekannt gemacht werden: die Verhältnisse der beiden Parlamentshäuser, die Rechte des Volks und die Pflichten der Krone, das Gleichgewicht zwischen beiden und die Wirkung der wohlberechneten Staatskräfte — das Alles muß Gemeingut werden für die Wissenslust. Es wird hell auf den Bergspitzen, und der Tempel ist aufgethan. Und in dem Tempel der Wissenschaft sind gar viele Abtheilungen: da gibt es Zellen für Akerbau, Schiffahrt, Astronomie — da ist auch eine geräumige Halle für Sittenlehre und Politik. Und wollt ihr etwa die Thür dazu verschließen? — das Volk wird sie erbrechen, oder unmuthig weggehen zu der Winkelpredigt eines Betrügers, statt der Lehren der Weisheit schädliche Arzneien sich antignend. Ich hoffe noch den Tag zu erleben, wo Wissen zur Macht und zur Güte führt, wo der Unterrichtete auch der Vielvermögende und der Tugendhafte seyn wird. Bevor ich mich niedersezе, muß ich noch gegen die boshafte Ausstreuung protestiren, als sey ich ein herumreisender Quaksalber gewesen. (Hier berührt Lord Brougham seine lezte Tour in Nordengland und Schottland, die bekanntlich zu vielen Verunglimpfungen Anlaß gab.) Wo ich ankam, umringten mich Volkshaufen, erschienen die Ortsbehörden, mich zu begrüßen und einzuladen; ich mußte mir es gefallen lassen, Ehrenbürger zu werden, was ich gern entbehrt hätte, nicht etwa aus Grundsaz, sondern aus Müdigkeit."

Frankreich.

Paris, 25 März. Konsol. 5Proz. 107, 50; 3Proz. 80, 45; Falconnets 97, 50; span. ewige Rente 48⅝; 5Proz. 50⅝.

Der König, der sich einige Tage zu Fontainebleau aufgehalten hatte, war am 21 wieder in Paris eingetroffen.

Hr. Thiers verlas in der Sizung der Deputirtenkammer am 24 März aus Anlaß des vorgelegten Entwurfs einer Zuschußbewilligung für das Budget von 1835 behufs der geheimen Fonds folgende Darstellung der Beweggründe: „Das Budget des Ministeriums des Innern weist im 5ten Kapitel 1,260,000 Fr. für geheime Ausgaben an. Diese Summe konnte in keiner Zeit zureichen; 1828 und 1829 war die Mittelziffer der geheimen Ausgaben 1,800,000 Fr. Dieser Dienst erheischt nicht etwa heute erst eine größere Summe. Wir mußten seit vier Jahren in jedem Jahre einen Zuschußkredit für die geheimen Fonds fordern. Dieses Jahr verlangen wir, der Umstände halber, einen größern Kredit, und trotz der Umstände verlangen wir diesen Kredit nur von Ihrem Vertrauen. Das ganze Kabinet, das die Nothwendigkeit dieses Kredits einsieht, hat sich, nach Einholung der Befehle des Königs, entschlossen, Ihnen den betreffenden Gesezesentwurf vorzulegen. Wir wissen, daß zur Bewilligung des verlangten Kredits sich nothwendig zu dem materiellen Erforderniß die Ueberzeugung von Ihrer Seite gesellen muß, daß man der Regierung das Mittel gewähren müsse, die Mission, die sie von Ihnen erhalten hat, fortzusezen. Das Ministerium hat diese doppelte Seite der Frage eingesehen und sich vergegenwärtigt, und nimmt alle Folgen des Ihnen vorgelegten Votums auf sich. (Große Sensation.) Erlauben Sie mir nun auch, Ihnen die Beweggründe dazu darzulegen. Ich werde sie im Detail Ihrer Kommission vorlegen, und auf dieser Tribune nur eine Uebersicht geben. Man hat die Forderungen geheimer Fonds immer auf die politischen Umstände gegründet, und auf diese gründen wir auch die unsrigen. Allerdings sind die politischen Verhältnisse besser. Man müßte die Wohlthaten der Ordnung und des Friedens läugnen, wollte man die Besserung unsrer Lage bestreiten. Die Kraft und die Gemessenheit, womit die Regierung im Innern wie nach Außen gehandelt hat, haben Vertrauen erwekt, und das Vertrauen hat den Handel und die Industrie neu belebt. Dadurch ergab sich ein materielles Wohlbefinden, das die Gemüther beschwichtigte. Dieses Wohlbefinden hat dazu beigetragen, die Gemüther von politischen Gährungen abzuziehen, die Massen zu beruhigen, die Werkzeuge der Emeuten in die von ihnen verlassenen Werkstätten zurükzuführen. Die Aufwiegler der Emeuten haben blutige Niederlagen erlitten. So hörte die Unordnung auf; die Massen begaben sich wieder an die Arbeit. Hätte der Faktionsgeist mit den äußeren Offenbarungen des Faktionsgeistes nachgelassen, so wäre es vielleicht einer gewandten Politik würdig gewesen, Ruhe zu zeigen, und keinen Zuschuß zu den gewöhnlich verwilligten Fonds zu beantragen. Niemand möchte wohl aber behaupten, daß die, obgleich geschlagenen, Parteien ihre Kekheit verloren haben. Wäre es der Regierung in dem kurzen Zeitraume von vier Jahren gelungen, die Faktionen gänzlich zu vertilgen, so würde sie, wie ich ohne Anstand behaupte, ein beispielloses Wunder in unsrer Geschichte vollführt haben. Die Regierung hat die Versuche der Faktionen unterdrükt, und sie gezwungen, nur insgeheim zu handeln. Dis ist schon viel. Damit hält sie aber ihre Aufgabe noch nicht für vollbracht. Nein, meine Herren; die Regierung kennt ihre Pflichten gegen das Land; sie weiß, daß sie eine fortwährende Aufmerksamkeit auf die Parteien beobachten muß, und wird diese Pflicht erfüllen. Jedermann weiß, daß man sich nach den furchtbaren Tagen des 5 und 6 Jun. gegen gewaltsame Versuche der Parteien geschüzt halten konnte, und doch mußten wir später das traurige Schauspiel der Aprilitage eintreten sehen. Bedenken Sie dis wohl, meine Herren, wenn die Parteien nicht mehr offen handeln, so handeln sie im Dunkeln; sie sprechen durch ihre großen und kleinen Journale zu

Digitized by Google

einer unerfahrnen Jugend, zu irre geleiteten und zuweilen unglüklichen Arbeitern; sie speechen, aber immer vergeblich, zu unsrer tapfern Armee, sie suchen im Dunkeln die Leidenschaften zu ihrem Vortheile aufzuregen. Das Gesez der Associationen und das über die öffentlichen Ausrufer, welche so großen Lärm gemacht, haben die glüklichsten Folgen erzeugt. Sie waren keine Plage für den edlichen Bürger, und trafen nur die schlechten. Sie haben die in Frankreich so gefährlichen Klubs zerstört, jene Klubs, wo die Jugend umwälzende Doktrinen einsaugte. Jezt wird die Regierung, da sie das Recht hat, die Associationen aufzulösen, keine weitern ruhig sich bilden lassen. Diese Associationen aber, die vor dem Gesezе am hellen Tage auftraten, verbergen sich jezt, um gegen die Regierung und die Gesellschaft zu handeln; sie sind daher schweeer als jemals zu beaufsichtigen; die Regierung wird aber nichts vernachlässigen, um sie zu vereiteln. Es ist ein, zwar auf der Flucht befindlicher Feind, aber ein Feind, der sich wieder zu sammeln sucht, und den man daran verhindern muß.

(Beschluß folgt.)

* Die Deputirtenkammer fuhr am 25 Mäez in Erörterung des Entwurfs über ministerielle Verantwoetlichkeit fort.

Das Journal du Commeree empfiehlt allen unabhängigen Deputirten, sich am nächsten Donnerstag, wo die Kreditforderung auf den Bureaux erörtert weeden soll, pünktlich einzustellen. Auch meldet es, daß der Bericht des Hrn. Dumon über die 25 Millionen am Sonnabend oder Montag erstattet werden würde. Das Ministerium soll, diesen Journalen zufolge, im Sinne haben, die Session bis zum Ende des großen Prozesses zu verlängern, um seine Verantwortlichkeit dadurch zu deken.

(Temps.) Die bei einem Gericht gegen die Minister nöthige Anzahl von Pairs ward heute (24) in der Deputirtenkammer festgesezt. Die Kommission trug auf die Anwesenheit von wenigstens einem Drittel der Mitglieder der Pairskammer an. Hr. Goupil wollte, man solle sich mit einem Viertel begnügen; Hr. Garnier Pagès trug auf die Hälfte an. Hr. Sauzet vertheidigte mit Glük, Anstand und Würde den Kommissionsentwurf gegen diese zwei Amendements, und sezte das Votum der Kammer für das Drittel durch. Dieses Votum wird einen ernsten Einfluß auf das Schiksal des gegenwärtig vor der Pairskammer anhängigen Prozesses haben. Die Meynung der Wahlkammer wird ohne Zweifel einen großen Eindruk auf die Mitglieder der inamovibien Kammer machen, und es läßt sich schwer annehmen, daß sie sich entschließen werden, darüber hinwegzugehen, wenn im Laufe des Peozesses ihre Zahl unter das Drittel der Versammlung herabsinken sollte. Man versichert sogar, daß mehrere wichtige Männer derselben erklärt haben, sie würden bei vorkommendem Fall abtreten und keinen weitern Theil an den Handlungen der Pairs nehmen. Man fügt hinzu, mehrere einflußreiche Pairs, worunter man die HH. Pasquier, Decazes, Molé und den Marschall Soult nennt, würden nächstens bei dem Könige einen Schritt thun, um ihm die Nothwendigkeit einer Amnestie darzulegen. Andererseits soll, umlaufenden Gerüchten zufolge, die Frage eine neue Spaltung im Konseil hervorgebracht haben.

(Messager.) Es heißt, es solle unverzüglich eine Protestation mehrerer von Amts wegen für die April-Angeschuldigten bezeichneten Advokaten erscheinen, die das Motiv ihrer Weigeeung darauf grünken, daß nichts in den Statuten ihres Ordens sie verpflichte, von Amts wegen Verrichtungen zu übernehmen, außer bei gewöhnlichen Tribunalen.

Das Journal du Commeree sagt: „Seit einigen Tagen scheint die Deputirtenkammer sich in eine Art Gesezgebungsakademie verwandelt zu haben. Man läßt dort interessante Feagen des Staatsrechts die Musterung passiren. Das Publikum knüpft an diese ernsten Diskussionen nur ein Interesse der Neugierde, obgleich nach der Ansicht aller Publizisten es sich von einem Punkte handelt, von welchem Freiheit und Sicherheit der Staatsbürger abhängen. Woher kommt diese Gleichgültigkeit der Einen, diese stoische Verläugnung der Andeen? Daher, daß nach einem halben Jahrhundert der Revolutionen Frankreich die Wirkung politischer Gesezе richtig zu bemessen gelernt hat; daß Jedermann weiß, wie die Verantwortlichkeit der Minister kein anderes Gesez kennt, als die mocalischen Umstände des Augendlits, wo es angewendet werden soll. Es gab kein Gesez der Veeantwortlichkeit im Jahr 1330, als die Minister des Königs Johann vor den französischen Generalstaaten als Verräther und Monopolisten angeklagt wurden. Es gibt ein unter Ludwig XIV eelassenes und im Parlament einregisteirtes Gesez, welches jede Anklage gegen Minister untersagte, was aber das Parlament nicht hinderte, gegen den Schotten Law einzuschreiten. Hr. v. Cordiere antwoetete eines Tages sehr veenünftig einem Deputirten, der ihm vorwarf, daß er das Gesez über die Verantwortlichkeit der Minister noch nicht vorgelegt habe: „Sie sollten mir vielmehr Dank dafür wissen; denn nichts wird leichter seyn, als der Verantwoetlichkeit zu entgehen, wenn es ein Gesez geben wird, das sie festsezt.“ Und in der That, als im Jahr 1830 das Prinzip auf die Minister Karls X wirklich und ernstlich angewendet wurde, konnte man leicht sehen, daß seine Keaft in der Unbestimmtheit seines Ausdruks und noch mehr in der Macht einer politischen Thatsache lag, die kein Gesez hatte voraussehen können. Seit vier Jahren haben die Minister nach dem Gesez, welches sie jezt vorschlagen und mit so heroischem Gleichmuth vertheidigen, die Versezung in den Anklagestand verdient; hat es an dem Gesezе gefehlt, oder an einer Meheheit, um seine Stelle zu vertreten? Die Antwort liegt in dem Gewissen eines Jeden.“ — Ueber denselben Gegenstand demerkt das Journal des Débats: „Es gibt angeblich liberale Forderungen, über welche das Land und die Kammer noch in Ungewißheit schweben. Man fängt an, die Unmöglichkeit der Resultate wahrzunedmen, man wagt aber nicht, die Grundsäze aufzugeben. Die bürgerliche Verantwortlichkeit der Minister gehört unter diese Zahl. Welches Gesez wurde öfter verlangt? Welches Peinzip lebhafter vertheidigt? Jezt ist die Berathung eröfnet; alle Unmöglichkeiten des Gesezes kommen haufenweise zum Vorschein. Was thut man? Man sucht sich seine eigne Ohnmacht zu verhehlen. Man entschädigt sich durch Worte für den Verdruß, die Sachen nicht erlangen zu können.“

Digitized by Google

(Garde National von Marseille vom 18 März.) Gestern kamen 21 Todesfälle, worunter 7 an der Cholera, vor. Es findet sonach rine Verminderung von 9 auf die Gesamtziffer, und von 11 auf die der Cholerapatienten statt. Die bis auf diesen Tag eingegangenen Subscriptionen belaufen sich auf 115,681 Fr.

) Paris, 25 März. Es herrscht große Thätigkeit im Ministerium des Auswärtigen. Vorgestern Abend sind Befehle nach Toulon abgegangen, die dort liegenden Kriegsschiffe zum Auslaufen bereit zu halten. Es scheint gewiß, daß Nachrichten aus dem Orient diese Thätigkeit hervorgerufen haben. Man sezt die Beschleunigung der Ankunft des Lords Cowley, englischen Botschafters am hiesigen Hofe, damit in Verbindung. Lord Cowley hat sich der persönlichen Achtung des Königs, mit welchem er in Sizilien sehr vertraut war, und mit dem er nachher noch lange im Briefwechsel stand, zu erfreuen. Die hier wohnenden Engländer versichern, daß er noch mit mehr Glanz seinen Monarchen vertreten werde, als sein Vorgänger Lord Granville, was freilich viel sagen will. — Die Motion des Hrn. Roger muß viele Theilnahme eeweken. Wie sehr ist aber nicht zu bedauern, daß er nicht auch eine Reform des Gesezes hinsichtlich der provisorischen Verhaftung in Handelsprozessen vorgeschlagen hat; die Strenge der französischen Geseze in dieser Beziehung ist, namentlich gegen Fremde, sehr groß. In dem hiesigen Gefängnisse sizt provisorisch schon seit drei Monaten der Associé eines der ersten Handelshäuser Berlins, und wollen seine Gegner den Prozeß in die Länge ziehen, so kan er noch ein Jahr sizen, bis es in allen Instanzen bewiesen ist, daß die an ihn gemachte Forderung ungesezlich ist. — Die Monatsschrift: le progrès social, welche so viel Gediegenes enthielt, hat aus Mangel an Abnehmern aufhören müssen. Dis Loos ist auch für andere Blätter zu befürchten, da ihre Abonnenten täglich abnehmen. Das Journal des Débats ist das einzige das, zum Theil seiner Offizialität halber, im Zunehmen ist. Am traurigsten steht es mit den Organen des Tiers-Parti; die der extremen Meynungen halten sich besser. — Die neue Minerva wird mit vieler Spannung erwartet; das erste Heft wird einen sehr merkwürdigen Aufsaz von Advokat Cremieux enthalten, in welchem die Frage des „procès-monstre" mit viel Gelehrsamkeit und Scharfsinn behandelt ist. L'Européen (von Büschez und Roux, Herausgeber der histoire parlamentaire de la Révolution), der früher wegen Mangel an Abnehmern unterging, wird nächstens wieder erscheinen. — Hr. Dupin hat den Impartial zu seinem offiziellen Journal gemacht, und mit dem Temps und Constitutionnel, die sonst beide für ihn arbeiteten, gebrochen.

Niederlande.

(Indépendant.) Brüssel, 23 März. Es herrscht eine große Kälte zwischen Holland und dem englischen Kabinette. Der König Wilhelm ist unzufrieden über gewisse Vergleichs-Vorschläge, die ihm der Herzog von Wellington gemacht haben soll. Der englischer Minister hat deshalb die Sendung eines Gesandten nach dem Haag verschieben zu müssen geglaubt. Seinerseits erklärt der Hof vom Haag, daß er erst dann in die Wiederaufnahme der Unterhandlungen willigen werde, wenn dee Londoner Hof einen bevollmächtigten Minister akkreditirt habe.

Deutschland.

* München, 29 März. Am 28 d. M. hielt die königl. Akademie der Wissenschaften die gewöhnliche öffentliche Sizung zur Feier ihres Stiftungstags, der Se. Durchlaucht der Staatsminister des Innern, Fürst von Oettingen-Wallerstein, und Se. Excell. der Staatsminister, Frhr. v. Zentner, beiwohnten. Hofrath v. Schubert las eine Abhandlung „über die innere Einheit im Bauplan der Erdveste." Hofrath Thiersch, Sekretair der philosophisch-philologischen Klasse, publizirte die Preisaufgabe derselben: „Geschichte der griechischen Lyrik," der er eine erklärende Einleitung vorausschikte. (Wir werden die Preisaufgabe nachbringen.) Der Vorstand der Akademie, Geheimerath v. Schelling, machte zum Schlusse die Namen neuerwählter und von Sr. Maj. dem Könige bestätigter ordentlicher und außerordentlicher Mitglieder bekannt. In der philosophisch-philologischen Klasse war Hr. Dr. Sulpiz Boisserée, kürzlich zum Ministerialreferenten bei dem Staatsministerium des Innern, und Generalinspektor der plastischen Denkmale des Mittelalters in Bayern ernannt, einstimmig zum ordentlichen Mitgliede gewählt und von Sr. Majestät bestätigt worden. Dagegen verliert diese Klasse an dem als Domkapitular nach Regensburg gehenden seitherigen Universitätsprofessor, Dr. Allioli, ein wichtiges Mitglied im Fache der orientalischen Sprachen. Als künftige ordentliche Mitglieder der historischen Klasse bemerkte man den hier privatisirenden, kürzlich von einer Reise nach dem Orient zurükgekommenen, durch seine Geschichte des Kaiserthums Trapezunt rühmlich bekannten Prof. Fallmerayer, und die beiden Universitätsprofessoren Dr. Buchner und Dr. Phillips. Außerordentliches Mitglied derselben Klasse wurde der königl. Reichsarchivsadjunkt, Dr. Hufschberg, korrespondirendes der Prof. Thomas Rudhart in Bamberg. Als außerordentliche Mitglieder treten in die mathematisch-physikalische Klasse Prof. Andreas Wagner, Adjunkt bei der zoologischen Sammlung des Staats; der von Sr. Majestät zum zweiten Konservator der mathematisch-physikalischen Sammlung des Staats und ordentl. Professor der Mathematik und Physik an der Universität ernannte Dr. Steinheil (kürzlich von der königl. Societät der Wissenschaften in Göttingen mit dem Preise für die photometrische Aufgabe derselben gekrönt); und der zeitherige Verweser der Sternwarte zu Bogenhausen, Dr. Joh. Lamont (zum Nachfolger Soldners bei derselben von Sr. Majestät allergnädigst designirt). Der Vortrag schloß mit der Ankündigung einer mit nächstkünftigem Oktober von Mitgliedern der Akademie der Wissenschaften herauszugebenden kritischen und wissenschaftlichen Zeitschrift, wodurch ein längst ausgesprochener Wunsch und Wille des erhabnen Beschüzers der Akademie erfüllt werde, und wozu durch die einsichtsvollen Bemühungen des Alles bethätigenden Staatsministers, des Fürsten von Oettingen-Wallerstein, stufenweise und in wohlbemessener Folge alle den Erfolg verbürgenden Mittel bereitet werden.

* Karlsruhe, 27 März. Bereits sind mehrere Landtags-Abgeordnete dahier eingetroffen. Dienstag den 31 d. wird die feierliche Eröfnung der Ständeversammlung statt finden. Die Wahlen sind noch nicht ganz vollendet, indem in den lezten Ta-

Digitized by Google

gen noch zwei der früheren Abgeordneten ihren Austritt angezeigt haben (Kaufmann Wißemann von Pforzheim und Hofgerichtsdirektor Wolf von Meersburg). — Seit einiger Zeit haben zahlreiche Anstellungen von Zollgardisten statt gefunden, was man als eine den Beitritt zum Zollvereine vorbereitende Maafregel betrachtet.

Kassel, 26 März. In der Sizung vom 23 wurde die Diskussion des 69sten und lezten Abschnitts des Grundsteuergesezes unter Beibehaltung des vom Ausschusse zum §. 113 angenommenen Prinzips, daß der Werth der Segenleistung den Maaßstab der Entschädigung bilde, fortgesezt und beendigt. Es wurden dann die §§. 17—41 incl. des Gewerbsteuergesezes diskutirt, und mit verschiedenen Modifikationen angenommen, und hiemit die Diskussion auch dieses Gesezes beendigt.— Das neue Ständehaus erhebt sich in schönen, rein gehaltenen Verhältnissen, und verspricht, soviel sich das Ganze nach dem bis jezt Ausgeführten beurtheilen läßt, ein Werk der Baukunst zu werden, das, wenn gleich durch angewiesene Gränzen beschränkt, sich dennoch auszeichnet, und der Residenz zur Zierde gereicht. Die ansprechenden harmonischen Verhältnisse des Gebäudes stellen der äußern Anschauung ein Abbild der Verhältnisse dar, wie sich solche im Innern gestalten sollen und gewiß auch werden. (Kass. Z.)

Oestreich.

* Wien, 26 März. Der gestern hier angekommene regierende Herzog von Nassau ist im Gasthofe „zur Kaiserin von Oestreich" abgestiegen. Man ist der Ansicht, daß der Herzog diese Reise nur in der Absicht unternommen habe, Se. Maj. dem Kaiser sein Beileid und seine Glükwünsche darzubringen. Se. Durchlaucht hatte gestern eine lange Unterredung mit dem Hrn. Staatskanzler Fürsten v. Metternich, und erhielt heute eine Einladung zur kaiserl. Tafel. — Aus Belgrad wird geschrieben, der Fürst Milosch von Serbien habe beschlossen, seine Residenz von Kragujewacz nach Belgrad zu verlegen. Schon waren Einzelne der obern Regierungsbeamten in leztgenannter Stadt eingetroffen.

Wien, 26 März. Metalliques 101⅝; 4proz. Metall. 95½; Bankaktien 1338.

Türkei.

(Journal de Smyrne.) Smyrna, 28 Febr. Die englische Flotte liegt fortwährend bei Vurla, und man kennt Admiral Rowley's Absichten hinsichtlich der Dauer seines Aufenthalts nicht. Da indessen die Flotte sehr eilig, und selbst ohne ihre Lebensvorräthe vervollständigen zu können, von Malta abgesegelt, auch andrerseits ihre Gegenwart hier nicht von erwiesenem Nuzen ist, so hält man ihre Abfahrt für nahe, doch erst nach Empfang von Depeschen aus Konstantinopel. Die Korvette Scout langte gestern, mit Depeschen aus London an Admiral Rowley und den brittischen Botschafter zu Konstantinopel, von Malta zu Vurla an.

Griechenland.

*** Athen, 12 Febr. Seit meinem lezten Schreiben haben wir, wie Sie wissen, die zweite Jahresfeier der Ankunft König Otto's in Griechenland wiederkehren sehen. Die aufrichtige Herzlichkeit des Empfangs des Königs in Nauplia hat nichts zu wünschen übrig gelassen. Von dort aus hat der junge Fürst auch Argos besucht, wo eine große Menschenmenge aus der Umgegend sich eingefunden hatte, den geliebten jungen Herrscher zu begrüßen. Am 10 Febr. langte der König glüklich wieder hier an. — In der Hauptstadt wurde dieser bedeutungsvolle Festtag durch einen feierlichen Gottesdienst, und, vielleicht noch würdiger, durch die Einsezung und Vereidung des Personals der drei hiesigen Gerichtshöfe begangen, wozu ein Saal des hiesigen Gymnasiums entlehnt und hergerichtet war. Eben so hat die Einsezung der Gerichtshöfe in den übrigen Städten des Landes an diesem Tage statt gefunden. Aber leider wird es noch auf einige Zeit dabei bleiben, da man nicht darauf bedacht gewesen ist, die Gerichtssäle und übrigen Lokalitäten vorher zu erbauen oder einzurichten. Hier in Athen werden vier der zahllosen halb verfallenen Kirchen zu diesem Zweke ausgebessert und umgebaut, und man hofft in einigen Wochen damit fertig zu seyn. — Unsere übrigen Organisationen schreiten gar langsam vorwärts. Bald ist ein Jahr verflossen, seitdem das Gemeindegesez in dem Kreise Argolis und Korinthia eingeführt worden ist, und noch sind nicht mehr Kreise nachgefolgt, als der der Cykladen; und doch weiß man, daß die meisten Nomarchen (vielleicht alle) seit länger als einem halben Jahre die Vorbereitungsarbeiten dazu beendigt haben. Weshalb der Minister des Innern mit diesem wichtigen Werke so lange zögert, vermögen wir nicht zu ergründen. In Folge davon bleiben auch andere Einrichtungen und Institute, deren Basis die neue Gemeindeordnung bilden soll, noch aufs Ungewisse vertagt (z. B. die Erbauung der Gemeinde-Schulhäuser), und die provisorischen Demogeronten, zumal solche, die unter der neuen Ordnung nicht wieder ans Ruder zu kommen hoffen, suchen zu guter Lezt ihre Heerden noch nach Kräften auszubeuten. — Eben so wenig ist, so viel und so häufig auch schon von Ackervertheilung und von Gründung von Kolonien die Rede gewesen ist, bis jezt eine handbreit Erde vertheilt oder ein einziger fremder Kolonist ins Land gezogen worden. Es scheint, daß man in diesen Dingen sich nicht recht zu helfen weiß, weil man das Land noch zu wenig kennt. Es heißt, daß man keine Ländereien vertheilen könne, weil das Land noch nicht vermessen sey, weil es an Geometern fehle, weil für die sich hier findenden Geometer nicht hinlängliche Instrumente da seyen! Beim Himmel, da ist der fehlerhafte Grundgedanke wieder, der sich in gar vielen Handlungen der Regierung offenbart. Man will die ganze Civilisation, die Uebercivilisation Europa's mit Einem Schlage nach Griechenland versezen, nach einem Lande, wo der größte Theil der Bevölkerung noch in homerischen Uezuständen sich bewegt. Das Wohl und Wehe Griechenlands hängt nicht an trigonometrisch aufgenommenen Karten, an Meßtischen und Wasserwagen. Und wozu überdis diese Dinge — wenn sie nicht ein bloßer administrativer Pomp seyn sollen — in einem Lande, wo das ganze Abgabensystem auf Naturalzehnten beruht, und wo man vorhersehen kan, daß das langsame Fortschreiten europäischer Civilisation noch in mehreren Decennien keine Verwandlung dieser Abgabe in einen Grundzins gestattet, wie wünschenswerth dis auch erscheinen mag. Man kan einmal keine Luftsprünge machen. Genaue Vermessungen mögen dann eintreten, wenn die erhöhte Kultur des Bodens im Stande ist, die Kosten davon zu tragen. Jezt wäre es nur eine unverzeihliche Verschwendung von Zeit, Kräften und Geld. Was jezt Griechenland Noth thut, ist eben die Hervorrufung jener erhöhten Kultur; das Mittel dazu, die Vertheilung von Eigen-

thum an die größtentheils eigenthumslosen Bauern. Warum sieht man in den fruchtbarsten Strichen Griechenlands, in den gesegneten Ebenen von Megalopolis, Böotien, Phokis, Lokris und Phthiotis, keinen Oelbaum, keinen andern Fruchtbaum, kaum hier und da ein Weingärtchen? warum statt der Dörfer nur elende Hütten? Weil der Boden dem Staate gehört, weil der Bauer nach wie vor der Revolution ein Raja geblieben ist. Die Beamten sollen die Seidenzucht, den Oelbau u. s. w. söedeen. Aber wie sollen sie's anfangen? Hat doch der Bauer keinen Flek, um einen Baum zu pflanzen, den er sein nennen könnte. Wer kan's ihm verargen, wenn er seinen Fleiß und die wenigen Drachmen, die ihm der Zehntpächter nicht abgepreßt, nicht auf eine Arbeit verwenden will, von der er und die Seinen vielleicht keine Früchte ernten werden? Gebt ihm Eigenthum! Fünfzig Stremmen, zwanzig Stremmen, vielleicht nur zehn Steemmen, aber zur freien Verfügung, ohne jene hundert Klauseln und Fallstrike, wie in dem famosen Dekret vom vorigen Jahr über Schenkung von Ländereien an verdiente alte Krieger waren, und wodurch auch nicht ein Einziger sich hat verloken lassen, eine solche Schenkung zu begehren, die drükender als der theuerste Kauf war. Gebt ihm Eigenthum, und laßt ihn damit machen was er will: bebauen, nicht bebauen, verschenken, verkaufen, verpfänden, meinetwegen mit Disteln und Unkraut besäen, wenn er es für gut findet. Der Bauer ist nicht so einfältig, daß man ihm vorzuschreiben braucht, wie er seinen Aker bauen soll. Auf einer wie niedrigen Stufe der griechische Akerbau auch noch ist, wie vieler Verbesserungen er auch noch fähig ist, so ist er doch auf dreitausendjährige, den Verhältnissen des Landes und der Natur des Bodens angepaßte Erfahrung gegründet. Seine Verbesserung und Veredelung muß aus ihm selbst hervorgehen. Doch ich verirre mich vom Ziel, den beliebten Civilisationsideen zu Liebe. Was ich eigentlich sagen will, ist dis: die Trigonometrie und die Geometer geben weder Zehnten noch Zoll; sie ernähren nicht, aber sie kosten; man kan sie höchstens zur Ausfuhr brauchen, wenn man sich überzeugt haben wird, daß sie dem Lande noch nicht Noth thun. Was wir brauchen, ist Anwendung und Belebung der Kräfte, die im Lande ruhen; Vermehrung der Produktion, um den Zehnten zu mehren, und dem Handel Gegenstände zur Ausfuhr darzubieten; einige Fesselung und Anknüpfung des besitzlosen Bauern an den Boden, der ihn nährt, und an den väterlich gesinnten König, der ihn regiert. Das Mittel dazu: gebt ihm Eigenthum! Was bedarf's hier der Geometer? Die Griechen wußten ihr Land zu messen, ehe sie von Geometern gehört hatten. Ein Steif, an zwei Pfähle gebunden, und ein Paar rüstige Männer können in Einem Tage viele hundert Stremmen abmessen. Ob der Eine oder der Andere ein Paar Spannen Landes zu viel oder zu wenig bekommt, darauf kommt's nicht an. Und erst nachdem die griechischen Bauern Land haben, ists recht und rathsam, an fremde Kolonisten zu denken.

*** Athen, 3 März. Seitdem Obiges geschrieben worden, habe ich gehört, die Verzögerung der Ländervertheilung habe einen andern Grund; man widersetze sich derselben nemlich von Seite der verbündeten Mächte, weil die Staatsländereien, als Hypothek der Anleihe, nicht geschmälert werden dürften. Wie weit dis gegründet sey, muß ich auf sich beruhen lassen; gewiß aber ist, daß wenn die Sache wahr ist, die Mächte sehr wenig in ihrem eignen Vortheil und sehr zum Nachtheil Griechenlands handeln, indem sie es verhindern, die ergiebigste Quelle zu Verbesserung seiner Finanzen und Belebung seines innern Wohlstandes zu eröfnen. Die Finanzen sind, das ist begreiflich, wie für andere Staaten, so auch für Griechenland der Lebenspunkt, und wenn die Griechen das viele Gute, welches die Regentschaft unläugbar gestiftet, absichtlich oder aus Unkunde übersehend, sich zu Klagen hinwenden, so steht dis Kapitel immer oben an. „Man hat dem Lande keine neuen Hülfsquellen eröfnet, man hat die größere Hälfte der Anleihe zu schnell und nicht zwekmäßig verausgabt." Beide Klagen sind nicht ohne Grund. Seit fast zwei Jahren sind die reichen Kohlenlager Euböa's bekannt; und kaum hat man angefangen, sie lau und kraftlos durch eine handvoll Soldaten ausbeuten zu lassen. Und doch versprechen sie, nach dem was man davon hört, aus Griechenland ein Klein-England zu machen, wenn sie kräftig betrieben werden, und in größerer Tiefe, wie Alles hoffen läßt, eine bessere Qualität bewähren. Vielleicht war es weise, von Staatswegen keine großen Summen auf diesen Versuch zu verwenden; aber eben so gewiß ist, daß man zu den vortheilhaftesten Bedingungen kapitalreiche Entrepreneurs aus England hätte erhalten können; man sagt sogar, daß in dieser Beziehung schon vor einem Jahre freiwillige Anerbietungen gemacht worden sind. Seit länger als einem Jahre sind gleichfalls in verschiedenen Gebirgen Griechenlands Eisen- und Kupferadern entdekt worden, namentlich sehr reiche Eisenadern im Laurischen Gebirge, wo die Alten mit so viel Erfolg auf Silber und Blei bauten. Allein weder in einheimischen noch fremden Blättern haben wir bisher eine Einladung *gesehen*, daß sich Entrepreneures melden möchten. Es *scheint*, das Finanzministerium kan sich von fiskalischen und Regalienideen nicht losmachen, und man tröstet sich mit dem Gedanken, daß Griechenland im ungeschmälerten Besiz dieser todten Schäze bleibe. Lieber sollte man den Unternehmern auf die ersten dreißig bis fünfzig Jahre selbst bedeutende Vortheile gönnen; schon der Zufluß fremden Kapitals und die Belebung der Schiffahrt würde dafür Ersaz gewähren. In einem neu sich entwikelnden Staate kan man in Beförderung solcher Unternehmungen, die keine baaren Auslagen erfordern, sondern vielmehr dem Staate baares Geld zuführen, nicht liberal genug seyn.

(Beschluß folgt.)

Augsburger Kurs vom 30 März. 1835.

	Papier.	Geld.	*Wechselkurs.*	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	—	103 1/8	Amsterdam 1 Monat	—	107 7/8
25 fl.	116	—	Hamburg 1 Monat	115 1/8	—
100 fl.	119	—	Wien in 20 Fuß 1 M.	100 5/8	—
			Frankfurt 1 Monat	99 5/8	—
Oestr. Rothsch. L.	—	—	Nürnberg	— — 99 1/2	—
– Partial à 4 Pr.	—	—	Leipzig	— — 99	—
– N. Anl. v. 1834.	119 1/2	118 5/8	London	— —	9. 55.
– Metall. à 5 Proz.	102 1/8	101 5/8	Paris	— — 117	—
– detto 4 Pr.	96	95 5/8	Lyon	— — —	116 3/4
– B. Akt. I S. 1835.	1330	1337	Mailand	— — —	59 5/8
			Genua	— — —	51 3/8
Polnische Loose	103 1/2	—	Livorno	— — —	57 1/4
Darmstädter Loose	70	—	Triest	— — —	100 1/8
			Venedig	— — —	—

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Neueste Forschungen nach der gesellschaftlichen Grundform.

* Von der Weser, im März. Ihren Lesern wird schon eine vorläufige Kunde von der Schrift des Staatsrathes Bosse über das Familienwesen (J. G. Cotta'sche Buchhandlung) nicht unwillkommen seyn, weil darin das englische Familienwesen in seinen Hauptgestalten und Verglirderungen mit Beziehung auf die neue Gestaltung des Parlaments, auf die veränderte Stellung der beiden Häuser unter sich mit ähnlicher Berechnung wie in Hume's *) History XI. 341 und auf ihre Verhältnisse zu Krone und Land dargestellt ist, und weil die Forschung überhaupt, welche zuirzt der allgültigen Grundform für die Staatsgliederung gilt, aus einem ähnlichen Gefühle hervorgegangen scheint, wir die Aeußerung von Thiers in seiner akademischen Rede: „Auf Vico's und Herders Spuren suchen wir die Geschichte der Menschheit näher kennen zu lernen, und vielleicht steht unsere Zeit noch den glüklichen Forscher, der die ewigen Gesetze der Gesellschaft in der Universalhistorie entdekt." — In der Schrift von Bosse wird versucht, sowol der Geschichte, als der mathematischen Geographie und der vergleichenden Physiologie, der Statistik und der Philosophie die Mittel abzufragen, um zu Begriffen zu gelangen, mit denen sich wie mit Zahlen rechnen lasse, um das rechte Maaß und die ächte Form für die Familienordnung zu finden. „Die Idee, wonach der Tiger gebildet, heißt es in der Einleitung, ist klar, und die Verhältnisse, worin er gestaltet und gestellt, lassen sich berechnen. Er ist auf sich allein dahin gestellt, einer Welt gegenüber, der kräftigste und gehendeste Feind alles dessen, was auf Erden athmet, und wittert er die eigene Brut, so verschlingt er sie. Seine Ordnung ist der Gegensaz der Familienordnung, von der selbst in dem geselligen, treuen und veredelungsfähigen Pferde keine Spur angetroffen wird." — Die Forschung nach den Gesezen für das Familienwesen geht dann, wie von dem mathematischen Punkte, von dem Ursprunge der allgemeinen Form und Ordnung aus, welche der Erde für jezt gegeben sind; sie nimmt in ihrer Grundlage 1) die Berechnung des menschlichen Lebens im Allgemeinen und in seinen Umlaufszeiten, und erhebt 2) aus der Geschichte die Gestalten des Familienwesens, in denen Leben verdirbt oder verdorben ist. Das blos Gewesene wird als das Vergangene, und das Mystische, wie alles Problematische ausgeschlossen; aber die Völker, welche in mehr oder weniger veränderten Gestalt auf uns gekommen sind, erscheinen in ihren alten und neuen Zuständen, als die Rechnungsglieder für den Abschluß, und zugleich als Zeugen darüber, wo das Volk am längsten und am besten lebt. Das gilt als das eigentlich praktisch Entscheidende und das mit Gewißheit Erkennbare, wenn auch Gesundheit und Verstand nicht als das Alte, und Krankheit und Unverstand nicht als das Neue sich offenbaren sollten. Mit den so gewonnenen Hülfsmitteln kommt es zur Hauptuntersuchung: 3) zu der Berechnung der Familienordnung in ihrem Grundrisse, in der gegenseitigen Beschränkung der Familien und in den Verhältnissen der Volksvergliederung, und 4) zu dem Gesamtbilde und zur Vergleichung des Idealen und Realen, woran sich eine Darstellung von den erloschenen Königsfamilien in Frankreich und von der Familienverfassung in England schließt. Endlich folgen 5) die Ergebnisse der Untersuchung über Wirkungskreis und Folgen der Staatsgesetze für die Familienordnung, über die naturgesetzlichen Bestimmungen für dieselbe, über die Gemeinschaft der Familiengewalt und ihre Vergliederung mit der Staatsgewalt. Der nähere Bericht über diese versuchte Forschung, die Prüfung ihrer Beweismittel und die Würdigung ihrer Tendenz muß gelehrten Blättern überlassen werden; hier dürfen wir uns nur eine flüchtige Andeutung des politischen Interesses erlauben, wie dunkel sie auch in den abgerissenen Worten bleiben mag: „Die neueste Wissenschaft bestätigt die alte Weisheit, daß der Vater naturgemäß bei den Kindern bis ins vierte Glied bleiben solle. Moses weiß es, und Herodot hat es in Aegypten gelernt, daß die Dimensionen des Familienwesens sich nach einer Lebensdauer von 120 Jahren berechnen; Plato aber scheint ihre Berechnung vergeblich versucht und darüber das Familienwesen selbst verworfen zu haben. Diese Dimensionen lassen sich zwar bis auf die Hälfte verkürzen, aber wie wir alle Zerstörungsmittel aufgeboten haben, um uns gegenseitig zu vernichten, und doch noch bestehen, so widerstehen auch jene Dimensionen der Zerstörung: Kinder mögen Kinder zeugen, und Jünglinge Greisen gleichen, die Lebenskraft widerstrebt dem vorzeitigen Verbrauche doch zu sehr und straft ihn zu schmerzlich, um von ihrem Nothmaaße von 60 Jahren insgemein verflüchtigt zu werden. So fehlt es an tüchtigen Großvätern mit rüstigen Enkeln nicht, und kann es daran nicht fehlen. Das sind die wahren, alten Familien, die wir ehren und worauf wir uns stützen müssen. Was wir vermeiden sollen, das lehrt die älteste und klarste, durch Moses überlieferte Geschichte von der Familienzerstörung durch Vielweiberei und Sklaverei, je heimlicher desto schlimmer, und von einem gesellschaftlichen Verderben, woraus nur Auswanderung zu retten vermag. Diese Urgeschichte ist die Weltgeschichte, wenn es gleichgilt, ob die Heimbleibenden durch überwogende Meere oder Barbarenheere, durch Trunksucht oder Ruhmsucht, durch Uebermuth und Pöbelwuth oder durch Hunger und Kummer untergehen. Als die Römer mächtig wurden, hatten sie den kräftigsten Familiensinn, Pietas, und wie die Familie war die Gemeine vergliedert in die Jungen und die Alten und die obwaltenden Väter, und auch die Clientel war in diesem gegenseitigen Sinne gebildet; als sie aber ihr Familienwesen verdarben, versanken sie. — Wenn schon der flüchtige Schatten, welchen das neufranzösische Recht von dem Familienrathe gibt, viele wohlthätige Folgen gehabt hat, was läßt sich dann nicht von einem Familienrathe in seiner vollständigen lebenskräftigen Gestalt, von dem Familienwesen in seiner naturgemäßen Ordnung, und von den Gemeinen in ihrer einfachen und gleichmäßigen Vergliederung erwarten! Ein jeder steht und besteht in der Familie; für sich allein, sagt Aristoteles, würde er mehr oder weniger als Mensch seyn. Und es steht die Familie unter einer Schuzgewalt und einem Gesetze, welche weder von uns gemacht worden, noch gemacht werden können, und welche von

*) Hume schäzt am angeführten Ort das Einkommen der 30 englischen Geheimräthe dem Einkommen in dem Unterhause gleich. So reich wie das jezige Unterhaus ist nun zwar das Ministerium Peel nicht, aber es vereinigt doch gleichfalls die reichsten Herren.

Digitized by Google

uns noch nicht einmal mit Klarheit erkannt werden. So haben wir eine und zwar dieselbe Grundverfassung, wie wir eine, aber nicht dieselbe Sprache haben; und geht sie aus örtlicher Nothwendigkeit in eine Gemeindeverfassung über, so sind ihr eben dadurch Schranken gesezt, und sie vermag auch nicht in die Höhe zu steigen, weil Niemand darin mehr als Familienhaupt werden kan. So ist sie in ihrer bleibenden Einfachheit für unsern nächsten Zwek genügend, und gibt doch zugleich auch die Grundgewähr für die Einheit des Zusammenwirkens in dem Dienste der Majestät.

Graf Pozzo di Borgo.

(Fortsezung.)

Im Jahre 1798 war Pozzo di Borgo zu Wien. Frankreich bestand in jenem Augenblike gefährliche Proben: das Scepter des Konvents war gebrochen; nicht mehr zwang der Schreken das Land zum Patriotismus; es begann eine Art royalistischer Gegenwirkung; es gehörte zum guten Ton sich mit der weißen Kokarde zu schmüken. Nicht etwa, daß man eine Restauration wünschte, aber das Land schmollte mit der Revolution, es zürnte ihr, weil sie noch keine regelmäßige Regierung geschaffen. Diese Mißstimmungen hatten auswärts verlautet. Europa sah, wie Bonaparte mit dem besten Theile jenes tapfern Heeres, welches Italien und den Rhein bezwungen hatte, sich in die Sandwüsten Aegyptens verlor. Alle Eroberungen entschlüpften Frankreich. Kaum behauptete es auf den Alpen einige lebhaft bestrittene Punkte. Suwarow erschien im Geleite des Sieges — Suwarow, dieser Halbwilde, dessen Ankunft, wie die eines neuen Messias, die Taschentücher schöner Legitimistinnen schon von ferne begrüßten — Suwarow, damals wirklich der Mann des Auslandes, um den sich alle Hofnungen der Koalition, alle die Träumereien der geflüchteten Prinzen und ihrer Anhänger schaarten. Pozzo di Borgo hatte sich mit Leib und Seele in die lebhafte diplomatische Bewegung geworfen, welche die kriegerische Thätigkeit begleitete. Er stand eben in der vollen Lebenskraft, er war 30 Jahre alt; unermüdlich durcheilte er Deutschland und Italien, und unterstüzte aller Orten die Waffenerfolge des alten Russen mit seinen Intriguen. Aber bei Zürich zerstreute Massena's Kanonendonner alle die Siegesträume des Auslandes wie Nebel. Das östreichisch-russische Heer wurde von Frankreichs Gränzen zurükgeworfen und die Koalition gebrochen. Pozzo di Borgo kehrte nach Wien zurük und blieb in vertrauten Verhältnissen mit dem östreichischen Kabinet. Wie durch ein Wunder aus Aegypten zurükgekehrt, legte derselbe Bonaparte, welchen die Volksversammlung zu Corte so verächtlich behandelt hatte, die ersten Grundlagen seiner Widerstandsregierung. Seine mächtige Hand hatte die zerstreuten Trümmer der öffentlichen Autorität gesammelt und daraus eine starke, auf den Mittelpunkt zusammengedrängte Verwaltung geschaffen. Die Ordnung lebte in Frankreich wieder auf, wenn auch nicht die Freiheit. Auf seiner sturmschnellen Glüksbahn hatte Bonaparte seine alten Freunde aus Ajaccio nicht vergessen; aber er hatte sich ihrer nur erinnert, um sie zu ächten. Die Arena's waren von ihm verbannt oder Kriegsgerichten überliefert worden; man hätte glauben mögen, er träfe sie darum so schwer, um jedes Band, das ihn an seine Geburtsinsel fesselte, zu zerreißen, um der einzige Corse in Frankreich zu seyn, oder um in ihm weniger Corse zu scheinen. Dachte er auch an jenen anderen Landsmann, seinen erklärten Feind, an diesen Pozzo di Borgo, der bereits die Kabinette gegen ihn aufwiegelte? Ich weiß es nicht. Was aber den wandernden Diplomaten anlangt, so mußte sein Groll nothwendig wachsen, wenn er den jungen siegreichen Konsul mit so stolzem Blik Europa den Frieden von Amiens diktiren sah. Der Krieg zögerte nicht sich von Neuem zu entzünden. Pozzo di Borgo trat in die Dienste Rußlands, und widmete sich von nun an offen und ganz der Diplomatie. Er folgte darin nur seinem Berufe; denn er war zum Diplomaten geboren. Er besaß Geschmeidigkeit des Charakters und Scharfblik des Geistes; das Studium der Thatsachen, die Erfahrung in Menschen und Dingen hatten diese glüklichen Naturgaben bei ihm entwikelt; die Geschiklichkeit, wovon er in seinen ersten Unterhandlungen Proben abgelegt, hatte gezeigt, was er vermöge; seine politische Zukunft war gesichert. Er erhielt den Titel eines Staatsrathes bei dem Petersburger Kabinet. Der Fürst, der ihn in seine Dienste nahm, war jener geheimnißvolle Alexander... England hatte die Pallastrevolution geleitet, die ihn zum Kaiser Rußlands machte. Diese Revolution mußte folglich die neue Koalition gegen den kühnen Soldaten verstärken, der sich so eben selbst zum Kaiser der Franzosen gekrönt hatte. Pozzo di Borgo wurde nach Wien gesandt, um den Bund zwischen seinem Herrn und den alliirten Höfen enger zu schließen. Man ließ ihn nicht lange in dieser Stadt; schon nach einigen Monaten mußte er sie verlassen, um den Czar als sein Kommissair bei dem englisch-russischen und neapolitanischen Heere zu repräsentiren, welches seine Operationen mit Süditalien beginnen sollte. Diese Sendung war eine bloße Reise. Die verbündeten Truppen waren kaum zu Neapel versammelt, als sie sich aufzulösen genöthigt waren. Die Sonne von Austerlitz hatte auch diese Sturmwolke verjagt, die sich drohend im Süden erhoben; der Sieg hatte den Frieden von Preßburg diktirt; der Vertrag riß Oestreich von der Koalition los. Pozzo di Borgo kehrte nach Wien zurük, ohne aber dort zu verweilen; er begab sich nach Petersburg, wo man sich zu neuen Kriegsbewegungen rüstete. Während des Feldzugs, den der Sieg von Austerlitz krönte, als Napoleon sich so abenteuerlich kühn bis in das Herz von Mähren vorgewagt hatte, damals hätte das besorgte Preußen sich mit seiner ganzen Heeresmacht der Koalition anschließen sollen. Es that es nach der Schlacht von Austerlitz; seine Truppen rükten in die Linien der russischen ein; es wußte, daß seine Abneigung gegen Frankreich dem Siegee nicht unbekannt war, und daß er sie ihm nicht verzeihen würde; so war es vielleicht besser, einen unvermeidlichen Krieg selbst herauszufordern. Graf Pozzo di Borgo begleitete seinen Herrn zur Armee, wo ihm der Czar einen Rang verlieh, indem er ihn zum Obristen in seinem Gefolge ernannte, ein Posten, der ihn an die eigene Person des Souverains fesselte. Dis war russische Sitte; ein Vorrüken war nur in der soldatischen Hierarchie möglich. Zum viertenmal nach Wien gesandt, nach der Schlacht von Jena, suchte der diplomatische Obrist Oestreich aus dem Schlummee zu erweken, in den es der Friede von Preßburg gesenkt hatte;

Digitized by Google

aber Oestreich wollte den Frieden, und rührte sich nicht. Da der Czar sah, daß sein Agent in Wien seine Zeit und seine Geschiklichkeit umsonst verliere, schikte er ihn nach den Dardanellen, um, von dem englischen Gesandten unterstüzt, mit den Türken zu unterhandeln. Der Graf kam auf Tenedos an. Der Admiral Siniawin nahm ihn zu sich an Bord, und hier wohnte er dem Gefechte am Berg Athos zwischen der russischen Flotte und der des Sultans bei. Da war es, wo er seine erste militairische Dekoration empfing.

(Fortsezung folgt.)

Deutschland.

Mainz. (Fortsezung der Assisenverhandlungen über die beiden Giftmischerinnen.) Ueber die Bereitung des Giftes befragt, sagte die beklagte Renter: „Die Jäger habe das Gift, als sie es gebracht, in ihr Bett versteckt und Dienstags es in ein Töpfchen gethan und ihr gesagt, sie solle hinausgehen, sie hätte nichts bei der Bereitung zu thun. Während der Krankheit sey das Giftwasser immer auf einem Brette in dem Töpfchen gestanden." Auf die an die Beklagte gerichtete Frage: ob die Jäger ihr gesagt, daß sie zum Schein den Arzt rufen solle? antwortete sie: „sie erinnere sich dessen nicht." Auf die weitere Frage: ob sie die Jäger beredet, ihren Mann zu vergiften? sagte sie Nein. Warum, sagte der Hr. Präsident, haben Sie denn dem Arzte die Ursache des Unwohlseyns Ihres Mannes nicht angegeben? „Ich habe es nicht überlegt." — Da aus ihrem eigenen bei dem Untersuchungsrichter gemachten Geständnisse hervorgeht, daß sie ihrem Gatten wieder Gift gab, als er auf die Arznei sich gebessert hatte, und der Hr. Präsident sie wegen dieses Umstandes fragte, entschuldigte sie sich immer mit Unkenntniß. Ihr Hahn und ihre Hühner wurden krank, nachdem sie von den auf den Mist geschütteten Exkrementen ihres Mannes genossen hatten, zwei Hühner kamen um. Der Hr. Präsident machte die Bemerkung, daß ihr dieses doch hätte auffallen müssen, sie sagte jedoch, sie hätte es für eine andere Krankheit gehalten. Nach dem Tode ihres Mannes ließ sie ihm Ueberschläge von kaltem Wasser machen, damit er nicht so sehr aufschwelle; der Präsident fragte sie um den Beweggrund dazu. Sie erwiederte, sie wisse nichts davon. Einige Fragen in Betref der auf den Tod ihres Gatten erfolgten Krankheit der Jäger und ihre Versezung in das Hospital, so wie wegen des Auftrages, den die Beklagte einer Frau in Betref der von der Jäger gemachten Aeußerungen gab, beantwortete sie sehr unbestimmt, behauptete jedoch immer, sie hätte nicht gewußt, daß etwas Schädliches vorginge, sie habe nur ihrem Mannr das Branntweintrinken abgewöhnen wollen. — Die Renter wurde jezt abgeführt, und die Jäger ins Verhör genommen. Ihr Aeußeres verrieth bei ihrem Eintritt in den Saal eine kleine Veränderung, die Wangen waren blasser, ihre Haltung ungewisser. „Vor vier Jahren, sagte sie, starb mein Mann; ich hatte damals nur noch wenig Vermögen, und verdingte mich als Magd. Im Jahr 1833 kam ich in das Haus der Renter; ich fand, daß große Uneinigkeit unter den beiden Eheleuten herrschte, deren Veranlassung, außer der Trinksucht des Mannes, in dem Umgange der Frau mit einem gewissen Söder, einem Spengler, lag. Frau Renter zeigte mir großes Vertrauen; sie nahm mich mit auf Kirchweihen und Tanzböden, und sagte mir, sie wolle sich von ihrem Manne scheiden lassen, schikte mich deswegen auch nach Frankenthal zu ihrer Schwester, die mir aber auftrug, derselben zu sagen, mit der Scheidung wäre es nichts, wenn sie aber einen solchen Mann hätte, so würde sie ihm Krähenaugen geben. Als ich meiner Frau dieses hinterbrachte, erwiederte sie: ja ich werde mir ihn schon vom Halse schaffen." Sie wisse nun (fuhr sie fort) von der ganzen Sache weiter nichts, als daß sie auf Geheiß der Frau Renter Scheidewasser geholt, und daß sie, als der Renter die damit gemischte Suppe nicht gegessen, ausgeschilt worden sey, um Quekssilber zu kaufen, wovon Renter, mit Branntwein vermischt, getrunken, ohne jedoch zu erkranken. Endlich sey sie nach Pfeddersheim zu einem Gifthändler geschikt worden, wo sie reinen Arsenik zu Vergiftung der Mäuse geholt, den sie bei ihrer Zurükkunft der Renter gegeben. Sie habe gesehen, wie diese den Arsenik mit Wasser gekocht und während der Krankheit ihres Mannes davon in alle Getränke gemischt. Bei dem Kochen habe sie ihr bemerkt, das dürfe sie nicht, aber zur Antwort erhalten: „sey sie still, sie ist Magd, ich kan mit meinem Manne thun, was ich will." Renter habe keine andere Krankheit gehabt als die Vergiftung; sie habe den Anschlag dazu nicht gegeben. — Der Hr. Präsident bemerkte nun der Beklagten, sie hätte ja in den Verhören bei dem Untersuchungsrichter alles auf die Vergiftung Bezügliche eingestanden, wie sie es denn jezt läugnen könne? Sie erwiederte: die Frau Renter hätte ihr Geld und Kleider gegeben und 500 Gulden versprochen, wenn sie ihr helfe. — Was das erwähnte Verhör bei dem Untersuchungsrichter betrift, so müssen wir darüber Einiges nachholen. Nach dem Tode des Renter wurde die Jäger krank und blieb 14 Tage in dem Renterschen Hause liegen. Sie zeigte während dieser Zeit großen Abscheu vor allem Essen, was Frau Renter ihr bereitete, und wurde hierauf ins Hospital von Worms gebracht. Dort nahm ihre Krankheit zu, und da sie zu sterben fürchtete, so wurde sie von ihrem Gewissen sehr beängstigt und äußerte einigemal, daß ihre Sünden sie sehr drükten. Sie verlangte einen Priester und beichtete. Sie äußerte außerdem Manches, was nicht allein auf ihre Theilnahme an manchen Uebelthaten, sondern auch auf eine Vergiftung des Renter schließen ließ, so daß die Beklagte Renter, die davon hörte, eine Frau zu ihr schikte und ihr sagen ließ, sie solle an ihre vier Kinder denken, und sie nicht unglüklich machen. Kurz hernach erzählte die Jäger dem Arzte, Renter sey keines natürlichen Todes gestorben. Dieser zeigte es dem Polizeikommissair an, und nun wurde die Untersuchung eingeleitet. Verhaftet und auf dem hiesigen Holzthurme eingekerkert, läugnete die Jäger Anfangs ihre Theilnahme an diesem Verbrechen, bis sie endlich eines Tages dem Untersuchungsrichter erklärte, sie wolle Alles bekennen: „sie hätte ihren Oheim, ihren Vater, ihre Mutter, ihre Kinder und ihren Gatten vergiftet, und hätte auch das Gift bereitet, an dem Renter gestorben; ein Geist, der ihr im Gefängniß erschienen, und eine halbe Stunde sie angesehen, sey ihr ein Zeichen, daß Gott wolle, daß sie Alles bekenne." Dieses Bekenntniß nahm sie später zurük und läugnete in der heutigen Sizung Alles, was sie belasten konnte, behauptete im Gegentheil, sie hätte während ihrer Krankheit, so lange sie im Renterischen Hause gelegen, immer in Angst gelebt, von der Renter vergiftet zu werden. Sie schien selbst zu

Digitized by Google

verstehen geben zu wollen, als hätte sie Gift erhalten, indem sie ihre Hand zeigte, die ganz dunkelblau ist; sie setzte hinzu, Frau Reuter habe ihr 500 Gulden versprechen lassen, wenn sie nichts gegen sie aussage, und man habe ihr im entgegengesetzten Falle gedroht, sie auf offener Straße zu erschießen.

(Fortsetzung folgt.)

Schweiz.

† Bern, 21 März. Man würde irren, wenn man glaubte, daß nach den letzten in unserm Großrath vorgefallenen Scenen und starken Worten nun der Weg der Gerechtigkeit und Mäßigung von ihm eingeschlagen werde. Jene Evolutionen am 2 März waren nur gegen die Faktion der Ultraradikalen gerichtet; darum aber ist der Weg zur innern Verbesserung des Landes und zur Ausbildung des Volks noch nicht eingeschlagen, vielleicht weil dis gar vielen unserer Herren wegen ihrer besondern Interessen nicht zusagt. Davon nur ein auffallendes Beispiel. Unter den großen Vortheilen unserer Revolution ward besonders die Erwerbung des Petitionsrechts gerühmt. Es bekam keine Beschränkung als die, welche im §. 36 des Gesetzes vom 3 Dec. 1831 ausgesprochen ist. Hienach soll jede an den Großrath gerichtete Petition nur mit dem Visa eines Mitglieds dieses Kollegiums oder eines Notars versehen seyn, um zu konstatiren, daß die Bittschrift nichts Ungesetzliches in Inhalt oder Form enthalte. Die Schutzvereine, die Freiwilligen mit und ohne Waffen, die waadtländischen Patrioten haben eine Anzahl von dergleichen Bittschriften eingereicht, um den Berner Großrath zu allen den Schritten und Maaßregeln der Kraft und Würde u. s. w. zu veranlassen, die wie seit einem Jahr in seinen Sizungen wie in einer Camera obscura aufeinander haben folgen und vor übergehen sehen. Ja es wurden viele Petitionen ohne das gesetzliche Visa angenommen; ihr Inhalt, der dem Großrath angenehm und willkommen war, schien sie davon zu dispensiren. Jene Klubs und Vereine sprachen im Namen des Volks, und es genügte ihnen nur, ihre Präsidenten oder Sekretaire unterzeichnen zu lassen. Sie stellten sich demnach ohne alle Erlaubniß und gegen die Gesetze als eigene Körper und Behörden auf. Neuerdings aber reichten viele Einwohner Petitionen beim Großrath ein, worin sie baten: diese Schutzvereine möchten nicht als konstituirte Behörden angesehen werden; die wichtigsten öffentlichen Stellen möchten nicht an unbekannte Fremde und an politische Flüchtlinge aus andern Ländern vergeben werden; das Staatsvermögen solle nach Maaßgabe der Konstitution ausgemittelt und festgesetzt; es möchten endlich Maaßregeln gegen den so schädlichen Gebrauch der gebrannten Wasser ergriffen werden. Diese Petitionen enthielten Tausende von Unterzeichnungen, und waren mit vieler Mäßigung abgefaßt. Man hütete sich wohl ihren Grund zu untersuchen, sondern beschränkte sich darauf, sogleich Untersuchungen anzuordnen, um die Richtigkeit der Unterschriften und sogar die Motive der Unterzeichner zu erfahren. Hierauf begannen eine Menge Chikanen und Verfolgungen, die vor Kurzem damit endigten, daß die Regierung die Notare Schär und König — die angesehensten, geschicktesten und seit Jahren gesuchtesten Berus — ihrer Stellen entsetzte, weil sie jene Kollektivbittschriften beglaubigt hätten, statt jede Bittschrift einzeln zu legalisiren, was, wie gesagt, früher mit den dem Großrath und der Regierung gefälligen Bittschriften nie geschehen und auch nie gefordert worden war. Bei dieser Verfügung wurden diese beiden Notare ihrer Aemter unfähig erklärt und ihnen angedeutet, daß sie dieselben nicht mehr wieder bekommen könnten, als wenn sie später in einem neuen Examen ihre bessere Befähigung darthäten. — Die Organe der HH. Schnell lassen verlauten, daß die Untersuchungsverhandlungen über die von ihnen sogenannten Reaktionskomplotte erst am Ende 1836 ihr Endurtheil erhalten würden, das heißt vermuthlich nach einer vorgängigen Säuberung des Appellationsgerichts im Sinne jener Herren. Indessen erscheint alle vierzehn Tage ein Heft dieser Verhandlungen, wo wichtige Aktenstüke weggelassen sind, wo aber an ihrer Stelle heftige Vorreden gelesen werden können.

Woems, 22 März. Die neue Kreiseintheilung der Provinz Rheinhessen wird sich aller Wahrscheinlichkeit nach als ganz zweckmäßig bewähren. Was auch in administrativer Hinsicht dadurch gewonnen seyn mag, so wird doch in höhrem Grade noch in juristischer die Errichtung einer zweiten Sektion des Kreisgerichts im südlichern Theile der Provinz zum Wohle derselben beitragen; denn empfiehlt sich die Kreiseintheilung als eine sehr nüzliche, so erscheint dagegen die Gründung des erwähnten Gerichtshofes von der Nothwendigkeit geboten. Die Staatsregierung zeigte sich darum auch geneigt, einen desfallsigen Antrag in der aufgelösten Kammer zu unterstützen. Im Falle sie in neuester Zeit eine Erweiterung der Kompetenz der Friedensrichter nicht der Gründung des erwähnten Gerichts vorzieht, wird man zuversichtlich seiner nahen Errichtung entgegen sehen dürfen. Alzey und Woems erscheinen dabei als die passenden Orte; ersterer etwas gelegener, und dis ist auch das Einzige, was für denselben spricht; durch genaue Betrachtung, am Schlusse dieses vorbehalten, wird jedoch dargethan, wie wenig dieser einzelne Vorzug, bei gehöriger Eintheilung des Gerichtssprengels, bedeute. Dagegen verdient Worms aus vielen Gründen den Vorrang, worunter sehr gewichtige moralische und pekuniaire. Die Gerichtshöfe üben, in Folge der öffentlichen Verhandlungen, einen mächtigen moralischen Einfluß, daher rüksichtlich desselben, wenn zwei Städte um deren Erlangung konkurrieen, die bei weitem volkreichere den Vorzug verdient. Worms ist außerdem für Kriegszeiten als Hauptort der Provinz anzusehen; der Staatsregierung kan es nicht gleichgültig seyn, von welchem Orte aus sie die öffentliche Ordnung handhabt. Die Provinz zerfällt in 11 Kantone; läßt sich dem Gerichtssprengel von Worms nicht die südlichere Hälfte des Kantons „Oppenheim" zutheilen, so könnte derselbe auf die Kantone Alzey, Pfeddersheim, Osthofen und Worms (mit oder ohne Kanton Wöllstein) beschränkt werden, und dis mit um so größerm Fug, als drei davon zu den volkreichen gehören. Deren Bewohner kommen häufig nach Worms, ja es ist notorisch, daß Entferntere, namentlich aus dem Kanton Wöllstein, fast täglich in Woems sich aufhalten, indem diese Stadt, ihrer Größe und Lage nach handeltreibender, bei weitem mehr als Alzey besucht wird; ja es dürfte die Kantone Pfeddersheim und Osthofen gleichsam ihrem natürlichen Gerichtsorte entziehen, wenn man deren Einwohnerschaft nach Alzey zu gehen nöthigte, was, vereint mit der größern Bedeutung von Worms selbst, wohl so schwer in die Wagschale fallen möchte, daß sogar die allenfallsige Einverleibung des entlegnern Kantons „Wöllstein" in den Gerichtsverband von Worms dadurch aufgewogen erschiene. Der Kanton Wörrstadt verbliebe bei Mainz. Es ist eben auch nicht nöthig, daß der Gerichtssprengel von Worms gerade so stark sey, wie der von Mainz. In finanziellem Betracht sind die Nachtheile einer Verlegung des erwähnten Gerichtshofes nach Alzey allzusehr erkannt, um einer besondern Bemerkung zu bedürfen. Wie höchst kostspielig allein wäre die Detaschirung von Mannschaft aus der hiesigen Garnison nach Alzey hin! Auch hat Worms bereits bei unsrer höchsten Staatsbehörde sich zur Stellung und unentgeldlichern Ueberlassung der nöthigen Gebäulichkeiten bereitwillig erklärt. Unsre einsichtsvolle Regierung wird leicht erkennen, welche von beiden Städten für den Siz der zweiten Sektion des Kreisgerichtes die geeignetste ist. Wir dürfen daher vertrauungsvoll unsre Wünsche der Weisheit derselben anheim stellen.

Digitized by Google

[585] **Bekanntmachung.**

Die Original-Urkunde des bayer. Zinszahlamts-Kapitals per 185 fl. 56 kr., Kat.-No. 581, zu 4 Proz., Zinsz. 1 März. Ausbruch aus 9000 fl. Hauptsumme, laut Hauptbrief des Herzogs Max in Bayern dd. 5 Julius 1628, ursprünglich auf Karl Jochern lautend, ist zu Verlust gegangen.

Auf Antrag des jetzigen Eigenthümers dieses Kapitals des königl. bayer. Secretairs Karl von Manassi, wird hiemit der unbekannte Inhaber dieser Urkunde aufgefordert, dieselbe

binnen 6 Monaten

a dato bei dem unterfertigten Gerichte vorzulegen, widrigenfalls dieselbe als kraftlos erklärt würde.

Den 15 Februar 1835.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.

Gr. v. Lerchenfeld.

Dätzl.

---

[619] **Bekanntmachung.**

Der hiesige Bierwirthssohn Jos. Mäsi hat sich im Jahre 1806 in einem Alter von 17 Jahren von hier entfernt, ohne daß man seither über dessen Aufenthaltsort etwas in Erfahrung gebracht hat.

Da nun für denselben ein Vermögen von 217 fl. 31 kr. hierorts verwaltet wird, so wird derselbe oder dessen allenfallsige Descendenten aufgefordert, sich

innerhalb sechs Monaten

vom heutigen Tage an, um so gewisser hierorts zu melden, als er außerdem für verschollen erklärt und obiges Vermögen seinen nächsten Anverwandten dem gestellten Antrage gemäß gegen Kaution ausgeantwortet werden wird.

Am 27 März 1835.

Königl. Kreis u. Stadtgericht München.

Gr. v. Lerchenfeld, Dir.

Dätzi.

---

[539] **Ediktalcitation.**

Auf Imploration des königl. Kreis- und Stadtgerichts-Raths Herrn Karl Graf v. Armansperg dahier, wird der unbekannte Inhaber nachstehender Obligationen, als:

a) der oberpfälz'schen Landschafts-Obligation pr. 750 fl. à 4% (neuerer Kat.-No. 28. älterer Kat.-No. 51), angelegt von Agatha Kraisin im J. 1609. mit der Zinszeit Invocavit im ursprünglichen Betrage ad 1000 fl. zu 5%.

b) Der oberpfälzischen Landschafts-Obligation pr. 750 fl. à 4% (neuerer Kat.-No. 45, älterer Kat.-No. 52), angelegt von Görgen Kraiß, mit der Zinszeit Johannis Baptista, im J. 1608,

hiemit aufgefordert, inner eines sechsmonatlichen Termins a dato diese Urkunden vor Gericht vorzuweisen, widrigenfalls dieselben für kraftlos erklärt werden würden.

Den 20 Februar 1835.

Königl. Kreis- und Stadtgericht Passau.

Berger, Dir.

Schdüer, R.-Assess.

---

[620] **Ediktal-Citation.**

Nach Anzeige des gräfl. Hundt'schen Patrimonial-Gerichts Lauterbach ist den Unterthanen der Hofmark Lauterbach eine Originalschuldurkunde, Unterthanen-Anleihen o. J. 1795, auf die Unterthanen der Hofmark Lauterbach lautend, sub No. 776, dd. 2 August 1797, pr. 274 fl. 10 kr. zu Verlust gegangen.

Es wird, demnach der Inhaber dieser Urkunde auf Antrag des gedachten Patrimonialgerichts aufgefordert, dieselbe

innerhalb 6 Monaten a dato

dahier vorzuweisen, widrigenfalls dieselbe nach Ablauf dieser Frist für kraftlos erklärt werden wird.

Dachau, den 9 März 1835.

Königl. bayer. Landgericht Dachau.

Eber.

---

[611] **Bekanntmachung.**

Simon Rädler von Wolfertshofen, Pfarrei Heimenkirch, vermißter Soldat im 3ten kgl. bayer. Linien-Infanterie-Regiment, ist unterm 27 September 1835 aufgefordert worden, sich um das ihm aus der Verlassenschaft seiner Mutter Agathe Rädler zugefallene Vermögen per 388 fl. zu melden.

Nachdem er sich nun innerhalb des gegebenen Termins von sechs Monaten weder schriftlich gemeldet noch persönlich gestellt hat, so wird hiemit beschlossen, das erwähnte Vermögen sey an dessen Intestaterben gegen Kaution zu verabfolgen.

Weiler, am 13 März 1835.

Königl. bayer. Landgericht.

Carl.

coll. Feßler.

---

[633] **Ediktal-Ladung.**

Der Ulmer-Bote Johann Schmid von Hüeben ist am 30 August o. Js. mit Hinterlassung eines gerichtlichen Testaments gestorben.

In diesem Testamente sind:

1) die Ehefrau des Testators, Eleonora Schmid, und
2) der Bruder desselben, Jakob Schmid von Haretshofen, fürstl. Fugger'schen Herrschaftsgerichts Badenhausen,

zu gleichen Theilen als Erben eingesezt und dieselben haben auch die Erbschaft ohne die Rechtswohlthat des Gesezes und des Inventars bereits angetreten. Dabei haben sie der Schwester Eleonore des Testators, oder ihren Erben zur Beseitigung ihrer etwaigen Ansprüche an die Verlassenschaft, da sie im Testamente übergangen wurden, ein Aversum von 400 fl. angeboten.

Diese Eleonora Schmid soll vor vielen Jahren als das Eheweib des Schusters Valentin Käusel zu Karlsdorf bei Altdimar im Bannat gelebt, von dort aber vor mehr als 20 Jahren mit ihrer Familie nach Lippa im Königreich Illyrien gezogen seyn, aber auch dort nicht mehr vorfindlich.

Dieselbe oder ihre rechtmäßigen Erben werden daher hiemit öffentlich aufgefordert um so gewisser

binnen drei Monaten

vom heutigen Tage an, ihre Ansprüche an die Verlassenschaft des Johann Schmid und ihre Erklärung über das Anerbieten der Testamentserben hierorts anzubringen, als außerdem bei der Auseinandersezung des Johann Schmid'schen Nachlasses auf dieselben keine Rücksicht werde genommen werden.

Ursberg, den 14 März 1835.

Königl. bayer. Landgericht.

Albrecht.

Albrecht, coll.

---

[634] Vom königl. Landgericht Abensberg.

Bekanntmachung.

Alle diejenigen, welche an der Verlassenschaftsmasse der Anton Ritter'schen Schuhmachersehelente zu Mainburg aus irgend einem Rechtsgrund eine Forderung zu machen haben, müssen solche längstens bis zum

Donnerstag, den 30 April l. J.

bei der unterzeichneten Behörde anmelden und nachweisen, als im Unterlassungsfalle mit Ausantwortung der Verlassenschaftsmasse, welche dermalen in einem baaren Kaufschillinge von 850 fl. besteht, an die rechtmäßigen Gläubiger und Erben verfahren werden müßte.

Abensberg, am 1 März 1835.

Königliches Landgericht Abensberg.

Lic. Aschenbrenner.

---

[524] Königreich Würtemberg. Kreis Schwarzwald. Spaichingen.

Aufruf eines Verschollenen.

Jakob Friedrich Kohler, der einzige Sohn des 1833 verstorbenen Seidenfabrikanten Johann Jakob Kohler von Spaichingen, geboren daselbst den 4 April 1791, entfernte sich im Anfange des Jahres 1809 als Handlungs-Lehrling in Folge eines Zwistes mit seinem Vater aus dem Handlungshause Spleiß und Pfister zu Schaffhausen und ließ sich nach einem Schreiben an seinen Vater vom 18 Februar 1809 zu Neufchatel als gemeiner Soldat engagiren, wobei er zwar seinen Tauf- und Geschlechtsnamen beibehielt, statt Spaichingen aber Aarau in der Schweiz als seinen Heimathsort angab.

In der zweiten Hälfte des Jahres 1808 hielt er sich, nach vorliegenden bestimmten Nachrichten, längere Zeit in Wien auf und stand damals in der 5ten Kompagnie des Bataillons des Prinzen von Neufchatel (Berthier), deren Kapitain Peebon hieß.

Weniger sicher sind spätere Nachrichten: daß er zu Ende 1809 Fourier geworden, nach einigen Monaten aber zu den Spaniern übergegangen, daß er noch 1812 als Kommandant über die Lebensmittel in spanischen Diensten gestanden sey, zumal da andere dahin lauten er habe unter den Franzosen in Spanien gedient, sey aber in Barcelona mit einigen Kameraden zu den Insurgenten desertirt, in der Folge von den Engländern in Spanien als Unteroffizier angenommen und nach vollendetem Kriege nach England eingeschifft worden, wo er sich bei dem Regimente Meuron engagirt habe, während noch andere Nachrichten sagen: er und seine Kameraden wären nach ihrer Desertion zu den spanischen Insurgenten von den Franzosen gefangen genommen und niedergemezelt worden.

Da man nun keine weitere Kunde von dem gedachten Jakob Friedrich Kohler hat, demselben aber auf den Tod seines Vaters eine beträchtliche Erbschaft zugefallen ist, so wird er hiemit nicht nur selbst aufgefordert sich wegen Uebernahme seines Erbvermögens bei dem Waisengerichte zu Spaichingen persönlich oder schriftlich zu melden, sondern es wird auch demjenigen, welcher solche Nachrichten zu geben weiß, die geeignet sind, durch sie über Kehlers Leben oder Tod Gewißheit zu erlangen, eine Belohnung von 500 fl. C. M. (dreihundert Gulden) andurch ausgesezt und zugesichert.

Spaichingen, den 6 März 1835.

Königl. würtemberg. Oberamtsgericht.

Oberamtsrichter

Khuen.

---

[84] In der Unterzeichneten hat so eben die Presse verlassen und ist an alle soliden Buchhandlungen versandt worden:

ROM

im Jahre 1833.

Mit einem vollständigen Grundriß der Stadt Rom.

Preis 3 fl.

Der Verfasser hat in diesem Werke nur eigne Wahrnehmungen niedergelegt, und redlich gestrebt, Vorurtheile und falsche Ansichten zu berichtigen.

Ihm schwebte Goethe's Schilderung als Ideal vor. Er wollte denen, welche die Romfahrt nicht machen können, ein deutliches Bild des römischen Lebens, den Heimgekehrten eine freundliche Erinnerung, denen, welche hinreisen wollen, manchen nüzlichen Wink geben.

Stuttgart und Tübingen, im Aug. 1834.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

---

[664] Vaihingen a/Enz u. Stuttgart.

Die Sammlung von 33 Passionsbetrachtungen von J. Gaßner, Preis einzeln 6 kr., in Partien zu 5 kr., ist erschienen und zu haben bei F. Berwick, Buchdruckereiinhaber in Vaihingen, in Kommission bei Christian Belser, Eberhardstraße in Stuttgart.

Digitized by Google

[617]

Saphir

und die

Wiener Allgemeine Theaterzeitung

und

Originalblatt

für

Kunst, Litteratur, Musik, Mode und geselliges Leben.

Acht und zwanzigster Jahrgang. 1835.

Indem dieses beliebte Blatt für das zweite Quartal des Jahrs 1835 allen Lectürfreunden empfohlen und hiermit neuerdings angekündigt wird, dürfte es nicht überflüssig seyn, zu bemerken, daß gegenwärtig kaum eine belletristische Zeitung existirt, welche sich solcher Verbreitung zu erfreuen hätte. Der starke Absaz dieser Zeitung (über 4000 Exemplare) rührt einerseits von dem Bestreben der Redaktion her, kein Opfer, keine Auslage, keine Mühe zu scheuen, dieselbe mit jeder Nummer so interessant, so reichhaltig und gehaltvoll als möglich zu machen, dabei keine Novität später als nach sechs und dreißig Stunden oder höchstens nach zwei Tagen mitzutheilen; andrerseits von dem Umstande, daß dieses Journal nur für das gebildete Publikum berechnet ist, welches allein Zeitschriften zu erhalten vermag, die ohne dasselbe nur kurze Zeit vegetiren können. — Um zu zeigen, was die Theaterzeitung abermals und zwar seit Neujahr geleistet, genüge hier im Auszuge eine Aufzählung ihrer mannichfachen Artikel und der Verfasser, von welchen sie herrühren: Die Riesenpastete, von M. G. Saphir, nebst Holzschnitt, nach einer Originalzeichnung von Gurk, vom Prof. Höfel. Korrespondenz-Nachrichten aus München. Ueber die Banquier-Häuser Rothschild. — Die Fensterzerschlägerin und der schlechte Sohn, zwei Novitäten von Castelli. Die Geschichte des Weinbaues seit 2000 Jahren, von Dr. Jos. Fischer. — Eine arabische Soirée, von Dr. Bothe. — Korrespondenz-Nachrichten aus Berlin. Neueste Litteratur, von Dr. Schlesinger. — Andernach mit einem Holzschnitte (nach einem englischen Stahlstiche, und von diesem nur wenig zu unterscheiden) von Hann. — Proben türkischer Poesie, vom Hofrath von Hammer. — Die Ursache, warum der Sommer 1834 durch anhaltend hohe Wärme sich auszeichnete, von Dr. Fischer. — Madame Malibran und ihr Jahrhundert. — Das Geisterschiff, Novelle von Joh. Langer, mit einem Holzschnitte (nach einer Originalzeichnung von Schmuzer), von Altbarth. Korrespondenz-Nachrichten aus Mailand. Malerische Stadtreisen, von M. G. Saphir. Tagsbegebenheiten: ein neuer Gotdmacher; ein naiver Dieb in Paris. Dr. W. Hebenstreits kritisches Wörterbuch der ästhetischen Kunstsprache. — Ueber den großen maskirten Ball in den Wiener Redouten-Sälen, von M. G. Saphir. Ueber die Anleihen, welche Europa von 1815 bis 1825 aus dem reichen England gemacht hat. — Excentrische Engländer, von Stelzer. Ueber die Sagen aus dem Morgenlande, vom Hofrath v. Hammer. — Korrespondenz-Nachrichten aus Dresden und Stuttgart. — Die Graben- und Kohlmarkt-Promenade, von M. G. Saphir. — Die Almanachs-Litteratur in Italien, von Ph. v. Körber. — Ein militärisches Abenteuer, erzählt von Wallenstädt. — Correggio, von M. G. Saphir. Der Fiebertraum, eine Parabel, vom Prof. Kummer. — Die neuesten Erscheinungen auf dem k. k. Hoftheater nächst der Burg, beurtheilt von M. G. Saphir. — Das Schauspiel im Schauspiel, von M. G. Saphir. Ueber die Kunst zu fliegen, von C. J. Metzger. — Desdicado, Novelle von Stelzer. — Verbrauch der Baumwolle in England. — Abdul, Erzählung vom Prof. Kummer. Eine leidenschaftliche Spielerin in Paris. Unerdört und doch wahr, Kriminalgeschichte von Rieder. — Schreckliche Ereignisse in London und Paris. — Ueber Schiller's Denkmal in Stuttgart. — Korrespondenz-Nachricht aus Paris, über Leben, Ereigniß, Kunst, Theater, Industrie und Handel. — Ueber die größte Bierbrauerei der Welt. — Theaterkritisches, von M. G. Saphir. — Ueber den Einfluß des Halley'schen Kometen auf unsere diesjährigen Winter-Unterhaltungen, von M. G. Saphir. — Neuestes aus München und Bayern. — Rossini's Haus in Bologna. — Ueber die Oper: der Wahnsinnige auf der Insel St. Domingo, von M. G. Saphir. Tagsbegebenheiten in Paris. — Ueber Raimunds Verschwender. — Die Stimme Frankreichs über deutsche Dichtkunst und Musik. — Der Herzog Karl von Braunschweig vor einem französischen Tribunal. — Der schwarze Riese in Steiermark, Sage, erzählt vom Dr. Kollmann, mit einem Holzschnitt vom Prof. Höfel. — Die Oper: Kerker zu Edinburgh, beurtheilt von M. G. Saphir. — Reiseblätter von Dr. E. M. Selinger: Laveno, Venedig, Tremezzo. — Oeffentliches Leben in München. — Kunst, Theater, Litteratur und Tagsereigniß in Berlin. — Der Herzog von Lenchtenberg in Lissadon, vom Prof. Münster. — Ueber Czestmir historisches Trauerspiel aus der böhmischen Geschichte von Karl Egon Ebert. — Die Jungfrau von Orleans als Fürbitterin für die Armen, von M. G. Saphir. — Der gelehrte Hund Mohr und Ich, von M. G. Saphir. — Parallele zwischen Deutschland und Frankreich, von Dr. Schmidt. — Eigenheiten bei dem Bairamsfeste in der Türkei, von Dr. Holzer. — Die Wiener in Paris, von Holtei. — Oper und Musik in Prag. — Neuestes aus Böhmen, vom Prof. Dr. Sedlaczeck. — Ueber Pirls und seine Tochter, eine Schülerin der Madame Fodor. — Fortschritte der Mode und des Luxus in Paris. — Der heurige Wein, von Joh. Langer. — Die Heimberufenen, Trauerspiel, beurtheilt von M. G. Saphir. Ueber Herrn v. Holtei und seine neueste dramatische Dichtung. — Ueber die Länder-Verwaltung unter dem Kalifate vom Hofrath v. Hammer. — Ueber Bellini's neueste Tondichtungen. — Eine Begebenheit unter Banditen, erzählt von Scheser. — Der Diebstahl am Morgen; das wiedergefundene Kind; zwei Mittheilungen von Castelli. — Ueber die spanische Tänzer-Gesellschaft in Wien, von Weidmann. — Karneoals-Abenteuer in Paris. — Maskenfreiheit in Italien. — Aufzählung sämtlicher ersten Sänger und Sängerinnen in ganz Italien. — Zustand der Oper und Musik in Mailand, Florenz, Rom und Neapel. — Großer Maskenball in Wien. — Der Thurmbrand zu Pilsen, geschildert von einem Augenzeugen. — Verschönerungen der Stadt Pesth. — Das Stift Heiligenkreuz in Oestreich, geschildert vom Kapitular Malachias Koll. — Handschriften Ludwigs XVIII. — Talma und die Kritik, von Stelzer. — Die spanische Medea und ihr Mops, Anekdote von Holzer. — Unser Mittwoch, von M. G. Saphir. — Der Affe als Ankläger, von Stelzer. — Ein Jagd-Abenteuer. — Meine Ansicht (Entgegnung auf einen Aufsatz von Grillparzer)

Digitized by Google

von M. G. Saphir. — Wild als Robert der Teufel. — Korrespondenz-Nachricht aus Frankfurt am Main. — Beschuldigung, daß ein Jude einem Christenknaben Blut abgezapft habe, und Widerlegung. — Leben, Kunst und Theater in Bayern. — Prater-Devisen, von M. G. Saphir. — Der reichste Lieferant der französischen Armee. — Madame Pasta in Bologna. — Eine Geliebte in Andainsien, Novelle vom Prof. Hedwig. — Ueber die Luftschiffahrt, von C. J. Metzger. — Korrespondenz-Nachricht aus Lemberg, über Leben, Litteratur und Theater. — Merkwürdige Naturerscheinung in Marsala in Sicilien. — Erinnerungen an Berlin. — Kaenevals-Chronik von Wien. — Der Segenspruch, Ballade zur Deklamation vom Prof. Seidl. — Die Braut aus Amerika, Novelle von S. W. Schießler. — Das Bild des Bruders, beurtheilt von M. G. Saphir. — Neuestes aus Tyrol und Steiermark. — Ein neues astronomisches System. — Merkwürdige Entdeckung eines Mordes. — Beleuchtung der neuesten litterarischen Erscheinungen in Deutschland, von Dr. Manfred-Dräxler. — Madame Schütz in Parma. — Korrespondenz-Nachrichten aus den vorzüglichsten Städten in Böhmen. — Des Böhmen Patriotismus, Gewerbfleiß, Kunstsinn ꝛc. ꝛc. — Neuestes aus Pesth, Wien, Preßburg, Kaschau, Temesvar ꝛc. ꝛc. Ein neuer Industrie- und Handelszweig in Frankreich. — Die Vorsehung wacht, wahre Begebenheit. — Amerika gedenkt unseres Schiller! — Korrespondenz-Nachrichten aus Darmstadt, Mainz, Dresden und Leipzig. — Ueber die Dampfschiffahrt in Mainz. — Madame Malibean in Neapel. — Ueber Odontotechenie, von Nicolaus Oesterlein. — Madame Pasta in Mailand. — Ueber die verschiedene Anziehungskraft der Farben, von Dr. Starke. — Ein schwärmerischer Korporal, wahre Begebenheit. — Ueber die Londoner Handelsindustrie. — Korrespondenz-Nachricht aus Warschau. — Neueste Erfindungen. — Zustand des Theaters in London. — Webers Musik in Paris. — Brand des Theaters de la Gaité. — Die neue Domkirche in Eelau, beschrieben von Nicolaus Oesterlein, mit einem treflichen Holzschnitte von Jarosch. — Ueber die amerikanischen Dampfboote. — Der Präsident Jackson in Amerika. — Uebermüthiges Benehmen englischer Soldaten. — „Die Rosen," zur Deklamation von Holtei. — Ex-Dey von Algier und sein Tod, Bericht aus Alexandrien. — Arbeitszimmer Seiner Majestät Kaisers Franz I zu Persenbeug. — Neuestes aus München und Augsburg, Nürnberg und Würzburg. — Zwei türkische Offiziere vor dem Herzog von Wellington. — Ueber den Champagnerwein des Königreichs Würtemberg. — Flucht eines großen Weedechers aus dem Kerker von Mainz. — Aus Schillers Nachlaß. — Eine häusliche Scene von Casteili. — Ueber Cherubini. — Zustand des Theaters in München. — Tod des englischen Radikalen Hunt. — Die Schlangenfresser in Aegypten. — Ein merkwürdiger Seidstmord zu Mediasch. — Komisch-tragisches Ereigniß in Straßburg. — Beitrag zu Schillers Denkmal aus Wien. — Konzert à la Strauß in Berlin. — Auf den Tod Sr. Majestät Kaisers Franz I, vom Prof. Rossi. — Das Städtchen der Thränen, historische Novelle vom Prof. Seidl. — Ueber den Sänger Ladlache. — Erösnung einer Assise in England, von Christ. Seidl. — Ein mineralisches Phänomen in Persien. — Neuestes aus Aegypten. — Eine Duellgeschichte. — Die jungen Straßenräuber. — Tod des Königs der Zigeuner. — Elternthrannei an einem fünfjährigen Kinde! — Schreckliches Ereigniß in Rouen. — Des Kaisers Leichenzug, von M. G. Saphir. — Friedrich der Große, nach dem Hubertsburger Frieden. — Ursprung des Wortes Lit de Justice. — Neuestes aus Wien: „Der Tod und das Begräbniß Sr. Majestät Kaisers Franz I. — Ceremoniell in der kaiserlichen Gruft bei den Kapuzinern," von Weidmann. — Aschermittwoch 1835. — Neuestes aus Prag und Brünn. — Eine merkwürdige botanische Erscheinung. — Interessante Wette zweier Engländer. — Eine Giftmischergeschichte aus Kralau. — Der Palast der Deputirtenkammer in Paris, beschrieben von Stelzer, mit einer meisterlichen Abbildung, in Holz geschnitten von Cosantier. — Ueber das französische Seewesen. — Matrosenpresse in Frankreich. — Assekuranz gegen die Spielhäuser in Paris. — Ein Brudermord in Bayern. — Eine sympathetische Taschenuhr! — Das Volkslied: God save the king ist französischen Ursprungs. — Opernwesen in St. Petersburg. — Glande, Glük, Geld und Geist, die neueste humoristische Vorlesung von M. G. Saphir. — Entdeckungen aus der Natur- und Witterungskunde von Dr. Fischer. — Stimmen des Auslandes über den Tod Sr. Majestät des Kaisers Franz. — Zahl der sämtlichen Minister seit siebenzig Jahren in London; Zahl der Minister seit 4½ Jahren (seit der Julius-Revolution) in Frankreich. — Ueber die neue Universität zu Bern. — Neuestes aus der Schweiz. — Bevölkerung Ungarns. — Komischer Vorfall auf einem Theater in Frankreich. — Rühmlicher dramatischer Verein in Berlin. — Eine merkwürdige Geschichte aus der Schweiz. — Schweizer-Sitten. — Der Schmuckräuber, wahre Begebenheit von Dr. Manfred-Dräxler, mit einem sehr gelungenen Holzschnitt von Hann ꝛc. ꝛc.

Man kan hieraus entnehmen, daß sich die Redaktion im Besitze der geachtetsten Mitarbeiter und der geschätzlesten Korrespondenten befindet. Es gibt keinen, für den gebildeten Leser was immer für einen Namen habenden Gegenstand, der hier nicht schnell, und allen Anforderungen genügend, zur Sprache käme, und wohl schwerlich bietet ein deutsches Journal einen größern Reichthum von Mittheilungen.

Dasselbe erscheint wöchentlich fünf Mal im größten Quartformat, auf dem feinsten italienischen Velinpapier. Es enthält Holzschnitte von den berühmtesten deutschen Xylographen, von den Professoren Höfel und Eißner, von Buemann, Hann, Selp, Cosantier, Herzog, Lick u. a. Diese Holzschnitte sind mit denen der Pfennig-Magazine nicht in Eine Klasse zu rangiren; sie sind Originale, nach eigens angefertigten Zeichnungen, und geben stets nur Gegenstände, welche weder in in- noch in ausländischen Holzschnitt-Magazinen je gesehen wurden.

Außerdem enthält diese Zeitschrift die ausgezeichnetsten Modenbilder des Auslandes, so wie sie in allen Hauptstädten Europa's als Norm angenommen werden. Diese Modenbilder erscheinen alle Woche, jedes Mal zwei, drei Figuren enthaltend, sind von dem rühmlich bekannten Geiger in Kupfer gestochen, und bringen jede neue Tracht von zwei Seiten zur Anschauung, so daß gewiß kein Journal zur genauesten Nachbildung geeignetere ist, als dieses. Beweis zu geben, wie sehr es allen Anforderungen schnell zu genügen bemüht ist, diene der Umstand, daß es bereits in der ersten großen Trauerwoche Trauerlieder für Herren und Damen nach den neuesten Pariser-Mustern geboten hat.

Ueberdieß erfolgen auch Costume-Bilder, Portraite berühmter Schauspieler und Sänger in ihren eminentesten Leistungen (von jezt an in Stahl gestochen) — ebenfalls Originale, meisterlich koiorlet. Diese Bilder haben ganz vorzügliche Sensation gemacht, und da diese Kollektion bereits im dritten Jahre existirt, so enthält sie fast alle Portraite der ausgezeichnetsten Künstler. Diese Costume-Bilder erscheinen in Groß-Quart, und die Portrait-Aehnlichkeit ist überraschend.

Saphir's Mitwirkung an diesem Journale ist fortan gesichert, und mehrere seiner gelungensten Arbeiten liegen schon bereit; so wie andere sehr geschäzte deutsche Schriftsteller sich bleibend angeschlossen haben, und eine reiche Korrespondenz aus allen Hauptstädten Europa's stets für die allerneuesten und werthvollsten Mittheilungen bürgt *).

---

*) Den Lesern der Allgemeinen Zeitung diene zur besonderen Nachricht, daß der geistvolle humoristische Schriftsteller Saphir der allgemeinen Theater-Zeitung seine literarische Thätigkeit ausschließend gewidmet hat; daß fast jede Nummer einen interessanten Aufsatz aus seiner Feder enthält, und daß dieses Blatt, besser „Originalblatt für Kunst, Litteratur, Musik und geselliges Leben" genannt, vorzüglich Deutschland ins Auge faßt, um durch Mittheilungen rühmlich bekannter Autoren in der Reihe der besten deutschen Zeitschriften einen Ehrenplatz zu erwerben. Der Eingang, der ihr bisher in Deutschland zu Theil geworden, der Umstand, daß sie aus allen ähnlichen Zeitschriften am meisten gelesen wird, die Reichhaltigkeit ihrer Mit-

Digitized by Google

Es werdn alle geistvollen Dichter Deutschlands aufgefordert, diese Zeitung mit anziehenden Beiträgen zu versehen — (nur werden lyrische Arbeiten ausgeschlossen). Das Honorar für den gedrukten Bogen des Theaterzeitungsformates ist 6 Ducaten in Gold, welches gleich nach dem Abdruke des Beitrages bezahlt wird.

Man pränumerirt auf diese Zeitung bei allen löblichen Postämtern in ganz Deutschland, vorzüglich in Bayern, in der Schweiz und den angränzenden Ländern, und in der ganzen östreichischen Monarchie ꝛc. ꝛc. Der Preis ist ganzjährig 24 fl. C. M., halbjährig 12 fl. C. M., welche, wie oben angedeutet ist, in vorhinein erlegt werden müssen. Für diesen Betrag wird diese Zeitung bis an die östreichische Gränze wöchentlich an allen Hauptposttagen, unter gedrukten Couverts, portofrei versendet.

Im Wege des Buchhandels wenden sich Auswärtige an Wepgand in Leipzig und Gerold in Wien.

Auf dem Plaze Wien kostet diese Zeitung (ungeachtet sie fünf Mal, nicht drei Mal, und in einem Formate erscheint, das zwei Mal so viel Text in sich faßt, als ähnliche litterarische Blätter), nur 20 fl. C. M., und es wird für die freie Zustellung in die Wohnung der Pränumeranten keine besondere Vergütung verlangt. Es ist jedoch bedungen, daß man sich direct an das unterzeichnete Bureau wendet. Man kan daselbst auch halbjährig abonniren.

Wer aber ganzjährig, vom 1 Jänner 1835, in die Pränumeration eintritt, und im Auslande oder den Provinzen 24 fl. C. M. (in Wien 20 fl. C. M.) an das unterzeichnete Bureau direct einsendet oder anweiset (es wird ersucht, das Wort „direct" nicht zu übersehen) — der erhält die besondere Begünstigung, daß ihm auch die in den Jahren 1833 und 1834 erschienenen, in der That prächtigen Costume-Bilder, welche einzeln auf 12 fl. C. M. zu stehen kommen, meisterlich colorirt, komplet, gratis und portofrei zugesendet werden.

Bureau der Theaterzeitung,
in Wien, Wollzeile, Nr. 780, im zweiten Stok.

---

theilungen, die Eleganz der Auflage und die Pracht der illuminirten Kupferstiche und Original-Xylographien lassen hoffen, daß sie mit jedem Quartale ihren Lesekreis erweitern und durch diesen begünstigt, ihr Interesse steigern werde. d. Red.

---

[609] **Anzeige.**

In einigen Tagen erscheint in meinem Verlage, und ist zu haben in allen guten Buchhandlungen:

Die erste Lieferung
einer deutschen Ausgabe von

Kapitain John Ross

zweite

Entdekungs-Reise

nach den

Polar-Gegenden.

2 Bände in 8.
Mit Karten, Ansichten und Portrait des Verfassers.

Leipzig, im März 1835. J. J. Weber.

---

[147] **Anzeige des Gasthofes zum König von Ungarn am Theaterplaz in Pesth.**

Indem ich für den mir im verflossenen Jahre so reichlich zu Theil gewordenen Zuspruch meinen ergebensten Dank abstatte, habe ich zugleich die Ehre, einem hochverehrten Publikum, insbesondere aber allen P. T. Reisenden anzuzeigen, daß ich neuerdings in meinem Gasthofe zur größeren Bequemlichkeit ganz neue Passagier-Zimmer erbaut, verschönert und bedeutend vermehrt habe. Was Reinlichkeit, Eleganz der Einrichtung aller Fremden- und Speisezimmer, des Kaffeehauses ꝛc. betrift, hoffe ich bereits hinlänglich bewiesen zu haben. So wie mein Hauptaugenmerk stets mit größter Sorgfalt auf Küche und Keller gerichtet seyn wird, ist auch für geräumige luftige Stallungen und Remisen bestens gesorgt. Durch die Vermehrung der Passagierzimmer, so wie überhaupt durch die Verschönerung meines Geschäftes, bin ich in die angenehme Lage versezt, die größte, dem Zeitpunkte nur möglichst angemessenste Billigkeit versprechen zu können, und hoffe daher, den mir im vorigen Jahre in so reichlichem Maaße geschenkten Zuspruch auch ferner angedeihen zu lassen, indem ich mich gewiß bestreben werde, allen Anforderungen aufs genaueste zu entsprechen. Zeichnet mit Hochachtung ergebenster

J. Bartl, Arendator.

---

[565] **Das Mineralbad Brunnthal**

zu Bogenhausen,

mit radizirter Tafernwirthschaft,

welches ½ Stunde unterhalb München am rechten Isarufer gelegen ist, sich als eine solide Anstalt vor andern auszeichnet und zugleich ein beliebter Unterhaltungsplaz des Münchner Publikums ist, wird unter sehr annehmbaren Bedingungen aus freier Hand verkauft. Das Anwesen wäre besonders für einen Arzt geeignet, dem nebenher ein bedeutender Distrikt zur Praxis offen stünde. Die näheren Aufschlüsse sind auf frankirte Briefe oder persönliche Anfragen zu erfahren bei dem Eigenthümer

Eg. Mayr.

---

[584] **Anzeige.**

Es ist bekannt, daß man neuerer Zeit angefangen hat, die Hochöfen mit heißer Luft zu speisen, wodurch neben anderen Vortheilen auch eine bedeutende Ersparniß an Brennmaterial erzielt wird.

Ich habe einen Apparat erfunden, durch welchen diese, bisher nur mittelst Gebläse und also nur bei Schmelzungs-Prozessen mögliche Speisung mit heißer Luft, auch bei allen Arten von Kesselfeuerungen, überhaupt bei allen geschlossenen Feuern die keines Gebläses bedürfen, bewerkstelligt werden kan. Dieser Apparat, der schon an vielen Orten, zum Theil bei Dampfmaschinen von großer Dimension im Gang ist, bewirkt die Erhizung der Speisungsluft durch die verlorne Wärme des Kamins und gewährt, je nach den Eigenthümlichkeiten der Feuerungseinrichtungen, auf welche er angewandt wird, eine Ersparniß von 20 à 30 Prozent des Brennmaterials.

Ich bin auf meine Erfindung in dem Königreich Bayern patentirt, und werde zur Bequemlichkeit Derer, die davon Gebrauch machen wollen, demnächst einen Agenten daselbst aufstellen. Einstweilen werde ich auf portofreie Anfragen über die Konstruktion des Apparates und die Bedingungen seiner Anwendung befriedigende Auskunft ertheilen.

Heilbronn, 17 März 1835.

Gustav Schüttelen.

---

[578] **Gut am Bodensee**

zu verkaufen.

Im Mittelpunkt des schwäbischen Bodenseeufers gelegen; bestehend in einem großen massiv schön gebauten Schlosse mit unbeschränktester Aussicht, samt bedeutender Kellerei und Oekonomie-Gebäuden; 18 Jauchert Reben, 6 Jcht. Aferfeld, 15 Jcht. Wiesen, 15 Jcht. schlagbarer Waldung und 4 Jcht. Gärten. Die Jauchert zu 42.000 Quadratschuh Nürnberger Maaß. Mit einem Reinertrag, nach Verhältniß der Jahrgänge, von 2500 bis 5000 fl. R. W.

Kaufsliebhaber erhalten hierüber von dem Eigenthümer die zu wünschende nähere Auskunft gegen portofreie Briefe mit der Adresse H. B. poste restante à Meersburg am Bodensee.

---

[509] ☞ **Offene Geschäftsführer-Stelle in einer Papierfabrik.** ☜

In einer der größten Papierfabriken ist die Stelle eines Geschäftsführers offen, der vorzüglich die Fabrikation des Papiers aus dem Grunde versteht und gute Zeugnisse beibringen kan. Die Stelle ist dauernd und die Bedingungen angenehm und vortheilhaft. Auf frankirte Briefe ertheilt Näheres das Komptoir von

Clemens Warnecke in Braunschweig.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nr. 69. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum dreispaltiger Zeile mit [illegible] berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch № 91. 1 April 1835

ZEITUNG

Spanien. — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Brief.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Thiers Rede. Briefe aus Paris und Lyon.) — Beilage Nro 91. Niederlande. — Italien. (Schreiben aus Rom.) — Deutschland. (Briefe aus Frankfurt und Kassel.) — Preußen. — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Griechenland. (Schreiben aus Athen.) — Außerordentliche Beilagen Nro. 122 und 123. Akademische Preisaufgabe aus München. — Graf Pozzo di Borgo. — Giftmischungsprozeß zu Mainz. — Schreiben aus Zürich. — Karlsbad. — Ankündigungen.

Spanien.

(Revista española.) Bilbao, 10 März. Die Kolonne des Generals Espartero rükte in Bilbao ein, und bei ihrer Annäherung zogen sich die Carlisten, die schon die Stadt unter Eraso angegriffen hatten, in die Gebirge zurük. Bei dem Zuge durch das Dorf Aracaldo entdekten die Soldaten des Generals Espartero drei hölzerne Kanonen, die mit Flintenkugeln, Eisenstüken und Steinen gefüllt waren. Diese Kanonen waren verstekt angebracht und mit einer Lunte versehen, damit die Explosion bei dem Vorbeiziehen der Kolonne erfolgen sollte. Ein kurzer Aufenthalt der Kolonne außerhalb des Dorfs vereitelte diese teuflische Berechnung, und die Explosion von einer dieser drei Kanonen führte zur Entdekung. Der General, in Erwägung, daß dieser Umstand in einem von den Einwohnern verlassenen Dorfe statt gefunden hatte, welche von den benachbarten Bergen aus die Wirkung der Explosion erwarteten, ohne daß einer die Truppen davon benachrichtigt hätte, ließ die Häuser dieser unwürdigen Spanier verbrennen. Etwas weiter vorwärts entdekte man eine vierte Kanone derselben Art, die man durch den Rauch der Lunte bemerkte. Die Kolonne brachte dieses lächerliche Artilleriestük, das eben so sehr die Schwäche, wie die grausame Verkehrtheit der carlistischen Masse beweist, nach Bilbao.

(Moniteur.) Nachrichten aus Madrid vom 18 März melden, daß der Zusazartikel zu dem Milizgeseze, der diese Miliz zur Verfügung der Regierung stellt, mit einer Beschränkung, die diese Befugniß nur provisorisch macht, durchgegangen ist. General Valdes ist sehr thätig mit den Vordereitungen zu einem kräftigen Feldzuge beschäftigt. Man spricht noch immer von seiner Abreise nach Vitoria.

(Abeja.) Außer den 70,000 Flinten, welche unser Gesandter in London verfertigen ließ, beschäftigen sich unsre Waffenfabriken mit großer Thätigkeit mit der Reparatur alter Flinten und mit Verfertigung von 20,000 neuen, welche in kurzer Zeit an die Regierung abgeliefert werden müssen.

Die ministeriellen Journale von Madrid benüzen die Einnahme von los Arcos durch Zumalacarregny zum Tadel der Operationen des Mina, den sie beschuldigen, daß er seine Macht auf einer Menge unbedeutender und schlecht befestigter Punkte zu sehr zerstreue. Die Abeja drükt den Wunsch aus, man möchte Valdes das Kommando übertragen, und Mina das Vicekönigthum von Navarra überlassen.

(Messager.) Catalonien, das bisher wenig von dem Bürgerkriege gelitten hatte, scheint wieder ein Hauptpunkt der Umtriebe der carlistischen Partei zu werden. In der neuesten Zeit wurden mehrere Landhäuser überfallen und verbrannt, und mehrere Gendarmen durch Banden getödtet. Besonders ist die Provinz sehr bestürzt über die Vernichtung einer Abtheilung von 20 jungen Leuten aus der Stadtmiliz von Manresa, die am 10 März einen Posten zu Olot ablösen sollten und unterwegs von einem Carlistischen Hinterhalt niedergemacht wurden. Der Vapor trägt laut auf entscheidende Maaßregeln an, um dem Bürgerkriege ein Ende zu machen, und insbesondere auf eine auswärtige Intervention.

Großbritannien.

London, 24 März. Konsol. 5Proz. 92⅛; Cortesbons 65¼.

(Morning Post.) Nurri Effendi, der Gesandte der ptomanischen Pforte, kam vorgestern von Paris hier an.

Lord Cowley scheint noch nicht abgereist; wenigstens versichert der neueste Globe, Lord Cowley und Lord Stuart de Rothsay hätten am 23 Unterredungen mit dem Herzoge von Wellington gehabt.

Die Times versichern, Viscount Canterbury lehne es ab, nach Canada zu gehen, doch nicht aus politischen Gründen, sondern wegen des kränklichen Zustandes eines Theils seiner Familie. Sir C. Sugden dagegen werde nun entschieden das irische Kanzleramt behalten, eben so sehr zur Ehre für sich als zum Gewinn für Irland.

Heinrich David Inglis, bekannt durch seine Reiseskizzen von Spanien, Irland, Tyrol, Schweiz, so wie durch seinen Neuen Gil-Blas, starb am 20 März in London in seinem 40sten Jahre.

(Globe.) Hr. Amedée Jauge, von Paris, der Bankier des Don Carlos, ist mit einer Spanien betreffenden Finanzmission beauftragt in London angekommen.

Im Unterhause gaben am 23 März die irischen Verhältnisse wieder zu warmen Debatten Anlaß, an die sich jedoch keine Entscheidung knüpfte. Als nemlich der Bericht über die in lezter Sizung gefaßte Resolution in Betref der irischen Zehntenbill eingebracht werden sollte, erklärte Lord J. Russell, daß, so viel er wisse, dem Einbringen der Bill selbst kein Hinderniß in den Weg gelegt werden solle, daß aber einzelne Mitglieder ihr Votum mit einigen Erläuterungen begleiten möchten, um wiederholt zu bethätigen, daß die angenommene Resolution nicht bindend sey. Zugleich erklärte der Lord, daß er die gesamte Frage über die Verwendung (appropriation) des irischen Kirchenüberschusses am folgenden Montag (30) zur Diskussion bringen, und dabei eine allgemeine Aufrufung der

Digitized by Google

Mitglieder eintreten lassen werde. Sir R. Peel erwiederte, so ungern er die für die Etats bestimmten Tage zu allgemeinen Diskussionen in Anspruch genommen sehe, so wolle er sich doch hierin der Meynung des Hauses nicht widersezen. Auch willige er ein, daß das zweite Verlesen der irischen Zehntbill *) verschoben werde, bis das Haus über Lord J. Russells Motion in Betref der Appropriation entschieden habe. (Hört! hört!) Lord Russell erklärte sich damit vollkommen zufrieden, besonders wenn man einigen Mitgliedern noch für eine Stunde oder zwei Gelegenheit gebe, ihre Verwahrungen in Betref der Bill einzulegen. Diese begannen sodann. Zum Verständniß derselben schiken wir Folgendes voraus. In Irland zählt man etwa 600,000 Protestanten mit 5000 anglikanischen Geistlichen, also je für 200 Seelen einen Seelsorger. Dieses schon an sich außerordentliche Verhältniß verdoppelt sich noch, wenn man annimmt, daß von jenen 600,000 Protestanten vielleicht die Hälfte sich von der Kirche losgesagt hat, also den Dissentern angehört, die ihre Geistlichen selbst bezahlen. Die Minister gestanden ein, daß seit vier Jahren ein sehr großer Theil des Zehnten gar nicht habe eingesammelt werden können. Manche Versuche, mit gewafneter Macht ihn beizutreiben, führten zu den bekannten blutigen Scenen. Das Parlament bewilligte also eine Million Pf. St., um den Geistlichen einstweilen für die ihnen rükständigen Zehnten Geldvorschüsse zu geben. Ueber 600,000 Pf. sind auf diese Weise bereits absorbirt, und nach dem jezigen Vorschlage sollen die noch übrigen 370,000 Pf. für die bereits verfallenen Rükstände gleichfalls verwendet und den Geistlichen die Rükbezahlung erlassen werden. Auf vier Jahre vertheilt kommt von jener Million im Durchschnitt auf jeden Geistlichen tausend Gulden Zehntentschädigung. Nimmt man an, daß der Zehnte nur von den ärmeren katholischen Pachtbauern verweigert wurde, während der reichere Gutseigner und namentlich die protestantischen Güterbesizer ihn fort entrichteten, nimmt man ferner an, daß der Zehnte nur einen Theil des Einkommens der Geistlichen bildet, so ergibt sich von selbst, daß die Katholiken von Irland, die zwischen sechs bis sieben Millionen betragen, und deren Klerus gar nichts vom Staate erhält, hierin ein Mißverhältniß erbliken. Heinrich Grattan führte schon in der Sizung vom 20 an, daß sie, die Katholiken, nicht länger mehr zwei Millionen Pf. St. jährlich ausgeben würden, um den 500,000 Protestanten ihre Kirche und ihre Pfründen zu bezahlen. Selbst Lord Howick machte dieses Argument zu dem seinigen, indem er sagte: „Wenn eine Kirche den Zwek erfüllt, für den sie eingesezt ist, so kan nichts Werthvolleres in der Welt seyn. Ich betrachte diese Frage aber unter dem Gesichtspunkt, unter dem eine der größten Zierden unsrer Kirche sie betrachtete — der Bischof von London. Er erklärte: ob eine Kirche erhalten oder beschränkt werden solle, hänge blos von der andern Frage ab, ob sie den sittlichen und geistlichen Unterricht des Landes hindere oder fördere. Beurtheile ich nach diesem Maaßstab die irische Kirche, so muß ich gestehen, daß sie, so wie sie ist, nicht erhalten werden sollte. Ich beurtheile die Gefühle des irischen Volks nach meinen eigenen. Ich bitte die ehrenwerthen Mitglieder zu bedenken, was sie wohl sagen würden, wenn Irland das größere Land wäre, und wir, statt hier in London, in Dublin versammelt säßen, und Katholiken wären, und über ähnliche Forderungen der protestantischen Kirche Englands unsre Stimmen zu geben hätten." — Diese Gedanken, von einem der ersten Whigs ausgesprochen, wurden nun am 23 noch weiter entwikelt von O'Connell, Gisborne, O'Connor, Sir S. Whalley und Barron. Lezterer wiederholte in noch stärkeren Ausdrüken als lezthin Hume den Vorwurf der Unehrenhaftigkeit des Benehmens der Minister. Sir H. Hardinge antwortete höchst gereizt. Die bittersten Wechselreden fielen unter großem Aufruhr des Hauses. Der Sprecher gab Hrn. Barron Unrecht, weil er angefangen. Barron und Hardinge nahmen hierauf die Beleidigungen zurük. Obrist Evans aber konnte sich nicht enthalten, zu erklären, wenn auch Barron der Form nach gefehlt habe, so werde doch der Sache nach sein und Hume's Urtheil von jedem Unbefangenen getheilt werden. Sir R. Peel gab Erläuterungen. Hr. Littleton trat ihm entgegen, und deutete die Klage an, daß wenn nicht der geistliche Fonds zu andern Zweken angegriffen worden wäre, jezt die Million Entschädigung nicht aus einem Vorschuß in eine Schenkung umgewandelt werden müßte. Sir R. Peel zählte die übrigen Lasten dieses Fonds auf. Endlich ward die Debatte geschlossen. Hr. Finn trug auf eine Committee zur Untersuchung der Natur und der Ausdehnung der Oranienlogen und Associationen in Irland an. Er schilderte dabei von seinem Standpunkt aus die aufregenden Folgen dieser protestantischen Vereinigungen. Hr. Maxwell, ein Orangist, unterstüzte die Motion, weil eine Prüfung am besten die Trugschlüsse der Gegner darthun werde. Die Debatte lenkte sich wieder auf die Adressen der Orangisten. Hr. Shiel las eine Antwort des Ministers des Innern (Goulburn) auf eine jener Adressen vor. Sie beginnt mit den Worten: „Ich hatte die Ehre, dem Könige die pflichtgetreue und loyale Adresse des Brotherhood-Clubs vorzulegen." Hr. Goulburn entschuldigte sich, er habe nicht gewußt, daß der Brotherhood-Club eine Oranienloge sey. (Gelächter.) Hr. Ward las, um auch ein Gegenbild aufzustellen, Stellen aus Flugschriften über Irland, die man Lord Mahon (dem Unterstaatssekretair des Auswärtigen) zuschreibt, und welche heftige Anklagen der Orangisten enthalten. Lord Mahon läugnete die Autorschaft, und gab Hrn. Ward zu verstehen, er, auf dessen Mission nach Mexico noch Zweifel lasteten, sollte nicht gegen Andere Mißtrauen erweken wollen. Hr. Ward nannte diese Insinuation einen unverantwortlichen Mißbrauch der Amtsarchive, in deren Kenntniß sich der edle Lord erst so kurz befinde, daß er die Schlußakten gar nicht zu kennen scheine, sonst könnte ihm unmöglich die ausführliche und vollständige Ehrenerklärung Cannings über jene Sache entgangen seyn. Lord Mahon gab sogleich zu, daß er sich irren könne, und drükte drei- bis viermal sein großes Bedauern aus, daß er sich habe hinreißen lassen, eine solche Anspielung zu machen. Schließlich bestätigte Sir R. Peel, daß Viscount Canterbury die Mission nach Canada wegen bedeutender Krankheit eines seiner Familienglieder ablehnen wolle.

In der Unterhaussizung vom 24 März legte Sir R. Peel den Entwurf einer englischen Zehntbill vor. Der Zehnte in England und Wales soll in Geld verwandelt wer-

*) Das zweite Verlesen bildet bekanntlich bei allen Bills das Hauptstadium der Berathung.

Digitized by Google

den können, variirend nach dem Preise des Getreides ꝛc. Die Umwandlung soll freiwillig seyn. Hr. Lennard, C. Fergusson, Lord J. Russel, Sir R. Inglis und Hr. Blamire tadelten Einzelnes, drükten sich aber über das Ganze günstig aus. Sir M. Ridley (von der Stanley'schen Partei) äußerte, blos eine gezwungene Ablösung werde von Erfolg seyn. Sir R. Peel dankte dem Hause für die freundliche Aufnahme, und die Einbringung der Bill ward einstimmig zugestanden. Sir Robert Musgrave erhielt sodann Erlaubniß, eine Bill zur Erleichterung der Armen in Irland in gewissen ausdrüklich bestimmten Fällen vorlegen zu dürfen.

* London, 24 März. Nach dem ministeriellen Vorschlage soll der irländische Zehnten als solcher für immer abgeschaft, dagegen die jezigen Eigenthümer desselben zu einem Grundzins von 75 Prozenten des jrzigen Werthes berechtigt seyn, welcher aber nicht vom Inhaber, sondern vom Eigenthümer des Bodens zu entrichten ist. Auch soll im Nichtzahlungsfall nicht der Geistliche des Orts, sondern eine hiezu eingesezte Bezirkskommission zu den gesezlichen Mitteln schreiten. Nach einer gewissen Anzahl von Jahren soll dieser Zins ablösbar seyn, und das dafür entrichtete Kapital von jener Kommission zum Vortheil des Zehnten-Eigenthümers duech Ankauf von Ländereien verwendet werden. Um aber sogleich aller weitern Zehnten-Erhebung ein Ende zu machen, sollen diejenigen Geistlichen, welche von der Regierung aus der hiezu bewilligten Million Pfund Sterling Vorschuß empfangen, nicht zur Wiederbezahlung angehalten werden, ja die Summe von ungefähr 370,000 Pfund, welche von jener Million noch nicht verbraucht ist, soll unter diejenigen, welche noch Rükstände von Zehnten vom Jahre 1834 zu fordern haben, vertheilt werden. Selbst O'Connell wendet nichts gegen dieses Opfer ein, weil dadurch wenigstens für den Augenblik weiteres Blutvergießen verhindert werde. Aber sowol er, als alle andern irischen Vertretrr des dortigen Volkssinnes behaupten, die ganze Maaßregel werde dem Kriege kein Ende machen, sondern nur an die Stelle des Geistlichen den Grundherrn schieben, welchem mehr Mittel zur Erzwingung des Zinses zu Gebote stehen als jenem. Ja sie sagen, sie würdrn selbst mit behülflich seyn, die „grezliche Agitation" fortzusezen, bis die Katholiken sich von aller Besteuerung für die Erhaltung einer fremden Kirche, sey es unter welchem Namen es wolle, frei gemacht. Nach der neuen Einrichtung würde der Widrrstand gegen den Zehnten in eine Widersezlichkeit gegen dir Entrichtung des Grundzinses umgewandelt werden. Dis ist freilich in Irland um so eher zu erwarten, als der Pachtzins schon fast überall übermäßig hoch ist, und doch nur wenige von den Grundherren geneigt seyn werden, den Betrag des Zehnten aus ihrer Tasche zu bezahlen, so daß die meisten, wo sie nur immer können, den Pachtzins noch um so viel mehr erhöhrn wrrden. O'Connell meynt daher, da der Staat 20 Millionen bewilligt, um die Freiheit der Negersclaven zu erkaufen, so sollte derselde sich auch nicht ein Opfer gereuen lassen, um der Ruhe Irlands willen den dortigen Grundherren ein Grschenk mit dem Zehnten zu machen (denn den Pächtern würde es auf keinen Fall Vortheil bringen), und die Entschädigung der Eigenthümer auf sich zu nehmen: der Betrag derselben würde alsdann am Sold der Truppen zu ersparen seyn, die man dort entbehren könnte. Dis wollen aber selbst die Whigs nicht eingehen, indem sie meynen, daß der Widerstand gegen den Zehnten aufhören müßte, wenn der Ertrag desselben nicht mehr zur Erhaltung einrr fremden Kirche benuzt würde, oder doch nur so weit, als das wirkliche Bedürfniß der bischöflichen Protestanten in Irland es wirklich erforderr, das Uebrige aber entweder für die Besoldung der Geistlichen anderer Religionrn, oder doch für die allgemeine Erziehung der Jugend, oder die Unterstüzung hülfloser Armuth verwendet werde. Deswegen haben sie den Ministern zu verstehen gegeben, daß sie nicht in die Maaßregel willigen würden, bis das Parlament über die Verwendung des Ueberschusses der irischen Kirche zu einer befriedigenden Entscheidung gekommen sey. — Die Sizungen sind seit einigen Tagen sehr stürmisch, indem die Opposition in dem Verhältniß, wie die Minister ihre liberalen Maaßregeln entwikeln, welche ihnen das Zutrauen der Nation zu verschaffen geeignet sind, in ihren Angriffen auf dirselben heftiger wird, und Sir Robert Peel und Sir Henry Hardinge, auf welchen im Unterhause die ganze Bürde der Debatten ruht, durch die ewigen Vorwürfe der Inkonsequenz und politischen Unredlichkeit, welche sie von ihren Grgnern zu erdnidrn haben, sich leicht verlezt fühlen. Sir Henry brach in seiner gewöhnlichen Weise im Hausr selbst schimpfend und drohend grgen Hrn. Barron los, welcher der Sinnesänderung des Torpyministeriums niederträchtige Beweggründr zuschrieb. Das Schlimme hiebei ist nur, daß jene driden Minister persönlich sich weit weniger solchen Vorwürfen ausgesezt haben, als die meisten ihrer Kollegen und Unterstüzer, besonders im Oberhause. Indem also Peel und Hardinge oft die Vorwürfe glüklich von sich selbst ablehnen, scheinen sie doch manchmal stillschweigend (wie Sir Robert gestern Abend) zuzugeben, daß ihre Kollegen solche verdienen. — Die englische Kirchenkommission hat ihren ersten Bericht über den Zustand der Bisthümer erstattet, worin sie eine bessere Eintheilung der Bisthümer voeschlägt, aber, statt das Gesamteinkommen der Bischöfe zu hoch zu finden, noch etwa 10,000 Pfd. mehr dazu verlangt, damit das Einkommen eines jeden Prälaten hoch genug gestellt werde, damit sie jedes Nebeneinkommen von Pfründen entbehren können, und Versezungen von einem Bisthum zum andern weniger häufig gemacht werden. Es zeigt sich wenigstens, daß jrnes Gesamteinkommen bei weitem nicht so beträchtlich ist, als oft von den Feinden der Kirche angegeben worden.

Frankreich.

Paris, 26 März. Konsol. 5Proz. 107, 55; 3Proz. 80, 60; Falconnets 97, 45; span. ewige Rente 49; 5Proz. 30⅛.

Dem Moniteur zufolge hat am 24 März Hr. Lorenzo de Zavala, bevollmächtigter Minister des mexicanischen Staatenbundes, dem Könige in einer Privataudienz sein Abberufungsschreiben überreicht.

(Moniteur.) Eine telegraphische Depesche von Lyon meldet, daß die von dem Pairsgerichtshofe in Anklage versezten politischen Grfangenen dieser Stadt am Mittwoch, den 25 März, um 6 Uhr nach Paris abgereist sind, ohne daß ihre Abreise die geringste Gährung hervorgebracht hätte.

Hr. Cavaignac erklärt im National die Angabe des Renovateur, daß Hr. O'Connell die Vertheidigung des Hrn. Cavaignac bei dem Pairsgerichtshofe übernommen habe, für unrichtig, „denn, sagte er, welche Ansprüche auch Hr. O'Connell

auf das Vertrauen eines Angeklagten haben mag, so war ich doch nicht in dem Fall, ihm meine Vertheidigung anzubieten."

(Quotidienne.) Es heißt, der Dichter Beranger habe in Folge eines Bankerotts eines Handelshauses sein ganzes bei demselben angelegtes Vermögen verloren.

Hr. Thiers fuhr in der Sizung der Deputirtenkammer am 24 März fort: „Ich würde für eine Regierung zittern, welche die große Wahrheit von 1789, die Gleichheit vor dem Gesezе, zu zerstören suchte; eine Regierung aber, welche verwerfliche und ephemere Irrthümer verfolgt, soll und wird leben. Ja, meine Herren, wenn man einem Lande die Gleichheit vor dem Gesezе gegeben hat, so muß man das Wahre zu gewähren, das Falsche zu unterdrüken wissen. Auf diese Art haben wir der gesellschaftlichen Ordnung einen unermeßlichen Dienst geleistet, und Frankreich weiß uns Dank dafür. Wenn aber, meine Herren, die große Masse des Landes vernünftig gesinnt ist, so gibt es doch manche händelsüchtige Gemüther, die wir im Zaume halten müssen. Jezt ist die Ruhe weit verbreitet; jedoch nähret ohne Zweifel der vor dem Pairsgerichtshof instruirte Prozeß Hofnungen zur Gährung, die wohl vereitelt werden dürften. Ein ungemessener Durst von Hofnungen war immer das Unterscheidungszeichen der Leute, welche Gegenrevolutionen träumen; die lezten Wahlen der Mitglieder dieser Kammer, die der Munizipalkonseils und der Offizire der Nationalgarde, hätten inzwischen den Legitimisten die Geringfügigkeit ihrer Zahl beweisen sollen. Diese Leute schmeicheln sich jezt mit verdoppelter Hofnung. Der Bürgerkrieg in der Halbinsel, die parlamentarischen Ereignisse jenseits des Kanals ließen sie glauben, daß die europäische Politik im Begrif sey, sich zu ändern, daß die von den gegenseitig sich achtenden Regierungen unterzeichneten Traktate zerrissen werden sollten, und sie versuchten unsre großen Städte im Süden in Gährung zu versezen. Alle diese falschen Gerüchte haben nur falsche Spekulationen erzeugt, und werden nur solche erzeugen, der Westen und der Süden stehen keiner Partei zu Gebot. Das sowol auf die öffentliche Kraft, als auf die gesunde Vernunft der Massen gegründete Gesez ist hier, wie anderwärts, allmächtig. Das einzige wirkliche Zeichen von der Existenz von Unruhestiftern im Westen war deren Anwesenheit auf den großen Heerstraßen der Bretagne, während der Schaz zahlreiche Geldtransporte besorgte. Es fanden einige isolirte Verbrechen statt, welche bewiesen, daß hier noch bedauernswerthe Ueberreste der Bürgerkrieges, das heißt eine kleine Zahl von Menschen vorhanden sind, die sich bereit halten, eine in politischen Verbrechen begonnene Laufbahn in Privatverbrechen zu endigen. Einige neuere Frevel in diesen Provinzen nehmen die ganze Aufmerksamkeit der Regierung in Anspruch. Der Stüzpunkt aller dieser Umtriebe ist die Halbinsel. Nach dieser Seite sind alle Bestrebungen der Gegenrevolutionaire gerichtet, und nach dieser Seite wendet sich auch jede fanatische Einbildungskraft. Hier aber waren die Hofnungen der Gegenrevolution eben so eitel, wie anderwärts. Authentische Traktate, denen alle Theilhaber getreu geblieben, zeichnen uns genau die Pflichten vor, an die wir uns auch unwandelbar gehalten haben. Keine der Pflichten, welche der Regierung aufgelegt sind, gleicht in ihrer Schwierigkeit der ihr längs den Pyrenäen vorliegenden Aufgabe. Wir müssen eine Gränzstrekе von 60 Stunden und die Schmuggelei beaufsichtigen, die immer so keк ist, und die betrügerischen Spekulationen für den Handel mit betrügerischen Spekulationen für den Bürgerkrieg zur Täuschung der Aufsicht unsrer Agenten benuzt hat. Diese Aufgabe ist peinlich, da sie uns aussezt, den friedlichen und gesezmäßigen Verkehr zu hemmen, der die französische und spanische Bevölkerung, welche auf den beiden Seiten der Pyrenäen wohnen, in nüzliche Berührung brachte; sie ist schwierig, weil man den verstektesten Boden gegen die an Auskunftsmitteln so reiche Habsucht beschüzen muß. Diese verschiedenen Gegenstände nehmen noch die ganze Wachsamkeit der Regierung in Anspruch... Selbst aber unter ruhigen Massen verbergen sich Parteien, welche die Hofnungen noch nicht aufgegeben haben. Nun hören aber die Parteien nur dann auf zu existiren, wenn sie aufhören zu hoffen, und noch nie, und in keinem Lande, haben sie die Hofnung in vier Jahren verloren. Diese Hofnungen sind allerdings unvernünftig: an die Republik, an die Rükkehr der abgesezten Dynastie glauben, wenn man die französische Nation in Masse bei dem Gedanken an die eine oder an die andere schaudern sieht, ist gewiß unsinnig; aber es ist nun einmal so. Die Parteien sind schlechte Beobachter der Thatsachen; sie nehmen die Mäßigung der Regierung als Schwäche, die Versuche unsrer Freiheit als Chaos auf; sie vermögen nicht die zunehmende Beruhigung der Gemüther, die wachsende Achtung vor den Gesezen zu sehen; sie begreifen die neuen Bedenklichkeiten der Staatsgewalten, wovon wir kürzlich Zeuge gewesen, und ihre ehrfurchtsvolle Haltung der königlichen Prärogative gegenüber nicht; sie lassen sich die tausend Zeichen eines langsamen, aber sichern Fortschritts entgehen, weil ihre Ungeduld, Alles, was langsam vor sich geht, mißkennt, weil ihr falscher und irre geleiteter Blik nur bei dem Bösen, wovon sie leben und sich nähren, verweilt. Der geringste Zufall der unsern aufwärtssteigenden Gang zu einer regelmäßigen Ordnung hemmt, berauscht sie mit Illusionen; und bei der gegenwärtigen Weltlage sind solche Zufälle ziemlich häufig, so daß sie ihnen oft Hofnung gewähren und mit ihr ihre Thätigkeit anspornen können. Die Regierung muß sonach durch die Standhaftigkeit ihrer Thätigkeit der Standhaftigkeit der Umtriebe der Parteien sich gleichstellen. Ich wiederhole in voller Aufrichtigkeit, wenn wir keine materiellen Versuche mehr zu unterdrüken haben, so muß doch unsre Aufsicht noch immer so groß, wie je bleiben. Wir sind von dem Zustande des offenen Kampfes in den Zustand der Wachsamkeit übergegangen; und dis ist kein beunruhigendes Symptom, sondern vielmehr ein glüklicher Fortschritt, in kurzer Zeit nach einer großen Revolution sich nur nur noch mit der Wachsamkeit beschäftigen zu müssen. Ich trage daher darauf an, dem Minister des Innern einen Zuschußkredit von 1,200,000 Fr. für die geheimen Fonds auf das Budget von 1835 zu bewilligen."

* Die Sizung der Deputirtenkammer am 26 März dauerte nur kurze Zeit, indem ein auf den Vorschlag des Hrn. Vivien in der vorigen Sizung von der Kommission neu aufgesezter Artikel zur Erörterung auf den folgenden Tag verschoben ward.

Der Moniteur algérien vom 13 März enthält die Erzählung von einem Ausfluge, welchen Fürst Pückler Muskau an der Gränze der französischen Kantonnirungen in Gesellschaft ei-

Digitized by Google

nes Offiziers und eines Dolmetschers der Armee und unter dem Geleite von vier Arabern, gemacht hat. Sie wurden überall von den Scheiks, die sie besuchten, gut aufgenommen. Einer von ihnen nahm ein Geschenk von zwei Bouteillen Champagner an. „Dis ist immer, sagt die Erzählung, ein Anfang von Civilisation."

D Paris, 25 März. Thiers ist in dem Kabinet der Vertreter des königlichen Willens. Die gestrige Kammerverhandlung zeigt uns, daß Thiers und der königliche Wille über die Ansichten der Doktrinairs den Sieg davon getragen haben. Diese wollten die Majorität duech eine Prinzipienfrage zwingen, sich für oder gegen sie zu erklären, wogegen Thiers und der König glaubten, daß man sich mit einem Geldvotum begnügen müsse und könne. Diese leztere Ansicht, die in der gestrigen Sizung von Thiers als die des Kabinets angekündigt worden, zeigt, wie wenig der König und die Anhänger seines Willens, so wie in lezter Instanz auch die Doktrinairs, da sie eben nachgeben zu müssen glaubten, der Majorität in einer Lebensfrage sicher sind; was um so klarer wird, wenn man bedenkt, daß im gegenwärtigen Augenblik, wo sich der Prozeß vorbereitet, wo man stürmischen Tagen entgegensieht, auch selbst die Feinde der Doktrinaires, wenn sie nicht mit diesen ihre eigne politische Existenz aufs Spiel sezen wollen, die geforderte Summe bewilligen müssen. In einem solchen Augenblik ein Votum der Nothwendigkeit zu einem Votum des Vertrauens zu machen, ist ein Geständniß des Mißtrauens in die eigne Kraft. — Die Rede des Hrn. Thiers läßt sich auf die paar Worte reduziren: „Wir sind sehr stark; aber wir sind auch wieder zu schwach, es herrscht die größte Ruhe, der größte Wohlstand, allgemeine Zufriedenheit im Lande — aber auch große Unruhe, viel Noth und Unzufriedenheit." Ob die Doktrinairs und das Centrum es gerne hören, wenn ein Minister von der Tribüne herab bestätigt, daß die Republik von Hunderten von Jouenalen vertheidigt wird, und in der Jugend und der arbeitenden Klasse abwärts ihre Anhänger gefunden hat, ist eine Frage. Man muß übrigens diese Offenherzigkeit des Ministers loben. Noch eine Bemerkung des Hrn. Thiers zeigt, daß jene Prophezeihungen wahr waren, die bei den Verhandlungen über das Associationsgesez verkündet wurden, daß nemlich nach demselben die Beaufsichtigung der Verbindungen nur um so schwieriger seyn würde. In der Gesellschaft der droits de l'homme bestand nicht Eine Sektion, in welcher die Regierung nicht Mitglieder zählte. Wenn es heute noch politische Gesellschaften in Frankreich gibt — und ich bezweifle dis kaum — so sprach Thiers sicher aus Erfahrung, als er sagte, daß jezt deren Beaufsichtigung viel schwerer als ferner sey. — Die Verhandlung über die Verantwortlichkeit der Minister bot ein ganz eigenes Interesse dar. Es war ein Stükchen der umgekehrten Welt. Garnier Pagès, einer der wenigen Republikaner der Kammer, war zum Vertheidiger der angeklagten Minister und deren Rechte als Angeklagte geworden, und Hr. Persil, der Minister aller Kombinationen, war derjenige, der diese Rechte und ihren Vertheidiger angrif. Garnier Pagès wollte, daß wenigstens die Hälfte der Pairs anwesend seyn müßte, um einen angeklagten Minister zu verurtheilen, und eben so daß ihm die Wahl seines Vertheidigers gänzlich frei gestellt sey. Persil und das Centrum aber sprachen sich dagegen aus, und gaben die Minister und deren Rechte auf. Woher diese Strenge gegen gute Freunde und sich selbst? Der Prozeß vor der Pairskammer ist nicht nur die Antwort auf diese Frage, sondern auf alle andern, die man in diesem Augenblike aufwerfen könnte. Was man gegen die Aprilgefangenen nicht billig, nicht gerecht findet, darf man eben so wenig gegen die Minister billig oder gerecht finden; weil jene verurtheilt werden sollen, müssen diese derselben Gefahr ausgesezt seyn, die aus der beschränkten Wahl eines Vertheidigers, aus der beschränkten Zahl der Richter hervorgehen kan. Es ist möglich, es ist sogar wahrscheinlich, daß Garnier Pagès nur mit Rüksicht auf die angeklagten Republikaner die angeklagten Minister in Schuz nahm. Das Centrum lachte, als er seine Ansicht entwikelte.

*** Paris, 26 März. Briefe aus Bayonne versichern, General Mina sey beim Kampfe vom 12 d. gegen Zumalacarregny verwundet worden; deswegen habe er sich schleunigst, ohne die Gegner zu verfolgen, nach Elisondo aufgemacht, und dort einige Tage das Bett gehütet. Er soll nun so ziemlich hergestellt seyn. Man schreibt ferner, daß er Elisondo wieder verlassen und eine Besazung von 6000 Mann dahin gelegt habe; er selbst sey mit den übrigen Truppen nach Pampelona gezogen. — Die Gränzbriefe bestätigen, was der Telegraph in Betref der Einäscherung einer carlistischen Waffenfabrik ꝛc. gemeldet hatte. Dagegen erfährt man zugleich, El Pastor sey nach S. Sebastian zurükgekehrt, und so scheint denn fürs Erste der Plan eines decisiven Schlags wieder aufgegeben, da die unlängst konzentrirten Truppen der Königin sich nochmals trennen. — Die spanischen Fonds an hiesiger Börse bleiben sich gleich, die französischen hoben sich heute, besonders nach der Börse. Man glaubt, die Pairskammer werde die neue Schwierigkeit, in Betref der Advokatenwahl für den Aprilprozeß, beseitigen können. — Aus London hört man noch nichts Zuverlässiges. Die Börse glaubt immer einigermaaßen an den Sieg der Tories; Hof und Minister scheinen auf den Sieg der Whigs zu rechnen.

* Lyon, 22 März. Durch die Ankunft von 120 Munizipalgardisten der Stadt Paris, denen man den Transport der Aprilgefangenen anvertraut hat, ist es nun Gewißheit geworden, daß der Prozeß statt findet. Es gibt aber dennoch Leute genug, die ihn für unmöglich halten. Auf jeden Fall hat er, nachdem ein Jahr verflossen, den Reiz der Neuheit verloren. Durch die Ankunft der gedenkten Akten wird hier unter dem größten Theile der Zeugen ein gewaltiger Schreken verbreitet; Schmähungen und Drohungen haben ihnen, wie natürlich, nicht gefehlt. Die Blätter der Regierung sprechen sogar von öffentlichen Drohanschlägen an den Steapeneken und meynen, wenn diesem Unwesen nicht gesteuert werde, sey auf kein sicheres Zeugniß gegen die Angeschuldigten zu rechnen. Zwei Leute haben sich gegen einen Ankläger in einem Wirthshause Mißhandlungen erlaubt, und wurden vom Gericht, in Ermangelung gültiger Zeugen für die Thätlichkeiten, wegen Injurien nur zu geringer Strafe verurtheilt. Wie soll aber, fragt man, in Paris ein Prozeß entschieden werden, bei dem

Digitized by Google

auf Kenntniß der Oertlichkeiten von Lyon so außerordentlich viel ankommt, von Oertlichkeiten, wie sie aus keinem, auch dem genauesten Plane, nicht erkannt werden können, bei der Lage und Bauart Lyons, die von denen jeder andern Stadt abweichen? Wird es möglich seyn, alle Entlastungszeugen nach Paris zu schaffen und sie alle zu verhören? Darf die Justiz von den zum großen Theil armen Angeklagten erwarten, daß sie ihre Zeugen selbst kommen lassen sollen? Dis sind in der That große Schwierigkeiten, nach deren Hrbung der moralische Eindruk des Prozesses noch immer übrig bleibt. Es hat wenigstens nicht den Anschein, als wollten die Verhafteten durch Schuldbekennung die Strafe mindern, vielmehr bürgen die bisherigen Vorgänge und der Charakter der meisten Angeklagten für unvermeidlichen Skandal. — Sauzets Rede hat hier vielfache Ausleger gefunden, bei der Autorität aber, deren ein so ausgezeichnetes Talent genießt, zur Verwirrung der Prinzipien in unserm Publikum noch reichlich beigetragen. — Seit einigen Tagen ist unser Präfekt Gasparin — man glaubt nur auf kurze Zeit, und um die Absendung der Gefangenen durch seine gewandte Hand vollführen zu lassen — in unsrer Stadt. Dadurch ist das Interregnum zum wenigsten theilweise gehoben, obgleich der General Aymard, der Generalprokurator Chagoray noch immer abwesend, Bürgermeister und Stadträthe, die ihre Erwählung nicht angenommen, noch immer nicht ersezt sind. — Die Nonnenemente im Hospital, von der ich neulich geschrieben, hat mit der Ausschließung mehrerer widerspenstiger Schwestern geendigt. Dieselben sind in einen neuen, von dem Klerus mehr abhängigen Orden getreten, und dienen als Krankenwärterinnen in den Häusern.

Niederlande.

Brüssel, 25 März. In der gestrigen Sizung der Repräsentantenkammer legte der Kriegsminister einen Gesezesentwurf vor, der eine Kreditbewilligung von 5,490,000 Fr. für Fortifikationsarbeiten an der nördlichen Gränze verlangt. Hr. Rothomb machte den Antrag, es sollten Interpellationen nur mit Genehmigung der Kammer an die Minister gerichtet werden dürfen. Die Kammer ging über diesen Antrag zur Tagesordnung über.

Haag, 25 März. Gestern wurden die Sizungen der zweiten Kammer der Generalstaaten wieder eröfnet. Es wurden von Seite der Regierung drei Gesezesentwürfe vorgelegt. Der erste betrift die integrale Zahlung der Ende Junius dieses Jahrs fälligen Interessen der Nationalschuld, der zweite die definitive Dekung der in den Staatsbudgets bis zum Jahr 1834 begriffenen Ausgaben. Die Sizung wurde ohne bestimmte Vertagung aufgehoben.

Italien.

*† Rom, 21 März. Man spricht wieder viel von dem vor einem Jahre schon in Anregung gebrachten italienischen Fürstenbunde, wobei man aber dismal nicht Oestreich den Titel eines Protektors zudenkt, sondern Einem der größern Fürsten Italiens. Es ist wohl eben so wenig als früher dieser Erfindung Glauben zu schenken, deren Quelle nur Nebenabsichten oder Unwissenheit seyn können. Eine Konföderation unter einem Protektor wäre ganz gegen die Beschlüsse des Wiener Kongresses, welcher allen italienischen Fürsten ihre Staaten mit vollen Souverainetätsrechten zusichert, und bisher haben doch die Mächte mit Recht das größte Gewicht auf Erfüllung der Kongreßakten gelegt. — In der lezten Zeit sind hier mehrere Personen aus bekannten Familien in den Orden von Malta getreten, nicht um als Ritter gegen die Ungläubigen zu fechten, sondern um sich für ihre Lebenszeit ein bedeutendes Einkommen zu sichern. Bekanntlich besizt dieser Orden, bei allen gehabten Verlusten, immer noch sehr großes Eigenthum, sowol im päpstlichen Staate, als im Königreiche beider Sicilien. — Der Marschall Bourmont steht dem Vernehmen nach *in Unterhandlung*, um die beträchtlichen Lehnsgüter der einst so blühenden Familie Laute, als Bagnaja, Chia, Attigliano, Magnano und Bomarzo, das altr Pollmartium, käuflich an sich zu bringen. Sollte dieser Kauf zu Stande kommen, so dürften wir nächstens den Marschall unter die Zahl der römischen Herzoge aufgenommen sehen, da er schon durch frühern Ankauf von bedeutenden Ländereien Ansprüche auf einen solchen Titel machen kan. — Der unter Pius VII Governatore gewesene Tiberio Pacca, dessen plözliches Verschwinden aus Rom damals zu so vielen Gerüchten Anlaß gab, soll gegenwärtig in Turin bei dem Ministerium der Polizei angestellt seyn. — Nachdem uns nun fast alle Fremden verlassen haben, bekömmt die Stadt wieder ein stilleres Ansehen, und die Römer verzehren in Ruhe die Millionen, welche ihnen der Norden herbeigetragen hat. Aber bei allen diesen jährlichen außerordentlichen Einnahmen beruht der Wohlstand der Bürger doch auf keinem soliden Grunde, wie man solchen in Handelsstädten zu sehen gewohnt ist. Bei dem leichten Charakter des Südländers gibt er das schnell Erworbene eben so leicht wieder aus; an die Zukunft denken die Wenigsten, und so kommt es, daß Familien, wenn ein erwarteter Verdienst ausbleibt, auf Einmal ganz verarmt erscheinen.

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 28 März. Die Amsterdamer Berichte meldeten seit acht Tagen, es herrsche dort eine ungewöhnliche Geschäftsstille. Gestern erfuhr man durch Privatbriefe, die holländische Regierung beabsichtige einen Theil des schon vor zwei Jahren ihr von den Generalstaaten bewilligten Kredits zu realisiren, und dafür 5prozentige Effekten in Umlauf zu sezen. Die Emission soll sich auf die Summe von acht Millionen Gulden beschränken. Aus London und Paris erhielten wir zugleich Nachricht, daß dort die Stocks und die holländischen Integrale, hier aber die französischen und spanischen Renten ein wiederholtes Weichen erfuhren. In Folge dessen sind die Integrale zu 55½ zu haben, während spanische 5prozentige Renten nur noch zu 46⅞ und 3prozentige zu 27½ bezahlt werden. Die 5prozentigen Metalliques sind auf 101⅛ gewichen; 5prozentige 95½; Wiener Bankaktien 1600. Von fremden Wechseln sind London, Paris, Hamburg und Wien gefragt; dagegen ist Amsterdam, das bereits auf 158 gestiegen war, wieder auf 157⅜ gewichen, indem die hier angehäuften Vorräthe den Bedarf übersteigen. Diskonto 2¼ Proz. — Hinsichtlich des Plans der Antwerpener Aktiengesellschaft hat man hier Grund zu vermuthen, daß derselbe scheitern möchte. Thatsache nemlich ist es, daß die russischen Fonds zu Amsterdam kürzlich um mehr als ein Prozent gewichen sind, während zu derselben Zeit die französischen Renten zu Paris in Folge ansehnlicher Verkäufe für Brüsseler Rechnung einen Rükgang von

etwa ¾ Proz. erlitten. Aus dieser Thatsache schließt man, daß die Gesellschaft auf Schwierigkeiten gestoßen, die sie bewogen, von demselben abzustehen, und somit die angeschafften Renten wieder zu veräußern.

* Kassel, 26 März. Manche hatten geglaubt, daß wegen der Menge der noch rükständigen Gegenstände, der vor einigen Wochen auf das Ende dieses Monats angekündigte Schluß der dermaligen Session der kurhessischen Ständeversammlung nicht statt haben werde. Andere hatten eine bloße Vertagung für wahrscheinlich gehalten. Man vernimmt indessen, daß in einem der lezten Ministerkonseils die sofortige wirkliche Verabschiedung der Landstände beschlossen worden ist. Auch wird bereits ein Ministerium des Innern an dem der Ständeversammlung vorzulegenden Entwurfe des Landtagsabschieds gearbeitet. Höchstens möchten demnach die ständischen Sizungen noch während eines kurzen Zeitraums im nächstkommenden Monat April fortdauern.

Preußen.

Se. k. Hoh. der Prinz Wilhelm, Sohn des Königs, war von Wien nach Berlin zurükgekommen. Ebendaselbst traf der Fürst Adolph Schwarzenberg von Wien ein.

Oestreich.

* Wien, 27 März. Graf Orloff hatte gleich nach seiner Ankunft eine lange Konferenz mit Sr. Durchl. dem Fürsten von Metternich, welcher gestern zu Ehren des Grafen ein Diner veranstaltete, zu welchem nur noch die hiesigen russischen Diplomaten, einige andere ausgezeichnete Russen und der königl. preußische Geschäftsträger eingeladen waren. — Heute speiste Se. Durchl. der Herzog von Nassau bei dem Fürsten Staatskanzler. — Der k. k. Feldmarschall-Lieutenant Prinz Emil von Hessen wird morgen seine Rükreise nach Darmstadt antreten.

Wien, 27 März. Metalliques 101½; 4proz. Metall. 95½; Bankaktien 1332.

Griechenland.

*** Athen, 3 März. (Beschluß.) Bei den Klagen über unzwekmäßige, selbst ungerechte Verausgabung der Anleihe hat man zunächst die großen Kosten der Armee im Auge. Daß es nöthig war, als Kern des griechischen Heeres ein taktisches Korps aufzustellen; daß es nöthig war, in ein durch Anarchie und Bürgerkrieg zerrissenes Land eine kleine Armee mitzubringen; daß es politisch richtig war, Anfangs gegen die ausgearteten und verwilderten einheimischen Milizen mit einer gewissen Härte aufzutreten — das wird von Niemanden selbst unter den Griechen in Abrede gestellt. Aber ob man in Verfolgung dieser Prinzipien nicht zu weit gegangen, ist eine andere Frage. Schwerlich ist es, während alle Staatslehrer anerkennen, daß selbst die alten, festgegründeten, und auf regelmäßige und reiche Einkünfte gestüzten Staaten Europa's in Gefahr stehen, von dem Krebsschaden der stehenden Heere fast aufgezehrt zu werden, vollkommen zu rechtfertigen, daß man in einem neu entstehenden Staate, der mit tausend unbefriedigten und ungedekten Bedürfnissen zu ringen hat, alle Kräfte daran sezte, ein stehendes Heer zu schaffen, das an numerischer Stärke zu der Volkszahl in demselben Verhältnisse steht, wie ein europäisches Heer, wenn es auf dem Friedensfuße ist. Mit Wohlgefallen sagen uns unsere Kriegsleute, daß das Heer sich bereits auf ungefähr 7000 Mann beläuft, mit Einschluß der Gendarmerie: d. h. ungefähr Ein Soldat auf hundert Seelen. Dafür hat denn auch das Heer in diesen zwei Jahren bereits (nach der niedrigsten Angabe) vierzehn Millionen Drachmen gekostet, d. h. wenigstens eben so viel, als die gesamten Einkünfte des Landes in dieser Zeit, die rükständigen und blos auf dem Papier vorhandenen Einkünfte mit eingeeechnet. Kan dis so fortgehen? Die Antwort ist ganz einfach: wenn man nicht das Heer lieber heut als morgen auf höchstens drei Fünftel seines jezigen Bestandes, und die zahlreichen Offiziere auf die Hälfte ihrer gegenwärtigen Zahl reduzirt, so ist der lezte Rest der Anleihe binnen drei Jahren aufgezehrt. . . . Während man in der ganzen Verwaltung, mit Recht, nach möglichster Sparsamkeit strebt, depensirt die Kriegsverwaltung, als ob sie unerschöpfliche Kassen vor sich hätte. Die meisten der aus Bayern gekommenen Offiziere sind schon um zwei, manche um drei Grade avancirt, und wenn nicht um Neujahr die Regentschaft diesem Avanciren Einhalt gethan hätte, so wären wir wieder mit ich weiß nicht wie vielen Majoren, Obristlieutenants u. s. w. beglükt worden. Als Grund gibt man an, daß diese Herren sonst nicht bleiben wollen. Bei den Griechen und den Philhellenen, die durch Geburt, langen Aufenthalt oder Familienbande an das Land gefesselt sind, tritt diese Besorgniß nicht ein, und darum sind sie in der Regel von dem Avancement ausgeschlossen. Ob es aber unerläßlich ist, einen Deutschen zum Obristlieutenant zu machen, weil er sonst Griechenland zu verlassen droht, während ein Grieche oder Philhellene sich noch Jahre lang mit einer niederern Gage begnügen und den Dienst eben so gut und selbst, weil er Land, Leute und Sprache kennt, besser versehen würde, das will den Griechen nicht immer ganz einleuchten, und vielleicht haben sie auch einmal Recht. Nur noch eine Probe verkehrter Geld- und Kraftverwendung in diesem Verwaltungszweige. Man hat mit schwerem Geld in Deutschland Pionierkompagnien angeworben, aus lauter geschikten Handwerkern bestehend; jezt sieht man diese Pioniere, Zimmerleute, Schreiner, Drechsler, beim hiesigen Kasernenbau die Fundamente graben, oder gar Handlangerdienste thun, während doch die vielen Staatsbauten, und sogar die Militairbauten selbst, eine Menge verschiedener Holzarbeiten erfordern. Und warum dis? Weil man — incredibile dictu — vergessen hat, neben den Menschen auch Handwerksgeräthe anzuschaffen; man hat nicht Hobel genug, nur Pikeln und Schaufeln, als gälte es hier blos Verschanzungen anzulegen. So muß der Schreiner, der Wagner, dessen Arbeit für den Staat täglich wenigstens einen Werth von vier bis fünf Drachmen haben könnte, jezt bloße Taglöhnerarbeit verrichten, wozu der Staat noch überdis das Werkzeug hergibt. Er kommt also, Handgeld und Herreise eingerechnet, dem Staate täglich auf drittehalb bis drei Drachmen zu stehen, während ein griechischer Taglöhner dieselbe Arbeit mit seinem eignen Werkzeug für eine Drachme und sechzig bis achtzig Lepta verrichten würde; mit andern Worten: jeder Pionier, als Taglöhner und Handlanger verwandt, bringt dem Staate täglich einen baaren Verlust von zwanzig bis vierundzwanzig Kreuzern. Und wozu endlich diese kostspielige und im Verhältniß zum Lande ungeheure Armee? Zu Eroberungen? Das wäre allerdings das Nüzlichste, und Thessalien und das südliche Albanien könnten wir schon hinnehmen, wenn man nur mit deutschen Truppen den Gebirgskrieg führen könnte, und dazu nicht wieder Palikaren nö-

Digitized by Google

thig wären. Aber daran denkt man vor der Hand wohl noch nicht, obgleich es vielleicht Zeit wäre. Also wozu denn? Die Herren vom Degen sind gleich mit der Antwort fertig: „um das Land in Ruhe und Unterwürfigkeit zu erhalten, und den Thron zu schirmen.“ Aber der Thron bedarf dieser Stüze schwerlich, denn das ganze Volk will ihn, und der edle junge König weiß dis am besten und erfuhr es am erfreulichsten, wenn er in Augenbliken, welche kritisch scheinen konnten, soeglos und ohne Bedekung die rauhesten Gebirge seines Reiches durchreiste. Und wenn im Lande Ruhe und Unterwürfigkeit herrscht, so ist dis aus demselben Grunde, und nicht vermögr der Armee, sondern fast wird man versucht zu sagen, ungeachtet der Armee. Man führe nicht den Krieg in der Maina und den Aufstand in Messenien dagegen an; wir läugnen nicht, daß ähnliche Bewegungen in einem seit fünfzehn Jahren beständig aufgeregten Lande noch wieder denkbar wären, obgleich wir es nicht hoffen. Aber was erstens den Krieg in der Maina betrift, so ging er von der Regierung aus; man fing ihn in einer Zeit, die wir als eine verflossene Regierungsperiode betrachten dürfen, höchst übereilt und umsichtslos an, führte ihn schlecht, und endigte ihn unter andern Verhältnissen so ehrenvoll als möglich, doch nicht kraft der deutschen Bajonnette, sondern durch eine Art Vertrag. Beim Aufstand in Messenien liegt noch Vieles in Dunkel; aber es möchte wohl eine Untersuchung verdienen, wie viel sowol hiezu, als zu dem Widerstande in der Maina gerade die Abneigung gegen die fremden Truppen, und die harte und ungerechte Zurüksezung der einheimischen Milizen, die den Freiheitskrieg durchgefochten haben, mögen beigetragen haben; eben wie man jezt nur die erste beste griechische Zeitung aufzuschlagen braucht, um zu sehen, wie viel zu der Mißstimmung, die sich hier bisweilen kund gibt, gerade die Armee und ihre Verwaltung beitragen. Indeß hiervon abgesehen, so waren es selbst in der Maina, denke ich, die Gendarmen und die trengebliebenen Mainoten, welche die besten und schwersten Dienste leisteten, und bei dem zweiten Aufstande war die Hauptsache durch Hadschi Christos und Geivas Gardikiotis abgethan, als die tragisch-komische Scene bei Aslan-Aga statt fand. Und wenn morgen in den Hochgebirgen Arkadiens oder in Phokis ein Aufstand ausbräche, und man hätte keine Gendarmen und leichten Truppen, um ihn zu dämpfen, so fürchte ich, mit der Trommel und den deutschen Linientruppen, vollends mit den Lanciers und der Artillerie, würde man nicht weit kommen. Wenn man aber einige Tausend der deutschen Truppen verabschiedet, statt ihrer noch ein Bataillon alter gedienter Palikaren anwirbt, und die ersparten Millionen zum wahren Besten des Landes verausgabt, dann wird man, glaube ich, noch weniger einen Aufstand zu besorgen haben, als jezt bei unserer großen Armee, die allein mehr Papier verschreibt, als die ganze übrige Verwaltung zusammen. Doch genug und übergenug von der Armee; zum Schluß nur die Versicherung, daß wohl alle hier anwesenden Fremden, unter ihnen hochgestellte Personen, die hier vorgetragene Ansicht mit dem griechischen Publikum theilen. Erfreulicher ist es zu sehen, wie der Aufbau Athens und des Piräus rasch und lustig fortschreitet. In Athen sind dis jezt erst wenige große Häuser angefangen worden; desto mehr Häuser mittlerer Größe, und viele kleine Wohnungen stehen, seit Anfang Decembers erbaut, bereits fertig da. Im Piräus dagegen erheben sich dis jezt lauter große Gebäude: dir königlichen Magazine, zwei große Häuser des sächsischen Generalkonsuls Feraldi, ein anderes für den Admiral Miaulis. Der Weg nach dem Piräus ist, ungeachtet seines schlechten Zustandes, beständig belebt; die neue, von Genieoffizirren gebaute Straße nach diesem Hafen, für die als ein provisorisches Werk nur 15,000 Drachmen ausgesezt waren, soll schon nahr an hunderttausend kosten, und ist noch nicht fertig; und doch hat *man*, während der Abwesenheit des Generalkonservators im September und Oktober, die noch erhaltenen Fundamente der nördlichen langen Mauer als Unterbau für dieselbe benuzt, was später nicht mehr zu ändern war, so daß dieses interessante alte Monument jezt verschwunden ist. Nach dieser Erfahrung im Militair-Straßenbau ist zu erwarten, daß man die künftig anzulegenden Straßen lieber in Entrepriſe gibt, oder auf möglichst einfache Weise durch Civil-Baukondukteure ausführen läßt. An Anlegung regelrechter Kunststraßen darf man überhaupt wohl noch nicht denken in einem Lande, welches, alle Wagen und Karren zusammen gerechnet, sicher *noch keine tausend* Fuhrwerke zählt, und wo die Einwohner erst durch Herstellung fahrbarer Wege eingeladen, und veranlaßt werden sollen, sich Fuhrwerke statt der Lastthiere anzuschaffen. Dazu genügt, daß der Boden hier und da etwas geebnet, einige Felsen weggesprengt, einige Brüken gebaut werden, und wenn man so versähet, müßte es wunderbar zugehen, wenn man nicht z. B. den Weg von hier dis Chalkis mit 50,000 Drachmen fahrbar machen könnte. Die alten Griechen, die doch viel Fuhrwerk hatten, scheinen sorgsam angelegte Kunststraßen nie *gekannt* zu haben. Hier vor den Thoren des handelsreichen Athens sieht man spannentiefe Einschnitte von den Rädern ihrer Wagen in den Felsen der Pnyx und des Museums. Diligencen mögen auf solchen Wegen nicht fahren können; zur Fortschaffung von Lasten genügen sie. Und wir, die wir den Gebrauch des Pulvers haben, können sie ja leicht noch etwas besser machen. Wenn sich einst die beladenen Handelswagen auf diesen Wegen nicht mehr ausweichen können, dann ist es Zeit, Chausseen zu bauen, womit man ja selbst in Deutschland kaum seit einem Menschenalter ernstlich angefangen hat. — Im Uebrigen ist hier Alles ruhig, der König gesund und heiter. Die allgemeine Aufmerksamkeit richtet sich täglich mehr und mehr auf die Epoche seines Regierungsantritts. Einem Gerüchte nach, welches selbst die hiesigen Zeitungen aufgenommen, beschäftigt man sich in London damit, ein Regierungskonseil für den König zu bestimmen. Die Griechen finden sich hierdurch doppelt gekränkt; nicht allein weil man fremden, dieses so schwer zu kennenden Landes unkundigen Männern mehr Einsicht zutraue, als den einheimischen Staatsmännern, sondern weil die Unabhängigkeit Griechenlands gewissermaaßen dadurch in Frage gestellt würde, wenn nach Ablauf des für die Mündigkeit des Königs bestimmten Termins die fremden Mächte fortführen, eine Art Vormundschaft über das Land auszuüben. Daß der verehrte Präsident der Regentschaft dem Könige befreundet zur Seite bleibe, wird allgemein gewünscht; aber im Uebrigen wünscht man, daß der König selbst seine Räthe wähle. Es dürfte doch wohl politisch rathsam seyn, hierin, wenigstens der Form nach, der Susceptibilität der Griechen etwas einzuräumen, und so hoffen wir, daß das ganze Gerücht sich wie ein Nebel vor der Sonne des 1 Jun. zerstreuen werde.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Preisaufgabe dee philosophisch-philologischen Klasse der königlich bayerischen Akademie dee Wissenschaften zu München.

Bekannt gemacht bei der Feier ihres sechsundsiebenzigsten Stiftungstages am 28 März 1835.

Die philosophisch-philologische Klasse der königlich bayerischen Akademie dee Wissenschaften stellt als Preisaufgabe: Die Geschichte der griechischen Lyrik. Duech die Untersuchungen der neuern Philologie, welche sowoi das Leben und die Werke der geiechischen Lyriker, als auch die Metrik, Rhythmik, Musik und Chorentik der Griechen zum Gegenstande gehabt haben, ist eine eigentliche innere Geschichte der geiechischen Lyeik vorbereitet worden. Indem die philosophisch-philologische Klasse zu ihrer Ausführung auffordert, schließt sie von der Aufgabe die Geschichte der Elegie aus, außer in so fern ihr Ursprung mit den Anfängen der ionischen Lyeik zu vergleichen, oder diese duech jenen zu eeläuteen sind. Auch wünscht die Klasse das eigentlich Litterarhistoeische, das Leben, die Scheiften und die Folge der lyeischen Dichter Betreffende, eben so wie die äußern Bedingungen des Gedeihens dee Lyrik unter den griechischen Stämmen, mit knezen Andeutungen des hieeüber schon von Andern Ausgemittelten, nur da ausführlich behandeit, wo es noch wenig beleuchtete Punkte oder Stoffe für die Geschichte der innern Entwiklung der Lyeik darbietet. Dagegen wied ausfüheliche Unteesuchung über den Urspeung und die Ausdildung dee ipeischen Gattungen mit möglichster Berüksichtigung der dieseiben bedingenden Entfaltung der musikalischen und rhythmischen Spsteme begehrt, so daß badei voe Allem nach Stämmen geschieden und ausgemittelt wieb, was der ionischen, duech Aechilochus und seine Nachfolger gegründeten Lyeik, der äolischen in Lesbos, und der doeischen in Kreta, dem Peloponnes und Sicilien entsprungenen, eigen ist. Ist auf diesem Wege durch die Ausmittelung des einer jeden Gattung Zuständigen für die weitern Theile der Untersuchung nud die Erkläeung der späteren zusammengesezten rhythmisch-musikalischen Gebilde ein fester Geund gewonnen, so daef die Klasse erwarten, daß, nachdem in neueeer Zeit man die Lyrik auf der dem attischen Zeitalter unmittelbar vorhergehenden Stufe voezüglich in den Gesängen des Pindaeus rüksichtlich iheer metrischen und musikalischen Natur und des dadurch gebotenen Geistes dee Daestellung im Allgemeinen eichtig erkannt hat, die weitere Ceforschung der Strophenkomposition und Rhythmopöie einerseits des Aeschylus, Sophokles nud Eueipides, andrerseits des Aristophanes, dahin füheen werde, daß durch sie eine ähnliche rhythmisch-musikalische Kenntniß dee in den attischen Dichteen eingewebten Gesänge nud ihees Vortrags durch den Chor degründet, zugleich aber die Einsicht in die innece Fügung der umfaßenden, aus meheern großen Gliedeen symmeteisch gebildeten Chorgesänge und des ganzen musikalisch-rhythmischen Systems der dramatischen Poesie der Griechen soweit gebracht weede, als es nach den vorliegenden Hülfsmitteln und den Aebeiten der Voegängee auf diesem Gebiete möglich ist. Die konkuerirenden Abhandlungen können in deutscher oder lateinischer Speache geschrieben seyn, nnd werden mit einee Devise und einem den veesiegelten Namen des Verfassers euthaltenden Zettel dis spätestens den 1 November 1836 an die königliche Akademie dee Wissenschaften in München eingeschikt. Die Bekanntmachung des Urtheils der Klasse geschieht am 28 März 1837. Der Peeis ist hundert Dukaten.

Graf Pozzo di-Boego.

(Fortsezung.)

Napoleon wae dem Gipfel seinee Größe nah. Der blutige und erbitteete Ringkampf, in dem sich die russischen und französischen Waffen so tapfer maaßen, hatte zu dem Vertrage von Tilsit geführet. Die dort eeöfneten Konferenzen hatten die beiden Kaiser einander genähert, und sie sahen sich häufig; sie tauschten Entwüefe gemeinsamen Ehrgeizes aus, und bald beherrschte Napoleon mit der ganzen Macht seines Genie's den enthusiastischen Geist des Czars. Die unfeelwillige Bewunderung, welche Alexander seit langer Zeie füe seinen eelauchten Feind fühlte, waed zu einer fast schwäemerischen Freundschaft, welche sich deegestalt öffentlich kund gab, daß die alten Russen darüber zu mureen anfingen, als wäre sie ein Hochoereath gegen das Vaterland. Der Obrist Pozzo di Boego begeif, daß diese innige Annäheerung der beiden Souveeaine ihm kein längeres Bleiben in Rußlands Diensten gestatte. Er hatte zu Peteesbueg eine lange Audienz bei dem Kaiser, wo er mit geoßer Freimüthigkeit seine Ansicht übee diese feanzösische Allianz äußeete, und warum sie ihn sich zu entfeenen nöthige. Alexander oeesuchte ihn zurükzuhalten; er veesicheete, dee Feiede habe ihm nicht das Opfer eines seiner Dienee aufgelegt. „Weit entfernt Ihnen nüzlich zu seyn, erwiederte der Obeist, würde ich Ihnen nue im Wege stehen. Bonaparte hat den Haß seinee Jugend nicht vergessen, und eines Tages wüede er meine Auslleferung begeheen. Ew. Maj., ich weiß es, sind zu edeldenkend, als daß Sie sie bewilligen würden; aber dann würde ich ein Anstoß, vielleicht eine Ursache des Zerwüefnisses weeden. Dis zu meiden ist meine Pflicht. Uebeigens, fügte er hinzu, zweifle ich, daß die Haemonie zwischen Ew. Maj. und Napoleon von langee Dauer seyn werde. Sie werden später seinen heißhungeigen Ehrgeiz kennen iernen, den keine Eeobeeung ersättigen kan. Peesien und die Türkei haben sie auf den Armen, den Bonaparte auf der Brust: wohlan! Machen Sie sich zueest den Arm feei, ein gewaltiger Stoß wied dann auch den Bonaparte von Ihnen loseütteln. Ich höre übrigens nicht auf Ew. Maj. zu Diensten zu seyn. Ehe noch viele Jahre vergehen, werden Sie, ich sehe es voeans, mich der Zueükrufung würdigen." Der Obeist hatte von seinem Souverain die Erlaubniß zu reisen eehalten. Er befand sich 1808 zu Wien. Oesteeich hatte eben nochmals mit Frankreich gebeochen, sich voukNeuem gewafnet. Ich weiß nicht, ob die Geschichte noch ein Beispiel eines so langen, so beharrlichen Kampfes ausweist, wie dee des Hauses Oestreich gegen Napoleon war. Es ergibt sich in alle Opfee, und bald daeauf rükt es wieder in die Schlachtreihen ein. Besiegt, unterhandelt es nochmals; dann bildet es seine Regimentee um, und trägt heidenmüthig neue Niederlagen, bis der Sieg es endlich zer-

Digitized by Google

malmt hat. Edles deutsches Volk, welches widerstand und sich vertheidigte und keinen Fingerbreit wich, so lange seine Hand den Degen halten konnte! ... Pozzo di Borgo war also 1808 in Wien; dort blieb er auch während des ganzen Feldzugs von 1809, und machte seinerseits einen sehr thätigen diplomatischen Feldzug. Napoleon war es nicht unbekannt, er wußte, welche gute Dienste ihm sein Landsmann geleistet. Nach der Unterzeichnung des Friedens verlangte er die Auslieferung des Obristen; der Kaiser Franz schlug sie entschieden ab; aber Pozzo di Borgo sah wohl ein, daß Oestreich für ihn fortan so wenig ein zusagender und sicherer Aufenthalt sey, als Rußland. Er entschloß sich zur Reise nach Konstantinopel, als dem einzigen Punkte, von wo aus er das europäische Festland sicher verlassen konnte. Hier sehen wir also, wie die beiden Corsen sich schon einmal näher ins Auge fassen und zu umschlingen drohen. Aber dieser Krieg ihres alten Hasses ist noch keineswegs seinem Ende nahe. Der Mann, der jezt ein Flüchtling ist, muß noch lange umher irren und seinen Entwürfen Anhaltspunkte in der Ferne suchen, bis er den Triumph seiner ausharrenden Rache sieht. Ein politischer Geächteter, flüchtet sich Pozzo di Borgo jezt nach Asien. Er durchwandert Syrien, er besucht Smyrna und Malta; von Malta schift er sich nach London ein, wo er im Oktober 1810 landet. Seine zahlreichen Sendungen hatten ihn zu einem bedeutenden Agenten gemacht. England unterhielt mit dem Kontinent nur noch seltene und schwierige Verbindungen. Diese Isolirung machte ihm die Aufschlüsse besonders werthvoll, welche ein erfahrner Geschäftsmann aus den großen Hauptstädten mitbrachte. Der Marquis v. Wellesley und Pozzo di Borgo pflogen häufige Konferenzen. Dieser unterhielt jenen von den Hofnungen Europa's auf einen neuen Kreuzzug gegen das Riesenreich Napoleons. Je mehr der Koloß gewachsen war, desto unzureichender war ihm seine Rüstung geworden, desto mehr verwunddare Stellen bot er dar. Welcher andere hätte besser angeben können, wo der Harnisch des Kaisers seine schwache Stelle hatte — welcher andere besser, als sein Feind aus Ajaccio? Er hatte es Alexandern im Jahre 1807 richtig voraus gesagt: der Friede von Tilsit war nur ein Waffenstillstand. Der Krieg brach furchtbarer 1812 aus, die französischen Heere überschritten den Niemen und drangen in Rußland ein. Die Schlachten bei Smolensk und an der Moskwa hatten die Truppen Alexanders bis auf Moskau zurükgeworfen. Die alte Hauptstadt, das heilige Moskau, war ein Aschenhaufe. ... Pozzo di Borgo hatte London nicht verlassen. Er hatte sich durch Unterhandlungen wieder an Alexanders Dienst geknüpft; er hatte im Namen dieses Fürsten stipullrt, er hatte seine Allianz mit England wirksam gefördert. Gleichwol kehrte er nicht alsobald zum Czar zurük; der rechte Augenblik war noch nicht gekommen. In der Stunde der Gefahr hatte Alexander das Bedürfniß gefühlt, den altrussischen Geist zu Hülfe zu rufen. Aber um ihn zu erweken, war es nicht genug die alten Volkstraditionen aufzurufen, nicht genug war es am Fuße des Kreml das Panier des heiligen Nikolaus wieder zu erheben. Man hätte den moskowitischen Adel nicht für die Vertheidigung des Vaterlands interessirt, hätte man seiner Eifersucht und seinen Abneigungen nicht einige Zugeständnisse gemacht. Man mußte ihm einen Theil seiner früheren Macht zurükgeben, man mußte ihm die Mehrzahl jener Fremdlinge aus Frankreich, Italien und Deutschland aufopfern, welche im Besize der ersten Civil- und Militairwürden waren, und den Russen die Stufen des Throns versperrten. Pozzo di Borgo ward indessen von Alexander gegen das Ende des Feldzugs zurükgerufen, wo die Widerstandsbewegung des Nordens, indem sie aufhörte rein russisch zu seyn, ihren Kreis nach Polen und Preußen hin erweiterte. Bernadotte selbst schikte sich an ihr beizutreten. Schon lieh er sein Ohr den Anträgen, welche ihm das Kabinet von London machte. Der Obrist Pozzo di Borgo nahm seinen Weg nach Petersburg über Stockholm, um diese günstige Stimmung des schwedischen Kronprinzen zur Reife zu bringen. Zu Kalisch war es, wo Pozzo di Borgo nach einer Abwesenheit von fünf Jahren, während deren so ungeheure Ereignisse nach seiner Voraussicht in Erfüllung gegangen waren, Alexander zum Erstenmale wieder sah. Napoleons große Armee war eben unter den Eisschollen der Beresina versunkrn. Der Czar zeigte sich nicht sowol erfreut, als gerührt über das unerhörte Unglük, das über seinen Feind hereingebrochen war. Seine Eindrüke von Tilsit her beherrschten ihn noch; der in der Kirche Notre-Dame gekrönte Soldat war ihm noch immer der Gott des Jahrhunderts. „Nicht ich habe ihn besiegt, sprach er, sondern die Wetter des Himmels! Der heilige Geist Rußlands! Der Schuzengel unserer Väter! Begnügen wir uns mit diesem Siege; es ist daran genug. Ziehe er in Frieden gen Frankreich. Versuchen wir durch seine Verfolgung das Glük nicht!" Doch wenig gerührt von dem mystischen Ton dieser Worte, sann der corsischr Diplomat nur darauf, wie er den Czar zu den Ideen einer vernünftigeren und eigennüzigeren Politik zurükführen könne. „Es handle sich *jezt nicht um* Großmuth. Eine Gelegenheit biete sich dar, *wie sie vielleicht* nie wiederkehre. Die geheimen Bünde in Deutschland erhöben den begeisterten Ruf „Teutonia" und „Germania," und selbst in Frankreich rege sich die Unzufriedenheit kühner und lauter. Nicht zweimal vielleicht werde man die Völker so im Einklange mit den Höfen finden. Man müsse, und zwar ungesäumt, diesen allgemeinen Aufschwung benüzen; man müsse den gestürzten Riesen erstiken, oder gewärtigen von ihm erstikt zu werden, wenn man ihm Zeit lasse sich wieder auf seine Füße zu heben." Der Patriot von 1789 hatte die Bedeutung der Verschwörung Malets begriffen; denn er kannte die unwiderstehliche Kraft der Freiheit. Sollte sie sich *gegen* die Könige wenden, so trug er kein Bedenken sich ihrer *für* die Könige zu bedienen. Alexander hatte sich überzeugen lassen, und sobald er einmal das Verderben Napoleons wollte, wollte er auch die Mittel dazu. Man bedurfte Moreau's, um in Frankreich die republikanische Partei aufzuwiegeln; des Prinzen Eugen und Murats, um die Armee zu trennen; Bernadotte's, um die Koalition durch seine Talente und seine 20,000 Mann zu verstärken. Um diese zu gewinnen, wurde gleichzeitig eine dreifache Unterhandlung eröfnet. Vor den Augen eines jeden ließ man den Köder glänzen, der ihn am wirksamsten versuchen konnte. Moreau versprach man die Präsidentschaft einer französischen Republik; Murat und dem Prinzen Eugen die Souverainetät in Italien, in die sie sich theilen sollten; Bernadotte schmeichelte man mit der Hofnung, ihn eines Tags mit dem kaiserlichen Purpur zu schmüken, dessen man Napoleon entkleiden würde. Pozzo di Borgo hatte von dem Czar persönlich

den Auftrag erhalten, den schwedischen Kronprinzen zu überreden. Dieser bedachte sich lange, ehe er nachgab. Während er sich zu Karlskrona einschifte, dröhnte der siegreiche Kanonendonner von Lützen und Bautzen bis zu ihm. Die russische Armee war in vollem Rükzuge durch Oberschlesien, und Bernadotte kannte Napoleons Glük. Er war in die Linie eingerükt, aber noch wagte er es nicht sich für die Alliirten zu erklären, und wartete zu Stralsund die Ereignisse ab. Dahin eilte der beharrliche Diplomat ihm entgegen. Er besiegte die Unentschlossenheit des Kronprinzen, er brachte ihn mit sich auf den Kriegskongreß zu Trachenberg. Dort fanden sie Moreau, und dort war es, wo diese drei Todfeinde Napoleons den alten Groll mit einander austauschten, den sie, Moreau gegen den Konsul, Bernadotte gegen den Kaiser, Pozzo di Borgo gegen den Corsen, den Konsul und den Kaiser, hegten. Dort war es, wo auf ihren gemeinsamen Rath beschlossen ward, mit den Bundesheeren in Frankreich einzufallen, gerade auf die Hauptstadt loszugehen, um Napoleon im Herzen seiner Macht und seiner Schwäche zu treffen. Der klare, scharfe Blik jenes dreifachen Hasses sicherte nur allzu wohl den Erfolg dieses verhängnißvollen Kriegsplanes.

(Fortsezung folgt.)

Deutschland.

Mainz. (Beschluß der Verhandlungen über die beiden Giftmischerinnen.) Sofort wurde zum Verhöre der Zeugen geschritten; der erste Zeuge, Dr. Becker aus Worms, wurde zu dem kranken Renter am ersten Tage seiner Erkrankung gerufen; er fand ihn etwas leidend, aber ziemlich ruhig. Er glaubte an den Symptomen die sporadische Cholera zu erkennen, die damals in Worms herrschte und verordnete ihm Arzneimittel in diesem Sinne. Er hielt damals dafür, die Krankheit würde sich heben. Am folgenden Morgen um 7 Uhr wurde er wieder gerufen. Da hatte der Zustand des Kranken sich verschlimmert; er fand ihn in Konvulsionen und beinahe ohne Besinnung und fürchtete nun einen Schlag. Alle Mittel, die angewendet wurden, halfen nichts. Der Tod folgte in kurzer Zeit. Der Zeuge dachte nicht im entferntesten an Vergiftung. Die Leiche wurde erst 7 Wochen nach dem Tode ausgegraben und untersucht. Der Arzt fand das Gesicht schwarzbraun, den Körper braun, wie Mahagonyholz mit dunkeln Flecken, die Wangen mit Schimmel überzogen; die Haut fühlte sich an wie Leder, der Geruch bei der Eröfnung glich altem Käse, Würmer waren nicht an der Leiche zu sehen — lauter Zeichen der Vergiftung mit Arsenik. Der Schlund und der Magen waren entzündet und voll Flecken. Der Arzt fand keine sonstige Spur einer Krankheit, die den Tod hätte veranlassen können. In dem Magen fand man eine blaßweiße Feuchtigkeit, die einer chemischen Analyse unterworfen wurde, aber keine Spuren von Arsenik zeigte. Der Zeuge wurde befragt, ob die Symptome der Erkrankung nicht auf Vergiftung hingedeutet hätten? Er erwiederte, damals hätte ihm das nicht geschienen, aber jezt glaube er, daß sie von Vergiftung hätte herkommen können. Die visa et reperta des Arztes wurden noch verlesen, und dann die Sizung vom 23 geschlossen. — Am 24 Mäez kamen nacheinander folgende Zeugen vor: Johann Lazarus, Spengleegehülfe, erklärte, von der Frau Renter den Auftrag erhalten zu haben, Rattengift zu kaufen; die Magd, Jäger, sey zugegen gewesen. Sibylla Hösselbörfer ist die Frau des Gifthändlers in Pfeddersheim, die der Jäger das Gift verkaufte. Die Jäger hatte damals einen andern Namen angenommen, sie nannte sich Winnesheimer von Herresheim. Barbara Götting kam öfters in das Renter'sche Haus, und sah, daß die Frau Renter ihrem Manne etwas in die Suppe that, um ihm das Branntweintrinken abzugewöhnen. Auch war sie die Person, die von der Renter zu der Jäger ins Hospital geschikt werde. Medizinalrath Dr. Wittmann, Physikatsarzt Dr. Leo und Apotheker Büchner erklären, daß die Jäger ihnen ein vollständiges Geständniß ihrer furchtbaren Verbrechen gemacht habe. Um eine Vergiftungsprobe an Thieren zu machen, ersuchten sie die Jäger, den Arsenik zu bereiten, welches sie mit Gewandtheit und Sachkenntniß that, so zwar daß sie, die anfänglich mürrisch und übler Laune war, bei dem Anblik des Giftes munter wurde, und dieses Geschäft mit einer Emsigkeit verrichtete, als wenn eine fleißige Hausfrau eine gute Speise zubereiten wolle. — In der Sizung am 25 März hatte der Hr. Präsident den Untersuchungsrichter Lebert einladen lassen, vor dem Gerichte zu erscheinen, um über die, die angeklagte Jäger betreffenden Vorgänge im weiblichen Arresthause und auf dem Holzthurme, so wie über die von ihr gemachten Eingeständnisse und Widerrufungen zu deponiren. Derselbe erklärte: die Jäger hätte nie in geheimer Haft gesessen, und wenn sie einigemal von dem Vikariate nach dem Holzthurme gebracht worden, so sey allein ihre Unverträglichkeit gegen ihre Mitverhaftete daran Schuld gewesen. Selbst auf dem Holzthurme hätte sie nie allein gesessen, sondern immer mit zwei andern Frauenspersonen in demselben Zimmer. Auf dem Holzthurme hätte sich, zufolge der ihm von dem Verwalter gemachten Anzeige, Folgendes zugetragen: in dem Zimmer, worin die Jäger gesessen, hätten sich zwei Betten befunden, in der einen Eke ein Bett, in welchem ihre zwei Mitgefangenen, und in der andern das, wo die Jäger gelegen. Jede Nacht hätten die zwei Mitgefangnen die Erscheinung eines Geistes bemerkt, der Stunden lang vor dem Bette der Jäger gestanden und diese angesehen habe. Die Jäger hätte damals geschlafen und nichts bemerkt. Nach einigen Nächten hätte sie aber nicht geschlafen, und die Erscheinung selbst gesehen. Die zwei andern Frauen hätten nun nicht mehr in dem Gefängnisse bleiben wollen, und die Jäger sey durch den Gedanken, daß durch ihr hartnäkiges Läugnen ihre Verwandten selbst in der andern Welt keine Ruhe finden könnten, so sehr beängstigt worden, daß sie den beiden Frauen eingestanden, sie habe den Renter vergiften helfen, und habe einige ihrer Verwandten selbst vergiftet. Der Untersuchungsrichter, hievon in Kenntniß gesezt, begab sich nun selbst in das Gefängniß, und fand die Beklagte in einem Zustande, der große Zerknirschung zeigte. Sie erklärte ihm sogleich, sie wolle die Wahrheit bekennen: den Renter habe sie mit Hülfe seiner Gattin vergiftet, und außerdem mehrere ihrer nächsten Verwandten; nur das eine Kind habe sie nicht vergiftet, sondern es hätte ohne ihr Zuthun von dem vergifteten Wasser getrunken. Bei der Vergiftung ihres Oheims hätte sie ihrem Vater blos geholfen; später gestand sie, daß sie die Vergiftung ihres Oheims allein vorgenommen, und bat den Untersuchungsrichter, sie von dem Holzthurme hinweg zu nehmen, weil sie

Digitized by Google

die Erscheinung zu sehr fürchte. In das Gefängniß, das Vikariat, zurükgebracht, bekannte sie wiederholt alle diese Thaten, worüber auf der Stelle ein Protokoll aufgenommen wurde. Später wiederholte sie diese Geständnisse. Einiger Anstände bei dem Gutachten der Aerzte von Worms und Bechtheim wegen, mußte eine Kommission gebildet werden, welche die Sache untersuchte. Hr. Lebert requirirte dazu die HH. Wittmann, Leo und Büchner. Die Jäger wurde dieser Kommission vorgeführt, und wiederholte alle früheren Angaben auf das umständlichste. Kueze Zeit hernach fing sie wieder Zänkereien im Arresthause an, so daß sie abermals auf den Holzthurm gebracht werden mußte. In dem Laboratorium des Hrn. Büchner widerrief sie zum Erstenmale ihre gemachten Geständnisse. Der Untersuchungsrichter ließ sie nochmals vorführen, um über diesen Widerruf zu protokolliren und sie um die Gründe zu befragen. Sie sagte, sie hätte die Geständnisse nur gemacht, um vom Holzthurme wegzukommen, und sie sey ihm keine weitere Rechenschaft schuldig. — Der Zeuge, Bürgermeister Borheimee von Adenheim sagte aus, bei dem Tode des Oheims und der Eltern der Jäger habe man noch keinen Verdacht gehabt. Dieser sey erst rege geworden, als ihre Kinder schnell hintereinander starben, ohne daß sie einen Arzt genommen hätte. Die Jäger sey eine heirathslustige, dem Vergnügen anhängende Frau gewesen. Bei dem Tode des lezten Kindes habe er eine Untersuchung veranstaltet. — In der Sizung am 25 März erschienen folgende Zeugen: Wittwe Jäger, die Stiefmutter des Gatten der Angeklagten Jäger. Ihrer Angabe zufolge hatte der Vater der Jäger Kaffee von ihr erhalten, nach dessen Genuß er sich so übel befunden, daß er einige Tage darauf gestorben, ohne daß man einen Arzt geholt hätte. „Bei der Erkrankung meines Sohnes, deponirte sie weiter, war ich anwesend, als er sich am Mittwoch erbrach; am Donnerstag hörte ich, er wäre wieder auf, Dr. Schoppe hatte ihn besucht und wohl gefunden. Am darauf folgenden Sonntage meldete man mir seinen Tod." — Wittwe Hohl sah eines Abends die Mutter der Beklagten auf einer Grasfuhre in das Dorf fahren. Den andern Morgen kam die Angeklagte zu ihr und ersuchte sie zu ihrer Mutter zu kommen, die gefährlich krank sey. Sie ging zu ihr, und wurde von ihr gebeten, ihrer Tochter zu sagen, sie solle ihr doch bisweilen einen halben Schoppen Wein geben. Hierauf antwoetete ihr die Beklagte: „Ich lasse meine Mutter keinen Mangel leiden, ich habe ihr ja eben erst eine Weinsuppe gekocht." Die Zeugin begab sich nun weg; anderthalb Stunden darauf wurde sie gerufen, und fand die Kranke sterbend; unaufhörliches Erbrechen und Abweichen hatte sie, wie die andern Verwandten getödtet. — Wittwe Gukert, eine sehr alte Frau, die in den Saal geführt wird und an einem Stoke geht, deren Verstandeskräfte aber noch ganz gesund sind, kam in das Jäger'sche Haus an demselben Tage, wo der Arzt dem Jäger sagte, er solle noch ein Glas Arznei nehmen, dann sey er hergestellt. Am folgenden Tage starb er. Ebenfalls Erbrechen und Abweichen, wie bei den Andern. Sie erklärte ferner: „An dem Sterbetage des Jäger fuhr die Beklagte nach Woems, um sich Ohrringe, ein goldenes Kreuz und andre Sachen zu kaufen. Das fünfjährige Kind hielt sie vier Tage und vier Nächte auf ihrem Schooße; es wollte von seiner Mutter nichts nehmen. Die Beklagte bereitete ihm eine Weinsuppe; da das Kind sie nicht aß, so wollte die Zeugin sie essen. Die Beklagte nahm sie aber hinweg mit dem Zusaze, die Suppe sey nicht für sie; sie schüttete sie dann auf den Mist. Die Zeugin macht eine klägliche Beschreibung der Leiden des verstorbenen 10jährigen Mädchens vor seinem Tode. — Drei andre Zeugen hörten, daß man in Altenheim das Gerücht verbreitete, die Beklagte hätte geäußert: sie könne eine gute Heieath machen, wenn sie die fünf Teufelchen nicht hätte. Der Zeuge Martin Biontino hörte, wie die Angeklagte Jäger sagte, sie würde eine Heirathsgeiegenheit finden, wenn die fünf Teufelchen nicht wären. — Der Entlastungszeuge, Jean Weishaupt, dingte die Beklagte Jäger lange Zeit vor dem Tode des Renter als Magd; sie behielt sie jedoch nur zwei Tage. In dieser Zeit erzählte sie der Zeugin, man sage ihr nach, sie hätte ihre Eltern und Kinder vergiftet, und wisse ein Mittel zu bereiten, den Leuten das Branntweintrinken abzugewöhnen. Der Gatte der Zeugin trank bisweilen Branntwein, was der Jäger Anlaß gab, dieses Anerbieten zu machen. Die Zeugin erkläete, sie hätte wegen dieser Reden sich vor der Angeklagten gefürchtet, und hätte daher gesucht, sie recht schnell aus dem Hause zu schaffen. Hiermit wurde das Zeugenverhör geschlossen, und der Staatsprokurator nahm das Wort. Das Urtheil haben wir bereits mitgetheilt. Es erfolgte, nach viertägiger Verhandlung am 27, Nachts 1 Uhr. Untee acht, den zwölf Geschwornen vorgelegten Fragen über die vorgefallenen acht Vergiftungen sprachen sie bei sechs das Schuldig aus. Viele Rechtsgelehrte von nah und fern wohnten den Verhandlungen bei. Die dem Publikum geöffneten Räume des großen Saals waren, wie die Logen und Tribüne zum Erdrüken voll. Besonders viele Frauen wurden unter den Zuhörern bemerkt. Präsident des Assisenhofs war Odergerichtsrath Stephani. Die Vertheidigung führten die Anwälte Schmitt und Krämer. Vier Tage waren — Dank dem öffentlichen mündlichen Verfahren — hinreichend, die Wahrheit vor Aller Augen festzustellen.

Schweiz.

† Zürich, 27 März. Ganz neuerliche Vorfälle im Kanton Schwyz zeigen von neuem, wie nothwendig für die Eidgenossenschaft eine weitere Ausbildung und erhöhte Kraft der Bundesgewalt ist. Wir Schweizer könnten in dieser Beziehung von dem deutschen Bunde Vieles lernen. Bei uns wird schon seit Jahren unglaublich viel von erhöhter Centralität geschwazt und darüber gezankt. Aber ungeachtet wohl alle Einsichtigern einig sind, daß einige Fortschritte in diesem Sinne nothwendig seyen, kommt doch nichts zu Stande, und der alte Hader dauert fort. Mit ein Hauptgrund dieser Rathlosigkeit liegt gewiß auch darin, daß wir so sehr wenige theoretisch und praktisch gebildete Staatsmänner, und statt deren unglaublich viele Regenten haben, die weder fähig sind, praktische Gedanken zu erzeugen, noch die Mittel zu finden, um sie auszuführen. — Der Kanton Schwyz wurde im Jahr 1833 unter den Einflüssen einer bewafneten eidgenössischen Vermittlung auf die Basis der Rechtsgleichheit aller Kantonsbürger rekonstituirt. Damals waren sich das innere Land und die äußern Bezirke als Gegner feindlich entgegen getreten. Die von den leztern verfochtenen Rechte wurden auch von Seite der eidgenössischen Behörden anerkannt und geschüzt. Nachdem die neue Verfassung gegeben und der Friede hergestellt war, änderte sich sehr bald die Lage der Parteien.

Digitized by Google

Im innern Lande kamen die anfangs verdrängten altgesinnten, aristokratischen Häupter wieder zu großem Einfluß, und die gemäßigt gesinnten, den Ansichten der Fortschritte huldigenden Männer, wie z. B. der gewesene Landammann Reding, wurden von neuem hintangesetzt. In der March stritten sich zwei verschiedene Parteien um den Vorrang. Insbesondere hatte das frühere Parteihaupt der äußern Bezirke, Landammann Schmid, sich nachher wieder der alten Partei des Bezirkes Schwyz genähert. Zum Dank wurde er Gesandter auf die Tagsatzung und Präsident des Großrathes. Durch seine Künste wurde nun in der neuesten Zeit die Verfassung zum Nachtheile mehrerer äußerer Bezirke gröblich verletzt. Nach derselben sollte nemlich der Großrath von 108 Mitgliedern nach dem Verhältnisse der Bevölkerung von den Bezirken gewählt werden. Eben so das aus 14 Mitgliedern bestehende Kantonsgericht. Nun brachte er in Verbindung mit der Partei des alten Landes es dahin, daß der Bezirk Schwyz 48 (statt 46), March 27 (statt 26), Einsiedeln 15 (statt 16), Gersau 5 (statt 4) Kantonsräthe zu wählen bekamen, und daß eben so auch zum Vortheile der March und zum Nachtheile der Bezirke Gersau und Pfeffikon (denen nun alles disfällige Wahlrecht entzogen ward) die Kantonsrichterstellen vertheilt wurden. Die betreffende Ungerechtigkeit ist um so schreiender, als Gersau in intellektueller Beziehung dem siebenmal größern Bezirke March weit überlegen ist. Für dergleichen Fälle sollte durchaus im eidgenössischen Staatsrechte gesorgt und eine Form der Entscheidung angenommen seyn, indem gar leicht aus dergleichen Rechtsverletzungen sich neue gewaltsame Vorfälle, Aufstände oder Revolutionen erzeugen und den innern Frieden der Schweiz stören können.

Karlsbad.

Seit Karlsbad einen mehr als europäischen Ruf erreicht hat (wir haben wirklich mehrmals asiatische, afrikanische und amerikanische Kurgäste gehabt), vermehrte sich die Zahl der Kranken mit jedem Jahre. Diese in frühern Zeiten langsam eintretende Vermehrung gewinnt gegenwärtig immer rascheren Fortschritt. Im Jahre 1800 zählte man kaum 700 Parteien oder 1400 Personen. Im Jahre 1834 hingegen enthielt die Kurliste (in welcher die Durchreisenden nie angegeben werden) 3287 Parteien oder 6165 Individuen, ohne jene 141 fremden Kranken, die im Bernards-Spitale aufgenommen wurden, zu rechnen. Die Vermehrung, verglichen mit 1833, war: 354 Parteien, oder 604 Personen — ein bisher noch nicht erlebter Fall. Dieser Zuwachs hängt gewiß nicht allein von der Mode ab, welche so manches medizinische System erscheinen und verschwinden sah, ohne daß hiedurch der Ruhm des alten Sprudels nur im mindesten verdunkelt werden konnte.

Als die wesentlichsten Ursachen dieser Steigerung der Anzahl der Kurgäste erscheinen: die Verbesserung der Fahrstraßen und die erhöhte Bequemlichkeit des Reisens, obwohl in dieser Hinsicht noch Manches zu wünschen übrig bleibt; die Vervollkommnung des Kurortes und seiner Umgegend; das wohlberechnete Zusammentreffen und Divergiren der Straßen in allen Richtungen; der Wetteifer zwischen den Hauptkurörtern Deutschlands und Böhmens, wovon keiner dem andern weder nachstehen will, noch kann; die Herausgabe einiger guten Werke und interessanten Notizen in verschiedenen Sprachen über die Karlsbader Heilquellen; endlich die zahlreichen künstlichen Mineralwasser-Anstalten, welche weit entfernt die natürlichen zu beeinträchtigen, ihre Aufnahme nächtig beförderten, und die günstige Meinung von ihren Heilkräften erhöhten. — Russen und Polen, Schweden und Dänen, und selbst unsere nächsten Nachbarn, die Preußen und Sachsen, haben Karlsbad niemals häufiger besucht, als seit die Kunst bei ihnen die Natur nachzuahmen versuchte. — Bei keiner Nation aber ist dieser Erfolg auffallender, als bei den Engländern, welche eigentlich in Brighton mit Karlsbad Bekanntschaft gemacht haben. Noch vor zehn Jahren sah man hier sehr wenig Engländer, denen unsere Heilquellen von deutschen Aerzten empfohlen wurden. Gegenwärtig aber kommen viele unmittelbar aus England selbst nach Karlsbad, so daß im vorigen Jahre die Kurliste, ohne die Dienerschaft einzurechnen, 155 Engländer und Engländerinnen enthielt. Die Nothwendigkeit Aerzte und Kranke dieser Nation zu belehren, hat den Karlsbader Brunnenarzt, Herrn Ritter de Carro, veranlaßt, eine kurze Abhandlung: On the mineral waters of Carlsbad for physicians and patients. Prague, 1835 herauszugeben. Obwohl weniger reiselustig als Engländer, besuchen Franzosen gegenwärtig viel mehr als vorher Karlsbad, wozu der Aufenthalt des Königs Karl X und seiner Familie in Böhmen auch beitragen mag.

Besonders glänzte die lezte Saison durch zahlreiche Anwesenheit königlicher und fürstlicher Personen; die Königin von Würtemberg, der damalige Erbprinz, jezt regierende Herzog von Sachsen-Altenburg, seine Gemahlin und Kinder; die Herzogin Henriette von Würtemberg, geborne Herzogin von Nassau-Weilburg, die Dauphine, der Herzog und die Herzogin von Anhalt-Dessau, geb. Prinzessin von Preußen, der Herzog von Sachsen-Weimar, die Prinzessin von Hohenlohe-Oehringen, geborne Herzogin von Würtemberg, die Herzogin von Schleswig-Holstein-Augustenburg, geborne Gräfin von Danneskiold-Samsoë, haben unsere Quellen gebraucht. Der Herzog und die Herzogin von Cambridge tranken hier das Franzensbrunner-Wasser. Mademoiselle, deren Jugend und blühende Gesundheit der Auffrischung keines Heilwassers bedarf, war hier mit ihrer königlichen Tante anwesend. Der Dauphin und der Herzog von Bordeaux, welche mit Karl X in Töplitz verweilten, kamen auf einige Zeit zum Besuche zu ihnen nach Karlsbad. Die Erzherzogin Sophie, geb. Prinzessin von Bayern, die Gemahlin des Palatinus von Ungarn, die Prinzen Wilhelm und Karl von Preußen, Bruder und Sohn des Königs, verweilten ebenfalls einige Tage hier. Staatsmänner und Gelehrte waren so zahlreich, daß man aus ihrem Mittel sehr leicht einen Kongreß, einen Kriegsrath und eine Akademie hätte bilden können. Trotz des gewöhnlichen Liedes unberufener Journalisten über die schroffe Trennung der Gesellschaftsklassen und dem Stolze der Großen, herrschte überall, wenn auch nicht Gleichheit, die ansprechendste Geselligkeit und Urbanität. Unter diesen Kritikern trug der Verfasser der jährlichen Blicke auf die böhmischen Bäder besonders stark auf; seine Ungerechtigkeit ging so weit, daß er sich erlaubte, Polen, welche sich gleich Individuen aller andern Nationen mit erlaubtem Kartenspiel unterhielten, Betrüger und Gauner unter der Maske von Edelleuten zu schimpfen. Karlsbads Aerzte, obwohl alle ordentlich graduirte Doctoren der Medizin, unter welchen nicht eben ein einziger homöopathischer Jongleur zu finden ist, erscheinen in

seinen Augen, als bloße Empiriker, und er bedauerte alle Kranken, die das Unglük haben, in falsche Hände zu gerathen. So unwürdig und ungegründet auch diese Verunglimpfungen sind, so hat doch dieser unparteiische Bilkwerfer einen tüchtigen Helfer in Hrn. Heinrich Laube, Verfasser der Reisenovellen, zwei Bände, Leipzig 1834, welcher in dem ersten Bande über die Sitten der Großen in Karlsbad arg deklamirt, und — vielleicht um die Polen zu trösten — die vornehmsten und gebildetsten Russen, die er sans cérémonie nennt, als Kosaken und Baskiren behandelt. — Die außerordentliche und ununterbrochene Hize, welche hier herrschte, hat, wie fast überall in Deutschland, im Julius und August, auch in Karlsbad Fieber hervorgebracht. Waren darunter auch einige bösartig und typhös, so hatten wir doch nur acht Todesfälle. An unsern Badanstalten, die schon einen hohen Grad von Vollkommenheit erlangt haben, sind fast keine Aenderungen geschehen; doch wurde die Dampf-Douche-Anstalt vermehrt, und man ist gegenwärtig auf Verbesserung der Wasser-Douche bedacht. Unter den wissenschaftlichen Forschungen, womit man sich im lezten Sommer in Karlsbad beschäftigte, melden wir mit wahrem Interesse die mikroscopischen Beobachtungen des Hrn. A. J. C. Corda aus Prag über die Thierchen, welche die sogenannte materia viridis thermarum bilden, und die man bis nun als eine Pflanzenfamilie betrachtete. Als ein vortrefflicher Beobachter hat Hr. Corda diese animaleuli, wovon einige den 15,000,000sten Theil eines Pariser Zolls betragen, ihre eleganten und symmetrischen Gestalten, wie auch ihre Bewegungs-, Nahrungs- und Fortpflanzungsorgane beschrieben. Diese merkwürdigen Beobachtungen sind nebst einigen Versuchen, welche die HH. Doctoren Romberg aus Berlin, und de Carro, über die vergleichende Abkühlung des Thermal- und des gemeinen Brunnenwassers anstellten, im Almanac de Carlsbad von 1835 genau angegeben. Auch hat der Hr. Professor Pleischl von Prag das Mauersalz von Karlsbad chemisch untersucht, und eine neue Analyse von dem Sprudelsalz und von dem Karlsbader Wasser gemacht, worin er Kali fand. Seine Versuche werden erst im Almanach von 1836 bekannt gemacht werden. Was die Verschönerungen des Kurortes betrifft, so war man ebenfalls nicht unthätig. Die breiten Trottoirs auf der Wiese sind vollendet worden. Zwei Granit-Obelisken wurden, der erste der Herzogin von Angouleme, Enkelin der unvergeßlichen Maria Theresia, Dauphine von Frankreich; der zweite dem Herzoge und der Herzogin vom Cambridge errichtet. Auf der vier Uhr Promenade ward der Fürstinnenstein drei königlichen Schwestern, der Königin von Würtemberg, der Herzogin Amalia von Sachsen-Altenburg und der Erzherzogin Marie, Gemahlin des Palatinus von Ungarn, geweiht. Ein eleganter Plaz erhebt sich zur Ehre der Gräfin Razumowsky, geb. Fürstin Wiazemsky auf der Teple Allée, und ein Dankbarkeitssiz weiht dem Fürsten Louis de Rohan (welchen der Gründer dieses Sizes den Patriarche des Eaux de Carlsbad nennt, weil der Fürst dieselben seit 34 Jahren besucht) ein ehrendes Andenken. Die schönen Andenken des Theresienbrunens wurden bedeutend vermehrt; eine neue Chaussee, Tappenhof genannt, wodurch die unangenehme und steile Prager Gäße bedeutend kürzer und sanfter gemacht wurde, ist vollendet. Auch wurde der Weg von der Erzherzog-Karlsbrüke zu dem Freundschaftssaale zur Bequemlichkeit der Fußgänger bedeutend erweitert. Der öde Galgenberg prangt mit neuen Anlagen und einem artigen Pavillon. Der neue sehr große Gasthof zum goldnen Löwen, drei Stokwerk — jedes van 16 Frontfenstern — hoch, mit großen Speisezimmern zu ebener Erde, wurde schon im vorigen Sommer eröfnet. Eine schöne und geräumige Schule wurde im lezten Herbste feierlich eingeweiht, und die Errichtung eines Civilspitals beschäftigt gegenwärtig die Stadtbehörde.

Prag am 3 März 1835.

---

[674]

Die Immatrikulation

an der königl. Universität Würzburg für das Sommer-Semester 1835 betreffend.

Ueber die Immatrikulation an der dahiesigen königl. Universität besteht folgende allerhöchste Anordnung Sr. Maj. des Königs vom 8 Mai 1833.

1) Jeder an dem Universitätsorte neu ankommende, noch nicht immatrikulirte Studirende ist gehalten, binnen 24 Stunden nach seiner Ankunft sich vor der königl. Immatrikulationskommission unter Vorlage der erforderlichen Studien- und Sittenzeugnisse zur Immatrikulation zu melden, und sich namentlich durch vollkommen legale und glaubhafte Zeugnisse über einen ganz untadelhaften sittlichen Wandel, und darüber auszuweisen, daß er nie auch nur dem Verdachte unterlag, Mitglied irgend einer unerlaubten, oder mit politischen Zweken sich beschäftigenden Gesellschaft gewesen zu seyn.

2) Ebenso ist jeder aus den Ferien hieher zurükkommende oder während derselben in der Universitätsstadt gebliebene, schon immatrikulirte Student gehalten, sich vor der erwähnten Kommission unter Vorlage legaler Zeugnisse über seine Aufenthaltsorte während der Ferien, und über seinen daselbst gepflogenen politischen, polizeilichen und sittlichen Wandel, zur Eintragung in die Matrikel zu stellen.

3) Die Immatrikulationskommission ist zu diesem Behufe vom Montag den 27 April bis Sonnabend den 2 Mai d. J. im Bureau des Universitäts-Rektorats täglich von 11 bis 12 Uhr versammelt.

4) Das Nichterscheinen der Studirenden in der oben erwähnten Frist vor der Immatrikulations-Kommission zieht den Verlust der Matrikel, und somit des Universitäts-Aufenthaltes für das betreffende Semester nach sich, wovon nur irgal nachgewiesene Krankheit oder sonstige hindernde außerordentliche Zufälle eine Ausnahme begründen können.

Diese allerhöchste Anordnung wird zur Darnachachtung der Betheiligten andurch bekannt gemacht.

Würzburg, den 26 März 1835.

Königl. Rektorat der Julius-Maximilians-Universität.

Dr. Kiliani,
k. Hofrath und Prof., z. Z. Rektor d. Universität.

Sambaber.

[632]

Karte

von dem

Königreiche Würtemberg, dem Grossherzogthume Baden

und den

Fürstenthümern Hohenzollern

in 12 Blättern, mit einem Supplement-Blatt statistische Tabellen enthaltend.

Mit roth eingedrukten Strassen, Ortspositionen und Gränzen.

Entworfen und bearbeitet im Maaßstabe 1:200,000 der natürlichen Größe

von

J. E. Woerl,

Mitglied der königlichen Akademie der Kriegswissenschaften in Schweden, der geographischen Gesellschaft zu Paris ꝛc. ꝛc.

Preis 16 fl. 12 kr. oder 9 Rthlr.

Diese Karte ist nunmehr beendet. — Sie gibt außer den oben benannten Ländern das an Baden stoßende Schweizer-Gränzland, — das ganze Elsaß, die südliche Hälfte von Rheinbayern — die hessische Provinz Starkenburg — und die Gränze des östlichen Bayerns.

Der außergewöhnliche Beifall, womit schon die ersten Blätter vom In- und Auslande empfangen wurden, machte es möglich, daß trotz der großen Kosten, welche auf die Bearbeitung der Karte und Rekognoszirung noch unaufgenommener Ländertheile verwendet wurden, zu den früher versprochenen 12 Blättern ein 13tes Supplement-Blatt, statistische Tabellen enthaltend, den zahlreichen Tit. Herren Subscribenten gratis abgegeben wurde.

Ueber die wissenschaftliche und künstlerische Ausstattung der Karte selbst zu sprechen, enthalten wir uns gerne. Ein europäisches Urtheil, das die Sorgfalt und Gediegenheit unserer bisherigen Leistungen anerkennt — ein einstimmiges Urtheil, von Männern ausgesprochen, deren Wort was gilt, überhebt uns der Mühe. — Jedermann aber wird sich überzeugen, daß in Bezug auf Reinheit und Schönheit des Stiches die letzten Blätter den ersteren nicht nur in nichts nachstehen, sondern dieselben sogar noch übertreffen.

Bemerkung.

Diese Karte wird, wie es im Plane gelegen, südlich über das Alpenland und östlich über Bayern u. w. fortgesezt. Als zusammenhängendes Ganze wird sie unter dem Titel:

Karte von Süddeutschland

angezeigt. — Sie wird aber auch zum Behufe eines zu erleichternden Ankaufs länderweise ausgegeben, als:

Karte von Würtemberg, Baden und Hohenzollern	**in 12 Blättern,**
Karte von Würtemberg, Baden und Hohenzollern mit Bayern	**in 28 — —**
— — der Schweiz	**in 20 — —**
— — Tyrol	**in 12 — —**

Von all diesen ist bereits der größere Theil im Stiche vollendet, oder der Beendigung nahe. —

Freiburg, im März 1835.

Herder'sche Verlagshandlung.

---

[554] So eben ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu erhalten: (in Wien bei G. Gerold)

PHARMACOPOEA UNIVERSALIS.

Auctore

PHIL. LAUR. GEIGER.

PARS PRIOR.

Simplicia cruda et praeparata mercabilia.

Royal-Octav. Velinpapier, geh. 3 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr.

Der Herr Verfasser wurde von der großherzogl. Sanitäts-Kommission zur Bearbeitung einer PHARMACOPOEA BADENSIS aufgefordert. Sein hierauf vorgelegter Plan des Werks wurde von der Regierung genehmigt. Nach diesem Plane enthält das Werk alle in sämtlichen Pharmakopöen aufgenommenen Droguen und zusammengesetzten Arzneimittel, von welchen:

1. Eine zeitgemäße Auswahl, als gesezlich einzuführend, mit großem Druk ausgezeichnet wurde.
2. Die übrigen, weniger gebräuchlichen, oder solche Arzneimittel, welche zum Theil nur geschichtlichen Werth haben, laufen gleichzeitig als Corollarien mit fort, so daß die alphabetische Ordnung nicht unterbrochen ist.

Es ist also diese Pharmakopöe einzig in ihrer Art, und die vollständigste, welche je erschienen ist. Sie hilft einem allgemein gefühlten Bedürfniß ab, und zerstreut viele Verwirrung und Unsicherheit, indem sie die verschiedenen Pharmakopöen vergleicht. Mit Recht erhält sie derum auch den Titel einer Pharmacopœe universalis, welche durch ihre eigenthümliche Anlage auch das vor ähnlichen Werken voraus hat, daß sie zugleich eine Kritik der Arzneimittel gibt.

Trotz der großen Vollständigkeit des Werks wurde durch die gewählte Einrichtung des Druks und Formats so viel Raum gewonnen, daß das Ganze (der Deutlichkeit und Schönheit des Druks unbeschadet) nur ungefähr 40 bis 50 Bogen stark wird.

Die vielen mir zugekommenen Bestellungen und Aufforderungen veranlassen uns, schon jezt die erste Abtheilung dieser unter Mitwirkung der großh. bad. Sanitäts-Kommission bearbeiteten Pharmakopöe dem Publikum zu übergeben. — Die zweite Abtheilung, welche die zusammengesezten Arzneimittel, den Titel, das Register, etwaige Verbesserungen und die Vorrede enthält, worin die bei der Entwerfung des Werks leitenden Gründe entwikelt sind, und eine Anleitung zum Gebrauch desselben gegeben wird, soll möglichst schnell nachfolgen.

Heidelberg, im Januar 1835.

Universitäts-Buchhandlung von
C. F. Winter.

---

[538] In allen Buchhandlungen, in Augsburg in der K. Kollmann'schen und in Wien in der C. Gerold'schen, ist zu haben:

Andr. Val. Demme: Der praktische Maschinenbauer.

Oder Anweisung, alle Arten großer und kleiner Maschinen, als Pressen, Druk-, Spinn-, Web-, Dublir-, Zwirn-, Haspel-, Wasch-, Walk-, Extractions-, Zerkleinerungs-, Schneide-, Schleif-, Elektrisir-, Theil-, Bohr-, Copir-, Wäg-, Reib-, Mahl-, Polir-, Weg-, Mange- und Plätt-, Reinigungs-, Sieb-, Säe-, Dresch- und andere ökonomische Maschinen ꝛc. nach den neuesten Erfindungen und Verbesserungen zu konstruiren. Ein Handbuch für Maschinenbauer, Mechaniker, Kunstdrechsler und Fabrikbesitzer. Erster Band. Mit 9 Atlas Abbildungen in Quer-Folio. 8. Preis 2 Thlr. 20 ggr. od. 5 fl. 6 kr. rhn.

---

[418] In meinem Verlage ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

HERMANNI, G., Opuscula. Vol. VI. 3 Rthlr.

Hieraus besonders abgedrukt:

HERMANN'S, G., Recension von Hrn. K. O. Müller's Eumeniden des Aeschylus. 1 Rthlr. 12 gGr.

SEYMOUR'S, C. A. E., general English and German Glossary. Revised and augmented by Dr. J. G. Flügel. Kartonnirt, 1 Rthlr. 8 gGr.

Leipzig, im Februar 1835.

Ernst Fleischer.

Digitized by Google

[666] In Hartleben's Verlag in Leipzig ist so eben erschienen:

Bilder-Magazin

für

allgemeine Weltkunde.

Zehntes Heft.

Ansichten in den feinsten Stahlstichen.

Kasan. — Jekaterinenburg. — Feste Akaba. — Das Innere eines Grabmals. — Torat-Araber. — Auffindung des Kapitains Ross am Lancastersunde, am 26 August 1833. — Der Sammarez-Fluß, der nie zufriert.

Inhalt.

Ueber die hohe Wichtigkeit und Bedeutung der spanischen Kolonien für die künftige Weltstellung der spanischen Monarchie — Zur Charakteristik und Geschichte der Oceane. — Ueber die wissenschaftliche Reise des Herrn D'Orbigny im mittäglichen Amerika. — Beiträge zur nähern Kenntniß der Chinesen. — Einiges aus Guyana. — Ueber die Länder und Völker Oceaniens. — Auszüge aus dem so eben erschienenen Werke Grädergs über Marokko. — Alleeten über die Insel Puerto-Rico. — Erklärung der Bilder. — Miszellen.

Die allgemeine Anerkennung, daß Deutschland kein ähnliches Werk mit solcher artistischer Ausstattung besitze; daß es zur Verbreitung geographischer Kenntnisse die neuesten Entdeckungen und Erscheinungen in allen Theilen der Welt schnell benütze und in einer edeln oft hinreissenden Sprache darstelle, hat demselben eine solche Theilnahme verschaffe, daß nicht nur sein Bestand für längere Zeit gesichert ist, sondern es dem Verleger möglich wird, kein Opfer zu scheuen, um vollendete Kunstgebilde mit den verehrtesten litterarischen Beiträgen zu verbinden. Dabei bleibt der geringe Preis eines Heftes zu 12 gr. noch ferner bestehen.

In Augsburg zu erhalten bei Kollmann und bei Himmer, in München bei Franz, in der litter.-artist. Anstalt und bei Finsterlin, bei Pustet in Passau, Stein in Nürnberg, bei Stahel in Würzburg.

[2044] **Paris und seine Umgebungen,**

eine Sammlung von 100 Stahlstichen und 3 grossen Planen der Stadt und Umgegend nach Originalzeichnungen von A. Pugen, ausgeführt durch die bedeutendsten Künstler Englands, mit erklärendem Text in deutscher Sprache. Royal 4.

Von allen Städten Europens ist wohl Paris den Deutschen am interessantesten. Sehr Viele haben Gelegenheit gehabt es zu sehen, und die Ereignisse der letzten Jahre knüpfen fast alle politischen Erinnerungen an diese Stadt, ihre Monumente und Umgebungen. Unsere Sammlung wird demnach gewiss einem grossen Publikum angenehm seyn — durch Darstellung interessanter Scenen, durch den Plan der Stadt — so wie durch einen der Umgebungen, wird sie zur Erläuterung der neuen Weltbegebenheiten „anschauliche" Materialien liefern. Nur die Hoffnung auf einen sehr bedeutenden Absatz veranlaßte mich, den Preis dieses Prachtwerks so billig zu stellen, das jetzt complet zu folgenden Preisen zu haben ist:

In 20 Heften à 6 Rthlr., englisch kartonnirt à 7 Rthlr., elegant gebunden, Goldschnitt à 7 Rthlr. 12 gGr. sächs.

Berlin. **A. Asher.**

Vorräthig in Wien bei C. Gerold; in Pesth bei Hartleben und bei Kilian; in Prag bei Borroseb u. André und Hesse Söhne; in Lemberg bei Wild u. Sohn, in Breslau bei Max u. Comp. und Hirt.

---

[636] Königlich sächsische conf.

Lebensversicherungs-Gesellschaft zu Leipzig.

Angemeldete Versicherungen bis Ende Februar 1835			1515	Personen mit	2,485,100 Rthlr.
Abgeschlossene Versicherungen	—	—	1509	— —	2,001,800 —
Bezahlte Sterbefälle	—	—	40	— —	45,800 —

Kapital-Vermögen am 31 December 1834 . . . . . 691,869 —

Der Rechnungsabschluß des Jahres 1834 bietet auf die mannichfachsten Lebensverhältnisse wohlthätig einwirkenden Anstalt wird der mir unentgeldlich ausgetheilt und liefert den überzeugendsten Beweis von dem segensreichen Fortschreiten derselben. Mit 1 Januar 1835 beginnt die Dividenden-Auszahlung, wodurch den Mitgliedern ein namhafter Erlaß bei den Prämienzahlungen zu Theil werden wird.

Augsburg, den 26 März 1835. **G. J. Stuppano**, Agent.

---

[665] **Hôtel de l'écu de Genève.**

Monsieur **JULES MOELER** previent Mrs. les voyageurs qu'il vient de faire l'acquisition de l'ancien **Hôtel de l'écu de Genève** et qu'il continuera à suivre avec tous les soins possibles l'etablissement de son père.

Genève le 3 Mars 1835.

---

[611] Bei R. G. Elwert in Marburg ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Rehm, Dr. Fr., Professor zu Marburg. Grundriß der Geschichte der christlichen Kirche, mit besonderer Rücksicht auf die Verfassung derselben. 23½ Bogen gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr. oder 3 fl.

Matthias, Dr. K. G. W., die Idee der Freiheit im Individuum, im Staate und in der Kirche. Mit Hinsicht auf die geschichtliche Entwickelung der Freiheit in den genannten Beziehungen wissenschaftlich dargestellt. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr.

Schmid, Dr. L., Briefe Guntram Adalberts an einen Theologen. br. 20 gr. oder 1 fl. 30 kr.

Gelße, H. F., Pfarrer, die Rechtfertigung durch den Glauben. gr. 8. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Justi, Dr. K. W., Professor zu Marburg, Gedichte. Neue Sammlung: die spateren Gedichte des Verfassers. Mit drei musikalischen Kompositionen von Rinck, Neefe und Nöding. 12. geh. 12 gr. oder 1 fl. 12 kr.

---

[589] Bei Joh. Ambr. Barth in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Zeitschrift für die historische Theologie, in Verbindung mit der historisch-theologischen Gesellschaft zu Leipzig herausgegeben von Dr. **Chr. Fr. Illgen.** Bd. V. Stük I. gr. 8. Geh. 1 Thlr. 12 gr.

Die früher erschienenen 4 Bände oder 8 Stüke erlasse ich, zusammengenommen, für 8 Thlr. netto, jedes einzelne dieser Stüke für 1 Thlr. netto.

---

[470] **Konfirmanden-Geschenk.**

Erbauungsstunden

für

Jünglinge und Jungfrauen

nach ihrem feierlichen Eintritte in die Mitte reiferer Christen.

Von

Dr. M. F. Schmaltz.

Hauptpastor in Hamburg.

Fünfte verbesserte Auflage. Mit 1 Kupfer. gebeftet. Preis 1 Thlr.

Leipzig, 1835, bei Friedrich Fleischer.

Wie der Werth dieses trefflichen Buches bisher erkannt wurde, beweist wohl am besten der Absatz der 4ten Auflage in dem kurzen Zeitraume von 18 Monaten. Es ist ein Buch, was denen, die es besitzen und kennen, lieb und theuer geworden ist, und bis bleibt wohl die beste Empfehlung seines innern Werthes.

---

[551] **Meinen auswärtigen Handlungsfreunden** zeige ich hiermit an, daß ich neben meinem Schnittwaaren-Geschäft, das ich vor wie nach mit der größten Thätigkeit fortsetze, im vorigen Jahr ein Spezereigeschäft etablirt habe, was ich hiermit bestens empfehle.

Regensburg, den 30 März 1835.

Jakob Gugenheimer.

---

[555] **Großes Hôtel zu vermiethen.**

Das rühmlichst bekannte und sehr besuchte:

Grand Hotel St. Antoine

in Antwerpen,

auf einem der schönsten Plätze (place verte) gelegen, ist sogleich oder später zu vermiethen, worüber der Eigenthümer desselben, auf gefällige portofreie Anfragen, die zu wünschende Auskunft ertheilt.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander in Strasburg, Brandgasse Nr. 28. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag № 92. 2 April 1835.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. (Neue Botschaft des Präsidenten.) — Spanisches Amerika. — Portugal. — Spanien. (Brief.) — Großbritannien. (Brief.) — Frankreich. (Verhandlungen der Kammern. Briefe aus Paris und Lyon.) — Beilage Nro. 92. — Deutschland. (Briefe aus Frankfurt, Mainz und Kassel.) — Dänemark. — Oestreich. (Brief.) — Türkei. (Briefe aus Konstantinopel und Belgrad.) — Griechenland. — Aegypten. (Briefe aus Alexandria.) — Außerordentliche Beilagen Nro. 124 und 125. — Der deutsche Zollverein von Nebenins. — Portugal. — Anreden der ungarischen Deputation zu Wien. — Idylle. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

(Globe.) Wir haben New-Yorker Blätter bis zum 5 März erhalten. Der Präsident hatte beiden Häusern des Kongresses, nebst der Korrespondenz über die Verhältnisse mit Frankreich, eine Botschaft zugesandt. Folgendes ist deren Inhalt: „An das Repräsentantenhaus der Vereinigten Staaten. Ich übermache dem Kongresse einen Bericht von dem Staatssekretair des Auswärtigen, nebst Abschriften aller Briefe, welche von Hrn. Livingston seit der Botschaft an das Repräsentantenhaus vom Februar eingegangen sind, so wie der unserm Gesandten gegebenen Verhaltungsbefehle, und aller neuerlichen Mittheilungen an die französische Regierung zu Paris oder ihren Gesandten in Washington, mit Ausnahme einer Note von Hrn. Serrurier, welche aus den im Bericht angegebenen Gründen jezt nicht vorgelegt wird. Man wird aus diesen Aktenstüken ersehen, daß ich es für meine Pflicht erachtet habe, Hrn. Livingston die Weisung zu ertheilen, daß er mit seiner Gesandtschaft Frankreich verlasse, und nach den Vereinigten Staaten zurükkehre, wenn die Kammern die Fondsanweisung zur Erfüllung des Vertrags verweigern sollten. Da die Sache jezt mit allen ihren Details dem Kongresse vor Augen liegt, dem das Recht zusteht, zu entscheiden, welche Maaßregeln auf den erwähnten Fall zu fassen seyen, so erachte ich weitere Anempfehlungen für überflüssig, da ich überzeugt bin, daß von Seite des Kongresses Alles geschehen werde, was die Umstände erheischen, um die Rechte und die Ehre des Landes aufrecht zu halten. Washington, 25 Febr. 1835. Andrew Jackson." Das Repräsentantenhaus höete die Lesung der Dokumente mit tiefer Aufmerksamkeit an. Hr. Cambreleng erklärte hierauf, er sey von der Mehrzahl der Committee über auswärtige Angelegenheiten angewiesen, gewisse Beschlüsse vorzulegen, deren Druk er beantrage. Die Beschlüsse lauten wie folgt: „1) Es sey unverträglich mit den Rechten und der Ehre der Vereinigten Staaten, wegen des Vertrags vom 4 Jul. 1831 weiter zu unterhandeln; sondern er sey als ratifizirt zu betrachten, und auf seiner Erfüllung zu bestehen;" „2) es seyen Anstalten zu treffen, um jedem Ereignisse zu begegnen, das sich aus den Verhältnissen der Freistaaten zu Frankreich ergeben könnte;" „3) wird die Committee von der weitern Prüfung jenes Theils der Präsidentenbotschaft entbunden, der sich auf die etwanigen Repressalien und Handelsbeschränkungen bezieht. Diese Beschlüsse waren von der Committee angenommen, der Bericht aber vertagt worden, weil man am 20 Febr. neuere Nachrichten aus Frankreich erhielt. Hr. E. Everett legte von Seite der Minorität der Committee einen Bericht vor, der am 20, gleichzeitig mit den Beschlüssen der Majorität hatte eingebracht werden sollen. Dagegen ward eingewendet, daß es nicht in der Ordnung sey, zwei Berichte auf Einmal zu erstatten. Die Beschlüsse und der Bericht der Majorität wurden zurükgenommen, um an einem spätern Tage regelmäßig vorgenommen zu werden. Hierauf wurde die Botschaft des Präsidenten an die Committee über auswärtige Angelegenheiten verwiesen, und deren Druk befohlen. Man sah in der Botschaft und in der vorgelegten Korrespondenz kriegerische Anzeichen. Der Kurs auf England stand 7¼, ⅝; auf Paris 5 Fr. 33, 32 Cent. An baarem Geld war Ueberfluß. Dividenden der Bank der Vereinigten Staaten 107½, ¾.

Der Standard betrachtet die Nachrichten aus den Vereinigten Staaten als äußerst kriegerisch; nicht so der Albion, Sun und Courier. Lezterer sagt: „Man legt in der Londoner City der zwischen Nordamerika und Frankreich obschwebenden Frage nur geringe Wichtigkeit bei, da die Bestunterrichteten nicht zweifeln, daß die disfallsige Kommission der französischen Deputirtenkammer die Erfüllung des Entschädigungs-Vertrags mit Wärme anrathen werde."

Spanisches Amerika.

(Globe.) Ueber New-York erhielten wir Nachrichten aus Mexico von Ende Februars. Santanna hatte sich in Folge eines, vom Kongreß erhaltenen zweimonatlichen Urlaubs, auf seinen Landsiz bei Veracruz zurükgezogen. General Barragan ward an die Stelle von Gomez Farias zum Vicepräsidenten erwählt. Mexico war vollkommen ruhig.

Portugal.

(Times.) Einem Briefe, den das Paketboot der lezten Woche aus Lissabon überbracht hat, entnehmen wir folgende Stelle: „Wer Lissabon vor drei Monaten sah, und es jezt sieht, wird das Aussehen unserer Hauptstadt gänzlich verändert finden. Niemand wird mehr auf den Straßen wegen früherer politischen Meynungen beleidigt. Die Pedristen scheinen sich das Wort gegeben zu haben, wo nicht das Vergangene völlig zu vergessen, doch mindestens den Schein anzunehmen, als erinnerten sie sich dessen so wenig als möglich. Unser Karneval war glänzender, als seit vielen Jahren, und mit Vergnügen sah man in einem und demselben Saale Männer und Frauen versammelt, deren eine Hälfte der andern viel zu verzeihen hatte. Unsere Regierung ist ohne alle Wirren auf die konstitutionelle Bahn zurükgekehrt, von der sie nie hätte abweichen sollen. Jezt sizen nur noch verantwortliche Minister im Konseil. Der Her-

zog von Palmella, welcher Ministerpräsident mit einem Portefeuille war, ist jezt Minister des Auswärtigen. Der Prinz August beschäftigt sich mit den Staatsangelegenheiten so viel, als er kan und darf, und man macht die für seinen Charakter ehrenvolle Bemerkung, daß die beiden Minister, welche gegen seine Vermählung mit der Königin sprachen und stimmten, nicht nur im Kabinet bleiben, sondern auch von ihm mit gleicher Güte, wie die übrigen behandelt werden. Der Prinz ist sehr thätig. Er besucht der Reihe nach alle unsere öffentlichen Anstalten, und untersucht sie sorgfältig, um hiernach zur Abstellung ihrer Mängel mit beitragen zu können. Die Opposition in den Kammern hat ihre Grundsäze nicht aufgegeben, und soll es auch nicht; aber weil sie den Erklärungen des Prinzen in seiner Anrede an die Pairskammee vertraut, wird sie täglich ruhiger und gemäßigter. Dee Minister des Innern macht sich in seinem neuen Amte populair. Noch eine kleine Weile, und man wird, wie ich zuversichtlich hoffe, nicht mehr die mindeste Spur von unsern Spaltungen und Mißgeschiken wahrnehmen. Die Königin und ihr Gemahl sind Jedermann zugänglich, veemeiden alles Schaugepränge, und leben zusammen in einer Eintracht, welche sowohl ihnen als uns viele glückliche Tage verspricht."

Spanien.

⊙ Madrid, 13 März. Wir schweben hier seit 14 Tagen in einem Zustand der Ungewißheit und Spannung, von welchem es schwer hält, dem Ausland einen richtigen Begrif zu geben. Auf den Taumel des Karnevals folgte eine Schrekenspost dee andern, und ein neuer, vielleicht entscheidendee Akt des großen Drama's dee Umgestaltung dieses unglüklichen Landes entwikelt sich vor unsern Augen. Die Rollen aber werden veetauscht, da man die Ueberzeugung gewinnt, daß sie bisher, wenn nicht unfähigen, doch unglüklichen Händen zugetheilt waren. Diesem Umstande, dem Mangel an Energie, welchen die kommandirenden Generale in den Peovinzen entwikelten, den geringen Hülfsmitteln, welche ihnen auf die ungeschikteste Weise stets zu spät und in zu beschränktem Maaße zugesandt wurden, endlich dem versteinerten System eines blinden Optimismus des in selbstgefälliger Eitelkeit und Starrsucht befangenen Chefs des Ministeriums, ist es zuzuschreiben, daß, was Anfangs eine Insurrektion war, jezt eine Macht ist, die ihre Arme über die ganze Haldinsel verbreitet. Der Vorfall von los Arcos, dessen Befehlshaber bei dem ersten Angriffe von Seite der Carlisten das Fort mit Zurüklassung von 150 hülflosen Verwundeten und bedeutenden Korn- und Pulvervoeräthen verließ, hat gezeigt, daß auch Mina den großen Fehler begehen konnte, entweder dieses Fort zu schwach befestigen und ohne hinreichende Besazung zu lassen, odee es einem unfähigen Befehlshaber anzuvertrauen. Da man nicht vernimmt, daß er lezteren, nach seiner Art, erschießen ließ, so muß man ersteren Umstand annehmen. Man erfährt dagegen, daß Zumalacarregup die dort vorgefundenen verwundeten Offiziere hat erschießen lassen. Am 4 verließ Carratala mit 10 bis 12,000 Mann Vitoria, kam abee schon am 5 zurük. Die Truppen hatten fast sämtlich ihee Schuhe verloren. Nachdem man sie mit neuen versehen, marschirte am 6 Espartero nach Biscaya, und Oraa nach Saloatierra. Am 7 brach das Provinzial-Regiment von Malaga von Burgos nach dem Norden auf. Der neue Kriegsministee entwikelt seit dem Antritt seines Amtes eine bisher ungekannte Thätigkeit; täglich marschiren aus dem Süden eingetroffene Truppen hier durch. Es heißt, Valdes hoffe, das Operationsheer bis auf 60,000 Mann zu bringen, und er beabsichtige, da man in Mina's Kräfte kein großes Vertrauen mehr sezt, sobald als möglich nach Burgos zu gehn, um selbst den Oberbefehl zu übernehmen. Mittlerweile ist General Cordova am 9 mit einer Division dorthin abgegangen, nachdem er noch zuvor von der Königin, außer dem großen Bande von S. Fernando, mit einem kostbaren Ehrensäbel, vermuthlich als Aufmunterung, um bessere Siege als die bei Arequipas zu erfechten, beschenkt worden war. Während der ganzen Zeit seines hiesigen Aufenthalts war Cordova in dem lebhaftesten und offensten Verkehr mit den Gesandten Frankreichs und Englands; da ee noch jung und lebhaft, voll Muth und Gewandtheit ist, so wollen Einige in ihm den Napoleon Spaniens erblikeu. — Rodil, welcher vor kurzem seinen Posten als Generalkapitain von Estremadura wieder angetreten hat, ist, wie es heißt, zum Generalinspektor der Infanterie ernannt worden, und wird als solcher hier erwartet. Der General Ferrez wird Generalinspektor der Kavallerie. Valdes hat seinen Eintritt ins Ministerium durch die beiden ersten Dekrete, welche er ausfertigte, auf eine rühmliche Weise bezeichnet; in dem ersten verfügt er eine Pension zu Gunsten der Wittwe des als Opfee seines Diensteifers gefallenen Generals Canterac, und in dem zweiten, in Cirkularform an die ganze Armee erlassenen, dringt er auf die schleunige Herstellung dee unbedingtesten Subordination und Disziplin, unter Verheißung dee schonungslosesten Strafen gegen die Uebertreter derselben. Eine blutige Anwendung dieses Dekretes hat bereits statt gefunden. Vier Unteroffiziere des berüchtigten 2ten leichten Regiments hatten mit 50 Infanteristen und 12 Reitern ihre Garnison Mazarambroz (Provinz Toledo) eigenmächtig verlassen, um, wie sie sagten, die Faktiosen aufzusuchen; die Soldaten aber bereuten ihren Schritt, kehrten zurük, und lieferten die Unteroffiziere ihrem Obristen aus. Der kommandirende General der Provinz ließ leztere am 5 erschießen; eine Stunde darauf traf, zu spät, die königliche Begnadigung ein.

(Beschluß folgt.)

** Madrid, 18 März. Wir sind ganz ohne politische Nachrichten. Man weiß nur, daß General Rodil bald in der Hauptstadt ankommen soll. Der Kriegsminister ist fortwährend mit Beschleunigung der Maaßregeln beschäftigt, welche dem Bürgerkrieg im Frühjahr ein Ende machen sollen. — Es ist ein neues Abendjournal unter dem Titel El Guerrero de Mantua erschienen, das sich die Aufgabe macht, den General Valdes gegen die Angriffe der unabhängigen Presse zu vertheidigen. Der Titel, der einen ausländischen Namen nennt, will nicht gefallen. Er bezieht sich auf eine Anspielung in Virgils Aeneide. — Man versichert, die Königin werde am 1 April nach Aranjuez abreisen. General Lorenzo ward heute zu dem Kriegsminister berufen, um ihm verschiedene Fragen über den Zustand der Nordarmee zu beantworten. Aus Vitoria schreibt man am 14, daß die Divisionen Oraa's und Espartero's dahin zurükgekommen seyen. Man versichre, daß Amezcoas verbrannt sey. Das 4te navarresische Bataillon stehe zu Oñate und Latre und Espartero stehen zu Aramagonal. Das Provinzial-Regiment von Malaga sey am 13 mit einem Konvoi mit Congreve'-

schen Raketen daselbst angekommen. Der Artilleriegeneral Munez Arenal, voemaliger politischer Chef von Malaga, befinde sich dabei. Aus Pamplona habe man traurige Nachrichten. Was von der Garnison von Los Arcos entkommen, size auf der Citadelle und der Kommandant solle prozessirt werden.

Den Journalen von Madrid bis zum 18 März zufolge fuhr die Procuradorenkammer in Erörterung des Einnahmebudgets fort. Aus Anlaß der Oktrois (derechos de puertas) hatte die Opposition zwei Amendements vorgelegt, 1) daß der Tarif der Gebühren für alle Gemeinden derselbe sey, 2) daß in der Bezahlung keine Ausnahme für irgend eine Klasse oder Person gemacht werden solle, und daß man der Welt- und Klostergeistlichkeit das sogenannte Recht de rafaccion (Befreiung von der Konsumtionssteuer für Priester und Mönche) entziehe. Das erste Amendement ward nach einer zweifelhaften Probe mit 69 gegen 54 Stimmen verworfen, das zweite aber fast einstimmig angenommen. Die Stadtmiliz von Madrid soll bedeutend vermehrt werden. Man will auch eine Miliz der umgebenden Ortschaften bilden. Es heißt, das Ministerium habe in England 70,000 neue Flinten zur Bewafnung der Milizen bestellt.

Großbritannien.

London, 24 März. Konsol. 3Proz. 91¾, ⅞; Cortesbons 64⅞.

Lord Cowley reiste am 24 März mit Gefolge nach Paris ab.

In der Unterhaussizung vom 23 März erlitt Sir R. Peel wieder eine Niederlage, jedoch nur bei Gelegenheit einer Lokalfrage. Hr. Low Hodges hatte schon mehrere Tage zuvor eine Petition von Wählern aus Chatham vorgelegt, die sich darüber beklagen, daß der daselbst befehligende Marine-Offizier — Obrist Tremenhere — seine Amtsgewalt zur Einmischung in die lezte Parlamentswahl mißbraucht habe. Erstens habe er vor der Wahl auf unziemliche und drohende Weise von den Bemühungen für einen Reformkandidaten gesprochen; zweitens habe er nach der Wahl allen Schifskleiderhändlern und Pfandleihern von Chatam den unmittelbaren Verkehr mit den Seeleuten abgeschnitten, und nur dreien von ihnen, die für Beresford gestimmt oder gewoben hatten, den Zutritt in das Marinequartier erlaubt. Diese Ordre sey von ihm erst dann wieder zurükgenommen worden, als er gehört, daß die Reformwähler sich ans Parlament wenden wollten. Hr. Hodges trug nun darauf an, die ganze Sache einer Untersuchungscommittee zuzuweisen. Sir E. Knatchbull erwiederte, der Obrist selbst wünsche eine Untersuchung, da die Klagen sich dann am besten als ungegründet erwiesen würden. Von den drei Begünstigten seyen zwei gar keine Wähler. Hr. Hodges entgegnete, sie seyen wenigstens Agenten Beresfords gewesen. Der Obrist habe sogar die Regimentsfahnen von ihren Städen nehmen, und sie in der Wahlprozession des Admirals Beresford paradiren lassen. Sir E. Knatchbull und Sir G. Clerk erwiederten, bei Wahlen dürfe ein Offizier so gut ein Parteimann seyn, und seine Parteimeynung laut äußern, als jeder andere Bürger. Der Grund jener Ordre sey übrigens nur gewesen, weil eben damals mehrere Schiffe ihren Sold erhalten hätten, und man die Seeleute also vor übereilten Verschleuderung des Geldes habe abhalten wollen. Nach langem Hin- und Herreden erklärte Sir R. Peel, daß er nur höchst widerwillig zu einer Untersuchungscommittee seine Zustimmung gebe, und daß er jedenfalls darauf antragen müsse, die Untersuchung auf die bezeichnete amtliche Handlung des Obristen — die Ausschließung gewisser Krämer — zu beschränken. Eine Ausdehnung der Untersuchung auf die Privatäußerungen des Offiziers wäre eine wahre Inquisition. Sir G. Grey antwortete, diese Ausdehnung sey dennoch durchaus nöthig, denn der Obrist habe vor der Wahl unter Anderm gesagt: „Wenn Chatam nicht den Admiral Beresford wählt, so hoffe ich, die Regierung werde solche Maaßregeln ergreifen, daß die Hälfte der Kramläden in der Stadt geschlossen werden muß." Diese Aeußerung beweise den animus, in welcher jene Ordre gegeben worden, und die könne gewiß nicht übergangen werden. Sir R. Peel beharrte dabei, daß die Committee nur zur Untersuchung des amtlichen Benehmens des Obristen angehalten, und ihr freigestellt werde, ob sie auf jene Unterhaltung Rüksicht nehmen wolle. Grote, Hobhouse opponirten. Es kam zur Abstimmung über Sir R. Peels Amendement, wobei dasselbe mit 161 gegen 130 Stimmen verworfen, und die Original-Motion von Hrn. Hodges angenommen wurde. — Hr. Goulburn antwortete auf eine Frage, daß er den Bericht der Korporationskommission wenige Stunden zuvor erhalten habe.

* In der Unterhaussizung vom 25 März stellte Sir R. Peel an Lord J. Russell die Frage, ob er nicht am Freitag (27) den allgemeinen Inhalt der Resolutionen angeben könne, die er am 30 in Betref der irischen Kirche vorschlagen wolle. (Oh! oh! von der Opposition.) Er halte dis, fügte der Premierminister bei, im Interesse des Hauses selbst für räthlich, weil dann jeder besser vorbereitet zu der Diskussion käme; ja es wäre gut, wenn dis bei jedem wichtigen Antrage beobachtet würde. Lord J. Russell entgegnete, da er diese Frage nicht erwartet habe, könne er in diesem Augenblike noch nicht darauf antworten. Lord Ashley zeigte an, daß am 27 die Zahlung des Halbsoldes und der Wittwen-Pensionen der Marine in der Hofzeitung angezeigt werde, so daß es nöthig sey, das Geld dazu ohne weitern Verzug zu votiren. Sir J. Graham meynte zwar, es könnte dazu ein Theil der bereits verwilligten Gelder angewendet werden. Hr. Herries und Sir R. Peel aber erwiederten, es wäre nicht sehr konstitutionell, Gelder zu andern Zweken, als zu denen sie bewilligt worden, zu gebrauchen. Die Diskussion dauerte noch, als die Post abging.

Der Globe sagt, mehrere Schwanker seyen durch das Votum der lezten Nacht bewogen worden, vollends zur Opposition überzutreten, und ihre Namen zu dem für Lord Russell auf den 28 bestimmten Diner einzuschreiben. Sir R. Peel solle sehr unzufrieden über Sir G. Clerk und C. Roß gewesen seyn, daß sie ihm über die wahrscheinlichen Resultate der lezten Abstimmung falsch berichtet hätten.

*** London, 24 März. Mit dem ersten Parlamentstage dieser Woche beginnt eine heiße Woche für die gegenwärtigen Minister. Wer die Lage dieser Männer hier vorurtheilslos beurtheilt, wer, entfernt von beiden gesellschaftlichen Extremen, seine Schlüsse aus den Meynungen von neunzehn Zwanzigtheilen der Nation zieht, welche die freien und unabhängigen, gelehrten, industriellen und geschäftetreibenden Klassen Großbritan-

niens bilden, der weiß recht wohl, daß keine politische Apostasie, keine Kunstgriffe — haben sie auch einen noch so freien, hellen Anstrich — es vermögen jene Minister noch zwei Monate in ihrer beneidenslosen Rolle zu halten. Den Gemeinden Englands zu trozen, die durch die Reformbill vernichtete Oberherrschaft des Oberhauses über das Haus der Gemeinden auf jede mögliche Weise zu erhalten — bis ist der Schlüssel und das Geheimniß des großen Kampfes. Schon in drei wesentlichen Punkten zurükgewiesen — der Wahl des Sprechers, der Adresse und der Mission des Marquis Londonderry — brachten sie im Laufe der vorigen Woche zwei Bills, das Eigenthum ihrer redlichen Vorgänger, ein: Erleichterungen der Dissenter bei ihren Trauungen und Ablösung der Zehnten in Irland. Sie rühmen sich, diese Gesezesentwürfe seyen in einem noch freisinnigern Geiste, als die von der vorigen Verwaltung abgefaßt, erwähnen aber nicht, daß ihre eigene der vorigen Verwaltung entgegengesezte heftige Opposition im Oberhause, die Ministerien Grey's und Melbourne's nothgedrungen zu der größten Selbstverläugnung in ihren Prinzipien geführt, und sie veranlaßt hatte, mit einer Zurükhaltung zu Werke zu gehen, die ihnen von der Nation mit Recht übel genommen wurde, die sie aber nicht im mindesten vor dem Haß der Conservativen schüzte. Die Minister glaubten mit jenen beiden und einigen ähnlichen Reformen die Nation von den großen Fragen der Munizipalreformen in England und des Appropriations-Prinzips in Irland abzulenken, und auf diese Weise ihren Zwek zu erreichen. Sie irrten sich. Das Haus der Gemeinen hält gerade diese zwei Hauptpunkte fest ins Auge gefaßt, und in diesen können diese Minister nicht nachgeben, weil durch sie mehr als durch irgend eine andere Maaßregel der Torysmus in seiner Existenz bedroht und die Lords, statt der frühern herrschenden Stellung über den Gemeinen, unter dieselben versezt würden.

Frankreich.

Paris, 27 März. Konsol. 5Proz. 107, 55; 3Proz. 80, 70; Falconnets 97, 45; span. ewige Rente 48½; 3Proz. 30.

(Moniteur.) Der Präsident des Konseils, der Minister des Innern und der Siegelbewahrer begaben sich heute früh (26) in die Kommission für das Gesez wegen Verantwortlichkeit der Minister, wo sie umständlich alle Einwürfe erörterten, welche die Revision des 27sten Artikels des Entwurfs motivirt hatten. Sie kamen mit der Kommission über die Grundlagen der Bestimmung überein, die morgen wieder vorgenommen werden soll.

(Moniteur.) Telegraphische Nachrichten von Tarare, Roanne, Lespinasse, La Pacaudière und Lapalisse melden, daß die von Lyon abgereisten Aprilgefangenen über alle diese Punkte gekommen sind, ohne daß diese Vorüberfahrt die geringste Unordnung veranlaßt hätte.

*In der Sizung der Deputirtenkammer am 27 März wird in Erörterung des Gesezes der ministeriellen Verantwortlichkeit fortgefahren. Die neue Abfassung des 27sten Artikels durch die Kommission wird vorgelegt, und bezwekt eine gänzliche Aenderung des Systems, das Anfangs für die Verantwortlichkeit der Agenten der Staatsgewalt durch Dazwischenkunft des Staatsraths angenommen ward. Dem neuen Systeme zufolge soll der Minister allein berufen seyn, zu entscheiden, ob Grund vorhanden sey, den angeschuldigten Agenten zu verfolgen. Nur müsse der Minister, wenn es sich von einem Präfekten, Unterpräfekten oder Kommandanten der bewafneten Macht handle, ihn unter seiner Verantwortlichkeit vor die Pairskammer stellen, was aber nicht der Fall sey, wenn es sich von einem subalternen Agenten handle. Die HH. Golbery und Sillon sprechen dagegen. Hr. Agier zieht das Amendement des Hrn. Vivien vor. Die Kammer fuhr bei Abgang der Post in der Erörterung noch fort.

*In der Sizung der Pairskammer am 27 März führte die Tagesordnung zu Erörterung des Munizipalgesezes. Hr. Montlosier spricht zuerst im Allgemeinen in seiner gewohnten Weise darüber, bis ihm die Versammlung Genug! zuruft.

Die Tribune ward am 26 März von dem Assisenhofe der Seine in der Person des Géranten Hrn. Bichat, zu einem Jahr Gefängniß und 3000 Fr. verurtheilt. Hr. Sarrut erzählte bei diesem Anlaß als Vertheidiger, daß die Tribune in vier Jahren 105 Prozesse gehabt, und vierzehnmal verurtheilt worden sey. Diese 14 Verurtheilungen hätten 147,000 Fr. und 149 Jahre Gefängniß, zwischen die Géranten und Redaktoren der Tribune vertheilt, ausgemacht.

Die in St. Pelagie sizenden Angeklagten wegen der April-Unruhen haben durch den Vorstand der Advokaten (Hrn. Dupin) an die ihnen durch den Pairsgerichtshof von Amts wegen zugewiesenen Advokaten geschrieben, daß sie jede Kommunikation mit ihnen ablehnten und hoffen, sie werden es ihrer Würde gemäß halten, sich den Angeklagten nicht aufzudringen, indem sie sich dadurch nur zu Mitschuldigen einer beispiellosen gerichtlichen Ungerechtigkeit und feindlicher Leidenschaften machen würden.

2 Paris, 24 März. Im höchsten Grade widrig ist es, die Franzosen nicht aus ihren kleinlichen Reaktionen herauszuschreiten, sie unter sich als Parias sich behandeln zu sehen. Der Tiers parti nennt durch seine Organe, Kemps und Constitutionnel, Hrn. Guizot für alle politische Wirksamkeit untauglich, weil er nach Gent gegangen, d. h. er möchte ihn zum Heloten machen. Aber Dupin hat während der Prozession des Allerheiligsten zu Saint Acheul die Schnur des Baldachins getragen; Dupin hat, als Präsident eines Wahlkollegiums, mit Enthusiasmus die Legitimität proklamirt. Ist er deshalb ebenfalls untauglich? Wenn er es nicht ist, weshalb zwei Maaße, zwei Gewichte? Der Graf v. Thiars war Emigrirter, hat in der Armee des Prinzen von Condé gefochten; weshalb hält man ihn für tauglicher als Broglie oder irgend einen andern in dieser Kategorie Befindlichen? Mit solchen Maximen von Tauglichkeit und Untauglichkeit geht man aufs Todtschlagen oder Annihiliren hinaus, wenn man konsequent seyn will. Nicht auf diesem Felde lassen sich die Doktrinairs angreifen, aber auf einem andern. Man fordere von ihnen, daß sie sich in der Welt umschauen, unter Andersgesinnten, daß sie aufhören eine Kotterie zu bilden, daß sie nicht Alles und Jedes verdammen, was nicht mit ihnen zusammenklappt, daß sie die Sucht des politischen Pedantismus, hartnäkiger Eigenliebe und negativen Besserwissens oder apodiktischen Schematisierens fahren lassen, die Menschen würdigen, verstehen liberal sich zeigen in Wort und That, mit mehr Takt und Kenntniß unter

Digitized by Google

den Menschen leben, worauf doch endlich Alles ankömmt, denn ohne Menschenkenntniß sind alle Prinzipien todt, Menschenkenntniß bringt sie allein ins Leben. Dieses Anfeinden der Personen ist es eigentlich, was die Opposition und den Tiers parti, so wie andere Theile der Kammer gegen die Doktrinairs in Harnisch gebracht hat. Auf verschiedene Weise sind Odilon-Barrot und Dupin, Sauzet und Lamartine, Bérenger und Pagès de l'Arriège in ihrer Eigenliebe beleidigt worden. Manche von diesen Männern unterscheiden sich nur durch eine Nüance von den Doktrinairs; andere waren ihre natürlichen Gegner; die ihnen am meisten antipathischen sind die Hauptmitglieder des Tiers parti, aber es gibt keinen unter diesen, der nicht durch Geschik und Klugheit, durch vorsichtiges Schonen der Eigenliebe mehr oder minder für das Ministerium der Doktrinairs hätte gewonnen werden können. Nun werden sich deren Gegner an Hrn. Thiers hängen, alle Gelegenheiten benüzen, um die Empfindlichkeiten des Hrn. Thiers zu reizen. So wird die politische Lage den Doktrinairs höchst erschwert werden, wozu noch die bekannte Abneigung des Königs kommt, eine Abneigung freilich, auf welche die Doktrinairs ihrerseits fußen, um sich ein selbstständiges parlamentares Ansehen zu geben. Was diese kleinliche Richtung der Dinge in einen größern Umschwung bringen könnte, wäre eine wohlverstandene auswärtige und inländische Politik, besonders aber die Beschwichtigung der sich im Umkreise Frankreichs bewegenden englischen und spanischen Angelegenheiten. Wenn in England sich das Ministerium Peel durch die Aufnahme der Elemente eines Ministeriums Stanley zu halten versteht, und in Spanien Valdes, auf den jezt alle Blike gerichtet sind, sich behaupten kan, ohne einer demagogischen Reaktion den Zügel schießen zu lassen, so ist die Stellung des Ministeriums Broglie nach Außen wenigstens gesichert. Hier aber wird ein noch größerer Takt erfordert als in den Angelegenheiten des Innern. Die Sympathien dürfen in keiner Persönlichkeit durchschimmern, der Privatmann muß in allen Dingen verschwinden und dem öffentlichen Manne Plaz machen. Das Ministerium Broglie hat eine natürliche Allianz mit einem Ministerium Lansdowne, Grey oder Melbourne, steht aber dennoch einem im Sinne des Lords Stanley modifizirten Ministerium Peel und Wellington sehr nahe. Vermeiden muß es nur kontrerevolutionaire Tendenzen im Sinne des aristokratischen Europa's durchschimmern zu lassen. Freilich darf das Ministerium in seiner Besorgniß nicht so weit gehen, seinen eignen Charakter zu verläugnen, die platte Art von bürgerlicher Demokratie als das non plus ultra der Civilisation zu vergöttern, von der unsre Advokaten wachend und schlafend träumen. Das Ministerium Broglie darf nicht wie ein Ministerium Dupin sprechen, will es sich nicht lächerlich machen. Aber liberaler der Realität nach muß es sich zeigen als seine Gegner, den engherzigen Geist der Fiskalität und besonders den Progreß-Geist, welcher dem Hrn. Persil zur andern Natur geworden ist, muß es verbannen. So wie dem Ministerium Peel entschiedene Reformen durch seine Lage gewissermaaßen aufgezwungen sind, um einer radikaleren Revolution zu entgehen, so ist dem Ministerium Broglie ein mit Festigkeit verbundenes liberales Betragen im dressern Sinne des Wortes aufgezwungen; es muß den Neid des Tiers parti daniedee halten, mit Entschiedenheit und Klugheit vorwärts schreiten, oder es ist über kurz oder lang verloren.

* Lyon, 25 März. Heute früh um 4½ Uhr sind die diesigen Aprilgefangenen, 51 an der Zahl, in neun großen Diligencen von Laffitte und Kompagnie zum Prozeß nach Paris abgeführt worden. Die 120 Pariser Munizipalgarden waren in den Wägen zwischen sie vertheilt; vor jeder Wagenthür ritt ein Gendarme, und ein Piket Lanciers eröfnete, ein anderes schloß den Zug. Obgleich eine große Menge Volks vor dem außerhalb der Stadt liegenden Gefängnisse versammelt war, ging doch Alles mit Ausnahme einer Pfeifdissonanz ganz ruhig ab. Zur Vorsicht hatte die Behörde, wie es heißt, Truppen und Artillerie aufstellen lassen. Die Gefangenen haben im Durchschnitt während der ganzen Zeit ihres Verhafts strenge Ordnung unter sich gehalten, und, gleichviel ob als Maske oder in Wahrheit, versucht sich eine gewisse Würde zu geben. Die zwei Entsprungenen und von ihren Kameraden Geächteten haben sich wenige Tage vor der Abreise wieder freiwillig gestellt. Die Leute, welche sich im Gefängnisse befanden, versichern, daß Alle mit Aeußerungen großer Fröhlichkeit abgereist seyen. — Eine Schrift von Hen. Bernardet über die Entschädigung der Lyoner Verwüstung ruft entsezliche Scenen von jenen Tagen zurük. Ein Vater, dessen erschossener Sohn vier Tage lang in seinem Zimmer todt vor ihm lag, ward durch diesen Unglüksfall seiner Vernunft und seiner Frau beraubt, die vor Gram starb; ein siebenjähriges Mädchen mußte im dritten Stokwerke neben ihrer getödteten Mutter vier Tage lang verweilen; ein Ehepaar über die Sechzig hinaus, dem durch eine Granate die Treppe abgebrannt war, mußte sich, von jeder Handreichung abgeschnitten, fünf Tage ohne Lebensmittel im fünften Stokwerk aufhalten; eine Tochter, die für ihres Vaters Unterhalt sorgte, ward im Augenblik erschossen, als sie mit ihrem Gebetbuch in der Hand an ihrem Fenster niederkniete; ein Sohn ward auf dem Leichnam seines eben nach Hause gekehrten Vaters erschossen; die zwei Söhne einer armen Wittwe wurden getödtet; eine Mutter von sechs Kindern ward vom Wahnsinn befallen, und starb drei Tage darauf in Raserei; ein seit dreizehn Monaten bettlägeiger Mann mußte sehen, wie seine Bettlade den Soldaten diente, um ihre Gewehre darauf beim Feuern anzulegen; ein Mann ward mit Frau und Kindern unter der durch eine am Nachbarhause gesprengte Petarde eingestürzten Deke begraben; ein junges Mädchen, die einzige Ernährerin ihrer Mutter, ward im Augenblik vor ihrer Mutter erschossen, als sie sich dem Fenster nahte; eine Wittwe, die fünf unerzogene Kinder, darunter ein Säugling, eine alte Mutter und eine siebenzigjährige blinde Schwiegermutter zu ernähren hat, ward ihres Mannes und ältesten Sohnes beraubt; hundert und fünfzig Familien verloren ihre Ernährer; — das sind einzelne mit Namen und Umständen genau belegte Thatsachen aus der genannten Schrift, die von einem sehr thätigen Mitarbeiter des Courier de Lyon herrühret, der, als eifriger Ministerieller bekannt, nicht der Parteilichkeit gegen die Soldaten beschuldigt werden darf.

Digitized by Google

Deutschland.

Die Karlsruher Zeitung enthält ein ausführliches Programm über die am 31 März vorzunehmende feierliche Eröfnung der Ständeversammlung.

** Frankfurt a. M., 28 März. Unsere Ostermesse ist nunmehr im Anzuge, und schon in der nächsten Woche nehmen die Geoßgeschäfte ihren Anfang. Ja, man will seit einigen Tagen Einkäufer aus Polen hier gesehen haben, die einige der ansehnlichsten Seiden- und Modewaarenhandlungen Frankfurts besuchten. Es sind diese Leute hier allerdings seltene Gäste; indessen dürfte sich ihr Erscheinen an unserm Plaz in Erwägung der jezigen Verhältnisse Leipzigs erklären lassen. Dort pflegten sie sich sonst mit deeartigen Waaren zu versorgen, aber die durch den Zollanschluß herbeigeführte Vertheurung dürfte es vielleicht den dortigen Großhandlungen nicht gestatten, große Vorräthe davon anzuhäufen, ohne sich Verlusten auszusezen.

* Mainz, 29 März. Die beiden verurtheilten Giftmischerinnen haben vorerst ein Kassationsgesuch eingereicht, ehe sie den Weg der Gnade betreten wollen.

* Kassel, 26 März. Gestern war die Revision des neuen Grundsteuergesezes, welches den Grundsaz der gleichmäßigen Besteuerung des Grund und Bodens im ganzen Lande zur Basis hat, mit denjenigen Modifikationen, welche die Ständeversammlung beschlossen hatte, an der Tagesordnung, und wurde mit 30 Stimmen gegen 19 angenommen. Hiernach sind blos die Ansprüche deejenigen bisher Steuerprivilegieten auf eine angemessene Entschädigung anerkannt, weiche besondere Rechtstitel für ihre Befreiung von der Grundsteuer, die aber auf onerosen Bedingungen bei dem Erwerb ihres Grundeigenthums beruhen müssen, aufzuweisen vermögen. Selbst die Besizer ritterschaftlicher Freigüter aber möchten in vielen Fällen, vielleicht in den meisten, einen soichen Grund ihrer Steuerfreiheit nicht beizubringen im Stande seyn, wenigstens nicht in Beziehung auf ihre Allodialgüter; denn hinsichtlich der Lehngüter ist nachgegeben worden, daß der Lehnsnexus eine onerose Bedingung des Besizes begründe. Die Mehrzahl der Exemten kan keinen andern Rechtstitel für ihre Steuerbefreiung angeben, als den Genuß derselben seit undenklichen Zeiten, mithin die obwaltende Verjäheung des steuerfreien Besizes. Nach den Vorgängen in Beaunschweig, Hannover und im Königreiche Sachsen, wo den Steuerbevorrechteten ohne Rüksicht auf besondere Rechtstitei, die für die Erweebung der Steuerbefreiung geltend gemacht werden könnten, eine vollständige Entschädigung in Geld oder mittelst Ausstellung von Schuldverbriefungen zu Theil geworden ist, hoffte der Adel in Kurhessen, daß auch hier die Entschädigung auf ähnliche Weise werde regulirt werden. Es daef daher nicht befeemden, daß sämtliche adelige Ständemitglieder gegen die Annahme des Gesezes stimmten. Man ist sehr begierig, ob die Regierung dem Gesez ihre Sanktion ertheilen wird. Es verdient bemeekt zu werden, daß während der ganzen Dauer des voemaligen Königreichs Westphalen keine Befreiungen von der Geundsteuer bei uns statt fanden, und der Adel in Kurhessen damals eben so zu dieser herangezogen woeden wae, wie die Besizer nicht exemter Grundstüke, und daß erst seit der Restauration die Beiträge der Eigenthümer früherer Freigüter auf die Hälfte ermäßigt und heradgesezt wueden. Da der Regierung an der Zustandebringung des neuen Grundsteuergesezes viel gelegen ist, so dürfte für den Fall, daß dem Geseze in seiner jezigen Fassung die Genehmigung verweigert würde, noch vor dem Schlusse der Sessfion ein anderweiter Versuch gemacht werden, sich darüber mit den Ständen zu einigen. — Am gestrigen Tag ist zugleich ein anderes wichtiges Gesez, in Betref der künftigen Besteuerung der Gewerbe durchgegangen, und zwar fast ganz so, wie es vom Finanzministerium proponirt woeden war. — Wegen der Schwangerschaft der verwittweten Landgräfin von Hessen-Rotenburg ist man hier noch immer in Ungewißheit; die Nachrichten aus Schlesien lauten widerspeechend. Die vor einiger Zeit aus dem landgräflichen Marstall in Rotenburg nach Kassel gebrachten Pferde sind hier an den Meistbietenden öffentlich verkauft worden. Da es aber noch streitig ist, ob diese Pferde dem Kurprinzen-Regenten oder den Allodialerben als Erbschaft angehören, so fand die Versteigerung von Gerichts wegen statt, und wurde die daraus gelöste Summe von 5000 Thlr. vorläufig bei dem hiesigen Landgerichte deponirt, und von diesem an die Landeskreditkasse abgeliefert. — Wie man hört, machen die beiden hessen-philippsthalischen Häuser Ansprüche auf eine Erhöhung ihrer Apanagen in Folge der durch Erlöschung der hessen-rotenburgischen Nebenlinie Kurhessen zu Theil werdenden Vergrößerung der Revenuen. Se. Hoh. der Kurprinz-Regent stattete seiner durchl. Mutter der Kurfürstin nach deren vor Kurzem erfolgtem Rükkehr von Meiningen einen Besuch ab.

Hannover, 19 März. In der gestrigen Sizung der zweiten Kammer der allgemeinen Ständeversammlung sind durch Annahme der Konferenzvorschläge sämtliche Differenzpunkte, welche zwischen beiden Kammern über den Braunschweiger Zoll- und Handelsvertrag obwalten, beseitigt, und damit diese wichtige Verhandlung geschlossen. Man erwartet, daß mit Anfang Mai's bereits die neuen Einrichtungen ins Leben treten werden. — Viel Aufsehen hat die in der zweiten Kammer von dem Justizrath Lüntzel überreichte Petition, wegen Errichtung eines Lehrstuhls für die Homöopathie zu Göttingen, und das Selbst-Dispensiren der dieser Lehre zugethanen Aerzte gemacht, um so mehr, als unter den 500 Unterschriften Namen sich finden, welche der höchsten Klasse der Gesellschaft angehören. (Hann. Zeitung.)

Dänemark.

Aus Holstein, 19 März. Es ist neuerdings von diesjähriger Berufung der Ständeversammlung die Rede, und Alles ist sehr gespannt auf den Erfolg. Es zeigt sich in dieser Hinsicht ein bedeutender Unterschied zwischen diesem kleinen und einem viel größeren deutschen Lande, wo gleichfalls berathende Stände walten. Das kommt vom Materialismus, dem klingenden. In Holstein, wie in Dänemark, ist das Volk überzeugt, und wird es höchst wahrscheinlich bei Vorlegung des Budgets noch mehr werden, daß in Ansehung der Finanzen große Verbesserungen möglich sind; die Stände werden nicht umhin können, um Vorlegung des Budgets zu bitten, da eben dis ein Gegenstand ist, wo auch berathende Stände sich nüzlich erweisen mögen, und sollten die Minister ihre Gründe haben, hierauf nicht einzugehen, so wäre das Beste, die Stände gar nicht zu berufen. Von Petitionen um Beibehaltung des alten Preßgesezes sind in Kopenhagen neuerdings zwei, nemlich aus Nakskov und der Umgegend, und Süder- und Norder-

Digitized by Google

harde eingegangen. Auffallend ist besonders die Menge der Seeoffiziere, welche sich unterscheid, in Kopenhagen 47. Beim Laab-Etat zeichnrte sich das Kronenegiment aus mit 16 Offizieren. Es bestätigt sich, daß die königliche Erwiederung von keinem Mitgliede der dänischen Kanzlei verfaßt ward. Wie von einer hohen Person geäußert worden seyn soll, hätten die wirklichen Verfasser der Erwiederung dieselbe indeß seitdem schon bereut. (Hannov. Z.)

Oestreich.

† Wien, 28 März. Gestern ist Se. königliche Hoheit der Prinz Emil von Hessen nach Darmstadt zurükgekehrt. Um die Mittagsstunde hatte Graf Orloff die Ehre in einer Audienz von Sr. Maj. dem Kaiser empfangen zu werden. Gestern Abend kam auch Graf St. Aulaire, vom König Ludwig Philipp mit einer außerordentlichen Sendung beauftragt, hier an. — Am 3 Mai wird der kaiserliche Hof das Schloß Schönbrunn beziehen.

Wien, 28 März. Metalliques 101⅝; 4proz. Metall. 95⅜; Bankaktien 1537.

Frankfurt a. M., 30 März. Metalliques 101⅝; 4prozentige Metalliques 95⅜; Bankaktien 1600.

Türkei.

In der türkischen Staatszeitung vom 28 Febr. liest man: „Es ist früher in dieser Zeitung gemeldet worden, daß der griechische, der aemenische und der armenisch-katholische Patriarch vom Sultan die Ehren-Dekoration erhalten haben. Die jüdische Nation, welche gleicherweise durch ihren Ober-Rabbiner repräsentirt wird, wartete voll Sehnsucht darauf, daß die kaiserliche Munificenz sie in der Person ihres religiensen Oberhauptes durch dasselbe Zeichen der Geneigtheit und Gleichstellung ehre. Bis zum heutigen Tage haben die Juden im ottomanischen Reich ihren Ober-Rabbiner gewählt und abgesezt, ohne der hohen Pforte irgend ein Motiv solcher Veränderungen mitzutheilen, und ohne ihr überhaupt von ihren Handlungen Rechenschaft zu geben. Es ist nunmehr mit den Vornehmsten dieser Nation das Uebereinkommen getroffen worden, daß in Zukunft keine Ernennung oder Absezung eines Ober-Rabbinees wird statt finden dürfen, ohne daß die Regierung davon in Kenntniß gesezt werde; da die Gleichheit der Rechte auch natüelich die Gleichheit des Gehorsams bedingt. Der bisher fungirende Ober-Rabbiner, geboren zu Jassy in der Moldau, ist auf Verlangen des Wahlkonseils abgesezt, und durch seinen Adjunkten ersezt worden. Der neue Rabbiner hat sich am Tage seiner Erwählung nach der hohen Pforte begeben, wo er mit dem Kaftan, als Zeichen der Würde, bekleidet worden ist. Von da begab er sich nach dem Pallaste, wo er, zur Audienz bei Sr. Hoh. vorgelassen, die Ehren-Dekoration in Diamanten erhalten hat."

† Konstantinopel, 14 März. Die Arbeiten im Arsenal werden fortgesezt, und eilf große Fahrzeuge sind ausgerüstet, die nächstens in See gehn, und wie es heißt, nach Tripolis segeln sollen; Einige wollen dieser kleinen Armada eine andere Bestimmung geben. Auffallend, fast unvorsichtig ist es von der Pforte, jezt eine Expedition anzuordnen, die füglich verschoben oder ganz unterlassen werden konnte. Man sieht darin wieder einen Beweis des kleinlichen Geistes, der hier Alles beherrscht, und der am Ende die Pforte zu Grunde richten wird. Nun Mehemed Ali gezahlt, und sich durch die That als Tributair des Sultans anerkannt hat, ist man auf Einmal übermüthig, und wirft sich in allerlei fremdartige Unternehmungen, unbesorgt, ob nicht neue Verlegenheiten daraus erwachsen werden. Die Pforte fühlt sich geschmeichelt, wenn sie nur sagen kan, unsere Flotte beherrscht das Mittelmeer, unsre Macht ist unerschütterlich. Die Traditionen spuken bei dem Muselmann ohne Unterlaß, seine verblichene Größe ist das Steckenpferd, worauf er sich gefällt, die Auferstehung, nicht in unserem, sondern in rein materiellem Sinne, läßt ihn unablässig auf die Rükkehr entfeelter Helden, auf das Weltregiment hoffen. Einstweilen ist es aber damit nichts, und die vielen Demüthigungen, die die Pforte in der lezten Zeit erdulden mußte, hätten sie längst überzeugen sollen, daß mit einer affektirten Größe nichts gethan ist. Ob die Erscheinung ihrer Flotte im Mittelmeere das Mittel ist, die englische Eskadre zu entfernen, die, obgleich es hieß daß sie von Vurla abgesegelt sey, doch noch dort liegt, wird sich bald zeigen. Lord Ponsonby hat allerdings dem Admiral Rowley den Befehl zugeschikt, nach Malta zurükzukehren; man weiß aber nicht, ob dieser Befehl ganz unbedingt lautete, und ob er selbst in diesem Falle schnell vollzogen werden wird. Es ist bekannt, daß die englische Marine direkt unter der Londoner Admiralität steht, und ungern eine andere Autorität anerkennt. Schon früher wollte einmal Admiral Rowley eine Art von Unabhängigkeit gegen Lord Ponsonby geltend machen. Er könnte es jezt wieder versuchen, wenn er erfährt, daß türkische Kriegsschiffe im Begriffe stehen, im Mittelmeere zu erscheinen. Es ist also ein Mißgrif von der Pforte, jezt eine Expedition anzuordnen, die die englische Eskadre bei Vurla zurükhalten könnte. Der Sultan gibt sich dadurch ein sichtbares Dementi, denn er hat bittere Beschwerden wegen der Rükkehr des Admiral Rowley nach Vurla geführt, und auf das bestimmteste den Grund davon zu erfahren verlangt. Dieser Grund wäre dann gefunden, denn obgleich der beabsichtigten Expedition, sey sie nach Tripolis oder sonst wohin bestimmt, keine große Wichtigkeit beizulegen ist, so wird man diesen Umstand doch benüzen, um der Pforte die Schuld der neuen militairischen Bewegungen beizumessen. — Aus Alexandria erfährt man, daß Ibrahim Pascha zu Cairo angekommen war. Er soll von seinem Vater sehr gut aufgenommen, und die Leitung der Regierungsgeschäfte ihm für den Fall anvertraut worden seyn, daß Mehemed Ali durch Abwesenheit oder Krankheit ihnen vorzustehn abgehalten würde. Dis wäre also gewissermaaßen eine Ernennung zum Mitregenten. Mehemed Ali wollte zu Anfang v. M. eine Reise nach Ober-Aegypten unternehmen, wo sich einige Aufregung gezeigt hatte, und seine Gegenwart nöthig schien. Die fremden Konsuln sollten ihn auf dieser Reise begleiten. — Eine Deputation aus Serbien ist hier eingetroffen, durch welche Fürst Milosch über die lezten Ereignisse und die gegenwärtige Lage seines Landes dem Sultan befriedigenden Bericht erstattet.

* Belgrad, 21 März. Ich meldete Ihnen kürzlich den Tod des Statthalters von Rumelien, Havanoß-Oglu, ohne des in Briefen aus Bitoglia enthaltenen Gerüchtes, daß er an genommenem Gifte gestorben sey, weiter zu erwähnen, da gedachte Briefe keinen Grund dazu anführten. Allein bald zeigte es sich, daß die Sage doch nicht ganz grundlos seyn mochte, da man

beinahe gleichzeitig mit der Todesanzeige aus Bitoglia, aus Konstantinopel die Ernennung eines neuen Rumely Walleſſi erfuhr, welche offenbar eher ſtatt gefunden haben mußte, als die Todesnachricht in der Hauptſtadt eingetroffen war. Durch die neueſten Briefe aus Bitoglia wird nun der Schleier vollends gelüftet. Man ſchreibt nemlich, daß kurze Zeit nach dem Tode Havanoß-Ogln's eine Kommiſſion aus Konſtantinopel in Bitoglia angekommen, und daß über ſämtliches Vermögen nicht nur dieſes Statthalters, ſondern ſeiner ganzen Familie, die zu den angeſehenſten im türkiſchen Reiche gehört, Konfiskation verhängt worden ſey. Havanoß-Ogln war ein altgläubiger Türke und ſtets ein geheimer Begünſtiger des Janitſcharenthums; nur mit widerſtrebenden Gefühlen, und ſo weit er mußte, vollzog er die Verordnungen des Sultans, welche die Civiliſation ſeines Volkes bezwekten, und der Willkühr Schranken ſezen ſollten. Die Unterſuchung in Betref der im verfloſſenen Januar zu Konſtantinopel entdekten Verſchwörung hat nun unwiderlegliche Beweiſe geliefert, daß Havanoß-Ogln ein Haupttheilnehmer derſelben geweſen war, und ſo erklärt ſich die frühzeitige Ernennung ſeines Nachfolgers und ſein freiwilliger Tod. Uebrigens beweiſt dieſe Thatſache, wie gefährlich die Verſchwörung, wenn ſie zur Reife gekommen wäre, hätte werden können.

Griechenland.

Münchener Blätter berichten aus Athen vom 4 März: „Se. Maj. der König, der ſich täglich in der Liebe des Volkes befeſtigt, beſuchte vor einigen Tagen die Nationalbeluſtigungen, die die Athenienſer zum Schluſſe des Karnevals in der Nähe des Theſeus-Tempels begingen. Kaum vermag ich zu beſchreiben, mit welch freudiger Begeiſterung der König von den Anweſenden begrüßt, und mit welch hingebender Liebe er in ihrer Mitte bewillkommt wurde. Jedem ſeiner Tritte folgten Schaaren von Griechen, die ihre Freude über den unerwarteten Beſuch des freundlichen Königs nicht laut und oft genug äußern konnten. Se. Maj. beſucht regelmäßig in jeder Woche das Haus des Grafen v. Armansperg, wo der Sammelplaz deſſen iſt, was Athen Schönes und Geiſtreiches hat. — Hr. Graf v. Saporta und Regierungsrath Frei ſind kürzlich nach einer ſehr beſchwerlichen Fahrt hier angekommen. — Wir haben ſeit mehreren Tagen freundliche und warme Witterung; auch iſt die Sterblichkeit hier viel geringer als in Nauplia."

Aegypten.

** Alexandrien, 19 Febr. Ich unterließ ſeit einiger Zeit meine Berichte, weil ich Ihnen wenig Bemerkenswerthes zu ſagen hatte. — Die Peſt macht leider Fortſchritte, und täglich wird die Zahl der Opfer, die ſie dahin raft, größer. Die Regierung beharrt in lobenswerthem Eifer auf ihren angeordneten Vorſichtsmaaßregeln mit aller Strenge. Indeſſen kan man mit ziemlicher Gewißheit vorausſagen, daß dieſe furchtbare Seuche ſich im nächſten Monat noch weit mehr ausdehnen wird. In Cairo kamen bisher nur wenige iſolirte Peſtfälle vor. Es heißt, ſie ſey auch in Ober-Aegypten ausgebrochen. Auf der Flotte ereignete ſich ſeit längerer Zeit kein Peſtfall, weil ſie gleich anfänglich unter Quarantaine geſezt wurde. In wenigen Tagen wird ſie nach Suda abſegeln, wo ſie bleiben ſoll, bis die Peſt hier gänzlich aufgehört haben wird. — Ibrahim Paſcha kam am 22 Jan. von Syrien in Cairo an, wo ihm zu Ehren mehrere Tage lang groſſe Feſtlichkeiten ſtatt hatten. Er bereist nun Unter-Aegypten. Der Vicekönig hingegen reiste am 4 d. nach Ober-Aegypten ab, von wo man ihn gegen Ende dieſes Monats wieder zurük erwartet. — Die Zurükberufung Ibrahim Paſcha's aus Syrien, zu einer Zeit, wo die großherrliche Armee unter Reſchid Paſcha fortwährend bedeutende Verſtärkungen empfängt — was Mehemed Ali recht gut bekannt iſt — liefert einen neuen Beweis ſeines Vertrauens auf die Erhaltung des Friedens, und ſeines Wunſches, in beſſere Verhältniſſe mit dem Sultan zu kommen. Er ſcheint dieſem und Europa zeigen zu wollen, wie entfernt er ſey, neue Verwikelungen herbeizuführen. Er ſoll ſich neuerdings gegen einen europäiſchen Diplomaten geäußert haben, er wünſche die Erhaltung des Friedens, um ſeine ganze Aufmerkſamkeit ſeinem Lande widmen zu können; er werde gewiß nie der angreifende Theil ſeyn, aber auch zu jeder Zeit ſeine Rechte zu behaupten wiſſen. — Wenn es den Großmächten Europa's gelingen könnte, den Sultan nicht nur von fernern Truppenſendungen nach Klein-Aſien abzuhalten, ſondern ihn auch zu bewegen, ſeine Armee von den Gränzen Syriens zurükzuziehen, ſo würde die Ruhe Syriens geſichert ſeyn; jeder Anlaß zu neuen Verwiklungen wäre entfernt, der Vicekönig könnte nach und nach ſeine Armee verringern und ſeinen Unterthanen die Laſten erleichtern. So lange aber jenes nicht geſchieht, iſt die ägyptiſche Regierung gezwungen, ſich in einem Achtung gebietenden Vertheidigungsſtande zu halten, und der europäiſche Handel muß nothwendig die Folgen davon fühlen. — Am 10 d. ging der großherrliche Geſandte auf einer ägyptiſchen Fregatte nach Konſtantinopel zurük; er überbringt dem Sultan den rükſtändigen Tribut von 16 Millionen ägyptiſcher Piaſter (1,600,000 fl. Konventionsmünze). — Am 14 empfing der engliſche Generalkonſul in Cairo die Anzeige von der Ankunft eines engliſchen Dampfſchifs von Bombay in Suez, nach einer Fahrt von 31 Tagen. Daſſelbe brachte dem Vicekönig die erfreuliche Nachricht, daß ſeine Truppen unter den Befehlen Achmed-Paſcha's die Stadt Hodeida erobert, worauf die Beſazung von Moka dieſe Stadt geräumt und die Aegyptier davon Beſiz genommen haben. Man hoft nun, der Handel mit Yemen, welcher ſeit der Empörung von Turki-Bimes gänzlich ſtokte, werde wieder ſeine frühere Thätigkeit erhalten.

** Alexandrien, 21 Febr. Da ich dieſen Augenblik einen Brief aus Cairo empfange, der nähere Details über die Ereigniſſe in Yemen enthält, ſo theile ich Ihnen einen Auszug davon mit: „Cairo, 16 Febr. Ich beeile mich, Ihnen die am 12 d. in Suez erfolgte Ankunft des engliſchen Dampfſchifs Hugh Lindſay, Cap. Wilſon, von Bombay in 30 und von Dſidda in ſechs Tagen zu melden, welches die Nachricht von der Einnahme von Hodeida und Moka durch die ägyptiſchen Truppen bringt. Seit dem 30 Jan. ſind ſie im Beſize beider Pläze. Sie haben ſich derſelben ohne den geringſten Widerſtand bemächtigt." — Die Inſel Soeotora wurde von engliſchen Truppen in Beſiz genommen. Die oſtindiſche Kompagnie errichtet dort ein Depot von allen Erforderniſſen für die zur Fahrt zwiſchen Indien und Suez beſtimmten Dampfſchiffe.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

Der deutsche Zollverein, sein System und seine Zukunft, von dem großherzogl. badischen Staatsrath Nebenius.

(Fortsezung.)

II. Ob unter der Herrschaft des Vereinssystems ein nachtheiliger Einfluß auf die Produktionskosten der Manufaktur- und Fabrik-Industrie und auf die Preise ihrer Erzeugnisse zu erwarten ist? Hier wird von vornherein anerkannt, daß ein Steigen der Preise der Manufaktur-Erzeugnisse, lediglich in Folge der beschränkten Mitbewerbung des Auslandes, als ein wesentlicher Nachtheil zu betrachten wäre; dagegen sey ein solches Steigen, als Folge einer Preiserhöhung der einheimischen Rohstoffe, nicht zu beklagen, da der erhöhte Preis der produzirenden Klasse zu gut käme. Hievon abgesehen, sind die Folgen des Vereinssystems auf die Preise abzuleiten: 1) aus der Herstellung einer freien Mitbewerbung im Innern des Vereins und 2) aus der Beschränkung der fremden Mitbewerbung. Die erste Ursache wirkt auf eine Erniedrigung der Preise, da die gegenseitige Besteuerung zwischen den Vereinsstaaten wegfällt. Die zweite Ursache kan ihrer Natur nach eine Erhöhung der Preise bewirken, insofern die einheimische Industrie die Nachfrage nach den bisher vom Ausland gelieferten Artikeln nicht eben so leicht und billig wie jenes befriedigen kan. Hr. Nebenius glaubt, daß diese Gefahr, mit einigen Ausnahmen, nicht vorhanden ist, und daß diese Ausnahmen wenigstens die Bedürfnisse der größern Volksmassen nicht treffen. Die Hauptfrage ist, ob in den Zweigen, welche die Bedürfnisse der großen Massen des Volkes befriedigen, die einheimische Konkurrenz gegen Monopolpreise, die man der Gewinnsucht oder der Ungeschicklichkeit zu entrichten hätte, Sicherheit gewährt, und ob die Erweiterung der Produktion in jenen Zweigen, ohne nachtheilige Erhöhung der Produktionskosten zu erwarten steht? — Der erste Theil dieser Frage wird kurz abgethan. An eine gewinnsüchtige Verabredung der Produzenten, hohe Preise zu halten, ist bei einem Marktgebiete von 25 Millionen Seelen nicht zu denken. Eben so wenig wird man der Ungeschicklichkeit einen Tribut zu entrichten haben, da es sich nicht um die Einführung ganz neuer, noch nicht gekannter Produktionszweige, sondern nur um die Erweiterung einer bereits vorangeschrittenen Industrie handelt. Hier ist vielmehr das Verschwinden der Binnenzölle von wohlthätigem Einfluß auf die Preise der minder werthvollen (richtiger der minder theuern) Waaren. — Der zweite Theil obiger Frage, nemlich, ob die Erweiterung der Industrie in den Zweigen, welche die Bedürfnisse der Massen befriedigen, ohne nachtheilige Erhöhung der Produktionskosten zu erwarten stehe, wird bejaht. Eine solche Erhöhung könnte nur statt finden, wenn die Nachfrage nach Kapitalien den Zinsfuß und die Kapitalgewinnste, oder die Nachfrage nach Arbeitern den Arbeitslohn erhöhte, oder wenn die Preise der Rohstoffe steigen würden. — Eine vermehrte Nachfrage nach Kapitalien möchte unter den gegenwärtigen Umständen mehr geeignet seyn, ein fortschreitendes Sinken der Kapitalgewinnste aufzuhalten und Verlegenheiten zu beseitigen, als die Kapitalgewinnste und den Zinsfuß zu erhöhen und Verlegenheiten auf dem Kapitalmarkte herbeizuführen. Manches Kapital wird vielmehr die unreinen Kanäle des Börsenspiels verlassen, und das Feld der Produktion befruchten; noch weit bedeutendere wird das Ausland liefern, von dem wir die in seinen Papieren angelegten Fonds zurükziehen, um damit unsere industrielle Unabhängigkeit zu gründen. — Die Nachfrage nach Arbeitern wird mehr dazu dienen, den Klagen über Verdienstlosigkeit abzuhelfen, als die Preise der Arbeit zu erhöhen. Eine mäßige Erhöhung der reellen Arbeitslöhne wäre übrigens durch die Vortheile, welche die arbeitende Klasse davon zieht, eine Wohlthat, welche den Nachtheil weit überwiegt, den ihr Einfluß auf die Produktionskosten, der sich auf die Gesamtheit der Konsumenten vertheilt, hervorbringen mag. Eine nominale Erhöhung der Löhne, die in Folge des Preisaufschlags der nothwendigen Lebensmittel eintreten könnte, wäre eben so wenig zu beklagen, da gerade der Druk, den die fremden Zölle auf die Preise der Erzeugnisse des deutschen Akerbaus ausüben, ein Uebel ist, dessen Heilung man vom Vereine erwartet. Die Erweiterung der einheimischen Manufaktur- und Fabrik-Industrie wird endlich allerdings eine vermehrte Nachfrage nach Rohstoffen zur Folge haben. Die Rohstoffe sind entweder solche, die bisher einen Theil unserer Ausfuhr bildeten. Werden diese künftig im Inland verarbeitet und im vollendeten Zustand abgesezt, so wird die Nachfrage des Auslandes in dem Maaße abnehmen, in welchem die Nachfrage der einheimischen Industrie zunimmt, und die Preise werden nicht affizirt. Würden sie aber auch steigen, so würde man in den erhöhten Gewinnsten der Naturproduzenten kein Uebel zu beklagen haben. — Solche Rohstoffe dagegen, welche Erzeugnisse eines fremden Klima's sind, können wir eben so gut, wie die Länder, die sie uns bisher verarbeitet zusandten, aus den Erzeugungsländern beziehen, was der Vereinstarif auf keine Weise erschwert. Wie auf der einen Seite die Ursachen, welche auf Erhöhung der Produktionskosten wirken könnten, theils nicht vorhanden, theils nicht zu fürchten sind, so läßt sich auf der andern Seite erwarten, daß die Ursachen, welche eine Verminderung der Produktionskosten herbeizuführen geeignet sind, ihre Wirkungen um so fühlbarer äußern werden. Hierher gehören: 1) das Wegfallen der Binnenzölle. Dieses wird besonders auf die Preise der Verwandlungs- und Hülfsstoffe vortheilhaft wirken, welche der Fabrikant aus einem angränzenden Staate nicht beziehen konnte, ohne Aus- und Eingangszölle zu entrichten, die, wenn auch an sich unbedeutend, doch im Verhältniß zu den Preisen jener Stoffe beträchtlich waren und oft 5, 6 und mehr Prozente betrugen. Mußten sie aber noch andere Mauthlinien passiren, so kamen noch Transitzölle dazu, und vertheuerten die Stoffe noch mehr. Durch das Aufhören der Binnenzölle werden sich zahlreiche Industrie-Anstalten einer Verminderung ihrer Produktionskosten erfreuen, die Produzenten aber, welche jene Stoffe aus andern Theilen des Vereins liefern, keinen Verlust an den Verkaufspreisen leiden, bisweilen selbst einen Theil des verschwundenen Zolles gewinnen. 2) Einen Vortheil gleicher Art wird die Verminderung der Frachtkosten gewähren, eine Folge der Erleichterung der Kommunikationen im Innern des Vereins, die, wie weiter unten gezeigt wird, als sicheres Resultat der Vereinigung

der deutschen Länder zu erwarten ist. Die Verminderung der Frachtkosten wirkt in verstärktem Maaße auf Güter von niederen Preisen, wozu die Verwandlungs- und Hülfsstoffe in der Regel gehören. Die Wirkung des wohlfeileren Bezugs der Rohstoffe äußert sich in den Produktionskosten der Fabrikate in höherem Maaße, da um eine bestimmte Quantität solcher vollendeten Güter zu erzeugen, eine dem Gewicht oder Umfang nach oft vielfach größere Quantität an Produktions-Material erforderlich ist. Die Größe des freien Marktgebiets und die als Resultat der Schuzzölle zu erwartende Erweiterung der Manufaktur- und Fabrik-Industrie werden ebenfalls auf die Preise ihrer Erzeugnisse vortheilhaft einwirken — erstere, indem sie die Unternehmer einladet, diejenigen Zweige ihres Gewerbes vorzugsweise zu pflegen, in welchen sie sich besonderer Vortheile erfreuen, und andere Arbeiten zu verlassen, die sie mit minder glüklichem Erfolge betreiben; zugleich wird diese Konzentrirung der Produktivkräfte der einzelnen Unternehmer auf spezielle Zweige auch den Fortschritten in der Kunst zu produziren vortheilhaft seyn. Die Ausdehnung des Manufaktur- und Fabrikbetriebs wird eine Verminderung der Produktionskosten um deswillen mit sich bringen, weil in den meisten Zweigen durch einen größern Umfang der einzelnen Manufaktur-Anstalten, und in allen durch einen regelmäßigen, ununterbrochenen Betrieb die Wohlfeilheit der Produktion begünstigt wird. Manche erleiden durch die Ausdehnung des Betriebs bis zu einem gewissen Punkte keine damit im Verhältniß stehende Erhöhung der Kosten; eine zwekmäßigere Theilung der Arbeiten ist häufig von dem größern Umfang der Produktion abhängig, und viele künstliche Hülfsmittel fangen erst bei einer gewissen Ausdehnung des Betriebs an, durch Zeit- und Kosten-Ersparniß vortheilhaft zu werden. Noch andere Vortheile gewinnt die deutsche Industrie durch einen gesicherten Absaz auf dem eigenen Markte, wodurch sie in den Stand gesezt wird, wohlfeile Preise zu halten. Gestüzt auf jene feste Basis, kan der Unternehmer eine sichrere Berechnung über das Maaß seiner Produktion anstellen, die Zahl der Wechselfälle, die seine Berechnung störten, nimmt ab, der ganze innere Verkehr gewinnt einen regelmäßigern Gang. Aus der bisherigen Lage der deutschen Fabrikanten hebt der Verfasser die schädliche Rükwirkung ungünstiger Verhältnisse auf fremden Märkten hervor, und betrachtet namentlich die an das brittische Cirkulationssystem und an sein Korngesez sich knüpfenden, periodisch wiederkehrenden Erscheinungen, insofern sie der deutschen Industrie empfindliche Stöße versezten. Am Schlusse dieses Abschnitts kommt die Verschiedenheit der Umstände zur Sprache, welche die Produktionskosten bestimmen, weshalb auch die Preise der einzelnen Waarengattungen durch die Veränderung der Konkurrenz-Verhältnisse auf sehr verschiedene Weise assizirt werden müssen. Einzelne Artikel werden im Preise steigen, allein sie sind von keiner Bedeutung für die Konsumtion der Menge, indem auf die Dauer die fremde Industrie nur in Gegenständen des Luxus und der Mode eine entschiedene Ueberlegenheit behaupten dürfte, bei welcher eine Preiserhöhung in Folge der Schuzzölle nicht zu beklagen ist. Eine andere Klasse von Gegenständen, die der Verein mit hohen Abgaben belegt, sind Genußmittel, die ein fremdes Klima liefert. Soweit diese Abgaben unverarbeitete Produkte treffen, werden sie im 5ten Abschnitt zur Sprache gebracht. Hier wird nur der Einfluß des Schuzzolles auf einen Artikel hervorgehoben, der zugleich Gegenstand industrieller Arbeiten ist, die ihn zum Gebrauche zurüsten, und der zugleich in großer Menge der Konsumtion überliefert wird. Dieser Artikel ist der Zuker, welcher im rohen Zustand, von einheimischen Siedereien bezogen, 8 fl. 32⅓ kr. per Centner, raffinirt 18 fl. 45 kr. Eingangszoll bezahlt. Ueber diesen Gegenstand wird eine ausführliche, gründliche Untersuchung angestellt, als deren Resultat folgende Säze aufgestellt werden. 1) Es ist nicht zu fürchten, daß durch die Schuzzölle den Raffineuren ein Monopolgewinn zufalle, oder eine nachtheilige Produktion unterstüzt werde. Jedenfalls gibt es ein Mittel, welches gegen diese Gefahr schüzt, nemlich die Herabsezung des Eingangszolls von raffinirtem Zuker. 2) Bedenklich erscheint die Gleichstellung der Rohzuker mit den Schmelzlumpen, welche schon einen höhern Grad der Verarbeitung erhalten haben; eine verhältnißmäßige Herabsezung des Zolles vom Rohzuker wäre wünschenswerth. 3) Für bedenklich wird auch die Beschränkung des geminderten Zolls von Rohzuker und Lumpen auf den Bedarf der inländischen Siedereien gehalten, und eine Ausdehnung des niederen Tarifsazes auf alle Bezüge gewünscht.

(Fortsezung folgt.)

Portugal.

Die Kasseirr Zeitung enthält folgendes Schreiben aus Lissabon vom 12 Febr. „Meinem Versprechen gemäß sende ich Ihnen hier einige Nachrichten über den gegenwärtigen Zustand Portugals. Zuerst muß ich damit beginnen, daß alle Parteien darin einstimmig sind, das Werk Don Pedro's, den Herzog von Leuchtenberg zum Gemahl der Königin erwählt zu haben, als das größte Glük für Portugal zu betrachten, nicht nur weil dadurch keinem anderen Staat Einfluß eingeräumt ist, sondern auch weil dadurch vielen Intriguen Gränzen gesezt worden sind; denn manche alte mit dem Hause Braganza verwandte Häuser schmeichelten sich mit einer noch näheren Verbindung, und selbst den Herzog von Palmella beschuldigt man, die Idee einer Verbindung der Königin mit seinem Sohne gehabt zu haben. Natürlicher Weise erregte dieses vielen Neid und Eifersucht unter den Großen des Reichs, weil keiner dem andern dieses Glük gönnte, und so wurde denn die Wahl des Kaisers und die eigene Neigung der jungen Königin von allen Seiten unterstüzt, ungeachtet der angebornen Abneigung aller Portugiesen gegen Fremde, die sich in Zukunft auch gewiß noch oft gegen den Herzog von Leuchtenberg kund geben wird, wenn er durch seinen Einfluß bei der Gemahlin in die Regierungsgeschäfte eingreifen sollte. Die Masse des Volks, welche, wie gegenwärtig in allen konstitutionellen Staaten, einen großen Widerwillen gegen die Aristokratie hat, hofft besonders von dem Prinzen, daß er den bisherigen Einfluß der Großen, wodurch diese alle einträglichen Stellen an sich zu bringen wußten, und sich bereicherten, die meisten aber die erlangten großen Einkünfte in Wohlleben und unordentlichem Haushalte wieder durchbrachten, ohne dem Staate Dienste zu leisten, einschränken, und die Verdienste geeigneter wissenschaftlicher Männer aus der bürgerlichen Klasse hervorsuchen werde; allein wie diese auffinden, bleibt besonders in gegenwärtiger Zeit eine schwere Aufgabe; denn jedes Individuum, von dem Generalissimus bis zum Lieute-

Digitized by Google

nant, vom Staatsrathe bis zum Abschreiber, führt jezt eine Sprache, die ihn allein als Würdigern der höchsten Ehrenstellen darstellt; jeder will die ausgezeichnetsten Dienste geleistet, jeder will Alles geopfert haben, um das Vaterland zu retten, jeder zeigt davon authentische Beweise vor, und keiner glaubt für seine Verdienste gehörig belohnt worden zu seyn. Jeder strebt nach Höherem und sieht mit Neid auf seinen Nachbar, dem etwas mehr zu Theil geworden ist. Da nun doch nicht alle Generale und Minister seyn können, so herrscht die größte Spaltung in den Gemüthern, und dieses ist der Hauptgrund der Existenz der verschiedenen Parteien, die sich daher in die zwei Hauptbranchen, in die ministerielle und liberale Partei, zertheilen. An der Spize der erstren steht Palmella mit Kopf, an der andern Marschall Saldanha ohne Kopf. Beide haben ihre großen Anhänger. Erstrem gehört die moralische Kraft, die bis jezt noch immer siegreich war, lezterem die physische, da er besonders die Armee auf seiner Seite hat. Seit 25 Jahren wurden alle Umwälzungen in Portugal durch die Armee bewirkt; es ist also sehr zu befürchten, daß durch diese endlich dennoch wieder neue Unruhen erzeugt werden, und das gegenwärtige Ministerium unterliegen muß. Gegen Palmella und Villa Real ist man mißtrauisch, weil diese vorzüglich dazu beitrugen, die Cortes von 1820 zu vernichten, und die Willkürherrschaft wieder einführten. Herzog von Terceira (Kriegsminister) hält zum Justr-Milieu. Der Minister des Innern und der Marineminister handeln schwankend oder gar nicht, um es mit keiner Partei zu verderben, und Carvalho, der Finanzminister, strebt im liberalsten Sinne nach beständigen Reformen, die dem Volke schmeicheln, verspricht das größte Heil für die Zukunft, hilft sich gegenwärtig, wo die Einkünfte durch Abschaffung der Zehnten und anderer Lasten sehr vermindert sind, und dennoch Jedermann bezahlt seyn will, mit Anleihen, die das Haus Mendizabal in London hergibt, und verwikelt die finanzielle Verwaltung in ein immer größer werdendes Chaos. Er stüzt sich vorzüglich auf die Veräußerung der Nationalgüter (Klöster), um künftig das Defizit zu decken, allein diese Güter sinken immer mehr an Werth durch schlechte Verwaltung und Deteriorationen, welche sie erleiden, weil die Kammer noch immer mit dem Gesezе der Veräußerung dieser Güter sich nicht beschäftigt, und zwar nur aus dem Grunde, weil die Opposition, welche die erbärmlichste ist, die man je noch in einer Kammer gesehen, immer wahre Lappalien zum Vorschein bringt, welche die kostbare Zeit rauben. Die Opposition in der Deputirtenkammer, welche die linke Seite einnimmt, ist zwar stark, allein sie hat doch nicht die Majorität, die in der Mitte ist; sie hat weder Redner noch ausgezeichnete Köpfe, allein Vielschwäzer und Schreier, die jede Kleinigkeit, womit sich das müßige Publikum beschäftigt, ohne weitere Beweise zur Sprache bringt und dadurch den nöthigeren Arbeiten hinderlich ist. Um hievon ein kleines Beispiel der lezten Sizungen zu geben, will ich hier nur anführen, daß folgende drei wichtige Gegenstände die Kammer drei Tage lang beschäftigten: 1) Aufklärungen von dem Ministerium zu verlangen über die vielen Freibillets, welche man bei der lezten Vorstellung im Theater, und welcher der Hof beiwohnte, vielen Offizieren angeboten, die dieselben aber zur Ehre der Nation nicht angenommen. Warum und auf wessen Ordre man diese Billets habe ausgeben wollen? 2) Aufklärungen von dem Ministerium zu verlangen, weßhalb der Gouverneur von Elvas verboten habe, den Hymnus der Königin im Theater zu spielen, und einen tapfern Soldaten, der ihn gesungen habe mit Schlägen bestrafen lassen? 3) Warum man die pensionirten Geistlichen nicht regelmäßig bezahle, so daß manche genöthigt seyen zu betteln oder ein Handwerk zu ergreifen. Wenn man sich drei Tage lang mit solchen Dingen beschäftigen kan, so kan man sich einen Begrif machen, was die Kammern leisten können. Viele sehen ein, daß das Bestreben der Opposition nur dahin geht, das Ministerium zu diskreditiren; die Opposition wünscht die Majorität zu haben, und entwarf daher eine Bittschrift mit 30 Unterschriften, um die Königin zu ersuchen, die Kammer aufzulösen und neue Wahlen zu veranstalten, weil die gegenwärtige Kammer nichts für das Wohl des Staats thun könnte. Sie schämten sich nicht, ihre eigene Unfähigkeit bloszustellen, blos in der Hofnung, durch die neuen Wahlen eine größere Opposition hervorzubringen. Vernünftiger Weise ging dieser Vorschlag aber nicht durch. Die Liberalen sprechen viel von der Nothwendigkeit der Veränderung des Ministeriums; sie lassen ihrer Galle gegen Palmella besonders freien Lauf, allein wo soll man Männer finden, die, mit Ausnahme des Ministers des Innern und der Marine, mehr für den Staat gethan hätten, und die es besser verständen, das Land zu regieren, als die gegenwärtigen Minister? Die Bessergesinnten hoffen also, daß die Königin bei dem gegenwärtigen Ministerium festhalten wird. Die Aufhebung der Klöster hat den allgemeinen Beifall des Volks, und jezt haben sogar zwei Geistliche in den Kammern für die Aufhebung des Cölibats gesprochen, wobei dieselben die großen Ausschweifungen der Geistlichen schilderten."

Oestreich.

(Oestr. Beobachter.) Als am 23 März die Deputation der ungärischen Reichsstände Sr. Maj. dem Kaiser und König ihre ehesurchtsvolle Huldigung, im Namen dieser Stände, darbrachte, überreichte zugleich der Patriarch-Erzbischof von Erlau, Ladislaus v. Pyrker, als Wortführer derselben, Sr. k. k. apost. Majestät nachstehende Repräsentation, welche von den Ständen, als Antwort auf das königliche Rescript vom 2 März d. J. in der gemischten Reichstagssizung vom 20 d. M. beschlossen worden war: „Geheiligte, kaiserlich-königliche und apostolische Majestät, Allergnädigster Herr, Herr!" „Die Worte der zärtlichsten Kindesliebe, mit welchen Eure geheiligte Majestät uns in dem gnädigen Reскripte vom 2 d. M. den Tod Ihres innigst geliebten Vaters, unseres allerdurchlauchtigsten Herrn und Königs Franz des Ersten glorreichen Andenkens, zu verkünden und uns zur Theilnahme an Ihrem Schmerz aufzufordern geruhten, erfüllen die Herzen der Ungarn mit der tiefsten Trauer. Alle getreuen Unterthanen beweinen mit Eurer geheiligten Majestät in dem verewigten König einen geliebten, gemeinschaftlichen Vater; wir aber finden keine Worte, um die Größe unseres herben Schmerzes auszudrüken; denn wir haben einen Fürsten verloren, der seine getreuen Ungarn wie Söhne liebte; wir haben Den verloren, der in den gefahrvollen Zeiten Seiner Regierung, Gott und der Liebe und Treue Seiner Unterthanen vertrauend, mit musterhafter Standhaftigkeit jene Stürme beschwichtigte, deren Beruhigung so

Digitized by Google

viele Anstrengungen kostete und so viele Opfer erheischte; — wir haben Den verloren, der den lange verbannten Frieden zurükgeführt und zum Heil Seiner getreuen Völker bis an das Ende Seiner Lebenstage bewahrt hat. Wir wollen nicht der Ereignisse erwähnen, die sich unter der glorreichen dreiundvierzigjährigen Regierung unseres erlauchten Herrn und Königs seligen Andenkens zugetragen haben; sie sind mit den Schiksalen von ganz Europa verflochten, und mit dem Hinscheiden des Königs gehören sie der Geschichte an; aber der hohen Tugenden des hingeschiedenen erlauchten Fürsten gedenkend und von jener aufrichtigen und standhaften Liebe beseelt, welche die ungarische Nation stets zu ihren geliebten Fürsten trägt, theilen wir den Schmerz, der Eure geheiligte Majestät erfüllt, um so mehr, als der verewigte König, im Einklang mit den Wünschen des Landes, den gegenwärtigen Reichstag zu dem Ende einberufen hatte, daß auf selbem, mit Aufrechthaltung der Grundgesetze und der verfassungsmäßigen Rechte des Königreichs, die allgemeine Wohlfahrt, durch neue Gesetze verstärkt und erhöht werde, und wir von Seiner Weisheit und Gerechtigkeitsliebe mit voller Zuversicht die Verwirklichung alles dessen gehofft hatten, was wir zur Erhaltung der Gerechtsame des Reiches und zur Beförderung der Wohlfahrt desselben, Seinem allerhöchsten Blike unterbreitet haben. Unsere schmerzerfüllten Gemüther werden jedoch durch die gnädige und gesezliche Versicherung Eurer geheiligten Majestät aufgerichtet, die Gesetze, Gechtsame, Freiheiten und das Herkommen des Reiches stets unversehrt zu erhalten — eine Versicherung, die Eure Majestät gleich bei Ihrem Regierungsantritt inmitten der tiefsten Bekümmerniß Ihres kindlich-liebenden Gemüthes gegeben haben; weßhalb wir das feste Vertrauen hegen, daß Eure geheiligte Majestät die unausgesezte Fortdauer des gegenwärtigen Reichstages zu dem Ende huldreich beschlossen haben, damit jene gnädige königliche Versicherung ins Werk gesezt und so der allgemeinen, auf diesen Reichstag gerichteten Hofnung und Erwartung, deren Erfüllung der Tod des höchstseligen Königs unterbrochen hat, unter den huldvollen Auspizien Eurer geheiligten Majestät noch auf diesem Reichstage vollkommen entsprochen werde. Durch diese würdige Art, das Andenken Ihres bereits in die Wohnungen der Seligen aufgenommenen Vaters zu feiern, wird auch die getreue ungarische Nation an die erlauchte Person Eurer geheiligten Majestät mit um so stärkeren und süßeren Banden gefesselt werden. Mit diesen frohen Hofnungen, vertrauensvoll und mit kindlicher Ergebenheit, begrüßen wir ehrfurchtsvoll Eure geheiligte Majestät, indem Allerhöchstdieselben in Folge heiliger Verträge zwischen dem erlauchten Erzhause und der Nation den königlichen Thron besteigen. Wir erneuern die Huldigung, die wir Eurer Majestät bereits bei Ihrer Krönung dargebracht haben, und halten es für unsre gesezliche Pflicht, das huldreiche Inaugurationsdiplom, welches bei jener heilbringenden Gelegenheit erlassen worden, noch auf diesem Reichstage inartikuliren zu lassen. — Zum Allmächtigen aber flehen wir, daß uns Ew. Maj. durch eine lange und glorreiche Regierung beglüken mögen. Möge der Himmel Ewr. Maj. gnädig auf dem Pfade beistehen, den Allerhöchstdieselben zur Beförderung des Flors der Nation, zur Erhaltung ihrer Verfassung und zur Vermehrung des Wohles so vieler Millionen betreten haben. — Wir werden fortwandeln auf der Bahn der Altvordern, die zu keiner Zeit gezögert haben, für das Heil und die Würde ihrer, die Gesetze und Freiheiten der Nation schüzenden Könige und für die Erhaltung des Ruhms dieser Nation, Gut und Blut freudig zu opfern, und werden Ewr. geheiligten Maj., dem Hort und Vertheidiger unsrer Gesetze und Freiheiten, in jedem Wechsel des Glüks mit unerschütterlicher Standhaftigkeit zur Seite stehen. — Der Inbegrif unsrer heißesten Wünsche ist: Es möge der heilige Thron und das Vaterland mit den ehernen Mauern des gegenseitigen Vertrauens umschlossen seyn, und ewig möge die Heiligkeit der Gesetze — als die sicherste Schuzwehr der Nationalfreiheiten und des königlichen Thrones — unter der erlauchten Regierung Ewr. geheiligten Maj. bewahrt werden. Uebrigens empfehlen wir uns in tiefster Ergebenheit und mit schuldiger Ehrerbietung der kaiserlich-königlichen Huld und Gnade. Gegeben in unsrer Reichstagssizung in der königlichen Freistadt Preßburg, den 20 März 1835. Ewr. geheiligten Maj. unterthänigste Kaplane, Diener und stets getreue Unterthanen, die auf dem Reichstage versammelten Stände des Königreichs Ungarn und der damit verbundenen Nebenländer." — Nachstehendes ist die Antwort, welche Se. Maj. der Kaiser und König auf die von dem Patriarchen-Erzbischof von Erlau, als Wortführer der Deputation der ungarischen Reichsstände, an Allerhöchstdieselben gerichtete Anrede zu ertheilen geruhten: „Mein durch das Hinscheiden des erlauchten Vaters tief verwundetes Gemüth findet in Eurer Anwesenheit und in dem Ausdruke der Huldigung und Ergebenheit, die Ihr Mir im Auftrage der Herren Stände Meines vielgeliebten Königreichs Ungarn und der damit verbundenen Nebenländer darbringt, eine nicht geringe Linderung seines Schmerzes. Daß Ihr sowol als Eure Kommittenten das Andenken des Verklärten — nicht blos Meines, sondern des gemeinschaftlichen Vaters aller Seiner Völker — mit dankbarem Sinne und mit einer des edlen Charakters der ungarischen Nation würdigen Anhänglichkeit ehrt, gereicht Mir zu um so größerem Troste, je fester Mein Vorsaz ist, dieses Andenken stets dadurch zu feiern, daß Ich bestrebt seyn werde, das unvergeßliche Bild Seines Geistes, der blos auf Erzielung und Befestigung des Wohles der Seinem erhabenen Scepter untergebenen Völker gerichtet war, durch Meinen eigenen Wandel festzuhalten und abzuspiegeln. Alle Meine Bemühungen werden demnach dahin gerichtet seyn, von der Treue, Ergebenheit und angestammten Anhänglichkeit der Herren Stände für ihren gekrönten König, so wie von ihrem aufrichtigen Eifer für das allgemeine Beste unterstüzt, den Schmerz um den Vater, den Wir verloren haben, durch Nachfolge in Seine Fußstapfen, und durch Wetteifer mit Seinen Tugenden in Aufrechthaltung der altherkömmlichen Verfassung zu lindern. Gebt dis Euren Kommittenten kund, welchen Ich Allen und Jedem insbesondere, so wie Euch selbst, Meine unwandelbare Gnade und Wohlgewogenheit bestätige." — Ihre Maj. die Kaiserin-Königin geruhten die an Allerhöchstdieselbe von dem Wortführer der gedachten Deputation gerichtete Anrede folgendermaaßen zu erwiedern: „Als die löblichen Stände des Königreichs Ungarn Meinem erhabenen Gemahl zu Unserem heiligen Ehebündnisse ihre Glükwünsche darbrachten, gelobte, wie Ich Mich erinnere, Allerhöchstderselbe, daß Mein Streben vorzugsweise dahin gerichtet seyn werde,

Ungarn zu zeigen, daß auch in Meinen Adern das Blut der gebornen Maria Louise walle. Gattin Ihres Urenkels, Schwiegertochter des verewigten Kaisers Franz, dessen Verlust Ich tief betrübt beweine, drängt Mich die Liebe zu Jenem und die kindliche Ehrfurcht für das Andenken des Verklärten, dieses Gelöbniß mit um so größerm Vertrauen nun Selbst zu leisten, als diese mir so heilige Pflicht gegen Beide auch in der Mir angebornen Neigung zu der edlen ungarischen Nation gegründet ist. Welcher, so wie Euch selbst, Ich diese Meine aufrichtige Gewogenheit an den Tag gelegt wissen will." — Se. kaiserl. Hoh. der Hr. Erzherzog Franz Karl antwortete in Seinem und Seiner durchlauchtigsten Frau Gemahlin Namen auf die an Ihn gerichtete Anrede: „Des besten Vaters beraubt, dessen Daseyn zu verlängern Ich freudig alle Mir noch bestimmten Lebensjahre hingegeben hätte, erkenne Ich die Aufmerksamkeit der löblichen Stände des Königreichs Ungarn gegen Mich und Meine geliebteste Gemahlin, durch deren Bezeigung sie Unsere von der tiefsten Betrübniß gebeugten Gemüther aufrichten wollten, in Meinem und Ihrem Namen dankbar an. Indem der Verewigte alle Seinem erlauchten Scepter untergebenen Völker zu Erben Seiner Liebe einsezte, zeigte Er hiedurch deutlich an, daß Wir Seinem erhabenen Andenken kein angenehmeres Opfer der Verehrung bringen können, als wenn Wir Unser ganzes Streben auf Erhaltung des öffentlichen Wohles, dem Er Sein ganzes Leben weihte, und auf Bewahrung der altherkömmlichen Geseze und Sitten richten. Als Beschüzer derselben, und zugleich als sichersten Führer, dem Wir zu folgen haben, stellt Sich Se. geheiligte Maj., Unser allergnädigster Herr, Uns dar, den Gott der Allmächtige, wie Ich mit Euch von ganzem Herzen wünsche, recht lange in ungetrübtem Wohlseyn erhalten möge. Uebrigens will Ich die Heeren Stände, und Euch selbst Meines und Meiner geliebtesten Gemahlin Dankes versichert haben." — Se. kaiserl. Hoh. der Hr. Erzherzog Karl erwiederte die an Ihn und die übrigen bei Ihm versammelten Herren Erzherzoge gerichtete Anrede des Sprechers der Deputation folgendermaaßen: „Bei dieser allgemeinen höchst schmerzlichen Betrübniß gereicht es Uns zum vorzüglichen Troste, daß die löblichen Stände des Königreichs Ungarn Uns ihre Aufmerksamkeit bezeigen wollten. Das Andenken daran werden Wir stets in dankbarem Herzen bewahren. Wir wünschen, daß dis, als Beweis Unseres Wohlwollens, welches Wir hiermit dieser feierlichen Deputation ausdrüken, auch den gedachten Ständen kund gegeben werde."

Töplitz.

Dieser längst berühmte Kurort erfreute sich auch im verflossenen Jahre eines sehr zahlreichen Besuches. Nach Ausweis des Fremdenverzeichnisses befanden sich daselbst während der Badesaison mit Inbegrif der Durchreisenden 15,948 Personen. Ein gleichsam dankbares Streben der öffentlichen Behörden und Einwohner, den Gästen von Töplitz den Aufenthalt möglichst angenehm zu machen, leuchtet aus den von Jahr zu Jahr neu zuwachsenden Verschöneerungen der Stadt und ihrer Umgebungen hervor. Mit Staunen erblikt der Fremde, der den Kurort alle Jahre besucht, neue Schöpfungen gleichsam auf feenhafte Weise entstanden. So wandelt er im Frühlahre in dem erweiterten Schloßpark zwischen schattigem üppig herangewachsenem Gebüsch und hohen Bäumen an derselben Stelle, wo im jüngst verflossenen Herbste noch des Schnitters Sichel Getreidehalmen mähte. — In einer zweiten Abtheilung dieses reizend schönen Gartens, welche nie der Sonnenstrahl durchbrach, indem die hohen dichtbelaubten Gipfel hundertjähriger Eichen ein undurchdringliches Schattendach bilden, ergözen ihn nun die herrlichsten Fernsichten nach grünbelaubten Hügeln und Bergen, welche sich mit den Gartenanlagen zu vereinigen scheinen, und einen imposanten Anblik gewähren. Eben so wird der Fremde eine gänzliche Reform des fürstlichen Feauenbaumgartens wahrnehmen. Da nämlich die Erfahrung durch die glänzendsten Erfolge das Verfahren rechtfertigte, in geeigneten Krankheitsfällen mit dem Baden gleichzeitig die innere Anwendung der Töplitzer Mineralwässer in Verbindung zu sezen, so war man in dieser Rüksicht demüht, durch Errichtung einer Trinkanstalt den Bedürfnissen, so wie der Bequemlichkeit der Kurgäste möglichst zu entsprechen. Es wurde zu diesem Ende in dem genannten Garten eine gedekte Kolonnade aus Stein erbaut, welche sich an das früher bestandene tempelartige Gebäude schließt, in dessen Innerm die nebst der Stadtquelle bis jezt zu Trinkkuren benüzte Gartenquelle zu Tage geht. In derselben Anstalt werden auch alle jene Mineralwässer in- und ausländischer Kurorte vorräthig erhalten, deren Anwendung unter gewissen Krankheitsverhältnissen sich bei dem gleichzeitigen Gebrauch der Töplizer Väder heilsam erwiesen. Alle diese genannten mit großem Kostenaufwande verknüpften Verschönerungen verdankt man dem jungen, hofnungsvollen, für das Gute und Schöne gleich empfänglichen Fürsten Edmund Clary, und seiner in dem Geiste ihres leider zu früh verstorbenen Gemahls, des Fürsten Karl Clary, wirkenden Mutter des jungen Fürsten, einer gebornen Gräfin Chotek. Nicht minder bestreben sich der Stadtmagistrat, die Bürgerschaft der Stadt Töplitz, so wie die Gemeinde des Dorfes Schönau dem ermunternden Beispiele des Fürsten zu folgen. Im Verlaufe der lezten 15 Jahre ist die ganze Stadt neu gepflastert, für Fußgänger mit Trotteirs von Sandsteinen belegt, mit Kanälen zur Ableitung der Unreinigkeiten durchschnitten, und die Zahl der Stadtbäder um 8 vermehret worden. Mehr denn 200 Häuser wurden theils ganz neu und feuerfest erbaut, theils verschönert. Das Dorf Schönau, welches durch die zur Stadt Töplitz gehörige Mühlstraße mit derselben verbunden wurde, und gleichsam eine sehr schöne und nette Vorstadt bildet, hielt bezüglich der die Verschönerung bezwekenden Baulichkeiten stets gleichen Schritt mit der Stadt. Hohle, gefahrvolle Fuhrwege wurden verschüttet, geebnet und mit Alleen bepflanzt. Das Ganze sieht einem Park mit Landhäusern geziert nicht unähnlich. Der große Plaz des eigentlichen Dorfes, der ein oblonges Vierek bildet, und von einem kleinen Bache durchschnitten wird, wurde ebenfalls geebnet. Das früher mit Krümmungen versehene Flußbett des Baches läuft nun parallel mit den beiderseitigen Häuserfronten, ist mit einer Ufermauer versehen, und das Ufer mit einer Allee bepflanzt.

In Töplitz, sowie in Schönau herrscht die größte Reinlichkeit. Nicht nur, daß die Straßen der Stadt mit Beginn der Kurzeit zur Beseitigung jeder Belästigung der Kranken, welche durch das Rollen der Wägen auf dem Stadtpflaster herbeigeführet werden könnte, mit Sand überzogen, und mehrere Taglöhner zur Reinigung und Beleuchtung der Straßen gehalten werden, wetteifern auch die Hausbesizer in Verschönerung ihrer Häuser. Beinahe alle Jahre bekommen die geschmakvoll erbauten Häuser von Außen einen frischen Anstrich, und es gewinnt den Anschein für den

Fremden, als ob die Stadt erst kurz vor seiner Ankunft neuerbaut worden wäre. Wird nun im Kulminationspunkte der Badesaison der Ort mehr bevölkert, rollen dann die reichsten Equipagen zahlreich durch die Straßen, erblikt man zur Mittagsstunde im Schloßparke auf der Promenade das bunte Gewühl der Lustwandelnden, sieht man durch die Bogenfenster geräumiger Speisesäle stark besezte Tafeln, hört man aus jedem derselben Musikchöre erklingen, so wähnt man sich unwillkührlich in eine Residenz versezt, die aber mit der Annehmlichkeit des Stadtlebens noch die Freuden des Aufenthaltes auf dem Lande in der reizendsten Natur verbindet. Man kan in wenigen Minuten von jedem Punkte des Ortes ins Freie gelangen, wo sich dem Auge überall ein von dem gigantischen erhaben schönen Erz- und Mittelgebirge gleichsam eingefriedeter, von keiner Menschenhand nachzubildender Garten der Natur entfaltet. Die schönsten Ansichten findet man vom Schießhause, von der Schlackenburg, vom Monte de Ligne und von dem sogenannten Spitalberge. Das Schießhaus, in freundlichem Styl erbaut, wird selbst auch von den höchsten und hohen Herrschaften besucht. — Die Schüzengesellschaft stets bemüht, Hochdenselben ihre Ehrfurcht an festlichen Tagen zu bezeugen, genießt die Auszeichnung mit kostbaren Andenken, insbesondere von Seite Sr. Majestät des Königs von Preußen alle Jahre beschenkt zu werden. Die Schlackenburg ist ein in phantastischem Styl erbautes Haus, welches mehr seiner schönen Lage wegen besucht wird. Der Monte de Ligne, ein achteckiger Tempel, beherrscht alle vier Weltgegenden. Er ist geschmakvoll gebaut; im Innern im gothischen Style verziert, und mit farbigen Glasfenstern versehen. Der Anblik der mannichfaltigen Naturschönheiten ist ergözlich. Der Spitalberg überragt den Monte de Ligne, und die Aussicht von da gleicht einem überraschenden Panorama, welches von dem Erz- und Mittelberge begränzt wird. Es ist von Seite des Stadtmagistrates der Antrag gemacht worden, dortselbst einen breiten, mit Ufermauern verwahrten Sandweg anzulegen, der zu beiden Seiten mit Lindenbäumen bepflanzt werden soll, um den Besuch dieses vortreflichen Aussichtspunktes zu jeder Zeit des Tages möglich zu machen. Sowie fortan für Erweiterung der Verschönerungen gesorgt wird, läßt man das Nothwendige nicht aus dem Auge. So sind bereits der Prüfung und Genehmigung der hohen k. k. Landesregierung die Plane zur Anlegung neuer Kanäle in der grünen Ringgasse und nächst dem Stadtbade überreicht worden, welche noch vor Beginn der Badesaison 1835 ausgeführt werden dürften. Bereits genehmigt und zur Ausführung vorbereitet ist im Stadtbade die Errichtung eines neuen Einganges zu dem gemeinen Männer- und Frauenbade, wodurch lästige Kommunikation zwischen diesen und den Spezialbädern beseitiget wird. Ungeachtet der Wohlfeilheit der Wohnungen werden doch alljährlich neue Gebäude aufgeführt. Kaum sind in der grünen Ringgasse an die Stelle alter Scheunen drei neue höchst gefällige Gebäude entstanden, kaum wurde die Mühlstraße um eben so viel Häuser vermehrt, so ist daselbst wieder ein neues großes Gebäude im Bau begriffen.

Dem Schlangenbad in Schönau gegenüber, und am Ende dieser Häuserreihe, wird noch an zwei Gebäuden gearbeitet, wovon das erstere großartig angelegt ist. Die Bauplätze in Schönau werden in der Regel durch Ausgrabung und Aussprengung der an der Rükseite befindlichen Felsenmasse gewonnen, und sind darum sehr kostspielig. Es geht daraus eine sich kaum lohnende Baulust hervor, welche nur den Vortheil des Badepublikums befördert. Wenn zu den Annehmlichkeiten des Aufenthaltes auch Speise und Trank gezählt werden müssen, so wird es verzeihlich und vielleicht am rechten Ort gesagt seyn, daß sich in Töplitz folgende vorzüglichere Gasthäuser befinden.

Am Schloßplaze: der Gartensaal; am Marktplaze: das Hotel de Russie; in der langen Gasse: das Posthaus, das weiße Roß, der blaue Stern, der goldene Hirsch, die Eiche; in der Papiergasse: das schwarze Lamm; in der Kirchengasse: das schwarze Roß; in der Mühlstraße: das deutsche Haus, die Stadt Berlin, das hohe Haus, der römische Kaiser, und der Neptuntempel, die untere Bergschenke unter dem Schießhause.

In all den genannten Speisehäusern wird man sehr gut bewirthet, und wenn sich hie und da ein Tadel verlauten ließ, so kommt er daher, weil die böhmische Küche von der norddeutschen wesentlich unterschieden ist.

Sowie für körperliche ist auch für geistige Genüsse gesorgt.

Im Gartensaale befindet sich ein Lesekabinet, wo mehrere sowohl in- als ausländische Zeitungen und Journale durch die Badesaison gehalten werden. Auch ist daselbst Sachers Buchhandlung aus Prag, Sprenglers Kunsthandlung. Töplitz wird während der Kurzeit als ein offener Markt betrachtet. Von dieser Freiheit Gebrauch machend, finden sich auch Handelsleute aller Art ein. Aber auch die einheimischen Gewerbs- und Handelsleute befleißen sich die vorzüglichsten Waaren zu liefern, und stehen in der Regel den Fremden gewiß nicht nach. Sowie für die Bedürfnisse der bemittelten Kurgäste in jeder Beziehung gesorgt ist, findet auch der Arme gastliche Aufnahme und menschenfreundliche Hülfe. Es besteht nämlich daselbst das vom Dr. Dionys John im Jahre 1803 gegründete Bade-Institut für in- und ausländische des Bades bedürftige Arme. Der Fonds desselben bildete sich aus wohlthätigen Spenden, und beträgt mit Schluß des Verwaltungsjahres 1834 . . . 76,989 fl. 55 kr. W. W. Ursprünglich wurde es für die Aufnahme von 30 Armen eingerichtet, und der Gründer stand demselben als Direktor und Institutsarzt vor. Nach seinem zu frühen, im Jahre 1813 erfolgten Hinscheiden verwaltete es in gleicher Eigenschaft bis zum Jahre 1835 der Stadtphysikus Med. Dr. Gegenbauer mit rühmlichem Eifer, und von da an übernahm es Med. Dr. Ambrosi. In diesem Institute werden die Armen mit Kost, Wohnung, Wäsche, Medikamenten und ärztlicher Hülfe unentgeldlich versehen, und die Zahl der Aufgenommenen stieg im Jahre 1834 schon auf 576. — Da aber die Revenüen des Institutes nur die Aufnahme einer bestimmten Anzahl von Armen gestatten, so wurde verordnet, daß die des Bades bedürftigen Mittellosen sich unter Beilegung einer Krankengeschichte und eines Armuthszeugnisses an den Töplitzer Magistrat wegen ihrer Aufnahme verwenden, und von dieser Behörde die Bestimmung des Tages der Aufnahme gewärtigen sollen. Wiewohl diese Vorsichtsmaßregeln in in- und ausländischen Zeitungen, so wie auch die Rundschreiben der königl. Kreisämter allgemein verlautbart wurden, so unterbleibt doch die Anmeldung der armen Kranken sehr häufig, und dieselben strömen von allen Seiten oft ohne alle Dokumente, oft nur mit einem Passe ihrer Behörde, oder einem Armuthszeugnisse herbei, während auch nicht eine Stelle im Institute offen ist. Die Sorglosigkeit der Behörden geht oft so weit, daß sie Arme mit Krankheiten behaftet aus weiter Ferne anher senden, gegen welche die hiesigen Mineralbäder gar nicht angezeigt sind, ja deren Anwendung oft nur schädlich einwirken würde.

Wenn nun solchen Kranken die Aufnahme entweder wegen Mangel des Raumes im Institute, oder wegen Unanwendbarkeit

Digitized by Google

des Bades verweigert werden muß; so steht die Direktion in Gefahr einer unerhörten Unmenschlichkeit und Grausamkeit beschuldigt zu werden; welcher Vorwurf aber nur diejenigen treffen kann, welche die nöthige Anzeige zu stellen verabsäumten. In Fällen, wo die Entfernung der Heimath zu groß, und das Leiden sichtbar war, hat man den Kranken auf Kosten des Institutes in einem Privathause untergebracht. Zum Dank setzte er aber im nächsten Jahre die Direktion in gleiche Verlegenheit. Möchte doch die Einrichtung dieses wohlthätigen Institutes von allen Behörden ihren Untergebenen zur Kenntniß gebracht werden! Neben dem Johnischen Institute befinden sich auch das königl. sächsische und königl. preußische Militärbadinstitut. Im erstern werden jährlich bis 24, im leztern bis 30 Militärs auf Kosten ihrer Regierungen erhalten. Das in Schönau gelegene kaiserl. östreichische Militärbadehaus ist ein imposantes Gebäude und zur Aufnahme von 500 Kranken eingerichtet. Die Töplitzer Israelitengemeinde hat eine ähnliche Anstalt seit einigen Jahren eereichtet, und erfreut sich eines so raschen Gedeihens, daß sie schon beabsichtigt, ein eigenes Institutgebäude in der Nähe des Johnischen zu errichten. Alle Verschönerungen, alle Verbesserungen, so wie die Erweiteeung der Wohlthätigkeitsanstalten verdankt Töplitz und Schönau dem stets regen Verschönerungs- und Wohlthätigkeitssinn Sr. Excellenz des Herrn Oberstburggrafen Karl Grafen von Chotek. Nicht nur, daß Hochderselbe die meisten Verschönerungs- und Verbesserungspläne selbst angibt, so belebt er alle untergeordneten, mit der Ausführung beschäftigten Organe zur Leistung des scheinbar Unmöglichen. So z. B. wurden auf seine Anordnung die Graupner Gasse, der Markt- oder Schloßplaz, die Judenstadt und die Papiergasse binnen drei Monaten in der ungünstigsten Jahrszeit mit Kanälen versehen, gepflastert, und mit Trottoirs belegt. Glüklich kann sich das Land preisen, in welchem jede Gattung der Industrie und der Kultur durch energischen Einfluß des Landeschefs so rasch gehoben wird!

Töplitz, den 12 Februar 1835.

---

[661]

Hohenheim.

Ankündigung der Vorlesungen bei dem

land- u. forstwirthschaftlichen Institut

für das Sommerhalbjahr 1835.

I. Im landwirthschaftlichen Fache:

Von Director Wolz: Betriebslehre, 2ter Theil (Organisations- und Directionslehre), spezielle Viehzucht mit praktischen Demonstrationen.

Von Professor Göriz: Akerbau mit Einschluß des Weinbaus als Fortsezung, landwirthschaftliche Taxationslehre, landwirthschaftliche Technologie als Fortsezung, auch praktische Demonstrationen.

Von Institutsgärtner Walker: Obstbaum- und Seidenzucht.

II. Im forstwirthschaftlichen Fache:

Von Professor Dr. Gwinner: Waldbau, Forstrecht, Forstdirection, Examinatorien und praktische Demonstrationen.

Von Forstlehrer Brecht: Forstschuz, Forstbotanik, Anleitung zur schriftlichen Forstgeschäfts-Praxis.

III. In den hülfswissenschaftlichen Fächern:

Von Professor Dr. Riecke: Mechanik, praktische Geometrie mit Uebungen auf dem Felde, Waldwerthsberechnung.

Von Apotheker Schumann: Pflanzen-Physiologie, spezielle Botanik mit botanischen Exkursionen, praktische Uebungen im Laboratorium als Fortsezung des Vortrags über Chemie.

Von Forstlehrer Brecht: Planzeichnen.

Von Thierarzt Baumeister: Thierheilkunde mit Einschluß der Seuchenlehre, Forst-Insektologie, Pferdekenntniß und Pferdezucht.

Von Lehrer Mäntler: bürgerliche Baukunst.

Der praktische Unterricht in der Landwirthschaft steht unter der besondern Leitung des Directors. Für den forstwirthschaftlichen Unterricht finden Exkursionen in die benachbarten Reviere so wie in entferntere Gegenden statt. Das Ende der Osterferien ist auf den 3 Mai und der Anfang der Vorlesungen auf den 4ten desselben Monats festgesezt. Ueber die weiteren Hülfsmittel der hiesigen Anstalt und die Eintrittsbedingungen sind unterm 11 September v. J. auf Seite 1508 der Beilage zur Allgem. Zeitung ausführliche Mittheilungen gemacht worden.

Die Direktion des königl. würtembergischen land- und forstwirthschaftlichen Instituts.

---

[7] Bei A. Asher in Berlin erschien so eben:

Ansichten von Spanien.

Granada und das Alhambra

it 21 Stahlstichen nach Roberts und zehn Holzschnitten von Branston und Wright. Roy. 8. 5 Rthlr.

Bei dem Interesse, welches Spanien gegenwärtig erregt, und bei der meisterhaften Ausführung der Kunstblatter, bedarf es wohl kaum mehr als der Ankündigung, um dieses herrliche Werk zu empfehlen. Die Wunder der Alhambra sprechen in dem interessanten Text und den schönen Bildern zugleich die Phantasie und das Auge an und die gelungene Beschreibung jenes Denkmals maurischer Grösse dürfte allein hinreichen, um diesem Prachtwerke einen Plaz in den Sammlungen zu verschaffen, die auf Geschmak Anspruch machen.

Vorrathig in Wien bei Gerold und in der Schmidl'schen Buchhandlung; in Pesth bei Hartleben und bei Kilian, in Prag bei Borrosch und André und Haase Söhne, in Lemberg bei Wild u. Sohn, in Breslau bei Hirt und bei Max u. Comp.

---

[79] In der Unterzeichneten ist erschienen und kan durch alle soliden Buchhandlungen bezogen werden:

Die Geschichte des Cevennen-Kriegs.

Ein Lesebuch für Ungelehrte.

Nach Memoiren und geschichtlichen Nachrichten erzählt von

der verstorbenen Therese Huber.

Preis 2 fl.

Stuttgart und Tübingen, im März 1835.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

---

[572] In meinem Verlage ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Wigand (Paul), Die Provinzialrechte des Fürstenthums Minden, der Grafschaften Ravensberg und Rietberg, der Herrschaft Rheda und des Amtes Reckenberg in Westphalen, nebst ihrer rechtsgeschichtlichen Entwikelung und Begründung; aus den Quellen dargestellt. Zwei Bände. gr. 8. 59 Bogen auf Drukpapier. 3 Thlr. 12 gr.

Bildet eine Fortsezung der bekannten Sammlung:

Provinzialrechte aller zum preußischen Staate gehörenden Länder und Landestheile, insoweit in denselben das allgemeine Landrecht Gesezeskraft hat, verfaßt und nach demselben Plane ausgearbeitet von mehreren Rechtsgelehrten. Herausgegeben von F. H. von Strombeck. — Die bisher erschienenen 7 Bände (1827 bis 33) kosten 12 Thlr. 16 gr.

In diesem Werke gehören ferner, obwol unter besondern Titeln erschienen:

Die Provinzialrechte der Fürstenthümer Paderborn und Corvey in Westphalen nebst ihrer rechtsgeschichtlichen Entwikelung und Begründung aus den Quellen dargestellt von Paul Wigand. 3 Bände. 1832. gr. 8. 4 Thlr. 12 gr.

Das pommersche Lehnrecht nach seinen Abweichungen von den Grundsätzen des preußischen allgemeinen Landrechts dargestellt von Zettwach. 1832. gr. 8. 1 Thlr. 12 gr.

Leipzig, im Februar 1835.

F. A. Brockhaus.

[88] In der litterarisch-artistischen Anstalt der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in München ist erschienen:

Das Ausland.

Ein Tagblatt
für Kunde des geistigen und sittlichen Lebens der Völker.

Monat März.

Inhaltsanzeige: Das nordöstliche Spanien. (Mit einer Karte.) – Texier's Reise in Kleinasien. – Bevölkerung der russischen Städte. – Der Jahrmarkt von Hurowar. – Budget von Vandiemensland. – Ungewöhnliche Seehöhe. – Die Basken. – Ein Waldbrand in Nordamerika. – Die pittoreske Industrie in Paris. – Briefe des Herrn Dubois de Neufchatel über Armenien. – Zahl der englischen Marine-Offiziere am 1 Oktober 1834. – Bälle und Lustbarkeiten in Mexiko. – Die Länder, Nationen und Sprachen von Oceanien. – Zahl der Armen in Frankreich. – Ueber die Kraft des Menschen in den verschiedenen Tagesstunden. – Vorschlag zu einer Todtenstadt in England. – Pestentstehungsorte in neun Städten in England. – Ueber den letzten Ausbruch des Vesuvs. – Dampfschiff zum Eisbrechen. – Schlechter Zustand der Kolonie am Schwanenflusse. – Der Harem des Vicekönigs von Aegypten. – Sonderbare Naturerscheinung bei Kiachta. – Gewehr, um Seile von vereisten Schiffen ans Ufer zu schießen. – Große Anzahl der Schiffbrüche in der englischen Marine. – Ueber die Eismassen in den nördlichen Meeren. – Schilderung von Alexandrien. – Zinngruben in Frankreich. – Ueber eine Verbesserung der Ferngläser. – Lage der englischen Armee im Vergleich mit der französischen. – Ueber das Zufrieren der Newa. – Abenteuer eines englischen Offiziers in brasilianischen Diensten. 4. Indianerkämpfe und neue Gefangenschaft. 5. Gefangenschaft bei den Indianern und unerwartete Befreiung. – Morrison. (Nekrolog. – Die Geschichte der Baumwollenmanufaktur in England. – Amts Reise im Mississippithale. – Ueber den niederländischen Handel. – Indische Miszellen: Die Gräuel bei dem Tode eines Radschah. Hungersnoth in Gumtur. Aufhebung der Knabenversorgungs-Anstalten bei den indischen Regimentern. Plan, die kleinern Garnisonen aufzuheben. – Verhältniß der kleinrussischen Sprache zur großrussischen. – Die Stab Pusch. – Verlust Frankreichs an Kriegsschiffen während der letzten Kriege. – Aufstellung eines Apparats zum Reinigen des Seewassers. – Panorama von Sibirien. – Die dänische Armee. – Statistische Notizen über England. – Fliegende Brücken ohne Anker. – Zahl der in Thätigkeit befindlichen Webstühle im Departement Lyon. – Die irischen Fattionen. – Zunahme der Eisenbahnen in den Vereinigten Staaten. – Bevölkerung des Königreichs Neapel. – Clubs in London. – Französische Litteratur: Die blutige Nonne. Chatterton. – Kupferausbeute in England. – Ueber das Trinken der Schlangen. – Dampfbeete auf Cylindern. – Maschine um den Hanf zu reinigen. – Die Muse thierjagd. – Ueber den Serapistempel zu Pozzuoli. – Konzerte in Lafitte's Hôtel. – Oldfield's Fahrt den Tschadda hinauf. – Reise von Newyork nach St. Louis am Missouri. – Erinnerungen aus dem schwedischen Kriegsdienst. – Wohlfeilheit der Baumwollenwaaren in England. – Singermäßiges Benehmen der Neger in Neu-York. – Auffindung der Rocella auf der Insel Ascension. – Eine Bärenjagd in Nordamerika. – Anekdote von General Jackson. – Litterarische Notizen aus Rußland. – Weg nach Ostindien, 1) über den Euphrat, 2) über das rothe Meer. – Die Gemälde in den Grotten von Beni Hassan. – Skizze von Dublin. (Nach Inglis.) – Statistische Notizen über Venedig. – Das siamesische Heer. – Ueber den Pyrenäenkanal. – Tannan und Mergui. – Auffindung des ächten Papyrus.

Mit einer der nächsten Nummern wird ein eigener Umschlag für das erste Quartal dieses Jahrgangs mit Angabe des Inhalts ausgegeben.

[650] Allgemeine Renten-Anstalt
zu Stuttgart.

Nach dem Vorbild der seit 1825 zu Wien mit dem glücklichsten Erfolg bestehenden Allgemeinen Versorgungs-Anstalt für österreichische Unterthanen, bei welcher die Vortheile der Sparkassen und Pensions-Anstalten auf eine eben so einfache als sinnreiche Art vereinigt sind, wurde – mit den nöthigen Modifikationen und Verbesserungen – im Jahre 1835 die Allgemeine Renten-Anstalt zu Stuttgart gegründet, um auch dem übrigen, von der Theilnahme an der Wiener Anstalt ausgeschlossenen deutschen Publikum die Vortheile eines so gemeinnützigen Vereins zuzuwenden. Daß die Unternehmer in ihren Erwartungen sich nicht täuschten, beweis't der so eben durch den Schwäb. Merkur bekannt gemachte 1te Rechnungs-Abschluß (für das Jahr 1834), nach welchem mit 31 Decbr. dieses Jahres bereits 5255 Aktien bestanden, die bei dem sich immer mehr und mehr über die Gränzen Würtembergs erweiternden Wirkungskreis fortwährend bedeutenden Zuwachs erhalten, so daß ihre Anzahl heute schon 5440 beträgt. —

Die Statuten und sonstigen Bekanntmachungen des Instituts, welche bei dessen Agenten zu erhalten sind, werden über das Wesen desselben nähere Belehrung geben, woraus im Ganzen hervorgehen wird, daß durch eine sehr mäßige Einlage die Theilnehmer sich ein lebenslängliches mit dem Alter zunehmendes Einkommen sichern können, und daß selbst bei einem durch frühzeitigen Tod verkürzten Genuß, wenigstens der baar angelegte Betrag nie verloren gehen kann. —

Stuttgart den 21 März 1835.

Direktion
der Allgemeinen Renten-Anstalt.

[627] In einer äußerst gewerbsamen, im Isarkreise gelegenen Stadt, durch welche eine Hauptstraße führt, ist eine sehr vortheilhaft situirte und im besten Zustande erhaltene Behausung samt realer Seifensiedersgerechtsame, dann alten Vor- und Einrichtungen hiezu unter gewiß annehmbaren Bedingnissen aus freier Hand zu verkaufen.

Allenfalls Kauflustige wollen sich der nähern Aufschlüsse halber an den königlichen Advokaten Dr. Dessauer in München entweder mündlich oder in frankirten Briefen zu wenden belieben.

München den 21 März 1835.

[621]

Benachrichtigung
für Personen, welche Geld auf Pfänder leihen, für Uhrmacher, Juwelierer, Händler u. s. w.
Belohnung von Fünfzig Pfund Sterling.

Am 24 Februar d. J. wurden in London zwischen 7 und 8½ Uhr Abends aus dem Hause der verwittweten Lady Brownlow, No. 50, Hill Street, Berkeley Square, folgende Gegenstände entwendet:

1) Eine mit großen Brillanten umgebene Amethyst-Brosche.
2) Amethyst- und Diamant-Ohrringe nebst Halsband.
3) Smaragd- und Perlen-Ohrringe u. Brosche.
4) Eine goldene Kette, goldnes Bracelet mit Chrysolithen und Rubinen.
5) Ein Perlenhalsband, Ohrringe und Bracelet mit diamantenem Schloß.
6) Verschiedene Ringe.
7) Zwei Brochen.
8) Haarnadeln.
9) Ohrringe.
10) Ein Halsband von Diamanten à chatons gefaßt.
11) Ein Paar diamantene Ohrringe.
12) Eine diamantene Aigrette.
13) Eine Diamant-Brosche mit drei Birnperlen.
14) Eine Garnitur Chrysolithen mit kleinen Diamanten gefaßt, mit drei Pendeloques, an einer breiten goldnen Kette hängend.
15) Chrysolithen-Ohrringe.
16) Breite goldene Ketten-Bracelets mit Chrysolith-Schlössern.
17) Halsband und Ohrringe mit Topasen.
18) Ohrringe und Kreuz à grains gefaßt.
19) Granat-Brosche.
20) Mosaik- und andere Broches.
21) Ein goldenes Schlangen-Bracelet mit einem Chrysopras.
22) Ein goldnes Bracelet mit einem Onyx.
23) Ein goldnes Bracelet mit kleinen Karfunkeln.
24) Eine kleine französische goldene Uhr auf beiden Seiten mit Perlenrand.
25) Ein goldnes Bracelet mit Turquoises.
26) Eine goldene Kette mit Lorgnette.
27) Ein Paar goldene Ohrringe mit Turquoises gefaßt.
28) Ein Paar dergleichen mit weißen Karneolen gefaßt.
29) Verschiedene Ringe, wovon einer in Smaragd und Diamanten, ein anderer mit Topas-Rose und Diamanten nebst anderen Verzierungen.
30) Ein goldenes Bracelet mit Chrysopras-Schloß, in Maroquin-Etui.
31) Zwei Etuis mit Haar-Bracelets.
32) Ein Etui mit Perlen-Bracelets und Amethyst-Schloß.
33) Ein desgleichen mit Amethyst-Kreuz.
34) Ein desgleichen mit Seotgnes u. Turquoises.
35) Ein kleines Etui mit Schlangen-Broches.
36) Ein Maroquin-Etui mit verschiedenen Broches.
37) Ein kleines hölzernes Kästchen mit verschiedenen Ringen und Kleinodien.
38) Eine goldene Kette.
39) Ein Etui mit Camée-Bracelets.
40) Ein ditto mit einem venetianischen Ketten-Bracelet.
41) Ein ditto mit einem schmalen Haar-Bracelet.
42) Ein schmales Gold-Bracelet.
43) Ein Haar-Bracelet mit glattem goldenem Schloß, und dem auf der Rückseite desselben gravirten Namen „Mary."
44) Ein blau ledernes Schreibepult, Briefe und Notizen enthaltend.

Sollten diese Gegenstände zum Verkauf oder Verkauf angetragen werden, so versichere man sich der Sachen und Personen; für den Fall aber, als diese Gegenstände, oder einige derselben schon verpfändet oder verkauft seyen, so beliebe man darüber ungesäumte Nachricht unter der Adresse: St. James's Station, Vine Street Piccadilly, London, zu geben, und oben erwähnte Belohnung von Fünfzig Pfund Sterling, nach vorhergegangener Uebersührung und Wiedererlangung des Eigenthums, ganz oder im Verhältnisse eines Theils desselben, in Empfang zu nehmen.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander in Strasburg, Brandgasse Nr. 38. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag — № 93. — 3 April 1835.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Spanien. (Briefe aus Madrid.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Verhandlungen der Kammern. Briefe.) — Beilage Nro. 93. Niederlande. (Schreiben aus dem Haag.) — Italien. (Schreiben aus Rom.) — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Preußen. — Oestreich. (Briefe.) — Türkei. — Außerordentliche Beilagen Nro. 136 und 137. Graf Pozzo di Borgo. — Ritter v. Lang. — Georg Tzavellas. — Ostindien. — Persien. — Marienbad. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

(Globe.) Wir theilten gestern die Botschaft des Präsidenten vom 25 Febr. an den Kongreß mit, welcher von aller Korrespondenz zwischen Hrn. Livingston, dem amerikanischen Gesandten in Frankreich, und Hrn. v. Rigny, dem vorigen französischen Minister des Auswärtigen, so wie zwischen jenem und Hrn. Forsyth, dem Staatssekretair des Auswärtigen zu Washington, dann von den von Hrn. Serrurier, dem vorigen Gesandten Frankreichs in den Vereinigten Staaten, mit der amerikanischen Regierung über seine Abberufung gewechselten Noten, Abschriften beigelegt waren. Das einzige Stük in der ganzen Korrespondenz, welches nicht bekannt gemacht wurde, ist die lezte Note des Hrn. Serrurier vor seiner Abreise von Washington. Hr. Forsyth sagt darüber: „Man habe, ehe man sie dem Kongreß mittheilen und beantworten wollte, für nöthig erachtet, sie der französischen Regierung vorzulegen, um sich Gewißheit zu verschaffen, ob einige anstößige (exceptionable) Ausdrüke darin als vorsäzlich von Seite jener Regierung, oder nur als aus einer unbesonnenen Aufwallung des Gesandten hervorgegangen zu betrachten seyen." In allen diesen amerikanischen Dokumenten herrscht die einfache Sprache des Republikanismus, nicht unvermischt mit Spuren jener Schlauheit, die man der amerikanischen Diplomatie zuschreibt. Wir wollen blos solche Stellen der Korrespondenz ausheben, welche bereits Bekanntes unter einem neuen Lichte darstellen. Hrn. Livingstons erster Brief aus Paris, vom 11 Januar datirt, schildert den ersten Eindruk, welchen die starke Sprache der Präsidentenbotschaft in jener Hauptstadt hervorbrachte: „Ich darf Ihnen, schreibt er, nicht verhehlen, daß die Aufregung gegenwärtig sehr groß ist. Der Stolz der Franzosen ist tief verwundet durch das, was sie einen Versuch nennen, sie durch Drohungen zu der Zahlung einer Summe zu zwingen, die sie, den klarsten Beweisen zum Troz, nicht schuldig zu seyn hartnäkig behaupten. Dieses Gefühl wird genährt durch unsere Oppositionsblätter, namentlich den Intelligencer und den New York Courier, aus denen Amerikaner Auszüge mit dem Bemerken überschikt haben, sie sprächen die Ansichten der Mehrzahl des Volkes aus. Diese werden hier übersezt und in den Journalen abgedrukt, mit solchen Kommentarien, wie man sie erwarten durfte, und wie man sie ohne Zweifel veranlassen wollte. Würde es zwischen den beiden Ländern zu Feindseligkeiten kommen, so könnten sich jene Leute schmeicheln, viel dazu beigetragen zu haben." Hr. Livingston theilt hierauf die mündlichen Erklärungen mit, die er Hrn. v. Rigny über das Wesen einer Präsidentenbotschaft gemacht habe. Er habe ihm gesagt, eine solche Botschaft sey nur an den Kongreß gerichtet, und verlange keine Beachtung von Seite einer fremden Macht. „Ich drükte ihm, schreibt er, mein Bedauern aus, daß man die auf Frankreich bezügliche Stelle der Botschaft als eine feindselige Maaßregel mißverstanden habe. Sie war, sagte ich ihm, nur ein Theil einer Berathung der verschiedenen Glieder unsrer Regierung darüber, welcher Weg einzuschlagen sey, wenn die französischen Kammern auf ihrer Weigerung, einen förmlich abgeschlossenen Vertrag zu erfüllen, beharren sollten. Ich sagte ihm, der Präsident habe, wie seine Pflicht gewesen, die Thatsachen der Wahrheit getreu, in gemäßigter Sprache, ohne aufreizende Anmerkungen dargestellt, eben so habe er, wie seine Amtspflicht ferner von ihm erheische, die verschiedenen Mittel, Genugthuung zu erlangen, erwähnt, welche das Völkerrecht gestatte, um Feindseligkeiten zu vermeiden, wobei er, wie er verbunden gewesen, seine Gründe angegeben habe, warum er eines dieser Mittel vorziehe; von allem diesem aber sey kein Wort an die französische Nation gerichtet. Ich verglich das Verfahren mit einem im französischen Gesezе wohl bekannten — mit einem Familienrathe, worin die Angelegenheiten und Interessen von Verwandten berathen werden — nur daß in unserem Falle die Verhandlungen natürlich bekannt gemacht würden. Eine weitere Aufklärung über das Wesen dieses Dokumentes ergebe sich daraus, daß keine Weisung erfolgt sey, es der französischen Regierung mitzutheilen; wenn ein Zeitungsblatt, das die Botschaft ertheilt, Sr. Exc. dem Hrn. Minister übermacht worden sey, so sey dis auf sein Verlangen geschehen, und ausdrüklich dazu bemerkt worden, daß es eine Privat-, keine offizielle Mittheilung sey." Dis ist, fürchten wir, mehr ein subtiles, als vernünftiges diplomatisches Raisonnement; wenigstens würde eine Thronrede, welche die mögliche Ergreifung von nahebei feindseligen Maaßregeln gegen einen verbündeten Staat ankündigte, kaum diese harmlose Auslegung des amerikanischen Gesandten erfahren. (Beschluß folgt.)

Spanien.

(Sentinelle.) Bayonne, 24 März. Gegen 20 der angesehensten Einwohner von Lecaroz wurden gefangen nach Pamplona abgeführt, wo sie als Geißel für die Ruhe ihrer Gegend dienen sollen. Diese Maaßregel scheint inzwischen eine gegentheilige Wirkung hervorgebracht zu haben, indem der größere Theil der Einwohner, die zurükgeblieben waren, sich dem Heere des Don Carlos angeschlossen hat. Man versichert, das

Digitized by Google

Joel Echarry Aranaz sey in die Hände der Carlisten gefallen, und die Besazung von 300 Mann zum Kapituliren gezwungen worden. Die Carlisten hätten sich bei diesem Anlasse mehrerer Kanonen bemächtigt. — (Der Indicateur von Bordeaux gibt ebenfalls die Einnahme dieses Forts als Gerücht, hält es aber für unwahrscheinlich, um so mehr, da ein anderes Gerücht von der Zurüktreibung der Carlisten nach einem gemachten Angriffe spreche.)

(Messager.) Ein Schreiben aus Bayonne vom 23 März meldet, daß Zumalacarregny, nachdem er die von Mina befohlenen Exekutionen vollzogen, sogleich in die Borunda gerükt sey, eine gewisse Zahl von Einwohnern ergriffen, und sie vor das Fort Echarry Aranaz, wozu 400 Christinos lagen, aufgestellt habe, wo sie dem Feuer der feindlichen Kanonen ausgesezt waren, um die Truppen der Königin auf diese Art aus Furcht, ihre eigenen Anhänger niederzuschießen, an der Vertheidigung zu hindern.

⊙ Madrid, 13 März. (Beschluß.) Die Mancha wird von Banden durchzogen, welche die kleineren Städte überfallen und ausplündern. In Toledo wagt Niemand vor das Thor zu gehen, und die Königin Regentin, welche bereits ihren Aufenthalt in Aranjuez nehmen wollte, muß vor der Hand in Madrid bleiben, weil der Kriegsminister es abgeschlagen hat, ihr die verlangte nothwendige Eskorte zu geben. — Der Infant Don Francisco de Paula will, wie es heißt, eine Reise nach Andalusien unternehmen. — Aus Coruña schreibt man, daß man dort die Fregatte Peria mit den 27 gefangenen carlistischen Offizieren stündlich erwarte; neun von ihnen sollen nach Cadiz geschikt werden, um sich nach den Philippinen einzuschiffen; die übrigen sind, heißt es, nach Puerto Rico bestimmt. — Der englische Obrist Bacon, welcher in Portugal ein Fremdenregiment kommandirt hatte, und sich seit einiger Zeit hier befand, um, wie es hieß, diese Truppen und seine Dienste der spanischen Regierung anzubieten, ist vor einigen Tagen, ohne seinen Zwek zu erreichen, nach Paris abgereist. — Die Königin hat ein Dekret erlassen, worin allen Personen, welche einen Gehalt von der Regierung beziehen und denselben im Auslande verzehren, befohlen wird, bei Verlust ihres Gehalts, nach Spanien zurükzukehren; Ausnahmen sollen nur mit allerhöchster Bewilligung statt finden. — Am Aschermittwoch wurden alle Papiere der seit der Pestanication von 1823 statt gefundenen geheimen Polizei-Denunciationen ꝛc. auf verschiedenen Plätzen Madrids öffentlich verbrannt. — Am 7 bewilligten die Procuradoren das außerordentliche Budget des Finanzministers von 150 Mill. Dollars einstimmig. Da dieser seinerseits so viele Truppen als möglich von hier in die insurgirten Provinzen schikt, so hat er den Urbanos einen großen Theil der Dienste der bisherigen Besazung übertragen, und seit Anfang dieser Woche besezen sie alle Posten der Stadt mit Ausnahme des Pallastes, des Posthauses, der Gefängnisse, der Estamentos und einiger andern Punkte. — Der Austritt des Hrn. Martinez de la Rosa aus dem Ministerium, welchen ich Ihnen als bevorstehend angekündigt habe, scheint sich nicht lange mehr verzögern zu können. Die Opposition in der Procuradorenkammer stüzt sich auf den neuen Kriegsminister, um energischere Maaßregeln herbeizuführen, und deshalb den Ministerpräsidenten zu entfernen. Zu diesem Behuf hat sie die Petition wegen Ertheilung der Sanktion des Gesezesentwurfs rüksichtlich der Milicia Urbana wieder aufgenommen und diese Gelegenheit benuzt, ihre Mißbilligung des bisherigen Benehmens des Ministeriums der Königin vorzulegen. Da diese Verhandlungen auch für das Ausland Interesse haben, so theile ich die Hauptsache davon etwas ausführlicher mit. Der Gegenstand war für den 9 zur Tagesordnung gestellt, und es fand ein ganz außerordentlicher Zudrang von Personen beider Geschlechter nicht nur auf den für das Publikum bestimmten Tribunen, sondern selbst im Innern des Heiligthums der Volksvertreter statt. Sogar die Diplomaten konnten nicht in ihre Loge eindringen, da diese von Damen und hülfreichen jungen Herren mit Gewalt erstürmt worden war. Hr. Trueba Cosio eröfnete die Diskussion, indem er für die Petition sprach und sich vorzüglich darauf stüzte, daß außerordentliche Umstände außerordentliche Maaßregeln rechtfertigten. In der günstigen Schilderung der Lage der Nation, welche der Präsident des Ministeriums fortwährend mache, habe mehr dessen poetisches Genie, als der Geist der Wahrheit vorgewaltet. „Wir erblikten, sagte er, nicht mehr eine schwache Faktion, sondern eine furchtbare und kraftvolle; wir sehen Leute, welche entschlossen sind, eher in jenen verheerten Gefilden umzukommen, als zu unterliegen, oder dem Throne Isabellens II zu huldigen.“ Dann beschuldigte er die Regierung schwacher Maaßregeln, und der unbegründeten Furcht vor demagogischer Anarchie; sie wolle eine Fusion der Parteien bewirken, die doch nur auf Tod und Leben miteinander kämpfen könnten. Der Marquis de Falces sprach darauf gegen die Petition mit schwachen, nicht überzeugenden Gründen. Hr. Cadallero vertheidigte die Petition, und suchte die von dem Marquis aufgestellten Gründe zu widerlegen. Auch er behauptete, die Regierung habe die Mittel, den Aufruhr zu unterdrüken, verfehlt. „Die Minister, sagte er, berufen sich auf den Vertrag der Quadrupel-Allianz; allein welcher Spanier sieht nicht ein, worauf sich dergleichen Allianzverträge reduziren? Der ebenerwähnte ist eher eine bloße Förmlichkeit, als ein Mittel, den Bürgerkrieg zu beendigen. Ueberdis gibt schon die Existenz des Vertrags an sich einen jammervollen Begrif von unserer Lage; denn muß es nicht auffallen, daß vier Mächte, welche an der Spize der europäischen Civilisation stehen (Spanien und Portugal auch?), sich verbinden, um einen Bürgerkrieg zu beendigen? und gegen wen? gegen einen Prätendenten, welchen eine handvoll Grenadiere hätten vernichten können.“ Hr. Arguelles sprach gegen die Petition, weil der Eingang derselben mit den einzelnen Artikeln im Widerspruch stände; man wolle dem öffentlichen Geist einen Aufschwung geben, und habe ein Reglement gebilligt, welches ihn niederdrüke; übrigens hätten nicht die Behörden, sondern die Regierung selbst, und zwar durch eine feste, entschiedene Richtung, den öffentlichen Geist zu beleben. Die in dem 2ten Artikel verlangte Mobilisirung eines Theils der Milicia Urbana stärke der Kammer nicht zu, weil dieses eine Maaßregel der vollziehenden Gewalt sey. Darauf hielt Hr. Alcala Galiano nach seiner Gewohnheit einen langen, beredten Vortrag, um die Petition zu unterstüzen, die er als höchst wichtig und als eine neue Epoche bezeichnend betrachtete. Er machte dem Ministerium die heftigsten Vorwürfe, sprach aber die Ueberzeugung aus, die Faktion werde unterliegen; denn dreimal habe sich die Nation ihre Grundgesezze selbst gegeben,

Digitized by Google

und wenn man das Estatuto Real eine Konzession nennen wolle, so sey es doch eine durch die öffentliche Stimmung entrissene (arrancada) Konzession. Die Regierung müsse sich an die glühenden Gemüther, an den eraltirten Patriotismus, ja selbst an die Raserei (delirio) wenden, um eine andere Raserei zu bekämpfen. Den 3ten Artikel wünschte der Redner indessen zurükgenommen zu sehen, damit die Verantwortlichkeit der etwaigen Fehler der Regierung nicht auf die Kammer zurükfiele. Uebrigens sprach er die Hofnung aus, daß der Eintritt des neuen Kriegsministers eine Aenderung in der Richtung der öffentlichen Geschäfte bezeichnen werde. Nun erhob sich Hr. Martinez de la Rosa, und sprach ohne Unterbrechung länger als zwei Stunden, jedoch, wie man allgemein urtheilte, nicht mit seiner gewöhnlichen Beredtsamkeit. Er verfiel in eine Menge Wiederhalungen, und überhäufte das System seiner Verwaltung mit etwas zu weit getriebenen Lobsprüchen. Die bisherige Regierung habe das Estatuto Real erlassen, die Cortes berufen, und die Allianz mit andern europäischen Mächten geschlossen, wodurch Spanien mit zweien derselben verbunden sey, welche an der Spize der Civilisation ständen (Portugal wurde nicht erwähnt). Die Cortes hätten die erforderlichen Geldmittel erst nach Verlauf von vier Monaten bewilligt; die neue von den Cortes genehmigte Aushebung von 35,000 Mann sey durch die Thätigkeit der Regierung so weit vorgeschritten, daß zu Anfang Mai's diese Macht im Stande seyn würde, effektive Dienste zu leisten. Die Regierung sey durch die erlittenen Unglüksfälle niemals entmuthigt worden; vielmehr, als man ihr vorschlug, fremde Hülfe in Anspruch zu nehmen, sagte sie: nein! es ist eine spanische Angelegenheit, und Spanier allein sollen triumphiren. Er wolle keine Fusion der Parteien, ohne jedoch der Aussöhnung die Thüre zu verschließen. Uebrigens gab er zu, daß das Gesez die gewünschten Resultate herbeiführen werde, nur dürfe die Milicia Urbana nicht dahin ausarten, daß sie zu gleichem Dienste, wie die Armee, verpflichtet würde. Die ganze, nach den baskischen Provinzen bestimmte Macht betrage 42,000 Mann, also etwa ein Drittel der Armee, welche seit seiner Verwaltung um das Doppelte vermehrt worden sey. Die Worte der Thronrede des Königs von Großbritannien seyen sehr dazu geeignet, die Gemüther in Hinsicht auf die Stimmung des englischen Kabinets, die Stipulationen der Quadrupelallianz zu erfüllen, zu beruhigen. Die ganze Politik des (spanischen) Ministeriums bestehe in drei Punkten: der Vertheidigung des rechtmäßigen Thrones gegen die Usurpation, der Wiederherstellung und Vollziehung der rechtmäßigen Grundgesezе, und in progressiven, dem Zustande der Nation angemessenen Verbesserungen. Dann berief sich Hr. de la Rosa in Betref der Schwierigkeit, in konstitutionellen Ländern ein Ministerium zu bilden, auf die neuen Beispiele in England und Frankreich, und erklärte, daß wenn die gegenwärtigen Minister ihre Stellen einmal aufgegeben haben würden, die öffentliche Stimme sie nicht zur Wiederannahme derselben würde bewegen können; denn ein solcher Triumph könne zwar der persönlichen Eitelkeit eines Ministers schmeicheln, schwäche aber das Ansehn des Throns. Das Estatuto Real sey nicht dem Thron entrissen, wie Hr. Alcala Galiano sage; die Feinde des konstitutionellen Systems hätten sich in Troppau, Laybach und Verona darauf gestüzt, daß jenes System in seinem Ursprunge mangelhaft sey, weil Militairgewalt jene Konzessionen erzwogt habe. Jezt sey es anders: eine hochherzige Königin habe sich an die Vertreter der Nation gewandt, und ihnen gesagt: in eure Arme werfe ich mich, euch vertraue ich mich an! Endlich sprach er der Kammer die Befugniß ab, die Sanktion eines Gesezes zu erbitten, und sagte, der Zwek des Ministeriums sey, Mäßigung mit Festigkeit zu vereinigen. Hr. Alcala Galiano entgegnete, die Bittsteller hätten nicht das bisherige Benehmen der Regierung verdammt, sondern das Programm einer neuen Richtung derselben aufgestellt. „Uebrigens (sagte er) gebe ich sehr wenig auf die Doktrinen von Troppau und Laybach, welche der Hr. Ministerpräsident vertheidigt, denn ich bin durch einen unermeßlichen Abgrund von allen Tyrannen getrennt.“ Dagegen erklärte Hr. Martinez de la Rosa, er vertheidige nie Grundsäze, die er als Mann, als Procurador und als Minister verwerfen müsse. — Am 10 wurde die Diskussion fortgesezt. Hr. Ferrer suchte mit großer Weitläuftigkeit, aber ohne andere als die längst bekannten Gründe anzuführen, das bisherige Benehmen der Minister als höchst tadelnswerth darzustellen. In diesem Bestreben suchte ihn dann der Graf de las Navas wo möglich noch zu überbieten. Dieser Procurador vereinigt die Eigenschaften eines politischen Don Quixote und Sancho Pansa zugleich in seiner Person; wenn er bald, wie der Ritter von der traurigen Gestalt, Windmühlen für Riesen ansieht, und sie tapfer, aber nur zur Belustigung der Zuschauer, bekämpft, so erinnern nicht selten seine drolligen, und aus einer gewissen Bonhomie hervorgehenden Einfälle an den weisen Beherrscher der Insel Barataria. Er selbst erklärte, daß seine ungewöhnliche Heiterkeit noch eine Folge der vielen während des vergangenen Karnevals statt gefundenen Belustigungen sey. Nach ihm nahm der Finanzminister das Wort, und suchte mit seiner gewöhnlichen Kaltblütigkeit, scharfen Logik und Kenntniß der Schwächen seiner Gegner, deren Argumente zu widerlegen. Darauf legte er den Grund dar, welcher die Regierung bisher abgehalten hätte, dem Gesezesentwurf ihre Sanktion zu gewähren, nemlich daß die Umstände vorschrieben, die Milicia Urbana in vielen Gegenden unter den Befehl der Generalkapitaine zu stellen, der Inhalt jenes Gesezes aber dieses verböte. Wenn die Kammer zugeben wollte, daß unter außerordentlichen Umständen die Regierung die Milicia Urbana unter den Befehl der Generalkapitaine stelle, so würden die Minister J. Maj. bitten, das Gesez zu sanktioniren. — Obgleich auf diese Weise der Finanzminister die Abstimmung zu verhindern suchte, ging diese doch vor sich, und der erste Artikel, in welchem die Sanktion des Milizgesezes erbeten wird, wurde mit 51 gegen 45 Stimmen, der zweite, in welchem verlangt wird, daß die Provinzialbehörden alle Mittel anwenden, den öffentlichen Geist zu beleben, mit 52 gegen 48 Stimmen angenommen. Der dritte Artikel dagegen, welcher verlangt, daß in jeder Provinz ein Bataillon der Milicia Urbana mobilisirt werde, wurde mit 49 gegen 48 Stimmen verworfen. Die Opposition betrachtet dieses als einen entscheidenden Sieg über das Ministerium, da allerdings sich durch diesen Vorgang die Kammer das Recht zueignet, nicht nur einen Gesezesentwurf vorzulegen, sondern dessen Bewilligung von der höchsten Gewalt wiederholt und motivirt zu verlangen. Auf keinen Fall

Digitized by Google

haben die Minister die Prärogative der Krone zu vertheidigen verstanden, und doch hätten sie sich, entweder durch Bewilligung der Sanktion des von ihnen selbst entworfenen Gesezes, oder durch zeitige Mittheilung des Beweggrundes ihrer Weigerung, die ganze Diskussion, und also die Niederlage ersparen können. Am 12 trug der Minister des Innern bei den Procuradoren als Zusazartikel vor, daß die Cortes J. Maj. ermächtigen möchten, für jezt die Milicia Urbana unter die Befehle der Militairbehörden zu stellen. Die Kommission hat darauf angetragen, dieses für ein Jahr zu bewilligen, und morgen wird darüber abgestimmt werden.

⊙ Madrid, 14 März. Der erwähnte Zusazartikel wurde heute folgendermaaßen von der Kammer angenommen: „Provisorischer Artikel. In Betracht der gegenwärtigen Umstände wird die Regierung auf ein Jahr lang von der Publikation dieses Gesezes an zu rechnen, oder bis zur nächsten Versammlung der Cortes, wenn diese beim Ablauf jenes Zeitpunkts nicht versammelt seyn sollten, ermächtigt, die Milicia Urbana unter den Befehl der von dem Kriegsminister abhängigen Behörden zu stellen.“ *) — Hr. Mebrano ist definitiv zum Minister des Innern, der Marechal de Camp D. Antonio Maria Alvarez definitiv zum Generalkapitain von Aragonien, und der General Cacatala an Robils Stelle zum Generalkapitain von Estremadura ernannt worden. — Die betrübende Nachricht von dem Ableben Se. M. des Kaisers von Oestreich Franz I traf am 11 durch Kourier bei der französischen Botschaft hier ein.

Großbritannien.

London, 26 März. Konsol. 5Proz. 91⅝, ⅞; Cortesbons 64¾. (Gestern wurde durch Versehen der 24 statt des 25 März angegeben.)

Der König kehrte am 25 März von Windsor nach London zurük. Der Herzog von Cumberland empfing ihn bei seiner Ankunft im St. Jamespallast. Um zwei Uhr ward Lever gehalten.

Die Committee über die Wahl von Canterbury hat die Wahl des Hrn. F. Villiers (Reformer) für nichtig erklärt, so daß der Torykandidat S. R. Lushington für ihn eintritt. Die liberalen Wähler von Canterbury haben 500 Pf. votirt, um Hrn. Villiers für seine Kosten zu entschädigen.

In der Unterhaussizung vom 25 März nahm Sir Edward Codrington eine von ihm gegen die Morning-Post beabsichtigte Klage (wegen falscher Mittheilung einer seiner Reden) zurük, da man sich von allen Seiten dafür aussprach, daß dieses Recht des Unterhauses so selten als möglich geltend gemacht werden sollte, indem das eigene Interesse der öffentlichen Blätter für sie ein weit größerer Sporn und Zügel sey, als eine hier und da vom Parlament aufgelegte Strafe. Sir R. Peel bemerkte in gutem Humor, er habe das Unglük, täglich der Gegenstand öffentlicher Angriffe zu seyn, und wenn sich einer der Gentlemen auf der Gegenseite zum Champion des Parlaments machen wolle, so könne er ihn gleich mit einer guten Zahl Klagen versehen. — Für den Marine-Etat wurde eine Anzahl Positionen, Pensionen und Halbsold betreffend, bewilligt. — Die sogenannten Sabbath-Heiligen brachten wieder eine Bill zur strengern Feier des Sonntags ein. Unter andern verbietet diese Bill das Feilbieten von Gemüsen und Früchten am Sonntag Morgen. Man wandte ein, damit gingen Hunderte von armen Gemüsegärtnern zu Grunde. Hr. Warburton sagte, er erinnere sich noch wohl aus seiner frühesten Jugend, wie in London sonst wenigstens Konzerte hätten am Sonntag gegeben werden dürfen, und wie selbst Geistliche mitgesungen hätten. Seit 30 bis 40 Jahren sey der Sonntag viel ernster, stiller geworden. Wolle man in noch größerer Ausdehnung die unschuldigsten Vergnügungen verbieten — z. B. alles Fahren in Miethkutschen, während das Fahren in eigenen Gefäheten erlaubt seyn soll — so werde man damit nicht den Sonntag heiligen, sondern ihn für einen großen Theil der Bevölkerung zu einem Tage der Verwünschung machen, statt daß er sonst ihr einziger Erholungs- und Freudentag gewesen. Die Antragsteller — voran Sir A. Agnew — versprachen, in der Committee jedem billigen Wunsche Gehör zu geben, und so ward die Bill zur zweiten Verlesung gelassen, was schon bei mehreren früheren der Fall war, ohne daß dieselben die definitive Sanktion des Unterhauses hätten erlangen können. — Noch kamen manche andere Bills vor, die wir aber, da sie keine allgemeinen Interessen berühren, übergehen.

(Standard.) Man liest Folgendes in einer Jamaica-Zeitung: „Römisch-katholische Mission auf Jamaica. Wir hören mit Bedauern, daß Se. Lordschaft, der Bischof von Olympus, durch seinen apostolischen Beruf genöthigt ist, unverzüglich nach seinem bischöflichen Size auf Trinidad zurükzukehren.“ Wir fragen, wer hat diesen Gentleman zum Bischof von Olympus ernannt? Was führt ihn nach Westindien? und was berechtigt ihn zu dem Titel Lordschaft.

Frankreich.

Paris, 28 März. Konsol. 5Proz. 107, 50; 3Proz. 80, 35; Falconnets 97, 35; span. ewige Rente 48; 5Proz. 29¾.

(Moniteur.) Lord Cowley, der Botschafter Englands, ist heute (27) zu Paris angekommen.

Die Deputirtenkammer kam am 27 März über die neue Abfassung des Titels II des Entwurfs wegen der Verantwortlichkeit der Agenten der Staatsgewalt noch zu keinem Entschlusse, sondern vertagte die weitere Erörterung auf Montag.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 28 März legte der Finanzminister einen Gesezesentwurf wegen Ermächtigung zum Austausche von Domanialgütern gegen anderes unbewegliches Eigenthum vor. Hr. Roger reicht einen Vorschlag zur Modifikation des Reglements der Kammer ein. Die Erörterung wird auf den 1t April festgesezt. Die Tagesordnung kommt an Petitionen. Darunter ist eine, von vielen Einwohnern von Corte und Bastia unterzeichnet, welche auf Zurükrufung der Familie Napoleons anträgt. Die Kommission trägt auf Tagesordnung an. Hr. Salverte will Verweisung an den Präsidenten des Konseils, und sieht das Gesez, das die kaiserliche Familie verbannt, gegenwärtig als unnüz an. Er besteht darauf, vorzüglich in Bezug auf die so achtungswerthe Mutter Napoleons. Der Präsident des Konseils sagt, die Regierung glaube fortwährend, daß es sehr nachtheilig seyn

*) Nach den von Hrn. Martinez de la Rosa gegebenen Erläuterungen befinden sich bereits 268,000 Mann Milizen eingeschrieben, wovon bis jezt 131,679 bewaffnet und equipirt sind, einschließlich 15,878 Mann Kavallerie.

Digitized by Google

würde, das Gesez von 1816 zurük zu nehmen. Hr. Odilon-Barrot: „Es handelt sich nicht von der Zurüknahme des Gesezes von 1816. Die Regierung nimmt die Aufrechthaltung dieses Gesezes ohne Verantwortlichkeit für dasselbe auf sich, und wir wollen ihr deshalb die Initiative überlassen. Es handelt sich blos von einem durch die Einwohner von Corte und Bastia ausgedrükten Wunsche. Sie wollen die Mutter Napoleons in ihrer Mitte haben, damit sie an den Orten sterben könne, welche die Wiege ihres Sohnes gewesen sind. Dis ist eine edle Gesinnung, und sie ist so grosherzig ausgedrükt, daß sie nothwendig Sympathie in der Kammer erweken muß. Verweist die Kammer diese Petition an die Präsidentschaft des Konseils, so wird sie dadurch nur zeigen, daß sie die Gesinnungen der Einwohner von Corte theilt. Sie wird dadurch der Initiative der Minister keine Gewalt anthun." Hr. Salvandy frägt, ob die Mutter des Kaisers den Wunsch geäußert habe, nach Frankreich zurüzukehren. (Geräusch.) Hr. v. Roucé besteht auf der Entscheidung in Betref der Mutter des Kaisers. Nur die HH. Martineau, v. Rémusat und Anisson Duperré erheben sich für die Tagesordnung. Die Verweisung an die Präsidentschaft des Konseils wird bewilligt. Die Kammer nimmt dann mehrere, örtliche Interessen betreffende Entwürfe an. Hr. Dumon erstattet hierauf den sehr umständlichen Bericht über den Entwurf, die Forderung der 25 Millionen von Seite der Vereinigten Staaten betreffend.

(Journal des Débats.) Die Deputirtenkammer hat heute (27) in ihren Bureaux die mit Prüfung des Gesezesentwurfs der Forderung eines Kredits von 1,200,000 Fr. zur Vervollständigung der geheimen Ausgaben von 1835 beauftragte Kommission ernannt. 1) Bureau, Hr. Croissant; 2) Hr. Etienne; 3) Hr. Lepelletier d'Aulnay; 4) Hr. Rouillé de Fontaine; 5) Hr. Jacqueminot; 6) Hr. v. Mornay; 7) Hr. de la Riboissiere; 8) Hr. Moreau (de la Meurthe); 9) Hr. Emanuel de las Cases. Das Journal de Paris berechnet aus der Anzahl der gegebenen Stimmen für die ministerielle Majorität 225, für die Opposition 138.

(Impartial.) Man bemerkt seit zwei Tagen Symptome der Entmuthigung im doktrinairen Kabinette; besonders scheint Hr. Guizot nachdenklich und traurig. Es hat nemlich eine bedenkliche Nachricht die Sicherheit des Ministeriums und sein Vertrauen in den günstigen Ausgang des großen Aprilprozesses gestört. Diese Nachricht, die man geheim halten wollte, weil man deren Einfluß auf die öffentliche Meynung fürchtete, ist jezt bekannt geworden. Zwei von den Richtern des großen Prozesses, zwei Mitglieder der Pairskammer, die über die ihnen von der doktrinairen Hartnäkigkeit aufgelegte Rolle sehr unzufrieden sind, haben ihre Entlassung eingereicht, die aber nicht angenommen ward. Diese zwei Pairs sollen sich vorzüglich über das barsche Betragen des jungen Ministers des Innern zu beklagen haben, der ihnen mit seinem bekannten vertraulichen Tone sagte: „Nun! meine lieben Freunde, wir zählen auf Sie für die große Schlacht; dis wird unser Austerlitz seyn." Es scheint, daß die lieben Freunde des Hrn. Thiers keinen besondern Werth darauf sezten, die Lieutenants weder des Hrn. Thiers noch des Hrn. Guizot zu seyn, und daß sie sich entschlossen haben, auf die Pairie zu verzichten. Man schikte ihnen schnell Vermittler, um sie von ihrem Entschlusse abwendig zu machen; dis war aber bis jezt vergeblich, und die Pairs haben, um der Zudringlichkeit zu entgehen, die Hauptstadt verlassen. Hr. Guizot rief bei dieser Nachricht aus: „Es scheint dort oben geschrieben, daß der kleine Thiers uns Alles verderben soll; wenn der Abfall fortdauert, so wird unser Austerlitz nur unser Waterloo werden."

(National.) Diesen Abend (27) um acht Uhr sind die Angeschuldigten von Lyon zu Paris angekommen. Die acht Kutschen der Messagerien, die sie transportirten, waren von Abtheilungen von Lanciers, Jägern, und Munizipalgarden zu Fuß und zu Pferd begleitet. Man sezte sie provisorisch, und bis die Gefängnisse des Luxembourg zu ihrer Aufnahme bereit seyn werden, in der Conciergerie ab. Im Augenblik, wo sie ausstiegen, war die Cirkulation auf dem Quai de l'Horloge unterbrochen.

(Von Seus.) Das Barreau von Paris, in Erwägung, daß es eben so unzart als feig von Seite eines Advokaten seyn würde, mit Gewalt einem politischen Angeklagten seinen Dienst aufzudringen, und eben so ihm denselben ohne gesezlichen Beweggrund zu verweigern, hat diesen Morgen, nach genommener Einsicht von dem Schreiben der in St. Pelagie Verhafteten beschlossen, daß es den Requisitionen des Präsidenten des Pairsgerichtshofs nicht gehorchen werde. Der Vorstand des Advokatenstandes und das Disziplinkonseil sollen es über sich genommen haben, in dieser Hinsicht das zu thun, was zur Aufrechthaltung der Rechte des Barreau gegen die Forderungen der HH. Pasquier und Faure für zwekmäßig erachtet werden sollte.

† Paris, 27 März. Alle Unterhaltungen, alle Ideen sind gegenwärtig auf einen einzigen Punkt konzentrirt: auf den Prozeß der republikanischen Verschwörung vor dem Pairsgerichtshofe. Dis ist leicht begreiflich: das Ministerium hat daraus eine politische Lebensfrage gemacht, und es ist ganz natürlich, daß die Meynungen sich um eine so ernste Schwierigkeit gruppiren, die einen, um die ganze Regierung zu stürzen, die andern, um eine Ministerveränderung zu bewirken. Die Frage ist zu dem Punkte gediehen, daß der Prozeß jezt unvermeidlich ist. Selbst bei einer Veränderung des Ministeriums würde nun die Amnestie durch Ordonnanz schwierig, durch ein Gesez unmöglich seyn; denn die Pairskammer ist zu sehr in den Prozeß verflochten, als daß sie in der Eigenschaft einer politischen Staatsgewalt eine Amnestie votiren könnte, die allen Angeklagten verzeihen würde. Man darf aber deswegen nicht glauben, daß diese Kammer für den Prozeß sey; im Gegentheil ist ihr diese Maaßregel äußerst unangenehm. Der Prozeß ist für sie nicht nur höchst langweilig und beschwerlich, sondern auch eine wirkliche Gefahr. Sie fürchtet sich, jene hizigen republikanischen Köpfe auf der Anklagebank gegenüber zu haben, die sehr lärmende Rekriminationen ausstoßen, und nach Außen Beifall erweken werden. Hr. Pasquier ist darüber sehr besorgt, und Hr. Decazes noch mehr als Hr. Pasquier. Bekanntlich sind Beide Männer der Restauration, und haben eine Vergangenheit, die mit den Männern und den Ideen der Julirevolution nichts weniger als im Einklang steht. Deswe-

Digitized by Google

gen haben sie auch sehr dringend auf die Amnestie angetragen, die sie aus dieser schlimmen Lage retten würde. Hr. Pasquier hat eine Denkschrift nach der andern überreicht. So oft man zu ihm kommt, trift man ihn mit Abfassung neuer Thatverhältnisse beschäftigt, um die Unmöglichkeit des Prozesses zu beweisen. Andererseits verlangen die Republikaner gerichtet zu werden; sie dringen laut auf den Tag des Skandals, weil sie, wie sie sagen, die öffentliche Rache gegen die Regierung und die Pairskammer wieder aufwekken wollen. Es wird keine Emeuten geben, die republikanische Partei will sie nicht, aber sie verbreitet eine Art von moralischer Emeute durch ihre Vertheidigungen und Reden vor dem Pairsgerichtshofe. Die Angeklagten haben alle Advokaten von Amtswegen abgelehnt; sie wollen nur von ihren Leuten, von Republikanern, von Advokaten des Skandals und des öffentlichen Lärms vertheidigt werden. Die Republikaner haben noch ganz andere Entwürfe. Wenn man ihnen die Advokaten, die sie wünschen, nicht gewährt, so werden sie sich für gezwungen erachten, und nur mit Anwendung von Waffengewalt vor der Barre erscheinen. Sie erwarten ihre Kameraden von Lyon und St. Etienne, welche die Polizei für den Prozeß, der zwischen dem 5 und 10 Mai eröfnet werden soll, hieher bringen läßt. Obgleich man nicht an eine geräuschvolle, auf öffentlichem Plaze sich kund gebende Emeute glaubt, so herrscht doch eine geheime Furcht vor Volksbewegungen. Man läßt nicht nur Regimenter hieher kommen, sondern hat auch noch die Munizipalgarden um zwei Kompagnien vermehrt. Die Nationalgarde soll sich während des Prozesses bereit halten, und doch verbreitet sich bereits trez dieser Vorsichtsanstalten eine gegründete Furcht in der Hauptstadt. Mehrere große Familien des Faubourg St. Geemain haben ihre Hotels verlassen, und sind früher als gewöhnlich aufs Land abgereist. Die Handelsbuden dieses Stadttheils empfinden dis, und die Kaufleute klagen. Diese Besorgniß dehnt sich selbst bis aufs Schloß aus. Der König trift, so muthig er sonst auch für seine Person ist, außerordentliche Vorsichtsmaaßregeln, und man vernahm nicht ohne Erstaunen, daß er kürzlich um Mitternacht nach Fontainebleau abgereist war. Man kan sich diese geheimnißvolle Abreise nicht erklären. Er wagt nicht mehr bei Tag aus Paris zu fahren (?), so sehr fürchtet er die Verschwörung. Selbst nach Fontainebleau nahm er einen Umweg durch eine ungewöhnliche Barriere. Alles dis ist traurig, und viele Leute meynen, die Amnestie würde ihr wieder einen großen Theil seiner frühern Popularität gegeben und viele Schwierigkeiten ausgeglichen haben. — Diese Woche zeichnete sich durch große Verurtheilungen gegen die Presse aus, die meiner Ansicht nach sehr unpolitisch sind. Man muß fürchten, durch diese harten Strafen die Journale in den Augen des Publikums interessant zu machen. Die Presse hatte viel von ihrer Wirkung auf das Publikum verloren; jezt gewinnt sie durch die Verfolgung neue Bedeutung.

D Paris, 28 März. Die Gefangenen aus Lyon sind gestern hier angekommen. Die Vorbereitungen zum Prozesse gehen ununterbrochen vorwärts; dennoch glauben Manche, daß derselbe nicht statt finden werde. Die Verwikelungen für die Regierung dabei werden immer größer. Die Gazette des Tribunaux hatte gestern einen Artikel, der unter dem Einflusse des Barons, Hrn. Dupin, geschrieben seyn soll, und in welchem die Ansicht ausgesprochen ist, daß die Advokaten, im Falle die Angeklagten sie nicht als Vertheidiger annehmen würden, nicht ex officio für sie auftreten wollen. Wie diese Sache enden wird, vermag auch der gewandteste Politiker nicht vorauszusehen, und ich bin überzeugt, daß der König so wenig wie Hr. Guizot und Thiers hierin bereits zu einem festen Entschlusse gekommen ist. — Am vorigen Montag waren die Gemahlin und der älteste Sohn des Marschalls Maison beim Könige, der von ihnen zu erfahren wünschte, ob sie glauben, daß Hr. v. Maison das Portefeuille des Kriegs übernehmen werde. Die Antwort bildeten nur allgemeine Versicherungen von devouement, nichts aber ließ auf die Annahme mit Gewißheit schließen. Maison erhält seine definitive Ernennung in diesen Tagen, und seine Antwort wird nicht vor dem 18 k. M. hier eintreffen. Auf jeden Fall hat er den Befehl nach Paris zu kommen. — Der Herzog von Nemours, dem bei seinen legitimistischen Ansichten (er sagte einst: „Es ist mehr Ehre, der Neffe als der Sohn eines Königs zu seyn") der Plan, ihn nach Wien zu schiken, höchst angenehm war, gibt sich alle Mühe, damit jener Plan wieder aufgenommen werde, und ungeachtet man die Nähe von Prag und den Einfluß der legitimen Ansichten in Wien fürchtet, ist es doch nicht unmöglich, daß er seinen Wunsch noch durchsezt. — Für den 2 April ist eine Sizung der Mitglieder des lezten polnischen Reichstags anberaumt, in welcher unter andern Gegenständen eine Dankadresse an das englische Parlament für die darin neulich ausgesprochene Theilnahme an dem Schiksale des polnischen Volkes votirt werden soll.

*** Paris, 28 März. Die Kommission der Deputirtenkammer hat diesen Nachmittag Bericht über die amerikanische Angelegenheit erstattet; sie trägt auf Zahlung der Schuld und Verwerfung der Zinsen an. Da nun Präsident Jackson nachdrüklich auch diese Zinsen forderte, so machte der Kommissionsbericht einen etwas ungünstigen Eindruk an der hiesigen Börse (3prozent. fin c. stehen am Börsenschlusse 80, 55). Wie in Folge des Berichts die Kammer selbst rüksichtlich der Zinsen nethellen wird, läßt sich in diesem Augenblike nicht vorhersehen, wohl aber so viel, daß sie die Schuld anerkennen, und daß Nordamerika der Zinsen halber schwerlich Feindseligkeiten unternehmen wird, die vielleicht jedenfalls ausgeblieben wären. Die Baisse an der heutigen Börse ist übrigens nicht ausschließlich dem Kommissionsberichte zuzuschreiben. Die Londoner Briefe stimmen überein, daß die Torpverwaltung bei Lord J. Russells Motion eine Niederlage erleiden werde; andrerseits aber deutet ein Torpblatt an, daß die Minister dessen ungeachtet nicht abdanken würden. — Die Einnahme von Aranaz durch Zumalcarregny's Truppen wird in mehrern Briefen als zuverlässig gemeldet. Die Thatsache wäre übrigens nicht von besonderer Wichtigkeit.

Niederlande.

*† Aus dem Haag, 25 März. Gestern Nachmittag um 2 Uhr hat die zweite Kammer der Generalstaaten ihre Sizungen wieder unter dem Vorsize des Barons d'Escury van Heinenoord eröfnet. Es waren 55 Mitglieder anwesend. Zuerst wurde der Gesezesentwurf „zur Vorsehung der am 30 Jun. fälligen vollen Rentezahlung der Nationalschuld" und dann der zur Anschaffung der Geldmittel — zum Theil durch eine An-

leihe von 8,100,000 fl. in 5proz. Obligationen — zur definitiven Dekung der in den Staatsbudgets bis 1834 begriffenen Ausgaben, verlesen. Diese Entwürfe wurden den betreffenden Abtheilungen zugewiesen. Darauf wurd die Kammer von der Ernennung des Hrn. C. G. Byleveld, zeitherigen Mitgliedes der zweiten Kammer, zum Mitglied der ersten Kammer in Kenntniß gesezt. Eine große Anzahl Petitionen waren eingegangen. Heute haben sich die Abtheilungen mit der nähern Untersuchung der sieben ersten Titel des zweiten Buches des Gesezbuches über den Kaufhandel beschäftigt. — Se. k. Hoh. der Prinz von Oranien wird in einigen Tagen aus dem Lager hier wieder eintreffen. Der Prinz-Feldmarschall wurde überall mit dem Ausdruk der innigsten Freude über seine glükliche Wiedergenesung empfangen. Ueber die Bildung des Feldlagers ist noch nichts Bestimmtes bekannt geworden, wahrscheinlich wird nur Ein Lager, das zu Rijens, im Junius bezogen werden. — Der neuernannte k. preußische Gesandte an unserm Hofe, Graf v. Wylich und Lottum, wird täglich hier erwartet. Dagegen wird der hiesige sardinische Geschäftsträger, der bekanntlich zum sardinischen Ministerresidenten am deutschen Bundestag ernannte Graf Roffi, gegen die Mitte des künftigen Monats von hier abreisen. — Prinz Wilhelm Friedrich Heinrich der Niederlande, jüngster Sohn des Prinzen von Oranien, welcher bekanntlich voriges Jahr die Ostsee und die nordischen Höfe besuchte, soll nun eine Reise nach Westindien auf der Fregatte „de Maas" antreten. Die Nachrichten aus Batavia sind in politischer Hinsicht beruhigend, allein das dortige Klima sezt besonders den Europäern sehr zu; die Spitäler sind immer angefüllt mit Kranken, und auf ihre Erweiterung wird besonders Bedacht genommen. Manche Europäer, welche dort ihr Glük zu machen hofften, würden gerne zurükkehren, wenn es ihnen nicht an den Geldmitteln zur Rükfahrt gebräche. Früher war der Andrang von Ausländern für den Militairdienst in Ostindien stark; jezt melden sich bedeutend wenigere. — Nach k. Beschluß vom 15 Febr. ist eine allgemeine Inspektion und Musterung über alle Korps vom Lager, die mobile Schutterey ausgenommen, angeordnet. Die Inspektion über die Korps vom Feldlager, mögen sie nun kantonieren, in einer Festung oder sonst garnisonieren, wird Ausgang Aprils angefangen werden und muß Ende Mai's beendet seyn, da am 1 Jun. die Inspektion über die nicht zum Lager gehörenden Korps angefangen werden wird. — Wie man vernimmt, wird die Regierung die Schuttery-Artillerie, welche immer noch im aktiven Dienst sich befindet, mit unbestimmtem Urlaub entlassen; die Schuttery-Infanterie genießt denselben bekanntlich schon seit ungefähr neun Monaten. — Es heißt, unser Finanzminister werde nach Beendigung der Session der Generalstaaten zur Wiederherstellung seiner Gesundheit auf drei Monate nach Italien gehen; dem Staatsrath im außerordentlichen Dienst, Hrn. Gerike, wird unterdessen das Portefeuille des Finanzministeriums übertragen werden.

Italien.

*† Rom, 24 März. Die Regierung soll beschlossen haben, dem Kardinal-Staatssekretair Bernetti, als Minister der auswärtigen Angelegenheiten, wieder die ganze Militair- und Polizeiverwaltung zu übergeben. Der bisherige Versuch, einen Theil dieser Verwaltung dem Minister des Innern zu übertragen, hat keine befriedigenden Resultate gewährt. Der Kardinal Gamberini, Secretario degli affari di stato interno, soll diesen Theil der Verwaltung gern abgeben wollen, um den andern ihm anvertrauten Aemtern mit desto größerer Aufmerksamkeit vorstehen zu können. Man hofft durch diese Maaßregel mehr Kraft und Einheit in alle Anordnungen der Regierung zu bringen, da bisher oft streitige Punkte vorkamen, bei welchen man nicht wußte, an welches Departement man sich zu wenden habe. Die bisherige Theilung war mehr ein Werk der Intrigue, um den Kardinal Bernetti aus seinem Posten zu verdrängen; da man aber sieht, daß der Papst diesen Mann auf keinen Fall von den Staatsangelegenheiten entfernen will, weil seine Verdienste zu einleuchtend sind, so sucht man Alles wieder ins alte Gleis zu bringen, und fügt sich dem höhern Willen. — Durch die Kreirung der neuen Kardinäle werden einige bedeutende Stellen offen, zu welchen das Gerücht viele Prälaten als Kandidaten nennt. — Der päpstliche Geschäftsträger, Monsignore Gizzi, ist aus Turin hier angekommen; er wird sich dem Vernehmen nach mit besondern Aufträgen des heiligen Vaters als Nuncius nach Brüssel begeben. — Die Todtenfeier für den verewigten Kaiser von Oestreich wird mit allem dem hohen Verblichenen gebührenden Ceremoniell in der päpstlichen Kapelle gehalten werden. Einer der ersten Prälaten ist beauftragt, die Leichenrede zu halten. Im nächsten Konsistorium wird der Papst den Tag zu dieser Funktion bestimmen, wornach dann in der östreichischen Nationalkirche diese Feierlichkeit in Gegenwart aller Kardinäle statt finden wird. — Zu Foeli hat eine Rauferei im Militair mehrern Soldaten das Leben gekostet.

Deutschland.

*† Frankfurt a. M., 30 März. In Kurzem wird einer unsrer Bevollmächtigten für den Zollanschluß, Hr. Schöff v. Guaita, aus Berlin hier eintreffen; daß auch He. Senator Bansa, wie öffentliche Blätter wissen wollen, mit nächstem zurükkomme, scheint ungegründet. He. v. Guaita solle blos durch Privatangelegenheiten sich bestimmt gefunden haben, beim Senat um momentanen Urlaub nachzusuchen. Er wird nach Beseitigung jener Angelegenheit sich wieder nach Berlin begeben. — Schon treffen Meßfremde bei uns ein, und die große Messe wird bald ihren Anfang nehmen. Wahrscheinlich wird sie nicht viel besser als die lezten Messen werden, es müßte denn die Gewißheit des baldigen Anschlusses Frankfurts einigen günstigen Einfluß auf die Geschäfte üben. Die Lager unsrer Kaufleute sind ziemlich gut versehen. Der Fremdenzug nach unsrer Stadt wächst wieder. Viele ausgezeichnete Fremde halten sich bei uns auf, unter ihnen Se. k. Hoh. der Kurfürst von Hessen. In fast allen unsern ersten Gasthäusern wird gebaut, man sucht sie theils zu vergrößern, theils zu verschönern. Voriges Jahr konnte bekanntlich die stets sich ablösende Masse von Fremden in denselben nicht hinreichende Aufnahme finden. Nun aber kan man sich seit vielen Jahren nicht entsinnen, daß so früh und stark gebaut worden wäre, als dieses Jahr. In dem Felde vor unsrer Stadt, wo die Anlegung eines neuen Stadtviertels projektirt wird und der Bau für den badischen Gesandten, Hrn. v. Plittersdorf, sich rasch in die Höhe hebt, werden sich dieses Jahr noch mehrere Personen anbauen. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß wenn Frankfurt sich ange-

Digitized by Google

schlossen, seiner angenehmen wie seiner wichtigen merkantilischen Lage wegen, sich mancher reiche Fremde dauernd hier anzusiedeln suchen werde. — Es ist fortdauernd ruhig bei uns und in der Umgegend. Die kurhessische Behörde läßt zur Vorsicht einige nahe gelegene kurhessische Ortschaften speziell beaufsichtigen.

Preußen.

Zu Berlin ist am 28 März der wirkliche geheime Staats- und Kabinetsminister, Graf v. Bernstorff, an den Folgen eines Schlagflusses, der ihn am 18 betroffen hatte, mit Tod abgegangen.

Oestreich.

*** Von der Donau. Einen Beweis, wie väterlich der Kaiser noch in den lezten Stunden seines Lebens besorgt war, mag Ihnen das an seinen Thronfolger erlassene allerhöchste Handschreiben liefern, von welchem in den öffentlichen Blättern schon mehrfach die Rede war, und dessen Inhalt dem Vernehmen nach folgender seyn soll: „Mein vielgeliebter Sohn Ferdinand! Ich glaube Dir noch einigen Rath, den lezten in diesem Leben, geben zu müssen; befolge ihn, ich bitte dich darum. Verrüke nichts in den Grundlagen des Staatsgebäudes, reg.ere, und verändere nicht. Stelle Dich fest auf die Grundsäze, mittelst deren steter Beachtung ich die Monarchie nicht nur durch die Stürme harter Zeiten geführt, sondern ihr auch jenen Standpunkt gesichert habe, den sie in der Welt einnimmt. Ehre die wohlerworbenen Rechte, dann kannst Du gleich fest auf jener Ehrfurcht bestehen, die Deinen Regentenrechten gebührt. Bewahre Dir Einigkeit in der Familie, und betrachte sie als eines der höchsten Güter. Schenke nicht unzeitigen Rathgebern Gehör, und erwäge Alles, was Du thust. Vertraue ganz dem Fürsten Metternich, meinem besten Freund und treuesten Diener unter allen Umständen. Ohne ihn unternehme nichts, wo es sich um das Wohl des Landes handelt. Vertraue Dich ihm ganz an, er wird Dir treulich zur Seite stehen, und Dir, ich hoffe es, mit derselben Treue und Anhänglichkeit dienen, die er gegen mich bewährt hat."

† Wien, 28 März. Aus Corfu wird geschrieben, daß viele Unzufriedenheit in der ägyptischen Marine herrsche, weil sie den Sold nicht regelmäßig erhalte. Man glaubte demnach, daß Mehemed gezwungen seyn dürfte, eine Anleihe zu machen, um die Auslagen, die ihm die großen Rüstungen verursachten, zu deken, und die Unzufriedenheit seiner Leute zu beschwichtigen. Die Summen, welche Mehemed für die Land- und Seemacht, so wie für Bauten in den drei lezten Jahren verwendet hat, sollen an das Unglaubliche gränzen. Es mag ihm daher schwer gefallen seyn, den Tribut an die Pforte zu entrichten, wenn deeselbe gleich nicht bedeutend ist. Nachdem er es nun aber doch gethan, muß die Pforte einen Beweis darin erbliken, wie viel dem Vicekönige daran liegt, in gutem Einvernehmen mit ihr zu bleiben. — Die Preise der Baumwolle dürften sich dieses Jahr sehr hoch stellen, wenn nicht große Vorräthe vorhanden sind, denn die Baumwollen-Ernte, fürchtet man, wird nicht gut ausfallen. Dis wäre wenig erfreulich für die ägyptische Regierung, und könnte den Vicekönig um so eher bestimmen, im Ausland eine Anleihe zu negoziiren. Daß er Abnehmer dafür finden würde, leidet keinen Zweifel, und daß wenn, wie zu vermuthen steht, der Friede im Oriente nicht gestört wird, er sie unter guten Bedingungen erhalten könne, ist zu vermuthen, da alle Regierungen mit so vieler Leichtigkeit Geld aufnehmen. — Aus Italien lauten die Nachrichten sehr befriedigend; Handel und Gewerbe nehmen zu, und der Genuß des Friedens läßt dieses schöne Land sich ungestört in allen Industrie- und Kunstzweigen mehr und mehr ausbilden. Die Fortschritte, welche Italien, namentlich die Lombardie, im Fabrikwesen gemacht, sind merkwürdig; man wird dadurch beinahe veranlaßt, dem Prohibitivsysteme, das meistens daselbst herrscht, das Wort zu reden. Nie haben die Italiener so gut und so viel in der Fabrikation als im gegenwärtigen Augenblike geleistet. Ihre Erzeugnisse gehen bereits in großen Quantitäten ins Ausland. Sie haben die Schweiz in vielen Industriezweigen übertroffen, und werden ihr völlig den Rang ablaufen, wenn das zwekloſe politische Treiben, das in der Schweiz überhand genommen hat, noch lange fortdauert und sich weiter ausdehnt. Man erfähet freilich aus Bern, daß nach und nach manche politische Flüchtlinge sich entfernen und die französische Gränze suchen, allein so lange die Schweizer-Autoritäten nicht selbst das Bedürfniß ihrer Mitbürger und die Verhältnisse des Landes nach Außen unter dem wahren Gesichtspunkte betrachten, wird durch die Entfernung einiger Individuen nicht viel gewonnen seyn. — Der gestern Abend hier angekommene französische Botschafter, Graf St. Aulaire, hatte heute eine Audienz bei Sr. Maj. dem Kaiser.

Türkei.

Das Journal von Odessa enthält folgendes aus Konstantinopel vom 25 Febr.: „Die englische Flotte ist am 14 wieder zu Vuria im Golf von Smyrna angekommen; sie besteht aus sechs Linienschiffen und drei Fregatten. Es heißt, daß noch sieben andere Kriegsschiffe erwartet werden. Die türkische Flotte, welche völlig entwafnet war, wird bald wieder ausgerüstet seyn. — Die neue Maaßregel des Oberzoll-Einnehmers, welcher für die hier ausgeschiften und zum Weitertransport wieder verkauften Waaren keine Erlaubnißscheine (Teskere) mehr bewilligen will, hat großes Aufsehen in der Handelswelt gemacht. Sämtliche Gesandte haben kräftige Vorstellungen dagegen erhoben. — Der neue sardinische Vicekonsul Hr. Mathieu wird am 1 März sein Amt übernehmen und Hr. Goddi sich nach Turin zurükbegeben."

Augsburger Kurs vom 2 April. 1835.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig à 4 Pr.	103⅝	103⅜
25 fl.	115	—
100 fl.	118	—
Oestr. Rothsch. L.	—	—
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834.	119¼	—
– Metall. à 5 Proz.	102	102½
– detto 4 Pr.	95¾	95⅜
– B. Akt. I S. 1835.	1334	1329
Polnische Loose	103½	—
Darmstädter Loose	70	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	105⅛	—
Hamburg 2 Monat	115⅛	—
Wien in 10gern 2 M.	100⅝	—
Frankfurt 2 Monat	99⅝	—
Nürnberg	99½	—
Leipzig	99	—
London		9. 55.
Paris	117	—
Lyon	—	116⅝
Mailand	—	59⁹⁄₁₆
Genua	—	51⅜
Livorno	—	57⅛
Triest	—	100⅛
Venedig	—	—

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Graf Pozzo di Borgo.

(Fortsezung.)

Der Kongreß zu Prag gab nur den Vorwand zu einem Waffenstillstand, der allen kriegführenden Theilen ein Bedürfniß geworden war; den Alliirten war es mit ihren Friedensvorschlägen keineswegs Ernst. Nicht etwa, daß sie im Grunde den Frieden nicht gewollt hätten; aber sie wollten ihn am Rhein mit ihrem Degen diktiren, und waren gewiß ihn auf ihre Bedingungen zu erodern. Die ganze Jugend Deutschlands strömte begeistert unter ihre Fahnen; mit jedem Tage wuchsen ihrr Heere um neue Legionen, währnd dagegen Napoleon mit jedem Tage schwächer wurde, und tägliche Desertionen seine Reihen lichteten. Sein Heer, sein glorreiches Heer selbst fing an, sich von ihm abzuwenden. Soldaten, Offiziere, Generale, alle waren müde und über die Kräfte angestrengt. Dem Marschall war sein Stab, wie dem gemeinen Mann seine Flinte zu schwer. Was blieb Napoleon übrig? Er hätte sich vielleicht durch die bewafnete Vermittelung retten können, welche Oestreich andot. Die Alliirten waren über dieses Hinderniß in lebhafter Unruhe, und um es zu beseitigen hauptsächlich, hatten sie durch den Prager Kongreß in den Kriegsbewegungen einen Halt eintreten lassen. Die Unklugheit des Kaisers that ihnen bessere Dienste als ihre ganze Diplomatie. In einer vertrauten Konferenz, wo der hohe Bevollmächtigte ihm eröfnete, an welchr Länderrükgaben die Vermittelung Oestreichs geknüpft sey, richtete Napoleon an den erstern die bekannte beleidigende Frage. Der gekränkte Minister antwortete nichts; nur um zu zeigen, daß er die Beleidigungen gefühlt habe, bükte er sich nicht, wie es die Etiquette verlangt hätte, um den kleinen Hut aufzuheben, den der Kaiser in einer heftigen Zornbewegung hattr fallrn lassen. Einigr Tage darauf hatte Oestreich sich für die Koalition ausgesprochen. Die verbündeten Souveraine erwarteten mit Ungeduld den Entschluß des Wiener Kabinets. Es war 11 Uhr Nachts; alle waren in einer Scheune versammelt; im Erdgeschoß die HH. v. Nesselrode, Pozzo di Borgo, Hardenberg; im oberen Stokwerk Alexander und der König von Preußen. Der Wind sauste an den Fenstern. Da überdringt plözlich ein Kourier einen Brief an Nesselrode; er enthält nur die Worte: „Oestreich hat sich entschieden und stellt seine Armee zur Verfügung der Allianz.“ Man stelle sich das Entzüken der Koalition bei dieser Nachricht vor; durch dir Gebirgspässe Böhmens ziehen ihr 150,000 Mann zur Hülfe! Der Sturm wuchs mit jedem Augenblike. Mit welcher Freude beobachtete Pozzo di Borgo, er, der die ersten kaum bemerkbaren Wolken am Horizont hattr aufzirhen sehen, wie jezt eine schwarzr Gewitterdele den ganzen Himmel überzog! Er war jezt General. Als hätte der rastlose Krieg der Negotiationen seiner Ungeduld nicht genügt, hatte er verlangt, im Kampfr der Feldlager thätig verwendet zu werden. Er wurde von drm Czar in der Eigenschaft eines Kommissairs an den Kronprinzen von Schweden abgesandt, welcher mit 90,000 Mann, Preußen, Russen und Schweden, Berlin dekte. Der Stern Napoleons warf noch von Zeit zu Zeit glänzende Strahlen. Die Vertheidigung Dresdens war eines von den Wundern seines kriegerischen Genie's. Die Koalition war mit ungeheuren Verlusten zurükgeworfen worden; Moreau war auf dem Schlachtfelde geblieben. Aber diesem bewunderungswürdigen Konzentrirungsmanövre auf Dresden folgten großen Fehler auf dem Fuße. Die französischen Armeekorps hatte man vermessener Weise vereinzelt und verstreut; Vandamme's Korps ward abgeschnitten und gefangen genommen, während die bei Großbeeren und Dennewitz von Bernadotte und Pozzo di Borgo erfochtenen Vortheile die andern zum Rükzuge zwangen. Napoleon nahm seine Stellung an der Eldr. Wir wollen nicht an die für Frankreich so traurigen Tage von Leipzig erinnern: man kennt ihrr entsezlichen Folgen. Die Allianz war siegreich auf allen Punkten; schon spiegelte sich ihre Vorhut in den Wellen des Rheins, aber sie näherte sich nur mit einem geheimen Schreken der französischen Erde, wo so viele andere Avantgarden Europa's ihr Grab gefunden hatten. Die Armee Bernadotte's hatte sich gegen Holstein gewandt; sie sollte Dänemark besezen, und von da aus eine Bewegung in Holland vorbereiten. Der General Pozzo di Borgo wurde von diesem Korps hinweg nach Frankfurt a. M. berufen, um dort mit der Allianz den Gang der entscheidenden Operationen zu regeln. Ehe man sich nach Frankreich wagte, wollte man dessen innere Lage wohl kennen lernen. Also von Frankfurt aus erspähte die kluge Diplomatie die Bewegungen des Feindes, welchen sie in ihr Nez verstriken wollte. Noch ging die Verwaltungsmaschine des Kaiserreichs gelehrig ihren Gang, so mächtig war der Umschwung, welchen der organisirende Geist Napoleons ihr mitgetheilt hatte. Der Senat hatte alle Mannschaft votirt, die man von ihm begehrt; die Präfekten fuhren fort ihre Rekrutenkontingente mit strenger Pünktlichkeit zu liefern. Die Räder der Exekutivgewalt griffen genau und gehorsam in einander. Aber dis war auch Alles. Vergebens hatte die offizielle Begeisterung der Pamphlets, Chansons und Opern den Nationalgeist wieder zu weken versucht. Allzu viele verkümmerte Interessen, allzu vieles Elend, allzu allgemeine Ermattung hatten ihn abgespannt. Den gesezgebenden Körper, der eine Verwahrung eingelegt, hatte man auflösen müssen. Die Mitglieder der Regentschaft waren ungewiß, furchtsam; einige, wie Talleyrand, ganz bereit, eine wankende Sache zu verrathen. Alle Umstände begünstigten demnach die Invasion; aber waren auch die Alliirten über den Vortheil und den Zwek dieser Invasion wohl einverstanden? Hatten sie alle ein gleiches Interesse? Wollte Oestreich jezt, da es die ihm entrissenen Länder wieder gewonnen hatte, den Eidam seines Kaisers stürzen? Wollte es Frankreich zum Vortheile Preußens verkürzen und eine zu dem europäischen Gleichgewicht so nothwendige Macht über die Maaßen schwächen lassen? Sah nicht sogar England, wir erbittert es auch gegen Napoleon war, mit Eifersucht das reißend schnelle Wachsthum des russischen Einflusses? Im Parlament wurden Tag für Tag an die englischen Minister lebhafte Anfragen über den Zwek des Krieges gestellt. Die Konferenzen zu Frankfurt hatten diese Schwierigkeiten fühlbar gemacht. Die bedeutendsten konnten sich zu London erheben; dahin sandte man also den General Pozzo di Borgo; zu Anfang Januars 1814 traf er dort ein. Seine Sendung war

Digitized by Google

lizischer Art. Es handelte sich darum, den Regenten und das Haus der Gemeinen von der Mäßigung des Czars zu überzeugen und es durchzusezen, daß Lord Castlereagh, das Haupt des englischen Kabinets, sich in das Hauptquartier verfügte, um sich selbst mit der Koalition zu benehmen. Diesmal wurde Pozzo di Borgo zu London nicht mehr als ein Flüchtling, den man schüzt, als ein fähiger Kopf, den man des Anhörens würdigt, empfangen, sondern als ein wirklicher Gesandter, der von Macht zu Macht unterhandelt. In einer seiner ersten Unterredungen mit Lord Castlereagh hatte dieser ihm den Gedanken, welchen er schon damals hegte, an eine Wiederherstellung der bourbonischen Dynastie, mitgetheilt. „Sie wissen, Mylord, erwiederte ihm der Grieche, daß man den Souverainen jederzeit nur eine einfache Idee vorlegen darf; denken wir zuerst an den Sturz Bonaparte's. Haben wir erst tabula rasa, dann werden wir sehen, was wir darauf sezen können." Er besuchte gleichwol die französischen Prinzen; als aber der Graf Artois ihm von seinem Vorhaben sprach, sich in das Hauptquartier der Verbündeten zu verfügen, da rief Pozzo di Borgo: „Hüten Sie sich davor wohl, Monseigneur, verderben Sie uns die Karten nicht; wir haben noch eine schwere Partie zu spielen. Sind wir erst mit Napoleon fertig, dann wird man wohl an etwas Anderes denken müssen. Dann aber wird Ihr Name genügen." Pozzo's Reise erreichte übrigens ihren Hauptzwek vollständig. Bei einem Diner bei Lady Castlereagh ward dem russischen Botschafter der lezte Toast ausgebracht, da rief der erste Lord der Schazkammer: „Wohlan, mein lieber Pozzo! es ist beschlossen, daß ich Sie begleite; ich habe von dem Prinz-Regenten ein eigenhändiges Schreiben an den Kaiser Alexander. Wir werden alle im Einverständniß handeln." Die beiden Diplomaten umarmten sich; zwei Tage darauf schifften sie sich nach dem Festlande ein, und nach drei Wochen fanden sie die Souveraine im Hauptquartier zu Baden. Die Allianz war nun einig und vollständig; sie konnte den Feldzugsplan zur Invasion mit Sicherheit beschließen. England hatte niemals den Kaiser anerkannt; nie hatte es ihn in seinen Kabinets- oder Parlamentsakten anders, als den gemeinsamen Feind oder den Chef der französischen Regierung genannt. Pozzo di Borgo besaß an Lord Castlereagh einen mächtigen Bundesgenossen für seine Plane gegen Napoleon. Der englische erste Minister war mit ausgedehnten Vollmachten versehen; zur Basis seiner diplomatischen Unterhandlungen nahm er den Saz, daß Frankreich, als Macht für das Gleichgewicht Europa's nöthig, nichtsdestoweniger auf sein altes Gebiet zurükgebracht werden müsse. Daraus folgte fast nothwendig der Sturz des Kaisers und die Wiedereinsezung der Bourbons. Diese Schlußfolgerung war gleichwol noch in keiner der öffentlich oder geheim gewechselten Noten ausgesprochen. Nach der geschikten Taktik, welche Bernadotte und Pozzo di Borgo seit langer Zeit angerathen hatten, war die Koalition von diesem Augenblik an darauf bedacht, Napoleon von Frankreich zu trennen; dahin zielten alle die Proklamationen Schwarzenbergs und sämtliche Armeekorps ab, welche über den Rhein gingen. Es kostete nichts, die Integrität des Gebiets und eine vom Kaiser unabhängige Verfassung zu versprechen; man vereinzelte Napoleon so mehr und mehr; man rief alle Unzufriedenheiten zu Hülfe der Allianz, ohne sich gegen eine einzige zu verpflichten.

(Fortsezung folgt.)

Ritter von Lang.

Karl Heinrich Ritter v. Lang, königlich bayerischer geheimer Rath und Mitglied der Akademie der Wissenschaften, ist am 26 März, 71 Jahr alt, an einer Lungenlähmung zu Ansbach plözlich gestorben. Zu Baigheim, im Fürstenthum Oettingen, im Jahr 1764 als Sohn eines Predigers geboren, wendete er seine Neigung frühzeitig der Geschichte und Diplomatik zu, welcher er zuerst in Altdorf unter Siebenkees und Malblanc, später in Göttingen unter Spittler oblag. Seiner im Jahr 1793 zu Berlin erschienenen „Geschichte des deutschen Steuerwesens" folgten später die „Untersuchungen über das vermeintliche Alter der deutschen Landstände." Durch des Ministers v. Hardenberg Verwendung wurde er 1795 Archivar in Plassenburg, vollendete dort den ersten Theil seiner „Geschichte des Fürstenthums Baireuth," und kam später als Legationssekretair zur preußischen Gesandschaft am Friedenskongreß in Rastatt, wobei er sich vorzüglich durch seine statistischen Tabellen über den Ländervorlust am linken Rheinufer verdient machte. Im Jahr 1799 zum Kriegs- und Domainenrath in Ansbach ernannt, arbeitete er den zweiten und dritten Theil seiner „Geschichte des Fürstenthums Baireuth" aus, welcher selbst Heeren das ehrenvollste Lob ertheilt. Nach der Einverleibung Ansbachs mit Bayern wurde Lang als Kammer-, und später als Regierungsdirektor daselbst angestellt, im Jahr 1810 aber als Vorstand des Reichsarchivs und des Reichsheroldenamtes nach München berufen. Seine dortige Stellung benuzte er zu gründlichen Forschungen über die Urgeschichte von Bayern, wobei freilich sein Skepticismus, namentlich in Beziehung auf die Monumenta boica, ihn mit Pallhausen, Günther u. A. in Fehden verwikelte. In diese Zeit fällt auch seine, auf Veranlassung des Grafen Montgelas verfaßte „Geschichte der Jesuiten in Bayern," seine Vertheidigung dieses Ministers gegen die Angriffe des Grafen Reisach, und seine, erst 1821 in Nürnberg erschienene „Geschichte Herzogs Ludwig des Bärtigen." Die vielfachen litterarischen Anfeindungen veranlaßten ihn, sich im Jahr 1815 von München als Kreisdirektor nach Ansbach zurükversezen zu lassen; im Jahr 1817 verlangte und erhielt er seine Pension, und lebte seitdem auf seinem Landsize bei der Stadt. Die Frucht dieser Muße sind, außer andern, größtentheils historischen Arbeiten, die, von den Ministern Graf Montgelas und Graf Reichberg unterstüzten, auf Kosten der Regierung herausgegebenen Regesten (d. h. ein chronologisches Verzeichniß aller bayerischen Originalurkunden bis zum Jahr 1500), sodann die „Hammelburger Reisen," eine Reihe satyrischer, größtentheils die Zeitverhältnisse berührender Skizzen. Derselbe war eben mit einem neuen Heft dieser Reisen beschäftigt, als der Tod ihn abrief. (Nürnb. Bl.)

Georg Tzavellas.

* Wien, 28 März. Vor einigen Tagen ist Georg Tzavellas, oder Ruschid-Bei, der Sohn des griechischen Anführers Kitzo Tzavellas, als Flüchtling aus türkischer Sklaverei hier

Digitized by Google

angekommen, um sich über Triest zu seinem Vater nach Griechenland zu begeben. Bei der Erstürmung von Missolunghi war er als Knabe mit seiner Mutter und seinen Schwestern in die Hände der Türken gefallen. — Es ist noch in frischem Andenken wie Reschid Pascha mit einer mehr als 30,000 Mann starken Armee diese Festung im Jahr 1825 vergeblich belagerte und bombardirte, wie erst nachdem auch die ägyptische Armee an der Belagerung Theil nahm, und die Stadt schon größtentheils in Schutt und Trümmern lag, Missolunghi am 22 April 1826 von den vereinten Armeen erstürmt wurde. Während des Sturmes hatten sich Greise, Frauen und Kinder in die Kirche geflüchtet, und unter diesen auch die Gattin Kitzo Tzavellas mit ihren Kindern. Der Vater und Noto Bozzaris schlugen sich mit etwa 1800 Mann durch die feindliche Armee, und der in die offene Stadt zurükgedrängte Theil der Besazung wurde durch die entzündeten Minen samt den eingedrungenen Türken in die Luft gesprengt. Die Kirche blieb verschont, und Alles, was sich noch Lebendes darin befand, wurde in Sklaverei geschleppt. Den damals etwa sechs Jahre zählenden Sohn Tzavellas eignete sich Achmed, der jezige Pascha von Belgrad, der bei jener Armee ein Unterkommando führte, zu. Vergeblich waren alle Versuche des Vaters wenigstens diesen Sohn zurük zu erhalten; auch als der Waffenstillstand zwischen der Pforte und Griechenland abgeschlossen war, wies der Pascha jeden Antrag zurük. „Und wenn du mir auch so viel Gold böteſt, als dein Knabe wiegt, so wirst du ihn doch nicht erhalten," war die lezte Antwort des Pascha's. Indessen schien dieser den Knaben, wie er heranwuchs, lieb zu gewinnen; er ließ ihn beschneiden, in der türkischen Religion erziehen, und gab ihm, als betrachte er ihn für sein Kind, den Namen Ruschid und den Rang und Titel eines Bei; nur ward er immer unter strenger Aufsicht gehalten. Nie durfte er sich der goldenen Unabhängigkeit und Freiheit freuen, die des angehenden Jünglingsalters heißer Wunsch ist. In dem Maaße nun, wie dem Jüngling diese Lage immer unerträglicher wurde, gewann die Sehnsucht nach dem Vater und Vaterlande in seinem Herzen mehr Raum, und so gedieh der Entschluß zur Reise, sich durch die Flucht von seinen, wenn auch leichten Fesseln zu befreien. Mit großer Kühnheit wurde dieselbe vorbereitet, und glüklich, obwol nicht ohne Gefahr, ausgeführt. Ein Nachen brachte ihn mit drei andern griechischen Sklaven über die Donau, als ein zu ihrer Verfolgung ausgeschikter Nachen ihnen schon sehr nahe war, an das gastfreundliche östreichische Ufer, worauf sie bei Panczowa die Quarantaine bestanden, und sodann ihre Reise — Tzavellas nach Wien, die drei anderen nach der Wallachey — fortsezten. Die Umstände der Flucht allein gäben Stoff zu einer unterhaltenden Novelle. Der junge Tzavellas theilt sie bereitwillig Jedermann mit, der ihn darum angeht und türkisch versteht; die griechische Sprache hat er ganz vergessen. Einige Mitglieder der Familie Tzavellas sind noch in türkischer Gewalt. Die Mutter wurde durch Verwendung des griechischen Patriarchen in Adrianopel befreit, und eine Tochter ist an den Stallmeister des Pascha's von Belgrad verheirathet.

Ostindien.

** London, 21 März. Auszug aus einem Briefe von Madras vom 6 Okt. Die Augen von ganz Indien sind auf den bevorstehenden Feldzug gegen Man Singh, den Rajah von Jodpur gerichtet. Ehe sich dieser entschloß dem englischen Kommissair, Major Alves, die entscheidende Antwort zu geben, hielt er den 10 Sept. Morgens bei Sonnenaufgang einen Rath aller Häupter der großen Familien. Er fragte jeden der Anwesenden um seine Meynung, bei dem Ersten dem Range nach anfangend. Dieser begann mit einer Darstellung der Früchte der schlechten Administration des Rajah, welcher das Land verarmt, die Truppen mißmuthig gemacht und sich den Adel entfremdet habe; er sprach von der alten Tapferkeit der Rajputen, aber ihrer Unfähigkeit gegen die überlegene Artillerie der Engländer Stand zu halten, und stimmte endlich für Erhaltung des Friedens, damit dem Rajah eine Gelegenheit bleibe sich von seiner Nachlässigkeit aufzuraffen, und das Schikſal seines Landes zu verbessern, denn gegenwärtig habe er weder ein Heer um zu kämpfen, noch Generale es zu leiten. Alle folgenden Sprecher drükten sich auf ähnliche Art aus, und alle stimmten für Frieden außer dem Rajah, der sich auf den Kriegsruhm der Rajputen berief, und ihre Lehenspflicht in Anspruch nahm. Alle erklärten sich bereit ihre Pflicht zu thun, und nach ihrem Nationalcharakter ist kaum zu zweifeln, daß sich der ganze Adel für verbunden hält, sein Leben für einen Fürsten aufzuopfern, gegen den sie alte und allzugegründete Klagen zu führen haben. Uebrigens erregt dieser Krieg große Unruhe bei den übrigen rajputischen und mahrattischen Fürsten von Oberindien, und man sagt, daß eine Menge von Gewehren und Munition heimlich durch die Gebirge von Odipur, Gwalior und Indore aus nach Jodpur geschaft worden sey. Runjet Singh, der im Begrif war seinem Enkel, der seine Armee in Afghanistan kommandirt, eine Verstärkung von 25,000 Mann zu schiken, um gegen Kabul zu marschiren, hat die Expedition aufgeschoben, um abzuwarten, wie der Krieg in Jodpur endigen werde. Dieser Enkel des alten Königs, auf den bisher das indische Gouvernement in seinen Berechnungen über die Folgen des Todes von Runjet keine Rükſicht genommen zu haben scheint, verdient einige Worte, da er vielleicht bestimmt ist, einen großen Einfluß auf das künftige Schikſal dieser Gegenden auszuüben. Er heißt Nau Nihal Singh, und ist der Sohn von Kurrak Singh, dem ältesten Sohn und Erben des Königs. Es war bisher wenig von ihm die Rede gewesen, weil er als ein neunjähriger Knabe in Gegenwart seines Großvaters einen seiner Kameraden, der ihn der Feigheit beschuldigte, weil er nicht mit ihm ringen wollte, erstach, wozu er sich des Dolches des Königs bediente, den er dem einäugigen alten Mann im Gürtel aus der Scheide zog. Runjet Singh war so erbittert über die Unthat des Knaben, daß er ihn während vieler Jahre verbannt hielt. Allein lezten Jahr stellte er ihn an die Spize der Armee in Afghanistan, mit der er sich der Stadt Paschawer bemächtigte, und dabei großen Muth zeigte. Er ist erst 16 Jahr alt, aber von der Armee angebetet.

Persien.

Der Morning-Herald theilt einen aus Tauris datirten Brief von einem der englischen Offiziere mit, welche sich jezt in Persien befinden. Nachdem er die Mühseligkeiten einer Reise über ein ungesundes Marschland geschildert hat, auf welcher fast sämtliche englische Offiziere und Sergenten erkrankten,

fähet er fort: „Bei unſeeem Eintritt in Teheran war ich ſehe erſtaunt übee das ſoldatenhafte Ausſehen und die treſliche Oednung des perſiſchen Regiments. Keine Truppen in der Welt hätten ſich nach einem ſo langen und beſchwerlichen Maeſche beſſer darſtellen können. Ich war nicht darauf vorbeeeitet; denn die vielen Lügen, die man über Perſien verbreitet hat, ließen mich an der Wahrheit alles deſſen zweifeln, was übee die Aemee des verſtorbenen Abbas Mieza geſagt und geſchrieben woeden iſt. Ich war gegenwärtig, als Mohammed Mirza von ſeinem Großoater, dem nnn auch verlebten Schah, als Naid i Sultanet, d. h. Theonerbe, peoklamiet wurde. Der alte Monarch zeigte dabei eine Keaft nnd Entſchiedenheit, wie man ſie kaum erwarten konnte. Auf allen Seiten von ſeiner zahlreichen Verwandtſchaft und von den hundert Müttern dee Prinzen in ſeinem Endarun belagert und geplagt, widerſtand ee alleln ihren eigennüzigen Bitten, und behaeete männlich bei ſeinem Entſchluſſe, den älteſten Sohn des früheeen Kronprinzen zu ſeinem Nachfolger zu ernennen. Bei oerſchiedenen Gelegenheiten hatte Futteh Ali Schah behauptet, er pflege im Teaum Zwieſpeach mit ſeinem verſtoebenen Oheim, Aga Mehammed Khan. Die näheren Umſtände dieſer nächtlichen Geſichte, wie ſie aus anthentiſchen Quellen bethätigt werden, ſind von der Aet, daß mancher Anſtand nehmen möchte, dieſen Erzählnngen von übernatürlicher Einwirkung allen Glauben zu veeſagen. In der oben berührten Keiſis erklärte Futteh Ali, Aga Mohammed ſey ihm im Teaum erſchienen und habe ihm mit ernſtem Tone befohlen, ſeinen Enkel zum Theonerben zu ernennen, wobei er verſprochen, dieſen zu unterſtüzen und zu leiten, wie er Futteh Ali unterſtüzt und geleitet habe. Alles dis wurde von den Peefern feſt geglaubt, und brachte auf viele die gewünſchte Wirkung hervor. Mohammeds Aeußeres ſpricht ſehe zu ſeinen Gunſten; er beſizt einen offenen Geſichtsausdenk und eine freimüthige Geeadheit in ſeinem ganzen Weſen, wie keiner der übrigen perſiſchen Prinzen. Sein Charakter iſt bis jezt noch eein von den geänlichen und unnatürlichen Laſtern, denen ſeine Verwandten ohne Ausnahme ergeben ſind. Ee hat übeigens mit großen Schwieeigkeiten zu kämpfen; denn ſein Schaz iſt leer, und ſeine Armee hat vier- bis fünfjährige Soldrükſtände zu foedern. Bei meheeren Gelegenheiten legte der Prinz Proben peeſönlichee Unerſchrokenheit ab. Folgendes ein Beiſpiel: Wenige Tage vor ſeiner Thronbeſteigung fielen unruhige Auftritte zu Teheran voe, wo einige Monopoliſten Getreide zu dem Zwek aufgeſpeicheet hatten, den Preis zu ſteigern nnd eine Theuerung zu erzeugen, ehe dee neue Weizen in hinreichender Quantität zugeführt werden könnte. Daher konnten die Bäker das Volk nicht mit Beod verſoegen, und es entſtand ein Auflauf, wobei beſondees ein Mollah den Pöbel zu Gewaltthaten zu reizen ſnchte. Dieſer Mollah drang bis vor den Prinzen, benahm ſich auf das feechſte nnd beleidigte ihn ins Geſicht. Mohammed that alles Mögliche, um der Noth des Augenbliks zu ſteuern, und ließ dem Volke ſeine eigenen Getreidekammern öfnen; der Mollah aber wurde zne Erdroſſelung vernrtheilt, und ſeine Leiche, mit einer Tafel auf der Bruſt, die ſein Verbeechen nannte, auf dem öffentlichen Plaz ausgeſtellt."

Marienbad.

Neben den mancherlei ſchwärmeriſchen Weiſſagungen über das künftige Schikſal Maeienbads hatten ſich die Beſonneneren noch vor kurzem eine Frequenz von tauſend Parteien zum Ziele geſezt. Mariendad war unter allen gleich berühmten Kneörteen Eneopa's im Rufe der jüngſte, aus einee ziemlich abgelegenen unwiethlichen Waldgegend in einem Lande zum Kurort gebildet, über welches Hygiea durch die weltberühmten auflöſenden Heilquellen zu Karlsbad, die ſtäekenden zu Feanzensbad, dnrch die Bäder zu Töplitz, die kohlenſaueen Waſſer zu Bilin, und die adſüheenden zu Seydſchlz und Pülna bereits einen ſo reichen Segen füe Keanke aller Art ausgegoſſen hatte, daß ein neuee Baderort wie ein Ueberfluß, nnd ein hohee Floe deſſelben faſt wie eine Unmöglichkeit eeſchien, zumal in einer Zeit, wo auch in den Nachbarländern ſo manche früher unbekannte Najade ein empfehlendes Antliz zeigte; und wo für den äußern Schmuk und die innere Vervollkommnung dee bekannten ſo Vieles geſchah.

Hätte auch Marienbads junge einſame Heilanſtalt in dem ſeltenen Vereine ſo verſchiedenartiger kräftigee Heilmittel etwas beſeſſen, was als wahrſcheinliche Nahrung für das zunehmende Vertrauen der entfernten Aeezte manchen äußern Mangel erſezen konnte, ſo durfte man wieder nicht überſehen, daß ſeine Hauptquellen der Kreuz- und Ferdinands-Brunnen bereits zu hunderttauſend Krügen in alle Länder gingen. Und dennoch hat ſich ſchon im lezten Sommer jenes beſonnene Ziel übertroffen geſehen! Die Feembenliſte ergibt die Summe von 1094 Parteien (oder 2221 Peeſonen), welche in dieſem Jahre lediglich zum Zweke der Kue ſich in Marienbad aufgehalten haben; nicht mitgerechnet 83 in- und ausländiſche Arme.

Außer dem Inlande hat auch im heurigen Jahee wieder Peeußen und Sachſen den meiſten Antheil an dieſee Frequenz. In Hinſicht auf andere Länder hat man namentlich in dem zahlreichen Beſucke aus Rußland einen erfreulichen Beweis von der zunehmenden Ausdehnung des äeztlichen Keedits der Mariendader Heilquellen erkennen müſſen. Dieß iſt vielleicht um ſo bemerkenswerther, als gerade im veefloſſenen Jahre in St. Petersburg die Struve'ſche Teinkanſtalt znm erſtenmale eröffnet wurde. Von den anweſenden Engländern hatten nue deei Familien ſchon in London eine direkte Weiſung nach Maelenbad erhalten. Abgeſehen von dem fünfwöchentlichen Aufenthalte JJ. kk. HH. des Peinzen Friedrich, Mitregenten von Sachſen ſammt Gemahlin, und von dem achttägigen Beſuche Ihrer kaiſerl. Hoheit der Feau Erzherzogin Sophie von Oeſteeich, und JJ. kk. HH. des Prinzen Maximilian, des Prinzen Johann, und der Prinzeſſin Amalie von Sachſen, glänzte die ruſſiſche Landsmannſchaft von Seite ihres Ranges vor den andern. Die Kneliſte liefert den Beweis davon in den füeſtlichen Namen: Paskewitſch, Wolkonsky, Naeiſchkin, Wittgenſtein, Trubetzkoy, Soltikow, Barklai de Tolly, Schachowsky, Chandgeri, Neswizky, Sanguszko, Chowanska, Goetſchakoff, Galitzin, Ouwaroff; darneben die Frau Geäfin von Neſſeirode, der Generalgonverneur von Warſchau, Herr von Pankeatieff, die Feau Gräfin von Broniec, Mutter der ehemaligen Fürſtin von Lowicz, u. ſ. f. Nie konnte abee auch die Gunſt der Wettergötter zu einer Badreiſe einladender ſeyn als im lezten Sommee. Füe den Zwek der Kue bei einem nerveuſchwachen, milz- und leberkranken Pu-

Digitized by Google

blikum war diese Gunst indessen fast übergroß; und es war in dieser Beziehung für den Beobachter interessant, den doppelten Gegensaz von Lob und Tadel über den Einfluß der heurigen Hize auf die Anwesenden, zum Unterschiede von der Einwirkung des vorjährigen kühlen Regenwetters zu vernehmen. Damals liefs te die stete Klage über das widrige Regiment der West- und Nordwinde, und die Sorge über ein mögliches Mißrathen der Kur, die Hälfte des Materials zur gesammten Conversation; man lobte aber dazwischen fast allgemein sein körperliches Befinden, und die gute Wirkung der Gesundbrunnen und der Bäder. Im lezten Sommer wieder pries man den Himmel und die Lüfte, und klagte dagegen weit häufiger über Unpäßlichkeiten von vielerlei Art; ja die Aerzte ließen sogar bisweilen eine Sehnsucht nach dem Thermometer des vorigen Jahres laut werden. Vielleicht hängt mit ihren Gründen wirklich der Umstand zusammen, daß vor zwei Jahren unter einer Anzahl von 1978 anwesenden Fremden, außer einem alten Kutscher Niemand, im vorigen Sommer hingegen hier fünf Personen aus der Badegesellschaft gestorben sind.

Der angenehmste Monat war der Mai; seit einigen Jahren wirklich wieder ein Wonnemonat für Deutschland. Dieß veranlaßte auch mehr Aerzte als sonst, ihre Kranken den großen Vortheil benuzen zu lassen, den eine Frühlingskur, durch die regere Empfänglichkeit der menschlichen Natur für die Einwirkung der Heilquellen, durch die längeren Tage für den Genuß der Luft und Bewegung im Freien, durch die größere Leichtigkeit und Billigkeit des Unterkommens, vor den spätern Monaten voraus hat; noch mehr aber durch die Möglichkeit, den Sommer über aus allerlei Nachkuren, Reisen und Landaufenthalt für die Befestigung der Gesundheit Vortheile zu ziehen, welche der Herbst oder Winter nicht mehr gestatten.

Die Hausbesizer hatten ihrerseits wieder deßhalb Ursache für diese frühe Freundlichkeit des Himmels dankbar zu seyn, weil sie bei der gleichmäßigen Vertheilung der Frequenz über den ganzen Sommer, nicht, wie mehrere Jahre vorher, durch einen unverhältnißmäßig großen Andrang im Julius, genöthigt waren, ihre Wohnungen höher anzuschlagen, und dennoch manche Wünsche der enge wohnenden Miethparteien unbefriedigt lassen zu müssen. Einem wesentlichen Wunsche des Publikums wird Se. Hochwürden der Herr Prälat Koppmann noch im Laufe dieses Jahres durch eine Erweiterung des alten Badhauses im modernen Style, zur Vermehrung der Schlammbäder und der Wasserbäder von Marienbrunnen entgegen kommen. Dieser Anbau wird zugleich den ersten Theil des künftigen ganz neuen Badhauses an dieser Quelle bilden. Dasselbe wird ebenfalls wieder auch die Schlammbäder, Dampf- und Douchebäder unter seinem Dache vereinigen. Die Gasdoanstalt bleibt abgesondert wie bisher. Im Stahlbade und an den Tempeln und Säulengängen des stärkend-auflösenden Ferdinandbrunnens, der beiden Stahlquellen (Karolinen- und Ambrosiusbrunnen) der an Selters und Obersalzbrunnen sich anreihenden Waldquelle, und des auch unter dem Hufeland'schen Beinamen des Karlsbader kalten Sprudels allbekannten und bewährten Kreuzbrunnens, hat sich seit der gänzlichen Einglasung an der westlichen Seite seines großartigen Porticus um die Quelle des leztern keine wesentliche Veränderung ergeben.

Bei dem Uebergange aus dieser Kolonnade in den großen Brunnensaal sind durch eine zweckmäßigere Einrichtung vom vorigen Jahre, die Sommergäste gegen Wind und Regen nun eben so sicher gestellt, wie diejenigen Kranken, welche im zeitlichen Frühjahre, oder im Herbste Marienbad gebrauchen, durch die Heizbarkeit dieses (40 Klafter langen) Saales selbst genügenden Schuz gegen die kühlen Morgen und Abende finden.

Unter den übrigen neuesten Merkmalen von dem fortschreitenden Wachsthum dieser Heilanstalt verdienen einer besondern Erwähnung: der begonnene Bau eines weitläuftigen obrigkeitlichen Wohngebäudes mit einigen sechzig Zimmern; die Vollendung des neuen geschmakvollen Versendungshauses; die Erweiterung der Interimskirche um das Doppelte ihres bisherigen Raumes; die Anstellung eines eigenen Seelsorgers zur regelmäßigen Abhaltung des Gottesdienstes; die Pflasterung des projektirten geräumigen Marktplazes in der Gegend zwischen dem Kreuzbrunnen und der Waldquelle; die Herstellung von vier neuen Häusern in der nördlichen und östlichen, von den vier Baulinien, auf welchen in paralleler Richtung die übrigen künftigen Gebäude den Plaz umschließen werden, und für welche alle Baustellen ihre Besizer haben. In der südlichen Fronte gedenkt der Herr Prälat in einigen Jahren den Grundstein zu einer neuen großen Kirche auf einer Stelle zu legen, wo sie für den Ankommenden von Pilsen und Eger her den überraschenden Eindruk um Vieles erhöhen wird, den der erste Anblik des ganz eigenthümlich angelegten Garten-Kurortes gewährt. Ferner gehören hieher: die neuerliche Eröffnung zweier Kaffeehäuser und Billards, und eine Restauration im nahen Schlößchen Hammerhof (außer den bestehenden zwei großen Gasthöfen, und einem kleinern Gast- und Einkehrhause); die Unterhaltung zweier eleganten Stellwägen zu Spazierfahrten nach Karlsbad, Franzensbad, nach dem fürstlich Metternich'schen Schloße zu Königswarth (mit seiner interessanten Münz- und Kunstsammlung, und seiner höchst sehenswerthen Hauskapelle, von einem anmuthigen Park umgeben) oder in die schöne Prämonstratenser-Abtei Tepl (deren Eigenthum Marienbad ist) u. s. w.

Unter den diesjährigen zahlreichen Konzerten haben sich die der eben so kunstreichen als anspruchlosen Familie Bohrer aus Stuttgart ausgezeichnet; unter den öffentlichen Bällen der von der kk. Kurinspektion veranstaltete Armenball durch seinen bedeutenden Ertrag, dann der vom russischen Staatsrathe, Hrn. von Davidoff, gegebene Thé-dansant im Saale an der Kolonnade des Ferdinandbrunnens, wegen der geschmakvollen Dekoration des Lokals, welches sich seiner freien ländlichen Lage wegen für eine Sommerunterhaltung der Art so vorzüglich eignet. An der Spize der gemeinschaftlichen Tafeln stand in jeder Beziehung die, welche von der eben so ansehnlichen als angesehenen Gesellschaft der anwesenden Preußen am Geburtsfeste Sr. Majestät des Königs veranstaltet war. Nirgends kan der Gläserklang in den Herzen einer Gesellschaft so froh und innig wiederlönen, wie in denen, welche hier, durch die zweckmäßigen Worte Sr. Excellenz des Herrn Staatsministers von Breun und des Herrn Generals von Block aufgefordert, das Lebehoch für Se. Majestät den Kaiser von Oestreich und für Se. Majestät den König von Preußen aussprachen, in der gemeinschaftlichen Ueberzeugung, wie unzertrennlich fest der Alles überwiegende Segen und das Glük des Friedens für Millionen an beide Monarchen geknüpft ist.

Die vollkommene Herstellung der meisten Straßen in der Umgebung von Marienbad durch die unermüdliche Fürsorge Sr. Excellenz des Herrn Oberstburggrafen, Karl Grafen von Chotek, ist eine von den zahlreichen Verbesserungen und Verschönerungen aller inländischen Kurörter, von denen manche noch vor Kurzem fast unmöglich schien. Die ziemlich bändreiche medizinische Litteratur des Kurortes hat seit Heidlers Abhandlung über

die Waldquelle (Berlin bei Reimer 1833) keinen neuen Zuwachs erhalten. Die beschränkte Flora von Marienbad, im 2ten Bande von dessen ärztlicher Darstellung Marienbads (Wien 1822) kann bei einer zweiten Auflage durch ein höchst schäzenswerthes Andenken an die gelehrte Muse Sr. königl. Hoheit des Prinzen Friedrich, Mitregenten von Sachsen, während seiner diesjährigen Brunnenkur, bis auf 461 verschiedene Pflanzenspezies vermehrt werden. Vereinigt sich damit das zahlreiche Verzeichniß der Kryptogamen, welche hier der durch seine Reise in die Bucharei rühmlich bekannte D. Everésmann aus Orenburg gesammelt hat, und der orykognostischen Sammlung von Goethe (ein Geschenk vor seiner lezten Abreise von Marienbad 1827), so wird man die naturhistorische Seite dieses Kurortes um den Besiz eines großen Schazes beneiden.

---

[677] **Bekanntmachung,**

den Verkauf des Ilzer Trift-Holzes in Passau betreffend.

Durch die Trift auf der Ilz werden auch heuer wie in früheren Jahren aus den Forstämtern Zwiesel und Wottstein bedeutende Quantitäten hartes und weiches Holz auf die Lagerplätze zu Passau gebracht und dortselbst im österreichischen Maaße zu 6 Schuh weit, dann 5 und 2½ Schuh Scheitlänge aufgestellt werden.

Der Verkauf dieses Triftholzes ist dem unterzeichneten Rentamte um bestimmte Preise übertragen, und dieselben sind für das laufende Jahr festgesezt wie folgt:

Für die Klafter hartes Holz von 5 Schuh Scheitlänge
Sechs Gulden zehn acht Kreuzer.

Für die Klafter hartes von 2½ Schuh Scheitlänge
Fünf Gulden zehn fünf Kreuzer.

Für die Klafter weiches Holz von 5 Schuh Scheitlänge
Drei Gulden dreißig Kreuzer.

Für die Klafter weiches Holz von 2½ Schuh Scheitlänge
Zwei Gulden fünfzig zwei Kreuzer.

Neben diesen Preisen haben die Käufer an den aufgestellten Holzmesser einen Messerlohn von einem Kreuzer per Klafter zu bezahlen.

Auch in dem heurigen Jahre findet sich unter dem Triftholze viel Buchenholz von vorzüglicher Qualität, welches jedoch nicht abgesondert und für sich allein abgegeben, sondern den Abnehmern des weichen Holzes um den bestimmten Preis und in dem Maaße zugetheilt wird, wie sich der Vorrath davon zu der ganzen Quantität des vorhandenen weichen Holzes verhält.

Kaufslustige werden eingeladen sich bei dem unterfertigten königl. Rentamte zu melden, welches denselben das benöthigte Holz in beliebig zu bestimmenden Partien gegen baar zu leistende Zahlung oder auch gegen beizubringende hinlängliche Sicherheit auf Nachborge, die sich jedoch nicht über den 30 September l. Js. hinaus erstreken darf, zu jeder Zeit abgeben wird.

Den Käufern wird endlich noch bemerkt, daß sie zwar jederzeit ihr angekauftes Holz von den Lagerplätzen abführen können, die Räumung der Plätze aber unfehlbar vor der Trift des darauf folgenden Jahres vollzogen seyn müsse.

Passau, den 14 März 1835.

Königl. Rentamt Passau.
v. Geißler, Rentbeamter.

---

[91] **Ludwig Uhland's Gedichte,**

8te vermehrte Auflage.

In der Unterzeichneten sind erschienen und durch alle guten Buchhandlungen zu beziehen:

Gedichte

von **Ludwig Uhland.**

8te vermehrte Auflage, mit dem wohlgetroffenen Bildniß des Verfassers in Stahlstich.

Mit königlich würtembergischem Privilegium gegen den Nachdruk und Verkauf des Nachdrucks. 8. Velinp.; sauber brosch. Preis wie seither.

Die immer steigende Zahl der Auflagen, der Nachdruk selbst, der diese vermehrte Auflage nicht mehr treffen kann, Alles beweist, wie immer mehr und mehr im deutschen Vaterlande Uhland's Lieder Antlang finden, des edlen Sängers, der mit der alten Einfachheit des Liedes auch die alte schlichte Gesinnung, jene allweg beständige Ehrenhaftigkeit des Charakters und feste Vaterlandsliebe ausspricht, vor deren ernster Mahnung alle Misverständnisse einer in sich noch nicht geläuterten Zeit schwinden, wie vor dem Demantschild die Zauber der Armida.

Die Unterzeichnete, welche ihrerseits durch besseres Papier und durch Beigabe eines wohlgetroffenen Bildnisses des Verfassers diese Ausgabe äußerlich empfehlenswerther zu machen sich bestrebte, glaubte gleichwohl den Preis nicht erhöhen zu sollen, damit den zahllosen Verehrern und Freunden des Dichters auch die Anschaffung dieser achten, so herrlich bereicherten Ausgabe nicht erschwert werde.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

(Zu haben in Wien bei Gerold, in Lemberg bei Wild u. Sohn, Kuhn u. Millikowsky, in Pesth bei Hartleben.)

---

[639] In

Carl Gerold's Buchhandlung in Wien

ist so eben erschienen, und daselbst, so wie in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Die Bäder zu Gastein.

Ein monographischer Versuch von

Dr. Burk. Eble.

gr. 12. Wien, 1835. kartonnirt 1 fl. 30 kr. oder 1 Rthlr. sächs.

Diese Schrift ist keine zweite Auflage des vom Herrn Verfasser vor einigen Jahren herausgegebenen weniger umfassenden Werkchens über das Wildbad Gastein, sondern eine durchaus neue Arbeit, welche beide Bäder, das Wildbad und Hofgastein, mit gleicher Ausführlichkeit und gleicher Unparteilichkeit behandelt. So nach empfängt das Publikum hier eine vollständige Monographie des wegen seiner Heilsamkeit und großartigen Naturumgebung berühmten Badeortes, welche alles dem Arzte sowol, als auch vorzüglich dem Kurgaste Wissenswerthe von Gastein umfaßt. Zu dem lezteren gehört besonders das diätetische Verhalten in seinem ganzen Umfange und mit vorzüglicher Berüksichtigung des eigenthümlichen Klima's von Gastein, ferner die Beantwortung der Frage über die passendste Jahreszeit zum Besuche des Gasteiner Bades, über die Vorbereitungs- und Nachkur, über etwa nöthige Wiederholung der Kur, Badeordnung, Badetaxen, Mauthprivilegien fremder Kurgäste, Ankunft und Abfahrt der Posten, Boten und Lohnkutscher.

Oft wiederholte Besuche des interessanten Badeortes, vertraute Bekanntschaft mit den örtlichen Verhältnissen, gründliche Untersuchungen und genaue an Ort und Stelle gemachte Beobachtungen, verbunden mit gediegener ärztlicher Wissenschaft und Erfahrung, befähigten den Herrn Verfasser, wie nicht leicht einen Andern, zur Abfassung dieser gehaltvollen Monographie, über deren wissenschaftlichen Werth schon so beifällige Urtheile bekannt geworden sind, das weitere Anpreisung überflüssig scheint. Jeden Falls behauptet sie den ersten Rang unter den über Gastein erschienenen Schriften und bleibt für den Gasteiner Kurgast ein unentbehrliches Handbuch.

---

[597] **Anzeige**

über die Fortsezung der

Monumenta historica

GERMANIAE

edidit **G. H. Pertz.**

Den Herren Besizern und geneigten Beförderern dieses großen deutschen National-Werks, besonders auch den Herren Juristen wird die Nachricht willkommen seyn, daß gegen Pfingsten d. J. der III. Band des Ganzen, oder der I. Band der LEGES, von welchem bereits gegen 100 Bogen abgedruckt sind, zuverlässig erscheinen, und eine ganz neue, mit Hülfe vieler Handschriften vermehrte und berichtigte Ausgabe der

Kapitularien und Reichs-Geseze

vom 6. bis zum 15. Jahrhundert

enthalten wird. Die Bogenzahl und somit auch der Preis der einzelnen Bände dieser wichtigen Abtheilung des Ganzen, auf welche auch eine besondere Subscription Statt finden kan, werden geringer als wie bei den zwei ersten Bänden seyn, daher auf eine desto zahlreichere Theilnahme, besonders des juristischen Publikums, zu hoffen ist, und die gefälligen Bestellungen, welche alle Buchhandlungen annehmen, recht bald erbeten werden, um selbige gleich nach Erscheinen um so prompter ausführen zu können.

Hannover im Februar 1835.

Hahn'sche Hofbuchhandlung.

---

[590] Als

Geschenke für Konfirmanden

sind folgende beide Bücher zu empfehlen, und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Evangelische Hauspostille,

oder christliche Betrachtungen und Gesänge für häusliche Andacht, zur Beförderung wahrer Frömmigkeit und Seelenruhe. Von Dr. W. Hülsemann, Pfarrer und Schul-Inspektor in Elsey. Düsseldorf, bei J. E. Schaub. Mit einem Titelkupfer, Christus und die beiden Apostelfürsten Petrus und Paulus. 2 Bände gr. 8. 2 Thlr. 8 gGr.

Der Werth dieses Buches ist allgemein anerkannt. Fast in allen Häusern, wo noch Sinn für Frömmigkeit und christliche Erbauung herrscht, hat es Eingang gefunden.

Weih-Geschenk.

Erwekungen zur Andacht in den heiligen Tagen der Einsegnung und der ersten Abendmahlsfeier gebildeter junger Christen. Von J. P. Hundeiker. Sauber gebunden. 1 Thlr. 12 gGr.

Dieses Werkchen ist bestimmt, den durch die heilige Konfirmation und erste Abendmahlsfeier erregten religiösen Gefühlen und Gedanken junger Christen und Christinnen eine längere und festere Dauer zu geben. In diesem Weihgeschenke finden selbige diejenige innige, sanft belebende Rede, wodurch die Gemüther der Leser angezogen und Herz und Geist erweckt und erhoben wird.

Digitized by Google

[82] In der **litterarisch-artistischen Anstalt** in München ist erschienen und durch alle soliden Buch- und Kunsthandlungen zu beziehen:

Plan von Rom

mit 26 Rand-Ansichten,

entworfen, gezeichnet, gestochen und herausgegeben

von

GEORG MAYR,

Graveur im topographischen Bureau des königl. bayerischen General-Quartiermeisterstabs.

Preis 4 fl. 36 kr. rh.

Diesen, das alte und neue Rom umfassenden, mit ausserordentlicher Sorgfalt im Maassstabe von 1 : 15,000, nach den neuesten Materialien ausgeführten Plan, welcher durch Angabe der berühmten Hügel Roms, die auf keinem andern enthalten, ferner durch die Ausscheidung der antiken Gebäude von den modernen, so wie durch die Benennung aller selbst antiker Strassen, Plätze, Villen, Kirchen etc., besonders aber durch ausserordentlich schönen Stich vor allen bisher erschienenen, selbst den in London gestochenen, sich rühmlichst auszeichnet, umgeben nebst einer malerischen Ansicht der Stadt, 25 theils nach Originalzeichnungen, theils nach grössern Werken, von C. Sehleich meisterhaft gestochene Ansichten merkwürdiger antiker und moderner Gebäude, Plätze, Kirchen, Thore, Brunnen, Monumente etc.

Eigene Rubriken enthalten die Eintheilung der Stadt in Distrikte (Rioni) und die Angabe der darin befindlichen, für den Fremden wichtigsten, im Plane selbst mit Zahlen bezeichneten Merkwürdigkeiten, der Höhen der vorzüglichsten Hügel über der Meeresfläche, und einiger Lokalhöhen berühmter Gebäude.

Andre Rubriken liefern verschiedene, besonders für Fremde interessante topographische und statistische Notizen in deutscher und italienischer Sprache.

Diesse höchst gelungene, eben so wissenschaftlich als kunstgewandt ausgeführte Tableau, ein ehrendes Werk deutscher Gründlichkeit und deutschen Fleisses, können wir als einen sehr praktikablen Führer, da es sich auch zum Aufziehen eignet, allen jenen empfehlen, welche die weltberühmte Rome zu besuchen gedenken, wie es auch gewiss jedem, der diese interessanteste aller Städte kennt, ein willkommenes Erinnerungsblatt seyn wird, das zugleich als eine schöne Wandverzierung gebraucht werden kan.

---

[603] Man macht hiemit alle Bayern aufmerksam auf die

Bayerische Nationalzeitung

oder

Organ der bayerischen Nation

redigirt von

Dr. Joseph Heinrich Wolf,

Verfasser der bayerischen und deutschen Geschichte für alle Stände.

Dieselbe erscheint in München täglich und kostet dort jährlich 5 fl. halbjährig 2 fl. 30 kr. und vierteljährig 1 fl. 24 kr. Außer München kan man sich bei jeder königlichen Postanstalt abonniren und zwar kostet dieselbe vierteljährig im I Rayon 1 fl. 47 kr., im II 1 fl. 55 kr., im III 2 fl. 2 kr. — Als National Organ stehen ihre Spalten jedem Bayer, der Vaterland und Verfassung liebt, offen.

---

[529] Bei G. Basse in Quedlinburg ist erschienen und in allen Buchhandlungen, in Augsburg in der K. Kollmann'schen und in Wien in der C. Gerold'schen, zu haben:

Romanzen und Balladen

der neueren deutschen Dichter.

In 6 Büchern. Herausgegeben von Friedr. Raßmann. 8. geh. Auf Velinpapier. Preis 1 Thlr. 12 ggr. oder 2 fl. 42 kr. rhein.

Diese mit vieler Sachkenntniß und Umsicht veranstaltete Anthologie der besten Romanzen und Balladen unserer neueren Dichter wird allen Freunden der Dichtkunst eine angenehme Erscheinung seyn. Insbesonderr eignet sich dieselbe zum Behuf oratorischer Uebungen in Gelehrtenschulen und höheren weiblichen Bildungsanstalten.

---

[529] **Die Blumenzeitung,**

welche mit höchst interessanten Beiträgen aus allen Gegenden Deutschlands beschenkt und fortwährend von blumistischen Katalogen begleitet wird, erscheint jezt wöchentlich und ein solcher Jahrgang (VIII.) von 52 engedruckten Nummern kostet nur 4 fl. 30 kr. rhn. oder 5 fl. 45 kr. C. M. Probeblätter sind zu bekommen und Bestellung darauf zu machen bei Kollmann in Augsburg, sowie in sämtl. Buchhandlungen der östr. Kaiserstaaten.

---

[542] **Litterarische Anzeige.**

In unserm Verlage sind so eben erschienen:

Politisches Rundgemälde, oder kleine Chronik des Jahres 1834. Für Leser aus allen Ständen, welche auf die Ereignisse der Zeit achten. Von Pr. Preis 9 Gr.

Meine große Reise von Leipzig nach Oestreich. Von Pr. Preis 16 Gr.

Kriegerische Abenteuer und Züge aus dem bürgerlichen Leben. Von Sebaldo, Verfasser von Leipzigs Vorzeit, des Lebens Licht und Schatten etc. Preis 22 Gr.

Der Gevatterbriefsteller.

Enthaltend eine Sammlung von Gevatterbriefen sowol im Allgemeinen, als auch für alle nur vorkommenden Fälle, Beziehungen und Verhältnisse in Rücksicht auf Personen, Ort und Zeit; nebst einer Anweisung zur Abfassung dieser und jeder andern Briefe. Ein Hülfsbuch für Stadt- und Landschullehrer, von D. J. Liudner, privatis, Gelehrten. Mit einer Vorrede von dem Herrn Christian Trangott Otto, Seminar- und Schuldirektor in Dresden. Preis 16 Gr.

Der Landwirth als Seifensieder. Ein Noth- und Hülfsbüchlein für jede große Haushaltung etc. Herausgegeben von einem praktischen Seifensieder. Preis 4 Gr.

Fest'sche Verlags-Buchhandlung.

---

[541] Bei P. Neff in Stuttgart, Kollmann in Augsburg, Hartleben in Pesth und in der Gerold'schen Buchhandlung in Wien, wie auch in allen andern guten Buchhandlungen ist zu haben:

W. G. Campe,

gemeinnüziger

Rathgeber

in der

deutschen Sprache.

oder faßliche Anweisung für Jedermann, jedes deutsche Wort richtig schreiben, die Interpunktion oder das Komma, Kolon, Semikolon etc. gehörig anwenden und den Dativ und Akkusativ, oder Mir und Mich, Ihnen und Sie etc. richtig gebrauchen zu lernen. Nebst einer Anleitung zu den im bürgerlichen Leben vorkommenden schriftlichen Aufsätzen, Briefen, Titulaturen aller Stände, und einer Sammlung vorzüglicher Briefmuster. 2te Aufl. 8. geh. ⅞ Rthlr. od. 54 kr.

Quedlinburg, im Verlage der Ernst'schen Buchhandlung.

---

[605] Bei Georg Franz in München ist erschienen und zu haben:

Geographisch-topographisch-statistisches

TABLEAU

des Königreichs Bayern.

Nach den neuesten und zuverlässigsten Quellen für Schulen, Geschäftsmänner und dergl. mehr zusammengestellt von

Adolph von Schaden.

Nebst einer kurzgefaßten Beschreibung des Königreichs Bayern im Allgemeinen.

Quer 8. Preis 48 kr. oder 12 gr.

---

[558] An alle Buchhandlungen in Deutschland, den östreichischen Staaten etc. ist so eben versandt worden:

Nickel, M. A., (Dompfarrer und Professor der Theologie am bischöfl. Seminar in Mainz) die heiligen Zeiten und Feste nach ihrer Geschichte und Feier in der katholischen Kirche. gr. 8. 1s und 2s Heft, per Heft 24 kr. oder 6 ggr.

Das ganze Werk mit 8 schönen Stahlstichen erscheint in 20 Heften, wovon jedes 6 Bogen enthält. Monatlich erscheint 1 Heft und öfters 3 in zwei Monaten. Das erbauungs- und belehrungsuchende Publikum erhält in diesem Werke des rühmlich bekannten Herrn Verfassers ein religiöses Hausbuch von der Brauchbarkeit, wie es bis jezt gänzlich fehlte. Dis ist das Urtheil eines ausgezeichneten Theologen darüber. Für die hochwürdige Geistlichkeit möchte es von ganz besonderem Nuzen seyn. Außer seinem litterarischen Werthe ist des Herrn Verfassers Gewandtheit in Sprache und Styl eine Zierde dieses Buches, die in vielen andern Schriften vergeblich gesucht werden dürfte.

Jede Buchhandlung nimmt hierauf Bestellungen an.

Mainz, Januar 1835.

F. G. Kunze.

Digitized by Google

[58] **Wohlfeilste Reisekarten.**

Nachstehende bei uns erschienenen Reisekarten erlassen wir von nun an zu folgenden Preisen:

Reisekarte der Schweiz

von Bollmann, in Kupfer gestochen von Seitz und Schleich.

schwarz . . . . . 2 fl. 24 kr.
kolorirt . . . . . 3 fl. — kr.
kolorirt auf Leinwand und in Etuis 4 fl. — kr.

Die genaue Kenntniß, welche der Verfasser von dem Schweizerlande durch seine vielseitigen wissenschaftlichen Reisen beurkundete und die umsichtige Benüzung aller zu Gebote stehenden Quellen machte es möglich, bei dem günstigen Maaßstabe von 1 : 600,000 mit dem reichhaltigsten Detail eine charakteristische Ausführung der Oertlichkeiten zu vereinigen, die besonders in orographischer Beziehung ein klares Bild über dieses interessante Gebirgsland vor Augen stellt.

Ganz unparteiische und kompetente Richter stimmen darin überein, das diese Karte unter den vielen vorhandenen ihrer Genauigkeit und reichhaltigen Ausstattung wegen, zu den besten gezählt werden müsse.

Reisekarte von Italien

nebst den nördlichen angränzenden Ländern.

kolorirt . . . . . 1 fl. 21 kr.
kolorirt auf Leinwand und in Etuis . . . . . 2 fl. — kr.

Reisekarte von München in das bayerische und Salzburger Hochgebirg.

1 Blatt . . . . . 1 fl. 36 kr.
Dieselbe auf Leinwand und in Etuis . . 2 fl. 24 kr.

München, im März 1835.

Litterarisch-artistische Anstalt.

---

[596] So eben erschien und wurde an alle preußischen Buchhandlungen versandt:

Das dritte Heft der

Geschichte des preulsischen Staates und Volkes

von **D. Eduard Heinel.**

In Heften à 7½ Sgr. (Danzig, bei Gerhard.)

Das vierte Heft ist unter der Presse und der Druk schreitet rasch vorwärts. — Schon haben mehrere geachtete Blätter in Beurtheilung der beiden ersten Hefte dieses trefflichen Werkes Erwähnung gethan, darunter: die preuß. Staatszeitung, Figaro, der Berliner Modespiegel und der Gesellschafter; Alle sprechen sich über dasselbe vorzüglich lobend aus; es ist so recht ein Buch für Jedermann!

---

[594] So eben ist in London erschienen und bei Rohrmann und Schweigerd in Wien zu haben:

London.

National History of London and its Environs, mit 560 Ansichten und einer Karte, in 2 Bänden, gr. 8. elegant kartonirt. Preis 8 Thlr.

Dasselbe Werk in Royal-Oktavformat in Seide gebunden mit Goldschnitt 15 Thlr.

London im Februar 1835.

Black Young & Young.

---

[572] In meinem Verlage sind so eben erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Banim (J.), Peter aus der alten Burg. Aus dem Engl. übersezt von W. A. Lindau. Zwei Theile. 8. Auf feinem Drukvelinp. 2 Thlr. 12 gr.

Bülow (Eduard von), Das Novellenbuch; oder hundert Novellen, nach alten italienischen, spanischen, französischen, latelnischen, englischen und deutschen bearbeitet. Mit einem Vorworte von Ludwig Tieck. In vier Theilen. Zweiter Theil. 8. Auf feinem Drukvelinpap. 2 Thlr. 12 gr.

Der Bearbeiter gibt in diesem Werke eine Auswahl des Guten und Besserner alten Novellistik, und hat, ohne die Volksthümlichkeit und das Eigenthümliche der Verfasser zu verlezen, mit Glük das Störende, Unschikliche und Breite von den alten Novellen getrennt. Der erste Theil (1834) kostet ebenfalls 2 Thlr. 12 gr.

Der Kalenderstreit in Riga. Historische Erzählung aus der lezten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Nebst einigen andern Erzählungen und Gedichten. Herausgegeben von W. von Oertel und A. Gliebow. 8. Auf Schreibpapier. geh. 2 Thlr.

Scävola (Emerentius), Leonide. Ein Roman. Vier Theile. 8. Auf feinem Drukpapier. 5 Thlr.

Der Verfasser ist durch seine frühern ausgezeichneten Leistungen bereits vortheilhaft bekannt.

Leipzig, im Februar 1835.

F. A. Brockhaus.

---

[552] In der Palm'schen Verlagsbuchhandlung zu Erlangen erscheint zur nächsten Ostermesse:

Stephani Dr. H., Handbuch der Unterrichtskunst nach der bildenden Methode für Volksschullehrer. gr. 8. Preis 1 fl. 30 kr.

Der Veteran unter unsern deutschen Pädagogen beschenkt noch unsere Lehrer mit dieser Zusammenstellung seiner so berühmt gewordenen bildenden Lehrweise, hier auf alle vorkommenden Lehrfächer angewandt. Wie willkommen wird diese Erscheinung besonders auch in jenen fernen Gegenden seyn, wo sie bis jezt nur theilweise bekannt geworden ist.

Sammler erhalten bei der Abnahme von 9 Exemplaren das 10te gratis. Die K. Kollmann'sche Buchhandlung in Augsburg so wie alle soliden deutschen Buchhandlungen nehmen Bestellung hierauf an.

---

[667] In **Hartlebens Verlags-Expedition** in Leipzig ist erschienen:

Das Ganze der Heilkunst mit kaltem Wasser

oder:

deutliche Anweisung die meisten Krankheiten der Menschen auf die sicherste Weise durch den Gebrauch des kalten Wassers schnell und gründlich zu heilen;

nebst einem Anhange,

enthaltend eine Auswahl von Krankengeschichten, so wie eine Belehrung über die beste Art das geschwächte männliche Zeugungsvermögen durch zwekmäßigen Gebrauch des kalten Wassers zu seiner vorigen Kraft vollkommen herzustellen.

Für Gebildete aller Stände

dargestellt von

Dr. Fabricius.

8. Zweite verbess. Aufl. 1834. 558 Seiten. geh. 18 gr.

Das kalte Wasser hat unlängst große Panegyriker gefunden, und selbst Laien haben sich zu dessen unbedingten Lobrednern aufgeworfen, wie z. B. Oertel in Anspach. Man erhob es zur Panacee, der kein Uebel, keine Krankheit widerstehen könne, und die Anwendung desselben kam in vielen Gegenden in große Aufnahme. Vorliegendes höchst zu empfehlendes Werk muß uns daher um so erwünschter kommen, da es von einem gebildeten und erfahrenen Arzte herrührt, der, indem er einerseits jene Ultra's und namentlich Oertel in ihre Schranken weist, und ihnen mit Horaz zuruft: est modus in rebus, sunt certi denique fines etc., andererseits in dem ganzen Werke mit einem Aufwand von Belesenheit und eigner Erfahrung zu beweisen bemüht ist, welche ersprießliche Heilkraft kaltes Wasser innerlich und äußerlich angewendet, besizt, und dabei nicht vergißt, auf den Nachtheil und die verderblichen Folgen, die ein zu übertriebener und unzwekmäßiger Gebrauch herbeiführen könnte, aufmerksam zu machen. Dieses mag dürfte wohl Jedermann, sowol Arzt als Laie, dieses Buch mit Vergnügen und Belehrung durchlesen.

Dieses Werk ist zu haben: in Augsburg bei Himmer und bei Kollmann; in München bei Franz, Fleischmann, Lindauer, in der litter.-artist. Anstalt; in Linz bei Fink, Haslinger und Ennich; in Wien bei Gerold, Schmidl, Volke, Wallishausser; Grätz bei Damian und bei Ferstl; Prag bei Gebr. Haase, Kronberger und Weber, Borrosch und André; Ollmütz bei Neugebauer; Brünn bei Gastl und bei Seibel; Lemberg bei Kuhn und Millikowsky, Pfaff u. bei Wild; Klagenfurt bei v. Kleinmayr und bei Siegmund; Innsbruck in der Wagner'schen Buchhandlung; Triest bei Börner; Laibach bei Kleinmayr und bei Paternolli; Pesth bei Hartleben; Agram bei Suppan; Kaschau bei Sandovsa; Preßburg bei Landes, Schwaiger und Wigand; Kronstadt bei Nemeth.

---

[510] ☞ **Offene Stelle im Destillations-Geschäft.** ☜

Unter den vortheilhaftesten Bedingungen wird ein geschikter und mit guten Zeugnissen versehener Destillateur in einem bedeutenden Destillationsgeschäft zu engagiren gesucht. Auf frankirte Briefe ertheilt Näheres das Komptoir von

Clemens Warnecke in Braunschweig.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig. — Für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nr. 29. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend № 94. 4 April 1835

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Spanien. (Brief.) — Großbritannien. (Brief.) — Beilage Nro. 94. Frankreich. (Briefe.) — Deutschland. (Rede bei Eröffnung des badischen Landtags. Briefe aus Frankfurt und Kassel.) — Preußen. — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Türkei. (Schreiben aus Belgrad.) — Außerordentliche Beilagen Nro. 128 und 129. Wilkinson über die Administration des Pascha's von Aegypten. — Graf Pozzo di Borgo. — Deutschland. — Preußen. — Franzensbad. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

(Schluß des gestrigen Artikels aus dem Globe.) Die französische Regierung sah, wie bekannt, die Sache anders an, als der amerikanische Gesandte sie angesehen wissen wollte, rief Hrn. Serrurier augenblicklich von Washington ab, und ließ Hrn. Livingston eröfnen, daß seine Päße zu seiner Verfügung ständen. „Die Minister des Königs (schreibt Hr. v. Rigny an Hrn. v. Livingston) schikten sich eben an, den Gesezesentwurf zur Sanktionirung des Vertrags vom 4 Jul. vorzulegen, als die auffallende Botschaft vom 1 Dec. 1834 ankam, und sie nöthigte, über das einzuhaltende Verfahren nochmals zu Rathe zu gehn. Das königliche Ministerium, wiewol tief verwundet durch Zurechnungen, denen ich keinen Namen geben will, da ihre reine Grundlosigkeit zu Tage liegt, ist gleichwohl gesonnen, einen im Geiste der Redlichkeit und Gerechtigkeit bereits gefaßten Beschluß nicht zurükzunehmen. So groß auch die Schwierigkeiten seyn mögen, welche der herausfordernde Ton des Präsidenten Jackson und die dadurch bei dem französischen Volk erzeugte Aufregung herbeiführen mögen, will es doch von den Kammern die Bewilligung von 25,000,000 Fr. verlangen, um den Verpflichtungen vom 4 Jul. begegnen zu können. Zu gleicher Zeit glaubte aber Se. Maj. der König, daß er es seiner eigenen Würde schuldig sey, seinen Gesandten nicht länger der Unannehmlichkeit ausgesezt zu lassen, eine für Frankreich so beleidigende Sprache mit anzuhören. Hr. Serrurier wird den Befehl zur Rükkehr nach Frankreich erhalten. Dis, mein Herr! sind die Beschlüsse, von denen ich beauftragt bin Sie alsbald in Kenntniß zu sezen, damit Sie dieselben der Regierung der Vereinigten Staaten mittheilen und selbst die Maaßregeln fassen können, welche Ihnen die natürlichen Folgen gegenwärtiger Eröfnung schienen dürften. Die Päße, die Sie vielleicht wünschen mögen, stehen demnach zu Ihrer Verfügung.“ Hr. Livingston jedoch fand es nicht rathsam, dem ziemlich deutlichen Winke dieser Note gemäß seine Päße zu verlangen und Frankreich zu verlassen. „Mein erster Gedanke, sagte er, war, meiner Empfindung zu folgen, meine Päße zu fodern und abzureisen. Dis würde mich mit einemmale aus einer äußerst peinlichen und verwirrenden Lage befreit haben; eine reiflichere Ueberlegung aber überzeugte mich, wenn ich dis thäte, würde ich der französischen Regierung den Vortheil in die Hände geben, den sie von den zweideutigen Worten ihrer Note hofte. Sie könnte dieselbe, je nach Erforderniß der Umstände, als einen bloßen Vorschlag, den sie mir gemacht hätte, darstellen, und mir dabei die Verantwortlichkeit überlassen, wenn ich durch Begehren meiner Päße den diplomatischen Verkehr zwischen beiden Ländern abbreche. Andererseits bedachte ich, wenn ich meine Päße nicht forderte, so könnte die französische Regierung, wenn sie es zuträglich fände, jene Note einen Befehl zur Abreise nennen, dem ich nicht gehorcht habe.“ Hr. Livingston verlangte demnach eine Erklärung, ob die Note des Hrn. v. Rigny ihm blos zu verstehen geben solle, was er zu thun gehalten sey — in diesem Falle wolle er sie seiner eigenen Regierung zusenden und deren Verhaltungsbefehle abwarten; oder ob man damit ihm geradezu die Weisung habe ertheilen wollen, das französische Gebiet zu verlassen — in lezterem Falle wolle er ohne Verzug abreisen, und „die Verantwortlichkeit für diese Maaßregel denen überlassen, welchen sie von Rechts wegen zukomme.“ Die Note, worin die Regierung der Vereinigten Staaten das Benehmen Hrn. Livingstons gut hieß, besagte: „Der Präsident würde übrigens nicht erstaunt seyn und gewiß kein Mißvergnügen geäußert haben, wenn Sie, nach Empfang der Note des Grafen v. Rigny vom 13 Jan., dem Impulse des Nationalstolzes gefolgt wären und sogleich mit der ganzen Gesandtschaft Frankreich verlassen hätten.“ — Die Korrespondenz, woraus wir obige Auszüge geben, ist nicht ohne besorgliche Aeußerungen; doch hat noch nichts verlautet, was den wirklichen Ausbruch eines Kriegs befürchten ließe. Die Zurükberufung Hrn. Livingstons aus Frankreich wurde blos bedingungsweise beschlossen, wenn nemlich der Gesezesentwurf zur Zahlung der 25,000,000 Fr. von der Deputirtenkammer nochmals verworfen werden sollte.

Spanien.

** Madrid, 21 März. General Valdes, dem seine Ordonnanz über die Nationalgesänge die öffentliche Meynung entzogen hatte, erhebt sich darin jezt täglich wieder mehr durch die Energie seiner Maaßregeln in Betref des nordischen Kriegs. Den Generalkapitainen ist befohlen, alle Truppen aus den Provinzen, die nicht durchaus zum Dienste unentbehrlich sind, nach dem Norden zu schiken. Er hofft im Frühjahr 40,000 Mann dort beisammen zu haben, um dann einen entscheidenden Schlag thun zu können. Täglich ziehen Abtheilungen durch die Hauptstadt. Selbst die Sapeurs-Pompiers werden uns moegen verlassen und ein Bataillon k. Garden. Sollte dis alles unzureichend seyn, dann müßte man zu fremder Intervention seine Zuflucht nehmen. Man ist auf jede Nachricht von dem Kriegsschauplaze äußerst gespannt. General Rodil wird diesen Abend erwartet. Die Königin wird nach Aranjuez reisen und das diplomatische Korps ihr dahin folgen. Die Procuradorenkammer hat am 19 März den Kommissionsbericht über Konsolidation

Digitized by Google

der Tilgungskasse gehört. In der so lästigen Anordnung der vielen dabei angestellten Beamten, deren mehr als 108 sind, die mehr als eine Million Realen kosten, ist nichts geändert.

Großbritannien.

London, 27 März. Konsol. 3Proz. 91¾, ⅞; Coctesbons 64⅛.

Der König begab sich am 26 wieder nach Windsor.

Generalmajor Sir Howard Douglas, der zum Lord-Oberkommissair der jonischen Inseln ernannt ist (welche Stelle man lange für Sir R. Wilson bestimmt glaubte), sollte am 27 dahin abgehen.

Das Chronicle klagt, daß die Schulden des verstorbenen Herzogs von York, im Betrage von 150,000 Pf., noch nicht bezahlt seyen, und daß auch keine Hofnung auf künftige Bezahlung vorhanden sey.

Es wurden Wetten angestellt, daß das Peelsche Ministerium (die November folly, wie die Whigs sagen) am 1 April zu Ende gehen werde.

Die Unterhaussitzung vom 26 März war eine für die Minister unglükliche. Sie wurden dreimal geschlagen, und zwar mit wachsenden Majoritäten von 9, 46 und 101. Die erste Veranlassung gab eine untergeordnete Wahlfrage. Bei einer Petition gegen die Wahl von Leicester (wo zwei Tories gewählt wurden) war einer der Bürgen zweimal gewechselt worden, das erstemal indem dem ersten Bürgen ein anderer substituirt wurde, das zweitemal, indem für den zweiten Bürgen ein falscher Vorname, Samuel statt Thomas, angegeben war. Die ministerielle Partei behauptete nun, sich auf Parlamentsakten stüzend, es sey verboten, den Bürgen zweimal zu wechseln; die Opposition dagegen machte geltend, der zweite Fall betreffe blos einen Schreibfehler, und diesem könne man keine so nachtheilige Kraft beilegen, daß dadurch die ganze Petition umgestoßen würde. Die lezlere Meynung siegte mit 147 gegen 101 Stimmen, ungeachtet der Attorney-General und Sir R. Peel sich für die entgegengesezte Ansicht ausgesprochen hatten. Bei einer zweiten Abstimmung in derselben Sache (über die zur Substituirung einzuräumende Zeit) siegte die Opposition abermals, mit 138 gegen 129. Hr. Lefroy brachte fast den ganz gleichen Antrag in Bezug auf die Wahl in der Grafschaft Cork vor (wo Liberale gewählt wurden, das Partei-Interesse also entgegengesezt war). Die Minister nahmen dabei keinen Theil an der Diskussion. Die Stimmenden blieben sich ungefähr gleich. Der Antrag ward mit 130 gegen 103 angenommen. Hierauf stellte Hr. Tooke seinen Antrag, den König in einer Adresse zu ersuchen, der Universität London das Privilegium zu geben, gleich den alten Universitäten Grade (von Baccalaureen, Doktoren ꝛc.) zu ertheilen, wie dis schon 1831 durch ein Gutachten der zehn obersten Gesezesbeamten und Kronanwälde gebilligt worden war. Ausgenommen davon sollten nur die Grade in der Gottesgelehrsamkeit und der Medizin seyn, die ersteren, weil die Universität, die für alle Glaubensbekenntnisse gleicherweise offen stehet, keine theologische Fakultät besizt, die zweiten, weil für die Verleihung der medizinischen Grade auf anderweitige Weise gesorgt werden soll. (S. darüber und über die ganze Sache den unten folgenden Brief aus London.) Dieser Gegenstand bildet bekanntlich eine Hauptfrage für die Dissenter, da diese von den alten Universitäten keine Grade erhalten, und sie, dem Dringen jener Korporationen gemäß, auch anderwärts nicht erhalten sollen, ungeachtet in Betref der medizinischen und juristischen Praxis, so wie in amtlichen Beziehungen, große bürgerliche Vortheile an jene Grade geknüpft sind. Die Minister Goulburn und Peel widersezten sich, daß das Haus sich so bestimmt ausspreche; es solle vorerst blos eine Vorlegung aller darauf bezüglichen Akten verlangen, ohne eine Meynung beizufügen. Aufgefordert von Tooke und Russell, wenigstens einige Versprechungen diesfalls zu geben, lehnte der Premierminister auch dis ab, und erklärte, er wolle sich lieber einer Niederlage aussezen. Diese erfolgte für ihn denn auch, indem die Motion Tooke's mit 246 gegen 136 Stimmen angenommen wurde, so daß die Opposition die außerordentliche Mehrzahl von 110 Stimmen erhielt. Die Stanley-Graham'sche Partei finden wir nicht in der Namensliste der Majorität, sie hat also entweder gar nicht, oder mit der Minorität gestimmt. Auch Buedett findet sich nicht in jener Liste.

* Sizung des Unterhauses am 27 März. Nachdem der Bericht über die eingelaufenen Petitionen erstattet war, nahm Lord J. Russell das Wort: „Der Lordkanzler der Schazkammer, sagte er, wünschte vor einigen Tagen den nähern Inhalt der Motion zu vernehmen, welche ich Montags am 30 d. M. in Betref der irischen Kirche vorlegen werde; ich will heute seinen Wunsch befriedigen. Ich erkläre demnach, daß es meine Absicht ist, den Antrag zu stellen, das Haus möge sich in eine Committee bilden, um zu untersuchen, ob es nicht rathsam wäre, alle Ueberschüsse der irischen Kirche, die als nicht nothwendig zu den geistlichen Bedürfnissen der Mitglieder dieser Kirche anerkannt würden, für den religieusen und moralischen Unterricht aller Klassen des irischen Volkes zu verwenden." (Beifall auf den Oppositionsbänken.) Sir R. Peel: „Ich möchte nun von dem edlen Lord vernehmen, ob, falls das Haus, seinem Antrage willfahrend, sich in eine Committee bildete, er bereit wäre ihm einen besondern Plan zur Regelung der Fondsverwendung vorzulegen, welche den Gegenstand seines Begehrens ausmacht." Lord J. Russell: „Dis ist eine Frage, zu deren Beantwortung ich mich nicht verbunden glaube. (Rauschender Beifall der Opposition.) Sobald sich das Haus in eine Committee gebildet haben wird, dann werde ich sehen, wie ich ihm die Frage vorzulegen habe." Hr. Finch fragt, ob der edle Lord unter den Worten: „alle Klassen des irischen Volkes" die Katholiken jenes Landes mit verstehe. Lord J. Russell antwortet auf diese Frage nicht, oder wenigstens so leise, daß man ihn auf der Gallerie nicht versteht. Obrist Evans bittet um Erlaubniß, über einen Punkt der auswärtigen Politik an die Minister eine Frage zu richten. „Ich wünschte, sagt er, von ihnen zu erfahren, ob die englische Regierung wirklich, wie es in den heutigen Journalen heißt, die Selbstständigkeit und Nationalität der Fürstenthümer Moldau und Wallachei anerkannt hat — eine Unabhängigkeit, die durch den Vertrag von Konstantinopel sanktionirt ist; und ob sie in diesem Falle geneigt wäre, diese Anerkennung auf der Tafel des Hauses niederzulegen. Weiter möchte ich wünschen, daß uns die Korrespondenz mitgetheilt würde, welche zwischen unserer Regierung und der Pforte in Bezug auf Rußland statt gefunden hat. Ich erachte es für höchst wichtig, daß das Parlament so schnell als möglich

Digitized by Google

mit dem ganzen Zustand einer Frage vertraut gemacht werde, welche besonders in Anbelang der eigenthümlichen Stellung, worin sich das gegenwärtige Ministerium diesem Hause gegenüber befindet, so sehr bedeutend ist." (Beifall.) Lord Mahon (Unterstaatssekretair im Ministerium des Auswärtigen): „Ich hoffe, das ehrenwerthe Mitglied wird mir verzeihen, wenn ich die Beantwortung seiner Fragen so lange verschiebe, bis ich Zeit gehabt haben werde zu erwägen, ob meine Pflicht als Staatsmann mir darauf zu antworten erlaubt. Dieser Verzug wird mich überdis in Stand sezen, wenn ich überhaupt antworten darf, es auf eine befriedigende Weise zu thun." Hr. Herries (Staatssekretair des Kriegs) stellt hierauf an das Haus den Antrag, sich in eine Committee zu bilden, um das Budget der Armee zu untersuchen. Der Redner macht bemerklich, daß der öffentliche Dienst darunter leiden würde, wenn das Haus die ersten nöthigen Ausgaben für diesen Gegenstand nicht in gegenwärtiger Sizung votirte, weil es am 30 März und den folgenden Tagen sich nicht damit beschäftigen könne, indem diese Tage wahrscheinlich den Verhandlungen über die wichtige Motion Lord John Russells gewidmet würden. Hr. Hume schlägt in der Form eines Amendements vor, die Voranschläge für Heer und Artillerie vorerst an eine Committee zu verweisen. „Ich verhehle nicht, bemerkt er dazu, daß mein Vorschlag den Zwek hat, die verlangte Fondsvotirung zu verzögern, und namentlich zu hindern, daß sie ohne reifliche Prüfung bewilligt werden. Indem ich so handle, folge ich nur zahlreichen frühern Beispielen parlamentarischer Opposition. Wirklich war es allzeit Sitte, so oft die an der Spize der Geschäfte stehenden Minister das Vertrauen des Hauses nicht genossen, sich nicht geneigt zu zeigen, ohne vorgängige Diskussion und genaueste Untersuchungen, ob und welche Ersparungen einzuführen möglich und nüzlich wäre, ihnen die Staatsgelder zu bewilligen. Ich für meine Person werde bei Gelegenheit des Kriegsbudgets das wiederholen, was ich noch allzeit gesagt habe, so oft in der gegenwärtigen Session von Subsidien die Rede war, nemlich daß den dermaligen Räthen der Krone gegenüber das Haus die Pflicht auf sich hat, ihnen keinen Heller aus der Tasche der Steuerpflichtigen zu bewilligen, bis sie dem Parlament einen Plan der Maaßregeln, welche sie vorzunehmen beabsichtigen, so wie eine Darstellung ihrer Wege und Mittel vorgelegt haben. Handelten wir anders, so sezten wir uns der Gefahr aus, die Erleichterungen der Lasten, zu deren Bewerkstelligung wir uns unsern Wählern gegenüber verpflichtet haben, nochmals vereitelt und alle Mißbräuche aufrecht erhalten zu sehen; denn es wäre Thorheit, von irgend einem Ministerium zu hoffen, daß es sich zu Ersparungen und Reduktionen entschließen werde, wenn es vom Parlament nicht dazu gezwungen wird. Man wird mir vielleicht einwenden, diese Sprache sey wenig parlamentarisch; aber Angesichts der Leiden des steuerzahlenden Volks ist es wohl Zeit, sich von dem frei zu machen, was man eine gegenseitige höfliche Behandlung zwischen Parlament und Regierung nennt, und was im Grunde nichts ist, als eine unterwürfige Willfährigkeit, die öffentlichen Gelder zu verschwenden." Nach diesem Eingange geht der Redner zu einer umständlichen Prüfung des Armeebudgets über. Er hebt die verschiedenen Posten hervor, bei denen nach seiner Ansicht Verminderungen und Ersparungen möglich wären. Hr. Hume sprach noch, als die Post abging. Man glaubte aber nicht, daß sein Antrag durchgehen würde, da er schon beim Marinebudget einen ähnlichen gestellt hatte, ohne von der Mehrzahl der Opposition unterstüzt zu werden.

Die Times geben Folgendes als Skizze der von Sir J. Graham eingebrachten Bill, bezwekend die Ergreifung von Maaßregeln, welche das Matrosenpressen unnöthig machen sollen. Das Recht der Krone auf die Dienste aller Seelente wird ausgesprochen; in dringenden Fällen wird ein Aufruf erlassen, worin alle Seelente aufgefordert werden, ihr Vaterland zu vertheidigen, der Dienst aber auf drei Jahre beschränkt, nach Verfluß welcher jeder, der Dienste geleistet hat, für immer geschüzt seyn soll. Während eines gewissen Zeitraums nach dem Aufruf erhält jeder Freiwillige 10 statt 5 Pf. als Handgeld. Einjähriger freiwilliger Dienst in Kriegszeiten gilt so viel als zweijähriger Dienst im Frieden oder gezwungener Dienst während derselben Zeit. Wer nach Verfluß der fünfjährigen Dienstzeit abermals freiwillig eintritt, erhält von Neuem ein Handgeld. Zwanzigjähriger Dienst berechtigt zu einer Pension, welche, ist der betreffende Seemann noch dienstüchtig, ihm noch außer seinem Solde gereicht wird.

(Globe.) Bekanntlich haben die Regierungen Großbritanniens und der Vereinigten Staaten eine gemeinsame Kommission ernannt, um die Gränzlinie zwischen den Freistaaten und den drittisch-amerikanischen Besizungen zu bestimmen. Die amerikanischen Kommissarien schlugen vor, die Breite geometrisch, d. h. vom Mittelpunkte der Erde aus zu berechnen, welches, sagten sie, eine weit wissenschaftlichere und genauere Methode sey, als die gewöhnliche oberflächliche Berechnung vom Pole zum Aequator. Auf diese Weise hätten die Vereinigten Staaten einen Strich Landes erhalten, der sich vom atlantischen bis zum stillen Meer erstrekt hätte, und im Durchschnitt 14 englische Meilen breit gewesen wäre, worauf sie bei der gewöhnlichen Berechnungsart keinen Anspruch haben. Dr. Watson, welchen die drittischen Kommissarien mit dem wissenschaftlichen Theile des Geschäfts betraut hatten, durchschaute schnell die uneigennüzige Absicht Brudee Jonathans, und rettete so diese große Gebietsstreke seiner eigenen Regierung.

(Morning-Herald.) Wir haben Blätter aus Montreal bis zum 24 Febr. vor Augen. Sie enthalten die Rede des Gouverneurs bei der Eröfnung des Parlaments von Unter-Canada, welche am 23 Febr. statt fand. Er sagt darin, es sey seine Absicht gewesen, diese Eröfnung schon am 16 Dec. v. J. vorzunehmen; aber die wichtige Nachricht von der Veränderung des englischen Ministeriums und andere auf die Kolonie bezügliche Umstände hätten ihn veranlaßt, sie so lange zu vertagen. Nachdem er mehrerer innerer Anordnungen gedacht, zeigt er an, da die Subsidienbill in der lezten Session nicht durchgegangen sey, und die für die Civilverwaltung angewiesenen Fonds nicht hinreichten, so habe die Regierung des Mutterlandes es rathsam erachtet, 31,000 Pf. aus der Militairkasse anzuweisen, um die durch bloße theilweise Auszahlung der Gehalte der Töchter und anderer Staatsbeamten entstandene Verlegenheit zu mildern; zugleich empfiehlt er dem Versammlungshause, bald für die Heimzahlung dieses Vorschusses Sorge zu tragen.

Digitized by Google

(Morning-Chronicle.) Das Schif Giraffe hat Briefe aus der Capstadt bis zum 23, aus Grahams-Town bis zum 16 Febr. überbracht. Die Kaffern durchschwärmten noch immer die Kolonie in kleinen Abtheilungen, sengten und brannten und zerstörten Eigenthum; aber ihr Unwesen war seinem Ende nahe. Die nachdrücklichsten Maaßregeln waren im Fortgange, und Major Cox hatte einen Streifzug über den Fisch-Fluß gemacht, und den Häuptling Ennis Kraal überfallen. Der verschmizte Greis entkam, aber zwei seiner Brüder und ein Sohn nebst 30 Kaffern blieben auf dem Plaze. Man weiß über die Anzahl der Häuptlinge, welche an dem Einfalle Theil nahmen, durchaus nichts Gewisses; doch der Stamm Pato's blieb treu, wiewol einige seiner Unterbefehlshaber der Theilnahme an den Feindseligkeiten beschuldigt wurden, und der englische Kommandant hatte Pato aufgefordert, durch deren Auslieferung seine aufrichtige Gesinnung zu erproben. John Brown, der eine Patrouille befehligte, und eine haltbare Stellung besezt hatte, ließ sich verleiten, mit einem Begleiter Namens Whitteker sie zu verlassen, und der Einladung der Kaffern zu einer mündlichen Unterhandlung zu folgen; aber sobald sie die beiden Engländer von ihrer Mannschaft entfernt sahen, tödteten sie dieselben. Man gibt jezt den Einfall nachgerade ganz allein dem Militairsystem in der Kolonie schuld, wogegen die englischen Ansiedler (im Gegensaze der holländischen) seit Jahren Vorstellungen gemacht haben. So lange die Regierung unserer Kolonien von den Beamten in der Downing-Street geführt wird, können sie unmöglich gut verwaltet werden.

* London, 27 März. Seit meinem Lezten sind die Minister wieder mehreremal im Unterhause geschlagen worden, zwar nicht über wichtige Maaßregeln, aber doch bei Gelegenheiten, welche zeigen, daß das Unterhaus als eine feindselige Macht sich gegen sie bildet. Die Sache wegen des Kasernenaufsehers zu Chatham, Obrist Tremenhere, ist Ihnen bekannt. Gestern Abend fragte es sich bei zwei Veranlassungen, ob den Agenten liberaler Mitglieder, gegen deren Erwählung Bittschriften eingereicht worden, gewisse Vergünstigungen gestattet werden sollten, ohne welche jene Mitglieder benachtheiligt worden wären — und auch hier ward gegen die Minister entschieden. Bei allen diesen Abstimmungen war die Mehrheit nie höher als 46. Bei einer dritten Abstimmung, gestern Abend, aber betrug dieselbe 110. Diese ergab sich bei dem Vorschlage des Hrn. Tooke, daß Se. M. von dem Hause unterthänigst ersucht werden solle, der Londoner Universität allergnädigst das Privilegium ertheilen zu wollen, Ehrengrade in den Künsten (Philologie, Physik, Geschichte u. s. w.) und den Rechtsstudien (Arts and law) ertheilen zu dürfen. Diese Universität wurde bekanntlich auf Betrieb Broughams und anderer Freunde des Unterrichts durch Aktien gestiftet, und umfaßt jedes Fach, außer der Theologie. Die Stifter dieses Instituts hatten geglaubt, der Durst nach Wissenschaft sey so groß in London, daß nichts als die Gelegenheit fehle, um vielleicht Tausende, die bisher durch Gewissensscrupel oder andere Ursachen verhindert worden, die Landesuniversitäten zu besuchen, zu Gelehrten zu machen. Da es sich aber fand, daß die Studirenden sich fortwährend in gar kleiner Anzahl einfanden, weil der Ruf der Gelehrsamkeit sich einmal an die alten Universitäten geknüpft hat, so hielt man es für nothwendig, noch zu äußeren Triebmitteln seine Zuflucht zu nehmen, und durch das Anerbieten von Ehrengraden (die zu vielen Aemtern und Ausübungen der Wissenschaft nothwendig, und die jezt ausschließlich zu Oxford und Cambridge zu haben sind) die Hörsäle zu füllen, welche der Durst nach Wissenschaft allein nicht füllen will. Daher ließ Lord Brougham schon im Jahr 1831 der Universität ein Privilegium ausfertigen, welches ihr auch das Recht ertheilte, medizinische Grade zu geben. Dieses Privilegium hatte bereits die königliche Unterschrift erhalten, als die alten Landesuniversitäten dagegen einkamen. Diese fürchteten natürlich, daß viele Studirende ihnen durch eine anerkannte Universität in der Hauptstadt entzogen werden würden, und meynten, ihre alten Privilegien müßten ihnen ein Monopol der Erziehung sichern. Besonders aber machten sie gegen zwei Dinge Einspruch: erstens daß die Londoner Universität als das Eigenthum der Aktienbesizer eine bloße Geldspekulation sey, wobei man nur darauf ausgehen würde, die Finanzen des Instituts zu verbessern, und zweitens, daß kein religieuser Unterricht darin ertheilt werde. Diese Gründe scheinen zwar bei dem Geheimenrathsausschuß, vor welchem die Sache vorigen Sommer untersucht wurde, kein sonderliches Gewicht gehabt zu haben; desto größeres aber die Einwendungen der medizinischen Schulen in London, worunter auch die des Kings College, welche natürlich mit eben so gutem Recht als die an der Londoner Universität auf die Ertheilung der medizinischen Ehrengrade Anspruch machen konnten. Entweder also mußte man es diesen allen einräumen, oder die Londoner Universität mußte sich gleichfalls des Anspruchs darauf begeben. Dis that sie um so bereitwilliger, als es im Werke ist, das Recht, Doktoren der Medizin zu stempeln, den hiesigen Kollegien der Aerzte und Wundärzte ausschließlich zu übertragen. Aus diesem lezteren Grunde schloß Hr. Tooke in seinem Antrage die medizinischen Grade aus, so wie die der Theologie. Die Minister widersezten sich zwar dem Vorschlage des Hrn. Tooke nicht direkt. Sir Robert Peel gab vielmehr zu, daß es billig wäre, den Nonconformisten Mittel zu verschaffen, die so sehr beneideten akademischen Ehrengrade zu erlangen, obgleich er sich zu nichts hierüber verpflichten wollte. Deswegen trugen die Minister, vielleicht in der Hofnung, das Parlament von den Schwierigkeiten in der Sache überzeugen zu können, darauf an, daß statt jener Adresse, blos das Gesuch an die Krone gestellt werde, die eingereichten Denkschriften der Universitäten, so wie die Akten des Geheimenrathsausschusses, dem Parlamente mitzutheilen. Lord John Russell und mehrere andere Mitglieder der Oppositon entgegneten darauf, Alles, was sie suchten, sey die Errichtung einer Universität in der Hauptstadt, in welcher, ohne Bezug auf Religion, die gewöhnlichen Ehrengrade ertheilt würden. Wenn die Minister versprechen wollten, den Dissentern auf andere Weise Zutritt zu den Universitätsgraden zu verschaffen, oder mittelst der sogenannten Londoner Universität dem Kings College und den ärztlichen Schulen eine allgemeine Universität zu bilden, so würden sie nicht für den Vorschlag des Hrn. Tooke stimmen. Da aber Sir Robert bei seiner Weigerung blieb, sich zu nichts zu verpflichten, so kam es zum obigen Resultate, welches nothwendig zur Stiftung einer solchen Universität, oder zur ausschließlichen Bevorrechtung der Londoner Universität, oder endlich dahin führen muß, daß Oxford und Cam-

Digitized by Google

bridge den Nonconformisten die Aufnahme in die Grade gewähren. Der große Tag aber, wo die Opposition mit den Ministeen ihre Stärke messen wird, ist der 30. Möglich ist, daß die Ministee siegen. Dennoch ist ihre Lage höchst unsicher, indem ihre Existenz von dem Leben und der Gesundheit eines einzigen Menschen abhängt. Sollte irgend etwas Sir R. Peel aus dem Unterhause entfernen, so müssen die Uebrigen ihre Stellen niederlegen, besonders da Sir G. Murray keinen Siz in demselben hat. Sie finden sonst auch ihre Schwierigkeiten. Mit vieler Mühe haben sie Sir E. Sugden bereden können, seine Stelle als Kanzler von Irland zu behalten. In der Erhaltung der Subsidien müssen sie sich ganz der Opposition fügen.

Frankreich.

Paris, 29 März. Sonntag.*

Die Paieskammer fuhr am 28 März in Erörterung des Entwurfs über die Municipalbefugnisse fort.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 28 März verlas He. Dumon nur einen Theil des äußerst umständlichen Berichts über die Forderung von 25 Millionen von Seite der Vereinigten Staaten. Zum Schlusse las er den Gesezesentwurf selbst: „Art. 1. Der Finanzminister ist ermächtigt, die nöthigen Maaßregeln zu Vollziehung der Art. 1 und 2 des am 4 Jul. 1831 zwischen dem Könige der Franzosen und den Vereinigten Staaten unterzeichneten Traktats zu treffen, dessen Ratifikationen zu Washington am 2 Febr. 1832 ausgewechselt wurden, und dem zufolge eine Summe von 25 Millionen von Frankreich bezahlt werden soll. Art. 2. Die Summe von 1,500,000 Fr., welche die Regierung der Vereinigten Staaten sich verpflichtet hat, in zehn jährlichen Terminen zu bezahlen, um sich den von Frankreich im Interesse seiner Bürger oder des öffentlichen Schazes vorgelegten Forderungen zu befreien, soll je nach dem Maaße der Zahlungen in einem besondern Artikel des Budgets als Einnahme aufgeführt werden. Es sollen dem Finanzminister Kredite im Betrag einer ähnlichen Summe zur Bezahlung der liquidirten Forderungen zum Vortheile französischer Bürger eröfnet werden. Art. 3. Es soll eine durch k. Ordonnanz ernannte unbesoldete Kommission beauftragt werden, alle an die Regierung gerichteten Reklamationen zu prüfen und zu würdigen, und die Summe von 1,500,000 Fr. unter alle Berechtigten, nöthigenfalls nach dem Verhältnisse ihrer Forderung, zu vertheilen. Jede Reklamation muß, bei Strafe des Ausschlusses, vor dem 1 Jan. 1837 eingereicht seyn. Die Berechtigten können von der Entscheidung der Kommission an den Staatsrath, in den für Streitsachen festgesezten Formen und Fristen, appelliren. Dasselbe ist dem Finanzminister vorbehalten. Es soll den Kammern jährlich über die an der Summe von 1,500,000 Fr. entrichteten Zahlungen Bericht erstattet werden. Sollte ein Theil dieser Summe ohne Verwendung bleiben, so muß er dem Schaze wieder zurük erstattet werden. Art. 4. Die Zahlungen auf die Summe von 25 Millionen Fr. sollen nur insofern bewerkstelligt werden, als die Regierung der Vereinigten Staaten die Würde und die Interessen Frankreichs auf keine Weise angetastet haben wird.“ Nach Verlesung des Berichts entspann sich eine Debatte über den Tag, an welchem die Erörterung eröfnet werden solle. Hr. Berryer trug auf eine Vertagung an, die er nicht unbestimmt zu nennen wagte. Die Kammer war aber der Ansicht, daß die Leiden des Handels, die in diesem Augenblik nur zu sehr durch den hohen Preis der Seeassekuranzen angedeutet würden, so sehr wie möglich abgekürzt werden sollten, indem der unaufhörliche Aufschub ohne Ursache sowol der Würde als dem Vortheile Frankreichs entgegen sey. Sie sezte sonach die Erörterung auf acht Tage nach Austheilung des Berichts und der dazu gehörigen Urkunden fest. Die Debatten dürften also am 6 oder 7 April beginnen.

(Von Sens.) Der Prozeß wird, wie es heißt, am 4 Mai beginnen. Man rechnet auf wenigstens 150 Paies. Die Audienzen sollen nur vier Stunden dauern, und das Urtheil längstens am 4 Jul. gefällt seyn. Noch ist kein Zeuge zu dem großen Prozesse beschieden; man kan sogar versichern, daß von dem Generalprokurator bei dem Paiesgerichtshofe noch keine Vorladung unterzeichnet ist. Und doch werden die zu Marseille nöthigen Vorladungen ziemlichen Aufschub erfordern; dazu kommt noch die Zeit zur Reise nach Paris. Bekanntlich müssen die Zeugen von Eröfnung der Debatten an gegenwärtig seyn, und bis zum Ende beiwohnen. Sonach werden 2000 und vielleicht mehr Personen drei Monate hindurch ihren Geschäften ohne eine andere Entschädigung, als 1 Fr. 50 Cent. oder höchstens 2 Fr. täglich, entrissen.

Der Constitutionnel berechnet gegen das Journal de Paris, daß die ministeriellen Kandidaten bei dem Votum über den Entwurf der geheimen Ausgaben in den Bureaux nur eine Majorität von 27 Stimmen erhalten hätten. Man müsse bemerken, daß mehr als 80 Deputirte nicht auf ihren Bureaux zugegen gewesen seyen.

Die Gazette de France enthält folgende Betrachtung: „Noch zu keiner Zeit ist die Macht der Grundsäze deutlicher hervorgetreten, als eben jezt, denn noch zu keiner Zeit hat es sich wie jezt gezeigt, daß der Mensch ohne sie nichts vermag. Gewiß fehlt es dem Marschall Maison, dem Herzog von Broglie, Hrn. Guizot und dem gesamten gegenwärtigen Kabinet nicht an Ehrenglanz, nicht an Rechtlichkeit, nicht an Talent, nicht an Geist. Was fehlt ihnen denn sonst? Frankreich mag auf diese Frage antworten. Als das römische Reich unterging, hatte es einen Titus, einen Marc-Aurel, einen Tacitus, einen Trajan. Als Griechenland erlosch, hatte es einen Demosthenes und Philopömen. Als die römische Republik zu Ende ging, gab es einen Cato, Brutus, Cicero, Pompejus und Cäsar. Ein Weib und ein Kind im 13ten und 17ten Jahrhundert, Blanca von Castilien und der heilige Ludwig, Anna von Oestreich und Ludwig XIV waren, weil sie einen Grundsaz repräsentirten, hinreichend, um Frankreich der Anarchie zu entreißen, und es auf die höchste Stufe des Ruhms zu erheben. Man gebe uns einen Grundsaz, wäre es auch nur mit einem Kinde, und Frankreich, das sich jezt im Leeren bewegt, wird der Hebel werden, welcher der moralischen Welt wieder aufhilft.“

*** Paris, 29 März. Der Moniteur bringt Ihnen heute Hrn. Dumons umständlichen Bericht über die amerikanische Angelegenheit, welcher die Gerechtigkeit der Schuld mit vollkommener Klarheit nachweist, und den vielen Beifall in der

Digitized by Google

Deputirtenkammer höchlich verdiente. Sie werden bemerken, daß der Berichterstatter in den Erläuterungen und dem Gesezesvorschlage nicht ausdrüklich von den Zinsen der Schuld spricht, allein er schlägt für den jezigen Augenblik nur 25 Millionen Fr. vor, und verwirft somit, wie man wenigstens allgemein glaubt, die seit dem Abschluß des Vertrags bis jezt fällig gewordenen Zinsen. Es ist höchst wahrscheinlich, daß diese von der Kommission einstimmig gefaßte Entschluß auch von der gesamten Kammer gutgeheißen werden wird. Es wäre thöricht, das Gegentheil daraus schließen zu wollen, daß die Kammer, einen Mittelweg zwischen Odilon-Barrot und dem Ministerium wählend, auf den Rath Duponts de l'Eure erst in etwa zehn Tagen den Vorschlag erörteen will. Der Tiers parti namentlich, der für die späte Erörterung stimmte, wird vermuthlich großentheils für die Annahme votiren. Kurz, man kan als zuverläßig betrachten, daß die amerikanische Frage eine günstige Wendung nehmen, und die Besorgniß vor Feindseligkeiten demnach bald ganz aufhöeen wird. — Briefe aus Bayonne bestätigen die Einnahme von Etchari Araños; die Carlisten sollen aber auf der Flucht, nach einem am 16 von Mina's Truppen errungenen Vortheile, jenen Plaz (am 19) überrumpelt, und vermuthlich nur auf kurze Zeit besezt haben, da die Truppen der Königin in großee Anzahl ihnen nachrükten. — Die HH. Ricaebo und Comp. haben vorgestern in London angezeigt, sie seyen bereit, am 2 April eine erste Konversion der in England ausgegebenen spanischen Obligationen zu beginnen, sowol deren in Piastern, von der Anleihe von 1820, als von bee andern in Pf. St. von 1821 bis 1825. Doch begreift die jezige Konversion nur die Obligationen mit sämtlichen Coupons, und diejenigen, von welchen die verfallenen Coupons alle abgenommen, und für welche der Antrag zur Konversion zwischen dem 2 und 18 April gemacht seyn wird. Jeder erhält dismal nur eine Anzahl im Verhältniß zu den überreichten und den bereit stehenden neuen Obligationen. Die abgenommenen Coupons der Obligationen bleiben einer spätern Konversion in etwa zwei Monaten vorbehalten, wo dann auch die dismal nicht konvertirten Obligationen und die Prämiendillette von 1820 vorgenommen weeden. Die zu konvertirenden Obligationen sind vor dem 30 April den HH. Ricardo zu übergeben, die neuen weeden Anfang Mai's emittiet, und zugleich die erste Dividende vom aktiven Fonds ausbezahlt. Die in Frankreich ausgegebenen Obligationen derselben Anleihen werden in Paris bei Ardouin konvertirt. Die Anzeige dieses Bankiers ist an einem der ersten Börsentage zu erwarten. — Nachschrift. Man hegt wieder Zweifel über die Ansicht der Kammerkommission hinsichtlich dee Zinsen der amerikanischen Schuld. Viele behaupten, die Kommission habe nicht an eine Werwerfung der Zinsen gedacht. Dis wird sich bald aufklären. Vielleicht sollen die Zinsen nur von jezt an bezahlt werden. — In unsern Fonds (bei Tortoni) keine Aenderung.

Deutschland.

Zu Karlsruhe fand am 31 März die feieeliche Eröfnung des Landtages statt. Folgendes ist die Eröfnungsrede Sr. königl. Hoh. des Großherzogs: „Edle Herren und liebe Freunde! Wir beginnen unser Week unter den Segnungen eines, wenn nicht Alles trügt, dauerhaften Friedens, der uns Ruhe gönnt zur Berathung und nachheeigen Ausführung wohlthätiger Einrichtungen. Ich würde einen heitern Blik auf den Zeitraum von unserer lezten Zusammenkunft an bis heute zurükwerfen können, wenn nicht in den lezten Tagen ein trauriges Ereigniß Mich tief erschüttert hätte — der Tod Sr. Maj. des Kaisees von Oestreich. Mögen die Erinnerungen an das lezte ehewürdige Oberhaupt eines in seinen Formen untergegangenen Reiches, unter welchem wir Alle noch gelebt haben, an einen der ersten Gründer des deutschen Bundes, duech welchen das getrennte Deutschland wieder zu einem Ganzen vereiniget worden, an seinen Muth und seine Ausdauer im Unglük, an seine Mäßigung im Glük, mögen alle diese Erinnerungen und noch viele andere in den Herzen aller fühlenden Menschen und in dee Geschichte fortleben, wie sie auch darin fortleben werden. Mich erfüllt in diesem Augenblik vor Allem das Andenken an das unwandelbare Wohlwollen, welches der nun zu seinen Vorfahrern hinüber gegangene Kaiser Meinem verewigten Vater und seinen Nachfolgern während des ganzen Laufes seiner Regierung, und an den Edelmuth, den er dem Ersteren und seinem Land in einer verhängnißvollen Zeit bewiesen hat. Sie werden, meine Herren, diese Gefühle ehren, die Ich dankbar in Meinem Herzen bewahre. Die Vermählung einer Prinzessin Meines Hauses mit dem Erbprinzen von Hohenzollern-Sigmaringen, und die Geburt von Töchtern in Meiner und in der Familie Meines vielgeliebten Bruders kan Ich als freudige Ereignisse bezeichnen. — Die in Wien statt gefundenen Berathungen von Abgeordneten sämtlicher deutschen Regierungen haben in dem Bundes-Schiedsgericht ein Resultat gehabt, welches dem öffentlichen Rechtszustand eine neue Stüze gewährt; selbst für den möglichen Fall, daß zwischen Regierung und Ständen über Auslegung der Verfassung, oder über die Gränzen der, bei Ausübung bestimmter Rechte des Regenten den Ständen eingeräumten Mitwirkung eine Meynungsverschiedenheit besteht, die sich durch kein verfassungsmäßiges Mittel beseitigen läßt, ist dee wechselseitigen Vereinbarung ein sicherer Weg geöfnet, der schon in kurzer Frist zur friedlichen Erledigung führt. Ich gebe Mich der angenehmen Hofnung hin, daß wir unsere Angelegenheiten, wie bisher, so auch künftig in Einigkeit und durch freundliches Uebereinkommen ordnen werden. Die zwischen dem Großherzogthum und der Schweiz eingetretene Störung der alten freundnachbarlichen Verhältnisse hat ein lebhaftes Bedauern erregt. Ueberzeugt, daß solche nur durch Fremdlinge, welche das ihnen gewährte Asyl durch feindselige Plane gegen die gesezliche Ordnung in Deutschland mißbraucht haben, hervorgerufen und bisher unterhalten worden ist, glaube Ich hoffen zu dürfen, daß dieser dem wohlverstandenen Interesse der Schweiz nachtheilige Zustand nur von kurzer Dauee seyn werde. Dem biederen Charakter und dem kräftigen Willen der Schweizer wird es ohne Zweifel gelingen, die Ursachen der eingetretenen Mißverhältnisse zu beseitigen, und den alten Freundschaftsbund von Neuem zu befestigen. — Wenn die schon lange andauernden Unterhandlungen über den Beitritt des Großherzogthums zum deutschen Zollverein bis jezt weder zu einem Abschluß gereift sind, noch in anderer Weise ihr Ende erreicht haben, so ist der Grund hievon nur in den eigenthümlichen Verhältnissen des Großherzogthums zu suchen, in der Schwierigkeit, sie auf eine uns befriedigende, mit den bestehenden allgemeinen Grundsäzen des Vereins zulässige Weise

zu berüksichtigen, und in dem beharrlichen Bestreben sowol von unserer Seite, als von Seite der Vereinsstaaten, nichts unversucht zu lassen, was zur endlichen Verständigung in dieser wahrhaft nationalen Angelegenheit führen dürfte. Dabei kan Ich jedoch dem Wunsche Meines Volkes, daß durch den baldigen Schluß der Unterhandlung die bisherige nachtheilige Ungewißheit über die gewerbliche und kommerzielle Lage des Großherzogthums endlich beseitigt werden möge, Meine Anerkennung nicht versagen; Ich habe demselben auch die verdiente Aufmerksamkeit gewidmet, und werde Ihnen noch während des gegenwärtigen Landtages von dem Erfolg Meiner Bemühung Kenntniß geben lassen. — Die Gesezgebungs-Kommission hat zwei umfassende Entwürfe über die Gerichtsverfassung und das Verfahren in Strafsachen vollendet; je tiefgehender die Veränderungen sind, die sie in Vorschlag bringen zu müssen glaubte, desto mehr trat die Nothwendigkeit ein, beide Entwürfe, noch ehe sie Ihnen zur Berathung vorgelegt werden, einer sorgfältigen Prüfung zu unterwerfen. Ich suche auf deren Beschleunigung zu wirken, so weit es die Wichtigkeit des Gegenstandes immer erlaubt; denn es ist Mein ernstlicher Wunsch, daß dem Lande die Wohlthat verbesserter Einrichtungen auch in dieser Hinsicht recht bald zu Theil werden möge. — Die Lage der Finanzen ist befriedigend. Es gereicht Mir zum besondern Vergnügen, daß die Dotation der Zehntschulden-Tilgungskasse keine Steuer-Erhöhung nöthig macht. Die innere Verwaltung schreitet in ihrer Entwikelung fort. Die auf dem vorigen Landtag zu Stande gekommenen Gesezе sind alle vollzogen. Mehrere haben zu ihrer Anwendung mannichfaltige schwierige Vorarbeiten erfordert. Sie werden von lezteren keine vermissen. Außerdem habe ich Meine besondere Aufmerksamkeit dem öffentlichen Unterrichte zugewendet. So viel Treffliches auch die früheren Verordnungen über die niederen und höheren Lehranstalten enthielten, so hat man doch immer den Zusammenhang zwischen den verschiedenen Gattungen von Schulen, und gleichförmige Vorschriften über die Einrichtung, und Schulplane für Schulen gleicher Art entbehrt. Die neuerlichen Verordnungen über Volksschulen, über höhere Bürger- und Gewerbeschulen, und die weitere, nächstens erscheinende über gelehrte Schulen, alle von sachkundigen Männern bearbeitet, werden diese Lüken ausfüllen, Alles, mit Einschluß des polytechnischen Instituts, wird sich als ein übereinstimmendes Ganzes darstellen, und Ihre Wünsche befriedigen. — An diese Verordnungen reiht sich ein wichtiges Gesez, welches Ich Ihnen vorzulegen befohlen habe, und welches zum Zwek hat, den Stand der Schullehrer in der bürgerlichen Gesellschaft festzustellen, Ihnen ein genügliches Einkommen, so weit es noch nicht geschehen, zu sichern, und die Mittel zur Dekung des dazu erforderlichen Aufwandes aufzubringen. Meine Absicht dabei ist zugleich, diesem für die Bildung der Jugend so nothwendigen Stande Meine Achtung öffentlich zu beweisen, in der Hofnung, daß er sich derselben durch treue Pflichterfüllung und durch wirksame Thätigkeit innerhalb der Gränzen seines Berufs immer würdig erhalte. — Noch einige andere zum Theil wichtige Gesezе werden Ihnen zur Berathung vorgelegt werden. — Gehen Sie nun, edle Herren und liebe Freunde, mit frohem Muth an Ihre Arbeiten. Zählen Sie auf Mein Vertrauen und Meinen redlichen Willen; Ich zähle, wie immer, auf Ihre Treue und Ihr Pflichtgefühl."

† * Frankfurt, 30 März. Die strengen Vorsichtsmaaßregeln dauern bei uns noch immer fort. Die Fremden werden streng beaufsichtigt, und erst dieser Tage ist es einem böhmische Edelmanne begegnet, auf der Straße nach seiner Aufenthaltskarte gefragt, und da er dieselbe nicht hatte, nach der Polizei begleitet zu werden. — Morgen geht die erste kleine Abtheilung des in Bockenheim und Bornheim liegenden Bataillons des 40sten preußischen Infanterieregiments ab. Sie nimmt die Hauptanstifter der Bockenheimer Scenen vom 3 Febr. mit. Die übrigen Truppen folgen am 1 und 2 April, so wie sie kompagnieweise vom 2ten Bataillon des 55sten Regiments abgelöst werden. Den früher hier gestandenen preuß. Truppen hatte man auf ihrem Marsche nach Mainz die Fahrt auf dem Main erlaubt; diesmal findet dis nicht statt. Von der Errichtung einer Bundesgarnison in Frankfurt hört man nichts; allein Frankfurt dürfte so lange von Bundestruppen okupirt bleiben, als sich die politischen Gefangenen hier befinden.

** Frankfurt a. M., 30 März. Die heute hier eingetroffenen ungünstigen Fondsnachrichten aus London und Amsterdam fanden hier vornehmlich um deswillen Beachtung, weil morgen Abrechnung für März ist. Es wichen daraus in Folge ansehnlicher Verkäufe holländische Effekten wie spanische Renten um ein Merkliches. Man bezahlte nach dem Schlusse der Börse die Integrale nur noch mit 54 15/16; spanische 5prozentige Renten 46 3/4; 3prozentige 27 7/8. Die übrigen Effekten, namentlich die östreichischen, haben keine bemerkenswerthen Veränderungen erfahren; vielmehr ist es in Beziehung auf die Abrechnung als ein günstiger Umstand für die Hausiers zu betrachten, daß von 4prozentigen Metalliques und Wiener Bankaktien die Vorräthe dem Bedarf kaum entsprechen dürften. Zudem kommen ihnen noch die günstigen Geldverhältnisse des Plazes zu statten, indem sich der Diskonto fortwährend zu 2 1/4 Prozent behauptet, und Depotgeschäfte mit leichter Mühe zu 3 bis 3 1/2 Prozent in Ausführung zu bringen sind. — Die Geschäfte unsrer diesjährigen Ostermesse scheinen einen ungewöhnlich frühen Anfang zu nehmen. Obschon der gesezmäßige Anfang dieser Messe noch um etwa dritthalb Wochen entfernt ist, haben sich doch bereits nicht nur französische Modewaarenhändler und Schweizer Fabrikanten als Verkäufer eingefunden, sondern man hat auch schon Einkäufer, namentlich aus Barmen bemerkt, die vornehmlich unsern großen Seidenwaarenhandlungen zugesprochen haben. Diese Kunden finden in Frankfurt Gelegenheit, sich um mehrere Wochen früher als zu Leipzig mit den neuesten Erzeugnissen der Mode zu versorgen. — Se. königl. Hoheit der Kurfürst von Hessen, wird uns wieder verlassen. Mit allgemeiner Mißbilligung spricht man von einer Verlezung des persönlichen Respekts die sich gestern ein Individuum gegen diesen erlauchten Gast auf offener Straße erlaubte, und die in einigen die häuslichen Verhältnisse Sr. k. Hoh. berührenden Worten sich äußerte. Dieser Mensch, der übrigens, wie Manche sagen, nicht recht bei Verstand seyn soll, wurde sofort in Gewahrsam genommen.

Kassel, 28 März. In der heutigen Sizung der Stände ward im Namen der Regierung angezeigt, daß die verwittwete Frau Landgräfin von Rotenburg bis zum August ihrer Niederkunft entgegensehe. Dadurch ist der Streit um die Rotenburgsche Erbschaft (worüber wir morgen die neuesten Verhandlungen nachtragen werden) vorläufig suspendirt.

Digitized by Google

Preußen.

Die Staatszeitung meldet eine Reihe, am 30 März in der Armee vorgenommener Beförderungen. Es wurden 6 neue Generallieutenants, 14 Generalmajors, 21 Obristen, 11 Obristlieutenants ernannt.

Berlin, 26 März. Se. k. Hoh. der Kronprinz hat dem zu Stuttgart bestehenden Vereine zur Erhaltung der Hohenstauffischen Alterthümer einen Beitrag von 200 Rthlr. gnädigst zustellen lassen. — Nach Privatmittheilungen aus London soll Lord Stanley die Vereinigung mit Sir Robert, auch in dem Falle, daß der Herzog von Wellington und die Hochkirchenmänner aus der Verwaltung träten, bestimmt ausgeschlagen haben. — Bei Gelegenheit der Bemerkung des Herzogs von Wellington im Oberhause am 16 d., daß die militairische Erfahrung des Marquis v. Londonderry mit ein Bestimmungsgrund zu dessen Ernennung zum Botschafter am russischen Hofe gewesen sey, erinnert man sich hier an folgende Anekdote. Bald nach dem Erscheinen eines Werkes des Marquis über den Krieg auf der pyrenäischen Halbinsel zeigte eine hiesige Buchhandlung eine deutsche Uebersetzung davon an, gab jedoch ihr Vorhaben auf, nachdem ein wegen seiner wissenschaftlichen Bildung allgemein bekannter General das Urtheil abgegeben hatte, daß das Werk voller militairischen Unrichtigkeiten sey. — Dem Vernehmen nach wird Se. Maj. in diesem Jahre nicht nach Töplitz gehen; es soll ein schlesisches Bad gewählt seyn und das bevorstehende große Manöver macht dis wahrscheinlich. Schon jezt wird Schloß Fürstenstein bei Schweidnitz, einer der prächtigsten Orte, zur Aufnahme seiner vielen hohen Gäste in Bereitschaft gesezt, da es das Hauptquartier und der Mittelpunkt des Ganzen seyn wird. Wie man vernimmt, ist es zugleich ein besonderer Auftrag des Prinzen Wilhelm gewesen, den neuen Kaiser zu diesem Festlager einzuladen, welches, wie man glaubt, durch die Abhaltung eines diplomatischen Kongresses eine besondere Wichtigkeit erhalten dürfte. — Da es von großer Wichtigkeit, nicht nur für die Städte Hamburg und Lübeck, sondern auch für ganz Nord-Deutschland und besonders für die preußischen Ostseehäfen wird, daß man die Fahrt durch den Sund erspare, Dänemark aber sich der Anlage einer Eisenbahn zwischen den genannten Städten widersezt, indem es an dem Sundzoll zu verlieren fürchtet, so sollen jezt, auf Anlaß unsers Finanzministers, Hrn. v. Alvensleben, der sich sehr für die Anlage von Eisenbahnen interessirt, Unterhandlungen mit Dänemark eröffnet worden seyn, um diese Hindernisse durch gütliches Uebereinkommen zu beseitigen. Es soll dann eine Eisenbahn zwischen jenen beiden Städten angelegt, und nur ein Plombirungssystem angeordnet werden, um die Douanenhindernisse, die dem Handel so viel Schaden thun, möglichst zu entfernen. Der Speditionshandel von Hamburg und Lübeck würde dadurch unberechenbar zunehmen, der Vortheil für die ganze Ostsee aber ebenfalls ungemein groß seyn, da die Sundfahrt nicht nur kostbar, sondern auch oft gefährlich ist. (Leipz. Zeit.)

Oestreich.

* Wien, 30 März. Man erwartet morgen in der kaiserlichen Burg die Frau Herzogin von Berry. — Der kais. russische außerordentliche Botschafter, Graf Orloff, so wie der königl. bayerische, Fürst Wrede, waren auf heute zur kaiserlichen Tafel geladen; wegen einer leichten Unpäßlichkeit Ihrer Maj. der Kaiserin aber mußte die Einladung auf einen andern Tag verschoben werden. — Vorigen Sonnabend und heute Mittag wurden mit dem vom Grafen Széchényi erbauten zur Ausräumung der Untiefen der Donau bestimmten Dampfboot Proben gemacht, die den allgemeinen Beifall der in großer Zahl anwesenden hohen Herrschaften erhielten. — Aus Konstantinopel meldet man vom 11 d., daß die englische Flotte Vurla bereits wieder verlassen habe, um nach Malta zurükzukehren. — Aus Alexandrien haben wir Briefe bis zum 25 Febr. Sie melden, daß die Pest in den lezten Tagen etwas überhand genommen hatte, so daß täglich zwischen 20 und 30 Erkrankungsfälle vorkamen. — Der Verkauf von Baumwolle im Versteigerungswege hatte begonnen; 30,000 Centner, die bis dahin verkauft waren, hatten zu 23½ bis 25⅞ Thaler für den Centner Käufer gefunden. Dieser Preis kommt jedoch durch die Bedingung Mehmed Ali's, daß die Bezahlung in keiner andern Geldsorte als in Thalern, Dublonen oder Souverains geleistet werden darf, etwas höher, da man in Folge der Nachfrage, ein bedeutendes Agio für diese Geldsarten zahlen muß. Die türkische Regierung braucht diese Geldsorten vorzüglich zum Ankaufe von Kaffee in Moka, wo dieselben beinahe die einzigen gangbaren sind, und zum Sold der Armee. Etwa 150,000 Centner Baumwolle liegen noch zum Verkaufe bereit. Ibrahim Pascha verweilte fortwährend bei seinem Vater in Cairo.

Wien, 30 März. Metalliques 101⅛; 4proz. Metall. 95⅛; Bankaktien 1327.

Türkei.

* Belgrad, 23 März. In dem Schreiben von der serbischen Gränze in der Allgemeinen Zeitung vom 6 März d. J. ist der Betrag der Civilliste der fürstlichen Familie Serbiens irrig angegeben. Nachdem sich nämlich Fürst Miloſch hinsichtlich dieser Frage dahin ausgesprochen hatte, daß er mit 100,000 Thalern zufrieden seyn würde, trug man ihm noch bedeutende Summen für seine Gemahlin und seine beiden Söhne an; allein der Fürst erklärte, daß er sie nicht annehmen könne, 1) weil er als Familienvater seine Familie selbst zu erhalten sich verpflichtet glaube, und 2) weil er nicht wolle, daß die Staatskasse zu sehr in Anspruch genommen werde. Die Versammlung, gerührt durch diese patriotische Aeußerung, stand zwar von ihren Anträgen ab, drang aber um so mehr in den Fürsten, wenigstens seine Civilliste um 20,000 Thaler erhöhen zu dürfen, welchen Betrag er für seine Familie nach Gutbefinden verwenden möge, was dann der Fürst endlich annahm. So ist also die Civilliste der ganzen fürstlichen Familie auf 120,000 Thaler oder 240,000 fl. Konventionsmünze festgestellt. Die beiden Herren Brüder des Fürsten blieben im vaterländischen Dienste, und jedem ist eine jährliche Civilliste von 10,000 Thalern bestimmt. — An der serbischen Gränze ist in den lezten Tagen zwischen Nisch und Leskowacz ein Aufstand der christlichen Einwohner gegen ihre türkischen Grundherren ausgebrochen und auch Blut geflossen. Lezztere sollen sich große Gewaltthätigkeiten gegen die Christen erlaubt haben. Die Türken fallen im Nachtheil geblieben seyn. Fürst Miloſch, so wie der Pascha von Belgrad haben auf die erste Nachricht davon sogleich den dortigen türkischen Gouverneur aufgefordert, sein vorzügliches Augenmerk auf die Sicherheit der durch jene Gegenden führenden Hauptstraße zu richten, und hierauf beruhigende Antwort erhalten. — Fürst Miloſch, welcher seine Residenz wieder verlegt, ist bereits hier angekommen, und hat dem Pascha einen Besuch abgestattet, welchen dieser zu erwiedern sich eben anschikt.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Wilkinson, über die Administration des Pascha's von Aegypten.

* Der bekannte englische Reisende Wilkinson, welcher seit 12 Jahren Aegypten in allen Richtungen durchreist und untersucht hat, gibt in seinem so eben erschienenen Werke: „Topographie von Theben und allgemeine Ansichten von Aegypten," eine Beschreibung von der Administration des Pascha's, welche zwar nur bestätigt, was viele Reisende vor ihm gesagt haben, aber doch wegen des langen Aufenthalts des Verfassers, wegen seiner Kenntniß der Landessprache und seiner Gewohnheit, mit den Fellah's zu leben, viele Aufmerksamkeit verdient. „Aegypten steht nicht mehr, wie zur Zeit der Mameluken, unter 24 Beys, sondern jede Provinz hat einen Mamur (Präfekten), welche unter dem Gouverneur von Oberägypten stehen, welcher in Assiut residiert. Unter den Präfekten stehen Nasirs, Distriktsbeamte, deren jeder die Oberaufsicht über sieben Kaschefs, d. h. Gouverneurs einer Stadt und der umliegenden Dörfer führt. Unter jedem Kaschef stehen sieben bis acht Kaimakans (Stellvertreter), je nach der Zahl der Dörfer des Distrikts. Das Amt dieser letztern besteht in der Aufsicht auf die Bestellung des Landes und in der Eintreibung der Steuern, wobei sie von dem Scheich el Beled, d. h. dem eingebornen Schulzen des Dorfes, unterstützt werden. Der Kaschef hat überdis unter sich einen Superintendenten, der die Scheiche direkt kontrolliert, so wie einen christlichen Inspektor (Mobascher), welcher die koptischen Rechnungsführer ernennt und ihre Rechnungen revidirt. Die Staatseinkünfte von Aegypten werden verschieden geschäzt, von 2 bis 500,000 Pf. St. Unter Chosrew Pascha (dem Vorgänger von Mehemet Ali) betrugen sie 75,000 Pf. Die Besoldungen der großen Staatsbeamten sind sehr beträchtlich. Ahmed Pascha Taher und Ahmed Pascha von Mekka sollen jeder 5000 Beutel haben. (Ein Beutel war zu der Zeit, da dieses geschrieben wurde, 7 Pf. 3 Schill. englischen Geldes, ist aber gegenwärtig auf 6 Pf. herabgesunken.) Moharrem Bey und der Defterdar Bey (der Finanzminister) haben jeder 3000 Beutel; ein Divisionsgeneral 400, ein Generalmajor 350, ein Brigadegeneral 300 Beutel u. s. w. Der Gouverneur von Oberägypten hat 3000 Beutel, die Präfekten 120 bis 180 (ehemals hatten sie 300), die Nazirs 80 bis 84 Beutel jährlich. Ein Kaschef erhält 300 bis 600 Piaster monatlich, ein Distriktsbeamter 125 bis 150 (ehemals 200); die koptischen Rechnungsführer erhalten Prozente der erhobenen Steuern. Alle diese Beamten sind von der Staatskasse besoldet, und der einzige, welcher von den Steuerpflichtigen direkt bezahlt wird, ist der Schulze, welcher 4 Prozent des Brutto-Ertrags des bebauten Feldes und verschiedene Geschenke und Sporteln erhebt. Es ist der unfehlbare Grundsaz jedes Türken, nie ein Geschenk auszuschlagen, und die Bauern haben aus langer Erfahrung die Nothwendigkeit gelernt, den guten Willen ihrer Vorgesezten durch gelegenheitliche Bestechung zu erkaufen. Oft wenden diese Strenge an, um die Geschenke zu erzwingen; und da der Pascha den Ertrag des Distrikts nicht vermindert wissen will, so bezahlt gewöhnlich ein Nachbar für die Erleichterung, welche einem andern zugestanden wird. Wenn daher der Schulze, Rechnungsführer oder Vermesser bestochen wird, und das Feld des Gebers niedriger ansezt, so legt er dem nächsten eben so viel zu; oder bisweilen vermindert er die Quantität Baumwolle, die der Mann säen sollte, oder erlaubt ihm, in der Nacht einen Scheffel Weizen von dem Felde nach Hause zu nehmen, das er eigentlich für die Magazine des Pascha's bebaut hatte. Die Erpressungen der untergeordneten Beamten gehen so weit, daß sie nie ermangeln, wenn z. B. ein Kantar Butter geliefert werden soll, zwei zu verlangen, und den Ueberschuß unter sich zu vertheilen; ein Scheffel Getreide, der dem Bauern abgegeben wird, findet sich um ein Viertheil vermindert, während er ihn voll dem Magazin des Gouvernements erstatten muß. Daher vergleicht der ägyptische Bauer die Regierung mit Fischen, von denen immer die größern die kleinern verschlingen, und die Vergleichung ist vollkommen treffend bei dem gegenwärtigen Systeme, wo jeder Beamte, vom Präfekten bis auf den Büttel des Dorfschulzen, sich auf Kosten des Bauern bereichert. Allein die größte Ungerechtigkeit besteht darin, daß ein ehrlicher Mann, der seine Rükstände bezahlt und noch etwas in Händen hat, genöthigt wird, auch die seiner Nachbarn zu bezahlen, denen die Administration eine Anweisung auf ihn gibt, und der Unglükliche erhält dadurch zwar ein Recht, von diesem die Rükbezahlung zu verlangen, allein was kann er erwarten, wo die Frucht vor der türkischen Administration nichts erpressen konnte? Dieses System beraubt nicht nur den Pascha eines Theils seiner Einkünfte, sondern schadet ihm noch weit mehr, indem es dem Bauern allen Grund entzieht, die Produkte seiner Arbeit zu vermehren. Man pflanzt selten oder nie Bäume, oder wenn in der Nähe von Städten einige gezogen werden, so will sich wenigstens Niemand ihrer Pflege annehmen, und der verzweifelnde Fellah vernachlässigt sie absichtlich, aus Furcht einer höhern Steuer. Diese Ansicht des Zustandes von Aegypten ist das Resultat meiner Fragen und Beobachtungen an Ort und Stelle; allein es ist meine Pflicht zu gleicher Zeit den Charakter des Pascha's zu vertheidigen, während ich seine Verwaltung nicht preisen kann. Man sagt, daß er den ernstlichen Willen habe den Zustand von Aegypten zu verbessern, und es ist zu hoffen daß seine großen Geistesgaben, verbunden mit der Neigung es ins Werk zu sezen, ihm erlauben werden seine Unterthanen von ihrer gegenwärtigen Unterdrükung zu befreien, und so einen wahren Glanz über seinen durch Schmeichler so hoch gerühmten Namen zu verbreiten."— Diese sanguinischen Hofnungen des Reisenden werden wohl von Wenigen getheilt werden; der natürliche Gang eines solchen Systemes ist eine zunehmende Strenge und Regelmäßigkeit, und weder die Bedürfnisse des Pascha's noch seine Vergrößerungsplane und Kriege werden ihm je erlauben, den Landbesiz wieder herzustellen, den er gewaltsam zerstört hat, und ohne den kein Glük in einer Nation bestehen kann. Seine lezten Versuche das Monopolsystem in Syrien auszubreiten zeigen auch keine große Neigung an, ihm in Aegypten zu entsagen, wo er keinen Widerstand dagegen findet."

Digitized by Google

Graf Pozzo di Borgo.

(Fortsezung.)

Pozzo di Borgo blieb um die Person Alexanders während des ganzen Feldzugs von 1814, in welchem das Kriegsglük Napoleons, kurz vor seinem Erlöschen, noch einmal so glänzend aufleuchtete. Die Unterhandlungen zu Chatillon eröfneten sich, aber die Vorschläge des Kaisers wurden verworfen. „Keinen Waffenstillstand! wiederholt Pozzo di Borgo unaufhörlich; wir müssen in Masse, in gerader Linie, ohne Aufenthalt, gegen Paris marschiren!" Und als er so sprach, da hatte er aus der Hauptstadt und von Talleyrand und der Partei der Mißvergnügten bereits direkte Eröfnungen erhalten. Dennoch ist es gewiß, daß man zu Chatillon mit Napoleon unterhandelt hätte, wären zur rechten Zeit die Friedenspräliminarien, welche die Verbündeten stellten, angenommen worden. Caulaincourt wurde zu spät zu deren Annahme bevollmächtigt; Pozzo di Borgo hatte noch Zeit gehabt, die Wirkung der großmüthigen Stimmung Alexanders zu verhindern. „Man muß Bonaparte stürzen, sprach er. Der Friede, den Sie ihm gewähren würden, wäre für ihn nur ein Mittel sein Heer zu rekrutiren; ehe ein Jahr verginge, würden Sie ihn von Neuem losbrechen und vielleicht nochmals Moskau mit dem Strome seiner Armeen bedrohen sehen." Nun unterzeichneten die Souveraine den Vertrag von Chaumont, der ihr Bündniß noch enger knüpfte. Der Krieg wurde mit neuem Eifer betrieben. Das feste Augenmerk auf die Hauptstadt, welches Pozzo di Borgo so rastlos anempfohlen hatte, that die gehofte Wirkung. Bald zog er selbst im Gefolge des Kaisers Alexander in Paris ein. Die Sache Napoleons begann verzweifelt zu werden; einige edle Soldaten ausgenommen, deren Häuflein noch um ihn gereiht und ihr entschlossen waren, unter ihren Adlern zu sterben, hatten ihn alle verlassen. Er hatte gegen sich die Republikaner und die Royalisten, deren sich widerstrebende Hofnungen nun erwacht waren, und nicht minder die durch den langen Krieg erschöpfte Masse des Volks. Diese allgemeine Mißbilligung, die seinen Sturz verlangte, hatte sich durch die provisorische Regierung, an welche Pozzo di Borgo von Alexander als Kommissair abgesandt worden war, stark ausgesprochen. Eine solche Stimmung dieser Regierung fand damals eine hinreichende Sympathie in dem Hasse des Diplomaten, der sie würdig unterstüzte. Mehrere Marschälle hatten den Czar zu bewegen gesucht, daß er mit der Regentschaft unterhandle. Alexander, noch von der Erinnerung an Napoleon erfüllt, stand vielleicht im Begriffe seinen persönlichen Gefühlsregungen Gehör zu schenken. Pozzo di Borgo kam an, die provisorische Regierung hatte ihm einen Wink gegeben. Er hemmte, und diesmal unwiderruflich, die Gemüthsregung seines Souverains. „Die Regentschaft, rief er, ist immer nur Napoleon, und Frankreich will ihn nicht mehr! Diktiren Sie ihm einen Frieden unter noch so harten Bedingungen, immer sezen Sie sich der Gefahr eines neuen Krieges mit ihm aus. Soll Europa Ruhe haben, so muß man der kaiserlichen Herrschaft ein Ende machen, so muß man den Kaiser stürzen." Der General blieb zwei Stunden bei dem Czar; er verließ ihn nicht eher, als bis er von ihm das Versprechen empfangen hatte, daß man weder mit dem Kaiser noch mit seiner Familie fürder unterhandeln werde. Im Besize der unwiderruflichen Proklamation eilte er, begeistert von seinem Triumph, zu der provisorischen Regierung, und rief dort mit dem Ton unaussprechlicher Freude Talleyrand entgegen: „Mein theurer Fürst! gewiß ich nicht allein habe Bonaparte politisch getödtet; aber ich habe ihm die lezte Schaufel Erde auf das Haupt geworfen." . . . So hatte der corsische Hochländer das Ziel seines ganzen bisherigen Lebens erreicht: er wohnte dem politischen Leichenbegängnisse des Kaisers bei. Wie wunderbar sind die Geschike dieser beiden Menschen! Nur ein Jahr von einander geboren, hatten sie, damals schon einen tiefen und gegenseitigen Groll nährend, beide arm und unbekannt ihre heimathliche Insel verlassen. Bald hatte sich der Eine die schönste Krone der Welt auf das Haupt gesezt; der Andere, von ihm geächtet, hatte die Welt nur mit dem Zweke durcheilt, sich hoch genug zu schwingen, um jenem die Krone von der Stirne zu reißen. — Der Senat erklärte den Kaiser des Thrones verlustig, und rief die alte Dynastie zurük. Der General Pozzo di Borgo wurde von den verbündeten Souverainen beauftragt, den König Ludwig XVIII von London abzuholen. Doch war dis nicht eine bloße Ehrensendung, die man ihm anvertraute. Er sollte dem Prinzen den wirklichen Zustand des Volksgeistes in Frankreich, so wie die Nothwendigkeit auseinander sezen, Regierungsformen anzunehmen, welche mit den freisinnigen Ideen im Einklange ständen. Man wußte wohl, daß die ultra-royalistische Partei Alles aufbieten würde, um den neuen Monarchen listig zu hintergehen und ihn in die Thorheiten einer Gegenrevolution zu werfen. Es war daran gelegen, dieser Gefahr vorzubauen. Pozzo di Borgo, der für die Restauration so viel gethan, der aber gleichwol die Grundsäze von 1789 nicht völlig vergessen hatte, war zu diesem Geschäfte vorzüglich geeignet. Zu Calais angelangt, miethete er eiligst ein Schif zur Ueberfahrt, und ging an Bord. Eine unerwartete Begegnung bot ihm ein merkwürdiges Beispiel von der Unbeständigkeit politischer Meynungen dar. Ein Fremder trat ihm mit der Bitte entgegen, ihn in sein Schif aufzunehmen, weil er sich zu Ludwig XVIII verfügen wolle. „Wer sind Sie?" fragte Pozzo di Borgo. — „Ich bin der Herzog von Larochefoucauld-Liancourt. Ich gehe, meine früheren Funktionen bei dem König zu übernehmen." — Man denke sich das Erstaunen des Generals. Der Herzog von Liancourt hatte Monsieur nicht nur in der konstituirenden Versammlung beleidigt, er hatte ihn auch seitdem tief gekränkt, indem er ihm aus den Vereinigten Staaten, zum Zeichen seiner Verachtung gegen all das Kinderspielzeug der Noblesse, sein Ordensband zurükkandte. Solche Sünden verzieh Ludwig XVIII einem Edelmanne nicht. Der Diplomat jedoch empfing den hochadeligen Revolutionair, den nun wieder bekehrten, sehr höflich. Aber was noch merkwürdiger ist, des Herzogs von Liancourt erste Sorge, als er den Fuß auf die königliche Yacht sezte, war, sich mit eben dem Ordensbändchen zu schmüken, welches er während seiner Anwandlung von amerikanischem Republikanismus so wegwerfend behandelt hatte. Ludwig XVIII wollte ihn nicht einmal vorlassen; dagegen nahm er Pozzo di Borgo wie einen Freund, wie einen Wohlthäter auf. Der General kam mit dem Souverain nach Paris zurük. Die Reise, während deren sie sich

Digitized by Google

nie trennten, bot dem Diplomaten Zeit und Gelegenheit dar zur Erfüllung seines ehrenhaften Auftrags. Aus den Unterredungen dieser Reise ging die Erklärung von St. Ouen hervor, die Grundlage jener oktroyirten Charte, deren Unzulänglichkeit zwar spätere Ereignisse dargethan haben, die aber dennoch ein unermeßliches Zugeständniß für die Freiheit war in jener Zeit feindlichen Einfalles, und unmittelbar nach dem Despotismus Napoleons. Pozzo di Borgo blieb zu Paris als der Repräsentant Rußlands bei der neuen französischen Regierung; er begab sich hierauf zu den Konferenzen nach Wien, wohin alle diplomatischen Koryphäen berufen worden waren. Der russische Diplomat wandte damals oft, mit lebhafter Ahnung, seine Blike nach der Insel Elba; er belauschte alle Bewegungen des großen Gefangenen; er hörte ihn an seinen Ketten frilen; seine Vorausschicht verlangte von Europa einen entfernteren Kerker für Napoleon. Die Gesandten beriethen eben in voller Versammlung den Vorschlag, dessen Nüzlichkeit sie anzuerkennen zögerten, als sie die Landung des Kaisers vernahmen. Pozzo di Borgo war von dem Ereignisse nicht überrascht, aber er begrif seine Bedeutung. „Ich kenne Bonaparte, rief er; da er gelandet ist, so geht er nach Paris. Dann gönne man ihm keinen Waffenstillstand; Europa muß sich wieder in Marsch sezen, man muß ihn stürzen, und diesmal ohne Wiederkehr.“ Europa hörte den Aufruf; es war bereit. Die Allianz rükte festgeschlossen an; vergebens suchte Napoleon Oestreich und Rußland davon abzubringen. Er übersandte an Alexander den im März 1815 zwischen England, Oestreich und Frankreich abgeschlossenen geheimen Vrrtrag gegen Rußland; aber diese Sendung hatte keinen andern Erfolg, als daß sie jene Abneigung des Czars gegen Talleyrand hervorrief, welche mehr als Eine wichtige Unterhandlung verhinderte. Die Thätigkeit Pozzo's di Borgo war nun erwacht. Der General wurde von seinem Fürsten in der Eigenschaft eines Kommissairs zur englisch-preußischen Armee gesandt, welche die Vorhut der Koalition bildete. Napoleon hatte sich wie ein Blz auf die belgische Gränze geworfen. Wie bekannt, inmitten eines Balls zu Brüssel, unter den tausend Kronleuchtern des Palastes Lacken war es, wo der Herzog von Wellington den Donnerschlag hörte. Das englische Heer ward in aller Eile zusammengezogen, und ein Kourier an Bülow mit der Weisung abgeschikt, daß er seinen Marsch zu beschleunigen habe. Ein erster Stoß hatte die Preußen unter Blüchrr getroffen. Der Herzog sah sich zum Rükzuge gezwungen, und nahm seine Stellung am Fuße des Hügels von Saint-Jean. Dort fand Pozzo di Borgo ihn in ziemlicher Unruhe. „Bis wieviel Uhr, fragte er, glauben Sie sich halten zu können?“ „Ich baue nicht allzu fest auf die Belgier, verseßte Wellington, aber ich habe ungefähr ein Duzend englischer und schottischer Regimenter bei mir. An den Hügel angelehnt, werde ich, dafür stehe , den ganzen Tag Widerstand leisten; aber Bülow muß mir vor 5 Uhr Abends zu Hülfe kommen.“ — Mitten in der Schlacht kündigte ein Blatt von Bülow seine Ankunft noch vor 3 Uhr an. Die Nachricht ging von Glied zu Glied; das englische Heer, von den Belgiern nur schwach unterstüzt, hielt sich mit jener unerschütterlichen Zähigkeit, welche seinen Sieg entschied. . . Napoleon hatte sein lezles Schlachtfeld verlassen. Gleichwol fühlte sich Pozzo di Borgo noch unruhig, und zwar nicht ohne Grund. Die Armee Alexanders hatte keinen Theil an den Kriegsereignissen genommen, ja sie hatte kaum Deutschland erreicht. Standen Blücher und Wellington nicht im Begrif ihren Sieg zu benüzen, um allein über die Geschike Frankreichs zu entscheiden? Pozzo di Borgo rief einen jungen russischen Offizier, der im preußischen Heere diente, zu sich. „Reiten Sie, sagte er zu ihm, ein Paar Pferde todt, in 48 Stunden muß der Czar von dem Siege wissen! Ihr Glük blüht am Ziele Ihres Eilrittes.“ Und der Diplomat, wiewol krank und verwundet, folgte dem Herzog von Wellington auf dem Fuße nach Paris. Er trat seine Gesandtschaft bei Ludwig XVIII wieder an, aber nicht mit demselben Ansehen wie 1811. Wie er vorausgesehen, die Besezung der Hauptstadt durch die englischen und preußischen Feldherren hatte diese dort allmächtig gemacht. Wellington hatte beinahe selbst das Ministerium Fouché-Talleyrand gebildet, und diese beiden Staatsmänner waren seit langer Zeit ganz der englischen Allianz ergeben. Rußland sollte also nur eine untergeordnete Rolle spielen! Aber die Ankunft Alexanders an der Spize von 250,000 Bajonnetten änderte bald diese Lage der Dinge. Davon konnte sich Talleyrand gleich bei den Präliminarien des Pariser Friedensvertrags überzeugen. Der Czar hatte diese Beschwerdegründe gegen den früheren Bevollmächtigten auf dem Wiener Kongreß, er wollte von keinerlei Unterhandlung hören, die von diesem ersten Minister geleitet würde. Und doch war die Vermittlung Alexanders bei der Verhandlung des Friedensvertrags für die französischen Interessen sehr nöthig. England, Preußen und das übrige Deutschland stellten ausschweifende Forderungen, und wollten ihren Sieg unbarmhrrzig ausbeuten. Die ersten Noten Lord Castlereaghs verlangten die Abtretung einer Reihe von Festungen auf der belgischen Seite von Calais bis Maubeuge. Die Deutschen und die Preußen forderten Elsaß und einen Theil von Lothringen. Wer sonst als der Czar konnte Frankreich vor dieser Begehrlichkeit der gewafneten Sieger schüzen? Talleyrand suchte seinen Beistand zu gewinnen, indem er seinem Gesandten eine hohe politische Stellung in Frankreich zusicherte. Er trug Pozzo di Borgo das durch Fouché's Entlassung erledigte Ministerium des Innern an, und erhielt für ihn von Ludwig XVIII die Zusage der Pairswürde. Diese sonderbare Kombination scheiterte an der unüberwindlichen Abneigung des Kaisers gegen Talleyrand. Alexander bestand darauf, daß die auswärtigen Angelegenheiten einem Manne seiner Wahl anvertraut würden, mit dem er in vollem Vertrauen handeln könne. Er wies auf den Herzog von Richelieu hin, welchen er den besten Franzosen und den ispaisten der Menschen nannte. Talleyrand mußte weichen. Er gab das Portefeuille Ludwig XVIII zurük, der den Herzog von Richelieu mit der Bildung eines neuen Kabinets beauftragte.

(Fortsezung folgt.)

Deutschland.

Chemnitz, 20 März. Die hiesigen Baumwollenspinnereien arbeiten für den Zollverein nicht allein in immer größerem Umfange und mit gutem Nuzen fort, sondern es wachsen Anlagen der Art gleichsam aus der Erde hervor. In der Nähe von Chemnitz wurden im lezten Jahre nicht weniger als 11 neue Spinnereien erbaut, und da bis jezt nicht der dritte Theil des

Digitized by Google

hiesigen Verbrauchs gesponnen wird, so werden dergleichen neue Anlagen noch fortwährend beabsichtigt. Wo nur irgend eine karge Wasserkraft zu benuzen ist, wird eine kleine Spinnerei angelegt; jeder Müller stellt einige Maschinen bei sich auf, weil er dabei mehr Vortheil als bei seinem Gewerbe findet. Dieser Unternehmungsgeist ist um so achtbarer, als unsere Lage in Hinsicht des Beziehens des rohen Materials zu den ungünstigen in Vergleich der Lage der Baumwollenspinnereien anderer Vereinsstaaten gehört, welche die englische Konkurrenz bei unserer gemeinschaftlichen Eingangssteuer vom Garne nicht bestehen zu können behaupten. (Preuß. Staatsz.)

Nach einem größern Artikel in der Hannoverschen Zeitung dürfte die Zahl des Personals, welches bei der beabsichtigten Eisenbahn zwischen Hannover und Harburg (Hamburg gegenüber), wie auf den Nebenlinien nach Lüneburg und Braunschweig und auf den damit in Verbindung kommenden Chausseen als permanent anzustellen ist, betragen: 1) Bahnaufseher, in 136 Weghäusern stationirt, eines auf jede englische Meile gerechnet — 272. 2) Chausseewärter, in 40 Weghäusern stationirt, eines auf jede englische Meile gerechnet — 80. 3) 1 Schmied, 1 Vorschläger, 2 Zimmerleute, 1 Maschinenwärter, 1 Arbeiter und 1 Schreiber, zusammen 7 Personen, auf jeder der 8 Nebenstationen — 56. 4) 2 Schmiede, 1 Vorschläger, 4 Zimmerleute, 1 Maschinenwärter, 6 Arbeiter und ein Schreiber, zusammen 15 Personen, auf jeder der fünf Hauptstationen — 75. 5) 2 Extraschreiber, 6 Extra-Arbeiter, 6 Kutschenmacher, 2 Mechaniker, 2 Magazinaufseher, 2 Bureauwärter, zusammen 24 Personen, auf jedem der 3 Anfangspunkte der Bahnlinie — 72. 6) 15 Maschinenmeister, 15 Feuerleute, 20 Schirrmeister für Passagiere, 20 Kondukteure der Güter bei den Dampfwagen und den Wagenzügen — 70. 7) 3 Maschinen-Oberaufseher, 3 Stellmachermeister, 8 Fuhrwerks-Bureauschreiber, 4 Aufseher der Passagier-Kutschen, 12 Verlader der Gepäke — 30. 8) 2 Schiffsmaschinenmeister, 2 Feuerschürer, 4 Bootsleute bei den Fähren — 8. 9) 4 Maschinenmeister, 4 Feuerleute, 4 Arbeiter bei der Maschine an den Flußufern — 12. Im Ganzen 675 Personen. Unter dieser Zahl sind alle Obeeingenieure nicht begriffen, wovon 10 erforderlich seyn werden. Mit Hülfe des obenerwähnten Stabes und wohlgeordneter Einrichtung der Arbeiten, glaubt die Gesellschaft versichern zu können, daß die Vollendung der Eisenbahn bis zum August oder September 1836 vollkommen ausführbar ist. Der Tarif für Reisende, Waaren und Vieh, welcher bereits vorläufig vorgelegt worden, ist dahin berechnet, die Kosten des Transports der eigentlichen Landesprodukte so weit als irgend möglich herabzusezen, und die Taxe für die niedrigste Klasse der Passagiere beläuft sich nur auf 3 gGr. für die deutsche Meile. Für dieses Geld werden sie vier bis fünf deutsche Meilen in der Stunde geführt, und befreit wird so das Land von fechtenden Gesellen und armen Reisenden, welche, um einen Ausdruk zu gebrauchen, der in Irland seit der Eröfnung der dortigen Eisenbahn aufgekommen ist, nicht mehr die Kosten daran wenden können, um zu Fuße zu gehen.

Preußen.

Die Hannoversche Zeitung enthält einen neuen Artikel in Betref der Religionsstreitigkeiten in Schlesien, worin es im Wesentlichen heißt: „Die preußische Staatszeitung lieferte in Nro. 56 d. J. eine Darstellung des „aktenmäßigen Vorganges," eines Ereignisses zu Hönigern in Schlesien, welche mehrere entschieden ungegründete Angaben enthält. Es ist unrichtig, daß Pfarrer K. . . . sich bei seiner Wahlfähigkeitsprüfung für die Union erklärt habe. Eine solche Verpflichtung der Kandidaten auf eine noch nicht allgemein vollzogene Union, ihnen abgedrungen als Bedingung ihrer Wahlfähigkeit, wäre gewiß nichts Anderes, als ein tyrannischer Gewissenszwang; aber es ist zur Ehre des damaligen Konsistoriums der Provinz Schlesien — vom Jahr 1825 — zu sagen, daß außer K. . . . noch viele Andere vorhanden sind, welche bezeugen können, daß ihnen eine solche Zumuthung nicht gemacht worden ist. Was die Einnahme der Kirche zu Hönigern durch das Militair und die gewaltsame Einführung eines unirten Pfarrers und des Gottesdienstes nach der neuen Agende betrift, so beruhte die Angabe in dem früheren Berichte, daß noch an demselben Tag in der eroberten Kirche Gottesdienst nach der Agende gehalten worden nur in Gegenwart der Soldaten, allerdings auf einem Irrthum, in welchem viele Glieder der Gemeinde gestanden haben. Dis ist der einzige Umstand, in Beziehung auf welchen die Darstellung der Staatszeitung wirklich eine Berichtigung enthält; denn wenn sie außerdem noch in Abrede stellt, daß bei der Einnahme der Kirche irgend Jemand beschädigt worden sey, so kan diese Differenz wohl nur darin ihren Grund haben, daß man die Kolbenstöße und flachen Säbelhiebe, welche ganz unläugbar viele der wehrlosen Versammelten erhalten haben, und zum Theil so stark, daß dabei die Klingen gesprungen sind, eben nicht für Beschädigungen anerkennen will. Noch überraschender ist die Versicherung, daß das Militair während seines sechstägigen Aufenthaltes auch nicht entfernt zu einer Beschwerde Anlaß gegeben. Ist es dem Berichterstatter, um anderer Frevel nicht zu gedenken, wirklich unbekannt geblieben, daß von den Soldaten im Pfarrhause Wäschschrank und Vorrathskammer erbrochen worden sind, daß in Folge einer deßhalb angeordneten Untersuchung der Pfarrer K. . . . eine Entschädigung für das Geraubte erhalten hat? Einsender dieses ist weit entfernt, die Opposition der schlesischen Lutheraner gegen jede Vereinigung der protestantischen Konfessionen zu theilen. Vielmehr erkennt er eine Union, welche die bisher getrennten Kirchen in dem lebendigen Bewußtseyn der positiven Grundlagen, die beiden gemeinsam sind, zusammenzuführen verstände, für ein wirkliches Bedürfniß der Zeit an, dessen Befriedigung unstreitig mit den größten Schwierigkeiten verknüpft, aber gewiß nicht schlechterdings unmöglich gewesen wäre. Aber eine Union, die, statt vom Innern und Wesentlichen, vom Aeußerlichen und Unwesentlichen nicht allein ausgegangen, sondern auch ganz beim Aeußerlichen stehen geblieben ist, und durch die Einführung eines künstlich ausgedehnten konformen Abendmahlritus ihre große Aufgabe zu lösen meynt, eine Union, die, eben weil sie des positiven, lebendigen Kernes entbehrt, im Gedränge entgegengesezter Richtungen immer verwirrener, schwankender, vieldeutiger sich gestaltet, und, haltlos in sich selbst, immer rascher dem Abgrund eines verweltlichten Staatskirchenthums zueilt — eine solche Union entspricht jenem Bedürfnisse so wenig, daß sie der wahren, gründlichen Befriedigung desselben viel-

mehr als das mächtigste Hinderniß auf lange Zeit entgegentritt. Wenn eine solche Union dann noch den furchtbaren Widerspruch begeht, daß sie, deren Prinzip die Toleranz ist, durch Verfolgung ihrer Gegner sich zu behaupten und ihnen unter schwerer Bedrohung Reverse abzudringen sucht, daß sie nicht gegen sie schreiben und reden wollen, so muß sich jeder wahre Freund des Kirchenfriedens, welcher weiß, was er am Christenthum und am Protestantismus hat, mit tiefem Schmerz und Zorn von einer so unglüklichen Ausführung eines schönen und großen Gedankens abwenden."

Einige Worte über Franzensbad.

Nachstehende unparteiische Bemerkungen über Franzensbad dürften dem Publikum, welches die böhmischen Bäder besucht, um so willkommner seyn, als bis jezt, aus leicht zu errathenden Ursachen, nur selten eine Feder sich gefunden, welche davon in öffentlichen Blättern eine Erwähnung gemacht, oder dasselbe nach Verdienst gewürdigt hätte; dasjenige aber, was darüber bekannt gemacht wurde, nicht selten mehr dazu geeignet war, die noch herrschenden falschen Ansichten und Vorurtheile, diesen Kurort betreffend, zu befestigen, als zu widerlegen; und doch gebührt dem Franzensbade ein ausgezeichneter Rang unter den Bädern Deutschlands sowohl wegen der Verschiedenheit und Wirksamkeit seiner Quellen, als wegen der vielen Verbesserungen und Verschönerungen, deren es in den lezten Jahrzehnten sich zu erfreuen hat; und es hat diesen Rang selbst gegenwärtig, wo die Methode, man möchte lieber sagen die Mode in der Medizin den eisenhaltigen Quellen so wenig günstig ist, zu behaupten gewußt. Bekanntlich wurde früher hier nur die Franzensquelle, seit Jahrhunderten unter dem Namen Egerer Sauerbrunnen bekannt, benüzt, in neuerer Zeit sind die Louisen-, Sprudel- und Salzquelle hinzugekommen, und obschon in der Nähe noch mehrere Quellen zu Tage gehen, und in Gebrauch gezogen werden könnten, so reichen doch die genannten vollkommen zu den beabsichtigten medicinischen Zweken hin. Sie sind sämtlich reicher als jedes andere bekannte Stahlwasser an auflösenden Salzen; und während die Salzquelle beinahe frei von Eisen ist, unterscheiden sich die drei andern nur durch den größern oder geringern Gehalt an Eisen und Kohlensäure, und der Arzt kann für die Wahl der einen oder andern entscheiden, je nachdem Alter, Konstitution des Kranken, oder Beschaffenheit des Uebels dieses nothwendig machen. Die Wirksamkeit der eisenhaltigen Quellen in allen Krankheiten, die auf wahrer Schwäche beruhen, ist zu bekannt, um hier erst erwähnt zu werden, es genüge daher zu bemerken, daß die Franzensbäder, welche innerlich und als Bad angewandt werden, auch in jenen Fällen ihre Anwendung finden, wo die rein eisenhaltigen Quellen nicht passen; und wo neben den stärkenden noch auflösende und alterirende Mittel, wie sie sich in dem hiesigen Wasser vorfinden, nothwendig sind. Eine besondere Erwähnung verdient hingegen die seit 1820 in Gebrauch gekommene Salzquelle, welche vermöge der Analyse des berühmten Chemikers Berzelius unter allen bekannten Mineralwässern jenen von Carlsbad sowohl rüksichtlich ihrer Bestandtheile, als ihrer Wirkung auf den menschlichen Organismus am nächsten steht, und daher in allen den Krankheiten, gegen welche das leztere sich hülfreich zeigt, angewandt werden kann, besonders dann, wenn die Verhältnisse dem Kranken nicht verstatten, Karlsbad zu besuchen, und es sich um ein Surrogat für dieses leztere handelt, wo sodann die Salzquelle kalt, oder bis zur Temperatur des Theresien- und Mühlbrunnens erwärmt, gewiß von keinem andern Mineralwasser übertroffen werden dürfte. Chemie und Erfahrung empfehlen überdis diese Quelle vorzüglich da, wo die warmen Mineralwässer bei sehr reizbaren, vollblütigen, und zu Congestionen geneigten Personen nicht zu empfehlen sind, oder wo bei schwachen Verdauungskräften und sehr empfindlichem Darmkanal die stärker auflösenden und abführenden Wasser nicht wohl vertragen werden, wie dieses bei hysterischen Frauen und hypochondrischen Männern so oft der Fall ist, in welchen Fällen die gelinde auflösende, weniger erregende und leicht verdauliche Salzquelle gewiß allen andern vorgezogen zu werden verdient.

Unter den vielen Verbesserungen, welche in der neuesten Zeit diesem Kurorte zu Theil geworden sind, war unstreitig das neue Badhaus mit dreißig zwekmäßig und bequem eingerichteten Badezimmern, worin Schlamm- und Douche-Bäder sich befinden, die nothwendigste und wichtigste. Noch vor wenigen Jahren bedienten sich die Kurgäste der Bäder in ihren Wohnungen, und alle Vorrichtungen zu einer zwekmäßigen Bereitung und Anwendung der Schlamm- und Douche-Bäder fehlten gänzlich. Es durften nur Bäder aus der Louisenquelle bereitet werden, und dieses Vorrecht ist auch später den Hausbesizern zur großen Bequemlichkeit derjenigen Kurgäste geblieben, welche es vorziehen, zu Hause zu baden; gegenwärtig aber werden im Badhause nicht allein Bäder aus der Louisen-, sondern auch aus der Sprudel- und Franzensquelle, mithin von verschiedener Wirksamkeit bereitet, je nachdem sie für den individuellen Fall gefordert werden. Mit dem Badhause zugleich traten auch die Schlammbäder ins Leben, welche vordem wegen Mangel an Anstalten nur selten und mangelhaft zubereitet wurden, und daher beinahe unbekannt geblieben sind. Es gehört aber die hiesige Schlammerde, deren Lager sich weit in die Moorwiese hinzieht, und unerschöpflich ist, zu den wirksamsten die man kennt, daher denn die daraus bereiteten Bäder von Jahr zu Jahr mehr gesucht werden. Sie unterscheiden sich von andern bekannten Schlammbädern dadurch, daß sie mehr mineralische Bestandtheile, namentlich viel schwefelsaure Salze und Eisen enthalten, und deßwegen zwar weit erregender auf das Hauptorgan, aber in den geeigneten Fällen auch um so heilkräftiger wirken. An diese Badeanstalt reihen sich die Gasbäder, welche bereits vor mehr als 30 Jahren hier im Gebrauch gewesen, leider aber wieder vernachlässigt wurden, bis in der neuern Zeit die günstigen Erfolge, die man anderwärts, namentlich in Marienbad davon beobachtete, dazu aufforderten, die starke Gasausströmung aus dem Polterbrunnen wieder zu Bädern zu benüzen, daher denn vor zehn Jahren eine neue aus vier Zimmern bestehende, und mit allen Apparaten gut versehene Anstalt zu diesem Zweke gebaut wurde.

Zu den nicht minder wichtigen Verbesserungen und Verschönerungen dieses Kurortes gehören ferner der Ueberbau sämtlicher Quellen mit geschmakvollen Tempeln, und die nicht weniger geschmakvollen Wandelbahnen an der Franzens- und Salzquelle, in welchen die Trinkenden Schuz vor dem Ungemach der Witterung finden, so wie die nach allen Seiten seit 5 Jahren sich fortwährend erweiternden Anlagen, welche, gleich einem englischen Garten

Digitized by Google

Franzensbad umschließend, die angenehmsten Promenaden darbieten, und durch ihr üppiges Gedeihen das noch hie und da herrschende Vorurtheil, als wäre der Boden um Franzensbad der Vegetation durchaus ungünstig, hinreichend widerlegen. Besteht doch die ganze Umgegend, mit Ausnahme der Moorwiese, aus dem fruchtbarsten Weizenboden; und wenn früher Mangel an Schatten hier war, so lag die Ursache allein darin, daß zu wenige, oder für Boden und Klima sich nicht eignende Bäume gepflanzt, und meistens schlecht gepflegt wurden. Sogar auf der Moorwiese, zunächst der Louisenquelle, welche noch vor wenigen Jahren zur Hutweide diente, und einen nicht freundlichen Anblik gewährte, gegenwärtig aber in eine Gartenanlage umgeändert wurde, gedeihen Fichten, Birken, Weiden und Gesträuche vortrefflich.

Die Badegesellschaft kann natürlich hier weder so zahlreich, noch so glänzend wie zu Karlsbad seyn (die lezte Badeliste enthält 890 Partien), daher die Forderungen von den dorther Kommenden oft eben so unbillig als lächerlich sind; aber es fehlt auch hier nicht an hohen und vornehmen, und an Badegästen aus allen Ständen und Ländern, und wenn geräuschvolle Vergnügen, wie große Städte und vielbesuchte Kurorte sie darbieten, hier von Manchen vermißt werden, so dürften hingegen andere, die ein Bedürfniß fühlen, sich der großen Welt, und ihren die Gesundheit zerstörenden Einflüssen zu entziehen, hier in ländlicher Ruhe die verlorene Gesundheit eher wieder finden. Doch mangelt es auch in Franzensbad keineswegs an Mitteln, sich zu zerstreuen und zu vergnügen, zumal wenn einer der Kurgäste die Gesellschaft zu vereinigen, und die Partien zu leiten sich angelegen seyn läßt; und für Bequemlichkeit der Fremden ist hier gewiß eben so gut gesorgt, als in manchen weit besuchteren Badeplätzen. Der Kurort selbst zählt gegenwärtig 49 Häuser, sämtlich zur Aufnahme von Kurgästen eingerichtet, worunter mehrere so geräumig und geschmakvoll meublirt, daß sie die größten, wie die vornehmsten Familien aufnehmen können. Es befinden sich hier eine gut eingerichtete Apotheke, eine Buchhandlung und Leihbibliothek, ein geräumiger Gasthof, und seit vorigem Jahre ein hübsches am Eingange des Parkes gelegenes Kaffeehaus, worin man in- und ausländische Zeitungen findet. Table d'hôte ist im Kursaale zu 48 kr. rhein., à la carte wird im Badsaale, wie im sächsischen Hause und im Gasthofe zum österreichischen Kaiser gespeist. Die Wirthe sind angewiesen, nur solche Speisen zu bereiten, welche beim Gebrauche des Mineralwassers nicht nachtheilig werden; allein es ist dessenungeachtet nicht zu verhindern, daß nicht auch hier manchmal Klagen über schlechte Bereitung der Speisen vorkommen; hört man doch diese Klage in allen Kurorten und selbst da, wo die Tafel als musterhaft in öffentlichen Blättern gerühmt wird. Die Preise der Wohnungen und Lebensmittel sind billig, und wer immer andere Bäder, zumal des nördlichen Deutschlands besucht, und sich den Maaßstab gemerkt hat, wird gewiß damit zufrieden seyn, und wenn man an manchen Badeorten, wie Dr. Heyfelder in seiner neuesten Schrift über Bäder etwas stark behauptet, beflissen ist, den Kurgästen das Sohlenleder von den Schuhen zu reißen, so ist in den böhmischen Bädern durch eine wachsame Badinspektion dafür gesorgt, daß solche Prellereien nur selten vorkommen, und wenn sie vorkommen, auf Ansuchen des betreffenden Fremden sogleich abgestellt werden. Wie in andern Bädern spielt auch hier ein Orchester, welches sich vor vielen andern vortheilhaft auszeichnet, während der Trinkstunden am Brunnen, und zweimal in der Woche Abends im großen Kursaale, wo sich die Badegesellschaft zu Tanz und Spiel versammelt. Für diejenigen, welche keine eigenen Pferde mitbringen, ist durch einen Poststall, Gesellschaftswagen und gute Miethkutschen hinlänglich gesorgt, und die waldigen, das Egerthal doch umragenden Berge, besonders Wildstein, Schönberg, Liebenstein, Jägerhaus, St. Anna u. s. w. mit ihren reizenden Aus- und Fernsichten laden zu häufigen Ausflügen ein, so daß an heitern Tagen Franzensbad wie verlassen erscheint; es dürften aber diese Spazierfahrten in angenehmer Gesellschaft auf die luftigen Höhen, wo man die reinere Bergluft athmet, für die meisten besonders nervenschwachen Kranken weit ersprießlicher seyn, als das an andern Orten übliche Trinken des Mineralwassers am Abend.

Durch die unermüdete Fürsorge Sr. Excellenz Karl Grafen v. Chotek, des für alles Gute und Schöne empfänglichen Herrn Oberstburggrafen, welchem Böhmen, und insbesondere die böhmischen Bäder, bereits so Vieles zu danken haben, ist endlich die Kunststraße zwischen Franzensbad und Karlsbad zu Stande gekommen, und jene zwischen hier und Marienbad so weit vorgerükt, daß sie wohl im künftigen Sommer befahren werden kann. Es führen also gegenwärtig Chausseen nach allen Richtungen, nämlich über Karlsbad nach Prag und nach Töplitz, über Annaberg nach Dresden, über Adorf oder auch über Karlsbad und Schneeberg nach Leipzig, über Asch nach Hof, über Eger nach Baireuth, über Waidhassen nach Regensburg, und über Marienbad nach Oberösterreich.

Musterhaft ist die Methode und die Sorgfalt, mit welcher der wakere Brunnenpächter, Herr J. A. Hecht, das hiesige Mineralwasser auf Flaschen füllt und verkorkt, und es wäre sehr zu wünschen, daß sie überall, wo kohlensaure Eisenwasser versendet werden, angewandt würde.

---

[199] Im Verlage der Unterzeichneten ist vor Kurzem die lezte Abtheilung von nachstehendem Werk erschienen und dasselbe ist nun vollständig durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Biblische

Real- und Verbal-Concordanz

oder

alphabetisch geordnetes biblisches Handbuch,

worin alle in der Bibel vorkommenden Begriffe, Worte und Redensarten erläutert, die lutherische Uebersezung berichtigt, das Verständniß der Bibel durch historische, geographische, physische, archäologische und chronologische Bemerkungen befördert, und alle Bibelstellen homiletisch anwendbaren Inhalts wörtlich citirt werden; zunächst für Religionslehrer, sodann für jeden gebildeten Bibelfreund bearbeitet

von

J. C. Hauff,

Dr. der Philosophie und Pfarrer zu Wardt im Königreich Würtemberg.

Zwei Bände in vier Abtheilungen. gr. 8. Ermedrigter Preis 8 fl., um dieses nüzliche Werk auch Minderbegüterten zugänglich zu machen.

Stuttgart und Tübingen, im Februar 1835.

J. C. Cotta'sche Verlagshandlung.

[205] Wilsons, Sanscritt Dictionary, 2d. Ed. — Maloti et Madhava, Laghu Kaumudi, Mugdhabodha. Vedanta Sara. Kavya Prakasa. Vichramowasi. Mrichchaketi, und eine grosse Sammlung anderer Sanskritt-Werke sind stets vorräthig bei

A. Asher in Berlin.

Zu beziehen durch C. Gerold in Wien, Hartleben und Kilian in Pesth; Borrosch u. André und Hasse Söhne in Prag; Wild und Sohn in Lemberg; Max u. Komp. und Hirt in Breslau.

[741] Bei Ch. E. Kollmann in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Schelling und Hegel

oder

die neueste Philosophie im Vernichtungskriege mit sich selbst begriffen.

Ein Beitrag zur Geschichte der Philosophie des 19. Jahrhunderts

vom

Professor Krug in Leipzig.

Geheftet. Preis 8 gr. (56 kr.)

Von der bereits angekündigten:

Bibliothek von Vorlesungen

der

vorzüglichsten und berühmtesten Lehrer des Auslandes

über

Medizin, Chirurgie und Geburtshülfe.

Bearbeitet oder redigirt

von

Dr. Fr. J. Behrend

in Berlin.

In wohlfeilen Lieferungen zu 1/3 Thlr. oder 36 kr.

ist nun die erste Lieferung erschienen und an die geehrten Subscribenten versendet, auch liegt dieselbe in jeder guten Buchhandlung zur Ansicht bereit.

Leipzig, 16 März 1835. **Ch. E. Kollmann.**

In Augsburg in der Karl Kollmann'schen und den übrigen guten Buchhandlungen zu haben.

---

[659] In allen Buchhandlungen und bei Löffl und u. Sohn in Stuttgart, Kollmann in Augsburg, Hartleben in Pesth, Gerold'sche Buchhandlung in Wien ist zu haben:

Sammlung neuer Amtsreden

bei Taufen

Konfirmationen und der Abendmahlsfeier

nebst Einführungsreden.

Gehalten von dem Superintendenten

F. A. Weber.

Preis 3/5 Thlr. oder 1 fl. 12 kr.

Verlag der Ernst'schen Buchhandlung in Quedlinburg.

Diese Sammlung enthält 14 Tauf-, 10 Konfirmations-, 8 Abendmahls- und 5 Einführungs-Reden. —

---

[642] ## Für Freunde der französischen Klassiker.

Bei J. A. List in Berlin ist zu haben und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Nouvelle bibliothèque classique. 42 Vols.

Paris, Treuttel et Würtz, gr.-in-8vo, avec les portraits des auteurs et avec des notices la plupart inédites. Zusammen: 31 Thlr. 12 ggr.

Jeder Band einzeln: 20 ggr.

Inhalt:

Théatre: Molière 7 Bände, Corneille 4 B., Racine 3 B., Voltaire 7 Bände.

Littérature et Poésie: Boileau 3 B., J. B. Rousseau 2 B., Lafontaine 2 B., Voltaire, Henriade 1 B., Voltaire Poésies diverses 3 B.

Littérature et Morale: Voltaire Mélanges 2 B.

Littérature: Voltaire, contes et romans 2 B., Le Sage, Gilblas 3 B., Le Sage, diable boiteux 1 B.

Diese fast beispiellos wohlfeile Ausgabe ist zugleich die korrekteste und eleganteste, welche die französische Litteratur aller Zeiten aufzuweisen hat.

Von den berühmten Lefèvre'schen Ausgaben (Paris 1833), welche sich eben so sehr als Meisterwerke neuester Typographie, wie durch ungewöhnlich billige Preise auszeichnen, findet man daselbst:

Molière en 4 Vol. 3 Thlr. 8 gGr.
Racine en 1 Vol. 3 - 8 -
Delille en 1 Vol. 4 - - -

Oeuvres Complètes de J. J. Rousseau.

Avec les notes historiques et critiques de tous les commentateurs, augm. d'un appendice aux confessions, d'une table raisonnée des matières.

17 Vols. gr.-in-8vo, papier fin... Paris. Didier. 1834. 18 Thlr.

Vollständigste, korrekteste und eleganteste Ausgabe.

---

[680] ## Anzeige.

Da nach Verfluß von fünfzehn Monaten die zweite völlig umgearbeitete Auflage schon vergriffen war, so ist nun eben die dritte verbesserte Auflage erschienen von

M. W. Götzingers deutscher Sprachlehre für Schulen. gr. 12. 1835. 1 fl. oder 15 gr.

Indem wir auf des Herrn Verfassers Vorrede zu dieser dritten Auflage hinweisen, begnügen wir uns hier nur die Eingangsworte aus derselben mitzutheilen:

„Der schnelle Absatz der zweiten Auflage dieser Sprachlehre ist mir ein erfreulicher Beweis, daß der wissenschaftliche Unterricht in der Muttersprache immer mehr Eingang in den höhern Schulanstalten findet, und berechtigt mich zu der Hofnung, daß er sich trotz aller Anfeindungen und Widerstrebungen eine sichere Bahn brechen wird."

Die Versendungen sind bereits an alle Buchhandlungen von ganz Deutschland und der Schweiz abgegangen. — Aarau, im März 1835.

H. R. Sauerländer.

---

[595] Im Verlage der Unterzeichneten ist soeben erschienen:

Litterarischer Zodiacus.

Schriften in bunter Reihe zur Anregung und Unterhaltung.

(Mit Beiträgen vom Autor der Tutti Frutti, Ed. Gans, C. F. Göschel, Leop. Schefer, K. A. Varnhagen von Ense u. A.)

Redigirt von

Dr. Th. Mundt in Berlin. — (IIIs Heft.) März 1835. —

Inhalt: Windrosen. Zur Orientirung in Zeit, Litteratur und Leben. Von Th. Mundt. — Der Gesandtenmord bei Rastadt. Eine historische Skizze von K. G. Jacob. — Wilh. Friedr. Meyern, Ein Briefwechsel aus dem Anfang unsers Jahrhunderts. Mitgetheilt von Dr. C. F. Hock in Wien. (2ter Artikel). — Sonette von A. Mickiewicz. Nach dem Polnischen von J. A. Märker. — Bücherschau. — Zodiacallichter. — Berliner Theater-Ellipse.

Man abonnirt auf den ganzen Jahrgang dieser Monatschrift mit 5 Rthlr. Kour. bei allen löblichen Postämtern und Buchhandlungen.

Leipzig, den 2 März 1835.

Gebrüder Reichenbach.

---

[606] Bei Georg Franz in München ist erschienen und zu haben:

Das zweite Heft der

Zeitschrift

für Theorie und Praxis

des bayerischen Civil-, Kriminal- und öffentlichen Rechts

von

Dr. F. Frh. v. Zu-Rhein.

8. brosch. 1 fl. oder 16 gr.

Inhalt: VII. Erinnerungen über den Entwurf einer Civilgerichtsordnung für Bayern vom Jahre 1831. Vom Hrn. Ob.App.G.R. J. v. Hinsberg. — VIII. Einige Betrachtungen über die Frage, ob nach der d. Prozeßtheorie eine außergerichtliche Mahnung die Verjährung der Klage unterbreche? In einem Rechtsfalle dargestellt vom Hrn. App.G.Sekr. N. Endres. — IX. Betrachtungen über den Provokations-Prozeß. Erste Abh. Ueber die Nothwendigkeit des Provokations-Prozesses. Vom Ldr.Akt. Frhrn. v. Podewils. — X. Beitrag zur Lehre vom Manifestationseide. (Nach den Bestimmungen der bayr. Gerichtsordnung vom Jahr 1753.) Vom Dokt. Feust. — XI. Kurze Erörterungen aus dem gutsherrlichen Rechte. Vom Herausgeber. — XII. Einige psychologische Bemerkungen über den Art. 120. Theil I. des bayr. Strafgesetzbuches. Vom Hrn. Dr. J. B. Friedreich.

[527] In der C. F. Müller'schen Hofbuchhandlung in Karlsruhe ist erschienen, und durch alle guten Buchhandlungen zu beziehen:

Der

deutsche Zoll-Verein,

sein System und seine Zukunft;

von

Dr. C. F. Nebenius,

großherzoglich badischen Staatsrath, Director des Ministeriums des Innern, Vorstand der Gesetzgebungs-Kommission und Kurator der Universität Heidelberg, Kommandeur des großherzogl. badischen Zähringer Löwen- und des großherzogl. hessischen Ludwigsordens.

gr. 8. 30 Bogen. 2 Rthlr. sächs. oder 3 fl. 36 kr. rhein.

---

[497]

Karte der Schweiz

mit angränzenden Ländertheilen in 20 Blättern *)

mit roth eingedrukten Straßen, Ortspositionen und Gränzen.

Entworfen und bearbeitet im Maaßstabe 1:200,000

von

J. E. Wörl,

Mitglied der königlichen Akademie der Kriegswissenschaften in Schweden, der geographischen Gesellschaft zu Paris und anderer gelehrten Gesellschaften des In- und Auslandes.

Preis eines Blattes illuminirt 1 fl. 21 kr. oder 18 gr.

Jeden Monat erscheint eine Lieferung von zwei Blättern.

Mehr als 12 Jahre ist an dieser Karte gearbeitet worden. Den Plan dazu legte der durch seine Vermessungen in der Schweiz berühmte französische Obrist Weiß. Aber das kaum begonnene Werk ward durch seinen Tod unterbrochen. Die Wichtigkeit desselben anerkennend, hat die Verlagshandlung das Unternehmen einem Mann übergeben, dessen Name im Gebiete der Geographie sich allgemeinen Ruf erworben hat, und dessen langjährige Studien sich vornehmlich auf das Alpenland bezogen. So ist die angekündigte Karte entstanden, die in ihrer Vereinigung alles dessen, was bis auf diesen Tag über die Schweiz erschienen, einem laut gefühlten Mangel steuern, die auch in der Treflichkeit der Ausführung und Schönheit des Stiches ein Muster seyn soll.

Die Zeichnungen liegen alle vor, und der Stich ist so weit vorangeschritten, daß man jeden Monat eine Lieferung von zwei Blättern versprechen darf.

Die erste Lieferung ist erschienen und enthält die Blätter Bern und Zürich.

Freiburg, im März 1835.

Herder'sche Verlagshandlung.

*) Sie ist eine Fortsezung der von demselben Verfasser bearbeiteten und in derselben Verlagshandlung so eben vollendeten Karte von Württemberg, Baden und Hohenzollern in 12 Blättern, an welche sie sich also genau anschließt.

---

[645] Bei G. Schmidt in Leipzig und in allen Buchhandlungen Deutschlands ist zu haben:

Homöopathisches Kochbuch

unter Anleitung eines praktischen Arztes, nebst einem Vorworte von ebendemselben. Von der Verfasserin des Kochbuches: Die bayerische Köchin in Böhmen. gr. 8. brochirt. 1 Rthlr.

---

[646] Bei J. A. List in Berlin ist zu haben und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

BYRON'S complete works

Including his suppressed poems, with several pieces in prose and verse now first published.

4 Vols. 8vo. Paris. Baudry. 1835. Preis 6 Rthlr.

---

[665]

Die Buchhandlung

von

BOSSANGE Père in Leipzig

soll, wegen des hohen Alters des zeitherigen Besizers, zu sehr vortheilhaften Bedingungen verkauft werden. Sie besteht aus französischen, englischen, italienischen und spanischen Büchern, und ist eine der wohl assortirtesten und beträchtlichsten Büchersammlungen dieser Art in Deutschland. Die 8000 Nummern, auf die sich der Katalog etwa beläuft, umfassen mehr als 100,000 Bände von den verschiedensten Formaten, und theilen sich in 21 Rubriken, nemlich: Theologie, Jurisprudenz, Medizin und Chirurgie, Chemie und Physik, Botanik und Naturgeschichte, Landwirthschaft, Mathematik, Geschichte, Geographie, Reisen, Litteratur, Künste, Erziehungs- und Unterhaltungsschriften für die Jugend, Romane, Stereotypen von Didot, Subscriptions-Unternehmungen, z. B. Magasin Universel Pittoresque; — polnische, englische, italienische und spanische Bücher. — Die Buchhandlung befindet sich im schönsten Bezirk der Stadt, und hat 8 Zimmer inne, mit Ausschluß einer vollständigen Familien-Wohnung, die damit verbunden ist. Der Miethzins ist sehr billig. —

Diejenigen, die deßhalb in Unterhandlung treten wollen, werden gebeten, sich an die obengenannte Buchhandlung selbst zu wenden.

---

[603] Bei F. Kupferberg in Mainz hat den so eben die Presse verlassen und sind in allen Buchhandlungen zu haben:

Kirsch, K. W., Richard Darlington, Schauspiel in 5 Aufzügen. Vorher: das Haus des Doctors. Nach dem Französischen. 8. 16 gGr. oder 1 fl. 12 kr.

Koch, K. J., die Klagelieder des Propheten Jeremias. In freier metrischer Uebersezung, nebst erläuternden Anmerkungen. 8. geh. 5 gGr. oder 12 kr.

Kümmich, D., des Christen Glaube und Leben; in ihren wesentlichsten Beziehungen entwikelt, und für denkende Christen. 12. geh. 12 gGr. oder 54 kr.

Leloup, P. J., gedrängte historisch-chronologische Uebersicht der Litteratur Frankreichs für Gymnasien und andere obere Schul-Anstalten. Erste Abtheilung: Poesie. Zweite Abtheilung: Prosa. gr. 8. geh. 2 Rthlr. oder 4 fl. 48 kr.

Möhler, J. A., Symbolik, oder Darstellung der dogmatischen Gegensätze der Katholiken und Protestanten, nach ihren öffentlichen Bekenntnißschriften. Vierte verbesserte Auflage. gr. 8. 2 Rthlr. 8 gGr. od. 4 fl. 12 kr.

Seiz, F. A., Beicht- und Kommunionbuch für katholische Christen. Mit 1 Kupfer. 8. auf Druckpapier 11 gGr. oder 48 kr., auf Schreibpapier 16 gGr. oder 2 fl. 22 kr.

Starklof, B., Wittekind. 4 Theile. 2te Auflage. geh. 8. 5 Rthlr. oder 9 fl. 24 kr.

Stöhr, A., die evangelische Gemeinde in Mainz. In ihrem Ursprunge und in ihrer Fortbildung. 8. geh. 4 gGr. oder 15 kr.

Theiner, A., Sammlung einiger wichtigen offiziellen Aktenstüke zur Geschichte der Emanzipation der Katholiken in England. gr. 8. 12 gGr. oder 54 kr.

Versammlung, die, der deutschen Naturforscher in Stuttgart im September 1834. Eine Satyre auf ihren Hauptzwek in Versen von J. G. Schoch. 8. geh. 6 gGr. oder 27 kr.

Was haben wir von den Reformatoren zu Offenburg, St. Gallen und anderen religiösen Stimmführern des katholischen Deutschlands unserer Tage zu halten? Ein zeitgemäßes Wort zur Beherzigung und Warnung für Katholiken und Nichtkatholiken, insbesondere aber für katholische Priester. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gGr. oder 2 fl. 15 kr.

Wickenhöfer, E., evangelischer Glaubensspiegel, oder Unterredungen eines Geistlichen mit einigen seiner Pfarrkinder über die Unterscheidungslehren der protestantischen und katholischen Kirche. Zur Belehrung des Bürgers und der Jugend. 8. geh. 4 gGr. oder 18 kr.

---

[675] Ein junger gebildeter Mann, der schon mit Herrschaften auf Reisen war, gute Zeugnisse aufzuweisen hat, auch Tafeldecken, Servieren und gut Tranchiren versteht, wünscht bei einer Herrschaft oder einem Herrn auf Reisen placirt zu werden. Schriftliche Anfragen besorgt die Expedition der Allgem. Zeitung.

Augsburg, den 26 März 1835.

---

[518] ☞ **Offene Jäger-Stelle.** ☜

Auf einem großen Rittergute wird unter annehmlichen Bedingungen ein Revierjäger zu engagiren gesucht, der hinlängliche Kenntniß im Forstfache besizt und ein guter Schüze ist. Auf frankirte Briefe ertheilt Näheres das Komptoir von

Clemens Warnecke in Braunschweig.

---

[672] Eine Sammlung von

Oelgemälden,

größtentheils von den vorzüglichsten ältern Meistern, ist zu verkaufen zu Würzburg im 1ten Distrikt, No. 597.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Regien für ein Hälfte jeden Monats auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander in Strasburg, Brandgasse Nr. 28. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit [illegible] berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag № 95. 5 April 1835.

W K 1835

Brasilien. — Spanien. — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Brief.) — Frankreich. (Verhandlungen der Kammern.) — Beilage Nro. 95. Niederlande. (Schreiben aus dem Haag.) — Deutschland. (Briefe aus München und Frankfurt.) — Griechenland. — Aegypten. (Schreiben aus Kairo.) — Außerordentliche Beilagen Nro. 130 und 131. Preisaufgabe der römischen Akademie der Alterthumskunde. — Reminisceremesse zu Frankfurt an der Oder. — Briefe aus Emden, vom Rhein und aus Oestreich. — Ankündigungen.

Brasilien.

(Journal des Débats.) Wir finden im Mémorial bordelais vom 23 März die Bestätigung der blutigen Revolution zu Para, die ein in Paris wohnender Brasilier bestreiten zu diesen geglaubt hat. Dieses Journal enthält folgenden Auszug eines Schreibens aus Para vom 31 Jan.: „Dieses Land ist in einem solchen Revolutionszustande, daß die Existenz der hier bleibenden Europäer sehr prekair wird. Seit dem Dreikönigstage bis jezt sind mehr als 300 Personen umgekommen; fast alle waren Weiße. Der Präsident und der Militairkommandant wurden erschossen. Der Kommandant des Seewesens fiel, nachdem er fünf Schüsse erhalten hatte. Unter den Opfern befinden sich ein tapferer Engländer, Namens Inglis, sechs Offizierr der Linientruppen, und viele unschuldig als Freimaurer angeklagte Individuen. Der Präsident Malcher steht in diesem Augenblik an der Spize der Regierung; die Geschäfte stoken völlig; die Magazine sind jedoch offen, aber man verkauft nichts, und die Fremden können nicht ausgehen, ohne sich Flintenschüssen auszusezen." Wir können diesen Details nach Beirken, die man uns vorgelegt hat, beifügen, daß die Insurgenten einen neuen Präsidenten und einen neuen Militairkommandanten ernannt hatten, die aber bald wieder in Zwist mit einander geriethen und auf dem Punkte waren handgemein zu werden. Man fürchtete selbst zu Para, die Provinz wolle sich als unabhängig erklären.

Spanien.

(Messager.) Bayonne, 25 März. Sie werden die unglükliche Bestätigung der Einnahme des Forts Etcharry Aranaz erhalten haben, dessen Besazung vergeblich den Beistand des Generals Mina, der nur sechs Stunden entfernt, die Kanonenschüsse wohl hören konnte, fünf Tage lang erwartete. Es handelte sich aber hier nicht von Konvois, und so rührte sich auch der General nicht. Inzwischen kan diese Eroberung sehr wichtig werden, sowol wegen der Lage des Forts mitten auf der Heerestraße von Pamplona nach Vitoria, als durch die sieben darin befindlichen Artilleriestüke, die Zumalacarregny den sieben andern beifügte, die er bereits bei sich hatte. Sonach haben jezt die Insurgenten 14 Kanonen, ohne fünf andere zu rechnen, welche General Eraso bei sich hat, und die alle von ihnen erobert wurden. Hätte ein anderer als Mina die Hälfte dieser Unfälle mit der Hälfte der ihm zur Verfügung stehenden Mittel erfahren, so würde man nicht Worte genug finden, sein Betragen zu brandmarken; er ist aber ein Feind der Franzosen, und dieses wäscht in den Augen seiner Anhänger Alles ab. Trotz dieser Verblendung sehe ich, daß im Kriegsdepartement in Spanien eine Kotterie den Vorrang erhält, welche nothwendig neue Nachtheile und neues Unglük hervorbringen wird. Ich glaube Ihnen gesagt zu haben, daß bei der spanischen Armee, der christinischen oder carlistischen, drei feindliche, fast unversöhnliche Parteien vorhanden sind, nemlich die der Militaire, welche nie die Halbinsel verlassen haben, die, welche den Krieg in Amerika gemacht, und die der Guerilleros. Die erstere, welche unter dem Ministerium Zea durch die Generale Sarsfield und Quesada repräsentirt wurde, brachte es nicht weiter, als die Insurgenten aus Vitoria zu verdrängen, und den Widerstand auf den Boden von Navarra überzuleagen. Die zweite von Rodil und Valdes repräsentirt, brachte nichts Anderes zu Stande, als den Schreken zur Tagesordnung zu bringen. Die dritte, zu deren Chef sich Mina gemacht, hat die Liebe zum Gelde und das Gewerbe der Schmuggelei an die Stelle der militairischen Tugenden gesezt. In diesem Augenblik kehrt man zu der amerikanischen Partei zurük, denn da Valdes Kriegsminister ist, so sieht er nur unter den Resten von Peru fähige Männer. Dis beweisen die Ernennungen von Rodil, Ferraz, Espartero und mehreren andern. Vorzüglich ist die Ernennung des Espartero zum Chef des Generalstabs der Nordarmee ein offenbares Zeichen von dem geringen Vertrauen, das der Minister in die Fähigkeit Mina's sezt, und von der Nothwendigkeit ihn zu ersezen, was in jedem Falle bald geschehen muß. Welche von diesen drei Parteien Recht hat, weiß ich nicht. Ich glaube keine, da jede die andere ausschließt. Zumalacarregny lächelt mit Stolz über alle von seinen Bergen herab, und jedesmal, wenn er herunter kommt, entreißt er einer derselben einen Theil ihres falschen Ruhms. Man ist allgemein überzeugt, daß ohne eine kräftige Intervention, sowol von Seite Englands als Frankreichs, der Bürgerkrieg in Spanien noch Jahre lang dauern kan.

(Messager.) Madrid, 17 März. Ein Dekret vom 17 März verfügt, daß zur Verhinderung der weiteren Verbreitung der Empörung in Alt-Castilien eine aus zwei Divisionen Infanterie, einer Division Kavallerie, zwei vollständigen Feldbatterien und zwei Kompagnien des Genieweſens bestehende Reservearmee in Alt-Castilien errichtet werden solle. Zum Obergeneral derselben ist der Marechal de Camp, Don J. Santos de la Hera ernannt. Die Marechaux de Camp, Don Manuel Latre und Don Mateo Ramirez sind zu Divisionsgeneralen ernannt. Don Manoel Breton ist zum Brigadegeneral der Kavallerie, Don Ramon Gomez de Bedova zum Unter-Inspektor der Infanterie und der Kavallerie, der Brigadier Don J.

Digitized by Google

Maria Peon zum Chef des Generalstabs, und der Obrist Don Evarist S. Miguel zum zweiten Chef des Generalstabs ernannt. — Man hat hier Nachrichten aus Lissadon vom 14 März. In der Sizung der Deputirtenkammer am 11 hatte diese den Gesezesentwurf, die Miguelisten von allen öffentlichen Aemtern auszuschließen, verworfen, und ihn durch einen Vorschlag des Hrn. Pastos, Mitglieds der Opposition, ersezt, der darauf antrug, eine Botschaft an J. M. die Königin zu erlassen, und sie zu bitten, auf administrativem Wege alle Beamten der vorigen Regierung zu entlassen. Man betrachtet dis als einen großen Sieg der Opposition.

Großbritannien.

London, 28 März. Konsol. 3Proz. 91⅝, ⅞.

(Sun.) Heute war die Börse sehr bewegt wegen der allgemeinen Meynung, daß die Minister nicht mehr fest in ihren Stellen seyen, und die Russellsche Motion übermorgen Abend ihr Schikal entscheiden werde.

Es wurde gestern erwähnt, daß in der Unterhaussizung vom 27 März Hume den Antrag stellte, das Armeebudget einer besondern Committee zuzuweisen. Als er sah, daß er keine hinreichende Unterstüzung fand, bestand er nicht auf einer Abstimmung. Bei dem Antrag der Minister, daß 81,268 Mann Truppen votirt werden, schlug Major Beauclerk eine Verminderung von 6000 Mann vor. Nur die Ultrawhigs und Radikalen unterstüzten das Amendement, das mit 255 gegen 101 Stimmen verworfen wurde. Ein zweiter Vorschlag des Lords A. Conyngham, zu Aufhebung der außerordentlichen Ausgaben für die Leibgarden, im Betrag von 6900 Pf., fiel mit 229 gegen 57 Stimmen durch. Ein Antrag Hume's, daß an den 78,434 Pf. Besoldungen für die obersten Beamten 11,000 Pf. gestrichen werden sollten, ward mit 196 gegen 43 Stimmen verworfen. — Die Bill zu Legalisirung der von katholischen Priestern in Irland eingesegneten Ehen rükte hierauf eine Stufe weiter.

(M. Chronicle.) Die gestern Abend im Unterhause statt gefundenen vielfachen Mittheilungen zwischen den Führern der Opposition und der Partei Stanley, so wie zwischen Sir R. Peel und Lord Stanley, waren auffallend. Sir R. Peel sandte mehrere Noten an Lord Stanley; später verließ er seinen Siz, sezte sich neben den Lord und unterhielt sich einige Zeit mit ihm. Ein andermal bemerkte man Lord John Russell, Lord Stanley, Sir James Graham und Hrn. Poulett Thompson in ernstem Gespräch hinter des Sprechers Stuhl.

Der Standard sagt, eine lange Reihe von Majoritäten, wenn auch über nicht sehr bedeutende Gegenstände, müsse der Opposition doch am Ende ein nicht blos scheinbares, sondern faktisches Uebergewicht geben. Immer begingen die Conservativen die Thorheit, zu vergessen, welche Wirkung die Reformbill nothwendig haben müsse. Vor der Parlamentsreform habe ein Minister ruhig über seine Anhänger gebieten und sie ins Parlament bescheiden können. Jezt habe er, als Minister, keine Anhänger mehr; er könne nur noch das Haupt einer Partei seyn. Wenn daher die Conservativ-Partei, gegenüber der eifrigen und thätigen Destruktiv-Faktion, im Besuche des Unterhauses nachlässig und säumig sey, so üde sie nicht blos an dem Conservatio-Minister, sondern an der Conservatio-Sache Verrath.

Die Times sprechen sich dafür aus, daß der Londoner Universität das Privilegium ertheilt werde, wegen dessen Verweigerung das Ministerium am Tage zuvor eine solche Niederlage erlitt.

Der Courier spricht von umlaufenden Gerüchten, daß der König sich nach andern Rathgebern umsehe, oder bereits umgesehen habe. Die Tories seyen getheilt. Gegen 120 Mitglieder dieser Partei hätten sich am 28 Mittags bei Lord Francis Egerton versammelt. Sir R. Peel scheine aber daran keinen Theil haben zu wollen. Mehrere — unter andern Hr. Walter, der Haupteigenthümer der Times — seyen mitten in der Versammlung unzufrieden weggegangen. Das Spiel sey aus.

Wir kommen auf die Oberhaussizung vom 23 März zurük. Die Rede, womit Lord Brougham die von ihm vorgelegte Petition um Aufhebung des Zeitungsstempels unterstüzte, war folgenden wesentlichen Inhalts: „Die Petition, sprach er, ist von einer großen Anzahl der achtbarsten Personen der City von London, unter andern von Dr. Smith und dem Parlamentsmitgliede Hrn. Grote unterzeichnet. Die Bittsteller wünschen die Aufmerksamkeit des Hauses auf die Stempelabgabe zu lenken, womit gegenwärtig Zeitungen, oder solche Blätter, die nicht unter den Namen der periodischen Schriften fallen, belegt sind. Es besteht nemlich ein großer Unterschied zwischen Zeitschriften, welche nur nüzliche oder unterhaltende Artikel, aber keine Tagesneuigkeiten enthalten, und politischen Journalen. Leztere sind einer schweren Stempeltaxe unterworfen, was bei ersteren nicht der Fall ist. Jedes Zeitungsexemplar muß nicht weniger als 4 Pence (12 kr.) für Stempel zahlen, während der Verleger oder Herausgeber es außerdem um 3 Pence verkaufen könnte. Man gewährt, ich weiß wohl, einen kleinen Nachlaß; aber diesem Nachlasse stell' ich die bei jeder solcher Besteuerung unvermeidliche Folge entgegen, nemlich daß der Eigenthümer der besteuerten Waare sich genöthigt sieht, die Steuer, die er zahlt, wieder auf die Waare zu schlagen, und gewöhnlich schlägt er noch mehr darauf. So wird denn, unter dem Namen des Stempels, von den Zeitungen eine Steuer von 200 Proz. erhoben. Nun sind aber diese Blätter höchst nüzliche Schriften für Jedermann, der sich von dem, was im Parlament, was in den Gerichtshöfen vorgeht, unterrichten, und mit den politischen Ereignissen des Tages bekannt machen will. Solche Blätter sollten daher dem Publikum um einen so wohlfeilen Preis, als nur möglich, zugänglich seyn. Gleichwol muß die große Masse des Volks dieses Vortheils entbehren; denn 7 Pence (21 kr.), der Preis einer täglichen Zeitungsnummer, ist eine so starke Ausgabe, daß der arme, oder auch nur nicht wohlhabende Mann sie nicht erschwingen kan. Die Folge davon ist, daß die Unterhaltung und Belehrung, welche die Zeitungen enthalten, einem verhältnißmäßig nur kleinen Theile des Volks zufließen. Die Zahl der Exemplarien, die jährlich in England — in der Hauptstadt und in den Provinzen — gedrukt werden und den Stempel bezahlen, beträgt gegen dreißig Millionen *); dis aber ist, nach Verhältniß der Bevölkerung, nur $^{1}/_{25}$ der Zeitungen, welche jährlich in den nordamerikanischen Freistaaten erscheinen. Das dortige Volk, welches sich für die Regierungsgeschäfte interessirt, und überhaupt an Sit-

*) D. h. etwa 100.000 Nummern auf den Tag, angenommen, daß die meisten Blätter, mit Ausnahme des Sonntags, täglich erscheinen.

Digitized by Google

ten und Denkart dem brittischen Volke so ähnlich ist, kauft verhältnißmäßig 25- bis 30mal mehr Zeitungen, als das unsrige; dis macht, weil in Amerika kein Zeitungsstempel besteht. Nehme man seener die Inseln des Kanals (Jersey, Guernsey und Alderney), so wird man finden, daß dort, nach Verhältniß der Einwohnerzahl, 16- bis 20mal mehr Zeitungen abgehen, als in England. Dis beweist deutlich die Wirkung der Taxe. Sehen wir nach Frankreich, wo der Preis der Journale sehr gering ist, so ist dort seit 1815 bis 1830 — oder in andern Worten, seit der Restauration bis zur Julusrevolution — der Absaz derselben von 28,000 bis auf 57 bis 58,000 Abdrüke täglich, also um mehr als die Hälfte gestiegen. Der Stempel verursacht nicht blos den Journalunternehmern einen großen Verlust, sondern legt eine harte Entbehrung auch denen auf, welche das Recht haben, die aus dieser Lektüre fließenden Vortheile zu genießen. Nichts kan für die Regierung des Landes wohlthätiger seyn, nichts besser für diejenigen, welche den Gang der Staatsangelegenheiten mit friedfertiger, gesezlicher und verfassungsmäßiger Gesinnung beachten, als wenn eben die Geschäfte des Staats der großen Masse des Volks beständig vor Augen gelegt werden. Ja, nichts kan für Land und Regierung heilsamer, nichts — im guten Sinne des Worts — konservativer wirken, als eine vollkommene Kenntniß dessen, was bei der Regierung und im Parlament vorgeht, durch alle Volksklassen kreist. Jederzeit und wohlfeil und leicht müssen sie sich diese Kenntniß verschaffen können, und man wird finden, daß dis das beste Mittel ist, das Volk mit der Regierung gleichen Schritt gehn zu lassen. Es ist ferner die Pflicht, und zwar eine der höchsten und dringendsten Pflichten der Regierung, das Volk mit dem Grund und Inhalt der Gesezе, die für dasselbe gegeben werden, bekannt zu machen. Wenn die Legislatur — ich beabsichtige damit keine hämische Bemerkung — aber wenn die Legislatur 280 Parlamentsakten des Jahrs annimmt; wenn sie Gesezе nicht dem Duzend, sondern dem Hundert nach macht; wenn sie andere verändert, die seit Jahrhunderten in Kraft bestanden; wenn sie in dem Kriminalkodex des Landes für strafbar erklärt, was früher nicht strafbar war, und für ein Hauptverbrechen, was ehedem nicht dafür galt; wenn sie von diesen hochwichtigen Gegenständen bis zu den genauesten Details von Kleinigkeiten herabsteigt, so zu sagen über die Gestalt einer Pfanne Gesezе schreibt und befiehlt, daß die beiden Seiten eines Parallelogramms einander gleich seyn sollen, und den Zuwiderhandelnden in so gewaltigen Dingen mit einer Geldbuße von 5 Pfund bedroht — wenn die Regierung solche Akte, wie diese, autorisiert, und das Parlament sie annimmt, dann, darf ich wohl sagen, sollte man sich allerdings einige geringe Mühr geben, das Volk mit diesen Strafmaaßregeln bekannt zu machen. Was weiter die Vorgänge in den Gerichtshöfen betrift, so erregt nichts die Aufmerksamkeit des Volkes in höherem Grade, und die Regierung ist verpflichtet, alle Gesezesübertretungen zur Warnung, so viel nur möglich, zur Oeffentkunde zu bringen. Dis ist die wirksamste Kontrolle über das Volk. Die Zeitungen bieten das beste Mittel dar, das Volk mit allen wichtigen Vorgängen in Civil- sowol als Kriminalprozessen bekannt zu machen. Eine freie und wohlfeile Verbreitung der Journale durch das ganze Land würde die Folge haben, daß sie einen Theil des Volks bildete, und einen andern, wenn ich so sagen darf, vermenschlichte. Bald würde das Volk begreifen, nach welchen Grundsäzen das Gesez verwaltet wird, und diese Kenntniß würde es mit mancher Maaßregel versöhnen, die es jezt als hart und streng betrachtet. Ein anderes wichtiges Argument für die Aufhebung der jezigen Abgabe ist folgendes: Ich und viele Andere sind seit zwanzig bis dreißig Jahren bestrebt, die Volkserziehung zu verbessern. Wir gründen Schulen für den ersten Unterricht der Kinder, und verbreiten nüzliche und wohlfeile Bücher zum Frommen derjenigen, deren Wohlfahrt uns am Herzen liegt. Dis gelang uns aber bisher nur bis zu einem gewissen Punkt. An Orten, wo viele Menschen beisammen leben und zusammen kommen, wie z. B. in Manufakturstädten, fällt die Einführung wohlfeiler Schriften von moralischem, religiösem oder unterhaltendem Inhalte nicht schwer. Daneben gibt es aber einen andern Theil der Gesellschaft, und zwar einen sehr zahlreichen, den ich beinahe in Verzweiflung aufgegeben habe, bei welchem alle Versuche, Bildung unter ihm zu verbreiten, erfolglos blieben, und welcher gleichwol der Erziehung mehr bedarf, als das ganze übrige Volk zusammen genommen — ich meyne das englische Landvolk. Diese Menschen leben abgesondert von der Welt, isolirt, so zu sagen in einsiedlerischen Hütten. Sie können sich im Umgange mit Menschen von gebildeteren, besser unterrichteten Klassen nicht abschleifen, sondern kommen nur mit Personen zusammen, welche eben so unwissend sind, als sie. Die Folge davon ist, daß diese Leute die erwähnten Bildungsschriften nicht kaufen, und wenn sie noch so wohlfeil sind. Sie finden ihren Weg in die Manufakturbezirke, in die Hütte des städtischen Handwerkers, aber über die Schwelle des Pächters und des Bauern kommen sie nicht. Zeitungen hingegen wollen alle, wollen auch diese Menschen lesen. Die Zeitung, besonders die Ortszeitung würde gewiß in das Bauernhaus kommen; aber sie kan oft nicht hinein gelangen, weil der Kanzler des Schazes die Hand auf die Thürklinke legt, weil ein Stempel von vier Pence sie nicht einläßt.

(Beschluß folgt.)

*** London, 27 März. Seit einigen Tagen nehmen die Sachen hier eine Wendung, welche in Kurzem zu einer Katastrophe führen muß. Es scheint, daß alle Vermittelungsversuche des Lords Stanley, um den Ausbruch des Kampfes, wenn nicht zu vermeiden, doch zu verschieben, fruchtlos sind. Das Ministerium, welches bisher mit ausgezeichneter Geschiklichkeit die Zweke der gemäßigten Reform durch das Mittel ihrer eifrigsten Gegner zur Ausführung brachte, scheint bei seinen weiteren Fortschritten unübersteigliche Hindernisse zu finden. Die Verhandlungen in der vorgestrigen Sizung haben vollends alle Hofnung auf eine gütliche Ausgleichung und eine Vereinigung der gemäßigten Männer beider Parteien zerstört. Die Oppositionsblätter sehen für das Ministerium, nach einer so furchtbaren Niederlage, keine andere Wahl, als eine Abdankung, oder eine Auflösung des Parlaments. Es ist wahr, daß wenn man von der vorgestrigen Entscheidung zu Gunsten der Dissenter auf die Stimmung des Hauses für alle Gegner der privilegirten Kirche im Allgemeinen schließen will, auch von der auf den 30 d. angesezten Russell'schen Motion für die Minister wenig Heil zu hoffen ist. Dabei ist zu bemerken, daß Lord Stanley

Digitized by Google

durch sein fortwährendes Temporisiren von seinem Einflusse nach und nach verloren zu haben scheint; denn ungeachtet aller während der Verhandlung ihm von Sir Robert Peel zugesandten Mittheilungen, ungeachtet seiner mündlichen Unterredungen bald mit diesem Minister, bald mit den Häuptern der Opposition, und obgleich ein Theil der Stanley-Partei mit den Ministern, ein anderer gar nicht stimmte, hat man dennoch den tödtlichen Schlag nicht abwenden können. So verderblich indessen auch diese Niederlage in ihren Folgen seyn mag, so scheint sie uns doch nicht die von der Opposition prophezeihte Alternative herbeiführen zu müssen. Eine nochmalige Auflösung des Parlaments scheint in der That eine zu verzweifelte und gefährliche Maaßregel, als daß sie durch die vorliegenden Umstände gerechtfertigt wäre. Die wahrscheinliche Folge würde seyn, daß die neuen Wahlen eine noch heftigere Opposition ins Feld stellten, und die Gährungen in Irland in der Zwischenzeit einen noch gefährlicheren Charakter annähmen. Die Regierung kan sich einer solchen Verantwortlichkeit nicht aussezen. Auf der andern Seite bietet der Rüktritt des Ministeriums keine geringeren Schwierigkeiten. Wie kan man erwarten, daß ein reines Whig-Ministerium Fragen, wie die kirchliche Reform in Irland, vor das Oberhaus bringen und mit Erfolg durchsezen könnte. Nach den Konzessionen, welche die Tory-Partei jezt eben gemacht hat, und die selbst die ausschweifendsten Hofnungen der Radikalen übertrafen, würden die Lords gegen ein Whig-Ministerium unerbittlich seyn. Mit mehr Grund möchte man diese andere Alternative annehmen: entweder findet eine theilweise Veränderung im Ministerium statt (d. h. die Ultratories ziehen sich zurük) oder das ganze Ministerium, wie es jezt besteht, gibt in der irländischen Appropriationsfrage nach, und hört dann freilich auf, Tory zu seyn. — Lord Russel hat zwar die von Sir Robert Peel ihm vorgelegte Frage nicht ausführlich beantwortet, er hat jedoch den Gegenstand seiner Motion nähee bezeichnet; und mit welcher Geringschäzung auch der Albion heute von diesem „lange angedrohten" Antrage spricht, die Minister fühlen die Wichtigkeit und die Gefahr der Sache nur zu sehr. — Der Bericht der Kommission wird das Verhältniß Irlands zu der priviligirten Kirche klar an den Tag legen; er wird zeigen, daß die zusammengedrängte größtentheils arme Bevölkerung, welche zu $^6/_7$ aus Katholiken besteht, durch ein höchst ungerechtes Gesez gezwungen ist, die durch das ganze Land verbreitete reich dotirte englische Geistlichkeit zu unterhalten, welche die von dem übrigen $^1/_7$ anerkannte Religion lehrt. Man wird erfahren, daß in den einzelnen Diözesen und Bezirken die Zahl der Bekenner der priviligirten Kirche fast ganz zusammengeschmolzen ist, und daß eine unwissende Volksmasse einen Theil ihrer täglichen nothwendigsten Bedürfnisse hergeben muß, um die reichen Pfründen einer Kirche auszustatten, deren Lehre sie nach ihrem Glauben für verderblichen Irrthum hält.

Frankreich.

Paris, 30 März. Konsol. 5Proz. 107, 25; 3Proz. 80, 30; Falconnets 97, 25; span. ewige Rente $47^5/_8$; 3Proz. $29^3/_4$.

(Messager.) Der türkische Botschafter hat gestern Abend Paris verlassen, um sich nach Konstantinopel zu begeben, wohin ihn ein Befehl des Großherrn ruft; seine Reise wird nur kurz seyn, und er wird unverzüglich nach Paris zurükkommen. Rushdi Effendi, Dolmetscher der Botschaft, ist mittlerweile mit den Geschäften beauftragt.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 30 März erstattete Hr. Jaubert Bericht über das von der Pairskammer amendirt zurükgeschikte Gesez über die Majorate, und trägt auf Annahme desselben, so wie es von der Pairskammer zurükgekommen sey, an. Hr. v. Dalmatie berichtet über das ebenfalls von der Pairskammer amendirt zurükgekommene Gesez, die Zöglinge von St. Cyr betreffend. Es werden hierauf einige Finanzentwürfe vorgelegt. Ueber die Frage der nöthigen neuen Wahl einiger Mitglieder der Kammer, welche Staatsämter angenommen, werden zwischen Hrn. Guizot und einigen Deputirten Aeußerungen gewechselt. Hierauf fährt die Kammer in Erörterung der ministeriellen Verantwortlichkeit fort.

(Journal des Débats.) Man sucht vergeblich die Pairskammer zu überreden, daß die Regierung sie opfere, indem sie ihr eine strenge Pflicht auflege, um sich sodann die leichte Rolle vorzubehalten, auf ihre Erkenntnisse eine späte Amnestie folgen zu lassen. Nein, die Grundsäze der Regierung sind gut bekannt. Ohne Zweifel darf das Recht der Begnadigung kein müßiges Attribut des Königthums bleiben; die Verzeihung kan die Strafe derer, die Reue fühlen, derer welche die Gnade anrufen und sie dabei verdienen, derer endlich, welche der besorgten Gesellschaft einige Unterpfänder ihres vernünftigen Betragens, oder allerwenigstens ihrer Resignation auf die Zukunft darbieten, mildern oder verkürzen. Das Recht der Begnadigung wird mit Unterscheidung ausgeübt; die Amnestie ist blind, weil sie allgemein ist.

Der Temps hatte gemeldet, Hr. v. Lamartine habe in den Bureaux der Kammer die Absicht ausgedrükt, die geheimen Fonds zu votiren. Hr. v. Lamartine schrieb ihm nun in dieser Beziehung, daß er keinen Theil an der Debatte genommen habe. Am Schlusse seines Briefes sagt er: „Wenn ich gesprochen hätte, so würde ich gesagt haben, daß, meiner Ansicht nach, jede Regierung geheime Fonds bedürfe; daß eine gute, im Interesse der öffentlichen Sicherheit und nicht im Interesse der Meynungen eingerichtete Polizei das Auge der Regierung sey; daß ich in administrativer und diplomatischer Hinsicht in Betref der anzuweisenden Summe nicht maklen würde, denn meiner Ansicht nach müsse die Opposition die Staatsgewalt erobern und nicht herabsezen; daß aber, nachdem das Ministerium aus dem Votum der geheimen Fonds bei diesem Anlaß eine Frage der allgemeinen Politik und des Vertrauens gemacht, eine Bewilligung der Gesamtsumme der geheimen Fonds so viel als eine Annahme seines ganzen Systems heißen, und eine Erklärung durch ein Votum seyn würde, daß man sich ihm in der Absicht zur Verweigerung der Amnestie anschließen wolle. Ich müßte sonach bei Bewilligung des verlangten Kredits glauben, den Prozeß, das unnüze Skandal, und die Verlängerung der Gefangenschaft zu votiren. Diese werde ich aber nie votiren."

(National.) Der Temps bedauert den traurigen Zustand, auf welchen die Monarchie zurükgebracht ist, und fügt dann folgende Schlußfolgerung bei, die wohl verdient angeführt zu werden: „Mit Einem Worte, die Abwesenheit der Aufrichtigkeit und Bestimmtheit in den Handlungen der Regierung und der Kammern, ihr System kleinlicher Furcht, klein-

Digitized by Google

licher Ausgleichungen, kleinmüthiger und desorganisirender Schonungen werden bald dem überdrüssig und entzaubert gewordenen Lande nur noch die Wahl zwischen der Regierung des National und der der Quotidienne übrig lassen. Man muß gestehen, daß jene abgefallenen (félons) Konstitutionellen, die es in wenigee als fünf Jahren dahin gebracht haben, uns von dem Ausgangspunkte des Julius zu dem Ankunftspunkte bei der Republik oder bei der Legitimität zu versezen, sehr steasbar sind." Wir geben ohne Mitleid die abgefallenen Konstitutionellen, die es zu einem Resultate brachten, das inzwischen, unserer Ansicht nach, wenigstens eben so sehr der Konstitution, wie der Teenlosigkeit der Konstitutionellen zugeschrieben werden muß, dem Zorne des Temps preis. Weil nun aber der Temps gesteht, daß es dahin gekommen ist, zwischen der Regierung des National nnd der der Quotidienne zu wählen, so sollte er uns wenigstens sagen, welcher Seite er den Vorzug zu geben geneigt wäee. Der Temps kan sich über den Beweggrund unserer Neugierde nicht täuschen. Es finden in der That zwischen dee Quotidienne nnd uns hineeichend eenste Gegenstände der abweichenden Ansicht statt, um uns wünschen zu lassen, ihm das Weedienst und die Voetheile einer so kostbaren Bekehrung nicht streitig machen zu müssen.

Niederlande.

†* Aus dem Haag, 28 März. Ueber die Bildung des diesjährigen Feldlagers erfähet man, daß dasselbe (bei Reyen) Anfangs Junius von dee zweiten und einem Theil der deitten Division, unter dem Oberbefehl des Herzogs Bernhard von Sachsen-Weimar, wird bezogen weeden; Anfangs Julius wied die erste Division mit dem andern Theil der deitten das Lager unter dem Oberdefehl des Geneeallieutenants van Geen beziehen. Beide Generale stehen sehr hoch in der Achtung der Nation. — Ein gesunder praktischer Sinn gibt sich in unseem Land nnunterbrochen kund. So fand am 24 d. zu Amsterdam in der alten lutherischen Kirche eine öffentliche Prüfung der Zöglinge dee dortigen Stadtarmenschnien statt, wobei Hr. J. J. Uitwerf Sterling eine ergreifende Rede hielt, woriu er äußerte, daß der Unterricht und die Ausbildung der Armen die schönste Wohlthätigkeit sey. Jn den 12 Amsterdamer Armenschulen befinden sich über 4000 Kinder, und die am 27 daselbst zum Besten dieser Schulen erhobene Kollekte brachte die ansehnliche Summe von 6490 fl. ein. — Die Abtheilungen der zweiten Kammer der Geneealstaaten beschäftigen sich eifeigst mit dee Vorderathung der von der Regierung vorgelegten Gesezesentwürfe.

Deutschland.

* München, 5 April. Se. Exc. He. Graf Jenison, königl. bayerischer Gesandtee in London, ist hier angekommen und wird nach einem kuezen Aufenthalt nach Athen abreisen, um daselbst bei der Thronbesteigung Sr. Maj. des Königs Otto gegenwärtig zu seyn, und Ihm die Glükwünsche seines duechlauchtigsten Vaters zum Antritt seiner Majorennität und Selbstregierung zu bringen.

Stuttgart, 24 März. Es sind Briefe von dem „Verstorbenen," nach langer Pause, aus Algier hier eingetroffen. Er hatte inzwischen (wie bereits erwähnt) eine Reise nach dem Atlas angetreten, und troz aller schlimmen Peophezeihungen dieselbe glüklich zurükgelegt. Von Algier wird er sich in kurzem nach Tunis begeben. Sein neuestes Week heißt: „Semilasso's vorlezter Weltgang, oder Traum und Wachen," und wird in dem gewöhnlichen Verlage erscheinen. Man ist nicht wenig gespannt daeauf. Von den Tutti Frutti ist in diesen Tagen die zweite Auflage versandt woeden. — Wolfgang Menzel ist am Faschingsdienstag in Rom eingetroffen, und nach einigen Tagen schon nach Neapel abgereist. Er wird zue heiligen Woche wiedee nach Rom zurükkeheen. Wir eewaeten ihn hier zu Ende Mai's zurük. — Kanzler v. Autenieith in Tübingen soll wegen eines erlittenen Schlaganfalls seine sämtlichen Stellen niedergelegt haben. (Nürnb. K.)

Karlsruhe, 1 April. Se. k. H. der Großherzog hat zum Peäsidenten der ersten Kammer den Markgeafen Wilhelm, zum ersten Vicepräsidenten den Fürsten von Fürstenberg, zum zweiten Vicepräsidenten den Minister v. Berkheim ernannt.

*† Feankfurt, 31 März. Es soll sich bestätigen, daß nicht allein die Unterhandlungen Feankfurts und Nassau's, wegen des Beitritts zum großen Zollverein, einen günstigen Fortgang nehmen, sondern auch die Badens sich in gleichen erfeeulichen Veehältnissen befinden. — Bekanntlich ist die Landgeafschaft Hessen-Homburg mit dee oberrheinischen Besizung Meisenheim gleichfalls dem preußischen Zollverein beigetreten. Lezteres ist faktisch in den Verein auch schon längere Zeit gezogen, mit dem uns nahe gelegenen Hessen-Homburg aber hatte es noch einigen Anstand. Wie man nun erfährt, tritt dasselbe, das bekanntlich zeither gar keine Mauth hatte, in den peeußischen Tarif morgen ein. Die Bewohner des kleinen Landes beeilten sich daher, besonders in den lezten Tagen, sich große Vorräthe von Kolonial- und andern in den Zollvereinsstaaten hoch versteuerten Waaren anzuschaffen und manche unserer Kaufleute haben dabei gute Geschäfte gemacht. Hessen-Homburg besizt eine sehr thätige und geachtete Klasse von Bewohneen, welche besonders Baumwollenzeuge fabriziren. Der Anschluß Hessen-Darmstadts verschloß den Homburger kleinen Fabrikanten, welche ihre Erzeugnisse meistens in der Umgegend absezen, zuerst dieses Land, dann trat Hessen-Kassel dem Zollverein bei, und auch dieses Nachbarland mußten die Hombueger meiden. Jezt aber weeden sie in beide Länder ungehindert wieder absezen können, und da auch Frankfurt nnd Nassau beitreten werden, so kan für Homburg und tessen Bewohner kein wesentlicher Nachtheil durch den Beitritt erwachsen. — Der Bundestag wird nun bald seine Osterferien beginnen, auch mögen dessen Hauptgeschäfte für jezt so ziemlich beseitigt seyn. Die Bundes-Militairkommission ist dagegen noch beschäftigt, da deren Arbeiten, z. B. was die Bundesfestungen ꝛc. betrift, mehr laufend sind. Wie man vernimmt, werden hauptsächlich an Luxemburg Hauptreparaturen vorgenommen. Jm Jahr 1830 schon ließ der Bund mancherlei Fortifikationen daselbst in Eile vornehmen. Der daselbst gestandene, nachher in Wesel gestorbene preußische Jngenieurmajor Buschbeck hatte mancherlei Fortifikationsarbeiten angeordnet, allein eine später von der Bundes-Militairkommission dahin gesendete Kommission fand, daß sehr wichtige Arbeiten außer Acht gelassen worden. Jezt nun wird

während der nächsten fünf Jahre an der Bundesfestung Luxemburg das Versäumte nachgeholt werden, und die Summe, welche dafür ausgesezt ist, soll nicht viel weniger als eine Million betragen. — Tagtäglich treffen mehr Meßfremde bei uns ein, allein viele Hauptgeschäfte werden sie in Offenbach machen, wo es schon außerordentlich lebhaft ist.

** Frankfurt a. M., 1 April. Im Verlaufe der gestrigen Abrechnung erfuhren die Kurse einen plözlichen Rükgang, wegen ungünstiger aus London, Paris, Amsterdam und Wien eingegangener Nachrichten. Indessen ward doch der nachtheilige Einfluß dieses Zusammenfalls dadurch ermäßigt, daß ein großer Theil der Geschäfte bereits am Voradend des Ultimo mittelst Rükverkäufen von holländischen und spanischen Effekten zu niedrigeren Preisen abgemacht worden war. Zudem sind die Geldverhältnisse des Plazes seit geraumer Zeit von der Beschaffenheit, daß Prolongationen zu 4 Proz. leicht bewerkstelligt werden können, und zu diesem Auskunftsmittel nahmen denn auch manche Papierhändler ihre Zuflucht. Somit befanden sich denn alle Stüke gegen Ende der Börse untergebracht, ohne daß irgend eine wesentliche Verlegenheit entstanden wäre. Die Papierkurse behaupteten sich: östreichische 5prozentige Metalliques 101$^{11}/_{16}$, 4prozentige 95$^{7}/_{16}$, Wiener Bankaktien 1598, 500Gulden-Loose 118$^{1}/_{2}$, holl Integrale 54$^{13}/_{16}$, 5proz. Certifikate 99$^{7}/_{8}$, spanische 5prozentige Renten 46$^{1}/_{4}$, 3prozentige 26$^{5}/_{8}$, unverzinsliche 19$^{3}/_{8}$ und resp. 18$^{3}/_{8}$. Im Ganzen hatten die Spekulanten auf das Steigen gute Geschäfte im März gemacht. Der Unterschied zwischen Anfang und Ende März berechnet sich zu Gunsten jener Spekulanten bei den östreichischen 5prozentigen Metalliques auf $^{1}/_{16}$ Proz., bei den 4prozentigen auf $^{3}/_{16}$, bei den Wiener Bankaktien zu 25 fl. das Stük, den 500Gulden-Loosen 2$^{1}/_{4}$ Prozent, holl. Integrale $^{5}/_{16}$, 5prozentige Certifikate $^{3}/_{4}$ Prozent, spanische 5proz. Renten 2$^{1}/_{4}$ und 3proz. Renten 1 Proz., unverzinsliche 4$^{1}/_{4}$ und resp. 3$^{3}/_{4}$ Proz. — Nach der Abrechnung war, gegen sonstige Gewohnheit, von keinerlei neuen Unternehmungen die Rede. Man schien vor Allem die Entwikelung der Krisis abwarten zu wollen, die an den auswärtigen Plazen waltete. Die nemliche Stimmung hat sich auch heute noch bemerklich gemacht. Inzwischen trafen von London und Amsterdam neuerdings niedrige Notirungen ein. So wichen auch hier die Kurse abermals. Man bezahlte nach dem Schlusse der Börse die östreichischen 5prozentigen Metalliques 101$^{1}/_{2}$, 4prozentige 95$^{1}/_{16}$, Wiener Bankaktien 1594, holl. Integrale 54$^{11}/_{16}$, die spanischen Papiere behaupteten sich. Von fremden Wechseln sind dermalen nur noch Lyon, London und Wien gesucht, Diskonto 2$^{1}/_{4}$ Proz. — Hr. v. Gnaita, der in diesen Tagen von Berlin zurük erwartet wurde, ist nicht angekommen. Man knüpft daran die Vermuthung, daß die dortigen Unterhandlungen einen Gang genommen haben, der dessen Entfernung nicht gestattete. — Der Tapeziergeselle Kretschauer, der am lezten Sonntag Se. k. H. den Kurfürsten von Hessen auf öffentlicher Straße durch unziemliche Reden verlezte, ist in Folge seiner desfallsigen Vernehmung der hiesigen Irrenanstalt überantwortet worden. Er soll Theilhaber an einem pietistischen Konventikel seyn, wo er auch am lezten Sonntag eine fanatische Rede gehalten habe.

Kassel, 28 März. Nachdem in der Ständeversammlung (18 März) durch große Stimmenmehrheit erklärt worden war, daß die Bestandtheile der Rotenburger Landgrafschaft als Staatsvermögen durch den Tod des lezten Landgrafen dem kurhessischen Staate angefallen zu betrachten, wurde einem Ausschusse der Auftrag ertheilt, Anträge zu machen, wie die Ansprüche des Staats auf den Rotenburger Heimfall, ungeachtet der gegentheiligen Ansicht der Staatsregierung, zu verwirklichen seyen. Der Ausschuß beantragt, den Finanzminister v. Motz, weil er unterlassen habe, den Rotenburger Landestheil für den Staat in Verwaltung und Benuzung zu nehmen, als wegen gröblicher Hintansezung seiner Berufspflichten vor den Landesgerichten in Anklagezustand zu versezen, und neben den strafrechtlichen Folgen zugleich auf Ersaz des dem Staate dadurch zugefügten Schadens zu dringen. In der gestrigen öffentlichen Sizung der Ständeversammlung sollten diese Anträge des Ausschusses berathen werden; dis unterblieb indessen, da der Minister des Auswärtigen, v. Trott, im Auftrage Sr. Hoh. des Kurprinzen-Regenten ein höchstes Rescript den Landständen mittheilte, worin die Anträge des Ausschusses aufs ernstlichste mißbilligt und als mit dem monarchischen Prinzip im Widerspruch erklärt wurden. Die Ständeversammlung überwies dieses Aktenstük dem Ausschusse zur Begutachtung. Als dieser heute seinen Bericht beginnen wollte, eröfnete der Minister Hassenpflug, daß die Frau Landgräfin von Hessen-Rotenburg durch ihren Bevollmächtigten habe anzeigen lassen, daß sie im Monat April nach Rotenburg zu kommen und dort ihrer Niederkunft im Monat Julius oder August entgegenzusehen gesonnen sey. Es würde daher von Sr. Hoh. dem Kurprinzen im Namen des Kurfürsten, als Chef des kurfürstlichen Hauses, eine Kuratel angeordnet werden. Diese Eröfnung veranlaßte die Ständeversammlung, die Berathung über diese Angelegenheit abermals auszusezen, und vorläufig den für dieselbe bestehenden Ausschuß zu beauftragen, auch diesen eingetretenen Fall mit seinen Folgen in Erwägung zu ziehen, und darüber zu berichten. (Schwäb. M.)

Oestreich.

Wien, 31 März. Metalliques 101$^{5}/_{8}$; 4proz. Metall. 95$^{3}/_{8}$; Bankaktien 1329.

Griechenland.

Im Nürnberger Korrespondenten findet sich eine Korrespondenz aus Bayern vom Ende März, worin es heißt: „Unsere Nachrichten aus Griechenland vom Ende Februar lauten befriedigender, als man nach so manchen ungünstigen Ausstreuungen erwarten konnte. Wenn auch die Erwartungen, die man im Lande von dem Wirken der Regentschaft gefaßt hatte, nicht vollkommen in Erfüllung gegangen sind; wenn so manche Lebensinstitution des neuen hellenischen Staates noch immer ihrer Einführung oder Befestigung harrt, so wird man doch bei unbefangener Berüksichtigung der Verhältnisse nicht in Abrede stellen, daß auch dasjenige, was während der zweijährigen Anwesenheit der Regentschaft gegründet oder für die Zukunft vorbereitet wurde, nicht gering geachtet werden darf, und daß kein Grund vorhanden ist, die Ansprüche, welche die oberste Regierungsbehörde sich auf die Dankbarkeit der griechischen Nation erworben hat, derselben streitig zu machen. Gewiß wäre der Zustand Griechenlands ein ganz anderer, wenn nicht die tiefe Zerrüttung aller Verhältnisse, in welcher die neue Regierung bei ihrer Ankunft das Land vorfand, die Anarchie und Zügellosigkeit, die allenthalben vorherrschte, die Machinationen und

Digitized by Google

Umtriebe gegen die neue Regierung, die zum Theil in offene Meuterei ausarteten, und mehr als Einmal mit den Waffen in der Hand bekämpft werden mußten, das trostlose Versiegen aller Quellen des Wohlstandes und der öffentlichen Einkünfte, die daraus erwachsenen finanziellen Schwierigkeiten, und endlich auch, was wir nicht läugnen wollen, einzelne Mißgriffe, herbeigeführt durch Unkenntniß des Landes und durch die in ihrem eigenen Schooße ausgebrochenen Mißhelligkeiten, den guten Absichten der Regentschaft häufig in den Weg getreten wären. Und dennoch wird derselben die Genugthuung nicht versagt werden, bei ihrem Abtreten das Land in einem nach Innen und Außen verbesserten und glüklicheren Zustande in die Hände seines jungen Königs niederlegen zu können.

Aegypten.

(Journal de Smyrne vom 28 Febr.) Bairut, 9 Februar. Troz der Unzufriedenheit des Volks und des tiefen Hasses, den es gegen die ägyptische Herrschaft trägt, ist die Ruhe im Lande beinahe wieder hergestellt, und seit einiger Zeit sind keine neuen Störungen vorgefallen. Indessen hat man diesen Zustand der Dinge nicht den Anstrengungen der Truppen Ibrahim Pascha's, sondern einzig und allein denen des Fürsten des Gebiegs, Emir Beschir, zu verdanken, dem es an der Spize von 8 bis 10,000 Druſen gelungen ist seine Landsleute zu bändigen, und sie, für den Augenblik wenigstens, unter dem ägyptischen Joche zu erhalten. Mit seiner Hülfe ging die Entwafnung von ganz Syrien ohne allzu große Schwierigkeiten vor sich, und gegenwärtig sind die Druſen und die ihnen untergebenen Gebiegsbewohner die einzigen Bewafneten im Lande. Man hat sogar angefangen in Palästina Rekruten auszuheben; aber man stößt dort auf Widerstand, und wahrscheinlich wird man das Kontingent von 12,000 Mann, welches Ibrahim verlangt, nicht aufbringen können. Der Aufstand der Bewohner des Gebirgs Pajas verursachte Ibrahim Pascha viele Sorge, und wurde, nachdem er ziemlich lange Zeit gedauert hatte, nur durch Anwendung einer ungewöhnlich starken Streitmacht erstikt. Mustuk-Bey, der Anführer der Insurgenten, schlug sogar mehemals die gegen ihn ausgeschikten ägyptischen Truppen, und in einem Angriffe, den er, aus dem Gebirge hervorbrechend, mit einigen tausend Mann gegen Attakie machte, spielte er der Besazung dieses Plazes sehr übel mit. Da sich der Aufstand von Tag zu Tag ausbreitete, mußte man endlich, um ihn zu unterdrüken, zu den äußersten Mitteln greifen, und 12,000 Mann, von dem General Selim, der sich auf diesem Feldzuge den Paschatitel erwarb, und von Emir Alli, dem Sohne Emir Beschir's befehligt, wurden mit der Unterwerfung dieses Gebirgs beauftragt. Mustuk-Bey vertheidigte sich tapfer, und trug in mehrern Gefechten glänzende Vortheile davon; endlich aber zu gleicher Zeit auf drei verschiedenen Punkten angegriffen, mußte er, troz seines Muthes, der Uebermacht weichen, und zog sich, da er seine Sache verloren sah, mit 800 Bewafneten auf das osmanische Gebiet zu dem Statthalter von Maraaſe zurük. Uebrigens haben, wie gesagt, die Unruhen auf allen Punkten aufgehört, und Syrien, gefesselt, entwafnet, mit Lasten und Anlagen jeder Art überbürdet, ohne Akerbau, ohne Handel, ist jezt in scheinbar friedlichem Zustande. Seine Unterdrüker dürfen zufrieden seyn, es ist ihnen gelungen, aus einem der fruchtbarsten Länder der Erde ein Land der Verwüstung und des Elends zu machen. Da nun, auf einige Zeit wenigstens, keine neuen Empörungsversuche zu befürchten stehen, so hat Ibrahim Pascha sich endlich entschlossen, den dringlichen Vorstellungen seines Vaters nachzugeben, und hat sich nach Damiette eingeschift. Emir Beschir fährt fort, an der Spize seiner Truppen die Polizei des Landes zu handhaben. Er ist es, der mit 5000 Mann beauftragt ist, die Rekrutenaushebungen in Palästina zu bewerkstelligen.

** Kahira, 25 Jan. (Ueber Marseille, und dadurch etwas verspätet.) Nach einer dreijährigen Abwesenheit von Aegypten ist endlich Ibrahim Pascha gestern Nachmittag in Schubra eingetroffen. Daß er am Fieber krank lag, läugnet Niemand; und es ist daher überflüssig, weiteren Gründen seiner verzögerten Ankunft, als z. B. einer Uneinigkeit zwischen Vater und Sohn u. s. w. nachzuspüren. Sobald man hier durch den Telegraphen die Landung Ibrahim Pascha's in Abukir vernahm, begaben sich alle Großen des Reichs nach Schubra, einem Dorfe am Nil, das eine stundenlange Allee mit Kahira verbindet, und wo Mehmed Ali einen niedlichen Sommerpallast mit einem ziemlich großen hübschen Garten besizt. Auch wurden mehrere Regimenter zu Fuß und zu Pferd nach Schubra geschikt, die samt ihren Obristen und Generalen die Nacht dort zubringen mußten. Am 21 gegen Mittag erblikte man eine 24ruderige Barke, mit einer großen rothen Fahne, troz dem heftigen Gegenwinde mit Flügelschnelligkeit stromaufwärtsfahren. Sogleich reihten sich alle zum Empfange gekommenen Personen an das Ufer, und beugten sich bis zur Erde, als der Prinz an das Land stieg. Allen, die Ibrahim Pascha früher kannten, fiel sein betroffenes, düsteres und melancholisches Ansehen auf. Sein Blik drükte weniger Stolz, Feende und Triumph, wie es natürlich zu erwarten war, als Demuth, Verlegenheit, ja Besorgniß aus. Befremdend war ferner, daß er seine zwei kleinen Söhne, die man zuförderst an das Ufer gestellt hatte, kaum bemerkte, und ohne sie zu küssen und zu umarmen an ihnen vorüber in seines Vaters Schloß hinaufging. Unpassend war endlich, daß Ibrahim Pascha in diesem Augenblik weder von legend einer Militairmusik noch von Kanonendonner, sondern blos von dem widrigen Schellenklang und Gesang acht als Frauen gekleideter arabischer Tänzer begrüßt ward. Sie können sich kaum etwas Häßlicheres denken als den Aufzug dieser hagern, frechen, prostituirten Männer, die ihr Unwesen bei jeder Gelegenheit auf die ekelhafteste Weise öffentlich in den Straßen und auf den Märkten treiben dürfen, während seit mehreren Monaten alle Freudenmädchen und Tänzerinnen aus der Stadt verbannt oder zu einem ordentlichen Leben gezwungen sind. — Als Ibrahim Pascha sich auf dem Divan niedergelassen, wurden alle Großen nicht zum Hand- sondern zum Teppichsaumkusse vorgelassen; ein jeder küßte nemlich, nach türkischer Hofsitte, nach einer tiefen Verbeugung den äußersten Saum des Teppichs, der den Divan oder das Kanapee, auf dem der Prinz saß, bedekte. Die zwei Söhne knieten vor ihrem Vater auf dem Divane, und nun brachte man noch einen dritten jüngeren und diesen liebkoste sein Vater ununterbrochen. Nach vollendeter Cerimonie lud Ibrahim Pascha einige Vornehme zum Sizen ein, und sprach von seiner Ermüdung, von der Schnelligkeit des (jüngst aus England gekommenen) Dampfschiffes, das zuweilen elf bis

Digitized by Google

zwölf Seemeilen in einer Stunde zurüklege. Er begab sich dann auf eine Viertelstunde in ein Nebenzimmer, wo er wahrscheinlich etwas Speise nahm, denn man zweifelt sehr, ob er, so wie überhaupt die meisten großen Türken, den Ramadhan faste. Uebrigens erlaubt der Koran ausdrüklich allen Reisenden die Fasten des Monats Ramadhan auf eine andere Zeit zu verlegen. Dann ward nach Kahira aufgebrochen. Es ward sehr langsam geritten, und Ibrahim Pascha war so müde, daß er alle Pferde zu wild fand und auf dem Wege dreimal das seinige mit andern vertauschte. Der Zug von Schubra bis zur Citadelle von Kahira, wo Mehemed Ali sich befand, dauerte dritthalb Stunden, obschon man diese Strekе gewöhnlich in einer Stunde zurüklegt. Auch hier fehlte es an einer Militairmusik, die diesen langweiligen Marsch doch einigermaaßen erträglich gemacht hätte; sehr schlecht ersezte sie zuweilen das eintönige, hirnstimmige, wie Klage und Jammer lautende Freudengeschrei einiger Haufen Volksweiber. Als endlich der Zug sich der Stadt näherte, ließen sich die Kanonen der Citadelle hören, die nun bis heute früh, also fast drei Tage lang, gar nicht schweigen wollten. Sehr interessant war mir, dem ersten Wiedersehen Mehemed Ali's und seines Sohnes beizuwohnen, und da man hier eben so leicht und ungenirt in den Divan des großen Pascha als in das Haus des gemeinsten Bürgers eindringen kan, so kostete es mich, um Alles genau beobachten zu können, keine andere Müde, als die große Suite zu verlassen, und in eine andere Straße einzulenken, um schneller als der große Hause an dem Schlosse anzukommen. Mehemed Ali ging ziemlich ungeduldig auf und ab, bis man ihm die Nachricht brachte, Ibrahim sey an der Thüre des Pallastes angelangt. Nun ließ er sich sogleich auf dem Divan nieder, und als sein Sohn zur Thüre des Salons hereintrat, fuhr er einen Augenblik zusammen, suchte aber sogleich seine Rührung zu verbergen, und nahm eine ernste Miene an, mit einem Blik auf seinen Sohn, in dem etwas Selbstzufriedenheit und Triumph lag. Den innern Herzenszustand des Prinzen hingegen verriethen einige Thränen, die ihm die Wangen herabrollten. Als er nach den Gesezen der Etikette ebenfalls den Saum des Divans küssen wollte, hielt ihn sein Vater davon ab, und reichte ihm die Hand zum Kusse. Ibrahim saß dann mit Erlaubniß seines Vaters auf dem einen Fuße knieend und den andern auf den Boden herabhängend, neben seinem Vater auf dem Divan. Beide waren augenscheinlich sehr verlegen, und zu ihrem Glük kamen als Zerstreuung die kleinen Prinzen, die zwischen dem Vater und dem Sohne niederknieeten. Nun ward Mehreres über die Reise gefragt und geantwortet, und nachdem der Kaffee aufgetragen worden, sagte Mehemed Ali seinem Sohne, er werde wohl der Ruhe bedürfen, er möge sich daher nur nach Hause, das heißt in sein, zwischen Kahira und Altkahira, der Insel Rodha gegenüber liegendes Schloß begeben. In der Nähe des Schlosses waren sehr viele Truppen aufgestellt, und hier erst ertönte die nicht üble, unter der Leitung eines Deutschen, Namens Hampel, stehende Artilleriemusik, die aber weder Ibrahims düstere ernste Miene aufzuheitern, noch die ängstliche Verlegenheit seines Gefolges zu verscheuchen im Stande war. Bekanntlich wird Ibrahim Pascha weit mehr gefürchtet als sein Vater, und erfreulich war es, die hochmüthigen, sonst immer mit Stolz und Verachtung herabblikenden großen Türken hier in tiefster Demüthigung niedergeschlagen und zitternd zu sehen. Nach einer Viertelstunde wurden Alle entlassen, und Ibrahim ging allein in sein Harem, das heißt in ein neben dem seinigen liegendes Schloß, das seine Frauen enthält. Schon seit langer Zeit wurden allerlei Vorbereitungen zu einer glänzenden Beleuchtung gemacht, und die ganze Stadt war mit Sonnen und Sternen und Triumphbögen und Halbmonden angefüllt. Ausgezeichnet reich und geschmakvoll beleuchtet war die kleine Straße, in welcher der Armenier Bogos Bey, Minister der Finanzen und auswärtigen Angelegenheiten, wohnt. Auffallend fand es jeder, daß das französische und englische Konsulat nicht illuminirt waren. Wohl unterrichtete Personen wollen behaupten, daß sie dadurch ihre Unzufriedenheit mit Ibrahims Regierungsweise in Syrien zeigen wollten, die so viele Unruhen verursacht hat, aus denen leicht ein europäischer Krieg hätte entspringen können, da sie dem Sultan zu gerechten Klagen gegen den englischen und französischen Gesandten als Repräsentanten der beiden den lezten Frieden verbürgenden Höfe Anlaß gaben. Manche wollen sogar die Rükkehr Ibrahims mit den ernsten Vorstellungen dieser beiden Repräsentanten in Verbindung bringen. — Zu den Sonderbarkeiten dieses Tags gehört, daß am ersten Abend nach Ibrahim Pascha's Ankunft Jedermann in Zweifel war, ob man beleuchten solle oder nicht. Niemand wagte es, den Anfang zu machen, so lange die Citadelle und andere öffentliche Gebäude unbeleuchtet blieben; man erwartete, um die Freude öffentlich zu bezeugen, den Befehl der Regierung. Erst gegen neun Uhr Abend ward ein Theil der Stadt zur Hälfte beleuchtet, und nur an den beiden folgenden Abenden war die Illumination vollständig. — Noch immer treibt die Pest ihr Unwesen in Alexandrien, während hier erst zwei Individuen kurz nach ihrer Ankunft aus Alexandrien daran starben. Viele alexandrinische Europäer haben sich hieher geflüchtet, und alle nicht Ausgewanderten halten strenge Quarantaine. — Vor einigen Tagen hat Hr. Laurent, der neue östreichische Generalkonsul, der an die Stelle des durch seine Charakterstärke und Biederkeit rühmlich bekannten Hrn. Acerdi getreten ist, dem Pascha seine Beglaubigungsschreiben überreicht, und nach gewöhnlicher Sitte einen reichen Pelz und ein schönes Pferd zum Geschenk erhalten. Mit Ungeduld erwartet man hier ein Werk über Aegypten von Hrn. Acerdi, durch das Europa den wahren Zustand dieses Landes besser als bisher kennen lernen wird.

Augsburger Kurs vom 4 April. 1835.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig à 4 Pr.	103⅝	103¼
25 fl.	115	—
100 fl.	118	—
Oestr. Rothsch. L.	—	—
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834.	118⅜	—
– Metall. à 5 Proc.	101⅞	101½
– dito 4 Pr.	95⅝	95⅛
– B. Akt. I S. 1835.	1327	1323
Polnische Loose	103¾	—
Darmstädter Loose	69⅛	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	108⅛	—
Hamburg 1 Monat	115⅛	—
Wien in 20 Fl. 1 M.	100⅜	—
Frankfurt 1 Monat	99¼	—
Nürnberg – –	99⅛	—
Leipzig – –	99	—
London – –		9. 55.
Paris – –	117	—
Lyon – –	—	116⅝
Mailand – –	—	89⅝
Genua – –	—	84⅝
Livorno – –	—	87¼
Triest – –	—	100⅛
Venedig – –	—	—

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Preisaufgabe der römischen Akademie der Alterthumskunde.

Gemäß Tit. VIII, §§. 1 und 2 der Statuten der Akademie wird ein Preis für die beste Beantwortung folgender Frage ausgesezt: „In welchen Zeiten, zu welchem besondern Gebrauche und von den Künstlern welcher Nation wurden die bemalten Thon-Vasen gearbeitet, welche man in den lezten Jahren in solcher Menge in den Gräbern des zum päpstlichen Gebiete gehörigen Hetruriens aufgefunden hat?" Um den Preis, welcher aus einer goldenen Medaille im Werthe von 40 Zechinen besteht, können sich die Gelehrten jeder Nation bewerben, mit alleiniger Ausnahme der ordentlichen und Ehrenmitglieder der Akademie. Die Abhandlungen, in lateinischer, italienischer oder französischer Sprache, müssen, ohne den Namen des Verfassers, bis Ende Novembers des laufenden Jahrs 1835 vorgelegt werden. Sie sind von außen mit einem Motto und außerdem mit einem versiegelten Zettel zu versehen, welcher den Namen und die Adresse des Verfassers enthält. Die Entscheidung erfolgt im Monat December eben dieses Jahres. Die gekrönte Preisschrift wird gedrukt zu den Akten der Akademie gelegt. Die den Schriften, welchen der Preis nicht zuerkannt wird, beigegebenen verschlossenen Zettel werden nicht eröfnet, sondern verbrannt. Die Abhandlungen müssen durch die Post oder sonst wie, aber verschlossen, versiegelt und frankirt, an den Ritter Pietro Ercole Visconti, beständigen Sekretair der päpstlichen Akademie der Alterthumskunde zu Rom, eingesandt werden. Wenn sie nicht durch die Post einlaufen, sind sie in die Hände des genannten beständigen Sekretairs der Akademie zu überliefern, welcher dem Ueberbringer einen Empfangschein ausstellen wird. Gegeben in der Aula des römischen Archigymnasiums am 15 Febr. 1835. Marchese Luigi Biondi. Der Präsident: Cavaliere Pietro Ercole Visconti, ordentliches Mitglied und beständiger Sekretair.

Reminiscere-Messe in Frankfurt an der Oder.

* Man hörte lange keine solchen Wehklagen über das Mißlingen einer Messe, als dismal in Frankfurt; doch ist dabei wohl manche Uebertreibung im Spiel. Man vergesse nur nicht, daß der schlaffe und milde Winter weit weniger Winterartikel verbrauchte, als mancher vorhergehende. Dis wird sich auch, alle andere Schlagbäume abgerechnet, jezt in Frankfurt a. M. und selbst zur Ostermesse in Leipzig zeigen. Klagen die Frankfurter Einwohner und Logisvermiether über herabgesunkene Buden- und Gewölbepreise, so daß man wohl gar von 50 Prozent Abschlag sprechen hörte, so ist dis fürs erste eine arge Uebertreibung, wovon die Fieranten wenigstens nichts wissen wollen. Dann aber wäre auch wohl zu überlegen, ob nicht die Frankfurter selbst sich im Wege gestanden haben, als sie die östers schon in Berlin in Vorschlag gebrachte Verminderung der drei Messen auf zwei zu bequemer Jahreszeit, welche zulezt noch der verstorbene, einsichtsvolle Fabrik-Kommissair Weber als sehr nüzlich empfohlen hat, durchaus ablehnten, weil dis ihren Verdienst um einen Drittheil vermindere. Jezt schieben die Frankfurter alle Schuld auf den neuen Zollverein, und sie sollen deßwegen neue dringende Vorstellungen in Berlin gemacht haben. Und wahr ist es, daß zur Reminiscere-Messe nun, da keine Gränzsperre mehr den Einkauf in Leipzig zur Jubilate-Messe hemmt, viele Einkäufer aus den Ostseeprovinzen und dem Großherzogthum Posen lieber den vollen und frischen Markt in Leipzig erwarten, weil dieser nur um fünf Wochen später fällt. Es hat, wie nicht blos die Berliner Staatszeitung versichert, weder an Waarenzufuhr noch an Absaz gefehlt. Die Messe ist für einige rohe Produkte und insbesondere für Mitteltuch so gut gewesen, als es unter den jezigen Verhältnissen nur möglich war. Es waren, der Zollliste zufolge, über 52,000 Centr. Waaren auf dem Plaze, über 1000 Centner mehr als in derselben vorjährigen Messe. Nach den Fremdenlisten, die wohl nie ganz genau aufgenommen werden können, waren aber 400 Personen mehr, als im vorigen Jahre, im Ganzen 6175. — Privatbriefe aus London sprechen davon, daß die Wollpreise sich dort etwas besserten. Dis machte die Tuchverkäufer etwas zurükhaltend. Allein sie fügten sich und verkauften, freilich zum Theil um sehr gedrükte Preise. Es waren 6618 Centner Tuchwaaren auf dem Plaze, von welchen die feinen und ganz ordinairen am wenigsten thaten. Doch waren die Niederlausizer, die Züllichauer, Grünberger u. s. w. nicht unzufrieden. Dagegen versicherten die hier anwesenden Elberfelder, daß sie in ihren seidenen und halbseidenen Artikeln lange Zeit so wenig Absaz gefunden hätten, und drohten, wie sehr oft, nicht wieder zu kommen. Es waren einige wenige englische Waaren auf dem Plaze, die wohl zum Theil über den Harz und nicht direkt von Hamburg gekommen waren. Indeß waren für diese Artikel die rechten Käufer aus den östlichen Provinzen und Posen nicht erschienen. Der schlesische Leinwandhandel leidet im Ganzen noch immer große Bedrängniß. Es war auch weniger Linnen auf dem Plaz und diese verkaufte sich nur spärlich. Die in ziemlicher Menge vorhandenen Rauhwaaren wurden rasch, aber zu niedrigen Preisen verkauft. Hasenfelle blieben fast ganz liegen. Rind- und Roßhäute, Kalb- und Ziegenfelle wurden von den Berliner Gerbern schnell aufgekauft, da dort deren Zubereitung große Fortschritte gemacht hat. Für die kurzen Waaren und metallischen Artikel ist in der Martini-Messe der gute Markt, da die Weihnachten eingreift. Wachs, Honig, Flachs und Hanf waren selten, da es an Zufuhr und Tauschhandel mit dem russischen Polen fehlt. Es lagerten, zum Theil früher unverkauft, noch 3649 Centner auf dem Plaz. Sie wurden von Fabrikanten um etwas höhere Preise gekauft. Der mit der Messe verbundene Pferdehandel war stark besezt und bewies die Güte der Landesgestüte, die dem königl. Oberstallmeister v. Knobelsdorf so viel verdanken. Was davon auf dem Plaze war, war preiswürdig und wurde ganz verkauft. Die aus Sachsen, besonders aus der Gegend von Dresden, eingebrachten Strohgeflechte und Strohhüte fanden ihrer Wohlfeilheit wegen viele Nachfrage. Von den ausländischen Einkäufern fehlten insbesondere die Polen.

Digitized by Google

Deutschland.

* Emden, 27 März. Die Befreiung des Mittelmeers durch die Eroberung und Kolonisation von Algier, und die gegen Tunis und Marokko von Seite mehrerer europäischen Mächte mit Erfolg gemachten Demonstrationen, gewähren sicheren Spielraum für ganz neue Handelswege und glükliche Spekulationen. Erst seit Kurzem konnten die hannoverschen Schiffe, aber um keinen Preis die hanseatischen, Türkenpässe von England erlangen. Ostfriesische und holländische Kauffahrer haben bereits gute Geschäfte nach Algier gemacht. 1834 ist auch die durch die Barbareskken lange aus dem Mittelmeere verscheuchte hanseatische Flagge zur allgemeinen Freude von Hellas zum erstenmal wieder in den griechischen Gewässern und auf Samos erschienen. Die griechische Regierung erklärte bekanntlich die vollkommenste Reciprozität gegen alle Staaten, welche dieselbe gegen ihren Handel und ihre Schiffahrt zusichern würden. Vier Monate waren zur Gegenerklärung offen gelassen. Von Schweden und Norwegen erfolgte die entsprechende Erklärung bereits im November 1831. Für die Nordseeküsten, Flußmündungen und Häfen geschahen bereitwillige Erklärungen von Seite des k. großbritannisch-hannoverschen Staatsministeriums unterm 19 Jan., von Seite des Bremer Senats unterm 27 Febr. — 25 März. Sie werden von der gesamten Hanse gewärtigt, die jedenfalls dazu berufen ist, in Griechenland eine so bedeutende merkantilische Rolle zu spielen, wie einst Genua und Venedig in der Krimm und in Morea, eine Rolle, die bei dem jüngsten, fast ausschließlichen Einfluß Bremens auf die deutsche Auswanderung von weit eingreifenden, aber durchaus ersprießlichen Folgen seyn dürfte.

* Vom Rhein, 24 März. Die Politik ist hier zu Lande am Rhein und Main etwas flau. Zwar fehlt der Artikel nicht auf dem Markte, aber Absaz, weil die Nachfrage nicht befriedigt wird. Was der Verbrauch verlangt, kan die Produktion nicht liefern, die ein Monopol geworden ist. Von Konkurrenz kan keine Rede seyn, weil die Fabrikation nur in einer gewissen Gattung gestattet wird, und jede andere sich ausgeschlossen sieht. In der einen Gattung kan man sich demnach allein zu überbieten und dem Mitbewerber den Rang abzulaufen suchen. Das geschieht auch. Aber worüber klagen wir? Hat Frankreich nicht ein Ministerium, das, nach langen, schweren Gebartswehen, endlich zur Welt gekommen ist? Ich weiß wahrhaftig nicht, wozu das leichtfertige Spiel mit der Gewalt in diesem Lande führen soll. Wenn man die Parteien sieht, wie sie die Nation, die eigene Ehre, an den Fall eines Würfels, an eine aufgehobene Karte sezen, und ein Ministerium, ein System zum Preise des iezten Stiches machen, als gelte es den Einsaz aus der eigenen Tasche, dann wendet man sich voll Unmuth und Schreken von dem unbesonnenen Treiben ab. Was soll endlich daraus werden? Das mag sich der König, das mögen sich die Männer fragen, die das Königthum, die Staatsgewalt, die Wohlfahrt des Volkes, die Gegenwart und vielleicht das Schikfal einer langen Zukunft wie die Intrigue eines Theaterstüks, das Wizspiel einer Charade behandeln. Mir ist, als hörte ich den lustigen Lärm eines Kirchweihfestes in einem Hause, das in seinen Fundamenten wankt. Wird der Herzog von Broglie sich in die Reihe sezen, um an dem hergebrachten Spiel Theil zu nehmen? Ich hoffe etwas Anderes von ihm, weil sein vergangenes Leben zu andern Erwartungen berechtigt. Das einzige Erfreuliche in der Bildung des neuen Ministeriums ist die Erscheinung dieses Mannes. Aber die Aufgabe ist schwer; wird er sie lösen? In dem Kampfe, den sie in England kämpfen, liegt doch ein Ernst, eine Männlichkeit, und die Mittel, die man zum Zweke wählt, gebieten eine gewisse Achtung, wenn man auch den Zwek nicht immer achten kan. Man ehrt dirsen Peel, wenn man ihn auch nicht *lieben*, seine Grundsäze und Ansichten über die Hochkirche und das Volksleben nicht theilen kan. Es ist freilich seltsam, daß eine Verwaltung, deren Glieder aller Reform entgegen waren, eine Reformverwaltung verdrängt, um selbst zu reformiren. Die Nation hat Recht, wenn sie auf ihren guten Willen kein Vertrauen sezt. Den guten Willen Peels, den ich noch für den besten unter seinen Kollegen halte, schlage ich auch nicht hoch an; aber seinen gesunden Verstand, seinen richtigen Blik, der ihn bestimmen wird, zu thun, was er nicht unterlassen kan. Die Tories sind nicht für Verbesserungen im Interesse der Freiheit und Wohlfahrt des Volkes; aber wenn man dieser Freiheit und Wohlfahrt Zugeständnisse machen muß, ist es nicht sicherer, die Vertheilung selbst zu machen, das Maaß und Gewicht in der Hand zu haben, mit dem die Gabe abgemessen und zugewogen wird, und so die rechte Zeit, das Mehr oder Weniger, und die Art des Gebrauchs zu wahren? Die Tories werden reformiren, oder nicht regieren; um dieses zu können, werden sie sich zu jenem verstehen. Sie werden nicht im Sinne der Aristokratie die Verwaltung bilden, und am wenigsten den Wünschen und Hofnungen der Aristokratie des Kontinents entsprechen. Darauf darf man rechnen, wenn man sich nicht verrechnen will. Großbritannien ist in Europa eine eigene Welt, und seine Eigenthümlichkeiten geben seiner innern und äußern Politik eine eigenthümliche Richtung, die dem Einflusse des Festlandes kräftig widersteht. Die Britten sind, bei aller klassischen Schulbildung, entschiedene Realisten, und ihr praktischer Verstand, ihr richtiges Gefühl lassen sich durch die phantasmagorischen Zauberkünste einer pfiffigen Politik, durch die gewandten Seitänzersprünge einer trügerischen Redseligkeit nicht bethören. — Peel könnte, zur Zufriedenheit Englands, an der Spize der Verwaltung bleiben, ohne daß für die Freiheiten des Landes und die Rechte des Volkes etwas zu fürchten wäre. Wir haben sogar das Vertrauen zu ihm, daß er, nach den Bedürfnissen der Zeit, sich zu zwekmäßigen Reformen in weltlichen Dingen verstehen würde. Peel ist ein Mann, der einen reichen Geist mit einem kräftigen und unbescholtenen Charakter, und Klugheit mit Mäßigung verbindet; man darf ihm trauen, an ihn glauben. Aber gerade weil ich ihm glaube, zweifle ich an der Dauer seiner Macht. Ueber die Kirchenfrage hat er sich unumwunden ausgesprochen. Die Hochkirche soll, nach ihm, wie sie besteht, erhalten werden. Dis scheint uns so unmöglich, als es zu tadeln ist. Menschen erhalten nicht, was die Zeit verworfen hat. Auch für die Schultern Peels und aller seiner Freunde ist die Last dieses monstrensen Kirchenbaues zu schwer, der in der öffentlichen Meynung kein Fundament mehr hat. Der Bau wird zusammenfallen, und Alle, die ihn halten möchten, die vielleicht eine Zuflucht in ihm suchen, in seinen Trümmern begraben. Nur durch Ausbessern läßt er sich erhalten. Die Kirchenfrage, besonders in Bezie-

Digitized by Google

hung auf Irland muß vor Allem gelöst werden. Auf dieser Seite ist die Gefahr am größten und am nächsten. — Spanien, dieses bedauernswürdige Land, das ein besseres Loos verdiente, ist eine unglükliche Mutter, die nicht gebären kan, und erschöpft sich in den Wehen. Die ihm Beistand leisten sollten, fürchten die Geburt nicht weniger, als die ihr, aus leicht begreiflichen Gründen, entgegen sind. Es lastet eine schwere Verantwortlichkeit auf den Männern, die das Geschik der Nation im entscheidenden Augenblik in Händen hatten. Fröhlich, bei gutem Winde, hat Spanien sein Fahrzeug ausgesandt, um auf einem glüklichen Argonautenzuge das goldene Vließ der konstitutionellen Monarchie zu holen. Durch ein widriges Geschik und die Unfähigkeit der Steuerleute auf eine Sandbank getrieben, liegt es unbeweglich fest, den Stürmen und dem Hader seiner Mannschaft Preis gegeben. Aber der Ebbe folgt die Fluth, und die Fluth, die hereinbricht, könnte furchtbar seyn. Wie Spanien in dieses Labyrinth gerathen, aus dem es den Ausgang nicht zu finden weiß, wird die Geschichte einst berichten, aber wenn es zu spät zur Rettung ist, und das Ungeheuer der Anarchie oder der Willkührherrschaft sich seiner vielleicht bemächtigt hat. Unter den muthigen Argonauten, denen es die Fahrt vertraut, wollte sich kein Theseus zeigen, und dem Theseus schloß sich auch keine Ariadne hülfreich an. Vielmehr will man von dem verderblichen Einfluß einer Circe zu erzählen haben. — Was in Spanien, wie in Frankreich und England, auf den Gang der öffentlichen Angelegenheiten bedeutend wirkt, ist die Angst vor dem Schrekbild einer Republik. Vor diesem Medusenhaupte erstarrt jede lebendige Bewegung. „Wollt ihr eine Republik? fragt man die Verwegenen, die Verbesserungen und Reformen fordern. Ihr seyd Leute von Lebensart, habt Geld, Handel, Gewerbe, Siz in den Kammern. Das Alles zerstört die Republik; da gibt es keine Eilwagen, keine Eisenbahnen, keine Dampfschifffahrt, keine glänzenden Soiréen, keine Börsenspekulationen. Die Proletarier sehen schelsüchtig und hungrig nach eurer Börse, nach eurer Tafel, nach eurem Ueberflusse, und dekretiren das agrarische Gesez, die Gemeinschaft der Güter. Die Republik ist das leibhaftige Jahr 1793, und die Guillotinen wachsen aus der Erde, und die blutigen Gestalten der beiden Robespierre, der Collot-d'Herbois und Carrier steigen aus ihren Gräbern, und die Assignaten und das Maximum leben wieder auf." Mit Entsezen fährt der Rechtliche und Redliche vor dem scheußlichen Ungeheuer zurük, und alle wohlgezogenen und braven Kinder entfliehen vor dem Knecht Ruprecht in das sichere Haus der gemäßigten Ordnung und beten: Herr, erlöse uns von der Republik! Wäre die Furcht gegründet, dann müßte man sie billigen, ja loben. Aber es ist ein Kunststük, mit dem man täuschen will. Mit der Republik meynt man es so ernstlich nicht; das ist kein Fabrikat, das man vorräthig, oder auf Bestellung macht. Das Jahr 1793 steht so wenig wieder auf, als Robespierre, und ein 31 Mai und ein 18 Brumaire, wie ein Marengo und Leipzig fordern ihre Menschen und Zeiten, mit denen Jahrhunderte nicht verschwenderisch zu seyn pflegen. Uebrigens sind es auch ganz andere Leute, welche die Revolutionen machen, als die, welche in ihnen auftreten, ihnen dienen. Darüber sollte man sich erst verständigen. Die Hebamme, welche das Kind zur Welt bringt, ist nicht seine Mutter. Wenn der Schnitter die Fruchtgarben bindet, hat er darum die Halme nicht gepflanzt und die Aehren nicht gereift. Indessen ist diese sinnreiche Erfindung des Popanzes einer Republik und der Wiederkehr des Jahres 1793 ein probates Mittel, das dem Geiste seiner Erfinder Ehre macht. Es hat seine Wirkung gethan, und die Schlauheit, die es so erfolgreich angewendet, sah mit Behagen, wie es gut war. Hier ließ es die Furcht vor der Willkühr, dort die Angst vor der Republik zu keinem Entschlusse kommen, und die Verzagten und Einfältigen, die an das Gespenst glaubten, fühlten sich in der rechten Mitte zwischen Thür und Angel so eingeklemmt, daß sie sich weder vor- noch rükwärts wagten, um nicht in die verhaßte Bewegung zu gerathen. Das System der französischen Regierung war bisher ein System der Täuschung. Diese wirkt, so lange sie nicht erkannt wird und für Wahrheit gilt. Der Getäuschte aber hört damit auf, daß er selbst die Wahrheit nur für eine Täuschung hält. Das ist eine schlimme Wirthschaft, die das Kapital für wucherische Prozente auf das Spiel sezt, und eine leichte, fröhliche Stunde mit einem schweren Tag bezahlt. Zu welchem Hader hat die Amnestiefrage nicht Stof gegeben! Eine Regierung muß über den Parteien stehen, aber sich nicht unter sie mischen, um die eine gegen die andere ins Feld zu führen; dadurch wird sie selbst Partei, und stellt sich ihren Gegnern gleich. Fühlt sich eine Regierung stark, dann darf, dann soll sie großmüthig seyn. Der französischen Regierung scheint das Gefühl zu fehlen; darum kan sie nicht vergeben, nicht verachten. Großmuth. Dazu gehört Größe und Muth. Die meisten Männer, welche bisher die Verwaltung führten, zeigten sich kleinlich und nur verwegen, im Großen klein, im Kleinen nicht selten groß.

(Beschluß folgt.)

Oestreich.

⊙ Aus Oestreich, 27 März. Gleich nach dem Eintreten eines so großen Ereignisses, wie der Tod des Kaisers Franz, ist es stets schwer in Beziehung auf die vielen eigenthümlichen Charakterzüge, die von dem Verewigten erzählt werden, die reine Wahrheit aus der Menge der Gerüchte auszusondern. Dis ist ganz besonders der Fall, wenn ein Ereigniß tiefliegende Gefühle anregt; ein Jeder will dann wissen und zwar mehr und besser wissen als der Andere, und so schillern die Bilder in den verschiedenartigsten Farben, wenn gleich diesesmal die Grundzüge des Gemäldes immer und in jeder Auffassung dieselben sind. Nach ruhiger Prüfung und sorgfältiger Richtung des Thatsächlichen glaube ich für die Wahrheit der folgenden Darstellung bürgen zu können, die ich in spätern Berichten noch zu erweitern und zu ergänzen hoffe. — Man hatte sich seit Jahren im In- und im Auslande vielfältig mit dem Gesundheitsstande des hingeschiedenen Kaisers beschäftigt. Die Beweggründe dieser Nachforschungen waren verschiedenen Ursprunges. Die Wichtigkeit und Größe des Reiches, welches er beherrschte — der Zeitraum, den seine Regierung, welche in einigen Jahren ein halbes Jahrhundert umfaßt haben würde, ausfüllte, und insbesondere die erhabenen Regenteneigenschaften und die menschlichen und häuslichen Tugenden, die ihn schmükten, erhoben den Kaiser Franz in den Augen selbst seiner Gegner — denn Feinde konnte er nicht haben — unbedingt zu einer me-

Digitized by Google

rallischen Macht. Wie verschiedenartige Interessen sich an das Bestehen und die Erhaltung dieser Macht anknüpfen mußten, liegt am Tage, und der Wunsch sie zu erhalten oder die Furcht dieselbe zu verlieren, waren die Sorge jedes Tages geworden. Uebrigens gehörte der Kaiser zu den stark organisirten Körpern, über welche der Schein trügt. Der Verewigte ertrug die angestrengtesten Fatigues; er befand sich eigentlich nie besser als während derselben, und der Leichenbefund hat den unzweideutigsten Beweis für eine kräftige Organisation geliefert. Kein vorangegangenes Symptom hatte die Krankheit vor ihrer schnellen und kategorischen Invasion verkündet. Noch am Morgen seiner Erkrankung hatte der Kaiser nach gewohnter Weise seine Tagesordnung um 7 Uhr frühe begonnen, als ihn mitten im Arbeiten gegen 10 Uhr Stiche in der Brust beunruhigten. Ueberzeugt, daß sie nichts zu bedeuten hätten, unterdeach er die Arbeit nicht früher, als bis ihn ein bedeutenderes Uebelbefinden den Arzt herbeizurufen nöthigte. Um 3 Uhr Nachmittags mußte ihm bereits zur Ader gelassen werden, und das Blut zeigte eine heftige Entzündung an. Am dritten Tag schien das Uebel gebrochen; aber bald erhob es sich wieder, und die Aerzte begannen einen unglücklichen Ausgang zu ahnen. Während der Krankheit, welche den Kopf nicht einen Augenblik ergriff, lieferte der Kaiser die merkwürdigsten Beweise, was die Kraft des Geistes und des Gemüths über den Körper vermöge. Er, der stets regierte, hat vielleicht nie mehr und kräftiger als in den Tagen des Uebergangs vom Leben zum Tode regiert. Stets mit den Sorgen seines ihm von Gott verliehenen kaiserlichen Amtes beschäftigt, dachte er nicht an sich selbst. In der merkwürdigen Nacht vom 27 auf den 28 Februar, mitten in einer Steigerung der Krankheit, welche einen weniger kräftigen Geist zur vollsten Abspannung herabgedrükt haben würde, arbeitete der Monaech während vollen vier Stunden; theils schrieb er selbst mit der Bleifeder, theils diktirte er seinen letzten Willen, aus dem die merkwürdigsten Stellen bereits zur öffentlichen Kunde gekommen sind. Das, was man von den eigentlichen testamentarischen Verfügungen des Verewigten weiß, bezieht sich auf sein Privatvermögen, d. h. auf ein Vermögen, welches kaum dieses Namens werth ist. Die Verlassenschaft besteht aus einigen von dem Kaiser Franz acquirirten Herrschaften in Oesteeich, und aus Kapitalien, welche duech dessen Neigung zur Wohlthätigkeit meist in uneindringliche Schuldposten umgewandelt wurden. Nie hat ein Regent eine strengere Linie zwischen dem Kron- und Staats-Vermögen und seinem Privatvermögen gezogen. Dort, wo er Wohlthaten dem Staate zur Last schreiben wollte, half er freigebig mit seinen Peivatmitteln aus. Alles, was Gerüchte von aufgehäuften Schätzen sagen, ist eine Eedichtung. Als Erben dieser Hinterlassenschaft sind die beiden Söhne zu gleichen Theilen und die verwittwete Kaiserin für ein Viertheil, eingesezt. — Das Leben des verewigten Kaisers war das eines angestrengten Geschäftsmannes. Er aebeitete in der Regel von 7 Uhr frühe bis zur Stunde seines Mittagmahles gegen 2 Uhr. Von 4 bis 7 Uhr saß er wieder an seinem Schreibtisch, und dann brachte er zur Erholung eine oder zwei Stunden in dem deutschen Schauspiele zu. Um 10 Uhr war er meist schon zu Bette. Dieses einfache und thätige Leben unterdeach er an den öffentlichen Audienztagen, an denen er von 6 Uhr früh oft bis 2 Uhr Nachmittags — also während voller acht Stunden — Alle, die sich bei ihm melden ließen, vorließ, ihee Gesuche annahm, Bitten anhörte und Jedem die seeleste Sprache erlaubte. Mit Jedem sprach er in dem gebührendeu, mit Allen im verständlichsten Tone; man konnte ihm ungeahndet Alles sagen, nur durfte es nicht Verläumdung oder Lüge seyn. Die erstere wußte er stets aufzudecken und zu ahnden; die zweite verzieh er nie. Schmeichelei verachtete er und ließ dis stets so deutlich merken, daß kein Mißverständniß und keine Wiederholung möglich war. Im schönsten Sinne des Wortes war Kaiser Franz der Vater seines Volkes, so wie er der Vater seiner Familie war. Unter allen Gefühlen war bei ihm das väterliche stets das am meisten vorherrschende und durchgreifende. Als Regent war er ein strenger Mann des Rechtes, und der Wahlspruch, den er bei seiner Thronbesteigung annahm — Justitia regnorum fundamentum — war der lebendige Ausdruk seines Herzens. Seine milden Gefühle legte er stets auf die Wage der Gerechtigkeit, und nur wenn die Zunge der Wage in der Mitte stand, war er im Gewissen beruhigt. In dieser Beziehung hatte er oft harte Kämpfe mit seinem Herzen zu bestehen, welches weich und fast möchte man sagen sein langes Leben hindurch jugendlich blieb. Streng im Urtheil über sich, eben so streng in seinen Sitten, war er stets der Erste die Schwäche Anderer zu entschuldigen. Religiös und zugleich wahrhaft tolerant, war er von jeder Art von Schwärmerei, von jedem unklaren Enthusiasmus weit entfernt. Wo eigene Pflichten und feemde Rechte im offenen Widerstreite vor ihm lagen, und er dann zu entscheiden hatte, schrieb er sich bei dieser Berechnung stets die Pflicht zur Last, und dem Anderen das Recht zu Gute. Sein Charakter, in dem unzerstörbarer Gleichmuth ein Hauptzug war, ließ den Anwandlungen des Gefühls, welche man durch Launen oder Humor zu bezeichnen pflegt, keinen Spielraum. Alle diejenigen, welche in täglicher Berührung mit ihm standen, können kein Beispiel einer sichtbaren Laune aufweisen, und dort, wo ihn manche Dinge besonders ergriffen, konnte man sicher seyn, daß er stets die Regel treu befolgte, die er so oft aussprach: „darüber müsse man schlafen.“ — Der Kaiser Franz hatte strenge und sehr umfassende Studien gemacht, und die Natur hatte ihm ausgezeichnete Fähigkeiten des Geistes, zugleich mit einem seltenen Gedächtnisse verliehen. Er kannte als tüchtiger Jurist vom Fach alle Theile der so verschiedenartigen Gesezgebungen seines weiten Reiches, er kannte alle Verwaltungszweige, wie sie die tauglichsten Beamten gewöhnlich nur einzeln kennen. Eben so kannte er die Individuen. Man konnte ihm, im eigentlichen Sinne des Wortes, Niemand nennen, ohne daß er gewußt hätte, welche seine Dienstlaufbahn war, und wenn er diese einem Urtheil unterwerfen mußte, so war dasselbe stets mild. Sich irren, sagte der Kaiser oft, ist menschlich; betrügen wollen sündhaft. Auch verzieh er leicht, was noch auf dem Gebiete des Irrthums stand; geflissentlichen Betrug hat er nie vergeben, und Schmeichelei stets als einen Versuch zum Betruge bezeichnet. Er, der unfähig war ein Wort zu sagen, das nicht seinen wahren Gedanken kund gab, hatte Mühe zu begreifen, daß man anders handeln könne. Dem Begriffe des Verdienstes stekte er stets enge Gränzen, und er trennte denselben schwer von dem der erfüllten Pflicht; diese hingegen war er stets bereit des Lohnes wür-

Digitized by Google

dig zu erklären. Ein vorgreifender Zug seines Charakters war die Treue. Von dieser großen Eigenschaft gab er tägliche Beweise. Während seiner langen Regentenlaufbahn hatte häufig Glük und Unglük gewechselt, und viele Regierungsmaaßregeln oder spezielle Schritte in der Verwaltung, denen die reinste Absicht des Monarchen zum Grunde lag, hatten dieser entsprochen oder waren mißlungen. Im ersten Falle war er stets geneigt das Verdienst des Gelingens denen zuzuschreiben, welche ihm Rath ertheilten, und dis selbst dann, wenn die Diener nur Werkzeuge seines eigenen Willens gewesen waren; im zweiten Falle nahm er stets die Bürde des Mißlingens auf sich; „ich hätte es nicht thun sollen," war dann sein gewöhnlicher Ausspruch. — In manche wissenschaftliche Fächer eingeweiht, hatte der Kaiser eine besondere Vorliebe für naturhistorische und gemeinnüzliche technische Gegenstände. Wir großartige Schöpfungen derselbe in dieser Beziehung nicht allein in dieser Hauptstadt, sondern in allen entfernteren Theilen des Reiches ins Leben rief, ist bekannt. Seine Erholung von Staatsgeschäften suchte er vorzugsweise in der Beschäftigung mit solchen Gegenständen, und es gibt manche Fächer derselben, in denen er füglich den Lehrstuhl hätte besteigen können. Seine Privatbibliothek — eine der bestgewählten und großartigsten — soll der Verewigte in seinem lezten Willen zum Fideikommiß erklärt, und ihr die Eigenschaft eines Majorats beigelegt haben.

---

[685] Das unterfertigte Gericht wurde von dem k. k. Stadt- und Landrecht Linz requirirt, nachstehendes Edikt durch gegenwärtiges Blatt bekannt zu machen:

Edikt.

Von dem k. k. ob der Ens'schen Stadt- und Landrechte, als Konkurs-Instanz, wird hiemit bekannt gemacht:

Es sey über Ansuchen des Ignaz v. Aueggschen Konkursmasse-Verwalters, einverständlich mit den Kreditoren-Ausschüssen und sonstigen Interessenten, insbesondere der Paul Matthias Panholzer'schen Verlassenschaftskreditin die freiwillige öffentliche Versteigerung der zur Hälfte in die Konkursmasse des Ignaz von Auegg, zur Hälfte aber in die Paul Matthias Panholzer'sche Verlassenschaft gehörigen, im innern und äußern Hauseinkreise liegenden Herrschaft Wolfsegg, mit Inbegriff des hiezu gehörigen Tag- und Umgelds-Gefälles um den ausgemittelten Ausrufspreis pr. 50,000 fl. K. M. W. W., unter welchem kein Angebot angenommen wird und unter ausdrücklichen Vorbehalt der Ratifikation dieses Verkaufes von Seite sämtlicher Interessenten gewilliget und zu deren Vornahme Tagsazung auf den 3 Junius d. J., Vormittags 10 Uhr, angeordnet.

Als wesentliche Lizitationsbedingnisse findet man hier anzuführen, daß

1) an dem ausfallenden Meistbote das Drittheil (in welches das von jedem sich meldenden Lizitanten zu erlegende 10% Vadium des Ausrufspreises mit 5000 fl. K. M. W. W. eingerechnet wird) binnen 30 Tagen, das zweite Drittheil binnen einem Jahre, und das dritte Drittheil binnen zwei Jahren vom Tage der Lizitation zu erlegen sey, falls es der Meistbieter nicht vorziehen würde, entweder sich mit den in die jedesmalige Zahlungsreihe nach der Priorität ihrer Forderungen eintretenden Gläubigern darüber einzuverstehen, daß sie ihre Kapitalien liegen lassen, welche ausgewiesen in das Zahlungsratum eingerechnet werden können, oder den Gesamt-Kaufschilling auf Einmal oder in kürzeren Fristen mit den verfallenen und vierteljährigen Aufkündungsinteressen zu hinterlegen.
2) Bei nicht genauer Einhaltung der Zahlungsfristen ist das Angeld verloren und wird auch auf Kosten des Käufers die Herrschaft reilicitirt werden.
3) Die 5% Interessen des ganzen Kaufschillings sind in halbjährigen Raten zu erlegen.
4) Von dem Zuschlage des Meistbotes und dem Zeitpunkte der erfolgten Veekaufsratifikation geht Eigenthum und Gefahr der Herrschaft an den Käufer über; binnen 4 Wochen nach erfolgter Ratifikation findet die körperliche Uebergabe der Herrschaft an den Käufer statt, und zwar mit allen jenen Rechten, mit welchen selbe die Verkäufer genossen haben oder hätten genießen können, für deren gerichtliche Beschreibung oder Schäzung Lezterе übrigens keine Gewähr leisten.
5) Diesem gemäß bezieht der Meistbieter und respektive Käufer vom Tage der Lizitation alle Erträgnisse pro rata temporis, ausdrücklich aber behalten sich die Verkäufer jene Todfalls- und Annahmfreigelder bevor, welche für die vor der Lizitation der Herrschaft eingetretenen Todfälle oder Käufe zu entrichten kommen.
6) Die landtäfliche Besizanschreibung des Käufers bei der Herrschaft Wolfsegg kann erst nach dem Erlage des ersten Kaufschillingdrittels und mittelst zugleicher Einverleibung der restirenden zwei Kaufschillingsdrittheile erwirkt werden, und hat der Käufer die Stempel zur Aufsendungsurkunde und dem Schuldscheine, so wie die weitern Besizanschreibungs- und Einverleibungskosten aus Eigenem zu tragen.

Dagegen übernimmt die Konkursmasse die Löschung jener Sazposten, welche entweder aus den erlegten Kaufschillingsgeldern eine Zahlung erhalten oder gänzlich zu Verlust gehen.

Schließlich wird noch bemerkt, daß diese Lizitationsbedingnisse ihrem vollen Inhalte nach entweder im diesgerichtlichen Expedite oder bei dem Konkursmasse-Vermögens-Verwalter Karl Much allhier (an der Promenade No. 862 wohnhaft) einzusehen oder zu erheben sind, bei welch lezterem auch die näheren Verhältnisse und Auskünfte erhoben und erhalten werden können.

Linz, 7 März 1835. v. Feil, Sekr.

Diesem Ansinnen wird hiemit entsprochen.

Augsburg, am 28 März 1835.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.
Imp. Dir. Dr. Weber.

---

[676] **Bekanntmachung.**

Auf den Antrag der Hypothekargläubiger wird das Anwesen des Christian August Bauer, Engelwirths zu Kaufbeuren, bestehend:

a) in dem gemauerten zweistöckigen Wohnhause in der Schmidtgasse, in dem Beihause, Stadel, Stallungen u. Holzschupfe,
b) in 50 Tagw. 53 Dez. Wiesäker und Holzgründen, und
c) in dem realen Bierbräuer- und Taferwirthsrechte mit dem Bräugeräthschaften,

in einem Schäzungswerthe zu 40,706 fl. öffentlich an den Meistbietenden in hiesiger Gerichtskanzlei versteigert und hiezu Tagfahrt auf

Dienstag, den 21 April l. J.

anberaumt, wozu Kaufsliebhaber mit dem Bemerken eingeladen werden, daß Unbekannte sich über Vermögen und Leumund legal auszuweisen haben und der Hinschlag nur mit Einwilligung der Gläubiger geschieht.

Kaufbeuren, am 24 März 1835.

Königliches Landgericht.
Flek, Landr.

---

[92]

Zur Nachricht

an die Herren Sortiments-Buchhändler.

Da von mehreren der bedeutendsten Sortiments-Buchhandlungen noch keine Bestellungen auf

Schiller's sämmtliche Werke

gr. 8. 12 Bände

mit Stahlstichen

bei uns eingegangen sind, so machen wir dieselben hiemit wiederholt aufmerksam, daß der Pränumerationspreis — für alle 12 Bände, laut unserer Ankündigung, an nächster Ostermesse erlischt, und daß derselbe nur für diejenigen Exemplare gilt, welche vor Empfang der ersten Lieferung bezahlt sind, oder während der Ostermesse zu Leipzig bezahlt werden. Auch ist der Subscriptionspreis für die erste Lieferung an der Ostermesse zahlbar.

Mit Bezugnahme auf unser Neujahrs-Circular bemerken wir zugleich, daß wir Uebertrage zur Michaelis-Messe zahlbar, in der Regel gar nicht gestatten. Sehen wir uns veranlaßt, zu Gunsten anerkannt guter Handlungen hievon eine Ausnahme zu machen, so wird dis doch nie Anwendung auf saldi unter 100 Rthlr., oder auf solche Handlungen finden, welche im abgelaufenen Jahre den Uebertrag nicht zu Michaelis bezahlt haben.

Stuttgart und Tübingen, den 1sten April 1835.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

Digitized by Google

[94] Im Verlag der Unterzeichneten sind erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen, durch Gerold in Wien, Wild u. Sohn und Kuhn u. Milikowsky in Lemberg, Hartleben in Pesth, zu beziehen:

Sämtliche Dichtungen

des

Freiherrn von Wessenberg

in

vier kleinen Bänden.

Diese Sammlung enthält eine Auswahl der besten Dichtungen des Verfassers, und zwar das erste Bändchen das Gedicht: Julius, die Pilgerschaft eines Jünglings. Es ist mit einem ganz neuen Gesang und noch sonst mit vielen neuen Strophen vermehrt. Das Gedicht hat jezt acht Gesänge.

Zweites Bändchen. Den Anfang macht ein Gedicht: Franz und Paul, dessen Stof der französischen Revolution entnommen ist; dann folgt eine Reihe lyrischer Gedichte, Lieder, Sagen und Schilderungen, eine poetische Epistel über den Verfall der Sitten, und ein größeres Gedicht: des Pilgers Traum.

Das dritte Bändchen enthält: Blüthen aus Italien. Das Gedicht: Fenelon, in drei Gesängen, und drei Bücher christlicher Lieder, Chorlieder und Hymnen.

Das vierte Bändchen endlich besteht aus acht Büchern lyrischer Gedichte verschiedener Art. Gewidmet ist das erste derselben: religiösen Gegenständen, das zweite: den großen Schönheiten und Wundern der Natur, das dritte und vierte: der Freundschaft und den Freuden und Leiden des häuslichen Lebens, das fünfte: dem Vaterland, das sechste: den ländlichen Vergnügungen und Reisebildern, das siebente gehört zur erzählenden Gattung, das achte endlich ist der Betrachtung der wichtigsten Angelegenheiten der Menschheit gewidmet.

Wessenbergs Gedichte sind der Spiegel einer edlen Seele, eines wohlerfahrenen, aber von der Welt nicht getrübten Geistes, eines in jugendlicher Reinheit bewahrten Herzens; von ältern deutschen Dichtern ist J. G. Jakobi vielleicht am meisten sein Geistesverwandter, und die elegischen Lieder dieser Sammlung, besonders aber die vortrefflichen geistlichen Gesänge des dritten Bandes, mahnen, unbeschadet ihrer Eigenthümlichkeit, durch die ungeschminkte Frömmigkeit, die Lauterkeit des Gefühles, den sanften Schmelz der in ihnen verbundenen Bilder des Lebens und der Natur, an den hoffentlich unvergessenen Sänger des Aschermittwoch-Liedes. Zwischen so vielen ernsten Gaben einer über das Leid des Diesseits und den Trost des Jenseits sinnenden Muse, überraschen nicht nur viele heitere Naturschilderungen, in den größern Gedichten „Julius" und „Franz und Paul," und in den lieblichen, duftenden „Blüthen aus Italien," sondern auch die Lichtblize ächten Scherzes und Wizes, die jenes Helldunkel des Gefühles in Sprüchen und Sinngedichten unterbrechen. In Allem aber, was der Verfasser dichtet, spricht sich der sittliche Adel seiner Gesinnung aus; für irdische und überirdische Wahrheit bringt er eine Fülle von Ueberzeugung mit, für die Geschichte den klaren Blik des Verstandes, für die Natur Tiefe der Empfindung, für alle geselligen Verhältnisse und Mißverhältnisse den Freimuth der Unbefangenheit. Er gehört zu den Dichtern, in welchen man zugleich die Bekanntschaft des Menschen macht, und die man darum doppelt werth achtet.

Mit Erscheinen des obige Sammlung schließenden vierten Bändchens ist der bisherige Subscriptionspreis erloschen, und dagegen der verhältnißmäßig erhöhte Ladenpreis von 5 fl. oder 3 Rthlr. eingetreten.

Stuttgart und Tübingen, im Februar 1835.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

Von demselben Verfasser ist erschienen:

Ritual, nach dem Geiste und den Anordnungen der katholischen Kirche. Ein Erbauungsbuch für die Gläubigen, besonders aber für deren Seelsorger. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. gr. 8. Preis 2 fl.

---

[415] **Litterarische Anzeige.**

Das Werk des Herrn Dr. Eisenmann, betitelt:

Die Krankheits-Familie Pyra.

(Schleimhaut-Exantheme). Zwei Bde. Preis 6 fl. rhein.

ist nun vollständig in allen Buchhandlungen zu erhalten. Ein zweites Werk desselben Verfassers:

Die Krankheits-Familie Typhus

ist unter der Presse, wird 40 enggedruckte Bogen füllen, und binnen acht Wochen dieselbe verlassen. Diesem folgt sogleich ein drittes Werk von gleicher Bogenzahl:

Die Krankheits-Familie Cholosis (Gallenkrankheiten.)

Die beiden lezten werden auf Velinpapier mit neuer vortrefflicher Schrift gedruckt, dessenungeachtet der Bogen nur zu 6 kr. berechnet. Ueber alle drei Werke ist ein ausführlicher einen Bogen starker Prospekt in jeder Buchhandlung gratis zu erhalten, welcher dem ärztlichen Publikum von dem Inhalte derselben eine vollständige Uebersicht gibt.

Erlangen, 28 Februar 1835.

J. J. Palm und Ernst Enke.

---

[543] Bei Hennings und Hopfin Gotha ist so eben erschienen und liegt in allen Buchhandlungen zur Ansicht vor:

Die Weissenburger im 15ten Jahrhundert. Historischer Roman in 2 Bänden, von Walther Balde. 8. à 1 Rthlr.

Ueber den Reinertrag der Viehzucht und der Hütungen nebst wissenschaftlicher Darstellung der bei Ablösung von Hütungsservituten zu befolgenden Grundsäze. Von G. C. L. Krause. 8. à 1 Rthlr.

Entwürfe zu Predigten und Homilien über das ganze neue Testament. Ein Hand- und Hülfsbuch für Geistliche und Candidaten, bearbeitet von mehreren Geistlichen. Erstes Bändchen von J. C. Matthes. 8. à 8 Gr. oder ⅓ Rthlr.

Dieses Bändchen enthält auf 141 Seiten 244 Entwürfe zu Predigten über das Evangelium Matthäi I. bis XII. 21. Das 2te Bändchen von Herrn Pfarrer J. M. Koch erscheint den 1sten März d. Jahres. Ausführliche Anzeigen über Plan und Bedingungen sind in jeder Buchhandlung gratis zu haben.

Chrestomathie der lateinischen Dichter. Zum Schulgebrauch, von Dr. G. Georg L. Beutler. 2 Bde. gr. 8. à 1 Rthlr.

Der große Reichthum an Chrestomathien aus den Schriftdenkmälern des Alterthums könnte leicht zu dem Urtheile führen, daß jede neue Erscheinung dieser Art zu den mehr oder minder überflüssigen Büchern gehöre. Und doch würde nichts irriger seyn. Man vergesse nämlich, daß durch die jedesmalige verschiedene Auffassung der Aufgabe ein jedes dieser Werke sich als ein durchaus von allen vorherigen gesondertes Werk darstellt, das in sich die Berechtigung trägt, Besonderes anzusprechen.

So nun ist es mit dem oben genannten. Was dasselbe von andern unterscheidet, ist nicht sowol die beobachtete Stufenfolge vom Leichtern zum Schwerern, die sich freilich hier vollkommener und strenger befolgt, als anderswo, darstellt, als die Auswahl an sich selbst, die nicht blos zur Förderung der linguistischen Studien junger Leute getroffen wurde, sondern auch die Anregung und Belebung ihrer sittlichen und ästhetischen Gefühle bezweckt, wohin auch viele der mit sachdienlicher Kürze gegebenen Anmerkungen zielen.

Der erste Theil enthält Auszüge aus Ovid, der hier, seiner Fehler entledigt, in der liebenswürdigsten Gestalt erscheint; der zweite fährt mit Ovid fort, und gibt dann das Vortrefflichste aus Virgil. Niemand wird beim Unterricht diese Schrift gebrauchen, ohne die trefflichste Einwirkung derselben auf den Geist seiner Schüler zu verspüren. —

Kritische Uebersicht des Ganges der deutschen Forstlitteratur von ihrem Beginne an bis auf unsere Zeit, von A. F. A. Dr. Deßberger. gr. 8. à 12 Gr.

Militairischer Anekdoten- und Geschichts-Almanach pro 1835 vom Freih. von Zedlitz-Neukirch. Brosch. 8. 12 Gr.

---

[657] Bei Birr u. Nauwerck in Zittau ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Schmidt, Dr. Fr., Betrachtungen über das Innungswesen und die Gewerbefreiheit, mit Rüksicht auf die Staaten des deutschen Zollverbandes. Zittau und Leipzig. gr. 8. 1834. brosch. in Umschlag. 16 gr.

Berger, Dr. H. A. M., Nordische Mythologie. Aus den vorhandenen Quellen zusammengetragen. Mit einem vollständigen Namens und Sachregister, neue wohlfeile Ausgabe. gr. 8. 1834. brosch. in Umschlag. 16 gr. früher 1 Thlr.

Kremsier, Dr., Welt-Ansichten oder über die Wirkungen der Wissenschaften und Künste auf Volkswohl und Staatsregierung. Neue wohlfeile Ausgabe. gr. 8. 1834. brosch. in Umschlag. 16 gr. früher 1 Thlr.

Stein, weil. C. G. D. Dr. Professor zu Berlin ꝛc. statistisch-geographische Beschreibung des Königreichs Sachsen. In 2 Bändchen. Neue wohlfeile Ausgabe. 8. 1834. brosch. in Umschlag, früherer Preis 12 gr., jezt 6 gr.

---

[658] Bei Ludwig Kohnen in Köln und Aachen ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

C. C. Becher,

Ueber den deutschen Zollverband.

Mit 1 Kärtchen. geh. 10 Sgr. od. 56 kr.

Digitized by Google

[93]

ANKÜNDIGUNG.

Beschreibung der Stadt Rom

von

Ernst Platner, C. Bunsen, E. Gerhard u. W. Röstell.

Mit Beiträgen von B. G. Niebuhr und einer geognostischen Abhandlung von F. Hoffmann. Erläutert durch Plane, Aufrisse und Ansichten von den Architekten Knapp und Stier, und begleitet von einem besondern Urkunden- und Inschriftenbuch von Eduard Gerhard und Emiliano Sarti. — Zweiter Band. Das vatikanische Gebiet und die vatikanischen Sammlungen. Zweite Abtheilung, oder: der Beschreibung zweites Buch. — Mit einem Bilderhefte, enthaltend Kupferstiche unrd Lithographien, welche theils zum ersten, theils zum zweiten Band gehören. gr. 8. Text 5 fl. Das Bilderheft in gr. Quart in Portefeuille, 13 Blätter, 10 fl. 48 kr.

Die eben erschienene zweite Abtheilung des zweiten Bandes dieses gründlichen Werkes beschäftigt sich allein mit dem reichen Kunstinhalte des Vatikans, und liefert ein vollständiges Verzeichniss sämtlicher darin befindlichen Antiken, eine Geschichte und Beschreibung der vatikanischen Bibliothek und des Archives, und ausführliche Nachrichten über die vorzüglichsten Handschriften und Miniaturen, so wie über die bei der Bibliothek befindlichen altchristlichen Denkmäler und antiken Vasen. Ein besonderes Hauptstück ist den Tapeten Raphaels und der vatikanischen Gemäldesammlung gewidmet. Die angehängten Nachträge zu den frühern Theilen beweisen, dass die Herren Herausgeber keine Mühe gescheut haben, ihren Angaben die grösste Zuverlässigkeit zu verschaffen. Auch wird die Zweckmässigkeit der Anordnung, durch welche es leicht ist, das Wichtige von dem Unwichtigeren zu unterscheiden, jedem Wunsche genügen. Wie dieses aus langen und gewissenhaften Forschungen entstandene Werk als eine reiche Quelle für die Spezial- und Kunstgeschichte in allen ihren Zweigen zu betrachten und daher jedem Geschichts- und Kunstkenner unentbehrlich ist, so wird es auch ein zuverlässiger Führer für Jeden seyn, der die Merkwürdigkeiten Roms mit Nutzen betrachten will; es wird daher weder in Gelehrten- noch in Reisebibliotheken fehlen dürfen.

Unter den Kupfern werden der mit der grössten Genauigkeit entworfene Plan von Rom und die Blätter über den ältern und neuern Zustand der Peterskirche, sowie die geologische Darstellung des römischen Bodens besondere Aufmerksamkeit erregen. — Die Beschreibung der noch übrigen Merkwürdigkeiten der Stadt soll, einer Ankündigung der Herausgeber zufolge, wo möglich in Einen Band zusammengedrängt, im nächsten Jahre erscheinen.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

---

[574]

Anzeige

über die seither im Verlage der Hahn'schen Hofbuchhandlung in Hannover erschienenen neuen verbesserten und vermehrten Auflagen der folgenden, bereits mit grossem Beifall aufgenommenen und in den meisten Unterrichts-Anstalten eingeführten stylistischen Lehrbücher des Herrn Raths Falkmann, Lehrer am Gymnasio Leopoldino zu Detmold.

Falkmann, Ch. F., praktische Rhetorik oder: vollständiges Lehrbuch der deutschen Redekunst, für die obern Klassen der Schulen und zum Selbstunterrichte. Erste Abtheilung. Auch unter dem Titel: Stylistik oder vollständiges Lehrbuch der deutschen Abfassungskunst. Dritte, verbesserte und vermehrte Auflage. gr. 8. 1835. 1½ Rthlr.

(Die 2te Abtheilung der praktischen Rhetorik oder: Deklamatorik, nebst Lese- und Deklamirbuch dazu, erscheint im Laufe des Jahrs 1835.)

Dessen stylistisches Elementarbuch, oder Erster Kursus der Stylübungen, enthaltend eine kurze Anleitung zum guten Styl, eine große Anzahl Aufgaben, sowohl zu einzelnen Vorübungen, als auch zu Beschreibungen, Erzählungen, Abhandlungen, Briefen und Geschäftsaufsätzen aller Art, nebst einer Reihe Beilagen über Grammatik, Titulaturen &c., für Anfänger im schriftlichen Vortrage und zur Selbstbelebung bestimmt. Vierte verbesserte und vermehrte Auflage. gr. 8. 1834. ⅔ Rthlr.

Dessen Methodik der deutschen Stylübungen. 2te gänzlich umgearbeitete und bedeutend vermehrte Auflage. gr. 8. 2 Rthlr.

Obige drei Bücher bilden nunmehr ein Ganzes, das über diesen so wichtigen Zweig der praktischen, wie der gelehrten Bildung wohl wenig mehr zu wünschen übrig läßt. Das Elementarbuch, so wie die Rhetorik sind, aus Rücksicht auf ihre Bestimmung, in ihrer Hauptein richtung unverändert geblieben, und haben nur eine Vermehrung und eine genaue Durchsicht erfahren. Das Elementarbuch enthält jetzt 548 Aufgaben und 320 sogenannte Musterstücke; die Rhetorik hingegen über 550 Aufgaben und über 360 Musterstücke, die an Vielseitigkeit und praktischer Behandlung wohl Alles leisten, was billiger Weise gefordert werden kan. Die Methodik ist zunächst für Lehrer bestimmt, indessen berühren diese Unterrichtsregeln auch manchen interessanten Punkt auf fremdem Gebiete.

---

[545] Im Verlage von Friedr. Regensberg in Münster sind folgende empfehlungswerthe Jugendschriften erschienen:

Drei kleine Erzählungen.

Als belehrende Unterhaltung der reifern Jugend gewidmet von S. J. F. Walden. Feines Druckvelinpapier. 12. geh. 8 ggr., karton. 10 ggr.

Kleine Erzählungen für die Jugend. Von S. J. F. Walden. Velindruckpapier. 12. geh. 4 ggr. fein Papier karton. 6 ggr.

Der ersteren, im vorigen Jahre erschienenen Schrift wurden bereits gleich nach Erscheinen einige sehr günstige Rezensionen in öffentlichen Blättern zu Theil — in der Darmstädter allg. Schulzeitung für 1834, Nro. 20, und in der Litteraturzeitung für Volksschullehrer für 1834, 36 Heft. — Aus der Rezension in der Darmstädter Schulzeitung stehe hier im Auszuge nur Folgendes:

„Diese drei Erzählungen empfehlen sich durch ihren sittlich-religiösen Inhalt." Dieses Urtheil des Herrn Bischofs von Munster, welches dem Büchlein beigedruckt ist, können wir unterschreiben, und man findet hier im Ganzen eine gesunde Nahrung fur Geist und Herz. Sie verdienen alle von der reifern Jugend gelesen zu werden.

Die Rezension in der Litteraturzeitung für Volksschullehrer spricht sich auf folgende Art darüber aus:

Diese drei Erzählungen gehören zu dem Besten, was fur die reifere Jugend geschrieben worden ist. Herr Walden versteht es nicht nur, die Aufmerksamkeit seiner jungen Leser zu fesseln, sondern auch, ihr Gemüth des Guten, Wahren und Schönen in ihre Herzen zu streuen. Möge Hr. W. auch fernerhin sein Talent einem Gegenstande zuwenden, für den er so viel Geschik hat.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß auch die zweite (eben erschienene) Schrift mit demselben Beifalle aufgenommen weeden wird.

---

[560] Bei Löfflund u. Sohn in Stuttgart, Kollmann in Augsburg, Hartleben in Pesth, Gerold'sche Buchhandlung in Wien und in allen andern guten Buchhandlungen ist zu haben:

Handbuch

des

christlichen

Religionsunterrichts

für

Volksschulen des evangelischen Glaubens besonders für Konfirmanden.

254 Seiten. Preis 16 gr. od. 1 fl. 5 kr.

Wir glauben, auf das Urtheil mehrerer achtbaren Theologen gestützt, den Herren Predigern und Lehrern, welche sich eines solchen Leitfadens zu bedienen wünschen, hiermit ein sehr zweckmäßiges Lehrbuch mit vollem Rechte empfehlen zu können.

Ernst'sche Buchhandlung
in Quedlinburg.

---

[710] In der Büschler'schen Verlagsbuchhandlung in Elberfeld ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen (Augsburg in der Rieger'schen, den übrigen dortigen, so wie allen andern soliden Buchhandlungen Bayerns, Oestreichs, der Schweiz &c.) zu haben:

J. H. Fichte, über die Bedingungen eines spekulativen Theismus: in einer Beurtheilung der Vorrede Schellings zu dem Werke von Cousin: über französische und deutsche Philosophie. 8. 1835. 8 gGr. od. 10 Sgr.

Der Verfasser macht in dieser, aus der Hall. L. Z. mit Zusätzen und Erweiterungen, besonders abgedruckten Beurtheilung der Cousin-Schelling'schen Schrift, auf die Bedeutung der neuen, von Schelling beabsichtigten Umgestaltung der Philosophie aufmerksam, und sucht das Verhältniß seiner eigenen Lehre dazu nach ihren Hauptgrundzügen darzustellen.

Digitized by Google

[57] In der litterarisch-artistischen Anstalt in München sind erschienen und durch alle soliden Buch- und Kunsthandlungen zu beziehen:

Karte von Europa,

zum Gebrauch für Schulen eingerichtet, 4 Blatt, kolorirt. 2 fl. 48 kr.

Karte von Deutschland,

zum Gebrauch für Schulen eingerichtet, 4 Blatt, kolorirt. 2 fl. 48 kr.

---

[560] Folgende

militairische Werke

sind aus dem Verlag der

Helwing'schen Hofbuchhandlung in Hannover

durch alle guten Buchhandlungen in ganz Deutschland und angränzenden Ländern zu bekommen.

Exerzier-Reglement für die Infanterie der königlich-großbritannisch-hannoverschen Armee, in 5 Abtheilungen mit 16 Kupfern und 8 Blatt Signalen. gr. 8. 1818 bis 1825. 4 Thlr. geh. 9 gr. mehr.

NB. Alle Exemplare werden kollationirt ausgeliefert und können keine Defekte nachgeliefert werden.

La Fosse, Handbuch zum Gebrauch für Pferdeärzte bei Regimentern. 8. 8 gr.

Geschichte der Belagerung von Gibraltar, vom General von Scharnhorst, mit 1 Plan von Gibraltar, aus dem milit. Journal à parte abgedruckte, neue Auflage. 1834. geh. 8 ggr. Nr. III. 8. 790.

Hogrewe, J. L., theoretische und praktische Anweisung zur militairischen Aufnahme, oder Vermessung im Felde ꝛc. Mit 9 Kupfertafeln. Neue Auflage. gr. 8. 797. 2 Thlr.

Journal, neues militairisches, herausg. vom General G. v. Scharnhorst. 7 Bände oder 16 bis incl. 148 Stük. 8. Mit 24 Kpfrn. der Band à 1 Thlr., zusammengenommen jezt 5 Thlr.

Die Kupfer enthalten Plane der Schlachten bei Lasfeld, Hastenbeck, Reichenbach, Roscoux, Gibraltar, Freiberg, Meer am Rhein, Manöuvres bei Potsdam u. s. w.

Das Kupfer des 7ten Bandes: „Brükenmanöuvre bei Breda" ist vergriffen und wird nicht geliefert.

Die Fortsezung davon:

Denkwürdigkeiten, militairische, aus den Feldzügen von 1792, 1795, 1794; vom General G. v. Scharnhorst. 6 Bände mit 5 Kpfrn. kompl., sonst 7 Thlr. jezt 2 Thlr.

(Enthaltend das 15e bis incl. 26e Stük des neuen militairischen Journals; jeder Bd. mit 2 Stüken.)

Die fünf Kupfer stellen vor:

Im 8ten Bande: Die Schlacht bei Mouseron und Selbstbefreiung der Garnison von Menin.

Im 9ten Bande: Den Plan von Menin.

Im 5ten Bande: Die Aussehiffung und Schlacht bei Alexandrien.

Im 6ten Bande: Plan von 2 Rhein-Uebergängen.

(Einzeln kostet jeder Band 1 Thlr. 4 gr.)

Dienstreglement für die königl. hannoverschen Truppen, erster oder allgemeiner Theil. gr. 8. 1824. (30 Bogen) 1 Thlr. 8 ggr.

Scharnhorst, G. v., Handbuch der Artillerie. 3 Bände. 2te Auflage. 1804 bis 1815, mit 37 Kupfern. 12½ Thlr.

Dessen Handbuch für Offiziere in den angewandten Theilen der Kriegswissenschaft, neue von Generallieutenant v. Hoyer vermehrte Auflage, 1815—1820. 3 Bände mit 25 Kpfrn. 7 Thlr. Hiezu der 4te Theil vom lezt genannten v. Hoyer. 1829. Von der Strategie nach von Scharnhorsts Grundsäzen mit 7 Kupfern. 3 Thlr.

Decken, F. v. d., Betrachtungen über das Verhältniß des Kriegsstandes zu dem Zwek der Staaten. gr. 8. 1800. 1 Thlr. 8 gr.

---

[681] Die

Allgemeine

Polytechnische Zeitung

von

Johann Carl Leuchs

in Nürnberg

kan fortwährend in allen Buchhandlungen und auf allen Postamtsexpeditionen zu dem billigen Preise von zwei preuß. Thalern, der ganze Jahrgang, bezogen werden. Dieselbe unterscheidet sich von allen ähnlichen Zeitschriften durch ihren praktischen Inhalt, und daß sie nur Originalabhandlungen und nur wirklich neue und anwendbare Verbesserungen mittheilt. Vom ersten Jahrgang (1854) erscheint in Kurzem eine neue Auflage.

Nürnberg, März 1835.

C. Leuchs u. Komp.

---

[721] In einer der bedeutendsten Kreis-Hauptstädte Bayerns ist ein gut gebautes

Fabrikgebäude

mit einem oder auch mit zwei Wasserrädern täglich aus freier Hand zu verkaufen. Frankirte Briefe unter der Adresse A. B. werden bei der Expedition der Allgemeinen Zeitung angenommen und besorgt.

---

[512] ☞ **Offene Reise-Stelle in einer Liqueurfabrik.** ☜

Für eine bedeutende Liqueurfabrik wird ein gewandter Reisender unter annehmlichen Bedingungen zu engagiren gesucht. Näheres ertheilt auf frankirte Briefe das Comptoir von

Clemens Warnecke in Braunschweig.

---

[684] **Litterarische Anzeige.**

Von dem Werke des königl. wirklichen Geheimenraths Ritter von Wiebeking, welches in 2 Quartbänden, bereichert mit einem Atlas von sechs und dreißig topographisch, hydrographisch genauen Karten und sieben Kupfer enthaltend, und folgenden Titel führt:

Vier Bücher von dem Wissenswürdigsten

und Nüzlichsten der Wasserbaukunde, begleitet von den merkwürdigsten und wichtigsten Beispielen,

erscheint der erste Band noch in diesem Jahre. Auf dieses Werk, wovon jeder Band 6 Dukaten im Subscriptionspreise kostet, der bei der Ablieferung bezahlt wird, sammelt jede solide Buchhandlung Subscription. Nach Erscheinung des ersten Bandes tritt der Ladenpreis von 8 Dukaten für jeden Band ein. Diejenigen, welche die Baukunde studiren oder ausüben, so wie die Liebhaber derselben, können sich auch direkt an den Verfasser wenden.

---

[683] **Freiwillige Versteigerung**

einer Wirthschaft mit Gütergewerb.

Das der Frau Wittwe Taschler gehörige in dem Dorf Roggwil, im Kanton Thurgau in der Schweiz, an der Hauptstraße von St. Gallen nach Konstanz, in einer reizenden fruchtbaren Gegend, 1½ Stunde von St. Gallen, 1 Stunde von Rorschach und ½ Stunde von Arbon am Bodensee gelegene

Wirthshaus zur Traube

nebst dazu gehörigen Gütern,

wird **am 30 April d. J.**

an den Meistbietenden versteigert werden.

Das sehr wohl gebaute Haus enthält einen neuen Saal, 37' lang, 27' breit; 5 heizbare und 7 andere große Zimmer, nebst Küche, Branntweinbrennerei und Waschhaus.

Unter dem Hause befindet sich ein vorzüglicher Keller von 54' Länge, 42' Breite und 15' Höhe, beim Haus ein Garten und ein am besten Wasser reicher laufender Brunnen.

In einem Nebengebäude Scheuer und Stallung für Pferde und Hornvieh nebst Remise.

Die dazu gehörenden Güter bestehen in 6 Jauchert der besten Wiesen und circa 4 Jauchert Akerfeld. — Diese im besten Wirthschaftsbetrieb begriffenen Lokalitäten würden sich namentlich auch sehr gut für eine Bierbrauerei oder Weinhandlung eignen.

Kaufsliebhaber belieben sich für nähere Erkundigungen an die Eigenthümerin oder an Hrn. J. Nieberer in St. Gallen zu wenden, und sich am Versteigerungstage an Ort und Stelle einzufinden.

---

[637] **Freiwillige Versteigerung.**

Das ganz von Grund auf neuerbaute und auf das Schönste eingerichtete und sehr gut gelegene

Gasthaus zum Storchen

in der Stadt St. Gallen selbst,

welches große feuerfest gewölbte Keller, große Stallungen und Remise nebst zwei Hintergebäuden mit Waschhaus und eigenem vortrefflichen Brunnen enthält, wird

Montags, den 27 April 1835, Nachmittags 2 Uhr,

zum zweitenmal auf eine freiwillige Versteigerung gebracht werden. Nachgebote werden später keine mehr angenommen, sondern das schöne Anwesen sogleich dem Meistbietenden überlassen werden. Die großen Keller, die geräumige Lokalität und das vortreffliche Wasser wären sehr geeignet mit diesem Gasthaus eine vortheilhafte Bierbrauerei zu verbinden. Kaufsliebhaber können die Gebäulichkeiten alle Tage besichtigen und die Gantbedingungen am Tage der Versteigerung oder auch früher erfahren beim Eigenthümer

Barth. Würler,

Gastgeber zum Storchen in St. Gallen.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexandar zu Strasburg, Brandgasse Nr. 28. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag — № 96. — 6 April 1835.

K. W. ZEITUNG 1835

Spanien. (Schreiben aus Madrid.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Beilage Nro. 96. Frankreich. (Ordonnanz wegen der Advokaten beim Pairsgerichtshofe. Briefe.) — Niederlande. — Deutschland. (Briefe aus Frankfurt, Wiesbaden und Dresden.) — Preußen. (Einführung der Kirchenagende in Westphalen.) — Außerordentliche Beilagen Nro. 132 und 133. Der deutsche Zollverein von Nebenius. — Graf Pozzo di Borgo. — Briefe vom Main und vom Rhein. — Ankündigungen.

Spanien.

** Bayonne, 28 März. Gegen 15 Carlisten haben sich am 18 bei der Besazung von Puente la Reyna eingefunden, und ausgesagt, daß noch viele andere Gelegenheit suchen, ihnen zu folgen. Auch ein Fähndrich ist mit einigen Reitern übergegangen. Von allen Seiten kommen Truppen an. Zu Pamplona sind drei Bataillone und 400 Reiter angekündigt, die aus Aragonien kommen. Cordova ist zu Vitoria mit 5000 Mann, und mehrere andere Bataillone sind an der Gränze von Navarra angelangt. Die Besorgniß wegen Mina's Gesundheit soll Gen. Valdes bewogen haben, zur Nordarmee zu kommen, und man erwartet ihn zu Vitoria. Man versichert übrigens, daß beide Generale im besten Vernehmen stehen. Guerea und Lopez verfolgen Zumalacarregny mit 900 Reitern. Man gibt ein vor einigen Tagen verbreitetes Gerücht für gewiß aus, daß nemlich die Begleitung von 20 Mann, welche die Soldaten führten, die sich zu Echarri Aranaz durch Kapitulation ergeben hatten, in der Gegend von Pamplona auf etwa 50 Lanciers der Königin gestoßen sey, welche sie sogleich anzriffen, drei von ihren eigenen Gefangenen und zwei Soldaten von dem Geleite getödtet, und acht Carlisten gefangen hätten, und daß die andern mit dem Anführer entflohen seyen. Der entscheidende Augenblik für die im Aufstande befindlichen Provinzen scheint jezt gekommen zu seyn.

(Constitutionnel.) Wir haben Nachrichten aus Madrid vom 25 März. Ein Kabinetskourier, der hier nach London durcheilte, überbringt den Bericht der Konsolidationskommission über das Budget der k. Tilgungskasse, und hat zugleich die Madrider Journale abgegeben. Aus dem Etat des Finanzministers geht hervor, daß die spanische Schuld am 1 Jan. 1835, in auswärtiger Schuld, in einer Milliarde 483 Millionen 664,099 Realen 34 Maravedis passiver Schuld, Nominalkapital, und in drei Milliarden 162 Millionen 835,710 Realen 2 Maravedis aktiver fünfprozentiger Schuld besteht. In der passiven Schuld finden wir leider die verschobene Schuld von 1831 begriffen, in Betref deren man für die Inhaber bessere Bedingungen zu erhalten hofte. Sie steht in der passiven Schuld mit der Summe von 432 Millionen Realen Nominalkapital.

** Madrid, 25 März. Der Kriegsminister hat Don J. Gonzales Carvajal zum Hauptfinanzagenten bei der Nordarmee ernannt; derselbe ist ermächtigt, alle seine Unterbeamten selbst zu ernennen. Amtlichen Nachrichten zufolge hat man am 16 und 17 ein lebhaftes Feuern bis nach Santa Cruz de Campezu gehört. Es soll ein Gefecht zum Vortheil der Truppen der Königin vorgefallen seyn. In der Procuradorenkammer ward am 21 März die Erörterung über das Provinzialrentengesez fortgesezt. Der Regierung wird die Steuer von 14,658,854 Realen auf Branntwein und Liqueure bewilligt. Hr. Gonzales verliest die Ansicht der Kommission über verschiedene Zusäze zu dem Gesez, die Wiedereinsezung der Eigenthümer der substituirten Güter betreffend, die angenommen werden. In der Kammer der Proceres verliest der Minister des Innern das von der Königin sanktionirte Gesez über die Stadtmiliz. Hierauf beginnt die Erörterung über das außerordentliche Kriegsbudget. Hr. Alvarez Guerra trägt darauf an, die verlangten 150 Millionen Realen zu bewilligen. Der Herzog von Gor meynt, man solle zuerst die Ziffer der ordentlichen Ausgaben abwarten. Graf Ofalia bemerkt, es handle sich hier von einem Vertrauensvotum für den neuen Kriegsminister. Diese Ansicht bestätigt Hr. Martinez de la Rosa, denn die Regierung sey von der Dringlichkeit dieser Forderung völlig überzeugt. Der Kredit wird hierauf bewilligt. Am 24 März hörten die Procuradoren den Kommissionsbericht über die Tilgungskasse. — Briefen aus Logroño vom 20 zufolge sind von den zu Donamaria geworfenen Kompagnien nur sieben Mann übrig geblieben.

Großbritannien.

(M. Chronicle.) Die schwierige Lage der Minister ist so augenfällig, und die Ueberzeugung, daß sie ihre Schwierigkeiten nicht überwinden können, so allgemein, daß man keineswegs erstaunen darf, wenn das Gerücht von ihrem Rüktritte gestern (27) voreilig verbreitet wurde. Man behauptete zuversichtlich, Sir R. Peel sey zu Windsoe gewesen, und mit dem Ministerium seines Namens sey es zu Ende. Der sehr ehrenwerthe Baronet ist jedoch, glauben wir, zur Zeit noch im Kabinet, wiewol Niemand besser, als er selbst weiß, daß seine Tage gezählt sind. Von allen Seiten thürmen sich ihm Hindernisse entgegen, die er nicht übersteigen kan. Abgesehen von der am 30 zu erwartenden Motion, wie, fragen wir, kan er mit seinen Grundsäzen und mit dem Bewußtseyn, welche Grundsäze von seinen Kollegen in beiden Häusern ausgesprochen wurden, der Krone den Rath ertheilen, der Londoner Universität ein Privilegium zu gewähren? Und doch ist nichts gewisser: wenn eine solche Maaßregel nicht erfolgt, muß das Haus der Gemeinen seine Abstimmung auf die einzige wohl verständliche Weise in Vollzug sezen. Sir Robert sagt, er verlange gar sehr, daß eine Motion gestellt werde, den Mangel des Ver-

Digitized by Google

trauens auf die Regierung offen zu erklären. Wenn der sehr ehrenwerthe Baronet mit den Winken, welche er bereits in dieser Beziehung erhalten hat, nicht zufrieden ist, so dürfte er, fürchten wir, sich bald im Grunde seines Herzens befriedigt sehen. Aber er wird es wohl unterlassen, das Haus auf eine Probe seiner Kraft zu stellen. Sollte er sich entschließen, den Ausgang der Motion Lord J. Russells abzuwarten, so würde er die Probe beendigt finden. Und nun wollen wir hoffen, daß die Nation nicht so bald wieder durch ein Experiment verhöhnt werden wird, wie er es mit ihrer Geduld angestellt hat.

Wir tragen aus den Unterhausverhandlungen vom 27 März über das Armeebudget noch Folgendes nach. Ehe noch Hr. Hume seinen Antrag (die Etats vorher einer besonderen Committee zuzuweisen) entwikelte, warnte Hr. Herries, der Staatssekretair des Kriegs, vor einer solchen Maaßregel, da das Finanzjahr schon mit dem 31 März endige, und die Aufruhr-Bill (das Recht ein stehendes Heer zu halten) am 25 April ablaufe, vor dieser Zeit überdis die Osterferien beginnen, so daß wenn irgend ein weiterer Verzug in der Bewilligung der Etats einträte, die größten Verlegenheiten für den Staatsdienst entstehen müßten. Hr. Hume legte darauf seinen Antrag vor, und sezte mit den detaillirtesten Berechnungen auseinander, welche Erspaeniße namentlich durch die Vereinfachung und Vereinigung der vielerlei Militair-Administrationen bewirkt werden könnten. Lord John Russell stimmte mit der leztern Ansicht überein, und fügte bei, es würde dadurch eine weit wirksamere Kontrolle über die Militairausgaben herbeigeführt. Das lezte Ministerium habe zu diesem Zwek eine Kommission niedergesezt, bestehend aus Hrn. Edward Ellice, dem Herzoge von Richmond und ihm (Russell) selbst. Die Kommission sey mit ihren Arbeiten noch nicht zu Ende gewesen, als der Herzog von Richmond aus dem Kabinet getreten sey, und es frage sich nun, ob die jezige Regierung entweder selbst eine solche Untersuchungskommission einsezen oder die Sache einer Committee des Hauses überweisen wolle. Aus den vom Staatssekretair des Kriegs angeführten Gründen wünsche er übrigens, daß Hr. Hume seinen Antrag zurüknehme, in der Erwartung, daß ein anderes Mittel, um den beabsichtigten Zwek zu erreichen, demnächst gefunden werde. Lord Stanley trat diesen Ansichten vollkommen bei, erklärte übrigens, der von Hume entwikelte Plan verdiene die größte Aufmerksamkeit des Hauses und der Regierung, und müsse sie finden, da nach demselben ausgedehnte Reduktionen nicht nur ohne Nachtheil für das Land, sondern zum großen Vortheil desselben ausführbar seyen. Sir R. Peel ergoß sich zuerst in Klagen über die vielen Hindernisse, die man der Regierung in Weg lege, welche doch eine Masse der wichtigsten Fragen zur Lösung überkommen habe, so daß man sich nicht wundern dürfe, wenn sich Einzelnes finde, zu dessen Prüfung sie noch nicht Zeit gehabt habe. Dazu gehöre, wie er ohne Ereörden gestehe, der vorliegende Gegenstand. Er beschwöre das Haus, einen offenen, geraden Weg zu gehen, und, wenn es der Regierung sein Vertrauen entziehen wolle, dis geradezu in einer direkten Motion, etwa in einer offenen Subsidien-Verweigerung auszusprechen, statt mit langen, peinlichen Debatten und frivolen Anträgen die für die Staatsgeschäfte bestimmte Zeit zu verschwenden. Er sehne sich von ganzer Seele nach einem direkten entscheidenden Antrag, und kümmere sich wenig darum, was das Resultat seyn möge. Was die vorliegende Frage betreffe, so sey eine Kommission der Regierung einer Committee des Hauses weit vorzuziehen, weil der Regierung viel ausgedehntere und wirksamere Mittel, sich Kunde und Einsicht zu verschaffen, zu Gebote stünden, als einer Parlamentskommission. Würde die leztere jezt bewilligt, so würde sie alle Jahr gefordert werden, und das Haus würde sich daran gewöhnen, einer besondern Committee die Revision zu überlassen, die eine Pflicht des ganzen Hauses sey. Er wolle daher nicht einem schlechten Vorgang beistimmen, blos um einer augenblicklichen Verlegenheit zu entgehen. Hr. E. Ellice, der lezte Staatssekretair des Kriegs, der seit seiner Rükkehr aus Italien heute zum erstenmal das Wort ergrif, bat gleichfalls Hrn. Hume, mit seinem Antrage nicht auf Abstimmung zu dringen. Was aber die Klagen des sehr ehrenwerthen Baronets (Peel) betreffe, so müsse er ihm hier im Angesichte des Landes entgegen halten, daß er selbst sich diese Stellung gewählt habe, und die Verantwortlichkeit für alle damit verbundenen Schwierigkeiten dann auch allein auf seine Schultern nehmen möge. „Wenn man (fuhr er fort) das lezte Ministerium plözlich und unerwartet, nach einem bloßen Anfall der Laune entließ, ohne ihm irgend einen Akt zum Vorwurf machen, irgend einen öffentlichen Tadel gegen dasselbe vorbringen zu können, wenn man das lezte Parlament nach kaum zweijähriger Existenz willkührlich auflöste, ohne ihm nur einen Augenblik Gehör zu schenken, wenn man plözlich alle Verbesserungsmaaßregeln suspendirte, wenn man die tiefe Ruhe des Landes in Unruhe und Partei-Aufregung umwandelte, und uns bis diesen Augenblik noch nicht hat sagen können, waeum, aus welchen Staatsgründen dis Alles geschah, so steht es denen, die an all diesem schuld waeen, wahrhaftig gut an, sich über eine faktiense Opposition von unsrer Seite zu beklagen, während wir zu allen wirklichen Staatsmaaßregeln noch bei jeder Gelegenheit bereitwillig die Hand boten. Ich wollte diese Dinge nicht berühren, aber der sehr ehrenwerthe Baronet zwingt mich dazu. Dennoch wiederhole ich die Bitte an das ehrenwerthe Mitglied von Middlesex (Hume) nicht auf seiner Motion zu beharren, da dadurch der stetige Fortgang des Staatsdienstes in diesem Augenblik gestört würde. Gelegenheiten, der Regierung den Mangel an Vertrauen zu zeigen, finden sich ohnedis genug. Wenn der sehr ehrenwerthe Baronet in den bisherigen Schritten des Hauses noch keinen Beweis sah, wenn er noch länger in der demüthigenden Stellung bleiben will, jede Maaßregel, welche die Regierung unterstüzt und die Opposition bekämpft, verworfen zu sehen, so ist dis ein Problem, das man füglich seiner Lösung überlassen kan. Wir aber werden schon am nächsten Montag Gelegenheit haben, über den Stand der irischen Kirche eine unmittelbare Entscheidung abzugeben. Dann wird wahrscheinlich der sehr ehrenwerthe Baronet abermals sehen, welches Vertrauen das Haus und das Land in die Politik und die Prinzipien sezen, denen er sich angeschlossen hat." Nachdem darauf Sir R. Peel, von Hume aufgefordert, versprochen hatte, sich ohne Verzug über den vorliegenden Gegenstand durch Einsicht der Akten näher zu unterrichten, und seine Intention auszusprechen, nahm Hume seine Motion zurük.

Digitized by Google

Beſchluß der Rede Lord Broughams über den Zeitungsſtempel.

„Ich gehe nun über zu den Einwürfen gegen die Aufhebung des Stempels, welche zwiefacher Art ſind: einmal wendet man die Verminderung des Staatseinkommens ein, dann die Wahrſcheinlichkeit, daß mit der Aufhebung des Stempels eine Fluth von aufrühreriſchen und ſittenloſen Schriften hereinbrechen könnte. Wenn ich nun aber die ſteigende Einnahme des Poſtamtes, die Acciſe von dem vermehrten Papierverbrauch und die unermeßliche Anzahl von Ankündigungen, die ſich unter dem veränderten Syſtem erwarten ließe, in Anſchlag bringe, ſo bin ich vollkommen überzeugt, daß die Staatskaſſe durch die Aufhebung dieſer ſchädlichen Taxe durchaus nichts verlieren würde. Der Staat würde vielmehr dabei gewinnen, wie die Berechnungen, welche dem Kanzler des Schazes im vorigen Sommer darüber vorgelegt wurden, bewieſen haben. Der zweite Einwurf — und zwar, wenn wohlbegründet, ein höchſt gewichtiger — iſt der, daß die Aufhebung dieſer Taxe die Zunahme unſittlicher, ſtaatsgefährlicher und in anderer Beziehung ſchädlicher Schriften begünſtigen würde. Nie gab es einen größeren Irrthum! Bemerke man doch, daß eben jene Schriften, über welche man ſich ſo ſehr und ſo mit Recht beklagt, jezt dem Publikum ungeſtempelt übergeben werden. Der vorige Attorney-General beſuchte mich, um meine richterliche Meynung über dieſe Sache zu vernehmen. Mein gelehrter Freund zeigte mir nicht weniger als 163 Blätter, deren jedes ohne allen Stempel erſchien, und unter 100 davon waren 99 von der allerſchlimmſten Art. Der Grund iſt augenfällig. Wenn ein Menſch entſchloſſen iſt, das Geſez zu übertreten — wenn es ihm gut dünkt, der Brandſtiftung und dem Mord in ſeiner Zeitung das Wort zu reden, dann braucht es wahrlich keines großen Zuwachſes von Muth, um auch noch der Stempelakte und den Stempelkommiſſarien Troz zu bieten. Die Stempeltaxe, weit entfernt, ſolchen litterariſchen Schmugglern das Handwerk zu verderben, gewährt ihnen vielmehr einen entſchiedenen Vortheil, und hilft ihnen recht eigentlich auf die Beine; denn das obſcöne und aufwiegelnde Blatt geht ungeſtempelt ab, während das achtungswerthe Journal mit einer Abgabe von 4 Pence belaſtet iſt. Der Verkäufer von Aufruhr und ſittlichem Schmuz bezahlt keinen Heller, aber von dem geſunden und guten und unſchuldigen Artikel, den der ehrenwerthe Verleger drukt, werden 300 Prozent erhoben. Habe ich alſo Unrecht, wenn ich dieſe Taxe ein Monopol für Gotteslaſterung, Sittenloſigkeit und Aufruhr nenne? Sezen wir den Fall, ein Holländer ſchmuggelte in England ein wenn nicht geradezu giftiges, doch höchſt ſchädliches giftiges Getränk ein, wäre es wohl das rechte Mittel, ihm ſein Gewerbe zu legen, wenn man auf den geſunden, im Lande deſtillirten Artikel (einige Lords lächeln ironiſch) eine ſchwere Steuer legte? Es iſt ganz klar, der rechte Weg, das Uebel abzuſtellen, würde der ſeyn, die guten Artikel ſo wohlfeil als möglich auf den Markt kommen zu laſſen; dann würde Niemand daran denken, das Schlechte und Schädliche zu kaufen. Was den Verkauf dieſer wohlfeilen Erſcheinungen betrift, ſo habe ich mich vor einiger Zeit bei zwei Zeitungshändlern eigens erkundigt, und mich überzeugt, daß das Volk lieber wohlfeile Schriften von anſtändigem und belehrendem Inhaltr kauft und lieſt, als ſolche, welche bei gleicher Wohlfeilheit, einer entgegengeſezten Klaſſe angehören. Von lezterm ſezten die erwähnten Kaufleute 16 bis 18 Exemplare ab, während ſie von dem Samſtagsmagazin (Saturday Magazine) — dieſer treflichen Zeitſchrift, welche viel ſittlich Lehrreiches und Unterhaltendes, dabei auch ſehr gute Kupferabbildungen enthält, und welche unter den Auſpizien der Geſellſchaft für Verbreitung chriſtlicher Erkenntniß (Society for the Propagation of Christian Knowledge) gegründet wurde — über 750 verkauften, wiewol ſie damals erſt ein halbes Jahr lang beſtand. Ferner von dem Pfennig-Magazin, welches damals ein Jahr lang exiſtirte, und bekanntlich von der Geſellſchaft für Verbreitung nüzlicher Kenntniſſe herausgegeben wird, gingen nicht weniger als 1850 Exemplare ab. Unter welchem Geſichtspunkte ich die Sache betrachten mag, ſehe ich dennoch keinen Grund, warum der Zeitungsſtempel fortbeſtehen ſollte.“ — Die Petition ward auf den Tiſch des Hauſes niedergelegt.

Ein Börſenartikel der Times theilt, als aus Bucharest erhalten, die Nachricht mit, daß die Moldau und Wallachei von England als Provinzen von „getrennter politiſcher Exiſtenz“ (of separate national existence) anerkannt ſeyen. Die Sache kam, wie ſchon gemeldet, in der Sizung des Unterhauſes am 28 in Anregung, und Lord Mahon hat eine Erläuterung darüber verſprochen, die zeigen muß, wie es ſich damit eigentlich verhält. Das genannte Jounal ſieht darin eine Thatſache von hoher kommerzieller und politiſcher Wichtigkeit. „Dieſe Anerkennung, ſagt es, wird zur Hemmung der Uebergriffe Rußlands gegen die europäiſche Türkei wahrſcheinlich mehr beitragen, als Alles, was zu dieſem Zweke ſeit einem Jahrhundert geſchehen iſt. Die Moldau und Wallachei, wiewol unter getrennten Lokalregierungen ſtehend, laſſen ſich als ein und daſſelbe Land betrachten, da ſie weder an Klima und Boden, noch in Religion, Sprache, Geſezen, Gewohnheiten und Kleidung ihrer Einwohner von einander verſchieden ſind. Sie genoſſen, ſchon ſeit dem Beginn der chriſtlichen Zeitrechnung, mehr oder minder den Vortheil der Nationalunabhängigkeit, wiewol dieſe zum bloßen Schatten geſchwunden ſeyn mag, ſeit ſie das Unglük hatten, der Türkei zinsbar zu werden. Immer aber behandelten die türkiſchen Herrſcher ſie als ein beſonderes Volk, obgleich ſie mittelbar durch die der Pforte ergebenen griechiſchen Paſchas, genannt Hospodare, mit höchſt deſpotiſchem Scepter beherrſcht wurden. Der treuloſe Achmet ſezte zu Anfang des vorigen Jahrhunderts dieſe Hospodare zuerſt an die Stelle der Woiwoden, von denen die beiden Provinzen ſowol vor der Zeit, da ſie Mahomet II zinsbar wurden, als nachdem ſie um den Schuz dieſes Eroberers nachgeſucht hatten, regiert worden waren. Die Moldau und Wallachei wurden von der Tyrannei ihrer griechiſch-phanariotiſchen Regierer befreit, als die griechiſche Revolution ausbrach. Gewiß war Niemand unſchuldiger, als die Griechen des Phanar, an dem großen Gedanken der ächten Griechen, das ſchnödeſte Joch zu zerbrechen, unter dem ein Volk je geſeufzt hat. Da indeſſen auch die Phanarioten, wenigſtens ihrer Religion nach, Griechen waren, ſo konnte die Pforte dieſer Klaſſe von Rayahs nun nicht länger traurn, und ernannte daher eingeborne Bojaren der Moldau und Wallachei zu Hospodaren. 1828 brach der Krieg mit Rußland aus, und von dieſem Augenblik an hörten die Bojaren beider Fürſten-

Digitized by Google

thümer nicht auf, die russische, und — wenn wir nicht irren — auch die östreichische Regierung mit Vorstellungen zu bestürmen, man möge über ihren politischen Zustand auf irgend eine zusagende Weise verfügen. Ihre Wünsche wurden erst erfüllt, als die russischen Truppen sich zum Abzug anschikten. Nun gestattete man ihnen, die konstitutionellen Formen zu regeln, nach denen sie regiert zu werden wünschten. Als man so einigermaaßen mit Freiheit handeln konnte, dachte man an die Verschmelzung beider Provinzen in ein Königreich unter einem erblichen Souverain, welchen die europäischen Großmächte ernennen sollten, wie bis bei Griechenland der Fall war. Diesem Plane widersezte sich Rußland, wozu es wahrscheinlich seine besondern Gründe hatte, vorgeblich aber darum, weil es sich durch den Vertrag von Adrianopel verpflichtet habe, die Suzeenetät des Sultans über beide Fürstenthümer anzuerkennen, sobald er die lezte Frist der Kriegsentschädigung gezahlt habe. Die Wallachen und Moldauer sahen mit Schmerz, daß das Band, welches sie an die Türkei fesselte, nicht ganz zerrissen werden konnte; doch machten die neuen Bedingungen, unter denen diese Verbindung fortbestehen sollte, sie so leicht und nominell, daß sie sich ohne viele Klagen fügten. Es ward hierauf entschieden, jedes der Fürstenthümer solle wieder von einem Hospodar regiert werden, dieser jedoch ein Eingeborner seyn und auf Lebenszeit — nicht, wie früher, auf sieben Jahr — von denjenigen seiner Landsleute gewählt werden, welche durch den Besiz eines bestimmten steuerzahlenden Eigenthums zum aktiven Wahlrecht befähigt seyen. Der Sultan behielt das Recht, die Wahl zu bestätigen, nicht aber sie zu kontrolliren; ferner das Recht auf einen jährlichen Tribut von 1,000,000 Piastern (120,000 fl.) aus jedem Fürstenthum und für alle Zeiten. Die Provinzen sollten alle möglichen Vortheile freier und unabhängiger Staaten genießen, so zwar, daß sie sogar eigene Armeen halten, und in alle Festungen des linken Donau-Ufers, welche bisher, oder wenigstens bis zum lezten russischen Kriege, immer von Türken besezt waren, einheimische Truppen legen dürfen. Seit länger als einem Jahr ist man nun damit beschäftigt, in der Moldau und Wallachei die Dinge auf diese Weise zu ordnen. Die ersten Gedanken der beiden neuen Hospodare waren auf innere Verbesserungen und auf Entwikelung der Handelsquellen gerichtet, welche jene Länder in Ueberfluß besizen. Früher wurden alle ihre vielen und reichen Erzeugnisse von der Pforte systematisch als Monopole in Beschlag genommen. Kein Sak Weizen, kein Ballen Wolle, Hasenfelle oder Färbestof, kein Spaaren Bauholz konnte aus der Donau nach dem Bosporus gelangen, ohne augenblilich in die Magazine des Sultans zu wandern. Im Jahr 1813 errichtete die vormalige „türkische Handelsgesellschaft" (ein Verein englischer Kaufleute) in den Fürstenthümern ein Konsulat, um deren unermeßliche Handelsvortheile, besonders in allen Arten Getreides, zu benüzen. Sechs Jahre lang gab sich der brittische Gesandte in Konstantinopel nicht wenig Mühe, um diesen Plan zu fördern; aber niemals konnte er die Pforte dazu bewegen, auch nur die kleinste der auf dem Donauhandel lastenden Beschränkungen aufzuheben, und jene Gesellschaft rief endlich, da sie ihre Sache ganz hofnungslos fand, ihren Konsul zurük. Jezt wird aber das damals gewünschte Ziel erreicht werden. Englische Schiffe werden, mit englischen Waaren befrachtet, die Donau hinaufahren, und dafür die mannichfaltigen Produkte des Landes ungehindert eintauschen. Binnen zehn Jahren werden die Moldau und Wallachei sich dem Zustande nähern, den ihnen die Natur zugedacht hat, und in weniger als einem halben Jahrhundert werden sie unter den civilisirten Staaten Europa's ihren Rang einnehmen. Die politischen Vortheile, welche von dem höchst vernünftigen Entschlusse der englischen Regierung, die politische Unabhängigkeit (?) der Fürstenthümer anzuerkennen, zunächst zu erwarten sind, fallen in die Augen. Diese Provinzen treten dadurch in die Reihe der Staaten, deren Daseyn erforderlich ist, um das richtige Gleichgewicht Europa's zu bewahren. Kein russischer Soldat kan fortan den Pruth überschreiten, ohne seine Regierung gegen England bis zu einem gewissen Grade dafür verantwortlich zu machen. Rußland kan nicht mehr mit derselben Zuversicht, wie früher, die Donau als die Gränzlinie betrachten, bis wohin es vorrüken dürfe, sobald es ihm gefällig wäre, mit seinem jezigen Schüzling, dem Sultan, einen Streit aufzustöbern. Die Besazungen der Donaufestungen müssen fortan aus wallachischen und moldauischen Truppen bestehen, und kein russischer Soldat darf sie ohne schwere Verantwortlichkeit belästigen. Dis sind Punkte, welche uns, mindestens für die nächstkünftigen Jahre, der Vergrößerung Rußlands auf der europäischen Seite ein Ziel zu sezen scheinen. Rußland hat freilich bequemere Mittel ausfindig gemacht, die Türkei in seinen Griff zu bekommen; aber auch da dürfte die Schwierigkeit, eine solche Beute festzuhalten, bald sehr bedeutend erscheinen. Rußland wird auf allen Seiten gehörig im Schach gehalten. Diese Politik gereicht unserm Staatssekretair des Auswärtigen zu hoher Ehre, und bildet, in Verbindung mit seinem Benehmen hinsichtlich der spanischen Angelegenheiten, die beste Antwort auf die Vorwürfe, welche unlängst dem Herzoge wegen unsrer Verhältnisse zu einigen Kontinentalmächten gemacht wurden."

(Morning-Chronicle.) Ein brittischer Konsul ist zu Bucharest angekommen. Duech diese Maaßregel erkennen wir einfacher Weise die getrennte Regierung der beiden Provinzen und ihre administrative Unabhängigkeit von der Türkei an; auch ihre Nationalflagge erkennen wir an; aber weiter geht der Vertrag nicht, welcher diese beiden Provinzen, jedoch nur unter dem administrativen Gesichtspunkte, von der Türkei getrennt hat. Es ist ganz müßig und vergebens davon zu schwazen, die Anwesenheit eines brittischen Konsuls zu Bucharest werde den Uebergriffen Rußlands auf jener Seite vorbauen, da, wie alle Welt weiß, die beiden Hospodare dem Sultan in russischer Uniform vorgestellt wurden; da die Provinzen unter dem Schuze des Selbstherrschers stehen; da der russische Konsul zu Bucharest die Behörde ist, von welcher alle die Quarantaine betreffenden Regulirungen ausfließen; da, wenn nicht mehr in diesem Augenblike, doch ganz neulich noch eine russische Armee in Jassy stand, und die Mündung der Donau durch die lezten Zugeständnisse der Türkei sich gänzlich unter russischer Kontrolle befindet. (Wir bemerken hier nachträglich zu der Unterhaussizung vom 27 Mäez, daß auf die Anfrage des Obristen Evans in Betref der beiden Fürstenthümer Lord Mahon erwiederte, er erachte es für rathsam, alle Erörterungen über Englands orientalische Politik so lange zu vertagen, bis diese Frage förmlich vor das Haus komme, wie dis in Kur-

Digitized by Google

zem durch die Motion geschehen werde, welche ein ehrenwerthes Mitglied hinsichtlich der Verhältnisse Englands zu Rußland und der Türkei angekündigt habe.)

Frankreich.

Paris, 31 März. Konsol. 5Proz. 107, 40; 3Proz. 80, 65; Falconnets 97, 45; span. ewige Rente 48; 5Proz. 29⅞.

Der Moniteur zeigt an, daß am 30 März um ein Uhr Se. Exc. Lord Cowley, Botschafter Sr. brittischen Maj. bei Sr. Maj. dem Könige der Franzosen, mit allen zu dieser Botschaft gehörenden Personen, die Antrittsaudienz bei dem Könige erhalten habe.

Der Moniteur zeigt nun ebenfalls die erfolgte Abreise des türkischen Botschafters nach Konstantinopel mit dem Beisaze an, daß derselbe unverzüglich nach Paris zurükkehren werde.

Der Moniteur enthält folgende königliche Ordonnanz: „Art. 1. Jeder in das Verzeichniß eines Gerichtshofs oder eines Tribunals des Königreichs eingeschriebene Advokat kan sein Amt bei dem Pairsgerichtshofe ausüben. Gleichwol sollen nur die Advokaten bei dem königlichen Gerichtshofe von Paris von Amts wegen durch den Präsidenten des Pairsgerichtshofs, dem 294sten Art. des peinlichen Instruktionscodex zufolge, angewiesen werden können. 2) Die Advokaten, welche berufen sind, ihren Dienst vor dem Gerichtshofe der Pairs zu versehen, werden dabei dieselben Rechte genießen, und zu denselben Pflichten angehalten seyn, wie vor den Assisenhöfen. 3) Der Pairsgerichtshof und dessen Präsident bleiben in Betref der Advokaten mit allen Vollmachten bekleidet, die den Assisenhöfen und den Präsidenten dieser Gerichtshöfe gebühren."

Die Pairskammer fuhr am 30 März in Erörterung des Entwurfs über die Munizipalbefugnisse fort, ohne damit zu Ende zu kommen.

* Die Pairskammer kam am 31 März in Erörterung des Munizipalgesezes bis zum 26sten Artikel.

* Die Deputirtenkammer fuhr am 31 März in Erörterung des Gesezes über ministerielle Verantwortlichkeit fort, und verwarf ein Amendement des Hrn. Desaure zum 40sten Artikel, die angeschuldigten Agenten der Staatsgewalt betreffend, mit 215 gegen 153 Stimmen.

(Messager.) Es heißt, Graf d'Erlon habe in Algier den Befehl erhalten, als Pair in Paris am 26 April einzutreffen.

(Temps.) Hr. Pasquier hat am 30 März die Ordonnanz unterzeichnet, welche die Eröfnung der gerichtlichen Debatten über das Aprilkomplott auf den 5 Mai festsezt. Der Anbau am Luxemburg wird zu Ende der Woche fertig seyn. Die Arbeiter sind an den lezten Arbeiten im Innern. Das Gefängniß ist bereits fertig.

(Courrier.) Wenn der Präsident Jackson zu erklären wagt, bevor sich noch hier die Kammer ausgesprochen hat, daß er die Vollziehung des 1832 ratifizirten Traktats fordern und in keine neue Unterhandlung eingehen werde, ist dann nicht offenbar, daß er das Recht Frankreichs verlezt und uns die Verpflichtung auflegt, unsererseits zu antworten, daß der Traktat, welches auch im Grunde das Schikal der Forderung seyn mag, nur durch einen Akt des Nationalwillens Vollziehung erhalten kan?

(Courrier.) Es heißt, unser Kabinet möchte die Anwesenheit des Lords Cowley zu Paris benüzen, um Unterhandlungen in Bezug auf Spanien anzuknüpfen. Es soll sich davon handeln, dem Vertilgungskriege, der die Nordprovinzen der Halbinsel verheert, ein Ende zu machen. Um dazu zu gelangen, besteht allerdings der Quadrupelallianztraktat; bekanntlich ward aber dieser Traktat seit der Gelangung der Tories zur Staatsgewalt, und troz der Versicherungen der englischen Thronrede, als nicht erfolgt angesehen. Es ist keine leichte Sache, ihn wieder in Kraft zu sezen oder zu modifiziren. Man will es jedoch versuchen und hat die Augen auf Hrn. v. Talleyrand geworfen, um diese Unterhandlung zu einem guten Ziele zu führen. Wir hören, daß die Einladung dazu an ihn ergangen ist. Wie wird er darauf antworten, und wird er wohl den Doktrinairs als Gehülfe beistehen wollen?

†† Paris, 31 März. Der türkische Gesandte, der unlängst seine Kreditive in den Tuilerien überreichte, ist schon wieder abberufen, und hat Paris verlassen. Diese augenblikliche Erscheinung eines ottomanischen Diplomaten in der Hauptstadt Frankreichs hat wohl wenig genuzt, vielmehr nur bewiesen, daß die Berechnungen des Admirals Rousssin falsch waren, als er Alles gewonnen, und die Pforte Frankreich durch die Anhersendung eines ottomanischen Agenten näher gebracht glaubte. Zwar versicherte Mustapha Bey Jedermann, daß er eigentlich nicht abberufen sey, sondern auf sein eigenes Verlangen nach Konstantinopel gehe, weil er dem Sultan höchst wichtige Dinge, die er Niemand anvertrauen könne, mitzutheilen habe. Das lautet etwas sonderbar, und erinnert an die Diplomatie des Mittelalters, wo Schreiben und Lesen noch nicht in der Mode waren, und es mit sonstigen Verbindungen auch seine Schwierigkeiten hatte. Unser Mustapha schien aber auf solche Betrachtungen keinen großen Werth zu legen, sondern blieb fest dabei, daß er sich selbst nach Konstantinopel schike und eigentlich nicht hinberufen sey. Das verhalte sich nun wie es wolle, so muß etwas Ungewöhnliches vorgegangen seyn, das ein so auffallendes Verfahren, wie die Abreise eines kaum hier introduzirten Gesandten rechtfertigen kan. Fast möchte man Mustapha Bey beistimmen und ihm zutrauen, das er wirklich etwas auf dem Herzen habe, wovon er sich in Konstantinopel zu entledigen wünscht. Denn daß die Pforte die Absicht habe mit Frankreich zu brechen, worauf doch gewöhnlich das Zurükrufen eines diplomatischen Agenten hindeutet, ist nicht anzunehmen, wäre sie auch noch so störrisch geworden, und hofte sie alle Unbilden mit Einemmal zu rächen, die sie seit Jahren geduldig ertragen hat. Wodurch sich aber die Abberufung des türkischen Gesandten vom französischen Hof in diesem Augenblik motiviren lasse, will unsern Politikern nicht recht einleuchten. Sollte die Pforte ihr System ändern, sich von Rußland entfernen, an Frankreich und England mehr anschließen wollen, sagen Einige, dann ist es klar, daß ein Vertrag entworfen ward, den der türkische Gesandte allein dem Sultan vorlegen will. Sollte es aber nicht wahrscheinlicher seyn, erwiedern Andere,

daß Ludwig Philipp, der vielen Trakasserien müde, die der Orient ihm täglich macht, sich mit Rußland besser zu verständigen, und die Pforte dabei als Mittelsperson zu gebrauchen wünscht, was ihm die Thüre zur Kontinentalpolitik völlig öfnen würde, dann ist nichts natürlicher, als Mustapha nach Konstantinopel gehen zu sehen, um die Ansichten der Tuilerien daselbst geltend zu machen. Sollte hingegen, meynt ein Dritter, die Versezung des Grafen Pozzo di Borgo auf den Londoner Posten nicht der eigentliche Grund seyn, warum Mustapha Bey abberufen ward, da er eines tüchtigen Mentors beraubt, leicht verstrikt werden, und der Pforte Verlegenheiten bereiten könnte, denen man in Petersburg vorbeugen möchte? Dann wäre hierin zwar eben kein Zeichen von Vertrauen, das wir im Auslande genössen, aber auch kein Misverständniß mit der Pforte zu suchen, da sie nicht freiwillig handelte, sondern durch die Macht der Umstände sich veranlaßt sähe, eine direkte Verbindung aufzugeben, die sie unter anderen Verhältnissen vielleicht gern gepflegt hätte. So verschieden hört man über die Entfernung des türkischen Gesandten urtheilen, ohne die Ursache mit Sicherheit errathen zu können. Daß Admiral Roussin in Konstantinopel bleibt, ist gewiß, mithin von einer förmlichen Trennung von der Pforte keine Rede; daß die Pforte es wagen könnte einen Separat-Vertrag mit den beiden Seemächten einzugehen, möchte schon aus dem Grund zu bezweifeln seyn, daß Lord Wellington, so ungern er auch den vorherrschenden Einfluß des Petersburger Kabinets im Orient sieht, es doch mit dem Kaiser von Rußland nicht verderben möchte, und gewiß der erste wäre, der der Pforte anriethe, ihrer Selbstständigkeit nichts zu vergeben, doch aber Alles zu vermeiden, wodurch sie und Europa Gefahr liefen, in unangenehme Verwiklungen gezogen zu werden. Aus ähnlichem Grunde ist nichts unwahrscheinlicher als eine Auflösung der englisch-französischen Allianz annehmen und die durch die mißlichen Verhältnisse des Orients oder den Wunsch Ludwig Philipps, in innige Verbindung mit den nordischen Höfen auf Kosten Englands zu treten, erklären zu wollen; eher wäre das Gegentheil erklärbar, nemlich die Tories auf Kosten Frankreichs Verbindungen eingehen zu sehen, wozu ein Whigministerium sich nicht leicht verstehen würde. Daß aber der Umstand, daß Graf Pozzo di Borgo nicht mehr die Interessen Rußlands in Paris vertritt, dazu beigetragen habe, die Pforte zu vermögen, auch ihren Repräsentanten von Paris zurükzuziehen, bis ein russischer Botschafter daselbst wieder akkreditirt ist, möchte unter allen gegebenen Versionen die wahrscheinlichste seyn. So freundlich wir uns auch in den äußern Formen gegen den russischen Hof zeigen, so ist doch immer bei allen Geschäftsbeziehungen etwas Rükhaltiges bemerkbar, und es darf nicht befremden, wenn man sich in Petersburg bei dem Gedanken unbehaglich fühlt, den türkischen Bevollmächtigten in Paris allein der Obhut des Hrn. v. Medem anvertraut zu wissen. Insofern möchte die Abberufung des Grafen Pozzo schon manches Nachtheilige haben, und könnte mit der Zeit zu einer wirklichen Spannung mit dem Norden führen, da, wenn Rußland den hier erledigten Botschafterposten nicht bald wieder besezt, unser Botschafter nicht mehr in Petersburg bleiben kan. Man glaubt ohnedis, daß dem Marschall Maison das Portefeuille des Kriegs hauptsächlich deshalb angeboten ward, um ihm Gelegenheit zu geben, auf eine schikliche Art Petersburg zu verlassen, und zweifelt daher nicht, daß er es annehmen wird, denn im entgegengesezten Falle soll ihm insinuirt worden seyn, einen Urlaub zur Wiederherstellung seiner Gesundheit zu begehren, und unter diesem Vorwand seinen Posten einstweilen zu verlassen. — Die Reklamation des Marschalls Marmont in der Allgem. Zeitung, aus Malta datirt, hat einige Aufmerksamkeit erregt. Der Marschall scheint einem Ihrer Korrespondenten Vorwürfe zu machen, daß er seine Ansichten über Aegypten verfälscht habe. Nun ist es aber sonderbar, daß hier mehrere Briefe herumgezeigt werden, die fast in demselben Tone, fast mit denselben Ausdrüken sich über die Erfahrungen, die der Marschall Marmont in Aegypten gesammelt haben soll, gerade so aussprechen, wie es jener Korrespondent gethan. Der Marschall muß allerdings am besten wissen, was er von Aegypten hält, allein einen Vorwurf sollte er einem unbefangenen Korrespondenten nicht daraus machen, wenn derselbe wiederholt, was ihm mitgetheilt wurde, sodald dieses nicht unter dem Siegel der Verschwiegenheit geschah. Daß dis nicht der Fall gewesen, scheint die wenige Diskretion zu verrathen, mit welcher man sich über die Reise des Marschalls Marmont in mehreren Briefen, die auch an seine hiesigen Freunde eingingen, aussprach.

△ Paris, 31 März. Die Schwierigkeiten, welche der Prozeß der Pairskammer wegen der Aufstände in Lyon und Paris herbeiführen wird, erscheinen nun, da er eröfnet werden soll, in ihrer ganzen Größe, und das Schlimmste für die Regierung ist der allgemein verbreitete Glaube, daß sie nöthig habe, durch Unruhen, welche von Zeit zu Zeit wiederkehren würden, die Thätigkeit und Anhänglichkeit der Freunde der Ordnung wieder aufzufrischen. Aus diesem Gesichtspunkte werden auch ähnliche Vorfälle im Auslande hier beurtheilt. — Der neue englische Botschafter Lord Cowley hat gestern seine Auffahrt bei Hofe gehalten, aber seine Familie nicht mitgebracht. Er soll erklären, daß er diesen Posten nur ungern angenommen habe. Zu gleicher Zeit trafen Lord Elliot und ein englischer Obrister hier ein, welcher sich früher im Kriege der Halbinsel ausgezeichnet hat. Beide gehen nach Spanien, wahrscheinlich um eine Vermittlung in dem endlosen Biscayerkriege zu versuchen. — Aller Reden, Noten und Stokjobbereien ungeachtet, muß ich auf meiner Meynung beharren, daß die amerikanische Frage sich friedlich lösen werde. — Zwei Dampfboote für die Fahrten nach Montereau, welche nach Art der indischen Piroguen gebaut sind, dürften sich zur Nachahmung für unsern Oberrhein und Main eignen, wenn der Erfolg den Berechnungen entspricht, was hier bekanntlich nicht immer der Fall ist. — Obschon für eine vernunftgemäße Zollgesezgebung in gegenwärtiger Sizung nichts zu erwarten ist, so bemerkt man dennoch, daß das Bedürfniß derselben immer dringender gefühlt, und der Grundsaz immer weiter verbreitet wird, daß der, von welchem ich nichts nehme, auch nichts von mir nehmen kan, und daß die politische Freundschaft mit der merkantilen so ziemlich gleichbedeutend ist.

*** Paris, 31 März. Lord Elliot ist in Paris angekommen, und soll mit einer Mission Lord Wellingtons bei Don Carlos beauftragt seyn. Man versichert, der brittische Minister richte an den Prätendenten nachdrükliche Vorstellungen daß er dem Bürgerkriege entsagen, und den Boden der Halb-

Digitized by Google

insel verlassen möchte. Diese Nachricht ist nicht ganz unwahrscheinlich; denn es muß Lord Wellington darum zu thun seyn, in einem so kritischen Augenblike die öffentliche Meynung durch Freundlichkeit [illegible] zu gewinnen; es konnte ihm nicht entgehen, daß besonders seine bisher zweideutige Verfahrungsart in der Angelegenheit Spaniens vielen Tadel fand. Das Schikſal des Toryministeriums hängt übrigens noch an andern Fäden. Viele glauben noch immer, daß es ſich nicht behaupten werde. — Die Börse beſchäftigte ſich heute mit der Liquidation, welche gut vor ſich ging; die Rente hob ſich. Dagegen wichen die ſpaniſchen Différés um 1 Prozent, in Folge der geſtern Abends erhaltenen Nachricht, daß ſie der Paſſivſchuld einverleibt worden. — Der Antrag zu dieſer Maaßregel war von der Regierung ſelbſt ausgegangen. Toreno's Geſezesvorſchlag über die Geſamtſchuld wurde am 24 von den Procuradoren angenommen, wie ich höre mit 104 Stimmen. — Man weiß noch nicht ganz beſtimmt, ob die Zinſen der 25 Millionen für Amerika überhaupt bezahlt, ob ſie vom Tage des Vertrags oder des Votums an gerechnet werden ſollen. Die Annahme des Geſezesvorſchlags ſelbſt in der Kammer gilt für zuverläſſig. — Der Pairsprozeß wird ungeachtet aller Journalgerüchte, welche beſonders bei Handlungen und Worten des Hrn. Decazes immer das Gegentheil des Wirklichen melden, ſtatt finden. Durch die Ordonnanz im heutigen Moniteur ſucht die Regierung einſtweilen den Schwierigkeiten in Betref der Advokatenwahl vorzubeugen. Sie ſchmeichelt ſich auch, daß die Pairs in hinlänglicher Zahl erſcheinen, und dadurch die im jezigen Augenblik immer bedenkliche Ernennung einer Fournée unnöthig machen werden. Die neuen Pairs könnten, als ausdrüklich von der Regierung für dieſen Prozeß ernannte Richter, beim Publikum einen ungünſtigen Eindruk machen, und dieſer ſich dann über das Urtheil der geſammten Pairskammer ausdehnen.

Niederlande.

Die Bank von Belgien, zu deren Direktor Hr. Ch. de Broncère bereits früher erwählt worden, ſchritt am 19 März zur Wahl ihrer Adminiſtratoren. Aus den ſtatutgemäß von den Aktionairen vorgeſchlagenen zwölf Kandidaten deſignirte der König die vier Adminiſtratoren in den Perſonen der HH. Metternich, Graf Vilain XIIII, Davignon und J. de Wellens. Der Gehalt eines Adminiſtrators iſt auf 6000 Fr. feſtgeſezt; einen gleichen Gehalt erhält der Kaſſirer, zu welcher Stelle Hr. Oppenheim-Emden gewählt wurde. Die Bank hat für 90,000 fl. ein ſchönes Gebäude in der longue rue neuve angekauft. — Die Aktien der Bank ſtehen in Brüſſel auf 130½, in Paris ſogar auf 135.

Madame Adelaide und Prinz Joinville reiſten am 30 März von Brüſſel nach Paris zurük.

Fürſt Paliſſy war als Ueberbringer der offiziellen Anzeige von dem Tode des Kaiſers Franz und der Thronbeſteigung ſeines Nachfolgers im Haag angekommen.

Deutſchland.

Karlsruhe, 1 April. Die zweite Kammer prüft heute in geheimer Sizung die Wahlprotokolle, und wird noch in dieſer Woche die erſte öffentliche Sizung halten. Als Kandidaten des Präſidentenſtuhls der zweiten Kammer bezeichnet man die HH. Miniſterialrath Merk, Regierungsdirektor Rettig aus Konſtanz, und den geh. Rath Duttlinger aus Freiburg. — Geſtern war zur Feier des Tages große Tafel bei Hofe. — Hr. Generallieutenant v. Stockhorn aus Mannheim reiſte vor einigen Tagen von hier nach Wien, um als Abgeſandter der hieſigen Regierung Sr. Maj. dem Kaiſer Ferdinand die Beileidsbezeugungen wegen des Todes ſeines höchſtſeligen kaiſerlichen Vaters, ſo wie auch die Glükwünſche zu Höchſtſeinem Regierungsantritte abzuſtatten. (Schwäb. M.)

** Frankfurt a. M., 2 April. Man erfuhr heute, daß für Rechnung einer bekannten Finanzmacht ſtarke Aufkäufe in holländiſchen Integralen bewirkt worden. Als Veranlaſſung gab man die Ankunft eines Kouriers an, der bereits, was indeſſen kaum glaublich, Nachricht über die Nicht-Annahme der am 30 April ſtattgefundenen Ruſſell'ſchen Motion im engliſchen Unterhauſe überbracht haben ſollte. So unwahrſcheinlich dieſe Sage war, ſo blieb doch das Reſultat, daß die Kurſe um ein Namhaftes ſtiegen, ſo daß, nach dem Schluſſe der Börſe, die holländiſchen Integrale mit 55¹⁵/₁₆ bezahlt wurden, ſpaniſche Renten 46⅝ und 27¹/₄; Unverzinsliche 20 und 18⅝; öſtreichiſche 5prozent. Metalliques 101⅝; 4proz. 95⁷/₁₆; Wiener Bankaktien 1596. — Die Offenbacher Douane hat geſtern einen guten Fang gethan. Es wurde nemlich von derſelben eine elegante Equipage angehalten, in deren Verſchluß fünf Ctnr. Seidenwaaren gefunden wurden, die ein ſchwärzt werden ſollten. Ein in dem Wagen befindlicher Herr erklärte, mit der Sache ganz unbekannt, auch nicht Herr der Equipage zu ſeyn. Bei der Beſchlagnahme ſuchte der Kutſcher zu entkommen, ward aber eingeholt und in Gewahrſam gebracht. Es ſcheint dis das Probeſtük des am 1 d. M., wie es heißt, aus beſondern Gründen erneuerten Aufſichtsperſonals an der Neu-Iſenburger und Offenbacher Zollſtätte geweſen zu ſeyn.

*† Wiesbaden, 2 April. Sie werden bereits vernommen haben, daß Se. Durchl. der Herzog in unſeer Hauptſtadt zur Aufführung eines Reſidenzpallaſtes die im Bau verunglükte katholiſche Kirche und mehrere in ihrer Nähe ſtehende Häuſer angekauft hat, um ſie niederreißen zu laſſen und dadurch einen geräumigen Bauplaz zu gewinnen. So würde, hofft man, Wiesbaden die Winterreſidenz Sr. Durchl. Andere wollen aber wiſſen, daß das aufzuführende Schloß zur Reſidenz des Erbprinzen beſtimmt ſey. Man bringt nemlich mit der Reiſe des Herzogs nach Wien ein Vermählungsprojekt in Betref unſers Erbprinzen in Verbindung, und behauptet ſogar, die Verlobung deſſelben ſtehe nicht mehr ſehr ferne.

Kaſſel. In der Sizung der Ständeverſammlung vom 31 März wurde der Landtagsabſchied revidirt und angenommen. Der Landtagskommiſſair, Regierungsrath Koch erklärte, wie es die Staatsregierung bedaure, daß wegen der vielfachen Aenderungen, welche die Ständeverſammlung an dem Landtagsabſchiede vorgenommen, und auf welche die Staatsregierung einzugehen nicht vermöge, der Landtag heute nicht geſchloſſen werden könne. Am Schluſſe der Debatte wiederholte der Landtagskommiſſair dieſe Proteſtation. Es wurde dann der Bericht des Hrn. Henkel, den Artillerie- und Garde-du-Corps-Kaſernenbau betreffend, diskutirt, und zu dieſem Bau im Ganzen etwa 50,000 Rthlr. verwilligt. (Kaſſ. Ztg.)

Digitized by Google

* Dresden, 28 März. Die Organisation und Ausführung der in der lezten Ständeversammlung gefaßten Beschlüsse schreiten rasch vorwärts. Die schwierigste Aufgabe hatten der Justizminister für die Einrichtung und Besezung der Mittel-Justizbehörden oder der Appellationsgerichte, und der Minister des Innern für die Bestimmung der Kreisdirektionen zu lösen, da nicht immer die tüchtigsten Männer auch die bereitwilligsten sind. Für die Leipziger Kreisdirektion, womit zugleich die Stelle eines k. Bevollmächtigten bei der Universität und Stadt Leipzig verbunden wurde, ist nun der bisherige geheime Regierungs- und Ministerialrath v. Falkenstein bestimmt, früher selbst Professor an der Universität und mit allen Verhältnissen dort genau bekannt, ein Biedermann, thätig, geschäftskundig, human. Noch ehe diese Wahl bekannt war, kamen mehrere Leipziger, unter ihnen auch der Buchhändler Amdr. Barth nach Dresden, um wegen des (früher bekanntlich dazu ernannten) v. Langenn's Versezung Vorstellung zu thun, was natürlich erfolglos blieb, aber ein schönes Zeugniß für die Liebe ablegte, in sich Langenn dort bei allen Ständen erworben hat. Eines der wichtigsten Gesetze, das Staatsdienergesez, ist nebst einer Verordnung, wie es mit der Vollziehung der darin enthaltenen Feststellung des Diensteinkommens, der Pensionirung der Staatsdiener und ihrer Nachgelassenen, so wie wegen der Abzüge und Gnadengehalte gehalten werden soll, unter dem 7 März publizirt und dadurch für die Erhebung und Sicherheit des Staatsdienstes mannichfach gesorgt worden. Die Berathungen darüber in der Ständeversammlung haben, alles zusammengerechnet, über zwei Monate gedauert. Die jährliche Pension eines emeritirten Staatsdieners steht nach 15 Jahren auf $^{8}/_{24}$, nach 20 Jahren auf $^{9}/_{24}$ und so geht es von 5 zu 5 Jahren fort bis zum erfüllten 40sten Jahr zu $^{20}/_{24}$ bis zum 50sten, wo der volle Gehalt bleibt. Um der Willkühr bei der Quieszirung Schranken zu sezen, ist durch eine besondere, durch die 2te Kammer angefügte Klausel Wiederanstellung des Quiescirten nach drei Jahren freigegeben. Uebrigens bleibt die Wiederanstellbarkeit der Anstellung in den ersten zwei Probejahren trotz aller anscheinenden Härte gewiß im Ganzen heilsam. Die höchste Pension kann 3000 Thlr. nicht übersteigen. Die Bestimmungen von der Dienstentsezung wegen Unwürdigkeit von §. 22 an sind mit großer Umsicht und möglichster Schonung ausgesprochen, und verdienen auch wohl außer Sachsen Beachtung. Alles kommt hiebei auf die Gesinnung an. Die einzige Besorgniß bleibt bei allen diesen Maaßregeln für den Finanzminister, bis zeigt sich auch im Kleinen in der Kommunalverwaltung unserer Residenz. Die neuesten Sizungen der Kommunrepräsentanten im großen Saale des Rathskellers boten eine sehr interessante Debatte (bei gedrängtvoller Anwesenheit von Zuhörern, besonders Advokaten) über die Frage, ob die Stadtgerichte jezt, wo von der Aufhebung alter Patrimonialgerichte die Rede ist, und die ganze Polizei (da jezt die von den Ständen verweigerte Beihülfe von der Staatskasse fehlt) an die Staatsbehörde abzugeben seyen. Der Vorstand der ganzen, aus 62 Stadtverordneten bestehenden Bürgerrepräsentation, der aus der 2ten Kammer rühmlich bekannte Eisenstuk, war für die Abgabe, Kuhn, einer der ersten Rechtskonsulenten, dagegen. Hemmend trat hier in der Debatte die Vorfrage ein, ob überhaupt die bald durch eine Wahl zu erneuernden Repräsentanten eine so schwierige Frage noch entscheiden könnten, welche aber natürlich durch Stimmenmehrheit beseitigt wurde. Dr. Struve, der berebte Stellvertreter des Vorstands, leitete die Debatte mit kräftigem Nachdruk.

Braunschweig, 31 März. Die Ständeversammlung ist durch nachstehende Bekanntmachung wieder einberufen worden: „Wilhelm ꝛc. Da die der Ständeversammlung vorliegenden Geschäfte einer baldigen Erledigung bedürfen, so verordnen Wir hierdurch, daß Unsere getreuen Stände zur Fortsezung und Beendigung der Berathungen sich am 6 April d. J. wieder versammeln, und wollen zugleich den Schluß des Landtags auf den 16 April d. J. hierdurch bestimmen."

Preußen.

Se. Maj. der König empfing am 28 März den Fürsten Aloiph von Schwarzenberg in einer besondern Audienz, und nahm aus dessen Händen das Notifikationsschreiben über das Ableben des Kaisers Franz und die Thronbesteigung des Kaisers Ferdinand an. Am 31 hatte der Graf von Trauttmansdorf-Weinsberg die Ehre, sein Beglaubigungsschreiben als Gesandter des neuen Monarchen Se. Majestät zu überreichen.

Münster, 29 März. Se. Maj. der König haben nachstehende Kabinetsordre zu erlassen geruht: „Wir Friedrich Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen ꝛc., thun kund und fügen hiermit zu wissen: daß, da sich das Bedürfniß herausgestellt hat, die evangelischen Gemeinen der Provinz Westphalen und der Rheinprovinz durch eine gemeinschaftliche Kirchenordnung unter einander zu verbinden, Wir mit Berüksichtigung der verschiedenen dort bisher geltenden Kirchenordnungen und der eingeholten Gutachten und Anträge der dortigen Synoden die nachfolgende Kirchenordnung für alle Gemeinden beider evangelischen Konfessionen in den dortigen Provinzen haben abfassen lassen. Wir ertheilen derselben mit Aufhebung aller entgegengesezten frühern Bestimmungen hierdurch Gesezeskraft, und befehlen, daß dieselbe durch die Amtsblätter der Regierungen in den beiden Provinzen bekannt gemacht werde. Deß zu Urkund haben Wir diese Kirchenordnung Höchstseigenhändig vollzogen und mit Unserm königlichen Insiegel versehen lassen. So geschehen und gegeben zu Berlin, den 5 März 1835. (L. S.) Friedrich Wilhelm. v. Altenstein." — (Das Amtsblatt der königlichen Regierung publizirt zugleich diese aus 13 Abschnitten und 148 §§. bestehende Kirchenordnung. In der vorangehenden Bekanntmachung des Oberpräsidenten heißt es: „Es gereicht mir zu einer besondern Freude, in dieser wichtigen Kirchenangelegenheit die lange gehegten und gründlich vorgetragenen Wünsche der Gemeinden und Synoden erfüllt zu sehen, und ich darf zuversichtlich darauf rechnen, daß die Gnade Se. Maj. des Königs, welche sich durch die allergnädigste Verleihung der gewünschten Kirchenordnung so sprechend bethätigt hat, von allen Gemeinden und Geistlichen mit innigem Danke werde verehrt werden.")

Oestreich.

Wien, 1 April. Metalliques 101½; 4proz. Metall. 95⅝; Bankaktien 1522.

Frankfurt a. M., 5 April. Metalliques 101⅜; 4prozentige Metalliques 95½; Bankaktien 1596.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Der deutsche Zollverein, sein System und seine Zukunft, von dem großherzogl. badischen Staatsrath Nebenius.

(Fortsezung.)

III. Abschnitt. Einfluß der Zollvereinigung auf den Akerbau des Vereinsgebiets. Die Fortschritte der einheimischen Manufaktur- und Fabrik-Industrie können nicht fehlen, auf dem Vereinsmaekte die Nachfrage nach den Unterhaltsmitteln der arbeitenden Klassen und nach Rohstoffen zu vermehren, und die Preise der Akerbauerzeugnisse zu eehöhen. Die Preiserhöhung, nicht als Folge der Besteueerung der fremden Zufuhr, sondern einer wachsenden Nachfrage, wied man überall als eine Wohithat preisen, wo das Land (wie Deutschland) mehr hervorbringt, als es bedarf, und seinen Ueberfluß an nothwendigen Lebensbedüefnissen dem Auslande zusendet. Für Deutschland ist das Steigen der Preise der Akerbauerzeugnisse noch darum wünscheuswerth, weil der Akerbau dadurch von den Maaßeegeln des Auslandes immer weniger abhängig wieb. Das Ausland weist nemlich manche Artikel ganz zurük, belastet andere, ob es ihrer gleich dringend bedarf, mit bedeutenden Abgaben, und nimmt ohne solche Belastung nur auf, was ihm ganz unentbehelich erscheint. Dazu kommt der systematische Wechsel der Verbote und der Zulassung gewisser Peodukte auf fremden Mäekten, und die periodische Veränderung der Abgabesäze, woraus ganz eigenthümliche Nachtheiie für die deutschen Länder hervorgehen. Die Nachtheile, welche der deutsche Akerbau durch die Maaßregeln anderer Staaten erleidet, werden durch Beispiele anschaulich gemacht. — So erhebt Frankreich von einem der wichtigsten Ausfuhrartikel des südwestlichen Deutschlands, dem Schlachtvieh, seit dem Jahr 1822 enorme Zölle, während die bei übermäßiger Besteuerung fortdauernden Zufuhren zur Genüge darthun, daß sie ein dringendes Bedüefniß befriedigen. Vor 1820 wueden im Ganzen ungefähr 16,000 Ochsen, 20,000 Kühe, 160,000 Hämmei jährlich eingeführt, wovon Deutschland weit über die Hälfte lieferte. In Folge des Tarifs von 1822 sank zwar in den folgenden Jaheen die Einfuhr auf 9000 Ochsen, 15,000 Kühe und 115,000 Hämmel, allein baid stieg sie wieder und erreichte den Durchschnittsbetrag der Periode vor 1820, und mit ihr stieg zugieich der Fleischpreis. Der deutsche Produzent mußte sich aber mit einem geringern Verkaufspreise begnügen, indem, nach dem Wechsel der Umstände, baid ein geringerer, bald ein größerer Theil der Abgade auf den Verkäufer zurükfiel. Manche glauben, daß die französische Abgabe fallen müsse, wenn in den ausführenden Ländern ein gleich hoher Ausgangszoll auf das nach Frankeeich gehende Schlachtvieh gelegt wüede, indem man dort die Zufuheen nicht entbehren kan; allein besser ist es jedenfalls, wenn der deutsche Akerbau der Zunahme der einheimischen Nachfrage den gesicherten Absaz seiner Erzeugnisse verdanken wieb. Wenn die Industrie 5 bis 400,000 Arbeiter mehr als früher beschäftigt, die mit ihren Familien 5 bis 700,000 Individuen ausmachen, und die Fleischkonsumtion auf ½ Pfund per Kopf täglich angenommen wird, so wüede die vermehrte jährliche Nachfrage nach 36 bis 51,000,000 Pfund Fleisch die Landwirthschaft mehr beleben, als der Begehr der französischen Märkte selbst vor dem Tarif von 1822. Noch wichtiger ist für den Getreidebau eine größere Unabhängigkeit vom Auslande. Hier kommt nicht nur eine Beschränkung durch feemde Zölle, sondern der nachtheiligere periodische Wechsel der Zollsäze in Betracht. In Großbritannien und Frankreich wachsen die Einfuhezölle auf Getreide mit dem Sinken des Peeises in einer raschen, der Wiekung eines Verbots zuellenden Progeession: Wenn die Preise steigen, so sinken die Zölle allmählich bis zu einem Minimum herab. Durch dieses System bleibt der Landwirth in feuchtbaren Jahren gegen ein zu tiefes Sinken der Geteeidepreise geschüzt, wäheend in theuern Jaheen der Konsument der Mitbewerbung des Auslandes und ihees Einflusses auf die Preise sich erfeeut. Eine größere Gleichförmigkeit der Preise ist das Resultat diefee Maaßregel. In Deutschland beingt sie aber gerade die entgegengesezte Wiekung hervor. In feuchtbaren Jahren, wo der Absaz ins Ausland gesperrt ist, häufen sich die Vorräthe, drüken die Preise, deren unaufhaltsames Sinken den Landwirth in Verlegenheit sezt. In minder eegiebigen Jahren führet die staeke Nachfeage des Auslandes ein rasches Steigen heebei, welches die Verlegenheit auf die Konsumenten überträgt. — Großbritannien und Feankreich können des fremden Getreides nicht entbehren; alle Maaßeegeln, zu Gunsten des einheimischen Akerbaus, sich von feember Einfuhr unabhängig zu machen, haben sich erfolgios bewiesen. Was nun diese Länder bei einem mäßigen, festen Zolle zu mäßigen Mittelpeeisen eehalten würden, das müssen sie, in Folge ihres Systems, stets zu höheren Preisen einkaufen. Die einführeenden Länder aber, besonders Deutschland, leiden, außer den hohen Zollauflagen, hauptsächlich durch die periodischen Schwankungen der Nachfrage für die auswärtige Konsumtion, und durch die damit verbundenen unregelmäßigen Peeisveränbeerungen. Während die unbesteuerten Bezüge Großbritanniens aus Irland nur geringen Schwankungen ausgesezt sind, veehält sich die niederste Einfuhe aus Deutschland zue höchsten wäheend der Jahre 1818 bis 1825 wie 1:100, und wenn man das höchste und niederste Jahe ausscheibet = 1:14; läßt man aber die beiden höchsten und die beiden niedersten Jahre weg, so erscheint noch ein Veehältniß von nahe 1:6. — Daß in Folge dieses Systems die Preise des Geteeides größern Schwankungen unterworfen waeen, als in Frankreich und Engiand, ist an sich klar und läßt sich nachweisen. Wäheend in Feankeeich von 1819 bis 1832 die niedersten und höchsten Peeise der Hauptfruchtgattung sich wie 100:160 bis 174 verhalten, stelgt auf den badischen Mäekten dieses Verhältniß von 100:200 bis 270. Noch verschiedener erscheint es auf preußischen Märkten, wo es z. B. in Westphalen beim Weizen wie 100:265, beim Roggen wie 100:330 steht. In englischen Preislisten findet man dagegen die höchsten Schwankungen wie 100:167 bis 168. Die Heilung der hier erwähnten Uebel, woean der deutsche Akeebau leidet, kan nur von der wachsenden Nachfrage auf dem einheimischen Lande eelangt werden, die theerseits durch den Einfluß des Handeisbundes auf die Industrie mitteibar zu erwaeten ist. Der Verfasser schäzt den Mehrbedarf an Getreibe, nach dem oben bei der Fleischkonsumtion angenommenen Maaßstabe, auf 1½ bis 2 Millionen Malter Geteeide jährlich, was mehr ist,

Digitized by Google

als Preußen bisher im Durchschnitte dem Ausland anbieten konnte. — Nicht weniger günstig als auf den Absaz der Nahrungsstoffe, werden die Fortschritte des Gewerbfleißes auf den Absaz der Verwandlungs- und Hülfsstoffe wirken. Die Wollproduzenten werden die französischen und englischen Tarife nicht mehr empfinden, wenn die einheimischen Wollen-Manufakturen ihr ganzes Jahreserzeugniß in Anspruch nehmen. Es ist um so mehr zu wünschen, daß die Wollproduzenten von dem Absaze nach Großbritannien unabhängig werden, da sie dort durch die Zufuhr aus Neuholland bedroht sind, welche reißende Fortschritte macht, und von 1820 bis 1831 von etwa 100,000 Pfund auf 2 bis 3 Millionen Pfund gestiegen ist.

(Fortsezung folgt.)

Graf Pozzo di Borgo.

(Fortsezung.)

Von jenem Augenblik an gewann der russische Einfluß wieder sein Uebergewicht in allen öffentlichen Angelegenheiten. Der Czar benahm sich als Vermittler bei allen Unterhandlungen; sein Dazwischentreten war, was Gebietsfragen betraf, nicht anders als uneigennüzig zum Vortheile Frankreichs. Es lag den Russen daran, daß Frankreich sich im Süden Europa's mächtig und unversehrt erhielte; denn es konnte für sie im Nothfall ein nüzlicher Stüzpunkt werden. Pozzo di Borgo sah seinen Wirkungskreis mit dem seines Herrn sich erweitern, und seine Thätigkeit war für Frankreich günstig und heilsam. Der Pariser Vertrag, zu dem er erfolgreich mitwirkte, war zwar das Gesez des Stärkern, doch immer noch milder, als wenn England und Preußen ihn allein diktirt hätten. Frankreich verlor einige Befestigungslinien an der Gränze, es ward unter die Oberaufsicht einer Militairokkupation gestellt, man nahm ihm 700 Millionen Franken; aber man ließ es ungetheilt, es behielt Lothringen und Elsaß, es blieb ein großes Reich. Der Kaiser Alexander ließ, als er von Paris abreiste, seinem Gesandten Pozzo di Borgo Vollmacht zurük, die französische Regierung in ihren wahren Interessen zu unterstüzen. Bald mißbrauchte der Royalismus den Sieg, welchen die Fremden ihm erfochten hatten, und befleckte seine weiße Fahne mit Blut. Die Kammer von 1815 sprach sich offen für richterliche Rachehandlungen aus. Die Leidenschaftlichkeit ihrer Opposition machte jeden regelmäßigen Gang einer konstitutionellen Regierung unmöglich. Die Reaktion wurde mit jedem Tage drohender; es bedurfte eines Dammes. In Uebereinstimmung mit Decazes und dem Herzog von Richelieu bereitete Pozzo di Borgo die Ordonnanz vom 5 Sept. vor, und unterstüzte sie persönlich bei Ludwig XVIII. Die leidenschaftliche Kammer wurde gebrochen, die Restauration in die Bahn der Klugheit und Mäßigung zurükgeführt. Der Einfluß Pozzo's di Borgo hatte sich durch den Sieg seiner Rathschläge befestigt; er übte ihn nach wie vor zum Besten Frankreichs. Die thätige Verwendung des russischen Diplomaten vermochte den Kaiser Alexander und den Herzog von Wellington, der Okkupation endlich ein Ziel zu sezen; derselben Verwendung hatte das überschuldete Land einige Erleichterung der ungeheuren Bürde seiner Kriegskontributionen und eine billigere Richtigstellung der Forderungen des Auslandes zu verdanken. Diese Bemühungen, hat man eingewendet, seyen nicht alle uneigennüzig gewesen. Auf die Zeit dieser Negociationen will man den Ursprung des übergroßen Vermögens zurükführen, welches der Gesandte besizt. Wir wollen dazu weder Ja noch Nein sagen; aber wer weiß nicht, daß in der Diplomatie die Gratifikationen allgemein gebräuchlich sind, und daß ihnen selbst in den Budgets konstitutioneller Staaten eine gesezliche Rubrik unter dem zartsinnigen Titel „diplomatische Geschenke" eingeräumt ist, der geheimen Fonds gar nicht zu erwähnen. — Bekanntlich war die Befreiung Frankreichs von der Militairokkupation das Hauptergebniß des Kongresses zu Aachen. Pozzo di Borgo hatte umsonst versucht Alexander zu beruhigen, welcher die demokratischen Tendenzen Europa's zu fürchten begann. Nach den Konferenzen machte der Czar einen kurzen Besuch in Paris; er unterhielt sich mit Ludwig XVIII über die Besorgnisse, welche ihm besonders die Gährung auf den deutschen Universitäten erregte, und ehe er wieder abreiste, gab er seinem Gesandten die Weisung, von nun an die freisinnige Bewegung des Volksgeistes vielmehr zu hemmen, als zu begünstigen. Der Kaiser hatte Frankreich kaum verlassen, als das Ministerium Desolles schon an die Stelle des Ministeriums Richelieu trat. Noch stieß Pozzo di Borgo die Prinzipien, welche die Bildung des Kabinets geleitet hatten, nicht geradezu vor den Kopf; als aber der Name Gregoire aus der Wahlurne sprang, als der Herzog von Berry unter dem Dolche Louvels gefallen war, da mußte der Repräsentant des Czars an dem wahren oder erheucheiten Schreken des diplomatischen Korps Theil nehmen, und blieb dem Beschlusse nicht fremd, der zum zweitenmal ein Ministerium Richelieu bildete. Alexander hatte sich in seinen ahnungsvollen Befürchtungen nicht betrogen; der Geist der Revolution hatte sich erhoben und durchstürmte Europa. In Deutschland die Jugend der Universitäten in ungebuldiger Aufregung; Kozebue ermordet; in Rußland geheime Verbindungen im Heere; in England Handwerker-Empörungen zu Manchester; zu Paris Meutereien der Schulen. Schon hatten Neapel, Piemont und Spanien ihren Königen konstitutionelle Fesseln angelegt. Ueberall forderten die Nationen Rechenschaft von den Fürsten wegen früherer Verheißungen der Freiheit, und drohten sich selbst Recht zu verschaffen. Alles kündigte eine allgemeine Erhebung der Völker an. Nie waren in der Geschichte so viele Throne auf Einmal und so tief erschüttert worden. Dieser harte Stoß, der sie nicht stürzen konnte, diente zu ihrer Befestigung. Der demokratische Angrif rief einen monarchischen Widerstand, einen kräftigeren und feindseligeren, hervor. Die „heilige Allianz" schürzte die Knoten ihres Bundes fester. Cordière und Villèle hatten das Ministerium aus den Händen Richelieu's übernommen. Pozzo di Borgo sah ohne Zweifel mit persönlichem Schmerz diese Männer von 1815 an das Ruder gelangen, die er mit der Ordonnanz vom 5 Sept. niedergeschlagen hatte; aber, als der Ausleger des Willens seines Souverains, mußte er sie unterstüzen. Ebenso begünstigte er die Okkupation Piemonts durch Oestreich, und drängte Frankreich zu dem Kriege gegen Spanien, gemäß den Beschlüssen der Kongresse von Troppau, Laibach und Verona ... Ferdinand VII war wieder auf seinem Throne befestigt. Alexander, der einiges Recht auf die Erkenntlichkeit dieses Fürsten zu haben meynte, versäumte nicht, für seine Politik daraus allen möglichen Vortheil zu ziehen. Rußlands Ehrgeiz war immer

Digitized by Google

darauf gerichtet, seinen Einfluß auf das südliche Europa, auf Unkosten des englischen Einflusses, fest zu begründen. Pozzo di Borgo wurde nach Madrid gesandt, um den Weg zum Ministerium für Zea Bermudez zu bahnen, welcher ganz für die Interessen des Kabinets von Petersburg gewonnen war, wo er lange Zeit spanischer Generalkonsul gewesen. Seine Sendung hatte einen raschen Erfolg. Der König verabschiedete seinen Beichtvater Saez, und sezte den Günstling des Czars an dessen Stelle. Von da an jenes enge Bündniß zwischen beiden Höfen, welches der Tod Ferdinands VII und die darauf folgende Reaktion kaum nach zehn Jahren brechen konnten.

(Fortsezung folgt.)

Deutschland.

†† Vom Main, 24 März. In der Rede, welche Lord Lansdown bei Gelegenheit der Debatte über die Resignation des Marquis von Londonderry in der Sizung des Oberhauses vom 16 März hielt, stellt derselbe folgende Säze auf: „1) der europäische Friede findet, was Polen und die unrechtmäßigen Ansprüche gewisser Prätendenten auf die Throne von Spanien und Portugal betrift, seine Stüze in der Allianz zwischen England und Frankreich! 2) das zu Erhaltung des europäischen Friedens so nöthige System, welches das lezte englische Ministerium befolgte, darf nicht gestört werden!" Außerdem wird es aus gewissen andern Winken, welche die Rede des Lords Lansdown enthält, deutlich, daß derselbe die Meynung hegt, das „System des Friedens," welches er erhalten wissen will, stehe im entschiedenen Widerspruche mit einem andern Systeme, welches er den sogenannten absoluten Mächten zuschreibt. Dieser Art die Geschichte des Tages zu schreiben liegt entweder eine Selbsttäuschung oder eine geflissentliche Täuschung Anderer zum Grunde. Man kan, ohne der Sprache und dem Gedanken Gewalt anzuthun, schwerlich behaupten, daß der politische Frieden in Europa durch die lezte Revolution in Frankreich, und eben so wenig daß er durch das, England der Revolution zuführende Whig-Ministerium erhalten worden sey, und zwar läßt sich dis aus dem einfachen Grunde nicht sagen, weil Umsturz und Aufregung nicht geeignet sind für Konservativmittel zu gelten. Wenn diesen feindlichen Gewalten gegenüber das Bestehende — (hier der politische Friede) — sich erhält, so gebührt das Verdienst wohl schwerlich den Gewalten, welche zerstören, sondern denjenigen, welche ihrer Natur gemäß erhaltende sind. Wenn die gesunde Natur eines Menschen einem empfangenen Gifte widersteht, und der Organismus troz des Giftes gerettet wird, so dürfte sich ohne gewaltthätige Behandlung der gesunden Vernunft, schwerlich behaupten lassen, das Gift habe den Körper erhalten. Daß der Friede erhalten wurde, ist eine Thatsache; das Verdienst dieser Thatsache ist aber nicht das der bewegenden, sonders jenes der auf dem Felde der Erhaltung fest und aufrecht stehen gebliebenen Mächte. Jene Thatsache des Friedens ist eben so wenig das Verdienst des Phantoms, welches die französisch-englische Allianz heißt, sondern das Verdienst der Allianz, welche Europa im Verlaufe der lezten 20 Jahre die Wohlthat des allgemeinen politischen Friedens zu sichern wußte, wenn sie auch manchen aus inneren Ursachen hervorgegangenen Umsturz im Einzelnen nicht zu verhindern vermochte. Wenn es wahr ist, daß der Friede erhalten wurde, so geschah dis ungeachtet der vollbrachten und der drohenden Umwälzungen und nicht mittelst derselben, wie Lord Lansdowne dis behaupten zu wollen scheint. Aber schweelich wird das europäische Publiknm sich noch durch solche Behauptungen täuschen lassen, denn die Zeit der leeren Phrasen ist vorüber.

* Vom Rhein. (Schluß.) Ist auf dem Felde der Politik keine reiche Ernte einzuthun, so befriedigt sie doch das dringendste Bedürfniß, und sorgt für die Nothdurft unsres öffentlichen Lebens, das keine großen Ansprüche macht. Der Geist, der die politischen Blätter am Rhein und Main beseelt, ist so ziemlich derselbe, wie es nicht anders seyn kan; aber die Konkurrenz erhält die Unternehmer wach und regsam. Diese Nacheiferung, die durch die Nothwendigkeit geboten ist, wenn man mit seinen Nebenbuhlern den Markt halten will, wirkt, wie alle freie Mitbewerbung, wohlthätig, während die Monopolienwirthschaft träg und gleichgültig macht. Dis hat sich auch in Frankfurt gezeigt, wo die Zeitungen vorzüglich diesem Umstande die bessere Behandlung verdanken, die man in der neuern Zeit mit Vergnügen an ihnen bemerkt. — Für die Naturwissenschaft und besonders für die Naturgeschichte wird dort viel gethan, und das benachbarte Mainz und Wiesbaden schließen sich dem lobenswerthen Streben mit Erfolg an. In jener Stadt hat sich ein naturhistorischer Verein gebildet, von dem man bedeutende Leistungen erwarten darf. In Wiesbaden besteht ein solcher schon seit Jahren und gibt erfreuliche Resultate. Die Sammlung naturgeschichtlicher Gegenstände macht überraschende Fortschritte und ist für die Zeit ihres Bestehens reich zu nennen. Die Sammlung von Alterthümern, die in dem Lande einen klassischen Boden gefunden hat, gehört wohl zu den reichen in den deutschen Staaten, und verdient alle Aufmerksamkeit des Kenners und Liebhabers solcher Gegenstände. — In manchen Fächern hat sich die periodische Presse hier versucht; es blieb aber bei dem Versuche, der nicht zum gedeihlichen Ziele führen will. Es geht unendlich Vieles in einer erbärmlichen Gemeinheit unter, die nur in Persönlichkeiten und kleinlichen Lokalkräten ihre Nahrung sucht und findet. So kan selbst in dem lebensfrohen, heitern und geistig schön begabten Mainz, wo so viel Sinn für Kunst und Litteratur gefunden wird, kein Blatt aufkommen, das sich damit beschäftigt. Zu Frankfurt hat sich ein Phönix viel verheißend angekündigt. Dieses Blatt, dem Erfolg zu wünschen wäre, weil es ein Bedürfniß befriedigen würde, wenn es auch nur den sechsten Theil von dem hielte, was es versprochen, mag zwar sehr brave und tüchtige Leute unter seinen Mitarbeitern zählen, denen ein größerer Einfluß auf dasselbe zu wünschen ist. Was aber, einzelnes Treffliche abgerechnet, die Mehrzahl der Artikel betrift, so haben wir bis jezt nur einige Duzend Sperlinge gefunden, die Stand und Asche zusammentragen, woraus sich schwerlich ein Phönix erheben dürfte. — Es scheint ein Unstern über unsern kritischen Zeitschriften zu walten, ein Unstern, unter dessen bösem Einflusse fast alle deutschen Angelegenheiten stehen. Wie das Land selbst, so ist Alles in ihm gespalten und getheilt, Interessen und Ansprüche, Theilnahme und Abneigung; daher Kleinstädterei und Kleinkrämerei. Wie jeder Staat im Staate seine eignen Gesezе, Münze, Verwaltungsordnung und Gerichtsverfassung hat,

Digitized by Google

so hat er auch seinen Nationalstolz, seine besondere Eitelkeit und Litteratur, seine großen Männer und Reputationen. Man kan da, bei all diesen vielen Größen, nur kleine Zwekе haben, zu denen auch nur kleine Mittel führen. Die gesellschaftlichen und öffentlichen Verhältnisse werden Gevatterschaften, und man gelangt zu einem Rufe, oder verliert den erlangten wieder, wenn man die Chorführer der gelehrten Klatschvereine zu gewinnen weiß, oder das Unglük hat, sie gegen sich gestimmt zu sehen. Es wird ein förmlicher Tauschhandel von Lobhudeleien eingeführt, und die Handelsfreunde stellen sich gegenseitig dem geehrten Publikum als große Männer und berühmte Schriftsteller vor. Die soliden Buchhandlungen, welche solche Organe der öffentlichen Meynung in ihrem Dienst oder Solde haben, senden dieselben als Musterreiter nach allen Gauen Deutschlands aus. Wie tief Zeitschriften in dieser Hinsicht sinken können, zeigen unter Anderm die Blätter für litterarische Unterhaltung, die sich sonst eines so schönen und wohlverdienten Rufes erfreuten. Der unartige Börne nannte sie sehr unanständig einen Viehstall. Wir tadeln den Ausdruk, finden aber die litterarische Unterhaltung, die diese Blätter gewähren sollen, nicht von ausgesuchter Art. Nur selten erscheinen in ihnen einzelne Aufsäze und Beurtheilungen, die ihrer frühern Gediegenheit würdig sind. — Zu den erfreulichen Erscheinungen in dem Gebiete der schönen Litteratur gehören die dichterischen Leistungen der Stiftsdame Adelheid v. Stolterfoth. Ihr rheinischer Sagenkreis behandelt die romantischen Ueberlieferungen, die sich von diesem schönen Lande erhalten haben, mit Zartgefühl und Sinnigkeit, und spricht Gemüth und Einbildungskraft durch die wunderbaren Klänge an, die wie aus dem Grab einer untergegangenen wilden Heidenzeit herübertönen.

---

[713]

Auszug
aus der Ordnung der Vorlesungen
an der königlichen
Universität Würzburg
für das
Sommer-Semester 1835.
Anfang am 27 April.

I. Philosophische Fakultät.

Prof. Metz: Einleitung in das Studium der Mathematik überhaupt, und hernach die allgemeine Arithmetik in Verbindung mit der Algebra; die Euclidische Geometrie und die Trigonometrie, beide theoretisch und praktisch; die Anfangsgründe der höheren Analysis. — Prof. Schön: Reine allgemeine Größenlehre, mit Encyklopädie und Methodologie der mathematischen Wissenschaften, niedere Geometrie mit Trigonometrie und Geodasie; höhere Analysis und höhere Geometrie; sphärische und theoretische Astronomie mit der Anleitung zur Anstellung astronomischer Beobachtungen auf dem Observatorium. — Prof. Denzinger: Allgemeine neuere Geschichte; europäische Staatengeschichte; Geschichte Deutschlands; Geschichte Bayerns; Statistik. — Prof. Richter: Römische Alterthümer oder Darstellung der merkwürdigsten Formen und Zustände des öffentlichen und des Privatlebens der Römer; des Sophocles Antigone; des Tacitus Historien. — Prof. Fröhlich: Pädagogik und Didaktik, a) allgemeine, b) specielle mit besonderer Beziehung auf die öffentlichen, hauptsächlich deutschen Schulen und ihre zeitgemäße Behandlung; Geschichte der Erziehung; Philosophie der Kunst mit spezieller Entwiklung der verschiedenen Kunstformen; einzelne plastische oder redende Künste; Geschichte der redenden und bildenden Künste. — Prof. Osann: Theoretische und Experimental-Physik; theoretische und Experimental-Chemie mit besonderer Berüksichtigung der Pharmazie; zoolytische Chemie. — Prof. Leiblein: die Naturlehre der Menschen mit vergleichendem Hinblik auf die Natur der Thiere, als Basis für das Studium der Zoologie; Naturgeschichte der wirbellosen Thiere; allgemeine Naturgeschichte des Pflanzenreiches; Demonstration der in der Flora von Würzburg vorkommenden Pflanzen mit praktischer Anleitung zum Bestimmen derselben. — Prof. Hoffmann: Einleitung in das Studium der Philosophie; Religionsphilosophie; Moral- und Rechtsphilosophie und Aesthetik; Geschichte der Philosophie; über die Baader'sche Philosophie und ihr Verhältniß zu den philosophischen Systemen Kant's, Fichte's, Schelling's und Hegel's. — Prof. Rumpf: Gnognosie; Oryktognosie; allgemeine Chemie, durch Experimente erläutert. — Privatdocent Dr. Waidmann: Römische Alterthümer oder Darstellung der merkwürdigsten Formen und Zustände des öffentlichen und des Privatlebens der Römer; des Sophocles Oedipus in Kolonos. — Rath Buchinger: über die historischen Hülfswissenschaften.

II. Theologische Fakultät.

Prof. Moritz: Kirchengeschichte als Fortsezung der allgemeinen Geschichte der christlichen Religion und Kirche; Patrologie; Theorie des geistlichen Geschäftsstyls. — Prof. Bickell: Exegese des neuen Testaments. — Erklärung des Briefes an die Hebräer. — Prof. Reissmann: hebräische Sprache; chaldäische, syrische und arabische Sprache; Exegese des alten Testaments. — Fortsezung der Erklärung des Propheten Jesaias; Erklärung der drei ersten Evangelien nach Matthäus, Marcus und Lucas. — Prof. Helm: Moraltheologie; Pastoraltheologie; Homiletik, Katechetik; Liturgik. — Prof. Stahl: Exegese des neuen Testaments. Erklärung des Briefes an die Römer; Dogmetik.

III. Juristische Fakultät.

Prof. Kilian: Civilpracticum und Relatorium; Kriminalpracticum und Relatorium; Examinatorium und Disputatorium über sämtliche Zweige der Rechtswissenschaft. — Prof. Ringelmann: deutsches Privatrecht in Verbindung mit dem gemeinen und bayerischen Lehenrecht. — Prof. v. Moy: Philosophie des Rechts; europäisches Völkerrecht; bayerisches Staatsrecht. — Prof. Lippert: gemeines und bayerisches katholisches und protestantisches Kirchenrecht in Verbindung mit der Geschichte desselben; gemeines und bayerisches Kriminalrecht. — Prof. von der Pfordten: Pandekten; Examinatorium über Pandekten. — Privatdocent Dr. Raidmayer: Gemeiner und bayerischer Kriminalprozeß; auserwählte Lehren des gemeinen deutschen Civilprozesses; die Lehre von der freiwilligen Gerichtsbarkeit, verbunden mit praktischen Uebungen.

IV. Staatswirthschaftliche Fakultät.

Prof. Metz: Politische und gerichtliche Rechenkunst. — Prof. Geier: Landwirthschaft; Forstwissenschaft; Bergbaukunde; Technologie. — Prof. Lippert: Polizeiwissenschaft und Polizeirecht, mit Einschluß des polizeilichen Strafrechts und Strafverfahrens. — Prof. Stzinlein: Encyklopädie, Methodologie und Litterärgeschichte der Kameral-Wissenschaften; National-Oekonomie; Finanzwissenschaft; Handelswissenschaft.

V. Medizinische Fakultät.

Prof. Pickel: Chemie und Pharmazie. — Prof. Ruland: Diätetik; Arzneimittellehre mit allgemeiner Therapie und Rezeptirkunst; gerichtliche Medizin und medizinische Polizei; Psychologie in ihrer Anwendung auf die Rechtspflege. — Prof. Heller: Botanik; Demonstrationen der bloß medizinischen und Gift-Gewächse. — Prof. von d'Outrepont: geburthülfliche Manual- und Instrumental-Operationen am Fantome und an Leichen; geburthülfliche Klinik mit Touchirübungen und Vorlesungen über Weiberkrankheiten. — Prof. Textor: Augenkrankheiten; Instrumentenlehre; Leitung der Selbstübungen der Studirenden in den chirurgischen Operationen an Leichen; chirurgische Klinik. — Prof. Münz: Anatomie des Menschen; Anatomie und Physiologie des Fötus; Leitung der Secirübungen auf dem anatomischen und zootomischen Theater; Zootomie. — Prof. Marcus: spezielle Pathologie und Therapie; medizinische Klinik. — Prof. Narr: Semiotik. — Prof. Hensler: Physiologie des Menschen; Tellurismus und animalischer Magnetismus. — Prof. Rompf: Chemie mit Pharmazie; Arzneimittellehre mit ärztlicher Rezeptirkunst und pharmazeutische Waarenkunde. — Prof. Fuchs: Kinderkrankheiten; ambulante Klinik; Veterinär-Medizin.

Schöne und bildende Künste.

Unentgeldlichen Unterricht in der *Tonkunst*, so wol in der Instrumental- als Gesang-Musik erhalten die Studirenden in dem musikalischen Institute.

Höhere Zeichnungskunst lehrt Prof. Stöhr; *Kupferstecherkunst* Prof. Bitthäuser; *Reitkunst* Ferdinand; *Fechtkunst* Bündgens.

Digitized by Google

[677]* **Bekanntmachung,**
den Verkauf des Ilzer Trift-Holzes in Passau betreffend.

Durch die Trift auf der Ilz werden auch heuer wie in früheren Jahren aus den Forstämtern Zwiesel und Wolfstein bedeutende Quantitäten hartes und weiches Holz auf die Lagerplätze zu Passau gebracht und daselbst im östreichischen Maaße zu 6 Schuh weit, dann 5 und 2½ Schuh Scheitlänge aufgestellt werden.

Der Verkauf dieses Triftholzes ist dem unterzeichneten Rentamte um bestimmte Preise übertragen, und dieselben sind für das laufende Jahr festgesetzt wie folgt:

Für die Klafter hartes Holz von 5 Schuh Scheitlänge
Sechs Gulden zehn acht Kreuzer.
Für die Klafter hartes von 2½ Schuh Scheitlänge
Fünf Gulden zehn fünf Kreuzer.
Für die Klafter weiches Holz von 5 Schuh Scheitlänge
Drei Gulden dreißig Kreuzer.
Für die Klafter weiches Holz von 2½ Schuh Scheitlänge
Zwei Gulden fünfzig zwei Kreuzer.

Neben diesen Preisen haben die Käufer an den aufgestellten Holzmesser einen Messerlohn von einem Kreuzer per Klafter zu bezahlen.

Auch in dem heurigen Jahre findet sich unter dem Triftholze viel Buchenholz von vorzüglicher Qualität, welches jedoch nicht abgesondert und für sich allein abgegeben, sondern den Abnehmern des weichen Holzes um den bestimmten Preis und in dem Maaße zugetheilt wird, wie sich der Vorrath davon zu der ganzen Quantität des vorhandenen weichen Holzes verhält.

Kaufslustige werden eingeladen sich bei dem unterfertigten königl. Rentamte zu melden, welches denselben das bedeutende Holz in beliebig zu bestimmenden Partien gegen baar zu leistende Zahlung oder auch gegen beizubringende hinlängliche Sicherheit auf Nachborge, die sich jedoch nicht über den 30 September l. Js. hinaus erstreken darf, zu jeder Zeit abgeben wird.

Den Käufern wird endlich noch bemerkt, daß sie zwar jederzeit ihr angekauftes Holz von den Lagerplätzen abführen können, die Räumung der Plätze aber unfehlbar vor der Trift des darauf folgenden Jahres vollzogen seyn müsse.

Passau, den 14 März 1835.

Königl. Rentamt Passau.
v. Geißler, Rentbeamter.

---

[587] In der Unterzeichneten sind erschienen und können durch alle soliden Buchhandlungen, in Wien durch Gerold, Lamberg durch Wild u. Sohn, Kuhn u. Millikowsky, Pesth durch Hartleben ꝛc. bezogen werden:

Novellen

von

A. Freihrn. v. Sternberg

Vierter Theil.
Erste und zweite Abtheilung.
Velinpapier. brochirt.

Inhalt:

Erste Abtheilung: Waldgespenst. Ein Mährchen. — Die Doppelgängerin. — Der fliegende Holländer. Eine Schiffersage. — Voltaire in Ferney. — Das Grab des armen Andrej. Ein Nachtstück aus dem Leben der Kaiserin Elisabeth. — Die Jesuitenschüler.

Zweite Abtheilung: Die Schlacht bei Leipzig. — Eine Gespenstergeschichte aus alter Zeit. — Die letzte Rose des Kallenfels. Aus Familienpapieren. — Copernicus. — Der Herr von Mondschein. Ein Mährchenbild nach Callot.

Stuttgart u. Tübingen, im März 1835.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

---

[641] Folgende Schrift:

Lebens- und Regentengeschichte

Sr. Majestät des Kaisers Franz des Ersten von Oestreich ꝛc.

Mit seinem wohlgetroffenen Portrait. Geh. 54 kr.

gibt eine historisch-treue, unparteiisch und gut geschriebene Uebersicht von dem ereignißvollen und thatenreichen Leben des hohen Dahingeschiedenen, ist aber bei dem bereits eingetretenen Mangel von Exemplaren nur in folgenden Buchhandlungen zu haben:

Augsburg, Kollmann'sche Buchhandlung.
Berlin, Dümler.
Brünn, Seibel u. Komp.
Carlsruhe, Braun.
Darmstadt, Payst.
Dresden, Walther.
Frankfurt a/M., Jäger.
Grätz, Ferstl.
Ischl, Viengebauer.
Innsbruck, Wagner.
Lemberg, Kuhn u. Millikowsky.
Linz, Haßlinger.
München, Franz.
Nürnberg, Riegel u. Wießner.
Pesth, Hartleben.
Prag, Calve.
Preßburg, Schaiba.
Stuttgart, Löffund u. Sohn.
Weimar, Voigt.
Wien, Gerold, Mörschner und Jasper.

---

[593] Von nachstehendem Werke halten wir in Leipzig ein Lager, und ist dasselbe in Wien durch **Rohrmann & Schweigerd** zu beziehen:

Ansichten von Tyrol

von **T. Allom** gezeichnet,
mit geschichtlicher und topographischer Beschreibung von einem Tyroler verfaßt.

Es sind davon bereits 4 Hefte erschienen, und folgt denselben jedes Monat ein neues. 5 Hefte kosten 1 Thlr. 16 gr.

London, im Februar 1835.

Black Young & Young.

---

[709] **Alphonse von Lamartine's**

Reise nach dem Orient.

Der erste Band dieses höchst wichtigen Werkes ist so eben unter dem Titel:

Souvenirs, impressions, pensées et paysages pendant un voyage en Orient par M. Alphonse de la Martine, 4 vol. pet. in 8. sur papier fin, prix 8 fl. ou 4 Thlr. 12 gr.

bei dem Unterzeichneten erschienen.

Es war die Absicht, gleichzeitig mit dem Original eine deutsche Uebersezung dieses Werkes, welches das Interesse aller Nationen, wie aller Stände gleichmäßig in Anspruch nimmt, erscheinen zu lassen. Da jedoch die Uebersezung, wegen der vielen eingewebten Poesien, schon aus dem Grunde, um ein dem französischen Texte entsprechendes Kunstwerk liefern zu können, nicht übereilt werden durfte, so kann dieselbe, welche gleichfalls vier Bände stark bei mir erscheint, erst etwas später nachgeliefert werden, doch so, daß der erste unter der Presse befindliche Band bereits in 14 Tagen versandt werden soll. — Die typographische Ausstattung des Werks wird alle Erwartungen befriedigen.

Frankfurt a/M., März 1835.

Karl Jügel,
Buch- und Kunsthandler.

Obiges ist durch alle soliden Buchhandlungen zu erhalten (namentlich durch die K. Kollmann'sche in Augsburg, die C. Gerold'sche in Wien, bei Hartleben in Pesth, Haase's Söhnen in Prag, Max u. Komp. in Breslau.)

---

[591] # Neue Bücher,

welche im Verlage von
Duncker u. Humblot in **Berlin**
erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben sind:

Morgan, Lady, die Princessin. Uebersezt von Dr. G. N. Bärmann. Drei Theile. 8. geh. 3 Thlr. (ist jezt vollständig erschienen.)

Ornemens de la Mémoire. Recueil de Poésies à la portée des jeunes personnes. 12. geh. 15 Sgr.

Plücker, Dr. Jul., System der analytischen Geometrie, auf neue Betrachtungsweisen gegründet, und insbesondere eine ausführliche Theorie der Curven dritter Ordnung enthaltend. Mit 6 Kupfertafeln. gr. 4. 3 Thlr. 15 Sgr.

Steffens, H., über gebeima Verbindungen auf Universitäten. Ein Fragment aus den Vorträgen über die Hodegetik. gr. 8. geh. 5 Sgr.

Tharamin, Dr. Fr., Adalberts Bekenntnisse. Zweite vermehrte Ausg. 8. geh. 1 Thlr. 5 Sgr.

Töpfer, Dr. C., Lustspiele. Zweiter Band, enthaltend: Bube und Dame; der Krieg mit dem Onkel; Freian nach Vorschrift. 8. geh. 2 Thlr.

Wegner, J. Ph., über den gegenwärtigen Stand der Merinos-Schafzucht, mit einer kurzen Uebersicht der Einführung und Verbreitung derselben, besonders im nördlichen Europa. Nebst einer kurzen Darstellung des gegenwärtigen Ganges des Wollhandels. gr. 8. geh. 20 Sgr.

Witken, F., die drei Perioden der königl. preußischen Akademie der Wissenschaften, und König Friedrich II als Geschichtsschreiber. Zwei akademische Reden. gr. 8. geh. 7½ Sgr.

Zeitschrift, historisch-politische, herausgegeben von Leopold Ranke. 3ter Band 3tes Heft. Preis des Bandes von 4 Heften 5 Thlr.

Inhalt: die Venezianer in Morea. 1685 bis 1715. — Ueber den deutschen Zollverein. Von L. K. — Der schweizerische Bund seit 1830. — Ueber Capefigue's histoire de la réforme, de la ligue et de Henri IV, besonders über die Darstellung der Bartholomäusnacht in diesem Buche. — Die Ideen der Volkssouveränetät in den Schriften der Jesuiten. — Ueber die Peroles d'un Croyant.

---

[662] # Versteigerung

der

v. Bülow'schen Bibliothek.

Am 1 Junius d. J. wird die erste Abtheilung der Bibliothek des verstorbenen Herrn Stiftsregierungsraths von Bülow zu Bevernaumburg, bestehend aus 15,050 Werken, öffentlich zu Eisleben versteigert, und enthält dieselbe die schönsten und werthvollsten Werke aus folgenden Fächern:

allgemeine Wissenschaftskunde und Litteraturgeschichte,
ältere und neuere Sprachkunde,
Pädagogik, Philosophie und Theorie der schönen Wissenschaften,
Mythologie und Alterthumskunde,
klassische Litteratur des griech. und röm. Alterthums,
griechische und römische Klassiker, nebst Uebers. und Erläut. Schriften,
Theologie,
Anthropologie, Medizin und Chirurgie,
Jurisprudenz, Politik und Diplomatik.

Der darüber gedruckte Katalog ist bei Unterzeichnetem für 10 gGr. zu haben, und werden Aufträge zu dieser Versteigerung, der ich selbst beiwohnen werde, gewissenhaft und sorgfältig, so wie unter Anrechnung sehr billiger Provision, besorgt von

dem Hofbuchhändler F. A. Eupel
in Sondershausen.

[617]

Saphir

und die

Wiener Allgemeine Theaterzeitung

und

Originalblatt

für

Kunst, Litteratur, Musik, Mode und geselliges Leben.

Acht und zwanzigster Jahrgang. 1835.

Indem dieses beliebte Blatt für das zweite Quartal des Jahrs 1835 allen Lectürefreunden empfohlen und hiermit neuerdings angekündigt wird, dürfte es nicht überflüssig seyn, zu bemerken, daß gegenwärtig kaum eine belletristische Zeitung existirt, welche sich solcher Verbreitung zu erfreuen hätte. Der starke Absaz dieser Zeitung (über 4000 Exemplare) rührt einerseits von dem Bestreben der Redaktion her, kein Opfer, keine Auslage, keine Mühe zu scheuen, dieselbe mit jeder Nummer so interessant, so reichhaltig und gehaltvoll als möglich zu machen, dabei keine Novität später als nach sechs und dreißig Stunden oder höchstens nach zwei Tagen mitzutheilen; andrerseits von dem Umstande, daß dieses Journal nur für das gebildete Publikum berechnet ist, welches allein Zeitschriften zu erhalten vermag, die ohne dasselbe nur kurze Zeit vegetiren können. — Um zu zeigen, was die Theaterzeitung abermals und zwar seit Neujahr geleistet, genüge hier im Auszuge eine Aufzählung ihrer mannichfachen Artikel und der Verfasser, von welchen sie herrühren: Die Riesenpastete, von M. G. Saphir, nebst Holzschnitt, nach einer Originalzeichnung von Gurk, vom Prof. Höfel. Korrespondenz-Nachrichten aus München. Ueber die Banquier-Häuser Rothschild. — Die Fensterzerschlägerin und der schlechte Sohn, zwei Novitäten von Castelli. Die Geschichte des Weinbaues seit 2000 Jahren, von Dr. Jos. Fischer. — Eine arabische Soirée, von Dr. Bothe. — Korrespondenz-Nachrichten aus Berlin. Neueste Litteratur, von Dr. Schlesinger. — Andernach mit einem Holzschnitte (nach einem englischen Stahlstiche, und von diesem nur wenig zu unterscheiden) von Haun. — Proben türkischer Poesie, vom Hofrath von Hammer. — Die Ursache, warum der Sommer 1834 durch anhaltend hohe Wärme sich auszeichnete, von Dr. Fischer. — Madame Malibran und ihr Jahrhundert. — Das Geisterschiff, Novelle von Joh. Langer, mit einem Holzschnitte (nach einer Originalzeichnung von Schmuzer), von Altbarth. Korrespondenz-Nachrichten aus Mailand. Malerische Stadtreisen, von M. G. Saphir. Tagsbegebenheiten: ein neuer Gotdmacher; ein naiver Dieb in Paris. Dr. W. Hebenstreits kritisches Wörterbuch der ästhetischen Kunstsprache. — Ueber den großen maskirten Ball in den Wiener Redouten-Sälen, von M. G. Saphir. Ueber die Anleihen, welche Europa von 1815 bis 1825 aus dem reichen England gemacht hat. — Excentrische Engländer, von Stelzer. Ueber die Sagen aus dem Morgenlande, vom Hofrath v. Hammer. — Korrespondenz-Nachrichten aus Dresden und Stuttgart. — Die Graben- und Kohlmarkt-Promenade, von M. G. Saphir. — Die Almanachs-Litteratur in Italien, von Ph. v. Körder. — Ein militärisches Abenteuer, erzählt von Wallenstädt. — Correggio, von M. G. Saphir. Der Fiebertraum, eine Parabel, vom Prof. Kummer. — Die neuesten Erscheinungen auf dem k. k. Hoftheater nächst der Burg, beurtheilt von M. G. Saphir. — Das Schauspiel im Schauspiel, von M. G. Saphir. Ueber die Kunst zu fliegen, von C. J. Metzger. — Desdicado, Novelle von Stelzer. — Verbrauch der Baumwolle in England. — Abdul, Erzählung vom Prof. Kummer. Eine leidenschaftliche Spielerin in Paris. Unerhört und doch wahr, Kriminalgeschichte von Rieder. — Schreckliche Ereignisse in London und Paris. — Ueber Schillers Denkmal in Stuttgart. — Korrespondenz-Nachricht aus Paris, über Leben, Ereigniß, Kunst, Theater, Industrie und Handel. — Ueber die größte Bierbrauerei der Welt. — Theaterkritisches, von M. G. Saphir. — Ueber den Einfluß des Halley'schen Kometen auf unsere diesjährigen Winter-Unterhaltungen, von M. G. Saphir. — Neuestes aus München und Bayern. — Rossini's Haus in Bologna. — Ueber die Oper: der Wahnsinnige auf der Insel St. Domingo, von M. G. Saphir. Tagsbegebenheiten in Paris. — Ueber Raimunds Verschwender. — Die Stimme Frankreichs über deutsche Dichtkunst und Musik. — Der Herzog Karl von Braunschweig vor einem französischen Tribunal. — Der schwarze Riese in Steiermark, Sage, erzählt vom Dr. Kollmann, mit einem Holzschnitt vom Prof. Höfel. — Die Oper: Kerker zu Edinburgh, beurtheilt von M. G. Saphir. — Reiseblätter von Dr. E. M. Selinger: Laveno, Venedig, Tremezzo. — Oeffentliches Leben in München. — Kunst, Theater, Litteratur und Tagsereigniß in Berlin. — Der Herzog von Leuchtenberg in Lissabon, vom Prof. Münster. — Ueber Czestmir historisches Trauerspiel aus der böhmischen Geschichte von Karl Egon Ebert. — Die Jungfrau von Orleans als Fürbitterin für die Armen, von M. G. Saphir. — Der gelehrte Hund Mohr und Ich, von M. G. Saphir. — Parallele zwischen Deutschland und Frankreich, von Dr. Schmidt. — Eigenheiten bei dem Balramefeste in der Türkei, von Dr. Holzer. — Die Wiener in Paris, von Holtei. — Oper und Musik in Prag. — Neuestes aus Böhmen, vom Prof. Dr. Sedlaczeck. — Ueber Piris und seine Tochter, eine Schülerin der Madame Fodor. — Fortschritte der Mode und des Luxus in Paris. — Der heurige Wein, von Joh. Langer. — Die Heimberufenen, Trauerspiel, beurtheilt von M. G. Saphir. Ueber Herrn v. Holtei und seine neueste dramatische Dichtung. — Ueber die Länder-Verwaltung unter dem Kalifate vom Hofrath v. Hammer. — Ueber Bellini's neueste Tondichtungen. — Eine Begebenheit unter Banditen, erzählt von Schefer. — Der Diebstahl am Morgen; das wiedergefundene Kind; zwei Mittheilungen von Castelli. — Ueber die spanische Tänzer-Gesellschaft in Wien, von Weidmann. — Karnevals-Abenteuer in Paris. — Maskenfreiheit in Italien. — Aufzählung sämtlicher ersten Sänger und Sängerinnen in ganz Italien. — Zustand der Oper und Musik in Mailand, Florenz, Rom und Neapel. — Großer Maskenball in Wien. — Der Thurmbrand zu Pilsen, geschildert von einem Augenzeugen. — Verschönerungen der Stadt Pesth. — Das Stift Heiligenkreuz in Oestreich, geschildert vom Kapitular Malachias Koll. — Handschriften Ludwigs XVIII. — Talma und die Kritik, von Stelzer. — Die spanische Medea und ihr Mops, Anekdote von Holzer. — Unser Mittwoch, von M. G. Saphir. — Der Affe als Ankläger, von Stelzer. — Ein Jagd-Abenteuer. — Meine Ansicht (Entgegnung auf einen Aufsatz von Grillparzer)

Digitized by Google

von M. G. Saphir. — Wild als Robert der Teufel. — Korrespondenz-Nachricht aus Frankfurt am Main. — Beschuldigung, daß ein Jude einem Christenknaben Blut abgezapft habe, und Widerlegung. — Lrdrn, Kunst und Theater in Bayern. — Theater-Devisen, von M. G. Saphir. — Der reichste Lieferant der französischen Armee. — Madame Pasta in Bologna. — Eine Geliebte in Andalusien, Novelle vom Prof. Hedwig. — Ueber die Luftschiffahrt, von C. J. Metzger. — Korrespondenz-Nachricht aus Lemberg, über Leben, Litteratur und Theater. — Merkwürdige Naturerscheinung in Marsala in Sicilien. — Erinnerungen an Berlin. — Karnevals-Chronik von Wien. — Der Segensspruch, Ballade zur Deklamation vom Prof. Seidl. — Die Braut aus Amerika, Novelle von S. W. Schießler. — Das Bild des Bruders, beurtheilt von M. G. Saphir. — Neuestes aus Tyrol und Steiermark. — Ein neues astronomisches System. — Merkwürdige Entdeckung eines Mordes. — Beleuchtung der neuesten litterarischen Erscheinungen in Deutschland, von Dr. Manfred-Dräxler. — Madame Schütz in Parma. — Korrespondenz-Nachrichten aus den vorzüglichsten Städten in Böhmen. — Des Böhmen Patriotismus, Gewerbfleiß, Kunstsinn ꝛc. ꝛc. — Neuestes aus Pesth, Wien, Preßburg, Kaschau, Temeswar ꝛc. ꝛc. Ein neuer Industrie- und Handelszweig in Frankreich. — Die Vorsehung wacht, wahre Begebenheit. — Amerika gedenkt unsers Schiller! — Korrespondenz-Nachrichten aus Darmstadt, Mainz, Dresden und Leipzig. — Ueber die Dampfschiffahrt in Mainz. — Madame Malibran in Neapel. — Ueber Odontotechenie, von Nicolaus Oesterlein. — Madame Pasta in Mailand. — Ueber die verschiedene Anziehungskraft der Farben, von Dr. Starke. — Ein schwärmerischer Korporal, wahre Begebenheit. — Ueber die Londoner Handelsindustrie. — Korrespondenz-Nachricht aus Warschau. — Neueste Erfindungen. — Zustand des Theaters in London. — Webers Musik in Paris. — Brand des Theaters de la Gaité. — Die neue Domkirche in Erlau, beschrieben von Nicolaus Oesterlein, mit einem trefflichen Holzschnitte von Jarosch. — Ueber die amerikanischen Dampfboote. — Der Präsident Jackson in Amerika. — Uebermüthiges Benehmen englischer Soldaten. — „Die Rosen," zur Deklamation von Holtei. — Er-Dey von Algier und sein Tod, Bericht aus Alexandrien. — Arbeitszimmer Seiner Majestät Kaisers Franz I zu Persenbrug. — Neuestes aus München und Augsburg, Nürnberg und Würzburg. — Zwei türkische Offiziere vor dem Herzog von Wellington. — Ueber den Champagnerwein des Königreichs Würtemberg. — Flucht eines großen Verbrechers aus dem Kerker von Mainz. — Aus Schillers Nachlaß. — Eine häusliche Scene von Castelli. — Ueber Cherubini. — Zustand des Theaters in München. — Tod des englischen Radikalen Hunt. — Die Schlangenfresser in Aegypten. — Ein merkwürdiger Selbstmord zu Mediasch. — Komisch-tragisches Ereigniß in Straßburg. — Beitrag zu Schillers Denkmal aus Wien. — Konzert à la Strauß in Berlin. — Auf den Tod Sr. Majestät Kaisers Franz I, vom Prof. Rossi. — Das Städtchen der Thränen, historischer Novelle vom Prof. Seidl. — Ueber den Sänger Lablache. — Erölnung einer Assise in England, von Christ. Seidl. — Ein mineralisches Phänomen in Persien. — Neuestes aus Aegypten. — Eine Duellgeschichte. — Die jungen Straßenräuber. — Tod des Königs der Zigeuner. — Elternthrannei an einem fünfjährigen Kinde! — Schreckliches Ereigniß in Rouen. — Des Kaisers Leichenzug, von M. G. Saphir. — Friedrich der Große, nach dem Hubertsburger Frieden. — Ursprung des Wortes Lit de Justice. — Neuestes aus Wien: „der Tod und das Begräbniß Sr. Majestät Kaisers Franz I. — Ceremonieil in der kaiserlichen Gruft bei den Kapuzinern," von Weidmann. — Aschermittwoch 1835. — Neuestes aus Prag und Brünn. — Eine merkwürdige botanische Erscheinung. — Interessante Wette zweier Engländer. — Eine Giftmischergeschichte aus Krakau. — Der Palast der Deputirtenkammer in Paris, beschrieben von Stelzer, mit einer meisterlichen Abbildung, in Holz geschnitten von Cosantier. — Ueber das französische Seewesen. — Matrosenpresse in Frankreich. — Assekuranz gegen die Spielhäuser in Paris. — Ein Brudermord in Bayern. — Eine sympathetische Taschenuhr! — Das Volkslied: God save the king ist französischen Ursprungs. — Opernwesen in St. Petersburg. — Glaube, Glück, Geld und Geist, die neueste humoristische Vorlesung von M. G. Saphir. — Entdeckungen aus der Natur- und Witterungskunde von Dr. Fischer. — Stimmen des Auslandes über den Tod Sr. Majestät des Kaisers Franz. — Zahl der sämtlichen Minister seit siebenzig Jahren in London; Zahl der Minister seit 4½ Jahren (seit der Julius-Revolution) in Frankreich. — Ueber die neue Universität zu Bern. — Neuestes aus der Schweiz. — Bevölkerung Ungarns. — Komischer Vorfall auf einem Theater in Frankreich. — Rühmlicher dramatischer Verein in Berlin. — Eine merkwürdige Geschichte aus der Schweiz. — Schweizer-Sitten. — Der Schmuckräuber, wahre Begebenheit von Dr. Manfred-Dräxler, mit einem sehr gelungenen Holzschnitt von Hann ꝛc. ꝛc.

Man kan hieraus entnehmen, daß sich die Redaktion im Besitze der geachtetsten Mitarbeiter und der geschätztesten Korrespondenten befindet. Es gibt keinen, für den gebildeten Leser was immer für einen Namen habenden Gegenstand, der hier nicht schnell, und allen Anforderungen genügend, zur Sprache käme, und wohl schwerlich bietet ein deutsches Journal einen größern Reichthum von Mittheilungen.

Dasselbe erscheint wöchentlich fünf Mal im größten Quartformat, auf dem feinsten italienischen Velinpapier. Es enthält Holzschnitte von den berühmtesten deutschen Xylographen, von den Professoren Höfel und Eißner, von Buemann, Hann, Seip, Cosantier, Herzog, Lick u. a. Diese Holzschnitte sind mit denen der Pfennig-Magazine nicht in Eine Klasse zu rangiren; sie sind Originale, nach eigens angefertigten Zeichnungen, und geben stets nur Gegenstände, welche weder in in- noch in ausländischen Holzschnitt-Magazinen je gesehen wurden.

Außerdem enthält diese Zeitschrift die ausgezeichnetsten Modenbilder des Auslands, so wie sie in allen Hauptstädten Europa's als Norm angenommen werden. Diese Modenbilder erscheinen alle Woche, jedes Mal zwei, drei Figuren enthaltend, sind von dem rühmlich bekannten Geiger in Kupfer gestochen, und bringen jede neue Tracht von zwei Seiten zur Anschauung, so daß gewiß kein Journal zur genauesten Nachbildung geeigneter ist, als dieses. Beweis zu geben, wie sehr es allen Anforderungen schnell zu genügen bemüht ist, diene der Umstand, daß es bereits in der ersten großen Trauerwoche Trauerkleider für Herren und Damen nach den neuesten Pariser-Mustern geboten hat.

Ueberdieß erfolgen auch Costume-Bilder, Portraite berühmter Schauspieler und Sänger in ihren eminentesten Leistungen (von jetzt an in Stahl gestochen) — ebenfalls Originale, meisterlich kolorirt. Diese Bilder haben ganz vorzügliche Sensation gemacht, und da diese Kollektion bereits im dritten Jahre existirt, so enthält sie fast alle Portraite der ausgezeichnetsten Künstler. Diese Costume-Bilder erscheinen in Groß-Quart, und die Portrait-Aehnlichkeit ist überraschend.

Saphir's Mitwirkung an diesem Journale ist fortan gesichert, und mehrere seiner gelungensten Arbeiten liegen schon bereit; so wie andere sehr geschätzte deutsche Schriftsteller sich bleibend angeschlossen haben, und eine reiche Korrespondenz aus allen Hauptstädten Europa's stets für die allerneuesten und werthvollsten Mittheilungen bürgt *).

*) Den Lesern der Allgemeinen Zeitung diene zur besonderen Nachricht, daß der geistvolle humoristische Schriftsteller Saphir der allgemeinen Theater-Zeitung seine litterarische Thätigkeit ausschließend gewidmet hat; daß fast jede Nummer einen interessanten Aufsatz aus seiner Feder enthält, und daß dieses Blatt, besser „Originalblatt für Kunst, Litteratur, Musik und geselliges Leben" genannt, vorzüglich Deutschland ins Auge faßt, um durch Mittheilungen rühmlich bekannter Autoren in der Reihe der besten deutschen Zeitschriften einen Ehrenplatz zu erwerben. Der Eingang, der ihr bisher in Deutschland zu Theil geworden, der Umstand, daß sie aus allen ähnlichen Zeitschriften am meisten gelesen wird, die Reichhaltigkeit ihrer Mit-

Digitized by Google

Es werden alle geistvollen Dichter Deutschlands aufgefordert, diese Zeitung mit anziehenden Beiträgen zu versehen — (nur werden lyrische Arbeiten ausgeschlossen). Das Honorar für den gedruckten Bogen des Theaterzeitungsformates ist 6 Ducaten in Gold, welches gleich nach dem Abdrucke des Beitrages bezahlt wird.

Man pränumerirt auf diese Zeitung bei allen löblichen Postämtern in ganz Deutschland, vorzüglich in Bayern, in der Schweiz und den angränzenden Ländern, und in der ganzen östreichischen Monarchie ꝛc. ꝛc. Der Preis ist ganzjährig 24 fl. C. M., halbjährig 12 fl. C. M., welche, wie oben angedeutet ist, in vorhinein erlegt werden müssen. Für diesen Betrag wird diese Zeitung bis an die östreichische Gränze wöchentlich an allen Hauptposttagen, unter gedruckten Couverts, portofrei versendet.

Im Wege des Buchhandels wenden sich Auswärtige an Weygand in Leipzig und Gerold in Wien.

Auf dem Platze Wien kostet diese Zeitung (ungeachtet sie fünf Mal, nicht drei Mal, und in einem Formate erscheint, das zwei Mal so viel Text in sich faßt, als ähnliche litterarische Blätter), nur 20 fl. C. M., und es wird für die freie Zustellung in die Wohnung der Pränumeranten keine besondere Vergütung verlangt. Es ist jedoch bedungen, daß man sich direct an das unterzeichnete Bureau wendet. Man kan daselbst auch halbjährig abonniren.

Wer aber ganzjährig, vom 1 Jänner 1835, in die Pränumeration eintritt, und im Auslande oder den Provinzen 24 fl. C. M. (in Wien 20 fl. C. M.) an das unterzeichnete Bureau direct einsendet oder anweiset (es wird ersucht, das Wort „direct" nicht zu übersehen) — der erhält die besondere Begünstigung, daß ihm auch die in den Jahren 1833 und 1834 erschienenen, in der That prächtigen Costume-Bilder, welche einzeln auf 12 fl. C. M. zu stehen kommen, meisterlich colorirt, kompiet, gratis und portofrei zugesendet werden.

Bureau der Theaterzeitung.
in Wien, Wollzeile, Nr. 780, im zweiten Stele.

---

theilungen, die Eleganz der Auflage und die Pracht der illuminirten Kupferstiche und Original-Xylographien lassen hoffen, daß sie mit jedem Quartale ihren Lesekreis erweitern und durch diesen begünstigt, ihr Interesse steigern werde. d. Red. d. Theaterz.

---

[599] 4

Neueste und wohlfeilste Musikalien.

Opernbibliothek für Pianofortespieler.

Potpourri's nach Favorit-Themen der neuesten Opern für das Pianoforte allein.

Monatlich 1 Lieferung, 4 Bogen gross Royal-Format stark, mit Titelvignette.

Preis 8 gr.

Erste Lieferung: Bellini, die Capuletti und Montecchi. Zweite Lieferung: Auber, der Maskenball.

Sammlung der neuesten und beliebtesten Ouverturen.

Für Pianoforte zu zwei Händen à 2 gr. oder 2½ Sgr. oder 9 kr. rhein.
Für Pianoforte zu vier Händen à 4 gr. oder 5 Sgr. oder 18 kr. rhein.

Eleganteste Ausgabe in gr. Royal-Format. Zweiter Jahrgang.

Erste Lieferung: Auber, die Stumme von Portici.

Terpsichore.

Repertorium der neuesten Ballet- und Tanzmusik für das Pianoforte.

Zweiter Jahrgang.

Monatlich 1 Heft, 16 Seiten stark im Preise von 4 gr. oder 5 Sgr. oder 18 kr. rhein.

Euterpe.

Neues Museum für Pianofortespieler.

Zweiter Jahrgang.

Monatlich 1 Heft, 16 Seiten stark im Preise von 4 gr. oder 5 Sgr. oder 18 kr. rhein.

Neues Museum für Pianofortespieler, zu vier Händen.

Zweiter Jahrgang.

Monatlich 1 Lieferung, 16 Seiten stark. Preis 4 gr. oder 5 Sgr. oder 18 kr. rhein.

Erste Lieferung: La Violette Walzer-Guirlande nach den beliebtesten Motiven von J. Strauss und Lanner.

Opern-Repertorium

für Gesang mit Begleitung des Pianoforte.

Zweiter Jahrgang.

Monatlich 1 Heft 2 Bogen Notenformat stark, im Preise 4 gr. oder 5 Sgr. oder 18 kr. rhein.

Leipig, im Januar 1835.

Das Musikalische Magazin.
C. Schubert.

Wir haben von vorstehend angekündigten musikalischen Werken, welche sich sowol durch werthvollen Inhalt, als auch durch unsere Eleganz und ausserordentliche Wohlfeilheit auszeichnen, die ersten Lieferungen vorräthig, geben ausführliche Prospekte gratis aus und empfehlen uns zur Annahme von Subscriptionen.

Augsburg, den 1 März 1835.

Karl Kollmann, Kranzfelder'sche Buchhandlung, Schlosser'sche Buchhandlung. — Riegel u. Wiesner, J. A. Stein in Nürnberg; Pustet in Regensburg und Passau; Felter u. Sohn, J. Aibel in München; M. Berre, Kronberger u. Weber in Prag; C. Haslinger in Linz.

---

[670] 3

In Bezug auf die Herausgabe

der

grossen topographischen Atlas von Bayern

wird andurch bekannt gemacht, daß die neu verfertigten Blätter **Völkershausen, Landau, Sonthofen** und **Mittenwald** die Presse verlassen haben, und daß sie mit den ebenfalls auch erst vollendeten Repertorien **Weissenhorn** und **Mindelheim** im Secretariate des königlich militairisch-topographischen Bureau's täglich (Sonn- und Feiertage ausgenommen), Vormittags von 8 bis 1 Uhr zu erlangen sind.

---

[624] Der Unterzeichnete, Besitzer der

Adelheidsquelle

zu Heilbrunn in Bayern,

8 Meilen von München, erlaubt sich auf dieses Mineralwesser, dessen Ruf mit jedem Jahre wächst, neuerdings aufmerksam zu machen.

Einzig in seiner Art, enthält es nach der Untersuchung des berühmten Herrn Professor Dr. Fuchs dahier: Kohlenwasserstoffgas, Jodnatrium, Bromnatrium, Chlornatrium, kohlensaures Natron ꝛc. in beträchtlicher Menge.

Die Krankheiten, in denen es nach den bisherigen Erfahrungen ausgezeichnete Dienste leistet, sind: der Kropf; die mannichfaltigen scrophulösen Leiden; Verhärtungen drüsiger und anderer Organe, als des Magens, der Leber, der Gekrösdrüsen, der Eierstöcke und der Gebärmutter, selbst Scirrhus der letztern; ferner chronische Krankheiten der Harnwerkzeuge, als Blasenkrämpfe, Blasenkatarrh, Blasenhämorrhoiden, Gries- und Steinbeschwerden u. s. w.; weiter gewisse Arten von Wassersucht, wie besonders solche, welche Folgen von heilbaren Verstopfungen oder Verhärtungen verschiedener Organe sind.

Uebrigens muß ich auf die Schrift des Herrn Medizinalrathes Wetzler: „Die jod- und bromhaltige Adelheidsquelle zu Heilbrunn in Bayern, eine der merkwürdigsten und heilkräftigsten Mineralquellen. Augsburg bei Karl Kollmann" (von der nächstens eine zweite Auflage erscheinen wird) verweisen, und bemerke hier nur noch, daß sich das Wasser jahrelang aufbewahren läßt, ohne sich im Geringsten zu zersetzen und an seiner Kraft zu verlieren.

München, den 24 März 1835.

Moriz Webler.

---

[578] 3

Gut am Bodensee

zu verkaufen.

Im Mittelpunkt des schwäbischen Bodensee-Ufers gelegen; bestehend in einem großen massiv schön gebauten Schlosse mit unbeschränktester Aussicht, samt bedeutender Kellerei und Oekonomie-Gebäuden; 18 Jauchert Reben, 6 Jcht. Ackerfeld, 15 Jcht. Wiesen, 14 Jcht. schlagbarer Waldung und 4 Jcht. Gärten. Die Jauchert zu 52.000 Quadratschuh Nürnberger Maaß. Mit einem Reinertrag, nach Verhältniß der Jahrgänge, von 2500 bis 5000 fl. R. W.

Kaufsliebhaber erhalten hierüber von dem Eigenthümer die zu wünschende nähere Auskunft gegen portofreie Briefe mit der Adresse H. B. poste restante à Meersburg am Bodensee.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1sten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander in Straßburg, Brandgasse Nr. 28. Inserate aller Art werden angenommen und der Raum dreispaltigen Zeile mit 2½ Sgr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag № 97. 7 April 1835.

Portugal. — Spanien. — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Lord Russells Gastmahl. Einkünfte der englischen Bischöfe. Brief.) — Beilage Nro. 97. Frankreich. (Verhandlungen der Kammern. Brief.) — Italien. (Ausbruch des Vesuvs. Schreiben aus Rom.) — Schweiz. — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Oestreich. (Antwort des Kaisers an die niederösterreichischen Stände.) — Türkei. (Abfahrt der englischen Eskadre von Buria.) — Außerordentliche Beilage Nro. 134. Antiquarisches aus Athen. — Graf Pozzo di Borgo. — Oestreichs Handel mit der Türkei. — Der Missionair Gützlaff in China. — Schreiben vom Genfer See. — Ankündigungen.

Portugal.

(Engl. Courier.) Die bis zum 18 März reichenden Nachrichten aus Lissabon, welche der Pike mitgebracht hat, sind durchaus befriedigenden Inhalts. Das Amendement zur Thronrede der Königin, welches am 13 März in der Deputirtenkammer beantragt ward, und unter Anderm die Entlassung der Minister anempfahl, ging mit der großen Mehrheit von 75 gegen 25 Stimmen verloren. Mehrere andere interessante Verhandlungen kamen in den Cortes vor. Am 10 März ward ein Gesezesvorschlag Hrn. Ferreira's de Castro berathen, welcher den Zwek hatte, alle, die Don Miguein gedient, von den Aemtern auszuschließen. Die Maaßregel wurde lebhaft bekämpft, hauptsächlich aus dem Grunde, daß in vielen Fällen der Dienst erzwungen und unvermeidlich gewesen sey. Der Gesezesvorschlag ward verworfen, jedoch nur mit einer Majorität von 44 zu 41 Stimmen. Ein Amendement, oder vielmehr eine Ersazmaaßregel, welche Hr. Passos beantragte, nemlich die Königin in einer Adresse um die Entlassung aller Miguelisten aus dem Staatsdienste zu bitten, wurde mit 43 gegen 34 Stimmen angenommen. Damit war also der erstere Vorschlag, nur in veränderter Form, angenommen. Der Vertrag zwischen Großbritannien und Portugal vom Jahre 1810 kam zur Verhandlung, indem die Frage aufgeworfen wurde, ob er noch in Kraft bestehe; man sezte eine Committee niedre, um die mit auswärtigen Nationen bestehenden Verträge zu untersuchen. Die Vorrechte, welche die Engländer in Portugal genießen, erregen viele Aufmerksamkeit, namentlich daß ihre Bureauschreiber und Diener des Dienstes in der Nationalgarde überhoben sind; man sagt, die Regierung sey entschlossen, dieser Ungleichheit ein Ende zu machen. Auch haben die Oppositionsmitglieder in den Cortes den Herzog von Wellington und den Marschall Beresford angegriffen; beide beziehen von Portugal Pensionen, und dürften kaum bei der jezt siegreichen Partei, welche ihr Schüzling Don Miguel so lange zu vernichten strebte, große Gunst finden. Ein Brief vom 17 März sagt: „Die öffentliche Meynung bessert sich täglich; das Vertrauen kehrt zurük; mehrere Handelshäuser sind mit der Bildung von Vereinen beschäftigt, um die Stadt mit Gas zu beleuchten, die Kommunikationen mit den Provinzen zu eröfnen, Banken zu errichten u. s. w. Prinz August gewinnt mit jedem Tage die Volksliebe in höherm Grade. Die Regierung soll beabsichtigen, ihn an die Spize des Heeres zu stellen. Dieser Schritt, wenn das Gerücht wahr ist, müßte das Ministerium auf lange Zeit befestigen. Alle Anstrengungen der Opposition in der Debatte über die Antwort auf die Thronrede scheiterten an der Beredsamkeit des portugiesischen Canning, Rodeigo Magelhaes. Er entwikelte die Geschichte des Ministeriums seit der Entfernung Don Miguels mit solcher Klarheit und Schärfe, daß viele Oppositionsmitglieder zur ministeriellen Seite übertraten, und bei dem Schlusse der Verhandlung um 7 Uhr Abends hatten die Minister eine große Majorität. Nur persönliche Abneigung kan die vortheilhafte Veränderung läugnen, welche in diesem Reiche seit den lezten acht Monaten, trotz der Schwierigkeiten womit die Regierung zu kämpfen hatte, vor sich gegangen ist.

(Messager.) Lissabon, 14 März. Der von dem Deputirten Passos Manoel, einem Mitgliede der Opposition, statt des Gesezesentwurfs zur Ausschließung der Miguelisten von allen Staatsämtern vorgelegte Entwurf lautet folgendermaßen: „Die Kammer solle eine Botschaft an J. M. die Königin erlassen, sie möchte geruhen zu befehlen, daß das Dekret vom 6 Aug. 1833 genau vollzogen werde, und im Falle daß das Ministerium es nicht vollziehe, sollte eine Spezialkommission ernannt werden, welche nach genommener Einsicht von den gegen dieses Dekret beobachteten Abweichungen, alle Materialien sammeln solle, worauf sich eine Anklage wegen Mißbrauchs der Staatsgewalt gründen lasse.“ Um nun die Bedeutung dieser Motion zu verstehen, muß man wissen, daß sie den Grafen Villareal mit der Ausschließung trift, der von den auswärtigen Angelegenheiten zu dem Seewesen übergegangen, und der unpopulairste Minister ist, da er zu der 1823 vorgefallenen durch den bekannten Silveira, Marquis v. Chaves, ausgeführten gegenrevolutionairen Bewegung gehörte. Später intriguirte er für die Ernennung Don Miguels, und war endlich Minister der auswärtigen Angelegenheiten während der Regentschaft des leztern, von welchem Posten er erst abtrat, als sich Don Miguel zum König erkläre. Graf Villareal ist Schwager des Herzogs von Palmella.

Spanien.

(Moniteur.) Im Augenblik der Kapitulation von Echarry-Aranaz waren 22,000 Christinos um Pamplona konzentrirt. Der größte Theil dieser Truppen ward sogleich in die Borunda gegen Zumalacarregny abgeschikt. Bei ihrer Annäherung vertheilte Zumalacarregny seine Macht und wendete sich nach Estella. In Navarra sind 8000 Mann Verstärkungen für Mina's Armee angekommen. Zu Vitoria spricht man fortwährend von der Ankunft des Kriegsministers.

Großbritannien.

London, 30 März. Konsol. 3Proz. 91⅞, 92; Cortesbons 65.

(Examiner.) Lord Amherst wurde zum außerordentlichen Kommissair nach Canada gewählt, nachdem Viscount Canterbury diese Stelle abgelehnt.

(Standard.) Lord Elliot ist von der englischen Regierung mit einer Spezialsendung an Don Carlos beauftragt, wobei der Zwek ist, für die Zukunft jene Hinrichtungen der Gefangenen zu verhindern, wovon bisher der Kampf auf beiden Seiten nur zu oft begleitet war. Der Lord hat den Obristen Gurwood, einen der tapfersten Offizierr der drittischen Armee, als Sekretair bei sich.

(Morning-Herald.) Lord Elliots besondere Sendung nach Madrid erfolgte unerwartet, und wurde, wie wir hören, durch die Berichte von dem grausamen Verfahren des Generals Mina beschleunigt. Der Lord erhielt die erste Anzeige, daß er abzureisen habe, am 26 d. M. in später Nacht. Nach seiner Sendung dürfte er wohl einen dauernden diplomatischen Posten bei einem der ersten europäischen Höfe erhalten.

(Sun.) Der fremde Geldmarkt, welcher am 28 Morgens flau war, wurde zulezt in Bewegung gesezt durch die Nachricht, daß Lord Elliot in das Hauptquartier des Don Carlos abgesandt worden sey. Wir vernehmen ferner, daß er von Seite Englands und Frankreichs mit Vollmachten versehen ist, die alsbaldige Schließung eines Waffenstillstands zwischen den beiden kriegführenden Parteien zu verlangen.

Im Unterhause wurden am 30 März die Gallerien für die Zuhörer erst um sechs Uhr Abends geöfnet, da der Namensaufruf der Mitglieder längere Zeit voraus in Anspruch nahm. Dennoch waren alle Zugänge schon um zwölf Uhr Mittags von Neugierigen besezt. Sir R. Peel ward von der versammelten Menge mit Murren und lautem Geschrei empfangen. Nach sechs Uhr begann Lord John Russell seine mit Spannung erwartete Rede, indem er das Ziel der Motion voranstellte: den Ueberschuß des Einkommens der irischen Kirche zur Verbesserung der Erziehung und Moral der ärmeren Einwohner Irlands, ohne Unterschied der Glaubensbekenntnisse, zu verwenden. Er nahm die Zustimmung des Hauses in Anspruch, sich berufend auf die großen Gründe der Gerechtigkeit gegen Irland, und der auf diese Weise einzig gebotenen Möglichkeit, die Uebel zu entfernen, welche dieses Land zu einer Quelle der größten Verlegenheiten für jedes Ministerium machen, und zu einem Zustand geführt haben, in welchem die Gewalt der Menge stärker sey als das Gesez, so daß weder Leben noch Eigenthum in sicherm Schuze ruhen. Der Redner erinnert an das Amendement, mit welchem in der lezten Session der Antrag O'Connells (auf Widerruf der legislativen Union) verworfen worden, und durch welches das Haus sich verpflichtet hatte, die gerechten Beschwerdegründe dieses unglüklichen Theils des Reichs gewissenhaft zu untersuchen und zu heben. Dieses Versprechen dem das Haus der Lords sich feierlich anschloß, indem es eine Adresse an Se. Maj. darüber annahm, fordere jezt seine Erfüllung. Man möge sich fragen, ob es besser sey, das Billige, das Rechte, das Vernünftige zu gewähren, oder den Riß zwischen England und Irland immer größer, immer blutiger, und zulezt unheilbar zu machen. Der edle Lord war noch an Entwikelung des historischen Theils der Frage, als die Post abging. Es schien von beiden Seiten die Uebereinkunft eingegangen, daß die Diskussion bald nach Mitternacht bis zum folgenden Tag verschoben werden sollte. Nach der Zahl der Mitglieder, die das Wort ergreifen wollten, wäre es möglich, daß die Debatte zwei bis drei Sizungen gedauert hätte.

Alle Blätter beschäftigen sich natürlich mit den wahrscheinlichen Folgen der Russellschen Motion. Die Gerüchte, daß Lord Grey vom Könige nach Windsor geladen worden sey, erneuerten sich, schienen aber ungegründet. Der Observer will wissen, falls Sir R. Peel resignirte, würde der König den Lord Wharncliffe (gegenwärtig Geheim-Siegelbewahrer, bekannt als näheer Freund Cannings) mit der Bildung eines neuen Ministeriums beauftragen. Wenigstens habe er dis für den Fall, daß dir Minister bei der Malztaxe unterlegen wären, im Sinne gehabt. Der Courier, der Spectator ꝛc. halten dir Beauftragung Lord Melbourne's für das Wahrscheinlichste. Diese Blätter zählen auf eine starke Majorität für die Russellsche Motion. Die Sun meynt, dieselbe dürfte zwischen 30 und 40 betragen. Der Courier, versichert, die Unterhausmitglieder von der Stanley'schen Partei hätten sich am 28 versammelt, jedoch ohne daß der Lord selbst Theil genommen habe. Mehrere hätten dabei erklärt, sie würden die Russellsche Motion unterstüzen. Der Globe führt die Liste der bei dem Gastmahl, das am 28 Russell zu Ehren gegeben wurde, anwesenden Unterhausmitglieder auf, woraus sich ergibt, daß mehrere daran Theil nahmen, dir bis jezt noch nicht gegen die Tories gestimmt hatten. Wir finden unter andern Sir Francis Burdett, jedoch weder Lord Stanley noch Sir J. Graham. Eduard Lytton Bulwer war anwesend, ist also von der Krankheit, die ihn in der lezten Zeit befallen hatte, wieder hergestellt. Dirses Gastmahl bildete das Vorspiel zu den parlamentarischen Kampf am Montag, und wir hort alle Klassen der Reformer sich verbanden, so versammelten sich am gleichen Tage gegen 130 Tories bei Lord Egerton, und beschlossen, sich in Sektionen zu theilen, von denen jede so viel als möglich Mitglieder gegen die Russellsche Motion zusammen zu bringen suchen sollte. Sir R. Peel nahm persönlich nicht an dieser Berathung Theil. Er soll, einer Mittheilung des Courier zufolge, geistig so aufgeregt seyn, daß zu befürchten sey, ein geringer Anstoß möchte ihn in die zerrüttendsten Nervenleiden stürzen. Der Globe spricht von einem Gerücht, als wolle Peel sich der Russellschen Motion nicht widersezen, in der Gewißheit, daß der Herzog von Wellington deren Verwerfung im Oberhause bewirken werde. Dis lautet unwahrscheinlich.

Am 28 März ward dem Lord John Russell zu Ehren das mehrerwähnte Gastmahl von Seite der Oppositionsmitglieder des Unterhauses gegeben. Es fand in der Freimaurer-Taverne statt; 260 Mitglieder nahmen daran Theil. Lord Morpeth führte den Vorsiz. Zu seiner Rechten saßen Lord John Russell und Sir John Cam Hobhouse, zu seiner Linken Hr. C. Grant, Eduard Ellice, und die Hauptmitglieder der lezten Verwaltung. Als das Tischtuch entfernt war, brachte der Vorsizer die gewöhnlichen Ceremonien-Toaste aus: „dem Könige," was mit allen Ehren getrunken wurde, dann: „der Königin, mit all' der ihrer hohen Stellung und der Uebung milder weiblicher

Tugenden schuldigen Ehrerbietung." Hierauf folgte: „der Prinzessin Victorie und der übrigen königlichen Familie," mit Begeisterung aufgenommen. Eben so der vierte Toast: „dem Herzoge von Sussex, und den Grundsäzen, die das Haus Braunschweig auf den Thron brachten." Noch lebhafterer Beifall ertönte, als der Vorsizer ausbrachte: „dem Volke, um dessentwillen alle Regierungen eingesezt wurden, und zu dessen Wohl alle ausgeübt werden sollten." Dann erhob sich der Vorsizer aufs Neue, und wandte sich an Lord John Russell, um gegen ihn die Gesinnungen der Achtung und Liebe der Versammlung auszusprechen. „Längst (sagte er unter Anderm) ist Ihr Name, Mylord, eng verbunden mit den konstitutionellen Rechten unsers Vaterlandes. Das Blut in Ihren Adern hat auf dem Schaffot der Freiheit seine rothe Zeugschaft abgelegt für den würdigen und großherzigen Patriotismus Ihrer Voreltern.*) Unsere vergleichungsweise ruhigern Zeiten fordern glüklicher Weise andere Felder des Kampfs und Siegs, aber auch auf diesen hat sich Ihr Name seines Rufes würdig gezeigt. Tief eingeweiht in jede Kunde der Litteratur und Geschichte**) haben Sie bei weitem den größten Theil Ihres Lebens und Strebens den Fragen zugewendet, die in unsern Tagen die bürgerlichen und religieusen Freiheiten unsrer Landsleute und des ganzen menschlichen Geschlechts in ihren entscheidendsten Wendepunkten berührten." Der Redner ging hierauf die Hauptverdienste des Lords im Parlament durch; er zeigte, wie er der unermüdlichste Kämpfer für Abschaffung der Test- und Korporationsakte — des Vorspiels der katholischen Emancipation — und für Einführung der Parlamentsreform gewesen. Sein würdiges Benehmen seit Eröfnung der jezigen Session habe die allgemeine Achtung und Zuneigung für ihn noch vermehrt, und freudiges Zeugniß davon lege heute dieser zahlreiche und ausgezeichnete Theil des Rangs, des Reichthums, der Talente und des Patriotismus der vereinigten Repräsentation des Reiches ab. „Wir sind (so schloß der Lord) versammelt, dem gemeinsamen Wunsche, daß Sie, Mylord, in der gegenwärtigen Krise der Schiksale Großbritanniens das Vorbertreffen führen. Wir sind entschlossen, unbekümmert um jeden Vorwurf oder Hohn, zu zeigen, daß, was auch unsre besondern Meynungen über diesen oder jenen Gegenstand von entfernterer Bedeutung seyn mögen, und ohne diesen Meynungen irgend untreu zu werden, wir doch recht gut wissen, daß wir dem Feinde gegenüber nur Einen engeschlossenen Phalanx darbieten dürfen. In dieser Gesinnung in welcher die alten Parteibande mit all der frischen Wärme freiwilliger Verpflichtung sich verbinden, fordere ich Sie alle, die ich hier versammelt sehe, auf, in dieser ereignißreichen Zeit, in dieser glükverkündenden Stunde mit hellklingenden Gläsern den Toast zu empfangen: „auf die Gesundheit, das Wohl, das Glük und den Ruhm Lord John Russells!" Unbeschreiblicher Beifall brach bei diesen Worten aus. Der Gefeierte dankte in einer Rede, gemischt von Laune und Ernst, so daß bald lärmender Beifall, bald schallendes Gelächter erfolgte. Mit besonderm Nachdruk verpflichtete er sich in Betref der für Irland vorzubringenden Fragen. Unter den Rednern, die folgten, drükte Daniel O'Connell (der mit seinen vier Söhnen und Neffen anwesend war), die Hofnung aus, daß die freiesten Männer Englands und Schottlands auch dir Freiheit des Bruderlandes Irland am Herzen tragen würden. Lord Dalmeny brachte den Toast: „einer freisinnigen und friedlichen Politik nach Außen." Lord Kerry: „Der Nationalerziehung, und ihrem vielerprobten Freunde, Lord Brougham." Lord Milton: „der Negeremanzipation und der Verbreitung des wohlthätigen Beispiels über die ganze Erde." Die Ministerien Grey und Melbourne erhielten ihre besondern Huldigungen. Der lezte Toast, von Lord Dudley Stuart ausgebracht, und von der Versammlung mit lautem Beifall aufgenommen, galt: „der Sache Polens;" andre Blätter sagen: „der Wiederherstellung Polens."

Die englische Kirche hat in England zwei Erzbischöfe (von York und Canterbury) und vier und zwanzig Bischöfe (London, Durham, Winchester, Ely, St. Assaph, Bangor, Bath und Wells, Chichester, Worcester, Norwich, Lincoln, Salisbury, Peterborough, Lichfield und Coventry, Chester, Orford, Hereford, Gloucester, Exeter, Carlisle, Bristol, St. Davids, Rochester, Llandaff). Diese 26 geistlichen Size haben zusammen 157,000 Pfund, also ungefähr 1,800,000 Gulden Einkünfte. Die Vertheilung ist aber dabei so ungleich, daß Canterbury und Durham allein an 40,000 Pf. beziehen, wäheend der Bischof von Llandaff nicht mehr als 1250 Pf. hat. Die besten Bisthümer sind: Canterbury mit 19,600 Pf. (d. h. jährlich 235,200 Gulden), Durham mit 19,700 Pf., London mit 14,000, York mit 12,000, Winchester und Ely mit 11,000 Pf. Dann kommen zehn Bisthümer mit 5000 bis 6000 Pf. und die übrigen mit 2000 bis 3000 Pf.; nur die Bisthümer Rochester und Llandaff haben unter 1500 Pf. — Nach dem Vorschlag der englischen Kirchenkommission sollen mancherlei Aenderungen in der Circumscription der Sprengel eintreten, zwei neue Bisthümer (Manchester und Ripon) errichtet, vier von den alten in zwei vereinigt werden (nemlich St. Assaph mit Bangor, Llandaff mit Bristol). Was die Einkünfte betrift, so sollen sie in Zukunft — d. h. wenn die jezigen Bezieher abgegangen sind — gleicher repartirt werden, so zwar, daß man Bischöfen, die sich auf 4500 Pfund stehen, keine Vermehrung geben, mit der Minderung aber nur die treffen will, welche über 5500 Pf. haben. Hiernach soll sich in der Folge ein Bischof wenigstens auf 4500 Pf. stehen, und nur wenn die Einkünfte eines Sizes die Summe von 5500 Pf. übersteigen, will man daran denken, sie zu beschneiden. Doch sollen selbst von dieser Bedingung die zwei Erzbisthümer (Canterbury und York) und die drei Bisthümer London, Durham und Winchester ausgenommen seyn. Diese sollen wie bisher mehr als 5500 Pf. (d. h. jede mehr als 66,000 Gulden) jährlich beziehen. Kurz, die Kommission stellt ihre Vorschläge so, daß zulezt das bisherige Gesamteinkommen der Bischöfe nicht nur nicht vermindert, sondern noch um 10,000 Pf. jährlich vermehrt werden soll. Ja auch die augenblikliche Vermehrung soll noch weit größer werden, indem die Gehaltserhöhung der kleinern Bisthümer gleich jezt, die Gehaltsminderung der größern aber erst nach dem Tode der jezigen Inhaber eintreten soll. „Was hat nun (sagt ein öffentliches Blatt) ein so gut bezahlter Bischof zu thun? Er hat keinen Theil des

*) Lord John Russell ist bekanntlich der dritte Sohn des Herzogs von Bedford. Obwol erst 42 Jahre alt, saß er doch schon in sieben Parlamenten.

**) Russell ist Verfasser der History of the English Government, der Memoirs of the Affairs of Europe, und anderer Werke.

Digitized by Google

öffentlichen Gottesdienstes zu verwalten, und besucht selbst seine Kathedralkirche nur, wenn Geistliche zu ordiniren oder Kinder zu konfirmiren sind. Predigen, trauen, taufen, und was sonst zu den kirchlichen Verrichtungen gehört, liegt nicht in der Amtspflicht des Bischofs. Er kommt nur bei außerordentlichen Gelegenheiten auf die Kanzel, und wenn er einmal ein Paar traut, geschieht es aus Freundschaft. Er ist kein offizirender Geistlicher, sondern ein Aufseher über Geistliche und geistliche Dinge einer ganzen Diöcese. Sonst versammelte sich die englische Geistlichkeit zur selben Zeit, wie das Parlament; sie hielt eine Art geistlichen Parlaments; man nannte es „Konvokation." Dis hat längst aufgehört, und wir wissen nicht, ob auch nur, wie noch in den neunziger Jahren, der Schatten erhalten wird. So oft nemlich ein neues Parlament zusammen kam, versammelte sich auch die Konvokation, um sich gleich wieder zu prorogiren. Die Kirche gibt keine Gesetze mehr; soll etwas geändert werden, so kan es nur durch Parlamentsakten geschehen. Jeder Bischof soll seine Kirchen alle drei Jahre einmal besuchen; er kan aber diese „Visitation," wie man es nennt, auch durch seinen Archidiakonus vornehmen lassen. Er hat in seinem ganzen Sprengel die Kinder zu konfirmiren, ehe sie das erstemal zum Abendmahl gehen." — Der Bericht der Kirchenkommission geht nur auf das Verhältniß der Bisthümer. Wichtigere Fragen werden vorkommen, wenn sie an die Verhältnisse der Kollegiatgeistlichkeit und der Pfarrer und Unterpfarrer kommt, in Betref deren der Bericht vorerst blos sagt, daß auch an die neu zu kreirenden Bischofssize eine gewisse Anzahl Patronate geknüpft werden müsse, um den Prälaten die Möglichkeit zu geben, verdiente Geistliche zu belohnen. Die Times heben dis hervor, und sagen: „Wohl bemerkt, zur Belohnung des Verdienstes, nicht zur Versorgung eurer Verwandten und Klienten."

(Examiner.) Etwas mußte zum Köder hergegeben werden, und was war wohlfeiler zu entrathen, als die alte Beschwerde der Dissenter-Heirathen? Von vorn herein haben wir von dem Ministerium zwei oder drei populaire Maaßregeln erwartet, um das Volk zu begütigen oder das Zutrauen der Leichtgläubigen zu gewinnen, und dann desto sicherer zu dem Systeme des Mißmuths zurükzukehren. Wenn der Fisch dankbar seyn muß für den Köder des Anglers, dann müssen die Dissenter allerdings von Dankbarkeit überfließen für das Zugeständniß Sir R. Peels; sonst aber nicht. Der Bericht der Kirchenkommission beweist, daß man mit einträglichen Pfründen nicht eben so zu verfahren gesonnen ist, wie mit den Heirathen der Dissenter. Es ist, wie wir voraussahen, das „noch mehr Selt!" des betrunkenen Obadia in der Komödie. Folgende Stelle des Berichts ist höchst naiv: „Ueberhaupt sind wir der Meynung, daß, wo sich das jährliche Einkommen eines Bischofs auf 4500 Pf. beläuft, eine Erhöhung desselben nicht nöthig ist; doch möchten wir auch keine Verminderung empfehlen, wo das Einkommen nicht 5500 Pf. übersteigt. Aber die beiden Erzbisthümer und die Bischofssize London, Durham und Winchester sollten, denken wir, reichlicher bedacht werden, als die übrigen." Wie äußerst bescheiden: — „eine Erhöhung nicht nöthig!" Welche apostolische Genügsamkeit mit Wenigem! Geben sich die Hochwürdigen nicht einer zu großen Selbstverläugnung hin? Können sie wohl mit einer solchen Kleinigkeit wie 4500 Pf. jährlich, auf dem Fuße leben, wie er denen geziemt, welche Verachtung des Reichthums predigen, und die Wahrheit der evangelischen Lehren durch den eigenen Wandel zu bethätigen wünschen? Gebe der Himmel, daß sie sich ihre Nahrung nicht allzu sehr verkürzen! Aber sie wollen auf der andern Seite auch 5500 Pf. nicht überschreiten: — die lieben bescheidenen Seelen! — ausgenommen die beiden Erzbisthümer, und die drei Bisthümer, welche besser bedacht *werden sollen*, als die übrigen. Wir versichern aber die Kommissarien, daß der natürliche Wunsch, der sich dem Publikum aufdringt, wenn es von Bischofsgehalten zu 4500 Pf. hört, nicht auf Erhöhung, sondern auf Verminderung geht. Die Times bemerken: „Wenn die Summe Manchem zu groß scheint, so mag er sich — und daran scheinen die Kommissarien gedacht zu haben — an die Besoldungen (prizes) der Justizstellen erinnern." Was für ein passender Maaßstab für klerikalische Herzen: „die Besoldungen der Justizstellen!" Ist es möglich, können die heiligen Männer die Besoldungen anderer geldeintragenden Berufssächer beneiden? Vielleicht blikt sie auch nach der Oper, und finden es hart, daß sie nicht so gut bezahlt werden, wie Madame Pasta und Signor Tamburini. Vielleicht schweifen ihre Gedanken auch nach der Börse, und es scheint ihnen unbillig, daß Rothschild reicher seyn soll, als der Erzbischof von Canterbury. Wahrhaftig, ist es denn recht, daß irgend Jemand mehr Geld hat als ein Erzbischof? und da geschrieben steht — nicht in der Schrift, aber in ihren Herzen — daß Reichthum ausnehmend nüzlich für das Seelenheil und die Wurzel aller Tugend ist, und daß ein Kamel leichter durch ein Nadelöhr schlüpft, als ein Armer ins Himmelreich eingeht, müssen da nicht unsere Prälaten die Vordersten seyn auf der Rennbahn nach Silber und Gold? Es wäre gewiß traurig für die Hierarchie, wenn die Juristen, welche vom Streite leben, und für die Gebühr ohne Unterschied Recht und Unrecht vertheidigen, besser bezahlt werden sollten, als die Männer des Friedens, die da Verachtung des Reichthums predigen. Man will vom Mammon sagen; aber was können unsere Prälaten mit dem Mammon Besseres thun, als ihn in ihre Taschen steken, diese fest zuknöpfen, und so die Welt vor dem Verführer bewahren? Sie werden ihn festhalten, wenn sie ihn fangen. Die Seelsorge, die Superintendenz, oder — um reineres Englisch zu schreiben — das Uebersehen (overlooking) der Religionsgeschäfte, kostet viel Geld, während anderseits die Tödtung des Leibes das wohlfeilste Handwerk ist. Die Armee braucht keine großen Besoldungen, und kein Marschallstab ist so reich, als die ärmste Mitra. Der Soldat schwazt von Ruhm, vom Dienen um die Ehre; nicht so der hochwürdige Gottesgelehrte. In der Hochkirche wird Alles nach Geld abgewogen, und alle Beweggründe in Pfunde Sterling aufgelöst. Nur eine Rüksicht gilt: die „Prizes" oder die Prisengelder der Bischofsize; ohne diese, scheint es, würde ein Matrosenpressen nöthig seyn, um das Schif der Kirche zu bemannen.

Dasselbe Blatt sagt in einem zweiten Artikel über diesen Gegenstand: „Schlagen wir das künftige Gesamteinkommen der Bischöfe auf 148,875 Pf. St. an — diese Annahme aber ist wohl zu gering, da die Herren auf jener Seite sich gar gern in solchen Dingen verrechnen — wie viel wird dann auf jeden der 26 Bischöfe treffen? Die Kirchenkommission stellt — ihre

Digitized by Google

Gründe wollen wir hier nicht untersuchen — den Saz auf, die beiden Erzbistdümer und die Bischofssize London, Durham und Wincheſter müßten reichlicher bedacht seyn, als die übrigen. So wollen wir denn zuerst sehen, was für die übrigen geringer dotirten 21 zu thun seyn mag. Angenommen, jeder dieser 21 Bischöfe empfinge 4500 Pf., wie denn der Bericht selbst zugibt, dis sey ein hinlängliches Einkommen, so gäbe dis eine Summe von 94,500 Pf., und 54,375 Pf. blieben übrig für die beiden Erzbischöfe und die drei begünstigten Bischöfe von London, Durham und Wincheſter. Wir nehmen weiter an, jeder dieser drei Bischöfe erhielte 7000 Pf. jährlich; so sind von obigen 54,375 Pf. abermals 21,000 Pf. in Abzug zu bringen. Nun bleibt abee immer noch ein Rest von nicht weniger als 33,375 Pf., welcher zwischen den beiden Erzbischöfen zu theilen wäre, so daß jedem ein Einkommen von 16,687½ Pf. zufiele. So steht also die Rechnung folgendermaaßen:

21 Bischöfe, zu je 4500 Pf.	94,500 Pf.
3 Schoos-Bischöfe, zu je 7000 Pf.	21,000 —
2 Erzbischöfe, zu je 16,687½ Pf.	33,375 —
	148,875 Pf.

Wir möchten nun gern wissen: sind wohl 4500 Pf. zu wenig für einen Bischof? Sind 7000 Pf. ein zu geringes Einkommen für die Bisthümer London, Durham und Wincheſter? Sind 16,687½ Pf. eine bettelhafte Besoldung für die Erzbischöfe? Nein, wahrhaftig nicht! Wir meynen vielmehr, bei jedem der 24 Bischöfe würde ein Einkommen von 3000 Pf. für alle angemessenen Zweke — wobei wie freilich Prunk und Großthuerei nicht mit rechnen — vollauf genügen; so wäre der Gesamtbetrag 72,000 Pf. Nun schlage man diezu noch 5000 Pf. jährlich für jeden der beiden Erzbischöfe, und die ganze Ausgabenlast betrüge 82,000 Pf. Müssen, aus Gründen, die nur den Kirchenkommissarien bekannt sind, die Bischofssize London, Durham und Wincheſter schlechterdings reicher als die andern ausgestattet werden, so gebe man ihnen 3500 Pf. anstatt 5000, und das Ganze wird sich dann auf 83,500 Pf. belaufen. Diese Summe von den 148,875 Pf., welche der Kommission so unzulänglich scheinen, abgezogen, bliebe ein Ueberschuß von 65,375 Pf., welche zur Besserung der ärmlichen Gehalte der niedern Geistlichkeit verwendet werden könnten, und beinahe 200 Geistlichen ihre Subsistenz schaffen würden.

In einem Schreiben aus London vom 27 März in der preußischen Staatszeitung heißt es: „Die Oppositionsjournale schmeicheln sich, daß die Russellsche Motion der Todesstoß der Minister seyn werde. Dis läßt sich jedoch nicht annehmen, indem die Minister dabei nicht nur auf alle die, welche sie bei der Adresse unterstützten, sondern auch auf manche Andere rechnen können, welche sie durch die Liberalität ihrer bisherigen Maaßregeln und durch ihr kluges Benehmen gewonnen haben. Sollten sie sich aber auch in einer Minorität befinden, so werden sie dis blos für eine Verschiedenheit der Ansichten über einen einzelnen Punkt erklären, die sie um so weniger nöthigen könnte, sich zurükzuziehen, als die Opposition in keinem Falle eine große Mehrheit haben wird. . . . Was am meisten Bewunderung erregt, ist, daß Sie R. Peel die Riesenarbeit aushält. Denn die ungeheure Anstrengung und vielen Nachtwachen, welche es erfordern muß, so vielerlei Gegenstände zu beherrschen, wären allein schon genug, einen ganzen Menschen in Anspruch zu nehmen. Außerdem ist aber noch zu erwägen, daß auf ihm allein die ganze Bürde ruht, die ministerielle Politik, ja die Existenz des Ministeriums zu vertheidigen, indem fast keiner von seinen Kollegen zu sprechen vermag, oder Lust bezeigt es zu thun, und die übrigen Tories, wenn sie ja reden, ihn durch die Entwiklung ihrer alten Ansichten und Vorurtheile nur in Verlegenheit sezen. Ja, es muß ihn schmerzen, daß die, welche von seiner Verwaltung ihr Heil erwarten, ihn nicht einmal durch ihre Gegenwart unterstüzen. Es ist klar, daß Lord Stanley und dessen Anhängee jezt weiter von ihm entfernt stehen, als selbst im Anfange der Session."

*** London, 30 März. Wird der Ausgang der heutigen Motion Lord John Russells das Schikal der Minister unmittelbar entscheiden? Werden leztere bei einer Majorität für jene Motion sogleich ihre Stellen niederlegen? Dis sind die Fragen, welche man heute und in diesen Tagen aus Jedermanns Munde hört. Die meisten Unterrichteten glauben, daß die Minister in jenem Falle nicht sofort ihre Resignation einreichen werden; es ist sogar aus manchen Gründen nicht der Wunsch der leitenden Nationalpartei, daß dieses geschehe, sondern daß Sir Robert Peel noch durch mehr Erfahrungen von der Unhaltbarkeit seiner Politik und der Stellung seiner Partei sich überzeuge. Auf keinen Fall, scheint es, wird er diese Woche resigniren; nichtsdestoweniger sind, wie der Engländer sich ausdrükt, seine Tage gezählt.

Frankreich.

Paris, 1 April. Konsol. 5Proz. 107, 45; 5Proz. 80, 85; Falconnets 97, 50; span. ewige Rente 48½; 5Proz. 30½.

(Messager.) Lord Elliot und Obrist Gurwood sind auf einer Mission nach Spanien in Paris angekommen. Sie reisen morgen (1 April) in das Hauptquartier des Don Carlos ab, dem sie im Namen der englischen Regierung, die sich in dieser Hinsicht den Wünschen der andern Mächte beigesellt, vorschlagen sollen, Spanien zu verlassen. Sie hatten heute eine Audienz bei dem Könige. Wahrscheinlich macht man einen solchen Schritt bei dem Prätendenten nicht, ohne ihm zugleich annehmbare Bedingungen vorzulegen. Vielleicht kommt das Projekt der Verheirathung des Sohns des Don Carlos mit der Königin von Spanien wieder zum Vorschein, das vor zwei Monaten aus Anlaß der damaligen Gerüchte von den Procuradoren so streng beurtheilt wurde.

(Journal des Débats.) Baron Pasquier, Präsident der Pairskammer, an welchen sich mehrere von Amts wegen ernannte Advokaten gewendet hatten, um ihm die Weigerung der April-Angeklagten in der Conciergerie, sie als Vertheidiger anzunehmen, anzuzeigen, hat geantwortet, der Pairsgerichtshof werde über ihre Entschuldigungen bei Eröfnung der Debatten berathschlagen. Die in der Conciergerie von Hrn. v. Bastard befragten Angeklagten von Lyon haben die ihnen gegebenen Vertheidiger angenommen und verlangt unverzüglich mit ihnen in Berührung gesezt zu werden.

Hingegen bringt der National folgende Protestation: „Die April-Angeschuldigten von Lyon, St. Etienne und Arbois,

Digitized by Google

nachdem sie erfahren, daß die von Amts wegen bezeichneten HH. Advokaten über die Lage, in welche sie der Präsident des Pairsgerichtshofs versezt hatte, in Verlegenheit sind, erklären, daß sie sich von nun an nur mit den Vertheidigern und Anwälden in Berührung sezen werden, die von ihnen selbst gewählt oder von ihrem Vertheidigungs-Comité genehmigt worden sind. Sie ersuchen daher die von Amts wegen ernannten Advokaten, sich nicht zu bemühen, zu ihnen zu kommen." Diese Note vom 30 März hat 50 Unterschriften.

(National.) Was auch das Journal des Débats sagen mag, so halten wir, bis uns das Gegentheil bewiesen wird, die Schwierigkeiten des Prozesses für sehr groß. Wir bedauern Hrn. Pasquier, wir bedauern Hrn. Decazes, wir bedauern die Richter des Marschalls Ney, wir bedauern diese arme Versammlung, die es so nöthig hatte, sich vergessen zu lassen, und die man jezt sterbend wieder erweken will, um von ihr Beweise einer Hingebung zu verlangen, zu welcher sie sich nie, selbst in den schönsten Zeiten ihres höchst exemplarischen Gehorsams, als sie noch erhaltender Senat gewesen, herabgelassen hatte.

Die Akademie der Wissenschaften hat an die Stelle des wegen Kränklichkeit abgetretenen Hrn. Biot den Hrn. Karl Dupin zum Vicepräsidenten ernannt.

Paris, 30 März. Die Regierung will in Betref des Prozesses einen festen Willen beweisen. Sie hat in der Kammer die Opposition gegen sich, die Legitimisten, die Partei des Hrn. v. Lamartine, und eine Abtheilung des Tiers parti, unter Bérenger und Sauzet. Dupin ist ein Gegner der Amnestie, wenigstens hat er sich nie für sie erklärt, und die Sachen so gestellt, daß eine Amnestie ohne Einschritt der Kammern unmöglich wird. Dupin hofft vielleicht, durch den Prozeß der Pairskammer, welche er nicht ausstehen kan, einen tödtlichen Streich beizubringen, und nach dem Sturz des Ministeriums Broglie die Kammer seiner Advokatenherrschaft einzuverleiben. Er möchte die Paieskammer in eine Art legislativen Senat umgestalten, zur Aufnahme alter Deputirten, als ein Lazareth für den reichen Bürgerstand und die höhern Beamten. Der Prozeß wird, seiner Meynung nach, der Pairskammer, wie sie jezt konstituiet ist, einen tödtlichen Stoß geben. Er denkt, daß die Kammer erfüllt werden wird von Rekriminationen über das Urtheil des Marschalls Ney, dessen Advokat bekanntlich Dupin gewesen. Aber der Ehrgeiz des Hrn. Dupin hat zwei gefährliche Nebenbuhler: die Republikaner können ihn nicht ausstehen, so wie Odilon Barrot und die Opposition ihm im Grunde entgegen sind, weil sie wissen, daß er ihnen persönlich Feind ist. Außerdem haben die Doktrinairs es verstanden, den Unmuth vieler Mitglieder der Kammer gegen ihren Präsidenten zu reizen; sein scharfes Wort hat die Eitelkeit mancher Kollegen tief verlezt. Diese Wunden bluten lange nach. Der Tiers parti fühlt, daß Hr. Dupin sich sogar von seinen Freunden und Anhängern unabhängig machen möchte, indem es ihm gefallen hat, keine Art von Verbindungen einzugehen, um immer sagen zu können: man kan meiner nöthig haben, ich bedarf Niemandes. Eine seiner Prätensionen war z. B., ein Ministerium aus den ihm ergebenen Deputirten zu bilden, ohne selbst in dasselbe einzutreten. Er hätte als Präsident der Kammer dieses Ministerium inspirirt und wahrhaft geleitet; zu gleicher Zeit als Generalprokurator am Kassationshofe sich die Diskussion bedeutender politischer Fragen in Appellanzgelegenheiten reservirt. Viele Fehler hat er begangen, seine Position oft verrükt, aber diese Fehler hatten immer einen Grund in dem Hintergedanken: die Doktrinairs reiben sich selbst auf, durch den König, der im geheimen Zwiespalt mit ihnen steht, durch Mangel an Harmonie zwischen den HH. Thiers und Guizot, durch ihre aristokratischen Tendenzen, und ganz insbesondere wegen der Länge ihrer Herrschaft und der Unbeständigkeit des französischen Volks. Uebrigens leben wir hier in einem Lande, wo man kaum eine Mitte kennt zwischen blinder Nachgiebigkeit gegen die Obrigkeit und frecher Verkennung aller ihrer Rechte. Der erste beste Mensch, der dazu ein Belieben trägt, glaubt sich befugt, auf freie Faust alles schlecht finden, Alles beschimpfen, Alles einreißen zu dürfen. Das ist das Straßenrecht, und die Art, wie man es hier als Volkssouverainetät gelten lassen möchte, geht auf Räuberei hinaus. Andrerseits ist Alles so ganz und gar an die blindeste Unterwerfung unter die Autorität gewöhnt, daß man sich herumzustreiten hat, wie der durch irgend eine Behörde in seinen Rechten Gekränkte wider dieselbe gerichtlich oder administrativ zu verfahren habe. Der Bogen ist seit dreißig Jahren aufs straffste gespannt; man fürchtet die geringste Nachgiebigkeit in der Sehne; man besorgt, Insolenzen, Impertinenzen, Unanständigkeiten aller Art möchten sich aufthun, wenn die Gerichte und nicht die Administration ins Mittel träten zwischen dem in seinem Rechte gekränkten Individuum und der kränkenden Behörde. Aber zugegeben auch, die Trakasserien möchten öfter an die Tagesordnung kommen, so ist doch hier eine Hauptbedingung der Hebung des sehr gesunkenen moralischen Ansehens der Beamten, daß sie sich strenge in den Kreis ihrer Amtspflicht einschränken und nicht übermüthig über denselben ausschweifen. Freilich ist der häufige Wechsel der Minister, die ungeheure Konsumtion der politischen Männer und die daraus entstehende Unsicherheit aller Stellungen in der Administration, das Hauptübel, an welchem Frankreich laborirt. Man hat gut die Beamten vor den Trakasserien, die Administrirten vor den Uebelständen der Administrirenden gesezlich oder administrativ beschüzen — so lange man nicht tüchtigere Bedingungen stellt, damit die Aemter von dazu eigens gebildeten Leuten besezt und ihnen garantirt werden, wenn sie sich ihrer nicht unwürdig erweisen, wird man nie das gesunkene moralische Ansehen der Administration erheben, nie einen würdigen und ehrenvollen Beamtenstand schaffen, nie über das unsägliche Regime geisttödtender Bureaukratie sich erheben können. Daran denkt Niemand in den Diskussionen der Kammer, das spricht Niemand aus, weil man in allen Dingen nur einen theoretisch-abstrakten, nicht einen praktisch-lebendigen Auffassungsblik besizt. Wie ganz anders in England, wo das Leben und die positiven Interessen Alles sind, Abstraktionen gar nicht an die Tagesordnung kommen.

Italien.

Neapel, 18 März. Am 15 d. Abends kündigte eine heftige Erschütterung des Vesuvs wieder vulkanische Phänomene an. Eine neue Mündung öfnete sich, und warf Rauch und Asche aus. Am 14 war der Boden des neugebildeten Kraters von vielfarbigen Flammen beleuchtet. Diese Explosion war mit

Digitized by Google

einem dumpfen Donner, gleich dem Brausen des stürmischen Meeres, und von wiederholten Erschütterungen des Beeges begleitet. Im Innern des alten Kraters entstanden zwei neue Spalten, aus welchen vielfaedige Rauchwolken empor wirbelten. Am folgenden Tage wurden aus mehrern kleinen Krateen, die in den im lezterflossenen August statt gehabten Eruptionen entstanden waren, vulkanische Materien ausgeworfen, und aus dem großen Krater fiel ein Aschenregen, welchee ebenfalls mit mehrern Farben spielte. (N. Z.)

*† Rom, 28 März. Einiges Aufsehen erregt es hiee, in dem so eben erschienenen Staatskalender, Eracas nach dem Veeleger benannt, Hrn. Lauradio als Gesandten für Portugal aufgeführt zu sehen. Da er Don Miguels Geschäftsteägee, und dieser, nach hiesiger Ansicht, noch König von Portugal ist, so sollte die Anführung dieses Namens eigentlich nichts Auffallendes haben. Aber man schließt daraus, daß die gehoffte baldige Anerkennung der Königin Dona Maria noch lange nicht erfolgen dürfte, wenn von Portugal aus nicht Schritte geschehen, die eine Annäherung möglich machen. Das bisherige dortige Verfahren gegen das Kircheneigenthum, gegen die Geistlichkeit und die Verweigerung der bisher bestandenen Bestätigungsgebühren, kränken den heiligen Stuhl höchlich, und sind nicht geeignet hier Vertrauen zu einee Regierung einzuflößen, die sich troz aller Gegenvorstellungen solche Eingeiffe erlaubt. Daß den Regierungen der pyreneäischen Halbinsel doch etwas an einer Anerkennung von Seite des Kirchenoberhaupts liegt, sieht man aus den wiederholt eingehenden Ansuchen, welchen aber dee hiesige Hof, bevor seinen Beschwerden abgeholfen wird, nicht entsprechen kan. — Man erwartet hiee einen Nepoten des Papstes, der in einem theologischen Kollegium seine Studien beginnen will. Dis ist seit vielen Jahren der erste Fall, daß ein Papst einem Mitglied seiner Familie den Aufenthalt in Rom gestattet. — Der bekannte carlistische Schriftsteller Rudichon, welchee sich seit längerer Zeit hiee aufhält und eigentlich durch seine Schriften Ursache wae, daß die Banca romana den jezigen Interessenten, und nicht einer andeen französischen Gesellschaft übergeben wurde, tritt in einer kürzlich erschienenen Schrift gegen die Bank auf und sucht zu beweisen, daß eine lange Fortdauer derselben eine Unmöglichkeit sey, da sie monatlich übee 10,000 Scudi zusezе. Wenn gleich in dieser Schrift manche Wahrheiten enthalten sind, und das Publikum im Allgemeinen kein Vertrauen auf das Gelingen dieser Anstalt sezt, so scheint doch jezt die Antwortschrift des Präsidenten der Bank das Gegentheil zu beweisen. — Briefe und Reisende aus Neapel beschreiben den Ausbruch des Vesuvs am 13 und 14 d. M. als ein prächtiges Schauspiel. Bei Resina waeen am Nachmittag des ersten Tages die Brunnen versiegt, und am Abend eefolgten einige heftige Erdstöße, welche den Vesuv und den Monte Somma in ihren Grundfesten zu erschüttern schienen. Die hierauf erfolgten Ausbrüche hatten bis vor einigen Tagen keinen Schaden verursacht, da keine Lavaströme sich ergossen, und die ausgeworfenen Steine und Asche meist in den Krater zurükfielen. Man sieht indessen diese leichten Ausbrüche nur als Vorläufer größerer Erscheinungen an, und viele schaulustige Fremde machten sich gleich nach Eingang der Kunde von hier auf den Weg nach Neapel.

Schweiz.

Zürich. In der Sizung unsers großen Raths vom 3 April wurde Hr. Melchior Hirzel, nachdem er aufs Neue als Regierungsrath wae gewählt und beeidigt woeden, mit 99 Stimmen von 114 Votanten, aufs Neue auch zum Bürgermeistee gewählt. (Z. Z.)

Deutschland.

Karlsruhe, 1 April. Die erste öffentliche Sizung der ersten Kammer eröfnete Se. Hoh. der Herr Markgraf Wilhelm mit nachstehendee Anrede: „Durchlauchtigste, hochgeehteste Heeren! In Folge der Willensmeynung meines Heren Bundes, Se. königl. Hoh. des Großherzogs, sehe ich mich wieder, und zwar zum siebentenmal, mit der Leitung der Verhandlungen dieser verehrten Versammlung ausgezeichnet. Wenn ich so glüklich gewesen bin, auf den vorangegangenen Landtagen das Vertrauen und die Zufriedenheit dieser hohen Kammern zu gewinnen, so ersuche ich Sie, duechlauchtigste, hochgeehteste Herren, auch dismal meine aufrichtigen Bestrebungen geneigtest unterstüzen zu wollen. Unsere eeste Pflicht ist, die uns voegelegt werdenden Gesezesentwürfe gründlich zu prüfen. Wir wollen uns offen darüber ausspeechen, was in den gegenwärtigen Verhältnissen Noth thut, und so einmüthig fortscheeitend mit der Würde, welche dem hohen Standpunkte diesee Kammer ziemt, werden wir unseem Gewissen am ehesten Genüge leisten und den Eewartungen entspeechen, die Se. königl. Hoh. der Großherzog und das Vaterland an uns zu machen beeechtigt sind. Lassen Sie uns nun unseee Aebeit in Feiede und Einteacht beginnen." — Der Geheimeeath v. Theobald erstattete hieeauf den Kommissionsbericht übee die Prüfung der Wahlakten. Der Minister des Innern, Winter, verlas drei alleehöchste Reseipte, wonach, außer den Mitgliedern des Staatsministeriums, der Staatsrath und Dieektor des Ministeriums des Inneen, Nebenius, für dieses Ministerium, gehelmer Kriegsrath v. Reck und Obrist Frhr. v. Lassollaye für das Kriegsministerium, geheime Refeeendair Ziegler und Ministerialrath Merk für das Justizministerium zu ständigen Regierungskommissarien bei beiden Kammern während der Dauer dieses Landtags ernannt weeden, vorbehaltlich der Beiziehung dee deteeffenden Dieektoren der Centralstellen und der einzelnen Refeeenten zu den künftigen Berathungen des Finanzetats nach einer jeweils der Kammer hierüber besondees zu machenden Eröfnung. Nach diesen Eröfnungen kam Geheimeeath v. Theobald, in seinem Berichte fortfahrend, auf die Wahl des Abgeordneten der Univeesität Freiburg, die, obwol in so weit beanstandet, als zwei, bereits im Jahr 1832 pensionirte Professoeen daran Theil genommen, gleichfalls, dem Kommissionsantrage zufolge, für gültig erklärt wurde, weil nach Abzug dieser beiden Stimmen dennoch die erfoederliche Majorität dem Gewählten verblieb. Oberforstmeister v. Neveu und Freiherr v. Berkheim dee jüngeee wueden zu Sekretaieen der Kammer erwählt. (Karlsr. Z.)

Karlsruhe, 2 April. In dee heutigen zweiten Sizung der Deputirtenkammer wueden die drei — dem Großherzog voezuschlagenden Kandidaten für die Präsidentenstelle gewählt. Die Wahl fiel auf die Abgeordneten Mittermaiee (bekanntlich auch auf dem lezten Landtage Präsident dee Kammer) mit 47 Stimmen, v. Itzstein mit 30 Stimmen, v. Rotteck mit 30 Stimmen, sämtlich rühmlich bekannte Mitglieder dee Kam-

mer von 1831. Nach Verkündigung des Wahlresultats erhob sich Mittermaier: Mit Worten danke er der Kammer für das ihm geschenkte Vertrauen nicht. Möge das Schikal ihm vergönnen, in den Reihen der Deputirten wirken zu dürfen, oder möge es ihn deenfen, den ehrenvollen Plaz, für den das Zutrauen der Kammer ihn bestimmt, einzunehmen — immer der nemliche zu seyn, die Grundsäze des Rechts, der Wahrheit und der bürgerlichen Freiheit auch auf diesem Landtage wieder zu vertheidigen, wahr zu seyn in Gesinnung, Wort und That — das sey sein Dank. (D. K.)

** Frankfurt a. M., 3 April. An der gestrigen Börse wurden unter Anderm ansehnliche Geschäfte in Darmstädter 50Guldenloosen gemacht, wovon das Stük bereitwillig zu 69 fl. übernommen wurde. Gegen Ende der Börse nahmen jedoch die Anerbietungen so zu, daß es allgemeines Aufsehen erregte und die Loose zulezt nicht mehr zu 68 und 67½ anzubringen waren. Erst Nachmittags erfuhr man Näheres. Bekanntlich sah sich die großherzogl. hessische Regierung 1827 bewogen, die größere Hälfte der zwei Jahre vorher ermittelten Partial-Schuldscheine der 50Guldenloose aus dem Umlauf zu ziehen, und dagegen 4prozentige Obligationen hinzugeben. Der Angabe nach belief sich das Quantum auf 72,000 Stük, indeß die ganze Summe dieser Loose 130,000 Stük betrug. Ob jene Operation für Rechnung der Staatsregierung oder auf Gefahr und Kosten des Wechselhauses N. A. Rothschild und Söhne statt hatte darüber hat man selbst bis jezt noch keine ganz verlässigen Auskünfte erhalten. Inzwischen ist es wahrscheinlich, daß sich durch die inmittelst alljährlich bewirkten Ziehungen die Masse der 1827 dem Umlauf entzogenen Loose, die mit Theil an diesen Ziehungen nahmen, auf 68,000 Stük vermindert habe. Nunmehr aber hat dasselbe Wechselhaus eine Subscriptionsliste eröfnet, nach deren Bestimmungen etwanige Liebhaber sich um die Einlage von 65 fl. für das Stük neuerdings betheiligen können. Der Betrag der einzelnen Unterzeichnungen ist dabei auf mindestens hundert Stük für jedweden bestimmt worden, während die Zahlungen in neun Raten zu leisten sind, so daß die lezte Ende Decembers dieses Jahrs erfolgen muß. Die Ausführung des ganzen Planes knüpft sich jedoch an die Ratifikation der großherzogl. hessischen Finanzbehörde, die aber, wie bemerkt wird, nicht lange dürfte auf sich warten lassen. Bei der Vorliebe, die sich gegenwärtig auf allen Börsenplätzen für Lotterie-Effekten äußert, hat sich hier jene Subscriptionsliste so rasch mit Unterschriften gefüllt, daß die ganze Summe bereits adsordirt seyn soll. So überraschend nun auch die Wiederausgabe der vor acht Jahren eingezogenen Darmstädter Loose war, so scheint es doch, als hätte der besser unterrichtete Theil der Börsenmänner davon einige vorläufige Kenntniß gehabt, weil der bisherige Durchschnittskurs dieser Effekten verhältnißmäßig ungleich niedriger als der anderer ähnlicher Papiere war.

Oestreich.

Eine Deputation der niederösterreichischen Stände hatte am 25 März eine Audienz bei Se. Maj. dem Kaiser, welcher auf die, von dem Landmarschall Grafen v. Goeß gehaltene Anrede Folgendes antwortete: „Die Gefühle, welche die niederösterreichischen Stände gegen Mich aussprechen, gereichen Mir zum Vergnügen, aber keineswegs zur Verwunderung. Ich kenne deren im Verlaufe so vieler Jahrhunderte erprobte, in guten wie in bösen Zeiten stets bewährte Anhänglichkeit und Treue. Ich und das gesamte Reich haben in der Person des hingeschiedenen Monarchen — eines Vaters für Alle — einen Verlust erlitten, den Ich eben so wenig in Worten auszudrüken vermöchte, als dieß Ihnen möglich wäre. Seinem Beispiele zu folgen, Meine Regierung als die Fortsezung der Seinigen zu betrachten, wird die Aufgabe Meines Lebens seyn. Wenn der Verewigte Seine Liebe Seinen Unterthanen als ein theures Vermächtniß hinterließ, hat Derselbe Seinem Nachfolger das theuerste Erbtheil in der ungetheilten Liebe der Unterthanen gesichert. Uebrigens bleibe Ich Ihnen und den niederösterreichischen Ständen mit landesfürstlicher Huld und Gnade gewogen."

Wien, 2 April. Metalliques 101½; 4proz. Metall. 95⅛; Bankaktien 1325.

Türkei.

(Journal de Smyrne vom 7 März.) Die zu Smyrna befindlichen Schiffe der englischen Eskadre sind dieser Tage ausgelaufen, um zum Admiral Rowley bei Vurla zu stoßen. Man behauptet, die ganze Eskadre werde nach Malta und Corfu absegeln, und im künftigen Monat hieher zurükkommen. Von ihrer Zurükberufung nach England ist nicht die Rede, vielmehr vermuthet man, sie werde verstärkt werden, weil am 6 Febr. zu Portsmouth Befehl von der Admiralität eingegangen war, vier Schiffe von 74 Kanonen, den Ajax, den Bembow, den Pitt und den Pembroke, schleunig auszurüsten.

(Oestr. Beob.) Konstantinopel, 11 März. Das neueste Blatt der türkischen Staatszeitung vom 6 Silkide 1250 (6 März 1835) enthält die Anzeige, daß nach den von dem Statthalter von Bosnien, Daud-Pascha, von dem Statthalter der Herzegowina, Ali Pascha, und von dem mit besondern Aufträgen nach Bosnien abgeschikten Pfortenkommissair, Akif Effendi, eingegangenen Berichten, die Bewohner der gedachten Provinzen den lobenswerthesten Eifer an den Tag legen, zu der von dem Sultan angeordneten Errichtung der Landwehr die Hand zu bieten. — Die vor einiger Zeit bei Vurla angekommene englische Eskadre ist, den lezten Berichten aus Smyrna zufolge, am 8 März von dort wieder abgesegelt, um nach Malta zurükzukehren.

Augsburger Kurs vom 6 April. 1835.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	103½	103⅛
25 fl.	115	—
100 fl.	118	—
Oestr. Rothsch. L.	—	—
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834.	118⅝	—
– Metall. à 5 Proz.	101⅞	101½
– detto 4 Pr.	95⅝	95⅝
– B. Akt. J. S. 1835.	1330	1325
Polnische Loose	102⅛	—
Darmstädter Loose	67½	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	108	—
Hamburg 1 Monat	115⅛	—
Wien in 20gern 1 M.	100⅛	—
Frankfurt 1 Monat	99⅜	—
Nürnberg – –	99⅛	—
Leipzig – –	99	—
London – –		9. 55.
Paris – –	117	—
Lyon – –	—	116⅞
Mailand – –	—	59½
Genua – –	—	51⅛
Livorno – –	—	57⅛
Triest – –	—	100⅛
Venedig – –	—	—

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Antiquarisches aus Athen.

△ Athen, 4 März. Die Nachgrabungen auf der Burg, hart am Unterbau des Parthenon, werden mit Eifer fortgesezt. Man hat auf der Westseite, zwischen der ersten und zweiten Säule, bis auf den ursprünglichen Felsenboden der Akropolis eingehauen, um die Tiefe des Fundaments kennen zu lernen, und man erstaunt über diese Tiefe, welche hier nicht weniger als 5,50 Meter beträgt. Eben so bewundernswerth ist die höchst genaue und reinliche Zusammenfügung dieses Unterbaues aus gelblichem Muschelkalkstein, einem treflichen Material, wie es sich in Griechenland fast überall findet. Bereits ist man auf der genannten Seite bis an die Mitte des Tempels vorgerükt, wo eine aus ungleichen Marmorstüken gebildete und der Zeit, wo der Parthenon als eine Marienkirche diente, angehörende Treppe zum Vorschein kam. Die Menge der gefundenen Stüke von Bildhauerarbeit und Inschriften ist groß; das vorzüglichste ist das rechte Bein zu dem in einem früheren Berichte erwähnten Torso, den man nach Leake's Vorgang, wiewol ziemlich willkührlich, einen Mars genannt hat. Das Bein, von hoher Schönheit, ist bis auf einen Theil des Knies wohl erhalten, besser als der Leib der Statue; seine Richtung zeigt, daß der Gott auf der Ferse sitzend dargestellt war. Von einer der beiden bekleideten weiblichen Gestalten, welche bei Leake als Latona und Vesta bezeichnet sind, hat man den größten Theil der nach innen gewandten Seite gefunden, deren Arbeit jedoch, weil diese Seite dem Beschauer abgewandt war, nicht von großer Vollendung ist. Von der großen männlichen Mittelfigur, sey es nun Jupiter oder Neptun, hat sich die Brust bis an den Nabel vollkommen erhalten gefunden. Von den Pferden der Biga mehrere Bruchstüke der Hinterschenkel von unübertreflicher Schönheit. Unter den übrigen Bruchstüken sind noch viele sehr schöne, namentlich einige Fragmente von Köpfen, die aber wohl nicht zu den Statuen des Giebelfeldes gehören mochten. Von einer der Metopen der Südseite ist ein sehr gut erhaltener Centaurenkopf ausgegraben worden, mit lüstern verzogenem Munde, wie er für eine solche wild sinnliche, halbthierische Natur sich ziemen mag. Auf dieser Südseite ist die Nachgrabung ebenfalls schon bedeutend fortgeschritten, aber nur längs der Mauer, da sie sich hier dem Tempel nicht eher nähern darf, als bis die schweren Säulen und Architravstüke weggeräumt sind, wozu wir jedoch die Maschinen bald erwarten. Erst dann ist auf dieser Seite reiche, sehr reiche Ausbeute zu hoffen. Mit der Wiederherstellung des Tempels ist auch schon ein kleiner Anfang gemacht, indem wir auf der Nordseite mehrere der Platten vom Fußboden der Cella, die unter den Trümmern lagen, wieder an ihre Stelle gelegt haben. Aber die Fortbewegung so schwerer Massen geht, bei unvollkommenen Werkzeugen, bis jezt nur langsam von statten. — Die neulich erwähnten Arbeiten am Theseustempel, an der Nordwestseite der Stadt, sind auch im Fortschreiten begriffen. Man hat das aus dem Mittelalter herrührende gewölbte Dach der Cella mit maltesischem Stein, dessen hellgelbe Farbe mit dem Goldtone der Säulen und übrigen Theile des Tempels am besten übereinstimmt, neu eingedekt, um es regendicht zu machen. An beiden Enden des Daches werden Fenster angebracht, die von außen fast gar nicht sichtbar seyn werden, um das Innere der Cella zu erleuchten. Am östlichen Ende der Cella wird der christliche Ausbau (die Altar-Nische) abgebrochen, und hier eine große Thür angebracht, um die Beleuchtung des inneren Raumes nach Bedürfniß verstärken zu können. Dagegen wird von den beiden kleinen Thüröfnungen in der Mitte der beiden Langseiten der Cella, welche aus der christlichen Zeit herrühren, die nördliche ganz verschlossen, die südliche aber erhält eine Thüre, und wird (der Tempel ist bekanntlich zu einem Museum bestimmt) zum Hereinbringen der schwereren Sculpturen dienen, wozu ihre Lage die bequemste ist. Die zerborstenen oder verstümmelten Theile der Felderdeke werden durch kleine Eisenklammern gehalten, und, wo es nöthig ist, auch die fehlenden Eisenklammern der Giebelplatten und des Gebälks über den Säulen wieder hergestellt. Auch hat man bei der Abräumung des Schuttes und der Erde, die auf dem Dache lagen, neue Anhaltspunkte zu einer vollständigen Restauration des Tempels gewonnen, namentlich hat man Bruchstüke des Gesimses über den Giebelfeldern mit deutlich erhaltener Zeichnung höchst zierlicher Palmetten gefunden, deren Farben aber leider nicht mehr zu erkennen sind.

Graf Pozzo di Borgo.

(Fortsezung.)

Nach Paris zurükgekehrt, sah Pozzo di Borgo die ernsten Thorheiten der Restauration beginnen. Der Spaziergang des Herzogs von Angouleme über die Pyrenäen hatte sie allzu sehr berauscht; sie glaubte nicht mehr an Gefahr, und gefiel sich darin, das Land durch ihre unpopulairen Gesezze zu quälen. Der Kredit des russischen Gesandten war damals beinahe null; er beobachtete, billigte fast nichts und mißbilligte ein wenig; er machte eine kleine Salons-Opposition. Eines Tages, wo von den Renten die Rede war, hörte man ihn rufen: „Der König von Frankreich will der reichste Souverain von Europa werden, aber ich fürchte sehr, alles Geld, das er anhäuft, werde ihm nur dazu gut seyn im Exil zu leben; ich fürchte sehr, daß er uns einer Katastrophe entgegen führt: man spielt nicht ungestraft mit den Interessen der Bürgerklassen." — Auf seiner Reise in die Krimm war Alexander an jener geheimnißvollen Krankheit gestorben, die in der russischen Dynastie endlich scheint. Nikolaus war der Nachfolger seines Bruders in dessen Ideen und Sympathien, wie auf seinem Thron. Nesselrode blieb an der Spize des Kabinets; die Vollmachten des russischen Gesandten zu Paris wurden erneuert. Er überreichte Karl X seine neuen Beglaubigungsschreiben, als die Presse schon Bresche schoß in das Ministerium der dreiprozentigen Renten, und in die 300 Deputirten seiner Kammer. Nach weiteren zwei Jahren einer geschikten Vertheidigung wurde Villele endlich gestürzt, und Karl X bildete das Ministerium Martignac. Pozzo di Borgo war thätigst bestrebt, den Gra-

Digitized by Google

sen de la Ferronnay, den damaligen französischen Gesandten in Petersburg, ins Ministerium zu bringen; denn dem russischen Kabinet lag viel daran, zum französischen Minister des Auswärtigen einen ihm wohlwollenden Mann zu haben. Durch Unterzeichnung des Vertrags vom 6 Julius 1827, der die Unabhängigkeit Griechenlands feststellte, hatte Rußland die Pforte tief gekränkt. Die Besezung der Moldau und Walachei war bald die Veranlassung zu einem Bruche geworden, und der Gesandte des Czars hatte Konstantinopel verlassen. Zwischen den beiden Reichen brach ein Krieg aus, welcher sehr bedeutend werden konnte, wenn England Partei für den Sultan nahm. Nesselrode's Instruktionen gemäß, machte Pozzo di Borgo dem französischen Kabinet ernstliche Eröfnungen. Er verlangte von Frankreich, nicht eine thätige Mitwirkung im Orient, wohl aber eine bewafnete Neutralität, welche nöthigenfalls eine achtunggebietende Stellung gegen Oestreich und England annehmen könne. Als den Preis dieses Bündnisses zeigte er in der Fernsicht die Wiederherstellung der französischen Rheingränzen, die man von Preußen und Holland wohl würde zu erhalten wissen. Man zweifelte vielleicht an der Aufrichtigkeit dieser Anerbietungen; wenigstens blieb die Unterhandlung bei bloßen Worten stehen, und das Bündniß ein Projekt. Gleichwol war der Marsch der Russen über den Balkan weder schnell, noch triumphirend; es fielen mörderische Belagerungen, Schlachten von zweifelhaftem Ausgange vor; die Lage Pozzo's di Borgo zu Paris wurde schwierig: man redete nur noch von den Unfällen der Armeen des Czars; aber sein Gesandter zeigte überall eine unerschütterliche Zuversicht. „Geduld, sprach er, Geduld! ihr werdt sehen, ob wir den Weg nach Konstantinopel nicht zu finden wissen." Und wirklich, im folgenden Jahre bedrohte die Woehut des russischen Selbstherrschers die Hauptstadt Mahmuds. — Damals erfolgte die plözliche ministerielle Umwälzung, welche den Fürsten von Polignac an die Spize der Geschäfte brachte. Gewiß, es handelte sich jezt nicht mehr um ein Bündniß mit Rußland: Polignac war mit Leib und Seele den Engländeen ergeben; aber es handelte sich um das Daseyn des Königthums. Pozzo di Borgo sah gleich Anfangs den Abgrund, womit es selbst seinen Thron unterhöhlt hatte; er schikte Kourier auf Kourier an seine Regierung ab, um ihr eine Katastrophe als drohlich nahe anzukündigen, er bewies die Gefahr so deutlich, daß der Czar sich darüber gegen Mortemart, den französischen Gesandten zu Petersburg, äußerte: „Man sinnt in Paris auf Thorenstreiche, sagte er. Wohl! der König von Frankeeich darf in seinem Reiche thun, was er will; aber um so schlimmer für ihn, wenn es unglüklich ablauft. Benachrichtigen Sie ihn, daß man ihn nicht unterstüzen, daß Europa seinetwegen sich nicht blosstellen wird."

(Fortsezung folgt.)

Oestreichs Handel mit der Türkei.

† Wien, 30 März. Die Dampfschiffahrt auf der Donau ist schon in vollem Gange. Durch den Argo und die Maria Dorothea wird die Verbindung mit Galaez und Konstantinopel bewirkt werden, ein englisches Dampfschif verbindet lezteren Ort mit Smyrna. Die schon im verflossenen Jahre bedeutend erleichterte Kommunikation mit den südöstlichen Donauländern, so wie die verbesserte Postanstalt nach der Türkei, haben dem kommerziellen Verkehre mit diesem Land einen neuen Schwung gegeben, was auf unsern Handel im Ganzen nicht ohne günstige Wirkung geblieben ist. Bekanntlich liefert die östliche Hälfte der Monarchie, unser Land der reinen Urproduktion, so groß auch seine Ausdehnung und Fruchtbarkeit ist, zur Dekung des Konsumtions- und Industriebedarfs der westlichen Länder keine hinlängliche Menge Naturprodukte; wir sind genöthigt, einen entfernteren Markt, hauptsächlich in der Türkei, zu suchen, um von dorther das Fehlende an Rind- und Borstenvieh, rohen Häuten, Baum- und Schafwolle u. s. w. herbeizuschaffen. Dagegen gehören sämtliche Tauschmittel, die wir zu diesem Handel bieten, zum Gebiete der Industrie, als Glas-, Lein-, Wollenwaaren, gemünztes Silber, Seidenwaaren u. s. w. Die Handelsbilanz ist jedoch nicht zu Gunsten Oestreichs, die Einfuhr aus der Türkei übersteigt jährlich um ein Bedeutendes die Ausfuhr, und doch hat dieses Verhältniß, troz der staatswirthschaftlichen Bedeutung, die man gewöhnlich den Bilanzen zuzuschreiben pflegt, nicht ungünstig gewirkt, denn sie hat früher unthätige Kräfte angeregt, die Hervorbringung neuer Werthe veranlaßt, unsere Industrie gehoben. Dabei ist ferner nicht zu übersehen, daß ein großer Theil der aus der Türkei bezogenen Güter als Transitgut nach dem Norden Europa's seinen Weg findet, wofür der östreichsche Handelsmann andere Aequivalente, worunter auch edle Metalle, erhält. So ist dieser natürlich genöthigt zu anticipiren, und einen Theil der türkischen Produkte mit baarem Gelde zu bezahlen. Doch reicht die Wiedererstattung dieser Anticipation nicht hin, der Handelsbilanz zwischen Oestreich und dem Orient das Gleichgewicht zu verschaffen. Bei dieser Bewandtniß ist es nicht ohne Interesse zu erfahren, daß von türkischen Handelsleuten zur Dekung ihrer Bestellungen häufig Gold und Silber eingesandt werden. So sind im vorigen Jahre nach Wien allein binnen Einem Monat nicht weniger als 600 Pfund Gold und 800 Pfund Silber, beides zum Theil in Münzen, zum Theil geschmolzen, aus türkischen Ländern für hiesige Handelsleute eingeführt worden, woraus man den Schluß auf ein plözliches zu unsern Gunsten eingetretenes Umschlagen der Bilanz ziehen wollte, was indeß nicht richtig ist, da solche Einsendungen von edlen Metallen auch in früheren Zeiten statt fanden. Einige wollen eine Unregelmäßigkeit oder Mangelhaftigkeit in den Wechselgeschäften, als Folge der geringen Verbindung der türkischen Handelsplätze unter einander, darin erbliken. Allein der wahre Grund scheint in der Gunst zu liegen, welche die größern in Oestreich geprägten Silbermünzen in der Türkei genießen, die eine viel größere Ausfuhr derselben nach dem Oriente veranlaßt, als es zur kommerziellen Ausgleichung nothwendig wäre, wo dann nothwendig dieser Ueberschuß mit edlen Metallen bezahlt werden muß, und wenn deren Einfuhr nun auch in größeren Quantitäten geschieht als ehemals, so beweist dis weiter nichts als eine einfache Verbesserung der Bilanz, die von Niemand bestritten wird, aber nicht das Uebergewicht auf unsere Seite bringt. Schon früher hat unser Verkehr in keinem andern Handel die Höhe und Lebhaftigkeit erreicht, und wenn auch der Binnenhandel sich blos auf den gewöhnlichen Bedarf der nächsten Gränzprovinzen beschränkte, und der levantische Handel nur

Digitized by Google

in den Häfen des adriatischen Meeres zur eigentlichen Blüthe gelangt ist, so darf man jenen doch nicht als unbedeutend ansehen, für dessen Wichtigkeit schon die große Ausdehnung der östreichisch-türkischen Gränze spricht, die sich auf eine Länge von beinahe 600 Stunden erstrekt. Durch die Eröfnung der neuen Wasserstraße nach den südöstlichen Ländern Europa's, nach den asiatischen Häfen des schwarzen Meeres und des Kanals, verspricht die Zukunft einen immer ergiebigern Markt für die inländische Industrie; schon übertreffen die Bestellungen, die allein am Wiener Plaze im vergangenen Jahre nach der Türkei gemacht worden sind, die des Jahres 1835 um eine halde Million Gulden, sie nehmen mit jedem Posttage zu, und müssen immer mehr wachsen, da die Fortschritte der Osmanen auf der Bahn der Civilisation ihre Bedürfnisse, mit denen die türkische Industrie unmöglich gleichen Schritt halten kan, immer mehr steigern müssen. Es kan daher nicht fehlen, daß durch die erhöhete industrielle Produktion der Handel unserer Monarchie eine günstigere Stellung nicht nur gegen den Orient, sondern gegen das Ausland überhaupt gewinne, daß der Einfluß dieser günstigen Verhältnisse sich binnen kurzer Zeit auf den ganzen Staat erstreken und in der Totalbilanz fühlbar machen werde. Es wäre überflüssig, die Sache ausführlicher aus dem höheren Standpunkte des Welthandels darstellen zu wollen, da dis schon vielfach und mit Berüksichtigung aller Umstände geschehen ist. — Man hat in der lezten Zeit auch hier von einem bevorstehenden Anschluß Oestreichs an den preußischen Zollverein gesprochen, allein wer von dem östreichischen Zollsysteme genauere Kenntniß besizt, wird die Schwierigkeiten einer solchen Maaßregel kennen, und diesen Gerüchten schwerlich Glauben beimessen, es müßten denn höhere politische Rüksichten vorhanden seyn, die zum Anschlusse riethen. Was die Resultate dieses vielbesprochenen Vereins in Bezug auf unsern kommerziellen Zustand und insbesondere auf die Handelsverhältnisse zwischen den Zollvereinsstaaten und Oestreich betrift, so lassen sich jene wohl schon durch die Theorie einigermaaßen vorherbestimmen; eine praktisch richtige Ansicht davon wird aber nur dann möglich seyn, wenn die großen in Sachsen aufgehäuften Vorräthe fremder, besonders Schafwoll-, Baumwoll- und Kolonialwaaren ganz konsumirt seyn werden. Allgemein ist man darüber beruhigt, und hegt die Hofnung, daß dadurch der Schmuggelhandel mit französischen und englischen Waaren durch Unterdrükung der Seitendepots für Transitogüter in Sachsen, welche jenen Handel so sehr begünstigten, beschränkt werden wird. Auf jeden Fall hat unser Handel mit Deutschland, seitdem wir die Kolonialwaaren nicht mehr über Hamburg beziehen, bei weitem nicht die große Wichtigkeit mehr, die er ehemals hatte. Damit soll jedoch nicht gesagt seyn, daß die neuen durch jenen Verein gegründeten Verhältnisse nicht hemmend auf die Entwikelung unseres Speditions- und Transithandels einwirken können, auf welchen Oestreich vermöge seiner Lage an der Gränze der Industrie und Urproduktion angewiesen zu seyn scheint, und von dem es die größten Vortheile erwarten dürfte. Allerdings könnte der erwähnte Zollverein in der Zukunft nachtheilige Wirkungen auf die Vervollkommnung dieses Handelszweiges äußern. In Betref des lezteren muß ich bemerken, daß wenn wir bis jezt noch nicht die Höhe darin erreicht haben, zu der unser Land berufen ist — denn der Gewinn, den wir daraus ziehen, übersteigt nicht fünf Millionen Gulden jährlich — die Ursache dieser Erscheinung hauptsächlich an dem bisherigen Mangel bequemer Wasserstraßen zu liegen scheine. Obwol Triest und Venedig bedeutende Geschäfte mit Transitogütern machen, so ist doch in dieser Hinsicht eigentlich Wien als der Mittelpunkt zu betrachten, dem sich durch die auf der Donau eingeführte Dampfschiffahrt die günstigste Aussicht für die Folge eröfnet. Im verflossenen Jahre wurden in hiesiger Stadt Transitogüter im Gewichte von 73,652 Centnern angewiesen und weiter über die Linien entlassen. — Was ausländische Waaren überhaupt anlangt, so wurden im Laufe des Verwaltungsjahres 1834 in die Magazine des Hauptzollamtes allhier 167,546 Kolli's, an Gewicht 540,828 Centner, im Werthe von 56,000,000 fl. eingelagert. Die stärksten Artikel darunter waren:

Baumwolle	50,416	Centner.
Kaffee	53,538	—
Zuker	92,140	—
Von den übrigen merke ich noch an:		
Oel	40,500	—
Baum-, Schafwolle- und Leinwaaren .	18,727	—
Schafwolle	25,445	—
Leder und Juchten	15,614	—
Wein, Branntwein, Rum	12,776	—
Wachs	6,175	—
Gewürz und Materialwaaren	4,878	—
Indigo	2,965	— u.s.w.

Der Einfuhrzoll betrug für die Stadt Wien im genannten Jahre . . . . . 2,102,622 fl.
Der Durchfuhrzoll, welcher sehr niedrig ist, . . 10,985 fl.

Der Missionair Gützlaff in China.

Durch die Aufmerksamkeit, welche der evangelische Missionair Karl Gützlaff, aus Pyritz in Pommern, seit seinem Auftreten in China erregt hat, dürfte nachstehende Mittheilung, die auf zwei Briefen desselben, respektive vom 2 Januar und 29 März 1834, beruht, ihre Rechtfertigung finden. Gützlaff, in Berlin durch die Gnade des Königs zu seinem Beruf in dem M. Rückertschen Missions-Seminarium vorbereitet, kam nach China, ohne Gehülfen und ohne Verbindung. Seine Versuche die Chinesen das Christenthum zu lehren, waren, in ihrer Vereinzelung, von geringem Erfolg und mit den größten Gefahren und Anstrengungen verbunden. Von Deutschen fand er in Canton keine Unterstüzung; Engländer und Nordamerikaner dagegen, mit welchen er in Berührung gekommen, nahmen sich seiner lebhaft an, und ihrer Vermittelung verdankt er die Gelegenheit zu seinen Reisen an der chinesischen und japanischen Küste. Durch diese wurde er den Chinesen bekannter, viele derselben wurden seine Freunde, und selbst der Kaiser that seiner einst Erwähnung. Als Belehrungsmittel bedient er sich der Rede und Austheilung von Schriften christlichen Inhalts in chinesischer Sprache. Durch englische Verbindung und Anstellung hat sich Gützlaff eine bedeutende und nothwendige Stüze verschaft, und seitdem ist mit seiner Wirksamkeit seine Beziehung zu dem Publikum gewachsen; englische und nordamerikanische Staatsmänner haben ihm hülfreiche Hand geboten, im englischen Parlamente hat sich das Interesse für ihn ausgespro-

Digitized by Google

chen, und zwei reiche schottische Handelsherren, Jardine und Matthison, leisten seiner Unternehmung den erforderlichen Geldvorschub. Daß diese veränderte Stellung viel zu seinem Erfolge beiträgt, ist sich Gützlaff sehr wohl bewußt. Den größten Theil des Jahres ist er von Canton abwesend und auf Reisen; zu Anfang 1834 befand er sich im Schoanschu-Distrikt der Provinz Hollen (Folien), welche er fast ganz durchwandert ist. Gegenwärtig beschäftigt er sich, neben andern litterarischen Arbeiten, mit Herausgabe einer Zeitschrift in chinesischer Sprache, deren sechs erste Hefte nach Europa gekommen sind, und von welchen drei uns vorliegen. Mit diesen Unternehmungen hat sich der Wirkungskreis Gützlaffs wesentlich erweitert, da die Zeitschrift namentlich den gewünschten Eingang gefunden hat und Anstalten getroffen sind, sie durch ganz China zu verbreiten. Dadurch ist eine unmittelbare Verbindung mit den Chinesen nicht ausgeschlossen, solche vielmehr Hauptsache geblieben, wie auch, nach dem lezterwähnten Briefe, zu einer Expedition des innern China's, auf dem Wassersystem eines der großen Ströme, ein Dampfboot gebaut und die nöthigen Vorbereitungen getroffen wurden. Gegenwärtig befindet sich Gützlaff wahrscheinlich schon im Innern des Landes. Er ist unablässig bemüht, sein Ziel, das Christenthum in China einzuführen, so viel an ihm liegt, zu erreichen; sein frommer Sinn läßt ihn seine Erfolge vielmehr höherem Einflusse als eigner Wirksamkeit zuschreiben. Die Schwierigkeiten werden ihm zu besiegen leichter, seitdem er ihrer bis zu diesem Grad einmal Herr geworden ist. Seine Beharrlichkeit, sein Eifer und reger Sinn verdienen die Anerkennung jedes Billigen, und wenn eine bequeme europäische Kritik mit seinen litterarischen Leistungen sich nicht zufrieden erklären will, so muß erwogen werden, einmal, daß ein so bewegtes und vielseitig in Anspruch genommenes Leben der schriftstellerischen Thätigkeit überhaupt nicht hold seyn kan, dann aber, daß diese bei Gützlaff nicht für sich Zwek, sondern Mittel einer Hauptthätigkeit ist. (Hannov. Ztg.)

Schweiz.

† Vom Genfer See, 31 März. Es steht den Blättern aus den kleinen Schweizer Kantonen, z. B. dem Genfer Fédéral, besonders gut an, wenn sie von petite puissance allemande sprechen, da wo sie von den Präcautio-Maaßregeln Badens gegen nicht blos mögliche, sondern wirklich besprochene Expeditionen von der Schweiz aus auf sein Gebiet reden, und nicht begreifen wollen, warum sich Baden so sehr vor einem bewafneten Einfall von Handwerksgesellen fürchte? Die Antwort darauf ist leicht. Nicht nur die Hand voll Handwerksgesellen bedenkt Baden bei seinen Maaßregeln, sondern die Theilnahme der zahlreichen politischen Umtreiber, von denen die Schweiz wimmelt, und die auch in den übrigen an Frankreich gränzenden und von da aus mehr oder weniger bearbeiteten Ländern nicht fehlen. Ein Land wie die Schweiz, von dem aus schon einmal durch politische Abenteurer, ein Angrif auf einen friedlichen und befreundeten Nachbarstaat unternommen ward, und wo dieser Angrif, wenn nicht offen von manchen Kantons-Regierungen gebilligt, doch von einem Theil der Bevölkerung unterstüzt oder gutgeheißen wurde; ein Land, wo die politischen Parteien durch einander gähren, bald oben, bald unten sind; wo noch kürzlich — wie in der patriotischen Gesellschaft des Kantons Zürich — Grundsäze über die gewaltsame Theilung des Eigenthums nach radikalen Ideen proklamirt und gebilligt worden, Grundsäze, die den Vielen in allen Ländern gefallen müssen, welche bei einer solchen agrarischen Prozedur nichts zu verlieren, wohl aber Alles zu gewinnen haben; in einem Land, wo manche Regierungen so wenig Kraft besizen, daß sie kaum mit ihren eigenen Parteien fertig werden können; in der Schweiz mit Einem Wort, ist es wahrhaftig viel verlangt, wenn man blindes Vertrauen und Hingebung von Seite der Nachbarstaaten fordert. Aber dis Vertrauen hatte man ehemals zu der Schweiz, nur nach den Ereignissen im Februar 1834 wäre es unpolitisch und lächerlich. Geschähe von den Handwerksgesellen und politischen Auswanderern aus der Schweiz ein Einfall in Baden, so wäre es nicht allein diese Hand voll Leute, sondern viele Hunderte aus den benachbarten Ländern, Frankreich, Italien u. s. w., die sich anschließen und abermals ihr Glük versuchen würden, wie voriges Jahr in Savoyen. Einen Tag vor dieser famosen Expedition spotteten die Genfer radikalen Journale noch über die Gerüchte von einem solchen Unternehmen und über die ergriffenen Vorsichtsmaaßregeln. Wenige Stunden darauf zog die Expedition aus den Genfer Thoren nach Savoyen, und die Regierung konnte es mit dem besten Willen nicht hindern. Nur um Aehnliches zu vermeiden, um die Abenteurer aller Nationen zu überzeugen, daß ihr Unternehmen, wenn auch mit einiger Zahl unternommen, doch nicht glüken würde, nur darum braucht Baden kräftige Vorsichtsmaaßregeln, die überhaupt jezt der Charakter des deutschen Bundes sind. Welche Hindernisse würden wohl die badischen Nachbarkantone, Basel-Landschaft und Thurgau, dergleichen Unternehmungen entgegensezen wollen? und welche würden Zürich, Aargau und Schaffhausen entgegensezen können? Darauf mögen die schweizerischen Journale antworten.

---

[714] **Bekanntmachung.**

Auf Antrag der Interessenten sollen nachstehende zur Verlassenschaft der hiesigen Silberarbeiterswittwe Anna Zeiller gehörige Realitäten einzeln dem öffentlichen Verkaufe unterworfen werden:

1) das Haus No. 4 am alten Hofgäßchen, welches mit 85 fl. Ewiggilten und 1700 fl. Kapital belastet, der Brandassecuranz mit 1000 fl. einverleibt ist und am 12 September 1833 gerichtlich auf 4000 fl. geschäzt wurde;

2) die reale Silberarbeitersgerechtsame, welche mit 1460 fl. Hypothekkapitalien belastet ist und am 28 August v. J. auf 1000 fl. gerichtlich gewerthet wurde.

Man hat daher zur Aufnahme der Kaufsangebote Termin auf

Donnerstag, den 7 Mai,

Vormittags von 10 bis 12 Uhr, anberaumt, wozu die zahlungsfähigen Kaufslustigen mit dem Bemerken eingeladen werden, daß der Hinschlag beider Realitäten an den Meistbietenden nach §. 64 des Hypothekengesezes geschieht.

Am 24 März 1835.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.
Gr. v. Lerchenfeld, Dir.
Zeller.

[668] **Verschollenheitserklärung.**

Nachdem sich die vermißten Kupferschmiedsgesellen Nikolaus und Joseph Kienast, Kochssöhne von München, bisher nicht gemeldet haben, ungeachtet der in der Ediktalladung vom 29 Oktober 1833 gesezte Termin bereits schon lange abgelaufen ist, so werden dieselben dem in der erwähnten Ediktalladung angedrohten Präjudiz gemäß als verschollen erklärt, und wird ihr Vermögen den gesezlichen Erben gegen Kaution ausgeantwortet werden.

Am 17 März 1835.

Königl. Kreis- u. Stadtgericht München.
Gr. v. Lerchenfeld, Dir.
Mögl.

[692] Bei Joh. Ambr. Barth in Leipzig ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Annalen der Physik und Chemie.

Herausgegeben zu Berlin von **J. C. Poggendorff.** 34r Band, erstes Stük. 1835. Nr. 1. Nebst 2 Kupfert. gr. 8. geh.

Preis des Jahrgangs von 3 Bänden oder 12 Heften 9 Rthlr. 9 gGr.

AUGSBURG. Abonnament bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nr. 68. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch № 98. 8 April 1835.

Spanisches Amerika. — Portugal. — Spanien. (Briefe aus Bayonne und Madrid.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Ueber die Verhältnisse der Moldau und Wallachei.) — Beilage Nro. 98. Frankreich. (Verhandlungen der Kammern. Briefe.) — Deutschland. (Badische Ständeverhandlungen. Schreiben aus Frankfurt.) — Dänemark. — Oestreich. (Briefe. Tod des Erzherzogs Anton.) — Türkei. — Außerordentliche Beilage Nro. 135 und 136. Der deutsche Zollverein von Nebenius. — Graf Pozzo di Borgo. — Die Peutingersche Tafel. — Die Apollo-Lyra. — Schreiben aus Hannover. — Ankündigungen.

Spanisches Amerika.

Berichte aus Bolivia rühmen die gute Verwaltung des Präsidenten Santa Cruz. Man hielt seine Wiedererwählung für gewiß und glaubte, daß er zum Präsidenten auf Lebenszeit werde ernannt werden. Eine Dampfschifffahrt auf dem Amazonen-Fluß bis zu den Gränzen Bolivia's war projektirt, und es ist für das erste den Amazonen-Fluß befahrende Dampfschif eine Prämie von 20,000 Dollars ausgesezt worden. Arequipa und Cuzco, die reichsten Provinzen Peru's, hatten sich geweigert, die Regierung von Lima anzuerkennen und zeigten Neigung, sich an Bolivia anzuschließen; dadurch würde das Hauptbedürfniß dieses Landes befriedigt werden, es würde Häfen am stillen Meere besizen. — Auch Chili scheint unter der Präsidentschaft des General Prieto, den die aristokratische Partei im Januar 1829 an die Spize der Regierung berief, aufzublühen. Die Häupter der entgegengesezten Partei, die Generale Freyre, O'Higgins und Pinto, leben im Exil, und man hofte daher, daß die neue Präsidentenwahl, welche in diesem Jahre, nach Beendigung des gesezlichen fünfjährigen Zeitraums, statt finden soll, ohne Unruhen abgehen werde.

Portugal.

Die Brigg Pantaloon hatte nach Falmouth Nachrichten aus Lissabon bis zum 23 März gebracht. Es ward in Lissabon als gewiß angenommen, daß Dona Maria sich in gesegneten Umständen befinde. Wenigstens hatte sie die Trauer für ihren Vater abgelegt, und dis ward nach portugiesischer Sitte als ein sicheres Zeichen jener für ihre Dynastie erfreulichen Hofnungen betrachtet.

Spanien.

* Bayonne, 29 März. Briefe aus Madrid vom 25 d. melden, daß die Procuradorenkammer Tags zuvor den Gesezesvorschlag über die innere Schuld, wie er vom Grafen Toreno vorgelegt worden, gestimmt hatten. Die Entscheidung in Betref der Différés wird nicht Jedem genügen, beweist aber wenigstens, daß Spanien nicht mehr verspreche als erfüllen will, und gibt insofern gute Hofnungen für die Zukunft. Eine große Thätigkeit herrschte in den Ministerien, besonders in den Kriegsbureaux. Den Gegenstand aller Gespräche in Madrid bildete die Ermordung Don Tripiano's, ehemaligen ersten Richters in Colmenar Viejo, der wegen seines Eifers für die Königin und Verfolgung der Bande von Paul Santos, zur Stelle eines Richters in Malaga erhoben ward. Er sollte in zwei Tagen dahin abreisen; um noch einige Besuche zu machen, ging er frühmorgens aus, und verabredete mit seinem Bruder, ihn Abends in einem Kaffeehause zu treffen. Der Bruder wartete vergeblich bis 11 Uhr, zu welcher Stunde die Cafés geschlossen werden, und erhielt nächsten Morgens folgendes Billet: „Es lebe Karl VI Suche deinen Bruder nicht; wir haben ihn schon büßen lassen, und so werden wir gegen seines Gleichen thun, bis der König erscheint ꝛc." Die Obrigkeit ergreift Maaßregeln zur Auffindung der Mörder. — Am 27 März vernahm man an der Gränze ein lebhaftes Flintenfeuer, das von Mittags bis Sonnenuntergang dauerte. Man sagt, die Kolonne Oraa's (4000 Mann) sey von Sant Estéban ausgerükt und mit den Carlisten ins Gefecht gerathen, leztere hätten sich dann den 28 nach Elgoibar gezogen. Gleichfalls am 27 sollen die Carlisten unter Idarrola nach Vira herabgekommen, und noch am folgenden Tage in diesem Orte gewesen seyn.

⊙ Madrid, 21 März. General Valdés fährt fort, seinen Eintritt in das Ministerium durch Beweise seiner Thätigkeit und das Abstellen eingewurzelter Mißbräuche zu bezeichnen. Durch ein Dekret vom 12 ward der bisherige allgemeine Generalstab der Armee, welcher eben so kostspielig als fehlerhaft organisirt war, aufgehoben. Die Arbeiten desselben wurden dem Kriegsministerium, von welchem sie bisher getrennt waren, übertragen. Die Generalstäbe der Operationsarmee des Nordens, so wie die in Catalonien, Aragon und Altcastilien bestehenden, behalten ihre Befugnisse bei, unter dem unmittelbaren Befehle der Generalkapitaine. Durch ein anderes Dekret verbietet der Kriegsminister den Militairbehörden, ihre Berichte über Kriegsvorfälle streng der Wahrheit gemäß, und mit Beseitigung aller Kleinigkeiten abzufassen. Der Gesandte in London hat den Auftrag erhalten, auf das schleunigste 70,000 Flinten anzukaufen und nach der Halbinsel zu schiken; 20,000 neue Flinten erwartet man aus den einheimischen Werkstätten. Das Dekret über eine in Alt-Castilien zu errichtende Reservearmee kennen Sie wohl bereits. In Folge dieses Dekrets hat die Königin Regentin folgende Ernennungen für diese Reservearmee verfügt: zum General en Chef den Marschal de Camp Don Jose Santos de la Hera; zu Divisionsgeneralen die Marschals de Camp, Don Manuel Latre und Don Mateo Ramirez; ferner den Brigadier der Kavallerie, Don Manuel Breton, den Unterinspekteur der Infanterie und Kavallerie, Don Ramon Gomez de Bedoya; zum Chef des Generalstabs den Brigadier Don Jose Maria Peon, und zum zweiten Chef des Generalstabs den Obristen Don Francisco San Miguel (welcher im Jahr 1823 konstitutioneller Minister der auswärtigen Angelegenheiten war). Zum Militair- und Civilgouverneur von Jaca

ist Don Joaquin Espeleta, zum zweiten Generalkommandanten von Biscaya der Obrist Don Miguel Cosio, zum Gouverneur von Ceuta der Mareschal de Camp Don Carlos Espinosa, zum Generalkommandanten der Provinz Murcia der Brigadier Don Marcelin Oraa, zum Generalkommandanten der Provinz Santander der Mareschal de Camp Don Miguel Lopez Baños, und zum Generalkommandanten von Jaen der Brigadier Don Diego Pacheco ernannt worden. — Der General Lorenzo ist hier angekommen, um nach der Insel Cuba abzugehen, wo ihm die Gouverneurstelle von Santiago übertragen ist. Rodil wird stündlich hier erwartet, da er am 17 Badajoz verlassen hat, wo der Brigadier Gonzalez Anleo vorläufig das Kommando übernehmen wird. Der General Cordova war mit seiner Brigade am 15 in Aranda de Duero angelangt, und sezte seinen Marsch nach Burgos fort. Aus Pamplona wird berichtet, daß am 11 früh Morgens Mina mit der Division Oraa's und allen dortigen Truppen von dort abgegangen sey, und sich nach der Borunda gewandt habe. Am 12 war er in Elizabeth; am 13 vor Tagesanbruch Zumalacarregny mit sieben Bataillonen und der ganzen Kavallerie bei Pamplona vorbei; um 9 Uhr Morgens erschien die erste Division der Truppen der Königin, und die Brigaden Lopez und Surrea in seiner Verfolgung. Die Insurgenten hatten einen Vorsprung von vier Stunden. Alle richteten sich nach der Borunda, wo sich auf der einen Seite 21 Bataillone Facciosos, und auf der andern Mina mit allen seinen Truppen befindet, so daß man hier einem entscheidenden Treffen entgegen sieht. Um den Carlisten den Rükzug nach Biscaya abzuschneiden, eilt ihnen von dort Espartero entgegen. — Aus der Provinz Lugo wird gemeldet, daß am 11ten 200 Facciosos den Flecken Chantada überfielen, 20 Soldaten und einige Urbanos tödteten, und die öffentliche Kasse, Lebensmittel, Pferde u. s. w. mit fortnahmen. Aus allen Theilen Cataloniens laufen ähnliche Nachrichten ein. — General Alava hat aus London berichtet, daß der columbische General Montilla, welcher von seiner Regierung beauftragt war, sich nach Madrid zu begeben, um hier über die Anerkennung der Unabhängigkeit seiner Republik zu unterhandeln, sehr erkrankt, und daß seine Mission nun dem General Sondlette übertragen sey, welcher sich am 15 d. nach Coruña einschiffen würde. Gestern haben die Procures den von dem Ministerium beantragten Zusazartikel, welcher für jezt die Milicia Urbana unter den Befehl des Kriegsministers stellt, angenommen.

Großbritannien.

London, 31 März. Konsol. 3Proz. 91¾, ⅞.

London, 1 April. (Durch außerordentliche Gelegenheit.) Konsol. 3Proz. 91⅞, 92; Cortesbons 65¼.

Die Unterhaussitzung vom 30 März mit den Debatten über die irische Kirche liegt nun in ihrer ganzen Ausdehnung vor uns. Lord J. Russell sagte in seiner Rede (die einige Stunden gedauert haben muß) unter Anderm: „Wenn ihr bereit seyd, Irland Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, seine Klagen zu erwägen, seine Leiden abzustellen, so seyd ihr befugt, den Ruf nach Auflösung der Union zurükzuweisen. Wenn ihr uns aber sagt, daß eure Besorgnisse in Betref der anglikanischen Kirche euch hindern, die anerkannten Mißbräuche derselben abzustellen, und die Leiden des Landes zu heilen, dann wahrhaftig habt ihr kein Recht, auf die Nothwendigkeit der Erhaltung der legislativen Union zu pochen; dann sagt ihr geradezu, daß ihr auf wohlbegründete Klagen nicht hören, daß ihr dem Lande nicht Gerechtigkeit geben könnt. Ich aber bin überzeugt, daß ganz unbeschadet der Sicherheit der Kirche von England das Parlament die Mängel der irischen Kirchenverfassung heilen, und damit die Legislativ-Union in ihrer vollen Kraft erhalten kan. . . Die Frage über die physische Lage des Landes, seine Armuth und Noth, und die Mittel, ihm Erleichterung zu verschaffen, liegt uns heute nicht zur Diskussion vor. Sie erwartet einen andern Tag. Unsre heutige Frage ist mehr eine moralische, sie betrift den sittlichen Zustand des Volkes, und die Art, wie die anglikanische Kirche darauf wirkt. In jener Auflösung der Bande des Rechts und Gesezes hat die Richtung der Gemüther des Volks sich so zu Unruhe und Gewaltthat hingeneigt, daß häufig die Gewalt der Menge das Schwert ablenkt, das an dem Verbrecher verdiente Strafe üben sollte. Wir können uns nicht verbergen, daß in der Geschichte Irlands seit Jahrhunderten keine Epoche sich findet, wo nicht furchtbare Konflikte statt fanden, eine Art beständiger bürgerlicher Krieg, der das Volk jenes Landes dazu brachte, sich mehr als Märtyrer unter der Tyrannei der Fremden, denn als Unterthanen des Bruder-Reichs zu betrachten. (Hier entwarf der Redner die historischen Grundzüge von der Regierung der Eduarde, Elisabeths, der Revolution ꝛc. Er schilderte die Hauptklagen der Irländer, die Verdrängung von Grund und Boden, die Verschenkung der Ländereien, die bürgerliche Bedrükung aus religiösen Gründen, die Entziehung der Wahlrechte, die Aufdrängung einer fremden Kirche auf Kosten der Katholiken, das Versiegen des Handels ꝛc. Dann fuhr er fort:) So bildete sich das Gefühl, das endlich das Parlament vermochte, die katholische Emanzipation zu bewilligen. Ich nehme keinen Anstand zu sagen, daß diese Konzession aus Furcht vor einem bürgerlichen Kriege gemacht ward. Heute aber ist an das Parlament die Anforderung gestellt, in anderer Weise, in anderm Geist zu verfahren. Man gestatte mir hier in Betref der herrschenden Kirche einige Worte von Erzdiakon Paley zu lesen: „Das Ansehen einer Staatskirche ist in ihrer Nüzlichkeit gegründet, und erwägen wir, diesem Grundsaze gemäß, die Form, Zwekmäßigkeit, oder im Vergleiche zu andern, die Trefflichkeit verschiedener Kirchen, so ist der einzige Gesichtspunkt, unter dem wir jede derselben zu betrachten haben, die Frage: welches ist ihr Unterrichtsplan? und das einzige Ziel, das wir ihr vorzusteken haben, die Erhaltung und Mittheilung religiöser Erkenntniß. Jede andere Idee und jeder andere Zwek, welche je mit diesen vermengt worden sind, wie z. B. daß man die Kirche zu einer Maschine oder auch nur zu einer Bundesgenossin des Staats machte; daß man sie zu einem Mittel verkehrte, um politischen Einfluß zu verstärken oder zu verbreiten; daß man sie als eine Stüze des Königthums im Gegensaze zu demokratischen Regierungsformen betrachtete — alles dis hat nur dazu gedient, das Institut herabzuwürdigen, und zahlreiche Mißbräuche und Verderbnisse in sie einzuführen." Ferner führe ich den Ausspruch eines sehr hochwürdigen Prälaten für mich an, der in einer geistlichen Ermahnungsrede im vorigen Jahre den Saz aufstellte: „Der erklärte Zwek, zu dem die Kirche errichtet worden, ist der geistliche Unterricht aller Volksklassen." Dis ist nun genau der Grundsaz, den ich auf

Digitized by Google

den Zustand Irlands anzuwenden bitte, und ich frage: hat man jenen großen Zwek durch die Art und Weise gefördert, wie die Kircheneinkünfte jezt in Irland verwendet werden? wurde der Religionsunterricht des Volkes von der protestantischen Staatskirche weiter gebracht?" (Wir werden morgen die Fortsezung dieser Rede und der übrigen Debatten liefern, und bemerken nur, daß Sir C. Knatchbull im Namen des Ministeriums den Antrag mit einer direkten Verneinung bekämpfte. Ihm antwortete Hr. Ward, einst drittischer Gesandter in Mexico. Gegen den Vorschlag sprach dann Sir James Graham, für denselben Lord Howick, Repräsentant der Grafschaft Northumberland, ältester Sohn des Grafen Grey, gegenwärtig 33 Jahr alt, aber schon seit 1826 Mitglied des Unterhauses, früher einige Jahre (1830 bis 1833) Unterstaatssekretair der Kolonien. Nachts 1 Uhr ward die Debatte vertagt.)

* Sizung des Unterhauses am 31 März. An der Tagesordnung war die weitere Verhandlung über Lord John Russells Motion. Hr. Shiel sagte, die gestrige Rede Lord Howicks sey von großem Gewichte für die Frage, indem man sie als den Ausdruk der Meynung seines erlauchten Vaters betrachten könne, und als den Beweis, daß diese Meynung der von dem edlen Lord vorgeschlagenen Maaßregel günstig sey. Der Redner schließt mit der Bemerkung, die irische Kirche sey schon das Grab mehrerer Ministerien geworden, und auch der sehr ehrenwerthe Baronet dürfe darauf zählen, in ihr beerdigt zu werden. (Lachen und Beifall auf den Oppositionsbänken) Hr. Lefroy (Mitglied für die Universität Dublin) bekämpft die Motion, bezeichnet alles, was man über die unermeßlichen Reichthümer der protestantischen Geistlichkeit in Irland gesagt habe, als Uebertreibung und leere Deklamation, und behauptet, die irischen Kirchenpfründen betrügen im Durchschnitt jede nicht über 275 Pf. St. jährlich. Hr. Charles Wood (Eidam Lord Grey's) weist im Eingange seiner Rede den der Opposition gemachten Vorwurf zurük, als unterstüze sie die Motion nur aus feinbseligen Parteiabsichten. Er für seine Person betrachte die gegenwärtig vor das Haus gebrachte Maaßregel als eine Frage von rein staatlichem Interesse, nicht aber als eine Kabinets- oder Parteifrage. Nachdem er seine Anhänglichkeit an die Kirche und seinen Eifer für deren Aufrechthaltung versichert, gibt er die Erklärung, er werde für die Appropriation stimmen, weil dis das einzige Mittel sey, in Irland wieder Ruhe und Ordnung herzustellen. Obrist Damer bestreitet nicht die Nothwendigkeit, die Kinder der Katholiken an den Wohlthaten der Erziehung theilnehmen zu lassen, behauptet aber, die hiezu nöthigen Fonds dürften nicht von dem Einkommen der protestantischen Geistlichkeit genommen werden. „Wenn, sagt er, England zu Gunsten der Katholiken nur halb so viel Großmuth gezeigt hätte, wie hinsichtlich der Sklaven in den Kolonien, so hätte man nicht nöthig, die protestantische Geistlichkeit zu plündern, um für jene Erziehungsanstalten zu gründen. Was man auch gesagt hat, fügt der Redner hinzu, ich kan nicht glauben, daß die Motion des edlen Lords wirklich den Zwek habe, die Regierung in Verlegenheit zu stürzen, und den sehr ehrenwerthen Baronet zum Rüktritte von einem Posten zu zwingen, den er mit solcher Auszeichnung und so sehr zum Vortheile des Landes verwaltet." (Beifall der ministeriellen Seite.) Das ehrenwerthe Mitglied erklärt, daß es gegen die Motion stimme. Sir R. Inglis spricht sich natürlich ebenfalls gegen die Motion aus, und stellt den Saz auf, der Staat habe kein Recht, das Kirchenvermögen anzugreifen, weil es nicht von ihm herrühre. Hr. Gladstone (Unterstaatssekretair der Kolonien) äußert sich im nemlichen Sinne. Es sey nicht wahr, sagt er, daß die protestantische Kirche in Irland von den Katholiken unterhalten werde, denn die Zehnten würden beinahe ausschließlich von den Protestanten entrichtet *). Der Redner erhebt sich mit Nachdruk gegen die Motion, welche, ruft er, in einer ganz hinterlistigen (insidious) Form gefaßt sey, und deren endliches Resultat die Anerkennung und das Uebergewicht der katholischen Kirche in Irland seyn würde. Ueberdis ermangele die Motion der Begründung; denn sie habe zum Zwek, die Verwendung des Ueberschusses von dem Einkommen der irischen Geistlichkeit zu regeln, aber es sey sehr zweifelhaft, ob überhaupt ein solcher Ueberschuß vorhanden sey. Er bittet das Haus, sich wohl zu bedenken, ehe es über einen Vorschlag entscheide, dessen Folgen so gewichtig seyn könnten. Hr. Gladstone sprach noch, als die Post abging. Man glaubte nicht, daß das Haus noch an diesem Abend zur Abstimmung über die Motion schreiten werde, wiewol allem Anscheine nach Sir R. Peel noch in dieser Sizung das Wort nehmen wollte. Noch hatte Lord Stanley nicht gegen die Motion gesprochen, wie man von ihm erwartet hatte. Eben so nahm man an, daß Hr. Shaw und Sir H. Hardinge noch in diesem Sinne sprechen würden. Als Redner der Opposition sollten noch Spring-Rice, Ellice, Gisborne, Hume, O'Connell und Heinrich Grattan auftreten, so daß die Debatte vielleicht bis zum 2 April gedauert hat. In und außer dem Hause war am 31 Abends die Meynung vorherrschend, die Majorität für die Motion werde beträchtlicher ausfallen, als bei der Abstimmung über die Sprecherwahl und das Amendement der Adresse auf die Thronrede. Nach der angeblich genauesten Voraussberechnung würde diese Majorität 15 bis 35 Stimmen betragen. Man fügte hinzu, das Ministerium beharre dabei, die Frage nicht als eine Lebensfrage für sein Bestehen zu betrachten, und sey entschlossen, auch wenn es dabei in der Minorität bleibe, seine Stellung zu behaupten.

* Wir erhalten so eben durch außerordentliche Gelegenheit die englischen Blätter vom 1 April. Wie vorausgesehen ward, kam die Debatte am 31 März noch nicht zu Ende. Außer den oben bereits angeführten, hatten an jenem Abend noch der Solicitor-General, Sir W. Follett, auf Seite des Ministeriums, und Sir John C. Hobhouse auf Seite der Opposition gesprochen. Das Haus war zum Erdrüken voll. Schon am Tage zuvor hatten bei dem von Russell geforderten Namensaufrufe nur 28 Mitglieder gefehlt, unter ihnen Sir Francis Burdett, den ein Gichtanfall im Zimmer hielt. Es waren also 630 Mitglieder anwesend, und man glaubte, daß diese Zahl am folgenden Tage noch steigen würde, da die Blätter die fehlenden Mitglieder bekannt machten. Unter den Zuhörern bemerkte man eine große Zahl Pairs, namentlich den Viscount Canter-

*) Bekanntlich bilden die protestantischen Gutsherren den weit überwiegenden Theil der Güterbesizer, den Zehnten aber entrichteten bisher auch die katholischen Pachtbauern, und erst künftig sollen blos die erstern für Entrichtung der Zehnten sorgen, und ihnen überlassen werden, dafür die Pachtzinse zu erhöhen.

bury (Sutton) und den Herzog von Cumberland. Viel Gelächter erregte das Benehmen Cobbets. Er, der alte Radikale, war bis jezt immer auf den äußersten Oppositionsbänken gesessen. „Am 31 Abends (erzählt das Chronicle) veränderte der ehrenwerthe Gentleman zu großer Verwunderung aller Welt plözlich seinen Siz, und pflanzte sich auf der ersten Bank unmittelbar hinter den Minister-Bänken auf, zum großen Mißbehagen der Kabinetsminister, denen diese enge Annäherung der beiden Extreme wenig Vergnügen zu machen schien, um so mehr, als das ehrenw. Mitglied auf diese Weise nur eine Spanne breit von ihren geheimen Rathschlägen entfernt war. Mehrere Versuche wurden gemacht, ihn zu dislociren, wozu selbst Sir James Graham *) seine mächtige Hülfe lieh. Aber vergebens! Hr. Cobbett läßt sich nicht so leicht in Bewegung sezen, und gibt wenig auf leise Winke Acht. Er schien entschlossen, das zu thun, was, wie wir fürchten, der Premierminister nicht thun kan — seinen Plaz zu behaupten. Sir Robert Peel warf einige sehr bezeichnende Blike hinter sich, als wollte er mit Falstaff ausrufen: „Heißt ihr das, euer Freunde unterstüzen? die Pest auf euer Unterstüzen!" — Der Courier äußert über die Debatten dieses Abends: „Die Diskussion wird sicher als sehr peinlich betrachtet werden, sollte sie sich bis morgen (2) hinausziehen; obgleich aber der Schein gegenwärtig dafür spricht, kan doch kein Mitglied sich darauf verlassen, oder sich nachher damit entschuldigen, falls er abwesend seyn, und eine Abstimmung statt finden sollte. Sir John C. Hobhouse war sehr glüklich in seiner Antwort auf das von Sir C. Knatchbull, dem Solicitor-General und andern gebrauchte Argument, das auch in der That beunruhigend durch das Land sich verbreitete, daß nemlich beim Auflösen der gegenwärtigen Regierung aus den Reihen der Gegner keine andere gebildet werden könne. Dieses Argument ist das große Schlachtroß und Paradepferd der Tories. „Wenn ihr uns ausstoßt, rufen sie, könnt ihr selbst kein Ministerium bilden, und ihr mit allem Volk werdet von den blutdürstigen Papisten niedergemezelt oder von den heißhungerigen Radikalen aufgefressen werden." Sir John zeigte in glüklichen Wendungen die Prätensionen eines Ministeriums, das sich keine Majorität im Hause verschaffen kan. Er hat Recht. Noch nie war die Regierung im Ganzen aus so unfähigen Männern zusammengesezt. Noch hat seit dem Anfang der Session keiner von den Ministern oder Lords des Schazes den Mund aufgethan, ohne den Premierminister in Verlegenheit zu sezen.**) Dennoch rufen diese Leute aus: wo findet ihr unsers Gleichen! Sir R. Peel ist in der That die Regierung einzig und allein. „L'état c'est moi" kan er ausrufen, und könnte er gleich dem Herzoge von Wellington alle Stellen in sich vereinigen, so würde seine Regierung viel an Charakter und Stärke gewinnen." — Die Times versichern, möge die Abstimmung ausfallen, wie sie wolle, würden die Minister sich gegen die Krone und das Land verpflichtet halten, nicht zu resigniren. Der toryistische Albion sagt, er theile diese Meynung, fügt aber hinzu: „Wir ziehen diesen Schluß blos aus dem Zustande der Angelegenheiten, keineswegs aus irgend einer Aeußerung der Minister in oder außer dem Hause. Die Sprache Sir C. Knatchbulls am 30 d. Abends in dieser Hinsicht ward verschieden verstanden, und wir glauben, daß keine bestimmte Erklärung über diesen Punkt beabsichtigt ward." — Man vergesse hiebei nicht, daß Sie R. Peel noch nicht gesprochen hatte, eben so wenig als Daniel O'Connell. Beide schienen den Eindruk ihrer Beredsamkeit bis zum Schluß aufsparen zu wollen. Doch ist Regel, daß die Vertheidiger eines Vorschlags das lezte Wort haben. Wahrscheinlich wird John Russell selbst die Debatte reassumiren. — Der König und die Königin waren am 1 April von Windsor nach der Stadt gekommen. Der König hielt Lever und Konseil; die Königin hatte große Aufwartung veranstaltet, und beide Majestäten wollten das Resultat der Abstimmung des Unterhauses abwarten.

Der Globe und das Morning-Chronicle suchen in längeren Artikeln darzuthun, wie grundlos die Hofnungen seyen, welche die ministeriellen Blätter auf eine angebliche Anerkennung der Fürstenthümer Moldau und Wallachei als unabhängige Staaten von Seite der englischen Regierung bauten, und davon Gelegenheit nähmen, der auswärtigen Politik Wellingtons große Lobsprüche zu zollen. „Die beiden fraglichen Provinzen, sagt das Chronicle, befinden sich weder rechtlich noch faktisch in einem Zustande der Unabhängigkeit, sie haben keine Erklärung dieser Art gethan; sie haben keine Anerkennung ihrer Unabhängigkeit weder von uns noch von irgend einer andern Nation verlangt. Daher bringt dir bloße Ernennung eines englischen Konsuls für Bucharest keineswegs die Folgen mit sich, welche man mit so unbesonnenem Jubel angekündigt hat. Gemäß dem 5ten Artikel des Vertrags von Adrianopel, woraus der jezige Zustand jener Provinzen erwachsen ist, erhielt Rußland Antheil an der Wahl der neuen Hospodare, das Recht ihrer endlichen Bestätigung aber wurde dem Sultan zuerkannt, dessen Jurisdiktion über die Provinzen so auf bloße Suzerainetät beschränkt blieb — eine Schattenautorität, die man beibehielt, um der Eitelkeit des Sultans zu schmeicheln, und über diese ganze sonderbare Unterhandlung einen anständigen Schleier der Legitimität zu werfen. Während demnach die beiden Fürstenthümer von der Türkei wirklich unabhängig sind, machen sie dermalen in jeder Beziehung einen Theil des russischen Reiches aus. Der russische Konsul zu Bucharest leitet die ganze Militairmacht, welche zum Vollzug der Quarantaineregulirungen angewandt wird, und dieser Dienst ist fast der einzige, den die Truppen in der Wallachei zu verrichten haben, wenigstens ist jeder andere Dienst mit dem des Gesundheitskordons verbunden. Dieser ist in der Wallachei genau dasselbe, was eine ähnliche Maaßregel 1822 an den südlichen Gränzen Frankreichs war: eine eigentliche Militairmacht, zu militairischen Zweken organisirt, unter dem Schein einer Quarantaineanstalt. Der russische Konsul übt demnach in jenem Lande die höchsten Akte einer souverainen Behörde aus, und in dem Kaiser, den er repräsentirt, liegt die wahre Regierungsgewalt über eine Provinz, deren Hospodar nur eine Puppe in russischer Uniform ist. Eine getrennte Quarantaine für die zwei Fürstenthümer hat die nothwendige Folge, daß sie dieselben den angränzenden russischen Provinzen einverleibt.

*) Die Journale nennen Sir J. Graham häufig den dicken Pächter von Cumberland.

**) Die Blätter bemerken, so wie am Abend zuvor Sir C. Knatchbull angefangen habe zu reden, habe eine Menge Mitglieder ihre Size verlassen.

Ihre Regulirungen treffen nur Personen, die aus irgend einem Theile der Türkei in die Wallachei reisen, und das bloße Daseyn eines solchen Hemmnisses, welches Reisenden einen Aufenthalt von vollen vierzehn Tagen verursacht, gilt einer feindseligen Abscheidung beider Länder gleich. Auf türkischer Seite ist der Zugang nur unter den eifersüchtigsten Beschränkungen gestattet, während der Verkehr mit den russischen Nachbarn gänzlich freigegeben ist. Der Plan wurde mit dem gewöhnlichen Scharfsinne russischer Diplomatie entworfen, und von dem glüklichsten Erfolge gekrönt. Der dritte Artikel des erwähnten Vertrags verbindet das ganze Donau-Delta mit den Besizungen des Czars, und, um jede mögliche Störung seiner Autorität an diesem wichtigen Punkte des Stroms auszuschließen, ward ausdrüklich stipulirt, das türkische Ufer der beiden Fußarme solle auf einige Meilen landeinwärts für immer unbewohnt bleiben. Unter solchen Umständen nun von der Unabhängigkeit der Moldau und Wallachei zu schwazen, ist schlimmer als Unsinn; denn Gerüchte dieser Art könnten zu Handelsunternehmungen verführen, die kaum anders, als unglüklich ausfallen würden. Die Ankunft eines drittischen Konsuls zu Bucharest ändert nichts an dem Vertrage von Adrianopel. Wir Engländer hatten an diesem Vertrage keinen Theil; er wurde zwischen Rußland und der Türkei allein geschlossen, und ihn abzuändern dürfen wir nicht hoffen, wir müßten denn einen Krieg darum anfangen. Der Konsul muß die Sachen nehmen, wie er sie vorfindet; er ist kein politischer, sondern nur ein Handelsbeamter; und wiewol ohne Zweifel instruirt, die Wallachei als unabhängig von der Pforte zu betrachten, hat er doch gewiß keine Vollmacht, jene Bestimmungen des Vertrags zu vernichten, wodurch die beiden Provinzen im Grunde mit Rußland so genau verknüpft sind, als das Delta der Donau. — „Dis, sezt der Globe hinzu, genügt, um die auswärtige Politik Wellingtons der rosenfarbenen Draperie zu entkleiden, womit die Times sie herausgeputzt haben. Das ministerielle Journal gibt zwar, etwas unvorsichtig, zu, wiewol der russischen Vergrößerungslust auf der europäischen Seite nun ein Damm gesezt sey — nemlich durch die wichtige Thatsache, daß fortan in Bucharest ein englischer Konsul wohnt — so habe Rußland doch „noch bequemere Mittel ausfindig gemacht, um die Türkei in seinen Gris zu bekommen." Ja wohl! und obgleich die Times uns auch darüber zu trösten suchen und versichern, Rußland werde auf allen Seiten in Schach gehalten, so können wir dis doch unmöglich von einer Macht glauben, deren Gang bis jezt „keine Fußstapfen rükwärts" gelassen hat, deren Keime zu innerer Zwietracht und Unruhen nur dadurch vom Ausbruche zurükgehalten werden, daß sie in Entwürfen zur Vergrößerung auf Kosten der Nachbarländer einen Ausweg finden, und deren wirklicher Mangel an eigentlichen Streitkräften und angemessenem Material für ihre Eroberungspläne, mehr als ersezt wird durch einen Instinkt des Umsichgreifens, eine konsequente Verschlagenheit, einen hartnäkigen, unbezähmbaren Impuls zum Herrschen, wobei sie manches Mittel nicht scheut, das zu gebrauchen jezt die entnervte und furchtsame Politik der civilisirten alten Staaten Bedenken trägt. Der höchste Ehrgeiz anderer Regierungen ist nur auf Selbstvertheidigung gerichtet; sie ringen um ihre eigene Existenz, um den status quo, die festgesezten Landmarken. Sie haben alle gegen die Kräfte innerer Agitation anzukämpfen, welche ihrer Natur nach zu fein und geistig, und daher zu friedlich sind, um sich, wie die rohen Zwiespalte Rußlands, in den Kanal auswärtiger Vergrößerung ableiten zu lassen. Der militairische Geist Europa's ist, troz der großen Ereignisse der lezten 40 Jahre, gesunken; die ungeheuern stehenden Heere des Kontinents gelten mehr den inneren, als den auswärtigen Feinden, und sind jedenfalls kein zuverläßiges Bollwerk gegen die Plane Rußlands. Hinter all dieser scheinbaren Stärke steht wirkliche Schwäche — eine Schwäche, nicht wie sie bei Rußland aus dem halbbarbarischen, sondern wie sie aus dem krankhaft überbildeten Zustande der Nationen hervorgeht. Diese Bemerkung gilt, wie für Frankreich und andere Länder, so auch, was auswärtige Verhältnisse betrift, für England. Der ungehemmte Vorschritt Rußlands droht die weltgeschichtliche Wahrheit, welche mitten unter den Hülfsquellen der Kunst und im Stoize der Civilisation allzu oft übersehen wird, aufs Neue zu bestätigen, daß nemlich die entschiedenste Ueberlegenheit an finanzieller und militairischer Stärke, in jedem Wissenszweige, und in allen Künsten des Lebens und der Verwaltung, fast jederzeit vor der rohen Thatkraft unterliegt, die ein Volk um so mehr zum Eroberer stempelt, je mehr ihm alle höheren Ansichten und geistigen Vorzüge mangeln."

* London, 31 März. Die gestrige Motion Lord J. Russells ist im Wesentlichen dieselbe, welche Hr. Ward vorige Session gemacht, der sich aber damals Lord J. Russell nebst allen seinen Kollegen, wiewol indirekt, widersezt hatte, nemlich daß der etwa vorhandene Ueberschuß aus dem Einkommen der irländischen Kirche, nachdem alle Bedürfnisse derselben vollkommen befriedigt wären, zu den allgemeinen Bedürfnissen der Erziehung verwendet werden sollte, und zwar, wie Russell in seiner Rede erklärte, in dem neuen oft besprochenen Systeme, welches, obgleich durch Lord Stanley eingeführt, von den Ultra-Tories so laut verdammt worden ist. Der wahre Grund, warum das Whigministerium in der vorigen Session diese Frage noch zu umgehen oder hinauszuschieben suchte, war die Opposition, die es in seinem eigenen Schooße an Stanley, Graham und Richmond fand. Es gab daher an, es thue nicht Noth, eine solche Widerspruch und Besorgniß erregende Erklärung jezt schon von sich zu geben, so lange man nicht wisse, ob sich auch wirklich ein Ueberschuß ergeben würde; um dis zu untersuchen, wurde eine Kommission ernannt, welche den religieusen Lehrstand in Irland nebst dessen Einkommen aufs genaueste prüfen sollte, wobei das Ministerium, das bald hernach durch den Austritt Stanley's ꝛc. freiere Hand bekam, und sich dann über jene Frage einig sah, versprach, es werde, im Fall sich ein solcher Ueberschuß bei der anglikanischen Kirche ergeben sollte, dem Parlamente die Verfügung über denselben vorschlagen. Die ersten Berichte der Kommission sind nun erstattet. Da aber Sir Robert Peel erklärt, daß er keinen Vorschlägen jener Kommission Gehör geben würde, wodurch irgend etwas von jenem Einkommen anders als für die Kirche selbst verwendet werden sollte, so hält Lord John dieses für eine günstige Frage, um die Mehrheit des Unterhauses mit der Regierung in Gegensaz

Digitized by Google

zu bringen. Die Debatte wird wahrscheinlich auch heute noch nicht zur Entscheidung kommen. Zwar läßt sich wenig Neues mehr darüber auf einer oder der andern Seite sagen, aber desto mehr über die Verhältnisse der Redner. Die auf der Seite der Regierung haben darzuthun, daß die Whigs, welche jezt nicht auf die vollständigen Berichte der Kommission warten wollen, die sie doch selbst ernannt, keine andere Absicht hegen könnten, als sie vom Ruder zu treiben; während jene beweisen müssen, daß obwaltende Umstände ihr Verfahren rechtfertigen. Hiebei haben die Tories, so wie die Whigs von der Stanley-Partei den Vortheil, daß sie konsequent verfahren können, und das im Amte verdammen, was sie außer demselben verdammt, ja daß lezterе darüber dem Amte entsagt hatten. Auch muß dieses Aneinanderdrängen der Tories und jener Abtheilung der Whigs zu einer engern Vereinigung unter denselben, vielleicht zu einer Verschmelzung führen, welche Sir Robert Peel um so nöthiger scheint, als manche Tories offenbar mit seinem Reformsystem unzufrieden sind, und ihn nicht, wie sie sollten, unterstüzen. Der ultratoryistische John Bull verschreit sogar den Bericht der beinahe zur Hälfte aus Bischöfen bestehenden englischen Kirchenkommission als revolutionair! Indessen erwartet die Opposition, ungeachtet jenes vorher gesehenen Vereins, eine Mehrheit von etwa 36, welche jedoch, meiner Meynung nach, nicht zur unmittelbaren Auflösung des Ministeriums führen wird. Aber da dasselbe unmöglich jene Beschränkung der irländischen Kirche bewilligen kan, welche der Drang der Umstände doch unvermeidlich zu machen scheint, so steht allerdings zu erwarten, daß es einer liberalern Verwaltung wird Plaz machen müssen.

Frankreich.

Paris, 2 April. Konsol. 5Proz. 107, 45; 5Proz. 80, 95; Falconnets 97, 70; span. ewige Rente 48¼; 3Proz. 30¼.

* Eine königliche Ordonnanz vom 2 April ernennt den Grafen Bastard zum Vicepräsidenten der Pairskammer. — Der außerordentliche östreichische Botschafter überreichte am 2 April dem Könige in einer Privataudienz das Schreiben seines Souverains über das Hinscheiden des Kaisers Franz I. Er ward sodann auch von der Königin, dem Herzoge von Orleans und Madame Adelaide empfangen.

In der Pairskammer ward am 1 April die Erörterung über das Munizipalgesez fortgesezt, und am 2 April waren 40 Art. desselben angenommen.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 1 April ward endlich über den 40sten Artikel des Entwurfs der ministeriellen Verantwortlichkeit entschieden. Ein von Hrn. Vivien früher gestellter und von Hrn. Agier wieder aufgenommener Aenderungsvorschlag wurde angenommen. Er lautet, wie folgt: „Art. 40. Wenn die Untersuchung geschlossen ist, wird der Generalprokurator unverzüglich eine Abschrift des Protokolls über dieselbe, so wie der Klage, an den Minister einsenden, unter dessen Departement die angeschuldigte Handlung fällt. Zwei Monate lang von dem Tage an, da der Minister jene Aktenstüke empfangen, wird die Verfolgung eingestellt. Innerhalb dieser Frist wird eine königliche Ordonnanz entscheiden, ob die Verfolgung weiter geführt werden soll oder nicht. Diese Ordonnanz wird an den Staatsrath überliefert und von dem betreffenden Minister kontrasignirt. Wenn die Ordonnanz zur Fortsezung der Verfolgung ermächtigt, oder wenn innerhalb zwei Monaten keine Ordonnanz erfolgt ist, wird zur Verfolgung, und, eintretenden Falls, zur Ausstellung von Vorführungsbefehlen gegen den angeschuldigten Beamten geschritten. Es wird in Gemäßheit der Art. 256 ff. des Gesezbuches über Skrafverfahren, unbeschadet der Bestimmungen in Art. 10 und 18 des Gesezes vom 20 April 1810, verfahren.„

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 2 April kam man mit Erörterung des Gesezes über ministerielle Verantwortlichkeit zu Ende. Dasselbe ward mit 185 weißen gegen 161 schwarze Kugeln angenommen.

(Messager.) Die sechsmonatliche Haft, zu welcher Hr. Carrel durch den Assisenhof der Seine ohne Jury verurtheilt ward, geht am 2 April zu Ende.

Der Moniteur theilt folgende ihm von dem Parquet mitgetheilte Note mit: „Die verschiedenen in Paris herauskommenden Journale kündigen täglich Lotterien vom Auslande über Güter an. Der königliche Prokurator bei dem Tribunal erster Instanz der Seine hat, dem 410ten Art. des Strafkodex gemäß, gegen diese Verlezung des Gesezes einzuschreiten. Da aber bisher keine Einschreitung erfolgt ist, und die verschiedenen Géranten der Journale in redlicher Unwissenheit handeln konnten, so wird der königliche Prokurator nur gegen solche Géranten von Journalen einschreiten, die in den drei Tagen nach Bekanntmachung dieser Note im Moniteur mit Einrükung solcher Anzeigen fortfahren sollten."

(Journal des Débats.) Die Erörterung des Gesezes über die Verantwortlichkeit der Agenten der Staatsgewalt ist noch nicht zu Ende. Inzwischen ist doch ein sehr wichtiger Punkt definitiv bestimmt. Die Kammer hat am 31 März das Amendement des Hrn. Dufaure verworfen, das den königlichen Gerichtshöfen das Recht ertheilte, zu gerichtlichen Einschreitungen gegen die angeschuldigten Beamten zu ermächtigen. Dadurch ist die Meynung der Mehrheit über das Prinzip des Gesezes offen ausgesprochen. Man hatte zwischen zwei Systemen der Garantie für die Staatsbeamten zu wählen: dem System der gerichtlichen und dem System der administrativen Garantie. Die Mehrheit der Kammer hat die gerichtliche Garantie verworfen; sie nimmt sonach die Administrativgarantie an. Die Mehrheit der Kammer will den Tribunalen nicht das Recht geben, sich in die Handlungen der Regierung zu mischen; sie will die Befugnisse der administrationen und der gerichtlichen Staatsgewalt nicht verwirren; sie will nicht, daß gerichtliche gegen Staatsbeamte eingeleitete Einschreitungen bei den königlichen Gerichtshöfen Anlaß geben, die Regierung zu richten, und ihren Gang zu suspendiren. Was will sie dann? Sie will, daß das Recht der Ermächtigung zu gerichtlichen Einschreitungen der Staatsgewalt gehöre, die ihrer Natur nach am meisten dazu geeignet ist, deren Beweggründe zu unterscheiden und deren Folgen vorauszusehen. Sie will, daß die Verwaltung ihre Agenten beschüze, dabei aber dem Lande ihre eigene Verantwortlichkeit als Unterpfand ihrer Gerechtigkeit darbiete. Offenbar findet jezt in der Kammer nur Streit zwischen denen statt, welche die Verwaltungsgarantie für die Staatsbeamten wollen, sie aber in verschiedener Art wollen. Mit andern Ausdrüken, die Debatte schwebt über dem 75sten Artikel der Konstitution des Jahres VIII, worauf nun jeder,

Digitized by Google

aber mit einiger Verlegenheit, und ohne sich dabei zu dem kürzesten Wege zu entschließen, zurükkommt. Wir hatten dieses Resultat vorausgesehen. Von Anfang der Erörterung an war leicht zu erachten, daß das Geschrei der Kammer gegen den 75sten Artikel unüberlegt sey. Man wollte nichts als Erinnerungen an die Restauration darin finden, allmählich kam man aber wieder darauf zurük. Zuerst Hr. Vivien, welcher den königlichen Gerichtshöfen das Recht der Ermächtigung entzog; dann das Ministerium und die Kommission, welche dieses Recht für die Regierung verlangten. Endlich drang Hr. Daunant am weitesten in dem Prinzip des Art. 75 vor. Er machte den Vorschlag, das Recht zur Ermächtigung der Einschreitung gegen die niedern Beamten dem Staatsrathe zu übertragen. In Bezug auf die höhern Beamten, z. B. die Präfekten, Unterpräfekten, Militairekommandanten, hält sich Hr. Daunant an den lezten Kommissionsentwurf. Er überläßt der Regierung das Recht, unter ihrer Verantwortlichkeit die Einschreitungen zu verhindern. Das Amendement des Hrn. Daunant, das man gegenwärtig erörtert, ist sonach der Art. 75, jedoch ohne die Unterscheidung höherer Beamten. Der Art. 75 ist sonach das Prinzip der Frage. Er schwebt selbst denen vor, die ihn nicht nennen. Er hat den Vorrang bei der Erörterung. Das Amendement des Hrn. Daunant ist zwar ein Vorschritt bei der Erörterung, hat aber den Fehler, daß es nur einen Theil der Staatsbeamten unter die Garantie des Staatsraths und den andern unter die Garantie der Ministerialgewalt stellt. Wir sagten gegen das neue Projekt der Kommission, das dem Ministerium allein das Recht einräumt zu Einschreitungen gegen seine Agenten zu ermächtigen, daß man dadurch eine reine Willkühr in die Verwaltung einführe, die Büeger der Garantie des Staatsraths beraube und die Verantwortlichkeit der Minister illusorisch und für die Ruhe des Landes verhängnißvoll mache. Alle diese Einwürfe gelten auch gegen das Amendement des Hrn. Daunant in Betref der höhern Beamten. Man sagt dagegen, die Regierung werde bei höhern Beamten immer sich an den Staatsrath wenden und ihn fragen können, ob er zu der Ermächtigung für die Einschreitung rathe. Was würde aber hier der Staatsrath seyn? Kein gesezlicher Köeper mehr, der dem Lande die Garantie seiner Unabhängigkeit und seiner Einsichten daeböte, sondern nur noch ein Konsultativbureau des Ministeriums. Die Prüfung des Staatsraths soll aber nicht blos fakultativ, sondern zwingend seyn. Das Amendement ist nur ein Bruchstük des Art. 75; besser wäre aber der ganze Artikel. Besser wäre die gesezliche Garantie des Staatsraths für alle Staatsbeamten, als jene Unterscheidung der Garantie des Staatsraths für die niedern, und die ministerielle Garantie für die höhern Beamten. Dieses Amendement würde hauptsächlich die Folge haben, die Verwaltung der absolutesten Willkühr zu überliefern. Wir glauben nicht, daß die Aktion der Regierung solcher Hülfsmittel bedürfe. Wir sind beständig für den 75sten Artikel, und wollen für die Staatsgewalt nicht mehr und nicht weniger.

D Paris, 1 April. Das Journal des Débats zeigte vorgestern den HH. Pairs an, daß der Apelliprozeß statt finde, daß sie die Richter der Republikaner seyn müssen, der Moniteur von gestern dagegen befiehlt den Advokaten, dieselben zu vertheidigen. So weit wäre Alles im Reinen. Die Pairs werden sich fügen, an Richtern wird's also nicht fehlen. Ob sich die Advokaten eben so leicht fügen werden, ist zweifelhaft. Der König mußte gegen seine Gewohnheit selbst hervortreten, um durch ein Gesez, dem er den Namen Ordonnanz gibt, den Prozeß möglich zu machen. Vor einem Jahre wurde das Verbrechen begangen, in einem Monate soll es gerichtet werden, und es fehlte an Gesezen, die den Prozeßgang vorschreiben. Eine neue Ordonnanz half dem ab. Die deutschen Rechtslehrer mögen daran ein Aergerniß nehmen. Hr. Persil ist nicht so scrupulös. — Nicht Unruhe, aber ein Mißbehagen bemerkt man im Publikum. Die ansehnlichsten Häuser, die gewöhnlich erst Ende dieses Monats die Hauptstadt verlassen, sind bereits auf dem Lande. Hunderte von Rechtsgelehrten und Advokaten, aufgereizt durch die Kontroverse, wer die Angeklagten vertheidigen soll, tragen nicht wenig dazu bei, jene Stimmung im Publikum zu steigern. Der Lärm dieser schwarzen Herren gleicht dem Geschrei der Elstern. Man spricht allerwärts über den Prozeß, man liest die Blätter mit einer Aufmerksamkeit, wie es seit lange nicht mehr der Fall war. — Lord Cowley ist ohne seine Gemahlin angekommen. Viele wollen daraus schließen, daß er nicht an die Dauer seiner Mission glaube. Der Grund aber ist, daß die Lady seit zwei Monaten krank ist. — Der türkische Gesandte verläßt, wie man sagt, Paris, wenig erbaut von der Aufrichtigkeit, mit welcher man hier gegen seinen Herrn gehandelt hat. — Viel Aufsehen macht ein römischer Improvisator, Hr. Cicioni. Er hat gestern in einer der fashionabelsten Salons mit viel Glük deutsche Themas improvisirt, namentlich über die Gattin des Bibliothekars Hrn. Stieglitz, und über Caspar Hauser, dem er eine politische Bedeutung gab. — Ich höre eben, daß der General Chlopizky, der bis jezt in Oestreich lebte, in Paris angekommen seyn soll.

*** Paris, 2 April. Das Ergebniß der Motion Lord Russell's ist noch nicht bekannt. So wie vorgestern bei der Londoner Handelswelt, herrschte an der heutigen Pariser Börse die Ansicht vor, daß die Tories zwar vermuthlich unterliegen, aber dennoch die Verwaltung festhalten würden; daher die Stätigkeit unserer Fonds. Unsre Böese ahnt nicht, welche bedenkliche Folgen aus der Hartnäkigkeit des belltischen Kabinetts entspringen könnten, oder sie hält doch diese Folgen für entfernt, und ohne Einfluß auf die Spekulationen des Augenblits. Aber der König von England hat ein Interesse, auf die entferntere Zukunft bedacht zu seyn.

Deutschland.

Karlsruhe, 2 April. Gestern konstituirten sich die fünf bleibenden Abtheilungen der zweiten Kammer durch die Wahl ihrer Präsidenten und Sekretaire. Sie wählten zu ihren Präsidenten: Mittermaier, Fecht, Gerbel, v. Tscheppe, Duttlinger. Die Mitglieder der Kommission für den Entwurf der Adresse auf die Thronrede, und die Mitglieder der Petitionskommission wurden sofort ernannt. Sie sind: 1) Adressekommission: Duttlinger, Hoffmann, Kröll, Mittermaier und Welcker; 2) Petitionskommission: Posselt, v. Rotteck, Sandee, Schaaff und Wetzel II. Beide Kommissionen sollen durch weitere von der Kammer zu wählende Mitglieder verstärkt werden. In der dritten Sizung der zweiten Kammer wurde, wie gestern erwähnt, die Wahl der drei Kandidaten für die Präsidentenstelle der Kammer vorgenommen. Duttlinger und Merk, die ein

Digitized by Google

Gerücht vorher als wahrscheinliche Kandidaten bezeichnet hatte, erhielten nur 19 und resp. 13 Stimmen, während Mittermaier 47, v. Itzstein und v. Rotteck 30 zählten. Hierauf legte Minister Winter den Entwurf eines Gesetzes vor, über die Rechtsverhältnisse der Schullehrer, und über den Aufwand für Volksschulen überhaupt. Finanzminister v. Böckh legt die Nachweisung über die Finanzverwaltung der Jahre 1832 bis 1833 und 1833 bis 1834 und den Entwurf des Finanzgesetzes mit dem Budget für die Finanzperiode 1835 bis 1836 und 1836 bis 1837 vor. Aus dem ersteren ergibt sich, daß Ueberschüsse in den Einnahmen vorhanden sind, und aus dem letzteren, daß in der Finanzgesetzgebung keine Aenderung eintreten soll. (F. Z.)

*† Frankfurt, 4 April. Es finden sich auf unserer für den Großhandel bereits begonnenen Ostermesse viele Käufer aus Holland, Belgien, Baden, den Hansestädten, so wie aus den Zollvereinsstaaten, auch einige aus Polen ein. Nach Schweizer-Waaren soll lebhafte Frage und der Vorrath davon bald vergriffen seyn. Offenbach kann in den außer den Zollvereinsstaaten verfertigten Waaren mit Frankfurt nicht konkurriren, da alle diese Waaren bei uns keinem Zoll unterworfen sind, und mithin, abgesehen von der hier vorhandenen reichen Auswahl, den Käufern annehmbare Preise gestellt werden können. Unsere Großhändler schienen einen reichern Zuspruch an Käufern erwartet zu haben, als in den letzten Messen, da sie ihre Lager aufs beste versahen.

Dänemark.

Zu Kopenhagen ist am 25 März die rühmlichst bekannte Schriftstellerin Friederike Brun, geborne Münter, gestorben. Sie war zu Tonna im Gotha'schen, als Tochter des damaligen Superintendenten Münter (der später als Hauptprediger nach Kopenhagen berufen wurde) geboren; ihr Bruder war der verstorbene Bischof Münter. Im Jahre 1783 heirathete sie den geheimen Konferenzrath Brun. Sie machte viele Reisen, und war mit Baggesen, Matthisson, Bonstetten, Salis und andern Gelehrten und Dichtern befreundet. Von ihren zahlreichen deutschen Schriften sind mehrere ins Dänische übersezt.

Oestreich.

† Wien, 2 April. Vor einigen Tagen wurde Sr. kaiserl. Hoheit der Erzherzog Anton von einem leichten Fieber befallen, das aber im Laufe des vorgestrigen Tages einen sehr ernsten Charakter annahm und eine ärztliche Konsultation veranlaßte. Heute ist der Zustand des Prinzen sehr bedenklich, obgleich die Nacht ziemlich ruhig gewesen, wie nachstehendes Bulletin zeigt: „Von gestern Nachmittag bis Mitternacht war das Fieber etwas heftiger, gegen Morgen trat Ruhr und Schlaf ein. Die übrigen Entzündungszufälle dauerten jedoch noch immer fort." — Diesen Abend wird der Prinz das heilige Abendmahl empfangen, auch sind Gebete angeordnet. Man kann sich vorstellen, in welcher Betrübniß die kaiserliche Familie versezt ist, die noch tief von dem eben erlittenen großen Verlust gebeugt, jezt mit banger Besorgniß ein neues vielgeliebtes Mitglied der Familie bedroht sieht. — J. k. Hoh. die Herzogin von Berry ist hier eingetroffen und in der kaiserlichen Burg abgestiegen; die Prinzessin wird uns einige Wochen mit ihrer Gegenwart beehren, dann aber wahrscheinlich nach Gratz gehen, und sich daselbst niederlassen. Die königlich französische Familie scheint über den Erziehungsplan des Herzogs von Bordeaux sich noch immer nicht verständigen zu können, was denn dazu beitrage, die Herzogin von Berry von Prag entfernt zu halten.

* Wien, 3 April. Einer Anfangs unbedeutend scheinende Krankheit Sr. k. k. Hoh. des Erzherzogs Anton hat unerwartet den traurigsten Ausgang genommen. Schon gestern Mittag erklärten die Aerzte sein Leben in größter Gefahr, und es wurde dem erlauchten Patienten Abends um 6 Uhr das Sakrament der letzten Oelung administrirt. Einige Stunden später um halb 10 Uhr trat wirklich der Tod ein, zur tiefsten Betrübniß der kaiserlichen Familie und Aller, die von des Verklärten wohlthätigem Wirken Zeugen gewesen sind. Se. M. der Kaiser und sämtliche Erzherzoge hatten ihre Theilnahme durch öftere Besuche bei dem Patienten, Ihre M. die Kaiserin Mutter aber durch die angelegentlichste Pflege bewiesen. Die Krankheit war in ihrem Verlaufe derjenigen ganz ähnlich, welche das Leben des verewigten Kaisers Franz erst vor wenigen Wochen geendigt hat. Die Sektion wird vermuthlich die Gewißheit liefern, daß beide erlauchte Brüder an derselben Entzündungskrankheit gestorben sind. Der Verstorbene war den 31 Aug. 1779 geboren und also jezt in Seinem 56sten Jahre. Er bekleidete die Würde eines Großmeisters des deutschen Ordens im Kaiserthume Oestreich, war k. k. General-Feldzeugmeister und Inhaber des Infanterieregiments Nro. 4. Uebermorgen wird der Leichnam in der kaiserlichen Hofburgkapelle ausgesezt, und dabei, so wie auch bei der Beisezung, ungefähr dasselbe Cerimoniell beobachtet werden, wie es mit der Leiche des Kaisers Franz geschah.

Wien, 3 April. Metalliques 101¾; 4proz. Metall. 95⅝; Bankaktien 1328.

Türkei.

(Orstr. Brobachter.) Konstantinopel, 18 März. Die so unerwartete Nachricht von dem Ableben Sr. Maj. des Kaisers Franz I hat nicht allein alle in dieser Hauptstadt befindlichen Oestreicher in die tiefste Trauer versezt, sondern bei sämtlichen Bewohnern Konstantinopels, ohne Unterschied der Nation, des Glaubens und des Ranges, die innigste Theilnahme erregt. Se. Hoheit und das Ministerium der Pforte haben auf das lebhafteste ihre Betrübniß über das Hinscheiden des verewigten Kaisers zu erkennen gegeben, mit welchem das osmanische Reich durch den langen Zeitraum von dreiundvierzig Jahren ununterbrochen die engsten und freundschaftlichsten Verhältnisse unterhalten hat, und der Sultan hat sogleich einen Offizier aus dem Serail an den Freiherrn v. Stürmer abgesendet, um ihm sein inniges Beileid über diesen Verlust auszudrüken. — Am 11 d. M. brach zur Nachtzeit in Blanga, nahe bei den sieben Thürmen, Feuer aus, welches fünfzig Häuser in Asche legte. In der darauf folgenden Nacht wurde Kassim Pascha von einer Feuersbrunst heimgesucht, bei welcher fünfzehn Kaufläden abbrannten. — Am 13 d. M. wurde der neu erbaute Admiralitätspallast (Diwanchane) feierlich inaugurirt, indem sich der Sultan mit allen Großen des Reichs dahin begab, um das Freitagsgebet in der darin befindlichen Moschee zu verrichten. Abends gab der Großadmiral Tahir Pascha Sr. Hoheit und den dort versammelten Würdenträgern ein glänzendes Gastmahl. — Am 13 ist die von dem Kapitain Grey kommandirte englische Korvette Scout im hiesigen Hafen eingelaufen.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Der deutsche Zollverein, sein System und seine Zukunft, von dem großherzogl. badischen Staatsrath Nebenius.

(Fortsezung.)

IV. Abschnitt. Einfluß des Vereinssystems auf den äußern und innern Handel und auf gemeinnüzige Einrichtungen zur Beförderung des Verkehrs. 1) Innerer und auswärtiger Handel. Hier werden zuerst die Ausnahmen betrachtet von dem freien Verkehr im Innern und von dem allgemeinen Geseze für den auswärtigen und Zwischenhandel, welche der Verein noch bestehen läßt, und die größtentheils in der Einleitung schon angeführt sind. Dahin gehören: a) die Ausgleichungssteuern. Sie stehen zwar mit der Freiheit des innern Verkehrs im Widerspruch, ändern aber die natürlichen Konkurrenz-Verhältnisse nicht, da sie die ungleiche Belastung der betreffenden Artikel aufheben, und dürften aus Gründen, die im nächsten Abschnitt entwikelt werden, bald verschwinden. b) Das Verbot der Einfuhr des Salzes und der Spielkarten von einem Vereinsland in das andere. Nur ein gleicher Salzpreis im ganzen Vereinsgebiete könnte den auch nach dem Verschwinden der Ausgleichungsabgaben des Salzes wegen noch fortdauernden Nachtheil einer Kontrole des innern Verkehrs, wenn nicht gänzlich entfernen, doch kaum fühlbar machen. Das Verbot würde alsdann keine den Verkehr erschwerenden Maaßregeln erfoedern. Die Stempeltaxe von Spielkarten ist allerwärts so unbedeutend, daß das finanzielle Interesse, welches sich daran knüpft, gegen das Interesse einer unbedingten Verkehrsfreiheit zwischen den Vereinsstaaten gar nicht in Betrachtung kommen kan. c) Die Privilegien oder Erfindungspatente einzelner Industeie-Unternehmer für ihre Produkte zum Schuze gegen die Einfuhr fremder Erzeugnisse gleicher Art. Die Zahl solcher Privilegien ist wohl nicht so groß, daß die Ausnahme von Bedeutung seyn könnte, und es wäre nicht gut, wenn durch künftige Verwilligungen Anlaß zu Konflikten gegeben würde. Jede Hemmung des Verkehrs durch Ertheilung von Erfindungspatenten wäre beseitigt, wenn man sich über folgende Bestimmungen vereinigte: aa) für neue Eefindungen, welche man dem Ausland entlehnt, sollte es jedem Staate freistehen, demjenigen, der die erste Anwendung davon macht (insofern es einer soichen Aufmunterung bedarf), für eine Anzahl von Jahren ein Privilegium für den ausschließlichen Gebrauch der Erfindung zu bewilligen, aber nicht die Einfuhe der betreffenden Waare aus andern Vereinsstaaten zu verbieten. bb) Wer eine eigene, neue und wichtige Eefindung benuzen will, soll die Früchte derselben im ganzen Vereinsgebiet ernten, und zu diesem Zweke soll eine feste Bestimmung über die Bedingungen und die Dauer solcher Privilegien getroffen werden. — Ausnahmen von dem Prinzip der Gleichheit, welche im Verkehee die natüelichen Verhältnisse unverrükt läßt, finden sich in den §§. 23 und 24 des Vertrags. Nach §. 23 können die Regierungen einzelnen Gewerbtreibenden duech Befreiung von den allgemeinen Zöllen Begünstigung ertheilen, und sie dadnech in der Mitdewerbung mit der Industrie soicher Vereinesstaaten, die keine Befreiung gewähren, in Vortheil sezen. Diese unbedingte Befugniß erscheint daher, selbst unter der Bedingung, daß der Nachlaß der Kasse des beteeffenden Staates zur Last fällt, nicht zulässig, und sollte auf den Nachlaß der Zollabgaben von Maschinen beschränkt werden. — Begünstigungen einzelner Handeisiente durch Kreditbewilligungen beim Empfange zollbarer Waaren können die öffentlichen Kassen gefährden und zu ausschweifender Spekulation reizen, und sollten daher, wo das Interesse der Industrie eine solche Maaßregel verlangen mag, nur gegen eine dem Limito des Kredits angemessene Sicherheitsleistung bewilligt werden. — Zollbegünstigungen für einzelne Meßpläze erkennt der Vertrag als unvereinbar mit den Prinzipien des Vereins, und stellt, indem er die bestehenden einstweilen noch fortdauern läßt, ihre Aufhebung in Aussicht. Hr. Nebenius hält die Fortdauer der deutschen Messen im allgemeinen Interesse des Handels und der Produktion für gleich wohlthätig, sie müssen die zu ihrem Bestehen nothwendigen Begünstigungen genießen, wohin aber keineswegs solche Ausnahmen gehören, welche, wie Nachlaß an Zöllen, geeignet wären, einem Plaze, den das natürliche Bedürfniß des Verkehrs nie zum Meßorte wählen würde, den Vortheil des Meßhandels künstlich zuzuwenden. Dagegen hat das System der Lagerung oder Kontirungen für die Meßpläze in der Uebergangsperiode manche Vortheile, besonders indem es dazu dient, die Großhändler und Fabrikanten gegenseitig in ihre natürliche Stellung zu einander zu bringen. Der deutsche Großhandel befaßt sich größtentheils mit der Versorgung der Märkte mit fremden Waaren. Der deutsche Fabrikant sucht in der Regel unmittelbare Verbindungen mit dem Kleinhändler anzuknüpfen. Wo der Großhandel jene Vermittelung übernimmt, braucht der Unternehmer seine Aufmerksamkeit und Thätigkeit nicht so sehr zu theilen, er braucht seine Celöse nicht zu keeditiren und nicht in vielen kleinen Posten beizutreiben. Er kan über sein ganzes Kapital freier verfügen und überhaupt seine eigentlichen Manufakturgeschäfte vortheilhafter betreiben. Durch die geringeren Preise, um welche er seine Waaren gegen baares Geld an den Großhändler verkauft, wird er wohl nicht mehr verlieren, als die Zinsen seines ausstehenden Kapitals, die Kosten seiner veemeheten Handelsgeschäfte und die beim Kreditgeben immer unveemeidlichen Verluste betragen. Die Vortheile der Theilung der Arbeit für den Manufakturisten und Großhändler würden ohne allen Einfluß auf die Preise bei dem Detailverkaufe bleiben. Die Verbindung der Großhändler mit den einheimischen Fabrikanten kan aber nur allmählich geschehen, und wird nach und nach die großen Kapitalien in den deutschen Handelsstädten in die Kanäle der Manufaktur-Industrie leiten. Die Hülfe dieser Städte ist auch für den Absaz deutscher Manufaktur-Erzeugnisse in fremden Welttheilen von hoher Wichtigkeit. Weeden jenen Städten die Vortheile gewährt, welche mit dem Systeme des Vereins verträglich sind, so werden sie an ihre auswärtigen Spekulationen den Handel mit einheimischen Artikeln anknüpfen und in dem Maaße vermehren, in welchem der feemde Handel abnimmt. Die Zulassung der Kontirungen für fremde geiagerte Waaren, wenigstens für die ersten Jahre, liegt daher auch im Interesse der einheimischen Industeie. So viel über die Ausnahmen von der Ver-

Digitized by Google

kehrsfreiheit und der gleichen Anwendung des gemeinschaftlichen Gesezes. Was den Einfluß des Vereins auf den deutschen Handel im Allgemeinen betrift, so muß die Erweiterung der einheimischen Produktion auch auf die Masse der Waarenumsäze günstig wirken. Hier ist jedoch zu unterscheiden zwischen dem auswärtigen und dem inneren Handel. Der auswärtige Handel wird beschränkt in Folge der Schuzzölle durch die Erweiterung der einheimischen Industrie und die Abnahme der Konsumtion von solchen hoch besteuerten Artikeln, welche nur das Ausland liefert, wie z. B. Kolonialwaaren. Dagegen können die Fortschritte der Produktion wieder günstig auf den äußern Verkehr wirken, indem sie die Masse der Aequivalente vermehren, die man fremden Märkten mit Vortheil anbieten kan. Die Beschränkungen des auswärtigen Handels werden sich auch vermindern, wenn andere Nationen das Bedürfniß der Verständigung über Erleichterung des gegenseitigen Verkehrs fühlen. Der deutsche Transit- und Zwischenhandel wird keine Schmälerung erleiden, da der Tarif im Allgemeinen mäßig ist und die Lokalverhältnisse berüksichtigt. Was für einzelne Vereinsstaaten im Zustande der Isolirung Transit- und Zwischenhandel war, wird zum größten Theil innerer Verkehr. Der innere Handel des Vereins kan nur an Lebhaftigkeit gewinnen, durch das Verschwindrn der Beschränkungen des Verkehrs zwischen den einzelnen Vereinsgebieten, und neue Verbindungen im Innern. — Der Handel wird ferner weit weniger verderbliche Wechselfälle zu ertragen haben, welche seine Spekulationen unsicher machten und seine Unternehmungen im innern und äußern Verkehr lähmten. Der Wechsel der fremden Gesezgebungen wird weniger empfindlich werden, der Verkehr zwischen den einzelnen Vereinsgebieten verwandelt sich in einen von jeder Zollgesezgebung unabhängigen Handel. Die Vereinsgesezgebung über den auswärtigen Handel muß, der Natur der Sache nach, eine größere Stabilität haben, als die Legislation eines einzelnen Landes. — An die Beschränkung der fremden Konkurrenz knüpft sich für den Handel eine größere Sicherheit gegen den verderblichen Einfluß jener Schwankungen auf dem Geldmarkte, welche besonders in England aus dem Gebrauche künstlicher Cirkulationsmittel zeitweise hervorgehen, und sich so leicht auf dem unbeschüzten Markte fortpflanzen. — Der Verfasser schildert die Natur und den Einfluß der Gefahren, welche die in Folge des brittischen Cirkulationssystems periodisch eintretenden Handelskrisen, von Großbritannien ausgehend, für den deutschen Handel haben — Gefahren, welche durch die neueren Maaßregeln gegen die Ausgabe von Noten von geringerem Betrage zwar vermindert, aber nicht aufgehoben sind. Einen vollständigern Schuz werden der Geldmarkt, der Handel und die Industrie Deutschlands in dem gemeinschaftlichen Zollsystrme finden, das der brittischen Spekulation eine weniger freie Bewegung auf dem Vereinsgebiete gestattet.

(Fortsezung folgt.)

Graf Pozzo di Borgo.

(Fortsezung.)

Der russische Gesandte erfuhr von den Julius-Ordonnanzen erst am 25 Julius Abends etwas, und auch da nur durch ein Salonsgerücht; das Ministerium hatte ihn weder auf amtlichem noch auf vertraulichem Wege davon in Kenntniß gesezt. Als sie am 26 im Moniteur erschienen, und er die Sorglosigkeit der Regierung inmitten ihrer gränzenlosen Tollkühnheit, die Abwesenheit der Militairmacht, die Vernachlässigung aller Vorsichtsmaaßregeln sah, da sprach er sein Erstaunen und sein Entsezen aus. „Wie! rief er, sie vermessen sich zu Staatsstreichen, und haben keine Truppen! Die Brüken sind unbesezt; nirgend eine Vertheidigungsanstalt!" — „Es ist Alles ruhig," gab man zur Antwort. — „Alles ruhig? erwiederte er; ja, heute vielleicht; aber morgen Flintenschüsse, und übermorgen, wer weiß? werde ich genöthigt seyn meine Päße zu verlangen." Das diplomatische Korps war in große Verlegenheit gestürzt. Am 28 Julius hatte Polignac ihm noch keine offizielle Mittheilung gemacht. Die Gesandten wußten nicht, woran sie sich halten sollten; doch versammelten sie sich bei Pozzo di Borgo, um einen gemeinsamen Beschluß zu fassen. Der Stellvertreter Rußlands war der Ansicht, die Ereignisse hätten noch keinen so entscheidenden Charakter angenommen, daß man eine diplomatische Maaßregel zu ergreifen habe; er meynte, man müsse das Ende des Kampfes abwarten, und dürfe sich so lange nicht ins Mittel schlagen, als die Regierung noch nicht ernstlich in ihren legitimen Prinzipien erschüttert sey. Dieser Rath wurde angenommen; man beschloß in Paris zu bleiben, und sich aller Einmischung in die Angelegenheiten zu enthalten, wofern man nicht von Karl X irgend eine offizielle Eröfnung empfinge. Kouriere wurden an die betreffenden Höfe abgefertigt, um sie von den Vorgängen zu benachrichtigen und Verhaltungsbefehle zu erholen; die Depeschen tadelten im Allgemeinen die lezten Akte der königlichen Regierung, und sprachen sich unparteiisch über die Gesezlichkeit des Aufstandes aus. Am 29 Julius zeigte eine Note Talleyrands dem diplomatischen Korps die Gründe an, welche den Herzog von Orleans bestimmten, die Generalstatthalterschaft des Reiches anzunehmen. Dis sey, so hieß es darin, von Seite dieses Prinzen eine Handlung nothwendiger Aufopferung für das Vaterland und rein provisorisch. Man halte dadurch alle Rechte aufrecht, man heilige die Legitimität, man seze der ergossenen Volksfluth einen Damm entgegen. Uebrigens stehe man gut dafür, die Abdankung Karls X und seines Sohnes zu erwirken. . . Das Mittel war wohl gewählt. Man fühlte die Wichtigkeit, das diplomatische Korps bei sich zu behalten; die neue Macht benahm sich mit ihm geschikter, als der aufrichtige Hof von St. Cloud. Pozzo di Borgo billigte die Maaßregel, die er für klug erachtete. Die Schritte, welche einige Freunde des Herzogs von Orleans thaten, bestimmten ihn nebstdem, seine Päße nicht zu verlangen, und zu bleiben, um den gegen die Volksüberfluthung errichteten Damm durch seinen Beistand zu befestigen. Als aber der Generalstatthalter die Krone genommen, als die Kammern ihn proklamirt hatten, da wurde die Frage, ob er zu bleiben oder zu gehen habe, kizlicher für den Repräsentanten des Czars. Sonder Zweifel würde er Paris verlassen haben, hätte man ihn nicht ergözt und zurükgehalten durch eine Komödie, ähnlich derjenigen, welche man Hrn. v. Mortemart zu Petersburg spielen ließ, und die um so pikanter war, als lezterer in gutem Glauben spielte. Ludwig Philipp hatte sich nicht damit begnügt, an den Kaiser Nikolaus einen Brief zu schreiben, worin er sich unterthänig entschuldigte, daß er nach den „beklagenswer-

Digitized by Google

then" Julusereignissen den Thron angenommen habe, sondern er hatte überdis seinen außerordentlichen Gesandten beauftragt, auf vertraulichem Wege zu versichern, daß Alles, was zu Paris vorgehe, nur eine Art Intermezzo sey, und daß man den dritten Akt der legitimen Restauration abwarten müsse. Der Czar hatte das Divertissement vielleicht geistreich gefunden, sich aber damit nicht bethören lassen. Seine frostige Antwort auf Ludwig Philipps rührende Mittheilungen bewies hinlänglich seinen Verdruß. Als nun die belgische Revolution dazu kam, welche die unselige beunruhigender erscheinen ließ, da war schon eine Operationslinie von Petersburg bis an die preußischen Gränzen gezogen. Die polnische Armee sollte das Vordertreffen der großen russischen bilden. An Pozzo di Borgo war der Befehl ergangen, sich bereit zu halten, seine Päße zu fordern. In diesem Augenblik brach die Revolution zu Warschau aus. Eine neue Depesche des Kaisers bedeutete dem Gesandten zu temporisiren, und vor Allem die Intervention Frankreichs zu verhindern. Dis war einer der schwierigsten Momente in dem diplomatischen Leben Pozzo's di Borgo. Die polnische Sache hatte das tiefe Mitgefühl aller edlen Seelen erwekt, sie hatte das Volk von Paris, welches seit der großen Juliusfluth noch kaum in seine Ufer zurükgetreten war, mächtig erregt. Die Emeute ließ wieder ihre dumpfen Gewitterstimmen hören: eines Abends wurde sie drohender und entrüsteter; zahlreiche Volkshaufen wälzten sich vor die Wohnung des russischen Gesandten mit dem Geschrei: „es lebe Polen! nieder mit den Russen!" Steine werden gegen die Fenster des Hotels geschleudert. Das ganze Personal der Gesandtschaft reiht sich um seinen Chef und dringt in ihn, sich in Sicherheit zu bringen, seine Päße verlangen zu lassen. „Die Lage des Kaisers, spricht Pozzo di Borgo, ist kritisch; erschweren wir sie nicht durch einen unzeitigen Bruch mit Frankreich; erwarten wir die Genugthuung, die uns werden wird; die Canaille ist nicht die Regierung. Wir sind nicht bei der Straße, sondern bei einer konstituirten Behörde beglaubigt. Laßt uns die Volkspartei und ihre Thaten im Rüken, nicht aber in der Fronte angreifen!" Am folgenden Tage kam der Minister des Auswärtigen mit einer begütigenden Erklärung der Regierung, und ein Sicherheitsposten zog vor dem Hotel der Gesandtschaft auf. Es ist gewiß, die Noten der französischen Regierung über die polnische Frage, so furchtsam sie auch schon aus dem hohen Haupte kamen, das sie empfangen hatte, gewannen unter der Feder der Sekretaire des Auswärtigen einen so zahmen Ausdruk verdoppelter Lammfrömmigkeit, daß der russische Gesandte darüber nicht in große Unruhe gerathen konnte. Er hatte auf Alles eine Antwort bereit. „Wartet, sagte er; sobald die Empörung erstikt ist, werden wie eine regelmäßige Unterhandlung anknüpfen. Die Regierungen verfahren nicht wie der große Haufe. Wartet, wir werden vertragen, sobald die Ordnung wieder hergestellt ist." Und nicht lange, da herrschte — um Sebastiani's edlen Ausdruk zu gebrauchen, den man nicht vergessen hat — die Ruhe wirklich in Warschau. Aber nun änderte Pozzo di Borgo seine Sprache; er erklärte, der Selbstherrscher aller Reußen erkenne keiner Regierung das Recht zu, sich in die innere Verfassung seiner Staaten einzumischen, und Niemand als er habe über das Loos seiner Unterthanen zu entscheiden. Diese Note ging ohne Kontrolle und ohne Antwort durch. Man weiß, welches Loos die Gnade des Czars über Polen verhängte. Dis hatte die Kammer für die scharfsinnige Voraussicht ihrer Adresse, welche angekündigt hatte, die polnische Nationalität werde nicht untergehen. . . . Der Kaiser Nikolaus hatte dem Julius-Königthum noch keine Amnestie ertheilt, und Pozzo di Borgo ward angewiesen, durch sein kaltes Benehmen es zu bezeugen. Er mußte sich jedes Besuchs bei Hof enthalten; er mußte krank werden oder Geschmak am Landleben bekommen, wenn bei feierlichen Gelegenheiten das diplomatische Korps seine Glükwünsche in das Schloß überbrachte. Doch dabei ließ es der Gesandte auch bewenden; es hätte ihm zu viel gekostet Paris zu verlassen. Weit entfernt einen Bruch herbeizuführen, war er vielmehr bemüht, eine Annäherung zu bewirken. Seine Berichte fuhren fort, die „kluge Bescheidenheit" (Sebastiani's sagesse) der quasi-legitimen Regierung in günstigem Lichte darzustellen; aber der alte Diplomat flößte kein völliges Vertrauen mehr ein; seine Gemüthsruhe und Mäßigung, deren man nicht mehr bedurfte, machten ihn beinahe verdächtig; man verließ sich nicht mehr auf ihn allein; vornehme Russen wurden, als Diplomaten auf kleinem Fuß, von Petersburg abgesandt, beauftragt den Gang der Dinge, vielleicht den Gesandten selbst zu beobachten.

(Beschluß folgt.)

Die Peutingersche Tafel.

Trier, 25 März. Der Gymnasial-Direktor und Professor Wyttenbach hat abermals eine für die ältere Geschichtskunde und Bibliographie wichtige Entdekung gemacht. Man weiß, daß von der sogenannten Peutingerschen Charte, welche die Militairstraßen durch das weströmische Reich unter Theodosius dem Großen bezeichnet, nur eilf Blätter bis jezt bekannt waren. Es fehlte von der ganzen, aus 12 Blättern bestandenen, römisch-kaiserlichen Reisecharte das zwölfte Blatt, welches aber in der Reihe das erste ist. Auf diesem begann die Charte mit Britannien, Hispanien und Mauritanien. Von diesem bisher unbekannten Blatte ist ein Theil, nemlich Spanien, vom Hrn. Wyttenbach glüklich entdekt worden. Das Pergamentblatt war als Schmuzblatt einer Inkunabel auf der hiesigen Stadtbibliothek angeklebt. Früher schon, im Jahr 1803, hatte Hr. Wyttenbach durch Auffindung der zwei lezten Blätter des fünfunddreißigzeiligen, von Peter Schöffer zu Mainz gedrukten Donat, eine für die Geschichte der Buchdrukerkunst wichtige Entdekung gemacht.

Die Apollo-Lyra

ist ein von Hrn. Ernst Leopold Schmidt, aus Heiligenstadt im Eichsfelde, neu erfundenes Blasinstrument, von vier Oktaven Umfang, in der Form einer antiken Lyra, geschmakvoll gearbeitet, 12½ Zoll hoch und 7½ Zoll breit, mit 42 Klappen und sechs Löchern. Eigentlich ist dieses merkwürdige Instrument, worin der Ton durch Metallfedern hervorgebracht wird, eine Veränderung des von Hrn. Weinrich erfundenen Psalmodikons, die Verbesserungen sind aber so bedeutend, daß es seinen eignen Namen wohl verdient. Es vereinigt in sich die Töne der Klarinette, Hoboe, des Fagots und der Hörner, und

Digitized by Google

erzeugt mit Leichtigkeit eine vollständige Musik. Besonders überraschend ist das Echo, welches der Künstler aus dem Instrumente, ohne es anzublasen, blos durch Griffe hervorruft. Die ersten Tonkünstler in Deutschland, Frankreich, England und den Niederlanden haben der Erfindung das ausgezeichnetste Lob gezollt, und zu London und Paris erhielt Hr. Schmidt Preismedaillen. (A. Musik. Z.)

Deutschland.

* Hannover, 27 März. Unsere neuesten ständischen Berathungen betreffen besonders das Strafgesezbuch und die Grundpfandschaften, und erfreuen die Sachkenner durch gediegene Wissenschaftlichkeit, lassen sich aber in ihren theoretischen Verhältnissen und eigenthümlichen praktischen Beziehungen in einem Zeitungsberichte nicht verständlich machen. Wenn einige strafrechtliche Bestimmungen wegen frischer Erinnerungen lebhaft bestritten seyn mögen, so scheint doch die Aufhebung der Entschädigungsklagen wegen Ehrenkränkung keinen Widerspruch gefunden zu haben, weil nur der tägliche Mißbrauch und die richterliche Belästigung von solchen Klagen vorgeschwebt hat. Es dürfte sich aber fragen, ob man in England auch dieses Klagrecht aufgeben, oder den Unfug damit, wie mit manchem andern dulden würde, weil man es als ein altbewährtes Schuzmittel der Freiheit betrachtete? und ob nicht schwere Geldentschädigungen noch am besten vor den gehässigsten Beleidigungen und gegen Gewaltmißbrauch schüzen könnten? Je weiter unsere Gesezgebung fortschreitet, desto herrschender wird das Gefühl, daß die Wissenschaft sich nicht in ein Gesezbuch fassen lasse, und daß, wie das beste Testament ist: „A soll mein Erbe seyn," das Gesez am besten ist, welches nur enthält: „das soll seyn, oder nicht seyn." Aber je künstlicher die Verhältnisse sind, desto verwikelter werden auch die Gesezе, wenn auch nur das Nothwendigste verordnet wird; und das Verordnete ist auch nicht immer unzweifelhaft das Beschlossene, wenigstens will die zweite Kammee die Verordnungen mit den ständischen Beschlüssen vergleichen lassen. Diese Prüfung ist ganz unbedenklich, weil sich nue finden läßt, daß es ehrlich zugegangen ist, und daß bei der Verschmelzung der Worte beider Kammern der Verlust unvermeidlich wie bei der Münzumprägung gewesen ist. Von der lezteren sagt die Regieeung: „Wir haben auch für das nach der Erfahrung mit einem Verluste von etwa fünf Prozent verbundene Einschmelzen der hiesigen Konventionsmünze keine Summe in das Budget aufgenommen, wünschen vielmehr die Fortsezung dieser Maaßregel für jezt davon abhängig zu machen, ob sie zur Bequemlichkeit der vorkommenden Zahlungen besondees dringend erscheint, und etwa ein höherer Cetrag der Einnahmen die Mittel dazu darbietet." Von Anleiheveewilligungen ist die Rede nicht, sondern von der alten Ordnung, daß alle angebotenen Kapitale in Verzinsung genommen und zu den terminlichen Rükzahlungen und dem Abtrage der hochverzinslichen Schulden verwandt werden. So geht es auf Treu und Glauben und gut, und ohne die Scholastik von dem „gefühllosen, rüksichtlosen, rein praktischen Charakter des konstitutionellen Lebens." Diese Worte sind aus den Göttinger Anzeigen entnommen, wo folgende Stelle aus dem Schreiben Ludwigs XVIII an Decazes sich findet: „Endlich triumphirt Hr. Villele doch — Ich kenne die Leute kaum, welche mit ihm in meinen Rath eintraten; ich traue ihm genug Verstand und richtigen Sinn zu, um nicht blindlings allen Thorheiten der Rechten zu folgen. Uebrigens langweile ich mich nunmehr; ich füge mich den Folgen eines konstitutionellen Gouvernements, werde jedoch meine Krone vertheidigen, wenn mein Bruder sie aufs Gerathewohl hinwirft." Vor einer solchen peinlichen Stellung hatte die hiesige Regierung selbst dann noch gute Sicherheit, als sie in der Kontemplation ihrer Nachgiebigkeit gegen eine individuelle Spekulation von den Leidenschaften und dem Durchwühlen aller Staatsbegriffe überrascht wurde; aber sie zeigte sich alsbald in fester Haltung, und auch die Kammern suchten dem Streit über Begriffe auszuweichen, der seiner Natur nach endlos ist. Sie nehmen es mit den Sachen genau, und scheinen überhaupt das Besondere scharf ins Auge zu fassen, und Mitglieder, welche sonst auf die Landschaften eifersüchtig waren, auf die Wirksamkeit derselben großes Gewicht zu legen. Man sieht, daß Alles, was man auf gemeine Kosten nothwendig haben muß, die Landesverwaltung, das Militair und die Universität, gut sind, aber mehr als das Nothwendige will man nirgend gemeinschaftlich haben, sondern alles Uebrige bei sich landschaftlich einrichten und ordnen, ohne von andern Meinungen als den eigenen und von andern Zustimmungen als der Regierung abhängig zu seyn. Daß Hannover die newst fashions, den Marstall und das Hofgesinde voraus hat, wird ihm von den behaglichen Hildesheimschen, Osnabrückschen nad Emdenschen so wenig als von den fürstenmäßigen Hamburgischen Bürgersleuten beneidet. Beiläufig gesagt, verdanken wir es dem Marstall, daß wir die Kriegslasten guten Theils aus dem Erlöse von den Pferden gedekt haben, zu deren Verbesserung der Marstall die Beschäler lieferte, und von denen in der Kriegszeit das Ausland mindestens 4000 Stük jährlich je mit 100 Thlr. bezahlte, während der Pferdestand durch vermehrte Züchtung bis an 260,000 Stük stieg, wie er jezt ist, wo freilich der Marstall nicht mehr nach dem Beispiele des östreichischen Ministers Kaunitz zum diplomatischen Salon gebraucht wird. Unsere Hofgärtnerei, deren wirthschaftlicher Einfluß auch von nicht geringer Bedeutung ist, hat eine unerwartete Hülfe erhalten, um mit der preußischen und östreichischen Schritt vor Schritt im Geben und im Nehmen gleich zu gehen. Sie ist durch mehr als hundert verschiedene Sämereien aus den Fatigärten am Perlfluße bei Canton und aus der Umgebung von Macao bereichert, welche Veithusen von seiner Reise nach Indien und China mitgebracht hat. Den Akerfeldern hat der Mangel der Schneedeke im vorigen Winter nicht geschadet; die Saaten grünen voll und kräftig. Die Wirthschaft auf den großen Gütern hat sich seit einem Jahrhunderte bis zum Unkenntlichen verbessert; aber der Adel hat größtentheils ihren Besiz verloren. Die adeligen Gutsbesizer verhielten sich 1712 im Hoya'schen zu den nicht adeligen wie 5 zu 2, während auf dem ritterschaftlichen Wahltage von 1833 ihre Anzahl um das Doppelte von den nicht adeligen übertroffen ward. Auch im Bremischen ist die Hälfte der Rittergüter an Bürgerliche gekommen, und nur ein Viertel derselben soll sein landschaftliches Stimmrecht ausüben. Nach solchen Veränderungen in der Vermögensvertheilung haben sich die gesellschaftlichen Verhältnisse anpassend verändert, und das neuerworbene und neugebildete Vermögen hat zu dem Erweken und Bilden von Rechten, wie die

Digitized by Google

Kraftäußerung zu der Wirkung geführt. Dabei ist für die Erweckenden und Beleuchtenden das Gesammtheinste, offenen Streit zu vermeiden. Die Mißbilligung der ersten Kammer über die Wahl des Mooscommissaires Wehnee von der Hoya'schen Ritterschaft hat seine Zulassung in dieselbe, wofür die zweite Kammer sich erklärt hat, nicht verhindert, und seine gedruckte historische Beleuchtung der ihm entgegengestellten Gründe hat die Ausgleichung zwischen beiden Kammern auch nicht befördert, und will ihm selbst nicht recht gefallen. Die Frage ward gleichfalls hier durch die Presse veröffentlicht: ob die persönliche Standesehrlichkeit den Familiengliedern zukomme, welche weder in dem Hause noch Gebiete der Standesherrschaft sind, sondern Wohnung und Grundeigenthum, Amt und Würde in einem andern deutschen Lande haben? Ihre Entscheidung ist ohne Einfluß auf die gesellschaftliche Stellung, wofür dagegen sehr bedeutend ist, daß es dem Adel hier in der Stille so ergeht, als wenn ein Gesez seine allmähliche Beschränkung auf die Ersigebnet vorschriebe. Es wird ihm nichts genommen, aber Geld und Geist neben ihm, und wider das Aermliche und Schwächliche an ihm, geltend gemacht. Auch ist die Quelle vieler Thränen verschüttet, und die Bälle sind allen hübschen Mädchen (nachdem sie der Dichter Byron zu gnädigen Fräulein erhoben, welches ungeachtet der beifälligen Erklärung in unserer zweiten Kammer die Freiburger Encyklopädisten in dem Adelsartikel außer Acht lassen), doch versteht sich den reichgekleideten und tanzfertigen, geöfnet. Der Kreis der sogenannten guten Gesellschaft hat sich so erweitert, daß die Schwester der Vicekönigin, die Gemahlin des Oberstlieutenants und nun Grafen von der Decken, keine weitere Ausnahme zu machen brauchte, um zu Werden eine zahlreiche Hofumgebung zu haben. Die Hauptsache aber ist, daß bei den Amtsernennungen das Dienstgeschik und Alter entscheidet.

---

[477]* **Bekanntmachung,**

den Verkauf des Ilzer Trift-Holzes in Passau betreffend.

Durch die Trift auf der Ilz werden auch heuer wie in früheren Jahren aus den Forstämtern Zwiesel und Wolfstein bedeutende Quantitäten hartes und weiches Holz auf die Lagerplätze zu Passau gebracht und daselbst im östreichischen Maaße zu 6 Schuh weit, dann 5 und 2½ Schuh Scheitlänge aufgestellt werden.

Der Verkauf dieses Triftholzes ist dem unterzeichneten Rentamte um bestimmte Preise übertragen, und dieselben sind für das laufende Jahr festgesezt wie folgt:

Für die Klafter hartes Holz von 5 Schuh Scheitlänge
Sechs Gulden zehn acht Kreuzer.
Für die Klafter hartes von 2½ Schuh Scheitlänge
Fünf Gulden zehn fünf Kreuzer.
Für die Klafter weiches Holz von 5 Schuh Scheitlänge
Drei Gulden dreißig Kreuzer.
Für die Klafter weiches Holz von 2½ Schuh Scheitlänge
Zwei Gulden fünfzig zwei Kreuzer.

Neben diesen Preisen haben die Käufer an den aufgestellten Holzmesser einen Messerlohn von einem Kreuzer per Klafter zu bezahlen.

Auch in dem heurigen Jahre findet sich unter dem Triftholze viel Buchenholz von vorzüglicher Qualität, welches jedoch nicht abgesondert und für sich allein abgegeben, sondern den Abnehmern des weichen Holzes um den bestimmten Preis und in dem Maaße zugetheilt wird, wie sich der Vorrath davon zu der ganzen Quantität des vorhandenen weichen Holzes verhält.

Kauflustige werden eingeladen sich bei dem unterfertigten königl. Rentamte zu melden, welches denselben das benöthigte Holz in beliebig zu bestimmenden Partien gegen baar zu leistende Zahlung oder auch gegen beibringende hinlängliche Sicherheit auf Nachborge, die sich jedoch nicht über den 30 September l. Js. hinaus erstreken darf, zu jeder Zeit abgeben wird.

Den Käufern wird endlich noch bemerkt, daß sie zwar jederzeit ihr angekauftes Holz von den Lagerplätzen abführen können, die Räumung der Plätze aber unfehlbar vor der Trift des darauf folgenden Jahres vollzogen seyn müsse.

Passau, den 14 März 1855.

Königl. Rentamt Passau.
v. Geißler, Rentbeamter.

---

[99] In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung ist erschienen:

Dingler's

polytechnisches Journal.

Zweites Märzheft.

Inhalt: Hall's Verbesserungen an den Dampfmaschinen. Mit Abbild. — Woodhouse's neues Dampfrad. Mit Abbild. — Sechster halbjähriger Bericht über den Ertrag der Liverpool-Manchester-Eisenbahn. — Bethell's Verbesserungen an den Maschinen oder Apparaten zur Verfertigung metallener Schrauben, Stifte, Bolzen und Nieten. Mit Abbild. — Bericht des Hrn. Olivier über eine zum Ausziehen von Metallen bestimmte Zange, welche Hr. Henri Michel in Paris der Société d'encouragement zur Begutachtung vorlegte. Mit Abbild. — Badeley's verbesserte tragbare Feuerleiter. Mit Abbild. — Bericht des Hrn. Theodor Olivier über ein neues Winkelmaaß, welches Hr. Havard, Mechaniker in Paris, der Société d'encouragement zur Begutachtung vorlegte. Mit Abbild. — Bericht des Hrn. Francoeur über ein Fortepiano des Hrn. Côte, Fabrikanten von Musikinstrumenten in Lyon. Mit Abbild. — Durant's verbessertes Barometer. Mit Abbild. — Ueber den gegenwärtigen Zustand der Wollenwaaren-Fabrikation in Frankreich, wie er sich bei der lezten Industrieausstellung beurkundete. — Bericht der Jury des Oberrheines über die zur Ausstellung bestimmten Gegenstände dieses Departements und über die Fortschritte der Industrie in demselben vom Jahre 1827 bis zum Jahre 1834. — Ansichten verschiedener französischer Fabrikanten über den gegenwärtigen Zustand ihres Industriezweiges in Frankreich, und über die Folgen des Prohibitivsystems für ihre Fabriken. (Fortsezung.) — Miszellen. Urtheil des London Journal über die Dampfwagen für Landstraßen. — Ueber einige Kupferbergwerke in Cornwallis, und die an denselben gebräuchlichen Dampfmaschinen. — Ueber das Vorkommen des Titans in organischen Substanzen. — Verfahren um dem Eisen und Holze den bekannten Bronzeanstrich zu geben. — Ueber die Verzinnungsmethode der HH. Etiennat und Muillemot. — Ueber architectonische Verzierungen aus Papiermaché. — Ames's Verbesserungen an den Maschinen zum Zerschneiden des endlosen Papieres. — Truman's Verbesserungen an der sogenannten Cylinder-Papiermaschine. — Statistische Notizen über die Papierfabrikation in England. — Ueber einige Materialien zur Bereitung von Packpapier. — Nachricht für Zuckerraffinerien und Runkelrüben-zucker-Fabriken. — Ueber die Bereitung einiger Weinfabrikate. — Notiz für Stärkmehlfabrikanten. — Von selbst entzündbare Cigarren. — Reitpeitschen und Angelschnüre aus Kautschuk. — Shaw's Reitpeitschen, eine Vorrichtung für Selbstmörder. — Ueber die sogenannte graue Seide. — Ueber die Benuzung der Sägespäne. — Verschiedenheit des Salzgehaltes verschiedener Meere. — Ueber die Quantität der festen Bestandtheile, welche der Rhein jährlich fortschwemmt. — Ueber Nutt's Bienenzuchtsystem. —

Von diesem sehr gemeinnüzigen Journal erscheinen wie bisher monatlich zwei Hefte mit Kupfern. Der Jahrgang, welcher mit einem vollständigen Sachregister versehen wird, macht für sich ein Ganzes aus, und kostet durch die Postämter und Buchhandlungen 9 Rthlr. 8 gGr. oder 16 fl. Münze. In das Abonnement kan jederzeit eingetreten werden. Abbestellungen aber können nur am Schlusse jedes Semesters angenommen werden.

---

[64] In der Lotter. Artist. Anstalt in München ist erschienen und durch alle soliden Buch- und Kunsthandlungen zu beziehen:

Anweisung
zur
Architektur des christlichen Cultus
von
L. von Klenze.

Bestehend aus 39 Kupfertafeln nebst 11 Bogen Text. 12 fl.

Digitized by Google

[66] In der Unterzeichneten sind erschienen, und in allen Buchhandlungen, in Wien bei Gerold. in Pesth bei Hartleben, in Lemberg bei Wild u. Sohn, Kuhn u. Millikowsky zu haben:

Sämtliche Werke
von
Johann Ladislaw Pyrker.

Neue umgearbeitete, durchaus verbesserte und mit Anmerkungen versehene Ausgabe. 3 Theile. gr. 8. Weiß Drukpapier mit Titelvignetten. Preis 9 fl. oder 5 Rthlr. 12 gr.

Erster Theil, enthaltend: Tunisias. Zweiter Theil: Rudolph von Habsburg. Dritter Theil: Perlen der heiligen Vorzeit.

Der erwürdige Kirchenfürst Ungarns, der in dem ersten dieser Heldengedichte die Eroberung von Tunis durch Karl V und in dem zweiten die Thaten Rudolphs von Habsburg in homerischer Weise und Versart besungen hat, gehört zu den seltenen Sängern, deren Leben und Dichtung durch ein wunderbares Schiksal verbunden sind. In dieser, wie in manch anderer Beziehung gleicht Pyrker dem edlen portugiesischen Dichter Camoens. Er hat nicht die romanische Form des Tasso, sondern die klassische des Homer gewählt und auf das glüklichste gehandhabt, welche sich für kriegerische Darstellung und epische Landschaftsgemälde als die musterhafteste darbietet. In so fern wird er mit Recht der erste jezt lebende epische Dichter Deutschlands genannt.

Die Perlen der heiligen Vorzeit — deren Inhalt folgender ist: Abraham (Verheißung). Moses (Gott. Erlösung. Auferstehung). Samuel (Gericht). Helias (Glaube, Liebe, Hoffnung). Elisa (Tod, Unsterblichkeit). Makkabäer (Trost, Hingebung, Sieg) — sind in dieser neuesten Auflage bedeutend vermehrt worden, und hat dieses vortreffliche Werk, dessen Klassicität in allen Landen deutscher Zungen, und so weit als ächte Religiosität und Frömmigkeit wohnt, längst anerkannt ist, durch diese Vermehrung eine, wo möglich noch höhere Vollendung erhalten.

Stuttgart und Tübingen, im Februar 1835.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

---

[58] In der litterarisch-artistischen Anstalt in München sind erschienen und durch alle soliden Buch- und Kunsthandlungen zu beziehen:

Sammlung architektonischer Entwürfe, welche ausgeführt oder zur Ausführung entworfen wurden, mit erläuterndem Text. von L. v. Klenze. 1stes bis 3tes Heft, jedes mit 6 lithographirten Blättern. gr. Fol. Jedes Heft 4 fl.

Fresko-Gemälde aus der Geschichte der Bayern, in den Arkaden des Hofgartens zu München, herausgegeben und lithographirt von einigen Malern derselben, in 35 Blättern. gr. Fol. 9 fl.

Randzeichnungen zu Goethe's Balladen und Romanzen von E. Neurenther, lithographirt. 4 Hefte. Preis 10 fl.

Rand-Zeichnungen zu den Dichtungen deutscher Klassiker von E. Neureuther. 6 Hefte. Preis 7 fl. 12 kr.

Erinnerungen an Rom, Florenz und Neapel, Monumente und Volksscenen Italiens darstellend, von W. Gail. 6 Hefte. Mit 20 lithograph. Blättern. Fol. 9 fl.

Sammlung von Konturen der vorzüglichsten Gemälde aus der Glyptothek, Pinakothek u. den Arkaden in München. 16 Blatt mit erläuterndem Texte. 2 fl. 48 kr.

Tempel-Ruine von Korinth, mit Palikaren, welche ihre Beute auf Kameelen durch gefangene Araber fortdringen lassen, gemalt von Heydeck und auf Stein gezeichnet von Hohe. 5 fl.

Goethe, lithographirt von Strixner, mit Thon auf Karton aufgezogen. 48 kr.

---

[655] Unter der Presse befindet sich:

P. Virgilii Maronis Carmina perpetua annotatione illustravit A. Forbiger Pars I. Bucolica et Georgica.

Pars II. und III., Aeneis, werden ohne Unterbrechung folgen. Diese neue Ausgabe wird nächst einem correkten, auf die Heyne'sche Rezension gegründeten Texte und den nöthigen Registern einen vollständigen grammatisch-exegetischen, die Kritik nur wo es die Erklärung nöthig macht, berührenden Kommentar enthalten, worin die Hauptresultate aller bisherigen dem Virgil gewidmeten Forschungen, namentlich der neuesten Heyne-Wagner'schen Ausgabe, mit den eigenen, zahlreichen Anmerkungen des schon seit Jahren mit öffentlicher Erklärung dieses Dichters beschäftigten, durch seine Ausgabe des Lucretius und andere mit Beifall aufgenommene litterar. Arbeiten hinlänglich bekannten Hrn. Herausgebers zusammengestellt werden sollen. Der Preis wird so billig seyn, als es bei dem sehr kompressen Drukte nur immer möglich ist.

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung in Leipzig.

---

[656] **Anzeige**
der
dritten, vermehrten und berichtigten Auflage
von

M. Tullii Ciceronis Orationes XII selectae. Mit Anmerkungen für studirende Jünglinge und Freunde der römischen Litteratur; vom Professor A. Möbius in Detmold. 2 Bände. gr. 8. Hannover in der Hahn'schen Hofbuchhandlung. 2 Rthlr.

(Einzeln kosten der 1ste Band 16 gGr., der 2te 1 Rthlr. 8 gGr. und ein aparter Abdrok des Textes 6 gGr.)

Diese 3te Auflage der obigen geschäzten und in den meisten Unterrichts-Anstalten von Lehrern und Schülern vielfach benuzten Ausgabe der so allgemein gelesenen Redeo des Cicero, welche wieder den schon bekannten sorgsamen Fleiss und die gründliche Gelehrsamkeit des verdienstvollen Herrn Herausgebers beurkundet, unterscheidet sich dadurch von der zweiten: dass ihr derselbe durch ein fortgesetztes umfassendes Studium der Werke des berühmten Redners und durch Benuzung aller neu erschienenen Ausgaben, selbst keine Gelegenheitsschrift ausgenommen, den möglichsten Grad der Brauchbarkeit zu verleihen gestrebt hat. Wie viel Neues übrigens diese Ausgabe überhaupt darbietet, und insbesondere auch dem Studium griechischer Muster verdankt, wird der kundige Leser leicht selbst daraus ersehen.

Mit gleicher Sorgfalt ist von dem Herrn Professor Möbius bearbeitet und daher mit vielem Beifall aufgenommen:

C. Julii Caesaris Commentarii de bello gallico et civili, accedunt libri de bello Alex. Afric. et Hisp. Mit geographischen, hist. und grammat. Anmerkungen für stud. Jünglinge und Freunde der römischen Litteratur. 3 Bände. Mit 3 Kupfern. gr. 8. Daselbst 3 Rthlr.

---

[655] Für Gelehrtenschulen sind folgende Werke in den lezten Jahren in der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig erschienen und zu beziehen auch durch alle Buchhandlungen Deutschlands, der östreichischen Monarchie, der Schweiz, Hollands ꝛc.

Atlas, neuer, der ganzen Erde für Gymnasien etc. Dreizehnte Aufl. in 24 Karten, größtentheils neu entworfen von Dr. F. W. Sirait, gest. von H. Leutemann nebst 7 histor. statist. Uebersichten. gr. fol. 1834. 4⅓ Rthlr.

Fiedler, Dr. Fz., Geschichte des röm. Staates und Volkes f. die obern Klassen in Gelehrtensch. dargest. Zweite verm. Aufl. gr. 8. (25½ Bog.) 1832. 1½ Rthlr.

Flügel, Dr. J. G., compl. English and German Phraseology. gr. 8. geh. 1832. 1⅓ Rthlr.

Forbiger, Dr. A., Aufgaben zur Bildung des latein. Styls für mittlere Klassen in Gymnasien mit steter Hinweis. auf Zumpt und Ramshorn ꝛc. Zweite verm. Aufl. gr. 8. 1834. (16 Bog.) ⅔ Rthlr.

Hoffmann, Karl Joh., Grammatik. lateinisches Lesebuch mit fortlaufender Beziehung auf die latein. Schulgrammatik von O. Schulz (u. a.) 1r Kurs. gr. 8. (10 Bg.) 1835. ⅓ Rthlr.

— **dessen 2r Kurs. mit fortlauf. Beziehung auf Schulz, Zumpt, Ramshorn**, unter der Presse.

— **die Wissenschaft der Metrik. Anhang** I. die antike Rhythmik und Musik in ihrem Verhältnisse zur Metrik. II. Regeln zum deutschen Versbau. gr. 8. 1835. (12 Bog.) ⅔ Rthlr.

Hoffmann, Dr. S. F. W., Die Alterthumswissenschaft. Ein Lehr- und Handbuch für Studirende etc. 4 Lieferungen mit Register u. 16 Kpfrtaf. Lex. 8. (ca. 60 Bg.) 1835. geh. 5 Rthlr.

Pölitz, K. H. L., gedrängte Darstellung der allgem. Geschichte für höhere Lehranstalten. Siebente Aufl. gr. 8. (36½ Bog.) 1834. 1 Rthlr.

Rauschnick, Dr. G. P., Handbuch der klassischen, germanischen und der damit verwandten Mythologien. Für höhere Lehranstalten, Künstler ꝛc. gr. 8. (35½ Bog.) 1832. 2⅓ Rthlr.

Stein's u. Ferd. Hörschelmann's Abriß der gesammten Erdkunde für Gymnasien. Nach den neuern Ansichten umgearbeitet. Neunzehnte Aufl. gr. 8. 1835. (28½ Bog.) ⅔ Rthlr.

Syrus Publ., Sinnsprüche u. des G. Fabricius Sammlung ehml. Stellen griech. und röm. Dichter. Lat. u. deutsch mit Register. 2. verbess. Aufl. 8. 1834. (8½ Bg.) 7/12 Rthlr.

---

[570] Bei G. Basse in Quedlinburg ist so eben erschienen und in Augsburg in der K. Krüllmann'schen, in Wien in der C. Gerold'schen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Memoiren des Marschalls Ney, Herzogs von Elchingen, Fürsten von der

Digitized by Google

Moskwa ꝛc. Herausgegeben von seiner Familie. Aus dem Französischen von L. G. Förster. Erster Band. 8. geh. Preis 1 Thlr. 4 gGr. od. 2 fl. 6 kr. rh.

Ney, der, als die französische Revolution ausbrach, gemeiner Husar war, ward 1804 Reichsmarschall und Großkreuz der Ehrenlegion, 1805 ward er Herzog von Elchingen, 1815 Prinz von der Moskwa. Damals gab ihm Napoleon den Namen: „der Brave unter den Braven.“ Das thatenreiche Leben dieses Mannes liegt hier in eben so interessanter, als historisch-treuer Erzählung vor uns. Wir erblicken in ihr das Bild eines tapfern, ungestümen Kriegers, gepaart mit den edelsten Zügen des Biedermannes. — Der zweite Band folgt in Kurzem.

[629] In der Friedr. Wagnerschen Buchhandlung in Freiburg erscheint, und sind bereits die ersten Hefte an alle Buchhandlungen versendet:

Geschichte der Deutschen

von

Dr. Sölti,

Professor in München.

Was wir irrten, was wir strebten,
Was wir litten, was wir lebten.

Das voranstehende Motto bezeichnet ganz den Inhalt der Geschichte, welche dem deutschen Volke geboten wird. Alles, was auf die Entwicklung der Stämme Deutschlands fördernd oder hemmend einwirkte, ihr Leben und Walten in Kunst und Wissenschaft, ihre religiöse, wie ihre politische öffentliche und häusliche Erziehung und Bildung, das Wirken der großen Männer jeden Standes, die allmähliche Ausbildung der verschiedenen Stände selbst, wird geschichtlich vorübergeführt, und wie in einem epischen Gedichte sich Gesang reiht an Gesang, so werden in einem lang durchdachten Plane die Hauptmomente der deutschen Geschichte in folgenden vier und zwanzig Büchern dargestellt. I. Das alte Deutschland mit seinen Bewohnern. II. Die Eroberungszüge der Deutschen. (Die sogenannte Völkerwanderung). III. Die Herrschaft und der Zwist der Häuptlinge. (Gründung und Untergang des Vandalen- Ost- und Westgothen-Reiches). IV. Die Franken und die christliche Religion. V. Die Karlingen. VI. Die Ottonen. (Kaiser aus dem sächsischen Hause von Otto abstammend). VII. Die Normannen. VIII. Der Kampf der Salier mit den Päpsten. IX. Die Hohenstaufen und Welfen. X. Kreuzzüge, Ritterthum und Minnesang. XI. Untergang der Hohenstaufen. XII. Fürsten, Land und Städte. Bildung der Herrschaft geistlicher und weltlicher Fürsten und der freien Städte. Die Hansa. Baukunst. Gerichtswesen. Zustand des Landvolkes. XIII. Habsburg und die Schweiz. XIV. Die Geschlechter von Luxemburg, Habsburg und Wittelsbach im gegenseitigen Kampfe. XV. Streit um Kirchen- und Staatsverbesserung. (Die Concilien. Allmähliches Eindringen des römischen Gerichtswesens. Die westphälischen heimlichen Gerichte.) XVI. Der Städte Blühen und Oesterreichs Macht. XVII. Die Reformation. XVIII. Die Jesuiten. XIX. Die Niederlande. XX. Der dreißigjährige Krieg. XXI. Die wichtigen Folgen. XXII. Friedrich II und Joseph II. XXIII. Auflösung des deutschen Reiches. XXIV. Der deutsche Bund.

Das Werk ist die Frucht vierzehnjähriger ununterbrochener Forschung, und erscheint in 4 Bänden oder zwei und zwanzig Lieferungen jede zu 24 kr. Subscriptionspreis.

[528] **Unterhaltungsschrift.**

Das allgemeine Weißensee'e Unterhaltungsblatt, mit Auszügen aus den witzigsten Produkten der neuen Litteratur, mit geistreichen Originalaufsätzen und kurzen Andeutungen der Sonderbarkeiten, welche die jüngste Zeit im Vaterlande etwa brachte (nebst dem Volksblatt für Thüringen) Xr Jahrgang, umfaßt 52 enggedruckte Medianbogen, und kostet nur 5 fl. 56 kr. rhn. oder 3 fl. K. M. Probeblätter sind zu bekommen und Bestellungen darauf zu machen bei Kollmann in Augsburg und durch alle Buchhandlungen der östreichischen Kaiserstaaten.

[535] So eben ist bei uns erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen zu beziehen:

Des Hasses und der Liebe

Kämpfe.

Drama in fünf Aufzügen

von

Ludwig Bechstein.

Auf Maschinenvelinpapier gedruckt und in farbigem Umschlag geheftet. 8. Preis 18 gr.

Der Name des Verfassers, der in dem vorliegenden Werk ein neues Gebiet, das der dramatischen Dichtkunst, mit eben so viel Gewandtheit der Diktion, als Bühnenkenntniß, betritt, überhebt uns jeder weitläuftigen Anpreisung. Dieses auf historischem Grund bearbeitete Drama wird den Leser anziehen, und den Zuschauer befriedigen, weßhalb wir Bühnen-Direktionen besonders darauf aufmerksam machen wollen.

Hildburghausen.

Kesselring'sche Hofbuchhandlung.

[646] Bei mir ist erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen zu haben:

Pacht, C. P. C., der Lagermeister

oder faßliche Anweisung beim Einkauf und Verschnitt von Rum, Spriet und Branntwein, durch Tabellen erläutert; auch Angabe zum Selbstmessen der runden nicht vollen Fässer. Hamburg, 1834. 1 Rthlr. ord.

Der im vorigen Jahre verstorbene Verfasser dieses Werkes ließ dasselbe für sich und seine Freunde abdrucken. Die Brauchbarkeit einer solchen Anleitung für den praktischen Geschäftsmann, die Gediegenheit der Untersuchungen und die Richtigkeit der Berechnungen in den Tabellen fand aber eine solche Anerkennung bei den Sachverständigen, daß die geringe Zahl von Exemplaren bald vergriffen war und eine neue 2te Auflage nöthig wurde. Mit vollem Recht glaube ich dieselbe Jedem, der in Wein Geschäfte macht, besonders aber den Weinhändlern und Weinmäklern empfehlen zu können.

Hamburg, im Febr. 1835.

Joh. Aug. Meißner.

[80]

Menzel's Geschichte der Deutschen.

Siebente Lieferung.

In der Unterzeichneten hat so eben die Presse verlassen:

Geschichte der Deutschen

von

den ältesten bis auf die neuesten Zeiten

von

Wolfgang Menzel.

Zweite, durchaus umgearbeitete Auflage in

EINEM BANDE.

Siebente Lieferung.

Mit Erscheinen dieser, den Schluß des Werkes bildenden siebenten Lieferung, welche allen bisherigen Subscribenten unentgeldlich nachgeliefert wurde, ist der nach Verhältniß der stärkern Bogenzahl erhöhte Ladenpreis von 8 fl. 30 kr. oder 5 Rthlr. eingetreten, um welchen vollständige Exemplare durch alle soliden Buchhandlungen bezogen werden können.

Von demselben Verfasser sind erschienen:

Menzel, Wolfgang, die deutsche Litteratur. 1828. 2 Theile. 8. 6 fl. 36 kr. (Verlag von Haldberger.)
— — Rübezahl. Ein Mährchen. 1829. 8. 1 fl. 36 kr.
— — Narcissus. Ein Mährchen. 1830. 8. 2 fl.
— — Taschenbuch der neuesten Geschichte. Jeder Jahrgang in 2 Theilen mit 20—24 Bildnissen. Taschenausgabe. Preis des Jahrgangs 6 fl.
— — Reise nach Oesterreich. 1833. 8. 2 fl. 45 kr.
— — Litteraturblatt. 4. 1829—1834. Jeder Jahrgang 6 fl.

Stuttgart und Tübingen, im März 1835.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

[405] **Revue aristocratique européenne.**

La démocratie a ses Revues; l'aristocratie doit avoir les siennes.

La *Revue aristocratique*, unique dans son genru, est un recueil mensuel consacré à l'examan at à la defense des intérêts aristocratiques, si vivament attaqués aujourd'hui.

L'aristocratie de la naissance, de la fortune, de l'intelligence, en un mot toutes les supériorités sociales, appartiendront de droit à la *Revue aristocratique*.

Le droit publie de l'Europe, tel qu'il a été constitué par le traité de Munstur et le congrès de Vienne, tiendra dans ce recueil une place importante.

On s'occuperu de tout ce qui interesse les classus élevées, et on publieru des documens curiaux snr la noblusse de France, sur celle d'Angleterre ut d'Allemagne.

La Revue aristocratique sura publiée dans le format in 4°. à duux colonnes, impression et papier de luxe. Elle contiendra des *Fac-similé* du lettres des per-

Digitized by Google

sonnages illustres et célèbres. Ainsi dans le premier Numéro il y aura le *Fac-simile* d'une lettre du Duc Mathieu de Montmorency, ministre des affaires étrangères en 1822 et qui representa la France au congrès de Vérone. Dans le second, il y aura le *Fac-simile* d'une lettre inédite de Benjamin Constant.

Le premier No. de 6 à 7 feuilles d'impression paraîtra incessamment; il contiendra la liste des souscripteurs. Prix par an pour la France 50 fr., pour l'Allemagne 60 fr.; les bureaux sont à Paris, Rue de Rivoli No. 8, et chez les principaux libraires de la France et de l'Étranger.

---

[667] **Anzeige des Gasthofes zum König von Ungarn am Theaterplaz in Pesth.**

Indem ich für den mir im verflossenen Jahre so reichlich zu Theil gewordenen Zuspruch meinen ergebensten Dank abstatte, habe ich zugleich die Ehre, einem hochverehrten Publikum, insbesondere aber allen P. T. Reisenden anzuzeigen, daß ich neuerdings in meinem Gasthofe zur größeren Bequemlichkeit ganz neue Passagier-Zimmer erbaut, verschönert und bedeutend vermehrt habe. Was Reinlichkeit, Eleganz der Einrichtung aller Fremden- und Speisezimmer, des Kaffeehauses ꝛc. betrift, hoffe ich bereits hinlänglich bewiesen zu haben. So wie mein Hauptaugenmerk stets mit größter Sorgfalt auf Küche und Keller gerichtet seyn wird, ist auch für geräumige luftige Stallungen und Remisen bestens gesorgt. Durch die Vermehrung der Passagierzimmer, so wie überhaupt durch die Vergrößerung meines Geschäftes, bin ich in die angenehme Lage versezt, die größte, dem Zeitpunkte nur möglichst angemessenste Billigkeit versprechen zu können, und hoffe daher, den mir im vorigen Jahre in so reichlichem Maaße geschenkten Zuspruch auch ferner angedeihen zu lassen, indem ich mich gewiß bestreben werde, allen Anforderungen aufs genaueste zu entsprechen. Zeichnet mit Hochachtung ergebenster

J. Bartl, Arendator.

---

[665] **Hôtel de l'écu de Genève.**

Monsieur **JULES KOHLER** prévient MMs. les voyageurs qu'il vient de faire l'acquisition définitive de **l'Hôtel de l'écu de Genève** et qu'il continuera à Suivre avec tous les soins possibles l'établissement de son père.

Genève le 3 Mars 1835.

---

[685] **Die Buchhandlung von BOSSANGE Père in Leipzig**

soll, wegen des hohen Alters des zeitherigen Besizers, zu sehr vortheilhaften Bedingungen verkauft werden. Sie besteht aus französischen, englischen, italienischen und spanischen Büchern, und ist eine der wohl assortirtesten und beträchtlichsten Büchersammlungen dieser Art in Deutschland. Die 8000 Nummern, auf die sich der Katalog etwa beläuft, umfassen mehr als 100.000 Bände von den verschiedensten Formaten, und theilen sich in 21 Rubriken, nemlich: Theologie, Jurisprudenz, Medizin und Chirurgie, Chemie und Physik, Botanik und Naturgeschichte, Landwirthschaft, Mathematik, Geschichte, Geographie, Reisen, Litteratur, Künste, Erziehungs- und Unterhaltungsschriften für die Jugend, Romane, Stereotypen von Didot, Subscriptions-Unternehmungen, z. B. Magasin Universel Pittoresque; — polnische, englische, italienische und spanische Bücher. — Die Buchhandlung befindet sich im schönsten Bezirk der Stadt, und hat 8 Zimmer inne, mit Ausschluß einer vollständigen Familien-Wohnung, die damit verbunden ist. Der Miethzins ist sehr billig. —

Diejenigen, die deßhalb in Unterhandlung treten wollen, werden gebeten, sich an die obengenannte Buchhandlung selbst zu wenden.

---

[734] Maschinenfabrik von **Werner und Mebus** in Augsburg.

Die Unterzeichneten machen hiemit bekannt, daß in ihrer vollständig eingerichteten mechanischen Werkstätte auf der Arnäller'schen Bleiche bei Augsburg Baumwoll-Spinnmaschinen und mechanische Webestühle nach den neuesten Systemen und Verbesserungen, und nach Zeichnungen oder Modellen auch alle andern Maschinen und einzelne Maschinentheile verfertigt werden. Wir schmeicheln uns, durch Genauigkeit in der Ausführung derselben und Billigkeit der Preise das Zutrauen der Fabrikunternehmer zu verdienen und zu erhalten.

Werner und Mebus.

---

[715] **Erinnerung.**

Herr J. S. aus Breslau wird aufgefordert der ihm im August 1834 in Glaz übergebenen Geldbetrag von ein hundert fünfzig Gulden K. M. sowol, als auch die ihm früher in Breslau übergebenen Original-Dokumente um so sicherer bis Ende April l. J. an seine Bestimmung gelangen zu lassen, als man sonst gerichtliche Schritte gegen Herrn H. S. veranlassen würde.

---

[716] **Käufer- oder Associegesuch**

für einen Grubenbetrieb, welcher einen sichern durch den Zollverband sehr ansehnlichen Ertrag abwirft und einem Theilnehmer oder Käufer eine angenehme und dauerhafte Existenz begründen würde. Nähere Auskunft ertheilt auf frankirte Anfragen das Geld- und Immobilien-Kommissionsgeschäfte von

Hugo Joseph Cassel in Mainz,

welches sich zugleich zur Anlegung und Aufnahme von Kapitalien auf Hypothek, zum Kauf und Verkauf von Landgütern und jeder Art Immobilien und allen in dis Fach einschlagenden Besorgungen empfiehlt.

---

[671] Der Unterzeichnete ist mit dem Verkaufe verschiedener Besizungen beauftragt, welche in den Kantonen St. Gallen und Thurgau liegen. Diese bestehen in mehreren schönen herrschaftlichen Gebäuden und Gütern, welche die schönste Aussicht über den Bodensee darbieten, in mehreren kleinern und größern Bauerngewerken von 20 bis 100 und mehr Jauchert Landes, mehreren empfehlungswerthen an den gangbarsten Landstraßen gelegenen Tavern- und Pintenwirthschaften mit oder ohne Metzgerei und Pfisterei, in mehreren Mühlenwerken von drei, vier bis sieben Gangwerken und meistens mehr als hinlänglichem Wasserverrath, in mehreren Huf- und Schlosserschmieden.

Alle diese Besizungen befinden sich in den reizendsten und fruchtbarsten Gegenden und sind mit vielen fruchtbaren Bäumen besezt. Diese Besizungen können einem jeden Käufer reichlichen Gewinn für das angelegte Kapital verschaffen. Ueber die Lokalität selbst, so wie über die Preise und annehmbaren Zahlungsbedingnisse ertheilt auf frankirte Anfragen hin, zu denen er sich bestens empfiehlt, mit Vergnügen Auskunft

Georg Joachim Hugelshofer,
in Roggweil. Kant. Thurgau in d. Schweiz.

---

[720] ☞ Saulgau.

Dendrometer.

Da das Dendrometer-Geschäft eine größere Ausdehnung erhalten hat, so habe ich mich veranlaßt gefunden, mich an einige Theilnehmer anzuschließen und ein eigenes Bureau zu errichten, an welches man sich um bisher gehörigen Geschäfte unter der Adresse: „Dendrometer-Bureau von Eble" wenden wolle.

Den 15 März 1835.

Mich. Eble.

Das Eble'sche Dendrometer betreffend.

Unterzeichnetes Bureau gibt sich die Ehre, dem geehrten Publikum zu Subscriptionen auf das Eble'sche Dendrometer, auf welches dem Erfinder, nach vorangegangener Prüfung durch die Centralstelle des landwirthschaftlichen Vereins, von der königl. würtemberg. Regierung (s. Reg.-Blatt vom 11 Januar 1835) ein Privilegium auf 10 Jahre allergnädigst verliehen worden, das aber erst in lezterm Tagen seine möglich-größte Vollkommenheit, wonach nichts zu wünschen übrig bleibt, erhalten hat, sich gehorsamst zu empfehlen. Dieses neue gemeinnüzige Instrument, in der bequemen Form eines vierschuhigen Stabs dargestellt, dient zu augenblicklicher und sicherer Auffindung des Kubik-Inhalts der Baumstämme, so wie des Werths derselben für den Preis des Kubikschuhs von 1 Pfennig bis zu 24 kr. Umgekehrt findet man für den Preis eines Stamms auch sogleich den Werth des Kubikschuhs vollkommen genau. Mit demselben kan man aber auch den körperlichen Inhalt nicht bloß des Cylinders, sondern auch des ganzen und abgekürzten Kegels und der Kugel, die Peripherie und Fläche des Kreises, die Oberfläche der Kugel u. a. sogleich finden, so wie es auch bei Reduktionen und andern Proportions-Rechnungen aller Art mit Vortheil gebraucht werden kan. Zum Ueberfluß ist noch eine Eintheilung in Schuhe und Zolle angebracht. Die Einrichtung und Manipulation ist so einfach und leicht, daß sie Jeder sogleich verstehen muß. Aus allem diesem geht die Zweckmäßigkeit dieses Instruments und dessen Unentbehrlichkeit beinahe für jeden Geschäftsmann, so wie die bedeutenden Vorzüge desselben vor gewöhnlichen Kubikrechnungs-Tabellen hervor, bei welch lezterm zunächst die Schnelligkeit der Resultate mangele, und dann die meisten Gebrauchsarten des Dendrometers ganz abgehen. Von besonderm Werth ist es aber für Forstmänner, Waldbesizer, Holzhändler, Geometer, Baukünstler, Oekonomen, Werkleute und Jeden, der mit Holz zu thun hat. Es sind keine Kosten gespart worden, um demselben die gehörige Ausstattung in jeder Beziehung zu ertheilen; dabei ist der Subscriptions-Preis (2 fl. 30 kr. für das Exemplar samt Gebrauchs-Anweisung) so gestellt, daß seiner allgemeinen Verbreitung nichts im Wege steht. In 6 bis 8 Wochen werden die verehrlichen Herren Subscribenten mit Exemplaren versehen werden. Jedes derselben wird vor der Absendung vom Erfinder geprüft und mit einem besondern Stempel versehen, und nur diese sind ächt und für diese wird garantirt. Man subscribirt bei den von uns aufgestellten Reisenden, denen 1/10 des Betrags vorausbezahle wird (weitere Vorausbezahlung darf nicht geleistet werden), oder durch Briefe bei uns. Wer sich an unterzeichnetes wendet, erhält auf 10 Exemplare das 11te frei. Mit dem 1 Julius tritt ein erhöhter Preis ein. Briefe erbittet man sich portofrei.

Dendrometer-Bureau von Eble.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nr. 28. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag № 99. 9 April 1835.

Spanien. — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Brief. Sieg von Lord Russells Motion.) — Beilage Nro. 99. Frankreich. (Verhandlungen der Kammern. Briefe.) — Niederlande. (Schreiben aus dem Haag.) — Deutschland. (Briefe aus Frankfurt und Wiesbaden.) — Preußen. (Brief.) — Oestreich. (Brief.) — Türkei. (Briefe.) — Außerordentliche Beilage Nro. 137. Rundschau. — Graf Pozzo di Borgo. — Schreiben aus Marseille. — Anrede der niederöstreichischen Ständedeputation. — Ankündigung.

Spanien.

(Moniteur.) Man schreibt aus Pamplona vom 30 März, daß Mina sich von seinen Beschwerden völlig erholt habe, und nun eifrig seine Operationen wieder beginnen werde. Zumalacarregny hat einen Versuch auf Olazagutia, im Bezirke von Andia, gemacht, zog sich aber bei Annäherung von zwei Divisionen Christinos nach Amescoa-Alta zurük. Oraa endigte die Befestigungen von San Esteban im Angesicht von sieben carlistischen Bataillonen, die es nicht wagten, ihn darin zu stören.

(Sentinelle de Pyrenées.) Bayonne, 31 März. Don Vincente Castilla, Kommandant von Ober-Aragonien, ist, seiner Aussage nach, mit einer besondern Mission hier angekommen. — Ein Konvoi von Kisten mit 2500 Flinten von Santander ist hier durch das Schif Socoa angekommen. Man hat sie gestern über die Gränze geschikt. Aus Santander erfahren wir, daß ein Konvoi von Congreve'schen Raketen daselbst angekommen sey, das nach Navarra geschikt werden solle.

(Election von Bordeaux.) Bayonne, 30 März. 80 Carlisten, die an verschiedenen Punkten von Navarra gefangen wurden, so wie einige Bauern wurden erschossen. Die Kolonne Barenas hatte im Thale von Goyui 40 verwundete Carlisten und 5 Bauern gefangen, und diese ebenfalls getödtet. Mehrere Alcalden und Regidors aus den Thälern von Bermeza, Lin und Soiana, in der Jurisdiktion von Estella, wurden von den Truppen der Königin am 25 März verhaftet, weil sie verlangte Rationen nicht geliefert hatten.

(Mémorial bordelais.) Madrid, 22 März. Die Königin hat so eben ihrer Schwester, der Gemahlin des Infanten Don Francisco, welcher den Grafen Paesent zu ihrem Oberhofmeister ernannt hatte, eine große Verlegenheit bereitet. Diese Verrichtungen werden aus den Privatfonds des Infanten bezahlt, doch war es immer gewöhnlich, daß man solche Ernennungen dem Souverain anzeigte. Die Königin hatte erfahren, daß diese Ernennung ohne die gewöhnliche Anzeige erfolgt sey, und befahl nun den Pallastbeamten, den Grafen Parsent als einen bloßen Bedienten des Infanten anzusehen, untersagte ihm den Eintritt in die königlichen Gemächer, worauf er als Grand von Spanien Anspruch hat, und ließ ihm diesen Befehl in den beleidigendsten Ausdrüken zugehen.

Großbritannien.

London, 1 April. (Die Kurse s. gestern.)

London, 2 April. (Durch außerordentliche Gelegenheit.) Konsol. 5Proz. 92; Cortesbons 65½, ¾. Alle fremden Fonds waren im Steigen, besonders die südamerikanischen, weil es hieß, Columbien sey von Spanien anerkannt worden. Die chilischen Fonds hoben sich auf 49½; die columbischen 45¾. In englischen Stoks waren die Spekulationen fast ganz suspendirt, in Erwartung des Ausgangs der Unterhausdebatte.

(Courier.) Lord Nugent, der bisherige Lord-Oberkommissair der jonischen Inseln, ist von dort zurük in London angekommen.

(Durham Chronicle.) Es wird gewiß dem Lande große Freude gewähren zu hören, daß Lord Durhams Gesundheitsumstände seit seiner Rükkehr auf seinen Landsiz im nördlichen England sich sehr verbessert haben. Er hat neulich Sunderland und New-Castle besucht, und gewinnt täglich mehr seine frühere Kraft und Thätigkeit wieder.

(Globe.) Wir machten gestern unsre Bemerkungen über die thörichte Windbeutelei der Times in Betref der angeblichen Anerkennung der Unabhängigkeit der Moldau und Walachei von Seite des Peel-Wellington'schen Ministeriums. Wir zeigten, wie man aus dem einfachen Faktum der Anstellung eines Konsuls in Bucharest die glüklichsten Prophezeiungen über das ganze System der auswärtigen Politik ableiten wollte. Wir hören jezt, daß selbst jenes unbedeutende Faktum nicht der gegenwärtigen Regierung zu verdanken ist. Schon seit vielen Jahren hatten wir bereits einen Konsul in Bucharest, und als Hr. Bintte, der lezte Konsul daselbst, nach langer und trefflicher Amtsführung starb, ernannte Lord Palmerston eine andere Person an seine Stelle. Das als der Anfang einer neuen Aera in den Angelegenheiten des Orients verkündigte große Ereigniß reduzirt sich also darauf, daß ein Gentleman in Bucharest angekommen ist, der schon von dem lezten Ministerium zu der längst bestehenden Stelle ernannt worden war!

Fortsezung der Unterhausdebatten vom 30 März.

„Lord John Russel fuhr fort: „Betrachten wir zuerst, welches jezt die Einkünfte der irischen Kirche sind, im Vergleich mit frühern Zeiten. Hierüber erlaube ich mir eine Stelle aus einem Briefe des Erzbischofs King an den Bischof Wake vom 29 März 1716 nach dem Tode des Erzbischofs von Tuam abzulesen, worin er sagt: „Wir haben gegen 600 besoldete Geistliche in Irland, und von diesen haben vielleicht nur 200 ein jährliches Einkommen von 100 Pfund. Daß Sie nun Ihre Ueberzähligen schiken, um von dem Schärflein dieser Menschen versorgt zu werden, das erinnert allzu sehr an den reichen Mann in Na-

Digitized by Google

thans Gleichnißrede." Damals betrug das Gesamteinkommen der Geistlichkeit nicht über 110,000 Pfund. Jezt bestehen in Irland 1456 Pfründen, wovon 74 jährlich 800 bis 1000 Pf., 75 zwischen 1000 und 1500, 17 von 1500 bis 2000, und 10 von 2000 bis 2800 Pf., welches das höchste Einkommen ist, ertragen. 407 Pfarrstellen werfen 400 bis 800 Pf. ab, und 386 über 200 Pf. Wie oben erwähnt, betrug das Gesamteinkommen der irischen Kirche im Jahre 1716 110,000 Pf., worunter 60,000 Pf. aus Pfründen, und ungefähr 50,000 Pf. aus Laien-Gütern (lay-impropriations). Sehen wir nun den gegenwärtigen Betrag; ich finde ihn, wie folgt:

Zehntenertrag	534,433	Pf. St.
Bischöfliche Einkünfte	141,896	—
Dechaneien-, Kapitel- und Oekonomiegüter	5,399	—
Für kleinere Chorherren und Choralkarien	5,183	—
Für Dignitarien, Präbendarien und Kanoniker	6,560	—
Pfarrländer (glebe lands) . .	68,250	—
Ewigkaufsgelder (Perpetuity purchase fund)	30,000	—
	794,721	Pf. St.

Dis sind gegenwärtig die Reichthümer der irischen Kirche, so daß sie im Ganzen nahe bei 800,000 Pf. St. (9,600,000 fl.) betragen. Nun kommen wir zu der Frage: wurde diese große Summe wirklich zur religiensen Erziehung des Volks, oder zu wessen Vortheil wurde sie verwandt? Hat seit einem Jahrhundert, binnen welcher Zeit diese außerordentliche Zunahme in den Kircheneinkünften statt fand, die Zahl der Bekehrungen zum protestantischen Glauben in gleichem Maaße zugenommen? Ach nein, das gerade Gegentheil! die Katholiken haben sich vermehrt, die Protestanten vermindert, wie aus allen Berichten über dieses statistische Verhältniß deutlich hervorgeht. Nach Tighe's Geschichte von Kilkenny zählte man im Jahre 1731 in dieser Grafschaft 1055 protestantische Familien; aber im Jahre 1800 hatte sich ihre Anzahl auf 941 vermindert. Die Gesamtzahl der Protestanten im erstgenannten Jahre war 5238, während die Bevölkerung der Grafschaft, welche im Jahre 1800 auf 108,000 Seelen gestiegen war, im Jahr 1731 nur 42,108 betrug. Nach Stewart's Geschichte von Armagh war vor 60 Jahren das Verhältniß der Protestanten zu den Katholiken in dieser Grafschaft 2 : 1; jezt ist es 1 : 3. Im Jahre 1733 rechnete man in Kerry 12 Katholiken auf 1 Protestanten, und seitdem sind jene noch um vieles zahlreicher geworden. In Tullamore lebten im Jahr 1731 64 Protestanten neben 615 Katholischen, aber, nach Mason's pfarrlicher Statistik, hatten sich die Protestanten auf fünf vermindert, während die Zahl der Katholiken auf 2455 gewachsen war. Im Ganzen kan, nach den zuverlässigsten Berechnungen, die Gesamtzahl der zur Hochkirche gehörigen irischen Protestanten auf nicht mehr als 750,000 angeschlagen werden, und davon wohnen 400,000 in der kirchlichen Provinz Armagh. Sie bilden jedenfalls nicht mehr als den neunten Theil der Bevölkerung von Irland, und für den geistlichen Unterricht dieses verhältnißmäßig kleinen Volkstheils werden größtentheils jene 800,000 Pf. St. erhoben, von dessen Verwendung das ganze übrige Volk, welches doch daran mitzahlt, nicht den mindesten Vortheil hat. Wir dürfen nicht in den Irrthum verfallen, zu meynen, man brauche, um Menschen zu unsrer Konfession zu bekehren, blos Kirchen und Pfarrhäuser (glebe houses) zu bauen. Es gab Zeiten, wo die anglikanische Kirche durch Milde und Sorgfalt in Irland viel weitern Umfang hätte erringen können, als sie jezt dort besizt; aber blos dadurch, daß man einen Pfarrer hinsezt und ihn alle Sonntage predigen heißt, lassen sich Menschen, die so fest an ihrem Glauben hangen, wie die Katholiken, nicht zum Protestantismus bekehren. Vor einigen Jahren hielt man es für sachdienlich, öffentliche Versammlungen in Irland zu veranstalten, um durch geistliche Kontroverse und Disputationen Mitglieder der katholischen Kirche zum Uebertritt in die protestantische zu vermögen. Aber ich muß sagen, wer diesen Weg einschlug, der handelte aller Geschichte und Erfahrung entgegen. (Hört! hört!) In einem Lande, wo eine Staatskirche reiche Pfründen genösse, ohne sich eigentlich um Seelsorge zu bekümmern, da könnten — das finde ich wohl begreiflich — auch solche Menschen, welche selbst im Irrthum befangen wären, mit Grund hoffen, durch Aufdekung der faulen Fleken und Mängel jener Kirche viele Proselyten zu machen; wenn hingegen Menschen, welche zu einer Kirche, wie die anglikanische, gehören, zu einer so großen Kirche, die von den Zehnten eines von ihr der Mehrzahl nach dissentirenden Volkes erhalten wird — wenn diese gegen die freiwilligen Seelenhirten solcher Menschen, die ihre Kirche selbst unterhalten, eine Art Kreuzzug versuchen, und in der Kontrovers die Oberhand zu gewinnen hoffen, so beweist dis, meines Dafürhaltens, vielmehr unbesonnenen Eifer, als Klugheit und Ueberlegung. (Beifall.) Was war in Irland die Folge? Die Dinge wären außerdem vielleicht ihren gewöhnlichen Gang gegangen; aber als dieser theologische Streit begonnen war, da glaubte die katholische Geistlichkeit sich angegriffen, und regte einen Geist der Widersezlichkeit gegen die gesezliche Bezahlung jenes Klerus auf, mit dem sie auf dem religiensen und theologischen Standpunkt im Widerspruche stand. Und in welchem Zustande befindet sich denn nun die Kirche von Irland. (Hört! hört!) Erstens seyd ihr außer Stand, ihre Religionslehren unter der großen Volksmasse zu verbreiten, und zweitens seyd ihr durch euer Zehntensystem mit derselben in beständigen Zusammenstoß gerathen. (Hört! hört!) So habt ihr immer von Neuem einen Zustand der Dinge herbeigeführt, welcher, während er die Ruhe des Landes störte, unverträglich war mit jenen geistlichen Zweken, um deren willen allein, wie der Bischof von London gesagt hat, eine Kirchenanstalt bestehen muß. Erlaubt mir, Sir! (an den Sprecher gewandt) die Aufmerksamkeit des Hauses auf den Grundsaz zu lenken, welchen die von mir angezogene große Autorität aufstellt. Der Bischof von London stellt den Saz auf, eine Kirchenanstalt müsse als das Mittel zu sittlich-religiensem Unterricht, und anders nicht, betrachtet werden; ihr großer Zwek sey wesentliche Nüzlichkeit. Indem ich an die traurigen Vorfälle zu Craig und Rathcormac erinnere, frage ich: können die großen und allzeitigen Zweke der Staatskirche je gesichert werden, wenn ihr entschlossen seyd, Fonds zu dem Zweke zu verlangen, die Lehren der anglikanischen Kirche aufzuzwingen, und sonst zu gar keinem Zwek? Nein! Dis können sie nicht. Darum stelle ich folgenden Antrag: der irischen Kirche möge ein so großes Einkommen bleiben, als für den Religionsunterricht des Volkstheils, welcher dieser Kirche angehört, nöthig ist; was aber hiezu nicht nöthig ist, das möge zu einem andern Zweke von großer nationaler

Digitized by Google

Nüzlichkeit, nemlich für den sittlich-religieusen Unterricht aller Klassen des irischen Volks verwandt werden. Indem ich jedoch diesen Vorschlag mache, weiß ich freilich nicht, ob der sehr ehrenwerthe Baronet (Peel) es räthlich finden wird, das wieder zu befolgen, was er selbst im Jahre 1829, als damaliger Kanzlee des Schazes, that. Nachdem der Beschluß, die Frage wegen der Katholiken-Emanzipation in Erwägung zu ziehen, im Jahre 1828 mit einer Meheheit von 6 Stimmen durchgegangen wae, erklärte der sehr ehrenwerthe Baronet in der nächsten Parlamentssession, da das Unterhaus sich durch eine Majorität zu Gunsten der Ansprüche der Katholiken entschieden habe, und dee Zustand Irlands dennruhigend sey, so erachte er es für seine Pflicht, von seiner bisherigen Bahn abzuweichen und eine Abhülfsmaaßregel vorzuschlagen. (Hört, hört!) Ob der sehr ehrenwerthe Gentleman, wie gesagt, dis von ihm selbst gegebene Beispiel auch jezt befolgen wird, weiß ich nicht; doch glaube ich, ee könne mit gleicher Statthaftigkeit jezt eben so handeln, wie bei der damaligen Frage. (Hört!) Zwar hat sich der sehr ehrenwerthe Baronet sehe stark gegen die Maaßregel ausgesprochen, welche ich jezt in Vorschlag bringe, indessen doch nicht stärker, als ee damals in seinen Reden gegen die Emanzipation der Katholiken eiferte, die er dann selbst durchsezen half. (Hört! hört!) Der sehr ehrenwerthe Baronet erklärte in der Adresse an seine Wähler, er könne seine Zustimmung nicht dazu geben, daß Kirchneeigenthum in irgend einem Theile des Reichs den kirchlichen Zweken entfremdet werde. Er that in nachdrüklicher Sprache die gleiche Erklärung bei dem Zusammentritte dieses Hauses, und als man ihn fragte, wie er mit dem Berichte der Kirchenkommissarien verfahren würde, antwortete ee, ee wolle irgend billigeer Vertheilung der Einkünfte der Staatskirche, die deren Stärke und Wirksamkeit erhöhen würde, nicht entgegen seyn, aber sie müsse auf den Zwek, die Lehren der Kirche zu fördern, beschränkt bleiben. Dieser Erklärung gemäß ward eine Zehntenbill eingebracht, welche alles Kirchenvermögen in Irland auf die Unterstüzung dee englischen Kirche beschränkte. (Hört!) Da der sehr ehrenwerthe Baronet diese Meynung deutlich und unumwunden ausgesprochen hat, so ist es durchaus nöthig, daß das Haus irgend einen Entscheid fasse, welcher sie bestätige oder verwerfe. Sollen die irischen Kircheneinkünfte auf die Unterstüzung dee Staatskirche beschränkt bleiben, so erkläre man dis jezt; soll dis aber nicht seyn, so darf auch das Haus die ministerielle Zehntenbill nicht annehmen, so lange die gegenwärtige große Frage unentschieden ist. (Hört! hört!) Ich komme nun zu dem eigentlichen Zweke meiner heutigen Motion. Vor einigen Tagen richtete ein ehrenwerthes Mitglied an mich die Frage, ob ich einen Theil von dem Ueberschusse der Kircheneinkünfte auch den Religionsprinzipien der Katholiken zugewendet wissen wolle. Der von mir beabsichtigte Zwek ist allgemeine Volkserziehung nach dem Systeme des National-Kollegiums (national board) für Irland, dessen Errichtung mein edler Freund, das Mitglied für Lancashire (Stanley) vorschlug, und wornach Mitglieder aller Sekten und Konfessionen sittlich-religieusen Unterricht erhalten, und in Eintracht mit einandee erzogen werden können. Bei Irlands jezigem Zustande würde zue Herstellung der Ruhe und Ordnung in diesem unglüklichen Lande nichts so sehr beitragen, als die in Frage stehende Maaßregel. Von den frühesten Zeiten an wünschte das Parlament die Lage der Irländer durch Erziehung zu verbessern; aber bald fand man es höchst wichtig, dort eine Erziehungsweise einzuführen, welche gegen den Glauben keiner Partei anstieße. Dis war die Absicht des Dr. Law, Bischofs von Elphin, welchee erklärte, er wünsche aus den Irländern gute Christen zu machen. Folge das Haus dem Rath und Beispiel dieses würdigen Mannes, und gründe es von den überflüssigen Fonds der Hochkirche Schulen, in denen gute Christen, gute Bürger und gute Menschen gebildet werden." (Hört! hört!) Dee Redner sucht hierauf den Einwuef dee Gegner zu widerlegen, daß Kircheneigenthum zu keinen andern, als streng kirchlichen Zweken verwendet werden dürfe. „Schon Burke, sagt er, hat den Saz aufgestellt, das Kirchengut sey wie ein Privatvermögen zu betrachten, worüber dem Staate keine Verfügung zustehe. Abee auf diesem Saze kan der Einwurf meiner ministeriellen Gegner nicht beruhen, da sie ja durch ihre Zehntenbill beweisen, daß sie dee Ansicht sind, dee Staat düese Kircheneigenthum andees vertheilen, als es bisher vertheilt war, und z. B. einem Bischof etwas nehmen, um es einem Ober- oder Unterpfarrer zu geben. Wo ist da die Aehnlichkeit des Kirchenguts mit dem Privatvermögen? Hat das Parlament je gesagt: „Es sind 100 oder 200 reiche Eigenthümee in diesem Lande, lasset uns diesen Reichthum gerechter vertheilen?" (Hört, hört!) Wäee Kirchengut Privateigenthum, dann dürften wir uns, wie es doch wirklich geschieht, keinen Augenblik lang mit der Frage beschäftigen, ob diesee oder jener Bischof zu große Einkünfte beziehe. So haben also die Minister entweder fälschlichee Weise den Grundsaz angenommen, daß der Staat das Kirchengut anders vertheilen dürfe, odee sie müssen auch zugeben, daß dee Staat einen Theil der Kircheneinkünfte zu Zweken der Wohlthätigkeit und religieuser Erziehung verwenden darf. — Das irische Volk, schließt der edle Lord, ist denen, die ihm eine Wohlthat erzeigen, mit warmer Liebe zugethau. (Hört!) Troz der gewaltthätigen Handlungen, deren ich Eingangs meiner Rede erwähnt, ist es eine bemerkenswerthe Thatsache, daß noch jedee Reisende, welcher Irland besuchte, selbst von dem ärmsten Bauer nicht nur auf das gastfreundlichste, sondern auch mit der offenherzigsten Güte aufgenommen wurde. Fremde, welche lang in Irland lebten, haben mir oft die überfließende Dankbarkeit geschildert, welche das dortige Landvolk gegen jeden an den Tag legt, der sich freundlich gegen es beweist. Das Haus hat jezt Gelegenheit, sich die Dankbarkeit und Liebe dieses gutgearteten, warmfühlenden, ausgezeichnet tapfern Volkes dadurch zu verdienen, daß es ihm Gerechtigkeit erzeigt. Wir können jezt frei von Furcht, frei von jedem Zwange handeln; denn wir haben wedee einen auswärtigen Krieg, noch einen Bürgerkrieg in Irland zu befürchten. Es steht in unserer Macht, endlich das Vertrauen jenes Landes zu gewinnen, und den Ruf um Auflösung der Union zum Schweigen zu bringen, während wir zugleich das freudige Bewußtseyn haben werden, daß wie durch diese Handlung der Gerechtigkeit gegen Irland, mehr als durch irgend eine andere Maaßregel, die wir fassen könnten, zur Ehre und Wohlfahrt des Reiches beitragen, indem wie es unbesiegbar machen gegen seine Feinde, und es der Welt als ein Muster religieuser Liberalität voe Augen stellen." Der Redner beantragte hieauf

den Beschluß: „Das Haus wolle sich in eine Committee bilden, um den gegenwärtigen Zustand der irischen Kirche in Erwägung zu ziehen, zu dem Zweke, hiernach den Ueberschuß ihres Einkommens, der nicht zu den Bedürfnissen dieser Kirche erforderlich ist, für den allgemeinen sittlich-religieusen Unterricht der Unterthanen Sr. Maj. in Irland, ohne Rükſicht auf Konfessionsverschiedenheit zu verwenden.“ Der edle Lord sezte sich unter rauschendem Beifall, der mehrere Minuten dauerte. Sir C. Knatchbull, der General-Armeezahlmeister, erhob sich, und beklagte sich zuerst, daß der edle Lord seinen Antrag nicht schon in den lezten Tagen ganz genau und bestimmt erklärt habe. Er hätte drei Wege, sich ihm zu widersezen: entweder die vorläufige Frage (d. h. den Uebergang zur Tagesordnung) oder einen Gegenantrag vorzuschlagen, oder aber eine direkte Verneinung entgegenzusezen. Die vorläufige Frage wähle er nicht, weil das Land offen die ganze Sache diskutirt sehen solle; einen Gegenantrag wähle er nicht, weil er sich sonst desselben Fehlers wie der Antragsteller schuldig machen würde, nemlich etwas voreilig zu versichern, zu dessen Beurtheilung noch nicht alle nöthigen Nachweisungen vorliegen. Er wähle daher die direkte Verneinung. Das Haus möge beurtheilen, ob der Antrag einfach und offen die Lösung der Frage, oder nicht vielmehr eine Erprobung der Stärke der Parteien bezweke. Der Schluß der Rede des edlen Lords stelle das Lezteres außer Zweifel. Die von ihm erwähnte Adresse Sir R. Peels an seine Konstituenten habe allerdings dem ganzen Reiche die Grundsäze der neuen Regierung auseinandersezen sollen. Der edle Lord schlage jezt vor, der Krone in einer Adresse zu erklären, daß das Haus gerade die entgegengesezte Ansicht hege. Das möge eine gerechte, vernünftige und gesezliche Art der Prozedur seyn; noch männlicher und gerader aber schiene es, offen und kühn die Erklärung zu stellen, daß das Haus kein Vertrauen zu den Ministern habe. Durch den vorliegenden Antrag geschehe das nur indirekt, was man direkt zu sagen nicht den Muth habe. Diesem Antrag widersezе er sich, weil er in keine andere Verwendung der Kircheneinkünfte als zu protestantischen Kirchenzweken einwilligen könne. Mit dieser Ueberzeugung wolle er stehen oder fallen.

(Fortsezung folgt.)

* Wir erhalten durch außerordentliche Gelegenheit die Londoner Blätter vom 2 April. In der Nacht vom 1 April ward die Debatte über die Russellsche Motion nochmals vertagt, nachdem sie schon drei Sizungen von Nachmittags 5 bis Nachts 1 Uhr in Anspruch genommen hatte. Die Hauptredner dieses Abends waren auf Seite der Oppoſition: Dr. Lushington (einer der Richter des Konsistorialgerichts und Kanzler der Diözesen von London und Rochester), He. Littleton (unter dem vorigen Ministerium Generalsekretair von Irland), Hr. Spring-Rice (ein protestantischer Irländer, Eidam des Grafen v. Limerick, zulezt Staatssekretair der Kolonien). Gegen den Vorschlag sprachen: Hr. Praed (Sekretair des ostindischen Kontrolebureau's), Sir H. Hardinge (gegenwärtiger Generalsekretair von Irland) und Lord Stanley. — Am 2 April begann die Diskussion einer der Hauptredner der Oppoſition, Sir John Campbell, der Repräsentant von Edinburg, unter dem lezten Ministerium Attorney-General. Weitere Details fehlen uns über die Debatten dieses Abends, allgemein aber nahm man an, daß sie noch in derselben Nacht zu Ende kommen würden. Folgende sieben Mitglieder, die bei dem Namensaufruf des ersten Abends nicht geantwortet und für ihre Abwesenheit keinen Urlaub hatten, wurden vorgefordert: Sir R. Bulkeley, Sir Francis Burdett, Lord Cole, Hr. Hall Dare, Hr. Ker, Sir G. W. Tapps und Hr. Talbot. — Der Courier vom 2 sagt: „Da Lord Stanley gesprochen hat, so ist es höchst wahrscheinlich daß der Achill und der Hektor der beiden Parteien — Sir R. Peel und O'Connell — heute Nacht zum Kampfe vortreten werden, und daß wir in unserm nächsten Blatte die Abstimmung werden melden können.“ — Der Ton des torystischen Albion zeigt, daß er eine für seine Partei ungünstige Entscheidung ahnt. „Die Oppoſition (sagt er) spricht noch immer vertrauensvoll von einer Abstimmung zu Gunsten der Russellschen Motion, obgleich es ihr selbst klar ist, daß die Entscheidung nicht so sehr für sie ausfallen kan, als sie Anfangs berechnet hatte. Wir hören, sie haben bereits die neue Administration gebildet, und wir haben die stärksten Gründe zu glauben, daß Hr. O'Connell seinen Handel mit ihnen getroffen hat, und im Fall ihres Siegs einen Siz im Kabinet erhalten soll, mit — was meynen wohl unsre Leser? — der Attorney-Generalstelle von Irland! Möge das englische Publikum sich dis merken. Sollte dir Radikal-Whig-Oppoſition siegen, so würde die nächste Folge nicht blos der völlige Umsturz der protestantischen Kirche in Irland, sondern die Verfolgung des protestantischen Volks durch den Attorney-General O'Connell seyn. Wir fürchten, dis möchte zu einer solchen Aufregung in Irland führen, daß das ganze Reich in Flammen geriethe.“ — Mittlerweile fanden bei Hof die glänzendsten Aufwartungen statt. Die der Königin am 2 war eine der schönsten und besuchtesten, dir man seit langer Zeit gesehen hatte. Nach 1 Uhr begannen die glänzenden Equipagen des Adels und der Gentry vorzufahren. Die fremden Botschafter und mehrere der Kabinetsminister erschienen in vollem Staat. Am Tage zuvor hatte der König Lever gehalten und viele Audienzen ertheilt. Der außerordentliche östreichische Gesandte, Fürst Liechtenstein, überreichte die Insignien des von dem höchstseligen Kaiser getragenen Hosenbandordens. Alle Botschafter und Gesandten waren zugegen, auch der türkische, Namick Pascha. Eben so die Erzbischöfe von Canterbury und York, und der Bischof von Ohio. Nach dem Lever fand großer Geheimerrath statt. Am 2 Morgens ward Sir R. Peel von dem Herzoge von Wellington, Sir C. Knatchbull und mehreren andern Ministern besucht.

♂ Paris, 4 April. (Durch außerordentliche Gelegenheit.) So eben geht hier die Nachricht ein, daß im englischen Unterhause Lord John Russells Antrag mit einer Mehrheit von 35 Stimmen angenommen wurde. (Gestern haben wir angeführt, daß die höchsten Vorausberechnungen am 31 März eine Majorität von 35 Stimmen angenommen hatten. Den Eindruk dieser Entscheidung an der Pariser Börse s. unter Frankreich.)

Frankreich.

Paris, 3 April. Konsol. 5Proz. 107, 70; 5Proz. 81, 20; Falconnets 98; span. ewige Rente 48½; 5Proz. 30⅛.

* Am 3 April überreichte Graf Appony in einer Privataudienz dem Könige seine neuen Beglaubigungsschreiben als Botschafter des Kaisers Ferdinands I.

* Die Pairskammer fuhr am 3 April in Erörterung des Gesezes über Munizipaldefugnisse fort, und kam bis zum 52sten Artikel.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 2 April legte Hr. Dubois den Kommissionsbericht über die Verpachtung öffentlicher Anstalten auf die Tafel. Der Minister des Innern überreichte einen Entwurf zur Anlegung einer Eisenbahn von Paris nach Havre. Bei Entwikelung desselben erklärte der Minister, daß die Regierung im Sinne habe, die projektirte Unternehmung der öffentlichen Mitbewerbung zu eröfnen. Die Eisenbahn, die durch Dieppe gehen soll, würde 58 Stunden (lieues) in gerader Richtung und 74 mit Einschluß der Seitenverzweigungen einnehmen. Die Kosten würden auf 60 Millionen Fr. geschäzt. Der Minister schlägt vor, daß der Staat an der Unternehmung zu einem Fünftel Theil nehmen solle. Würde die Sache Vortheil gewähren, so sollte dann die Summe zu irgend einer nüzlichen Unternehmung verwendet werden. Der Minister reichte einen zweiten Entwurf ein, die Verwendung eines Kredits von 18 Millionen zur Verbesserung der Schiffahrt auf der Schelde, der Mosel, der Ill, der Garonne, der Lot, der Vayse, der Midouze, des Adoues, der Seine, der Saone und der Rhone; so wie einen Entwurf zur Anordnung der Polizei der innern Schiffahrt; ferner zwei Entwürfe, wovon der eine die Vollendung eines Seitenkanals an der Loire, und der andere die Errichtung einer Eisenbahn von Paris nach St. Germain durch eine Privatgesellschaft betrift.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 3 April gab die Forderung von 80 Wählern von Vervins, daß General Sebastiani wegen seiner Ernennung zum Botschafter in London einer neuen Wahl unterworfen werden solle, zu umständlichen Erörterungen Anlaß. Dasselbe war in Bezug auf den unter den Beamten in Afrika aufgeführten Hrn. Laurence der Fall. Hr. Desabes stellte den förmlichen Antrag, daß General Sebastiani einer neuen Wahl unterworfen werden solle. He. v. Lamartine trägt auf Tagesordnung an, weil man nicht wohl annehmen könne, daß ein öffentlicher Beamter deswegen seine Meynung geändert, weil er seine Stellung verändert habe. Hr. Teste bemerkt, durch Annahme der Tagesordnung dürfe die Frage nicht präjudizirt werden. Es sey ein förmlicher Vorschlag nöthig, um zu entscheiden, ob für den gegenwärtigen Fall neue Wahlen eintreten sollen. Hr. Odilon Barrot will den Gegenstand an eine besondere Kommission verweisen. Der Präsident stellt die Frage: „Ist die Kammer der Ansicht, daß hier kein Grund zu einer neuen Wahl vorhanden ist?" Es entsteht große Tumult, und die Deputirten des Centrums verlangen laut die Tagesordnung. Nach eingetretener Stille wird über die Tagesordnung votirt und diese verworfen. Die Kammer entscheidet, daß die zwei Fragen, den General Sebastiani und Hrn. Laurence betreffend, einer besondern Kommission übergeben werden sollen. Die Sizung ward durch vielfache Gespräche unterbrochen.

(Temps.) Man bemerkte bei dem Votum über das Gesez der ministeriellen Verantwortlichkeit die Abwesenheit einer großen Zahl der Mitglieder der Linken, und die Majorität war so wenig beträchtlich, daß die Stimmen dieser Abwesenden vielleicht hingereicht haben würden, ein entgegengesextes Resultat herbeizuführen.

(Journal des Débats.) Die Deputirtenkammer hat nach fünftägiger Erörterung entschieden, daß die Versezung in Anklage der Beamten „durch eine im Staatsrathe berathschlagte und von einem Minister des Königs gegengezeichnete Ordonnanz" autorisirt werden solle. Die Kammer hat durch diese Entscheidung den gegenwärtigen Zustand der Dinge aufrecht erhalten, und den 75sten Art. der Konstitution vom Jahe VIII in der Art den Formen unsrer Regierung angepaßt, daß nichts in der Verwaltung vorkommen darf, was nicht von einem verantwortlichen Minister gegengezeichnet ist. Diese Entschließung ist von hoher Wichtigkeit. Die Kammer zeigt dadurch ihren erhaltenden Geist. Sie will insbesondere nicht jene kaiserliche Verwaltung, eine der schönsten Schöpfungen des Genie's Napoleons, jene für Alle gleiche, unparteiische, genaue Verwaltung, wo Alles auf Prüfung und Kontrolle der Geschäfte bewundernswürdig berechnet ist, zerstören. Die Kammer achtet in der Organisation der gegenwärtigen Verwaltung das Genie Napoleons, so wie sie in der Theilung der Staatsgewalten das Genie der konstituirenden Versammlung achtet. Seit der Julirevolution schienen die meisten Gesetze gegen die Centralgewalt gemacht, es schien, als habe man hier immer einen Feind zu bekämpfen, und als könne man den Bürgern nie genug Garantien geben, der Regierung nie genug Hindernisse in den Weg legen. Dis war seit den Julitagen die Doktrin der Opposition. Jezt fangen bessere Gedanken an, den Vorrang zu gewinnen. Die gegenwärtige Kammer begreift, daß man nicht immer das der Freiheit gibt, was man der Staatsgewalt entzieht; sie begreift, daß die Verwaltung stark seyn, und gegen die Nekereien des Parteigeistes Schuz haben muß. Wir wundern uns nicht über den Zoen der Opposition bei diesem Anlaß. Die Staatsgewalt ist ihr schon lange entschlüpft. Jezt ist es noch schlimmer mit ihr; auch mit dem Ansehn ihrer Doktrine geht es zu Ende; man bestreitet frei ihre Prinzipien, widerlegt und verwirft sie, und der Zauber derselben ist entschieden gebrochen. Wir wundern uns eben so wenig, daß die Kammer endlich mehr in einer Verwaltungs-, als in einer politischen Sache ihr Geheimniß gesagt hat. Die Kammer ist endlich, wie das Land, jener unfruchtbaren politischen Debatten müde, die seit vier Jahren immer aufgetaucht haben, und will sich ernstlich an die Geschäfte und die wirklichen Interessen machen. Was liegt der gegenwärtigen Kammer an dem Streite von 1831 und 1832? Was liegt ihr daran, ob die einen obgleich, die andern weil gesagt haben? Sie weist diese Streite an die Geschichte, die sich, wie es ihr beliebt, daran ergözen oder langweilen mag. Für die Fragen der Geschäfte und der Interessen bedarf man ganz insbesondere einer strengen und gründlichen Prüfung. Wenn ein Maire oder ein Präfekt einen Bürger in seiner Industrie, in seinem Eigenthum stört, welches Interesse hat der Bürger?

Digitized by Google

Etwa daß seine Klage laut im Publikum ertöne? Gewiß nicht! Sein Interesse ist, daß seine Reklamation sorgfältig, mit Einsicht und Redlichkeit geprüft, daß irgendwo eine aufgeklärte, genaue und emsige Kontrolle geübt werde. Diese Kontrolle liegt im Staatsrathe, welcher der feuchtbaren und richtigen Idee Napoleons gemäß die ganze Verwaltung beherrscht und krönt, um sie zu beaufsichtigen und zu ordnen; im Staatsrathe, der durch seine Comités alle Ministerien durchdringt, die Minister und die Bürger gegen Ueberraschungen und Irrthümer garantiet. Wir müssen noch Hrn. Agier, besonders aber Hrn. Vivien Lob zollen, der so fest und gründlich die Prinzipien der Verwaltung, wie sie Napoleon konstituirte, vertheidigt hat. Hr. Vivien gehört zur Opposition; er ist aber zu scharfsinnig, und blikt zu sehr in die Zukunft, als daß er nicht eingesehen hätte, daß man das Land zu Grunde richte, wenn man sich blos an den Schlendrian der Opposition, immer gegen die Staatsgewalt zu kämpfen, halte. Ein Land muß, wie auch immer die Politik seyn mag, die es gouvernirt, durchaus eine Verwaltung haben. Dis ist sein erstes Bedürfniß. Die Verwaltung ist in der That die materielle Ordnung; sie ist die Sicherheit in den Industrien und in dem Eigenthum.

Auf Befehl des Handelsministers ward ein umständlicher Bericht über die Forschungen der Handelsenquête an die Pairs- und Deputirtenkammer vertheilt. Das Werk bildet drei Quartbände, und hat 1459 Seiten. Ein Theil der Exemplare ward auch einem Buchhändler übergeben, um dadurch einige dabei besonders Interessirte zu befriedigen.

*** Paris, 5 April. Gegen Ende der heutigen Börse verbreitete sich das Gerücht, Lord John Russells Motion sey mit einer Mehrheit von 17 Stimmen angenommen worden. Die Börse verharrte dennoch bei ihrer Meynung, daß die Tories die Herrschaft fortbehalten würden, und schien sorglos wegen der Folgen, welche daraus entstehen könnten. Die Fonds hoben sich auch nach allgemeiner Verbreitung des Gerüchts, und schlossen mit 40 Centimes Hausse über dem gestrigen Standpunkte. Auch die spanischen Fonds sind höher. — Die Ordonnanz im heutigen Amtsblatte liefert einen neuen Beweis, daß dir Regierung an kräftiges Betreiben des Aprilprozesses denkt. Die kleine Stimmenmehrzahl für die Verwaltung, bei Gelegenheit des Gesetzesvorschlags über die Verantwortlichkeit, gilt durchaus nicht als ein Vorzeichen ministerieller Niederlagen. Nur muß die Verwaltung darauf bedacht seyn, das öftere Wiederholen einer so geringen Stimmenmehrzahl zu vermeiden. Sie macht daher nicht blos die amerikanische Schuld und den Aprilprozeß, sondern auch den Vorschlag der geheimen Gelder zur Kabinetsfrage. Die Journale der Regierung werden diesen Vorschlag desto nachdrüklicher unterstüzen, die Abgeordneten sich vollzählig einfinden, und die Minister ohne Ausnahme nöthigenfalls das Wort ergreifen. Man glaubt deshalb, der Vorschlag des Hrn. Thiers werde mit größerer Majorität durchgehen, als der von Hrn. Persil, welcher zudem in dem Entwurf über die Verantwortlichkeit kein Meisterstük lieferte.

♂ Paris, 4 April. (Durch außerordentliche Gelegenheit.) Die Nachricht von der Niederlage der englischen Minister bei der Russellschen Motion machte keinen bedeutenden Eindruk auf die Kurse an der hiesigen Börse. Die 3prozentige Rente schloß zu 81, 50.

Niederlande.

Brüssel, 1 April. Wir vernehmen, daß der Graf Heinrich von Merode vom König mit der Mission beauftragt werden wird, Se. Maj. dem Kaiser Ferdinand die Beileidsbezeugungen über den Tod des hochseligen Kaisers und die Glükwünsche zu seiner Thronbesteigung abzustatten. — J. M. die Königin der Franzosen wird am 14 im Schlosse Laeken erwartet.

*† Aus dem Haag, 31 März. Der „Staatscourant" publizirt eine modifizirte Redaktion des Gesetzesentwurfs in Betref der Organisation der richterlichen Gewalt ꝛc. Dieselbe wurde dieser Tage unter die Mitglieder der zweiten Kammer der Generalstaaten vertheilt. — Das k. Linienschif „de Zeeuw" ist außer Dienst gestellt worden. Die meisten Offiziere und die Equipage desselben werden die Fregatte „de Maas" bemannen, welche bestimmt ist, mit dem Prinzen Wilhelm Friedrich Heinrich eine Kreuzfahrt nach Westindien zu machen.

Deutschland.

Karlsruhe, 4 April. Zur Verstärkung der Adressekommission wurden vorgestern von der zweiten Kammer als weitere Mitglieder gewählt: v. Ihstein, v. Rotteck, Bekk und Tessurt. — In der heutigen Sizung der zweiten Kammer verlas Minister Winter ein höchstes Reskript, wonach Se. k. Hoh. der Großherzog unter den vorgeschlagenen drei Kandidaten der Präsidentschaft den Hrn. Geheimerrath, Prof. Mittermaier, zu ernennen geruhte. (Schw. M.)

Die Freiburger Zeitung vom 1 April enthält Folgendes: „Die außerordentliche Beilage zur Allgemeinen Zeitung theilt den Inhalt eines Gesuches des hiesigen bürgerlichen Militairkorps, die Erlaubniß zur Abhaltung eines Trauergottesdienstes für den höchstseligen Kaiser Franz I betreffend, mit. Dieser Artikel ist einer Berichtigung bedürftig. Im Eingange desselben wird nemlich bemerkt, „die Eingabe sey an das großherzogliche Stadtamt gerichtet." Diese Angabe ist unrichtig; die Bitte wurde Se. königl. Hoh. dem Großherzog vorgelegt, und von Höchstdemselben auf das huldreichste aufgenommen und bewilligt."

*† Frankfurt a. M., 5 April. Es scheint, als wenn der Aufenthalt des zweiten Bataillons des 35sten preußischen Infanterie-Regiments in den Ortschaften Boenheim und Bockenheim auf längere Dauer berechnet sey, denn man hört, daß verheirathete Offiziere einen einjährigen Miethkontrakt abgeschlossen haben. Das Bataillon unter dem Kommando des Majors Baumgarten soll 750 Mann zählen, ist also nicht vollzählig hier, da eine Reservekompagnie in Mainz, wie dieses gleichfalls bei dem in verflossener Woche abgegangenen zweiten Bataillon des 40sten Regiments der Fall war, zurükgeblieben ist. Leider vernimmt man, daß von lezterem Bataillon auf dem Marsche nach Mainz einige Mann umgekommen seyn sollen, nemlich ein Mann soll unterwegs und zwei in Mainz, gleich nach der Ankunft, gestorben, ein Feldwebel aber von einem Blutsturz unterwegs überfallen worden seyn. So wenigstens geht die Sage, die ich nicht verbürgen will. — Der k. niederländische Generallieutenant und Gesandter am Pariser Hofe, Baron Fagel, ist auf seiner Reise nach Wien, wohin er in besonderem Auftrage seines Monarchen geht, gestern aus dem Haag hier eingetroffen. Wie man hört, wird Se. Exc. heute hier verweilen, und morgen die Reise nach Wien fortsezen.

Digitized by Google

* Wiesbaden, 6 April. Obgleich die Unterhandlungen in Betref des disseitigen Anschlusses an den großen Zollverein sehr geheim gehalten werden, so erfährt man nun dennoch, daß der baldige Beitritt Nassau's außer allen Zweifel gestellt sey.

Kassel, 4 April. Gestern Abend um 7 Uhr hielten die Stände eine vertrauliche Sizung. Um 8½ Uhr ward das Publikum zugelassen. Die Stände-Versammlung bewilligte jährlich 10,000 Thalee für die Kosten der Landesvermessung und Rektifikation. . . . . Man ging zur Diskussion des Landtagsabschieds über. Nach längeree Debatte, woran der Minister des Innern, Hr. Hassenpflug, Theil nahm, beschloß die Versammlung, auf die Verfassung der Landtagsabschieds-Urkunde in der Form eines landesherrlichen Erlasses (wie im Jahr 1833) nicht einzugehen, weil die Veefassungsurkunde die Unterzeichnung derselben auch von Seite der Stände erfordere. Der He. Minister des Innern erklärte, es könne hierbei nur die Absicht seyn, daß der Landtag nicht zu Ende gehen solle; denn daß der Landtagsabschied hiernach nicht zu Stande kommen könne, sey klar. Dee Präsident gab anheim nach dieser offiziellen Erklärung des Ministers die von der Staatsregierung gewünschte Form zwar anzunehmen, jedoch Verwahrung dagegen im Pevtokolle niederzulegen. Hr. v. Hutten nahm diese Ansicht des Präsideuten als Antrag auf; der Anteag wurde verworfen. Der Hr. Minister verließ den Saal; ebenso verschiedene Ständemitglieder. Es wurden dann die einzelnen §§. des Landtagsabschieds in dee vom Ausschuß proponirten Fassung ohne weitere Diskussion genehmigt, und die Sizung um 11 Uhe Abends geschlossen. (Kass. Ztg.)

Preußen.

Breslau, 29 März. Es werden bereits, namentlich auch bei hiesiger Garnison, Vorbereitungen zu der im Herbst bevoestehenden großen Revue des 5ten und 6ten Armeekoeps getroffen. Dem Vernehmen nach werden beide Korps, zusammen gegeu 40,000 Mann, vor dem Hauptmanöuvre dieselben Kantonnenungen bezlehen, die sie im Jahr 1829, das eeste bei Liegnih, das andere bei Kapsdorf inne hatten. Von einem Gesamtmanöuvre preußischee und russischer Truppen bei Kallsch, dessen fremde Zeitungen erwähnten, ist hier nicht die Rede, sondeen es heißt nur, daß auch ein russisches Koeps bei Kalisch Reoue haben solle. Man bezweifelt sogar, daß das russische Regimeut unseres Königs zu einem der disseitigen Korps stoßen werde. Ohne Zweifel dürften aber viele preußische Offiziere sich zur Musterung nach Kallsch, und umgekehrt, viele russische zur disseitigen Musterung als Zuschauer begeben. Eben so soll auch bei Brünn ein östreichisches Koeps von 60,000 Mann vom Kaiser Ferdinand besichtigt werden, und sonach vermuthet man eine Zusammenkunft der drei Monarchen. (Frankf. J.)

Düsseldorf, 31 März. Heute erfolgte dei Wesel die Enthüllung eines Denkmals füe die eilf auf Befehl Napoleons am 16 Sept. 1809 daselbst hingerichteten preußischen Offiziere vom Schill'schen Korps.

In einem kürzlich eeschieneuen größeren statistischen Werke: „Der preußische Staat in allen seinen Beziehungen, Berlin bei Hieschwald," befindet sich, außer einem ausführlichen Tableau der Peesonal- und Ressort-Verhältnisse der seit den neuesten Veränderungen jezt bestehenden Ministerien und Centralbehörden, auch ein genauer Nachweis der Gesandtschafts-Verhältnisse und Konsulate. Nach demselben hält der preußische Staat gegenwärtig an 17 verschiedenen auswärtigen Höfen, nemlich zu Kassel, Konstantinopel, Deesden, Frankfuet, im Haag, Hamburg, Kopendagen, London, München, Neapel, Paris, St. Peteesbueg, Rom, in der Schweiz (und Karlsruhe), Stockholm, Turin und Wien außeeordentliche Gesandte und devollmächtigte Minister; an einem Hofe einen Ministee-Resideuten, nemlich zu Athen; zu Krakau einen Resideuten; an sieben Höfen Geschäftsträger, nemlich: zu Brüssel, Darmstadt, Floeenz, in Merico, in Nordameeika, in der Schweiz und zu Stuttgaet. Konsulate hat die peeußische Regierung gegenwärtig an 204 feemden Plätzen. Unter den in der neuesten Zeit ernannten Konsuln sind die HH. D. C. Splittgerber, für Amsteedam, Hr. A. Sapoetas, für Antwerpen, und der erst im vorigen Monat ernannte Baeon v. Sakelario, für Bucharest.

† Aus dem Preußischen, 30 März. Der Tod des Kaisers von Oestreich hatte die allgemeine Aufmerksamkeit fast ausschließlich auf Wien gerichtet. Die Kluft zu ergründen, die der Austritt eines so bedeutenden Monarchen, wie des verewigten Kaisers Franz, aus der Reihe der gekrönten Häupter erzeugen konnte, war die erste Sorge unsrer Staatsmänner; sie begnügten sich nicht nach dem Wortlaute der veröffentlichten Rescripte der neuen kaiseelichen Regierung den Geist zu beurtheilen, den sie erforschen wollten, sondern sie suchten in dessen Innerstes einzudringen. Die Bemühungen waren nicht fruchtlos, das Resultat soll zu der Ueberzeugung geführt haben, daß wenn der Tod des Kaisers als persönlicher Verlust sehr zu beklagen bleibt, die Weltverhältnisse dadurch nicht direkt berührt werden. Dieses Ergebniß, das nach den vielfachen Versicherungen über den ungestöeten Fortgang der Politik, die seit Jahren in Oestreich einheimisch geworden, nicht anders zu erwarten wae, läßt weder Konteoverse noch Zweifel über den Status quo zu. Die Beziehungen der nordischen Höfe bleiben dieselben, wie sie bei Lebenszeiten des Kaisers Franz gewesen sind; auch sehen wir den Faden der Politik da wieder aufnehmen, wo er nach dem Tode dieses Monarchen abgeschnitten schien. In der Luxemburgerwie in der Schweizee-, in dee spanischen wie in der orientalischen, wie überhaupt in der Weltfrage des Fortschreitens oder Rükhaltens, weeden dieselben Ressorts wieder in Bewegung gesezt, die seit Jaheen den Mechanismus des europäischen Staatensystems unterhielten. In Betref Luxemburgs, wo man mit dem Eintritte Peels in das englische Ministerium bald fertig zu werden hoffte, wird von Neuem transigirt, und mit solcher Behutsamkeit um die Aequivalentsforderung herumgegangen, als ob sie ganz vermieden, jeder dabei Betheiligte auf bessere Zeiten oeetröstet werden sollte. Gegen die Schweiz, wo von Anfang an viele Energie gezeigt wurde, will man nachsichtig verfahren, wenn es deren Regenten nicht darauf anlegen, sich dieser Nachsicht entschlagen zu wollen. In diesem Falle würde zu Maaßeegeln gegriffen, die, sollten sie auch von manchen Seiten Widerspruch erleiden oder selbst bekämpft werden, was aber nicht anzunehmen ist, nichtsdestoweniger ins Leben treten würden, um einem Zustand ein Ende zu machen, den die süddeutschen Staaten mit ihrer Ruhe für unverträglich halten. Spanien erweckt fortwährend Mißtrauen, oder vielmehr Abneigung; es wird so lange im Bann bleiben, bis nicht nur

Digitized by Google

der barbarischen Art der Kriegführung ein Ende gemacht, sondern auch überhaupt das Prinzip geachtet ist, das die nordischen Mächte repräsentiren. Gleicher Gefühle nährt der Orient, Mehemed Ali kan eben so wenig als die Königin Isabella da Sympathien erwarten, wo das göttliche Recht dem Sultan, gleich Don Carlos, verlieben wird. Also bleibt die Politik des Tages unter dem mächtigen Einflusse des Alles umfassenden Ideenkampfes, und wird nicht leicht unter jenen der Interessen gestellt werden, da der herrschende Zeitgeist das Aufkommen der einen oder der andern Doktrin verlangt, unbekümmert über die Vortheile oder Nachtheile, die ihr zu Grunde liegen.

Oestreich.

(Oestr. Beobachter.) Wien, 3 April. Se. k. k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Anton, Hoch- und Deutschmeister, sind am 28 März Vormittags von einem rheumatisch-entzündlichen Fieber befallen worden, welches bis 31 Abends einen beruhigenden Verlauf nahm. In der Nacht vom 31 März auf den 1 April und im Laufe dieses Tages steigerten sich jedoch die Entzündungszufälle in den Lungen auf einen solchen Grad, daß die bangsten Besorgnisse dadurch erregt wurden. Die Nacht vom 1 auf den 2 war etwas ruhiger; aber schon am Morgen trat eine abermalige Steigerung des Fiebers ein. Se. kaiserl. Hoh. wurden Nachmittags, in Gegenwart Sr. M. des Kaisers und der gesamten kaiserl. Familie, mit den heil. Sterbsakramenten versehen und sind um halb 10 Uhr Abends zur tiefsten Betrübniß des allerhöchsten Hofes und aller Klassen der Bewohner dieser Hauptstadt, in deren Herzen Sich der Verewigte durch seine Herablassung und Mildthätigkeit ein unvergängliches Denkmal errichtet hat, verschieden. — Der Verein zur Versorgung und Unterstützung erwachsener Blinden, dann die Gesellschaft der Musikfreunde des östreichischen Kaiserstaats, verlieren in dem zu früh Dahingeschiedenen ihren erlauchten Protektor, und die k. k. Landwirthschaftsgesellschaft in Wien eines ihrer ausgezeichnetsten Mitglieder. — Besonders schmerzlich wird der Verlust Sr. kais. Hoh. von der landesfürstlichen Stadt Baden empfunden werden, wo der Verewigte jeden Sommer zu verweilen pflegte, und die er ohne Unterlaß mit Wohlthaten aller Art überhäufte, welche dem dankbaren Gedächtniß ihrer Bewohner nie entschwinden werden.

* Wien, 4 April. Man erwartet hier den königl. würtembergischen Gesandten am St. Petersburger Hofe, Fürsten von Hohenlohe-Kirchberg, welcher die Beileidsbezeugungen und Glückwünsche des Königs unserm Hofe zu überbringen beauftragt ist. — Als muthmaaßlichen Nachfolger des verewigten Erzherzogs Anton in der Großmeisterwürde des deutschen Ordens bezeichnet das Gerücht Se. k. Hoheit den Erzherzog Maximilian von Este. — Die Frau Herzogin von Berry befindet sich fortwährend hier in der kaiserlichen Burg. Ihr Gemahl und ihr Gefolge haben im Gasthofe zur Kaiserin von Oestreich ihr Absteigquartier genommen. — Vorgestern ist aus Kopenhagen die Anzeige hier eingegangen, daß Se. Maj. der König von Dänemark das durch Alter und Kränklichkeit motivirte Gesuch seines Gesandten am hiesigen Hofe, des Grafen v. Bernstorf, um Versetzung in den Ruhestand, neben Bezeugung Seiner besondern Zufriedenheit und Verleihung des Elephanten-Ordens genehmigt hat. Das hiesige diplomatische Korps bedauert sehr den verehrten Grafen aus seiner Mitte zu verlieren.

Wien, 4 April. Metalliques 101¾; 4proz. Metall. 95¾; Bankaktien 1528.

Frankfurt a. M., 6 April. Metalliques 101⅞; 4prozentige Metalliques 95$^{11}/_{16}$; Bankaktien 1591.

Türkei.

Der Herald schreibt aus Konstantinopel: „Die zweite Tochter des Sultans, die Prinzessin Mihurmah, soll nächstens vermählt weeden. Sie ist 19 Jahre alt und soll sehr anmuthig und reizend seyn. Der glüklichr Mann, der für sie bestimmt, ist noch nicht benannt, da dis gegen die orientalische Etikette verstoßen würde; man bezeichnet aber als solchen Mustapha Nuri Pascha, früher ersten Sekretair, jezt Pascha von Adrianopel. Die Vermählung kan kaum vor Herbst statt finden, da der für das Ehepaar bestimmte Pallast am Bosporus nicht früher ausgerüstet seyn wird. Die älteste Schwester der Prinzessin, Salihe Sultana, die an Halil Pascha im lezten Frühjahr verheirathet ward, wird nächstens ihrrn Herrn und Sklaven (nicht Herrn und Meister) mit einrm Erben beschenken. In früheren Zeiten wäre der jungr Sprößling bei seiner Geburt erdrosselt worden, der gegenwärtige Padischah aber hat diesen barbarischrn Gebrauch abgestellt, und es sollen vielmehr bei dieser Gelegenheit große Feierlichkeiten vor sich gehen. Die Prinzessin zeigt entschiedene Vorliebr für fränkische Sitten und hat zur Unterhaltung für ihr Haus und ihrr Freunde ein kleines Theater errichtet. Mehrerr französische Stüke sind zum Zweke der Darstellung übersezt woeden. Es ging kürzlich das Gerücht, sie wolle die englische Kirche in Pera kaufen, um sie in ein Theatee zu verwandeln; dis scheint aber blos ein Scherz gegen uns zu seyn, da die Kiechr seit einigen Jahren nicht benüzt wurde. Ich bin übrigens so glüklich, beifügen zu können, daß sie nächstens wieder zu ihrer uesprünglichen Bestimmung wied verwendet wrrden, da endlich ein Geistlicher hierher unterwegs ist."

* † Wien, 3 April. Aus Konstantinopel ist die Post vom 18 v. M. hier eingetroffen. Man hattr daselbst die Kunde vom Tode des hochseligen Kaisers am 13 durch Kourier erhalten. Sie wurde in der ottomanischen Hauptstadt mit rden so viel Theilnahme als im übrigen Europa aufgenommrn. Der Sultan schikte einen Offizier zu dem östreichischen Internuntius um idm sein inniges Bedauern über den traurigen Verlust auszudeüken, den die kaiserliche Familie, und er, der Sultan selbst, erlitten, denn er habr in dem Kaiser Franz einen Freund und wohldenkenden Rathgeber verloren. Zugleich ordnete der Sultan an, daß binnen vier Wochen sein Hofstaat keine Waffen tragen solle, was bei den Türken der Traueranlegung gleich kommt. Das ottomanische Ministerium schien im ersten Augenblik über die Folgen beunruhigt, die der Tod des Kaisers nach sich ziehen könne, und wae in Berathung getreten, um auf Maaßregeln Bedacht zu nehmrn, welchr die Umstände erheischen möchten. Es wurde jedoch bald beruhigt, und durch die am 14 eingegangenen Handbillets Sr. Maj. des Kaisers Ferdinand vom 2 März überzeugt, daß keinr Art von Beränderung in der inneen wie in der äußeen Politik Oestreichs zu besorgen sey. — Ein Theil der englischen Flotte hatte gegen den 12 März die Station bei Burla verlassen und sich nach Malta gewendet. Im Arsenal zu Konstantinopel waed mit vieler Thätigkeit gearbeitet, und es hieß, daß die Flotte sich zu einer dem Publikum noch nicht bekannten Expedition anschikr und in Kurzem auslaufen werde.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Siegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Rundschit Singh.

(Erster Artikel.)

Charakter und Administration.

Die politischen Journale und die Reisen von Jacquemont und Burnes haben die öffentliche Aufmerksamkeit seit einigen Jahren oft auf diesen merkwürdigen Mann gezogen, allein man besaß keine irgend vollständige Lebensbeschreibung von ihm, bis der politische Sekretair des Gouvernements von Calcutta, T. Prinsep, vor wenigen Monaten eine in Calcutta herausgab. Die persönliche Stellung des Verfassers gab ihm Hülfsmittel an die Hand, welche sonst keinem Europäer zugänglich gewesen wären. Wir behalten uns vor, später einige Data über den Zustand der Nation der Sikhs daraus zu entlehnen, und geben hier die Ansichten des Verfassers über den Charakter, die Politik und die Armee des Fürsten von Lahor. — Charakter von Rundschit Singh. Er ist ein Mann, der keine Art von Erziehung gehabt hat, und weder lesen noch schreiben kan, er hat aber die Gewohnheit sich Papiere in persischer, Pendschabi- und Hindostani-Sprache vorlesen zu lassen, und seine große Aufmerksamkeit selbst auf Kleinigkeiten in Geschäften hat ihm eine gewisse Leichtigkeit gegeben, dem Sinn zu folgen, und den größten Theil des Gelesenen zu verstehen, so daß er zwar weder einen eleganten Styl beurtheilen, noch wörtlich diktiren kan, was geschrieben werden soll, aber seine Antworten rasch, kurz und entscheidend zu geben im Stand ist, und wenn ihm die Expedition der gegebenen Befehle vorgelegt wird, sogleich sieht, ob man seine Absicht vollkommen ausgedrükt hat. Er hat beständig vertraute Sekretairs um sich, und ruft sie oft plözlich in der Nacht, je nachdem eine plözliche Erinnerung oder eine Grille ihn befällt. Sein Gedächtniß ist vortreflich und behält große und kleine Dinge mit äußerster Genauigkeit. Er ist sehr aufmerksam auf Alles was vorgeht, und sein Augr schnell und durchdringend, so daß ihm nichts entgeht, während ihm sein Scharfsinn in der Beurtheilung der Menschen und in dem Entdeken ihrer Triebfedern eine Ueberlegenheit über Alles gibt, das sich ihm nähert, und vor Allem das Mittel seiner raschen Erhebung war. Er vergißt nie einen der Zweke, die er im Auge hat, allein dis erscheint keineswegs in seinem Gespräch, das eine Unbefangenheit und Naivetät zeigt, welche äußerst angenehm sind. Seine Bemerkungen und Antworten gibt er gewöhnlich in kurzen und abgebrochenen Säzen, oder in der Form von Fragen, und auf eine Art, welche sie dem Gedächtniß der Hörer durch die Originalität ihres Ausdruks einprägt. Er besizt aber bei aller anscheinenden Offenheit die Macht sich zu verstellen in großer Vollkommenheit, und hat oft während einer anscheinend innigen Freundschaft gefährliche und verätherische Plane gehegt. Im Treffen hat er sich immer persönlich tapfer und kaltblütig gezeigt, allein seine Plane verrathen keine große Kühnheit, so wie er auch immer List und Bestechung, wenn sie leichter zu seinem Ziele führten, einer keken Unternehmung vorzieht. Er ist reich an Ausflüchten und an Hülfsmitteln auch in der verzweifeltsten Lage, allein manche seiner Handlungen haben ihren Grund in Launen oder in großer Unstetigkeit von Planen, so daß man ihre Absicht nicht durchdringen kan. Er hat sich durch sein ganzes Leben gleichformig egoistisch, sinnlich und ausschweifend gezeigt, und ehrgeizig ohne alle Rüksicht auf Rechte von Freundschaft und Bint; seine Habsucht ist unbegränzt, und er hat von jeher Wittwen, Waisen und Familien, welche ein Recht an seine Achtung hatten, ohne das mindeste Erbarmen, ohne Schonung und Reue, ruinirt, in Fällen wo man hätte glauben sollen, daß selbst politische Rükschten ihn hätten bewegen sollen, ihr Recht anzuerkennen. In seiner Jugend war er verschwenderisch gegen Günstlinge, und im Allgemeinen freigebig, allein mit zunehmendem Alter ist Geiz und die Sucht des Aufhäufens von Schäzen seine herrschende Leidenschaft geworden, und gegenwärtig nähern sich ihm selbst seine Vertrauten mehr mit Furcht von ihm geplündert zu werden, als mit Hofnung, daß er sie beschenke. Eben so war er in seiner Jugend immer heiter und beherrschte sein Temperament, aber die Reizbarkeit einer gebrochenen Konstitution macht, daß er sich in neuerer Zeit oft vergißt, und in leidenschaftliche Wuth ausbricht, in der er bisweilen die Objekte ihrer sonst persönlich mißhandelt; dennoch ist sein Charakter nicht grausam, und er hat nie, auch bei wiederholter Beleidigung nicht, Blut vergossen. Er ist klein von Statur, und der Verlust eines Auges durch die Pokken schadet dem Ausdruk seines Gesichts, welches jedoch keineswegs unangenehm ist, denn es ist voll von Leben und mit einem schönen langen Bart geschmükt, der auf der Brust in eine Spize ausläuft. In seiner Jugend besaß er große Thätigkeit und Gewandtheit, allein er ist jezt so erschöpft und geschwächt, daß er eine sonderbare Methode annehmen mußte, um die großen Pferde zu besteigen, die er zu reiten pflegt. Ein Mann kniet vor ihm nieder, Runschit sezt sich auf seine Schultern, wird von ihm aufgehoben, und an die Seite des Pferdes getragen; er sezt den rechten Fuß in den Bügel, und schwingt den linken über den Kopf des Mannes und den Rüken des Pferdes in den Sattel. Seine Liebe zu Pferden ist außerordentlich; er hält sie immer vor seinen Augen mit Edelsteinen und reichen Schabraken geziert. In seiner eigenen Tracht ist er sehr einfach, und in seinen Manieren sehr frei; seine Nahrung besteht in äußerst gewürzten Speisen, von denen er nur spärlich ißt. Er liebt militairische Paraden, und bringt die Hälfte seiner Zeit mit Revuen, oder mit Untersuchung von Waffen, oder mit Versuchen irgend einen Zweig seiner Armee zu verbessern, zu. Eben so liebt er seine Hofleute und Umgebungen mit Juwelen und prachtvollen Kleidern geschmükt zu sehen; sie zeigen dabei vielen Geschmak, und sein Hof bildet einen glänzenden Anblik. Er ist zwar selbst nicht fanatisch, und sehr thätig in Unterdrükung des allzugroßen Eifers der Akalis und anderer Fanatiker seiner Nation, allein er ist dennoch sehr genau in der Erfüllung seiner religiösen Pflichten, läßt sich täglich das heilige Buch der Sikhs, den Granth, mehrere Stunden lang durch die Priester vorlesen, und ist freigebig in Almosen an Heilige und Bettler; dabei ist er überaus abergläubisch, glaubt an alle Art von Vorboten über seine Zukunft, und unternimmt nie etwas Wichtiges, ohne seine Sternbeuter zu befragen. — Der auffallendste Charakter der Administration ist die gänzliche Abwesenheit vom System. Runschit Singh war in seiner ganzen Laufbahn ein Usurpator, der Alles an sich riß, was unter seiner Hand lag,

Digitized by Google

allein ohne seine Besitzungen einer systematischen Administration zu unterwerfen. Die Verwaltung ist Generalpächtern anvertraut, denen er volle Macht über das Leben und den Besitz der produktiven Klassen überläßt, während er sich selbst auf seine Armee verläßt, um mit ihrer Hülfe die Pächter im Zaume zu halten, und von ihnen allen Gewinn, den sie nicht in seine Kassen abliefern, zu erpressen. Uebrigens sind diese Erpressungen besonders gegen die alten Familien der Sikhs und gegen seine eigenen Beamten gerichtet, während Kaufleute beschützt werden, und im Allgemeinen keine allzuhohen Steuern bezahlen. Dennoch hat Rundschit bisweilen eine Disposition gezeigt sich selbst zum Kaufmann zu machen, und z. B. das Monopol von Shawls, Salz u. s. w. an sich gerissen, was natürlich eine Quelle großer Erpressungen wurde. Die Administration beruht auf keinem geschriebenen oder traditionellen Gesez, und nirgends in seinem Lande bestehen Gerichtshöfe. Der Gurumata, der alte Rath der Sikhs, ist mit allen andern Nationalinstitutionen, welche vor der Herrschaft von Rundschit bestanden, abgeschaft. Der lezte Rath dieser Art wurde gehalten, als Holkar sich vor der englischen Armee in den Pendschab flüchtete, und die Nation der Sikhs sich entscheiden mußte, auf welche Seite sie sich schlagen wolle. Rundschit Singh, der zwar damals schon der einflußreichste ihrer Chefs war, machte noch keinen Anspruch auf die Oberherrschaft, und es war daher nöthig die Stimme der Nation zu hören, da es eine National-Angelegenheit betraf. Gegenwärtig ist das Gouvernement ein reiner Despotismus, und das stehende Heer, das immer bereit ist, wo es sich um Plünderung und Erpressung handelt, bildet die ganze Maschinerie der Verwaltung, und das einzige Mittel den Staatsschaz zu füllen, die Beamten zu kontrolliren, und den Adel im Zaum zu halten; und diese Maschine wird einzig und allein durch den Willen und die persönlichen Befehle des Staatshaupts in Bewegung gesezt und im Gehorsam erhalten. So konzentrirt sich die ganze Macht in Einem Individuum, dessen Glük und Geschik ihn an die Spize der Nation gesezt hat; sollte es daher von der Scene abtreten, so muß Alles in eine endlose Verwirrung verfallen, wenn sich nicht ein gleich begabter und energischer Nachfolger findet, was Kurrem Singh, der Sohn von Rundschit, nicht zu seyn scheint.

Graf Pozzo di Borgo.

(Beschluß.)

Neue Schwierigkeiten hatten sich erhoben; der Krieg drohte zwischen Rußland und der Pforte von Neuem auszubrechen, und das von Talleyrand geschlossene Bündniß zwischen Frankreich und England konnte den Absichten des Czars auf den Orient hemmend in den Weg treten. Pozzo di Borgo sah endlich seinen Arrest aufgehoben. Eine neue Parole ward ihm zugetheilt, man erlaubte ihm, wieder im Schlosse zu erscheinen und Ludwig Philipp anzukündigen, daß man mit ihm zufrieden sey, und daß er sich um das legitime Königthum allzu wohl verdient gemacht habe, als daß er auf lange Zeit von dessen vertrauter Freundschaft ausgeschlossen werden dürfe. Der Gesandte wurde sogar autorisirt, in unbestimmten Ausdrüken die Hand einer deutschen Prinzessin anzutragen. (??) Da nun die Vermählung des Thronerben mit einer Tochter der großen europäischen Fürstengeschlechter einer der Lieblingsträume der Tuilerien ist, so fühlte sich der „jüngere Zweig" durch das schmeichelhafte Entgegenkommen Pozzo's di Borgo sehr beglükt und sehr geehrt. Damit war für die französische Regierung die ganze orientalische Frage beigelegt. Der Czar trug seine Fahnen nach Konstantinopel; man drükte die Augen zu und ließ ihn gewähren; man unterstüzte ihn durch Unthätigkeit. Warum denn nicht? Gehörte denn Kaiser Nikolaus *nicht bald* zur Familie? Als man indessen, nachdem man den Lieblingsplan des kaiserlichen Ehegeizes so wohl gefördert hatte, in den Tuilerien das Heirathskapitel mit Pozzo di Borgo wieder vornahm, war dieser der Ansicht, bei dem jezigen Zustande der Geister verbänden sich die Regierungen am besten durch gemeinsame Interessen; die Verbindungen eines Fürstenhauses mit einem andern seyen in der politischen Bewegung nur noch von untergeordneter Wichtigkeit; übrigens glaube er, daß der Czar durch die Anträge eines Prinzen aus dem alten Geschlechte der Bourbons sich immer geehrt fühlen werde. Trotz dieser grausamen Enttäuschung wurde man in den Tuilerien nicht ungehalten, sondern Pozzo di Borgo war nach wie vor ein willkommener Gast. Der Marschall Maison ward auf seine Bitten nach Petersburg gesandt, weil er im Jahr 1814 zu Paris die Bekanntschaft des damaligen Großfürsten Nikolaus gemacht hatte. Als der orientalische Krieg zu Ende ging, erhielt Pozzo di Borgo den Auftrag, nach London zu gehen, um sich mit eigenen Augen über den wahren Stand der Angelegenheiten zu unterrichten. Nachdem er Frankreich verhindert hatte, gegen Rußland Partei zu nehmen, *handelte es sich* darum, die Tory-Partei zu sondiren *und zu erfahren, was* ihre Absichten seyen, wenn der Umschwung der Meynung und der königliche Wille sie nochmals an das Ruder bringen sollten. Rußlands offizieller Gesandter zu London war damals der Fürst von Lieven, oder vielmehr unter seinem Namen die Fürstin von Lieven. Pozzo sah nur wenige Staatsmänner von der Whigpartei; häufige Verbindungen unterhielt er nur mit dem Herzog v. Wellington und dem Grafen v. Aberdeen, welche damals das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten für die Torypartei führten, denn diese Partei hatte, außerhalb des Kabinets, ihre offiziellen Minister. Die Unterredungen Pozzo's mit Wellington bestanden in einem Austausche von Erinnerungen und Hoffnungen. Sie unterhielten sich von den Wahrscheinlichkeiten des Wiederemporkommens der Tories; man träumte bereits davon, so lebhaft auch damals der Volksgeist über einen ersten Versuch entrüstet war, den der Herzog von Wellington zu Wiedererlangung des Ministeriums gemacht hatte. Pozzo's Reise war nicht erfolgreich; denn wenige Monate darauf wurde der Vertrag der Quadrupelallianz geschlossen, welcher Frankreich dem Whigministerium so innig näher brachte. Wieder in Paris angekommen, beobachtete Pozzo di Borgo dem Hofe der Tuilerien gegenüber eine kalte Höflichkeit. Er sah den Schlag nicht voraus, der ihn in seiner Stellung als Gesandter treffen sollte, und ohne einen neuerlichen Brief Nesselrode's wäre es ihm schwer geworden, die Motive dieses Beschlusses zu durchschauen. Bis dahin hatte er bei den Sendungen, womit man ihn außer seinen amtlichen Verrichtungen zu Paris betraute, seinen Titel als Gesandter am franzö-

Digitized by Google

fischen Hofe, den er jedem andern vorzog, immer beibehalten. Als er 1823 nach Madrid, als er zehn Jahre später nach London reiste, hatte sein Souverain seine Beglaubigungsbriefe nicht zurükgenommen. Warum ernannte man ihn jezt zum Botschafter bei dem König von England? Darum, weil es dringend nothwendig war, die von den Whigs und den Radikalen bedrohten Tories zu unterstüzen. Ein provisorischer Titel genügte nicht, um ihm allen den Glanz und das moralische Ansehen zu verleihen, deren ein Gesandter nöthig hat; man mußte ihm die offizielle und definitive Gesandtschaft übertragen. Würde er erst den Herzog von Wellington von seiner Anwandlung, in der orientalischen Frage sich Oestreich zu nähern, zurükgebracht, würde er erst die Tories gefördert und ihre Macht gesichert haben, dann, dachte man, könne man Pozzo di Borgo seinen Pariser Gewohnheiten zurükgeben. Nesselrode's Depesche hat den Botschafter ein wenig getröstet, welchen der Gedanke traurig ergriffen hatte, in seinem Alter die lange gepflogenen Verhältnisse einer vertrauten und gewählten Gesellschaft abbrechen zu müssen; denn nur in Frankreich, nur in den Pariser Salons kan er alle seine seltenen Fähigkeiten mit Behagen entwikeln. Hört ihr ihn plaudern? Sein Gespräch, Anfangs kalt und zurükhaltend, ergießt sich bald freier, wird traulicher und belebt sich mit Bildern. Wohl ist es eine glühende Einbildungskraft des Südens, die sich dann fesselfrei ergeht. Sein corsischer Accent gibt seinen Worten etwas eigenes Beißendes. Aber wollt ihr alle Wäeme seiner Seele kennen lernen, dann redet mit ihm von seinem Vaterlande; fragt ihn über Corte, führt den Gesandten des Selbstherrschers in sein heimathliches Gebirg zurük. Dann wird er euch die Geschichte Paoli's erzählen, und die Nationalversammlungen seiner Hirtenrepublik. Seine Gebärde wird beseelt, seine Stimme ist bewegt, sein Auge flammt. Der Diplomat ist eingeschlummert; ihr habt den Patrioten und den Gebirgssohn gewekt. Wolltet ihr eures Vortheils mißbrauchen, so würdet ihr ihn vielleicht in diesen vertraulichen Ergießungen über seine politische Jugend zu sonderbaren Bekenntnissen hinreißen. Es ist nicht der spottende, leichtfertige Geist Talleyrands; es ist ein Geist von höherer Würde, von tieferer Wahrheit. Die Richtung seiner Gedanken ist ernst. Er spielt nicht mit den Prinzipien, sondern nimmt sie von der gewichtigen Seite. Uebrigens voll seiner Gewandtheit, verlezt er die Meynungen nicht, sondern weiß sie zu umgehen; er besizt die große Kunst der Schonung. Sein Gedächtniß ist unerschöpflich; nicht ein Schazkästlein von Anekdoten, wie jenes des Bischofs von Autun, sondern eine Sammlung von Annalen. Er ist so voll von Erinnerungen, daß ihm die Thatsachen durch alle Poren ausströmen. Er ist die lebendige Geschichte des Jahrhunderts, einer von den Menschen, welche man gern um Rath fragt, weil sie den großen Kampf Europa's gegen Napoleon anders kennen lehren, als die schofeln Pamphlets und die traurigen Apologien des Hrn. v. Norvins.

Frankreich.

** Marseille, 29 März. Seit meinem lezten Schreiben hat hier die Cholera so bedeutend abgenommen (gestern wurden auf 15 Todesfälle nur drei Cholerafälle bei der Behörde angezeigt), daß wenn sie uns nicht etwa den Streich spielt, zum zweitenmal aufzuleben, ihr gänzliches Erlöschen baldigst zu erwarten steht. Wie viel oder wenig die wiederholten feierlichen Umgänge zu dieser glüklichen Verminderung beigetragen, lassen wir dahingestellt seyn. Unsre von der Gazette du Midi mit dem Prädikat der „vorzugsweise christkatholischen" beehrte Stadt hat dabei einen außerordentlichen Eifer gezeigt und eine Pracht entfaltet, wie sie, wenigstens in diesem Ensemble, irgend anderswo nicht leicht zu sehen seyn dürfte. Die Prozession vom 11 März, wo das Hochwürdige aus der Kathedrale in die St. Martinskirche gebracht wurde, war von dem heitersten Frühlingswetter begünstigt. Die geräumigen, mit Flaggen aller Farben überspannten Straßen; die Tücher und Teppiche, die aus den Fenstern der stattlichen Häuser herabhingen; die zahlreichen, geschmakvoll verzierten Ruhealtäre (reposoirs) vor einzelnen Gebäuden und am Ende der öffentlichen Pläze; der unabsehbare, von allen Kirchspielen der Stadt, von den Brüderschaften der weißen, schwarzen und blauen Büßenden (pénitents),*) dem gesamten Korps des Klerus und der Stadtbehörden gebildete Zug und die unermeßliche Zahl der Schaulustigen, die ihn umgaben; der Weihrauchdunst, die frommen Gesänge, abwechselnd mit Instrumentalmusik, dazwischen das Läuten der Gloken, der Donner des Geschüzes — wahrlich es war ein großartiges, imposantes Schauspiel. Und als nun der Bischof, ein fünfundachtzigjähriger Greis mit schneeweißem Haupthaare, den am Eingange des Cours errichteten Altar bestieg, dem Volke seinen Segen ertheilte und mit gebrochener Stimme die üblichen Gebete absang, da erinnerte ich mich unwillkührlich der Eröfnungsscene von Sophokles, Oedipus:

— Von Opferdüften ist die Stadt erfüllt,
Von Lobgesängen und von Klagetönen.

Schade nur, daß die zufällig neben mir stehenden esprits forts während der ganzen Zeit nicht aufhörten, zu schwazen. „Die Prozessionen, meynte man, sind ein entschiedener Rükschritt, und die Behörden, die jezt erlauben, was sie vor vier Jahren untersagten, die selbst an einem solchen Akte Theil zu nehmen nicht erröthen, verdienen den strengsten Tadel ꝛc." Ich würde diese scharfen Urtheile nicht anführen, bezeichneten sie nicht eine Ansicht, die hier sehr verbreitet ist, und zu dessen Organ sich in diesen Tagen der Semaphor gemacht hat. Es war widrig zu sehen, wie der Parteigeist, mitten unter einem öffentlichen Bedrängniß, nicht nur nicht verstummt, sondern greller als je hervorgetreten ist. Die Ausfälle des Semaphors gegen die Prozessionen waren unzeitig und im Grunde illiberal und irreligiös; die Insinuationen des Gegenblattes, der Gazette du Midi, über die sehr ehrenwerthe philanthropische Gesellschaft, die hier neben andern musterhaften Wohlthätigkeitsanstalten besteht, und über die Verwendung der Fonds in den Hülfsbureaux waren eben so grundlos als boshaft und unverschämt. Die falschen Liberalen möchten gern Alles, was noch von den sogenannten „alten Vorurtheilen und Mißbräuchen" existirt, mit Stumpf und Stiel vertilgen; die falschen Legitimisten betrach-

*) Diese Brüderschaften bestehen aus (zum Theil sehr vermöglichen) Bürgern und Einwohnern der Stadt und der dazu gehörigen Umgebungen. Sie tragen ein weites Gewand mit einer Kapuze, die Kopf und Gesicht bedekt, und, wie die Masken, nur zwei Oefnungen für die Augen enthält. Ihr Anblik, besonders wenn sie in corpore sind, hat etwas Schauerliches.

Digitized by Google

ten dagegen jedes neue Pfropfreis auf dem alten Stamm als einen Auswuchs, der nicht zu dulden, und sehen überall kein Heil, als insofern es von ihnen, von ihrer Art die Dinge zu sehen und zu ordnen ausgeht. Darum hat es auch einer gewissen Kaste, trotz ihres gegenwärtigen Triumphs, außerordentlich gewurmt, daß die dem Volke zuströmende Hülfe und Wohlthat nicht ausschließend durch ihre Hand ging; denn dis ist, vornehmlich in Marseille, ihr großes Mittel, das Volk zu gewinnen und es nach ihrem Sinne zu bearbeiten. Rechnet man zu den bedeutenden Unterstüzungen, welche die ärmere Volksklasse Jahr aus Jahr ein durch den Klerus erhält, die vielen Gratisschulen, die derselbe errichtet, die prächtigen Klöster und Kirchen, die er fortwährend emporsteigen läßt, so kan man sich leicht einen Begrif machen von den ungeheuern Ressoureen, die ihm zu Gebot stehen, und von der Gewandtheit und Kunst, sich derselben zu bedienen. Der Protestantismus ist den meisten der hiesigen Priester nur eine Sekte, ungefähr wie der St. Simonismus, ein widerspenstiges, vorwitziges Seitenbächlein, das dem großen Strome, dessen Theil es war, nicht folgen wollte, und da ihm der Zufluß fehle, über kurz oder lang im Sande vertroknen werde. Nous verrons. — Im Lazareth von Livorno soll sich nach offiziellen Berichten an die hiesige Handelskammer die Pest gezeigt haben. — In Piemont sind die gegen Frankreich bestehenden Sanitätsmaaßregeln außerordentlich streng. Die Mündung des Var wird als Scheidungspunkt zwischen beiden Ländern festgesezt, der von den beiderseitigen Fischerkähnen nicht überschritten werden darf. Eine bewaffnete sardinische Barke kreuzt zu dem Ende bei Nizza an der Küste, und weist jedes Fahrzeug, das die bestimmte Linie überschreitet, mit Gewalt zurük, oder führt es in die zur Kontumaz angezeigten Häfen. — Heute (Abends 6 Uhr) zählt man auf 11 Todesfälle 4 Cholerafälle. Moralisch genommen, ist die Krankheit überstanden; denn alle Furcht ist verschwunden, der Handel beginne seine Reerndeszenz, unsere Flüchtlinge fangen an zurükzukehren, und mit dem nahenden Monat dürfte das Uebel bis auf die lezte Spur verschwunden seyn.

Oestreich.

Folgendes wae die Anrede, welche der niederöstreichische Landmarschall, Peter Graf v. Goeß, bei der ehgestern erwähnten Audienz am 25 März hielt: „Allerdurchlauchtigster ꝛc. Kaiser von Oestreich — in Ungarn, Böhmen, der Lombardei und Venedig, Gallizien und Lodomerien, Illyrien, Dalmatien ꝛc. König, Erzherzog zu Oestreich — unser allergnädigster Landesfürst und Herr! Eure Majestät haben allergnädigst den treugehorsamsten Landständen des Erzherzogthums Oestreich unter der Enns zu gestatten geruht, daß sie die Gefühle ihrer ehrerbietigsten Anhänglichkeit bei Gelegenheit Allerhöchstderen Thronbesteigung Eurer Majestät persönlich darbringen. Die treugehorsamsten Stände haben dieses von den Vorfahren ererbte, und durch eine lange Reihe von Jahrhunderten geübte Herkommen, bei folgereichen und wichtigen, das durchlauchtigste Erzhaus betreffenden Ereignissen vor dem Throne erscheinen, und den Ausdruk ihrer angestammten Treue und Ergebenheit ihrem allergnädigsten Landesfürsten und Herrn unmittelbar zu Füßen legen zu dürfen, zu allen Zeiten für ein ihren Herzen vorzüglich theures Recht angesehen, welches Allerhöchstderselben glorreiche Vorfahren stets erhalten, und Eure Majestät durch die ertheilte allergnädigste Erlaubniß aufs Neue befestigt haben. Auch heute erscheinen die treugehorsamsten Stände aus einem zwiefachen, innigst und tief empfundenen Anlasse vor Eurer Majestät. Das Abieden des höchstseligen Monarchen, welcher 43 Jahre in Freude und Leid seinen Völkern ein treuer Landesvater, seinen Unterthanen ein Wohlthäter und Beschüzer, allen seinen Zeitgenossen ein Vorbild und Muster der Frömmigkeit, der Gerechtigkeit, der Kraft und der Milde, allen Freunden des Rechtes und der Ordnung in ganz Europa ein unerschütterlicher Punkt der Vereinigung war — hat das Vaterland, ja, mit voller Wahrheit können wir es sagen — hat alle Zeitgenossen, die besseren Gefühlen zugänglich sind, in tiefe Trauer versezt: — und gleichzeitig ist Eurer Majestät, des Erbens der Krone, der Tugenden und der Bestrebungen des erhabenen Verklärten, Allerhöchsteigener Regierungsantritt der Gegenstand unserer tiefgefühltesten Huldigung. Der höchstselige Monarch hat vor Seinem Hinscheiden Seinen trauernden Unterthanen das unschäzbare Vermächtniß Seiner Liebe, die Zusicherung Seiner Fürbitte, und die Aufforderung zur Treue und Anhänglichkeit an Eure Majestät hinterlassen. Das heilige Kleinod dieses Vermächtnisses wird das alte Band der Ehrfurcht, der Treue und Liebe, welches durch Jahrhunderte lange Gewohnheit jeden Oestreicher an den Thron seiner Landesfürsten hestet, noch fester knüpfen; und die treugehorsamsten Stände werden sich bemühen, die Biederkeit und Treue, welche stets der Schmuk der Vorfahren gewesen, auch ungeschwächt auf die Nachkommen zu überliefern. Geruhen Eure Majestät demnach den gerechten Schmerz zu würdigen, den wir mit kindlichem Gefühle dem Andenken des Unvergeßlichen weihen; und huldvoll die Wünsche aufzunehmen, die wir für Eurer Majestät stete und ungetrübte Wohlfahrt, Zufriedenheit und gesegnete Regierung, zur Urquelle alles Segens emporsenden. Schon haben Eure Majestät den Entschluß ausgesprochen, die Grundsäze des höchstseligen Kaisers in Betref der Beförderung des allgemeinen Wohles durch Aufrechthaltung aller wohlbegründeten Rechte, in Seinem Geiste und Sinne fortdauernd zur Anwendung bringen zu wollen. Auch die treugehorsamsten niederöstreichischen Stände werden in ihrem seit Jahrhunderten gewohnten Benehmen beharren — werden ihren Stolz und ihr eigenes Glük darin finden, mit Liebe und Verehrung bei jeder vorkommenden Gelegenheit sich um den Thron Eurer Majestät zu stellen, mit Muth und Kraft zu dessen Vertheidigung bereit zu seyn, und mit thätiger Mitwirkung alles dasjenige gehorsamst und willigst beizutragen, was Eurer Majestät höchster Dienst, die Wohlfahrt sämtlicher Allerhöchstderen Reiche und Länder, das Heil und die Erhaltung des gesamten Vaterlandes erheischt. Indem sie übrigens der allergnädigsten Aufforderung zu dem herkömmlichen Huldigungseide gewärtig sind, empfehlen sie ehrerbietigst sich Eurer Majestät Allerhöchster landesfürstlichen Huld und Gnade, um welche der treugehorsamste Landmarschall mit der anwesenden Deputation, für die Gesamtheit der Stände, und für sich, in tiefster Ehrfurcht bitten." (Die Antwoet Sr. Maj. des Kaisers lieferten wir schon vorgestern.)

---

[712]

Münchener und Aachener
Mobiliar-Feuerversicherungs-Gesellschaft

sanktionirt durch des Königs von Bayern Majestät.

Diese Gesellschaft, im Königreiche Bayern die einzige inländische, welche jezigen und künftigen Beschränkungen ausländischer Versicherungs-Gesellschaften überhoben, und namentlich allein Mobiliar-Versicherungen anzunehmen befugt ist, ohne ihre Policen vorher der polizeilichen Genehmigung unterwerfen zu müssen, hat am 30 März d. J. statutenmäßig in öffentlicher General-Versammlung ihre Rechnung des verflossenen Jahres abgelegt. Die Resultate derselben sind in der Beilage zu der für Bayern bestimmten Exemplare dieser Zeitung enthalten, und das ausführliche Abschluß-Protokoll wird binnen Kurzem bei allen Agenten der Gesellschaft zu haben seyn. — München, den 5 April 1835.

Generalagent
Joh. Lor. Schäzler.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Regierung der ersten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander in Straßburg. Brandgasse Nr. 28. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag № 100. 10 April 1835.

Spanien. (Briefe aus Madrid.) — Großbritannien. (Unterhausverhandlungen.) — Frankreich. (Verhandlungen der Kammern. Briefe.) — Beilage Nro. 100. Niederlande. (Briefe aus dem Haag und Amsterdam.) — Deutschland. (Briefe aus München, Frankfurt und Kassel.) — Türkei. (Briefe aus Konstantinopel.) — Außerordentliche Beilagen Nro. 138 und 139. Die technische Sammlung Kaiser Ferdinands I. — Der spanische Bürgerkrieg. — Protestantische Missionen. — Schreiben aus Zürich. — Adresse der serbischen Nationalversammlung. — Ankündigungen.

Spanien.

Der Gazette de France zufolge war am 30 März von Seite der Christinos noch keine Anstalt getroffen, den Angriff gegen die Carlisten zu beginnen. An diesem Tage habe man aber eine Kolonne von Truppen der Königin zu Urdach erwartet, um ein von Bayonne gekommenes Konvoi von Lebensmitteln und Munition zu geleiten.

⊙ Madrid, 26 März. Das Gesez über die Milicia Urbana ward nun, nachdem der provisorische Zusazartikel auch von den Procures angenommen worden, mit der königlichen Sanktion versehen, in der gestrigen Gaceta promulgirt. Der Kriegsminister hat zugleich ein Cirkular an alle Generalkapitaine erlassen, in dem er ihnen befiehlt, diesem Institute die möglichste Sorgfalt zu widmen, und aus jedem Bataillon die für den Dienst tauglichsten Leute auszuwählen, um aus ihnen mobile Schüzenkompagnien zu bilden. — Der General en Chef der Reservearmee, de las Heras, ist am 24 nach Burgos abgegangen, von wo General Cordova mit seinen fünf Bataillonen und 150 Mann Kavallerie nach Vitoria marschirt ist, nachdem sich die Truppen dort vier Tage lang erholt hatten. — Die bevorstehende Diskussion des Gesezesentwurfs über die Regulirung der innern Schuld hält das Publikum, dessen materielle Interessen hierbei sehr betheiligt sind, in großer Spannung, und die Geschäfte an der Börse stoken fast gänzlich. Man muß indessen bedenken, daß die Anzahl der hiesigen Börsenspekulanten überhaupt nicht bedeutend ist; sie mag sich auf 24 belaufen, von denen nur die Minderzahl im Besize hinlänglicher Fonds ist. Das Haus Rothschild hat mit der Bank von S. Fernando ein Geschäft gemacht, um in London mehr als 500 Aktien dieser Bank ihrem ganzen Nominalwerthe nach umzusezen, und den Betrag in bestimmten Terminen für Rechnung des Rothschildschen Hauses baar auszuzahlen.

** Madrid, 27 März. Man will seit einigen Tagen bemerken, daß eine Kälte zwischen Hrn. Valdes und Hrn. Martinez de la Rosa eingetreten sey. Dis könnte zu einer Modifikation des Ministeriums führen. Die Regentin soll mit der Anwesenheit des Hrn. Valdes im Ministerium sehr unzufrieden seyn, und eine Intrigue gegen ihn würde sonach leichtes Spiel haben. Die Regierung ist über die Bewegung einiger carlistischen Chefs sehr beunruhigt, welche von Gibraltar aus thätig mit Cadiz, Sevilla, Granada und Malaga korrespondiren, und denen es wohl leicht gelingen dürfte, besonders wenn Valdes gestürzt würde, Andalusien in Aufstand zu versezen. Englische Schiffe haben an der Küste von Cantabrien carlistische Chefs ans Land gesezt, welche Catalonien bedrohen. — Am 18 Morgens wurde der unter dem Namen Pachofano bekannte Bandenchef erschossen. Man schreibt aus San Benito in Estremadura, daß an der Gränze dieser Provinz die Carlisten elf Stadtmilizen erschossen haben. Ein gewisser Sanchez, den man amnestiirt hatte, soll jezt wieder an der Spize von 200 Mann stehen. Das Ministerium soll, dem Echo zufolge, im Sinne haben, in den nächsten Tagen den Cortes einen Entwurf über die Munizipalverwaltung vorzulegen, den man schon lange vergeblich erwartet hatte.

Großbritannien.

(Albion.) Die Klausel in der Ehebill der Dissenter, welche von den zu Verehelichenden einen Eid forderte, daß sie nicht zur anglikanischen Kirche gehören, ward von der Regierung zurükgenommen, so daß jezt alle Konfessionen die einfachere Trauung durch einen bürgerlichen Vertrag (vor einem einzigen Magistratsmitgliede), ohne irgend eine Beiziehung der Kirche vollziehen können. (Bekanntlich war der Eid der Hauptgegenstand der Einwendungen der Opposition, die den bürgerlichen Vertrag für die Ehe aller Konfessionen gefordert hatte.)

In der Unterhaussizung vom 1 April wurde folgende Antwort des Königs auf die Adresse des Unterhauses in Bezug auf die Londoner Universität vorgelesen: „Se. Maj. der König sezt seine sehr treuen Gemeinen in Kenntniß, daß er aus dem Wunsche, diesem wichtigen Gegenstande die vollständigste und reiflichste Berathung zuzuwenden, ihn im Laufe des vorigen Jahres zur Untersuchung im Geheimenrathe brachte, deren Ergebniß Sr. Maj. noch nicht mitgetheilt worden ist. Se. Maj. versichert ihre sehr treuen Gemeinen, daß Sie den Geheimen-Rath zur ungesäumten Erstattung eines Berichts über seine Arbeiten in dieser Sache auffordern werde, um hiernach im Stande zu seyn, zu deurtheilen, auf welche Weise die Wünsche ihrer treuen Gemeinen, daß der Universität London ein Freibrief bewilligt werde, am besten zu erfüllen, und welches etwa die Bedingungen seyen, von denen eine solche Bewilligung begleitet seyn müsse."

Fortsezung der Unterhausdebatten am 30 März.

Der edle Lord (Russell), fuhr Sir E. Knatchbull fort, möge schwazen so lange er wolle, und sich auf die alte Geschichte, auf wirkliche und angenommene Präcedentien berufen, die Motion sey doch im Grunde nichts Anderes, als wenn er geradezu gesagt hätte: „Ich wünsche der Kirche von Irland, welche nicht mehr besizt, als sie braucht, einen Theil ihres Eigenthums zu

nehmen, und es ihrer Nebenbuhlerin, der katholischen Kirche, zu geben. (Hört, hört!) Gleichwol mache der edle Lord ihnen, den Ministern, dieselbe Rechtsverletzung zum Vorwurfe, weil sie die Wiedervertheilung des Kircheneigenthums unter den protestantischen Geistlichen zugäben. Sey denn aber kein Unterschied zwischen beiden Fällen, wenn man, um den ursprünglichen Zwek der Kirche zu fördern, dem einen Protestanten Eigenthum nähme und es einem andern gäbe, und wenn man andererseits dieses Eigenthum der Kirche ihr zu ganz entgegengesezten Zweken entfremde, welche nur zur Vergrößerung der römischen und zur Zerstörung der bestehenden Kirche führen würden? (Hört, Hört!) Auf diesem Punkte beruhe die ganze Frage. Er beklage, daß der edle Lord gerade einen Gegenstand von religieuser Natur gewählt habe, um an ihm, als einer Faktionsfrage, die Stärke der Parteien zu erproben; er (Knatchbull) würde nie einen solchen Weg eingeschlagen haben. Er befinde sich jezt in einer sehr ähnlichen Stellung, wie der edle Lord selbst in der lezten Session, wo das ehrenwerthe Mitglied für St. Albans-Kirchspiel (Hr. Ward) die nemliche Frage vor das Haus gebracht, und das gelehrte Mitglied für Dublin (O'Connell) später einen so ziemlich auf dasselbe hinauslaufenden Beschluß beantragt habe. Damals habe der edle Lord dem Vorschlage des ehrenwerthen Mitglieds für St. Alban, als ungehörig, seine Zustimmung versagt. Hier führt der Redner die Aeußerungen Lord J. Russells und seines damaligen ministeriellen Kollegen, Hrn. Spring-Rice, gegen Ward's Motion an. Hr. Spring-Rice habe geäußert: „Will das Haus zuerst beschließen, und dann untersuchen? Will das Haus, weil es sich hier um eine irische Sache handelt, auch auf irische Weise verfahren?" (Beifall und Lachen der Ministeriellen.) Der edle Lord möge doch den Prinzipien gemäß handeln, die er damals selbst aufgestellt habe. Der Minister wiederholte sodann seine Behauptung, der Zwek der Motion sey nur der Sturz des gegenwärtigen Ministeriums. Aber, wenn nun dieser Zwek erreicht werden sollte, aus welchen Mitgliedern wolle dann der edle Lord ein neues Ministerium bilden? Würde wohl der edle Graf (Grey) wieder an dessen Spize treten? (Hört!) Und würde dessen Ministerium dann all das Talent und den Charakter wieder umfassen, wie vormals? (Hört!) Gegen einen solchen gesezlichen Wunsch wolle er nichts einwenden; denn für manche Mitglieder jenes frühern Kabinets fühle er persönliche Hochachtung; aber aus was für Männern würde das neue Kabinet nothwendig bestehen? Gewiß aus den zwieträchtigsten und widersprechendsten Stoffen, die sich nur denken ließen. (Beifall der ministeriellen Seite.) Erwarte der edle Lord für sein neues Ministerium, welches die Maaßregel seiner Motion zur Ausführung bringen solle, vielleicht Unterstüzung von den Parlamentsmitgliedern aus der Schwesterinsel? Nun, dann irrt er sich sicherlich. Der edle Lord habe geäußert, wenn man Irland Gerechtigkeit versage, dann sey die Auflösung der Union unvermeidlich. Wer aber solle darüber entscheiden, *wann* die Gerechtigkeit erzeigt sey? Der edle Lord möge sich doch erinnern, wie das gelehrte Mitglied für Dublin gegen das vorige Ministerium gehandelt habe. Jezt freilich erblike er — was ihn sehr in Erstaunen seze (hört!) — den Leiter der großen Whigpartei in engem Bündnisse mit dem gelehrten Mitgliede für Dublin, mit demselben Manne, der das Haus aufgefordert habe, von den Zinsen der Nationalschuld ein Prozent zu streichen. (Hört, hört!) Die Zehntenbill und die Bill wegen der Dissenter-Heirathen seyen Beweise von den guten Absichten des jezigen Ministeriums, und zugleich ein Beweis, daß es dem Lande bessere Maaßregeln, als das vorige Ministerium, bewilligen werde. (Beifall der Ministeriellen! „Oh, oh!" von den Oppositionsbänken.) Es sey seine feste Ueberzeugung, daß wenn die Motion durchgehe, dis zu einer Trennung der Kirche und des Staates, zum Ruin der irischen Kirche führen müsse. — Hr. Ward nimmt das Wort: „Wenn ich, spricht er, je im mindesten bedauert hätte, die gegenwärtige wichtige Frage in die Hände des edlen Lords, des Leiters der Opposition, übergeben zu haben, so kan ich ihn jezt versichern, daß dieses Bedauern vor der Rede, die er so eben an das Haus richtete, gänzlich verschwunden seyn würde. Hingegen muß ich mein Erstaunen über den sehr ehrenwerthen Baronet (Knatchbull) ausdrüken, welcher dem Antrage des edlen Lords geradezu widersprochen hat, ohne ein einziges Argument dawider anzuführen. Meiner Ansicht nach ist die Frage sehr einfach, und Niemand, der das Recht des Hauses, über Staatskorporationsvermögen jeder Art zu verfügen, anerkennt, kan folgerechter Weise gegen die Motion stimmen. Jeder, der den Vorschlag unterstüzte, die irische Kirchenkommission niederzusezen, muß auch für die Motion stimmen. Ohne Zweifel wird man gegenüber sagen, man solle in dieser Sache nicht weiter gehen, bis erst der Bericht der Kirchenkommission auf dem Tische des Hauses niedergelegt sey. Dieser Einwurf würde gewiß gelten, wenn der edle Lord die Beistimmung des Hauses zu irgend einem speziellen Vorschlage verlangt hätte; dis ist aber *nicht der Fall*, die Motion verlangt nur die Beistimmung *zu der abstrakten* Frage als einleitenden Schritt, und verwürfe das Haus diesen Vordersaz, so würde ihm seine Sanktionsverweigerung in einer solchen Lebensfrage bei jedem seiner künftigen Reformversuche zwischen die Zähne gerükt werden. Mit allem Staatskorporationsvermögen — Kirchengut mit eingeschlossen — ist das Parlament so zu verfahren berechtigt, wie es den Nationalinteressen am zuträglichsten erachtet; damit will ich aber nicht sagen, daß bei verschiedenen Arten Eigenthums hier kein Unterschied zu machen sey; doch darüber, was hier recht und unrecht ist, können nur die jedesmaligen besondern Umstände entscheiden, worüber abermals das Parlament zu urtheilen hat. Der edle Lord hat eine Stelle aus Burke angeführt, welche dem Staate dieses Recht abspricht. Ich will andere Autoritäten von mindestens gleichem Gewicht anführen." Der Redner liest Stellen aus Reden von Sir J. Mackintosh, Bischof Watson, Romilly, Hallam und Palay voe, welche das von ihm selbst verfochtene Prinzip vertheidigen. „Lord Brougham, sezt er hinzu, äußerte im Jahre 1825 in Beziehung auf die irische Kirche dieselbe Ansicht, so wie auch Lord Grey, als er seinen Vorschlag wegen der irischen Kirchenkommission stellte. Die fernere Autorität, auf die ich mich berufe, ist der sehr ehrenwerthe Baronet (Peel) selbst, welcher, wiewol in modifizirter Gestalt, jenes Prinzip bestätigt hat, indem er die Gerechtigkeit und den Nuzen einer erneuerten Vertheilung des Kirchenguts zugab. Aber ich behaupte, die Kirche ist keine einzelne, sondern ein Kompakt von mehrern Korporationen, deren jede ihre eigenen, den andern widerstreitenden Interessen hat; ist ein-

Digitized by Google

mal die Nothwendigkeit der Vertheilung zugegeben, so gibt es dafür keine Gränze mehr, als die, welche die öffentliche Gerechtigkeit vorzeichnet. Ich hoffe daher, das Haus werdr die Lage Irlands ruhig und leidenschaftslos mit der Absicht erwägen, die gegenwärtige Frage befriedigend beizulegen. Werfen wir nun einen Blik auf den Zustand jenes Landes. Im vorigen Jahre berechnete ich dessen Bevölkerung auf 8,000,000 Seelrn, und das Zahlenverhältniß der Episkopalen zu den Katholiken auf 1 : 14. Im Jahre 1817 gab es in Irland 765 nicht auf ihren Stellen befindliche (non-resident) Geistliche mit Pfründen, und 554 anwesende; 1819 gab es 758 abwesende und 531 anwesende. Diesr kosten die ungeheure Summe von beinahe 800,000 Pf. jährlich, ungerechnet die Ausgaben für 19 bis 25,000 Mann Truppen, welche der Staat bei dem jezigen Zehntsystem in Irland zu unterhalten hat." Der Redner gedenkt hier der blutigrn Scenen zu Rathcormac, und ruft: „Als im Jahr 1830 dir Leiden der Polen in diesem Hause zur Sprache kamen, da hatte das damalige Ministerium, von dem srhr rhrenwerthen Baronet unterstüzt, große Mühe, den Ausbruch der Entrüstung zurükzuhalten, welche die bloße Erwähnung des an jenem Volkr verübten schreienden Unrechts erregte. Wenn denn schon die Leiden des fernen Polenlandes ein solches Mitgefühl erwekten, wie viel stärker muß unser Gefühl zu Gunsten des unglüklichen Irlands sprechen! Vor der Reformation waren die Zehnten in vier Theilr getheilt, deren einer zur Unterstüzung der Armen verwendet wurde. Da nun dieses Eigenthum der katholischen Kirche entrissen, und die Armen der einst genossenen Hülfe beraubt worden sind, ist es da ein Wunder, wenn das irische Volk die bestehende Kirche verabscheut? In Frankreich, Deutschland und fast jedem andern Lande werden die Geistlichen nach Maaßgabe drr ihrem Hirtenamte anvertrauten Seelenzahl besoldet, und ich hoffe, das Haus wird diesen Grundsaz des gesunden Menschenverstandes nun auch hinsichtlich Irlands annehmen. Man hat behauptet, es hiesr die Unionsakte verlezen, wenn man in der Appropriation des irischen Kircheneinkommens eine Veränderung vornähme. Dis läugne ich; dir Unionsaktr schreibt nur vor, an der protestantischen Glaubenslehr dürfe nichts verändert werden, aber von den Temporalien oder Einkünften der Kirchr thut sie keine Erwähnung. (Hört, hört!) Ich läugne ferner, daß eine bloße Zehntenablösung das Volk von Irland befriedigen würde, wie der sehr ehrenwerthe Baronet behauptet hat. Das Recht des Hauses zur Appropriation läßt sich nicht bezweifeln, auch kan die irische Geistlichkeit an keinen kompetentrren und sicherern Grrichtshof appelliren, der zugleich geneigter ist, ihr volle Gerechtigkeit zu erzeigen; aber hat doch jedes Land in der Welt dieses Recht geübt, und in der Veränderung, welche mit dem Eigenthum der Kirche zur Zeit der Reformation vorgenommen wurde, haben wir ein Beispiel von der Ausübung dieses unzweifelhaften Rechtes. (Lautes: hört, hört!) Mit der Emanzipation der Katholiken haben wir die Macht aufgegeben, die irische Kirche nach dem alten Systeme zu erhalten. So laßt uns denn nicht stille stehen; denn für Zugeständnissr gibt es, wenn einmal das Werk begonnen ist, keine Schranken, als wrlche die Gerechtigkeit vorschreibt. Wollen wir als Menschen — als Menschen und als Christen — einen Bürgerkrieg wagen, um die Hochkirche aufrecht zu halten? Wollen wir feindlich auf Irland herumtreten, wie wir thun müßten, wenn die Grundsäze der Tories die Oberhand gewännen? Aber ich kan kaum glauben, daß eine Partei in diesem Hause schwach oder gottlos (wicked) genug ist, mit den unvermeidlichen Folgen vor Augen auf der so lange betretenen Bahn zu beharren. Ich hoffe, das Haus wird durch seinen Entscheid zeigrn, daß Irland nicht vergebens Gerechtigkeit von ihm gefordert hat." (Forts. folgt.)

Von den Verhandlungen vom 31 März heben wir vorerst folgende Stellen aus Sir John Cam Hobhouse's Rede aus, worin er auf die von Sir C. Knatchbull berührte Stellung des Ministeriums gegenüber der Opposition antwortete: „Der sehr ehrenwerthr Gentleman, der Armeezahlmeister (Knatchbull), und anderr Herren, die über den gleichen Punkt sprachen, haben gesagt: „Wenn ihr die gegenwärtigen Minister ausstoßt, seyd ihr mit Stellvertretern für dieselben bereit?" Wie, Sir, ich glaube wirklich nicht, daß dis unsrr Sorgr ist. (Beifall und Gelächter.) Der sehr ehrenwerthe Gentleman muß mir schon verzeihen, wenn ich ihm sagr, daß, in Betracht der Umstände, unter denen das lezte Ministerium ausgestoßen, und das neue langsam und mühselig gebildet ward, die Herren auf der Gegenseite die lezten Personen in der Welt sind, die das entfernteste Recht haben, eine solche Frage zu stellen. (Wiederholter Beifall.) Mir schrint, mit weit größerm Recht könnten wir fragen, wie sie dazu kommen, zu wähnen, sie hätten uns eine Regierung gegeben, sie, die sich auf die veränderte öffentliche Meynung beriefen, ans Volk appellirten, und jezt troz aller Mühe sich nicht die geringste Majorität im Hausr verschaffen können. (Immer wachsender Beifall.) Erwäge ich, wie leicht man Regierungen zusammen sezt, wobei ich natürlich nach dem urtheile, was ich vor mir sehe — so möchte ich, wäre es erlaubt aus diesem Vorgang einen Schluß zu ziehrn, wohl sagen, daß das gar nichts Schweres sey. (Gelächter.) Ich wollte aus den Gentlemen, die ich hier versammelt sehe, gleich fünfzehn — fünfzehn? nein dreimal fünfzehn — auswählen, die — ich will keine gehässigen Vergleichungen anstellen — drei oder vier Regierungen bilden könnten, von denen gewiß jede eben so gut wäre, wie die des sehr ehrenwerthen Baronets. (Fortdauernder Beifall.)... Der sehr ehrenwerthe Armeezahlmeister sagt uns fast geradezu: „Ihr seyd eine Faktion, ihr wurdet eben aus der Regierung geworfen, und wollt uns nun ebenfalls herauswerfen." Wie, Sir, ich weiß wahrhaftig nicht, warum wir großen Grund haben sollten, mit unsrer gegenwärtigen Stellung unzufrieden zu seyn? (Schallendes Gelächter und lärmender Beifall.) Denn erstens sind wir eigentlich die Regierung (der Beifall will kein Ende nehmen) — wenn auch nicht dem Namen, doch der That nach. Noch ward nicht Eine Frage gegen uns entschieden, nicht Eine, nicht eine einzige Frage. (Hier flüstert Lord John Russell dem Redner etwas zu, der sogleich fortfährt:) Ja, ganz Recht. Mein edler Freund erinnert mich so eben, daß wir nicht blos in diesem Hause die Regierung führen, sondern daß wir auch dir Exekutiv-Regierung sind; wenigstens besizen wir eine Art negativen Votums bei den Regierungsernennungen außerhalb dieses Hauses *). (Andauernder

*) Wie man sieht, eine Anspielung auf die durch das Unterhaus indirekt bewirkte Rüknahme der Ernennungen Londonderry's und Canterbury's.

Beifall.) Mit Ausnahme also des höchst unbedeutenden Umstandes, daß wir (auf die ministerielle Seite deutend) nicht auf jenen Bänken, sondern auf diesen sizen, sehe ich nicht ein, was wir an unsrer gegenwärtigen Lage auszusezen hätten. Die Luft ist freier hier (schallendes Gelächter) — entschieden reiner; ich war gewöhnt, sie in den ersten fünfzehn Jahren meines politischen Lebens einzuathmen, und ich sage aufrichtig, daß ich sie sehr vorziehe. Ich bin nicht eitel genug, um Lust zu fühlen, in Ketten zu tanzen, darum size ich lieber hier als dort. (Beifall der Opposition. Oh! oh! von den Ministeriellen.) Ich wiederhole, ich size lieber hier, und wenn der sehr ehrenwerthe Baronet noch ein paar Tage länger dort gesessen hat, wird er sich auch gern auf diese Bänke sezen. (Erneuerter Beifall.) Was sollte unsre gegenwärtige Lage unangenehm machen? Wir resignirten vom Amte, oder vielmehr wir wurden fortgeschikt, (Gelächter), ohne alle Notiz, ohne daß man uns irgend eine Klage gesagt hätte. Wir opferten nichts von unserm Charakter auf, wir machten keine Kapitulation mit unsrer Ueberzeugung, wir änderten unsre frühern Ansichten nicht, wir straften unsre Grundsäze nicht Lügen, kurz, wir kompromittirten auf keine Weise unsre öffentliche Thätigkeit, und als wir aus Sr. Maj. Konseil austraten, als wir daraus entlassen wurden, bewahrten wir das, ohne welches kein Staatsmann mit Vortheil für sein Vaterland oder mit Ehre für sich wohlthätig wirken kan — ich meyne unsern Charakter. (Beifall.) Wir bewahrten jene Integeität, ohne welche aller Geist, alle Erfahrung, aller Rang, alles Lächeln eines Hofs, so wie alle Popularität und alle Talente eitel und leer sind."

Die Diskussion über die Russellsche Motion hatte am 4 April bis zwei Uhr Nachts gedauert. Lord **Stanley**, der auf eine interessante Rede Hrn. Spring-Rice's antwortete, war in dieser Nacht der lezte Redner. Beide entfalteten ihre ganze Kraft, und Stanley legte sein großes Gewicht in die Schaale des Ministeriums und der Kirche. Er sprach gegen zwei Stunden, und erklärte zulezt geradezu, wenn auch Hobhouse's Prophezeiung wahr wäre, daß man aus dem gegenwärtigen Unterhause drei bis vier Regierungen bilden könnte, so würden diese Regierungen, aus den widersprechenden Elementen der jezigen Opposition zusammengesezt, schnell so viele und bittere Gegner in und außer ihrem Kreise finden, wie kaum die jezige Regierung. Ob wohl Männer wie Ward, O'Connell und andere sich mit dem nakten Bein einer abstrakten Resolution zufrieden geben, ob sie nicht weiter und weiter schreiten und nicht ruhen würden, bis die Hälfte des Eigenthums des protestantischen Kierus der katholischen Kirche zugewandt, und mit der Kirche der Staat in seinen Grundfesten erschüttert sey. Diese Rede wurde eben so oft vom Beifall der ministeriellen Seite begrüßt, als die Hobhouse's von der Gegenseite. Als er geendigt hatte, drükte Sir R. **Peel** — der in den drei Nächten den Debatten blos stillschweigend gefolgt war — die Hofnung aus, daß am folgenden Tage die Herren, die etwa noch sprechen wollten, bis bald und bündig thun würden, um dem edlen Lord (Russell) die nöthige Zeit zu lassen, die Debatte zu reassumiren. „Sie mögen dann (schloß er) bei der Abstimmung sich trennen, und den andern Tag sich wieder vereinen." Gelächter empfing dieses im Deutschen nicht so einfach wiederzugebende Wortspiel mit divide (abstimmen) und unite (sich versammeln).

*** **Paris**, 4 April. Man weiß jezt zuverlässig, daß Lord John Russells Motion im Unterhause angenommen worden, und zwar mit einer Majorität von 33 Stimmen, 322 gegen 289. Hienach nahmen 611 Mitglieder an der Abstimmung Theil, etwas weniger als bei der Sprecherwahl und der Adresse. Selbst an hiesiger Börse bezweifeln nun Einige die Fortdauer des Torykabinets, da es sogar in kirchlichen Angelegenheiten eine so überlegene Anzahl von Abgeordneten gegen sich hat. Deswegen die Flauheit der Fonds.

** **Paris**, 4 April Abends. Ich erhalte so eben folgende Mittheilung aus **London** von gestern früh: „Die Diskussion über die Irische Kirche, die gestern Abend um 6 Uhr begonnen hatte, endigte erst heute früh zwischen drei und vier Uhr, nach einer sehr merkwürdigen Rede Sir R. Peels. Nachdem das Haus, mit einer Mehrheit von 33 Stimmen, dem Antrage Lord J. Russells zufolge, beschlossen hatte, sich in eine Generalcommittee zu bilden, um dem Antrage gemäß zu verfahren, trug Sir R. Peel, der sichtbar fast erschöpft war, vergebens darauf an, die weitere Debatte über die Grundlage der Frage bis Montag (6) zu vertagen, um ausruhen und sich zum neuen Kampf vorbereiten zu können. Die Opposition sezte durch, daß die Debatten unmittelbar am folgenden Abend (d. h. heute, am 5) fortgesezt werden. Es heißt, Sir R. Peel habe aus der Sizung fast getragen werden müssen, so angegriffen sey er durch die undankbare Riesenarbeit, die auf ihm liegt, gewesen."

Frankreich.

Paris, 4 April. Konsol. 5Proz. 107, 50; 5Proz. 81, 30; Falconnets 97, 90; span. ewige Rente 48½; 5Proz. 30⅝.

(**Messager.**) Hr. v. Rohan-Chabot, *Adjutant des Königs*, ist nach Wien abgereist, um den Kaiser Ferdinand I im Namen Ludwig Philipps wegen seiner Thronbesteigung zu bekomplimentiren. — Lord Elliot, dessen Durchreise nach Spanien mit einer Mission an Don Carlos angekündigt ward, hat Paris noch nicht verlassen.

(**Constitutionnel.**) Es ist bestimmt, daß bisher alle Bemühungen, den Marschall Maison zum Eintritt in das Ministerium zu vermögen, vergeblich gewesen sind, und daß er überhaupt nur mit der Präsidentschaft eintreten würde. Er will sich nicht unter Hrn. v. Broglie stellen. Ein französischer Marschall könnte sich nicht einem Mann unterwerfen, von dem Napoleon gesagt hat: „Sollten Sie es glauben, ich habe dem Enkel des Marschalls Broglie einen Degen angeboten, und er hat eine Feder vorgezogen."

* Die **Pairskammer** fuhr am 4 April in Erörterung des Munizipalgesezes fort.

* Die **Deputirtenkammer** verhandelte am 4 April einige Petitionen und begann dann die Erörterung über das von der Pairskammer amendirt zurükgekommene Gesez, die Verhältnisse des Vorrükens der Zöglinge von der Militairschule von St. Cyr betreffend.

(**Temps.**) Die Kammer wird sich über die Verwendung der Staatsfonds, welche das Ministerium vorschlägt, und über das Adjudikationssystem für die Arbeiten der Eisenbahnen aussprechen. Es gibt ein kräftiges Mittel der Vollziehung, das sie den Muth haben sollte troz gewisser Vorurtheile zu votiren. Wir meynen die Verwendung der Truppen zu diesen großen

Digitized by Google

Arbeiten des öffentlichen Nutzens. Mit einer Armee von 400,000 Mann, der Elite unserer männlichen Jugend, mit der Einsicht und dem Muthe, welche die gegenwärtigen Generationen auszeichnen, endlich mit den Fortschritten des Unterrichts, der Disziplin und den Anstalten für Erhaltung der Gesundheit, läßt sich dabei kaum an Nachtheile oder Hindernisse denken. Schweden hat die Erfahrung in diesem Systeme gemacht. Es hat geschikte, für Beschwerden abgehärtete, durch die Arbeit disziplinirte Soldaten und überdis ungeheure Arbeiten, riesenhafte Denkmäler, die wie durch Zauber inmitten seiner Provinzen geschaffen wurden.

(Journal des Débats.) Die Kammer hat mit schwacher Mehrheit das Gesez über die Verantwortlichkeit der Minister votirt. Wir wundern uns nicht über dieses Resultat. Wir hatten auf die Rükkehr von Zweifeln und Schwankungen gerechnet, und uns nicht dabei getäuscht. Uebrigens müssen wir gestehen, daß das neue Gesez unzusammenhängend, schlecht verfaßt ist. Es trägt die Spur der schwankenden Erörterung, und bedarf einer neuen und strengen Prüfung in der Pairskammer. Ein so wichtiges Gesez, wie dieses, macht sich nicht in einem Jahre; es muß mehrmals durch die Hände der Kammern gehen, und nur die Ungeduldigen können darüber klagen, wenn im Lauf einer Session nicht ein ganzer konstitutioneller Codex gemacht wird. Klagen wir nicht über die Zeit. Hier ist Stof zu guten Gesezen.

(Constitutionnel.) Das Gesez über die ministerielle Verantwortlichkeit ward mit der schwachen Mehrheit von 185 gegen 161 votirt. Zieht man von diesen 185 Stimmen die der fünf Minister ab, die wenigstens aus Scham sich hätten enthalten sollen, ihre eigene Strafosigkeit zu votiren, die von drei Generalbieektoren, drei Generalsekretairen, zwei Divisionschefs und fünf Staatsräthen, im Ganzen achtzehn, bedenkt man ferner, daß 18 bis 20 Mitglieder der Opposition nicht anwesend waren, so fragen wir, worauf sich der Triumph der Doktrin reduzirt?

(Journal du Commerce.) Wir steuren also mit vollen Segeln im Systeme der doktrinairen Sekte, deren innerstes Symbol wir mehrmals dargelegt haben, das sich kurz in der ganz einfachen Rükkehr zu der Charte von 1814 zusammenfassen läßt. Nur der erste Schritt war schwierig; jezt ist er gemacht. Die Kammer hat sich an den Krieg gegen die Prinzipien der neuen Charte gewöhnt, die von der Mehrheit als Vorurtheile der Opposition erachtet werden; jezt geht die Sache von selbst, und wir werden auf der Bahn nach rükwärts schnelle Fortschritte machen. Um aber von der Restauration bis zu dem Punkte zu kommen, wo wir jezt sind, stießen wir unterwegs auf eine Revolution; werden wir wohl bei der Rükkehr zu dem Ausgangspunkte, wohin man uns mit geschlossenen Augen zurükführt, nicht auf eine andere stoßen? Gott weiß es.

(Impartial.) Wenn die Advokaten noch einige Liebe und einige Achtung für ihre eigenen Traditionen haben, so müssen sie einstimmig gegen eine Ordonnanz protestiren, welche ihren Stand verschlimmert und moralisch herabwürdigt. Damit aber ihre Protestation kräftig sey, muß sie einstimmig seyn. Das Publikum wird jezt urtheilen können, ob es noch ein Barreau gibt, ob die Advokaten noch an den alten Zauber ihrer Profession glauben.

Die in der Sache von Luneville kompromittirten Angeklagten haben nach ihrer Ankunft in der Abbaye in Paris ebenfalls gegen die Beschlüsse des Hrn. Pasquier in Betref der ihnen von Amtswegen angewiesenen Advokaten protestirt.

Der Temps behauptet, daß man bei den Arbeiten im Luxembourg schon gegenwärtig den zugestandenen Kredit um 700,000 Fr. überschritten habe. Auch sind seiner Angabe nach die HH. Pasquier und Decazes seit zwei Tagen wirklich krank. Hr. Pasquier soll, dem Bon Sens zufolge, sehr über die rasche Zunahme der Schwäche seines Gesichts klagen, was vielleicht die Ernennung des Hrn. v. Bastard, Präsidenten des Kassationshofs, zum Vicepräsidenten der Pairskammer veranlaßt habe.

Die Tribune ward zum 110tenmale mit Beschlag belegt.

† Paris, 3 April. Die Gemüther sind fortwährend vorzugsweise mit dem Prozesse der Republikaner beschäftigt. Dis ist der einzige Gedanke der Regierung, und es läßt sich sagen, gewissermaaßen aller politischen Staatsgewalten. Das Resultat kan allerdings wohlthätig seyn, aber die Nebenumstände des Prozesses führen so viele Verlegenheiten, so viele Stöße mit sich, daß Freunde der Ordnung und der Voraussicht gewünscht hätten, die Regierung hätte sich eine so gewagte Prüfung erspart. Die HH. Pasquier und Decazes sind davon krank geworden. Der erstere bekam heftige Unterleibschmerzen, der andere sieht um zehn Jahr älter aus. Sie befinden sich in einer falschen Stellung; das Ministerium aber drängt sie, und sie haben nicht den Muth ihre Entlassung einzureichen. — Die Republikaner von Lyon sind vor einigen Tagen zu Paris angekommen. Sie schienen sehr friedliche Gesinnungen zu hegen; so wie sie aber mit den Pariser Angeschuldigten in Berührung kamen, nahmen sie auch deren Charakter der Festigkeit und der Insolenz an. Sie hatten am Morgen die ihnen von Amtswegen angewiesenen Advokaten angenommen, am Abend aber dieselben abgewiesen. Ich muß Ihnen bemerken, daß 12 bis 15 Aufwiegler im Gefängniß sind, welche den andern befehlen und sie leiten. Zu diesen Chefs gehören besonders Cavaignac, Guinard, Kersosie, Marrast. Nur diesen droht eine sehr ernste Strafe, und sie suchen die andern weniger Strafbaren in ein gemeinschaftliches System des Widerstandes hineinzuziehen. An Weiterführung des Prozesses ist kein Zweifel mehr. Ich muß Ihnen doch sagen, was die Republikaner mit ihrer Foderung, sich ihre Vertheidiger frei zu wählen, wollten. Sie wollten nach Paris alle Revolutionaire von Europa als Anwälde berufen, und dadurch die Zahl der Anarchisten der Pairskammer gegenüber vermehren. Der Prozeß wird entschieden am 5 Mai beginnen. Zuerst wird die Anklageakte verlesen werden, was fünf bis sechs Tage dauern wird; dann werden die Angeklagten ihre präjudiziellen Mittel, die Inkompetenz des Pairsgerichtshofs, geltend zu machen suchen, und nun wird mit den Verhören gegen den 15 bis 20 Mai begonnen. Das Ministerium ist entschlossen, große Militairmacht zu entwikeln. Die Besazung von Paris ist beinahe verdoppelt. Man fürchtet eine

Digitized by Google

Emeute; die Nationalgarde zeigt sich aber der Unterdrükung jeder Bewegung, welche die Ruhe der Stadt stören möchte, sehr günstig. Die moralische Emeute ist weit mehr zu fürchten; diese beunruhigt und bedroht selbst das Regierungsprinzip. — Das Ministerium hat in der Deputirtenkammer gesiegt; dieser Sieg ist aber nicht ohne Gefahr für dasselbe. Es ist zu fürchten, daß sich die Deputirtenkammer selbst in der öffentlichen Meynung abnüzt, indem sie sich gegen die Regierung allzu servil benimmt. Man darf in Beschränkungssachen nicht zu weit gehen, vorzüglich wenn man der freien Presse und den Wahlen des Landes gegenüber steht. Das Ministerium ist blind über die Leichtigkeit seiner Mission; man muß sich beschränken, aber mit Einsicht und Nüchternheit. Da ich vom Ministerium spreche, so muß ich Ihnen doch sagen, in welcher Lage es sich befindet. Die Doktrinaire sind, wie ich Ihnen schon früher bemerkte, Meister des Kabinets, und Hr. Thiers ist nur noch ihr Beistand. Der Kredit des leztern nimmt jeden Augenblik ab. Man schmeichelt noch dem Minister des Innern, im Grunde aber weiß man wohl, daß man seiner nicht mehr bedarf und ihn ersezen kan. Hr. v. Broglie hat seinerseits dem Könige Konzessionen gemacht. Ludwig Philipp hat wieder die Leitung der Angelegenheiten, die er so ungern abgegeben hatte, übernommen. He. v. Broglie arbeitet mit ihm und legt ihm Alles, was durch das Konseil geht, vor. — Hr. v. Talleyrand hat einem seiner Freunde geschrieben, daß er während des Prozesses nicht nach Paris kommen würde, da er diesen mißbillige. Die Ablehnung des Kriegsministeriums durch den Marschall Maison scheint gewiß; übrigens ist bekanntlich der Marschall keine besondere Stüze. Sie wissen, daß er schon früher Mitglied des Kabinets gewesen, und warum er ausgetreten ist. Man sagt, Marschall Maison sey nach Tische zu Geschäften ungeeignet.

Niederlande.

*† Aus dem Haag, 2 April. Baron Fagel, Generallieutenant, Generaladjutant Sr. M. des Königs und k. niederländischer Gesandter am Hofe der Tuilerien, ist gestern, zufolge der durch den Fürsten Palffy offiziell überbrachten Anzeige von dem Hinscheiden des Kaisers Franz und der Thronbesteigung des Kaisers Ferdinand I, mit einer besondern Sendung unsers Königs an Se. k. k. apostol. Majestät beauftragt, nach Wien abgereist. Das „Haager Dagblad" nannte irriger Weise Graf du Chastel als mit dieser Mission beauftragt, mit welcher übrigens durchaus kein politischer Zwek verbunden seyn soll.— Gestern war zu Ehren des Fürsten Palffy ein großes Diner bei Hof, und nächsten Freitag wird bei dem Minister des Auswärtigen, Verstolk van Soelen, ein großes diplomatisches Diner statt finden, dem gleichfalls Fürst Palffy beiwohnen wird. — Zum königl. niederländischen Konsul zu Athen und am Piräus ist Hr. Dominico Origone ernannt woeden. — Dieser Tage sind siebenundachtzig deutsche Auswanderer in Amsterdam angekommen, um mit dem Schiffe „Neberland" nach Baltimoee überzusezen. Dieselben werden nicht zur Einschiffung zugelassen, wenn sie nicht die erforderliche Gewährschaft geleistet, oder sich gehörig ausgewiesen haben. Der Holländer nimmt eigentlich wenig Antheil an dem Schiksale der Auswanderer; er betrachtet sie schon als halbverloren, und wo er ihnen noch vor ihrer Einschiffung was abzapfen kan, da thut er es gewiß. Es kommen oft aufs Geeathewohl deutsche Auswanderer nach Rotterdam und Amsteedam, um Schifsgelegenheit zu suchen. Die billige Gelegenheit ist bei uns zur Ueberschiffung nicht vorhanden, auch die Weepeovlantirung sehr theuer, worüber denn die aus den wohlfeilern Gegenden Deutschlands Kommenden nicht wenig erstaunen. Viele der Ankommenden müssen oft unverrichteter Sache nach ihrer Heimath zurükkehren, da sie die theuern Mitteln zur Ueberfahrt nicht besizen, oder dieselbe in wochen-, ja oft monatlangem Harren auf Gelegenheit dem kostspieligen Aufenthalt in Holland zum Opfer bringen. Fallen sie einem Mäkler in die Hände, so sind sie meist ganz zu Grunde gerichtet.

** Amsterdam, 5 April. Oeffentliche Blätter haben mit besonderer Weitschweifigkeit der Vorfälle erwähnt, welche neulich dahier, bei Eehebung der Häusersteuer, statt fanden. Wir dürfen versichern, daß dieselben durchaus unbedeutender Natur waren. Einige Personen waren allerdings der Meynung, es geschehe ihnen durch Auflage der Häusersteuer, welche früher die Miethleute, jezt aber die Hausbesizer, zu zahlen haben, Unrecht, und es erfolgte eine momentane Widersezlichkeit, theils aus Mißverständniß, theils aus Mittellosigkeit, gegen Erhebung dieser Steuer. Der Gouverneur von Nordholland und der Bürgermeister Amsterdams ließen diese Personen vor sich bescheiden, und stellten denselben ihr Unrecht in Güte vor. Die bemittelteren Peesonen haben auch weiter keinen Anstand genommen, die Steuer alsogleich zu zahlen, den unvermögenden aber wurden die Mittel verschaft, um ihren Verpflichtungen gegen den Staat nachkommen zu können. Dieses war die „furchtbaee revolutionaire Bewegung", welche die englischen Blätter zuerst mittheilten, wäheend ein großer Theil der Bewohner Amsterdams erst einige Tage nachher davon Kunde erhielt.

Deutschland.

** München, 5 April. Der an die Stelle des verstorbenen Frhrn. v. Fahnenberg getretene großherzogl. badische Geheimerath und Minister-Resident am hiesigen Hofe, Hr. v. Dusch, hat am 29 v. M. die Ehee gehabt, unter dem üblichen Ceremoniell Sr. M. dem Könige sein Kreditiv zu überreichen.

Am 5 April ertheilte Se. Maj. der König von Würtemberg dem, mit den Notifikationsschreiben vom Ableben Kaisees Franz I und der Thronbesteigung Kaiser Ferdinands I abgeschikten Feldmarschall-Lieutenant Geafen Ceccopieri eine Audienz, um gedachte Notifikationsscheelben aus dessen Händen zu empfangen.

*† Frankfurt a. M., 6 April. Baron Fagel ist gestern Abend von hier nach Wien weiter gereist. Mehrere diplomatische Personen, unter Andern der Präsidialbundesgesandte, Hr. Graf v. Münch-Bellinghausen, haben demselben Besuche gemacht. — Gestern Nachmittag wurde Dr. Schuster, welcher die Redaktion des „Frankfurter Konversationsblattes," Beiblattes der „Oberpostamts-Zeitung," besorgt, in seiner Wohnung von einem hiesigen Schauspieler untergeordneten Ranges, Namens Keller von hier, thätlich angegriffen und mißhandelt. Der Schauspieler wuede gestern Abend, als er sich ins Theater begeben wollte, arretirt. Veranlassung zu diesem thätlichen Angriffe gab ein kritischer Angrif auf das Kunsttalent des Keller, welche Keitik übrigens nicht aus der Feder des Dr. Schuster gefloßen seyn soll.

Digitized by Google

Die großh. hess. Zeitung schreibt: Der förmliche Anschluß des landgräflich hessischen Amtes Homburg an den Zollverein ist bis jezt noch nicht erfolgt. Nach einer vor einigen Tagen in dem Amte Homburg verkündeten Verordnung ist zwar ein Vertrag wegen des Anschlusses dieses Amtes an den deutschen Zollverein abgeschlossen worden, derselbe kan jedoch, im besonderen Interesse des Amtes Homburg, nicht sogleich in Wollzug gesezt werden. Indessen soll, theils um das Abgabensystem mit den Grundsäzen des Zollvereins schon jezt in einige Uebereinstimmung zu bringen, und den demnächst erfolgenden definitiven Anschluß möglichst zu erleichtern, theils um die, mehreren Fabriken im Amte Homburg von Seite der Zollvereins-Staaten bewilligte Vergünstigung nicht zu unterbrechen, von Anfang dieses Monats an eine Eingangsabgabe von Kaffee, Zuker und fabrizirtem Tabak, 5 fl. vom Centner von den zwei ersten, 6 fl. 40 kr. von dem lezten, erhoben werden. Die Erhebung der Abgabe wird von dem großherzoglichen Nebenzollamte zu Ober-Eschbach für landgräflich hessische Rechnung besorgt.

* Kassel, 5 April. In der Sizung der Ständeversammlung am 30 März stand endlich nichts mehr im Wege zu der schon zweimal vertagten Diskussion der Ausschuß-Anträge in Betref der Rotenburger Angelegenheiten zu schreiten. Hr. Wippermann trat zuvor auf, und berichtete im Wesentlichen noch Folgendes: „Es ist bekanntlich die Ständeversammlung offiziell benachrichtigt worden, daß die verwittwete Frau Landgräfin von Hessen-Rotenburg sich im nächsten Monate nach Rotenburg begeben werde, um daselbst ihre Niederkunft abzuwarten, und daß eine cura ventris angeordnet werden würde. Dieses Ereigniß kan zur Folge haben, daß die Erledigung der zwischen Landesherrschaft und Staat erhobenen Differenz ohne Nachtheil ausgesezt zu werden vermag. Da nun die Beendigung des Landtags sehr nahe bevorsteht, so kehrt der Ausschuß zu seinem frühern Antrage zurük, und schlägt vor, daß die Ständeversammlung den permanenten Ausschuß ermächtige, Namens der Landstände geeigneten Falls dir Einwilligung in die Entscheidung der zwischen Landesherrschaft und Staat entstandenen Differenzen in dieser Sache durch rin Kompromiß zu ertheilen, und behufs Erwirkung dieser kompromissarischen Entscheidung allenthalben das landständische Interesse wahrzunehmen. Der Ausschuß hatte weitere Vorschläge in Beziehung auf das Verhältniß gemacht, in welchem der Staat gegenüber dem verantwortlichen Finanzminister steht. Da auf die Ausführung derselben die Bestellung einer cura ventris ebenwol von Einfluß seyn kan, so dürfte es zwekmäßig seyn, auch in dieser Hinsicht dem permanenten Ausschuß aufzutragen, daß er dir nach den Umständen nöthigen Maaßregeln zur Sicherung des landständischen Interesse's bei dem Heimfalle des Rotenburger Landes ergreife." Diese Anträgr des Ausschusses wurden von der Ständeversammlung mit großer Stimmenmehrheit genehmigt, und man bemerkte, daß unter denjenigen, welche sich von ihren Sizen erhoben, um für jene Anträge zu stimmen, sich auch viele dem Adelstand angehörende Ständemitglieder befanden. Namentlich nahm sich der Erbmarschall v. Riedesel mit sichtbarer Wärmr dieser Angelegenheit an. Er betheuerte, daß die Landstände bei der Vereinbarung mit Sr. k. H. den Kurfürsten über die Theilung des Fideikommißvermögens die demnächst bei der Erlöschung dee Rotenburger Nebenlinie an Kurhessen zurükfallenden Besizungen derselben als Theil der vom Kurfürsten dem Staat abgetretenen Domainen betrachtet hätten, und es damals Niemand in den Sinn gekommen wäre, sie als einen Theil des dem regierenden Hause verbleibenden fürstlichen Fideikommißvermögens anzusehen. Der Finanzminister v. Moz befand sich in dieser Sizung nicht anwesend; aber der derselben in Person beiwohnende Minister der Justiz und des Innern (Hr. Hassenpflug) suchte seinen Kollegen wegen des von ihm befolgten Verfahrens zu rechtfertigen. Der Deputirte Wippermann äußerte: Kein anderer Hesse von Ehre würde Anmuthungen der Art, wie dem Finanzminister gemacht worden seyen, bei denen so offenbar das Landesinteresse habe hintangesezt werden sollen, Gehör gegeben, sondern vorgezogen haben, seine Entlassung zu begehren. Hr. Minister Hassenpflug entgegnete, in der Monarchie sey ein Minister verbunden, treu den Befehlen seines Herrn nachzukommen, und als der Deputirte Schwarzenberg bemerklich machte, daß in dieser Hinsicht ein wesentlicher Unterschird zwischen dem Minister in einer absoluten und dem in einer konstitutionellen Monarchie obwalte, erwiederte Hr. Hassenpflug, daß seines Dafürhaltens der Hauptunterschied dios darin bestehe, daß in der leztern ein Minister der Ungebundenheit der Rede in der Ständeversammlung ausgesezt sey. — Der Entwurf zum Landtagsabschied ist fortwährend Gegenstand von Differenzen. Die Majorität der Stände besteht unter andern auf der altherkömmlichen Form eines gegenseitigen Vertrags zwischen Fürsten und Landesvertretung. Eine fernere Differenz waltet darüber ob, daß die Regierung manche von den Ständen gefaßte Beschlüsse dios in die Kategorie von Desiderien gebracht zu sehen wünscht. — In einer gestern statt gehabten geheimen Sizung der Ständeversammlung wurde die Proposition der Staatsregierung sie ständischer Seits eventuell zur Abschließung der gegenwärtig in Berlin unterhandelten Verträge wegen Anschließung des Herzogthums Nassau und der freien Stadt Frankfurt, so wie eintretenden Falls auch des Großherzogthums Baden an den gemeinsamen Handels- und Zollverein zu ermächtigen, berathen. Die Majorität der Stände war nicht der Meynung, daß man dem zeitigen Finanzminister nach dem Benehmen desselben in der hessen-rotenburgischen Heimfallsangelegenheit das Vertrauen schenken könne, bei dem Abschlusse jener Verträge die Landesinteressen genügend zu wahren, und es wurde daher beschlossen, daß die Verträge vor deren Abschluß dem permanenten landständischen Ausschusse zur Ertheilung seiner Zustimmung Namens der Landstände mitgetheilt werden sollten.

(Beschluß folgt.)

Dir Hannoversche Zeitung vom 4 April sagt: „Indem wir uns vorbehalten, die in der zweiten Kammer der allgemeinen Ständeversammlung über die Anlage einer Eisenbahn vorgefallrur Debattr im nächsten Blatte zu geben, bemerken wir vorzüglich, daß die Kammer sich dahin vereinigt hat, das königliche Kabinetsministerium zu ersuchen, die Anlage einer Eisenbahn nicht ohne vorherige Kommunikation mit den Ständen zu genehmigen. Es springt in die Augen, daß damit dir Sache selbst nicht weiter gerükt ist, indem nach unsrer Ansicht bei Vorlegung eines Expropriationsgesezes, sobald solches vom Ministerium für zwekmäßig erachtet werden sollte, die Stände-

Digitized by Google

versammlung auch ohne jenen Beschluß der zweiten Kammer stets in der Lage seyn wird, sich jede ihr erforderlich scheinende Aufklärung zu verschaffen."

Türkei.

* Konstantinopel, 18 März. Die türkische Staatszeitung enthält in einem ihrer lezten Blätter folgenden Artikel: „Nachdem die für die wohlbewahrten osmanischen Provinzen angeordnete Einrichtung der Landwehr mit Gottes Hülfe unter dem Schuze Sr. Hoheit an allen Orten bereits zu Stande gekommen, wollten Höchstdieselben, daß diese ersprießliche Einrichtung nun auch im Ejalate von Bosnien ins Leben trete. Laut Berichten Dand Pascha's, des Statthalters dieser Provinz, dann Ali Pascha's von der Herzegowina, endlich des mit einer besondern Kommission nach Bosnien abgeschikten ersten Bittschriftensekretairs, Akif-Effendi, haben in der That die Bosnier, erglühend im Eifer für den islamitischen Glauben, zur Formirung der Landwehr in ihrer Provinz alle Neigung und Vorliebe gezeigt, und man wollte sonach unverzüglich ans Werk selbst gehen, hiebei nach dem von Sr. Hoh. zu erlassenden Befehle handelnd, welcher die diesfälligen nähern Bestimmungen nach Verhältniß der Orte, in welchen die Bataillone konscribirt werden sollen, dann die Regulirung der für den Unterhalt und sonstige Auslagen benöthigten Beträge abgeben wird. Diese Berichte, welche daneben Versicherungen enthalten, daß die Bewohner Bosniens in Zukunft nimmermehr von dem Pfade des Gehorsams auch nur ein haarbreit abweichen wollen, wurden samt den gerichtlichen Anzeigen und den Verpflichtungsurkunden der Bewohnerschaft, durch den obigem Bittschriftensekretair beigegebenen Alai-Emini der Bombardirer Mehmed Kiamilbey nach Konstantinopel überbracht. Die Bewohner Bosniens samt allen ihren Notabeln und Stimmführern haben auf diese Art durch ihre im Interesse des Glaubens und der aufrichtigen Unterthänigkeit an den Tag gelegte Bereitwilligkeit den von denselben gehofften Eifer bethätigt, und ihre Unterwürfigkeit gegen die hohe Regierung wiederholt bewiesen. Dieser Umstand hat das besondere Wohlgefallen Sr. Hoh. erregt, und Höchstdieselben haben bereits an den Statthalter und die Häuptlinge mehrbesagter Provinz mit Höchsteigener Fertigung versehene Befehle zu erlassen geruht, wornach die Inswerksezung der oft belobten Maaßregel, so wie sich die Bewohner hiezu geneigt erklärten, beginnen soll, und in welchen zugleich die für die geleisteten Versprechungen gnädigst bewilligten Vergünstigungen namhaft gemacht werden." — Der Salamander ist hier noch nicht angekommen; es scheint, daß man in Folge neuer Depeschen aus London die beabsichtigte Rekognoszirung im schwarzen Meere für überflüssig erachtet.

† Konstantinopel, 18 März. Ueber die englische Eskadre bei Vurla weiß man nichts Genaues; daß ein Theil nach Malta zurükgekehrt ist, leidet keinen Zweifel, daß aber mehrere Fregatten und Briggs noch vor Smyrna kreuzen, wird durch alle Briefe bestätigt. Ob der Admiral Rowley selbst nach Malta gegangen oder noch auf einem der Schiffe vor Smyrna sich befindet, ist nicht bekannt. Ein englisches Fahrzeug, das Depeschen für Lord Ponsonby aus London überbrachte, ist in dem hiesigen Hafen eingelaufen. Man glaubt, daß der Lord wegen der von der Pforte in der Konferenz vom 9 Febr. ihm und dem französischen Botschafter gemachten Eröfnungen Rükantwort und neue Instruktionen erhalten hat, durch welche ihm die größte Behutsamkeit anempfohlen und er angewiesen wird, ohne die Interessen Englands aus den Augen zu verlieren, doch mit größter Schonung gegen die Pforte zu verfahren. Man zweifelt daher nicht, daß alle englischen Schiffe nach Malta zurükkehren, aber dort stets zum Auslaufen in Bereitschaft bleiben werden. Die Subsidienfrage mit Mehemed Ali ist durch die erste geleistete Ratenzahlung vorläufig abgemacht, und läßt keine neuen Feindseligkeiten zwischen dem Sultan und dem Vicekönig befürchten. Diese wären vermuthlich eingetreten, wenn Mehemed sein Versprechen nicht gehalten und den Tribut verweigert hätte. Denn nicht, wie Anfangs behauptet ward, eine vermeintliche Konspiration, womit die Hauptstadt bedroht gewesen, hat die englische Flotte so rilig nach Smyrna geführet, sondern die Besorgniß, daß wenn der Tribut nicht entrichtet worden, und man in Paris und London gegen die Reklamationen der Pforte taub geblieben wäre, diese selbst versuchen möchte sich Recht zu verschaffen, bewog Lord Ponsonby die Flotte von Malta nach Smyrna zurükzurufen. Obgleich die beiden Seemächte sich nicht verpflichtet fühlten, den Wünschen der Pforte völlig zu entsprechen, so sind nun, wie gesagt, die Motive zu ihrer Intervention weggefallen. Der Sturm ist also für den Augenblik beschworen, bis die alte Geschichte wieder beginnen, und die hier und in Alexandrien unaufhörlich erhobenen Prätensionen zu neuen Reibungen Anlaß geben werden. Denn alle vom Sultan oder von Mehemed affektirte Mäßigung beweist kein wahrhaftes Vertrauen, und ihre scheindare Annäherung verdient nur so weit Glauben, als sie durch die Gewalt der Umstände geboten wird. *Deshalb sind alle so oft* wiederholten Friedensprophezeihungen fromme Wünsche, *so lange* das Grundübel nicht gehoben, und eine förmliche Trennung, auf irgend eine Art, zwischen dem Sultan und seinem Vasallen zu Stande gebracht ist. Daß ersterer sich dazu nicht gütlich verstehen, lezterer aber unausgesezt darauf hinarbeiten und zulezt sie zu erzwingen versuchen wird, bedarf keiner Beweisführung. Unstreitig wird alsdann die Existenz des einen oder des andern Theils bedroht seyn. — Man spricht davon, daß Lord Ponsonby auf seinem hiesigen Posten durch einen Verwandten des Lords Aberdeen erseзt werden solle.

Augsburger Kurs vom 9 April. 1835.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	102¾	—
100 fl.	118	—
Oestr. Rothsch. L.	—	—
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834.	118⅝	118¼
– Metall. à 5 Proz.	102	101⅝
– detto 4 Pr.	95⅞	95½
– B. Akt. I S. 1835.	1330	1326
Polnische Loose	102½	—
Darmstädter Loose	67	66

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	107⅞	—
Hamburg 1 Monat	115	—
Wien in 20 Fl. 1 M.	100¼	—
Frankfurt 1 Monat	99⅝	—
Nürnberg – –	99½	—
Leipzig – –	99	—
London – –		9. 55.
Paris – –	117	—
Lyon – –	—	116⅝
Mailand – –	—	59½
Genua – –	—	51⅝
Livorno – –	—	57¼
Triest – –	—	100⅛
Venedig – –	—	—

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Die technische Sammlung Sr. Maj. des Kaisers Ferdinand I von Oestreich.

* Bereits im Jahr 1819 bestimmte eine besondere Vorliebe für das Studium der Landwirthschaft und Technologie Se. k. k. Hoh. den Erzherzog Ferdinand, eine Sammlung von Roherzeugnissen und Fabrikaten des östreichischen Staates anzulegen. Da dieselbe eine Privatsammlung und ihr Zwek seyn sollte, S. k. k. H. mit den rohen Materialien der Ueproduktion, mit den Erzeugnissen der Gewerbe und des Kunstfleißes im Reiche, endlich mit technischen Geräthen, Vorrichtungen und Maschinen überhaupt genau bekannt zu machen, so suchte man in möglichst kleinem Maaßstabe, aber in ausgesucht charakteristischen Musteen die zahlreichen einschlägigen Gegenstände zusammenzubringen. Dieses geschah mit solcher Thätigkeit und so glüklichem Eefolg, daß gegenwärtig die Peivatsammlung Sr. M. des Kaisers Ferdinand als eine der vollständigsten der Art genannt und ihrer zwekmäßigen Einrichtung und systematischen Anordnung wegen als Muster für wissenschaftliche technologische Anstalten gerühmt zu weeden verdient. — Die Sammlung besteht aus drei Haupt-Abtheilungen: 1) Aus der Sammlung der rohen Materialien; 2) der Sammlung der Fabrikate und 3) der Modellen-Sammiung. Die erste umfaßt alle ganz rohen oder zum Theil bearbeiteten Stoffe, weiche in den Fabriken und Mannfaltnren des östreichischen Staates verwendet werden. Die Rohstoffe sind nach den drei Reichen der Natur geordnet, wobei auf die vorzüglichsten Formen, unter welchen sie angewendet weeden, uno auf ihre physischen und technischen Merkmale nnd Eigenschaften besonders Rükficht genommen ist. Ihre Gesamtzahl steigt auf 3500. Die Sammiung der Fabrikate ist sehr vollständig; sie eeleichtert durch eine finneeiche Anwendung von Musteru in verjüngtem Maaßstabe den Ueberblik und ist daduech ungemein lehrreich, daß nicht nur die vollendeten Fabrikate, sondern bei den meisten auch das gewerb- oder kunstmäßige Bereitungs-Verfahren in treflich gewählten Proben gezeigt wird. So findet man z. B. hier als Fabeikat des Zeugschmiedes die gebräuchlichste Sichel und Sense von gewöhnlicher Geöße; sie dienen, die Beaebeitung dieser Werkzeuge kennen zu lernen und die Güte der Arbeit zu beurtheilen; aber in kleinem Maaßstabe folgt nun eine Reihe aller im Reiche bekannter Formen dieser Landbangeräthe. Dort liegt ein Hufeisen, kunstmäßig in seiner wahren Größe bearbeitet und darneben liegen alle anbern üblichen Hufeisen im Modelle, seibst mit Berükfichtignng der Eigenschaften, weiche Krankheiten oder Fehler der Hufe veriangen, verfertigt. Glas wird als rohe Flußmasse vorgezeigt und das ganze Verfahren beim Glasblasen dargestellt, wäheend zugleich die Fabeikate seibst vom einfachsten Trinkglase bis zu den kostbarsten geschliffenen Gefäßen, Spiegeln, Glasmalereien und dergl. vorliegen. Ebenso sind Porzellan, Gußeisen und dergl. behandeit. Der Kupferstecher und der Lithograph finden hier neben dem vollendeten Kupferstich und Steinabdeuk das Geheimniß iheer Kunst vom Poliren der Kupferplatte uud vom Schleifen und Körnen des Steines an entdekt nnd die verschiedenen Methoden auseinandergesezt. — Ueberdis bekommt diese Samminng der Fabeikate außer ihrem technischen Weethe noch dadurch ein besonderes Interesse für den Staat, daß die Erzeugnisse nach den verschiedenen Ländern nnd den vorzüglichsten Fabeiken des Reiches geordnet sind, und zwar in einer cheonologischen Ordnung von sechzehn Jahren! Es läßt sich somit auf den ersten Biik beurtheilen, in wie fern in einzelnen Theilen des Reiches oder in den Fabriken seibst Kunstfleiß nnd Gewerbe fortgeschritten sind oder nicht. Bisher beschränkt sich die Samminng auf die Länder des östreichischen Staates, soll aber in der Folge eine größere Ausdehnung erhalten. Man kan die Zahl der aufgestellten Gegenstände im Anfange des Jahres 1835 auf nahe an 40,000 schäzen. — Die Modell-Samminng zerfällt in 7 Abtheilungen, nemlich in: a Maschinen und Vorkehrungen zur Bequemlichkeit nnd Sicherheit des Menschen; b landwirthschaftliche Geräthe, Vorrichtungen und Maschinen; c Maschinen und Vorrichtungen füe den Bergban; d technische Maschinen und Vorrichtungen; e f Maschinen und Vorrichtungen den Civilban und Wasserban betreffend; g Fuhrwerke und sonstige Transportmittel. Es sind bereits mehr als 150 der wichtigsten Modelle aus den eben erwähnten Branchen vorhanden und alles Neue und Bemerkenswerthe wird fortwährend nachgeschaft. Die Modelle sind alle mit genauer Beobachtung der Dimensionen und größtem Fleiß unter Beeükfichtigung der äußeen Eleganz angefertigt. — Diese merkwürdige technische Samminng ist unter dee Leitung eines ausgezeichneten Technologen, des Hrn. von Kees, gleich zwekmäßig und geschmakvoll im Pallaste Se. Maj. des Kaisers aufgestellt und geordnet; die einzelnen Gegenstände sind jedesmal mit Aufschriften, oder Nummern, welche auf eine ausführliche Bescheeidung hinweisen, bezeichnet, nnd allgemeine und besondere Ueberfichtstafelu liegen zur Erleichterung des Aufsuchens eines beliebigen Gegenstandes vor. So gewährte seit beinahe sechzehn Jahren die Anlegung dieser Samminng dem Thronfolger Oesteeichs in Seinen Erholungsstunden eine angenehme und nüzliche Beschäftigung, und noch gegenwärtig schmüken die Eezeugnisse seines Landes und der Gewerbe und des Kunstfleißes seiner Unterthanen die Wohn- und Arbeitszimmer des Kaisers.

v. S.

Der spanische Bürgerkrieg.

*† Paris, 2 April. Nichts ist auffallender als der Kontrast, welchen in diesem Augenblik die Hauptstadt Spaniens im Gegensaz der Provinzen, in denen der Bürgeekrieg wüthet, darbietet; wenigstens war dieses der Eindruk, welchen auf mich die Erzählungen von Personen machten die vor Kurzem die eine nnd die andern gesehen haben. Woran die Leute in Madrid am wenigsten denken, ist der Krieg. Das Böesenspiel, die Intriguen um Anstellungen, und vorzüglich eine blinde Wuth des Genusses, des Luxus und der Unterhaltungen, wodurch sich schon mehrere Häuser ruinirt haben, lassen Niemanden zum Nachdenken Zeit. Nach der Aussage meines Berichterstatters (es war freilich ein Justemilieu) bekümmert man sich gar nicht um Politik; die Königin ist angebetet, sie lebt so zu sagen unter dem Volke, macht selbst auf den Spaziergänzen Geschäfte ab, und wird überall von dem Geasen Toreno begleitet, der

Digitized by Google

ihr zum Sekretair dient. Er scheint auf seine persönliche Stellung am Hofe nicht wenig eifersüchtig zu seyn, denn man sagt, er sehe nicht gern den Einfluß des jungen und galanten englischen Gesandten Villiers, dessen glänzender Ball und offenes Haus mit den Anstrengungen des Grafen gleichsam rivalisirt. Die Regierung hat übrigens bis jezt, die Carlisten ausgenommen, keine Feinde, denn mit den Personen ist man gar nicht schwierig, sobald sie sich nur dem herrschenden Systemr geneigt zeigen. In der That, fast alle Männer der konstitutionellen Epoche sind wieder in Aktivität, und machen ein sonderbares Gemisch mit den sogenannten Amerikanern und Guerilleros. So sieht man z. B. in der Reservearmee die Exrevolutionairs Peon und Exarist San Miguel an der Seite des Generals Ramirez, der zur Zeit der Expedition San Martins im obern Peru kommandirte, während den Oberbefehl La Hera führt, der, wenn ich nicht irre, auch nur in Amerika bekannt war; dazu kommt der Moderantist Latre, der sich im J. 1823 in Cadir eben keine große Ehre erwarb, und der ehemalige Fernandiner Bedoya, dem man wenigstens seine Tauglichkeit zur Inspektion nicht abspricht. Aber die Reservearmee existirt bis jezt nur auf dem Papier, wenn man nicht etwa die 3 bis 4000 Mann, die Cordova aus Madrid nach Burgos geführt hat, für die Grundlage dazu ansehen will. Was übrigens die Konstitutionellen, wenigstens einige davon, die ihre alten Grundsäze nicht ganz abgelängnet haben, so gelehrig macht, ist der unter ihnen herrschend gewordene Gedanke, daß man vor Allem nur erst mit Don Carlos fertig werden, und gegen alles Uebrige Augen und Ohren zuschließen soll. Ich für meinen Theil glaube, sie irren sich, und ich zweifle, daß das Juste-Milieu jemals mit dem revolutionairen Charakter des Carlismus fertig werden kan. — Die Zahl der carlistischen Truppen, welche die Christinos zu bekämpfen haben, ist fast um die Hälfte geringer, aber ihre Beweglichkeit doppelt so groß. Ihre Stärke beträgt 26,000 Mann rüstiger, abgehärteter, und äußerst frugaler Soldaten. Wenn es auf die Ausführung eines Plans ankommt, so machen sie einen Tagemarsch von 12 Stunden, und wenn man ihnen in dem Augenblik, wo sie sich zu ihrem Feldmahle anschiken, wieder die Ordre zum Aufbruch gibt, so wird sie ohne Murren befolgt. Sie bedürfen keine Beschuhung, denn sie gebrauchen nur Alpargatas, d. h. Sandalen von Binsenstroh (Esparto). Ihr Feldherr, Zumalacarregny, macht so wenig Umstände wie sie; er ißt, wenn ihn der Hunger nöthigt, was und wo er es findet. Seine Uniform ist ein Schäferpelz und ein Tschako, welchen als einzige Insignie ein Ring von massivem Silber umgibt; aber er ist mit einem guten Säbel und ein paar Pistolen bewafnet und hat vortrefliche Pferde. Er schläft kaum und hat auch wenig Zeit dazu, denn er hat Tag und Nacht mit 100 bis 150 Personen zu sprechen, die ihm von allen Seiten Nachrichten bringen. Während eines seiner lezten Eilmärsche sonderte er sich mit einer Eskorte von 50 Pferden völlig von seiner Truppe ab und zog durch einen andern Weg, auf welchem ihn von Viertel- zu Viertelstunde seine Vertrauten erwarteten, und ihn von Allem, was vorging, unterrichteten. Man kan gerade nicht sagen, daß er den großen Krieg verstehe, aber für die Unternehmung, die ihm jezt obliegt, ist er wie geboren. Er hat nun auch 600 Mann Kavallerie unter dem Befehle O'Donnels und einige Artillerie. Was ihm aber sehr beschwerlich fällt, ist der Mangel an Munition, da alle Versuche der Carlisten, Pulver zu fabriziren, bis jezt einen schlechten Erfolg gehabt haben. Dadurch ist auch der geringe Nachdruk, den seine Truppen bei gewissen Gelegenheiten gezeigt haben, zu erklären. Das Land ist schrecklich verwüstet. Man begreift nicht, wie 40 oder 50,000 Mann, die sich dort zusammendrängen, lange Zeit werden bestehen können. Sie leben (ich spreche von den Christinos) fast nur von dem, was sie aus Frankreich beziehen. Zumalacarregny wird ein entscheidendes Gefecht vermeiden, aber seine Gegner wie bisher durch schnelle Bewegungen und Ueberfälle ermüden. Unterdessen hoffen die Carlisten größern Anhang in den Provinzen zu gewinnen, wie es bereits in Catalonien der Fall ist, so daß nach einigen Monaten, wenn die Kräfte der Christinos aufgerieben sind, die Gegenpartei vielleicht größere Stärke als jezt besizen wird. Wie man diesem Uebel zuvorkommen wird, weiß ich nicht, denn von Mina ist kein Plan zu erwarten, und Valdes hat schon einmal eine unglükliche Probe gemacht. Vielleicht ruft man alsdann wieder Llauder oder Morillo. In Galizien und Estremadura vermehren sich die kleinen Carlistenparteien. In Castilien und Asturien fürchtet man einen Ausbruch, in welchem Falle Eraso Gelegenheit haben würde sein unstreitiges Organisationstalent in Anwendung zu bringen. Das allgemeine Elend in Spanien kan den Carlisten nur vortheilhaft seyn. Nicht einmal von dieser Seite empfiehlt sich die jezige Regierung. In einem Briefe, den man Jemanden, der nach Spanien gehen wollte, schrieb, heißt es: „Hier herrscht viele Noth und vieles obgleich unterdrüktes Mißvergnügen unter dem Volke, keine Industrie, keine Kunst, keine Wissenschaft, kein Erwerb; wer hieher kommen will, der muß seinen Beutel genau zu Rath gezogen haben, denn hier kan er auf nichts rechnen u. s. w."

Protestantische Missionen.

Der Missionsverein zu Leipzig hat einen „Aufruf an die Bewohner Leipzigs" ergehen lassen, worin er den Zustand rein thatsächlich schildert, in welchem vier Fünftheile der Erdbewohner sich noch befänden, weil sie den Segen entbehrten, der dem Christen aus seiner geläuterten Religions-Erkenntniß, aus seinem Leben in einem christlichen Staat und in einer christlichen Kirchengemeinschaft entquille. Der Verein erinnert an den bereits durch Senddoten nach Australien und Afrika ausgeführten Beschluß der presbyterianischen Kirchen in Nordamerika, „daß die Missionsthätigkeit als ein wesentlicher Theil der Obliegenheiten der Christen angesehen, und von christlichen kirchlichen Behörden auf alle mögliche erlaubte Weise befördert werden solle," eine Obliegenheit, welche schon der feurige Luther und der kluge Erasmus, welche Spener, Seckendorf und Andere nachdrüklich empfohlen hätten. Der Verein beruft sich auf die Erfahrung, „daß da, wo Mildthätigkeit für ferne Länder sich entwikelt hat, auch die Hülfe für heimathliche und vaterländische Nothleidende aller Art stärker, daß die Sinnesart milder, das Leben frömmer, die Sittlichkeit reiner geworden ist." — Jezt wird das Christenthum von mehr als 600 evangelischen Missionarien in den fernsten Ländern verkündet. Um diese heranzuziehen, hat man Seminare in England, Frankreich, Dänemark, Deutschland, in der Schweiz, in den Freistaa-

Digitized by Google

ten Nordamerika's, und jezt auch in heidnischen Ländern errichtet. Die äußern Mittel dazu geben folgende 24 Missionsvereine: 12 in Großbritannien senden 331 Missionarien; die Missionsgesellschaft der Brüdergemeinde unterhält jezt 111 Missionarien, überhaupt auf 41 Missionsstationen 209 Arbeiter; die Baseler 17, die rheinische 9, die niederländische 7, die französische protestantische 4 Missionarien. In Asien unterhält die Baptisten-Gesellschaft in Serampore, im Norden von Indien 16, und sechs Vereine in den Vereinigten Staaten von Nordamerika unterhalten 139 Missionarien. — In Ostindien hat ein Missionair, mit Namen Renius, innerhalb 19 Jahren 12,000 Hindus zu christlichen Gemeinden versammelt, 112 Schulen für 3000 Kinder errichtet, und 110 Lehrer aus den Eingebornen zu Gehülfen gebildet. Ueberhaupt zählten die Missionsgesellschaften im Jahr 1831, außer 65 Stationen in Indien, welche durch Nationalgehülfen besorgt werden, 342 Missionsplätze; 616 Missionarien; 1701 Missions-Assistenten, Nationalgehülfen, Schullehrer; 23 Missions-Seminare; 32 Missions-Druckereien, und 320,000 Schüler in den Missionsschulen. Die Anzahl derer, welche in Folge der Missionsarbeiten dem Götzendienst entsagt haben, betrug 130,000, und die Zahl der Mitglieder der Missionskirchen 28,000. Zur Förderung des Missionswerkes haben insbesondere noch die Bibelgesellschaften (seit 1804) wesentlich beigetragen. Und dis Alles ist durch freiwillige Beiträge entstanden und wird durch freiwillige Beiträge unterhalten! (Leipz. Ztg.)

Schweiz.

† Zürich, 5 März. Man vernimmt wieder sonderbare Dinge von unserer vorörtlichen Diplomatie. Man hatte am Vororte gehofft, daß der östreichische Gesandte in der Schweiz seine neuen von Kaiser Ferdinand I ausgestellten Kreditive der Sitte gemäß persönlich überdringen werde. Man wollte diese Gelegenheit benuzen, um die Mißverhältnisse mit dem Kaiserstaate wieder durch Höflichkeit und Gefälligkeit vollends zu beseitigen. Man wollte den Gesandten in Bern ungewöhnlich feiren und mit verbindlichen Aeußerungen überschütten. Allein der Plan verunglükte. Der östreichische Gesandte schikte seine Kreditive durch die Post an den Vorort, und blieb in Zürich. Auch eine offizielle Anzeige des neuen Kaisers von dem Tode seines Vaters und seiner Thronbesteigung war an den Vorort gelangt. Dieser entschloß sich nun, da Oestreich nicht den ersten Höflichkeitsschritt gethan hatte, selber einen solchen zu versuchen, und schikte eine sehr verbindlich abgefaßte Antwortsnote an den k. k. Hof. Man erzählt sich, daß darin die Steinhölzligeschichte auch ganz entschieden gemißbilligt und der Wunsch ausgesprochen werde, die Differenzen der neuesten Zeit möchten sich nun wieder ganz ausgleichen, indem der Vorort gesonnen sey, auch in Zukunft alle völkerrechtlichen Verpflichtungen zu erfüllen. Der Vorort scheint mit dieser Antwort sehr geheimnißvoll zu verfahren; denn er hat sie nicht einmal den Ständen mitgetheilt, während er diesen doch das Schreiben des Kaisers Ferdinand kommunizirte, und es durchaus der Schiklichkeit angemessen war, zugleich die Antwort nicht blos anzudeuten, sondern wörtlich zur Kenntniß zu bringen. Die Scheu vor den radikalen Zeitungen mag den Vorort wohl mit dazu bestimmt haben, so geheimnißvoll zu thun. Allein den Vorwürfen jener fällt er, wenn er Furchtsamkeit zeigt, nur um so eher anheim. Daneben soll er sich, vermuthlich wieder aus einer verwerflichen Rüksicht für eine renommirende Partei, noch zu einem andern eben so unüberlegten Schritt haben verleiten lassen. Vor einigen Tagen war nemlich der eidgenössische Kanzler, Hr. Amrhyn, auf einer geheimen Mission hier anwesend, wie es heißt, um jene Antwortsnote dem östreichischen Gesandten zu übergeben und diesen zugleich unter der Hand zu bitten, doch seine auf der Post nach Bern geschikten Kreditive vorläufig wieder zurük zu ziehen, und sie dann etwa später, wenn die Zwistigkeiten völlig beigelegt seyen, persönlich wieder zu überdringen. Daß der östreichische Gesandte hierein nicht willigen, und die vorgeschlagene Zurükziehung seiner Kreditive als etwas Gleichgültiges ansehen konnte, versteht sich. Er soll daher auch gar nicht darauf eingegangen seyn, und der Hr. Kanzler die Kreditive wieder mit sich nach Bern zurük gebracht haben. Bei dieser ganzen Sache soll namentlich wieder Hr. v. Rumigny im Hintergrunde gehandelt und eine Zurükweisung der Kreditive in Antrag gebracht haben. Es ist unbegreiflich, wie unsere schweizerischen Beamten sich seit ein Paar Jahren so oft von der französischen Politik haben in Verlegenheiten führen lassen, und noch nicht gewizigt worden sind. Ueberhaupt wäre es an der Zeit, diese diplomatischen Feinheiten aufzugeben, sein Recht frei und bieder zu behaupten, aber auch alle Verpflichtungen getreu und gewissenhaft zu erfüllen und einen entschiedenen Weg, auf dem allein man sich Achtung verdienen kan, unbekümmert um das Geschrei der Parteien, einzuschlagen. Unsere Regierungen lassen sich, statt wirklich zu regieren, wofür sie doch eigentlich allein gewählt sind, viel zu leicht hin und her zerren, so in Schwankungen und durch diese in Verwikkungen bringen.

Serbien.

* Beigrad, 2 März. Nachdem der serbischen National-Versammlung am 5 Febr. das vom Fürsten Milosch seinem Volke gegebene Statut und der Ukas wegen Errichtung eines Staatsraths vorgelesen worden, entließ der Fürst die Versammlung, indem er ihr zugleich eröfnete, daß er eine Reise nach Konstantinopel zu unternehmen entschlossen sey, um Sr. Hoheit dem Sultan für die vielen Wohlthaten, mit welchen er die serbische Nation und den Fürsten überhäuft habe, seine Unterthans-Ergebenheit und Dankbarkeit zu bezeugen. Der Fürst unterließ nicht auch die Vortheile, die daraus für das Volk entspringen würden, auseinanderzusezen. Die Versammlung aber erhob ihre Stimme laut: „Herr! rief man, wir lassen Dich nicht aus dem Lande, so lange dasselbe nicht vollständig eingerichtet ist. Du hast uns zwar das Statut und die Gesezе gegeben, diese aber sind noch nicht in Wirklichkeit getreten, viel weniger in ihren Grundlagen befestigt: wer wird dis Alles ohne Dich in Ordnung bringen? und Du willst aus unserer Mitte weggehen? Dis lassen wir nicht zu; da sind Deine Söhne, da sind Deine Brüder, schike sie, schike Deine Beamten, schike auch uns alle hin, nur Du gehe nicht; das geben wir nicht zu." Hierauf löste sich die Versammlung auf, und das Volk kehrte in seine Quartiere zurük, wo ihnen der Fürst auf eigene Kosten ein reichliches Mittagmahl veranstaltet hatte. — Folgende Dankfagungsadresse erließ hierauf die Versammlung an den Fürsten: „Eure fürstliche Hoheit, gnädigster Herr! Gestern haben wir aus den Händen Ew. fürstlichen Ho-

Digitized by Google

heit das Statut Serbiens erhalten, wodurch unsere Regierung begründet, und in welcher die Rechte jedes Serben festgesezt worden sind. Jezt erst sehen wir ein, daß das gehofte Maaß unsers Wohlstandes in Erfüllung geht. Was durch Ihren und unsern tapferen Arm gesucht, und durch Ihre langjährigen Bemühungen begründet wurde, dis schreitet nun mittelst Ihrer klugen und wohlthätigen Institutionen dem Ziele rasch entgegen, und befestigt sich — nemlich das Gebäude des wechselseitigen Rechtes der Serben. Die Hatischeriffe des Sultans sind nur Handlungen der unbegränzten kaiserlichen Gnade und des Wohlwollens des Einen, und des Schuzes des anderen Kaisers; das Gebäude des wechselseitigen Rechts der Serben aber ist einzig und allein das Erzeugniß Ihrer landesväterlichen Liebe, Ihrer Gerechtigkeit, Ihrer Wohlthätigkeit, Ihrer Vernunft und Ihrer Bemühungen, Fürst und Herr Milosch! Wir können noch nicht vorhersagen, wie sich das Gebäude mit der Zeit ausdehnen, und welch ein großer Nuzen daraus für Serdien entspringen wird, dis aber wissen wir und verstehen es, daß die persönliche Freiheit, die Sicherheit des Eigenthums und die Mäßigung der Steueradgaben, welche Sie gestern für uns eingeführt haben, die größte Wohlthat ist, welche der allgütige Gott durch Ew. fürstliche Hoheit der serbischen Nation verleihen konnte. Für alle diese Wohlthaten, die der allmächtige Schöpfer durch Ew. fürstliche Hoheit über uns ergoß, zollen wir den Dank zuerst Gott, dann dem allergnädigsten Kaiser; Ew. fürstliche Hoheit aber bitten wir Alle insgesamt, klein und groß, in unserem Namen und im Namen der ganzen, im ottomanischen Kaiserthum befindlichen serbischen Nation auf den Knien, werfen Sie nur einen Blik auf unsere Antlize, und Sie werden sich überzeugen, welche Dankbarkeit uns Alle erfüllt. Wir sind nicht im Stande diese Dankbarkeit mit Worten auszudrüken, aber das wissen wir alle, daß dasselbe heiße Gefühl unsere Seele auf ewige Zeiten nähren, und in den Pflichten des kindlichen Gehorsams, der treuen Unterthänigkeit und der unerschütterlichen Anhänglichkeit gegen Sie, Fürst! gegen Ihre Erben, und gegen Ihre ganze durchlauchtige Familie leiten wird. Wie stark auch unsere Herzen bis jezt für Ihr und Ihrer durchlauchten Familie Wohl schlugen, von nun an werden sie noch tausendmal stärker für den Ruhm und die Ehre Ew. fürstlichen Hoheit und Ihrer durchlauchtigen Familie brennen. Betrachten Sie, Fürst! in uns Allen und in der ganzen serbischen Nation, treue Söhne, treue und gehorsame Söhne! Und wenn dem Menschen irgend etwas auf der Welt heilig ist, und wenn es in ihm etwas Ewiges gibt, so glauben Sie, daß wir für unsere heiligste und ewige Pflicht halten, Ihnen mit Wort und That dankbar zu seyn! Und was uns allen am meisten wehthut, ist es, daß uns die Schwäche der Vernunft, der Zunge und der Feder nicht zuläßt, diese unsere Dankbarkeit auszudrüken; aber Fürst! seyen Sie versichert, wir fühlen Alle, daß wir in Dankbaekeit zerschmolzen sind. Was die Schwäche unserer Vernunft, Zunge und Feder auszudrüken nicht vermag, dis soll das Symbol unserer Gefühle, mit welchen wir, von Seite der ganzen serbischen Nation, die drei Gegengeschenke Ew. fürstlichen Hoheit darbringen, ersezen, nemlich Salz und Brod, für das Salz und Brod, mit welchem Sie unsere und seemde Gefangene aus der Gefangenschaft gastfreundlich erkauft und genährt haben; — den Säbel für den Säbel, mit welchem Sie Serbien vertheidigten; — und den Becher für den Becher der Erlösung und des Wohlseyns, mit welchem Sie uns gestern beschenkten. Gnädigster Herr und Fürst! nehmen Sie diese Gegengeschenke mit der Inbrunst an, mit welcher wir dieselben Ihnen dargebracht haben. Salz und Brod essen Sie für das Salz, das Sie unseren erkauften Gefangenen gegeben haben; den Säbel tragen Sie für die fernere Vertheidigung Ihrer Nation; mit dem Becher aber trinken Sie unsere Dankbarkeit so, wie Sie uns und unser vielgeliebtes Vaterland Serbien mit Glük überschütten. Wie das Salz und Brod die Seele und den Körper des Menschen nähren, so soll sich auch Ihre Seele mit unserer Treue und Dienstwilfährigkeit nähren. Wie der Edelstein, mit welchem der Vertheidigungssäbel besezt ist, die menschlichen Augen verblendet, so soll die Vertheidigung, mit welcher Sie ihr Volk und Vaterland vertheidigt haben, die Augen aller Vertheidiger der übrigen Völker verblenden. Und wie die Edelsteine, mit welchen der Säbel und der Becher besezt sind, und so wie sie vom Zahne der Zeit und der menschlichen Gewalt nichts zu befürchten haben, so fest sey das Gebäude, welches Sie gestern aufgeführt haben! Wie das Symbol unserer Dankbarkeit das Horn des Ueberflusses ziert, so soll alles Glük und aller Ueberfluß Sie, Fürst! bis in die spätesten und so viele Jahre begleiten, als Tropfen in den zum Gegengeschenk dargebrachten Becher Raum finden. Wie sich das Salz und Brod liebt, so wechselseitig lieben wir uns! Und wie sich in dem Becher ein Tropfen von dem andern nicht trennt, so auch trennen wir uns nicht in Ewigkeit von Ihnen und Ihrem durchlauchten Hause, noch Sie und Ihr durchlauchtes Haus von uns! Indem wir mit Inbrunst diese Gegengeschenke Ew. fürstlichen Hoheit darbringen, und Höchstdieselben fußfällig bitten, diese mit Wohlwollen gnädigst empfangen zu wollen, versichern wir Ew. fürstliche Hoheit feierlichst, daß wir Alle, im Namen unserer und der ganzen serbischen Nation, mit kindlicher Ehrfurcht ersterben Ew. fürstlichen Hoheit getreueste, unterzeichnete Glieder der Versammlung. Kragujewacz, am 4 Febr. 1835."

Worms, 22 März. (Auf Verlangen die Insertion wiederholt.) Die neue Kreiseintheilung der Provinz Rheinhessen wird sich aller Wahrscheinlichkeit nach als ganz zwekmäßig bewähren. Was auch in administrativer Hinsicht dadurch gewonnen seyn mag, so wird doch in höherm Grade noch in juristischer die Errichtung einer zweiten Sektion des Kreisgerichts im südlichern Theile der Provinz zum Wohle derselben beitragen; denn empfiehlt sich die Kreiseintheilung als eine sehr nüzliche, so erscheint dagegen die Gründung des erwähnten Gerichtshofes von der Nothwendigkeit geboten. Die Staatsregierung zeigte sich darum auch geneigt, einen desfallsigen Antrag in der aufgelösten Kammer zu unterstüzen. Im Falle sie in neuester Zeit eine Erweiterung der Kompetenz der Friedensrichter nicht der Gründung des erwähnten Gerichts vorzieht, wird man zuversichtlich seiner nahen Errichtung entgegen sehen dürfen. Alzey und Worms erscheinen dabei als die passenden Orte; ersterer etwas gelegener, und dis ist auch das Einzige, was für denselben spricht; durch genaue Betrachtung, am Schlusse dieses vorbehalten, wird jedoch dargethan, wie wenig dieser einzelne Vorzug, bei gehörliger Eintheilung des Gerichtssprengels, bedeute. Dagegen verdient Worms aus vielen Gründen den Vorrang, worunter sehr gewichtige moralische und pekuniaire. Die Gerichtshöfe üben, in Folge der öffentlichen Verhandlungen, einen

Digitized by Google

mächtigen moralischen Einfluß, daher rükſichtlich deſſelben, wenn zwei Städte um deren Erlangung konkurriren, die bei weitem volkreichere den Vorzug verdient. Worms iſt außerdem für Kriegszeiten als Hauptort der Provinz anzuſehen; der Staatsregierung kan es nicht gleichgültig ſeyn, von welchem Orte aus ſie die öffentliche Ordnung handhabt. Die Provinz zerfällt in 11 Kantone; läßt ſich dem Gerichtsſprengel von Worms nicht die ſüdlichere Hälfte des Kantons „Oppenheim" zutheilen, ſo könnte derſelbe auf die Kantone Alzey, Pfeddersheim, Oſthofen und Worms (mit oder ohne Kanton Wöllſtein) beſchränkt werden, und dis mit um ſo größerm Fug, als drei davon zu den volkreichern gehören. Deren Bewohner kommen häufig nach Worms, ja es iſt notoriſch, daß Entferntere, namentlich aus dem Kanton Wöllſtein, faſt täglich in Worms ſich aufhalten, indem dieſe Stadt, ihrer Größe und Lage nach handeltreibender, bei weitem mehr als Alzey beſucht wird; ja es hieße die Kantone Pfeddersheim und Oſthofen gleichſam ihrem natürlichen Gerichtsorte entziehen, wenn man deren Einwohnerſchaft nach Alzey zu gehen nöthigte, was, vereint mit der größern Bedeutung von Worms ſelbſt, wohl ſo ſchwer in die Wagſchale fallen möchte, daß ſogar die allenfallſige Einverleibung des entlegneren Kantons „Wöllſtein" in den Gerichtsverband von Worms dadurch aufgewogen erſchiene. Der Kanton Wörrſtadt verbliebe bei Mainz. Es iſt eben auch nicht nöthig, daß der Gerichtsſprengel von Worms gerade ſo ſtark ſey, wie der von Mainz. In finanziellem Betracht ſind die Nachtheile einer Verlegung des erwähnten Gerichtshofes nach Alzey allzuſehr erkannt, um einer beſondern Bemerkung zu bedürfen. Wie höchſt koſtſpielig allein wäre die Detaſchirung von Mannſchaft aus der hieſigen Garniſon nach Alzey hin! Auch hat Worms bereits bei unſrer höchſten Staatsbehörde ſich zur Stellung und unentgeldlichen Ueberlaſſung der nöthigen Gebäulichkeiten bereitwillig erklärt. Unſre einſichtsvolle Regierung wird leicht erkennen, welche von beiden Städten für den Siz der zweiten Sektion des Kreisgerichtes die geeignetſte iſt. Wir dürfen daher vertrauungsvoll unſre Wünſche der Weisheit derſelben anheim ſtellen.

---

[735] **Bekanntmachung.**

Auf Andringen eines Hypothek-Gläubigers wird hiemit im Wege der gerichtlichen Hülfsvollſtrekung die reale Weinhandlungsgerechtſame der Schloſſermeiſterswittwe Katharine Mayr, gerichtlich geſchäzt auf 4000 fl., dem öffentlichen Verkaufe zum drittenmale untergeſtellt und zur Aufnahme der Kaufsangebote hiemit Termin auf

Samſtag, den 25 April l. J.,
Vormittags von 11 bis 12 Uhr,

im Gerichtslokale anberaumt, wozu Kaufsluſtige mit dem Anhange vorgeladen werden, daß der Hinſchlag nach §. 64 des Hypothekengeſetzes ohne Rükſicht auf den Schäzungspreis erfolgt.

Am 30 März 1835.

Königl. bayer. Kreis- u. Stadtgericht München.
Gr. v. Lerchenfeld, Dir.
v. Seifeld.

---

[737] **Bekanntmachung.**

Die über das Vermögen des Freihrn. Alexander v. Lupin, Cadet des königl. bayer. 8ten Linien-Infanterie-Regiments, ſchon früher beſtandene Vermögens-Adminiſtration wurde nach Antrag der Intereſſenten und mit gerichtlicher Genehmigung, dem königl. Advokaten und Wechſelgerichts-Notar Joſeph Mayr zu Augsburg übertragen und derſelbe als deſſen Kurator verpflichtet, was hiemit mit dem Anhang zur allgemeinen Kenntniß gebracht wird, daß die ohne Zuſtimmung des Kurators eingegangenen Verbindlichkeiten als ungültig erkannt werden würden.

Den 31 März 1835.

Königl. Kreis- und Stadtgericht Kempten.
Liz. Kelleter, Dir.
Heim.

---

[314] **Ediktal-Ladung.**

Nachdem die Bierbrauers Eheleute Joſeph und Maria Anna Mayrshofer dahier in ihrem Debitweſen freiwillig dem Gantverfahren ſich unterworfen haben, ſo werden hiemit die geſezlichen Edikttage, nemlich:

I. Zur Anmeldung der Forderungen und deren gehöriger Nachweiſung auf den 4 April h. Js., Vormittags 9 Uhr.

II. Zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf den 4 Mai h. Js., Vormittags 9 Uhr.

III. Zur Schlußverhandlung, und zwar für die Replik auf den 4 Junius h. Js. Vormittags 9 Uhr, bis 19 Junius h. Js. inkl. und für die Duplik auf den 20 Junius h. Js., Vormittags 9 Uhr, bis 6 Julius inkl. feſtgeſezt, und hiezu ſämtliche unbekannte Gläubiger des Gemeinſchuldners hiermit öffentlich unter dem Rechtsnachtheil vorgeladen, daß das Nichterſcheinen am erſten Edikttage die Ausſchließung der Forderung von der gegenwärtigen Konkursmaſſe, das Nichterſcheinen an den übrigen Edikttagen aber die Ausſchließung mit den an denſelben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat. Zugleich wird bemerkt, daß das Vermögen der Mayrshofer'ſchen Eheleute auf 27,191 fl. 42 kr. gerichtlich taxirt iſt, dagegen der Paſſivſtand auf 45,531 fl. 8 kr. 2½ pf. ſich beläuft.

Zugleich werden diejenigen, welche irgend etwas von dem Vermögen des Gemeinſchuldners in Händen haben, bei Vermeidung des nochmaligen Erſazes aufgefordert, ſolches unter Vorbehalt ihrer Rechte bei Gericht zu übergeben. — Augsburg, am 20 Februar 1835.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.
v. Silberhorn, Dir.
Kelling.

[1325] Das unterfertigte Gericht wurde von dem Magiſtrate der k. k. Haupt- und Reſidenzſtadt Wien in bürgerlichen Rechtsangelegenheiten requirirt, nachſtehendes Edikt durch gegenwärtiges Blatt bekannt zu machen:

Von dem Magiſtrate der k. k. Haupt- und Reſidenzſtadt Wien wird durch gegenwärtiges Edikt hiemit bekannt gemacht, daß alle jene, welche an die Verlaſſenſchaft des am 25 April 1834 in der Stadt Nr. 949 im ledigen Stande ohne Teſtament verſtorbenen Johann Straube, penſionirten herrſchaftlichen Kammerdieners, als Erben einen Anſpruch zu machen gedenken, dieſen Anſpruch binnen

1 Jahr, 6 Wochen und 3 Tagen

um ſo gewiſſer hierorts anzumelden und legal auszuweiſen haben, widrigens nach Verlauf dieſer Zeit die Erfolglaſſung dieſer Verlaſſ an denjenigen, welcher ſich hiezu wird rechtlich ausgewieſen haben, ohne weiters erfolgen wird.

Wien, den 2 Junius 1834.

Dieſem Anſinnen wird hiermit entſprochen.

Augsburg, am 20 Junius 1834.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.
v. Silberhorn, Dir.
Fink.

---

[669] **Bekanntmachung.**

Debitweſen der Landkrämers-Eheleute Joſeph und Katharina Herrmann von Weyau.

Mit Bezugnahme auf die diſſeitige Aufforderung vom 17 November v. J., inſerirt in der Beilage zur Augsburger Poſtzeitung No. 457, dd. 15 December, dann in No. 349 der Allgemeinen Zeitung, dd. 15 December v. J., in dem allgemeinen Anzeiger No. 400 u. 401, vom December v. J., und in No. 148 u. 149 der bayeriſchen Landbötin vom 11 und 15 December v. J. wird hiemit ausgeſprochen, daß alle Gläubiger von der Herrmann'ſchen Debitmaſſe ausgeſchloſſen ſeyen, welche ihre Forderungen innerhalb des vorgeſezten Termines nicht gehörig liquidirt haben.

Ferner wird bekannt gemacht, daß das bei der erſten Verſteigerung am 29 December v. J. auf das Herrmann'ſche Anweſen geſchlagene Meiſtgebot der Intereſſenten nicht genehmigt wurde, daß ſonach der zweite Verſteigerungs-Termin nach §. 64 des Hypothekengeſezes auf

Dienſtag, den 28 April d. J.
Vormittags 9 — 12 Uhr,

in hieſiger Gerichtskanzlei mit dem Bemerken anberaumt ſey, daß das Anweſen in einem gemauerten, zwei Stokwerke hohen, mit Scharrſchindeln eingedekten auf 550 fl. gewerthteten Wohnhauſe beſtehe, und daß die Mobiliarſchaft auf 96 fl. taxirt iſt, welche mit oder ohne das Haus zum Verkaufe gebracht wird, je nachdem ein höherer Erlös erzielt werden kan.

Zu dieſer Verſteigerung werden Kaufsliebhaber mit dem Bemerken eingeladen, daß ſich Auswärtige über Vermögen und guten Leumund legal auszuweiſen haben.

Am 12 März 1835.

Königl. Landgericht Miesbach.
Liz. Wieſend, Landr.

---

[589] Franz Breyherr, lediger Kramers- und Schneidersſohn von Moos, geboren am 10 Februar 1775, iſt als Schneidergeſelle vor mehr als 40 Jahren auf Wanderſchaft nach Oeſtreich gegangen und man hat bisher von ſeinem Leben oder Tode nichts in Erfahrung bringen können.

Derſelbe oder ſeine allenfallſigen rechtmäßigen Deſcendenten werden daher aufgefordert, ſich

innerhalb 6 Monaten

vom Tage gegenwärtiger Ausſchreibung an, bei dem unterfertigten Gerichte um ſo gewiſſer zu melden, als nach Verfluß dieſer Friſt ſein elterliches Vermögen den andringenden Verwandten gegen Kaution ausgeantwortet werden wird.

Moos, am 4 März 1835.

Gräflich von Preyſing'ſches Patrimonialgericht 1ſter Klaſſe Moos.
Liz. Schels.

---

[732] **Abweſenheits-Erklärungs-Prozeſs.**

Durch Urtheil des königl. Bezirksgerichts zu Zweibrücken vom 15 December 1834, wurden die Präſumtiverben von Chriſtian Walter und Friedrich Walter, gebürtig zu Zweibrücken, Söhne des daſelbſt verlebten Schullehrers Jakob Walter, zum Beweiſe durch Zeugen darüber zugelaſſen,

„daß die gedachten Chriſtian Walter und „Friedrich Walter ſeit dem Jahre 1812 und „noch früher in ihrem Wohnortr Zweibrücken nicht mehr erſchienen ſind, noch „ſeit dieſer Epoche Nachricht von ſich gegeben haben."

Zweibrücken, den 1 April 1835.

Für den richtigen Urtheils-Auszug
H. F. Schüller,
Anwalt der Präſumtiverben.

Digitized by Google

[160] Zweite Auflage
des
Vademecums des Mechanikers.

In der Unterzeichneten ist erschienen und in allen Buchhandlungen, in Wien durch Carl Gerold, zu haben:

Vademecum des Mechanikers,

oder

Praktisches Handbuch

für

Mechaniker, Maschinen- und Mühlenbauer und Techniker überhaupt,

von

Prof. Christoph Bernoulli.

Zweite Auflage, umgearbeitet und stark vermehrt von des Obigen Sohne,

Joh. Gustav Bernoulli.

Zwei Bändchen; mit Steindruktafeln. Preis 1 fl. 48 kr.

Inhalt des ersten Bändchens.

Angabe und Vergleichung der gebräuchlichsten Maaße und Gewichte; Berechnung von Flächen mit geradliniger Begränzung; Berechnung von Kreisflächen; Berechnung von Flächen, die von mehreren krummen Linien eingeschlossen sind; Berechnung der Oberfläche und des Inhalts von Körpern; Inhalt cylindrischer Röhren und Gewicht des Wassers in solchem Inhalt von Fässern; von der Reibung, gleitende Reibung, Achsenreibung; über die Steifigkeit der Seile; vom dynamischen Effekte der Kräfte; von den mechanischen Potenzen, vom Hebel, vom Rad an der Welle, von der Rolle, von der schiefen Fläche, vom Keil, von der Schraube; Auffindung des Schwerpunktes; Berechnung fallender Körper, vergögerter Fall, freier Fall, geworfene Körper; über Maaße und Maassenmoment; Berechnung der Pendelbewegungen; Mittelpunkt des Stoßes oder Schwunges; vom spezifischen Gewichte; wie man das Gewicht eines Körpers berechnet; Gewichtstafeln von Eisenstangen und eisernen Röhren; Berechnung der Luftballons; von der Stärke der Materialien; über die Transversalstücke von hölzernen Balken; Berechnung der Stärke gußeiserner Bäume; von Räderwerken; Dimensionen der verschiedenen Theile eines Rades; Berechnung des Wasserdrucks; Dike von Schutzbrettern, Dike von Wassermauern; über einige andere Gesetze der Hydrostatik; Berechnung der hydraulischen Pressen; Wassermenge die aus Oeffnungen fließt. Geschwindigkeit und Gewalt des Windes; Geschwindigkeit des Schalls und Berechnung der Geschwindigkeit abgeschossener Kugeln.

Inhalt des zweiten Bändchens.

Ausfluß des Wassers aus Behältern, die keinen Zufluß erhalten; Berechnung von Wasserpumpen; Berechnung größerer Pumpen; Reibung des Kolbens in Pumpstiefeln; Geschwindigkeit des Wassers in Flüssen, Kanälen u. a.; Bewegung des Wassers in Kanälen und Röhren und Bestimmung der Neigung derselben; von den Wasserrädern; verschiedene Theile der Wasserräder; Beispiele zur Berechnung der Wasserräder; Berechnungen über Mühlen; Anwendung der verschiedenen Arten Wasserräder zur Bewegung eines Mühlsteins; Stärke der Materialien; vom senkrechten Widerstande der Körper; longitudinaler Widerstand derselben; Transversalstärke der Körper; Dicke der Wellzapfen; Ausdehnung der Körper durch die Wärme; von den Schornsteinen; spezifische Wärme der Körper; von der Heizkraft verschiedener Brennmaterialien; Uebergang der Körper vom festen Zustande in den flüssigen. — Data zur Berechnung von Dampfmaschinen; Von der Dampfbildung; von den verschiedenen Theilen der Dampfmaschinen; Bestimmung der Dimensionen derselben; Berechnung des Nuzeffektes der Expansionsmaschinen; von den Gebläsen. Anhang; Regeln für das Bohren und Abdrehen ausgehöhlter Cylinder; von der praktischen Anwendung des Dampfes zum Fortreiben der Projektile.

Stuttgart und Tübingen 1834.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

---

[153] Stein's Handbuch der Geographie und Statistik, mit besonderer Rüksicht auf Verfassung und Verwaltung der Staaten. Sechste Aufl. nach den neuern Ansichten bearbeitet vom Prof. Dr. Ferd. Hörschelmann, mit 12 Bogen Registern;

ist jezt vollständig erschienen. Obgleich der Preis der einzelnen Bände dieses trefflichen Werks mit 7 Thlr. 3 gr. für das engedruckte Medianpapier auf starkes weißes Papier ein sehr mäßiger ist, so erlassen wir doch alle 3 Bände zusammengenommen für 6 Thaler. (Schreibpapier 8 Thlr.)

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung in Leipzig.

In Wien, Gerold. Heubner, Mörschner, Rohrmann u. s. w.; in München, Lindauer. litterarisch-artistische Anstalt; in Prag Borrosch, Calve, und alle andern Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

---

[156] Bei Reichard in Güns erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands und der österreichischen Monarchie zu haben:

Hausaltar christlicher Andacht.

Ein Gebet- und Erbauungsbuch für fromme Familien,

dessen Widmung Ihre kaiserliche Hoheit die Durchlauchtigste Frau Erzherzogin Marie, geb. Prinzessin von Würtemberg, huldreichst anzunehmen geruht haben.

Von

Gottlieb August Wimmer,

evangelischem Prediger.

1835. Mit einem Stahlstich von L. Beyer. 1 fl. 30 kr.

Des Herrn Verfassers frühere Erbauungsschriften haben sich in zahlreichen Familien durch die ganze Monarchie heimisch gemacht, und sind vielen christlichen Herzen theuer und werth geworden. Das reine, herzergreifende Wort Gottes findet ja überall offene Gemüther! Nachdem ihm nun eine vieljährige Amtsführung, eine unter der Seelsorge immer mehr gereifte Erfahrung auch das menschliche Leben und Schicksal, das Herz und seine Eigenheiten näher kennen gelehrt und ihn auf das Bedürfniß des Gemüths hingewiesen haben, so durfte er sich wohl zur Ausarbeitung dieses neuen Andachtsbuches berufen fühlen. Es soll ein Hausaltar seyn, zu dem jeder Christ in ernsten Augenblikken des Lebens mit der Gewißheit fliehen könne: Belehrung und Trost, Ermunterung und Stärkung, Erhebung und Heiligung zu finden. Man wird nicht leicht in einem besondern Falle vergebens darnach greifen.

Reiner, auch für das geschwächte Auge lesslicher Druk und schöne Ausstattung empfehlen dieses Andachtsbuch auch dem Aeußern nach.

Von demselben Verfasser ganz neu:

Ueber die Barmherzigkeit Gottes,

welche sich im Leben und im Tode unsers Kaisers und Königs Franz I geoffenbart hat. Zwei Kanzelreden, gehalten den 12 Febr. 1835, als am 68. Geburtsfeste, und den 22 März d. J., als zur Todtenfeier des verewigten Monarchen. gr. 8. geheftet 5 gr. sächs.

---

[156] In der Hallberger'schen Verlagshandlung in Stuttgart ist erschienen und an alle Buchhandlungen versendet worden:

Spruchbuch.

Eine Sammlung von Bibelsprüchen zum Gebrauch bei dem Religions-Unterricht in den israelitischen Schulen.

(Auf Veranstaltung der k. württemb. israelitischen Ober-Kirchenbehörde.

8. 4 gr. oder 18 kr. gebunden 6 gr. oder 24 kr.

Ein gut gewähltes und geordnetes Spruchbuch ist unstreitig das beste Religionscompendium, das man Kindern in die Hand geben kan. Denn wenn dafür gesorgt wird, daß ein Vorrath von Bibelsprüchen Eigenthum des Gedächtnisses und des Gemüthes der Kinder wird, so erhalten sie dadurch einen Schaz von heilsgen Wahrheiten, die sie nie verlassen, sondern überall begleiten, und für alle Verhältnisse des Lebens mit Einsicht, Kraft und Muth ausrüsten.

Die Brauchbarkeit des vorliegenden ist dadurch außer Zweifel gesezt, daß die Herausgabe und Einführung desselben in den israelitischen Schulen des Königreichs, nach vorhergegangener sorgfältiger Prüfung durch die angesehensten israelitischen Theologen und, nach eingeholter Genehmigung von Seite eines hohen Ministeriums des Kirchen- und Schulwesens, von der Centralkirchenstelle ist veranstaltet worden. Wir zweifeln nicht, daß auch israelitische Lehrer des Auslandes schon längst den Mangel eines solchen Religionsbuches gefühlt haben, und sich nun freuen werden, demselben abhelfen zu können.

Dr. Maier's

Rede

bei dem Antritt seines Amtes als Rabbiner zu Stuttgart.

gr. 8. broch. 4 Gr. oder 18 kr.

Zu haben in allen Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz. In Wien bei Gerold, Rohrmann und Schweigerd, Schaumburg u. Komp., Tendler.

Digitized by Google

[724] **Institut orthopédique de Paris**

dirigé par

MM. les Docteurs **Pravaz** et **Jules Guérin** au château de la Muette à Passy près le bois de Boulogne.

Tous les Journaux de la Capitale font le plus grand éloge d'un établissement que MM. les Docteurs Pravaz et Jules Guérin viennent de former dans le beau château de la Muette à Passy, pour le traitement des *difformités* du corps humain — telles que déviations de *la taille*, *courbures des membres*, *pieds-bots*, *luxations anciennes et congéniales*. Cette utile et honorable institution n'est pas une entreprise nouvelle. C'est la continuation d'un établissement qui avait déjà rendu de très grands services, et sur lequel nous avons plus d'une fois appelé l'attention de nos lecteurs. *L'Institut Orthopédique de Paris*, sous le rapport de la confiance qu'il mérite, n'a plus besoin de faire ses preuves; mais sous le rapport de son développement et des perfectionnemens sans nombre qu'il présente, il peut être considéré comme une création nouvelle, et à ce titre intéresser un grand nombre de familles. Nous ne pouvons mieux faire à cet égard que de reproduire un extrait de l'article qu'un Journal tout à fait compétent, *La Gazette des Hôpitaux*, a consacré à l'établissement de MM. Pravaz et Jules Guérin.

„On n'avait pas fait encore pour l'orthopédie ce que viennent de tenter à grands frais, et sur un plan gigantesque, MM. Pravaz et J. Guérin. Nous ne rappellerons pas ici les travaux du premier, honorés de la sanction solennelle de l'académie de Médecine. Ce sont choses connues de tous nos lecteurs. Mr. Guérin en joignant ses efforts à ceux de Mr. Pravaz a perfectionné encore ces appareils, où déjà toutes les indications semblent remplies; et son lit nouveau à trois divisions constitue une des innovations les plus importantes qui aient été faites depuis longtems en Orthopédie. Depuis neuf ans environ, les succès obtenus dans l'établissemens de ces deux Medecins, rue Bellefonds, attiraient la confiance des familles; enfin le local s'est trouvé trop étroit; et c'est à cette honorable continuité de succès que nous devons aujourd'hui une institution qui ne laisse rien à désirer.

L'institut orthopédique de Perie occupe le magnifique château de la Muette, naguère encore résidence royale, où toutes les ressources semblent avoir été accumulés d'avance pour un établissement du genre de celui-ci. Quarante arpens entourent deux grands corps de bâtimens, et sont eux-mêmes contigus au bois de Boulogne, où la vue se prolonge dans les cinq principales allées à de vastes distances. Le parc est divisé en deux parties, l'une pour les garçons, l'autre pour les filles, au moyen de plantations et de palissades qui isolent parfaitement les deux sexes.

Il y a donc pour les uns et les autres plusieurs arpens de parc de bois, de Jardins, de pelouses destinés aux exercices extérieurs, dans un air toujours pur, sur un terrain sec et élevé, exposé au midi et au milieu des sites les plus beaux que puissent offrir les environs de la Capitale.

Nous avons visité toutes les parties de ce vaste établissement, ses dortoirs spacieux, ses salons royaux; toutes les pièces accessoires consacrées à la toilette, à l'étude, à l'infirmerie, à la lingerie, à la pharmacie; les selles de bains, les chambres particulières; mais ce qui frappera surtout les yeux de nos confrères, plus soucieux, après tout, des moyens thérapeuthiques que de l'agrément et du bien être, ce sont ces appareils ingénieux à extension, toujours fondés sur une connaissance exacte des rapports anatomiques et des influences physiologiques. C'est ce magnifique gymnase qui occupe à lui seul le vaste galerie, qui renfermait six tableaux de Mr. Evrard, et où les moyens de développer à volonté tout le système musculaire, ou un côté du corps seulement, ou un membre affaibli, nous dirons presque un muscle, une fibre, ont été réunis et poussés à une précision extraordinaire.

A ces soins hygiéniques et thérapeuthiques, MM. Pravaz et J. Guérin ont joint un système d'éducation complet, soit que les parens se contentent de l'éducation classique, soit qu'ils désirent un enseignement supplémentaire le plus étendu qu'aucune maison d'éducation puisse offrir.

Nous recommandons à tous les Médecins ce vaste et grandiose établissement. MM. Pravaz et Guérin s'empressent d'en montrer tous les détails aux nombreux visiteurs qu'ils reçoivent; nous leurs donnons cet éloge, qu'ile ne font un secrét d'aucun de leurs moyens de traitement, et qu'on peut en parcourant les salles, en examinant les appareils et en prêtant l'oreille à la démonstration, faire pour ainsi dire un cours clinique complet d'orthopédie."

(Extrait de la Gazette des hôpitaux.)

---

[679] **Herabgesezter Preis eines gediegenen mathematischen Lehrbuchs.**

Durch alle Buchhandlungen Deutschlands ist zu erhalten:

Sammlung

von

geometrischen Aufgaben

mit vollständigen Auflösungen, enthaltend die geometrische Theilung der Winkel und Kreisbögen in jede beliebige Anzahl Theile; die Berechnung der Fässer und Gewölbe aller Art, so wie die Maximis und Minimis. — Nebst einem Anhange von dem Punkte des mittlern Abstands,

von

Hauptmann v. Lindauer,

gewesenem Lehrer des ehemaligen Kadetten-Instituts zu Stuttgart.

Mit 16 Steintafeln.

23 Bogen in gr. 8. Stuttgart, 1832, statt 4 fl. 48 kr., jezt 3 fl.

Der kürzlich verstorbene Verfasser genoß den Ruf eines vorzüglichen Lehrers der Mathematik, und hat sich um die Bildung zahlreicher Schüler große Verdienste erworben. Dieses genannte Lehrbuch, welches die beste Aufnahme fand, verdient neuerdings der Aufmerksamkeit aller Mathematiker empfohlen zu werden, und haben wir uns, um die Anschaffung zu erleichtern, zur Ermäßigung des ohnehin billigen Preises entschlossen.

Stuttgart, im März 1835.

F. C. Löflund u. Sohn.
F. H. Köhler.

[4465] Es ist an alle Buchhandlungen versendet worden:

Entwurf

zu einem

Unterstüzungsvereine

für die

Wittwen der Aerzte.

Von

Dr. Christian Pfeufer,

Vorstand des Medizinal-Komité und dirig. Arzts des allgem. Krankenhauses zu Bamberg.

Besonderer Abdruk aus Henke's Zeitschrift f. Staatsarzneik. 1835. 1stes Heft.

Preis geheftet 12 kr.

Es bestehen Pensionskassen für die hinterlassenen Wittwen der Advokaten, der Schullehrer und Scribenten, allein keine für die Wittwen und Waisen der Aerzte, welch leztere doch im Dienste der Menschheit Gesundheit und Leben einzusezen jeden Augenblik bereit seyn müssen. Die Unausführbarkeit früherer Vorschläge zu einem solchen ärztlichen Privatverein hat der Hr. Verfasser bei diesem Entwurfe beseitigt, der, wenn er zur Ausführung kommt, den Wittwen der Vereinsmitglieder eine jährliche Pension gewährt, die nicht unter fünfzig Gulden ist, aber die Summe von zweihundert Gulden erreichen kan.

Erlangen, im Januar 1835.

Palm u. Enke.

---

[417] Klassische

ALTERTHUMSKUNDE.

Unter allen Erscheinungen der neuern Zeit auf dem fruchtbaren Gebiete der gesamten Alterthumswissenschaft nimmt unstreitig einen höchst bedeutenden Platz ein das in meinem Verlage erschienene:

Corpus Grammaticorum latinorum veterum, collegit, auxit, recensuit ac potiorem lectionis varietatem adiecit *Frider. Lindemannus.*

4 maj. III Tomi.

Tom. I. Donatus, Probus, Eutychius, Arusianus Messius, Maximus Victorius, Asperus, Phocas. (51 Bogen.)
Charta impr. 3 Thlr. 6 gr.
Charta angl. 4 Thlr. 12 gr.

Tom. II. Pauli Diaconi excerpta et Sexti Pompeii Festi Fragmenta. (107 Bogen.)
Charta impr. 8 Thlr. 12 gr.
Charta angl. 12 Thlr. 9 gr.

Tom. III. Isidori Hispalensis Episcopi etymologiarum Libros XX. Accedunt Tabulae tres lapidi inscriptae. (89 Bog.)
Charta impr. 5 Thlr. 18 gr.
Charta angl. 8 Thlr.

Sämtliche Grammatiker sind nach Handschriften aus allen zugänglichen Bibliotheken des In- und Auslandes berichtigt. Wie viel dadurch für jeden Theil der Alterthumswissenschaft gewonnen worden sey, bedarf keiner Auseinandersezung, zumal da das dissitige hohe Ministerium des Innern in Anerkennung der Wichtigkeit dieses Unternehmens erleichternde Hand bot, und ein hohes Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten zu Berlin diese Sammlung zu Erfüllung Seiner hohen und weisen Zweke für brauchbar und werthvoll anerkannt hat. Unbeschadet wird an dem grossen Werke unter der umsichtigen Leitung des scharfsinnigen Hrn. Direktors *Lindemann* fortgearbeitet, und namentlich wird **Nonius Marcellinus** aus französischen Handschriften, deren Benuzung durch besondere Gunst der jenseitigen Regierung gewährt worden ist, und welche von dem rühmlichst bekannten deutschen Philologen, Dr. *Fr. Dübner* in Paris, mit unermüdetem Eifer verglichen werden, in einer längst ersehnten kritisch berichtigten Ausgabe erscheinen. Der Druk des nächsten Bandes wird bald beginnen, und auf die äussere Ausstattung verspreche ich alle Sorgfalt zu verwenden.

Leipzig, im Januar 1835.

B. G. Teubner.

---

[740] Jezt complett:

GALLERIE

lebender brittischer Künstler.

Dreissig Stahlstiche nach Zeichnungen v. **Turner Robert** etc. Mit erklärendem Texte in deutscher Sprache. Roy. 4. In 10 Heften. 3 Rthlr. 6 gr. sächs. Elegant karton. 4 Rthlr. 4 gr. sächs.

Berlin. **A. ASHER.**

Unbedingt das Schönste und billigste Kupferwerk, das dem kunstliebenden Publikum je geboten worden!

Digitized by Google

[682] Bei Georg Joachim Göschen in Leipzig ist erschienen und durch jede solide Buchhandlung zu beziehen:

Die wahre und die scheinbare Bahn des

Halley'schen Kometen

bei seiner Wiederkunft im Jahre 1835 anschaulich dargestellt und allgemein faßlich erklärt

von

Aug. Ferd. Möbius

Prof. der Astronomie zu Leipzig

Zweite verbesserte und vermehrte Ausgabe.

gr. 8. Mit einer gestochenen Kupfertafel in gr. Folio. Velinpap. broch. ½ Thlr. 45 kr. C. M. 55 kr. rheinisch.

Der Halley'sche Komet rückt unserer Erde immer näher, und gewinnt täglich mehr am allgemeinen Interesse. Mit größter Gründlichkeit und Klarheit gibt das vorliegende Werkchen umständlichere Nachrichten von dessen Lauf und Erscheinen, und stellt durch die beigefügte Kupfertafel ein klares Bild davon dar. Die erste Ausgabe fand so günstige Aufnahme, daß bereits in vier Monaten eine zweite nöthig wurde. Diese hat nun der Herr Verfasser nicht nur im Text, sondern auch auf der Kupfertafel wesentlich verbessert und vermehrt.

Wem es daher darum zu thun ist, etwas Gründliches und Wahres über den Halley'schen Kometen zu erfahren, wird das obbenannte Werkchen nicht unbefriedigt aus der Hand legen.

---

[574] Im Verlage von F. A. Brockhaus in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen des In- u. Auslandes zu haben:

Vollständiges

Handwörterbuch

der

deutschen, französischen und englischen Sprache.

Brosch. Elegant gebunden. 3 Thlr. 12 gr.

Jede der drei Abtheilungen dieses Wörterbuchs:

I. Dictionnaire français-allemand-anglais. (1 Thlr.)

II. A complete Dictionary english-german-french. (2 Thlr.)

III. Vollständiges deutsch-französisch-englisches Handwörterbuch. (1 Thlr. 8 gr.)

einzeln zu den beigesetzten Preisen ebenfalls elegant gebunden besonders zu haben.

Dieses Wörterbuch zeichnet sich ebenso durch seine Vollständigkeit als typographische Einrichtung aus. Die Schönheit und Deutlichkeit der dazu verwandten englischen Lettern, noch mehr hervorgehoben durch den auf das schönste Velinpapier angeführten, sehr sanbarn Druck, machen den Gebrauch dieses Lexikons sehr bequem. Auf die Korrektheit ist nicht weniger eine große Sorgfalt verwandt; der Preis aber wird bei diesem Umfange und solchen Leistungen nur als höchst billig erscheinen.

---

[539] In meinem Verlage erschien:

Geistliche

Lieder, Gebete

und

religiöse Betrachtungen

von

Elisa von der Recke,

gebornen Reichsgräfin von Medem.

Nebst einem Vorworte

von

Tiedge

und

der am Grabe der Verfasserin gesprochenen Rede

vom

Pastor Dr. M. F. Schmaltz.

gr. 8. auf Maschinenpap. 1 Thlr.

Vorstehend genanntes Werkchen ist das letzte Vermächtniß der edlen Verklärten an ihre Freunde und alle Christen. Elisa's herrliche Gesänge — zum Erstenmal in einen Kranz gewunden — werden in gleichgestimmten Herzen immer Anklang finden. Sie entsprossten der Tiefe eines frommen Gemüths, welches auf Erden in christlicher Duldung und Wohlthun sich bewährte und jenseits die Palme des ewigen Friedens empfing. — Tiedge und Schmaltz sind Namen, welche für die Beiträge bürgen. — Nur noch eine geringe Zahl von Exemplaren dieser Schrift ist vorhanden.

Leipzig, im Febr. 1835.

L. G. Teubner.

---

[424] Im Jahre 1834 sind in unserm Verlage folgende Werke erschienen, welche in allen Buchhandlungen zu haben sind:

Apollonii Citienesis, Stephani, Palladii, Theophili, Maletii, Damascii, Joannis, aliorum Scholia in Hippocratem et Galenum. Codd. mss. Vindobonens. Monacens. Florent. Mediolanens. Escorialens. cet. primum graece edidit Fr. R. Dietz. 2 Vol. 8 maj. 4 Rthlr. 20 gGr. (25 Sgr.).

Drumann, W., Geschichte Roms in seinem Uebergange von der republikanischen zur monarchischen Verfassung, oder Pompejus, Cäsar, Cicero und ihre Zeitgenossen. Nach Geschlechtern und genealogischen Tabellen. 1r Theil. gr. 8. 3 Thlr.

Ellendt, Fr., Lehrbuch der Geschichte für die obern Klassen der Gymnasien. 2te vielfach verb. u. zum Theil umgearbeitete Auflage. gr. 8. (40 Bogen) 1 Rthlr. 8 gGr. (10 Sgr.).

Ellendt, Fr., Lexicon Sophoclaeum edhibitis veterum interpretum explicationibus, grammaticorum notationibus, recentiorum doctorum commentariis compos. Vol. I. 8 maj. 5 Rthlr. 8 gGr. 20 Sgr.).

Kreißig, W. A., das Ganze des landwirthschaftlichen Düngerwesens in einer durchgreifenden Verbesserung und Reform, zur Erhöhung und Belebung eines segensreicheren Erfolges des deutschen und preuß. Feldbaues. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gGr. (10 Sgr.).

Nösselt, Fr., kleine Geographie für Töchterschulen und die Gebildeten des weibl. Geschlechts, 2te verm. u. verb. Aufl. gr. 8. 18 gGr. (22½ Sgr.).

— — Handbuch der Geographie für Töchterschulen und die Gebildeten des weiblichen Geschlechts. 3 Thle. 2te sehr verbesserte und vermehrte Ausg. gr. 8. 4 Rthlr. 20 gGr. (25 Sgr.).

Sachs, L. W., und Dulk, Fr. Ph., Handwörterbuch der prakt. Arzneimittellehre zum Gebrauch für angehende Aerzte und Physici. 2n Theils 2te Abth. gr. 8. 3 Rthlr. 20 gGr. (25 Sgr.).

Desselben Werkes neue Ausgabe in monatlichen Lieferungen à 20 gGr. (25 Sgr.) 1. 2. 3te Lieferung.

Volgt, Joh., Geschichte Preußens von den ältesten Zeiten bis zum Untergange der Herrschaft des deutschen Ordens. 6r Bd. gr. 8. 3 Rthlr.

Nächstens werden erscheinen:

v. Bohlen, P., die Genesis, kritisch-archäologisch erläutert. gr. 8. (28 bis 32 Bogen).

Drumann, W., Geschichte Roms ꝛc. 2r Bd. gr. 8.

Ellendt, Fr., Lexicon Sophoclaeum Vol. II. 8 maj.

Förstemann, A., Arithmetisches Uebungsbuch zum zweckmäßigen Unterrichte in der Zahlenrechnung, Bruchtabenrechnung u. Algebra. gr. 8. (8½ Bogen) 1 Rthlr. 20 gGr. (25 Sgr.).

v. Lengerke, C., das Buch Daniel, übersetzt und ausgelegt. gr. 8. (12 Bogen) 3 Rthlr.

Mrongovius, C. E., ausführliches polnisch-deutsches Wörterbuch, kritisch bearbeitet. gr. 4. (gegen 90 Bogen). Subscriptionspreis 3 Rthlr. 16 gGr. (20 Sgr.).

Preuß, A. E., Preußische Landes- und Volkskunde, oder Beschreibung von Preußen. Ein Handbuch für die Volksschullehrer der Provinz Preußen, so wie für alle Freunde des Vaterlandes. gr. 8. (36 Bogen). 1 Rthlr. 8 gGr. (10 Sgr.).

— gedrängte Uebersicht der Landes- u. Volkskunde von Preußen. 8. (7 Bogen). 4 gGr. (5 Sgr.).

Schubert, F. W., Handbuch der allgemeinen Staatenkunde von Europa. 2 Bände in 4 Theilen. gr. 8. (80 bis 85 Bogen). Preis für je 20 Bogen 1 Rthlr. 8 gGr. (40 Sgr.).

Königsberg, im Januar 1835.

Gebrüder Borntträger.

---

[655] Eben ist versandt an alle Buchhandlungen Deutschlands, der östreichischen Monarchie, der Schweiz ꝛc.:

Hoffmann, S. F. W., die Alterthumswissenschaft. Ein Lehr- und Handbuch für Schüler höh. Gymnasialklassen und für Studirende. 3te Lief. (Antiquitäten, Mythologie, Litteraturgeschichte.) Mit 5 Kupfertaf. Lex. 8. 1835. 1¼ Rthlr.

Die ausgezeichnetsten praktischen Schulmänner und Alterthumskenner haben den Werth dieses Werkes anerkannt. Der große Reichthum des Wissenswürdigen hat eine 4te Lieferung nöthig gemacht, die mit Vorrede und Register das Ganze beschließen und bald folgen wird. — Die 1ste und 2te Lieferung: Grammatik, Hermeneutik, Kritik und Geographie, Chronologie, polit. Geschichte umfassend, kosten jede 1¼ Rthlr.

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung.

---

[726] Eine junge Wittwe sucht eine Stelle als Haushälterin oder in einem Laden. Frankirte Briefe mit der Adresse P. D. A. befördert die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

---

[758] Ein junger Mann von gesetztem Alter, der seit längeren Jahren Frankreich, Belgien, Holland und Süd-Deutschland in Geschäften bereist hat, ist Willens, sich in Amsterdam als Agent für mehrere Häuser niederzulassen, und sucht zu dem Ende noch einige angesehene Handlungshäuser, hauptsächlich im Quincailleriefache, um dafür die Geschäfte in Holland und Belgien, so wie auch in einigen Hauptplätzen von französisch Flandern, welche Länder er jährlich wenigstens zweimal bereisen wird, gegen Provision zu besorgen.

Nähere Auskunft ertheilt auf frankirte Briefe die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

---

[736] Für die Tochter eines königl. Landbeamten, welche Nähen, Kleidermachen, Frisiren und Kochen gelernt, auch Lust und ausgezeichnete Fähigkeit zu jeder weiblichen Arbeit hat, wird eine angemessene Stelle gesucht. Sie ist neunzehn Jahre alt, über ihr Alter gesetzt, häuslich erzogen, gesund, von reiner Moralität und ansprechendem Aeußern. Näheres ist portofrei zu erfragen unter der Adresse: E. K. in Stuttgart, Friedrichstraße No. 28, eine Treppe hoch.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlegerexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 29. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend — № 101. — 11 April 1835.

Spanien. (Briefe aus Bayonne und Madrid.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Schreiben aus London.) — Beilage Nro. 101. Frankreich. (Briefe.) — Deutschland. (Herabsetzung des Zinsfußes der bayerischen Staatsschuld. Briefe aus Frankfurt und Kassel. Auflösung der kurhessischen Stände.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Außerordentliche Beilage Nro. 140. Oeffentliche Charaktere. Der Sultan. — Die englische Hochkirche. — Schreiben aus Paris. — Preußen. — Schreiben aus Bern. — Ankündigungen.

Spanien.

* Bayonne, 1 April. Die Briefe aus Madrid widerlegen das Gerücht vom Wiedererscheinen der Cholera in jener Hauptstadt. — Der Oberbefehlshaber des castilischen Reservehee[r]es, Don Jose Santos de la Hera, ist am 25 nach Burgos abgegangen. — Die Kolonne Oraa's rükte am 30 von Sant Esteban aus, um ein Konvoi zu beschüzen, und kehrte sodann in die Festung zurük. Zumalacarregny hat sich nach Ollazagutia begeben, um sich der Kaserne, die nur von zwei Kompagnien bemacht war, zu bemächtigen; einigen Briefen zufolge hätte er sie eingenommen, nach andern wäre zur rechten Zeit Hülfe erschienen. — Den 26 Märj fand beim Dorfe Ucama ein Gefecht zwischen zwei carlistischen Bataillons unter Iturealde und den Christinos statt; erstere mußten das Feld räumen. Junge Leute aus Narbarte sind nach Sant Esteban gegangen, um sich bei den Christinos anwerben zu lassen; eben daselbst sind carlistische Deserteurs angelangt. — Nachschrift. So eben erfahren wir, daß General Cordova, welcher dem übrigen Theile seiner Division voreilte, schon am 17 mit einer Brigade in Burgos ankam, und daß am 21 die ganze Division nach Vitoria zog. Der Bandenhäuptling Jose Cebeian, von der Bürgermiliz gefangen, wurde zu Corinesa in Aragonien erschossen.

⊙ Madrid, 26 März. In Logroño ist die Untersuchung der dort statt gefundenen Pulververschwörung mit Thätigkeit geführt worden, so daß die Sache jezt dem richterlichen Spruche vorliegt; die beiden am meisten gravirten Personen sind der Sakristan und der P. Vikar des Franciskanerklosters. Die Stadt selbst bietet jezt das Bild einer Festung dar. Das Seminarium ist in eine Kavalleriekaserne verwandelt worden, man hat einen großen Artilleriepark gebildet, bedeutende Magazine von Lebensmitteln und Munition angelegt, das in dem Franciskaner-Kloster so erweitert, daß es 1000 Keanke aufnehmen kan, und einen Bogen der Brüke über den Ebro gesprengt, und dafür eine Zugbrüke angelegt. Dieser Punkt ist demnach für die Nordarmee von großer Wichtigkeit geworden. — In Navaera hat nun der Krieg durch den von Seite Mina's ergriffenen Terrorismus den düstersten Charakter angenommen; er hat, wie Sie wissen werden, damit angefangen, das Dorf Lecaroz in Asche zu legen, und den fünften Theil der Einwohner, welche bei Annäherung seiner Truppen den Ort verlassen hatten, erschießen zu lassen. In seiner am 14 aus Narbarte erlassenen Proklamation, in welcher er dieses Strafgericht verkündigt, sagt er: „von heute an beginnt der wahre Krieg in Navarra!" und droht, seine Schrekensmaaßregeln auf andere Oerter auszudehnen. In der That wird heute versichert, Mina habe die Thäler der Amescoas und Santa Cruz de Campezu in Asche gelegt. Die hiesigen Journale billigen dieses Verfahren, und fordern die Regierung auf, gegen die wegen carlistischer Umtriebe sich in Untersuchung befindenden Personen gleiche Strenge anzuwenden! Auch heißt es, Mina habe befohlen, den Kommandanten von los Arcos, Don Juan Bautista Leon, welchee jene Veste so schlecht vertheidigte, zu erschießen. Uebrigens fehlen uns bestimmte Nachrichten über die Lage der Operations-Armee; wenigstens hat die Regierung nicht für gut befunden, dergleichen bekannt zu machen; jedoch sagt man allgemein, Mina habe vier Bataillone Carlisten in Donamaria total geschlagen, und das 7te Bataillon über die französische Gränze getrieben; er selbst soll in diesem Gefechte eine Kontusion erhalten haben. — Die Nachrichten aus Catalonien lauten sehr betrübend, und die Provinz Toledo, ganz in der Nähe der Hauptstadt, wird von Banden durchstreift. — Vor einigen Tagen überfielen 200 Facciosen, welche hundert andere in Reserve hatten, den Flecken el Horcajo in der Mancha, tödteten vier Soldaten, den Alkaiden, mehrere Urbanos, und verbrannten vier Häuser. Je mehr die südlichen Provinzen von Truppen entblößt werden, um so leichter wird es den Insurgenten seyn, sie zum Schauplaz ihrer Streifzüge zu machen. Der Kriegsminister hat nun einen Einwohner von la Torre de Esteban Ambran, welcher in der dortigen Gegend in großem Ansehen steht, ermächtigt, ein Korps von 80 berittenen Landleuten zu bilden, um mit ihnen die zwischen Madrid und Toledo streifenden Facciosen zu verfolgen. — Da die Königin Regentin es unter diesen Umständen nicht wagen darf, sich weit von der Hauptstadt zu entfernen, so wird sie, dem Vernehmen nach, nächstens das eine halbe Meile von hier gelegene Lustschloß Vista Alegre beziehen.

(Messagee.) Madrid, 27 März. Catalonien erwekt Besorgnisse. General Llander ist dahin, jedoch von einem Theil des Zaubers, womit er sich früher zu umgeben gewußt hatte, verlassen, zurükgekommen. Die in dieser Provinz sehr aufgeregte Partei der Bewegung hält weniger zusammen, als vor seinem Eintritt in das Ministerium der Fall gewesen, während die Carlisten auf den Bergen sich täglich verstärken. — In der Sizung der Procuradoren am 26 ward Hr. Martinez de la Rosa von Hrn. Argnelles lebhaft angegriffen. Dis geschah aus Anlaß der von der vorigen Regierung für Dienste gegen die konstitutionelle oder liberale Partei bewilligten Pensionen. Hr. Martinez plaidirte gegen einen rükwirkenden Einfluß. (Der

Digitized by Google

Korrespondent sagt nicht, für wen sich die Kammer entschieden habe.) Viele Peocneadoren versammelten sich zur Aufrechthaltung der Ansicht der Kommission über den Entwurf, die innere Schuld betreffend. Sie billigten den Gesezesentwurf in dem, was die Konsolidirung von zwei Drittheilen der k. Wales betrift, und es ward beschlossen, die Kommission solle gebeten werden, mit dem Finanzminister über die Punkte, worin die beiden Entwürfe nicht einig sind, ein Uebereinkommen zu treffen. Man wünscht, daß die Anerkennung des Verkaufs der Nationalgüter dem Uebereinkommen zur Grundlage diene.

Großbritannien.

London, 3 April. Konsol. 3Proz. 91⅞, 92; Cortesbons 65⅝. In den südamerikanischen Fonds große Geschäftigkeit und Steigen derselben, weil an der Börse seit mehreren Tagen die Meynung vorherrschte, daß die Unterhandlungen zur Anerkennung der dortigen Republiken von Seite Spaniens schnell zu einem günstigen Schlusse vorrüken. Chilische Fonds 51; columbische 43½; Buenos-ayres 54½; mexicanische 45.

Fortsezung der Unterhausdebatten am 30 März.

Nach Hrn. Ward sprach Sir James Graham gegen die Motion. „Der ehrenwerthe Redner vor mir, sagte er, hat die Frage mit Wahrheit eine Lebensfrage genannt. Für mich war sie eine Todesfrage, denn sie warf mich aus dem Ministerium, noch mehr, sie trennte einige meiner engsten und theuersten Verbindungen im politischen Leben. Sie fiel wie Mehlthau auf einige meiner frühesten Freundschaften, wenn sie auch, wie ich hoffe, sie nicht ganz aufgelöst hat. Sie scheucht mich vielleicht aus dem Parlament ins Privatleben zurük; aber innig fühle ich, daß es eine Frage ist, bei der ich mich nicht schmiegen und fügen darf. Man hat gesagt, es sey eine Frage des Vertrauens auf die gegenwärtige Verwaltung. Ich gebe zu, man kan sie nicht betrachten ohne Bezug auf die jezige Krisis, und in dieser Krisis läßt sich keine Regierung finden, kan keine mit Ehren für sich, oder mit Nuzen für das Land bestehen, sie müßte denn begründet seyn auf der breiten Basis einer völligen Uebereinstimmung hinsichtlich der Kirche von Irland. Aufrichtig gestehe ich, hauptsächlich darum habe ich das Ministerium in dem jezigen Parlament unterstüzt, weil der sehr ehrenwerthe Baronet, der Kanzler der Schazkammer (Peel), in der Adresse an seine Wähler erklärt hat, daß er die protestantische Religion in England und Irland zu schüzen beabsichtige. (Beifall der ministeriellen Seite.) Was jezt geschieht, ist nur der Anfang einer Reihe von Angriffen auf alles Korporations-Eigenthum. Es handelt sich um die Verbindung zwischen Kirche und Staat, es handelt sich darum, ob in geistlichen Dingen das freiwillige nordamerikanische Prinzip eingeführt, ob der Bestand des Oberhauses verändert, ob es vielleicht ganz und gar aufgehoben werden soll. Alles dis ist schon in einer frühern Periode der englischen Geschichte zur Ausführung gekommen; aber nach einem Bürgerkriege, nach Gesezlosigkeit und Blutvergießen übergab das Volk, weil es die aus jenen Maaßregeln entsprungenen Uebel unerträglich fand, seine Rechte und Freiheiten und seine Kirchenregierung unbedingt in die Hand eines Einzigen, es flüchtete sich unter den Schuz und Schirm des Thrones, und flehte die verzeihende Gnade eines verdammten Monarchen (Karls II) an. Dieses warnende Beispiel wird man hoffentlich nicht übersehen. Was das Wesen des Kircheneigenthums betrift, so ist es, wie alles gestiftete Gut, zu besondern Zweken bestimmt, und muß für diese verwendet werden. Dieser Zwek ist die Erhaltung und Ausbreitung der protestantischen Religion. (Beifall. Einige Stimmen: Nein, nein!) Und nimmermehr gebe ich zu, daß es diesem Zwek entfremdet werden dürfe. Etwas ganz Anderes ist es, wenn man, wie die Minister mit den englischen Kircheneinkünften beabsichtigen, diese für Zweke der Kirche selbst anders austheilt. Auch in Irland kan das Kircheneinkommen — welches aber, wie das sehr ehrenwerthe Mitglied für die Universität Dublin (Hr. Lefroy) in der lezten Session genau nachgewiesen hat, nicht 800,000 sondern nur 620,000 Pf. beträgt — auf diese Weise neu vertheilt werden, indem man die Einkünfte von Pfarreien, die keine protestantische Bevölkerung enthalten, auf andere überträgt. Ich selbst wollte als Mitglied des vorigen Ministeriums dieses Zugeständniß machen. Es wundert mich übrigens keineswegs, daß der erste Angrif gegen die jezige Regierung auf die protestantische Kirche Irlands versucht wurde, welche allerdings in jenem Lande in örtlicher Minderzahl ist, da sich dessen meiste Bewohner zum katholischen Glauben bekennen. Auch ist der Angriffspunkt klug gewählt; denn er ist unzweifelhaft der schwächste, und kan als Schlüssel zur Bekämpfung der Kirche in England dienen, so wie ich denn innig überzeugt bin, daß wenn einmal die veränderte Appropriation gestattet ist, dann in sehr kurzer Zeit die protestantische Religion nicht länger die Staatsreligion in Irland seyn, und daß damit ein Prinzip einschleichen wird, welches der bestehenden Kirche auch in England verderblich werden muß. (Hört, hört!) Wende man doch einmal den strengen Grundsaz, der für gestiftetes Eigenthum gilt, auf Kirchengut an. Die Stadtgemeinde Liverpool ist eine reiche Korporation, und verwendet ihr Eigenthum zur Verbesserung des Handels der Stadt. Das gelehrte Mitglied für Dublin wünschte in der vorigen Session gar sehr die Anlegung eines schifbaren Kanals zwischen Dublin und Kingstown. Nun ist der Handel von Dublin innig mit dem von Liverpool verbunden; aber was würde das Haus dazu sagen, wenn jenes gelehrte Mitglied den Antrag stellte, den Ueberschuß von den gemeindlichen Einkünften Liverpools auf die Anlegung des Kanals zwischen Dublin und Kingstown zu verwenden? (Hört! und oh, oh!) Mancher von den Herren gegenüber hat behauptet, die Ueberschüsse des Kircheneigenthums könne man zur Abzahlung der Nationalschuld verwenden. Nun, ich bin überzeugt, sie möchten es geene nehmen, nicht weil der Staat arm, sondern weil die Kirche reich ist; nicht weil der Staat es gewinnen, sondern weil die Kirche es verlieren würde. (Hört!) Eine solche Appropriation würde die ganze Lehre von Mein und Dein vernichten, deren Aufrechthaltung der Zwek jeder guten Regierung ist, so zwar, daß wenn wir von ihr abirrten, wir von einer hohen Stufe der Civilisation in die niedrigste Barbarei herabsinken müßten." Der Redner sucht hier darzuthun, daß die Angaben der Opposition über den Betrag des irischen Kircheneinkommens übertrieben seyen, und beruft sich deshalb auf ein unter dem vorigen Ministerium durch Hrn. Erck vorbereitetes Dokument. Daraus gehe hervor, daß von 1125 irischen Pfründen 507, oder beinahe die Hälfte weniger als 250 Pf., 850 unter 450, und 948, oder ⅚ derselben, unter 950 Pf. ertrügen,

Digitized by Google

wobei die ihnen aufgelegte Steuer von 3 bis 15 Pf. gar nicht in Anschlag gebracht sey. Sollte sich je ein Ueberschuß bei diesen Einkünften ergeben, so lasse er sich zu mehrern streng protestantischen Zweken anwenden, z. B. zur Rükzahlung der dem protestantischen Klerus vorgeschossenen Million. „Die Frage der Union, fuhr Sir James fort, deren das ehrenwerthe Mitglied für St. Alban in Bezug auf die irische Kirchenfrage gedacht hat, habe ich in eben dieser Beziehung immer als eine heilige betrachtet, ohne jedoch zu behaupten, daß eine Parlamentsakte nicht abgeändert werden könne; denn an der Union sowol mit Irland als Schottland sind, seit ihrer Annahme, schon mehrere wesentliche Aenderungen vorgenommen worden. Aber in religiöser Hinsicht liegt etwas in dieser Union, das sie besonders bindend macht. Das irische Parlament war damals ausschließlich protestantisch, und ohne dessen Zustimmung wäre die Union nicht zu Stande gekommen. Welches war die damalige Stellung der Protestanten in Irland? Sie fühlten in einer Beziehung ihre Schwäche; sie sahen, daß sie von einer weit überlegenen Volkszahl umgeben seyen, die sich zu einer von der ihrigen verschiedenen Religion bekennen. Um sich zu verstärken, willigten sie in die Union, durch welche die vereinigten Kirchen von England und Irland für alle Zeit aufrecht erhalten werden sollten. Die Frage ist jezt: wollten wir einen der Vertragsartikel brechen, welcher das irische Parlament hauptsächlich bewogen hat, den Vertrag einzugehen? Lord Minto erklärte dis für seine Ansicht; Pitt stellte den Protestanten den Vortheil vor Augen, durch diesen Vertrag ihre Religion zu erhalten, und erklärte den Katholiken, so lange die protestantische Kirche nicht gesichert sey, dürften sie nicht hoffen, ihre politischen Rechte ihnen wieder hergestellt zu sehen. (Hört!) Aus diesen Gründen traten sowol die Katholiken als die Protestanten der Union bei. Hiernach behaupte ich, daß mittelst der Union die protestantische Religion die der Mehrzahl ist. Auch dis muß ich sagen: wo ein Staat sich nicht in religiöse Angelegenheiten einmischt, da gibt es allerdings keine begünstigte Staatsreligion; wo sich aber der Staat einmischt, da können die Volksrepräsentanten es keineswegs vermeiden, auf ihren eigenen Glauben, welches die wahre Religion sey, mit Rükssicht zu nehmen. (Hört, hört!) Aber durch Annahme der beantragten Appropriation würde man sich um geringfügigee Vortheile willen großen Gefahren aussezen; man würde Lebensprinzipe aufopfern, ohne die mindeste Hofnung, dadurch den Frieden und die Eintracht zu gewinnen, die man als den Zwek der Maaßregel darstellt. Der edle Lord hat deren Umfang nicht angegeben; aber gesezt, er entfernte die Pfründenberechtigten von einem Viertheile der irischen Pfarreien, würde diese Veränderung die übrigen ¾ befriedigen, wo die protestantischen Pfarrer, wo die Zehnten, kurz Alles so bleiben würde wie bisher? Und wenn nun in einem Viertheile der Pfarreien das neue Prinzip angewandt, und die Einkünfte an das Nationalkollegium zu Dublin entrichtet würden, um davon einen beliebigen Theil für die Erziehung in diesen Pfarreien zu verwenden, würden dann die Bewohner dieser Bezirke die benachbarten Pfarreien, wo die Geistlichen nach wie vor wohnten und ihr Einkommen unter ihrer Gemeinde verzehrten, anders als mit Neid und Eifersucht betrachten? Würde wohl ein solches Verfahren in Irland den Frieden befördern? (Hört, hört!) Nein! wenn Friede der Zwek der Maaßregel seyn soll, so ist diese Hofnung vergebens. Wir war es mit dem Versprechen des Friedens, welches die irisch katholische Partei schon öfter an die Bedingung irgend eines großen Zugeständnisses für Irland knüpfte? Im Jahr 1825 erklärte das gelehrte Mitglied für Tipperary vor der Committee dieses Hauses, wenn man den Katholiken das aktive und passive Wahlrecht für das Parlament einräume, so werde die Agitation ohne allen Zweifel aufhören. Die Emanzipation erfolgte; aber hat die Agitation aufgehört? (Hört!) Versprach nicht der ausgezeichnete katholische Gottesgelehrte Dr. Doyle, nach Hebung dieser Beschwerde würden die katholischen Geistlichen die protestantischen als Brüder betrachten, die mit ihnen in demselben Weinberg arbeiteten? Aber im J. 1833 erklärte ein anderer Katholik, der Bischof von Maronia, „bei allen Leiden seines Vaterlandes liegt doch ein Trost in dem Gedanken, daß endlich die Art der Gesezgebung an die Wurzel des Giftbaums, d. h. der Hochkirche gelegt sey.“ (Hört!) Das gelehrte Mitglied für Dublin, welches ich mit Bedauern nicht auf seinem Plaze sehe, hat nie ein Hehl daraus gemacht, daß sein Zwek sey, die bestehende Kirche zu stürzen und eine gänzliche Aufhebung der Zehnten zu bewirken. Das Prinzip, welches er einführen will, ist das der Freiwilligkeit: jeder soll seinen Geistlichen bezahlen, und zwar, wie den Arzt oder den Advokaten, nach Maaßgabe seiner geleisteten Dienste. Aber ich sage: wollen wir eine Staatskirche haben, so muß ihr Einkommen ein sicheres seyn, außer dem Bereiche des Betrugs, außer dem Bereiche der Agitation, außer dem Bereiche des Einflusses liegen, um die Schmach zu verhüten, daß der Prediger seine Lehren, statt nach der Wahrheit, nach dem Geschmake seiner Hörer einrichtet. Das Einkommen muß für ihn und seine Familie hinreichend seyn; denn unsere Kirche erlaubt ihren Geistlichen die Ehe, und ein eheloser Priesterstand, ist, nach meiner Ansicht, ein unheiliger.“

(Beschluß folgt.)

Endlich liegen die Entscheidungsdebatten des Unterhauses vom 2 April in ihrer ganzen Ausdehnung vor uns. Sie bestätigen vollkommen das, was unsere Korrespondenten schon vorgestern und gestern darüber mitgetheilt hatten. Wir werden fortfahren, aus der gesamten Diskussion die Hauptgründe beider Parteien darzulegen, während wir heute vor Allem die Erklärungen ausheben, welche die Führer der Opposition und des Ministeriums in Bezug auf ihre künftige Stellung abgaben, und wodurch sie ziemlich klar zeigten, was zunächst die praktischen Folgen der Russellschen Motion seyn werden. Schon in der ersten Rede hatte Lord J. Russell angedeutet, daß der Premierminister durch Zugestehung des obersten Grundsazes der Motion sich am Ruder erhalten könne, wenn er sein bei der Katholiken-Emanzipation gegebenes eigenes Beispiel wiederhole. Peel hatte nicht geantwortet, aber die übrigen Mitglieder der Verwaltung hatten jenen Grundsaz entschieden von sich gewiesen; sie wollten mit ihrem Widerspruch stehen oder fallen, rief der Baronet Knatchbull aus. In der vierten Nacht der Diskussion (am 2) wiederholte einer der geistvollsten Führer der Whigs, Sir John Campbell, jenes Anerbieten. „Ich erkläre (sagte er) aufrichtig und offen, daß es mich freuen würde, wenn der sehr ehrenwerthe Baronet (Peel) der Meynung des Hauses nachgäbe, wenn er, nach einigen herben

Digitized by Google

Schmerzen mehe, die er dem Land und seinem eigenen Stolze bereitete, sich dem Willen der Mehrheit des Hauses und den fast allgemeinen Gesinnungen des Landes anschlösse. Thäte er dis offen in seiner auswärtigen und innern Politik, so würde ich von ganzem Herzen wünschen, daß der sehr ehrenwerthe Gentleman auf der Stelle bliebe, die er einnimmt. Ich gehörte der lezten Regierung an, und kan mit Wahrheit sagen, daß ich nichts weniger als die Rükkehe zum Amte wünsche, um so mehr, als nach der Stellung, die ich glüklicher Weise in der englischen Anwaldschaft einnehme, es nicht nur viel wünschenswerther, sondern auch viel nüzlicher für mich ist, im Privatleben zu bleiben. Aendert aber der sehr ehrenwerthe Baronet seine Bahn nicht, ist er entschlossen, im Widerspruch mit den Gesinnungen des Landes zu regieren, und sich von seinen Genossen im Amte leiten zu lassen, dann ist es unsere Pflicht, zu thun, was an uns ist, ihn von diesem Amte zu entfernen. Ich glaube, daß jeder Freund Englands, jeder Freund der Monarchie beunruhigt seyn muß, wenn er sieht, wie hier die Dinge auf dem Kopf stehen, wie die Exekutiv-Regierung eigentlich in den Händen der Opposition liegt. Ich liebe die Monarchie, ich wünsche die Prärogative der Krone geachtet und geehet, und deswegen fälle ich dieses Urtheil über das, was in den lezten vier Wochen vorging. Ich will die Motive des sehr ehrenwerthen Baronets nicht untersuchen, dike ich aber auf sein Kabinet, das vorschlug, den Marquis von Londonderry nach Petersburg zu senden, und der Londoner Universität einen Freibrief zu verweigern, so muß ich gestehen, daß dieses Benehmen dasselbe in den Augen des Volks mit Schmach bedekt hat. In mehr als Einem Fall hat der sehr ehrenwerthe Baronet selbst nicht gewagt, das Benehmen seiner Kollegen zu vertheidigen; er hat blos sich selbst, seine eigene Konsequenz vertheidigt, und seine Kollegen über Bord geworfen. (Beifall.) Ich hoffe, der sehr ehrenwerthe Baronet will nicht das Benehmen des Herzogs von Wellington nachahmen; ich hoffe, er wird nicht in Zeiten der Reise eine Art Diktatorschaft führen, und die Verantwortlichkeit aller höchsten Stellen des Staats in seiner Einen Person vereinen wollen; ich hoffe, daß wir in diesem Augenblike mehr als Einen verantwortlichen Großbeamten der Krone haben. (Hört!) Man klagt über Agitation; es gibt aber nur Ein Mittel, der Agitation Schranken zu sezen — der gegenwärtigen unnatürlichen Stellung des Ministeriums ein Ende zu machen. Ein Ministerium, das die Majorität des Hauses besizt, hat keine Agitation zu fürchten, ja es bestand keine Agitation, als das lezte Ministerium existirte. Das Land, ihr habt es selbst gesagt, war ruhig, wie seit vielen Jahren nicht mehr. Uebrigens (so schloß der Redner) wiederhole ich, daß ich vor dem sehr ehrenwerthen Baronet die aufrichtigste Achtung hege, und glaube, daß individuell seine Grundsäze ideal und gerade sind." Auf die Gründe, die Sir J. Campbell über die vorliegende Frage selbst entwikelte, kommen wir zurük. Er sagte dabei unter Anderm: „Es wurden viele widersprechende Angaben über die Einkünfte der irischen Kirche gemacht, aber ich lege wenig Werth darauf, mögen sie von jener oder von dieser Seite des Hauses kommen — ich blike nur auf den schlechten Erfolg. Die anglikanische Kirche in Irland ist so groß, als sie zur Zeit des Papstthums war, wo es eine katholische Kirche, und die ganze Masse des Volks, dem die Kirche und ihr Eigenthum gehörte, katholisch war." Schwach und unter lautem Gelächter der Opposition antwortete Hr. Richards, ein abgefallener Reformer. Dann sprach in sehr langer Rede Sergeant Wilde für die Motion, die hierauf von dem Staatssekretair des Innern, Hrn. Souldren, bekämpft ward. Nachdem noch zwei oder drei Mitglieder gesprochen, und allmählich Mitternacht herangerükt war, wurde das Haus ungeduldig. Es wollte die lezten Redner hören, und daher riefen Hunderte von Stimmen: O'Connell, O'Connell! Da man wußte, daß Peel unmittelbar auf O'Connell folgen würde, suchten noch einige Mitglieder vorher sich Gehör zu verschaffen. Vergebens. Nach einigen abgerissenen Sätzen räumten sie das Feld dem irischen Redner, der kürzer als gewöhnlich, aber mit der ganzen Energie seines Talents sprach. Wir werden morgen seine merkwürdige Erklärung, wie er bereit sey, die Forderung der Aufhebung der Union aufzugeben, mittheilen. Nun endlich erhob sich, mitten in dem Beifalle, der noch den Schlußworten O'Connells nachtönte, Sir R. Peel. Er ging fast alle Gründe der Opposition durch, und kam zulezt zum Schlusse, daß der Ueberschuß der irischen Kirche (den Lord Russell zu 291,000 Pf. St. oder 3½ Million Gulden angeschlagen hatte) kaum 100,000 bis 150,000 Pf. betragen würde. Selbst angenommen, das Parlament dürfe darüber verfügen, würde diese Summe mehr Uebles als Gutes stiften, denn durch die Gründung von Nationalschulen würden die Lokalschulen entmuthigt werden. Dann bat er den Lord, entweder ein direktes Votum des Mangels an Vertrauen zu stellen, oder seinen Antrag zurükzunehmen, ihn bis nach Ostern zu verschieben, ihn dann in der Form einer Bill vorzulegen, wo sich zeigen werde, daß der Grundsaz derselben vom Oberhause nicht könne gebilligt werden. So wie der Antrag gestellt sey, nemlich eine Adresse an die Krone einzureichen, müsse er ihn in jedem Stadium bekämpfen, so wie er überhaupt das Prinzip, über das Kircheneigenthum verfügen zu können, immer bekämpfen werde. Endlich schloß er mit der feierlichen Erklärung, daß wenn die Opposition dieses Prinzip in die bereits vorgelegte irische Zehntenbill einführe, so werde er dis als einen solchen Ausspruch der Gesinnungen des Hauses betrachten, daß dann sein Pflichtgefühl es ihm unmöglich mache, in seinem gegenwärtigen Amte zu bleiben. Dis ward von allen Seiten mit Beifall aufgenommen. Lord J. Russell, der zulezt sprach, und die ganze Diskussion reassumirte, erklärte eben so feierlich, daß die Opposition dem einmal anerkannten Grundsaze die wirksamste praktische Anwendung geben, und ihn unmittelbar in die Zehntbill aufnehmen werde. Die drei lezten Reden hätten das Vorzüglichste enthalten, was das Parlament an Geist und Charakter aufweisen kan. Auf O'Connells glanzvolle Redekunst folgte Peels bewundernswerthe parlamentarische Taktik,*) belebt und gereizt durch die Bedeutung des Moments und die vierzehntägige Diskussion — endlich Russels ruhige, fast völlig schmucklose, aber um nichts minder entscheidende Ueberzeugungssprache. Endlich, gegen drei Uhr Morgens, ward abgestimmt, und das Resultat mit betäuben-

*) Die Engländer nennen ihn, sehr bezeichnend, nicht einen Redner (wie es z. B. Canning war), aber, was im Parlament oft noch von höherm Werth ist, den besten gegenwärtigen Debater (Meister der Debatte) des Unterhauses.

dem Beifall von der Opposition aufgenommen. Die Resolution wurde sogleich genehmigt, und der Antrag gestellt, das Weitere in dieser Frage am folgenden Tage zu berathen. Sir R. Peel wollte, wie schon erwähnt, Aufschub bis Montag (6), blos um der Konvenienz willen, nicht um der weitern Berathung von Seite der Regierung Hindernisse in Weg zu stellen. Hume, der die Selbstverläugnung gehabt hatte, nicht zu sprechen, so wie die Lords Ebrington, Russell und Clements protestirten, und der folgende Tag ward zur Fortsezung bestimmt. Nach halb 4 Uhr Morgens trennte sich das Haus. (Wir kommen auf die Erklärungen Peels und Russels morgen zurük.)

* Sizung des Unterhauses vom 3 April. Nachdem Lord J. Russell vorgeschlagen, zur Tagesordnung überzugehen, d. h. das Haus in eine Committee über die irische Kirche zu bilden, erhob sich R. Peel: „Meine Absicht, spricht er, ist keineswegs, der Durchführung der Motion des edlen Lords das geringste Hinderniß in den Weg zu legen; aber da das Interesse des Staatsdienstes gebieterisch fordert, das Marinebudget und die Aufruhrakte (mutiny Bill) so schnell als möglich dem Hause zur Bestätigung vorzulegen, so glaubte ich gestern am Ende der Sizung den Vorschlag machen zu müssen, die weitere Verhandlung über die irische Kirche auf Montag (6) zu vertagen, damit der öffentliche Dienst nicht gehemmt würde. Da das Haus diesen Vorschlag nicht angenommen hat, so kündige ich heute an, daß, wenn sich die Diskussion der irischen Frage bis über den Montag hinauszieht, ich an diesem Tage deren Suspension verlangen werde, damit das Haus die Aufruhrakte votiren könne. Hoffentlich wird das Haus die Schiklichkeit und Nothwendigkeit eines solchen Schrittes fühlen, und meinem Vorschlage beizupflichten keinen Anstand nehmen." Das Haus bildet sich alsbald in eine Committee, und Lord J. Russell bringt den am Tage zuvor gefaßten Beschluß im Beicht vor, und beantragt, die wiederholte Genehmigung. — Hr. Finch nimmt hierauf das Wort; aber auf allen Seiten verlassen die Mitglieder ihre Pläze, und bald ist, troz der Ermahnungen des Sprechers und der Bemühungen des Sergeant-of-arms, der Sizungssaal fast gänzlich leer. Höchstens 40 Mitglieder sizen noch auf ihren Bänken. Hr. Finch hält gleichwol eine lange Rede, die aber ohne alles Interesse ist, und stimmt schließlich gegen den Beschluß, welcher, sagt er, auf die Zerstörung der protestantischen Kirche in Irland und auf Erhebung der katholischen auf deren Trümmern abzwele. Mehrere Redner, wie Hr. Johnstone, der Obrist Conolly, Hr. Cawsord u. a. nehmen nach einander das Wort, um für oder gegen Lord Russells Maaßregel die schon früher erschöpften Argumente vorzubringen. Die kleine Zahl der anwesenden Mitglieder gibt sich Privatgesprächen hin, ohne auf die Reden zu merken. Bei der Abwesenheit der beiderseitigen Hauptredner wird sich heute Abend wahrscheinlich keine wesentliche Diskussion entspinnen, und die Sizung in früher Stunde aufgehoben werden. — In und außer dem Hause (sezt der Berichterstatter dieser unserer vorläufigen Mittheilungen über die Parlamentssizungen hinzu) betrachtete man heute den Sturz des Ministeriums als unvermeidlich. In dem Falle, daß Sir R. Peel hartnäkig darauf beharren sollte, vor der feindlichen Abstimmung des Hauses über Russells Motion und über den jezt in Verhandlung begriffenen Schluß nicht zurük zu treten, behielt sich, wie man glaubte, die Opposition vor, ihn bei der irischen Zehntenbill zum Rüktritte zu zwingen.

Der französische Temps enthält über die gegenwärtigen englischen Verhältnisse folgende Betrachtungen: „Ob nun Sir Robert Peel es für zwekmäßig erachtet, das Kabinet zu verlassen oder nicht, so ist jedenfalls der Sieg des Lords Russell ein großes Ereigniß, denn er erläet jenen Begrif, welchen die englische Geistlichkeit hauptsächlich den Massen einzuflößen suchte, nemlich die Achtung vor dem Eigenthum der Kirche, für auf immer zerstört. Die Minister begreifen die hohe Wichtigkeit eines solchen Vorgangs sehr gut, und sie werden, wenn sie fallen, nicht behaupten können, daß die Whigpartei mißbraucht worden sey und die Folgen ihres Votums nicht vorausgesehen habe, denn jeder hatte sie aufs sorgfältigste nach einander aufgezählt und daraus Nuzen zu ziehen gesucht. Sir James Graham, der sich bei dieser Frage dem Ministerium angeschlossen, hatte Stellen von Reden und selbst von Privatbriefen O'Connells angeführt, worin er erklärt, daß er durch einen Angeif der Kirche bezwele, ein Prinzip, ein großes Prinzip aufzustellen, „daß nemlich kein Mensch gezwungen werden solle zu bezahlen, um die Aufrechthaltung eines religiensen Glaubens, der nicht der seinige ist, zu behaupten." Diese Entdekung der geheimen Wünsche des Hrn. O'Connell hat auf das Haus einen sehr großen Eindruk gemacht, und die Minister haben nicht ermangelt, sich ihrer gegen eine Motion zu bedienen, die nach so verhängnißvollen Folgen trachtet. Hr. Knatchbull überließ sich, statt zu diskutiren, wie gewöhnlich, Rekriminationen gegen die Individuen, fand aber auf diesem Felde durchaus keine Nachfolger. Man muß sogar anerkennen, daß das Unterhaus bei dieser Erörterung eine Mäßigung an den Tag gelegt hat, die man noch vor kaum zehn Jahren von einem englischen Parlamente nicht erwartet haben würde. Niemand hat, mit Ausnahme des Hrn. Knatchbull, von Komplotten und Umtrieben der infamen Papisten gesprochen, Wenige haben gesucht, der Versammlung einen wohlthätigen Schreken vor den Eingriffen des Katholizismus in Irland einzuflößen, und ihr die Nothwendigkeit daezulegen, die Macht der Protestanten in diesem Lande eher zu vermehren als zu vermindern. Diese Mäßigung, diese Ruhe, die gestattet, in Gegenwart einer englischen Versammlung die Interessen der Katholiken zu erörtern, die Darstellung der Reichthümer des Klerus klar aufzudeken, die Entziehung eines Theils dieser Reichthümer zu diskutiren, selbst auf ihre Verwendung zur Bezahlung eines feindlichen Klerus hinzudeuten (?), ist ein unermeßlicher Vorschritt, der allein hinreicht, einen Maaßstab über den Zustand der öffentlichen Meynung zu geben. Die Mitglieder des englischen Parlaments sind zu drei Viertheilen vormalige Zöglinge der Universitäten Oxford und Cambridge. Diese gothischen Institutionen sind bekanntlich fromme Stiftungen, wo der religiense Unterricht alle andern Zweige des Lehrsachs beherrscht. Sie befolgen noch buchstäblich die Statuten ihrer Gründung, und haben außer einem Lehrstuhl der Staatsökonomie ihre alte Unterrichtsmethode in nichts geändert. Auch waren bis jezt die lächer-

Digitized by Google

lichste Intoleranz, der beschränkteste und blindeste religieuse Eifer der unterscheidende Charakter fast aller aus diesen Universitäten hervorgegangenen Männer. Ihnen verdankte früher das Parlament die zahlreichen Anführungen biblischer Stellen, womit sie die Kammer bei allen ihnen vorgelegten Fragen überschütteten. Die Reform scheint sich bis nach Oxford und Cambridge ausgedehnt zu haben. Die jungen Deputirten weeden nicht mehr über die Ketzereien O'Connells und der Apostasie der Whigs entrüstet. Viele von ihnen gehören selbst zu den Apostaten. Sie haben das Land verstanden, und lassen gegen zwanzig Heilige (wie man im Parlamente die Vertheidiger des Glaubens quand même nennt) in der Wüste mit Sir Andrew Agnew, dem Sonntagsmanne, predigen. Das Diner des Lords John Russell ist ein anderer Beweis dieser glüklichen Emanzipation der Geister in England. Ein Toast für Hrn. O'Connell, den Irländer, den Katholiken, den Papisten, den großen Aufwiegler, ein Toast zu seiner Ehre: und dis in dem Hotel eines englischen Adeligen, des Abkömmlings der Herzoge von Bedford, eines privilegirten Aristokraten! Dis ist unerhört, man kan kaum seinen Augen trauen. Vor noch kaum zehn Jahren würde ein Engländer nicht gewagt haben, Hrn. O'Connell auf der Straße zu grüßen; man floh vor ihm, wie vor einem Pestkranken, er ward als ein charakterloser, von einem faktieusen Gesindel abgeschikter Mann zu dem Zweke, den Eintritt in das Parlament zu erzwingen, betrachtet. Er war noch mehr als dis, man betrachtete ihn als einen Revolutionair, kurz als einen Papisten. Jezt haben sich die Zeiten sehr geändert. Hr. O'Connell, der doch ein Papist geblieben, ist die Stüze der Whigs, die Seele der Radikalen geworden, weil Irland das Land ist, wo der Sieg die größte Bedeutung hat. Man sagt noch nicht von ihm mein ehrenwerther Freund, aber man trinkt seine Gesundheit, man begrüßt ihn mit Wohlwollen, wenn nicht die Autorität seines unermeßlichen Talents dringend eine hochachtungsvollere Bewillkommnung gebietet. Dis ist die vollständige, offenkundige, öffentliche Auszeichnung und Einsezung in den Stand der Ehre, der seit so langer Zeit mit Füßen getretenen O' und Mac. *)"

* London, 3 April. Lord John Russell hat seinen Antrag nur durch zwei oder drei Stimmen weniger durchgeführet, als man gerechnet hatte, ein Unterschied, der, da an 50 Mitglieder abwesend waren, leicht eintreten konnte, und dessen Geringfügigkeit nebenbei beweist, wie in solchen Hauptfragen die Ansichten so fest stehen, daß nur wenige Parlamentsmitglieder sich durch die Reden von einer Seite zur andern ziehen lassen, so daß die Reden weniger für das Haus als fürs Publikum sind. Von denen, welche seit meinem Lezten gehalten worden, sind auf der ministeriellen Seite die des General-Solicitor, des Lords Stanley und endlich Sir Robert Peels die wichtigsten, während auf der andern Seite besonders Sir John Campbell, Hr. Burton und O'Connell mit besonderer Kraft sprachen. Die Annahme des Vorschlags der Opposition war den Ministern und ihrem Anhange nach ihren laut und wiederholt ausgesprochenen Grundsäzen unmöglich, und Lord John Russell erklärte im Namen seiner Partei, sie werde nun zur Zehntendill der Regierung nicht ihre Einwilligung geben, bis sie die Gewißheit erhalten, daß eben jene bestrittene Bestimmung darin aufgenommen worden, damit das irische Volk, in der Ueberzeugung, daß doch ein Theil des an die Stelle des Zehnten tretenden Grundzinses zum allgemeinen Besten verwendet würde, sich die Veränderung gefallen lassen. Dagegen hat nun Sir Robert Peel die Erklärung gegeben, daß wenn die Opposition die Annahme der Zehntendill verhindere, die seiner Ueberzeugung nach nicht verschoben werden dürfe, wenn nicht alle Rechte des Besizes ins Schwanken gerathen sollten, so würde er seine Stelle niederlegen. Dazu muß es denn nun auch kommen, da dieser Drohung ungeachtet sich jene Mehrheit ergeben hat. Die Gefahr aber, in welche hierdurch das Land geräth, ist sehr groß. Die Tories können nicht eine neue Wahl versuchen, weil das Kriegsgesez mit Ende Aprils abläuft, und sie auch noch nicht alle Subsidien erhalten haben. Das neue Ministerium aber muß fast nothwendig aus allen Sektionen der Opposition gebildet werden, weil die Whigs allein nicht zahlreich genug sind, den Tories zu widerstehen, und sie eben so aus den genannten Gründen das Parlament nicht auflösen dürfen, wenn sie auch gegründete Hofnung hätten, durch eine neue Wahl eine Mehrheit von ihrer Partei zu erlangen. Inzwischen pocht Sir Robert auf seinen Anhang außer dem Unterhause; aber groß und bedeutend wie derselbe ist, und so thätig er sich auch durch Adressen erweist, welche das vollkommenste Zutrauen auf ihn und seine Verwaltung ausdrüken, so fürchte ich doch, daß er ihm bei der besonderen Lage der Dinge nichts nüzen wird. Auf der andern Seite aber kan auch ein Ministerium, wie das eben genannte, sich wohl nur kurze Dauer versprechen, und wird, ohne einen Sturm von Außen, wenig gegen das Oberhaus ausrichten können.

*) Der Irländer und Schotten.

Frankreich.

Paris, 5 April. Sonntag.

Die Deputirtenkammer nahm am 4 April den von der Pairskammer amendirt zurükgekommenen Gesezesentwurf, die Militairschule von St. Cyr betreffend, mit 198 weißen gegen 101 schwarze Kugeln an.

Hr. Moret, der von Amtswegen angewiesen ist, Hrn. Cavaignac zu vertheidigen, scheid ihm: „Ich lese im National eine zweite Protestation gegen die Bezeichnung der Advokaten, deren Stillschweigen, wie Sie sagen, Ihrer Sache schade. Diese Berufung an das Gewissen erheischt eine bestimmte und unumwundene Antwort; die meinige ist: „Ich werde Sie nie gegen Ihren Willen vertheidigen." Ja, ich würde glauben, Ihre Freiheit anzutasten, wenn ich mich, ohne von Ihnen berufen zu seyn, in Ihr Gefängniß drängte. Ich antworte Ihnen daher durch das Journal, das Ihre Reklamation enthielt."

Die Gazette des Tribunaux meldet, das Disziplin-Konseil des Advokatenstandes werde sich am nächsten Dienstag versammeln, um über die Lage zu berathschlagen, worein die von Amtswegen durch den Präsidenten des Pairsgerichtshofs ernannten Advokaten hinsichtlich der Gesezlichkeit der Ordonnanz vom 30 März versezt sind.

(Courrier.) Man sagt, die Aprilangeklagten hätten die Liste der Advokaten und Anwälde, denen sie ihre Vertheidigung anvertrauen wollen, aufgesezt. Diese Liste solle heute (4 April) dem Präsidenten des Pairsgerichtshofs vorgelegt werden.

Digitized by Google

(Bon Sens.) Die Affekuranzkompagnien wollen das neue Gebäude für den Prozeß nur nach dem für die Theater gewöhnlichen Tarif assekuriren.

(Impartial.) Seit einigen Tagen bildete sich in den Salons des Herzogs von B...., der in unsern militairischen Annalen einen berühmten Namen hat, ein Verein, der dem Ministerium lebhafte Besorgniß einzuflößen beginnt. Dieser Verein, dessen Keen Anfangs aus fünf Pairs bestand, welche gegen den Apellprozeß, und besonders gegen die Kompetenz der Paieskammer sind, hat sich durch mehrere andere Mitglieder verstärkt, die ihm eine gewisse Wichtigkeit geben. Das doktrinaire Kabinet bietet Alles auf, um diese Art von Koalition zu sprengen. Es soll sogar entschlossen seyn, Strenge gegen zwei illustre faktionistische Mitglieder dieses Vereins, welche hohe Stellen versehen, von denen sie inamovibel sind, anzuwenden. Einer derselben soll einer der Großwürdenträger der Universität seyn, und man glaubt, der Moniteur werde in zwei Tagen seinen Namen und die ministerielle Rache enthüllen.

(Messager.) Eines der neuen zur Befahrung der obern Seine bestimmten Dampfboote, das man in den lezten Tagen bewunderte, hat in einer Stunde die Fahrt von Paris nach Meaux gemacht, wozu man noch im verflossenen Jahre zwölf bis dreizehn Stunden brauchte. Man hat den Preis der Plätze in demselben Verhältnisse wie die Zeit der Reise vermindert. Im vorigen Jahre bezahlte man von Paris nach Meaux fünf Franken, jezt nur noch 25 Sous. Man schreibt die außerordentliche Schnelligkeit dieser neuen Dampfboote nicht nur der Kraft der Dampfmaschine, sondern auch ihrer Form und ihrem der Fahrt auf der Seine ganz angemessenen Baue zu.

*** Paris, 5 April. Das bisherige Ergebniß der Motion Lord John Russells macht beim hiesigen Publikum einen guten Eindruk, und scheint auch dem Hofe angenehm. Die Spekulanten erwarten den weitern Verfolg der Angelegenheit; die Dreiprozents, welche gestern beim Börsenschlusse 81, 45 standen, und nachher bis 81, 20 wichen, standen heute bei Tortoni 81, 37½.

Deutschland.

Das bayerische Regierungsblatt vom 9 April enthält folgende „Bekanntmachung, die Verloosung der 4prozentigen mobilisirten Staatsschuld betreffend. Se. Maj. der König haben zu genehmigen geruht, daß, nachdem die bevorzugten Klassen der Staatsschuld beseitigt sind, und die Kräfte der Anstalt es gestatten, mit der Verloosung der 4prozentigen mobilisieten Obligationen sowol au porteur, als auf Namen begonnen, und hiemit zugleich die Einleitung zu einer — von den Zeitverhältnissen allgemein gebotenen — Reduktion des Zinsfußes verbunden werden solle. In Folge dessen wird am 29 April l. J. die Summe von 3 Millionen dieser Staatsschuld nach dem beigefügten Verloosungsplane in Gegenwart einer Abordnung der k. Polizeidirektion auf dem Stadtrathhause von der unterzeichneten Kommission öffentlich verlooset, und sonach das Resultat zur allgemeinen Kenntniß gebracht werden. Die Rükzahlung der verlooosten Obligationen wird von den einschlägigen Kassen am 1 August mit dem verfallenen Zinsratum baar geleistet werden, insofern der Inhaber der Obligation es nicht vorziehen sollte, dieselbe in eine neue 3½prozentige verzinsliche, mobilisirte, sohin von Seite des Gläubigers unaufkündbare und verloosbare Staatsschuldobligation auf Namen, oder au porteur umwandeln zu lassen. Von obigem für die Rükzahlung bestimmtem Zeitpunkte an sessirt jede weitere Verzinsung. München, den 3 April 1835. K. Staatsschulden-Tilgungskommission. v. Sutner."

Karlsruhe, 6 April. Die erste Kammer hat bereits die Dankadresse auf die Thronrede berathen und genehmigt, und eine Kommission gewählt, um solche Sr. k. Hoh. dem Großherzog zu überreichen. — In der heutigen Sizung der zweiten Kammer hielt der neu kreirte Präsident Mittermaier seine Antrittsrede. Er dankt darin der Kammer für das ihm bezeugte Zutrauen und fordert sie auf, mit ihm auf dem Wege der Mäßigung und des gegenseitigen Vertrauens zur höchst möglichen Beglükung des Vaterlandes beizutragen. Er schließt mit der Bitte an die Regierungskommissarien und an die Kammer, daß man seinen zu eröfnenden Gesinnungen immer die beste Deutung und Auslegung geben möge, da sein Beestand irren, sein Wille aber immer nur ein guter seyn könne. Alsdann wird zur Wahl der beiden Vicepräsidenten geschritten und Duttlinger als erster, und Baader als zweiter Vicepräsident gewählt. Die meisten Stimmen nach diesen hatten die Herren v. Rotteck und Regenauer. Hierauf stellt der Abgeordnete den Antrag: „Die Dankadresse auf die Thronrede in öffentlicher Sizung zu verhandeln." Die Abgeordneten Baader, Welcker, Sander ꝛc. unterstützen den Antrag; dagegen erheben sich aber die Abgeordneten Duttlinger und Trefurt; nach diesen eröfnet Regierungskommissarius Staatsminister Winter der Kammer, daß die Thronrede unter der Voraussezung so abgefaßt worden sey, wie sie vorliegt, daß die Antwort darauf in geheimer Sizung berathen würde. Er bemerkt, daß dis die Praxis seit 16 Jahren sey, an der man festhalten müsse. Nach ihm erklärt der Minister der Finanzen, Regierungskommissair v. Böckh, daß die Thronredr Eröfnungen enthalte, die sich lediglich nur zur Erörteerung in geheimer Sizung eigneten. Der Präsident läßt hierauf die Kammer über den dahin motivirten Antrag: daß die Dankadresse in geheimer Sizung berathen werde, abstimmen, welchr denselben durch Mehrheit annimmt. — — Zu Sekretairen hat die Kammer erwählt: Mördes mit 49, Piaz mit 42, und Schinzinger mit 29 Stimmen. — Der Abgeordnete Trefurt brachte eine Motion um Aufhebung des befreiten peinlichen Gerichtsstandes der Militairpersonen ein. (Schw. M.)

** Frankfurt a. M., 7 April. Wir erhielten heute über Paris die erste Kundr von dem Resultate der Russellschen Motion. Heute ward aus Amsterdam berichtet, daß die Integrale am 4 d. um ⅝ heruntergegangen wären, weil aus London Ungünstiges eingetroffen sey. Indessen hätte wohl beides hier die Kurse nur wenig berührt, hätten wir nicht von Wien wiederholt niedrigere Notirungen erhalten, und besorgte man nicht, daß die Bekanntwerdung der Vorgänge im brittischen Unterhause die Kurse daselbst ferner herabdrüken werde. So wurden nach dem Schlusse der Börse die östreichischen 5prozentigen Metalliques zu 101⅛ verkauft; 4proz. 95½; Wiener Bankaktien 1590; holländische Integrale 55⅛. Dagegen waren spanische Effekten, besonders Unverzinsliche, gestern und heute sehr gesucht. Unabhängig von den politischen Ereignissen haben

auch die Kurse der sonst so beliebten Lotterie-Effekten fast durchgehends einen bedeutenden Rükgang erfahren. Es heißt, es werde in Kurzem eine neue polnische Lotterie-Anleihe ins Leben treten, von 80 Millionen (polnischen) Gulden (15 Mill. preußische Thle.) — Im Wechselhandel haben sich keine bedeutenden Veränderungen zugetragen: Amsterdam, Hamburg, Paris und Berlin sind häufig am Platze, wogegen London und Wien mehr gesucht, als angeboten sind. Diskonto 2½ Proz.

Se. k. H. der Großherzog von Hessen hat den Hrn. Grafen v. Solms-Rödelheim beauftragt, Seine Beileidsbezeugungen und Glükwünsche Sr. Maj. dem Kaiser von Oesterreich zu überbringen. Der Hr. Graf reiste am 6 April von Darmstadt ab.

* Kassel, 3 April. (Beschluß.) Die verwittwete Frau Landgräfin von Hessen-Rotenburg hat die Anzeige, daß sie im August ihrer Niederkunft entgegensehe, bekanntlich mit der Ankündigung begleitet, daß sie im April das landgräfliche Schloß zu Rotenburg wieder beziehen werde. Sie verlangt, daß Alles dort ganz in dem Stande verbleibe, worin es im Zeitpunkte des Ablebens ihres Gemahls gewesen sey; namentlich sollen mit dem landgräflichen Marstall keine Veränderungen vorgenommen werden. Bekanntlich aber sind die vom verstorbenen Landgrafen in Rotenburg zurükgelassenen Pferde längst hier an den Meistbietenden versteigert, die landgräfliche Dienerschaft bereits entlassen, auch ein neuer Burggraf von hier aus im Rotenburger Schloß angestellt werden. — Se. Hoh. der Prinz-Regent hat, wie vorauszusehen war, die höchste Sanktion dem neuen Grundsteuergesetze in der Gestalt, welche dasselbe in der Ständeversammlung bekommen hatte, verweigert. Die den Besitzern von Exemtengütern zuzusprechende Entschädigung ist die Klippe gewesen, an der das ganze Gesez geschritert ist. Mit ihm fällt auch das neue Gewerbsteuergesez, da die ständische Zustimmung an die Bedingung der höchsten Genehmigung des Grundsteuergesezes geknüpft werden, weil man gleiche Entschädigungsnormen in beiden Gesezen annehmen zu müssen geglaubt hat. Da der Landtag in aller Kürze zu Ende geht, so wird man diesmal weder zu einem neuen auf die Basis gleichmäßiger Besteurung gebauten Grundsteuergesetze, noch zu einem neuen Gewerbsteuergesetze gelangen, vielmehr wird Alles in dieser Beziehung bis zum Landtag im Jahre 1836 beim Alten bleiben. — Die von Dr. Schreiber als Bevollmächtigtem der westphälischen Domainenkäufer in Kurhessen neuerdings an die Ständeversammlung gerichtete Vorstellung ist nebst andern Reklamationen ähnlichen Inhalts der Staatsregierung mit dem Ersuchen mitgetheilt worden, anderweitige Vorschläge über die Ausgleichung dieser Angelegenheit der Ständeversammlung zukommen zu lassen. — Die Landstände hatten vom Ministerium Auskunft über die beklagenswerthen Vorfälle, welche in Bockenheim in Folge von Streitigkeiten mit dem dort stationirten preußischen Militair statt gehabt haben, verlangt, bei welcher Gelegenheit Aeußerungen in öffentlicher Sizung der Ständeversammlung gehört worden waren, welche der hiesigen königl. preußischen Gesandtschaft Veranlassung zu einem eigenen Berichte nach Berlin gegeben haben sollen. In diesen Tagen ist von Seite des Landtagskommissairs in besonderm Auftrage der Staatsregierung den Landständen eine Eröfnung gemacht worden, worin die fragliche Auskunft nicht nur verweigert, sondern auch zugleich eine ernste Mißbilligung der in der Ständeversammlung statt gehabten Aeußerungen über diesen Gegenstand zu erkennen gegeben wird. Es hat diese ministerielle Eröfnung viel Aufsehen gemacht, besonders wegen der darin vorkommenden Zurechtweisungen. Man hört von einer Erklärung, welche von den Landständen noch vor dem Schlusse ihrer Session erfolgen würde, worin die Sprache, welche in gedachter Mittheilung vorwaltet, zurükgewiesen werden solle.

Kassel, 6 April. Heute Morgen versammelten sich die Stände in vertraulicher Sizung. Der Minister des *Innern* verlas nachstehendes die Auflösung der Stände verkündigende Reskript Sr. Hoheit des Kurprinz-Mitregenten: „Von Gottes Gnaden Wir Friedrich Wilhelm, Kurprinz und Mitregent von Hessen ꝛc. thun hiemit kund ꝛc. Nachdem die seit mehrern Tagen stattgehabten fruchtlos gebliebenen Verhandlungen über Faem und Inhalt eines zu erlassenden Landtagsabschieds, worüber Wir zweimalige Vorlage haben machen lassen, Uns zu der betrübenden Ueberzeugung hinführen mußten, daß bei der Mehrheit der Mitglieder der gegenwärtigen Ständeversammlung eine einverständliche Bereitwilligkeit zur Erledigung dieses zweimäßigen Geschäfts nicht vorhanden sey; so hat Uns die Erwägung der, durch ein derartiges Hinziehen des Landtags drohenden, Gefährdung der Staatsinteressen, und Unsre unabänderliche Willensmeynung, jeder Veranlassung, die zu einer Beeinträchtigung in dem ungehinderten Gebrauche Unserer landesherrlichen Rechte führen könnte, entgegen zu treten, die Nothwendigkeit der alsbaldigen Ausführung Unserer voraus angekündigten Entschließung erkennen lassen, da es durch deren weitere Beanstandung das Ansehen gewinnen könnte, als *wenn eine Ständeversammlung, insofern nicht die im §. 83 der Verfassungsurkunde* vorgeschriebenen Wege zur Einstellung der ständischen Verhandlungen benüzt würden, eine den landesherrlichen Absichten widersprechende Dauer des Landtags auf dem Wege der Gegenpropositionen wider den vorgelegten Landtagsabschieds-Entwurf zu bewirken, und somit einen indirekten Zwang zur Erlassung des Landtagsabschieds in der von den Ständen beliebten Fassung herbeizuführen vermöchte. Wir vermögen aber eine derartige Beschränkung Unserer landesherrlichen Rechte in der Verfassungsurkunde auf keine Weise zu erkennen, indem Uns der §. 84 derselben unbedingt die Befugniß, die Ständeversammlung zu entlassen, einräumt." (Beschluß folgt.)

Oestreich.

† Wien, 6 April. Gestern traf der großherzoglich badische Generallieutenant, Hr. v. Stokhorn, hier ein, um die Beileidsbezeugungen und Glükwünsche seines Herrn Sr. Maj. dem Kaiser zu überbringen. Der französische Botschafter, Graf St. Aulaire, welcher zu dem nemlichen Zweke vorgestern eine Audienz erhielt, wird in einigen Tagen Wien wieder verlassen, um zu Paris an dem bei der Pairskammer anhängigen Prozesse als Richter Theil zu nehmen. — Heute findet die Beisezung der irdischen Hülle Sr. kaiserl. Hoh. des Erzherzogs Anton bei den Kapuzinern statt.

Wien, 6 April. Metaliques 102; 4proz. Metall. 95¾; Bankaktien 1529.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Oeffentliche Charaktere.

Der Sultan.

Jene Zeit soll vorüber seyn, wo der Beherrscher der Gläubigen, um einen Traktat zu besiegeln, mit der ganzen Hand ins Tintenfaß grif, und unten am Fuße des Pergaments seine fünf Finger abdrukte. Darf man fremden Berichten trauen, so wäre die Türkei auf dem besten Wege, die Civilisation Europa's einzuholen. Der alte, aus Caschemirshawls gewundene Turban, die Zierde des Gerechten, soll einer kleinen flachen Müze, welche hart auf dem Schädel liegt, haben Plaz machen müssen; der schöne lokige Bart, die heilige Tradition des vielbeschwornen Bartes des Propheten, soll ganz kurz geschnitten werden unter den jezigen Verhältnissen, kurz und starr, schaufelartig, wie Butler von Huddibras Barte sagt: „Dachziegeln gleich an Art und Schnitt, reißt er wohl schnellen Beifall mit." Die weiten, banschigen Gewänder verschwinden gegen enge und straffe Kleider, welche die Geheimnisse des Harems, krumme Beine und jede Disproportion verrathen. Kurz man ist so voll glänzender Hofnungen über die Türkei, daß man jenseits und disseits der Dardanellen, hier wo Hero, und dort wo Leander wohnte, bald die Triumphe europäischer Sitte und Meynung gefeiert sehen will. Wer nur den Glauben hätte! Wer nur so leichtsinnig den Kern der europäischen Kultur in der Schaale fände, und noch leichtsinniger von einigen mehr theatralischen, das Kostüme und die Coutüme betreffenden Metamorphosen auf die innere Revolution der Moslems, auf das alte Vermächtniß einer glänzenden Vergangenheit, ja noch mehr auf die Prophezeiung einer glänzenderen Zukunft schließen könnte! Unsere Philanthropie sieht immer mit illusorischen Augen, kuppelt Feuer und Wasser zusammen, den Sultan mit der Republik Venedig, wie das Sprüchwort sagt, und möchte in einer gerührten Stunde einen Streit beilegen, welchen zu schlichten Jahrhunderten nicht gelingen wird. Ich glaube nicht daran, daß die Frage des Ostens eine Kulturfrage ist, sondern sie muß eine historische Lösung finden, was man historisch nennt, eine Lösung durch Siegen oder Unterliegen. — Was wir schon bei Mehemed Ali läugneten, den Enthusiasmus der Bildung, hat auch Mahmud II nicht. Seine Civilisationsversuche blikten nicht auf das hin, was Europa besizt durch sein anständiges Benehmen und seine Industrie; denn wie könnte man dem stolzen Padischah so wenig Einsicht zutrauen, daß er glauben sollte, Europa's politisches System käme her von den knappen Beinkleidern und den metallenen Steigbügeln! Nein, die Humanität spielt hier gar keine Rolle, sondern das, was man in der Türkei unter dem Namen Nizam Dschedid verflucht, die Neuerung, hat einen ganz historischen Grund und soll ganz bestimmten, ächt türkischen und muselmännischen Absichten als Erleichterung dienen. Man muß sich deshalb über die Geschichte der Osmanen seit zweihundert Jahren aufklären. — Bajazet, der Bliz, wollte den Erdkreis in Flammen sezen, und seine und Amuraths Siege bahnten zuerst im türkischen Reiche den Aschenweg des Unterganges. Bei einem solchen Widerstand, wie ihn Hunyad und Matthias Corvinus leisteten, mußte der Islam auf eine Befestigung seines Besizes denken. Die Kugel, welche bei der Belagerung Wiens in den Stephansthurm fiel, war die lezte der alten Schrekenszeit, wo man die Türken fürchtete wie den Antichrist. Seither ist die Pforte auf ihre Gränze beschränkt; aber da der Islam eine Religion der Unruhe und Ausdehnung ist, da der Türke überall, wo er sich niederläßt, nur gewohnt ist wie im Feldlager zu leben, so mußte mit dem schwindenden Kriegsglük auch innerlich der Verfall hereinbrechen. Die Türkei wollte aus ihrem improvisirten, durch die Wechselfälle der Eroberung bestimmten Besize jezt einen dauernden Zustand schaffen, und so etablirte sich aus halben, gährenden und gänzlich seembartigen Verhältnissen eine Herrschaft, welche sich rächen und auf Genuß und Vertheidigung sich beschränken wollte. Während Kriegshauptleute und Günstlinge auf eine tumultuarische Weise mit den Provinzen des Reichs belehnt wurden, zogen sich die Sultane in die Serails zurük, und drängten die osmanische Geschichte von jezt an zusammen auf das kleine Terrain häuslicher Intrigue, auf jene Gefängnisse, in welchen Söhne Väter, Brüder erdrosseln ließen, auf einen ganz kurzen Raum vom Serail bis zu einem Kiosk am Meere, wo unter Rosenheken Mord und Verrath ersonnen wurde und Alles so still ist, daß man nichts in der Ferne hört, als das Plätschern der in einen Sak genähten und ins Meer geworfenen überlisteten Favoritsultanin des schwachen und grausamen Herrschers. Das Sultanat gab die grünseidene Glaubensfahne des Peopheten, sein oberpriesterliches Ansehen, die Würde, ein Schatten der Gottheit zu seyn, an einen höchsten kirchlichen Patriarchen, den Staatsmufti ab; und das Schwert Mohammeds, das er noch an seinen verweichlichten Lenden duldete, war eher Talisman als der in die Schlacht winkende Blizstrahl; denn den Krieg zu führen übernahmen Miethlinge und Kreaturen der Hofkabale. Das Sultanat war nichts als eine Repräsentation geworden. Die Mütter der Fürsten warfen sich ihren Söhnen in den Weg, wenn sie in den Krieg ziehen wollten, nicht aus zärtlicher Vorsorge und banger Ahnung, sondern weil ihre Macht und ihr Leben mit dem Leben des Sohnes stand und fiel, weil keine neue Herrschaft denkbar war, ohne erst die Trümmer, und wären es Blutsverwandte gewesen, der alten aufzuräumen. Die feigen, berauschten Sultane waren der Spielball der Intrigue, welchen sich immer drei Parteien, die Favoritinnen, die Mutter und die Eunuchen zuwarfen. Wie mancher türkische Herrscher siechte von der Wiege an an heimlicher Vergiftung, und mußte doch noch früher, als die gütige und nachgiebige Natur es gewollt hatte, an einer seidenen Schnur sterben, welche ihm sein eigener Sohn schikte! Das ganze Ansehen, welches die Pforte Europa und ihren eigenen Satrapen gegenüber noch behaupten konnte, entwikelte sich aus zwei Ursachen, aus dem Zufalle und einer Kaste: aus dem Zufalle, welcher zuweilen kräftige und weise Veziere an die Spize des Reiches stellte, und aus einer Kaste, welche das Privilegium des Krieges an sich gerissen hatte, aus den Janitscharen. Diese stehende Miliz, welche sich erst nur aus den Gefangenen rekrutirte, dann aus einer bestimmten von den Griechen zu liefernden Menschenzahl, und welche deshalb einen so unbesiegbaren Korporationsgeist bekam, weil

Digitized by Google

sie von Kindheit auf für ihre Stellung erzogen wurde, riß eine Gewalt an sich, welche, obschon sie die eigentliche Stüze des schwankenden Staates war, Niemandem fürchterlicher wurde, als dem Staate selbst. Den römischen Prätorianern gleich, welche außerhalb der Stadt ihr eignes Lager hatten, zogen sie oft mit der Fahne des Aufruhrs vor die Wohnung des Kaisers, stürzten ihre Kochkessel um, was immer das Zeichen einer großen Erbitterung war, und verlangten die Köpfe der Minister und Günstlinge, welche sie ihren Interessen entgegen glaubten. Sie machten Krieg und Frieden, ohne ihre Stimme kam keine Thronfolge zu Stande, und wenn Mord und die im Holze von Konstantinopel wüthende Brandfakel ihren Weg gezeichnet hatte und die Köpfe der verlangten Opfer an den Minarets des Seraiis blutig starrten, so konnte wieder die Furcht des Sultans Alles verdorben haben, was er eben gewonnen glaubte; denn er hatte mehr hinrichten lassen, als die meuterischen Cohorten wollten, er hatte irgend einen Mann des Gesezes, einen guten Reiter, einen populairen Soldatenfreund seiner blinden Furcht geopfert, für welchen dann der eigensinnige Hanse neue Genugthuung verlangte. — Die Türkei ist ein jammervolles Land. Der Geist des Opiums, die höchst und ausschweifend potenzirte Offenbarung des Traumes, liegt schwer auf dem sonnenhellen Himmelsstriche. Hier Ermattung, Furcht und Indolenz, dort Raserei und die Wuth des Tigers, und das Alles oft in denselben Seelen! Wer sollte glauben, daß es in dieser verworrenen und erstikenden Atmosphäre in der That einige Tugenden gibt, welche uns mitunter mit dem türkischen Namen versöhnen könnten; vorzüglich jene innere Gerechtigkeit, die weit mehr ist, als das was man in Europa Ehrlichkeit nennt! Es ist eines der vielen Probleme unsrer Zeit, beweisen zu können, wie in der Türkei Wahnsinn, Grausamkeit, Schwäche, mit Tugend im Umgang, Mannhaftigkeit und schönen Sittensprüchen zusammen wohnen können. Ich glaube, das Erklärungsband dieses Widerspruchs liegt nicht weit ab von einer Tugend, welche nicht nur den Europäer vorzugsweise trifft, sondern ihn auch übertrifft, in des Türken undeugsamem Stolze, in seiner großen Verachtung, die er Hunden und Europäern zollt.

(Fortsezung folgt.)

Die englische Hochkirche.

* Die englische Hochkirche ist der katholischen persönlich und sachlich näher verwandt, als man den Zeitungen nach glauben sollte. Die dortigen Klostergüter wurden kurzweg an die Krone gezogen, verkauft und verschenkt: eines hat Heinrich VIII für einen Pudding weggegeben. Die eigentlichen Kirchengüter mit allen Rechten und Gerichten sind an die Hochkirche übergegangen, und in ein amtliches Hauptverzeichniß eingetragen (liber regis), worauf Cove seine Berechnung und Eintheilung des kirchlichen Einkommens gründet. Seine Hauptangaben sollen hier folgen, da die Verhältnisse sich dadurch nicht verändert haben, daß die damalige Werthschäzung sich jezt in größeren Zahlen ausdrükt. In dem Hauptverzeichnisse sind aufgeführt:

2970 Kirchen ohne besondere Geistliche, und er schäzt ihr Einkommen auf .	89,000	Pf. St.
5687 Vikarien mit einem Einkommen von	398,223	—
5098 Rektoreien desgleichen . . .	835,876	—
11765 Kirchen in etwa 10,400 Gemeinden, dazu die Bisthümer, Stifter und Universitäten mit	592,000	—
sind insgesamt veranschlagt zu . . .	1,706,098	Pf. St.

Dagegen berechnet Cove das Einkommen von

944 Kirchenstellen in Schottland für 1755 zu 68,500 Pf. St.

Er nimmt die Mittelzahl für die Geistlichkeit auf 18,000 Personen an. Colqhoun begreift Irland mit, aber wie es scheint ohne die dortige katholische Geistlichkeit einzurechnen, und schlägt die höheren Geistlichen auf 1500, die niederen auf 17,500 Personen, mit ihren Familien auf 96,500 Köpfe, mit einem Einkommen von 4,500,000 Pf. St. 1812 an. Jezt geben die englischen Zeitungen der Hochkirche mit Einschluß der Gebühren doppelt so viel Einkünfte; und wahr ist, daß ihr Vermögen sich verbessert hat, während die katholische Kirche auf dem festen Lande in schwere Verluste gekommen ist. In persönlicher Rüksicht stehen die englischen Bischöfe den katholischen gleich, und werden als rechtmäßige von ihnen anerkannt, die von Gott eingesezt, aber in Irrglauben verfallen sind. An eine Verständigung und Ausgleichung glaubte, und auf sie hoffte mit den englischen Bischöfen, der Bischof Gregoire, der sogenannte prêtre régicide, und er meynte sogar, daß die ganze protestantische Kirche alsdann zu Ende seyn werde. Er hat nicht bedacht, daß man in England mit und ohne seinen Hume zu gut weiß, was es kostet, wenn man Kirchenlehren anrührt, um einen so gefährlichen Versuch zu erneuern. Es frägt sich aber, ob man nicht, ohne das Dogma von der einen oder andern Kirche im mindesten zu berühren, die gleichmäßige Stellung der beiderseitigen Bischöfe benuzen kan, um in Irland, worauf es eigentlich ankommt, zwischen ihnen ein gleichmäßiges Verfahren für Verwaltungssachen, als Schulwesen und Armenpflege auszumitteln.

Frankreich.

♀ Paris, 3 April. Die Kammer ist ein Amphibium: halb doktrinair, halb Tiers parti. Sie hat Sympathie für den Tiers parti, die klein-bürgerlichen Empfindungen überwiegen, aber sie hat kein Vertrauen; der Tiers parti ist ihr zu nahe verwandt, die Kameradschaft zu enge, man will zusammenleben, aber sich nicht beherrschen lassen. Nicht so ist es mit den Doktrinairs; da ist weder Verwandtschaft, noch Liebe, da ist sogar eine Art von Neid, hin und wieder ein Ingrimm, im Grund aber doch Respekt. Es beurkundet sich immer die alte Erfahrung: man läßt sich nicht gern von seines Gleichen beherrschen. Deshalb bringt der Tiers parti es nie über die Sphäre des Taquinirens; er droht wohl in die Opposition übergehen, aber er wird es nicht. So wie der Tiers parti in die Opposition übergehen würde, thäte die Kammer einen entscheidenden Schritt, und nähme die Physiognomie der Doktrinairs an, so stark ist die Furcht vor Volksrevolutionen. Der Tiers parti möchte seinerseits die Doktrinairs den Legitimisten in die Arme stoßen, damit die Kammer von den Doktrinairs ab sich dem Tiers parti in die Arme würfe, aber die Doktrinairs bemerken die List, negiren die Restauration, und posaunen sich aus als Männer des Julius. Wie falsch die Stellungen in der Kammer alle sind, das beurkundet am besten sich dadurch, daß Niemand wagt, rund heraus zu sagen das was er ist, daß sich alle schmiegen und bergen. Die Wahrheit ist, daß

Digitized by Google

es keine charakteristische Mitte gibt zwischen Odilon-Barrot und Guizot. Was dazwischen liegt, hat mit Ausnahme der Persönlichkeit des Hrn. Dupin, keine politische Physiognomie. Dupin, heißt es, spare sich auf für die amerikanische Angelegenheit; aber das Ministerium scheint die Sachen so weit vorgerükt zu haben, daß es seiner Majorität gewiß ist in dieser Frage, für den Moment der einzigen bedeutenden Kabinetsfrage. — Mehr Besorgnisse als die innern Verlegenheiten erregen hier die spanischen und englischen Zustände. Mina führt einen scheußlichen Krieg, er ist seinem Charakter nach ein roher Barbar; Zumalacarregup mag nicht viel besser seyn, aber er hat noch nicht auf so gräßliche Weise wie kürzlich Mina ein Vernichtungssystem angekündigt. Mina hat genaue Verbindungen mit dem revolutionairsten Theil der sogenannten Patrioten im südlichen Frankreich. Es frägt sich, weich ein Mann Valdez ist, ob er den Mina in seinem Geist und Sinn mit vollkommenen Kräften unterstüzen will. Läßt man den Dämon des militairischen Jakobinismus in der spanischen Armee los, so möchte zwar die Unterdrükung der carlistischen Partei davon eine unmittelbare Folge seyn, zugleich aber auch ein weit größerer Umsturz der Dinge, eine bittere Soldatenherrschaft und Revolution. Im ersten Augenblik würde die Flamme der Vernichtung tief und stark wüthen; da aber im Grunde das spanische Volk keinen revolutionairen Charakter besizt, so käme auf allen Ekn und Enden die Reaktion. Die Regierung hier hat kein direktes Interesse an dem Triumph Mina's; man sieht ieber den Dingen zu, läßt sie unentschieden, in der Hofnung, daß die feindlichen Kräfte sich untereinander zu Gunsten einer moderirten spanischen Gesinnung, eines Juste-Milieu auf spanische Weise, aufreiben. Entschiedenen Sieg des spanischen Carlismus, der übrigens unmöglich ist, oder entschiedenen Sieg der spanischen Demagogie durch ein revolutionaires Heer, der bei weitem eher möglich wäre, kan das Haus Orleans in keinem Falle gestatten, wegen der französischen Carlisten, und ganz insbesondere wegen der französischen Revolutionaire. Der Tiers parti möchte zwischen Toreno, welcher etwas von Odilon-Barrot an sich haben soll, und Martinez de la Rosa, der ungefähr unsern Doktrinairen entspricht, eine Art Mitte auffinden, und fühlt sich glüklich wenn Valdez, als ein solcher Mann, unsern Doktrinairen zu schaffen machte, aber es gibt wohl Anlage zu Doktrinairen und Oppositionsmännern in Spanien, keineswegs aber zu Tiers parti, weil die Eifersucht zwischen der Bürgerklasse und dem Adel in Spanien, einem Lande, wo sich Alles mehr oder minder Hidalgo dünkt, gar nicht existirt. So sähe der Tiers parti in England gern in Brougham die Spize eines englischen Tiers parti, und Dupin hat den englischen Exkanzler deshalb, während seines Hierseyns stets umgeben, Brougham hat aber seine persönlichen Verbindungen mit dem Herzog von Broglie nicht aufgeben wollen, und auch ein englischer Tiers parti hat sich nicht bilden können.

Preußen.

Das in Köln erscheinende Allgemeine Organ für Handel und Gewerbe enthält nachstehenden Auszug aus dem königlich preußischen Landtags-Abschiede an die rheinischen Stände betreffend die Eisenbahn von der Ruhr nach Elberfeld und von Köln an die belgische Gränze. §. 27. „Die Wichtigkeit der Anlage einer Eisenbahn von der Ruhr nach Elberfeld und einer andern von der belgischen Gränze nach Köln ist von Uns anerkannt, und durch Unsere Ordres vom 1 Jun. und 5 Dec. 1835 gestattet worden, den Bau auf Aktien auszuführen. Außerdem sind für die Eisenbahn nach Elberfeld eine vollständige Veranschlagung, für die nach der belgischen Gränze mehrere Vorarbeiten, auf öffentliche Kosten veranstaltet worden. Auch werden Wir diesen Unternehmungen, wenn sie zu Stande gekommen sind, den bereitesten Schuz, Uebernahme von Aktien und Unterstüzung durch Unsere Behörden angedeihen lassen. Dem Antrag Unserer getreuen Stände, die Ausführung mittelst eines Staatsanlehens zu bewirken, finden Wir Uns dagegen nicht bewogen, zu willfahren. Je sicherer und lohnender der Erfolg seyn wird, desto eher läßt sich von dem Gewerb- und Handelsstand und von dem oftmals bethätigten Gemeingeiste der Provinz erwarten, daß sie hinlängliche eigene Kräfte entwikeln werden, um das Werk zur Ausführung zu bringen. — Die gleichzeitig von Unseren getreuen Ständen bevorwortete Eisenbahn von Elberfeld nach Düsseldorf wird als Fortsezung der Elberfelder, wenn diese zur Ausführung gekommen ist, in gleicher Weise von Uns unterstüzt werden." Das Allgemeine Organ fügt Obigem folgende Bemerkungen hinzu: „Die hier erneuerte allergnädigste Versicherung Sr. Maj., diesem Unternehmen Schuz und sogar Betheiligung in Aktien angedeihen zu lassen, knüpft sich zwar an die Voraussezung, daß die Provinz hinlängliche eigene Kräfte entwikeln werde, um das Werk zur Ausführung zu bringen, — aber hieran ist auch nicht länger zu zweifeln; denn nicht allein hat der neuliche Aufruf der hiesigen königlichen Handelskammer an die Stadt Köln den erfreulichsten Erfolg gehabt, den Ertrag der Unterschriften auf Aktien bei der Eisenbahn bereits auf eine sehr bedeutende Summe gesteigert, und gezeigt, daß sich fast Niemand in Köln der Theilnahme daran entziehen wird, sondern es kommen auch von allen Seiten Anträge von Außen, um sich an der Unternehmung in Aktien zu betheiligen. Die Vorarbeiten, welche einer Zusammenberufung der Aktionaire vorangehen mußten, werden binnen wenig Wochen vollendet seyn, und die alsdann stattfindende Generalversammlung kan als die definitive Konstituirung der „Kölnischen Eisenbahn-Gesellschaft" betrachtet werden."

Schweiz.

** Bern, 3 April. Der Plan zu einer neuen eidgenössischen Militairverfassung, welche von der seit Mitte Februars in Bern zusammengetretenen eidgenössischen Militair-Aufsichtsbehörde entworfen und den Ständen vorgelegt worden ist, gilt als eine Voraebeit für die nächste Tagsazung, welche sich mit dieser Sache befassen, aber nicht leicht zu einem Resultate kommen wird, so lange noch so verschiedene widersprechende Elemente sich offenbaren. Unter den Schwierigkeiten, welche einer gleichmäßigeren eidgenössischen Militairorganisation in den Weg treten, steht das Verhältniß der Schweiz zu dem Kanton Neuenburg oben an. Aus den Auftritten, welche bei dem lezjährigen eidgenössischen Uebungslager in Thun, durch die von den Neuenburgern getragene preußische Kokarde hervorgerufen worden sind, aus der Beharrlichkeit, mit der diese das ihnen zustehende Recht vertheidigten, und aus den in Folge dessen dem Vororte von dem Kanton Neuenburg gemachten Erklärungen

Digitized by Google

läßt sich schließen, wie entschieden von dem Lezteren jede Veränderung in dieser Hinsicht abgelehnt werden wird. Man bedauert sehr, daß Hr. Obrist Hirzel, Direktor der leztjährigen außerordentlichen Militairschule, seine Entlassung aus dem eidgenössischen Dienste genommen hat. Durch die Festigkeit seines Charakters und durch gründliche Kenntnisse in seinem Fache hatte er sich während seiner Amtsführung des allgemeinen Zutrauens würdig gemacht. — Die Nachricht von der Rükkehr des Hrn. v. Bombelles nach Bern ist ungegründet; er wird vorerst Zürich nicht verlassen, sondern hat, wie man hört, sein neues Beglaubigungsschreiben dem Vororte auf dem Wege der Post zukommen lassen. Wir sehen darin nichts so Ungewöhnliches, daß, wie ein hiesiges Blatt berichtet, der östreichische Hof sich hätte können bewogen finden, von diesem Verfahren das französische Kabinet in Kenntniß zu sezen. Den 20 d. M. wird Hr. v. Rumigny nach Paris reisen, um als Pair über die Aprilverschworenen zu Gericht zu sizen. — In Basellandschaft nimmt die Unordnung auf eine wahrhaft traurige Weise zu. Fast scheint es, als gehe man gegenwärtig damit um, die Geistlichkeit ganz abzuschaffen. Bei Gelegenheit einer dem Landrathe eingegebenen Zuschrift, worin von einigen Pfarrern Aufstellung eines kirchlichen Verfassungsrathes verlangt wurde, hat sich jene Behörde durch die darin gefallenen Aeußerungen fast als Gegnerin alles Kirchenthums charakterisirt.

---

[727] Donaueschingen im Großherzogthum Baden.

Vakante Brauerwalters-Stelle.

Die mit dem 1 Junius d. J. bei der fürstlichen Brauerei dahier in Erledigung kommende Stelle eines Verwalters soll unverzüglich wieder desezt werden.

An diejenigen, welche sich für diesen Posten befähigt halten und zu dessen Uebernahme an obigem Termine geneigt sind, ergeht daher die Einladung, ihre Bewerbungen mit glaubwürdigen Zeugnissen über Qualifikation belegt,

binnen vier Wochen

an die fürstliche Domanial-Kanzlei allhier gelangen zu lassen.

Zur Beurtheilung des Geschäftskreises, in welchen der künftige Verwalter einzutreten hat, der Anforderungen, welche an ihn gemacht werden, und der ihm zukommenden Belohnung wird Folgendes beigefügt:

Die hiesige Bierbrauerei, mit welcher Branntweinbrennerei, Gulsumtrieb und Ochsen-Mastung in Verbindung stehen, gehört zu den bedeutendsten des südlichen Deutschlands. Die Quantität der in dem lezten Decennium verarbeiteten rohen Stoffe beläuft sich im Durchschnitte auf jährliche

3000 Malter Gerste, badensches Maaß, und
170 Centner Hopfen,

die Zahl der in der Mastung stehenden Ochsen auf 80—100 Stükz;

das Areal der Aeker und Wiesen beträgt 900 Morgen.

Unter die Obliegenheiten des Verwalters gehört hauptsächlich:

die Direktion der Brauerei und der Nebengewerbe, die Anschaffung der rohen Stoffe, Verwerthung des Fabrikats, Führung der Kasse und Korrespondenz.

Das nöthige Hülfspersonale ist aufgestellt.

Hieraus geht hervor, daß der Mann, welcher an die Spize dieses umfassenden Gtwerbes gestellt werden will, strenge Rechtlichkeit und soliden Lebenswandel vorausgesezt, nachstehende Kenntnisse und Eigenschaften in sich vereinigen muß:

1) theoretische und praktische Kenntnisse in der Bierbrauerei-Technik,
2) Gewandtheit im Kassen- und Rechnungswesen, so wie in Erstattung amtlicher Berichte,
3) Kenntnisse im Fache der Landwirthschaft,
4) Jugend und physische Kraft zur Ertragung körperlicher Anstrengungen,
5) regen Spekulationsgeist,
6) Fähigkeit zur Stellung einer Kaution à 2000 fl.

Es genügt übrigens nicht, daß der sich Meldende die unter 1, 2 und 3 genannten Fächer blos erlernt oder in einer untergeordneten Stellung betrieben habe, vielmehr wird man demjenigen unter den Bewerbern den Vorzug einräumen, welcher bereits einem ähnlichen Geschäfte mit günstigem Erfolge vorgestanden und dieses glaubhaft nachgewiesen hat.

Als Jahresgehalt sind dem Verwalter einstweilen ausgesezt:

900 fl. Geld,
12 Klafter Holz,
460 Maaß Bier,
16 Malter Früchte im mäßigen fixen Preise,
freie Wohnung für eine Familie,
ein Gemüsegarten.

Der Dienstkontrakt wird vorläufig mit dem Vorbehalt einvierteljähriger Aufkündigung abgeschlossen, dagegen ist dem Verwalter nach Umfluß einer Probezeit lebenslängliche Anstellung mit Garantie einer Pension für sich und seine Familie, nach Umständen auch Gehaltserhöhung, in Aussicht gestellt, wenn seine Persönlichkeit und Leistungen den disseitigen Anforderungen vollständig entsprochen haben werden.

Donaueschingen, am 2 April 1835.

Fürstl. Fürstenberg'sche Domanial-Kanzlei.

Ditzer.

vdt. de Lisle.

---

[570] So eben ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Vorschlag zu einem Strafgesezbuch

für das Königreich Norwegen, verfaßt von der durch königliche gnädigste Resolution vom 22 November 1818 ernannten Kommission, und von derselben unterm 28 August 1832 an das Justiz- und Polizei-Departement der königlichen norwegischen Regierung abgegeben. Auf Veranstaltung der Gesezkommission, in Gemäßheit der königlichen gnädigsten Resolution vom 5 April 1834, aus dem Norwegischen übersezt von F. Thaulow. gr. 8. 10 Bogen auf gutem Druckpapier. geh. 12 gr.

Leipzig, im Februar 1835.

F. A. Brockhaus.

---

[98] In der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Alphabetisch-chronologisches

Namen- und Sachregister

nebst

Titelblatt

für den Jahrgang 1833 der

Allgemeinen Zeitung.

Preis 45 kr.

Von diesem Register sind zu den Jahrgängen 1822, 1823 (1824 fehlt) und 1825 bis 1832 gleichfalls noch Exemplare vorräthig und können zum Preise von 30 kr. per Jahrgang durch alle soliden Buchhandlungen bezogen werden.

Stuttgart und Tübingen, im März 1835.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

---

[699] Bei Fr. Pustet in Regensburg ist erschienen und an alle Buchhandlungen versendet. (Augsburg bei Kollmann zu haben:)

Zum Andenken

an

Alfred Stolberg,

des Grafen Friedrich Leopold zu Stolberg sel. Sohn.

Von

Melchior Diepenbrock.

Der Erlös ist zum Besten der Armen bestimmt.

Preis 24 kr. rhn. oder 6 gr.

---

[759] **Denkmünze**

auf den Tod des hochsel. Kaisers

Franz.

In Gold samt Etui 36 fl. in Silber 2 fl. 42 kr. Bronze 1 fl.

Zu haben: in München bei Hrn. Silberarbeiter Sauktyhauser; in Ulm bei Hrn. H. Nübling; in Nürnberg bei Hrn. Juwelier Winter; und hier bei Hrn. F. Ebner, Kunsthändler, und bei dem Verfertiger

Augsburg, den 6 April 1835.

Neuß, k. b. Hofgraveur.

---

[728] Es wird vorzugsweise im Oberdonaukreise ein Landgut nahe bei einem Städtchen zu kaufen gesucht und ein allenfallsiger Verkäufer eingeladen, seinen Antrag hieher bekannt machen zu wollen.

Reisensburg bei Günzburg a. d. Donau, am 3 April 1835.

Freiherrlich von Eyb'sches Patrimonialgericht.

Adam, Patrimonialrichter.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1sten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander in Strasburg, Brandgasse Nr. 28. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag | № 102. | 12 April 1835

Spanien (Schreiben aus Madrid.) — Großbritannien. (Unterhausverhandlungen.) — Beilage Nro. 102. Frankreich. (Deputirtenverhandlungen.) — Niederlande. (Schreiben aus dem Haag.) — Italien. (Schreiben aus Rom.) — Schweiz. (Oestreichisches Notifikationsschreiben.) — Deutschland. (Adresse der Badischen zweiten Kammer.) — Außerordentliche Beilagen Nro. 141 und 142. Der Sultan. — Der deutsche Zollverein von Revenins. — Deutsch-amerikanischer Bergwerksverein. — Das Dictionnaire der französischen Akademie. — Schreiben aus Dresden. — Ankündigungen.

Spanien.

(Moniteur.) Lord Elliot und Obristlieutenant Gurwood sind am 4 April zu Bayonne angekommen, und haben an Don Carlos einen Boten abgeschikt, dessen Rükkehr sie erwarten, um sich in das Hauptquartier des Prätendenten zu begeben. Am 29 und 30 März fanden zwei Gefechte zwischen Zumalacarregup und dem General Aldama, an der Spize von 16 Bataillonen statt. Das erste fiel bei Arconiz, das zweite bei Villamajor vor. Bei allen beiden blieb der Vortheil auf Seite der Christinos. Es heißt, General Lopes sey im zweiten umgekommen. Gurrea steht in der Gegend von Pamplona mit sechs Bataillonen. Ein neues Bataillon der Garde ist von Arragonien angekommen.

(Moniteur du Commerce.) Unsre Privatkorrespondenz aus England gestattet uns zu versichern, daß die Mission des Lords Elliot bestimmt das Resultat einer seit langer Zeit zwischen den beiden Regierungen von Frankreich und England angeknüpften Unterhandlung ist, die zum Zweke hat, dem Bürgerkriege im Norden von Spanien ein Ende zu machen. Lord Elliot soll ins Hauptquartier des Don Carlos von zwei Personen begleitet werden, wovon die eine zur Diplomatie gehört, die andere ein General ist. Wir können nicht genau sagen, welche Instruktionen von den beiden Regierungen gegeben wurden, unser Korrespondent meynt aber, daß der vollständige Erfolg dieser Mission nicht bezweifelt werden könne, und daß Don Carlos mit den seinem Charakter und seinem Range gebührenden Rükksichten behandelt werden würde. Man wird ihm zu verstehen geben, daß er sich aus einem Kampfe zurükziehen solle, der für ihn ohne Hofnung sey, da seine Anwesenheit auf dem Boden von Spanien keine allgemeine Demonstration zu seinen Gunsten erwekt, und die statt gefundene Bewegung die schmale Gränze des nördlichen Spaniens nicht überschritten habe. Es soll durch eine Pension für seine Zukunft und die seiner Familie gesorgt werden, und diese Pension soll seiner hohen Stellung würdig seyn, auch nöthigenfalls von den intervenirenden Mächten garantirt werden. Sollte aber Don Carlos gegen solche Vorschläge taub bleiben, so würden die Unterhändler einen andern Ton annehmen, und erklären, daß die allgemeinen Gesetze der Menschlichkeit ihnen zur Pflicht machten, zu intervenieen. Durch einen zwischen Frankreich, England, Spanien und Portugal unterzeichneten Traktat wurden die Suprematie der jungen Königin und ihre Rechte auf die Krone anerkannt. Der im Norden von Spanien sich verlängernde Krieg kan nicht mehr geduldet werden, weil er in seinem gegenwärtigen Zustande die Wohlfahrt und die politische Existenz eines oder zweier Völker, die bei dem Traktate interessirte Parteien sind, kompromittirt. Es sollte außerdem Don Carlos bedeutet werden, daß er sich aus Spanien entfernen müsse, da keine der vier großen unterzeichnenden Mächte dieses Traktats ihn jemals, die Umstände möchten seyn, welche sie wollten, anerkennen würden. Man glaubt in den politischen Zirkeln von London, die Mission des Lords Elliot werde alles bis zu Stande bringen. Sollte aber dieses Resultat nicht gewonnen werden, so würde derselbe Zwek durch das unverzügliche Einrüken eines französischen Armeekorps in Spanien, oder durch jede andere Vorkehrung, „welche den Parteien weniger unangenehm seyn würde," und welche sonach „nicht leicht auszudenken ist," erreicht werden.

Der Sentinelle des Pyrenées wird aus Barcelona gemeldet, daß der Carlistenanführer Targarona an der Spize von 2000 Mann, größtentheils Franzosen aus der Gegend von Perpignan, in Catalonien eingedrungen, und daß alle konstitutionellen Truppen aufgebrochen seyen, um diese neue Faktion zu unterdrüken.

** Madrid, 29 März. Die Königin will am 1 April nach Aranjuez abreisen. Sie hinterläßt die Staatsangelegenheiten in einem verkehrten Zustande. Es ist gewiß, daß unser Ministerium alle Mühe haben wird, sich zu halten. Das System des Hrn. Martinez de la Rosa steht in offenbarem Kontrast mit der unbeugsamen Strenge und kriegerischen Politik des Hrn. Valdes. Dieser General hat nur Ein Ziel im Auge, nemlich dem Bürgerkrieg ein Ende zu machen. Er ist zu den kräftigsten Mitteln entschlossen und jedesmal, wenn im Konseil diese Sache zur Sprache kommt, gerathen die beiden Minister zu großer Verlegenheit der Königin und der übrigen Konseilsmitglieder in bittere Erörterungen. Die geheime Sympathie der Königin für Hrn. Martinez ist nicht zweifelhaft. Bekanntlich ward der Patriotismus und die militairische Fähigkeit des Hrn. Valdes durch den Ernst der Umstände der Camarilla aufgedrungen, so sehr sich auch der Marquis de las Amarillas und dessen politische Freunde widersezten. Inmitten dieser Elemente der Auflösung ward das Ministerium von einem auffallenden Nachtheile betroffen. Der Bericht der Kommission über die Pensionen ward troz aller Bemühungen des Ministeriums angenommen. Die ganze Beredsamkeit des Hrn. Martinez, die ganze Finanzgeschiksamkeit des Hrn. v. Toreno konnte gegen die Logik und die scharfen Gründe der HH. Galiano und Argueelles den Sieg nicht erringen. Der Kommissionsantrag

ging mit 85 gegen 31 Stimmen durch. Dieses Resultat ist sehr bedeutend, und es hieß sogar, das ganze Ministerium habe seine Entlassung gegeben. Dis ist aber ohne Grund. — Rodil ist hier angekommen, und hatte eine Audienz bei der Königin. Es heißt, er habe ein Kommando in Navarra erhalten; doch glaubt Niemand, daß Valdes eine solche Wahl getroffen haben könne. Mina ist weit entfernt, kampfunfähig zu seyn. Er hat sich von seiner Verwundung erholt, und er will, seinen lezten Depeschen zufolge, den Feind zu entscheidenden Gefechten zwingen. Die bei einigen seiner Armeekorps statt gefundene Desertion hat den Minister Valdes veranlaßt, einen außerordentlichen Kourier mit den strengsten Befehlen an ihn abzuschiken. Es werden fortwährend Verstärkungen zur Operationsarmee abgeschikt, und Alles kündigt an, daß die Entwiklung nahe bevorsteht. — Die Procerescammer hat beschlossen, daß kein Grund vorhanden sey, die gegenwärtigen Rekriminationen der Generale Llauder und Quesada weiter zu verfolgen. — Briefe aus Coruña melden die Ankunft des bevollmächtigten Ministers von Venezuela für unsern Hof, des Generals Carlos Soublette. Er wird täglich hier erwartet, und ist mit allen Vollmachten zur Unterhandlung eines Traktats für die Anerkennung von Columbien versehen.

Großbritannien.

London, 4 April. Konsol. 5Proz. 92⅛; chilische Fonds 55 (gestern noch 51), columbische 43¾, mericanische 45¾. Die portugiesischen Fonds stiegen um 1¼ Proz. auf das Gerücht, daß die HH. Rothschild mit den Agenten der portugiesischen Regierung für die nöthigen Summen kontrahirt hätten, um die 6prozentige Anleihe abzutragen, und 5Prozents zu schaffen. Der Kontrakt soll zu 68 abgeschlossen und bereits Geschäfte in dem neuen Papier zu 72 gemacht worden seyn.

(M. Post.) Die gestrige Hofzeitung enthält die Ernennung Lord Amherst's zum Generalkapitain von Ober- und Unter-Canada, so wie zum Oberkommissair für Abstellung der in der leztgenannten Kolonie obwaltenden Beschwerden; T. F. Elliot Esq. ist ihm als Sekretair beigegeben.

(Courier.) Wie wir hören, ist Hauptmann Pechell, das Parlamentsmitglied für Brighton, seiner Stelle als Oberstallmeister bei der Königin entlassen worden, weil er bei der irischen Kirchenfrage mit der Opposition gestimmt hat.

(Globe.) Es sind wieder Gerüchte in Umlauf, der Herzog von Wellington und Sir E. Knatchbull seyen im Begriffe, sich aus dem Ministerium zurükzuziehen, und dem Lord Stanley nebst Sir J. Graham Plaz zu machen. Es ist um so weniger der Mühe werth sich bei solchen Gerüchten aufzuhalten, da dem gesamten Ministerium nur noch eine Dauer von wenigen Tagen bevorsteht. Vier, fünf, höchstens sechs Tage sind, aller Wahrscheinlichkeit nach, das Ziel seiner Agonie.

(Times.) Gestern Nachts hieß es im Unterhause, sollte die Resolution Lord J. Russells in der Committee durchgehen, so werde der Lord dann nicht, wie er zuerst beabsichtigte, dem Entscheid eine Motion, um eine Adresse an den Thron folgen lassen, sondern die Einbringung der Zehntenbill Sir R. Peels abwarten, um dann eine auf jene Resolution gegründete Klausel zu beantragen.

(Times.) Die Adresse an Sir R. Peel, von der man erst am 2 Mittags erfuhr, daß sie zur Unterzeichnung offen liege, und die nun erst seit einem Tage angekündigt ist, trägt jezt (3 Abends) bereits über 3500 Namensunterschriften. Der so an den Tag gelegte Eifer, sich um ein Ministerium zu schaaren, das sich in dem Augenblike der Gefahr vor die Bresche gestellt hat, ist in der City von London ganz ohne Beispiel.

(M. Post.) Wir bemerken mit wahrem Vergnügen, daß sich die Adressen an Sir R. Peel vervielfältigen und rasch mit Unterschriften bedeken. Eben ist auch in dem Kirchspiel Marylebone eine Adresse aufgelegt worden. Wir flehen nochmals die Protestanten an, wach und rührig zu seyn.

Der Standard erwähnt nach einem Privatschreiben aus Devonport eine Nachricht, die er, wiewol sie aus achtbarer Quelle komme, selbst bezweifelt, nemlich zwischen dem englischen Schif Canopus und drei russischen Kriegsschiffen, welche durch die Dardanellen zu fahren versucht hätten, sey ein hiziges Gefecht vorgefallen; der Canopus habe sich auf das tapferste gehalten, sey aber auch fast in Stüken geschossen worden, habe 28 Mann an Todten verloren u. s. w. (Da die direkten Nachrichten aus Konstantinopel bis zum 18 März kein Wort von einem solchen Vorfall erwähnen, so ist derselbe wohl gewiß erdichtet.)

Fortsezung der Unterhausdebatten am 30 März.

Sir James Graham fuhr fort: „Nachdem ich die Frage von dem religieusen Standpunkte betrachtet, möchte ich meine Beweisführung nicht gern auf das politische Feld herabziehen; ich meyne jedoch, daß Irlands großes Uebel in der Abwesenheit seiner Gentry liegt. Würden diese Leute von Vermögen und größtentheils von guter Erziehung in ihrer *Heimath wohnen*, so würde dis auf Land und Volk einen doppelt heilsamen Einfluß üben wie das gelehrte Mitglied für Dublin selbst schon zugestanden hat. (Beifall der Ministeriellen, „Oh, oh!" von der Opposition.) Man macht mir vielleicht den Vorwurf, ich weiche durch mein heutiges Auftreten von den ächten Whiggrundsäzen ab, die ich bei meinem ersten Eintritt in das politische Leben umfaßt, eine lange Reihe von Jahren hindurch verfochten habe, und denen, wie ich zuversichtlich hoffe und mir schmeichle, ich noch immer zugethan bin. (Einige Stimmen der Opposition rufen: „Oh, oh!" werden aber von dem lauten Beifalle der Ministeriellen übertäubt.) Worin bestehen diese ächten Whiggrundsäze? Wie ich sie verstehe, in der kühnen Behauptung der größten Freiheit des Denkens und Handelns in politischen und religieusen Dingen, in so weit sie sich mit den Gesezen und der Verfassung des Landes verträgt. Keine Drohungen mit Todtenschädeln und Todtenbeinen gegen diejenigen, welche ihre Bürgerrechte nach ihrem Gewissen auszuüben wagen! (Oh, oh! und rauschender Beifall.) Kein Gebet um Gnade für sie im Himmel, die ihnen aber diesseits des Grabes versagt wird! (Beifall.) Aechte Whiggrundsäze, wenn ich nicht irre, bestehen nicht minder in der Liebe zur Bürgerfreiheit, als in der eifersüchtigen Bewachung des Katholizismus, als eines Werkzeugs politischer Gewalt, so bald er sich ein Recht auf Ueberlegenheit anmaaßt und andere Religionen unter seine Füße treten will. (Beifall.) Vor allem aber bestehen ächte Whiggrundsäze in warmer Anhänglichkeit an den gesezlich bestehenden protestantischen Glauben. (Großer Beifall.) Nun noch ein Wort, und damit will ich schließen. Immer muß, ich sag' es

noch einmal, das Eigenthum, welches von unsern Altvordern zur Erhaltung und Ausbreitung der protestantischen Religion ausgesondert wurde, geheiligt bleiben und zu heiligen Zweken benüzt werden. Die dem Altare dienen, müssen von dem Altare leben. Dieser Grundsaz ist so hoch als der Himmel, und man kan ihn nicht umstürzen; er ist so gewaltig, als der Allmächtige, und man kan ihn nicht angreifen; er ist so fest als der Ewige, und man kan ihn nicht entwurzeln. Wir, als eine aus christlichen Männern bestehende und nach christlichen Grundsäzen und Ansichten handelnde Versammlung, sind verpflichtet, uns als an ihn gebunden zu bedrachten; und was mich betrift, so kan keine Rüksicht auf der Welt mich bewegen, ihm ungetreu zu werden." (Rauschender, einige Minuten anhaltender Beifall der ministeriellen Seite.) Lord Howick antwortete auf Sir J. Grahams Rede im Wesentlichen Folgendes: „Mein sehr ehrenwerther Freund, das Mitglied für Cumberland, hat behauptet, das Eigenthum der irischen Kirche sey ursprünglich zu dem Zweke bestimmt worden, die Verbreitung der protestantischen Religion in Irland zu befördern. Ich finde diese Angabe nicht ganz richtig; das Kirchneeigenthum wurde nicht blos zur Erhaltung und Verbreitung der protestantischen Religion, sondern auch dazu bestimmt, bei dem Volke von Irland Religiosität und Sittlichkeit im Allgemeinen zu fördern. Aber angenommen, die Verbreitung des Protestantismus wäre der einzige Zwek gewesen: ist er, frage ich, erreicht worden? (Hört!) Mein edler Freund neben mir hat ein furchtbares Gemälde von der Abnahme der Zahl bischöflicher Protestanten in Irland entworfen. Mich wundert es nicht. Es wundert mich nicht, wenn das katholische Volk Irlands mit Unwillen den übermäßigen Reichthum der Hochkirchr auf sein ursprüngliches Eigenthum begründet sieht, wenn es die durstigen Reden, welche manche protestantische Geistliche in verschiedenen Versammlungen hielten, ja selbst manche beleidigende Aeußerung, die in diesem Hause fiel, mit Entrüstung aufnimmt. Mein sehr ehrenwerther Freund hat gesagt, das Kirchengut könne und dürfe seinen anfänglichen Zweken nicht entfremdet werden, und hat dabei einen Beweis von dem Korporationsvermögen Liverpools herzunehmen gesucht. Dis aber war ein reiner Trugschluß; denn wäre es z. B. unmöglich, den Hafen von Liverpool brauchbar herzustellen, so würde mein sehr ehrenwerther Freund wohl keinen Anstand nehmen, das ursprünglich für diesen Hafen bestimmte Geld an einer andern Stelle zu verwenden, wo sich ein besserer Erfolg hoffen ließe. Will derselbe vielleicht den Grundsaz aufstellen, daß, so lange auch nur ein Protestant in Irland bleibe, die protestantische Kirche mit allen ihren Einkünften in diesem Land erhalten werden müsse? Es ist eine der großen Wohlthaten der Reformation, daß sie Jedermann das Recht des eigenen Urtheils zurükgab; aber zu schlimm ist es, weil wir Protestanten im ganzen drittischen Reiche die Mehrheit bilden, darum auf den Grund hin, daß unsere Religion die bessere sey, eine politische Maaßregel fassen, und den Genossen eines andern Glaubens ihre bürgerlichen Rechte vorenthalten zu wollen. Ich bin ein aufrichtiger Protestant, und kan mich nimmermehr mit dem Katholizismus befreunden; aber darum verweigere ich Niemandem das Recht seiner eigenen Religionsansicht. In der That ich muß erstaunen, wenn ich meinen sehr ehrenwerthen Freund hier vom „wahren Glauben" reden höre. Will er etwa dieses Haus zu einem Kampfplaz für theologische Kontroversen machen, und mit dem gelehrten Mitgliede für Dublin darum fechten, welches die ächte Religion sey? Und wenn nun, möglicher Weise, das Haus gegen ihn entschiede, will er dann das gelehrte Mitglied eine Bill einbringen lassen, daß die katholische Religion an die Stelle der protestantischen gesezt werden möge? Will er, der so nahr von der schottischen Gränze herkommt (Gelächter), vielleicht auch den wahnsinnigen Plan der Stuarts ausführen, und die schottischen Presbyterianer durch Dragoner zur Annahme des englischen wahren Glaubens zwingen? War er ja doch in der lezten Session Mitglied der Committee für Canada, und es ist ihm nicht eingefallen, gegen das Bestehen der katholischen Religion in jener Kolonie etwas einzuwenden; gleichwol hätte er dis seinen Grundsäzen nach thun, und Religionszwistigkriten noch zu den andern Ursachen der Unzufriedenheit fügen müssen, welche in Unter-Canada obwalten. Wahrlich, mein sehr ehrenwerther Freund erzeigt der anglikanischen Kirche keine große Ehre, wenn er ihr Daseyn vom Kirchengut abhängig macht. Sie beruht auf ihrer eigenen Nüzlichkeit und auf der Ergebenheit des Volkes; würde sie je die eine oder die andere verlieren, dann würde man sie vergebens aufzubringen suchen. Mein sehr ehrenwerther Freund hat Stellen aus gewissen Briefen des gelehrten Mitglieds für Dublin gelesen und gefragt, ob dir Mitglieder auf dieser Seite des Hauses mit den darin enthaltenen Grundsäzen übereinstimmten. Nein, ich nicht. Und eben weil ich nicht damit übereinstimmr, weil ich wünsche, daß das Zehnteneigenthum erhalten werde, darum wünsche ich eifrigst, das Haus möge den Vorschlag meines edlen Freundes annehmen. Vergebens verbergen wir uns, was die eigentliche Beschwerde des irischen Volkes ist. Ich gebe zu, daß in Irland ein bedeutender Irrthum über dir Natur der Zehnten obwaltet; das Volk betrachtet sie als eine Steuer, von der es erlöst zu werden verlangt. Ich gebe zu, daß die Abschaffung der Zehnten der großen Volksmasse von keinem Nuzen seyn würde, denn, in Folge der großen Mitbewerbung um Land, würde der ganze Gewinn in die Taschen der Gutsherren fließen. Folgt aber hieraus, daß kein wirklicher Beschwerdegrund vorhanden ist? Ich war immer der Meynung, wo in einer Nation eine allgemeine Unzufriedenheit eine lange Reihe von Jahren hindurch herrsche, da müsse sie einigen Grund dazu haben. (Hört!) Das irische Volk seufzt unter der Unbild, die ich bereits genannt habe, nemlich daß das Eigenthum, welches für allr bestimmt war, auf einr Weise verwendet wird, die keinem frommt. Besser wäre es für die protestantische Religion, sie verlörr jenes Eigenthum auf Einmal, als wenn es fortwährend dir Ursache zu dem Kampf und Hader in Irland wird.

(Beschluß folgt.)

Folgendes waren die gestern erwähnten Haupterklärungen von O'Connell, Peel und Russell in der Unterhaussizung vom 2 April. O'Connell sagte im Wesentlichen: „Die morgende Post wird das Resultat Ihrer Berathungen nach den drei Reichen tragen, und Irland wird sehen, ob es eine Hofnung besserer Verwaltung schöpfen darf, oder ob es nur in noch tieferr Erbitterung zurüksinken muß. Seit vier Jahrhunderten wird Irland mißregiert. Noch hörte ich Niemand, der kühn genug gewesen wäre, ein so alldekanntes Faktum zu läugnen; aber

wohl hörte ich den tapfern General auf der Gegenseite (Sir H. Hardinge) versichern, nicht die Religion sey die Ursache. Durch das Ergebniß der Debatte dieser Nacht werden wir erfahren, ob, was auch die Ursache seyn möge, ein besseres System gegründet werden soll. Der Werth dieser Erklärung bestände darin, daß sie ein ernstes Versprechen wäre, daß bessere Tage für Irland andrechen sollen. Die Frage ist nicht, wer im Ministerium sizen soll, sondern ob England der Schwesterinsel abermals Gerechtigkeit verweigern, zum hunderttausendstenmal verweigern will, oder ob es dem unglüklichen Lande ein besseres System verkünden wird. Ich will Ihnen heute seine Leiden nicht schildern. Sehen wir lieber auf seine Schönheit, seine üppige Fruchtbarkeit, auf die herrlichen Gaben, mit denen die Natur, mit denen Gott es geschmükt. Welchem Lande hat dieser Gott, auf den sich eure Geistlichkeit beruft, mehr Gelegenheit gegeben, glüklich zu seyn, und welches Land ist unglüklicher? Das ist euer Werk; ich erhebe die Klage gegen euch. Ihr fühlt nun selbst die Verlegenheit, den Druk dieser Lage; euer System hat sie hervorgerufen. Jene Gemeinschaft zwischen der Kirche und dem Staate ist es, die beide verblendet hat. Ich meinerseits hege nicht im mindesten den Wunsch, daß die Religion meines Vaterlandes dort die Staatsreligion werde, denn nichts ist verderblicher, als die Kirche so reich und weltlich zu machen, daß sich alle ihre Blike und Leidenschaften an den Gang des Staats ketten, während sie die wahren Bedürfnisse der ihrem Seelenamt Empfohlenen vergißt. Auch Irland will nicht, daß die Volksreligion die Staatsreligion werde. Ist das protestantische Glaubensbekenntniß das bessere, so möge es siegen, und es *wird* siegen, *wenn* es das bessere ist. Ja, ich gehe noch weiter — es *soll* dann siegen. (Hört, hört!) Könnt ihr aber unter dem gegenwärtigen System euch dem irischen Landmanne nahen, und ihn auffordern, seinen Glauben zu ändern, während ihr in dem Gewande des Unterdrüters ihn anredet? Wägen wir den drei Schwesterländern mit gleichem Maaß und Gewicht, und geben wir nicht in dem einen, dem unglüklichsten, allen Reichthum, Alles, was von dem Volke erhoben wird, einer Kirche, zu der es nicht gehört, und von deren Lehren es in seinem Gewissen abweicht. Sollte die protestantische Religion sich wieder mehren in Irland, so können ihre Mitglieder offen und frei vors Parlament treten, und eine Erhöhung der Einkünfte der Kirche fordern. Es ist kein Buchstabe in der vorliegenden Motion, der nach Bigotterie oder Ausschließung schmekte, nicht ein Buchstabe, der euch aufforderte, dem Protestantismus zu nahe zu treten. Wie, widersezt ihr euch der Motion als Protestanten oder als Staatsmänner, aus Religions- oder aus Staatsgründen? Seit dreihundert Jahren habt ihr kein Mittel unversucht gelassen, die Katholiken zum Protestantismus zu bekehren. Alle Gewalt des Staats, all' die zerfleischenden Grausamkeiten eines barbarischen Strafgesezbuches wurden zu Hülfe gerufen, um das irische Volk zu bewegen, seinen Glauben zu verlassen. Ihr gabt der protestantischen Religion Würden und Reichthum und alle Ehren der Welt, während ihr auf die Bekenner der Religion der großen Mehrzahl Strafe und Schmach häuftet. Ihr habt ihre Rechte als Bürger aufgehoben, ihre Altäre geplündert, ihre Tempel entheiligt, ihre Kirchen an euch gerissen. Könnte das in England geschehen? Würde es in diesem Lande geduldet werden? Wie, wenn die zwei Millionen brittischer Katholiken erklären wollten, ihre Religion, die alte, einst allgemeingültige sey die Staatsreligion, und ihnen müssen die Protestanten Großbritanniens die Zehnten zahlen, ihrem Klerus die Gaben und die Opfer bringen? Erhoben sich die Engländer nicht einst gegen einen Monarchen, der ihrem Gewissen Gesetze vorschreiben wollte, und ward er nicht als Flüchtling aus seinem Königreiche getrieben, verworfen und verbannt von dem Lande seiner Herrschaft? Man hat an den Engländern *versucht*, was man an den Irländern *getan*, und so haben die Engländer den Versuch bezahlt. Und was hat die Protestanten ihr Verfahren gegen Irland genüzt? Ich will das Haus nicht mit Einzelnfällen hinhalten, aber ich bitte, nur das Beispiel der Grafschaft Kerry anführen zu dürfen, die im Jahre 1731, offiziellen Parlamentsdokumenten zufolge, eine Bevölkerung hatte, worin das Verhältniß der Katholiken zu den Protestanten wie 12 zu 1 stand. Jezt ist dieses Verhältniß wie 52 zu 1! (Hört, hört!) Ist das euer Erfolg? (Beifall.) Nehmt welchen andern Theil des Landes ihr wollt, und ihr werdet fast überall dasselbe Resultat finden. (Hier ging der Redner auf ähnliche Vergleichungen ein, unter steter ironischer Bezugnahme auf die Rede Lord Stanley's, so daß wir diese Antwort verschieben wollen, bis wir jene Rede gegeben. Dann fuhr er fort:) Ich erhielt einen Brief in Betref eines Plazes, in welchem Hr. Manners protestantischer Pfarrer ist, und wo man 4011 Katholiken und nur drei Protestanten zählt. Der protestantische Pfarrer bezieht ein Einkommen von jährlichen 1500 Pf. (18,000 Gulden)! (Hört, hört!) Ich habe dis von der Hand des ehrwürdigen Young, des Kirchspielpriesters daselbst. (Oh! oh! von den Ministeriellen. Hört, hört! von der Opposition.) Er schikte mir eine detaillirte Namensliste, und fügte bei, daß es keinen bessern Mann geben könne als Hrn. Manners. Er schikte nie nach Militair und Polizei, um die Zehnten beizutreiben. Aber man hat ihm die Zehntgelder seit zwei Jahren nicht bezahlt (Gelächter und Beifall); obgleich der ehrwürdige Herr so wohl gelitten ist, ist doch das System so unleidlich und unpopulair, daß er nicht einen Shilling bekam. Wollt ihr die Katholiken durch die Bajonnette der Polizei bekehren, sie durch die Musketen der Soldaten zu protestantischen Christen umwandeln? Ich sage dem Hause, daß das irische Volk zu gescheidt, zu verschlagen ist, daß es mit zu hellem Blike das Lächerliche einer Sache durchschaut, um sich solchen Ungleichheiten länger geduldig zu unterwerfen, und ein insultirendes protestantisches Uebergewicht zu dulden. Der tapfere Generalsekretair von Irland (Hardinge) hat seine Intentionen ausgesprochen, und Niemand wird seine Offenheit und Freimüthigkeit in Abrede ziehen. Aber was nüzen uns diese Intentionen, wenn wir die ganze irische Regierung, wenn wir den tapfern Generalsekretair selbst ausschließlich von der protestantischen Uebergewichtspartei umgeben sehen, welche Religion auf den Lippen, Haß im Herzen, und Grausamkeit in den Gedanken trägt. (Beifall der Opposition. Stürmischer Ausbruch der Tories.) Bezweifelt ihr dis? Fragt die Geschichte von Irland; drei Jahrhunderte legen Zeugschaft ab für meine Worte, und jezt fragt es sich, ob das Ministerium abermals diese Partei zur Säugamme und zum Ohrenbläser der Regierung bestellen will. Etwas muß geschehen für Irland. Die Minister selbst gestehen, daß sie, die eine Armee

Digitized by Google

von 23,000 Mann in jenem Lande haben, nicht mehr im Stande seyen, die Zehnten beizutreiben, ohne die furchtbarsten Scenen herbeizuführen. Sie fordern daher das englische Volk auf, eine Mill. Pf. St. zu bezahlen, noch eine Million zur Mißregierung Irlands! Ich beschwöre sie, einen Augenblik zu zaudern, ehe sie die Beschwerden des irischen Volks blos dadurch zu beseitigen hoffen, daß sie die Güterbesizer zu Zehntagenten machen.*) Man sagt uns, der Ueberschuß der irischen Kircheneinkünfte sey klein; es mag seyn — aber das Prinzip ist groß (rauschender Beifall), und es soll in seiner vollen Ausdehnung angewendet werden (hört! hört! von den Ministeriellen), ja es soll angewerden, und wie? Wenn die Protestanten abnehmen, so soll der Fonds für ihre geistlichen Bedürfnisse vermindert, wenn sie zunehmen, soll er vermehrt werden. (Hört, hört!) O, ich weiß wohl, ihr fürchtet, wenn ihr den straffen Bogen nachlaßt, ein katholisches Uebergewicht in Irland. In welcher Zeit leben wir denn, daß ihr solche Furcht hegt? Alle Welt hat sie aufgegeben, blos England nicht, und alle Welt lacht über England. Die Katholiken von Irland hatten seit der Rebellion dreimal die Macht in Händen, und nie verfolgten sie die Protestanten. Als unter der Herrschaft der Königin Maria England von Verfolgungen verheert wurde, und man in Bristol und London Schaffotte und Scheiterhaufen aufrichtete, da dauete die katholische Korporation von Dublin — wie unähnlich war sie ihrer protestantischen Nachfolgerin! — 70 Wohnhäuser für die von Bristol geflüchteten englischen Protestanten, und schüzte, und nährte und kleidete sie anderthalb Jahre, bis der Tod das Land von der blutigen Königin befreit hatte. (Großer Beifall.) Man hat höhnend auf Belgien gewiesen. Weiß man wohl, daß die Protestanten dort völlig gleiche Rechte mit den Katholiken genießen, und daß die Kammern, unter der Zustimmung der darin sizenden katholischen Priester, erst vor wenigen Wochen Summen angewiesen zur Unterstüzung des anglikanischen Kultus in Brüssel? Es gibt kein Land, das in so unnatürlicher Stellung wäre wie Irland. Hättet ihr uns als Eigenthum angekauft, so müßten wir schweigen. Aber ihr könnt uns nicht kaufen, noch besiegen. Das Beste ist daher, ihr lasset uns Gerechtigkeit wiederfahren. Man wird mir sagen, ich wolle die Aufhebung der Union? Ich wünschte sie, aber wodurch glaubt ihr mich auf andere Bahn leiten zu können? Etwa dadurch, daß ihr meinem Vaterlande sein Recht verweigert? Ich bin bereit, die Frage aufzugeben, wenn Irland Gerechtigkeit wiederfährt. Man hat allerlei Worte und Reden von mir angeführt, die ich oft in der Wärme des Augenbliks sprach. Meine Meynungen, ich gebe es zu, sind stark, und neigen oft zum Extremen; weiß aber nicht jeder Staatsmann, daß keine gute Regierung möglich ist, außer in einem Vergleich der entgegengesezten Ansichten, in einer Versöhnung der Extreme? Die Zeit ist so günstig, Alles reicht euch die Hand; reizt nicht das Volk, indem ihr es abermals von euch stoßt, zu der wilden Justiz der Rache! Die Katholiken fordern keinen Heller für ihre Kirche; sie blieb unbefleckt von dem Mammon der Ungerechtigkeit, und ist deswegen um nichts minder wirksam für ihre Zweke. Das freiwillige Prinzip hat Alles gethan. Wir wollen keine Verbindung der Religion mit dem Staate; wir weisen sie zurük, wir verwerfen sie. Aber wir bitten euch um Unterstüzung der Erziehung des Volkes. Ihr nennt dieses Volk unwissend, verwildert, den Irrthümern des Papstthums hingegeben. Wohl, so gebt ihm Erziehung, und erzieht es, wenn eure Lehre wirklich reiner ist, zu Protestanten; nur stoßt es nicht abermals hülflos hinaus ins Elend. Gesteht uns diese Motion zu, so hat die Religion die unparteiische Erprodung, die ihr für euch selbst fordert; verweigert ihr sie aber, so sendet ihr eine Proklamation nach Irland, daß ihr dem Volke Worte, redneriſche Floskeln gebt, aber ihm Gerechtigkeit verweigert. Seht dann den Erfolg!" (Beschluß folgt.)

*) Bekanntlich soll nach der neuen Zehntbill die Verantwortlichkeit der Entrichtung des Zehnten oder der Grundrente von den Pachtbauern auf den Gutseigner übertragen, und diesem überlassen werden, jenem dafür den Pachtzins zu erhöhen.

Wir haben gestern erwähnt, daß in der Unterhaussizung vom 3 April viele Mitglieder sich nicht abhalten lassen wollten, über die irische Kirchenfrage zu sprechen, ungeachtet fast Alles die Bänke verließ. Es sprachen noch 14 Mitglieder. Allmählich füllte sich das Haus wieder etwas, als die Tories einen Versuch machten, die Sache weiter hinauszuziehen. Ihr Vorschlag ward zwar mit 178 gegen 140 Stimmen verworfen; als aber dennoch immer neue Mitglieder sich auszusprechen wünschten, nahm sich auch Sir R. Peel ihrer an, und erklärte jenen Wunsch den Constituenten gegenüber für gerechtfertigt. Lord J. Russel gab endlich eine weitere Diskussion bis Montag (6) zu, gegen das Versprechen Sir R. Peels, daß an jenem Tage die Bildung der Committee jedem Staatsgeschäfte vorgehen solle.

(Morning-Herald.) Gestern (3) Nachts sah man im Unterhause dem Erscheinen der Minister auf ihren Plätzen mit größter Spannung entgegen. Die Bänke auf beiden Seite des Hauses waren, bald nachdem der Sprecher seinen Stuhl eingenommen hatte, dicht besezt, und außerhalb der Schranken drängten sich Pairs und andere Personen, welche Sir R. Peels Ankunft erwarteten, um seine etwanigen Erklärungen oder Mittheilungen zu vernehmen. Unter den Pairs bemerkte man den Herzog von Cumberland, den Grafen Shaftesbury, Lord Pinnket, Lord Wicklow u. A. Nachdem Sir Robert angezeigt hatte, er werde der Verwandlung des Hauses in eine Committee keinen Widerstand entgegensezen, sich auch der Beantwortung von Fragen nicht weigern — welche beide Erklärungen auf den Fortbestand und die Absichten des Ministeriums keinen unmittelbaren Bezug hatten — verließen beinahe alle Mitglieder, so wie alle Pairs und sonstigen Anwesenden außerhalb der Schranken sogleich das Haus; Peel und Russell waren unter den Abgehenden. Hr. Finch u. s. w. redeten vor beinahe leeren Bänken.

Frankreich.

Paris, 6 April. Konsol. 5Proz. 107, 55; 5Proz. 81, 20; Falconnets 97, 95; span. ewige Rente 48¾; 5Proz. 50¼.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 6 April kam das von der Pairskammer amendirt zurükgekommene Gesez über die Majorate zur Erörterung. Die Kammer nahm

dasselbe mit 214 weißen gegen 57 schwarze Kugeln an. Hierauf kam der Antrag zu einem Kredit von 1,400,000 Fr. für Militairpensionen zur Erörterung, und ward mit 216 weißen gegen 27 schwarze Kugeln angenommen. Während des Skrutins tritt General Bugeaud in den Saal, der allgemeine Heiterkeit dadurch erwekt, daß er sein Haar hatte färben lassen. Die Erörterung beginnt dann über den Entwurf zu einer Entschädigung für die Lyoner für den in den Apriltagen 1834 erlittenen Schaden. Hr. Jay bestreitet den Kommissionsantrag, keine Entschädigung zu bewilligen. Die Einwohner seyen außer Stand gewesen, sich zu vertheidigen. Man solle statt Entschädigung Unterstüzung sagen. Hr. Fulchiron unterstüzt in sehr umständlicher Rede den Antrag des Hrn. Jay. Hr. Anisson Duperon ist zwar für das Prinzip, daß die Regierung für den durch Bürgerkrieg angerichteten Schaden nicht verantwortlich sey, erinnert aber, daß Napoleon die Vendée ebenfalls am Ende des Krieges entschädigt habe. Hr. Delaborde meynt, das Gesez der Vendée finde hier keine Anwendung, votirt aber doch für das Gesez. Hr. Delabonlie sucht in die Ursachen der Unruhen einzugehen, wovon der Tarif eine hauptsächliche gewesen sey. Man hätte die Unruhen leicht verhindern können, sey aber unthätig geblieben. Er hält die Regierung für verpflichtet, die Lyoner zu entschädigen. Die Erörterung dauerte bei Abgang der Post noch fort.

Eine k. Ordonnanz vom 4 April ernennt Hrn. Gasparin, Pair von Frankreich, zum Unterstaatssekretair bei dem Ministerium des Innern. Durch eine andere Ordonnanz von demselben Datum wird Hr. Rivet, Kabinetsdirektor bei dem Ministerium des Innern, an die Stelle des Hrn. Gasparin zum Präfekten des Departements der Rhone ernannt.

Der Bon Sens will wissen, daß der Generalprokurator bei dem Pairsgerichtshofe, Hr. Martin, sich des Aprilprozesses zu entledigen suche und schon darüber eine Zusammenkunft mit Hrn. Persil gehabt habe. Dasselbe Journal sagt, der gestern erwähnte Herzog v. V.... sey der Herzog v. Valmy.

Der Präsident der Pairskammer hat an alle Mitglieder derselben ein Umlaufschreiben mit der Aufforderung erlassen, sich am 1 Mai in Paris einzufinden.

Niederlande.

* † Aus dem Haag, 4 April. In der gestrigen geheimen Sizung der zweiten Kammer der Generalstaaten stellte Hr. van Reenen — augenscheinlich in Folge der am 6 März in Amsterdam bei der Wittwe Rest auf der Rozengracht stattgefundenen Widersezlichkeit gegen die wegen Abgabeverweigerung angeordnete Exekution — den Antrag zur Aenderung des Art. 21, §. 3 des Gesezes, die Personallasten betreffend. Der anwesende Finanzminister ergrif das Wort, und äußerte seine Bedenken darüber, an finanziellen Gesezen einzelne Bestimmungen zu ändern. Dieses sey im vorliegenden Fall um so weniger rathsam, als man bei Einführung des Gesezes über die Personallasten manche Mängel entdekt habe, zu deren Verbesserung sich die Regierung bereit finde, beim Beginne der nächstfolgenden Session, im Oktober d. J., ein n Gesezesentwurf der Kammer vorzulegen, und man dann in Untersuchung nehmen könne, in wie weit die Klagen der Eigenthümer kleiner Wohnungen gegründet seyen. Mit dieser Verheißung waren viele Mitglieder der Kammer zufrieden, und bemerkten, daß sie sich mit dem van Reenen'schen Antrag nicht vereinigen könnten, ja riethen dem Antragsteller, seinen Antrag fallen zu lassen, da es ihnen, so gerecht die Klagen der Besizer kleiner Wohnungen auch seyn möchten, doch unpassend vorkäme, jezt, nach den vom Minister erhaltenen Zusagen, die Sache weiter fortzusezen. Hr. van Reenen ließ sich dazu nicht geneigt finden, und einige Mitglieder verlangten nun, troz der Voraussicht, daß sich eine starke Majorität dagegen erklären werde, den Antrag in Umfrage zu bringen. Die Kammer ging nach dreistündigen Debatten (von 11½ bis 2½ Uhr) auseinander, ohne einen Beschluß gefaßt zu haben.

Italien.

* † Rom, 1. April. Man ist hier noch nicht einig über die Wahl des nach Wien zu sendenden Abgeordneten, der dem Kaiser Ferdinand zu seiner Thronbesteignng Glük wünschen soll. Da diese Mission größere Wichtigkeit erhalten kan, so glaubt man, es werde vielleicht ein Kardinal damit beauftragt werden. Doch bestimmt ist noch nichts, und man scheint erst den Grafen Stephan Zichy zu erwarten, der dem heiligen Vater den Regierungsantritt seines Monarchen anzeigen wird. Die dem Vernehmen nach beabsichtigte Reise des Papstes nach dem nördlichen Italien wird nun schwerlich vor sich gehn, da dieselbe nur eine persönliche Zusammenkunft mit dem verstorbenen Kaiser Franz bezwekte. Dagegen wird der heilige Vater, außer seinem gewöhnlichen Aufenthalt in Castel Gandolfo, wahrscheinlich eine Reise nach Civita vecchia und der dortigen Gegend machen. — Gegen die Straßenräuber will man nun sehr ernstliche Maaßregeln treffen; die Landstraßen sollen, wie unter den lezten Päpsten, mit Militair besezt werden, *wovon ein Theil* schon von hier abgegangen ist. Die Reisenden waren in der lezten Zeit durch diese Wegelagerer sehr in Schreken gesezt; indessen hat man schon mehrere derselben eingefangen, und hofft mit den Uebrigen, welche man, im Vergleich mit den frühern Räubern, mit dem Spottnamen Dilettanti belegt, bald fertig zu werden. — Nach dem Staatsalmanach des Caeas haben wir gegenwärtig 55 Kardinäle, wovon der älteste 83, der jüngste 58 Jahre alt ist. Der Papst zählt 70 Jahre. Es bestehen 12 Patriarchate, wovon drei nicht besezt sind. Ferner befinden sich in der ganzen katholischen Christenheit 671 Bischofssize, unter denen aber viele unbesezt sind. Der gegenwärtige Papst hat sechs neue Bisthümer errichtet, eins in Belgien, eins in Westindien, zwei in den Vereinigten Staaten von Nordamerika und zwei im Königreich Neapel. — Heute starb hier plözlich der auch in Deutschland durch seine Kupferstiche bekannte Pinelli.

Schweiz.

(Allg. Schweizer Z.) Mittelst Schreibens vom 27 März aus Zürich vom östreichischen Gesandten, Hrn. v. Bombelles, wurde folgende Zuschrift des Kaisers Ferdinand an die Eidgenossenschaft dem Vororte mitgetheilt, der dieselbe durch Cirkular vom 31 den Ständen mit der Anzeige zur Kenntniß bringt, daß er sie auf angemessene Weise erwiedert habe. „An unsre lieben und guten Freunde, die hochachtbaren Eidgenossen der zwei und zwanzig Kantone. Hochachtbarer, vielgeliebter Freund! Nachdem es der Vorsehung gefallen, Meines innigstgeliebten Herrn Vaters, des Kaisers Franz I von Oestreich Majestät, heute Nacht ein Viertel vor ein Uhr in ein besseres Leben abzurufen, so verweile Ich nicht, Sie von diesem höchst betrü-

Digitized by Google

benden Trauerfall und von Meinem dem zufolge statt gefundenen Regierungsantritte zu benachrichtigen. Die allgemeine Verehrung, welche mein nunmehr in Gott ruhender Vater Seiner ausgezeichneten Tugenden und vortreflichen Eigenschaften wegen genoß, und die Zuneigung, welche er während Seiner langen Regierungsdauer der Schweizerischen Eidgenossenschaft stets bewiesen, lassen Mich nicht zweifeln, daß dieselbe dessen Verlust eben so schmerzlich fühlen werde, als er mich mit der tiefsten Betrübniß erfüllt. Als Erbe der Gesinnungen des Durchlauchtigsten Verstorbenen für die Schweizerische Eidgenossenschaft, rechne Ich eben so auf die Fortdauer derjenigen, welche Sie demselben jederzeit gewidmet, und verbleibe mit aufrichtiger Freundschaft und Achtung ꝛc. Gegeben Wien, 2 März 1835. Ferdinand."

Deutschland.

Die Karlsruher Zeitung vom 9 April theilt die am 7 April Sr. k. H. dem Großherzog durch eigene Deputationen überreichten Dankadressen beider Kammern mit. Die Dankadresse der zweiten Kammer lautet: „Durchl. Großherzog! Gnädigster Fürst und Herr! Mit Freude nahen wir uns wieder dem Throne Euree königlichen Hoheit," um im Namen des treuen Volkes, das seinem Fürsten mit unwandelbarer Liebe ergeben ist, ehefnechtsvollr Huldigungen darzubringen. Wir freuen uns mit Ew. königl. Hoh. der Segnungen des Friedens, welcher die nöthige Ruhe zur Berathung und Ausführung wohlthätiger Einrichtungen gewähren wird. Wir ehren die Gefühle, welche Ew. königl. Hoh. bei der Erinnerung an den Tod Sr. M. des Kaisers von Oestreich bewahren, bei der Erinnerung an das letzte ehrwürdige Oberhaupt des untergegangenen deutschen Reichs, und an einen der ersten Gründer des deutschen Bundes, durch welchen die in den Stürmen der Zeit unterdrükte Nationalität Deutschlands wieder in das Leben gerufen worden ist. Wir ehren Höchstihr Andenken an das unwandelbare Wohlwollen, welches der nun zu seinen Vorfahren hinübergegangene Kaiser Höchstihrem verewigten Vater und seinen Nachfolgern während des ganzen Laufs seiner Regierung bewiesen hat. Mit jener Freude, mit der ein Volk, das seinen Regenten liebt, an allen frohen Ereignissen Theil nimmt, die das erhabene Fürstenhaus beglüken, theilen wir auch die Empfindungen Ew. königl. Hoh. über die Vermählung einer Prinzessin des großherzoglichen Hauses mit dem Erbprinzen von Sigmaringen, und über die Geburt von Prinzessinnen in der Familie Ew. königl. Hoh. und in der Sr. Hoh. des Hrn. Markgrafen Wilhelm. Dankbar erkennen wir die Huld an, mit welcher Ew. königl. Hoh. unsren Wünschen durch die Erklärung über das Bundesschiedsgericht entgegen gekommen sind. Durch die Bekanntmachung des Bundesschlusses waren lebhafte Besorgnisse entstanden. Man konnte in einem Gerichte, dessen Mitglieder nur von den Bundesfürsten gewählt werden, nicht das charakteristische Merkmal eines auf wechselseitigee Wahl der Richter beruhenden Schiedsgerichts erkennen. Die Verfassung selbst hätte man für bedroht erachten dürfen, wenn der Weg des Bundesgerichts schon auf den einseitigen Antrag der Regierung betreten werden könnte. Die von Ew. königl. Hoh. ertheilte Zusicherung bestätigt die durch die Absicht und die Worte des Bundesbeschlusses begründete Auslegung, daß von dem Schiedsgerichte nur Gebrauch gemacht werden soll, wenn Regierung und Stände wechselseitig sich darüber vereinigen, den durch den Bundesbeschluß angebotenen Weg zu betreten. Mit der Voraussezung, daß durch den Bundesbeschluß die Verfassungsurkunde keine Abänderung leiden soll, verbindet sich die Erwägung, daß unsere Verfassung selbst hinreichende Wege bezeichnet, um möglicher Wirr entstehende Irrungen zu beseitigen, wenn auch die darauf abzielenden Bestimmungen weiterer Entwikelung noch bedürfen. Diese Erwägung begründet die Ueberzeugung, daß in unserem Vaterlande nie der Fall eintreten könne, welcher der Anwendung des Bundesgerichts Raum gibt. Vertrauensvoll überlassen auch wir uns der Hofnung, daß das zarte Band der Eintracht, welches Ew. kön. Hoh. mit Ihrem treuen Volke vereinigt, in der unerschütterlichen Liebe eine feste Gewähr des Fortbestehens hat, und die Wechselseitigkeit des Vertrauens und des Verständnisses freundlich alle Schwierigkeiten beseitigen und mögliche Irrungen ausgleichen wird. In Bezug auf die gegen die Schweiz ergriffenen Maaßregeln vertrauen wir gerne der Weisheit und Gerechtigkeitsliebe der Staatsregierung, daß sie nur durch gewichtige und wohlbegründete Umstände dazu bewogen worden konnte. Auch wir erwarten von dem biedren Charakter und dem festen Willen der Schweizer, daß es ihnen bald gelingen werde, die Mißverständnisse aufzuklären, die Ursachen der eingetretenen Mißverhältnisse zu beseitigen — und vertrauen zugleich unserer hohen Regierung, daß sie, sobald diese Ursachen beseitigt sind, die störenden Beschränkungen aufheben wird. Mit Dank verehren wir in den mit Besonnenheit und Umsicht geleiteten Unterhandlungen über den Beitritt des Großherzogthums zu dem deutschen Zollvereine die weise Sorgfalt der Staatsregierung, die eigenthümlichen Verhältnisse unseres Vaterlandes zu berüksichtigen und zu verhindern, daß nicht mit zu großen Opfern der Beitritt für Baden verknüpft sey. Es ist der Weisheit Ew. königl. Hoh. nicht entgangen, welche Nachtheile für die kommerzielle und die gewerbliche Lage unseres Großherzogthums durch die gegenwärtige Ungewißheit entstehen, und wir hegen die Zuversicht, daß es Ew. königl. Hoheit bald gelingen werde, diesen Zustand der Ungewißheit zu beendigen, und eine solche Vollständigkeit der Verhandlungen herbeizuführen, deren Kenntniß erst eine Entscheidung über den Beitritt möglich machen wird. Mit Freude vernehmen wir, daß die Entwürfe der Gesezgebungskommission über die Gerichtsverfassung und die Strafprozeßordnung vollendet sind, und stellen nur unsere ehrfurchtsvolle Bitte an Ew. königliche Hoheit dahin, Alles anzuwenden, um noch auf gegenwärtigem Landtage die Entwürfe vorlegen zu lassen, damit neben anderen Verbesserungen unserer Gerichtsverfassung auch die Vortheile der Trennung der Justiz von der Verwaltung erreicht, die seit 1819 auf allen Landtagen geäußerten Wünsche erfüllt, und auch in strafrechtlicher Hinsicht Einrichtungen getroffen werden, welche der öffentlichen Sicherheit und der individuellen Freiheit gesezliche Garantien verleihen. Wie erfreuen uns der befriedigenden Lage der Finanzen und der fortschreitenden Entwiklung der innern Verwaltung, die Ew. königl. Hoh. uns verkündigen. Gleicher Freude empfinden wir über die Vollziehung der auf dem vorigen Landtage zu Stande gekommenen Gesetze, und erkennen gerne die Schwierigkeit und den Umfang mancher zur Ausführung dieser Gesetze nothwendigen Vorarbeiten an. Vorzüglich sind die Wünsche unserer Mitbürger darauf gerichtet, daß bald

Digitized by Google

die Vortheile der für unser Vaterland hochwichtigen Maaßregel der Zehentablösung vervielfacht und die dazu erforderliche Vorbereitung beendigt seyn möchte. In der von Ew. königl. Hoh. gegebenen Erklärung, daß die Dotation der Zehentschuldentilgungskasse keine Steuererhöhung nöthig macht, sehen wir ein glükliches Ereigniß, das der Maaßregel noch einen höhern Werth gibt. Die aufrichtigsten Gefühle unserer Dankbarkeit sprechen wir Ew. königl. Hoh. für die weise Sorgfalt aus, welche Allerhöchstdieselben dem öffentlichen Unterrichte gewidmet haben. Die als ein Ganzes alle Verzweigungen des Unterrichts umfassende, den Bedürfnissen aller Stände entsprechende Gesezgebung über das Schulwesen wird ein unvergängliches, Ew. königlichen Hoh. ehrendes Denkmal seyn. Wir werden diesen Gegenstand der gewissenhaftesten Berathung unterziehen. Die Verheißung Ew. königl. Hoheit, ein Gesez vorlegen zu lassen, das den Zwek hat, den Stand der Schullehrer in der bürgerlichen Gesellschaft festzustellen, ihnen ein hinreichendes Einkommen zu sichern, wird überall einen freudigen Anklang finden, und eine neue Aufmunterung für den achtungswerthen Stand der Lehrer zur angestrengtesten Pflichterfüllung seyn. Die von Ew. königl. Hoh. uns vorzulegenden Gesezentwürfe werden wir auf das sorgfältigste prüfen. Wir beginnen unsere Arbeiten mit dem der Heiligkeit unserer Aufgabe entsprechenden Eifer, mit dem unerschütterlichen Vertrauen auf Ew. königl. Hoh. — auf einen Fürsten, der die Beglükung unseres geliebten Vaterlandes zum erhabenen Ziele seines Lebens sezt, und in der Liebe seines Volkes den schönsten Lohn seines Wirkens findet. (Folgen die Unterschriften.)" — Seine königliche Hoheit der Großherzog geruhten, diese Adresse mit folgenden huldreichen Worten entgegenzunehmen: „Ich freue mich, daß Sie meine wohlwollenden Absichten offen und freimüthig anerkannt haben; auf diese Weise können und werden wir zu einem erwünschten Ziele gelangen. Ich danke Ihnen für alles Angenehme und Erfreuliche, was Sie mir in Ihrer Antwort ausgedrükt haben. Hinsichtlich Ihrer besonderen Bitte kann ich nur wiederholen, daß ich auf die Beschleunigung der Gutachten über die Arbeiten der Gesezgebungskommission dringen werde. Ich lasse dem Fleiß und den gründlichen Einsichten der lezteren alle nur verdiente Gerechtigkeit widerfahren, allein es muß Ihnen Allen selbst daran gelegen seyn, daß die Vorschläge gründlich geprüft werden, um uns vor jedem Vorwurfe so weit möglich zu bewahren." (Die Adresse der ersten Kammer mögen.)

Kassel, 6 April. (Beschluß des Rescripts zur Entlassung der Stände.) „Indem wir diese Eröfnung an die dermalen versammelten Landstände gnädigst gelangen lassen, sehen Wir Uns weiter veranlaßt, hierbei zu erklären, daß Wir wegen der Erfolglosigkeit der bisher gemachten Versuche, eine wiederholte Aufforderung zur Annahme des vorgelegten Landtagsabschieds für angemessen nicht zu erachten vermochten, indem die wiederholten ständischen Beschlußnahmen Uns der Hofnung beraubten, ein Einverständniß über die Form des Landtagsabschieds zu erlangen, Wir aber darin nicht zweifelhaft seyn konnten, daß keinerlei Abweichung von dem unter ständischer Mitwirkung nach Maaßgabe der Verfassungsurkunde Festgestellten gestattet werden dürfe, wenn nicht die ruhigen Entwikelungen der Staatseinrichtungen überhaupt gefährdet und durch ein so höchst nachtheiliges Schwanken immer neue Streitfragen hervorgerufen werden sollten. Wir konnten daher eine andere Form des Landtagsabschieds, als die, welche bei dem von Uns im Jahre 1833 erlassenen in Anwendung gebracht wurde, um so weniger zugeben, als Wir hierin nur die Vorschrift des §. 86 der Verfassungsurkunde zur Richtschnur genommen haben, welche, indem sie Abdrüke der Urschriften der Landtagsabschiede in der Form anderer Staatsgesezе zur öffentlichen Bekanntmachung ausgefertigt, mithin den dazu bestimmten Landtagsabschied nur in Hinsicht auf die, eine Abweichung von der Form anderer Staatsgesezе in sich fassende Vorschrift der Unterzeichnung und Besiegelung durch die Landstände, abgeändert, sonst aber den Urschriften buchstäblich gleichlautend haben will, so zugleich diese Form für diese Urschriften in allen übrigen Hinsichten dadurch mit vorgeschrieben hat. Indem Wir es daher aufrichtig beklagen, daß Unsere landesväterliche Absicht nicht so, wie Wir erwarten konnten, beachtet, vergeblicher Kostenaufwand veranlaßt und dem einträchtigen Zusammenwirken mit der Regierung ständischer Seits nicht die Hand geboten wurde, geben Wir Uns der zuversichtlichen Hofnung hin, daß diese Unsre gnädigste Eröfnung gebührend beherzigt und es erkannt werde, wie nur durch ein solches vertrauensvolles Einverständniß wahrhafter Nuzen für Unsere geliebten Unterthanen erzielt und den wohlthätigen Absichten der Verfassungsurkunde, deren Aufrechthaltung Wir auch bei dieser Veranlassung bestätigt haben, eine sichere Verwirklichung verschaft werden könne. Hierauf Uns verlassend, verbleiben Wir den getreuen Landständen in Gnaden gewogen. Urkundlich Unsrer höchsteigenhändigen Unterschrift und des beigedrukten Staatssiegels, gegeben zu Kassel, *am 6 April 1835.* (L. S.) (Gez.) Friedrich Wilhelm. (Kontras.) vt. Hassenpflug." Hierauf verlas der Hr. Minister des Innern eine höchste Vollmacht, mittelst welcher Se. Exc. beauftragt ist, die Ständeversammlung zu entlassen. Der Hr. Minister erklärte darauf die Ständeversammlung für entlassen. Die Mitglieder entfernten sich. (Kassel. Z.)

Oestreich.

Wien, 7 April. Metalliques 101⅞; 4proz. Metall. 95½; Bankaktien 1525.

Augsburger Kurs vom 11 April. 1835.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	102⅛	101⅞
100 fl.	118	—
Oestr. Rothsch. L.	—	—
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834.	118¾	118⅛
– Metall. à 5 Proz.	101⅞	101⅝
– detto 4 Pr.	96	95⅜
– B. Akt. I S. 1835.	1331	1327
Polnische Loose	102	—
Darmstädter Loose	67½	66½

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	107⅞	—
Hamburg 1 Monat	115	—
Wien in 20 Fl. 1 M.	100¼	—
Frankfurt 1 Monat	99⅜	—
Nürnberg – –	99½	—
Leipzig – –	99	—
London – –		9. 56.
Paris – –	117	—
Lyon – –	—	116¼
Mailand – –	—	59⅞
Genua – –	—	51⅛
Livorno – –	—	57¼
Triest – –	—	100⅛
Venedig – –	—	—

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Oeffentliche Charaktere.

Der Sultan.

(Fortsezung.)

Es ist eine ganz falsche und hochmüthige Erklärung der Europäer, wenn sie die türkischen Neuerungen, das was man die Emancipation des Orients nennt, aus einem humanistischen Interesse für die Idee, oder aus der Scham, etwa hinter der europäischen Civilisation zurük zu bleiben, herleitet. Der Nizam-Dschedid ist nichts, als eine durch die Noth aufgedrungene politische Maaßregel, welche keinen andern Zwek hat, als gegen die Macht der Janitscharen ein Gleichgewicht zu schaffen. Unsere Philanthropie wird überall auf Schwärmereien ertappt. Gewiß ist der Orient nicht abgeneigt, einige kleine Bequemlichkeiten des Lebens, welche der Occident in Folge seiner Industrie voraus hat, sich anzueignen; aber kan man die Einführung der Hähne bei den Badewannen, ja immerhin auch die Einführung einer neuen, kostenersparenden Tracht, mit dem stolzen Namen einer Revolution der Sitten und Meynungen beiegen? Nicht einmal, um die europäische Kriegsführung zu überflügeln, ließ Mustapha III den Baron Tott zu sich kommen, und sich von ihm beiehren, wie man Pontons, Gußöfen, Bohrmaschinen und mathematische Schulen errichtet und Bomben à ricochet wirft; sondern weit mehr, um die Janitscharen mit den neuen Handgriffen auch neue Pflichten zu lehren, und sie in eine steife und disziplinirte Haltung zu bringen, welche der meuterischen Ueppigkeit dieser Truppen ein Ende machen sollte. Warum sollte Achmed III die Buchdrukerkunst nicht einführen? Er wird immer geglaubt haben, daß die Werke, welche seine Pressen lieferten, Alles übertrafen, was die französische und engiische Litteratur nur bieten konnte. Er wird nie Anstand genommen haben, zu lächeln, wenn man von Montesquieu und Montaigne hätte sprechen und sie vorziehen wollen zuerst dem Koran, dann dem Dschihan-Numa oder dem Belvedere der Welt, dem Ussuúl-Hikem oder den philosophischen Grundsäzen und zulezt den „ausgewählten und wohlangereihten Perlen," welche Werke alle früher oder später in Konstantinopei gedrukt worden sind. Der einzige Selim III scheint nicht freigeblieben zu seyn von den Aufklärungsideen, welche das Zeitalter Gustavs von Schweden und Josephs von Oestreich charakterisirten. Alles Andere aber, was vor und nach ihm war, reformirte in unmittelbarer Beziehung auf die Janitscharen. Ihr Untergang war nicht die Losung der Civilisation, sondern der Autokratie des Sultans. Die Sultane wollten weiter herrschen, als innerhalb der engen Mauern ihres Seeails.— Erst im gegenwärtigen Augenblike, wo die gefahrvolle Stüze der türkischen Alleinherrschaft vernichtet ist, sollte sich die Rolle entwikeln können, welche der Orient dem Occident gegenüber zu spielen gedenkt. Wir sehen das stolze Vermächtniß der Khalifen, einer Herrschaft, welche die schönsten Striche der Erde umfaßt, einen Staat, dessen Wächter der europäische Schreken war, dem unvermeidlichen Untergange nahe. Während die Pforte zwei Feinde, die Satrapen und die Janitscharen, durcheinander vertilgen wollte, während sie sich in Konstantinopei einen festen Willen schuf, um den Provinzen Gesezе vorschreiben zu können, hat sie wiederum die Hülfsmacht verloren, welche sie dabei unterstüzen mußte. So ist das beste Blut der Türkei verspritzt worden, einem Phantom zu Liebe, einer Idee, welche ohne Haltung ist, der Souveralnetät des Sultans. Diese Souverainetät bahnte sich ihren Weg über die Leichen der Janitschaeen, welche den Statthaltern unter auswärtiger Politik gegenüber sie erst möglich hätten machen können. Die Pforte besizt eine Autorität, für welche sie keine Hände mehr hat. Kan hier noch die Civilisation ein Surrogat werden, welches, von unten auf heilend, den siechen Staatskörper rettete? Werden kleine Müzen und kurze Bärte füe die Pforte das werden, was in Rom einst Gänse waren? Ist eine originelle Persönlichkeit vorhanden, welche mit neroigter Faust das Ruder ergriffe, um das Staatsschif wieder auf die hohe See zu bringen? Wir wollen vor das kaiserliche Thor treten. Erschrekt nicht vor den Seitennischen der Säulen, welche es tragen; es sind nur die Köpfe der Verbrecher, welche der Sultan hinrichten ließ, und die noch ganz frisch von Blut träufeln! Tretet in den ersten Hof, laßt die Kirche der heiligen Irene liegen, schaudert nicht vor dem Mörser, in welchem die widerspenstigen Häupter der Ulemas zerstampft werden, weil den Mufti keines Menschen Hand berühren darf, lasset den ach, so leeren Schaz, den Marstall, den Betsaal! Jezt tretet leiser. Wir sind in der Nähe des Harems. Lauschet nicht, was die cirkassische Odaliske von ihrer Heimath singt, — das Oberhaupt der schwarzen Verschnittenen dort am Fenster sezt eine grüne Brille auf, um eure Miene zu prüfen! Stumme verfolgen euch und Zwerge; ein fürchterliches Schweigen liegt auf den großen Höfen, deren Mittelpunkt ihr erreicht habt: dort hinter jenen Vorhängen wohnt der Sultan — ein verstohlener Blik — dort ruht er, er trinkt Wein, er lacht, er lallt, er ist betrunken! Keine Pedanterei! Nur aus Verzweiflung, wie man zu sagen pflegt, übertritt er das Gesez des Propheten: sehen wir, wie er es früher befolgt hat! — Mahmud II, der jezt fünfzig Jahre zählt, kam bekanntlich in Folge einer Revolution auf den Thron. Der einzige philanthropische Reformator, der der Pforte zugestanden werden muß, Selim III, beschäftigte sich in seiner Gefangenschaft, während draußen Mustapha IV herrschte, dem jüngern Bruder des Sultans, seinem Neffen, Unterricht zu geben. Er lehrte ihn türkisch und arabisch; doch blieb Mahmuds Bildung immer nur äußerlich. Er warf sich zulezt auf die Kalligraphie, welche er als jene Profession treibt, die die Sultane immer noch neben ihren Regentenpflichten lernen müssen. Mahmud ist auf die Schnörkel seiner schönen Handschrift so eitel, wie ein Kommis oder der Marschall von Treviso. Er übte sich gerade in seiner Kunst, und ertrug unwillig die Vorwürfe Selims, der ihn zu Philosophie und Mathematik antrieb, als der Lärm eines kriegerischen Aufstandes an sein Ohr schlug. Das Feldgeschrei war Selim, den Taher Pascha und die disziplinirten Truppen wieder auf den Thron sezen wollten; aber bald erschien der zitternde Mustapha mit seinem Oberstallmeister, und würgten den Greis, den sie heimlich überfielen. Mahmud raffte seine Kalligraphien zusammen, und versteckte sich vor dem Blutdurst und der Furcht seines Bruders so lange, bis ihn die Meuterer selbst aufsuchten, und ihn an des gefangenen Mustapha Stelle sezen.

Sein Patron war Bairaktar, gewiß einer der kräftigsten Charaktere in der neuern türkischen Geschichte. Das Resultat einer blutigen Verwirrung von vielen Wochen war allerdings der günstige Tod Mustaphas, die ungestörte Umgürtung Mahmuds mit Osmans Säbel, das glükliche Untertauchen von fünf in den Bosporus geworfenen Säken, in welche ein Kind Mustaphas und vier schwangere Sultaninnen eingenäht waren; aber auch eine an die Janitscharen verlorne Schlacht, der Tod Bairaktars, der von ihnen belagert wurde und sich heldenmüthig in die Luft sprengte, und eine zur bösen Stunde offenbarte Schwäche, denn der Thron und der Divan hatten mit den meuterischen Kasernen unterhandeln müssen. Der Sultan bekösigte die Janitscharen selbst, und ihr Appetit war wörtlich die Temperatur, von der im Barometer der öffentlichen Meynung sein Steigen oder Fallen abhing. Er zitterte, ob man ihm die Nachricht brächte, die verdächtigen Soldaten hätten den Reis unschmakhaft gefunden, oder sie verschmähten Brod und Salz, was in den türkischen Revolutionen ein technischer Ausdruk ist; doch der Reis quoll gut, man blieb ruhig, und der neue Herrscher wagte mit Rußland und Serbien Frieden zu schließen. Das war im Jahr 1812.

(Beschluß folgt.)

Der deutsche Zollverein, sein System und seine Zukunft, von dem großherzogl. badischen Staatsrath Nebenius.

(Fortsezung.)

IV. Abschnitt. Einfluß des Vereinssystems auf den äußern und innern Handel und auf gemeinnüzige Einrichtungen zur Beförderung des Verkehrs. 2) Einfluß der Zollvereinigung auf die Unternehmungen zur Verbesserung der kommerziellen Verbindungswege. Mit Vorliebe verweilt der Verfasser bei der Erörterung dieser Frage; man sieht deutlich, hier ist sein Lieblingsthema. Die Aussicht auf Kanäle, Eisenbahnen, Dampfboote und Dampfwagen in Deutschland ist so anziehend, daß Jeder gern seinen Blik darauf heftet. Der Vorschub, welchen der Verein solchen Unternehmungen leistet, ist unläugbar, und mit Recht nennt Hr. Nebenius den Einfluß desselben auf die Erleichterung der Kommunikationen eine seiner glänzendsten Seiten. Dem Systeme der Isolirung der einzelnen Staaten ist es zuzuschreiben, daß Deutschland in den großen Unternehmungen zur Beförderung des Verkehrs so weit hinter Nordamerika, England, Frankreich und andern Ländern zurükgeblieben ist. Daß es dem Boden nicht fehle an natürlichem Vortheile, zeigt ein Blik auf die Karte, auf die Hauptströme (Rhein, Donau, Elbe, Weser, Oder), und die beträchtliche Zahl von Nebenflüssen. Daß es dem Publikum nicht fehle an Empfänglichkeit an gemeinnüzigen Unternehmungen, beweist die Theilnahme an Aktien-Gesellschaften für Dampfschifffahrt, Assekuranzen u. s. w., insbesondere aber die Lebhaftigkeit, womit eine Reihe von Projekten aufgenommen wurde, welche während der Einleitungen zur Gründung des Vereins und seit dem Abschlusse desselben die rege gewordene Spekulation hervorrief. Die Hindernisse, welche große Unternehmungen in Deutschland bisher verzögerten, sezen uns übrigens in den Stand, diejenigen Kunstanlagen und Transportmittel zu wählen, welche sich anderwärts als die vorzüglicheren bewährt haben und noch bewähren werden. Kostbare Anlagen auf kurze Streken mögen in Deutschland seltener als ein lokales Bedürfniß erscheinen und sich so nüzlich beweisen, wie z. B. die Eisenbahn zwischen Liverpool und Manchester; dagegen werden Anlagen zur Verbindung der natürlichen Wasserstraßen, Kanäle, Eisenbahnen oder Kunststraßen anderer Art auf große Entfernungen hin, in bedeutender Zahl, mit Nuzen für die Unternehmer und zum überwiegenden Vortheile des allgemeinen Verkehrs unternommen werden können. Der Rhein, die Donau, Weser, Elbe und Ems bilden die Hauptzweige eines Systems von Transportlinien, welches künstliche Anlagen zu vervollständigen haben. Als solche werden genannt: eine Verbindung zwischen der Weser, dem Main und dem Rhein, durch Kanäle oder eine Eisenbahn von Kassel nach Frankfurt; die Verbindung der Donau mit dem Rhein durch einen Kanal, womit man sich bekanntlich in Bayern beschäftigt; eine zweite Verbindung des Rheins mit der Donau von Ulm nach Straßburg, durch eine, dem Kinzigthale folgende Anlage. Mannichfaltige Seitenverbindungen, mit Benüzung der Nebenflüsse, und die oft nur auf kurze Streken die Nachhülfe der Kunst erfordern, werden sich dann erst als nüzlich darstellen, wenn die Hauptverbindungen zwischen den großen Strömen hergestellt sind. Solche Unternehmungen werden selbst in benachbarten Ländern einen wohlthätigen Einfluß äußern, indem sie sich dort an ähnliche Anlagen anschließen. Für die projektirte Verbindung von Havre mit dem Rhein bei Straßburg ist eine ähnliche Kommunikation von Straßburg mit der Donau eben so wichtig, wie für die bereits vollendete Wasserstraße von Marseille nach Straßburg. Eine Eisenbahn von Antwerpen oder Rotterdam bis Köln wird für den allgemeinen Verkehr um so wichtiger werden, je weiter sie nach Süden fortgesezt wird. So kan eine Unternehmung eine Reihe anderer hervorrufen, die nur als Fortsezung begonnener Arbeiten sichern Gewinn versprechen. Eine Eisenbahn von Altona nach Hamburg, Hannover, Kassel und Frankfurt, eine andere von Antwerpen nach Köln und Frankfurt würde eine Unternehmung zur Verbindung von Frankfurt mit Basel durch eine Eisenbahn ins Leben rufen, wenn sie auch als isolirte Anlage keinen Nuzen verspräche. Der Einfluß dieser Kommunikationswege würde in der Schweiz und Italien große und kostbare Anlagen hervorrufen, so daß die Wirkung der Naturhindernisse, welche künstlichen Anlagen dort im Wege stehen, auf ganz kurze Streken beschränkt bliebe. Ein solcher Wetteifer ist um so eher zu erwarten, wenn in Frankreich eine Eisenbahn zwischen Marseille und Basel zu Stande käme. Wird im Westen mit Thätigkeit an der Verbesserung der Kommunikationswege gearbeitet, welche sich an die Donaulinie anknüpfen, so gewinnt der große Plan einer direkten Verbindung zwischen Wien und Konstantinopel an Wichtigkeit für den allgemeinen Verkehr. So bildet Deutschland den Mittelpunkt eines Nezes von großen, künstlichen Anlagen, deren Ausführung im gemeinschaftlichen Interesse aller Nachbarstaaten liegt, und für mehr als die Hälfte der europäischen Bevölkerung durch Beschleunigung und Erleichterung der Bewegungen des Handels die wohlthätigsten Folgen haben wird. Noch höhere Bedeutung erhalten jene Anlagen in Beziehung auf die Konkurrenz der Seeschifffahrt mit dem Landhandel. Das Verschwinden der unzäh-

Digitized by Google

ligen Binnenzölle auf dem deutschen Markte, die eine einzige, mäßige Transitzollabgabe ersezt, räumt ein bedeutendes Hinderniß einer glüklichen Mitbewerbung des Landtransits mit dem Seehandel hinweg, und eine Verbindung der Meere durch leichtere und wohlfeilere innere Kommunikationen muß dem Landverkehr in manchen Zweigen ein entschiedenes Uebergewicht verschaffen.

(Fortsezung folgt.)

Deutsch-amerikanischer Beegwerkverein.

Das „Allgemeine Organ für Handel und Gewerbe" theilt zwei Schreiben aus Merico mit, welche für den deutsch-amerikanischen Bergwerkverein günstiger lauten, als alle früheren Nachrichten. Ein Beamter dieses Vereins schreibt (über England) aus Angangueo (in Merico), den 24 Dec. 1834: „Ich hege zwar keine großen Erwartungen von dem Erfolg des Beschlusses Ihrer General-Versammlung, hinsichtlich der Ausgabe neuer Aktien an die Stelle der verrufen erklärten, indem ich es recht wohl begreife, daß man in Deutschland, der sich stets wiederholenden Täuschungen müde, kein Vertrauen mehr zu der Sache fassen kan. Desto größer ist dagegen das unserige diesseits geworden, wovon ich Ihnen keinen bessern Beweis geben kan, als indem ich Ihnen sage, daß mein Kollege P — heute der Direktion in Elberfeld den Auftrag ertheilt, ihm 20 Stük der neuen Aktien zu kaufen! Noch nie waren wir dem Ziele näher; lassen Sie uns nur redlich mit einander aushalten, so geht die Sache nicht zu Grunde! Sie kostet zwar jezt, wo wir das Betriebs-Kapital diesseits finden müssen, hohe Zinsen, aber diese sind nicht verloren, und ich darf in Wahrheit sagen, daß der Verein bald die Früchte davon ernten wird. Wir werden von nun an, Troken- und Regenzeit im Durchschnitt gerechnet, monatlich 3000 Mark Silber produziren." — Sodann schreibt (über Bordeaux) ein bei dem Verein auf keine Weise betheiligtes merkantilisches Haus (F. S. et Comp.) „Hauptstadt Merico, 31 Dec. 1834. Die Erkundigungen, welche wir in Ihrem Auftrag über den deutschen Minen-Verein in Angangueo eingezogen haben, lauten dahin, daß sich seit mehreren Monaten der reine Silberertrag auf 2400 bis 2500 Mark für den Monat in steigendem Verhältniß gehoben, und in dem lezten Monat bereits sehr nahe 3000 Mark erreicht hat. In den Unkosten, welche bisher monatlich 16,000 Pesos betrugen, wird mit Anfang des neuen Jahres eine bedeutende Reduktion statt finden, da in diesen Tagen eine Wasseradleitung vollendet seyn wird, welche einen wöchentlichen Lohn von 800 Pesos absorbirte, der sich nach der Vollendung auf eine Ausgabe von 40 Pesos reduziren wird. — Der Hauptagent, Hr. E. Schleiden, ist der Meynung, daß der Ertrag der Werke sich stufenweise so verbessern werde, daß nach und nach alle Schulden abgetragen werden können, theils durch die verringerten Unkosten, theils durch den vermehrten Ertrag der Werke. Daß lezteres der Fall seyn wird, bestätigen uns auch andere achtbare Quellen, indem man jezt auf einer Stelle in den Gruben arbeitet, die durch Breite und Tiefe eine lange und große Ausbeute an Erzen verspricht, ja dem bloßen Auge zeigen soll, und deren Bearbeitung durch die vollendeten Bauten keine Schwierigkeit mehr darbieten soll. Schließlich bemerken wir Ihnen, daß die hiesigen HH. Echeveria y hijos, die einen ihnen sehr vortheilhaften Kontrakt zum Vorschießen des Betriebskapitals mit dem Minen-Verein abgeschlossen hatten, welcher im Monat März abläuft, diesen gern verlängern wollten, daß dis aber Hr. Schleiden abgeschlagen hat, wonach der Beweis vorhanden wäre, daß der Verein jezt in den eignen Werken Mittel besizt, die Unkosten zu bestreiten, ehe noch die Silberbarren mobil gemacht werden können!"

Das Dictionnaire der französischen Akademie.

Die „Académie française" hat jezt die neue Ausgabe ihres „Dictionnaire de la langue française" vollendet. Die lezte Auflage davon war 1762 erschienen, wenigstens ist dis diejenige, welche von ihr selbst anerkannt wird, und man würde sehr irren, wenn man die späteren Ausgaben, welche den Titel einer „neuen Auflage" des Dictionnaire de l'académie führen, für die Frucht jener langen und mühsamen Arbeiten halten wollte, welchen sich diese berühmte Versammlung seit 30 Jahren unterzog, um ihr Wörterbuch mit dem jezigen Zustande der Wissenschaften und mit den neuen politischen Einrichtungen, welche auf die Kunst der Rede so großen Einfluß geübt haben, auszugleichen. — Gleich nach dem Erscheinen der Ausgabe von 1762 beschäftigten sich der immerwährende Sekretair der Akademie, d'Alembert, und später sein Nachfolger Marmontel damit, eine neue Ausgabe vorzubereiten, und sie schrieben auf den Rand und zwischen den Zeilen eines Exemplars von 1762 eine ziemlich große Menge von Zusäzen und Verbesserungen. — Allein darüber trat die Revolution ein. Die gelehrten und litterarischen Gesellschaften wurden aufgelöset; und da ein Gesez vom 6 Thermidor des Jahrs II erklärt hatte, daß deren Eigenthum mit dem Staatseigenthum vereinigt werden sollte, so wurde das „Dictionnaire de l'académie française" Eigenthum des Staats. — Aus dieser sonderbaren Einziehung des Eigenthums dieses Werkes wollte man aber doch Vortheil ziehen. Ein Dekret des National-Konvents vom 1 Complementair-Tage des Jahrs III befahl daher, daß das Exemplar mit jenen Verbesserungen am Rande und zwischen den Zeilen den Buchhändlern Smith, Maradan und Komp. übergeben würde, um es zu vollenden und zu veröffentlichen. Auch befahl jenes Dekret den besagten Buchhandlungen, mit Schriftstellern, welche sie aussuchen möchten, die erforderlichen Anordnungen zu treffen, damit diese Arbeit ohne Verzug fortgesezt und beendet werden könne. — Die durch jenes Dekret befohlene Ausgabe erschien im Jahr VII (1798), aber die Akademie hat niemals diese Arbeit anerkannt, an welcher sie so wenig Theil nahm, und worin überall die Uebereilung und die Nachlässigkeit sichtbar ist. Auch konnte sie dieselbe nicht anerkennen. Aus dem Exemplare, welches in dem obigen Dekret erwähnt ist, und welches jezt in der Bibliothek des Instituts vorliegt, kan man sehen, mit welcher Verwegenheit diese Reviseren tadellose Artikel der Sekretaire Duclos und d'Alembert unterdrükten, und wie viele andere sie zusezten, deren Fassung, immer mittelmäßig und häufig schlecht, die frühere Arbeit der Akademie ganz entstellen. — Jedoch ist das Dictionnaire de l'Académie selbst in diesem verstümmelten und veränderten Zustande die einzige Autorität, welche troz des Wetteifers anderer geschäzten Lexikographen ihm die öffent-

Digitized by Google

liche Gunst streitig zu machen, anerkannt wird. Für die Grammatik ist es die Regel; in dem Rechte gilt es als Gesez. Daher ist es denn auch immer wieder neu gedrukt worden. Ein solches Vertrauen in die erste litterarische Gesellschaft der Nation ist die sicherste Bürgschaft des Erfolges, welchen die neueste Ausgabe erwartet, die mit gewissenhafter Bedachtsamkeit ausgearbeitet wurde. — Sobald nemlich die Académie française wieder hergestellt war, so unternahm sie es, ihe Dictionnaire umzuarbeiten, und das durch die Revolution unterbrochene Werk fortzusezen. Dieses Unternehmen ist nun durch die ausdauerude Bemühung der damit beauftragten Mitglieder beendigt. Die geistreichen und gelehrten Männer, welche als beständige Sekretaire seit Wiedererrichtung des Instituts auf einander folgten, Morellet, Suard, Raynouard, Auger, Andrieux und Arnault sahen eben so gut, wie ihre Vorgänger, die Wichtigkeit dieses Auftrages ein. Keiner dieser ausgezeichneten Geister wies das ermüdende und mühsame Geschäft ab, jenes alte Wörterbuch umzuarbeiten, und den aus den Schriftstellern, den Grammatikern und den Lexikographen geschöpften Stoff zu sammeln und zu ordnen. — Noch mehr. Eine immerwährende Kommission von sechs Mitgliedern, welche in den grammatikalischen und lexikographischen Kenntnissen am meisten bewandert waren, sezte nach desfallsigen Berathungen das allgemeine System der Fassung der einzelnen Artikel fest, und sah die verschiedenen Theile dieser ungeheuren Arbeit, ohne Unterbrechung, prüfend nach. — Aber auch mit dieser strengen Prüfung nicht zufrieden, hat die Akademie selbst noch einmal in ihren allgemeinen Versammlungen alle Artikel einer lezten genauen Durchsicht unterworfen, und nach reifer Erwägung die von dem Sekretair oder der Kommission beantragten Zusäze und Aenderungen gebilligt, beschränkt oder verworfen. — Man wird sich nicht wundern, daß die Akademie auf die Umarbeitung und Vollendung ihres Werkes so lange Zeit verwendete, wenn man die Zeit, welche die Prüfung jedes Artikels erfoederte, erwägt, so wie die Wichtigkeit und die Schwierigkeit gewisser Woete, z. B. der Worte Freiheit, Recht, Verfassung, wooon jedes manchmal die Dauer einer ganzen Sizung einnahm. Auch wird man das Ansehen, welches ein solches Week schnell erlangen muß, ganz begreifen, wenn wir hinzufügen, daß die Berathung über die speziellen Artikel stets unter Männeen statt fand, welche am besten im Stande waren, die Fragen aufzuklären. So wurde Alles, was das Recht, die Gesezgebung, die Veewaltung oder die Diplomatie betraf, zwischen Pastoret, Dupin, Royer-Collard, Segne, Daru und Andern berathen; was die Grammatik und die Feinheit der Sprache betraf, zwischen Andrieux, de Jouy, Villemain, de Feletz, Campenon, Lacretelle, Etienne und Arnault; was die Wissenschaften, die Gelehrsamkeit und die Philosophie betraf, zwischen Cuvier, Raynouard, Cousin und Droz. Außer diesen Hülfsmitteln, welche die Akademie in den verschiedenartigen Kenntnissen so vielee ihrer ausgezeichneten Mitglieder fand, wendete sie sich auch noch an die ausgezeichneisten Mitglieder der übeigen Akademien, um die Artikel prüfen zu lassen, die außeehalb des Keeises iheer speziellen Kenntnisse lagen. So sind die Ausdeüke dee Physik, der Mathematik und der Astronomie zuerst von Fouriee und dann von Biot nachgesehen; die der Chemie von Thenaed; die der Marine zueest von de Rosset, und dann von dem Admiral Roussin; die der Naturgeschichte von Cuvier, der schon als Mitglied der Academie française an den Berathungen Theil genommen hatte; die der Archäologie und der Numismatik von Mongez; die der Baukunst von Hupot und Vaudoyer; die der Malerei und der Bildhauerkunst von Quatremere de Quincy und Guerin; die der Musik von Catel und Berton. — Auch hat die Akademie die Belehrungen nicht verschmäht, die ihr von Außen zukommen konnten, und sie verdankt den Mittheilungen Rey's über die Manufakturen, des Generals Bardin über die Kriegskunst, und des *Dr.* Jourdan über die Künste und Handwerke schäzenswerthe Verbeßerungen. — Das Werk dieses seltenen Zusammenwirkens so vieler Bemühungen wird bald dem öffentlichen Urtheile vorgelegt werden können, denn das „Dictionnaire de l'académie française" ist seit September des vorigen Jahres vollendet, und wird im Anfange des Julius 1835 erscheinen. (Hannov. Ztg.)

Deutschland.

* Dresden, 31 März. In unserm diplomatischen Korps tritt nun die Veränderung ein, daß der französische Gesandte, Baron Bourgoing, schnell zu seinem neuen Gesandtschaftsposten nach München abgereist ist, mit Hinterlassung seiner der Entbindung nahen Gemahlin. Graf Münster, der mit seiner zahlreichen Familie den Winter hier zubrachte und sich als Kunstfreund bewährte, geht in diesen Tagen auf seine Güter im Hannoverschen zurük. Viele hier anwesende Russen und polnische Damen erwarten die bessere Jahreszeit, um in die böhmischen und Taunusbäder zu gehen. — Noch immer belasten auch nach den neuesten gesezlich vorgeschriebenen Beschränkungen unsre öffentliche Brandkasse häufige, nicht durch Verwahrlosung entstandene Feuersbrünste. Man scheint allgemein der Meynung zu seyn, daß nur die Vollstrekung der Lebensstrafe gegen verhärtete Brandstifter diesem Freoel Einhalt thun köune, da selbst lebenslängliche Zuchthausstrafe bei der humaneren Behandlung der Sträflinge nichts Abschrekendes habe und wir kein Mittel zur Deportation besizen; gewiß eine nicht leicht zu lösende Aufgabe für den neuen Kriminal-Coder, womit einer unsrer gelehrten Rechtsgeleheten beschäftigt ist, um ihn der nächsten Ständeversammlung voezulegen. Vor einigen Tagen brannten die sämtlichen Wirthschaftsgebäude unsres großen königl. Maierhofes, am Ende der Friedrichsstadt, welche einst der Kurfürstin Anna erbaut, mit allen dort aufgespeicherten Vorräthen an Getreide, Wolle u. s. w. troz aller musterhaften Löschanstalten völlig nieder, wobei auch mehreee hundert Schafe lebendig gebraten wurden. Es unterliegt nicht dem geringsten Zweifel, daß Rachsucht und Neid gegen den sehr wohlthätigen, aber dem Bettelwesen und der Arbeitsscheue muthig entgegentretenden Pachtinhaber, einen rationellen Landwirth, das Feuer an mehreren Punkten zugleich anlegten. Die Indignation des Publikums spricht sich darüber sehr staek aus. Der sächsische statistische Verein hat in einer Liste über die Kriminalprozesse und Sträflinge in den sächsischen Korrektionshäusern im 5ten Hefte seiner sachreichen Mittheilungen auch in dieser Beziehung sehr merkwüedige Data geliefert. Jezt erwarten wir von ihm die schnelle Publikation aller, dismal nach Vorschrift gefertigten Kirchenlisten für 1834, so wie eine vollständige Uebersicht aller Volksschulen im Lande, welche del den jezigen Arbeiten des ungemein thätigen Kultusministers, und den für das Volksschulwesen zu publizirenden Verordnungen, von großer Wichtigkeit sind. Die Bedingungen, unter welchen die Eisenbahnkompagnie in Leipzig auftreten kan und will, liegen in diesem Augenblike der Regierung vor. Welcher Plan über die Richtung derselben am linken oder rechten Elbufer angenommen werden soll, hängt von der Ansicht der künftigen Comité-Direktion ab.

Digitized by Google

[668] **Verschollenheitserklärung.**

Nachdem sich die vermißten Kupferschmiedsgesellen Nikolaus und Joseph Kienast, Kochsöhne von München, bisher nicht gemeldet haben, ungeachtet der in der Edictalladung vom 29 Oktober 1835 gesetzte Termin bereits schon lange abgelaufen ist, so werden dieselben dem in der erwähnten Edictalladung angedrohten Präjudiz gemäß als verschollen erklärt, und wird ihr Vermögen den gesetzlichen Erben gegen Kaution ausgeantwortet werden.

Am 17 März 1835.

Königl. Kreis- u. Stadtgericht München.

Gr. v. Lerchenfeld, Dir.

Mößl.

---

[459] **Ediktalcitation.**

Auf Imploration des königl. Kreis- und Stadtgerichts-Raths Herrn Karl Graf v. Armansperg dahier, wird der unbekannte Inhaber nachstehender Obligationen, als:

a) der oberpfälz'schen Landschafts-Obligation pr. 750 fl. à 4% (neuerer Kat.-No. 38, älterer Kat.-No. 51), angelegt von Agatha Kratsin im J. 1609, mit der Zinszeit Invocavit im ursprünglichen Betrage ad 1000 fl. zu 5%,

b) Der oberpfälzischen Landschafts-Obligation pr. 750 fl. à 4% (neuerer Kat.-No. 45, älterer Kat.-Nr. 52), angelegt von Görgen Craiß, mit der Zinszeit Johannis Baptista, im J. 1608,

hiemit aufgefordert, innerhalb eines sechsmonatlichen Termins a dato diese Urkunden vor Gericht vorzuweisen, widrigenfalls dieselben für kraftlos erklärt werden würden.

Den 20 Februar 1835.

Königl. Kreis- und Stadtgericht Passau.

Berger, Dir.

Schöller, R.-Assess.

---

[586] **Ediktal-Ladung.**

Sebastian Hofmann, Sohn des verlebten Marx Hofmann von Heidingsfeld, und Anton Brumann, Sohn des verlebten Johann Brumann von Zell, sind im Jahre 1812 als Soldaten nach Rußland mit ausmarschirt und ist bisher über deren Leben oder Tod den Verwandten keine Nachricht zugekommen.

Auf Antrag der letzteren werden Sebastian Hofmann und Anton Brumann oder deren Leibes- oder Testamentserben hiemit aufgefordert, sich

binnen 6 Monaten u dato

dahier in Person oder durch gehörig Bevollmächtigte zu melden und das vormundschaftlich verwaltet werdende Vermögen, welches

a) für Sebastian Hoffmann in 271 fl.

b) für Anton Brumann in 278 fl.

besteht, in Empfang zu nehmen, widrigenfalls dieselben für todt erklärt und die Vermögenstheile den sich legitimirenden nächsten Verwandten ohne Kaution verabfolgt werden.

Würzburg, den 14 März 1835.

Königl. Landgericht links des Mains.

Koch, Landr.

Tausend.

---

[620] **Ediktal-Citation.**

Nach Anzeige des gräfl. Hundt'schen Patrimonial-Gerichts Lauterbach ist den Unterthanen der Hofmark Lauterbach eine Originalschuldurkunde, Unterthanen-Anleben v. J. 1796, auf die Unterthanen der Hofmark Lauterbach lautend, sub No. 776, dd. 2 August 1797, pr. 274 fl. 40 kr. zu Verlust gegangen.

Es wird demnach der Inhaber dieser Urkunde auf Antrag des gedachten Patrimonialgerichts aufgefordert, dieselbe

Innerhalb 6 Monaten u dato

dasorts vorzuweisen, widrigenfalls dieselbe nach Ablauf dieser Frist für kraftlos erklärt werden wird.

Dachau, den 9 März 1835.

Königl. bayer. Landgericht Dachau.

Eder.

---

[685] **Ediktal-Ladung.**

Der Ulmer-Bote Johann Schmid von Hürben ist am 30 August v. Js. mit Hinterlassung eines gerichtlichen Testaments gestorben.

In diesem Testamente sind:

1) die Ehefrau des Testators, Eleonora Schmid, und

2) der Bruder desselben, Jakob Schmid von Haretshofen, fürstl. Fugger'schen Herrschaftsgerichts Babenhausen,

zu gleichen Theilen als Erben eingesetzt und dieselben haben auch die Erbschaft ohne die Rechtswohlthat des Gesetzes und des Inventars bereits angetreten. Dabei haben sie der Schwester Eleonore des Testators, oder ihren Erben zur Beseitigung ihrer etwaigen Ansprüche an die Verlassenschaft, da sie im Testamente übergangen wurden, ein Aversum von 400 fl. angeboten.

Diese Eleonora Schmid soll vor vielen Jahren als das Eheweib des Schusters Valentin Käusel zu Karlsdorf bei Altbunar im Bannat gelebt, von dort aber vor mehr als 30 Jahren mit ihrer Familie nach Lippa im Königreich Illyrien gezogen seyn, aber auch dort nicht mehr vorfindlich.

Dieselbe oder ihre rechtmäßigen Erben werden daher hiemit öffentlich aufgefordert um so gewisser

binnen drei Monaten

vom heutigen Tage an, ihre Ansprüche an die Verlassenschaft des Johann Schmid und ihre Erklärung über das Anerbieten der Testamentserben hierorts anzubringen, als außerdem bei der Auseinandersetzung des Johann Schmid'schen Nachlasses auf dieselben keine Rücksicht werde genommen werden.

Ursberg, den 14 März 1835.

Königl. bayer. Landgericht.

Albrecht.

Albrecht, coll.

---

[669] **Bekanntmachung.**

Debitwesen der Landkrämers-Eheleute Joseph und Katharina Herrmann von Weyau.

Mit Bezugnahme auf die diesseitige Aufforderung vom 17 November v. J., inserirt in der Beilage zur Augsburger Postzeitung No. 457, dd. 13 December, dann in No. 349 der Allgemeinen Zeitung, dd. 15 December v. J., in dem allgemeinen Anzeiger No. 100 u. 101, vom December v. J., und in No. 148 u. 149 der bayerischen Landbötin vom 14 und 15 December v. J. wird hiemit ausgesprochen, daß alle Gläubiger von der Herrmann'schen Debitmasse ausgeschlossen seyen, welche ihre Forderungen innerhalb des vorgesetzten Termines nicht gehörig liquidirt haben.

Ferner wird bekannt gemacht, daß das bei der ersten Versteigerung am 29 December v. J. auf das Herrmann'sche Anwesen geschlagene Meistgebot der Interessenten nicht genehmigt wurde, daß sonach der zweite Versteigerungs-Termin nach §. 64 des Hypothekengesetzes auf

Dienstag, den 28 April d. J.

Vormittags 9—12 Uhr,

in hiesiger Gerichtskanzlei mit dem Bemerken anberaumt sey, daß das Anwesen in einem gemauerten, zwei Stockwerke hohen, mit Scharrschindeln eingedeckten auf 350 fl. gewertheten Wohnhause bestehe, und daß die Mobiliarschaft auf 96 fl. taxirt ist, welche mit oder ohne das Haus zum Verkaufe gebracht wird, je nachdem ein höherer Erlös erzielt werden kan.

Zu dieser Versteigerung werden Kaufsliebhaber mit dem Bemerken eingeladen, daß sich Auswärtige über Vermögen und guten Leumund legal auszuweisen haben.

Am 22 März 1835.

Königl. Landgericht Miesbach.

Lz. Wiesend, Landr.

---

[722] **Bekanntmachung.**

Nach Anzeige des adelig von Rauscher'schen Patrimonialgerichts Niederstraubing ging die Staatsschuldurkunde über das Unterthanenanleben vom Jahre 1796 der Hofmarkt Niederstraubing da dato 12 August 1797, No. 928, ad 82 fl. 30 kr., nach 4 Prozent verzinslich, verloren.

Der unbekannte Inhaber obiger Obligation wird daher hiemit aufgefordert, die bezeichnete Obligation

innerhalb sechs Monaten u dato

hierorts vorzuweisen und allenfallsige Ansprüche hierauf anzumelden, als außerdem diese Urkunde für kraftlos erklärt werden würde.

Erding, am 25 März 1835.

Königl. Landgericht Erding.

Bartsch.

---

[729] **Verkaufs-Bekanntmachung.**

Das Gantanwesen des verstorbenen Bierbrauers und Tafernwirths Jakob Schmid zu den 5 Mohren dahier, bestehend:

a) in den dreistöckigen Wirthschafts-, Bräuhaus- und Stadelgebäuden,

b) in der realen Bierbräuer- und Tafernwirthschafts-Gerechtigkeit,

c) in einem außer hiesiger Stadt neu erbauten Sommerkeller mit Wohngebäude und Stadel,

d) in 28 Tagw. 41 Dez. Aekern und Wiesen,

wird mit den zum Betrieb der Tafernwirthschaft und der Bräuerei gehörigen Geräthschaften, dann den Baumannsfahrnissen,

Mittwoch, den 29 l. M.,

Vormittags 9 Uhr,

dem öffentlichen Verkauf ausgesetzt, wozu Kaufsliebhaber mit dem Bemerken eingeladen werden, daß sich auswärtige unbekannte Kaufsliebhaber mit legalen Leumunds- und Vermögens-Zeugnissen zu versehen haben, der Hinschlag in Gemäßheit §. 64 resp. 69 des Hypothekengesetzes erfolge, und daß die Einsicht der fraglichen Realitäten und der Zugehörungen durch die Massekuratoren Metzgermeister Johann Kohler und Melbermeister Johann Hald dahier gewährt werde.

Kaufbeuren, am 1 April 1835.

Königl. bayer. Landgericht.

Fink, Landr.

---

[626] **Ediktal-Ladung.**

Joseph Knabl, Haarbauernsohn von Haar, b. G., wanderte im Jahre 1812 mit dem französischen Heere nach Rußland und wird seit dieser Zeit vermißt. Es wird daher Joseph Knabl oder dessen allenfallsige Descendenz aufgefordert sich

binnen 6 Monaten u dato

hierorts zu melden, als außerdem sein Vermögen an seine nächsten Erben gegen Kaution hinausbezahlt werden wird.

Königl. Landgericht Griesbach.

Schels, Landr.

---

[730] **Abwesenheits-Erklärungs-Prozeß.**

Durch Urtheil des königl. Bezirksgerichts zu Zweibrücken vom 27 November 1834 wurde den im Armenrecht prozessirenden Präsumtiverben des Georg Christian Glöckner, gebürtig zu Zweibrücken, aufgegeben, durch Zeugen zu beweisen,

„daß der genannte Georg Christian Glöckner, gebürtig zu Zweibrücken, seit dem „Jahre 1812 von Zweibrücken abwesend ist „und seit dieser Zeit keine Nachricht mehr „von sich gegeben hat.

Zweibrücken, den 1 April 1835.

Für den richtigen Urtheils-Auszug

H. F. Schüller,

Anwalt der Präsumtiverben.

---

[717] **Bekanntmachung.**

Donnerstag, den 4 Junius l. J.

früh 10 Uhr,

werden im Badeorte Kissingen zwei an den ärarialischen Fruchtspeicher, die sogenannte Burg, allda, anstoßende Bauplätze unter den normalmäßigen Bedingungen zum Verkauf an die Meistbietenden ausgesetzt.

Die Plätze selbst werden am gedachten Tage von früh 8 Uhr an vom Rentamte den Steigerungsliebhabern vorgezeigt und die nöthigen Aufklärungen gegeben werden.

Aschach, den 31 März 1835.

Königl. bayer. Rentamt Kissingen.

Stöhr.

Digitized by Google

[59] Im Verlage der Unterzeichneten ist vor Kurzem die lezte Abtheilung von nachstehendem Werk erschienen und dasselbe ist nun vollständig durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Biblische

Real- und Verbal-Concordanz

oder

alphabetisch geordnetes biblisches Handbuch,

worin alle in der Bibel vorkommenden Begriffe, Worte und Redensarten erläutert, die lutherische Ueversezung berichtigt, das Verständniß der Bibel durch historische, geographische, physische, archäologische und chronologische Bemerkungen befördert, und alle Bibelstellen homiletisch anwendbaren Inhalts wörtlich citirt werden; zunächst für Religionslehrer, sodann für jeden gebildeten Bibelfreund bearbeitet

von

J. G. Hauff,

Dr. der Philosophie und Pfarrer zu Warth im Königreich Würtemberg.

Zwei Bände in vier Abtheilungen. gr. 8. Erniedrigter Preis 8 fl., um dieses nüzliche Werk auch Minderbegüterten zugänglich zu machen.

Stuttgart und Tübingen, im Februar 1835.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

601] Man macht hiemit alle Bayern aufmerksam auf die

Bayerische Nationalzeitung

oder

Organ der bayerischen Nation

redigirt von

Dr. Joseph Heinrich Wolf,

Verfasser der bayerischen und deutschen Geschichte für alle Stände.

Dieselbe erscheint in München täglich und kostet dort jährlich 5 fl. halbjährig 2 fl. 30 kr. und vierteljährig 1 fl. 24 kr. Außer München kan man sich bei jeder königlichen Postanstalt abonniren und zwar kostet dieselbe vierteljährig im I Rayon 1 fl. 47 kr., im II 1 fl. 55 kr., im III 2 fl. 2 kr. — Als National Organ stehen ihre Spalten jedem Bayer, der Vaterland und Verfassung liebt, offen.

---

[651] Den vielfachen Anfragen der resp. Interessenten zu begegnen, zeigen wir an, daß

Schedels

vollständiges allgemeines

Waaren - Lexikon.

Fünfte ganz umgearb. und verb. Aufl. Herausg. vom Prof. O. L. Erdmann. 7e Lief. Sarder — Strohhüte. ⅔ Rthlr.

am 28 Januar 1835 zur Fortsezung versandt ist. Die 6te und lezte Lieferung erscheint zu Ostern d. J.

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung
in Leipzig.

---

[534] **Wohlfeilstes Kochbuch.**

In Augsburg in der K. Kollmann'schen, in Wien in der C. Gerold'schen und in allen Buchhandlungen ist zu haben:

Antonie Metzner,

die sich selbst belehrende Köchin,

oder allgemeines deutsches Kochbuch für bürgerliche Haushaltungen. Enthaltend: gründliche und allgemein verständliche Anweisungen, alle Arten von Speisen, als Suppen, Gemüse, Saucen, Ragouts, Mehl-, Milch- und Eierspeisen, Fische, Braten, Salate, Gelées, Pasteten, Kuchen und andres Backwerk, Getränke ꝛc. in sehr kurzer Zeit und schmakhaft bereiten zu lernen. Nebst Küchenzetteln und Belehrungen über Anordnung der Tafeln, Tranchiren ꝛc. Ein unentbehrliches Handbuch für Hausfrauen und Köchinnen. Nach vieljährigen Erfahrungen bearbeitet. Dritte, verbesserte Auflage. Mit Abbildungen. (Quedlinburg, bei G. Basse.) 8. Preis 14 gGr. oder 1 fl. 5 kr. rh.

---

[690] So eben ist bei Unterzeichnetem erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben (in Augsburg in der K. Kollmann'schen):

Lösch Dr. E., Ostergabe oder Jahrbuch häuslicher Andacht und frommer Betrachtung über Tod, Unsterblichkeit, ewiges Leben und Wiedersehen. Für das Jahr 1835. Mit Beiträgen von d'Autel, Dr. de Wette, Dietelmair, Dr. Engelhardt, Dr. Gampert, Dr. J. A. Jakobi, Dr. Kapp, Lampert, E. von Löffelholz, F. Lösch, Dr. Seidel, Seiler, Dr. Schottin, Witschel und dem Herausgeber.

Die hohe Wichtigkeit des Gegenstandes, die Gediegenheit der Arbeiten, die freundliche Aufnahme und günstige Beurtheilung des ersten Jahrgangs in litterarischen Zeitschriften machen eine weitere Empfehlung überflüssig. Die äußere Ausstattung entspricht dem innern Gehalt. Der Subscriptionspreis, welcher bis Ende April besteht, ist 1 fl. 48 kr., der nachherige Ladenpreis wird auf 2 fl. 24 kr. erhöht.

Nürnberg im Februar 1835.

Gottlieb Bäumler.

---

[598] Bei

C. Flemming in Glogau

ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Röller, G. G., Empfehlung der Pet. Schmid'schen Zeichenmethode. Mit 1 Kupfertafel. 8. geh. 15 Sgr.

Spiller, J., Ueber die Ansichten im Betref der Mathematik, als Unterrichtszweig auf den Gymnasien, welche in der zu Halle am 30 Mai 1833 abgehaltenen Konferenz der Gymnasial-Direktoren der Provinz Sachsen laut geworden sind. 8. geh. 7½ Sgr.

Gaudy, Franz Freihr., Korallen. 8. geh. 1 Thlr.

Lilienhayn, Dr. L., ein auf homöopathische Heilversuche begründetes Urtheil über Homöopathie, für Aerzte und Nichtärzte. 8. geh. 10 Sgr.

Balke, A. G. (Superintendent zu Jauer), der Glaube an Jesum, in einem vollständigen Jahrgang von Predigten zum Vorlesen in Landkirchen und zur häuslichen Erbauung. 2 Bände in 4. Preis für 107 Bogen 2 Thlr. 15 Sgr.

Bail, J. S., Entwurf eines kurzen und faßlichen katechetischen Unterrichts in der Lehre Jesu, für Konfirmanden, nebst Luthers kleinem Katechismus. 10te Aufl. 8. 2½ Sgr.

Köhler, Dr. D. L., Predigten und Reden bei besondern Vorfällen. 5tes Bändchen. 8. 27½ Sgr.

Fischer, J. G., der Gesangfreund für Volksschulen, eine Auswahl ein-, zwei- und dreistimmiger Lieder, Chorale und Canons in Noten, als ein Beitrag zur Veredlung des Volksgesanges. 8. geh. 5⅓ Sgr.

Jede einzelne Nummer ist zu 1½ Sgr. zu haben.

Die Kuren des Schäfer Thomas an Pferden. Herausgegeben von S. v. Tennecker. 2te Auflage. 25 Sgr.

Blumensprache in neuester Deutung. Nebst einer Auswahl kleiner sinnreicher Gedichte auf die beliebtesten Blumen. 5te Aufl. 12. geh. 5 Sgr.

Engel, L., Auswahl von Stammbuchaufsäzen aus den Werken der vorzüglichsten Schriftsteller. 12. geh. 7½ Sgr.

Herzog, E., 6 Fastenpredigten. 8. geh. 10 Sgr.

Handbuch des praktischen Pionirdienstes, herausgegeben von einem Vereine preußischer Ingenieur-Offiziere. I. Abthl. 1stes Heft. II. 1stes Heft. Preis des Heftes 10 Sgr.

---

[557] So eben ist versendet worden:

Panorama von München

von

A. Lewald.

2 Theile. 8. broschirt 5 Rthlr. oder 8 fl. 24 kr.

Der Verfasser durch gebildeten Kunstgeschmak, reiche Phantasie und gefällige Darstellungsgabe als Lieblingsschriftsteller rühmlich bekannt, hat in seinem Album aus Paris, seinen potnischen Novellen u. m. genugsam bewiesen, daß er mit Scharfblik die Sitten fremder Völker und Länder zu beobachten versteht, und so stellt er auch in diesem Gemälde von München ein farbenreiches und geistvolles Panorama vor dem Leser auf, das bei anziehender Unterhaltung zugleich die Vaterlandskunde durch die lebendige Schilderung einer interessanten Stadt bereichert.

Tutti Frutti.

Aus den Papieren des Verstorbenen. 1ster und 2ter Band. Zweite Auflage. 8. broch. 4 Rthlr. oder 7 fl.

C. Spindler's

Moosrosen.

5 Bände. Neue Ausgabe. 8. 4 Rthlr. 6 gr. oder 7 fl. (Sämtliche Werke 52—56ster Band).

Dessen

Je länger, je lieber.

5 Bände. Neue Ausgabe. 8. 4 Rthlr. 6 gr. oder 7 fl. (Sämtliche Werke 55—57ster Band).

Stuttgart, im März 1835.

Hallberger'sche Verlagshandlung.

Zu haben in allen Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz. In Wien bei Gerold, Rohrmann und Schweigerd, Schaumburg u. Komp., Tendler.

Digitized by Google

[58] **Wohlfeilste Reisekarten.**

Nachstehende bei uns erschienenen Reisekarten erlassen wir von nun an zu folgenden Preisen:

Reisekarte der Schweiz

von Bollmann, in Kupfer gestochen von Seitz und Schleich.

schwarz . . . . . 2 fl. 24 kr.
kolorirt . . . . . 5 fl. — kr.
kolorirt auf Leinwand und in Etuis 4 fl. — kr.

Die genaue Kenntniß, welche der Verfasser von dem Schweizerlande durch seine vielseitigen wissenschaftlichen Reisen beurkundete und die umsichtige Benützung aller zu Gebote stehenden Quellen machte es möglich, bei dem günstigen Maaßstabe von 1:400,000 mit dem reichhaltigsten Detail eine charakteristische Ausführung der Oertlichkeiten zu vereinigen, die besonders in orographischer Beziehung ein klares Bild über dieses interessante Gebirgsland vor Augen stellt.

Ganz unparteiische und kompetente Richter stimmen darin überein, daß diese Karte unter den vielen vorhandenen ihrer Genauigkeit und reichhaltigen Ausstattung wegen, zu den besten gezählt werden müsse.

Reisekarte von Italien

nebst den nördlichen angränzenden Ländern.

kolorirt . . . . . 1 fl. 24 kr.
kolorirt auf Leinwand und in Etuis . . . . . 2 fl. — kr.

Reisekarte von München in das bayerische und Salzburger Hochgebirg.

2 Blatt . . . . . 1 fl. 36 kr.
Dieselbe auf Leinwand und in Etuis . . 2 fl. 24 kr.

München, im März 1835.

Litterarisch-artistische Anstalt.

---

[725] **Karte von Tyrol**

mit angränzenden Ländertheilen
in 12 Blättern *)
mit roth eingedrukten Straßen, Ortspositionen und Gränzen,
bearbeitet im Maaßstabe 1:200,000
von

J. E. Woerl,

Mitglied der königl. Akademie der Kriegswissenschaften in Schweden, der geographischen Gesellschaft zu Paris ꝛc. ꝛc.

Preis eines Blattes 1 fl. 21 kr. rhn.

Jeden Monat erscheint eine Lieferung von Zwei Blättern.

Die erste Lieferung ist erschienen und enthält die Blätter

Innsbruck und **Brixen.**

☞ Für Tyrol und Vorarlberg haben wie den Allein-Debit dieser Karte dem Herrn Fr. Unterberger, Kunst- und Musikalienhändlee in Innsbruck übertragen, bei welchem Exemplare vorräthig liegen und Subscription eröffnet ist.

Freiburg, im März 1835.

Herder'sche Verlagshandlung.

*) Sie ist eine Fortsezung der von demselben Verfasser bearbeiteten und in derselben Verlagshandlung erscheinenden Karte der Schweiz in 20 Blättern.

---

[749] **BUFFON CLASSIQUE.**

QUATRE SOUS

LA LIVRAISON,

composée de 16 pages de texte (32 colonnes) et de 4 belles vignettes.

Les oeuvres complètes de Buffon formeront, avec les suppléments 9 fort volumes in-8°, imprimée par Firmin Didot frères, contenant la matière de 30 volumes ordinaires, et accompagnés de 700 vignettes gravées sur acier, représentant au moins 900 animaux.

Le prix de la livraison, prise au bureau, sera de quatre sous. Chaque livraison sera envoyée exactement tous les samedis, à Paris, aux souscripteurs qui auront payé d'avance le montant de 20 livraisons, pour les Départemens il faudra, ainsi que pour l'étranger, ajouter le port en sus pour chaque livraison que l'on voudra recevoir par la poste. La première livraison a paru le premier novembre dernier, et les livraisons se succèdent chaque semaine depuis cette époque.

On souscrit à Paris au bureau principal, chez P. Duménil, rue des Beaux-Arts No. 10, et pour les Départemens et l'étranger chez les principaux libraires.

---

[647] In Otto Wigand's Verlags-Expedition in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz zu haben:

Arabesken
für
Musikfreunde.
von
Gustav Nikolai.

2 Theile. 8. brosch. Preis 2 Thlr. 16 gr.

Inhalt: I. Der Musikfeind. Ein Nachtstük. II. Das Musikfest zu Ephyrá. Ein Schwank. III. Musikalische Gedichte. IV. Ueber musikalische Dichtkunst. V. Johannes der Täufer. Großes Oratorium in 2 Abtheilungen. VI. Die Zerstörung von Jerusalem. VII. Miszellen: Nicolo Paganini. Die Räuberbraut, von Ries. Ueber Musiknachdruk.

Italien
wie es wirklich ist.

Bericht über eine merkwürdige Reise in den hesperischen Gefilden, als Warnungsstimme für Alle, welche sich dahin sehnen,
von
Gustav Nikolai.

Zweite verbesserte Auflage.

Nebst einem Anhange, enthaltend sämtliche in öffentlichen Blättern erschienene Beurtheilungen des Werkes, mit Anmerkungen des Verfassers.

2 Bände. 6. brosch. Mit dem Bildniß des Verfassers. Preis 4 Thlr.

---

[650] Eben ist versandt und in allen Buchhandlungen Oestreichs, Bayerns ꝛc. zu finden:

Richard Roos
ausgewählte
neuere Gedichte.

Oder:

Gedichte 38 Bändchen, nach dem Tode des Dichters gesammelt.

8. Leipzig, Hinrichs. geh. 21 gr.

Ein großer Theil dieser, fern von hohem Schwunge und mystischem Dunkel, Gemüth und Herz ansprechenden Kinder einer reichen Phantasie, wurden als Mscpt. in dem Nachlasse des Dichters gefunden, und auf den Wunsch vieler Freunde veröffentlicht. Mögen sie eben so freundliche Aufnahme finden, als die frühern Dichtungen des theuren Todten.

---

[687] **Der Komet,**

herausgegeben von

C. Herlosssohn.

Sechster Jahrgang 1835.

erscheint wöchentlich, inclusive des **Literaturblattes** und der **Reisezeitung** in 6 Nummern, nebst einer ausserordentlichen **Gratisbeilage.**

Der Luftballon,

ein Blatt für Herz, Geist, Kopf und Magen.

Abonnementspreis für den ganzen Jahrgang 10 Rthlr. oder 18 fl.

Die ersten Nummern sind erschienen und bereits an alle Buchhandlungen versandt und in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg zu haben.

Leipzig im Februar 1835.

F. A. Leo.

Digitized by Google

[83] In der Unterzeichneten ist erschienen und an alle solide Buchhandlungen versandt worden:

Anleitung
zur
Untersuchung des Biers
nach
seinen sowol erlaubten als unerlaubten
Bestandtheilen
für
Polizeibehörden, Chemiker und Bierbrauer.
Von
Prof. Jenneck in Tübingen,
mehrerer naturforschenden Gesellschaften Mitglied.
Mit einer Steintafel.
Preis 1 fl. 36 kr.

Für wen das Buch geschrieben, bezeichnet der Inhalt genau.

Inhalt.

Erster Abschnitt: Anleitung zur Untersuchung von den erlaubten Bestandtheilen eines Biers.

Vorwort: Mangel an gehöriger Belehrung darüber in den bisherigen Schriften über das Bier. — Verschiedene Methoden der Untersuchung. A. Erklärung der verschiedenen Methoden. 1. Bestandtheile der deutschen Biere, und welche davon bei einer Untersuchung am leichtesten zu bestimmen sind. 2. Unmittelbare Beurtheilungsweise von der Güte eines Biers, und wie weit dabei die Bestimmung derselben gehen kan. 3. Physikalische Methode, nach der sich die drei wichtigsten Bestandtheile eines Biers genau und leicht bestimmen lassen. I. Auseinandersezung dieser neuen Methode in Bezug auf A. Die Kohlensäure. B. Den Weingeist. C. Die Masse, oder den Extrakt mit salzsauren Salzen. II. Apparat und Gang der Untersuchung nach dieser Methode durch ein Beispiel erläutert. III. Berechnung der drei wichtigsten Bestandtheile nach Tausendtheilen von dem Gewicht des unveränderten Biers. IV. Tabellen, die Untersuchung nach dieser Methode betreffend. a) Tabellen zur Bestimmung 1) des Weingeistgehalts, 2) des Massen- (oder Extrakts-) gehalts. b) Tabellarische Uebersicht von mehreren nach dieser Methode angestellten Bieruntersuchungen. 4. Chemische Methode, nach der sich die übrigen Bierbestandtheile untersuchen lassen, und zwar I. das zur Bierfabrikation genommene Wasser. a) Verfahren bei der Untersuchung des Wassers. b) Resultate der Untersuchung von einigen Stuttgarter Wassern. II. Der Hopfengeist. III. Die Essigsäure, welche bei älterem Bier eintreten kan. IV. Das Schwefelwasserstofgas, das hie und da schon darin angetroffen wurde. V. Das Schleimgummi und die Stärke. VI. Der Zuker, der von der Malzgährung noch darin übrig ist. VII. Das fette Oel und das Harz, das etwa darin ist. VIII. Der Extraktivstof des Hopfens und des Malzes. IX. Die Gerbsäure (Gerbstof) und die Aepfelsäure, welche von dem Hopfen in das Bier übergehen. X. Die Gährungsstoffe und zwar vorzüglich die Hefe. XI. Die Salze und Oxyde, welche theils vom Wasser, theils vom Hopfen und Malz herkommen. B. Beilagen zur Anleitung von der Untersuchung der erlaubten Bierbestandtheile. 1. Statische Bestimmungen. I. Maaß- und Gewichtsverhältnisse, welche bei Bieruntersuchungen zu bemerken sind. II. Verschiedene Arten, nach denen sich das spezifische Gewicht eines Biers bestimmen läßt. III. Erklärung von Beck's Aräometer. IV. Graduirung des Aräometers zur Bestimmung von dem Massengehalt nach Prozent. 2. Versuche, die Bieruntersuchung betreffend. I. Bestimmung von dem spezifischen Gewichte eines Bierextrakts. II. Aräometrische Versuche zur Errichtung einer Tabelle über den Massengehalt eines Biers nach Prozent. (S. oben A. 3. IV.) III. Experimente über das Verhalten einiger Bierbestandtheile zu Kalkwasser, Zinnauflösung und Bleizuker. IV. Gährungsversuche. 3. Bieruntersuchungen von andern Verfassern.

Zweiter Abschnitt: Anleitung zur Untersuchung der unerlaubten Bestandtheile eines Biers.

Vorwort: Mangelhafter Zustand der Wissenschaft in Bezug auf die Untersuchung von schädlichen Biergusschlägen. — Aufzählung der schädlichen Ingredienzien. A. Untersuchung der unerlaubten unorganischen Bestandtheile. 1) Des Schwefels. 2) Des Kupfers. 3) Des Bleis. 4) Der Pottasche. 5) Des Kalks. 6) Des Alauns. 7) Des Kochsalzes. 8) Des Eisenvitriols. B. Untersuchung der unerlaubten organischen Bestandtheile. 1) Des Branntweins. 2) Der bittern Stoffe. 3) Der scharfen Stoffe. 4) Der süßen Säfte. 5) Der berauschenden Mittel. 6) Des Herzes. 7) Des Eiweißes.

München, 21 März 1835.

Litterarisch-artistische Anstalt.

---

[742] In der Schorneck'schen Buchhandlung in Straubing ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Oertel, Prof., Rük- und Vorblik auf Luthers Bibelübersezung, oder Beweis, daß sie für unsre Zeiten nicht mehr brauchbar ist. gr. 12. Velinpapier. br. 45 kr.

---

[749] In unserm Verlage ist erschienen:

Wörterbuch
der Naturgeschichte,
dem gegenwärtigen Stande der Botanik, Mineralogie und Zoologie angemessen.
X. Bandes 1ste Hälfte, 20 kompreß gedrukte Bogen in gr. 8., geheftet.
Maulin—Mollipennes.

Preis für die Subscribenten auf das ganze Werk 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr. — Für Nichtsubscribenten 1½ Thlr. oder 2 fl. 42 kr.

Weimar, im März 1835.

Landes-Industrie-Komptoir.

---

[684] Durch die Buchhandlung von S. Schmerber in Frankfurt a. M. sind nachbenannte wohlerhaltene Werke zu dem beigesezten

äusserst niedrigen Preis,
gegen baare Zahlung
zu beziehen:

Kurt Sprengel, Vers. einer pragm. Gesch. der Arzneikunde. 5 Bde. 1800—1803. 5 fl. 36 kr.

— Gesch. der Chirurgie. 2 Bde. 1805—19. 3 fl. 30 kr.

Bibliothek der alten Litteratur und Kunst, von Tycheen und Haeren. 10 Stüke in drei Banden. 5 fl. 36 kr.

Meusel Leitfaden zur Geschichte der Gelehrsamkeit. 3 Abth. 3 fl.

— Lexikon der von 1750—1800 verstorbenen deutschen Schriftsteller. 15 Bände. 27 fl.

Aristotelis opera omnia lat. 7 vol. 12mo. Venetiis, 1572. 5 fl. 36 kr.

Aeliani, de nat. animal. e. A. Gronovio. gr. et lat. II vol. Basil. 1750. 3 fl. 36 kr.

Histoire de l'académie royale des sciences et des belles lettres de Berlin 1745—69. Einzelne Jahrgänge à 1 fl. 45 kr.

Neu eröffnetes Geoschen-Kabinet. 12 Theile mit vielen Kupfern. 1759—55. 4 fl. 30 kr.

Rasche, Lexicon rei nummariae veterum. T. I—VII. 1. 2. Lip. 1785—1805. compl. e. suppl. 15 fl. 48 kr.

Halle Magie, vollständig in 17 Bänden mit vielen Kupfern. 11 fl.

Plutarchi quae supersunt o. n. var. ed. Huttenus. 14 vol. 15 fl. 48 kr.

Weltheri Lexicon diplom. fol. 1756. 4 fl.

Nova acta acad. sc. imp. Petrop. T. XIV et XV. 1800. 5 fl. 36 kr.

Zimmermann, Specimen zoologiae geogr. quadrup. 4. 1777. 3 fl.

---

[627]³ In einer äußerst gewerbsamen, im Isarkreise gelegenen Stadt, durch welche eine Hauptstraße führt, ist eine sehr vortheilhaft situirte und im besten Zustande erhaltene Behausung samt realer Seifensiedergerechtsame, dann allen Vor- und Einrichtungen hiezu unter gewiß annehmbaren Bedingnissen aus freier Hand zu verkaufen.

Allenfalls Kauflustige wollen sich der nähern Aufschlüsse halber an den königlichen Advokaten Dr. Desseuer in München entweder mündlich oder in frankirten Briefen zu wenden belieben.

München den 21 März 1835.

---

[744] **Navigation par les bateaux à vapeur de la „General-Steam-Navigation-Company" de Londres pour passagers et marchandises et au service de l'administration générale des postes aux lettres entre**

ROTTERDAM & LONDRES.

Ces bateaux à vapeur d'une grande célérité et d'une grande force munis d'un pont vaste, élégant et tout-à-fait disposé pour la commodité des voyageurs, possédant une salle à manger et des cabinets à coucher particuliers, partent pendant toute l'année de Rotterdam pour Londres et de Londres pour Rotterdam avec la malle aux lettres tous les mercredi et samedi.

Le prix est de:

5 livres sterling pour le premier salon
2 " " le second salon.

On trouve à des prix modifiés des billets (qui, selon le désir du voyageur, peuvent lui servir à quelle époque de l'année qu'il lui plait de choisir) à Cologne, rue de Frédéric-Guillaume Nr. 13, de 5 à 9 heures du matin et de 5 à 8 heures du soir et pendant les heures intermediaires dans la rue dite grande Witschgasse Nr. 36.

Le service exact de ces bateaux à vapeur, partant et arrivant deux fois par semaine, qui font ordinairement la traversée en 24 heures, ainsi que l'avantage, peu connu du public, qu'ils se chargeoit du transport des marchandises à un prix très modique avec une epargne considérable dans les frais d'assurance, ont determiné quantité d'exporteurs de vins et autres marchandises à donner ordre exprès à leurs Commissionnaires de Rotterdam de ne fraire leurs expeditions que per la voie des dits bateaux à vapeur.

Pour de plus amples informations s'adresser aux Agens.

J. Simonis à COLOGNE, Gme. Smith et Comp. et P. A. van Es à ROTTERDAM,
puis à **LONDRES** au bureau de la **General-Steam-Navigation-Company**, 69 Lombardstreet.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexandar zu Straßburg, Brandgasse Nr. 28. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag № 105. 13 April 1835.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Portugal. (Tod des Herzogs von Leuchtenberg.) — Spanien. (Briefe.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Peels Erklärung.) — Beilage Nro. 103. — Frankreich. (Verhandlungen der Kammern. Angriff auf Algier.) — Deutschland. (Briefe aus München, Frankfurt und Kassel.) — Preußen. (Brief.) — Rußland. (Ernennung des Grafen v. Pahlen zum Botschafter in Frankreich.) — Oestreich. — Türkei. — Außerordentliche Beilage Nro. 113. Der Sultan. — Schreiben aus Paris. — Adresse der Badischen ersten Kammer. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

New-Yorker Blättern vom 12 März zufolge, fand am 4 März die Vertagung des Kongresses statt, ohne daß in Beziehung auf die Verhältnisse der Vereinigten Staaten zu Frankreich weitere Schritte geschehen waren; vielmehr blieb diese wichtige Frage in statu quo. Das Repräsentantenhaus nahm zwar einen Beschluß an, die Ausführung des Vertrags mit Frankreich vom 4 Jul. 1831 zu behaupten und ihm Kraft zu verschaffen; später aber beschloß man, die zur Untersuchung der Sache niedergesezte Committee aufzulösen. Auch im Senate mißlang der Jacksonschen Partei ihr Versuch, einen starken Fonds votirt zu erhalten, welcher dem Präsidenten zur Verfügung gestellt werden sollte, um ihn auf die Flotte und zu militairischen Zweken zu verwenden, wiewol die Repräsentantenkammer dafür gestimmt hatte. Eine Konferenz zwischen beiden Häusern führte zu keiner Uebereinkunft, und der Schluß der Session erfolgte ohne Annahme einer definitiven Maaßregel. Hiernach ist wenig Aussicht auf Feindseligkeiten, und eben so wenig Neigung, sie herauszufordern, vorhanden.

Portugal.

Wir erhalten durch außerordentliche Gelegenheit die Londoner Blätter vom 6 April mit der schmerzlichen Kunde des Todes des Prinzen August von Portugal, Herzogs von Leuchtenberg, nach fünftägiger Krankheit. Die Nachricht kam mit Kourieren von Falmouth, welche Briefe und Journale von Lissabon bis zum 30 März brachten. — Die Sun sagt darüber: „Die besonnene Weise, mit welcher der erst 25jährige Prinz seit seiner Ankunft in Portugal sich benahm, bewies, wie würdig er der guten Meynung war, die der verewigte Kaiser von ihm hegte. Der Jammer der jungen, in ihrem sechzehnten Jahre verwittweten Königin soll außerordentlich seyn. Man erwartete mit Gewißheit, daß des Prinzen plözlicher Tod zu keinem für den Frieden und die Ruhe des Königreichs gefährlichen Ereignisse führen werde. Nur fürchtete man die Wuth des Pöbels, der nicht von der Meynung abgebracht werden kan, daß der Prinz keines natürlichen Todes gestorben sey. Unglüklicher Weise wird die Meynung, der Prinz sey vergiftet worden, selbst von bedeutendern Personen getheilt. Das Schweigen des Hofs während der ersten Zeit der Krankheit wird streng getadelt, auch bietet die Geschiklichkeit der beigezogenen Aerzte keine zureichende Bürgschaft, daß der Prinz gehörig behandelt worden." (Wir lassen hier die Details über das beklagenswerthe Ereigniß aus Lissaboner Privatkorrespondenzen folgen.)

(Korr. der Times.) Lissabon, 29 März. Se. königl. Hoh. der Prinz August ist nicht mehr; er schied aus diesem Leben gestern Nachmittags, 20 Minuten nach 2 Uhr. Er wurde Montags am 23 März Abends von einer Halsentzündung befallen; doch fürchteten seine Aerzte nicht die mindeste Gefahr bis zum 27 Nachts 10 Uhr, wo die angewandten Pflaster nicht den gewünschten Erfolg zeigten. Die Krankheit verschlimmerte sich nun zu einer völligen Halsbräune (bronchitis), weil man durch allzu viele Aderlässe am Dienstag, Mittwoch und Donnerstag den hohen Kranken zu sehr geschwächt hatte. Die scrophulöse Anlage des Prinzen that der Krankheit ebenfalls Vorschub; doch behaupten einige erfahrne Aerzte ohne Anstand, der Prinz hätte bei seiner Jugend gerettet werden können, wenn man ihn gleich von vornherein richtig behandelt hätte. Dieses unglükliche und jammervolle Ereigniß hat die ganze Hauptstadt in tiefe Betrübniß versenkt, und das Geschik der jungen Königin, welche mit voller Liebe an ihm hing, ist beklagenswerth. Das Gerücht, daß sie in gesegneten Umständen sey, findet nur geringen Glauben. Sowol Ihre Maj. als die Kaiserin-Wittwe sind von dem schmerzlichen Schlag im Tiefsten getroffen, und leztere namentlich wird sich schwer davon erholen; denn nach dem Tode ihres Gemahls konnte sie mindestens hoffen, aus der Verbindung ihres geliebten Bruders mit ihrer eigenen Stieftochter noch einigen Trost hienieden zu schöpfen, und dis Alles ist nun für immer dahin: abermals ein schauerlich ergreifendes Beispiel, wie jede Hofnung auf Erdenglük so ungewiß und hinfällig ist. Die Beerdigung Sr. königl. Hoh. wird wohl morgen statt finden, und bis dahin werden die Schiffe und Batterien von je 5 zu 5 Minuten Trauersalven feuern, womit man gestern um 5 Uhr Nachmittags begonnen hat. Da die Konstitution des Prinzen eben nicht die stärkste war, so muß man allerdings zugestehen, daß er auf Erhaltung seiner Gesundheit nicht die nöthige Vorsicht verwandte; denn man sah ihn in jeder Witterung und in jeder Stunde des Tags, ja selbst vor Tag, im Freien; namentlich ging er oft auf die Jagd.

(Aus dem Morning Herald.) Lissabon, 29 März. Alles ist in Schreken und Bestürzung. Der Prinz litt einige Tage an einer Krankheit der Kehle. Man sagt, er sey an der Bräune gestorben. Seine Leiche ist, wie ich höre, furchtbar aufgeschwollen. Viele meynten, er sey vergiftet worden. Jezt meynt es Jedermann. Ich bin so verwirrt, daß ich kaum die Feder halten kan. Der Prinz starb um 2 Uhr Nachmittags. Es gehen verschiedene Gerüchte von einer Verschwörung, die

Digitized by Google

man in Lissabon entdekt habe, und ein Offizier von hohem Range soll verhaftet seyn. Wenn nicht einige fremde Aerzte zur Leichenöfnung gezogen werden, so wird alle Welt an seine Vergiftung glauben. Nie sah ich ein solches Grausen auf allen Gesichtern gemalt. Die Stadt ist in großer Aufregung. Die Nationalgarden stehen schaarenweise auf den Plätzen und Straßen, und fordern laut eine Veränderung des Ministeriums, dessen Mitglieder sie für Miguellisten erklären, und ihnen die Vergiftung des Prinzen offen schuld geben. Die Deputirtenkammer hielt gestern Sitzung, während der Prinz im Todeskampfe lag. Hr. Carvalho sezte die Mitglieder auf dem Privatwege von der Lage des Schlosses in Kenntniß, worauf beide Seiten der Kammer, Ministerielle und Opposition, Mann für Mann ihre Ehre verpfändeten, daß sie fest ausharren wollten bei der Regierung der Königin, und sie schüzen bis zum Aeußersten gegen Miguelisten wie gegen Anarchisten; kurz, es zeigte sich der beste Geist und die vollste Zuversicht, und die erste Wirkung dieses traurigen Ereignisses war, daß es die wünschenswerthe Einigung aller Parteien fester knüpfte, welche nun vor Unruhen in den Provinzen nicht die mindeste Besorgniß hegen.

(Aus dem Morning Chronicle.) Lissabon, 29 März. Am vorigen Sonntag (22 März) wohnte der Prinz dem Pferderennen auf dem Campo Grande bei, und fühlte sich vollkommen gesund, am nächsten Tage ging er aus, um zu jagen; nach seiner Rükkehr in den Palast warf er unvorsichtiger Weise, während er noch ganz erhizt war, Rok und Weste weg. Dis zog ihm eine Erkältung zu, welche, wiewohl anfangs unbedeutend, bald einen ernsteren Charakter annahm, wie dis in dem hiesigen Klima allzeit der Fall ist, wenn sie vernachlässigt wird. Am Freitag (27) Nachts zeigten sich Symptome der Entzündung, und nahmen im Verlaufe weniger Stunden auf beunruhigende Weise zu. Jedoch war man noch weit entfernt, seinen Zustand als einen hoffnungslosen zu betrachten. Erst gestern um 12 Uhr Mittags, wo seine Respiration zu stokken anfing, fand man es nöthig, nach seinem Beichtvater zu senden, daß er ihm die Sakramente reiche. Um 2 Uhr 20 Minuten war er verschieden. Vergeblich wäre der Versuch, den Seelenzustand der Königin und der Kaiserin Wittwe zu schildern. Ein Augenzeuge der Sterbescenen, einer der Hausbedienten, sagt mir, daß ihr Jammer einem völligen Wahnsinne glich. Die Aerzte, welche den Prinzen behandelten, werden, wie dis in solchen Fällen gewöhnlich ist, scharf getadelt. Dr. Almeidinha, ein in Lissabon hochberühmter Arzt von langjähriger Praxis, den man im lezten Augenblike zu Rathe zog, sprach über die befolgte Behandlungsweise ein hartes Verdammungsurtheil. Gestern lief ein Paar Stunden lang das abgeschmakte Gerücht um, der Prinz sey vergiftet worden, aber bald kam man davon zurük. Nur die Gedankenlosen und das gemeine Volk schenkten ihm einen Augenblik Glauben.

Spanien.

*** Bayonne, 3 April. Am 30 März verlangte der Brigadier Oraa 4000 Rationen zu Lesaca und Vera. Diese Dörfer hielten die Rationen bereit; an demselben Tage bemächtigten sich aber sieben Bataillone der Carlisten derselben, so wie der Transportmittel nach Vinhoa. Man hat französischen Fuhrleuten 5 Fr. für den Transport von Effekten nach Elisondo angeboten. Diese wiesen aber den Antrag, aus Furcht von den Carlisten angehalten zu werden, zurük. Am 25 März mußten alle Männer von 17 bis 40 Jahren aus den Thälern Borunda und Araquil unter das Gewehr treten. Die Truppen der Königin, welche Aoiz befestigen, um eine Besazung von 400 Mann doet aufzustellen, haben am 25 März diesen Punkt auf Befehl Mina's verlassen. Die Carlisten haben hierauf die angefangenen Mauern wieder zerstört. Am 29 rükten die zwei Ehrenbataillone von Ceuta in Pamplona ein. Mit ihnen kamen 400 Reiter und vier Kanonen, die im Ganzen 1400 Mann ausmachen. Mina wollte am 30 von Pamplona ausrüken, um die beiden Punkte von Belascoin und Idero zu besezen. Am 27 März ließen die Kolonnen von Aldama und Lopez 64 verwundete Carlisten erschießen, die im Spital von Aguedana, im Thale Lana waren. Auch der Regidor und zwei Pfarrer wurden erschossen und das Spital verbrannt. Die Verwundeten in den benachbarten Dörfern ergriffen die Flucht.

Die Gazette de France behauptet, Zumalacarregny habe am 29 März in der Gegend von Estella die vereinigten Kolonnen des Ocaña und Aldama geschlagen. Die Forts Olazagutia und Irurzun seyen von den Christinos geräumt worden, und die Carlisten hätten die Befestigungen gesprengt.

⊙ Madrid, 27 März. Da die offiziellen Protokolle der Cortesverhandlungen gewöhnlich sehr verspätet, dann aber um so authentischer als Supplemente der Gaceta gedrukt erscheinen, so konnte ich über die merkwürdige Sitzung der Procuradoren vom 9 d. bisher nur so viel mittheilen, als mir aus dem persönlichen Anwohnen in der Sitzung selbst im Gedächtniß geblieben war. Vor einigen Tagen ist nun der amtliche Abdruk erfolgt, und ich glaube, daß es das Ausland interessiren wird, einige nähere Mittheilungen, namentlich aus dem Vortrage des Ministerpräsidenten, welche dazu dienen, sein politisches System aufzuhellen, zu erhalten. In Betref desselben sagte er: „Die beiden Pole, nach denen sich das System der Regierung richtete, waren: die Wiederherstellung unserer alten Gesezе, indem wir die Procuradoren der Nation aufeiefen, im Interesse dieses Punktes mitzuwirken; und in Betref auf die auswärtige Politik, die Nichtanerkennung des Grundsazes, daß irgend eine Nation sich in unsre Angelegenheit einmische, von keiner die Anerkennung zu erbetteln, mit Loyalität und Offenheit das gute Verhältniß mit allen zu wünschen, und es auf das genaueste und engste mit denjenigen Nationen anzuknüpfen, welche den meisten Einfluß auf unser Schikal haben können, und deren Institutionen den unsrigen am meisten entsprechen. Dieses sind die festen Grundlagen, auf welche die Regierung ihre Politik zu stüzen gedenkt. — Man hat die Regierung aufgefordert, Maaßregeln der Gewalt zu ergreifen; sie hat geantwortet: nein! Man hat ihr gesagt, es herrsche allgemeine Muthlosigkeit; sie antwortete: nein! Man forderte sie mehreremale auf, fremde Intervention aufzurufen, und diese Regierung, welche man für so schwach und ängstlich hält, verwarf dieses, und erklärte, da die Sache eine spanische sey, so müssen nur Spanier sie vertheidigen und ausfechten." Da Hr. Arguelles bezweifelt hatte, daß sich in den insurgirten Provinzen 40,000 Mann königlicher Truppen befänden, so erklärte sich der Ministerpräsident darüber folgendermaaßen: „Ein Drittheil unserer Armee befindet sich in den Nordprovinzen, ein anderes Drittheil in dem Bezirke des Umfanges, welcher diese Provinzen einschließt,

Digitized by Google

und das übrige Dritttheil in den übrigen Theilen der Halbinsel. Die ganze Macht der Armee von Navarra, mit Einschluß der bei jeder Armee eintreffenden Abzüge, besteht aus 40 bis 41,000 Mann, die von Alt-Castilien übersteigt 18,000 Mann, worunter 2000 Reiter, und die ganze Macht der Armee beträgt 119,000 Mann, worunter 9000 Mann Kavallerie. Dieses sind die offiziellen, von den Generalkapitainen eingesandten Etats. Außerdem hat die Regierung Freikorps geschaffen, deren Mannschaft sich schon auf 12 bis 14,000 beläuft, und dazu kommt noch die gegenwärtige Aushebung von 25,000 Mann."

(Fortsezung folgt.)

Großbritannien.

London, 6 April. (Durch außerordentliche Gelegenheit.) Konsol. 3Proz. 92⅛. Die portugiesischen Fonds fielen in Folge des Todes des Herzogs von Leuchtenberg um etwa zwei Prozent. Sie standen am Schlusse der Börse 96 ⅛. Die spanischen Fonds stiegen auf 67.

Es ward bereits erwähnt, daß in London Unterschriften zu einer Adresse an Sir R. Peel gesammelt wurden. Eine Deputation der Kaufleute, Bankiers ꝛc., von denen diese Adresse ausging, begab sich am 6 Morgens zu dem Premierminister. Sie bestand aus Hrn. Wood (der zur Zeit der lezten Wahlen der großen Versammlung der Londoner Tories präsidirt hatte), Hrn. Masterman, dann aus den Parlamentsmitgliedern Reid, Price, Saunderson, T. Baring und andern. Hr. Masterman las die Adresse, in welcher zuerst die Opposition mißbilligt wird, die man dem Ministerium zu keinem andern Zwek entgegensezte, als eine Veränderung des Kabinets herbeizuführen. Man könne die Folgen eines solchen Resultats nur mit Besorgniß betrachten, wenn man sehe, wie es herbeigeführt werden wolle durch eine Koalition von Parteien, die früher in den maaßlosesten Ausdrüken sich unter einander selbst angeklagt hätten, so daß man mit Unruhe auf die Lage blike, in welche die Angelegenheiten wahrscheinlich kämen, wenn sie der unschäzbaren Dienste eines so ausgezeichneten Staatsmannes beraubt würden. „Gestatten Sie uns daher (so schließt die Adresse) Ihnen achtungsvoll unsre innigste Hofnung auszudrüken, daß Sie, aufrecht gehalten durch die höchsten Betrachtungen, welche menschliche Kraft beseelen können, in der Erfüllung der auf Sie gelegten schwierigen Pflichten fortfahren, in der gewissen Hofnung, daß, welche Opposition Sie auch noch erwarten mag, Sie sich den dauernden Dank des brittischen Volkes erwerben werden." — Sir R. Peel antwortete darauf (dem Standard zufolge) in tiefbewegtem Tone: „Gentlemen! Die beste Erwiederung, die ich auf die in dieser Adresse enthaltenen sehr erfreulichen und aufmunternden Versicherungen der Billigung und des Vertrauens geben kan, ist wohl eine offene Darlegung der Grundsäze, nach denen ich handelte, indem ich, unter Umständen von ungewöhnlicher Schwierigkeit, in dem Versuch ausharrte, die Maaßregeln durchs Parlament zu führen, die dessen Erwägung von der Krone empfohlen wurden. Als ich im December unerwartet aus dem Auslande herbeigerufen wurde, um Sr. Majestät in der Bildung eines neuen Ministeriums beizustehen, hielt ich mich nicht für berechtigt, dem Könige meine schwachen Dienste zu verweigern; und dieselben Gründe, die mich bestimmten, Anfangs Sr. M. Befehlen zu gehorchen, gaben mir die Ueberzeugung, daß es mir eben so zukomme, in strengem Einklange mit dem Geist und Buchstaben der Konstitution Alles aufzubieten, um die von dem schweren Werke unzertrennlichen Schwierigkeiten zu besiegen. Ich weiß wohl, daß kein Ministerium hoffen kan, die Angelegenheiten dieses Landes zu führen, wenn ihm der gute Wille und das Vertrauen der Repräsentanten des Volkes, nach reiflicher Erwägung, vorenthalten werden. Obgleich nun die Vorfälle beim Beginn der Session nicht sehr ermunternd waren, hegte ich doch noch die Hofnung, die Vorlegung von Maaßregeln, die auf das Prinzip der Erhaltung und Verbesserung der alten Institutionen des Landes gegründet wären, würden der Regierung so viel Unterstüzung im Unterhause verschaffen, daß sie im Stande wäre, jene Maaßregeln zur vollen und leidenschaftslosen Diskussion zu bringen. Indem ich mich gelegentlichen Täuschungen und Niederlagen unterwarf, handelte ich in dem aufrichtigen Glauben, daß bei dem Stande der politischen Parteien und bei der gegenwärtigen Lage einiger großen politischen Fragen ich nicht befugt wäre, den mir anvertrauten und von mir angenommenen Posten zu verlassen, und so ohne klare und offenbare Nothwendigkeit zu einer abermaligen Administrationsänderung zu zwingen. Ich handelte dabei auch in der Meynung, daß das Haus der Gemeinen bis zu einem gewissen Punkte durch ähnliche Rüksichten geleitet werde, so lange es nicht versuchte, durch eine bestimmte Resolution seinen Mangel an Vertrauen auf die Regierung auszudrüken, oder irgend einen großen Grundsaz in direktem Widerspruch mit den ausgesprochenen Gesinnungen der Regierung zu erzwingen. Jedenfalls kan ich nie mit andern Gefühlen als denen der größten Zufriedenheit auf die Erfüllung eines öffentlichen Postens zurükblikken, der mir das von Ihnen heute in meine Hand gelegte stolze Zeugniß der Achtung und des Vertrauens verschafte. Ich kan mit Wahrheit sagen, daß ich für die Mühen und Opfer, die das Staatsleben auflegt, keinen andern Lohn suche, als die Billigung meines gnädigen Souverains, und jenes Urtheil, das zulezt über die Gründe und Handlungen von Staatsmännern sich bilden wird, wenn die Ereignisse, die jezt vorgehen, von einer größern Ferne und aus einem Gesichtspunkte betrachtet werden, der ungetrübt ist durch die Leidenschaften und Interessen, die in der Zeit der Ereignisse von ihnen immer natürlich aufgeregt werden."

(Courier.) In einer Versammlung der Mitglieder der Opposition, die heute in Lord Lichfields Haus statt fand, ward einstimmig beschlossen, daß die kraftvollsten Schritte gethan werden sollten. Man wird bei der Eindringung des Berichts über die Russellsche Motion auf eine Resolution antragen, wodurch (der von Lord J. Russell bereits bestimmt gegebenen Erklärung zufolge) sich das Haus verpflichtet, über die Zehnten in Irland keine Bill in Erwägung zu ziehen, die nicht eine Anerkennung des Grundsazes der Verwendung des Ueberschusses der Kircheneinkünfte, nach den Worten der angenommenen Russell'schen Motion enthält. Dis wird morgen (7) geschehen, und sollte, wovon kein Zweifel ist, diese Zusaz-Resolution durchgehen, und das Peelsche Ministerium dennoch am folgenden Tage sich noch halten wollen, so wird dann eine Adresse an den Thron vorgeschlagen werden, mit der Bitte, daß Sr. Majestät Interesse an den Temporalien der irischen Kirche zur Verfügung des Unterhauses gestellt werde, um im Stande zu seyn, die beschlossenen Resolutionen durchzuführen.

Digitized by Google

(Globe.) Es heißt mit Bestimmtheit, Lord Stanley habe erklärt, er werde dem weitern Gange der Appropriations-Resolution keinen weitern Widerspruch entgegensezen, da das Haus sich so entschieden dafür ausgesprochen habe.

Beschluß der Unterhausdebatten am 30 März.

Lord Howick fuhr fort: „Der sehr ehrenwerthe Generalsekretair für Irland erklärte vor einigen Tagen, die Einsammlung der Zehnten sey in Irland unmöglich, und alles, was das Parlament versuchen könne, sey, das noch übrige Eigenthum zu erhalten. Ich wünsche dis von Herzen, und eben darum möchte ich dem irischen Volk ein Interesse an den Fonds gegeben wissen. Der lezte Versuch, die Zehntenfrage beizulegen, wurde von dem sehr ehrenwerthen Baronet (Peel) und seinen Kollegen in dem andern Hause vereitelt. Jeder Mensch von nur alltäglichem Scharfsinn muß eingesehen haben, daß durch seine Verwerfung der Zehntenbill im vorigen Jahre das Haus der Lords das Schiksal der protestantischen Staatskirche in Irland besiegelte. In diesem Umstande sehe ich eine vollständige Antwort auf die ganze Rede des andern sehr ehrenwerthen Baronets, des Generalarmeezahlmeisters. Auch ich fand in dieser Rede nichts als eine Reihe von Persönlichkeiten, welche darauf hinausgingen, im vorigen Jahre hätten die Herren auf meiner Seite gegen den Antrag des ehrenwerthen Mitglieds für St. Alban gestimmt, und nun kämen wir selbst mit einem ähnlichen Vorschlage herangezogen. Dis aber ist unrichtig. Der Antrag, welcher jezt vor das Haus gebracht worden, ist nicht derselbe, den das ehrenwerthe Mitglied für St. Alban stellte. Einige bedeutende Einwürfe, die den früheren trafen, treffen den jezigen nicht; aber wäre er auch buchstäblich in denselben Worten abgefaßt, so könnte ich ihn dennoch ohne alle Inkonsequenz unterstüzen. Als im vorigen Jahre die Vorfrage beantragt wurde, hatte das damalige Ministerium durch Niedersezung der vielbesprochenen Kommission seine Absicht an den Tag gelegt, den Grundsaz der Appropriation anzuerkennen. Der sehr ehrenwerthe Baronet (Peel) steht aber jezt auf einem ganz entgegengesezten Prinzip, und nothwendig muß entschieden werden, ob Irland nach dem einem, oder nach dem andern Grundsaze regiert werden soll. (Hört! hört!) Mein sehr ehrenwerther Freund (Graham) hat der großen und auffallenden Thatsache nicht widersprochen, daß in Irland eine übermäßig reiche Kirchenanstalt zu Zweken unterhalten wird, aus denen die große Volksmasse keinen Vortheil zieht, ferner daß Irlands gegenwärtiger Zustand den klarsten und handgreiflichsten Beweis liefert, wie jene Staatskirche den Zweken, zu denen sie gegründet wurde, auch nicht im Mindesten entsprochen hat. Nun geht der Plan meines edlen Freundes (Russell) dahin, für den Unterhalt einer hinreichenden Anzahl protestantischer Geistlichen zu sorgen, und den Ueberschuß des Einkommens zur Förderung des Systems der Nationalerziehung zu verwenden, wovon der edle Lord, das Mitglied für Nord-Lancashire (Stanley) der Urheber ist, und welches, wie ich höre, guten Fortgang hat. Läßt sich gegen irgend etwas weniger einwenden, als gegen diesen Plan? Kan etwas besser dahin wirken, die Sache der Religion selbst zu fördern, abgesehen von jeder Religionsform? Schließlich begegnet der Redner dem Vorwurfe Sir Ed. Knatchbulls, die Motion sey nur aus faktiosen und selbstsüchtigen Beweggründen gestellt worden. „Ich kan, sagt er, den sehr ehrenwerthen Baronet versichern, daß ich ihn aufrichtig bemitleide, wenn er, nach dem schließend, was in seiner eigenen Seele vorgeht, über die Beweggründe anderer ihre Pflicht erfüllender Staatsmänner aburtheilt. (Donnernder Beifall der Opposition.) Weit entfernt auf den Sturz des jezigen Ministeriums hinzuarbeiten, unterstüzte ich das Amendement zur Adresse auf die Thronrede ausdrüklich mit dem Bemerken, daß ich hofte, es werde die Regierung nicht stürzen. Ich wollte niemals ihren Sturz; nicht etwa, weil ich zu den jezigen Ministern das mindeste Vertrauen hegte; nicht weil ich mich bei der Doktrine: „Maaßregeln und nicht Menschen" beruhigte, sondern einfach darum, weil ich, bei dem jezigen Stande der Parteien und der Ereignisse, keine Mittel sah, den Schwierigkeiten zu begegnen, welche aus einer plözlichen Entlassung des jezigen Kabinets entspringen würden. (Beifall der Ministeriellen.) Diese Schwierigkeiten haben sich, in meinen Augen, noch keineswegs vermindert, und darum kan mir der hartnäkige Widerstand der ministeriellen Seite gegen die in Frage stehende Motion nur äußerst leid thun." Lord Howick sezt sich unter lang anhaltendem Beifall. Hr. Lefroy beantragt, unter lautem Zuruf, die Vertagung der Debatten. Das Haus vertagt sich.

In der Unterhaussizung vom 31 März eröfnete Hr. Shiel, Mitglied für Tipperary, die weitern Verhandlungen. „Ich erhob mich, sprach er, gestern gleichzeitig mit dem edlen Lord (Howick), um dem sehr ehrenwerthen Baronet (Graham) auf einige Punkte seiner Rede zu antworten; ich freue mich jezt um so mehr, dem edlen Lord das Wort überlassen zu haben, als seine Ewiederung dazu diente, die Ansicht des edlen Grafen (Grey), der an der Spize des vorigen Kabinets stand, und mit dem er so nahe verwandt ist, in ein helles Licht zu stellen. Einige Mitglieder des Hauses (Hr. Shiel sagt es mit besonderer Beziehung auf Lord Stanley und Sir J. Graham) haben eifrigst die Meynung zu verbreiten gesucht, jener erlauchte Staatsmann sey für die jezt gestellte Motion nicht günstig gestimmt: die gestrige Rede seines edlen Sohnes darf man als eine Widerlegung dieses Gerüchtes betrachten." Der Redner antwortet nun zuerst zweien Angaben Sir J. Grahams, die ihn persönlich berührten: „Der sehr ehrenwerthe Gentleman, sagt er, gab mir Schuld, ich habe in einer Volksversammlung zu Clonmel eine Rede voll Agitation gehalten. Diesen Vorwurf muß ich, wiewol ich ein „Agitator" bin, geradezu als ungegründet zurükweisen. Derselbe hat auch meines Zeugnisses erwähnt, das ich im J. 1825 vor einer Kommission dieses Hauses in Betref der Katholiken-Emanzipation abgelegt habe; da er indessen zugleich den Dr. Doyle genannt hat, so will ich von mir selbst nur wenig oder gar nichts sagen. Der sehr ehrenwerthe Baronet hat diesem christlichen Prälaten Gerechtigkeit erzeigt; und wahrlich, er war ein Mann von hohen Tugenden und großen Talenten, und glich dem Apostel Paulus weit mehr, als mancher Pontifex mit 16,000 Pf. jährlich. Er gehörte nicht zu jenen frommen, aber nicht ganz uneigennüzigen Herren, welche, auf eine für sie selbst so befriedigende Weise, die Nothwendigkeit bewiesen haben, zwischen dem Geiste der Religion und dem Geiste der Zeit eine pekuniaire Gleichförmigkeit herzustellen. Er lebte und starb in Armuth, und liefert einen der zahlreichen Beweise, daß, wiewol unter den Prie-

Digitized by Google

stern eurer Kirche viele theologische Gelehrsamkeit herrscht, doch unter den Priestern unserer Kirche, aus der die eurige stammt, vollkommen eben so viel praktische Bibelfestigkeit zu finden ist. (Beifall.) Ich würde diese Bemerkung nicht gemacht haben, hätte der sehr ehrenwerthe Baronet nicht auf die unheiligen Folgen des Cölibats der katholischen Geistlichkeit hingedeutet, welche er aber freilich nur durch ein Teleskop von der Admiralität aus kennen gelernt hat. (Gelächter.) Ja, Dr. Doyle und Andere erklärten damals, mit der Emanzipation der Katholiken würden sich diese bei dem protestantischen Kirchensystem beruhigen. Die Katholiken hätten in jener Zeit eine Provision für ihre Geistlichen, aller Wahrscheinlichkeit nach, angenommen; auch waren nachfolgende Ereignisse, welche aus der Verzögerung der Emanzipation entsprangen, nicht vorauszusehen. Der „katholische Verein" wurde mächtiger und bedeutender; die Organisirung des Landes ward vollständig; in der französischen Deputirtenkammer wurde der Zustand des katholischen Irlands Gegenstand der Verhandlung; die Wahl in der Grafschaft Clare fand statt, und endlich wurde dem Ministerium Wellington unsere Freiheit abgerungen. Und was war dann der erste Schritt des Ministeriums? Das Mitglied für Dublin ward auf das Volk zurükgeworfen, die Thüren des Hauses wurden vor ihm geschlossen, und die Wahl in Clare nochmals auf eine bedrohlichere Weise durchgesezt. Hierauf folgten die Irrthümer der Whigs; an einen kleinen Ring befestigte man eine große Kette. Aber tadelt nicht die Emanzipation wegen des Zustands der Dinge in Irland. Die Reform ist es, die Alles was sich zugetragen, herbeigeführt hat. Verhehlten wir euch die Wahrheit? Als die Reformbill anhängig war, da sagte ich dem Hause, die Kirchenreform werde die unvermeidliche Folge der Staatsreform seyn, und so wie das englische Volk Wahlflecken ohne Wähler nicht dulden wolle, so werde auch in Irland eine Kirche ohne Gemeinde nicht länger mit ihren Mißbräuchen geduldet werden. (Beifall.)

(Beschluß folgt.)

Aus der Abstimmung des Unterhauses über die Russell'sche Motion führen wir noch an, daß Sir John Cam Hobhouse daran nicht Theil nehmen konnte, weil eine tödtliche Krankheit der Lady Hobhouse (die seitdem gestorben ist) ihn zu Hause hielt. Auch Sir Francis Vuedet, der selbst krank ist, stimmte nicht mit. Beide stimmten jedoch insofern für die Opposition, als sie zwei von der Gegenpartei veranlaßten, ebenfalls sich der Abstimmung zu enthalten, was auf einer alten Parlamentssitte beruht, und pair of genannt wird. Bei dem lezten Votum kamen neun solche Abstimmungspaare vor. In einigen Listen finden wir William Cobbett unter denen aufgeführt, die diesmal gegen das Ministerium stimmten. Auch mancher zweifelhafte Liberale, wie C. A. Pelham, Angerstein, Capitain Pechell, G. Robinson ꝛc. stimmten gegen die Minister.

In der Unterhaussitzung vom 6 Abends bezeichnete Lord J. Russell die von ihm beabsichtigte Bahn im Wesentlichen so, wie sie oben der Courier angibt. Lord Mahon bestätigte, daß Lord Elliot mit Zustimmung Frankreichs und Spaniens an Don Carlos gesendet worden, um mit ihm zu Verhinderung weitern Blutvergiessens und Beendigung des Bürgerkriegs zu unterhandeln.

Frankreich.

Paris, 7 April. Konsol. 5Proz. 107, 65; 5Proz. 81, 5; Falconnets 98, 10; span. ewige Rente 48¾; 5Proz. 50½.

Paris, 8 April. (Durch außerordentliche Gelegenheit.) Konsol. 81, 60.

* Die Pairskammer hörte am 7 April zuerst einige Berichte über Gesezesentwürfe, und fuhr dann in Erörterung des Gesezes über die Munizipalbefugnisse fort.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 6 April hielt in der Erörterung der Frage über die Entschädigung von Lyon Hr. Thiers eine sehr umständliche Rede, worin er das Prinzip der Entschädigungen zurükweist, und sich auf ein System fakultativer Vergütungen von Seite des Ministeriums beschränkt.

* Die Deputirtenkammer fuhr am 7 April in der Sache der Entschädigung von Lyon fort. Hr. Jars sucht vorzüglich den guten Willen, welchen die Nationalgarde bei der Vertheidigung von Lyon gezeigt, zu beweisen. Hr. Jauzet bezeugt ebenfalls den guten Geist der Einwohner und trägt darauf an, dem Geiste der Menschlichkeit Genüge zu leisten. Der Berichterstatter reassumirt die allgemeine Erörterung. Bei der Abstimmung über die Artikel verwirft die Kammer den Vorschlag des Hrn. Jars, eine Million als Unterstüzung anzuweisen. Ein Vorschlag zu 800,000 Fr. wurde gemacht. Die Kammer entschied die Verwerfung des Princips des 1sten Art. abgesehen von dem Betrag der verlangten Entschädigung. Die Kammer verwarf das ganze Gesez mit 230 schwarzen gegen 140 weiße Kugeln.

(Von Sens.) Im Falle der Verweigerung des Marschalls Maison ist das Kabinet entschlossen, das Interim des Hrn. v. Rigny bis zum Ende der Session zu verlängern. Das Konseil ist über den Punkt einig, daß eine neue Wahl jezt unmöglich sey. Hr. Thiers sagt, man müsse den schlafenden Ehrgeiz nicht weken.

(Von Sens.) Die HH. Pasquier und Montalivet wohnten am Freitag den lezten Arbeiten im Innern des neuen Gebäudes des Luxembourg bei. Hr. Montalivet hat sich das Vergnügen einer Probe des Prozesses gemacht. Er ließ die Arbeiter auf den für die Angeschuldigten bestimmten Bänken Plaz nehmen und sezte sich selbst in den Präsidentenstuhl. Nachdem er mehrere Phrasen mit lauter Stimme gesprochen, um, nach seiner Aeußerung, die akustische Wirkung zu versuchen, sagte er zu den Arbeitern: „Steht auf, der Gerichtshof spricht euch einstimmig frei."

(Temps.) Das Konseil des Advokatenstandes hat sich am 6 April in der Bibliothek versammelt, um über die Ordonnanz vom verflossenen 31 März zu berathschlagen, welche die Advokaten der Jurisdiktion des Pairsgerichtshofs unterwirft. Die um 2 Uhr eröfnete Erörterung ging erst um 5½ Uhr zu Ende. Es soll eine starke Majorität übereingekommen seyn, die von Hrn. Persil gegengezeichnete Ordonnanz als mit Ungesezlichkeit behaftet zu erklären. Diese Meynung ward energisch, besonders durch die HH. Berryer und Odilon-Barrot, unterstüzt, die ihre kräftigen Betrachtungen auf die Nothwendigkeit gründeten, Eingriffe, die man gegen die Unabhängigkeit des Advokatenstandes beabsichtige, zurükzuweisen. Hr. Philipp Dupin, als Vorstand, soll derselben Ansicht gewesen seyn. In dieser Sizung beschloß das Konseil nur die Grundlage einer Entschließung zu diesem Resultate. Die Abfassung ward dem Hrn. Vorstand, Hrn. Mauguin und Hrn. Odilon-Barrot übertragen. Die Entscheidung wird erst am folgenden Tage unterzeichnet werden.

Digitized by Google

(Messager.) Hr. Martin Mailleser, Redakteur des Peuple souverain von Marseille, in das Aprilkomplott verwikelt, ist zu Paris angekommen, und ward sogleich in die Conciergerie gebracht.

(Messager.) Das englische Geschwader ist in Malta am 19 März zuük eingetroffen.

(Journal de Paris.) Der König empfing am 2 April in einer Privataudienz den Baron Volland, Intendanten der Invaliden, den Baron Vialar, Hrn. v. Guiroye, Untermilitair-Intendanten, und Hrn. Eugen Renaut, Advokaten, alle vier als Abgeordnete der Kolonisten von Algier. Baron Volland hielt folgende Anrede: „Sire, die Franzosen, welche in Algier Akerbau- und Industrieanstalten gebildet, haben uns mit der ehrenvollen Mission beauftragt, Ew. Maj. ihre Ehrfurcht und Ergebenheit, so wie den Ausdruk ihrer Wünsche und Hofnungen zu Füßen zu legen. Es haben sich lebhafte Besorgnisse über die Zukunft unserer Besizungen im Norden von Afrika eingestellt. Sie werden leider durch eine Art von Zaudern, womit gewisse Handlungen der Regierung behaftet zu seyn scheinen, unterhalten. Die Folge davon ist, daß sich das Vertrauen verliert, daß die festesten Hingebungen und die ehrenwerthesten Absichten lau werden. Die Kolonisten halten sich aber an den Gedanken, daß unter einem Fürsten, der seinen Ruhm darein sezt, die Entwikelung des Handels und der Industrie zu beschüzen, diese beginnende Kolonie nicht in ihrer Wiege erstikt weeden wird." Der König ging mit den Abgeordneten in viele Details ein, die ihnen bewiesen, daß Se. Maj. die Wichtigkeit der Kolonie gebührend gewüedigt habe. Se. M. schien mit ihnen der Ansicht zu seyn, daß das übermäßig beteiebene System der Spezialität sich nicht auf eine entstehende Anstalt anwenden lasse, wo alle Bedürfnisse eventuell und unvorhergesehen sind, und daß es zu wünschen sey, daß dieses einigermaaßen modifizirt werden könne. Die Abgeordneten unterhielten den König individuell von den gegenwärtigen Bedüefnissen der Kolonie, und drükten die Ueberzeugung aus, daß wenn die Verwaltung von einigen Hemmungen befreit werden könne, die Kolonisirung große Fortschritte machen würde. Einer der Abgeordneten ergrif die Gelegenheit, dem Könige zu bemerken, daß die Eingebornen weit besser für uns gestimmt seyen, als man gemeiniglich in Frankreich glaube. Der König antwortete, daß ihm dieser Umstand nicht fremd sey, und daß seiner Ansicht nach mit Klugheit ins Werk gesezte Versöhnungsmittel, von aufgeklärter Anwendung der Macht unterstüzt, rasch jene Annäherung herbeiführen würden, worauf alle Bemühungen der Verwaltung gerichtet seyn müßten.

(Messager.) Briefe aus Algier vom 27 März melden: „Seit dem 24 März schlug man sich zu Belida und Buffarik. Die Franzosen haben in diesen langen Kämpfen sehr gelitten, weil ihnen die Munition ausging. Man hat alle verfügbare Mannschaft von Algier abgeschikt; die Stadt blieb unter der Bewachung der Veteranen und Nationalgarden. Bei Abgang des Paketboots dauerte der Kampf noch fort. Die Hadjuten bildeten den Kern des Angriffs. Eine feindliche Abtheilung zeigte sich von der Seite von Sidi-Ferruch, und bemächtigte sich alles Viehes, ohne sich darum zu kümmern, ob die Eigenthümer Franzosen oder Muselmänner wären. Der Eigenthümer des Hauses Labynar fiel in die Gewalt der Araber, die ihm den Kopf abschnitten, und seinen Leichnam fürchterlich verstümmelten." Ein Schreiben von einem Beamten zu Algier meldet 24 Stunden später: „Die Araber zeigen sich auf Einmal auf allen Punkten, wo wir Niederlassungen haben. Die Kolonisten flüchten sich mit Allem, was sie von ihren Effekten retten können, in die Stadt. Es heißt, der Feind habe im Sinne, nach Einnahme Mustapha's und des Lagers von Douera, seine Angriffe bis nach Algier auszudehnen. Er soll durch Deserteure geleitet seyn.... Unerklärlich ist bei allen diesen Dingen, daß General Rapatel persönlich im Lager von Buffarik gewesen, als die Krise begann. Man hatte bei dem Generalstabe keine Ahnung von den Entwürfen des Feindes, wovon sich doch die Eingebornen offen unterhielten."

*** Paris, 7 April. Man glaubt jezt allgemein, das Tory-Ministerium werde nicht fortbestehen können. Auch die Börse, welche so standhaft auf den Sieg der Tories gezählt hatte, ändert ihre Meynung, da sämtliche Mittheilungen aus London den Ton umstimmen. Hierdurch erklärt sich die gestern eingetretene Flauheit unsrer Fonds. — Der Aprilprozeß gibt fortwährend zu großen Schwierigkeiten Anlaß. Die Namen der Advokaten, welche die Erörterung im Justizpallaste leiten und bearbeiten, machen es höchst wahrscheinlich, daß man sich gegen die Ordonnanz des Hrn. Persil aussprechen wird. Dis erscheint zwar zunächst nicht als eine Niederlage für die Verwaltung, die im Journal des Débats ausdrüklich erklären ließ, die Angeklagten seyen zur Annahme der ihnen bestimmten Anwälde nicht genöthigt; wenn aber die meisten Angeklagten diese Anwälde verweigern, und wenn diese Advokaten nicht ohne Autorisation der Beschuldigten sprechen wollen, so geräth die Pairskammer in den Fall, ohne Anhörung von Vertheidigern urtheilen zu müssen, was großen Einfluß auf den Spruch ausüben und zu vielen Unannehmlichkeiten führen kan. — Die amerikanische Angelegenheit bleibt sich gleich; die Schuld wird votirt, und auf den Antrag des Hrn. Charles Dupin, bis zur folgenden Session zu warten, nicht geachtet werden. Hr. Thiers, welcher noch gestern in der Deputirtenkammer mit großem Beifall angehört wurde, erlangt wohl ohne große Schwierigkeit die geheimen Gelder. Alles Interesse beschränkt sich somit auf den Aprilprozeß. Die Regierung hoft durch Ausdauer auch hierin obzusiegen. — Was ich über die Sendung Lord Elliots meldete, wird durch ein mit der Regierung intim verbundenes Blatt, den Moniteur du Commerce, bestätigt. Lord Elliot soll den Prätendenten zur Abreise von Spanien bewegen. Etwas zu weit geht dasselbe Blatt in der Behauptung, daß widrigenfalls Frankreich sogleich interveniren würde. Dis mag vorerst blos eine Drohung gegen Don Carlos seyn. Die Doktrinairs riethen schon vor einem Jahre zur Intervention, aber der König scheint noch keinen Entschluß gefaßt zu haben. — Nachschrift. Aus London ist ein Kourier mit der Nachricht angekommen, daß der Herzog von Leuchtenberg an einer Halsentzündung gestorben sey. Man erfuhr es an der Börse sehr spät. Die Don Pedro's sind $1^1/_2$ Prozent gewichen. Der lezte Kurs der Différé's ist 24.

Deutschland.

* München, 10 April. Gestern früh ist Hr. Graf von Jennison zu seiner Mission nach Athen von hier abgegangen. Derselbe wird in Ancona ein Dampfboot finden, welches die englische Regierung für jene Reise zu seiner freien Verfügung

Digitized by Google

gestellt hat. Auf ihm wird Se. Excell. erst nach Corfu gehen, um dort den Feierlichkeiten bei Einsezung des neuen Lord-Oberkommissairs beizuwohnen, und nach einem Aufenthalte von fünf bis sechs Tagen die Reise nach Korinth fortsezen, um sie von dort zu Lande über Megara und Eleusis zu vollenden. Aus Griechenland fehlen nähere Nachrichten, und auch Zeitungen sind in den lezten drei Wochen nicht angekommen; doch vernehmen wir über Triest, daß abgerechnet den Unfug mit Räuberbanden im Peloponnes und an der türkischen Gränze, die öffentliche Ruhe nicht unterbrochen worden ist.

Karlsruhe, 9 April. In der vorgestrigen Sizung der zweiten Kammer legte der Minister des Innern einen Gesezesentwurf über Zwangsabtretungen zum öffentlichen Nuzen vor. Die Tagesordnung führte zur Berathung über den von dem Abgeordneten Gerbel wegen des Druks und der Veröffentlichung der Verhandlungen erstatteten Bericht. Dabei wurden hauptsächlich die Fragen über die aus der Mitte der Kammer selbst beabsichtigte Herausgabe der beantragten Landtagszeitung, ferner: ob und wie die Protokolle abzukürzen seyen, besprochen. Rüksichtlich des ersten Punkts erklärte alsbald der Minister des Innern, Winter, daß er es, ohne sich großer Verantwortlichkeit auszusezen, nicht zugeben könne, daß das Landtagsblatt, gebe es heraus wer da wolle, ohne Beobachtung der bestehenden gesezlichen Vorschriften, somit ohne Censur erscheine; über die Art, wie diese ausgeübt werden solle, behalte er sich vor, sich mit der betreffenden Kommission ins weitere Vernehmen zu sezen. Diese Erklärung erregte in der Kammer das lebhafteste Bedauern, und mehrere Mitglieder sprachen ihre Hofnung dahin aus, daß ehe sich die Kammer eine solche Censur gefallen lassen werde, sie lieber auf das ganze Unternehmen verzichten, und dagegen die Protokolle selbst, möge es auch kosten was es wolle, da man ja auch für andere Zweke viel Geld verwende, mit möglichster Schnelligkeit und Vollständigkeit ins Publikum bringen werde. Unter so bewandten Umständen wies die Kammer die Sache an die Kommission zurük, die statt des Landtagsblattes andere Vorschläge zu Erreichung desselben Zwekes machen soll. Der Sekretair kündigt folgende Motionen an: Der hohen Kammer zeigt v. Rotteck an, daß er in einer der nächsten Sizungen nach Ostern eine Motion einzubringen und zu begründen gedenke, gehend auf die, auf verfassungsmäßigem Wege zu bewirkende Ergänzung und Sicherstellung unserer Verfassung. Der Abgeordnete Welcker beabsichtigt eine Motion: wegen der in Beziehung auf unser verfassungsmäßiges Recht der Preßfreiheit von der hohen Kammer zu fassenden Beschlüsse. Heute hat die Kammer beschlossen, den Antrag von Tresurt auf Aufhebung des befreiten peinlichen Gerichtsstandes der Militairpersonen in Berathung zu ziehen. (Karlsruher u. Stuttg. Bl.)

** Frankfurt a. M., 7 April. Nachrichten über die Offenbacher Messe zufolge, sind dort schon bedeutende Geschäfte gemacht worden. Namentlich haben sächsische Fabrikanten, die jezt mittelst Anwendung von Dampfmaschinen die sonst durch individuelle Handarbeit verfertigten Stikwaaren produziren, zum Theil schon ihre an den Markt gebrachten Vorräthe zu guten Preisen verkauft. Unter den Käufern macht man besonders Frankfurter Handelsleute namhaft, welche jene Waaren ohne Zweifel zum Wiederverkauf auf hiesiger Messe in großen Partien an sich brachten. — Auch hier erhielt sich die Hofnung, daß die beginnende Messe eben keine schlechten Resultate liefern würde.

* Kassel, 7 April. Die kurhessische Ständeversammlung ist nicht verabschiedet, vertagt oder aufgelöst, sondern — entlassen worden. In der kurhessischen Verfassungsurkunde findet sich diese vierte Form des Schlusses eines Landtags nicht; der Ausdruk „Entlassung" scheint in derselben nur als allgemeine Bezeichnung der drei möglichen verschiedenen Arten der Beendigung einer Landtagssession gebraucht zu seyn. Indessen ist der §. 84 des Staatsgrundgesezes, welcher lautet: „der Landesherr eröfnet und entläßt die Ständeversammlung entweder in eigener Person oder durch einen dazu bevollmächtigten Minister oder andern Kommissair" bei dieser Gelegenheit so gedeutet worden, als schließe derselbe auch die verfassungsmäßige Zulässigkeit einer Entlassung der Stände ohne Landtagsabschied in sich. In der That ist es eine Lüke in der Verfassungsurkunde, die auch in dem höchsten Reskript bemerklich gemacht wird, daß in derselben nicht für den Fall Vorsorge getroffen worden ist, wo es nicht gelingen sollte, eine Vereinbarung zwischen der Staatsregierung und der Ständeversammlung über die Fassung und den Inhalt des Landtagsabschieds zu Stande zu bringen — ein Fall, der dismal vorliegt. Denn wenn alsdann die Staatsregierung nicht die Macht hätte, die Landstände auch ohne förmliche Verabschiedung zu entlassen, so würde es ieztern möglich seyn, durch bloße Verweigerung ihrer Zustimmung zu der ihnen dargebotenen Akte ihr Beisammenbleiben, auch gegen die Absicht und den Willen der ersteren auf unbestimmte Zeit hinaus zu verlängern, was allerdings mit dem monarchischen Prinzip nicht verträglich erscheine. Wäre das Kompromißgericht bei uns so eingerichtet, wie in Würtemberg und Sachsen, dann wäre freilich ein verfassungsmäßiges Mittel gegeben, auch einen wegen Abfassung des Landtagsabschieds entstehenden Streit alsbald zu beseitigen; aber die Organisation des Kompromißgerichts ist leider einer der faulsten Fleken in der kurhessischen Verfassung. Was die Form bei der Ertheilung der Landtagsabschiede betrift, so findet sich in der kurhessischen Verfassungsurkunde weiter nichts bestimmt, als daß es im §. 86 derselben heißt: „Die Urschriften der Landtagsabschiede nebst den etwa beigefügten besondern Urkunden werden in doppelten Exemplaren, wovon das eine für das Staats- und das andere für das landständische Archiv bestimmt ist, von dem Landesherrn, auch von den Landständen unterzeichnet und untersiegelt. Die für die öffentliche Bekanntmachung bestimmten Abdrüke aber werden in derselben Form, wie andere Staatsgesezе, ausgefertigt." Außerdem wird blos noch im §. 102 verordnet: „daß der permanente landständische Ausschuß bis zum nächsten Landtage über die Vollziehung der Landtagsabschiede zu wachen hat." Dem Schlußsaze des §. 86 hat die Staatsregierung nun die Deutung verliehen, daß die Landtagsabschiede überhaupt jedesmal in der Form von Gesezen, die nach erhaltener landständischer Genehmigung vom Landesfürsten erlassen werden, abzufassen seyen. In dieser Form war auch der Landtagsabschied vom 31 Okt. 1833 ertheilt worden, wiewol mit Protestation von Seite der Landstände, daß die damals unter besondern Umständen gewählte Form kein Präjudiz für die Zukunft konstituiren solle. Da nemlich die Sizung am 31 Okt. die lezte war und in der Mitternachtsstunde der

Landtag zu Ende ging, so war, als spät Abends es sich um die Annahme des vorgelegten Landtagsabschieds handelte, keine Zeit mehr übrig, ständischer Seits auf einer anderweitigen Redaktion zu bestehen. Dagegen hatte die Majorität der Ständeversammlung bei ihrer Behauptung, daß der Landtagsabschied in Form eines gegenseitigen Vertrags zwischen Staatsregierung und Ständen abzufassen sey, den frühern Landtagsabschied vom 9 März 1831 für sich. Die völlig unerwartet gekommene Entlassung der Ständeversammlung ohne Abschied, die erst Tags zuvor im Ministerkonseil beschlossen ward, hat eine ungemein große Sensation sowol bei den Landständen als im Publikum gemacht. Da in Folge der Entlassung keine Ständeversammlung mehr in Wirksamkeit war, so konnte ständischer Seits keine Protestation gegen die bei der Beendigung des Landtags gewählte Form geltend gemacht, und eben so wenig der permanente Ausschuß mit einer disfallsigen Instruktion versehen werden. Der künftigen, erst am 1 Nov. 1836 zusammentretenden Ständeversammlung hat es überlassen bleiben müssen, zu beschließen, welche Schritte zur Wahrung der landständischen Interessen zu thun seyen.

Preußen.

† Aus Preußen, 6 April. Für die bevorstehenden Truppenkonzentrirungen in Schlesien werden bereits Vorkehrungen getroffen; es sind Offiziere hingeschikt worden, um das Terrain aufzunehmen. Es ist gewiß, daß der Kaiser von Rußland den Manöuvres beiwohnen will, zweifelhaft, fast unwahrscheinlich, daß der Kaiser von Oestreich dabei erscheinen werde, da um jene Zeit dessen Krönung in Prag statt finden soll. Somit fallen die Besorgnisse, welche die französischen Journale über die Zusammenkunft der drei Monarchen affektiren, so wie alle Schlußfolgerungen weg, welche sie daraus zur Aufregung der Gemüther ziehen möchten. Es herrscht in diesem Augenblike das beste Einverständniß zwischen allen großen Mächten, und es ist nicht abzusehen, warum man von einer oder der andern Seite in Berathung treten sollte, um sich gegenseitig anzufeinden. Unstreitig sind die Hirngespinnste, die Niemand beunruhigen können, der nur etwas mit dem Geiste der jezigen Politik vertraut ist. Indessen darf man sich über dergleichen Aeußerungen nicht wundern, denn die geringste Veränderung wird von gewissen Journalen mit Begierde aufgefaßt, um daraus Umwälzungen, Krieg und Pestilenz zu prophezeihen. So wollte man in der Versezung des Grafen Pozzo di Borgo nach London, wo nicht einen unvermeidlichen Bruch, doch eine eingetretene Kälte zwischen Frankreich und Rußland sehen, obwol es damit, wie ich schon damals bemerkte, keine andere Bewandtniß hatte, als daß die anerkannte Gewandtheit des Grafen Pozzo ihn für den Posten zu London nothwendig machte. Daß er nicht gleich in Paris ersezt worden, war hinreichend, um den unwahrscheinlichsten Gerüchten Eingang zu verschaffen, und man wird sie so lange wiederholen hören, bis durch die Ernennung eines neuen russischen Botschafters am französischen Hof auch dieser Vorwand mangeln wird. Wie man vernimmt, ist der Graf Pahlen von dem Kaiser Nikolaus zu seinem Botschafter in Paris ernannt. Indessen hat sich schnell eine andere Gelegenheit dargeboten, um zu düstern Ahnungen Stof zu liefern. Wir meynen die höchst auffallende Aeußerung der englischen Times über die angebliche Unabhängigkeitsanerkennung der Moldau und Wallachei, die, weil sie selbst im Parlament in Anregung gebracht wurde, bei der Journalistenwelt Glük zu machen verspricht. Wir glauben daß hinter der ganzen Sache nichts Anderes zu suchen ist, als einige unwürdige Umtriebe, die zwar von langer Hand geleitet, doch längst gekannt, wenig Beachtung verdienen, und nur da beunruhigen können, von wo sie ausgegangen sind.

Rußland.

St. Petersburg, 1 April. Se. Maj. der Kaiser haben den General der Kavallerie, Generaladjutanten Grafen von der Pahlen, Mitglied des Reichsraths und des Kriegskonseils, zu Allerhöchstderen außerordentlichem und bevollmächtigtem Botschafter bei Sr. Maj. dem Könige der Franzosen ernannt. (Pet. Z.)

Oestreich.

Am 6 April wurde zu Wien der Leichnam des verewigten Erzherzogs Anton mit dem üblichen Gepränge in der Gruft der Kapuzinerkirche beigesezt, und an den folgenden Tagen in der Hofburgpfarrkirche in Gegenwart der höchsten Herrschaften die Vigil und das Seelenamt für den Verblichenen gehalten. Bei Hofe ist eine sechswöchentliche Trauer angeordnet, die aber zugleich mit der für den verewigten Kaiser getragen wird.

Wien, 8 April. Metalliques 102; 4proz. Metall. 95½; Bankaktien 1325.

Frankfurt a. M., 6 April. Metalliques 101$^{15}/_{16}$; 4prozentige Metalliques 96$^{1}/_{8}$; Bankaktien 1604.

Türkei.

Aus Anlaß der Frage, welche Obrist Evans in der Unterhaussizung vom 27 März an die Minister richtete (ob die englische Regierung wirklich die, durch den Vertrag von Konstantinopel sanktionirte Unabhängigkeit und Nationalität der Moldau und Wallachei anerkannt habe) bemerkt der östreichische Beobachter: „Durch den Friedenstraktat zwischen Rußland und der ottomanischen Pforte, der am 14 Sept. 1829 zu Adrianopel (nicht zu Konstantinopel) unterzeichnet wurde, ist weder in dem Art. V, der die Fürstenthümer Moldau und Wallachei betrift, noch in der in diesem Artikel erwähnten Separatakte in Betref dieser Fürstenthümer die Unabhängigkeit derselben sanktionirt, wie Obrist Evans zu glauben scheint. Der oben erwähnte Art. V lautet folgendermaaßen: „Da sich die Fürstenthümer Moldau und Wallachei in Folge einer Kapitulation unter die Suzerainetät der hohen Pforte gestellt haben, und Rußland sich für ihren Wohlstand verbürgt hat, so wird festgesezt, daß sie alle Privilegien und Freiheiten, welche ihnen entweder durch ihre Kapitulationen oder durch die zwischen den beiden Reichen geschlossenen Traktate, oder durch die zu verschiedenen Zeiten erlassenen Chattischerifs eingeräumt worden sind, behalten sollen. Demzufolge werden sie der freien Ausübung ihres Kultus, einer vollkommenen Sicherheit, einer unabhängigen Nationaladministration und einer vollen Handelsfreiheit genießen. Die Zusazklauseln zu den frühern Stipulationen, welche für nothwendig erachtet wurden, um diesen beiden Provinzen den Genuß ihrer Rechte zu sichern, sind in der beiliegenden Separatakte enthalten, welche ein integrirender Theil des gegenwärtigen Traktats ist, und als solcher betrachtet werden soll."

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Oeffentliche Charaktere.

Der Sultan.

(Beschluß.)

Die Erschöpfung Europa's im zweiten Decennium des Jahrhunderts theilte sich auch dem türkischen Reiche mit, das an allen Streitigkeiten der Politik seither immer aktiven Antheil, und bald für, bald gegen Napoleon Partei genommen hatte. Wenn der Sultan ein kraftvoller Charakter wäre, in dieser Periode hat er nichts davon verrathen. Die Ordnung in den Provinzen löste sich auf. Die einzelnen Paschaliks von Rumelien, Widdin, Trebisond, Damaskus, Bagdad u. s. w. rissen sich mehr oder weniger von dem Staatsverbande los, die Wechabiten machten unwiderstehliche Fortschritte, und zwei Widersacher, welche bestimmt waren, späterhin die ganze Kraft der Pforte zu absorbiren, umgaben sich im Geheimen mit Hülfsmitteln, gegen welche die des Sultans zulezt nicht mehr ausreichten — Ali von Janina und Mehemed von Aegypten. Der Divan übersah entweder die Gefahr, oder er war so tief gesunken, daß er sich damit begnügte, vom Unvermeidlichen wenigstens noch einige transitorische Vortheile zu ziehen. Er legte Tribute und Geldstrafen auf, benuzte die streitenden Parteien in den Provinzen, um eine jede zu rupfen und zu scheeren, und befolgte wohl gar die treulose Politik, seinen Paschen heimlich Verlegenheiten zu schaffen, aus welchen sie sich nur durch eine gute Anzahl Piasterbeutel loskaufen konnten. Inzwischen sorgte Mahmud für eine gute Polizei in seiner Hauptstadt, und übte dabei eine krampfhafte, despotische Gerechtigkeit aus, mit der er den Europäern imponiren wollte. Den kleinsten Wortwechsel eines Soldaten mit einem Gesandtschafts-Bedienten aus Pera strafte er durch den Tod, und strich sich stolz den Bart, wenn der beschwerdeführende Gesandte über diese Genugthuung selbst erschrak. Den Rest seiner Zeit brachte er mit kalligraphischen Uebungen hin; er schrieb selber seine Hattischerifs und entwarf sich ein Tagebuch, worin er niederschrieb, daß er schreibe. Aber es wurde des Lobes und Preises seiner selbst so viel, daß er sich entschloß, in das Geheimniß seiner Kunst einen Menschen hineinzuziehen, der aber nichts davon verstehen mußte. Es fiel ihm ein, daß er Jemanden haben mußte, der seine Scripturen sammelte und aufbewahrte; da fragte er seinen Barbier, ob er lesen und schreiben könnte. Die Verneinung war ihm recht, und seither nahm er seinen Barbier zum geheimen Archivar. Dieser in vertraulicher Stunde gestand ihm, daß er einen Freund habe in Galata bei den Fleischerbänken, der einer der größten Possenreißer unter der Sonne, und ein Schreiber des Fleischervorstandes sey. Khalet-Effendi erschien, schrieb schlechter, als der Sultan, machte einige gute Kapriolen, und Mahmud behielt ihn zurük erst als seinen Hofnarren, dann als Hofrath, zulezt als Groß-Wessier. So entstand der einen Tradition zufolge (welche den bekannten Liebling des Sultans von dem ehemaligen Gesandten beim Hofe Napoleons trennt) eine antike und wahrhafte Freundschaft zwischen Mahmud und seinem lustigen Wessier, die vollkommen gewesen wäre, wenn sie für die Türkei bessere Früchte getragen, und nicht mit einer Treulosigkeit geendet hätte. Khalet-Effendi stand an der Spize der Staatsangelegenheiten, d. h. er theilte mit dem Sultan den Raub, welchen die Intriguen des Divans von den Satrapen der Provinzen abgejagt hatten. Noch lange bis in den Aufstand der Griechen hinein dauerte seine Autorität, angetastet von den Geistlichen, bedroht von den Janitscharen, welche ihm die Unfälle des Krieges gegen die Griechen Schuld gaben. Vergebens daß die Boten des Divans in alle insurgirten Regionen Mord und Verstümmelung brachten, vergebens das Blutbad in Konstantinopel und die Gräuel auf den Inseln, vergebens die Hartnäkigkeit gegen die fränkischen Gesandten und die Weigerung, sich auf dem Kongresse von Verona über Griechenland beruhigen zu lassen; die Janitscharen sahen in Khalet-Effendi, diesem niedriggebornen Weinkrinker, das Hinderniß ihres Glükes und brachen im Jahr 1822 im wilden Aufruhr gegen das Serail heran. Berber-baschi, der Normalbarbier der ottomanischen Barteivillisation, wurde verbannt, nach ihm Khalet-Effendi und seine Kreaturen. Khalet lachte, als er über den Hellespont fezte; denn sein Freund Mahmud hatte ihn umarmt, und hatte ihm eigenhändig einen Sicherheitspaß ausgestellt, der ihn so lange schüzen sollte, bis sich die Verhältnisse zu seiner Rükberufung günstiger gestellt haben würden. Aber die Empörer waren mit dieser Romantik nicht zufrieden, sondern preßten dem Sultan einen Todesbefehl ab, den er selbst über seinen Freund schreiben mußte, wahrscheinlich mit derselben zierlichen Hand, mit denselben Schnörkeln und Arabesken. Khalet lächelte noch immer, und auch da noch, als der Aga schon vor ihm stand und ihm eine seidene Schnur präsentirte; er zog seine Kalligraphie aus dem Brustlaz; aber indem er den neuen Hattischerif las, der alles Vorangegangene, die alten Schwüre und Betheuerungen widerrief, hatte ihn sein Henker schon an der zugänglichsten Stelle gefaßt und erdrosselt. Das ist türkische Sentimentalität. — Erst da, als Griechenland seine Kreuzesfahne erhob und die Brander verderbenschwanger auf den Gewässern kreuzten, als von den Inseln das vergossene Christenblut herabtröpfelte in das Meer: da haben die Europäer angefangen, Mahmud für einen riesigen Charakter auszugeben, gleichsam als wenn das Aushaltenkönnen in jeder Lage Größe verriethe. Nein, klein war jener ohnmächtige Zorn, der auf dem höchsten Minaret eines Pavillons am Marmormeere in die Ferne des seit uralten Zeiten trauerumflorten ägäischen Meeres blikte und nichts als schwarze Segel heimkehren sah. Dann zu wüthen wie ein angeschossenes Thier, und Mord und Tod über die ganze Welt auszuheulen, und aus Verzweiflung sich zulezt dem Trunke zu ergeben: das ist türkisch groß, aber sehr klein für die wahrhafte Charaktergröße, welche über dem Nationalen steht und mäßig im Zorn, kraftvoll und voraussichtig in ihren Entschlüssen ist. Durch Mehemed Ali besiegte Mahmud die Griechen. Durch Ränke würde er vielleicht auch die Europäer besiegt haben, wenn diese ihre diplomatischen Anträge durch Demonstrationen á la Navarin nicht unterstüzt hätten. Die europäische Einmischung war jezt keine Drohung mehr; die Russen verlangten den Vollzug des Friedens von Bucharest und die Räumung der Fürstenthümer; ein Vernichtungskrieg war

Digitized by Google

die Folge der Weigerung. Die Riegel und Pfosten der Pforte stürzten ein, und was hätte gehindert, daß nicht aufs Neue das Kreuz die Kuppel der Sophiakirche beherrschte? Der Kern der türkischen Macht, die Janitscharen waren nicht mehr. Drei Jahre vorher hatte sie Mahmud abschlachten lassen, nicht nach einem angelegten Plane, wie man wohl irrig glaubt, sondern in Folge einer benuzten Gunst des Augenblikks. Es war nur bis, daß der Sultan einen gewonnenen Erfolg konsequent durchführte. Er verbannte die Kasernen, gab keinen Paschon und rettete sich selbst vor einer Macht, die später den Staat hätte retten können. Jezt ist Mahmud der Schatte vom Schatten Gottes, er ist der Federball der Intrigue zwischen dreien Kabinetten; wollte er auch seine Statthalter, welche sich emancipiren, wieder zu Paaren treiben, so verbietet es ihm der Himmel; denn sein Säbel fällt ins Meer, wenn er die Schiffe seiner Hofnung besteigt. Rußland, von der Geschichte zum Erben der europäischen Türkei bestellt, hegt und pflegt den alten Erblasser und schüzt ihn treulich bis zum Tode. Rußland wird die Türkei sanft und zärtlich die Augen zudrüken. Und wollte sich die Pforte in Konstantinopel nicht das Streichen der Wangen gefallen lassen, so steht an Peersens Gränzen die russische Heeresmacht gerüstet. Hier ist kein Ausweg mehr. Die Pforte muß sich schüzen lassen, um eine vollständige Eroberung zu bleiben. Sie muß Freunden trauen, welche nur die Zeit abwarten, wo sie ihre Ansprüche aufstellen. — Vielleicht stellen sich dieser Weissagung zwei Geschichtsansichten entgegen, die sich darin vereinigen, daß sie Kombinationen der eben genannten Art für unzulänglich halten, und sie mechanische und Verstandesabstraktionen nennen. Die erste Ansicht ist gewohnt, Alles auf den Volksgeist, die zweite, Alles auf die Religion ankommen zu lassen. Jene glaubt, der Racen- und Völker-Unterschied, ein demokratisch-populaires Element, werde gegen die wunderlichen Statusquo unserer Tage reagiren; diese erwartet denselben Widerstand vom Glauben der Völker, von einer Rache, die der Himmel selbst an der Erde nehmen werde. Wir wollen nicht darauf bestehen, daß das Träumerische in diesen Meynungen sie schon verdächtig macht, nicht darauf, daß unsre Propheten nur der Zukunft namentlich so viel Theologie zutheilen wollen, als wenn die Nachkommen das zu glauben sich anschiken werden, was wir selbst zu glauben keinen Trieb mehr haben; aber sehet auf die Türkei! Religion und Volksthum fällt hier zusammen, und liegt im Islam irgend ein Zukunftskeim? Ist sein Fanatismus mit jener ewigen Wärme verbunden, welche die Anhänglichkeit an geliebte Sitten und Meynungen begleitet? Nein, hier verglimmt sein glühendes Entzüken gegen das Christenthum, welches noch immer eine Zukunftsreligion ist. Der Islam ist eine Religion der Masse, keine Religion des Individuums. Der Islam ist nicht Bewußtseyn, sondern Trunkenheit; er verleiht Troz, aber keine Ausdauer. Kein Moslem, der einmal herausgerissen ist aus dem Zusammenhang seines Glaubens, der außerhalb seiner Badereihen, seiner Moscheen und Fasten ist, kein Moslem, der zur Annahme des Christenthumes gezwungen wurde, wird im Stillen jene Treue bewahren, welche den Christen mitten unter heidnischen Verhältnissen immer noch im Bunde mit seinem Heiland erhielt. Die Ursache ist die, daß der Islam in sich kein Moment der Rechtfertigung trägt. Er ist eine geniale Improvisation, eine immer neue Schöpfung, wo Poesie und Klima und Masse ihm zu Hülfe kömmt; aber herausgerissen aus seinem Boden und in andre Regionen verpflanzt, welkt und verdorrt er. Der Islam ist im Schematismus der Religionen nur ein Ueberbein, das sich der wandelnde Weltgeist getreten hat, er beweist nichts Unerläßliches, er ist ohne die Verheißung einer historischen Zukunft. Eine Civilisation in Massen käme in der Türkei nie zu einem guten Ende; wohl aber durch Isolirung, durch stükweises Arrondiren in die europäischen Zustände hinein. Da würde kein Hahn krähen, daß ein Gott verläugnet wurde. Niemand würde in sich schlagen, und einen Groll fortpflanzen auf Kind und Kindeskind. In Europa und in Asien wird man griechisch beten, in Syrien bis nach Indien hin protestantisch, auf der ganzen Nordküste von Afrika atheistisch, wenn einst Rußland, England und Frankreich sich getheilt haben werden. Ist dies eine Chimäre, so scheint sie mir doch der Wahrheit näher zu stehen, als die Annahme, daß einst in der Kathedrale von Paris die Imans stehen werden mit ihren kameelharenen Müzen und sich die junge französische Litteratur damit beschäftigen wird, Oden zu dichten auf Allah und den Propheten. Jedenfalls ist es gut, daß wir kombiniren; aber immer lächerlich, wenn wir dazu Maaßstäbe nehmen, welche die Zukunft nicht mehr anerkennen wird. K. G.

Frankreich.

Paris, 5 April. Die Aufmerksamkeit ist auf viele Dinge zugleich gespannt; zuerst auf die englischen Angelegenheiten. Man erwartet ein Ministerium Melbourne, man glaubt, es werde mit O'Connell kapituliren müssen. O'Connell will im Grunde ein getrenntes Parlament, und betrachtet sich wie eine Art von volksmäßigem Vicekönig des Reichs. Nach den englischen Angelegenheiten kommen die spanischen. Die versuchten Versöhnungen sind schwierig. In Spanien kommen, wie leider vorauszusehen ist, die Sachen nicht ohne irgend einen revolutionairen Durchbruch zu Stande. Die Revolution ist wie die Pest: das Uebel muß grassiren, um in sich selbst zu ersticken. Dann kommt das amerikanische Schuldforderungsgesez; das Ministerium hofft auf eine starke Majorität, und denkt diese besonders durch den Widerstand der Legitimisten zu erringen. Die fonds secrets erregen mehr Unruhe, es möchte schwer werden, sie ohne Amendements des Tiers parti durchschlüpfen zu machen. Darauf verwendet der Tiers parti seinen Donner. Was aber ganz besonders die Aufmerksamkeit fesselt, das ist der große vor der Pairskammer schwebende Prozeß, über welchen die Meynungen endlich sich bestimmter zeichnen wie bisher. Den Pairs ist dieser Prozeß im höchsten Grade zuwider, er ist aber unvermeidlich, sie haben sich gefaßt. So viel an ihnen liegt, werden sie das Kreuzfeuer der bittersten Persönlichkeiten kalten Blutes aushalten. Eines kan man versichert seyn: die Strafen werden mit einem gewissen Nachdruk applizirt werden; denn da der erste Schrek vorüber ist, da man sich überzeugen kan, daß die Drohungen der Demagogen, welche stets das Geschwornengericht mahnten, zu bedenken daß es aus sterblichen Menschen bestehe, und daß das Instrument der Rache in den Händen der Demagogen liege, daß, sage ich, die Drohungen der Demagogen nicht in Erfüllung gehen. Ueberdies weiß man, daß die Bürgerschaft den Dema-

Digitized by Google

gegen, besonders zu Paris, im höchsten Grade feindlich ist, und sie überhaupt, eben wegen ihrer drohenden Kraftäußerungen, nirgends viel Sympathie erregen. Aus allen diesen Gründen wird die Pairskammer, da sie nun einmal ihnen gegenüber kompromittirt ist, sich ermuthigen, und mit einer gewissen Strenge sich entscheiden. Es scheint, daß die Regierung eben auf diese Strenge hofft, um der Pairskammer einen neuen Charakter aufzudrüken. Sie hat die Erblichkeit verloren, sie ist höchstens noch ein Senat; gerichtliche Attribute können ihr eine neue Art Bedeutung verschaffen. Das meynt aber nicht die Demagogie; sie hofft allen Kredit der Pairskammer radikal aufzuheben, und diese vor den Augen Europa's und der Nachwelt auf ewig zu brandmarken. Um der Demagogie in dieser Hinsicht einen Streich zu spielen, sucht man im Voraus die Vertheidiger ihrer Sache wegen der Art, wie sie die Sache zu führen haben, verantwortlich zu machen; man will nur Advokaten zu Verfechtern, weil diese unter einer strengen Disziplin stehen, besonders will man verhüten, daß die Pairskammer ein Markt werde, wohin sich die Demogogie aus allen Eken und Enden Europa's zusammen finden könnte, um öffentlich ihre Sache zu verfechten. Den O'Connell fürchtet man nicht, er kan nicht französisch sprechen, aber wohl den Brüsseler Advokaten Gendebien, den talentvollsten Vertheidiger der Republik in den Niederlanden; überhaupt denkt man die politische Bedeutung des Kampfes zu umgehen, den Straßenunfug bei demselben hervorzuheben. — Graf Bastard, welcher die Debatten in Ermangelung des Hrn. Pasquier zu lenken bestimmt scheint, ist ein erfahrner Geschäftsmann, der in früheren Zeiten, während der Restauration, zwischen einem Ministerium Molé-Lainé und einem Ministerium Decazes in der Mitte gestanden ist, dem ersten dem Gefühle, dem andern dem Verstande nach zuneigend. Er hat sich, wie die genannten Männer, vollkommen in die neue Lage der Dinge ergeben, ohne einen frischgebakenen Enthusiasmus á la Montalivet zu beweisen. Die Führung der Debatten wird mit großen Schwierigkeiten verbunden seyn. Die Demagogen wollen Staat gegen Staat erheben, sich als Heroen der Julirevolution, und als deren einzige Repräsentanten proklomiren. Es ist wahr, mit wenigen Ausnahmen sind sie und ihre Geistesverwandten es allein, welche damals anfingen die Waffen zu ergreifen und das untere Volk in Hize zu sezen; aber sie vergessen, daß die Bürgerklasse schnell ebenfalls zu den Woffen grif und sich als Nationalgarde organisirte, um alsobald den Demagogen allen erweiterten Triumph zu vereiteln; sie vergessen, daß Lafayette der Erste war sich förmlich wider sie auszusprechen; daß Guizot als Minister des Innern die Klubs schließen durfte, weil Massen von Nationalgarden laut diese Maaßregel foderten; sie vergessen, daß in zwei Kämpfen die Julishelden gegen die Armee und die Nationalgarde erlegen sind; daß in der Deputirtenkammee die wenigen dort befindlichen Republikaner sie nicht verfechten können, wollen und mögen; daß der National nur aus Großmuth seit ihrer Niederlage ihrer Sache sich annimmt, aber sich früherhin bestimmt wider allen Robespierranismus und Demagogie ausgesprochen; sie vergessen, daß in ihren Gliedern höchstens vier oder fünf begüterte Männer sind, deren Ehrgeiz sich die erste Rolle zuertheilt; daß der Rest ohne Kredit ist, ohne Macht und Ansehen im Herzen des Volkes; daß er nur den Muth der Verzweiflung hat und nicht jenen der Besonnenheit. Was die große Schwierigkeit bilden wird in Führung der Debatten, das ist die gerechte Mitte zwischen einer frei sich aussprechenden Darlegung demagogischer Grundsäze, in welcher die Angeklagten beharren, und den Rekriminationen wider die Personen der Pairs, in welchen die Demagogen der Wuth ihres Herzens freie Bahn lassen werden. Man darf ihre Vertheidigung nicht einschränken, und man will ihre Beschimpfungen nicht zulassen; wenn sich der Graf Bastard aus dieser Klemme mit Talent herauswindet, so ist er ein höchst geschikter Mann.

Deutschland.

Folgendes ist die am 7 April überreichte Dankadresse der badischen ersten Kammer: „Durchlauchtigster Großherzog! Die treugehorsamste erste Kammer der Stände naht sich ehrfurchtsvoll dem Throne Ew. königlichen Hoheit, um den Ausdruk ihrer unerschütterlichen Treue und Ergebenheit zu den Stufen desselben niederzulegen. Auch uns belebt die Hofnung auf die Fortdauer der Segnungen des Friedens, um in Ruhe zu berathen, und der Ausführung zu überlassen, was die Wohlfahrt des Landes erfordert. Die erste Kammer ehrt die Empfindung gerechten Schmerzes, von welchem in den lezten Tagen das Herz Ew. königl. Hoh. durch das Ableben Sr. Maj. des Kaisers von Oestreich ergriffen wurde; sie ehrt die erhabene Aeußerung dankbarer Gefühle bei der Erinnerung mannichfaltiger Beweise unwandelbaren Wohlwollens und seltenen Edelmuthes im Laufe der verhängnißvollen, ewig denkwürdigen Regierungsjahre des väterlichen Herrschers. Auch wir verweilen tiefgerührt bei dem Andenken des Verewigten, mit dem sich die lange ehrwürdige Reihe der deutschen Kaiser schließt; auch uns wird unvergeßlich seyn die Erinnerung an einen der ersten Gründer des deutschen Bundes, durch welchen das getrennte Deutschland wieder zu einem Ganzen sich bildete, und unauslöschbar werden unserm Gedächtnisse die erhabenen Tugenden bleiben, die den großen Fürsten und den edeln Menschen im Glük wie im Unglük schmükten, so wie das erhebende Bild an des frommen Kaisers Uebergang zu seinen Vätern. Die freudigen Begebenheiten in unserem erhabenen Fürstenhause, welche das häusliche Glük Ew. königl. Hoh. erhöhten, haben in unsern Herzen das innigste und ungetheilteste Mitgefühl erregt. Wir hoffen, daß die, durch die Berathungen von Abgeordneten sämtlicher deutschen Regierungen zu Wien herbeigeführte, bundesgesezliche Anordnung eines Schiedsgerichts eine neue Stüze des Rechts und der Ordnung werden möge; geben uns aber vor Allem der Erwartung hin, es werde derselben nie bedürfen, um in Eintracht und freundlichem Uebereinkommen unsre Angelegenheiten zu ordnen. Die feindseligen Plane, welche von dem Schweizergebiet aus die innere und äußere Ruhe Deutschlands bedrohten, haben alle Freunde der Ordnung mit gerechtem Unwillen erfüllt. Wir freuen uns der festen Vorkehrungen, welche die Regierung Ewr. königl. Hoh. ergriffen, um die Gefahren abzuwenden, welche durch Mißbrauch des Asyls unser gesegnetes Vaterland zu befürchten hatte. Indessen wollen wir der Hofnung Raum geben, es mögen die Schweizer-Regierungen durch sichernde Maßregeln kräftigst dahin wirken, daß bald wieder das enge Band sich befestige, welches so viele Interessen des Großherzogthums mit jenen der

Schweiz verknüpft. Die erste Kammer sieht mit Vertrauen der baldigen Beendigung der Verhandlungen über den Beitritt Badens zu dem deutschen Zollverein entgegen; wenn gleich eine längere Unentschiedenheit hierüber nachtheilig auf die Gewerbe und den Handel des Großherzogthums wirken dürfte, so bürgt uns die sorgfältige Prüfung, welcher dieser, in alle Verhältnisse so tief eingreifende Gegenstand seit geraumer Zeit unterliegt, für ein Resultat, welches den wahren Interessen des Landes und zugleich dem väterlichen Willen Ewr. königl. Hoh. entsprechen wird. Wir erkennen dankbar in der hohen Obsorge, mit welcher Ew. königl. Hoh. die zwei umfassenden Gesezesentwürfe über die Gerichtsverfassung und das Verfahren in Steafsachen einer sorgfältigen Prüfung unterwerfen, einen neuen Beweis der weisen Umsicht unseres verehrten Regenten, der seinem Volke nur nach reiflicher Ueberlegung neue Einrichtungen zu Theil werden läßt. Erfreulich ist uns die Versicherung der günstigen Lage der Finanzen, so wie auch, daß die Dotation der Zehntschuldentilgungskasse keine Steuererhöhung nöthig macht. Die Zusicherung von dem Fortschreiten der Entwiklung in der innern Verwaltung gereicht uns zu besonderer Befriedigung, und wir erkennen den Eifer und die Umsicht an, mit welcher die auf dem voelgen Landtage zu Stande gekommenen Gesezе, so viel möglich, vollzogen worden sind. Das Bedürfniß verbesserter Schulanstalten läßt sich mit jedem Jahre deutlicher erkennen; Schulen, gestüzt auf eine wahrhaft christliche Bildung, als die einzige sichere Grundlage der Wohlfahrt der Staaten, so wie auch derselben fließende zwekgemäße Vorschriften des Unterrichts, werden den Wünschen des Landes entsprechen. Die ununterbrochene Aufmerksamkeit, welche Ew. königl. Hoh. diesem Gegenstande widmen, gibt sich von Neuem durch ein Gesez in Bezug auf die Schullehrer kund. Auch wir achten den wichtigen Stand der Schullehrer: auch wir achten den einzelnen Lehrer, insofern er durch gewissenhafte Pflichterfüllung und durch wirksame Thätigkeit innerhalb der Gränzen seines Berufes sich dessen würdig zeigt; und unter dieser Voraussezung sehen wir mit Vergnügen einem Gesezesentwurfe entgegen, der zum Zwek hat, die Stellung würdiger Lehrer bis zu einem genüglichen Einkommen zu verbessern. Mit gleichem Eifer wird die erste Kammer alle andern, ihr vorgelegt werdenden Gesezе mit Sorgfalt und der dem Rechte gebührenden Achtung prüfen und berathen. Mit frohem Muth und unter den Segnungen des Himmels werden wir nun unsre Arbeiten beginnen; unser Vertrauen auf Ewr. königl. Hoh. redlichen Willen hat nie gewankt, und überall, so hoffen wir, werden Ew. königl. Hoh. unsrer unwandelbaren Treue und unserm reinen Pflichtgefühle begegnen. (Folgen die Unterschriften.)" — Se. königl. Hoh. der Großherzog geruhte zu erwiedern: „Ich erkenne in Ihrer Antwort die Ausdrüke treuer Gesinnungen, von welchen Ich zum Voraus überzeugt war. Ich danke Ihnen dafür, so wie für die freundlichen Aeußerungen, die in Bezug auf Mich darin enthalten sind. Wir werden uns überall auf dem Wege begegnen, der zum Glük und zur Wohlfahrt des Vaterlandes führt."

---

[727]² Donaueschingen im Großherzogthum Baden.

Vakante Brauerverwalters-Stelle.

Die mit dem 1 Junius d. J. bei der fürstlichen Brauerei dahier in Erledigung kommende Stelle eines Verwalters soll unverzüglich wieder besezt werden.

An diejenigen, welche sich für diesen Posten befähigt halten und zu dessen Uebernahme an obigem Termine geneigt sind, ergeht daher die Einladung, ihre Bewerbungen mit glaubwürdigen Zeugnissen über Qualifikation belegt

binnen vier Wochen

an die fürstliche Domanial-Kanzlei allhier gelangen zu lassen.

Zur Beurtheilung des Geschäftskreises, in welchem der künftige Verwalter einzutreten hat, der Anforderungen, welche an ihn gemacht werden, und der ihm zukommenden Belohnung wird Folgendes beigefügt:

Die hiesige Bierbrauerei, mit welcher Branntweinbrennerei, Gutsumtrieb und Ochsen-Mastung in Verbindung stehen, gehört zu den bedeutendsten des südlichen Deutschlands. Die Quantität der in dem lezten Decennium verarbeiteten rohen Stoffe beläuft sich im Durchschnitte auf jährliche

3000 Malter Gerste, à 3 Maaß, und
170 Centner Hopfen.

die Zahl der in der Mastung stehenden Ochsen auf 80—100 Stüke;

das Areal der Aecker und Wiesen beträgt 900 Morgen.

Unter die Obliegenheiten des Verwalters gehört hauptsächlich:

die Direktion der Brauerei und der Nebengewerbe, die Anschaffung der rohen Stoffe, Verwerthung des Fabrikats, Führung der Kasse und Korrespondenz.

Das nöthige Hülfspersonale ist aufgestellt.

Hieraus geht hervor, daß der Mann, welcher an die Spize dieses umfassenden Gewerbes gestellt werden will, strenge Rechtlichkeit und soliden Lebenswandel voraussezt, nachstehende Kenntnisse und Eigenschaften in sich vereinigen muß:

1) theoretische und praktische Kenntnisse in der Bierbrauerei-Technik,
2) Gewandtheit im Kassen- und Rechnungswesen, so wie in Erstattung amtlicher Berichte,
3) Kenntnisse im Fache der Landwirthschaft,
4) Jugend und physische Kraft zur Ertragung körperlicher Anstrengungen,
5) gegen Spekulationsgeist,
6) Fähigkeit zur Stellung einer Kaution à 2000 fl.

Es genügt übrigens nicht, daß der sich Meldende die unter 1, 2 und 3 genannten Fächer blos erlernt oder in einer untergeordneten Stellung betrieben habe, vielmehr wird man demjenigen unter den Bewerbern den Vorzug einräumen, welcher bereits einem ähnlichen Geschäfte mit günstigem Erfolge vorgestanden und dieses glaubhaft nachgewiesen hat.

Als Jahresgehalt sind dem Verwalter einstweilen ausgesezt:

900 fl. Geld,
12 Klafter Holz,
480 Maaß Bier,
16 Malter Früchte im mäßigen fixen Preise,
freie Wohnung für eine Familie,
ein Gemüsegarten.

Der Dienstkontrakt wird vorläufig mit dem Vorbehalt einvierteljähriger Aufkündigung abgeschlossen, dagegen ist dem Verwalter nach Umfluß einer Probezeit lebenslängliche Anstellung mit Garantie einer Pension für sich und seine Familie, nach Umständen auch Gehaltserhöhung, in Aussicht gestellt, wenn seine Persönlichkeit und Leistungen den disseitigen Anforderungen vollständig entsprochen haben werden.

Donaueschingen, am 2 April 1835.

Fürstl. Fürstenberg'sche Domanial-Kanzlei.
Dilger.
vdt. de Lisle.

Empfehlenswerthe Schulbücher.

[90] Bei uns und durch alle Buchhandlungen sind zu haben:

Praktische Anleitung zur lateinischen Sprache, von Georg Andreas Werner, Oberpräzeptor am königl. Gymnasium in Stuttgart. 1r Theil, für Anfänger, 11te Auflage. 1828. Preis 30 kr.

Dasselbe, 2r Theil, für mittlere Klassen, 9te Aufl. 1831. Preis 1 fl.

Uebungen zum Uebersezen aus der deutschen in die lateinische Sprache, für Knaben von 9—12 Jahren, von Ebendemselben. 2te Aufl. 1818. Preis 48 kr.

Anleitung zum Uebersezen aus der deutschen in die griechische Sprache, von Ebendemselben. 4te Aufl. 1822. Preis 1 fl. 45 kr.

Wir erlauben uns, öffentliche und Privatlehrer in der lateinischen und griechischen Sprache auf die vorstehenden, durch vieljährigen Gebrauch erprobten Schulbücher aufs Neue aufmerksam zu machen. Sie empfehlen sich neben ihrer großen Wohlfeilheit durch die Einfachheit und Faßlichkeit, durch den zwekmäßigen Stufengang und besonders durch die passende Wahl der Beispiele.

Stuttgart u. Tübingen, 1835.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nr. 28. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag № 104. 14 April 1835

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Brasilien. — Portugal. — Spanien. (Schreiben aus Madrid.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Beilage Nro. 104. Frankreich. (Briefe.) — Niederlande. (Schreiben aus dem Haag.) — Deutschland. (Briefe aus München, Frankfurt und Mainz.) — Preußen. — Oestreich. (Briefe.) — Griechenland. (Briefe aus Triest und München.) — Außerordentliche Beilage Nro. 144. Akademie der Wissenschaften zu München. — Briefe aus Marseille, Bern, Wien und Athen. — Erklärung de Lamartine's.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Die New-Yorker Journale vom 11 März enthalten folgende nähere Angaben über die gestern mitgetheilten Nachrichten: „Die Session des Kongresses und damit zugleich die Existenz des Kongresses selbst ging am 4 zu Ende. Die Frage der französischen Entschädigung beschäftigte die Aufmerksamkeit des Hauses der Repräsentanten während der lezten Tage der Session. Nach langer Debatte kam die Frage auf die am 7 Febr. von Hrn. J. Q. Adams eingereichten Entschließungen zurük. Nach Verwerfung mehrerer Amendements kam das Haus durch einstimmiges Votum auf die erste Entschließung, folgenden Inhalts: „Beschlossen, daß, der Meynung des Hauses zufolge, der Traktat mit Frankreich vom 4 Jul. 1831 aufrecht erhalten, und auf dessen Vollziehung beharrt werden solle." Die Verkündigung dieses Votums von der Tribune, sagt ein New-Yorker Journal, ward mit dem lautesten und freiwilligsten Beifallsruf empfangen, der auf Einmal von den Gallerien ertönte, auf der Hausflur und an den Gewölben des Sizungssaals wiedertönte, und die freudigsten Glükwünsche nach allen Seiten zur Folge hatte. He. Adams nahm nun seine zwei andern Entschließungen zurük. Hierauf ward folgende zweite Entschließung gefaßt: „Beschlossen, daß die Committee der auswärtigen Angelegenheiten von der weitern Ewägung sowol von des Präsidenten Botschaft in Bezug auf Handelsbeschränkungen, als auf Repressalien gegen den Handel von Frankreich entledigt werden solle." Auch diese Entschließung erhielt einstimmiges Votum. Die dritte Entschließung, vorgeschlagen von dem Committee der auswärtigen Angelegenheiten, ist folgendermaaßen abgefaßt: „Beschlossen, daß die gehörigen Vorbereitungen getroffen werden sollen, jedem Ereignisse, das sich aus unsern Berührungen mit Frankreich ergeben könnte, zu begegnen." Es ward befohlen, diese Entschließungen auf die Tafel zu legen, und so endigte sich der Vorgang. Die Schlußszene des Kongresses war von ungewöhnlichem Interesse. Der Senat ließ eine Bill durchgehen, welche 800,000 Dollars zur Verstärkung der Festungswerke an der Seeküste und zu andern Vertheidigungsmaaßregeln anweist. Als die Bill in das Repräsentantenhaus kam, trug Hr. Camberling, ohne vorherige Notiz, als Amendement darauf an, die Summe bis zu drei Millionen Dollars, die nach dem Gutdünken des Präsidenten verwendet werden könnten, zu erhöhen. Die so amendirte Fortifikationsbill ging mit einer Majorität von 20 Stimmen durch. Als am 3 März die Fortifikationsbill in den Senat kam, ward jener außerordentlichen Klausel opponirt, daß sie dem Präsidenten unbeschränkte Vollmacht ertheile. Man sagte, er habe keine solche Vollmacht verlangt, das Kriegsdepartement habe auf keine solche Anweisung angetragen, und es sey bis auf diesen lezten Augenblik nie davon die Rede gewesen. Es ward behauptet, daß die Klausel selbst kaum zu vertheidigen sey, wenn sie vorschlage, eine so große Summe in die Hände des Präsidenten zu legen, und ihm, ohne Anweisung eines spezellen Objekts, freie Hand darüber zu lassen. Andererseits wurde eingewendet, der Präsident würde gewiß nichts Unechtes mit dem Gelde thun, er würde die Vollmacht nur zu gutem Zweke gebrauchen u. s. w.; darauf ward aber erwiedert, daß man einem Präsidenten noch nie eine solche Vollmacht gegeben habe, und daß man nicht daran denken düese, ohne alle Begriffe über die Autorität des Kongresses in Ausgabe öffentlicher Gelder, dessen ganze Kontrolle über die Frage von Frieden und Krieg aufzugeben. Der Senat stimmte mit einer Majorität von 29 Stimmen gegen dieses Votum. Die Bill ging an die Repräsentantenkammer zurük. Diese beharete auf ihrem Amendement, und schikte die Bill wieder an den Senat. Der Senat war wieder mit 29 Stimmen dagegen. Es fanden nun Konferenzen statt, und die Committeen beider Kammern kamen überein, folgende Entschließungen, statt der von dem Senate verworfenen zu fassen: „Es sollen für Bewafnung und Befestigungen in den Vereinigten Staaten weitere 300,000 Dollars, und für Reparaturen und Equipirung von Kriegsschiffen der Vereinigten Staaten weitere 500,000 Dollars bewilligt werden." Dieses Kompromiß ward gleichwol verworfen. In der Repräsentantenkammer kam wenigstens nichts mehr vor, und die Session ward geschlossen, ohne daß noch etwas Weiteres erfolgt wäre. Diese Unterlassung von Seite des Kongresses, für die Nationalvertheidigung zu sorgen, während die Entschädigungsfrage noch immer nicht entschieden ist, findet besonders in den großen Seehäfen der Vereinigten Staaten Tadel."

Brasilien.

Bremen, 4 April. Kapitain Raingeard von der amerikanischen Barke Paoli, die Bahia am 30 Jan. verlassen hat, und gestern auf der Weser angekommen ist, berichtet über den am 21 Jan. in Bahia statt gehabten Neger-Aufstand, daß derselbe, nachdem ungefähr 100 Neger getödtet und etwa 200 zu Gefangenen gemacht worden, unterdrükt sey. Nur einige Brasilier waren bei dieser Gelegenheit ermordet, Fremde aber weder getödtet noch auf irgend eine Weise belästigt worden. (Bremer Ztg.)

Digitized by Google

Portugal.

Folgendes ist die amtliche Anzeige von dem Tode Sr. k. H. des Prinzen August, wie sie in einer außerordentlichen Beilage des Diario do Governo vom 30 März enthalten ist: „Lissabon, 29 März. Ein allzu frühzeitiger Tod hat so eben den Hofnungen des Heeres, dem Herzen Ihrer allergetreuesten Majestät und der Liebe aller wahren Portugiesen Se. k. Hoh. den Prinzen Don Augusto entrissen, welcher gestern Nachmittags, 20 Minuten nach 2 Uhr verschied. Der Prinz sinkt ins Grab in der Blüthe seiner Jahre. Kaum zwei Monate sind seit seiner Ankunft in Portugal verflossen, aber in dieser kurzen Frist war es ihm gelungen, die Volksliebe und die allgemeine Hochachtung zu gewinnen, und die Freunde des konstitutionellen Throns sahen in ihm dieses Thrones und der Nationalfreiheiten feste Stüze. Der Vorsehung jedoch hat es gefallen, ihn von uns zu nehmen, und es ist unsre Pflicht, uns ihren Beschlüssen ohne Murren zu unterwerfen. Der untenfolgende Tagsbefehl und andere offizielle Dokumente werden zeigen, mit welcher Weisheit die Regierung der Verwirrung, worin dieses unerwartete Ereigniß sie gestürzt hat, entgegengetreten ist, da die Ernennung Sr. Exc. des Herzogs von Terceira zum interimistischen Oberbefehlshaber der Armee, an und für sich ein Unterpfand der Ruhe und des Vertrauens ist. J. M. die Königin wünscht, daß, zum Zeichen der durch den Tod Ihres erlauchten Gemahls erregten Schmerzgefühle, drei Monate lang tiefe Trauer, und drei weitere Monate Halbtrauer getragen werde." — Nun folgen drei Aktenstüke: 1) Der aus dem Hauptquartier San Joao da Praca vom 28 März datirte Tagsbefehl des Herzogs von Terceira, worin er der portugiesischen Armee „das traurige Ereigniß des vielbeweinten Todes Sr. k. Hoh. des Prinzen August," und zugleich seine provisorische Ernennung für die, durch den Eintritt des Prinzen erledigte Oberbefehlshabersstelle des Heers ankündigt. 2) Ein „königlicher Brief" folgenden Inhalts: „Geehrter Herzog von Terceira, Pair des Königreichs, Marschall des Heeres, mein Vetter! Ich, die Königin, grüße Euch. Da der Oberbefehl des Heeres in Erledigung gekommen ist durch das verhängnißvolle und unerwartete Ereigniß des Todes Meines vielgeliebten und hochgeschäzten Gemahls, den der Himmel in seine Glorie aufnehmen! und da die gebieterische Nothwendigkeit erheischt, jenes wichtige Kommando wieder zu besezen, wobei ich Meiner Armee Beweise Meiner Huld und Achtung zu geben wünsche, so hat es Mir gefallen, duech ein Dekret vom heutigen Euch das besagte Oberkommando provisorisch zu übertragen. Ich hege hiebei zu Eurer Erfahrung, Eurem Eifer und Patriotismus, so wie zu Eurer warmen Theilnahme an der Wohlfahrt der Nation und ihren Freiheiten, wovon Ihr an der Spize der portugiesischen Truppen so viele Proben abgelegt habt, das Vertrauen, daß Ihr diesen ehrenvollen und wichtigen Auftrag getreulich erfüllen werdet. Gegeben im Pallast Necessidades am 28 März 1835. Ich die Königin. Gegengezeichnet. Graf v. Villaflor." 3) Das erwähnte königliche Dekret.

(Nachtrag aus dem Courier.) Lissabon, 29 März. Der beklagenswerthe junge Prinz starb in demselben Augenblike, als in den Cortessälen und in den Journalen seinetwegen eine heftige Diskussion statt fand. Erst wenige Tage zuvor war er mit dem Oberbefehl der Armee betraut worden. Die mit dieser Stelle verbundene Gewalt war unter dem unbeschränkten Regime so groß, daß — mit Ausnahme des Marschalls Beresford, welcher sie von 1810 bis 1820 bekleidete, und dessen eigenthümliche Stellung die sicherste Bürgschaft gegen ihren Mißbrauch darbot — sie immer nur Prinzen aus königlichem portugiesischem Geblüt übertragen wurde. Der Trauerfall hat tiefe Sensation erregt, aber auf keine Weise die öffentliche Ruhe gestört. In der That, nach der Krisis, welche wir bei dem Tode Don Pedro's überstanden haben, ist gegenwärtig nichts zu fürchten. Daß indessen die Miguelisten noch einige eitle Versuche machen werden, davon haben wir den Beweis in einer kleinen Ruhestörung, welche bei Villa Viciosa vorfiel; sie war unbedeutend und wurde schnell unterdrükt. Doch ist der Tod des Prinzen ein ernstes Ereigniß, und seine Folgen lassen sich nicht sogleich voraussehen. Man hört sagen, der Prinz habe einen jüngeren Bruder, der nach den nemlichen Grundsäzen, wie er, erzogen sey, und vielleicht eines Tags sein Nachfolger werden könne. Aber in diesem Augenblike wäre es unzart, die Möglichkeit eines künftigen Falles, woran man in Lissabon gedacht hat, mehr als eben nur anzudeuten.

(Nachtrag aus dem Morning-Herald.) Lissabon, 29 März. Die Armee ist von aller Miguelistischen Beimischung gereinigt, und dem konstitutionellen System ergeben. Sie hält alle Festungen besezt, und sollten ja einige Anhänger des Usurpators den Versuch wagen, die öffentliche Ruhe in einem auch noch so entlegenen Theile des Reiches zu stören, so würden sie augenbliklich zermalmt werden. Nach der Guarda Avançada vom Gestrigen hat General Schwaldach den Miguelisten von Villa Viciosa, welche bekanntlich in dem Dorfe Alandrol Don Miguel zu proklamiren suchten, bereits eine fürchterliche Lektion gegeben. Zu Oporto stehen 11 Bataillone Freiwilliger, „Firos und Movies," voll Diensteifers und bereit, nach jedem Punkte zu marschiren; außerdem noch Linientruppen genug im nördlichen Portugal, um diesen Theil des Reiches in Ordnung zu halten. Die zwei noch einzigen fremden Regimenter, nemlich das drittische des Obristen Dodgins zu Elvas, und das 2te französische des Obristen Borro im Norden, sollen im Dienste behalten werden. Kavalleriepferde und Maulthiere für den Artillerietrain hat die Regierung im Ueberfluß. Zerstreut wie die Anhänger des Usurpators sind, könnten sie sich nirgend sammeln, ohne daß die Regierung schnell eine überwältigende Streitmacht ihnen entgegenstellen könnte; und ehe Don Miguel die Nachricht von dem Tode des Prinzen erhält, und ehe er noch im Stande wäre Rüstungen zu einem feindlichen Versuche gegen Portugal von den Küsten Italiens aus zu machen, würde man hier die wirksamsten Vertheidigungsanstalten getroffen haben. Der Prinz erkrankte am 25 März, am Tage nach dem Pferderennen, an einer Anschwellung in der Kehle mit heftiger Entzündung; Blutegel wurden sogleich angesezt; aber das Hofcirkular erwähnte seiner Krankheit erst am 25, und bis zur Stunde seines Todes erschien kein Bulletin, sondern wurde das tiefste Geheimniß beobachtet. Da man Don Pedro ein Dutzendmal todt gesagt hatte, ehe er wirklich starb, so wollte das Volk, als gestern Nachmittags das betrübende Ereigniß endlich bekannt gemacht wurde, ihm Anfangs gar keinen Glauben schenken. Der Verlust der Kaiserin ist unersezlich; die Königin

Digitized by Google

wird, als eine Wittwe von 16 Jahren mit einem Königreiche zum Mahlschaz, zwar leicht wieder einen Gemahl finden, aber nicht so leicht wieder einen Prinzen, der sich unter Europa's jungen Fürsten durch so viele treffliche Eigenschaften auszeichnete, wie sie der Herzog von Leuchtenberg besaß. Ueberdis war er ihre erste Liebe. Er war jung, wohlgebildet, liebenswürdig, treflich erzogen, reich, selbstständig und vor allem freisinnig in seinen Ansichten, dabei der Sohn eines Helden, dessen Namen mit den glänzendsten Erinnerungen der neueren Geschichte verknüpft ist.

Spanien.

⊙ Madrid, 27 März. (Fortsezung.) In Betref der Quadrupelallianz äußerte der Premierminister unter anderm Folgendes: „Man darf den Vertrag der Quadrupel-Allianz, in Bezug auf die Vertheidigung unserer Sache, durchaus nur als ein in allen seinen Theilen suppletorisches Mittel betrachten. Die Veranlassung der Quadrupelallianz, so wie sie in dem Vertrage selbst ausgesprochen wird, besteht in der Bereitwilligkeit der Monarchen Englands und Frankreichs, welche sich für die Ruhe der Halbinsel, sowol wegen des allgemeinen politischen Systems Europa's, als wegen ihrer besonderen Verhältnisse zu Spanien und Portugal, interessiren, zu einem so wichtigen Zweke mitzuwirken. Man sieht also deutlich den Zwek des Vertrags; er hat keinen Bezug auf das innere System, auf häusliche Angelegenheiten, auf die in dem einen oder dem andern Reiche zu machenden Reformen, sondern auf einen Punkt, der ganz eigentlich die auswärtige Politik betrift, auf die Verhältnisse von Mächten zu Mächten. Dieser Vertrag wurde gerade zu der Zeit abgeschlossen, als unsere Truppen in Portugal einrükten. Dieses geschah aber nicht in Kraft jenes Vertrags, welcher noch nicht unterzeichnet war, sondern in Kraft des Rechtes, einem Feinde, welcher unsere Gränzen bedrohte, die Mittel zu entreißen, uns Schaden zuzufügen. Da wir nur bezwekten, die Flamme von unserer eigenen Wohnung abzuwehren, und nicht, die Unabhängigkeit oder die Rechte einer Nation zu verlezen, oder den Argwohn einer andern zu erregen, so legte die Regierung ihren erlauchten Verbündeten die Veranlassung und den Zwek jener Expedition dar, und rechtfertigte ihr Benehmen vollkommen, indem sie ihre Truppen sogleich zurükzog, als sie zur schleunigen Beendigung des Bürgerkriegs in jenem Lande mitgewirkt hatten. — Die Thronrede des Königs von Großbritannien gewährt der legitimen Sache, die wir verfechten, eine höchst günstige Aussicht; es sind durch dieselbe viele verbrecherische Hofnungen vernichtet worden; denn während diese sich damit schmeichelten, daß mit dem Wechsel des englischen Ministeriums die Nichtanerkennung jenes Vertrags eintreten würde, hat die brittische Regierung nicht nur erklärt, sie stehe mit den übrigen Mächten fortwährend in gutem Vernehmen, sondern ist selbst so weit gegangen, sich ausdrüklich auf die spanischen Angelegenheiten zu beziehen, indem sie erkläete, daß sie dem Parlamente die Zusazartikel vorlegen werde. Es ist hier nicht am Orte, mich über die Folgen jenes Vertrags zu verbreiten; ich kan nur sagen, daß zwischen einer eigentlichen Intervention, d. h. einer solchen, die man nur in den allerseltensten Fällen rechtfertigen kan, und dem Beistande oder der Hülfe, welche in Kraft ausdrüklicher Verträge, nicht um sich in Angelegenheit der eigentlichen innern Regierungsform einer Nation einzumischen, sondern als Hülfsleistung gewährt wird, der größte Unterschied statt findet." Da Hr. Galiano die Petition als das Programm einer Veränderung des Systems des Ministeriums betrachtet hatte, so gab der Minister darüber folgende Erklärung: „Es kömmt darauf an, zu erfahren, ob der Eintritt des würdigen Generals, welchem J. M. diesen Plaz verliehen haben, als eine Aenderung in dem Systeme des Ministeriums betrachtet wird, und ob die Mehrheit, welche uns mit ihren Stimmen unterstüzte, geglaubt hat, daß blos in Folge des Eintritts des Kriegsministers ein Wechsel der Politik statt gefunden habe. Das politische System des Ministeriums ist heute dasselbe wie gestern; das zu mißbilligen, was man gestern billigte, würde einen Widerspruch in sich fassen. Das Ministerium hofft großen Nuzen aus den Einsichten, den theoretischen und praktischen Kenntnissen des neuen Kriegsministers zu ziehen; man wird einen gehörteren Aufschwung, größere Kraft und Energie bemerken, und es einer so geübten Hand verdanken; aber das politische System bleibt sich gleich." Nachdem der Minister noch Hrn. Alcala Galiano wegen seines Ausdrukes, die öffentliche Meynung habe die Bewilligung des Estatuto Real ertrozt (wie ich bereits gemeldet) heftig getadelt hatte, sagte Hr. Galiano: „Ich habe die Doktrinen angegriffen, welche der Ministerpräsident vertheidigte, und zu denen er sich bekannte. Können meine Worte wohl in Frankreich, oder in England, oder in Portugal mißfallen, wo ein liberales System herrscht, mit welchem die Regierungen einverstanden sind? Nein? Können sie in Rußland mißfallen? Was geht mich Rußland an? Wird es etwa mehr oder weniger drohen, etwa seine Politik ändern, weil ich sage, die gegenwärtigen Institutionen seyen bewilligt, oder weil ich sage, das Estatuto Real sey durch die Meynung ertrozt? Nein! wenn wir das glaubten, so wären wir Thoren. Was mich anbetrift, so kan ich sagen, was bei einer anderen Gelegenheit ein berühmter Mann ausrief: nunquam erit societas cum tyrannis." Darauf sagte der Ministerpräsident: „Ich habe mich niemals zu den Doktrinen der Kongresse von Troppau, Verona u. s. w. bekannt; ich berufe mich auf das Gedächtniß der HH. Procuradoren. Was ich sagte, ist Folgendes: einer der Gründe, welche man gegen die Institutionen von 1820 bis 1823 einwandte, war der, daß man sie durch Gewalt ertrozt habe. Weit entfernt, diese Doktrinen zu vertheidigen und mich zu ihnen zu bekennen, habe ich ausdrüklich in meinem Vorteage gesagt, daß ich niemals den Grundsaz der Intervention in die innern Angelegenheiten einer Nation, welcher der Grundsaz war, von dem jene Kongresse ausgingen, billigen würde; einen Grundsaz, gegen den ich stets als Privatmann, als Büeger, als Deputirter, und als Minister wae und seyn werde. Und wie könnte ich mich zu Grundsäzen bekennen, welche die Würde der Throne und die Unabhängigkeit der Nationen vernichten, und die meinem Vaterlande so theuer zu stehen gekommen sind!"

(Beschluß folgt.)

Großbritannien.

London, 6 April. (Die Kurse schon gestern angegeben.)

(Globe.) Se. Maj. und der Hof wollten vorgestern sich nach Windsor begeben; in Folge der gegenwärtigen Lage des

Digitized by Google

Miniſteriums aber gab man jenen Plan auf, und ſandte einen Expreſſen nach Windſor, wo das Diner bereits beſtellt war. Der König und die Königin werden vorerſt im St. Jamespallaſte bleiben.

(Times.) Wir ſind zu Widerlegung der Angabe ermächtigt, als wäre Kapitain Pechell wegen ſeines Votums über die iriſche Kirchenfrage von ſeiner Stelle als Stallmeiſter der Königin entlaſſen worden.

(Courier.) Sind die Times ermächtigt zu läugnen, daß am lezten Freitag (3) dem Kapitain Pechell eine Notifikation zugeſendet wurde, die in ſolchen Ausdrüken abgefaßt war, daß ſie als gleichbedeutend mit einer Entlaſſung gelten mochte? Woher die Notifikation kam, wollen wir aus verſchiedenen Gründen nicht erwähnen, von denen einer iſt, daß man auf der Entlaſſung nicht beharrte, mit andern Worten, daß man ſie für den Augenblik zurüknahm. Ward wohl während des Grey'ſchen Miniſteriums dem Geafen Howe, dem Kammerherrn der Königin, auch eine ſolche Mittheilung gemacht, nachdem er gegen die Reformbill geſtimmt hatte?

Fortſezung der Unterhausverhandlungen über die Ruſſell'ſche Motion.

Hr. Shiel fuhr fort: „Das ſehr ehrenwerthe Mitglied für Cumberland (Graham) hätte bei ſeinen Grundſäzen die Reformbill nimmermehr unterſtüzen ſollen. Im Vorbeigehen geſagt, dieſe religieuſen Leute, dieſe Herren, die in dem Geruche der Heiligkeit ſtehen, werden zu Zeiten furchtbar zelotiſch. Sind ſie wirklich ſo ſanft und einfältig wie die Tauben, ſo gleichen ſie andrerſeits jenem Thiere, deſſen Klugheit wir nachahmen ſollen (Gelächter); wagt es, mit ihnen verſchiedener Meynung zu ſeyn, gleich ſchwillt ihnen der theologiſche Kamm; dann ſind ihre frühern Genoſſen nur noch um ein Geringes beſſer als eine Gaunerverſammlung, und in dem edlen Grafen (Grey) ſelber ſehen ſie nur noch einen Ladendieb, (shopliſter). (Lauter Beifall.) Aber von Motiven unreiner Art ſpreche ich den ſehr ehrenwerthen Gentleman ganz frei; er ſpielt ja eine uneigennüzige Rolle, und meynt ſelbſt, daß die Kirchenfrage ihm verderblich ſey. (Gelächter.) Vielleicht war dis nicht ſeine Anſicht, als er und einige ſeiner Kollegen aus dem Kabinet austraten, und ein gewiſſer Kutſcher eines Staatswagens erklärte, er hoffe nimmermehr zu erleben, daß ein brittiſches Parlament, ein brittiſcher König (dahinter ſtekte ein geheimer Sinn) oder ein brittiſches Volk einem ſolchen Antrag beiſtimmen werde. Jezt aber ſcheint es, der ſehr ehrenwerthe Baronet iſt ſogar um ſeinen Siz im Parlament beſorgt. Wie! iſt der Popanz des Papſtthums in Cumberland verſchwunden, iſt dort keine Hofnung mehr, das Geſchrei des Fanatismus zu erheben, und ſind in ſeiner Grafſchaft ſeine Doktrinen von Korporationsvermögen ausgemerzt und verſchollen? Der ſehr ehrenwerthe Baronet hegt tiefe Achtung für Korporationsvermögen; ſo wolle er doch einige ſeiner Gewiſſensſcrupel ſeinem guten Freund dem „Landbeſizer aus Cumberland" einflößen (Gelächter), und ihn durch einen Schluß a fortiori belehren, daß wenn Korporationsvermögen heilig iſt, Privatvermögen es noch weit mehr ſeyn muß. Wie! möchte der ſehr ehrenwerthe Baronet jezt noch dem redlichen Gläubiger 30 Prozent ſtreichen? Möchte er die Geänzlinien „zwiſchen Mein und Dein" ſo aeg verwiſchen?*) Möchte er die großen Pfandgläubiger von ihrer Geldbürde erleichtern (hört, hört!), und will ſich doch weigern die Laſt hinwegzunehmen, von welchee Irland niedergezogen und erdrükt wird? (Beifall.) Der ſehr ehrenwerthe Redner hat auf ſeine Beweisführung mit den Korporationen vieien Scharfſinn verwandt; aber die Induktion zerſtörte den Hauptſaz. Das nautiſche Gleichniß von Dublin und Liverpool ſegelt gar zu ſehr in ſeinem eigenen Gehirn. (Gelächter.) Iſt iſt es ihm wirklich Ernſt mit ſeinem Schwazen von der Unveeänderlichkeit des Kircheneigenthums? Wohlan, wären ſeine Doktrinen richtig, dann wäre die proteſtantiſche Kirche auch nicht zu einer einzigen Ruthe Feldes in Irland berechtigt. (Hört!) Die ganze Anweiſung an ſie von Eigenthum, welches urſprünglich zu ganz verſchiedenen Zwelen beſtimmt war, wäre nnl und nichtig. Ihr ſprecht von wohlbegründeten Rechten! Wie gingen eure guten Altvordern, jene frommen Ladendiebe, mit der katholiſchen Kirche um? — Der ſehr eheenwerthe Baronet wirft die Frage auf, zu welchen Zweken das Kirchengut beſtimmt ſey. Ich will mich nicht in alte Gelehrſamkeit über den Gegenſtand verlieren, ſondern ihn auf eine vergleichsweiſe neue hinweiſen. Habe der ſehr ehrenwerthe Geänznachbar Schottlands die Güte, mich in dieſes Land zu begleiten; die Autorität der ſchottiſchen Kirche iſt in der fraglichen Beziehung unbeſtreitbar." Der Redner beweist hier aus Spottiswoode's Geſchichte der ſchottiſchen Kirche, daß auf dem Konvent zu Edimburg im Jahre 1560 unter andern kiechlichen Beſchlüſſen folgender gefaßt wurde: „Aus dem Kiechenpatrimonium muß zweierlei Volk verſorgt werden, nemlich die Armen und die *Jugendlehrer*. Die Armen müſſen in jeder Pfarrei unterſtüzt werden: die armen Wittwen und Waiſen, alte und ſonſt arbeitsunfähige Perſonen und ſolche, die durch Unglüksfälle ins Abweſen gerathen ſind." (Lauter Beifall.) Ferner, daß im Jahre 1578 von Andrew Melville dem ſchottiſchen Parlamente, welches damals in Striveling ſaß, eine „Kiechenverfaſſung" überreicht, und von dieſem angenommen wurde, deren 9tes Kapitel dieſelbe Beſtimmung als auf den kanoniſchen Büchern beruhend, noch deutlicher ausſpricht und namentlich verordnet, der dritte Theil der Kircheneinkünfte ſey für Kranke und hülfsbedürftige Fremde, der vierte für die Erhaltung der Kirchengebäude und für Schulen und Schullehrer zu verwenden. Und weiter in demſelben Kapitel: „Wenn erſt die Diener der Kirche zureichend verſorgt ſind, ſo kan der Ueberſchuß für den Hofſtaat des Fürſten und für das allgemeine Beſte verwendet werden." „Damals (ſagt Shiel) war in Schottland die biſchöfliche Verfaſſung noch nicht abgeſchaft, ſondeen die Kirchenveeſammiung erließ die Verordnung: „Biſchöfe dürfen, um ihrem Ehrgeize zu fröhnen, ſich nicht die Einkünfte zueignen, wooon viele Seelenhirten, Schulen und Armen unterhalten werden könnten, ſondern ſie ſollen ſich für die Verrichtung ihrer Amtspflicht mit einem billigen Theile begnügen." (Beifall.) Die Anſtrengungen, die man machte, um Schottland eine Staatskirche aufzuzwingen, die dem Gefühle des Volks widerſtrebte, ſind zu bekannt, als daß ich mich dar-

*) Sir J. Graham wollte, als er noch Radikaler war, von der engliſchen Nationalſchuld 30 Prozene geſtrichen wiſſen. Ein Pamphlet, worin er dieſen Vorſchlag vertheidigte, unterzeichnete er „Landbeſizer aus Cumberland" (Cumberland yeoman).

Digitized by Google

über zu verbreiten brauchte; sie endigten wie wir alle wissen, und im Jahre 1689 ging die berühmte Akte durch, welche in wenigen Worten so Großes that. Diese Akte — hört sie, Engländer, hört sie! sie ist voll politischer Weisheit, und lautet also: „Abschaffung des Episkopats; 22 Jul. 1689. Da die Stände des Königreichs, mit Berufung auf ihr Recht, erklärt haben, daß das Episkopat der schottischen Nation eine große und unerträgliche Beschwerde ist, und gewesen ist, und daß es entgegen ist der Neigung der Mehrheit des Volkes (rauschender, longanhaltender Beifall), so erklären des Königs und der Königin Majestäten, daß sie in diesem Reiche diejenige Kirchenregierung einführen wollen, welche den Neigungen des Volkes am meisten zusagend ist." (Lauter Beifall.) Ihr werdet mich fragen, ob ich für Irland eine solche Veränderung verlange. Ich antworte mit Nachdruk: Nein! Wollt ihr gerecht seyn, so wollen wir gemäßigt seyn. Wo immer in Irland eine protestantische Gemeinde wirklich und in gutem Glauben besteht, da werde ein Geistlicher bezahlt; wo aber keine Heerde ist, da sey auch kein Hirt. Man muß allerdings die Umstände des Landes berüksichtigen und bedenken, daß eine große Masse Eigenthums sich in protestantischen Händen befindet; es läßt sich ein Mittelweg einschlagen und eine billige Uebereinkunft treffen. Aber daß ihr dabei beharrt, mit abstrakten Prinzipien diesen idealen Strebepfeiler, diese wankende und zerbröckelnde Säule veraltenden Mißbrauchs aufrecht zu halten, daß ihr erklärt, ihr wollet auf keine Vernunftgründe, auf keine Klageführung hören — ein solches Verfahren beleidigt und reizt uns, mehr zu fordern, als wir, wenn ihr Billigkeit übtet, fordern würden. Welche Lehre bietet Schottland — das glükliche wohiregierte Schottland dar! Welche Fülle kostbarer Früchte wird dort durch eine weise Verwaltung geerntet! Mögen doch diejenigen, welche in der Kirchenverfassung von Irland nichts Unnatürliches, nichts Monstreuses, nichts Ungerechtes sehen, einmal die Verfassung Schottlands im Geiste auf Irland anwenden! Der sehr ehrenwerthe Conservative aus Cumberland sagte uns gestern Nachts, ein großer Vortheil würde für Irland daraus erwachsen, wenn der hochwürdige Markus Beresford (lautes Gelächter) und „hoc genus omne" in katholischen Bezirken wohnten, und gegen eine verschwenderisch ausgestattete protestantische Hierarchie in Irland sey nichts einzuwenden. Wohlan, nehmen wir an, in Schottland würde ein bischöflicher Geistlicher in jede Pfarrei gesezt, um — denn dis ist der Hauptpunkt — durch eine Zwangsabgabe der Nachfolger von Knox unterhalten zu werden, und es würde ein reiches Sinecuren-Episcopat in jenem Lande gegründet; wisset ihr wohl, daß dann Schottland eher zum Märtyrer werden, als dis ertragen würde? Und wenn man eine solche Maosregel in Betref Schottlands grausam und wahnsinnig finden würde, wie kommt es doch, daß man eben dasselbe System in Betref Irlands als vernünftig, weise und gerecht betrachtet? (Hört, hört!) Als die Aufhebung der Union besprochen wurde, da wieset ihr uns mit triumphirender Miene auf Schottland hin; und nun, da die irische Kirchenfrage verhandelt wird, heiße auch ich euch nach Schottland blikn. In Schottland hat man die kirchlichen Institutionen dem Charakter, den Sitten und der Denkart des Volkes angefügt, und das Land ist ausgezeichnet glüklich. Wendet nun eure Blike nach Irland; das Herz blutet einem bei dem Gedanken, was es seyn könnte, und was es ist, wozu es die Natur gemacht hat, und wozu es von euch gemacht wurde; denn euch war es anvertraut; ihr seyd verantwortlich für seine Irrthümer, für seine Fehler, seine Verbrechen, seine Rachehandlungen, sein Blutvergießen, seine Gräuel, seine Tollheit — Alles, Alles ist euer Werk. Doch ich sage euch dis nicht als nuzlosen Vorwurf. Nein! ich sage es euch, um in euren Köpfen und Herzen die Erkenntniß und das Gefühl zu weken, wie euer handgreifliches Interesse und eure augenfällige Pflicht so ganz und gar in Eines zusammenfallen, und um euch zur Annahme einer Politik zu bewegen, wodurch die Quelle all' dieses Elends und Verbrechens verstopft werden kan. Denn wahrlich! es ist kein Aberglaube zu sagen: wer aus parteisüchtigen Beweggründen zur Fortsezung dieser Gräuel mit beiträgt, der wird vor einem höhern Tribunal eine furchtbare Rechenschaft abzulegen haben. (Fortsezung folgt.)

* In der Unterhaussitzung vom 6 April drükte Hr. Duncombe den Wunsch aus, daß die Regierung den Charakter der Spezialmission des Lord Elliot nach Spanien dem Hause näher bezeichnen möchte. Lord Mahon (Unterstaatssekretair im auswärtigen Ministerium) erklärte (wie schon gestern kurz erwähnt wurde), Lord Elliot sey in die Halbinsel geschikt, um mit Don Carlos zu unterhandeln, um weiteres Blutvergießen zu verhindern, und dem jenes Land verheerenden Bürgerkrieg ein Ziel zu sezen. Diese Sendung (fügte der Unterstaatssekretair bei) sey mit der vollen Zustimmung sowol Frankreichs als Spaniens unternommen worden. — Hierauf führte die Tagesordnung auf die Lord Russellsche Resolution in Betref der irischen Kirche. Sir R. Peel wiederholte seine schon in der lezten Sizung gegebene Erklärung, daß er dem Gange der Motion des edlen Lords keinerlei Hinderniß in Weg legen wolle; indessen müsse er dem Hause den Zustand der Dinge in Betref des Marinebudgets vorlegen. Er las hierauf einige amtliche Schreiben von der Marineverwaltung, wonach die erste Zahlung der Feuerwerker der Marine, der Lebensmittel-Beamten und der Arbeiter auf den Werften am 10 April verfallen ist, ohne daß die nöthigen Fonds dazu vorhanden wären. Auch für andere Bedürfnisse des Dienstes sey nicht gesorgt. Eben so unumgänglich sey, daß dis zum 15, jedenfalls vor den Osterferien, die Aufruhrbill erneuert werde. Deswegen hielte er für passend, dem Marinebudget und der Mutiny-Akte den Vorrang vor der Motion des edlen Lords zu geben. Urtheile das Haus anders, so müsse wenigstens die Diskussion über jene Staatsgeschäfte unmittelbar auf die vorliegende Motion folgen. Lord J. Russell: „In dem gegenwärtigen Zustand der Dinge halte ich es für meine Pflicht, dem Hause und den Ministern den Gang zu bezeichnen, den ich zur Entwiklung meines Antrags zu verfolgen entschlossen bin. Erstens trage ich an, daß das Haus sich alsbald wieder in eine Committee über die von mir vorgeschlagene Resolution bilde, und daß — falls dieselbe heute Abend angenommen würde — der Bericht morgen darüber erstattet werde. Erhält dieser Bericht ebenfalls die Zustimmung des Hauses, so werde

Digitized by Google

ich eine Resolution vorschlagen, daß nach der Ansicht des Hauses keine Maaßregel in Betref der Zehnten in Irland zu einem befriedigenden und definitiven Ergebniß führen kan, wenn sie nicht den Grundsaz meiner vorhergehenden Resolution, d. h. das Prinzip der Appropriation enthält. Ist auch diese Resolution angenommen, so werde ich am folgenden Tag eine Adresse an die Krone vorschlagen, in welcher der Inhalt derselben wiederholt wird." — Das Haus bildete sich hierauf in eine Committee, und die Diskussion begann noch einmal. Sie war nicht zu Ende, als die Post abging.

Frankreich.

Paris, 8 April. Konsol. 5Proz. 107, 90; 5Proz. 81, 50; Falconnets 98, 45; span. ewige Rente 48⅛; 5Proz. 50⅜.

* Die Deputirtenkammer erklärte am 8 April den Gesezesentwurf, den Verkauf der Domainen an der See für Salzgewinnung (lais et relais de la mer) betreffend, den für Veräußerung anderer Staatsdomainen vorgeschriebenen Förmlichkeiten zu unterwerfen, und nahm ihn mit 232 gegen 26 Stimmen an.

(Messager.) Nicht die HH. Ph. Dupin und Odilon-Barrot wurden mit Aussezung der Berathschlagung des Disziplinkonseils des Advokatenstandes von Paris beauftragt, sondern Hr. Parquin.

Der motivirte Beschluß des Disziplinarkonseils des Advokatenstandes, an den Präsidenten des Pairsgerichtshofs zu schreiben, daß die Anwälde sich beeilt hätten, die ihnen übertragene Mission anzunehmen, daß aber die Entschließung der Angeklagten ihnen zur Pflicht mache, darauf zu verzichten, ward am 6 April von dem Vorstande, dem Dekan und 20 Mitgliedern unterzeichnet. (Wir tragen morgen den ganzen Beschluß nach.)

(Messager.) Es bestätigt sich, daß die Ausgabe für den provisorischen Saal des Luxembourg die früher für Erbauung eines definitiven Saals angegebene Summe erreichen wird. Hr. Thiers ist aber gewiß, daß die Pairskammer diese Ausgabe nicht tadeln, und er rechnet wohl darauf, daß die Deputirtenkammer ihm den Zuschußkredit von beinahe einer Million, den er bald verlangen muß, nicht verweigern wird.

Der Herzog von Waimy erklärt in den Journalen, daß er sich nicht im Mittelpunkt einer Vereinigung von Pairs befinde, welche gegen den Aprilprozeß feindselig gesinnt, und mit Mitteln, sich dieser Last zu entledigen, beschäftigt seyen. „Ich weiß nicht, schreibt er, ob eine Vereinigung dieser Art und zu diesem Zweke besteht, gewiß ist dis aber nicht in meinen sogenannten Salons der Fall. In der That kommen seit etwa 14 Tagen nur mein Arzt und einige Freunde zu mir. Ich habe mich übrigens nicht über meine Ansicht dieser Konjunktur zu erklären; Alles was ich Ihnen sagen kan, ist, daß nachdem die Körperschaft, zu der ich gehöre, die ihr bei diesem Anlaß übertragenen peinlichen Verrichtungen übernommen hat, ich es für meine Pflicht halte, sie gewissenhaft zu erfüllen, ohne zu suchen, mich dieser Last zu entledigen."

Hr. Breschet ward am 6 April zum Mitgliede der Akademie dee Wissenschaften an die Stelle des verstorbenen Dupuytren ernannt.

Der König ernannte unterm 6 April den Hrn. Laurens v. Choisy zum Kommandanten des Linienschifs ersten Ranges, Jupiter, den Baron de la Susse zum Kommandanten des Linienschifs ersten Ranges Montebello, Hrn. v. Moges zum Kommandanten der Fregatte ersten Ranges Dryade, Hrn. Lediane zum Kommandanten des Kriegsschifs vierten Ranges Scipion.

(Temps.) Aus Cherbourg wird geschrieben, daß am 4 April der Befehl gekommen sey, das im dortigen Hafen befindliche Linienschif Jupiter auszurüsten. Man habe sogleich mehrere Kompagnien Schifsmannschaft an Bord geschikt, um die Ausrüstung zu beschleunigen.

*** Paris, 8 April. Die neuliche Ernennung des Hrn. Gasparin, bisherigen Präfekten zu Lyon und Pairs von Frankreich, zum Unterstaatssekretair des Innern, wird von unsrer Presse nicht genau oder doch unvollständig erklärt. Die Journale sehen hierin nichts Andres als eine Strafe, welche die Doktrinairs Hrn. Thiers auferlegen wollen. Der Hauptgrund der Maaßregel ist vielmehr, daß die Regierung, bei Gelegenheit des Aprilprozesses, in der Pairskammer einen Staatsmann braucht, welcher vertraut mit den Lyoner Verhältnissen, einem der wichtigsten Punkte dieser Verhandlung, Aufschluß darüber ertheilen könne, während Hr. Thiers in der Deputirtenkammer beschäftigt ist. Bekanntlich achten die Pairs mehr auf die Vorträge der aus ihrer Mitte gewählten Minister, und am wenigsten auf Hrn. Thiers, welcher dagegen bei den Deputirten durch Beredsamkeit und persönliche Verbindungen einen großen Einfluß ausübt. Sollte inzwischen Hr. Thiers, in Folge einer Weigerung des Marschalls Maison, seine Stelle niederlegen, dann würde man ihn allerdings vielleicht durch Hrn. Gasparin ersezen, und diese Nothwendigkeit, unter den jezigen Umständen alsbald einen Minister bereit zu haben, trug wohl zum Beschlusse rükfichtlich des Hrn. Gasparin einigermaaßen bei.

☽ Paris, 8 April. Lafitte hat gestern einen Vertrag mit der Bank bei Notar Cordier abgeschlossen. Die Bank verzichtet auf die Kaution Sr. Maj., und Lafitte verpflichtet sich dagegen der Bank sechs Millionen binnen neun Jahren zu bezahlen. Hr. Perigort, früher Associé des Hrn. Lafitte, trägt zu dieser Summe mit 800,000 Fr. bei. Hr. Lafitte behält notorisch noch drei Millionen Vermögen nach Abzahlung jener sechs Millionen, selbst ohne viele große Forderungen zu rechnen, die zwar in diesem Augenblik wenig Werth haben, aber mit der Zeit im Werthe steigen können. Kurz es ist klar geworden, daß der große Baumeister des Bürgerkönigthums doch nicht all sein Geld verbaut hat, und nicht so arm, als man glaubte, dabei geworden ist. — Der Tod des Herzogs von Leuchtenberg erregt viel Mitgefühl. Die Ursache seines Todes wird hier natürlich unnatürlich gedeutet.

Niederlande.

*† Aus dem Haag, 7 April. Gestern Abend ist Se. königl. Hoheit der Prinz von Oranien in Begleitung seines zweitältesten Sohnes aus dem Lager hier eingetroffen. — In der gestrigen Sizung der zweiten Kammer der Generalstaaten nahm Hr. van Reenen seinen Antrag auf Aenderung des Art. 24 §. 5 des Gesezes über die Personallasten lautend wieder zurük. Hr. v. Reenen hat insofern seinen durch Stellung dieses Antrags beabsichtigten Zwek erreicht, als der Finanzminister erklärte, daß schon vom 1 Mai 1835 an die Beschwerden, zu deren Wegräumung v. Reenens Antrag gestellt war,

Digitized by Google

hinwegfallen sollen. Weiter forderte der Minister die Mitglieder der Kammer auf, ihm alle die Klagen zur Kenntniß zu bringen, welche durch Einführung des Gesezes über die Personallasten entstanden, damit die Regierung im Stande sey, bei Abfassung eines neuen Gesezesentwurfs, welcher der Kammer in der nächsten Session im Monat Oktober d. J. zur Prüfung vorgelegt werden solle, zu berüksichtigen.

Deutschland.

* München, 12 April. Diesen Morgen wurde die Stadt mit Trauer und Bestürzung durch die Nachricht erfüllt, daß Se. k. H. Prinz August von Portugal, Herzog von Leuchtenberg, in Lissabon nach einer Krankheit von sieben Tagen, zum unaussprechlichen Schmerz seiner Gemahlin und Schwester und der ganzen Bevölkerung von Lissabon, gestorben sey. Eine Halsentzündung, heftig, wie sie in jenen Klima's oft sind, und welche am vierten Tage nach ihrem Ansange schon wenig Hofnung übrig ließ, hat ihn am siebenten Tage hingerast. Gestern Abend kam diese Trauerbotschaft hier an, diesen Morgen verbreitete sie sich unter uns; um Mittag, wo ich dieses schreibe, war die edle und unglükliche Mutter des verblichenen fürstlichen Jünglings noch nicht von dem neuen Schlag unterrichtet, der ihr Haus getroffen hat, eben so wenig der Prinz Max von Leuchtenberg, welcher mit der zärtlichsten Liebe an seinem ältern Bruder hing; doch steht diese Prüfung ihnen heute noch bevor. Möge der Himmel, der ihnen dieses Leid auflegt, ihnen Kraft und Stärke geben, es zu tragen! Groß und allgemein ist das Mitgefühl und die Theilnahme, welche dieser höchst betrübende und unerwartete Todesfall erregt; jede Familie, scheint es, hat eines ihrer Glieder verloren. Sie fließt nicht nur aus der hohen Verehrung und Liebe, mit welcher dieses fürstliche Haus wegen der Tugenden des sel. Herzogs und seiner Gemahlin, wegen der Erinnerungen an den höchstsel. König Max, und der Eigenschaften des so früh dem Leben entrissenen jungen Fürsten umgeben ist, sondern auch aus den Erwägungen der menschlichen Geschike, deren Wechsel und Täuschungen uns hier in einem neuen schmerzlichen Falle erschütternd vor die Seele treten. Kaum angekommen in Lissabon, und verbunden mit seiner königl. Gemahlin, wußte der junge, mit allen Vorzügen des Geistes und Herzens ausgestattete Fürst die Liebe eines Volkes auf sich zu vereinigen, den Haß der Parteien zu lösen, die Intriguen des Hofs zu zerschneiden, die Schwierigkeiten der Regierung zu ebnen und die Handlungen der vertrauten Diener seiner Gemahlin durch aufrichtige Anerkennung und Förderung ihrer Absichten in geordneten Gang zu bringen und das Vertrauen in die Einsicht und den Gang der Macht zu befestigen; und während sich das tiefererschütterte und baugeprüfte Land unter dem Schatten des neuen Thrones einzurichten und zu erquiken anfängt, schlägt dieser Blz aus heiterm Himmel, um seine Stüze zu zertrümmern, und es von neuem den Wechselfällen der Leidenschaften und den nur schlummernden Parteiungen Preis zu geben! Es kan nicht fehlen, daß mit dieser Nachricht sich auch finstre Vermuthungen über die Art des Todes eben so verbreiten, wie bei dem Tode des Kaisers Don Pedro; doch scheinen sie so ungegründet wie damals, da, wenigstens nach den jezt angekommenen Meldungen, Ursprung und Verlauf der tödtlichen Krankheit mit Bestimmtheit gemeldet wird, von ihrer Natur und dem lokalen Leiden jede Vermuthung der Gewaltthätigkeit oder des Giftes ausgeschlossen ist, und der Verewigte während des ganzen Verlaufs des Uebels von der treuesten und sorgfältigsten Pflege auch seiner jungen Gemahlin und seiner Schwester umgeben war.

Stuttgart, 10 April. Dem Vernehmen nach ist dem ständischen Ausschuß durch ein Rescript des k. Geheimenraths zu erkennen gegeben worden, daß, nachdem die Vorbereitungsarbeiten für das Strafgesezbuch zu Ende gebracht worden, der Ausschuß nunmehr die Einberufung der zu Berathung des gedachten Entwurfs von der Kammer der Abgeordneten vorsorglich gewählten Kommission hiernächst zu veranlassen habe. (Diese Kommission besteht aus den HH. Hufnagel, Haas, Schott, Gmelin, v. Probst, v. Raßler, Römer.) Bereits soll auch der von des Königs Majestät genehmigte Entwurf eines Strafgesezbuches (in 438 Artikeln bestehend) dem ständischen Ausschuß zugekommen seyn. (Schwäb. M.)

** Frankfurt a. M., 10 April. Die Spekulation auf das Steigen der Kurse erwachte gestern nach Ankunft der englischen Post vom 4 d. wieder zu neuem Leben. Zugleich beglaubigte sich hinsichtlich der spanischen Unverzinslichen die Angabe, es sollten dieselben in die Kategorie der Cortes-Coupons mitbegriffen werden. In Folge davon bezahlte man nach dem Schlusse heute die Unverzinslichen mit 27¼; die von der englischen Emission 25⅝, und 5 und 5prozentige Renten 47¼ und resp. 28⅜. Von den übrigen Effekten hoben sich vornehmlich die holländischen Integrale und die Wiener Bankaktien; erstere, die zu Amsterdam auf 56 gestiegen sind, waren nicht unter 55⁹/₁₆ zu haben, während für die Aktien 1605 geboten wurden. Auch die östreichischen Metalliques sind gestiegen: die 5prozentigen auf 101¹⁵/₁₆, die 5prozentigen auf 96¹/₁₆. Darmstädter 50 Guldenloose hoben sich wieder auf 67¼. Gleichzeitig stiegen auch die Kurse der übrigen Lotterie-Effekten neuerdings. Von fremden Wechseln sind vornehmlich die auf Augsburg, Berlin, Bremen und London gesucht; auch nach Amsterdam zeigt sich Frage, vielleicht wegen der sehr bedeutenden Sendungen von Kolonialwaaren, die wir noch fortdauernd von den holländischen Seeplätzen beziehen. Von Hamburg und Paris aber übersteigen die Vorräthe den Bedarf. Diskonto 2¼ Proz.

* Mainz, 10 April. Heute Vormittag um 11 Uhr wurde die im December v. J. von dem hiesigen Assisenhofe zum Tode verurtheilte Giftmischerin, Frau Margraf, aus dem unserer Stadt gegenüber liegenden Castel, auf dem Walle zwischen dem Gau- und Neuthore, die Eisgrube genannt, guillotinirt. Sie hatte ihren Ehemann durch einen mit Arsenik vergifteten Salat umgebracht. Seit der langen Reihe von Jahren, während welcher bei uns die französische Gesezgebung besteht, ist diese Margraf die erste Frauensperson, welche durch die Guillotine starb. — Die unselige Leichtigkeit sich das Mäusegift zu verschaffen, ist das traurige Vehikel zu dergleichen schwarzen Verbrechen, die unserm glüklichen Lande früher fremd waren und die sich nun zum Erschreken häufen, indem bereits wieder zwei Verurtheilungen (jene der Frauen Jäger und Renter) vorliegen und eine Dritte noch in Untersuchung ist.

Preußen.

Am 8 April ist auf seinem Landsize Tegel bei Berlin, nach einem kurzen Krankenlager, der um den preußischen Staat wie um die Wissenschaft hoch verdiente geh. Staatsminister Freiherr Karl Wilhelm v. Humboldt mit Tode abgegangen.

Digitized by Google

Oestreich.

† Wien, 7 April. Am 20 d. M. wird Sr. Maj. dem Kaiser von Seite der niederöstreichischen Stände in der Kathedralkirche zu St. Stephan feierlich der Eid der Treue abgelegt werden. Das Programm über das zu beobachtende Ceremoniell ist bereits erschienen. — Alle kaiserlichen Handschreiben, welche auf den am 2 März erfolgten Thronwechsel Bezug haben, sind bereits veröffentlicht, es möchte also nicht unangemessen seyn, auch das Hofkanzleidekret nachträglich mitzutheilen, welches an die vier Stände des Erzherzogthums Oestreich unter der Enns gerichtet worden ist, da es die zwischen dem Monarchen und jenen Ständen bestehenden Verhältnisse andeutet. Der Eingang des Dekrets ist mit dem der übrigen allerhöchsten Handbillete gleichlautend, die bei dem Tode des hochseligen Kaisers erlassen wurden. Der Schluß aber lautet folgendermaaßen: „Allerhöchstdieselben bestätigen ihn, Hrn. Landmarschall, und Sie, treugehorsamste Stände, insgesamt in ihrer Wesenheit und Aktivität, und versehen sich gnädigst, Sie werden hinfür auch Sr. Majestät dem jetzt regierenden allergnädigsten Kaiser als Ihrem Erbherrn und Landesfürsten, so wie sie vordem gegen Se. höchstseligen Kaisers Majestät getreueste gethan, nach Umständen mit möglichsten Kräften unter die Arme greifen, und alles dasjenige gehorsamst und willig beitragen, was Sr. k. k. Majestät Dienst, der gesamten Staaten und Länder Wohlfahrt und eines Jeden eigenes Heil und Erhaltung erheischen. An dem werden allerhöchstgedacht Sr. k. k. Majestät Sie Stände, nebst den ohnehin schuldigen treuen Pflichten, ein sonderes angenehmes Gefallen erweisen, welches Sie mit k. k. Hulden und Gnaden gegen Sie Stände mildest erkennen, auch Ihnen damit allzeit wohlgewogen seyn und verbleiben werden. Und es verbleiben Se. Majestät mit k. k. und landesfürstlichen Gnaden Denenselben wohlgewogen. Decretum per Sacram Caesareo-Regiam Majestatem in consiliis Cancellariae Aulicae unitae. Viennae etc. (Unterz.): A. F. Gr. Mittrowsky. Nadherny." — Se. Durchlaucht der regierende Fürst von Reuß-Greiz ist hier eingetroffen, um der kaiserlichen Familie in Person zu kondoliren, und Sr. Maj. dem Kaiser zu seiner Thronbesteigung Glük zu wünschen.

† Aus Oestreich, 8 April. Der in der Allg. Zeitung vom 5 April enthaltene undatirte Artikel „„* Von der Donau" bedarf einer wesentlichen Berichtigung. — Ich erzählte bereits in meinem Briefe vom 12 März in Nr. 79 der Allg. Zeitung, daß der Kaiser Franz in seiner lezten Krankheit ein Schreiben an seinen Sohn, den jezt regierenden Monarchen, erlassen, und ihm darin verschiedene politische Rathschläge ertheilt habe, deren einige doch angeführt wurden. Der Verfasser des im Eingange erwähnten Artikels greift die dort befindliche Mittheilung auf, verbindet damit das, was das Gerücht ihm zu Ohren gebracht, und bringt auf diese Weise aus Wahrem, Falschem und durch Hörensagen und Wiedererzählen Verstümmeltem und Entstelltem, ein Ganzes zu Stande, was sich den Anschein gibt, als sey es die Abschrift eines Aktenstükes, das seiner Natur nach sehr wenigen und nur sehr hochgestellten Personen zu Gesicht gekommen seyn kan. — Aus der besten und zuverlässigsten Quelle kan ich Ihnen nunmehr folgende sichere Auskunft ertheilen: Wenn die, in dem Aetikel „*„* Von der Donau" mit Anführungszeichen eingeschlossene Stelle ein Aktenstük seyn soll, so muß dasselbe für untergeschoben erklärt und bemerkt werden, daß an demselben nichts weiter ächt sey, als die in meinem Schreiben vom 12 März bereits mitgetheilten Worte.

Wien, 9 April. Metalliques 102¼; 4proz. Metall. 95⅝; Bankaktien 1539.

Griechenland.

* Triest, 4 April. Unsere Nachrichten aus Griechenland über Corfu und Patras reichen bis zum 15 März *) Das Land war ruhig geblieben, und die im Innern des Peloponnes bisher laut vorherverkündigten Aufstände waren nicht ausgebrochen. Ob die Malcontenten besserm Rathe Gehör gegeben, und auf ihre Versuche verzichtet, oder die Stellung der königlichen Streitkräfte in H. Georgios, wo die Rumelioten, in Tripoliza, wo die taktischen Truppen kampiren, ihnen Achtung eingeflößt habe, wußte man nicht. In Patras war der Handel in gutem Gange, und nach Athen werden von hieraus fortdauernd viele Geschäfte gemacht, besonders in Allem, was zum Bau der Stadt gehört, Brettern, Eisenwaaren, Mobilien ꝛc. In Athen steigt die Erwartung der Dinge auf den 1 Jun. hin, und man glaubt nicht mehr, daß irgend ein Glied der Regentschaft im Dienste Sr. Maj. des Königs Otto würde bleiben können oder gehalten werden; doch war etwas Bestimmtes nicht bekannt, da der junge Monarch über seine Entschlüsse, die auf jeden Fall schon gefaßt sind, das tiefste Geheimniß beobachtet. Vom Hrn. Grafen Saporta schreibt man, daß er vom Könige zwar sehr gnädig aufgenommen worden, es ihm aber nicht gelungen sey, von den vielen Antipathien, die er gefunden, auch nur Eine zu besiegen; vorzüglich ist die Spannung zwischen Koletti und Graf Armansperg fortdauernd äußerst schroff und unerfreulich. Hr. Staatsrath v. Kobell war noch immer leidend an den Symptomen der Wassersucht, aber Hr. v. Greiner im Finanzdepartement sehr beschäftigt, besonders mit Reduktionen, welche höchst nöthig sind, und auf einem großen Fuß sollen vollzogen werden.

** München, 12 April. Gestern aus Athen angekommene Briefe bringen Nachrichten, welche bis zum 16 März reichen. In der Lage der öffentlichen Dinge hatte sich nichts geändert. Die Ruhe des Landes war nicht gestört worden. Se. Maj. der König befindet sich fortdauernd in erwünschtem Wohlseyn, und hat einen Ball im Hotel des Hrn. Regentschaftspräsidenten bis Morgens drei Uhr mit seiner Gegenwart erfreut. Auch mit der Gesundheit des Hrn. Staatsraths Kobell ging es um die lezte Zeit besser.

*) Direkte Nachrichten aus Athen bis zum 18 März s. in unsrer heutigen Außerordentl. Beilage.

Augsburger Kurs vom 13 April. 1835.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	101⅞	101⅛
100 fl.	118	—
Oestr. Rothsch. L.	—	—
- Partial à 4 Pr.	—	—
- N. Anl. v. 1834.	119	118⅜
- Metall. à 5 Pros.	102¼	102
- detto 4 Pr.	96⅝	96
- B. Akt. I S. 1835.	1338	1335
Polnische Loose	105¼	102½
Darmstädter Loose	67¾	67

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	107⅞	—
Hamburg 1 Monat	115	—
Wien in 20gern 1 M.	100¼	—
Frankfurt 1 Monat	99⅝	—
Nürnberg	– – 99½	—
Leipzig	– – 99	—
London	– –	9. 56.
Paris	– – 117	—
Lyon	– – —	116⅝
Mailand	– – —	59 7/16
Genua	– – —	51⅝
Livorno	– – —	57¾
Triest	– – —	100
Venedig	– – —	—

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Die königliche Akademie der Wissenschaften in München.

* München, 2 April. Unter die Anstalten, welche in den lezten Zeiten die besondere Theilnahme Sr. Maj. des Königs auf mehrfache Weise erfahren haben, gehöret die Akademie der Wissenschaften, welche Gelegenheit hatte, davon in ihrer lezten öffentlichen Sizung vom 28 März durch den Mund ihres würdigen und berühmten Vorstandes, des Hrn. Geheimrathes v. Schelling, Zeugniß zu geben. Nicht weniger hatten sich die wissenschaftlichen Sammlungen und Anstalten des Staates, welche durch ihre Konservatoren oder ihre Bestimmung mit der Akademie eben so wie durch die Gemeinsamkeit ihres Vorstandes in Verbindung stehen, derselben königlichen Fürsorge zu erfreuen gehabt. Die Sternwarte bei München ist in der lezten Zeit durch den Ankauf des großen in der Utzschneider-Fraunhoferschen Werkstätte vollendeten Riesenrefraktors mit einem der schönsten und wichtigsten Instrumente der Astronomie bereichert und durch die Ernennung des Hrn. Dr. Lemont, rühmlich bekannt durch seine von den Meistern des Faches mit Beifall aufgenommenen Beobachtungen, zu ihrem Konservator und Observator in ihren Verhältnissen sicher gestellt worden, und so erwartet auch die mathematisch-physikalische Sammlung aus der Werkstätte ihres neuen Vorstandes, des Hrn. Dr. Steinheil, mit nächstem einen Zuwachs der feinsten und sorgfältigsten Instrumente, deren Erfindung oder Verbesserung die Wissenschaft diesem ausgezeichneten Gelehrten verdankt. — Die zoologischen und anatomischen Sammlungen gehen unter ihrem berühmten Vorsteher, Hrn. Hofrath v. Schubert, welchem Hr. Professor Wagner thätig zur Seite steht, und Hrn. Hofrath Döllinger, einem der ersten Physiologen unserer Tage, in ihrer Entwikelung ununterbrochen vorwärts, und die Ichthyologie hat durch Sendungen seltener griechischer Fischarten aus Syra durch das neue Mitglied der Akademie, Hrn. Dr. Buros, königlich griechischen Kreisarzt der Cycladen, einen wichtigen Zuwachs bekommen. Gleiche Thätigkeit herrscht im Gebiete der botanischen Sammlungen und Institute durch Hrn. Hofrath Martius, welcher die seltenen Gattungen derselben fortwährend vermehrt und seine umfassenden brasilianischen Werke der Vollendung entgegen führt, und durch Hrn. Professor Zuccarini, der durch die wohlverdiente Berüksichtigung Sr. Maj. erst kürzlich zum Professor ordinarius der Universität ernannt worden, und jezt mit Hrn. Gehelmrath Siebold, den wir seit kurzem unter uns zu sehen das Vergnügen haben, zur Herausgabe von dessen Flora japonica, die hier besorgt und geleitet wird, als Theilnehmer der Arbeit sich verbunden hat. Auch die mit dem Alterthum verkehrenden Sammlungen sind von jener königlichen Berüksichtigung nicht ausgeschlossen gewesen. Das Münzkabinet, schon längst als eines der allerreichsten von europäischem Ruhm anerkannt, hat in Folge derselben die lezte Zeit bedeutende Erwerbungen gemacht, und besizt an Hrn. Dr. Streber, dem Neffen seines ehrwürdigen Konservators Bischof v. Streber, einen jungen, seinem Amte vollkommen gewachsenen Gehülfen, welcher duech den eben vollendeten Druk seiner an neuen Erklärungen und an ineditis reichen Abhandlung: Numismata quae haetenus minus accurate descripta, seine Wissenschaft erweitert und bereichert hat. Eben so haben Se. Maj. geruht, den Jahresetat des Antiquariums zu erhöhen, und dadurch dessen Konservator, Hrn. Hofrath Thiersch, in den Stand gesezt, für die Bereicherung der Sammlung durch Ankäufe sowol im Inland und am Rhein, als in andern Gegenden Sorge zu tragen; die Bibliothek aber, dieser große litterarische Nationalschaz, dessen innere Gestaltung durch die einsichtsvolle Thätigkeit ihres verdienten Direktors, Hrn. Lichtenthaler, und seines Personals rasch vorschreitet, ist durch die unmittelbare Theilnahme und die bis in das Einzelne eindringende Sorgfalt des Monarchen in ihren Hülfsmitteln so gesteigert worden, daß sie allen ihren Obliegenheiten genügen und mit dem schnellen Gange der Wissenschaften in ihren Erwerbungen nun endlich gleichen Schritt halten kan. Die Akademie selbst hat in ihrer ersten oder philosophisch-philologischen Klasse durch die Ernennung des Hrn. Dr. Streber als außerordentliches, und des Hrn. Ministerialreferenten Dr. Sulpice Boisserée als ordentliches Mitglied eine erwünschte Vermehrung ihres Personals gefunden, und erwartet für den Verlust ihres würdigen Mitglieds, des Hrn. geistlichen Raths Allioli, welcher nach Regensburg befördert worden, baldigen Ersaz für das Fach der arabisch-persischen Sprache und Litteratur. Der Druk des Denkschriftenbandes dieser Klasse schreitet regelmäßig fort. Eine Reihe von Abhandlungen ihrer Mitglieder, Mayer, Schorn, Boisserée, Streber, ist vollendet, eine Folge anderer von ihrem Sekretair Thiersch eben im Druk; unter diesen ein Memoire über die Sprache der Zakomen, welches in einem bis jezt wenig beachteten Dialekt, der noch auf den Hochgebirgen des Peloponneses zwischen Argos und Sparta und an der Küste sich erhalten hat, das alte Idiom der Kynurier, der Ureinwohner jener Gegenden, und einen Zweig der pelasgischen Sprache von hoher Alterthümlichkeit nachweiset.

(Beschluß folgt.)

Frankreich.

** Marseille, 2 April. Gestern ist Hr. Mailleser, Hauptredakteur des seit einigen Monaten verschiedenen Peuple souverain, nach fast einjährigem Arrest, unter Begleitung eines Gendarmen von hier nach Paris gereist. Man ist allgemein auf den Ausgang des sogenannten procès monstre gespannt. — Von Seite der Pforte ist plözlich die Ausfuhr des Oels verboten worden. Viele schon befrachtete (vornehmlich nach unserm Hafen bestimmte) Schiffe mußten wieder ausgeladen werden. Dis hat in unserer Handelswelt große Sensation gemacht, und mehrere der angesehensten Häuser sind dadurch von großen Verlusten bedroht, da sie die bei ihren gemachten Bestellungen nicht realisiren können. Man behauptet, dieser Ferman sey durch Agenten veranlaßt worden, die durch die Kontrebande, die unverzüglich in Bewegung gesezt werden wird, ihre Kasse zu füllen hoffen. Von den dabei interessirten Häusern unserer Stadt sind deshalb bereits Vorstellungen an das betreffende Ministerium gemacht worden. — Unter der Marseiller Volksklasse herrscht in politischer Hinsicht seit langer Zeit die tiefste Ruhe. Dagegen treiben die Diebe und Gauner ihr Handwerk

Digitized by Google

unverschämter als je. Höchst traurig ist es, daß dis Gesindel, das von allen größern Städten Frankreichs hieherströmt, so viele unmündige Kinder und Bursche als Helfershelfer gebraucht. Während der Prozessionen sind mehrere Häuser gänzlich ausgeraubt worden. Seit einigen Tagen geht es über die Landhäuser her und selbst in den Straßen der Stadt (auf dem Cours Bonaparte, auf der Place royale) sind einzelne Personen von drei dis vier Mann starken Banden Abends angefallen und beraubt worden. Es steht zu hoffen, daß es der Thätigkeit der Behörde gelingen werde, diesem Uebel Schranken zu sezen. Die Epidemie nimmt immer mehr ab.

Schweiz.

** Bern, 5 April. Es scheint, als ob die Schweiz, deren enge Gränzen seit vier Jahren den verschiedenartigsten Leidenschaften zum Tummelplaze dienten, endlich auf einige Zeit zur Ruhe und zum Nachdenken kommen sollte. Des Erfreulichen hat sich während dieses vierjährigen Taumels wenig gezeigt, um soviel mehr Verkehrtheiten und Intriguen. Die Klügsten haben die Umstände benüzt, um zu Würde und Amt zu gelangen; aber die Meisten sind ihrer Rollen müde geworden. Man nimmt die Masken ab, und erinnert sich nur ungern der Thorheiten, zu denen man die Maskenfreiheit benüzt hat. Die rauschende Musik hatte Manchen mit sich fortgerissen und zu wunderlichen Sprüngen geleitet; aber sie hat aufgehört: die ungelenken Glieder versagen ihren Dienst. Der Spannung folgt die Erschlaffung; die, welche singend und lärmend hinter dem Wagen der Göttin mit der rothen Müze einhergezogen sind, predigen jezt jene heidnische Philosophie, daß man nichts im Leben zu ungestüm verlangen und erzwingen, sondern die Zeit und das Schikfal walten lassen solle. Es gibt zwar immer noch Einige, welche nicht glauben wollen, daß Alles blos Scherz gewesen sey, solche Naturen, welche sich in der veränderten Gegenwart nicht so schnell zurecht finden können; allein diese macht man zum Gespötte, und sezt ihnen die Narrenkappe auf, oder man verschließt ihnen die Thüre, wenn sie gegen ihre alten Bekanntschaften aus jener Zeit des Taumels zu aufdringlich sind. Wir wollen nicht untersuchen, ob diese Rükkehr zur Besonnenheit in einem äußern Zwang ihren Grund habe, oder in der Ueberzeugung von der Unausführbarkeit geträumter Weltansichten; wir wollen den eingetretenen Zustand des Nachdenkens nicht für scheinbar, sondern für bestehend halten; aber wir glauben, daß aus diesem politischen Schifbruche sich einige kostbare Wahrheiten werden retten lassen; wir glauben, daß aus diesem Uebergange die Schweiz sich auf dem Standpunkte zurecht finden werde, von welchem aus es allein möglich ist, eine gründliche Heilung herbeizuführen, wir meynen den Stand eines stetigen, kräftigen Fortschreitens. Die Dürftigkeit des innern Organismus hat sich an Tag gestellt, und diesen aus seiner Erstarrung zu erweken, und durch zeitgemäße angemessene Reformen zu verbessern, wird jezt die Aufgabe der Schweiz seyn. So lange die Bildung der niedern Volksklasse in manchen Theilen des Landes noch so wenig befördert wird; so lange sich die Jugend in fremdem Solddienste gefällt; so lange Bürgerstolz und Fremdenhaß den Stadtbewohner charakterisiren; so lange jeder Kanton einen eignen Staat mit eigener Gesezgebung zu bilden glaubt, und die Schritte seines Nachbars mit Argwohn beobachtet; so lange es über die ersten allgemeinsten Fragen eben so viele Meynungen gibt, als Kantone sind; so lange jedes Ländchen über seinem eigenen Vortheile vergißt, was das Land von ihm zu fordern berechtigt ist; so lange es seine Aufgabe nicht in wahrhaft nationalem, sondern in selbstsüchtigem Sinne zu lösen sucht — so lange kan auch keine gleichmäßige ungehemmte Entwikelung und Ausbildung aller Kräfte, und somit auch kein wahres Völkerleben statt finden. Die Schweiz hat historische Erinnerungen, welche noch auf das jezige Geschlecht einen Widerschein herüberwerfen; aber nicht auf den Schultern seiner Vorgänger darf dieses Geschlecht ruhen und in müßiger Sehnsucht sich verzehren. Was hilft es, wenn man der Jugend von nichts Anderem erzählt, als von den Burgunderkriegen, von den denkwürdigen Tagen bei Morgarten, bei Sempach, bei Näfels, wenn man nicht der Masse von eingewurzelten Vorurtheilen, welche sich in den jungen Köpfen festgesezt haben, entgegentritt? Belehrender als die Darstellung jener Schlachten wäre es, wenn man die Quelle aufdeken würde, aus der so viele unheilvolle Erscheinungen der späteren Geschichte sich erklären lassen. Freilich ist es nicht erfreulich dieses Bild von inneren Unruhen, von Bürger- und Kantonsstreitigkeiten, von Einfällen, von Interventionen des Auslandes, von Theilungen und gränzenloser Zerrissenheit. Nicht erfreulich ist es, wenn man sieht, wie selbst die Religion den Leidenschaften keinen Zügel anzulegen vermochte, wie von den Lehren der schweizerischen Reformatoren fast nichts übrig geblieben ist, als ein fader, oberflächlicher Rationalismus, den man in Schulen und auf Kanzeln predigen hört, oder jene methodistische Sektirerei, welche durch ihre Traktätchen alle Gegensäze und Zerwürfnisse des Lebens auflösen glaubt. Aber nothwendig ist es, daß man das Uebel an seiner Wurzel fasse, um es auszureißen. Der Wunsch, aus dem beengenden Kreise veralteter Formen herauszutreten, hat sich zwar unter der Mehrheit der Gebildeten geltend gemacht; allein ehe die große Masse auf dem Punkt ist, dis zu fühlen und gleichmäßig auszusprechen, werden unzeitige oder anmaaßende Bestrebungen dieser Art von einzelnen Kantonen ausgehend nur neuen Zwiespalt stiften. Die intellektuelle Ausbildung des Volkes hat mit einer Masse von Vorurtheilen zu kämpfen, die nicht durch äußeren Zwang der Umstände, sondern blos durch eine Zeit ruhiger Kontemplation, welche die Forderungen der Vernunft geltend macht, verdrängt werden können. Dis wird auch die Aufgabe seyn, welche die einzelnen Regierungen und die publizistische Thätigkeit für die kommende Zeit in Anspruch nimmt. Die Schweiz hatte bisher keine selbstständige Geschichte. Durch die Macht der Umstände in den Lauf der Begebenheiten hineingezogen, mußte sie zufrieden seyn, wenn es ihr gelang, das schwache Band zwischen den verschiedenen Elementen zusammenzuhalten. Auch jezt zwar bleibe die Schweiz auf ihre eigenen Angelegenheiten beschränkt, und entferne den Gedanken, ein Moment bei der Gestaltung des sie umgebenden Staatenlebens in die Wagschale zu legen; aber sie suche die hemmenden Formen abzustreifen, welche eine freie Entwikelung ihres inneren Lebens darniederhalten, sie suche sich über die allgemeinsten staatsrechtlichen Fragen gegenseitig zu verständigen, die industrielle Thätigkeit des Landes zu fördern, auf Einheit der Denkart hinzuwirken und das Verlangen nach Nationalität zum Bewußtseyn zu erheben. Freilich wird selbst der erste Schritt zu diesem Ziele nicht ohne Opfer

Digitized by Google

gethan werden können, die Trägheit und der Egoismus werden mit Massen sich in den Weg stellen; aber auch auf der andern Seite werden, wenn man den Weg des ruhigen und besonnenen Fortschrittes einschlägt, verborgene Lebenskräfte sich zeigen, welche zur Ausbildung und Umgestaltung des sittlichen, bürgerlichen und politischen Lebens beitragen, und eine unsichtbare Gränzmauer um das Land bilden werden. Nur auf diesem Wege kan das Volk aus seiner politischen Nullität heraustreten; nur in sich selbst also, nicht in Deutschland, nicht in Frankreich wird die Schweiz ihre Zukunft suchen, wenn sie es nicht vorzieht, entnervt und erstarrt in den hemmenden Formen vor der ersten Berührung einer fremden Hand zusammenzusinken.

Oestreich.

*† Wien, 3 April. Ich habe neulich einige Belege zur Charakteristik des verewigten Kaisers Franz geliefert, und zugleich versprochen mit deren Sammlung fortzufahren. Das Unternehmen dürfte den ruhigen Beobachtern der menschlichen Dinge nicht ohne Nuzen erscheinen, da die Lage, in der sich Oestreich heute befindet, einen neuen handgreiflichen Beweis der Thatsache darbietet, wie tief die Persönlichkeit eines Regenten auf das Geschik seines Landes einwirkt, und wie sehr diese Wirkung, indem sie über die Gränzen seines Lebens hinaus reicht, dann selbst wieder zur Ursache wird. Le roi est mort, vive le roi, diese dem alten französischen Königthum eigenthümliche Form bei Proklamirung eines neuen Regierungsantrittes, spricht sich heute in der östreichischen Monarchie als eine Thatsache und keineswegs als ein Symbol aus. Kaum ist seit dem Ableben des Kaisers Franz ein Monat verflossen und schon lebt das Weltereigniß nur noch in den Gefühlen des Herzens fort; der Geist ist zur gewöhnlichen Ruhe zurükgekehrt. Und je mehr der heutige Tag dem gestrigen gleicht, desto mehr Bürgschaft bietet der kommende dar. Die Grundzüge des Charakters des Kaisers Franz waren, wie ich in einem meiner lezten Schreiben schon bemerkte, ein streng rechtlicher Sinn, und eine unerschütterliche Behaelichkeit in Unterstüzung alles dessen, was er als gut und nüzlich erkannte, und eine eben so große Standhaftigkeit in Verwerfung dessen, was ihm schädlich und unpraktisch erschien. Daneben war er in einem fast unglaublichen Grade thätig und drang stets in die Tiefe der Dinge ein. Ein Wort, welches so oft über seine Lippen floß, war dieses: „es gibt kein Geschäft welches man von vorne herein und „nach allgemeinen Begriffen groß oder klein nennen könnte; „die Sachen sind nur groß oder klein im Vergleich und im „Zusammenhange mit andern Dingen." Diese Ueberzeugung war die Ursache, daß ee sich oft mit Gegenständen beschäftigte, welche die Aufmerksamkeit gewöhnlicher Geschäftsmänner kaum auf sich zu ziehen pflegen. Von seiner ausgedehnten, man könnte beinahe sagen, allumfassenden Kenntniß des Details der Gesezе, Gewohnheiten und Sitten aller Theile seines großen Reiches lieferte er jeden Tag Beweise, und am meisten trat diese Kenntniß bei seinen häufigen Reisen in die Provinzen hervor, welche den vollen Werth wahrer Inspektionen hatten. Solche Ausflüge, für welche er eine eigene Vorliebe hatte, trug er Sorge vorher so lange als möglich geheim zu halten, indem er die Dinge im gewöhnlichen Getriebe und nicht auf seine Ankunft vorberitet finden wollte. An Ort und Stelle ging er in alle Details der Lokalverwaltungen ein; er überfiel die Länderstellen und die Kreisämter, die Justizsenate und die öffentlichen Anstalten, wohnte den Rathssizungen bei, ließ über wichtige Gegenstände in seiner Gegenwart abvotiren, beobachtete und regelte Alles, was ihm einer Abhülfe zu bedürfen schien. Neben dieser der Verwaltung zugewendeten Sorge ließ er Alle, die ihn zu sprechen wünschten, vor, vernahm Klagen und ertheilte Berichtigungen. Die Fälle, in denen eine kurze Anwesenheit des Monarchen genügte, um Anstände zu heben, welche sich seüher als unlösbar hingestellt hatten, sind unzählig, und die Parteien selbst, gegen die er entschied, waren meistens bereit zu gestehen, daß der Kaiser Recht habe. — Zu den Regierungsprinzipien des Kaisers, auf welche er einen Werth legte, gehört die stete Berüksichtigung nationaler Begriffe, Gesezе und Sitten. Von der Anwendung dieser Maxime duldete er nur durch Zeit und Umstände streng gebotene Abweichungen. Im eigentlichen Sinne des Wortes betrachtete und regierte der Kaiser Franz den aus so verschiedenartigen Völkerstämmen gebildeten Staat als ein Kaiserreich nach den Grundideen, wie sie Karl dem Großen vorgeschwebt zu haben scheinen. Seine Regierungsweise war demnach von dem Fusionssysteme, welches der Kaiser Joseph verfolgt hatte, nicht nur abweichend, sondern demselben vollkommen entgegengesezt, und wenn der Erfolg zu entscheiden hat, so spricht derselbe laut zu Gunsten des vom Kaiser Franz angewandten Systems. Ehrfurcht vor dem Historischen, vor dem Anerkannten, in Gebräuche und Sitten übergegangenen Herkommen, war eine der großen Regierungsregeln des verewigten Fürsten, den die Liebe von Millionen noch jenseits des Grabes für deren treue Beachtung lohnt. Der Kaiser hatte als Mensch das gewöhnliche Loos gediegener Charaktere. In den ersten Jahren seiner Regierung war er wenig gekannt, und häufig selbst von seinen nahen Umgebungen verkannt. Die große Einfachheit seiner Art und Weise, und ein dem ersten Anscheine nach schüchternes Auftreten, hatten ihn bei Manchen in den Ruf gebracht, als sey er mit sich selbst nicht im Reinen. Auch hatte der Kaiser Franz beim Beginne seiner Regierung in sich und seine Ansichten nicht das Vertrauen, welches ihm nach späteren, so mannichfaltig gesammelten Erfahrungen inwohnte, und welches ihm die Haltung verlieh, die er bis zu seinem Ende unwandelbar in allen Lagen bewies. Unerschütterlich in seinen Grundsäzen, war er übrigens in Beziehung auf deren jedesmalige Anwendung stets leicht zu überzeugen, und da, wo es bloß auf die Wahl einer Form ankam, entschied er sich stets für die gefälligste.

Griechenland.

*** Athen, 18 März. In unsern Geschäften herrscht immer noch eine Art Stillstand, oder wenigstens ein sehr langsames Fortschreiten. Man sucht den Grund davon in dem Herannahen der Epoche, wo Se. Maj. der König selbst die Zügel der Regierung übernehmen wird, und findet es im Ganzen richtig, daß die Regentschaft nicht in den lezten Monaten ihres Bestehens durch neue und wichtige Maaßregeln dem Könige gewissermaaßen vorgreifen will. Aber dis erklärt nicht die Zögerung in der Ausführung oder Fortsezung längst beschlossener oder begonnener Maaßregeln, und der wahre Grund hiervon möchte wohl in der Art Ungewißheit liegen, welche bisher über die Frage zu herrschen schien, welche Veränderungen mit dem ersten Junius eintreten dürften. Man erkennt,

Digitized by Google

ich darf sagen allgemein, daß bei der Ungeübtheit der griechischen Minister, sowol der jezigen, als derer, die sie etwa ersezen könnten, in den Geschäften, der König noch einige Zeit des Rathes und Beistandes eines geübten und das Land kennenden Staatsmannes bedürfen möchte, und die öffentliche Stimme dezeichnet als solchen den Präsidenten dee Regentschaft. Man erwaetet sogar bestimmt, daß der Graf Armansperg hier bleiben weede; adee da disher noch nichts Entschiedenes hierüber hat verlauten wollen, so sind unsere politischen Wetterhähne in der peinlichsten Spannung, und wissen nicht mehr recht, nach welcher Seite sie sich deehen sollen. In Wahrheit ist es wünschenswerth, daß diese wichtige Frage bald offen und öffentlich entschieden werde. Auf welche Kombination man aber auch verfallen möchte, so ist es nöthig, daß sie von dem jungen König ausgehe, dem Niemand sein Recht bestreitet, sich seine Räthe zu wählen, wäheend ein von den verbündeten Mächten dem König Otto zugetheilter Rath, sey dis ein Einzelner oder ein mehrgliedriges Konseil, den Griechen wenigstens von Seite des Prinzips mißfallen würde, weil sie daduech die Selbstständigkeit und Unadhängigkeit ihees Königs und Landes verlezt sehen wüeden. Die Kombination, welche dem Publikum am besten zu gefallen scheint, wäre Graf Armansperg als Staatskanzler odee Präsident des Ministerraths ohne Porteseuille, mit griechischen Ministern umgeben; aber man zweifelt, ob dee Präsident dee Regentschaft seinerseits sich in dieser Stellung gefallen könne. — Daß während man sich mit solchen Fragen beschäftigt, auch das Verhältniß des Hen. Kolettis zu dem Präsidenten häufig zur Speache kommt, deaucht kaum eewähnt zu werden. Die Sprache, welche der Sotir führt, deweist, welche Spannung und Mißstimmung hier noch herrscht; dis bleidt noch immee ein schwer zu lösendee Knoten. Ueber Kolettis in so vieler Hinsicht eminente Eigenschaften als Staatsmann kan es keine Meynungsverschiedenheit geben; sein peesönlicher Charakter ist namentlich von dee Seite rein, daß er sich nie auf öffentliche Kosten zu bereichern gesucht hat, daß er arm ist, wie der Aermste. Abee warum hält der schwer zu ergeündende Mann es für nöthig, vorzugsweise die schlechten Subjekte an sich zu fesseln, und diesen dei Veruntreuungen ꝛc. durch die Finger zu sehen? Warum zieht er nicht, was ihm nicht schwer weeden würde, die ehrenhaftesten Männer an sich, und streift den Schmuz von sich ad? Warum geht er da, wo seine Uedeezeugungen von denen der höchsten Behörde abweichen, nicht lieber offen, als durch Intrigaen zu Werke? — So lange diese Fragen nicht defriedigend gelöst sind, kan ihm wohl kein volles Verteauen geschenkt werden, und es wäee vielleicht besser, man schöbe ihn keäftig und entschieden zur Seite, als daß man dieses schwankende Verhältniß fortbestehen läßt. — Im Personal der Gerichtshöfe sind noch nachteäglich einige kleine Veränderungen, größtentheils Veesezungen, voegenommen worden; inzwischen sind sie an mehreren Orten schon in Thätigkeit getreten, und düeften auch hiee in der Hauptstadt längstens in einigen Wochen ihee Arbeiten anfangen, da die zu den Sizungen bestimmten Lokalitäten bald hergerichtet seyn werden. Beim Aeeopag hat sich ein Anstand besonderer Art ergeben: einige Areopagiten sollen nemlich entschlossen seyn, ihee Entlassung einzureichen, weil der Peäsident des Appellationshofes den Rang über ihnen hat. Ich fürchte, sie wüeden damit blos einen Seibstmoed an sich begehen. — Die Prüfungen des hiesigen Gymnasiums sind beendigt; sie sollen, ungeachtet der Schwierigkeiten, mit welchen das im September von Aegina hierher verlegte Institut zu kämpfen gehabt hat, befriedigend ausgefallen seyn, und namentlich die Schüler des Prof. Ulrichs aus Bremen, der den lateinischen und deutschen Unterricht ohne Geammatiken dieser Sprachen, ohne Lexika, ja fast ohne Lesebücher zu besorgen hat, sich auf eine rühmliche Weise ausgezeichnet haben. Desto wünschenswerther ist, daß endlich etwas Genügendes sowol für dieses Gymnasium, als für Erziehung im Allgemeinen geschehe, zu Zufriedenstellung des Volkes, das mit Ungednid nach Bildung und Bildungsanstalten schreit. Es ist unbegreiflich, wie die Regierung nun schon zwei Jahee dieses wichtigste, dieses dringendste Bedürfniß des Landes, dieses sicherste, untrüglichste Heilmittel aller seiner Gedrechen, so unverantwoetlich hat vernachlässigen können. Man waeb um schweres Geld Rekruten in München und Smyrna, und wo man sie bekommen kan; aber man hat in zwei Jaheen noch keinen Lehrer im Auslande gewoeben, sogar die, welche sich freiwillig meldeten, hart und kalt abgewiesen. Es ist die höchste Zeit, daß hiefür etwas geschehe; aber anfangen muß man feeilich mit einer totalen Reform des ganzen Kultusministeriums, das, sine ira et studio gesprochen, von der Wissenschaft, die es pflanzen und hegen soll, selbst keine Ahnung hat. — In den Finanzen ist Hr. v. Greiner rastlos beschäftigt, nicht blos festgeregelte Ordnung, sondern auch neue Hülfsquellen zu schaffen. Dem Vernehmen nach aebeitet er daran, die mineralischen Schäze Griechenlands an Erzen und Steinkohlen einträglich zu machen. Möge es ihm gelingen! Aber die nächste Verbesserung unserer Finanzlage bleidt Veeminderung des Militairbudgets, das den ganzen Staat zu verschlingen droht. Was soll man sagen, wenn man hört, daß der Kriegsminister für *hunderttausend spanische* Piaster Schießpulver in England bestellt *hat, während unsere* Festungen noch aus venetianischer Zeit mit großen Vorräthen an Pulver für grodes Geschüz veesehen sind, und während man in den lezten Jahren des Keieges gelernt hatte, ein für die Insanterie sehr branchbares Pulver im Lande selbst zu fabeiziren? Sechshunderttausend Drachmen auf Einmal für Pulver, während für die Erziehung dis jezt jährlich noch keine hunderttausend Drachmen verausgadt weeden! Wer wundert sich, wenn das Volk da voe Unwillen ausschreit? Der Staat bedarf einer Armee, und die Armee bedarf Pulver; aber in allen Dingen ist ein richtiges Verhältniß zu deobachten. — Ueber die Krönung des Königs oder andeee am 1 Jun. zu veeanstaltende Festlichkeiten verlautet noch nichts. Inzwischen fängt das Publikum an, sich damit zu beschäftigen; der Wunsch der Griechen ist voezüglich auf eine öffentliche kirchliche Feierlichkeit gerichtet, der so viele Menschen als möglich möchten beiwohnen können.

Erklärung.

Paris, 30 Mäez. Ich höee in diesem Augenblike, daß ein Buchhändlee von Brüssel unter meinem Namen einen Band meines Werks über den Orient herausgegeben hat. Da dieser Buchhändler hieher handschriftliche Blätter, oder unkorrigiete Probedogen zum Grund gelegt zu haben scheint, von denen ich keine Einsicht genommen, und die er sich nur durch trügerische Mittel hat veerschaffen können, so erkläre ich, daß ich keineswegs diese Herausgabe eines Werks anerkennen werde, das mir allein zugehört, bis ich für gut halte, es dem Publikum zu übergeben, und ich werde nur die Ausgabe anerkennen, welche mein Verlegar in Paris, He. Karl Gosselin, voebereitet, dem ich Vollmacht ertheilen werde, sich für diesen unerhörten Raub Recht zu verschaffen.

A. de Lamaetine,
Mitglied dee französischen Akademie und der Deputirtenkammer.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jeden Gemonats auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Pontemte in Kehl und bei Herrn Alexander in Straßburg, Brandgasse Nr. 28. Inserate aller Art werden angenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch № 105. 15 April 1835.

2 W K ZEITUNG 1835

Portugal. — Spanien. (Briefe aus Bayonne und Madrid.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Resignation des Peelschen Ministeriums.) — Beilage Nro. 105. Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Beschluß des Disziplinarsystems der Advokaten. Brief.) — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Oestreich. (Briefe aus Wien.) — Außerordentliche Beilagen Nro. 145 und 146. Akademie der Wissenschaften zu München. — Der deutsche Zollverein von Nebenius. — Schreiben aus Brüssel. — Deutschland. — Schreiben aus Bern. — Ankündigungen.

Portugal.

(Nachtrag aus der Korresp. der Times.) Lissabon, 29 März. Noch am letzten Montag (23) hatte Se. k. Hoh. der Prinz August angekündigt, er werde heute, als am 29, über die 20 Bataillone der Lissaboner Nationalgarde Musterung halten. In der Pairskammer hatten während dieser Woche die Marquis Fronteira und Loulé, so wie die Grafen Taipa und da Cunha gegen die Ernennung des Hochseligen zum Oberbefehlshaber des Heeres, welche der Kammer am 23 eröfnet wurde, protestirt, weil sie den Bestimmungen der Charte entgegen sey. Sehr großes Mißvergnügen hatte dieselbe Ernennung in der Deputirtenkammer erregt. Viele Deputirte behaupteten, sie widerstreite der Charte, und wiewol man entgegnete, der Prinz könne für seine Handlungen verantwortlich gemacht werden, so ließ sich doch allerdings kaum annehmen, daß, wenn man es je nöthig gefunden hätte, ihn wegen einer seiner Handlungen als Oberbefehlshaber zur Rechenschaft zu ziehen, die Königin ein solches Verfahren gegen ihren Gemahl geduldet haben würde, abgesehen davon, daß er, sobald die Königin ihm einen Sohn oder eine Tochter geboren hätte, der Charte gemäß faktisch und rechtlich König geworden wäre, und was sollte dann aus seiner Verantwortlichkeit als Generalissimus werden? Hr. Barreto Feio ging noch weiter, und gab den Ministern wirklich die Absicht schuld, sie wollten sich durch diese Ernennung eine völlige Kontrole über das Heer sichern, gleich nach dem Schlusse der Cortes, welcher am 20 April bevorsteht, die Preßfreiheit unterdrüken und dann das Land als wahre Despoten regieren. Andere tadelten das Ministerium, daß es einen Meynungszwiespalt über den Prinzen hervorgerufen habe, während bis zu diesem Augenblik nur allgemeines Wohlwollen gegen ihn im ganzen Lande geherrscht habe. Hr. Passos beantragte die Niedersezung einer Committee, um darüber zu berichten, ob Se. k. Hoh., verfassungsmäßig den Oberbefehl des Heeres führen könne, und diese Motion ging, wiewol sie von der ministeriellen Seite bekämpft wurde, mit 45 gegen 44, also mit einer Majorität von Einer Stimme durch; aber der Tod des Peinzen hat natürlich alle weiteren Verhandlungen wegen dieser Sache überflüssig gemacht. Nachdem der Herzog von Terceira von dem Kriegsdepartement auf den Posten als Chef des Generalstabs Sr. k. Hoh. versezt worden war, wurde Graf Villareal interimistisch mit dem Portefeuille des Kriegsministeriums betraut, und der Obrist Terceira Sarmento zum Generaladjutanten, der Brigadegeneral Azedo aber zum Generalquartiermeister ernannt. Diese drei Ernennungen haben bei der Armee im Allgemeinen und bei Vielen im Volke großes Mißvergnügen erregt, besonders aber die lezte, da man den politischen Charakter Azedo's als zweideutig betrachtet; wahrscheinlich wird er schon in wenigen Tagen einen Nachfolger erhalten. — Auf die inständige Bitte der Königin und der Kaiserin, durch Lord Howard de Walden, hat sich der Arzt des englischen Schiffes Hastings, Dr. Martin, eben nach dem Pallaste Necessidades verfügt, um der Oefnung der Leiche Sr. k. Hoh. beizuwohnen. Man glaubt dieses sey geschehen, um gewisse Gerüchte von einer Vergiftung des Peinzen zum Schweigen zu bringen. Nachträglich muß ich noch erwähnen, daß Ihre Majestät und die Kaiserin die Krankheit des Peinzen noch am 25 März als so unbedeutend betrachteten, daß sie der Fahnenweihe für die Nationalgarde in der Kirche de la Incarnacion beiwohnten. Der Erzbischof von Lacedämon, Padre Macedo, wurde bei dieser Gelegenheit von einigen Leuten aus dem Volke, welche vor der Kirche standen, verhöhnt; er ist in Lissabon nicht sehr beliebt.

Spanien.

* Bayonne, 5 April. Lord Elliot und Obrist Gurwood, mit einer auf die spanischen Verhältnisse bezüglichen Sendung beauftragt, sind gestern in Bayonne eingetroffen, und schikten sogleich über die Gränze zu Don Carlos, um ein sicheres Geleite bis zu dessen Hauptquartier zu erhalten. Wenn diese Sendung wirklich auf Beendigung des Bürgerkriegs abzielt, so muß das Torykabinet durch die öffentliche Meynung dazu genöthigt worden seyn; denn vorher, seit dem Emporkommen Lord Wellingtons, wurde die Aufsicht an der Küste mit so geringer Wachsamkeit fortgesezt, daß es dem Prätendenten gelang, die Bewafnung eines Heers von 25,000 Mann zu vervollständigen. — General Mina ist hergestellt und wird wieder zu Felde ziehen. Er hat unter den Mauern Pamplona's sechs Bataillone alter Truppen versammelt, die von Guerrera befehligt sind; diese Abtheilung wurde so eben durch ein Bataillon der k. Garde, das von Burgos kam, verstärkt. — Man hat sich in Navarra am 29 und 30 März geschlagen; am 29 hatte General Aldama mit 16 Bataillons ein Gefecht gegen Zumalacarregny und dessen beträchtliche Streitkräfte; die Truppen der Königin sollen 500 Todte und Verwundete zählen, den Verlust der Gegner schlägt man aufs Doppelte an. Dieser Kampf fand bei Arroiz statt. Ueber den zweiten Kampf meldet man uns nur so viel, daß am 30 die Carlisten durch die Königlichen unter General Lopez bei Villamayor geschlagen wurden. Die Legitimisten behaupten, die Carlisten seyen Meister des Schlacht-

Digitized by Google

feldes geblieben, Lopez sey im Kampfe gefallen, und Zumalacarregup habe bei dieser Gelegenheit gegen vier Abtheilungen, Albama, Lopez, Oraa und Guerrera, also gegen 30 Bataillons (?) gefochten.

(Bon Sens.) Nach Briefen von der Gränze ist Mina gefährlich krank.

(Messagee.) Man hat Briefe aus Bayonne vom 4 April. Sie sprechen von einem Befehle Mina's vom 30 März, daß wenn in Zeit von acht Tagen die jungen Männer von Navarra, die für Don Carlos Theil genommen, nicht an ihren Heerd zurükkehren, ihre Väter und die Behörden verhaftet, je der fünfte Mann erschossen, und ihre Häuser verbrannt werden sollen. Dieser Befehl enthält noch ferner schandbafte Verfügungen gegen die Aerzte, Wundärzte und Apotheker, welche carlistische Verwundete pflegen würden. Wir wünschten, an diesen Nachrichten zweifeln zu können.

⊙ Madrid, 27 März. (Beschluß.) Eine abermalige Gelegenheit, sich über die Unwandelbarkeit eines politischen Systems auszusprechen, gab dem Ministerpräsidenten die gestrige Diskussion der Procuradoren über das Gutachten der Centralkommission in Betref der Pensionen und Wittwengelder, bei denen es sich um eine jährliche Summe von 120 Millionen Reaien handelt. Er ging von dem Grundsaze aus, daß die Stabilität des Thrones, das Wohl des Staates, die Ruhe der Nation es erforderten, über alles Vergangene einen dichten Schleier zu werfen, und keine Epoche in Erinnerung zu bringen; man dürfe keine verschiedenen Kategorien, keine Abmarkungen zulassen zwischen den Zeiten, in denen die königliche Macht ihre volle Gewalt ausübte, und denen, in welchen die Nation dabei mitwirkte. Die Regierung könne also nicht auf das Verlangen der Kommission, über jeden einzelnen Fall eine Prüfung rüksichtlich der Würdigkeit des Pensionirten anzustellen, eingehen, sondern müsse allgemeinen Regeln folgen. „Wer soll der Richter seyn, sagte er, um zu entscheiden (wie es der 6te Art. des Kommissionsvorschlags erforderlich macht), welche Handlungen mit der Freiheit im Widerspruche stehen? Ich wünschte, die Herren der Kommissionen möchten selbst diese Untersuchung anstellen, um einzusehen, wie schwierig sie ist." Dieser Vortrag des Hrn. Martinez de la Rosa ward durch häufiges und lautes Murren unterbrochen, und Hr. Argueles hielt eine so heftige Gegenrede, daß ihn seit gestern die Opposition wieder den „göttlichen" nennt. Niemand, sagte er, könne so sehr wie er selbst allen Reaktionen abgeneigt seyn; aber man müsse unter dem Vorwande, die Vergangenheit mit einem Schleier zu bedeken, nicht den unmoralischen Grundsaz aufstellen, daß diejenigen, welche den Staat zu Grunde richteten, nicht nur ungestraft bleiben, sondern vom Marke desselben zehren sollen. Nach Erlangung des Siegs könne eine Aussöhnung statt finden, nicht aber Verzeihung, so lange der Kampf fortdauere. Uebrigens könne er in dem Kommissionsberichte keineswegs den Geist der Reaktion erblikken, vor welchem der Ministerpräsident sich so sehr entsezt. *)

*) Wie ein späteres Schreiben vom 29 März schon vor drei Tagen anführte, ward das Ministerium in dieser Frage geschlagen, indem der Kommissionsantrag mit 85 gegen 54 Stimmen angenommen wurde.

Großbritannien.

London, 7 April. Konsol. 5Proz. 91⅝, ⅞.

Die Hofzeitung meldet, daß Sir Charles Bagot vom Könige bestimmt worden sey, Se. Maj. dem Kaiser von Oesterreich zu seiner Thronbesteigung Glük zu wünschen.

Das Ministerium Peel hat resignirt. Eine telegraphische Depesche, die am 9 April in Paris ankam, und Nachmittags amtlich an der Börse angeschlagen wurde, brachte diese Meldung. Vorher hatten die Tories noch Alles in Bewegung gesezt, um Adressen an Sir R. Peel, zum Theil auch an den König selbst, zu Stande zu bringen. Solche Adressen wurden in verschiedenen Städten vorbereitet, und die Times sagen noch am 7 April: „Wenn das Recht der Petition kraftvoll gebraucht wird, so kan die Monarchie (d. h. das Ministerium) noch gerettet werden." Die liberalen Blätter nennen diese Adressen Winkeladressen (hole and corner addresses), wie man diejenigen gewöhnlich nennt, die nicht in öffentlichen Versammlungen, zu denen der Zutritt Jedem frei steht, sondern in geschlossener Versammlung beschlossen werden, wie dis auch bei der vorgestern mitgetheilten Londoner Adresse der Fall war. Doch soll dieselbe, den Tagblättern zufolge, 8457 Unterschriften gehabt haben, Wähler und Nichtwähler. Der Globe meynt, wenn es gälte, für die Majorität des Unterhauses eine solche Adresse zusammen zu bringen, so wäre es in der Hauptstadt leicht, in kurzer Zeit zwanzigmal mehr Unterschriften zu erhalten. Daß namentlich die Mehrheit des reichsten Handelsstandes keineswegs für die Minister sey, beweise, außer den lezten Parlamentswahlen, wieder die am 7 Morgens vorgenommene neue Wahl eines Gouverneurs der Bank von England. Bekanntlich bekleidete diese Stelle im lezten Jahre Hr. Pattison, der für den liberalsten unter den vier Reform-Mitgliedern gilt, welche die Altstadt London ins Unterhaus sandte. Der Standard, die Times ꝛc. hatten daher in den lezten Tagen davon gesprochen, die Bank werde für dieses Jahr einen neuen Gouverneur wählen, um nicht der Welt das widrige Schauspiel zu geben, einen Radikalen zum Präsidenten zu haben. Indessen ward Hr. Pattison fast ohne Opposition wieder gewählt. Nur ein einziger Eigenthümer der Bank, der aber versicherte, er sey kein Londoner, und dessen Namen nicht einmal bekannt war, erhob Einsprache, ohne jedoch einen Gegenkandidaten aufzustellen. Sein Widerspruch ward schnell von einer Anzahl Bankiers, die Pattisons Verdienste priesen, beseitigt.

An der Pariser Börse herrschte die Meynung vor, daß nun, nach Sir R. Peels Rüktritt, die Lords Grey und Melbourne mehr Wahrscheinlichkeit der Berufung hätten, als Lord Stanley, der auch bei der lezten Diskussion wieder persönlich verlezend gegen mehr als Ein Mitglied der Opposition sich ausgesprochen hatte. In London ward bemerkt, daß die vornehmsten Häupter der Whigs sich in der lezten Zeit sehr häufig zusammengefunden hatten. So gab am 5 April der Herzog von Cleveland (selbst ein entschiedener Whig) ein großes Diner, bei welchem die Herzoge von Sussex (der liberale Bruder des Königs) und von Norfolk, die Lords Melbourne, Lansdown, Townsend, der Herzog von Argyll, die HH. Poulett Thompson, Spring-Rice und andere Mitglieder der lezten Regierung die Hauptgäste waren. Wenige Tage zuvor hatte der Herzog

Digitized by Google

von Norfolk seine politischen Freunde zu einem großen Bankett vereinigt, bei welchem man den Herzog von Sutherland, die Lords Grey, Lansdown, Carlisle, Holland, Durham und Plunkett, Graf Surrey, Hrn. Byng ꝛc. bemerkte. Lord Durham ist vollkommen wieder hergestellt; auch soll Lord Grey sich der besten Gesundheit erfreuen, nachdem er sich auf seinem Landsiz Howick-Hall von den Mühen seines Ministeriums erholt hat.

Fortsezung der Unterhausverhandlungen über die Ruſſell'ſche Motion.

Hr. Shiel fuhr fort: „Ich gehe von diesen allgemeinen Betrachtungen über zu dem in Frage stehenden Vorschlag. Er ist umfassend, erschöpfend, unzweideutig; er bietet eine gesezliche Ausgleichung der staatlichen Interessen dar, und vernichtet jeden Argwohn gegen die reinen Absichten seiner Urheber. Man verlangt einen detaillirten Plan von uns. Diejenigen haben kein Recht einen Plan zu verlangen, die sich jedem Plane widersezen würden, weil sie dem Grundsaze widersprechen, worauf irgend ein Plan fußen könnte. Eben so wenig ist man berechtigt, den Bericht der Kommissarien zu verlangen, da der Bericht den Grundsaz nicht affiziren kan. Wozu bedürfen wir überhaupt eines Berichtes? Das Mitglied für Cumberland hat uns dieses Bedürfnisses überhoben, indem es ja zugibt, daß die Katholiken die unermeßliche Mehrzahl in Irland bilden. (Beifall.) Aber ich will ihn und seine Bundesgenossen in diesem Punkte durch Berufung auf die Kirchentemporalien-Bill schlagen. Diese Bill ging durch ohne den Bericht einer Kommission. Sie bestimmt unter Anderm, in jeder Pfarrei, wo Gottesdienst — so heißt der protestantische vorzugsweise — seit drei Jahren nicht vereichtet worden sey, solle die erledigte Stelle nicht mehr besezt werden. Beweist dis nicht alles, was wir brauchen? Beweist es nicht einen Ueberschuß? Was soll mit solchen heimgefallenen Einkünften geschehen? Das edle Mitglied für Lancashire (Stanley) wird freilich sagen: „vertheilt sie von Neuem!" Wirklich? wie kommt es nun, daß ihr nie an eine neue Vertheilung dachtet, bis wir auf eine solche drangen? (Beifall.) Ihr zeigtet nie das mindeste Mitleid für die armen Unterpfarrer mit 75 Pf. jährlich und ihre verhungernden Familien, bis die reicheren Sinekuristen sich einen Abzug und ein Opfer gefallen lassen sollten. Noch einmal verweise ich euch auf eure irische Kirchentemporalien-Bill. Der edle Lord (Stanley) strich 10 Bischöfe auf Einmal aus; 10 Mitren blies er mit einem einzigen Hauche von den Häuptern der Hierarchie. (Gelächter.) Alles dis that er ohne den Bericht einer Kommission. Dürfen wir nun nicht billiger Weise fragen, ob er nicht, als er alle diese Bischöfe wegstrich, doch immer noch zu viele stehen gelassen hat, und ob das noch übrige Kirchengut nicht etwas mehr als angemessen ist für die geistlichen Bedürfnisse der irischen Protestanten? Brauchen sie 12 Bischöfe, und brauchen diese so ungeheure Einkünfte, als man ihnen gelassen hat?" Hier zählt Hr. Shiel die Einkünfte der irischen Bischöfe auf, unter denen z. B. der Erzbischof von Armagh, selbst nach der Kirchentemporalien-Bill, noch 18,000 Pf. (216,000 fl.) erhalte. „Hat, fährt er fort, euer bischöfliches System in Irland irgend einem nüzlichen Zwek entsprochen? Hat es auch nur zu dem Ziele geführt, den die Zeloten des englischen Protestantismus, welche es einführten, im Auge hatten? Menschen, sagt die Schrift, erkennt man an ihren Früchten; Systeme wohl auch; und euer System, was für Früchte hat es in Irland getragen? — In der lezten Session öfneten sich endlich die Augen des Volkes; das Mitglied für St. Alban brachte seine berühmte Bill ein, die Untersuchungskommission ward eingesezt, und sowol der edle Lord (Stanley) als der sehr ehrenwerthe Baronet (Graham) traten aus dem Kabinet. Wäre nun nur die vorjährige Zehntenbill (Littletons) genehmigt worden, alle Welt würde sich darüber gefreut haben, und Niemand mehr als der sehr ehrenwerthe Baronet, der jezt an der Spize der Verwaltung steht, indem ihm dadurch die Nothwendigkeit erspart worden wäre, jezt in seiner Zehntenbill noch größere Zugeständnisse zu machen, und das Darlehn einer Million an die irische Geistlichkeit in eine Schenkung zu verwandeln. Wenn mit dieser Million der Friede erkauft werden könnte, es würde ein gutes Geschäft seyn; aber eine Million herzugeben und neue Zwietracht dafür einzutauschen, ist wahrhaft lächerlich. Die Reformbill hat die Macht des irischen Volkes vermehrt, sein Herz schwillt durch die Ueberzeugung von dieser vermehrten Macht; 63 Mitglieder verlangen, fordern, bestehen auf Abhülfe im Namen von Millionen; die Regierung hat eingestanden, daß das Gesez unmächtig ist, und daß selbst das Bajonnet dort seine Macht verloren hat. Sollte unter diesen Umständen irgend ein Mann von Einsicht bei dem von der Regierung eingeschlagenen Wege beharren, so wäre dis sehr zu verwundern; daß aber ein Mann von so ausgezeichneten Talenten, wie das Mitglied für Tamworth (Peel) dis thun sollte, ist geradezu ein großer Fehler. Er eilt den Ereignissen nicht voraus, ja er geht nicht einmal gleichen Schritt mit ihnen, er läßt sie den Vorsprung gewinnen, und quält sich vergebens ab, um sie einzuholen. Er zeigte diese Beschränktheit bei der Emanzipation der Katholiken, der er sich am Ende doch fügen mußte; er zeigte sie bei der Reformbill, vor der er sich jezt beugen muß; und er verräth, zum Unglük für sein Vaterland, denselben verderblichen Irrthum in Bezug auf die Kirche, welche, wenn sie sonst auch kein nüzliches Zubehör hat, mindestens schon manchem Ministereinem einen Begräbnißplaz anweisen konnte, und auch für die jezige Verwaltung ein Grab in Bereitschaft hält" (Lange dauernder Beifall.) Hr. Lefroy, königl. Anwald und Mitglied für die Universität Dublin, Obrist Damer, Sir R. Ingiis, Hr. Gladstone, der Unterstaatssekretair der Kolonien, und Sir W. Follett, der Solicitor-General, sprachen hierauf gegen, He. C. Wood, Hr. Poulter, Hr. Feargus O'Connor aber für die Motion. Aus den Reden der Konservativen tragen wir (zu Nr. 98 der Allg. Z.) noch Folgendes nach. Hr. Lefroy bekämpfte die Argumente Hrn. Shiels: „Das gelehrte Mitglied für Tipperary, sagte er, hat die schottische Kirche angezogen, und behauptet, der Fall sey analog mit dem jezt vor dem Hause befindlichen. Es ist wahr, ein Viertheil von den Einkünften der schottischen Kirche ist zu dem Unterhalte von Schulen und Schullehrern ausgeschieden; aber diese Schulen stehen in Verbindung mit der schottischen Kirche und sind für ihre Glaubensgenossen errichtet. Paßt also dieser Vergleich für die irische Kirchenfrage? Der gelehrte Gentleman hat ferner den hundert Jahre alten Akt, durch den die Kirche von Schottland gegründet wurde, angeführt; aber ich berufe mich auf einen Akt, der noch 150 Jahre älter ist, um zu zeigen, daß die protestantische Religion als die Staatskirche

Digitized by Google

von Irland erklärt wurde, und zwar durch ein katholisches Parlament. („Oh, oh!" von der Opposition.) Die ehrenwerthen Mitglieder sollten sich schämen, wenn sie über diese Thatsache unwissend sind. Einer der Hauptangriffe des gelehrten Gentleman aber war gegen den großen Reichthum der irischen Kirche gerichtet. Betrachten wir die Einkünfte dieser Kirche, und wir werden sehen, wie grundlos jener Angrif ist. Das Mitglied für St. Alban schlug im vorigen Jahre das irische Kircheneinkommen auf beinahe 1 Million jährlich, der edle Lord (Russell) schlägt es auf 791,721 Pf. an; aber beide Angaben sind sehr irrig, denn es beträgt gegenwärtig keine halbe Million. Der edle Lord schäzte die Einkünfte der Bischöfe auf 141,968, oder eigentlich auf 120,680 Pf.; aber sie betragen in Allem nur 69,879. Die Zehnten sind zu 551,433 Pf. angesezt, aber von dieser Summe ist ein Viertheil in Abzug zu bringen, welches durch die vorgeschlagene Ablösung verloren geht. Irland zählt 1456 Pfründeberechtigte, und ihr Einkommen beträgt im Durchschnitt nicht über 275 Pf., worauf überdis noch eine Last von 2½ bis 15 Proz. liegt, und wobei ferner nicht zu übersehen ist, daß die Oberpfarrer (rectors) 700 Hülfspfarrer (curates) zu besolden haben. Unsere Gegner behaupten, die irische Kirche entspreche dem Zweke nicht, zu dem sie ursprünglich begründet worden, indem die Zahl der Protestanten in Irland in beständiger Abnahme begriffen sey. Der Beweis dieser Behauptung liegt noch nicht vor dem Hause. Sollte sie indessen wahr seyn, so trift die protestantische Geistlichkeit darum keine Schuld. Die Ermordungen von Protestanten, die Drohungen und Einschüchterungen, denen die protestantische Geistlichkeit in jenem Lande beständig ausgesezt war, würden die Abnahme der Protestanten und die Zunahme der Katholiken hinlänglich erklären. Auch ist es notorisch, daß die frühen Heirathen der irischen Katholiken, worin sie minder klug als die Protestanten handeln, zu dem großen Steigen der katholischen Bevölkerung mit beitragen. Die Anwesenheit der irischen Geistlichen in ihren Diözesen wird in Irland mindestens eben so streng beobachtet, als in England." — Auch Sir R. Inglis behauptet, man habe die Einkünfte der irischen Kirche gewaltig übertrieben, und erinnert daran, man habe bei den Verhandlungen über die Emanzipation der Katholiken ausdrüklich im Namen der leztern versichert, daß man nicht beabsichtige, das Uebergewicht der protestantischen Kirche zu gefährden; die gegenwärtige Motion aber bezwekte nichts Geringeres, als sie in Irland zu stürzen. Er erklärt überdis, der Protestantismus habe allerdings innerhalb der lezten dreißig Jahre in Irland zugenommen, und man brauche nur eine neue Kirche zu eröfnen, so finde sich auch eine Gemeinde dafür.

(Fortsezung folgt.)

In der Unterhaussizung vom 6 April bezeichnete Lord Mahon die Sendung des Lords Elliot nach Spanien etwas beschränkter, als die ersten Mittheilungen angegeben hatten. Der Zwek der Mission (sagte er) sey, wo möglich, der blutigen, baebarischen Art der Kriegführung daselbst, z. B. der Ermordung der Gefangenen und der Decimirung von ganzen Dörfern ein Ende zu machen. Wenn er beifüge, daß die Sendung mit voller Zustimmung Spaniens und Frankreichs geschehe, so werde man nicht glauben, daß irgend eine Absicht bestehe, Don Carlos zu unterstüzen. — Als das Haus sich in eine Committee gebildet hatte, um die Russellsche Motion in Betref der irischen Kirche auch durch diese parlamentarische Stufe gehen zu lassen, trat noch eine Reihe von Mitgliedern für und gegen auf. Doch waren weder die Reden noch die Redner von Bedeutung. Die merkwürdigern unter den leztern waren der Marquis v. Chandos, und Henry Lytton Bulwer, jener für die Tories, dieser für die Reformer. Weder einer der Minister, noch einer der Führer der Whigs ergrif das Wort. Endlich ward zur Abstimmung geschritten. Als diese eben beginnen sollte, erhoben sich noch zwei Radikale (Buller und Waeburton) und sprachen eine Zeit lang zum Hause, während welcher Zeit eine Anzahl Oppositionsmitglieder in den Saal trat, und sich auf ihren Posten aufpflanzte. Sir Robert Peel bemerkte lächelnd, wenn man künftig wieder einen Redner aufstelle, um Zeit zu gewinnen, so möchte man doch einen wählen, der etwas zu sagen habe. Schallendes Gelächter antwortete. In der Abstimmung ward die Russellsche Motion abermals angenommen, und zwar mit der Mehrheit von 25 Stimmen, 262 gegen 237. Es stimmten also nur 499 Mitglieder ab, während an der ersten Abstimmung, bei welcher die Mehrheit 33 betrug, 611 Mitglieder Theil genommen hatten. Lord J. Russell kündigte sogleich an, daß er nun am folgenden Tag die Resolution vorschlagen werde: „daß nach der Meynung des Hauses keine Maaßregel in Betref der Zehnten in Irland zu einer befriedigenden und definitiven Lösung führen könne, als wenn sie das in dem obigen Beschlusse ausgedrükte Prinzip enthalte." — Dann beschäftigte sich die Committee mit dem Marinebudget und der Aufruhrbill. Beide rükten ohne Abstimmung weiter.

* In der Unterhaussizung vom 7 April legte Hr. Bernal den sehnlich erwarteten Bericht der irischen Kirchenkommission auf die Tafel, woraus sich über die in der lezten Diskussion so viel bestrittene Frage, ob ein Ueberschuß vorhanden sey oder nicht, nun größere Klarheit ergeben wird. Hr. Georg Sinclair fragte, ob der edle Lord (Russell) seine Resolutionen vor das Oberhaus bringen, oder sie unmittelbar der Krone vorlegen wolle. Vom Oberhause (fügt er bei) würde die Motion gewiß mit immenser Mehrheit verworfen. Lord John Russell antwortete, er beabsichtige nicht, seine Resolutionen dem andern Hause vorzulegen. Was übrigens die Beistimmung des Oberhauses betreffe, so wolle er nur erinnern, wie die Lords bei der Katholiken-Emanzipation gehandelt haben. Zwar hätten sie dieselbe zuerst mit einer Mehrheit von 40 Stimmen verworfen, im folgenden Jahre aber dieselbe Maaßregel mit einer Majorität von 90 Stimmen angenommen. (Lärmender Beifall von der Opposition.) Dasselbe hoffe er auch für die vorliegende Frage, die aber zuerst die Zustimmung der Krone erhalten, und von dieser an das Oberhaus gebracht werden müsse. Beide Maaßregeln seyen unter sich innig verbunden, denn beide wollten nur die wahre Sicherheit der Kirche und den Frieden des Reichs. Sir Robert Peel erklärte, der gestern zum zweitenmal angenommenen Resolution wolle er sich heute nicht noch einmal widersezen, denn das hieße unnüze Zeit verlieren. Was aber die zweite Resolution betreffe, daß das Haus jede irische Zehntenbill verwerfe, die nicht das Appropriationsprinzip enthalte, so widersezе er sich ihr, und verlange die Abstimmung. Lord J. Russell

Digitized by Google

schlägt nun seine Resolution vor, ohne welche die erste nur ein unfruchtbares Votum wäre. Schon in der letzten Session habe Lord Althorp erklärt, daß die Grundlage der vorzulegenden Zehntenbill der Appropriationsgrundsaz seyn weede. Das irische Volk wäre also darüber bereits befriedigt, wenn das lezte Ministerium geblieben wäre. Der jezige Premierminister erkläre sich jenem Grundsaz entschieden entgegen. Ueber diese große Prinzipienfrage also, und nicht über die untergeordnete Frage des Bleibens oder des Rüktritts der Minister, habe das Haus sein Werk zu vollenden, und dem von ihm anerkannten Prinzip eine wirksame Anwendung zu verschaffen. Einem so ernsten Interesse gegenüber verschwinde jede andere Rüksicht, so daß er keinen Anstand nehme zu sagen, daß es besser sey, das Prinzip siege, sollte es auch den Sturz des Ministeriums herbeiführen, als wenn dem Bleiben der Minister der Grundsaz geopfert würde. (Lang anhaltender Beifall der Opposition.) Sir H. Hardinge, Generalsekretair von Irland, erklärte, nie würde er zu einer solchen Maaßregel seine Hände bieten; es sey dann unmöglich, Irland zu regieren, um so mehr, als der nun vorgelegte Bericht der Kirchenkommission zeige, daß gar kein Ueberschuß von Einkünften vorhanden sey. Lord John Russell antwortete, der Bericht weise nach, daß in manchen Kirchspielen die Zahl der Protestanten äußerst klein, in andern null sey; die Einkünfte solcher Kirchspiele sollten also auf andere übertragen werden, wo die nöthigen Erziehungsmittel fehlen. — Hierauf entspann sich eine lange Diskussion; aber bei Abgang des Kouriers (11¼ Nachts) hatte noch kein Redner von Bedeutung das Wort genommen, und die Debatten boten blos eine bleiche Kopie der vorhergegangenen dar. Man glaubte allgemein, daß das Haus noch in dieser Nacht abstimmen, und daß der Russell'sche Antrag mit einer noch bedeutenderen Mehrheit, als der vorhergehende, werde angenommen werden.

(Morning-Chronicle.) Bei der Abstimmung gestern Nacht war eine große Menge liberaler Mitglieder des Unterhauses abwesend. Wenn die Herren in einem so kritischen Augenblik ihre Diners ihren Konstituenten vorziehen, so beklagen wir ihren Geschmak. Gewiß, wenn die Tories so eifrig in ihrer Taktik sind, sollten alle wahren Reformer auf ihren Posten stehen. Eine Zeit lang während der Debatte war die gegenseitige Zahl der Anwesenden so, daß eine ministerielle Majorität wahrscheinlich wurde, während die Abstimmung wenigstens 40 Stimmen Mehrheit für Lord J. Russell hätte ergeben sollen.

(Globe.) Aus Jamaica sind Blätter bis zum 26 Febr., und von den westindischen Inseln unter dem Wind bis zum 3 März angekommen. Sie sind uninteressant, mit Ausnahme der Nachrichten, daß die Neger überall ruhig, und selbst die im Kirchspiel St. John, die etwas widerspenstig waren, zur Arbeit zurükgekehrt sind.

(Globe.) Vom Kap der guten Hofnung sind Blätter bis zum Ende Januars angekommen. Der Krieg mit den Kaffern hatte noch kein Ende erreicht, und sie erschienen so zahlreich und weit verbreitet als je, zwar in kleinern Haufen, aber nach allen Richtungen von dem Keiskamma bis zum Sonntag-Flusse, und von der Seeküste bis zu den Stormbergen. Ueberall, wo man auf sie stieß, wurden sie angegriffen, wobei über 400 von ihnen getödtet worden. Bei dem Zuurebergen kam es zum Kampf zwischen einer bedeutenden Anzahl Kaffern und einer Abtheilung unter Obristlieutenant Somerset, der sie in die Flucht schlug, wobei 40 Mann von ihnen auf dem Plaz blieben. Zwölf Posten auf den Kommunikationslinien mit dem Kafferlande sind besezt. Eine Truppenabtheilung von 400 Mann unter Major Cox verließ Grahams Town. Eno's Kraal ward am 12 Jan. angegriffen und zerstöret. Diese Kolonne, verstärkt durch eine andere unter Major Burney vom Beaufort-Fort, war in vollem Marsch begriffen nach den Kraals (Dörfern) von Tyali und Makomo (Brüder und die beiden Hauptchefs), und man erwartete, daß sie die Dörfer zerstören würde. Es heißt, daß in Folge der von der Regierung getroffenen Maaßregeln die Kolonie wirksam von dem barbarischen Feinde werde gesändert werden; aber die Kolonisten haben einen beklagenswerthen Verlust an Menschenleben und eine ungeheure Einbuße an Eigenthum erlitten. Nach einer amtlichen Bekanntmachung müssen in Folge jener Verheerungen nicht weniger als 7000 Personen Unterstüzung an den nöthigsten Lebensbedürfnissen von der Regierung erhalten.

Frankreich.

Paris, 9 April. Konsol. 5Proz. 107, 70; 5Proz. 81, 15; Falconnets 98, 20; span. ewigr Rente 48⅝; 5Proz. 30½.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 9 April begann die Erörterung über den Traktat mit den Vereinigten Staaten, die 25 Millionen Entschädigung betreffend. Der Präsident verliest die Listr der eingeschriebenen Redner. Hr. v. Fitz-James erhält unter den dagegen eingeschriebenen Rednern das Wort. Er beginnt mit persönlichen Erwägungen und kündigt an, er werde nicht zu den gewöhnlichen Formen der Bescheidenheit seine Zuflucht nehmen. Zuerst müsse er die zunehmende Last ins Auge fassen, welche das Votum der 25 Millionen den Steuerpflichtigen aufbürden würde. Der Vertrag sey 1831 geschlossen worden, zu einer Zeit, wo der Donner des Julius noch nachgetönt habe, wo Frankreich und Europa hätten zum Bruche kommen können. Er könne nicht begreifen, wie zu einer Zeit, wo so viele andere wichtige Angelegenheiten den Minister des Auswärtigen in Anspruch genommen, dieser den Abschluß eines solchen Vertrags nicht noch verschoben habe. Der Redner erinnert, daß man unter dem Ministerium des Herzogs von Bassano weit entfernt gewesen sey, die Amerikaner als Gläubiger Frankreichs anzusehen. Er suche vergeblich nach Gründen, warum man sich so ängstlich günstig zu Gunsten der Amerikaner zeige, die gegenwärtig so reich und so glüklich seyen. Man sage, sie hätten vier Jahre zu leiden gehabt, aber Frankreich habe fünfzig Jahre lang gelitten, es sey durch Uebermacht unterdrükt und seine Schäze erschöpft worden. Er sehe nicht ein, wie die Restauration, cette mécanique restauration, von der man immer sage, sie sey so bereit gewesen, ihr Gold zu verschwenden, nur 15 Millionen Fr. Entschädigung angeboten habe. Er glaube, die Regierung habe sich in krumme Wege verleiten lassen; es gebe Leute, die vor jedem geraden Wege Scheu hätten, und sich nur für geschikt hielten, wenn sie täuschen könnten. Täuschungen könnten aber nie

dauerhafte Erfolge gewähren. Zum Glük komme durch die Oeffentlichkeit Alles zu Tage, und dis danke er der Juius-Revolution. Er glaube, die lange Gleichgültigkeit, welche die amerikanische Nation gezeigt, rühre nur von der Erwägung der unzureichenden Gründe her, worauf sie ihre Forderungen hätte stüzen können, und wenn sie jezt Macht habe, so sey es nur Frankreich, das sie ihr verschaft. Vom Jahr 1812 an, wo die Macht Napoleons abgenommen, hätten sich auch die Forderungen der Amerikaner gesteigert; er sehe in dieser Sache nur Spekulation, aber keine politische Angelegenheit. Man sage immer, wenn man schuldig sey, so müsse man bezahien; er aber sage, wenn man nichts schuldig sey, so solle man auch nichts bezahlen. Der Redner behauptet, daß weder unter dem Kaiserreiche, noch unter der Restauration irgend ein Miniſter diese Schuld anerkannt habe. Der Präsident der Vereinigten Staaten wolle nur durch Einflößung von Furcht zu seinem Zweke geiangen u. s. w. Hr. Thiers drükt seine Verwunderung aus, wie man sich im Namen der Restauration über eine Entschädigung beschweren könne, und macht nun der Restauration den Prozeß. Er könne nicht begreifen, wie man die Restauration citiren könne, wenn es sich von Ehre und Muth handle; er für seinen Theil sey in dieser Hinsicht mit der tiefsten Entrüstung gegen die Restauration durchdrungen; man solle ihm doch nicht von einer Regierung sprechen, die das Blut ihrer Generale geopfert, und ihren Anhängern eine Milliarde Entschädigung in die Tasche geschoben habe. Er für seinen Theil habe die Verantwortlichkeit für den Traktat nur übernommen, weil er ihn für gerecht halte. Dem Hrn. Thiers folgte Hr. la Croſſe, der eine lange Rede verliest.

Der gestern erwähnte Beschluß des Disziplinarkonseils des Advokatenstandes bei dem königlichen Gerichtshofe von Paris lautet wie folgt: „Dem Prinzip nach ist unbestreitbar, daß die vor den gewöhnlichen Jurisdiktionen eingesezten Advokaten nicht gezwungen werden können, ihren Dienst vor Ausnahmsjurisdiktionen zu verrichten. Der königliche Gerichtshof von Douai und der Kassationshof haben dieses Prinzip durch zwei Beschlüsse vom 29 März 1824 und 13 Jul. 1825 geweiht. Es ist aber ein nicht minder gewisses und noch wichtigeres Prinzip, daß ein Angeklagter nicht ohne Vertheidiger bleiben darf. So wie also ein Advokat von Amts wegen angewiesen ist, einen Angeklagten vor einer Ausnahmsjurisdiktion zu vertheidigen, so liegt hierin keine gesezliche Verpflichtung für ihn; es ist aber eine moralische Pflicht für ihn, die ihm übertragene Mission, von welchem Tribunal sie auch herrühren mag, zu übernehmen. Er darf alsdann nur die Ansprüche des Unglüks im Auge haben, und sein Mandat in dem Charakter und den Vorschriften seiner Profession finden. Wenn sonach der Präsident des Pairsgerichtshofs mehrere Advokaten von dem Barreau von Paris berufen hat, die vor diesen Gerichtshof gebrachten Angeklagten von Amts wegen zu vertheidigen, so würden die bezeichneten Advokaten ohne Zweifel das strenge Recht gehabt haben, ein solches Mandat abzulehnen. Welche Befugnisse nun auch in der That die Charte dem Pairsgerichtshof übertragen mag, so ist er nichtsdestoweniger ein Ausnahmsgerichtshof. Die Staatsgewalt selbst hat dis so gut eingesehen, daß sie für nöthig hielt, eine Ordonnanz zu erlassen, um die Prinzipien des gemeinen Rechts auf diese Jurisdiktion auszudehnen, die in Abwesenheit einer solchen Verfügung nicht darauf anwendbar gewesen wären; denn sonst würde die Ordonnanz eine Superfötation und ein Unsinn gewesen seyn. Die angewiesenen Advokaten trugen gleichwol kein Bedenken anzunehmen. Sie boten ihren Dienst den Angeschuldigten, für welche sie reklamirt waren, an, und erfüllten durch diesen Schritt die Pflichten ihrer Profession. Gleichwol trat ein ernsthafter Zwischenfall ein, welcher eine einfache und ehrenwerthe Stellung verwikelte. Die Angeklagten wiesen die Dienste, welche ihnen angeboten waren, zurük; sie thaten noch mehr, sie erklärten, daß sie jede persönliche Kommunikation und jede Auslieferung der Akten ablehnten; sie sezten hinzu, daß sie eine gegen ihren Willen vorgetragene Vertheidigung als einen ihren wahren Interessen, wovon sie allein die Richter seyen, widerstrebenden Akt ansehen würden. Von nun an wurde es den Vertheidigern unmöglich, sich denen, die sie nicht annahmen, aufzudringen, ohne selbst die Vorschriften der Vertheidigung zu verlezen, und sich zugleich gegen das zu verfehlen, was sie ihrer persönlichen Würde und Allem, was die Lage der Angeschuldigten gebot, schuldig waren. Keine menschliche Gewalt konnte sie vernünftiger Weise zu einer Vertheidigung zwingen, welche solche Hindernisse fand. Die moralische Pflicht der Advokaten war erfüllt, sie mußten zurükkehren, und das Konseil kan nur ihr Betragen in dieser Hinsicht loben. Hat nun aber die zeither eingetretene Ordonnanz ihre Stellung geändert? Keineswegs. In der That muß man sich über die Gesezlichkeit dieser Ordonnanz erklären, und das Konseil muß ohne Anstand sagen, daß sie die Rechte der reglementarischen Gewalt überschreitet. Vergeblich würde man einwenden, daß das Gesez vom 22 Ventose des Jahrs 12, durch die Erklärung, daß Advokaten den Gerichtshöfen und Tribunalen beigegeben werden sollen, der vollziehenden Gewalt die Befugniß vorbehalten habe, durch Verordnungen der öffentlichen Verwaltung für Bildung der Tabellen und der Disziplin des Barreau zu sorgen. Dieser Vorbehalt läßt sich nur in dem Sinne verstehen, daß man durch Ordonnanz die Rechte und die Pflichten der Advokaten bei den verschiedenen Jurisdiktionen, denen sie beigegeben sind, anordnen kan; nie aber in dem Sinne, daß man sie zwingen könne, ihren Dienst vor einer andern Jurisdiktion, als derjenigen die sie angenommen haben, und insbesondere vor einer Ausnahmsjurisdiktion auszuüben, an welche sie kein gesezliches Band knüpft. Es würde auch noch in der Hinsicht Ungesezlichkeit statt finden, daß man durch bloße Ordonnanz reglementarische Verfügungen des Vertheidigungsrechts auf eine Ausnahmsjurisdiktion überträgt, die man blos durch Dazwischenkunft der gesezgebenden Gewalt, aber vor den ordentlichen und gemeinen Jurisdiktionen einsezen zu können geglaubt hat. Das Konseil spricht nicht von der Drohung, welche der 5te Artikel zu verbeegen scheint, und von der Ausdehnung, welche er den Strafverfügungen gibt, die nicht in dem Gesezе, sondern nur in der Ordonnanz vom 20 Nov. 1822 sind, die bestimmt ist, die Verhältnisse der Advokaten zu den Gerichtshöfen und Tribunalen, bei welchen sie funktioniren, anzuordnen. Keine persönliche vorgefaßte Meynung, keine Empfindung der Furcht darf auf ihre zu fassenden Entschließungen einwirken. Sonach ist die Stellung der durch den Präsidenten des Pairsgerichtshofs bezeichneten Advokaten seit der Ordonnanz so, wie sie vor

Digitized by Google

derselben gewesen; ihr bisheriges Betragen bleibt auch für ihr ferneres die Vorschrift. Ohne eine vorgefaßte Meynung über die Ungesezlichkeit der Ordonnanz zu hegen, ohne zu untersuchen, ob das ihnen ertheilte Mandat verpflichtend ist, müssen sie auf der Erklärung beharren, daß eine Beeusnng auf ihee Menschlichkeit, auf ihren Eifer füe die Vertheidigung, auf die Vollziehung ihrer Professionspflichten nie veegeblich an sie gerichtet werden würde; daß sie, wenn die Angeklagten darein willigen und ihre Ablehnung zurüknehmen, jederzeit bereit seyn werden, dem Unglük ihren Tribut zu zollen. Sollten aber die Angeklagten auf ihrem Widerstande behaeeen, so können sie sich unmöglich in einen Kampf einlassen, der gegen den Anstand und die Würde ist. Unter diesen Umständen erachtet das Konseil, in Form einer bloßen Ansicht, daß die schiklichste von den Advokaten zu ergeeifende Paetei sey, sich der Gesinnungen dee Angeklagten zu versichern, und im Falle der Ablehnung dem Präsidenten des Pairsgerichtshofs zu schreiben, daß sie sich beeilt haben würden, die ihnen übertragene Mission anzunehmen, daß aber die Entschließung der Angeklagten ihnen zur Pflicht mache, davon abzustehen. Anwesend waren und unterzeichneten: Die HH. Philipp Dupin, Voestand; Archambaut, Dekan; Parquin, Manguin, Thévenin, Conture, Colmet d'Aage, Caubert, Hennequin, Beeeper Sohn, Gaudry, Lavaur, Delangle, Marie, Chaix d'Est-Ange, Duvergie, Crouffe, Paillet, Odilon-Barrot, Leroy und Frederich, Mitgliedee des Konseils."

Die Advokaten bei dem k. Gerichtshofe von Rouen haben am 6 April ebenfalls eine allgemeine Versammlung gehalten, und sind über eine ähnliche Veotestationsschrift aus denselben Beweggründen, wie die Advokaten bei dem k. Geeichtshofe von Paris, übereingekommen. Diese ist von den HH. J. Senaed, Vorstand, und Desseaux, Sekeetair, unteezeichnet.

(Eclaieeur de la Mediterranée vom 3 Apeil.) Algier.... Die Armee ist seit fünf Tagen gegen die Araber auf dem Marsche. Man hatte geschworen, sie zu strafen und zu vertilgen, und deswegen die Besazung von Algier ausrüken lassen, deren Dienst der Artillerie der Küstenwache übertragen waed. Das Resultat aller dieser Anstalten war, daß die Araber weder eereicht, noch abgeschnitten weeden konnten, und daß wir nach vieler Mühe und Beschweeden mit etwa 30 Weewundeten zneükgekehrt sind. Dis ist die ganze Feucht dieser Expedition. Die jämmerliche Haltung unseer Keiegsmänner macht den Eingeboenen Freude, die immer unverschämter werden.

(Gazette de France.) In der Kammer lief das Gerücht um, daß die Araber einen Stuem auf das Lager von Douaea versucht hätten, und daß die französischen Truppen weeen Mangel an Munition große Mühe gehabt hätten zu wierstehen. General Rapatel sollte verwundet worden seyn. Marhall Clauzel ward diesen Morgen zu Hen. v. Broglie derun, mit dem er sich lange unterhalten hat. Neuere so eben ngekommene Nachrichten melden, daß die Truppen in Algier ngeschlossen sind, und nicht hinaus können.

(Journal du Commeree.) Es ist gewiß, daß traueige Gerüchte über Algier in der Sizung der Deputirtenkammer am 8 April umliefen. Das Ministerium mußte sie wissen, und das Stillschweigen des Journal de Paris ist zu bedauern. Wenn das Uebel groß ist, so muß man es sagen und ankündigen, was man zur Abhülfe thun will. Ungewißheit ist in solchen Fällen das Schlimmste, besonders da so viele Familien Söhne in Algier haben.

Die Journale von Marseille vom 4 April melden, daß sie keine neuen Bulletins der Cholera mehr liefern würden. Es seyen in den lezten Tagen keine neuen Fälle voegekommen. „Die Gesamtzahl der Sterblichkeit während des März, sagt der Semaphore, betrug 914; dis ist das Doppelte der gewöhnlichen Steedefälle in dieser Zeit, und die erwähnte Periode begeeift die am meisten mörderischen Tage, die seit der Erscheinung der Krankheit eingetreten sind."

*** Paris, 9 April. Auf der Börse ist folgende amtliche Mittheilung angeschlagen: „Die Regieeung hat heute die Nachricht erhalten, daß die englischen Minister ihre Abdankung gegeben. Der Börsenkommissair, Baudesson de Richedoneg." — Diese Affiche wurde gleich zu Anfang der Börse angeheftet, und bewiekte, daß die schon bei Toetoni flau gewoedenen Fonds noch weiter herabgingen, doch hoben sie sich nachher bis 81, 40, nur 20 Centimes unter dem gestrigen Standpunkte. Das geöffeee Publikum wird eest allmählich mit dem Inhalte der telegraphischen Depesche bekannt, und legt seine Feende an den Tag. — In der Kammer beginnt heute die Eeörterung der ameeikanischen Schuld. Es erleidet keinen Zweifel, daß man sie votiren, und nicht auf nächste Session verschieben wird. Die Zinsen weeden vermuthlich nicht vom Tage des Traktats, sondern nue von jezt an bewilligt. Die Kammer dürfte um so schneller die Angelegenheit beendigen, als die lezten Nachrichten aus Noedamerika den Beweis beingen, wie sehr die beiden dortigen Staatsgewalten zur Freundschaft mit Frankreich geneigt sind. — Die Briefe aus Nordspanien lauten widersprechend. Einige versichern, die Truppen der Königin hätten am 31 März eine Niedeelage erlitten, was aber ohne Einfluß auf die spanischen Fonds blieb. — Beiefe aus Bordeaux speechen von unbedeutenden Unruhen, Rausereien zwischen den Handwerkern. Eine hiesige Lokalnachricht verdient Eewähnung: die Bewohner des Palais Royal, welche zur Nationalgaede gehören, haben sich an den Generalstab mit der Eeklaeung gewandt, daß sie in Folge der zahleeichen Diebstähle in den lezten Monaten, und da die Sicherheitspolizei sich als unzureichend zu betrachten scheine, den Nationalgardendienst verweigern, um persönlich ihr Eigenthum veetheidigen zu können. Die Einen scheieben deshalb ausdeükliche Beiefe an den Geneealstab, Andre meldeten es hintee dem Wachtzettel. Die Obrigkeit hält es seit mehrern Tagen geheim. — Nachschrift. So eben höre ich, auf die Einwendungen des Hen. Fitz-James gegen die 25 Millionen habe ein Minister mit Anspieiung auf die Milliarde (Indemität) dee Restaneation erwiedert, und dadurch großen Eindruk auf die Kammer hervorgebracht.

Deutschland.

*† Frankfurt, 11 April. Die vorgesteige Sizung der Bundesversammlung dauerte ungewöhnlicher Weise bis 5½ Uhr Nachmittags; es war die lezte vor Ostern. Der Bundestag hat nemlich seine Osterferien angetreten, welche, wie man ver-

nimmt, 4 bis 6 Wochen dauern werden. Mehrere der Herren Gesandten schiken sich an, für diese Zeit Frankfurt zu verlassen. Der Bundes-Präsidialgesandte, Hr. Graf v. Münch-Bellinghausen, reist übermorgen nach Wien ab, wo er einige Wochen verweilen wird.

Oestreich.

Wien, 4 April. Der Erzherzog Anton ist in seinem 56sten Lebensjahre seinem kaiserl. Bruder, gerade am vierten Wochentage, an derselben auch nur sechs Tage dauernden Krankheit, in die Ewigkeit gefolgt. Mit ihm stirbt der lezte Großmeister des deutschen Ordens, dessen Siz einst Mergentheim war. Doch ist die östreichische Zunge des Ordens im Besiz aller Ordensgüter und Balleien geblieben, die für den Großmeister noch immer ein Einkommen von 50,000 fl. K. M. bildeten. Als Geistlicher war er nie vermählt. Er war ein mildthätiger Unterstüzer der verschämten Armuth, ienseits, stets heitern Gemüths, trug viel zur Erheiterung des kaiserl. Familienkreises bei, besonders auch zur Verschönerung Badens, wo er den Sommer zubrachte; er nahm sich als Protektor des Blindeninstituts, des musikalischen Konservatoriums an, und war allgemein geschäzt und geliebt. Seine Krankheit fing mit einem verdorbenen Magen an, den er durch einen langen Spazlergang während eines schneidenden kalten Windes kuriren wollte. Bald darauf stellte sich eine Lungenentzündung ein. — Unser Orientalist, der Ritter Joseph v. Hammer, hat eben durch einen sogenannten Partezettel (Todtenanzeige durch den nächsten Verwandten) bekannt gemacht, daß ihn die kürzlich verstorbene Gräfin Purgstall in Stelermark, mit seinen Kindern, zu ihrem Universalerben eingesezt hat, wodurch er in den Besiz der Herrschaft Hainfeld gelangt. Damit ist nun die alte Familie der Purgstall ganz erloschen. Der lezte Graf v. Purgstall, ein wahrer Kosmopolit, mit einer edeln Schottin vermählt, starb schon 1821, und Hr. v. Hammer hat ihm in einer nur an Freunde vertheilten Denkschrift (in Wien, bei Strauß splendid gedrukt) ein schönes Denkmal gesezt, worin sich auch Auszüge aus dessen Reise-Tagebüchern befinden. Die Herrschaft ist durch schlechte Bewirthschaftung der Waldungen zwar jezt im Werthe sehr gesunken. Aber Vieles kan besser eingerichtet und einträglicher gemacht werden. — Es heißt, daß das Monument für den Kaiser Franz eine sizende Statue werden solle. Bei allen solchen Denkmälern ist die erste, oft schwer zu hebende Schwierigkeit das Ausmitteln eines würdigen Plazes zur Aufstellung. Ganz Wien theilt sich jezt in die Meynungen über den schiklichsten Ort, und doch muß dieser erst bestimmt seyn, wenn die Statue mit den Umgebungen ein Ganzes machen soll. Man denke an das Forum Traiani in Rom und den Plaz auf dem Kapitol. Man sagt, die ziemlich baufällige Minoritenkirche solle niedergerissen und auf demselben Raum das Monument errichtet werden. Es wäre alsdann auf einer der Religion geweihten Stelle, in der Nähe der kaiserlichen Burg, der Staatskanzlei, der obersten Justiz, des Landhauses, der Nationalbank ic., lauter Behörden, die an die Verdienste des Kaisers erinnern. Andere wünschen wieder daß die Häuser am Graben, welche den Eingang auf den Kohlmarkt verengen, abgerissen, und das Monument daselbst aufgestellt werde. Kurz, in der engen Stadt ist ein passendes Lokal schwer zu finden, daher schlagen Andere den Raum zwischen der Burg und dem neuen Burgthore vor, wogegen sich aber auch mancherlei einwenden läßt. — Am Ostermontag ist die feierliche Huldigung des Erzherzogthums Oestreich, wo im Zuge ein Falkonier mit einem Falken und der Ober-Jägermeister mit einem Leithund erscheinen wird. (Leipz. Z.)

† Wien, 9 April. Mustapha Rebschid Effendi, ottomanischer Botschafter am französischen Hofe, ist vorgestern hier eingetroffen. Er hatte eine Besprechung mit dem Hrn. Fürsten von Metternich, und wird in einigen Tagen seine Reise nach Konstantinopel fortsezen. Seinen Aeußerungen nach gedenkt er in drei Monaten wieder auf seinem Posten in Paris zu seyn. Man erwartet nächstens einen außerordentlichen Abgeordneten aus London, um Sr. Maj. dem Kaiser zur Thronbesteigung Glük zu wünschen. Nach Privatbriefen aus London hat auch der Herzog von Wellington den Lord Elliot mit wichtigen Aufträgen an Don Carlos geschikt, die hauptsächlich darauf hinausgehen, den Streit um die spanische Krone durch eine Heirath zwischen der Königin und dem ältesten Sohne des Don Carlos beizulegen. Schon früher war von diesem Projekte die Rede, ohne daß es bisher förmlich in Antrag gebracht worden wäre. Man zweifelte in London, und theilt hier diese Zweifel, daß Don Carlos sich dazu verstehen werde. Sollte dis der Fall seyn, so ist nicht recht abzusehen, was weiter gethan werden kan, um Spanien aus den Gräueln des Bürgerkriegs zu retten. Gewiß wird man in London sich aller thätlichen Einmischung in die spanischen Angelegenheiten enthalten und dem Beispiele der andern Mächte folgen, wenn die Mission des Lords Elliot mißlingt. — Aus Griechenland lauten die Nachrichten günstiger; der König Otto beabsichtigte sich am 21 Jun. zu Athen krönen zu lassen.

* Wien, 10 April. Zur Kondolenz und Gratulation werden ferner hier erwartet: aus Holland der General v. Fagel, und von Hessen-Darmstadt der Graf v. Solms-Rödelheim. Der kurfürstlich hessische General v. Lepel ist schon vor einigen Tagen wieder nach Kassel zurükgekehrt. Die Frau Herzogin von Berry hat auf heute ihre Rükreise nach Brandeis festgesezt. Fürst Wrede wird morgen, der Anhalt-Köthensche Oberstthofmeister, Baron Sterneck, übermorgen, und Graf St. Aulaire künftige Woche Wien verlassen. Dagegen erwartet man von Frankreich noch einen besondern Botschafter zu Begrüßung unseres Kaisers, in der Person des Fürsten Rohan Chabot. — Man ist hier außerordentlich neugierig auf den bevorstehenden Prozeß der wegen der April-Unruhen Angeklagten in Paris, und es wird versichert, daß mehrere hiesige Personen von Distinktion nach Paris reisen wollen, um bei den öffentlichen Verhandlungen Zeuge zu seyn. — Die Huldigung von Nieder-Oestreich, welche am Ostermontage statt finden sollte, ist verschoben worden, und es ist bis heute noch nicht bestimmt, wann sie vor sich gehen wird.

Wien, 10 April. Metalliques 102¼; 4proz. Metall. 95⅝; Bankaktien 1330.

Druckfehler.

In dem Briefe aus Paris in der gestrigen Allg. Z., S. 850, Sp. 2, Z. 22 v. u. ist, statt Perigort, zu lesen: Peeregaux.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Die königliche Akademie der Wissenschaften in München.

(Beschluß.)

Die zweite oder mathematisch-physikalische Klasse hat durch die neue Wahl von drei Mitgliedern, welche augenblicklich die allerhöchste Bestätigung erhielt, einen sehr erfreulichen Zuwachs erhalten, nemlich an Hrn. Prof. Wagner, ausgezeichnet als Verfasser mehrerer hochgeachteten zoologischen Werke, Hrn. Dr. Lemont, dem neuen Konservator der Sternwarte, und Hrn. Dr. Steinheil, in welchem München und die Wissenschaft nach dem großen Verlust an Reichenbach und Frauenhofer einen Ersaz heranblühen sieht, indem dieser geniale Gelehrte, der Mathematik, Physik und Astronomie in gleicher Virtuosität vereinigt und nicht weniger durch Erfindung und Ausführung der feinsten und genauesten Instrumente für jene Wissenschaften hervorragt, eine erfolgreiche Entdekung und Wahrnehmung an die andere reiht. Wie bekannt ist Hr. Dr. Steinheil erst vor Kurzem durch einen wichtigen Preis der Göttinger Societät der Wissenschaften ausgezeichnet worden. Se. Maj. der König haben aber zugleich bei seiner Bestätigung Rükſicht auf die Bedürfnisse der Universität genommen, und indem Sie ihn als zweiten Konservator der physikalischen Sammlungen anstellten, ihn zugleich zum ordentlichen Professor an der Universität für Mathematik und Physik ernannt — Fächer, die zwar schon mit thätigen Gelehrten besezt, aber einer doppelten Besezung gleich andern nicht weniger wichtigen bedürftig sind. Sicherem Vernehmen nach wird Hr. Dr. Steinheil den nächsten Sommer mit allerhöchster Erlaubniß größtentheils in Göttingen bei seinem Freunde, dem großen Astronomen Gauß, zubringen, dort mit ihm die magnetischen Beobachtungen, welche daselbst schon so zu wichtigen Resultaten geführt haben, fortsezen, und später gleiche Anstalten für dieselben, übereinstimmend mit den bis Stockholm hinaufreichenden Vorkehrungen, hier und namentlich auf der Sternwarte einrichten, die er, in dem Garten hinter seinem Wohnhause sich aus eigenen Mitteln erbaut und mit den schönsten Instrumenten geschmükt hat. — Auch die dritte Klasse hat sich durch Wahl neuer Mitglieder verstärkt und durch ihre bereitwillige Bestätigung von Seite Sr. Maj. ebenfalls der allerhöchsten Theilnahme erfreut. In Folge davon besizt sie jezt als neue Mitarbeiter Hrn. Prof. Phillipps, ausgezeichnet durch mehrere gediegene Werke über Staaten- und Rechtsgeschichte, und als einer der durch wissenschaftlichen Geist und Lehrgaben am meisten geachteten Lehrer der Universität; Hrn. Prof. Fallmerayer, Verfasser der auch außer Deutschland mit Beifall aufgenommenen Geschichte des Reiches von Trapezunt, der vor Kurzem von einer dreijährigen Reise nach Aegypten, Nubien, Palästina, Syrien, und Kleinasien zurükgekehrt und durch die huldvolle Berüksichtigung Sr. Majestät in den Stand gesezt ist, die Resultate derselben und seine reichen Beobachtungen in litterarischer Muße zu ordnen und zur Bekanntmachung vorzubereiten; ferner Hrn. Dr. v. Hufschberg, Adjunkten beim königl. Reichsarchiv, dessen erster Band einer bayerischen Geschichte eine neue, aus den Quellen schöpfende und mit historischer Kritik vorschreitende Bearbeitung dieses Stoffes ankündigt, und Hrn. Prof. Buchner, der ihm in Bearbeitung desselben Gegenstandes vorangegangen ist. — Es wurde, wie schon erwähnt, das durch die lezte Jahresfeier des Stiftungstages der königl. Akademie zahlreich versammelte litterarische Publikum unserer Hauptstadt durch die Ankündigung überrascht, daß nun die Hindernisse gehoben seyen, welche bisher der Erscheinung einer Litteratur-Zeitung unter den Auspizien der Akademie im Wege gestanden hätten, und diese noch im Laufe dieses Jahres erscheinen werde. Es ist ein lang genährter Wunsch Sr. Maj. des Königs, den wissenschaftlichen Bestrebungen des südlichen Deutschlands in seinen Staaten in einer solchen wissenschaftlich-kritischen Zeitschrift ein sicheres, geachtetes, das Bessere förderndes Organ zu gründen. Schon in der Korrespondenz, welche der Monarch als Kronprinz von Bayern mit Johannes v. Müller pflog, ist dieser Wunsch nun bereits vor 30 Jahren ausgedrükt. Bei der Reorganisirung der Akademie durch Se. Maj. wurde die Herausgabe einer Litteratur-Zeitung unter ihre Obliegenheiten aufgenommen, und die Sache unter dem Ministerium Schenk bis zur Entscheidung geführt. Wenn sie damals rükgängig wurde, so geschah es, weil die Vorschläge der Akademie in subalterne Hände geriethen und durch ihre Aenderung die Bedingungen der Ausführung zum Theil aufgehoben wurden. Den äußern Schwierigkeiten ist nun durch den Willen Sr. Maj. zum Theil dadurch begegnet, daß die Akademie die schon im Gange begriffenen bayerischen Annalen mit 800 Abonnenten überwiesen erhält, und sämtliche königl. Stellen und Behörden, welche bis jezt die Annalen hielten, auf die Haltung der Litteratur-Zeitung angewiesen werden. Von den Annalen wird die Litteratur-Zeitung die Trennung in eigentlich kritisch-beurtheilende, und in wissenschaftlich erörternde Blätter beibehalten, und gleich ihnen daneben jede Woche ein statistisch-administratives Blatt für die mit den Wissenschaften verkehrenden Zweige der Verwaltung von Bayern und für Justiz liefern, und dadurch in den Fall kommen ihre Nuzbarkeit nach den verschiedensten Richtungen auszubreiten. Die Annalen werden also den 12 Oktober aufhören, und an ihre Stelle wird die akademische Litteratur-Zeitung eintreten. Dieser Tag ist gewählt, weil an ihm die Akademie ein doppeltes Fest feiern wird: die Ernennung ihres ersten Protektors durch König Max Joseph und mit der ganzen Monarchie die 25jährige Vermählungsfeier des königlichen Ehepaares. Möge der Ausführung dieses rühmlichen Unternehmens kein neues Hinderniß in den Weg treten, und durch dasselbe der großartige Sinn, der die Begründung hervorrief, in That und Wirklichkeit übergehen. Zugleich sey es gestattet daran zu erinnern, daß auch bei dieser königlichen, die ersten wissenschaftlichen Anstalten von Bayern umfassenden und pflegenden Sorgfalt, die Gesinnung und der Eifer des hochgestellten und hochbegabten Staatsmannes, dem zunächst die Ausführung der königlichen Befehle obliegt, dem Monarchen beharrlich und wachsam zur Seite stehen. Die Akademie empfing für diese Ueberzeugung ein neues Unterpfand in dem Schreiben, in welchem Se. Durchlaucht der Hr. Fürst von Wallerstein schon im December v. J. die Anzeige sei-

ner Wahl zum Ehrenmitgliede der Akademie den Vorstehern der Anstalt beantwortete.

Der deutsche Zollverein, sein System und seine Zukunft, von dem großherzogl. badischen Staatsrath Nebenius.

(Fortsezung.)

Den Werth der Vortheile des Transports auf Eisenbahnen und Kanälen in Vergleichung mit dem Landtransport oder mit einer durch die Beschaffenheit der Wasserstraße erschwerten Flußschiffahrt sucht der Verfasser duech einzelne Erfahrungen und für bestimmte Routen aufgestellte Berechnungen annähernd zu ermitteln. Die Hauptmomente bei solcher Vergleichung sind die Wohlfeilheit und die Schnelligkeit der Transporte. Der Vortheil der Schnelligkeit ist um so höher anzuschlagen, je größer die Entfernungen und je kostbarer die Güter sind. Hr. Nebenius weist aus den französischen Frachtpreisen von 1828 und 1829 nach, daß der Kaufmann für Waaren, die er von Havre oder Marseille nach Straßburg, statt in 30 und 35 Tagen, in 8 und 14 Tagen zu beziehen wünscht, statt $9^1/_2$ Franken und 14 Franken, 14 und 21 Franken bezahlte. In den lezten Jahren werden für beschleunigte Transporte bis über das Doppelte der gewöhnlichen Frachten bezahlt. Die Kanalfahrt hat vor dem Transport mittelst gewöhnlicher Frachtfuhren den Vortheil größerer Wohlfeilheit, erfordert aber in der Regel größeren Zeitaufwand. Wenn die Thalfahrt auf Flüssen oft wohlfeiler und schneller von Statten geht, so ist dagegen die Bergfahrt langsamer und weniger wohlfeil. So beträgt die gewöhnliche Fahrt von Mannheim nach Basel zwei bis drei Wochen und die Fracht 1 fl. 24 kr. Auf einem Kanale würde die Fahrt gleich schnell wie zu Lande, also ungefähr acht Tage dauern, und nach dem Maaßstabe französischer Kanäle die Fracht ungefähr 40 kr., d. i. etwa die Hälfte der Wasserfracht zu Berg und weniger als ein Drittel der gewöhnlichen Landfracht kosten. — Der Transport auf den Eisenbahnen hat den entschiedenen Vorzug größerer Schnelligkeit, die aber, nach der Konstruktion der Bahnen und der Natur der Triebkraft, die man zum Fortschaffen der Waare gebraucht, sehr verschieden ist. In Frankreich hofft man dem Handel auf den größern Verbindungswegen des Landes durch Eisenbahnen, bei einer mittlern Schnelligkeit der Transporte von fünf französischen Meilen für die Stunde, eine wohlfeilere Fracht mit etwa 70 bis 80 Cent. für die Tonne und die Meile zu verschaffen, und den Transport der Reisenden mit einer Geschwindigkeit von neun Meilen in der Stunde, gegen eine Gebühr von 30 bis 40 Cent. besorgen zu können. In Deutschland ist man zu noch günstigern Erwartungen berechtigt, da die Arbeitslöhne, Holz, Eisen und Länderelen wohlfeiler sind als in Frankreich. Die Dichtigkeit der Bevölkerung, der Zustand der Produktion und Konsumtion lassen auf eine gleiche Lebhaftigkeit des inneren Verkehrs schließen; der äußere Handel ist durch die Zollgesezе weniger beschränkt, und für den Transithandel ist Deutschlands Lage nicht minder günstig. Um wie viel leichter wird der Landtransport mit der Seefahrt konkurrieen, wenn die Landfracht auf Eisenbahnen von $1^3/_4$ bis nahe 2 kr. für den Centner und die französische Meile auf 1 kr. oder noch tiefer herabfällt und die Schnelligkeit, nur fünf Wegstunden auf die Zeitstunde gerechnet, sechs- bis zehnfach größer wird als bei gewöhnlichen Frachtfuhren. Der größte Theil der Seegüter ist von der Art, daß die Schnelligkeit des Bezugs für den Kaufmann von hohem Werthe ist. Eine bedeutende Beschleunigung des Landtransports, verbunden mit einer Verminderung der Frachten, wird auch eine große Menge von Gütern, die bisher die europäischen Meere durchschiften, um an den Ort ihrer Bestimmung zu gelangen, auf den Landweg leiten. Manche Güter, die vom baltischen Meer aus den Sund passirten, um ihren südlich oder südwestlich gelegenen Bestimmungsort zu erreichen, werden alsdann die von den nordöstlichen deutschen Häfen ausgehenden Landrouten einschlagen. Andere Güter werden die von den Häfen des adriatischen und mittelländischen Meeres ausgehenden Landrouten wählen, statt die Straße von Gibraltar zu durchfahren, um nach einem nördlich oder noedöstlich gelegenen europäischen Hafen gebracht zu werden. Schon jezt schlagen einzelne Artikel den Landweg ein, um die Kosten der Versicherung beim Seetransport zu sparen. So geht z. B. Seide seit einigen Jahren von Genua auf den Rhein und über Holland nach London, obgleich der Centner auf diesem Wege 16 fl. kostet, während die Seefracht von Genua nach London 5 fl. bis 5 fl. 30 kr. beträgt. Die größere Sicherheit des Bezugs in der bestimmten Zeit, und die Assekuranzprämien, gleichen den Unterschied aus. — Der Handel des mittlern und nördlichen Europa's mit den Küstenländern des schwarzen Meeres, mit der Levante, mit Persien und dem tiefern Asien, wird ebenfalls eifriger den Landweg suchen, wenn die Kunst den von der Natur in den Thälern der Seine und der Donau angezeigten Weg mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln zu verbessern nicht unterläßt. Es ist dafür nicht mehr zu thun, als was Nordamerika in wenig Jahren für eine Strecke von 1700 englischen Meilen (von Boston nach Neu-Orleans) vollbracht haben wird. — Die Wirkungen dieser Unternehmung werden sich um so schneller zeigen, da es sich nur von Ableitung der Transporte durch erleichterte Konkurrenz mit rivalisirenden Handelsstraßen, und nicht von den Folgen einer zunehmenden Lebhaftigkeit des Verkehrs handelt, die übrigens auch nicht ausbleiben wird. — Von hoher Wichtigkeit für die Lebhaftigkeit des Handels und Verkehrs ist auch die Schnelligkeit und Wohlfeilheit des Menschentransports. Ueberall, und namentlich bei den Eisenbahnen, hat sich die Zahl der Reisenden mit der Schnelligkeit und Wohlfeilheit des Transports vermehrt, und oft alle Erwartungen übertroffen. — Auch für höhere Interessen der Kultur und in andern wichtigen Beziehungen, z. B. für das Kriegswesen, werden sich die Folgen des ausgedehnten Gebrauchs und der Vervollkommnung künstlicher Transportmittel offenbaren; aber kein anderes Interesse, außer einer Gemeinschaft des Handels wäre stark genug, Deutschland jene Vortheile in einem größeren Umfange zu gewähren. Der Privatunternehmung lasse man dabei überall freien Spielraum; allein ohne Theilnahme darf der Staat nicht bleiben. Die schiklichste Art seiner Theilnahme — die Prüfung und Genehmigung der Arbeiten und der Statuten der Gesellschaften und ihre Ueberwachung und Kontrolirung, als sich von selbst verstehend vorausgesezt — scheint darin zu bestehen, daß er sich durch Uebernahme eines Theils der Aktien bei jeder Unternehmung interessire, den Aktionairen einen bestimmten Zinsengenuß garantiee, aber auch das Maximum der Gewinnste

Digitized by Google

bestimme, damit der Gesamtheit oder dem allgemeinen Handel der gebührende Antheil an den Vortheilen einer fortschreitenden Erleichterung des Transports nicht entgehe. Unter der Garantie des Staates für einen bestimmten Zinsgenuß (etwa 3½ Prozent) wird man zu jeder Unternehmung Aktionaire finden, ohne daß man nöthig hätte, ihnen die ganze Gunst glücklicher Wechselfälle zuzuwenden und die Aussicht auf eine Dividende von 8 bis 10 Prozent zu eröffnen. Billig sorgt man dabei durch angemessene Bestimmungen über die Frachtregulirung für das Interesse der Gesamtheit, die ja auch die ungünstigen Wechselfälle solcher Unternehmungen trägt; andernfalls könnte häufig ein Gewinn, der ein Gemeingut der Gesamtheit bilden sollte, für sie verloren gehen und nur den Kapitalisten zu Theil werden. Wenn dagegen auch hie und da, besonders in der ersten Zeit der Verwaltung, ein Defizit zu decken ist, so würde der Verlust in der Regel auf indirekte Weise wieder vielfältig eingebracht werden. Nur wenn längere Zeit hindurch der reine Ertrag die Zinsen nicht deckt, die Aussicht, daß dies geschehe, verschwindet, und das Interesse der verwaltenden Aktionaire dabei bei einer guten Verwaltung nicht mehr betheiligt erscheint, soll dem Staate, gegen Fortentrichtung der Zinsen, oder gegen Darlegung des Kapitals, die Uebernahme der Anlagen als sein Eigenthum frei stehen. Doch kan man auch noch in diesem Falle dem Uebergange der künstlichen Wasserstraßen oder Eisenbahnen in die Verwaltung des Staates durch Bestimmungen ausweichen, welche, selbst unter jener Voraussezung, die Dividenden theilweise noch von dem Ertrage nach Abzug der Verwaltungskosten abhängig machen. Die Opfer dürften schwerlich größer ausfallen, als diejenigen, welche in manchen Staaten für den Bau und den Unterhalt der gewöhnlichen Landstraßen gebracht werden, für deren Gebrauch keine Abgaben zu entrichten sind.

(Fortsezung folgt.)

Niederlande.

* Brüssel, 4 April. Man erwartet hier in Kurzem den außerordentlichen Botschafter des k. k. östreichischen Hofes, der dem diesseitigen Hofe das Ableben des Kaisers Franz und die Thronbesteigung Sr. gegenwärtigen k. k. Maj. notifiziren soll. Gleich nach dessen Ankunft wird Graf Heinrich v. Merode von Seite des Königs Leopold nach Wien abreisen. Seit der widerwärtigen Erfahrung, die man mit General Goblet in Berlin gemacht, ist man hier von einer Behutsamkeit, die an Aengstlichkeit gränzt. Für den vorliegenden Fall konnte man nun aber wohl keine bessere Wahl treffen, als den Grafen Heinrich v. Merode. Er ist der Chef des Hauses dieses Namens, des ersten eigentlich belgischen Hauses, obgleich sein Stammschloß in der k. preußischen Rheinprovinz unweit Düren liegt. Den revolutionairen Ereignissen, an denen seine Brüder Friedrich und Felix Theil genommen, blieb er ganz fremd. Im Senate, dessen Mitglied er jezt ist, erhebt er seine bescheidene Stimme immer nur für das Rechte und Gute, ohne alle Ostentation. In der katholischen Litteratur ist er durch einige philosophisch-historische Abhandlungen bekannt, und verbindet überhaupt mit gründlicheren und umfassenderen Kenntnissen, als sein Aeußeres auf den ersten Blik vermuthen läßt, eine Reinheit der Gesinnungen, wie man sie selten in diesem Grade antrift. Es scheint, sein Aufenthalt in Wien werde nur von kurzer Dauer seyn. — In unsern politischen Beziehungen zum Auslande ist es sehr stille. Von London her hört man nur, daß das Haager Kabinet bisher keine Ursache gehabt hat, sich von dem Peel-Wellington'schen Ministerium in den eventuell über die belgische Frage wieder anzuknüpfenden Unterhandlungen eine Stüze zu versprechen; wogegen die Nachrichten aus Holland darin übereinkommen, daß die öffentliche Stimme dort sehnlichst eine Abfindung mit Belgien wünscht. Offenbar ist das brittische Kabinet zu sehr in innere Schwierigkeiten verwikelt, als daß es ihm nicht erwünscht seyn sollte, einstweilen unser Provisorium möglichst unangefochten fortdauern zu sehen. Personen, die mit der Stellung und den Ansichten des brittischen Ministeriums vertraut zu seyn alle Mittel besizen, behaupten hier, es werde sich nicht halten können, und entwerfen sich von der Zukunft Englands ein beängstigend trübes Bild. — Das hiesige Ministerium hält sich, ungeachtet mancher Anfechtungen innerhalb und außerhalb der Kammern, aufrecht, und dürfte, ohne bedeutende Modifikationen, eine lange Existenz haben. Unter den Gegenständen, welche hier in der lezten Zeit vorzüglich die Aufmerksamkeit in Anspruch genommen haben, stehen obenan die Debatten der Repräsentantenkammer über die neue Kommunalordnung, die noch lange nicht beendigt sind, und die Errichtung einer belgischen Bank, als Oppositionsinstitut gegen die ältere, von der früheren Regierung gegründete sogenannte Brüsseler Bank. Auf beide Gegenstände werde ich zurükkommen. Schwerlich wird es in der gegenwärtigen Session zu einer durchgreifenden Diskussion über den Gesezesentwurf den öffentlichen Unterricht betreffend kommen können, so sehr auch zu wünschen wäre, daß es mit diesem höchst wichtigen Gegenstande endlich zu einer Erledigung käme. Daß derselbe zu einer großen Explosion zwischen den Katholiken und ihren Gegnern führe, ist bei dem in der Verfassung begründeten Prinzip der Freiheit des öffentlichen Unterrichts kaum zu vermeiden. — Ein so eben in Paris und hier erschienene Broschüre über die politischen Männer Belgiens von Alphonse Roper erregt einiges Aufsehen. Der Verfasser bringt, mit vorherrschender Einseitigkeit und Parteilichkeit, eine Reihe unverbürgter Anekdötchen über mehrere durch ihre Anhänglichkeit an den Katholizismus bekannte Glieder der Kammern und der Regierung zur Sprache, und entwirft von dem politischen Leben der Katholiken überhaupt eine amüsante Karikatur, ohne die tiefere Bedeutung des hiesigen intellektuellen und religiösen Ringens, Strebens und Gegenstrebens auch nur zu ahnen. Das ist so die Art der vielen Franzosen, denen Belgien Stof zu litterarischen Spekulationen liefert. Wenn nur nicht Hr. Roper auch wirkliche Verläumdungen aufgenommen hätte! Auch die Republikaner und einige liberale Großsprecher kommen ziemlich schlimm weg. Nur einigen Moderirten und sogenannten Doktrinärs spendet der Verfasser ein überreiches Lob, mit Umgehung der Verunglimpfung mancher verdienter Männer. Man merkt dem Büchlein an, wo Hr. Alphonse Roper, während seines flüchtigen Aufenthalts in Belgien, zu Tische geladen worden ist; zum Danke für gute Bewirthung hat er seinen Wirthen den Ehrenplaz in seiner Musterung unserer Männer des Tages angewiesen. Man sagt, er wolle nächstens ein größeres Werk über Holland und

Digitized by Google

Belgien herausgeben; sein gegenwärtiger Anfang läßt nichts Gründliches und Unparteiisches erwarten.

Deutschland.

Braunschweig, 4 April. Unser Landsmann, der geheime Rath v. Strombek, ist im Begriff, eine wissenschaftliche Reise nach Italien anzutreten, von der die zahlreichen Freunde seiner gelehrten Arbeiten sich reiche Früchte versprechen dürfen. Als nächstes Ergebniß können wir einen dritten Band seiner Memoiren erwarten, und dürfen annehmen, durch diesen gewiß höchst interessante Aufschlüsse über den geistigen und politischen Zustand Bayerns und Italiens zu erhalten. Von den beiden ersten Theilen dieses geistreichen Werks erscheint nächstens eine zweite Auflage. (D. N. Ztg.)

Hannover. Die Bibelgesellschaft für das Königreich Hannover hat in den 20 Jahren ihres Bestehens 45,156 vollständige Bibeln, 6579 neue Testamente und 127 hebräische Bibeln verbreitet. Am Schlusse des Jahres 1834 blieb ihr noch ein Kassenvorrath von 1614 Rthlr. — Die am 31 März d. J. geschlossene dritte Kunstausstellung hat sehr bedeutende Resultate geliefert, die für den Kunstsinn der Hannoveraner das rühmlichste Zeugniß, für das fernere Gedeihen des Kunstvereins aber die erfreulichste Bürgschaft geben. Der Katalog zählte 508 Nummern, davon waren 377 verkäuflich. Von diesen wurden 115 Nummern verkauft zum Betrage von etwa 1960 Rthlr. Kourant. An Entreegeldern kamen, einschließlich des Verkaufs von 2537 Katalogen, 2356 Rthlr. 14 gGr. auf, wovon 273 Rthlr. 4 gGr., die Einnahme der letzten drei Tage, den Armen zugeflossen sind. Diese Resultate sind in jeder Hinsicht bedeutender als die der beiden früheren Ausstellungen.*) — Man hat folgende verschiedene Geschwindigkeiten im Vergleich der Geschwindigkeit auf einer Eisenbahn berechnet: 1) eine Posttaube legt in einer Stunde 30 deutsche Meilen zurük; 2) eine Schwalbe 22¾; 3) ein Falke 11¼; 4) ein europäischer Orkan 9⅓; 5) H. Lamb, ein englischer Schlittschuhläufer, 1765 bei einem Wettlauf 7 deutsche Meilen; 6) ein kleiner Sturm 6¾; 7) ein starker Wind 5½; 8) ein englischer Wettrenner 4¾; 9) ein Rennthier mit seinem kleinen Schlitten 4; 10) eine schnellsegelnde Fregatte 4 deutsche Meilen. Die Geschwindigkeit auf der Eisenbahn von Hamburg nach Hannover soll betragen 5½ deutsche Meilen. Diese Geschwindigkeit wird also die eines starken Windes seyn. (Hannov. Ztg.)

*) Nach öffentlichen Blättern und Privatmittheilungen hat auf dieser hannoverschen Kunstausstellung die Münchener Schule zum drittenmal obgesiegt, und findet jezt noch die Ausstellungen von Hamburg, Bremen, Braunschweig, Halberstadt und Magdeburg. „Dieses Resultat (fügt eine Mittheilung hinzu) ist um so erfreulicher, als der Kunstsinn im Nordwesten, bei weitem der reichsten Gegend Deutschlands, seit zwei Jahrhunderten völlig schlummerte."

Schweiz.

** Bern, 10 April. Während die Schweiz die Formen, welche aus dem Verhältniß der gegenseitigen Achtung zwischen zwei Staaten hervorgehen, lange Zeit hintangesezt und darin sogar einen gewissen Stolz gesucht hat; während sie es ruhig duldete, daß durch begünstigte Blätter und in öffentlichen Verhandlungen eine ihr in jeder Hinsicht zehnfach überlegene ganze Nation mit Schmähungen und Schimpf belegt wurde, sieht sie ihrerseits mit Eifersucht darauf, sich in keiner jener Formen der Höflichkeit vernachlässigt zu sehen. Es ist etwas Wahres in den Worten des National, daß die Kraft und Würde kleiner Staaten in einer gewissen Empfindlichkeit bestehe; aber durch eine unzeitig angebrachte und übel durchgeführte Empfindlichkeit macht sich ein kleiner Staat so gut wie ein großer lächerlich. Unter den gegenwärtigen Umständen läßt es sich leicht erklären, wie der östreichische Gesandte nicht geneigt seyn mochte, mit seinem Kreditive in Person vor dem Vororte zu erscheinen; denn man wird sich erinnern, daß die Berner Regierung die von Oestreich zur Erhaltung der gegenseitigen Freundschaft für nöthig erachteten Garantien noch nicht gegeben hat, und so sehr man auch in der Haltung und Persönlichkeit der gegenwärtigen Regierungsbeamten diese Garantien finden könnte, so scheint doch das östreichische Kabinet, um nicht bei jedem Wechsel der Staatsbeamten neuen Unannehmlichkeiten ausgesezt zu seyn, auf positivere Bürgschaften dringen zu wollen. Von diesem Gesichtspunkte aus wird der Umstand, daß Hr. Graf v. Bombelles sein Kreditiv dem Vororte durch die Post zusandte, nicht von so außerordentlicher Natur erscheinen. Ueberdis kennt man Hrn. v. Bombelles in Bern zu gut, als daß es noch nöthig gewesen wäre, durch persönliche Ueberreichung den Beweis der Identität zu führen. Der vorörtliche Regierungsrath hat eine andere Meynung von diesem Verfahren und scheint eine natürliche Folge der Reciprozität als eine einseitige Verlezung seiner Rechte anzusehen. Aller Wahrscheinlichkeit nach hätte man zwar in Bern sich geneigt gezeigt, die besagten Garantien zu geben; allein man zog es vor, noch einige Zeit zu schmollen, und erwartete von dem östreichischen Kabinette, daß es, wozu der Vorort sich nicht bequemte, den ersten Schritt thun werde. Als ein solches Entgegenkommen hätte man es angesehen, wenn Hrn. v. Bombelles nach Bern gekommen und dem Vororte sein Beglaubigungsschreiben selbst eingehändigt hätte. Mit einem diplomatischen Diner und einigen Erklärungen hofte man bei dieser Gelegenheit wieder Alles ins Reine zu bringen. Welche Verlegenheit, als das Kreditiv durch die Post ankam! Die vorörtliche Regierung, in der Schule der französischen Höflichkeit sich Raths erholend, grif zu einem Mittel, das sich mit einer Farce endigte. Hr. v. Bombelles wollte man um jeden Preis in Bern haben, und ihn zugleich wegen der für ungeeignet gehaltenen Uebersendung des Kreditivs zurechtweisen. Man schikte den eidsgenössischen Kanzler Hrn. Amrhyn nach Zürich, welcher dem östreichischen Botschafter die Papiere wieder einhändigte und zu verstehen gab, daß man den Hrn. Gesandten in Person in Bern erwarte. Diese so delikate Sendung lief nicht nach der Berechnung des Vorortes ab. Hr. v. Bombelles nahm die Sache von der ernsten Seite und erklärte, daß er die Papiere zwar annehme, aber die Rükgabe derselben als Weisung das Land zu verlassen ansehe. Der Kanzler, für diesen Fall nicht mit Instruktionen versehen, schreibt eilig an den Vorort, und erhält den Befehl, die Papiere wieder nach Bern zurükzubringen. Die Sache endete damit, daß das Kreditiv des Hrn. v. Bombelles den Weg von Zürich nach Bern zum zweitenmale auf der Post machte. — Wenn die Sache sich wirklich so verhält, wie sie die Züricher Blätter, Republikaner und Konstitutionel, erzählen, so kan man darin nur einen neuen Beweis für die Unvollkommenheit der Bundesverfassung und der vorörtlichen Hegemonie sehen, welche den Willen eines Volkes zum Spielballe in den unfähigen Händen einiger Beamten macht. Der Volksfreund hat über den ganzen Vorfall bis jezt noch Stillschweigen beobachtet.

[743]

Verzeichniss der Vorlesungen,

welche

in dem Sommerhalbjahre 1835

an der

HOCHSCHULE IN BERN

gehalten werden sollen.

I. Theologie.

Theologische Encyklopädie und Methodologie, Mittwoch und Samstag von 8 bis 9 Uhr: Hr. Zyro, ausserordentlicher Prof. — *Dogmatik*, an den ersten vier Wochentagen von 7 bis 8 Uhr: Hr. Dr. Schneckenburger, ordentl. Prof. — *Kirchengeschichte*, von Karl dem Grossen bis zur Reformation, an den fünf ersten Wochentagen von 4 bis 5 Uhr: Derselbe. — *Examinatorium über die Dogmatik*, zweimal: Derselbe. — *Examinatorium über die Kirchengeschichte*, dreimal: Derselbe. — *Biblische Hermeneutik und Theorie der biblischen Textkritik*, sechsmal von 10 bis 11 Uhr: Hr. Lutz, ordentl. Prof. — *Die Erklärung der Proverbien*, an den vier ersten Wochentagen von 3 bis 4 und Freitags Abends von 5 bis 6 Uhr: Derselbe. — *Syrische Grammatik*, in zwei noch zu verabredenden wöchentlichen Stunden. Derselbe. — Erklärung der *Psalmen*, an den vier ersten Wochentagen von 2 bis 3 Uhr: Hr. Dr. Hundeshagen, ausserordentl. Prof. — *Propädeutik der Kirchengeschichte*, Samstags von 9 bis 10 Uhr, öffentlich: Derselbe. — *Geschichte der scholastischen Theologie*, zweimal, öffentlich: Derselbe. — *Historisch comparative Darstellung des symbolischen Lehrbegriffs der christlichen Hauptparteien*, an den ersten fünf Wochentagen von 9 bis 10 Uhr: Derselbe. — Erklärung des *Evangel. Johannes*, viermal von 6 bis 7 Uhr: Hr. Dr. Gelpke, ausserordentl. Prof. — Erklärung der *Korinther-Briefe*, viermal: Derselbe. — Grammatische Erklärung des *ersten Buchs Samuels*, dreimal wöchentlich: Hr. Gottlieb Studer. — *Christliche Moral*, Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag von 8 bis 9 Uhr: Hr. Zyro, ausserordentl. Prof. — *Historisch-kritische Erklärung des Heidelberger Katechismus*, Montags 11 bis 12 Uhr: Derselbe. — *Katechetische Uebungen*, Freitags 2 bis 4 Uhr: Derselbe. — *Analysiren von Predigttexten*, Dienstags 11 bis 12 Uhr: Derselbe. — *Predigtübungen*, Mittwochs 11 bis 12 Uhr: Derselbe. — *Uebungen im freien Vortrag*, Donnerstags 11 bis 12 Uhr: Derselbe. — *Deklamatorische Uebungen*, öffentlich: Derselbe. — *Examinatorium über die Homiletik*, in französischer Sprache, Montags von 11 bis 12 Uhr: Hr. Schaffter, ausserordentl. Prof. — *Uebungen im Predigen und im Analysiren von Bibelstellen*, in französischer Sprache, Dienstags von 11 bis 12 Uhr: Derselbe. — *Analytische Erklärung des Heidelberger Katechismus und Uebungen im Katechisiren*, in französischer Sprache, Mittwochs von 11 bis 12 Uhr: Derselbe. —

II. Jurisprudenz u. Staatswissenschaften.

A. Jurisprudenz.

Bernisches Civilrecht, II. Theil (Familienrecht und Civilprozess), täglich Morgens von 7 bis 8 Uhr: Hr. Dr. Schnell, ordentl. Prof. — *Geschichte und Institutionen des römischen Rechts*, täglich von 11 bis 12 Uhr: oder *Naturrecht* nach Groos Lehrbuch, viermal wöchentlich: Hr. Dr. Wilh. Snell, ordentl. Prof. — *Pandekten*, zwölfmal, täglich von 8 bis 10 Uhr: Derselbe. — *Kriminalpraktikum*, Dienstag und Freitag von 5 bis 6 Uhr: Derselbe. — *Römisch-deutsches Kriminalrecht*, nach Feuerbachs Lehrbuch (elfte Auflage, 1832), mit Hinweisung auf das peinliche Gesetzbuch der helvetischen Republik und auf den code pénal von 1810, täglich von 10 bis 11 Uhr: Hr. Dr. Frei, Privatdocent. — *Deutsches Privatrecht*, nach Rundé's Lehrbuch, Montag, Dienstag und Mittwoch von 5 bis 6 Uhr: Derselbe. — *Allgemeines Kirchenrecht* (protest. und kathol.), Donnerstag, Freitag und Samstag in noch zu bestimmenden Stunden: Derselbe. — *Cours de droit français* (2 derniers liv. du code Nap.), viermal von 9 bis 10 Uhr, Hr. Prof. Thourel. — Vorträge über den französischen *code civil*, verglichen mit andern bürgerlichen Gesetzgebungen, namentlich Preussens und Oestreichs, die ersten vier Wochentage Abends von 5 bis 6 Uhr, Hr. Dr. Siebenpfeiffer, ausserordentl. Prof. — *Kriminalprozess oder Kirchenrecht*, beides mit Berücksichtigung der Bernischen Partikulargesetzgebung: Hr. Rheinwald, Privatdocent.

B. Staatswissenschaften.

Schweizerisches Staatsrecht, Montag, Dienstag, Mittwoch und Donnerstag von 10 bis 11 Uhr: Hr. Dr. Ludw. Snell, ausserordentl. Prof. — *Allgemeines Völkerrecht*, zweimal von 10 bis 11 Uhr: Derselbe. — *Erklärung der Verfassung des Kantons Bern*, mit Berücksichtigung der organischen Gesetze, die vier ersten Wochentage, Nachmittags von 3 bis 4 Uhr: Hr. Dr. Schnell, ordentl. Prof. — *Die Polizeiwissenschaft*, d. h. die Wissenschaft der innern gesamten Verwaltung, die vier ersten Tage von 4 bis 5 Uhr: Hr. Dr. Siebenpfeiffer, ausserordentl. Prof. — Ueber mündlichen und schriftlichen Vortrag, Geschäftsgang u. s. w., Freitags und Samstags Abends von 5 bis 6 Uhr: Derselbe. — *Encyklopädie der Staatswissenschaften und Nationalökonomie*, sechsmal: Hr. Dr. K. Herzog, ausserordentl. Prof. — *Statistik der europäischen Staaten*, viermal: Derselbe.

III. Medizin und Chirurgie.

Medizinische Encyklopädie und Methodologie nach Arnold's Hodegetik für Medizin-Studirende (Heidelberg u. Leipzig 1832), zweimal wöchentlich, von 11 bis 12 Uhr: Hr. Dr. Rau, ausserordentl. Prof. — *Encephalotomie* oder vom Baue des Gehirns, einmal wöchentlich, von 4 bis 5 Uhr: Hr. Dr. Theile, ausserordentl. Prof. — *Physiologie des Menschen*, täglich von 11 bis 12 Uhr und in zwei noch zu bestimmenden Stunden: Derselbe. — *Physiologie des Menschen*, in Verbindung mit allgemeiner Experimentalphysiologie, zehn Stunden wöchentlich: Hr. Gerber, ausserordentl. Prof. — *Pathologische Anatomie*, drei Stunden wöchentlich, von 4 bis 5 Uhr: Hr. Dr. Theile, ausserordentl. Prof. — *Arzneimittellehre* nach der dritten Auflage seines Lehrbuchs der Pharmakodynamik, acht Stunden wöchentlich, Hr. Dr. Vogt, ordentl. Prof. — *Allgemeine Therapie* in Verbindung mit der Einleitung zur Klinik, viermal wöchentlich: Derselbe. — *Pathologie und Therapie der acuten Krankheiten*, nach Raimann's Handbuch der speziellen medizinischen Pathologie und Therapie, täglich von 8 bis 9 und zweimal von 2 bis 3 Uhr: Hr. Dr. Rau, ausserordentl. Prof. — *Pathologie und Therapie der chronischen Krankheiten*, täglich von 4 bis 5 Uhr: Hr. Dr. Fueter, ausserordentl. Prof. — *Pathologie und Therapie der Kinderkrankheiten* nach seinem Handbuche (Frankf. 1832), viermal in der Woche von 2 bis 3 Uhr: Hr. Dr. Rau, ausserordentl. Prof. — *Theoretische Chirurgie*, täglich von 10 bis 11 Uhr und in zwei noch zu bestimmenden Nachmittagsstunden: Hr. Dr. Demme, ordentl. Prof. — *Operationskursus*: Derselbe. — *Theoretische Geburtshülfe*, täglich von 11 bis 12 Uhr: Hr. Hermann, ausserordentl. Prof. — *Theoretische Geburtshülfe* mit Hinweisung auf Nägele's Lehrbuch der Geburtshülfe (zweite Auflage, Heidelberg 1833) in Verbindung mit einem geburtshülflichen Examinatorium, wöchentlich viermal in noch zu bestimmenden Stunden: Hr. Dr. Urich, Privatdocent. — *Uebungen am Phantome* in Verbindung mit Touchir-Uebungen, täglich von 3 bis 4 Uhr; Hr. Hermann, ausserordentl. Prof. — *Gerichtliche Arzneikunde* nach A. Henke's Lehrbuch der gerichtlichen Medizin, wöchentlich fünfmal, von 10 bis 11 Uhr: Hr. Dr. Tribolet, ausserordentl. Prof. — *Klinik der innern Heilkunde*, täglich: Hr. Dr. Vogt, ordentl. Prof. — *Polyklinik*, täglich von 11 bis 12 Uhr: Hr. Fueter, ausserordentl. Prof. — *Chirurgische Klinik*, täglich von 7 bis 8 Uhr: Hr. Dr. Demme, ordentl. Prof. — *Augenpolyklinik*, zweimal wöchentlich, von 12 bis 1 Uhr: Hr. Dr. Rau, ausserordentl. Prof. — *Geburtshülfliche Klinik*: Hr. Hermann, ausserordentl. Prof. — *Klinik der syphilitischen Krankheiten*, wöchentlich einmal: Hr. Prof. Dr. Tribolet. — *Physiologie der Thiere*, täglich von 11 bis 12 Uhr: Hr. Gerber, ausserordentl. Prof. — *Seuchenlehre der Thiere*, täglich von 7 bis 8 Uhr: Hr. Anker, ausserordentl. Prof. — *Klinischer Unterricht im Thierspital*, täglich von 8 bis 9 Uhr: Derselbe. — *Operationslehre mit praktischen Uebungen für Thierärzte*, wöchentlich dreimal, von 10 bis 11 Uhr: Derselbe. — *Geburtshülfe der Thiere*, dreimal wöchentlich, von 2 bis 3 Uhr: Hr. Koller, ausserordentl. Prof. — *Gerichtliche Thierarzneikunde*, dreimal wöchentlich, von 3 bis 4 Uhr: Hr. Gerber, ausserordentl. Prof. — *Allgemeine Therapie* für Thierärzte, wöchentlich dreimal, von 10 bis 11 Uhr: Hr. Koller, ausserordentl. Prof. — *Geburtshülfe der grössern Hausthiere*, Montag, Mittwoch und Freitag von 9 bis 10 Uhr: Hr. Rychner, Privatdocent. — *Die gastrischen, catarrhalischen und lymphatischen Krankheiten des Pferdes*, mit einer Uebersicht der allgemeinen Zoo-Therapie und Receptirkunde, als Einleitung, Montags, Mittwochs und Freitags, von 3 bis 4 Uhr: Derselbe. — *Das Naturell des Pferdes*, seine körperlichen Mängel, Fehler und Gebrechen, wöchentlich und öffentlich auf der Reitbahn, in einer später zu bestimmenden Stunde: Derselbe.

IV. Philosophische Wissenschaften.

Metaphysik, oder die Lehre von der Natur in Gott, in dem Menschen und in der Welt, drei Stunden wöchentlich, Montag, Mittwoch und Freitag von 10 bis 11 Uhr: Hr. Dr. Troxler, ordentl. Prof. — *Anthropologie*, oder die philosophische Lehre vom Wesen und Leben des Menschen, sowol in physiologischer als psychologischer Hinsicht, fünf Stunden wöchentlich, an den fünf ersten Wochentagen, des Morgens von 7 bis 8 Uhr: Derselbe. — *Geschichte der neueren Philosophie* von Cartesius an bis auf Hegel, vier Stunden von 10 bis 11 Uhr: Hr. Dr. Gelpke, ausserordentl. Prof. — *Geschichte der neueren Religionsphilosophie* nach Kant, mit besondrer Berücksichtigung der neuesten philoso-

Digitized by Google

phlschen Erscheinungen auf dem Gebiete der Dogmatik, von 6 bis 7 Uhr, Mittwochs und Sonnabends: Derselbe.

V. Philologische und historische Wissenschaften.

A. Alte Sprachen.

Die Annalen des Tacitus, am Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag von 10 bis 11 Uhr, oder in einer andern zu verabredenden Stunde: Hr. Jahn, auserordentl. Prof. — *Die Reden und Briefe des Sallustius* nach Orelli's Ausgabe, und auserlesene Reden des Livius, Montag und Dienstag von 3 bis 4 Uhr, öffentlich: Derselbe. — *Einige philippische Reden des Demosthenes*, Donnerstag und Freitag, von 3 bis 4 Uhr, öffentlich: Derselbe. — *Geschichte der römischen Litteratur*, an den vier ersten Wochentagen von 4 bis 5 Uhr: Hr. Dr. Müller, auserordentl. Prof. — *Oedipus Rex und Oedipus Coloneus des Sophokles*, Dienstag, Mittwoch, Freitag und Samstag von 11 bis 12 Uhr: Derselbe. — *Catilina und Jugurtha des Sallustius*, Dienstag, Mittwoch und Freitag, von 5 bis 6 Uhr: Derselbe. — *Erklärung der Nubes des Aristophanes*, Montag, Mittwoch und Donnerstag von 5 bis 6 Uhr: Hr. Dr. Rettig, auserordentl. Prof. — *Lateinische Schreib- und Sprechübungen*, Dienstag und Freitag von 5 bis 6 Uhr: Derselbe. — *Erklärung des zweiten punischen Krieges des Livius*, wöchentlich zweimal: Hr. Eduard Schnell, auserordentl. Prof. — *Erklärung der Mostellaria* und *Aulularia des Plautus*, wöchentlich dreimal: Derselbe. — *Erklärung des Gallus und Jupiter tragoedus Lucian's*, wöchentlich dreimal: Derselbe. — Hr. Prof. Dr. Kortüm erbietet sich, wenn es gewünscht wird, zu Vorlesungen (dreimal) über den *Agamemnon des Aeschylos*,

B. Neuere Sprachen.

Geschichte und Kritik der schönen Litteratur der Deutschen, Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags von 8 bis 9 Uhr: Hr. Prof. Jahn. — *Cours de littérature française* (Continuation du cours d'hiver). Cette seconde partie comprendra l'appréciation des trois branches suivantes de la littérature: histoire, éloquence, presse périodique. Montag, Dienstag und Mittwoch von 4 bis 5 Uhr: Hr. Thourel, auserordentl. Prof. — *Littérature française* (siècle de Louis XIV). Comédie, Opéra, Ode, Satire, Epître, Table, Conte, Poésie pastorale, Eloquence, histoire, philosophie, métaphysique, morale etc. Montag und Mittwoch (öffentlich) von 5 bis 6 Uhr: Hr. Albert Richard. — *Englische Sprache und Litteratur* in noch zu verabredenden Stunden: Hr. A. Müller, Privatdocent.

C. Geschichte.

Griechische Geschichte, von Anbeginn der grossen Völkerzüge bis zur Auflösung des achäischen Bundes, mit besonderer Rücksicht auf den Entwikelungsgang der Litteratur, täglich mit Ausnahme des Semstags, Morgens von 6 bis 7 Uhr: Hr. Dr. Kortüm, ordentl. Prof. — *Die Geschichte der Römer*, von der Stiftung der Freistaats bis auf die Zeit Konstantins des Grossen, mit besonderer Rücksicht auf *Sitte* und *Gesezgebung*, wöchentlich fünfmal von 8 bis 9 Uhr: Derselbe. — *Die Geschichte von Grossbritannien* unter den Stuarten, Mittwoch und Donnerstags (öffentlich) von 5 bis 6 Uhr: Derselbe. — *Neueste Geschichte der europäischen Staaten*, drei Stunden wöchentlich (öffentlich), Hr. Dr. Herang, auserordentl. Prof. — *Histoire générale de* 1610 *à nos jours*, Donnerstag, Freitag und Samstag von 4 bis 5 Uhr: Hr. Thourel, auserordentl. Prof.

VI. Mathematik und Naturwissenschaften.

A. Mathematik.

Fortsezung des Differenzial-Calculs in drei wöchentlichen, zu verabredenden Stunden: Hr. Trechsel, ordentl. Prof. — *Differenzial-Rechnung*, täglich, mit Ausnahme des Samstags, von 4 bis 5 Uhr: Hr. E. Volmar, auserordentl. Prof. — *Die Elemente der Hydraulik*, am Montag, Mittwoch und Samstag von 7 bis 8, am Freitag von 3 bis 4 Uhr: Derselbe. — *Anleitung im genauen und militairischen Ausmessen einer* Gegend, Mittwoch und Donnerstag (öffentlich) von 4 bis 6 Uhr: Hr. Major von Sinner. — *Vorträge über Anwendung der Ballistik mit Geschüzen*, Freitag und Samstag (öffentlich) von 4 bis 6 Uhr: Derselbe. — *Beschreibende Geometrie* und Anwendung derselben auf *Schatten* und *Perspektive*, in zu verabredenden Stunden: Hr. B. Gerwer. — Derselbe erbietet sich zu Vorlesungen über *analytische Geometrie* in zu bestimmenden Stunden.

B. Naturwissenschaften.

Allgemeine Physik, in steter Verbindung mit Vorweisungen und Versuchen, täglich von 8 bis 9 Uhr: Hr. Trechsel, ordentl. Prof. — *Astronomie*, je nach Wunsch und Verlangen mehr streng wissenschaftlich oder gemeinfaßlich und populair, am Montag, Mittwoch und Freitag von 9 bis 10 Uhr oder zu einer andern gelegenen Stunde, mit Benuzung der Sternwarte und astronomischen Instrumente: Derselbe. — *Pharmazeutische Chemie und Receptirkunst*, täglich, mit Ausnahme des Samstags, von 9 bis 10 Uhr: Hr. C. Brunner, ordentl. Prof. — *Analytische Chemie*, verbunden mit praktischer Anleitung, Montag, Mittwoch und Freitag von 4 bis 6 Uhr: Derselbe. — *Allgemeine und spezielle Mineralogie*, täglich, ausgenommen den Samstag, von 3 bis 4 Uhr: Hr. B. Studer, auserordentl. Prof. — *Die optischen Wissenschaften*, wöchentlich dreimal in noch zu bestimmenden Stunden: Derselbe. — *Zoologie*, täglich von 10 bis 11 Uhr: Hr. Dr. Perty, ordentl. Prof. — *Vergleichende Anatomie*, am Montag, Dienstag und Mittwoch von 11 bis 12 Uhr: Derselbe. — *Vergleichende Physiologie der Thiere*, Donnerstag, Freitag und Samstag von 11 bis 12 Uhr: Derselbe. — *Allgemeine Botanik*, in noch zu bestimmenden Stunden: Hr. Dr. Wydler.

VII. Forstwissenschaft.

Schweizerische Forstwirthschaft, dreimal wöchentlich, verbunden mit Exkursionen: Hr. Forstmeister Kasthofer, auserordentl. Prof.

VIII. Musikalische Wissenschaft.

Allgemeine Musiklehre, Generalbaß und *Modulationslehre*, nebst Analyse der Tonstüke, viermal wöchentlich: Hr. J. Pursch. — *Contrapunkt und Fuge*, nebst Instrumentationslehre, dreimal wöchentlich in zu verabredenden Stunden: Derselbe.

Das Sommerhalbjahr wird am 8 April eröffnet und dauert bis zum 15 August d. J.

Bern, den 20 März 1835.

Aus Auftrag des Erziehungsdepartements,

Dr. Wilh. Snell, Prof. des Rechts,
d. Z. Rector der Hochschule.

---

[733] **Bekanntmachung.**

Auf Anbringen eines Hypothek-Gläubigers wird hiemit im Wege der gerichtlichen Hülfsvollstrekung die reale Weinhandlungsgerechtsame der Schlossermeisterswittwe Katharine Mayr, gerichtlich geschäzt auf 4080 fl., dem öffentlichen Verkaufe zum drittenmale untergestellt und zur Aufnahme der Kaufsangebote hiemit Termin auf

Samstag, den 25 April l. J.,
Vormittags von 11 bis 12 Uhr,

im Gerichtslokale anberaumt, wozu Kaufslustige mit dem Anhange vorgeladen werden, daß der Hinschlag nach §. 64 des Hypothekengesezes ohne Rüksicht auf den Schäzungspreis erfolgt.

Am 30 März 1835.

Königl. bayer. Kreis- u. Stadtgericht München.

Gr. v. Lerchenfeld, Dir.
v. Selfrid.

---

[723] **Bekanntmachung.**

Kordinian Meßner, Gütlerssohn von Harthofen, welcher am 1 März 1809 zu dem damaligen Fuhrwesens-Bataillon eingereiht wurde, wird gemäß der vom königl. 1sten Artillerie-Regimente hirher mitgetheilten Aufschlüsse seit dem 1 Julius 1810 vermißt.

Auf Antrag der Verwandten ergeht nun an Kordinian Meßner oder dessen allenfallsige Deszendenten hiemit die Aufforderung, sich

binnen sechs Monaten

vom Tage dieser Ausschreibung, um so gewisser hierorts zu melden, als nach fruchtlosem Ablaufe dieses Termines derselbe als verschollen erklärt und sein in 135 fl. bestehendes Vermögen den gesezlichen Erben gegen Kaution ausgehändigt werden würde.

Am 23 März 1835.

Königl. Landgericht Erding.
Bartsch.

---

[748] **Verschollenheitserklärung.**

Nachdem sich auf die am 7 Julius 1834 von unterfertigter Behörde erlassene Edikt-Ladung weder die Brüder Johann und Simon Tremel, Bauerssöhne von Esternbrf, welche beide seit dem Feldzuge 1813 und 1814 vermißt werden, noch deren allenfallsige Deszendenten binnen des vorgesezten Termines gemeldet haben, so werden dieselben hiemit als verschollen erklärt und ihre Vermögensantheile an ihre sonstigen gesezlichen Erben gegen Kaution ausgehändiget.

Actum den 22 März 1835.

Königl. bayer. Landgericht Erding.
Bartsch.

---

[754] **Abwesenheits-Erklärungs-Prozeß.**

Durch Urtheil des königl. Bezirksgerichts zu Zweibrücken vom 27 November 1834 wurden die mit dem Armenrecht begünstigten Präsumtionserben des Nikolaus Calmus, gewärtig zu Ernstweiler, zum Zeugenbeweise darüber zugelassen,

„daß der gedachte Nikolaus Calmus im „Jahr 1812 der französischen Armee als „Conscribirter einverleibt worden und seit „dieser Zeit in seinem Wohnorte Ernst„weiler nicht mehr erschienen ist, noch et„was von sich hat hören lassen."

Zweibrücken, den 1 April 1835.

Für den richtigen Urtheils-Auszug
H. F. Schüller,
Anwalt der Präsumtiverben.

[2871] **Ediktal-Citation.**

Von dem unterzeichneten königl. Land- und Stadtgericht wird auf den Antrag seiner Anverwandten, der im Jahre 1822 von hier auf Wanderschaft gegangene Brauergesell Franz Rademacher von Kopertz, so wie dessen etwa zurückgelassenen unbekannten Erben und Erbnehmer hierdurch vorgeladen, innerhalb 9 Monaten, und spätestens in dem auf den 8 September 1835, Vormittags 10 Uhr, in unserem Parteienzimmer vor dem Herrn Referendarius Mandel anberaumten Termine schriftlich oder persönlich zu melden und weitere Anweisung, im Fall seines Ausbleibens aber zu gewärtigen, daß er für todt erklärt und sein Vermögen seinen nächsten Erben zugesprochen werden wird. —

Kreutzburg (im Oberlandesgerichts-Bezirk Breslau), den 15 November 1834.

Königliches Land- und Stadtgericht.
Schütz.

Digitized by Google

[95] # Handbuch für Kaufleute

oder

Uebersicht der wichtigsten Gegenstände

des

Handels und Manufakturwesens, der Schiffahrt und der Bankgeschäfte, mit steter Beziehung auf National-Oekonomie und Finanzen.

Nach dem Englischen

des

Dictionary practical, theoretical and historical, of Commerce and commercial Navigation,

by

J. R. MAC CULLOCH, Esq.

In alphabetischer Ordnung feel bearbeitet und mit den nöthigen Anmerkungen und Zusätzen versehen

von

C. F. E. Richter.

Complet in zwei Bänden. 126 Bogen, mit einer Welt-Karte nach Mercator's Projektion und andeeen Lithogeaphien. Peeis 13 fl. 30 kr.

Wir haben dem Wortlaut unserer Ankündigungen gemäß inneehalb Jaeesfrist die Lieseeung dieses inhalteeichen Weeles vollendet, und dasselbe kan nunmehr durch alle soliden Buchhandlungen zu oben bemerktem Peeise bezogen weeden.

Ueber den ausgezeichneten Weerth deffelben ist nur eine Stimme. Die geachtetsten kritischen Blättee, zwei schnell auf einandee folgende Ausgaben des englischen Originals, Uebeesezungen ins Französische, Italienische ꝛc., wie der ungetheilte Beifall, mit welchem unsere Beaebeitung aufgenommen wurde, haben sich darüber hinlänglich ausgesprochen. Es ist eine vollständige Handels-Encyklopädie, das wirklich unentbehrliche Handbuch füe den Kaufmann, Gewerbsmann und Fabeikanten, mit dem er sich eine ganze Bibliothek ersezen kan.

Neben jedee erdenklichen Auskunft in den Fächern der Waaren-, Münzen-, Wechsel-, Usancen-Kunde ꝛc., dee Statistik, Geogeaphie ꝛc., welche ihm im Veelauf seiner Tagesgeschäfte nöthig seyn kan, findet er darin eine reiche Quelle der Belehrung und des Studiums füe einsamere Stunden.

Mit duechaus peaktischee Tendenz und in dee unterhaltendsten Abwechslung gibt der Verfassee eine vollständige Geschichte des Weltverkehes älteree und neueeer Zeiten, sowie dee Handels- und Finanzgesezgebung. Jedes Land, jede Stadt, welche eine bedeutendee Rolle gespielt haben, jeder Waaren- oder Fabrikatiansaeiikel, dessen Erzeugung und Verbeauch ins Große geht, finden ihre Schilbeeung.

Das wundeebaee, vielfach veeschlungene Getiebe des Handels liegt in einem großen Bilde voe uns. Seine Geschichte, beinahe gleichzeitig mit der Geschichte des Menschengeschlechts, dunkel in ihrem Beginn wie diese, und in steter Wechselwiekung auf dieselbe, entwikelt sich voe unsern Augen. Wir verfolgen mit Interesse die mannichfaltigen unscheinbaren Quellen, wie sie gegen natürliche und künstliche Hinderniſse ankämpfen, oft verschwinden, aber nie veeflegen, bis sie sich endlich zu dem unermeßlichen Strame veeeinigen, dee die ganze Eede umfängt, und dem Menschengeschlechte alle Hülfsmittel dee Ausbildung und des Wohlseyns zugeführt hat.

Der Standpunkt des Verfassers ist zunächst Englands Boden, auch ist dis der Natue der Sache nach kaum andees möglich. Englands Handel und Welthandel sind Synonyme, und seine Gesezgebee haben sich vor allen Andeen Jahrhunderte lang mit Handel und Schiffsfahrt beschäftigt; dennoch aber widerfährt auch dem Interessanten anderer Nationen in weitester Ausdehnung sein Recht. Wir führen nue einige Beispiele an. Dem Verkehre Hollands und dee Niedeelande sind die Artikel: Amsterdam, Antweepen, Rotterdam, Hollands Handel ꝛc., gewidmet, die seine Specialgeschichte erschöpfend behandeln, seine Gesezgebung, die Gründe früherer Superiorität und späteren Veefalls ꝛc. entwikeln, und selbst die neuesten Verordnungen der Regierung in Betreff der Einführung gleichförmiger Münzen, Maaße und Gewichte im Original wiedergeben.

Ueber Deutschlands Handel unterrichtet man sich zunächst in den Artikeln:

---

[707] Bei Reichard in Gänz erschienen und zu haben in allen Buchhandlungen Deutschlands und der östreichischen Monarchie:

Handbuch
der
Pharmacologie,
als Erläuterung
aller in der neuern verbesserten
Oestreichischen Pharmacopöe vom J. 1834 enthaltenen Arzneimittel.
Zum Gebrauche für Aerzte, Wundärzte und Apotheker
bearbeitet von
Dr. J. C. Meyer, k. k. Hofarzt.
gr. 8. 1835. 1 Thlr. 12 gr. sächs.

In dieser Erläuterung der östr. Pharmakopöe mußte — um dieselbe allgemein brauchbar zu machen — zugleich die ganze neueste Pharmakopöe von 1834 aufgenommen und übersezt werden. Nächstdem führt dieses Werk von allen Arzneimitteln die Synonyme, die naturhistorische Form, die Heimath, die Anzeige der verwendbaren Theile, die Eigenschaften nach den sinnlichen Merkmalen, die Verfälschung und Verwechslung auf, und gibt Wirkung und Anwendung der Präparate (nach Dosis und Form), die zwekdienlichsten Verbindungen, die Gegenmittel und so vieles Andere an, wodurch dieses Werk für junge Aerzte, Wundärzte, zumal auf dem Lande, und Apotheker beinahe unentbehrlich wird, indem es ihnen zugleich so viele andere im Ankaufe kostspielige Hülfsmittel ersezt.

Dr. E. Rinna v. Sarenbach's
klinisches Jahrbuch
des laufenden Jahrzehents,
oder Kuraeten, Heilmittel, Operations-Methoden ꝛc., welche in der neuesten Zeit angewendet oder empfohlen woeden sind, mit Rükbliken auf die ältere Zeit.
gr. 8. 1835 (27 enggedruckte Bog.) 2 Thlr. sächs.

Die dem Werke vorangehende Litteratur-Uebersicht läßt ertennen, welcher Reichthum von Quellen (über 800!) dem Herrn Verfasser zu Gebote stand, und wie sorgfältig derselbe benuzt wurde, um die Leser in Kenntniß von Allem zu sezen, was die denkenden Aerzte aller Länder unserer Zeit aus dem Schaze ihrer klinischen Erfahrungen, in englischen, italienischen, französischen, lateinischen und deutschen Werken und Zeitschriften mitgetheilt haben.

Die Besizer des Repertoeiums von demselben Verfasser werden es zugleich als eine vollkommene Fortsezung dieses geschäzten Werkes betrachten.

---

[745] Bei F. A. Leo in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben (in der K. Kollmannschen in Augsburg):

Reise-Taschen-Lexikon
für
Europa
von
Dr. C. G. D. Stein.
kr. 12. kaeton. 2 Thlr. 12 gr. od. 4 fl. 50 kr.

Das Brautgeschenk.
Oder:
Briefe einer Mutter an ihee Tochter über die Bestimmung des Weibes als Hausfrau, Gattin und Mutter.
Von
Friedrich Girardet.
weite, durchgesehene und bereicherte Auflage. Mit Kupf. 8. beech. 1 Thlr. 12 gr. od. 2 fl. 42 kr. gut geb. 2 Thlr. 6 gr. od. 4 fl. 5 kr.

Digitized by Google

Hansa, Hamburg, Bremen, Lübeck, Danzig, Memel, Königsberg; über den französischen unter Cadix, Barcellona, Bilbao, Alicante ꝛc.; den der Vereinigten Staaten unter New-York, New-Orleans, Boston, Philadelphia, Baltimore u. s. f., während in der Beschreibung des Waaren-Verkehrs, der Fabrikation ꝛc., in Artikeln wie Baumwolle, Wolle, Seide, Häring-, Stockfisch- und Wallfischfang ꝛc., der Antheil jedes Volkes wieder besonders gewürdigt ist.

Der schon früher von uns angekündigte Supplementband wird alle Zusätze der zweiten Original-Auflage, die besonders im Fache der Handelsstatistik und Geographie zahlreich sind, und auch die neuesten Veränderungen der englischen Gesetzgebung in Betreff der englischen Bank, der ostindischen Compagnie, der Sklaverei ꝛc. umfassen. Eine wesentliche Verbesserung wird derselbe ferner dadurch erhalten, daß alle bedeutenden inländischen Handelsplätze — die im englischen Originale samt und sonders übergangen sind — mit ihren Handels-, Münz- und Gewichts-Usancen aufgenommen werden, wie so mancher Waaren-Artikel, dessen Beschreibung ungenügend oder ganz weggelassen ist.

Die Herausgabe dieses Supplementbandes wird binnen kurzer Zeit erfolgen, und der Preis für die Abnehmer des Werks selbst billigst gestellt werden.

Stuttgart und Tübingen, 1835.

J. G. Cotta'scher Verlag.

---

[599] 2

Neueste und wohlfeilste Musikalien.

Opernbibliothek für Pianofortespieler.

Potpourri's nach Favorit-Themen der neuesten Opern für das Pianoforte allein.

Monatlich 1 Lieferung, 4 Bogen gross Royal-Format stark, mit Titelvignette.

Preis 6 gr.

1ste Lieferung: Bellini, die Capuletti und Montecchi. Zweite Lieferung: Auber, der Maskenball.

Sammlung der neuesten und beliebtesten Ouverturen.

Für Pianoforte zu zwei Händen à 2 gr. oder 2½ Sgr. oder 9 kr. rhein.
Für Pianoforte zu vier Händen à 4 gr. oder 5 Sgr. oder 18 kr. rhein.

Eleganteste Ausgabe in gr. Royal-Format. Zweiter Jahrgang.

Erste Lieferung: Auber, die Stumme von Portici.

Terpsichore.

Repertorium der neuesten Ballet- und Tanzmusik für das Pianoforte.

Zweiter Jahrgang.

Monatlich 1 Heft, 16 Seiten stark im Preise von 4 gr. oder 5 Sgr. oder 18 kr. rhein.

Euterpe.

Neues Museum für Pianofortespieler.

Zweiter Jahrgang.

Monatlich 1 Heft, 16 Seiten stark im Preise von 4 gr. oder 5 Sgr. oder 18 kr. rhein.

Neues Museum für Pianofortespieler, zu vier Händen.

Zweiter Jahrgang.

Monatlich 1 Lieferung, 16 Seiten stark. Preis 6 gr. oder 5 Sgr. oder 18 kr rhein.

Erste Lieferung: La Violette Walzer-Guirlande nach den beliebtesten Motiven von J. Strauss und Lanner.

Opern-Repertorium

für Gesang mit Begleitung des Pianoforte.

Zweiter Jahrgang.

Monatlich 1 Heft 2 Bogen Notenformat stark, im Preise 4 gr. oder 5 Sgr. oder 18 kr. rhein.

Leipig, im Januar 1835.

Das Musikalische Magazin.
G. Schubert.

Wir haben von vorstehend angekündigten musikalischen Werken, welche sich sowol durch werthvollen Inhalt, als auch durch äussere Eleganz und ausserordentliche Wohlfeilheit auszeichnen, die ersten Lieferungen vorräthig, gehen ausführliche Prospekte gratis aus und empfehlen uns zur Annahme von Subscriptionen.

Augsburg, den 1 März 1835.

Karl Kollmann, Krausfelder'sche Buchhandlung, Schlosser'sche Buchhandlung. — Riegel u. Wiesner, J. A. Stein in Nürnberg; Pustet in Regensburg und Passau; Falter u. Sohn, J. Aibel in München; M. Berra, Kronberger u. Weber in Prag; C. Haslinger in Linz.

---

[602] In Joh. Ph. Diehl's Verlagsbuchhandlung in Darmstadt ist so eben erschienen:

Kaupp, Dr. J. J., Description d'ossements fossiles de mammifères inconnus jusqu'à - présent, qui se trouvent au Muséum grand-ducal de Darmstadt, avec figures lithographiées. 4te Lieferung. 3⅓ Rthlr. od. 6 fl. rh.

Darmstadt, 1 Febr. 1835.

---

[334] Für

Landwirthe und Viehbesitzer.

Bei G. Basse in Quedlinburg ist erschienen und in allen Buchhandlungen (in Augsburg in der K. Kollmann'schen) zu haben:

Möllee's allgemeines

Viehartznei-Buch

für den Bürger und Landmann.

Oder Darstellung aller innerlichen und äusserlichen Krankheiten der Pferde, des Rindviehes, der Schaafe, Ziegen, Schweine und Hunde, und gründlicher Unterricht, sie zu erkennen, zu verhüten und zu heilen, nebst Angabe der sichersten Mittel und erforderlichen Rezepte und Belehrungen über die richtige Zucht, Wartung und Fütterung dieser Thiere. 2 Theile. Dritte Aufl. 8. Preis 1 Thlr. 10 gGr. oder 2 fl. 33 kr.

---

[34] Anzeige.

Confucii

Y - K I N G

ex latina P. Regis interpretatione nunc primum edidit

J. M O H L.

Vol. I.

Cum quatuor tabulis. 8.

Preis 4 fl. 30 kr.

Die Chinesen haben zu jeder Zeit dem Y-King den ersten Platz in ihrer Litteratur angewiesen. Die erste Grundlage des Werks besteht aus den Symbolen, in denen Fhi, der Stifter des Reiches, seine kosmogonischen und die darauf gegründeten politisch-moralischen Ideen niedergelegt. Seitdem ist jede Reform der Ideen in Staat und Wissenschaft an die Erklärung dieser Symbole angeknüpft worden. Der älteste dieser noch erhaltenen offiziellen Kommentare ist der, in welchem die Dynastie von Wenwang im zwölften Jahrhundert vor Christus ihre Thronbesteigung rechtfertigte und ihre Prinzipien niederlegte. Sechs Jahrhunderte nach ihm stellte Confutsee den Y-King an die Spitze der fünf klassischen Bücher, auf welche er die Restauration gründete, und welche seit seiner Zeit die geistige Regel desselben bilden. Fast alle Versuche physischer und metaphysischer Theorien in China sind auf dieses Werk in der Form von mehr oder minder willkührlichen Interpretationen gebaut, daher seine hohe Wichtigkeit für die philosophische Geschichte der Menschheit. Die französischen Jesuiten in China hatten frühe gefühlt, wie nothwendig das Studium dieses Buches für sie sey, und nachdem sich mehrere an der schweren Aufgabe versucht hatten, vollendete einer der gelehrtesten unter ihnen, P. Regis, eine Uebersetzung und einen Kommentar, welcher die Substanz der berühmtesten chinesischen Arbeiten darüber enthält. Das Werk lag in der k. Bibliothek in Paris, nur Wenigen bekannt und zugänglich, bis sich der Herausgeber, nach dem Wunsch der asiatischen Gesellschaft in Paris, entschloss, einen vollständigen Abdruk davon zu veranstalten, von welchem hier die erste Hälfte vorliegt.

Wir machen das Publikum auf obiges interessante Werk vorläufig aufmerksam, und bemerken, dass der erste Band bereits gedruckt ist und nächste Ostermesse von uns ausgegeben, und alsdann in jeder soliden Buchhandlung zu haben seyn wird.

Stuttgart und Tübingen, im Januar 1835.

J. G. Cotta'scher Verlag

---

[747] Bei Goedsche in Meißen ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben (bei Kollmann in Augsburg):

Prag in seiner jetzigen Gestalt.

Humoristisches Charaktergemälde vom Verf. des Panorama von Pesth. 8. geh. 1 Thlr. 6 gr. od. 2 fl. 15 kr. rhn.

Das Erscheinen dieses Werkes läßt nun auch Prag in die Reihe jener Hauptstädte Europa's treten, welche einen freisinnigen Skizzisten gefunden haben, der nach St. Domingo's Weise auch in seinen Gemälden die Schattenseite nicht ermüden läßt. Während sich dieses Buch dem Fremden auch als Wegweiser in das gegenwärtige Prag darbietet, läßt es den Einheimischen auch in die Vergangenheit blicken; die altböhmische Helden- und Mährchenwelt, das glanzvolle Mittelalter, die Stuzer am Hofe Kaiser Rudolphs, Wallenstein's fast königlicher Hofstaat, so wie auch viele andere ernste und komische Gestalten schweben in anmuthiger Abwechselung dem geistigen Auge des Lesers vorüber.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Semestere auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte [illegible] und bei Herrn [illegible] in Straßburg. Brand[illegible] Inserate aller Art [illegible] genommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit [illegible] berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag — № 106. — 16 April 1835.

Portugal. (Schreiben aus Lissabon.) — Spanien. (Schreiben aus Madrid. Unruhen zu Malaga.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Peels Rede bei Niederlegung seiner Stelle. Brief.) — Beilage Nro. 106. Frankreich. (Verhandlungen der Kammern. Schreiben aus Paris.) — Niederlande. (Geburt eines Prinzen von Belgien.) — Italien. (Schreiben aus Rom.) — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Rußland. — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Türkei. (Schreiben aus Konstantinopel.) — Außerordentliche Beilagen Nro. 147 und 148. Rundschau Singh. — Briefe aus Paris. — Schreiben von der Aar. — Ankündigungen.

Portugal.

** München, 14 April. Wir sind ermächtigt folgende Stelle eines, aus der Umgebung Sr. k. H. des Prinzen August, Herzogs von Leuchtenberg ꝛc. angelangten Schreibens zur Oeffentlichkeit zu bringen. Der Briefsteller hat den Prinzen vom Beginne seiner Krankheit an nicht verlassen; in seinen treuen Armen erlosch der Geist des hofnungsvollen jungen Fürsten. Bis zum Erscheinen des offiziellen Berichtes über die Krankheit, welcher dieses theure Leben unterlag, möge dieser Auszug dazu beitragen, der Verbreitung eines Gerüchtes Einhalt zu thun, welches öffentliche Blätter auszusprechen wagen. „Lissabon, 28 März. Bewafne dich mit Muth, mein lieber . . . . , und beweine mit mir den besten der Menschen und der Freunde. Mein Prinz wurde vergangenen Sonntag von einer so heftigen Halskrankheit (maladie de gorge) befallen, daß die Entzündung weder duech Blutegel, noch durch Aderlässe, noch durch Vesikatorien ꝛc. besiegt werden konnte. Der Kranke hat heute, Sonnabend um 2 Uhr Nachmittags zu leben aufgehört. Er ist mit dem Muthe gestorben, welchen ein reines Herz und ein edles Bewußtseyn geben. Ich schreibe auch Ihrer k. H. der Frau Herzogin-Mutter, weil es meine Pflicht ist; aber in Waheheit . . . Ich hoffe, daß Gott sich meiner erbarmen, und eilen werde mich mit demjenigen wieder zu vereinigen, welchen ich so sehr geliebt habe."

Spanien.

⊙ Madrid, 1 April. Die Spannung, mit welcher die Augen aller Beobachter den Kriegsereignissen der nördlichen Provinzen folgen, ist plözlich durch ganz unerwartete, aus dem Süden der Halbinsel eingetroffene Nachrichten unterbrochen worden. Am 29 nemlich erzählte man an der Puerta del Sol und in den Kaffeehäusern, das Volk von Malaga habe die Konstitution von 1812 proklamirt, und andere Städte Andalusiens, namentlich Ronda und Granada, seyen diesem Beispiele gefolgt. Ich beeile mich, das Glaubwürdigste über diese Ereignisse aus verlässigen von Malaga vorgestern eingelaufenen Privatbriefen zusammenzustellen. Am 24 fand man in Malaga Morgens an vielen Häusern und Straßenecken carlistische Proklamationen angeschlagen, welche bei der Mehrzahl der Einwohner eine große Aufregung hervorbrachten. Gegen Abend hörte man Aeußerungen in verschiedenem Sinne, und bei Gelegenheit einer dem Gouverneur D. Nicolas de Isidro gebrachten Nachtmusik erhallte auch der Ruf: Es lebe die Konstitution! In Folge essen ließ am 22 der Gouverneur die Urbanos bataillonsweise versammeln, und ihnen das neue vom Kriegsminister erlassene Dekret, durch welches den Truppen und Milicianos jedes Vivatrufen untersagt wird, vorlesen. Hier aber vergrößerte sich der Unfug; ganze Bataillone riefen: „Es lebe die Konstitution! nieder mit dem Estatuto Real!" Der Gouverneur selbst war nicht, wie es seine Pflicht gewesen wäre, erschienen. Das legte man als Feigheit aus; ein großer Haufen rükte vor seine Wohnung, ließ die heftigsten Drohungen gegen ihn hören, und die Urbanos stießen ihre Offiziere, welche Ruhe stiften wollten, zurük. Mehrere scharfe Schüsse wurden gegen das Haus des Gouverneurs, welcher sich jedoch in der Kaseene der Linientruppen befand, und gegen die Fenster mehrerer als Exaliften verschrienen Personen gerichtet. Am 27 befragte der Gouverneur den Befehlshaber der Kavallerie, ob er auf seine 120 Mann rechnen könne; da dieser verneinend antwortete, und der öffentliche Unwille sich im Laufe des Tages immer lauter aussprach, verlor der Gouverneur die Besinnung, verbarg sich, und reichte Abends seine Entlassung ein; der Obrist außer Dienst, Ceballos, übernahm vorläufig seine Stelle. Isidro benuzte die Dunkelheit der Nacht, um sich aus der Stadt zu entfernen, und die Anarchie war in beständigem Zunehmen. Am 24 kamen eine Menge Abgeordneter aus der Umgegend, um ihre Hülfe zur Wiederherstellung der Konstitution anzubieten, und dann gegen Granada zu marschiren; man verlangte die Auflösung des Ayuntamiento; die Truppen vereinigten sich mit den Urbanos, beide sandten Patrouillen durch die Stadt, und gaben auf verschiedene Personen, die ihnen verdächtig schienen, Feuer. Am 25 erreichte die Zügellosigkeit ihren Gipfel, und es hieß allgemein, daß man Abends den Konstitutionsstein aufrichten würde, da man der Stimme des Volkes nicht widerstehen könne. Indessen gelang es, nicht den Behörden, sondern einigen angesehenen Privatleuten, diesem Schritte vorzubeugen, und das Ayuntamiento zu veranlassen, sich zu versammeln, um über die Ruhe der Stadt zu wachen. Diese Munizipalbehörde sezte am 26 eine Adresse an die Königin Regentin auf, in welcher die ganze Schuld des Vorfalles auf den Generalkommandanten der Provinz, D. Nicolas Isidro, gewälzt, und versichert wird, die der Konstitution gebrachten Vivats seyen nur als Zeichen des gegen ihn gerichteten Unwillens zu betrachten, J. M. müsse demnach diese Vorfälle mit Nachsicht aufnehmen, und werde wohl, wird hinzugefügt, den Petitionen der Procuradoren Folge leisten, und auf eine unzerstörbare Weise die bürgerlichen Rechte der Spanier sicher stellen; eine entschiedene, fest ausgesprochene Richtung im Gange der Reformen, ohne jene Aengstlichkeit, welche Schwanken und Nichtigkeit der Resultate hervorbringe,

Digitized by Google

würde dem Volke die Vortheile der Freiheit sichern u. s. w. Mit dieser in sehr unziemlichen Ausdrüken abgefaßten Adresse trafen am 29 ein Abgeordneter des Ayuntamiento und zwei Urbanos von Malaga hier ein. Durch dieses würdige Seitenstük zu den hiesigen Vorfällen vom 18 Jan. ist nun dem Ministerium eine neue Aufgabe vorgelegt: es hat den General Isidro bereits abgesezt, und den Brigadier D. José Santa Cruz an seine Stelle ernannt. Mehrere Kouriere sind vorgestern aus dem Süden hier eingetroffen. Privatbriefe reden auch von Unruhen, die in Antequera, Granada, Ronda statt gefunden hätten. Die Regierung hat bis jezt noch nichts über die Vorfälle von Malaga bekannt machen lassen; indessen heißt es, der Generalkapitain von Granada sey mit einigen Truppen nach Malaga marschirt. Der Generalkapitain von Sevilla hat die Militairkommission, welche vermöge königl. Dekrets vom 7 August 1834 angeordnet war, wegen der bedrohten öffentlichen Ruhe wieder hergestellt.

(Beschluß folgt.)

Großbritannien.

London, 8 April. Die Kons. 3Proz. erfuhren keinen Rükgang durch die abermalige Niederlage der Minister in der Nacht vom 7 auf den 8 April. Sie standen Mittags 91⅝, ⅞, und stiegen gegen 4 Uhr, wo in beiden Häusern die Minister ihre Resignation ankündigten, bis 92. Cortesbons 66⅞.

Am 8 Vormittags 11 Uhr fand ein Kabinetsrath statt, welchem der Lordkanzler, Sir R. Peel, der Herzog von Wellington, die Lords Roslyn, Wharncliffe, Aberdeen, Ellenborough, de Grey, Hr. Goulburn, Sir E. Knatchbull, Sir H. Hardinge und die HH. Wynn, Herries und Baring beiwohnten. Nach anderthalb Stunden trennte sich das Konseil. Der Globe behauptet, vier von den Kabinetsmitgliedern hätten sich für noch längeres Bleiben erklärt, seyen aber überstimmt worden. Sir R. Peel begab sich sogleich in den Pallast und hatte eine Unterredung mit Sr. Majestät. Auch der Herzog von Wellington und der Marquis v. Lansdown (bekanntlich Mitglied der Ministerien Grey und Melbourne) hatten Unterredungen mit dem Könige. Mehrere Blätter versichern, die Lords Grey und Melbourne seyen vom Könige in den Pallast geladen worden, und ersterer werde gebeten werden, ein Ministerium zu bilden. Der Albion meynt, Graf Grey sey bereits bei dem an diesem Tage gehaltenen Lever gegenwärtig gewesen, und man sage, die lezten Minister würden wieder eintreten, die irische Frage beendigen, und dann den Lord Stanley mit ins Kabinet aufnehmen. Die True Sun glaubt, Graf Spencer (Althorp) werde Premierminister. Andere Blätter widersprechen. Noch um 5 Uhr Nachmittags hatte eine zahlreiche Versammlung von Tories bei Lord Egerton beschlossen, Sir R. Peel zum Bleiben aufzufordern. Um 5 Uhr aber zeigte er dem Parlamente die Resignation aller Minister an. (S. unten die neuesten Parlamentsverhandlungen.)

Der Moniteur vom 10 April fügt dem Tags zuvor auf der Börse angehefteten telegraphischen Bulletin aus London bei: „Der Rüktritt des Ministers ward von Lord Wellington und Hrn. Peel in beiden Häusern angezeigt. Man versicherte, daß Lord Grey beauftragt werden würde, ein neues Kabinet zu bilden. Man glaubte zwar nicht, daß er selbst eine Stelle darin annehmen würde, hoffte aber, daß er einwilligen werde, die Zusammensezung desselben zu übernehmen."

Fortsezung der Unterhausverhandlungen über die Russell'sche Motion.

He. Gladstone gab zu, daß das katholische Landvolk Irlands gegründete Beschwerden habe; diese aber, meynte er, würden durch die neue Zehntenbill, welche die Entrichtung der Zehnten dem Grundeigenthümer aufbürde, vollkommen gehoben. Der Zwek des jezigen Vorschlags sey, die Einkünfte der protestantischen Kirche zu nehmen, und sie für die katholische zu verwenden. („Nein!" von der Opposition.) Die bisherigen Repealer versprächen zwar, wenn die gegenwärtige Kirchenfrage zu Gunsten der Katholiken entschieden würde, so wollten sie dann nicht länger auf die Aufhebung der Union dringen. Wenn aber erst das Prinzip einer protestantischen Staatskirche in Irland aufgegeben sey, würden dann nicht die Katholiken kommen und sagen: „Wir bewiesen, daß die bestehende Kirche unnüz war, und ihr gabet sie preis; aus denselben Gründen und auf dieselben Thatsachen gestüzt, fordern wir euch jezt auf, auch die legislative Union hinzugeben." (Hört, hört!) Weiter führte Hr. Gladstone die Broschüre eines Hrn. Reior über das Nationaleigenthum an, und bemerkte, die Autorität dieses Herrn verdiene Beachtung, da er mit der irischen Kirchenkommission in Verbindung stehe; in dieser Schrift versichere derselbe aber, daß sich nicht viel Kirchspiele finden würden, in denen man der bischöflich-protestantischen Kirche ganz entbehren könnte. „Angenommen, sezte er hinzu, die protestantische Bevölkerung in Irland beliefe sich auf nicht mehr als eine Million Seelen, und wenn man diese nun auf 1450 Personen vertheilt, wie viele kommen dann auf jede? Nun, 700 Seelen. (Hört!) Bedenkt man noch, daß die Protestanten in *Irland sehr zerstreut* wohnen, und nicht, wie in England, konzentrirt sind, so ist doch wahrlich eine Zahl von 700 Personen für die Seelsorge eines Geistlichen nicht sogar wenig." Hr. Cobbett, der, wiewol er hinter der ministeriellen Bank Plaz genommen, nun dennoch mit der Opposition gestimmt hat, erhob sich einmal zum Sprechen, und wurde von der Majorität des Hauses mit lautem Zuruf scheinbar aufgemuntert. Als er aber seine Rede beginnen wollte, entstand ein so unanständliches Gelächter, daß sich das Mitglied für Oldham unverrichteter Dinge wieder niedersezte. Der Solicitor-General, Sir W. Follett, äußerte am Schlusse seiner Rede: „Als das Ministerium des edlen Grafen (Grey) bestand, betrachtete ich es als die Pflicht eines jeden Freundes seines Vaterlands, jenes Ministerium so lange zu unterstüzen, als es stark genug war, die Institutionen des Landes zu schüzen. Als aber der edle Lord (Stanley) und der vorige erste Lord der Admiralität (Graham) austraten, als es offenbar eine andere Bahn einschlug, und mit dem geehrten Mitgliede für Dublin, das es früher offen angeklagt hatte, ein Bündniß schloß, da war es nicht länger eine Regierung, welche das Volksvertrauen besaß oder zu besizen verdiente. Gesezt wir jedoch den Fall, es käme wieder ans Ruder, müßte es dann nicht solche Verbindungen eingehen, daß es möglicher Weise keinen Monat, keine Stunde lang das Vertrauen des englischen Volkes genießen könnte? Wiewol aber ein so gebildetes, und auf dem jezt aufgestellten Grundsaze ruhendes Ministerium sich nimmermehr halten könnte, so wäre gleichwol zu fürchten, daß schon seine bloße Machterlangung der großen Bewegungspartei in England einen Impuls geben könnte, wel-

her, nach einer Reihr von Kämpfen, verderblich für dir Konstitution wirken möchte." Hierauf antwortete Sir J. Hobhouse, der in dieser Sizung zulezt sprach: „Der gelehrte Gentleman hat die alte Lärmglole zu läuten versucht — die Lärmglole Sir! welche seinen ministeriellen Vater, den ersten Lord der Schazkammer, wohl nicht erschrekt hat, sonst stände er nicht auf dem Posten, auf dem er jezt steht, und hätte eine Beirgenheit gefunden, die hohen Talente seines gelehrten Solicitor-General glänzen zu lassen. (Lauter Beifall.) Wie, Sir, ist es dahin gekommen? Sollen wir uns durch feige Furcht von dem abbringen lassen, was wir als unsre Pflicht erkannt haben, durch den Schreken vor dem, was beinahe zum Mädrchen geworden ist, uns abhalten lassen, endlich in der fünften Stunde einer großen Nation Gerechtigkeit zu erzeigen, die nicht unser Feind, nicht unser bloßer Bundesgenosse, sondern ein wesentlicher Bestandtheil dieses großen Reiches ist? Nun wir endlich die Beilegung dieser großen Frage versuchen, kan da der gelehrte Gentleman, mit all seinem Talent und seiner Rechtsgelehrsamkeit, nichts weiter, als euch sagen, daß ihr dis nicht thun sollt, denn, wenn ihr es thätet, würdet ihr die alte Flamme in England wieder anfachen? Es ist der alte Feuerruf vom Jahre 1807, der so lange verständige Männer in diesem Lande ihrer besten Thatkraft beraubte, und immer ein Hinderniß war nicht nur für eine gute Regierung, sondern für jede Regierung überhaupt. (Großer Beifall.) Ich habe mancherlei Tadel gegen das Ministerium Melbourne vordringen gehört, als hätte man es gewogen, zu leicht befunden und verworfen, als habe England über dasselbe ein verurtheilendes Verdikt gefällt. Gleichwol wurde jenes Ministerium — zum Glük vielleicht für seinen eigenen guten Namen — zum Glük vielleicht für seine künftigen Aussichten, dem Vaterlande noch einmal nüzlich zu seyn, nicht auf den Probierstein gebracht, wie das des sehr ehrenwerthen Baronets gegenüber. Nein, es wurde nicht auf dieselbe Weise geprobt. Es richtete nicht dieselbe Berufung an das Volk, auch sprach dieses Volk, auf eine an uns gerichtete Berufung, nicht seine Meynung uns wie jezt, eine Meynung, welche — der gelehrte Gentleman und seine Freunde müssen es nachgerade eingesehen haben — keine geringfügige und unwichtige ist. (Beifall.) Fast glaube ich, daß die Mitglieder des vorigen Kabinets es redlich mit dem König und redlich mit dem Volke meynten; daß sie von dem Parlamente nichts zu fürchten hatten, und daß wenn sie dem Parlamentr nochmals entgegen getreten wären, sie ihre Pflicht zur Zufriedenheit des Landes erfüllt haben würden. Es ist sehr wahr, sie würden auf große Schwierigkeiten gestoßen seyn — sie kannten diese Schwierigkeiten; aber keineswegs würden sie, wäre es auch gewesen, um diesen Schwierigkeiten zu entgehen, eine ihrer Ueberzeugungen preisgegeben haben (rauschender Beifall) — sie würden keine Partei verrathen und durch keinerlei Mittel, gut oder schlimm, versucht haben, bei dieser oder jener Gelegenheit schwankende und unentschiedene Stimmen an sich zu reißen. Der beste Beweis davon ist, daß, hätte es Sr. Maj. gefallen, uns in ihrem Dienste zu behalten, wir eine auf das nun aufgestellte große Prinzip gebaute Maaßregel vor das Parlament gebracht haben würden. Mag man es gegenüber eine Beschlagnahme des Kirchenguts nennen; ich nenne es eine Maaßregel der Gerechtigkeit, das Land wird es dafür erklären, und das Haus wird diese Ansicht durch seine morgende Abstimmung bestätigen. Die englische Kirche — Blackstone hat es gesagt — ist ein Kind des Gesezes, und, wie das Gesez sie geschaffen hat, so kan das Gesez über sie verfügen. (Beifall und „Oh! oh!") Ich wüßte nicht, daß man in irgend einem civilisirten Christenlande je daran gezweifelt hat, daß die Staatskirche ein Geschöpf des Gesezes ist. Ich spreche nicht von den geistlichen Angelegenheiten der Kirche, sondern von ihren Temporalien. Bischof Watson schrieb im Jahr 1798: „Wenn die Zehnten in Irland fortan der protestantischen Geistlichkeit gehören sollen, so sollten die katholischen aus dem Staatsschaze bezahlt werden." Er sagte bedingungsweise „wenn." Bischof Watson aber hatte so hohe Begriffe von dem wahren Werthe der protestantischen Staatskirche und ihrer Heiligkeit, als irgend ein Anderer; und doch hielt man es zu seiner Zeit für keinen Kirchenraub, für keine Entweihung der Arche Gottes, nöthigenfalls zum Besten des Staats die Kirchentemporalien anzugreifen. (Lauter Beifall.) So lange ihr diese Frage unerledigt laßt, könnt ihr nie hoffen, die Katholiken Irlands mit der bestehenden Staatskirche auszusöhnen. Ihr habt es in Irland mit der Gewalt versucht; sie half nichts. Ihr habt es mit dem Gesez versucht; es half nichts. Privatmildthätigkeit, öffentliches Wohlwollen, alles half nichts. Eines wird helfen, und dis ist die Anerkennung des Grundsazes, daß fortan jenes übermäßige Kirchengut zu den geistlichen Bedürfnissen des Volkes in ein richtiges Verhältniß trete, und der etwanige Ueberschuß zu allgemeinen Zweken verwendet werde." (Die nun folgende Stelle gegen Knatchbull in Betref der von ihm berührten Stellung des Ministeriums gegenüber der Opposition, haben wir schon früher mitgetheilt.) Nach Sir J. Hobhouse's Rede ward, auf Hrn. E. L. Bulwers Antrag, die Debatte vertagt. (Fortsezung folgt.)

In der Unterhaussizung vom 7 April (von der wir gestern den Anfang lieferten) blieben die Minister abermals in der Minorität. Bekanntlich hatte Sir R. Peel erklärt, er widersezе sich aufs Aeußerste der von Lord J. Russell vorgeschlagenen Resolution, daß jede Zehntbill für Irland verwerflich sey, die nicht den Grundsaz enthalte, daß der Ueberschuß des Kircheneinkommens zu allgemeinen Erziehungszweken anzuwenden sey. Die Diskussion darüber dauerte wieder bis Nachts 1 Uhr. Das Ministerium machte noch eine lezte große Anstrengung. Sir H. Hardinge, Hr. Baring, Lord Francis Egerton, der Attorney-General Sir W. Follett, der Kanzler des Herzogthums Lancaster, Hr. C. W. Wynn, und zulezt Sir R. Peel bekämpften den Antrag in langen Reden. Die Whigs dagegen schienen die Sache durch die bisherigen Debatten als erschöpft zu betrachten, wenigstens trat, mit Ausnahme des Hrn. Spring-Rice, keiner ihrer ersten Sprecher auf, nur Hr. Heinrich Grattan, Sergeant Perrin und Hr. Gisborne beantworteten die Reden der Minister und ihrer Anhänger, nachdem Lord J. Russell gleich zu Anfang Grund und Ziel des Antrags auseinander gesezt hatte. Er sagte unter Anderm: „Bis der Appropriationsgrundsaz in die irischr Zehntbill aufgenommen ist, kan keine gleichmäßigr und definitive Lösung des großen Streitpunktes statt finden. Nimmt man 25 Proz. von den Sinekur-Pfründen im Süden, während man das ganze Kircheneinkommen unberührt

Digitized by Google

und völlig unproduktiv für die sittliche und religieuse Erziehung des Volks läßt, so ist dis eine Verfahrungsart, womit wir nie zu einem befriedigenden Ende kommen. Ich lege die Schuld der jezigen Lage nicht auf die gegenwäetigen Minister; die Schuld liegt an den frühern Regierungen, die während die Legislatur Geseze erließ, die noch so gerecht und billig seyn mochten, doch geschehen ließen, daß jene Geseze bei der Ausführung in Irland gerade zum Gegentheil umschlugen. Die Schuld jener Regierungen lag nicht sowoi darin, daß sie sich weigerten, gerechte Geseze anzunehmen, als daß sie den Bruch der Geseze zuließen, ja fast billigten. Die von der gegenwärtigen Regierung angenommene Bahn in Betref dee Zehntdill vom lezten Jahre war blos eine weiteee Darlegung dieses faischen Grundsazes. Jene Bill waed bekanntlich im Hause der Lords verworfen, und nun würde Jedermann geglaubt haben, daß, nachdem diese Bill von denselden Männeen, die jezt die Regieeung bilden, verworfen worden, sie deeeit seyn würden, beiden Parteien ihr Recht wiederfaheen zu lassen, d. h. diejenigen zu ermuntern, die Zehnten dezahlten, und die, welche die Zahlung oeeweigerten, zu entmuthigen. Aber gerade das Gegentheil geschah. Eine Anzahl Gutsherren überlastete ihee Pächter, und nahm die Pflicht der Zehntzahlung auf sich selbst, während andeee die Zahlung verweigerten. Diese leztern werden nun durch die vorgelegte Bill von jeder Schuld freigespeochen, und der Betrag ihrer rükständigen Zehnten soll dem Klerus von der Million, die wir leztes Jahr als Darlehen ootirten, bezahlt und die Rükzahlung erlassen werden. In solche Widersprüche kommen wir mit dem gegenwärtigen System mehr und mehe, und es häufen sich die unzlosen Opfer, die der Staat deingen muß, blos weil man die Heiligkeit gewisser Sinekuren voeschüzt." — Sir R. Peel hatte das oorlezte Wort. Dem Raum nach zu urtheilen, den seine Rede in den Journalen einnimmt, muß er gegen zwei Stunden gesprochen haben. Er eeklärte geradezu, daß das Ministerium zurüktrete, wenn es auch bei diesem Punkt in dee Minderzahl bleibe. Eine Resolution, wie die voegeschlagene, greife jeder ruhigen Diskussion über die Zehntdill voe, lasse das Haus übeeeilte Verpflichtungen eingehen, bestimme etwas, dessen Bestehen an sich selbst noch ungewiß, dessen Betrag jedenfalls schwankend sey — den Kirchen-Ueberschuß — blos zu Einem Zwek, mit Ausschluß aller andern, ohne diesen Zwek selbst genau zu dezeichnen, errege falsche Hofnungen ꝛc., kurz sey der tyeannische Akt einer paelamentarischen Majoeität, die eine Minorität von fast 300 sich gegenübeesehe. Man möge bedenken, wie klein, wie nichtsbedeutend der Ueberschuß seyn werde, wenn dee edle Loed (Russell) selbst zugede, daß wo auch nue 19 Protestanten in einem Kirchspiele wohnten, da sollten sie eine eigene Pfarrei behalten. He. Spring-Rice (der seühere Staatssekretair der Kolonien) antwortete, indem er daeauf verwies, wie gleich in den eesten Tagen der Session Loed J. Russell seinen Anteag angekündigt habe, wie seitdem der Gegenstand in vielfachen Diskussionen besprochen worden, wie schon in drei Sessionen nacheinander die Zehntfrage aufs gründlichste abgehandelt woeden sey, ja wie schon am 2 Junius 1834 Lord Althorp als Kanzler dee Schazkammer den Grundsaz der Appropeiation ganz so als künftiges leitendes Prinzip der Regierung veekündigt habe, wie derselbe jezt von Lord Russell dargelegt worden sey. Nach allem diesem könne doch wohl von Uebereilung, Ueberraschung keine Rede seyn. „Kirchengut (sagte damals der edle Lord) ist anvertrautes Gut, und wo eine gröbere Menge solchen Gutes besteht, als zur Erreichung des Zweks des Pfandes nöthig ist, wird der Ueberschuß, wenn man ihn auf die Zweke der Erziehung anwendet, mehr für die waheen Interessen der protestantischen Regilion thun, als wenn man ihn wie bisher verwendet." (Hört, hört!) „Weeden (fuhr Hr. Spring-Rice) nach dieser schon vor einem Jahre gegebenen amtlichen Erklärung die Herren auf der Gegenseite noch behaupten, das Peinzip sey ein ganz neues? Selbst wenn es so wäre, so muß ich gestehen, daß Vieles in dem Laufe dieser Session vorkam, was in unserer parlamentaeischen Geschichte ganz neu ist (schallender Beifall), so daß wir wohl genöthigt waeen, unsern bestimmten Stand zu nehmen. Hätte die lezte Regierung eine solche Bahn eingeschlagen, würden wir ein ähnliches Resultat gesehen haben. Höheee Interessen stehen bei diesee Bill auf dem Spiel, als die Existenz irgend einer Regierung. Man spricht von Gefahren, die erwachsen könnten. Sind denn die bereits vorhandenen Gefaheen euees gegenwärtigen Systems für nichts zu achten, und ist es so gefährlich, den Feieden Irlands durch Geeechtigkeit gegen die Armen und Ausbreitung allgemeinen Unterrichts zu ersteeben? Glaubt der sehe ehrenwerthe Baronet (Peel), daß die, die mit ihm handeln, dem Besten der Kieche dienen? Als aufeichtiger Protestant glaube ich, daß die Religion keine höhere Geundlage als die Wahrheit hat, und deswegen bin ich überzeugt, daß ein thätiger, verständiger Lehrer mehr Konvertiten zur Wahrheit machen wird, als ein Geistlicher, der keine Heeede hat, und für sein *Einkommen nicht die* geringsten Dienste leistet." Das Haus stimmte hieauf ab. Es nahmen 543 Mitgliedee daeau Theil. Der Russellsche Antrag ward mit 285 gegen 258 Stimmen angenommen. Majorität 27. Das Haus veetagte sich um halb 2 Uhr Nachts.

* In der Oberhaussizung vom 8 Apeil hatten sich bis gegen 5½ Uhr nur äußeest wenige Mitglieder eingefunden, und die Bank der Minister war ganz leee. Um 6 Uhr trat der Herzog von Wellington in den Saal. Seine Haltung war in keiner Weise veeändert. Nachdem er sich einige Augenblike mit den nächststehenden Pales unterhalten, gab er folgende Erklärung: „Da die im andern Hause eingetretenen Umstände Sr. Maj. Minister veranlaßten, ihre Entlassung einzureichen, zeige ich dem Hause an, daß sie ihre Pläze nur noch so lange behalten, bis ihre Nachfolger ernannt sind." Hieauf ging das Haus ohne weiteres auseinander. — Im Unterhause herrschte die gröste Bewegung. Sir. R. Peel, gefolgt von etwa hundert Mitgliedern, teat zehn Minuten vor 5 Uhr in den Saal, und ward von deiden Seiten des Hauses mit lautem Zuruf begrüßt. Alle Size, alle Gallerien waren gedeängt voll. Kein Wort von den Geschäften war höedar, bis Sir R. Peel sich erhob, und unter tiefem Schweigen zuerst auf das dritte Verlesen der Aufruhrdill antrug, und dann erklärte, er und alle seine Kollegen hätten in Folge des gestrigen Votums ihee Stellen in Sr. M. Hände zurükgegeben, obwol mit dem widerstrebendsten Herzen, blos der Nothwendigkeit weichend. Er schilderte hieauf die bisherige Lage, gestand zu, daß ein Ministerium ohne die Unterstüzung des Unterhauses nicht lange bestehen könne, und schloß mit den Worten: „Nach unsrer Ansicht lag in der Abstimmung von gestern Abend

Digitized by Google

icht nur ein Mangel an Vertrauen, sondern sie schloß überdis, in betref des Einkommens der irischen Geistlichkeit, die Nothwendigkeit einer völligen Systemsänderung in sich ein. Diese Nothwendigkeit schien uns solche Schwierigkeiten in der praktischen Verwaltung Irlands nach sich zu ziehen, daß wir zu deren Lösung nicht berufen zu seyn glaubten. Endlich drängte sich uns die nicht minder wichtige Betrachtung auf, daß durch diese Abstimmung die Majorität ein Prinzip genehmigt habe, welches mit dem Wunsch von uns bekannten in geradem Widerspruche steht. Nun handelte es sich hier nicht von einem blos abstrakten Prinzip, mit dessen Ausführung wir uns hätten befassen können. (Donnernder Beifall.) Denn manchmal, Sir! können das Haus und das Ministerium über ein abstraktes Prinzip von großer Wichtigkeit in Meynungszwiespalt seyn, und das Ministerium findet es vielleicht doch möglich, selbst in Opposition mit dem Hause, die Regierung fortzuführen (neuer Beifall); aber die Abstimmung von gestern Abend versezte uns in eine ganz verschiedene Stellung. Gewiß, das Haus kan die Zehntenfrage nicht in ihrem jezigen Zustande lassen, es ist ihm unmöglich geworden, darin stille zu stehen. Es gibt jezt kein Mittel mehr, die Einsammlung der Zehnten zu sichern (Beifall), und wenn man sich nicht beeilte, einen Entscheid zu fassen, so würde das Eigenthum jeder Art sich bald gefährdet finden. Noch einmal, nicht uns kam es zu, die Frage zu lösen, denn nach dem von Ihnen angenommenen Prinzip konnten wir es nicht thun. Angenommen, wir hätten bei der gegenwärtigen Lage der Dinge uns im Ministerium zu behaupten gesucht, so hätten wir sogleich die früher von uns angekündigte Zehntendill vorlegen müssen, deren Grundsaz war, der irischen Geistlichkeit die Zahlung dessen zu sichern, was ihr kraft der Akte wegen der ihr dargeliehenen Million (million act), gebührt. Nach dem was vorgegangen ist, kan ich nicht glauben, daß das Haus diesem Prinzip seine Zustimmung gegeben haben würde, ohne zu gleicher Zeit die Anerkennung des Prinzips der Appropriation zu verlangen. Da wir nun fest entschlossen waren, uns an unser erstes Prinzip zu halten (Beifall der Ministeriellen), und das weite um keinen Preis anzunehmen (wiederholter Beifall), so blieb uns kein anderer ehrenhafter Ausweg, als Sr. Maj. ehrfurchtsvoll unsre Entlassung anzubieten. (Beifall von den Oppositionsbänken.) Hiernach erkläre ich, daß ich und meine Kollegen nur so lange noch auf unsern jezigen Plätzen bleiben werden, bis Se. Maj. unsre Nachfolger ernannt haben wird. Das Beste, was ich thun kan, ist vielleicht, eine kurze Vertagung des Hauses vorzuschlagen; doch möge sie nicht bis über den Montag (13) dauern. Ich würde den Antrag dazu gleich von vornherein gestellt haben, hätte ich nicht gefürchtet, man würde mir die nöthige Geschäftserledigung einwenden. Aber das Haus wird wohl einsehen, daß in diesem Augenblik und in dem gegenwärtigen Zustande der öffentlichen Angelegenheiten jede weitere Diskussion überflüssig ist, und ich hoffe, meine Motion werde mit großer Stimmenmehrheit, ja vielleicht einmüthig angenommen werden. (Lebhaftes Beifall der Opposition.) Wenn die bei der Wahlcommittee, deren Scrutin auf morgen anberaumt ist, Betheiligten unter dieser Vertagung leiden sollten, so könnte sich das Haus zu diesem Scrutin versammeln, und gleichwol in die Vertagung bis zum Montag einwilligen. Im Interesse der öffentlichen Angelegenheiten beantrage ich die dritte Lesung der Aufruhrdill, welche hoffentlich dieselbe einmüthige Zustimmung erhalten wird, wie der Antrag auf Vertagung. (Hört!) Ich wünschte die Erklärung unsers Rüktrittes so kurz als möglich und auf eine Weise zu geben, welche keinerlei Empfindlichkeit errege. Mein ganzes politisches Leben ist im Unterhause verflossen, und ich wünsche in ihm meine Laufbahn auch zu beschließen; was auch das Benehmen anderer seyn mag, ich für meine Person werde immer den Wunsch hegen, gut mit dem Hause zu stehen, möge ich mich in den Reihen der Majorität befinden oder nicht. (Beifall.) In keiner noch so kritischen Lage würde ich geeathen haben, auf jene sittliche Kraft zu verzichten, welche in der festen Anhänglichkeit an die Grundsäze der Nationalverfassung besteht; denn ich bin überzeugt, daß diese Anhänglichkeit die beste Bürgschaft gegen drohende Gefahren ist. Daeum konnten meine Kollegen und ich, nach einer loyalen Erprobung (fair trial) und gegen die entschiedene Meynung der Majorität des Unterhauses, nicht länger an der Spize der Geschäfte bleiben. Von dieser Ueberzeugung bin ich tief durchdrungen, wiewol ich aufrichtig die Nothwendigkeit beklage, die mich in einem solchen Augenblik den Dienst des Königs zu verlassen zwingt. Indessen nach reiflicher Ueberlegung glaube ich, meinem Vaterlande nüzlicher werden zu können durch meinen Rüktritt, als wenn ich in eitlen Versuchen beharete, noch länger die Staatsangelegenheiten zu leiten." Der sehr ehrenwerthe Baronet sezt sich unter wiederholtem Beifallruf von allen Seiten des Hauses. Lord J. Russell: „Ich will nur erklären, daß ich gegen die Motion des sehr ehrenwerthen Baronets auf Vertagung nichts einzuwenden habe. Hiebei zolle ich seinem edlen Benehmen meine volle Anerkennung, und alle Mitglieder des Hauses, die mit mir auf derselben Seite sizen, schenken ihm gewiß denselben Beifall." (Hört!) Nach Vorlegung einiger unwichtigen Petitionen vertagte sich das Haus auf morgen. Sir R. Peel verließ gleich darauf den Saal, und wurde von der um das Parlament versammelten Volksmenge, die gehört hatte, was vorgegangen war, mit donnerndem Beifall empfangen. Die Miene Sir Robert's war sehr ruhig und heiter. Eine große Anzahl Menschen ging unter fortdauerndem Zurufe hinter ihm her bis an das Ministerium des Innern in der Downing-Street.

(Times.) Das englische Geschwader verließ (wie schon kurz erwähnt worden) Vurla am 7 März, um nach Malta zurükzukehren, da Lord Ponsonby durch die Versicherungen der türkischen Regierung, daß nicht die geringste Befürchtung einer Empörung vorhanden sey, sich zufrieden gestellt hatte. Die türkische Regierung hat Sr. Lordschaft ebenfalls versichert, sie beabsichtige nicht, in einen neuen Kampf mit Mehemed Ali sich einzulassen, und es solle, falls ein solcher dennoch unvermeidlich werde, die brittische Regierung zeitlich von der Absicht der Pforte benachrichtigt werden.

* London, 8 April. Die Minister haben ihre Stellen niedergelegt, indem die Entscheidung, zu welcher das Unterhaus gestern Nachts kam, ihnen keine andere Wahl ließ. Diesen Morgen fand eine Ministerialberathung statt, worauf Sir

Robert eine Audienz beim Könige hatte, welcher sich in der Stadt befindet und diesen Nachmittag ein Lever gibt. In diesem Augenblik ist der Geheime Rath versammelt. Wahescheinlich wird das Kabinet die Staatsgeschäfte so lange fortsezen, bis das neue Ministerium gebildet seyn wird. Manche glaubten noch heute früh an die Möglichkeit, daß die Minister eine zweite Auflösung des Unterhauses versuchen dürften, besonders da sie sich durch so viele Adressen ermuntert sehen, welche ihnen seit mehrern Tagen von hier und anderwärts eingeschikt werden, und die das festeste Zutrauen zu Sir Robert Peels Verwaltung ausdrüken. Peel aber kan sich hierdurch nicht täuschen lassen: diese Adressen kommen von denen, welche auch vor der lezten Wahl Zutrauen zu ihm hatten und die bei derselben ihr Mögliches gethan, ihm eine Mehrheit im Unterhause zu verschaffen, ohne daß es ihnen gelungen wäre. Selbst wenn die Furcht vor einem allzuschnellen Machtzuwachs der Radikalen ihm manchen neuen Unterstüzer erworben hätte, so daß Hofnung wäre, in einigen Städten Liberale durch Conservative zu ersezen, so stünde zu befahren, daß der Unwille, welchen das Benehmen der Tories in Bezug auf die Malzsteuer bei den Pächtern erregt hat, in den Grafschaften weit mehr schaden würde, als in den Städten zu gewinnen wäre. Ueberhaupt wirkt eine allgemeine Parlamentswahl so störend auf die Geschäfte, daß man es einer Regierung immer übel deutet, wenn sie zu oft dazu ihre Zuflucht nimmt. Es hat sich nun, wie manches Andere, durch den Erfolg bewiesen, daß es nicht klug war, das lezte Parlament unnöthigerweise aufzulösen; wie es unklug war das Melbournesche Ministerium auf ähnliche Weise fortzuschiken. Es gilt jezt gleich, ob Lord Melbourne wieder an die Spize der Regierung kommt, oder, wie manche erwarten, Graf Grey sich noch einmal bereden läßt, eine Verwaltung zu bilden: das Unterhaus — und dieses durch das Volk — hat die Macht, indem es den Hof gezwungen, das Ministerium seiner Wahl zu entlassen und ein anderes anzunehmen. Manche sind unter diesen Umständen wahnsinnig genug zu erwarten, daß der König die Resignation der Peelschen Minister gar nicht annehmen, sondern dieselben zwingen werde, trotz dem Unterhause die Regierung fortzuführen. Dis ist aber gar nicht denkbar, da es in Zeiten, wie diese, zu furchtbaren Erschütterungen führen könnte. Ein neues Ministerium steht also zu erwarten, und zwar eines, in welchem die entschiedenen Liberalen und Radikalen größeres Gewicht haben werden, als in dem Melbourn.schen. Zwar kan ein solches nicht lange bestehen; hoffentlich aber lange genug, um irgend eine Maaßregel durchzusezen, wodurch die irländischen Katholiken mit dem Fortbestehen der bischöflichen Kirche als Staatskirche ausgesöhnt werden, wenn dieses bei der durch so langen Widerstand der Gegner und die häufigen Siege hervorgerufenen Erhizung dieser Religionspartei noch möglich ist. Ist man aber nur einmal zu diesem Punkte gekommen, wo die Hauptfragen der Kirche gelöst sind, so daß Sie Robert Peel und Lord Stanley nichts mehr thun müssen, was ihren ausgesprochenen Grundsäzen in Bezug auf die Kirche entgegen wäre, so wird sich durch die Vereinigung der fähigsten, aufgeklärtesten und mäßigsten Männer ein Ministerium bilden lassen, kräftiger als wir seit langer Zeit eines besessen, und hoffentlich auch dauerhafter. Inzwischen dürfte freilich manches Böse mit unterlaufen, welches durch einige Mäßigung und Klugheit von Seite der Tories und des Hofs hätte verhindert werden können, während es jezt selbst das beste Ministerium nicht wieder gut zu machen im Stande ist. — Die Untersuchungen über die Wahl für Drogheda in Irland haben ein Glied von O'Connells Schweif abgeschnitten, indem die Wahl des Hrn. O'Dwyer für ungültig erklärt wurde. Es hat sogar viele Wahrscheinlichkeit, daß O'Connell selbst und sein Kollege Ruthven werden verworfen werden, was zwar ein augenblicklicher Triumph für die Tories seyn, aber an der Lage der Dinge nichts verändern wird, indem andere minder bedeutende Mitglieder von ihrem Anhange zu ihren Gunsten austreten werden.

Frankreich.

Paris, 10 April. Konsol. 5Proz. 107, 95; 3Proz. 81, 45; Falconnets 98, 15; span. ewige Rente 48¹⁄₈; 5Proz. 50⁵⁄₈.

(Messagee.) Man versichert, Hr. v. Rumigny, Adjutant des Königs, werde als außerordentlicher Kommissair nach Algier abreisen. Aus Oran wird unterm 26 März gemeldet: „Das Dampfboot Chimère hat gestern den Befehl gebracht, unverzüglich Mostaganem zu räumen. Man glaubt auch Arzew werde nächstens verlassen werden."

(Journal du Havre.) Hr. Serrurier, französischer Gesandter bei den Vereinigten Staaten, ist am 8 April auf unsrer Rhede an Bord des Paketboots Albany, das am 11 März von New-York abgesegelt, angekommen. Die mitgebrachten amerikanischen Journale enthalten fast nur die bereits bekannten Details über die Schlußsizung des Kongresses und die Motion für Hrn. Adams.

* Die Pairskammer hörte am 10 April nur einige Berichte über Gesezesentwürfe und nahm ein Gesez, örtliche Interessen betreffend, an.

* Die Deputirtenkammer fuhr am 10 April in Erörterung der amerikanischen Forderung fort. Hr. Salverte spricht dagegen. Er gibt zu, daß einige Kaufleute gelitten hätten, kan aber nicht begreifen, wie die Union, die ungeheuren Gewinn gemacht habe, Forderungen stellen könne. Hr. Georg Lafayette erklärt, daß trotz der Anhänglichkeit seines Vaters an die Vereinigten Staaten er nie geduldet haben würde, daß man in seiner Gegenwart die edle und schöne Regierung des Julius bedrohe. Hr. v. Broglie detaillirt umständlich den bekannten Stand der Dinge, und erklärt, daß die Botschaft des Präsidenten eine alles Vorwandes ermangelnde Urkunde darstelle, da sie von den amerikanischen Ministern mißbilligt worden sey. Weder die Ehre noch die Freiheit der Franzosen sey dadurch angetastet. Er schäzt den ganzen Betrag der Schuld auf 30 Millionen. Die Restauration hätte die Rechtlichkeit der Forderung wohl eingesehen, aber nicht bezahlen wollen. Er scherzt über die offiziösen und offiziellen Vertheidiger der Restauration und sagt, die Restauration sey nur mitten im Unglük Frankreichs eingesezt worden. In Bezug auf eine den Tag zuvor von Hrn. v. Fitz-James gemachte Bemerkung, man wünsche Ansichten des Kaisers zu hören, die Napoleon immer an den Rand von Berichten geschrieben hätte, und die sich im Archive vorfinden müßten, verliest Hr. v. Broglie folgende von 1800 wörtlich, unter großer Aufmerksamkeit und Stille: „Ich bitte den Bürger Talleyrand, mir einen Bericht über beiliegende Note und besonders die erste zu erstatten. Es handelt sich nicht von Unvermögen; wenn wir schuldig sind, so müssen wir be-

Digitized by Google

zahlen." (Bewegung.) Viele Deputirte drängen sich herbei, um Bonaparte's Unterschrift zu sehen, und die Sizung wird einige Zeit unterbrochen. Hr. v. Bignon beginnt mit der Erklärung, daß die Kammer die Ansicht des Kaisers theile, daß man bezahlen müsse, wenn man schuldig sey. Die Schwierigkeit liege nur in dem Betrage der Schuld. Der Redner begreift nicht wie das Ministerium den Gesezesentwurf nach der beleidigenden Botschaft des Präsidenten habe vorlegen können. Selbst wenn die Schuld noch so sehr konstatirt sey, so sey es nicht möglich, sie seit der Botschaft zu bezahlen, ohne sich zu beschweren, und diese Schmach zurükzuweisen. Die Ehre verbiete, einer solchen Aufforderung zu gehorchen. Der Redner bedauert das von dem Ministerium 1830 beobachtete Betragen, wodurch der ganze Stand der Sache so höchst schwierig geworden sey. Er geht dann in das Historische der Forderung ein, und beschuldigt das Ministerium der Sorglosigkeit und Nachlässigkeit.

(Fortsezung folgt.)

(Temps.) Hr. Phillipp Dupin, Vorstand des Advokatenstandes, ward diesen Abend (9) durch den Generalprokurator auf Montag vor den königlichen Gerichtshof beschieden, um die Ansicht des Konseils des Standes, die vor einigen Tagen bekannt gemacht wurde, annullirt zu sehen. Dieselbe Maaßregel ward auch in Betref des Advokatenvorstands von Rouen getroffen.

(l'Hermine.) Das Disciplinarkonseil der Advokaten von Nantes wird das ganze Barreau zusammenrufen, um gegen die Ordonnanz Persil zu protestiren.

(Quotidienne.) Am 1 Mai wird keine Revue der Nationalgarde statt finden; man fürchtet die Petitionen zu Gunsten der Amnestie.

*** Paris, 10 April. Aus London erhielt man heute die Bestätigung der Resignation der Minister. Es scheint aus den Briefen hervorzugehen, daß man fast allgemein an die Befestigung der zu erwartenden Whigverwaltung glaubt, und meynt, daß sie auch ohne Auflösung des Parlaments sich behaupten kan, daß endlich selbst die Londoner Börse sich in die neuen Verhältnisse zu finden anfängt. Hier macht das Ereigniß beim Publikum fortwährend einen günstigen Eindruk. Der König und die Minister scheinen nicht weniger dadurch befriedigt, und die Rente ist fest. — Die Nachrichten aus Spanien lauten wieder nicht vortheilhaft. Briefe aus Madrid vom 2 sprechen von übrigens nicht bedeutenden Unruhen, welche dort vorgefallen, und zugleich versichert man, daß es in Saragossa zu Unordnungen gekommen sey. Näheres darüber hat man noch nicht. Die spanischen Fonds wurden indessen dadurch gedrükt. Die Diffé'rés stehen 24, also 1 Proz. unter dem gestrigen Werthe. — Von den inländischen Verhältnissen zeigt sich immer der Pairs-Prozeß im Vordergrunde, obwol der Anfang noch zu erwarten steht, während die amerikanische Frage schon diskutirt wird. Auf welche Art die neue Schwierigkeit, wegen der Weigerungen der Angeklagten und Advokaten, zu umgehen sey, läßt sich noch nicht ermitteln. Die Angeklagten beharren meist bei ihrem Entschlusse; sie wollen die Advokaten der Cour Royale nicht zulassen. Man versichert, sie würden, wenn man es ihnen gestaltete, selbst ihre Rathgeber zu wählen, diese aus der weitesten Ferne kommen lassen, um so die Sache hinauszuschieben. Wie die Regierung angeblich den Admiral Rousin aus der Türkei zum Urtheilsprechen beruft, so würden sie, sagt man fast ernstlich, Advokaten aus Konstantinopel und Philadelphia verlangen. Unter solchen Umständen bleibt vielleicht nichts Anderes übrig, als über einen Theil der Beschuldigten ohne Anhörung von Plaidoyers zu urtheilen. Daß die Advokaten durch die Cour Royale selbst zur Annahme der Vertheidigung gezwungen werden sollten, ist sehr problematisch. — Ueber die Absichten der Pairs wiederholen die Journale bis zum Ueberdrusse dieselben Irrthümer. Vom Grafen Molé behaupten sie, er sey für den Prozeß, während er sich stets dagegen aussprach, und der Regierung vorschlug, entweder eine Amnestie zu bewilligen, oder die Angelegenheit von den gewöhnlichen Richtern, den Geschwornen, entscheiden zu lassen. Vom Herzoge Decazes versichern die Journale, er sey dem Prozesse entgegen; allein eben er hat ihn angeregt, gleich Anfangs dazu gerathen, der Amnestie entgegen gearbeitet, die Pairs angespornt — Alles auf Befehl des Königs, der jezt in den Blättern, aus seinem eigenen Interesse, das Gegentheil verbreiten läßt. — Früher war die Rede von Ernennung einer Pairsfournée; sie wird aber jezt nicht statt finden, da nur diejenigen Pairs welche der Instruktion beigewohnt, rechtlicher Weise am Urtheilspruche Theil nehmen könnten. — In der Deputirtenkammer dauert die Erörterung der amerikanischen Schuld fort. Gegenstand des Stadtgesprächs bleibt der beredte Streit der HH. v. Fitzjames und Thiers; des erstern Vortrag, so ausgezeichnet durch hinreißende Wärme und durch die Feile des Gedankens wie des Wortes, hätte noch allgemeineren Eindruk gemacht, wenn nicht Viele gewußt hätten, daß Hr. v. Fitzjames, ohne ein geschriebenes Wort vor sich zu haben, dennoch nicht improvisirte. Er sprach gegen zwei Stunden, pünktlich und trotz der Unterbrechung, dieselben Worte, welche oben in der Journalisten-Tribune dem Stenographen der Quotidienne vorlagen, und von ihm verglichen wurden.

Niederlande.

Brüssel, 10 April. (Bulletin.) Königlicher Pallast, 9 April 10¾ Uhr Abends. Die Königin ist um 10¼ Uhr von einem Prinzen entbunden worden. J. M. und der neugeborne Prinz befinden sich aufs Beste. Die Entbindung ist sehr kurz und sehr glüklich gewesen.

Italien.

*† Rom, 7 April. In einem gestern gehaltenen geheimen Konsistorium zeigte der Papst den versammelten Kardinälen in einer lateinischen Rede den Tod Sr. apostolischen Maj. Kaisers Franz I von Oestreich an. Er pries die Tugenden und den religiösen Sinn des hohen Verblichenen, einer Stüze des heiligen Stuhls, der in den Augenbliken der Noth demselben so bereitwillig Hülfe geleistet habe. Dann ordnet der Papst für den Verstorbenen eine feierliche Todtenmesse an, und tröstet die Versammlung durch die Versicherung, daß der neue Kaiser mit dem Thron die Tugenden seines Vaters ererbt habe. Hierauf erklärte der heilige Vater, daß er die Namen der in dem Konsistorium vom 23 Junius 1834 in petto kreirten Kardinäle hiemit veröffentliche. Es sind: 1) Monsignore della Porta, Erzbischof von Konstantinopel, als Kardinal Priester. 2) Mons. Alberghini, Assessor der römischen General-Inquisition, Kardinal Priester. 3) Mons. Fürst Spada, Dekan der Rota, Kardinal Diakonus, und 4) Mons. Tadini, Erzbischof von Genua, Kardinal Priester, welcher zu diesem Akte sich hier

eingefunden hatte. Wegen Kreirung dieser Kirchenfürsten waren gestern und heute Abend die Paläste der Diplomaten, der hohen Geistlichkeit und des Adels erleuchtet. Die neuen Eminenzen empfangen die Glükwünsche in ihren Wohnungen. — Der Graf Zichy ist hier eingetroffen und hat heute, als außerordentlicher Abgeordneter des Kaisers von Oestreich, sich seiner Mission beim heiligen Vater entledigt. Zugleich überreichte der Graf Rudolph v. Lützow sein neues Beglaubigungsschreiben, als Botschafter beim heiligen Stuhle. Diese beiden Staatsmänner wurden mit größter Auszeichnung empfangen, und der Papst soll in sehr schmeichelhaften Ausdrüken seine Zufriedenheit über die Bestätigung des Grafen v. Lützow geäußert haben. Der bei solchen Gelegenheiten übliche feierliche Zug nach dem Vatican geschah in mehreren Kutschen, aber in tiefster Trauer. — Seiten ward die allgemeine Aufmerksamkeit bei einem Sterbefall so in Anspruch genommen, als bei dem Begräbniß des Künstlers Pinelli. Ungeachtet seiner steten beträchtlichen Einnahmen hatte dieser Mann, aus Mangel an Oekonomie, doch nicht soviel hinterlassen, daß er mit Anstand zur Gruft gebracht werden konnte. Seine Freunde und Bekannte mußten die Übernehmen; indessen äußerte sich die Theilnahme des Volks durch ein ungewöhnlich starkes Zusammenströmen aus allen Theilen der Stadt und aus allen Ständen.

Deutschland.

München, 14 April. Dem Vernehmen nach werden Ihre Majestäten der König und die Königin die Hauptstadt am 28 d. verlassen, und Sich nach Aschaffenburg begeben, woselbst Allerhöchstdieselben zwei Monate zu verweilen gesonnen sind. Ihre Majestäten werden Sich von Aschaffenburg in das Bad Brückenau begeben, und bis zum Oktober wieder nach der Hauptstadt zurükkehren. (M. polit. Z.)

München, 15 April. Se. Durchl. der Feldmarschall Fürst v. Wrede kam gestern, in Begleitung des Majors v. Parceval, von Wien zurük, hier an. — Der bisherige k. baierische Geschäftsträger am griechischen Hofe, Legationsrath v. Gasser, traf vorgestern ein, und wird sich demnächst auf seinen neuen Posten nach Karlsruhe begeben. — Se. Durchl. der Prinz von Hohenlohe-Kirchberg, k. würtembergischer Gesandter am russischen Hofe, kam vorgestern hier an. (M. Bl.)

*† Frankfurt, 12 April. Wie man vernimmt, wird in Kurzem ein Bundesbeschluß über den Büchernachdruk erscheinen. Hingegen sollen in Betref des deutschen Buchhandels vorläufig noch keine Bestimmungen des Bundes erfolgen. In der Sizung vom verflossenen Donnerstag, welche, wie bereits bemerkt, ungewöhnlich lang daueete, sollen noch andere wichtige Gegenstände in Verhandlung gekommen seyn, dieselben aber zur Erledigung noch mancherlei instruktiver Vorarbeiten bedürfen. — Hr. Senator Sieveking, Gesandter der freien Städte am Bunde, reiste verflossenen Donnerstag, unmittelbar nach der Sizung, von hier nach Hamburg ab. — Hr. Schöff v. Gualta wird in den ersten Tagen, vielleicht schon morgen, hier eintreffen, und wohl dem Senate mündlichen genauen Bericht von dem Stande der Unterhandlungen in Berlin abstatten.

Rußland.

Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin empfingen am 3 April den östreichischen Generalmajor, Fürsten Karl von Lichtenstein, in einer besondern Audienz, worin derselbe das Notifikationsschreiben von dem Ableben des Kaisers Franz I, und der Thronbesteigung des Kaisers Ferdinand I zu überreichen die Ehre hatte. An demselben Tage ertheilten JJ. MM. dem französischen Botschafter, Marschall Marquis Maison, seine Abschiedsaudienz. (St. Petersb. Z.)

Oestreich.

† Wien, 10 April. Der Vicomte de Chabot ist von Seite des Königs der Franzosen hiehergeschikt worden, um Sr. Maj. dem Kaiser zu seiner Thronbesteigung Glük zu wünschen. Der herzoglich weimarische Obermundschenk, Baron v. Witzthum, ward zu demselben Ende von seinem Hofe anhergesandt. — Man ist hier auf den Ausgang von Lord Russells Motion sehr gespannt, und fürchtet deren Annahme. Ob man gleich überzeugt ist, daß die Minister ihrer Pflicht gegen den König treu bleiben und deshalb nicht zurüktreten werden, so ist doch nicht zu verkennen, daß ihre Lage durch einen abermaligen Sieg der Opposition sehr erschweet werden würde, so daß sie wenig Hofnung hätten, in die Länge ihren Plaz zu behaupten. Wie mächtig England auf alle europäischen Angelegenheiten einwirkt, ist bekannt, es darf daher nicht befremden, daß der gegenwärtige ungewisse Zustand dieses Landes sehr nachtheilig auf die Staatspapiere wirkt, und auf der hiesigen Börse seit einigen Tagen viel Flauheit herrscht. — Der von Paris hier durchreisende türkische Botschafter wird morgen seinen Weg nach Konstantinopel fortsezen; Niemand kennt den Grund genau, der ihn vermögen konnte, Paris zu verlassen. — Die Frau Herzogin von Berry wird unverzüglich nach Prag zurükkehren, um daselbst einige Familien-Anordnungen zu treffen und dann einen andern Aufenthalt zu wählen. — Se. Durchl. der baierische Feldmarschall Fürst Wrede hat Wien verlassen, nachdem er seine Abschiedsaudienzen bei JJ. MM. dem Kaiser und der Kaiserin erhalten. Auch die drei Abgeordneten des Königs von Sardinien haben diesen Morgen ihre Rükreise nach Turin angetreten.

Wien, 11 April. Metalliques 102¼; 4proz. Metall. 95⅞; Bankaktien 1328.

Frankfurt a. M., 13 April. Metalliques 101⅛; 4prozentige Metalliques 96⅜; Bankaktien 1603.

Türkei.

** Konstantinopel, 25 März. Die älteste Tochter des Sultans, Saliha, deren Vermählung mit dem Muschir von Topdana, Halil Risaat Pascha, im vorigen Frühjahr gefeiert wurde, ist vorgestern von einem Knaben entbunden worden, welcher Abdul-Hamid genannt, und schon in der Wiege zum Range eines Wessiers oder Pascha's von drei Rosschweifen erhoben wurde. Es ist dis das erste Beispiel in der Geschichte des türkischen Reichs, daß ein aus der Ehe einer osmanischen Prinzessin mit einem hohen Würdenträger entsprossenes Kind männlichen Geschlechts am Leben erhalten wird. Dieser sprechende Beweis der Fortschritte, welche die Civilisation in diesem Reiche gemacht, hat auf alle Einwohner der Hauptstadt den günstigsten Eindruk hervorgebracht. Gleich nach der Entbindung der Prinzessin begab sich der Sultan in Begleitung seiner beiden Söhne zu ihr, um ihr seine Glükwünsche darzubringen. — Die Pforte hat unlängst an den kaiserl. russischen Gesandten, Hrn. v. Buteneff, die Summe von fünf Millionen türkische Piaster (ungefähr 500,000 fl. Konv. M.) als Abschlagszahlung auf die bis zum 1 Mai d. J. fällige Kontributionsrate von 500,000 Dukaten auszahlen lassen. — Der größte Theil der ägyptischen Flotte war, Briefen aus Candia zufolge, wegen der fortwährend in Alexandria herrschenden Pest, in den Hafen von Suda eingelaufen.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Rundschit Singh.

(Zweiter Artikel.)

Finanzen, Armee und Politik.

Finanzwesen. Die Besizungen von Rundschit Singh begreifen das ganze Land zwischen dem Indus und dem Sutledsch, Kaschemir, das Gebiegsland bis zu den Schneegebirgen, Ladak jenseits des Himalaja, und westlich vom Indus Peschawer und einige andere Distrikte von Afghanistan. Im Süden des Sutledsch, also innerhalb des englischen Gebiets, besizt er 45 Distrikte, (allein diese sind sein Peivateigenthum, und das Souverainetätsrecht darüber gehört der Kompagnie). Viele der Rajahs in den Gebirgen sind noch im Besiz ihrer väterlichen Länder, allein sie haben ihm gehuldigt, bezahlen ihm Tribut, und liefern Truppen, so oft es verlangt wird. Eben so erhebt er Teibut von den Belndschen in Tonk und Sagor, im Süden seiner eigentlichen Besizungen. Kapitain Murray schlägt den Gesamtbetrag der Steuern, welche er jährlich erhebt, so an:

1) Tribut und Landsteuern	12,403,900	Rupien.
2) Zölle von den Flüssen im Pendschab	1,900,600	—
3) Siegelgeld	577,000	—
im Ganzen	14,881,500	Rupien.
Daneben besizen die alten Familien der Sikhs noch Ländereien, welche dee Landsteuer nicht unterworfen sind, und die jäheilch eintragen	10,928,000	Rupien.
So daß die Totalsumme der Ressourcen des Staats jährlich beträgt . . .	25,809,500	Rupien

oder ungefähr 15 Millionen Thaier. Diese Summe ist nicht sehr verschieden von der, welche die Provinz Lahor in der blühendsten Zeit der Hereschaft der Moguls eintrug, und obgleich sie gegenwärtig nicht so reich ist als damals, so entschädigt der Besiz von Kaschemie für diesen Ausfall. — **Armee.** Rundschit Singh hat seit vieien Jahren Schäze angehäuft, und sie besonders in der Festung Hovindhgur, die er gebaut hat, und immer im besten Zustand erhält, aufgehäuft. Kapitain Muerap schlägt sie nach den besten Nacheichten, die ee erhalten konnte, die aber natürlich immer sehr unvollkommen sind, auf 10 Millionen Pf. St., in Soid, Juweien, Pfeeden und Eiephanten an. Einige schlagen sie weit höher an, allein Schäzungen dieser Art werden fast immer übertrieben. Derselbe Offizier gibt die Liste seiner Truppen auf folgende Art:

1) stehende Kavallerie, die von Allaed kommandirten Dragoner und die Leibtruppen, welche vom Staat mit Pferden versehen werden	12,811	Mann.
2) stehende Infanterie	14,941	—
3) Garnisonstruppen und Besazung von Kaschemir, Kavallerie	3,000	—
Infanterie	23,950	—
4) Kontingent der Feudaichefs, welche in den Ebenen Kavallerie und im Gebirge Infanterie stellen	27,313	—
Summe	82,014	Mann.

Seine Artillerie besteht aus 376 Kanonen und 370 Stük kleinem Geschüz, das auf Kameelen oder leichten Laffetten transportirt wird. Nur das schweee Geschüz bildet eine eigene Division, der Rest der Aetillerie aber hat keine besondere Organisation, sondern die Batterien sind unter die Regimenter vertheilt, und die Kanonieee in die Listen derselben aufgenommen; doch gibt es einen Kommandanten der Aetillerie mit einem eigenen Etablissement, das im Feleden unbedeutend ist, aber wenn Rundschit Singh eine Belageeung unternehmen sollte, auf 4 bis 5000 Mann gedeacht weeden könnte. Alle diese Hülfsmittel sind nach und nach von Rundschit geschaffen woeden, denn sein Vater hinteeließ ihm nichts als ein kleines Korps von Reiterei, das wenig besser war, als die seiner Nachbarn, welche er jezt zu seinen Unterthanen gemacht hat. Er hat in der Bildung seiner Armee und in der Veegößerung seiner Macht dieselbe unabläßige Aufmerksamkeit auf die kleinsten Punkte gezeigt wie Peter der Große, und wenn man ihn mit andern militairischen Chefs vergleicht, welche sich zu großer Macht emporgehoben haben, so muß man anerkennen, daß die Mittel, die er angewendet hat, milder waeen als die der Meisten, daß seine Laufbahn nicht durch Blutbade befleckt ist, und ihm weniger Verbeechen zue Last liegen, als den meisten Geündeen von Monaechien. Seine größten Fehler bestehen in der Abwesenheit des Geistes, der das Einzeine auf das Allgemeine zurükführen und ein System daeaus bilden kan, in dem Mangel an Intelligenz, der eine Folge seiner vernachläßigten Erziehung und der Abweseuheit gebildeter Männer, mit denen er hätte umgehen können, ist; und darin liegen die Geünde waeum Rundschit kein festes System und keine Institutionen gründen konnte, auf welche sich die Dauer des von ihm geschafenen Reiches hätte dauen lassen, wenn er im Verlauf der Zeit von der Scene abgetreten seyn wird. Aber wo hätte er die Eiemente und Hülfe zu einem solchen System unter einer Association von Sikhs finden können, die nichts Besseres waren als Banditen, und der Auswuef der Gesellschaft, besonders der akerbauenden Klasse, Leute in verzweifelten Umständen und durch Mangel zum Ränderieben getrieben? Alle Männer von Bildung und Erziehung waeen aus dem Pendschab verschwunden, ehe Rundschit geboren war, dennoch war die natürliche Foige der Konzentration der Macht in seinen Händen die Bildung eines Hofes, wo sich mit der Zeit Bildung und Kenntniß sammeln können, wenn die Gewohnheiten des Friedens und des Luxus den Lärm der Lager und Kriege ersezt haben werden. Sollte man geneigt seyn, Rundschits Verdienst als Gründer einer Dynastie wegen des geringen Umfangs seiner Besizungen zu unterschäzen, so muß man die besonderen Schwierigkeiten bedenken, welche sich seiner Ausbreitung wideesezten. Auf der einen Seite hatte er mit dem englischen Gouvernement zu thun, das in seiner neuerlangten gigantischen Macht keine Hofnung zuließ, daß er sich auf seine Kosten ausbreiten könne, auf der andern mit den fanatischen Muhamedanern von Afghanistan, die ihm eine Geänze sezten, welche die Nation der Sikhs nie überwinden kan, und der Grad von Erfolg, mit dem er einen Theil dieser Nation sich unterworfen, und sie mit seiner Herrschaft veeföhnt hat, ist mehr als sich hätte erwarten lassen.

(Der eigentlichr Grund warum Runbschit Singh keine Macht erster Größe erlangen konnte, liegt in der numerischen Schwäche der Nation der Sikhs, welche immer seine natürliche Basis bilden mußte, und dann olelleicht darin, daß er zu spät die Nothwendigkeit eingesehen hat, seine Truppen durch europäische Offiziere disziplinliren zu lassen. Sein Betragen gegen dir englische Regierung war immer sehr klug. Er vermied es immer es zu rinem Bruche mit ihr kommen zu lassen, ohne jedoch irgend einen Vortheil zu vernachläßigen, der nicht durchaus zu einem Kriege mit ihr führen mußte. Aber die Besezung der Provinz zwischen dem Sutledsch und dem Tschumma, welche ganz von Sikhs bewohnt ist, und welche Runbschit daher als eine gewisse und legitimr Beute ansah, machte allen seinen Ansprüchen auf dieser Seitr ein Ende. Als sich nach langer Zeit sein Unwillen über diese Besiznahme gelegt hatte, und als sein Verdacht, daß es nur rin Beginn künftiger Eingeiffe von Seitr des Generalgonvernements sey, verschwunden war, und er anfing sich zu überzengen, daß die englische Regierung keine Piane fernerer Ausdehnung habe, so fing er an die Freundschaft der engiischen Behörden zu suchen, und hat seit dieser Zeit immer gesucht sein gutes Vernehmen mit England öffentlich und ausdrüklich zu zeigen. Er scheint jezt vollkommen überzengt zu seyn, daß er sich auf die Allianz der Kompagnie verlassen kan, und rs ist nicht zu zweifeln, daß im Falle sie einen Krieg im Westen zu bestehen hätte, er sich auf ihre Seite schlagen, und sie mit allen Kräften unterstüzen weede. Sein Interesse ist gegenwärtig ganz auf englischer Seite, und der Glaube, daß ee auf so gutem Fuße mit der englischen Regierung stehe, ist für ihn eine bedeutendr Garantie seiner Macht und Sicherheit gegen seine übrigen Feinde.

Frankreich.

Paris, 6 April. Die Legitimisten gruppiren sich in und außer der Kammer um das Talent des Hrn. Berryer, welches seit der Julinseevolution an Kraft des Ausdruks und Umfang der Rede bedeutend gewonnen hat. Berryer hat ein volles tieftönendes Organ, große mit Leben beseelte Augen, und in dem Total-Eindruk der ersten äußeren Erscheinung Vieles von Casimir Perrier. Beredter als Prrrier, ist er aber nicht charakterstark wie dieser. Ironisch aufgebracht über die Juliusrevolntion, und durch bittere Ermahnung deren Hauptheiden tief verlezend, ist Berryer der von der Orleanistischen Paetei am Meisten gefürchtete Mann, aber die Doktrinaies scheinen für sein Talent Sympathie zu besizen, wenigstens sagt man, daß Royer Collard dieses überall laut oerkünde. Die Kammer wird durch das seltene Auftreten, die Festigkeit in der Haltung, den Strom der Rede jedesmal beim Erscheinen dieses Redners gefesselt, so daß man idm Vieles erlaubt, was von dem leicht gereizten Orleanismus keinem andern legitimistischen Deputirten zu gut gehalten würde. Berryer ist seiner innern Natur nach ein revolutionairer Redner, ein talentvollerer Manuel, eine Art O'Connell; aber da er die weiße Kokarde einmal aufgesteckt hat, so hat er sich seine politische Aufgabe in der jezigen Lage der Dinge sehr beschränkt. Sie ist bedeutend und gewichtig durch seine Gaben und den Reichthum seiner Partei, aber ohne Einwirkung auf die Bürgerschaft und die Massen, mit Ausnahme etwa der Stadt Marseille, deren lebhafter Geist, legitimistisch in revolutionairem Gewande, durch den besondern Charakter des Genius des Hrn. Berryer auf das Vollständigste ausgesprochen wird. — Die Bedürfniße der Industrir, dir Interessen des Handels sind hier zu mächtig, als daß alle Beredsamkeit des Hrn. Berryer, alle Anstrengungen der Royalisten in der Kammer, dazu beitragen könntrn das Gesez über die von Amerika erklamirten Indemnitäten zu verwerfen. Im Gegentheil, die Opposition der Legitimisten dient den Ministern in diesem Fall. Man sagt nemlich: „Das Spiel der Legitimisten ist evident; seit zwanzig Jahren warf ihnen die Opposition vor, daß sie eine Partei des Auslandes seyen, in englischen, deutschen, russischen Legionen gedient, nur mit Hülfe der Alliirten ihre eigene Sache wieder emporgehoben haben; nun benuzen die Royalisten jede Gelegenheit, um Nationalität für die Bourbone der ältern, Antinationalität für die Bourbone der jüngern Linie zu oindiziren; solche Gelegenheiten sind die englische Allianz, welche verhindert hat Belgien mit Frankreich einzuoerleiben, die wenig beförderte Kolonisation Algiers, endlich die amerikanische Reklamation. Aber die engiische Allianz hat Frankreich dem kontinentalen Europa gegenüber zur Selbstständigkeit erhoben, erlaubt künftig, das 1814 erbaute Gerüste auf den Hauptpunkten niederzureißen; bei Algier kömmt Alles darauf an, wie man die Erhaltung dieser Kolonie mit den finanziellen Interessen des Mutterlandes zu vermittein habe; endlich ein Bruch zwischen Amerika und Frankreich sähe aus wie Perfiflagr gegen den in beiden Ländern waltenden bürgerlichen Geist, zu Gunsten einer aristokratischen Gesinnung." Die Vorurtheile gegen die persönlichen Gefühle der Legitimisten sind zu tief in die Herzen der in der Kammer fast ausschließlich repräsentirten Bürgerschaft eingewurzelt, als daß ihre Stellung ais Verfechter der beleidigten Nationalität, Amerika gegenüber, politische Bedeutung erhalten könnte. Vielleicht denken sie, daß ihrr Einwirkung auf den Geist des Landes deshalb um so tiefer sich bewähren könnte; da kennen sie aber das menschliche Herz schlecht: es vergißt gar leicht viele Dinge, es läßt sich gar leicht durch ein edles Zuvorkommen anziehen, aber wenn man ihm weiß machen will, es steke in großer Thorheit befangen, es habe sich eine Geschichte eelogen, in dee es sich entfaltet, und es müßte rükwärts schreiten und sich demüthigen, da empöet sich der angeborne Stolz, da findet sich die Eitelkeit tief verletzt in ihren geheimsten Motiven. Es ist eben dis das Eigene der legitimistischen Partei, daß sie eine magnetischr Kraft auf die Gemüther mit Eigenliebe ausübt wie keine, daß man sich wahrhaft geschmeichelt fühlt durch ihr Entgegenkommen, denn da ist Vergangenes noch lebendig in ehrenwerthen Zügen, da ist Tradition des Anstandes, der Ehre und der Gefühle; da ist aber auch eine Quelle reger Eifersucht, moralischer Gemüthsverletzung, Beleidigungen aller Art. So wie man bei diesen Annäherungen der Aristokeatie des Vergangenen merkt, daß eine bittere Polemik der Gegenwart sich hinter ihr verkappe, alsobald drängen sich Tiers parti, Opposition, Republikaner, eine große Masse der Orleanisten zusammen. Gegen die Legitimisten sind sie eins, weil sie fühlen, daß dir Legitimisten nicht die Societät anerkennen, so wie sie besteht, den Emporkömmling gering schäzen, gegen den Revolutionsmann reagiren. Das Jahr 1814 zeigte das mit überzengendee Kraft. Unter

Napoleon hatten der alte Adel des Landes und der neue Militairadel sich wohl verstanden; kaum war die Restauration da, so entstand die Scission, sie entstand ohne das Zuthun der Regierung, durch die Natur der Dinge, ganz von selber. Das ist eben das unübersteigliche Hinderniß einer neuen Restauration, sollte auch das Haus Orleans, wozu es keinen Anschein hat, zusammenstürzen und das Land in innern Faktionen sich erwügen. Darum jedesmal, wo die Legitimisten nicht individuell sondern als Paetei auftreten, werden sie scheitern, wie sie seit der Assemblée Constituante immer gescheitert sind, troz ihrer großen Talente und der Zahl würdiger Männer und bedeutender Charaktere, die aus ihren Reihen hervorgebrochen sind, von Cazales und Maury bis auf Chateaubriand und Berryer, die heutigen Koryphäen. Freilich greift die Gemeinheit und platte Alltäglichkeit sie oft widrig an, freilich gibt es eine Art Liberalismus der Boutiken, welcher nur allzustark grassirt, und der zu prahlen sucht, mit seiner Aufklärung, weil er das Anererbte verschmäht, Geburt, einem zierlichen Anstand und gebildeten Sitten plumpen Hohn spricht; aber das Gefühl der Abwendigkeit gegen den Legitimsmus ist zu stark, tief und universell in der Bürgerklasse ausgesprochen, als daß es sich lediglich aus jener Erbärmlichkeit heraus erklären ließe. Den ächten Grund dieser Repulsion glauben wir seiner innern Natur nach aufgedekt zu haben.

) Paris, 9 April. Die gestern durch die Blätter veröffentlichte Entscheidung des conseil des avocats ist so ausgefallen, wie leicht vorherzusehen war. Die Minister aber scheinen es nicht erwartet zu haben. Durch diese Entscheidung ist nun die Verwikelung unendlich vergrößert, da dieselbe ohne Umstände die königliche Ordonnanz für ungesezlich erkläet. Ich sagte Ihnen von dieser Ordonnanz, daß sie entweder nuzlos sey, wenn die angeführten Gesetze wirklich die aus ihnen gefolgerten Bestimmungen enthielten, oder daß sie ungesezlich sey, wenn diese Bestimmungen nicht in den Gesezen enthalten wären. Ich füge nur noch hinzu, daß sie unpolitisch, unklug war; da man durch dieselbe das Vorspiel des großen Prozesses auf ein Feld versezte, wo die Minister im Nachtheil bleiben müssen, wie sie es mit gefährlichen und einflußreichen Gegnern zu thun haben. Was jezt geschehen wird, ist nicht vorherzusehen, aber wenn man zurüktritt, und die Advokaten Recht behalten, so verliert die Regierung abermals an Ansehen, wenn man dagegen mit Kraft die Ordonnanz aufrecht erhalten, wenn man die Advokaten durch Strafen, Suspensionen und Absezungen zwingen will, dann wird sich in Frankreich eine Schaar redelustiger, redefertiger und scharfer Zungen erheben. Man hat bis jezt beinahe in jeder Haupt- und Lebensfrage nur für den nächsten Tag gehandelt, und dadurch stets neuen Stof zu weitern Verwikelungen gegeben. Der Sieg vom Junius, der jede andere Regierung für ein halbes Jahrhundert befestigt haben würde, gab hier zu Maaßregeln Veranlassung — man bedenke nur den état de siège — die alle die möglichen Vortheile des Sieges in ein paar Monaten wieder vernichteten. Die gegenwärtigen Verhältnisse in England und in Frankreich haben Vieles mit einander gemein, und zeigen, daß die fortschreitende Entwikelung der Staatsgrundsäze hier und dort eine große Probe für das Bestehende macht. Wie die Entscheidung ausfallen wird, kan nur die Zukunft lehren, aber daß wir mit Riesenschritten hier und dort einer Entscheidung entgegen gehen, ist ziemlich klar. Die eigentliche Regierungspartei hier in Frankreich hat dessen keinen Hehl mehr; und in England braucht man nur zu sehen, wie auch dort Gesezе, die von dem unendlichsten Einflusse sind, blos gemacht werden, um Minister zu halten oder zu stüezen, um die Ueberzeugung zu erlangen, daß dieser Zustand nicht für die Dauer geschaffen ist. Die Motion Lord Russells hatte nur deswegen die Mehrzahl der Stimmen, weil sie die Minister stürzen sollte, und schon jezt schreken die einzelnen Unterstüzer derselben vor ihrem Werke zurük. In Frankreich dagegen könnte man beinahe in jedem Gesezе die Stellen zeigen, die nur deswegen in demselben stehen, weil man die Minister unterstüzen will, nicht weil sie nothwendig sind. Es muß bis anders werden, denn es ist unnatürlich. Wählt die eine Staatsgewalt Minister, die der andern nicht anstehen, so tritt stets der Fall ein, daß diese zweite oder dritte Gewalt, die ihr zu Gebote stehenden Mittel benuzt, diese Minister zu stüezen. Gesezе, die von diesen ausgehen, müssen durchfallen, weil sie von diesen ausgehen; Gesezе, die jene bekämpfen, werden angenommen, weil sie von jenen bekämpft werden. Das aber ist unnatürlich, die Staatsthätigkeit zernichtend, den Staat gefährdend.

Schweiz.

*** Von der Aar, 7 April. Die kaum gestiftete Berner Universität scheint in ihrem Gedeihen nicht vorwärts, sondern eher zurükschreiten zu wollen. Das Institut ist hauptsächlich das Werk des Präsidenten des Eeziehungsdepartements, Regierungsraths Neuhaus, eines talentvollen und strebenden Mannes, wenn er auch schon in der Politik alle Mißgriffe der frühern Berner Radikalen mitmachte. Außer ihm hatte die Gründung der Universität wenige Begünstiger, und hätte man es nicht für demüthigend gehalten, bei vorhandenen Mitteln hinter Zürich zurükzubleiben, so hätte Bern wohl kaum jezt eine Hochschule. Die alte Eifersüchtelei beider Kantone gegen einander gab auch hier zum Theil den Ausschlag. In Bern herrscht wenig wissenschaftlicher Sinn, die alte Regierung hat nur das Nothdürftigste für die Bildung gethan, und die neue ist noch nicht zu der Einsicht gelangt, daß ohne ein tüchtiges wissenschaftliches Fundament das Innerleben des Staates in unsern Zeiten nicht wohl gedeihen kan. Eigentliche Gegner der Universität waren aber schon von voreuheerein die Schnell'sche Partei, wenn auch nicht offen, doch im Geheimen. Sie hätte mehr gegen die Gründung gearbeitet, wenn sie zur Zeit derselben schon das gleiche Gefühl der Macht gehabt hätte, wie jezt. Der Grund liegt einfach darin, daß es jener Partei an einer höhern Einsicht mangelt, der bloße Materialismus Triebfeder und Zwek für sie ist, so daß die durch eine höhere Bildungsschule sich entwikelnde Bildung feindselig entgegentreten muß. Vorzüglich gilt dieses von Professor Samuel Schnell, dem Oheim der beiden bekannten Brüder Schnell, welcher zwar scheinbar sich um nichts bekümmert, ohne dessen voherige Berathung aber nichts Wichtiges im Kanton Bern geschieht, mag es seine innern oder äußern Verhältnisse betreffen. Ihm ist es allein zuzuschreiben, daß es bis jezt unerachtet aller Bemühungen der akademische Senat bei dem Regierungsrathe nicht dahin bringen konnte, die juristische Fakultät gehörig zu besezen. Diese bestand bis jezt nur aus zwei Professoren und

Digitized by Google

einem einigen Privatdozenten. Dabei ist der Eine der Erstern, Hr. Samuel Schnell, nur für das bernische Civilrecht bestellt. Er ist zugleich ständiger Gesezeseedakteur mit einem hohen Gehalt, und leitet oder hemmt, im Sinne der Schnell'schen Partei, die legislative Entwikung im Kantone. Das berühmte neubernische Achtungsgesez ist ein Werk von ihm. Seit der Heppischen Streitschrift über das Berner Obergericht fürchtet die Schnell'sche Partei die Anstellung deutscher Professoren. Es könnte sich nochmals Einer verleiten lassen, das Berner Justizwesen anzugreifen, wodurch jener Partei, wenn es in rein wissenschaftlicher Weise und mit mehe Ruhe und Anstand geschähe, als in der Heppischen Schrift, leicht ein grosse Stoß beigebracht werden könnte. Um die zweistische Fakultät drehten sich also bis jezt die Widerwärtigkeiten, welche, abgesehen von dem Verbot der deutschen Regierungen, die Brner Universität zu besuchen, bis jezt ihrem Aufkommen entgegenstanden. Viele Juristen werden das kommende Semester Brrn nicht mehr besuchen, weil sie ihren Kues nicht machen können. Seitdem sich aber in der neuesten Zeit einige Professoren um die zeitige politische Lage des Kantons mit zu regem Eifer bekümmerten, benuzt die Burgdorfer Partei diesen günstigen Umstand, um dem Institute selbst noch mehr zu schaden. Jeder unbedeutende Anlaß wird zu Plakereien gegen den akademischen Senat benuzt. Man geht schon so weit, daß man anfängt, die Organisationsgeseze nicht mehr zu beachten. So wurde vor einigen Tagen ein Hr. Thourei aus Nimes zum ordentlichen Professor ernannt, ohne daß, wie es das Gesez vorschreibt, der akademische Senat vorher deswegen befragt worden wäre. Man besorgte Einwürfe, weil Manche es dem wissenschaftlichen Rufe der Hochschule für nachtheilig halten wollen, wenn derselbe Professor, wie Hr. Thourei, zu gricher Zeit umfassende Vorträge über Jurisprudenz, alle Abschnitte der Geschichte und über schöne Litteratur, mit französischer Leichtigkeit hält. Auch behauptete man schon früher, der französische Gesandte habe die Errichtung dee Universität nicht gern gesehen, weil dadurch leicht deutsches Wesen in Bern mehr wurzeln und den französischen Einfluß beeinträchtigen könnte. Es wäre nicht unmöglich, daß einige bekannte Pariser Zeitungsartikel gegen die deutschen Professoren in Bern damit im Zusammenhange stünden. Auf diese Art sind die Verhältnisse der Hochschule nicht die günstigsten, und es wird sich schwerlich ein ächt wissenschaftlicher Grist entwikeln. Bern wird höchstens nur eine theologische und eine medizinische Schule haben. Zürich hat ohne Zweifel vieles voe Bern voraus, wie sich denn das Erstere von allen rrformirten Kantonen dadurch auszeichnet, daß es eine Basis zu einer stätigen Entwikung im ruhigen Wege zu legen sucht.

---

[750] Une polémique des plus animées s'est élevée, entre MM. de Blainville et Geoffroy St. Hilaire dans **l'Echo du monde savant.** La dernière réplique de M. de Blainville occupe huit colonnes de ce journal. (1)

(1) **L'ECHO DU MONDE SAVANT,** journal des cours et des nouvelles scientifiques paraît tous les vandredis avec deux supplémens par mois. Les abonnemans doivent dater du premier Janvier où commence la deuxième année de l'Echo 15 fr. par an, 8 fr. pour 6 mois dans toute la France, 18 fr. ou 10 fr. pour l'étranger, rue Guénégaud, No. 17 à Paris. Affranchir.

[107] **Sehr interessantes neues Buch für Botaniker, Landwirthe und Gartenfreunde.**

Bei uns ist erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

A. P. Decandolle's Pflanzen-Physiologie, oder Daestellung der Lebenskräfte und Lebensverrichtungen der Gewächse in drei Theilen. Aus dem Französischen von Joh. Röper, Prof. der Botanik in Basel. Erstes Theil. Preis 4 fl. 30 kr.

Dieses Werk des berühmten Verfassers schließt sich an die früher bei uns erschienene „Organographie der Pflanzen" an, und ist für den Botaniker vom Fach, wie für den Forstmann, Gärtner, Gartenfreund und Landwirth, in gleichem Grade empfehlenswerth, ja unentbehrlich. Es enthält nicht allein eine sehr faßliche Darstellung des Pflanzenlebens (Wachsthum, Ernährung, Fortpflanzung, Keimung u. s. w.), so wie eine Darstellung des Einflusses, den Luft, Wärme, Kälte, Nässe, Dürre u. s. w. darauf üben, sondern außerdem alle praktischen Erfahrungen der Landwirthschaft. Es handelt von der Bewässerung, vom Einflusse des Bodens und der verschiedenen Dungarten auf die Vegetation, von den schädlichen Thieren und Pflanzen, von der zweckmäßigen Aufeinanderfolge der Getreide und Futterkräuter, von der vortheilhaften Eintheilung der Felder, den Unkräutern, dem Beschneiden der Fruchtbäume u. s. w.

Der berühmte Name des Verfassers überhebt uns jeder Lobpreisung des Inhalts. Wir bemerken nur, daß Decandolle auf Befehl Napoleons 8 Jahre lang das gesamte ehemalige französische Kaiserreich bereiste, um einen umständlichen allgemeinen Bericht über den Zustand des Akerbaues, der Forstwissenschaft und Gartenkunst zu entwerfen, daß er seitdem mit den französischen, deutschen, englischen und italienischen Landwirthen in steter Verbindung blieb, und alle Erfahrungen seines reichen Lebens in vorstehendem Werke niedergelegt hat.

Dem Uebersezer stand nicht allein Decandolle's Original-Manuscript zu Gebot, wodurch ihm möglich wurde, den durch mehrere Hundert Druckfehler entstellten Text der französischen Ausgabe zu verbessern, sondern derselbe wurde auch durch seinen Aufenthalt in Genf, so wie durch sein Verhältniß zum Verfasser, in den Stand gesezt, manche erläuternde und berichtigende Anmerkung beizufügen. Die Uebersezung kan sonach füglich als eine zweite verbesserte Ausgabe des Originals angesehen werden.

Aus Obigem wurde besonders abgedruckt, um als eigene Tabelle in den Ateliers der Chemiker, Apotheker, Materialisten u. s. w. zum täglichen Gebrauche zu dienen:

Tabellarische Uebersicht der Elementar-Zusammensezungen der einfachen Pflanzen-Verbindungen, mit einer Anweisung zum Gebrauch derselben. Preis 1 fl. 21 kr.

Stuttgart und Tübingen, im April 1835.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[735] **Folgende anerkannt vortreffliche Lehrbücher und Compendien empfehle ich bei herannahendem Sommerkurse.**

Sie sind durch alle soliden Buchhandlungen zu erhalten.

Gensler's Anleitung zur gerichtlichen Praxis in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten ꝛc. 2 Theile. 8. 6 fl. 24 kr. oder 4 Thlr. 6 gr.

— — Rechtsfälle für die Civilprozeß-Praxis. 2te verbess. Aufl. von Prof. Dr. C. E. Morstadt. gr. 8. 4 fl. 30 kr. od. 3 Thlr.

Geoos, Dr. Fe., Ideen zur Begründung eines obersten Prinzips für die psychische Legal-Medizin. gr. 8. 1 fl. 30 kr. od. 1 Thlr.

Groos, Dr. Fr., der Skepticismus in der Freiheitslehre ꝛc. gr. 8. 1 fl. 48 kr. oder 1 Thlr. 6 gr.

Leonhard, K. C. v., Grundzüge der Oryktognosie. Lehrbuch für öffentliche Vorträge, besonders auch in Gymnasien und Realschulen, so wie zum Selbststudium. Mit 9 Steindrucktafeln. Zweite verm. u. verbess. Aufl. gr. 8. broch. 5 fl. 15 kr. od. 3 Thlr. 12 gr.

— — Grundzüge der Geologie und Geo-gnosie. Lehrbuch für öffentliche Vorträge ꝛc. Mit 6 Tafeln. Zweite verm. u. verb. Aufl. gr. 8. broch. 4 fl. oder 2 Thlr. 16 gr.

— — Chaeakteristik der Felsarten. Handbuch für akad. Vorlesungen und zum Selbststudium. 3 Bände. Mit Portrait des Verf. gr. 8. 12 fl. oder 8 Thlr.

Ludwig, Dr. Karl, Prof., Lehrbuch der Chemie, mit besonderer Berücksichtigung des technischen und medizinischen Theils. 5 fl. od. 3 Thlr. 8 gr.

Mittermaier, geh. Rath, über den neuesten Zustand der Kriminal-Gesezgebung. 2 fl. oder 1 Thlr. 8 gr.

Say's, J. B., ausführliche Darstel-lung der Nationalökonomie oder der Staatswirthschaft. Aus dem Franz. von Prof. Dr. K. E. Morstadt. 3te stark verm. Ausgabe in 3 Bänden. gr. 8. Subscript.-Preis 10 fl. oder 6 Thlr. 16 gr.

J. Engelmann in Heidelberg.

[740] Jezt complet:

GALLERIE

lebender brittischer Künstler.

Dreißig Stahlstiche nach Zeichnungen v. **Twiner Robert** etc. Mit erklärendem Texte in deutscher Sprache. Roy. 4. In 10 Heften. 3 Rthlr. 8 gr. sächs. Elegant karton. 4 Rthlr. 4 gr. sächs.

Berlin. **A. ASHER.**

Unbedingt das Schönste und billigste Kupferwerk, das dem kunstliebenden Publikum je geboten worden!

[76] In der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle guten Buchhandlungen zu beziehen:

Ein Büchlein für die Jugend,

enthaltend:

Die Legende von Placidus und seiner Familie, das Mährchen vom Marienkinde, die Volkssagen vom Untersberg, nebst vielen andern erbaulichen und ergözlichen Historien,

vom Verfasser des Volksbüchleins.

In Umschlag, 20 Bogen, Preis 1 fl. 30 kr.

Der Verfasser des Volksbüchleins bietet hiemit Eltern und Erziehern ein ähnliches, in demselben Geiste ausgeführtes und im nemlichen Tone gehaltenes Werklein. Wie in jenem werden hier Erzählungen mannichfaltigen Inhalts und verschiedenartiger Form mitgetheilt: Legenden, Mährchen, Volkssagen, Fabeln, Parabeln, so wie andere Geschichten zum Zweke der Erbauung, der Belehrung und der Belustigung. Es ist demnach zu hoffen, das die vielen Leser, welche das Volksbüchlein liebgewonnen haben, auch diesem ihre Aufmerksamkeit zuwenden werden. Die Verlagshandlung freut sich, zur Verbreitung des vielen und reichen Samens des Guten, der in diesem Büchlein enthalten, durch mäßigen Preis so viel möglich beitragen zu können und erbietet sich noch überdis, bei fester Bestellung von 12 Exemplaren zwei Freiexemplare, von 25 Exempl. drei Freiexempl. und von 50 Exempl. sechs Freiexempl. dazu zu geben.

☞ Die zweite Auflage des so rühmlich bekannten Volksbüchleins desselben Herrn Verfassers ist unter der Presse.

München, 1 Oktober 1834.

Litterarisch-artistische Anstalt
der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

---

[695] In allen Buchhandlungen ist vorräthig (in Augsburg in der Karl Kollmann'schen):

Ueber

verhältnißmäßige Besteuerung,

oder wie jeder Staatsangehörige nach der Größe seiner finanziellen Kraft zu den Allgemeinlasten beitragen müsse. Dem Büeger und dessen Vertreter gewidmet. geh. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Der Inhalt:

1stes Kapitel: Vorschlag zu einer verhältnißmäßigen Allgemeinlastvertheilung.
2tes Kapitel: Wie wenig alle anderartigen Besteuerungen verhältnißmäßig genannt werden können, durch Berechnung bewiesen.
3tes Kapitel: Nachweisung des verderblichen Einflusses der Staatsschulden in unproduktiver Verwendung. Mit besonderer Beziehung auf die Broschüre von Zachariä: „Ueber das Schuldenwesen der Staaten des heutigen Europa."
4tes Kapitel: Ueber die Schwierigkeiten welche einer verhältnißmäßigen Allgemeinlastvertheilung entgegen stehen.

bürgt für das Zeitgemäße dieses Schriftchens.

Leipzig im Januar 1835.

Magazin f. Industrie u. Litteratur.

---

[692] **Beachtenswerthe Anzeige.**

Durch alle soliden Buchhandlungen ist zu haben und liegt zur Ansicht bereit in Augsburg bei Karl Kollmann:

Archiv

für

Natur, Kunst, Wissenschaft und Leben.

1r und 2r Jahrgang. brochirt. gr. Quartformat.

Jeder Jahrgang mit 150 für sich bestehenden Abbildungen auf Velin-Papier.

Preis 1 Thlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr. rhn.

Obiges Unternehmen, das Erste der Art, welches in Deutschland auftauchte, wurde zwar nicht mit jenem pomphaften und gottlob nachgerade Ekel erregenden Geschrei in die Welt eingeführt, welches leider zur allgemeinen Mode geworden, — fand aber dennoch im deutschen Vaterlande und weit über dessen Gränzen hinaus lohnende Anerkennung. Wir enthalten uns ein Mehreres zur Empfehlung zu sagen, da beinahe sämtliche deutsche Journale sich bereits darüber aussprachen. Jedes Alter, jeder Stand wird Belehrung und Unterhaltung darin finden. Der Preis ist unvergleichlich billig, die Ausstattung gewiß elegant zu nennen.

Braunschweig im Dezember 1834.

Oehme & Müller.

---

[108] In der Unterzeichneten ist erschienen und kan durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

De Candolle, A. P., Organographie der Gewächse, oder kritische Beschreibung der Pflanzen-Organe.

Eine Fortsezung und Entwiklung der Anfangsgründe der Botanik und Einleitung zur Pflanzen-Physiologie und der Beschreibung der Familien. Mit 60 Steintafeln. Aus dem Französischen übersezt und mit einigen Anmerkungen versehen von Dr. Carl Fe. Meisner. 2 Bände. Mit 60 Steindruktafeln. gr. 8. 6 fl. 45 kr.

Stuttgart und Tübingen, im April 1835.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

---

[547] **Klassische Litteratur.**

Im Verlege des Unterzeichneten sind nachstehende ins Fach der Alterthumskunde einschlagende wichtige Werke erschienen und verdienen mit Recht empfohlen zu werden:

Apollonii Rhodii Argonautica.

Ad fidem librorum Mss. et editionum antiquarum recensuit, integram lectionis varietatem et annotationes adjecit, scholia aucta et emendata indicesque locupletissimos addidit **Aug. Wellauer.** II Voll. 8maj.

Charta impr. 3 Rthlr.
Charta angl. 4 Rthlr. 12 Gr.

Diese Bearbeitung des Apollonius empfiehlt sich nicht allein durch die sorgfältige Textesrecension und durch zwekmäßige und erschöpfende kritische und, so weit die nöthig, auch exegetische Noten, sondern sie liefert für den Gebrauch auch noch den Vortheil, daß die Scholie vetere und Parisina hier in Eins verschmolzen sind, mit der Rüksicht, daß auch überall angegeben ist, was dem einen oder andern eigenthümlich gehört, so daß sie leicht geschieden werden können. Auch zu den Scholien sind die Varianten beigesezt und zu den citirten Stellen griechischer Schriftsteller die nöthigen Zahlen hinzufügt. Druk und Papier werden gewiß allen billigen Forderungen entsprechen.

Platonis Opera Graece.

Recensuit et annotatione critica instruxit **Car. Ern. Christoph Schneider.** Vol. I—III. 8. maj. (die Bücher der Republik vollständig enthaltend).

Charta impr. 6 Rthlr. 18 Gr.
Charta angl. 8 Rthlr. 14 Gr.
Charta belg. 13 Rthlr. 12 Gr.

Daß diese Ausgabe jedem Forscher des Alterthums überhaupt, wie des Platon insbesondere, unentbehrlich sey und, einen handschriftlich sicher gestellten Text liefernd, alle übrigen Ausgaben überflüssig mache, darüber ist nur Eine Stimme unter den Gelehrten.

M. Tulli Ciceronis oratt. pro Tullio, in Clodium, pro Scauro, pro Flacco fragmenta ined.

C. Beier. 8 maj. 2 Rthlr.

Der scharfsinnige und geistreiche C. Beier hat jene wichtigen Fragmente nach Amed. Peyron nach allen Seiten hin verbessert und erläutert, wodurch ein reiches Licht über die römische Litteratur verbreitet worden ist.

P. Ovidii Nasonis Metamorphoses.

Recensuit et perpetua annotatione illustravit **Dctl. C. Guil. Baumgarten-Crusius.** 8. maj.

Charta impr. 2 Rthlr. 15 Gr.
Charta angl. 3 Rthlr. 12 Gr.

Der gelehrte Hr. Verfasser hat für diesen häufig gelesenen Dichter Alles gethan, so daß er jedem Freunde und Leser desselben aus voller Ueberzeugung empfohlen werden kan. Ferner gehört hieher:

Poëtarum Latinorum Hostii,

Laevii, C. Licinii Calvi, C. Helvii Cinnae, C. Valgii Rufi, Domitii Marsi aliorumque vitae et carminum reliquiae. Scripsit, collegit et edidit **Aug. Weichert.** 8 maj. 2 Rthlr.

Wie wichtig diese gründlichen und scharfsinnigen Untersuchungen zur Beleuchtung des bedeutendsten Abschnitts der römischen Litteratur, der Poesie des Augusteischen Zeitalters und wie unentbehrlich für jeden Leser des Horatius, Tibullus etc. sind, darüber ist wohl Jeder einverstanden.

Leipzig, im Januar 1835.

B. G. Teubner.

---

[648] In Otto Wigand's Verlags-Expedition in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz zu haben:

Systematisches Handbuch
der

gerichtlichen Psychologie

für

Medizinalbeamte, Richter und Vertheidiger

von

Dr. J. B. Friedreich.

gr. 8. Preis 4 Thlr. 12 gr.

Der

praktische Rathgeber

in Wochen-, Kinder- und Krankenstuben.

Ein Handbuch für Frauen und Mütter, in allen vorkommenden Krankheitsfällen, über den weiblichen Körper und die Funktionen desselben. In alphabetischer Ordnung.

gr. 8. brosch. Preis 2 Thlr.

Digitized by Google

[497]* **Karte der Schweiz**

mit angränzenden Ländertheilen
in 20 Blättern *)
mit roth eingedrukten Straßen, Ortspositionen und Gränzen.
Entworfen und bearbeitet im Maaßstabe 1:200,000
von
J. C. Wörl,

Mitglied der königlichen Akademie der Kriegswissenschaften in Schweden, der geographischen Gesellschaft zu Paris und anderer gelehrten Gesellschaften des In- und Auslandes.

Preis eines Blattes illuminirt 1 fl. 21 kr. oder 18 gr.

Jeden Monat erscheint eine Lieferung von zwei Blättern.

Mehr als 12 Jahre ist an dieser Karte gearbeitet worden. Den Plan dazu legte der durch seine Vermessungen in der Schweiz berühmte französische Obrist Weiß. Aber das kaum begonnene Werk ward durch seinen Tod unterbrochen. Die Wichtigkeit desselben anerkennend, hat die Verlagshandlung das Unternehmen einem Mann übergeben, dessen Name im Gebiete der Geographie sich allgemeinen Ruf erworben hat, und dessen langjährige Studien sich vornehmlich auf das Alpenland bezogen. So ist die angekündigte Karte entstanden, die in ihrer Vereinlaung alles dessen, was bis auf diesen Tag über die Schweiz erschienen, einem laut gefühlten Mangel steuern, die auch in der Trefflichkeit der Ausführung und Schönheit des Stiches ein Muster seyn soll.

Die Zeichnungen liegen alle vor, und der Stich ist so weit vorangeschritten, daß man jeden Monat eine Lieferung von zwei Blättern versprechen darf.

Die erste Lieferung ist erschienen und enthält die Blätter Bern und Zürich.

Freiburg, im März 1835.

Herder'sche Verlagshandlung.

*) Sie ist eine Fortsezung der von demselben Verfasser bearbeiteten und in derselben Verlagshandlung so eben vollendeten Karte von Würtemberg, Baden und Hohenzollern in 12 Blättern, an welche sie sich also genau anschließt.

---

[642]* **Für Freunde der französischen Klassiker.**

Bei J. A. List in Berlin ist zu haben und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Nouvelle bibliothèque classique. 42 Vols.
Paris, Treuttel et Würtz, gr.-in-8°, avec les portraits des auteurs et avec des notices la plupart inédites. Zusammen: 31 Thlr. 12 ggr.

Jeder Band einzeln: 20 ggr.

Inhalt:

Théatre: Molière 7 Bände, Corneille 4 B., Racine 5 B., Voltaire 7 Bände.

Littérature et Poésie: Boileau 5 B., J. B. Rousseau 2 B., Lafontaine 2 B., Voltaire, Henriade 1 B., Voltaire Poésies diverses 3 B.

Littérature et Morale: Voltaire Mélanges 2 B.

Littérature: Voltaire, contes et romans 2 B., Le Sage, Gilblas 3 B., Le Sage, diable boiteux 1 B.

Diese fast beispiellos wohlfeile Ausgabe ist zugleich die korrekteste und eleganteste, welche die französische Litteratur aller Zeiten aufzuweisen hat.

Von den berühmten Lefèvre'schen Ausgaben (Paris 1833), welche sich eben so sehr als Meisterwerke neuester Typographie, wie durch ungewöhnlich billige Preise auszeichnen, findet man daselbst:

Molière en 1 Vol.	5 Thlr.	8 gGr.
Racine en 1 Vol.	3	-	8	-
Delille en 1 Vol.	4	-	—	-

Oeuvres Complètes de J. J. Rousseau.
Avec les notes historiques et critiques de tous les commentateurs, augm. d'un appendice aux confessions, d'une table raisonnée des matières.
17 Vols. gr.-in-8°, papier fin. Paris. Didier. 1834. 18 Thlr.
Vollständigste, korrekteste und eleganteste Ausgabe.

---

[700] In allen Buchhandlungen, in Augsburg in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung, ist zu haben:

Thoms Wetherley. Ein Wunder neuester Zeit. Das mystifizirte Deutschland und ein Streich à la Philadelphia. Ausgeführt von B. Gschwindt. Leipzig bei L. Furt. Preis 2 Gr. (2½ Sibrgr. oder 9 kr. rhn.)

---

[741] **Bulwer's Sendschreiben.**

Im Verlage der Gebrüder Schumann in Zwickau ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Sendschreiben an einen ehemaligen Kabinets-Minister über die gegenwärtige Krisis von E. L. Bulwer. Aus dem Englischen von Dr. F. Albert. geh. 9 gr.

Dieses merkwürdige Pamphlet hat in London so außerordentliches Aufsehen erregt, daß binnen 14 Tagen fünf starke Auflagen zu sehr hohem Preise davon verkauft worden sind.

---

[638] **Franz I.**

Kaiser von Oestreich und sein Zeitalter. Ein Charakterbild aus der Gegenwart, von Dr. Hermann Meinert, mit dem sehr ähnlichen Portrait des höchstsel. Kaisers, in Stahl gestochen von C. Mayer; geheftet 1 Rthlr. 18 Gr. 3 fl. 9 kr.

Seit Kurzem ist nur dieses Buch erschienen, als es das Hinscheiden des erhabenen Kaisers, worüber die offiziellen Berichte dem Werke nach angedruckt worden sind, zum neuesten abgeschlossenen Charakterbilde macht, und das Interesse für das mehrfach günstig beurtheilte Werk aufs höchste steigert. Das Portrait des höchstseligen Kaisers einzeln auf feinstem Velinpapier in Royal 4. 8 gr. 36 kr. Beides ist zu haben in der Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg, so wie in allen deutschen Buchhandlungen.

---

[585] Durch die Buchhandlung von S. Schmerber in Frankfurt a. M. sind nachbenannte wohlerhaltene Werke zu dem beigesetzten

äusserst niedrigen Preis,
gegen baare Zahlung
zu beziehen:

Piller et Mieterbacher iter per Posegnanc. c. 66 tab. 4. 1783. 3 fl.

Kriebel, Darstellung der Weltkunde in Tabellen. 4 Hafte. gr. Fol. Wien, 1822. 5 fl. 36 kr.

Voltaire, la Henriade, avec grav. ad. de Beaumarchais, grand papier vélin, roth Saff. Goldschnitt. 11 fl.

— — la Pucelle, suivie d'autres poèmes, ebenso, ohne Kupfer. 5 fl. 36 kr.

Pitaval causes célèbres. 22 Val. 1757. 5 fl. 36 kr.

Büffon, Naturgeschichte der vierfüßigen Thiere. 25 Theile mit schw. Kupf. 8 fl. 45 kr.

Bruce, Reisen zur Entdekung des Nils. 5 Bände mit Kupf. 8 fl. 15 kr.

Falkenstein, nord-gauische Alterthümer. 3 Bände. Folio. 5 fl. 36 kr.

Krünitz, Encyklopädie im Auszug. 52 Thle. 15 fl. 50 kr.

Magazin von neuen merkwürdigen Reisebeschreibungen. 51 Bände mit vielen Kupfern. 1790—1810. 22 fl.

Meusel, Miscellaneen und neue Miscellaneen. 1779—1803. 44 Stük. 11 fl.

— — Archiv für Künstler. 3 Hafte. 4 fl.

---

[640]* Bei mir ist erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen zu haben:

Pacht, C. P. C., der Lagermeister oder faßliche Anweisung beim Einkauf und Verschnitt von Rum, Spriet und Branntwein, durch Tabellen erläutert; auch Angabe zum Selbstmessen der runden nicht vollen Fässer. Hamburg, 1834. 1 Rthlr. ord.

Der im vorigen Jahre verstorbene Verfasser dieses Werkes ließ dasselbe für sich und seine Freunde abdruken. Die Brauchbarkeit einer solchen Anleitung für den praktischen Geschäftsmann, die Gediegenheit der Untersuchungen und die Richtigkeit der Berechnungen in den Tabellen fand aber eine solche Anerkennung bei den Sachverständigen, daß die geringe Zahl von Exemplaren bald vergriffen war und eine neue 2te Auflage nöthig wurde. Mit vollem Recht glaube ich dieselbe Jedem, der in Wein Geschäfte macht, besonders aber den Weinhändlern und Weinmäklern empfehlen zu können.

Hamburg, im Febr. 1835.

Joh. Aug. Meißner.

Digitized by Google

[102] **Anzeige.**

Es erscheint in der Unterzeichneten zur nächsten Ostermesse:

Die Politik der Landwirthschaft,

von

J. G. Elsner,

erster Band.

Der Name des Verfassers, dessen bisher über Landwirthschaft erschienene Schriften mit dem ungetheiltesten Beifall aufgenommen und von litterarisch-kritischen Zeitschriften als klassisch anerkannt wurden, bürgt dafür, daß das genannte Werk von hohem Interesse seyn werde. Der Gegenstand ist neu und die Art der Behandlung eben so überraschend als treffend. Das Publikum kennt den Verfasser in diesem Fache der Litteratur bereits aufs vortheilhafteste aus seinen gediegenen Beiträgen für die allgemeine Zeitung. Uebrigens dürfte wohl etwas Aehnliches, wie das hier angezeigte Werk, dessen zweiter Band ebenfalls noch im Laufe dieses Jahres erscheinen wird, in der gesamten deutschen Litteratur noch nicht vorhanden seyn, und es hat Herr Elsner dadurch seinen Ruf als einer der ersten deutschen Schriftsteller im Fache der Landwirthschaft und Kameralistik aufs Neue bewährt.

Stuttgart und Tübingen, im März 1835.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

---

[615] **Giornale del Lloyd Austriaco.**

Nach dem Vorbilde des Lloyd's in London und des in Paris, wurde seit einem Jahre auch in Triest eine für den Handel gemeinnützige Anstalt gegründet, welche sich der Anerkennung und der Ermunterung der östreichischen Staatsregierung erfreut, und die durch die Annahme des Protektorates von Sr. Durchlaucht des Haus-, Hof- und Staatskanzlers, Herrn Fürsten von Metternich, sich hoch geehrt findet. Seit Ende Januar laufenden Jahres wird von diesem Institute das oben angekündigte Journal herausgegeben, welches die neuesten und wichtigsten Handels- und Schifsnachrichten von fremden Plätzen sowol als von Triest selbst enthält, wozu die bereits so ausgebreiteten Verbindungen und der noch immer sich erweiternde Wirkungskreis seines Freihafens vielen interessanten Stof liefern.

Dieses Journal erscheint in italienischer Sprache jeden Dienstag und Freitag, und mit demselben alle 14 Tage auf einem Extra-Blatte ein Preis-Courant der Waaren, der Land- und Seefrachten und der Versicherungs-Prämien. — Das Abonnement wird in Triest im Bureau vom Lloyd's Austriaco selbst, in der Monarchie bei allen k. k. Postämtern und auswärts bei allen Post-Direktionen angenommen, so wie auch von den Agenten des Institutes, wo sich deren befinden.

Der Preis des Abonnements ist, mit Inbegrif des Postporto's und nach dem Auslande franko bis an die Gränze, halbjährig 15 fl. fürs Journal allein; 18 fl. für Journal und Preis-Courant, und 4 fl. für Preis-Courant allein; für ein Jahr 28 fl. fürs Journal allein; 30 fl. fürs Journal und Preis-Courant, und 7 fl. für Preis-Courant allein.

---

[689] In der Lachmüller'schen Buchhandlung in Bamberg ist so eben erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen zu erhalten (namentlich in der Kollmann'schen in Augsburg):

Sprachproben

aus dem 4ten bis 16ten Jahrhundert.

Ein

altdeutsches Lesebuch für Studirende.

gr. 8. brosch. 8 gGr. oder 36 kr.

Zu den Lehrgegenständen an den Gymnasien Bayerns gehört nun auch der geschichtliche Vortrag über die deutsche Sprache. Ein eigenes, passendes, wohlfeiles Lesebuch zum Nachweise der Theorie an Musterstellen besaßen wir bis jezt nicht. Sehr willkommen wird daher den gelehrten Schulen obiges Lesebuch seyn, welches nach der Bildungsstufe unserer Muttersprache in Aufeinanderfolge der Jahrhunderte gewählte kleinere Produkte oder verständliche Fragmente aus der Prosa, Poesie und Beredsamkeit darbietet. Korrektheit und Schönheit des Abdruktes empfehlen überdis das Werkchen.

In derselben Buchhandlung verläßt im Monat April d. J. die Presse:

Vollständiges Lehrbuch

der christ-katholischen Religion in Fragen und Antworten

nach dem Bamberger Diözesan-Katechismus. Oder der Bamberger Diözesan-Katechismus ausführlich erklärt, und mit Genehmigung des hochwürdigsten Ordinariats des Erzbisthums Bamberg, herausgegeben von P. Sabalitschka. Erster Theil: Einleitung zum christ-katholischen Religionsunterrichte, und christ-katholische Glaubenslehren. gr. 8.

Unter Beziehung auf das Urtheil des Hochwürdigsten Erzbischöflichen Ordinariats, daß diese mit besonderm Fleiße bearbeitete Schrift nichts mit der katholischen Glaubens- und Sittenlehre Streitendes in sich enthält, vielmehr mancherlei diensamen Stoff zur Begründung und Erläuterung der Wahrheit dem Katecheten an Handen gibt, enthalten wir uns aller weiteren Anpreisung, und fügen nur die Bemerkung bei, daß dieses nach seinem Titel nur für einen engern Kreis von Lesern bearbeitet zu seyn scheinende Buch auch in den Gegenden, in welchem ein anderer Katechismus gebräuchlich ist, viele Lehrer ihre höchst wünschenswerthen Materialien für ihren Schulunterricht finden werden. Bei seinem Umfange kan es selbst als Klassen-Lesebuch bestehen, ohne den Religionsunterricht zum mechanischen Getriebe herabzuwürdigen, und der äußerst tief gestellte Preis setzt der Einführung gewiß kein Hinderniß entgegen.

---

[691] **Erschienen!**

Eben ist die 21e Lieferung (Bogen 17—28) von dem

Staats-Lexikon

von

C. von Rotteck und C. Welcker

versandt worden; die 22e Lieferung folgt in 14 Tagen!

Subscriptionspreis à Lieferung nur 12 gr. oder 54 kr.

Wer dieses Werk, dessen 1ste Lieferung bereits die größte Anerkennung gefunden, noch zum Subscriptionspreis zu erhalten wünscht, wird gebeten, mit der Anschaffung nicht zu säumen, da mit dem Erscheinen der 25en Lieferung ein erhöhter Ladenpreis eintritt.

Wir enthalten uns jeder weitern Empfehlung, sondern verweisen auf die Namen der Herausgeber und der Mitarbeiter, welche den einzelnen Artikeln beigefügt sind.

Noch nie vereinigten sich in Deutschland so viele ausgezeichnete Männer zur Herausgabe eines Werks, wie zu diesem Staats-Lexikon, das wie die früheren Ankündigungen verhießen, mit Recht ein

deutsches Nationalwerk,

auf das Deutschland stolz seyn kan, genannt werden darf.

In sämtlichen soliden Buchhandlungen sind die erschienenen Lieferungen vorräthig; in Augsburg in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung.

---

[801] Vielfältigen Anfragen auf öffentlichem Wege zu begegnen, zeigen wir hiermit an, daß man auf die seit Neujahr 1835 erscheinende Zeitschrift:

Phönix,

Centralblatt für Novellistik, Geschichte, Drama, Leben, Sitte, Völkerkunde, Litteratur und Kunst,

dismal ausnahmsweise auch vom 2ten Quartal an

abonniren kann. — Was bei diesem neuen Unternehmen geleistet wird, dürfte ein Hinblik auf die Nummern des ersten Quartals am genügendsten darthun. Man findet in denselben: Novellen von Duller, Gutzkow, Heeringen, Mettingh, Storch; Lebens- und Sittenbilder von Adrian, Beurmann ꝛc.; Gedichte von Bechstein, Duller, Just. Kerner, H. Ottenheimer, L. Schefer, O. L. B. Wolff und A.; Dramatisches von Grabbe; artistische Aufsäze über allitalienischer Kunst von Förster; Culturtableten, eine Fülle der buntesten Feuilletonsartikel aus der Zeit und Vorzeit; im Litteraturblatt die interessantesten öffentlichen Charaktere der zeitgenössischen Litteratur, wie Tieck, Pückler-Muskau, Heine, Menzel u. A., mit Gutzkow's eigenthümlichem Scharfsinn und aller Eleganz seines originellen Styls beurtheilt; — so daß der Phönix sich als treuer Spiegel unserer gesamten jezigen litterarischen Zustände Deutschlands betrachten läßt.

J. D. Sauerländer.

---

[569] So eben ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Ueber

Schleiermacher's Glaubenslehre

mit Beziehung auf die Reden über die Religion,

von

Heinrich Schmid,

Professor der Philosophie in Heidelberg.

gr. 8. Auf gutem Druckpapier. 1 Thlr. 12 gr.

Leipzig, im Febr. 1835.

F. A. Brockhaus.

---

[619] In der Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig ist eben erschienen und zu haben auch in Wien bei Gerold, Mohrmann u. S., Schaumburg und Komp., München bei Lindauer, in der litterarisch-artistischen Anstalt und in allen andern Buchhandl. Deutschlands:

Meldungen und Rapporte für Unteroffiziere

entlehnt aus dem Dienstleben derselben mit Bezugnahme auf Gensdarmen-, Polizei-, Gränzzoll- und Steuerdienst, zu stylistischen Aufgaben und zur Selbstbelehrung; mit Anmerkungen in Betreff des Styls,

von

H. A. Oertel,

Ober-Lieutenant in der königl. sächs. leichten Inf.

gr. 8. (15 Bogen) geh. 16 gr.

Durch dieses Buch soll dem im Militair als

gemeinen Bedürfniß einer Beispielsammlung für stylistische, dem Dienstverhältnisse der Unteroffiziere deutscher Armeen entsprechende Arbeiten einigermaßen abgeholfen, auch den Unteroffizieren Gelegenheit geboten werden, mit dienstschriftlichen Leistungen in solchen Civilstellen, welche sie später gewöhnlich übernehmen, bekannt zu werden. — Es enthält 257 Garnisons- und Feldwachmeldungen und 102 meist aus dem Leben entlehnte Rapporte, Gesuche, Anzeigen ꝛc.; im Anhange sind Beispiele von Bescheinigungen. — Die Anmerkungen, welche 5 Bogen füllen, enthalten, unter Berücksichtigung verschiener Armeen, Andeutungen über Wesen, Zweck und Form von Meldungen, Berichten, Briefen, stylistische Hinweisungen, wie man sie unmittelbar beim Unterricht-Ertheilen geben würde. Das Ganze ist auf solche berechnet, welche keine gründlichen Vorkenntnisse, in Betreff der Sprache und des Styls haben. In der kgl. sächs. Armee wird es bereits als Lehrbuch gebraucht.

[716] **Käufer- oder Associegesuch**

für einen Grubenbeirieb, welcher einen sichern durch den Zollverband sehr ansehnlichen Ertrag abwirft und einem Theilnehmer oder Käufer eine angenehme und dauerhafte Existenz begründen würde. Nähere Auskunft ertheilt auf frankirte Anfragen das Geld- und Immobilien-Kommissionsgeschäft von

Hugo Joseph Cassel in Mainz,

welches sich zugleich zur Anlegung und Aufnahme von Kapitalien auf Hypothek, zum Kauf und Verkauf von Landgütern und jeder Art Immobilien und allen in dis Fach einschlagenden Besorgungen empfiehlt.

[236] **Warnung**

für Fremde die Wien besuchen.

Jemand der sich bei seinen mehrmaligen Reisen nach Wien die Ueberzeugung verschafft hat, daß die Postillons der letzten Station vor dieser Hauptstadt die Reisenden durch allerlei Vorwände und Lügen, z. B. daß sie heute schon da gewesen sind und keinen Platz gefunden ꝛc., von jenen Hôtels, die ihnen als die besten bezeichnet sind, abzuwenden, und in diejenigen Gasthöfe zu fahren versuchen, wo sie durch deren Ueberbringung die größte, oft mehrere Gulden Conv. M. betragende Belohnung erhalten; räth freundschaftlich jeden Wien besuchenden Fremden, den Einflüsterungen dieser Postillons kein Gehör zu geben, sondern fest darauf zu bestehen, daß er in das Hôtel geführt werde, welches er ihm selbst bezeichnet. Der Fremde wird dadurch in solche Häuser kommen, die durch ihren Ruf nicht dendthigen, den Postillons die Fremden durch hohes Geld gleichsam abzukaufen, und natürlich vermeiden, daß diese großen Spesen ihm vom Hôtel-Inhaber in Rechnung gebracht werden.

[726] Eine junge Wittwe sucht eine Stelle als Haushälterin oder in einem Laden. Frankirte Briefe mit der Adresse P. D. A. beliebet die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

[758] Ein junger Mann von gesetztem Alter, der seit längeren Jahren Frankreich, Belgien, Holland und Süd-Deutschland in Geschäften bereis't hat, ist Willens, sich in Amsterdam als Agent für mehrere Häuser niederzulassen, und sucht zu dem Ende noch einige angesehene Handlungshäuser, hauptsächlich im Quincaillerie fache, um dafür die Geschäfte in Holland und Belgien, so wie auch in einigen Hauptplätzen von französisch Flandern, welche Länder er jährlich wenigstens zweimal bereisen wird, gegen Provision zu besorgen.

Nähere Auskunft ertheilt auf frankirte Briefe die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

[752] **Ein Compagnon**

mit einer Kapitaleinlage von 4000 Gulden K. M. wird in einer Buchhandlung gesucht, welche seit 30 Jahren in einer der vorzüglichsten Provinzial-Hauptstädte der östreichischen Monarchie besteht. Nähere Auskunfe gibt die Fr. Wolke'sche Buchhandlung in Wien.

[780] **Offene Buchhalter- und Reisestelle.**

Für ein bedeutendes Handlungshaus wird unter den vortheilhaftesten Bedingungen ein Buchhalter und Reisender verlangt, welchem vorläufig ein Einkommen von 800 Rthlr. zugesichert werden kan. *J. F. L. Grunenthal* in *Berlin*, Zimmerstraße Nr. 34.

[643] Bei G. Schmidt in Leipzig und in allen Buchhandlungen Deutschlands ist zu haben:

Homöopathisches Kochbuch

unter Anleitung eines praktischen Arztes, nebst einem Vorworte von ebendemselben. Von der Verfasserin des Kochbuches: Die bayerische Köchin in Böhmen. gr. 8. brochirt. 1 Rthlr.

[646] Bei J. A. List in Berlin ist zu haben und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

BYRON'S complete works

Including his suppressed poems, with several pieces in prose and verse now first published.

4 Vols. 8vo. Paris. Baudry. 1833. Preis 6 Rthlr.

[557] **Anzeige.**

Es wird hiermit bekannt gemacht: Daß die in der k. k. Hauptstadt Prag, auf den 1sten April 1835 angekündigte Feilbietung der nach dem daselbst verstorbenen Herrn Michael Schuster, s. R. D., k. k. Rathe und Professor, hinterbliebenen

Sammlung lateinischer und griechischer Klassiker

in den berühmtesten Auflagen, dann Manuscripte und Inkunabeln, auf den 4ten Mai 1835 verlegt sey, an welchem Tage solche zuverläßig beginnen wird, falls nicht früher der Verkauf dieser Bibliothek im Ganzen zu Stande kommen sollte.

[665] **Hôtel de l'écu de Genève.**

Monsieur **JULES KOHLER** prévient MMs. les voyageurs qu'il vient de faire l'acquisition définitive de **l'Hôtel de l'écu de Genève** et qu'il continuera à Suivre avec tous les soins possibles l'établissement de son père.

Genève le 3 Mars 1835.

[665] **Die Buchhandlung**

von

BOSSANGE Père in Leipzig

soll, wegen des hohen Alters des zeitherigen Besitzers, zu sehr vortheilhaften Bedingungen verkauft werden. Sie besteht aus französischen, englischen, italienischen und spanischen Büchern, und ist eine der wohl assortirtesten und beträchtlichsten Büchersammlungen dieser Art in Deutschland. Die 8000 Nummern, auf die sich der Katalog etwa beläuft, umfassen mehr als 100,000 Bände von den verschiedensten Formaten, und theilen sich in 24 Rubriken, nemlich: Theologie, Jurisprudenz, Medizin und Chirurgie, Chemie und Physik, Botanik und Naturgeschichte, Landwirthschaft, Mathematik, Geschichte, Geographie, Reisen, Litteratur, Künste, Erziehungs- und Unterhaltungsschriften für die Jugend, Romane, Stereotypen von Didot, Subscriptions-Unternehmungen, z. B. Magasin Universel Pittoresque; — polnische, englische, italienische und spanische Bücher. — Die Buchhandlung befindet sich im südlichen Bezirk der Stadt, und hat 8 Zimmer inne, mit Ausschluß einer vollständigen Familien-Wohnung, die damit verbunden ist. Der Miethzins ist sehr billig. —

Diejenigen, die deßhalb in Unterhandlung treten wollen, werden gebeten, sich an die obengenannte Buchhandlung selbst zu wenden.

[683] Freiwillige Versteigerung

einer Wirthschaft mit Gütergewerb.

Das der Frau Wittwe Tascher gehörige in dem Dorf Roggweil, im Kanton Thurgau in der Schweiz, an der Hauptstraße von St. Gallen nach Konstanz, in einer reizenden fruchtbaren Gegend, 1½ Stunde von St. Gallen, 1 Stunde von Rorschach und ½ Stunde von Arbon am Bodensee gelegene

Wirthshaus zur Traube

nebst dazu gehörigen Gütern,

wird

am 30 April d. J.

an den Meistbietenden versteigert werden.

Das sehr wohl gebaute Haus enthält einen neuen Saal, 37' lang, 27' breit; 5 heizbare und 7 andere große Zimmer, nebst Küche, Branntweinbrennerei und Waschhaus.

Unter dem Hause befindet sich ein vorzüglicher Keller von 54' Länge, 24' Breite und 15' Höhe, beim Haus ein Garten und ein am besten Wasser reicher laufender Brunnen.

In einem Nebengebäude Scheuer und Stallung für Pferde und Hornvieh nebst Remise.

Die dazu gehörenden Güter bestehen in 6 Jauchert der besten Wiesen und circa 4 Jauchert Aterfeld. — Diese im besten Wirthschaftsbetrieb begriffenen Totalitäten würden sich namentlich auch sehr gut für eine Bierbrauerei oder Weinhandlung eignen.

Kaufsliebhaber belieben sich für nähere Erkundigungen an die Eigenthümerin oder an Hrn. J. Niederer in St. Gallen zu wenden, und sich am Versteigerungstage an Ort und Stelle einzufinden.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander in Strasburg, Brandgasse Nr. 28. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 4 Kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag № 107. 17 April 1835

Spanien. (Schreiben aus Madrid.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Schreiben aus London.) — Frankreich. (Rede des Herzogs v. Fitz-James. Briefe.) — Beilage Nro. 107. Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Schweden. — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Außerordentliche Beilagen Nro. 149 und 150. Französische freie Negerkolonie von Mana. — Der deutsche Zollverein, von Nebenius. — Hof der Londoner Aldermen. — Schreiben aus Holland. — Schreiben aus Zürich. — Schreiben aus dem Großherzogthum Posen. — Ankündigungen.

Spanien.

(Courrier français.) Es heißt, man habe einen gegenrevolutionairen Aufstand zu Saragossa versucht. Der Bischof und der Klerus seyen an der Spize der Bewegung gewesen, die Behörden hätten aber mit Beihülfe einiger Truppen die Oberhand behalten. Sechs oder sieben Mönche seyen in Folge der Erstürmung eines Klosters umgekommen.

⊙ Madrid, 1 April. (Beschluß.) Madrid wird gegenwärtig der Schauplaz diplomatischer Unterhandlungen, an welche sich die wichtigsten Interessen zweier Welttheile knüpfen. Der Bevollmächtigte der columbischen Staaten, General Soublette, ist mit seinem Begleiter O'Leary gestern hier eingetroffen; das englische Kriegsschif „the Royalist" hatte sie in vier Tagen von Plymouth nach Coruña geführt, wo ihnen der Generalkapitain Morillo, den sie bereits von den Schlachtfeldern der Terra firma her kannten, den herzlichsten Empfang bereitete. Mit demselben Schiffe kam ein englischer Beamter, Hr. John Miller, in Coruña an, und begab sich mit Depeschen für Hrn. Villiers in der größten Eile hieher, wo er auch bereits am 27 eintraf. Allem Anschein nach wird bei den bevorstehenden Unterhandlungen dieser Gesandte eine thätige Rolle spielen, und die Handelsinteressen seines Landes, mit denen er sehr vertraut ist, zu wahren wissen. General Soublette ist mit den ausgedehntesten Vollmachten versehen, die hiesigen Blätter drüken sich auf das schmeichelhafteste über ihn aus, und die Gaceta enthält seit einigen Tagen fast nur Nachrichten über die südamerikanischen Freistaaten. — Am 22 lief in den Hafen von Coruña die Fregatte „la Perla" mit den 27 gefangenen carlistischen Offizieren von Santander kommend ein; sie wurden sogleich unter Bedekung in das Castell San Anton abgeführt, und in den dortigen Kasematten untergebracht. — Die Nachrichten aus den insurgirten Provinzen sind fortwährend höchst niederschlagend. Es leuchtet ein, die Truppen der Königin dienen den Carlisten zum Spielwerk; jene können keine unabhängige Bewegung machen, sie müssen sich nach denen Zumalacarregup's richten; der Feind wählt die Punkte aus, wo er sich schlagen will, und eilt mit Blizesschnelle von einem Winkel der Provinz in den andern, während die Generale der Königin schwerfällige, isolirte, nur zu Niederlagen führende Bewegungen unternehmen. Um Elisondo durch Verstärkung zu retten, fiel Ocaña in die Schlinge bei Eiga, und um sich aus dieser zu ziehen, stellte man los Arcos blos, und während Mina in Person nach Elisondo eilt, geht Echarri Aranaz verloren; die Besazung, die sich nach fünftägigem tapferm Widerstande von Mina im Stiche gelassen sieht, kapitulirt, und die Soldaten, entmuthigt, treten in die Dienste der Faktion; die Offiziere, verwundet und ihrem Eide treu, stellen sich in Pamplona ein; Mina läßt sie ins Gefängniß werfen. Unter solchen Umständen ist es nicht zu verwundern, wenn der Held von Navarra anfängt, seine Popularität zu verlieren. Die Abeja dringt laut darauf, daß der Kriegsminister selbst den Oberbefehl in Navarra übernehme. Der tapfere Narcifo Lopez, welcher die Reiterei am Ebro kommandirt, soll seine Entlassung eingereicht haben, weil Mina ihn in einer gebirgigen Gegend ohne alle Unterstüzung an Infanterie läßt. Lopez erhielt vor Kurzem von Seite des Kommandeurs der carlistischen Kavallerie, D. Carlos Luis O'Donell, eine Herausforderung, welche an die Thaten des Don Quixote erinnert: er forderte ihn nemlich auf, sich mit einer zu bestimmenden Anzahl von Kavallerie einzufinden, um Mann gegen Mann ein Gefecht auf den Säbel auszuführen. Lopez antwortete ihm, daß er, falls sein Chef es genehmige, die Herausforderung annähme, jedoch 100 Mann weniger mitbringen werde, als sein Gegner stelle. Dieser hat Zeit und Ort des Gefechtes bisher noch nicht bestimmt. Am 24 März ist General Espartero, und die 5te Division in Vitoria eingerükt; Abends zog der General Latre mit seiner Division aus, um den Marsch des Generals Cordova zu deken, welcher dort am 25 mit sieben Bataillonen und einer Schwadron Husaren in der besten Haltung eintraf; denselben Tag marschirte Espartero mit der 5ten Division nach Orduña, und am 27 übernahm Cordova das Generalkommando der Provinzen. Carratala ging am 28 von dort auf seinen Posten als Generalkapitain von Estremadura ab. Ein königliches Dekret schaft die Stellen der königlichen Kommissaire in den baskischen Provinzen ab, und übergibt die Gerechtigkeitspflege den dort einzuführenden Corregidoren. — Der Procurador La Santa, welcher vor einiger Zeit des Nachts auf der Straße mehrere Dolchstiche erhielt, ist vorgestern gestorben. — Vorgestern hatte der Finanzminister eine Konferenz mit der Kommission zur Regulirung der inneren Schuld; allein man konnte sich nicht vereinigen, und es heißt, der Minister beharre jezt ganz bei seinem Projekte, und verwerfe den Plan der Kommission in allen seinen Punkten; dieses machte auf die gestrige Börse den schlimmsten Eindruk. Indessen behaupten Unterrichtete, die Kommission sey geneigt, in allen Punkten rüksichtlich der Konsolidation der zwei Drittheile der Vales dem Finanzminister nachzugeben, und die Schwierigkeit bestehe nur in der großen Frage über Rükerstattung der Nationalgüter, bei welcher der Finanzminister ganz

Digitized by Google

entgegengesezter Meynung sey als die Kommission. Die Kammer wird also diese Frage zu entscheiden haben; würde dort der Finanzminister eine Niederlage erleiden, so steht zu befürchten, daß der spanische Kredit in seinen Grundlagen erschüttert, und der Handelsstand in die größte Bedrängniß versezt werde.

Mit der neuesten Post erhielten wir Briefe aus Madrid vom 3 April, wonach an diesem Tage daselbst die Kunde von dem Ableben des Herzogs von Leuchtenberg eintraf. Ueber angebliche Unruhen in Madrid, deren Pariser Nachrichten erwähnen, schweigen jene Briefe, und zeigen dadurch, daß diese Gerüchte blos auf einer Verwechselung mit den gestern gemeldeten Unruhen in Malaga beruhten.

* Briefe aus Madrid vom 3 April sprechen ferner von einigen Aenderungen im Kommando der verschiedenen Provinzen. Espartero hat sich geweigert, dem Jsiarte trotz einer k. Ordonnanz das Gouvernement von Biscaya abzutreten. Lord Elliot, der Friedensunterhändler, befindet sich in einer unangenehmen Lage, Don Carlos soll sich geweigert haben, ihn zu empfangen, und auch Mina will ihm kein sicheres Geleit geben, wenn er nicht einen Befehl der Regentin dazu vorzeigen könne.

Großbritannien.

London, 9 April. Da die Resignation der Minister das Publikum von der bisherigen Ungewißheit befreit hat, so stiegen die Konsol. 3Proz. schon zu Anfang der Börse auf 92¼, und schlossen sehr fest zu 92⅝. Auch die spanischen und portugiesischen Fonds hoben sich, jene auf 67¼, diese auf 97⅛.

Die neuesten Londoner Blätter bringen noch keine sichern Andeutungen über die künftigen Minister. Graf Grey ward wirklich in den Pallast eingeladen und hatte (am 9) eine zweistündige Unterredung mit dem Könige, von halb 12 bis halb 2 Uhr. Als der Graf in seine Wohnung zurükkehrte, bemerkte man, daß Lord Melbourne mit ihm zusammentraf, der darauf ebenfalls eine Unterredung mit Sr. Maj. hatte. Der Standard versichert, der König habe die Lords Grey, Melbourne und Spencer (Althorp) zu sich beschieden, die ersten beiden, um sie zu Rath zu ziehen, den Grafen Spencer, um ihm die Bildung des neuen Kabinets anzutragen. Die Morning-Post bemerkt, eine der in Umlauf befindlichen Ministerlisten mache den Lord Melbourne zum Premierminister, den Lord John Russell zum Staatssekretair des Auswärtigen, Hrn. Spring-Rice zum Kanzler der Schazkammer, und Lord Palmerston zum Botschafter in Paris. Galignani's Messenger berichtet nach Privatkorrespondenzen, Lord Melbourne scheine es abgelehnt zu haben, wieder ins Ministerium zu treten. Man glaube, auch Graf Grey hege eine entschiedene Abneigung, wieder die schwere Last auf sich zu nehmen, doch werde der dringende Wunsch des Königs den Grafen wahrscheinlich zulezt vermögen, noch einmal aus seinem zurükgezogenen Leben hervorzutreten. Hiebei ist bemerkenswerth, daß die zwei Hauptorgane der Whigs, Globe und Morning-Chronicle, zwar in äußerst delikater, aber eben so entschiedener Sprache den Gedanken zurükweisen, als wäre es räthlich und zwekmäßig, den geschäftsmüden und sich nach Ruhe sehnenden Grafen Grey noch einmal an die Spize der Regierung zu stellen. „Kein aufrichtiger Bewunderer des Grafen (sagt das Morning-Chronicle) wird wünschen, daß er das Amt wieder ergreife und Gefahr laufe, in seinem hohen Alter den großen Ruf bloszustellen, den er in einer langen politischen Laufbahn durch seine Reinheit und Charakterfestigkeit sich so wohl verdient hat. Er kan diesem hohen Rufe nichts mehr beifügen, und der Vater der Reformbill ist wohlberechtigt, jezt jüngern Händen die schwierige Aufgabe zu überlassen, den Schwierigkeiten der gegenwärtigen ereignißschweren Zeiten zu begegnen." — Als Veranlassung dieser Bemerkungen wählte jenes Blatt einen Artikel des Albion, der daran erinnerte, daß Graf Grey einmal geäußert habe, Sir R. Peel sey fortan ein nothwendiges Element einer festen und sichern Verwaltung. Es sey daher, meynt der Albion, zu hoffen, daß Sir R. Peel dennoch im Ministerium bleibe, welche Hofnung dadurch noch verstärkt werde, daß der Baronet kurz vor dem Grafen Grey ebenfalls eine Unterredung mit dem Könige gehabt habe. Die Times meynen gleichfalls, ein Staatsmann wie Peel, der sogar in seiner leztrn ungünstigen Stellung so unendlich in der Achtung des Landes und selbst seiner Gegner gestiegen sey, könne nicht lange in der Opposition bleiben; weder das Land, noch der Souverain, könnten einen solchen Diener entbehren, noch ein Ministerium, welches es auch seyn möge, lange den Kampf gegen einen solchen Gegner aushalten. In Betref des Grafen Grey äußern die Times: „Manche Augen sind auf den edlen Lord gerichtet, obgleich ohne große Hofnung, daß er vermocht werden könne, noch einmal die Mühseligkeiten und Plakereien des Amts zu übernehmen. Der Lord hat eine zu peinliche Erfahrung der Gemeinheit, des Verraths und der rastlosen Unverschämtheit, womit das Haupt einer liberalen Regierung häufig von seiner eigenen Umgebung überschüttet wird, um ohne das größte Widerstreben die friedliche Würde eines mit Ehren gekrönten hohen Alters zu verlassen und sich abermals der stürmischen See der Politik anzuvertrauen. Sollte jedoch Lord Grey bestimmt werden, blos die Zusammensezung des Ministeriums auf sich zu nehmen, wenn er es auch ablehnen mag, es später zu leiten, so darf noch einige Hofnung genährt werden, daß noch nicht Alles verloren, und wenigstens Lord Stanley mit andern conservativen Whigs noch für die Regierung zu gewinnen ist." Die Whigblätter verwerfen diesen Gedanken als rein chimärisch, und erinnern, daß von den größern Blättern früher allein die Times mit der „rastlosesten Unverschämtheit" den Grafen Grey verhöhnt, und damals das Geschrei über die vom Papstthum drohenden Gefahren eben so zum Gespötte gemacht hätten, als sie es jezt zum Schild ihres Abfalls brauchen. Der Standard zählt eine Reihe neuer Adressen auf, welche aus dem Lande eingekommen seyen, um ihr Vertrauen auf Sir R. Peel auszudrüken. Er beschwört das Land, damit fortzufahren, wenn es vom Papstthum und der Anarchie gerettet werden wolle. — In Betref des Königs sagen die Times: „Der Souverain soll über die Resignation seiner Minister sehr ergriffen gewesen seyn, obgleich er die Zwekmäßigkeit dieses Schrittes vollkommen erkannte."

Das Unterhaus versammelte sich am 9 April nur noch auf ganz kurze Zeit, um einige laufende Geschäfte abzumachen, und vertagte sich darauf bis Montag (13).

Aus den jezt in den Blättern erscheinenden Abstimmungslisten ergibt sich, daß auch bei den zwei lezten Voten über die irische Kirchenfrage die ganze Stanley'sche Partei mit dem Mi-

nisterium votirte, während Sir Francis Burdett sich der Opposition anschloß.

Fortsezung der Unterhausverhandlungen über die Russell'sche Motion.

In der Sizung am 1 April unterstüzte der Rechtsgelehrte (Sergeant) Talfourd mit seiner ersten Parlamentsrede (maiden speech) die Motion, und begegnete mit spizigen Worten den Sarcasmen der Conservativen, denen, sagte er, „nicht die Zwietracht, sondern vielmehr die Eintracht der Opposition, ein Dorn im Auge sey." Hr. Praed bekämpfte die Motion, berief sich auf Aeußerungen der Lords Palmerston und Althorp, so wie Hrn. Spring-Rice's, worin sie früher als Minister sich gegen das ihr zu Grunde liegende abstrakte Prinzip erklärt hätten, und vertheidigte die Unverlezlichkeit des Kirchenguts. Dr. Lushington sprach mit Wärme für die Motion. Das Eigenthum der Kirche, erklärte er, könne nicht gesezlicher verwendet werden, als zur Förderung allgemeiner Volkserziehung und zur Verbreitung nüzlicher Kenntnisse in England und Irland, die zulezt jeden in den Stand sezen würden, über alle Vorkommnisse im öffentlichen und Privatleben mit Einsicht zu urtheilen. Die große katholische Mehrzahl der irischen Bevölkerung zur Unterhaltung eines Kircheninstituts zwingen zu wollen, welches die Bedürfnisse der Protestanten so weit übersteige, hieße in einem der wichtigsten Theile des Reichs dem gesunden Menschenverstand und dem richtigen Gefühle den Krieg erklären. Hr. Beildy Thompson beklagte, wiewol er in der gegenwärtigen Frage weder dem Ministerium noch der Opposition traue, gegen die Opposition stimmen zu müssen, weil sie nicht blos der irischen, sondern mittelbar auch der englischen Kirche Gefahr drohe. Hr. Littleton, der vormalige Generalsekretair für Irland, behauptete, das gelehrte Mitglied für die Universität Dublin habe die Einkünfte der irischen Kirche viel zu niedrig angeschlagen; nach seiner Ueberzeugung betrügen sie über 800,000 Pf. St. Er läugnete gegen Sir J. Graham die Unveräußerlichkeit des Kirchenguts. Nachdem er die Leiden geschildert, welche das bisherige System über Irland gebracht habe, wies er auf die religiense Duldsamkeit anderer Länder hin. „In welchem andern Lande, fragte er, werden Temporalien nur der Geistlichkeit der Minderzahl gegeben? In den protestantischen Ländern Europa's hat der liberale Sinn der Regierungen fast gleichmäßig für die Diener aller Religionen gesorgt. So ist es in Holland. Belgien, welches man bisher als ein Nest römischer Intoleranz betrachtet hatte, hat so eben ein glänzendes Beispiel liberaler Religionsansicht aufgestellt; denn in dem lezten Budget wurden Fonds für Errichtung jüdischer Synagogen ausgesezt. (Beifall.) Ja, was vielleicht minder in Erstaunen sezt, aber dem Hause um desto erfreulicher seyn muß, in den belgischen Kammern wurden 10,000 Franken für den Unterhalt anglikanischer Geistlichen in Belgien votirt. (Beifall.) Im Königreiche Sachsen bestehen vier Religionen, und die regierende Familie, die sich zur römischen Kirche bekennt, läßt die Religionsdiener mit gleicher Liberalität bedenken. In Preußen wird ein gleiches System befolgt. Meine Meynung ist, die protestantische Geistlichkeit Irlands soll ihren Unterhalt, ihren reichlichen Unterhalt empfangen, der Ueberschuß der Kircheneinkünfte aber in einer Art verwendet werden, welche das Gefühl der Mehrzahl des Volkes nicht beleidigt, und mit der sittlichen Bildung aller Volksklassen und Konfessionen in jenem Lande am verträglichsten ist." Sir H. Hardinge, der Generalsekretair für Irland, ruft, wenn er früher schon Angst und Grausen über die Motion empfunden habe, so empfinde er sie jezt doppelt, denn da höre man es ja, wo die Opposition hinaus wolle. Jezt rathe der vormalige Generalsekretair für Irland gar dem Hause, den Juden eine Synagoge zu bauen! (hört, hört!) Hr. Littleton versezte, er habe dis nicht gerathen. Sir H. Hardinge: „Nun, so hat mein ehrenwerther Freund die Geldbewilligung der belgischen Regierung für die Juden dem Hause wenigstens als ein verdienstvolles Werk, ein nachahmungswürdiges Beispiel angepriesen." (Hört!) Hierauf sucht Sir Henry auf ähnliche Weise, wie Hr. Lefroy, darzuthun, daß man die irischen Kircheneinkünfte gar sehr überschäzt habe; höchstens betrügen sie, bei den Abzügen, die sie durch die Kirchentemporalien-Bill erlitten, 440,000 Pfund jährlich. So sey auch z. B. das Einkommen des Erzbischofs von Armagh nicht 18,000 Pf., wie das gelehrte Mitglied für Tipperary angegeben habe, sondern kaum 6000 Pf. Er glaube, fügt er hinzu, daß die Religions- und die Zehntenfrage an dem unruhigen Zustand Irlands nur sehr geringen Antheil habe, und tief müsse er beklagen, daß der edle Lord und dessen Freunde eine Brandfakel schleuderten, welche die Sicherheit der irischen Kirche gefährden müsse, ungeachtet der Lordkanzler (Beougham) und andere Mitglieder des vorigen Kabinets darauf aufmerksam gemacht hätten, wie nöthig es sey, Vorsicht zu gebrauchen, und vor Allem Belehrung über die Sache einzuholen. Hiernach müsse er den für das Land und die englische Kirche verderbenschwangern Vorschlag mit aller Kraft bekämpfen. Hr. Spring-Rice faßte die ganze Frage geschikt zusammen, vertheidigte das vorige Ministerium gegen die verschiedenen Angriffe wegen dieser Frage, und wies den Vorwurf zurük, daß die Opposition nur Parteizweke im Auge habe. Die Zehntenfrage, sagte er, könne auf keine Weise beigelegt werden, bis erst über die Appropriation entschieden sey. Er führte einen Artikel aus dem Torydlatt John Bull an, um zu zeigen, wie unzufrieden die klerikalische Partei über den Bericht der Kirchenkommissarien sey; in diesem Artikel sey das jezige Ministerium eine „Brandfakel" genannt, derselbe Titel, den der Generalsekretair für Irland (Sir H. Hardinge) seinen (Spring-Rice's) Freunden beigelegt habe. Der Redner durchgeht die in der irischen Kirche bestehenden Sinecuren. Er liest ein Verzeichniß von 18 anglikanischen Pfarreien seiner Nachbarschaft (Limerick *) ab, worunter 8 keinen einzigen Protestanten, die übrigen zehn aber 8 bis 27 Protestanten auf 1400 bis 5600 Katholiken enthalten. „In dem Kirchsprengel Ossory, sezt er hinzu, sind 17 Pfarreien, in denen gar keine Protestanten wohnen; 9 Pfarreien haben nur 2, und 2 andere nur 3 Protestanten. (Beifall der Opposition.) Ich frage, gereicht die Aufrechthaltung der Hochkirche in solchen Pfarreien, wo keine Protestanten wohnen, unsrer Konfession zum Vortheil oder zur Ehre? verträgt sie sich mit dem Frieden und Interesse des Landes? (Beifall.) Ich sage jedoch kei-

*) Hr. Spring-Rice, das Mitglied für Cambridge, ist der Eidam des Grafen v. Limerick, und selbst in dieser irischen Grafschaft ansässig.

Digitized by Google

neswegs, daß die protestantische Minderzahl in Irland im Stiche gelassen werden soll, und dis wollen selbst diejenigen nicht, die sich zu den äußersten Meynungen bekennen; aber als Prinzip will ich den handgreiflichen Unsinn nicht vertheidigen, daß da, wo auch nur 12 Protestanten in einer Pfarrei sind, die protestantische Religion bevorzugt seyn soll vor der katholischen, obgleich sich zu dieser 5000 Menschen bekennen. Kirchengut ist Stiftungseigenthum, und ich will beweisen, daß mit dem Stiftungsvermögen der irischen Kirche die Verpflichtung allgemeiner Volkserziehung verbunden ist. Zur Zeit, als Irland noch ein katholisches Land war, ging eine Akte durch — es ist das 28ste Statut Heinrichs VIII — welche jedem Geistlichen die Pflicht auflegte, bei seiner Ordinirung zu schwören, daß er für die Einwohnee der Pfarrei, worin er lebe, eine Schule halten wolle. Diesem Statut waren Strafen für dessen Veelezung angehängt, für die erste Uebertretung eine Geldbuße, für die zweite eine größere, für die dritte die Entziehung des Kircheneinkommens. (Hört!) Auch war in diesem 28sten Statut Heinrichs VIII das Gebot des Volksunterrichts offenbar nicht auf die Genossen einer Konfession beschränkt, denn es war darin vorgeschrieben, die Schüler sollten ihren Rosenkranz besten lernen. (Hört! hört!) Der nächste Zwek der Verordnung war, unter dem „wilden und ungeschlachten Volke von Irland" die englische Sprache einzuführen. Wenn dis der Sinn der Stiftung war, wie kan man nun sagen, die gegenwärtige Motion beabsichtige die Plünderung der irischen Kirche? Wie kan man sagen, sie säkularisire das Kircheneigenthum, da die Zehntenbill des sehr ehrenwerthen Baronets weit mehr zu dessen Säkularisirung beitragen würde, als der vor dem Hause befindliche Vorschlag?" Der Redner sucht diese Behauptung in ausführlicher Eeörterung zu beweisen, und nachdem ee noch für seine Ansicht mehreee hohe Autoritäten der anglikanischen Kirche angezogen, fordert er das Haus auf, durch die Annahme des Beschlusses die besten Interessen der Kirche selbst zu unterstüzen. (Fortsezung folgt.)

* London, 6 April. Das, worauf man sich in Betref der irischen Kirchenfrage auf der ministeriellen Seite vorzüglich stüzte, und was Sir Robert mit besonderer Wirkung hervorhob, ist, daß die jezige Forderung der Opposition, womit die irländischen Katholiken für alle Zeiten beruhigt werden sollen, nicht die lezte Forderung seyn werde, wie sich dis aus allen frühern Bewilligungen bewiesen habe. Hierin hat Peel unstreitig recht: ich glaube nicht, daß sie ehee ruhen werden, als dis sie die protestantische Kirche vom Staate getrennt, und ihr alle Einkünfte aus öffentlichen Quellen entzogen haben, entweder um ihre eigene Kirche an deren Stelle teeten zu lassen, und sich dieser Einkünfte zu bemächtigen, oder wenigstens um alle Sekten vor dem Staate gleich zu machen, und die Kircheneinkünfte zu gänzlich zeitlichen Zweken angewandt zu sehen. Ich fürchte, der gelungene Kampf gegen das Kircheneinkommen werde zu einem Kriege gegen den Grundzins einladen. Ja dieser Krieg soll bereits seinen Anfang genommen haben, und wird bei der besondern Voeliebe der Irländer für dergleichen Verbindungen schnell um sich greifen, besonders wenn der Zehnte in dem Zins mit einbegriffen werden soll. Lord Stanley führte freilich ein Beispiel an, wonach die Eehebung des Zehnten nach diesem Plane möglich wäre. Er habe, sagte er, eines seiner Güter in Irland an eine Person zu 20 Shilling per Aker vermiethet gehabt, und diese habe solches an verschiebene Pächtee zu 27 Shilling in Afterpacht gegeben. Als die Pachtzeit nun zu Ende gegangen, habe er alle Pächter im Besize gelassen, und zur dankbaren Freude den Zins auf 22 Shillinge herabgesezt, wovon er selbst zwei Shillinge als Zehnten entrichte. Nun hätten die Leute zwar Schwierigkeiten gemache, als sie erfahren, daß sie auf diese Weise den Zehnten zu entrichten hätten, da sie aber gefunden, daß er durchaus nicht weniger als 22 Sh. nehmen wolle, hätten sie sich gern gefügt. Es wäre vielleicht möglich, daß wenn alle Gutsbesizer so billig verfahren wollten obee könnten (denn die meisten könnten nicht wegen der Verschuldung ihrer Güter und anderer Ursachen), die Pachtbauern sich fügten. Aber es ist wahrscheinlich, daß dieselben in den meisten Fällen den Druk des Zehnten im erhöhten Grundzins fort empfinden werden, um so mehr, als die Irländer überhaupt ein so gutes Gedächtniß haben, daß sie sich eben sowohl der Beschlagnehmung der Güter ihrer katholischen Ahnen zum Vortheile protestantischer Fremdlinge, als der Beschlagnehmung ihrer Kirchen und deren Einkünfte zum Nuzen eines fremden Kultus erinnern. Da sie nun selbst die Torpverwaltung überzeugt haben, daß die Erhebung des Zehnten von den Pächtern unmöglich geworden, so daß die Minister vorschlugen, daß solcher in Zukunft vom Grundherrn entrichtet, und daß, um nur Frieden zu bekommen, diesem, zum Nachtheil der Kirche, ein Geschenk mit einem Viertel des Ertrags gemacht, und die vierjährigen Rükstände von dem Staate bezahlt werden, so müssen die Irländer sich wohl versucht fühlen, ihr Glük auch gegen den Zins zu versuchen. Schon Habsucht mag dazu reizen; aber sie haben auch den politischen Grund, daß England sie durch den Einfluß der reichern Gutsherren mehr als durch seine Armeen beherrscht. Dis sind traurige Aussichten, und es frägt sich nur, ob das, was sie zeigen, mehr durch zeitige Nachgiebigkeit oder mehr durch Widerstand von vornherein herbeigeführt wird.

Frankreich.

Paris, 11 April. Konsol. 5Proz. 107, 95; 3Proz. 81, 65; Falconnets 98, 35; span. ewige Rente 48½; 5Proz. 50¾.

Die Königin reiste auf die Nachricht von der Entbindung der Königin der Belgier sogleich in Begleitung der Prinzessin Clementine und des Herzogs von Joinville nach Brüssel ab, wo sich die Prinzessin Marie bereits befindet.

(Messager.) Es scheinen schon Befehle zu Errichtung des Lagers von St. Omer gegeben zu seyn, und die Versammlung der Truppen dürfte wenigstens so zahlreich werden, wie im vorigen und den frühern Jahren.

Der Temps erzählt, die HH. Pasquier und Decazes hätten den Aprilangeklagten öfter auf ihr Ehrenwort Erlaubniß gegeben, in Familien- und andern dringenden Angelegenheiten Besuche außer dem Gefängnisse zu machen, die HH. Gisquet und Persil hätten aber jezt den Präsidenten und den Groß-Referendair aufgefordert, keine solche Erlaubniß mehr zu ertheilen, weil die Bevölkerung von Paris über ein solches Skandal entrüstet sey. „Wir wissen nicht, sezt der Temps hinzu, von welcher Bevölkerung Hr. Gisquet sprechen will, ohne Zweifel von der von der Straße von Jerusalem; in jedem Falle

Digitized by Google

haben aber dieſe Scheeiben ihre Wirkung gethan, und alle dieſe Celaubnißſcheine wurden zueükgenommen."

Die von Amts wegen ernannten Advokaten verſammelten ſich am 10 April in der Bibliothek des Advokatenſtandes, und faßten den Beſchluß, daß ſich keiner von ihnen bei dem Paiesgerichtshof einfinden, und jeder von ihnen dis individuell, mit Berufung auf die bekannten Gründe, an den Peäſidenten der Pairskammer ſcheeiden ſolle.

* Die Deputirtenkammer fuhr am 11 April in Erörterung der amerikaniſchen Foeberung fort. Hr. Pataille ſpricht für die Vollziehung des Vertrags, Hr. Deſabes gegen denſelben.

Hr. v. Bignon trug in der Sizung der Deputirtenkammer am 10 April daeauf an, daß die Kammer 12 Millionen votire, um die Regierung in Stand zu ſezen, neuerdings zu unterhandeln.

Der Schluß der Rede des Herzogs von Fiz-James am 9 Apeil, der einen ſehr großen Eindruk auf die Kammer machte, lautete folgendermaaßen: „Ich habe Anfangs erklärt, daß ich nie einen Augenblik an die Aufeichtigkeit der Botſchaft geglaubt habe, in dem Sinne nemlich, daß ich es nicht für möglich halte, daß ſie aus dem Kopfe eines Präſidenten der amerikaniſchen Repudlik entſpeungen ſey. So wahr auch das ſeyn mag, was man uns von der Heftigkeit des Charakters des gegenwäetigen Peäſidenten ſagt, ſo würde doch der Chef einer Regierung, wenn er nicht die beſtimmte Garantie gehabt hätte, ſeine Verantwortlichkeit gedekt zu ſehen, ſich nie erlaubt haben, in einem Lande, wo die Veeantwortlichkeit etwas heißen will, einer ſo wunderlichen Laune zu fröhnen. Selbſt die Heftigkeit des Charakters kan niemals die tiefe Unwiſſenheit erklären, die in dieſer Botſchaft über das herrſcht, was ein republikaniſcher Präſident am beſten wiſſen muß, nemlich über die repräſentative Regierungsform. Nein, der Präſident Jackſon hat nie denken und ſagen können, „daß das Wort der franzöſiſchen Nation feierlich verpflichtet ſey" durch einen Traktat, der die legislative Sanktion noch nicht erhalten hatte. Eine ſolche Kezerei in konſtitutionellen Geunbſäzen könnte nur in einem Anfall von Wahnſinn ausgeſprochen werden, und in einer Handlung des Wahnſinns düefen wir den erſten Gedanken der unverſchämten Botſchaft nicht ſuchen. Wo können wir daher jenen erſten Gedanken anders finden, als in einer jener Kombinationen, von denen ich Anfangs geſprochen habe, und die man jezt als Meiſterſtüke der Gewandtheit anſieht? Wäre dem ſo, ſo müſſen wir eine Regierung, die ſich zu ſolchen Mitteln herablaſſen muß, beklagen. Erſt im Monat November werden die Stirnen düſterer; der Sturm wird drohend, und die donnernde Botſchaft wird in den Kongreß geſchleudeet, um den Erfolg, nach dem man trachtet, zu erhalten. Beklagen wir vorzüglich Frankreich, deſſen Geöße und Würde man ſo ſehr verkennen mußte. Vergeſſen wir nicht einen merkwürdigen Umſtand: wenn ein gewaltthätiger und heftiger Mann ſich den Regungen ſeines Charakters überläßt, ſo geſchieht dis in dem Augenblik, wo er die Nachricht von dem Ereigniſſe erhält, über das er ſich beſchweren zu müſſen glaubt. So war es aber nicht bei dieſem Anlaß: erſt nach ſieben Monaten glaubte der Präſident in Zorn gerathen zu müſſen. Von welcher Art wäre denn dieſe Kombination geweſen? Hätte man etwa dem Präſidenten geſagt: Droht uns (Unterbrechung), gebt uns einen Voewand, uns furchtſam zu ſtellen? Hätte man etwa gewagt, ihm zu ſagen: Deohe! Frankreich wird ſich fürchten (im Centrum: zur Ordnung!); und wir Miniſtee, wir Feanzoſen, wir befaſſen uns damit, die Furcht zu verbreiten. (Murren im Centeum.) Seyd ſelbſt anmaaßend gegen uns, wenn ihr es wollt; ſagt uns z. B., daß wir uns „gegen die heilige, dem Nationalwort und der Ehre gebüheende Achtung, welche immer den franzöſiſchen Charakter ausgezeichnet," veefehlt haben; ſeyd überzeugt, daß wir nicht aufgedeacht werden, und daß wir als gutwillige Leute euch durch demüthige Eeklärungen antworten werden; alsdann werden wir unſeee Millionen erhalten, und ſollte zufälligerweiſe der Kongreß die Maaßeegeln, die ihr ihm vorſchlagen werdet, annehmen, ſollte Keieg der endliche Erfolg davon ſeyn, nun! ſo könnt ihr immer auf 25 Millionen zur Bezahlung eurer Rüſtungen gegen Frankeeich rechnen." (Lebhafte Unteebrechung im Centrum. Rechts: Sehr gut!) Dieſe Vermuthung empöet Sie, meine Heeeen; ich begreife dis wohl, und ich ſelbſt konnte ſie Ihnen nicht ganz mit kaltem Blut ausbrüken. Sehen Sie aber nur, wie Alles im Innern dem von dem Lande jenſeits der See her gegebenen Signale entſprach. Kaum iſt die Botſchaft angelangt, ſo ertönt die Lärmkanone, die miniſteriellen Journale beeilen ſich, Sturm zu ſchlagen, der in unſern Seepläzen wiedertönt, wo andere Journale, unter derſelben Rubrik, ihn nach ihrer Art aufſtuzen; der Schreken verbreitet ſich, und hundert befreundete Organe eifern in ihrem Echo nach: „Welches Unglük iſt dieſes verhängnißvolle Votum! Welchen Schaden kan der Handel dadurch erleiden!" Der Handel zeigt ſich natürlich beängſtigt, und ſo ſtrömen ſogleich Klagen und Jammer herbei. Ging man nicht ſo weit, ſelbſt die Stadt Lyon ſprechen zu laſſen! Und wir kennen ja das ganze zarte und gefühlvolle Intereſſe, das die Miniſter an der Stadt Lyon nehmen, die noch lange mit lebhaftem und tiefem Dankgefühle ſich alles deſſen erinnern wird, was ſie für ihren Handel gethan haben. Möge ſich die Handelswelt beruhigen, wir werden keinen Krieg bekommen. Sollte dem aber nicht ſo ſeyn, nehmen wir einen Augenblik an, man weede zu feindſeligen Maaßregeln greifen. Sollte denn Frankreich wirklich zu einem ſolchen Grade der Unbedeutenbheit unter den Nationen der Welt herabgeſunken ſeyn, daß es nur inſultirt und dann bedroht zu werden, und dann einen gezükten Degen vor ſich geſehen zu haben braucht, damit es ſich ſogleich für verpflichtet hält, ſich zu büken und Millionen an jede Habſucht, die ſie von ihm verlangen möchte, zu ſpenden. Man foebert uns auf zu gehorchen, und ſo durch ein gefälliges Votum: der Schmach eine Art von Aufmunterungsprämie zu geben. Und wir ſind es, Kinder Frankreichs, geehrt durch deſſen Wahl, wir ſeine Repräſentanten, die man beauftragt, ſeiner edlen Stirne ein ſolches Brandmal aufzudrüken! Ach! Alles, was von altem franzöſiſchem Blute in mir wallt, empört ſich bei einem ſolchen Gedanken. (Sehr gut.) Warum haben die Miniſter, die ſeit vier Jahren eine ſo enge Freundſchaft mit England geſchloſſen, nicht wenigſtens geſucht, in dieſem Lande Lehren des Patriotismus und der Nationalwürde zu ſchöpfen!

(Im Centrum: Oh! Oh!) Hier hätten sie bei einem Volke, das doch im Rufe steht, für die Pflege seiner Interessen nicht gleichgültig zu seyn, lernen können, daß die Ehre des Landes noch das erste und heiligste aller Interessen ist. Wohlan! Ich darf versichern daß in England die Frage, die uns heute beschäftigt, gar kein Bedenken erweken würde; der Minister würde beben, und von der Höhe seiner Macht bis zu der lezten Stufe der öffentlichen Verachtung herabsinken, so mächtig er auch sonst wäre, der es wagte, einen solchen Entwurf dem englischen Parlamente vorzulegen, vor welchem früher einmal jener alte verstümmelte Matrose erschien, der, auf seine offene Brust deutend, seine Narben zeigte, und nur jene, in ihrer Einfachheit so erhabenen Worte zu sagen beauchte: „Nachdem mich die Spanier mit Stößen und Schmach überladen, sagten sie mir, ich solle mich auf den Tod vorbereiten; hierauf empfahl ich meine Seele Gott und meine Rache meinem Vaterlande." Und sogleich ertönte Kriegsgeschrei von einem Ende der drei Königreiche zum andern, und der Krieg ward ohne Berathschlagung beschlossen. (Tiefe Bewegung.) Meine Herren, ich rufe in diesem Augenblik nicht zum Kriege auf. Gott behüte! Ich kenne die Wünsche und die Bedürfnisse meines Landes zu gut. Der Parteigeist spricht nicht zu Ihnen. (Im Centrum: Ja! Ja! — Links: Schweigt!) Die Schmerzen und die Erinnerungen, die mein Leben vergiften, habe ich in meiner Brust verschlossen und ihnen gesagt: schweigt! Das Interesse und die Ehre des Landes gebieten es euch in diesem Augenblik. (Sehr gut! Sehr gut!) Es ist ein guter Franzose, der sich an seine Kollegen wendet und ihnen sagt: Sezen wir uns doch endlich wieder in unsere Würde als Franzosen zurük (lebhafte Bewegung); bedenken wir, was wir sind, oder vielmehr bedenken wir, was das Vaterland werth ist, dem wir die Ehre haben anzugehören! Frankreich will den Krieg nicht, es darf ihn nicht wollen; derjenige würde ein Verräther seyn, der ihn in der Lage, in der es sich befindet, wollte. Die Vergangenheit, die Gegenwart, die Zukunft, Alles verbietet ihn uns, aber Frankreich wird nie den Krieg fürchten; nie soll man sagen können, daß man Frankreich Furcht eingeflößt habe. (Sehr gut.) Ihr, die ihr euch so sehr gerühmt habt, die Fahne von Austerliz wieder aufgerichtet zu haben, auf die wir auch stolz sind, obgleich sie nicht unsere Farben trägt, weil wir den Ruhm eben so sehr wie diejenigen lieben, die ihn unter ihr ernteten, ihr, die ihr die Pflicht habt, sie hochgeschwungen zu halten, diese so lange am Altare des Vaterlandes aufgehangene edle Fahne, durchdringt euch von der Ueberzeugung, daß man euch nie gestatten wird, sie an den Altar der Furcht zu schleppen. Nein, Frankreich will den Krieg nicht, und wird ihn nicht bekommen; aber es wird immer in das Gefühl seiner Kraft und seiner Würde versezt bleiben, die edle und stolze Haltung bewahren, die es nie verlassen darf, die Stirne hoch gehalten, eine Hand an seine treuen Waffen, die andere an die unzähligen Trophäen seines Ruhmes gelehnt, immer bereit dem Krieg entgegen zu eilen, von welcher Seite ihm auch eine Beleidigung kommen sollte. . . (Sehr gut!) O, mein schönes Vaterland! Diese Meynung habe ich mir von dir gebildet! Wehe dem deiner Kinder, das sie nicht theilte! Ich trage darauf an, daß jede Erörterung suspendirt werde, daß man die Frage so lange vertage, bis ein ausdrüklich von der amerikanischen Regierung beauftragter Gesandter Frankreich die gebührende Genugthuung ertheilt. Ich verwerfe den Entwurf als den schmachvollsten, der je einer französischen Kammer vorgelegt wurde." (Die Antwort des Hrn. Thiers morgen.)

(Moniteur.) Mehrere Journale haben, ohne Zweifel im Vertrauen auf Privatkorrespondenzen, über die Vorfälle in Algier mehr als übertriebene Gerüchte verbreitet. Die Regierung hat Nachrichten von dem Grafen Erlon bis zum 29 März erhalten. Da die Stämme im Westen einige Zusammenrottungen jenseits der Chiffa gebildet hatten, zog am 27 Abends Generallieutenant Rapatel an der Spize des 10ten leichten Regiments, zweier Kompagnien von Zuaven, zweier Schwadronen vom 1sten Regiment der Jäger von Afrika, einer Schwadron Spahis mit einigen Artilleriestüken, von dem Lager von Buffarik aus, um diese Zusammenrottungen zu zerstreuen. Er kam am folgenden Tage nach Buffarik und erzählte dem Grafen Erlon Folgendes: „Ich war diesen Morgen an der Chiffa; die Jäger und die Spahis sezten bei Tagesanbruch über den Fluß und griffen die Zusammenrottung an. Die Feinde hielten keinen Augenblik Stand und verloren einige Todte und Verwundete bei diesem Angriffe, der uns noch mehr als zwei Stunden weit jenseits des Flusses führte. Bei der Rükkehr folgte uns der Feind noch eine Stunde weit von der Chiffa, floh aber, so wie wir ihn neuerdings angriffen. Er fiel in einige Hinterhalte, die ich ihm gestellt hatte, und verlor gegen 60 Todte oder Verwundete; wir hatten keinen einzigen Todten." Graf Erlon hatte dem General Rapatel empfohlen, nur einen Handstreich gegen diese Zusammenrottungen der Stämme im Westen vorzunehmen. Die Truppen, die das Lager Erlon besezt halten, sind gedekt und in Sicherheit, und diejenigen, denen man Verstärkungen zu senden für zwekmäßig erachtet hatte, haben Befehl erhalten, in ihre betreffenden Kantonnirungen zurükzukehren.

† Paris, 10 April. Das englische Ministerium ist aufgelöst, und dieses Ereigniß macht hier einen minder tiefen Eindruk, als man gedacht hatte, weil es vorausgesehen war. Man hat von beiden Seiten Fehler gemacht. Hr. Peel zeigte sich nicht fest, und die Opposition nicht einlenkend genug. Die Schwierigkeit lag, unserer Ansicht nach, nicht darin, die Verwaltung zu stürzen, sondern sie zu ersezen. Man wird sonach ein reines Whigministerium erhalten, denn Lord Stanley hat sich allzu gemäßigt gezeigt, als daß man ihn mit einer neuen Verwaltung beauftragen könnte. Sie würde nicht länger als die Verwaltung Peels dauern, und in derselben Lage, wie das Ministerium Martignac in Frankreich, sonach zum Untergange bestimmt seyn. Da die Whigs die Staatsgewalt gewollt haben, so muß man sie nun ihren Verlegenheiten überlassen. Lord John Russell war der Chef der Opposition; möge er nun auch erster Minister werden! Sieht man wohl auch die Folgen dieser Lage ein? Weiß man genau, daß ein Whigkabinet England in den auswärtigen Angelegenheiten ganz annullirt wird? Der Kontinent, der sich den Tories genähert hatte, weil sie ein Prinzip der Erhaltung in sich trugen, wird sich von den Whigs abwenden, weil ihre Ideen und ihre Grundsäze zerstörend sind. Dis ist gewiß ein schönes Resultat für England! Und was wird John Russell thun? Wie wird er seine Verwaltung zusammensezen? Es ist ausgemacht, daß die Tories ein gutes Drittel im Parlament ausmachen; sie haben

sich eng in gemeinschaftlicher Ansicht zusammen geschlossen. Andrerseits werden sich die Ultra-Radikalen, die sich dem Lord Russell angeschlossen hatten, wieder von ihm trennen, wenn sie nicht in die Regierung gezogen werden, und das neue Ministerium nicht Unordnungen in die Prinzipien der gesellschaftlichen Organisation wirft. John Russel wäre demnach zwischen zwei Feuern. Anfangs wird man sich vielleicht verstehen; mit der Zeit aber, wenn es an zarte Fragen kommt, wird man sehen, wie es sich mit der bewundernswürdigen Harmonie unter den Whigs verhält. Es wird sich dann zeigen, wie wenig sichere Prinzipien und vernünftige Theorien in den Gesezen und Handlungen des Parlaments zu finden sind. Ueberdis liegt ein unüberwindliches Hinderniß, das Lord Russell gewiß vorausgesehen hat, in dem Widerstande des Oberhauses, wo die Majorität ganz torystisch ist. Es gehört eine sehr beträchtliche Pairsbeförderung dazu, um diese Majorität zu brechen, und wird wohl der König in diesen ungewöhnlichen Gebrauch seiner Prärogative willigen? Ich muß daher wiederholen, England ist nach Außen und nach Innen annullirt. Wenn dis ein Sieg des englischen Volkes ist, so wünsche ich ihm aufrichtig Glük dazu. —Bei uns könnte wohl die Nachricht von der Veränderung des englischen Ministeriums eine Wirkung auf unser Kabinet haben. Wenn sich die Tories als Konservative bezeichneten, so nannten sich die Doktrinaire Männer des Widerstandes, und wir fürchten sehr, sie möchten von der Vorwärtsbewegung, welche der Whigism beschleunigt hat, fortgerissen werden. Auch begeht dieses Ministerium Fehlee über Fehler. Hr. Thiers hat gestern der Deputirtenkammer in seiner Rede gegen Hrn. v. Fitz-James ein trauriges Beispiel seiner Widersprüche gegeben, die täglich mehr aus diesem so sonderbar organisirten Kopfe hervorleuchten. Ich habe Ihnen schon öfters gesagt, daß Hr. Thiers im Grunde ein Revolutionair sey, das heißt, daß er jedes Peinzip der Moralität hintansezе, alle Vorschriften zu seiner Vertheidigung verleze, nöthigenfalls Kanonen gebrauche, um das Volk im Zaum zu halten, und Empörung anstifte, wenn sie zu seiner Erhaltung nöthig sey. Er ist das eingefleischte Direktorium, das bald auf die Republikaner, bald auf die Royalisten feuern läßt. Seine gestrige Rede ist eine große Ungeschiklichkeit. Hr. v. Fitz-James war geistreich und gemäßigt. Hr. Thiers antwortete ihm mit Leidenschaft. Seine Gründe enthielten überdis gar sonderbare Dinge. Hr. Thiers stellte sich als Symbol des Friedens auf, und grif doch Europa schonungslos an. Er deklamirte gegen die Emigeanten-Entschädigung, die er eine Beraubung nannte, und doch hat sein König Ludwig Philipp 14 Millionen davon erhalten. Er machte einen höchst unschiklichen Ausfall gegen die weiße Fahne, und alle seine Kollegen, die auf ihrer Bank saßen, hatten unter der weißen Fahne gedient, die HH. Dupeeré und de Rigny an der Spize, wovon lezterer ihr sein auf der See gemachtes Glük verdankt. Er sprach gegen die Auswanderung, und war etwa Ludwig Philipp nicht ausgewandert? Er stieß schlechte Pheasen gegen die Restauration von 1814 und 1815 aus, und war denn nicht Hr. Guizot einer der Agenten dieser Restauration? Hr. Thiers gehorchte seinem revolutionairen Instinkte, und machte allen seinen Kollegen den Prozeß. Noch seltsamer aber ist, daß er in dem Augenblike, wo die Pairskammer versammelt ist den Republikanern den Prozeß zu machen, dieser das Andenken der Verurtheilung des Marschalls Ney vorwieft. Dadurch verrieth er nicht einmal Haltung und Geschiklichkeit. — Die für den Prozeß festgesezte Frist rükt immer näher, und man fällt von einer Schwierigkeit in die andere. Sie kennen die Weigerung der Angeklagten, die von Amts wegen ernannten Advokaten anzunehmen, und die darauf erfolgte Weigerung der Advokaten. Nun ist durch das Ministerium das Disziplinarkonseil vor den k. Gerichtshof geladen. Gesezt nun, dieser Gerichtshof sanktionire die Berathschlagung des Advokatenstandes, so hängt die Regierung von einer Entscheidung der Richter ab. Der Beschluß des Gerichtshofs kan den Prozeß, der die Grundlage der Regierung selbst ist, hindern; und wenn nun solche Zwischenvorfälle schon vor dem Prozesse eintreten, was wird erst dann geschehen, wenn die Debatten vor dem Pairsgerichtshofe eröfnet sind. Uebrigens kan man unmöglich mit eifrigerer Wärme handeln, als Hr. Persil bei allen Handlungen dieser Peozedur bewiesen hat. Er leitet alle Elemente deeselben, während Hr. Gisquet mit besonderm Eifer die Polizei besorgt. Dis ist auch die vorzugsweise Beschäftigung der Pairskammer, und sie existiet in diesem Jahre kaum als politischer Körper, sie ist nur noch eine gerichtliche Versammlung. — Im Schlosse hat der Ausfall des Hrn. Thiers gegen die Restauration sehr mißfallen. Sie wissen, daß man im Schlosse so viel wie möglich die alte Etikette der Restauration einzuführen sucht. Ludwig Philipp fühlt sich nur mit Leuten jener Zeit, mit Geschäftsmännern, welche die Bedürfnisse der politischen Stellungen einsehen, behaglich. Die Klagen dieser Leute waren sehr bestimmt, und Ludwig Philipp erklärte sich darüber gestern Abend gegen den jungen Minister, und forderte ihn zu größerer Mäßigung und reiflicherer Ueberlegung bei seinen Tribunenreden auf. Es ist aber schwer einem Manne zu rathen, der sich unwiderstehlich gehen läßt. Man glaubt übrigens, daß die amerikanische Foederung votiet werden wird. Es fehlt dem Tiers partl an Einigkeit, Kraft und politischem Nachdrnk, und Hr. Thiees schmeichelt dessen Antipathien gegen den ältern Zweig. Die Ziffer der Opposition wird wahrscheinlich 100 oder 125 Stimmen nicht übersteigen. — Sie kennen die Gräuel, die jenseits der Pyrenäen von beiden Seiten vorfallen; dis ist der Charakter der Revolutionskriege. Die Mission des Lords Elliot wird durch den Rüktritt der Tories erfolglos weeden. Lord Cowley traf schon diesen Morgen Vorkehrungen zu seiner Abreise. Man wird uns wahrscheinlich den unbedeutenden Lord Granville wieder schiken, der ein guter Whistspieler, aber ein ganz gewöhnlicher Diplomat ist.

*** Paris, 10 April. Die Polizei nimmt endlich Maaßregeln, um den wiederholten Diebstählen im Palais Royal zu steuern. Um Mitternacht werden sämtliche Eingänge dieses reichen Bazars abgeschlossen, und die Nationalgardisten weeden nun wohl ihren Dienst wieder thun. — Die öfteren Störungen in unserer Universität sind höchst beklagenswerth. Sie finden im Jounal des Débats Ausführliches über die Unruhe, die, wie früher bei Rossi, jezt gegen den jungen Hrn. Hippolyte Royer Collard vorgefallen. Man darf freilich die beiden Ereignisse nicht verwechseln. Das aufgeklärte Publikum sprach sich entschieden für Rossi aus; dagegen tadelt man jezt den Nepotismus der Regierung, welche Hrn. Royer Collard zu Gefallen in der medizinischen Schule Ernennungen vornimmt. So unbe-

Digitized by Google

scheiden das Gezische der Studirenden, so tadelnswerth ist die unzeitige Protektion.

☽ Paris, 11 April. Das Hotel des Herzogs Fitz-James war gestern früh von Besuchern aller Nationen angefüllt, die dem Herzog Glük wünschten zu seinem glänzenden Auftreten in der Deputirtenkammer. — Der Nachricht, daß Graf Pahlen zum kais. russischen Gesandten in Paris ernannt sey, ist aus guter Quelle hinzuzufügen, daß Graf Matuschewitsch als Gesandter nach Neapel gehen wird, und daß der Fürst Lieven aufgehört hat, sich der besondern Gunst Sr. Maj. zu erfreuen. — Gestern starb hier Graf Gustav v. Malachowski, kaum 40 Jahre alt. Er hatte seine öffentliche Laufbahn in den Bureau's des Grafen Capodistrias begonnen, wurde später Deputirter auf dem Reichstage in Waeschau, und endlich während der leztrn Revolution Minister der Nationalregierung. Er war rin Mann von Geist und vieler Bildung. — Nirgend und zu keiner Zeit hat wohl deutsche Kunst so viel Anerkennung gefunden, wie jezt in Paris. Nichts gleicht dem Enthusiasmus, mit welchem List begrüßt wird, wenn er in den Konzertsaal teitt. Selbst in den Flitterwochen des Bürgerkönigthums hat sich Ludwig Philipp kaum eines solchen Jubels zu erfreuen gehabt, wie der, welcher gestern dem deutschen Künstler zu Theil wurde. Eben so machen Schnoers Daestellungen ungemeines Aufsehn.

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 13 April. Die Nachricht von dem Abtreten der Peel-Wellington'schen Administration traf hier schon gestern früh ein. Es gingen sofoet die holländischen Integrale auf $55^{9}/_{16}$ zurük; östreichische 4prozentige Metalliques auf 96; Wiener Bankaktien 1599. Indessen hatte die Kunde von der brittischen Kabinets-Katastrophe gleich Anfangs nur wenig Eindruk auf die Pariser Börse gemacht; nach den heutigen Berichten hatten sich die französischen Rentenkurse sogae wieder gehoben. Zudem erwies sich, daß die wegen Amsterdam gehegten Besorgnisse so ziemlich ungegründet gewesen, indem dort die einheimischen Fonds an der Börse vom 10 d. nur um eine Kleinigkeit zurükgegangen waeen. Somit erwachte denn auch hier wieder die Spekulation auf das Steigen, und man bezahlte nach der Böese holländische Integraie zu $55^{3}/_{8}$; 5prozentige Metalliques $102^{1}/_{4}$; 4prozentige $96^{3}/_{8}$; Wiener Bankaktien 1603; spanische Renten $47^{1}/_{2}$ und resp. $28^{3}/_{8}$; Unverzinsliche $24^{1}/_{4}$ und $25^{1}/_{8}$. Da heute, wegen des Eintritts der jüdischen Osteefeiertage, Abrechnung für Mitte des Monats statt fand, so war der Geschäftsverkehr ziemlich lebhaft, und das Resultat fiel im Ganzen sehr vortheilhaft für die Spekulanten auf das Steigen aus, indem seit Anfang Aprils die Kurse im Durchschnitt sich um ein Bedeutendes gehoben haben. Von fremden Wechseln sind Augsburg, Berlin und London im Steigen. Der Diskonto behauptet sich zu $2^{1}/_{4}$ Proz.

Schweden.

Die Stats-Tidning vom 29 Mäez enthält die amtliche Nacheicht, daß Se. Maj. der König dem Landmarschall seinen Wunsch zu erkennen gegeben habe, den Reichstag gegen Ende des nächsten Monats April aufzulösen. Der Landmarschall habe bereits Anoednungen getroffen, damit die wichtigsten Orgenstände bis dahin eriedigt werden könnten.

Oestreich.

Wien, 7 April. Der Direktor unsrer Sternwarte, Hr. Littrow, soll von dem am Vorgebirge der guten Hofnung sich aufhaltenden englischen Astronomen Herschel die auffallende Nachricht erhalten haben, daß der so viel besprochene, im August d. J. zuverlässig erwartete Halley'sche Komrt gar nicht sichtbar seyn werde, indem dieser schon seit geraumer Zeit seine Richtung verändert, und neue Bahnen (??) eingrschlagen habe. Man erwartet über diese Nichterscheinung einen Bericht unsers Astronomen, welcher nächstens im Druk erscheinen soll. (Nürnb. K.)

† Wien, 11 Apeil. Diesen Nachmittag traf die Nachricht aus London ein, daß die Russell'sche Mvtion mit einer Mehrheit von 33 Stimmen durchgegangen sey. Die Börse ward weniger dadurch affizirt, als man geglaubt hattr, wahrscheinlich weil man diesen Ausgang schon vorausgesehen. — Der holländische Gesandte, Baron Fagel, ist aus dem Haag hier eingetroffen, um Se. Maj. den Kaiser zu seiner Thronbesteigung zu beglükwünschen. — Se. Majestät sind in der verwichenen Nacht von einer kleinen Unpäßlichkeit befallen worden, die hoffentlich keine Folgen haben wird. — Die niederöstreichische Huldigung wird nicht am 20 April, sondern wahrscheinlich erst nach Beendigung der Trauer im September statt finden. — Der neue sardinische Gesandte am kaiserlichen Hoflager wird moegen erwartet. Der französische Botschafter, Graf St. Aulaire, gibt morgen ein Abschiedsdiner, und wird in der künftigen Woche nach Paris zurükkehren. Ob Sir Frederic Lamd seinen Posten hier wieder antreten wird, ist ungewiß. Sollte die Peel'sche Administration sich behaupten, so möchte er wohl ersezt werden, da er der Bruder des Lords Melbourne ist; in diesem Falle wüede, einem unsichern Gerüchte zufolge, Lord Elliot als drittischer Botschafter hier akkreditirt werden. Dieses Gerücht scheint nur durch die französischen Zeitungen veranlaßt zu seyn, welche von einem bedeutenden Posten sprechen, der dem Lord nach Beendigung seiner Mission bei Don Carlos zugedacht sey. — Das Lager bei Brünn wird im September gehalten werden; Se. Maj. der Kaiser wied es mit seiner Gegenwart beehren; es sollen ungefähr 30,000 Mann dazu bestimmt seyn. Ob der Kaiser auch der Truppenkonzenteirung in Polen beiwohnen werde, wohin der Kaiser von Rußland und der König von Preußen kommen, ist noch ungewiß, aber nicht wahrscheinlich, da um jene Zeit die Krönung zu Peag statt finden soll.

Augsburger Kurs vom 16 April. 1835.

	Papier.	Geld.	Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig à 4 Pr.	102	$101^{1}/_{2}$	Amsterdam 2 Monat	$107^{7}/_{8}$	—
100 fl.	118	—	Hamburg 2 Monat	115	—
			Wien in 20ern 1 M.	$101^{1}/_{4}$	—
			Frankfurt 2 Monat	$99^{3}/_{4}$	—
Oestr. Rothsch. L.	—	—	Nürnberg — —	$99^{1}/_{2}$	—
– Partial à 4 Pr.	—	—	Leipzig — —	99	—
– N. Anl. v. 1834.	$119^{3}/_{4}$	$118^{3}/_{4}$	London — —		9. 58.
– Metall. à 5 Pros.	$102^{3}/_{8}$	$102^{1}/_{4}$	Paris — —	$116^{7}/_{8}$	—
– detto 4 Pr.	$96^{1}/_{2}$	$96^{1}/_{4}$	Lyon — —	117	—
– B. Akt. I S. 1835.	1339	1336	Mailand — —	—	$59^{7}/_{16}$
			Genua — —	—	$51^{5}/_{8}$
Polnische Loose	$103^{1}/_{4}$	$102^{1}/_{2}$	Livorno — —	$57^{1}/_{8}$	—
Darmstädter Loose	68	$67^{3}/_{8}$	Triest — —	$100^{1}/_{4}$	—
			Venedig — —	—	—

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Franzöfische freie Negerkolonie von Mana.

* Unter allen Nationen, welche bedeutende Negerkolonien beſizen, waren die Franzoſen und die Portugieſen die einzigen, welche bisher keine Verſuche gemacht hatten, Inſtitutionen zu gründen, welche dieſem Verbrechen an der Menſchheit ein Ziel ſezen, und der unglüklichen ſchwarzen Race eine Ausſicht auf eine beſſere Zukunft geben konnten. Die Spanier haben ihre vortreflichen Sklaoengeſeze, welche jeden Neger, der es ernſtlich will, in den Stand ſezen, ſeine Freiheit zu erkaufen; die Engländer haben Sierra Leone, und jezt das Befreiungsgeſez, die Amerikaner haben Liberia, und endlich macht auch Frankreich einen Anfang, ſeinen Theil zu dem Werke der Befreiung beizutragen. Allein ehe wir einiges Detail über dieſe neue Inſtitution geben können, iſt es nothwendig, zuvor einen Abriß des Lebens der merkwürdigen Frau zu geben, welcher ſie ihre Entſtehung verdankt. Madame Javouhey, die Stifterin und Aebtiſſin des Ordens des heil. Joſeph von Cluny, wurde im Jahre 1777 in der Nähe des Dorfes Senrre in Burgund in einer Familie wohlhabender, aber nicht reicher Pächter geboren. Ihre Eltern, ihre zwei Brüder und drei Schweſtern waren Muſter einer einfachen, aber tiefen Frömmigkeit. Der Geiſt und Charakter des Mädchens entwikelte ſich frühzeitig, und die ſich nie verläugnende inſtinktmäßige Unterwürfigkeit ihrer Geſchwiſter gegen ſie zeigte in früher Jugend die Macht, welche ſie auf ihre Umgebungen auszuüben geboren war. Faſt noch als Kind ſtiftete ſie mit einer ihrer Schweſtern eine Art von Waiſenhaus, wo ſie elternloſe Mädchen aufnahm, und mit Hülfe ihres Vaters, und durch ihre eigene Arbeit ernährte und erzog. Der Anfang dieſes guten Werkes war ſchwierig genug: ihr Vater hatte ihr erlaubt, drei Waiſen zu nehmen, aber in der Freude über ihren Wirkungskreis ließ ſie ſich hinreißen, ihre Zahl nach und nach auf zehn zu vermehren. Ihr Vater hörte es und ſchrieb ihr, daß ſie von nun an nicht mehr auf ihn zählen dürfe, und ſelbſt die Folgen ihres ungemeſſenen Ehrgeizes zu ertragen hätte. Die beiden Schweſtern berechneten, daß die Vorräthe im Hauſe nur noch auf acht Tage für ſie und ihre Pflegkinder hinreichen würden, und beſchloſſen theils aus Erſparniß, theils um Buße für ihren Fehler zu thun, ſelbſt nur Ein Mahl täglich zu nehmen, und dieſes ſo frugal als möglich; allein mit aller Sparſamkeit ging der Vorrath zu Ende, und eines Morgens, nachdem die Waiſen ihr Frühſtük erhalten hatten, blieb nichts mehr für das Mittageſſen übrig. Die beiden Schweſtern brachten den Tag in der Kirche zu mit Gebet um Hülfe und Vergebung, und gegen Abend kam ihr Vater mit einem Wagen beladen mit Voeräthen und mit den Worten an: „Meine Tochter, Gott will nicht, daß ich dich verlaſſe, denn troz meines Entſchluſſes, dir nicht mehr zu Hülfe zu kommen, haben mich deine Geſchwiſter ſo gebeten, daß ich nicht widerſtehen kan. Nimm daher von unſerm Beſiz, was du willſt, da du ohnehin unſrer aller Willen beherrſcheſt." Von dieſem Augenblik an zweifelte die junge Javouhey nie mehr an dem Gelingen ihrer Plane, und obgleich ſie harte Proben zu beſtehen hatte, ſo half ihr ihre Energie, Klugheit und Vertrauen auf Gott immer durch. Aus dieſem kleinen Anfang ging der Orden des heil. Joſeph von Cluny hervor, der in dieſem Augenblik aus 45 Klöſtern und Erziehungshäuſern beſteht; die drei Schweſtern der Stifterin ſind in den Orden getreten, und ſtehen jezt jede einem der Klöſter vor. Spitäler und Schulen wurden gegründet, und der Geiſt der Ordnung und Demuth, den ſie ihren Gemeinſchaften einzuflößen wußte, ließen ihr bald Hülfsmittel übrig, um ihren Wirkungskreis über Frankreich hinaus zu erſtreken. Sie beſchloß, ſich und ihren Orden der Erziehung, Bekehrung, Civiliſation und Befreiung der Neger zu widmen, und überzeugte ſich bald, daß die Form der katholiſchen Kloſtergemeinſchaften ihr dafür mächtigere Mittel in die Hände gab, als die philanthropiſchen und militairiſchen Inſtitutionen proteſtantiſcher Staaten. Sie wollte jedoch zuvor ſelbſt ſehen, was die Engländer in Sierra Leone gethan hätten, und begab ſich daher im Jahr 1822 nach dem Senegal und von da nach Cape Coaſt Caſtle, wo ſie die Negerkolonie in dem mittelmäßigen Zuſtande fand, den Jedermann kennt. Nach ihrer Rükkehr an den Senegal ſtiftete ſie dort ein Etabliſſement ihres Ordens mit einer Schule und einem Hoſpital für die Neger. Das Klima, die Feindſeligkeit der weißen Koloniſten und eine Menge andrer Schwierigkeiten widerſezten ſich dem Gedeihen der Anſtalt, und die Nonnen hatten längſt daran verzweifelt; aber Madame Javouhey, die nie etwas unternommen hatte, das ſie nicht erreicht hätte, ließ ſich nicht abſchreken. Sie wußte ſich nach und nach das Vertrauen der mohammedaniſchen und heidniſchen Neger zu erwerben, deren viele ihr ihre Kinder anvertrauten; allein ſie ſah, je genauer ſie mit dieſen bekannt wurde, daß der Einfluß der Marabouten über ihren Geiſt ſo tief gewurzelt ſey, daß an keine wirkſame Erziehung zu denken war, ſo lange ſie in dieſer abergläubiſchen Atmoſphäre blieben. Sie ſchlug daher verſchiedenen Negerſtämmen vor, Kinder mit nach Frankreich zu nehmen, um ſie in den Künſten und Handwerken unterrichten zu laſſen, deren Reſultate die Neger ſo ſehr bewunderten. Die Vortheile, welche ſie anbot, waren groß; aber die Furcht der oft betrogenen Neger machte ſie lange abgeneigt, den Vorſchlag anzunehmen. Es erfolgten viele ſchüchterne Unterhandlungen von Seiten mehrerer Stämme, viele Verſprechungen wurden gemacht und wieder von ihnen zurükgenommen; endlich brachte man 22 Kinder zuſammen, deren einige Sklaven gehörten, andere aus Familien vom Innern kamen, endlich den Sohn des Königs von Bondu, den ſein Vater als Geißel eines Vertrags in der Kolonie gelaſſen hatte, und deſſen Abreiſe er nach langen Zweifeln zugab. Als Madame Javouhey endlich den Senegal mit den Kindern verließ, begleiteten ſie die Häuptlinge der arabiſchen Stämme an das Meer, unter großen Ehrenbezeugungen, griffen den Sand, auf den ihre Fußſtapfen eingedrükt waren, auf, und knüpften ihn in die Eken ihrer Mäntel, und verſprachen ihn bis zu ihrer Rükkehr aufzubewahren. Seit zwölf Jahren erzieht ſie ihre Pfleglinge in den verſchiedenen Häuſern des Ordens; ſie beſchäftigen ſich 6 Stunden täglich mit Aker- und Gartenbau, und andre 6 Stunden ſind mit dem Studium der Religion, der Wiſſenſchaften und Gewerbe ausgefüllt. Unglüklicherweiſe konnten mehrere das Klima von Frankreich nicht ertragen, und ſtarben bald; die übrigen wurden daher in den Süden geſchikt, um ihre Erziehung zu

Digitized by Google

vollenden, und sie sind jezt bereit in ihr Vaterland zurükzukehren. Einige derselben wünschen vor ihrer Rükkehr in den geistlichen Stand aufgenommen zu werden, um als Missionaire zu dienen; sie werden, von europäischen Gehülfen begleitet, zu ihren Stämmen zurükkehren; die übrigen werden Familien in ihrem Vaterlande bilden, und ihre Stammsgenossen mit Akerbau und Gewerben bekannt machen. Sie haben zum Theil sehr gute Kenntnisse erlangt, so daß man einem derselben angeboten hat, ihm eine Professur am Gymnasium in Limour zu geben, die er jedoch ausgeschlagen hat. Der Oeben hat der Erziehung dieser Neger große Opfer gebracht, welche oft seine Kräfte zu übersteigen gedroht hatten; allein die Aedtissin wollte nie eine Unterstüzung von der Regierung dazu verlangen, in der Furcht ihr dadurch eine Gelegenheit zu geben, die künftige Freiheit derselben zu beschränken; ihr unerschütterlicher Wille hat alle Schwierigkeiten überwunden, und sobald sie die Erreichung ihres Zweckes gesichert fand, wandte sie ihre Energie zu einem größeren Plane, zu dem sie nun die Hände frei hatte.

(Beschluß folgt.)

Der deutsche Zollverein, sein System und seine Zukunft, von dem großherzogl. badischen Staatsrath Nebenius.

(Fortsezung.)

3) Erleichterung des Handelsverkehrs durch Verabredungen über ein gemeinsames Maaß-, Gewicht- und Münzsystem. Die Annahme eines gleichen Maaß- und Gewichtssystems ist wünschenswerth, ja im Zustande der Vereinigung ein dringendes Bedürfniß geworden. Die Macht der Gewohnheit, die überall dem Bestehenden gern den Vorzug einräumt, ist wohl das größte Hinderniß einer schnellen Verständigung. Die Wahl des Systems kan nicht schwer fallen, denn wenn die Maaße und Gewichte für den wirklichen Gebrauch bequem sind, so ist es im Grunde gleichgültig, welches System gewählt wird. Große Vorzüge hat das Dezimalsystem; man verläßt es mit Vortheil bei der Eintheilung der kleineren Maaße zum Gebrauche für den Verkehr oder den Privathaushalt, bei der Elle, den kleineren Hohlmaaßen für Flüssigkeiten und den Gewichten vom Pfund abwärts. Ein anderer bei der Wahl entscheidender Umstand ist die genaue Uebereinstimmung von Maaß und Gewicht mit einem auf fremden Märkten verbreiteten. In dieser Hinsicht erscheint ein Anschließen an das metrische System höchst wünschenswerth. — Von höherer Wichtigkeit erscheint die Annahme eines gleichen Münzfußes, da aus einer Verschiedenheit der Münzen in den durch lebhaften Verkehr verbundenen Ländern nicht allein Unbequemlichkeiten, sondern wesentliche Nachtheile entspringen. Wird nemlich der Wechselkurs für ein Land so ungünstig, daß es zur Dekung seiner Schuld dem andern Baarsendungen in der Landesmünze machen muß, so kan die Münze auf dem fremden Markt auf den Barrenwerth des Silbers herabsinken, da, um sie in ein gesezliches Zahlungsmittel zu verwandeln, die Einschmelzung und Umprägung erfolgen muß. Das zahlende Land verliert alsdann, außer den unvermeidlichen Transportkosten, nicht nur die Fabrikationskosten der eigenen fortgesendeten Münzen, sondern noch die Umschmelzungs- und Prägungskosten daselbst, nebst den Zinsen des Kapitals für die Dauer der Operation. Diese Factoren bilden die äußerste Gränze des Verlustes, den die Annahme eines allgemeinen, gesezlichen Zahlungsmittels dem Handel ersparen würde. Die gesezliche Bestimmung des Kurses der gröberen Münzsorten nach dem Silberpari würde zwar den Schwankungen der Geldkurse ein Ende machen, allein die Unbequemlichkeit haben, daß sich die nach verschiedenen Münzfußen ausgeprägten Geldsorten in der allgemeinen Cirkulation mehr vermischen; die Mannichfaltigkeit der Geldsorten, die auf demselben Markt als gesezliches Zahlungsmittel dienen, ist ebenfalls nicht vortheilhaft. Auch für den Verkehr mit dem Ausland ist die Einheit der Münze auf dem großen deutschen Markte wünschenswerth, weil jede Münze durch den Wechselkurs, unter sonst gleichen Umständen, um so weniger gedrükt wird, je ausgebreiteter ihr Markt ist. Eine Vereinbarung über ein gemeinschaftliches Münzsystem wird nicht schwer fallen, wenn man dem Gewohnten nicht eingebildete Vorzüge beilegt. Will man aber vortheilsfrei wählen, so wird man den Vortheil nicht verkennen, welchen die Annahme eines weiter verbreiteten Münzfußes darbietet. In dieser Beziehung erscheint eine Vereinbarung mit Oestreich in hohem Grade wünschenswerth. Der Verkehr verlangt vor Allem, daß bei jeder Veränderung des Münzfußes das Verhältniß des neueren und früheren Geldes nach dem wirklichen Feingehalt bestimmt werde, damit feststehende Verbindlichkeiten durch eine solche Maaßregel in ihrem wahren Werthe nicht alterirt werden. Sodann liegt es im allgemeinen Interesse, daß man den Feingehalt der gröberen Sorten in angemessener Höhe halte, weil sich der Werth der edlen Metalle durch Legirung vermindert. Ferner verlangt der Verkehr, daß das Münzsystem einfach sey, die ausgeprägten Stüke den Eintheilungen der Rechnungsmünze entsprechen, oder zu derselben in einem schiklichen Verhältnisse stehen, daß nur die Silbermünzen als gesezliches Zahlungsmittel im Verkehr einen unwandelbaren Zahlwerth behaupten, der wirkliche Zahlwerth des Goldes aber der freien Konkurrenz überlassen bleibe. — Die Vereinbarung müßte sich übrigens nicht nur auf den eigentlichen Münzfuß, sondern auch auf die verschiedenen ausgeprägten Münzsorten und auf deren Form ausdehnen. Die Münzverwaltungen müssen jederzeit bereit bleiben, so oft es nöthig oder nüzlich wird, Gold und Silber einzukaufen und auszuprägen, oder Jedem, der Gold und Silber von gesezlichem Feingehalt in Münze verwandeln lassen will, gegen eine, lediglich die Fabrikationskosten dekende Vergütung dieses Geschäft zu besorgen. — Daß alle, unbedingt als gesezliche Zahlungsmittel geltenden Münzsorten von gleichem Feingehalte seyen, und ihr Zahlwerth in gleichem Verhältnisse mit ihrem Gewichte stehen, ist unerläßlich, da jedes schlechtere Geld das bessere verdrängt. Die schlechte Scheidemünze hat diese Wirkung nur deshalb nicht, weil ihre Geltung als gesezliches Zahlungsmittel nicht unbedingt ist, sondern sich auf den kleinen Verkehr und auf die Ausgleichung der Summen bei größeren Zahlungen beschränkt. Wenn man übrigens nicht auf den Gewinn bei der Ausprägung der Scheidemünzen verzichten will, so bleibt nichts übrig, als daß jeder Staat in Beziehung auf den Kurs der fremden Scheidemünze freie Hand behalte. — Daß keinem Papiergeld oder Bankpapier, das in einem Vereinsstaat als gesezliches Zahlungsmittel gilt, solche Geltung allgemein zugestanden werden kan, versteht sich von selbst.

(Fortsezung folgt.)

Digitized by Google

Großbritannien.

In einer Versammlung der Londoner Aldermen (Court of Aldermen) kündigte Sir Peter Laurie an, daß er darauf antragen werde, die Sizungen des Kollegiums, außer für gewisse Fälle, öffentlich zu machen. Der Antrag wird ohne Zweifel durchgehen. Dagegen protestirte die Versammlung einstimmig gegen den Beschluß des Gemeinderaths, daß die Aldermen in Zukunft nicht mehr lebenslänglich, sondern blos für sieben Jahre gewählt werden sollen. Bis 1394 wurden die Aldermen jährlich gewählt; in diesem Jahr aber, unter Richard II, verordnete das Parlament, daß die Wahl lebenslänglich seyn solle, und dis ist dis jezt der Fall. Jeder der 26 Bezirke (wards) der City wählt einen Alderman. Die Aldermen sind Friedensrichter. Außerdem ist jeder der Untergouverneur seines Bezirks, und besizt die ausübende Gewalt in demselben, alle jedoch sind in dieser Beziehung dem Lordmayor untergeordnet. Das Institut des Gemeinderaths (Common Council) entstand aus den angelsächsischen Folkmotes oder Volksversammlungen, an welchen alle Freibürger Antheil nahmen. Jeder der Bezirke (außer Bridgeward, welches in dem Gemeinderath nicht vertreten ist) wählt, je nach seiner Größe, wenigstens sechs und höchstens zwölf Gemeinderäthe. Im Ganzen sind es gegenwärtig 240. Die Versammlungen des Gemeinderaths sind gewöhnlich öffentlich, und die Geschäftsordnung hat Vieles von der des Hauses der Gemeinen. Er kan sich nicht versammeln, ohne von dem Lordmayor berufen zu seyn, und diese Berufung gilt blos für eine Sizung; der Lordmayor muß aber auf geschehene Requisition, und jedenfalls während seiner Amtsführung in einer gewissen Anzahl, Versammlungen des Gemeinderaths berufen. Die Gemeinderäthe werden jährlich gewählt. Die Geschäfte des Gemeinderaths sind: Erlassung von Gesezen für die Regierung der City, Leitung der Polizei in derselben, und Verwaltung ihres Vermögens; so daß er als die gesezgebende Gewalt für die City zu betrachten ist.

Niederlande.

*† Aus Holland, 5 April. Ein holländisches vielgelesenes Blatt, das Amsterdamer Handelsblad, ertheilt dieser Tage einen unsere Verhältnisse beleuchtenden Artikel, aus welchem wir folgende Stellen entnehmen: „Als das Torymiinisterium ans Ruder kam, stellte fast ein jeder Betrachtungen über den Einfluß an, welchen es auf unsere Sache üben werde. Vier Monate sind seit dieser Zeit verflossen. Ein neues Parlament ist an die Stelle des früheren getretrn; es ist schwer zu glauben, das das Torymiinisterium sich auf die Dauer gegen die Opposition wird halten können. Auch ist es für uns Nord-Niederländer von weniger Interesse, als man gewöhnlich annimmt, ob das gegenwärtige Ministerium an seiner Stelle bleibt. Es ist wahr, wir haben von Sir R. Peel kein Embargo oder andere besorgliche feindliche Maaßregeln zu befüchten, aber wir dürfen auch keine nachdrüklichr Unterstüzung in unserer Streitsache mit Belgien erwarten. Schon beim Auftreten des Torymiinisteriums haben wir unumwunden zu erkennen gegeben, daß die Herren, woraus es zusammengesezt ist, und welche zu Zeiten des Whigministeriums im Parlament zu unserm Vortheil gesprochen, dieses mehr aus Opposition gegen Grey, als aus Freundschaft für uns gethan haben. Aufrichtigkeit ist keine Tugend der Staatsmänner. Alle die Erinnerungen an die alte und natürliche Bundesgenossenschaft zwischen England und Holland, welche die Tories damals ins Gedächtniß zurükriefen, durften nicht als Verheißungen betrachtet werden, daß sie, an das Ruder kommend, deren Wiederherstellung kräftig zu fördern suchen würden. Und in der That, was hat uns dir Erfahrung gelehrt, während der vier Monate daß die Tories an der Spize der Geschäfte in England stehen? Ist rtwas von ihrer Seite geschehen, haben sie ein Wort fallen lassen, woraus sich mit einigem Grund folgern läßt, daß sie die Vertheidigung unserer Rechte übernehmen werden? Das Gegentheil hat sich bewährt. Gleich nach dem Auftreten des neuen Ministeriums erklärte man, daß Sir Robert und seine Amtsgenossen, in Betref der auswärtigen Politik in die Fußstapfen ihrer Vorgänger treten werden. Noch mehr! Der ministerielle Brüsseler „Indépendant" vom 25 März enthielt die Mittheilung, daß, in Folge von Vorschlägen des Lords Wellington, welche an den Haager Hof gelangt, aber nicht günstig aufgenommen worden seyen, einige Kälte zwischen dem englischen und holländischen Kabinette eingetreten sey. Zwar gebietet es die Vorsicht für uns, den Angaben des „Indépendant" nicht vollen Glauben zu schenken. Aber auch ein Brief aus London im Journal de la Haye vom 14 März spricht sich sehr klar darüber aus, wie wenig wir von den Tories zu erwarten haben. Seit die Tories am Ruder sind, schweigt die englische Tory-Presse in Betref unser, wir werden nicht mehr der Engländer natürliche Bundesgenossen, ihre besten Freunde genannt. Diese Betrachtungen mögen freilich traurig seyn, für diejenigen, welche den kräftigen Beistand der Tories gehofft haben, und nun diese ihre Hofnung in Rauch aufgehen sehen. Dennoch kan das Auftreten der Tories von einigem Nuzen für uns seyn. Wenn man früher von der Nothwendigkeit sprach, mit Belgien Frieden zu schließen, wenn man es als rathsam empfahl, sich mit minder günstigen Bedingungen zum Frieden zu neigen, da man uns sonst von Jahr zu Jahr nachtheiligere Bedingungen stellen würde, wurde von anderer Seite immer auf den möglichen Sturz des Whigministeriums und auf die Veränderung verwiesen, die alsdann in der Gesamtpolitik Europa's zu unserm Vortheil statt finden werde. Wird man nun erkennen, daß dis eine eitle Hofnung war? — Wir haben aber auch von keiner der großen Mächte mehr Unterstüzung zu erwarten, als die, welche uns zur Zeit der Sendung des Grafen Orloff angeboten wurde. Sogar ist es zweifelhaft, ob Preußen, Oestreich und Rußland noch dasselbe für uns wollen oder können. Indessen ist der Stand unserer Sachen so beschaffen, daß das Hinausdehnen des Status quo uns mit Gefahren bedroht, welchen wir, nach Verlauf von einigen Jahren, nicht werden entgehen können. Es ist wahr, die Regierung hat, durch das Entlassen der mobilen Schuttery und der Milizen früherer Aushebungen, die Lasten, welche an unsern Zustand geknüpft sind, bedeutend erleichtert, aber es ist nicht minder wahr, daß die Zahl dieser Lasten noch immer ansehnlich und deren Gewicht drükend bleibt. Belgien hat die freie Scheldefahrt, die freie Durchfuhr durch Limburg, es ist im Besize der Holland zukommenden Theile von Luxemburg und Limburg, und bezahlt keinen Cent von dessen jährlichem Rentantheil an

Digitized by Google

der niederländischen Schuld. Wir dagegen bezahlen Alles, besitzen nichts, was eventuell Belgien zukommen soll, als zwei kleine Forts an der Schelde, deren Besiz uns jedes Jahr wohl sicher manche Tausend Gulden kostet. Es ist natürlich, daß wir unter diesen Verhältnissen bei weitem keine so vortheilhaften Bedingungen werden stellen können, als in dem Zeitpunkt, da wir noch im Besiz der Antwerpner Citadelle waren, und die Konvention vom 21 Mai noch nicht abgeschlossen war. Auf der andern Seite hat aber auch Belgien nun Ursache, den Frieden zu wünschen, um nicht absichtlich die Unterhandlungen zu verschieben und zu erschweren. Erstens muß es für Leopold von großer Wichtigkeit seyn, als König der Belgier von unserm Könige anerkannt zu werden, welcher vor dem Aufstand Souverain von Belgien war. Zweitens unterliegt es keinem Zweifel, daß, so lange der gegenwärtige Stand der Dinge dauert, Frankreich auf Belgien einen größern Einfluß ausüben muß, als dis den Belgiern angenehm seyn kan. Drittens besteht für Belgien in der Gemeinschaft der Rheinschiffahrt noch viele Hemmung, deren Aufhebung für seinen Handel höchst wichtig ist, besonders so lange die Eisenbahn von Antwerpen nach Köln noch nicht vollendet ist, dis wohin noch eine geraume Zeit verfließen kan. Der Friede mit Belgien ist mithin nicht unmöglich. Möge es der Regierung glüken, die Unterhandlungen schnell wieder anzunehmen! Möge sie uns dann die erfreuliche Nachricht mittheilen, daß endlich der Friede zu Stande gekommen ist, und daß wir allen den Nachtheilen enthoben werden, die im Gefolge des provisorischen Zustandes auf uns lasten."

Schweiz.

† Zürich, 12 April. Die Allg. Schweizer Zeitung enthält noch einige neue Angaben über die vorörtliche Mission des Hrn. Kanzlers nach Zürich an den östreichischen Gesandten. In dem Beglaubigungsschreiben geschieht, nach dem Berichte derselben, immer noch des Hrn. Baron v. Binder, als des eigentlichen bevollmächtigten Ministers in der Schweiz Erwähnung, und des Hrn. Graf v. Bombelles nur als eines ihn provisorisch ersezenden. Der Hr. Kanzler habe dem leztern erklärt, er sey beauftragt, Sr. Excellenz die abschriftlichen Kreditive zurükzustellen, und der Vorort schmeichle sich mit der Hofnung, dieselben bald im Original und aus der Hand des Hrn. Grafen zu empfangen. Hr. v. Bombelles habe erwiedert, der Vorort habe wahrscheinlich die Unterschriften übersehen sonst müßte er sich überzeugt haben, daß er keineswegs eine Abschrift, sondern das Originalaktenstük in Händen gehabt habe (die eigene Unterschrift des Kaisers soll nemlich in dem Kreditiv stehen); es stehe übrigens dem Vororte ganz frei, diese sogenannte Abschrift nach Wien zu senden, um über dieselbe nähere Auskunft zu erhalten, allein er müsse bemerken, daß ein solcher Schritt ebenfalls unangenehme Folgen nach sich ziehen möchte; er seinerseits habe bei dieser Verhandlung seine Instruktionen befolgt und könne also nichts Weiteres beifügen. Der Hr. Kanzler habe sodann das Kreditiv wieder nach Bern zurükgebracht. Aehnliches erzählen sich auch hier näher Unterrichtete. Der Hauptgesichtspunkt, der übrigens bei dieser nicht geschikt angelegten Unterhandlung des Vorortes hervorgehoben werden muß, ist unzweifelhaft das Bestreben des Vorortes, durch sein Erwiederungsschreiben und die Mission des Hrn. Kanzlers, Oestreich gegenüber seine Bereitwilligkeit zu zeigen, den Forderungen dieses Staates, so weit es angehe, ein Genüge zu leisten und die freundschaftlichen Verhältnisse wieder herzustellen. Denn selbst die versuchte Rükgabe des Kreditivs hatte doch (abgesehen von der Befriedigung einer gewissen Eitelkeit, die eben zu der unvorsichtigen Handlung Veranlassung geben mochte) wesentlich auch den Zwek, den Gesandten einzuladen, durch seine persönliche Anwesenheit in Bern den Friedensschluß formell zu bekräftigen. Eine völlige Beilegung des Zwists scheint auch uns im wohl verstandenen Interesse aller betheiligten Staaten zu liegen.

Preußen.

* Aus dem Großherzogthum Posen, 2 April. Die Allg. Zeitung enthält in ihrer Nro. 74 ein Schreiben aus Preußen, worin unter Anderm erzählt wird, es solle ein Projekt dem Staatsrathe zur Begutachtung vorliegen, nach welchem die Masse der Pfandbriefe um ¼ vermehrt werden könnte, indem, statt daß bisher nur bis zur Hälfte der Taxe, in Zukunft bis ⅔ derselben unter Garantie des Staats ausgefertigt werden sollten: wodurch aber die Staatsschuld um 50 Millionen vermehrt werden würde. So nüzlich auch dieses Projekt sewol für die Gutsbeßzer als den Staat wäre, so ungegründet ist die Behauptung, daß dadurch die Staatsschuld um 50 Millionen vermehrt werden würde. Erstlich hat die Provinz Pommern immer bis ⅔ der Taxe Pfandbriefe ausgegeben, auch ohne Garantie des Staates, und Niemanden ist es eingefallen, daß die pommerschen Pfandbriefe weniger sicher wären als andere. Ferner ist gewiß, daß außer den pommerschen Pfandbriefen wohl nicht über 75 Millionen Thaler Pfandbriefe existiren, so daß durch eine Ausgabe bis auf ⅔ der Taxe, nur eine Vermehrung von 25 Millionen eintreten könnte, für diese haftet als Spezial-Hypothek das ausdrüklich verpfändete Gut, und dann die mitverpfändeten zum Kreditverein verbundenen sämtlichen Güter, ja in Ost- und Westpreußen alle adligen Güter ohne Ausnahme, sie mögen am Kreditwesen Theil nehmen oder nicht. Nach preußischen Gesezen sind ⅔ der Taxe pupillarische Sicherheit, und jeder Mündel muß sich gefallen lassen, daß sein Vermögen am Ende dieser ⅔ hingeliehen wird. Man sezt also voraus, daß da keine Gefahr sey. Mit aller Evidenz kan man aber annehmen, daß ⁹/₁₀ der Güter für ⅔ der Taxe zureichende Spezial-Sicherheit gewähren, und es nur möglich seyn könnte, daß ¹/₁₀ der Güter nicht Spezial-Sicherheit für die noch projektirten Pfandbriefe von ⅓ bis ⅔ der Taxe gewährten. Dis betrüge nach obiger Ziffer 2½ Millionen Thlr., und dafür haftet die verbundene Landschaft, daß heißt sämtliche Rittergüter. Es gehört daher zu den größten Unwahrscheinlichkeiten, daß eine Gütermasse von 150 Millionen Taxeswerth nicht 100 Millionen werth seyn sollte. Wo bei Subhastationen Pfandbriefe ausfallen, liegt die Ursache zum Theil darin, daß zuweilen die Taxen zu hoch gemacht worden, gewöhnlich aber darin, daß die Güter durch die neuere Gesezgebung früher mittarirte Privilegien verloren haben. Nach den Taxprinzipien, welche noch eine Wirthschaft aus den Zeiten des Mittelalters voraussezen, und die eine möglichst unwissenschaftliche und rohe Wirthschaft zum Grunde legen (in Westpreußen wird ein zweischüriges, d. i. grobwolliges Schaf höher als ein einschüriges Merinoschaf nach den Taxprinzipien geschäzt), fallen

$^{7}/_{10}$ der Taxen unter dem wahren Werth aus. Daß also der Staat die Staatsschulden durch die obenerwähnte nüzliche Garantie noch um 50 Millionen vermehren könne, ist mathematisch unmöglich, und mit Sicherheit zu erwarten, daß diese Garantie nicht in Anspruch genommen werden wird. Uebrigens haften im Durchschnitt gewiß für $^{2}/_{3}$ des Tarwerthes hypothekarische Schulden auf den Rittergütern. Eine Vermehrung der Pfandbriefe unter Garantie des Staats würde aber keine neue Schuld begründen, sondern blos die Obligationen verändern, und den Gutsbesizern für geringern Zins sichern Kredit verschaffen, zugleich aber auch durch erhöhten Werth der Grundstüke ꝛc. dem Staat eine große Prämie für seine Garantie gewähren; also Allen nuzen und Niemandem schaden. Diese Darstellung scheine nöthig, um zu beweisen, daß jener Aufsaz ohne hinlängliche Sachkenntniß geschrieben ist.

Türkei.

*** Bucharest, 21 Februar. Die Regierung unseres milden und gerechten Regenten, schreitet mit sichern Schritten der Verbesserung entgegen. Die bereits stattgefundenen Veränderungen im Departement des Innern, der Finanzen und den übrigen Zweigen der Staatsverwaltungsbehörden, beweisen, daß der Fürst die tauglichsten Männer zu wählen weiß. Der Groß Warnik Prinz Michael Ghika — Bruder unsers Fürsten — verwaltet das Departement des Innern, und der Hetmann Villara, der auch Mitarbeiter des neuen Gesezbuches war, das der Schazkammer. Die vor drei Jahren durch unsern jezigen Fürsten — als damaligen General derselben — neu organisirten Truppen, die aus drei Regimentern Infanterie und einem Regimente Kavallerie bestehen, belebt ein tüchtiger militairischer Geist. Der Oberbefehl über dieselben wurde dem Groß Spatar Constantin Ghika, Bruder des regierenden Fürsten, anvertraut. Als Chef des Schul- und Unterrichtswesens ist Hr. Pogenar, der seine Bildung in der polytechnischen Schule in Paris erhielt, angestellt, und wir sehen mit besonderer Freude, welche große Fortschritte unter der Leitung dieses thätigen und kenntnißreichen Mannes die Jugend unserer Hauptstadt und der Provinzialstädte in der Bildung macht. Auf Veranlassung und unter dem besondern Schuz unseres Fürsten bildete sich hier seit kurzem eine ökonomische Gesellschaft, welche die Emporbringung des Akerbaues und der Fridwirthschaft überhaupt beabsichtigt, und bald einen sichtlich wohlthätigen Einfluß ausüben wird. Präsident derselben ist der Fürst Michael Ghika.

Pesther Wettrennen und Pferde-Auktion 1835.

Die Pferde-Wettrennen werden heuer zu Pesth am 2, 5, 8 und 11 Junius statt finden; der von Sr. Maj. dem Kaiser und König verliehene Preis, wird am 8 ausgesezt; die Pferde-Auktion wird am 9 und 10 und die Thierschau am 6, 7, 8 und 9 desselben Monats abgehalten. Indem man sämtliche HH. Pferdeliebhaber hiezu einladet, glaubt man das Ausland vorzüglich auf die Pferde-Auktion aufmerksam machen zu dürfen, die, wie es aus den Mittheilungen in der Allg. Zeitung 1834 Nro. 299 und im schwäbischen Merkur Nro. 295 zu ersehen ist, Vortheile darbietet, welche zu einer Reise in das wenig bekannte Ungarn auffordern können. Im Jahr 1834 waren 57 Pferde zur Auktion ausgestellt, die größtentheils aus zur Zucht tauglichen Hengsten und Stuten bestanden, worunter 11 Vollblut. Es dürften Nachkommen folgender, größtentheils original englischer, und seit mehreren Jahren in Ungarn für Geld belegender Hengste lizitirt werden: Allegretto, Altitude, Ariel, Bdurtpore, Billow, Boliear, Carthago, Cato, Champignon, Cleveland, Cromarty, Despatch, Diamond, Ditto, Doctor Dio, roso, Emelino, Forfeit, Y. Grimalkin, Hydra, Jonas, Magister, Manfred, Murphy, Netherby, Prodigious, Rattler, Richmond, Sancho, Sir Gray, Splinterbar, Vidino, Whiskey, Whitewal. Hieraus ist ersichtlich, daß dadurch dem Pferdeliebhaber ein für Käufer und Verkäufer gleich bequemer Pferdemarkt eröfnet wird, wo man sowol zur Zucht als zum Gebrauche Pferde von guter Abkunft und bekannten Leistungen, mit hinlänglicher Auswahl, aus erster Hand, ohne vieles Herumreisen, auf kürzestem Wege antrift. — Man fährt in 20 Stunden mittelst der eben so wohlfeilen als sichern, sogenannten Bauernpost von Wien nach Pisth, auch besteht zwischen Preßburg und Vesth eine regelmäßige Dampfschiffahrt.

---

[714]* **Bekanntmachung.**

Auf Antrag der Interessenten sollen nachstehende zur Verlassenschaft der hiesigen Silberarbeiterswittwe Anna Zettler gehörige Realitäten einzeln dem öffentlichen Verkaufe unterworfen werden:

1) das Haus No. 4 am alten Hofgäßchen, welches mit 85 fl. Ewigzinsen und 1700 fl. Kapital belastet, der Brandassekuranz mit 1000 fl. einverleibt ist und am 12 September 1835 gerichtlich auf 4000 fl. geschäzt wurde;
2) die reale Silberarbeitersgerechtsame, welche mit 1460 fl. Hypothekkapitalien belastet ist und am 28 August v. J. auf 1000 fl. gerichtlich gewerthet wurde.

Man hat daher zur Aufnahme der Kaufsangebote Termin auf

Donnerstag, den 7 Mai,

Vormittags von 10 bis 12 Uhr, anberaumt, wozu die zahlungsfähigen Kaufslustigen mit dem Bemerken eingeladen werden, daß der Hinschlag beider Realitäten an den Meistbietenden nach §. 64 des Hypothekengesezes geschieht. — Am 24 März 1835.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.
Gr. v. Lerchenfeld, Dir.
Zeller.

---

[772]* **Ediktalladung**
des
Joseph Hobmair, Bauerssohn am Graben.

Joseph Hobmair (Hommer), Hansensohn am Graben, Distr. Mayrhach d. G., geb. am 5 Julius 1792, Soldat des ehemaligen königl. bayer. 8ten leichten Infanterie-Bataillons, wird seit dem lezten französischen Feldzuge vermißt.

Auf Andringen seiner nächsten Anverwandten wird nun Joseph Hobmair aufgefordert,

binnen 6 Monaten a dato

dieser Ausschreibung sich hierorts um so gewisser zu melden, als außerdem Joseph Hobmair für verschollen erklärt und sein Vermögen an die gesezlichen Erben gegen Kaution vertheilt werden würde. — Am 31 März 1835.

Königl. Landgericht Erding.
Der königl. Landrichter leg. abs.
v. Schab, Assessor.

802]* **Ediktalladung.**

Von den unterzeichneten Gerichten ist:

I.

zu Erledigung eines den, der Zahl und den Wohnorten nach unbekannten Erben weil. Herrn Joseph Zavernitzky's zu Dresden, Clemens Zavernitzkyn und Konsorten, aus dem zum Vermögen Christianen Eleonoren Süßin allhier anhängig wordenen Konkurs mit Einhundert Thalern 14 gr. 4 pf. inkl. 12 gr. preuß. Cour. und 5 Rthlr. Kronengeld zukommenden Depositi, so wie

II.

zu Erledigung der in drei und zwanzig Thalern 8 gr. 8 pf. preuß. Cour. bestehenden erbloßen Verlassenschaft des am 31 März 1825 allhier verstorbenen Fuhrmanns Johann Christian Merdin, nach Vorschrift des Mandats vom 15 November 1779 der Ediktalprozeß eröffnet worden.

Es werden daher alle diejenigen, welche an das sub I. erwähnte Depositum und die sub II. gedachte Verlassenschaft als Erben oder aus irgend einem andern Rechtsgrunde Ansprüche zu haben vermeinen, öffentlich und peremtorisch, bei Vertust ihrer Ansprüche und der Rechtswohlthat der Wiedereinsezung in vorigen Stand, so wie unter der Verwarnung, daß außerdem der obangegebene Depositalbestand und Nachlaß der hiesigen Gerichtsherrschaft als herrenloses Gut werde verabfolgt werden, hiermit geladen,

den 10 September dieses Jahres

in Person oder durch gehörig legitimirte Bevollmächtigte, auch, so weit nöthig, bevormundet, an hiesiger Gerichtsstelle zu erscheinen, ihre Erb- und sonstigen Ansprüche anzumelden und zu bescheinigen, resp. mit dem Kontradiktor und über die Priorität der Forderungen unter sich selbst rechtlich zu verfahren, binnen acht Wochen zu beschließen und

den 5 November dieses Jahres

der Akten-Inrotulation, so wie

den 29 December dieses Jahres

der Bekanntmachung eines Erkenntnisses gewärtig zu seyn.

Uebrigens haben diejenigen Prätendenten, welche nicht allhier wohnen, mit gerichtlicher Vollmacht zu versehende Prokuratoren, denen die etwa nöthig werdende Citation und andern Erlasse zu insinuiren, allhier zu bestellen.

Gegenwärtige Ediktalladung wird hierdurch der gesezlichen Vorschrift gemäß, zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Pottschappel bei Dresden, am 4 April 1835.

Die Patrimonialgerichte allda
durch
Julius Schneider, Ger.-Dir.

[105] Im Verlage der Unterzeichneten ist erschienen:

Leben
der
ausgezeichnetsten Maler, Bildhauer und Baumeister
von Cimabue bis zum Jahre 1567 beschrieben
von
GIORGIO VASARI,
Maler und Baumeister.
Aus dem Italienischen.

Mit den wichtigsten Anmerkungen der frühern Herausgeber, so wie mit neuern Berichtigungen und Nachweisungen begleitet und herausgegeben
von
LUDWIG SCHORN.
ERSTER BAND.

enthaltend der Original-Ausgabe ersten Theil.
Mit 30 lithographirten Bildnissen.

Seitdem in Deutschland ein erneutes, man darf wohl sagen, leidenschaftliches Interesse für die bildende Kunst und ihre Geschichte erwacht ist, hat man vielfaltig das Bedürfniss gefühlt und den Wunsch ausgesprochen, die Lebensbeschreibungen der Künstler, durch deren Aufzeichnung der aretinische Maler Vasari noch unter dem Schutze des glorreichen Hauses Medici den Grund zu der gesamten neuern Kunstgeschichte gelegt hat, ins Deutsche übersezt und nach dem Stand unserer jezigen Kenntnisse berichtigt und vervollständigt zu sehen. Aber theils die Schwierigkeiten der Uebertragung eines so sachreichen, eigenthümlichen und anmuthigen Schriftstellers, theils die mühevolle Arbeit, welche mit der Aufhellung mancher Irrthümer und mit der Beibringung dessen, was spätere Schriftsteller hinzugefügt haben, verbunden ist, liess bisher ein Unternehmen dieser Art nicht zur Ausführung kommen. Um so mehr dürfen wir uns Glük wünschen, dem deutschen Publikum in der obigen Uebersezung das Werk eines mit dem Genius der italienischen, wie mit dem der deutschen Sprache gleich vertrauten Geistes vorlegen zu können, welcher Ton und Inhalt des Originals mit eben so viel Treue als Leichtigkeit wiedergibt. Der Herausgeber, dessen nun fünfzehnjährige Leitung des Kunstblattes so viel für die Würdigung unserer lebenden Künster gewirkt, welcher die von Vasari geschilderten Kunstwerke grösstentheils aus eigner Ansicht und Untersuchung kennt und in den speciellsten Theilen der gesamten Kunstgeschichte einheimisch ist, hat diese Uebersezung mit allen wünschenswerthen Nachträgen und Berichtigungen ausgestattet, so dass, wer nun in Italien eine neue Ausgabe des Vasari veranstalten will, die deutsche Uebersezung wird zu Hülfe nehmen müssen. Ausserdem wird dieses Werk durch die umfassenden Register, welche im lezten Bande folgen sollen, und durch das geringere Volumen für den Gebrauch im Studirzimmer und auf Reisen weit zwekmässiger seyn, als die neueren, händereichen und nicht mit Registern versehenen italienischen Ausgaben.

Das Erscheinen des zweiten Bandes ist durch verschiedene unvorgesehene Hinderungen, hauptsächlich durch die Versezung des Herausgebers in einen anderen Wirkungskreis aufgehalten worden; wir hoffen aber, nun den zweiten und dritten Band desto schneller auf einander folgen lassen zu können.

Das ganze Werk wird mit den sorgfältig geordneten Copien sämtlicher, in den Original-Ausgaben enthaltenen Bildnisse begleitet werden. Der Preis ist für den 1sten Band 4 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr. 16 Gr.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

---

[770] # Wichtige Anzeige
für alle Freunde des Gesanges und der Guitarre.

Bei Gan l u. Tonger in Köln am Rhein ist erschienen und in allen soliden Buch- und Musikalienhandlungen Deutschlands zu haben:

Beispiellos wohlfeiles musikalisches Nationalwerk

Pfennig-Magazin
für
Gesang und Guitarre,
herausgegeben
von einem Vereine rheinländischer Tonkünstler.

Redigirt von
Dr. F. W. Arnold.

Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Lieferungen in elegantem Steindrucke 1 Thlr. 21½ Sgr. preuß. Kour. oder 1 Thlr. 17 gr. sächs. oder 3 fl. rhein., so daß jede Nummer nur 5 bis 4 Pfg. oder 1 kr. kostet.

Jede Woche erscheint regelmäßig eine Lieferung mit 3, 4 bis 5 Nummern. Die 1te oder 2te Lieferung ist jedesmal für Guitarre allein bestimmt, so daß der Jahrgang 40 Hefte für Gesang und 12 für Solospiel enthält. Jedes Vierteljahr wird das Portrait eines Tonkünstlers, Titel, Inhaltsverzeichniß und farbiger Umschlag nachgeliefert.

Der Prospectus, welcher den ungemein reichen Umfang dieses in ganz Europa einzig in seiner Art dastehenden deutschen Nationalwerkes andeutet, daß die trefflichsten Gesänge von C. M. v. Weber, Spohr, Reissiger, Schubert, Zelter, Reichard, Kreutzer, Keller ꝛc. eine Anzahl neuer Original-Kompositionen, die gelungensten Arien, Cavatinen, Romanzen, Barkarolen u. s. w. aus ältern und neuern, besonders aber den neuesten Opern Deutschlands, Italiens und Frankreichs, mit möglichst leichter Guitarrebegleitung, und endlich die ausgezeichnetsten Kompositionen der besten Meister für die Guitarre allein enthält, ist in jeder der obengenannten Handlungen unentgeldlich zu haben.

---

[766] Im Verlage der Ch. F. Grimmer'schen Buchhandlung in Dresden ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Vollständige Einleitung in die Geographie und Staatenkunde zur Jugendbildung und als Hülfsbuch beim öffentlichen und Privatunterrichte herausgegeben von C. L. Schwabe. 4 Bändchen. Velinpap. broch. 21 gGr. (Zur allgem. Schul- und Hausbibliothek für die deutsche Jugend gehörig und vor dem Druck durchgesehen von dem hochverehrten von Schlieben.) Jedes Bändchen einzeln: 1s, Geschichte der Geographie, 5 gGr. — 2s, Mathem. Geographie, mit 4 Figurentafeln, 6 gGr. — 3s, Physische Geographie, 5 gGr. — 4s, Politische Geographie, 5 gGr.

Schul- und Erziehungs-Anstalten wollen sich direkt an die Verlagshandlung wenden, erhalten bei Bestellungen auf mindestens 2 Exemplare ⅓ Rabatt.

Zu haben bei der litterarisch-artistischen Anstalt in München.

---

[768] Gegen Ende des April erscheint bei Unterzeichnetem:

Reise eines Verbannten
durch Holland, Rheinpreußen, Nassau, die Großherzogthümer Hessen und Baden, Würtemberg, Bayern, Tyrol nach Italien und Sicilien. Von dem französischen Exminister Baron von Haussez. Nach dem Französ. mit Anmerkungen von Ferdinand Freiherrn von Biedenfeld. 2 Bände in gr. 8. mit Vignetten und schöner Ausstattung. Ungefährer Preis 2½ Rthlr. bis 3 Rthlr.

Wenn auch diese Reise in wissenschaftlicher Hinsicht keine reiche Ausbeute darbietet, so ist sie doch ausserordentlich pikant durch Skizzenhaftigkeit, Kühnheit und Neuheit mancher Ansicht. Selbst nichts ist in ihr über Nichts mit Geist gesagt. Sie gewährt Unterhaltung, reizt zum Denken und lohnt zum Weiterlesen. Die Darstellung ist lebendig und erhält munter, die Auffassung des Geschehenen ist neu, immer sind interessante geschichtliche Details beigemischt, so daß man sich nicht bildender unterrichten und zugleich nicht besser unterhalten kan. Die Sprache ist die eines vornehmen Mannes hoher Extraction, und gewährt dadurch Lesern von Stande besondern Reiz. — Der Herr Uebersezer hat ganz im Geiste des Verfassers treu wieder gegeben und hat nichts von der lezteren Originalität verloren gehen lassen, aber in pikanten Anmerkungen zuweilen die eigenthümlichen Ansichten des Franzosen berichtigt, und zugleich das Beste aus den gleichzeitig erschienenen feuilles de voyage belgique, Hollande, Ouest de l'Allemagne par A. Clausade mit seiner Bearbeitung verschmolzen.

Alle guten Buchhandlungen nehmen vorläufig Bestellungen an.

Weimar, 24 März 1835.

B. F. Voigt.

---

[769] Reichhaltige
Bücher-Auktion.

Am 22 Junius d. J. wird die öffentliche Versteigerung der Bibliothek des verstorbenen Rectors Faber in Braunschweig beginnen. Dieselbe enthält sehr schätzbare Werke aus der ältern sowol als neuern klassischen Litteratur, aus dem Fache der Geschichte, Naturgeschichte, Reisebeschreibung u. andern Wissenschaften, wie auch eine bedeutende Anzahl Kupferwerke. Kataloge sind entweder direkt oder auf dem Wege des Buchhandels gratis zu beziehen durch die Buchhandlung von Ed. Leibrock in Braunschweig.

Digitized by Google

[644] Bei uns ist so eben erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen zu beziehen:

Ludvigh's malerische Reise

von Pesth über Semlin, Belgrad, Mehadia nach Orsowa, und von da über Temesvár, Debreczin, Erlau, durch die Bergstädte nach Presburg und Güns. Mit politisch-historisch-statistischen Bemerkungen und vorzüglicher Berücksichtigung der Bäder von Mehadia, Sliács, Stubna, Trencsin. 2 Thle. 8. Velinp. eleg. br. 1 Rthlr. 8 gr.

Ungarn, dieses schöne, von der Natur so reich begabte und durch mancherlei Eigenheiten, Regierungsform, Verschiedenheit seiner Bewohner, geschichtliche Erinnerungen u. s. w. so höchst interessante Land, ist bis jetzt noch so wenig bereis't und geschildert worden, dass es für manchen Deutschen noch fast eine Terra incognita ist. Wir dürfen daher mit Zuversicht erwarten, dass die hier anzuzeigende Reise durch den größten Theil dieses Landes, deren Verfasser, ein gebornar Ungar, genaue Kenntniss seines Vaterlandes mit deutscher Bildung vereinigt, allen denen, welche sich für Länder- und Völkerkunde überhaupt interessiren, eine willkommene Erscheinung seyn werde. Aber auch als unterhaltende Lektüre können wir sie empfehlen, indem der Verfasser nicht allein angenehm zu erzählen weiss, sondern auch manche lebendige Schilderung, z. B. von dem Leben in den verschiedenen ungarischen Badern, von seinem Besuche bei dem Vezir zu Belgrad u. s. w. mit einzuflechten, und dem Ganzen dadurch eine heitere Würze zu geben gewusst hat.

Hildburghausen, im Januar 1835.

Kesselring'sche Buchhandlung.

---

[639] In

Carl Gerold's Buchhandlung in Wien

ist so eben erschienen, und daselbst, so wie in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Die Bäder zu Gastein.

Ein monographischer Versuch von

Dr. Burk. Eble.

gr. 12. Wien, 1835. kartonnirt 1 fl. 30 kr. oder 1 Rthlr. sächs.

Diese Schrift ist keine zweite Auflage des vom Herrn Verfasser vor einigen Jahren herausgegebenen weniger umfassenden Werkchens über das Wildbad Gastein, sondern eine durchaus neue Arbeit, welche beide Bäder, das Wildbad und Hofgastein, mit gleicher Ausführlichkeit und gleicher Unparteilichkeit behandelt. So nach empfängt das Publikum hier eine vollständige Monographie des wegen seiner Heilsamkeit und großartigen Naturumgebung berühmten Badeortes, welche alles dem Arzte sowol, als auch vorzüglich dem Kurgaste Wissenswerthe von Gastein umfasst. Zu dem letzteren gehört besonders das diätetische Verhalten in seinem ganzen Umfange und mit vorzüglicher Berücksichtigung des eigenthümlichen Klima's von Gastein, ferner die Beantwortung der Frage über die passendste Jahreszeit zum Besuche des Gasteiner Bades, über die Vorbereitungs- und Nachkur, über etwa nöthige Wiederholung der Kur, Badeordnung, Badetaxen, Mauthprivilegien fremder Kurgäste, Ankunft und Abfahrt der Posten, Boten und Lohnkutscher.

Oft wiederholte Besuche des interessanten Badeortes, vertraute Bekanntschaft mit den örtlichen Verhältnissen, gründliche Untersuchungen und genaue an Ort und Stelle gemachte Beobachtungen, verbunden mit gediegener ärztlicher Wissenschaft und Erfahrung, befähigten den Herrn Verfasser, wie nicht leicht einen Andern, zur Abfassung dieser gehaltvollen Monographie, über deren wissenschaftlichen Werth schon so beifällige Urtheile bekannt geworden sind, dass weitere Anpreisung überflüssig scheint. Jeden Falls behauptet sie den ersten Rang unter den über Gastein erschienenen Schriften und bleibt für den Gasteiner Kurgast ein unentbehrliches Handbuch.

---

[746] **Empfehlenswerthe Werke,**

erschienen bei F. A. Leo in Leipzig, zu haben in allen Buchhandlungen (in der Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg):

Opferflamme

Eine Sammlung geistreicher Stoffe der reinsten Erbauung und Belehrung, herausgegeben für gebildete Christen ohne Unterschied des Glaubensbekenntnisses.

Mit 1 Kupfer. 8. broch. 2 Thlr. 8 gr. oder 4 fl. 12 kr. geb. in schwarz Leder mit Goldschnitt 2 Thlr. 16 gr. od. 4 fl. 48 kr.

Teutona.

Eine geordnete Auswahl vorzüglicher Gedanken aus den besten

original-deutschen Schriften,

zunächst für gebildete Söhne u. Töchter.

Herausgegeben von

M. Fredau und G. Salberg.

Ste verm. und verb. Auflage. Mit Kupfern. 4 Theile. 8. broch. Jeder Theil 1 Thlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr. Velinp. geb. à 1 Thlr. 20 gr. oder 3 fl. 18 kr.

Andachtsbuch

oder

Erhebung des Geistes und Herzens zu Gott.

Zunächst für die Jugend beiderlei Geschlechts.

Auch als Konfirmationsgeschenk zu benutzen.

Von

Jakob Glatz.

Dritte, verm. und verb. Aufl. Mit Kupfern. 8. geb. 20 gr. oder 1 fl. 30 kr.

---

[584] **Nützliche Schriften für Haushaltungen.**

In allen Buchhandlungen, in Augsburg in der K. Kollmann'schen, sind zu haben:

Färbebuch für Haushaltungen.

Eine praktische Anweisung, Leinen-, Wollen- und Baumwollenzeuge, so wie dergleichen Garn auf die kürzeste Weise in allen Couleuren dauerhaft und wohlfeil zu färben. Nebst Belehrungen, Juweelen, Geschmeide, Tressen, Franzen, Borden ꝛc. zu reinigen und zu waschen, so wie Flecke aus Zeugen zu bringen. Von C. Fr. Klaus. 8. geb. Preis 8 gGr. od. 36 kr.

Die Feinwäscherin;

oder vollständige Anweisung, Blonden, Flor, Spitzen, Kanten, seidene Zeuge, Tücher und Strümpfe, gestickte oder mit Gold und Silber gewirkte Zeuge, seidene Bänder, Mousselin, Kattun, Zitz, Basin, Linon, Kammertuch und alle feine Wäsche zu reinigen und zu appretiren; die dazu tauglichen Seifen selbst zu verfertigen; alle Flecke aus Wäsche und farbigen Zeugen zu machen ꝛc. Von Henriette Koldiz. 8. geb. Preis 6 gGr. oder 27 kr. rhn.

Behandlung und Reinigung der Bettfedern.

Eine nützliche Schrift für jede Hausfrau. 8. geh. Preis 4 gGr. oder 18 kr.

---

[708] Bei Reichard in Güns erschienen und zu haben in allen Buchhandlungen Deutschlands und der östreichischen Monarchie:

Inbegriff der französischen Sprache,

als

Anleitung, durch Selbstunterricht binnen wenigen Monaten derselben mächtig zu werden;

in einer summarischen Aufstellung der Grundregeln dieser Sprache mit den durch herkömmlichen Gebrauch bedingten Ausnahmen.

Von

Charles Edouard Senneterre,

französischem Sprachlehrer.

gr. 8. 1835. brosch. 12 gr. sächs.

Dieses Werkchen soll keineswegs die große Zahl der als erste Unterrichtsmittel unentbehrlichen französischen Grammatiken vermehren, sondern ist für jene zahlreiche Klasse Gebildeter bestimmt, welchen Zeit und Gelegenheit fehlt, den ersten Sprachunterricht bis zu jenem Grade zu vervollkommnen, wo französisch Sprechen und Schreiben nicht blos darin besteht, daß man unser liebes Deutsch in französische Wörter kleidet, sondern wo man in dem eigenthümlichen Geiste der französischen Sprache denkt, und dem gemäß auch seine Gedanken in dem ächt nationalen Idiom niederschreibt oder mündlich ausdrückt.

Wer diese Mangelhaftigkeit seiner Sprachkenntnisse fühlt, dem wird dieses kleine Buch der beste Führer seyn, mittelst dessen er sich in Kürze in alle jene Eigenthümlichkeiten und feinen Nüancen der französischen Sprache eingeweiht sieht, die man sich sonst nur durch fleißige Lektüre und häufige Konversation in höhern Zirkeln zu eigen machen kann.

---

[115] In der Unterzeichneten ist folgendes, hauptsächlich Landwirthen empfehlenswerthes Werkchen erschienen:

Der Maikäfer

als

Larve und als Käfer.

Gemeinfaßliche Belehrung über seine Verwüstungen und die Mittel gegen dieselben.

Für den Bürger und Landmann nach fremden und eigenen Beobachtungen zusammengestellt

von **Prof. Dr. Plieninger,**

wissenschaftlichem Sekretair der Centralstelle des landwirthschaftlichen Vereins in Würtemberg.

5¼ Bogen 8. in Umschlag geh. Preis 30 kr. oder 8 Gr.

Stuttgart und Tübingen, im April 1835.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

Digitized by Google

[800] **Lamartine's**

Reise in den Orient.

So eben ist erschienen:

Alphons von Lamartine's Reise in den Orient in den Jahren 1832 und 1833. Erinnerungen, Empfindungen, Gedanken und Landschaftsgemälde. Aus dem Französischen übersezt v. Gustav Schwab und Franz Demmler. Erster Band. gr. 8. geheftet. Stuttgart, Metzler'sche Buchhandl. Preis 2 fl. 24 kr. oder 1½ Thlr. preuß.

Man findet in dieser Reise nicht nur den Dichter, sondern zugleich den Denker, den Forscher, den Christen. An die malerischen Naturschilderungen reihen sich Klange eines reinen tiefen Gefühls, an die einzelnen Sittengemälde ungezwungene Betrachtungen über allgemein Menschliches. Die beschriebenen Landschaften führen meist an Orte von biblischem oder antiquarischem Interesse, oder auf Schauplätze einer noch mangelhaft beleuchteten Geschichte der neuesten Zeit. In Gebieten, welche dem gewöhnlichen Reisenden verschlossen bleiben, benüzt Lamartine Notizen aus, die nicht bloß der Neugierde, sondern auch dem wissenschaftlichen Interesse merkwürdig sind. So im ersten Bande ein Besuch bei der Königin von Palmyra, Lady Stanhope, die Geschichte des Drusenfürsten vom Libanon und des Pascha's von Acre, welche mit der Besitznahme Syriens durch Ibrahim Pascha im engsten Zusammenhange steht. Denkt man sich alle diese Bilder, Empfindungen, Notizen von dem chevaleresken Hauche eines reinen, edlen, religiösen Gemüths durchweht, dazu das Interesse, welches die persönlichen Begegnisse des liebenswürdigen Dichters einflößen, so wird man daraus den allgemeinen Beifall erklärlich finden, den schon die wenigen, in Frankreich zuvor bekant gemachten Bruchstüke dem Werke erworben haben. — Die vorliegende Uebersezung ist nicht nach dem durch Lamartine für unächt erklärten Brüsseler Nachdruke, sondern nach Aushängebogen bearbeitet, welche uns der Verleger selbst von Paris zusandte, und deren Benüzung machte die mit dem Originale gleichzeitige Erscheinung möglich, ohne daß diese Uebertragung an den Mängeln der Eile zu leiden hätte. Die Gedichte sind durch Gustav Schwab, dem wir bereits eine treffliche metrische Uebersezung von „Lamartine's poetischen Betrachtungen" verdanken, das Uebrige durch Franz Demmler bearbeitet. Der 2te bis 4te Band folgen in kurzen Zwischenräumen. — Vorräthig in jeder guten Buchhandlung, in Wien bei C. Gerold, Mörschner und Jasper.

---

[696] So eben ist bei **F. H. Nestler und Melle** erschienen, und in allen Buchhandlungen (in Augsburg bei Karl Kollmann) zu haben:

Lord Dover Lives of the most eminent sovereigns of modern Europe: Gustavus Adolphus, King of Sweden. John Sobieski, King of Poland. Peter the great, Czar of Russia. Frederic the great, King of Prussia. Als Lesebuch für die englische Klasse deutscher Schulen eingeführt und herausgegeben von B. u. S. Smout. 295 Seiten Druckvelin. kart. 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr.

Das Werk machte in England so großes Glük, daß binnen Kurzem mehrere Auflagen nöthig wurden. Unsere Ausgabe zeichnet sich dadurch aus, daß sie, ganz in Hamilton's Manier, bei schwierigen Stellen mit deutschen Interpretationen versehen ist. Jedem Freunde der englischen Litteratur und der Geschichte, besonders aber Schulen empfehlen wir die Werkchen. Lezteren, wenn sie es einführen und in Partien bestellen, erlassen wir das Exemplar zu 18 gr. oder 1 fl. 21 kr. rhein.

Von den Herausgebern desselben erschien bei uns früher und wurde bereits mit großem Beifalle aufgenommen:

B. u. S. Smout Anfangsgründe der englischen Sprache, bestehend aus einer Vorübung zur Begründung einer richtigen Aussprache und Darstellung der Hauptformen der Grammatik durch leichte Säze erläutert. Nebst einem Lesebuche: Stories of the Roman History, mit einem Wortregister. 1855. 272 Seiten Druckvelin. kart. 12 gr. oder 54 kr. rhn.

B. Smout. Uebungsbuch zum Uebersezen aus dem Deutschen ins Englische für Deutsche und Engländer, bestehend in einer Auswahl vorzüglicher Stellen aus den besten deutschen Schriftstellern. Nach der neuesten Londoner Ausgabe herausgegeben, und mit vollständigem, den ganzen Inhalt umfassendem Wörterbuche versehen. gr. 8. 216 Seiten Druckvelin. 18 gr. od. 1 fl. 21 kr.

---

[557] Bei G. Baffe ist so eben erschienen und in Augsburg in der K. Kollmann'schen, in Wien in der C. Gerold'schen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Praktisches Lehebuch der Landwirthschaft

in allen ihren Theilen. Für den Bürger und Landmann, so wie insbesondere für angehende Oekonomen leichtfaßlich dargestellt von Joh. G. Chr. Schneider. Erster Theil. 8. Preis 20 gGr. oder 1 fl. 30 kr.

Dieser so eben erschienene 1ste Theil erfreut sich bereits höchst günstiger und empfehlender Beurtheilungen. Die „Litterarische Zeitung" 1834. Nr. 59. sagt unter Anderm darüber: „Sehr vortheilhaft zeichnet sich dieses Werk vor vielen andern neuern Agrikultur-Schriften durch Gediegenheit und Reichthum an praktischen Winken aus. Die Materien des vorliegenden ersten Theiles, namentlich die Eintheilung der Landwirthschaft, die Agronomie und besonders die Düngerlehre sind mit vieler Sachkenntniß, großem Fleiß und nicht gewöhnlichem Schriftsteller-Talent, zugleich so ausführlich, abgehandelt, wie es für den angehenden nicht blos, sondern selbst für den ausgebildeten Landwirth nur wünschenswerth und befriedigend seyn kan." — Das Ganze wird nur 5 Theile (à 20 gGr.) stark, so daß dieses Buch, wegen seines wohlfeilen Preises, Jedermann zugänglich ist.

---

[182] **Bekanntmachung**

die Kunst-Ausstellung bei der königl. sächs. Akademie der bildenden Künste zu Dresden betreffend.

Daß die öffentliche Ausstellung von Kunstwerken bei der königl. sächs. Akademie der bildenden Künste zu Dresden für das Jahr 1835.

Sonntag, den 2 August

eröffnet werden wird, so wie, daß

der 22 Julius 1835,

als der äußerste Termin zur Einlieferung der auszustellenden Gegenstände festgestellt worden; solches wird unter der Bemerkung hiedurch bekannt gemacht, daß bei Nicht-Innenhaltung des lezteren Termins, wo nicht die Aufnahme selbst, doch eine entsprechende Aufstellung der verspäteten Arbeiten gefährdet seyn würde.

Dresden, am 28 Januar 1835.

General-Direktion
der königl. sächs. Akademien der bildenden Künste.

---

[777] **Es wird ein Lehrer gesucht**

für eine höhere Volksschule, welcher wöchentlich in 35 Stunden Unterricht zu ertheilen hätte in der Religion (diese 2 wöchentlichen Stunden werden aber für einmal von einem Geistlichen gegeben); in der deutschen und französischen Sprache; in der Arithmetik und Geometrie; in der Geographie, Geschichte und vaterländischen Staatseinrichtung; in der Naturkunde mit besonderer Rüksicht auf Landwirthschaft und Gewerbe; im Gesang, Zeichnen und Schönschreiben. In diesen Fächern müßte er zuvor eine Prüfung vor dem Erziehungsrath des hiesigen Kantons bestehen und das Wahlfähigkeitszeugniß erhalten haben. Die Anstellung geschähe für einmal auf 6 Jahre und die Besoldung besteht in 720 Franken fix, nebst 4 Franken von jedem Schüler (16 Franken gleich 1 Louisd'or). Die Zahl der Schüler beträgt gegenwärtig 25. Anmeldungen müssen

innert 6 Wochen a dato

an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn Pfarrer Heidegger in Schönstorf, Kantons Zürich, eingegeben werden. Reisekosten werden keine vergütet.

Den 9 April 1835.

---

[803] Da der h. Erziehungsrath des Kantons Zürich die Eröffnung der Sekundarschule des 32sten Kreises in Winterthur genehmigt hat, so werden diejenigen Lehrer, welche sich um diese Stelle bewerben wollen, eingeladen, sich

innerhalb 4 Wochen

bei Unterzeichnetem anzumelden, welcher auch nähere Auskunft ertheilen wird.

Die Lehrfächer sind: Religion, deutsche und französische Sprache, Arithmetik, Geometrie, Geographie, Geschichte, Naturkunde, Gesang, Zeichnen, Schönschreiben. Die Besoldung besteht in 60 Louisd'ors nebst freier Wohnung oder einer angemessenen Miethzins-Entschädigung, einem Quart des gesezlichen Schulgeldes.

Oberwinterthur, den 6 April 1835.

Im Namen der Sekundar-Schulkommission,
der Präsident, Matth. Schinz, Pfarrer.

---

[810] Die in diesem Blatte unterm 12 Februar als zu Verlust gegangenen angezeigten **1600 fl. königl. bayer. 4% Obligationen** haben sich vorgefunden und sind wieder in Kraft.

---

[775] **Avis.**

Un fabricant de musiques à Ste. Croix, Canton de Vaud en Suisse, prévient MM. les négocians qui font cette partie de commerce, qu'il sont de sa fabrique, à la quelle il a donné tous les soins désirables pour le perfectionnement de cette branche d'industrie, des musiques de toutes grandeurs, de deux jusqu'à huit airs, mais particulièrement des tabatières à deux airs, avec boites en fer-blanc ordinaire et fer-blanc vermi et en écaille. S'adresser, par lettre affranchies, au Bazar Vaudois, au Chemin-Neuf, à Lausenne (Suisse), qui indiquera.

---

[771] **Erklärung.**

Gegen meine im August v. J. zu Tübingen erschienene Schrift: Aktenmäßige Darstellung und Prüfung der Verfolgungen des Berner Obergerichts und der damit zusammenhängenden Kabinetsjustiz, ist gegenwärtig eine anonyme Schrift unter dem Titel: Beleuchtung von Dr. Hepp's aktenmäßiger Darstellung ꝛc. Bern 1835 (77 S.) erschienen. Es würde nicht schwer halten, das Urtheil des Schweiz. Republikaners vom 20 März d. J., daß „diese s. g. Beleuchtung die unwiderleglichen Theile meiner Schrift zu widerlegen suche, und also eine Schuzschrift für die Gewalt gegen Wahrheit und Recht sey, was jeder Jurist anerkennen werde" im Einzelnen vollständig zu begründen; allein sie ist zugleich ein Pasquill im eigentlichen Wortverstande, indem sie unter der Form der Anonymität die entwürdigendsten Angriffe auf meinen Charakter überhaupt, und insbesondere auf meine Amtsführung als vormaligen Staatsanwald der Republik Bern (z. B. unter dem Titel der Bestechung und sonstiger Amtsmißbräuche) enthält, worauf jenem anonymen Verfasser zu antworten mir die Ehre verbietet. Für diejenigen, welche mich kennen, wird es auch keiner Widerlegung solcher Anschuldigungen bedürfen.

Tübingen, den 2 April 1835.

Dr. Hepp,
Prof. der Rechtswissenschaft in Tübingen.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander in Strasburg, Brandgasse Nr. 18. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend № 108. 18 April 1835.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Spanisches Amerika. — Portugal. (Oefnung der Leiche des Prinzen August.) — Spanien. (Briefe aus Bayonne und Madrid.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Brief.) — Beilage Nro. 108. Frankreich. (Thiers Rede. Brief.) — Niederlande. — Italien. (Schreiben aus Rom.) — Deutschland. (Schreiben aus Mainz.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Außerordentliche Beilage Nro. 151. Französische freie Negerkolonie von Mana. — Briefe aus Dresden, Bern und Athen. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Nachrichten aus New-York vom 15 März zufolge fand in dieser Stadt eine ernsthafte Unruhe statt, nachdem eine protestantische Association eine Versammlung zu dem Zwek berufen hatte, die Frage zu berathen: „Ist das Papstthum vereinbar mit bürgerlicher Freiheit?" Dadurch fühlte sich der katholische Theil der Stadt, meist Irländer, sehr verlezt. Die Versammlung war beisammen, und ein Geistlicher las eben das Eingangsgebet, als eine Anzahl Katholiken in den Saal stürmte, und das Auditorium angrif. Der Prediger versuchte Remonstrationen, ward aber zur Flucht genöthigt, worauf der Pöbel die ganze Kongregation hinaustrieb, Stühle und Bänke zertrümmerte, und dann ruhig nach Hause ging."

Spanisches Amerika.

(Tem. s.) Die neuesten zu Havre angekommenen Nachrichten aus Merico vom 2 Febr. melden, daß der Präsident Santanna seine Stelle niedergelegt habe. Seine Entlassung ward von dem Kongresse angenommen, der an seine Stelle den General Miguel Barragan wählte, dessen Ernennung von Santanna unterstüzt worden sey. Ein anderes Dekret der Legislatur hat die Würde des Vicepräsidenten aufgehoben, wodurch der Cituiar Gomez Faeias abtreten muß. Alle diese Wechsel ermüden und entmuthigen das Land; sie hemmen die Fortschritte und lähmen den Geschäftsgang. Man behauptet, Alles werde sich mit Erhebung Santanna's zur beständigen Diktatur endigen. Merico würde besser thun sein mangelhaftes Wahlsystem zu reformiren.

Portugal.

Die portugiesischen Journale vom 1 April enthalten die bei der Leichenöfnung des Prinzen Don Augusto aufgenommenen Berichte und die Feierlichkeiten, welche bei dem Leichenbegängniß Sr. k. Hoh. statt finden werden. Das Protokoll über die Oefnung ist äußerst detaillirt. Dieses Aktenstük ist von 24 Personen unterzeichnet, von denen einige Großwürdenträger des Königreichs oder Beamte des Pallastes sind, als: der Marquis von Santa-Iria, Thomas de Mello Breyner, Agostinho Jose Freire, der Graf Bemposta (Neffe des Hrn. Hyde de Neuville), die andern waren Aerzte oder Wundärzte, unter ihnen meheere fremde. Unter diesen leztern befinden sich auch die Unterschriften des Hrn. Martin, Wundarztes des Schiffes Sr. großbritannischen Majestät „des Hastings" und dreier anderer englischen Aerzte; dann die des Hrn. Launay, Doktors der medizinischen Fakultät zu Paris, und endlich die Unterscheift des Hrn. Lapréze, Oberwundarztes der französischen Kriegsbrigg „Palinure." — Der Theil der Autopsie, welcher von den Organen des Athemholens handelt, schildert die Mandeln, das Zäpfleiu, die Luftröhrenspalte, den Luftröhrenkopf (larynx), die Luftröhre und die Luftröhrenäste als im völligen Zustande der Entzündung sich befindend. Diese Alterationen der Luftgänge wurden durch die Anwesenden noch ganz besonders untersucht, und in das Protokoll aufgenommen. Nach dieser Beaugenscheinigung erklärten alle anwesenden Aerzte und Wundärzte, daß der Prinz nichts Anderem als der Heftigkeit einer Bräune (angine croupale) erlegen sey. — Das Diario do Governo enthält folgenden Bericht über die Krankheit des Prinzen: „Seit dem 20 März klagten Se. k. Hoh. über Halsweh. Obwol das Uebel noch nicht ganz gehoben war, wollte der Prinz dennoch am 22 März einer Jagdpartie beiwohnen, wo er aber durch die brennende Sonnenhize, durch die Trokenheit der Luft und den Staub sehr inkommodirt wurde. Am 23 März hatte der Prinz ein kleines Fieber, entweder in Folge der Anstrengung oder der Hals-Entzündung. Das Uebel zeigte sich damals als eine sogenannte Bräune der Mandeln, und schien keinen gefährlichen Charakter annehmen zu wollen. Die antiphlogistische Methode zeigte sich von selbst an. Der Kammer-Chirurg, Manuel Carlos Tereira, verordnete allgemeine und örtliche Blutlassungen, erweichende Ueberschläge, auflösende mit Gummi vermischte Getränke und angemessenes Verhalten. Diese Verordnung hatte einen glüklichen Erfolg, denn Tags darauf schienen sich die Symptome der Entzündung gemindert zu haben. Den 25 März, als dem 6ten Tage der Krankheit, wurde ich zur Nachmittagszeit gerufen, um meinen ersten Besuch zu machen. Die große Schwierigkeit beim Schlukeu, welche ich bei dem Prinzen bemerkte, ließ mich fürchten, daß die Entzündung sich schon in die Luftröhee verbreitet hätte, und unglükseliger Weise mußte ich finden, daß dieselbe schon von der polypenartigen Bräune (angine polypeuse de Michel) angegriffen war. Ich ließ die antiphlogistische Behandlung fortsezen, verordnete hiezu noch auflösende, das Athmen erleichternde Infusionen und Sinapismen auf die Füße. Dieselben Mittel wurden auch noch am siebenten Tage angewendet. Am 27 März bemerkte ich zu meiner Bestürzung zähe, häutige Expectorationen. Dieses Symptom, wenn gleich isolirt, war dennoch sehr niederschlagend. Ich verlangte sogleich eine Konsultation, und Ihre Majestät schikte mir zwei Ihrer Hausärzte. Nach einer sehr gründlichen Untersuchung erkannte man, daß die Entzündung sich in die Luftröhre und die Aeste derselben verbreitet hatte, und daß die Anzeichen von sehr betrübender Natur seyen. Man

Digitized by Google

verordnete nun eine allgemeine Aderlässe. Am 28 März, dem 9ten Tage der Krankheit, wurde noch ein dritter Arzt beigezogen, und die einstimmige Ansicht war, daß der Prinz von einer laryngischen Bräune, auch polypeuse Bräune des Michel, die akute Bräune des Doktors Home, oder dem Croup der Engländer angegriffen sey. Der Fall war tödtlich. Unsere Kunst, ach! vermochte nichts mehr. Der Prinz, von seinem Zustande in Kenntniß gesezt, hatte nur noch seine Seele mit den Sakramenten zu stärken, um in die Wohnung der Gerechten hinüberzugehen."

Spanien.

(Moniteur.) Man schreibt von der spanischen Gränze: Coehoorn hat den Befehl erhalten, in Navarra einzurüken und die Besazung von Maestu zurükzuziehen. Iriarte ist am 30 März in Bilbao eingerükt, um das Kommando von Biscaya zu übernehmen. Am 2 April schlug er Simon Torres zu Orosco und warf ihn mit Verlust nach Baramblo zurük. Am 3 fanden ernste Unruhen zu Saragossa aus Anlaß einer von dem Erzbischof gegen einen seiner Untergebenen getroffenen Disziplinarmaaßregel statt. Llaudee schreibt, daß er energische Maaßregeln getroffen habe, um die Rükkehr ähnlicher Ereignisse zu verhüten.

(Mémorial des Pyrenées.) Lord Elliot ist am 5 April in Begleitung des Obristen Gurwood zu Bayonne angekommen. Er reiste am 6 ab, um sich zu Don Carlos zu begeben, und war mit allen nöthigen Sicherheiten versehen, um sowol von der einen als der andern Partei geachtet zu werden.

* Bayonne, 8 April. Am 2 d. bestanden die Carlisten Biscaya's, nebst einem Theile der Mannschaft aus Alava, einen Kampf gegen Espartero und Iriarte, welche acht Bataillone von den Truppen der Königin befehligten. Dis Gefecht fand in der Nähe von Arratia statt. Espartero theilte seine Streitkräfte in zwei Kolonnen, welche die Dörfer Areseo und Ceberio besezten; die Truppen der Königin nahmen sodann die Positionen des Feindes ein, und brachten dessen fliehende Schaaren in die größte Unordnung. Die Carlisten verloren angeblich 200 bis 250 Todte. Alle Lanciers, welche die Leibwache Eraso's bildeten, sollen umgekommen seyn. Man bemächtigte sich einiger Carlistischen Fahnen; eine trug die Aufschrift: „das 2te der Guiden;" eine andere mit Skelett und Knochen: „Sieg oder Tod." Die Truppen der Königin zählten 7 Todte und 29 Verwundete, unter leztern den Hauptmann Zabala, Adjutanten Espartero's. — Die Unruhen zu Malaga am 22 März waren nicht feindselig gegen die Regierung der Königin; die Stadtmiliz war gegen den Gouverneur, der für einen Feeund der Carlisten galt, aufgebracht. Diesee Gouverneur wurde flüchtig, und die Ruhe hergestellt. Die Bewegung zu Saragossa hatte einen auf den ersten Blik nur kleinlichen Grund: der Erzbischof wollte dem Orgelspieler des Doms nicht gestatten, bei einer Theater-Vorstellung der Urbanos mitzuwirken. Dis gab der Bevölkerung Gelegenheit, ihren Haß wider die Geistlichkeit und deren caelistische Gesinnung an den Tag zu legen. Sechs Mönche kamen dabei um. Die Obrigkeit hat einen Aufruf erlassen, um der Wiederholung solcher Auftritte vorzubeugen. — Es heißt immer, Valdes komme nach dem Norden, um Mina zu unterstüzen. Hr. Dutroya, angeblich ein Carlist, der heute früh in Bayonne eintraf, wurde sogleich festgenommen, und seine Papiere durchsucht. — Nachschrift. Die Legitimisten verbreiten das Gerücht, Barcelona werde von den Carlisten belagert! Dieselben hatten unlängst behauptet, General Lopez sey im Gefechte vom 30 umgekommen. Man glaubt ihnen nicht mehr; sie erhalten viele Nachrichten, verfälschen sie aber häufig.

** Madrid, 5 April. Alle Blike sind nach Norden gerichtet, wohin General Valdes sich selbst in einiger Zeit zu begeben entschlossen ist, wenn nicht ein entscheidender Erfolg die allgemeine Besorgniß beschwichtigen sollte. Seit einigen Tagen hat die Keckheit der Carlisten die öffentliche Angst verdoppelt. Die Auswanderung von Madrid nach den Vorposten des Don Carlos dauert, troz der Polizei, fort. General Aldama hat nach Briefen von Logroño einen Vortheil gegen die Carlisten errungen, der aber nicht entscheidend gewesen zu seyn scheint. Das Hauptresultat war die Wegnahme einer gewissen Zahl von Flinten. Der Widerstand dauert in Navarra fort und fängt an, sich in Catalonien zu organisiren. Schon wurden mehrere Postkouriere angefallen. — Heute angekommene Briefe aus Malaga lassen neue Unruhen in Andalusien fürchten. Noch ist die Ruhe in Malaga nicht völlig hergestellt, und der Gouverneur hat es in eine Art von Belagerungsstand erklärt. Unter den dabei getroffenen Maaßregeln ist eine, die das Volk verlezt zu haben scheint. Sie bestand in Ausstreichung einiger überspannten Individuen aus der Liste der Stadtmiliz. Man sagt, die Vollziehung dieser Maaßregel werde großen Widerstand anregen, dessen Folgen um so ernster seyn könnten, da die Regierung an diesem Orte keinen hinreichende Truppenmacht hat, um die Unzufriedenen im Zaume zu halten. — Die Nachricht von dem Tode des Herzogs von Leuchtenberg hat hier einen großen und peinlichen Eindruk gemacht. Gestern Abend schikte der Minister der auswärtigen Angelegenheiten einen außerordentlichen Kourier nach Lissabon ab. Man braucht kaum zu sagen, daß die Carlisten dadurch von neuem Muth beseelt worden sind. — General Soublette und General O'Leary, die von Südamerika zu Unterhandlungen für diese Provinzen hieher geschikt sind, hatten gestern eine lange Konferenz mit Hrn. Martinez de la Rosa. Heute hatten sie eine Privatandienz bei der Regentin. Der Moment eines furchtbaren Bürgerkriegs scheint sonderbar zur Reklamation einer Anerkennung gewählt.

Großbritannien.

London, 10 April. Konsol. 3Proz. 92½, ⅝; Cortesbons 67½; portugiesische 97½.

(Globe.) Der Hof legt von morgen bis zum 26 d. für Prinz August von Portugal Trauer an.

Die Ungewißheit über das Ministerium dauert fort. Wir haben gestern angeführt, daß Graf Grey am 9 eine zweistündige Audienz beim Könige hatte. Als er in seine Privatwohnung zurükgekehrt war, fand eine Versammlung zwischen ihm und den Hauptgliedern des lezten Ministeriums, nemlich dem Marquis v. Lansdowne, dem Viscount Melbourne, den Lords Holland und John Russell, und Hrn. Eduard Ellice statt, und dauerte gegen zwei Stunden. Die Morning-Post behauptet, Graf Grey hätte, nachdem er den König verlassen, auch den Lord Stanley gesehen. Die andern Blätter erwähnen hievon nichts. Am folgenden Tage (10) um zwölf Uhr kamen die

Lords Grey und Melbourne zusammen, in dem Gefährte des erstern, im St. James-Pallaste an, und hatten sogleich eine Unterredung mit Sr. Maj. Wenige Minuten darauf erschien auch Lord Lansdowne, und schloß sich seinen frühern Kollegen in des Königs Geheimzimmer an. Die Unterredung dauerte sehr lange. Die drei Lords verließen den Pallast erst nach zwei Uhr. Hierauf soll Lord Lansdowne in seiner Wohnung eine Besprechung mit Lord John Russell, Hrn. Spring-Rice und andern Mitgliedern der lezten Whig-Verwaltung gehabt haben. Graf Spencer (Althorp) war schon am Tage zuvor von seinem Landsize in der Stadt angekommen. Zu ihm begaben sich die Lords Melbourne und Lansdowne bald nach ihrer Audienz beim Könige. Die drei Lords blieben eine Zeit lang in Berathung, und verfügten sich dann noch denselben Abend zusammen in den Pallast, wo abermals eine lange Audienz mit dem König erfolgte. Die meisten Blätter machen es wahrscheinlich, daß Graf Grey es abgelehnt, selbst ein Ministerium zu bilden, und blos versprochen habe, dazu möglichst behülflich zu seyn. Lord Lansdowne schien jezt diese große Aufgabe zu haben, da Viscount Melbourne, den Graf Grey anfänglich dazu vorgeschlagen, ebenfalls keine Lust dazu gehabt zu haben scheine. Ueber die wahrscheinliche Vertheilung der einzelnen Ministerien findet sich nichts Näheres; nur erhält sich das Gerücht, daß Lord John Russell wahrscheinlich Staatssekretair der auswärtigen Angelegenheiten werde. Dis ist Alles, was sich aus den neuesten Blättern und unsern Privatmittheilungen, die bis acht Uhr Abends reichen, entnehmen läßt. — Der Morning-Herald spricht noch von einem Koalitionsministerium, ohne daran zu glauben. Die Times gestehen, Sir Robert Peels Ministerium könne, so wie es zusammengesezt gewesen, weder jezt noch künftig je wieder erstehen. Auch nur dazu, daß Peel allein dem neuen Ministerium beitrete, bleibe, so lange die irische Kirchenfrage nicht abgemacht sey, wenig Hofnung. Nur in dem Falle, daß Melbourne oder Lansdowne kein Kabinet zusammen brächten, wäre es vielleicht noch möglich, um Peel eine hinreichende Anzahl verständiger Whigs zu sammeln, um, wenn auch mit der kleinstmöglichen Majorität, die Staatsgeschäfte zu leiten. Die Times geben dabei zu verstehen, daß Graf Grey selbst das Russel'sche Appropriationsprinzip nicht billige. Der Globe antwortet darauf durch Auszüge aus Grey's Reden, wonach er in der lezten Session jenen Grundsaz offen anerkannte, namentlich als Stanley, eben weil er diesem Grundsaz entgegen war, aus dem Kabinette zurüktrat, an dessen Spize Graf Grey damals noch stand. „Es liegt (sagt der Globe) wenig daran, ob Lord Grey, oder Lord Lansdowne, oder Lord Melbourne die Verwaltung jezt zusammen seze oder leite. Ein freisinniges Ministerium kan sich blos durch die Unterstüzung der gesamten Reform-Majorität des Unterhauses halten. Von welcher Schattirung der Opposition daher auch der neue Führer der Regierung genommen werden mag, kan das Publikum gewiß seyn, daß das Kabinet aus den entschiedensten Reformern zusammengesezt seyn wird." — In gleichem Sinne äußert das Morning-Chronicle: „Die wichtigste Frage ist jezt nicht, wie die Lords, oder die Tories im Unterhause handeln mögen, sondern welche Bahn ein Reform-Ministerium festhalten muß, um sich die Unterstüzung der Nation zu sichern. Der große Irrthum des Grey'schen Ministeriums war, daß, indem es seiner Freunde jedenfalls sicher zu seyn glaubte, es wagte, sie vor den Kopf zu stoßen, durch den eitlen Versuch, seine Gegner zu versöhnen. Alle Erfahrung spricht gegen dieses System. Noch nie ward ein Feind dadurch gewonnen, daß man ihm nachgab. Dis schmeichelt blos seiner Eigenliebe, und erfüllt ihn mit dem Gedanken, daß er blos noch mehr zu fordern brauche, um noch mehr zu erhalten. Die Leute werden von einer gewissen Bahn nicht abgelenkt, wenn sie sehen, daß ihre Gegner ihnen stets gestatten, ihren eigenen Weg durchzusezen."

(Sun.) Die schon 1835 zur Untersuchung der Gemeindekorporationen eingesezte Kommission hat ihren ersten Bericht erstattet, und beschließt denselben mit den Worten: „Wir halten es für unsre Pflicht, Ew. Maj. vorzustellen, daß im Allgemeinen die gegenwärtigen Gemeindekorporationen von England und Wales das Vertrauen oder die Achtung der Unterthanen Ew. Maj. weder besizen noch verdienen, und daß eine vollständige Reform in ihnen eintreten muß, ehe sie seyn können, was sie sollen — nüzliche und wirksame Werkzeuge der Orts-Verwaltung."

(Morning-Post.) Die einzige drittische Pairie-Erhebung, die beim Rüktritt der Peel'schen Verwaltung statt finden wird, ist die des Hrn. Baring, des bisherigen Präsidenten des Handelsbureau's.

Die Brighton Gazette schreibt aus Portsmouth vom 6 April, daß vier Linienschiffe Befehl erhalten hätten, zu der Eskadre in Malta zu stoßen.

Fortsezung der Unterhausverhandlungen über die Russell'sche Motion.

Lord Stanley, welcher, troz seines leidenden Zustandes, nach Hrn. Spring-Rice sprach, versicherte im Eingange seiner Rede, seine Grundsäze und Ansichten über solche Kirchenfragen seyen noch immer die alten, und nimmermehr könne er seine Zustimmung dazu geben, daß Kirchenvermögen zu andern, als rein kirchlichen Zweken verwendet werde. (Hört! hört!) Er bedaure, daß sein edler Freund (Lord Howick) seine Meynung in diesem Betref verändert habe, aber er bezweifle die Behauptung des gelehrten Mitglieds für Tipperary (Shiel), daß in diesem Falle die Meynung des Sohns der reine Wiederhall von der Meynung des Vaters (Lord Grey) sey. Jedenfalls besize der edle Graf zu viel parlamentarische Erfahrung, um nicht zu wissen, daß die Annahme eines Beschlusses von rein abstrakter Art ein gefährliches Auskunftsmittel sey. Als in der lezten Session die ehrenwerthen Mitglieder für Dublin und St. Alban ähnliche Beschlüsse vor das Haus gebracht hätten, nemlich daß der Ueberschuß des irischen Kircheneinkommens zu milden Zweken verwendet werden möge, da habe sein edler Freund (Russell) diese Beschlüsse bekämpft, weil sie „auf etwas Hypothetisches gebaut, weil die Worte derselben einer sehr weiten Auslegung fähig seyen und folglich großes Unheil veranlassen könnten." Hier liest der Redner die Motion Lord J. Russells, und fährt fort: „Wohlan, Sir! leidet, frage ich, dieser Antrag meines edlen Freundes nicht an derselben vieldeutigen Undeutlichkeit des Ausdruks, welche er an jenen Beschlüssen getadelt hat, und bedroht sie uns nicht mit denselben unglüklichen Folgen? Der ehrenwerthe Gentleman, der vor mir sprach, hat ein Statut von Heinrich VIII angezogen; aber diese Akte

hatte rein säkulare Zwecke im Auge, und meynte mit nichten eine Appropriation protestantischen Kirchengutes für katholische Schulen. Weniger als irgend ein Mitglied dieses Hauses würde ich einer Maaßregel entgegen seyn, welche die sittlich-religiöse Bildung des irischen Volkes im Allgemeinen beabsichtigte, ich wünsche diese vielmehr eben so sehr, als das ehrenwerthe Mitglied für Cambridge (Spring-Rice) sie nur wünschen kan, und als Gutsbesizer in Irland würde ich gern von meinem Eigenthum jedwede Summe für die Erziehung der Katholiken beisteuern; aber ich will, ich kan nicht zugeben, daß die Mittel zu ihrer Erziehung aus den Fonds der Kirche genommen werden. (Lauter Beifall der Ministeriellen.) Man hat uns vorgeworfen, wir widersezten uns dem Antrage mit unserm alten Argument gegen jede Verbesserungsmaaßregel, daß es eine Neuerung sey. Aber, ich frage, ist diese Maaßregel, wenn nicht in sich selbst eine Neuerung, doch wenigstens die Vorläuferin von Neuerungen? Habe ich nicht Recht dieses zu sagen, da mehrere Mitglieder auf der andern Seite des Hauses offen erklärt haben, diese Maaßregel habe nur insofern einen Werth, als man sie „als die Anerkennung eines ersten Prinzips betrachten könne?" (Beifall) Muß das Haus nicht klar einsehen, daß man noch weitere Neuerungsmaaßregeln im Schilde führt, wenn es sich jener andern Maaßregeln erinnert, welche von ehrenwerthen Gentlemen gegenüber unterstüzt wurden? Viele derselben stimmten für Ausschließung der Bischöfe aus dem Oberhaus, und ich glaube, einer von ihnen (Obrist Leith Hay *) wurde, nach dieser seiner Abstimmung, zum Mitgliede der vorigen Regierung erhoben. War er nicht Mitglied des Ministeriums Melbourne? („Ja, ja!") Ich will nicht gerade sagen, daß er jenes Votums wegen eine Stelle bei der vorigen Verwaltung erhielt, und bei einer künftigen vielleicht wieder erhalten wird; aber gewiß ist es, er erhielt sie nach seinem Votum. (Obrist L. Hay lächelt.) Man hat mir und meinem sehr ehrenwerthen Freunde (Graham) vorgeworfen, wir hätten durch unsere Hartnäkigkeit in der irischen Kirchenfrage die Eintracht des Kabinets, dem wir früher angehörten, gestört, ja dessen Sturz herbeigeführt. Aber darf ein Mann seine eigene Ueberzeugung einer fremden aufopfern, blos um mit Andern in gutem Vernehmen zu bleiben? Man hat das Ministerium Grey getadelt, daß es vor Einbringung der Bill wegen Suspendirung von Pfarrpfründen und der Aufhebung einiger Bischofssize in Irland keine Untersuchungskommission angeordnet habe; mich trift dieser Tadel nicht, denn ich achte Kommissionsberichte, wie sie bei solchen Kommissionen gewöhnlich sind, nicht einen Heller werth. Ob die Einkünfte der irischen Kirche 500,000, oder 50,000 Pf. betragen, ist für den Standpunkt, von dem aus ich die Motion bekämpfe, gleichviel. Ich willigte in die Suspensionsbill und die Aufhebung einiger Bisthümer unter gewissen Umständen ein, weil ich meynte, ihre Einkünfte ließen sich, im Bereiche der Kirche, besser verwenden. Ist dis auch der Grundsaz der jenseitigen Maaßregel, und wurde sie von diesem Standpunkt aus vor das Haus gebracht? Ich will gern glauben, daß es meinem sehr ehrenwerthen Freunde (Spring-Rice) mit seiner Ansicht, dieselbe drohe der Kirche von Irland keine Gefahr, redlicher Ernst ist; aber hat das Haus die Ueberzeugung, daß dis auch bei allen andern Mitgliedern, welche sie unterstüzen, der Fall ist? Wird man den Keil nicht weiter und weiter eintreiben, bis der ganze Bau in Trümmern liegt? (Hört, hört!) Wenn ihr euch einmal dieser Maaßregel fügt, wenn ihr dem Vorschlage des edlen Lords beitretet, so stellt ihr euch allen den Vorbehalten blos, welche die wohlangeführte Phalanx von Feinden der irischen Kirche, diesen Zierden der andern Seite des Hauses, in Bereitschaft hat. Wie schon Redner vor mir bewiesen haben, betragen die jährlichen Einkünfte der irischen Kirche allerdings keine drei Millionen — wie sie das ehrenwerthe Mitglied für Middlesex (Hume) in der lezten Session berechnete — auch nicht eine Million, nicht 800,000, sondern im Grunde nicht mehr als 450,000 Pf.; und 300 Pf. jährliches Einkommen, wie es hiernach im Durschnitt auf den irischen Geistlichen kommt, geben wahrhaftig kein Recht, die irische Kirche, wie man gethan hat, eine überfütterte und wassersüchtig aufgeschwollene zu nennen. (Hört!) Ueberdis, wäre die von dem Hause befindliche Maaßregel nicht eine zu unheilvolle, so müßte man es rein lächerlich finden, sie ein Mittel zur Beruhigung Irlands nennen zu hören. Ihr habt euch rühren lassen durch die Schilderung blutiger und grausenhafter Auftritte, welche wir Alle beklagen. Wird aber der Antrag, den wir berathen, falls er durchgeht, der Wiederholung solcher Auftritte vorbauen? Unmöglich! Er bietet ja den irischen Katholiken nicht die kleinste alsbaldige Erleichterung; er läßt ja die Kirchenlast in ihrer vollen Wucht auf den Schultern des Landmanns. Wird die Motion angenommen, so fällt die von den Ministern eingebrachte Bill zur Umwandlung der Zehnten weg. Der protestantische Geistliche kommt dann wieder mit den kleinen Zehntpflichtigen in Kollision, woraus alle Uebel entspringen. Als im vorigen Jahre der damalige Generalsekretair für Irland (Littleton) den Vorschlag machte, die Zehntenlast nach fünf Jahren dem Pächter zu erlassen, und dem Grundherrn aufzulegen, mit welcher Entrüstung äußerte sich da das ehrenwerthe Mitglied für Dublin (O'Connell), welches jezt versichert, die Motion des edlen Lords werde seine Landsleute so ganz beruhigen! „Das irische Volk, rief er, will durchaus jezt gleich zufriedengestellt und nicht vertröstet seyn durch unzureichende Maaßregeln. Die Zeit ist gekommen, wo man Oel gießen muß in das stürmische Gewässer der politischen Zwietracht. Habt ihr etwas dazu gethan? Nein! ihr thut nichts, durchaus nichts. Es ist der Gipfel des Unsinns, zu glauben, daß eine Maaßregel, wie ihr sie im Auge habt, Irland beschwichtigen könne. Ihr sprecht von fünf Jahren? Eben so gut könntet ihr von einem Jahrhundert sprechen. Wir sind auf den Punkt gekommen, wo Jahre für Jahrhunderte zählen, Monate für Jahre, Wochen für Monate, Stunden für Tage, Minuten für Stunden. Sprecht mir nicht davon, nach fünf Jahren die Bürde des irischen Landmanns zu erleichtern — ich mag euch nicht hören. Sprecht mir lieber vom tausendjährigen Reich, dafür habe ich noch eher ein Ohr!" So sprach der gelehrte Gentleman bei jener Gelegenheit (hört, hört!); und wird die Maaßregel des edlen Lords Irland besser befriedigen? Worin besteht sie? Nun darin, daß einige Veränderungen statt finden sollen, wenn Pfründenbezieher abgehen, d. h. den Irländern soll Erleichterung werden im J. 2550, oder vielleicht schon im J. 1886." (Lauter Beifall der ministeriellen Seite.)

(Fortsezung folgt.)

*) Obrist Leith Hay war unter der vorigen Verwaltung Sekretair des Generalzeugmeisteramtes (Clerk of the Ordnance).

Digitized by Google

* London, 10 April. Man glaubt nicht daß Grey, der greise Staatsmann, nach seinem feierlichen Abschiede vom vorigen Jahre, und bei seiner bekannten Abneigung gegen die weiterschreitende Bewegung, noch einmal einem ephemeren Ministerium werde vorstehen wollen. Wahrscheinlich aber rieth er zur Wiederberufung des Grafen Melbourne. Die Tories behaupten, O'Connell müsse durchaus eine hohe Stelle in der neuen Verwaltung bekommen, und selbst das Morning-Chronicle sagt, daß, ohne ihn ganz zu gewinnen, für Irland keine vollkommene Beruhigung zu erwarten sey. Da jedoch auf der andern Seite bei der sehr einflußreichen Oranienpaetei eine eben so große Furcht vor O'Connell herrscht, als bei der katholischen Masse Vertrauen, so glaube ich beinahe, daß er selbst die Klugheit haben wird, nicht auf einem Amte zu bestehen. Dann aber steht auch zu erwarten, daß er bald wieder als bitterer Feind der neuen Verwaltung vortreten wird. Diese Feindschaft werden die Tories gegen die Minister benuzen, so wie sie jezt von seinem Namen Gebrauch machen, um gegen die Verwaltung, ehe sie noch gebildet ist, bei den Protestanten in beiden Eilanden Mißtrauen zu säen. Denn, sagen die Times, mag er Minister werden oder nicht, jedenfalls wird er das Ministerium leiten, und zwar zu keinem Zwek, als um den Katholizismus auf den Trümmern des protestantischen Glaubens zu erheben, und um Irland von England loszureißen. Der True Sun dagegen ist schon die Berufung der Grafen Grey und Melbourne ein Gräuel, da ihr selbst Lord John Russell nicht radikal genug ist. Als das Organ der niedrigsten Radikalen, und bisher auch O'Connells, verlangt sie — zur Rettung der Monarchie — ein rüksichtlos radikales Ministerium. Dabei unterlassen manche Tories nicht, Peel einen Feigling zu schimpfen. Mitten unter allen diesen Bewegungen ist man in dieser ungeheuern Stadt ganz ruhig, und alle Geschäfte gehen ihren gewöhnlichen Gang. Die Fonds steigen sogar seit drei Tagen ununterbrochen.

Frankreich.

Paris, 12 April. Sonntag.

(Messager.) Die Kommission für die geheimen Fonds scheint ihre Arbeit geendigt zu haben. Der Präsident des Konseils, der Minister des Innern und der Siegelbewahrer sprachen mehrmals. Mehrere Mitglieder der Kommission sollen auf Herabsezung angetragen haben, die Majorität votirte aber die 1,200,000 Fr., welche das Ministerium verlangt hatte. Die Minorität beharrt auf Herabsezung und will auf der Tribune sich dafür verwenden. Hr. Moreau (de la Meurthe) ward zum Berichterstatter ernannt.

(Messager.) Das Disziplinarkonseil des Advokatenstandes von Paris hat sich heute versammelt, um über die dem Hrn. Philipp Dupin zugeschikte Vorladung vor die vereinigten Kammern des k. Gerichtshofs zu berathschlagen. Das Konseil entschied, daß alle seine Mitglieder sich in der Sache solidarisch verhalten und darauf antragen würden, sich mit dem Vorstande einzufinden. Zugleich kam man überein, bei aller Vorbereitung, die Sache von Grund aus zu plaidiren, die Kompetenz des königlichen Gerichtshofs, in Bezug auf Anordnung der Vollmachten des Pairsgerichtshofs und Urtheil über dessen Gesezlichkeit abzulehnen. In derselben Versammlung erhielt das Konseil folgendes Schreiben von Seite der von Amtswegen ernannten Advokaten: „Die unterzeichneten der von Amtswegen durch den Präsidenten des Pairsgerichtshofs bezeichneten Advokaten danken dem Konseil für den bei Darlegung seiner Ansicht gezeigten Eifer; sie haben die Ehre dasselbe zu benachrichtigen, daß sie dem Präsidenten des Pairsgerichtshofs geschrieben haben, sie hielten durch die Ablehnung der Angeklagten sich von der moralischen Pflicht der Vertheidigung entledigt, und glaubten sich derselben enthalten zu müssen."

In der Sizung der Deputirtenkammer am 11 April sprach Hr. Dupont zu Gunsten der Vollziehung des Traktats von Amerika, sowol in Bezug auf die Rechtmäßigkeit der Schuld als auf die Richtigkeit der Ziffer von 25 Millionen, machte aber sowol den unterzeichnenden Ministern als denen, welche jezt den Traktat vorlegen, Vorwürfe über ihr Betragen bei dieser ganzen Transaktion. Darunter hob er besonders die Abwesenheit jedes Vorbehalts des Rechts der Kammer in einer Klausel des Traktats, und die unerklärliche Verzögerung der Vorlegung hervor. Hr. Guizot suchte das Ministerium und besonders Hrn. Sebastiani zu vertheidigen.

Die Antwort des Hrn. Thiers in der Sizung der Deputirtenkammer am 9 April auf die Rede des Herzogs von Fitz-James war folgenden Inhalts: „Die Rede des Hrn. v. Fitz-James tritt so sehr aus den parlamentarischen Schranken, man hat sich darin so beleidigende Angriffe und Insinuationen erlaubt, daß ich vielleicht einiges Recht hätte, auf die Nachsicht der Kammer zu rechnen, wenn ich einen Augenblik jene Ruhe und jenen Anstand vergessen sollte, die gewöhnlich bei Ihren Berathschlagungen vorherrschen. Ich bemerkte in der Rede, worauf ich antworte, hauptsächlich gewisse Phrasen, die mich lebhaft entrüstet und sehr geschmerzt haben. Ich spreche von jener Stelle, wo man bei allem Anscheine, unserer edlen Fahne Lob zu spenden, sie doch verächtlich behandelte, um eine Fahne zu erheben, die nicht mehr die Fahne Frankreichs ist, und nie mehr seyn wird. (Im Centrum: Bravo! Auf den Extremitäten: davon war aber nicht die Rede. Man huldigte dieser Fahne und insultirte sie nicht.) Allerdings hat man ihr in Worten gehuldigt, aber ich habe den Gedanken des Redners durchschaut. Ich sah den Riesen der Vergangenheit sich wieder gegen die Gegenwart aufrichten; ich sah eine Regierung, die nicht mehr ist, aus ihrem Zelte hervortreten, um die Julisregierung anzugreifen und verächtlich zu behandeln, und mein Herz war darüber bekümmert. (Die Centrums zollen Beifall, die Extremitäten rufen: Was bedeutet diese ganze Phantasmagorie?) Ja, meine Herren, ich habe den Riesen der Vergangenheit gesehen, und erkannt und mir vorgenommen, ihn auf dieser Tribune zu demaskiren. Täuschen Sie sich nicht, man hat im Namen der Restauration gesprochen, oder vielmehr, Sie haben die Restauration gehört, die Restauration, die, für immer überwunden, sich noch mit der thörichten Hofnung schmeichelt, den Gang der Julisregierung zu hemmen. Muß man nicht staunen, daß man gewagt, die Worte Restauration und Entschädigung zu gatten, und nicht gefühlt hat, wie sehr die Zusammenstellung dieser Worte an Demüthigung und Infamie erinnere. Hätten

die Freunde der Restauration ein weniger kurzes Gedächtniß, so würden sie bei dem bloßen Worte Entschädigung erröthen. Denn sie hat damit die Restauration gut bezahlt; sie hatte Entschädigungen für Jedermann, nur nicht für die rechtmäßigen Gläubiger. Es ist ganz wahr, daß sie erklärt hat, sie würde die Schulden der ihr vorausgegangenen Regierungen nicht bezahlen. Dis findet sich in dem authentischen Briefwechsel des Herzogs von Biacas. Die Restauration hat, ohne die amerikanische Forderung zu läugnen, sich geweigert, sie zu bezahlen; sie sagte den Amerikanern: Ihr seyd nicht von der andern Rheinseite, ich [illegible]chte euch nicht, ich werde euch nicht bezahlen; ihr seyd zu weit entfernt, ihr flößt mir keine Furcht ein. Die Restauration, sagen Sie, hat Jedermann bezahlt. Ja, ich gestehe es zu, ihr habt Jedermann bezahlt, das heißt alle diejenigen, die euch zurükgebracht hatten. Selbst diesem Spanien, an dessen Verluste in dem Unabhängigkeitskriege man uns so eben erinnerte, habt ihr Renten von 1,800,000 Fr. geschaffen. Und wenn ihr, ererseits, es mit einem wenigstens eben so ungerechten und eben so unpolitischen Krieg, als der erste war, heimgesucht, so habt ihr dis nicht von euch selbst, ihr habt es auf Befehl der heiligen Allianz gethan, denn einer eurer Koryphäen sagte auf dieser Tribune: wenn ihr den Krieg nicht an den Pyrenäen führen wollt, so müßt ihr ihn am Rhein führen. Sonach war es die Furcht, welche euch, Männer der Restauration, damals so tapfer gemacht hat. (Anhaltender Beifall im Centrum.) Ich will nicht rekriminiren. Ihr habt die Fahne von Austerlitz insultirt, und ich will die weiße Fahne, die lange die Fahne Frankreichs gewesen, nicht insultiren. Ich kan mich aber nicht enthalten zu sagen, daß ihr sie vielen Insulten, vielen Demüthigungen im Angesichte von Europa beiwohnen ließet. Männer der Restauration, ihr habt nicht das Recht, die Regierung des Julius anzuklagen, weil sie eine Schuld bezahlt; sie bezahlt sie, weil sie keine Furcht hat; sie bezahlt sie, weil sie begründet ist, sie bezahlt sie an eine Nation, die nicht über dem Rheine, sondern über dem Meere liegt, und von der sie sonach nichts zu fürchten hat. Und weil ihr, für euern Theil, 1815 den Nationen, deren Regierungsprinzip dem eurigen gleich kam, Entschädigungen bezahlt habt, so gestehn wir, für unsern Theil, daß wir 1830 Verbündete unter den Regierungen gesucht haben, die ein ähnliches Regierungsprinzip mit dem unsrigen hatten. Wir bemühten uns um die Freundschaft Englands und der Vereinigten Staaten. Ich begreife wohl, daß diese Freundschaften nicht nach euerm Geschmake sind, aber man muß uns dis verzeihen; da wir von andern Prinzipien ausgehen, so können wir nicht zu denselben Folgerungen gelangen. Man hat hier von Freiheit, von Würde, von Sparsamkeit gesprochen, um der Julisregierung Rathschläge und Lehren zu geben. Ihr aber, Männer der Restauration, die ihr die Staatsgewalt fünfzehn Friedensjahre hindurch inne hattet, warum habt ihr diese Sparsamkeit nicht ausgeübt; warum habt ihr dem Lande nicht jene Freiheit und Würde, die ihr jezt predigt, gegeben? Gesteht lieber, in wessen Namen ihr hier sprecht; ihr sagt, die Regierung sey nicht in euern Händen gewesen, ihr seyd den Handlungen der Restauration fremd geblieben. Dis beweist, daß die Restauration unrecht hatte, gewisse Redner, welche wir zuweilen auf dieser Tribune gehört haben, ans Ruder zu berufen (man lacht); was aber uns betrift, so können wir sie nur nach den Thaten beurtheilen, und ich darf wohl sagen, daß ich trotz der Versicherung aller aufrichtigen und loyalen Leute, immer gegen ihre Politik und ihre meisten Handlungen die tiefste Entrüstung bekannt habe, und fortwährend bekenne. (Bravos im Centrum.) Unter der Restauration gab während eines langen Friedens das Staatsbudget jährlich weitere 40 bis 50 Millionen, und Sie wissen, wozu man sie verwandte; man verwandte sie zur Befriedigung individueller Leidenschaften und der Habsucht der Emigranten. Sie haben also nicht das Recht, uns Rath zu geben, oder Sie haben vielmehr dieses Recht nur unter dem Titel als Deputirte, aber nicht, wenn Sie im Namen der Vergangenheit sprechen; denn die Regierung, welche an ihren Händen das Blut unsers erlauchtesten Marschalls und in der Tasche ihrer Anhänger die Milliarde der Entschädigung hat, hat nicht das Recht, die aus der Julisrevolution entsprungene Regierung anzuklagen. (Im Centrum: Sehr gut!) Man hat Ihnen, meine Herren, gesagt, die Würde Frankreichs sey bei dem Traktate interessirt. Wir glauben für die Nationalehre so empfindlich zu seyn, wie irgend Jemand, und wir erklären, daß wenn wir geglaubt hätten, die Würde Frankreichs hätte kompromittirt werden können, wir Ihnen nie vorgeschlagen haben würden, diesen Traktat zu sanktioniren. In dem Gehörten befanden sich solche gehässige und verläumderische Insinuationen, daß ich es unter meiner Würde halte, darauf zu antworten. Vorzüglich weise ich jene Insinuation zurük, daß wir dem Präsidenten gerathen hätten, Frankreich zu drohen. Hätten wir so gehandelt, so wären wir unwürdig, auf dieser Bank zu sizen; und Sie, meine Herren, würden, wenn Sie Minister, die einer solchen Feigheit fähig wärrn, hier geduldet hätten, unser Verbrechen theilen. Nennen Sie uns daher, uns, die Minister, die auf dieser Bank sizen; klagen Sie uns laut an; dann wollen wir mit unsrer Ehre antworten; wenden Sie aber keine Einflüsterungen an, denn darauf muß ich sagen, daß Sie uns verläumden. Prüfen Sie, meine Herren, unser Betragen und sagen Sie, ob unsre Handlungen nicht der Ehre und der Uneigennüzigkeit gemäß waren. Sie haben den Traktat verworfen. Was würden aber wohl bei diesem Anlasse Minister gethan haben, denen ihre persönliche Lage mehr als die Staatsinteressen am Herzen gelegen hätten; sie würden den Reklamanten geantwortet haben: der Traktat ist verworfen; thut was ihr wollt; wir würden den Traktat fallen gelassen, und das Land den Folgen der Verwerfung preisgegeben haben. Als Männer von Ehre aber, vor Allem von der Gerechtigkeit der Sache und den wahren Interessen des Landes durchdrungen, beharrten wir dabei. Wir dachten an den Handel von Lyon, Nimes, Bordeaux und so vieler andern Städte; wir beharrten bei unserm Entschlusse, weil wir ihn für gerecht halten, weil dis einer neuen Legislatur gegenüber unser Recht war. In die Gerechtigkeit der Forderung, die Wir Ihnen zur Sanktionirung vorlegten, vertrauend, hatten wir vielleicht Ein Unrecht, daß wir uns nicht genug für die Annahme des Traktats im vorigen Jahre bemühten. Man hat gesagt, ich hätte das Wort bei dieser Erörterung nicht nehmen wollen. Dis ist ein Irrthum. Ich hatte im Sinne, zu sprechen; ich mußte aber einen Augenblik hinausgehen, und als ich zurükkam, hatte das Votum schon statt gefunden. (Fast allgemeine Heiterkeit.) Gleich am folgenden Tag aber verpflichteten wir uns, diesen Traktat

Digitized by Google

neuerdings vorzulegen, weil er unsrer Ueberzeugung nach den Interessen des Landes nüzlich und gerecht war. Und welche Schwierigkeiten hatten wir nicht dabei zu überwinden! Für diese Hingebung sollte man uns Dank wissen, anstatt uns zu schmähen. (Murren Rechts.) Was die Frage der Würde betrift, so ist sie ganz einfach. Man wollte darüber erstaunen, daß die heftige Explosion des Präsidenten uns so spät bekannt geworden sey; man vergleiche aber nur die Urkunden und die Daten, so wird sich zeigen, daß wir nicht früher etwas von der drohenden Botschaft wissen konnten. Wie betrugen wir uns nun? Wir sagten uns, daß der Präsident der Vereinigten Staaten bei allem dem nur ein Theil der Unionsregierung sey; daß die Botschaft, um als Regierungshandlung zu gelten, durch den Kongreß und den Senat gegangen seyn müsse, und daß wir aus der Art, wie er aufgenommen werden würde, das ersehen würden, was uns zu thun oblige. Nun sahen Sie aber den Kongreß und den Senat die unschikliche Sprache des Präsidenten desavouiren, dessen Vorschläge energisch zurükweisen, und sich weigern, Fonds zur Vollziehung seiner Drohungen gegen Frankreich zu bewilligen. Wenn Sie, nach dem was statt gefunden hat, durch Verwerfung des Traktats auf dieses so würdige und anständige Betragen der amerikanischen Nation antworten sollten, so würden Sie eine Ungerechtigkeit begehen, Sie würden sich wie ein Schuldner benehmen, der, um nicht zu bezahlen, mit seinem Gläubiger einen schlechten Streit sucht. Man muß die Frage von allen jenen Gefühlen der Nationalempfindlichkeit trennen, wodurch man die Nation irre zu leiten sucht. Die Frage ist: Soll man bezahlen? Ich antworte Ja! weil die Prüfung aller Urkunden beweist, daß wir Schuldner sind. Wir sind Etwas schuldig; alle Regierungen, die seit 40 Jahren auf einander folgten, haben dis anerkannt. Der Herzog von Bassano in drei Berichten; der Herzog von Vicenza, Hr. v. Montmorency und Hr. v. Damas. Dis war gerecht, denn man hatte Schiffe auf offener See verbrannt, um die Fahrt unsers Geschwaders zu verbergen; man hatte die Dekrete von Berlin auf eine ungesezliche Art angewandt. Wie viel ist man schuldig? Dis ist die ernstlichste Frage; eine Frage, über die sich alle Kommissionen theilten. Am Ende aber kam die Kommission nach Einsicht und Erwägung Aller auf die zweifelhafte Ziffer von 54 Millionen, und auf die gewisse von 24. Sie erkannte an, daß man gewiß 24 Millionen schuldig sey, und daß 10 Millionen streitig seyen. Endlich wird noch die lezte Frage zu untersuchen seyn, ob die unserm Handel mit Wein und Seide zugestandenen Vortheile keine zureichende Entschädigung für die Verlezung des Traktats von Louisiana seyen. Nur an diese Punkte muß sich die Erörterung halten, aber nicht an gehässige Insinuationen, die wir nicht verdienen, und die wir einer Antwort nicht würdig halten."

(Temps.) Der auf der amerikanischen Fregatte Constitution von 60 Kanonen von New-York zu Havre angekommene Commodore Elliot ist am 9 April von da nach Paris abgereist, um die Befehle des Hrn. Livingston einzuholen. Er soll in dem jezt unwahrscheinlichen Falle der Verwerfung des Votums der 25 Millionen, den amerikanischen Gesandten nach New-York zurükbringen.

? Paris, 10 April. Die Regierung ist bekanntlich wegen des Prozesses an der Pairskammer in einen Kampf mit den Advokaten gerathen. Hätte dieser Kampf zur Zeit der Restauration statt gefunden, ganz Paris wäre davon erschüttert worden, alle Journale donnerten, in allen Kaffeehäusern würde davon gesprochen, alle Salons wären in Verwirrung, vielleicht keimte hier und da eine Emeute in den Gassen, die Bürgerklasse würde ausrufen: „c'est affreux, c'est affreux." Heute nichts von allem dem. Die Journale konstatiren das Faktum, polemisiren für oder wider das Ministerium, keines ruft zu den Waffen. Die Bürger reiben sich die Hände, der Kaufmann sagt: „ey der verfluchte Advokat, kriegt er doch hoffentlich seinen Theil ab, wird er doch in seiner Hoffahrt gedemüthigt!" Im Grunde besteht der Advokatenstand aus dem Oppositionstheile der Bürgerklasse. So lange der Bürger wider die Regierung knurrte und murrte, so lange waren die Advokaten die Organe seines Mißvergnügens: nichts war gut gesagt, was nicht Dupin gesagt hatte; nichts war gut gemeynt, was nicht Odilon-Barrot gemeynt hatte; nichts war gut verfochten, was nicht Maugnin verfochten hatte. Barthe und Persil, zwei heute überall als leere und flache Köpfe anerkannte Geister, galten damals für gewaltige Lichter. Es war Konflagration im Staate, wenn Barthe auftrat: das Licht leuchtete weit hinaus über alle Theile von Paris und die Umgegend; heute ist er nicht einmal ein Lämpchen, er erstikt in seinem Oele. Man sehe sich einmal die Deputirtenkammer an, man gehe auf die Börse, man merke auf den Ton in den Salons unsrer Banquiers, unsrer Fabrikanten, da wird bald der fatale Dupin ärgerlich befunden, bald der ehrgeizige Odilon-Barrot getadelt, als wolle er allein das Wort führen, er allein sich in Alles mischen. Ueberall gibt's Exklamationen: „man kan nicht zu Worte kommen vor den Advokaten, sie wollen Alles besser wissen, sie reißen Alles an sich, Handel und Wandel, Politik und Finanzen; sie führen den Krieg nach innen und nach außen; der Kaufmann erscheint dumm in ihrer Gegenwart, dem Fabrikanten ist die Zunge gelähmt; aber der Kaufmann ist auch ein Mensch, welcher denken kan, der Fabrikant hat etwas zu sagen." — Wie sich die Advokaten in der Zukunft gestalten werden, weiß ich nicht; daß sie ein höchst bedeutendes Korps im Staat ausmachen, ist gewiß; daß dieses Korps eine gewisse Rechtlichkeit und moralische Haltung hat, ist auch gewiß; aber es legt sich allzu ausschließlich auf die rhetorische und blos chikaneuse Seite seines Talents; es hat eine übertriebene Lust Alles zu formalisiren, zu verklausuliren, zu amendiren; es zeigt nirgendwo Talent zur Herrschaft, überall nur Gabe der Opposition. So tritt es faktisch zurük vor den bloßen Administrationsmenschen, die von der Routine leben, und wenn Stürme losbrechen, sich duken, bis das Unwetter sich verzogen hat. — Was vorauszusehen war, ist eingetroffen. Der Herzog von Fitz-James hat mit großer Beredsamkeit, Pomp und einer gewissen dem höchsten Adel wohl anstehenden edeln Liberalität gesprochen, jedoch hoffärtig wie gewöhnlich, mit Pallasch und Säbel, und mit einer ihm eigenen wegwerfenden Art von Zorn. Er hat das Haus Orleans zu Füßen Englands, auf plattem Bauche vor Nordamerika, die Finanzen Frankreichs verschleudernd dargestellt, der Aglotage ergeben, und scheidend hat er noch die weiße Fahne an sein Herz gedrükt. Die Antwort des Hrn. Thiers konnte nicht ausbleiben: er zeigte das Haus Bourbon kriechend vor der heiligen Allianz, die Milliarde der Emigrirten in der Ta-

sche. Alle diese Rekriminationen, beiderseits, sind gleich verrükt, gleich gehässig, gleich endlos. Auf alle läßt sich, von beiden Seiten, siegreich erwiedern; nur ist das Verhältniß ungleich: Herzog Fitz-James, zu der besiegten Partei gehörend, kommt mit seinen Rekriminationen zu kurz, Hr. Thiers, zu der Partei der Sieger gehörend, triumphirt durch die Seinen. Berryer wird wahrscheinlich die Contrepartie des Herzogs von Fitz-James geben, uns darstellen, wie das Haus Orleans an der Politik der Bourbone, an der Milliarde der Indemnität den größten Antheil genommen, wie Broglie und Guizot, ja sogar Duperré und Rigny bedeutende Posten während der Restauration bekleidet, zu ihrer Politik mehr oder minder beigetragen; dann wird wahrscheinlich Guizot auftreten und unterscheiden, zwischen der guten Restauration unter Ludwig XVIII, welcher wir den Hrn. Decazes und die politische Freiheit schuldig sind, zwischen der bösen Restauration unter Karl X, welcher wir den Hrn. v. Polignac und den Coup d'état verdanken; die Historie aber wird sich in Zukunft um alle diese Redereien gar wenig bekümmern.

Niederlande.

Nach einer von Bürgermeister und Schöffen der Stadt Brüssel wegen einer allgemeinen Beleuchtung an die Einwohner unterm 10 April erlassenen Bekanntmachung war der Tag zur feierlichen Taufe des neugebornen Prinzen noch nicht bestimmt. Derselbe wird die Namen: Leopold Ludwig Philipp Marie Victor erhalten.

Italien.

Neapel, 1 April. Seit den neulich beschriebenen Erscheinungen des Vesuvs eröfnete sich am 25 März innerhalb des großen Kraters an der Seite von Maciro und Tersigno eine neue Mündung von etwa 150 Fuß Umfang. Sie schikte glühende Steine beträchtlich hoch in die Luft; welche theils in den Krater selbst, theils außerhalb niederfielen. Auch hatten sich zwei kleine Krater gebildet, von denen einer eine große Menge vulkanische Materien unter ziemlich starken Erdstößen auswarf. Einer derselben erschütterte am 25 März den Berg bis an seine Grundfesten, und die Wirkung wurde weit ins Innere gefühlt. Die Asche, welche sich mit Wasser und Rauch vermischt in die Luft erhob, gewährte den Anblik einer großen Wolke, und verdunkelte die ganze Umgegend. (Neapol. Z.)

*† Rom, 9 April. Der französische Botschafter beim heil. Stuhle, Marquis de la Tour-Maubourg, hat von seiner Regierung durch Kourier Befehl erhalten, sich möglichst schnell nach Paris zu begeben, um seinen Siz in der Pairskammer, während des bekannten Prozesses, einzunehmen. Er reist vielleicht schon morgen ab; indessen hofft man diesen Diplomaten nach Beendigung jenes Prozesses wieder hier zu sehen, da seine Familie Rom nicht verläßt und seine hiesigen Verrichtungen interimistisch durch den ersten Botschaftssekretair besorgt werden. — Nach Turin geht als päpstlicher Internuntius Monsignore Campodonico, an die Stelle des Monsignore Gizzi, der nach Brüssel in gleicher Eigenschaft ernannt ist. — Durch Billete des Kardinal-Staatssekretairs sind mehrere Ernennungen bei der Verwaltung erfolgt. Die wichtigsten sind nachstehende: Monsignore Prinz Ruspoli, Uditore della Sacra Rota, wird Uditore generale della Camera; Monsignore Cattani, Präsidente della Comarca, ist zum Assessore della Congregazione della Romana ed universale Inquisizione ernannt; Monsignore di Petro, bisheriger Delegat in Spoleto, ist Uditore della S. Rota geworden, und auf seinen Posten der Delegat von Orvieto, Monsignore Pallavicini, versezt. Dem Monsignore Soglia ist der Ehrentitel als Patriarch von Konstantinopel verliehen, den bisher der Monsignore della Porta führte. In dem heutigen öffentlichen Konsistorium wird der Papst die Namen der neuen Kardinäle publiziren und eine bedeutende Anzahl Bischöfe ernennen. — Das neue Gesezbuch hat in den Provinzen, hauptsächlich in Bologna und der Romagna, große Opposition gefunden, und der Kardinal Kommissarius hat für gut befunden, es nur theilweise zu promulgiren. Diesem Uebelstande abzuhelfen, soll eine Umarbeitung des ganzen Gesezbuchs vorgenommen werden, und die Kommission, die die erste Ausarbeitung gemacht hat, erhielt den Auftrag, mit allen Rüksichten die nöthigen Veränderungen darin vorzunehmen, und dann der Regierung zur Prüfung vorzulegen. — Man hat hier große Furcht, daß die Cholera uns durch die häufigen Verbindungen mit Frankreich von dort zugeführt werden möchte. Unsre amtliche Zeitung gibt genaue Berichte, wie viele Sterbfälle jeden Tag in Marseille vorkommen. Aber die jeden Augenblik sich erneuenden falschen Gerüchte, die Cholera sey in Genua, in Livorno, ja selbst in Civita Vecchia ausgebrochen, halten die Gemüther fortwährend in ängstlicher Spannung.

Deutschland.

* Mainz, 12 April. Der hier vor einiger Zeit dem Zuchthause entsprungene vielnamige Glüksritter, Professor Hugo, Baron Minigerode ꝛc. hat die Kühnheit gehabt, sich wieder nach Berlin, auf den Schauplaz seiner frühern Vergehen zu begeben, und unter dem Namen eines *Chevalier d'Estrées* falsche Wechsel in Umlauf zu sezen. Diese Umtriebe konnten der aufmerksamen Polizei von Berlin nicht lange verborgen bleiben; der Betrüger wurde sofort arretirt, und da dessen an die hiesige Behörde gesandtes Signalement und alle Einzelnheiten mit dem hier Entsprungenen übereinstimmen, so wird er ehestens hieher geliefert werden. Laut der von Berlin mitgetheilten Auskunft dürfte erst jezt der wahre Name dieses Menschen zum Vorschein kommen; darnach wäre derselbe der Sohn eines verarmten Kaufmanns aus Stettin, und hieße Fritze; er sey schon früher einmal aus dem Gefängnisse zu Spandau entsprungen. Die Flucht desselben aus dem hiesigen Gefängnisse hat dem Verwalter desselben, einem braven Familienvater, seine Stelle gekostet.

Oestreich.

Zur Beileidsbezeugung über das Ableben Sr. M. des Kaisers Franz, und Beglükwünschung Sr. jezt regierenden Majestät, sind (außer den bereits in der Allgem. Zeitung verschiedentlich genannten Abgeordneten) von Seite Ihrer Maj. der Erzherzogin Marie Louise von Parma der Marchese Paveri, und von Seite Sr. k. H. des Herzogs von Modena der Graf Forni nach Wien geschikt worden.

† Wien, 12 April. Se. M. der Kaiser befindet sich heute bedeutend besser und wird in einigen Tagen wieder Audienzen ertheilen. Ihre Maj. die Kaiserin hat heute mehrere fremde Abgeordnete in Privataudienzen empfangen. Gestern ist Ihre k. H. die Frau Herzogin von Berry abgereist.

Wien, 13 April. Metalliques 102 1/4; 4proz. Metall. 95 1/8; Bankaktien 1328.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Französische freie Negerkolonie von Mana.

(Beschluß.)

Sobald es die Hülfsmittel ihres Ordens zuließen, gründete Madame Javouhey Häuser desselben in den französischen Sklavenkolonien, in den Antillen, Bourbon und Guyana, welche für das Erste durch Pflege der Kranken und Unterricht der Gesunden das Wohlseyn der Sklavenbevölkerung befördern, und zugleich die Mittel zur Vorbereitung der Emancipation geben sollten. Der erste Gedanke der Stifterin war durch Konkurrenz europäischer Handarbeit in den Kolonien die Sklaven überflüssig zu machen, und es so nach und nach zum Interesse der Pflanzer zu machen, sie in freie Arbeiter zu verwandeln. Der Marineminister bot ihr eine Gelegenheit an, den Versuch zu machen. Das Etablissement von La Mana an der Küste des französischen Guyana wurde dem Orden überlassen, und sollte unter seiner Leitung eine ausschließend von Weißen bearbeitete Kolonie werden. Die Regierung hatte schon zweimal versucht es zu bevölkern, aber die Schwierigkeit eine hinlängliche Bevölkerung zu sammeln, hatte die Versuche beidemal vereitelt; denn die lokalen Umstände der Savannen von Guyana sind so, daß man ihre Kultur nur im Großen unternehmen kan, wegen der großen Austrokknungsarbeiten, die in den fruchtbaren, aber von zahlreichen Fluß-Armen, in allen Richtungen durchschnittenen Ebenen die erste Bedingung der Kolonisation sind. Man sammelte bald Kolonisten zum Feldbau und zu Gewerben; die Regierung versprach, sie nach der Kolonie zu bringen und ihren Unterhalt auf drei Jahre zu sichern. Die Findelhäuser sollten jährlich neue Kolonisten liefern, und man hatte alle Ursache zu hoffen, daß unter der milden und vorsichtigen Leitung des Ordens eine große, an Arbeit gewöhnte Bevölkerung bald die natürlichen Hindernisse einer neuen Pflanzung überwinden, sich selbst genügen und jedem ihrer Mitglieder eine sichere Zukunft vorbereiten würde. Allein sogleich nach der Ankunft der Einwanderer fing eine Reihe von Unglücksfällen an. Die weiße Kolonie wurde von den Sklavenbesitzern nur ungern gesehen, und sie legten ihrem Gelingen alle denkbaren Hindernisse in den Weg; die Beamten der Regierung suchten mehr ihren eigenen Einfluß als das Gedeihen der Unternehmung zu befördern, ihre eigenen Ansichten mehr durchzusetzen, als die Plane des Ordens zu berücksichtigen. Die Ankömmlinge hatten sich Alles rosenfarbig vorgestellt, und sahen sich mit Reue und Widerwillen in einem Lande, wo sie alle ihre Gewohnheiten, ihre Lebensart, Speisen, Kleider und Art der Arbeit nach einem neuen Klima ändern mußten; sie hatten nie die Namen der Flüsse gehört, deren Ufer sie bebauen sollten, und aller Reiz einer zu hoffenden zukünftigen Wohlhabenheit verschwand für sie vor der Neuheit und der unvermeidlichen Unbequemlichkeit ihrer augenblicklichen Lage. Sie erschraken vor den Ruinen der ehemaligen Wohnungen, welche jetzt mit Gras und Rohr überwachsen waren, und das Mißlingen ähnlicher Versuche zeigten. Man sagte ihnen umsonst, daß ihre größere Zahl, und die besseren Maaßregeln der Regierung und des Ordens ihnen das Gelingen der gegenwärtigen Unternehmung sicherten, wenn sie nur den Versuch machen wollten; sie schrien, daß man sie betrogen habe, und wollten nach ihrer Heimath zurückkehren. Madame Javouhey verlor den Muth nicht, sie suchte durch alle Mittel, die ihr zu Gebot standen, Ordnung und Subordination zu erhalten; die Schwestern des Ordens unternahmen, bei der Weigerung der Kolonistrn, die Bebauung der umgebrochenen Ländereien, und man sah die Nonnen hinter dem Pflugr gehen, Brod kneten, und die Ruder in den Nachen handhaben, und die Kolonie fing an, troz der Unthätigkeit des größten Theils der Pflanzer, sich aus der Wildniß zu erheben. Umgeben von einigen ihr ergebenen Familien beharrte Madame Javouhey auf ihrem Plane, und die Ernten von Zukerrohr, Reiß und Mais überstiegen die Erwartung. Man war genöthigt, den Zuker in offenem Felde in Kesseln zu kochen, da noch keine Gebäude dazu bestanden. Die Heerden in den Savannen vermehrten sich, und einige Holzsägen gaben die Mittel zu einem gewinnreichen Handel mit Cayenne. Aber die Fieber erschrekten auch die wenigen weißen Pflanzer die geblieben waren, und man hatte keine Aussicht bei diesem Mangel an Händen eine Kultur fortzusezen, die nothwendig im Großen getrieben werden mußte, um zu gelingen. Man gab daher den Eingewanderten Mittel sich wieder einzuschiffen, und zum Erstenmal schien ein Plan der Aebtissin gänzlich verunglükt. Sie gab ihn jedoch nicht auf, sondern suchte neue Mittel ihn auszuführen, und beschloß sich der Neger direkt zu bedienen, um ihre Freilassung vorzubereiten. Sie kaufte 30 Sklaven in Cayenne, meistens Verbrecher aus den Gefängnissen, welche sie nach La Mana versezte, wo sie außer aller Verbindung mit ihren alten Genossen, und von aller degradirenden Behandlung von Seite der Weißen entfernt waren. Mit guter Behandlung und sorgfältiger Pflege und Unterricht, brachte sie in drei Jahren eine gänzliche Reform unter ihren Negern hervor, und bildete aus ihnen eine freie Gemeinschaft, welche der Kern zu einem ausgedehnten Etablissement werden konnte, das sie in ihrer dreijährigen Einsamkeit und mit Hülfe ihrer gewonnenen Erfahrung ausgedacht hatte. Sie kam im Jahr 1833 nach Paris zurük, um der Regierung ihren Plan vorzulegen, und erhielt bald die nöthige Erlaubniß. Die Neger, welche von den französischen Kriegsschiffen auf konfiszirten Sklavenschiffen gefunden wurden, wurden bisher nach den Kolonien geschikt, wo sie in den königlichen Ateliers arbeiteten, d. h. sie wurden zu öffentlichen Arbeiten gebraucht, und obgleich dem Sklavenhandel dadurch Abbruch geschah, so hatten sie wenigstens nichts dabei gewonnen. Es befanden sich ihrer etwa 600 in Cayenne, und diese erbat sich Madame Javouhey von der Regierung, um aus ihnen eine Kolonie in Mana zu bilden. Der Orden unternahm für alle ihre Bedürfnisse zu sorgen, sie zu unterrichten, ihnen als Vormund zu dienen, und sie nach sieben Jahren in völlige Freiheit und in den Besiz eines Hauses und Stükes Land zu sezen, ohne vom Staat irgend eine Unterstüzung zu verlangen. Der Plan wurde genehmigt, die Neger dem Orden überlassen, der sie bei ihrer Ankunft kleidete, nährte, mit Werkzeugen und mit Wohnungen versah, und jedem ein Stük Land anwies, das er drei Tage in der Woche für sich bearbeiten konnte. Mit dem Ertrag ihrer Arbeit können sie, wie in

den spanischen Kolonien, die Zeit, die sie noch zu dienen hätten, abkaufen. Die übrigen drei Werktage jeder Woche gehören dem Orden, der in ihnen neue Oöese anlegen, neue Ländereien umbrechen, und neue Straßen bauen läßt, um den auf ähnliche Bedingungen zu erhaltenden jährlichen Zuwachs von Negern aufzunehmen. So lange noch eine Dienstbarkeit auf einem der Dörfer ruht, behält der Orden die Polizei und die Verwaltung desselben, allein sobald sich eines deeselben völlig befreit haben wird, teitt es in alle Rechte einer freien Kommune ein, und wählt seine eigenen Administratoren. Das Territorium von Mana erlaubt eine große Zahl von Dörfern mit genau ausgeschiedenen Gränzen und hinlänglichen Ländeeeien versehen, anzulegen. Kein Weißer ist zugelassen außer Missionaire eines zu stiftenden Oedens, eben so sind alle Neger ausgeschlossen, welche nicht unmittelbar aus dem Zustand der Sklaverei kommen; dagegen ist es jedem Sklavenbesizer der Kolonie erlaubt, der einem Neger die Freiheit geben will, ihn auf die Bedingungen, welche den Sklaven der königlichen Ateliers gemacht werden, nach Mana zu schiken. Aller sonstige Verkehr mit den Kolonien von Guyana ist unterbrochen, bis sich eine hinlängliche Masse freier Neger gebildet haben wird. Es ist kaum zu zweifeln, daß die ihnen so nahe vorgehaltene Hofnung der Freiheit, und die ihnen so reichlich gegebenen Mittel ihre Eeeeichung zu beschleunigen, auf den besseren Theil der Neger einen heilsamen Einfluß haben, und ihnen eine Gewohnheit und Liebe zur Aebeit mittheilen müssen, welche sie nach der völligen Beseeinung beibehalten werden. Ein plözlich und ohne seine eigene Mitwiekung befreiter Neger siedt immer Arbeit als das geößte dee Uebel, und das dolce far niente als das höchste der Güter an, aber ein gradweise, und durch seine eigene Ansteengung losgekaufter Sklave muß sich gewöhnt haben, Arbeit als ein Mittel zu einer dessern Existenz zu betrachten. Die lezten Nachrichten, welche man aus der Kolonie erhalten hat, entsprechen den gerechten Hofnungen, die man auf den Plan bauen konnte, und Mana war im offenbaren Fortschritt in Ordnung, Moralität unter den Negern, Ausdehnung der Kultur, und geoßen öffentlichen Arbeiten für die Urbarmachung neuer Distrikte. Die Kolonisten in Cayenne, welche dadurch des Nuzens beraubt waren, den sie früher von den Arbeiten der königlichen Neger an den öffentlichen Straßen gezogen hatten, und denen jeder Plan von Freilaffung ein Geäuel ist, haben umsonst versucht die neue Kolonie zu verscheeien, und Frankreich kan endlich hoffen, sich von einem Theil der Schmach, den seine Sklavenkolonien auf ihm ließen, zu waschen.

Deutschland.

* Dresden, 13 April. Bei unserm diplomatischen Korps sind einige Veränderungen vorgekommen. Hr. v. Bussieres, ein geborner Straßburger, und kein Neuling in dieser Laufbahn, ist bei der französischen Gesandtschaft an die Stelle des Baeons v. Bourgoing geteeten, der schnell, und mit Hinterlassung seiner hier zu entbindenden Gemahlin, zu seinem neuen Gesandtschaftsposten nach München abgegangen ist. Der bisherige Minister der auswärtigen Angelegenheiten, General v. Minkwiz, macht Vorbereitung zum Antritt seiner diplomatischen Stellung beim königlich preußischen Hofe. Der Generaladjutant des Königs, bisher im Dienstverhältniß zum Prinzen-Mitregenten, Baron v. Lüheeede, wird bald mit seiner ganzen liebenswüedigen Familie nach St. Petersbueg zurükkehren, wo er als sächsischee Gesandtee schon mit Zufriedenheit des Kaisers Nikolaus ein Jahr akkeebitirt, und nur auf Urlaub hieher zurükgekehrt gewesen ist. Während der Fastenzeit ist es sehr still hier zugegangen, wozu auch die tiefe Trauer um den Kaiser Feanz und zulezt noch um den Erzherzog Anton beigetragen hat. Nur die Tonkunst und Schauspielkunst behaupteten *fortdaueend* ihr Recht. Ob übrigens duech die Anwesenheit des aus Berlin verschriebenen Baumeisters Langerhans der alte Antrag wegen Erbauung eines neuen Theaters endlich gelöst werden wird, steht in Frage. Man zittert für einen Theil unsrer Museen- und Kunstsammlungen, wenn die Idee, den alten Opernhaussaal duech eine eingefügte Schaubühne zu benuzen, zur Ausführung kommen sollte. Und doch wied das Bedürfniß einer solchen täglich dringender. In zwei der vorzüglichsten Museen, der Gemälde- und Antiken-Gallerie, sind verschiedene Umgestaltungen in voller Aebeit. In ersterer wird durch eingezogene Querwände in der äußern Gallerie Plaz für mehr als 100 neuaufzustellende Gemälde gewonnen. In lezterer werden durch den damit beauftragten Professor der hiesigen Bauakademie, Semper, die Wände und Plafonds zwekmäßig und gefällig ausgemalt. Wie es bei dieser Baugeschäftigkeit mit dem Besuch der Feemden, vom nächsten Mai an, gehalten werden soll, hat dee Direktor aller königlichen Museen, der Staatsminister v. Lindenau, duech eine eigene gedrukte Anzeige bekannt gemacht. — In lezter Woche sind mit Feachtfuhren die Trink- und Badeapparate für die in diesem Sommer im *südlichen Rußland*, in Kiew, zu errichtende Struvesche Trink- und *Badeanstalt*, von dem mit dee Ausführung derselben beauftragten großen Kunstmechaniku Blochmann, über Brody u. s. abgesandt worden.

Schweiz.

Am 6 Apeil wurde dee außerordentlich einberufene Großrath des Kantons Graubündten durch dessen Veäsidenten, Bundeslandammann Sprecher v. Bernegg, mit einer Rede eröffnet, worin es unter Anderm heißt: „Tiefe Ruhe herrscht in allen Staaten unsers Welttheils, mit Ausnahme der Zukungen eines Bürgerkeigs im nördlichen Theile von Spanien. Auch die den Handel und die Industrie mehrerer Kantone bedrohende Spannung mit den uns umgebenden Staaten, hervorgerufen duech unkluge Duldung feindseliger Konventikel fremder Handwerksgesellen, scheint sich zu legen, seitdem der neu eingetretene Voeort sich bestrebt, der ihm durch die lezte Tagsazung ertheilten seiedfertigen Instruktion zu Aufrechthaltung guter Nachbarschaft mit den uns umgebenden Staaten ernsthaft nachzukommen, und selbst der vorörtliche Kanton von überspannten Freiheitsideen zurükkommt. Es sind dieses Mal auch nicht die Geduetsschmerzen eines von seinem Mutterstoke sich losreißenden Kantonstheils und auch nicht die Wehen einer nach jahrelanger Aebeit dennoch das Tageslicht nicht erblikenden Bundesverfassung, die uns neuerdings beschäftigen werden. Vielmehr gibt man sich in Bezug auf diese immer allgemeiner der Ueberzeugung hin, daß bei den noch nicht verschwundenen Parteiungen weder eine Tagsazung und noch viel weniger ein Bundeseath im Stande seyn werde, eine Bundesverfassung, und die Männer, die solche einzuführen hätten, so aufzustellen,

Digitized by Google

daß es den größern Theil der Stände befriedigen werde. Daß aber bei der Mangelhaftigkeit der Bundesverfassung, das wahre Bindungsmittel, das die Kantone am festesten zusammenhält, die gemeinsame Theilnahme an dem Wohl und Wehe, an dem Unglük und den Gefahren der einzelnen Glieder des Bundes die Herzen unsrer Miteidgenossen noch, wie vormals, belebe, davon haben sie uns kürzlich bei den Wasserbeschädigungen, die unsern und andre Kantone trafen, die rührendsten Beweise gegeben, die uns mit Grund hoffen lassen, daß auch bei Gefahren von Außen der alte Schweizergeist in den Eidgenossen wieder aufwachen werde ꝛc."

** Bern, 6 April. Der Züricher Republikaner hat sich seine Beurtheilung (siehe Nro. 88) des Schriftchens „Beleuchtung von Dr. Hepp's aktenmäßiger Darstellung und Prüfung der Verfolgungen des Berner Obergerichts," dessen in einer früheren Nummer der Allgemeinen Zeitung Erwähnung geschah, leicht gemacht, indem er auf den Grund eines Vorwurfs hin das ganze Schriftchen als mißlungen bezeichnet. So wenig es nun meine Absicht seyn kan, für die bezeichnete Schrift in allen ihren Theilen in die Schranken zu treten, so glaube ich doch der Ansicht des Republikaners in ihrer Allgemeinheit um so weniger beipflichten zu können, als kompetente Richter von den hauptsächlichsten Widerlegungspunkten, über welche sich der Verfasser verbreitet, ein sehr günstiges Urtheil fällen. Was den Einwurf des Republikaners gegen die von dem Verfasser aufgestellten Grundsäze über die Amovibilität der Richter betrift, so scheint der Republikaner völlig übersehen zu haben, daß dieser Grundsaz in der Berner'schen Verfassung bestimmt ausgesprochen ist, und daher weder durch allgemeine Gründe der Politik, noch durch unbegründete Erklärungen hinwegdisputirt werden kan. Die allgemeinen Grundsäze sodann, welche der Verfasser der „Beleuchtung" jenen positiven Bestimmungen angereiht hat, machen zwar allerdings das Volksvertrauen zur Basis der Amovibilität der Beamten, sie fordern aber zugleich von der über das Daseyn des Mißtrauens erkennenden Volksrepräsentation diejenige pflichtgetreue Kraft und würdevolle Haltung, ohne welche jede Volksvertretung der vollziehenden Gewalt gegenüber illusorisch ist, und ohne welche z. B. auch das Institut des Geschwornen-Gerichtes, seinen Prinzipien gemäß völlig republikanisch, ein Werkzeug der Gewalthaber werden kan. In Nordamerika, wo diese Abberufung durch den Stellvertreter des Souverains (beide Häuser) ebenfalls statt hat, erkennt das Volk diese Befugniß als eines seiner wichtigsten Rechte, und sezt sich sogar lieber der Gefahr aus, daß einmal ein Mißgrif geschehe, als daß durch den Grundsaz der Unabsezbarkeit eine Beamtenkaste entstehe, welche über kurz oder lang seine Freiheit beschränken, und seine Gleichheit verlezen könnte. Uebrigens hat der große Rath von Bern (welchen der Verfasser nicht den Souverain, sondern den Stellvertreter desselben, und als solchen, da er verfassungsmäßig die Souveraitetät allein ausübt, den aktiven Souverain nennt) gerade bei der Abberufung des Obergerichts gezeigt, daß er keineswegs unbedingt den Ansichten der Regierung huldige, sondern daß er da, wo er gleichsam als Volksjury über die angeklagten Oberrichter zu Gericht saß, seine Würde und die Anforderungen der Gerechtigkeit geltend zu machen wisse. Der unglüklichste aller Schlüsse des Republikaners ist aber wohl der, daß er behauptet, der Verfasser der „Beleuchtung," weil er die Regierung gegen Angriffe des Hrn. Hepp, welche ihm (dem Republikaner) unwiderlegbar erscheinen, zu rechtfertigen sucht, sey darum für Gewalt gegen Recht und Wahrheit aufgetreten! Zu dieser Weise, seinen Streit auszufechten, dürfte der Republikaner sich noch manchmal genöthigt sehen, wenn er der Berner Regierung auch da, wo sie das Recht auf ihrer Seite hat, mit feindseliger Erbitterung sich gegenüberstellt, ohne zu berüksichtigen, daß er hiedurch jeden Augenblik der Wahrheit zu nahe tritt, wie er denn in dem vorliegenden Falle dem Verfasser der „Beleuchtung" eine Absicht unterstellt hat, welche, wie wir mit gutem Grunde behaupten können, diesem so fremd ist, als sie es nur einem Manne seyn kan, der sich so wenig, als der Republikaner, zum Vertheidiger der Gewalt gegen das Recht wird gebrauchen lassen.

Griechenland.

§ Athen, 15 März. Die englische Flotte, die vor Kurzem von Smyrna und Tenedos hier angekommen war, hat ihre angetretene Quarantaine im Piräus nicht beendigt, sondern gestern bei günstigem Winde den Hafen wieder verlassen, um nach Malta zurükzukehren. Ihre Excursion in den Gewässern der Dardanellen war also nichts weiter als ein diplomatisches Manöuvre, das seinen Zwek verfehlte; denn wir haben hier direkte Nachrichten aus Alexandrien und Smyrna, welche die Spannung zwischen Mehemed Ali und der Pforte als fortdauernd schildern, und an eine Wiederaufnahme der Feindseligkeiten glauben lassen. — Die Pforte unterhält ein freundschaftliches Verhältniß mit der Regierung Griechenlands, und scheint in den griechischen Nachbarlanden ihres Gebiets die Pascha's zu ähnlichem Wohlvernehmen aufgefordert zu haben. Mehrere bayerische Beamte wurden in Janina und Tricala, wohin sich auch jezt die Reisenden wieder wagen, aufs Beste empfangen, und einige sogar mit arabischen Pferden beschenkt. Es ist lange nicht vorgekommen, daß ein Kourier angehalten oder sonst eine Gewaltthätigkeit in dem ehedem so berüchtigten Rumelien und Macedonien verübt wurde. — Die Straße zum Piräus schreitet rasch voran, und es blüht nunmehr auch diese einst so berühmte Hafenstadt wieder auf. Die Architekten haben dieselbe auf die Fläche zwischen Munychium und dem türkischen Molo, wo einstweilen die Sanitätsbehörde wohnt, neu projektirt, und die Straßen wie in Athen mittelst Gräben angedeutet, an deren Kreuzlinien die Namen an Pfähle geheftet wurden. Wenn Sie das Leben und Treiben innerhalb dieser imaginairen Mauern sähen, würden Sie glauben, die Bevölkerung betrage das Doppelte. Ueberall sieht man Hütten und Bretterbuden, und hie und da sprießen die Pfosten und Balken eines Hauses aus der Erde. Was das Projekt einer Eisenbahn betrift, so hat es sich, wie leicht ermeßlich, als zu vorschnell erwiesen. Die Versicherung, daß man die Armee reduziren, und zunächst die bayerischen Truppen entlassen wolle, hat die Griechen mit großer Freude erfüllt, und viele frühere Mißvergnügte, besonders alte Offiziere und Capodistrianer, herbeigelokt. Die Leute haben bei dem ihnen inwohnenden richtigen Gefühl des Schiklichen eingesehen, daß der Staat mit dem Gelde, welches ein deutsches Bataillon täglich mit Einschluß der Reise kostet, drei griechische besolden, folglich das Kriegsbudget um zwei Drittel ver-

mindern könne. Es soll im Vorschlag seyn, die als sehr brauchbar sich bewährende National-Gendarmerie bis zur Zahl von 2000 Mann zu verstärken, und außer ihr nur eine Landwehr mit einem in Athen garnisonirenden Stabe und Lehrbataillon zu organisiren, um dadurch mit Einemmale die möglichste Oekonomie einzuführen, und die sämtlichen Offiziere und Aemter-Beamten in Thätigkeit und bei Zufriedenheit zu erhalten. Besseres wäre der Regentschaft wohl nicht anzurathen. Mit dem Gerichtswesen will es noch immer nicht voran. Es fehlt an Juristen und Advokaten, und die Ausländer sind der Sprache nicht kundig. Am Areopag oder Kassationshof haben mehrere Mitglieder ihre Dimissionen eingereicht. Dagegen gibt man sich Mühe den Wünschen der öffentlichen Organe mit den Schulen zu genügen, und reussirt. Es fehlt in Griechenland nicht an Lehrern. Die lezte Woche wohnte ich hier der Prüfung am Gymnasium bei, das nebst einem ähnlichen Institut in Nauplia und einem andern in Aegina brauchbare Professoren hat. Die Regentschaft hat ausländischen Philologen, die sich hier befinden, Hofnung zu baldigen Anstellungen gemacht und Wartgelder bewilligt. Zu den Ausländern, welche die Regentschaft in neuester Zeit mit der Leitung des Staatswesens beauftragte, gehört besonders ein Schwede, der Graf Rosen, den ich nicht mit der russischen Familie dieses Namens zu verwechseln bitte; derselbe hat das schwierige Geschäft, die Marine zu restauriren, überkommen, und schon jezt durch seinen praktischen Geist und die Art und Weise die Arbeit zu beginnen, die schönsten Hofnungen erregt. Als schwedischer Oberoffizier hatte derselbe Gelegenheit das Seewesen vollkommen kennen zu lernen, und wenn ihm etwas zur Organisation gebrach, so ward ihm auf seinen Reisen in fernen Ländern zureichende Gelegenheit sich zu vervollkommnen. Irre ich nicht, so hat der Graf die Marine in einem höchst betrübenden Zustande gefunden; denn sie besteht in diesem Augenblik aus einer alten Fregatte, zwei unbrauchbaren Dampfschiffen, die noch gute Maschinen haben, einer französischen Brigg, einer Korvette und einigen Kanonierschaluppen. Aus diesen eine Flottille zu machen, wenn man keine eigentlichen Fonds hat, wird die Aufgabe des Ministeriums seyn. Das National-Museum, welches sich auf der Insel Aegina befindet, wird in diesem Frühjahre nach Athen geschifft, daselbst in einem besonders zu erbauenden Lokale — warum nicht im Theseustempel, der ganz vorhanden ist und nur des Daches bedarf? — aufgestellt, und durch andre neuerlichst gefundene Statuen und Denkmale bereichert werden.

---

[801] **Die Besezung der Stelle eines rechtskundigen Bürgermeisters in der Kreishauptstadt Regensburg betreffend.**

Gemäß höchster Verfügung der königl. Regierung des Regenkreises, Kammer des Innern, d. d. 7 dis. soll zu der demnächst statt habenden Wahl eines rechtskundigen Bürgermeisters der unterfertigten Behörde, nach Bestimmung im §. 24 der Gemeinde-Wahlordnung, der Weg der eigenen Bewerbung eröffnet werden. Es ergeht daher an diejenigen, welche sich um diese Stelle bewerben wollen, die Einladung, ihre Gesuche mit den vorschriftmäßigen Nachweisungen der Erfüllung der Vorbedingungen hiezu

binnen vier Wochen

anher einzureichen, um darauf wegen Vornahme der Wahl selbst das Erforderliche veranlassen zu können.

Bemerkt wird, daß die Besoldung des rechtskundigen Bürgermeisters allhier bisher in einem Geldbezuge von 1800 Gulden, dessen Ausscheidung in 1200 Gulden Standes- und 600 Gulden Dienstes-Gehalt beantragt ist, bestund, daß aber die allerhöchste Stelle, nach dem Ergebnisse der Wahl, in Folge der Vollzugsweisung zu dem revidirten Gemeinde-Edikte vom 11 August 1834, noch besondere Behandlung hierüber vorbehalten habe.

Regensburg, den 10 April 1835.

Stadtmagistrat Regensburg.

v. Anns. Albrecht.

---

[695] Bei F. H. Nestler u. Melle in Hamburg ist erschienen und dort so wie in allen übrigen Buchhandlungen namentlich in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg zu haben:

Allgemeiner Contorist,

enthaltend eine ausführliche und genaue Beschreibung von den Rechnungs- und wirklichen Münzen, dem Papiergelde, den Maasen, Gewichten, Anleihen, Staatspapieren, Banken, Wechsel- und Handels-Usancen etc. aller Länder und Handelsplätze, in und ausser Europa, von

C. Scherer.

Der Verfasser, welcher mehrere Jahre an diesem Werke gearbeitet hat, ist bemüht gewesen, von den hauptsächlichsten Handelsplätzen unmittelbare Auskunft und Berichtigungen zu erhalten, und hat sich den Beifall mehrerer der unterrichtetsten Männer des Handelsstandes in Hamburg, welche bereits im Besize des Werkes sind, zu erfreuen.

Das Werk ist 80 Bogen stark, auf schönem Velinpapier gedruckt, und trotz des jezt eingetretenen Ladenpreises von 6 Rthlr. oder 10 fl. 48 kr. rhn. noch sehr billig zu nennen, besonders wenn man es mit der Masse von mangelhaften Werken der Art vergleicht.

---

[686] **Interessante Lectüre.**

So eben ist bei G. Basse in Quedlinburg erschienen und bei Karl Kollmann in Augsburg und Gerold in Wien zu haben:

Mirabeau's Memoiren.

Geschrieben von ihm selbst, seinem Vatee, Oheim und Adoptivsohn. Aus dem Feanzösischen von Dr. Le Petit. Erster Band. 8. geh. Preis 1 Thlr. 8 gr. 2 fl. 24 kr. rhn.

Mirabeau ist ohne Zweifel der verwitelste, aber auch der interessanteste Charakter in dem großen Revolutionsdrama des vorigen Jahrhunderts. Mirabeau, der Sohn des Aristokratismus, der Mann des Volks, der unversöhnliche Feind Ludwigs XVI und Robespierre's, des Throns und der Guillotine, der sinnlich-weltliche Papst, der den Geist aller seiner Zeitgenossen, der unchristliche Gott, der alle Ereignisse seiner Epoche mit einem Worte seines Mundes lenkte, — Mirabeau, der begeistrungstrunkene, verzweifelte Spieler an dem großen Pharaotische des Königthums und der Nation, wurde bisher von schlecht unterrichteten und übelwollenden Geschichtschreibern als ein Scheusal, als eine „Geisel der Menschheit" gebrandmarkt. Dieser Irrthum, der manche bedeutungsschwere Blätter in der Weltgeschichte ausfüllt, wird durch diese von ihm selbst, seinem Vater und Oheim geschriebenen Memoiren widerlegt. Nach Lesung derselben müssen wir gestehen: Mirabeau war, wenn auch kein guter, so doch ein großer Mann, dessen wild bewegtes, ereignißschweres Leben eine der romantischesten Episoden in der neueren Geschichte bildet. — Das Ganze wird 4 Bände stark.

---

[701] **Berichtigung.**

Vielfachen Anfragen zu begegnen, stehe hier die Bemerkung, daß der Subscriptionspreis jeder Lieferung des eben erscheinenen

Staatslexikons

von

C. v. Rottek und C. Welcker

nur 12 gr. (51 kr. rhn. 15 Sbgr.) beträgt, und zu diesem Preise werden auch Allen, welche vor Erscheinen des 12ten Bandes subscribiren, die folgenden Lieferungen abgegeben. Bei der außerordentlichen Sensation, welche das Erscheinen dieses Werkes bereits in ganz Deutschland erregt hat, dürfte diese Berichtigung allen Förderern desselben willkommen seyn; und wird nur noch hinzugefügt, daß sämtliche solide Buchhandlungen Deutschlands Exemplare vorräthig halten, in Augsburg die Karl Kollmann'sche.

---

[763] In der Ch. F. Grimmer'schen Buchhandlung in Dresden erschien so eben:

Anleitung zur Kultur der Camellien,

nebst

einer systematischen Beschreibung der Gattung und ihrer Arten,

von

J. C. Wendschuch,

Hofgärtner zu Dresden.

Preis 6 gGr.

Dieses Schriftchen dürfte in der jezt beginnenden Camellien-Blüthen-Zeit um so mehr zu empfehlen seyn, als in demselben des Verfassers vieljährige Erfahrungen auf eine solche Weise mitgetheilt sind, daß auch Dilettanten diese schönen Zierblumen leicht und vortheilhaft zu ziehen, zu vermehren und zum Blühen zu bringen, daraus lernen.

Zu haben bei der litterarisch-artistischen Anstalt in München.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander in Straßburg, Brandgasse Nr. 28. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag | № 109. | 19 April 1835

Spanien. — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Beilage Nro. 109. Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Briefe.) — Niederlande. — Italien. (Schreiben aus Turin.) — Deutschland. (Briefe aus Frankfurt und Leipzig.) — Rußland. — Oestreich. (Brief.) — Griechenland. (Schreiben aus Triest.) — Außerordentliche Beilage Nro. 152. Persien. — Ueber die Auswanderung nach Nordamerika. — Der deutsche Zollverein von Nebenius. — Briefe aus Lyon und Kassel. — Griechenland. — Ankündigungen.

Spanien.

Das Marseiller Blatt der Semaphore schreibt aus Barcelona vom 31 März: „Am 29 ist hier der sardinische Konsul, Luis Ponti, verhaftet und in das Gefängniß gebracht worden. Er wird beschuldigt, einer der Hauptleiter der Carlistischen Umtriebe zu seyn. So viel weiß man gewiß, daß bei ihm ein ihn kompromittirender Briefwechsel gefunden worden ist. Man wirft ihm vor, er stehe in Verbindung mit den Hauptführern der Carlisten, und sey ein Mitschuldiger des vor längerer Zeit auf Befehl Llauders erschossenen Romagosa, auch stehe er in genauen Verhältnissen mit dem ehemaligen Generalintendanten von Catalonien, Frigola."

(National.) Bayonne, 7 April. Die Verstärkungen, die General Mina erhält, scheinen nicht bereit, unverzüglich ins Feld zu rüken; die Carlisten zeigen sich ihrerseits auch nicht sehr beeilt, mit ihnen handgemein zu werden: die Hülfsquellen fangen an ihnen zu fehlen. Bis jezt hatten sie genug Geld zu ihrer Verfügung, erstens durch die in Holland von Hrn. v. Haber eröfnete Anleihe und dann durch die Sendung von zwei Millionen von Seite einiger europäischen Höfe. Diese Summe ist verbraucht. Was die Anleihe des Hrn. v. Haber betrift, so ist sie annullirt und nicht, wie die englischen Journale sagen, um sie durch Hrn. Jauge fortzusezen, denn auch lezterer ist beseitigt. Sie können sich kaum vorstellen, wie viele Intriguen sich in diese erbärmliche Sache mischen. Don Carlos hat eine Camarilla von Günstlingen um sich, wovon jeder ein Projekt zu einer Anleihe in seiner Tasche hat. Diese Projekte kündigen alle an, daß die Millionen im Ueberfluß herbeiströmen werden; die meisten Kandidaten sind aber Männer ohne Bedeutung oder Industrieritter. Bei allem diesem ist so viel klar, daß Don Carlos nirgends mehr einen Sous bekommen wird. Von jezt an wird er genöthigt seyn, Beistand bei den Höfen von Europa zu erbetteln, und ist diese Hülfsquelle erschöpft, so muß er nothwendig unterliegen.

(Election.) Wenn wir gut unterrichtet sind, und wir glauben es durch die achtungswerthe Quelle zu seyn, woraus wir Folgendes mittheilen, so hätten sich Rußland, Oestreich und Preußen an die englische Regierung gewendet, um, wie aus Anlaß der Mezeleien in Griechenland, endlich den Grausamkeiten ein Ende zu machen, wovon leider der Norden Spaniens der Schauplaz ist. Lord Wellington zählte auf die Mitwirkung Frankreichs bei einer Ausgleichung, und Hr. v. Sebastiani wie Hr. v. Broglie scheinen mit dem edlen Herzog völlig einig zu seyn, der sich übrigens vertraulich mit dem General Alava, dem Gesandten Spaniens, und seinem ehemaligen Freunde und Adjutanten zur Zeit des Unabhängigkeitskriegs, darüber besprochen hatte. Lord Wellington und die nordischen Diplomaten hatten bereits an Ort und Stelle Erkundigungen eingezogen, und wußten, was sie in Bezug auf die in London exilirte k. Familie von Spanien zu denken hatten. Daraus entstand eine ganz versöhnende diplomatische Mission, die dem Lord Elliot, vormaligem Sekretair der brittischen Gesandtschaft zu Madrid 1831, während der Botschaft des Sir W. A'Court, anvertraut wurde, deren Zwek ist, den beiden Parteien Mittel der Versöhnung vorzuschlagen, und beide Paniere aufzufordern, sich gegenseitig Konzessionen zu machen, deren Vollziehung von den großen europäischen Mächten garantirt werden sollte. Die Wünsche der Höfe bestehen, wo möglich, hauptsächlich darin, den ältern Sohn des Don Carlos mit Isabella II unter den bereits in den Journalen gemeldeten Bedingungen zu vermählen. Sollte dieses Mittel als unausführbar gefunden werden, so solle man suchen, einen sechsmonatlichen Waffenstillstand zu Eröfnung von Unterhandlungen unter den Auspizien von England und Frankreich zu erhalten. Sollten diese beiden Mittel nicht zugelassen werden, so soll man auf beiden Seiten durchzusezen suchen, daß das Völkerrecht geachtet und das Kriegsrecht nicht mißkannt werde; endlich daß man die Gefangenen und die Existenz der Städte schone, da Europa in diesem Jahrhundert nicht dulden könne, daß Spanien ein solches blutiges Schauspiel der Mezelei und der Verheerung darbiete. Im Fall, daß Alles verworfen würde, sollte sich unverzüglich ein Kongreß versammeln, wie zu Verona und Laybach, um das Geschik Spaniens zu ordnen. Diese Nachricht hat Hr. Alava dem spanischen Kabinette durch einen außerordentlichen Kourier mitgetheilt.

Großbritannien.

London, 11 April. Konsol. 5Proz. 92½, ⅝; Cortesbons 67⅞; portugiesische 98¼; chilische 57½; columbische 48; mexicanische 47.

Nach den neuesten Londoner Blättern wird es wieder wahrscheinlicher, daß Lord Melbourne die Bildung des neuen Kabinets übernommen habe. Die gestrige Angabe, daß Graf Spencer am 10 mit den Lords Lansdown und Melbourne dem König aufgewartet habe, beruhte, wie es scheint, auf einem Irrthum. Blos die beiden lezteru Lords und Graf Grey sahen den König. Am 11 hatte Lord Melbourne abermals Audienz bei Sr. Majestät. Der Standard sagt: „Die lezte und glaubwürdigste Kunde, die wir erhielten, versichert, daß wer auch die unmittelbaren Leiter der Arrangements zu Bildung eines

Kabinets seyn mögen, die wirkliche Autorität noch immer in Lord Grey's Händen ruht. Die Prätensionen des Schweifs (der Radikalen) und die Entschlossenheit Lord Grey's, diesen Prätensionen nicht nachzugeben, bilden das augenblikliche Hinderniß. Aber manche eben so schwierige stehen noch im Hintergrund. Sir Robert Peel ward aufgefordert, Sr. Maj. diesen Morgen aufzuwarten. Er begab sich gegen 11 Uhr in den Pallast, wir glauben aber nicht, daß er eine Unterredung mit Sr. Maj. hatte. Wer das feine Ehrgefühl des Premierministers kennt, kan leicht ermessen, warum er sich enthalten mag, sich dem Monarchen zu nahen, so lange seine Redenduhier die Hofnung hegen ihn zu entfernen, und in diesem Versuche begriffen sind." Eine Privatkorrespondenz von Gaignanis Messenger behauptet, es sey der ernstliche Wunsch der Lords Grey und Melbourne gewesen, daß Sir R. Peel gebeten werde, sich der neuen Verwaltung anzuschließen. Der König, ihre Ansichten vollkommen theilend, habe nach dem Baronet geschikt, der sich augenblicklich in den Pallast begeben, und dort eine Unterredung mit Sir Heebert Taylor, des Königs Privatsekretair, gehabt habe. Durch diesen habe Sir Robert Sr. Majestät seine Ehrfurcht vermelden, und um Erlaubniß bitten lassen, unter den vorliegenden Umständen die Ehre einer Unterredung abzulehnen, da er, trotz seines ernsten Verlangens, den Wünschen seines königlichen Herrn zu entsprechen, doch fühle, daß unter den gegenwärtigen Verhältnissen jede Koalition unmöglich sey. Sir R. Peel soll hierauf den Pallast wieder verlassen haben, ohne daß er irgend Jemand anders als Sir Herbert Taylor gesehen oder gesprochen hätte. — Der Globe meldet von zwei Uhr Nachmittags: „In diesem Augenblik befindet sich Lord Melbourne wieder bei dem Könige. Die wiederholten Unterredungen des Lords mit dem Souverain scheinen anzudeuten, daß die Bedingungen, unter welchen ein liberales Ministerium ins Amt tritt, nicht so hastig abgemacht werden. Das Resultat scheint gewiß." Das Morning-Chronicle hatte schon Morgens gesagt, Lord Melbourne habe den Tag zuvor von Sr. Maj. Befehl erhalten, einen ministeriellen Plan vorzulegen, in welchem er hoffentlich glüklich seyn werde. Der Courier stimmt damit überein, und fügt bei, unter den verschiedenen Gerüchten über die Zusammensezung des neuen Kabinets glaube man bis jezt blos das, daß Hr. Spring-Rice Kanzler der Schazkammer werde. Die Sun spricht fortwährend von Lord John Russell als Staatssekretair des Auswärtigen und Lord Mulgrave als Lordlieutenant von Irland. Diesem Blatte zufolge wäre Marquis von Lansdown zum Premierminister bestimmt. Es drükt die Hofnung aus, daß man aus dem neuen Kabinet das Talent und den Einfluß der Lords Brougham, Spencer und Durham nicht ausschließen werde. — Die Times wiederholen den während der lezten Parlamentsverhandlungen gefallenen Witz, daß Lord John Russell der beste Schazkammerkanzler wäre, weil er, wie auch der Stand der Einkünfte seyn möge, jedenfalls einen Ueberschuß finde.

In Betref O'Connells versichert der Spectator, derselbe habe vorerst keinen Gedanken, an der Regierung Theil zu nehmen. Die Toryblätter dagegen schieben ihn in jedem Artikel als Scheekbild vor, und die Times äußern: „Wenn troz der papistischen und Anti-Unionspolitik O'Connells dieser irische Unruhstifter dem Könige aufgezwungen würde durch irgend einen Mann, der selbst blos durch die Majorität des Unterhauses dem königlichen Vertrauen aufgedrungen werden mag, so wird das englische Volk demjenigen, der auf solche Weise den beklagenswerthen Zwangszustand des Königs mißbraucht, als einen Feind des Vereinigten Königreichs und des freien Genusses der protestantischen Religion von Seite unsrer Brüder in Irland betrachten. Es ist aber nicht genug, daß in widerstrebender Erfüllung einer direkten Präliminar-Bedingung des Souverains O'Connell nicht in Person in die Regierung gezogen wird. Wird Irland nach anti-unionistischen oder papistischen Grundsäzen regiert, duldet man, daß O'Connell, wenn auch dem Scheine nach von der Regierung ausgeschlossen, doch wie in den Tagen Littletons die Mittel eindläst, die irische Kirche am wirksamsten niederzudrüken und zu berauben, und das protestantische, d. h. das englische Interesse in Irland zu untergraben, so wird die Sache guter Regierung, bürgerlicher und religiöser Freiheit um nichts besser daran seyn, als wenn er in Person in der Regierung säße. Das Versprechen mag auf diese Art dem Ohr unseres mißhandelten Monarchen gehalten werden, aber es wird seiner Hofnung gebrechen." — Das Morning-Chronicle dagegen urtheilt: „In Betref Irlands fordern Vernunft und Politik die Versöhnung der Männer, die im Besize des Volksvertrauens jenes Landes sind. Es würde reiner Wahnsinn seyn, unsere Augen vor der Thatsache zu verschließen, daß O'Connell einen außerordentlichen Halt im irischen Volke besizt, einen Halt, der um so mächtiger ist, als er sich auf die feste Ueberzeugung gründet, daß er ihr Freund ist, und daß sie ihm ihre Befreiung von einer entwürdigenden Leibeigenschaft verdanken. Zu wünschen, daß dis anders seyn möchte, ist kindisch. Wir sagen daher gerade heraus, daß wenn man den Weg der Regierung in Irland zu ebnen wünscht, man sich bestreben sollte, die Dienste O'Connells auf eine seinen Eigenschaften entsprechende Weise zu erlangen. Es war der große Mißgrif des Grey'schen Ministeriums, daß es seine Augen vor der Thatsache verschloß, daß O'Connell das Vertrauen des irischen Volks besizt. Ihn vor den Kopf zu stoßen, und dagegen diejenigen zu versöhnen, die sich fortwährend jeder freisinnigen Maaßregel widersezt hatten, war nicht der Weg, den Schritten der Regierung in Irland Bahn zu brechen, und das Mißtrauen gegen das Gesez zu überwinden, das Jahrhunderte von Mißregierung in dem Volk erzeugt hatten. Aus dem innigsten Wunsche für das Bestehen einer freisinnigen Regierung verwünschen wir solche Ausschließungen, die nothwendig zur Schwäche führen müssen."

Die Times beschwören die Whigs, sich mit Sir R. Peel zu vereinen. Sie geben Auszüge aus dem Dublin er Freeman's Journal, das damit droht, daß der Wiedereintritt Lord Grey's „das Signal zu einem allgemeinen Ausbruch in Irland wäre." „Lord Grey (sagt es) ist gehaßt in Irland. Er ist der Tyrann in Fecundes-Gewand. Sollen wir abermals dem Drakonischen Gesez unterworfen werden? Nimmermehr! Eher möge jeder Mann, jedes Weib, jedes Kind in Irland untergehen!" — „Wie (rufen aus dieser Veranlassung die Times aus) Krieg auf Leben und Tod dem Grafen Grey? Es ist also dahin gekommen, daß den Reformern von England die Wahl geboten wird: wollt ihr, Whigs, O'Connell dem Grafen Grey

vorziehen? Wollt ihr, opfernd den Grafen Grey, dem Mann euch anreihen, der durch die Feder seines Satelliten das Reich mit Bürgerkrieg in Irland bedroht, wenn der hohe Führer der alten Whigpartei es wagen sollte, wieder ein Amt der Krone anzunehmen? Guter Gott, ist es dahin gekommen? Werden die Whigs von England ihren Chef denunzirt, und Aufruhr und Zerstükelung des Reichs offen in Aussicht gestellt sehen, und noch einen Augenblik zögern über die Frage, ob sie in Verein und unter den Bannern des Grafen Grey mit Sir R. Peel zusammentreten, und einen Bund aller Gentlemen des Reichs bilden wollen, ohne Rüksicht auf die antediluvianischen Differenzen der Pitt- und Foe-Partei, oder ob sie ihre gemeinsamen Verpflichtungen vergessen, und sich mit O'Connell, Hume und solchen Leuten zur Zerstörung unserer konstitutionellen Monarchie vereinen wollen? Warum soll die verworrene Resolution Lord John Russells von so übernatürlicher Bedeutung seyn, daß die zwei werthvollsten Abtheilungen unserer politischen Welt um einer bloßen Chimäre willen auseinander gerissen werden? Wir möchten in Gottes Namen lieber eine Million Zehnten von Lord John Russell aufgehoben, oder von Sir R. Peel preisgegeben sehen, als zuschauen, wie man diese Zehntfrage zum Werkzeug der Verwirrung für das ganze Land macht. Welcher gesunde Politiker kan blind seyn gegen die verderblichen Folgen eines Whig-Radikal-Ministeriums? Nicht Lord Grey, nicht Lord Melbourne, nicht Lord Lansdown; nein, sie nicht! Lord Lansdown hatte gestern eine Unterredung mit Lord J. Russell und den HH. Spring-Rice und Ellice über die Mittel und Grundsäze eines Ministeriums, das jene düstern Aussichten zerstreuen will. Wir wollen jede Prophezeiung aus dieser Thatsache unterdrüken, und nur beten, daß die Vorsehung die Herzen der Ungehorsamen der Weisheit der Gerechten zuwende."

(Globe.) Zwei Punkte sind es, über welche Lord Melbourne's Regierung befriedigen muß, wenn sie das Vertrauen des Landes zu besizen wünscht. Sein Ministerium muß aus Männern bestehen, deren Namen das Volk als Bürgschaften für durchgreifende Reformen betrachten kan, und keine widerstrebenden Gefühle oder Abneigungen irgend einer Art dürfen sich dabei hemmend einmischen. Lieber bildet gar kein Reformministerium, als ein solches, von dem Männer, welche die höchste Volksachtung genießen, blos wegen des Mißfallens ausgeschlossen würden, welches sie durch ihre unnachgiebige Vertheidigung volksfreundlicher Prinzipien da und dort erregt haben. Ferner sollte Lord Melbourne nicht ins Kabinet eintreten, ohne die bestimmte Voraussicht, daß er im Stande seyn werde, Reformen, welche die Nation zufrieden stellen, durch das Haus der Lords zu bringen. Die Maaßregeln eines Reformministeriums dürfen nicht länger durch die reformfeindliche Majorität des Oberhauses durchkreuzt werden. Die Verfassung bietet ein Heilmittel für solchen Zwiespalt zwischen den Pairs und der Nation dar, und dieses Heilmittel muß offenbar zur Anwendung kommen, wenn das Reformministerium bei dem Volke Vertrauen erweken will. Die erste Hofnung der Tories ist, Lord Melbourne zur Annahme des Ministeriums unter solchen Bedingungen zu zwingen, welche seine Regierung gleich bei ihrem Beginn alles Charakters von Stätigkeit entkleiden müßten. Ihre nächste Hofnung ist, wenn der edle Lord — wie wir zuversichtlich von ihm erwarten — sich solcher Bedingungen weigern werde, dann im Stande zu seyn, die Unterhandlungen über einen oder den andern Punkt abzubrechen, der unter den furchtsamern Reformern Besorgniß erregen werde. Dadurch hoffen sie, einige Mitglieder dieser Klasse von der Majorität des Hauses auf ihre Seite herüber zu bekommen; ja, Einige von ihnen hoffen sogar, auf einen solchen Punkt hin eine zweite Parlamentssizung nicht ohne Glük versuchen zu können. Gerüchte dieser Art sind im Umlauf; doch schenken wir ihnen keinen Glauben. Wohl mögen Einige von der Partei wahnsinnig genug seyn, das Experiment zu versuchen; aber diejenigen unter ihnen, welche einiges Gewicht in dem Lande haben, würden vor dem verhängnißvollen Schritte zurükbeben. Sollten die Unterhandlungen abgebrochen werden, und nicht Sir R. Peel, sondern Lord Canterbury (Sir Ch. M. Sutton) die Bildung eines Torymiisteriums übernehmen, so glauben wir nicht, daß die Tory-Minorität im Unterhause einen Zuwachs erhalten, oder daß man eine Auflösung versuchen würde. Erfolgte sie jedoch, so befürchten wir nicht den mindesten Gewinn für die Tories."

Fortsezung der Unterhausverhandlungen über die Russell'sche Motion.

Lord Stanley ging sodann auf die durch Hrn. Shiel von Unter-Canada und der schottischen Kirche hergenommenen Argumente über. „In dem Falle mit Unter-Canada, sagt er, waren wir durch einen Vertrag gebunden, die bischöfliche Kirche dort nicht einzuführen. Was Schottland betrift, so widersezte es sich der Hochkirche aus dem Grunde, daß sie mit dem Papstthume zu nahe verwandt sey, und erklärte sich, als ein unabhängiges Königreich, für die presbyterische Kirche; als hierauf die Vereinigung Englands und Schottlands statt fand, stipulirte dieses Land durch einen feierlichen Vertrag die Aufrechthaltung der presbyterischen Kirchenreform innerhalb seiner Gränzen. Aber sehr verschieden war der Fall in Irland. („Oh, oh!") Dort wurde die protestantische Religion, wenn nicht die der Mehrzahl, doch die des Staates, und diese sind wie, der Unionsakte mit Irland und den feierlichsten Verpflichtungen gemäß, aufrecht zu halten verbunden. Wäre Irland in den Händen katholischer Eigenthümer, hätte die Unionsakte die Aufrechthaltung der katholischen Kirche als irische Staatskirche stipulirt, dann würde ich mich für verpflichtet halten, diese Kirche eben so zu schüzen, wie ich jezt die Rechte der protestantischen Kirche vertheidige. Was meynt man aber mit dem Worte „Ueberschuß?" Meynt man damit das, was noch übrig bleibt, wenn die Bedürfnisse der bestehenden Kirche gedekt sind? Mein Enkel kan, wenn er will, über die Verwendung dieses Ueberschusses nachdenken. (Gelächter.) Meynt man aber unter Ueberschuß die Summe, welche sich dadurch gewinnen ließe, daß man Pfründen einzöge, die Einkünfte der Pfarrer nach Verhältniß der Zahl ihrer Pfarrkinder festsezte, das ganze Kirchenvermögen in einen einzigen Fonds zusammen würfe, und es je nach den schwankenden Bedürfnissen des Tages verwendete, so muß ich dagegen als gegen eine höchst gefährliche, verderbendrohende, den ganzen Gang der Regierung auf Jahrhunderte hinaus störende Maaßregel meine feierliche Verwahrung einlegen. (Rauschender Beifall der ministeriellen Seite.) Man hat von zureichenden und unzureichenden protestantischen Gemeinden gesprochen; aber nach welchen Regeln soll die Seelenzahl einer Gemeinde

Digitized by Google

bestimmt werden?" Der Redner liest hier eine Stelle aus dem bekannten Buche von Inglis über Irland, worin es heißt: Ueberall, wo ein guter und eifriger Geistlicher wohne, zeige sich der Erfolg für den Protestantismus günstig, und das Einzige, was den irischen Protestanten fehle, seyen Geistliche, die auf ihren Stellen wohnten. Uebrigens werde wohl Jedermann zugeben, daß zehn oder zwölf in einer Nachbarschaft beisammen lebende Protestanten ein Gotteshaus zu verlangen berechtigt seyen. „Was nun den in Berathung befindlichen Plan betrift, so kan ich nicht umhin zu bemerken, daß der edle Lord einen Beschluß beantragt hat, welcher an sich werthlos, wohl aber manchem gegenüber sizenden Schnzredner der Beschlagnahme des Kircheneigenthums günstig ist. (Hört! hört!) Wir sollen unsre Zustimmung einem abstrakten Saze geben, durch den man Männer zusammen bringen will, die zu Regierungszweken wohl keine Woche lang es mit einander aushalten könnten. (Hört!) Ein sehr ehrenwerthes Mitglied (Hodhouse) hat gerühmt, es ließen sich, wenn es noth thue, ohne Schwierigkeit drei bis vier Ministerien finden; die große Schwierigkeit aber ist, wie man *eines* finden soll. („Hört! hört!" und Lachen.) Möchte vielleicht das sehr ehrenwerthe Mitglied sich selbst mit der Bildung eines dieser vier Ministerien befassen? Ich seze den Fall, der Antrag meines edlen Freundes ginge durch — noch ist er nicht durchgegangen („hört! hört!" und Lachen) — die Bill würde eingebracht, und erhielte die königliche Genehmigung, dann würde natürlich ein Kabinet gebildet, um in Uebereinstimmung zu regieren (Lachen auf den ministeriellen Bänken); aber dann entstände die Frage, wie weit würden die Absichten dieses und jenes unter den neuen Ministern gehen. Würde z. B. mein edler Freund die Plane des vorigen Generalsekretairs für Irland gutheißen? Sicherlich nicht. Der so ehrenwerthe Gentleman würde also von der neuen Regierung ausgeschlossen werden, und dann eine Bill eindringen, um seinen weiland Kollegen Verlegenheit zu bereiten. (Gelächter.) Nein! ihr könntet der Zwietracht unter euch selbst nimmermehr entgehen; und ich frage nun das Haus: erstens, kan die Annahme der Motion zu irgend etwas nüze seyn? zweitens, können die Geschäfte des Landes von so gearteten Männern sicher und schiklich verwaltet werden? Die Herren würden in einen Sumpf gerathen, wo sie nicht ein und aus könnten, sie würden finden, daß sie nicht nur die Rechte der Kirche, sondern auch den Frieden und die Wohlfahrt des Landes verrathen hätten." Nach Lord Stanley's Rede wurde das Haus vertagt. — In der Schlußsizung am 2 April ließ sich Sir John Campbell (Mitglied für Edinburg und unter dem vorigen Ministerium Solicitor-General), zuerst für den Antrag Lord Russells vernehmen, sprach sich für den Verband zwischen Kirche und Staat aus, und hielt es für gefährlich, wenn man die Unterstüzung der Religion ganz dem freien Willen überlassen wollte, weil es eine Täuschung sey, zu glauben, daß in diesem Punkte, wie in andern, immer die Befriedigung dem Bedürfnisse gleich komme; er war aber doch der Meynung, daß eine herrschende Staatsreligion und das freiwillige Prinzip sehr gut neben einander bestehen könnten, und Hand in Hand mit einander am besten wirkten; denn während die herrschende Kirche den Fanatismus unterdrüke, trage das freiwillige Prinzip dazu bei, Trägheit und Theilnahmlosigkeit zu verhindern. (Hört, hört!) „Nach diesem Grundsaze, fuhr der Redner fort, billige ich die herrschende Kirche in England und Schottland und mit gewissen Einschränkungen (hört, hört!) auch in Irland. Ich bin ein Freund dieser Kirche, aber ich wünschte, daß man sie durch die Abschaffung der Pluralitäten, durch die Einschärfung der Anwesenheit der Geistlichen auf ihren Pfarren und durch die Entfernung anderer Mißbräuche nüzlicher machte. Wenn ich die herrschende Kirche in meinem Vaterlande (in Schottland) betrachte, so werde ich von Stolz und Freude erfüllt. Da stimmt sie mit den religiensen Gesinnungen der Einwohner überein, steht in richtigem Verhältnisse zu der Bevölkerung, ihre Einkünfte sind nicht übermäßig, und ich wünsche, daß sie unangetastet bleiben mögen. (Hört, hört!) Ja, ich glaube sogar, daß es angemessen seyn würde, die Dotationen der Kirche von Schottland noch zu vermehren. Wenn ich aber auf Irland schaue, so würde ich, wäre die Frage noch ganz und gar eine res integra, lange angestanden haben, mich darüber zu entscheiden, ob es überhaupt recht sey, eine protestantische Kirche dort zur herrschenden zu machen, weil die ungeheure Majorität der Bevölkerung jenes Landes sich zu einem entgegengesezten Glauben bekennt; da ich diese Kirche aber einmal eingeführt finde, so muß ich mich bestimmt dahin erklären, daß man sie wenigstens auf die religiensen Bedürfnisse des protestantischen Theils der Bevölkerung beschränke. (Hört, hört!) Die Protestanten in Irland machen nur ein Zehntel der Einwohnerschaft aus. Man sagt uns nun zwar, daß die Einkünfte der irischen Kirche nicht mehr als 4 bis 500,000 Pfund betrügen, weil der Netto-Ertrag derselben nicht größer ist, als diese Summe. Aber ich nehme den Brutto-Ertrag (hört!), und dieser beläuft sich fast auf 1 Million Pfund. Wenn also ein Zehntel der Bevölkerung Irlands eine herrschende Kirche erheischte, die dem Staate jährlich 1 Million kostete, so würden nach diesem Verhältniß für die herrschende Kirche von Großbritannien 8 Millionen Pfund erforderlich seyn. Wäre das nicht eine ungeheure Summe? (Hört!) Die Kirche, welche für die religiensen Bedürfnisse der irischen Episkopalen unterhalten wird, ist hiernach zehnmal so groß, als die Dotationen der Kirche in England und Schottland. Vor anderthalb Jahren besuchte ich das schöne und gastfreundliche Irland, und es wurden mir mehrere Kirchen gezeigt, die in Kirchspielen gebaut worden waren, wo es gar keine protestantischen Gemeinden gab, blos um den Baumeistern und Zimmerleuten zu thun zu geben; ja, ich erinnere mich eines Falles, wo der Bau so erbärmlich aufgeführt war, daß er mehreremal wieder einstürzte, und die Kirchensteuern wurden blos dazu erhöht, um die Kirche immer wieder von neuem aufzubauen. Wenn so etwas vorfällt, welche Wirkung, frage ich, muß dis auf die bürgerliche Gesellschaft haben? Will also das Haus noch ferner bei der Meynung bleiben, daß das Kircheneigenthum für ewige Zeiten unveräußerlich sey? Für eine solche Doktrin spricht nichts in dem Statutenbuch, nichts in den Landesgesezen. Die Doktrin schreibt sich von der heidnischen Religion her und wurde späterhin von den Katholiken aufgenommen. Ich will damit keinen Bekenner dieses Glaubens beleidigen, aber gerade er war es, der diesen Grundsaz, daß, was einmal der Kirche gehört habe, ihr nicht genommen werden könne, sehr beförderte. Sollen aber die Grundsäze der heidnischen Reli-

gionen, die Grundsäze des Papismus, die in der Mitte des 16ten Jahrhunderts verworfen und verbannt wurden, im 19ten Jahrhundert wieder ins Leben gerufen und bei der Gesezgebung als Grundlage angenommen werden? Bei mir hat sich nach reiflicher Ueberlegung die Ansicht festgestellt, daß das Eigenthum der Kirche so lange, als es mit Nuzen für die Kirche verwandt werden kan, nicht angerührt werden dürfe, daß es aber, sobald es für die Kirche nicht mehr nöthig ist, vom Staate, dessen Eigenthum es ist, und der es ihr verliehen, auch wieder der Kirche entzogen werden kan. Ich sehe keinen Unterschied zwischen Beamten der Kirche und andern Beamten. Alle werden vom Staate für ihre verschiedenen Funktionen unterstüzt, und wenn diese Funktionen aufhören, kan die Macht, welche ihnen die Unterstüzung verlieh, sie ihnen auch wieder nehmen." Hr. Richards widersezte sich der Motion als einem Angeif auf die Rechte der Protestanten, dem sie nicht gutwillig weichen würden. Er beantragte ein Amendement, die in Frage befindlichen Fondsüberschüsse den Armen zuzuwenden. Dieser Antrag fand keine weitere Beachtung. Hr. Sergeant Wilde unterstüzte die Motion, und bemerkte, die Minister würden hoffentlich den Entscheid des Hauses über diesen Punkt als einen Maaßstab des auf sie gesezten Vertrauens annehmen. Das rechtskundige Mitglied prüfte die Sache ausführlich von dem juristischen Standpunkt aus, und war der Meynung, daß die Appropriation des Kirchenvermögens offenbar in den Händen des Staats liege. Hr. Soulburn (Staatssekretair des Innern) läugnete, daß die irische Kirche eine Sinecur-Anstalt sey, und bezeichnete die Motion als einen Eingeif in Rechte, welche von den Protestanten Irlands als geheiligt angesehen würden. Er erklärte sich in starken Worten gegen die Maaßregel. He. Burton wünschte, weil er ein Freund der protestantischen Kirche sey, ihren Reichthum sowol in Irland als England vermindert zu sehen. (Beifall der Opposition.) Er hoffe, sagte er, zuversichtlich, die protestantische Kirche werde auf der Schwesterinsel gedeihen, sobald erst das ihre Nüzlichkeit lähmende System reformiet seyn werde. Er wolle seiner Zeit den Antrag stellen, das Haus möge, falls die religiösen Bedürfnisse des Volkes stiegen, dafür weitere Sorge tragen. Wenn man „sittlich religiöse Erziehung" für „allgemeine Erziehung" sezen wolle, sey er bereit, die Motion zu unterstüzen. He. J. Twiß fußte seine Bekämpfung der Motion vorzüglich auf die Behauptung, daß die Schäzung des Kircheneinkommens von Seite der Opposition übertrieben sey, und führte Lord Althorp als seinen Gewährsmann an. Lord Clements äußerte die Ansicht, daß eine Verminderung des Kircheneinkommens und die Bezahlung der katholischen Geistlichkeit vom Staate nöthig seyen, um in Irland Frieden und Ruhe herzustellen. Hr. Borthwick stand auf, um gegen die Motion zu sprechen; seine Worte wurden aber von dem Rufe nach Hrn. O'Connell übertäubt, der sich gleichzeitig mit ihm erhoben hatte. Das geehrte Mitglied für Dublin hielt hierauf die merkwürdige Rede, welche wir bereits (in Nro. 102 der Allg. Z.) im Auszuge mitgetheilt haben. Gleich nach Hrn. O'Connell erhob sich, unter allgemeiner Spannung des Hauses, Sir Robert Peel.

(Fortsezung folgt.)

Frankreich.

Paris, 13 April. Konsol. 5Proz. 108; 3Proz. 81, 85; Falconnets 98, 65; span. ewige Rente 48⅞; 5Proz. 30⅞.

Der Herzog von Orleans ist am 13 April Vormittags nach Brüssel abgereist.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 13 April wurde die Erörterung über die amerikanische Frage fortgesezt. He. Glais Bizoin spricht gegen den Entwurf und sagt, daß er ganz die Ansicht des Hrn. v. Fitz James theile, namentlich was dieser in Bezug auf Drohungen gesagt habe, und beruft sich dabei auf die bekannt gewordenen Briefe des Hrn. Livingston. Er bewundere die Verläugnung des Ministers, der ein Beispiel christlicher Demuth gebe, indem er, wenn er auf der einen Wange einen Streich erhalte, die andre zu einem zweiten darbiete. (Murren im Centrum.) Hr. Aniffon du Perron spricht für den Traktat. He. Angnis will durch mehrere Urkunden nachweisen, daß die Kommission in Prüfung der Aktenstüke nicht genau verfahren sey. Der Redner wirft im Eifer das Dintenfaß hinab, das auf den General Bugeaud fällt und die Sekretaire beschmuzt. Ein Diener sucht mit einem Schwamm die Flekken abzuwischen, und der Redner sagt aus diesem Anlasse, er wolle, man könne ebenso die Flekken des Traktats verwischen. (Beifall der Extremitäten.) Er sey überzeugt, daß eher Amerika an Frankreich schulde, als Frankreich an Amerika, und man solle nicht vor einer neuen Revision des Projekts an das Votiren gehen. He Dumont, der Berichterstatter, sucht diese Vorwürfe zu widerlegen. Hr. de Lamartine erklärt, er wolle den Entwurf vertheidigen, und vertraue der Gerechtigkeit der Kammer zu sehr, als daß er glauben könne, sie werde Interessen ihren Meynungen aufopfern. Er dehnet die Schuld der Verwerfung in der lezten Session ganz dem General Sebastiani auf. Der Redner sucht nun die Restauration zu vertheidigen, tadelt den Minister des Innern wegen seines Ausfalls gegen die weiße Fahne, und sagt, beide Fahnen seyen mit Ehren von Franzosen getragen worden. Auch behauptet er, die Restauration sey immer gesonnen gewesen, diese Schuld zu bezahlen. Schließlich erklärt er sich ganz für den Entwurf und nöthigenfalls für das von der Kommission vorgeschlagene Amendement.

(Beschluß folgt.)

(Messager.) Die Mitglieder der Minorität bei der Kommission wegen der geheimen Fonds sollen die HH. Lepelletier d'Aunay, de Mornay und Etienne seyn.

Dem Constitutionnel zufolge sind bei dem Marschall Clauzel Schritte gemacht worden, ihn zur neuen Uebernahme des Kommando's in Algier zu bewegen.

(Temps.) Das Ministerium nimmt sich sehr in Acht, im geringsten an die Mission des Fürsten Lubezki in Paris zu erinnern. Es fürchtet sich zu sehr, die Erörterung über den amerikanischen Kredit zu stören. Es läßt sogar verlauten, daß Alles geendigt und ausgeglichen sey. Nichts ist inzwischen ungegründeter: die Liquidation dauert fort; und um sich davon zu überzeugen, braucht man nur zu wissen, daß der Gehalt des Fürsten Lubezki auf 120,000 Rubel jährlich gestellt worden ist. Wie kan man denken, daß Rußland einen so gut bezahlten Agenten ohne eine spezielle und vortheilhafte Mission lasse?

Digitized by Google

(Messager.) Das Barreau von Nantes protestirte ebenfalls gegen die Ordonnanz vom 30 März mit 17 Unterzeichnungen, an deren Spize sich der Vorstand befindet.

Der Temps sagt: „Warum will man jezt immer an die Industrie, die man vor zehn Jahren als die Königin der jezigen und der künftigen Bildung pries. Die Gewerbtreibenden waren damals ganz ruhig; der Bürger schlief sanft auf seinem großen Rechnungsbuche. Aber da bildeten sich Gesellschaften, und riefen den Gewerbtreibenden und den Bürgern zu: „So steht doch auf! Fordert Eure Rechte! Kommt ans Licht! Tretet ein in die Kammer der Deputirten und in die Kammer der Pairs! Jezt ist die Reihe an Euch!“ Das thaten denn auch die Gewerbtreibenden und die Bürger; ja sie thaten noch mehr; sie vollbrachten eine förmliche Revolution, und sezten sich auf den Thron. Hattet Ihr das nicht gefordert? Leset doch alle Schriften aus den Jahren 1828 und 1829. Abee dann wandte sich das Blatt. Man will jezt den Bürgerstand nicht mehr. Ist je ein Lichterhändler zum Deputirten, ein Baumeister zum Steuereinnehmer, ein Kaschmirweber zum Pair von Frankreich, ein Bankier zum Minister ernannt worden? Und wer hatte dis doch Alles gefordert, als Sie, meine Herren, Sie Zeitungsschreiber und Dichter? Wenn jezt die Goldbarre herrscht, Sie haben dieselbe geschmiedet. Sehen Sie nur Ihre Finger an.“

(Standard.) Die Journale von Barbados gehen bis zum 6 März. Der Gouverneur von Martinique meldet, daß die asiatische Cholera sich auf dieser Insel gezeigt habe. Die drei ersten davon ergriffenen Individuen waeen zwei Soldaten und ein Matrose, die daran starben. Vier andeee Individuen wurden minder heftig befallen. Bei Abgang der Depeschen war man sehr besorgt.

) Paris, 11 April. Die Verhandlungen der französischen Deputirtenkammer haben meist nur in so weit ein Interesse, als sie im Stande sind, uns die Chorführer der französischen Politik näher kennen zu lehren. Ein dramatisches Interesse, wenn ich mich so ausdrüken soll, haben sie nie, denn man kennt das Endresultat beinahe immer zum Voraus, und nur selten überrascht uns die Entwikelung, und täuscht uns in unserer Voraussicht. Die gegenwärtige Verhandlung über die amerikanische Schuldforderung wird zum Vortheile des Ministeriums ausschlagen, wenn auch vielleicht in Nebensachen der Tiers parti und die Opposition nichtssagende Chikanen durchzusezen im Stande seyn sollten. Für den Beobachter bleibt also nur übrig, die Lichtmomente zu sammeln, die uns einen Blik in das Wesen der Kammer selbst zu thun erlauben. Es gibt dafür untrügliche Merkzeichen in den Verhandlungen. Wenn ein Redner der Opposition eine Wahrheit sagt, so regt sich sogleich das Centrum, und in den Berichten über die Verhandlungen steht dann stets ein: Mouvement au centre, als Wegweiser angeschlagen. Ist die Wahrheit klarer ausgesprochen, als man es wünscht, so heißt dieser Wegweiser: Murmures au centre, und trift diese eine wunde Stelle, so steht auf demselben: Interruption. Ist der Redner ein Minister, so kan man diesen Wegweisern nicht so ganz trauen, da die Komödie dann oft einstudirt ist, und nur wenn die Rechte oder Linke oder beide zugleich sich regen, so darf man mit einiger Gewißheit annehmen, daß auch die Minister eine Wahrheit gesagt, und dieselbe Steigerung findet hier wie oben statt. — Hr. v. Fitz-James muß oft gut getroffen habe, denn sehr oft wurde er in seiner Rede unterbrochen. Er sprach ziemlich unverhohlen seine Ueberzeugung aus, daß die ganze Verhandlung klar seyn würde, wenn man die gegenwärtigen Besizer des amerikanischen Schuldforderungs-Fonds kennte, und das Centrum verstand diese Anspielung so gut, daß es zum lezten Mittel der Unterbrechung grif. Ich werde nicht näher auf die Rede des lezten Stuarts eingehen, denn was er sagte, ist schon oft angedeutet worden, und der Redner selbst gehört einer Vergangenheit an, die keine Zukunft hat. Seine Worte selbst aber waren tief verlezend für diejezige Regierung. Thiers trat auf, um diese Wunde zu heilen. Aber er mußte in seinem Zorn nichts Besseres zu thun, als zu versuchen, ob er nicht auch den Feind verlezen könne, und es mag ihm das gelungen seyn. Wozu dis aber nuzen könne, ist nicht wohl einzusehen. Der kleine Redner sagte, daß er einen dem Grabe entstiegenen Riesen bekämpfen wolle, aber es ist schwer, die Todten zu erreichen. Er schlug mit dem scharfen Schwerte seiner Zunge um sich, und bedachte nicht, daß hinter ihm Jemand stehe, den er ebenfalls verwunden mußte, wenn er zu weit ausholte. Der kleine Minister ist überhaupt ein wilder Fechter, und er tritt kaum je in die Schranken, ohne daß er Freund und Feind und sich selbst mit verlezt. In seiner Rede sagte er deutlich und klar, was Carrel vor etlichen Monaten in der Pairskammer gesagt, daß diese nemlich den Marschall Ney ohne Geseze, ohne Recht geopfert, daß sie ihn gemordet. Was die HH. Pairs dazu sagen werden? Aber diese müssen sich nun schon allerlei gefallen lassen. In beiden Reden sind alle Blößen der Julius-monarchie wie der Restauration aufgedekt, so daß man, kennte man die Namen der Redner nicht, glauben sollte, sie seyen von Republikanern gehalten, und ich möchte wissen, was es dem jezigen Gouvernement nüzen kan, wenn das vorhergehende schlecht war? Die beiden Reden charakterisiren beide Regierungen. Die eine nobel, stolz und hochtrabend, selbst dem Stärkern gegenüber, die andere kek, eitel und verlezend, wo sie dem Schwächern gegenüber steht. — Die gestrige Sizung war weniger bedeutend. Broglie's Rede war sehr passend, denn er sagte nichts, als was wir schon wissen, und das ist gerade genug, um sicher zu seyn, daß die Majorität der Kammer für die Minister stimmen wird.

Niederlande.

Brüssel, 12 April. Gestern empfing der König die Deputationen der beiden Kammern, die den Auftrag hatten, ihm deren Glükwünsche zur Geburt des Kronprinzen zu überbringen. Der König entgegnete, auch er betrachte dis Ereigniß als höchst wichtig für Belgien, und erblike in ihm einen neuen Beweis dafür, daß die Vorsehung über Belgien wache; er hoffe, daß Belgien dieses Kind erhalten werde, das für dasselbe ein neues Pfand der Stabilität und Ordnung sey. Zu Pathen des Kronprinzen sind der König und die Königin der Franzosen gewählt. Unter den Aerzten, welche das Bulletin über die Geburt des Prinzen unterzeichneten, bemerkt man auch den aus der Schweiz herbeigerufenen Professor Schönlein.

Italien.

† Turin, 11 April. Die Mission des Generals Alava nach London, deren Wichtigkeit schon früher angedeutet ward, scheint durch die Sendung des Lords Elliot an Bedeutsamkeit zu gewinnen. Wenigstens ist man hier nicht ganz mit jener Sen-

Digitized by Google

dung einverstanden und meynt, daß Lord Wellington nicht glüklicher nach Außen als nach Innen zu wirken vermöge. Worin übrigens Elliots Auftrag besteht, wird sehr geheim gehalten. Das ist es aber eben, was glauben macht, daß bedingungsweise die Beruhigung der Halbinsel von Don Carlos verlangt werden soll, und seine Lage sich verändern könnte, falls er sich weigerte darauf Rüksicht zu nehmen. Man glaubt indeß zuversichtlich, daß nach so vielen Opfern, die Don Carlos und seine Anhänger gebracht, sie jezt, wo ihnen die Hofnung leuchtet, die Früchte davon zu ernten, wo der Geist des Königthums, der so tief in Spanien eingewuzelt ist, nach und nach wieder an Kraft gewinnt, nicht aus bloser Kondescendenz für die englische Regierung inne halten und Vergleichsvorschläge annehmen werden, die, wenn sie auch noch so gut gemeynt sind, nichts Anderes als ein Intervall in der Austragung des Kampfes bewirken können, ohne dessen Grund zu heben, der in der Folge immer wieder zu einem desto heftigeren und mörderischeren Ausbruche führen muß. Daß Lord Elliot nicht blos nach Spanien gegangen ist, um Mäßigung anzuempfehlen und daraus hinzuwirken, daß der Krieg einen minder grausamen Charakter erhalte, wie Einige meynen, geht schon aus dem Umstande hervor, daß die Königin, als sie dem Lord Wellington die Begnadigung der auf dem Schiffe Isabella gemachten Gefangenen anzeigen ließ, zugleich die Versicherung von ferner zu beobachtender Schonung gegen alle Kriegsgefangenen gab, und Zumalacarregny in der lezten Zeit den Wunsch, sich gegenseitig menschlicher zu begegnen und Unbewafnete nicht zu opfern, geäußert hat. Elliots Auftrag möchte also mehr darauf hingehen, die Feindseligkeiten ganz einstellen zu machen, und wie zur Zeit der griechischen Insurrektion beide kriegführende Parteien dahin zu vermögen, daß mittelst eines Kompromisses der Streit so weit geschlichtet werde, daß man das bei Abschluß des Quadrupelvertrags vorgesezte Ziel ohne zu große Beeinträchtigung des Don Carlos und der baskischen Provinzen erreiche. Mit andern Worten, man will die Pacifikation Spaniens ohne Widerruf des Dekrets Ferdinands VII zu Gunsten seiner Tochter bewerkstelligen. Es möchte nicht leicht gelingen diese Aufgabe zu lösen, selbst wenn die Instruktionen des Lords Elliot, wie man hier wissen will, so umfassend, und er mit solchen Vollmachten versehen ist, daß er bis auf einen gewissen Punkt im Namen aller dem Quadrupelvertrag beigetretenen Mächte unterhandeln und Uebereinkünfte treffen könnte. Denn wenn Don Carlos sich auch zu Manchem verstehen möchte, das ihn persönlich betrift, so hängt es nicht von ihm allein ab, die Wünsche des englischen Kabinets zu befriedigen, sondern hauptsächlich von den im Insurrektionsstand befindlichen Provinzen. Indessen bleibt es unläugbar, daß seine und seiner Anhänger Kräfte durch fremden Einfluß jedenfalls geschwächt werden, und insofern der Krieg auch fortdauert, er bald eine andere Gestalt erhalten, und die Lage Spaniens sich wesentlich ändern muß.

Deutschland.

München, 17 April. Se. Maj. der König haben wegen des am 28 März zu Lissabon erfolgten Ablebens Allerhöchstihres geliebten Neffen, Se. k. Hoh. des Infanten Don Augusto von Portugal, Herzogs von Leuchtenberg ꝛc., Gemahls J. M. der Königin Maria da Gloria von Portugal ꝛc., eine Hoftrauer von zwei Wochen, vom 16 d. anfangend, anzuordnen geruht. (Münch. pol. Z.)

*† Frankfurt, 14 April. Die Geschäfte des Großhandels der diesjährigen hiesigen Frühjahrsmesse, welche nun im Wesentlichen zu Ende gegangen ist, sollen nicht unerfreuliche Resultate geliefert haben, ohne gerade einen Vergleich mit den früheren lebhaften Messen zuzulassen. Uebrigens kommen fortwährend noch Meßgüter hier an; auch der Fremdenzug wächst mit jedem Tage. — Hr. Schöff v. Gualta ist von Berlin nun zurükgekommen, um der Verehelichung seiner Tochter beizuwohnen; er wird nun wohl dem Senat umfassenden Bericht über den Stand der Zollanschluß-Unterhandlungen in einer der nächsten Sizungen abstatten. — Aus Wiesbaden erfährt man, daß Se. Durchl. der Herzog von Nassau auf Ostern in Biberich zurük erwartet werde; dennoch wollen einige Personen hier behaupten, der Herzog werde erst nach den Osterfeiertagen Wien verlassen. — Fürst Paffy, welcher mit der offiziellen Anzeige von dem Tode des Kaisers Franz und der Thronbesteigung Kaisers Ferdinand nach dem Haag beauftragt war, ist auf seiner Rükreise nach Wien gestern hier eingetroffen.

* Leipzig, 11 April. Das allgemeine Bücherverzeichniß der Ostermesse von 1833 gibt die Zahl der Verlagsunternehmungen der bedeutendsten deutschen Buchhandlungen folgendermaaßen an: Basse 74. Reimer 71. J. G. Cotta'sche Buchhandlung, mit ihrer Filiale der litterarisch-artistischen Anstalt zu München, 52. Manz 50. Levrault 44. Metzler 42. Brockhaus 39. Reitzel 36. Hoffmann und Campe 35. Haase Söhne 35. Hahn 34. Schlosser 31. Arnold und Steinkopf jeder 29. Goebsche 28. Perthes und Besser 27 und außerdem Fr. Perthes 16. Dunker, Humblot und Franz jeder 27. Fr. Fleischer, Gerold und Mayer jeder 26. Barth 25. Baumgärtner, Hinrichs, Leske und Volgt jeder 24. Bädecker, Schubothe jeder 23. Vetter und Rostowsky und Weidmann jeder 22. Brodhag, Herold, Kollmann in Leipzig, Mar und Komp. jeder 21. Voß, Friese, Hummerich, Kollmann in Augsburg und Löflund jeder 20. — Im Ganzen enthält der diesjährige Meßkatalog 4193 Nummern, worunter 3767 fertig gewordene Werke; also bei 487 Verlegern, 8 Nummern auf den Einzelnen.

Rußland.

Da in Rußland häufig Leute für Vergehen zu Soldaten gemacht werden, so werden jezt Maaßregeln getroffen, um dergleichen Subjekte in Beziehung auf ihre Dienstgenossen unschädlich zu machen. In dieser Absicht ist ein Reglement zur Besserung solcher lasterhaften Leute, bevor dieselben in aktiven Militairdienst treten, entworfen und von Sr. Maj. dem Kaiser versuchsweise bestätigt worden. Demgemäß hat nun der dirigirende Senat die Vorkehrung getroffen, daß Vagabunden oder Verbrecher, welche kraft der Urtheilssprüche von Gerichtshöfen der Gouvernements Rjäsan, Jaroslaw, Moskau, Kaluga, Tula, Woronesch, Tambow, Penza, Saratow, Simbirsk, Nischegorod und Wladimir, als Rekruten zu stellen sind, nach Rjäsan in den Stab des Inspektors der Reserve-Infanterie abgefertigt werden sollen. (Russ. Bl.)

Oestreich.

* Wien, 13 April. Se. Maj. der Kaiser ist von Seiner Unpäßlichkeit glüklicher Weise beinahe wieder hergestellt, und beachte heute schon einige Stunden außer dem Bette zu. Erwägt man, in welchem Grade der Monarch durch die Ver-

luste Seines innigst geliebten Vaters und Seines theuren Oheims affizirt seyn mußte, und nimmt noch die durch den Regierungsantritt verursachte große Veränderung in Seiner Lebensweise hinzu, so wird man sich nicht wundern, wenn seine sonst kräftige Gesundheit eine temporaire Unterbrechung erlitt. — Der königl. bayerische Gesandte Freiherr v. Lerchenfeld ist von einer gefährlichen Entzündungskrankheit seit einigen Tagen wieder genesen.

Wien, 14 April. Metalliques 102 9/16; 4proz. Metall. 95 1/8; Bankaktien 1351 1/2.

Griechenland.

* Triest, 13 April. Wir haben aus Griechenland zuletzt viele Nachrichten gehabt, die Zeitungen unregelmäßig. Die Nachrichten in Briefen stimmen darin überein: daß in Erwartung des 1 Jun. das Land der Ruhe sich erfreute. Ueber das dann Bevorstehende waren die Ansichten getrennt. In Athen selbst stehen sich zwei Parteien schroff entgegen, die regentschaftliche und die rumeliotische. Jene behauptet, bei der Jugend des Königs sey es nothwendig, daß der Staatsmann, welchen das Vertrauen der Mächte zur Regentschaft berufen und darin bestätigt habe, wenigstens noch eine Zeit lang an der Spize der Geschäfte bleibe. Geschieht dieses, so wird die Regierung des Königs als eine modifizirte Fortsezung der regentschaftlichen sich darstellen und unter der Verantwortlichkeit eines Ministerchefs, oder Staatskanzlees oder Majordomus geführt werden, und diese Ansicht scheint sich denjenigen zu empfehlen, welche die Garantie der noch jungen Ordnung in dem Namen eines anerkannten, von der politischen und der pekuniairen Macht gut angesehenen Staatsmannes suchen, und meynen, daß dessen Fehler theils durch den richtigen Sinn des jungen Königs, theils durch die Liebe des Volkes zu ihm könnten abgewendet oder aufgewogen werden: diese sey die eigentliche Panacee für alle Leiden und Gebrechen des Landes und seiner Lage. Die andere meynt, man müsse es gerade vermeiden, auf diese Weise den Namen des Königs zu gebrauchen, auf den das Volk allein vertraue, da er in Griechenland noch neu, also vorzugsweise eine moralische Macht sey. Dazu würde die Fortsezung des regentschaftlichen Systems, weil es in Griechenland keine Früchte getragen und so großen Haß erregte, auch unter Modifikationen kaum durchzuführen seyn, und wollte man sie auf die Länge versuchen, eine verderbliche capodistrianische Reaktion zur Folge haben. Es sey deshalb weder zu erwarten noch zu wünschen, daß von den gegenwärtigen Machthabern Einer bleibe, sondern daß der König mit neuen Rathgebern, die sein und des Volkes Vertrauen verdienten, eine neue Regierung beginne. Da man nun diese nicht in Griechenland zu finden glaubt, hat sich das Gerücht verbreitet, ein Konseil, sey es in London oder in München, oder im speziellen Auftrag der Mächte, oder Sr. Maj. des Königs von Bayern, in Athen gebildet, werde unter dem Könige die Geschäfte leiten. Diese Idee hat die Gemüther während der lezten Zeit sehr in Bewegung gesezt. Ich gebe Ihnen somit einige Auszüge aus den neuesten Blättern der Epoche, die uns jüngst zugekommen sind, einiges Andere aus denselben noch beifügend: "Nauplia, den 5 März. „Woe einigen Tagen verbreitete sich die Nacheicht, es werde demnächst eine Kommission in Griechenland ankommen, mit der Bestimmung, die bisher gemachten Ausgaben der Regierung zu untersuchen, und den König bei seiner bevorstehenden Majorennität zu leiten." Das Blatt des Ministeriums des Innern (der Sotir) mißbilligte die Maaßregel höchlich, nicht an sich, sondern weil jenes Konseil aus Fremden bestehen solle. Nur Hellenen komme es zu, den König zu berathen, wo er des Rathes jezt noch nöthig habe. — Die dem Sotir entgegenstrebende Zeitung (der National, das Organ der Regentschaft) stimmt in diese Ergießung des Patriotismus ein. Die Epoche dagegen, Organ der Kapodistrianer, und ohne Hofnung bei einer solchen Maaßregel für ihre Freunde, meynt zu tief sey das Land durch Parteiungen gespalten, zu sehr jeder Häuptling in die selbstsüchtigen Ansichten und Leidenschaften seiner Faktion verflochten, als daß ihnen der höchste und lezte Rath in den wichtigsten Landesangelegenheiten könne vertraut werden, und wolle man Ehrenmänner außer diesen Kreisen in den tiefern Klassen der Gesellschaft aufsuchen, würde man sich, auch wenn sie zu finden wären, in andere Gefahren und Schwierigkeiten verwikeln. Auf der andern Seite sey freilich auch gewiß, daß Ankömmlinge in Griechenland nicht die zu so wichtigen Geschäften nöthigen Kenntnisse und Erfahrungen haben können, und also sich genöthigt sähen, selbst Rath und Hülfe bei Einheimischen zu suchen, d. h. auch theerseits in die Hände der Faktionen zu fallen, wie man es erlebt habe. Die Lage sey also in jedem Fall eine höchst unangenehme. Doch sey eine Wahl zu treffen, und es scheine dann allerdings vorzuziehen, daß man Fremde zu Rathe zöge, doch solche, die Griechenland kennen gelernt hätten, und nicht als Neulinge in seine Geschäfte einträten. Ihre Fehler würden unfreiwillige seyn, und leichter zu heben, als die aus Leidenschaft und Faktionsgeist begangenen. „Man sagt, daß der gegenwärtige Präsident der Regentschaft ein Mitglied des Raths seyn werde. Verhält sich die Sache, wie man sagt, so kan sie ihr Gutes haben. Eine dreißigmonatliche Erfahrung muß dem Grafen die Bedürfnisse, die Hülfsmittel und die angemessenste Art ihres Gebrauchs gezeigt haben. Auch müssen wir viel auf die gute Neigung (κακὴ δυάθεσις) des Königs rechnen. Keinem Griechen ist unbekannt, daß er für das Wohl und Glük des Landes aufrichtig besorgt ist, und ist eine solche Gesinnung des Monarchen bekannt, so ist sie von großem Gewicht, und zieht die Entschlüsse der Andern leicht auf ihre Seite."

(Fortsezung folgt.)

Augsburger Kurs vom 18 April. 1835.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig à 4 Pr.	101 1/4	101 1/4
100 fl.	118	—
Oestr. Rothsch. L.	—	—
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834.	119	118 1/2
– Metall. à 5 Pros.	102 7/8	102 1/2
– detto 4 Pr.	97	96 3/4
– B. Akt. I S. 1835.	1345	1340
Polnische Loose	102 3/4	—
Darmstädter Loose	68	67 1/4

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	107 3/4	—
Hamburg 2 Monat	115	—
Wien in 20gem 2 M.	100 1/8	—
Frankfurt 2 Monat	99 3/4	—
Nürnberg – –	99 1/2	—
Leipzig – –	99	—
London – –		9. 55.
Paris – –	116 7/8	—
Lyon – –	117	—
Mailand – –	—	59 1/8
Genua – –	—	51 1/8
Livorno – –	57 1/8	—
Triest – –	100 1/8	—
Venedig – –	—	—

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Persien.

** London, 10 April. Man schreibt aus Teheran vom 18 Dec.: „Der Rath, den Abbas Mirza sterbend seinem Sohne, dem jezigen Könige, gab, seine stehende Armee unter allen Umständen aufrecht zu halten, und in möglichst guten Stand zu sezen, scheint auf diesen einen großen Eindruk gemacht zu haben, um so mehr, als er nur ihr verdankt seinen Thron so viel leichter bestiegen zu haben, als er erwarten konnte. Da er wohl fühlt, daß er sie nur durch einen glüklichen Krieg auf einen wirklich guten Fuß sezen, und ihr das unentbehrliche Selbstvertrauen einflößen kan, so ist er entschlossen den Krieg von Khoraſſan, in dem ihn der Tod seines Vaters und Großvaters und seine Thronbesteigung unterbrochen hatten, fortzusezen. Er kommandirte damals die Armee in dem Feldzug gegen Herat, hatte seinen Bruder Chosru Mirza, 3 bis 4000 Mann Kavallerie, 12,000 Mann Infanterie und 16 Kanonen bei sich, und blokirte den sogenannten König von Herat, Kamran Schah, in dieser Stadt. Kamran Schah hatte den afghanischen Adel um sich versammelt, der seiner Familie bei ihrer Vertreibung aus Kabul gefolgt war, und vertheidigte sich troz einer großen Hungersnoth in der Stadt sehr tapfer. Sobald der Prinz von dem Tode seines Vaters, Abbas Mirza, hörte, schloß er einen Vertrag mit Kamran, nach dem dieser den Distrikt von Gurian an Persien abtreten, 40,000 Pf. St. Kriegskosten bezahlen, und einen seiner Söhne, so wie eine gewisse Anzahl der Söhne des afghanischen Adels als Geiseln nach Teheran schiken sollte. Diese Bedingungen wurden beiderseitig beschworen, und die persische Armee kehrte in Eilmärschen nach Tauris zurük. Die Afghanen hörten ebenfalls vom Tode Abbas Mirza's, und erfüllten im Vertrauen auf die bevorstehenden Konvulsionen in Persien keine der Bedingungen des Friedensschlusses. Der König hat seitdem einen Gesandten an sie geschikt die Erfüllung zu verlangen, und mit Krieg zu drohen, aber ohne Erfolg. Es wird daher ein Truppenkorps ausgerüstet, um im Frühjahre Herat wieder zu belagern; es soll unter das Kommando von Chosru Mirza gestellt werden. An dem Gelingen der Expedition läßt sich nicht zweifeln, wenn sie mit einiger Energie und Ausdauer unternommen wird. Sie ist von beträchtlicher Wichtigkeit für Persien, theils durch die Wiederherstellung der alten Gränze gegen Kabul, theils durch den Einfluß, den sie Persien auf die turkomanischen Stämme gegen Nordwesten geben würde, hauptsächlich aber durch die moralische Wirkung, die sie auf die stehende Armee und damit auf die Oheime des Königs haben würde, die ihre Unterwerfung nur ungern gemacht haben, und nur durch die offenbare Ueberlegenheit der königlichen Armee im Zaume gehalten werden können. Allein es ist sehr denkbar, daß eben diese Umstände die Expedition noch verhindern können, da besonders die Disposition des Prinzen von Schiras sehr beunruhigend ist, und vielleicht die Entfernung eines Theils der ohnehin schwachen Armee aus dem Centrum des Reichs nicht erlauben mag."

Ueber die Auswanderung nach Nordamerika.

* Noch in keinem Jahr ist die Einwanderung in die Vereinigten Staaten von Nordamerika so bedeutend gewesen, als im vorigen, und nach den Custom house Berichten von sieben der bedeutendsten Häfen der Union, belief sich die Gesamtzahl sämtlicher neuen Ankömmlinge 1834 auf 75,179 Köpfe! — Deutschland hat nicht wenig beigetragen, die Bevölkerung dieses neuen Vaterlandes zu vermehren — in Neu-Orleans landeten 12,283; in Baltimore 11,802; in Philadelphia 1973; in New-York 4063; in Boston 414; in City Point 208; in Charleston 125 deutsche Landsleute! Nur der kleinste Theil von ihnen blieb in den östlichen Staaten, — fast Alle wandten sich jenseits der Alleghanis, und siedelten sich im Staate Ohio, mehr aber noch in Illinois und Missouri an; — auch nach Michigan, welches täglich mehr in Aufnahme kommt, sind Viele gezogen, und am Schlusse des vergangenen Jahres belief sich die Zahl der Einwohner jenes Gebietes schon auf 93,000 Seelen, zu welchem Canada 1834 allein gegen 8000 beisteuerte. — Im Laufe dieses Jahres noch wird Michigan als selbstständiger Staat der Union beitreten, — länger aber wird dieser Zeitpunkt bei Arkansas hinausgeschoben bleiben, denn alle größern Ansiedelungsversuche daselbst sind, eben so wie lezte der Gießener Gesellschaft, unter Follenius und Münch, gescheitert! — Missouri und Illinois, ein Theil von Indiana, die nördliche Hälfte von Ohio und Michigan sind jezt die einzigen Staaten des Westens, in denen die Deutschen ein gedeihliches Fortkommen finden werden, und über diese gibt der eben jezt erschienene 3te Band von „Bromme's" Reisen in die Vereinigten Staaten und Ober-Canada, 8. Baltimore 1833, beim dortigen deutschen Buchhändler Scheld und in Dresden in der Waltherschen Hofbuchhandlung, den Auswanderungs- und Ansiedelungslustigen die beste Auskunft. Mit diesem 3ten Band ist das, in topographisch-statistischer Hinsicht gewiß vollständigste Werk geschlossen. Ueber die südlichen Staaten, vorzüglich über den westlichen Theil Louisiana's und die fast noch ganz unbekannte Halbinsel Florida, findet man im 3ten Bande jenes Buches die erste, in deutscher Sprache gegebene ausführliche Auskunft. Der Verfasser erhält das Neueste aus Amerika, und weiß es, da er alle diese Gegenden selbst bereiste, als prüfender Augenzeuge zu wählen. — Auch nach den Canada's fanden im vorigen Jahre viele Deutsche ihren Weg. Die Einwanderung nach Ober- und Unter-Canada von Großbritannien aus war 1834 ebenfalls nicht unbedeutend und dürfte mit den, über New-York nach den Canada's gegangenen Auswanderern, sich leicht auf 50,000 Seelen belaufen. In Quebec und Montreal allein landeten 1834, nach offiziellen Berichten, von der Eröfnung der Schiffahrt bis zum 11 Julius 21,353 Einwanderer, und in Quebec während des ganzen Jahres 29,769 Individuen. Sollte die Einwanderung brittischer Unterthanen nach den Canada's noch 10 Jahre so fortdauern, wie die lezten sechs Jahre, wo von 1829 bis Mitte 1834 187,321 Seelen, ohne die aus den Staaten herüber gekommenen, in Quebec und Montreal landeten, so dürfte der Union im Norden eine bedeutende Nebenbuhlerin erwachsen; — möchte nur England auf weisere Art

die entsponnenen Streitigkeiten unter den Kolonisten zu schlichten wissen, als in den 70ger Jaheen in den 13 Kolonien, denn wenn jene im Canada herrschende Gährung auch dem Staatenbunde keine Vermehrung verspricht, büßte doch der Besitz der Canada's für England auf dem Spiele stehen. — Die Auswanderungslust in Sachsen ist, obgleich in diesem Jahre schwerlich mehr als im voeigen auswandern werden, immer noch im Steigen, und gerade die Zahl der Unbemittelten, von denen öftees neun Zehntel nicht wissen, von was sie die nächsten Tage leben sollen, sind von der Auswanderungs-Idee am meisten ergeiffen, ja sie ist ihnen fast der einzige Trost in ihrem hofnungslosen Zustande. So viele Vorschläge auch bereits gemacht wneden, geregelte Auswanderungen einzuleiten, fanden dieselben doch leider nur wenig Unterstüzung, da alle beegleichen Plane zu groß angelegt waren und den Theilnehmern zu wenig Garantie gewährten; wünschenswerth wäre es deshalb, wenn der jezt der Staatsregierung voeliegende Plan des Pastors Behr in Schwarzenberg, zur Gründung einer Armenkolonir in Michigan, viele Theilnahme und Unterstüzung fände, wenn viele Aktien, die zu übernehmen hier, da sie auf die geringe Summe von 25 Thaler gestellt sind, mehr ein Week der Wohlthätigkeit, als des Interesses seyn dürfte, gezeichnet würden. Nur wenige Menschen werden mit gleich edler Uneigennüzigkeit zu Werke gehen, als der wakere Friedeich Hermann Behe, der schon seit Jahren der menschenfreundliche Unterstüzer der Armen und Hülflosen seines Bezirkes wae, der mit seltener Aufopferung selbst seine ruhige soegensreie Stellung verlassen will, um seinen hülfsbedürftigen Landsleuten im fernen Westen eine neue Heimath zu schaffen, und dee nne die einzige Vergünstigung als Belohnung verlangt, nach geschehener Einrichtung der neuen Aemenkolonie, seine frühere Stellung im Vaterlande wieder einnehmen zu dürfen.

Der deutsche Zollverein, sein System und seine Zukunft, von dem großherzogl. badischen Staatsrath Nebenius.

(Fortsezung.)

V. Abschnitt. Die Zollvereinigung und der Vereinstarif in ihrer Beziehung auf die Finanzen der vereinigten Länder. Der Ausfall, den die Staatskassen durch den Verzicht auf die Besteuerung ihres wechselseitigen Verkehes erleiden, kommt hier nicht in Betracht, da er durch Erhebung unter desseeen Formen wieder eesezt werden kan. Es ist zuvörderst die Rede: Von dem Einflusse der Vereinigung auf die Finanzsysteme und von dem Zolltarif überhaupt. — Die Aufhebung dee Zollschranken wied eine größee Gleichförmigkeit der Abgabensysteme in den Vereinsstaaten mittelbar heebeiführen, besonders bei der Besteuerung derjenigen Gegenstände, welche beim wechselseitigen Verkehee noch Ausgleichungs-Abgaben zu entrichten haben. Eine Annäherung zur Gleichheit der Abgabensysteme liegt in dem Interesse aller Staaten, um die natürlichen Konkurrenzverhältnisse herzustellen. Nur ein Bedenken greift hier Plaz. Es ist nemlich zwar die Zahl der Gegenstände bestimmt, von welchen solche Abgaben erhoben weeden dürfen, und auch das Maximum der Steuersäze. Wenn aber ein Artikel, z. B. Wein, in dem einen Lande eezeugt wied, in dem andern nicht, in lezterm aber das Maximum erhoben wird, und dieses so hoch ist, daß die Konsumtion vermindert und die Verkaufspreise gedrükt werden, so sind die Erzeugungsländer dadurch verlezt. Hier wäre also eine mäßige Bestimmung des höchsten Sazes in der Billigkeit gegründet; es wäre ferner zu wünschen, daß die Konsumtionssteuer eest bei der Einlage des Weins bei der Bestimmung zum Verbrauche, also auch die Ausgleichungsabgabe nicht auf dem Transport, erhoben würde. Eine Produktionssteuer, welche die Produzenten und den Handel zu beträchtlichen Vorschüssen nöthigt, ist nachtheilig, ausgenommen etwa, wenn sie den Betrag der diekten Steuer vom ertragsfähigen Boden nicht überstiege, und der mit Reben bepflanzte Boden von der Grundsteuer befreit bliebe. — Im Allgemeinen kan im Vereine kein Staat von den nothwendigen Bedürfnissen der produktiven Klassen höhere Abgaben erheben, ohne nachtheiligen Einfluß auf die Peoduktionskosten der Fabrik-Industrie, also auch auf die Konkurrenz auf dem gemeinsamen Markte. — Betrachtet man den Vereinstarif, als einen gemeinschaftlichen Bestandtheil der Steuersysteme der theilnehmenden Staaten, vom finanziellen Gesichtspunkt aus, so stellt er sich als ein Mittel dar, das höhere Einkommen in stärkerem Maaße zu belasten, als das Einkommen von geringem Beteage. Wenn man einem Systeme von Schuzzöllen selbst dann den Beifall versagen kan, wenn es, wie die Zölle des Veeeins, keine natüelichen Verhältnisse stört, sondern die Folgen vorangegangener Störungen zu schwächen oder zu korrigiren sucht; wenn man die Schuzzölle von andern Gesichtspunkten aus tadeln kan, so wied man eine solche Maaßregel, so weit sie die Genüsse der Reichen, die der Arme sich versagen muß, mit angemessenen Abgaben belegt, da als wohlthätig betrachten, wo das höhere Einkommen nicht direkt durch die übeigen Steuern in verstärktem Maaßstabe getroffen wird. Der Vereinstaeif trift nun eine Reihe von ausländischen Artikeln, die lediglich oder vorzugsweise zu den Gegenständen des Genusses der Reichen gehören. Darunter sind zu rechnen die hohen Abgaben von feemden Weinen, Südfrüchten und manchen andern Gegenständen einee lueuriösen Verzehrung; desgleichen weethvollere Kleidungsstoffe und fremde Modewaaeen. Es feagt sich nun, ob der Vereinstarif bei solchen Artikeln nicht das rechte Maaß überschreite, und ob er nicht auch Gegenstände, welche die Wohlhabendern nicht veehältnißmäßig in geößerer Menge veebrauchen, oder selbst solche Waaren, welche voezugsweise zu den Bedürfnissen der mindee wohlhabenden Klassen gehören, mit hohen Zöllen belegt. Diejenigen Fabrik- und Manufaktur-Waaren, welche Gegenstände des Verbrauchs der großen Massen des Volkes sind, sind zwar zum Theil mit hohen Auflagen belegt; allein sie gehören zu den Gegenständen des Verkehrs zwischen den Veeeinsstaaten, und wurden durch die Binnenzölle am härtesten getroffen, mit deren Veeschwinden ein Peeisabschlag zu erwarten ist. Ein Aufschlag, jedoch nur undedeutend und von kurzer Dauer, könnte den gemeinen Baumwollenzeugen hevoestehen. Unter den werthvolleren Fabrikaten, welche durch die Zölle erschwert, und duech den einheimischen Gewerbfleiß nicht eben so gut und wohlfeil gelieseet werden konnten, wie vom Auslande, möchten wenige zu finden seyn, von deren Bezug die Reicheren durch den Vereinszoll abgehalten werden, der von den kostbaren Wollen-, Baumwollen- und Seiden-Waaren nur wenige Groschen auf die Elle beträgt.

Digitized by Google

— Die verzehrbaren Genußartikel, die im Klima des mittleren Europa's gedeihen, und die auch der Westen des Vereins erzeugt, sind mäßig besteuert; die Abgabe von fremden Weinen interessirt nur die wohlhabendere Klasse; der finanziell zu hoch gegriffene Tarifsaz beruht auf Rükfichten der Reziprozität. Lediglich aus dem finanziellen Gesichtspunkte sind jene Produkte zu betrachten, welche der Verein gar nicht hervorbringt. Rohe Erzeugnisse, die zum Medizinalgebrauche dienen, sind mäßig besteuert; unter den Produkten, die der Süden Europa's, wie andere Welttheile, liefert, ist nur der Reis mit 5 fl. 6¼ kr. zu hoch besteuert, höher, im Verhältniß zum Preise, als frische und getroknete Südfrüchte.

(Fortsezung folgt.)

Frankreich.

* Lyon, 11 April. Der Belagerungszustand unserer Stadt ist gerade jährig. Zu seiner Erinnerung hätte man nichts Schlimmeres als die Verwerfung der Entschädigung, wovon die erste Nachricht vorgestern, als am ersten Schlachttage eintraf, erfinden können. Ein Tuchhändler scheint, als er ein ganz von Kugeln durchlöchertes Stük Tuch über seine Ladenthür mit der Ueberschrift: „anniversaire" aufgehängt hatte, eine Vorahnung gehabt zu haben. Die Polizei hat natürlich jenen Lumpen samt der Ueberschrift abgenommen, dadurch aber den Zeitungen Gelegenheit gegeben, das bildliche Epigramm typographisch zu vervielfachen. Die Verwerfung der Indemnität, in der Sanzet durch die Unterhandlung mit dem Ministerium einen großen Theil seiner Popularität zugesezt hat, muß dem Gouvernement in der öffentlichen Meynung hier Schaden thun. Fragt sich nun, ob der Minister die Entschädigung wollte oder nicht? Er wollte sie nicht, um nicht das Prinzip der Verantwortlichkeit einer Stadt für die in ihren Mauern verübten Aufruhrfrevel zu schwächen; er wollte sie, um nicht abermals den Skandal zu verlängeen. Denn die Betheiligten wenden sich nun an die Stadt, es kommt zum Prozeß, bei welchem natürlich alle einzelnen Verwüstungsseenen aufs Neue zum Vorschein kommen. Gewinnt die Stadt, so bleiben die Unglüklichen unbezahlt, und weit entfernt, ein Exempel statuirt zu haben, zieht die Regierung alle Verantwortlichkeit auf sich. Verliert die Stadt, so wird die Schuldenmasse vergrößert, die Steuerlast der Bürger vermehrt, auf jeden Fall im Magistrat ein Widerspruch gegen die Centralverwaltung erzeugt, der sich bei ähnlicher Gelegenheit nicht mit solcher Gefälligkeit, als es in den Aprilunruhen geschehen, zu unterwerfen verspricht. Das hiesige ministerielle Journal thut freilich das Seinige, um die Verwerfung der Indemnität der linken Seite und den falschen Angriffen der Vertheidiger zur Last zu legen. Dergleichen Raisonnements halten aber schwerlich vor dem beleidigten Privatinteresse Stich, das sich nie an eine Partei, sondern immer mit seinem Lobe wie mit seinem Hasse an die Regierung wendet. In dem gegen den Censeur verhängten Prozeß ward derselbe von der Jury freigesprochen, die damit schon zugestanden hat (denn der angeklagte Artikel war gegen das Benehmen der Verwaltung in den Aprilunruhen gerichtet) daß die Polizei sich bedeutende Fehler habe zu Schulden kommen lassen. Der Judicateur, eines der Fabrikjournale, ward von dem Apellhofe noch um 400 Franken Strafe mehr als von der ersten Instanz verurtheilt. Schwerlich wird das Blatt lange bestehen; das andere Fabrikblatt aber durch seinen Tod neue Kraft erhalten.

Deutschland.

* Kassel, 13 April. Se. Hoh. der Kurprinz-Mitregent hat sich bewogen gefunden, seinem durchlauchtigsten Vater, den Kurfürsten, während dessen jüngster Anwesenheit auf dem Schlosse Philippsruhe bei Hanau, anzugehen, als Chef des regierenden Hauses seine Willensmeynung über die Anordnung einer cura ventris über die Rotenburgische Quart zu erkennen zu geben. Se. königl. Hoheit soll dazu den am kaiserlich östreichischen Hofe als kurhessischen Gesandten akkreditirten geheimen Legationsrath v. Steuder, Schwiegersohn der Gräfin v. Hessenstein, ausersehen haben. Derselbe wird daher, nach einer vom Ministerium des Auswärtigen ihm zugefertigten Weisung, nächstens hier eintreffen, und sich dann nach Rotenburg begeben, um dort bis zur erfolgten Niederkunft der Landgräfin zu verweilen. Sollte diese Fürstin ihre angekündigte Absicht, nach Rotenburg zu kommen, ändern, so dürfte, wie man hört, Hr. v. Steuder den Auftrag erhalten, eine Reise nach Schlesien anzutreten, um an dem Orte anwesend sich zu befinden, wo die Landgräfin ihre Niederkunft abwarten will. Der Kammerherr Alexander v. Dörnberg, ritterschaftlicher Deputirter des jüngsten Landtags, ward zum Legationssekretair bei der kurhessischen Gesandtschaft in Wien ernannt und ist auch sogleich dahin abgereist, um in Abwesenheit des Gesandten die hiesigen diplomatischen Geschäfte zu besorgen. — Der neue kaiserlich östreichische Geschäftsträger, Baron v. Erberg, hat vorige Woche seine feierliche Antrittsaudienz bei Sr. Hoh. dem Kurprinzen-Regenten gehabt, um sein Kreditiv zu überreichen.

Griechenland.

Athen, 11 März. In der lezten Nummer der Ἐθνική (National) befindet sich nachfolgender Artikel: „Es ist bekannt, daß die griechische Landarmee aus zwei in nationaler Hinsicht verschiedenen Theilen besteht, aus griechischen und deutschen Offizieren. Die griechischen Korps wurden aus den bei der Ankunft Sr. Majestät noch vorhandenen Ueberbleibseln des alten taktischen Korps gebildet, und durch Einreihung von Freiwilligen, welche die Regierung möglichst zu fördern suchte. Die Anwesenheit eines deutschen Truppenkorps in Griechenland gründet sich auf den Vertrag vom 1 Nov. 1832, welcher abgeschlossen wurde in Gemäßheit des Londoner Protokolls vom 7 Mai 1832. — Die Offiziere der Armee theilen sich in folgender Weise ab: 1) griechische, 2) philhellenische, 3) deutsche. Die zweite Klasse ist nur eine Unterabtheilung der ersten, da die in ihr begriffenen Offiziere seit längerer Zeit in Griechenland gedient und gekämpft haben. Aus der beiliegenden Uebersicht ergibt sich, daß 890 deutsche Soldaten mehr als griechische sich hier befinden, während die Anzahl der griechischen Offiziere die der deutschen um 443 übersteigt, wornach sich das Verhältniß so stellt, daß ein Offizier auf 23 deutsche Soldaten, ein griechischer Offizier aber auf 4¹⁄₁₁ griechische Soldaten kommt. Aus der beiliegenden Uebersicht ergibt sich gleichfalls, daß insbesondere die höhern Stellen mit Griechen besezt sind, und darunter befinden sich: 1 General-Lieutenant, 1 Generalmajor, 55 Obristen, 14 Obristlieutenants, 18 Majors. Die

Deutschen haben 1 Generalmajor, 2 Obristen, 7 Obristlieutenants, 12 Majors. Die Griechen haben also 47 Ober-Offizierr mehr als die Deutschen. Von 28 griechischen Kompagnien werden nur 2 Artillerie-Kompagnien von deutschen Offizieren kommandirt, eine andere Artillerie-Kompagnie wird von dem Momentr ihrer Formation an von einem deutschen Oberlieutenant kammandirt; wogegen 5 deutsche Kompagnien griechische Kompagnir-Kommandanten haben, und andere 5 deutsche Kompagnien ohne Kompagnie-Chefs sind. — Wir erwähnen nicht der früheren unregelmäßigen griechischen Korps, und zwar aus folgenden Gründen: als das dermaligr Gouvernement die Zügel der Regierung ergrif, waren diese Korps moralisch und faktisch durch den Bürgerkrieg aufgelöst. Die von der Regierung projektirte Formation von 10 Jäger-Bataillons mißglükte, denn es zerstreuten sich die Soldaten der irregulairen Korps und gaben sich andern Beschäftigungen hin; nur einr nicht unbedeutende Anzahl von Offizieren aller Grade blieb, für deren Unterhaltung die Regierung unermüdet Sorgr trägt. Aus diesen wenigen Bemerkungen und der beiliegenden General-Uebersicht möge der unparteiischr Beurtheiler die Ueberzeugung schöpfen, daß jedes Vorgeben einer Zurüksezung der griechischen Offiziere ungegründet ist; daß im Gegentheil dir Vergleichung der Soldaten beider Theile ein großes Mißverhältniß hinsichtlich der griechischen und bayerischen Offiziere ergibt. Wer dir Sache genauer würdigt, sieht deutlich die Unparteilichkeit der Regierung, und bemerkt, daß alle aus Griechen bestehenden Korps nur Kommandanten ihrer Nation haben, mit Ausnahme der Gendarmerie, bei wrlcher unter 55 griechischen Offizieren nur ein einziger Deutscher, der Chef des Korps, sich befindet. Ueberall steht also der Grieche unter dem unmittelbaren Befehl eines griechischen Offiziers. Griechenland hat 13 Bataillons, mit 28 griechischen und 56 deutschen Kompagnien, oder mit 2400 griechischen und 5290 deutschen Soldaten, mit 535 griechischen, 54 philhellenischen (schon unter den frühren Regierungen angestellt) und 144 deutschen Offizieren. Dir Anzahl der Offiziere verschiedener Grade der frühern leichten Korps beläuft sich auf 200; und die Gesamtzahl aller Offizierr der griechischen Landarmee auf 731."

---

[479]³ **Amortisations-Edikt.**

Der Ausschnittwaaren-Händler Simon Oellinger dahier hat angezeigt, daß ein von Joseph Forstner in Wien am 12 November 1834 auf ihn gezogner und von ihm bereits acceptirter Wechsel über 649 fl. 20 kr. Konv.-M. drei Monate a dato zahlbar, zu Verlust gegangen sey, und in Gemäßheit des §. 1172. Th. II, Tit. 8, des Pr. L. R. um Erlassung eines öffentlichen Aufgebots nachgesucht.

Es wird demnach der unbekannte Inhaber dieses Wechselbriefes hiemit aufgefordert, solchen

binnen 6 Monaten

und längstens bis zum 31 August d. J. hierorts vorzulegen und seine Ansprüche hierauf geltend zu machen, widrigenfalls derselbe für kraftlos erklärt werden würde.

Fürth, den 27 Februar 1835.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgerichi.

Hofinger.

Schäßler.

---

[717]² **Bekanntmachung.**

Donnerstag, den 4 Junius l. J.

früh 10 Uhr,

werden im Badeorte Kissingen zwei an den ärarialischen Fruchtspeicher, die sogenannte Burg, allda, anstoßende Bauplätze unter den normalmäßigen Bedingungen zum Verkauf an die Meistbietenden ausgesezt.

Die Plätze selbst werden am gedachten Tage von früh 8 Uhr an vom Rentamte den Steigerungsliebhabern vorgezeigt und die nöthigen Aufklärungen gegeben werden.

Aschach, den 31 März 1835.

Königl. bayer. Rentamt Kissingen.

Stehr.

---

[806]¹ **Ediktal-Ladung.**

Zwischen dem Grafen Friedrich August Adalbert von Brühl, Standesherrn auf Forst und Pförten in der Nieder-Lausiz, als Bevollmächtigtem beziehungsweise gesezlichem Vormunde der Erben des Grafen Franz von Sternberg-Manderscheid, einerseits, und der königl. würtemberg. Staats-Finanzverwaltung anderer Seits, ist am 30 März d. J. ein Kaufvertrag über die im Donaukreise des Königreichs Würtemberg gelegenen gräflich Sternberg'schen Herrschaften Schussenried und Weissenau abgeschlossen worden.

Auf Ansuchen beider Contrahenten ergeht nun an alle diejenigen, welche dingliche Ansprüche oder sonstige Rechte auf diese Herrschaften geltend machen zu können vermeinen, und welche diese Ansprüche und Rechte nicht bereits auf die in Folge der Pfands-Gesezgebung vom Jahre 1825 ergangenen Aufrufe des königl. würtemberg. Ober-Tribunals vom 4 Junius 1825 und der königl. Hypotheken-Kommission vom 11 December 1832 dahier angemeldet haben, die öffentliche Auffoederung, ihre Ansprüche

binnen 60 Tagen

von heute an gerechnet, bei der unterfertigten Stelle anzuzeigen und geltend zu machen, widrigenfalls sie mit denselben ausgeschlossen würden.

So beschlossen im Civil-Senate des königl. würtemberg. Gerichtshofs zu Ulm, den 10 April 1835.

Baur.

---

[807]¹ Ludwigsburg.

Liegenschafts-Verkauf.

Aus der Gantmasse des Bierbrauers August Stibee von hier, kommen am

Donnerstag, den 30 d. M.,

Vormittags 11 Uhr,

nachbeschriebene Gebäude auf hiesigem Rathshaus wiederholt in öffentlichen Aufstreich, als:

1) Das Wirthschafts-Gebäude nebst Bierbrauerei und Branntweinbrennerei. Dasselbe besteht in zwei aneinander gebauten zweistöckigen Häusern die übrigens leicht getrennt werden können, und enthält:

Parterre: 3 heizbare ineinander gehende Wirthschafts- und 1 Billardzimmer.

In der Bel-Etage: 8 in einander gehende heizbare und ein unheizbares Zimmer und Küche, sodann 1 heizbares und ein unheizbares Mansarden-Zimmer nebst Küche.

Unter Dach: mehrere Kammern und Fruchtbodden.

Unter dem Hause befinden sich zwei in einander gehende gewölbte Keller zu 550 bis 600 Eimer.

Hinter dem Hauptgebäude befindet sich in dem sehr geräumigen gepflasterten Hofe die vor 8 Jahren neuerbaute gewölbte Bierbrauerei und Branntweinbrennerei mit Gährkammer, einem Pumpbrunnen und einem gewölbten Malzkeller, einer eilf Eimer haltenden Braupfanne und einem steinernen Weichkasten, 38 Scheffel haltend; im zweiten Stok: eine sehr große vor einem Jahre neu eingerichtete Bier- und Saz-Kühle von Eichenholz, eine ebenfalls vor einem Jahre sehr bequem eingerichtete 7 Scheffel fassende Malzdörre, nebst Knecht- und Hopfenkammern; im dritten, vierten und fünften Stok: sehr große Schwellboden, auf welche durch eine eigens dazu eingerichtete Maschine das Malz von dem Malzkeller aus sehr leicht gezogen werden kan. Sodann eine massiv erbaute Waschküche nebst Stallung zu 8 Pferden, mit Geschirr-, Heu- und Strohkammer.

2) Eine von den vorbeschriebenen Gebäuden nicht sehr entfernt gelegene zweistöckige Scheuer mit gewölbtem Keller zu 100 Eimern, nebst gut eingerichteter Malzmühle, welche mit Pferden getrieben wird und drei geräumigen Fruchtbödden.

Hinter dieser Scheuer:

3) Ein im Jahr 1834 neuerbauter 112' langer, 54' breiter und 41' tiefer Lagerbierkeller, welcher von dem Gewölbe bis zur ebenen Erde noch 14' hoch aufgebauet ist, zu 1200 Eimern, mit eingerichtetem Zug zum Auf- und Ablassen der Fässer, mit einem darauf befindlichen, sehr großen Faßmagazin und zwei großen Fruchtbödden und großem Hof.

4) ½ M. 5 Rth. hinter und neben den vorbeschriebenen zwei Gebäuden liegender zu einer Wirthschaft leicht einzurichtender Gaeten, wovon ein Theil Bauplaz ist.

Sämtlich vorbeschriebene Gegenstände werden unabgesondert verkauft und sind solche bereits für 52.500 fl., worau baar bei der stadträthlichen Extenntniß ¼ und der Rest in 6 von da an mit 5 Prozent verzinslichen Jahrzielern an Lichtmeß 1836 anfangend zu bezahlen ist, angekauft.

Besonders wird bemerkt, daß in den Kauf 500 Eimer 4 Imi Faß- und Bandgeschirr für den Preis von 1901 fl. 30 kr. gegeben werden, und daß derjenige, dem die vorbeschriebenen Gegenstände im Aufstreich verbleiben, sogleich in deren Besiz eingewiesen wird, folglich kein weiterer Aufstreich statt findet.

Den 27 März 1835.

Stadt-Rath.

---

[829] **Vorladung.**

Diejenigen, welche an die im April 1831 verstorbene Frau Herzogin von Pfalz-Zweibrücken, königl. Hoheit, resp. an höchstihre Nachlassmasse eine Forderung zu haben glauben und solche bis jezt, sey es noch bei Lebzeiten höchstderselben im Jahre 1834 oder 1835, oder nach ihrem Tode, nicht angemeldet haben, werden hiemit aufgefoedert, längstens

binnen drei Monaten

a dato der Ladung, ihre Ansprüche bei der Verlassenschafts-Kommission anzubringen, da nach dem Verlaufe dieser Frist bezüglich auf die Beetheilung der Masse das Geeignete veranlaßt werden würde.

Neuburg a. d. Donau, den 15 April 1835.

Von Verlassenschafts-Kommissions wegen,

Freiherr v. Sainte Marie Eglise.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander en Strasburg, Brandgasse Nr. 28. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag — № 110. — 20 April

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK 1835

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Spanisches Amerika. — Spanien. — Großbritannien. (Peels Rede.) — Frankreich. (Verhandlungen der Kammern. Briefe.) — Beilage Nro. 110. Niederlande. — Italien. — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Preußen. (Brief.) — Rußland. — Aegypten. — Außerordentliche Beilage Nro. 153. (Schreiben aus Kahira. — Motion des badischen Abgeordneten Treffurt. — Schreiben aus Holstein. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Philadelphia, 7 Febr. Bei dem Kongreß ist eine Bittschrift eingereicht worden, daß es demselben, da die deutsche Bevölkerung der Vereinigten Staaten so zahlreich sey, daß sie bereits einen großen und bedeutenden Theil der Bevölkerung der Union ausmache, und sich noch beständig in beispiellosen Verhältnissen vermehre, gefallen möge, nach der Weise des pensylvanischen Kongresses auch deutsche Tagebücher über seine Verhandlungen und Beschlüsse zu führen, und dafür zu sorgen, daß dieselben auf ähnliche Weise unter seinen deutschen Konstituenten und Mitbürgern bekannt gemacht würden, wie bis mit den englischen Tagebüchern geschehe.

Spanisches Amerika.

Die mexicanischen Blätter enthalten ein Dekret vom 14 Febr., wodurch für alle politischen Verbrechen ohne Ausnahme, welche vom 27 Sept. 1821 bis 4 Jan. 1835 begangen worden, eine Amnestie bewilligt wird.

Spanien.

Die Gazette de France meldet, daß Zumalacarregny nach den Gefechten an den lezten Tagen des März die Belagerung von Maestu unternommen, und angefangen habe es zu beschießen, als er am 3 April sich hätte entschließen müssen, einem, über Santa Cruz gekommenen, Korps von Konstitutionellen die Spize zu bieten. Man habe am 4 ein Gefecht erwartet, das aber nicht statt gefunden. Ein am 5 vorgefallenes Gefecht sey für die Christinos nachtheilig gewesen.

Der Korrespondent des Indicateur meldet ihm jezt unterm 8 April von Bayonne, gegen seine früheren Angaben, daß am 8 Lord Elliot noch in dieser Stadt gewesen sey, und daß er selbst die Zeit seiner Abreise nach Spanien noch nicht wisse. Mina solle zuerst Befehle von der Königin abwarten wollen, ehe er ihm Sicherheitspäße gebe.

(Sentinelle.) Von der Gränze, vom 8 April. Man spricht viel von der Desertion, die bei verschiedenen Carlistischen Bataillonen statt gefunden habe; gegen 200 Mann sollen die Bataillone verlassen haben, die am 2 April zu Irunci standen.

Ueber die unruhigen Auftritte, welche am 3 April in Saragossa vorfielen, hört man Folgendes: Bei einer Vorstellung patriotischen Inhalts, welche im Theater gegeben wurde, sang ein auch an der Kathedrale angestellter Sänger ein patriotisches Lied. Am folgenden Tag entließ ihn der Erzbischof von seine Stelle. Diese Maaßregel erregte großes Mißvergnügen, und verursachte einen Volksauflauf. Gegen den Erzbischof wurden Drohungen ausgestoßen, und das Volk rannte in ein Kloster und tödtete 12 Mönche. Die Ruhe ist zwar wieder hergestellt, könnte aber leicht von Neuem gestört werden. (F. Bl.)

Bemerkenswerth ist es, daß während der Fastenzeit, einen Tag ausgenommen, die Theater in Madrid offen geblieben sind. Diese Neuerung, welche nicht einmal die frühere konstitutionelle Regierung einzuführen wagte, stieß nicht auf den geringsten Widerspruch. (Fr. Bl.)

Großbritannien.

Hr. Mendizabel, der finanzielle Agent der portugiesischen Regierung in London, hat am 11 April angekündigt, daß seine Regierung ein Arrangement mit den HH. Rothschild getroffen habe, zur Ausgabe von vier Millionen Pf. 3prozentiger Stoks, um zuerst zur Umwandlung der sechsprozentigen Anleihe von 1834, und dann zur Umwandlung und Heimzahlung anderer Theile der portugiesischen Schuld angewandt zu werden. Die portugiesischen Fonds an der Londoner Böse wurden dadurch nicht sehr berührt.

Die Morning-Post zählt wieder 30 Adressen von englischen und schottischen Städten auf, die theils an den König, theils an Sir R. Peel, zu Gunsten der Administration des lezten eingereicht worden. Adressen im entgegengesezten Sinne wurden unter andern in den Städten Glasgow und Edinburg beschlossen.

Lord John Russell vermählte sich am 11 April mit Lady Ribbledales, Wittwe des Barons dieses Namens. Der Lord ist in seinem 42sten, die Lady in ihrem 28sten Jahre. Die Eltern des Lords (der Herzog und die Herzogin von Bedford) waren zugegen. Das neue Paar begab sich darauf nach des Herzogs Landsiz Woburn Abbey, wo es die Flitterwochen (bei den Engländern Honigmonat genannt) großentheils zuzubringen gedenkt, so daß der Lord den unmittelbaren Berührungen der durch ihn so mächtig unterstüzten Ministerveränderung entzogen ist.

(Morning-Chronicle.) In verschiedenen Gegenden, wo nicht die geringste Aussicht auf Erledigung der Parlamentsstelle durch Tod oder sonst auf dem natürlichen Wege vorhanden ist, gehen bereits Wahl-Bewerbungen im torystischen Interesse vor sich. Wir führen dis an, damit das Volk auf seiner Hut seyn möge, denn die Gefahr ist oft dann am größten, wenn man am sichersten zu seyn glaubt. Es kan nicht im mindesten bezweifelt werden, daß die Tories Absichten hegen, die mit den öffentlichen Erklärungen Sir R. Peels nicht so

Digitized by Google

ganz sich vereinigen lassen. Ueberall erklären sie zuversichtlich, die Schwierigkeiten, die sich der Bildung eines neuen Kabinets entgegenstellen, seyen unüberwindlich. Der Wunsch ist der Vater des Gedankens; wenn aber Schwierigkeiten vorhanden sind, so sind es keine andern, als solche, welche die Tories selbst geschaffen haben, und durch welche sie, vermittelst ihres Einflusses bei Hof, die Reformer in Verlegenheit zu bringen hoffen. Wenn es ihnen gelingt, durch ihre Ränke die Hofnungen des Volkes zu täuschen, indem sie den Versuch, ein neues Kabinet zu bilden, scheitern machen, so wird die Scheitern als ein Vorwand benüzt werden, um auf Ostern eine neue Parlamentsauflösung herbeizuführen. Wo ein Wunsch ist, da gibt es auch ein Mittel ihn zu verwirklichen. Wenn man die Reformer zu täuschen wünscht, so ist nichts so leicht, als einen Vorwand zu finden, um mit ihnen zu brechen. Der Hof kan für den Augenblik die Whigs mit Unterhandlungen hinhalten, um sie dann wegzuwerfen, sobald es möglich seyn wird, mit Sicherheit durch die Tories eine neue Appellation an das englische Volk ergehen zu lassen. Wir erwähnen dis Alles, damit das Volk auf die einzige Thatsache, daß die Minister ihre Entlassungen genommen haben, nicht zu großes Gewicht lege. Die Tories bewegen noch immer Himmel und Erde, um Adressen zu bekommen; dis, verbunden mit der Thatsache, daß sie sich für einen neuen Kampf rüsten, beweist, daß sie noch nicht alle Hofnung verloren haben. Die Reformer ihrerseits sollten nicht Hallah rufen, ehe sie aus dem Wald heraus sind. Sir Robert rühmte sich des vollkommenen Zutrauens des Hofes, und das Spiel mag darin bestehen, daß man zum Schein unterhandelt, damit man durch das angebliche Mißlingen der Unterhandlungen etwas bekomme, das einem Vorwande gleich sieht, um noch einmal an das Volk appelliren zu können. Wir dürfen es nicht vergessen, daß wir es mit einem hinterlistigen Feinde zu thun haben.

(Courier.) Wie erwähnten vor einigen Tagen, daß schon seit der Entlassung des Melbourne'schen Ministeriums O'Connell auf die uneigennüzigste Weise gehandelt habe, ohne auf seine persönlichen Zweke irgend Rüksicht zu nehmen. Wir drükten den Wunsch aus, daß bei den neuen Arrangements der Gewinn seines großen Talents und seiner noch größern Popularität möchte erlangt werden, zur Beförderung des wechselseitigen Vortheils Großbritanniens und Irlands. Wir kommen darauf zurük, um das Gesagte zu bestätigen. Hr. O'Connell hat sich nicht blos fern von jeder politischen Intrigue gehalten, sondern auch unzweideutig erklärt, er werde, möge er in der Administration oder außerhalb derselben seyn, jedes Ministerium, das Irland Gerechtigkeit widerfahren lassen wolle, mit seiner ganzen Kraft unterstüzen.

Bekanntlich kamen in neuester Zeit Fälle vor, daß sich der Lordmayor weigerte, den Londoner Gemeinderath, der sich nicht ohne diese Einberufung versammeln darf, auf ein an ihn gestelltes Ansuchen einzuberufen. In der Sizung des Gemeinderaths am 9 April nun trug Hr. W. Pritchard darauf an, daß, wenn der Lordmayor, auf ein von 40 oder mehreren Mitgliedern des Gemeinderaths an ihn gestelltes Ansuchen, denselben einzuberufen, sich dessen weigere, fünf oder mehrere der Mitglieder, die das Ansuchen gestellt, gesezlich befähigt seyn sollen, eine Versammlung des Londoner Gemeinderaths zu veranlassen. Das Nichterscheinen des Lordmayors aber eines andern Präsidenten in der Sizung soll das Beginnen der Geschäfte nicht hindern und die Sizung blos auf Befehl und mit Zustimmung der Mehrheit geschlossen werden können. Der Gemeinderath (der ungefähr in denselben Formen, wie das Unterhaus, seine Berathungen vornimmt) genehmigte im Committee diesen Antrag einstimmig.

Wir heben aus Sir R. Peels Rede, welche selbst von seinen politischen Gegnern als ein Meisterwerk parlamentarischer Beredsamkeit betrachtet wird — sie füllt sieben von den mächtigen Spalten der Times — folgende Hauptmomente aus: „Weil ich, speach er, eben so wie das ehrenwerthe und gelehrte Mitglied, welches vor mir gesprochen hat, glaube, daß man die Annahme der vorliegenden Motion in Irland als eine Proklamation betrachten werde; weil ich glaube, daß bei dem Römisch-Katholischen falsche Hofnungen erregt, die Protestanten aber mit Schrekken erfüllt werden, wenn das Haus nicht mit besonderer Umsicht zu Werke geht — weil ich dis tief fühle, darum wage ich es, die schon erschöpfte Aufmerksamkeit des Hauses in Anspruch zu nehmen, nachdem schon alle Gründe für und wider mit größter Gewandtheit erörtert worden sind. In diesem kritischen Zeitpunkte, zu einer Zeit, wo Irland von heftigen Zukungen erschüttert ist, werden wir aufgefordert, die mächtige Frage zu entscheiden: welche Schritte sollen wir thun, um ein beinahe aufgegebenes Eigenthumsrecht zu behaupten? Vier Jahre sind verflossen ohne die thätliche Behauptung dieses Rechtes in vielen Gegenden Irlands; der Tag ist gekommen, wo das Parlament sich mit seinem und des Gesezes Ansehen ins Mittel schlagen muß, um Rechte geltend zu machen, welche, wenn sie noch länger ungebraucht liegen, für immer verloren gehen werden. (Hört, hört!) Ich bin so durchdrungen von dem Gefühle der hohen Wichtigkeit dieses Gegenstandes, daß ich Alles, was in den bisherigen Debatten rein persönlich war, mit Stillschweigen übergehen will. (Hört!) Auch will ich keine Autoritäten anführen, keine Bruchstüke aus Reden ablesen; denn ich traue sehr wenig auf meine eigene Unfehlbarkeit, und sehr wenig auf die Unfehlbarkeit Anderer. Was frommte mir ein kleinlicher Triumph über einen politischen Gegner, wenn ich ihm aus „Hansard's Parlamentsdebatten" oder aus dem „Parlaments-Spiegel" bewiese, daß er im vorigen Jahre eine andere Meynung als in diesem geäußert habe? Wir sind hier zur Entscheidung einer großen staatsrechtlichen Frage berufen. Es liegen dazu dem Hause vier Wege offen: entweder das bestehende Gesez unbedingt und nöthigenfalls mit Gewalt aufrecht zu halten; oder das Eigenthum der Kirche für übermäßig zu erklären und zu verringern; oder die Begünstigung irgend einer Religion in Irland überhaupt aufzuheben; oder endlich, was das Schlimmste von Allem wäre, Alles unentschieden zu lassen. Der Weg, den der edle Lord, das Mitglied für Devonshire (Russell) vorschlägt, ist der vierte. Sein Vorschlag fügt den religiösen Uneinigkeiten noch ein pekuniaires Interesse bei, sezt nicht das Geringste fest, stellt keinen Grundsaz auf hinsichtlich des angeblichen Ueberschusses vom Kirchenvermögen und seiner Verwendung, sondern begnügt sich — und dis nennt ihr eine dauernde Beilegung der Frage! — mit der Behauptung eines unerquiklichen Rechtes, einen blos in der Einbildung vorhandenen Ueberschuß zu einem unerörterten Zweke zu verwenden. (Lauter Beifall der ministe-

riellen Seite.) Ich weiß nicht, was sich Aergeres hätte ersinnen lassen, um die in Irland herrschende Verwirrung noch zu vergrößren. (Hört!) Wahrlich, das heißt neue Elemente in eine Frage bringen, deren Lage allbereits schlimm genug ist. Aber ihr werdet dem Volke von Irland sagen, nicht allein daß ihr den Betrag des Ueberschusses von den Kircheneinkünften nicht bestimmen, sondern auch daß ihr nicht angeben könnt, wie er zu ermitteln sey. (Hört, hört!) Ihr laßt es von dem Willen jedweder Regierung — ihr laßt es von der Willkühr und dem Urtheil eines Irden abhängen; alles was ihr sagt, ist nur dis: „wenn ein Ueberschuß vorhanden ist, so wollen wir ihn zu gewissen Zweken anwenden." Heißt dis nicht mit andern Worten den Katholiken zurufen: „Ihr habt nun Gelegenheit, euch für erlittene Unbilden zu rächen, wenn ihr die Zunahme jener Sekte verhindert, wodurch sonst euer Antheil an diesen Fonds geschmälert werden würde." (Beifall.) Gewiß, wie ich oben sagte, Irland ist schon erschüttert genug; aber ihr (gegen Lord J. Russell gewandt) würdet es in ein Chaos stürzen. (Rauschender und langanhaltender Beifall der Ministeriellen.) Ihr, die ihr euch selbst außer Stand erkläret, diese Frage zu entscheiden, bis ihr erst weitere Belehrung darüber eingeholt hättet, ihr wolltet jezt nicht warten, bis der Bericht unsrer eigenen Kommissarien eingegangen ist, bis ihr euren Plan ordnen, das irische Volk zur friedlichen Beilegung der Frage leiten könntet; sondern es dünkte euch wohlgethan, den Gang der von der Regierung eingeführten Maaßregeln zu hemmen, um das bestätigt zu erhalten, was ihr euer abstraktes Prinzip nennt, das aber schwanger ist mit Folgen, welche man in der fernsten Pfarrei von Irland fühlen wird. (Beifall.) Warum wollt ihr euer Prinzip nicht durch praktische Maaßregeln bethätigen, die ihr jezt als ein Amendement zur Zehntenbill beantragen könntet? Nein, lieber setzt ihr euch allen Mißverständnissen aus, denen dieses vage und unbestimmte Prinzip nothwendig unterliegt! Ich für meine Person erkläre mich für den ersten der oben genannten Wege, nemlich für die Aufrechthaltung der durch die bestehenden Gesetze geheiligten Rechte. (Beifall.) Man erlaube mir, meine Gründe hiezu ruhig zu erörtern. Auch andere Menschen sehen der Entscheidung dieser Frage mit gleich großer Spannung entgegen, wie die Katholiken; ich meyne die Protestanten Irlands. (Hört! hört!) Ich will nicht bestreiten, daß wenn ihr klar und bestimmt der Meynung seyd, daß das staatliche Interesse das Aufgeben eines nationalen Vertrags, die Verletzung einer langen Verjährung, die Aufhebung der Gesetze über Eigenthum verlange — ich bin, sage ich, dann nicht geneigt, dem Parlamente das abstrakte und absolute Recht zu allem diesem abzustreiten; aber ehe ihr einen solchen Schritt wagt, solltet ihr euch erst durch schlagende Beweise von dessen unumgänglicher Nothwendigkeit überzeugen. (Beifall.) Ich muß hier der drei großen Maaßregeln erwähnen, welche seit den lezten 40 Jahren hinsichtlich Irlands gefaßt worden sind, und zunächst den Zustand der dortigen Protestanten im Verhältnisse zu ihren katholischen Mitbürgern betreffen: der Union, der Emanzipationsbill und der irischen Kircheneeform-Bill. Die erste, die Union, ist nicht sowol ein Gesetz, als ein Nationalpakt, und enthält die Bedingungen, unter denen das protestantische Parlament Irlands sich mit dem englischen verschmelzte. Dadurch wurde vor Allem stipulirt, daß Lehre und Disziplin der irischen Kirche dieselben seyn und bleiben sollten, wie bei der englischen Kirche; ja die Fortdauer und Aufrechthaltung der bischöflichen Kirche in Irland ward als die wesentliche Grundlage der Union betrachtet und angenommen. Ein Recht aber, über das Eigenthum der irischen Kirche zu verfügen, wurde in der Unionsakte dem von nun an vereinigten Parlament mit nichten vorbehalten. Die im Jahre 1829 durch Parlamentsbeschluß erfolgte Emanzipation der Katholiken sicherte, während sie diese den Protestanten bürgerlich gleichstellte, die Kirche von Irland ausdrücklich vor allen Folgen dieser Gleichstellung. Die lezte endlich, die irische Kirchenreform-Bill, hat durch Einziehung von zehn überflüssigen Bisthümern die Gemüther der irischen Protestanten allerdings beruhigt, doch aber die Unantastbarkeit des Kircheneigenthums vorbehalten; denn weise sagtet ihr, das Einkommen dieser aufgehobenen kirchlichen Sinekuren solle zur Verbesserung kleiner Pfründen verwendet werden. Jezt, zwei Jahre nach der lezten Maaßregel, tritt man mit einem neuen System auf, welches nichts Geringeres bezweckt, als den Römisch-Katholischen einen Antheil an dem protestantischen Kirchenvermögen zu verschaffen, und das gelehrte und ehrenwerthe Mitglied für Dublin verkündigt davon seinen Landsleuten den Anfang einer neuen Zeitrechnung. Was aber kann unsinniger seyn, als die Behauptung, daß, weil wir einwilligten, einige besondere Uebelstände in der Vertheilung des Kircheneigenthums abzustellen, wir dadurch genöthigt seyen, auch auf einen Vorschlag einzugehen, welcher das Kirchengut zu weltlichen (secular) Zweken verwendet wissen will? (Hört!) Dieses System kann ich unter keiner Bedingung einräumen, um so mehr als ich durchaus nicht glaube, daß ein Ueberschuß vorhanden ist, so daß ich hiernach auch gar nicht nöthig habe, die Frage zu besprechen, was ich, falls ein, für die Kirche selbst schädlicher, ungeheurer Ueberfluß vorhanden wäre, damit thun würde. (Beifall.) Das edle Mitglied für Devonshire behauptet, das ganze Jahreseinkommen der irischen Kirche betrage 791,000 Pf. Ich andrerseits behaupte eben so bestimmt, daß es weniger als 450,000 Pf. beträgt. (Hört! hört!) Unsere Schäzungen liegen, wie man sieht, weit auseinander. Nun frage ich das Haus, ist es gerecht und weise, einen Entscheid über die Verwendung eines Ueberschusses zu fassen, wo über den Betrag der Summe selbst eine so große Meynungsverschiedenheit obwaltet? (Beifall.) Ich will an den edlen Lord eine Frage richten. Hat er sich einen Voranschlag der Fonds gemacht, welche für die gewünschte Nationalerziehung nöthig sind? Ich bitte das Haus zu bemerken, daß dis ein sehr wichtiger Punkt ist; denn wir können wie eine Regel festsezen über die Verwendung eines Ueberschusses, ohne eine mindestens ungefähre Schäzung der zu dem Zweke der Appropriation nöthigen Summe vor uns zu haben? (Hört!) Glaubt wohl Jemand, daß 100,000 Pf. für den Zwek der Erziehung nöthig sind? Indessen ich will dem edlen Lord 200,000 Pf. zugestehen, wobei ich jedoch das Haus bitten muß, ehe es vielleicht die Erziehung in Irland mit überflüssigem Reichthum überladet, vorerst gute Erkundigung über die Sache einzuziehen, und die möglichen Folgen einer solchen Geldanwendung zu erwägen. Aber angenommen, der edle Lord verwende 200,000 Pf. zu diesem Zwek, so ließe er die irische Kirche, nach seiner Berechnung ihrer Einkünfte, im Besize von 591,000 Pf., und dis, muß er zugeben, ist für sie

Digitized by Google

kein zu starkes Einkommen. Nun behaupte ich aber, daß das Kircheneinkommen kaum 450,000 Pf. beträgt; demnach würde der edle Lord, nach Abzug seines imaginairen Ueberschusses, der Kirche mehr Einkommen lassen, als sie in diesem Augenblike wirklich besizt. (Beifall.) *) Wie kan unter solchen Umständen das Haus der Gemeinen ein Gesez geben über Appropriation? Ich fordere es auf, dem edlen Lord keine Committee zu dem Zweke zu bewilligen, uns in endlose Wirren und Irrthümer zu stürzen. (Hört, hört!) Das Haus hat das Recht, darauf zu bestehen, daß der edle Lord einen praktischen Plan vorlege; dis ist das einzige Mittel, der Erregung ausschweifender Hofnungen und späterer schmerzlichen Enttäuschungen vorzubauen. Der Vorschlag des edlen Lords wird keine Partei befriedigen, weder das Volk von England, noch die irischen Protestanten, noch die Römisch-Katholischen. Warum sollten wir also in diesem Stadium des Geschäftes, ohne daß wir den Bericht der Kommissarien abwarten — auf den ich übrigens keine Wichtigkeit lege, wie der edle Lord — das Haus der Gemeinen zu einem ganz unnöthigen Beschlusse vermögen? Was die Behauptung betrift, daß die protestantische Kirche in Irland den Zwek ihrer Gründung, nemlich die Beförderung des Protestantismus, nicht erreicht habe, daß nur 1 Million Protestanten auf 7 Millionen Katholiken kommen, und jene fortwährend ab-, diese aber zunehmen, so läugne ich zwar diese Thatsache nicht (lauter Beifall der Opposition), behaupte aber, daß die Gründe, welche der Verbreitung des Protestantismus in Irland entgegenstanden, jezt aufgehört haben, oder doch nächstens aufhören werden; denn die Emanzipation hat die Unterdrükung der Katholiken beseitigt, und die noch in der irischen Kirche obwaltenden Mißbräuche (Beifall der Opposition) sollen durch eine bessere Vertheilung des Eigenthums hinweggeräumt werden. Die Kirchentemporalienbill hat es schon versucht (Beifall), und ich sehe keinen Grund, warum nicht noch weitere Maaßregeln dieser Art statt finden sollten. Einer der Hauptgründe gegen den Fortbestand der bürgerlichen Ungleichheit zwischen Protestanten und Katholiken war, daß, so lange sie fortbestand, nothwendig ein Vorurtheil der leztern gegen die protestantische Religion genährt, und sie von dem Uebertritte zum Protestantismus durch die stolze Besorgniß abgehalten wurden, man möchte einem solchen Schritte eigennüzige Beweggründe unterlegen. Dis Hinderniß ist nun durch die Herstellung voller bürgerlicher Gleichheit gehoben, und es ist durchaus irrig, hierin von der Vergangenheit auf die Zukunft schließen zu wollen. (Beifall.) (Fortsezung folgt.)

Frankreich.

Paris, 14 April. Konsol. 5Proz. 107, 85; 3Proz. 81, 90; Falconnets 98, 70; span. ewige Rente 49; 5Proz. 30½.

Ein unbeglaubigtes Börsengerücht wollte wissen, es sey eine telegraphische Depesche angekommen, welche melde, Lord Durham sey an die Spize des englischen Ministeriums gestellt, und dasselbe so sehr im Sinne der Erteeme ausgefallen, daß auch O'Connell eine Stelle darin erhalten habe. Diese Mittheilung müßte aus London vom 12 seyn, während nach den bis zum 11 Abends reichenden direkten Nachrichten Lord Durham noch keinen Theil an den vorläufigen Unterhandlungen genommen hatte.

(Constitutionnel.) Man versichert, das Ministerium habe vor vier Tagen die Nachricht von der Ablehnung des Marschalls Malson erhalten, aber ein sorgfältiges Geheimniß darüber beobachtet. Es hofte, auf Einmal die Weigerung des Marschalls und die Ernennung seines Nachfolgers ankündigen zu können; bis zu diesem Augenblik wurden aber alle Anerbietungen abgelehnt. Man klopfte an dieselben Thüren, und fand sie, wie vor einem Monat, verschlossen. Man berief den Marschall Molitor, den General Guilleminot und den General de Caur, stieß aber überall auf gleichen Widerstand. Man muß sich inzwischen entscheiden. Admiral de Rigny, der eine Handlung der Hingebung durch die Annahme des Provisoriums begehen wollte, will nicht in einer unhaltbaren Stellung bleiben und scheint fest entschlossen, an der Erörterung des Budgets keinen Theil zu nehmen; man sucht daher fortwährend überall, und findet nirgends Gehör.

* Die Pairskammer erörterte am 14 April das Gesez über die Sparkossen. Hr. Dudonchage sieht sehr ungern, daß so große Summen in dem Staatsschaz angelegt würden. Sie könnten in diesen Jahren gegen 100 Millionen betragen. Der Staatsschaz mache dadurch eine Anleihe, die er jeden Augenblik verpflichtet sey zurükzuzahlen. Dis halte er für gefährlich und stimme gegen das Gesez. Man solle die Sparkassen mit den Leihhäusern in Verbindung sezen. Hr. Humann, der anwesend ist, antwortet nicht. Bei Abgang der Post waren vier Artikel mit einem Amendement angenommen.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 13 April machte Hr. v. Lamartine am Schlusse seiner Rede die Bemerkung: „Es war Napoleon, der die Amerikaner berandte; es war Napoleon, der ihren Handel untergrub, und wenige Jahre später war es die Hand eines seiner Generale, eines seiner Diplomaten, des Generals Sebastiani, der den Traktat von 1831 unterzeichnete, wodurch die Amerikaner entschädigt wurden. Sieht man hier nicht die Spur der Vorsehung? (Man lacht links.) Dis beweist, meine Herren, daß es keine andere Politik gibt, als die Moral, keine andere Politik als die Gerechtigkeit und die Wahrheit." (Eine Stimme links: So wäre jezt Hr. Sebastiani ein Werkzeug der Vorsehung! Heiterkeit bei den Extremitäten. Eine andere Stimme: Gerade wie Hr. Guizot gesagt hat: „Gott geleitet Frankreich." Hr. Thiers lacht sehr.) Hr. Charamanie erörtert besonders die verschiedenen Kategorien der weggenommenen Schiffe, und findet, daß unter 24 der ersten Kategorie nur 4 zerstört worden seyen, um dem Feinde den Lauf der französischen Geschwader zu verbergen, und die andern, weil sie den Feinden Lebensmittel und Kriegsmunition zugeführt hätten; er führt mehrere Umstände zum Beweise an, wie wenig Strenge bei Vollziehung der Dekrete angewandt worden sey. So habe man nach der Kriegserklärung der Vereinigten Staaten gegen England vier Schiffe an der Küste von Portugal, die dem gemeinschaftlichen Feinde Zu-

*) Ueber diese vielbesprochene Frage sagt in einer spätern Sizung der Rechtsgelehrte Perrin: „Der sehr ehrenwerthe Generalsekretair von Irland hat erklärt, vor drei Jahren hätten die Einkünfte der Kirche in Irland blos 740,000 Pf. jährlich betragen, und so wie sie allmählich nach der Temporalienbill reduzirt würden, dürften sie künftig 450,000 Pf. nicht übersteigen. Ich behaupte aber, daß sie 150,000 Pf. mehr betragen werden, die jedenfalls zur allgemeinen Erziehung zu verwenden wären, abgesehen von den reinen Sinekuren im Süden Irlands."

fuhren besorgten, mit Beschlag belegt. Diese Thatsache sey durch den Bericht der Kommandanten der französischen Geschwader konstatirt, und doch habe man die Reklamation der Amerikaner zugelassen. Dadurch wären offenbar 700,000 Fr. abzuziehen; 18 andere Schiffe hätten eben so wenig Anspruch auf Entschädigung, da sie nach der Non-Intercourse-Akte der Vereinigten Staaten, welche die Dekrete von Berlin und Mailand anerkannt, mit Beschlag belegt worden seyen.

* In der Deputirtenkammer am 11 April fuhr Hr. Charamaule in seinen Einwendungen gegen die Angaben der verschiedenen Kategorien der amerikanischen Forderung fort, und schließt zulezt mit der Ansicht, daß Frankreich nicht in dem Falle sich befinde, Amerika etwas schuldig zu seyn, das immer feindselig gegen Frankreich gehandelt habe. Man verlangt den Schluß. Der Präsident befragt die Kammer, die aber die Fortsezung der Eeörterung verfügt. Hr. Jay spricht für den Entwurf, Hr. Isambert dagegen. Die Vereinigten Staaten seyen immer feindselig gegen Frankeeich gewesen, und hätten nie die Konventionen mit Frankeeich redlich vollzogen.

(Beschluß folgt.)

Die Entschädigungsforderungen für die während des Lyoner Aufenbrs angerichteten Verwüstnngen wurden bekanntlich von der Deputirtenkammer mit 230 gegen 140 Stimmen von der Hand gewiesen. Der Hauptgrund dieses Abschlags war die Betrachtung, daß wenn einmal durch einen Vorgang festgesezt würde, daß aller durch Aufruhr angerichtete Schaden der Staatskasse zu vergüten anheim falle, kein Nationalgardist mehr ausrüken werde, um die Ruhe zu handhaben, da es thöricht wäre, wenn dieselben, wo sie nichts verlieren könnten, ihr Leben wagten. Das Volk müsse überzeugt seon, daß die Armee zur Unterdrükung von Unordnung und Volksaufläufen nur in zweiter Linie stehe. Halte man an diesem Grundsaze nicht fest, so werde man die Armee, statt sie zu vermindern, vermehren müssen. Uebrigens betrage der Schaden, den wirklich Bedürftige erlitten, nur 115,000 Franken. Der Rest der 1,200,000 Fr. würde reichen Leuten zufallen. Man finde in den vorhandenen Listen Besizer von 10,000 Fr. jährlicher Rente, welche 100 Fr. für zeebrochene Fensterscheiben forderten. Uebrigens wären 1,200,000 Fr. für eine Stadt, wie Lyon, welche jährlich für 100 Millionen Fabrikate ausführe, eine große Kleinigkeit.

In Folge der Vorladung des Generalprokurators erschien am 13 April das Konseil des Advokatenstandes vor dem königl. Gerichtshofe, bei Versammlung aller Kammern. Hr. Martin (du Nord) trug auf Annullirung der mittelst der Berathschlagnng des Konseils des Advokatenstandes am 6 April über dir Ordonnanz vom 30 März, welchr die Advokaten der Jurisdiktion des Pairsgerichtshofes unterwirft, öffentlich bekannt gemachten Ansicht an. Das Konseil habe sich, seiner Ansicht nach, hauptsächlich dadnech verfehlt, daß es behauptet, der Pairsgerichtshof sey ein Ausnahmstribunal, und die Ordonnanz vom 30 März ungesezlich. Er würde sich für verpflichtet halten, auf Disziplinarstrafen gegen jedes einzelne Mitglied, das die Ansicht unterzeichnet, anzutragen, wenn er nicht von der Rechtlichkeit ihrer Absichten und der Reinheit ihrer Gesinnungen überzeugt wäre. Hr. Ph. Dupin als Vorstand der Advokaten replizirte in einer zweistündigen Rede, daß kein Advokat die demüthigende Rolle, wozu ihn die Weigerung der Angeklagten verurtheile, annehmen könne. Daraus sey für das Konseil des Standes die Nothwendigkeit entsprungen, denjenigen Advokaten, die sich in ihrer Verlegenheit an dasselbe gewendet, seine Ansicht mitzutheilen. Er suchte, durch die Autorität des Hrn. Pastoret, des Hrn. Faoard de Langlade und mehrerer andern großen Rechtsgelehrten zu beweisen, daß das Konseil dadurch nicht gefehlt, daß es den Pairsgerichtshof einen Ausnahmegerichtshof genannt habe. Hr. Martin sagte in seiner Antwort, er habe geglaubt, das Konseil des Advokatenstandes hätte durch Qualifikation des Pairsgerichtshofs zu einem Ausnahmstribunal ihn als ein ungesezliches Tribunal bezeichnet. Hr. Dupin ging noch in sehr umständliche Betrachtungen ein, daß die Magistratur eben so sehr, wie das Barreau bei dem Erfolge der Sache, deren Vertheidigung ihm anvertraut sey, interessirt sey. Erst nach vierthalbstündiger Berathung erließ der königl. Gerichtshof folgendes Erkenntniß: „Der Gerichtshof, in Erwägung, daß das Disziplinarkonseil des Advokatenstandes rine Ueberschreitung seiner Gewalt durch seine Berathschlagnng vom 6 April begangen, hat die Annullirung dieser Berathschlagnng ausgesprochen."

(Courrier français.) Das Erkenntniß des königl. Gerichtshofs in der Sache der Advokaten und des Pairsgerichtshofs läßt alle Fragen, die es lösen zu sollen schien, ungelöst. Es war nicht der Mühe werth, so vielen Lärm zu machen, um zu einem so unbedeutenden Resultate zu gelangen. Der Gerichtshof erkennt für das Disziplinarkonseil nicht das Recht an, als Körper dem jungrn Barreau in schwierigen Fällen seine Ansicht zu geben; was beweist dis aber gegen die dem Pairsgerichtshofe drigelegte Qualifikation eines Ausnahmsgerichtshofs? Was beweist dis für die Gesezlichkeit der Ordonnanz vom 30 März? Und welchr Autorität kan die Jurisdiktion des Pairsgerichtshafs über die Advokaten dadurch grwinnen? Doch waren dis die Fragen, welche die Ansicht des Disziplinarkonseils aufgeregt hatten. Ist nicht ein soiches Erkenntniß der versammelten Kammern des königl. Gerichtshofs mit so unbedeutenden Folgen wirklich vielmehr ein Sieg für diejrnigen, gegen welche es erlassen ward? Diese graße Demonstration von Kraft, um so wenig durchzusezen, ist wieder eine jener faischen Maaßregeln, die in dem bedauernswerthen Aprilprozeß so häufig vorkommen; es ist eine Ungeschiklichkeit mehr, und dis ist Alles.

Das Journal du Havre meldet, daß die amerikanische Frrgatte Constitution, die bisher immer auf der hohen See lavirte, am 12 April endlich sich der Küste genähert, und die Begrüßung mit 24 Kanonenschüssen gemacht habe. Am 13 hätten dann die Artilleristen des Plazes diesen Gruß erwiedert.

(Messager.) Oran, 27 März. Am 1 April soll ein Theil der Besazung von Oran auf verschiedenen Punkten gelagert werden. Zwischen Mers el Kebir und Oran soll ein Lager errichtet, und die Truppen desselben mit den Arbeiten dieser Straße beschäftigt werden. Ein anderes Lager soll zu Miserghene zur Anschaffung von Fourrage errichtet werden.

Digitized by Google

♀ Paris, 14 April. Es hat sich, in einem Theile der öffentlichen Meynung, seit der Julirevolution eine Umbildung ereignet, welche diejenigen, die Frankreich nicht seit längerer Zeit mit forschendem Geiste beobachtet haben, in Erstaunen setzen muß. Unsre Kirchen sind gedrängt voll, und was das Außerordentlichste ist, sie sind gedrängt voll von jungen Studirenden des Rechts und der Medizin, von jungen Leuten der école polytechnique, von rhemaligen St. Simonisten, und sogar von einem Theile der Fähee in den Klubs sich herumtreibenden Republikaner. Auch Handwerker sieht man in denselben; und was nicht ohne Beachtung bleiben kan, ein Theil des höhren Bürgerstandes, besonders alle diejenigen, welche sich durch ihre Annäherungen an die Doktrinairs als gescheidte Köpfe wichtig zu machen suchen, drängen sich in die Kirchen. Dagegen bleibt aus der Mercier, der Epicier, der kleinere Bürgersmann überhaupt, der noch zu Zeiten seinen Constitutionnel liest, und am Voltaire idolatrirt. Woher dieser Umschwung der Dinge? So viel ist gewiß, die Geistlichkeit hat nichts dazu gethan. Bei den jungen Leuten hat eigener Antrieb vorgewaltet. Getäuschte Hofnungen von Seite des St. Simonismus trugen das Ihre dazu bei, und dann vor allen Dingen der Einfluß des Abbé de la Mennais, welcher, indem er sich zum Freiheits- und Gleichheitsprediger aufwarf, zugleich den ultramontanen Katholizismus empfahl, denn der Gallikanismus ist durchaus verschwunden. Seit dem Sturze der Bourbone der ältern Linie halten die Bischöfe nicht mehr darauf; St. Simonisten, Republikaner, Doktrinairs und Legitimisten haben ihn aus verschiedenen Motiven, aber mit gemeinschaftlicher Zunge verschrien; gestützt ist er nur noch auf den Constitutionnel, auf Dupin und Persil. Das Napoleonische Konkordat findet eben so Jedermann vollkommen gleichgültig. So hat es sich bewährt, was man längst vorausgesagt hatte, daß nemlich eine Kirche in Staatsdiensten, als Staatsinstitut, eine der civilen Gewalt unterthänige Kirche, in unserm Zeitalter freien Glaubens und Denkens keine Kraft mehr über die Gemüther ausüben könne, daß aber eine unabhängige und freistrebende Kirche durch ihre eigne Natur sich bald eine feste Stellung erringen werde. Den Priester wird man ehren, sobald der Priester nicht befehlen will, und er kan seiner Macht auf die Gemüther um so mehr versichert seyn, je weniger er die Hülfe des weltlichen Arms anrufen, je weniger er sich als ein Zucht- und Polizeimittel betrachtet wissen will. Freilich möchte wohl ein gewisser Theil des Orleanismus einen dem Hause Orleans ergebenen Klerus, eine das Haus Orleans predigende Kirche besitzen, grade so wie Napoleon eine napoleonische, die Restauration eine bourbonische: aber was Bonaparte als Wiederhersteller des Altars, als Eroberer von ganz Europa möglich war; was die Bourbone konnten, gestützt auf ältere Erinneinnerungen, auf eine Korporation der Bischöfe, die zum Theil zum alten Régime und zu seinen Interessen gehörten, das ist dem Hause Orleans nicht gegeben. Der Abbé Guillon, Bischof von Marocco, Almosenier der Königin, ist zwar der neuen Dynastie persönlich zugethan, und um seine Person könnte sich leicht ein Hofklerus bilden, aber die Zeiten sind nicht daenach, und auch nicht einmal die Interessen. Nur Dupin und Persil betrachten die Dinge vom Standpunkt eines etwas modifizirten napoleonischen Konkordats; Dupin indessen beklagt sich bitter, nicht verstanden zu werden; seiner Meynung nach ist die neue Monarchie aufs Spiel gesetzt, wenn die Angelegenheit der Kirche nicht eine Lösung in seinem Sinne erhält. — Unter den jungen Geistlichen, welche durch glänzende Rednergabe einen unbezweifelten Einfluß auf die Jugend der Schulen ausüben, zeichnet sich der Abbé Lacordaire aus. Er ist noch im Uebergange begriffen, sehr ungleich, und thäte manchmal gut, seinen Gedanken etwas von der Kraft und dem Schwunge seiner Einbildungskraft und seines Gefühls mitzutheilen. Er muß sich entscheiden: will er auf das Herz insbesondere einwirken, so muß er in seinen Empfindungen eine tiefere Grundlage suchen, bis zu dem Kern eines ächten und edeln Mystizismus durchdringen, wie er so stark und schön aus den Werken eines Gerson, eines Thomas a Kempis oder des heil. Bernhard hervorleuchtet. Will er auch den Verstand beherrschen, so muß er sich zu einem tüchtigern Theologen ausbilden als er sich bis jetzt bewiesen hat. Sein bedeutendes Talent, sein überströmendes Gefühl und etwas Naives, was sich zwischen einer etwas phantastisch ausgebildeten Einbildungskraft oft mit allerliebster Wendung, Herz und Geist erfrischend durchdringt, können ihm für die Zukunft eine bedeutende Stellung im Kirnus sichern. Ein bedeutender Kopf ist der Abbé Gerbet: er streift an den Mystizismus, besitzt aber dialektische Schärfe, und hat in seinen letzten Arbeiten bewiesen, daß er der Mann ist, Massen von Ideen zu gruppiren, und mit leichter Handhabe zu beherrschen. Die Abbés Coene, de Guerry und Combalot haben ebenfalls großen Zulauf. Ein jeder von diesen Männern soll eigene Gaben besitzen, aber ehe wieder Bossuets, Malebranches, Fenelons, oder Bourdalones und Massillons auferstehen, möchte noch einige Zeit verstreichen. Hier in diesem Lande und unter diesem leicht beweglichen zündbaren Volke könnte ein großer geistlicher Redner eine mächtige Diversion im öffentlichen Geiste bewirken. Unsre Advokaten haben sich ab und todt gesprochen. Talente fehlen ihnen nicht. Wo Dupin sich in eine bestimmte Rechtsfrage einschränken kan, beurkundet er Geist, Schärfe und Gewandtheit, nur muß er sich nicht über konstitutionelle Formen und solches methodische Gewäsch herauslassen, da wird er flach und alltäglich. Odilon-Barrot hat eine gewisse trokne Eleganz, und in Fragen, wo seine Persönlichkeit aufgereizt wird, kan er sich bis zur Beredsamkeit und politischen Diskussion emporschwingen; die Mitte seines Geistes treibt sich aber in dem formalistischen Konstitutionalismus ohne Gehalt herum. Mauguin besitzt am meisten Feuer und Wärme von diesen allen, ist aber am ungleichsten, und ungeachtet seiner politischen Anlage doch zu wenig politisch erfahren. Er hängt sich zu sehr in einseitiger Bewunderung an die kaiserliche Schule, in deren Bewunderung sich auch der höchst geistreiche Thiers ergeht, und die doch nichts war als eine Schule der geregelten, aber an sich rohen Gewalt. Es ist ein wahrer Ekel anzuhören, wie jetzt von allen Seiten der Weisheit dieser Gewalt von den Juristen und Administratoren, so wie von den hommes de lettres gehuldigt wird. Der Staatsrath — diese große Pépiniere aller bonapartischen Iniquitäten, diese Erziehungsanstalt künftiger Präfekten und Unterpräfekten, eine Anstalt, die ein einziger Franzose hier, aber mit scharfer Einsicht, dem innersten Grundwesen nach aufgedekt hat, Hr. Pichon, selbst jetzt Staatsrath — der Staats-

ratd, sage ich, wird als ein Typus aller administrativen Weisheit betrachtet, man möchte sagen als ein Typus aller von Hrn. Defermon ersonnenen Bankerotte. Uebrigens sind alle diese Bewunderungen der Zeiten rükwärts eine Ohnmacht: vorwärts geht der Geist, und arbeitet langsam, ohne Zuthat eines Ministers und einer Kammer, an neuen Bildungen. Das zukünftige Frankreich liegt schon außerhalb der Sphäre der Regierung und aller ihrer Bestrebungen.

△ Paris, 14 April. So wahrscheinlich der Fall des Torymiisteriums gewesen war, so groß war dennoch der Eindruk, welchen er bei Allen machte, deren Standpunkt höher ist als die Börse. Diese weiß, daß vorläufig noch nichts für sie zu fürchten ist, weil das englische Staatsschif mehr Ballast geladen hat als andere. Aber auffallend ist es, daß die Anhänger der hiesigen Regierung eben so sehr jammern, als die Carlisten; beide fühlen, daß es nicht Personen sind, welche den Plaz räumen mußten, sondern ein Prinzip, und daß die Tories durch ihre Ungeduld sich in der kurzen Periode ihrer kränkelnden Verwaltung unendlich geschadet, und den Weg selbst verlegt haben, welcher ihnen durch die Schwäche ihrer Vorgänger gewiß in kurzer Zeit geöfnet worden wäre. Nun ist freilich die Rekonstruktion eines neuen Ministeriums nicht leicht, und in lezter Instanz kommt Alles darauf an, Hrn. O'Connel zu gewinnen. Man hält ihn für zu klug, um in die Falle zu gehn. — Hier spricht man kaum von den Kammerverhandlungen und dem großen Prozeß, etwas mehr von den Protestationen der Advokaten, denn die Judikatur ist die einzige Körperschaft, welche den Innungsgeist die ganze Revolution hindurch erhalten hat. — Der Tod des Hrn. Edme Durand ist für Paris und die Alterthumswissenschaft ein großer Verlust. Er war der einzige Sammler im Großen, verkaufte 1826 die Vasensammlung des Lonore an die Regierung, und bildete eine zweite noch schönere. Ich hoffe, die Sammlung werde nicht vereinzelt unter den Hammer kommen. Eine Menge Gemälde sind neulich dem Salon beigefügt worden, unter welchen aber sich nichts sehr Ausgezeichnetes befindet. Noch ist es zweifelhaft, ob das Versailler Musée historique zum 1 Mai wird eröfnet werden können. Es wird an Idee und Größe der Ausführung einzig in seiner Art werden.

*** Paris, 14 April. Der Kampf jenseits der Pyrenäen ist noch immer im Zunehmen und ohne Anzeichen einer Entscheidung. Die Carlisten zählen ungefähr 30,000 Bewafnete; die Truppen der Königin in den insurgirten Provinzen mögen 40,000 betragen, wovon aber ein ziemlicher Theil die Festungen bewachen muß. Die Verstärkungen aus dem Süden langen nur allmählich an, und man darf sich wegen des unruhigen Geistes der Milizen nicht damit übereilen, da diese Mannschaft emeutensüchtig ist, Gouverneurs absezt und verjagt, und Verdächtigen die Bastonade gibt. Die Gefechte in den Nordprovinzen sind den Christinos oft günstig, entscheiden aber nichts, und verhindern nicht das Auftreten neuer Banden, weder in Catalonien noch sogar in Arragonien, in Leon ꝛc. Daß Frankreich mit einem Heere in Spanien intervenire werde, ist noch unwahrscheinlich; Ludwig Philipp scheint persönlich diesem Plane abhold. Nur wird er unter der Hand Hülfe leisten. Der aufrichtige Beistand Englands kan daher mit der Zeit den Herd des Aufruhrs zum Erlöschen bringen. — Die amerikanische Frage wird unverzüglich entschieden, und das Ministerium rechnet dabei auf die Stimmenmehrzahl. Der Aprilprozeß, der so vielfache Bemühungen veranlaßt, bleibt sich am Ende immer gleich. Troz dem Ausspruche der Cour Royale sind die Advokaten nicht genöthigt, die Angeklagten ohne deren Erlaubniß zu vertheidigen; die Regierung selbst gibt zu, daß weder sie, noch der Pairshof die Anwälde dazu zwingen kan. Es bleibt somit, wie öfter bemerkt, nichts Andres übrig, als in den meisten Fällen ohne Plaidoyer zu urtheilen. Dieser Umstand sezt indessen die Regierung nicht in Verlegenheit, und die Pairs lassen sich wohl dadurch eben so wenig zurükhalten. Viele stehen im Wahne, der König wünsche die recht schnelle Beseitigung des Aprilprozesses und seiner Schwierigkeiten; der König sieht es im Gegentheil gern, daß der Prozeß sich so lange hinzieht, und daß die Opposition ein Hinderniß nach dem andern vordringt. Er erblikt darin einen Vorwand, um in der Kammer durch das Organ der Minister, und um dem Publikum durch die Presse erklären zu lassen, das Widerstands-System sey fortwährend nothwendig. Da die jezigen Minister als Verfechter der Résistance auftreten, so erkennen auch sie in diesen Umständen einen Vortheil. — Für das Kriegsportefeuille spricht man von Hrn. Schneider und andern Generallieutenants. Ist erst die amerikanische Schuld gestimmt, und die Verwaltung dadurch befestigt, so versteht sich vielleicht ein Marschall zur Annahme der Stelle ohne den Vorsiz im Konseil.

Niederlande.

Brüssel, 13 April. Die Königin der Franzosen ist mit dem Prinzen Joinville, der Prinzessin Clementine und dem General Heymès hier angekommen. Auch der General Graf Esterhazy, der beauftragt ist, dem Könige das Hinscheiden des Kaisers von Oestreich und die Thronbesteigung Ferdinands I zu notifiziren, traf gestern hier ein, und wurde heute vom König empfangen. Graf Heinrich v. Merode schikt sich an, nach Wien abzureisen.

Haag, 12 April. In der gestrigen geheimen Sizung der zweiten Kammer der Generalstaaten machte der Minister der auswärtigen Angelegenheiten eine politische Mittheilung, worüber bis jezt noch nichts Näheres bekannt geworden ist. Man versichert jedoch, daß, nachdem der Minister seine Rede geendigt, mehrere Mitglieder das Wort genommen hätten. — Ferner wurden zwei Berichte der Centralsektion über den Gesezesentwurf zur Dekung der in den Budgets bis 1834 begriffenen Ausgaben, und über den Gesezesentwurf für die integrale Zahlung der Ende Junius 1835 fälligen Zinsen der Nationalschuld erstattet. Nach dem leztern dieser Berichte bestehen einige Sektionen auf sofortigen vorläufigen, politischen Kommunikationen von Seite der Regierung. Die Diskussion über beide Gesezesentwürfe wurde bis Montag ausgesezt.

Italien.

Neapel, 4 April. Am 2 d. Abends fand abermals eine starke Explosion des Vesuvs statt. Die Erschütterungen waren so heftig, daß in einem Augenblike die fünf Krater verschwanden, und aus allen ein einziger furchtbarer Schlund sich bildete. Ungeheure Felsenblöke wurden weit in die Höhe geschleudert, und fielen in einem schaudervollen Regen auf den Abhang des Berges herab. In Torre del Greco und in dessen Nachbarschaft gerieth man in Furcht, allein die Explosion war

kurz, indem schon um 4 Uhr in der Nacht der Berg wieder ruhiger wurde.

Deutschland.

München, 18 April. Die Reise JJ. kk. MM. nach Aschaffenburg wird nicht, wie wir früher gemeldet, schon im Laufe dieses Monats statt haben; da, dem Vernehmen nach, Se. Maj. der König das Lustschloß Berg, und Ihre Maj. die Königin das Lustschloß Nymphenburg für einige Zeit beziehen werden. (Münchn. polit. Z.)

** Frankfurt a. M, 16 April. Der jüdischen Feiertage ungeachtet wurden nicht unbedeutende Abschlüsse in östreichischen, holländischen und spanischen Effekten gemacht, jedoch meist auf Lieferung. Die stärksten Umsäze fanden in östreichischen Metalliques statt. Berichte aus Wien geben zu der Vermuthung Grund, die kaiserliche Regierung werde den schon früher zum Theil zur Ausführung gebrachten Plan, eine allmähliche Reduktion der 5prozentigen Schuldeffekten durch Umtausch gegen 4prozentige zu bewirken, wieder zur Hand nehmen. Bekanntlich trat mit der Julius-Revolution 1830 ein Stillstand in jener Finanzoperation ein, die selbst für die Inhaber der 5prozentigen Metalliques in so fern vortheilhaft war, als diese Effekten mit einem Agio von 4Proz. gegen 4prozentige Metalliques umgesezt wurden. Aus dieser Rüksicht hat jene Vermuthung ein Steigen der 5prozentigen Metalliques hervorgerufen, so daß man nach dem Schlusse der heutigen Börse dieselben mit 102 9/16 bezahlte; 4prozentige 96 15/16 und Wiener Bankaktien 1611. Die Integrale hoben sich auf 55 9/16. In spanischen Papieren wurden in den lezten Tagen sehr große Geschäfte, besonders in 5proz. Renten gemacht, wofür man diesen Vormittag 28 7/8 bezahlte, während sich die Unverzinslichen Anfangs zu 24 und resp. 23 behaupteten, dann aber auf 21 3/4 und 21 zurükgingen. Für Lotterie-Effekten ist die Spekulation fortwährend auf das Steigen gerichtet; Darmstädter 50Guldenloose hoben sich auf 67 3/4 fl. und östreichische 500Gulden auf 119 Proz. Im Wechselhandel sind keine Veränderungen eingetreten; Diskonto 2 1/4 Proz.

Preußen.

*** Berlin, 11 April. Außer den Kommunalangelegenheiten unsrer Stadt, bei welchen ein schwer zu bekendes Defizit immer beunruhigender hervortritt, beschäftigt unser politisirendes Publikum nichts so sehr, als die mannichfaltigen Angaben über die großen Uebungslager und Revuen im künftigen August an der polnischen Gränze und in Schiesien. Alle Nachrichten stimmen darin überein, daß sich in dem schon jezt so futterarmen Polen immer mehr russische Truppen zusammenziehen, und daß hart an der Gränze des Herzogthums Posen bei Kalisch ein großes russisches Lager gehalten werden soll. Zu gleicher Zeit werden aber auch zwei preußische Armeekorps in der Gegend von Jauer und Schweidnitz ein großes Lager bilden. Der König werde sein Hauptquartier in Fürstenstein, Kaiser Nikolaus aber mit einem großen Generalstab das seinige zu Kalisch nehmen; beide Monarchen würden sich so gegenseitig mit ausgewählten Manövres unterhalten, auch wohl einzelne Heeresabtheilungen zu Ausführung größerer Evolutionen zusammenstoßen lassen. Doch ist dis Alles bloße Muthmaßung des Wahres und Falsches mischenden Witzes. Aber in Einem Punkte stimmt Alles überein, in der Sorge für die Gesundheit des allverehrten Königs. Denn, sagen viele Unterrichtete, sollte er über jenes ernste Kriegsspiel seine Reise ins Töplizer Bad aufgeben oder zu spät hinausschieben, so könnte dis seiner Gesundheit nachtheilig werden. Der König ist aber in diesem Punkte sehr selbstständig, und am liebsten sein eigener Arzt.

Rußland.

St. Petersburg, 8 April. Der Generaladjutant, Graf Benkendorf, hat dem Finanzminister die Mittheilung gemacht, daß Se. Maj. der Kaiser befohlen habe, es sollen künftig keine Ausländer gemeinen Standes, welche nicht wenigstens zehn Reichsthaler bei sich führen, über unsere Gränze ins Land gelassen werden. — Der zwischen Rußland und Schweden bestehende Handelsvertrag ist auf drei Jahre erneuert worden. — Die hiesige deutsche Handels-Zeitung enthält einen Artikel zur Widerlegung der in ausländischen Blättern vorgekommenen Behauptung, daß die Regierung Einwanderer nach dem Königreiche Polen gelokt, und denselben spätee die bei der Einwanderung gegebenen Versprechungen nicht gehalten habe, ja, daß man diesen Leuten sogar ihr deponirtes Eigenthum zurükbehielte, um ihr Wiederauswandern zu verhindern. — Die lezte Messe in Irbit ist ziemlich bedeutend gewesen, indem sich daselbst für 26,711,035 Rubel Waaren, worunter für 4 Millionen ausländische, befanden.

Nach amtlichen Berichten belief die Bevölkerung von St. Petersburg im Jahre 1834 sich auf 441,378 Einwohner, darunter 288,766 männlichen, und 152,612 weiblichen Geschlechts. Dieses Mißverhältniß zwischen beiden Geschlechtern, die sich fast an allen andern Orten beiläufig das Gleichgewicht halten, ist auffallend, läßt sich aber zum Theil dadurch erklären, daß unter der Bevölkerung das Militair mit 60,545 Mann mitgerechnet ist. Fremde zählte man 9276. Im Jahre 1834 kamen 96,210 Personen, darunter 2871 Ausländer, nach St. Petersburg; diese ungewöhnliche Zahl wurde durch die Feier der Enthüllung der Alexandersäule veranlaßt. Den Ständen nach zählte man 1890 Geistliche, 39,120 Adelige und Beamte, 8039 Kaufleute, 25,322 Handwerker; an Bürgern überhaupt 100,846, und an Bauern 118,898. — Riga zählt jezt 58,596 Einwohner, ist also der Bevölkerung nach die dritte Stadt des russischen Reichs, wofür bis jezt Odessa mit seinen 55,000 Einwohnern gehalten wurde.

Oestreich.

Wien, 17 April. Metalliques 102 9/16; 4proz. Metall. 96 1/4; Bankaktien 1611.

Aegypten.

Ein Schreiben aus Triest (in französischen Blättern) gibt folgende Beschreibung von den Verheerungen der Pest in Alexandria: „Kapitain Acerboni, der aus diesem Hafen am 2 März absegelte, verließ die Stadt in der größten Verödung. Die Pest machte solche Verheerungen, daß die Zahl der Opfer kaum gezählt werden konnte. Der Sanitätskordon war als unzlos aufgehoben worden. Die Straßen waren mit Leichnamen bedekt. Die Pest war ins Quartier der Franken gedrungen so wie an Bord der ägyptischen Kriegsschiffe. Auch sieben Handelsschiffe waren angestekt, worunter zwei englische, ein französisches, die übrigen griechische und ägyptische."

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Aegypten.

** Kahira, 12 Febr. Die Pest, die Aegypten eilf Jahre lang verschont hatte, und die mehrere Monate lang die Mauern Alexandriens nicht überschritt, fängt nun an sich über das ganze unglükliche Land zu verbreiten. In Alexandrien selbst ist nicht mehr von acht bis zehn, sondern von zwanzig bis dreißig Pestfällen täglich die Rede; die Pest ist unter den Kordonstruppen ausgebrochen, daher der Kordon ganz aufgelöst worden. Auch scheint man genöthigt worden zu seyn, die Maaßregel, jedes angestekte Haus zu bewachen und alle Einwohner desselben darin zu verschließen, aufzugeben. Da nämlich die Araber und Türken an eine ansteckende Krankheit ohne Gottes Willen nicht glauben, und daher eine so harte Quarantaine ganz unreligiös und überflüssig fanden, so suchten sie derselben dadurch zu entgehen, daß sie ihre Todten verheimlichten, und sie entweder in ihren Häusern beerdigten oder bei der Nacht ins Wasser oder auch in die öffentliche Straße werfen ließen. Man sah daher leicht ein, daß die strengen Quarantainemaaßregeln weit schlimmere Folgen für die allgemeine Gesundheit haben würden, als wenn alle Todten mit der nöthigen Vorsicht begraben werden, trotz der Möglichkeit, daß die mit dem Verstorbenen zusammenwohnenden Personen auch angestekt seyn können. Während diese Maaßregel gehandhabt wurde, mußten alle Todten von einem europäischen Arzte visitirt werden, um zu wissen, ob sie an der Pest oder an irgend einer andern Krankheit starben. Diese ärztliche Visitation, besonders bei muselmännischen Frauen, empörte das Volk aufs bitterste. Die Geistlichkeit gab mehrere Bittschriften bei Mehemed Ali ein. Es ward nichts Andres darauf geantwortet, als daß diejenigen, die ihre Todten nicht untersuchen lassen wollen, dazu nicht gezwungen werden können, sie müßten aber dann ihre Todten als an der Pest gestorben betrachten lassen und sich der Quarantaine unterwerfen. Auch hier hat man die ersten kompromittirten Häuser bewachen lassen, dann aber, vom Beispiele Alexandriens gewarnt, den Krankheitsverdächtigen volle Freiheit eingeräumt. Hier hat die Pest, wie ich Ihnen schon in meinem Lezten angezeigt, mit einem aus Alexandrien angekommenen Maltheser angefangen. Seither sind in demselben Hause zwei seiner Brüder, eine Sklavin und ein Bedienter gestorben. Bald darauf starb ein Grieche in einem benachbarten Hause, dann ein Franzose einige Häuser daneben in derselben Straße u. s. w. Auch Oberägypten ist nicht mehr pestfrei, und schon hat sich die Seuche bis nach Kenne hinauf gezogen. Und da Kenne bekanntlich der Sammelplaz der Pilger ist, die von dort nach dem am rothen Meere liegenden Kosseir ziehen, um nach Djidda sich einzuschiffen, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß die Pest Begleiterin dieser Herren Chadji war. Wie dem auch sey, so ist der Zustand Aegyptens in diesem Augenblik nichts weniger als beruhigend. Denn noch fehlt eigentlich ein Monat zur vollen, wahren Pestzeit, und hat sie jezt schon Kraft genug, um überall Wurzel zu fassen, so ist sehr zu befürchten, daß sie später gräßliche Verheerungen anrichten wird. Mehemed Ali ist vor 10 Tagen schon nach Oberägypten im Gefolge mehrerer Konsuln, und Ibrahim Pascha vorgestern allein nach den östlichen Provinzen des Delta abgereist. Lezterer ist, trotz seiner beispiellosen Tapferkeit im Kriege, der Pest willen doch sehr verzagt, und er soll geäußert haben, daß wenn die Pest ihm nachfolge, er sogleich nach Syrien zurükkehren würde. — Dr. Pruner aus Bayern, der, wie Sie schon wissen, um Achmed Pascha's Augenkrankheit zu behandeln, von Mehemed Ali selbst nach Arabien geschikt ward, ist glüklich in Djidda angekommen, und am 8 Dec. hat er auf demselben englischen Dampfboote, das ihn von Suez nach Djidda gebracht, seine Reise bis Consuda, wo Ibrahim Pascha, Achmed Pascha's Bruder, sich befand, fortgesezt. Von dort wird er sich ins Hauptquartier landeinwärts nach Beni-Schehr begeben. In Djidda begegnete er dem rühmlich bekannten Missionair Gobat, der mit Hrn. Isenberg nach Abyssinien reist. Da diese beiden ausgezeichneten Männer sich hier kennen gelernt und auf freundschaftlichstem Fuße zusammengelebt hatten, so mag man die Freude eines solchen unerwarteten Wiedersehens sich leicht denken in einem Lande, wo, wie Hr. Pruner selbst sich ausdrükt, man nur Gestalten begegnet mit verbranntem Leibe, unstätem wilden Feuerblike; wo es bei Tag glühend heiß ist, und bei der Nacht (im December) donnert und blizt und regnet, wo die Häuser in einer Nacht zu Hunderten einfallen und die Leute erschlagen, wo es im besten aller Häuser, in dem des Gouverneurs, das Hr. Pruner bewohnte, ins Zimmer regnet, in einem Lande, das durch die Revolution des Turki Bilmes fast gänzlich verheert und ausgeplündert ward, so daß in Mokka z. B. Weiber und Mädchen geraubt und nakt davon geschleppt wurden. Vorzüglich mußte Dr. Pruners Erscheinung für Hrn. Gobat die eines rettenden Engels seyn, indem lezterer bei Hrn. Pruners Ankunft sehr unpäßlich bei finsterer Nacht in einem überschwemmten Gemache lag, und der Hülfe des Arztes eben so sehr als des Trostes eines Freundes bedurfte.

(Beschluß folgt.)

Deutschland.

Karlsruhe, 10 April. Bei der gestrigen Begründung der Motion des Abgeordneten Trefurt, auf Aufhebung des beseeiten peinlichen Gerichtsstandes der Militairpersonen, sagte derselbe unter Anderm: „Ihnen Allen sind die blutigen Ereignisse bekannt, welche seit dem lezten Landtage sowol in hiesiger Residenz als auch in der Stadt, deren Vertreter nun zum zweitenmal unsern Präsidentenstuhl ziert, die öffentliche Ruhe und Sicherheit störten; Ereignisse, welche um so betrübender waren, da sie von Mitgliedern eines hochachtbaren Standes ausgingen, welcher vorzugsweise berufen ist, für Handhabung der öffentlichen Sicherheit zu wachen; Ereignisse, welche den friedlichen Staatsbürger mit um so drükendern Sorgen erfüllten, da die nicht weit entfernte Vergangenheit ähnliche nicht minder schauderhafte Vorfälle darbietet, und da einzelne Aburtheilungen, so weit solche bekannt geworden sind, weit hinter den Erwartungen der mit Schrek und Abscheu erfüllten öffentlichen Meynung zurükblieben, so sehr solche auch vielleicht in den Bestimmungen unseres Gesezes begründet seyn mögen. — In diesen Ereignissen, in dem hinzugetretenen

Digitized by Google

schreienden Attentat, welches erst in den lezten Tagen gleichsam unter unsern Augen verübt wurde, fand ich eine dringende Aufforderung, die schweren Besorgnisse laut werden zu lassen, welch erneut und verstärkt, wie in mir, so gewiß auch in jedes Patrioten Brust aufsteigen mußten, und Ihnen, versammelte Vertreter des Volks, dasjenige Vorbeugungsmittel, welches ich für das allein wirksame halte, zur Berathung vorzulegen. Ich fand mich um so mehr hiezu aufgefordert, da ich zu meinem tiefsten Bedauern nicht weiß, ob wir uns der tröstlichen Hofnung überlassen dürfen, auf diesem Landtage noch ein Gesez über den Strafprozeß und die Verfassung der Gerichte zu erhalten, und da ich bei dem undurchdringlichen Schleier des Geheimnisses, welcher noch auf diesen Gesezesentwürfen ruht, nicht weiß, ob solche auch zur Abschaffung der bestreiten Gerichtsstände Vorschläge enthalten. . . . . Es bedarf keiner Erwähnung, daß ich nicht beabsichtigen kan, die Militairpersonen auch hinsichtlich der auf ihr Standes- und Subordinationsverhältniß Bezug habenden Disziplinarvergehen vor die gewöhnlichen Kriminalgerichte zu stellen; es versteht sich, daß sich mein Antrag nur auf die gemeinen Verbrechen bezieht. Diejenigen unter Ihnen, welche von der Verfassung der peinlichen Gerichte unseres Militairs nicht unterrichtet sind, will ich damit, so weit nöthig, bekannt machen. In den peinlichen Fällen des Militairstandes, bei welchen Civilpersonen betheiligt sind, wird die Untersuchungskommission in der Art zusammengesezt, daß außer dem Civildeamten ein Auditor und ein oder zwei Offiziere demselben vorsizend beiwohnen. Die Aburtheilung der schwereren Verbrechen geschieht durch ein Kriegsgericht, welches aus je drei Männern jeden Grades, vom Grade des Abzuurtheilenden aufwärts bis zum Stabsoffizier, besteht, in der Art, daß der Auditor, welchem keine entscheidende Stimme zukömmt, die Untersuchungsakten vorliest, einen Vortrag besonders hinsichtlich der zu erklärenden einschlägigen Gesezе hält, worauf alsdann die Militairpersonen über Schuld und Strafmaaß durch Stimmenmehrheit entscheiden. Betrachten wir nun zunächst die Zusammensezung des Untersuchungsgerichtes, so scheint zwar auf den ersten Anblik der Umstand, daß immer ein oder zwei Offiziere Mitglieder dieses Gerichts sind, unbedenklich; allein ob wir annehmen, eine Civilperson sey von einem Offizier unmittelbar durch ein Verbrechen verlezt, oder ob wir den Fall unterstellen, das Verbrechen sey durch Soldaten in mehr oder weniger bestimmtem Auftrage von Offizieren verübt, so wird immer, besonders aber im lezten Fall, die Gefahr einleuchtend, welche aus der Zusammensezung des Untersuchungsgerichtes für das Recht und für das Vertrauen der Bürger auf die Gerechtigkeit erwächst.... Denken wir uns den Fall von der Beschaffenheit, daß eine von Soldaten grmißhandelte Civilperson mit denen, welche die That verübten, vorher in gar keiner Berührung stand, wohl aber aufreizende Beziehungen zwischen ihr und Offizieren der Garnison statt hatten, so muß unausbleiblich nicht allein in dem Mißhandelten, sondern auch in der Meynung unbefangener Bürger die Unterstellung Wurzel fassen, daß die Verbrecher bei der That mehr oder weniger im Einverständnisse ihrer Vorgesezten handelten, oder doch so zu handeln glaubten. Mit welchem Vertrauen werden nun aber alle die, in denen sich eine solche aus der Natur der Sache fast mit Nothwendigkeit hervorgehende Unterstellung bildete, auf eine Untersuchungskommission hinblikеn, welche mit Offizieren der nemlichen Garnison, vielleicht gerade mit denen besezt ist, die man für die geheimen Anstifter der That hält! Die Fälle haben sich in Bruchsal wirklich in der unterstellten Art zugetragen, mehrere Civilpersonen wurden kurz hintereinander von Unteroffizieren mißhandelt, zum Theil schwer verwundet, ohne daß zwischen ihnen und den Thätern irgend eine aufregende Berührung vorher statt gehabt hätte, während solche Beziehungen mit Offizieren allerdings vorhanden waren. Bei der Untersuchung dieser Vorgänge traten die Offiziere der Garnison als Mitrichter auf, und es konnte nicht fehlen, daß in der öffentlichen Meynung Verdacht und Mißtrauen gegen dieses Untersuchungsgericht entstand und sich entfaltete. Nicht als ob dieses Mißtrauen in dem Charakter der Offiziere ihrer Garnison begründet gewesen wäre, nein, ich kenne die meisten Mitglieder jenes Offizierkorps, ich muß ihren Charakter achten, und versichere, daß er für mich auch den leisesten Verdacht einer gesezwidrigen Absicht, und der Fähigkeit, ihre Amtsgewalt zum Schuz von Verbrechen zu mißbrauchen, entschieden zurükweist. Ich beklage dieses Mißtrauen im Interesse jenes Ehrenmänner um so mehr, je fester ich mich überzeugt halte, daß es in dem Charakter derselben keinen Anhalt hat, aber ich beklage es noch mehr im Interesse des Rechts und der öffentlichen Sicherheit.... Ich verweile nicht länger hierbei, und gehe zu dem urtheilenden Kriegsgerichte, bei welchem sich weit bedenklichere, in die öffentliche Sicherheit und das Staatswohl tiefer eingreifende Gebrechen darstellen. Das Kriegsgericht ist, *vorzüglich in Bezug auf gemeine Verbrechen, kein Geschwornengericht im konstitutionellen Sinne*, es hat mit diesem nichts gemein, als die Rechtsunkunde der Richter, daß aber diese eine empfehlende Eigenschaft des Schwuegerichtes sey, dieses haben selbst seine eifrigsten Vertheidiger nicht behauptet. Wenn nun aber vollends ein Kollegium von Nichtrechtsverständigen, auf schriftliches Untersuchungsverfahren, mit einer komplizirten mangelhaften Beweistheorie, urtheilt, wie solches vom Kriegsgerichte geschieht, so erscheint auf eine, ich möchte sagen abenteuerliche Weise, nur das Bedenklicht und Mangelhafte von der Geschwornenanstalt mit dem Theile der alten gemeinrechtlichen Bestimmungen über das Strafverfahren gepaart, welcher schon in der nothwendigen Voraussezung, unter der diese Bestimmungen allein gegeben sind, noch weit mehr aber für ein Gericht von Nichtrechtsverständigen veraltet und ungenügend ist. Schon vermöge der absoluten Untüchtigkeit der Kriegsgerichte zur Aburtheilung von gemeinen Verbrechen bietet also dieses Institut durchaus keine Rechtsgarantie dar; es ist aber dem Recht und der öffentlichen Sicherheit besonders durch die Mißverhältnisse gefährlich, welche aus unbestimmten oder unrichtigen Begriffen von Ehre und aus der noch nicht sehr verminderten Abscheidung unseres Offizierstandes von den übrigen Staatsbürgern, unter Vermittlung dieser mangelhaften Gerichtsanstalt mit Nothwendigkeit hervorgehen. Sie sind mit mir darüber einig, daß die wahre Ehre nur in der Anerkennung eines pflichtgemäßen Willens besteht, aber Sie läugnen wohl so wenig als ich, daß nicht Viele sind, welche von sich rühmen mögen, in diesem Punkte nie Götzendienst getrieben zu haben! In jedem Stande, in jedem Individuum gestalten sich diese Götzen anders, aber Keiner mag, ohne zu erröthen, sagen: Ich bin

frei vom Vorurtheil! Und so ist es denn auch gewiß der Offizierstand nicht; allein der Entwikkelungsgang, welchen das allmächtige Vorurtheil bei ihm nimmt und naturgemäß fast nehmen muß, wird schon an sich gefahrdrohend für die öffentliche Sicherheit, er wird es noch mehr durch die Richtereigenschaft des Offiziers. Wenn sich im Offizierstande die Ansicht geltend macht, daß jede thätliche Beleidigung, welche nicht sofort blutig gerächt wird, die Ehre unauslöschlich verleze, und wenn, wie solches in der neuern Zeit geschehen seyn soll, diese Ansicht selbst in den Aussprüchen förmlicher Ehrengerichte ihre Bestätigung findet, dann halte ich die öffentliche Sicherheit für schwer bedroht durch die Richtergewalt des Offiziers. Er wird sein Vorurtheil auch mit in die Gerichtsberathung bringen, er wird auch hier in der blos gedrohten Thätlichkeit gegen einen Offizier einen Angrif auf dessen Ehre und militairische Existenz finden, und selbst dessen bis zur Tödtung fortschreitende Vertheidigung noch für erlaubte Nothwehr halten. So werden die schwersten Verbrechen von diesem Vorurtheil erzeugt, und die begangenen von ihm begünstigt werden! Auch hier sind es nicht bloß theoretische Erörterungen und bodenlose Hypothesen, welche ich Ihnen vortrage, die Tagsgeschichte der hiesigen Stadt hat meine Befürchtungen bereits verwirklicht, und, in Verbindung mit frühern Vorgängen, viele unsrer Mitbürger mit banger Sorge erfüllt — eine Thatsache, welche Sie mir Alle bezeugen werden, und welche, wären auch alle meine Betrachtungen falsch, schon für sich allein Abhülfe im Wege der Gesezgebung gebieterisch fordert. Ich finde es unnöthig, zum Schlusse noch die militairischen Gerichte in ihrer Eigenschaft als Bevorrechtung des Militairstandes anzugreifen, denn gewiß wird ihnen kein Mitglied dieser hohen Versammlung von solchem Gesichtspunkte aus das Wort reden. Und auch der Stand der Tapfern, welchen wir Alle ehren, und dem wir schon fühlbare Beweise unserer Achtung gegeben haben, auch er wird sich von einem Vorrechte lossagen, welches ihn mit der bürgerlichen Gesellschaft rutzweit, die öffentliche Sicherheit gefährdet, und überhaupt nur dadurch ein Vorrecht ist, daß es taugt, das Vorurtheil gegen die Wahrheit, das Verbrechen gegen das Gesez in Schuz zu nehmen. (Bad. Bl.)

Die Hannoversche Zeitung enthält folgendes Schreiben aus Holstein vom 7 April: „Der Spruch in der sogenannten Kriminalsache des Professors David ist noch nicht erfolgt, und bei der großen Anzahl der Richter, welche ihre Stimme abzugeben haben, dürfte sich derselbe leicht noch bis in die fünfte Woche verzögern. Aber auch dann möchte die Sache noch nicht zu Ende seyn, vielmehr von Seite des Angeklagten eine Appellation an das höchste Gericht statt finden, von welchem dann wohl höchst wahrscheinlich gänzliche Lossprechung zu erwarten ist. Die eigentliche gesezliche Alternativ würde nun bestehen entweder in Todesstrafe oder in Zuchthausstrafe von sechs bis acht Jahren, oder in gänzlicher Freisprechung. Ziemlich inkonsequent hat aber der Generalfiskal blos im Allgemeinen auf eine angemessene Strafe angetragen. Es frägt sich hier: was ist angemessen? So schwarz, wie der Generalfiskal den Professor gemacht, hätte er immerhin auf Todesstrafe antragen mögen. Er aber fühlte selbst, daß die Schwärze nicht haften will, und so äußert er denn gegen den Schluß seiner Klagschrift, nachdem todeswürdige Tendenzen genug aufgeführt worden, „daß er an die bösliche Absicht des Anklagten nicht glauben könne." — Einstweilen hat das deutsche Publikum nun Zeit, sich selbst ein kompetentes Urtheil zu bilden; denn vor Kurzem erschien, durch Professor David veranstaltet, eine deutsche Uebersezung der Prozeßakten, erste Lieferung, welche auch in Hamburgs und Altona's Buchhandlungen zu haben ist. Der Berichterstatter für eine deutsche Zeitung darf sich natürlich kein näheres Eingehen ins Detail über den vorliegenden Gegenstand erlauben; er beschränkt sich also darauf, theils einige allgemeine Notizen auf Professor David beizufügen, welche in Betref des vorliegenden Falles nicht unwichtig scheinen, theils die Ehre der dänischen Regierung durch Mittheilung eines wenig bekannt gewordenen Aktenstükes aus dem 17ten Jahrhundert in noch helleres Licht zu sezen. — In Ansehung des ersten Punktes erlaubt er sich, Folgendes zu bemerken: Professor David ist kein liberaler Ultra, wie man im Auslande vielleicht daraus schließen könnte, daß er vor Allen wegen Uebertretung der Preßgesezе in Anklagestand gesezt ward. Die Ultra's in Dänemark, wie in jedem andern europäischen Lande, verzweifeln und schweigen; die Gemäßigten reden, weil sie, ihrer guten Absicht sich bewußt, an der heilsamen Wirkung der Rede noch nicht verzweifeln. Sie eben sind es, welche immerfort wiederholt an die Macht der geistigen, nicht der physischen Gewalt appelliren; sie sind es, welche, im Vertrauen auf den Einfluß des Geistes, die physische Gewalt nicht fürchten, und eben deßhalb nur um so leichter und häufiger das Opfer der lezteren werden. — Es sey erlaubt, hier noch Eine Bemerkung anzureihen. Wenn der Wunsch nach Mobilisirung eines herrschenden Regierungssystems in irgend einem Staat allgemein ausgesprochen wird, ist es für die Ruhe des fraglichen Staates in der Regel zu spät. Denn wie die Umstände einmal sind, gehört allzuviel dazu, bis die allgemeine Stimme den Entschluß faßt und die Mittel findet, sich auszusprechen. Kommt es denn endlich zur Sprache, so wird dieselbe, eben wegen der langen und widernatürlichen Unterdrükung, nur allzuleicht revolutionair werden. In Dänemark erkannte der König in seiner Weisheit den Wunsch der Nation, noch ehe derselbe sich verlautbarte; das zeigte der allgemeine Jubel, mit welchem die neuen Institutionen aufgenommen wurden; aber auch hier würde diese Erkenntniß fruchtlos seyn, wenn, wie ein neueres dänischer Schriftsteller sagt, der Gemeingeist sich nur in den Prämissen der Verordnung vom 28 Mai 1831 bewegen sollte. „Das Volk," wie Professor David mit vollem Rechte sagt, „muß Kraft in die Beschlüsse seiner Auserwählten legen," und die allerneueste Petition um Beibehaltung des alten Preßgesezes ist das erste Beispiel, welches das Volk der Dänen gab, wie solche Kraft auf ganz gesezmäßigem und friedlichem Wege sich zeigen kan. Ich komme jezt auf den zweiten Punkt, welcher, wie vorauszusezen ist, jedem loyalen dänischen Unterthanen vor Allem am Herzen liegt — die Ehre der dänischen Regierung. Weltbekannt ist die Milde, womit die leztere seit der großen, im 17ten Jahrhundert vom Volke vereinbarten Veränderung in der Staatsverfassung, stets die öffentlichen Angelegenheiten geleitet hat; aber diese Milde, weit entfernt an Werth zu verlieren, gewinnt vielmehr an Bedeutung, wenn man weiß, daß das Vaterland dieselbe nicht etwa dem Zufalle persönlicher Herzensgüte oder Schwäche der Regenten, sondern vielmehr der Befolgung und konsequen-

Digitized by Google

ten Durchführung eines vorgezeichneten Regierungssystems verdankt. In dieser Hinsicht ist das Aktenstük so bedeutungsvoll, weiches der Prokurator Haagen in seiner Vertheidigungsschrift des Professoes David beiläufig citirt, ein Responsum, das der berühmte, ehrenwerthe Jurist und Publizist Hermann Conring, bald nach der vollbrachten großen Staatsveränderung an Christian V, auf dessen Anfrage, wie die neue Verfassung am besten gestärkt und bewahrt werden könne, erließ. Dasselbe findet sich schon früher in der Mineeva des Jahres 1792 abgedenkt, und es heißt dort unter Anderm: „Sonoecaine Monaechien sind nur selten von Dauer, daher man, um das Königthum lange zu erhalten, nicht zu stark auf die königliche Macht halten muß; denn, wie Aristoteles sagt, übee je weniger Sachen die Regenten ihre Gewalt ausüben, desto längee dauert das Regiment." Weiter wird den Königen empfohlen, „sich der Humanität zu befleißigen, die königlichen Bedienten zu einem höflichen Emportement anzuhalten, Friede und Ruhe zu bewaheen, über rechte Administeation dee Justiz zu wachen, Handei und Gewerbe zu befördern, ferner dafür zu sorgen, daß die Besteuerten keinen Verdacht schöpfen, daß ihre Steuern und ihr Schweiß und Blut auf eine unerlaubte Weise durchgebracht werden, weßhaid auch Aristoteles bezeuge, daß einige Despoten Rechnung über Einnahme und Ausgabe abgelegt, endlich Stände zusammen zu berufen, um die Sentiments der Unterthanen einzuhoien, wodnech erreicht werde, daß die hohe Obrigkeit entdeken könne, was die partikulairen Beamten sonst verhehlt haben würden, voe Allem aber, daß die Nation dem Regenten stark ergeben bleibe." — Nun frage ich alle Eiferer um Daines Ehee, ob nicht sämtliche Könige Dänemarks seit jener Zeitpeeiode gewissenhaft nach diesem vorgezeichneten Systeme regierten? Nur zwei Punkte waren zu erfüllen noch übrig, die Berufung der Stände und die Vorlage der Finanzen; aber das erste Eesoederniß hat Friedeich VI bereits erfüllt, und das zweite wird aus dem eesten hervoegehen. — Beim Schlusse dieses Schreibens erfahre ich, daß einee der Richter des Professors David sein Votum auf halbjäheige Gefängnißstrafe abgegeben haben soll."

---

[806] **Ediktal-Ladung.**

Zwischen dem Grafen Friedrich August Adalbert von Brühl, Standesherrn auf Forst und Pforten in der Nieder-Lausit, als Bevollmächtigtem beziehungsweise gesetzlichem Vormunde der Erben des Grafen Franz von Sternberg-Manderscheid, einerseits, und der königl. würtemberg. Staats-Finanzverwaltung anderer Seits, ist am 30 März d. J. ein Kaufvertrag über die im Donaukreise des Königreichs Würtemberg gelegenen gräflich Sternberg'schen Herrschaften Schussenried und Weissenau abgeschlossen worden.

Auf Ansuchen beider Contradenten ergeht nun an alle diejenigen, welche dingliche Ansprüche oder sonstige Rechte auf diese Herrschaften geltend machen zu können vermeinen, und welche diese Ansprüche und Rechte nicht bereits auf die in Folge der Pfand-Gesetzgebung vom Jahre 1825 ergangenen Aufrufe des königl. würtemberg. Ober-Tribunals vom 4 Junius 1825 und der königl. Hypotheken-Kommission vom 11 December 1852 dahier angemeldet haben, die öffentliche Aufforderung, ihre Ansprüche

binnen 60 Tagen

von heute an gerechnet, bei der unterfertigten Stelle anzuzeigen und geltend zu machen, widrigenfalls sie mit denselben ausgeschlossen würden.

So beschlossen im Civil-Senate des königl. würtemberg. Gerichtshofs zu Ulm, den 10 April 1835.

Baur.

---

[807] Ludwigsburg.

Liegenschafts-Verkauf.

Aus der Gantmasse des Bierbrauers August Silber von hier, kommen am

Donnerstag, den 30 k. M.,
Vormittags 11 Uhr,

nachbeschriebene Gebäude auf hiesigem Rathhaus wiederholt in öffentlichen Aufstreich, als:

1) Das Wirthschafts-Gebäude nebst Bierbrauerei und Branntweinbrennerei. Dasselbe besteht in zwei aneinander gedauten zweistöckigen Häusern die übrigens leicht getrennt werden können, und enthält:

Parterre: 5 heizbare ineinander gehende Wirthschafts- und 1 Billardzimmer.

In der Bel-Etage: 8 in einander gehende heizbare und ein unheizbares Zimmer und Küche, sodann 1 heizbares und ein unheizbares Mansarden-Zimmer nebst Küche.

Unter Dach: mehrere Kammern und Fruchtböden.

Unter dem Hause befinden sich zwei in einander gehende gewölbte Keller zu 550 bis 600 Eimer.

Hinter dem Hauptgebäude befindet sich in dem sehr geräumigen gepflasterten Hofe die vor 8 Jahren neuerbaute gewölbte Bierbrauerei und Branntweinbrennerei mit Gährkammer, einem Pumpbrunnen und einem gewölbten Malzkeller, einer eilf Eimer haltenden Braupfanne und einem steinernen Weichkasten. 58 Scheffel haltend; im zweiten Stok: eine sehr große vor einem Jahre neu eingerichtete Bier- und Saz-Kühle von Eichenholz, eine ebenfalls vor einem Jahre sehr bequem eingerichtete 7 Scheffel fassende Malzdörre, nebst Knecht- und Hopfenkammern; im dritten, vierten und fünften Stok: sehr große Schwellböden, auf welche durch eine eigens dazu eingerichtete Maschine das Malz von dem Malzkeller aus sehr leicht gezogen werden kan. Sodann eine massiv erbaute Waschküche nebst Stallung zu 8 Pferden, mit Geschirr-, Heu- und Strohkammer.

2) Eine von den vorbeschriebenen Gebäuden nicht sehr entfernt gelegene zweistökige Scheuer mit gewölbtem Keller zu 100 Eimern, nebst gut eingerichteter Malzmühle, welche mit Pferden getrieben wird und drei geräumigen Fruchtböden.

Hinter dieser Scheuer:

3) Ein im Jahre 1831 neuerbauter 112' langer, 54' breiter und 44' tiefer Lagerbierkeller, welcher von dem Gewölbe bis zur ebenen Erde noch 14' hoch aufgedammt ist, zu 1200 Eimern, mit eingerichtetem Zug zum Auf- und Ablassen der Fässer, mit einem darauf befindlichen, sehr großen Faßmagazin und zwei großen Fruchtböden und großem Hof.

4) 1/2 M. 5 Rth. hinter und neben den vorbeschriebenen zwei Gebäuden liegender zu einer Wirthschaft leicht einzurichtender Garten, wovon ein Theil Bauplaz ist.

Sämtlich vorbeschriebene Gegenstände werden unabgesondert verkauft und sind solche bereits für 32.500 fl., woran baar bei der stadträthlichen Erkenntniß 1/4 und der Rest in 6 von da an mit 5 Prozent verzinslichen Jahrszielern an Lichtmeß 1836 anfangend zu bezahlen ist, angekauft.

Besonders wird bemerkt, daß in den Kauf 500 Eimer 1 Imi Faß- und Bandgeschirr für den Preis von 1901 fl. 50 kr. gegeben werden, und daß derjenige, dem die vorbeschriebenen Gegenstände im Aufstreich verbleiben, sogleich in deren Besiz eingewiesen wird, folglich kein weiterer Aufstreich statt findet.

Den 27 März 1835.

Stadt-Rath.

---

[781] **Offene Rendantenstelle.**

Ein zuverlässiger und der Feder vollkommen gewachsener Mann, welchem auch eine bedeutende Kasse anvertraut werden soll, kan auf einem bedeutenden königl. Domainenamte eine recht vortheilhafte und dauernde Stelle als Rendant, welche mit hohem Gehalte verbunden ist, nachgewiesen erhalten.

J. F. L. Grunenthal in *Berlin*, Zimmerstraße No. 34.

---

[774] **Offene Stelle**

für einen Koch in einem Gasthofe in der Schweiz.

In einem Gasthof einer deutschen Schweizerstadt wünscht man einen *Koch*, welcher die deutsche und französische Küche zu besorgen versteht und gute Attestate *vorzuweisen hat*. Man wendet sich in *frankirten* Briefen an die Expedition des schweiz. Republikaners in Zürich.

---

[716] **Käufer- oder Associegesuch**

für einen Grundeetried, welcher einen sichern durch den Zollverband sehr ansehnlichen Ertrag abwirft und einem Theilnehmer oder Käufer eine angenehme und dauerhafte Existenz begründen würde. Nähere Auskunft ertheilt auf frankirte Anfragen das Geld- und Immobilien-Kommissionsgeschäft von

Hugo Joseph Cassel in Mainz,

welches sich zugleich zur Anlegung und Aufnahme von Kapitalien auf Hypothek, zum Kauf und Verkauf von Landgütern und jeder Art Immobilien und allen in dis Fach einschlagenden Besorgungen empfiehlt.

---

[808] **Anzeige und Widerruf.**

Bei herannahender Periode für die Beschäftigung der Seidenzüchter empfiehlt der Unterzeichnete die mit so vielem Beifall aufgenommene Schrift:

Die Seidenzucht, ihre Behandlung und Vortheile. In Fragen und Antworten dargestellt und allen Freunden vaterländischer Industrie gewidmet von A. Ziegler. Mit einer illum. Kupfertaf. Preis 18 kr. Zum Besten des Lokal-Armenfonds.

Das Inserat meines Verlags in No. 101 dieser Blätter (699) ist um 5 Monate durch eine mir nicht bekannte Ursache verspätet worden, inzwischen hat sich die Auflage jener Broschüre ganz vergriffen und daher ein Kaufanerbieten jezt zwecklos, da keine Bestellung darauf mehr effektuirt werden kan, wie bisher schon die Bestellzettel der Buchhandlungen unerledigt zurükgeben mußten.

Regensburg, den 12 April 1835.

Fr. Pustet.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jeden Semesters noch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander in Strasburg, Brandgasse Nr. 21. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 4 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag — № 111. — 21 April 1835.

Spanien. (Schreiben aus Madrid.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Lord Melbourne erster Minister.) — Beilage Nro. 111. Frankreich. (Verhandlungen der Kammern.) — Niederlande. (Schreiben aus dem Haag.) — Italien. (Schreiben aus Rom.) — Deutschland. (Briefe aus München und Frankfurt.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Griechenland. (Journalauszüge.) — Außerordentliche Beilagen Nro. 154 und 155. Der deutsche Zollverein von Nebenius. — Uebersicht der griechischen Finanzen. — Schreiben über Spanien. — Schreiben aus Kahira. — Ankündigungen.

Spanien.

** Madrid, 8 April. Man scheint jezt mit Bestimmtheit anzunehmen, daß Mina trez seiner gewohnten gräulichen Strenge nicht zum Ziele kommen wird. Man verweigert ihm insgeheim Unterstüzungen, die man ihm öffentlich zu gewähren scheint, und er muß daher Kranke und Verwundete auffordern, unter die Waffen zu treten. Alle für ihn bestimmten Verstärkungen rüken nur langsam vor. Die Stimmung der Hauptstadt eewekt ernste Besorgnisse. Gestern Abend wurden militairische Vorkehrungen getroffen, und zahlreiche Patrouillen durchzogen die Stadt. Die Schildwachen an der Puerta del Sol wueden verstärkt. Es fand übrigens keine Bewegung statt. Valdes wird zur Nordarmee abreisen, und Rodil oder Valanzat wird inzwischen seine Stelle als Kriegsminister versehen. Die Unruhen in Saragosse machen um so mehr Aufsehen, da sich die Volkswuth durch schauderhafte Mezeleien kund gegeben hat. Zwölf Priester fielen unter den Streichen dieser Kannibalen. Die Nationalgaede leitete die Bewegung gegen den Erzbischof, der entflohen ist. In Madrid ist man am meisten wegen der Stadtviertel Rostro und Avapias in Sorgen. Die Besazung ist beständig konsignirt. Zu Ocaña und Aranjuez sollen ähnliche Ausschweifungen wie in Saragassa vorgefallen seyn. Auch dort sey die Wuth gegen die Priester ausgebrochen. Man kan sich denken, welchen Schreken bei soichen Ereignissen eine Regierung haben muß, deren Mitglieder so wenig untereinander einig, und so wenig national sind.

Großbritannien.

London, 13 April. Konsol. 3Proz. 92½; Cortesbons 67⅝; portugiesische 98⅓.

Am Sonnabend (11) Nachmittag fand bei Lord Lansdowne eine Versammlung der Lords Melbourne, Palmerston, Holland und Hrn. Spring-Rice statt, die van halb 4 bis halb 6 Uhr dauerte. Am Sonntag versammelten sich dieselben Herren bei Lord Melbouene. Der Herzog von Bedford (Russells Vater) und Lord Holland besuchten den Grafen Grey. An Lord J. Russell selbst ward ein Expresser nach Woburn gesendet, um ihn nach London einzuladen, wo man ihn am Montag (13) Abends erwaeteete.

Eine in Paris am 14 April Abends bekannt gemachte telegraphische Depesche meldet: „Lord Melbourne ist zum ersten Lord des Schazes (Premierminister) ernannt und beauftragt, ein Kabinet zu bilden. Lord Grey tritt nicht selbst ins Ministerium ein, aber Alles geschieht im Einklange mit ihm. Die Ernennung Lord Melbourne's sollte am 13 Abends im Unterhause angezeigt werden." — Dee iezte Theil dieser Depesche hat sich nicht bestätigt, wohl aber scheint an der Richtigkeit des erstern kein Zweifel mehr zu seyn. Beide Häuser versammelten sich am 13 Abends. Namentlich war das Haus der Pairs gedrängt voll, da man eine Ankündigung über das neue Ministerium erwartete. Der Herzog von Wellington trug aber einfach auf weitere Vertagung an, ohne eine Erläuterung beizufügen. Im Unterhause eeklärte Sir Robert Peel: „Ich habe Kunde von Sr. Maj. erhalten, daß die Arrangements für die Bildung eines neuen Kabinets im Fortschreiten begriffen, abee noch nicht ganz vollendet sind. Unter diesen Umständen kan ich nicht zweifeln, daß derselbe Grund, der das Haus früher bestimmte, in eine Vertagung zu willigen, es auch heute bestimmen wird, sich noch weiter bis zum nächsten Donnerstag (16) zu vertagen." Der Antrag ging durch, ohne daß Jemand widersprochen hätte. Sir J. Campbell zeigte an, daß er am Donnerstag eine von 13,500 Bewohnern van Edinburg unterzeichnete Petition übergeben werde, warin dieselben ihee Freude über den Unterhausbeschluß in Betref der irischen Kirche aussprächen *). Dann ward ein neuer Wahlbefehl füe Nord-Essee angeordnet, da dessen Repräsentant, A. Baring, bisher Handelsminister, unter dem Titel Baron Ashburtan zum Pair befördert warden.

Ungeachtet noch keine offizielle Ankündigung über die Zusammensezung des neuen Kabinets erfolgt ist, stimmen die Blätter der verschiedenen Faeben doch schan so ziemlich in ihren Angaben überein, beeen Hauptergebniß wäre, daß das neue Kabinet fast ausschließlich aus den entschiedensten Whigs und einigen irischen Katholiken, die man als Freunde O'Connells bezeichnet, gebildet würde. Der Albion z. B. gibt folgende Liste: Lord Melbourne, Premierminister; Hr. Bickersteth, Lordkanzler; Lord Grey, Präsident des Geheimenraths; Lord Duncannon, Staatssekretair des Innern; Lord J. Russell, Staatssekretair des Auswärtigen; Lord Auckland, Staatssekretair der Kolonien; Hr. E. Ellice, erster Lord der Admiralität; Hr. Spring-Rice, Kanzler der Schazkammer; Lord Lansdown, Lord-Geheimsiegelbewahrer; Hr. Poulett Thompson, Präsident des Handels-Bureau's; Lord Mulgrave, Lordlieutenant von Irland; Sir J. C. Hobhouse, Generalsekretair von Irland; Sergeant Perrin (Katholik) Attorney-General; Hr. O'Loughlen (gleichfalls katholischer Irländer) Solicitor-General. — Der

*) Die Petition, die nur Einen Tag zum Unterschreiben offen lag, erhielt 15,154 Unterschriften, die einen Raum von 516 Fuß einnahmen.

Standard vertheilt die ersten Stellen ungefähr auf gleiche Weise, nur daß er den Lord Palmerston zum Staatssekretair der Kolonien, und den Lord Holland zum Kanzler des Herzogthums Lancaster macht. — Die Sun (unter den geößeen Blättern das am spätesten erscheinende) nennt den Grafen Grey als Präsidenten des Geheimrathes; Lord Brougham als Lordkanzlee; Sir John Campbell als Attorney-General, Seegeant Wilde als Solicitor-General, und fügt bei, Hrn. O'Connell sey das Amt eines Master of the Rolls in Irland angeboten, von ihm aber abgelehnt worden; auch heiße es, Lord Hill werde den Oberbefehl der Armee abgeben. Ueberblikt man alle diese Namen, so findet mon höchstens drei bis vier gemäßigte Whigs, nemlich die Lords Grey, Lansdown und Auckland, von denen die beiden erstern überdis die praktisch wenigst bedeutenden Aemter hätten. Den Uebergang von den gemäßigten zu den entschiedensten Whigs würden dann Lord Melbourne und Hr. Spring-Rice bilden. Alle übrigen gehören der lezteen Klasse an. Der Globe nennt noch keine Namen; er sagt nur: „Wir glauben, daß alle Schwierigkeiten in Bildung eines Reformministeriums jezt entfernt sind, und daß die Liste Namen enthält, die höchst erfreulich für alle Klassen der Reformer seyn werden, so wie die Politik der neuen Regierung vollkommen befriedigend für das Land seyn wird, während die Minister die Kraft haben werden, jene Politik zur vollen Ausführung zu bringen." — Die Times, die in ihrem Grimme sich selbst überbieten, wälzen alle Schuld auf O'Connell, den infernalischen Jupiter, wie sie ihn nennen. Er habe seine Unterstüzung versprochen unter der Bedingung, daß die beiden Kronanwälde und der Lordlieutenant von Irland im Sinne seiner Partei ernannt, und der Wahlcensus daselbst von 10 auf 5 Pf. herabgesezt werde. *) O'Connell verzichte für seine Person wohlweislich auf eine Stelle in der Regierung, weil er dadurch seinen Einfluß bei der Masse in Irland, die freiwilligen Beiträge und die Unabhängigkeit dem Ministerium gegenüber verliere, während er bei einer Herabsezung des Wahlcensus die Zahl seiner Anhänger im Parlament aufs Doppelte vermehren, und so die Minister noch abhängiger von sich machen könne. Die Morning-Post versichert ebenfalls, die Ernennung der HH. Perrin und O'Loughlen zu den Kron-Anwaldstellen von Irland, die des Lords Mulgrave zum Vicekönig, und Sir J. Hobhouse's zum Generalsekretair von Irland, sey in Folge der O'Connell'schen Bedingungen geschehen. Die Lords Melbourne und Lansdowne hätten sich Anfangs den Aeußern dieses monströsen Vertrags heftig widersezt, aber endlich widerwillig nachgegeben, als Lord J. Russell erklärt habe, er nähme keinen Theil an der Regierung, wenn O'Connell sich nicht zu deren Unterstüzung verpflichte. Dagegen habe der König Vorschläge zu neuen Pairskreirungen und ähnlichen Anwendungen der königlichen Prärogative entschieden verworfen. — Der Courier antwortet: „Die Morning-Post liefert Angaben über gewisse Kommunikationen, die zwischen Lord J. Russell und Hrn. O'Connell statt gefunden hätten. Wir können dieselben für völlig ungegründet und falsch erklären. O'Connell hat nie sich um ein Amt beworben, noch auch nur einen Wink fallen lassen, daß er ein solches wünsche. Eben so wenig hat er Bedingungen irgend einer Art stipulirt. Er will die neue Verwaltung unterstüzen, weil er sie aufrichtig geneigt glaubt, die Leiden seines Vaterlandes zu heilen, und Irland Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Die Antwort, die Hr. O'Connell in der St. Jamesstraße einem in der fashionablen Welt wohl bekannten Herrn gab, wird in gewissen Cirkeln viel besprochen. „Ich bitte Sie, Hr. O'Connell, welche Stelle werden Sie in der neuen Verwaltung bekommen?" „Das Privilegium, Sir, wie ich hoffe, über die Straße zu gehen, ohne auf solche — Fragen antworten zu müssen. Sie werden mich auf die ministerielle Seite des Hauses übergehen sehen, mit sechzig irischen Mitgliedern, und wir werden unsre Plätze hinter den Ministern nehmen, ohne irgend einen Vertrag, weil wir glauben, daß sie den Willen haben, unserm Lande Gerechtigkeit zu erzeigen." Wir wollen dies beifügen, daß Hr. Warburton (ein Führer der Radikalen), dessen Einfluß auf den freisinnigsten Theil der Liberalen des Unterhauses mit Recht sehr groß ist, sich geneigt erklärt hat, die neue Verwaltung aufs uneigennüzigste zu unterstüzen. In dieser Weise wird O'Connells Partie von einem Blatte genommen, das noch zur Zeit der Katholiken-Emanzipation wo möglich so heftig gegen ihn zu Feld gezogen war, als in diesem Augenblik die Times und die Toryblätter. — Das Morning-Chronicle versichert, Graf Grey sey Anfangs von den Häuptern der *Whigs dringend* angegangen worden, die Regierung zu bilden; er habe es zwar abgelehnt, einen thätigen Theil an der Verwaltung zu nehmen, aber von ganzem Herzen seinen Rath und seine Unterstüzung bei der schwierigen Arbeit angeboten, so daß die Arrangements mit seiner Hülfe und vollkommenen Zustimmung getroffen würden.

Der französische Temps sagt in einem Schreiben aus London: „Nach der Reformbill sind die Katholiken von den Stellen des Kanzlers, sowol in England als in Irland ausgeschlossen, da der Kanzler die Schuzwache des Gewissens des Königs ist. Man glaubt nun, man werde O'Connell zum Oberrichter in Irland ernennen. Der König ist aber sehr gegen diese Wahl. Er widersteht, und wird in diesem Widerstande durch seine Familie unterstüzt. Die Journale beschuldigen eine gewisse, kürzlich zur Gräfin erhobene Dame, auf den König einen der liberalen Partei widerstrebenden Einfluß zu üben. Diese Dame ist Lady Lisle, Tochter des Königs, und es ist nur zu wahr, daß sie vor einigen Monaten am meisten zum Sturze des Whigministeriums beigetragen hat."

Der französische National urtheilt über die ministerielle Lage in England: „Die Idee eines Koalitionsministeriums, der sich die Tories Anfangs hingegeben, scheint verlassen. Lord Stanley, der sie allein hätte versuchen können, ward nicht einmal vom Könige zu Rathe gezogen, der bis jezt nur den Lord Grey, Lord Melbourne und den Marquis v. Lansdowne zu sich berufen hat. Diese sind nicht gerade die Repräsentanten der Opposition, welche so eben das Toryministerium gestürzt hat, und man kennt selbst nicht einmal die Meynung dieser drei

*) Vor der Katholiken-Emanzipation war der Wahlcensus nur zwei Pfund (die 40 Shining-Freisassen), aber bekanntlich stemte das Ministerium damals die Bedingung, daß der Census auf 10 Pf. erhöht werde, wodurch ein paarmalhunderttausend catholische Wähler ihr Wahlrecht verloren. Diese Bedingung ward damals von den Whigs nur ungern anerkannt. Die O'Connell'sche Partei protestirte beständig dagegen.

Digitized by Google

rung zu nehmen; sie haben fast alle blos die Motion des Lords John Russell mit ihrem Votum unterstützt. Dieser ganze Angrif ward, mit Indegrif des Urhebers der Motion selbst, von jener zahlreichen Abtheilung der Whigpartei geleitet, die seit dem Rüktritte des Lords Grey sich durch einige Kanzessionen, vorzüglich in den irländischen Angelegenheiten, der radikalen Partei genähert hatte. Diese zahlreiche Abtheilung des Unterhauses hat während des Feldzugs, den sie im Verein mit Männern einer vorgerüktern Opposition gemacht, neue Energie gewannen; schon deswegen aber kan sie keinen Anspruch darauf machen, für sich allein das Ministerium zusammenzusezen. Die Reaktion würde zu stark seyn, und die Sieger müssen sich nach Verbündeten umsehen, die weniger in den Kampf verwikelt waren, um unter deren Garantie den Sieg auszubeuten. Ueberdis hat die Meynung, welche im Unterhause gesiegt, sehr wenige Repräsentanten im Oberhause, die in das Ministerium treten könnten, mit Ausnahme des Lords Durham und des Lords Brougham. Auch scheint die Oppositian vorerst geneigt, ihr Ministerium aus den alten Whigs zu nehmen, die doch minder alt sind, als jene unbemerkbare und anspruchsvolle Schule, zu deren Chef sich Lord Stanley gemacht hat. Lord Grey, Lord Melbourne und Marquis von Lansdowne sind mit dem Hofe erst nach eingeholter Billigung der Opposition in Unterhandlung getreten. Wenn auch zwischen ihnen und der Majorität kein Traktat erörtert und unterzeichnet ward, so waren sie doch über einige Prinzipien einig geworden. . . . Es würde leicht seyn, sich über die Angelegenheiten Englands zu verständigen; aber in der Motion des Lords Russell ist noch nicht die ganze Zukunft Irlands begriffen, und hier bieten sich die ernsten Schwierigkeiten dar. Die Annahme eines Prinzips, dessen Anwendung immer zu langsam war sich gehen wird, ist nur ein Akt abstrakter Gerechtigkeit. Man muß Irland die Genugthuung einer vollständigen Revolution geben; man muß eine ganz neue Politik dabei befolgen; es muß ein Wiedergutmachen angehäuften Unrechts auf den Mißbrauch der Gewalt folgen; eine regelmäßige Verwaltung muß eine militairische Besezung ersezen; man muß Gesezе dem Belagerungszustande substituiren, und vor Allem eine Pazifikation unter der Bedingung gänzlicher Gleichheit zwischen den Katholiken und den Protestanten, zwischen den Unterdrükern und den Unterdrükten, zwischen sieben Millionen Menschen, die nichts zu verlieren und 500,000 Eigenthümern, die Alles zu vertheidigen haben, einführen. Um nun etwas zu Gunsten Irlands zu thun, muß die Wohlthat durch die Hände des Hrn. O'Connell gehn. Die Gewalt O'Connells über Irland reicht jezt über Alles, was seine Gegner zu seinem Sturz unternommen haben oder unternehmen könnten. Irland ohne Hrn. O'Connell gouvernirеn zu wollen, ist eine Unternehmung, wozu man 50,000 Soldaten bedarf. Diesen Fehler hat das Ministerium Grey begangen und ihn schwer gebüßt. Die irländische Verwikelung beherrscht wahrhaft die Bildung des Ministeriums. Man muß sich zu diesem revolutionairen Fortschritt entschließen, und was noch peinlicher ist, alte persönliche Antipathien opfern. Brougham wird, dem Scheine nach wegen dieses ernsten Beweggrundes, von seinen alten Kollegen zurükgestoßen; dis ist aber offenbar nur ein Vorwand, und dismal noch siegen die persönlichen Konvenienzen über die Partei-Interessen. Gleichsam um Lord Brougham vergessen zu lassen, hat man für die Kanzlerstelle an Hrn. Bickersteth gedacht, eines der ausgezeichnetsten Mitglieder des Barreau, der schon mehrmals den Eintritt in das Ministerium abgelehnt. Hr. Bickersteth ist ein Mann von tiefen Kenntnissen, einer der ersten Rechtsgelehrten Englands, der schon lange die Ausübung seiner Profession der parlamentarischen Laufbahn vorgezogen hat. Sein politischer Ruf ist nicht so glänzend als der des Lords Brougham, aber er ist fester in seinen Meynungen. Seine Ernennung würde überdis der radikalen Partei des Unterhauses gefallen, ohne die Empfindlichkeit irgend einer Schattirung der Majorität zu verletzen. Inmitten aller dieser Veränderungen, die sich seit fünf Jahren in England in diesem Kampfe der Parteien zeigen, die auch ihre Leidenschaften zu befriedigen, ihre Interessen zu vertheidigen haben, ist zu bemerken, daß es keinem Politiker eingefallen ist, die Nachahmung jenes edlen Systems jener Regierung redlicher Leute, das in Frankreich so viel Erfolg erhalten hat, zu versuchen. Bei solchen Kämpfen kommt auch ungerechtes Mißtrauen und übertriebene Anklage vor, und doch konnte die heftigste Opposition gegen keinen Minister eine jener ernsten, die Ehre entehrenden Beschuldigungen erheben. Nie hörte man, bei allen Vorwürfen, welche die feindseligen Meynungen sich gegenseitig gemacht, das Wort Geld, nie argwöhnte man, daß unedle Gelüste sich auf Kosten des Staatsvermögens befriedigen könnten. Und neben dieser so sehr allgemein gewordnen Redlichkeit, daß sie zu einer fast sonderüblichen Pflicht geworden ist, zeigte sich eine noch seltenere Tugend, jene Mäßigung, die jeden Zorn, jeden Ehrgeiz beherrscht; jener Gehorsam gegen Alles, was die öffentliche Meynung gebietet; jene Resignation für alle Opfer, ohne heftigen Widerstand und ohne interessirte Ausgleichung. Die durch die Reform aufgedrükte Bewegung erhielt nicht einmal mit den Tories einen Einhalt. Diese Partei, die sich ebenfalls zu einem Werke der Rettung, zur Bewahrung der Konstitution, des Königthums, der Kirche, des Eigenthums berufen hielt; diese Minister, die auf den Glauben ihrer Vergangenheit verurtheilt, fast ohne gehört zu werden gestürzt wurden, haben nie daran gedacht, die Meynung, die sie verfolgt, zu züchtigen. Sie haben sie nicht als rebellisch behandelt, ihren Richtern überliefert, in ihr Gefängniss geworfen. Es ward kein Prozeß gegen die Presse verhängt, kein Privatbürger aus politischem Beweggrunde unter der Verwaltung des Sir Robert Peel seiner Freiheit beraubt, und trotz jener gehässigen an die Reitergarde gerichteten Adresse fiel es doch keinem Menschen ein, daß man zur Aufrechthaltung des Ministeriums 12,000 Mann nach Manchester und nach Birmingham schiken, der Polizei die Verwaltung der City übergeben, Barrikaden errichten oder niederreißen, Schlachten liefern, neue Gefängnisse bauen, Kerkermeister und Richter rekrutiren müsse. Allerdings handelte es sich nur von

Sir Robert Peel und dem Herzog von Wellington. Glükliches England, das nicht, wie wir in Frankreich, jener großen Minister bedarf, die man um jeden Preis beibehalten muß!"

Fortsezung der Unterhausverhandlungen über die Russell'sche Motion.

Ein anderer Grund, fuhr Sir R. Peel fort, den man für die Motion angeführt hat, ist der übermäßige Reichthum der Geistlichkeit im südlichen Irland. Reichthum der Geistlichkeit im südlichen Irland: welch ein Hohn! (Rauschender Beifall der ministeriellen Seite.) Von dem Flitter der Ueppigkeit und von überflüssigem Mammon zu reden bei denen, welche ihres Einkommens von den lezten vier Jahren beraubt worden sind! (Lauter Beifall.) Nun es ist möglich, daß, nach den unerforschlichen Rathschlüssen der Vorsehung, das Elend, das sie erduldet, die äußersten Leiden, denen sie sich unterzogen, aber vor allem die Geduld und Nachsicht, womit sie ihr Schikal getragen und sich samt ihren Familien Entbehrungen unterzogen haben, vor denen eure Diener mit Unwillen zurükbeben würden (lauter Beifall) — es ist, sage ich, möglich, daß diese Leiden und diese Geduld ein Mitgefühl für sie weken, welches ihre Bemühungen für die Sache der Religion wirksamer macht, als sie außerdem gewesen seyn würden. (Lange anhaltender Beifall.) Bei dieser Lage der Sache habt ihr in der That kein Recht, auf die Voraussezung eines blos vermutheten Ueberschusses hier legislatio zu verfahren. (Beifall.) Was, möchte ich fragen, wollt ihr mit den 1100 dem protestantischen Gottesdienste geweihten Kirchen anfangen, die in Irland bereits vorhanden sind? Liegt es vielleicht im Plane des edlen Lords, sie aufzugeben? Ihr habt 1100 Pfarrhäuser, denn mittelst der Temporalien-Bill habt ihr für die Verbesserung kleiner Pfründen und für den Bau von Kirchen gesorgt; was wollt ihr damit beginnen? Ihr sagt, eure Absicht sey, den protestantischen Grundherrn aufzumuntern, daß er komme und auf seinem Eigenthum lebe, und das allererste Schauspiel, das ihr seinen Augen bereiten wollt, ist der Zerfall und Einsturz jener Kirchen, die ihm und seiner Familie eine Stätte der Andacht darbieten sollten. (Beifall.) Ich fordere alle Mitglieder auf, die nicht mit vorgefaßtem Entschlusse ins Haus gekommen sind, wenigstens zu warten, bis ein praktischer Plan, und nicht eine hohle Resolution vorgelegt seyn wird. (Lauter Beifall der ministeriellen Seite; ein unterbrechender Ruf von Hrn. Ward.) Oh! nicht an Sie wende ich mich; denn auf Ihre Bekehrung habe ich keine Hofnung. (Gelächter.) Ich spreche zu denjenigen Mitgliedern, die sich nicht so auf die Spize gestellt haben, und deren Ansicht über die Frage vielleicht minder entschieden ist, als die Ihrige. Ich wende mich namentlich an das ehrenwerthe Mitglied für Weymouth (Hrn. Burton), welcher die Frage in dem redlichen Sinne besprochen hat, wie sie behandelt werden sollte. (Beifall.) Entschlossen, die protestantische Kirche aufrecht zu halten, war er gleichwol der Meynung, es sey ein nuzbarer Ueberschuß vorhanden, den man irgend einem Erziehungszweke zuwenden möge, mit dem Vorbehalte, die Bedürfnisse der protestantischen Kirche, falls sie später in Irland steigen sollten, eigens zu bedenken. Ich bin mit ihm darüber verschiedener Ansicht; ich glaube, daß die Nothwendigkeit, sämtliche Einkünfte der Kirche zu kirchlichen Zweken zu benuzen, jezt schon vorhanden ist." Sir Robert liest hier eine Stelle aus dem lezten Berichte, den die unter der Kirchentemporalien-Bill niedergesezte Kommission in Auftrag des vorigen Ministeriums erstattet hat. Der Erzbischof von Dublin sagt darin, aus mehreren irischen Pfarreien seyen an die Kommission Gesuche eingegangen, noch mehrere protestantische Kirchen zu errichten, da die vorhandenen in jenen Bezirken für die Gemeinden unzureichend seyen. „Der sehr ehrenwerthe Gentlemen (Burton) sagt ferner, er möchte gern durch Irland eine Anzahl protestantischer Geistlichen senden, die keinen Reichthum, wohl aber Glaubenseifer besäßen, und, uneigennüzig und arm, der anglikanischen Kirche jene Liebe und Achtung gewännen, welche die imposantere Schaustellung weltlichen Reichthums ihr nicht habe gewinnen können. (Hört, hört!) Ich theile diese Ansicht durchaus nicht, und den Plan des ehrenwerthen Mitglieds hat auch der edle Lord (Russell) unzweideutig verworfen, indem er behauptete, nichts könne den Versuchen, die Katholiken zum Protestantismus zu bekehren, nachtheiliger seyn, als die Darlegung eines ungemäßigten Eifers. (Hört!) Auch bitte ich das ehrenwerthe Mitglied, sich zu erinnern, daß die Verfassung unserer Kirche von jener der römisch-katholischen wesentlich verschieden ist. Ein Mann, welchem Ehelosigkeit aufgelegt ist, kan seine Stunden in Zurükgezogenheit hindringen und sein Leben ausschließlich den geistlichen Verrichtungen seines Amtes widmen; aber wird sich der örtliche Einfluß eines frommen Geistlichen nicht bedeutend vermindern, wenn er nicht auch in den Stand gesezt ist, das Beispiel einer treuen Erfüllung aller häuslichen Pflichten zu geben? (Beifall.) Ich zweifle demnach an der Richtigkeit des von dem ehrenwerthen Gentleman gebrauchten Arguments, und meyne, daß es unendlich besser ist, *einen Geistlichen in eine Stellung zu versezen, wo er mit seiner Familie* der Versuchungen der Armuth überhoben ist, und dann von der milden, heilsamen und fleißigen Ausübung seiner Pflichten als Seelenhirt, so wie von dem guten Beispiele seiner praktischen häuslichen Tugenden mehr zu erwarten, als von außerordentlicher Tugend und übermenschlichem Eifer, wobei der Geistliche allen Entbehrungen und Versuchen der Armuth und der Abhängigkeit bloßgestellt ist. Nein, das Kirchenlnstitut ist wesentlich nöthig, um die Geistlichkeit in Irland zu erhalten! (Hört!) Welche Reduktionen will denn das Haus vornehmen? Erwäge ich die Bildung, die sich ein Geistlicher erwerben, das Leben, das er in Irland führen muß; denke ich an die Gefahren, denen er mit seiner Familie vielleicht ausgesezt ist, an den Mangel aller Gesellschaft in vielen Gegenden der Insel, die dem Gefühl und den Gewohnheiten eines wissenschaftlich gebildeten Mannes zusagen kan, so fragt ich, welche Summe erachtet ihr denn für billig und hinreichend, um unter solchen Umständen einen Geistlichen zu unterhalten? Ihr habt jezt 1400 Pfründen in Irland, 1100 Kirchen, 1400 Würdenträger und 600 Unterpfarrer, deren man nicht erwähnt hat. Meynt ihr, ohne die Gefühle der irischen Protestanten zu verlezen, den Vorschlag machen zu können, daß 200 bis 300 dieser Geistlichen von ihren Seelen entfernt werden sollen? Das sehr ehrenwerthe Mitglied für die Stadt Cambridge (Spring-Rice) hat sich eines Arguments bedient, welches auf das Haus großen Eindruk zu machen schien, nemlich kraft der ursprünglichen Stiftung der irischen Kirche sey sie je und allzeit mit einer pekuniairen Last für religieuse Erziehung behaftet, und daher könne dieser Kirche kein Unrecht geschehen, wenn

Digitized by Google

det werde. Ich bestreite ganz und gar die Gültigkeit und Anwendung dieses Arguments. Nach zweitägigen Debatten, in denen jeder Redner gegenüber die Nothwendigkeit behauptet hatte, die Ueberschüsse der Kircheneinkünfte zu säkularen Zweken zu verwenden, kommt endlich der sehr ehrenwerthe Gentleman, und spricht: „Ich will beweisen, daß die Erziehung ein kirchliches Zwek ist, und so der ganzen Debatte ein Ende machen." („Hört!" und Gelächter.) Ich halte hier in meiner Hand einen Bericht über Erziehung, der von einer Autorität entworfen ist, welche der sehr ehrenwerthe Gentleman wohl nicht in Zweifel ziehen wird, nemlich von ihm selbst; in diesem Berichte, wo doch alle früheren Berichte dieser Art durchmusstert werden, steht kein Wort davon, daß Volkserziehung zu den Pflichten der Geistlichkeit gehöre. Ich läugne überdis, daß 100,000 oder 150,000 Pf., die man der Geistlichkeit nähme und auf Zwek der Erziehung wendete, Irland von Nuzen seyn würden. Eine solche Summe, so angewandt, würde mehr Schaden als Gutes stiften; denn, indem ihr durch Errichtung von Nationalschulen die Oetsschulen entmuthiget, würdet ihr die Aufmerksamkeit der in der Nähe der Schulen wohnenden Männer von Stand und Vermögen von den Interessen des heranwachsenden Geschlechtes ablenken. Die Akte Heinrichs VIII, welche das sehr ehrenwerthe Mitglied für Cambridge angezogen hat, ist so weit entfernt, einer Staatskirche ungünstig zu seyn, daß sie vielmehr entschieden zu ihren Gunsten spricht, und der Geistlichkeit mit nichten die Verpflichtung auflegt, für die allgemeine Volkserziehung Geldbeiträge zu machen. Das Statut beauftragt die Geistlichkeit nur mit der Oberaufsicht über die Schulen; zwischen diesen beiden Prinzipien aber — dem der gezwungenen Geldbeiträge für, und dem der Aufsicht über die Erziehung — besteht nicht die mindeste Analogie. Bei dem Antheile, den ich an der Volksbildung nehme, beschwöre ich das Haus, über diese Frage jezt nicht zu entscheiden. (Hört! hört!) Hättet ihr selbst den Ueberschuß, den ihr voraussezt, so wäre doch nichts so unweise, als euch in der heutigen Nacht durch' eure Votum zu binden; denn die Motion schließt alle spätere Berathung darüber aus, ob der Schulunterricht unentgeldlich oder für Bezahlung gegeben werden soll. (Hört! hört!) Ich kan sehr beachtenswerthe Autoritäten gegen den Grundsaz des unentgeldlichen Unterrichts anführen. Derselbe Kommissionsbericht, dessen ich schon erwähnt habe, sagt: „Auf unserer Inspektionsreise überraschte uns der Zustand vieler Schulen, in denen die Zöglinge für ihren Unterricht bezahlten, und unter Kindern verschiedener Konfessionen völlige Eintracht herrschte. Jedes Kind ward in der Religion unterrichtet, die es nach dem Wunsche seiner Eltern lernen sollte. Dieser Bericht empfiehlt, unter Hinweisung auf die blühenden Schulen Schottlands, ausdrüklich das System des bezahlten Schulunterrichts, wobei jedoch Freischüler, wiewol nur ausnahmsweise, zugelassen werden sollen." Auch geht ihr von dem Saz aus, daß es in Irland an allen Unterrichtsanstalten mangle, während es doch kaum ein Land gibt, wo so überflüssig Mittel zur Erziehung vorhanden sind. (Hört! hört!) Die Resolution, über die zu entscheiden ihr heute berufen seyd, lautet dahin, daß wenn sich zu der unentgeldlichen Erziehung aller Volksklassen verwenden wollet. („Hört! hört!" und „Nein! Nein!") Wie viel beträgt dieser Ueberschuß? Leider könnt ihr daran keine, auch nur muthmaßliche Schäzung machen. Ihr befindet euch darüber in gänzlicher Unwissenheit. (Hört!) Ihr kennt weder die Summe des Ueberschusses, noch wißt ihr, wie viel ihr davon zu eurem Zwek brauchen würdet. Ich beschuldige euch der Voreiligkeit, daß ihr mit einem solchen Beschluß angezogen kommt, ohne auch nur den Schatten eines Grundes zu haben, worauf ihr eine irgend vernünftige Meynung bauen könntet. (Beifall der ministeriellen Seite.) Meynt ihr etwa, daß ich euch zumuthe, ein Prinzip aufzugeben? Nein, das sollt ihr nicht; aber ich wünsche, daß ihr euch Zeit nehmt, um euer Urtheil über diese Sache reifen zu lassen, und unvernünftigen Hofnungen keinen Spielraum zu geben.

(Fortsezung folgt.)

Frankreich.

Paris, 13 April. Konsol. 5Proz. 107, 95; 3Proz. 81, 80; Falconnets 98, 75; span. ewige Rente 48½; 3Proz. 30½.

(Moniteur.) Die Angabe mehrerer Journale, daß Marschall Maison den Eintritt in das Ministerium abgelehnt habe, ist durchaus grundlos. Bei Empfang des Schreibens, das ihn nach Paris berief, beeilte sich der Marschall, sich den Befehlen des Königs gemäß auf den Weg zu machen, um ihm die Antwort selbst zu überbringen. Diese Nachrichten sind gestern Abend um 8 Uhr durch den Baron Delarue, ersten Adjutanten des Marschalls, angekommen. Er ward an den Marschall am 14 März Abends abgefertigt, kam in 12 Tagen nach Petersburg und reiste am 1 April aus Petersburg zurük, wozu er nicht ganz 15 Tage brauchte.

Man hatte aus Versuchen bei dem General Guilleminot gesprochen, um ihn zur Annahme des Kriegsministeriums zu bestimmen. Der Temps sagt in dieser Beziehung: „General Guilleminot ist in eine andere ministerielle Kombination verwikelt, und der Gedanke der Amnestie ist seinen Verpflichtungen nicht fremd. Wir müssen beifügen, daß das dringende Bedürfniß eines Kriegsministers lebhaft gefühlt wird; die Disziplin läßt nach."

(Messager.) Der von dem Kaiser Nikolaus zum Botschafter in Frankreich ernannte Graf Pahlen ist der Oheim des gegenwärtig als russischer Geschäftsträger in Paris befindlichen Grafen Medem.

Die Pairskammer nahm am 14 April das Gesez über die Sparkassen mit 95 weißen gegen 2 schwarze Kugeln mit mehreren Amendements an.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 14 April begann He. Isambert zuerst mit Aufzählung der Beschwerden, welche Frankreich gegen die Vereinigten Staaten geltend machen könne. „Glauben Sie nicht, sagte er, daß die Regierung der Union immer jene Prinzipien der absoluten Neutralität, die man für die Reklamation geltend macht, behauptet hat. Hier ist eine Urkunde, die sich im Moniteur von heute befindet. Ich führe eine Stelle des Berichts des Hrn. Clay an den amerikanischen Senat an. „Unter welchem Gesichtspunkte man auch diesen

Krieg betrachten möchte, so würde er einen düstern Anblik darbieten. Da seine Verheerungen sich wahrscheinlich nur auf die See beschränken würden, so könnten die Vereinigten Staaten, statt den liberalen Cober aufrecht zu erhalten, durch welchen sie bisher gekämpft haben, sich berufen fühlen, Prinzipien in Bezug auf das Visitationsrecht, die Kontrebande und die Blokade anzurufen, gegen welche sie so oft protestirt haben; und es würde fast ein Wunder seyn, wenn sie bei der praktischen Anwendung einiger dieser Prinzipien sich nicht in ernste Kollisionen mit den neutralen Mächten verwikelt fänden, deren Marine von den Opfern der kriegführenden Mächte Nuzen ziehen würde." Sie sehen also, meine Herren, daß die Amerikaner selbst anerkennen, daß sie in einem Kriegsfalle diese Neutralität nicht zugestehen könnten; denn sie ist unmöglich, was auch der Minister der auswärtigen Angelegenheiten darüber auf der Tribüne gesagt hat. Wir dürfen nicht außer Acht lassen, daß die Amerikaner sich nicht an die Vollziehung der Traktate gehalten haben. 1794 haben sie das Prinzip der Neutralität nicht, wie sie sollen, vertheidigt. Damals haben sie auf jene große Marime verzichtet: die Flagge dekt die Waare. Sie ließen durch die Engländer unsre Kolonien nehmen, die sie nach dem förmlichen Texte der Traktate zu vertheidigen verpflichtet waren. Der damalige Verlust unsrer Kolonien rührt von der offenbaren Verlezung der Rechte her, die man uns garantirt hatte, und solchen Thatsachen gegenüber wagte es der amerikanische Kongreß, sich seiner Traktate mit Frankreich entledigt zu erklären! Bevor wir den Reklamationen der Amerikaner Gehör geben, haben wir das Recht ihnen zu sagen: „Gebt uns die 390 Millionen zurük, die wir aufgewendet haben, eure Unabhängigkeit zu sichern; gebt uns Louisiana und die Floridas zurük; gebt uns jene unermeßliche Gebietsstrete zurük, womit ihr euch vergrößert habt; gebt uns unser Geld und das Blut unsrer Soldaten zurük; Varus, gib uns unsre Legionen wieder!" (Beifall der Extremitäten.) (Fortsezung folgt.)

*In der Sizung der Deputirtenkammer am 15 April beendigte Hr. Dumont seine nach Schließung der allgemeinen Diskussion über die amerikanische Forderung am 11 begonnene Reassumirung der Debatten. Er trägt schließlich auf Verwerfung des von Hrn. Bignon vorgeschlagenen Amendements und Annahme des Amendements der Kommission an. Hr. Berryer besteigt die Tribune. Er versichert, er wolle die Erörterung nicht auf politische Gegenstände zurükführen, und dem Minister des Innern keine Gelegenheit geben, Anklagen zu wiederholen, die für seine neuen Freunde mehr Verlegenheiten bereiteten als für seine Gegner. Er besteige die Tribune blos, weil er aus tiefem Studium die innige Ueberzeugung gewonnen, daß Frankreich die 25 Millionen nicht schuldig sey. Der Redner geht nun in sehr umständliche Erörterungen ein, die großen Eindruk auf die Kammer zu machen scheinen. Wir werden darauf zurükkommen.

(Constitutionnel.) Eine Versammlung von etwa 80 Mitgliedern, die bei Hrn. Fulchiron statt gefunden, hat beschlossen, jedes Amendement, das für das Gesez der 25 Millionen vorgeschlagen werden könnte, unbarmherzig zurükzuweisen.

Der National enthält in Bezug auf die Rede des Hrn Isambert einen großen Artikel mit der Ueberschrift: „Die Versammlung, welche die amerikanische Entschädigung votirte, würde keine französische seyn."

(Messager.) Man versichert, Hr. Guizot habe im Sinne, auf der Tribune Erläuterungen über gewisse sehr ernste in einem Artikel der Nouvelle Minerve, der von Hrn. O. Barrot unterzeichnet ist, enthaltene Angaben zu verlangen. Man sezt hinzu, Hr. Persil, der bekanntlich in solchen Dingen gleich bei der Hand ist, habe sofort die Kammer um Erlaubniß bitten wollen, Hrn. O. Barrot vor der gewöhnlichen Jurisdiktion zu verfolgen; seine Hize sey aber durch Hrn. Thiers abgekühlt worden, der wohl eingesehen habe, daß der Sprung von Hrn. Cabet zu Hrn. O. Barrot zu groß sey, und daß hier ein Mittelweg eingeschlagen werden müsse.

Das Journal des Débats zeigt sich sehr befriedigt durch den Erlaß des k. Gerichtshofes in der Sache des Disziplinarkonseils (wovon übrigens Hr. Ph. Dupin sogleich an den Kassationshof appellirt hat). In der Hinsicht, daß der Gerichtshof sich enthalten habe, sich über den Charakter der der Pairskammer zugeschriebenen politischen Jurisdiktion auszusprechen, sagt es: „Der k. Gerichtshof hatte die konstitutionelle Prärogative des Pairsgerichtshofes nicht zu rächen. Dis war nicht seine Mission, und sie gebührt Niemandem, und noch weniger einem Justizhof als jeder andern Staatsgewalt. Er hat sonach weise gehandelt, davon abzustehen, und dadurch seine Deferenz für die politische Suprematie und seine Achtung für die Ordnung der Jurisdiktion bewiesen, und endlich ist die Frage, die er nicht entschieden hat, nichts destoweniger für Jedermann vollkommen entschieden."

Der Courrier schreibt aus Toulon vom 9 April, daß der Befehl gekommen sey, das Linienschif Breslau auszurüsten. Man würde sonach in Kurzem im Hafen von Toulon segelfertig haben: ein Linienschif zu drei, zwei zu zwei Verdeken, sechs Fregatten und eine große Zahl von Korvetten und leichten Schiffen.

(Messager.) Man sagt, die mit Prüfung des Kriegsbudgets beauftragte Kommission werde auf Abschneidung jeder Anweisung für die Kolonisirung von Algier antragen.

(Messager.) Die Nachrichten aus Algier vom 6 April sind traurig. Man schlug sich neuerdings zu Buffarik. Unsere Truppen wollten einige errungene Vortheile benüzen, und einen größern Schlag gegen die Araber ausführen. Sie verfolgten sie bis in die Nähe von Belida; plözlich strömten aber Haufen von Beduinen von allen Seiten herbei, so daß man sich mit beträchtlichem Verluste zurükziehen mußte. General Bro soll unter den Verwundeten seyn. Auch sollen noch zwei Kanonen zu Haouch Bey (dem Pachtgute des Bey) verlassen worden seyn. Die Feindseligkeiten scheinen durch jenen alten Marabut von Colleah, Oulid Sidi Ali Ben Bark, geleitet zu werden, den General Berthezène zum Aga der Araber wegen seines Einflusses auf die benachbarten Stämme von Algier ernannt hatte. Dieser Mann wurde dem Herzoge von Rovigo verdächtig, der ihn verhaften, lange gefangen halten ließ, und eine Million Lösegeld von ihm forderte. General Voirol ward, vielleicht auf sein Ansuchen, ermächtigt, als er das Kommando erhielt, ihn in Freiheit zu sezen. Er zog sich dann in die Berge zurük, wo er auf den Augenblik der Rache wartete.

Niederlande.

†* Aus dem Haag, 14 April. In der gestrigen Sizung der zweiten Kammer der Generalstaaten war zuerst die Be-

rathung des Gesezesentwurfs zur Dekung des Defizits an der Tagesordnung. Hr. Op den Hooff fand in Annahme desselben Schwierigkeit, indem in dieses Defizit die Zinsenzahlung der Kriegsschulden aufgenommen worden, welche doch eigentlich der Natur der Sache nach für 1835 gehöre. Man könne nemlich noch nicht wissen, in wie fern man dafür mit den Mitteln des diesjährigen Jahres ausreichen werde, und dann erst solle man seine Zuflucht zu einer Anleihe nehmen, wenn es sich erwiesen, daß alle andern Mittel nicht zulänglich seyen. Die HH. de Jonge und van Reenen äußerten gleichfalls Bedenken; und lezterer sagte, daß man zuerst den Zustand der Geldmittel genau untersuchen möge. Noch mehrere Mitglieder erklärten sich gegen den Gesezesentwurf. Der Finanzminister vertheidigte denselben und bemerkte, daß es unumgänglich nöthig geworden, eine Summe von 8,100,000 fl. anzuschaffen, um die Sachen geregelt im Gange zu halten; man habe seit zwei Jahren keine außerordentlichen Mittel verlangt. Schließlich machte der Minister die Bemerkung, daß das bereits entworfene Budget für 1836 keine Erhöhung der Lasten fordern werde. Der Gesezesentwurf wurde darauf mit 41 gegen 6 Stimmen angenommen. Sodann kam der Gesezesentwurf in Betref der am 30 Jun. d. J. fälligen vollen Rentenzahlung der Nationalschuld zur Diskussion. Die HH. van Dam und van Nes erklärten sich gegen den Gesezesentwurf, weil Altniederland nicht verpflichtet sey, den belgischen Rentenantheil zu zahlen, sich dazu auch gar nicht im Stande befinde. Beide Mitglieder gaben ihren Wunsch in Betref eines baldigen Endes des unsichern Standes der Angelegenheiten mit Belgien zu erkennen. Hr. van Reenen erklärte sich gleichfalls gegen den Antrag, weil das Syndikat mit der Rentenzahlung belastet sey. Der Finanzminister bemerkte unter Anderm in seiner Rede, daß er nicht untersuchen wolle, ob die Rentenzahlung recht und billig, und ob es nicht für uns wünschenswerth wäre, derselben enthoben zu werden, aber die Zahlung sey dringend im Interesse des Landeskredits geboten; auch den Umstand, daß die Rentenzahlung auf dem Syndikat ruhe, vertheidigte der Minister. He. van Dam ergrif nun das Wort, und gab die Ansicht zu erkennen, daß er es gefährlich achte, anzukündigen — wie der Minister gethan — daß Altniederland noch eine unbestimmte Zeit mit der Rentenzahlung belastet bleiben solle. Der Minister antwortete, daß er stets die Maaßregeln unterstüzen werde, welche ihm mit des Landes Interesse und Kredit übereinstimmend erschienen, daß aber allerdings den Generalstaaten das Recht zustehe, die Gesezesentwürfe anzunehmen oder nicht. He. Hooff erklärte sich für die Annahme des Gesezesentwurfs und bemerkte, daß, obschon einige ausländische Mächte Belgien vorläufig mit einem Theile der Rentenzahlung belastet, die betreffenden Bestimmungen noch keineswegs von unserer Regierung angenommen seyen, und mithin die volle Rentenzahlung noch auf Holland ruhe. Nachdem noch mehrere Mitglieder sich für den Gesezesvorschlag geäußert, wurde derselbe mit 37 gegen 10 Stimmen (van Dam, Schimmelpenninck, Tromp, van Sytzama, van Nes, van der Gronden, Romme, Cats, van Reenen und van Meenwen) angenommen.

Italien.

*† Rom, 11 April. Heute wurde in der Sixtinischen Kapelle ein feierliches Todtenamt für den verstorbenen Kaiser von Oestreich gehalten, wobei der Papst die heiligen Funktionen selbst verrichtete. Monsignore Ruspoli, als Uditore della S. Rota für Oestreich, hielt eine lateinische Rede, worin die Verdienste des hohen Verblichenen, nicht allein um die Kirche und den päpstlichen Staat, sondern um die ganze Menschheit, in rührenden Worten geschildert wurden. Die päpstliche Kapelle sang das bekannte Dies irae während der Messe, und der heilige Vater, so wie die ganze Versammlung schienen tief ergriffen. Der östreichische Botschafter, das ganze diplomatische Korps, die Kardinäle, die ersten Prälaten, alle östreichischen Unterthanen und viele Fremde wohnten der Feierlichkeit bei. — Heute Vormittag starb hier der Kardinal Priester Francesco Canale, im 71sten Jahre seines Alters. Er war erst im Junius vorigen Jahres vom Papste zu dieser Würde, mit dem Titel von S. Clemente, erhoben worden. Er hatte sich schon im J. 1782 im Gefolge Pius des VI befunden, als dieser Papst die Reise nach Wien machte. Von den folgenden Päpsten wurde er oft zu den wichtigsten Missionen gebraucht. — Heute macht unsere Zeitung außer den bereits neulich gemeldeten vier Kardinälen noch die Namen von achtzehn Bischöfen bekannt, welche in dem Konsistorium vom 6 d. M. durch den Papst ernannt worden sind. — Mit der Banca romana, welche nach dem Muster der Bank in Paris errichtet wurde, scheint es keinen erfreulichen Fortgang zu haben. Die ersten Vorsteher dieser Anstalt wollen diesem Etablissement eine so großartige Einrichtung geben, daß man voraussezen mußte, sie hätten Millionen zu ihrer Verfügung. Sie scheinen sich aber verrechnet: und ihre wirklichen Mittel bedeutend überschritten zu haben. Es gibt Leute, welche versichern, daß durch die bisher gemachten Operationen mehr als ein Viertheil des anfänglichen Kapitals verloren gegangen sey. Durch mehrere sonderbar berechnete Operationen soll schon der Fall eingetreten seyn, daß gar kein Geld in der Kasse war. Da man aber den Geldmangel nicht eingestehen wollte, so wurden alle angebotenen Geschäfte als nicht solid zurükgewiesen und dadurch dem allgemeinen Kredit unendlich geschadet. Auch der angekündigte herabgesezte Zinsfuß ist dem Handel eher nachtheilig als vortheilhaft geworden. Die Regierung, die gewiß Alles thut um die Anstalt zu unterstüzen, weil sie, gut eingerichtet, für das Allgemeine von großen Nuzen seyn würde, nimmt die Noten der Bank bei den öffentlichen Kassen an Zahlungsstatt an, aber das Publikum scheint kein rechtes Vertrauen in dieselben zu sezen, und so kommt es, daß man deren selten sieht. Sonderbar ist aber noch, daß diese Bank unserer Regierung Vorschläge machte, für sie eine Anleihe unterhandeln zu wollen, ob man gleich bisher an keine solche gedacht hatte, vielmehr unser thätiger Tesoriere Monsignor Tosti Alles anwendet, um die früher kontrahirten Schulden nach und nach zu tilgen. Ein solches Anerbieten konnte nicht angenommen werden, und man versichert jezt, die Bank sey ihrer Auflösung nahe.

Deutschland.

* München, 17 April. Se. Maj. haben beschlossen, daß in der Ludwigsstraße, jenseits der Ludwigskirche, der Universität ein neues, ihren Bedürfnissen vollkommen genügendes, und zugleich als ein Monument der Architektur dieser Epoche würdiges Gebäude soll errichtet werden. Sicherm Vernehmen nach wird der Hauptbau mit den zu ihm gehörigen Gebäuden

Digitized by Google

für das Georgianum und andere Zwekе einen eigenen Plaz bilden, dessen Mitte ein Obelisk zieren, und welcher durch eine Allee mit den schönen und dort nahen Anlagen des englischen Gaetens in Verbindung stehen wird. Die Ludwigsstraße bekommt dadurch einen sehr bedeutsamen Schluß, und da auch der großen Bibliothek gegenüber ein öffentliches Gebäude, ein Erziehungsinstitut für Fräulein kommen wird, auch die übrigen Baupläze jener Gegenden schon großentheils in Beschlag genommen sind, und bei der Verlegung der Universität dahin bald alle sich füllen werden, so darf man der Vollendung jener glänzendsten Straße von München in wenigen Jahren entgegen sehen. Hr. Professor Gärtner, der Erbauer der Ludwigskirche und der Bibliothek, ist mit der Ausführung dieser sämtlichen Gebäude beauftragt.

*† Frankfurt a. M., 15 April. Mit dem Heutigen, dem Geleitstage, hat der Detailhandel unsrer Frühjahrsmesse begonnen, und es ist ziemlich lebhaft in der Meßlage. Man hofft, daß die Resultate des Kleinhandels eben so günstig als die des Großhandels ausfallen werden. — In der verflossenen Nacht ist wieder einer der politischen Gefangenen, man sagt ein Student, ganz stille unter polizeilicher Eskorte begraben worden.

Oestreich.

*Wien, 15 April. Se. Maj. der Kaiser befindet sich wieder vollkommen hergestellt. — Vorgestern Abend ist der Adjutant des Königs der Franzosen, Vicomte de Rohan Chabot, zur besondern Beglükwünschung unsers Kaisees hier eingetroffen. Von Mecklenburg-Schwerin überbrachte der Oberstlhofmeister v. Kamptz, von Hessen-Homburg der Oberstallmeister Freiherr v. Busset, die Beileids- und Beglükwünschungsschreiben. Der von dem Könige von Sardinien an unsern Hof ernannte neue Gesandte Graf v. Sambuy kam schon vor einigen Tagen hier an. — In Triest sind drei Schiffe aus Alexandrien nach 20tägiger Fahrt eingelaufen, deren mitgebrachte Briefe die ängstlichsten Besorgnisse wegen des furchtbaren Umsichgreifens der Pest nicht nur in Alexandrien, sondern in allen Theilen Aegyptens ausdrüken. Die Sterblichkeit war in Alexandrien auf 200 bis 210 Todesfälle täglich gestiegen. Der größte Theil der Handelsschiffe, welche Baumwolle laden wollten, hatte den Hafen schnell und ohne Ladung verlassen, und auch von den drei in Triest angelangten Schiffen sind zwei leer; das dritte, welches schon früher eine Baumwoll-Ladung eingenommen hatte, wurde sogleich von Triest nach Venedig gewiesen, wo es eine mehrmonatliche Quarantaine bestehen wird.

Wien, 16 April. Metalliques 102⅝; 4proz. Metall. 95⅞; Bankaktien 1335.

Griechenland.

** Triest, 13 April. (Fortsezung der Auszüge aus den neuesten griechischen Blättern.) Die Angelegenheiten der griechischen Gesandtschaft in Konstantinopel gehn nicht vorwärts. Hr. Zographos thut sein Mögliches; aber die Pforte, außerdem daß sie überall langsam und zögernd verfährt, ist jezt noch überdis mit Gegenständen und Interessen beschäftigt, die ihr weit wichtiger sind. — Der außerordentliche Regierungskommissair für Messenien schikte durch einen Kourier seine Bestallungsdekrete nach Tripolizza mit weitern Befehlen voraus. Dieser kam am Abend mit der Nachricht wieder, daß er bei Kakorenma von Räubern angefallen, und wie seiner Habe, so auch seiner Depeschen beraubt worden sey. Sofort wurden von der Behörde die Obliegenheiten der Gendarmen den regulairen Truppen übertragen. — Der berüchtigte Räuberhauptmann Carlodunisios ist im Peloponnes wieder aufgetreten. Von Kyparissia verscheucht, drang er nach Phanari, und man glaubt, daß er sich von dort nach Lakedämon ziehen werde. — Die neugewordenen Soldaten haben in Nauplia bayerische Offiziere zum Einexerziren, die weder die Sprache, noch die Art der Griechen kennen. Griechische Offiziere, die man in Menge hat, würden diesen Dienst doch wohl besser versehen. — Eine Kommission wird sich nach Sparta begeben, um die Ursachen der Unruhen und die Beschwerden des Volks gegen den Klerus zu untersuchen. — Das Gesezbuch des Armenopulos bleibt für das bürgerliche Recht im Gebrauch. — Wir hören zugleich, daß mehrere Gerichtspräsidenten der Regierung vorgestellt haben, daß nach der angenommenen Prozeßordnung die Gerichte nicht in Thätigkeit kommen könnten. Aus eben dem Grunde haben viele Friedensrichter ihren Abschied genommen. — Aus Albanien hören wir, daß Berat in die Hände der Insurgenten gefallen ist. — „Die vollkommenste Unthätigkeit (ἡ μεγίστη ἀδράνεια) in allen Geschäften waltet in der Hauptstadt und wird bis zur Thronbesteigung des Königs dauern. Die Regentschaft, scheint es, will die Verantwortlichkeit, welche mit weitern Veeänderungen verbunden seyn könnte, nicht mehr übernehmen. Dis mag sein Bequemes haben; aber die wenigen Mittel unserer Regierung werden auf diesem Wege vollends ohne Zwek und Nuzen aufgezehrt." — Noch sind die Wohnungen in Athen so theuer, daß eine Kammer von sechs Quadrat-Ellen monatlich 10 Drachmen kostet. Gleichwol wird nicht so viel gebaut, als man bei diesem dringenden Bedürfniß erwarten sollte. — In Nro. 41 vom 8 März kommt die Epoche auf das zu bildende Konseil des Königs zurük. Sie ist von allen Seiten wegen ihrer Meynung angegriffen worden, daß es aus Fremden bestehen könne, und man beschuldigt sie der Inkonsequenz und der Feilheit. Sie aber sey nicht inkonsequent, wenn sie gegen Ueberpflanzung der fremden Militairs gesprochen, und sich fremde Rathgeber des Königs gefallen lasse. Denn in Kriegsgeschäften seyen die Hellenen wegen ihres langen Kampfes besser als die Europäer, die nach einem langen Frieden vom Kriege nichts wüßten, als die Theorie; aber fremde Männer von politischer und wissenschaftlicher Bildung, mit dem Zutrauen des Königs und des Volkes bekleidet, und außer den Parteien und Leidenschaften von Griechenland stehend, könnten sehr heilsam werden und wirken, doch würde solch' ein Konseil allein der Nation nicht genügen, und sich bald in Rathlosigkeit und Schwierigkeit verwikeln, ohne ein Korps von Repräsentanten, aus der Wahl des Volkes hervorgegangen, und mit den Räthen der Krone sich über das dem Lande Zuträgliche verständigend, und daß dahin die Richtung der Regierung, übereinstimmend mit den Wünschen der Nation gehe, davon habe man viele und sichere Anzeigen.

(Beschluß folgt.)

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Der deutsche Zollverein, sein System und seine Zukunft, von dem großherzogl. badischen Staatsrath Nebenius.

(Fortsezung.)

Den verzehrbaren Kolonialwaaren ist ein eignes Kapitel gewidmet. Die Untersuchung der Frage über das rechte Maaß der Verbrauchsteuer von Kolonialwaaren führt den Verfasser auf die Verhältnisse der Produktion, Konsumtion und Besteuerung dieser Artikel in mehreren Ländern, und er liefert eine solche Menge interessanter statistischer Notizen und daraus abgeleiteter Folgerungen, daß dieses Kapitel für denjenigen, welcher sich in diesem besondern Zweige gründlich unterrichten will, eines der interessantesten des ganzen Werkes ist. Wir können ihm jedoch hier in die Einzelnheiten nicht folgen, sondern müssen uns auf die Hauptangaben und Resultate beschränken. Die höhere Besteuerung der verzehrbaren Kolonialwaaren entspricht, mehr als die Verbrauchsteuer von einheimischen Produkten, dem Grundsaze der Gerechtigkeit, insofern der Verbrauch der Wohlhabenden an Kolonialartikeln verhältnißmäßig beträchtlicher ist, als der Verbrauch der Minderbemittelten. Diese Voraussezung nimmt der Verfasser als richtig an, und belegt sie durch die Vergleichung der Konsumtion von Paris mit der Gesamtkonsumtion von Frankreich, woraus sich ergibt, daß der Verbrauch einer Familie in der Hauptstadt an Zuker 10 bis 11fach, und an Kaffee 28fach stärker ist, als im übrigen Lande; daß ferner 2 Millionen Einwohner der größern Städte eben so viel Zoll für Zuker bezahlen als die 16fach größere Volksmenge des übrigen Landes; daß dagegen der Salzverbrauch in Paris mit nicht ganz 10 Pfund für den Kopf, weit unter dem Durchschnitte der Gesamtkonsumtion des Landes steht. Wenn es nun einerseits zwekmäßig ist, da wo die nothwendigen Bedürfnisse und das Grundeigenthum hoch belastet sind, den Verbrauch der Kolonialwaaren als Finanzquelle zu benuzen, so hängt andrerseits das rechte Maaß der Besteuerung hauptsächlich von der Sicherheit gegen den Schleichhandel und von dem Einflusse der Zölle auf den Verbrauch ab. Es handelt sich darum, bei Bestimmung der Abgabensäze den Punkt zu treffen, welcher den höchsten Ertrag gewährt, wo also die Höhe der Tarifsäze die Ausdehnung der Konsumtion nicht hindert, und der Reiz zum Schleichhandel nicht größer ist, als die Mittel zur Abwehr desselben; den Punkt endlich, wo eine Erhöhung oder Verminderung des Tarifsazes den Ertrag schmälern würde. Hierüber kan nur die Erfahrung entscheiden. An sich aber ist klar, daß der Verein in dieser Beziehung in einer günstigern Lage ist, als die einzelnen Staaten, die ihn bilden, jemals seyn könnten, daß der deutsche Markt ungefähr in gleicher Lage, wie die größern Handelsstaaten, namentlich England und Frankreich, sich befinden. Die französische Staatskasse bezog im Durchschnitt der drei Jahre von 1830 bis 1832 von Zuker eine reine Zolleinnahme von 24,035,000 Fr. größtentheils von Kolonialzuker. Die Konsumenten aber haben außer dem Zoll, in Folge der höhern Zölle von fremdem Zuker, und des Ueberschusses der Prämien vom ausgeführten raffinirten Zuker, über die vom Rohstoffe erhobene Abgabe einen künstlich erhöhten Preis zu entrichten; die ganze Last, welche sie außer dem natürlichen Preise zu tragen haben, berechnet sich für beiläufig 60 Millionen Kilogramme Kolonialzuker auf nahe 48 Millionen Franken. Die effektive Steuer ist nahezu 18 fl. von 50 Kilogr. Rohzuker anzunehmen, und vom Kaffee zu 22 fl. Der Werth der eingeführten Kolonialwaaren betrug im Durchschnitt der Jahre 1831/33 jährlich 69,038,190, und der Zoll davon 48,746,270. Großbritannien erhebt seit 1830 vom Zuker aus den englischen Besizungen in Westindien und Mauritius 14 fl. 12 kr. vom Centner zu 60 Kilogr., und aus den englischen Besizungen in Ostindien 13 fl. 28 kr. Die Staatskasse bezog im Durchschnitt der Jahre 1829/31 jährlich rein 4,771,394 Pf. St. Der Kaffee bezahlt im Durchschnitt über 18 kr. vom englischen Pfund. Die Staatskasse erhielt im Durchschnitt von 1829/31 jährlich 549,363 Pf. An Zoll von Thee, der 96 bis 100 Prozent des Werthes beträgt, gingen nach dem nämlichen Durchschnitt ein 3,331,245 Pf. Also von Zuker, Kaffee und Thee zusammen jährlich 8,672,000 Pf. St. oder 104,000,000 fl. Hiernach könnte man die Zölle des Vereins als unter dem Maaße stehend betrachten, welches den höchsten Ertrag für die Zollkasse gewährt. Der Verfasser theilt diese Ansicht nicht. Er hält dafür, daß die Säze des Vereins, obgleich weit niedriger, doch zum Theil wenigstens relativ gleich hoch stehen, wenn man die Verhältnisse betrachtet, welche in Frankreich und namentlich in Großbritannien der Ausdehnung der Konsumtion und der Produktivität höherer Abgaben günstig sind. Es nimmt ferner an, daß in jenen beiden Ländern eine angemessene Verminderung dieser Abgaben einen höhern Ertrag gewähren müsse. Wir übergehen die scharfsinnigen Untersuchungen, womit Hr. Nebenius seine Behauptungen und Ansichten begründet, und kommen zu seinem Urtheil über die Vereinszölle. Der Tarifsaz für Kaffee mit 11 fl. 21¼ kr. pr. Centn. scheint ihm das Maaß, welches in allen Theilen des Vereinsgebiets den höchsten Ertrag zu gewähren geeignet ist, um etwas, doch nicht um ein Bedeutendes, zu übersteigen. Dagegen erscheinen die Vereinszölle von Thee mit 18 fl. 45 kr., von Cacao und Gewürzen mit 11 fl. 21½ kr. im Durchschnitte als mäßig. Der Zoll vom Rohzuker mit 8 fl. 32 kr. pr. Centner scheint ihm für den Verein im Ganzen genommen das rechte Maaß zu überschreiten, und für den Theil des Vereinsmarktes, dessen Verhältnisse ihm näher bekannt sind, hält er eine Belastung des Rohzukers mit 5 bis 6 fl. im Interesse der Finanzen für angemessener. Was die Verschiedenheit zwischen einzelnen Theilen des Vereinsgebietes in Beziehung auf die dem Verbrauche mehr oder minder günstigen Verhältnisse betrift, so leidet es keinen Zweifel, daß in den nördlich gelegenen Vereinsgebieten das kältere Klima, die höhern Preise der meisten Lebensmittel und insbesondere der Weine, die Nachfrage nach verzehrbaren Kolonialwaaren verstärken, während die Preise der überseeischen Produkte um den Betrag der Transportkosten niederer sind, als in den südlichern Gegenden. Daher muß der gleiche Zollsaz in Beziehung auf seine Produktivität und seinen Einfluß auf die Konsumtion für die nördlicher gelegenen Gebiete relativ geringer erscheinen. Aus der Annahme der Konsumtion in Preußen und ihrer Größe läßt sich schließen, daß die Vereinszölle für das nördliche Deutschland nicht überspannt seyen, und in die-

sem Falle werden die südlichen Staaten für eine etwaige Beschränkung der Konsumtion auf ihrem Markte, durch die Theilnahme an dem Reinertrage nach der Bevölkerung, also auch an den Zöllen von der stärkern Konsumtion des Nordens, entschädigt. Eine allzu liberale Bestimmung der Rükzölle von ausgehenden raffinirten Zukern sagt dem finanziellen Interesse nicht zu. Bei voller Rükvergütung des Eingangszolls vom Rohzuker verliert die Staatskasse die Abgabe von dem Produkt das bei dem Raffiniren zurükbleibt und im Inlande konsumirt wird. Kan der Raffineur bei einer verhältnißmäßigen Rükzahlung nicht ins Ausland mit Vortheil verkaufen, so muß man die Fabrikation für das Ausland unterlassen.

(Fortsezung folgt.)

Griechenland.

† München, 13 April. Durch die lezte Schifsgelegenheit erhielten wir aus Griechenland den von der Regentschaft dieses Königreichs erstatteten Bericht über die Jahresrechnungen von 1833 und 1834, so wie über den Stand der von der Realisirung der beiden ersten Serien der Anleihe herrührenden Fonds. Wir beeilen uns um so mehr mit Bekanntmachung dieser verschiedenen Urkunden, da wir ermächtigt sind, sie als authentisch zu betrachten, und da sie zur Berichtigung des kürzlich über denselben Gegenstand in der Allg. Zeitung bekannt gemachten dienen können.

Uebersicht der Einnahmen von 1833 und 1834.

	1833.						1834.					
	Ordentliche.		Außerordentliche		Zusammen.		Ordentliche.		Außerordentliche		Zusammen.	
Grundabgaben.	Drachmen.	L.	Drachm.	L.	Drachmen.	L.	Drachmen.	L.	Drachm.	L.	Drachmen.	L.
Pacht und Regie der Zehnten	3,757,826	22	—	—			5,188,116	—	—	—		
Viehsteuer	287,915	73	—	—			285,000	—	—	—		
Weiderecht	140,518	89	—	—	4,219,275	75	140,500	—	—	—	5,650,705	12
Häusersteuer	33,014	91	—	—			37,089	12	—	—		
Indirekte Abgaben.												
Zoll und Transit	2,007,875	7	—	—			2,135,000	—	—	—		
Abgaben an Gesundheitsbeamte und die Häfen	118,843	81	—	—			130,000	—	—	—		
Diplome der Marine- und Reisepässe	50,257	22	—	—			85,000	—	—	—		
Gebühren für Erlaubniß zum Waffentragen	14,158	40	—	—			15,000	—	—	—		
Maaß- und Gewicht-Abgaben	13,184	68	—	—	2,224,556	22	6,500	—	—	—	2,421,500	—
Taxen für gerichtliche Akten	15,576	63	—	—			27,000	—	—	—		
Polizeitaxen	3,903	30	—	—			13,500	—	—	—		
Abgaben von öffentlichen Versteigerungen	—	—	—	—			7,800	—	—	—		
Verschiedene Sporteln	101	71	—	—			1,600	—	—	—		
Staatsdomaine.												
Salinen	24,150	29	—	—			345,000	—	—	—		
Bergwerke und Steinbrüche	5,906	34	—	—			8,937	—	—	—		
Seen und Fischereien	102,813	—	—	—			143,900	—	—	—		
Holzschlag und Verkauf junger Bäume	48,228	6	—	—			57,600	—	—	—		
Staatsolivenwälder	105,125	25	—	—	431,694	4	106,760	—	—	—	861,147	—
Gemüsegärten	15,015	64	—	—			65,400	—	—	—		
Häuser, Magazine, Mühlen	99,981	39	—	—			115,500	—	—	—		
Wiesenpacht	19,531	27	—	—			12,500	—	—	—		
Wasserabgaben	662	80	—	—			4,800	—	—	—		
Weingärten, Ländereien und Flüsse	10,000	—	—	—			750	—	—	—		
Oeffentliche Anstalten.												
Königliche Drukerei	8,633	18	—	—			21,839	70	—	—		
Briefpost	9,624	6	—	—	26,937	55	22,210	12	—	—	65,549	82
Steuern zu Gunsten öffentlicher Anstalten	8,680	31	—	—			11,500	—	—	—		
Verschiedene Einnahmen.												
Verschiedene nicht klassifizirte Einnahmen	9,864	60	—	—			6,500	—	—	—		
Außerordentliche Einnahmen	—	—	9,370	37	48,264	97	—	—	7,300	—	13,800	—
Schenkungen zu Gunsten des öffentlichen Unterrichts	—	—	29,030	—			—	—	—	—		
Rükstände.												
Alte Zehentverpachtungen	—	—	6,045	81			—	—	—	—		
Alte Zehentverpachtungen von Gütern	—	—	7,359	40			—	—	—	—		
Alte Schuldner unter verschiedenen Titeln	—	—	78,419	56	91,824	77	—	—	37,303	79	248,203	79
Von den ältern Anleihen in London	—	—	—	—			—	—	210,900	—		
Kasse der Kulte.												
Einkommen von verschiedenen geistlichen Domainen	—	—	—	—			204,604	44	—	—	204,504	44
Gesamtsumme	6,912,328	16	130,225	14	7,042,553	30	9,199,906	38	255,505	79	9,455,410	17

(Fortsezung folgt.)

Spanien.

†* Paris, 14 April. Die lezten Vorfälle auf dem Kriegsschauplaz in Spanien lieferen vollends den Maaßstab dessen, was von dem viel gehofften Feldzuge Mina's zu erwarten ist. Das System ist nicht verändert: keine allgemeine entscheidende Bewegung, einzelne nichtsentscheidende Gefechte, die blos dazu dienen, die Carlisten da, wo sie den Geldkonvoys keinen Eintrag thun können, zu beschäftigen, und den unerfahrenen Muth neuer Generale abzukühlen. Man hätte zwar glauben können, daß eine große numerische Uebermacht und die Unmöglichkeit, eine große Armee lange in einem ausgehungerten Lande zu erhalten, die verschiedenen Divisionskommandanten selbst ohne Plan und ohne Oberbefehl vorwärts treiben würde; allein man sieht wohl, daß die Verstärkungen im Verhältnisse des Anwachses der Carlisten nicht sehr bedeutend gewesen sind, und daß bei dem gegenwärtigen Zustande der übrigen Provinzen eine große Anstrengung, wenn man nicht revolutionair zu Werke gehen will, nicht mehr möglich ist. Die Caellstenbanden haben in Arragonien, in Catalonien, in der Mancha stark zugenommen; man versichert sogar, daß Llander nicht mehr dieselbe Energie wie vorher an den Tag lege, den Bürgerkrieg auszurotten, und daß er hierin mit der geheimeren Politik der Tuilerien in Uebereinstimmung handle. Man will behaupten, daß über 2000 Caelisten mit vielen Offizieren in kleinen Detaschements aus Frankreich über die Gränze gegangen seyen, und auch von daher Fonds erhalten, was ohne Connivenz französischer Behörden nicht leicht hätte geschehen können. Was man sich bei dieser sich selbst aufhebenden Politik zum Ziele sezt? Gewiß ist es, daß Llandee mit dem Deputirten G—s fortwährenden Briefwechsel unterhält; daß man in Frankreich diesen General begünstigt, und ihn lieber als irgend einen andern die Leitung der spanischen Angelegenheiten in die Hand nehmen sähe, und daß man auf ihn im Fall einer Intervention, wozu man sich vielleicht vorbereitet, rechnet. Diese Intervention ist wohl am Ende das Einzige, was übrig bleibt, denn weder Don Carlos noch die Königin Christine haben Kraft genug, ihre Widersacher aufzureiben; nur wird, wenn das so fortgeht, Spanien von einem Ende zum andern ein abscheulicher Schauplaz von Verbrechen und unerhörten Grausamkeiten werden. Es scheint zwar selbst für die Caelisten schwierig, in einem bereits so verheerten und wenig ausgedehnten Lande zu bestehen, aber außerdem daß sie den Krieg mit der Frugalität und Ausrüstung der Wilden führen, hat es ihnen bis jezt nicht an Geld gefehlt. Von beiden Seiten wird viele Münze in Umlauf gesezt, und das erklärt, wie die Einwohner subsistiren, und das, was sie selbst nicht mehr produziren können, aus andern Gegenden herbeischaffen. Worauf die Gläubiger des Don Carlos rechnen, weiß ich wahrlich nicht; aber man versichert, daß das neue Anlehen mit dem Bankier Jauge bereits abgeschlossen ist. Das spanische Ministerium, seiner wie es meynt auf lange Zeit gesicherten Lage sich gefreuend, macht sich übrigens wenig aus dem Krieg in Navarra. Der Entschluß des Kriegsministers Valdes, zwei Monate zu warten, ob Mina den Krieg endigen werde, oder ob er selbst den Befehl übernehmen müsse, kan ein Muster seiner politischen Scharfsicht, und dessen, was er selbst zu leisten im Stande wäre, abgeben. Der Obrist Schwartz aber Suarez hat endlich seit 14 Tagen die Genehmigung der spanischen Regierung zur Anwerbung einer Fremdenlegion von 3000 Mann erhalten, und sieht sich hier bereits um Aerzte und andere Beamte seiner künftigen Armee um, die, glaube ich, sobald nicht im Stande seyn wird zu agiren. — Die Mission des Obristen Elliat ist bis jezt völlig verunglükt. Sie ist zu thöricht, als daß sie bei den Einen oder den Andern Eingang finden könnte. Hat denn der Herzog von Wellington geglaubt, daß die Menschen ihre Zu- oder Abneigungen, wofür sie ihr Leben aufopfern und unglaubliche Leiden ertragen, blos auf ein Wort Sr. Gnaden aufgeben werden? Hat er geglaubt, daß der Mischmasch, den sein Kollege, Peel, selbst in England mit so schlechtem Ausgange versucht hat, in Spanien möglich sey? Der Theil jener Mission, welcher auf die Verschmelzung aller Ansprüche Bezug hat, ist hinlänglich, um selbst dem besseren Theile der Sendung, wofür sich die Menschlichkeit interessiert, den Weg zu versperren. Wenn eine Intervention in diesem Sinne statt finden soll, so weiß ich kein besseres Mittel, die Spanier mit einander und gegen die fremden Meister zu vereinigen. Und doch könnte man beinahe so etwas voraussehen, denn die Intervention würde nicht ohne vorläufigen öffentlichen oder heimlichen Kongreß statt finden (sonst würde sie Ludwig Philipp schwerlich übernehmen) und in einem solchen Kongresse dürften die Interessen des Don Carlos eine starke Fürsprache finden. — Von den Meutereien in Malaga und Saragossa habe ich nichts Bestimmtes erfahren können, aber seyen Sie versichert, daß sie keine politisch bedeutenden Folgen haben werden. Das Volk, obgleich es sich instinktmäßig zuweilen an die Konstitution vom Jahre 1812 erinnert, ist zu unwissend und zu sehr von Vorurtheilen entblößt, um einen Schritt von einiger Konsistenz zu thun. Man hat ihm so oft vorgesagt, daß diese Konstitution schlecht sey, und die Ereignisse der damaligen Zeit, deren Gründe das Volk nicht zu unterscheiden im Stande ist, sind in dem Munde der heutigen einflußreichen Personen ein so nüzliches argumentum ad hominem, daß man ihm immer wieder seine momentanen Einfälle aus dem Kopfe redet. Warum erhält sich das Royalistant in Spanien? Eben weil es gar nichts, und folglich alles, was man daraus machen will, ist. Es ist für die meisten Spanier genug, daß sie ein Trugbild von Cortes vor sich sehen, um zu glauben, daß sie Alles haben, was sie nur wünschen — vielleicht nicht ganz ohne Grund, denn die alten Cortes, eben weil es damals kein Reglement gab, machten in dringenden Umständen ungefähr alles, was sie wollten. Aber die Zeiten sind verändert. „Das Statut ist nichts, sagt man, aber man kan ja Alles hineinsezen, was man will; hat denn nicht die Königin erklärt, daß es nur eine Grundlage sey, auf welcher die Cortes das politische Gebäude aufführen sollen?" Ich kan Sie versichern, daß diese Art zu raisonniren nicht nur die der unwissenden Leute sondern der meisten Deputirten ist — freilich wer verbürgt, daß sie nicht zu der ersten Klasse gehören? Einige haben sich nun zwar enttäuscht, und sind halb verzweifelt, aber es ist zu spät: sie haben die Legitimität des Statuts beschworen und das Testament und die Anleihen Ferdinands anerkannt. Einer von ihnen, der im eigentlichen Sinne die Flucht ergreift, um nicht länger den Cortes-Debatten beizuwohnen, wird hier erwartet. Die alten Constitutionellen sind fast alle in der öffentlichen Meynung zu Grunde gerichtet. Dis ist die gerechte Strafe der Abtrünnigkeit von

ihren alten Grundsäzen. Es ist schwer zu behaupten, daß die Argueiles, die Gallanos, die Isturiz noch die Patrioten von 1820 sind — wenn sie es jemals waren —, nachdem sie an einem Systeme Theil genommen haben, das noch nicht einmal den beschränktesten oktroyirten Charten gleichkommt. Glauben Sie also kein Wort von allen den Großthaten der Opposition: sie ist todt, rein todt, und wenn irgend eine Katastrophe, z. B. ein Sieg des Don Carlos oder so etwas, das spanische Volk aus seiner jezigen Apathie reißt, so ist es nicht die Kammer von 1834, welche an der Spize bleiben wird. — Hr. Ogavan (aus der Havannah gebürtig) passirte hier durch nach Rom mit einem Auftrage des Ministers Martinez de la Rosa; wahrscheinlich um über den Verkauf der Kirchengüter u. s. w. zu unterhandeln.

Aegypten.

** Kahira, 12 Febr. (Beschluß.) Ueber die für Europa, Afrika und Asien höchst wichtige Kommunikation, welche die Engländer mittelst Dampfbooten auf dem rothen Meere bereits eröfnet haben, schreibt Dr. Pruner Folgendes: Es wurden als Verbindungsmittel zwischen Indien und England zwei Wege in Vorschlag gebracht: der erste durch das Festland auf den Flüssen Euphrat und Tigris. Allein die umwohnenden, größtentheils nomadischen, daher räuberischen Völker, vielleicht durch Rußlands Einflüsterungen und Einfluß auf Persien gewonnen, machen diesen Weg zu gefährlich und ungangbar. Man wählte daher den zweiten sicherern Weg, nemlich das rothe Meer hinauf, über Aegypten längs des mittelländischen Meeres nach England hinüber. Die ersten Versuche für Herstellung dieser Kommunikation wurden auf Kosten der ostindischen Kompagnie gemacht. Der Hugh Lindsay ging zum erstenmal von Bombay im März 1829 ab. Er nahm in Kosseir Reisende auf, und fuhr nach Suez zum Empfang der Pakete. Die Kohlen waren vorausgeschikt nach Djidda, Mokka und andern Orten, die das Dampfboot berührte. Dieses Dampfboot segelte gewöhnlich im Februar von Bombay ab, und brauchte in der Regel 28 bis 30 Tage bis zu seiner Ankunft in Suez. Doch bald fand die ostindische Kompagnie es zu theuer, und die Direktoren in England glaubten die Sache gleichfalls von keinem hohen Belang, und so ward beschlossen, kein Dampfboot weiter auf diesem Wege zu senden. Alsbald beriethen sich jedoch die Kaufleute der drei Präsidentschaften (Bengalen, Madras und Bombay), und vereinigten sich zu einer Subscription, in der Absicht, eine regelmäßige Dampfschiffahrt zwischen Indien und Europa zu errichten. Man lud auch die Londoner Kaufleute zur Mitwirkung ein, und sie haben bereits dazu ihre Einwilligung gegeben. Während man aber die Sache noch überlegte, entstand unter den Subscribenten eine Spaltung darüber, ob Bombay oder Bengalen als der geeignetste und dem allgemeinen Interesse entsprechendste Abfahrtspunkt zu wählen sey. Und in der That verfagten die Kaufleute von Bombay, ihre Stadt als die zur Abfahrt geeignetste haltend, ihre Mitwirkung. Die bengaler Gesellschaft dagegen behauptete, sich darauf stüzend, daß Bengalen die größte und im Mittelpunkte gelegene Präsidentschaft ist, es sey dem allgemeinen Interesse angemessen, ihre Provinz als Abfahrtspunkt zu bestimmen, da dis den wesentlichen Vortheil gewähre, alle drei Monate von dort nach Suez ein Dampfboot zu senden, während von Bombay aus der südwestliche Wind 5 bis 6 Monate des Jahres hindurch wehe, wodurch einem Dampfboote jene Fahrt, wenn nicht ganz unmöglich, doch höchst beschwerlich wird. Auf diese Gründe hin eröfnete sie, ohne Unterstüzung von Seite der übrigen Präsidentschaften, die Kommunikation mittelst des Dampfschiffes Forbes, eines Schiffes, wenn auch nicht ganz zu diesem Geschäfte geeignet, doch für Anfangsversuche nicht untauglich. Sind auch die Vortheile gegenwärtig noch nicht ganz den Ausgaben entsprechend, so läßt sich dieses doch in Kurzem hoffen. Es ist vorerst hinlänglich, daß die Kaufleute einmal von der Möglichkeit einer Kommunikation überzeugt sind; bessere Anordnungen werden bald folgen. Der Forbes verließ Calcutta am 7 Sept.; zwischen genanntem Plaze und Madras begegnete er einem heftigen widrigen Winde, und anstatt den lezten Punkt in 4 bis 5 Tagen zu erreichen, wie man mit Recht hoffen konnte, kam er erst am 14 Abends daselbst an. Von Madras am 16 abgehend, erreichte er die Insel Ceylon (point de Gal) in der Nacht des 21. Man verließ Gal den 25, und hofte in 14 Tagen in Socotra einzutreffen; aber am 12ten Tage entdekte man, daß die Kohlen nicht zureichten, und weil man mit widrigen Winden und Strömungen sehr viel zu kämpfen gehabt, so konnte Socotra vor dem 27 Okt. nicht erreicht werden. Die Streke von Socotra bis Mokka, so wie die zwischen Mokka und Djidda ward in 3½ Tagen zurükgelegt. Von Djidda nach Suez brauchte man bei widrigem Winde 5¾ Tage. Die Maschinenkraft gleicht der von 120 Pferden. Die Mannschaft besteht mit Ausnahme der Offiziere aus Eingebornen Indiens. Das Schif ist 125 Fuß lang, 22 Fuß breit zwischen den Rädern. Die Maschinerien abgerechnet, trägt es 162 Tonnen; ohne diese würde es 470 Tonnen fassen. Der Kapitain heißt Forth, und der Oberingenieur Dagus. Kömmt nun zu diesem Dampfboote noch eins von Malta nach Alexandrien über Candien, in Verbindung mit demjenigen, das schon längst von Malta über Gibraltar nach London fährt, so wäre ein Erforderniß befriedigt, das der Fortschritt des Jahrhunderts eben so sehr als die vermehrte Völkerverbindung an unsre Zeit macht. Besonders wichtig wäre diese Verbindung für den englischen Handel im Allgemeinen, vornehmlich aber im Fall einer, wenn gleich unwahrscheinlichen, russischen Invasion in die indischen Provinzen. Kommt nun noch eine Eisenbahn zwischen dem rothen Meer und dem mittelländischen, oder auch nur dem Nil, zu Stande, so wird der äußerste europäische Norden mit dem asiatischen Süden, Afrika umfassend, in rascher Berührung vereint. Und Aegypten als Vereinigungsplaz der beiden Aeußersten wird ein eignes neues Leben gewinnen.

[765] Bei G. A. Kummer in Zerbst ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Humoristisch-poetischer

Rechenknecht.

Zur Kurzweil für Mathematiker und Nicht-Mathematiker,

von D....l.

Preis 4 gr. oder 18 kr. rhein.

[813]

Anzeige

die unterm 26 März d. J. angekündigte **Badische Landtagszeitung** und die Verhandlungen der **Badischen Ständeversammlung** von 1835 betreffend.

Die angekündigte

Badische Landtagszeitung 1835

erscheint nicht, weil Redakteur und Verleger den Gegenstand der Censur nicht unterwerfen

wollten und die großherzogl. Regierung erklärte: „sie könne von den bestehenden gesetzlichen Bestimmungen nicht abgehn."

Die hohen Kammern haben hierauf eine Abkürzung ihrer sämtlichen Verhandlungen beschlossen um das Erscheinen derselben zu beschleunigen und die Anschaffung zu erleichtern. Die Abkürzungen, dürfen jedoch nur mit Zustimmung der betreffenden Redner geschehen und nur das Unwesentliche darf gestrichen werden.

Von Seite der hohen Regierung ist die Anordnung getroffen worden, daß ihre sämtlichen Vorlagen, namentlich die Nachweisungen über den Staatshaushalt und das Budget pro 1855 und 1856 vollständig in die Verhandlungen kommen, was früher nicht geschehen ist, aber sehr im Interesse der Sache liegt.

Der Druk und Verlag der Verhandlungen wurde mir übertragen. Es erscheinen dieselben unverzüglich nach jeder Sizung, und sie können in Bogen zur Post und in Bänden durch alle Buchhandlungen Deutschlands bezogen werden. Die Berechnung geschieht nach Bogen, wird aber so niedrig wie immer möglich gestellt.

Karlsruhe, 10 April 1855.

Ch. Th. Groos,
Buchhändler und Buchdruckerei-Besizer.

---

[822] Wiederholt an uns gerichtete Wünsche veranlassen uns anzuzeigen, daß man auf das fünf Mal wöchentlich in unserm Verlag erscheinende Journal:

Der Freimüthige

oder

Berliner Konversationsblatt

redigirt von

W. Alexis (Dr. W. Häring)

für das mit dem 1sten April beginnende zweite Quartal mit 2 Thlr. bei allen löbl. Postämtern und Buchhandlungen abonniren kan. Der Absaz dieses Journals vergrößert sich fortwährend, und ist ein ehrenwerthes Zeugniß der großen Theilnahme, welche das Publikum an den Bestrebungen der Redaktion nimmt. Der litter.-musik.-artistische Anzeiger steht Antikritiken und Anzeigen offen.

Schlesingersche Buch- und Musikhandlung in Berlin.

---

[111] In der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen zu beziehen:

REISE
auf dem caspischen Meere
und
in den Caucasus.

Unternommen in den Jahren 1825 bis 1826

von

Dr. Eduard Eichwald.

Erster Band

mit Kupfern und Karten.

Auch unter dem besondern Titel:

PERIPLUS
des caspischen Meeres.

Erste Abtheilung,

den historischen Bericht der Reise auf dem caspischen Meere enthaltend.

Mit 4 Kupfern und Karten. gr. 8. Preis 5 fl.

Stuttgart und Tübingen, im April 1855.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

---

[333] **Für Freunde heiterer Laune.**

In allen Buchhandlungen (in Augsburg in der K. Kollmann'schen und in Wien in der Gerold'schen) sind zu haben:

Parodien bekannter Gedichte.

Von Eginhardt.

5 Hefte. Preis 1 Thlr. 8 gGr. oder 2 fl. 24 kr.

Diese Parodien haben bereits die gerechteste Anerkennung gefunden und dürfen allen Freunden heitrer Laune als eine höchst angenehme, geistreiche Unterhaltung empfohlen werden.

Polterabend-Scherze

mit und ohne Verlarvung. Eine Sammlung von Gedichten, Anreden, Dialogen und andern Polterabend-Scenen, so wie einige Strohkranzreden. Herausgegeben von P. F. Lambert. 2 Hefte. 12. geh.

Preis 20 gGr. oder 1 fl. 30 kr.

---

[757] Rottenburg a. N. (Neue Schrift.)

Bei der Unterzeichneten wird im Laufe des nächsten Sommers, etwa 20 Bogen stark, erscheinen:

Würdigung der Einwürfe gegen die alttestamentlichen Weissagungen an dem Orakel des Jesaia über den Untergang Babels. Kap. XIII—XIV, 23.

Zugleich ein Beitrag zur Geschichte der Chaldäer.

Von

Peter Schlenker,

Lehramtskandidaten der theologischen Fakultät der hohen Schule zu Freiburg im Breisgau.

Mit einem Vorworte von **J. S. v. Drey,**

Doktor der Theologie, ord. öff. Professor an der Universität Tübingen, und Ritter des Ordens der württembergischen Krone.

Die Herren Professoren an der Universität Tübingen Dr. a. Drey und Dr. Herbst haben uns durch schriftliche Zustellung ermächtigt, über diese Schrift folgendes Urtheil, als von ihnen ausgestellt, dem litterarischen Publikum bekannt zu machen:

„Der Verfasser hat, um für seine folgenden „Untersuchungen eine sichere Grundlage zu „gewinnen, in der Einleitung die Einwürfe, „welche gegen die Möglichkeit der Weissagungen „oder die Inspiration überhaupt vorgebracht „worden sind, ins Auge gefaßt und zu unserer „vollen Befriedigung widerlegt. Wir haben in „dieser Apologie der Inspiration gründliche „Kenntnisse, einen philosophischen Blik, und „was uns nicht minder Vergnügen machte, „eine feste Ueberzeugung von der Wahrheit „der göttlichen Offenbarung bemerkt. Der „Verfasser geht sodann zu der berühmten Weis„sagung XIII ff. über, wobei er den wichtigen „von den Chaldäern hergenommenen Einwurf „in seine Untersuchung zu ziehen hatte, und „diese Untersuchung umfaßt auch den größten „Theil der Schrift. Seit langer Zeit herrschte „bei den angesehensten Gelehrten die Vorstel„lung, daß die Chaldäer ein von den Babylo„niern verschiedenes, aus fremden Landen von „den Assyrern um die Zeit des Propheten Je„saia nach Babylonien verpflanztes Volk seyen. „Eine Vorstellung, die von den Gegnern der „alttestamentlichen Weissagungen als ein Haupt„beweis der Unächtheit der gegen die Chaldäer „gerichteten jesaianischen Orakel geltend ge„macht wurde. Der Verfasser hat alle Gründe, „auf die man diese Vorstellung gestüzt hat, ge„prüft, ihre Unhaltbarkeit gezeigt, und bis zur „höchsten Wahrscheinlichkeit erwiesen, daß die „Chaldäer die Urbewohner Babylo„niens waren. Wir halten diese Untersu„chung für die beste von denen, die je über „diesen dunkeln Gegenstand der alten Geschichte „angestellt worden sind; sie zeugt von einem „unermüdeten Fleiß und großer, planvoller „Belesenheit, von Scharfsinn und gesundem „Urtheil, Kritik und einer historischen Kombi„nationsgabe, welche zu den schönsten Hofnun„gen berechtigt. In demselben Geiste sind auch „die übrigen Gegenstände, die der Verfasser „wegen ihres Zusammenhanges mit den Haupt„fragen in seine Untersuchung gezogen hat, „behandelt.

„Wir halten diese Schrift für eine der gründ„lichsten von denen, die in neuern Zeiten er„schienen und verwandten Inhalts sind, und „darum des Druckes für vollkommen würdig.

„Tübingen den 3 April 1855.

„Prof. Dr. Drey."

„Prof. Dr. Herbst."

Unter solchen Umständen hatten wir es für überflüssig, zur Empfehlung der Schrift noch etwas weiter hinzuzufügen, und beschränken uns daher auf die Bemerkung, daß wir an der äußern Ausstattung des Werkes Nichts zu wünschen werden übrig lassen.

Rottenburg a. N. den 6 April 1855.

J. Bäuerle'sche Buchhandlung.

---

[718] So eben ist erschienen und an alle Buchhandlungen versendet:

Damen-Conversations-Lexikon.

Herausgegeben

im Verein mit Gelehrten und Schriftstellerinnen

von

C. Herlossohn.

9te und 10te Lieferung, oder III. Bandes 1stes und 2tes Heft. Cordilleras—Ebenholz.

Jedes Heft 6 gr.

---

[338] In Augsburg in der K. Kollmannschen, in Wien in der C. Gerold'schen und in allen Buchhandlungen ist zu haben:

Prachtblumen nach Redouté.

Vorlegeblätter für geübtere Zeichner und Zeichnerinnen. 12 Blatt in Quartformat. Preis 12 gGr. oder 54 kr. rh.

[97] **Charte des Königreichs Würtemberg.**

In der Unterzeichneten ist erschienen:

Charte

des

Königreichs Würtemberg

in Einem Blatte,

nach den neuesten Ergebnissen, mit einer Darstellung der Gebirge und Höhen des Landes und der Tiefen des Bodensees

gezeichnet von

PAULUS,

Topographen bei dem königl. statistisch-topographischen Bureau,

in Stein gravirt in der königl. lithographischen Anstalt von

C. Sommer und Rebmann.

Maafsstab 1/450000.

Diese neue Charte des Königreichs Würtemberg wurde unter Aufsicht des königl. statistisch-topographischen Bureau's bearbeitet, mit Benützung aller Ergebnisse der Landes-Vermessung. Das Blatt ist 2′ 2″ lang, 1′ 5″ breit, hat über 4500 Ortsnamen, zeichnet sich ausser der möglichsten Vollständigkeit insbesondere durch eine deutliche Darstellung der Gebirgszüge, durch Schärfe der Conturen, schöne Schrift u. s. w. aus, und enthält sowol die Oberamts- als Kreisgränzen, Posten, Berg- und Hüttenwerke, Salinen, Bäder u. s. w. Wenn sie daher schon an und für sich für die Herren Beamten jedes Zweiges der Staatsverwaltung, wie für jeden Staatsbürger geeignet seyn dürfte, so ist sie auf Schreibpapier noch besonders allen denjenigen zu empfehlen, welche sie zum Eintragen auf irgend eine Art benuzen wollen.

Wie in der in unserm Verlag erschienenen, aber längst vergriffenen Land- und Höhen-Charte von Würtemberg, so ist auch in dieser wieder eine, jedoch stark vermehrte, Höhen-Charte, nach dem Entwurfe des Herrn Prof. Dr. **Schübler** beigefügt; eine weitere Zugabe sind die Durchschnitts-Ansichten von der Tiefe des Bodensees in 12 verschiedenen Richtungen nach den von dem königl. statistisch-topographischen Bureau veranstalteten Messungen.

auf Landcharten-Papier	1 fl. 12 kr.
auf gut geleimtem Schreibpapier zum Eintragen .	1 fl. 18 kr.
nach Regierungs- und Oberamtsbezirken kolorirt	1 fl. 24 kr.

Stuttgart und Tübingen, im März 1835.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

---

[821] **Neues Journal für Landwirthschaft.**

Im Verlage der Unterzeichneten erscheint von heute an und ist durch alle soliden Buchhandlungen, so wie durch die löblichen Postexpeditionen zu beziehen:

Centralblatt für Landwirthschaft

und verwandte Gewerbe,

redigirt von

D. Victor Jacobi,

Privatdocent der Land- und Staatswirthschaft an der Universität Leipzig.

Wöchentlich Eine Nummer von Einem Bogen groß Oktav.

Der Preis des ganzen Jahrgangs ist 5 Rthlr. 12 gr. sächs.

Der Preis des halben Jahrganges ist 2 Rthlr. 18 gr. sächs.

und wird bei Bestellung pränumerirt.

Diese Zeitschrift ist bestimmt, aus dem gesamten Bereiche der Landwirthschaft und der damit häufig verbundenen technischen Gewerbe, das Neueste und Bedeutendste an Erforschungen, Erfahrungen, Entdeckungen und Erfindungen, dem landwirthschaftlichen Publikum in gedrängter Kürze fortlaufend vorzulegen. Zu dem Ende wird dieselbe hauptsächlich Auszüge, aus der sämtlichen deutschen und auswärtigen Journals und neuen Bücherlitteratur und nur, ausnahmsweise, kurze Originalaufsätze über wichtige Materien darbieten. Hierdurch hoffen wir, bei dem großen Umfange und immer zunehmendem Wachsthum der ökonomischen Litteratur, die Uebersicht des wissenschaftlich Interessanten sowohl, als des praktisch Brauchbaren auf ähnliche Weise zu erleichtern, wie dis bereits in andern Fächern geschehen und mit Dank aufgenommen worden ist.

Leipzig, am 1 April 1835.

Breitkopf und Härtel.

---

[691] Bei F. H. Nestler u. Melle in Hamburg ist erschienen und zu haben bei Karl Kollmann in Augsburg:

Christlicher Haus-Altar oder religiöse Vorträge für Geist und Herz, auf alle Sonn- und Fest-Tage im Jahre von Dr. J. P. Mynster, Beichtvater der königl. dänischen Familie und Bischof in Kopenhagen. Aus dem Dänischen übersezt 2 Theile. 56 Bogen 8. weiß Druckpap. 2 Rthlr. 12 Gr. 4 fl. 30 kr. rhn.

Da der Verfasser durch frühere litterarische Erzeugnisse allgemein bekannt, und sein reinchristlicher Sinn anerkannt ist, so halten wir jede Empfehlung des Buches für unnöthig, da die Uebersezung in einem einfachen, aber fließenden Styl abgefaßt ist.

---

[678] In der P. Ball'schen Buchhandlung ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands und der angränzenden Länder zu haben:

Worte eines Christen

über den Geist des

gegenwärtigen Unterrichts

der Kinder aus den höhern und höchsten Ständen, an Eltern und Lehrer. — Zu einem Zeugnisse des Evangeliums wider den Geist der gegenwärtigen Zeit.

gr. 8. Velinpapier, geh. 10 gr. sächs. od. 45 kr. rh.

Die ungemeine Sorgfalt, welche die Eltern der höhern und höchsten Stände in unserer Zeit dem Unterricht ihrer Kinder widmen, verdiente schon längst von Solchen, welche dem Reiche Gottes näher stehen, eine gründliche Beachtung. Zwar ist das Unterrichtswesen in neuern Zeiten in seiner Wichtigkeit anerkannt worden, und dem gemäß auf einen hohen Grad materieller und formeller Ausbildung gebracht, und jeder Tag bringt neue Ideen von Verbesserung. Auf gleiche Weise kommt aber auch in unsrer Zeit die Religion wieder zu Ehren, und die Welt läßt sich's mehr und mehr gefallen, deren Anforderungen gelten zu lassen, denn sie ist des Bedürfnisses sich wieder bewußt geworden, Religion zu haben. — So wird denn wohl eine Stimme gehört werden, die — ein Echo des untrüglichen und alle Menschenweisheit ewig überdauernden Wortes Gottes — auf die tiefen Gebrechen des Unterrichtswesens dieser Zeit hinweist, und aus dem Gotteswerte an die einzigen Mittel ihrer Abhülfe mit Ernst erinnert. — Nicht die Lehrer allein, auch die Eltern können sich nicht mehr der näheren Bekanntschaft mit diesem sie so nahe angehenden und so hochwichtigen Gegenstand entziehen, an welchem, mehr als an irgend einem andern, das Heil jedes Einzelnen, wie des Ganzen, hängt.

Beschäftigungen für die Jugend. 3tes Heft, mit 3 Kupfertafeln. 27 kr. oder 6 gr.

Marianne Strüf. Ein wirthschaftliches Haus- und Lesebuch. 8te Lieferung. 24 kr. oder 6 gr.

---

[339] Bei G. Baase in Quedlinburg ist so eben erschienen und in Augsburg in der Karl Kollmann'schen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Gothischhochdeutsche Wortlehre.

Von *Ad. Ziemann.* gr. 8. Preis 12 gGr. oder 54 kr. rh.

Die Muttersprache auf grammatischem Wege in ihrer Entwiklung darzustellen und damit zugleich in das Studium der mittelhochdeutschen Dichter einzuleiten, ist der Zweck dieses Buches.

Digitized by Google

enthaltend die Geschichte und Entstehung des Freimaurer-Ordens und die verschiedenen Meynungen darüber, was er in unsern Zeiten seyn könnte; was eine Loge ist, die Art der Aufnahme, Oefnung und Schließung derselben, in dem ersten, und die Beförderung in dem zweyten und dritten der St. Johannesgrade, sowie auch die höhern Schottengrade und Andreasritter. Treu und wahr niedergeschrieben von einem wahren und vollkommenen Bruder Freimaurer. Aus dessen hinterlassenen Papieren gezogen und unverändert zum Drucke übergeben. Fünfte Auflage. gr. 8. Auf gutem Druckpapier. 1 Thlr. 6 gr.

Früher erschien in meinem Verlage:

Encyklopädie der Freimaurerei,

nebst Nachrichten über die damit in wirklicher oder vorgeblicher Verbindung stehenden geheimen Verbindungen, in alphabetischer Ordnung von C. Lenning. Durchgesehen und, mit Zusätzen vermehrt, herausgegeben von einem Sachkundigen. Drei Bände. 1822—1828. gr. 8. Früherer Preis 9 Thlr. 12 gr., jetzt 5 Thlr.

Leipzig, im Februar 1835.

F. A. Brockhaus.

---

[346] In der Unterzeichneten ist erschienen u. durch alle Buchhandlungen (Wien bei Gerold. Lemberg bei Wild u. Sohn, Kuhn u. Millikowsky, und in Pesth bei Hartleben) zu beziehen:

Gedichte

von

August Grafen von Platen-Hallermünde.

Zweite, um mehr als ein Drittel vermehrte Auflage.

8. Velinpapier. Preis 3 fl. 48 kr.

Von demselben Verfasser sind ferner in unserm Verlag herausgekommen:

Die verhängnisvolle Gabel.

Ein Lustspiel.

8. Preis 36 kr.

Der romantische Oedipus.

Ein Lustspiel.

8. Preis 45 kr.

Schauspiele.

Erster Band.

8. 2 fl.

In Kurzem erscheinen:

Die Abbassiden.

Stuttgart und Tübingen, im März 1835.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

---

[345] Für Seiler (Repschläger.)

In allen Buchhandlungen (in Augsburg in der K. Kollmann'schen, in Wien in der C. Gerold'schen) ist zu haben:

Der vollkommene Seiler

(Repschläger); oder Beschreibung der in der Fabrikation der Seile, Taue ꝛc. gemachten neuesten Erfindungen und Verbesserungen. Nebst Belehrungen über zweckmäßige Befestigung der Taue auf Schiffen. Nach dem Englischen bearbeitet und mit deutschen Zusätzen vermehrt von Joh. Aug. Fellberg. Mit 1 Tafel Abbildungen. 8. geh. Preis 11 gGr. oder 56 kr. rh.

---

verbesserten

Schnell-Essig-Fabrikation,

welche dem besten praktischen Betriebe entnommen, am vortheilhaftesten, ohne kostspielige Einrichtung, vorzüglichen, reinen und haltbaren Essig liefert.

Mit mehreren Abbildungen.

Zweite durchaus umgearbeitete und vermehrte Auflage.

Preis 1 Thaler preuß. Kourant.

Diese verbesserte Fabrikation ist nicht so umständlich, wie jene mit dem ein- aber zweistündigen Auffüllen; sie bedarf wenig Raum und Brennmaterial und liefert aus jeder süßen oder geistigen Flüssigkeit, die man bisher anwendete, binnen 24 Stunden fertigen Essig von derselben Güte und in größerer Menge als früher.

Nach des Verfassers Angabe sind schon seit mehreren Jahren viele Schnell-Essig-Fabrikationen eingerichtet, wodurch er in Stand gesetzt wurde, Vortheile mitzutheilen, welche nur durch vielfältige Erfahrungen auf praktischem Wege erlangt werden können. —

Diese Anweisung wird daher selbst den Fabrikanten nach der alten Weise, so wie denen nach der Schnell-Methode noch Nutzen bringen, weil sie die Bedingungen zur vortheilhaftesten Essigerzeugung angibt und über letztere einige irrige Ansichten aufklärt. —

Um jeden Abnehmer gegen Täuschung zu sichern, wird jedes gelesene Exemplar zurückgenommen, nachdem derselbe die Unrichtigkeit der ganzen Fabrikationsweise bewiesen hat.

Neue, erprobte

Einmeischungsweise,

wodurch

aus Kartoffeln die höchste Branntweinsausbeute entsteht,

ohne daß in der Brennerei eine Veränderung nöthig ist;

mit Angabe

zweckmäßiger Abkühlung für Kartoffel- und Getreidemeische;

nebst einer Zeichnung.

Schon viele sogenannte geheime Verfahrungsarten sind um theures Geld angepriesen worden, allein dieselben fielen größtentheils in ihr Nichts zurück. Was hier geboten wird, hat sich im Großen und Kleinen bewährt. Der Herausgeber ist hievon so sehr überzeugt, daß er demjenigen

eine Prämie von 5 Friedrichsd'or

zahlt, welcher nachweist, durch eine nicht umständlichere Behandlung eine ansehnliche Mehrausbeute an Branntwein zu erzielen; das beste Mittel, diese Anweisung von andern zu unterscheiden, welche nicht befriedigen. —

Obige Weise kann überall und von Jedermann ausgeführt werden, und ist deren Preis von 12 gGr. oder 54 kr. deßwegen so niedrig gestellt, damit sich solche jeder Brennereibesitzer anschaffen und Nutzen daraus ziehen könne. —

Anweisung zur praktischen Bereitung

verschiedener der beliebtesten

Liqueure oder doppelten Branntweine,

Rosoli, magenstärkenden Tropfen, Punsch-Extrakt und des ächten Kölnischen Wassers,

auf kaltem Wege und durch Digestion.

Preis 4 gGr. oder 16 kr.

Nach dieser deutlichen Anweisung kann Jedermann auf eine leichte und billige Weise sich diese Getränke selbst bereiten, ohne einer kostspieligen verständlichen Unterweisung zu bedürfen.

Vorzügliches Verfahren

kuselhaften Branntwein

leicht, billig und schnell vollkommen zu reinigen, so wie

Rum und Cognac

vortheilhaft zu bereiten auf kaltem Wege und durch Destillation.

Preis 1 Rthlr. 12 gGr.

Oben angezeigte 3 Schriften erfreuen sich des allgemeinsten Beifalls unter dem technischen Publikum, da der Verfasser nur auf praktischem Wege gewonnene Erfahrungen darin niedergelegt, und zugleich durch die Wohlfeilheit derselben in Vergleich mit denen von Gall, Schmelzfuß und Andern, welche in vielen Fällen nur nach theoretischen Grundsätzen urtheilen, dem Publikum etwas Vorzügliches geliefert hat.

Dieselben sind in jeder Buchhandlung, so wie auch bei Kuhn und Millikowski in Lemberg und Joh. Millikowski in Stanislawaw und Tarnaw zu haben.

[452]* Daß das von **K. Willer** erfundene berühmte

Schweizer-Kräuter-Oel,

zur Verschönerung, Erhaltung und Wachsthum der Haare,

überall seiner vielfältig erprobten Wirkungen wegen, immer mehr Beifall findet, beweisen als neue Belege nachstehende Stellen aus Briefen.

Ich bezeuge hiedurch, daß ich das rühmlichst bekannte schweizerische Kräuter-Oel von Herrn K. Willer untersucht, und darin keine den Haarwuchse irgend nachtheilige, sondern nur kräftige Bestandtheile gefunden habe.

Hamburg, Jun. 1834.

(L. S.) Sig.: G. Schmeisser, Dr. u. Chemiker.

Euer Wohlgeboren

haben mir vor zwei Monaten auf mein Ansuchen eine Flasche des Willer'schen Schweizer-Kräuter-Oels übersandt, und hat dasselbe bei mir, der ich im 50sten Jahre stehend, seit zehen Jahren mit einer sich fast über die ganze Länge des Kopfes durchaus erstreckenden Platte behaftet war, seine Regenerationskraft so außerordentlich bewährt, daß nicht nur ich den Gebrauch desselben noch fortzusetzen wünsche, sondern auch Bekannte von mir einen gleichen Nutzen davon zu ziehen wünschen und hoffen.

Euer Wohlgeboren ersuche ich deßhalb hiedurch ergebenst, mir annoch drei Flaschen jenes Oels, unter Wahrnehmung des Betrags von 12 Mark Courant, durch Postversag für selbige gefälligst zu übersenden, und empfehle mich hochachtungsvoll

Euer Wohlgeboren ergebenst

Güstrow, den 1 Oktober 1834. Sig.: W. v. Meding, Hofrath.

Was übrigens die Wirkungskraft Ihres Oels anbetrift, so müssen wir solchem als 15jährige Parfümisten alle Gerechtigkeit widerfahren lassen, und gingen uns über dessen Heilkraft, sowol mündlich als schriftlich, die dündigsten und erfreulichsten Mittheilungen ein, so daß wir unter allen Verhältnissen Ihr Schweizer-Kräuter-Oel zu empfehlen nicht aufhören werden.

Hamburg, den 8 November 1834. Sig.: J. B. Rump u. Comp.

Karlsruhe, den 5 December 1834.

So eben wurde eine Flasche Ihres Kräuter-Oeles von einer Person geholt, die dasselbe nicht genug rühmen kan. Von dem ersten Fläschchen schon sind auf zwei kahlen Stellen des Kopfes sogleich eine Menge junger Haare ganz dicht gewachsen, und bekommen die Haare einen hübschen Glanz davon. Zeugniß habe ich keines erhalten, aber die Erlaubniß, für diejenigen den Namen zu nennen, die sich von der Wahrheit des Gesagten überzeugen wollen.

Vor dem Gebrauch Ihres Haar-Oels sind dieser Person die Haare sehr ausgegangen, und jezt bei dem Gebrauch *Ihres Oeles haben sie* eine solche Festigkeit erlangt, was wirklich zu verwundern ist. Diese Person versichert mich ihres innigen Dankes was sich *Ihnen hiemit anzu*zeigen für Pflicht halte.

Sig.: Carl Benjamin Gebres.

Daß vorstehende Auszüge richtig aus den mir vorgewiesenen Original-Briefen gezogen seyn, bezeugt in Basel den 3 Februar 1835.

(L. S.) J. C. Schaub, Notarius.

Wir Bürgermeister und Rath des Kantons Basel, Stadttheil in der Schweiz, bezeugen hiemit, daß vorstehender Herr J. Chr. Schaub ein öffentlicher geschworner Notarius sey, dessen Akten, Instrumenten und Schriften, in- und außerhalb Rechtens, vollkommener Glaube beizumessen ist.

Dessen zur Bekräftigung haben wir Gegenwärtiges mit unserm gewöhnlichen Standes-Insiegel und der Unterschrift unsers verordneten Staatsschreibers verwahren lassen.

Nro. 160. Basel, am 3 Februar 1835.

(L. S.) Der Staatsschreiber: Braun.

Von diesem Oel ist die einzige Niederlage für Augsburg bei Herrn

J. C. Redlinger u. Komp.;

allwo das Fläschchen gegen portofreie Einsendung um 2 fl. 30 kr. zu haben ist.

K. Willer,

in Zurzach in der Schweiz, und in Mühlhausen im Ober-Elsaß, brevetirt von Sr. Maj. Ludwig Philipp, König der Franzosen.

---

[447]* **Anzeige des Gasthofes zum König von Ungarn am Theaterplaz in Pesth.**

Indem ich für den mir im verflossenen Jahre so reichlich zu Theil gewordenen Zuspruch meinen ergebensten Dank abstatte, habe ich zugleich die Ehre, einem hochverehrten Publikum, insbesondere aber allen P. T. Reisenden anzuzeigen, daß ich neuerdings in meinem Gasthofe zur größeren Bequemlichkeit ganz neue Passagier-Zimmer erbaut, verschönert und bedeutend vermehrt habe. Was Reinlichkeit, Eleganz der Einrichtung aller Fremden- und Speiszimmer, des Kaffeehauses ꝛc. betrift, hoffe ich bereits hinlänglich bewiesen zu haben. So wie mein Hauptangenmerk stets mit größter Sorgfalt auf Küche und Keller gerichtet seyn wird, ist auch für geräumige luftige Stallungen und Remisen bestens gesorgt. Durch die Vermehrung der Passagierzimmer, so wie überhaupt durch die Vergrößerung meines Geschäftes, bin ich in die angenehme Lage versezt, die größte, dem Zeitpunkte nur möglichst angemessenste Billigkeit versprechen zu können, und hoffe daher, den mir im vorigen Jahre in so reichlichem Maaße geschenkten Zuspruch auch ferner angedeihen zu lassen, indem ich mich gewiß bestreben werde, allen Anforderungen aufs genaueste zu entsprechen. Zeichnet mit Hochachtung ergebenster

J. Bartl, Arendator.

---

[803]* Da der h. Erziehungsrath des Kantons Zürich die Eröffnung der Sekundarschule des 52sten Kreises in Winterthur genehmigt hat, so werden diejenigen Lehrer, welche sich um diese Stelle bewerben wollen, eingeladen, sich

innerhalb 4 Wochen

bei Unterzeichnetem anzumelden, welcher auch nähere Auskunft ertheilen wird.

Die Lehrfächer sind: Religion, deutsche und französische Sprache, Arithmetik, Geometrie, Geographie, Geschichte, Naturkunde, Gesang, Zeichnen, Schönschreiben. Die Besoldung besteht in 60 Louisd'ors nebst freier Wohnung oder einer angemessenen Miethzins-Entschädigung, einem Quart des gesezlichen Schulgeldes.

Oberwinterthur, den 6 April 1835.

Im Namen der Sekundar-Schulkommission, der Präsident, Matth. Schinz, Pfarrer.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander in Strasburg, Brandgasse Nr. 28. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch № 112. 22 April 1836.

ZEITUNG

Portugal. — Spanien. (Schreiben aus Madrid.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen über die Russische Motion. Britische Beilage Nro. 112. Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Briefe.) — Niederlande. — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Griechenland. (Schreiben aus Konstantinopel.) — Außerordentliche Beilage Nro. 156. Lamartine und Lady Stanhope. — Neue englische Paketbootstation. — Hannover. — Schweiz. — Griechenland. — Dr. Steffens Erklärung. — Ankündigungen.

Portugal.

(Times.) Gestern erhielten wir durch einen Expressen, der über Spanien und Frankreich kam, Lissabonner Journale bis zum 2 April. Sie geben den Bericht über die Leichenöffnung des Herzogs von Leuchtenberg. Wie es scheint, litt der junge Prinz an einer chronischen Störung der Organe, mit welcher er einen so heftigen Anfall, wie der war, dessen Opfer er geworden ist, kaum überleben konnte. Seine irdischen Reste wurden am 31 März in der Kirche zu San Vincente beigesezt. An dem Todestage des Prinzen fielen zu Lissabon einige Ruhestörungen vor; doch scheinen sie sehr unbedeutend gewesen zu seyn. Folgendes ist ein Auszug aus einem Privatschreiben. „Lissabon, 31 März. Die Beerdigung des Prinzen, welche heute statt fand, wurde mit großem Gepränge vollzogen, und ging ganz ruhig vorüber. Sämtliche Linientruppen und Nationalgarden waren ausgerükt, und man bemerkte während der Todtenfeier durchaus keine Anzeichen von Volksaufregung. Die gestrige Gazeta enthält eine bewundernswerthe Rede über die Entschädigungsfrage, welche Hr. Rodrigo F. Magalhaes in der Deputirtenkammer gehalten hat. — 1 April. Einige schlimmgesinnte Menschen haben die Ecken der Straßen mit Maueranschlägen beklebt, worin sie dem Herzoge von Palmella die Vergiftung des Prinzen August Schuld geben. An Beschuldigungen dieser Art hat es bei solchen Gelegenheiten hier nie gefehlt; aber Jedermann weiß, daß der Prinz eines ganz natürlichen Todes gestorben ist, der sich auf sehr einfache und leicht erklärbare Ursachen zurükführen läßt. Gestern Nachts versammelten sich einige betrunkene Bursche vor der Wohnung des Herzogs und verübten einigen kleinen Unfug; aber die Sache hatte keine schlimmeren Folgen. Bei dem Erscheinen eines kleinen Trupps Reiterei stoben sie auseinander. Der Vorfall wäre nicht erwähnenswerth, wenn er nicht zu einem wichtigen Ereignisse übertrieben werden könnte. Die Einwohner Lissabons hielten sich streng an die Vorschriften der Klugheit und Vernunft, und vereitelten so die Plane der unbedeutenden Anarchisten. Der traurige Todesfall, den wir alle beklagen, hatte wahrscheinlich unsinnige Hofnungen und Entwürfe hervorgerufen. Eine Bekanntmachung des provisorischen Präfekten der Provinz Estremadura, Antonio de Gamboa e Liz, bezeichnet die wenigen Ruhestörer, die sich vor der Loretto Kirche gezeigt, als einen Haufen von Thoren und Wahnsinnigen."

Spanien.

⊙ Madrid, 8 April. Die lezten Nachrichten, welche wir aus dem Süden haben, berechtigen zu der Hofnung, daß nach der Abberufung des Generals Isidro die öffentliche Ruhe in Malaga wieder hergestellt sey. Es ist allerdings schwer zu begreifen, wie die Regierung einen so wichtigen Posten einem Manne übertragen konnte, welcher im Jahre 1823 sich als Chef des Generalstabs des berüchtigten Bessieres als einer der eifrigsten Verfechter des Absolutismus gezeigt hatte. Der Generalkapitain von Granada, welcher mit einigen Truppen gegen Malaga marschirt war, machte in Antequera Halt, weil ihm dort eine Deputation aus jener Stadt entgegen kam, mit der Bitte, seinen Marsch nicht fortzusezen, da die Ruhe hergestellt sey. Indessen weiß man bis jezt nicht, welcherlei Befehle ihm die Regierung zugeschikt hat, wohl aber erfährt man, daß in Granada Uebelgesinnte die Abwesenheit der Truppen benuzten, um auch dort Versuche zu machen, die Ruhe zu stören; in der Nacht vom 1 auf den 2 April hörte man mehrere Schüsse fallen, und den Ruf: „Es lebe die Konstitution! nieder mit den Carlisten!" ertönen. Nachrichten betrübenderer und ernsthafterer Natur sind vorgestern durch Kouriere aus Saragossa hier eingetroffen. Der dortige Erzbischof, Don Bernardo Frances Caballero, hatte schon längst bei vielen Gelegenheiten eine entschiedene Abneigung gegen die Regierung der Königin gezeigt; noch vor Kurzem hatte er einen Geistlichen abgesezt, weil er als Kaplan bei den Urbanos eingetreten war; endlich hatte der Erzbischof sich geweigert, einen Beitrag zur Ausrüstung der in dieser Miliz dienenden Unbemittelten zu geben. Diesen Umstand benüzten die Rädelsführer, um die niedrigste Volksklasse zu Mordthaten aufzureizen. Am 3 zog eine bewafnete Menge gegen den erzbischöflichen Pallast, vor welchem sich jedoch der Generalkapitain Alvarez mit einigen Truppen aufstellte, und dadurch der Erstürmung desselben zuvorkam. Die Rotte drang nun in das Kloster la Vitoria ein, ermordete dort mehrere Mönche, einige andere in dem Kloster St. Diego, und zwei Priester in der Straße. Die Milicianos traten unterdessen ins Gewehr, die Bürger schlossen ihre Häuser, und die Mörder wagten es nicht, weiter etwas zu unternehmen. Am folgenden Tage soll der Erzbischof, auf den Rath des Generalkapitains, die Stadt verlassen, und sich nach Barcelona begeben haben. Ueber dieses Ereigniß werden Sie vermuthlich schon auf direktem Wege nähere Nacheichten erhalten haben; hier in Madrid hat es kein besonderes Aufsehen erregt, da man glaubt, daß eine verborgene Hand alle diese Bewegungen leite, und man nicht bezweifelt, daß auch uns binnen Kurzem ähnliche Gräuelscenen bevorstehen. Bereits seit einigen Tagen durchziehen bei Einbruch der Nacht sehr zahlreiche Patrouillen die

Straßen, und laut hört man die Aeußerung, daß Blut fließen müsse, um das Ministerium aus seiner Lethargie zu reißen und zu entscheidenden Schritten gegen den Carlismus zu bewegen. Man verbirgt sich auch nicht, daß einige Mitglieder des Ministeriums den Präsidenten desselben als Urheber alles Unglüks anklagen, und in seinem Schwanken zwischen liberalen Maaßregeln und aufgeklärtem Absolutismus die Quelle alles Uebels erblikken, ohne doch den Muth zu haben, den Präsidenten, welcher sich selbst für das Wohl Spaniens unentbehrlich hält, auf die Seite zu schieben. Sie sollen sich, dieses wird wenigstens der Menge vorgespiegelt, der Idee hingegeben haben, daß nur ein gewaltsamer Ausbruch des öffentlichen Unwillens Hrn. Martinez de la Rosa bewegen könnte, freiwillig seinem hohen Posten zu entsagen. Gewiß ist, daß die zwischen diesem Minister und dem Grafen Toreno bestehende Spannung täglich zunimmt; sie bezieht sich nicht mehr allein auf Gegenstände der innern Politik, sondern auch auf auswärtige Verhältnisse, und namentlich auf das gegen den römischen Stuhl bisher bewiesene System der Nachgiebigkeit. Toreno möchte gerne die Güter der Klostergeistlichen einziehen, um der Staatskasse Kredit zu verschaffen, während es der Wunsch des Ministerpräsidenten ist, durch seine diplomatische Geschiklichkeit Kirche und Staat mit einander zu versöhnen. Es ist nicht glaubhaft, daß die Mächte, welche sich verbündet haben, um die Regierung Isabellens zu befestigen, großes Wohlgefallen an diesem Mangel der Einigkeit und dem daraus entspringenden immer weiter greifenden Carlismus haben können. Es heißt, daß die Gesandten jener Mächte dringende Noten übergeben und dargelegt haben, daß die Erwartungen, welche man in die Festigkeit der spanischen Regierung bei dem Abschlusse der Quadrupel-Allianz gesezt habe, durch das zeitherige Benehmen derselben nicht gerechtfertigt worden, und es zu verwundern sey, wie eine Regierung, welche eine konzentrirte Armee von 50,000 Mann, eine Menge fester Pläze und bedeutende baare Hülfsmittel zu ihrer Verfügung habe, seit 16 Monaten gegen eine Horde schlechtbewafneter und durch Frankreichs Maaßregeln aller auswärtigen Hülfsquellen beraubter Rebellen, nicht nur keine Fortschritte gemacht habe, sondern erwiesenermaaßen den Aufruhr täglich weiter um sich greifen lasse. In Catalonien ist kein Fuß breit Landes vor den Rebellen gesichert, die Provinzen Toledo und Mancha werden in allen Richtungen von Banden durchzogen, welche zum Theil, wie die, welche am 22 v. M. Cabezarade, und am 23 Almodovar bei Campo überfiel, 2 bis 300 Mann zählen und gut beritten sind. Mina selbst, welchen man vor vier Monaten als den Wiederhersteller des Vaterlandes begrüßte, schikt eine Trauerbotschaft nach der andern ein, schiebt die Schuld auf seine Untergebenen, und auf die seine Maaßregeln hemmenden Vorschriften der Regierung; er greift nun zu dem System des Terrorismus, und reizt dadurch nur, anstatt den Enthusiasmus seiner Truppen zu erhöhen, die Gegner bis zur Wuth der Verzweiflung. Es kan nicht fehlen, daß er durch solche Schritte seine Popularität einbüßt; bereits spricht sich das sonst sehr konsequente Eco del Comercio gegen ihn aus, und erklärt, die Regierung, weit entfernt, ihm Hindernisse in den Weg zu legen, sey allen seinen Wünschen nachgekommen, und nur bisweilen habe der neue Kriegsminister ihm freundschaftliche Beobachtungen gemacht. — Unter diesen Umständen erregte es Aufsehen, als man erfuhr, daß vorgestern Abend spät bei dem Kriegsminister eine langwährende Versammlung sämtlicher Staatsminister statt fand. Wie es heißt, hat Valdes die dringende Nothwendigkeit dargelegt, alle Truppen nach dem Norden zu schiken, um die Insurrektion zu unterdrüken, und sich erboten, falls Mina sich bewegen lasse, den Oberbefehl niederzulegen, ihn selbst zu übernehmen, und sofort nach Burgos abzugehen; der Ministerpräsident soll gegen diese Maaßregel gesprochen haben, weil man der Milicia Urbana die Aufrechthaltung der bedrohten öffentlichen Ruhe allein nicht anvertrauen könne, wie die Vorfälle von Malaga und Saragossa es bewiesen. Toreno soll jedoch den Vorschlägen des Kriegsministers entschieden beigetreten seyn, und dadurch Hrn. Martinez de la Rosa bewogen haben, den Entschluß, der Leitung der Geschäfte zu entsagen, auszusprechen. Wäre dieses authentisch, und würde Hr. de la Rosa diesen Entschluß ausführen, so wäre damit entschieden, daß wir in ein System gewaltsamerer und kühnerer Maaßregeln übergehen, da bei jeder Gelegenheit der Ministerpräsident erklärt hat, nur so lange auf seinem Posten verharren zu wollen, als er sein System der Mäßigung und der Aussöhnung der Parteien würde durchsechten können.

(Beschluß folgt.)

(National.) Ein heute (15) bei der spanischen Botschaft in Paris angekommener außerordentlicher Kourier hat die Nachricht gebracht, daß dem General Mina das Kommando der Truppen in Navarra entzogen ward. Der Kriegsminister, Don Geronimo Valdes, wird selbst als Obergeneral die Operationen der Armee leiten.

(Journal des Débats.) Unsre Privatkorrespondenz vom 8 April aus Madrid meldet: „Man versichert, daß 80,000 Mann Stadtmilizen mobilisirt werden sollen, um einen großen Schlag in Navarra zu führen. Die Nachrichten aus Navarra lauten etwas besser. Der Prätendent, der von Zumalacarregny sorgfältig entfernt gehalten wird, versucht vergeblich den Krieg nach Castilien zu spielen."

Großbritannien.

London, 14 April. Konsol. 5Proz. 92⅞, ½.

Die Nachrichten über das Ministerium sind seit gestern nicht viel bestimmter geworden. Die Times sagen: „Wir haben Grund zu glauben, daß so sehr die irischen und englischen Radikalen dem Grafen Grey als für ein Mouvements-Kabinet untauglich verschreien mögen, die ältern Whigs, die unzweifelhaft die Basis dieses Kabinets bilden werden, anderer Ansicht sind. Am Sonnabend (11) ward, wenn wir nicht irren, von fünf von denen, die Pläze in der neuen Regierung haben sollen, ein Schreiben an den edlen Grafen gerichtet, worin sie ihn drängten und beschworen, mit ihnen ins Amt zu treten. Noch an demselben Abend kam eine Antwort zurük, worin der Graf die Gründe seiner Weigerung auseinander sezte; und bis zu dieser Stunde soll er nicht mehr versprochen haben, als daß er im Parlamente die neue Regierung unterstüzen werde, unter der Voraussezung, daß eine gewisse Art Maaßregeln nicht vorgebracht und eine gewisse Klasse Personen nicht angestellt werde." — Die Morning-Post versichert, die „Gentlemen-Whigs" erklärten sich entschieden gegen den verrätherischen Vertrag mit O'Connell; die Stanley'sche Partei wachse, Lord Stanley selbst habe öffentlich seine Verachtung voe der mit den Ra-

Digitized by Google

dikalen eingegangenen Kapitulation ausgesprochen ꝛc. Dagegen äußert der Globe, der jezt wieder als Ministerialblatt zu betrachten ist: „So weit die irischen Arrangements bekannt sind, sind wir überzeugt, daß sie für das Volk dieses Landes befriedigend seyn werden. Wir hörten, daß Graf Mulgrave der Lordlieutenant von Irland, und Lord Morpeth — dessen Antheil an den Siegen, welche die Tories vom Amte trieben, so bedeutend war — sein Generalsekretair seyn wird. In der Ernennung des Sergeant Perrin zum Attorney-General finden wir eine Bürgschaft für die Beilegung einer der ersten Beschwerden Irlands wie Englands — des gegenwärtigen Zustandes der Munizipalkorporationen. Sergeant O'Loughlen wird wieder (?) Solicitor-General. Wir sind überzeugt, daß nichts durchgreifender dahin wirken könnte, die Mehrzahl der irischen Repräsentanten und das irische Volk zu versöhnen, als diese vier Ernennungen. Nebenbei bemerken wir, daß die Angabe eines Journals, Sergeant Perrin sey ein Katholik, falsch ist. Die Bestimmtheit, mit der es versichert wurde, ist blos ein weiterer Beweis, wie weit die neuen No popery Schreier es in der Kunst politischer Lüge gebracht haben." — Das Morning-Chronicle meldet, es scheine abgemacht, daß Hr. Spring-Rice Kanzler der Schazkammer, Lord John Russell Staatssekretair des Aeußern, Lord Polmerston Staatssekretair der Kolonien werde. Lord Brougham soll seine Freunde versichern, daß er seine frühere Stelle als Lordkanzler nicht wieder einnehmen werde, in welchem Falle wahrscheinlich Sir John Campbell, unter Melbourne Attorney-General, sein Nachfolger würde. „Doch ist (fügt das Morning-Chronicle bei) noch nichts definitiv entschieden; das Publikum wird vorerst zufrieden seyn, daß die Dinge in gutem Zuge sind, unter der Leitung Lord Melbourne's, Lord Lansdowne's und ihrer Freunde im Unterhause, wobei sie den Gewinn des Raths und der Erfahrung des Grafen Grey haben. Lord John Russell war sowol bei Lord Grey als bei Lord Melbourne in Berathung mit seinen Kollegen." — Eine von den englischen Blättern wenig aufgeklärte Frage ist das Verhältniß Broughams. Die Times glauben, er werde ausgeschlossen. Die Morning-Post versichert, er könnte leicht sich wieder den Weg zum Wollsak bahnen, aber er sey nicht so bereit, wie die Lords Melbourne und Lansdowne, „den Staub von O'Connells Füßen zu lekeu." Auch erinnerten sich die Führer der Whigs des Schreibens, das sie im Anfange des lezten Winters durch einen irischen Pair, der seine Ernennung dem Lord Brougham verdanke, an denselben hätten nach Paris schreiben lassen, daß falls ihre Partei zur Gewalt zurükkehre, sie seine Ansprüche auf ein Amt als verwirkt betrachteten *). Der Globe vermeidet es, von Broughams gegenwärtiger Stellung zu reden. Die Sun dagegen nimmt laut das Wort für ihn; sie widerspricht der Behauptung, daß der König selbst einen persönlichen Widerwillen gegen den Lord habe; nur eine Macht hinter dem Throne stelle sich der Wiederernennung Lord Broughams entgegen. (Vergl. gestern die Bemerkung des Temps und vor einigen Tagen die Andeutung des Chronicle.) Ob man um solcher Gründe willen des Lords mächtiger Hülfe sich berauben wolle? Der Lord stehe so hoch als je in der Volksachtung; der durch gemeine Motive veranlaßte Angrif einiger Blätter gegen ihn sey auf die Angreifer selbst zurükgefallen und habe sie mit Schmach bedekt. Der Standard endlich schreibt in einer Nachschrift von Nachmittags 3 Uhr: „Hr. Bickersteth hat die Siegel des Lordkanzleramts abgelehnt. Es scheint zweifelhaft, ob Sir John Campbell sie annehmen wird. In Folge dessen ward Lord Brougham nach Lansdown-House eingeladen, wo die Feuerwerker, nemlich Lord Melbourne, Lord Lansdown, Hr. Spring-Rice, unter der Präsidentschaft des erstern, Sizung halten." — Ein anderes der Häupter der äußersten Whigs, Edward Ellice, ein Schwager Lord Grey's, soll auf seine Wiederernennung verzichten, um seiner schwachen Gesundheit willen, wegen deren er schon unter dem Melbourneschen Ministerium mehreremol das Staatssekretoriat des Kriegs niederlegen wollte, so wie er denn auch später die Reise nach Italien unternahm, und von Neapel nur zurükkehrte, um in dem Kampfe gegen die Tories nicht zu fehlen. Können die Whigs also auf seine Hülfe im Unterhause nicht sehr zählen, so ist auch andrerseits die Zahl ihrer Redner in demselben etwas geschmolzen. Schon früher verloren sie sich selbst eines ihrer ersten Redner, Macauley, den das Ministerium Grey zum Lord-Oberrichter in Ostindien ernannte. Durch die Erwählung Abercromby's zum Sprecher ist dieser ebenfalls der Diskussion entzogen. Lord Althorp, einst der Leiter der Debatte, ist ins Oberhaus getreten. Lord Palmerston fiel bekanntlich bei der Wahl durch. Alle Anstrengung der Whigs muß sich also darauf richten, daß ihre jezt ins Ministerium tretenden Mitglieder, die sich einer neuen Wahl unterwerfen müssen, aus derselben siegreich hervorgehen. Dem Lord John Russell stellen die Tories Hrn. Parker als Gegenkandidaten entgegen. Der Globe versichert, der Bischof Phillpotts und der ganze Klerus der Grafschaft (Devonshire) arbeiteten dem Lord entgegen, und eine mächtige Subscriptionsliste, zur Bestechung der Wähler, sey begonnen, an ihrer Spize Lord Rolle mit 1000 Pf. St. Aber Russells Sieg sey gewiß. Parker sey der eleganteste gekleidete Gentleman in ganz West-England, aber nur den wüthendsten Tories könne es einfallen, eine so ungeeignete Person dem Führer der freisinnigen Partei entgegen zu stellen.

*) Bekanntlich ward es dem Lord Brougham damals übel genommen, daß er dem Lord Lyndhurst angezeigt hatte, er wolle für seine Rüzungspension die Oberrichterstelle unentgeldlich versehen — ein Anerbieten, das er darauf, unter Bezugnahme auf jene Mißbilligung, selbst wieder zurük nahm.

Fortsezung der Unterhausverhandlungen über die Russell'sche Motion.

Sir Robert Peel fuhr fort: „Der edle Lord (Russell) kündigt an, wenn erst sein gegenwärtiger Vorschlag angenommen sey, werde er einen gewissen Beschluß in der Committee beantragen. Der edle Lord ist sich nicht klar über das Prinzip, von dem er sich leiten läßt. (Rauschender Beifall der Ministeriellen.) Die von ihm zuvor angekündigte Motion sprach von „sittlich-religiösem Unterricht aller Klassen von Christen." Darin lag, meines Dafürhaltens, der Grundsaz einer Besoldung des katholischen Klerus. (Hört, hört! und nein, nein!) Ihr ruft nein: warum habt ihr dann die Worte der Resolution verändert? Denn verändert wurden sie, und in der Motion, die man wirklich vor das Haus gebracht hat, ist nicht von der sittlich-religiösen, sondern von der „allgemeinen Erziehung aller Volksklassen ohne Rüksicht auf den Konfessionsunterschied" die Rede. Versucht es, wie ihr wollt, den Abgrund auszufüllen, welcher

den edlen Lord und Einige derjenigen trennt, welche jezt seinen Antrag unterstüzen; aber ihr betrügt euch selbst. (Lauter Beifall.) Das irische Volk wird eure Reden und Beweisführungen lesen, in denen die protestantische Staatskirche als ein Unheil, als ein Brandmal der Eroberung geschildert ist, und es wird eure halbe Maaßregel verlachen. Das ehrenwerthe Mitglied für St. Alban hat geäußert, in allen unter drittischer Oberhoheit stehenden Ländern, in Schottland, Canada, Malta ꝛc., Irland allein ausgenommen, werde von uns der Grundsaz anerkannt, daß die Remuneration der Geistlichen den von ihnen geleisteten Diensten entsprechen müsse, und es könne uns nimmermehr gelingen, Irland nach einem andern Prinzip zu regieren. Wie kan nun das ehrenwerthe Mitglied, bei solchen Ansichten, den Vorschlag des edlen Lords als eine definitive Beilegung der Frage betrachten? Das Volk von Irland versteht die Argumente, die man in diesem Hause gebraucht hat, sehe wohl, und sieht vollkommen ein, daß, diesen Argumenten gemäß, eine protestantische Staatskirche in Irland ganz aufhören muß. Auch betrachte ich den Vorschlag nur als einen ersten Schritt, nur als den Eintritt in eine künftig zu durchlaufende Bahn. Man sagt mir, mein Verfahren sey hinter den Fortschritten der Zeit zurükgeblieben; aber es gibt noch ein gefährlicheres Verfahren, nemlich hinter seinem eigenen Prinzip zurükzubleiben, einen Pfeil abzuschießen, und nicht nach dem Punkte zu suchen, wohin er getroffen. Vielleicht läßt es sich entschuldigen, wenn man hinter dem Zeitgeiste zurükbleibt; denn so gut auch die Lehre klingt, daß Staatsmänner der öffentlichen Meynung vorauseilen sollten, so populair sie unstreitig ist, so erlaube ich mir doch zu sagen, daß jeder Staatsmann, der nach dieser Lehre handeln wollte, Aufregung in die Gemüther des Volkes werfen und den Kizel der Veränderung muthwillig hervorrufen würde. Stellt euch also immerhin vor, es sey mein böses Geschik, stets hinter dem, was ihr Verbesserung nennt, zurükzubleiben. Diese Vorstellung ist mir sehr begreiflich; daß ihr aber eine Stellung einnehmt, von deren Unhaltbarkeit ihr im Innersten überzeugt seyn müßt, dis kan ich nicht eben so leicht begreifen. Ich sehe das Beifallslächeln auf dem Angesichte des ehrenwerthen Mitglieds für Middlesex (Hume); er ist zu schlau, um sich durch diese Resolution täuschen zu lassen (Gelächter); nein, er läßt sich nicht fangen durch die sanften Redensarten der neben ihm sizenden Gentlemen, welche erklären, daß sie diese Maaßregel unterstüzen, unbeschadet ihrer Liebe zur protestantischen Staatskirche. Er stimmt für den Antrag, aber er weiß, was er damit will. (Hört, hört!) Er ist ein guter Rechenmeister, und wird bald mit mir herausgerechnet haben, daß die Volkserziehung durch die fragliche Appropriation nur belästigt und gehindert seyn würde. An einem Vorwande, der sich hören läßt, wird es nicht fehlen. Dann wird das ehrenwerthe Mitglied seine Resolutionen von 1834 noch einmal triumphirend vorbringen. (Beifall und „Oh, oh!") Ich zweifle daran nicht im Mindesten. Ich blike jezt in den Schooß der Zukunft, und bin dessen, was sie gebären wird, so gewiß, als irgend einer Thatsache der Vergangenheit. Das ehrenwerthe Mitglied ist zu männlichen Sinnes, als daß es sich nicht für unbefriedigt mit dieser Maaßregel erklären sollte. (Hört!) Ihr alle fühlt ihre Unzulänglichkeit; aber ihr habt nun einmal diese unhaltbare Stellung eingenommen, und verlangt, daß auch ich sie einnehmen solle. Nimmermehr! denn ich durchschaue das Werthlose und Trügerische des Vorschlags; ich weiß, daß er nach Irland, in dieses unglükliche und reizbare Land, nicht den Frieden senden wird, sondern das Schwert; daß er Hofnungen erregen wird, die ihr nicht verwirklichen könnt, und vor deren Enttäuschung ihr gleichwol zurükbeben werdet. Ihr gebt jedes gesunde Prinzip auf, und erschüttert damit alles Vertrauen. In der Verjährung liegt, davon bin ich fest überzeugt, *die beste* Sicherheit für das Eigenthum: ihr tastet sie an; aber gewiß, ihr thätet unendlich besser, wenn ihr die alten Lehren der Geschichte beachtetet, statt nach eurem neuen Plünderungssystem zu verfahren. (Oh, oh!) Wohlan, ich will mich keines so harten Ausdruks bedienen; ich will es eine Fondsentziehung, eine anderweitige Appropriation nennen. Ihr bekennt euch aber zu einem neuen Prinzip, und euch mangelt der Boden, auf dem ihr fußen könnt. Ich gebe dem edlen Lord die redliche Erklärung, ich werde mich seinem Antrag auf Bildung einer Committee widersezen (Beifall); ich werde mich in der Committee seiner weitern Resolution widersezen (Beifall); ich werde mich mit aller meiner Kraft der Mittheilung dieser Resolution an Se. Majestät widersezen. (Enthusiastischer Beifall.) Ja, ich werde mich widersezen, weil der Vorschlag neu und unerhört und zwekos ist. Allem Anscheine nach haben der edle Lord und seine Verbündeten die Absicht, das Oberhaus zu umgehen, und die Meynung des Königs zu sondiren, ohne sich an den regelmäßigen Gang durch die drei Zweige der Legislatur zu halten. (Hört, hört!) Warum handeln die Mitglieder der Opposition nicht offen und redlich, warum haben sie keine Bill eingebracht? (Hört!) Sind sie etwa ungewiß über ihren Plan? (*Hört! und Gelächter.*) Schämen sie sich vielleicht, das Ergebniß ihrer ruhigen, reifen und feierlichen Berathung auf dem ordentlichen Wege vorzulegen? (Fortdauerndes Gelächter der Ministeriellen.) Warum besteht der edle Lord, ohne für ein so beispielloses, so unschikliches Verfahren einen Grund anzugeben, auf der alsbaldigen Mittheilung an die Krone? Nicht um die Nothwendigkeit weiterer Maaßregeln, die Vorlegung einer Bill zu vermeiden; sondern einfach darum, damit die Erklärung des Königs hinsichtlich einiger Kronrechte, welche bei dieser Motion betheiligt sind, alle mögliche Oeffentlichkeit erhalte. Das Haus wird den edlen Lord in diesem unziemlichen Unternehmen wohl nicht unterstüzen; ich wenigstens werde nie daran Theil nehmen. (Lauter Beifall.) Aber gesezt, die Resolution würde angenommen, wer soll sie an den König überbringen? Hoffentlich wird man eine genaue und sorgfältige Auswahl treffen. (Hört! und Lachen.) Anstatt die Stufen des Throns mit dem ganzen Hause, oder mit einer ganzen Partei zu überlaufen, könnte man wohl eine Deputation senden. Deputationen sind in der Mode. Ich schlage dazu drei Mitglieder vor: der edle Lord selbst, das ehrenwerthe Mitglied für Middlesex, und das ehrenwerthe und geehrte Mitglied für Dublin seyen die Erwählten, welche die Resolution zu den Stufen des Throns überbringen. (Schallendes Gelächter.) In ihnen haben wir Repräsentanten der drei Königreiche, einen Engländer, einen Schotten und einen Irländer, und überdis die Repräsentanten der drei Paetelen der Opposition. (Gelächter und Beifall.) Was würde der König auf eine Mittheilung dieser drei Männer für eine Antwort ertheilen? Ich bitte den edlen Lord, mir

Digitized by Google

eine Andeutung dieser Antwort zu ersparen. Nur frage ich den edlen Lord, ob eine solche Mittheilung aus seinem Munde ziemend seyn würde, nachdem er früher als Minister der Krone das Haus ausdrüklich gewarnt, das Prinzip einer solchen Maaßregel vor Erforschung der einzelnen Umstände in Erwägung zu ziehen? oder aus dem Munde des Mitglieds für Dublin, welches bekanntlich die unwilligen Aeußerungen des Königs in der Thronrede über die Versuche zum Umsturz der Union veranlaßt hat? (Hört!) Noch einmal: ich will keinen Theil haben an irgend einem Akte der Legislatur, welcher Kircheneigenthum zu andern, als kirchlichen Zweken anweist, und ich wende mich an die ehrenwerthen Mitglieder auf der andern Seite des Hauses mit der Aufforderung, die Debatten über diese hochwichtige Frage zu vertagen. Ihr opfert damit nichts; ihr lehnt es nur ab, ein allgemeines Prinzip zu behaupten, ehe noch der detaillirte Plan, der ihm folgen muß, vorgelegt ist. Ich stimme gegen die Bildung der beantragten Committee aus Grundsaz; aber wenn ihr, die ihr mit mir verschiedener Ansicht seyd, gegen den Antrag stimmt, so geht ihr damit nur zu der nöthigen Vorfrage über, und verschiebt die Berathung über alle die wichtigen Folgesäze, die in dem trokenkalten Vorschlage des edlen Lords enthalten sind. Wollt ihr durchaus eine Bill über die Sache eindringen, nun gut! bringt sie ein, ich will es ohne Widerspruch geschehen lassen, ja ich will euch dabei alle Erleichterung gewähren, sie zum erstenmale lesen lassen, und die Diskussion bis nach Ostern vertagen. (Hört! hört! und „Oh! oh!") So könntet ihr der Schwierigkeit los werden, welche, wie ich überzeugt bin, die Mehrzahl von euch fühlt, und ihr seyd mir für diesen Vorschlag wirklich zu Dank verpflichtet. (Gelächter der Opposition.) Oder wollt ihr dis nicht, so vermögt den edlen Lord, seinen Antrag zu vertagen, damit ihr Zeit gewinnt, die Sache reiflich zu erwägen und vorzubereiten. Niemand wird sich mehr freuen, als der edle Lord selbst, wenn ihr diese Entschließung faßt. („Hört!" und Gelächter.) Ich glaube fest, daß er sich durch den Rath indiskreter Freunde zu diesem unglüklichen Schritte hat bewegen lassen. („Hört!" und Gelächter.) Das ehrenwerthe Mitglied für St. Alban war der Taufpathe der Motion, und aus seiner Hand übernahm sie der edle Lord." (Hört!)

(Beschluß folgt.)

* London, 14 April. Von allen Gerüchten, welche die Stadt wie die Zeitungen durchlaufen, ist keines zuverlässig, als daß Graf Melbourne die Bildung des Kabinets übernommen hat, und folglich mit Wahrscheinlichkeit wieder Premierminister werden wird. „Wie aber kömmt es," werden manche Ihrer Leser fragen, „daß, da die Opposition ihre Angriffe auf die Tories nach einem verabredeten Plane machte, und allen Umständen nach beinahe den Tag berechnen konnte, wo Peel würde abdanken müssen, sie nicht vorher alle Einrichtungen getroffen, um sogleich ein Ministerium zusammenzusezen, besonders da den Häuptern derselben die Gesinnungen des Königs in Bezug auf jeden, welcher ihm vorgeschlagen werden könnte, längst bekannt seyn mußten?" Hierauf ist zu bemerken, daß jene Zusammensezung äußerst leicht seyn möchte, wenn die Opposition aus Einem über die wichtigsten Punkte gleich gesinnten Körper bestünde, der willig einem einzigen ohne Widerspruch anerkannten Führer gehorchte, welchem fast nichts mehr zu thun bliebe, als sich seine Gehülfen aus den geschikteten und einflußreichsten seiner Partei auszulesen. Aber wie die jezige Opposition zusammengesezt ist, würde es bedenklich gewesen seyn, die Bildung eines neuen Ministeriums ernstlich zur Sprache zu bringen, ehe das alte gestürzt war. War es doch schon schwierig genug, die heterogenen Bestandtheile der Nicht-Tories so über Einen Punkt in Uebereinstimmung zu bringen, daß sich eine Mehrheit daraus ergab. Um dieses zu bewerkstelligen, hielt jener seine Ansprüche, dieser seine Besorgnisse im Hintergrunde, und überließ es der Zeit und den Umständen jene zu verwirklichen, diese zu zerstören. Dann ist in den Unterhandlungen mit dem Könige nicht nur von der Zulässigkeit von Personen, sondern auch von der Zulässigkeit von Maaßregeln die Rede, welche die Unterstüzer des neuen Ministeriums befriedigen können, und von denen zu hoffen steht, daß das Oberhaus sie annehme, ohne durch eine neue Pairskreirung überschwemmt werden zu müssen, wogegen der König eine unüberwindliche Abneigung haben soll. Dabei handelt es sich auch von Dingen, denen man einen religiensen Charakter beigelegt und sie so dem König ins Gewissen geschoben hat, was Alles die Bildung eines Ministeriums schwierig machen muß. Endlich müssen alle Mitglieder des Unterhauses, welche eine Stelle unter der Krone annehmen, ihre Size räumen, und da frägt sich's ob alle der Wiedererwählung gewiß sind. Wenn einer oder der andere der wichtigern Männer ihrer Partei in der jezigen Lage der Dinge vom Unterhause ausgeschlossen würde, müßte dis den Whigs in der öffentlichen Meynung verderblich werden, so wie die Ausschließung mehrerer ministeriellen Groß-Beamten, besonders Sir Georg Murray's, der Verwaltung der Tories sehr nachtheilig war. Am wichtigsten ist dieser Umstand dadurch, daß die Parteien einander so sehr das Gleichgewicht halten, daß einige wenige Veränderungen das gegenseitige Verhältniß umstoßen könnten. Denn mit dem Oberhaus auf ihrer Seite, mit dem Beifall des größten Theiles der höheren Klassen, mit der Nation in Ruhe, und mit der eigenen thätlich bewiesenen Bereitwilligkeit nach und nach allen entschieden ausgesprochenen Foederungen des Volks nachzugeben, bedürfen die Tories nur einer zuverlässigen Mehrheit von einer Stimme, um den Whigs wieder das Heft zu entwinden. In dieser Ueberzeugung sind sie auch über alle Beschreibung thätig, um der Wiedererwählung besonders des Lords John Russell in Devonshire unübersteigliche Hindernisse in den Weg zu legen. Da, troz aller Parlamentsreform, troz aller Gesezе gegen Bestechung, Traktiren, Drohen u. dgl. Geld immer noch der große Hebel bei unsern Wahlen bleibt, so haben sie eine Subscription eröfnet, wozu ein einziges Individuum (Lord Rolle, ein Gutsbesizer in jener Grafschaft) tausend Pfund unterschrieben hat. Das Morning-Chronicle hofft zwar, daß die Liberalen ebenfalls Beiträge zu diesem Zweke sammeln mögen; aber ich glaube, diese sind ihrer Sache in Hinsicht auf Reformen zu gewiß, um es sich viel Geld kosten zu lassen, und Lord John Russell wird also Gelegenheit finden, einiges von dem Vermögen, das er so eben mit einer reichen Frau erheirathet

Digitized by Google

hat, los zu werden. Im Uebrigen ist Alles so ruhig, als es beim lezten Ministerwechsel blieb, ja noch ruhiger, weil die siegreichen Liberalen keine öffentlichen Versammlungen für nöthig halten, während die Tories, welche die Masse fast allenthalben gegen sich haben, die Adressen, die sie noch fortwährend an Se. Maj. und an Sir Robert Peel einsenden, im Stillen entwerfen und so geräuschlos unterschreiben lassen, daß wenn man den Zeitungen trauen darf, die meisten Einwohner in manchen Städten nichts vom Daseyn solcher Adressen wissen, als bis sie davon in den Londoner Blättern lesen. Die Stoks sind eher im Steigen als im Fallen begriffen: einigermaßen ein Beweis, daß die Kapitalisten im Allgemeinen in der bevorstehenden Veränderung nicht die drohende Gefahr erblikn, welche z. B. die Times der Nation vorspiegeln möchten. Zwar können die häufigen Ministerwechsel und das dadurch entstehende Unsichere und Schwankende, besonders in den äußeren Verhältnissen, der Betriebsamkeit der Nation nur schaden, so groß und ausgebeitet dieselbe auch immer seyn mag. Doch dis sind Opfer, die sich ein strebendes Volk schon gefallen lassen muß, und die immer „der Ruhe eines Kirchhofs" vorzuziehen sind.

Frankreich.

Paris, 16 April. Konsol. 5Proz. 107, 80; 5Proz. 81, 85; Falconnets 98, 75; span. ewige Rente 48⅛; 3Proz. 30½.

Der Moniteur enthält die vergleichenden Etats des Ertrags der indirekten Steuern in den drei ersten Monaten von 1833, 1834 und 1835; in den drei ersten Monaten von 1835 findet sich ein Ueberschuß der Einnahme von 7,310,000 Fr. über 1833 und von 6,508,000 Fr. über 1834.

(Messager.) Der König hat für das Museum die drei schönsten Gemälde der Gallerie des Marschalls Soult, die Jungfrau, den Sichtdrüchigen und den Aussäzigen von Murillo, gekauft.

(Messager.) Marschall Soult hat gestern (14) Paris verlassen, um auf sein Landgut in Languedoc zurükzukehren.

Der Assisenhof der Seine verurtheilte am 15 April Hrn. Simon, Geranten des Journals Charivari, wegen eines Artikels unter dem Titel: „Das Warum und Wie, oder die Bekehrung des Teufels, als er alt geworden, ein Sprüchwort in zwei Theilen," worin der Generaladvokat die Person des Königs Philipp bezeichnet fand, zu sechsmonatlicher Haft und 2000 Fr. Geldbuße.

Hr. Isambert erinnerte in der Sizung der Deputirtenkammer am 14 April an die Akte des amerikanischen Kongresses, der mit Ausdehnung der Klauseln des mit Frankreich eingegangenen Allianztraktats alle Vortheile der Neutralität erntete, ohne irgend eine der Lasten desselben zu tragen; er erinnerte auch, daß 1800 der Kongreß erklärte, den 2ten Artikel des Traktats von 1778 zu annulliren. „Die französische Republik, fuhr er fort, willigte in Bestätigung dieser Erklärung des Kongresses, aber wohlverstanden unter der Bedingung, daß die beiden Staaten auf die Reklamationen verzichteten, die sie gegenseitig zu machen haben könnten. Es war Hr. Röderer, der damals seine Stimme im gesezgebenden Körper erhob, um zu erklären, daß die Ausstreichung dieses Artikels für Frankreich beleidigend sey, daß Frankreich mächtig und stark genug sey, um seine Allianz nachsuchen zu lassen und der gesezgebende Körper entschied, daß alle Reklamationen in Bezug auf frühere Thatsachen bis dahin ausdrüklich abgeschnitten seyen. So waren alle amerikanischen Forderungen verwischt. Dis fand 1800 statt; 1803 war die Lage anders: Der Friede von Amiens ward unterzeichnet. Am 8 März 1803 munterte eine Botschaft an den Kongreß zum Kriege gegen Frankreich auf. Damals war die Nachricht von den Unfällen auf St. Domingo und von dem verhängnißvollen Resultate der Expedition des Generals Leclerc in Frankreich angekommen, und Hr. Livingston, der damals Gesandter der Vereinigten Staaten war, hatte bereits ein System der Drohungen begonnen. (Bewegung.) Sie sehen ihn jezt wieder diese Partei ergreifen; damals, wie jezt, schrieb er, man müsse, um durchzudringen, Drohungen gebrauchen. (Verschiedenartiges Geräusch. Lange Gährung.) Die Regierungen, meine Herren, wissen recht gut über Fragen der Würde hinwegzugehen, wenn es sich von ihren Interessen handelt, und Napoleon, der wohl einsah, wie nothwendig ihm die Allianz der Vereinigten Staaten sey, willigte in die Zulassung ihrer Reklamationen, obgleich der gesezgebende Körper erklärt hatte, daß Frankreich nichts mehr an Amerika schuldig sey; hätte man den gesezgebenden Körper zu Rathe gezogen, so würde der Traktat von 1803 nicht bewilligt worden seyn; aber dieser Traktat ging ohne seine Zurathziehung durch, und ich fand im Moniteur keine Spur von Unterhandlungen. Uebrigens war es dieser Traktat, der den Kaiser antrieb, England zu bekämpfen, und der Mitschuld der Vereinigten Staaten verdanken wir alles Unglük, das uns das Kontinentalsystem zugezogen. (Gährung. Geräusch auf der Ministerbank.) Hr. Odilon-Barrot: „Hören Sie, meine Herren; dis ist wichtig." Der Präsident: „Ich bitte um Stille. Diese Erwägungen sind noch nicht vorgekommen." Hr. Isambert gibt nun mehrere Thatsachen zur Nachweisung an, daß die Amerikaner bei vielfachen Gelegenheiten die der Neutralität gebührende Achtung hintangesezt hätten, indem sie durch die Engländer französische Schiffe kapern ließen, die sie zu vertheidigen verpflichtet gewesen seyen. „Meine Herren, fuhr er fort, man ruft immer zum Behufe der Reklamationen das Dekret von 1811 an. Aber dieses ward in der Wirklichkeit erst am 27 Jan. 1812 erlassen. Das Datum davon ist verändert. Die Reklamationen, die sich auf diese Zwischenzeit von einem zum andern Datum beziehen, können nicht zugelassen werden. Ich habe aus den Archiven den Beweis erhoben, daß das Dekret, von dem ich spreche, erst zu jener lezten Zeit 1812 in Kraft gesezt ward. Alles, was vor 1812 geschehen war, mußte beseitigt werden, denn die Handlungen, welchen sich die französische Marine überlassen, waren die natürlichen Folgen der Dekrete von Berlin und Mailand. Man kan mit den Kategorien der Kommission zu allen beliebigen Resultaten kommen. Man kan 25 Millionen oder 50, oder 40 daraus hervorgehen lassen; aber ich wiederhole, man kan keine Reklamationen vor 1812 zulassen; denn erst von 1812 an fingen die Amerikaner an, die ihnen aufgelegten Bedingungen zu erfüllen. Die von mir angeführten Akten und die vorgelesene Stelle des Berichts des Hrn. Clay bezeugen, daß die Amerikaner selbst die Verpflichtungen anerkennen, welche der Kriegszustand den neutralen Mächten auflegt. Die Amerikaner, sagt man, haben nicht aufgehört zu reklamiren; sie haben selbst unter der Restauration reklamirt. Unter der Restauration verlangten sie aber nicht nur eine Ent-

Digitized by Google

schädigung, sondern sie protestirten auch gegen die Dekrete von Berlin und Mailand. Gäben Sie die Nullität dieser Dekrete zu, so würden alle Schäze Frankreichs nicht zureichen, die Reklamationen zu befriedigen. Man hat auch gesagt, Napoleon seo auf dem Punkte gewesen, 18 Millionen zu bewilligen. Er bewilligte sie aber nicht als Entschädigung, sondern als Kriegssubsidien. Man hat sich auf eine Note des Kaisers berufen; ich will ebenfalls eine anführen. Sie war an die amerikanischen Minister gerichtet, und lautet: „Der Kaiser würde die Dekrete von Berlin und Mailand, als die Rechte der Neutralen und der ewigen Gerechtigkeit antastend erklären, wenn sie nicht durch eine absolute Nothwendigkeit geboten wären. Der Bund gegen England hat sie nöthig gemacht, und diese Dekrete wurden im Interesse der Neutralen selbst erlassen. Frankreich wird den Schiffen, welche nur die Gesetze ihres Vaterlandes, aber nicht die einer fremden Regierung anerkennen werden, alle Gunst erweisen. Die Neutralen müssen sich schüzen, sonst müssen sie sich später für ihre Interessen schlagen, nachdem sie sich nicht für die Ehre haben schlagen wollen." Sie sehen es also, meine Herren, der Kaiser erklärte, daß alle aus den Dekreten von Berlin und Mailand entspringenden Gewaltthätigkeiten als im gemeinschaftlichen Interesse getroffene Maaßregeln betrachtet werden müßten, und sonach zu keiner Entschädigung Anlaß geben könnten. Es ist ganz konstatirt, und dis ist, um den Ausdruk des Präsidenten des Konseils zu gebrauchen, weder bestritten noch bestreitbar, daß die Neutralen keine Neutralen mehr bleiben, außer wenn sie ihrer Neutralität Achtung verschaffen. Die Amerikaner haben selbst dieses Prinzip angenommen und folgerungsweise anerkannt, daß die Reklamationen vor 1812 nicht zugelassen werden können.

(Fortsezung folgt.)

Die Rede des Hrn. Berryer füllte die ganze Sizung der Deputirtenkammer am 15 April aus. Sie ward aus Anlaß des 1sten Artikels des Gesezesentwurfs gehalten, lautend: „Der Finanzminister ist ermächtigt, die nöthigen Maaßregeln zur Vollziehung der Art. 1 und 2 des zu 4 Jul. 1831 zwischen dem Könige der Franzosen und den Vereinigten Staaten unterzeichneten Traktats, dessen Ratifikationen zu Washington am 2 Febr. 1832 ausgewechselt wurden, und woenach eine Summe von 25 Millionen durch Frankreich bezahlt werden soll, zu treffen." Zu diesem Artikel lagen zwei Amendements vor, das eine von Hrn. Bignon und das andere von Hrn. Desades. Das erstere will dem Finanzminister einen Kredit von zwölf Millionen eröfnen, um die Regierung in Stand zu sezen, über den definitiven Betrag der Entschädigung mit der Regierung der Vereinigten Staaten in weitere Unterhandlung zu treten, das zweite will das Votum des Entwurfs bis auf die nächste Session vertagen, um inzwischen genauere Belehrungen einziehen zu können.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 16 April spricht zuerst Hr. Réalier Dumas für den 1sten Artikel der amerikanischen Frage. Ihm folgt Hr. Hennequin, dem He. Thiers antwortet, der bei Abgang des Kouriers noch auf der Tribune war.

(Messager.) Man hat am Montag einen zweiten Versuch mit dem neuen Dampfboote mit innerem Rade gemacht. Dieses Boot fuhr von dem Quai d'Orsay nach St. Cloud in 45 Minuten, und in 54 Minuten zurük. Dieses neue System, dessen Anwendung man Hrn. Sapey verdankt, der ein solches Boot schon 1832 auf dem Kanal der Somme gebaut hatte, soll eine vollständige Lösung der Dampfschiffahrt auf den Kanälen ohne Beschädigung der Ufer versprechen. Das Boot ist ganz von Eisen und aus der Werkstätte des Hrn. Cavé.

Die vier Abgeordneten von Algier, die HH. Volland, Guirope, Viaiar und Renault, widersprechen aufs förmlichste den gestern mitgetheilten Nachrichten aus Algier. Sie sagen, man wolle mit dergleichen Nachrichten blos die Personen, welche den wahren Zustand des Landes nicht kennen, in ihrer Unentschlossenheit erhalten. Die Verwundung des Generals Bro und der Tod seines Sohnes seyen ein Roman, wie die mörderischen Gefechte, welche die Araber geliefert. Seit dem 16 März bis zum 6 April habe man höchstens einige Flintenschüsse mit den Hadjuten gewechselt. Der Beweis liege in offiziellen Briefen.

) Paris, 11 April. Die Verhandlungen über die amerikanische Schuldforderung hätten zu keiner für das Ministerium gelegenern Zeit vorkommen können. Der Prozeß macht sie beinahe vergessen, noch ehe sie statt gefunden haben, und das ist für die Minister immer ein bedeutender Gewinn. Bis jezt sind die Hauptkämpfer noch gar nicht in die Schranken getreten. Außer der Rede des Herzogs von Fitz-James war nur noch die von Hrn. Jsambert bemerkenswerth, und sie würde sicher in der Kammer von Einfluß seyn, wenn diese nicht, wie immer, bereits ihre Meynung hätte — sie würde im Volke Eindruk machen, wenn nicht der Prozeß alle Gemüther zu sehr beschäftigte. Die von Hrn. Jsambert angeführten Einzelnheiten, welche die Ungerechtigkeit der Forderung zeigen sollen, sind nicht ohne Gewicht. Aber nicht eigentlich ungerecht kan man die Forderung nennen. Sie ist unbillig, vielleicht unrechtlich und sie von diesem Gesichtspunkt aus angreifen, heißt sie von der schwachen Seite fassen. Frankreich hat sehr viel für Amerika gethan; es hat eine große Forderung an Amerika voraus, die nur ein undankbarer Schuldner, der weiß, daß er über früherr Anleihen keinen Schein ausgestellt, vergessen und verneinen kan. Hrn. Jsamberts Rede von diesem Standpunkt aus betrachtet, ist schön und würdevoll, und wenn in Amerika nicht Egoismus die höchste Bürgertugend, wenn in Frankreich nicht kleinliche Furcht der Hebel aller Entscheidungen der Kammer wäre, so müßte eine solche Rede hier und dort gerade zu dem Gegentheile dessen führen, was eben geschieht. — Der Pairsprozeß schwebt wie ein Gewitter über Frankreich. Ob es sich vor seiner Entladung theilen wird, ob die Blize zünden, ob sie an den Wetterstangen der Doktrinairs und Hrn. Gisquets, ohne Schaden zu bringen, in den Boden fahren werden, muß die Zukunft lehren. Das Ministerium scheint nicht ganz beruhigt über die kommenden Tage zu seyn. Paris wird gleich einer feindlichen Stadt, der man nur so lange sicher, als man stärker als ihre Einwohner ist, von Truppen besezt und umlagert werden. Maaßregeln gegen die hier anwesenden Flüchtlinge, von denen man glaubt, daß sie Einfluß auf ihre Landsleute auszuüben im Stande wären, zeigen auch von dieser Seite die Besorgniß des Ministeriums. Die Republikaner aber sind entschlossen, nicht in die Straßen zu kommen, wenn nicht das Volk selbst in Masse den Kampf begänne, und dis ist sehr zu bezweifeln. Die Journale tragen fortwährend Holz zum Feuer.

Man rechnet den Pairs vor, wie viele bei einem frühern Prozesse krank geworden, man droht ihnen mit Biographien, mit Aufständen des Volkes, und ein Journal verspricht ihnen heute gar, daß wenn auch die starke Faust der Arbeiter sie nicht todtschlagen werde, wenigstens die Ausdünstungen des neu demaskirten Pairssaales sie lähmen müßten. Die armen Pairs! — Die Advokaten sind ein anderer Stein des Anstoßes. Gestern noch glaubte man, daß es nicht möglich sey, eine von Hunderten von Männern, und sogar Advokaten! ausgesprochene Meynung zu annulliren, d. h. für nicht ausgesprochen zu erklären. Heute ist dis nicht nur möglich, sondern wirklich. Bereits ist die ganze Frage, welche Vertheidiger den Angeklagten zugestanden werden sollen, keine praktische mehr. Die Regierung hat zu verhindern gewünscht, daß keine Fremden, und keine jungen Advokaten in dem Prozesse auftreten sollten. Es war leicht vorauszusehen, daß den Angeklagten bei kälterer Ueberlegung selbst nicht damit gedient seyn konnte, von dem großen Inländer oder einem geheißen Deutschen vertheidigt zu werden, daß im Gegentheil ihre Lage, die Lage ihrer Verwandten, sie sehr bald zur Besonnenheit zurükführen, und zur Nichtverachtung der nothwendigen Vertheidigungsmittel bewegen werde. Sie selbst sahen die Unzulänglichkeit der Fremden als Vertheidiger ein, sie selbst fanden den Enthusiasmus und den guten Willen junger Freunde nicht ausreichend, und haben so bereits mit wenigen Ausnahmen die tüchtigsten Advokaten der Cour royale gewählt, und ihnen ihre Vertheidigung anvertraut. Dieses Endresultat war vorauszusehen, und so war der Lärm, den das Ministerium durch das Aufreizen der Advokaten verursacht, unnöthig, und hat uns nur belehrt, daß es die große Kunst des Abwartens nicht versteht. — Hr. Venedey aus Köln, Redakteur der hier erscheinenden Zeitschrift: „der Geächtete," ist von der Regierung aus Paris entfernt worden. Die Zeitschrift wird von seinen Freunden, die das französische Bürgerrecht genießen, fortgesezt werden. — Mit Begierde erwartet man das neue Drama von Viktor Hugo „Angelo, der Tyrann von Padua," welches übermorgen gegeben werden soll. Die Spannung ist um so größer, als die Kenner, die der Probe beigewohnt haben, über das Verdienst des Werkes uneinig sind. — Professor Wolf aus Jena hat Paris verlassen, nachdem er bedeutende philologische Schäze, besonders in Bezug auf die baskischen Dialekte, aus den Handschriften der hiesigen Bibliothek gesammelt hat.

* Straßburg, 18 April. Folgende telegraphische Depesche ist eben hier angelangt: „Paris, 18 April, 10 Uhr Vormittags. Das Amendement des Hrn. Bignon ward gestern in der Deputirtenkammer mit einer Mehrheit von 114 Stimmen unter 426 Votanten verworfen."

Niederlande.

Brüssel, 15 April. Laut den Erklärungen, die der Kriegsminister der Kammer der Deputirten gemacht hat, werden dis Jahr zwei Lager errichtet, deren jedes eine Division enthalten wird; das eine vor Beringen, das andere vor Gheel. Von den 550,000 Frks., die für Befestigungsarbeiten votirt worden sind, sollen 375,000 Fr. an die Citadelle von Antwerpen, und 185,000 Fr. an Ostende verwendet werden. — Graf Merode ist in Begleitung des Barons Tserclaes gestern nach Wien abgereist. — In Gent hat sich eine Gesellschaft gebildet, deren Mitglieder sich verbindlich machen, sich und ihre Familien nur in Stoffe aus belgischen Fabriken zu kleiden.

Oestreich.

* Wien, 17 April. Bei der gestrigen Fußwaschung vertrat Se. kaiserl. Hoheit der Erzherzog Franz Karl die Stelle Sr. Maj. des Kaisers, welcher seine Appartements noch nicht verläßt, ob er sich gleich schon wieder den Regierungsgeschäften widmet. — Der französische Botschafter, Graf St. Aulaire, ist gestern nach Paris zurükgereist.

Wien, 17 April. Metalliques 102⅞; Bankaktien 1338.

Türkei.

** Konstantinopel, 1 April. Die türkische Staatszeitung vom 1 Zil-Hedsche 1250 (31 März 1835) enthält folgenden Artikel: „Der kk. östreichische Gesandte hat der hohen Pforte die offizielle Anzeige gemacht, daß Se. Maj. der Kaiser Franz I, welcher nach einer Regierung von 43 Jahren am 24 Febr. i. J. an einem heftigen Lungenübel erkrankte, ungeachtet aller Kunst und Hülfe der Aerzte nach sechs Tagen verschieden ist, und daß Sein erlauchter Sohn Ferdinand I an seiner Statt den kaiserlichen Thron bestiegen hat. In Folge der Grundsäze und des politischen Systems, welches der verewigte Kaiser während seiner ganzen Regierung befolgte, haben zwischen der hohen Pforte und dem östreichischen Hofe nie andere Verhältnisse als die des besten Einvernehmens und der aufrichtigsten Freundschaft obgewaltet. Da überdis Se. Hoheit der Sultan durch die Bande persönlicher Liebe an den Kaiser Franz geknüpft war, so mußte ihm dessen Tod einen Schmerz verursachen, den nur die feurige Ueberzeugung aufwiegen kan, daß Se. Maj. der jezt regierende Kaiser in dem Systeme Seines erlauchten Vorgängers verharren werde." — Am 26 v. M. ist die aus 2 Linienschiffen, 5 Fregatten und mehrern kleinen Fahrzeugen und Transportschiffen bestehende ottomanische Eskadre aus dem Bosphorus nach dem Meere von Marmora abgesegelt, und hat vor zwei Tagen, nachdem sie sich kurze Zeit vor den sieben Thürmen aufgehalten, die weitere Fahrt nach Tripoli angetreten. Selbige wird vom Riala Beg (Kontreadmiral) Ahmed Bei befehligt, und es befinden sich darauf 3000 Mann Landungstruppen, unter dem Kommando Redschid Pascha's. — Der Großherr hat, um seinen Unterthanen die unnöthigen Ausgaben, welche die Anschaffung eines bedeutenden Pfeifenvorrathes nach sich zieht, zu ersparen, eine Verordnung erlassen, wodurch das Aufwarten mit Pfeifen, welches bisher beim Empfange eines jeden angesehenen Gastes unerläßlich war, gänzlich abgestellt und verboten wird.

Augsburger Kurs vom 21 April. 1835.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	101⅛	101⅛
100 fl.	118	—
Oestr. Rothsch. L.	—	—
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834.	119	118½
– Metall. à 5 Proz.	103	102⅝
– detto 4 Pr.	97	96⅛
– B. Akt. I S. 1835.	1342	1338
Polnische Loose	102½	—
Darmstädter Loose	68	67⅛

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	107⅛	—
Hamburg 1 Monat	114⅞	—
Wien in 20ern 1 M.	100¼	—
Frankfurt 1 Monat	99⅝	—
Nürnberg – –	99⅛	—
Leipzig – –	98⅞	—
London – –		9. 58.
Paris – –	117	—
Lyon – –	—	116⅝
Mailand – –	—	59⅝
Genua – –	—	51⅛
Livorno – –	57⅛	—
Triest – –	100⅛	—
Venedig – –	—	—

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Lamartine und Lady Stanhope.

Es ist bekannt, daß der Dichter der „Meditationen und Harmonien," Alphons v. Lamartine, dessen Stimme sich jezt oft, Versöhnung zwischen den Extremen versuchend, in der französischen Deputirtenkammer erhebt, in den Jahren 1832 und 1833, von Gattin und Tochter begleitet, die Levante bereiste, Athen, Cypern, Konstantinopel sah, so wie — ungeachtet dort gerade die Pest herrschte — die heiligen Orte der christlichen Welt, den Jordan und das galiläische Meer, Jerusalem und Judäa, Bethlehem und den Berg Carmel und Kaipha. Er hatte einige Zeit in Beirut zugebracht, von wo er, im Oktober 1832, sich nach dem Libanon wandte, die Stätte besuchte, auf der einst Sydon und Tyrus gestanden, dann Cäsarea, Jaffa ꝛc. *), von welch lezterem er sagt: „Jaffa hat in seinem Himmel und seinen Umgebungen etwas Großartigeres, Farbenreicheres und Feierlicheres, als alle andern Orte der Welt, die ich gesehen habe." — Lamartine's Reisewerk ist in den ersten Tagen dieses Monats bei Gosselin in Paris erschienen. **) Zu den anziehendsten Partien desselben gehören die Besuche bei dem mächtigen Drusenfürsten, der jezt mit Ibrahim Pascha sich verbunden hat, und bei der seltsamen Brittin, „der Königin von Palmyra," Lady Esther Stanhope. Wir gedenken auf ersteren zurükzukommen, und beginnen hier mit dem, was er über Lady Stanhope mittheilt, über die wir schon früher die Schilderungen einiger andern Reisenden wiedergaben. „Lady Esther Stanhope" — so erzählt de Lamartine — „die Nichte William Pitts, verließ nach dem Tod ihres Oheims (1806), ihr Vaterland und durchreiste Europa. Jung, schön und reich, ward sie überall mit dem Zuvorkommen und der Theilnahme empfangen, welche ihr Rang, Vermögen, Geist und Liebenswürdigkeit sichern mußten. Doch sie wollte nie einwilligen, ihr Loos mit einem der Bewunderer, so würdige Männer auch darunter waren, zu theilen. Nachdem sie mehrere Jahre in den bedeutendsten Hauptstädten Europa's sich aufgehalten hatte, schiste sie sich mit zahlreichem Gefolge nach Konstantinopel ein. Man hat nie erfahren, was sie bewog, ihr Vaterland zu verlassen. Die Einen sagen, der Tod eines jungen englischen Generals, der zu jener Zeit in Spanien gefallen, und den sie mit unversiegbarem Schmerz ewig im Herzen habe tragen wollen, habe sie dazu vermocht; Andere schreiben es blos einem Geschmak an Abenteuern zu, wie man ihn bei dem unternehmenden und muthigen Sinne der jungen Dame voraussezen mochte. Wie dem sey, sie reiste ab, verweilte einige Jahre zu Konstantinopel, und bestieg dann ein englisches Schif, das sie und einen großen Theil ihrer Schäze, die an Gold und Juwelen und Geschenken jeder Art sehr ansehnlich waren, nach Syrien bringen sollte. Im Golf von Macri, an der Küste von Karamanien, Rhodus gegenüber, erhob sich ein Sturm. Das Schif scheiterte einige Meilen vom Ufer, und ward in Stüke zerschlagen; das Meer verschlang die kostbare Ladung; Lady Stanhope selbst entging mit Mühe dem Tod, indem eine Trümmer des Schifs sie auf eine kleine verlassene Insel trug, wo sie 24 Stunden ohne Nahrung, ohne Hülfe blieb. Fischer von Marmoriza, die nach den Trümmern des gescheiterten Fahrzeugs suchten, fanden sie, und brachten sie nach Rhodus, wo sie bei dem englischen Konsul Unterstüzung fand. Dieses Unglük konnte ihren Entschluß nicht erschüttern. Sie ging über Malta nach England zurük, sammelte, was ihr noch von Vermögen geblieben war, verkaufte einen Theil ihrer Grundstüke, befrachtete ein zweites Schif mit ihren Reichthümern und Geschenken für die Gegenden, die sie durchziehen wollte, und ging unter Segel. Die Reise war glüklich. Sie landete bei Latakia (dem alten Laodicea), an der syrischen Küste, zwischen Tripoli und Alexandrette. In der Nähe dieser Stadt sich niederlassend, lernte sie Arabisch, umgab sich mit allen denen, welche Verbindungen mit den verschiedenen arabischen, drusischen und maronitischen Stämmen des Landes anknüpfen konnten, und bereitete sich vor zu Entdekungsreisen nach den unzugänglichsten Regionen Arabiens, Mesopotamiens und der Wüste. Sobald sie mit der Sprache vertraut war, Tracht und Sitte und Gebräuche des Landes sich angeeignet hatte, organisirte sie eine Karawane, belud Kamele mit reichen Geschenken für die Araber, und durchzog alle Theile Syriens. Sie verweilte in Jerusalem, Damaskus, Aleppo, Homs, Baldeck und Palmyra. Es war unter den Ruinen der leztern Stadt, daß an vierzig bis fünfzig Tausend Beadee von den dort herumziehenden Stämmen, um ihr Zelt vereinigt, angezogen von ihrer Schönheit, Grazie und Pracht, sie zur Königin von Palmyra ausriefen, auch ihr Fermane ausstellten, wodurch festgesezt war, sie möge fortan den Europäern, die nach den Ruinen von Baldeck und Palmyra ziehen wollen, Freibriefe ausfertigen, die ihnen volle Sicherheit gewähren sollten, auf die einzige Bedingung, daß sie tausend (türkische) Piaster Tribut zu erlegen hätten. Dieser Vertrag besteht noch heute, und wird von den Arabern treu eingehalten, wenn man den Beweis führt, daß Lady Stanhope den Reisenden Schuz gewähre. Bei ihrer Rükkehr von Palmyra wäre sie indeß beinahe selbst von einem zahlreichen Stamm andrer Araber, Feinden der Araber von Palmyra, überfallen worden. Noch zeitig genug von einem der Ihrigen gewarnt, verdankte sie ihre und ihrer Karawane Rettung einem forcirten Nachtmarsch und der Schnelligkeit ihrer Pferde, die einen ungastlichen Raum der Wüste in vier und zwanzig Stunden durcheilten. Sie kam nach Damaskus zurük, wo sie einige Monate unter dem Schuze des türkischen Pascha's, dem die Pforte sie dringend empfohlen hatte, residirte. Nach langem Ziehen und Wandern in allen Ländern des Orients hat sich Lady Esther zulezt in eine fast unzugängliche Einsamkeit, auf einem der Berge des Libanon, unfern von Saïde, dem alten Sidon, zurükgezogen. Der (später von Ibrahim besiegte) Abdallah Pascha von St. Jean d'Acre, der sie ehrte, und ihr unbedingt ergeben war, übergab ihr die Reste eines Klosters und das dabei gelegene, von Dru-

*) Ueber seinen Besuch in Jaffa findet sich ein interessanter Auszug in den neuesten Blättern des Auslands, das über seine Reise bemerkt: „Lamartine reiste mit vielem Aufwand und wie ein großer Herr, war überall durch Briefe der Gesandten und von Ibrahim angekündigt, wurde erwartet, mit Bedekungen versehen, und hatte alle denkbare Leichtigkeit Orte und Menschen zu sehen, die einem gewöhnlichen Reisenden schwer zugänglich sind."

**) Unter dem Titel: Souvenirs, Impressions, Pensées et Paysages, pendant un voyage en Orient, ou Notes d'un Voyageur.

sen bewohnte Dorf Dgioun. Hier ließ sie mehrere Häuser bauen und mit einer Mauer umgeben, gleich unsern Verschanzungen aus dem Mittelalter. Im Innern der Umzingelung sind Gärten nach türkischer Art angelegt — Blumen, Fruchtbäume, Rebengelände, Kioske mit Bildwerk und Arabesken, fließende Wasser in Marmoreinnen, Springbrunnen, Bogengänge, wo Orangen, Feigen und Citronen dunkle Wölbungen schmüken. Hier lebte Lady Stanhope einige Jahre in wahrhaft orientalischem Luxus, umgeben von einer großen Zahl europäischer und arabischer Dolmetscher, einem zahlreichen Gefolge von Frauen, schwarzen Sklaven, in gutem Vernehmen mit der Pforte, mit Abdallah Pascha von Acre, dem Emir Beschir, dem Beherrscher des Libanon, und allen Scheichen der Wüste von Syrien und Bagdad. Bald jedoch nahm ihr noch immer bedeutendes Vermögen ab, in Folge der Verwirrung, in die durch ihre Abwesenheit ihre Geschäfte und Güter in England kamen. Sie fand sich auf dreißig- bis viezigtausend Fr. Renten reduzirt, die noch hinreichen zu dem Gefolge, das die Lady in jenem Lande beibehalten muß. Indessen sind ihre Leute, die sie aus Europa mitbrachte, nach und nach gestorben oder von ihr gewichen; die Freundschaft der Araber, die durch beständige Geschenke oder auffallende Eindrüke genährt werden muß, nimmt ab; Lady Esther ist isolirt und fast verlassen. Aber gerade unter diesen Umständen zeigt sich der heldenmüthige Stempel ihres Charakters in seiner vollen Energie, die unwankende Standhaftigkeit ihrer entschlossenen Seele. Sie denkt nicht an ein Zurükgehen; sie gönnt der Welt keinen Blik des Verlangens, der Vergangenheit keinen rükseynenden Gedanken; sie beugt sich nicht bei der Aussicht auf ein hülfloses Alter und das Vergessen der Lebenden; sie blieb allein, ohne Bücher, ohne Blätter, ohne Briefe aus Europa, ohne Freunde, selbst ohne treue Diener; ihre Umgebung besteht blos in einigen Negerinnen, einigen schwarzen Sklavenknaben und soviel arabischen Bauern, als sie braucht, um ihre Gärten zu unterhalten, ihre Pferde zu versorgen und für ihre persönliche Sicherheit zu wachen. Man glaubt im Lande, und ich habe Grund diese Ansicht zu theilen, daß sie die übernatürliche Stärke ihrer Seele nicht aus der Energie ihres Charakters allein schöpft, sondern auch aus einem Fonds von überspannten religiösen Ideen — einer Mischung des Illuminatismus mit einzelnen orientalischen Glaubenslehren, und besonders mit den Wundern der Steerdenteerei. Jedenfalls ist Lady Stanhope im Morgenland berühmt, im Abendland angestaunt. Ich war ihr so nahe, daß ich den Wunsch hegen mußte, sie zu sehen. Ihre Vorliebe für Einsamkeit und stilles Nachdenken hat Sympathie mit meinen eignen Empfindungen; ich war neugierig, zu prüfen, auf welchem Punkte sich wohl unsre Seelen berühren dürften. Nichts aber ist schwerer für einen europäischen Reisenden in Syrien, als vor Lady Stanhope zu kommen; sie vermeidet jede Berührung selbst mit ihren Landsleuten, mit Frauen, ja mit mit den Gliedern ihrer Familie. Ich hatte daher wenig Hofnung, mein Vorhaben ausführen zu können. Ich besaß keinen Empfehlungsbrief an sie. Da ich indessen wußte, daß sie noch entfernte Verhältnisse hat mit den Arabern in Palästina und Mesopotamien, und eine Empfehlung von ihrer Hand mir bei diesen Stämmen nüzlich seyn konnte, entschloß ich mich an sie zu schreiben, und schikte ihr meinen Brief durch einen arabischen Boten, der auf Antwort zu warten angewiesen war.

(Fortsezung folgt.)

Neue englische Paketboot-Station.

Eine der großartigsten Eisenbahn-Anlagen, die England je entstehen sah, ist die neueste, welche jezt unter der ausgesprochenen Begünstigung der Regierung zu Stande gebracht werden soll. Bekanntlich unterhält England behufs des regelmäßigen Verkehrs mit seinen Kolonien eine Anzahl von Segel- und neuerlich auch Dampf-Paketdooten, deren Station Falmouth ist. Dieser Plaz war, ungeachtet seiner 269 englische Meilen betragenden Entfernung von London, gewählt, weil er bei den dort je nach den Jahreszeiten vorherrschenden Ost- und Westwinden den Paketdooten das Ein- und Auslaufen mit dem mindestmöglichen Aufenthalte gestattete. Nichtsdestoweniger traten häufig Verspätungen ein, die um so mehr empfunden wurden, je wichtiger eine schnelle und regelmäßige Verbindung für den politischen und Handelsverkehr mit fremden Weltgegenden nach den Zeitumständen war. Dis hat die Regierung zu dem kühnen Entschlusse bewogen, die Station Falmouth ganz aufzugeben, und an deren Stelle eine andere anzulegen, nicht in England, sondern an der äußersten Südwestküste von Irland! Die weitere Entfernung von dem Hauptsize des drittischen Verkehrs ist dabei unbeachtet geblieben: die erstaunenswerthen Fortschritte, welche das Beförderungswesen gemacht hat, geben das Mittel, die Entfernungen so zu sagen verschwinden zu lassen. Zugleich hofft man, indem die Verbindung des Reichs mit seinen Kolonien durch Irland geführt wird, diesem Lande eine Verbesserung seiner Lage zu verschaffen. Es soll also Valencia, ein Hafenplaz, der am weitesten in den atlantischen Ocean hineinragt, künftig die große Paketbootstation seyn. Dieser unvergleichliche Hafen, wo zu jeder Zeit und bei jedem Winde die Schiffe ein- und auslaufen können, liegt 200 englische Meilen von Dublin, und um ihn mit dieser Hauptstadt und deren neu angelegtem Hafen Kingstown zu verbinden, soll eine Eisenbahn angelegt werden, deren Ausführung den HH. Vignoles und Cubitt übertragen ist. Die Regierung gibt eine bedeutende Summe zu dieser Anlage her, um zu bewirken, daß die Bahn in möglichst gerader Richtung angelegt werde, ohne Rüksicht auf die zwischenliegenden Städte, welche übrigens nicht ermangeln werden, durch Seitenbahnen sich an den unermeßlichen Vortheilen einer Verbindung mit der Hauptstadt zu betheiligen. Mit Hülfe der Dampfschiffahrt rechnet man, die Postfelleisen und Passagiere binnen 36 Stunden von London über Liverpool und Dublin nach Valencia zu schaffen, von wo ab die Schiffe, ohne die Gefährlichkeiten des Kanals zu bestehen zu haben, sofort in See gehen, und somit in ungleich kürzerer Zeit Canada, Westindien, das Mittelmeer ꝛc. erreichen können, als bisher auch nur mit einiger Sicherheit zu erwarten war. Dieser Plan wird also nicht blos für Irland und England, sondern auch für den Verkehr von ganz Europa mit den anderen Theilen des Erdballs von unendlichem Vortheile seyn. — Freilich wird die Verlegung der großen Verbindungsstraße zwischen London und der Paketboot-Station den Gewerben von Falmouth, und nicht

Digitized by Google

minder den Londoner Fuhrunternehmern Nachtheil bringen; aber wenn es sich um das Wohl eines ganzen Reichs handelt, so muß die Rüksicht auf einzelne Interessen zurüktreten. (Hannov. Ztg.)

Deutschland.

Hannover, 13 April. Die am verflossenen Sonnabend in der zweiten Kammer der Ständeversammlung zur Berathung gekommene Hildesheimische Petition für die Homöopathie ist noch sehr ausführlichen Verhandlungen lediglich zu den Akten genommen worden. — In der Sizung der ersten Kammer der Ständeversammlung vom 6 d. wurde der Beschluß der zweyten Kammer dem k. Ministerium zu äußern: „Da dem Vernehmen noch eine Kommission niedergesezt seyn solle, um über die Zwekmäßigkeit der Errichtung einer Eisenbahn ein Gutachten abzugeben, welches darauf berechnet seyn solle, den Entschluß der Regierung zu bestimmen, Ständen aber das Resultat, bei den in Betracht kommenden vielseitigen Interessen nicht gleichgültig seyn könne, so ersuchen Stände die Regierung, vor definitiver Beschlußnahme über die Errichtung von Eisenbahnen, hierüber mit Ständen in Kommunikation treten zu wollen" — einstimmig abgelehnt, weil eine Veranlassung zu einem Schreiben an das k. Ministerium über den fraglichen Gegenstand nicht vorhanden sey. (Hannov. Ztg.)

Schweiz.

† Zürich, 17 April. Der Vorort hat die Antwortsnote an den kaiserlich königlichen Hof auf die Notifikation des Todes des alten und der Thronbesteigung des neuen Kaisers den Ständen noch immer nicht mitgetheilt, und scheint sich fortwährend im Schatten des Geheimnisses am besten zu gefallen. Man versichert hier, daß jene Note durchaus nicht als bloße förmliche Höflichkeitserwiederung zu betrachten sey, sondern daß sich der Vorort hier zum Erstenmal über die fatale Steinhölzligeschichte „mißbilligend" ausgesprochen und dadurch versucht habe, die Zwistigkeiten beizulegen. Gegenwärtig, und davon wissen die getreuen Mitstände noch wenigee, soll von Bern aus durch Hrn. v. Effinger direkt in Wien unterhandelt werden, um den Rest eines allfälligen Zwiespaltes noch schließlich zu beseitigen, und zugleich die östreichische Regierung zu veranlassen, ihren Gesandten persönlich zur Uebergabe seiner Kreditive nach Bern zu senden. Ob die Kantonsregierung von Bern hier allein handelt, oder der Vorort, oder beide, weiß man nicht. Daß der Vorort ebenfalls betheiligt und thätig sey, ist sehr wahrscheinlich, desto schlimmer aber, daß er so vereinzelt handelt, ohne seine getreuen Mitstände etwas davon wissen zu lassen. Vermuthlich wird die Sache auf der nächsten Tagsazung ernstlich zur Sprache gebracht werden. — Die Hochverrathsprozedur ist in Bern ganz im Stoken. Seit dem Konnexitätsbeschlusse des Großraths vom 22 März 1834 ist Alles liegen geblieben. Die Gerichte haben in dieser Beziehung inzwischen nichts gethan. Die Untersuchung fing am 1 Sept. 1832 an, und noch immer warten die Angeklagten vergeblich auf eine Anklageakte. Die Sache läßt sich, schon um ihrer Ausdehnung und der unglaublichen Verwirrung, in welche verkehrte Beschlüsse des Großraths sie gebracht haben, nur durch eine Amnestie auf eine für die verschiedenen Parteien erträgliche Weise beendigen. Jedes Durchführenwollen des Prozesses dient zu nichts, als die Regierung zu kompromittiren, und die Gefahren einer Reaktion, so wie die Erbitterung und Spannung der Parteien zu vermehren.

Griechenland.

Das Journal von Odessa theilt folgenden Auszug eines Privatschreibens aus Athen vom 11 Febr. mit: „Ich bin so eben mit meinem Chef, dem Admiral Miaulis, nach einer dreimonatlichen Abwesenheit wieder in Athen eingetroffen; was für Veränderungen sind seitdem hier vorgegangen! Ich würde zweifeln, ob ich dieselben Plätze wiedersähe, die ich vor so kurzer Zeit verlassen, wenn nicht das Parthenon noch dastände. Alles Uebrige hat seinen Anblik verändert: eine neue Stadt, neue Einwohner, eine Menge von Arbeitern, die mit dem Transporte von Materialien und mit Bauten beschäftigt sind. Drei der Hauptstraßen sind schon abgesteft; man erkennt ihre Linie an den geschmakvollen Häusern, die sich von Zwischenraum zu Zwischenraum erheben, und in der ganzen Ausdehnung zu Richtpunkten dienen. Man arbeitet mit größtem Eifer, zu dem besonders der überaus hohe Miethpreis anspornt. Mehrere Kaufleute aus Nauplia lassen sich jezt in Bauspekulationen ein. Die macadamisirte Straße, welche nach dem Piräus führt, wird bald fertig seyn. Außerdem hat sich noch eine besondere Kompagnie gebildet, um zwischen der Stadt und dem Hafen eine Eisenbahn anzulegen. Wenigstens die Hälfte der Aktionairs müssen Griechen seyn. Man wird dann in höchstens 20 Minuten hin und zurükfahren können. Die Kosten sind auf 1 Million Drachmen veranschlagt. Ein Neffe des Grafen von Dundonald (ehemaligen Lords Cochrane) hat sich verpflichtet, der Regierung 4 Dampfboote zu liefern, die zur Unterhaltung eines beständigen Verkehrs mit den Hauptplätzen des mittelländischen Meeres gebraucht werden sollen. Im Piräus hat die Regierung schon die Zollhäuser und die Magazine anlegen lassen; einige Privatleute haben daselbst auch schöne Magazine bauen lassen. Eine Person, die vor vier Jahren für 200 Piaster ein Grundstük in der Stadt angekauft hatte, hat es jezt für 1500 wieder losgeschlagen. Hieraus können Sie sich eine Vorstellung machen von den glänzenden Hofnungen, die sich an die Zukunft unserer Hauptstadt knüpfen."

Erklärung.

Zwar habe ich dem Hrn. Dr. Scheibel für seine Zeitschrift: „die lutherische Kirche" Aufsätze über die speculative Bedeutung lutherischer Lehrbegriffe versprochen, jedoch in der Voraussezung, daß diese Zeitschrift rein wissenschaftlichen Inhalts wäre, finde mich aber veranlaßt, hiedurch zu erklären, daß ich mich keineswegs als Mitherausgeber dieser Zeitschrift betrachte, daß ich nur durch ein Mißverständniß als solcher genannt werden konnte, um so mehr, da das Feld derselben über das blos wissenschaftliche Gebiet reicht, und daß ich jenes Versprechen nur dann erfüllen kann, wenn die von mir vorgeschriebene Beschränkung streng festgehalten wird.

Berlin, den 15 April 1835.

Steffens.

[806] 3

Ediktal-Ladung.

Zwischen dem Grafen Friedrich August Adalbert von Brühl, Standesherrn auf Forst und Pförten in der Nieder-Lausitz, als Beovollmächtigtem beziehungsweise gesetzlichem Vormunde der Erben des Grafen Franz von Sternberg-Manderscheid, einerseits, und der königl. württemberg. Staats-Finanzverwaltung anderer Seits, ist am 30 März d. J. ein Kaufvertrag über die im Donaukreise des Königreichs Würtemberg gelegenen gräflich Sternberg'schen Herrschaften Schussenried und Weissenau abgeschlossen worden.

Auf Ansuchen beider Contrahenten ergeht nun an alle diejenigen, welche hinglichе Ansprüche oder sonstige Rechte auf diese Herrschaften geltend machen zu können vermeinen, und welche diese Ansprüche und Rechte nicht bereits auf die in Folge der Pfand-Gesetzgebung vom Jahre 1825 ergangenen Aufrufe des königl. württemberg. Ober-Tribunals vom 3 Junius 1825 und der königl. Hypotheken-Kommission vom 11 December 1832 dahier angemeldet haben, die öffentliche Aufforderung, ihre Ansprüche

binnen 60 Tagen

von heute an gerechnet, bei der unterfertigten Stelle anzuzeigen und geltend zu machen, widrigenfalls sie mit denselben ausgeschlossen würden.

So beschlossen im Civil-Senate des königl. württemberg. Gerichtshofs zu Ulm, den 10 April 1835.

Baur.

---

[807] 3

Ludwigsburg.

Liegenschafts-Verkauf.

Aus der Gantmasse des Bierbrauers August Silber von hier, kommen am

Donnerstag, den 30 k. M.,
Vormittags 11 Uhr,

nachbeschriebene Gebäude auf hiesigem Rathhaus wiederholt in öffentlichen Aufstreich, als:

1) Das Wirthschafts-Gebäude nebst Bierbrauerei und Branntweinbrennerei. Dasselbe besteht in zwei aneinander gebauten zweistöckigen Häusern die übrigens leicht getrennt werden können, und enthält:

Parterre: 5 heizbare ineinander gehende Wirthschafts- und 1 Billardzimmer.

In der Bel-Etage: 8 in einander gehende heizbare und ein unheizbares Zimmer und Küche, sodann 1 heizbares und ein unheizbares Mansarden-Zimmer nebst Küche.

Unter Dach: mehrere Kammern und Fruchtböden.

Unter dem Hause befinden sich zwei in einander gehende gewölbte Keller zu 550 bis 600 Eimer.

Hinter dem Hauptgebäude befindet sich in dem sehr geräumigen gepflasterten Hofe die vor 8 Jahren neuerbaute gewölbte Bierbrauerei und Branntweinbrennerei mit Gährkammer, einem Pumpbrunnen und einem gewölbten Malzkeller, einer elf Eimer haltenden Braupfanne und einem steinernen Weichkasten, 58 Scheffel haltend; im zweiten Stok: eine sehr grose vor einem Jahre neu eingerichtete Bier- und Saz-Kühle von Eichenholz, eine ebenfalls vor einem Jahre sehr bequem eingerichtete 7 Scheffel fassende Malzbödere, nebst Knecht- und Hopfenkammern; im dritten, vierten und fünften Stok: sehr grose Schwellböden, auf welche durch eine eigens dazu eingerichtete Maschine das Malz von dem Malzkeller aus sehr leicht gezogen werden kan. Sodann eine massiv erbaute Waschküche nebst Stallung zu 8 Pferden, mit Geschirrs-, Heu- und Strohkammer.

2) Eine von den vorbeschriebenen Gebäuden nicht sehr entfernt gelegene zweistöckige Scheuer mit gewölbtem Keller zu 300 Eimern, nebst gut eingerichteter Malzmühle, welche mit Pferden getrieben wird und drei geraumigen Fruchtböden.

Hinter dieser Scheuer:

3) Ein im Jahr 1831 neuerbauter 112' langer, 54' breiter und 44' tiefer Lagerbierkeller, welcher von dem Gewölbe bis zur ebenen Erde noch 14' hoch aufgedammt ist, zu 1200 Eimern, mit eingerichtetem Zug zum Auf- und Ablassen der Fässer, mit einem darauf befindlichen, sehr großen Faßmagazin und zwei großen Fruchtböden und großem Hof.

4) 1/2 V. 5 Rth. hinter und neben den vorbeschriebenen zwei Gebäuden liegender zu einer Wirthschaft leicht einzurichtender Garten, wovon ein Theil Bauplaz ist.

Sämtlich vorbeschriebene Gegenstände werden unabgesondert verkauft und sind solche bereits für 52.500 fl., woran baar bei der stadträthlichen Erkenntniß 1/3 und der Rest in 6 von da an mit 5 Prozent verzinslichen Jahrszielern an Lichtmeß 1836 anfangend zu bezahlen ist, angekauft.

Besonders wird bemerkt, daß in den Kauf 600 Eimer 1 Imi Fäs- und Bandgeschirr für den Preis von 1904 fl. 50 kr. gegeben werden, und daß derjenige, dem die vorbeschriebenen Gegenstände im Aufstreich verbleiben, sogleich in deren Besiz eingewiesen wird, folglich kein weiterer Aufstreich statt findet.

Den 27 März 1835.

Stadt-Rath.

---

[779]

Tettnang.

Die Agathe Jakob von Allingen hat gegen den gewesenen würtemberg'schen Hauptmann Hieronimus Baier von Friedrichshafen, diesseitigen Bezirks, darauf geklagt, daß er ihr an den Kosten der Erziehung des mit ihm erzeugten, am 15 August 1807 gebornen Mädchens, für ein Jahr 15 fl. bis dasselbe das 15te Jahr angetreten, und an den Kindbettkosten 10 fl. ersezе, da er die Vaterschaft nie bestritten habe.

Da der Beklagte abwesend ist und sein Aufenthaltsort nicht ausgemittelt werden kan, so werden ihm zur Antwort auf diese Klage zwei Fristen von je 30 Tagen, vom 20 d. M. anlaufend, anberaumt, nach deren fruchtlosem Ablauf die faktischen Umstände der Klage für zugestanden angenommen werden.

Zu Vorbringung seiner Einreden wird ihm zugleich für diesen Fall eine weitere Frist von 30 Tagen anberaumt, nach deren fruchtlosem Ablauf Beklagter auch mit dem Vorbringen von Einreden ausgeschlossen werden wird.

Den 7 April 1835.

Königl. württemberg. Oberamts-Gericht.

Bleas.

---

[805]

Bekanntmachung.

Seine Majestät der König haben Sich allergnädigst bewogen gefunden, für die Bäder Kissingen und Bocklet einen Badkommissair zu ernennen.

Indem diese allerhöchste Anordnung hiedurch zur allgemeinen Kenntniß gebracht wird, werden zugleich sämtliche Personen des In- und Auslandes, welche die Heilquellen in Kissingen und Bocklet für die nächste Kurzeit zu besuchen gedenken, und vorher noch Aufschlüsse zu erhalten wünschen, oder Wohnungen bestellen wollen, aufmerksam gemacht, daß schon von nun an, auf portofreie, „an das k. Badekommissariat Kissingen" gerichtete Briefe sowohl alle Aufschlüsse über die Verhältnisse der benannten Badeanstalten, namentlich über die Wohnungen ertheilt, als auch Bestellungen *von Wohnungen selbst* übernommen und besorgt werden sollen.

In Beziehung auf leztere wird insbesondere bemerkt, daß zur Aufrechthaltung der Ordnung, und zur Beseitigung wechselseitiger Nachtheile, die Wohnungen bei verspäteter Ankunft des Bestellers, wenn nicht hierüber eine schriftliche Anzeige gemacht worden ist, nur zwei Tage, von dem Tage der angezeigten Ankunft an, vorbehalten bleiben, und am dritten Tage als stillschweigend abbestellt betrachtet, und sofort weiter vermiethet und abgegeben werden.

Das k. Badkommissariat wird es sich zur angenehmen Pflicht machen, allen Anfragen sowohl genügend zu entsprechen, als die anvertrauten Quartier-Bestellungen pünktlichst zu besorgen.

Kissingen am 6 April 1835.

Königlich bayeriches Bad-Kommissariat Kissingen und Bocklet.

Spraul

Major im k. b. 6ten Chevauxlegers-Regiment (Herzog v. Leuchtenberg), Ritter der k. franz. Ehrenlegion.

---

[762] Bei Breitkopf und Härtel in Leipzig ist erschienen:

Das Hauslexikon,

Vollständiges Handbuch praktischer Lebenskenntnisse für alle Stände.

Zehntes Heft. (Dampfnudeln bis Dünger).

Preis 6 gr. (1/2 Sgr. oder 27 kr. rhn.)

Bestellungen nehmen alle soliden Buchhandlungen, so wie die löbl. Postexpeditionen an.

Leipzig im März 1835.

Breitkopf & Härtel.

---

[545] Bei G. Basse in Quedlinburg ist so eben erschienen und in Augsburg in der K. Kollmann'schen, in Wien in der C. Gerold'schen und in allen Buchhandlungen zu haben:

A. Mädler, neuestes *Musterbuch* für Tapezirer.

Erstes Heft, enthaltend: Der geschikte

Gardinensteker;

oder Anweisung, alle Arten von Fenster-, Thür- und Bettvorhängen, so wie andre Draperien in geschmakvoller Form und schönem Faltenwurf aufzusteken und anzuordnen. Eine Sammlung von 56 Musterblättern. Für Tapezirer, Gardinenstekerinnen, so wie auch für Dekorations- und Zimmermaler. Quartf. Geh. Preis 1 Thlr. 8 gGr., kolorirt 2 Thlr. 12 gGr. oder 5 fl. 9 kr. rh.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlegerexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn des ersten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander in Straßburg. Brandgasse. Inserate aller Art werden angenommen und der Raum dreispaltigen Zeile mit 9 [illegible] rechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag № 113. 23 April 1835.

Spanien. (Briefe.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Beilage Nro. 113. Frankreich. (Verhandlungen der Deputirtenkammer. Annahme des Tractats mit Nordamerika. Briefe.) — Deutschland. (Handschreiben des Kaisers Ferdinand.) — Preußen. — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Türkei. (Schreiben aus Konstantinopel.) — Außerordentliche Beilagen Nro. 157 und 158. Lamartine und Lady Stanhope. — Spanisches Amerika. — Schreiben aus dem Großherzogthum Hessen. — Schreiben aus Berlin über Wilhelm v. Humboldt. — Griechische Finanzen. — Schreiben aus Triest. — Ankündigungen.

Spanien.

*** Paris, 17 April. Ein Brief aus Bayonne vom 13 meldet, die Aerzte hätten dem General Mina untersagt, ferner am Kriege Theil zu nehmen. Man erwartete den Kriegsminister Valdes. — Am 8 hatte Brigadier Oraa bei St. Esteban ein Gefecht gegen die Carlisten, welches noch vortheilhafter ausgefallen wäre, hätten nicht die Carlisten einen Kourier aufgefangen, der dem El Pastor den Auftrag bringen sollte, sich mit Oraa zu vereinigen. Am 11 zog El Pastor in der Nähe von Béhobie vorbei nach Urdach, um die Befestigungswerke zu leiten, und kan sich nun mit Oraa bald verbinden. Lord Elliot war noch nicht über die Gränze gereist.

⊙ Madrid, 8 April. (Beschluß.) Der bekannte Brigadier und Prokneadoe Palarea ist als Militairbefehlshaber in die Provinz Toledo geschikt worden, wo er während des Unabhängigkeitskrieges mit vielem Erfolge mehrere Guerillas befehligte. He. Joaeist de San Miguel, welcher 1823 Minister dee auswärtigen Angelegenheiten wae, und sich durch seinen heftigen Ton gegen die fremden Mächte bemerkbae machte, hat, ehe er auf seinen neuen Posten zur Armee abging, eine jährliche Pension von 60,000 Realen, und den Excellenztitel in Anspruch genommen, weil das Dekret vom 15 Mai 1824 jedem Eeministee diese beiden Vortheile bewillige. Die Adeja ist hierüber mit Hrn. de San Miguel in einen heftigen Federkrieg gerathen, und in dee That würde es der Staatskasse schwer fallen, wenn sie alle die Personen (60 bis 70), welche in den Jahren 1820 bis 1823 Ministerien bekleideten, auf gleiche Weise befriedigen müßte. Endlich erklärte sich auch He. de San Miguel bereit, der Pension zu entsagen, den Excellenztitel müsse er sich aber vorbehalten. — Don Angel Vallejo ist zum Unterstaatssekretair des Innern ernannt worden. — Die beiden colombischen Kommissaire machten am 1 dem Ministerpräsidenten und am 2 dem englischen Gesandten ihre Aufwartung. Vorgestern gab ihnen letzterer ein großes diplomatisches Diner, bei welchem, was einigen Personen auffiel, die Sekretaire der englischen Gesandtschaft nicht zugegen waren. Lord Georges Harcey, älterer Bruder des hiesigen Legationssekretairs, ist von Valencia, und Hr. Middleton, Sekretair der nordamerikanischen Gesandtschaft, von Paris kommend hier eingetroffen. Hr. v. Reymond, welcher mit den Geschäften der östreichischen Gesandtschaft hierselbst beauftragt ist, hat schon vor einiger Zeit, seinen Instruktionen zufolge, dem Ministerpräsidenten das Ableben Se. höchstsel. Maj. des Kaisers Franz I notifizirt; es hat sich indessen der hiesige Hof nicht bewogen befunden, dem Beispiele sämtlicher übrigen europäischen Höfe zu folgen und Trauer anzulegen; nur der Infant Don Francisco de Paula hat, so viel ich vernehme, das Zartgefühl gehabt, eigenhändige Beileidsschreiben an die kaiserliche Familie zu richten, und dem Hrn. v. Reymond zuzustellen. — Der preußische Geschäftsträger hat vor vier Wochen eine neue Wohnung bezogen, das Wappen seines Landes jedoch nicht wieder aufgestellt; man weiß nicht aus welcher Veranlassung. — Morgen wird bei den Procneadoren die Diskussion über die innere Schuld ihren Anfang nehmen. Die Staatspapiere sind in beständigem Weichen, und beinahe ohne Umsatz; indessen muß man bedenken, daß eigentlich nur 2 bis 3 Häuser an der Börse den Ton angeben, und alle übrigen Spekulanten diesen folgen. Die nicht konsol. Vales standen gestern 31½ und 31¼ baar, und die innerzinsl. Schuld 14 baar. — Es heißt als gewiß, daß der berüchtigte Caniece, als Fuhrmann verkleidet, an der Brüke bei Miranda del Ebro erkannt und verhaftet worden sey; man soll seine Patente und 129 Unzen in Gold bei ihm gefunden haben.

Großbritannien.

London, 15 April. Konsol. 3Proz. 92½, ⅝; Cortesbons 67⅝.

Im Oberhause erklärte am 15 April der Herzog von Wellington, er habe zwar am Tage zuvor angezeigt, daß er auf Vertagung des Hauses bis zum 30 April antragen werde, da er aber finde, daß es nicht passend für Se. Maj. Dienst wäre, sich über eine Vertagung schon heute auszusprechen, wolle er seine Motion bis zum folgenden Tage verschieben. Der Herzog von Buckingham fragte, bis auf wann er alsdann die Vertagung beantragen wolle. Der Herzog von Wellington antwortete, nach Mittheilungen, die er seit gestern erhalten habe, finde er es nicht für geeignet, die Motion auf Vertagung bis zum 30 April zu stellen (hört, hört!), sondern moegen blos auf Vertagung über die Osterfeiertage anzutragen. Lord Brougham erläuterte, der gewöhnliche Gang sey über die Passions- und die Osterwoche sich zu vertagen. Der Herzog von Cumberland meynte, die Lords sollten sich nicht länger als die Gemeinen vertagen. Der Herzog von Wellington fügte bei, er wünsche keine längere Vertagung als dem Staatsdienst entsprechend sey.

Sir Robert Peel verließ am 14 die Stadt und begab sich nach Oatlands. — Lord John Russell hatte am Montag (13) Abend London wieder verlassen, nachdem er erst Mittags dahin gekommen war; er kehrte aber am 14 dahin zurük. — Graf Grey gab am Montag Abend ein großes Diner, bei welchem

man sämtliche fremde Botschafter und Gesandte, die Fürsten Esterhazy und Lichtenstein, den Grafen Pozzo di Borgo, General Sebastiani, die Gesandten von Spanien, Portugal, Preußen, Bayern, Holland ꝛc. bemerkte.

Die Morning-Post schreibt, Lord Grey solle am Tage zuvor (14) London verlassen haben, nachdem er vorher in einem Schreiben seinen Willen ausgedrükt, die neue Verwaltung, wie sie auch zusammengesezt werden möge, nicht zu unterstüzen, wenn sie in irgend ein direktes oder indirektes Uebereinkommen oder Verständniß mit dem Erz-Agitator (O'Connell) sich einlasse. Lord J. Russell habe darauf geantwortet, es sey unmöglich, eine Administration zu bilden, ohne daß ein solches Verständniß mit O'Connell herbeigeführet würde. Dis habe der Korrespondenz ein Ende gemacht, und bald darauf solle Graf Grey abgereist seyn.' — Der Globe erwiedert, es sey ein glükliches Zeichen für den guten Fortgang und Sieg der unter Lord Meldournr vor sich gehenden ministeriellen Anordnungen, daß die Gegner sich auf dir verzweifelte Quelle falscher Erfindungen reduzirt sähen. Niemand sey ein eifrigerer Beförderer der Bildung eines Ministeriums unter der Präsidentschaft des Lords Meldourne, als Graf Grey. Er sey entschlossen, dieses Ministerium aufs angelegentlichste zu unterstüzen.

Ueber die Zusammensezung des neuen Ministeriums bringen die Londoner Blätter vom 15 keine weitere Aufklärung. Nur erwähnen der Standard und die Morning-Post das Gerücht, daß ein Kourier an den Marquis v. Anglesea (den bekannten frühern Vicekönig von Irland) nach Italien abgesandt worden sey, um ihm das Oberkommando des Heeres anzutragen, da man auch den Rüktritt des Lords Hill erwarte (der bekanntlich unter den Ministerien Grey und Meldourne geblieben war). Das Journal des Débats sagt: „Wir glauben die folgenden Ernennungen als gewiß ankündigen zu können: Hr. Spring-Rice, Kanzler der Schazkammer; Lord Howick, Sohn des Grafen Grey, Staatssekretair des Kriegs; Sir John Campbell, Lordkanzler; Lord Palmerston, Staatssekretair der Kolonien; Lord John Russell, Staatssekretair der auswärtigen Angelegenheiten."

Der Courier erwähnt, daß man allgemein glaube, Sir John Cam Hodhouse werde erster Lord der Admiralität. Auch sage man, Lord Brougham solle doch wieder Lordkanzler werden. Es sey nicht wohl zu glauben, denn der Lord habe mehr als irgend Jemand zum Sturze des lezten Whigministeriums beigetragen. Ob man wohl wähne, das Publikum wisse nicht, wie er gegen die Lords Grey, Durham, Sir James Graham und Sir E. Sugden gehandelt? — Die Times, die bekanntlich seit ihrer Trennung von Brougham aus seinen Lobrednern dessen wüthendste Gegner geworden, rufen aus: „Wir hörten, was auf den ersten Augenblik unglaublich scheint, daß nach Allem, was vorkam, ja, nach Allem, — oh, es ist unglaublich! — Lord Brougham doch wieder von Lord Meldourne und Komp. um Rath angegangen worden sey. In Schwierigkeiten seyn, und Rath von Lord Brougham wollen! Diese Whigs, sie hatten Lord Brougham abgeschworen, sie hatten alle Schmach ihrer vielfältigen Mißgriffe allein auf sein Haupt gesammelt, sie hatten in allen Gesellschaften den bloßen Gedanken, daß sie je wieder mit ihm zusammenwirken könnten, mit Hohn von sich geworfen, und siehe, da sind sie wieder mit ihm! Wenn Brougham wäre, was er einst war — doch, gleichgültig! sehen wir wie es geht. Jedenfalls ist er ihnen überlegen, und wenn es zum Punkt der Entscheidung kommt, werden sie nicht wagen, ihn zurükzuweisen! Sie nennen ihn einen moralischen Poltron; aber was sind sie, die nach Monaten voll Lärmens und Prahlens, diesen Poltron als ihren Meister anerkennen?"

Beschluß der Unterhausverhandlungen über die Russell'sche Motion.

Nachdem Sir Robert Peel, in Fortsezung seiner Rede, wiederholt dringend aufgefordert hatte, die Motion zu vertagen, oder eine Bill einzubringen, welche Aufforderungen von der Opposition mit Gelächter aufgenommen wurden, erhob er seine Stimme: „Wohlan! rief er, ihr besteht auf eurem Vorschlage, vielleicht gelingt es euch, ihn uns aufzudringen, vielleicht! aber wenn auch, ihr werdet an eurem Triumph wenig Freude erleben. Er kan euch in den Stand sezen, den künftigen Gang der Verwaltung zu stören; er kan der Vorbote des endlichen Siegs eurer Grundsäze seyn; doch warne ich euch vor allzu großer Zuversicht! Laßt mich in dem Augenblike eures Stolzes, eures übersprudelnden Frohlokens den Dienst jenes römischen Sklaven übernehmen, der hinter dem Wagen des Triumphators stand. Ihr mögt rühmen, daß ihr die Macht in Händen habt, daß ihr die Vollziehungsgewalt des Landes kontrollirt; aber erlaubt mir euch in das Ohr zu flüstern, daß wiewol ihr hier triumphirt, wiewol ihr die Staatsmaschine nach eurer Willkühr lenken könnt, diese eure Macht doch nicht mit gleicher Stärke außer-, wie innerhalb dieser Mauern wirkt. So leidig auch jenes Sklavenamt ist, einen triumphirenden Eroberer an die Eitelkeit menschlicher Wünsche, an die Ungewißheit irdischer Siege zu erinnern, so kan ich doch nicht umhin, euch leise zu warnen, daß, trez eurer vielgerühmten Majoeität in diesem Hause, ihr die öffentliche Meynung nicht beherrscht. (Rauschender Beifall der ministeriellen Seite.) Wir mögen hier schwach seyn; aber dis sage ich euch mit voller Ueberzeugung: es gibt eine öffentliche Meynung, welche unabhängig ist von Parlamentsmajoritäten, und sich nicht durch Abstimmungen beherrschen läßt, aber welche wesentlich ist für den Frieden und die Wohlfahrt des Landes, und ohne welche jezt und hernach eine Exekutivregierung nicht bestehen kan. Das Volk von England wird nimmermehr Versuche sanktioniren, seiner Exekutivregierung ungewöhnliche Hemmnisse in den Weg zu legen. (Lang anhaltender Beifallsruf.) Warum sagt ihr es nicht lieber gleich heraus, daß ihr durch diese Motion das Ministerium stürzen wollt? Warum fehlt euch zu dieser männlichen Erklärung der Muth? Wenn ihr eurer Stärke, die ihr so gern rühmt, sicher seyd, so laßt mich euch fragen: seyd ihr fähig, die Regierung selbst zu führen? (Hört, hört! und Gelächter.) Warum übernehmt ihr die Verantwortlichkeit für die Maaßregel nicht selbst, sezt uns ab, und führt sie siegreich durch? Denn ich kan ihr nicht beistimmen, und ich habe euch gesagt, welches Verfahren ich befolgen werde. Ich werde mich der Motion um eine Committee, der Motion in der Committee, vor allem aber und auf das kräftigste einer Mittheilung der Resolution an die Krone widersezen. Ich werde festhalten an den Grundsäzen meiner eigenen Maaßregel, weil die Beilegung der Zehntenfrage so dringend nöthig ist, daß sie keinen längern Aufschub duldet. Ich werde sie betreiben;

und wenn ihr die Abſicht eines fortgeſezten Widerſtands an den Tag legt, und wenn ich mich außer Stand finde, die Hinderniſſe zu beſiegen, die ihr dem Prinzip und den Einzelpunkten meines Plans entgegenſtemmt, ſo werde ich dann ſehen, daß es mir ohne Verlezung meines Pflichtgefühls nicht länger möglich iſt, auf dem Poſten zu bleiben, den ich jezt zu bekleiden die Ehre habe." Der ſehr ehrenwerthe Baronet ſezte ſich unter dem lauteſten Beifall. Nach Sir R. Peel nahm Lord John Ruſſel nochmals das Wort, um die bisherigen Debatten zu reaſſumiren. „Der Generalzahlmeiſter des Heeres (Knatchbull), ſprach er, hat die Beweggründe meiner Motion angegriffen, indem ſie mit meinen frühern Anſichten und Erklärungen im Widerſpruch ſtehe und nichts Beſſeres bezweke, als den Gang der Regierung zu verwirren und zu hindern. Dis macht einen Rükblik auf meine frühere miniſteerielle Stellung nöthig. Als es ſich um die Kirchentemporalien-Akte handelte, äußerte mein ſehr ehrenwerther Freund, das Mitglied für Cumberland (Graham), er könne einigen Punkten derſelben nur höchſt ungern beiſtimmen; meine Geſinnung über die Bill aber war ſo ſehr das Gegentheil, daß ich Lord Althorp meine Ueberzeugung erklärte, kein Plan werde genügen, der nicht einen Theil des iriſchen Kircheneigenthums dem allgemeinen Beſten des Landes zuwende, und ich könne, wenn dis nicht geſchehe, kein Mitglied der Verwaltung bleiben. Ich wäre ausgetreten; aber Lord Althorp, der von derſelben Ueberzeugung durchdrungen war, antwortete mir, wenn ich dieſen Schritt thue, ſo könne auch er unmöglich länger im Miniſterium bleiben. Blos aus dieſem Grunde nahm ich meinen Entſchluß zurük, und entſchied mich, vor der Hand nicht weiter zu gehen, als die Kirchentemporalien-Bill. Im lezten Jahre, als die Zehntenbill verhandelt wurde, erklärte ich dem Hauſe wiederholt, meine Anſicht über Appropriation ſtehe feſt, und die Beſchwerde der Mitglieder für Irland ſey ſo gerecht, daß ich entſchloſſen ſey, nöthigenfalls ſelbſt meine alten politiſchen Verbindungen meiner Pflicht gegen das Land zum Opfer zu bringen; daß ich lieber aufhören wolle Miniſter zu ſeyn, als ein Syſtem mit fortführen helfen, welches auf Fanatismus und Vorurtheil gegründet ſey. Und nun, nach ſolchen Erklärungen und einem ſolchen Benehmen, das mich mit Männern, für die ich die größte Hochachtung fühlte, in Meynungszwieſpalt brachte, gibt mir das ſehr ehrenwerthe Mitglied ſchuld, ich mache aus dieſer Frage eine bloße Parteifrage! (Lauter Beifall der Oppoſition.) Zugleich erlaube ich mir hier zu wiederholen, was ich gleich im Beginne dieſer Debatten ſagte, daß ich, ſo wenig Vertrauen ich auch zu dem dermaligen Miniſterium hegen mag, mich berechtigt glaubte, vor das Parlament alle die Reformmaaßregeln zu bringen, welche das Miniſterium Melbourne, wäre es am Staatsruder geblieben, vorgeſchlagen haben würde, wie dis bei der gegenwärtigen Motion der Fall iſt. Ein anderes Verfahren hat der ſehr ehrenwerthe Kanzler des Schazes (Peel) eingeſchlagen. Er lädt mich ein, künftig einmal eine Bill vorzulegen; aber dieſe Bill hat er, was ihn betrift, ſelbſt den Weg verſperrt; denn er hat erklärt, es ſey ſein Grundſaz, in keine Verwendung von Kirchenvermögen zu andern als rein kirchlichen Zweken einzuwilligen, und von dieſem Entſchluſſe werde er nimmermehr abweichen. Kan man redlicher verfahren, als ich in dieſem Augenblike? Die Frage iſt: welches von den beiden großen Prinzipien, jenes, welches der ſehr ehrenwerthe Baronet, oder dieſes, welches ich vertheidige, will das Haus annehmen? Sollen die kirchlichen Sineeuren Irlands erhalten werden für alle Zeit, wie mein edler Freund, das Mitglied für Lancaſhire (Stanley) kühn, aber nicht ganz ſo kühn der ſehr ehrenwerthe Baronet (Peel) behauptet hat; ſollen in Bezirken, wo kein einziger Proteſtant wohnt, proteſtantiſche Geiſtliche mit großem Einkommen ſizen bleiben? Oder aber ſoll ein Theil der Kircheneinkünfte in ſolchen Bezirken für allgemeine Volkserziehung verwendet werden? Lezteres iſt mein Vorſchlag. Das Ziel und Ende einer Religionsanſtalt iſt Unterricht. Könnt ihr das iriſche Volk in den Grundſäzen der proteſtantiſchen Religion unterrichten, ſo thut es auf jede Weiſe; findet ihr aber, daß ihr eine Kirche unterhaltet, ohne daß dieſer Zwek erreicht wird, und daß der Pfarrer dem Volke Religionsunterricht nicht geben kan, dann laßt der ganzen Volksmaſſe ſittlichen Unterricht auf eine Weiſe ertheilen, daß er ihr, ohne ihrem religieuſen Gefühle Gewalt anzuthun, wohlthätig werde. Dis ſind die beiden vor uns liegenden Prinzipien. Aber der ſehr ehrenwerthe Baronet hatte kaum den Fuß auf engliſchen Boden geſezt, als er auch ſchon erklärte, keine Unterſuchung der Sache, kein Bericht einer Kommiſſion — den wir doch abwarten ſollen! — könne ihn bewegen, Kircheneigenthum zu den beſagten Zweken zu verwenden, So möge denn das Parlament entſcheiden (Beifall), und beſſer iſt, wir kommen jezt zu einem Entſcheid, als wir warten bis nach Oſtern, wo der ſehr ehrenwerthe Baronet die Einbringung einer ſolchen Bill geſtatten, ja ſogar erleichtern will. Ich meyne jedoch nicht, daß es der Praxis des Hauſes gemäß ſeyn würde, eine Bill einzubringen, worin die Temporalien der Krone mit betheiligt ſind, wenn ein Miniſter der Krone ihr nicht allein ſeine Zuſtimmung verſagen, ſondern ſie auch in den ſpäteen Stadien der Debatten aus allen Kräften bekämpfen will. Ich erinnere mich, daß, als ein Mitglied die Frage des Kirchenpatronats in Schottland zu verhandeln wünſchte, man es für nöthig erachtete, vorerſt eine Adreſſe an die Krone zu richten. (Hört!) Das ehrenwerthe Mitglied für Newark (Hr. Gladſtone) hat bemerkt, ich hätte die iriſchen Kircheneinkünfte zu hoch angeſezt, weil eben jezt eine Bill durch das Parlament gehe, wornach die Zehnten von 550,000 faſt auf 400,000 Pfund vermindert, ferner durch deren Verwandlung in Grundzins noch weitere 10 Prozent abgezogen würden. Und dieſe 150 bis 180,000 Pf., wem ſollen ſie gegeben werden? Sie fließen in die weltlichen Hände der Grundherren. Und dis verfügen dieſelben Herren, welche das Kirchengut als ſo heilig betrachten, daß ſie nicht den kleinſten Theil davon für die ſittlich-religieuſe Volkserziehung verwenden laſſen wollen!" Nach einigen Bemerkungen, worin der Redner die neue Zehntenbill mit der Stanley'ſchen vergleicht, fährt er fort: „Der ſehr ehrenwerthe Baronet ſcheint in einigen Fällen geneigt, Summen, die jezt für Pfarreien bezahlt werden, in denen wirklich kein proteſtantiſcher Gottesdienſt gehalten wird, und die man als Sineeuren betrachten kan, für andere religieuſe Zweke anzuweiſen. Eine ſolche Vertheilung würde, weit entfernt das Uebel zu vermindern, es nur vergrößern." Sir R. Peel: „Sie ſprechen von Sineeuren im gewöhnlichen Sinne; ich meyne Sineeuren in dem Sinne, wie das Wort in der Kirchen-

Digitized by Google

temporalien-Bill gebraucht ist, z. B. von Präbenden." Lord J. Russell fortfahrend: „Ich meyne, in allen Pfarreien, wo kein einziger Protestant, oder höchstens nur einer oder zwei wohnen, sollte dieselbe pfarrliche Oberaufsicht zwar fortdauern, aber dafür kein Gehalt an den Pfarrer entrichtet weeden, der wirklich nichts zu thun hat, was der großen Mehrzahl dieser Pfaerei von wesentlichem Nuzen wäre. (Beifall.) Der sehr ehrenwerthe Baronet fragte mich weiter, ob ich gesonnen sey, Kirchen niederzureißen. Nein! wo sie stehen, kan man sie ohne große Kosten in baulichem Zustande erhalten, und wo irgend eine Aussicht ist, daß eine Kirche zum Gottesdienst benüzt werde, würde ich deren Niederreißung als äußeest unrecht betrachten. (Beifall.) Der edle Lord (Stanley) unterscheidet zwischen der Behandlung des Kirchenwesens in Schottland und Canada einer-, und in Irland andrerseits, und verdammt in diesem Lande, was er in jenen beiden recht und in der Ordnung findet. Mein edler Freund scheint zu vergessen, daß wir, die Mitglieder des brittischen Unterhauses, die Pflicht auf uns haben, über die Interessen Irlands mit gleicher Sorgfalt zu wachen, wie über die des englischen Volkes (Beifall), und wenn es sich erweisen läßt — wie es sich denn erweisen läßt und erwiesen ist — daß ein ähnliches Verfahren, wie gegen Canada, wo man die katholische, und gegen Schottland, wo man die presbyterische Kirche anerkannte, für Irland gleich nüzlich seyn würde, so sind wir wohl kaum berechtigt zu sagen: „Wir sind durch den Buchstaben der Verträge nicht gebunden, und darum wollen wir eures Geschreies nicht achten, auf eure Klagen nicht hören." (Beifall.) Man kan sagen, und man hat es gesagt, der Plan, die Maaßregel, die ich vorschlage, werde auf die Kirche von England zurükwirken. Ja, dis wäre der Fall, wenn sich diese Kieche in derselben Lage befände, wie die von Irland. So ist es aber nicht. Die Geistlichen Englands predigen eine Religion, an die das Volk glaubt; sie beziehen Zehnten, die zwar einige Unzufriedenheit erregen, die aber im ganzen Lande als eine gesezliche Schuld anerkannt und entrichtet werden. Kurz, wir haben eine Staatskirche, die mit dem Volksgefühl in Einklang steht, mit der Zustimmung und zum allgemeinen Frommen der Volksgemeinde unterhalten wird. (Beifall.) England und Irland kan man in dieser Beziehung nur als Gegensäze, nicht aber als Parallelen anführen. Die Frage, warum es sich eigentlich handelt, ist — wie sie auch der sehr ehrenw. Baronet Eingangs seiner Rede erwähnte, dann aber etwas davon absprang, diese: da seit bereits vier Jahren die Zehnten nicht mehr richtig eingehen, welches System sollen wir vorschlagen, um der Kieche ein Recht auf dieses Eigenthum zu sichern, und wie wollen wir über dieses Eigenthum verfügen? Mit dem Plane des sehr ehrenw. Baronets kommen wir, meines Dafürhaltens, nicht zum Ziele; von dem meinigen darf man es erwarten. Wenn ich sage, jene Maaßeegel werde die Frage nicht definitiv beilegen, so ist es darum, weil ich, als ein Schnzredner der Reformbill, wohl begriffen habe, daß grobe und notorische Mißbräuche der Prüfung eines Reformparlaments nicht widerstehen können. (Rauschender Beifall.) Davon bin ich so fest überzeugt, daß ich glaube, hätte auch der sehr ehrenwerthe Baronet, anstatt seit dem Beginne dieser Session immer in der Minorität zu seyn, im Gegentheil eine große Majorität erhalten, und könnte er in der heutigen Nacht auf eine Mehrzahl von hundert Stimmen zählen, so läge doch in dieser Frage eine solche Kraft, daß sie Jahr für Jahr wieder zum Vorschein käme, und ihr am Ende nicht mehr im Stande seyn würdet, Geistlichkeit und Kirchenzubehör in jenen Bezirken Irlands zu erhalten, wo jeder Grund, der ihr Daseyn rechtfertigte, gebricht. (Beifall.) Andrerseits bin ich überzeugt, wenn ihr mein System annehmt, und einen Theil jener Einkünfte auf die Volkserziehung wendet, so werdet ihr das irische Volk dadurch überzeugen, daß der Zehnte keine Abgabe ist, die es zum Unterhalt einer ihm fremden Kirchenanstalt entrichten soll, und daß ihr seinen Zustand beachten und ihn zu erleichtern wünscht. Indem ihr das Gesez wohlthätig macht, werdet ihr viel dazu beitragen, es wirksam zu machen. So kan ich denn das Haus nur auffordern, sich in eine Committee zu verwandeln, um diese Frage zu erwägen. (Rauschender Beifall.) Später können wir darüber berathen, ob es geeignet sey, die Resolution in einer Adresse an die Krone zu senden, oder ob sich ein anderes besseres Verfahren einschlagen lasse. Ich bin für die Adresse, weil ich, wie schon gesagt, glaube, daß eine solche Maaßregel von der Regierung ausgehen muß. Indem ich meinen Antrag keineswegs in der Absicht stelle, der Regierung Verlegenheit und Hinderniß zu bereiten (ironischer Beifall von den ministeriellen Bänken) dürfte ich gleichwol selbst dann nicht, wenn man mir sagte, daß er irgend ein bestehendes Ministerium zerstören könne, damit zögern, ihn vor das Haus zu bringen. Nein, um ein Ministerium von so weniger Dauerbarkeit, von so wenig innerer Kraft, wie das gegenwärtige, auf Kosten eines großen wohlthätigen Grundsazes, zu erhalten, möchte ich die Resolution auch nicht um *einen Augenblik* verschieben. (Lauter Beifall der Opposition.) Der ehrenwerthe und gelehrte Solicitor-General (Sir W. Follett), welcher mich — gewiß ganz absichtslos — mißverstand, möchte, zur Unterstüzung des Ministeriums, eine Art religiensen Lärmrufs zu Gunsten der irischen Kirche erheben. Die Zeit ist, fürchte ich, noch nicht gekommen, doch wird sie hoffentlich nicht lange mehr ausbleiben, wo Jeder im Volke seinen eigenen Glauben bekennen darf, frei von dem Hader und den Bitterkeiten, welche leider lange bestanden haben, und die zu beseitigen das Benehmen des gelehrten Gentleman wenig geeignet ist. Ich erinnere mich, Sir! eines Solicitor-General, der sich in diesem Hause der Katholiken-Emanzipation widersezte, dann Generalfiskal, dann Oberaufseher der Archive (Master of the Rolls) wurde; dieser Staatsmann beschwor in beredtem Vortrag alle sogenannten papistischen Gräuel aus den Zeiten der spanischen Maria herauf. Später schlug derselbe gelehrte Herr eine ganz verschiedene Bahn ein, und sprach mit historischen Belegen für die Zulassung der Katholiken zu Amt und Parlament. Da rief ein edler Lord mit Erstaunen: „Ei, Sie sagen das gerade Gegentheil Ihrer Worte vom vorigen Jahre!" — „Ja, erwiederte der Gentleman; aber seitdem habe ich meine Studien fortgesezt." Ich hege, Sir! große Hofnung, der gegenwärtige Solicitor-General werde, das bewundernswürdige Beispiel seines Vorgängers sich zu Nuzen machend, seine Studien gleichfalls fortsezen (Beifall und Gelächter), und ich verzage nicht, ihn dereinst die Akte Heinrichs VIII und die Berichte der Kommission citiren zu hören, um den Saz meines ehrenwerthen Freundes, des Mitglieds für Cambridge (Spring-Rice) zu unterstüzen, daß die Kirchenzweke den sitt-

lich-religieusen Volksunterricht mit einschließen. Mit Vertrauen sehe ich hiernach der Entscheidung des Hauses entgegen. Es wäre in der That Schwäche von mir, wenn ich, nachdem ich ein Mitglied des Ministeriums gewesen, welches frühzeitig in dieser Session dem Parlament eine Bill über diese Sache vorgelegt, und die Arbeiten der Kommission so viel als möglich beschleunigt haben würde, nun meine Zustimmung geben wollte, bis zum Ende des Mai's oder zum Anfange des Junius zu warten, um dann eine Bill in diesem Betref einzubringen. Und was würde die Folge seyn? Nachdem ich mir viele Mühe gegeben hätte, eine Bill zu entwerfen; nachdem der sehr ehrenwerthe Baronet seine Subsidien und Alles, was er bedarf, erhalten hätte (hört! hört! und Gelächter der Opposition) würde er mir an einem oder dem andern Tage bei der dritten Lesung, oder vielleicht bei dem ersten Gelangen der Bill ins Oberhaus gesagt haben, daß alle meine Zeit und Mühe verloren sey, weil Se. Maj. die Absicht habe, nächster Tage das Parlament zu vertagen. (Lauter Beifall.) Nein, Sir! ich will mich nicht so hinters Licht führen lassen; ehe wir zu einem Entscheid über die Zehntenbill kommen, ist es unerläßlich und unbedingt nöthig, zu wissen, ob der Grundsaz der Appropriation bestätigt werde. (Lauter Beifall.) Ich für meine Person bin nicht geneigt, für irgend eine Zehntenbill zu stimmen, worin dieser Grundsaz nicht enthalten ist. Ich bin nicht geneigt, irgend eine Regierung zu unterstüzen, welche, aus Mangel einer Zehntenbill dieser Art, fortfährt, Militairgewalt zu brauchen zur Einsammlung der Zehnten in Irland. (Lang anhaltender Beifall.) Und ich bin, troz der Widersprüche meines edlen Freundes (Stanley) und des sehr ehrenwerthen Baronets, überzeugt, daß die Anweisung eines Theils der Kircheneinkünfte zur Gründung eines Erziehungssystems, unter dem Protestanten und Katholiken zusammen Unterricht empfangen, unter dem sie wenigstens viele der großen Lehren des Christenthums gemeinsam, die ihren Konfessionen eigenthümlichen Glaubenslehren aber in andern Stunden lernen können — daß, sage ich, dis ein Plan ist, der nicht wenig dazu beitragen wird, die Bekenner beider Religionen in den Banden der Eintracht zu vereinigen, und jene Meynungszwiespalte auszulöschen, welche nichts als Feindschaft befördert, nichts als Unzufriedenheit erzeugt haben." Der edle Lord sezte sich unter rauschendem, lang anhaltendem Beifalle der Opposition. Hierauf geschah die bekannte folgenreiche Abstimmung.

Frankreich.

Paris, 17 April. Konsol. 5Proz. 107, 95; 3Proz. 82; Falconnets 98, 95; span. ewige Rente 48¾; 3Proz. 30¾.

Beschluß der Rede des Hrn. Isambert in der Deputirtensizung vom 14 April.

Wollte ich in das Detail der Kategorien eingehen, wovon Hr. Charamanie mit so vielem Talent und Klarheit gesprochen, so würde es mir leicht seyn, alle Berechnungen der Kommission zu zerstören; ich würde Ihnen sagen, daß die Zahl der zerstörten Schiffe, wie man Ihnen schon erklärt hat, vier beträgt. Was die Schiffe betrift, die man in Gemäßheit der rükwirkenden Kraft des Dekrets von Berlin zuläßt, so muß ich fragen, wie es möglich sey, in einem solchen Falle die Rükwirkung zuzulassen; ich habe aber dem, was Ihnen bereits darüber gesagt wurde, nichts beizufügen. Im J. 1792, als Amerika von unserer Allianz durch England abgezogen ward, hatte es eine Entschädigung von 35 Millionen erhalten; aber 1814 reklamirten die Vereinigten Staaten, denen die Engländer 528 Schiffe zerstört hatten, keine Entschädigung. Sie wußten inzwischen wohl, daß England die erste Ursache aller Gewaltthätigkeiten, die sie betroffen hatten, gewesen war. Glauben Sie, daß Frankreich mit Vergnügen diesen Unterschied sieht, welchen die Amerikaner zwischen den zwei Nationen aufstellen? Man macht den Frieden mit England ohne Entschädigungen. Was die Franzosen betrift, so sind sie keine Feinde; man steht mit ihnen auf dem besten Fuße; aber sie müssen bezahlen; man muß immer bezahlen. Ich muß auch an die Abtretung der Florida's erinnern; die spanische Regierung willigte 1819 in die Abtretung an die Amerikaner; aber die Cortes willigten nicht ein, eben so wie der gesezgebende Körper nicht in den Traktat von 1803 gewilligt hatte. Diese Abtretung in Verbindung mit der von Louisiana machte für die Vereinigten Staaten eine beträchtliche Bereicherung aus. Sie verdankten der Intervention Frankreichs diese Abtretung; und solchen Thatsachen gegenüber konnte man wohl Frankreich die in San Sebastian gekaperten Schiffe erlassen. Meine Herren! ich war neugierig, die diplomatische Korrespondenz mit Madrid zu untersuchen; ich stellte mich bei dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten ein, da ich aber nicht das Glük habe, den HH. Ministern zu gefallen, so ward mir die verlangte Mittheilung verweigert. (Bewegung.) Ich habe übrigens noch andere Beschwerden gegen die Amerikaner aufzuzählen; ich will z. B. an das Tonnenrecht erinnern, womit man unsere Schiffe troz des 8ten Art. des Traktats von Louisiana belegt hat. Ich will auch an die Konfiskation eines unserer Schiffe, das unter dem Vorwande einer unzulässigen Uebertretung mit Beschlag belegt ward, erinnern. Diese das Handels- und das Völkerrecht antastende Handlung veranlaßte Vorstellungen von Seite unseres Konsuls, die aber unbefriedigt blieben. Ein anderer Umstand: ein Mörder hatte sich von Guadeloupe nach den Vereinigten Staaten geflüchtet. Mit jeder andern Nation würde die Auslieferung eine ganz einfache Sache gewesen seyn. In den Vereinigten Staaten aber (ich habe die Prozedur gesehen, und kan für die Sache stehen) hat man das Geld reklamirt, man hat uns diesen Verbrecher für 8500 Fr. verkauft. (Bewegung.) Noch ein Umstand: als eines der amerikanischen Schiffe von unserm Geschwader gekapert wurde, und Reklamationen erfolgten, klagte man hauptsächlich über den Verlust eines Teleskops, das man auf 65 Dollars, oder 200 Fr. schäzte. Nun ward aber das Teleskop wieder gefunden; und wie viel war es werth? 10 Fr. (Man lacht.) Ich könnte Ihnen viele ähnliche Beispiele erzählen, welche beweisen würden, wie sehr die Reklamationen übertrieben sind; aber Ihre Kommission hat weit besser gethan; sie hat gefunden, daß die Amerikaner nicht genug forderten; sie hat ihre Schäzungen erhöht. So verlangten die Amerikaner für die durch die Division Allemand in Grund gebohrten vier Schiffe 526,000 Fr. Die Kommission bewilligte ihnen 626,000, somit 100,000 mehr. (Bewegung.) Sie sehen also, daß man gegen

diese Berechnungen auf der Hut seyn muß, die man Ihnen als unangreifbar vorlegt, und wir müssen schon anerkennen, daß Frankreich sich in dieser ganzen Sache zum Besten halten läßt. Welche Sprache hätte unsere Regierung den amerikanischen Bevollmächtigten gegenüber 1831 führen sollen? Ich glaube bewiesen zu haben, daß es leicht gewesen wäre, ihre Ziffer auf 12 bis 15 Millionen herabzusezen; statt aber sich auf die spezielle Frage zu beschränken, hätte man müssen unser ganzes Verhältniß mit Amerika seit 40 Jahren umfassen. Die Restauration hatte diese Bahn eröfnet, indem sie als Ausgleichung die Verlezung des 8ten Art. des Traktats von Louisiana anrief. Man mußte ihnen sagen: Ihr könnt euch durch den Verkauf eines Theils der Ländereien von Louisiana und den Floda's bezahlt machen. Man mußte den Reklamationen den Beweis der unermeßlichen Opfer entgegenhalten, die wir gebracht, um die amerikanische Nation von dem Joche des englischen Parlaments zu befreien. Man mußte sie an die Beleidigungen von 1794, 1798 und 1800 erinnern; man mußte sie an die Abtretung von Louisiana erinnern, die nur dazu gedient hat, den Verlust unserer Besizungen zu beschleunigen; endlich mußte man die insultirende Sprache entgegen halten, welche der Präsident der Vereinigten Staaten sich erlaubte, gegen Frankreich zu führen, in einem Augenblik, wo offenkundig war, daß die Verwerfung des Gesezes nur eine Vertagung und ein Mittel war, neue Reklamationen zu eröfnen. Was mich betrift, meine Herren, der eben so gewissenhaft zu seyn glaubt, wie diejenigen, welche den Gesezesentwurf vertheidigt haben, so erkläre ich, daß ich glauben würde, mein Vaterland zu verrathen, wenn ich für die 25 Millionen votirte."

In der Sizung der Deputirtenkammer am 16 April sprachen blos die HH. Hennequin, Réalier Dumas, Thiers und Berryer.

*In der Sizung der Deputirtenkammer am 17 April spricht zuerst Hr. v. Tracy über den amerikanischen Traktat, und zwar für denselben. Ihm folgt Hr. Mauguin auf der Tribune. Er geht in eine umständliche historische Untersuchung über die Frage: Die Flagge dekt die Waare, ein. Er stellt hierauf den Antrag zu Lieferung weiterer, besonders amerikanischer Urkunden, was zu großem Tumult in der Kammee Anlaß gibt. Bei Abgang der Post war das gestern eewähnte, durch den Teiegraphen nach Straßburg gemeldete Resultat noch nicht bekannt.

Der Temps sagt über die Sizung vom 16: „Es ist für Jedermann klar geworden, daß die 25 Mill. ohne Urkunden, mit Leichtsinn, ohne wirkliche Prüfung der Schuld bewilligt wurden. Heute sucht man nun die Summe auf zwanzigerlei verschiedene Arten zu rechtfertigen. 1833 beseitigte man die Kategorie von Antwerpen, die ebenso wenig wie die von San Sebastian, in dem Traktate hätte begriffen werden sollen, denn der Text der Dekrete machte sie überall, wo die französischen Waffen herrschten, vollziehbar; 1834 läßt man diese Kategorie zu; Hr. Thiers billigt das, was Hr. Dumon als eine Unrechtlichkeit von Seite Amerika's ansieht; Hr. v. Broglie sezt für den Traktat von 1800 ein System fest, das von dem Minister des Innern verworfen wird; man sucht überall Stüzen zu dem zusammenstürzenden Gebäude; man richtet aber nur von der einen Seite auf, um auf der andern umzustürzen."

† Paris, 16 April. Ich bin noch unter dem Eindruke der Rede des Hrn. Berryer in der gestrigen Deputirtenkammer. Es läßt sich kaum eine lebhaftere und tiefere Sensation denken. Hätte man nach dieser Rede votirt, so wäre es möglich gewesen, ein Verwerfungsvotum durchzusezen. Ich habe gestern die ministeriellen Salons besucht, wo eine wahre Aufregung herrschte. Die Minister und ihre Freunde suchten jedoch den hervorgebrachten Eindruk durch die Behauptung zu vernichten, daß die von Hrn. Berryer angeführten Urkunden nicht richtig seyen, und daß sie heute antworten würden, daß dis übrigens eine ministerielle Frage sey, und wenn der erste Artikel verworfen werde, das unmittelbare Resultat die Entlassung des ganzen Ministeriums seyn würde. Diese Drohung wird, wie man sicher annehmen kan, viele Vota abhalten, und ich glaube fortwährend, daß der Entwurf angenommen werden wird; dis möchte aber mit einem solchen Einfluß auf die öffentliche Meynung geschehen, daß der Sieg der Regierung eine wahre Niederlage für dieselbe seyn wird. Das Land hat die Ueberzeugung erhalten, daß man nichts schuldig, und daß die Forderung der Vereinigten Staaten das Resultat einer wahren Tripotage sey. Nicht blos aber eine parlamentarische Schlappe bedroht das Ministerium, sondern die Existenz des Kabinettes hängt auch von der Annahme des Marschalls Maison ab, und nichts ist minder gewiß, als daß er annimmt. Der als Kourier hier angekommene Adjutant des Marschalls hat sogar versichert, daß der Marschall das Kriegsministerium völlig abgelehnt habe, und es nur unter der Bedingung der Präsidentschaft annehmen würde. Es läßt sich nun leicht erachten, daß Hr. v. Broglie seinen Posten nicht wird abgeben wollen, und daß daraus eine wahre Auflösung des doktrinairen Kabinets erfolgen kan. Einen Kriegsminister muß man einmal haben. Die Marschälle wollen bekanntlich dieses Departement nicht mehr, ohne die Präsidentschaft zu haben, und sie hielten sich sogar durch die Art der Behandlung des Marschalls Mortier verlezt. Man müßte sonach zu den Generallieutenants herabsteigen. Die Neigung des Königs würde für den General Bernard, seinen Adjutanten, seyn, der nur ein gelehriges Werkzeug von ihm wäre, und bekanntlich mischt sich der König gleich eifrig in das Kriegsministerium, wie in die auswärtigen Angelegenheiten. Die Minister würden dem Hrn. de Caux den Vorzug geben, dieser hat aber den Posten völlig abgelehnt. Es ist nicht wahr, daß jemals von Hrn. Guilleminot die Rede gewesen wäre. Dieser General liegt außer allen Kombinationen. Gestern früh ist Marschall Soult auf sein Landgut zurükgereist; er ist über Alles, was er sah, und was man ihn thun ließ, unzufrieden. Der Marschall ist bekanntlich ein gefährlicher Geist wegen seines großen Ehrgeizes. Man sucht ihm tausenderlei Gefälligkeiten zu erweisen. Die Civilliste hat ihm selbst für 300,000 Fr. Gemälde abgekauft, die er von seinem spanisch-portugiesischen Feldzuge mitgebracht hatte. Bei seiner Liebe zum Geide suchte man ihn durch diesen Köder zu gewinnen. Marschall Soult wird inzwischen seinen tiefen Aerger nicht aufgeben. Man hat ihn nach Paris kommen lassen, um ein Ministerium zu organisiren, und ihn dann, nachdem man ihn gewissermaaßen abgenüzt, zurükgeschikt. Der Marschall ist sehr verschmizt; er hat in Paris, wie er sich selbst in seiner halb gascouischen Sprache ausgedrükt, eine Frontver-

Digitized by Google

änderung gemacht. Da er bemerkte, daß das Centrum ihm entgegen sey, so wandte er sich links. Auch versteht ihn die Linke in allen seinen Kombinationen. Wenn je die Partei Dupin und Odilon-Barrot siegt, so wird Marschall Soult Konseilspräsident. — Ich habe kürzlich die Gefängnisse des Luxemboueg und den neuen Saal besucht, wo dee Paiesgeeichtshof seine Sizungen halten wird. Die eepublikanischen Gefangenen sollen am 25 April dahin gebeacht werden. In den Umgebungen oon Paris findet eine groſse Truppendewegung statt, und man schikt diejenigen Regimenter fort, die mit der republikanischen Meynung sympathisiren könnten. Man bemerkt dabei folgenden sonderbaren Umstand, daß nemlich die Regierung diejenigen Regimenter, die aus den alten Kernen der königlichen Garde beſtehen, und deren Offiziere durchaus Legitimisten sind, nach Paris zieht, z. B. das erste Kuieassier-Regiment, das in Versailles angekommen ist. Der Grund liegt darin, daß diese Soldaten der Garde noch einen alten Geoll gegen die Pariſee haben, und glühend wünschen, sich füe die Juliustage zu rächen. So benüzt Ludwig Philipp die Gesinnungen dee royalistischen Armee zum Voetheile seiner Staatsgewalt; in die Unteroffiziere dee andern Regimenter sezt er kein solches Vertrauen. Uebrigens wird es keine Emeute geben. Weit mehr hat die Regierung den moealischen Widerstand, den Widerstand dee gesezlichen Staatsgewalten zu fürchten. Hier liegt eine Ursache der Auflösung für die Staatsgewalten. Sie wissen, was aus Anlaß des Republikanerprozesses geschehen ist: zuerst die Emeute der Advokaten, dann die Emeute des Disziplinkonseils, und das Erkenntniß des königlichen Gerichtshofs, das nichts ausgleicht, und die Frage unentschieden läßt. Was wird geschehen, so kan man noch immee fragen, wenn die Advokaten sich weigern zu plaidiren. Und wie könnte auch diese gesellschaftliche Unoednung ausbleiben, nachdem die Regierung keine Kraft hat, die schlechten Doktrinen zu unterdeükeu! Bekanntlich desteht in Paeis eine Drukerei der Propaganda, welche Deutschland und Italien mit den gehässigsten Flugschriften überschwemmt. Der Druker und der Buchhändiee sind genau bekannt, und doch ist die Regieeung, die sich die Freundin der andern Souveraineträten nennt, nicht im Stande, diesen Ausschweifungen Einhalt zu thun.

*** Paeis, 17 April. Ich wohnte dee gestrigen höchst interessanten Sizung der Deputietenkammer bei, worin die HH. Berryer und Thiees bei einem Gegenstande, der sich nue für trokene Kontroverse zu eignen schien, den ganzen Reichthum ihrer Beredsamkeit entwikelten und mehreee Stunden hindueh die Theilnahme immer zu steigern wußten. Hr. Berrpee überteaf vielleicht seinen Geguer duech hineeißende Improvisation, oder selbst im Scharfsinne der Beweisführung. He. Thiers aber hatte diesesmal die Wahrheit füe sich; der Minister stüzte sich auf unwiderlegbaee Uekunden, wo He. Berryer nach unbestimmten Angaben sprach, und so errang He. Thiers einen Sieg, der nachher duech die dündig einleuchtenden Erklärungen des Konseilspräsidenten noch schlagender wuede. Hr. Berryer samt dem Herzoge Fiz-James sizen in der Kammee sonderbar genug, neben dee Ministerbank. Es wae fast komisch, wenn er sich wiederholt mit den Konseils-Mitgliedern unteehielt, um dann den freundlich begonnenen Streit desto iedhafter und schneidender auf dee Rednerbühne fortzuführen. Was den allgemeinen Anblik dee Kammee betrift, so deükte er mich in der Ueberzeugung, daß die amerikanische Schuld gestimmt wieb. Der Vortrag des Herzogs von Broglie wurde von einer nicht zu bezweifelnden Majorität deklatscht, obgleich der Tiees parti nicht daran Theil nahm. — Die gestrige Sizung gibt auch schon einen Vorschmak der Debatten, wenigstens der diplomatischen Unterhandlungen, die in Betref dee russischen Foederung entstehen könnten. Hr. Thiers erwähnte nemlich, daß mit Amerika nue ein Selbstreit vorliege, während bei andern Ländern solchee Zwist sich mit politischen Fragen verbinde. Er nannte hiebei zwar nur Konstantinopel, Frankfuet ꝛc., dachte aber ohne Zweifel an Petersburg, und antwortete so auf die Anfeagen Berryers wegen des Fürsten Lubezki. — Der Aprilprozeß ist nicht weiter voegerükt; einige Angeklagte nehmen vermuthlich die Advokaten der Cour Royale an, und die übeigen muß man dann ohne Plaidoyer richten. Der Unterminister, Hr. Gasparin, wird eine bedeutende Rolle beim Prozesse spielen; man glaubt abee nicht mehr, daß ee das Porteseuille des Innern erhalte, da Hr. Thiers jezt mit seinen Kollegen einig geworden ist. Man sagt, He. Thiers zähle auf die Annahme des Maeschalls Maison. — Man behauptet, das republikanische Blatt, la Tribune, wolle nochmals eine Pause machen; auf immer wieb es schwerlich eingehen. Den National leitet wieder He. Carrel, welcher seine Haft überstanden hat. He. Carrei geeieth dieser Tage in Streit mit Hrn. Mauguin, den er beschuldigte, im Justizpallaste den Ministern das Woet geeebet zu haben. Das Duell wurde aber verhindert. — Diesen Morgen erstaunten die Pariser, ihre Dächer und die blühenden Bäume der Boulevards mit Schnee, dem ersten des Jahers, überdekt zu sehen. Desto freundlicher strahlt die Sonne um Mittag, und man erwaetet eine vielbesuchte Spazieefahrt nach Longchamps.

* Straßbueg, 19 April, 8 Uhe Moegens. Wie erhalten so eben folgende telegraphische Depesche aus Paris: „Der Gesezesentwurf in Bezug auf den amerikanischen Traktat ward durch die Deputirtenkammee am 18 April mit dee Mehrheit von 189 gegen 137 Stimmen angenommen."

Deutschland.

† Augsburg, 22 Aug. Se. Maj. dee Kaisee Feedinand hat dem Hrn. Bischof von Augsburg die gnädigen Zusagen des höchstseligen Kaisers Feanz in Betref dee wegen Gründung eines Benediktinerklosters in hiesigee Stadt an ihn gerichteten Bitte in folgendem allergnädigstem Schreiben erneuert: „Lieber Bischof v. Riegg! Die Gesinnungen, welche Ihnen Mein seliger Herr Vater in seinem Kabinetsschreiben vom 23 Jan. 1835 ausgedrükt hat, sind auch die Meinigen. Die erneuerte Bitte des Abtes von Augsbueg, Barnabas Hubee, welche Sie mit Ihrem Schreiben oom 20 März 1835 unterstüzend vorgelegt haben, wird daher auch von Mir die in jenem Kabinetsscheeiben zugesicherte Gewährung finden. Ich erkläre dieses unter Einem den Vorständen Meiner deutschen Benediktineestifte. Ich werde Sie und den Abt von Augsbueg mit Vergnügen empfangen, und din Ihnen beiden für das Gebet sehe oerbunden, mit welchem Sie Mich dem Segen des Allmächtigen, dessen Ich bei Meinem schweren Amte so sehe bedarf, empfehlen. Wien, den 4 April. Ferdinand m. p." *)

*) Hr. Abt Huber ward am vergangenen Osterfeste durch den Hrn. Bischof von Augsburg, unter Assistenz zweier Weihbischöfe, in der Kirche zum heil. Kreuz feierlich installirt. Wie bayerische Blätter versichern, werden der Hr. Bischof v. Riegg und der Hr. Abt Huber binnen Kurzem sich nach den österreichischen Staaten begeben, um aus den dortigen Benediktinerabteien Lehrer für die hiesige mit dem Kloster zu verbindende Lehranstalt zu gewinnen.

Preußen.

Berlin, 13 April. In der neuesten Zeit hat unser Staat mehrere bedeutende Ankäufe gemacht. So ist namentlich der bereits 70 Jahre dauernde gräflich Mielelskische Konkurs damit beendigt worden, daß die Stadt Rawicz von dem Staate käuflich erstanden ward, sie ist am 25 v. M. der zur Uebernahme ernannten Kommission übergeben worden, und ihre gegen 8000 Seelen starke Einwohnerschaft schäzt sich glüklich, jezt unmittelbar zu dem königlichen Eigenthume zu gehören. Außer dieser Acquisition hat der Staat ebenfalls die zehn Meilen südlich von Posen, auf der Straße nach Fraustadt gelegene Stadt und Herrschaft Schempin für die Summe von 105,000 Thaler gekauft: die Bürgerschaft hatte sich als eine besondere Gnade erbeten, unmittelbar zu den königlichen Domainen zu gehören; ferner die Stadt Militsch in Schlesien. Auch die schöne Herrschaft Lissa, 1½ Meilen von Breslau gelegen, ist durch Kauf königliches Eigenthum geworden; sie gehörte bisher der gräflichen Familie v. Malzahn, und das dasige Schloß ist historisch merkwürdig durch die Ueberraschung, welche Friedrich II am Abende nach der Schlacht bei Leuthen verschiedenen östreichischen Generalen durch seine unvermuthete Ankunft bereitete. (L. Z.)

Oestreich.

† Wien, 18 April. Der Bundespräsidialgesandte, Graf v. Münch-Bellinghausen, ist von Frankfurt, der Fürst Hohenlohe, Abgeordneter des Königs von Würtemberg, lezterer um die Wünsche Sr. Maj. dem Kaiser zur Thronbesteigung zu überbringen, von Stuttgart hier eingetroffen. Der Fürst Kinsky ist von Turin zurükgekehrt. Zur Feier des Geburtstages Sr. Maj. des Kaisers wird morgen große Aufwartung bei Hofe seyn. — Der Ministerwechsel in England gibt hier viel zu sprechen; man erfährt jezt, daß Lord Melbourne beauftragt ist, das Kabinet zusammenzusezen, obgleich Anfangs Lord Grey dazu berufen war. Dann sind die Dinge ungefähr wieder auf dem Standpunkte wie im vorigen Sommer, und die damalige Ungewißheit in der Politik wird wieder eintreten. Odwol auf dem Kontinente Ruhe und Ordnung zurükkehren, und man mit Recht hoffen darf, alle noch ungewissen Verhältnisse geregelt zu sehen, so kan doch der Wechsel des englischen Ministeriums das Vertrauen schwächen, das neuerlich überall vorherrschte. Aus der Schweiz z. B. hat man erfreuliche Nachrichten; das Notifikationsschreiben Sr. Maj. des Kaisers an den Vorort scheint daselbst Würdigung gefunden, und Erinnerungen an die frühern freundschaftlichen Verhältnisse der Schweiz zu Oesterreich hervorgerufen zu haben. In Bern wenigstens ist man schon seit einiger Zeit viel gemäßigter geworden, und die Kantonalregierung hat sich endlich entschlossen, ihr Bedauern über die Vorfälle im Steinhölzli auszusprechen, und den Wunsch zu äußern, daß diese Sache der Vergessenheit überlassen, und die freundschaftlichen Verhältnisse wieder hergestellt werden möchten, worin die Schweiz seit so vielen Jahren mit den Nachbarstaaten stand. Dergleichen Aeußerungen werden ihre Wirkung nicht verfehlen, wenn sie aufrichtig gemeynt sind, woran wir nicht zweifeln, und man bemüht ist, den Wortlaut thatsächlich zu bekräftigen. In Italien ist Alles ruhig, und die Wohlthaten des Friedens geben sich in diesem von der Natur so glüklich bedachten Lande vielfach kund. Die päpstlichen Legationen, die noch unlängst die ganze Aufmerksamkeit der Regierungen forderten, sind jezt völlig beruhigt, und werden durch die weisen Maaßregeln des römischen Stuhls in dieser Stimmung erhalten werden. Ein ähnliches Bild bietet Neapel dar, und wenn die spanischen Wirren nicht einige Störungen in die Handelsverbindungen brächten, so würde ganz Italien sich in einem noch nie gekannten Zustande von Wohlseyn befinden. Der König von Neapel beabsichtigt seine Armee zu reduziren, die im Verhältnisse zum Umfang und zu den Hülfsmitteln des Landes auf einen ungewöhnlich großen Fuß gebracht worden war. Dis wird einen guten Eindrul bei den Neapolitanern machen, und kan als Beispiel, wenn nicht die Macht der Umstände es anders gebietet, auch in andern Ländern zur Verminderung der Armeen beitragen. Es heißt, der Graf Matuschewitsch, welcher von Seite Sr. Maj. des Kaisers von Rußland bei der Londoner Konferenz akkreditirt war, sey an die Stelle des Grafen Stakelberg zum Gesandten nach Neapel ernannt.

Wien, 18 April. Metalliques 102⅞; 4proz. Metall. 96; Bankaktien 1340.

Frankfurt a. M., 20 April. Metalliques 101⅛; 4prozentige Metalliques 97; Bankaktien 1613.

Türkei.

† Konstantinopel, 1 April. Die türkischen Kriegsschiffe, die, wie schon längst gemeldet, zum Auslaufen bereit waren, sind endlich unter Segel gegangen, und haben am 28 März den Kanal verlassen. Hassan Bey befehligt das Geschwader, das aus einem Linienschiffe, drei Fregatten und sechs bis acht Briggs besteht, die mit 4000 Mann Linientruppen, mehreren Kompagnien Artillerie bemannt und nach Tripoli zu gehen bestimmt sind, um die Autorität des Sultans daselbst geltend zu machen. Reklud Pascha ist Befehlshaber der Landtruppen und zugleich Bevollmächtigter der Pforte. Er hat unbeschränkte Vollmacht, nach seinem Gutdünken zu verfahren, und im Nothfalle die Streitfragen mit dem Bajonnette zu schlichten. An demselben Tage, wo das Geschwader den Kanal verließ, trat auch die ägyptische Fregatte ihre Rükreise nach Alexandrien an. Der Sultan war bei dem Auslaufen seiner kleinen Armada zugegen; Tags zuvor hatte er sich an Bord des Admiralschifs begeben, um es zu besichtigen. Er soll mit der Einrichtung, so wie mit der Haltung der Mannschaft sehr zufrieden gewesen seyn und erklärt haben, daß unverzüglich mehrere große Schiffe ausgerüstet seyn würden, die er in Person zu leiten beabsichtige. Dieser Bemerkung aus dem Munde des Monarchen weiter Manche große Wichtigkeit beilegen, und seitdem sind im Publikum allerlei Gerüchte verbreitet, die ihrer Unwahrscheinlichkeit halber keine Wiederholung verdienen. Gewiß ist inzwischen, daß der Sultan eine Seereise vor hat, wohin aber, wird geheim gehalten. In Pera glaubt man, er werde nach Smyrna gehen, von dort eine Exkursion in das Innere des Landes machen, und dann zu Lande nach der Hauptstadt zurükkommen. An Reschid Pascha ist vor einigen Tagen der Befehl ergangen, seine Truppen zu konzentriren und sie in großen Evolutionen zu üben. Dis stimmte mit der Ansicht in Pera überein, und macht es wahrscheinlich, daß der Sultan, der in allen Dingen den europäischen Fürsten nachzuahmen sucht, auch wie sie Frühjahrs- und Herbstmanövres bei seiner Armee einführen will.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Steymann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Lamartine und Lady Stanhope.

(Fortsezung.)

Ich schrieb (fährt Lamartine in seiner Erzählung fort): „Mylady! Ein Reisender, wie Sie, ein Fremdling, wie Sie, im Orient, gleich Ihnen nichts hier suchend, als das Schauspiel seiner Natur, seiner Ruinen und der Werke Gottes, bin ich nach Syrien gekommen, von meiner Familie begleitet. Unter die interessantesten Tage meiner Reise würde ich den zählen, an dem ich eine Frau kennen lernen würde, die selbst eines der Wunder des Orients ist, welche ich zu besuchen komme. Wollten sie mich empfangen, so lassen Sie mir den Tag bezeichnen, der Ihnen genehm ist, und lassen Sie mich wissen, ob ich allein kommen soll, oder ob ich einige der Freunde mitbringen darf, die mich begleiten, und die nicht minderen Werth als ich auf die Ehre, Ihnen vorgestellt zu werden, legen würden. Möge übrigens, Milady, diese Bitte in nichts Ihrer Artigkeit Gewalt anthun, um mir zu gewähren, was etwa Ihrer Angewöhnung an unbedingte Zurükgezogenheit widerstreben möchte. Ich kenne selbst zu gut den Werth der Freiheit und den Reiz der Einsamkeit, um nicht Ihre Ablehnung zu begreifen und zu achten. Genehmigen Sie ꝛc." — Ich durfte nicht lange auf Antwort harren. Am 30, um 3 Uhr Nachmittags, kam der Stallmeister der Lady Stanhope, der zugleich ihr Arzt ist, zu mir, mit der Weisung, mich nach Dzioun, der Residenz dieser außerordentlichen Frau, zu begleiten. Wir brachen Abends um 4 Uhr zu Pferde auf; mit mir waren: der Doctor Lenardi, Hr. v. Pareval, ein Diener und ein Führer. Eine halbe Stunde von Beirut kamen wir durch ein Gehölz prachtvoller Tannen, ursprünglich von dem Emir Sakardin gepflanzt, auf einem hohen Vorgebirg, wo man rechts die Fernsicht hat auf das stürmische Meer, das Syriens Küsten bespült, links auf das herrliche Thal des Libanon: ein wundervoller Gesichtspunkt, wo das Kostbarste der Vegetation des Abendlandes, die Rebe, der Feigenbaum, die pyramidalische Pappel sich verbint mit einigen hohen Reihen Palmen des Orients, die, vom Winde durchweht, ihre breiten Blätter wie Federbüsche in den blauen Horizont erheben. Einige Schritte von da tritt man in eine Art Wüste von rothem Sand, aufgehäuft in ungeheure Wellen, beweglich wie die Wogen des Meers. An diesem Abend wehte ein starker Wind, der sie durchfurchte, ringelte, bäumte, wie er die Wasser der See durchstürmt und schäumend aufbrausen läßt. Der Anblik war neu und traurig für mich, wie eine Erscheinung der wahren und weithin sich dehnenden Wüste, die ich nun bald betreten sollte. Keine Spur von Menschen oder Thieren war sichtbar auf diesem wogenden Sande; nur leitete nur das Wellengedrause des Meeres auf der einen Seite, und die schimmernden Gipfel des Libanon auf der andern. Bald jedoch fanden wir zwischen ungeheuern Steinblöken eine Art Weg oder Fußpfad, der an der Küste hin nach Aegypten führt. Uns führte er zu einem verfallenen Hause, dem Rest eines alten befestigten Thurmes, wo wir die dunklen Stunden der Nacht zubrachten, auf einer Binsenmatte gelagert und in unsre Mäntel gehüllt. Sobald der Mond aufgegangen war, machten wir uns wieder auf den Weg. Es war eine von den Nächten, wo das Sternenheer am Himmel funkelt, wo die vollkommenste Heiterkeit zu herrschen scheint in jenen Wölbungen des Aethers, in die wir von so tief unten blikten, während die Natur um uns her in düstern Krämpfen zu seufzen und sich abzumatten scheint. Der Anblik der öden Küste vermehrte seit einigen Stunden noch diesen peinlichen Eindruk. Mit der Morgendämmerung hatten wir die schattigen Gebirgsabhänge, die grünen Thäler des Libanon hinter uns gelassen; rauhe Hügelketten, übersäet mit schwarzen, weißen und grauen Steinen, vom jüngsten Erdbeben noch da zerstreut, drüken von der Landseite herein; das Meer aber, vom Morgen an durch einen dumpfen Sturm aufgeregt, rollte drohend seine schweren Wogen, die wir an den Schatten, die sie warfen, fernher kommen sahen, bis sie am Ufer zerschellten, eine jede mit ihrem Donner und weithin Schaum wälzend, den schmalen Streifen feuchten Sandbodens durchend, der uns trug, so daß zulezt beim Wachsen der Wogen jedesmal die Füße unsrer Pferde im Wasser gingen, das uns selbst mit sich fortzureißen drohte. Der Mond, leuchtend wie die Wintersonne, warf so viele seiner Strahlen auf die See, daß wir bemerken konnten, wie sie todte, und nicht genug Helle auf unsern Weg, um das Auge über seine Gefahren zu beruhigen. Bald vermischte sich die Helle eines Brandes auf dem Gipfel des Berges des Libanon mit dem weißen Moegennebel, und verbreitete über die ganze Scene einen bleichen Schimmer, der weder Nacht noch Tag war, nicht der Glanz des einen, nicht die ruhige Heiterkeit des andern — ein Kampf von zwei sich widerstrebenden Prinzipien, wovon die Natur manchmal ein schmerzliches Bild bietet, das sich nur zu oft in unserm eignen Herzen wiederfindet. Um 7 Uhr Morgens, als die Hize schon anfing verzehrend zu weehen, kamen wir vorbei am alten Sidon, das vortritt über die Fluthen, wie eine glorreiche Erinnerung an die alte Meereshoerrschaft. Nakte, zerrissene Kreidehügel, die unmerklich einer über den andern sich hoben, wie Stokwerk auf Stokwerk, führten uns zu der Einsamkeit, die wir vergebens mit den Augen suchten. So wie ein Hügel erklimmt war, stand ein noch höherer vor uns, den wir umgehen oder abermals erklimmen mußten. Berg knüpfte sich an Berg, wie die Ringe einer engen Kette, zwischen ihnen nur tiefe, wasserlose, weiße Schluchten, mit gräulichen Felsstüken besäet. Diese Berge sind irdne Erde, jeder Vegetation beraubt; es sind Hügelkette, seit Jahrhunderten von den Wassern und den Winden nakt und kahl gelegt. Wahrlich, da erwaetete ich nicht den Aufenthalt einer Dame zu finden, welche weithin die Länder der Erde gesehen hatte und der die Welt offen stand zur Wahl. Endlich fiel mein Auge von der Spize einer dieser feisigen Höhen auf ein weiteres, tieferes Thal, von allen Seiten von majestätischern, aber nicht minder sterilen Bergen umstarrt. Inmitten jenes Thals, wie auf der Basis eines mächtigen Thurms, erhob sich der Berg Dzioun, und rundete sich in kreisförmigen Felsenlagern, die gegen ihren Gipfel zu sich verschmälernd, endlich eine mehrere hundert Toisen breite Esplanade bildeten, und sich mit einer schönen, feenhaft grünen Vegetation krönten. Eine weiße Mauer, mit einem Kiosk auf einem der Winkel, umgab

diese grünende Stelle. Dis war der Aufenthalt der Lady Stanhope. Wir kamen gegen die Mittagsstunde an. Die Wohnung der Lady besteht nicht etwa in einem Hause von europäischer oder auch nur orientalischer Einrichtung; es ist eine verworrene und bizarre Anlage von zehn oder zwölf kleinen Häuschen, wovon jedes nur Eines oder zwei Zimmer zu ebener Erde enthält, ohne Fenster, und eines vom andern durch kleine Höfe oder kleine Gärten getrennt. Es erinnerte mich ganz an den Anblik jener armen Klöster, die man in Italien und Spanien auf den hohen Bergen trift, und die meist Bettelorden gehören. — Nach ihrer Gewohnheit war die Lady nicht vor drei oder vier Uhr Nachmittags sichtbar. Man führte uns in enge Zellen, ohne Licht, ohne Möbel, außer einem Sopha. Es ward uns ein Frühstük gereicht. Wir streften uns, bis die unsichtbare Wirthin des romantischen Aufenthalts erwachen würde, auf einen Divan, und ich schlief zwei Stunden. Um 5 Uhr klopfte es an der Thüre. Man meldete mir, Lady Esther erwarte mich. Ich kam durch einen Hof, einen Garten, einen offnen Kiosk mit Jasmin umrankt, dann durch drei düstre Gänge, und wurde endlich durch einen kleinen, sechs- bis achtjährigen Negerknaben ins Kabinet der Dame eingeführt. Es war so dunkel im Zimmer, daß ich nur mit Mühe die edlen, ernsten, sanften und doch majestätischen Züge der bleichen Figur im orientalischen Kostume, die vom Sopha aufstand und mir die Hand reichte, zu erkennen vermochte. Lady Esther mag fünfzig Jahre gelebt haben. Aber sie hat Züge, die nicht altern. Frische, Farbe, Grazie — sie fliehen mit der Jugend; allein, wenn die Schönheit in der Form liegt, in der Reinheit der Linien, in der Würde, in dem Gedanken eines Gesichts, wechselt sie nach den Jahren, ohne je zu schwinden. So ist die Schönheit der Lady Esther Stanhope. Sie hatte auf dem Kopf einen weißen Turban, um die Stirne eine purpurfarbene Binde, deren Enden zu beiden Seiten auf die Schultern herunterfielen; sie war eingehüllt in einen weiten gelben Shawl, ein faltenreiches türkisches Kleid von weißer Seide, und nur wo dieses Uebergewand an der Brust offen war, konnte man eine zweite Robe von persischem vielblumigem Zeuge bemerken, die bis an den Hals ging, und durch einen Perlenhaken zusammenhielt. Türkische Halbstiefel von geldem Maroquin, in Seide gestikt, vollendeten das schöne orientalische Kostume, das sie mit dem freien Anstand einer Person trug, die nie anders gekleidet gewesen.

(Fortsezung folgt.)

Spanisches Amerika.

(Times.) Ueber den am 23 Dec. v. J. zu Bogota abgeschlossenen Schuldenvergleich der columbischen Republiken erfährt man, daß von der am 13 März 1822 zu Paris kontrahirten columbischen Anleihe von zwei Millionen Pfund St. Neu-Granada 1 Million, Venezuela 570,000 Pfd. und Aequator 430,000 Pfd., und von der am 15 Mai 1824 in Hamburg abgeschlossenen Anleihe zum Betrage von 4,750,000 Pfund, Neu-Granada 2,312,975, Venezuela 1,518,395 und Aequator 991,579 Pfund übernehmen. Es sollen nach und nach Kapital, rükständige Zinsen und was die Staaten durch neue Kontrakte mit den Inhabern der Obligationen denselben noch schuldig werden möchten, abgezahlt, und die jezt in den Händen der Gläubiger befindlichen Bons von den verschiedenen Staaten nach obigem Verhältniß gegen neue, von den einzelnen Staaten auszustellende Bons eingelöst und annullirt werden. Zur Besorgung dieser Geschäfte wird jeder der drei Staaten einen Agenten nach London schiken, der Vertrag soll der Republik Aequator, die an der Abschließung desselben keinen Theil genommen, vorgelegt werden, aber ein von lezterer etwa ausgehender Verzug die Absendung der beiden andern Abgeordneten und die Erfüllung der von Neu-Granada und Venezuela übernommenen Verpflichtungen nicht verhindern.

Deutschland.

** Aus dem Großherzogthume Hessen, 18 April. Nächsten Mittwoch am 22 d. treten wieder die Stände in Darmstadt zusammen. Längere Zeit schon sind die Einweisungs-Kommissaire (v. Lehmann für die erste, Knapp und v. Ruder für die zweite Kammer), und nun sind auch die Landtags-Kommissarien (v. Bechtold und Dr. Breidenbach) ernannt. Außerdem sind an sich Landtags-Kommissarien: die Mitglieder der Ministerien, und wahrscheinlich wird sich ihnen durch besondere Ernennung der Universitätskanzler Dr. Linda noch anreihen. Diese Ernennungen wären dann ganz diejenigen vom vorigen Landtag. Was die neue zweite Kammer betrift, so besteht sie nach der Verfassungsurkunde aus 50 Mitgliedern, wovon sechs durch den güterfässigen Adel und 44 von den Städten und Bezirken gewählt werden. Der güterfässige Adel, der nur aus sich, d. h. aus etwa 13 Personen, die Auswahl hat, sandte seine Deputirten vom vorigen Landtage wieder, einen einzigen ausgenommen. Von den 44 andern Wahlen ist eine noch unvollendet (der Wahlbezirk Büdingen), auf dem seit mehreren Landtagen ein besonderer Unstern ruht, und eine davon ist eine Doppelwahl. v. Gagern wurde nemlich wie bekannt von der Stadt Worms und vom Wahlbezirk Hungen gewählt, und es ist bis jezt in keinem derselben von der Staatsbehörde eine neue Wahl angeordnet. Hiernach wären nur 42 Abgeordnete vorerst hier übersichtlich in Erwägung zu ziehen. Davon waren bereits Mitglieder des vorigen Landtags 23, und 12 von ihnen gehörten zur damaligen Majorität, 11 zur damaligen Minorität, wohin dann noch die sechs Adelsdeputirten kommen. Mitglieder des vorigen Landtags waren nicht: 19; darunter sind solche, die noch niemals einem Landtage angehört hatten, 16. Von der ehemaligen Majorität wurden nur wiedergewählt: in der Provinz Starkenburg 2 und in der Provinz Oberhessen 2. Die übrigen wiedergewählten Mitglieder der Majorität gehörten sämtlich der Provinz Rheinhessen an, wo überhaupt alle Mitglieder der Majorität mit einer einzigen Ausnahme (Perrot statt Pretorius) wieder gewählt worden waren, und das einzige erklärte Mitglied der früheren Minorität ausfiel. Von den erwähnten 42 Mitgliedern der zweiten Kammer sind fünf kleine Gutsbesizer und Landleute, vier Bürgermeister von Stadt und Land, zwei ohne Amt, vier Kaufleute, ein Fabrikant, fünf Advokaten, sechs Rentbeamte, zwei höhere Kameral- und Rechnungsbeamte, zwei Oberappellationsräthe, zwei Oberkonsistorialräthe, zwei Hofgerichtsräthe, sieben sonstige, meist höhere Staatsdiener. Die sechs Adelsdeputirten bestehen aus fünf Militairs und Hofchargen und einem Oberforstmeister. Von den Vorbemerkten wird nicht bei Eröfnung des Landtags zugegen seyn: einer ohne Amt (v. Gagern) und ein Advokat (Dr. Heß), weil beide bis jezt nicht einberufen wurden.

Digitized by Google

Vom Leztern vermuthet man selbst bis jezt den Wahlfehler nicht, während beim Eestern das Staatsministerium eine Stelle der Wahlordnung anders zu interpeetieen scheint, als es früher geschah, und daeaus das Unterlassen eines zeitigen Optirens aus zwei Wahlen gegen v. Gagern ableitet. Jedenfalls kommt nun die Frage an die Kammer, und He. v. Gagern stellt sich wohl unterdessen in Darmstadt ein, um nach deren Erledigung an den Veehandlungen Theil nehmen zu können. Bei den eesten, namentlich bei dem Diskutiren über die Adresse auf die Throneede, ist es ihm aber voraussichtlich unmöglich, und vielleicht zögert sich auch außerdem dee Speuch dee Kammer und v. Gagerns Eintritt noch länger hinaus, als seine Freunde wünschen. Dagegen wird sein Vater, der den voeigen Landtag nicht besucht hat, als lebenslängliches Mitglied der ersten Kammer vor oder kurz nach der Eröffnung des Landtags seine Stelle einnehmen.

Preußen.

*** Berlin, 11 April. Wäheend ein Theil des hiesigen Publikums sich noch immer mit Ministerialbesezungen beschäftigt, und bald den hochverdienten Geneeal v. Schöler an Hrn. v. Nagslers Stelle von Petersburg nach Frankfuet schikt, bald den ehrwürdigen Altenstein ganz abtreten läßt, ist wirklich einer der berühmteeten und in dee Geschichte genannten peeußischen Staatsmännee, der geheime Staatsminister Freiherr Wilhelm v. Humboldt, abgetreten, indem er auf seinem, mit Kunstwerken allee Art geschmükten, jeden geisteeichen Besuchenden gastlich aufnehmenden Gute Tegel, zwei Meilen von Berlin, den 8 d. M. Abends um 6 Uhr in seinem 68sten Lebensjahre, nach einem Marasmus und Austrokanng des Rükenmarks, an einer akuten Keankheit, ruhig verschied, von einem der scharfsinnigsten Aerzte, Dieseabel, zulezt noch besorgt. Nur die Hülle sank zusammen. Seine seltene Geisteskraft blieb ungeschwächt. Es ist zweifelhaft, ob er dem Staate oder dee Wissenschaft mehe geleistet hat. Seine Staatsdienste begann ee mit einer Mission nach Rom, wo er zulezt als Ministerresident mit feinee hochgebildeten Gattin, einer v. Dachröden aus Erfurt, Alles was Kunst und Geschmak in dee nie alternden Roma vereinigt, um sich versammelte, und zur Erziehung seinee Kinder (2 Söhne und 3 Töchter) gebildete Jünglinge aus Deutschland berief. Von dort zurükgekehrt, trat ee in Berlin in die Sektion des Kultus und Unterrichts ein, mißfiel sich aber, in der Entwiklung seinee freien Thätigkeit durch fremden Eigenwillen gehemmt, auf diesem Posten, und ging als Gesandter nach Wien, gleichsam zur Vorschule von dem, was er beim großen Kongeesse doet wirken sollte. Er hatte großen Antheil an dee Stiftung der Universität Beelin gehabt, und von Königsbeeg aus kräftig mitgewiekt. Aber der Scheitelpunkt seiner politischen Thätigkeit war beim Kongreß in Wien von 1813—15, wo er mit Hardenberg die entscheidende Stimme Preußens stets zur eechten Zeit geltend zu machen wußte, auch den Fieden mit Sachsen unterzeichnete, sowie er mit Hardenbeeg 1814 in Paris den Friedensschluß und die Restauration unterzeichnet hatte. Zur Berichtigung der Territorialangelegenheit wurde er 1816 in Frankfurt gedeaucht, und dann, nachdem er zum Mitgliede des Staatsraths ernannt, vom Könige abee mit einer Herrschaft in Schlesien beschenkt worden wae, nach seinem eignen Wunsche zur Gesandtschaft nach London gebraucht. Ee trat hieeauf 1819 mit Siz und Stimme ins peeußische Staatsministerium, und beschäftigte sich besondees mit Regulirung der ständischen Angelegenheiten, mit vieler Voeliebe für eine dem preußischen Staat angemessene Verfassung. Doch wuede ee seiner aktiven Stellung bald enthoben, und blieb nur noch Mitglied des Staatsraths, dessen Sizungen ee auch noch in den lezten Jaheen fleißig beiwohnte. Von nun an lebte er ganz den Wissenschaften und gelehrten Forschungen, so wie der Kunst im weitesten Umfange. Mit den zwei Heroen unsees Litteratue, Goethe und Schiller, hatte er früh schon vertrauliche Verhältnisse angeknüpft und bis zu ihrem Tode foetgeführt. Seine Beurtheilung über Hermann und Dorothea und viel später noch über Goethe's Eeinnerungen aus Italien, in den Berliner Jahrbüchern der Keitik, zeigen den betrauten Keitiker, und das schönste Wort, was über Goethe's Kunstsinn gesprochen worden ist, mag sein Nacheuf in einer Versammlung des Berliner Kunstvereins seyn, dessen Vorstand er wae. Schillee hat er bei der Herausgabe seines Beefwechsels mit ihm (in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung) duech die vorgesezten Entwiklungen seiner Geistesbildung hochgeehrt. Er war ein ächt klassisch durchgebildeter Mann, wie seine Uebersezung des Aeschyleischen Agamemnon bezeugt. Der ihm eigne Scharfsinn, verbunden mit seltner Gedächtnißkeaft, führte ihn zu den gründlichsten Forschungen über die Sprachtheoeie und Zergliedeeung einzelner Sprachen und Speachtheile. Dis war seine Domaine, deeen Besiz er nur mit Wenigen in Europa theilte. Ee unternahm einst eine eigne Reise in die baskischen Provinzen, und gab übee die baskische Urspeache in einem eignen Werke viele Aufklääungen. Bopp's und Aug. W. Schlegels Sanskritforschungen verband er gern mit den feinsten Bemeekungen über den Genius der griechischen und deutschen Speache, und seine Vorlesungen in der Berliner Akademie dee Künste stehen als so viele Denkmälee seines genialen Forscherfleißes da. Sein Kunsturtheil achteten die Weimarischen Kunstfeeunde, und in seinem mit lieblichen Gaetenanlagen und Monumenten geschmükten Tegel veesammelte er das Erlesenste der Skulptur und Malerei allee Zeitalter. Ee war ein Genießer, Wisser und Arbeiter, wie Wenige; Geburt und Natur hatten ihn mit seltenen Mitteln ausgestattet; und wo es galt Sammlungen und Forschungen zu großen Zweken zu fördeen, achtete er kein Opfer. Denn es war etwas wahrhaft Geoßartiges in ihm, und wie ee einst dem Fortsezer des Adelungischen Mithridates, Vater, alle seine Speachschäze und Sammlungen aufs liberalste mittheilte, so beantwortete er bis zu seiner völligen Entkräftung alle Anfeagen über litterarische und ästhetische Gegenstände, und war neemüdet im Helfen und Rathen. Durch den Tod seiner ihm in Geist und Denkart gleichgesinnten Gemahlin und manche häusliche und köeperliche Leiden niedeegebeugt, fand ee zwae in Heilquellen und Seebädern einige Erleichterung; endlich aber mußte seine seltene Oeganisation doch unterliegen. So ist nun einer der Dioskuren hinabgegangen! Möge der andee, der große Alexander v. Humboldt, der mit Wilhelm stets im engsten Bruderbunde lebte, dessen hochgebildeten Töchtern — die eine ist die Gemahlin des preußischen Gesandten in London — wegen des köstlichen litterarischen Nachlasses mit Rath beistehen! Zu Lobeeden und Biogeaphien werden sich Federn genug in Bewegung sezen.

Nr. II.

Griechenland.

(Fortsezung.)

Uebersicht der Ausgaben von 1833 und 1834.

	1833.						1834.					
Staatsschuld.	Ordentliche.		Außerordentliche.		Zusammen.		Ordentliche.		Außerordentliche.		Zusammen.	
	Drachmen.	L.	Drachmen.	L.	Drachmen.	L.	Drachmen.	L.	Drachmen.	L.	Drachmen.	L.
Zinsen bis zum 31 März 1834	1,489,066	66	—	—	1,712,126	66	—	—	—	—	2,690,320	—
Zinsen der zwei Halbjahre bis zum 31 März 1835	— —	—	—	—			2,233,600	—	—	—		
Tilgung	233,360	—	—	—			456,720	—	—	—		
Civilliste seit dem 1 Okt. 1832.												
Königliches Haus	924,000	—	20,565	11	1,627,186	57	720,000	—	—	—	1,143,352	64
Hohe Regentschaft	331,500	—	351,121	46			300,000	—	123,352	64		
Allgemeiner Dienst.												
Staatsrath	— —	—	58,231	61	8,913,349	65	26,316	36	—	—	15,177,522	22
Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten	226,746	71	—				553,356	87	—	—		
des Innern	520,588	14	—				935,685	83	351,335	41		
der Justiz	98,571	40	—				201,675	8	46,346	63		
der Kulte und des öffentlichen Unterrichts	114,836	24	1,739,482	18			360,521	60	—	—		
des Kriegs	1,630,750	9	2,382	31			7,369,735	71	2,114,200	—		
des Seewesens	790,929	84	—	—			2,189,711	90	59,745	95		
der Finanzen	76,189	94	—	—			79,642	77	—	—		
Rechnungshof	13,160	—	—	—			72,038	78	2,732	—		
Vormalige Kontrollkommission	8 422	27	—	—			—	—	—	—		
Centralkassen, Schazamt	26,172	70	—	—			22,428	5	5,969	20		
Allgemeine Erhebungskosten der verschiedenen Steuern	606,886	13	—	—			34,307	60	1,967	40		
Kasse der Nomos (Provinzen)	— —	—	—	—			769,365	3	—	—		
Oeffentliche Anstalten.												
Nationalbank (abgeschaft)	7,483	80	—	—	100,136	40	2,612	30	—	—	63,255	86
Königliche Drukerei	19,747	93	—	—			—		—	—		
(Die Kosten davon werden in diesem Jahre auf Kosten des Ministeriums des öffentlichen Unterrichts übernommen.)	— —	—	—	—								
Ankauf von Maschinen für die Münze	— —	—	23,995	8			3,926	73	56,716	63		
Musterpachtgut von Tyrinth	14,453	28	12,035	90			—	—	—	—		
Aufwand für Bauten in Spra und Nauplia	— —	—	22,480	41			—	—	—	—		
Pensionen und Unterstüzungen.												
Pensionen und Unterstüzungen an Invaliden, Wittwen und Waisen	96,440	4	—	—	159,033	77	270,881	93	—	—	278,198	93
Pensionen und Unterstüzungen auf Befehl Sr. Maj.	63,493	73	—	—			7,317	—	—	—		
Ausgaben für die Staatsdomainen.												
Unterhaltung der Häuser und Magazine	27,347	63	—	—	36,256	88	—	—	—	—	278,198	32
Regiekosten	2,680	24	—	—			—	—	—	—		
Unterhaltung der Weingärten	4,454	38	—	—			—	—	—	—		
der Oelgärten	1,482	—	—	—			—	—	—	—		
Verschiedene Ausgaben	292	63	—	—			—	—	—	—		
Kosten für die Forsten	— —	—	—	—			11,670	17	—	—		
für Oelgärten	— —	—	—	—			6,900	—	—	—		
für Weingärten	— —	—	—	—			1,000	—	—	—		
Patentschadigungen	— —	—	—	—			5,500	—	—	—		
Musterpacht von Tyrinth	— —	—	—	—			6,178	65	—	—		
Allgemeine Dienstkosten	— —	—	—	—			4,140	—	—	—		

Digitized by Google

Außerordentliche Ausgaben.	1833. Ordentliche.	1833. Außerordentliche.	1833. Zusammen.	1834. Ordentliche.	1834. Außerordentliche.	1834. Zusammen.
	Drachmen. L.	Drachmen. L.	Drachmen. L.	Drachmen. L.	Drachmen. L.	Drachmen. L.
Diskontirungen von Anticipationen	— —	373,899 12		8,988 92	— —	
Agio- und Wechselverlust	— —	—		360,249 70	— —	
Verschiedene Bauten	— —	—				
Kosten und Verlust der Fabrikation neuer Gold- und Silbermünzen. Abzug von dem Gewinn bei der Fabrikation des Kupfers	— —	117,094 28		— —	— —	
Transport- und Assekuranzkosten von alten Nationalmünzen und eingeführten ausländischen. (Bezahlung dieser Kosten 1834.)	— —	64,739 17	929,184 36	— —	— —	313,480 99
Verlust an der Schäzung der eingeführten ausländischen Münzen	— —	52,830 69		— —	— —	
Zinsen, Umwechslung, Agios	— —	24,626 42				
Verschiedene nicht klassifizirte Ausgaben	— —	11,404 63		67,128 36	— —	
Transport und Assekuranzen von 325 nicht klassifizirten Kisten	— —	27,041 —		77,113 95	— —	
Rükstand.						
Bezahlte Billets, Bons und Obligationen	— —	61,413 96		— —	— —	
Verschiedene Zahlungen auf alte Schuldforderungen	— —	71,677 92	138,291 13	— —	— —	
Zahlungen für rükständige Civilgehalte	— —	5,197 25		— —	— —	
Verschiedene Zahlungen an ältere Gläubiger	— —	— —		— —	80,928 36	80,928 56
Domainenkäufe.						
Zahlung für gekauftes Eigenthum	— —	14,142 —	14,142 —	— —	174,919 31	174,919 31
Gesamtsumme	10,318,695 51	3,311,912 11	13,630,607 42	17,152,253 60	2,998,353 73	20,150,607 33
Zusammenstellung.	Einnahmen.	Ausgaben.	Defizit.	Einnahmen.	Ausgaben.	Defizit.
Ordentlicher Dienst	6,912,328 16	10,318,695 31	3,406,367 15	9,199,906 38	17,152,253 60	7,952,347 22
Außerordentlicher Dienst	130,225 14	3,311,912 11	3,181,686 97	255,503 79	2,998,353 73	2,742,849 94
Gesamtsumme.	7,042,553 30	13,630,617 42	6,588,054 12	9,455,410 17	20,150,607 33	10,695,197 16

(Fortsezung folgt.)

** Triest, 13 April. (Beschluß der Auszüge aus den neuesten griechischen Blättern.) Verschiedene Nachrichten. Zwölf Deserteure vom 4ten Bataillon der aus Bayern gekommenen Freiwilligen haben sich nach Seres in Macedonien durchgeschlagen, und die Stadt mit ungünstigen Gerüchten über die Lage der Dinge in Griechenland angefüllt. In Folge davon haben nicht wenige Kaufleute und andere Familien, die im Begriffe standen sich nach Griechenland überzusiedeln, diesen Vorsaz aufgegeben, und auch an ihre Freunde in den Ländern weiter zurük geschrieben, daß sie nicht etwa einen falschen Schritt machen und nach Griechenland ziehen sollten. — Der Obristlieutenant Staikos Staikopulos ist gestorben, wieder einer der Helden des Kampfs, und in Noth und Elend! Kaum erhielt er bei seinen lezten Athemzügen die Erlaubniß, das dunkle Gefängniß zu verlassen, in welchem er zu Nauplia lag. Sein Leichenbegängniß ward durch eine Kollekte bestritten, die auf dem Markte zu Nauplia zu Stande kam. Staikos, aus Gortyne gebürtig, war der Erste beim Aufstande seiner Provinz, und der Erste, der beim Angriffe auf Palamyde die Mauern erstieg. Auch die Belagerung von Akrokorinth hat er geleitet und zum Ziele geführt. Er wurde von den frühern Regierungen zum General, von der k. Regentschaft zum Obristlieutenant gemacht, zugleich aber mit dem Ordenskreuze des Erlösers geziert. Staikos, ein Mann von großer Gutmüthigkeit und allgemein geliebt, litt in Folge seiner großen Anstrengungen und auch wohl seiner großen Noth zuweilen an Geistesabwesenheit. Der Nomarch hielt sich in Folge davon für berechtigt, ohne daß eine vorgängige Untersuchung oder ein richterlicher Spruch vorlag, ihn in ein dunkles, übelriechendes und kaltes Gefängniß zu werfen, ohne daß ihm auch nur eine Deke durfte gegeben werden. Erkrankung und Tod waren die Folge dieses unbegreiflichen Verfahrens. Sein Leichenbegängniß war sehr feierlich. Die Kaufmannschaft erinnerte sich, daß sie im Schuze der Festung lebe, die der unglükliche Held erobert hatte, und alle Läden waren geschlossen, die ganze Bevölkerung war in Bewegung, auch die Garnison mit Trauermusik bei dem Zuge

gegenwärtig. Sein Tod machte einen großen Eindruk. — In Nro. 42 vom 13 März muß sich die Epoche von Neuem gegen den Sotir und gegen die Athene wegen ihrer Meynung über das von Fremden zu bildende Konseil vertheidigen, und thut es, indem sie sagt, es wäre zwar ein Uebel, aber doch kein so großes, als wenn die Freunde des Sotir (Koletti und sein Anhang) die Rathgeber des Königs würden. Sie, die Epoche, sey keineswegs durch Geschenke der Machthaber bewogen worden, solche Meynung auszusprechen, und theile auch nicht die heuchlerische Furcht jener Blätter, daß ein so heroisches Volk wie das hellenische von zwei oder drei auf eine Zeit im Rathe des Königs bethätigten Fremden für seine Freiheit und Rechte etwas zu besorgen habe. — Dasselbe Blatt liefert die Rede, mit welcher der Präsident des k. Gerichts von Sparta, **Bulgaris**, sich und seine Räthe daselbst installirte. Es ist darin natürlich von den alten Spartanern, von Lykurgus besonders die Rede, von der Nothwendigkeit und Bestimmung der Griechen, von König Otto, „der eine ganz hellenische Seele hat, ganz wie Ihr," und von dem künftigen Glük und Glanz des neugebornen Landes. — Man sagt, daß im Festlande von Griechenland wieder Räuberbanden in bedeutender Anzahl erschienen seyen.

---

[668] **Verschollenheitserklärung.**

Nachdem sich die vermißten Kupferschmiedsgesellen Nikolaus und Joseph Kienast, Kochssöhne von München, bisher nicht gemeldet haben, ungeachtet der in der Edikталladung vom 29 Oktober 1835 gesezte Termin bereits schon lange abgelaufen ist, so werden dieselben dem in der erwähnten Edikталladung angedrohten Präjudiz gemäß als verschollen erklärt, und wird ihr Vermögen den gesezlichen Erben gegen Kaution ausgeantwortet werden.

Am 17 März 1835.

Königl. Kreis- u. Stadtgericht München,
Gr. v. Lerchenfeld, Dir.
Mößl.

---

[238] **Das königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München**

ladet Nachbenannte:

1) Hertle, Konrad, aus Bergzabern,
2) Herzer, Eugen, aus Baden-Baden, früher Stud. med. zu Würzburg,
3) Hoffmann, Balthasar, aus Frankfurt a. M., früher Stud. med. zu Würzburg,
4) Kruel, Ferdinand, Dr. med., aus Bergzabern, früher Stud. med. zu Würzburg,
5) Riese, Heinrich, Dr. med., aus Fehmar, früher Stud. med. zu Würzburg,
6) Richter, Karl, Dr. med., aus Neustrelitz, früher Stud. med. zu Würzburg,
7) Schmidt, Ludwig, aus Augsburg, früher Stud. med. zu Würzburg,
8) Schröder, Ernst, aus Kiel, früher Stud. med. zu Würzburg,
9) Vincenz, Karl, aus Frankenthal, früher Stud. med. in Würzburg,
10) Willigens, Christoph Joseph, aus Hermesteil, früher Stud. med. in Würzburg,
11) Wolf, Konrad, aus Oberaufhausen, früher Stud. med. in Würzburg,

nachdem die öffentlichen Ladungen vom 21 August und 6 Oktober 1835 unbefolgt blieben, vor, innerhalb eines anderweiten Termines

von drei Monaten

um so gewisser bei Gericht zu erscheinen und sich wegen der wider sie vorhandenen Anschuldigung der Theilnahme an einer hochverrätherischen Verbindung zu verantworten, als nach Ablauf dieses anderweiten dreimonatlichen Termines gegen jeden der Vorgeladenen, welcher innerhalb desselben nicht erscheinen wird, als gegen einen Ungehorsamen den Gesezen gemäß verfahren werden wird.

Den 5 Februar 1835.

Der königl. Direktor.
Gr. v. Lerchenfeld.
Dayl.

---

[809] **Ediktal-Ladung.**

Der Ebenholzarbeiter Joseph Seidl von hier, welcher sich ungefähr im Jahre 1780 als Gesell und Tischler nach Frankreich begab, und sich theils zu Paris, theils in Versailles und Rheims, zulezt aber in La Ferté sous Jouarre aufhielt und ungefähr seit dem Jahre 1813 keine Nachrichten von seinem Leben und Aufenthalte mehr von sich gab, wird hiemit aufgefordert, daß entweder er oder seine legitimen Nachkommen, resp. Erben,

binnen 3 Monaten a dato

bei bisseitigem Gerichte sich melden und sich über ihre Personen legitimiren, und zwar um so gewisser, als nach Umfluß dieses Zeitraums der Ebenholzarbeiter Jos. Seidl für verschollen erklärt und dessen Vermögen gegen Kaution seinen Verwandten ausgeantwortet würde.

München, den 9 April 1835.

Königl. bayer. Kreis- u. Stadtgericht München.
Gr. v. Lerchenfeld, Dir.
v. Seifrid.

---

[778] **Ausschreibung.**

Franziska Haban'sche Verlassenschaft.

Es wird hiemit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß

am 22 Junius d. Js. und die folgenden Tage, jedesmal Morgens 9 Uhr, in dem Hause des Zahlmeisters Haban in Eichstädt, die zu der Haban'schen Masse gehörigen Gemälde und Kunstwerke öffentlich an die Meistbietenden versteigert werden.

Diese Gemälde stammen größtentheils aus der Sammlung des lezt regierenden Fürst-Bischofs von Eichstädt her und enthalten nach Angabe dieses verlebten Fürsten mehrere Rubens, Cranach, Dürer, Murillo, Giulio Romano und andere große Meister.

Ferner werden als Kunstwerke mit dieser Gemäldegallerie versteigert:

1) ein massiv silberner Altar gegen 23 Mark in Silber wiegend und von dem berühmten Goldschmied Seld zu Augsburg im sechszehnten Jahrhundert verfertigt.
2) Eine Spieluhr von Wegler in Ansbach in einem Sekretair.
3) Ein englisches Fernrohr von dem bekannten Ramsden u. dgl. mehr.

Dis wird mie dem Bemerken bekannt gemacht, daß sich sämtliche Gemälde und Kunstschäze in einem Katalog verzeichnet befinden, welcher durch alle Buchhandlungen Deutschlands zu haben ist.

Eichstädt, den 9 April 1835.

Das königl. Landgericht.
Christmann.

---

[779] **Tettnang.**

Die Agathe Jacob von Allingen hat gegen den gewesenen würtemberg'schen Hauptmann Hieronimus Baier von Friedrichshafen, dissseitigen Bezirks, darauf geklagt, daß er ihr an den Kosten der Erziehung des mit ihm erzeugten, am 15 August 1807 gebornen Mädchens, für ein Jahr 15 fl. bis dasselbe das 15te Jahr angetreten, und an den Kindbettkosten 60 fl. ersetze, da er die Vaterschaft nie bestritten habe.

Da der Beklagte abwesend ist und sein Aufenthaltsort nicht ausgemittelt werden kan, so werden ihm zur Antwort auf diese Klage zwei Fristen von je 30 Tagen, vom 20 d. M. an laufend, anberaumt, nach deren fruchtlosem Ablauf die faktischen Umstände der Klage für zugestanden angenommen werden.

Zu Vorbringung seiner Einreden wird ihm zugleich für diesen Fall eine weitere Frist von 30 Tagen anberaumt, nach deren fruchtlosem Ablauf Beklagter auch mit dem Vorbringen von Einreden ausgeschlossen werden wird.

Den 7 April 1835.

Königl. würtemberg. Oberamts-Gericht.
Bilfinger.

---

[737] **Bekanntmachung.**

Die über das Vermögen des Freiherrn Alexander v. Lupin, Cabet des königl. bayer. 2ten Linien-Infanterie-Regiments, schon früher bestandene Vermögens-Administration wurde nach Antrag der Interessenten und mit gerichtlicher Genehmigung, dem königl. Advokaten und Wechselgerichts-Notar Joseph Mayr zu Augsburg übertragen und derselbe als dessen Kurator verpflichtet, was hiemit mit dem Anhang zur allgemeinen Kenntniß gebracht wird, daß die ohne Zustimmung des Kurators eingegangenen Verbindlichkeiten als ungültig erkannt werden würden.

Den 31 März 1835.

Königl. Kreis- und Stadtgericht Kempten.
Liz. Kellerer, Dir.
Heim.

---

[828] **Gant-Edikt.**

Ueber die Verlassenschaft des verstorbenen Paraplui-Fabrikanten Joseph Messure dahier, haben wir Gant erkannt und Tagfahrt zum Richtigstellungs- und Vorzugsverfahren auf

Dienstag, den 23 Junius d. J.,
früh 8 Uhr,

angeordnet, wobei alle, welche aus was immer für einem Grunde Ansprüche an die Gantmasse machen wollen, solche bei Vermeidung des Ausschlusses persönlich oder durch gehörige Bevollmächtigte, schriftlich oder mündlich anzumelden und zugleich die etwaigen Vorzugs- oder Unterpfandsrechte unter gleichzeitiger Vorlegung der Beweisurkunden zu bezeichnen haben.

In der Tagfahrt wird ein Massepfleger und Gläubigerausschuß ernannt, auch ein Borg- oder Nachlaßvergleich versucht werden.

Die Nichterscheinenden werden in Bezug auf den Borgvergleich und die Ernennung des Massepflegers und Gläubiger-Ausschusses als der Mehrheit beitretend angesehen werden.

Rastadt, den 28 März 1835.

Großherzogl. Oberamt.
I. Civil-Justiz-Bezirk.
Bosch.
vdt. Weyrich.

---

[778] Der ledige Georg Ottenv von der Favorite hat sich im Jahre 1821 als beurlaubter Soldat nach Brasilien begeben und seither nichts mehr von sich hören lassen.

Auf Ansuchen seiner Verwandten wird derselbe aufgefordert, sich

innerhalb Jahresfrist

zur Empfangnahme seines Vermögens im Betrag von 537 fl. zu melden, widrigenfalls er für verschollen erklärt und dieses seinen Verwandten gegen Sicherheitsleistung in fürsorglichen Besiz übergeben werden wird.

Rastadt, den 7 April 1835.

Großherzogl. bad. Oberamt.
Bansch.
vdt. Becht, Akt.

Digitized by Google

[46]

Würtembergische Jahrbücher

für vaterländische Geschichte, Geographie, Statistik und Topographie.

Herausgegeben von

J. G. D. Memminger.

Von diesen Jahrbüchern erscheinen ordentlicher Weise jährlich 2 Hefte, und sind bis jezt erschienen: 1ster und 2ter Jahrgang, 1818 und 1819, jeder Jahrgang 2 fl. 45 kr., 3ter und 4ter Jahrgang, 1820 und 1821, in einem Band (Verlag der Metzlerschen Buchhandlung) 2 fl. 56 kr., 5ter bis 16ter Jahrgang, oder 1822 bis 1835, jeder von 2 Heften à 3 fl. 30 kr. Ladenpreis obiger 16 Jahrgänge 50 fl. 6 kr. Subscriptionspreis derselben 36 fl. 54 kr. Der Preis eines Heftes für den Subscribenten ist nämlich nur 1 fl. 12 kr. und brochirt 1 fl. 18 kr. Wer die ganze Sammlung, so weit sie bis jezt erschienen, kaufen und zugleich für die Fortsezung in die Subscription eintreten will, erhält solche (mit Ausschluß des 3ten und 4ten Jahrgangs bei Metzler) für 20 fl., und kann dieselbe durch alle soliden Sortiments-Buchhandlungen für diesen Preis beziehen, wozu wir diese durch den üblichen Rabatt in den Stand sezen werden. — Einzelne Jahrgänge oder Hefte werden nur zum Ladenpreise abgegeben.

Stuttgart und Tübingen, im März 1835.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

---

[682] Bei Georg Joachim Göschen in Leipzig ist erschienen und durch jede solide Buchhandlung zu beziehen:

Die wahre und die scheinbare Bahn des

Halley'schen Kometen

bei seiner Wiederkunft im Jahre 1835 anschaulich dargestellt und allgemein faßlich erklärt

von

Aug. Ferd. Möbius,

Prof. der Astronomie zu Leipzig.

Zweite verbesserte und vermehrte Ausgabe.

gr. 8. Mit einer gestochenen Kupfertafel in gr. Folio. Velinpap. broch. ½ Thlr. 45 kr. C. M. 54 kr. rheinisch.

Der Halley'sche Komet rükt unserer Erde immer näher, und gewinnt täglich mehr am allgemeinen Interesse. Mit größter Gründlichkeit und Klarheit gibt das vorliegende Werkchen umständlichere Nachrichten von dessen Lauf und Erscheinen, und stellt durch die beigefügte Kupfertafel ein klares Bild davon dar. Die erste Ausgabe fand so günstige Aufnahme, daß bereits in vier Monaten eine zweite nöthig wurde. Diese hat nun der Herr Verfasser nicht nur im Text, sondern auch auf der Kupfertafel wesentlich verbessert und vermehrt.

Wem es daher darum zu thun ist, etwas Gründliches und Wahres über den Halley'schen Kometen zu erfahren, wird das obbenannte Werkchen nicht unbefriedigt aus der Hand legen.

---

[555] **Für angehende Kaufleute.**

Bei G. Basse in Quedlinburg ist erschienen und in Augsburg in der K. Kollmann'schen, in Wien in der C. Gerold'schen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Handelsschule.

Oder Real-Encyklopädie der Handelswissenschaften. Enthaltend Belehrungen über den Handel und seine verschiedenen Zweige; die kaufmännische Rechenkunst; Kursberechnung; die doppelte und einfache Buchhaltung; alle Arten kaufmännischer Aufsäze; den Waaren-, Wechsel- und Staatspapierhandel; Seehandel; das Land- und Seefrachtwesen; über Handlungsgesellschaften, Assekuranzen ꝛc. Für Jünglinge, welche sich dem Handel und Fabrikwesen widmen wollen. Nach den neuesten Quellen und besten Hülfsmitteln bearbeitet von A. F. Jbbee. 2 Bde. 8. Preis 2 Thlr. 16 gGr. oder 4 fl. 48 kr. rhein.

Allen Jünglingen, welche keine öffentliche Handelsschule besucht haben, und überhaupt allen denen, die sich in den verschiedenen Zweigen der Handelswissenschaften gründlich belehren wollen, bieten wir hier ein vortreffliches Hülfsmittel dazu dar. Man findet in diesem Werke das ganze theoretische Wissen des Kaufs- und Handelsmannes beisammen. Der 2te Band enthält: 2) Die Buchhaltung. 2) Die Lehre von den Wechseln. 3) Das Seefrachtwesen. 4) Die Assekuranzen. 5) Der Waarenhandel. Zölle und Gefälle von Waaren. Von den Uebertretungen ꝛc. 6) Das Speditionsgeschäft. 7) Werths- und Preisbestimmung der Waaren. Die deutschen Flußschiffahrts-Akten. — Der 3te und lezte Band erscheint binnen Kurzem, und enthält: 1) Die Packhöfe und ihre Reglements. Die englischen Docks ꝛc. 2) Der Handel mit Staatspapieren. 3) Die Handels-Traktate. 4) Die Kurszettel nebst Münzen, Maaße und Gewichte der vorzüglichsten Handelsplätze der Welt.

---

[814] So eben ist bei mir erschienen und in allen Buchhandlungen, in München in der litter.-artist. Anstalt, in Wien bei Gerold, Mdeschner u. Jasper und Hembner, zu haben:

Oertel, Professor, Geschichte der Wasserheilkunde von Moses bis auf unsere Zeiten, zum Beweise, daß das frische Wasser

ein Allheilmittel

ist. Mit dem Bildniß des Verfassers. Preis in elegantem Umschlag geheftet 1 Thlr. 8 gr.

Wir empfehlen dem Publikum obiges mit besonderem Fleiß ausgearbeitete wichtige Werk, welches eine bis jezt mangelnde vollständige Geschichte der Wasserheilkunde, wie auch, was die berühmtesten Aerzte der alten, mittleren, neuen und neuesten Zeit darüber gesagt und gerühmt haben, enthält. In demselben liefert der unermüdliche Vorfechter der naturgemäßesten, dem Menschengeschlechte heilsamsten Wasserheilkunde den unwiderlegbaren Beweis, daß der Gebrauch dieses Allheilmittels einzig und allein älter als alle andern Heilmethoden und eine jede Krankheit ohne Arzneigebrau heilend ist.

Ferner erschienen in demselben Verlage nachstehende höchst empfehlenswerthe Schriften:

Roever, Fr., Hydriasis, oder die Heilkraft des kalten Wassers. Eine Anweisung wie durch das kalte Wasser als das beste Heilmittel

160 Krankheiten und Körperfehler

gründlich zu heilen sind. Preis in elegantem Umschlag geh. 1 Rthlr. 8 gr.

Oertel, Prof., Pater Bernhard, ein Kapuziner, als weltberühmter Eiswasser-Doktor. Preis in elegantem Umschlag geheftet 18 gr.

— — Vinzenz Priesnitz, oder Aufruf an alle Staats-Regierungen Deutschlands zur Errichtung von Wasserheil-Anstalten. Preis in elegantem Umschlag geheftet 6 gr.

Portrait, wohlgetroffenes, des Professor Dr. Oertel in Ansbach. 4. Preis 3 gr.

Portrait, wohlgetroffenes, des Dr. Hahn, Wasserarzt in Schweidnitz. 4. Preis 4 gr.

Leipzig, im März 1835.

Heinrich Franke.

---

[859] In dem Verlage des Unterzeichneten ist erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen zu beziehen:

Heydelmann

und

das deutsche Schauspiel.

Für Kenner und Freunde der Bühne

von

August Lewald.

Oktav. Velinpapier. broch. 1 fl. 24 kr.

Diese anziehende und durch die Stimme eines so kundigen Beurtheilers allen Theaterfreunden doppelt willkommene Schrift, welche mit Freimüthigkeit nicht nur den gegenwärtigen Zustand der deutschen Bühne beleuchtet, sondern auch in den Leistungen eines der größten jezt lebenden Schauspieleres eine neue und durchgreifende Richtung nachweis't, wird keiner Empfehlung bedürfen, um die beste Aufnahme zu finden.

Stuttgart, April 1835.

S. G. Liesching.

---

[856] In allen Buchhandlungen, in Augsburg in der K. Kollmann'schen, sind zu haben:

O. M. Helmholz: Das Ganze der Bleichkunst,

mit besonderer Rüksicht auf Kunst- und chemische Bleiche. Oder Anweisung, alle Arten leinener, baumwollener und wollener Stoffe schnell, dauerhaft und in glänzender Weiße zu bleichen, nach den neuesten englischen, französischen, holländischen und deutschen Methoden; nebst Belehrungen über das Garnsieden, über die Behandlung und das Bleichen der Schafwolle u. d. m. Ein nüzliches Handbuch für Manufakturisten, Bleicher, so wie auch für Haushaltungen. Mit 1 Tafel Abbildungen. 8. Preis 16 gGr. oder 1 fl. 12 kr.

G. Chr. Thunberg's Anweisung zur Wachsbleicherei,

nach den neuesten und besten Methoden. 8. geh. Preis 8 gGr. oder 36 kr.

[92]

Zur Nachricht
an die Herren Sortiments-Buchhändler.

Da von mehreren der bedeutendsten Sortiments-Buchhandlungen noch keine Bestellungen auf

Schiller's sämmtliche Werke

gr. 8. 12 Bände

mit Stahlstichen

bei uns eingegangen sind, so machen wir dieselben hiemit wiederholt aufmerksam, daß der Pränumerationspreis — für alle 12 Bände, laut unserer Ankündigung, an nächster Ostermesse erlischt, und daß derselbe nur für diejenigen Exemplare gilt, welche vor Empfang der ersten Lieferung bezahlt sind, oder während der Ostermesse zu Leipzig bezahlt werden. Auch ist der Subscriptionspreis für die erste Lieferung an der Ostermesse zahlbar.

Mit Bezugnahme auf unser Neujahrs-Circulair bemerken wir zugleich, daß wir Ueberträge zur Michaelis-Messe zahlbar, **in der Regel gar nicht gestatten.** Sehen wir uns veranlaßt, zu Gunsten anerkannt guter Handlungen hievon eine Ausnahme zu machen, so wird dis doch **nie** Anwendung auf satdi **unter 100 Rthlr.**, oder auf solche Handlungen finden, welche im abgelaufenen Jahre den Uebertrag **nicht zu Michaelis** bezahlt haben.

Stuttgart und Tübingen, den 1sten April 1835.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

---

[115] **Uebersezungs-Anzeige**
von
E. Baine's
History of the Cotton manufacture.

Um Kollisionen zu vermeiden, zeigt die Unterzeichnete hiermit an, daß eine Uebersezung des vorstehenden Werkes in Kürze in ihrem Verlag erscheinen wird.

Stuttgart und Tübingen, 10 April 1835.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

---

[841] Der äußerst merkwürdige und prachtvoll ausgestattete Katalog der an den seltensten Büchern und Manuscripten (Melanchton's u. A.) ausgezeichneten **Kloss**'schen Bibliothek, welche in London versteigert wird, ist zu 3 fl. 36 kr. zu haben bei

Wilhelm Birett in Augsburg.

---

[856] Der Tod meines ältesten Sohnes und meine seit längerer Zeit geschwächte Gesundheit bestimmen mich meinen längst bekannten

Gasthof zum goldenen Kreuz

dahier, samt Zugehörden, als Stallungen und Scheuern, im Wege der Versteigerung öffentlich ohne Ratifikations-Vorbehalt an den Meistbietenden zu verkaufen, wozu ich den

Montag, am 18 Mai d. J., Nachmittags 3 Uhr, in meinem Hause

festsetze. Die nähern Bedingnisse können von heute an bei mir eingesehen werden, und ich bemerke nur noch, daß ich den Gasthof am 1 August abzutreten Willens bin.

Rastatt, den 16 April 1835. **Höllmann.**

---

[782] **Buchhalter, Korrespondenten, Reisende, Geschäftsführer** sowie **Handlungs-Kommis** für Material-, Tuch-, Eisen-, kurze, Mode-, Manufaktur- und andere Waaren-Geschäfte können jederzeit recht vortheilhafte mit hohem Gehalt verbundene Stellen erhalten durch *J. F. L. Grunenthal* in *Berlin*, Zimmerstr. Nr. 34.

---

[835] **Seebad auf Norderney.**

Das Nordsee-Bad auf der Insel Norderney wird auch in diesem Jahre am 1 Julius eröffnet und am 15 September geschlossen werden.

Wegen Logis-Bestellungen wolle man sich an den Badeverwalter Röpke wenden, welcher desfallsige Aufträge prompt besorgen wird.

Aurich in Ostfriesland, im April 1835.

Der königliche Bade-Kommissair.
Graf **Wedel.**

---

[838] **Une jeune homme de 19 ans de la Suisse française,** qui a servi pendant quelque temps dans une maison respectable de la Suisse allemande, et y a appris cette langue, désire se placer en qualité de domestique ou de valet de chambre dans une bonne maison étrangère ou auprès d'une famille qui voyage. Il peut présenter un certificat de bonne conduite.

On est prié de s'adresser par écrit à l'expédition de la Gazette universelle.

---

[665] **Hôtel de l'écu de Genève.**

Monsieur **JULES KOHLER** prévient MM^rs. les voyageurs qu'il vient de faire l'acquisition définitive de **l'Hôtel de l'écu de Genève** et qu'il continuera à Suivre avec tous les soins possibles l'établissement de son père.

Genève le 3 Mars 1835.

---

[511] In allen Buchhandlungen Deutschlands (in Augsburg in der K. Kollmann'schen) ist zu haben:

Praktische Anleitung zur Erlernung der vorzüglichsten Theile
der
Pferde-Wissenschaft.
Für Offiziere, Oekonomen und Pferdeliebhaber.
Von J. F. Zerrenner,

Hauptmann der königl. preuß. Artillerie a. D.
Mit 2 Abbildungen. 8. Preis 1 Thlr. 8 gGr. oder 2 fl. 24 kr. rh.

Der Hr. Verfasser, der sich beinahe sein ganzes Leben lang mit Pferden und Pferdekauf beschäftigt, hat in dieser Schrift einen reichen Schaz von Erfahrungen niedergelegt, die in der Praxis oft sehr kostspielig erkauft werden müssen. Angehenden Kavallerie-Offizieren, Landwirthen und Pferdeliebhabern darf daher dieses Werk mit Recht empfohlen werden.

---

[773] **Ankündigung.**

Mit Dekret der hohen Landesstelle für Tyrol und Vorarlberg vom 6 März 1835, Z. 4832, bereits von Amtswegen bekannt gegeben durch den Tyroler-Boten vom 16 d. M., wurde der Unterzeichnete zum k. k. tyrolisch-vorarlbergischen öffentlichen Agenten in Innsbruck ernannt, nachdem derselbe die diesfalls vorgeschriebene Prüfung bestanden und die erforderliche Kaution von 10.000 fl. C. M. W. W. geleistet hatte.

Der Unterfertigte hat nun bereits seine Kanzlei eröffnet (Neustadt Nr. 189, 2ten Stock), und bezeichnet nachstehend die vorzüglichern Gegenstände seiner Geschäftsführung in juridischen und politischen Angelegenheiten:

Verlassenschafts-, Vormundschafts- und Kuratels-Geschäfte. Errichtung von Testamenten, Kontrakten und überhaupt Urkunden aller Art. Vermögensverwaltungen. Beförderung landschaftlicher Interessen, Rechnungssachen, Geldgeschäfte, Kapitalsanlegungen, Güterkäufe.

Ferners Einlagen aller Art, Bittschriften und Rekurse in allen politischen, sodin auch in Kameralgefällen-Angelegenheiten, Lehensachen, Lehenreassisitionen, Allodifikationen ꝛc.

Das öffentliche Zutrauen des Agenten gründet sich auf die Erfüllung der im hohen Hofkanzlei-Dekrete vom 16 April 1835, Z. 8782, vorgeschriebenen Bedingungen, besonders der erwähnten Kautionsleistung zur Sicherheit der Parteien.

Innsbruck, den 17 März 1835.

Franz Pinzger.
Doktor der Rechte und k. k. tyrolisch-vorarlbergischer öffentlicher Agent.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig. — Für Frankreich bei dem Postamte le Rhin und bei Herrn Alexander in Strasburg, Brandgasse Nr. 28. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag № 114. 24 April 1835

2 W K ZEITUNG 1835

Spanisches Amerika. — Portugal. — Spanien. (Schreiben aus Madrid.) — Großbritannien. — Frankreich. (Berryers Rede. Briefe.) — Beilage Nro. 114. Italien. (Verurtheilungen zu Modena. Schreiben aus Rom.) — Deutschland. — Preußen. — Schweden. — Türkei. (Schreiben aus Konstantinopel.) — Aegypten. (Schreiben aus Kahira.) — Außerordentliche Beilagen Nro. 159 und 160. Lamartine und Lady Stanhope. — Der Halleysche Komet. — Dekret gegen die Tabakspfeifen in der Türkei. — Griechenland. — Ankündigungen.

Spanisches Amerika.

Der neue Präsident der Republik Venezuela ist nicht Dr. Varjo, sondern General Vargas; seine Wahl wurde am 6 Febr. vom dortigen Kongresse bestätigt, und am 9 leistete er den üblichen Eid. Der in London von Lord Palmerston und Señor Mantilla negozirte und am 27 Okt. 1834 abgeschlossene Handelstraktat zwischen England und Venezuela wurde um die Mitte des Februars dem Senate jener Republik vorgelegt, von diesem nach einigen Debatten genehmigt, und dann der Repräsentantenkammer überwiesen.

Portugal.

Es ist jezt bekannt, zu welchen Bedingungen Portugal das neue dreiprozentige Anlehen zu Tilgung höher zinsender Schulden erhält. Das zu verzinsende Kapital beträgt vier Millionen Pfund, dafür bekommt aber die portugiesische Regierung blos 2,700,000 Pf.

Spanien.

Das Journal des Débats meldet, daß der berüchtigte Carlisten-Chef Carnicer bei seinem Uebergang über die Ebro-brüke bei Miranda von den Christinos gefangen und wahrscheinlich bereits erschossen sey.

*** Madrid, 8 April. (Von einem Spanier.) Valdes scheint entschlossen, noch mehr Verstärkungen abzusenden, und sich selbst dem Kriegsschauplaze zu nähern; ein Entschluß, der vollkommenen Erfolg verspräche, wenn die Königin-Regentin ihn begleiten könnte. Viele glauben daran, und jedenfalls bezeichnet man die Schließung der Cortes, welche am Ende dieses Monats statt finden wird, als den Zeitpunkt der Abreise des Kriegsministers. In der That haben sie nur noch das Gesez über die innere Schuld zu diskutiren, welches Geschäft zwei bis drei Wochen dauern kan. Die nitraliberale Partei wird sich ohne Zweifel nach Kräften anstrengen, um die Auflösung der Kammern hinauszurüken; aber die Majorität ist entschlossen, das Ministerium in seinem Entschlusse, sie baldmöglichst zu schließen, zu unterstüzen. Alle Versuche derselben Partei, die Minister zu stürzen, blieben erfolglos, vielleicht eben darum, weil sie dabei zu hizig verfuhr; ihre allzu offenbare Tendenz, die Konstitution von Cadiz wieder herzustellen, entfremdet ihr die Gutgesinnten. Die Majorität in den Cortes gehört zu diesen lezteren; sie beschuldigt das Ministerium, daß es gegen die Exaltirten mit zu weniger Energie verfahre, so wie daß es nicht hinlängliche Thätigkeit entwikelt habe, um dem Bürgerkriege im Norden ein Ziel zu sezen; aber gleichwol sieht sie das Ministerium lieber in seiner jezigen Zusammensezung, als wenn es in neue Hände überginge, deren Verfahren nachtheiliger werden könnte für die Ruhe des Landes. Es ist gewiß, mit mehr oder weniger Erbitterung schlägt man sich in ganz Spanien für oder wider die Sache des Don Carlos; aber für die Königin ist es von unermeßlichem Vortheile, daß sie die Autorität der Regierung in ihren Händen hat, die Hauptstadt und die vorzüglichsten Provinzialstädte ihrer Sache ergeben, die wichtigsten Kommunikationswege in völliger Sicherheit sind, und der öffentliche Dienst leicht und gehorsam in Gang ist. Das Heer ist nach wie vor vom besten Geiste beseelt; einige verhaftete Soldaten sind zwar zu Don Carlos übergetreten, aber blos um einem gewissen Tode zu entgehen; sobald sie Gelegenheit fanden, kehrten sie zu ihren Korps zurük. Bei der Organisirung der Stadtmiliz, welche kraft des neuen Gesezes überall stattfinden wird, steht zu hoffen, daß man überall die wichtigsten Männer zur Einschreibung in die verschiedenen Korps verpflichten werde. Thut dies die Regierung, so wird sie dann nach Gefallen handeln können; versäumt sie aber diese wichtige Sorgfalt, so ist zu befürchten, daß sie von der exaltirten Partei überflügelt werde. Die Stadtmiliz wird nach ihrer neuen Organisation beinahe 300,000 Mann betragen, welche das Gesez im Innern aufrechthalten sollen, während sich die Armee in den Kampf mit den Empörern stürzt. So hängt denn von dieser Operation das künftige Schikal Spaniens ab. Je länger der Bürgerkrieg währt, desto mehr schwächt sich die Kraft der Regierung, sowol durch die Erschütterungen der öffentlichen Meinung, als durch die Verminderung der regelmäßigen Streitmacht. Diese Erwägung muß wohl die Regierung bestimmen, kräftige Maßregeln zu ergreifen, um sich in den Kriegsbewegungen in Navarra rascher Erfolge zu versichern, und solche Männer, deren Name eine Bürgschaft darbietet, zum Eintritt in die Nationalgarde zu vermögen.

Großbritannien.

London, 16 April. Konsol. 5Proz. 92⅝, ½.

Der König gab am 15 April dem Lord Melbourne und dem Herzoge von Northumberland Audienzen. Am 16 begab sich Se. Maj. nach Windsor. — Sir R. Peel kehrte am 16 von Oatlands, wo er den Lord Fr. Egerton besucht hatte, nach London zurük, der Standard versichert, auf eine vertrauliche Mittheilung von Seite des Königs. Doch ist in den Blättern keine Spur, daß er den König, der wie gesagt an demselben Tage nach Windsor abging, gesehen habe. Seine Rükkehr nach

London war jedenfalls nothwendig, weil an diesem Tage das Unterhaus wieder zusammentrat. — Der Herzog von Wellington wollte die Osterfeiertage auf Walmer-Castle zubringen. — Die Behauptung der Morning-Post, daß Graf Grey die Hauptstadt am 14 Abends in Zwiespalt mit den Whigs verlassen habe, zeigt sich als falsch. Er speiste noch am 15 Abends mit einer sehr großen Zahl seiner politischen Freunde bei dem königlichen Patron der Whigs, dem Herzog von Sussex. — Viscount Melbourne hatte am 15 längere Besprechungen mit dem Marquis v. Lansdown, Viscount Duncannon, Hrn. Spring-Rice und Hrn. E. Ellice.

Ueber die Zusammensezung des neuen Ministeriums erhält man fortwährend nur schwankende Angaben. Der Morning-Advertiser will wissen, die HH. Spring-Rice, E. Ellice und Lord Palmerston würden zu Pairs erhoben; außer ihnen würden Mitglieder des Kabinets die Lords Duncannon, Muigrave, Morpeth, J. Russell und Hr. Paulett Thompson. Lord J. Russell werde der Leiter der Debatten im Unterhause. Der Standard will wissen, das große Siegel werde nicht mehr in Eine Hand (die des Lordkanzlers), sondern in die Hände einer Kommission gelegt, bestehend aus Sir C. Pepys, Sir L. Shadwell und Oberrichter Bosanquet. Dasselbe Blatt behauptet, Hr. Byng, Unterhausmitglied für Middlesex, solle zur Pairie erhoben werden, um Raum für Lord John Russell zu machen, falls er bei der neuen Wahl durchfiele. — Ueber Lord Brougham äußert der Globe: „Es ist kein Zweifel, daß, mag er inner- oder außerhalb des Ministeriums seyn, die mächtige Geisteskraft Lord Broughams sich unter Verbündeten und Gegnern gleich fühlbar machen wird. Alles, was wir bis jezt mit Gewißheit über ihn sagen können, ist, daß er am Anfang dieser Woche den Lord Spencer besuchen wollte, wenn das Haus der Lords zu der erwarteten Zeit sich vertagt hätte."

In der Oberhaussizung vom 16 April trug der Herzog von Wellington „unter den gegenwärtigen Umständen" auf weitere Vertagung bis Sonnabend (18) an. Der Antrag ward mit Schweigen aufgenommen, aber viele Lords, die offenbar eine Ankündigung wegen des neuen Ministeriums erwartet hatten, verließen das Haus mit Zeichen des Mißmuths. — Im Unterhause erklärte Sir R. Peel, er habe eine ähnliche Mittheilung wie am lezten Montag erhalten (s. oben die Angabe des Standard), auf welche er damals auf Vertagung bis heute angetragen habe, so wie er jezt eine weitere Vertagung von zwei Tagen in Vorschlag bringe. Hr. G. Sinclair wünschte von dem edlen Lord auf der Gegenseite zu erfahren, ob etwas geschehen sey in Bildung der neuen Regierung. Der edle Lord auf der Gegenseite habe das Haus überreden wollen, daß das neue Ministerium schnell zu Stande gebracht werden könne; aber jezt scheine er zu finden, daß es leichter gewesen sey, der lezten Regierung Verlegenheiten zu bereiten, als eine neue für sie zu wählen. „Ihr habt es (so schloß der Redner) leichter gefunden, die dorische Säule einer Conservativregierung zu untergraben, als die jonische Säulen-Ordnung*) einer Whig-Regierung wieder herzustellen. (Gelächter.) Des edlen Lords Opposition war männlich, staatsmannswürdig, nachdrukksam, aber ich bin überzeugt, das Land wäre zufriedner mit einer Regierung, bei welcher er der Leiter der Opposition wäre, als mit einer Regierung, deren Haupt er ist." Lord John Russell erwiederte: „Ich finde es äußerst schwierig, dem ehrenwerthen Herrn zu antworten, und Mittheilungen über die Bildung eines neuen Kabinets zu machen. Doch will ich, so weit ich es mit meiner Pflicht gegen die Krone, so wie gegen das Haus vereinen kan, jede Eröfnung geben, die ich zu geben ermächtigt bin. Ich habe blos zu bemerken, daß bei der Auflösung des lezten Ministeriums Se. Maj. nach Lord Grey sandte, auf dessen Rath sich der König an die Lords Melbourne und Lansdown wandte, um ihre Meynungen zu hören. Das Resultat dieser Mittheilungen zwischen Sr. Maj. und Lord Melbourne war bis jezt blos vertraulicher und vorläufiger Art, so daß ich mich in diesem Augenblik noch nicht berechtigt fühle, das Haus mit dem Ergebniß bekannt zu machen, so wie ich auch nicht glaube, daß Lord Melbourne definitiv autorisirt werden wird, Ihnen vor nächstem Sonnabend den Plan für Rekonstituirung des Kabinets vorzulegen." — Das Haus vertagte sich darauf dem Antrage gemäß.

Der Standard versichert, am 14 seyen 50 neue Adressen an den König und Sir R. Peel zu Gunsten des Ministeriums des lezteren eingetroffen. Dagegen ging von Glasgow eine Adresse an den König ab mit fünfzehntausend Unterschriften, und eine ähnliche an das Unterhaus, mit der gleichen Unterschriftzahl, welche beide sich für die Entlassung des Ministeri ms Peel aussprachen.

Das Morning-Chronicle macht sich lustig über die Torirs, die jezt immer ausriefen: „*noch keine Regierung!*" während sie vor ein paar Monaten acht Wochen an ihrem Kabinette gebaut hätten. Der Courier erinnert, sowol Graf Grey als Hr. Canning hätten längere Zeit zur Zusammensezung ihres Ministeriums gebraucht. Die Times sagen, Lord Melbourne könne die Lage der Dinge nicht ändern, ihm könne man daraus keinen Vorwurf machen, er könne nicht Materialien schaffen, wo keine seyen, er könne nicht Hindernisse wegräumen, die gleich Felsen in den Boden eingesenkt seyen, er könne die Zahl der Radikalen nicht mindern; nur sollte er von Anfang an erkannt haben, daß die 150 Whigs, wenn sie von den Radikalen nicht erdrükt werden wollten, keine andere Wahl hätten, als sich mit den 250 Conservativen zu vereinen. — Das Morning-Chronicle macht darauf aufmerksam, mit welcher Schonung die Times jezt von den Whigs reden, wie sie die Häupter derselben kajoliren, wie sie die Radikalen in grellen Gegensaz gegen sie stellen, während sie kurz vorher die größere Redlichkeit und das höhere Talent der Radikalen, im Gegensaz der ämterlustigen Whigs, gerühmt hätten. Das Morning-Chronicle prophezeiht, daß die Times jenen Uebergangspunkt blos wählten, um auf Einmal wieder auf die andere Seite zu treten, und sich in die Sonne des neuen Ministeriums zu stellen. „Wenn unser Kollege (sagt das Chronicle) einmal in Bewegung kommt, so macht er große Schritte. Wir sollten uns nicht wundern, wenn er, ehe acht Tage vorübergehen, die Torirs wieder, wie vor einem halben Jahre, Schöpse und Mondkälber schälte, und beweise, daß der Herzog von Wellington noch derselbe ignorante kurzsichtige Mann sey, der

*) Wie man sieht, ein Wortspiel mit dem Vornamen Russells, John.

er für die Times im lezten Herbst war, ehe er von Strathfieldsaye nach Windsor gerufen ward."

Der Globe, der als Organ der Lords Melbourne und Palmerston gilt, sagt: „Das Publikum schenkt dem Gewäsche und Lärm der Torydlätter wenig Aufmerksamkeit. Es ist daran gewöhnt. Als die Tories 1830 ausgestoßen wurden, ward derselbe schreckliche Charakter jedem liberalen Ministerium, das auf sie folgen möchte, zugeschrieben. Furchtbare Bilder von niedrig-gebornen, erziehungslosen, armen, destruktiven Ministern wurden aufgestellt, um dem Publikum Angst einzujagen. Das Grey'sche wie das Melbourne'sche Ministerium sollten die Staatsschuld angreifen, das Haus der Lords sollte vernichtet, der König entthront, und das ganze Land in Anarchie gestürzt, in Blut gebadet werden. Auch diese Ministerien sollten sich blos auf die desperaten Radikalen stüzen, und sich blos durch die Hülfe von O'Connells Schweif erhalten können. Dieselbe alte Geschichte wird uns jezt wieder in die Ohren geraunt. Das Volk aber erschrikt nicht, weder für die Kirche, noch für den König, noch für die Lords, nicht einmal die Börse für die Fonds, weil Niemand irgend eines von diesen Dingen in Gefahr glaubt. Die Nation will das „Kein Papstthum"-Geschrei nicht erheben, noch wollen die Fonds sinken. Adressen kommen zwar ein von Orange-Gesellschaften und geschlossenen Korporationen, die Sir Robert Peel bitten, zu bleiben. Niemand achtet auf sie, Niemand weniger als Sir R. Peel — er kennt ihren Werth. Jedermann weiß, daß in allen Theilen des Landes sich Tories befinden, die den Fürsten der Finsterniß selbst beschwören würden zu bleiben, wenn sie glauben könnten, er werde die Reform noch zehn Minuten lang aufhalten. Die Wahrheit ist, daß das Land Reform und Ruhe will. Es hat gesehen, daß es von einem Torymiministerium weder das Eine noch das Andere erwarten darf. Sir R. Peel hatte seine gerechte Erprobung — er hat seine Plane vorgelegt, seine Grundsäze auseinander gesezt. Das Resultat war, daß kein redlicher Reformer etwas Befriedigendes aus seinen Händen hafte. Hat seine Verwaltung irgend eine gute Wirkung gezeigt, indem sie Beruhigung brachte in die öffentliche Meynung? Hat sie die politische Aufregung vermindert? Im Gegentheil; so wie die Tories ins Amt traten, hörte die Ruhe auf, und es fand ein steter Fieberzustand in der öffentlichen Meynung statt. Während der vier oder fünf Monate, die seit der Entlassung des Melbourne'schen Ministeriums verflossen, herrschten fortwährend Aufregung, Wahlumtriebe und alle Zeichen des heftigsten Parteikampfes. Die große Masse des Volks konnte die Herrschaft der Reform-Gegner nicht geduldig ertragen. Wir glauben — und der Stand der öffentlichen Fonds spricht für diese Ansicht — daß die Vorfälle des lezten halben Jahrs eine gewisse Reaktion in den Gemüthern derjenigen Klassen unserer Landsleute hervorgebracht haben, welche am meisten dabei interessirt sind, daß keine politische Aufregung herrsche. Diese betrachten jezt die Conservativen nicht mehr als die besten Hüter der öffentlichen Ruhe, schreiben auf deren Rechnung vielmehr den gegenwärtigen schwankenden und ungewissen Stand der öffentlichen Angelegenheiten. Keinerlei Unruhe erwachte beim Rüktritte der Tories vom Amt, bei der Wiederherstellung des Melbourne'schen Ministeriums, oder bei der Aussicht auf kräftige und stetige Reformpolitik, weil alle Verständigen diese Politik als die einzige Garantie der Ruhe und Sicherheit betrachten. Das nüchterne und gewerbfleißige Volk Englands wird seine wesentlichsten Interessen nicht aufs Spiel gesezt sehen, blos um einer bigotten Anhänglichkeit an die Mißbräuche der irischen Kirche willen, oder aus Haß gegen O'Connell, oder aus Empfindlichkeit über die Whigs. Das Publikum wird auch finden, daß die Melbourne'sche Regierung im Stande seyn wird, ohne die Gefühle der Schüchternen zu verlezen, die Erwartungen der entschiedensten Reformer zu befriedigen. Ohne der angeblichen Diktatur O'Connells sich zu unterwerfen, wird die neue Regierung es in ihrer Macht finden, ihn sowol als diejenigen englischen Reformer zu befriedigen, die eben so wünschen, daß Irland gut regiert werde. Wir sehen nicht ein daß der Umstand, von der großen Masse der irischen Repräsentanten wohl angesehen zu werden, nothwendig ein Vorwurf für ein Ministerium ist; oder daß die Würde der Krone, die Ehre des Kabinets davon abhängt, in den Gemüthern derer, deren Rathschläge von Einfluß sind auf die große Masse des irischen Volkes, ewigen Haß zu säen."

Frankreich.

Paris, 18 April. Konsol. 5Proz. 107, 75; 3Proz. 82,15; Falconnets 99; span. ewige Rente 48½; 5Proz. 51.

Das Auxitiaire Breton meldet, daß das Barreau von Rennes mit großer Mehrheit eine Protestation angenommen habe, die an Energie mit der von Rouen rivalisire.

Das Journal du Loiret meldet, daß das Barreau von Orleans ebenfalls eine Protestation vorbereite. Auch Hr. Chatillan, Vorstand der Advokaten von Nancy, hat sie zu einer Protestation zusammengerufen.

Hr. Berryer erklärte in der Sizung der Deputirtenkammer am 15 April zuerst, man habe geglaubt, seine und seiner Freunde Opposition gegen den Traktat durch die Stellung erklären zu können, die sie auf den Bänken der Versammlung einnähmen. Er kenne nichts Ungerechteres, Unschiklicheres und einer berathschlagenden Versammlung so wie der gegenseitigen Achtung, welche alle Mitglieder derselben einander schuldig seyen, Unwürdigeres, als die Gründe, die man angeben könne, nach den politischen Affektionen der Mitglieder abzuwägen. „Ich würde, meine Herren, fuhr er fort, gewiß strafbar seyn, und Sie könnten sich mit Recht beschweren, wenn ich z. B. sagte, die Minister vertheidigen den Traktat blos, um ihre Stellen zu behalten, und ihre Freunde unterstüzen sie blos in dem Kampfe, um Stellen und Ehrenbezeugungen zu gewinnen. Dis wäre beleidigend und ungerecht. Benehmen Sie sich also gegen uns so, wie wir uns gegen Sie benehmen. Es handelt sich jezt nicht von der Vergangenheit; es handelt sich von einem gegenwärtigen Interesse, worein das Land verflochten ist, und gerade über dieses gegenwärtige Interesse möchte ich Ihnen, nach einer emsigen Arbeit, meine Ueberzeugungen vorlegen. Man hat gefragt, ob sich ein Mann von Ehre und Gewissen finden würde, der die Hand aufheben und sagen könnte: „Die Schuld existirt nicht." Ich hebe die Hand auf und sage: Man ist die 25 Millionen nicht schuldig; der erste Artikel muß verworfen werden. Der Hr. Berichterstatter sagte Ihnen, daß man die 25 Millionen nicht nur schuldig sey, sondern daß auch, selbst nach dem Prinzip der Entschädigung, die Amerikaner be-

trächtlichere Forderungen hätten erheben können; daß es sich nicht von dem gemeinschaftlichen Rechte der Neutralen handle, daß die Entschädigung sich auf ein spezielles Recht gründe, das aus einer am 30 Sept. 1800 eingegangenen Verpflichtung entspringe; daß als der Unterhändler, ein Mann der weder Schimpf noch Beleidigungen geduldet, in diesen Traktat gewilligt, er wohl gewußt habe, daß die Amerikaner die Bedingungen der Neutralität, im Gehorsam gegen England, aufgegeben hätten, nachdem sie gestattet, daß das Prinzip: die Flagge dekt die Waare, angetastet werde, und so auch, als sie das Prinzip durchgehn ließen, daß man die eigentlich sogenannte Kriegskontrebande als Kontrebande ansehen dürfe. Der Hr. Berichterstatter sagte Ihnen auch, daß der zwischen Amerika und England 1794 eingegangene Traktat Amerika Bedingungen auferlegt hätte, die außerhalb der Neutralität lägen, und daß wir uns nicht mehr darauf berufen könnten, daß diese Bedingungen die Amerikaner des Charakters der Neutralen verlustig gemacht hätten. Dis war nun aber gerade die Meynung der Minorität der Kommission von 1831. Ja, meine Herren, der Minister des Innern und Ihr Berichterstatter haben die Lehren der beiden Mitglieder der Minorität behauptet und entwikelt. Doch daran liegt wenig; die Minorität könnte Recht haben. Wir wollen prüfen. Wie! Das Prinzip der Entschädigung beruht auf den Bedingungen der Neutralität, und Amerika hat seine Ansprüche nicht verloren, als es in den Traktat von 1794 willigte! Wie! es hat seine Ansprüche nicht verloren, als es 1803 und 1804 die Mateosenpresse von Seite Englands auf seinen Schiffen duldete! Als es sich 1803, 1804 und 1805 die Wegnahme seiner Schiffe durch England gefallen ließ! Als England zu Anfang des J. 1806, vor irgend einer Akte der französischen Regierung, die Blokade Frankreichs von der Elbe bis nach Brest erklärte! Offenbar waren die Amerikaner, allen diesen Thatsachen gegenüber, nicht mehr in den Bedingungen des Traktats von 1794. Amerika ließ sich Erniedrigungen, Plakereien gefallen, ohne die Ehre seiner angegriffenen Flagge zu vertheidigen. Es ist daher unwahr, wenn man sagt, daß das Recht der Neutralen von ihnen angerufen werden könne. Wenn die Befehle des Konsuls von 1803 bis 1806 den Traktat von Berlin entschieden; wenn sie später das Dekret von Mailand bestimmten; wenn die französische Regierung sich in Folge derselben außer den Bedingungen des Traktats von 1800 befand, so war Amerika seinerseits weit davon entfernt, und aus dem Traktat von 1794 ging das Embargo und die Non-Intercourse-Akte von 1809 hervor. Und doch beruht die Entschädigung auf dieser Grundlage. Von 1806 an bis zum Ende 1810 hielten sich die Amerikaner und Frankreich gleichmäßig: Frankreich, in der Nothwendigkeit der Vertheidigung, Amerika durch seine interessirte Gefälligkeit gegen England, die beiden Staaten endlich durch ihre respektiven Akte, außer dem Traktate von 1800. Bemerken Sie wohl, meine Herren, es ist der Kaiser, es ist Napoleon, der den Verfügungen des Traktats von 1800 Achtung verschaffen wollte; es ist Napoleon, der die Neutralen aufrief, sich selbst beizustehen und ihre eigene Würde zu bewahren. Man hat Ihnen gesagt, der Krieg sey nicht im Interesse von Amerika unternommen worden; die Stipulationen der Neutralität hätten nicht im ausschließlichen Interesse der Neutralen statt gefunden. Allerdings hatte Frankreich, indem es die Neutralität eines großen Volks stipulirte, seine besondern Absichten und Interessen; es dachte für sich selbst an die Resultate der Neutralität. Indem Bonaparte, erster Konsul, den Traktat von 1800 stipulirte, wußte er wohl die weitern Folgen der Versezung der amerikanischen Macht in den neutralen Zustand. Es fand gemeinschaftliches Interesse statt. Napoleon nahm später mit Recht die Vortheile des Traktats, den er als erster Konsul geschlossen hatte, in Anspruch. Napoleon ward aufs Aeußerste getrieben; die Kontinentalblokade ward vorbereitet. Ich kenne Alles, was man über diese Blokade gesagt hat. Auch ich ließ mich, wie alle Andern, durch die über diese große Maaßregel gefällten Urtheile überzeugen. Ach, mein Gott! Eine gefallene Staatsgewalt findet immer Leute, die bereit genug sind, mit Schmähungen über sie herzufallen. Ein gefallenes Reich stößt auch auf Feinde, auf nur allzu leidenschaftliche Tadler, auf untreu gewordene Diener und undankbare Ankläger. (Beifall.) Die Neutralen sind gemeiniglich die schwächern Staaten; aber die Neutralen müssen immer die Ehre ihrer Flaggen retten. Die Schweiz ist z. B. eine neutrale Macht: der Krieg bricht gegen uns aus, die Schweiz läßt die Oestreicher sich auf ihrem Gebiete festsezen; Frankreich, über den Verrath der Schweiz erbittert, reißt ihre Citadellen nieder, zertrümmert ihre Brüken. Was wird geschehen? Wird die Schweiz das Recht haben, eine Entschädigung zu verlangen, weil sie eine verbrecherische Nachgiebigkeit gezeigt, und sich dem Einzuge des Feindes nicht widersezt hat. Dis war gerade der Fall mit den Vereinigten Staaten 1806, 1807, 1808 und in den folgenden Jahren, wo sie Beweise von interessirter Nachgiebigkeit gegen England gezeigt haben. Napoleon hat nichts Anderes gethan, als daß er die Forderung aufstellte, einer Flagge zur See Achtung zu verschaffen, so wie man zu Lande das Recht hat, einem Gebiete Achtung zu verschaffen. Napoleon hatte, nach Unterzeichnung des Traktats von 1803, der das Gebiet der Vereinigten Staaten verdoppelte, seine ganz kontinentale Freude darüber ausgedrükt, und der Repräsentant der Vereinigten Staaten rief aus: „Bei Gott! die Vereinigten Staaten werden nun unter den großen Mächten zählen." Napoleon hatte sonach ein Recht, auf die Mitwirkung Amerika's zu rechnen. Man lese nur das Dekret von 1807; darin heißt es, Amerika dürfe die ihm von England zugefügten Demüthigungen nicht dulden, ohne seine Würde zu verlieren. Der ganze Gedanke des Kaisers ist in der Korrespondenz des Hrn. v. Champagny von 1809 ausgedrükt. Die Amerikaner achteten nicht darauf; die Non-intercourse-Akte erschien, und dieser stellte der Kaiser das Dekret von Rambouillet entgegen. Der Brief des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten vom 5 Aug. 1810 enthält das Manifest der französischen Regierung, unmittelbar nachdem sie die Absichten der Amerikaner erfahren. Darin heißt es: „Der Kaiser hatte dem Embargo Beifall gezollt; das Embargo ward durch die Non-intercourse-Akte ersezt. Die Repressalien waren also von Seite Frankreichs rechtlich begründet. Jezt kommt aber der Kongreß auf seine frühern Schritte zurük; die Dekrete von Berlin und Mailand sind zurükgenommen. Doch wohl verstanden, daß die Engländer die Konseilsakte zurüknehmen." Der Brief sezt hinzu: „Se. Maj. liebt die Amerikaner; ihre Wohlfahrt und ihr Handel liegen in seiner Politik. Die Unabhängigkeit von Amerika ist einer der Haupttitel des Ruhms Frank-

Digitized by Google

reichs. Seit dieser Zeit sah der Kaiser die Vergrößerung der Vereinigten Staaten mit Vergnügen, und er wird Alles, was zur Unabhängigkeit, Wohlfahrt und Freiheit der Amerikaner beitragen kan, als den Interessen seines Reichs entsprechend halten." Wahr ist, daß bisher Alles gegen die Konventionen von 1800 geschehen war; daß sich die Amerikaner Allem unterworfen, daß sie die Ehre ihrer Flagge erniedrigt hatten, um schmachvollen Gewinn aus dem Kriege zwischen den kriegführenden Mächten zu ziehen. Erst 1812 versprachen die Vereinigten Staaten den Rechten der Neutralen Achtung zu verschaffen; 1812 war es aber zu spät; man mußte der neutralen Flagge 1806 und 1807, zur Zeit, aller Mißhandlungen Englands, bei der Blokade unsrer Kolonien und unsrer Küsten, Achtung verschaffen; 1812, ich wiederhole es, war es zu spät; auch nahm der Kaiser die Dekrete von Berlin und Mailand erst vom 1 Okt. 1810 an zurük. Von beiden Seiten hielt man Alles aufrecht, was vor diesen Zeitpunkt fiel, Alles was in diesem großen Stueme, inmitten des Kampfs Frankreichs, des Widerstandes Englands und der demüthigenden Gefälligkeit der Vereinigten Staaten, vorgefallen war. Jezt kommt man und will die Fundamentalprinzipien unsers Staatsrechts mit Füßen treten. Ich habe noch nicht gebührend auf den von der Ministerbank gekommenen Einwurf geantwortet, daß man von den Amerikanern die Vertheidigung ihrer Flagge nicht hätte verlangen können. Wer unter uns kan mit Ueberlegung und Einsicht im Gehirn (man lacht), nach Allem, was uns mitgetheilt ward, sagen, daß die Amerikaner nicht im Stande gewesen seyen, ihrer Flagge Achtung zu verschaffen. Nicht die Unmacht hielt sie zurük, sondern der Krämergeist, der unersättliche Durst nach Gewinn durch alle möglichen Mittel. Der edle Jefferson, damals Präsident der Vereinigten Staaten, wollte seinerseits diesem Krämergeiste, diesem unersättlichen Durste nach Gewinn, widerstehen; eine große Zahl Rheder aber, die sahen, daß großer Gewinn zu machen sey, widerstanden den Gefühlen der Ehre und des Patriotismus Jeffersons. Man lese nur den Bericht des Hrn. v. Bassano, dann wird man finden, wie sich die Amerikaner allen Gefahren zwischen den kriegführenden Mächten aussezten, um Gewinn zu ziehen. In der speziellen Denkschrift zur Rechtfertigung des Traktats von 1831 liest man, daß eine Menge auf Kaperei ausgelaufene Schiffe nicht zurükkehrten, und den kriegführenden Mächten als Factoren dienten." Der Köder großen Gewinns ließ sie der Gefahr Troz bieten, den Befehlen ihrer eigenen Regierung zu widerstehen. Die amerikanische Regierung fühlte die Nothwendigkeit, diese Schiffe in die Bahn eines gesezmäßigen Handels zurükzuführen. . . . „Ich sagte es sey ein Skandal, daß man von uns eine Entschädigung für die Vereinigten Staaten, nach dem unermeßlichen Gewinn, den sie aus dem Kriege gezogen, verlange. Man hat mehrmals behauptet, daß der Betrag der gekaperten Schiffe in die Tilgungskasse geflossen sey, und schloß daraus, daß wir an Prisen einen Gewinn von mehr als 25 Millionen gezogen hätten. Will man, meine Herren, nach der Verlezung der Vorschriften des Völkerrechts von Seite der Vereinigten Staaten, nach Hintansezung der Dekrete des Kaisers, der Befehle ihrer eigenen Regierung; nach dem unermeßlichen Gewinn, den sie aus dem Kriege gezogen, nach dem Verluste unsrer Rheder (die einzige Stadt Bordeaux reklamirte 10 Millionen) auf die Vergangenheit zurükgehen; will man die Unfälle des Kriegs wieder gut machen, so verlange ich die Vollziehung der Dekrete von Berlin und Mailand zu Gunsten der Stadt Bordeaux. (Lachen und Beifall.) Ich höre auf der Ministerbank murren, daß ich die Frage verrüke, daß der Traktat von 1831 keine Rechnung, sondern eine Uebereinkunft sey. Man hat gesagt, es sey endlich Zeit, die Frage unter dem Gesichtspunkte politischer Redlichkeit zu betrachten. Die Redlichkeit aber, die politische Redlichkeit ist eine aufgeklärte Tugend, sie ist keine blinde Schwäche. Ich gehe gerne, wenn man die Frage so einleitet, in dieselbe ein.

(Fortsezung folgt.)

(Messager.) Hr. Mauguin hatte gestern angekündigt, daß wenn der Minister ihm nicht die Originalurkunden der amerikanischen Forderungen mittheile, er zu seinem Bedauern sich genöthigt sehen würde, auf der Tribüne eine ihm zugekommene wichtige Nachweisung vorzulegen. Da der Minister diese Originaletats nicht mittheilte, so machte heute (17) Hr. Mauguin, nach einer lichtvollen Erörterung der Frage, der Kammer jenes sonderbare Aktenstük bekannt. Eine Person hatte an Hrn. Mauguin geschrieben, daß wenn er die zum Behufe der amerikanischen Forderungen vorgelegte Originalurkunde genauer betrachten wolle, es ihm leicht seyn würde, eine Verfälschung darin zu erkennen, denn das Wasserzeichen des Papiers gebe ein späteres Datum, als das Datum der Etats an. Diese defeendliche Entdekung bestimmte Hrn. v. Polignac eine offenbar betrügerische Reklamation zurükzuweisen. Die Wirkung, welche diese Enthüllung machte, läßt sich kaum beschreiben. Dis sind Thatsachen, die man nicht erfindet. Hr. Mauguin hat seine Forderung um Mittheilung der Originaletats erneuert. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten behauptete, daß keiner vorhanden sey. Wie läßt sich aber denken, daß die amerikanische Regierung den französischen Unterhändlern keine Rechnung zum Behufe ihrer Forderungen vorgelegt habe! Man müßte nur annehmen, die Amerikaner hätten zu Frankreich gesagt: Wir verlangen eine Entschädigung von euch. Gebt euch die Mühe, selbst das, was ihr uns schuldig seyd, auszumitteln. Ist dis glaublich? Es existirt also nothwendigerweise eine Originalurkunde. Es fragt sich nun, ob es sich damit, wie oben gesagt, verhalte. Aber man legt nun einmal die Originalurkunden nicht vor.

(Messager.) Man sagte in der Kammer, der von Hrn. Mauguin auf der Tribune vorgelesene Brief sey von dem Fürsten von Polignac.

♀ Paris, 16 April. Der Kampf zwischen Doktrinairs und Tiers parti nimmt eine neue Form an: er erscheint nicht mehr auf der Tribune — dort haben die Doktrinairs gesiegt; er spielt sich zwischen der Korporation der Advokaten und dem Ministerium. Das Schlachtfeld ist der vor der Pairskammer hängende Prozeß. Dupin ist die wahre Seele dieses Kampfes. Von seinem Bruder ging der Antrieb aus, Philipp Dupin ist bâtonnier der Körperschaft der Advokaten am Pariser Gerichtshofe. Die Gazette des Tribunaux gehört Hrn. Dupin durch seinen Vertrauten d'Armaing, und ihr Einfluß ist sehr groß

auf das gesamte Barreau im ganzen Lande. Wie ein Laufseuer geht die Aufforderung zu Protestationen gegen die Ordonnanz Persil durch das ganze Land. Kein Advokat wagt zu widersprechen. Hier offenbart Dupin seine ganze Macht, welche er in der Deputirtenkammer durch sein politisches Ungeschik vollkommen verloren hat. Die Protestation beruht auf zwei Hintergedanken: Dupin will die Autorität der Pairskammer diskreditiren; er will das Ministerium in eine unauflösliche Verwirrung stürzen. Diesmal hat er mit großem Talente manövrirt, er war auf seinem Felde. — Dupin war von Haus aus ein Gegner der Amnestie, während er die Amnestie immer durch seine Journale, Temps und Constitutionnel, proklamiren ließ. Er wollte, daß die Amnestie durch seine Hände ginge, als ein Akt der Deputirtenkammer. Sehr zuwider war ihm, die Pairskammer als gerichtliche und höchste Instanz über die Deputirtenkammer erhoben zu sehen; lauten Beifall klatschte er Hrn. Carrel zu, als dieser die Pairskammer wegen des Prozesses des Marschalls Ney mit bitterm Tadel überschüttete. — Auf die Beihülfe der Gerichtshöfe hat Dupin wenig gerechnet, weil in diesen nicht mehr jener Trieb steckt, welcher sie zur Zeit der Restauration in Versuche politischer Unabhängigkeit warf, nemlich die Rivalität gegen den Klerus. Die Gerichtshöfe sind ohne alle politische Macht; sie konnten den Schein derselben nur durch diese Opposition erringen. Um jezt politische Kraft zu erhalten, wenigstens einen Anschein derselben, blieb ihnen nur übrig, der Regierung in den Angelegenheiten der Presse zu Hülfe zu kommen. Mit der heutigen Opposition können sie nichts gewinnen, weil diese Opposition nur politische Tendenzen hegt, welche der Organisation der heutigen Magistratur ferne stehen. Die Rivalität gegen die Pairskammer als juristische Instanz ist nicht vorhanden, weshalb sollten die Gerichtshöfe ohne hinlänglichen Grund sich in diese Rivalität einlassen? Also war vorauszusehen, daß der Gerichtshof von Paris sich wider die Advokaten zu Gunsten der Regierung in der Prozeßangelegenheit aussprechen würde. Damit ist freilich die Schwierigkeit nicht gehoben. Das Faktum dieser Schwierigkeit liegt nicht in der Negation der Advokaten vor der Pairskammer zu erscheinen, sondern in ihrer Weigerung, die Angelegenheit der sie ablehnenden Beschuldigten auf offizielle Weise zu übernehmen. Der Kassationshof wird, wie vorauszusehen ist, die Entscheidung des Pariser Gerichtshofs in dieser Angelegenheit bestätigen. Hr. Dupin, als Generalprokurator am Kassationshof, könnte das Wort nehmen, sich zum Advokaten der Advokaten aufwerfen, und eine Schilderhebung wagen, die wohl in seiner Natur liegt, aber jedesmal von seiner augenblicklichen Laune abhängt, vielleicht von seiner Verdauung. Daß die Opposition, und seine intimeren Anhänger im Tiers parti, auf ein solches Hervortreten des Hrn. Dupin bei dieser Gelegenheit bauen, ist gewiß; er kan sein Müthchen an der Pairskammer kühlen, ein Wort schleudern wider die Gefahr solcher politischen Jurisprudenz, von welcher die Verdammung des Marschalls Ney ihm eine Gelegenheit darbeut die Gefahr zu personifiziren; er *kan* — *wird* er? Das ist die Frage. Unterdessen ist gewiß, daß die Spannung zwischen ihm und den Doktrinairs ihre höchste Höhe erreicht hat. Die ministerielle Partei in der Kammer, besonders die Doktrinairs, reden ganz unverhohlen davon, in der nächsten Sizung ihm die Präsidentur zu entziehen, einen andern Präsidenten zu wählen, in welchem Falle sie aber die Opposition durch einen ihnen höchst gefährlichen Mann verstärken würden. Troz alles dessen, was ihm von Seite der Doktrinairs bevorsteht, wird es den Freunden des Hrn. Dupin schwer fallen, diesen zu den entscheidendsten Schritten zu vermögen. Er ist der Wallenstein der Deputirtenkammer, welcher eben seine besten Freunde zum Besten hält, und ein Spiel mit dem Spiele treibt, worüber er recht gut die Partie verlieren könnte.

*** Paris, 18 April. Erst nach Abgang des gestrigen Kouriers schritt die Kammer zur Abstimmung über das Amendement des Hrn. Bignon, wonach man den Vereinigten Staaten nur 12 statt 25 Millionen bezahlen sollte, und Sie werden bereits wissen, mit welcher bedeutenden Mehrzahl dieser Antrag verworfen ward. Ein Theil des Tiers parti unterstüzte Hrn. Bignon. Sollte auch ein noch größerer Theil desselben gegen das ganze Gesez stimmen, so bleibt immer der Regierung eine sichere und beträchtliche Majorität. — In der heutigen Sizung wurde die Erörterung der Artikel fortgesezt, und die Kammer verwarf mit sehr bedeutender Mehrzahl der Stimmen ein Amendement des Hrn. Isambert, welches die Schuld nur in Sechsteln von 1836 bis 1841, und überdis ohne Zinsen bezahlt wissen wollte. In Folge dieser Entscheidung scheint es, daß die Zinsen nicht von jezt an, sondern wohl vom Tage des Traktats-Abschlusses an gerechnet werden sollen; ein Gegenstand, worauf ich hier nicht weiter eingehe, da er nur untergeordneter Art ist. Ein Amendement des Generals Valazé, daß man erst nach neuern Erklärungen Amerika's zahlen solle, liegt noch zur Erörterung vor, wird aber höchst vermuthlich ebenfalls nicht angenommen. *Die Börse erhielt fast* jede Viertelstunde Bericht aus der Kammer; dennoch erfuhr die Rente seit gestern keine wesentliche Aenderung, indem ein Theil der Spekulanten das Votum abwartet, und ein anderer dasselbe bereits eskomptirt hat. Auch die spanischen Fonds bleiben sich gleich. Auf die trüben Nachrichten aus Madrid, in hiesigen Blättern, legt man wenig Gewicht.

Italien.

Die Zeitung von Modena vom 7 April enthält die von einer Militairkommission ausgesprochenen Urtheile gegen 1) den Dr. Vincent Poli 48 Jahre alt, pensionirten Ex-Direktor der Polizei. 2) Den Arzt Dominik Ferrari 70 Jahre alt. 3) Den Jäger-Unterlieutenant Franz Malvoli, die des Verbrechens der Majestätsbeleidigung als Theilnehmer der durch den bereits verurtheilten Advokaten Mattioli Bertachini angesponnenen Verschwörung gegen die Regierung des Großherzogs für schuldig, und als Angehörige der Gesellschaft des jungen Italiens für verdächtig, erkannt worden waren. Der Dr. Poli wurde auf 15 Jahre zur Galeere verurtheilt mit dem Vorbehalt, neuerdings gegen ihn die Untersuchung einzuleiten, wenn andere Beweise seiner Schuld entdekt werden sollten. Gegen die beiden Andern wurde die Todesstrafe ausgesprochen und ihre Güter konfiszirt. Dieses Urtheil wurde hinsichtlich des Dr. Poli von dem Großherzog bestätigt; die Todesstrafe gegen Ferrari aber in sechsjähriges Gefängniß und die des Malvoli in zwölfjährige Galeerenstrafe umgewandelt.

*† Rom, 16 April. Das diesjährige Budget ist nunmehr im Publikum bekannt geworden. Darin sind die Ausgaben, il Preventivo, auf 8,421,215 Scudi angeschlagen, welche Summe

durch die Einnahme völlig gedekt wird. Bedenkt man nun, daß das vorjährige Defizit getilgt ist, und daß die vorgesehenen Ausgaben hoch berechnet sind, so steht unstreitig mit Abschluß des Rechnungsjahrs ein befriedigendes Resultat zu erwarten. Vor zehn Jahren betrug die Einnahme nur 4 bis 5 Millionen; die Ausgabe stand damit in Verhältniß; seit 1830 aber hat sich dieses sehr geändert. Die Abgaben sind nicht so vergrößert, daß sie dir Erhöhung der Ausgabe deken, und den Unterthanen lästig werden könnten, sondern die Regierung hat auf andere Weise die Einkünfte möglichst vergrößert. Hirher gehören hauptsächlich die öffentlichen Verpachtungen, wrichr den frühern Pächtern häufig blos durch Gunst überlassen wurden, und ihnen zu einem außerordentlichen Reichthum verhaisen. Gegenwärtig, wo dis nicht mehr der Fall ist, und man auch der frühern Nachsicht bei Eintreibung der Abgaben Gränzen gesezt hat, sieht die Regierung erst ein, welche Hülfsmittel ihr zu Gebote stehen, und daß bei einer ökonomischen Verwaltung, wie die jezige, alle Spuren der frühern Leiden schnell getilgt seyn könnten. Die Verwaltung des römischen Staates wurde von den Päpsten immer als Nebensache behandelt, ihr Augenmerk war auf die auswärtigen Verhältnisse der Kirche gerichtet, durch diese flossen unter verschiedenen Namen große Summen nach Rom. Nachdem dis aber allmählich aufgehört, oder doch abgenommen hat, mußte man daran denken, die Verwaltung des Innern so einzurichten, daß man daraus die nöthigen Ausgaben bestreiten konnte. Daß dieses nun oft zu Unzufriedenheit Anlaß gab, davon liegt die Ursache allein darin, daß früher beinahe gar keine Abgaben auf dem Lande lasteten, hingegen viele Leute nur durch Pensionen und Unterstüzung der Regierung bestanden. Dieses Schlaraffenleben ist nun vorüber: wer essen will, soll arbeiten, heißt es nunmehr, und der römische Unterthan wird durch die Nothwendigkeit zur Thätigkeit gezwungen. Wer von diesem Standpunkte aus die hiesigen Verhältnisse beurtheilt, wird Manches erklärlich finden, und eine Regierung, welche mit so vielen hergebrachten Mißbräuchen und Rükssichten zu kämpfen hat, nicht so hart beurtheilen, wie mehrere französische Journale, die alle ihre Handlungen in ein falsches Licht zu stellen suchen. — Der Vesuv hat zu Anfang dieses Monats seine Umgebungen in großen Schreken gesezt. In Neapel erinnert sich kein Mensch, je ein so heftiges Getöse und unterirdisches Donnern gehört zu haben, wobei der Berg die Steine weit hinaus ins Meer warf. Die Einwohner von Resina flüchteten sich mit ihren Habseligkeiten, weil sie fürchteten unter dem fallenden Bimssteinregen begraben zu werden. Lava ist noch nicht geflossen, welches Ausbleiben noch einen größeren Ausbruch befürchten läßt. — Aus Neapel ist der Bruder des Königs, Prinz Carl von Capua, mit Gefolge hier eingetroffen; auch befindet sich der Erbgroßherzog von Sachsen-Weimar seit einigen Tagen wieder in unsern Mauern.

Deutschland.

Karlsruhe, 20 April. Mit dem Heranwahen des Frühlings scheint sich in einigen Theilen unsers Landes auch wieder eine neue Lust zur Auswanderung zu regen. Doch hat sie bei weitem nicht mehr jene Höhe, wie in den lezten Jahren, nachdem eine große Anzahl Unglüklicher, die mit überspannten Hofnungen nach Polen und einem Utopien jenseits des Oceans zogen, in die Heimath zurükkehrten, und ihren Landsleuten ein abschrekendes Beispiel aufstellten. — In 14 Tagen trift der Hr. Geh. Referendair Gozweiler aus Berlin wieder hier ein, und bald nach seiner Ankunft wird wohl die Entscheidung ausgesprochen, ob wir uns dem deutschen Zollverein anschließen oder nicht. (Schw. M.)

Frankfurt, 18 April. Der Nestor der deutschen Publizisten, Staatsrath Joh. Ludwig Klüber in Frankfurt, hat am 13 April sein Doktorjubiläum gefeiert. Die Universität Erlangen, die ihn vor nun fünfzig Jahren zum Doktor kreirte, hat das erneute Diplom, in klassischem Latein abgefaßt, übersandt, und darin den Wunsch ausgedrükt: „daß der verdienstreiche Greis in kräftigem und fortwährend Früchte tragendem Alter seiner gelungenen Strebungen Lohn noch lange im Ueberflusse genießen möge." Klüber ist einer der wenigen Ueberlebenden, die in den Tagen ihrer schon kräftigen Jugend den lezten Glanz des deutschen Reichs gesehen haben. Er selbst war von der frühesten Zeit schon eingeweiht in alle Geheimnisse des Staatenliedens. Die Verhandlungen vom Jahre 1790 über die Wadlkapituiation Kaiser Leopolds II sind ihm noch so gegenwärtig, als die des Kongresses zu Wien in den Jahren 1814 und 1815, dessen Akten er gesammelt hat. Aus seiner Feder könnten wohl Memoiren kommen, die der Nachwelt manches Räthsel der Gegenwart lösen dürften. (Fr. O. P. Z.)

Preußen.

Die Gesezessammlung enthält folgende Kabinetsordre in Betref der Organisation der administrativen Verhältnisse im ehemaligen Fürstenthum Lichtenberg: „Auf Ihren Antrag vom 9 April, die Oeganisation der administrativen Verhältnisse im ehemaligen Fürstenthum Lichtenberg betreffend, genehmige Ich, daß die unter dirser Benennung durch das Patent vom 15 Aug. 1834 mit Meinen Staaten vereinigten Theile der vormaligen Kantonr St. Wrndel, Baumholder, Grumbach, Enfel, Tholey und Ottweiler mit dem 1 April d. J. dem Trierschen Regierungsbezirke der Rheinprovinz einverleibt werden, und in demselben einen besondern landräthlichen Kreis unter dem Namen des Kreises St. Wendel bilden, wogegen dir Benennung des Fürstenthums Lichtenberg aufhört. Die Stadt St. Wendel soll der Siz der landräthlichen Behörde seyn u. s. w."

Schweden.

Stockholm, 10 April. Die Statstidning enthält nun die lange erwartete kön. Antwort (vom 6 d. M.) auf das Schreiben der Stände vom 27 Okt. 1834 in Betref der Münzeinheit. Die Einführung der Benennung Courant statt Reichsschuldzettel wird darin aus Gründen abgeschlagen, es sollen jedoch Zettel von 32 Sh. Bco. in Umlauf gesezt werden, die dem bisherigen Thlr. R. S. Z. entsprechen, und die Ausprägung der Landessilbermünze soll in resp. 1-, 1/2-, 1/4-, 1/8-, 1/16-Thlr. Species geschehen. — Mit dem k. Schreiben wurde den Ständen ein Auszug aus dem Protokoll des Staatsrathes übergeben, woraus erhellt, daß der Staatssekretair und sämtliche Staatsräthe sich abweichender Meinung von dem k. Beschusse, und dem der Stände zustimmend erklärt haben. — Unter den, vom Könige nicht angenommenen Beschlüssen des jezigen Reichstages ist der, daß der Reichstag selbst für den künftigen (in der Regel erst nach fünf Jahren eintretenden) den Anfang und Schluß der Wahlen zu Reichstagsmännern bestimmen, und daß die Stände spä-

Digitized by Google

stens in acht Tagen nach Anfang des Reichstags auf dem Reichssaale zu dessen feierlicher Eröffnung versammelt werden sollen.

Türkei.

† Konstantinopel, 1 April. Es ist sonderbar zu sehen, wie sehr man hier fremde Sitten und Gebräuche kopirt und sich bemüht, Alles abzuschaffen, was an alte Gewohnheiten erinnert. So wird jetzt den Tabaksliebhabern der Krieg erklärt und darauf hingewirkt, das Tabakrauchen auszurottrn. Vorerst ward damit bei allen Angestellten der Anfang gemacht, indem ein kaiserl. Beschluß gebietet, bei allen Amtshandlungen die Pfeife aus dem Spiele zu lassen; Niemand, wer es auch sey, dürfe in Gegenwart eines Richters oder irgend eines andern Beamten mit der Pfeife erscheinen; weil, sagt das Dekret, es unpassend und anstößig sey, bei öffentlichen Beschäftigungen sich mit etwas Anderm, als was zur Sache gehöre, zu beschäftigen; das Rauchen sey ein Zeitverlust und gewähre einen unangenehmen Anblik. Gewiß ist dis ein merkwürdiger Schritt, denn wer noch vor einigen Jahren, wo bei den feierlichsten und ernsthaftesten Verhandlungen jedem Anwesenden von Auszeichnung die Pfeife präsentirt, und sie auszuschlagen für eine Beleidigung gehalten ward, gesagt hätte, daß dieser Gebrauch bald verpönt werden würde, der wäre ausgelacht oder insultirt worden. Noch bei dem Kongresse zu Akjerman verstekten die türkischen Abgeordnetrn sich hinter ihren Pfeifen, und rechneten es sich zu einem großen Verdienst an, manche an sie gerichtete Frage durch tüchtiges Dampfen umgangen, und so ihre Verlegenheit den Blikken der russischen Diplomaten entzogen zu haben. Jezt will ihnen der Sultan dieses Auskunftsmittel rauben. Ihre Verordnung hat übrigens bei der türkischen Bevölkerung um so größeres Aufsehen erregt, als sie sich an eine andere reihte, welche das Halten großer Dienerschaft und zu vieler Pferde untersagt. — Aus Aegypten lauten die Nachrichten sehr traurig; die Pest macht ungeheure Fortschritte, sie war nun auch auf mehreren ägyptischen Schiffen, die bei Kandia lagen, ausgebrochen und hatte zu einem Aufstande unter der Mannschaft Anlaß gegeben, dem viele Exekutionen folgten. Ibrahim Pascha hat aus Furcht vor der Pest Cairo verlassen, wo sie am stärksten wüthete, und sich nach dem Delta begeben, wo er der Rekruten-Aushebung für die Landarmee beiwohnen wollte. Mehemed Ali war noch in Ober-Aegypten und soll gefährlich krank gewesen seyn; manche ließen ihn sogar sterben. Die Pforte hat darüber nichts erhalten, und doch wäre das Ereigniß zu wichtig, als daß ihr nicht, wenn es wahr wäre, von verschiedenen Seiten Kunde darüber zugekommen seyn sollte. Hier ist man ebenfalls wegen Wiedereinführung der Pest besorgt, und es werden Vorbereitungen zu Errichtung einer Quarantaine-Anstalt bei Smyrna, dann außerhalb der Dardanellen und auf der Insel Marmora getroffen.

Aegypten.

** Kahira, 8 März. Die Pest hat in Alexandrien immer noch nicht abgenommen, es sterben daselbst täglich 60 bis 70 Personen. Hier hat sie aber immer noch wenig Kraft, und begnügt sich mit ungefähr zehn Opfern täglich. Leider ist Hr. Fourkat ein hiesiger St. Simonistischer Arzt, der so wie die übrigen hier anwesenden Aerzte Pestkranke behandelte, und Pestleichen sogar öffnete, als Opfer seiner musterhaften Unerschrokkenheit und Hingebung gefallen. Sehr geschikt wußte ein jenseit des Nils gelegenes Dorf die Pest zu benuzen, um täglich viele große Särge mit Frucht zu füllen, ihnen das gewöhnliche Grabgeleite mit weinenden Frauen voranzuschikken, und so diese Frucht ohne die drükende Dhanenabgabe nach Alt-Kahira zu bringen. Erst als sie ihren Scherz zu weit trieben, und ein Arzt die Todten untersuchen sollte, ward die Wahrheit entdekt. — Hr. Schimper, rühmlich bekannter Naturalist aus Mannheim, von dem würtembergischen Reiseverein abgesandt, ist vor einigen Tagen von hier nach dem Sinai gereist, wo er einige Monate mit Naturaliensammeln zuzubringen gedenkt. — Nachschrift vom 15. In Alexandrien sterben jezt an der Pest, obschon die Flotte nach Candia ausgelaufen, 200 bis 220 Personen täglich, und auch hier fängt sie an, sich über die ganze Stadt zu verbreiten. Was wird aus dem ohnedis schon so armseligen Aegypten werden!

(Journal de Smyrne.) Alexandria, 5 März. Nichts geschieht in der Politik, nichts im Handel, Alles ist in Anspruch genommen durch die Pest, deren Verheerungen immer schrecklicher werden. Die Zahl der Opfer, die ihr täglich fallen, beträgt seit einer Woche 150 im Durchschnitt. Gestern starben 180. Besonders unter den Eingebornen wüthet die Seuche; doch bleiben die Franken nicht ganz frei. Alle Dörfer der Ufer sind von der furchtbaren Geißel heimgesucht. Es ist zu fürchten, daß bald ganz Aegypten ihr zur Beute werde. Das Uebel ist so groß, daß alle Vorsichtsmaaßregeln aufgegeben sind; die angesteckten Häuser werden nicht mehr abgeschlossen oder gereinigt. Das Volk unterwarf sich den Vorsichtsmaaßregeln ohnedis nur mit Widerwillen. Die ältern Bewohner glauben an ein viel größeres Umsichgreifen, wenn das Wetter milder werde. Die Flotte des Pascha's kegab *sich größtentheils* in die Häfen von Creta. Ein neuer Pestfall war an Bord des Admiralschiffs vorgekommen. Vor Abgang der Flotte zeigte sich eine aufrührerische Bewegung unter der Mannschaft, wie man glaubt, in Folge der angeordneten strengen Gesundheitsmaaßregeln. Mehrere Hinrichtungen fanden statt. Bei den ersten Spuren der Seuche reiste Mehemed Ali nach Ober-Aegypten, während Ibrahim eine Tour durch das Delta machte, angeblich um sich selbst von dem Zustande des Akerbaues zu überzeugen. Man spricht noch nicht von Ibrahims Rükkehr nach Syrien, und sie kan auch noch nicht nahe seyn, wenn Ibrahim neue Truppen dahin mitnehmen will.

Augsburger Kurs vom 23 April. 1835.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	101 1/2	101
100 fl.	118	—
Oestr. Rothsch. L.	—	—
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834.	119	118 1/2
– Metall. à 5 Pros.	102 1/2	102 3/8
– detto 4 Pr.	97	96 3/4
– B. Akt. I S. 1835.	1344	1342
Polnische Loose	102 3/4	—
Darmstädter Loose	68	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	107 3/4	—
Hamburg 2 Monat	114 7/8	—
Wien in 20 xtr. M.	100 1/4	—
Frankfurt 2 Monat	99 3/4	—
Nürnberg – –	99 1/2	—
Leipzig – –	98 3/8	—
London – –	9. 59.	
Paris – –	117	—
Lyon – –	—	116 3/4
Mailand – –	—	89 7/16
Genua – –	—	51 1/8
Livorno – –	87 3/4	—
Triest – –	100 3/4	—
Venedig – –	—	—

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Lamartine und Lady Stanhope.

(Fortsezung.)

„Sie sind," sagte sie zu mir, aus weiter Ferne gekommen, um eine Einsiedlerin zu besuchen; sey'n Sie willkommen! ich empfange nur wenige Fremde, kaum Einen oder zwei des Jahrs; aber Ihr Brief hat mir gefallen, und ich wünschte einen Mann kennen zu lernen, der, wie ich, Gott, die Natur und die Einsamkeit liebt. Auch sagte mir ein Etwas, daß unsere Sterne sich befreundet sind, daß wir zu einander passen. Ich sehe mit Freuden, daß meine Ahnung mich nicht getäuscht hat, und Ihre Züge, die ich jezt schaue, ja schon Ihr Fußtritt im Corridor, haben mir über Sie genug gesagt, daß ich meinen Wunsch, Sie zu sehen, nicht bereue. Sezen wir uns nieder und plaudern. Wir sind schon Freunde." — „Wie, erwiederte ich ihr, Mylady! beehren Sie so schnell mit dem Freundesnamen einen Mann, dessen Name und Lebenslauf Ihnen gänzlich unbekannt sind? Sie wissen ja nicht, wer ich bin." „Dis ist wahr, versezte sie, ich weiß weder, wer Sie sind nach den Wegen der Welt, noch was Sie gethan haben, als Sie unter den Menschen lebten; aber ich weiß bereits, wer Sie sind vor Gott. Halten Sie mich nicht für eine Thörin, wie die Welt mich häufig nennt; aber ich kan dem Drange nicht widerstehen, offenherzig mit Ihnen zu reden. Es gibt eine Wissenschaft, verloren jezt in Ihrem Europa, entsprungen im Morgenlande, welche niemals untergegangen ist, welche noch immer lebt. Ich besize sie: ich lese in den Gestirnen. Wir alle sind Kinder von einem dieser Himmelslichter, das über unserer Geburt leuchtete, und dessen glüklicher oder unglüklicher Einfluß geschrieben steht in unsern Augen, auf unsern Stirnen, in unsern Gesichtszügen, in den Linien unserer Hand, in der Gestalt unseres Fußes, in unserer Gebärde, in unserem Gange. Ich sehe Sie erst seit einigen Minuten, wohl aber ich kenne Sie, als hätte ich mit Ihnen ein Jahrhundert verlebt. Wollen Sie, daß ich Sie Ihnen selber offenbare? Wollen Sie, daß ich Ihnen Ihr Geschik vorausverkündige?" — „Thun Sie das ja nicht, Mylady! versezte ich lächelnd. Ich läugne nicht, was ich nicht kenne; ich will nicht behaupten, in der sichtbaren und unsichtbaren Natur, wo sich Alles gegenseitig hält und verkettet, seyen untergeordnete Wesen, wie der Mensch, durchaus nicht unter dem Einflusse höherer Intelligenzen; Sterne oder Engel mögen wohl über uns wachen; aber ich bedarf keiner Enthüllung unbegreiflicher Geheimnisse, um mich selbst zu erkennen, wie ich bin: verderbt, schwach, elend! und was mein künftiges Schikal betrift, so glaubte ich gegen die Gottheit, die sie mir verbirgt, zu sündigen, wenn ich sie von der Kreatur zu erfahren wünschte. Was auch die kommenden Tage bringen mögen: ich glaube nur Gott, Freiheit und Tugend." — „Sie mögen glauben" — erwiederte sie — „was Sie wollen; ich aber sehe klar, daß Sie unterm Einfluß von drei glüklichen, mächtigen, guten Sternen geboren sind, die Ihnen entsprechende Eigenschaften verliehen haben und Sie zu einem Ziele führen, das ich Ihnen, wenn Sie es verlangen, gleich jezt angeben könnte. Gott schikt Sie zu mir, Ihre Seele zu erleuchten; Sie sind ein Mann der Sehnsucht und des freudigen Willens, wie er sie braucht als Werkzeuge zu den wunderbaren Werken, die nun bald unter den Menschen ins Leben treten sollen. Glauben Sie, das Reich des Messias sey gekommen?" — Meine Antwort war: „ich bin als Christ geboren; mehr brauche ich nicht zu sagen." — „Als Christ, wiederholte sie mit einem Schimmer von Mistrauen; auch ich bin eine Christin; aber hat nicht Christus selbst gesagt: „noch rede ich zu euch durch Gleichniß, aber der nach mir kommen wird, der wird zu euch reden im Geist und in der Wahrheit"? Nun denn, diesen Verkündeten erwarten wir; dieser Messias ist noch nicht gekommen; aber er ist nicht ferne; unsere Augen werden ihn erblikn; Alles bereitet sich, ihn zu empfangen. Was antworten Sie, und wie können Sie die eigenen Worte Ihres Evangeliums, die ich Ihnen anführe, läugnen oder verdrehen? *) Sagen Sie mir indessen, was Sie für Gründe haben, an Christum zu glauben?" — „Erlauben Sie mir, Mylady! antwortete ich, nicht mit Ihnen in eine Erörterung einzugehen, die ich in mir selbst vermeide. Es gibt zwei Erleuchtungen für den Menschen: die eine erhellt den Geist, der klügelt, zweifelt, forscht; sie führt oft nur auf Abwege und zum Irrthum; die andere erhellt das Herz und trügt nie; sie ist Klarheit und Ueberzeugung, und für uns arme Sterbliche ist nur wahr, wovon wir überzeugt sind. Nur Gott besizt die reine Wahrheit, als solche; was wir so nennen, ist nur Glaube. Ich glaube an Christum, weil er die heiligste, fruchtbarste, göttlichste Lehre auf die Erde gebracht hat, die jemals mit ihren Strahlen die menschliche Intelligenz durchdrang. Eine so erhabene Lehre kan nicht aus Trug und Lüge sprossen. „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen." Darin liegt Alles. Die Früchte des Christenthums, mehr noch die künftigen, als die schon gebrochenen und verderbten, sind unermeßlich, vollkommen, göttlich; also ist auch seine Lehre eine göttliche, und der sie predigte das Wort, das von Anfang war, durch das alle Dinge gemacht sind. Darum bin ich ein Christ. Das ist meine religieuse Kontroverse mit mir selbst; mit Andern vermeide ich sie; man kan dem Menschen nichts beweisen, als was er schon glaubt." — Lady Esther: „Aber, ich bitte Sie, finden Sie denn in der Welt den gesellschaftlichen Zustand, die Politik, die Religion wohlgeordnet? Fühlen Sie nicht, was jeder fühlen muß, das Bedürfniß einer neuen Offenbarung? Sucht nicht Ihr sehnender Blik den Erlöser, den Messias, den unser geistiges Auge schon als gegenwärtig erfaßt?" — Lamartine: „Ja, das ist eine andere Frage. Niemand leidet mehr, als ich, bei dem allgemeinen Seufzen der Natur, der Menschen, der Gesellschaft. Niemand gesteht lauter als ich, daß wir inmitten furchtbarer Mißbräuche leben. Niemand wünscht mehr, hofft zuversichtlicher, auf einen Retter aus so unerträglichen Uebeln. Niemand ist überzeugter, als ich es bin, daß nur die Gottheit einen solchen Retter senden kan. Heißen Sie das: den Messias erwarten, so erwarte ich ihn; wie Sie, seufze ich mehr als Sie nach seinem baldigen Erscheinen; wie Sie, sehe ich dem erschütterten Glau-

*) Dis thut aber Lady Esther offenbar selbst, indem sie Joh. 16, 25 mit Joh. 4, 25 in Eines zusammenwirft, und dadurch den Sinn beider Stellen verändert.

den der Menschen, im Gewirre ihrer Ideen, in der Leere ihrer Herzen, in der Verderbtheit ihrer gesellschaftlichen Zustände, in den häufigen Erdbeben ihrer politischen Einrichtungen, Symptome einer nahen Umwälzung und daraus erblühenden Erneuerung. Ich glaube, die Gottheit zeigt sich immer in dem Augenblik, wo menschliche Kräfte nicht mehr ausreichen, wo das Geständniß in jeder Brust ist, daß wir uns selbst nicht helfen können. Auf diesem Punkt ist jezt die Welt. Darum glaube ich, daß bald ein Messias kommen werde. In ihm aber sehe ich nicht Christum, der uns schon, einmal für allemal, den Schaz der Weisheit, Tugend und Wahrheit aufgethan hat, sondern den er uns verkündet, den Geist, der die Menschen zu allen Zeiten bewegt, sich aber besondees offenbart, wenn die Umstände es gebieten. Ob nun dieser göttliche Geist Fleisch wird in einem Menschen oder in einer Lehre, in einer Thatsache oder in einer Idee, darauf kommt wenig an: es ist immer der Geist, der ausstrahlt, an den ich glaube, auf den ich hoffe, den ich mit Sehnsucht erwaete und anrufe. Sie sehen also, Mylady, daß wir uns verstehen können, daß unsere Sterne nicht so weit auseinander laufende Bahnen beschreiben, als unsere Unterhaltung Sie vielleicht vermuthen ließ." — Sie lächelte; ihre Augen hatten mituntee einige Mißstimmung verrathen, wäheend ich ihr meinen christlichen Rationalismus bekannte; jezt erleuchteten sie sich wie von einem Blize der Zärtlichkeit und übernatürlicher Eingebung. Sie sagte: „Nochmals wiederhole ich: Sie mögen glauben, was Sie wollen. Dennoch sind Sie einer von denen, die ich erwarte, die von der Vorsehung zu mir geleitet werden, die Theil haben sollen an dem großen Werke, das sich vorbereitet. Bald werden Sie nach Europa zurükkehren; der Augenblik ist nicht mehr ferne, wo sich Wunderbares ereignen wird. Mit Europa ist es aus; Frankreich allein hat eine große Sendung bei der neuen Weltordnung; Sie selbst werden ein Mitwirkender; auf welche Weise, ist mir noch verhüllt; vielleicht kan ich es Ihnen diesen Abend sagen, wenn ich Ihre Sterne befragt habe; ich unterscheide sie noch nicht alle; jezt schon sehe ich mehr als drei; es sind vier, fünf, wer weiß noch mehr. Der eine ist sicher Merkur, der dem Verstand und dem Worte Klaeheit und Farbe gibt. Sie sind wohl ein Dichter? Das liest sich in den Augen und dem obern Theile des Gesichts. Es streiten sich aber noch andere Influenzen um Sie. In dee Haltung Ihres Kopfes, und wie Sie ihn auf die linke Schulter zurükwerfen, sehe ich etwas Sonnenhaftes. Danken Sie Gott! Es gibt nur wenige Menschen, die unter mehr als Einem Sterne geboren sind, wenige, die einen glüklichen Stern haben, noch wenigere, deeen Stern, wenn auch günstig, nicht duech den schlimmen Einfluß eines andern Sterns in seiner Wirkung gestört wird. Sie aber haben mehrere Sterne, und alle in harmonischem Einklang, Ihnen freundlich zu dienen. Wie heißen Sie?" — „Lamartine." „Ich habe diesen Namen nie gehört," sagte sie mit dem Accent der Wahrheit. „Nun denn, Mylady! da sehen Sie, was der Ruhm für ein schwächliches Ding ist. Ich habe einige Verse gedichtet, die meinem Namen ein millionenfaches Echo in Europa gegeben haben; aber dieses Echo war doch zu schwach, über Meere und Gebirge bis zu Ihnen zu bringen, und ich trete vor Sie als ein völlig Unbekannter. Um so schmeichelhafter ist mir Ihre gütige Aufnahme: ich verdanke sie nur Ihnen und mir." — „Dichter oder nicht, ich liebe Sie, ich habe meine Hofnung auf Sie gesezt; wir werden uns wiedersehen, glauben Sie fest daran. Sie werden ins Abendland zurükkehren, aber nicht lange säumen, den Orient aufs Neue zu suchen; er ist Ihr Vaterland." — „Er ist wenigstens das Vaterland meiner Einbildungskraft." — „Scherzen Sie nicht, ich meyne es ernstlich — der Orient ist Ihr wahres Vaterland; er ist das Land Ihrer Väter. Ich weiß es ganz gewiß; sehen Sie nur Ihren Fuß an." — „Ich sehe daran nichts, als den Staub vom Wege, und würde darüber erröthen, wären wir in einem Salon des alten Europa." — „Das ist es nicht; nochmals bitte ich Sie, sehen Sie Ihren Fuß an; ich selbst bemerkte erst jezt, wie er gestaltet ist; die Fußbiege ist ungewöhnlich hoch; zwischen der Ferse und den Zehen ist, wenn Sie stehen, Raum genug, daß Wasser durchfließen kan, ohne sie zu benezen: dis ist der Fuß des Arabers, der Fuß, wie man ihn im Orient findet; Sie sind ein Sohn des Morgenlandes, und die Zeit ist nahe, wo Jeder nach dem Lande seiner Väter zurükkommt. Wir werden uns wiedersehen." — Ein schwarzer Sklave trat herein, beugte sich, die Stirn auf dem Teppich, die Hände auf dem Kopf, und sagte ein Paar arabische Worte. — „Sehen Sie, sagte sie hierauf, es ist aufgetragen; speisen Sie schnell, und kommen Sie bald wiedee; ich will mich inzwischen mit Ihnen beschäftigen, und versuchen Klarheit zu bringen in die Verwirrung meiner Ideen über Ihre Person und Ihre Zukunft. Ich esse immer allein und sehr wenig, nur Brod und Früchte, zur Stunde, wo das Bedürfniß sich regt. Einem Gast darf ich nicht zumuthen, meine schmale Kost zu theilen." Unter einem Laubgange von Jasmin und Loebeerrosen *ward ich bis* an die Thür ihrer Gärten geführt. *Der Tisch* wae *für Hrn.* Parceval und für mich gedekt; wir speisten sehr eilig, aber noch ehe wir abgespeist hatten, ließ sie mir durch Leonardi sagen, daß sie mich erwarte. Ich eilte zu ihr; sie rauchte aus einer langen orientalischen Pfeife und ließ auch mir eine bringen. Ich war es schon gewohnt, die zierlichsten und schönsten Damen des Orients rauchen zu sehen, fand also nichts Auffallendes mehr an dieser anmuthig nachläßigen Haltung und an dem wohlduftenden Rauche, der in leichten Wolken von den Lippen einer schönen Frau aufstieg, und das Gespräch unterbrach, ohne es zu erkälten. So plauderten wir lange Zeit und immer über den einzigen geheimnißvollen Lieblingsgegenstand dieser außerordentlichen Frau, welche an die berühmten Zauberfeanen des Alterthums mahnte, eine Circe der Wüste! Die Glaubenslehren der Lady Esthee schienen mir eine geschikte, wiewohl verworrene Mischung der verschiedenen Religionen, unter denen sie sich zu leben verurtheilt hat; geheimnißvoll wie die Druſen, deren mystische Geheimlehre sie vielleicht allein kennt; resignirt und fatalistisch, wie der Muselmann; auf den Messias harrend, wie der Jude, und dabei die Anbetung Christi, die Uebung seiner liebevollen Sittenlehren bekennend. Nehmt dazu die phantastischen Farben und übernatürlichen Träumereien einer von dem Morgenlande durchdrungenen, durch Einsamkeit und Betrachtungen erhizten Einbildungskraft, vielleicht einige Offenbarungen und astrologische Weissagungen Arabiens, und ihr habt eine Vorstellung von diesem erhabenen und sonderbaren Ideenverband, der sich freilich bequemer Wahnsinn nennen, als zergliedern und begreifen läßt. Nein, diese Frau ist

Digitized by Google

keine Wahnsinnige. Der Wahnsinn, der sich in allzu deutlichen Zügen in den Augen mahlt, liegt in ihrem schönen und sichern Blike nicht; der Wahnsinn, der sich allezeit im Gespräche verräth, dessen Kette er unwillkührlich durch plözliche Seitensprünge und excentrische Verwirrung unterbricht, ist mit nichten bemerkbar in dem erhabenen, mystischen, dunkeln, aber gehaltenen, fest und streng verketteten Gespräche der Lady Esther. Eher möchte ich sagen, es sey ein freiwilliger, ein angeübter Wahnsinn, der seiner selbst bewußt ist, und seine Gründe hat, als Wahnsinn zu erscheinen. Die gewaltige Bewunderung, womit ihr Genie die arabischen Gebirgsstämme erfüllt hat und noch erfüllt, beweist hinlänglich, daß dieser vorgebliche Wahnsinn nur ein Mittel ist. Für die Menschen dieses Wunderlandes, diese Kinder der Felsen und der Wüste, deren Einbildungskraft noch farbenglühender und stürmischer ist, als der Horizont ihrer Sandsteppen und ihres Meeres, bedarf es der Sprache Mahomets oder einer Lady Stanhope. Es bedarf für sie der Zwiesprach mit den Gestirnen, der Weissagungen, der Wunder, des zweiten Gesichts des Genius! Lady Stanhope hat dis von vornherein begriffen duech den hohen Fing ihres wahrhaft überlegenen Geistes; zulezt aber, wie alle mit einer mächtigen Intelligenz begabten Menschen, hat sie sich vielleicht selbst verführt und wurde die erste Neophytin des Symbols, das sie sich geschaffen hatte für Andere. Solchen Eindruk hat diese Frau auf mich hervorgebracht. Man kan sie nicht mit einem Worte beurtheilen und einreihen; sie ist ein Bildniß von unendlichen Dimensionen. Nur von ihrem eigenen Gesichtspunkt aus kan man sie beurtheilen. Ich würde nicht erstaunen, wenn ein naher Tag der Zukunft einen Theil des Geschiks verwirklichte, das sie sich selbst verheißt: ein Reich in Arabien, und einen Thron in Jerusalem. Die kleinste politische Bewegung in der von ihr bewohnten Gegend des Orients könnte sie auf diesen Thron erhöhen.

(Beschluß folgt.)

Der Halley'sche Komet.

Daß der Hr. Direktor der Wiener Universitäts-Sternwarte, Ritter Littrow, von dem berühmten Astronomen John Herschel, vom Kap aus, die Nachricht erhalten haben soll, daß der Halley'sche Komet in diesem Jahre gar nicht sichtbar seyn werde, indem er einen andern Weg eingeschlagen habe, klingt seeilich sonderbar, nachdem Damoiseau seine Bahn zweimal und Pontecoulant sie späterhin mit sehr großem Fleiße berechnet hatte, wonach er Anfangs September sich uns in seinem größten Glanze zeigen sollte. Wenn die in vielen öffentlichen Blättern erschienene Nachricht nicht unmittelbar aus Wien gekommen wäre, so würde ich sie sicher für eine Erfindung halten. Sollte aber etwas Wahres daran seyn, so könnte Herschel diesen Ausspruch nur daraus geschöpft haben, daß er diesen Kometen (zufolge meiner und des Ritter Olders Vorhersage, daß er Ende des vorigen und Anfangs des jezigen Jahrs schon durch Fernröhre sichtbar seyn müßte) am dortigen sehr reinen Himmel wohl aufgefunden, aber ihn an einem ganz andern Orte angetroffen haben mochte, als wohin ihn die für ihn berechnete Ephemeride gesezt hatte. Wäre nun dieses in solchem Grade der Fall, daß ihn sein neuer Weg uns entrüken würde, so müßte er einem, uns noch unbekannten, zu unserm Sonnensysteme gehörigen großen Weltkörper sehr nahe gekommen, und von ihm durch Störung von seiner Bahn ganz abgelenkt worden seyn. Ich hoffe, von meinem hochverehrten astronomischen Leheer und Freunde Littrow in Bälde über die Aechtheit dieser Nachricht nähere Auskunft zu erhalten. Dr. Gruithuisen, ordentlicher königlicher Professor der Astronomie an der Universität München. (Münch. polit. Ztg.)

Türkei.

*Folgendes ist der Text der vorgestern und auch heute wieder in einem Briefe aus Konstantinopel erwähnten Tabakspfeifen-Verordnung: „Während der Fest- und Feiertage und zu jeder andern Zeit des Jahres, wenn die Wessiere, die Ulemas, die Radschals, die Beamten, und andere Personen einander in ihren Privathäusern und an den öffentlichen Plätzen besuchten, war es bisher gewöhnlich, daß der Hausherr, der Höflichkeit gemäß, seinen Gästen eine Pfeife und Kaffee anbot. Diese Gewohnheit war nach und nach gleichsam ein Gesez geworden; wenn der Herr des Hauses die Sitte versäumte, beschuldigte man ihn der Nachlässigkeit, ja des Mangels an schuldiger Achtung; so sah Jeder, um seinem Gaste nicht zu mißfallen, sich genöthigt, außer den nöthigen Pfeifen zu seinem eigenen Gebrauche noch eine hinreichende Anzahl schöner und mit Edelsteinen besezter Pfeifen für seine Besuche in Bereitschaft zu halten, was Ursache war, daß der Ambra so theuer geworden ist, als die Edelsteine. Da nun dieser Gebrauch in Wahrheit nichts war, als eine unnöthige Ausgabe, so ward es nöthig ihr ein Ziel zu sezen, diese Art gezwungener Steuer aufzuheben und so den Beamten unnüze Kosten zu ersparen. Demnach wird verordnet, daß man künftighin nirgends Pfeifen für besuchende Fremde halte, und daß die Sitte, sie ihnen anzubieten, nicht mehr stattfinde; so zwar, daß wenn Jemand einen Andern besucht, und sein Rang, so wie der Ort, wohin er sich begibt, es ihm gestatten, er seine Pfeife mitbringen und daraus rauchen kan. Der Hausherr darf ihm nichts als einen Kaffee anbieten, und hüte sich wohl, dem Willen Sr. Hoheit entgegen, aus vertrauter Freundschaft, oder aus andern Gründen, auch eine Pfeife anzubieten. Dieses Gebot wird beobachtet werden an der hohen Pforte selbst: die großen und die kleinen Angestellten, die Wessiere, die Ulemas, die Radschals und die übrigen Beamten dürfen bei ihren Besuchen unter einander, oder wenn sie ein Freund besucht, keine Pfeife anbieten; aber jeder darf, wenn es ihm sein Rang erlaubt, seine Pfeife mitbringen. Eben so wird man im Pallaste des Seraskier-Pascha, im Arsenal, bei Halil-Pascha, in der Admiralität, bei dem Kapudan-Pascha und im Madein in den Gemächern des Tanschir-Pascha verfahren; so wie auch in allen Privathäusern, in allen Gesellschaftskreisen der öffentlichen Beamten, der großen und der kleinen, und unter allen steuerpflichtigen Unterthanen im Allgemeinen. Gegenwärtiger Befehl soll anerkannt und beobachtet werden von Allen hier und auswärts. Möge Allah die Tage Sr. Hoheit verlängern, deren hohe Willensäußerungen alle das Gepräge der Weisheit und des Edelsinns tragen, so wie denn auch dieser lezte Befehl offenbar den Zwek hat, seine Diener vor unnüzen Ausgaben zu bewahren. Auf daß der Wille Sr. Hoheit überall gewissenhaft und ohne die mindeste Fehle beobachtet werde, hat man an Alle, denen es zukommt, Bujurolis abgefertigt, damit die Verwahrer der Autorität über des Gebotes Vollziehung wachen und Jeder davon Kenntniß erhalte. Gegeben am 24 Tage des Mondes Zil-Kaadi."

Digitized by Google

Griechenland.

(Fortsezung.)

Uebersicht der Lage der Fonds, die von der Realisirung der beiden ersten Serien der Anleihe von 60 Millionen Franken bis zum 31 December 1834 herrühren.

	Franken.	C.	Drachmen.	L.
Nicht-Werthe.				
Verlust von 6 Prozent, daher rührend, daß die Anleihe zu 94 negozirt wurde, und 2 Prozente Kommissionsgebühren auf die Zahlung von drei Halbjahren Zinsen und Tilgung hatte. Bankkommission für Uebermachung der Fonds. Kourierkosten. Druk- und Stempelkosten. Bezahlte Diskonto's an die HH. Rothschild für Antizipation der Zahlungen der Unterhandlung .	4,121,072	67	4,602,413	95
Zahlungen an verschiedene Mächte in Vollziehung früherer Traktate.				
An Rußland durch Delegation der Türkei im Betrag von 22 Millionen Piaster .	5,984,255	5		
An die Türkei zur Entschädigung für 40 Millionen Piaster	5,236,363	63	11,561,932	1
An England für antizipirte 20,000 Pf. St.	341,333	33	12,912,365	75
	11,561,932	1		
Gesamtsumme, worüber der griechische Schaz nicht zu verfügen hat .	. .	.	15,653,004	68
			17,514,779	70
Ausgaben für Verwaltung des Königreichs in zwei Jahren.				
	Drachmen.	L.		
Defizit der Jahresrechnung von 1833, mit Inbegrif der Zahlung der Zinsen und Tilgung der Anleihe im März 1834 nach der Tabelle Nro. I. . . .	6,588,054	12		
Defizit des Rechnungsjahrs 1834, (mit Inbegrif des Dienstes der Anleihe, wie oben bis zum 31 März 1835) nach der Tabelle Nro. II.	10,695,197	16		
Gesamtausgabe für die Verwaltung des Königreichs .	17,283,251	28	15,475,690	43
Zur Verfügung übrig gebliebene Summe am 31 Dec. 1834 .	. .	.	8,341,303	59
Nominal-Gesamtsumme der zwei ersten Serien der Anleihe .	. .	.	40,000,000	—
			24,672,000	—

Schon die Bekanntmachung dieser Urkunden dient als Antwort auf die meisten Bemerkungen des Korrespondenten aus Athen — Bemerkungen, die eben so unrichtig sind, wie die Ziffern seiner Jahrstabelle von 1833. Wir wollen übrigens von demselben Punkte, wie er, ausgehen, nämlich von dem Werke des berühmten Hrn. Thiersch, um daraus ganz andere Folgerungen zu ziehen. Wir entschlossen uns insbesondere zur Einschlagung dieses Wegs, da selbst Hr. Thiersch in einer Note zum 2ten Bande seines Werkes S. 275 sagt, daß die hier bekannt gemachten Bemerkungen großentheils aus den Papieren eines der größten Staatsmänner Griechenlands gezogen seyen. Um eben so klar als pünktlich in unsern Rechnungen zu seyn, wollen wir zuerst das wahre Verhältniß zwischen dem wirklichen Werthe des Phönix und der Drachme feststellen. Der Silberphönix sollte, sowie die Drachme, einen innern dem sechsten Theil eines schweren spanischen Piasters gleichkommenden Werth haben. Wir wollen hier nicht untersuchen, ob diese Einheit des alten griechischen Münzsystems von diesem ersten Erscheinen an den ganzen von dem Gesetze verlangten Werth gehabt hat. Jezt genügt die Angabe, daß nur etwa 12,000 Stüke dieser Münze geschlagen worden, und sodann ganz natürlich verschwunden sind, so daß vom Jahre 1829 an der Phönix nur noch eine fiktive Geldmünze war, und im Umlauf nur durch Beuchstüke in Kupfer repräsentirt wurde. Hundert Lepta des lezteren Metalles galten einen Phönix; von nun an repräsentirte aber der Phönix nicht mehr den sechsten Theil des schweren spanischen Piasters. Dieser Piaster galt selbst damals, als Hr. Thiersch in Griechenland die Materialien zu seinem Werke sammelte, 750 Lepta, das heißt 7½ Phönix, und zu Anfang des Jahrs 1833, wo man den Phönix durch die Drachmen ersezte, wurde ein Piaster nur für 780 Lepta verwechselt. Halten wir uns also an die Ordonnanz vom 8/20 Febr. 1833 über das neue Münzsystem, und an das Umlaufschreiben des Finanzministeriums über denselben Gegenstand vom 13/25 desselben Monats (S. Nr. 2 und 3 des amtlichen Journals der griechischen Regierung 1833), so sezen wir das Verhältniß des Phönix zur Drachme, wie 80 zu 100, oder wie 4 zu 5 als das in Griechenland gewöhnliche fest.

(Fortsezung folgt.)

[265,] 3

Ediktal-Citation.

Auf Anlang des Verwaltungs-Ausschusses des Landgericht Dachau'schen Distrikts-Armen-Fonds werden die unbekannten Inhaber der nachstehenden königl. bayer. Staats-Schuldurkunden hiemit aufgefordert, dieselben binnen eines sechsmonatlichen Termins um so gewisser bei diesseitigem Gerichte vorzuweisen, als sie ausserdem für kraftlos erklärt werden würden.

Nummer.	Schuld-Gattung.	Der Obligationen No.	Datum.	Betrag. fl.	kr.	pf.
	1796er Unterthanen-Anleihen.					
1.	Der Unterthanen der Hofmark Indersdorf . . .	603	28 Jänner 1797	153	1	—
	detto der Hofmark Indersdorf . . .	751	30 Juninß 1797	1218	45	—
	detto detto detto . . .	840	30 Julius 1796	485	2	2
1.	Der Unterthanen der ehemaligen Kollegiatstift Altbacher'schen Hofmark Kollbach	795	11 August 1797	190	50	—

Dachau, den 15 Februar 1835.

Königlich Bayerisches Landgericht Dachau.

[620] 3

Ediktal-Citation.

Nach Anzeige des gräfl. Hundt'schen Patrimonial-Gerichts Lauterbach ist den Unterthanen der Hofmark Lauterbach eine Originalschuldurkunde, Unterthanen-Anleben v. J. 1796, auf die Unterthanen der Hofmark Lauterbach lautend, sub No. 776, dd. 2 August 1797, pr. 575 fl. 10 kr. zu Verlust gegangen.

Es wird demnach der Inhaber dieser Urkunde auf Antrag des gedachten Patrimonialgerichts aufgefordert, dieselbe

Innerhalb 6 Monaten a dato

dieorts vorzuweisen, widrigenfalls dieselbe nach Ablauf dieser Frist für kraftlos erklärt werden wird.

Dachau, den 9 März 1835.

Königl. bayer. Landgericht Dachau.

Eder.

Digitized by Google

[576] **Ediktal-Ladung.**

In der Verlassenschaft der Aloysia Herrmann, Wittwe des Hospitalverwalters Thomas Herrmann zu Münnerstadt, ist dessen abwesende Tochter, Eva Regina Barbara Carolina, geschiedene Ehefrau des Weinhändlers Eberhard zu Erfurt, als nächste Verwandte betheiligt, auch für solche die Verständigung des von ihrer Mutter zurückgelassenen Testamentes nöthig.

Da bisher deren Aufenthalt nicht ermittelt werden konnte, so wird solche hiermit öffentlich vorbeschieden,

binnen 6 Monaten

dahier zu erscheinen oder ihren Aufenthalt schriftlich anzuzeigen, widrigen Falls alle Verhandlungen, welche deren einstweilen für sie von Amts wegen bestellter Kurator in erwähnter Beziehung vornehmen wird, für dieselbe als rechtsverbindend angesehen und hiernach mit Auseinandersetzung des Nachlasses rechtlicher Ordnung nach verfahren werden soll.

Münnerstadt, im Untermainkreise des Königreichs Bayern, den 26 Februar 1835.

Königliches Landgericht.

Mensel.

Derleth.

[3554] **Ediktal-Ladung.**

Von der unterzeichneten Behörde ist

I. zu Eröffnung förmlichen Konkurses zu dem Vermögen

1) Christian Gottlob Grundmanns allhier, vormals Müllers zu Meißen,
2) des Einwohners Christian Gottlieb Jähnigs hierselbst,
3) des vormaligen Kaufmanns Johann Gottfried Haagens allhier;

II. zu Befestigung der zwischen den Gläubigern

4) des hier verstorbenen Kaufmanns Johann Ludwig Wagners,
5) des hiesigen Einwohners Johann Gottlob Leschkens,

über ihre Befriedigung vergleichsweise getroffenen Vereinigungen;

III. zu Erledigung der erblosen Verlassenschaften

6) der am 20 November 1835 hier verstorbenen Elisabeth Eisemann,
7) der am 14 Oktober 1828 hier verstorbenen Marie Magdalene, verwittwete Schneidermeister Dietrich,
8) der im Jahre 1800 hier verstorbenen Johanne Rosine, verwittweten Gärtnerin Senft,
9) der am 4 August 1832 hier verstorbenen Johanne Sophie Klemm,
10) des am 28 November 1797 im hiesigen chirurgischen Hospital verstorbenen Wasenbauers Johann Georg Franz (welcher für diejenigen Feldscherer und Studenten der Chirurgie, welche ihn in den beiden Monaten November und December 1797 zu besorgen gehabt, ein Legat v. 50 Rthlrn. ausgesetzt hat);

IV. zu Ausmittelung des Lebens oder Todes, so wie zu Erledigungen der Verlassenschaften

11) Johann David Cunos aus Warschau, (welcher zu Rafolowska im Distrikte von Luzk gewohnt und 1798 verstorben seyn soll und für welchen 455 Rthlr. nebst aufgesammelten Zinsen, Erbtheil von seiner Tante, der verwittweten Juliane Charlotte Winkler zu Dresden, hier aufbewahrt wird);
12) Johann Gottfried Hauteits, Weinbauers zu Pirschen bei Dresden, (welcher am 25 December 1815 fieberkrank von seiner Wohnung sich entfernt hat, und seitdem gänzlich verschollen ist und dessen hier verwaltetes Vermögen in 400 Rthlrn. Außenständen nebst gesammelten Zinsen besteht);
13) Johann Gottfried Mögels, Schuhmachergesellens aus Röschenroda bei Dresden, (welcher seit 1805, wo er zu Zschopau im Erzgebirge gearbeitet, nichts weiter von sich hören lassen, und dessen Vermögen in 57 Rthlr. 12 gr. Außenständen und in fl. 45 Rthlr. 18 gr. erkauftem Felde besteht);
14) Karl Christian Ferdinands von Boße aus Sachsen Premierlieutenants im 60 englischen Regiment, (welcher seit 1806 nichts von sich vernehmen lassen und dessen beim hiesigen General-kriegsgerichtscollegio deponirtes Vermögen 110 Rthlr. beträgt);
15) der Anna Sophie Petzold, Einwohnerin zu Naundorf bei Dresden, (welche im Spätjahre 1845 von ihrer Wohnung sich entfernt, seitdem verschollen ist und deren Vermögen in 591 Rthlr. 22 gr. 9 Pf., samt rückständigen Zinsen, hypothekarische Ausstände, besteht);
16) und 17) Anna Mariane Thieme und Johanne Rosine Laurius, (der seit 1797 gänzlich verschollenen Erbinnen des ehemaligen hiesigen Briefträgers Adam Kunze, deren hier deponirtes Vermögen 17 Rthlr. 5 gr. 9 Pf. beträgt);
18) Karl Bernhardt Munschens, Buchdruckergesellens aus Dresden, (welcher 1812 zu Offenbach in ein Freikorps getreten und seitdem verschollen ist und dessen Vermögen an 275 Rthlr. 5 gr. 7 Pf. hier deponirt ist);
19) Johann Gottlob Barmanns, eines Goldschmieds aus Loschwitz bei Dresden, (welcher bei dem östreichischen Infanterie-Regiment Hohenlohe gestanden, seit dem 27 Mai 1809 vermißt worden ist und dessen Vermögen in 10 Rthlr. Außenstand, so wie in einem noch nicht festgestellten und eingehobenen mütterlichen Erbtheile besteht);
20) Benjamin Ehregott Herrmanns aus Dresden, (welcher bei dem östreichischen Infanterie-Regiment Hohenlohe gestanden und seit 1784 unbekannt geworden ist und dessen Vermögen in hier deponirten 58 Rthlr. 16 gr. besteht);
21) Friedrich August Dittmars aus Freiberg in Sachsen, (welcher vor länger als 50 Jahren von Freiberg oder Dresden sich entfernt hat, seitdem verschollen ist und dessen Vermögen in einem Antheile eines Hauses allhier besteht);
22) Karl Gottfried Adam Hausmanns aus Dresden, (welcher 1805 mit einem russischen Offiziere nach Frankreich und dann nach Rußland gegangen, seit Johannis 1805 nichts weiter von sich hören lassen und dessen Vermögen auf ungefähr 70 Rthlr. sich beläuft);
23) August Friedrich Seiferts aus Dresden, eines Nietnergesellen, (welcher auf die Wanderschaft gegangen, seit 1798 nichts weiter von sich hören lassen und dessen Vermögen in einem hypothekarischen Außenstande von 104 Rthlr. 6 gr. 7 Pf. besteht),

nach Vorschrift des Bauaueroutirmandats vom 20 December 1766 und beziehendlich des Mandats vom 15 November 1779 die Edittalcitationen in Civilsachen außerhalb des Konkurses betreffend und des Mandats von demselben Tage, die Verkürzung der cura absentium betreffend, der Edittalprozeß eröffnet worden.

Es werden daher die von No. 11 bis mit No. 25 genannten Verschollenen, so wie alle diejenigen, welche an dieselben, so wie an die genannten Gemeinschuldner und an die genannten erblosen Verlassenschaften und Legate als Erben oder aus irgend einem andern Rechtsgrunde Ansprüche zu haben vermeinen (so weit sie rücksichtlich der unter II. 4 und 5 genannten Rechtssachen ihre Forderungen nicht bereits bei den Akten angemeldet haben oder den abgeschlossenen Vergleichen nicht beigetreten sind), öffentlich und peremtorisch, beziehendlich bei Verlust ihrer Ansprüche und des Ausschlusses von der gegenwärtigen Masse, auch rücksichtlich der Rechtswohlthat der Wiedereinsetzung in den vorigen Stand und unter der Verwarnung, daß die Abwesenden für todt erklärt und deren Vermögen deren Erben ausgeantwortet, oder in deren Ermangelung als erblose Güter der Staatskasse werden verabfolgt werden, hiermit vorgeladen

den 20 April 1835

als in dem dißfalls anberaumten Termine, in Person oder gehörig bevollmächtigt, auch so weit nöthig gehörig bevormundet, an hiesiger Amtsstelle zu erscheinen, sich bei der betreffenden Expeditionsabtheilung anzumelden und gehörig auszuweisen, ihre etwaigen Forderungen anzuzeigen und zu bescheinigen, beziehendlich mit den Konkursvertretern, Abwesenheitsvormündern und Contradictoren, so wie über die Priorität der Ansprüche unter sich, rechtlich zu verfahren, binnen acht Wochen zu beschließen, sodann

den 9 Julius 1835

des Aktenschlusses zum Behuf der Abfassung oder Einholung rechtlichen Erkenntnisses,

den 5 August 1835

der Publikation desselben, so wie in Bezug auf die unter I. 1 und 2 erwähnten Konkurse

den 19 August 1835

und in Bezug auf den unter I. 3 benannten Haageschen Konkurs

den 21 August 1835

der Pflegung gütlicher Verhandlungen zu möglicher Vereinigung der unter Anmeldung ihrer Forderungen Erschienenen unter sich, in dem Falle aber, daß ein Vergleich nicht zu bewirken seyn sollte und sonst nach Befinden

den 2 September 1835

der anderweiten Aktenimrotulation zu Abfassung oder Einholung eines Lokationserkenntnisses, so wie endlich

den 2 December 1835

der Eröffnung dieses Erkenntnisses sich zu versehen.

Uebrigens haben diejenigen Gläubiger und Prätendenten, welche nicht allhier wohnen, mit gerichtlicher Vollmacht zu versehende Prokuratoren, denen die etwa nöthig werdenden Citationen und Erlasse zu insinuiren, allhier zu bestellen.

Gegenwärtige Edittalladung ist hierdurch gesetzmäßig zur öffentlichen Kenntniß gebracht worden.

Dresden, den 10 November 1834.

Des königl. Justizamtes allda erste Abtheilung.

Heinrich Pechmann.

---

[801] **Die Besetzung der Stelle eines rechtskundigen Bürgermeisters in der Kreishauptstadt Regensburg betreffend.**

Gemäß höchster Verfügung der königl. Regierung des Regenkreises, Kammer des Innern, d. d. 7 dis., soll zu der demnächst statt habenden Wahl eines rechtskundigen Bürgermeisters der unterfertigten Behörde, nach Bestimmung im §. 21 der Gemeinde-Wahlordnung, der Weg der eigenen Bewerbung eröffnet werden. Es ergeht daher an diejenigen, welche sich nun diese Stelle bewerben wollen, die Einladung, ihre Gesuche mit den vorschriftmäßigen Nachweisungen der Erfüllung der Vorbedingungen hiezu

binnen vier Wochen

anher einzureichen, um darauf wegen Vornahme der Wahl selbst das Erforderliche veranlassen zu können.

Bemerkt wird, daß die Besoldung des rechtskundigen Bürgermeisters allhier bisher in einem Geldbezuge von 1800 Gulden, dessen Ausschreibung in 1200 Gulden Standes- und 600 Gulden Dienstes-Gehalt beantragt ist, bestund, daß aber die allerhöchste Stelle, nach dem Ergebnisse der Wahl, in Folge der Vollzugsweisung zu dem revidirten Gemeinde-Edikte vom 11 August 1834, noch besondere Behandlung hierüber vorbehalten habe.

Regensburg, den 10 April 1835.

Stadtmagistrat Regensburg.

v. Anns. Albrecht.

[744] In der litterarisch-artistischen Anstalt in München ist erschienen:

vom 1sten und 2ten Heft

Die zweite Auflage

von

Pocci's und Görres

Festkalender

in Bildern und Liedern,

geistlich und weltlich.

Ferner ist herausgekommen von demselben Werke

das 5te Heft

nebst einem lithographirten Umschlag für die ersten 5 Hefte

darstellend die Zeiten

mit einem Gedicht begleitet.

Preis 6 fr.

Das 5te Heft enthält:

1) Christi Himmelfahrt,
2) Pfingsten,
3) Frohnleichnam,
4) Die Befreiung Wiens,
5) Die Fuggerey,
6) Albrecht Dürer.

---

[753] Litterarische Anzeige

für die

Dampf-maschinenkunde.

Bei J. D. Claß in Heilbronn a. N. ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu Wien, Linz, Salzburg, Grätz, Laibach, Innsbruck, Prag, Brünn, München, Augsburg, Nürnberg ꝛc., so wie in allen Buchläden Sachsens, Würtembergs, Hannovers, Hessens, Badens und sämtlichen Staaten Preussen und der Schweiz ꝛc. zu haben:

Die Dampfmaschinen.

Ein populaires Lehrbuch der Geschichte ihrer Erfindung und Beschreibung ihrer Vervollkommnung bis auf den jezigen Standpunkt, unter steter Anwendung auf technischen Gewerbsbetrieb,

Schiffahrt, Eisenbahnen und Chausséefahrten ꝛc.

für Techniker und Freunde der Mechanik. Größtentheils nach englischen Quellen und dem Lehrbuche von **Dr. Dionysius Lardner**, 4te verbesserte Auflage, mit fortlaufenden Zusätzen aus den besten Quellen für Deutschland bearbeitet

von

Dr. C. H. Schmidt in Weimar.

Mit vielen Figuren auf zwölf prächtig gestochenen Quartblättern.

gr. 8. 500 Seiten zu dem beispiellos billigen Preis von 2 fl. 24 kr. rhein. od. 1 Thlr. 15 gGr.

Ueber diese vortreffliche Schrift, welche die Tendenz hat, das deutsche Publikum mit der Dampfmaschinenlehre genau vertraut zu machen, herrscht nur Eine Stimme. Die Verlagshandlung ist nur durch eine besondere Unterstützung in den Stand gesezt worden, das Werk zu einen solch' außerordentlich billigen Preis herausgeben zu können, der nach der Berechnung anderer Werke der Art wohl das Doppelte betragen dürfte und dennoch billig zu nennen wäre. Wir sehen daher recht zahlreichen Aufträgen entgegen.

Heilbronn a. N.

J. D. Claß'sche Buchhandlung.

---

[758] Bei Carl Focke in Leipzig ist so eben erschienen:

Das

Corpus Juris canonici,

in seinen wichtigsten und anwendbarsten Theilen,

ins Deutsche übersezt und systematisch zusammengestellt von

Dr. Bruno Schilling,

k. s. Konsistorial-Assessor und Prof. der Rechte an der Univ. Leipzig,

und *Dr. C. F. F. Sintenis,*

Oberappellationsgerichts-Advokaten zu Zerbst.

In zwei Bänden.

Ersten Bandes, 2s Heft à 12 gGr., auf Velinp. à 18 gGr.

In Büchners Litter. Ztg. 1834 Nr. 48 wird von diesem Auszuge sehr treffend gesagt, daß er „die höchst brauchbare Form eines authentischen Kompendiums des kanonischen Rechtes" habe! —

---

[760] So eben ist erschienen und in Wien durch Rohrmann u. Schweigerd zu beziehen:

1) Topography of Thebes

and

General View of Egypt.

Being an Account of the Valley of the Nile, the second Cataract and wadee samuch, with the Fyoom oases and eastern Desert from Sovee to Berenice, with Remarks on the ancient Egyptians and the Productions of the Country mit 11 Abbildungen in gr. 8. By **J. G. Wilkinson** Esq. Preis kart. 10 Thlr. 12 Gr.

2) The Connexion

of the Physical Sciences by Mary Somerville.

Zweite Auflage. kl. 8.

Preis kartonnirt 5 Thlr. 16 Gr.

London im März 1835. **Black Young & Young.**

---

[818] So eben wurde in dem A. Pichler'schen Verlage vollendet und von mir an alle Buchhandlungen des In- und Auslandes versendet:

Elisabeth von Guttenstein.

Ein historischer Roman

von

Caroline Pichler.

Mit königl. würtembergischem Privilegium.

3 Bände.

Mit 3 Kupf. von J. Arnmann und D. Weiß. 8. Wien 1835. In Umschlag br. 4 Thlr. 12 Gr.

Abermal hat sich die Frau Verfasserin die Aufgabe gestellt, einen Zeitraum von hoher historischer Bedeutung inner die Gränzen der Dichtung zu drängen. Es ist jene sturmbewegte Epoche des östreichischen Erbfolgekrieges, wo längst nach dem Besitze der schönen Erblande gierige Feinde in die angestammten Rechte der Kaiserin Eingriff thaten; auch ist der großartige Moment, der noch jetzt im Munde des Volkes, und ewig in der Geschichte leben und glänzen wird, jener wahrhaft erhabene Moment: Maria Theresia, die durch Schönheit, Seelenadel und Majestät Alles überstrahlende, bedrängte Monarchin im Uebermaaß ihres Kummers zu den edeln Magyaren flüchtend — als Episode in die ungemein anziehende, meist historische Handlung verflochten.

Eine meisterhafte Behandlung und die geniale Sprache sind längstbekannte Vorzüge, die allen Geistesprodukten der gefeierten Schriftstellerin und so auch diesem jüngsten zu eigen sind.

A. G. Liebeskind in Leipzig.

Zu haben auch in der litterarisch-artistischen Anstalt in München.

---

[820] Bei Joh. Ambr. Barth in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Fleck, Dr. F. F., wissenschaftliche Reise, durch das südliche Deutschland, Italien, Sicilien und Frankreich. 2ten Bds. 1e Abthl. gr. 8. brosch. 1 Thlr. 9 gGr.

Auch unter dem besondern Titel:

Theologische Reisefrüchte, zur Kenntniß des kirchlich-religiösen, sittlichen und wissenschaftlichen Zeitgeistes im südlichen und westlichen Europa. 1e Abthl.

Inhalt: I. Parallelen über Religion, Theologie, Kirchenthum zwischen Deutschland, Italien und Frankreich. — II. Die Waldenser. Ein historisches Gemälde aus Vergangenheit und lebendiger Anschauung. — Das Januariusfest zu Neapel. Im Sept. 1832. — IV. Die protestantischen Kirchen Italiens. — V. Die berühmte alexinische Bibel, in der Bibliotheca Vallicellensis an S. Philippo Neri in Rom. Ein kritisches Sendschreiben an den Herausgeber von Dr. F. Hauthal, mit Nachschrift des Herausgebers. — VI. Römische Darstellung. 1) die Fußwaschung; 2) die Speisung; 3) die Segnung; 4) der Sonntag der Palmen. Reflexionen. — Anhang zu IV, enthaltend Predigten, gehalten in der protestantischen Kirche zu Venedig und in den königl. preuß. Gesandtschaftskapellen zu Rom und Neapel. —

Der erste Band wird die Reise selbst enthalten. Die 2e Abthl. des 2ten Bandes gibt fortgesetzte Beilagen zur Kenntniß des Zeitgeistes, besonders aus Italien und Frankreich, die 3e Abthl. endlich die bibl. und patrist. zum Theil kostbaren Anecdota (wie z. B. die *Itala* zu Turin) als zu den vom Verfasser angestellten biblischen Kollationen gehörend.

---

[759] So eben ist erschienen und in Wien bei Rohrmann und Schweigerd zu haben:

Das neue Werk von Washington Irving

Tour on the Prairies

by the Author of de Sketch Book.

8vo. Preis karton. 1 Thlr. 8 Gr.

London im März 1835.

Black Young & Young.

Digitized by Google

[818] In der Unterzeichneten ist folgendes, hauptsächlich Landwirthen empfehlenswerthes Werkchen erschienen:

Der Maikäfer
als
Larve und als Käfer.
Gemeinfaßliche Belehrung
über
seine Verwüstungen und die Mittel gegen dieselben.
Für den Bürger und Landmann nach fremden und eigenen Beobachtungen zusammengestellt
von Prof. Dr. Plieninger,
wissenschaftlichem Sekretair der Centralstelle des Landwirthschaftlichen Vereins in Würtemberg.

5¼ Bogen 8. in Umschlag geh. Preis 30 kr. oder 8 Gr.

Stuttgart und Tübingen, im April 1835.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

---

[817] Illuminirte Tafeln
der
politischen u. Kultur-Geschichte
von **Dr. Vehse**, königl. sächs. Archivar.
Lief. IX. X.

Der 1ste Subscript.-Preis zu 10 Thlr. (Velin 14, schwarz 6 Thlr.) dauert von jetzt bis zur Oster-Messe, in der die letzten 2 Lief. erscheinen.

März 1835. **Grimmer'sche Buchhandlung in Dresden.**

---

[756] Stuttgart. In unterzeichnetem Verlage erschien so eben und ist in allen Buchhandlungen zu haben nachstehende höchst interessante und zeitgemäße Schrift:

Ueber
Kometen,
deren
Bahnen, Größe, physische Beschaffenheit und Bestimmung.
Mit
besonderer Rüksicht auf die Kometen,
welche in den nächsten Zeiten wieder sichtbar werden.
Populair dargestellt
von
Dr. Ludwig Felix Ofterdinger.
Mit 2 Tafeln. — Preis 48 kr.

Die vorliegende Schrift unterscheidet sich sehr wesentlich von den meisten erschienenen Schriften ähnlichen Inhalts, die sich nur mit einzelnen Kometen beschäftigen, während in der unserigen die Resultate der gesamten Kometenlehre, mit steter Nachweisung, wie man zu ihnen gelangte, allgemein faßlich vorgetragen werden.

Da nun in diesem Jahre der Halley'sche Komet erscheint, und in der letzten Zeit so viele falsche Nachrichten über Kometen verbreitet worden sind, so wird dieses zeitgemäße Buch jedem willkommen seyn, der nicht oberflächliche, sondern gründliche Belehrung sucht.

Stuttgart im März 1835.

E. Schweizerbart's Verlagshandlung.

---

[810] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Köllner, Dr. E., über den Geist, die Lehre und das Leben des Apostels Paulus. Eine öffentliche akademische Vorlesung. gr. 8. 3 Bogen in Umschlag broschirt. 4 ggr. oder 5 Sgr. oder 18 kr. rhein.

Darmstadt, im März 1835.

Joh. Ph. Diehl.

---

[803] Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Schmeller, J. A.,
bayerisches Wörterbuch.

Sammlung von Wörtern und Ausdrüken, die in den lebenden Mundarten sowol, als in der ältern und ältesten Provinzial-Litteratur des Königreichs Bayern, besonders seiner ältern Lande, vorkommen, und in der heutigen allgemein-deutschen Schriftsprache entweder gar nicht, oder nicht in denselben Bedeutungen üblich sind, mit urkundlichen Belegen, nach den Stammsylben etymologisch-alphabetisch geordnet. 1r Thl. enthaltend die Buchstaben A, E, I, O, U, B, P, D, T, F, V. gr. 8. Preis 5 fl. 2r Bd. enthaltend die Buchstaben G, H, J (Cons.), K, Q, L, M, N. gr. 8. Preis 6 fl.

Dieses Wörterbuch ist, nach seiner auf dem Titel ausgesprochenen Aufgabe, nicht blos ein Idiotikon über die in den lebenden Dialekten vorkommenden Ausdrüke, und nicht blos ein Glossarium über die in ältern Schriften und Urkunden gefundenen, sondern beides zugleich. Was ist, findet in dem, was war, und dieses in jenem seine natürliche Erklärung.

---

[853] Von
J. C. F. Manso's Geschichte
des preußischen Staats, seit dem Frieden von Hubertsburg bis zur zweiten Pariser Abkunft, neue, vielfach berichtigte und verbesserte Ausgabe, 3 Bde. oder 10 Lieferungen zu 8 Bogen in gr. 8.

ist so eben die 1te Lieferung erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden.

Der billige Subscriptionspreis von 42 gr. oder 54 kr. rhein. für die Lieferung, besteht nur noch bis zur bevorstehenden Leipziger Jubilate-Messe. Auch erhalten Sammler bis dahin auf 6 Exemplare 1 Freiexemplar. Nach dieser Zeit tritt ein erhöhter Ladenpreis ein.

Die unterzeichneten gemeinschaftlichen Verleger verbürgen die Vollendung des Ganzen bis zum Schlusse dieses Jahres, und laden das gebildete Publikum zur Unterzeichnung auf dieses gediegene, in schöner äußerer Form erscheinende Nationalwerk ein. Vorräthig bei Matth. Rieger in Augsburg.

Frankfurt a/M. u. Leipzig den 10 März 1835.

J. Chr. Hermann'sche Buchhandlung.
C. F. Dörffling.

---

[826] Otto von Pirch's
Reise in Serbien.

In dem jetzigen Zeitpunkte, da ein von der Natur reichbegabtes Land Europa's, das bisher die allgemeine Theilnahme nur wenig in Anspruch nahm, Serbien, durch die unermüdesten Anstrengungen seines energischen Fürsten einer festern Gestaltung seiner ganzen Verfassung entgegensieht, die ihm eine selbstständige Stellung im europäischen Staatenbunde sichern soll — in einem solchen Zeitpunkte ist es dem Unterzeichneten eine willkommene Pflicht, das gebildete Publikum an das einzige Werk der neuern Litteratur zu erinnern, das ein umfassendes Bild jenes merkwürdigen Landes gibt, an des ehemal. preuß. Hauptmanns Otto von Pirch
Reise in Serbien
in den Jahren 1829 und 1830.
2 Bände.

In der anmuthig-lebendigen, dem Verfasser der „Caragolitz" eigenen Sprache führt es durch die interessantesten Punkte des Landes, an den Hof des Fürsten, Miloseh, selbst, der an dem Reisenden vielen Antheil nahm, und gibt eben so reiche Mittheilungen über die Bewohner, über die natürliche Beschaffenheit und Statistik, als über die Litteratur Serbiens, die uns in ihren Volksliedern schon so werth geworden ist.

Exemplare des Buchs besorgt jede gute Buchhandlung; der Preis für beide Theile ist 3 Thlr. oder 5 fl. 24 kr. rhein. oder 4 fl. 48 kr. K. M.

Berlin, April 1835.

Ferdinand Dümmler.

---

[761] **Oekonomen, Veterinair- und Gestüts-Anstalten**
werden auf das folgende wichtige und gründliche Werk um so mehr aufmerksam gemacht, da ein ähnliches und vollständigeres vorhanden ist. Dasselbe kan durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Lehrbuch der praktischen Veterinair-Geburtshülfe, nebst einem Anhange über die Wahl der Zuchtpferde. Von J. H. F. Günther, Vice-Director der königl. Veterinair-Schule zu Hannover. Mit drei Kupfertafeln. 8. Hannover, in der Hahn'schen Hofbuchhandlung. 1⅓ Rthlr.

---

[702] **Ankauf einer Leihbibliothek.**

Es wünscht Jemand eine in einer größern Stadt Süddeutschlands, am liebsten in Bayern oder Oestreich, bestehende Leihbibliothek mit Privilegium zu kaufen, dieselbe müßte jedoch die vorzüglichsten ältern und neuern belletristischen Werke enthalten, noch gut erhalten seyn, und sich eines nicht unbedeutenden Lesepublikums erfreuen. Diejenigen, welche eine Solche abzulassen haben, wollen Ihren gedruckten Katalog und billigsten Bedingungen mit F. N. bezeichnet, bald gefälligst portofrei einsenden an die

K. Haas'sche Buchhandlung
in Wien.

[735] **Karte von Tyrol**

mit angränzenden Ländertheilen
in 12 Blättern *)
mit roth eingedrukten Straßen, Ortspositionen und Gränzen,
bearbeitet im Maaßstabe 1 : 200,000
von

J. E. Woerl,

Mitglied der königl. Akademie der Kriegswissenschaften in Schweden, der geographischen Gesellschaft zu Paris ꝛc. ꝛc.

Preis eines Blattes 1 fl. 21 kr. rhn.
Jeden Monat erscheint eine Lieferung von Zwei Blättern.
Die erste Lieferung ist erschienen und enthält die Blätter
Innsbruck und **Brixen.**

☞ Für Tyrol und Vorarlberg haben wir den Allein-Debit dieser Karte dem Herrn Fr. Unterberger, Kunst- und Musikalienhändler in Innsbruck übertragen, bei welchem Exemplare vorräthig liegen und Subscription eröffnet ist.

Freiburg, im März 1835.

Herder'sche Verlagshandlung.

*) Sie ist eine Fortsezung der von demselben Verfasser bearbeiteten und in derselben Verlagshandlung erscheinenden Karte der Schweiz in 20 Blättern.

---

[58] **Wohlfeilste Reisekarten.**

Nachstehende bei uns erschienenen Reisekarten erlassen wir von nun an zu folgenden Preisen:

Reisekarte der Schweiz
von Bollmann, in Kupfer gestochen von Seitz und Schleich.

schwarz . . . . . 3 fl. 24 kr.
kolorirt . . . . . 5 fl. — kr.
kolorirt auf Leinwand und in Etuis 4 fl. — kr.

Die genaue Kenntniß, welche der Verfasser von dem Schweizerlande durch seine vielseitigen wissenschaftlichen Reisen beurkundete und die umsichtige Benüzung aller zu Gebote stehenden Quellen machte es möglich, bei dem günstigen Maaßstabe von 1 : 400,000 mit dem reichhaltigsten Detail eine charakteristische Ausführung der Oertlichkeiten zu vereinigen, die besonders in orographischer Beziehung ein klares Bild über dieses interessante Gebirgsland vor Augen stellt.

Ganz unparteiische und kompetente Richter stimmen darin überein, daß diese Karte unter den vielen vorhandenen ihrer Genauigkeit und reichhaltigen Ausstattung wegen, zu den besten gezählt werden müsse.

Reisekarte von Italien
nebst den nördlichen angränzenden Ländern.

kolorirt . . . . . 1 fl. 21 kr.
kolorirt auf Leinwand und in Etuis . . . . . 2 fl. — kr.

Reisekarte von München in das bayerische und Salzburger Hochgebirg.

2 Blatt . . . . . 1 fl. 36 kr.
Dieselbe auf Leinwand und in Etuis . . 2 fl. 24 kr.

München, im März 1835.

Litterarisch-artistische Anstalt.

---

[765] In der Ch. F. Grimmer'schen Buchhandlung in Dresden ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in München bei der litterarisch-artistischen Anstalt:

Das Alleinstehen.
Ein Stillleben, gezeichnet von
Dr. Wilh. Richter.

Taschenausgabe, fein Velinpapier, brosch. 18 gr.

Ein neuer Roman unter dem bescheidensten Titel. Nicht die graue Leswelt, aber gewiß gebildete Leser von Geist und Gemüth, vertraut mit Goethe's und Jean Paul's Genius, werden die Geistesverwandtschaft des Verfassers mit jenen unsterblichen Meistern anerkennen und sein Produkt freundlich aufnehmen.

---

[340] Bei G. Basse in Quedlinburg sind so eben erschienen und in Augsburg in der K. Kollmann'schen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Geschichte des christlichen, insbesondere des evangelischen
Kirchengesanges
und der Kirchenmusik,

von Entstehung des Christenthums an bis auf unsere Zeit. Nebst Andeutungen und Vorschlägen zur Verbesserung des musikalischen Theiles des evangelischen Kultus. Ein historisch-ästhetischer Versuch von *J. F. Hauser.* Mit 4 Abbildungen und 24 Musikbeilagen. gr. 8. Preis 2 Thlr. 12 gGr. od. 4 fl. 30 kr. rh.

Der musikalische Theil des christlichen, insbesondere des evangelischen Kultus, hat hier einen eben so fleissigen als sachverständigen Bearbeiter gefunden. Das Werk ist nicht nur für die geistlichen Behörden, Lehrer an Universitäten und Seminarien, Organisten etc., sondern für die Kirchengeschichte und die Geschichte der Musik überhaupt von hoher Bedeutung. — Se. Maj. der König von Preussen haben dem Verfasser die grosse goldene Medaille zu verleihen geruht.

C. F. Ranke
Pollux et Lucianus.
Commentatio. gr. 4. Preis 20 gGr. od. 1 fl. 30 kr. rh.

[688] Bei Göbsche in Meißen ist erschienen und in Augsburg bei Kollmann, so wie in allen andern Buchhandlungen daselbst und anderwärts zu haben:

Das Benehmen der Prinzen des Hauses Bourbon während der Revolution, der Emigration und des Consulats (1789 — 1805). Geschrieben im Auftrage von Napoleon Bonaparte durch Barrière, ehemal. Mitglied des National-Conventes, und mit Anmerkungen vermehrt durch den Grafen Réal. Nebst fac simile. Aus dem Französischen übersezt von L. v. Alvensleben. 8. geh. 1 Thlr. 12 gr. 2 fl. 42 kr.

Dieses Werk, aus authentischen Quellen geschöpft, ist um so wichtiger durch den Namen dessen, der den Auftrag zur Herausgabe gab, und den Plan dazu selbst entwarf; eben so ist der Name des Verfassers geeignet, der Schrift ein lebhaftes Interesse zu gewinnen. Der Schleier mit dem so manche Handlungen jener denkwürdigen Epochen noch immer verhüllt waren, wird hier gelüftet, so daß man frei in das innere Räderwerk blikt.

---

[799] **Antwort**

auf die in den Blättern für litter. Unterhaltung (Verleger Brockhaus) St. No. 69, den 10 März h. J. erschienene Rezension über des Freihrn. v. Oefele „Widerhold."

Eine Mißgeburt von einem Rezensenten, der besser gar nicht geboren worden wäre, hat jüngst die Güte gehabt, das Werk des Freihrn. von Oefele „Widerhold," ein historisch-romantisches Gemälde des 30jährigen Krieges, welches gleich den übrigen Schriften des ehrenwerthen Verfassers achtungsvolle Rezensionen und Beurtheilungen erhalten hat, zuletzt mit seiner Schlammtaufe wiewohl für die christliche Absicht zu spät, da es überall mit Vergnügen gelesen wird, zu besudeln.

Indem sich wohl Jedermann gegen einen solchen Vikarius mit Recht verwahrt, wird er mit Geldbeutel auf die berühmte Dunciade des H. Pope („Triumph der Dummheit"), welche die ganze Natur einer solchen Rezensenten-Sippschaft, womit dieser ebenfalls zu thun bekommen, abkonterfeyt, verwiesen, um sich darin gefälligst zu spiegeln; da H. Pope's Versuch von der Kritik, woraus er einen Begriff erhalten könnte, was zu einem Rezensenten und einer Rezension gehört, für ein Subjekt reine verloren wäre, welches dicht zunft- und landesmannschaftmäßig glaubt, daß der deutsche Held Widerhold (ein Hesse von Geburt) als ein bloß schwäbischer Held zu betrachten und daher in Sachsen keine Beachtung verdiene! —

Zwar hat die bekannte saubere Manipulation derlei Rezensionen bei dem verständigen Publikum längst außer Kredit gebracht, und es ist zum Kennzeichen eines guten Werks geworden, wenn solche Leute darüber ihre schmutzige Lauge ausschütten, dennoch möchte es aber erwünschlich seyn, zur Rettung des nothwendigen und ehrenvollen Censor-Amtes der Litteratur, den blos rezensirenden Scribler-Unrath vom Boden der Kunst und Wissenschaft zu entfernen, damit es nicht ganz zur Pfuze wird.

L.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexandre in Strasburg, Brandgasse Nr. 18. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend № 115. 25 April 1835.

2 W ZEITU 183

Portugal. (Schreiben aus Lissabon über die Beerdigung des Herzogs von Leuchtenberg.) — Spanien. (Schreiben aus Bayonne.) Großbritannien. — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Briefe.) — Beilage Nro. 115. Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Griechenland. (Schreiben aus Athen.) — Außerordentliche Beilagen Nro. 161 und 162. Lamartine und Lady Stanhope. — Griechische Finanzen. — Gastein. — Ankündigungen.

Portugal.

(Glade.) Ein Brief aus Lissabon erzählt Folgendes über die lezten Augenblike des jungen Fürsten von Leuchtenberg: Am Freitag Morgens fühlte er vollkommen seine Gefahr, und eine Schwäche, die ihn befiel, überzeugte ihn, daß sein Ende nahe sey. Er verlangte nach den Sterbsakramenten. „Ich weiß, sagte er, daß ich sterbe — in Gottvertrauen, hasse ich, und mit reinem Gewissen; aber süß wäre es mir gewesen zu leben und zu wirken für die Wohlfahrt Portugals.“ Nach wenigen Augenbliken war er nicht mehr. Man mußte die Königin von dem Sterbebette wegreißen, und eine Stunde später auch die Kaiserin-Wittwe mit Gewalt entfernen. Tiefbetrübt saß sie an der Seite des Bettes, hielt die Hand des sterbenden Prinzen und suchte umsonst die Pulsschläge zu zählen, welche schon aufgehört hatten; sie kämpfte gegen die Gewißheit ihres Unglüks. Die beiden Fürstinnen sind ein Raub der Verzweiflung.

* Lissabon, 31 März. Seit dem Nachmittag des 28 ertönte bis zur Beerdigung Sr. k. H. des Prinzen Don Augusto von Viertelstunde zu Viertelstunde ein Kanonenschuß von den Tajo-Batterien. Im Pallaste selbst übernahmen die Adjutanten des Verblichenen von dem Augenblik an die Wache bei dessen Leiche, sobald die tiefgebeugte Königin und ihre vielgeprüfte Mutter es über sich hatten dringen können, sich von den theuern Resten des Gemahls und Bruders zu trennen. Am Morgen des 29 kehrten beide Fürstinnen noch einmal zu dem Entseelten zurük, und verließen denselben erst, als die Vorbereitungen zur Leichenfeyer getroffen werden mußten. Diese geschah in Gegenwart vieler portugiesischen Großen, so wie einer bedeutenden Anzahl einheimischer und fremder Aerzte. Einstimmig erklärten alle Männer vom Fache, daß der Prinz an der häutigen Bräune gestorben sey. Das Protokoll dieser Verhandlung wurde sogleich den Journalen mitgetheilt, und dadurch das Gerücht einer Vergiftung völlig entkräftet, das bis dahin allgemein verbreitet gewesen, und selbst einige, wenn gleich unerhebliche Unordnungen herbeigeführt hatte. Gestern wurde die Leiche des verewigten Prinzen öffentlich ausgestellt. Der Zudrang der Menge war ungemein groß. Auf allen Gesichtern waren Schmerz und innige Theilnahme unverkennbar. Der Prinz war in die Uniform eines Generals en Chef gekleidet, und so wie es bei den Leichen portugiesischer Prinzen vom königl. Hause üblich ist, um seine Brust eine Art von Monsselinkragen in reichen Falten geschlagen, worauf die Orden der portugiesischen Krone gestikt waren. Priester befanden sich an den zur Seite errichteten Altären, von welchen unablässig entweder Meßopfer oder fromme Gebete zum Himmel stiegen. Gegen die Landessitte, welcher zufolge Antlig und Hände der Verblichenen in weißen Flor verschleiert seyn sollen, hatte man den Prinzen absichtlich ohne diese Hülle den Bliken des Volkes dargestellt, und wohl mag den Besuchenden der sanfte, milde Ausdruk seiner Züge, das Lächeln des nun ewig verstummten Mundes mehr als das Protokoll der Aerzte bezeugt haben, daß der Tode natürlich geendet hatte. Abends, nachdem vorher die Königin und die Herzogin von Braganza die theuern Züge zum Leztenmal mit ihren Thränen gebadet hatten, wurde der Sarg geschlossen, und unter dem Geleite des ganzen Hofes und aller Minister in einen großen Saal des Schlosses gebracht, der zu diesem Zwek entsprechend verziert, und mit einem Altar versehn worden war. Hiee wurde der Sarg auf eine Estrade gestellt, deren vier Eken schwarz verhüllte Adler schmükten. Zu den vier Seiten des Sarges lagen auf sammetnen Kissen, ebenfalls schwarz verhüllt, beim Haupte des Verblichenen die königliche Krone von Portugal, zu beiden Seiten sämtliche Orden, und zu den Füßen Hut und Epaulettes als General en Chef, so wie der von Don Pedro dem Prinzen vermachte Säbel von Oporto. Von 9 Uhr Abends, wo der Prinz in dieser Trauerhalle beigesezt ward, bis heute um 3 Uhr, wurde an dem Altare der Halle für das Seelenheil des Abgeschiedenen gebetet, Messen gelesen, und ein feierliches Todtenamt gehalten. Die Adjutanten des Prinzen und die Kammerherren der Königin verweilten die ganze Nacht bei dem Sarge. Um 3 Uhr erschien endlich die Herzogin von Braganza in tiefster Trauer, an der Hand des Grafen von Rezende und von ihrem ganzen Hofstaate begleitet in dem Saale, um dem Sarge noch bis zum Trauerwagen zu folgen. Das Herkommen schließt auf schonende Weise die Wittwe von diesem lezten schweren Gange aus. Die trauernde Fürstin sank an den Stufen der Estrade auf die Kniee. Wohl mag in ihrem inbrünstigen Gebete zu dem Herrn der Könige und der Völker mancher Jammerruf über die schmerzlichen Geschike der Häuser Braganza und Leuchtenberg zum Himmel gedrungen seyn! Nachdem sie sich erhoben, und der Sarg noch einmal gesegnet worden, sah sie denselben von den nemlichen Soldaten des tapfern 5ten Jäger-Regiments erheben, welche vor sechs Monaten die theure Bürde ihres kaiserlichen Führers trugen; — gleichwie damals die höchsten Generale des Heeres die Enden des Bahrtuches Don Pedro's trugen, so sah sie auch heute den Herzog von Terceira, den Marschall Saldanha und andere Heeresführer den gleichen Dienst ihrem Bruder erwei-

Digitized by Google

sen. Die nemlichen Truppen wie beim Begräbnisse des Kaisers, und in der nemlichen Ordnung, geleiteten heute Don Augusto's Leiche zur Gruft nach St. Vincenz, und von den Batterien der Forts donnerten die nemlichen Trauersalven wie vor sechs Monaten. Die Leichenfeier selbst war eine rein militairische. Der gesamte Hof erwartete in der Kirche des Klosters des heil. Vincenz die Ankunft des Zuges. Nur die sämtlichen Adjutanten des Verblichenen, auf sammetnen Kissen dessen Insignien tragend, und Graf Mejan, dessen greiser Mentor, so wie Baron Billing, dessen Hofkavalier (beide hatten ihn aus Bayern hieher begleitet), folgten dem Zuge in reichen königl. Trauerwagen. Auf gleiche Weise folgte auch der brasilische Gesandte, in seiner Eigenschaft eines Familien-Botschafters, der Leiche. In der kühlen Gruft von St. Vincenz ruhen nun die irdischen Reste Don Augusto's an der Seite Don Pedro's; zerstört ist das theure Leben, auf dessen jugendliche Kraft so viele Hofnungen gebaut waren. Ein Volk erwartete seine Regeneration von dem besonnenen jungen Fürsten, dessen erstes Wort: „Versöhnung" war, als er in dem noch von Parteien zerrissenen neuen Vaterlande erschien. Aber nur Hofnungen sollte er erregen dürfen; sie zu verwirklichen, ließ ihm das unerbittliche Schikfal keine Zeit. Es hatte ihn vielmehr bestimmt, ein neues, ergreifendes Beispiel der Nichtigkeit irdischer Größe abzugeben. Schon im Flügelkleide, so wie nun am Ende seines kurzen Lebens winkten dem Erstgebornen des edlen, tadellosen Eugen hohe Geschike. Aber der Lenker alles Irdischen wollte nicht das ledensfrohe lokige Haupt Don Augusto's krönen; — nur den Sarg des fürstlichen Jünglings sollte die Krone zieren!

Spanien.

* Bayonne, 15 April. Dem Vernehmen nach wird Lord Elliot morgen nach dem Generalquartier des Prätendenten abreisen. Er begibt sich zuförderst nach Tolosa, darauf nach Lecumberry, von wo aus eine carlistische Eskorte ihn nach dem Aufenthalte des Don Carlos geleitet. — Madrider Briefe melden, Valdes werde unverzüglich die Hauptstadt verlassen, um das Kommando im Norden zu übernehmen, und Rodil erhalte interimistisch das Portefeuille des Kriegs. Der Ministerrath sann auf Mittel, um der Wiederholung ähnlicher Unruhen wie in Saragossa vorzubeugen; Hr. de la Rosa suchte die Nothwendigkeit des Widerstandes darzuthun, während Graf Toreno und Valdes jeden Streit mit der Bürgermiliz, welche an der Bewegung Theil genommen, vermeiden wollten. — Man theilt mir eine interessante Urkunde mit: das Certifikat, welches Zumalacarregny nach der Eroberung von Etcharry Aranaz dem Oberoffiziere der Christinos ausstellte. Es lautet wie folgt: „Ich, Don Thomas Zumalacarregny, Großkreuz des k. Militairordens des heil. Ferdinand, Generallieutenant der k. Heere Karls V, bescheinige, daß Don Joaquin Mesquirez, Befehlshaber des feindlichen Bataillons des Plazes Etcharri Aranaz, das Fort mit Heldenmuth vertheidigt hat. Mit seiner aus 4 Kompagnien des Provinzial-Regiments Valladolid bestehenden Besazung wehrte er sich vom 14 bis zum 19 März. Nach der Explosion von mehr als 500 in den engen Raum des Forts geworfenen Granaten, 200 Kanonenschüssen, und dem Sprengen einer Mine, welche eine tiefe Bresche schuf, hielt er noch die Ehre seiner Waffen aufrecht, und ergab sich erst, als das Fort in einen Schutthaufen umgewandelt war, und die Vertheidiger sich durchaus nicht darin behaupten konnten. Damit er jederzeit nachweisen könne, daß sein Benehmen als Militair bei dieser Gelegenheit heldenmüthig war, habe ich ihm gegenwärtiges Zeugniß ertheilt. Im Generalquartier zu Etcharri Aranaz, 15 März 1835. Thomas Zumalacarregny."

(Korresp. der Times.) Madrid, 8 April. Das Benehmen der Liberalen in Malaga und Saragossa läßt viele glauben, der von Martinez de la Rosa eingeschlagene *Mittelweg* werde den Sturz des Don Carlos und seiner Partei nicht lange überdauern, wenn er anders lang genug daure, um diesen Sturz zu erleben. Das Estatuto real scheint in Spanien keine Wurzel geschlagen zu haben. Von dem Rüktritte Martinez de la Rosa's vom Ministerium spricht man mehr als jemals, denn selbst in der Procuradorenkammer scheint sich sein Einfluß vermindert zu haben. Man betrachtet ihn jezt von allen Seiten als einen guten Redner, aber sehr unbedeutenden Staatsmann. Auch muß Mina den Oberbefehl des Heeres niederlegen, denn alle Parteien sind mit der Wenigkeit dessen, was er gethan, unzufrieden, so wie er denn selbst zugibt, daß er keine Strapazen mehr ertragen kan, da er schon nach der geringsten Anstrengung wieder das Bett hüten muß. Er soll in diesem Betref an den Kriegsminister Valdes geschrieben haben, welcher nächster Tage zur Armee abreisen wird. Dieser Minister nimmt einen Theil der Beamten und Sekretaire seines Departements zur Besorgung der Geschäfte mit. Ein einstweiliger Stellvertreter soll die Geschäfte in Madrid fortführen. Man spricht in dieser Beziehung von General Rodil oder General Balanzat. — Die widersprechendsten Gerüchte sind in Umlauf über Annäherung von Rebellenhaufen an *mehrere in* der Nachbarschaft Madrids gelegene *Orte*. Nur *Eines scheint* gewiß, nemlich daß die Königin jeden Gedanken, Madrid zu verlassen, fürs erste aufgegeben hat. Briefe von der Armee behaupten ohne Bedenken die Nothwendigkeit, noch weitere Verstärkungen außer den kürzlich dahin abgegangenen 9000 Mann zu senden, da diese eben nur zugereicht hätten, die von der Armee erlittenen großen Verluste auszufüllen.

Großbritannien.

London, 17 April. (Charfreitag. Keine Börse.)

Das Morning-Chronicle hatte schon seit mehreren Tagen die von den Tories verbreiteten Gerüchte erwähnt, als hätten die Minister bei ihrem Rüktritte vom Könige eine Art Versprechen erhalten, daß er zu gewissen Maaßregeln durchaus seine Zustimmung nicht geben würde. Die zweimalige Vertagung des Parlaments, ohne daß Mittheilungen über das neue Kabinet gemacht worden wären, schienen diese Gerüchte zu bestätigen, und es hängten sich neue Sagen daran, daß dennoch Sir R. Peel noch einmal berufen werden könnte, um etwa ein auf einer Verbindung mit den Whigs und gegenseitigen Partei-Konzessionen beruhendes Kabinet zu bilden. Diese Tendenz hatten auch seit einigen Tagen alle Artikel der Times. Der neueste Globe bricht endlich sein bisheriges behutsames Schweigen über diese Dinge, und scheint die Schwierigkeiten, um die es sich bis jezt handelte, alle aufzuzählen. „Der bisherige Verzug (sagt er) in Bildung des Ministeriums ist keineswegs etwas Besonderes. Wir erinnern uns keiner Gelegenheit, wo eine vollständig neue Administration in weniger als acht Tagen zusammengesezt worden wäre; und da Lord Melbourne Sr. M.

Digitized by Google

Befehle erst am lezten Sonntag (12) erhielt, so hat er noch zwei bis drei Tage zur Vollendung seines Werks innerhalb der gewöhnlichen Zeit. Es ist kein Grund vorhanden zu glauben, daß die Schwierigkeiten innerhalb des Kreises der Reformer entsprungen. Es ist klar, daß sie von äußern Schwierigkeiten beengt sind. Uebrigens prophezeien wir Gutes aus dem Verzuge. Wir freuen uns zu sehen, daß die künftigen Mitglieder eines Reform-Ministeriums nicht mit gedankenloser Hast nach den Aemtern greifen, daß sie nicht den bloßen Namen annehmen, ohne sich die Wesenheit der Macht zu sichern. Sie lassen die Schwierigkeiten ihrer Stellung nicht als Quellen künftiger Verlegenheiten offen. Wir wissen, daß Konzessionen bei dieser Gelegenheit zu machen sind. Wir müssen uns zufrieden geben, wenn Männer, die wir äußerst gern in der Gewalt sehen würden, davon ausgeschlossen werden; wir müssen uns zufrieden geben in dem Glauben, daß noch ganz zureichende Bürgschaften für die Politik der Minister in den Namen Lord Melbournes und derer, die er als seine Kollegen durchsezen kan, werden gefunden werden; wir müssen uns zufrieden geben, auch ohne die Annahme gewisser Maaßregeln persönlicher Aussöhnung, welche wir zur vollständigen Ruhe des Landes für wesentlich halten; wir müssen uns endlich zufrieden geben, wenn vorhee jede mögliche Alternatioe versucht wird, ehe solche Maaßregeln, wie sie den Widerstand dee Reformgegner vollständig niederschlagen würden, ergriffen werden. Das Publikum ist ganz bereit, die guten Absichten der Reform-Minister anzuerkennen, und alle die Schwierigkeiten, denen sie ausgesezt sind, in Rechnung zu nehmen. Es wird Nachsicht üben, wenn sie nicht im Stande sind, ihre Intentionen in volle Ausführung zu bringen, so lange nur übee diese Intentionen selbst kein Zweifel aufgeregt wird. Die Linie ist sehr klar gezogen zwischen den Konzessionen die es dulden wird, und denen, die dessen Mistrauen erweken würden. Es wird nicht fordern, daß ein Minister Unmöglichkeiten versuche. Es wird nicht erwarten, daß er Maaßeegeln voriege, die er durchzuführen nicht die Mittel besizt, oder daß er einen ungewöhnlichen Grad von Macht in Anspruch nehme, um den ihm entgegenstehenden Widerstand zu überwinden. Aber er darf sich nicht zu schlechten Grundsäzen und unvollkommenen Maaßregeln hergeben, noch darf ee sich durch geheime Hindernisse beengen lassen. Nun hat man gesagt, die Schwierigkeiten seyen aus gewissen Bedingungen entsprungen, welche den neuen Ministern gerade in Bezug auf diejenigen Fragen gemacht worden seyen, auf die ihre Opposition gegen ihre Vorgänger sich gründete. Man hat sich eezählt, Lord Melbourne sey aufgefordert woeden, das Amt unter der Bedingung zu übernehmen, wedee die irische Kieche noch die Korporationen zu ändern. Wären solche Bedingungen dem Lord Melbourne vorgeschlagen worden, so würde ee im Augenblik die ganze Aufgabe abgelehnt haben. Solche Bedingungen hätten nur von einem, der mit dem bloßen Amt ohne Macht und ohne Ehre zufrieden gewesen wäre, angenommen werden können. Ee würde eine weit größere Infamie auf sich geladen haben, als sie den Tories vorgeworfen worden. Man hat ferner gesagt, die Schwierigkeit entspringe aus dem königlichen Haushalt (den obersten Hofchargen). Man hat gesagt, es sey eine Stipulation gemacht, daß die unmittelbar um Ihre Majestäten befindlichen Personen die Nominirten der lezten Regierung seyn sollen. Die Annahme dieser Stipulation würde eine Anerkennung gegen die Nation seyn, daß die persönlichen Neigungen Ihrer Majestäten den verantwortlichen Rathgebern der Krone entgegen seyen. Würde eine solche Meynung vorherrschend werden, so würden alle Schwierigkeiten in dem Wege eines Reform-Ministeriums so vervielfacht, daß ein Sieg fast unmöglich würde. Kein Mann, dee sich fühit, würde mit einem solchen Zeichen des Mangels an Vertrauen in den Dienst der Krone treten. — Man sagt, Lord Hills Verbleiben in der Stelle des Oberbefehlshaders der Armee sey eine weitere Bedingung. Dis wäre so viel, als daß Lord Melbourne ins Amt treten solle, während das ganze Patronat der Armee dem Einflusse seiner Tory-Gegner unterworfen bliebe; denn Lord Hill und Lord Fitzroy Sommerset sind bloße Agenten des Herzogs von Wellington. Sind dergleichen Bedingungen vereinbar mit der Würde oder der Stabilität einer Reformregierung? — Man hat endlich gesagt, es hätten sich wegen der Kreirung neuee Paies Schwierigkeiten erhoben. Es würde uns leid thun, wenn über diesen Punkt irgend ein Meynungszwiespalt die Bildung eines Reform-Ministeriums verhinderte. Wir glauben nicht, daß auf einem solchen Schritte beharrt werden sollte, bis ein bestimmter Fall dazu zwingt. Wenn die Majorität des Hauses der Lords sich entschieden in Kollision mit der öffentlichen Gesinnung über eine wichtige Frage sezt, dann erst wird die Räthlichkeit, neue Pairs zu schaffen, Gegenstand dee Diskussion, und wie wir glauben, einer sehr kurzen Diskussion werden. Wir sind aber noch der Meynung, die wir im lezten Julius ausdrükten. Wir glauben, auch das Haus der Lords hat ein Recht auf unparteiische Erpeobung. Statt die Maaßregeln so zuzuschneiden, um die peäsumirte Feindseligkeit der Lords gegen das öffentliche Beste zu versöhnen, schlage man ihnen solche vor, wie sie im Einklang mit den gesundesten Peinzipien und der öffentlichen Gesinnung sind. Und wir zweifeln sehr, daß dee erdliche Zweig der Legislatur dann das legale Recht, eine gute Regierung zu verhindern, in Anspruch nehmen wird, so wie das Oberhaus denn auch nie auf Ausübung eines solchen Rechtes in Widerspruch mit der öffentlichen Meynung beharrt hat, so wenig als es je im Sinne der Konstitution lag, daß von den Lords ihe Recht so geübt werde. Lassen wie uns von diesem Gespenst nicht schreken, ehe wir vor ihm stehen, und es mit unsrer Hand berührt haben."

Diese Bemerkungen, die durch die Stellung, die der Globe zu den Ministern einnimmt, noch wichtiger werden, scheinen auch in den neuesten Artikeln des Morning-Cheoniele eine Bestätigung zu erhalten. Dasselbe sagt: „Wir zählen vertrauensooller als je darauf, daß die Sache befriedigend gelöst wird, und daß die neuen Wahlbefehle morgen werden angeordnet werden." — Dagegen beharren die Times daeauf, daß, so befriedigend sich auch dem Anschein nach die Aussichten für Lord Melbourne gestalten mögen, die Whigs allein, ohne Verbindung mit den Tories, Frieden, Gesez und Recht im Lande nicht handhaben können.

Frankreich.

Paris, 19 April. Sonntag.

Das Journal de Paris meldet, der Pairsgerichtshof habe die Angeschuldigten ermächtigt, zum Voraus mit denjenigen ihrer Freunde zu kommuniziren, deren Rathschläge sie

Digitized by Google

einziehen wollten. „Diese Ermächtigung, sagt dieses Journal, begreift aber von Seite des Präsidenten des Gerichtshofs noch keine Verzichtleistung auf das gesezliche Recht in sich, das er gebrauchen zu wollen bereits angekündigt hat, nemlich vor dem Gerichtshofe als Vertheidigern nur Advokaten oder gesezlichen Anwälden das Wort zu gestatten."

Hr. Lamennais hat in einem Schreiben an die Mitglieder des Vertheidigungscomité's der Aprilangeklagten die von diesen an ihn ergangene Aufforderung, sie vor dem Pairsgerichtshofe zu vertheidigen, angenommen.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 15 April fuhr Hr. Berryer fort: „Ich gehe jezt zur Prüfung einer Frage der Redlichkeit über. Redlichkeit aber finde ich nicht, wenn man mir die Progression der Forderungen der Vereinigten Staaten zeigt. Im Oktober 1812 verlangten sie 20 Millionen, nach dem Unglük von Moskau 30 und später 40 Millionen. Die Etats des Hrn. Rives erhöhen die amerikanischen Forderungen auf 70 Millionen. 1831 steigen diese Reklamationen, Kapital und Zinse, auf 90 Millionen. (Bewegung.) Man hatte der amerikanischen Regierung eine prachtvolle Besizung abgetreten, und dafür 80 Millionen gefordert, wovon 20 abgelassen wurden, um amerikanische Forderungen damit zu bestreiten. Was that die amerikanische Regierung? Sie bezahlte nichts. (Reklamationen im Centrum.) Sie hat nichts bezahlt; der Beweis liegt im Moniteur. Man las am 19 Jan. 1835 im amtlichen Journal: „Hr. Webster hat heute dem amerikanischen Senate den Gesezesentwurf über die zur Entschädigung der Kaufleute, welche bei den von Frankreich vor 1800 ihnen zugefügten Beraubungen gelitten haben, bestimmte Zuweisung vorgelegt. Er hat behauptet, daß die Regierung verpflichtet sey, eine Entschädigung von 25 Millionen zu gewähren. . ." Hr. v. Broglie: „Ja, dis war aber ein Zuschuß zu den 20 Millionen, die früher vertheilt worden waren." Hr. Berryer: „Als der Traktat 1803 gemacht ward, erkannte die amerikanische Regierung an, daß die Summe von 20 Millionen das, was man schuldig seyn könnte, überscheeite. Dis scheint Hr. Barbé Marbois in seinem Berichte. Jezt sollen 20 Millionen bezahlt worden seyn, und es hätte sich, dem Minister zufolge, gefunden, daß noch weitere 25 Millionen zur Bestreitung einer Forderung nöthig seyen, die man nur mit 20 Millionen bestritten zu haben glaubte. Ich frage den Minister selbst, ob es wahrscheinlich ist, daß man zu einer Forderung von 20 Millionen noch einen Zuschuß von 25 Millionen gebraucht hat. (Lachen und Zeichen des Beifalls.) Dis ist noch nicht Alles. Mir ist gleichgültig, ob Amerika bezahlt worden ist oder nicht, und dis ist auch Frankreich ganz gleichgültig, weil Frankreich, der Konvention von 1803 zufolge, doch ganz davon freigesprochen ward. Es frägt sich nur, ob die amerikanische Regierung loyal gewesen; für die uns speziell beschäftigende Frage aber bleibt immer so viel gewiß, daß Frankreich den Vereinigten Staaten gegenüber von jeder Forderung vor dem 30 Sept. 1803 freigesprochen ward. Wie wollen Sie denn jezt jene 1831 aufgesezte Tabelle, worauf so viele Forderungen vor dem 30 Sept. 1803 vorkommen, als eine authentische und gültige Urkunde ansehen? In dieser Urkunde verlangt man Entschädigungen für das Schif Frederik mit dem Datum der Prise 1799; für eine amerikanische Prise mit dem Datum 23 Sept. 1803; für eine Brigg 12 Sept. 1800; für eine Brigg 25 Jan. 1800; für die Brigg Anna, Sept. 1800; für ein amerikanisches Schif, Sept. 1800; für eine Brigg, April 1800; für die Elisa, 18 Jun. 1800. (Bewegung.) Sind dis Forderungen nach dem 30 Sept. 1803? Wagen Sie dis zu behaupten? Können Sie dis Urkunden der Redlichkeit nennen? (Große Gährung.) Frankreich, meine Herren, hat bezahlt, oder es hatte wenigstens einen Freund, den es für loyal hielt, beauftragt, seine Unterthanen zu bezahlen, und nun möchte Amerika 1834 Forderungen reklamiren, welche Frankreich 1803 bezahlt hatte; und Sie wollen nun Entschädigungen bezahlen, die Amerika sich schon ein andersmal hatte bezahlen lassen. (Oh! Oh!) Ja es war zum Drittenmal! (Hört! hört! Verdoppelte Aufmerksamkeit. Zeichen des Erstaunens und der Entrüstung auf den Extremitäten.) Ich will nicht, daß die Kammer in einem gerechten Gefühle der Entrüstung die angeführten Folgerungen zu weit treibe. . . (Das Centrum ironisch: Ach! Ach!) Ich wundere mich, meine Herren, daß wenn ein gewissenhafter Mann sich die größte Mühe gibt, die mühsam von ihm aufgefundene Wahrheit darzustellen, man seiner Redlichkeit nur durch verächtliches Lächeln antwortet. (Beifall.) Ich wollte nur zeigen, daß von Seite der amerikanischen Regierung keine Redlichkeit obgewaltet hat. Es lag keine Gewißheit in der Urkunde von 1834, weil darin Forderungen vorkommen, die wir bereits bezahlt haben. Für jezt soll man nur so viel schließen. Nun aber zu etwas Anderm! Die Kommission wird Ihnen antworten, daß sie die Entschädigung für die von mir angeführten Schiffe nicht zuläßt. Auch behaupte ich nicht, daß ihr Bericht direkt den Zwek habe, uns ein zweitesmal *bezahlen zu lassen*. Ich ziehe aber folgende Folgerung *aus meinen Beobachtungen*. Man hat Ihnen gesagt, Hr. Rives hätte behauptet, im Ganzen würden 13 Millionen genügen Alles zu bezahlen. Hierauf stellte man Hrn. Rives dem Hrn. Rives selbst wieder entgegen. Ich weiß nicht, ob Hr. Rives, um sich selbst als Unterhändler geltend zu machen, die Summe nur auf 13 Millionen schäzte; was ich aber sehr gut weiß, ist, daß wir zu viel bezahlen, wenn wir 25 Millionen bewilligen, weil man alsdann auch diejenigen daran Theil nehmen lassen muß, die wir schon 1803 bezahlt haben. Dis ist offenbar Luxus; wir bezahlen zu viel, und nichts kan uns verpflichten, zweimal zu bezahlen. Wie sonderbar ist doch unsre Lage! Man legt nichts vor, was den Traktat motivirte; nach dem Traktate aber, und um ihn zu rechtfertigen, legt man vor, was? Das Protokoll der Kommission von 1834. (Man lacht.) Wie! Es wäre also kein Titel für die amerikanische Forderung vorhanden? Wir haben unter unsern Kollegen Männer, die in Seeoperationen erfahren sind. Sollte der Fall vorkommen, daß eines ihrer Schiffe mit Mannschaft, Ladung, Papieren, kurz mit Allem untergangen wäre, glauben Sie, daß sie deswegen sehr in Verlegenheit seyn würden? Nein, sie würden die Päße, die Assekuranzpolizen, die Certifikate, welche den Werth der Ladungen konstatiren, die Waarenfakturen vorfinden. Ich frage nun, wie ein vorzugsweise handeltreibendes Land, das seinen Handelsinteressen die größten Opfer bringt, nicht Rechtfertigungsurkunden zu seiner Verfügung hat, welche alle Kaufleute in der Welt besizen, und nöthigenfalls vorzeigen könnten! Wie! dieses Land zeigt nichts vor? Nein, es wird nichts vorzeigen: denn, wenn die Ur-

Digitized by Google

sprungsscheine die erforderliche Bedingung zur Rechtfertigung der Forderung wären, so würden Sie sehen, daß es sich fast immer von Schiffen handelte, die 1808 gekapert wurden, Schiffe, die betrügerischer Weise von den Häfen von Amerika ausliefen, und mit englischen Waaren, von englischem Ursprunge, beladen waren. Ich wiederhole aber, man wird diese Fakturen, diese Assekuranzpolizen, die überall vorhanden sind, nicht vorlegen. Zu Ende 1812 wurden fünfzehn angebliche amerikanische Schiffe im Hafen von Rochelle angehalten. Der amerikanische Konsul erkannte selbst an, daß die Hälfte dieser Schiffe zu London fabrizirte Papiere gehabt, und die andere Hälfte aus englischen Schiffen mit alten amerikanischen Papieren versehen gewesen sey. Ich zolle der unermüdeten Emsigkeit der Kommission meinen Beifall; sie konnte aber nur nach Schriften arbeiten, die man ihr vorgelegt hatte. Ich frage den ehrenwerthen Berichterstatter, ob er Nachsuchungen nach Verifikationen in den Marine-Archiven zu Versailles gemacht hat. Dort hätten sich vielleicht viele Urkunden über mit Beschlag belegte Schiffe und über Bezahlungen an die Kasse der See-Invaliden finden lassen. Ein Unbekannter hat mir unter Umschlag Urkunden zugeschikt, wie Sie deren täglich bekommen können. Es handelt sich von einer Summe von 360,000 Fr., die der Schaz der See-Invaliden an den Besizer der Brigg Persévérance bezahlt hat. Die Zahlung ist in Ordnung. Dennoch aber finde ich in der unabweislichen Urkunde von 1834 die Brigg Persévérance mit einer Summe von 93,000 Dollars aufgeführt. Die Zahlung geschah an einen Besizer desselben Namens, wie der erwähnte. Ich möchte glauben, daß dis dasselbe Schif und derselbe Besizer ist. Ich habe zwar keinen vollständigen Beweis, aber deswegen bedauere ich, daß die Kommission nicht in den Archiven von Versailles Nachsuchung angestellt hat!" He. Dumon bemerkt, es komme oft der Fall vor, daß die Schiffe und die Kapitaine denselben Namen haben, er müsse dem ehrenwerthen Redner überlassen, selbst die Identität der zwei Schiffe zu verifiziren. He. Berryer: „Diese Erläuterungen widerlegen keine meiner Angaben... In Versailles würde man die an Bord gekapeeten Originalurkunden gefunden haben, um sich zu versichern, ob sie nicht von englischer Fabrik sind. Ich frage, ob man in Versailles nachgesehen hat?" Hr. Dumon: „Es ist nichts zu Versailles." Hr. Berryer: „Ist nichts in Versailles, oder sind Sie nicht dort gewesen?" He. v. Rigny bemerkt, wenn ein Schif gekapert werde, so werde ein Protokoll aufgenommen, und alle an Bord befindlichen Urkunden schike man an das Peisenkonseil... He. Berryer: „Aus dem Gesagten kan ich nichts schließen. Ich bitte den Hrn. Kriegsminister um Verzeihung." (Allgemeine Heiterkeit.) Hr. Persil: „Aber doch..." He. Berryer: „Hr. Justizminister, lassen Sie uns unsre Frage ausfechten. Ich frage noch einmal, ob man die an Bord gefundenen Urkunden in die Archive des Seewesens geschikt hat..." Das Centrum: „Ah! Ah! Sie fahren fort!" He. Berryer: „Ah! Ah! Glauben Sie damit einem Manne etwas zu beweisen, der sich alle Mühe gibt, die Wahrheit zu erforschen? Ich glaube, daß bei jenem doppelten Namen des Schiffes und der Kapitains meine Frage ganz einfach und gegründet war. Es handelt sich von Annahme eines Finanzgesezes unter dem Titel als Entschädigung, Transaktion oder Rechnungsausgleichung. Nun hatte aber die Regierung im Augenblike des Abschlusses des Traktats keine klaren und richtigen Urkunden vorliegen. Die einzige Urkunde von einiger Gewißheit ist später als der Traktat; man nimmt keine Rüksicht auf die bei dem Betruge in dem Augenblik ertappten Schiffe, wo sie von London nach Gibraltar, und von Gibraltar nach den englischen Kolonien fuhren. Kurz, wir finden, daß die Amerikaner außer allem Rechte sind; wir finden in Bezug auf die Frage der Redlichkeit, daß die durch die Urkunde von 1834 zur Vertheilung der Forderung berufenen Schiffe schon 1803 bezahlt worden sind; wir finden, daß man keine Urkunden vorlegt, welche eine gesezmäßige Schuld von unsrer Seite feststellen. Wir unsrerseits appelliren an Ihre Gewissen, und fragen Sie, ob auf eine solche Urkunde ein Einzigee von Ihnen wagen würde, die Hand aufzuheben, und zu sagen, daß die Beweise zureichend sind."

(Fortsezung folgt.)

In der Sizung der Deputirtenkammer am 18 April, wo das Schlußvotum in der Sache des amerikanischen Traktats vorkam, schlug zuerst Hr. Isambert, dem sich He. Charamaule anschloß, als Amendement vor, daß die 25 Millionen ohne Zinsen in jährlichen gleichen Raten vom Jahr 1836 an bis 1841 bezahlt werden sollten. He. v. Broglie bemerkt, dadurch bezweke man Annullirung eines Artikels des Traktats, sonach des ganzen Traktats, und wolle die Regierung zwingen, einen andern zu machen. Das Amendement wird mit starker Mehrheit verworfen. General Valazé schlägt als Amendement vor, die Zahlung erst dann statt finden zu lassen, wenn die französische Regierung befriedigende Erläuterungen über die Botschaft des Präsidenten der Union vom 2 Dec. erhalten habe. Hr. v. Ranté frägt bei diesem Anlaß, ob es wahr sey, daß Hr. Livingston an seine Regierung geschrieben: „der Entwurf wird bald den Kammern vorgelegt werden; ich meine, der Präsident soll in seiner Botschaft hoch und fest sprechen." Ob dis wahr sey? Hr. v. Broglie: „Nein, dis ist nicht wahr. Ich läugne das Faktum." (Murren.) Hr. v. Ranté: „Wir haben es aber doch alle in den englischen Journalen gelesen. Es ist möglich, daß Hr. Livingston jezt diese Ausdrüke seiner Korrespondenz läugnet, aber sie existiren nichtsdestoweniger. Eben so wenig ist zu läugnen, daß der Präsident in seiner Botschaft insultirende Worte für Frankreich ausgesprochen hat, die man nicht läugnen wird. Eben so wenig läßt sich läugnen, daß die Regierung gleich nach Ankunft der Botschaft des Präsidenten den Entwurf der Kammer vorgelegt hat. Man wird mir vielleicht sagen, die Regierung habe ihren Gesandten zurük berufen; dis will aber nichts heißen. Wie ward die Sache in den Vereinigten Staaten angesehen? Dieselbe Brigg, der Affas, brachte beide Nachrichten hin. Im Kongresse sagte man dann: „Wir waren geneigt, Kriegssubsidien zu votiren, weil uns aber Frankreich einen Friedensboten schikt, so ist dis unnöthig." Doch wurden die Offiziere des Affas insultirt. Bei uns ist die Fregatte Constitution von Seite der Vereinigten Staaten angekommen. Sie besann sich mehrere Tage, ob sie uns begrüßen sollte. Und was thut ihr Kommandant, Kapi-

Digitized by Google

tain Elliot, hier? Er will den Kreis des Popilius ziehen. Er sagt: „Wenn ich mein Geld nicht mitnehme, so nehme ich meinen Gesandten mit. Dann werde ich Sturm an meinem Bord schlagen lassen, und werde euch mit einer Kriegssalve salutiren.“ Was sollen wir antworten? Wir müssen auf die eine Seite der Tribune die 25 Millionen, auf die andere den Degen Frankreichs legen. Beim Anblik dieses guten und langen Degens werden sich vielleicht die Amerikaner erinnern, was er für die Freiheit ihres Vaterlandes gethan, und was er noch ferner gegen ein undankbares Volk thun könnte, und dann werden sie vielleicht keinen Anstand nehmen, uns die genugthuende Quittung zu geben, die wir verlangen. Sollte das Amendement nicht angenommen werden, so würde ich meine Stirne vor dem Votum der Majorität beugen, aber ich würde wenigstens die Genugthuung mit mir nehmen, mit aller meiner Kraft gegen die Erniedrigung Frankreichs protestirt zu haben. Hr. v. Rigny sucht zu beweisen, daß unter den an den Kongreß durch den Präsidenten vertheilten Urkunden die dem Hrn. Livingston zugeschriebenen für Frankreich beleidigenden Worte nicht vorkommen. Die Offiziere des Affas seyen Anfangs vom Pöbel ausgezischt worden, am folgenden Tage hätten aber der Maire, der General und alle Behörden Genugthuung gegeben. Die Fregatte Constitution sey durch den Wind oder andere Hindernisse von der Begrüßung vier Tage abgehalten worden, bei der ersten günstigen Gelegenheit habe sie aber salutirt. He. v. Beoglie erklärte, die Regierung habe immer die Absicht gehabt, in das Amendement des Hrn. Valazé einzugehen. Dieses Amendement wird hierauf mit großer Stimmenmehrheit angenommen. Hr. v. Brlequeville bemerkt, da man so geneigt sey, den Amerikanern das zu bezahlen, was man nicht schuldig sey, so solle man doch auch die Russen, die Oestreicher und alle Mächte bezahlen, man würde dadurch 500 Millionen jährlich ersparen, weil man dann keiner Land- und keiner See-Armee mehr bedürfte. Dadurch könne man die Träume des Abbé de St. Pierre verwirklichen. Der Redner mahnt Hrn. Thiers an das in seiner Rede vor einigen Tagen mit so vieler Salbung ausgesprochene Wort Vorsehung, nach welchem er aber die Ansicht der Originale verweigert habe. Der Minister hätte wissen sollen, daß die Lüge der von ihm so oft angerufenen Vorsehung nicht angenehm sey. Schließlich dankt er der Restauration, die doch bei einer gewissen Gelegenheit ihrer Fahne Achtung verschaft habe, und trägt auf Verwerfung des Gesezes an. Hr. Glais Bizoin macht noch auf eine andere beleidigende Stelle in einem frühern Schreiben des Hrn. Livingston aufmerksam. Hr. Mauguin bemerkt, das Ministerium möge sich wohl von dem Gedanken durchdringen, daß ihm duech Annahme des Amendements des Hrn. Valazé die Kammer eine große Verpflichtung aufgelegt habe. Das Ministerium müsse nicht nur für die Botschaft, sondern auch für die Korrespondenz, welche die Botschaft durchgesezt, Genugthuung bekommen. Hierauf erfolgte die Abstimmung über das ganze Gesez, das mit 289 (nicht wie die telegraphische Depesche angab mit nur 189) weißen gegen 137 schwarze Kugeln angenommen ward.

Das Journal des Débats wünscht der Kammer zu dem Votum der 25 Millionen Glük, meint aber, daß troz dieses Resultats Hr. Livingston werde aufhören müssen, in Frankreich die amerikanische Regierung zu repräsentiren.

) Paris, 18 April. Hrn. Berryers Rede werden Sie sicher mittheilen; sie ist zu schön, als daß man sie blos analysiren sollte. Seine Logik, seine Beredsamkeit sind gewaltig und man verzeiht es der alten Gazette de France, wenn sie nicht weiß, ob sie Hrn. Berryer Demosthenes oder Cicero nennen soll. Aber der Redner ist weder ein athenienſischer, noch ein römischer, noch ein französischer Republikaner, sondern ein Carlist aus Marseille. Eine Ueberzeugung, ein Grundsaz, südliches Feuer und französische Leichtigkeit sind es, die ihn zum großen Redner machen. Die erstern dieser Eigenschaften hat er und seine Partei fast vor der ganzen Kammer voraus, und deswegen allein steht er dieser so gewaltig gegenüber. Thiers ist sicher nicht weniger beredt als Berryer, Guizot nicht weniger tief, als er; aber sie stehen kämpfend auf einem schwankenden Schiff, während Berryer auf dem lezten Felsblok eines sonst hohen und großen Landes steht, das von dem Meere der Zeit verschlungen wurde. Es ist tief ergreifend, diese übrig gebliebenen Helden der Vergangenheit, denen keine Zukunft mehr winkt, stolz auf ihre Abgerissenheit von Mit- und Nachwelt, den Kampf mit ihren Feinden bis auf den lezten Mann bestehen zu sehen, während die steigenden Wogen der Zeit von Stunde zu Stunde den Raum vermindern, auf dem sie das Schwert schwingend stehen. Diese Stellung gibt ihnen eine Kraft des Gemüths, die ihren Feinden fehlt, und Berryer und Fitz-James sind für diese Ansicht kaum so schlagende Beispiele, als Hr. Janvier. Auch dieser stand zu Anfang der Session auf dem Felsen, und war stark, wie seine Freunde, aber er sah die steigenden Wellen, und rettete sich in das steuerlose Schif des Tiers parti, und ist seitdem so bodenlos und schwankend, wie alle, die in demselben ihr Heil zu finden hoften. Es ist möglich, daß die jenen Fels umfahrenden Schiffe und Schiflein an diesem zerschellen, aber es ist nicht mehr möglich, daß der öde Fels selbst wieder zu einem fruchtbringenden Lande werde. — Man bewundert allgemein das tiefe Studium der verwikelten Frage in Hrn. Berryers Rede, aber ich glaube nicht, daß er hier am größten ist. Als überwiegender Geist zeigte er sich am klarsten in der Art, wie er seine Feinde zum Schweigen brachte. Hier ein Angrif des Kriegsministers; ein Wort des Redners, und dieser ist stumm zu Boden gestrekt; dort der Justizminister, der, nachdem er kaum seine Angrifsphrase begonnen, schon besiegt ist; hier der zungenfertige Minister des Innern, der nur eine Gebärde zu machen wagte, und für diese bestraft war, ehe noch sein Gedanke zum Worte wurde, und doet endlich das ganze Centrum, das mit Einem Schlage niedergeworfen ist. Seit der Julusrevolution hat nie ein Redner so vielgewandt vor seinen Feinden gestanden. Berryers Rede hat mit Einemmale die Kammer aus der Vergessenheit herausgezogen, in die sie gesunken war. Ganz Paris, und sicher ganz Frankreich sprachen mehrere Tage nur von der Kammer, und das ist ein Sieg Berryers, der seinen Feinden sehr schaden wird. Die Kammer votirt die 25 Millionen; aber die Opposition kan troz dieses Resultats einen Sieg feiern. Die Frage der Entschädigung wird im Lande anders beurtheilt werden, als in der Kammer; die Verhandlungen waren zu klar. — Hr. Isambert sagte vorgestern in einer Gesellschaft, daß er, nachdem er sich als Redner gegen die Schuld habe einschreiben lassen, von einigen Notaeen schriftliche Beweise erhalten habe, aus

Digitized by Google

denen hervorgehe, daß Mitglieder der Kammer, und gerade solche, welche am thätigsten für die Annahme des Vorschlags der Minister wirkten, für sehr ansehnliche Summen in der Forderung betheiligt seyen. Auf die Frage, warum er hiervon nicht in der Kammer gesprochen, antwortete Hr. Isambert, daß er dis nicht, ohne die Notare zu kompromittiren, gekonnt. So sind diese Herren der Opposition! Das Volk muß 25 Millionen zahlen, und um nicht Einzelne zu kompromittiren, wird das Wohl Aller kompromittirt. — Heine's neuestes Werk in französischer Sprache: sur l'Allemagne, dem père Enfantin dedizirt, macht hier in der gelehrten und schönen Welt großes Aufsehen. — Von Ostern an soll ein ordentlicher Dienst, wie unter den früheren Königen, in der Kapelle der Tuilerien eingerichtet werden. Man nennt bereits einige Geistliche, die als Beichtväter der verschiedenen Mitglieder der königl. Familie angestellt werden sollen. — Lord Russell, Minister des Auswärtigen in der neuen Kombination in England, ist ein geschworner Feind des auswärtigen Einflusses, der, wie man hier und in England behauptet, zunehmend im Oriente ausgeübt wird. Seine Freunde versichern, daß er, um diesem Einhalt zu thun, zu kräftigern Mitteln greifen werde, als Lord Palmerston, der sich lediglich auf Protestationen beschränkt habe. Aber alle hier anwesenden Engländer glauben, daß ohne eine Bestallung von vielen Pairs das neue Ministerium nicht bestehen kan. — Hier angekommene Reisende aus der Normandie erzählen, daß die Kälte der lezten Tage leet die Blüthe der Obstbäume, des Hauptreichthums der Normandie, zerstört habe.

*** Paris, 19 April. Der gestrige Kouriee wae wieder schon weit von Paris, als die Kammer zur Abstimmung über das ganze Gesez wegen der amerikanischen Forderungen schritt. Die Regierung erlangte einen vollständigen Sieg. Die Majorität zu Gunsten der Schuld war außerordentlich stark, da die Meisten des Tiers parti sich zuiezt entschlossen für die Verwaltung zu stimmen, aus Besorgniß, daß sie seldst ein ihnen noch mißfälligeres Ministerium, und zugleich einen Krieg mit Nordamerika herbeiführen möchten. Die Zinsen der 25 Millionen wurden nicht nur von jezt an, sondern vom Tage des Traktatabschlusses an gestimmt. Die Kammer konnte um so leichter über diese Skrupel weggehen, da die hiesige Presse auf die Zinsenfrage keine Rükksicht genommen hatte. Die Kammer machte sogar keinen ausdrüklichen Vorbehalt wegen der Zuversicht, womit die Regierung einen Geldvertrag abgeschlossen hatte, ohne auf die nothwendige Mitwiekung der Deputirten Rükksicht zu nehmen. Das Amendement Generals Valazé's endlich und dessen Annahme erscheint als keine Niederlage, da die Minister ihre Zustimmung dazu ertheilt hatten. Es erleidet wohl keinen Zweifel, daß Amerika, bei Anerbietung der 25 Millionen und Zinsen, die höflichsten Erklärungen geben, und somit die lezte Schwierigkeit beseitigen wird. — Eben so bestimmt, wie ich seit Anfang der Session die Annahme der amerikanischen Schuld voeheesagte, glaube ich Ihnen jezt versichern zu können, daß die Kammer den Anforderungen des Fürsten Lubezki abhold, und daß die Regierung jezt durchaus nicht geneigt ist, diesen Gegenstand voe die Legislatur zu bringen. — Der Aprilpeozeß beginnt in zwei dis drei Wochen. Da die seibst gewählten Anwälde der Angeklagten nicht sprechen sollen, und die ergeifenen Militairmaaßregeln sehr ausgedehnt sind, so glaubt man, daß keine Unzufriedenheit zum Ausbruche kommen wird. — Die „Tribune" kündigt jezt an, daß sie noch immer hoffe, durch Beisteuern ihrer Freunde dem Untergange zu entrinnen. Das Publikum wundert sich, daß gewisse Mitglieder der Napoleonschen Familie, welche sonst Interesse an diesem Blatte nahmen, es in diesem Augenblike nicht unterstüzen. — Aus London erfähet man noch keine Entscheidung über die Zusammensezung des neuen Ministeriums. — Dreiprozents bei Tortoni 82, 5.

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 21 April. Während der Osterfeiertage herrschte Geschäftsstille. Gestern machte sich eine Neigung zu Operationen bemerklich. Es schienen schon gestern gewisse Spekulanten Kunden aus London vom 16 d. M., wo namentlich die holländischen Integraie um mehr als ein volles Prozent sich hoben, gehadt zu haben. Nach dem Schlusse der heutigen Börse wurden jene Effekten mit 55 15/16 Proz. baar bezahlt. Dieser Kurs kommt dem Preise dieser Papiere an der Amsterdamer Börse vom 18 d. M. gleich. — Von Wien erhielten wir mehrere Tage hinter einander günstige Börsenberichte, so daß heute die 5prozentigen Metalliques nicht unter 103 zu haben waren; 4proz. 97 1/8; Wiener Bankaktien 1516. — Die häufig sich widersprechenden Angaben über das Schikkal der spanischen Unverzinslichen sind Ursache, daß unsere Spekulanten darin mit großer Vorsicht zu Werke gehen. Indessen wneden doch heute die Unverzinslichen von der französischen Schuld zu 22 3/4 gehalten, während die von der englischen Schuld zu 22 1/2 gefragt waren. Die 5proz. und 3proz. Renten sind dagegen auf 47 3/4 und resp. 28 3/4 zurükgegangen. In Lotterie-Effekten war wenig Umsaz, deren Kurse sind eher gewichen als gestiegen. — Im Bereiche des Wechselhandels herrschte Stille, und der Diskonto ist, wie gemeinhin zur Meßzeit, im Steigen begriffen: heute bewilligte man 2 1/8 Proz.

Darmstadt, 15 April. Am 15 März wurde der Oberappellations- und Kassationsgerichtsrath Aull, zeither zu Mainz, vom 10 Jan. d. J. an, wieder in seinen bisherigen Ruhestand zurükversezt, auch ihm die Wiedereannahme seines frühern Dienstcharakters als Kreisgerichtspräsident bewilligt. (Großh. hess. Ztg.)

Oestreich.

† Wien, 20 April. Zur Feier des Geburtstags Sr. M. des Kaisers sind heute alle Theater geöfnet und beleuchtet, auch wird das neue Volkslied gesungen werden. Morgen findet die Wahl des neuen Großmeisters vom deutschen Orden statt, welche Stelle durch den Tod Sr. kaiserl. Hoheit des Erzherzogs Anton erledigt worden ist. Man glaubt allgemein, daß Se. k. H. der Erzherzog Maximilian von Este zum Großmeister gewählt werden wird. Uebermorgen wird Se. M. der Kaisee den fremden Abgeordneten Audienzen ertheilen, welche dann wahrscheinlich Wien verlassen werden. Von Seite Sr. königl. Hoh. des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin ist der General Boddien hieher geschikt worden, um dem Monarchen zue Thronbesteigung Glük zu wünschen.

Griechenland.

§ Athen, 12 März. Gestern lief die englische Flotte unter Admiral Josias Rowley in den Piräus ein. Ich sah sie von der Akropolis, wohin ich mich begeben hatte, um ihre Bewegung zu beobachten. Sie besteht aus zwölf Segeln, und hat

Digitized by Google

wohl nur den Hafen gesucht, um den Stürmen dieser Jahreszeit, welche das Verweilen in den Gewässern von Tenedos gefährlich machen, auszuweichen. Die Regierung hat sich nach ihrem Vorhaben erkundigen lassen. Ein Parlamentair des Admiralschifs hat angezeigt, daß die sämtlichen Schiffe schon morgen den Piräus wieder verlassen würden, um in dem größern Hafen der nahen Insel Salamis zu ankern. — Während sich im höhern Griechenland die Unterthanen des Sultans empören, und Konstitutionen verlangen, haben wir auf Negroponi eingeborne Griechen das türkische Joch der milden Herrschaft Otto's vorziehen sehen. Mehr denn zweitausend Akerbauer, die nakt und blos gekommen waren, sich auf Kosten der Regierung ansiedeln wollten, aber einstweilen, wegen Mangel an Fonds, vertröstet wurden, sind nach und nach aufgebrochen, und gen Macedonien gewandert. So nachtheilig auch ein solches Beispiel wirken mag, scheint es doch über die Kräfte der Regentschaft gewesen zu seyn, es zu verhindern. Es geht das Gerücht, daß mehrere andere Bezirke sich zum Auswandern anschikten, wozu es hier nur des geringsten Anlasses bedarf, da sogar der bemittelte Bauer ganz füglich seinen Hausrath auf ein Joch Ochsen paken kan. Ich habe bis jezt nichts als zerstörte Hütten in Griechenland gesehen, und ich begreife nicht, wie die Industrie und der Akerbau wieder aufkommen sollen, wenn die Regierung nicht Mittel findet entweder durch Vertheilung der Ländereien den griechischen Bauer an den Boden zu fesseln, oder ausländische Akerer und Handwerker aller Klassen einzuführen, und daraus ordentliche Kolonien zu ihrem Besten und ihrer Sicherheit zu bilden. Man sollte Alles anwenden, wenigstens einen Theil der nach Amerika wandernden Deutschen an die Küsten von Morea und Attika, namentlich nach Messenien, Korinth, Patras, Livadia und Athen zu ziehen, wo die schönsten Fluren sind, und die Seeverbindung alle Industrie erleichtert. Man sollte ihnen, wenn sie selbst keine Mittel haben, daselbst Häuser bauen und Vieh und Wirthschaftsgeräthe ankaufen. Die Regentschaft kan unmöglich ihr Geld zu höhern Prozenten umsezen. — Gestern wollte man hier wissen, daß die provisorische Regierung, deren Auflösung man seit einiger Zeit entgegensah, wieder auf *sechs* Jahre bestätigt worden. Da aber die Nachricht mit der englischen Flotte gekommen seyn soll, so kan ich ihr nicht den geringsten Glauben schenken. So viel darf ich Ihnen wohl vertrauen, daß die Stimmung in Griechenland sehr zu Ungunsten der Regentschaft ist, und daß man, vielleicht ohne allen Grund, sich sehr über die Unthätigkeit derselben beschwert. Die Person des Königs ist dagegen allgemein beliebt, und ich kan persönlich versichern, daß ich auf meiner bisherigen Exkursion in Achaia, Böotien, Korinth und Attika überall die Spuren von Festlichkeiten erblikte, die ihm zu Ehren mit einem dem Lande mehr als entsprechenden Aufwande gefeiert wurden. Die Worte: „Es lebe Otto!" wurden mir öfters entgegen gerufen vom Landvolk, während unsre Pferde an ihren Hütten vorbei zogen. — Wie es scheint, hat die Regierung ihre bisherigr Politik bedeutend geändert, und sich nunmehr auch mit den vernachlässigten Häuptern der alten Armee, so wie mit der Partei des Grafen Capodistrias, die bedeutend ist, auszusöhnen gesucht. Ihr Vorsaz, die angeworbenen sehr kostspielig werdenden Truppen nach und nach zurükgehen zu lassen und durch nationale zu ersezen, wodurch viele Individuen veranlaßt würden, ihrem Vagabunden- und Räuberleben in Lakonien und Rumelien zu entsagen, ist wenigstens in der Organisation der Gendarmerie, der Straßenmiliz und der Zurükberufung mehrerer auf den jonischen Inseln sich aufhaltender alter Offiziere sichtbar. Einige der Leztern schlossen sich mit mir von Corfu und später von Cephalonia nach Patras ein, und ich bin gern bereit ihnen das Zeugniß tüchtiger und wohl unterrichteter Männer zu ertheilen, wenn dieses nach dem Zeugniß der Geschichte, die ihrer bei Missolunghi, Souli, Argos und andern Orten gedachte, nöthig wäre. Alle sprachen geläufig französisch und italienisch, und alle führten bittere Beschwerde über die Regentschaft, die ihre Stellen an Ausländer oder Neulinge gegeben und dadurch großes Elend veranlaßt habe. Der Wunsch, daß der jezige König von Belgien Griechenlands Herrscher geworden seyn möge, ist bei ihnen noch nicht erloschen und beruht auf der sten Meynung, daß der Prinz eines französischen oder englischen Hauses dem Lande größern Vorschub zu leisten vermöge. Diese Ansicht der Dinge ist aber keineswegs die der Bürger und Handelsleute, die ganz wohl mit dem gegenwärtigen Zustande zufrieden sind und das Fortschreiten der Zeit überlassen, während die Bauern ohnedis kein anderes Bild als das ihres Königs Otto im Herzen tragen. Die griechischen Journale, deren Sprache mehr als freimüthig ist, haben bisher nicht unterlassen, neben vielen seichten Reflexionen, der Regentschaft die wahre Beschaffenheit des Landes zu zeigen. Sie sind aber wohl sehr im Irrthum, wenn sie glauben, es sey das Nothwendigste mit der Vereinfachung der Administration, der Schulorganisation und der Gerichte gethan, da alle *diese Institutionen viel Geld* kosten und so lange fast überflüssig sind, als dem Lande seßhafte Bürger, Industrie und Akerbau mangeln. Was nüzt dem Griechen die Jury und der Kodex, wenn er sich ihnen durch eine Flucht ins Gebirg entziehen kan, und was nüzt ihm der Unterricht, wenn er nicht Hütte noch Brod, ja nicht einmal einen Pflug hat, sein müßiges Land zu akern? Viel nothwendiger sind die Anlagen von Straßen, die den Handel und das Reisen befördern, die Einrichtung der Häfen, die Erbauung von Dörfern und Domainengütern, und die ordentliche Organisation einer Armee, zu welcher 15,000 eingeübte alte Krieger disponibel sind. Eine griechische Marine kan sich vorläufig nur auf ein Paar Schiffe zum Gebrauche für die Regierung und die Inseln beschränken. — Es wird Ihnen schon bekannt seyn, daß die Regentschaft in den lezten Wochen, um den öffentlichen Wünschen zu entsprechen, das Gerichtswesen ordnete. Die Einrichtung ist ganz die französische, daher willkommen. Griechenland erhielt ihr zufolge zehn Kreis- oder Departementsgerichte, jedes mit drei Richtern, einem Prokurator und fünf bis sechs Advokaten, zwei Appellationsgerichte und einen Areopag oder Kassationshof. Das Institut der Jury für Kriminalfälle ist reservirt, da es einstweilen noch nicht vollziehbar ist, dagegen ist überall die Oeffentlichkeit eingeführt. — In Eleusis haben bayerische Soldaten verschiedene unterirdische Gänge der alten Burg und ein Privathaus mit großen Mosaiken und zwei kolossalen Statuen entdekt. — Die Bauten in der Residenz schreiten langsam voran. Es fehlt an Geld und an Arbeitern. Einstweilen bauen die Beamten, Gesandten und Konsuln sich an.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Lamartine und Lady Stanhope.

(Beſchluß.)

„Ich habe, nahm ich das Woet, Ihrem Genie nur einen Vorwurf zu machen, nemlich den, daß Sie mit den Ereigniſſen zu furchtſam verfahren ſind, und Ihr Glük noch nicht bis zu dem Punkte voewärts gedrängt haben, bis wohin es Sie führen konnte.“ — „Sie reden, erwiederte ſie, wie einer, der noch allzu ſehr an den Menſchenwillen, und nicht genug an die unwiderſtehliche Hereſchgewalt des Schikſals allein glaubt; meine Kraft liegt in ihm. Ich erwaete es, ich ruf' es nicht herbei. Ich aitere, mein Vermögen iſt ſehr geſchmolzen, ich bin jezt allein und mir ſelbſt überlaſſen auf dieſem öden Felſen, die Beute des erſten Verwegenen, der meine Thoee ſtürmen will, umgeben von einer Schaar treuloſer Diener und undankbarer Sklaoen, die mich alle Tage plündern und manchmal mein Leben bedrohen; erſt kürzlich verdankte ich mein Heil nur dieſem Dolche, deſſen ich mich bedienen mußte, um meine Bruſt gegen das Meſſer eines ſchwaezen Sklaoen zu vertheidigen, den ich erzogen habe. Und doch, mitten unter dieſen Trübſalen bin ich glüklich; allen Vorkommniſſen begegne ich mit dem heiligen Worte des Moslems: „Allah Kreim! Gott iſt groß!“ und mit Vertrauen harre ich der Zukunft, von der ich Ihnen geſagt habe und mit deren Gewißheit ich auch Sie beſeelen möchte.“ — Sie rauchte mehrere Pfeifen, und trank mehreee Schalen Kaffee, welche die ſchwarzen Sklaoen von Viertel- zu Viertelſtunde brachten. — „Kommen Sie, ſagte ſie endlich, ich führe Sie in ein Heiligthum, in das ich keinen Uneingeweihten eindringen laſſe, in meinen Garten.“ — Wir ſtiegen einige Stufen hinab, und ich duechwandelte mit ihr, in waheer Bezauberung, einen der ſchönſten türkiſchen Gäeten, die ich noch im Oeient geſehen habe. Schattige Weinlauben, von deren grünen Wölbungen, gleich tauſend Lüſtern, die funkelnden Trauben des gelobten Landes niederhingen; Kioſken, wo das Schnizwerk der Aradeken ſich mit den Jasminen und Kletterpflanzen, den Lianen Aſiens verſchlang; Marmoebeken, in die, ſeeilich von ſeener Quelle beegeleitet, die Waſſerſtrahlen plätſchernd hinabſprangen; zieeliche Alleen von allen Fruchtbäumen Englands, Europa's und dieſes ſchönen Himmelsſtrichs; grüne Raſenplätze mit blühenden Stauden überſäet, und Maemoreinfaſſungen um Blumengarben, die meinen Augen neu waren: ſo ſah ich dieſen Garten. Wie ruhten bald in dem einen, bald in dem andern der ihn ſchmükenden Kioſken aus, und ſtets erhielt ſich Lady Eſthers unverſiegbares Geſpräch in dem myſtiſchen Tone und auf dem hohen Gegenſtande, wie am Morgen. „Weil denn, hob ſie endlich an, das Schikſal Sie hieher geſandt hat, und eine ſo wunderbare Wahlverwandtſchaft zwiſchen unſern Steenen mir geſtattet, Ihnen das zu verkeunen, was ich vor ſo vielen Uneingeweihten verbergen müede, ſo kommen Sie, ich will Sie mit Ihren Augen ein Naturwunder ſehen laſſen, deſſen Beſtimmung nur mir und meinen Adepten bekannt iſt. Die Weiſſagungen des Morgenlandes hatten es ſeit Jahrhunderten voeausoeekündigt, und Sie werden ſelbſt urtheilen, ob ſie in Erfüllung gegangen ſind.“ — Sie öfnete eine Gartenthüee, die auf einen kleinen innern Hof führte. Dort erblikte ich zwei prächtige arabiſche Pferde vom reinſten Blute und von ſeltener Wohlgeſtalt. „Treten Sie näher, rief ſie, und betrachten Sie dieſes beanne Pferd. Sehen Sie, ob die Natur an ihm nicht Alles erfüllt hat, was da geſchrieben ſteht über das Pferd, das den Meſſias tragen ſoll: „Ganz gefattelt wird es gefunden werden.“ — Ich ſah in der That an dieſem ſchönen Thiee ein Naturſpiel, das ſelten genug war, um die Selbſttäuſchung einer bei halbbarbariſchen Völkern gewöhnlichen Leichtgläubigkeit zu unterſtützen; das Pferd hatte am Bug eine ſo breite und tiefe Aushöhlung, und ſo ganz in der Form eines türkiſchen Sattels, daß man es mit Wahrheit ganz gefattelt nennen konnte. Steigbügel hingen an ſeinen Seiten, und ſo konnte man es wirklich beſteigen, ohne eines künſtlichen Sattels zu bedürfen. Dieſes, übrigens prachtvolle Pferd ſchien der Bewunderung und Achtung, welche Lady Eſther und ihre Sklaoen ihm bezeugten, gewohnt zu ſeyn und die Wichtigkeit ſeines künftigen Beeufs zu fühlen; Keiner hat es je beſtiegen, und zwei araabiſche Stalknechte bewachen es mit unausgeſezter Soegfalt, ohne es auch nur eine Sekunde aus den Augen zu laſſen. Das andere, nach meiner Anſicht unendlich ſchönere Thier, ein Schimmel, theilt mit dem Meſſias-Pferde die Achtung und Soegfalt der Lady Stanhope; auch dieſes hatte noch Niemand beſtiegen. Lady Eſther ſagte mir es nicht, aber ließ mich merken, daß die Beſtimmung des weißen Pferdes, wenn ſchon minder heilig, gleichwol auch geheimnißvoll und wichtig ſey; ich glaubte zu errathen, daß Lady Eſther es ſelbſt zu beſteigen meynte an dem Tage, wo ſie, an der Seite des Meſſias, ihren Einzug halten würde in das wieder eroberte Jeruſalem. Nachdem ſie beide Pferde eine Weile auf einem Raſenplaze vor dem Schloſſe hatte herumführen laſſen, und wir uns an der Gewandtheit und Anmuth der herrlichen Thiere erfreut hatten, kehrten wir zurük, und ich bat die Lady wiederholt um die Erlaubniß, ihr Hrn. v. Parſeval, meinen Freund und Reiſegefährten, vorzuſtellen, der mir gegen meinen Willen zu ihr gefolgt war und ſeit dem Morgen vergebens eine Gunſt erwartete, womit ſie ſo ſehr geizt. Endlich willigte ſie ein, und wir brachten alle drei den Abend oder die Nacht in dem Saale zu, den ich ſchon geſchildert habe. Kaffee und Pfeifen wurden wieder, nach morgenländiſcher Sitte verſchwenderiſch, gereicht, und bald war der Saal von ſo dichten Rauchwolken angefüllt, daß Lady Stanhope's Geſtalt uns nur noch durch einen Dunſtkreis wie bei Zauberbeſchwörungen erſchien. Sie ſprach mit derſelben Kraft, derſelben Anmuth und Fülle, aber weit weniger von übernatürlichen und ihr heiligen Dingen, als den ganzen Tag über mit mir allein. „Ich hoffe, ſagte ſie plözlich, Sie ſind ein Ariſtokrat; bei Ihrem Anblik kann ich daran nicht zweifeln.“ — „Sie betrügen ſich, Mylady, gab ich zur Antwort. Ich bin weder Ariſtokrat noch Demokrat; ich habe lange genug gelebt, um die Schaumünze der Menſchheit auf ihren beiden Seiten kennen zu lernen, und das Gepräge der einen ſo verrükt zu finden, wie das der andern. Nein! ich bin weder Ariſtokrat noch Demokrat; ich bin ein Menſch und ein ausſchließlicher Anhänger deſſen, was den Menſchen in der Geſammtheit beſſern und vervollkommnen kann, ſey er nun an der

Spize oder an dem Fuß der gesellschaftlichen Leiter geboren. Ich bin weder für das Volk, noch für die Großen, sondern für die ganze Menschheit, und glaube weder an die aristokratischen, noch an die demokratischen Institutionen. Die ausschließliche Tugend, die Menschheit zur Vollkommenheit zu führen, diese Tugend liegt nur in einer göttlichen Sittenlehre, der Frucht einer vollkommenen Religion. Die Völkerbildung ist der Völkerglaube!" — „Wahr, versetzte sie; und doch bin ich, mir selbst zum Troz, eine Aristokratin. Und, fügte sie hinzu, Sie räumen mir ein, wenn die Aristokratie ihre Laster hat, so besizt sie daneben hohe Tugenden, um sie zu sühnen und wieder gut zu machen, während ich in der Demokratie wohl die Laster, und zwar die niedrigsten und häßlichsten sehe, aber vergebens nach den hohen Tugenden suche." — „Nicht so, Mylady! entgegnete ich; auf beiden Seiten gibt es Laster und Tugenden; aber in den hohen Ständen haben selbst die Laster eine glänzende Seite; in den untern Volksklassen hingegen zeigen sie sich in ihrer ganzen Nacktheit und verletzen das Auge des sittlichen Gefühls empfindlicher. Der Unterschied liegt in der Erscheinung, nicht im Wesen; aber im Grund ist ein und dasselbe Laster ein größeres an dem reichen, hochstehenden und unterrichteten Menschen, als an dem ungebildeten und brodlosen; denn bei jenem ist das Laster Wahl, bei diesem oft Nothwendigkeit. Beachten Sie es also überall, am meisten aber bei einer verdorbenen Aristokratie, und lassen Sie uns die Menschheit nicht nach Ständen, sondern nach Menschen beurtheilen. Die Großen hätten die Sünden des Volks, wenn sie Volk wären, und umgekehrt. Die Zunge der Wage steht; wägen wir nicht!" — Lady Esther: „Wohlan, schweigen wir davon! aber dennoch lassen Sie mich glauben, daß Sie Aristokrat sind. Ich mag Sie durchaus nicht zu jenen jungen Franzosen zählen, die den republikanischen Schaum gegen jedes Adelthum spritzen, welches Gott, die Natur und die Gesellschaft geschaffen haben, und die das Gebäude umstürzen, um sich aus dessen Trümmern ein Fußgestell für ihre gehässige Gemeinheit aufzurichten." — „Nein, sagte ich, beruhigen Sie sich; ich bin keiner von diesen; ich gehöre blos zu denjenigen, welche das nicht verachten, was in der gesellschaftlichen Ordnung unter ihnen ist, aber dabei hachachten, was über ihnen steht, die aber zugleich wünschen oder träumen, alle Menschen, welchen Rang sie auch in den willkührlichen Hierarchien der Politik einnehmen mögen, zu derselben Aufklärung, derselben Freiheit und derselben sittlichen Vollkommenheit zu berufen. Da Sie religiös sind, da Sie glauben, daß Gott alle seine Kinder mit gleicher Liebe umfaßt, und da Sie auf einen zweiten Messias hoffen, der allen Uebelständen abhelfen soll, so denken Sie ohne Zweifel wie sie und wie ich." — „Ja, versetzte sie; aber ich befasse mich nicht länger mit menschlicher Politik; ich habe sie satt, ich habe zuviel davon gesehen in den zehn Jahren, die ich in dem Kabinet meines Ohims Pitt verlebte, wo alle Intriguen Europa's mein Ohr umschwirrten. In meiner Jugend lernte ich das Menschengeschlecht verachten, ich mag nichts mehr davon hören. Alles, was die Menschen für die Menschen thun, ist feuchtlos. Die Formen sind mir gleichgültig." — „Mir ebenfalls. Der Grund der Dinge, das ist Gott und die Tugend." — „Ich denke gerade so, erwiederte sie; und nun wir einig sind, so lassen Sie uns nicht mehr davon reden." Indem ich das Gespräch auf minder ernste Gegenstände lenkte und über ihre Gabe der Weissagung scherzte, das ganze Wesen eines Menschen auf den ersten Blik mit bloßer Befragung seines Sternes zu durchschauen, setzte ich ihre Weisheit auf die Probe und fragte sie nach zwei oder drei Reisenden meiner Bekanntschaft, die seit 15 Jahren vor ihren Augen vorübergegangen waren. Mich überraschte die vollkommene Richtigkeit ihres Urtheils über zwei dieser Männer. Sie zergliederte mit wunderbarem Scharfsinne besonders den mir von Grund aus bekannten Charakter des einen von ihnen — einen Charakter, der schwer zu erfassen ist auf den ersten Blik, groß, aber verhüllt unter den einfachsten und herzgewinnendsten Formen der Gutmüthigkeit. Was mein Erstaunen aufs Höchste steigerte und mich mit Bewunderung vor der Gedächtnißkraft dieser Frau erfüllte, war, daß dieser Reisende nur zwei Stunden bei ihr zugebracht hatte, und seitdem 16 Jahre verflossen waren. Die Einsamkeit drängt alle Fähigkeiten der Seele auf Einen Punkt zusammen und kräftigt sie. Die Propheten, die Heiligen, die großen Männer und die Dichter haben dies wunderbar begriffen, und sie alle drängt ihr innerstes Wesen, die Wüste oder die Vereinzelung unter den Menschen zu suchen. Der Name Napoleon klang, wie immer, in das Gespräch mit ein. „Ich fürchtete, sprach ich, Ihre Begeisterung für diesen Mann würde zwischen uns eine Scheidewand setzen." — „Begeistert, erwiederte sie, war ich nur von seinem Unglük und von Mitleid für ihn." — „Ich auch, sagte ich, und so verstehen wir uns nochmals." Ich konnte mir nicht erklären, wie ein gläubiges und sittliches Weib die bloße Kraft ohne Religion, ohne Sittlichkeit und ohne Freiheit anzubeten vermochte. Napoleon war ohne Zweifel ein großer Wiederaufbauer; er stellte die sociale Welt wieder her, aber er beachtete dabei die Elemente nicht genug, aus denen er sie neu zusammensezte; er verkittete seine Statue mit Schmuz und Selbstsucht, statt sie rein auszuhauen in Gottgesinnung und Sittlichkeit, in Tugend und Freiheit. — So verfloß die Nacht in freien und von Seite der Lady Esther ungezierten Gesprächen über alle die Gegenstände, welche in einer Unterhaltung, die sich gehen läßt, die Wolke eines Wortes herbei- und wieder fortführt. Ich fühlte, daß diesem hohen und sicheren Geiste keine Saite fehlte, und daß jede Taste des Klaviers, die man griff, einen richtigen, starken und vollen Ton anschlug, die metaphysische Saite vielleicht ausgenommen, welche durch allzu straffe Spannung und Vereinzelung falsch tönte, oder zu einer für die Fassungskraft eines Sterblichen allzu hohen Oktave hinaufgestimmt war. Wir trennten uns mit aufrichtigem Bedauern von meiner, mit verbindlichem Bedauern von ihrer Seite. „Kein Lebewohl! sagte sie, wir werden uns oft wiedersehen auf dieser Reise, und öfter noch auf andern Reisen, an die Sie vielleicht noch gar nicht denken. Gehen Sie zur Ruhe, und erinnern Sie sich, daß Ihnen eine Freundin lebt in den Einöden des Libanons." Sie reichte mir die Hand; ich legte die meinige nach Araberweise auf das Herz, und wir schieden.

Digitized by Google

Griechenland.

† München, 13 April. (Fortsezung.) Prüfen wir nun die einzelnen Artikel der Jahresrechnungen von 1833 und 1834. Zehnten. Die Zehnten ertrugen unter der Regierung des Präsidenten Capodistrias 2,500,000 Phönix oder 2 Millionen Drachmen. Hr. Thiersch bemerkt in seinem Werke, daß mit Beiseitsezung der unter dem Namen Weidezins eingeführten Auflage, bei einer Rükkehr den alten Tarif von 50 Prozent von dem Ertrage der Staatsländereien, die seit 1830 nur mit 25 Prozent belegt wurden, und hauptsächlich in Rükksicht auf die Erwerbung von Attika und Euböa, dieser Artikel der Einnahme auf fünf Millionen Phönix oder vier Millionen Drachmen geschäzt werden kan. Es hat keine Steigerung stattgefunden, und die Auflage von 25 Prozent auf Staatsländereien ward beibehalten. Sonach konnte, sollte man auf den ersten Anblik glauben, auch der Ertrag der Zehnten nicht auf vier Millionen kommen. Wie viel betrug nun aber die Summe dieser Auflage im Jahe 1833? Zur genauen Bestimmung derselben dürfen wir uns nicht auf die Ziffern beschränken, die in der Rechnung dieses Jahres unter dem Titel: Pacht und Regie der Zehnten vorkommen, und die Summe von 3,757,826 Drachmen, 22 Leptas angeben. Man muß hier alle andern Artikel beifügen, die obgleich abgesondert nach der neu eingeführten Ordnung klassifizirt, doch in dem Ertrage der Verpachtung der Zehnten unter der Verwaltung des Präsidenten begriffen waren, und die Hr. Thiersch nicht trennen wollte oder konnte. Diese verschiedenen Artikel sind: 1) das was in der Einnahme der obenerwähnten Rechnung unter dem Titel Weidrecht mit der Summe von 140,518 Drachmen 89 Leptas angegeben ist, weil es der Preis für den Pacht der Staatswiesen ist, der unter der Verwaltung des Präsidenten unter dem allgemeinen Pacht der Zehnten enthalten war. Man muß dieses Ereigniß nicht mit demjenigen verwechseln, das früher unter dem Namen Weidrecht unrichtig bezeichnet war und jezt richtig unter dem Namen der Viehsteuer genau bezeichnet ist.

2) Zehnten von den National-Oelbäumen	105,125 Dr.	25 Lept.
3) Pacht für Gemüsegärten . . .	15,015 Dr.	64 Lept.
4) Wiesenpacht	19,531 Dr.	27 Lept.
5) Pacht einiger Weingärten . .	10,000 Dr.	— Lept.
Summe der Zehnten von 1833	4,048,017 Dr.	29 Lept.

Daraus ergibt sich schon, daß der Ertrag der Zehnten die annähernden Berechnungen des Staatsmannes des Hrn. Thiersch überschritten hat, wir werden aber noch weit mehr berechtigt seyn, uns über dieses Resultat zu freuen, wenn wir bemerken: 1) daß die Zehnten des Jahres 1833 der Ertrag der Kultur vom Jahr 1832 sind. Nun ist aber allgemein bekannt, wie der Zustand der Dinge in Griechenland während der lezten Monate jenes Jahres gewesen, und daß der friedliche Bauer während der ganzen zum Landbau geeigneten Zeit genöthigt war, seinen Pflug zu verlassen, um sich unter die Fahne der Parteichefs zu stellen, welche der eingesezten Regierung den Gehorsam verweigerten, und die Staatsgewalt unter sich theilten. 2) Daß mehrere Domanialgüter, z. B. Olivenwälder, Weinpflanzungen u. s. w., deren Ertrag nach dem alten Systeme den Artikel der Zehnten vergrößern sollte, auf lange Jahre unter der Bedingung verpachtet worden sind, daß die Auszahlung des Preises des Pachts erst nach zwei, drei oder vier verflossenen Jahren erfolgen solle, eine Bedingung, die ohne Zweifel für die Zukunft sehr vortheilhaft ist, aber doch den Ertrag der Zehnten von 1833 vermindert hat. Wir wollen nun sehen, ob der Zehnte des Jahres 1834, und der ganze Ertrag der 1835 zu Stande gebrachten Kultur der gelieferten Summe nach die Vermehrung darbietet, die man mit Recht erwarten konnte. Wir finden in der Rechnung von 1834:

1) Ertrag der Zehnten . . .	5,188,116	Drachmen.
2) Ertrag der Bridgebühren .	140,500	—
3) National-Oelgärten . .	108,760	—
4) Gemüsegärten . . .	65,400	—
5) Abmähbare Wiesen . . .	12,500	—
6) Weingärten	4,800	—
Summe der Zehnten von 1834	5,518,076	Drachmen.

Wir lassen nun diese Ziffern den Bemerkungen des Korrespondenten von Athen antworten, und wollen jezt untersuchen, ob die Berechnungen in Bezug auf die Viehtaxe richtiger sind. Hier vergißt der Korrespondent seinen Ausgangpunkt, das Werk des Hrn. Thiersch, und es scheint uns nöthig, ihn auf die Seite 278 des 2ten Bandes zu verweisen, wo er erfahren wird, daß diese Auflage 1830 dem Staatsschaze nur die mäßige Summe von 200,000 Phönix oder 160,000 Drachmen einteng, und bis nur nachdem sie einen Aufstand herbeigeführt hatte. Dieselbe Auflage steht dennoch in der Rechnung von 1833 für die Summe von 287,915 Drachmen 11 Lepta aufgeführt, nachdem sie alle Verminderungen erfahren hatte, die zur Beschwichtigung der vielfach übertriebenen Klagen der Hirten und zugleich zur Begünstigung der Vermehrung des Viehs für nöthig erachtet wurden. — Der Ertrag der Zölle von 1830 mit Inbegrif der Gebühren für die Beamten der Gesundheit und der Häfen war 1,200,000 Phönix oder 960,000 Drachmen. Die Schrift des Hrn. Thiersch schäzt diesen Ertrag auf 2,200,000 Phönix oder 1,760,000 Drachmen, jedoch nach Erwerbung von Attika und Euböa. Der von dieser Erwerbung gehofte Vortheil ging inzwischen für das erste Vierteljahr von 1833 verloren, und doch finden wir in der Rechnung dieses Jahres für den Zoll und den Transit . . . . 2,007,875 Dr. 7 Lept.
für Gebühren für die Gesundheitsbeamten u. s. w. . . . 118,845 Dr. 81 Lept.
Im Ganzen 2,126,718 Dr. 88 Lept.

und in der Rechnung von 1834:

Zölle und Transit . . .	2,135,000 Dr.	— Lept.
Gebühren für Gesundheitsbeamte u. s. w.	130,000 Dr.	— Lept.
Im Ganzen	2,265,000 Dr.	— Lept.

Man muß zugeben, daß die Schäzungen des Staatsmanns noch übertroffen wurden.

(Fortsezung folgt.)

Gastein.

Obgleich minder zahlreich besucht und in mancher Beziehung, zumal als Luxusbad, minder berühmt als die böhmischen Bäder, verdient doch der uralte Kurort im salzburgischen Hochlande, Gastein, unter den Bädern Oesterreichs eine besondere Erwähnung. Eingeengt in eine schauerliche, 3000 Fuß über dem Meere gelegene und von den höchsten Bergen umgebene Thal-

schlucht, alljährlich den zerstörenden Wirkungen furchtbarer Elemente Preis gegeben, die das durch Menschenhand mühselig Geschaffene oft in ein Paar Stunden von Grund aus vernichten, mußte das Wilddad Gastein, bei den größtentheils beschränkten Mitteln der Badinhaber, außer seiner unbestreitbaren ausgezeichneten Heilkraft und der Eigenthümlichkeit seiner großartigen Naturumgebungen, fast in jeder andern Beziehung in Vergleich mit den böhmischen Bädern weit zurükstehen. Schmerzlich empfanden die Gasteiner die vielseitigen Kritiken und Klagen, besonders nordischer Gäste, welche, von wohleingerichteten Badeorten ankommend, hier selbst die wichtigsten Bedürfnisse in einem Grad unberüksichtigt fanden, daß sie sich nur in den eigenthümlichen Reizen dieser unvergleichlichen Alpengegend einigermaaßen entschädigen konnten. Diese Umstände, die fortdauernden Klagen über Mangel an Wohnungen und Bädern, über Unbequemlichkeit ihrer Einrichtung, schlechte Kost und Langeweile; ganz besonders aber das im Jahr 1832 von Dr. Edle herausgegebene Werkchen über Gastein, worin nicht nur alle diese Mängel eben so sachkundig und unparteiisch aufgedekt, sondern auch die geeignetsten Mittel zur Abhülfe angegeben wurden, bewirkten endlich sowol in dem alten Wilddad, als auch in der gerade neu entstandenen Badeanstalt zu Hofgastein, den Anfang einer längst sehnlich gewünschten Reform, zu welcher auch von Seite der Regierung willfährig die Hand geboten wurde. Als einzelne Zeichen dieser erfreulichen Reform kan man vor Allem die vollständig bewerkstelligte Wasserleitung vom Wilddad nach Hofgastein herab, die in diesem leztern Orte ins Leben getretene und im Ganzen nach einem bessern Plane eingerichtete Badeanstalt, die Erbauung größerer, mit allen Bequemlichkeiten versehenen steinernen Häuser und neuer Bäder, insbesonderr die zwekmäßige Herstellung des Dampfbades im Wilddad; ferner das durch die Munifizenz des Herrn Erzbischofs von Pyrker entstandene Militairbadhaus, die Verschönerung und bequemere Einrichtung der meisten Häuser, Straßen und Spaziergänge, dann die Entstehung mehrerer Privatbäder und eines Theaters, endlich die unverkennbare Verbesserung der Kost und die Anstellung eines Physikus zu Hofgastein, welcher zugleich die Dienste eines Badearztes versieht, betrachten. Wenn aber troz allem diesem dennoch Manches, besonders hinsichtlich schattiger Spaziergänge an dem leztgenannten Orte zu wünschen übrig bleibt, so darf man sich hierüber um so weniger wundern, wenn man bedenkt, daß es auch in den übrigen sogenannten Luxusbädern kein Jahr an Klagen fehlt, und daß die Mittel der Gasteiner mit jenen anderer kaum zu vergleichen sind. — Die Zahl der im Jahr 1833 hier anwesenden Gäste betrug für das Wilddad 900, für Hofgastein 191, also im Ganzen 1091. Diese Zahl stieg im vorigen Jahrr noch beträchtlich, und es fanden sich darunter nebst den zwei hauptsächlichsten Gönnern, nemlich Sr. kaiserl. Hoheit dem Erzherzog Johann und Sr. Excellenz dem Herrn Erzbischof von Pyrker, noch mehrere Fürsten und Grafen, Minister und hohr Beamte, zumal aus Bayern, welches gewöhnlich unter den Ausländern die größte Anzahl von Badegästen liefert. Seit einigen Jahren nimmt der Besuch der Nordländer bedeutend zu, und hier steht wieder Preußen oben an, selbst aus Hamburg, Mecklenburg und Belgien sanden sich schon Badegäste ein. — Dem allgemein gefühlten Bedürfnisse einer, sowol für Aerzte als für Kurgäste passenden Schrift half der schon oben genanntr Dr. Edle durch die Herausgabe einer kleinen Monographie über die beiden Badeorte: Wilddad und Hofgastein (Wien bei Gerold, 1834), ab. Das zu gleicher Zeit erschienene Werk über das Thal und Wildbad zu Gastein von dem Dr. der Theologie und Professor der Geschichte zu Grätz, Albert von Muchar, gibt weitläufigen und gründlichen Aufschluß über die naturhistorischen und geschichtlichen Verhältnisse von Gastein, steht aber in Allem, was den Kurgast als solchen, und insbesondere den Arzt betrifft, der Monographie von Dr. Edle nach.

---

[685]* Das unterfertigte Gericht wurde von dem k. k. Stadt- und Landrecht Linz requirirt, nachstehendes Edikt durch gegenwärtiges Blatt bekannt zu machen:

Edikt.

Von dem k. k. ob der Ens'schen Stadt- und Landrechte, als Konkurs-Instanz, wird hiemit bekannt gemacht:

Es sey über Anlangen des Ignaz v. Aueggschen Konkursmasse-Verwalters, einverständlich mit den Kreditoren-Ausschüssen und sonstigen Interessenten, insbesondere der Paul Matthias Panholzer'schen Verlassenschaftserben in die freiwillige öffentliche Versteigerung der zur Hälfte in die Konkursmasse des Ignaz von Aueg. zur Hälfte aber in die Paul Matthias Panholzer'sche Verlassenschaft gehörigen, im innern und äußern Hausruckkreise liegenden Herrschaft Wolfsegg, mit Inbegrif des hiezu gehörigen Tag- und Umgeld-Gefälles um den ausgemittelten Ausrufspreis pr. 50,000 fl. K. M. W. W., unter welchem kein Angebot angenommen wird und unter ausdrücklichen Vorbehalt der Ratifikation dieses Verkaufes von Seite sämtlicher Interessenten gewilliget und zu deren Vornahme Tagsatzung auf den 3 Junius d. J., Vormittags 10 Uhr, angeordnet.

Als wesentliche Lizitationsbedingnisse findet man hier anzuführen, daß

1) an dem ausfallenden Meistbote das Drittheil (in welches das von jedem sich meldenden Lizitanten zu erlegende 10% Vadium des Ausrufspreises mit 5000 fl. K. M. W. eingerechnet wird) binnen 30 Tagen, das zweite Drittheil binnen einem Jahre, und das dritte Drittheil binnen zwei Jahren vom Tage der Lizitation zu erlegen sey, falls es der Meistbieter nicht vorziehen würde, entweder sich mit den in die jedesmalige Zahlungsreihe nach der Priorität ihrer Forderungen eintretenden Gläubigern darüber einzuverstehen, daß sie ihre Kapitalien liegen lassen, welche ausgewiesen in das Zahlungsratum eingerechnet werden können, oder den Gesamt-Kaufschilling auf Einmal oder in kürzeren Fristen mit den verfallenen und vierteljährigen Aufkündungsinteressen zu hinterlegen.
2) Bei nicht genauer Zuhaltung der Zahlungsfristen ist das Angeld verloren und wird auch auf Kosten des Käufers die Herrschaft retizitirt werden.
3) Die 5% Interessen des ganzen Kaufschillings sind in halbjährigen Raten zu erlegen.
4) Von dem Zuschlage des Meistbotes und dem Zeitpunkte der erfolgten Verkaufsratifikation geht Eigenthum und Gefahr der Herrschaft an den Käufer über; binnen 4 Wochen nach erfolgter Ratifikation findet die körperliche Uebergabe der Herrschaft an den Käufer statt, und zwar mit allen jenen Rechten, mit welchen selbe die Verkäufer genossen haben oder hätten genießen können, für deren gerichtliche Verschreibung oder Schäzung Lezlere übrigens keine Gewähr leisten.
5) Diesem gemäß bezieht der Meistbieter und respektive Käufer vom Tage der Lizitation alle Erträgnisse pro rata temporis, ausdrüklich aber behalten sich die Verkäufer jene Todfalls- und Annahmfreigelder bevor, welche für die vor der Lizitation der Herrschaft eingetretenen Todfälle oder Käufe zu entrichten kommen.
6) Die landtäfliche Besizanschreibung des Käufers bei der Herrschaft Wolfsegg kan erst nach dem Erlage des ersten Kaufschillingsdrittels und mittelst zugleicher Einverleibung der restirenden zwei Kaufschillingsdrittheile erwirkt werden, und hat der Käufer die Stempel zur Ausfertigungs-Urkunde und dem Schuldscheine, so wie die weitern Besizanschreibungs- und Einverleibungskosten aus Eigenem zu tragen.

Dagegen übernimmt die Konkursmasse die Löschung jener Lazposten, welche entweder aus den erlegten Kaufschillingsgeldern eine Zahlung erhalten oder gänzlich zu Verlust gehen.

Schließlich wird noch bemerkt, daß diese Lizitationsbedingnisse, deren vollen Inhalte nach entweder im hiesigen städtischen Expedite oder bei dem Konkursmasse-Vermögens-Verwalter Karl Much allhier (an der Promenade No. 802 wohnhaft) einzusehen oder zu erheben sind, bei welch lezterem auch die näheren Verhältnisse und Auskünfte erhoben und erhalten werden können.

Linz, 7 März 1835. v. Feil, Sekr.

Diesem Ansinnen wird hiemit entsprochen.

Augsburg, am 28 März 1835.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

Imp. Dir. Dr. Weber.

Digitized by Google

[559] ² **Ediktal-Citation.**

Von nachstehenden landschaftlichen Zinszahlsamtscapitalien, welche unterm 29 April 1786 von Freiherrn von Pasqus auf Sondersdorf dem kgl. bayer. Staatsrathe und Regierungspräsidenten Freiherrn von Zwach, derzeit in Mannheim, cedirt worden, sind die Schuldurkunden zu Verlust gegangen, nemlich:

1) von einem Kapitale pr. 1000 fl. zu 4 Proz., Zinsz. 25 Jul. laut Hauptbrief Sr. fürstl. Durchl. Herzog Ferdinand in Bayern, dd. 25 Julius 1589, ursprünglich auf Karl Abel lautend. Kat.-No. 5619.
2) Von einem Kapitale pr. 1000 fl. zu 4 Proz., Zinsz. 1 Novbr. laut Hauptbrief Sr. fürstl. Durchl. Herzog Maximilian in Bayern, dd. 1 Novbr. 1600. auf Mathias Fugger ursprünglich lautend. Kat.-No. 5620.
3) Von einem Kapitale zu 2000 fl. à 4 Proz., Zinsz. 21 Dezember laut Hauptbrief Sr. fürstl. Durchl. Herzogs Wilhelm v. Bayern vom 21 Dezbr. 1594. auf Christoph Neuburger ursprünglich lautend. Kat.-No. 5629.

Außerdem ging Herrn Staatsrath v. Zwach
4) die Urkunde über ein bei hiesiger Staatsschuldentilgungskasse anliegendes Kapital pr. 180 fl. zu 4% laut Urkunde vom 1 Februar 1815. Kat.-No. 542. zu Verlust.

Auf Antrag des genannten Herrn Eigenthümers werden die unbekannten Inhaber dieser Urkunden hiemit aufgefordert, dieselben

binnen 6 Monaten a dato

bei unterfertigtem Gerichte zu produziren, außerdem sie für kraftlos erklärt werden.

Am 5 März 1835.

K. Kreis- und Stadtgericht München
Gr. v. Lerchenfld.
v. Hahn.

---

[831] ¹ **Ediktal-Citation.**

Den Unterthanen der Hofmark Pellheim ist eine Originalschuldurkunde, Unterthansanleben v. J. 1296, auf die Unterthanen der Hofmark Pellheim lautend, sub No. 604. dd. 28 Jänner 1797. per 155 fl. zu Verlust gegangen.

Es wird demnach der Inhaber dieser Urkunde hiemit aufgefordert, dieselbe

innerhalb sechs Monaten a dato

dieserts vorzuweisen, widrigenfalls dieselbe nach Ablauf dieser Frist für kraftlos erklärt werden wird. — Den 4 April 1835.

Königl. Landgericht Dachau.
Eder.

---

[830] ¹ **Oeffentlicher Verkauf.**

Die Realitäten des Central-Nonnen-Klosters in Reutberg, 11 Stunden von München, in einer angenehmen Lage am Gebirge, nahe an der von München über Holzkirchen nach Tölz führenden Straße werden in Folge eines allerhöchsten Reskriptes vom 11 März d. J. und in Folge der von dem frühern Käufer eingegangenen Verkaufs- resp. Kaufs-Stipulationen wieder öffentlich versteigert

am Montag, den 1 Junius 1835,

im Kloster Reutberg, Vormittags von 9—12 Uhr,

I.

Kloster-Kompler:

1) Das zweistöckige massiv gemauerte Klostergebäude, bis auf Weniges mit Ziegel gedeckt, samt mehreren Betten für die Dienerschaft und einigen andern Haus- und Küchen-Geräthen;
2) die das Quadrat des Klostergebäudes schließende Kirche mit einem freien Gewölbe und mit Ziegelplatten gedeckt, samt den nöthigen Paramenten und vier Glocken;
3) das freistehende gemauerte Bräuhaus mit gewölbten Lokalitäten und einem Scharrschindeldache, mit der Braunbierbrauerei nebst Braunweinbrennerei mit den nöthigen Kellern und den Bräu-Utensilien und Mobilien;
4) das gemauerte sehr geräumige Waschhaus mit kupfernen Kesseln und einem mit Kupfer beschlagenen Grander;
5) das Oekonomiegebäude, halb gemauert, halb von Holz mit einem Legschindeldache nebst einer eigenen Wagen-Remise, samt allen Baumannsfahrnissen, Saiß- und Geschirr, dann 5 Pferden und 9 Melkkühen;
6) das gemauerte Brunnhaus mit Wasserwerk;
7) 2 Tagw. 14 Dez. Gärten, Gebäude und Hofräume,
   27 — 98 — Eggarten,
   12 — 17 — Eggarten und Wiesen,
   16 — 92 — Moosweisen,
   52 — 12 — Holzböden,

gehentbar zum Patrimonialgerichte Reigersbeuern und zu den Pfarreien Hartpenning und Reigersbeuern mit Ausnahme der eingefeierdeten Gärten, die zehentfrei sind.

II.

Die Badenberger-Mühle ½ Stunde vom Kloster.

1) Das Haus mit der Mühle, den Wohnungs- und Oekonomie-Lokalitäten, halb gemauert, halb von Holz, mit Fahrnissen und 5 Melkkühen. Die Mühle hat 2 Mahlgänge, einen Mahlgang und eine Oelstampf, ist keinen Hochwässern und keinen kostspieligen Wasser- und Mühlbauten ausgesetzt.
2) — Tagw. 26 Dez. Garten inkluf. Haus- u. Hofraums-Flächen,
   5 — 74 — Eggarten,
   4 — 81 — Wiesen,
   14 — 94 — Wiesen mit Holz,
   6 — 58 — Holzböden.

Diese Gründe sind zehentfrei.

Außer den allgemeinen Staats-Abgaben, Kommunal-Prästationen und der auf den Gründen sub 1 haftenden Zehentbarkeit geben keine Lasten auf die Realitäten über.

Der Verkauf geschieht nach den in der Verordnung vom 30 September 1811 für die Staats-Realitäten-Verkäufe enthaltenen allgemeinen Normen und mit folgenden besondern Bedingungen:

1) den hier wohnenden pensionirten Nonnen bleiben ihre bisherigen Wohnungen im Klostergebäude ohne Störung ihrer Ruhe und klösterlichen Ordnung bis zu ihrem Ableben vorbehalten, welcher Vorbehalt auch auf die Kirche mit Paramenten sich erstrekt;
2) der Käufer hat die Extraditions- und Perzeptions-Kosten zu tragen.

Mit dem Verkaufe im Ganzen wird auch ein separirter Verkauf von Ziffer I und II versucht.

Die nähern Kaufsbedingnisse können bei Amt und im Kloster Reutberg eingesehen werden; die Gebäude- und Gründe-Pläne liegen im Kloster vor.

Auswärtige haben sich bei der Versteigerung über Zahlungsfähigkeit auszuweisen.

Miesbach, am 14 April 1835.

Königl. Rentamt Miesbach.
Loibl, kgl. Rentbeamter.

---

[717] ³ **Bekanntmachung.**

Donnerstag, den 4 Junius l. J.
früh 10 Uhr,

werden im Badeorte Kissingen zwei an den ärarialischen Fruchtspeicher, die sogenannte Burg, allda, anstoßende Bauplätze unter den normalmäßigen Bedingungen zum Verkauf an die Meistbietenden ausgesetzt.

Die Plätze selbst werden am gedachten Tage von früh 8 Uhr an vom Rentamte den Steigerungsliebhabern vorgezeigt und die nöthigen Aufklärungen gegeben werden.

Aschach, den 31 März 1835.

Königl. bayer. Rentamt Kissingen.
Stöhr.

---

[499] ³ **Aufforderung an Erben.**

Apotheker Karl Philipp Kühlenthal starb am 14 Junius 1827 in Kippenheim, Bezirksamts Ettenheim, ohne Hinterlassung von Leibeserben; die Geschwister desselben und ihre Abkömmlinge sind zu Erben seines Vermögens, welches durch den kürzlich erfolgten Tod der nutznießenden Wittwe flüssig geworden ist, berufen.

Diese Erben sind bisseits nur zum Theil bekannt; es ergehet daher an dieselben oder ihre Rechtsfolger andurch die Aufforderung

binnen 3 Monaten von heute an

sich bei der diesseitigen Stelle, unter Vorlage beglaubigter Beweisurkunden anzumelden, widrigenfalls die Verlassenschaft an die bekannten Erben wird ausgefolgt werden.

Carlsruhe, den 5 März 1835.

Großherzogl. badisches Stadt-Amts-Revisorat Carlsruhe.
C. Kerler.

---

[117] In der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen

Alphabetisch-chronologisches

Namen- und Sachregister

nebst

Titelblatt

für den Jahrgang 1833 der

Allgemeinen Zeitung.

Preis 45 kr.

Von diesem Register sind zu den Jahrgängen 1822, 1825 (1824 fehlt) und 1825 bis 1832 gleichfalls noch Exemplare vorräthig und können zum Preise von 30 kr. per Jahrgang durch alle soliden Buchhandlungen bezogen werden.

Stuttgart und Tübingen, im März 1835.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

---

[755] **Litterarische Anzeige.**

Heilbronn a. N. Bei unterzeichneter ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Briefe über den Artikel: „Würtemberg in der neuesten Zeit," im Konversations-Lexikon der neuern Zeit.

8. br. Preis 36 kr. oder 9 gGr.

Diese Schrift fordert durch sehr ernste Betrachtungen zum Nachdenken auf, und beweist dadurch, daß sie das Urtheil unparteiischer Denker nicht fürchtet, sondern im Gegentheil zu veranlassen wünscht.

J. D. Claß'sche Buchhandlung.

[155] In der Unterzeichneten sind erschienen und durch alle soliden Buch- und Kunsthandlungen zu beziehen:

Denkmale der Baukunst,

vom 7ten bis zum 13ten Jahrhundert,

am

Niederrhein,

herausgegeben

von

Sulpiz Boisserée.

Ein Band in Fol. mit 72 zum Theil kolorirten Steinabdrüken und 12½ Bogen Text. Preis 48 fl. rhn.

Dieses Werk enthält eine reiche Auswahl von kirchlichen, klösterlichen und bürgerlichen Gebäuden nebst Taufbrunnen, Grabmälern, Bildwerken und Glasgemälden, der Zeitfolge nach geordnet und mit steter Hinweisung auf die allgemeine Geschichte der Kirchenbaukunst erklärt.

Die Merkwürdigkeit der treu und schön abgebildeten Denkmale ein so vollständiger, einem bestimmten Zeitraum angehöriger Reihe und die Gründlichkeit der daran geknüpften Untersuchungen geben diesem Werk einen ganz eigenthümlichen Werth. Es muß daher die Aufmerksamkeit aller Freunde der Kunst und des Alterthums und, da in unseren Tagen der Baustyl der ersten Hälfte des Mittelalters beim Kirchenbau sehr beachtet wird, auch das Interesse der ausübenden Baukünstler in einem hohen Grad erregen.

Diesen Letzteren wird es besonders willkommen seyn, hier Pläne, Risse, Durchschnitte und Einzeltheile von manchen ausgezeichneten Denkmalen jener Art zu finden.

München, im März 1835.

Litterarisch-artistische Anstalt.

---

[698] An alle Buchhandlungen Deutschlands ist versandt:

Die Jungen und die Alten.

Eine schlichte Erzählung aus den Originalpapieren eines lafontainischen Landpfarrers. Mitgetheilt von L. Kruse.

8. 1⅓ Rthlr. 2 fl. 24 kr.

In Gersdorf werthvollem Repertorium der Litteratur wird hiervon gesagt: „Unter dem unscheinbaren Titel erhalten wir hier eine Erzählung, in welcher sich ein sehr tiefer Blik in die geheimsten Falten des menschlichen Herzens offenbart.“

Ferner: „An psychologischem wie an moralischem Gehalte stellt diese Erzählung hoch über den Leistungen unserer Zeit.“

In Augsburg bei Kollmann zu haben.

---

[704] In der C. H. Zeh'schen Buchhandlung in Nürnberg ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben (in Augsburg in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung:)

Lochner, Dr. G. F. die Homöopathie in ihrer Nichtigkeit dargestellt.

Eine Entgegnung auf das Sendschreiben des Dr. J. J. Rauter an den Dr. E. F. Wahrhold. Als Anhang ist das Resultat des am 19 Febr. angestellten Versuchs mit einem Decillionstel Gran Kochsalz beigegeben. 8. geh. 6 gr. oder 27 kr.

---

[658] In

Carl Gerold's Buchhandlung in Wien

ist so eben erschienen, und daselbst, so wie in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Die Bäder zu Gastein.

Ein monographischer Versuch von

Dr. Burk. Eble.

gr. 12. Wien, 1835. kartonnirt 2 fl. 30 kr. oder 1 Rthlr. sächs.

Diese Schrift ist keine zweite Auflage des vom Herrn Verfasser vor einigen Jahren herausgegebenen weniger umfassenden Werkchens über das Wildbad Gastein, sondern eine durchaus neue Arbeit, welche beide Bäder, das Wildbad und Hofgastein, mit gleicher Ausführlichkeit und gleicher Unparteilichkeit behandelt. So nach empfange das Publikum hier eine vollständige Monographie des wegen seiner Heilsamkeit und großartigen Naturumgebung berühmten Badeortes, welche alles den Arzte sowol, als auch vorzüglich dem Kurgaste Wissenswerthe von Gastein umfaßt. Zu dem letzteren gehört besonders das diätetische Verhalten in seinem ganzen Umfange und mit vorzüglicher Berücksichtigung des eigenthümlichen Klima's von Gastein, ferner die Beantwortung der Frage über die passendste Jahreszeit zum Besuche des Gasteiner Bades, über die Vorbereitungs- und Nachkur, über etwa nöthige Wiederholung der Kur, Badeordnung, Badetaxen, Mautprivilegien fremder Kurgäste, Auskunft und Abfahrt der Posten, Boten und Lohnkutscher.

Die wiederholte Besuche des interessanten Badeortes, vertraute Bekanntschaft mit den örtlichen Verhältnissen, gründliche Untersuchungen und genaue an Ort und Stelle gemachte Beobachtungen, verbunden mit gediegener ärztlicher Wissenschaft und Erfahrung, befähigten den Herrn Verfasser, wie nicht leicht einen Andern, zur Abfassung dieser gehaltvollen Monographie, über deren wissenschaftlichen Werth schon so beifällige Urtheile bekannt geworden sind, daß weitere Anpreisung überflüssig scheint. Jeden Falls behauptet sie den ersten Rang unter den über Gastein erschienenen Schriften und bleibt für den Gasteiner Kurgast ein unentbehrliches Handbuch.

---

[827] Bei Ed. Leibrock in Braunschweig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Gelpke, Prof. A. H. Ch., über die Entstehungsart und Beschaffenheit der Kometen, wie auch über die Bahn und den Lauf des Halley'schen Kometen für das Jahr 1835. Mit 3 Kupfern. Preis 10 gGr.

Der berühmte Name des Verfassers dieses kleinen Werkes bürgt für den Werth desselben, deßhalb bedarf solches wohl weiter keiner Empfehlung.

(In Augsburg zu haben in der K. Kollmannischen Buchhandlung, in München bei J. Lindauer, Fleischmann und Franz, Wien bei C. Gerold, Tendler, Wolke, in Pesth bei Kilian jun., Lemberg bei Wild u. Sohn).

---

[819] Im Verlage der A. Pichler'schen Verlagsbuchhandlung in Wien ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen vorräthig:

Christ-katholisches

Gebetbuch für Frauenzimmer

aus den gebildeten Ständen.

Von

Caroline Pichler.

Nebst den Betrachtungen auf alle Tage des Monats, aus den geistlichen Schriften des Erzbischofs Fenelon übersetzt.

12. Wien. Mit 6 Kupf. von J. Armann und D. Weiß.

Auf Postdruckpapier 1 Thlr. 20 gGr., auf Velinschreibpapier 2 Thlr.

---

[823] **La Juive — Die Jüdin**

Große Oper in 5 Akten.

Text von **Scribe**, Musik von **Halevy**.

werden wir baldigst im vollständigen Klavierauszuge mit deutschem und französischem Text und in verschiedenen Arrangements herausgeben, da wir das Eigenthumsrecht vom Komponisten gekauft haben. Die vollständige Partitur und die Stimmen werden ebenfalls bald erscheinen, wir sehen daher den Bestellungen der resp. Theaterdirektoren entgegen.

Schlesinger'sche Buch- u. Musikhandlung in Berlin.

---

[825] **Herabgesetzte Preise**

von

Fessler's Schriften.

Um den Ankauf folgender in meinem Verlage erschienener *Fessler'scher Schriften* zu erleichtern, habe ich *die beigesetzten ermäßigten* Preise dafür eintreten lassen, zu welchen dieselben durch alle Buchhandlungen zu beziehen sind:

Theresia, oder Mysterien des Lebens und der Liebe. 2 Bände mit Kupfern. 8. 1807. Früherer Ladenpreis 3 Rthlr., Velinpapier 5 Rthlr. Herabgesetzter Preis 1 Thlr. 12 gGr., Velinp. 2 Thlr. 12 gGr.

Gemälde aus den alten Zeiten der Hungern. 4 Bände mit Kupfern und Titelvign. gr. 8. 1806. Früherer Ladenpr. 7 Thlr. 12 gGr., Velinpapier 11 Thlr. Herabgesetzter Preis 3 Thlr. 18 gGr., Velinpapier 5 Thlr. 12 gGr.

Hieraus besonders zu haben:

Attila, König der Hunnen. Neue verb. Aufl. gr. 8. Früherer Ladenpreis 1 Thlr. 12 gGr. Herabgesetzter Preis 18 gGr.

Matthias Corvinus, König von Hungern und Großherzog v. Schlesien. Neue verb. Aufl. 2 Bde. gr. 8. Früherer Ladenpreis 3 Rthlr., Velinpap. 5 Rthlr. Herabgesetzter Preis 1 Thlr. 16 gGr., Velinpap. 2 Thlr. 12 gGr.

Könige der Hungarn aus dem Arpadischen Stamme. Mit 1 Kupfer u. Titelvign. gr. 8. Früherer Ladenpreis 2 Thlr. 12 gGr., Velinpapier 4 Rthlr. Herabgesetzter Preis 1 Thlr. 12 gGr., Velinpapier 2 Rthlr.

Breslau, im März 1835.

Wilhelm Gottlieb Korn.

---

[852] **Neu erschienene Bücher**

der Dieterich'schen Buchhandlung in Göttingen.

Beseler, G., die Lehre von den Erbverträgen. 1r Thl. die Vergabungen von

Todes wegen nach dem älteren deutschen Rechte. gr. 8. à 1 Thlr. 8 gGr.

Hagen, Ph. v., der torpide Croup, die gefahrvollste Art der häutigen Bräune. Mit Zusätzen und physiolog.-nosolog. Betrachtungen über das Wesen des Torpors von L. A. Kraus. gr. 8. geh. à 1 Rthlr.

Herbart, Umriss pädagogischer Vorlesungen. 8. à 8 gGr.

Hogarth's Kupferstiche mit ausführlicher Erklärung von Dr. Ir Petit, herausg. von K. Gutzkow. 11te Lief. à 1 Thlr. 12 gGr.

Libri symbolici Ecclesiae Catholicae. Conjunxit atque notis, prolegomenis indicibusque instr. F. G. Streitwolf. Fasc. I. broch. à 18 gGr.

(Zu beziehen durch alle Buchhandlungen Oestreichs, Augsburg, in der Matth. Riegerschen Buchhandlung.)

[811] **Anzeige für Freunde des Gesangs.**

Im Verlag der Unterzeichneten erscheint mit Anfang dieses Jahrs:

Der Minnesänger,

der zweite Jahrgang des musikalischen Unterhaltungs-Blattes und zwar jede Woche eine Nummer. Jede derselben enthält ein ausgezeichnetes Gesangstück mit Begleitung des Klaviers oder der Guitarre. Die Außenseite des Begens enthält unterhaltende und belehrende Aufsätze über Gegenstände der Musik.

Dieses Blatt, das erste in dieser Art in Deutschland, empfiehlt sich besonders durch den äußerst billigen Preis von 6 fl. für den Jahrgang von 52 Nummern, zu einem Bogen gewöhnlichen Musik-Formats. Alle soliden Buch- und Musikhandlungen, wo auch die Probeblätter eingesehen werden können, nehmen Subscribenten darauf an, in Augsburg A. Gutter, Musikalien-Verleger. — Mainz, im Januar 1835.

B. Schott's Söhne,
großherzogl. hess. Hofmusikhandlung.

---

[38] In der Unterzeichneten ist erschienen und in allen Buchhandlungen (in Wien bei Gerold, Lemberg bei Wild u. Sohn, Kuhn u. Millikowsky, Pesth bei Hartleben zu haben:

COUSIN, VICTOR,

über

französische und deutsche Philosophie.

Aus dem Französischen

von

Dr. Hubert Beckers,

Professor der Philosophie am königlichen Lyceum zu Dillingen.

Nebst einer beurtheilenden Vorrede

des

Herrn Geheimeraths v. Schelling.

gr. 8. broch. Preis 1 fl.

Cousins Abhandlung ist für Deutsche interessant, weil sie zeigt, wie weit der Verfasser in deutsche Ideen eingedrungen, und weil sie gewissermaßen dessen philosophische Konfession enthält, besonders auch über seine persönlichen Verhältnisse zu den ersten deutschen Philosophen. Schellings Vorrede bezieht sich zwar natürlich zunächst auf die Abhandlung von Cousin, enthält aber, wenn auch in nervöser Kürze, die wichtigsten Andeutungen über seinen Standpunkt in der Philosophie und kann als würdige Vorbereitung seiner demnächst erscheinenden größern philosophischen Werke angesehen werden.

Stuttgart und Tübingen, im Januar 1835.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

Goethe's und Uhland's Portraits.

In der unterzeichneten Verlagshandlung sind erschienen und können durch alle solliden Buchhandlungen bezogen werden:

Goethe's Bildniss,

in Stahl gestochen auf chinesisch Papier in Quart. Preis 1 fl.

Ludwig Uhland's Bildniss;

in Stahl gestochen auf chinesisch Papier in Quart. Preis 1 fl.

Diese wohlgetroffenen Portraits werden den vielen Freunden und Verehrern beider Dichter, so wie den Besitzern der frühern Auflagen von Uhland's Gedichten gewiß eine sehr willkommene Gabe seyn.

Stuttgart und Tübingen, Februar 1835.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

---

[841] Für

Steinhauer und Stuccateurs.

Bei G. Basse in Quedlinburg ist so eben erschienen und in Augsburg in der K. Kollmann'schen, in Wien in der C. Gerold'schen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Quaglia's Ideen und Entwürfe

zu

Grabmälern u. Erbbegräbnissen.

Für Bild- und Steinhauer, Stuccateurs, Baumeister, Eisengießereien ꝛc. Nach den vorzüglichsten Monumenten auf dem Kirchhofe Père la Chaise zu Paris und mit vielen neuen Ideen und Entwürfen zu Grabmonumenten vermehrt. 28 Blatt in hoch Quartform. Preis 1 Thlr. 12 gGr. oder 2 fl. 42 kr. rh.

---

[833] Bei mir ist in Kommission erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen (Augsburg in der Matth. Riegerschen Buchhandlung vorräthig):

Tendlau, Abr., Pforten des Himmels. Ein Buch zur häuslichen Andacht für Israeliten; besonders den Frauen in Israel gewidmet. 8. brosch. Preis 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr.

Witterungskunde, allgemeine. Ein tägliches Taschenbuch für Jedermann; besonders für Reisende, Forstbeamte, Landwirthe, Jagd- und Gartenfreunde, von W. H. 8. brosch. Preis 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Frankfurt a. M. den 15 März 1835.

Joh. Christ. Hermann'sche Buchhandlung.

---

[804] Im Verlage der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Geschichte der Seele,

von

D. G. H. v. Schubert.

Zweite sehr vermehrte und verbesserte Auflage,

mit 8 lithogr. Tafeln. Preis 7 fl. 12 kr.

Der Verfasser hat sich bemüht, seinem Buche durch eine Menge reichhaltiger Zusätze und Verbesserungen eine höhere Vollendung zu geben; wenigstens ein Drittheil des Werkes ist neu hinzugekommen. Die Verlagshandlung ihrerseits hat, um dieses wissenschaftliche Unternehmen zu unterstützen, nicht blos auch für diese sehr vermehrte Ausgabe den anfänglichen Preis beibehalten, sondern hat dieselbe auch noch mit der unentgeldlichen Zugabe von 8 lithographirten Tafeln ausgestattet, welche zur Erläuterung des somatischen Theiles des Buches dienen.

München, Stuttgart u. Tübingen im Apr. 1835.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[39] Im Verlage der Unterzeichneten ist vor Kurzem die letzte Abtheilung von nachstehendem Werk erschienen und dasselbe ist nun vollständig durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Biblische

Real- und Verbal-Concordanz

oder

alphabetisch geordnetes biblisches Handbuch,

worin alle in der Bibel vorkommenden Begriffe, Worte und Redensarten erläutert, die luthersche Uebersetzung berichtigt, das Verständniß der Bibel durch historische, geographische, physische, archäologische und chronologische Bemerkungen befördert, und alle Bibelstellen homiletisch anwendbaren Inhalts wörtlich citirt werden; zunächst für Religionslehrer, sodann für jeden gebildeten Bibelfreund bearbeitet

von

J. G. Hauff,

Dr. der Philosophie und Pfarrer zu Warth im Königreich Würtemberg.

Zwei Bände in vier Abtheilungen. gr. 8. Erniedrigter Preis 8 fl., um dieses nüzliche Werk auch Minderbegüterten zugänglich zu machen.

Stuttgart und Tübingen, im Februar 1835.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

---

[316] Aufforderung.

Schiller's Denkmal.

An die Theater Deutschlands.

Mehrere geehrte Theater Deutschlands kamen der vor acht Jahren ergangenen Aufforderung des unterzeichneten Vereins, **eine Vorstellung von einem der unsterblichen Meisterwerke unsers großen Dichters zum Vortheile des demselben zu errichtenden Denkmals zu geben**, mit Bereitwilligkeit entgegen. Die k. k. Hoftheater zu Stuttgart und München erfüllten die vertrauensvolle Gesuch damals sogleich, und nicht weniger die k. k. Hoftheater zu Berlin und Dresden so wie das Theater in Hamburg. Die bald darauf stattgefundenen öffentlichen Verhältnisse traten verzögernd dazwischen; gegenwärtig ist aber das Unternehmen im erwünschtesten Fortgange, und das k. Hoftheater zu Stuttgart ist abermals mit einem rühmlichen Beyspiele vorangegangen, und hat am 27 Febr. d. J. unterm Zuströmen des Publikums den „Fiesko„ zum Vortheil des Denkmals gegeben mit einem bedeutenden Ertrage, welchem Se. Maj. der König aus allerhöchster Werthschäzung des Dichters die königl. Gabe von 1000 fl. beizufügen geruht haben. Dis macht es dem Verein zur Pflicht, die noch rüstständigen geehrten deutschen Bühnen ergebenst aufzufordern, jezt auch an ihrem Theile die Zweke desselben auf eine ähnliche Weise zu befördern; denn wessen Anerkennung verdient Schiller mehr, als die der deutschen dramatischen Kunst, **und besonders der Anstalten, für welche derselbe so ausgezeichnet gewirkt hat, und denen seine dramatischen Werke stets zur höchsten Zierde gereichen werden.**

Stuttgart, im März 1835.

Im Namen und Auftrag des Vereins für das Denkmal Schiller's — der Vorstand;

Hofrath Dr. Reinbeck.

---

[812] Ankündigung.

Die Molken- und Kur-Anstalt

Kreuth bei Tegernsee,

insbesondere noch mittelst

Soolen-, Dampf-, Tropf-, Dusch- und ordinaire Bäder aus zwei verschiedenen Schwefelquellen,

wird im l. J. den 1 Junius wieder eröffnet, welches die unterzeichnete Stelle andurch zur Kenntniß des verehrlichen Publikums bringt.

Außer diesen wird zu Trinkuren mit täglich frisch bereiteten Pflanzensäften und auf Verlangen mit all den einzelnen Mineralwassern hiezu Fürsorge getroffen.

Die Preise und Sazungen für diese Bedürfnisse sowol als für die sonstigen Lebensmittel, Wohnungen, Reit- und Fahrgelegenheiten s. a., sind in der Anstalt in einem gedrukten Hefte niedergelegt.

Dieses Heft ist auch beim Buchhändler Fleischmann in München für 6 kr. zu beziehen.

Alle Bestellungen auf Wohnungen werden von der unterzeichneten Inspektion pünktlichst berüksichtigt und die Sazungen von da aus gratis ertheilt.

Die täglichen Fahrgelegenheiten von München nach Kreuth werden noch besonders öffentlich bekannt gemacht.

Ihrer Maj. der Königin Wittwe von Bayern Badinspektion Kreuth.

C. Dr. Krämmer, Badearzt. B. Thalhammer, Administrator.

---

[733] **Offene Stelle für einen Privat-Sekretair.**

Für eine hohe Standesperson wird unter den vortheilhaftesten Bedingungen ein Privat-Sekretair gesucht. Der Gehalt ist außer freier Wohnung, Beköstigung u. s. w. vorläufig auf 3 bis 400 Rthlr. festgestellt. Näheres durch *J. F. L. Granenthal* in *Berlin*, Zimmerstr. No. 34.

---

[705] In der C. H. Zeh'schen Buchhandlung in Nürnberg ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben (in Augsburg in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung:)

Löhmann, Dr. J. P. P., Anleitung zum würdigen und segensvollen Genusse des heiligen Abendmahls für evangelische Christen aus dem Bürger- und Bauernstande. 8. 45 kr. od. 10 gr.

---

[342] Für Hufschmiede.

Bei G. Basse in Quedlinburg ist so eben erschienen, und in Augsburg in der K. Kollmann'schen, in Wien in der C. Gerold'schen und in allen Buchhandlungen zu haben:

W. Friedr. Hartung, der wohlunterrichtete

Hufbeschlagschmied.

Oder Anweisung, nach welchen Grundsäzen beim Beschlagen der Hufe verfahren werden muß; über das Beschlagen der fehlerhaften und kranken Hufe; über die Heilung der gewöhnlich vorkommenden Hufkrankheiten; neue Verrichtung, bösartige und widerspenstige Pferde, ohne nachtheilige Zwangsmittel, sicher zu beschlagen u. dgl. m., nebst Belehrungen über die Kastration oder das Wallachen der Hengste. Ein nüzliches Hülfsbuch für jeden Kur- und Hufschmied. Mit Abbildungen. 8. Preis 12 Gr. oder 54 kr. rh.

---

[705] **Bekanntmachung.**

In Folge einer chemischen Analyse, den 1834er unter dem allgemein bekannten Namen Tokayer Wein-Most betreffend, fanden sich Unterzeichnete veranlaßt ein Tokayer Wein-Etablissement einzuleiten.

Die chemische Analyse dieses 1834er Tokayer Wein-Mostes ging so hinaus, daß derselbe dem so allgemein geschäzten 1811er am nächsten, in mancher Hinsicht vorzüglich in seinen Bestandtheilen mehr vorherrschenden und reinern Extraktstoffgehalt, selbst den edlen 1811er in der Zeit als Desert-Wein übertreffen dürfte. —

Es liegt bereits eine Partie von circa 1000 Faß dieser vom Jahrgang 1834 von den als bewährt bekanntesten Gebirgsgegenden (Tokay, Tarczall, Kereßtur, Kisfalud, Tolcsva, Mád, Tálya rc.) und Qualitäten 5, 4, 3, 2, 1 Puttig und ord. Tokayer Weinen als Eigenthum der Unternehmer unter der Firma Kobilitz und Radvanyi größtentheils hier in Tokay eingekellert, und die Ankäufe dieser Jahresfechsung werden so lange an den besten Oertern in der Hegyallya von Unterfertigten fortgesezt als noch Partien von ausgezeichneter Qualität zu haben sind.

Die Preise werden von jeder Gattung und Qualität nach Verhältniß billigst festgesezt, auch garantiren Unterzeichnete für die Aechtheit und Solidität in Bezug auf Qualität und Bedienung jedem respectablen Abnehmer mit ihrem ganzen Vermögen, und empfehlen sich dem hochverehrten Publikum.

Tokay, am 24 Dezember 1834.

Kobilitz u. Radvanyi,
beide Apotheker.

---

[775] **Avis.**

Un fabricant de musiques à Ste. Croix, Canton de Vaud en Suisse, prévient MM. les négocians qui font cette partie de commerce, qu'il sont de sa fabrique, à la quelle il a donné tous les soins désirables pour le perfectionnement de cette branche d'industrie, des musiques de toutes grandeurs, de deux jusqu'a huit airs, mais particulièrement des tabatières à deux airs, avec halles en fer-blanc ordinaire et fer-blanc vermi et en écaille. S'adresser, par lettre affranchies, au Baear Vaudoux, au Chemin-Neuf, à Lausanne (Suisse), qui indiquera.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 18. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag — № 116. — 26 April 1835.

Spanien. (Schreiben aus Madrid.) — Großbritannien. (Neues Ministerium. Parlamentsverhandlungen. Schreiben aus London.) — Beilage Nro. 116. Frankreich. (Berryers Rede. Brief.) — Niederlande. — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Preußen. (Brief.) — Oestreich. (Brief.) — Außerordentliche Beilage Nro. 165. Schreiben aus London über Ostindien. — Der deutsche Zollverein von Nebenius. — Schreiben vom Genfer See. — Griechische Finanzen. — Ankündigung.

Spanien.

** Madrid, 12 April. Valdes ist am 9 um 3 Uhr Morgens von hier abgereist, um das Kommando der Armee zu übernehmen. Blos zwei Adjutanten begleiteten ihn, und er versäumte nichts, um so schnell wie möglich am Orte seiner Bestimmung anzukommen. Er hat die weniger sichere, aber kürzere Straße über Valladolid und Burgos eingeschlagen, um so schnell wie möglich nach Pamplona zu kommen. Wenn Patriotismus und Thätigkeit hinreichen, dem Krieg in den Nordprovinzen ein Ende zu machen, so läßt sich annehmen, daß Valdes nicht das Schikal seiner Vorgänger haben wird. Es sind jezt gegen 60,000 Mann im Norden konzentrirt, und Spanien könnte noch weitere zahlreiche Bataillone dahin abschiken. Es fehlt nicht an Mannschaftszahl, aber an moralischer Kraft bei unserer Armee, und General Valdes wird vielleicht trotz aller seiner Hingebung wegen der organischen Fehler der Armee nicht siegen. Hauptsächlich sollte man so manche bloße Paradeoffiziere bei den Bataillonen durch gute gediente Unteroffiziere ersezen. Auch brauchte er 3 bis 4 durch Gesinnungen und Tapferkeit ausgezeichnete Divisionsgenerale. Von den Obristen verdanken auch mehrere ihre Stellen nur der Gunst, und gegenwärtig befehligen Unterlieutenants von 1825 die Regimenter. Nur darin liegt der Grund des Zerfalls der Armee. Statt aber diese Mißbräuche zu heben, scheint man sie noch vervielfältigen zu wollen. Ein Dekret der Königin ermächtigt die Garde du Corps, die Dienst in Navarra zu nehmen wünschen, sich den verschiedenen Regimentern einverleiben zu lassen. Diese machen dann auf Stellen Anspruch, die den Unteroffizieren Stof zu Klagen geben können. Eine unzufriedene Truppe wird immer schlecht dienen. Greift Valdes das Uebel nicht an der Wurzel an, so wird er nur die Liste der verbrauchten Generale vergrößern, und seinen Namen denen der Saarfield, Quesada, Rodil, Osma und Mina beifügen. — Unruhen derselben Art, wie zu Saragossa, sind zu Murcia ausgebrochen. Die Ruhe ward aber ohne große Schwierigkeit hergestellt. — Am 5 ist General Rojas mit Truppen in Malaga eingerükt. Die Munizipalität hatte alle Anstalten getroffen, daß die Ordnung nicht neuerdings unterbrochen wurde. Die Hauptruhestörer sind mit Schande und Lächerlichkeit bedekt entflohen. — Carniere ward zu Miranda am Ebro auf Befehl des Obergenerals erschossen. — Der Marschal de Camp, Don Valentin Ferraz, ist provisorisch mit dem Kriegsministerium beauftragt. Ein wichtiges k. Dekret verfügt: „In Erwägung, daß eines der kräftigsten Mittel, um dem verhängnißvollen Bürgerkrieg in Navarra und den baskischen Provinzen schnell ein Ende zu machen, darin besteht, den Truppen, die mit solcher Hingebung in diesem Theile des Königreichs fechten, so wie denen, die sich ihnen unverzüglich anschließen, die nöthige Einheit der Aktion zu geben, und ihre Bemühungen mit größerer Hofnung des Erfolges zu kombiniren, und unter diesen Truppen denselben Geist der Subordination, der Disziplin und des Enthusiasmus für die gerechte Sache meiner erlauchten Tochter, der Königin Isabelle II, aufrecht zu erhalten, habe ich in ihrem k. Namen und nach Anhörung des Ministerkonseils beschlossen, wie folgt: Art. 1. Mein Minister Staatssekretär des Kriegs, Don Geronimo Valdes, wird das Kommando der ganzen Kriegsmacht jeder Klasse, die gegenwärtig in Navarra, den baskischen Provinzen, Altkastilien und Arragonien steht, übernehmen. Wohl verstanden, daß die Obergenerale der Operationsarmee, der Nordarmee und der Reservearmee von Castilien, sowie die Generalkapitaine der besagten Provinzen das Kommando ihrer betreffenden Heeresmacht unter der Leitung des Kriegsministers behalten. Art. 2. Damit nun diese Maaßregel alle die günstigen Folgen herbeiführe, die ich davon erwarte, ist mein Kriegsminister mit den ausgedehntesten Vollmachten versehen, alle ihm zur Vollziehung der ihm anvertrauten Aufgabe als zwekmäßig erscheinenden Befehle zu geben. Er kan die Chefs und Offiziere nach seinem Willen trennen, sie provisorisch ersezen, und sogleich nach den eingeführten oder einzuführenden Bestimmungen ausgezeichnete Verdienste belohnen. Er wird diese dann zu meiner k. Kenntniß und Anerkennung bringen. Art. 3. Eben so ermächtige ich ihn, damit er direkt mit den Obergenerälen der Operations- und Reservearmeen und den Generalkapitainen von Altcastilien und Aragonien kommuniziren könne, zu den Instruktionen, die er zur vortheilhaftesten Vollziehung des ihm von mir anvertrauten wichtigen und schwierigen Mandats für nöthig erachten möchte. Diese Instruktionen müssen unverzüglich aufs pünktlichste vollzogen werden. Art. 4. Mein Kriegsminister wird mir alle Maaßregeln und Erklärungen, die er zur Vermeidung von Zweifeln und Ungewißheit, welche den genauen Vollzug gegenwärtigen Dekrets hemmen oder verzögern könnten, für unerläßlich hält, vorlegen. In unserm Pallaste den 7 April 1835. An den Präsidenten des Ministerkonseils."

Großbritannien.

London, 18 April. Konsol. 3proz. 92½, ⅝; Cortesbons 67⅝; portugiesische 99; chilische 58½; columbische 51; mexicanische 50. Es ergibt sich daraus, daß sämtliche Fonds an diesem Tage stiegen.

Das neue Ministerium ist gebildet. Noch am Abend zuvor hatten die Torydlätter mit Bestimmtheit versichert, es kommr nicht zu Stande, die Schwierigkeiten seyen unüberwindlich. Die Morning-Post hatte sogar den Lord Melbourne schon früh um zehn Uhr im Hyde Park spazieren gehen sehen mit verschränkten Armen und melancholischem Blik, als walle er sich in den Serpentine River stüzen. Am 17 Nachmittags 1 Uhr aber traf Se. Maj. im St. James-Pallaste ein, und hielt um 2 Uhr Konseil. Alle Mitglieder des Peelschen Ministeriums, mit Ausnahme Lord Ellenboroughs, hatten sich eingefunden, um ihr Siegel in die Hände des Königs zurükzugeben. Nur der bisherige Lordkanzler Lyndhurst nahm die großen Siegel wieder mit, da dieselben nicht mehr Einer Hand vertraut, sondern einer Kommission übergeben wurden, deren drei Mitglieder nicht im Kabinette sizen werden. Hierauf erschienen sämtlichr Mitglieder des neuen Kabinets zum Handkusse und zur Uebernahme der Regierung. Das Kabinet ist so zusammengesezt: Viscount Melbourne, erster Lord des Schazes (Premierminister); Marquis v. Lansdown, Präsident des Geheimenraths; Lord Auckland, erster Lord der Admiralität; Lord Holland, Kanzler des Herzogthums Lancaster; Lord Duncannon, Wälder, Forsten und geheimes Siegel; Lord John Russell, Staatssekretair des Innern; Lord Palmerston, Staatssekretair des Auswärtigen; Hr. Charles Grant, Staatssekretair der Kolonien; Sir J. Hobhouse, Präsident der ostindischen Angelegenheiten (des sogenannten ostindischen Controllbureau's); Lord Howick, Staatssekretair des Kriegs; Hr. Poulett Thompson, Handelsministr; Hr. Spring-Rice, Kanzler der Schazkammer. Das Peelsche Ministerium hatte aus siebenzehn Kabinetsmitgliedern, das Grey'sche und das frühere Melbournesche aus fünfzehn bestanden. Bekanntlich hatte sich manche Stimme, auch die der Times, gegen eine so große Zahl der Kabinetsmitglieder, welche die Ruhe und Einheit der Berathung nur hindere, ausgesprochen. Das neue Kabinet zählt, wie man sieht, blos zwölf Mitglieder, wobei wir bemerken, daß nur die Inhaber der fünf ersten Ministrrien (erster Lord und Kanzler des Schazes, dann die drei Staatssekretaire des Innern, des Aeußern und der Kolonien) nothwendig Mitglieder eines Kabinets sind, während es van dem Ministerium abhängt die übrigen obersten Staatsämter dem Kabinette einzuverleiben aber nicht. Was die neuen Kabinetsmitglieder betrift, so hatten sie sämtlich schon an den frühern Ministerien Grey und Melbourne Theil genammen, aber mehrere — Russell, Howick, Grant, Spring-Rice und Duncannon — in minder bedeutenden Stellen, während Melbourne, Lansdown, Auckland, Holland, Palmerston und Poulett Thompson ihre jezigen Posten auch früher bekleideten. Die politische Farbe betreffend, theilt sich das Kabinet in zwei gleiche Hälften: den gemäßigten Whigs gehören an: Melbourne, Lansdown, Auckland, Palmerston, Howick und Speing-Rice; mehr oder minder zu den äußersten Whigs werden gezählt: Holland, Russell, Duncannon, Grant, Hobhouse und Thompson. Die beiden leztern bilden, als Vertheidiger kürzerer Parlamente, als Gegner der Korngeseze ꝛc. den Uebergang zu den Radikalen. Fünf van den Kabinetsmitgliedern sizen im Oberhause, nemlich die Lords Melbourne, Lansdown, Auckland, Duncannon und Holland, während die übrigen bisher Mitglieder des Unterhauses waren, sich aber nun einer neuen Wahl unterwerfen müssen, so wie auch Lord Palmerston, der bei der lezten Wahl durchgefallen war, aufs Neue um einen Siz sich wird umsehen müssen.

Die übrige oberste Staatsverwaltung ward auf folgende Weise zusammengesezt: Lard Braugham, Varsizer (Chairman) des Hauses der Lords und Lard-Siegelbewahrer; Sir C. Pripps und Sir L. Shadwell, Kommissarien des großen Siegels. *) Marquis v. Conyngham, Generalpostmeister. (Der Globe nennt für diese Stelle Lord Minto.) Graf Mulgrave, Lordlieutenant van Irland. Sir G. Grey, Generalsekretair von Irland. Lard Plunkett, Kanzler van Irland. Sir H. Parnell, General-Armeezahlmeister und Zahlmrister der Marine. Hr. C. J. Stanley und He. F. Baring, Sekretaire des Schazes. Hr. R. Gordon, Sekretair der Admiralität. Hr. Fax-Maule, Unterstaatssekretair des Innern. Hr. Labauchere, Unterstaatssekretair der Kolonien. Lord Seymour, Hr. R. Stenart und Hr. W. H. Ord, Lords des Schazrs. Admiral Adam, Kapitain Elliot und Lord Dalmeny, Mitglieder des Admiralitäts-Bureaus. Obrist Leith Hay, Generalfeldzeugmeister. Sergeant Perrin, Attorney-General (Generalfiskal) von Irland. Hr. O'Longhlen, Solicitor-General (Generalprokurator) von Irland. Hr. Cutlar Fergusson, Richterabvokat von Schottland. Hr. Archibald Murray, Lardadvokat von Schottland. Sir J. Campbell, Attorney-General von England. Hr. Roise, Solicitor-General von England. Wir werden morgen diese obersten Beamten näher charakterisiren, und bemerken nur, daß namentlich die wichtigen Stellen von Irland im Sinne des entschiedensten Liberalismus besezt wurden, da Graf Mulgrave, der neue Vicekönig (durch sein energisches Benehmen als Gouverneur von Jamaica bekannt) der äußersten Whigpartei angehört, Lord Plunkett, der schon früher Kanzler van Irland war, unter den ältesten Vertheidigern der Katholiken eine hohe Stelle einnimmt, und die obersten Kronanwälde, Perrin und O'Longhlen (Katholik) sogar als unmittelbare Schüzlinge O'Connells bezeichnet werden, während der neue Generalsekretair von Irland, Sir Georg Grey (ein Neffe des Grafen Grey) in Vertheidigung der Dissenter, der Juden-Emanzipation ꝛc., Beweise seiner religiensen Toleranz ablegte.

So wie beim Beginn des lezten Ministeriums Sir Robert Peel in der Adresse an seine Wähler die Politik seiner Verwaltung dem Lande verkündigt hatte, so hat nun auch Lard J. Russell, als künftiger Leiter der Regierungspartei im Unterhause, in einer ähnlichen Adresse an seine Wähler in der Grafschaft Devan ein Manifest der Politik des neuen Ministeriums erlassen. Wir werden dasselbe moegen vollständig nachtragen, und bemerken nur, daß es in Russells bekannter einfach entschiedener Sprache abgefaßt ist, und dir Verpflichtung zu fol-

*) Diese drei bilden die neue Kommission für das große Siegel, wobei die Funktionen so vertheilt wurden, daß von den frühern in Einem Amte — dem des Lordkanzlers — vereinigten vielfachen Gewalten die politischen dem Lord Brougham zugetheilt wurden, der nun, neben seiner Präsidentschaft des Oberhauses, der eigentliche Justizminister ist, während die obersten Räterfunktionen den beiden andern Kommissarien zugetheilt wurden. Längst hatte die Whig-Opposition auf Trennung der zwei unvereinbaren Gewalten gedrungen. Wir werden eine nähere Erläuterung darüber nachtragen.

Digitized by Google

genden Hauptreformen übernimmt: 1) die Munizipalreformen, wonach die Wahl der Magistrate frei in die Hände der Bürger gegeben, und die alten geschlossenen Korporationen aufgehoben werden sollen. 2) Abhülfe der Beschwerden der Dissenter, namentlich Verleihung einer Charte an die Universität London, und Festsetzung der Trauungen der Dissenter nach ihrem besondern religiösen Glauben, wobei ausdrücklich versprochen wird, daß der obwaltende Unterschied, den die lezte Peel'sche Bill noch zwischen den Anglikanischen und den Dissentern aufgestellt hatte, weggeräumt werden solle. 3) In Betref der Kirche in England Abstellung der anerkannten Mißbräuche und gleichere Vertheilung der Einkünfte. 4) In Betref der Kirche in Irland, neben der Zehntablösung, Verwendung des Ueberschusses der Einkünfte derselben zur allgemeinen Erziehung. 5) Aufhebung eines Theils der Grafschaftsraten zur Erleichterung des Akerbaues. 6) Zehntablösung auch in England, und zwar nicht blos nach dem von der lezten Peel'schen Bill vorgeschlagenen Prinzip der Freiwilligkeit.

Sizung des Oberhauses am 18 April. Der Graf v. Shaftesbury nahm seinen Siz auf dem Wollsak. Der Herzog von Wellington trat gegen 5 Uhr ein, und sezte sich neben den Lordkanzler, mit dem er eine Weile angelegentlich sprach. Kurz darauf traten der Marquis v. Lansdown und Lord Mulgrave ein, und nahmen ihre Size auf den ministeriellen Bänken. Der Graf v. Aberdeen, der Herzog von Buckingham und der Marquis v. Londonderry saßen auf der Oppositionsseite. Auf der ministeriellen Seite bemerkte man den Herzog von Narfolk (einen der eifrigsten und thätigsten Whigs), den Grafen v. Albemarle und Lord Charteville. Lord Melbourne betrat den Saal bald nach 5 Uhr. Die Oppositionsseite des Hauses war gedrängt voll, aber nur wenige Pairs saßen auf den ministeriellen Bänken. Lord Brougham hatte eben einen vor dem Hause anhängigen Rechtsfall abgeurtheilt, und schritt nun zur ministeriellen Seite hinüber, wobei er sich vor dem Herzog von Richmond und dem Grafen Ripon, welche auf den quer stehenden Bänken saßen, verneigte, gleichsam um sie einzuladen, ihn zu begleiten. Lord Melbourne erhob sich, und sprach: „Mylords! Ich seze Ew. Herrlichkeiten in Kenntniß, daß Se. Maj. mich zum ersten Lord des Schazes zu ernennen geruht hat, und daß heute ich und meine Kollegen die Bestallungen zu unsern betreffenden Aemtern erhalten haben. Ueber die Schwierigkeiten, unter denen die Verwaltung gebildet wurde — sie waren groß und mancherlei, und einige von besonders hartnäkiger und verdrießlicher Art — ist es jezt nicht meines Amtes, etwas zu sagen; eben so mag hinsichtlich der Grundsäze, nach denen das Ministerium zusammengesezt wurde, die Erklärung genügen, daß es jene Grundsäze der Reform und der Ersparung sind, die in sehr weitem Umfange von allen denen, welche sich die wahren Freunde des Landes nennen, anerkannt und bestätigt sind, und die ihre Kraft und Bestimmung in dem Wohlwollen des Volks im Allgemeinen haben. In Betref der besondern Gegenstände, welche kürzlich die Aufmerksamkeit des Parlaments in Anspruch nahmen und deren von einigen edlen Lords gegenüber gedacht worden ist — ich meyne jene Maaßregeln, welche sich auf Kirchenverwaltung beziehen — erlaube ich mir, Ew. Herrlichkeiten und durch Sie dem Lande zu erklären, daß jede disfallsige Regierungsmaaßregel dahin abzweken wird, in allen Theilen der Staaten Sr. Maj. wahre Frömmigkeit zu fördern. Dis ist Alles, was ich bei der gegenwärtigen Veranlassung zu bemerken habe. Bei der dringenden Eile, womit alle diese Anordnungen vor sich gingen, fürchte ich, daß noch nicht alle förmlichen Geschäfte vor das Haus gebracht worden sind; um diese zu erledigen, möchte es nöthig seyn, das Haus bis zum nächsten Montag (30) zu vertagen. Theilen Sie, Mylords! diese Ansicht, so bin ich bereit, darauf den Antrag zu stellen; wo nicht, so werde ich die Vertagung des Hauses bis zum 12 Mai beantragen. In Anbetracht des großen Geschäftsdrangs, und da die Männer, welche die Geschäfte des andern Hauses zu leiten haben, vor diesem Tage nicht auf ihren Plätzen seyn können, werden Sie die Vertagung bis auf den 12 Mai nicht zu lang finden, und ich werde hierauf eventuell den Antrag stellen." Der Herzog v. Richmond fand die Frist der Vertagung zu lang, und schlug vor, bis zum 30 April, jedoch unter der Bedingung, bis zum 12 Mai keine Staatsgeschäfte vorzunehmen. Lord Alvanley sprach: „Ich wünsche, ehe die Frage wegen Vertagung verhandelt wird, an den edlen Viscount eine Frage zu richten. (Hört!) Hat der edle Viscount die mächtige Unterstüzung Hrn. O'Connells und seiner Partei, oder hat er sie nicht? (Hört, hört!) Eine Frage wie diese dürfte in gewöhnlichen Zeiten ganz gut ohne Antwort bleiben; aber dis sind keine gewöhnlichen Zeiten. (Hört!) Jener gelehrte Gentleman stand mit demselben Ministerium noch vor wenigen Monaten in der entschiedensten Opposition, und es sprach in der Thronrede, zwar ohne Nennung des Namens, im Uebrigen aber handgreiflich seinen Tadel gegen ihn aus; darum wünsche ich jezt zu wissen, auf welchem Fuße die Minister mit dem ehrenwerthen und gelehrten Gentleman stehen. Unmöglich läßt sich annehmen, daß er seine Opposition gegen dieses Ministerium zurükgenommen hat, er müßte denn das Versprechen haben, auf irgend eine Weise zufrieden gestellt zu werden. (Hört, hört!) Ich frage aus dem Grunde, weil O'Connell bei jeder Gelegenheit, und noch vor wenigen Monaten, sich für die Aufhebung der Union und für die Nothwendigkeit der Vernichtung des Oberhauses aussprach." Der edle Lord bezog sich hier auf O'Connells Briefe an Lord Duncannon und auf einige seiner Reden an die gegenkorporistische Association, und bemerkte dazu, eine solche Sprache aus solchem Munde habe mehr zu bedeuten, als bloße Worte, und der edle Viscount sey über seine Frage dem Hause volle Erklärung schuldig. Lord Brougham: „Ich möchte wohl wissen, ob jemals...." — Lord Alvanley: „Ich richtete blos eine Frage an den edlen Viscount" — Lord Brougham: „Und eben deswegen antworte ich darauf. (Beifall und Ruf: „Zur Ordnung.") Lord Kenyon: „Die Frage war nicht an den edlen und gelehrten Lord (Brougham) gerichtet. Wollte er zur Ordnung rufen?" Lord Brougham: „Allerdings, und ich durfte es nach den strengsten Regeln des Hauses. Weiß denn der edle Lord, ob ich auf das Verfahren des edlen Lords (Alvanley) nicht eine Motion gründen wollte? Ich fiel ihm ins Wort, um ihn zur Ordnung zu rufen; aber als ich aufstand, erklärte er, daß er bereits fertig sey. Nun wollte ich meinem edlen Freund (Melbourne) den höflichen Rath ertheilen, die Frage des edlen Lords, die an Ungehörigkeit in diesem Hause ganz ohne Beispiel ist, unbeantwortet zu lassen. (Hört, hört!) Die Maaßregeln der Regierung werden

zeigen, welche Bahn mein edler Freund eingeschlagen hat. Hat man je gehört, daß ein Minister aufgefordert wurde, zu sagen, wen der König zu einem Amte zu ernennen gedenke, ob man mit einem gewissen Manne in Unterhandlung stehe, und ob dieser Mann für die Regierung gewannen sey? Ich rathe meinem edlen und gelehrten Freunde, dergleichen Fragen durch ihre Beantwortung nicht zu sanktioniren." Lord Wicklow behauptet, sein edler Freund (Alvanley) habe vollkommen Recht gehabt, so zu fragen; dagegen sey des edlen und gelehrten Lords Ruf zur Ordnung ganz unerhört und regelwidrig. Lord Meldourne: „Vielleicht war die Frage des edlen Lords nicht so ganz außer Ordnung; aber er hätte sie klarer und kürzer stellen können. Er fragt mich, in wie weit ich mit Hrn. O'Connell in Ansichten übereinstimme. Ich stimme mit ihm in Ansichten gar nicht überein. (Lauter Beifall.) Man kan unmöglich einfacher antworten. Der edle Lord fragte mich ferner, ob ich noch dieselben Meynungen hege wie früher; wahrscheinlich meynt er bei Berathung der Zwangsakte. Ich antworte ihm: ja! und ich will dabei beharren. (Hört! hört! und Beifall.) Der edle Lord fragt mich, ob ich Schritte gethan habe, mir Hrn. O'Connells Beistand zu sichern, und unter welchen Bedingungen. Ich weiß nicht, werde ich Hrn. O'Connells Beistand haben oder nicht; aber auf das bestimmteste erkläre ich, daß ich nichts gethan habe, um ihn mir zu gewinnen. (Rauschender Beifall.) Die Frage des edlen Lords verneine ich also geradezu und entschieden, und wenn er etwas Gegentheiliges gehört hat, so hat man ihm Falsches und Grundloses berichtet." (Lauter Beifall.) Der Herzog von Buckingham: „Das Haus und das englische Volk werden hoffentlich den Glauben an das Gerücht aufgeben, daß die jezige Regierung O'Connell für sich zu gewinnen wünsche. Der edle Viscount hat ja deutlich erklärt, er werde nach denselben Grundsäzen handeln, wie früher, als die Kirchenfrage berathen wurde, und er sey nach wie vor entschlossen, Frömmigkeit und wahre Religion zu fördern und zu verbreiten. Jedermann weiß, was das vorige Ministerium zum Rüktritt nöthigte, nemlich das Prinzip, Kirchengut zu säkularen Zweken zu verwenden. Ich frage demnach den edlen Viscount mit Bestimmtheit und Nachdruk: ist er bereit, eine Maaßregel vorzulegen zur Abstellung der Beschwerden über das irische Zehntensystem und zur Verwendung des Ueberschusses von den Kircheneinkünften zu andern, als zu kirchlichen Zweken?" Lord Meldourne: „Es ist noch zu früh, diese Sache zu diskutiren; denn lassen wir uns einmal darauf ein, so müssen wir gleich die ganze Maaßregel berathen. Indessen erkläre ich dem edlen Lord, daß ich mich für verpflichtet erachte, und mein Wort gebe, nach dem Grundsaze der vom Hause der Gemeinen angenommenen Resolution zu verfahren." Diese Erklärung, die der edle Lord mit besonders nachdrüklichem Tone gab, erregte im Hause tiefe Sensation, und wurde von der ministeriellen Seite mit lautem Beifall aufgenommen. Lord Londonderry: „In gegenwärtiger Krisis, und da ich mit einer von 60,000 Protestanten aus Nord-Irland unterzeichneten Petition beauftragt bin, fühle ich mich verbunden, einige Bemerkungen zu machen, und bis um so mehr, da ich sehe, wer an der Spize der Regierung steht, und höre, welche Absichten diese Regierung hinsichtlich der Appropriation des Kirchenvermögens hegt. Unter diesen Umständen zeige ich an, daß ich jene wichtige Petition am Donnerstag nach den Feiertagen vorlegen werde. Außerdem will ich noch fragen, ob wohl diejenigen, welche nur durch die Nachsicht der Conservativen oder durch Hrn. O'Connell vorgehaltene trügerische Versprechungen im Ministerium sind, die Regierung fortzuführen vermögen. Uebrigens habe ich den edlen Viscount gegen O'Connell und seine radikale Rotte (Gelächter) mit Freuden ein Veto einlegen gehört." Lord Meldourne versezte, er habe sich nie des Wortes Veto bedient, sondern nur gesagt, daß er nichts gethan habe, um sich O'Connells Beistand zu sichern, und mit ihm in keinerlei Unterhandlung getreten sey. (Stürmischer Beifall.) Lord Londonderry: „Nun, ich bin überzeugt, daß jede ministerielle Verbindung mit O'Connell und seinem Schweife der Fluch des Landes seyn würde." Lord Meldourne erklärte hierauf, er habe hinsichtlich der Vertagung des Hauses gegen den Vorschlag des edlen Herzogs auf der Querbank (Richmond) nichts einzuwenden. Sonach wurde das Haus bis zum 30 April vertagt.

Im Unterhause nahm der Sprecher um halb 4 Uhr seinen Siz ein. Sir R. Peel erschien 10 Minuten nach 4 Uhr in dem Saal. Er näherte sich zuerst den ministeriellen Bänken, schritt aber gleich darauf quer über den Saal, und sezte sich auf der Oppositionsseite nieder. Sobald die Mitglieder, welche die Verwaltung des sehr ehrenwerthen Baronets unterstüzt hatten und noch auf der ministeriellen Seite saßen, dis bemerkten, verließen sie allmählich das Haus, und nahmen nach ihrem Wiedereintritt ihren Siz auf den Oppositionsbänken. Nun bot, etwa eine halbe Stunde lang, das Haus einen sehr sonderbaren Anblik dar. Die Ministerbank und die hinter ihr stehenden Bänke waren ganz leer, während die gedrängt volle Oppositionsseite ein wunderliches Chaos von Whigs, Tories und Radikalen darstellte. Einige Mitglieder von der Fraktion Stanley saßen auf ihren alten Sizen; unter ihnen bemerkte man den Marquis v. Chandos und Sir R. Inglis. 23 Minuten nach 5 Uhr trat Hr. F. Baring, der neuernannte Schazsekretair, gefolgt von einer großen Anzahl Mitglieder, in den Saal. Augenblicklich gerieth das Haus in Bewegung, und die Reformer, welche noch auf den Oppositionsbänken saßen, gingen unter lautem Freudenruf auf die ministerielle Seite hinüber. Hr. O'Connell nahm seinen Siz an dem untern Ende der ministeriellen Bank. Hr. Baring erhob sich hierauf, und stellte den Antrag zur Ausfertigung von Wahlbefehlen für 17 Parlamentssize, bei denen durch den Eintritt ihrer bisherigen Inhaber ins Ministerium eine neue Wahl nöthig geworden sey. Ferner stellt das ehrenwerthe Mitglied die Motion, das Haus bis Montag (20 April) zu vertagen, mit dem Beifügen, daß er dann dessen weitere Vertagung bis zum 12 Mai beantragen werde. Hr. Hume sprach die Hofnung aus, daß das ganze Ministerium nun gebildet seyn, und keine weitere Geschäftsverzögerung statt finden werde. Hierauf vertagte sich das Haus.

(Korrespondenz des Temps.) Whitehall, (London), 13 April. Zwei große Veränderungen werden wohl die triumphirende Rükkehr der Whigs an das Staatsruder bezeichnen: Veränderungen in unserer auswärtigen Politik und in der Politik gegen Irland. Während der beiden andern Whigverwaltungen, jener Lord Grey's und Lord Meldourne's, herrschten, es läßt sich nicht läugnen, die Grundsäze Cannings in den ge-

nannten zwei großen Departements der englischen Politik. Die reinen Whig-Ideen eines vorgeschrittenen Liberalismus, wie sie Fox hegte, und wie sie jezt Lord Russell und Lord Spencer hegen, fanden Schwung und Anwendung nur in der innern Politik, in der Wahl-, Gefzbuch- und Munizipal-Reform. Der Geist, welcher die Aenderungen und Verbesserungen in Irland, in den Kolonien und in unsern auswärtigen Verhältnissen diktirte, war unzweifelhaft freisinnig, blieb aber noch weit zurük hinter dem aufrichtigen Liberalismus des großen Fox und der Whigs. Die auswärtigen Verhältnisse bliebrn in den Händen Lord Palmerstons, eines Schülers von Canning; die Kolonien wurden von Lord Stanley verwaltet, einem andern Schüler desselben Meisters, und Irland, wie man wohl weiß, wurde ganz nach den Ideen dieses Stanley regiert. Es war ein Mittelweg, der darin bestand, halbe Zugeständnisse zu machen, ohne einer halben Unterdrükung zu entsagen. Dieses System war vielleicht nicht ohne Weisheit, aber es stellte die Irländer nicht zufrieden. Zum Beweise des Gesagten brauche ich nur die berühmte Bill zur Unterdrükung der politischen Vereine in Irland anzuführen, welche den Whigs die Feindschaft O'Connells zuzog. Nun, dieses Ausnahmsgesez war das Werk Stanley's; es wurde, wenn schon mit Widerstreben, von den Whigmitgliedern des Kabinets angenommen, welche das Uebergewicht der Partei Canning unterstüzten. Das große Ergebniß der Entwikelungen, welche die lezten Jahre bezeichneten — wenn man will, mag man sie Revolution nennen — ist jezt; daß die alte reine Whigpartei die Partei Canning gänzlich besiegt hat. Die reinen Whigs machten den ersten Widerstandsversuch gegen ihre Nebenbuhler in der Irischen Zehntenfrage. Stanley fühlte sich gereizt und trat trozig zurük, wobei er jedoch mehrere Männer seiner Ansicht im Kabinette ließ. Daraus folgte eine Schwäche und Uneinigkeit in diesem Kabinet, welche die Tories benüzten, um zugleich die whiggische und die Canningsche Partei zu verdrängen. Peel trat ein; Stanley und seine Freunde unterstüzten ihn, und gleichwol konnten sie keine Majorität zusammenbringen. Die Whigs traten wieder ein, und folglich ist es das reine Whigthum, welches Sieger bleibt. König Wilhelm hat so lang, als er konnte, dawider gekämpft. Anfangs wollte er den Lord Grey, dann den Lord Lansdown. Vergeblicher Versuch! Die reinen Whigs verlangen Lord Spencer an der Spize der Geschäfte, und nehmen endlich Lord Melbourne an, einen Hofmann von mittelmäßigen Geistesgaben und noch ohne Bedingungen. Die wichtigsten, und weil sie den erfochtenen Sieg befestigen, die natürlichsten dieser Bedingungen sind, daß die Partei Canning weder die Oberleitung der auswärtigen, noch die der irischen Angelegenheiten übernimmt. Bei Irland sind es nicht mehr der Marquis Wellesley, Hr. Littleton und ähnliche Männer, wie Canning sie für jenes Land verwendet haben würde, sondern Männer, welche selbst O'Connell gutheißen kan: ein Mulgrave, oder Hobhouse, lezterer beinahe radikal. Was mich betrift, ich freue mich über dieses Ereigniß wegen Irlands, und Sie werden wohl nicht böse darüber seyn wegen Frankreichs, welches tiefer, als man vielleicht glaubt, diese Veränderung fühlen wird. Mögen sich die Doktrinairs immerhin mit der Vorstellung schmeicheln, nur eine Wiedererscheinung des alten Systems zu finden; ich versprech' es Ihnen, sie werden sich betrügen.

Auf Betreiben der Gesellschaft für die Verbreitung des Evangeliums in fremden Welttheilen ist in London seit dem 3 März eine Subscription zu Erbauung von Schulhäusern und Kapellen für die jezt frei gewordenen Neger in Westindien eröfnet, welche bereits den reichen Ertrag von mehr als 26,000 Pfund Sterling gewährt hat. Unter den Unterzeichnern finden sich: die Gesellschaft für Verbreitung christlicher Erkenntniß mit 10,000 Pfund, die Gesellschaft für Verbreitung des Evangeliums mit 5000 Pfd., die Gesellschaft für die Belehrung der Neger mit 5000 Pfd., die westindische Handelsgesellschaft mit 1000 Pfd., viele Bischöfe, jeder mit 100 Pfd. ꝛc.

*** London, 18 April. Das neue Ministerium verlangte vor Allem Garantien von dem Souverain, daß nicht wieder — was seit den Stuarts nicht geschehen — ein ganzes Ministerium plözlich entlassen, und ein Parlament aufgelöst werden könne, ohne alle andere Ursache, als die doch dringend nothwendigen Reformen zurükzuweisen. Alle Männer des neuen Kabinets sind über diesen Punkt vollkommen einverstanden. Meine vieljährige Erfahrung in dem hiesigen Lande hat mich zu der innigsten Ueberzeugung geführt, daß kein Land in Europa monarchischer seyn könne als das englische, in dem Sinne, wie es einem Volke ziemt, dessen Regierungsform auf einem feierlichen Vertrag beruht. Aber das in den lezten Jahren befolgte Benehmen der gegenwärtigen Majorität des Oberhauses wäre, würde es fortgesezt, vollkommen geeignet, die besten Institutionen des Landes in Gefahr zu bringen. Glüklicherweise erkennt der weisere Theil dieser Klasse, wie Grey, Landsdown, Holland, Norfolk und unzählige andere edle Patrioten, die Nothwendigkeit, künftig eine Bahn, die auf die Zukunft blikt, zu befolgen. Sir Robert Peel sah zu spät für seinen Ruf die Gefahren ein, in die er das Land brachte, und man muß ihm die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß er sich im Kabinette gegen die lezte Auflösung des Parlaments sehr gesträubt hatte, und in einen heftigen Streit mit dem Herzoge von Wellington darüber gerathen war. Allein es ging Sir Robert Peel mit seinem „unmöglichen Ministerium" wie allen talentvollen Männern, die sich ihrer falschen Stellung bewußt sind, und sich doch nicht entschließen können, die Erkenntniß zur That werden zu lassen. — Aus persönlicher Abneigung des Königs ist Lord Brougham aus dem Kabinet ausgeschlossen, und das Kanzleramt wird von Kommissarien verwaltet werden. Aus einer flüchtigen Uebersicht der neuen Ministerliste werden Sie wahrnehmen, daß die Durham-Partei nicht ins Ministerium gekommen ist. Die ersten großen praktischen Reformen werden nun Irland und das Munizipalwesen von England, Wales und Irland betreffen, die große Veste des Torysmus. Eine der wichtigsten Ernennungen ist die des Marquis v. Anglesea statt des Lords Hill zum Befehlshaber der Armee. Es war eine Conditio sine qua non der Minister. Lord Palmerston war vor einer Stunde schon im Departement der auswärtigen Angelegenheiten, und ließ sich sämtlichr neuesten Depeschen vorlegen. Alle auswärtigen Staatspapiere sind auf die Nachricht von der neuen Veränderung gestiegen.

Frankreich.

Paris, 20 April. Konsal. 5Proz. 107, 50; 3Proz. 81, 85; Falconnets 98, 70; span. ewige Rente 48¼; 3Proz. 31⅛.

(National.) Hr. Felix Réal hat in seinem Berichte über die Rechnungen von 1832 van dee Herabsezung des Zinses der fünfprozentigen Renten gesprochen. Diese seit langer Zeit versprochene Maaßeegel, die eine jährliche Ersparung von 27 Millionen gewähren könnte, wird wahrscheinlich aus Anlaß des Budgets erörtert werden.

(National.) Die Eröfnung der Debatte für den großen Prozeß scheint bis zum 12 Mai und vielleicht noch etwas später verschoben zu werden. Inzwischen wird der Dienst im Luxembourg oeganisiet, der dem auf einer Festung sehr ähnlich werden wird. Hr. Prat, gegenwärtig Direktor van St. Pélagie, ist zum Diekkroe des Gefängnisses des Luxembourg ernannt, und Obrist Lecieeq wird während dee Dauer des Prozesses das Schloß desehligen.

Hr. Bereyer fuhe in dee Sizung der Deputietenkammer am 15 April fort: „Wie wünschten überdis, daß man den Traktat mit französischen Urkunden rechtfeetigte. Wenn die Reklamationen unaufhörlich zunahmen, so haben die Schäzungen der Schifsladungen dieselbe Pragreſſion befolgt. Man nehme ein Schif nach dem andern, oder das nächste beste, und vergleiche die urspeünglichen Schäzungen des Hrn. Rives mit den Schäzungen der Kommission von 1834. Sa wird ein auf der See verbranntes Schif von Hen. Rives auf 9000 Dallars und von der Kommission auf 19,600 geschäzt; das von Hrn. Rives auf 3900 geschäzte Schif Suffren ward von der Kommission auf 26,312 Dollars, ein anderes von Hrn. Rives auf 6000 geschäztes von der Kommission auf 35,892 geschäzt. (Verwirrung im Centrum; Lachen und Beifall auf den Extremitäten.) Soiche Urkunden liegen uns vor. . ." Hr. Thiers: „Sie irren sich." Hr. Berryer: „Ich weiß nicht, ob ich mich iree, aber alle Mitglieder dieser Kammer irren sich mit mir, mit Ausnahme der HH. Minister, die eine Erläuterung haben, aber diese uns varenthalten. (Lachen und Beifall.) Ich sage also, daß wir neue Uekunden nöthig haben; ich für meinen Theil sehe noch keine Lösung des Räthsels, aber ich sehe sehe gut alle Schwierigkeiten in dieser Sache. Wir kennen nicht einmal genau diejenigen, denen wir bezahlen, und eben so wenig diejenigen, welche die Farderung angeht. Als man uns 1831 sagte: Bezahlt die 25 Millionen, weil wir sie schuldig sind, fragten wir nach den Beweisen, daß wir schuldig seyen; man gab uns dann Etats, welche die Summe auf 25 Millionen erhoben. Die Kammer verwarf die Faderung. Dieses Jahr kommt dee Traktat wieder voe, und die Kommission sucht neuerdings zu beweisen, daß wie schuldig seyen; die Etats aber, womit man es 1831 dewies, sind jezt nicht mehe dieselben. Hr. Mignet sagte damals, man habe den Amerikaneen 17 Schiffe zue See zerstöet, woraus eine Entschädigung van 25 Millionen hervoegehen sollte. Jezt zählt man 24 verbeannte Schiste auf, um auf dieselbe Summe van 25 Millionen zu kammen; 1834 hatte man uns ein Veezeichniß der nach dem 1 Nov. 1810 konfizieten Schiffe ausgetheilt. In diesem Jahre ist das Verzeichniß ein ganz anderes. (Alle Blike richten sich nach dem Berichterstatter und dem Minister.) Das Verzeichniß von 1834 ward von dem Herzog von Vicenza genehmigt. Jezt nimmt man ein anderes an; (Lebhaftes Geräusch.) 1835 sagte man bei Celänterung des Traktats, man dürfe unter den Verlusten der Amerikaner die zu Antwerpen konfiszirten Schiffe nicht begreifen; 1835 sagt man hingegen, um die Ziffer von 25 Millionen auszufüllen, man müsse die im Hafen dieser Stadt genommenen Schiffe mit darunter rechnen. Die Kommission ist nicht daran Schuld; betrachtet man aber die Sache näher, so findet man in den Thatsachen, in den Urkunden und in den Ziffern eine Elastizität, wabei man sich mit Ekel von dem Traktat abwendet, und ihn mit Verachtung zurükstößt. (Beifall.) Man hat behauptet, die Schuld sey immer anerkannt waeden. Nein; dis war nie der Fall, außer für zwei Objekte; man hat die Schuld anerkannt für die zur Verhüllung des Wegs unsees Geschwaders verbrannten Schiffe, und für die vor dee Zurüknahme dee Dekrete von Berlin, Mailand und Rambouillet konfiszirten Schiffe. Außer diesen ward das Recht nie aneekannt. Für diese zwei Artikel läßt man eine Entschädigung zu, wie sich Hr. v. Bassana in den drei Berichten ausdrükt. Nur als Vergünstigung faederte der Herzog v. Bassano den Kaiser auf, die zwei Foederungen der Amerikaner zuzulassen. Diese Vergünstigung sallte aber nach den Unfällen von Moskau eintreten, als der Kaiser gegen die ganze Welt in den Ebenen von Frankreich kämpfte, und es von unermeßlichem Interesse war, einen Feind gegen England aufzustiften. Man lese aber den Bericht des Herzogs von Bassana und erwäge, wie er van den Forderungen Amerika's spricht. „Es ist, sagt er, ein infamer Handel, eine Spekulation habsüchtiger Privatleute, und ein amerikanischer Gesandter entblödet sich nicht, sie vorzulegen! Man verlangt von dieser und von jener Seite Millionen. Es gehört aber Geld dazu, um die Amerikaner dahin zu bringen, die Ehre ihrer Flagge gegen England zu behaupten; man muß geben, geben, und noch einmal geben." Und dis will man nun das Recht von 1831 nennen, und 1834 weihen! Dem Kaiser selbst ekelte vor diesen infamen individuellen Tripotegen, die ein ganzes Volk wegen eines Gewinns von 30 Millianen entehren. (Langer Beifall.) Was nun unsre Anerkennung der Schuld betrift, so fiel mir in dieser Hinsicht besonders der Widerspruch des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten mit dem Minister des Innern auf. Der leztere sagte Ihnen, die Restauration habe die Infamie begangen, die Schuld nicht anzuerkennen. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten sagte Ihnen: „Die Restauration hatte unsre Schuld anerkannt; wir haben den Traktat ganz bereit gefunden; wir brauchten ihn nur zu unzeichnen." (Bewegung.) Der Widerspruch ist graß, und bei diesem Widerspruch ist die Waheheit weder auf der einen noch auf der andern Seite. (Man lacht.) Der Redner geht nun die ganze Unteehandiung durch, und verliest aus Anlaß des Ministeriums Polignac folgenden Schluß eines Schreibens des Hrn. v. Polignac an Hrn. Rives: „Dieser glükliche Umstand veranlaßte mich, gewisse Stellen einer an den amerikanischen Kongreß gerichteten Botschaft in der günstigsten Bedeutung auszulegen, die bei der ersten Lesung als von einem ganz entgegengesezten Geist eingegeben scheinen konnte, und die Regierung des Königs fürchten ließ, daß ihre Würde ihe nicht gestatten dürfte, die unterhandiung weiter fortzusezen." (Bewegung.) Meine Herren, im vorigen Jahre habe ich von dem Traktate der Florida's gesprochen.

Digitized by Google

Die Kommission hat gesagt, daß es sich im Traktate von 1819 nicht von den in San Sebastian mit Beschlag belegten Schiffen handle, sondern von 1797 gekaperten Schiffen. Dis ward aber bezahlt. Der Traktat von 1803 hat 20 Millionen bewilligt, um alle von französischen Kapern zur See gemachte Beute zu bezahlen. Dis ist eine Thatsache, woraus ich die Folgerung ziehe, daß es für die amerikanische Regierung eine Schmach ist, von Spanien 1819 die französischen Kapereien von 1797 reklamirt zu haben. Der amerikanische Gesandte reklamirte 1804 bei Spanien, sie reklamiren immer. (Man lacht.) Die spanische Regierung wußte sehr gut, daß 20 Millionen von Frankreich bezahlt waren. Sie ließ bei der französischen Regierung durch ihren Gesandten in Paris anfragen. Hr. v. Talleyrand antwortete im Namen des Kaisers am 27 Jni. 1804, daß wenn man ihn davon benachrichtigt hätte, daß die Minister Sr. kath. M. die Kondescendenz gegen die Vereinigten Staaten so weit getrieben hätten, er der amerikanischen Regierung seine Unzufriedenheit darüber bezeugt haben würde u. s. w. Die amerikanische Regierung ward durch Frankreich 1803 für alle Prisen von 1797 bezahlt, und doch hat sie bei Spanien 1819 zum zweitenmal reklamiet. Sie hat zum drittenmal bei Frankreich in dem Liquidationsetat von 1834 reklamirt. Dis wird die dritte Zahlung seyn. (Sensation.) Noch bitte ich um einen Augenblik. Man hat die Interessen des Handels angerufen. Wohlan! diese Interessen wurden in dem Traktate völlig geopfert. Dem 8ten Art. des Traktats von Louisiana zufolge sollte Frankreich auf dem Fuße der begünstigtsten Nation behandelt werden, und doch ward England 1814 wie die Eingebornen selbst behandelt. Dis hat Ihre Kommission mit Rechtlichkeit gesagt. Die Amerikaner widersetzten sich den Reklamationen Frankreichs aus Gründen, die eines großen Volkes unwürdig sind. Das ganze Recht der begünstigtsten Nation besteht nur in der Kleinigkeit, einen Zoll von 5 Fr. für die Tonne nicht zu bezahlen. Dafür haben wir eine Verminderung des Weinzolles substituirt; dazu hatte der geschikte Hr. Rioes dem Hrn. v. Polignac freundschaftlich gerathen. (Man lacht.) Die Frage liegt aber nicht in der Differenz des Tonnenzolls und der Herabsezung des Weinzolls, sondern in der Gleichheit, in der Konkurrenz..." Hr. Thiers zukt die Achseln. Hr. Berryer: „Sie bemitleiden mich, Hr. Minister, wollen Sie mich nur bis ans Ende hören." (Bravo's der Extremitäten.) Hr. Thiers: „Ich habe kein Wort gesprochen." Hr. Berryer: „Sie haben mehr gethan, Sie haben die Achseln gezukt. Ich fragte mich, ob nun in dieser Herabsezung des Weinzolls nicht eine Phantasmagorie liege. Ich fand in der Tabelle des Handels Frankreichs mit den Vereinigten Staaten 1833, zwei Jahre nach Vollziehung des Traktats von 1831, daß wir für 5,178,000 Fr. Weine dahin ausgeführt hatten. Im Jahr 1831 hatten wir für 5,691,000 Fr. ausgeführt. Also war 1833 die Ausfuhr um ein Eilftel geringer. (Bewegung.) Man wollte die Verminderung des Weinzolls duech die Verminderung des Baumwollenzolls abwägen; diese beiden Reduktionen gleichen sich aber zum Vortheil der Amerikaner aus. Wir geben Louisiana für nichts preis. Dis ist das Resultat des Traktats. (Murren im Centrum.) Ich halte ein. Ich dachte, es werde nicht ohne Nuzen seyn, das Wort über den Art. 1 zu nehmen. Von den allgemeinen Betrachtungen über den Traktat sage ich jezt nur so viel, daß die Korrespondenz des Hrn. Livingston sehr traurig gewesen, weil sie einen beredten Mann zu solcher Besorgniß aufeegen konnte, daß er im Namen der französischen Arbeiter die Zahlung der 25 Millionen erflehte. (Bewegung. Große Gährung.) Ich habe das Gesez im vorigen Jahre bekämpft, und bekämpfe es auch in diesem, weil ich überzeugt bin, daß Frankreich keine 25 Millionen schuldig ist. Uebrigens ist, so viel ich weiß, im vorigen Jahre keine Kalamität, keine Unordnung daraus entsprungen. Die 500,000 Arbeiter Frankreichs wurden durch Verwerfung des Traktats nicht ins Elend gestürzt. Ich sehe mit Schmerz bei einer solchen Erörterung das Interesse der Massen aufwerfen. Wir stehen in diesem Augenblik in Unterhandlung mit Hrn. Lubezki für russische Reklamationen; wird man uns etwa ebenfalls sagen, wir müssen bezahlen, um nicht die 300,000 Arbeiter Frankreichs aufzuregen? Meine Herren, Sie sind die Repräsentanten der großherzigsten, aber auch der stolzesten Nation in der Welt. Sie werden das nicht bezahlen, was Sie nicht schuldig sind; Sie werden das nicht bezahlen, was man mit Unverschämtheit von Ihnen verlangt."

*** Paris, 20 April. Man erfuhr heute die definitive Zusammensezung des von Lord Melbourne gebildeten Ministeriums. Die Ernennung Lord John Russells zum Minister des Innern scheint dieser Verwaltung die Stimmenmehrzahl im Unterhause zu verbürgen. Die Wahl Lord Palmerstons zum Minister des Auswärtigen scheint auf den ersten Blik anzudeuten, daß König Wilhelm IV zu der früher unter demselben Kabinetsmitgliede befolgten Politik zurükzukehren gedenke. Doch glauben Viele in Paris, die veränderten Umstände würden das System modifiziren, und namentlich in Bezug auf Spanien, wo nur durch sehr kräftiges und schleuniges Einschreiten Abhülfe geschehen könne. Man geht so weit zu versichern, die bewaffnete Intervention in Spanien könne jezt als bestimmt vorhergesehen werden. Dieses Urtheil hatte ich für voreilig. Der moralische Einfluß der Ernennung des Whigministeriums, die bessere Aufsicht des diskapischen Küstengeschwaders, das aufrichtige Zusammenwirken mit Frankreich können der Nothwendigkeit einer eigentlichen Intervention zuvorkommen. Ein Theil unsrer Börse aber ließ sich erschreken. Die Besorgniß vor der Intervention grif dort dermaaßen um sich, daß Viele schon mit schwarzen Farben den darüber entstehenden Mißmuth der auswärtigen Mächte schilderten. So erklärt sich die Flauheit der heutigen Fonds (25 Centimes unter dem Standpunkte von Sonnabend.) — Berichte aus Madrid vom 11 melden, die Prokuratorenkammer habe das Prinzip des eingereichten Gesezesvorschlags über die innere Schuld anerkannt, und gehe nun zur Erörterung der Artikel über.

Niederlande.

Brüssel, 19 April. Die Königin ward am 16 d. von Entzündungszufällen betroffen, welche eine Anlegung von Blutegeln nöthig machten; die Blutentleerung verschafte eine merkliche Erleichterung. Nach dem neuesten Bulletin von gestern Abend haben die Krankheitserscheinungen fast ganz aufgehört. Das Befinden des Kronprinzen ist sehr befriedigend. — Graf Esterhazy hat seine Sendung hieher benuzt, um eine Vergnügungsreise nach London zu machen. — Sir James Peel, Bruder des Sir Robert, und Schwager des Herzogs von Richmond, befindet sich hier. Er war bei dem lezten großen Hof-

hiner zugegen. — He. v. Rodaulx hat die Wähler des Distrikts Soignies, und He. Gendebien jene des Distrikts Mons aufgefordert, ihnen bei den bevorstehenden Wahlen Nachfolger zu geben, da sie sich von der Nuzlosigkeit überzeugt hätten, in der Kammer unter den jezigen Umständen den ungleichen Kampf für Freiheit und Wohlfahrt des Vaterlandes fortzusezen. (Indépend.)

Deutschland.

*† Frankfurt, 22 April. Während der Abwesenheit des Hen. v. Guaita von Berlin werden die Zollanschluß-Unterhandlungen keinen großen Schritt vorwärts machen, da die in Berlin weilenden Kommissarien der Vereinstaaten sich veranlaßt gesehen haben sollen, neue Instruktionen von ihren Regierungen zu verlangen. Hr. v. Guaita, der fortwährend mit der Handelskommission konferiren soll, wird in Kurzem dahin zurükkehren. — Man bemerkt eine besondere Lebhaftigkeit in unserer Frühjahresmesse. Viele Schiffe, zum Theil sehr große, liegen in diesem Augenblike vor unserer Stadt. Mehrere davon sind in Ladung nach Holland begriffen; der Wasserstand ist ziemlich günstig. — In dem uns nahe gelegenen kurhessischen Orte Seckbach sind mehrere Personen, welche sich im Herbste 1831 gegen kurfürstliche Beamte (die mit Erhebung einer Hader-Abgabe beauftragt waren) Gewaltthätigkeiten erlaubten, theils zu mehrmonatlicher Strafarbeit nach Fulda, theils zu mehrwöchigem Arrest in Bergen verurtheilt wurden.

Preußen.

Berlin, 14 April. Durch die Verabschiedung des Generallieutenants v. Brause und des Generalmajors v. Ezettritz sind nunmehr alle Generale und Stabsoffiziere, welche in den Jahren 1814 und 1815 aus dem wirklichen königlichen sächsischen Dienst in den unsrigen traten, aus der Armee geschieden. (Hamb. K.)

† Aus Preußen, 19 April. So sehr Viele sich früher über den Eintritt der Tories in das englische Ministerium gefreut hatten, so sehr bedauern dieselben Personen jezt, daß der König nicht das Melbourneesche Kabinet beibehalten und abgewartet habe, bis es von selbst gezwungen worden wäre, sich zurükzuziehen, um einer Peel-Wellingtonschen Kombination Plaz zu machen. Denn alsdann, glaubt man, würde Peel leichteres Spiel gehabt, und sich durch den größten Theil der Whigs umgeben gesehen haben, um es mit der radikalen Opposition aufnehmen zu können. Man macht daher dem König einen Vorwurf aus der Art, wie er das Melbourneesche Ministerium aufgelöst hat und behauptet, daß er in jenem Augenblik sich gewissermaaßen in einem krankhaften Zustande befunden habe, während man früher seine Klugheit und Entschlossenheit über Alles lobte. Die Zwischenregierung der Tories ist allerdings von üblen Folgen. Es ist mehr als zweifelhaft, ob ein Ministerium, welches so mühsam zusammengebracht werden muß, wie das jezt erwartete, auch Garantien für die Dauer des Friedens liefern kan. Diese hafte man in Peel zu finden, und dis war die Veranlassung, daß die Kontinentalmächte ihre Botschafter so eilig wieder nach London zurükschikten. Indessen glauben Viele, daß nicht acht Wochen vergehen dürften, bevor ein abermaliger Ministerwechsel nothwendig wird. Also wird man die Botschafter so lange in London lassen, bis man die Gewißheit erhält, in welchen Parteihänden die Gewalt bleibt. Dann würde aber entweder die Rükberufung derselben erfolgen, oder man würde, wenn sich die Dinge so gestalteten, daß Peel wieder ins Kabinet treten müßte, sie nicht nur auf ihrem Posten lassen, sondern ihnen erneute Instruktionen geben, um endlich einmal die Entwafnungsfrage, an der alle andern zu hängen scheinen, gelöst zu sehen. Jezt ist vorerst keine Rede von Verminderung des großen Militairstandes, der Europa an den Rand der Verarmung bringt. Während der kurzen Anwesenheit des Lords Wellington im Kabinet wurde mehemals diese Frage zur Sprache gebracht, und man war bereits so weit darin gekommen, daß sobald auf der pyrenäischen Halbinsel der Bürgerkrieg minder blutig geführt, und die Furcht vor einer Reaktion in irgend einem Sinn entfernt würde, allgemein die Armeen um ein Viertel reduzirt werden sollten. Diese Hofnung ist aber seit den lezten Nachrichten verschwunden, und es dürfte nicht befremden, da wieder die Truppen vermehrt zu sehen, wo sie augenblicklich ein wenig vermindert worden sind.

Oestreich.

* Wien, 21 April. Se. Maj. der Kaiser hat heute einigen der zur Beileidsbezeugung und Beglükwünschung hier angekommenen fremden Gesandten Audienzen ertheilt, und wird auch morgen mehrere dieser Herren empfangen. Se. Majestät scheinen sich wieder vollkommen erholt zu haben. — Gestern war zum Erstenmal wieder das k. k. Hofburgtheater eröfnet. Der Zulauf war, wie sich denken läßt, außerordentlich. Mit Bezug auf das Geburtsfest Sr. Majestät, welches auf den vorgestrigen Ostersonntag gefallen war, wurde in sämtlichen Theatern die neue Volkshymne mit großer Begeisterung abgesungen. — Se. Durchl. der Herzog von Nassau wird morgen Wien verlassen, um sich nach seinen Staaten zurükzubegeben; heute speisten noch der Hr. Herzog und der regierende Fürst von Reuß bei Sr. Durchl. dem Fürsten Staatskanzler. — Als Ueberbringer von Beglükwünschungsschreiben ihrer Souveraine sind ferner hier angekommen: von Würtemberg der General-Major Fürst von Hohenlohe-Kirchberg, außerordentlicher würtembergischer Gesandter beim russischen Hofe; von Mecklenburg-Schwerin der Generalmajor v. Bobbien; von Braunschweig der geheime Rath und Staatsminister Graf v. Veltheim; von Hessen-Homburg der Oberstallmeister Freiherr v. Bussel.

Wien, 21 April. Metalliques 102⅜; 4proz. Metall. 96⅝; Bankaktien 1345.

Augsburger Kurs vom 25 April. 1835.

	Papier.	Geld.	*Wechselkurs.*	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	101⅛	—	Amsterdam 1 Monat	107⅝	—
von fl. 117	—	—	Hamburg 1 Monat	114⅞	—
			Wien in 20 Fl. 1 M.	100⅛	—
			Frankfurt 1 Monat	99⅝	—
Oestr. Rothsch. L.	—	—	Nürnberg – –	99½	—
– Partial à 4 Pr.	—	—	Leipzig – –	98⅞	—
– N. Anl. v. 1834.	119	118⅝	London – –	9. 59.	
– Metall. à 5 Pros.	103	102⅝	Paris – –	117	—
– detto 4 Pr.	97⅛	96¼	Lyon – –	—	116⅛
– B. Akt. 1 S. 1835.	1346	1343	Mailand – –	—	59½
			Genua – –	—	51⅝
			Livorno – –	57⅛	—
Polnische Loose	102½	—	Triest – –	100¼	—
Darmstädter Loose	68	—	Venedig – –	—	—

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Ostindien.

* * London, 16 April. Die ostindische Kompagnie hat in ihrer lezten Versammlung beschlossen, dem Parlament eine Bittschrift um Gleichstellung der Zölle auf alle ost- und westindischen Produkte vorzulegen und diese Bill auf alle Art zu betreiben. Es ist bekannt, daß die englischen Zollgeseze durch eine schreiende Ungerechtigkeit die meisten Produkte von Ostindien mit so viel höheren Zöllen belegen, als die westindischen gleicher Art, daß sie so gut als ausgeschlossen von den englischen Häfen betrachtet werden können. Westindischer Zuker bezahlt 24 Schilling per Zentner Zoll, ostindischer 32 Schilling. Die Folge davon ist, daß im lezten Jahre 3,800,000 Zentner westindischen Zukers in England eingeführt wurden und nur 76,000 Zentner ostindischen. Westindischer Kaffee bezahlt 6 Pence per Pfund, ostindischer 9 Pence u. s. w. Die ostindische Kompagnie hat oft gegen diese Ungerechtigkeit protestirt, allein der Einfluß der Westindier im Parlament, und die falsche Stellung, welche das Monopol des chinesischen Handels der Kompagnie gab, machten daß sie nie durchdringen konnte. Allein sie hätte bei der Eröffnung des chinesischen Handels die Gleichstellung der Zölle als ihre erste und einzige Bedingung festhalten sollen, und das Parlament wäre damals um so weniger geneigt gewesen diese gerechte Forderung zu verweigern, als es die Sklavenbesizer der Antillen in demselben Augenblik entschädigte. Der Mangel an Einheit in der Direktion der Kompagnie und der habsüchtige Instinkt der Masse der Aktienbesizer, die vor Allem nur einen großen Garantiefonds verlangten, lähmte damals alle Unterhandlungen und man kan nicht läugnen, daß die Kompagnie ihre Pflicht gegen Indien durch Schwäche verrieth. Allein die Nothwendigkeit lehrt sie jezt thun, was sie damals weit leichter erreicht hätte. Das Theemonopol hat aufgehört eine Million Pfd. St. zu den Einkünften von Indien beizutragen, die Kompagnie hat die Reduktionen in ihrer Armee aufs Aeußerste getrieben, ohne dieses Defizit ganz decken zu können, und Indien ist unter seinen gegenwärtigen Verhältnissen nicht im Stande irgend eine Zunahme seiner Lasten zu ertragen. Die unbeschränkte Einfuhr englischer Fabrikate hat die indischen Manufakturen ruinirt; englische Garn- und Baumwollenwaaren bezahlen nur 2½ Prozent Einfuhrzoll in Indien, während indische Musseline 10 Prozent und indische Seidenzeuge 20 Prozent in England bezahlen. Es ist natürlich unmöglich, daß Indien fortfahren könne, englische Fabrikate einzuführen, ohne weder seine eigenen noch seine Naturprodukte dagegen geben zu können, und ohne den chinesischen Handel, welcher indisches Opium und rohe Baumwolle verlangt, wäre längst eine finanzielle Katastrophe in Indien ausgebrochen. Eine Zeitlang hatte das Uebel selbst eine Art von Gegenmittel hervorgebracht: das Verschwinden des baaren Geldes aus Indien hatte den Zinsfuß in demselben Maaße erhöht, als er in derselben Zeit in Europa fiel, daher suchten die Europäer, welche sich im Dienste der Kompagnie bereichert hatten, Mittel, ihre Kapitalien in Indien selbst anzuwenden, anstatt sie nach Europa zu schiken. Dieses Bedürfniß erzeugte eine Indien eigene Klasse von Etablissements, die Agentschaften, eine Art von Banken, welche die Kapitalien der Europäer zu 8 bis 12 Proz. entlehnten, und sie auf Spekulationen im Handel, Industrie und Akerbau verwandten. Auf diese Art wurden Dampfboote gebaut, Kohlenminen eröffnet, Fabriken mancher Art errichtet, und besonders der Indigobau im Großen getrieben; die Kapitalien der Europäer blieben im Lande, und wurden mit Hülfe europäischer Kunst und Wissenschaft zu neuen Produktionszweigen verwendet. Namentlich der Indigobau, welcher seine Betreibung im Großen und nach bessern Prinzipien allein diesen europäischen Kapitalien und Agenten verdankt, lieferte einen Handelsartikel, dessen Ausfuhr sich auf 3 Millionen Pf. St. jährlich belief, und das hauptsächlichste Mittel bildete, welches Indien seiner zunehmenden Verarmung entgegensezte. Allein ein einziger Handelsartikel, so beträchtlich er auch seyn mag, konnte nicht hinreichen, die Handelsbilanz eines großen Volks unter so ungünstigen Umständen und bei dem gänzlichen Mangel an Reziprozität von Seite Englands wieder herzustellen. Die Kapitalien wurden daher nach und nach seltener, die Agentschaften waren genöthigt, zu immer höhern Preisen zu entlehnen, je ungewisser und unvortheilhafter ihre Spekulationen wurden, und am Ende brachen die ungeheuern Bankerotte aus, welche seit zwei Jahren alle großen Agentenhäuser in Calcutta und Bombai gesprengt haben. Sie waren die natürliche Folge des unnatürlichen Zustandes der Geldverhältnisse von Indien, das bei der feindlichen Art, mit der es von dem englischen Parlament behandelt worden ist, keine großen Kapitalien auf Erzeugung von Naturprodukten oder Manufakturen, die für Ausfuhr bestimmt wären, anwenden kan, während es auf der andern Seite ohne eben diese Produktion nicht bestehen kan, denn allein die Interessen der Aktien und des Theils der Staatsschuld, der in Händen von Europäern ist, so wie die Bedürfnisse der indischen Armee an Waffen und Munition, welche von Europa geschikt werden, erfordern jährlich eine Summe von etwa 3 Mill. Pfd. St., welche Indien entweder in Waaren oder in edlen Metallen zu bezahlen hat. Seine Waaren stößt England zurük, und seine edlen Metalle sind kaum noch für die nothwendige Cirkulation im Lande hinreichend. Wenn es daher fortfahren soll seine politischen Ausgaben in England zu bestreiten und englische Waaren zu kaufen, so muß etwas geschehen, um es ihm möglich zu machen. Die Kapitalien, welche die Europäer im Dienste der Kompagnie sammeln, statt wie früher in Indien zu bleiben, werden seit den Banquerouten der Agentschaften fast ohne Ausnahme nach Europa geschikt, obgleich sie in Indien eine viel vortheilhaftere Anwendung finden könnten, aber alles Vertrauen ist verschwunden, und bis dieses zurükkehrt, muß die Verarmung des Landes und die Lähmung seiner Industrie in einer fortschreitenden Progression zunehmen. Das beste und vielleicht das einzige Mittel dieses Vertrauen, und dadurch die natürliche Tendenz der Kapitalien nach einem Lande, das ihrer bedarf und ungeheure Mittel ihrer Verwendung anbietet, wieder herzustellen, ist die Gleichstellung der Zölle in England, welche den indischen Produkten einen Markt eröffnen, und dadurch europäischer Wissenschaft und Thätigkeit einen weiten Spielraum zu Einführung neuer Methoden, zu ihrer bessern Bereitung und ihrer Produktion im Großen geben würde. Indien kan Zuker in jeder Quantität und zu niedri-

gem Preise hervorbringen; die Kompagnie hat vor 12 Jahren eine Enquête darüber veranstaltet, welche den vollkommensten Beweis liefert, daß es in allen Provinzen Zuker unter den westindischen Preisen liefert, und daß nur der höhere Zoll seine Ausfuhr im Großen gehindert hat. Die Preßmühlen und Raffinerien sind sehr unvollkommen, und sobald Europäer gewiß wären das Produkt in England einzuführen, würden sie es der Mühe werth finden Etablissements im Großen zu gründen. Die Raffinerie war bisher so vernachlässigt, daß aller feine Zuker, der in Indien verbraucht wurde, bisher aus China kam; allein vor einigen Jahren wurden die Zukermühlen von Fort Glyster am Hugly von einem europäischen Haus errichtet, und liefern schon jezt 80,000 Centner des schönsten Zukers jährlich, welcher den chinesischen aus dem Markt von Calcutta verdrängt hat. Der gegenwärtige Augenblik, wo der Zugang zu Indien allen Engländern eröfnet worden ist, wo ihnen zum Erstenmal die Erlaubniß gegeben worden ist, Land zu besizen, und wo die Kompagnie alle ihre Handelsetablissements, Seidefaktoreien, Salpeterraffinerien u. s. w. aufgibt, ist überaus günstig europäisches Talent und Kapital dahin zu rufen, wenn ihm nur freier und billiger Spielraum gelassen wird. Indien bringt fast in allen Provinzen Kaffee hervor, und konnte troz dem, daß es dafür 50 Prozent Zoll mehr als Westindien bezahlen mußte, nicht unbedeutende Quantitäten in London einführen, da die Qualität desselben nie dem von Moika und von Java nachsteht. Die Zunahme der Seidefabrikation in England eröfnet ihm ein anderes Hülfsmittel, und die Kompagnie hat durch ihre Faktoreien den Weg dazu gebahnt, obgleich die großen Kosten einer vom Staat betriebenen Industrie bis jezt verhindert haben, daß die Ausfuhr eine hinlängliche Entwikelung nahm. Es bringt Baumwolle im Ueberfluß hervor, allein sie ist wegen ihrer Kürze nur für einheimische oder chinesische Fabriken brauchbar, wo Alles mit der Hand gesponnen wird. Die Kompagnie hat in ihren botanischen Gärten die besten Arten amerikanischer Baumwolle eingeführt. Bis jezt hat die Anhänglichkeit aus Alte und die Unwissenheit der indischen Landbesizer die Kultur neuer Spezies verhindert, aber man befördere nur die Einwanderung von Europäern, und sie werden bald die für den europäischen Handel nöthigen Sorten liefern. Europäische Häuser haben schon jezt angefangen Baumwollspinnereien mit europäischen Maschinen zu errichten, und die Wohlfeilheit der Handarbeit hat sie in den Stand gesezt sich gegen die englischen Garne zu erhalten, obgleich sie bis jezt genöthigt sind, amerikanische Baumwolle zur Verarbeitung einzuführen. Kurz, die Ausdehnung und Fruchtbarkeit des Landes, verbunden mit dem niedern Preise des Landbesizes und der Handarbeit, bieten unermeßliche Hülfsmittel zur Produktion von Tauschmitteln dar, welche den Handel mit Indien zum größten Zweige des englischen Handels machen können, sobald er nicht mehr durch unpolitische, ungerechte und veraltete Hindernisse gehemmt seyn wird. Sir Robert Peel hatte aufs ausdrüklichste versprochen, die Forderung der Kompagnie einer Gleichstellung der Zölle zuzugestehen; es fragt sich jezt, was das sich bildende Ministerium thun wird, aber die Frage kan nicht mehr ruhen, bis sie zugestanden ist; es handelt sich um die Existenz des indischen Reichs, und die Kompagnie, welche ihre Pflicht darin lange vernachlässigt hatte, sieht die Nothwendigkeit der Maaßregel deutlich genug ein, um alle ihre Kräfte anzuwenden sie durchzusezen.

Der deutsche Zollverein, sein System und seine Zukunft, von dem großherzogl. badischen Staatsrath Nebenius.

(Fortsezung.)

In Bezug auf den Einfluß hoher Besteuerung der Kolonialwaaren auf den Gebrauch von einheimischen Stoffen an deren Stelle kommen zuerst die Kaffeesurrogate in Betracht. Ihre Produktion (z. B. Cichorie) sinkt mit der Beschränkung des Kaffee-Verbrauchs und steigt mit der Erweiterung derselben, da sie nicht geeignet sind, den Kaffee zu ersezen oder entbehrlich zu machen, sondern nur als Beimischungen dienen. Anders verhält es sich mit dem Runkelrübenzuker, der das nemliche Bedürfniß, wenn auch nicht in gleicher Vollkommenheit befriedigt, wie der indische Zuker. Allein der Vortheil, dem einheimischen Boden den Bedarf an Zuker ganz oder theilweise abzugewinnen, wäre zu theuer erkauft, so lange man denselben nur der hohen Belastung der fremden Zuker zu verdanken hätte. Ein Zoll, der diese Wirkung hervorbringt, wirkt wie eine Besteuerung, deren Ertrag als eine Prämie für die Ableitung der Kapitalien und Kräfte von einer gewinnreichen Unternehmung auf eine verlustbringende verwendet würde. Es werden sich neue Unternehmer finden, wenn die Prämie die Verluste aufwiegt. Ein hoher Zoll von fremdem Zuker wird aus dem Grunde, weil er die Erzeugung von Runkelrüben-Zuker hervorrufen oder befördern könnte, *niemals vortheilhafter, sondern vielmehr gerade dann minder bedenklich erscheinen, wenn* er nicht hoch genug ist, jene Wirkung in einem fühlbaren Umfange hervorzubringen. Gelingt es aber, aus Runkelrüben oder einem andern einheimischen Stoff eben so guten und wohlfeilen Zuker darzustellen, wie aus indischem Rohzuker (es genügt, Versuche hierüber anzustellen, was ohnehin an vielen Orten des Auslandes geschieht), so wird der einheimische Zuker, so wie der fremde, eine Konsumtions-Auflage ertragen können, und dann mag den fremden eine kleine Zusazsteuer treffen. Weit entfernt übrigens, durch die jährlich wachsende Einfuhr von Kolonialwaaren erschrekt zu werden, sieht der Verfasser darin vielmehr den mächtigsten Hebel des Handels und der Industrie Europa's, und in dem Wechselverkehr, dem sie Nahrung gibt, einen sichern Leiter der Civilisation. Er besorgt auch nicht, daß der Welthandel, mit dessen Aufblühen die fortschreitende Entwikelung der menschlichen Kultur so innig verflochten ist, durch Ereignisse, die von dem Willen Europa's unabhängig sind, die breite Basis verliere, die er in den drei Hauptzweigen, Zuker, Kaffee und Baumwolle findet. Die Erfahrung hat auch alle Prophezeiungen über Entleerung des Geldmarktes und allgemeine Verarmung Lügen gestraft, denn seit 1825 haben sich, unter fortdauerndem Steigen der Zufuhren an Kolonialwaaren, die Verhältnisse des Geldmarktes fortschreitend verbessert. Wir werden nicht mehr Erzeugnisse fremder Welttheile einführen, als wir bezahlen können, da nichts schneller sich von selbst korrigirt, als eine das Maaß der Gegenwerthe überstrigende Einfuhr. Der Ver-

fasser gibt aus den von den Waarenhändlern in den größeren Seehäfen jährlich gefertigten Uebersichten Data, aus welchen sich die Größe und Zunahme der Konsumtion auf dem deutschen Markte mit mehr Sicherheit bemessen läßt, als aus den Zollregistern der einzelnen Länder. Die wachsende Nachfrage nach Kolonialprodukten seit den ersten Friedensjahren, hat für die europäischen Konsumenten heilsame Folgen gehabt. Nach Aufhebung der Kontinentalsperre erzeugte die wachsende Nachfrage und das Steigen der Ankaufspreise in den Erzeugungsländern eine Vermehrung des Anbaus. Schneller konnte die Zukerproduktion die wachsende Nachfrage befriedigen, als die Produktion des Kaffees, dessen Anbau erst im vierten Jahre eine volle Ernte gibt. Natürlicherweise folgte zuerst der Erweiterung der Zukerproduktion, später dem vermehrten Anbau des Kaffee's ein Sinken der Preise, in einem Verhältniß, wonach Europa für seine fast verdoppelten Bezüge jezt im Ganzen schwerlich mehr als in den ersten Friedensjahren bezahlt. Dieses Sinken der Preise macht nun einen hohen Zoll erträglicher. Ein Umstand, welcher für Deutschland die Anschaffung von Kolonialwaaren wohlfeiler macht, besteht in den Mißgriffen der Kolonialpolitik, welche den Kolonien im Mutterlande einen Monopolpreis verschaft durch die Zusazsteuer auf fremde Produkte. Hiedurch werden die Preise der leztern gedrükt, und die Nachfrage der betreffenden Staaten auf dem allgemeinen Markte verschwindet fast gänzlich. So verhält es sich mit den französischen und brittischen Zöllen, und so erleichtert der Einfluß der fremden Gesezgebungen auf die Preise der Kolonialwaaren dem Vereine die Erhebung von Konsumtionsanlagen von diesen Artikeln. — In Beziehung auf den Schleichhandel wird der Verein durch den Beitritt der gegenwärtig unterhandelnden Staaten, welcher sein Gebiet besser abrundet, sehr gewinnen. Aus den Niederlagen angränzender Manthländer durch den Schleichhandel Waaren zu beziehen erschwert schon die fremde Gesezgebung, da der Versender der zum Ausgang deklarirten Waare, um zu verhindern, daß sie nicht unverzollt im Lande bleibe, genöthigt ist, bestimmte Zeit und Wege einzuhalten. Die höheren Zölle von den Kolonialwaaren sollen den Ausfall der Steuer vom wechselseitigen Verkehr der Vereinsstaaten deken. Diese Last, welche früher die Produktion hemmte und die arbeitenden Klassen drükte, wird zum größern Theil auf die wohlhabendern Klassen der Gesellschaft übertragen und in dieser Form der Produktion keinerlei Nachtheil bringen. Den Reinertrag der Zölle von Kolonialwaaren schäzt der Verfasser auf 12 Millionen Gulden. Fremde Weine, Tabak und Luxus-Artikel werden außer jenen, hauptsächlich das Zolleinkommen des Vereins bilden. Von allen übrigen Artikeln möchten, außer Garnen, nur wenige von Bedeutung seyn.

(Fortsezung folgt.)

Schweiz.

† Vom Genfersee, 18 April. Bei der Aufmerksamkeit und Strenge der Genfer Regierung gegen fremde Intriganten konnten diese seit den Februar-Ereignissen keinen festen Fuß mehr in Genf fassen. Zwar leben da eine Menge politischer Parteileute von allen Farben, und französische und spanische Carlisten, Henriquinquisten, Bonapartisten, polnische, italienische und helvetische „Patrioten" u. s. w.; aber sie müssen sich ruhig halten und dadurch die Duldung im Lande verdienen. Unter den Italienern war früher Pisani von Mailand, der seit den dortigen Unruhen 1821 in Carouge bei Genf wohnte. Da er in den Febenar-Ereignissen vorigen Jahres zwar nicht thätig, aber unterstüzend, rathgebend und leidend eine bedeutende Rolle gespielt hatte, so wollte ihn die Regierung nicht mehr dulden, und wies ihn aus dem Kanton. Das frühere, das radikalistische Bern hingegen gab ihm, wie mehreren Deutschen und Polen, das Kantonsbürgerrecht. Darauf gestüzt kam P. vor Kurzem hieher zurük, wurde aber sogleich weggewiesen. Darüber äußern die radikalen Blätter einen großen Unwillen, der in Verbindung mit andern Umständen fast glauben läßt, daß Ps. Wiedererscheinen in unserer Gegend mit neuen Vereinigungs- oder Insurrektions-Planen seiner Partei in Verbindung stand. Das Kantonal-Staatsrecht der Schweiz, denn ein anderes gibt es in dieser Beziehung nicht, steht dieser Handlungsweise Genfs gegen einen politisch unruhigen Mailänder-Berner durchaus nicht entgegen; und der Vorfall beweist, daß Genf seine völlige Unabhängigkeit gegen die andern Kantone — gleichviel ob groß oder klein — bewahren, bei sich ganz Herr bleiben, und aus schwächlicher Kantonsrüksicht nicht zum Zweitenmal sein gutes Einverständniß mit den Nachbarn aufs Spiel sezen will.

Griechenland.

† München, 15 April. (Fortsezung.) Salinen. Die Salinen sind in dem annäherenden Etat der Einnahmen von 1830 nicht aufgeführt. Das Werk des Hrn. Thiersch nimmt diesen Ertrag zu 225,000 Phönix, oder 180,000 Dr. an. Der Korrespondent von Athen kan, nachdem er viel über diesen Gegenstand gesagt, doch nicht begreifen, waenm dieser Artikel nicht in einer sehr mäßigen Summe in dee Rechnung von 1833 aufgeführt ist, während er leicht hätte einseden können, daß der Vorrath von 10,924,454 Okas Salz, der in den Depots der Regierung vorhanden seyn muß, als Ertrag der Salinen im Laufe des Jahrs 1834 ein wirkliches Kapital darstellt, das den Oka zu 8 Lepta geschäzt die Summe von 873,957 Dr. 32 Lepta gibt. Es dürfte nicht überflüssig seyn, in einige Details über diesen Artikel einzugehen, da er wichtig genug ist. Die ganze Ausdehnung des Gebiets Griechenlands bietet in sehr nahen Distanzen sehr geeignete Stellen zur Ausbeutung des Salzes. Unter der türkischen Regierung erhielt man leicht mittelst einer jährlichen Abgabe das Recht der Ausbeutung des Salzes, und die Zahl der Salinen vervielfältigte sich so sehr, daß mehrere derselben, die den Unternehmern keine Vortheile mehr boten, verlassen werden mußten. Inzwischen bestand zu Anfang der Revolution doch noch eine hinreichend beträchtliche Anzahl, und ihre Ausbeutung ward jährlich dem Meistbietenden überlassen. Man hatte beobachtet, daß einige dieser Salinen im Verhältniß der erforderlichen Auslagen für die Ausbeutung so wenig ertrugen, daß Niemand einzeln dafür bieten wollte. Die einsichtsvollsten Unternehmee schlugen vor sie im Aufstreich mit fünf andern auszubieten. Diese erhielten nun das Recht der Ausbeutung mittelst einer sehr mäßigen Summe. Weit entfernt aber, es zu benüzen, ließen sie es unbenüzt und bedienten sich ihres Rechts nur, um jedem Andern das Recht der Ausbeutung zu verbieten. Dis war ohne Zweifel ein sicheres Mittel, einen größern Gewinn aus den Salinen zu ziehen, deren Ausbeutung weniger kostspielig und weit ergiebiger war. Diese Beobachtung veranlaßte die Regierung, eine gewisse Zahl von Salinen eingehen zu lassen, und sich auf die wichtigsten zu beschränken, die für sich allein noch eine zweimal so große Quantität Salz liefern konnten, als der jährliche Verbeauch erfoderte. Im Jahr 1832 überließ die Regierung, wie früher, die Salinen den Meistbietenden; die Unternehmer weigerten sich aber bald den ausgemachten Pacht zu bezahlen, weil an gewissen Orten die Militairchefs, an andern die Bewohnee der Gemeinden sich der Salzdepots bemächtigt hatten, und weil zugleich eine Menge Schmugglerschiffe, welche die Unruhen und die Anarchie benüzten, die überall die Einschreitung der Regierung lähmten, gegen das Gesez eine unermeßliche Menge geraubten oder um niedeen Preis am türkischen Gestade gekauften Salzes einge-

führt hatten. Bei diesem Zustande der Dinge ist leicht begreiflich, daß 1833 Niemand die Ausbeutung der Salinen übernehmen wollte, und daß die Regierung zwischen der Verpachtung und der Regie keine Wahl hatte, da ihr diese durchaus aufgedrungen war. Um sie nun minder lästig zu machen, beschränkte sie noch die Zahl der Salinen, ließ einige der minder bedeutenden eingehen, und schloß mit den Privat-Besitzern der größten Salzdepots Verkäufe so vortheilhaft als möglich ab. Mittelst dieses Verfahrens gelang es ihr, trotz des geringen Verbrauchs, welchen die beträchtlichen Vorräthe gestatteten, die sich die Einwohner 1832 und in den ersten Monaten 1833 gemacht hatten, nicht nur die Ausgaben der Ausbeutung, die Kosten der Regie, und die zum Ankauf der großen Depots aufgewendeten Kapitalien zu dekru, sondern auch mehr als 24,000 Dr. einzukassiren, und überdis ein Kapital in Natur, einen Werth von mehr als 800,000 Dr. darstellend, zu haben. Ein Theil dieses Kapitals ward schon 1834 realisirt, weil die Salinen in der Rechnung dieses Jahrs mit 345,000 Dr. aufgeführt sind. Man kan zum Voraus von einer Zunahme im laufenden Jahre versichert seyn, weil der Verschleiß der Regie im Verhältniß der Verminderung der Vorräthe der Privatleute zunehmen wird. Kehren wir nun aber zu der bisher befolgten Vergleichung zurük. Das Werk des Hrn. Thiersch nimmt die Erträge der Salinen zu 225,000 Phönix oder 180,000 Drachmen jährlich an. Nun hätte aber während der Jahre 1833 und 1834 die Regierung 360,000 Dr. daraus ziehen müssen, und in der That sind in der Rechnung von 1833 die Salinen mit . . . . . 24,130 Dr. 29 Lepta

im Jahr 1834 mit 345,000 — — —

In der Summe der zwei Jahre 369,430 — 29 — aufgeführt. Es ergibt sich sonach schon ein Ueberschuß von einigen Tausend Drachmen, und man darf nicht vergessen, daß noch ein beträchtliches Kapital in Salz übrig ist. — Fischereirn. Nach den Salinen kommen die Fischbehälter und Fischereirn in dem Werke des Hrn. Thiersch mit der Summe von 200,000 Phönir oder 160,000 Dr. jährlich. Diese Rechnung ist nicht übertrieben, wenn man erwägt, daß der Verfasser der Noten, worin Hr. Thiersch diese Ziffer gefunden hat, sie auf den Ertrag aller Fischteiche und Fischereien, mit Inbegrif der in dem ambracischen Golfe gegründet hatte, welchen die griechische Regierung damals im Besize hielt. Die später von den Kommissaeien der drei hohen Mächte gezogrne Demarkationslinir überließ der Türkei die wichtigsten Fischereien, und dir Regierung Sr. Maj. des Königs Otto beeilte sich dieselben sogleich nach rfolgter Räumung von Attika und Euböa an die kompetente Behörde abzutreten. Der Ertrag dieser Fischteiche kam immer zwei Fünftein des Gesamtertrags dieses Artikels des Budgets gleich. Man durfte sonach für 1835 nur 96,000 Drachmen erwarten, und erhielt doch 102,805 Drachmen. Noch ist zu demerken, daß die Umzäunungen der meisten Fischereien während der Unruhen von 1832 stark beschädigt waren, und die Unternehmer außerordentliche Ausgaben machen mußten, um sie in guten Stand zu versezen. Da nun dieser nachtheilige Umstand für 1834 nicht mehr vorhanden ist, so sind die Teiche und Fischereien mit 143,900 Dr. darin aufgeführt. Diese Summe möchte in der Folge noch bedeutend stigen, wenn die Regierung den Termin des Pachts auf 5 odrr selbst auf 10 Jahre verlängert, weil alsdann die Pächter sich nicht scheuen würden, einigen durchaus nöthigen Aufwand zur Vermehrung des Ertrags der Fischereien zu machen, der aber in dem ersten Jahre nicht gedelt werden kan.

(Beschluß folgt.)

Schillers Denkmal.

Der Verein für das Denkmal Schillers erfreut sich dankbar der immer steigenden Unterstüzung seines Zweckes. Besonders führt das beifolgende Verzeichniß der im Monat März baar eingegangenen Beiträge den Beweis der regen Theilnahme in allen und auch in den höchsten Kreisen, an dem Deutschlands unsterblichem geistigem Bildner zu errichtenden National-Denkmal. — S. M. der König von Würtemberg hat dem Erträge der allerhöchst bewilligten Vorstellung des „Fiesko" auf dem königl. Hoftheater zu Stuttgart, am 25 Februor d. J., der das Publikum zahlreich zuströmte, noch außerdem einen königlichen Beitrag von 1000 fl. beigefügt. Zu der von St. Petersburg eingegangenen zweiten Sammlung haben Ihre Maj. die Kaiserin von Rußland aus allerhöchst eigenem Antriebe 1000 Rbl. Bco. Ass. beizutragen, so wie abgesehen von der Sammlung, Ihre K. H. die Frau Großfürstin Helena Paulowna von Rußland, gebornr Prinzessin von Würtemberg, 500 Rbl. Bco. Ass. dem Vereine zustellen zu lassen geruhe. Auch auf fremden Thronen theilen erhabene deutsche Frauen die Verehrung des Dichters mit ihrem angestammten Volke. — Ueberhaupt sieht der Verein sein ehrerbietiges Vertrauen zu den edlen deutschen Frauen aufs glänzendste gerechtfertigt. — Der Monat April wird neue Beweise davon geben, indem viele Beiträge bereits angekündigt sind. Auch hat den Ihre Maj. die Königin von Würtemberg bereits in den ersten Tagen des Aprils einen Beitrag von 500 fl. dem Vereine huldreichst zustellen lassen. — Die, mit dis zum 31 Julius verlängertem Termin, durch die öffentlichen Blätter ergehenden neuen Aufforderungen zu Frauensammlungen und zu Beiträgen der deutschen Schriftsteller und Künstler zum Schillers-Album sind bestimmt, auch dem entferntern Verehrer Schillers sein Recht zur Theilnahme an diesem National-Denkmal zu bewahren. Der Verein hat sich aber auch erlaubt eine Aufforderung an die darin noch rükständigen geehrten Bühnen Deutschlands ergehen zu lassen, daß sie, nach dem abermaligen rühmlichen Vorgange des königl. Hoftheaters zu Stuttgart, auch ihren Beitrag in der Vorstellung einer der Meisterwerke Schillers für das Denkmal gewähren, „denn wessen Anerkennung verdient wohl der große Dichter mehr als die der deutschen dramatischen Kunst, und besonders der Anstalten, für welche derselbe so ausgezeichnet gewirkt hat und denen seine dramatischen Werke stets zur höchsten Zierde gereichen werden." — Von dem edlen Thorwaldsen ist aus Rom die bestimmte Zusage eingegangen, daß die Anfertigung der Statue Schillers keinen Verzug leiden solle. So vereinige sich Alles zum glüklichsten Erfolge. — Stuttgart, im April 1835.

Im Namen und Auftrag des Vereins für das Denkmal Schillers, der Vorstand:

Dr. Reinbeck,
königl. wurtemberg. Hofrath und Professor.

Verzeichniß der im Monat März 1835 baar eingegangenen Beiträge zu Schillers Denkmal.

	fl.	kr.
Aus Würtemberg	71	54
Von Sr. Maj. dem Könige Wilhelm von Würtemberg	1000	—
— königl. Theaterkasse zu Stuttgart	678	9
— Ihrer kaiserl. Hoh. der Frau Großfürstin Helena Paulowna, geb. Prinzessin von Würtemberg, in St. Petersburg 500 Rbl. Bco. Ass.	258	90
— Hrn. Obr. Graf v. Lehzeltern in Mailand	24	—
— Hrn. General-Lieut. v. Braun, Kommandant von Landau, als ehemaligen Mitschüler Schillers	19	—
— Hrn. Sohdas Damasting de Nemeth in Wien	58	58
— den Herren Pf. Walthausen zu Tenstern in Bayern (5 fl. 56 kr.), Med. Chir. Dr. Frankl in Marienbad (11 fl. 45 kr.), Jos. Gstattner in Ried (6 fl.), G. v. H. in Posen (8 fl. 45 kr.)	41	41
— Hrn. geh. Leg.-Rath v. M..... in B.....	25	—
— Fr. Gen. Bar. A. v. Seddeler, geb. Meyer aus Hamburg, in St. Petersburg	9	54
Sammlung durch Hrn. Baron v. Stieglitz in St. Petersburg eingesandt 2500 Rbl. Bco. Ass.	1200	26
— durch Fr. Fried. Pipschky von einem Frauenverein in Stettin, Wechsel 150 Thlr. pr. Ct. à 105 ⅔	259	10
— durch C. Halberstumpf in Venedig von dort anwesenden Schwaben	9	54
— durch Frl. Sophie Bansa von den Frauen in Giessen	37	50
— durch Frl. Minna Eckardt in Riga	115	6
— durch Hrn. Zeitungs-Red. Erlich von Frauen in Barmen	55	15
— durch Herrn Hofrath Reinicke in Neu-Strelitz, 32 Thlr. 22 gr. pr. Ct.	57	—
— durch Hrn. geh. Rath u. Kanzler v. Müller in Weimar, von Frauen im Neustädter-Kreise	24	—
— durch Hrn. Kaufmann W. Auberlen in Augsburg	64	—
— durch Fr. Ello Kaspar, geb. v. Halle, in Berlin	10	30
— durch Hrn. Vice-Präs. Frhrn. v. Seckendorf von den Frauen in Altenburg	90	—
	4079	9

Von Hrn. J. M. Frhrn. v. Ehrenfels, österr. Landstand: 12 Loose in der großen Meidlingischen Güter-Lotterie.

Stuttgart, April 1835.

Der Kassier des Vereins für das Denkmal Schiller's:
Heinrich Rapp, Kaufmann in Stuttgart.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander in Straßburg, Schiffgasse Nr. 28. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag — № 117. — 27 April 1835.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Spanien. (Bulletin des Moniteurs.) — Großbritannien. (Adresse Lord Russells.) — Frankreich. (Rede des Ministers Thiers. Schreiben aus Paris.) — Beilage Nro. 117. Deutschland. (Verurtheilungen und Begnadigungen in Würtemberg. Schreiben aus Frankfurt.) — Preußen. — Oestreich (Briefe aus Wien.) — Türkei. (Schreiben aus Triest.) — Außerordentliche Beilage Nro. 164. Der sittlich religiöse Zustand der englischen Hauptstadt. — Jonische Inseln. — Schreiben aus Paris. — Deutschland. — Griechische Finanzen. — Brüsseler.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

(Courier.) Wie man sich erinnern wird, hatte man gegen Hrn. Poinderter, ein Mitglied des Senats, den Argwohn verbreitet, er habe den Mordversuch gegen General Jackson veranlaßt. Die Sache ward an eine Committee des Senats verwiesen, welche in einem am 3 März erlassenen Berichte Hrn. Poinderter völlig freisprach. Am Schlusse dieses Berichtes heißt es wie folgt: „Die Committee kan nicht stark genug ihren Abscheu vor diesen Vorgängen aussprechen; doch tröstet sie der Glaube, daß dieser niederträchtige Versuch, den Namen eines Senators in das scheußlichste Verbrechen mit zu verwikeln, bei den übrigen Einwohnern Washington's die tiefste Entrüstung erregt hat. Wer sich und Andere achtet, hat die Pflicht auf sich, die Urheber und Begünstiger dieser schändlichen Verläumdung eines unschuldigen Mannes dem Haß und der Verachtung des Publikums preiszugeben." Schließlich legt die Committee dem Senat folgende Resolution vor: „Beschlossen, daß in der vor die gewählte Committee gebrachten Untersuchungssache kein Schatten von Verdacht auf dem ehrenwerthen Georg Poinderter lastet."

Spanien.

(Moniteur.) Man schreibt von der spanischen Gränze: „Am 15 April befand sich Orao zu Urdar und Jauregny zu Ovarzun. Sie waren durch mehrere carlistische Bataillone getrennt, die sich zu Barra und Etchaiar befanden, wo man glaubte, daß Zumalacarregny seyn müßte, der seine Ankunft im Bastanthoie angekündigt hatte. Zumalacarregny hatte sich, nachdem er aus Amescoas durch Cordova vertrieben ward, am 11 zu Oñate mit Don Carlos konzentriet. Am 13 griff er Bergara mit 18 Bataillonen und 9 Feuerschlünden an. Am 15 hielt sich Bergara fortwährend, und sollte am folgenden oder zweiten Tage Beistand erhalten. Am 16 besezte Cordova und Aldama das Amescoasthal. Sie zogen die Besazung von Amescoas heraus und zerstörten alle Befestigungen von Maestu. Zu Contraida verbrannten sie das Hauptspital der Carlisten. Zu Eulate zerstörten sie alle ihre Anstalten, so wie die Mühlen und die Verschanzungen von Ordizo. Sie stießen am 13 zu Viana zusammen. An demselben Tage rükte Surrea zu Pamplona mit zwei Konvois ein. Nachrichten aus Pamplona vom 17 melden, daß Valdes bei der Armee angekommen sey, und daß er, statt sich nach Pamplona zu begeben, sogleich das Kommando der Truppen übernommen, und sich nach der Borunda mit drei Divisionen, die an der Tibera gewesen, gewendet habe. Mina schikte ihm die des Surrea. Valdes wird sonach 24 Bataillone bei sich haben. General Vigo ist mit der Brigade von Areagonien zurükgekommen; er ließ eine Schwadron zu Saragossa zurük."

Großbritannien.

(Globe.) Die werthvolle Gemäldesammlung des Grafen Pozzo di Borgo ist nun in seinem Wohnsiz angekommen. Diese und andere Umstände lassen schließen, daß der Graf glaube, sein Aufenthalt in unserem Lande werde von längerer Dauer seyn.

Die Blätter geben noch keine Aufklärung, warum Graf Spencer (Althorp) keinen Theil an dem neuen Ministerium hat. Er ist bereits von London nach Althorp-Park zurükgekehrt, und hat den Lord Brougham nebst zwei oder drei andern seiner politischen Freunde zu sich über die Osterfeiertage eingeladen.

Der Herald will wissen, Sir E. Knatchbull solle in den Pairsstand erhoben werden.

Einige Blätter machen darauf aufmerksam, wie rifrig und unermüdlich der Herzog von Northumberland seinen großen Einfluß zum Sturze der Tories und für Wiederherstellung der Whig-Regierung angewendet habe, so wie überhaupt der reichste und intelligenteste Theil des hohen Adels sich auf diese Seite gestellt habe, während der größte Theil des Hofadels sich auf der Gegenseite befinde. Die Times werfen den Whigs vor, daß Rache sie treibe, sonst hätte nicht ein bekannter Herzog dieser Partei ausgerufen: er gäbe die Hälfte seiner Güter hin, um die Tories von der Macht zu vertreiben; während ein anderer Herzog erklärt habe: „Lieber Anarchie als Peel." (Wie es scheint, die Herzoge von Norfolk und Northumberland.)

Der torystische Morning-Herald schreibt: „Eine 25 Seiten große aufreizende Flugschrift, betitelt: Gedanken über die Aristokratie in England, erregt großes Aufsehen. Man versichert im Vertrauen, jedoch fälschlich wie wir hoffen, Lord Brougham sey der Verfasser. Das Herz und die Feder des wirklichen Urhebers der Schrift müssen voll Galle gewesen seyn, da er so viel Bitterkeit auf so kleinem Raume anhäuft." (Der National sagt, diese Schrift sey wirklich von Lord Brougham und eines der beredtesten, beißendsten Erzeugnisse des berühmten Redners.)

Folgendes ist die gestern im Auszug mitgetheilte Adresse Lord John Russells an seine vormaligen Wähler in Süd-Devonshire, die als das politische Manifest des neuen Ministeriums gilt: „Meine Herren! Meine Annahme eines Kronamtes nöthigt mich, wieder an das unabhängige Urtheil und den

Gemeingeist der Körperschaft zu appelliren, von der ich bereits dreimal gewählt wurde. Seit der lezten dieser Wahlen ist eine, der Zeit nach zwar kurze, aber an Ereignissen wichtige und folgenreiche Periode verflossen. Gestellt, wenn schon ohne mein Verdienst, an die Spize der größten und mächtigsten Opposition, welche jemals vereint gegen ein Ministerium auftrat, war ich bestrebt, den Einfluß, den mir diese stolze Stellung gab, zur Wohlfahrt des Landes zu verwenden. Die von den vorigen Ministern angenommene Haltung und ihre Erklärungen zu Gunsten der Reform, gegen die sich viele, ja die Mehrzahl von ihnen, stets feindselig bewiesen hatten, boten zu Invektiven und Anschuldigungen eine lokende Gelegenheit dar. Ich suchte aber, so viel möglich, alle Persönlichkeiten zu vermeiden. Das Ministerium Lord Melbourne's hatte auf große und meines Dafürhaltens nothwendige Reformen in unsern staatlichen und kirchlichen Institutionen gesonnen: es war mein erster und hauptsächlichster Zwek, darüber zu wachen, daß diese Reformen von dem vorigen Ministerium weder gefährdet noch in ihrem Fortgange gehemmt würden. In Einklang mit diesen Ansichten, schlug Lord Morpeth ein Amendement zur Adresse auf die Thronrede vor und sezte es siegreich durch, worin die Hofnung ausgedrükt war: „die liberale und umfassende Politik, welche dem Volke das Recht, seine Vertreter zu wählen, wieder hergestellt und für die Emanzipation aller bisher in Sklaverei gehaltenen Unterthanen Sr. Maj. in den Kolonien gesorgt habe, werde, mit gleich freisinnigen Ansichten, unsere Munizipalkörperschaften unter wachsame Volkskontrolle stellen, alle wohlbegründeten Beschwerden der protestantischen Dissenter beseitigen und jene Mißbräuche in der Kirche verbessern, welche deren Wirksamkeit in England schwächten, den Frieden der bürgerlichen Gesellschaft in Irland störten, und den Charakter der Staatskirche in beiden Ländern herabwürdigten." Was die Munizipalkorporationen betrift, so hat der seitdem erschienene Bericht der Kommissarien die Meynung des Unterhauses genügend bestätigt. Die Erfahrung hat klar bewiesen, daß die Ergänzung der Gemeinderäthe durch eigene Wahl (self-elected Corporations) zu Verlezungen der Amtstreue, Verkehrungen der Gerechtigkeit, Mißbrauch der milden Stiftungen, zu politischen Mäkeleien und zum Nachtheile der Gemeinden führt, zu deren Bestem sie doch eingesezt sind. Das beste Heilmittel gegen diese Uebel bestand, nach meiner Meynung, darin, den unsern alten Gesezen wohlbekannten und in der Reformakte wieder aufgefrischten Grundsaz der freien Wahl auf diese Munizipalkörperschaften anzuwenden. In diesem Grundsaze stimmten Lord Stanley und alle Mitglieder des Ministeriums Grey aufrichtig überein. Das lezte Ministerium dagegen beschränkte sich auf eine vage Erklärung seiner Bereitwilligkeit, den Bericht in Erwägung zu ziehen und Mißbräuche abzustellen. Wir erklärten ferner unsern Wunsch, alle wohlbegründeten Beschwerden der Dissenter zu heben. Demgemäß stimmte ich für eine Adresse an die Krone, mit der Bitte, der Londoner Universität einen Freibief zu gewähren, kraft dessen der Dissenter die litterarischen Ehren erlangen könne, welche zu Oxford und Cambridge ausschließlich nur denen überteagen werden, die sich für Mitglieder der anglikanischen Kirche erklären. Hinsichtlich der Dissentee-Heirathen hat Sie R. Peel eine auf ein liberales und gerechtes Prinzip gegründete Bill eingebracht; doch fürchte ich, würde sie in ihrer jezigen Gestalt angenommen, so würden die Dissenter immer fühlen, daß die zwischen ihnen und den Mitgliedern der Hochkirche gezogene Scheidelinie dahin abzwekt, sie in der öffentlichen Meynung herunterzusezen. Einige Aenderungen an der Bill möchten diesem Gebrechen abhelfen; aber die Einführung eines Civilregisters für Geburten, Heirathen und Todesfälle böte wohl die beste und richtigste Lösung aller diesfallsigen Schwierigkeiten dar. Was die Kirchenabgaben betrift, so macht die Aufregung, wozu sie beständig Veranlassung geben, es in jedem Betracht wünschenswerth, eine Steuer abzuschaffen, die zugleich eine Beschwerde für die Dissenter und eine Schmach für die Kirche ist. — Hinsichtlich der Kirche von England nahm Sir R. Peel keinen Anstand, seine Absicht, ihre anerkannten Mißbräuche zu verbessern, offen zu erklären. Die Meynung, die ich vor Ihnen 1832 äußerte, daß die Einkünfte der englischen Kirche nicht so groß seyen, sondern nur billiger vertheilt seyn sollten, scheint nicht länger bestritten zu werden. Die Anwendung dieses Grundsazes muß mit Vorsicht geschehen, darf aber nicht geschwächt werden durch einen dahinter lauernden Wunsch, das Unkraut der Mißbräuche, das wir auszurotten versprechen, fortwuchern zu lassen. Ganz verschieden ist der Fall mit der Kirche von Irland. Ich versagte meine Zustimmung, den Fortbestand pfaerlicher Sinecuren in Gegenden zu dulden, wo Jahr aus Jahr ein der Pfaerer und sein Küster die ganze anglikanische Gemeinde bilden. Außer der allgemeinen Ungerechtigkeit und scheelenden Abgeschmaktheit eines solchen Systems, läßt sich leicht erweisen, daß die Aufrechthaltung dieser kirchlichen Sinecuren das irische Volk erbittert, den guten Ruf der britischen Krone im Auslande schwächt, und der protestantischen Religion, auf deren Förderung es abgesehen ist, nur Nachtheil bringt. Zudem kan dieses unselige System nur durch eine zahlreiche Militairgewalt erhalten werden, welche, im Fall eines auswärtigen Kriegs, nothwendiger Weise noch stark vermehrt werden müßte. Lästig für England, blutig in Irland, störend für den Frieden der Gesellschaft, nachtheilig für die Religion, der sie zu dienen vorgibt, läßt sich eine so fehlerhafte Politik durch keine Beredsamkeit empfehlen, durch kein Talent lange aufrechthalten. Anstatt dieses Systems schlug ich vor, den Ueberschuß von den Einkünften der Staatskirche, wenn erst für die geistlichen Bedürfnisse ihrer Mitglieder gesorgt sey, der Erziehung aller Volksklassen, ohne Rüksicht auf Konfessionsunterschied, zu widmen. Mein Zwek dabei war, den armen und arbeitenden Klassen die Ueberzeugung zu geben, daß sie an den Kircheneinkünften einigen Antheil haben; sie mittelst einer sittlich-religiösen Erziehung mit Liebe für ihre Nachbarn und Pflichtgefühl gegen den Staat zu erfüllen; endlich ihre Seelen großen Wahrheiten zu öfnen und ihre Herzen gegen die über sie gesezte Regierung milder zu stimmen. Denn in der That kan die protestantische Kirche hoffen, ihren Einfluß zu verbreiten, denn man wird sie nach ihren Verdiensten, und nicht mehr nach ihren Erpressungen beurtheilen. Dis waren die Hauptgegenstände der Parlamentsverhandlungen, und über einige derselben herrschte zwischen der Majorität des Unterhauses und dem vorigen Ministerium ein wesentlicher Meynungszwiespalt. Bei einigen andern Fragen zeigte sich eine Uebereinstimmung, welche vielen unerwartet gewesen seyn muß.

Man machte dem Ministerium Grey beständig den Vorwurf, daß es den Akerbau nicht genug von seinen Bürden erleichtere, und bezeichnete die Beibehaltung der Maiztaxe als ein scheelendes Beispiel dieser Versäumniß. Sir R. Peel war verschiedener Ansicht, und auf seine Erklärung, sein Ministerium wolle mit der Maiztaxe stehen oder fallen, zeigte es sich mit einemmale, daß das Geschrei, welches Lord Grey einen Feind der Agrikulturinteressen, und Lord Althorp gleichgültig gegen das Wohl des Landwirths nannte, ein bloßes Parteigeschrei war, ohne Gewissensscrupel erhoben, und ohne Scham wieder verstummt. Auch scheint es nicht, daß, wäre das vorige Ministerium am Staatsruder geblieben, es etwas Weiteres unternommen hätte, als das Land von einem Theil der Grafschaftsabgabe (countyrate) zu erleichtern, worein Lord Althorp im vorigen Jahre gewilligt hatte. Die einzige von den vorigen Ministern wirklich vorgeschlagene Maaßregel zum Vortheile des Akerbaues war eine Bill zur freiwilligen Zehntenablösung. Ich habe Ihnen oft meine Ansicht von der Erfolglosigkeit einer solchen Maaßregel erklärt, und ich fürchte, daß gerade in den Fällen, wo der Zehnten am drükendsten ist, das Heilmittel am wirkungslosesten seyn würde. Eine Maaßregel zu erdenken, welche dem Zehnteigner und dem Zehntenleichter gleich sehr zusagte, ist ohne Zweifel schwer; aber ich sehe bis jezt keinen Grund, warum man es nicht versuchen sollte. — Dis nun sind die Ansichten, die mich bei meiner Opposition gegen das vorige Ministerium geleitet haben. Jezt da ich ins Kabinet eintrete, werde ich mich ernstlich bestreben, sie ins Leben einzuführen, und hoffe dadurch, so viel an mir ist, zur Einerndtung der gesezlichen Früchte der Reformakte mitzuwirken. Als einer von den Staatsmännern, welche bei der Entwerfung, Beantragung und Durchsezung jener großen Maaßregel am tiefsten betheiligt waren, fühle ich mich zu der Erklärung verbunden, daß ich die Reformbill nicht etwa als den Anfang einer Reihe von organischen Veränderungen betrachtete, deren jede ihre Vorgängerin an Wichtigkeit und rascher Einführung überbieten sollte. Wären solche Veränderungen sogar an sich selbst nüzlich, so bin ich doch der Meynung, daß sich Sinn und Kraft des Volkes weit besser damit beschäftigen lassen, praktische Verbesserungen zu erwägen und zu betreiben, als unsere alten Institutionen gewaltsam abstrakten Theorien anzupassen, und sie nach fremden Mustern zuzuschneiden. Andrerseits war es aber eben so wenig meine Absicht, die Reformakte zu einem bloßen Spielzeug für das Volk zu machen, nuzlos für dieses selbst und für seine Nachkommen. Es war mein Wunsch, durch den Volkseinfluß die übermäßigen oder mißbräuchlichen Staatsausgaben kontrolirt und gehemmt, unsere Institutionen durch Beseitigung ihrer Mängel erneuert und gereinigt, jedes unnöthige Hinderniß der Freiheit im Denken, Schreiben und Handeln weggeräumt zu sehen; zu hören, daß die Interessen aller Volksklassen abgewogen und gewahrt würden, nicht nach Vorurtheilen und parteiischer Vorliebe derer, welche die Stimme des Volks falschmünzten und seines Erbtheils sich widerrechtlich anmaaßten, sondern von den gesezlichen Repräsentanten dieses Volks, die der Souverain beruft, um die Monarchie aufrecht zu halten, deren formale Stüze sie sind, und um das Bild der erleuchteten Nation darzustellen, deren Vertrauen sie genießen."

Wenn früher die Opposition (die jezige ministerielle Partei) durch die Entscheidung einer Wahlprüfungs-Committee einen Repräsentanten verlor, so hat sie jezt dafür zwei gewonnen, indem die für die Wahl von Cork niedergesezte Committee entschied, daß Obrist Chatterton und J. Lister ungesezlich gewählt seyen, und für sie die beiden andern Kandidaten, Dr. Callaghan und Dr. Baldwin, zwei O'Connellisten, einzutreten hätten.

Durch die Veränderung der Verwaltung werden gegen 30 neue Parlamentswahlen nöthig, in England, Irland und Schottland, da bekanntlich jedes Unterhausmitglied, das ein Amt annimmt, seinen Siz verliert, und einer neuen Wahl sich unterwerfen muß. Kein Minister, kein königlicher Kommissair hat als solcher Zutritt ins Unterhaus, keiner kan, wenn er nicht an einem Orte gewählt wird, auf irgend eine Weise an den Debatten des Hauses theilnehmen, so daß jede Regierungsänderung eine neue Exprobung vor den Wahlkörperschaften des Landes nöthig macht. Da in der Regel nur die Beamten des betreffenden Departements das Budget desselben, so wie die in dasselbe einschlagenden Maaßregeln vertheidigen, so läßt sich die Schwierigkeit denken, in die eine neue Regierung geriethe, wenn die Wähler einige der wichtigern Männer der neuen Verwaltung verwürfen. Daraus erklären sich die außerordentlichen Anstrengungen, mit denen von beiden Seiten die Vorbereitungen zu den neuen Wahlen getroffen werden. Die Bemühungen der Tories richten sich vor Allem gegen die Wiedererwählung der Lords Russell und Howick, und der HH. Spring-Rice, Poulett Thompson und Charles Grant. Dieselben waren bisher Vertreter von Devonshire, Northumberland, Cambridge, Manchester und Inverneßshire. Der Standard prophezeit ihnen eine wahrscheinliche Niederlage, wo sie dann auf irgend eine Weise durch die kleinern Wahlorte ins Parlament zu kommen suchen müßten, da ohne ihre Anwesenheit im Unterhause die Regierung nicht möglich wäre. Dis ist der Grund der langen Vertagung bis zum 12 Mai — fast vier Wochen, innerhalb deren alle Wahlen vollendet seyn können. Vor der Parlamentsreform hatte die Regierung immer eine Anzahl Wahlboroughs zur Verfügung, durch die sie sich leicht aus der Verlegenheit ziehen konnte. Durch die Aufhebung des Wahlrechts der kleinsten Flecken ist die Schwierigkeit bei weitem größer geworden, aber in demselben Grade stieg der Werth, der auf eine Wahl gelegt wird. Es ist bekannt, daß Sir R. Peel, als er die katholische Emanzipationsbill einbrachte, sich verpflichtet fühlte, auf seinen Siz für die Universität Oxford zu verzichten, weil diese gegen die Emanzipation war, so daß sie bei der neuen Wahl den protestantischen Eiferer Sir R. Inglis an Peels Stelle wählte. Es galt, schnell einen andern Siz für Peel zu finden. Tamworth, wo einer seiner Freunde ihm Plaz machte, wählte ihn. Daher der auch in seiner lezten Adresse wiederholte Dank Peels an die Konstituenten von Tamworth, daß sie ihn in jenem kritischen Augenblike nicht verlassen. Dieser Fall zeigte die ganze Bedeutung des Punktes der englischen Verfassung, der das Auftreten im Unterhause nur einem von den Wählern des Landes gesendeten Minister erlaubt. In Frankreich ward nach der Julusrevolution bekanntlich ebenfalls festgesezt, daß ein Deputirter, der eine besoldete Stelle annehme, sich neu wählen lassen müsse. Allein unabhängig davon kan jeder Mi-

nister, ob gewählt oder nicht, in der ersten wie in der zweiten Kammer erscheinen, ja die Regierung kan jeden ihrer Beamten dahin als königlichen Kommissair schiken, um besondere Gèseze zu vertheidigen. In England nichts von allem dem. Selbst ein Minister, der Pair ist, darf an den Debatten des Hauses der Gemeinen nicht Theil nehmen, woraus sich die weitere Folge ergibt, daß mehrere der wichtigsten Ministerien nothwendig immer in die Hände von Unterhausmitgliedern gegeben werden müssen, da sonst namentlich die Budgets nicht durchzusezen wären. Deswegen gestand bei Bildung des Peel'schen Ministeriums der Herzog von Wellington im Oberhause offen, es werde mehr und mehr anerkannt, daß es besser sey, wenn der Premierminister im Unterhause statt im Oberhause size, und dis sey einer seiner Hauptgründe gewesen, die leitende Stelle im Kabinet nicht selbst anzunehmen. Pitt, Fox, Castlereagh, Canning, Goderich saßen im Unterhause, und Peel erklärte erst neulich, er wolle darin seine Laufbahn beschließen.

(Globe.) In diesem Augenblike sind nicht weniger als acht vormalige Kanzler der Schazkammer am Leben: Lord Sidmouth, der Marquis v. Lansdowne, Lord Berley (der dieses Amt 8 Jahre lang bekleidete), Graf Ripon, Hr. Herries, Hr. Goulburn, Lord Spencer, und Sir R. Peel. Die Zahl der lebenden Staatsmänner, welche Premierminister waren, ist sechs: Lord Sidmouth, der Graf v. Ripon, der Herzog von Wellington, Lord Grey, Lord Melbourne und Sir R. Peel. Die Verwaltung des leztgenannten war die kürzeste, die man in England kennt, wenigstens seit 1760, in welchem Jahre Georg III den Thron bestieg. Sie dauerte nur 118 Tage; nach ihr waren die kürzesten während dieser Zeit: das Ministerium Lord Shelbourne's im Jahre 1782, welches fünf Tage länger bestand; das Ministerium Canning, welches 135 Tage, und jenes Lord Ripons, welches 152 Tage währte. Die Daner von Lord Melbourne's erster Administration betrug 186 Tage.

Eine Zeitung aus Tipperary in Irland schreibt: „Gränzenlos war hier die Freude über die Nachricht von dem Abtreten des Peelschen Ministeriums. Am Sonntag Abend brannten Feuer auf allen Bergen um die Stadt. Eine unermeßliche Flamme, vergleichbar dem ersten Ausbruch eines Vulkans, loderte von dem Gipfel des Slievnaman empor, als wollte sie die Wolken küssen. Im Augenblike ward ihre breite Basis von hundert andern Feuern bekränzt. Die dunkeln irischen Gebirge, welche vom Slievnaman aus in einer ununterbrochenen Kette sich beinahe bis an die See hinziehen, gewährten einen schönen Abstich gegen die Feuer, die auf ihnen brannten. Auch auf der entgegengesezten Seite waren die Berge der Grafschaft Waterford beleuchtet, eben so die Galtees in unserer Grafschaft und der von Limerick, und die Kilworthgebirge in der Grafschaft Cork. Die Wirkung dieser Scene war großartig und imposant. Außerordentlich war, daß die Feuer, obgleich zum Theil 60 engl. Meilen von einander entfernt, zu gleicher Zeit angezündet wurden."

(Courier.) Die Mary Brown hat Nachrichten vom Cap der guten Hofnung bis zum 6 Febr. überbracht. Die Truppen waren, als das Schif abging, noch nicht ins Kaffernland eingerükt, da man, vor dem Beginne von Feindseligkeiten im Feindeslande selbst, sich erst Gewißheit über die eigentlich schuldigen Stämme verschaffen wollte. Der Zustand der Angelegenheiten war weit günstiger, als zu irgend einer Zeit seit dem unseligen Einfalle der Kaffern. Der Häuptling Hintza läugnet nicht, daß sich das gestohlene Vieh unter seinem Volke befinde. Er heuchelt noch immer Freundschaft gegen die Kolonie, und wird, wenn nun die englische Armee einrükt, das Vieh wahrscheinlich ausliefern lassen; er wartet die Ereignisse ab, um sich zu der stärkern Partei zu schlagen. An die befreundeten Häuptlinge, die Brüder Pato Kama und Cobus, war eine Botschaft abgegangen; lezterer hat sich zur Geisel für die Treue seines Volkes erboten, und begleitete die Streitmacht in die Kolonie zurük. Die verschiedenen Vorposten blieben auf den früher besezten Stellen, und waren verhältnißmäßig weniger mit Patrouilliren geplagt.

Frankreich.

Paris, 21 April. Konsol. 5Proz. 107, 70; 3Proz. 81, 85; Falconnets 98, 80; span. ewige Rente 48½; 5Proz. 31¼.

(Messager.) Wir erhalten folgende Note: „St. Pelagie, 18 April 1835. Die zwei zu St. Pelagie versammelten Vertheidigungscomité's von Lyon und Paris, nachdem sie mit allen ihren Kameraden berathschlagt, und benachrichtigt, daß der Präsident des Pairsgerichtshofs die Absicht hat, ihnen zur Vertheidigung Männer zu verweigern, die außer dem Advokatenstande genommen werden, protestiren mit einander und einstimmig gegen jede Verlezung der freien Vertheidigung. Sie erklären ihren förmlichen Entschluß, sich vor den Pairsgerichtshof, von den Vertheidigern ihrer Wahl begleitet, zu stellen, da sie nicht nur durch die, Männern aller Parteien gemeinschaftlichen Grundsäze, sondern auch durch die Meynung aller Barreaux gestüzt sind, die wie sie das *jedem Angeklagten zugestandene Recht, sich durch Männer, die ihr ganzes Vertrauen besizen, vertheidigen zu lassen, verstehen.*" (Folgen die Unterzeichnungen.)

(Journal des Débats.) Ein Schreiben aus Mailand vom 11 April meldet, der Feldmarschall Mazzuchelli habe aus Brünn, der Hauptstadt von Mähren, geschrieben, daß der Graf Gonfalonieri von Mailand, auf Lebenszeit zum Carcere duro verurtheilt, und Hr. Castiglia, auf zwanzig Jahre verurtheilt, völlig begnadigt worden seyen. Diese sogleich in der ganzen Stadt verbreitete Nachricht hat Alles mit Freude erfüllt. Man hatte schon durch Briefe aus Wien erfahren, daß das Schikal der politischen Verurtheilten auf dem Spielberg ganz geändert worden sey; daß man die Ketten und die besondere Kleidung der Verurtheilten beseitigt habe, und daß die Gefangenen mit einander speisen, Betten statt der Pritschen haben, und im Innern der Festung umhergehen dürfen. Außerdem hat der Kaiser Ferdinand aus eigener Bewegung die zweijährige gegen den jüngern Bruder des Fürsten Belgiojoso kürzlich verhängte Gefängnißstrafe auf drei Monate gemildert.

Der Temps behauptet, die Preisgebung Algiers sey von der Regierung beschlossen und das Versprechen darüber England eben so wie die 25 Millionen Amerika gegeben. Dasselbe Journal will wissen, daß ein Gesezesentwurf den Kammern vorgelegt werden solle, welcher die Million Heirathsgut für die Königin von Belgien beantrage.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 20 April kamen mehrere Petitionen ohne Interesse vor. Die Kammer beschloß den Zollgesezen keine Privrität zu geben, sondern die Er-

Digitized by Google

örterung so anzuordnen, daß 1) das Rechnungsgesez von 1832; 2) der Zuschußkredit für die Bedürfnissr des Seewesens; 3) der Kredit von 900,000 Fr. für Pensionen bei dem Finanzministerium; 4) der Gesezesentwurf, die Gendarmerie im Westen betreffend; 5) der Gesezesentwurf über die geheimen Fonds vorkommr. Hierauf begann die Erörterung über das Rechnungsgesez von 1832. Die Kammer nahm eine von der Kommission vorgeschlagene Reduktion von 3431 Fr. bei dem Kriegsministerium für das Mobiliar des Kriegsministeriums an, und verwarf eine Zahlung von 270,000 Fr., die auf die Rükstandswerthe durch den Marschall Soult für Lieferungen angewiesen war, welche 1813 spanischen Regimentern von der Garde Joseph Bonaparte's, die für den Augenblik im Dienste Frankreichs standen, gemacht worden waren.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 16 April antwortete Hr. Thiers dem Hrn. Berryer: „Die Materie, meine Herren, die ich in diesem Augenblik vor der Kammer zu verhandeln habe, ist schwierig, und ich bitte die Kammer, mir ihre ganze Nachsicht und Geduld zu gewähren. Die Kammer muß einsehen, wie peinlich unsere Lage ist; unsern Gegnern ist es leicht uns zu bekämpfen, und ist es nicht leicht sie zu widerlegen. Sie dürfen, abgesehn von dem ihnen eignen großen Talente, eine Ueberraschung improvisiren, eine unbekannte Urkunde beibringen, um in eine Frage, die sehr klar schien, Verwirrung zu bringen. Wir hingegen müssen beständig die Thatsachen in ihrer Gewißheit aufrecht erhalten, Prinzipien, die man verkannt hat, herstellen und Klarheit in eine Frage, die man zu verdunkeln gesucht hat, zurükbringen." Ich sage dis nicht, um das große Talent unserer Gegner herabzusezen. Der Redner, den Sie gestern gehört, hat die Frage zweimal verrükt: einmal, indem er die Rechtmäßigkeit der Dekrete von Berlin und Mailand bestritt, ein zweitesmal, indem er Angrif auf Angrif gegen die amerikanischen Urkunden häufte. Sie werden wir erlauben, zu versuchen, aus diesem großen Labyrinthe, in dem man uns ersticken und zu Grunde richten möchte, zu kommen. Der Eindruk, unter den man Sie bei dieser Erörterung beständig zu stellen suchte, ist folgender: daß unsere Schuld an die Vereinigten Staaten eine fast erloschene Schuld gewesen sey, die man mit einiger diplomatischer Geschiklichkeit hätte untergehen lassen können; denn wenn man einerseits uns von der geraden Linie und der Rechtlichkeit gesprochen hat, so hat man von der andern Ihnen von der Geschiklichkeit gesprochen. Man hat beigefügt, es sey sehr sonderbar, daß Amerika sich eher an uns, als an England, oder an andere Mächte zur Forderung von Entschädigungen wende. Hören Sie nun aber die Aufzählung der amerikanischen Reklamation, die bei allen den Mächten, mit welchen die Vereinigten Staaten bei den langen Kollisionen des vorigen Jahrhunderts zu thun hatten, glüklich zu Stande kam. Dänemark hat 3,400,000 Fr. bezahlt, und Sie wissen, welche Finanzmacht Dänemark ist; sein Budget beträgt 33 Millionen. Neapel bezahlte 10 Millionen. 1819 bezahlte Spanien 25 Millionen, und durch einen neuen Vertrag von 1834 noch 3 Millionen. Schweden bezahlte eine mir nicht bekannte Ziffer. Endlich England, das mächtige England, das sicher Amerika nicht fürchtet, obgleich es diesen Staat hochachtet, hat nach dem ersten Kriege 35 Millionen bezahlt. Ich muß mich wundern, daß ein Mann wie Hr. Bignon den Unterschied nicht eingesehen hat, der zwischen unsern Verhältnissen mit den Kontinentalmächten und denen mit den Vereinigten Staaten statt findet. Bei unsern Verhältnissen mit Rußland, Oestreich ꝛc. sind die Finanzfragen von sehr untergeordneter Art; mit den Vereinigten Staaten sind die Geldfragen von unermeßlicher Bedeutung. Die Vereinigten Staaten sind eine Handelsmacht, und die Berührungen mit den Vereinigten Staaten sind hauptsächlich Handelsberührungen. Man hat Unrecht, zu sagen, unsere Schuld sey eine fast vergessene gewesen. In Sachen der Gewandtheit hat die Diplomatie der Restauration Alles gethan, was sie thun konnte; nachdem man aber alle Mittel erschöpft, mußte man wohl an die Vollziehung kommen, nachdem die Vereinigten Staaten 1831 Hrn. Rives als Spezialbevollmächtigten geschikt hatten. Man hat gesagt, die Restauration habe die Schuld nicht anerkannt. Hr. v. Polignac hat aber die Unterhandlung angenommen, was er nicht gethan haben würde, wenn er die Schuld nicht anerkannt hätte. Sollten z. B. jezt Spanien oder Italien 20 oder 30 Millionen von uns verlangen, so würden wir den ersten Worten darüber kein Gehör geben. Wenn man sie aber hört, wenn man einen Unterhändler empfangen hat, so erkennt man offenbar an, daß Stof zur Unterhandlung vorhanden ist, daß man ein gegründetes Recht gegen sich habe. Frankreich ward 1831 dahin gebracht, eine Spezialunterhandlung mit den Vereinigten Staaten über diese große Frage anzunehmen. Sie kennen die Lage, in der Frankreich damals war. Man suchte nicht Verbündete zu kaufen; hätte man aber Verbündete zurükzuweisen gehabt, so wäre dis gewiß der allernachtheiligste Augenblik dazu gewesen. Hätte man den Spezialunterhändler zurükgewiesen, der von Hrn. v. Polignac zugelassen ward, so hätte man sich mit den Vereinigten Staaten in Feindseligkeit versezt; 1831 würden wir sehr unklug gewesen seyn, uns unsre Freunde, unsre natürliche Verbündeten zu Feinden zu machen. Dabei liegt noch die Erwägung vor, die man vergißt, und die von unermeßlicher Wichtigkeit ist. Wann ward der Traktat des Julius geschlossen? Zur Zeit, wo die amerikanische Schuld fast erloschen war, ward die Frage verhandelt, welcher Zweig der Anklage von dieser Erlöschung Gewinn ziehen sollte, welche Anklage man vermindern solle. Dis ist, wie Sie sich erinnern, die Frage, die beinahe den Norden und den Süden von Amerika entzweit hätte. Wäre die Erörterung in den Vereinigten Staaten mit Mißgunst gegen Frankreich geleitet worden; wäre die Seide- und Weinfrage unter dem Eindruke der Verweigerung von unserer Seite, die Schuld anzuerkennen, gelöst worden, so dürfen Sie wohl glauben, daß man unsre Interessen nicht geschont hätte. Der Augenblik zur Verwerfung der amerikanischen Forderungen wäre sonach 1831 schlecht gewählt gewesen, und hätte das Geschik nicht das Jahr 1831 als entscheidenden Termin herbeigeführt, so lag in der Handelslage der beiden Länder ein allmächtiger Grund, abzuschließen, und sich zu verständigen. Dis, meine Herren, die Präliminarien der Frage. Ich will hier nicht in die Theorie der Neutralen eingehen, aber doch Einiges davon anführen. Der ehrenwerthe Hr. Berryer und meh-

rere seiner Kollegen wollten die Prinzipfrage auf folgende Art darstellen. Sie sagten, was ist das Dekret von Berlin? Es ist das Staatsrecht Frankreichs. Sie erinnern sich gewiß, daß Hr. Berryer uns beschuldigt hat, wir wollten das französische Staatsrecht abschaffen, um eine unsinnige Schuld zu bezahlen. Diese Dekrete, hat man ferner gesagt, sind die gerechte Strafe für das Aufgeben der Neutralität durch die Amerikaner. Hier, meine Herren, hat der Redner die Frage verrükt. Wenn wir die Schuld auf die Ungerechtigkeit dieser Dekrete gründeten, so würde der Redner vollkommen Recht haben; wir erkennen aber im Gegentheil die Dekrete von Berlin, Mailand und Rambouillet als gültig an; die Entschädigungen werden nur für die Anwendung der Dekrete vor der Frist, wo sie anwendbar seyn sollten, und nach der Frist, wo sie aufhören sollten angewandt zu werden, verlangt." He. Fuichieon und Andere: „Sehr gut." Hr. Charamaule: „Sie kapituliren." Hr. Thiers: „Ich kapitulire nicht. Welche persönliche Meynung ich auch über die Dekrete hätte, und diese Meynung verdiente so gut, wie jede andere gehört zu werden, so sage ich, daß weil die Entschädigung nur für die unregelmäßige Anwendung der Dekrete verlangt ward, wenig daran liegt, ob diese Dekrete gerecht waren. Ich will nun diese Dekrete, und fast zum Ueberfluß der Erörterung, untersuchen. Sie werden sehen, daß wenn wir Amerika eine Konzession gemacht haben, Amerika uns eine andere durch die Anerkennung gemacht hat, daß die Anwendung selbst dann, wo sie unregelmäßig gewesen, rechtmäßig wäre. Die große Theorie der Neutralen wird seit langen Jahren verhandelt, und ich hatte Gelegenheit, sie damals, wo ich die Geschichte meines Landes schrieb, zu studiren. Ich glaubte damals nicht, daß ich eines Tages berufen werden möchte, sie im Interesse meines Vaterlandes im Angesichte der ganzen Welt zu erörtern. Ich habe über diese große Frage nie meine Meynung geändert. Folgendes nennt man das Recht der Neutralen: Wenn zwei große Nationen im Kriege sind, ich nehme das gewöhnliche Beispiel zur See, Frankreich und England, so sagen die nichtkriegführenden oder neutralen Mächte zu den Mächten, welche die Waffen ergriffen: „Bekriegt euch, wenn es euch beliebt, aber ihr müßt uns frei stellen, unsern Handel fortzusezen, und die Häfen ferner zu besuchen, die wir vor dem Kriege besucht haben." Der Zwek der Neutralität ist sonach, während des Kriegs die Rechte zu genießen, die man vor dem Kriege hatte. Daher, meine Herren, jenes große Prinzip: daß die Flagge die Waare dekt. Diese Anfangs zurükgewiesene Theorie ward nach und nach von Frankreich, Rußland, dem Norden und Amerika angenommen. Diese schöne Theorie, welcher die Zukunft und die Freiheit der Meere angehören, muß man festzuhalten wissen. Wenn man jezt zu den Amerikanern sagt: „Ihr habt während des Kriegs ungeheuren Gewinn gemacht, den größten Handel getrieben," so sagt man ihnen eine Naivetät; man sagt ihnen blos: „Ihr seyd Neutrale gewesen." Dis wissen sie schon lange.

(Fortsezung folgt.)

*** Paris, 21 April. Die Berichte aus Madrid reichen bis zum 13. Die Procuradorenkammer hatte bereits den 1sten und 2ten Artikel des Gesezesvorschlags über die innere Schuld angenommen. Die Hauptstadt war ruhig, und die Nachrichten aus der Provinz waren durchaus nicht so schlimm, als man in hiesigen Blättern glauben zu machen sucht. Das Neueste aus Nordspanien finden Sie im Moniteur. Sie werden sich dadurch überzeugen, daß die Aufgabe des Generals Valdes möglicher Weise auszuführen ist, da Zumalacarregny aus seinem gewöhnlichen Zufluchtsorte, den Amescoas, verdrängt worden, und dem Kampfe auf freiem Felde mit den überlegenen Christinos vielleicht nicht entgehen kan. Daher spricht man heute weniger von der Nothwendigkeit einer bewafneten Intervention, und die Rente erholt sich. — Da der neapolitanische Botschafter, Fürst Butera, beim Herzoge von Orleans eine Audienz erhielt, so wollen nun Einige daraus schließen, daß die früher besprochene Familienverbindung, worüber die Presse neuerlich wieder schwieg, endlich zu Stande kommen dürfte. — Das Gerücht von einer Bewegung in Lissabon, und Vertreibung Dona Maria's, erwähnte ich gestern nicht, da es wenig Konsistenz geworben hatte, und nur in unbedeutenden Gruppen der Börse Glauben fand. Es gehörte zu den Montags-Nachrichten, welche darauf berechnet werden, auf 48 Stunden Schreken einzuflößen, da am Dienstag die englische Post ausbleibt. Dismal aber gingen nur Wenige in die Falle. Wie es hieß, beruhte das falsche Gerücht auf Mittheilungen aus Bayonne. Ich habe einen Brief aus dieser Stadt vom 15 gesehen, worin es heißt, Tags vorher habe man den Tod Dona Maria's angekündigt, ferner, daß eine Emeute in Lissabon ausgebrochen, und viele Miguelisten umgebracht worden seyen. Allein selbst der Brief aus Bayonne erklärt das Ganze für fabelhaft. — Nachschrift. Auf der Börse ist Folgendes angeschlagen: „Spanische Anleihe von 1834. Fünfprozentige Rente. Das am nächsten 1 Mai fällige Semester obiger Anleihe wird vom 2 genannten Monats an, und an den darauf folgenden Tagen, von 11 bis 3 Uhr, bei den HH. Ardain und Komp. ausbezahlt werden. Da die Inhaber dieser Fonds ihre Dividenden nach Belieben zu Madrid, Paris oder London erhalten können, so müssen die Koupons mit einem Bordereau, worauf sie, nach Ordnung der Nummern angegeben, wenigstens acht Tage vorher zur Verifikation eingereicht werden."

Deutschland.

Stuttgart, 24 April. In der Sache des Lieutenants Koseritz und Konsorten, welche des Hochverraths und des Komplottes gegen König und Vaterland angeschuldigt und überwiesen wurden, ist in den lezten Tagen der oberkriegsgerichtliche Spruch gegen die Offiziere und Unteroffiziere erfolgt, welche als Rädelsführer oder Eingeweihte an diesem Verbrechen Theil nahmen. Lieutenant Koseritz und Feldwebel Lehr wurden zum Tode und die übrigen betheiligten Offiziere (Lieutenants) und Unteroffiziere zu längerer oder kürzerer Festungs- oder Zuchthausstrafe verurtheilt. Heute früh sollte zu Ludwigsburg der kriegsrechtliche Spruch gegen Koseritz und Lehr vollzogen werden. Beide wurden unter militairischer Bedekung zum Richtplaze geführt, als unmittelbar vor dem verhängnißvollen Augenblik verkündigt wurde, Se. Maj. der König hätten denselben das Leben geschenkt, worauf alle Anwesenden dem geliebten König ein enthusiastisches Lebehoch ausbrachten. — Auch den übrigen verurtheilten Offizieren hat, wie wir hören, die königliche Gnade eine Milderung der Strafe angedeihen lassen. (D. C.) — (Andern Nachrichten zufolge haben von den, außer Koseritz verurtheilten fünf Offizieren, drei eine Festungsstrafe

Digitized by Google

von 2½, einer von 4 und einer von ½ Jahr zu erstehen. Alle traf Kassation, jedoch nur den Lieutenant Koseritz die sogenannte infame Kassation. Das oberkriegsgerichtliche Urtheil sprach eine bedeutend längere Festungsstrafzeit als die oben erwähnte aus, und nur Eine Stimme herrscht über die großherzige Milde des gnädigen Monarchen. Die acht Unteroffiziere wurden zur Strafarbeit verurtheilt.)

Karlsruhe, 22 April. Nach Vorlesung der neu eingekommenen Bittschriften besteigt in der heutigen Sizung der zweiten Kammer der Abg. Duttlinger den Rednerstuhl behufs der Begründung seines Antrags auf Aufhebung der Geschlechts-Beistandschaft sowol für ledige als verheirathete Frauenspersonen. Nach einer vorausgeschikten Einleitung, in welcher der Redner im Allgemeinen gegen das Bestehen eines Instituts eifert, welches beinahe in allen andern deutschen Nachbarländern aufgehoben sey, schildert er mit kühnen Farben das Inhumane einer durch das Gesez befohlenen Bevogtung des weiblichen Geschlechts durch das männliche. Der Antrag wird von der Kammer einstimmig zur ordentlichen Berathung in die Abtheilungen verwiesen. Hierauf wird zur neuen Besezung der von den Abgeordneten Mördes und Platz niedergelegten beiden ersten Sekretairsstellen geschritten, und der Abgeordnete Bohm zum ersten und Gerbel zum zweiten Sekretair gewählt. (Schwäb. M.)

*† Frankfurt a. M., 23 April. Die Besezung Frankfurts und der Ortschaften Bockenheim und Bornheim durch Bundestruppen, welche nun schon zwei Jahre andauert, macht natürlich dem Bunde nicht unbedeutende Kosten. Es wurde daher von der Bundes-Militairkommission an den Bundestag der Antrag gestellt, die Bundestruppen zu verringern, und die preußischen Truppen von den Ortschaften Bockenheim und Bornheim wegzunehmen, und mit den östreichischen Truppen in Sachsenhausen zu vereinigen. Da nun der deutsche Bund von Seite Kurhessens die Versicherung erhalten, daß dessen Regierung alle nöthigen Maaßregeln ergreifen werde, damit in den kurhessischen Gränzorten, nach Frankfurt hin, keine politischen Umtriebe ꝛc. statt finden können, so soll derselbe in seiner Sizung vom 9 d. beschlossen haben, den Antrag der Bundesmilitairkommission zu genehmigen. Uebrigens müssen erst durch die betreffenden Militairbehörden die erforderlichen Einleitungen dazu getroffen werden; auch hat der Bund, wie man vernimmt, dem Senate von der bevorstehenden Vergrößerung der Bundesbesazung in Frankfurt noch keine offizielle Anzeige gemacht. Es können also noch mehrere Monate hingehen, bis das Lokal zur Aufnahme der preußischen Truppen in Sachsenhausen eingerichtet ist. Es soll nemlich noch nicht ermittelt seyn, wie viel Bundestruppen hier bleiben sollen; man spricht von 500 Mann Preußen und eben so viel Oestreichern. Von einer stehenden Bundesgarnison in Frankfurt ist noch keine Rede, und unsee Regierung nimmt alle Maaßregeln, daß sich auf Frankfurter Boden keine Vorfälle mehr ereignen, die dahin führen könnten. — Gestern Abend spielten einige Harfenistinnen vor der Konstabler Wache, den Gefängnißlokalen der politischen Gefangenen, wodurch sich eine Menge Volkes vor der Konstabler Wache versammelte, und die Polizei sich veranlaßt sah, einzuschreiten, und die an diesem Orte unpassende Versammlung auseinander zu treiben. — Der k. französische Botschafter am k. k. östreichischen Hoflager, Graf v. St. Aulaire, ist auf seiner Reise von Wien nach Paris gestern hier eingetroffen, und heute weiter gereist. — Man erfährt, daß der Senat in der Nähe des Mains bereits Gebäulichkeiten zum Behufe der Einrichtung für Lazerhäuser angekauft habe, und man will daraus den Schluß ziehen, daß Frankfurts (und gewiß auch Nassau's) Anschluß außer Frage stehe. Es kaufen viele Handelsleute aus den Zollvereinsstaaten hier ein, manche wahrscheinlich in der Voraussezung, die Waaren einschmuggeln zu können. Dis weist darauf hin, wie viel den Zollvereinsstaaten daran liegen muß, Frankfurt den Anschluß zu erleichtern, damit sie die Ueberzeugung gewinnen, daß in ihren Staaten nur versteuerte Waaren verbraucht werden, da mit Geld auch die festesten Schuzmauern zu durchbrechen oder zu umgehen sind.

Bückeburg, 17 April. Dieser Tage stieg ein junger Mann, angeblich ein Student, bei der Durchreise in einem hiesigen Gasthof ab, um den andern Morgen weiter zu reisen. Der Gastwirth fragte nach dem Passe, und als der Fremde erwiederte, er habe keinen, so deutete ihm jener an, daß er ihn nicht beherbergen könne, weil die Polizeiordnung in Beziehung auf die Pässe der Reisenden streng sey, und auf jede Uebertretung der Vorschriften über die Abforderung der Reisepässe bei Fremden, zumal Studenten, eine Strafe von 10 Thalern stehe. Der Fremde erbot sich, dieses Strafgeld zu erlegen, wenn man ihm Nachtquartier gestatte. Der Wirth hielt sich hierauf verpflichtet, von dieser Sache Anzeige bei der Polizei zu machen, von wo dann ein Offiziant abgeschikt ward, um den Fremden nach der Polizei zu geleiten, damit dieser sich dort über seine Person und Reise legitimiren könne. Der Fremde zog jedoch auf dem Wege zur Polizei plözlich und von seinem Begleiter unbemerkt einen Dolch hervor und stieß sich denselben in das Herz. Der Stich hatte so richtig getroffen, daß der junge Mann sogleich seinen Geist aufgab. Man hat nichts bei ihm gefunden, was über seinen Namen und seine Verhältnisse Aufklärung geben könnte, und weiß bis diesen Augenblik noch nicht, woher der junge Mann gekommen, und welcher Familie er angehört. Man glaubt, daß er die holländische Gränze zu erreichen beabsichtigte. (Schw. M.)

Preußen.

Berlin, 18 April. Aus St. Petersburg schreibt man, es gehe das Gerücht, daß der Kaiser dieses Jahr nach Kasan zu reisen beabsichtige. — Man erwartet die Bekanntmachung einer sehr ausführlichen Note der hohen Bundesversammlung an den schweizerischen Vorort, in welcher mit Genauigkeit die Vorfälle in der Schweiz specificirt und die Machinationen der umwälzenden Partei enthüllt werden, welche in Bern ihren Siz hat. Schon seit längerer Zeit läßt man in der Schweiz selbst die wohlbekannten Häupter genau beobachten, und die gemachten Entdekungen sollen zur Genüge beweisen, daß die verschiedenen Zusammenkünfte und Absichten doch nicht so unschuldig sind, als man oft gesagt hat. (Hannoversche Ztg.)

Oestreich.

† Wien, 21 April. Unsere Nachrichten aus London stimmen meistens darin überein, daß die Radikalen ihren Prozeß gewonnen haben, und es schwer seyn wird, ohne O'Connell ein Ministerium dauernd zu bilden. Der große Agitator scheint

Digitized by Google

eigentlich allein über die Majorität im Unterhause zu verfügen, und so das Schikſal Englands, vielleicht Europa's, in der Hand zu haben. Man haft zwar noch, daß der geſunde Sinn der engliſchen Nation bei Zeiten erwachen, und dem Könige den Beiſtand leiſten werde, deſſen er unter dieſen ſchwierigen Umſtänden ſo ſehr bedarf; allein man hat ſich ſchon zu oft in dieſer Hinſicht geirrt und geſehen, daß die öffentliche Stimme in England eine ſehr wankelmüthige, nicht zu berechnende Sache iſt, und meiſtens von denen geleitet wird, die der Volksgunſt ſchmeicheln, und das Beſtehende umzuſtürzen ſuchen. Alſo ſind alle Blike nach London gerichtet, man beobachtet den Gang der dortigen öffentlichen Angelegenheiten, und ſcheint ſich nicht zu verhehlen, daß mit oder ohne Auflöſung des Parlaments die Stunde bald ſchlagen dürfte, wo dem Königthum des mächtigen brittiſchen Reichs eine Frage an das Schikſal erlaubt, und die Worte Hamlets: Seyn oder Nichtſeyn, anwendbar ſeyn werden. Bedenkt man, welche Aufgabe ſich England bei der erſten franzöſiſchen Revolution geſezt, wie glüklich ſie gelöst ward; bedenkt man, daß England hauptſächlich es war, das Europa von Anarchie und franzöſiſchem Despotismus befreite, ſo kan man ermeſſen wohin es führen muß, wenn die Kräfte der brittiſchen Nation die entgegengeſezte Richtung nehmen, und für Umwälzungsplane benüzt werden ſollten. Das iſt es, was man hier erwägt, und nicht ohne Grund ſo hoch anſchlägt, um das Gefährlichſte zu ahnen, falls der Radikalismus die Oberhand im brittiſchen Kabinette erhalten ſollte. Kouriere gehen nach allen Seiten, und es thut ſich eine ſeltene Thätigkeit kund. Das ſonſt für ſo beweglich gehaltene Frankreich erſcheint jezt ruhig, gemäßigt, in Vergleich mit England, und berechtigt zu glauben, daß es das Bedürfniß fühlen wird, ſich von der Bahn entfernt zu halten, die eine Partei in England einzuſchlagen denkt. Die Politik des franzöſiſchen Kabinets hat ſich in der lezten Zeit durchaus den Prinzipien des Erhaltungsſyſtems angeſchloſſen.

* Wien, 22 April. Der Generaladjutant Se. Maj. des Kaiſers von Rußland, Graf Orloff, hatte heute, zugleich mit Se. k. H. dem Kronprinzen von Bayern, dem ruſſiſchen Botſchafter v. Tatiſchef, dem Staatskanzler Fürſten von Metternich, dem Staatsminiſter Grafen v. Kollowrat u. ſ. w. die Ehre an der kaiſerl. Familientafel Theil zu nehmen. Se. Durchl. der Fürſt Metternich und das diplomatiſche Korps überhaupt ſind ſehr bemüht, den hier anweſenden außerordentlichen Abgeordneten der verſchiedenen Höfe Gaſtfreundſchaft zu erweiſen; beinahe täglich iſt bei dem Staatskanzler und dem einen oder dem andern Geſandten Diner oder Abendgeſellſchaft. Der k. würtembergiſche Geſandte, Baron v. Blumberg, gibt heute zu Ehren des k. würtembergiſchen Generalmajors, Fürſten von Hohenlohe-Kirchberg, ein großes Mittagmahl.

Wien, 22 April. Metalliques 102¾; 4pruz. Metall. 96¾; Bankaktien 1316.

Frankfurt a. M., 24 April. Metalliques 102⅞; 4prozentige Metalliques 97; Bankaktien 1615.

Türkei.

* Trieſt, 18 April. Aus Alexandria ſind wieder zwei Schiffe hier angekommen; ſie bringen Briefe bis zum 22 März, worin die immer ſteigenden Verheerungen der Peſt ſchauderhaft geſchildert werden. Mit Rieſenſchritten hatte ſich dieſe Seuche ſchon in allen Provinzen Aegyptens verbreitet, und zwar mit einer Bösartigkeit ohne Beiſpiel. In Alexandrien allein ſtarben zur Zeit der Abfahrt gedachter Schiffe 250 bis 270 Perſonen täglich. Auch auf den einzelnen bis dahin noch im Hafen ſtationirten Handelsſchiffen waren Peſtfälle vorgekommen. Auf der öſtreichiſchen Handelsbrigantine Pilatus war, nachdem ſie bereits den Hafen von Alexandrien verlaſſen, die Peſt ausgebrochen, die dann auf der kurzen Strekе bis in die Gewäſſer von Kandien über die Hälfte der Bemannung hingerafft, nach Anderen dergeſtalt gewüthet haben ſoll, daß nicht mehr Leute genug am Leben geblieben, um nur das Schif zu leiten, und ſelbiges daher ganz den Wellen und dem Winde überlaſſen worden ſey. — Nachrichten aus Konſtantinopel vom 6 April ſprechen von großen Seeſtürmen und zählen zehn Schiffe auf, welche dadurch verunglükt ſeyen; ein Dampfboot ſoll mit Ladung und Menſchen von den Wellen verſchlungen worden ſeyn. — Aus Scutari meldet man, daß die Unzufriedenheit und Gährung in Ober-Albanien auf eine bedenkliche Weiſe überhand nehme, und ein wirklicher Ausbruch täglich befürchtet werde.

Griechenland.

Die Münchener politiſche Zeitung enthält ein Schreiben aus Athen vom 1 April, worin es heißt: „Endlich iſt der berüchtigte Räuber Kontobuniſios unſchädlich gemacht. Verfolgt von der Gendarmerie und einigen Zügen irregulairer Truppen, verbarg er ſich in einem Dorfe, das lange ſein Schlupfwinkel geweſen, wurde aber entdekt, und nach kurzem Widerſtande verwundet und gefangen. Der Kommandant der Gendarmerie-Abtheilung, welcher die Kataſtrophe der Kontabuniſſchen-Bande herbeiführte iſt derſelbe Kapitain Deligeorgopulos, welcher vor zwei Monaten von einem Kriegsgerichte — weil er zur Zeit der lezten meſſeniſchen Unruhen ſeinen militairiſchen Pflichten nicht genügt hatte — zu einem Jahr Gefängniß verurtheilt, von Se. Maj. aber begnadigt worden war. — Die Garniſon von Athen bezieht nun das vor der Stadt angelegte Lager. Zum Lagerkommandanten iſt der Obriſt Zavellas ernannt. Es wird aus 5 Infanteriebataillonen, 1 Eskadron Ulanen und 1 Artilleriekompagnie beſtehen. Das herrlichſte Frühlingswetter begünſtigt dieſes Arrangement. — Man ſpricht neuerdings von Reduktionen der Armee. Namentlich ſollen auch die koſtſpieligen Pionier-Kompagnien vermindert, wo nicht ganz aufgelöst werden. Die Verbreitung dieſer nützlichen ſehr geſchikten Arbeiter in gewerbliche Werkſtätten würde der Vervollkommnung der Gewerbe und der Verbeſſerung der Induſtrie in Griechenland ſehr förderlich ſeyn. — Die ſchon einige Zeit beſtandenen Reibungen theils des Militairs unter ſich, theils gegen die niedere Klaſſe der hieſigen Griechen, hat ſowol geſtern Abend zu unangenehmen Auftritten und blutigen Schlägereien geführt, als auch heute Mittag einen Auflauf auf dem ſogenannten Platanenplatze veranlaßt. Die hier garniſonirende Abtheilung der Ulanen-Eskadron war ſo gereizt, daß beinahe ſämtliche Gemeine bewaffnet auf den genannten Platz zogen, und hier, in Verbindung mit mehreren Pionieren, mit Griechen, worunter auch einige griechiſche Militairs, und ſelbſt der Gendarmerie handgemein wurden. Zum Glüke wurde dieſer Unordnung alsbald geſteuert, und ſchon nach einer Stunde hatte ſich die Volksmaſſe wieder zerſtreut. Zu bedauern iſt nun, daß in Folge dieſer mehrmaligen Rauferein mehrere bedeutende Verwundungen vorfielen, und ich höre, daß einer der geſtern Abend verwundeten Soldaten kaum dieſe Nacht überleben wird. Es haben übrigens dieſe bedauerlichen Unordnungen keinen tiefern, am wenigſten einen politiſchen Grund; nur die Wirthshausdrüderein haben dieſe Exzeſſe heraufbeſchworen. Die Aufmerkſamkeit und Umſicht der Civil- und Militairbehörden wird jeder weitern Störung vorzubeugen wiſſen."

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Der sittlich-religiöse Zustand der englischen Hauptstadt.

* London, 17 April. Während die Parteien zwischen Furcht und Hofnung schwanken, und das Volk, im Bewußtseyn seiner Kraft, gelassen und friedlich den Gang der Dinge abwartet, will ich Sie auf einen Gegenstand aufmerksam machen, welcher früher oder später die öffentliche Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen muß, nemlich den Zustand des religiösen Unterrichts in dieser Hauptstadt. Eine eben erschienene Flugschrift von einem bekannten und sehr geschäzten Geistlichen der anglikanischen Kirche, Namens Baptist W. Noel, in der Form eines Briefes an den Bischof von London, unter dem Titel: The State of the Metropolis considered, gibt hierüber folgende interessante Thatsachen. Nach der Zählung im Jahr 1831 enthielt die Masse der allmählich in eine einzige ungeheuere Hauptstadt vereinigten Städte, Dörfer und Weiler eine Bevölkerung von 1,517,941 Einwohnern. Von diesen leben circa 57,800 in der City, dem eigentlichen London, welche nach der Meynung des Verfassers hinlänglich mit Kirchen versehen seyn mögen. Für die übrigen 1,460,141 findet er 145 Kirchen und Kapellen des anglikanischen Kultus, mit ungefähr 248,000 Sizen. Da er sich aber genöthigt fühlt anzuerkennen, daß bei jedem Gottesdienst im Durchschnitt in jedem Gotteshause 250 Size leer bleiben, so beträgt die Anzahl derer, welche bei jedem Gottesdienste zugegen seyn mögen, etwa 211,750. Diese theilt er in drei Klassen: 1) die, welche zweimal jeden Sonntag die Kirche besuchen; 2) die, welche sie nur Einmal, und 3) die, welche sie nur gelegentlich besuchen. Die erste Klasse, meynt er, betrage über drei Sechstel, die zweite weniger als zwei Sechstel, und die dritte weniger als ein Sechstel; und dis gäbe im Ganzen nicht mehr als 247,039. Hierzu fügt er nach einer ähnlichen Berechnung 89,000 „rechtgläubige," das heißt an die Dreieinigkeit glaubende Dissenter. Es wären folglich 536,000 Personen, welche regelmäßig oder doch gelegentlich dem orthodoxen Gottesdienst beiwohnen. Mit einigen Hinzurechnungen — besonders derer, welche durch die Nothwendigkeit und nicht aus freiem Willen vom Gottesdienst abgehalten werden, und deren Familien — hegt er die Hofnung, daß es doch 864,191 (?) Personen in der Hauptstadt gibt, welche Gott nach irgend einer rechtgläubigen protestantischen Form öffentlich anbeten. Ferner 58,800 Katholiken, Unitarier und Juden mit deren Familien; demnach zusammen 923,291 (?) — und folglich gäbe es hier 556,830 Personen, welche nach dem Ausdruk des Verfassers „ohne christlichen Unterricht, und ohne irgend eine öffentliche Anerkennung Gottes leben — weniger unterrichtet in göttlicher Wahrheit als die Neu-Seeländer, und weniger von uns beachtet als die Chinesen. 268 Glaubenslehrer (einer auf 2000) könnten diesen alle ihre Zeit und Fähigkeiten widmen, ja sich selbst in kurzer Frist durch die übergroßen Anstrengungen zu Grunde richten, und doch noch Vieles ungethan lassen — und sie haben nicht einen einzigen." Freilich gibt er zu, daß viele von diesen Raum in den Gotteshäusern finden könnten; aber sie *wollen* sie nicht besuchen — und dieses ist das Uebel, dem er zu begegnen wünscht. He. Noel ist einer von denen, welche einen unschuldigen Ausflug aus dem Schmuz, dem Rauch und der Enge der Stadt auf eines der umgebenden Dörfer, oder einen Besuch in einem nahen Theegarten, oder das Einkaufen eines Pfund Fleisches und einiger Kartoffeln zum Mittagessen am Sonntag, als „ein Ueberströmen des höllischen Kessels" betrachten; er schreibt dieses, so wie das Branntwein- und Biertrinken, in den 5200 Bier- und Branntweinschenken der Hauptstadt, das Traktiren der Minister und anderer Vornehmen, der Vernachlässigung des öffentlichen Gottesdienstes zu. Man hat durch einen Parlamentsausschuß ermittelt, daß zwei der ersten Branntweinschenken in *einem* Tage von 6026 Männern, 4041 Weibern und 975 Kindern, und wieder 14 Häuser in *einer Woche* von 269,437 Personen, wovon beinahe die Hälfte gleichfalls aus Weibern und Kindern bestand, besucht wurden. Auch ist folgendes Bild, das der Verfasser entwirft, gar nicht übertrieben: „Die Arbeiter, welche Sonnabend Abends ihren Wochenlohn empfangen, bringen den Abend und oft die Nacht mit Trinken zu. Früh Morgens füllen sich die Schenken aufs neue (manche sind die ganze Nacht offen); und Schlag 11 Uhr (nach dem Gesetze müssen alle Wirthshäuser während des Gottesdienstes verschlossen seyn) stoßen sie ihre ekelhaften Heerden hinaus, um auf den Straßen herum zu taumeln, oder in den Gassen zu liegen, bis sie die Polizei in Gewahrsam nimmt. Sonnabend Nacht und Sonntag Morgens sind die von den ärmeren Klassen bewohnten Gegenden die Schauplätze von Schlägereien und Lastern aller Art. Männer raufen sich mit Männern, Weiber mit Weibern, bis sie einander die Kleider vom Leibe gerissen; sie trozen und spotten der Polizei, und verbringen dann ihren Sabbath in der Wachstube." Auch die Betterei bringt er hiermit in Verbindung, und bezieht sich auf mehrere Werke und Berichte von Gesellschaften, woraus zu erhellen scheint, daß kaum ein Fünfundzwanzigstel der Steuerbetrüger Unterstüzung verdient. Ferner die Spielhäuser, deren es schon nach Colquhoun vor 25 Jahren 45 gab, welche von 8000 Personen besucht, und in welchen jährlich über 7 Millionen Pfund Sterling verloren und gewonnen ward. Dann die öffentliche Unzucht, der er wenigstens 130,000 Personen beider Geschlechter ergeben glaubt. Von Dieben, Falschmünzern, Schwindlern und dergleichen rechnete Colquhoun zu seiner Zeit 50,000, die sich aber seitdem sehr vermehrt haben müssen. „Man rechnet, daß wenigstens 12,000 Knaben und Mädchen systematisch zu den gröbsten Lastern und Verbrechen herangezogen werden. Der Gedanke hat etwas sehr Schmerzliches, daß diese Masse unsterblicher Wesen so nahe bei uns lebe, ohne Gott und ohne Hofnung — 500,000 Sabbathbrecher, zum wenigsten, welche, in gänzlicher Vernachlässigung aller religiösen Selbstbeherrschung, alles umher mit der Pest ihrer Gottlosigkeit ansteken. Von diesen ergeben sich 10,000 dem Spiele, über 20,000 der Betterei, 3000 leben von Diebstahl und Betrug, 25,000 werden jährlich als Betrunkene von der Polizei auf den Straßen aufgehoben, über 100,000 sind dem Branntweintrunk zugethan, und wahrscheinlich 100,000 mehr leben in systematischer Unzucht." Mit diesen Worten stellt der fromme Verfasser die Uebel zusammen, welche er vorher einzeln aufgezählt hat, und verstärkt, indem er zu den Vorschlägen zu deren Abhülfe übergeht, seine Ansicht von der aus allem diesem selbst für den Staat und den gesellschaftlichen Zu-

stand überhaupt, hervorbrohenden Gefahr mit einigen Stellen aus den Werken des beredten Schottländers, Dr. Chalmers, besonders dessen Civic Economy (Städtische Haushaltung), welche, da sie auch auf manches andere Land anwendbar, ich übersezen würde, wenn es mir nicht an Raum gebräche. In meinem Nächsten jedoch, wenn anders die Ereignisse des Tages nicht meine Feder dringender in Anspruch nehmen, werde ich diese Schrift weiter verfolgen, und mit einigen Anmerkungen in Bezug auf die Kirche überhaupt begleiten.

Jonische Inseln.

(Globe.) Lord Nugent hielt eine Abschiedsrede an den Senat der jonischen Inseln, als er sein Amt als Lord Oberkommissair provisorisch in die Hände Sir A. Woodfords übergab. In diesem Aktenstük hat sich der Lord vollkommen gegen die Beschuldigungen gerechtfertigt, welche manche bei den vormaligen Monopolen auf jenen Inseln Betheiligte wider ihn erhoben hatten. Die handeltreibenden englischen Kapitalisten beherrschen nun nicht mehr ausschließlich wie früher den Markt der Agrikulturerzeugnisse zum Nachtheil der einheimischen Landwirthe und der ausländischen Käufer. Der Ausfuhrzoll auf Korinthen (Weinbeeren) wurde von 53 auf 18 Proz. des Werths herabgesezt, und hat dennoch zugenommen. Die Rechenschaftsablage über die Gesamteinnahme des Sieben-Inselstaats zeigt folgendes günstige Verhältniß:

Im Jahr	1824	178,689 Pf.
— —	1828	137,118 —
— —	1829	171,616 —
— —	1830	182,487 —
— —	1832	189,939 —
— —	1834	200,846 —

Auch war der Ueberschuß der Einkünfte, nach Abzug der Bedürfnisse für den Staatsdienst, größer als in irgend einem Jahre seit Einführung der konstitutionellen Regierung, das Jahr 1818 allein ausgenommen; er betrug 54,273 Pf. Noch hebt Lord Nugent in seiner Rede besonders die Abschaffung des früher auf den Inseln gültigen Gesezkoder, des „venetianischen Statuts" hervor, welchen er das scheußlichste und widersinnigste Denkmal legislativer Barbarei nennt, welches je bis in civilisirte Zeiten hinein gedauert habe; ein Codex, welcher Verbrecher niedrigen Standes mit unerbittlicher Grausamkeit strafte, während er die Verbrechen der Reichen und Mächtigen nicht nur straflos ausgehen ließ, sondern sogar aufmunterte, und der Willkühr und Leidenschaftlichkeit der Richter den freiesten Spielraum gestattete. Die Abschaffung dieses monströsen Gesezbuches bezeichnete der Lord als im voraus nothwendig, um hiernach den Grund zu einer vernünftigen Kriminalgesezgebung für die jonischen Inseln zu legen.

Berryer.

? Paris, 17 April. Seit den ersten Tagen der französischen Revolution hat sich kein so großes Rednertalent offenbart, als das Berryers. Seine lezte Improvisation war ein wahrhaftes Meisterwerk der Kraft und Behendigkeit des Geistes in der schwierigsten Materie und in den strengsten arithmetischen Formen. Es war hier mehr als ein bloßes Advokatentalent, mehr als ein Talent der Subtilität und der Chikane — es war ein politisches Talent im größten Styl, mit einer bewundernswürdigen Gegenwart des Geistes: Die häufigsten Unterbrechungen mit dem unermüdlichsten Nachdruk benuzend, um seine Diskussion fortwährend zu steigern, und dieselbe mit höchster Geistesanstrengung durch ein verwoorenes Labyrinth von Zahlen durchführend, streng ohne Bosheit, bitter ohne Verlezung, leise spottend ohne zu wizeln, gratiös und kräftig, hat er die Centra und das Ministerium tief auf ihren Sizen aufgeregt, die ganze Linke in Schatten gestellt, Hrn. Odilon-Barrot ganz vergessen gemacht, und den Geist des Hrn. Dupin in seiner kleinlichen Natur gewissermaaßen würde gerieben. Doch lag etwas Sophistisches seinem ganzen Argumente zu Grunde, ein patriotisches Sophisma, in dessen Ton freilich die Minister und alle ihre Journale eingestimmt haben, als wären nemlich die Dekrete von Mailand und Berlin, als wäre die Kontinentalsperre nicht ein Gewebe unerhörter Gewaltthätigkeiten, nicht ein wahres Verbrechen an der Civilisation gewesen. Weil der Bürger noch voll Erinnerungen der bonapartischen Regierung steht, so glauben die Legitimisten eben so gut wie die Doktrinairs dem Bonapartismus schmeicheln zu müssen; man merkt aber deutlich, weder die Legitimisten noch die Doktrinairs sind in diesen Stüken aufrichtig. Weit unumwundener reden diejenigen Männer, deren Liberalismus verschmäht hat, sich ins Gewand des Bonapartismus einzuhüllen, so Lafayette, Tracy, so auch Lamartine. Wenig hätte gefehlt, so wäre aus dem Munde der HH. Bignon und Jsambert die Restauration der ganzen bonapartischen Politik erschienen, ausposaune wie weiland im Moniteur, in den guten Zeiten, wo Napoleon frischweg erklären konnte, dieses oder jenes Volk, diese oder jene Dynastie sollten aufhören zu existiren, weil sie sich gegen das Kontinentalsystem verfehlt, weil sie englischen Sold angenommen u. s. w. — ein arges Lügengewebe der abgefeimtesten Politik des modernen Machiavellismus, welches endlich die ganze Welt empörte, Fürsten und Völker in Masse von Cadix bis Hamburg. — Es mögen allerdings viele Unordnungen in den amerikanischen Schuldforderungen statt finden, und Hr. Berryer hat mit scharfem Verstande den zu gleicher Zeit hochmüthigen und ehrlosen Geist dieses transatlantischen Kaufmannsstolzes aufgedekt. Intriguen mögen sich seit Jahren mit vielem moralischen Koth in die Reklamationen eingenistet haben; das berechtigt zu strengen Untersuchungen, oder, wenn man deren Länge scheut, zu irgend einer Art von vernünftiger Transaktion; aber die Wahrheit der Anforderungen selber verkennen und dem unverhohlensten Bonapartismus, um dem Nationalgefühle des Bürgerstandes und des Volkes zu schmeicheln, das Wort reden, das ist weder gerecht noch klug. Die Franzosen haben eine eigene Art Hochmuth, den man bei andern Völkern nicht auf dieselbe Weise trift. Sie betrachten sich als Erben der Römer, und glauben, sie haben ein Recht auf die Weltherrschaft. Das offenbarte schon Ludwig XIV mit unumwundener Sprache, aber keiner hat diese Prätension so hoch gesteigert, wie Napoleon, welcher überhaupt der Menschheit das Aergste bot, immer unter dem scherzhaften Vorwande, der Kontinent sey nicht frei, er sey der Sklave Englands, er könne nur frei seyn, wenn Moskau, Wien, Berlin, Rom und Neapel von

französischen Truppen besetzt, und alle Meere dem europäischen Handel gesperrt würden. Der National offenbart die ganz unumwunden, und nicht viel fehlte, so erklärte er den Hrn. Thiers für einen Verräther, weil er gewagt hatte, eine allgemein bekannte Thatsache zu äußern, nemlich daß es nicht leicht gewesen sey, mit Napoleon zu reden, daß sogar die Festesten den Muth in seiner Gegenwart verloren, weil er die Wahrheit zuerst wie eine Beleidigung seiner Majestät betrachtet habe. Höchstens der Marschall Lannes wagte ihm Manches ins Gesicht zu sagen, und kaum ertrug er diesen alten und braven Kriegsgefährten. Freilich hat Napoleon Frankreich aus dem Strudel der Anarchie mit kräftiger Faust an das Licht gezogen, freilich hat er die französischen Waffen siegreich in alle Hauptstädte Europa's getragen; aber endlich auf wessen Kosten? Auf Kosten der Franzosen, denen er alle politische Freiheit genommen, und welche er den gewaltigsten und unvermeidlichsten Reaktionen anheimgestellt. Napoleon, wäre er nicht erlegen, hätte in seinem Kaiserreiche schon den Keim zu dessen Zerstörung gepflanzt. Als Rom am Rhein und in Spanien war, so hörte es bald auf, Rom zu seyn. Paris wäre noch schneller erlegen, in seinem Fette erstickt, und unter allen fremden zu Franzosen umgestempelten Nationalitäten wären die Franzosen rein verschwunden. Das wollen dir übrigens sehr abgestoßenen Dämpfe des Bonapartischen Hochmuths oder vielmehr Frevelmuths nicht bedenken. Um einem Volke Gerechtigkeit scharf einzuimpfen, ist nach vielen Jahren eine Reklamation wie die amerikanische nicht ohne Nutzen. Freilich aber müssen sich Redner finden, um die Dinge unumwunden zu sagen, wie sie sind, um höher zu sprechen, als alle nationale Eigenliebe, ohne der Nationalwürde und dem Nationalstolze das Geringste zu vergeben. Kein solcher Redner hat sich gefunden, und Berryer hat über Thiers und den sehr edeln Lamartine einen glänzenden Vortheil erfochten, indem er sie darauf reduzirte, daß man manche Betrachtungen nicht laut ausspricht, wie z. B. daß die Weigerung der amerikanischen Schuldforderung dem Lande mehr Millionen kosten würde, als die Schuldforderung beträgt, daß die Weigerung das Volk zu Lyon und Bordeaux ins Elend stürzen würde u. dgl., Betrachtungen, welche eine Regierung und die Deputirten im Kabinette anstellen und beherzigen, aber nicht auf die Tribune bringen sollten, nicht als ob sie nicht gegründet wären an sich, sondern weil die Nationalehre beleidigt werden könnte durch eine solche Aeußerung. Die Ehre eines Volkes gleicht der Weiße des Hermelins — sie duldet keinen Flecken.

Deutschland.

Stuttgart, 23 April. Die für Begutachtung des Regierungs-Entwurfs eines Strafgesetzbuchs gewählte Kommission der Abgeordneten-Kammer ist heute unter dem Vorsitz des Abgeordneten Hufnagel zusammengetreten und hat über die Behandlung ihrer Aufgabe Beschlüsse gefaßt. Es ist von ihr zum Referenten über den allgemeinen Theil des Entwurfs der Abg. Schott, zum Referenten über den speziellen Theil, welcher von den Verbrechen gegen den Staat handelt, der Abg. Haas, zum Referenten über den Theil, welcher die gemeinen Verbrechen betrift, der Abg. Römer, und endlich über den Theil, welcher von den Verbrechen öffentlicher Diener handelt, der Abgeordnete v. Probst bestellt worden. Zum Korreferenten über das Ganze des Entwurfs wurde der Abg. Hufnagel erwählt. — Es wurde ferner beschlossen, daß — sobald Referent und Korreferent mit ihren Berichten über den allgemeinen Theil, wenigstens über die Hauptgegenstände desselben, namentlich über die Strafarten, gefaßt seyn werden — die Kommission wieder zusammentrete, um hierüber zu berathen. Bis dahin hat sich die Kommission wieder vertagt. (Stuttg. Bl.)

Griechenland.

† München, 13 April. (Fortsezung.) Auflage auf Verpachtung von Häusern u. s. w. Die beiden andern Artikel, die in dem annähernden Etat der Einnahmen des Weeks des Hrn. Thiersch unter der Bezeichnung „der Verpachtung von Mühlen und Vermiethung von Häusern, Buden und Magazinen" vorkommen, finden sich in der Darstellung der Einnahmen von 1833 und 1834 unter der Bezeichnung „Auflagen auf Miethen, und Vermiethung von Häusern, Magazinen, Mühlen u. s. w." Diese beiden Artikel sind von Hrn. Thiersch auf 290,000 Phönix oder 232,000 Dr. geschäzt, und sie sind in der Rechnung von 1833 nur für die Summe von 152,996 Drachmen und 30 Lepta, und in der Rechnung von 1834 für die Summe von 152,589 Drachmen 12 Lepta aufgeführt. Der Unterschied möchte beim ersten Anblik als bedeutend erscheinen; dis verhält sich aber anders, wenn man erwägt: 1) daß ein beträchtlicher Theil der Auflage auf die Miethe provisorisch der Kommune von Nauplia überlassen waed, um die Ausgaben für Pflasterung und Abräumung der Hauptstraßen dieser Residenz zu bestreiten. 2) Daß die meisten Mühlen und andre Gebäude, die bereits in Trümmer zerfielen, auf lange Zeit unter der Bedingung verpachtet wurden, daß die für die nöthigen Reparaturen vorausgeschäzten Kosten an den ersten Zahlungen, welche die Pächter an den Schaz zu machen hätten, wieder erstattet werden sollen. Wenn sonach die in dem Werke des Hrn. Thiersch für diese Artikel geschäzte Summe in den Ziffern nicht vorkommt, so ist doch gewiß, daß sie auf die so eben angegebene Weise realisirt worden ist. — Posten. Wir bedauern sehr, mit dem gelehrten Professor in dem einzigen noch übrigen Artikel seines annähernden Etats, nämlich dem der Posten, nicht einig seyn zu können, deren Ertrag er auf 300,000 Phönix oder 210,000 Dr. schäzt. Wir könnten nicht glauben, daß ihm diese Ziffer durch die Noten seines Staatsmannes angegeben werden konnten, und wenn dis der Fall ist, so sind wir geneigt anzunehmen, daß durch einen gewiß unwillkührlichen Irrthum sich eine Null mehr dabei eingeschlichen hat; denn wie könnten wir annehmen, daß ein Mann, der Griechenland und seine Hülfsquellen so gut gekannt zu haben scheint, nicht daran gedacht haben solle, daß in einem Lande, wo es keine Straßen gibt, und wo der Postdienst durch Fußboten oder höchstens auf dem Rüken eines Pferdes besorgt wird, das Erträgniß eine so beträchtliche Summe erreichen könne. Angenommen den vermutheten Irrthum, finden wir, daß er sich in seinen Berechnungen nicht viel getäuscht hat, weil die Briefpost in der Rechnung von 1834 mit 22,210 Dr. aufgeführt ist, eine Summe, die der von 27,762½ Phönix gleichkommt. Zur Ausgleichung des Irrthums, den wir so eben angegeben, finden wir in dem Rechenschaftsberichte mehrere Artikel, die zu den gewöhnlichen Einnahmen gehören, und in

Digitized by Google

dem von Hrn. Thiersch gegebenen annähernden Etat ganz ausgelassen sind. Die Summe dieser verschiedenen Artikel ist für das Jahr 1833 188,430 Dr. und für 1834 261,880 Dr. ungefähr. Nachdem ich nun alle Artikel der Einnahmen durchgegangen, glaube ich, daß es dem Publikum angenehm seyn dürfte, wenn ich ihm folgende vergleichende Tabelle vorlege:

Der annähernde Etat der Einnahmen vom 1 Mäez 1830 bis zum 30 April

	Pfdn.	Drachm. kr.
1851. (S. das Werk des Hrn. Thiersch, 2ter Band, S. 272.)	4,196,000	5,356,800 —
Allgemeiner Etat der Einnahmen nach der Schäzung des Hrn. Thiersch (2ter Band, S. 283.)	8,215,000	6,572,000 —
Rechnung von 1833, Uebersicht der Lage der Einnahmen		7,012,555 30
Rechnung von 1834, Uebersicht der Lage der Einnahmen		9,455,410 17

(Beschluß folgt.)

Ueber die fränkischen Bäder.

Noch kamen diese Bäder in der Allgemeinen Zeitung kaum zur Sprache. Der Ruf aber einerseits, dessen sich dieselben schon seit einer Reihe von Jahren erfreuen, der sich in der neuesten Zeit schnell zu einer kaum geahneten Höhe erhob, und, wenigstens Kissingen in den Rang der ersten Bäder stellte, die damit in Verbindung stehende starke Frequenz dieser Heilquellen, die in den verflossenen Jahren Kurgäste aus allen Ländern Europa's zählten, und andrerseits die Bestrebungen, von allen Seiten, namentlich von den allerhöchsten und höchsten Behörden allen Ansprüchen, die von Seite der Aerzte sowol als der Kranken, dem in dieser Beziehung fortschreitenden Geiste der Zeit nicht allein zu genügen, sondern sie noch zu übertreffen, machen wohl eine kurze Erwähnung derselben nothwendig. Fast in der Mitte Deutschlands gelegen, genießt die Gruppe der fränkischen Heilquellen Eigenthümlichkeiten und Vorzüge, welcher die andern Bädergruppen, so die Nassau's, Böhmens, Schlesiens und an der Weser sich kaum in dem Grade rühmen können. Kissingen und Brükenau, Bocklet und Wipfeld befriedigen in ihrem Verein Anforderungen, von welcher Seite sie auch immer an sie gemacht werden.

Brükenau.

Brükenau gehörte in den lezten Dezennien des verflossenen Jahrhunderts zu denjenigen Bädern, wo der heiterste ungezwungenste Ton bei starker Frequenz herrschte. Die furchtbaren Ereignisse, die später auf Deutschland lasteten, blieben nicht ohne fatalen Einfluß auf dis Bad. — Endlich brach eine neue, höchst segensvolle Epoche für dasselbe an, da es, ehemals Eigenthum des Fürstenthums Fuld, an die Krone Bayern überging, und der König Ludwig, damals noch Kronprinz, mit seiner erhabenen Gemahlin hier seinen Sommeraufenthalt wählte, es jährlich mit seiner Gegenwart beglükte und mit schüzendem, schaffendem Blik hier waltete.

Das Thal, in welchem die drei Heilquellen zu Tag kommen, ist zwischen drei bis vierhundert Fuß breit, von der Sinn, einem Bache, durchschlängelt. Eine etwa dreihundert Fuß lange Allee in schönster sorgfältigster Pflege zieht sich quer durch dasselbe; auf beiden Seiten schließen sich die Kur- und Wohngebäude an, von den beiden gegenüberstehenden Bergen, an deren Fuß sich nördlich der Fürstenbau, die Wohnung Seiner Majestät, südlich der Kellerbau erhebt, beherrscht. Von hier aus aber ist das Thal, das aus den üppigsten Wiesen gebildet wird, sowol aufwärts als abwärts, so wie die es umschließenden Anhöhen und Berge in einen großen Park mit den abwechselndsten, interessantesten Anlagen umgeschaffen. Als herrlichstes Monument prangt in der Mitte der Kursaal empor, ein Meisterwerk der Baukunst, von dem Distrikts-Ingenieur Guttenhohn zu Würzburg genial entworfen und ausgeführt, das sich würdig den Baudenkmälern des Ludwig'schen Kunstzeitalters anschließt, und ein nothwendiges Glied in dem großen Cyklus bildet. Hier in einer wahrhaft romantischen Natur, eines der vollendetsten Bauwerke vor Augen, einigt sich um den Monarchen ein ächtes, reines, gemüthlich-geistreiches Familienleben; der Kurgast fühlt sich schnell heimisch, behaglich, und wird sich seines Lebens in der wahren Bedeutung des Wortes bewußt. Vermißt er vielleicht noch etwas, wenn er von Kissingen kommt, so möchte es das seyn, daß sich hier nicht, wie dort, die ganze Badegesellschaft am Morgen an der Heilquelle zum Trinken versammelt. Könnte inzwischen der Brunnenarzt dis nicht realisiren? Doch wie reich wird der Kurgast auf andere Weise entschädigt! zumal zwischen acht und neun Uhr unter dem Klange der Musik der größte Theil der Gesellschaft zum Frühstük an heitern Morgen in den Alleen zusammen tritt. Weder in Nord- noch in Süddeutschland möchte ein Kurort gefunden werden, der auf einem so kleinen Raume so Vieles, namentlich eine so ausgewählte Gesellschaft vereinigt. — Einer k. Bad-Inspektion ist die Sorge für Wohnung, Tisch und die übrigen Requisiten übertragen. Die Preise der Zimmer sind fixirt; eben so verhält es sich mit den Preisen aller sonstigen Bedürfnisse — eine Einrichtung, die für jeden Kurgast äußerst bequem ist; dazu kommt, daß alle Preise sehr mäßig gestellt sind. Der Tisch im prachtvollen Kursaal ist ausgezeichnet; wer es wünscht, kan inzwischen auch auf dem Zimmer speisen. War Brükenau im vorigen Jahrhundert wegen seines Johannisbergers berühmt, so strahlt es jezt vor allen andern Bädern durch die Auswahl der köstlichsten Saal- und Main-Weine hervor, die in reinster, ächtester Qualität aus dem k. Hofkeller zu Würzburg bezogen werden. Für Kurgäste wurde von Aerzten dem Frankenweine schon längst der Vorzug vor allen übrigen Weinen, namentlich vor den Rheinweinen, die doch zu viele Säure enthalten, eingeräumt; aber auch die Saalweine verdienen wegen ihrer sanften Lieblichkeit, wegen ihres geringen Säuregehaltes, eine vorzügliche Beachtung in Bädern. Ueberhaupt stehen diese beiden Weine mit den fränkischen Heilquellen in eigenthümlicher Beziehung. — Die Brükenauer Quelle selbst gehört unstreitig zu den reinsten, geistigsten Stahlquellen Deutschlands; die Wernanzer und Sinnberger Quellen aber sind die reinsten Säuerlinge, „die einzigen der Art „in der bisher bekannten Welt." Es ist zu wünschen, und würde gewiß von den günstigsten Folgen seyn, wenn der seit einer langen Reihe von Jahren beobachtende Brunnenarzt, Hr. Dr. Schippel das ärztliche Publikum mit seinen Erfahrungen über so einzige und eigenthümliche Heilquellen in einer tüchtigen Schrift bekannt machte. Im Jahre 1826 wurde ein neues Badhaus mit Reservoirs für die drei Quellen erbaut. Dieses Badhaus hat die äußerst bequeme Einrichtung, daß es gleichzeitig eine Anzahl Wohnzimmer enthält. Der Verf. der Briefe eines in Deutschland reisenden Deutschen sagte schon vor einigen Jahren sehr wahr: „Brükenau verdient noch näher gekannt zu seyn, und die Welt „ist so sehr mit sich selbst beschäftigt, daß sie die guten Eigenschaften „Anderer nicht sieht, wenn sie nicht darauf aufmerksam gemacht „wird." In der That, unbefriedigt wird Niemand, wenigstens kein Norddeutscher, diesen Kurort verlassen. Denn wie wir sehen, daß Natur und Kunst bisweilen in glüklichen Momenten zusammentreffen, Vollkommenes zu schaffen, so auch hier. Alles steht in schönster Harmonie! — ein lieblich-romantisches Thal mit den geschmakvollsten Anlagen, mit einem imposanten Kunstwerk, eine mäßig hohe, durchaus gesunde Lage der Heilquellen mit einer kühnen, großartigen Natur, belebt, begeistigt durch eine erlesene Badegesellschaft.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexandre in Strasburg, Brandgasse Nr. 28. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 6 Kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag — № 118. — 28 April 1835.

Portugal. — Spanien. — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Thiers Rede.) — Beilage Nro. 118. Niederlande. (Schreiben aus dem Haag.) — Schweiz. — Deutschland. (Bericht über die Militairverschwörung in Würtemberg. Briefe aus Darmstadt und Frankfurt.) — Außerordentliche Beilage Nro. 165. Der deutsche Zollverein von Nebenius. — Hannoversche Ständeverhandlung. — Griechische Finanzen. — Ankündigungen.

Portugal.

In Paris war das Gerücht verbreitet, es sey in Lissabon ein Aufstand ausgebrochen, die junge Königin habe sich geflüchtet, die Republik sey proklamirt worden ꝛc. Der Moniteur versichert, die Regierung habe nichts erfahren, was obigen Gerüchten nur den mindesten Schein von Wahrscheinlichkeit geben könnte. — In London hatte man Nachrichten aus Lissabon bis zum 3 April, welche blos von den schon früher erwähnten Exzessen aus Veranlassung des Todes des Herzogs von Leuchtenberg sprechen, sie aber als ganz unbedeutend behandeln.

(Aus der Korrespondenz des Morning-Herald.) Lissabon, 3 April. Am Sonntag, 29 März, fand eine unbedeutende Ruhestörung und ein persönlicher Angrif gegen den Herzog von Palmella statt; aber das Einschreiten der bewafneten Macht stellte schnell die Ruhe wieder her, und das Leichenbegängniß des Prinzen am 31 März ging in bester Ordnung vorüber. (Das Nähere über den Volksauflauf morgen.) — Die Thronfolge, falls die Königin ohne Leibeserben mit Tod abgehen sollte, kam gestern in geheimer Sizung der Deputirtenkammer zur Sprache. Das Volk wünscht, daß die kleine Prinzessin Amalia, die Tochter Don Pedro's und der Kaiserin, und keine der Infantinnen die Krone erbe, falls Brasilien dabei beharren sollte, die Herausgabe der Prinzessin Januaria und ihrer Schwester unter dem Vorwande zu verweigern, daß die Thronfolge in Brasilien bei dem kränklichen Zustande des noch im Kindesalter befindlichen Kaisers zweifelhaft sey. Ich weiß nicht, welcher Beschluß in der Kammer gefaßt wurde. Die Frage wegen der künftigen Vermählung der Königin ward ebenfalls verhandelt. Man sagt, Prinz August habe auf seinem Todbette sie ersucht, sich mit seinem jüngern Bruder, dem Prinzen Max, zu vermählen, der im Oktober d. J. 17 Jahr alt wird, und sich einer festeren Gesundheit erfreut, als der verstorbene fürstliche Gemahl Ihrer Maj. Doch liegen diesem Plane mehrere Schwierigkeiten im Wege. Die Königin hat sich von dem herben Schlage, der sie getroffen, einigermaßen erholt, und befindet sich so wohl, als man in einer solchen Lage erwarten kan. Es heißt jezt, sie sey nicht gesegneten Leibes, und man betrachtet dis als einen günstigen Umstand für eine neue Verbindung, namentlich für die wünschenswertheste mit dem Herzog Max. Die Provinzen und die Hauptstadt sind ruhig. Der berüchtigte Ayres Pinto, der vormalige Miguelistische Statthalter von Oporto und später von Lamego, ist verhaftet und ins Gefängniß gebracht worden, weil man bei ihm aufrührerische Proklamationen fand. Es wird eine Untersuchung wegen Hochverraths gegen ihn eingeleitet werden.

Spanien.

(Journal des Débats.) Madrid, 12 April. Man erwartet mit lebhafter Ungeduld die ersten Nachrichten von General Valdes, der bei seiner Abreise erklärt hat, daß er Madrid nicht eher wieder sehen würde, bevor er die Faktion zerstört habe. — In der Sizung der Procuradorenkammer am 11 April erklärte Hr. Martinez de la Rosa: „Das Ministerium hat mit Aufrichtigkeit die Reform des Klerus unternommen. Vor Ernennung der Cortes hat es eine Kommission mit dem Auftrage niedergesezt, alle Nachweisungen und Urkunden zur Aufklärung über diesen Gegenstand zu sammeln. Das Ministerium will in dieser Sache vorsichtig handeln, und hat zur Entfernung der Hindernisse, die hätten eintreten können, für die Zukunft den Eintritt in die religiosen Körperschaften verboten. Die Grundlage des vorliegenden Entwurfs ist, alle Staatsschulden als verpflichtend zu betrachten. Zum Behufe der Bezahlung hat die Nation gesagt: „Ich bin schuldig, es fehlt mir aber an den nöthigen Hülfsquellen, alle meine Gläubiger zu bezahlen; ich will jedoch Jedem, so weit es meine Lage gestattet, Genügr leisten.“ Die Frage der Nationalgüter ist eine sehr zartr, und es gehört große Klugheit zu ihrer Entscheidung. Ich sehe die religiosen Korporationen als in Gemäßheit eines Gesezes existirend an. Es gibt in Spanien 1920 Klöster; unter diesen sind 890, die keine zwölf Mitglieder haben, troz des Gesezes, welches diese Zahl in jedem Kloster verlangt. Schon diesem Gesezе nach würde also eine Verminderung um die Hälfte eintreten. Ich mache zwei Bemerkungen: erstens daß es jezt 5000 Klostergeistliche weniger als 1820, und statt 46,000 Mönchen nur 30,000 gibt. Die Regierung will eine Reform vornehmen, aber ohne das Wohl der Nation und die Interessen der Klostergeistlichen außer Auge zu sezen. In den Augen der Regierung sind alle Klassen gleich, alle haben Anspruch auf ihre Fürsorge, und vorzüglich diejenige, welche Moral und Bildung lehrt. Die Regierung wird nichts übereilen. Sie ist der Ansicht, daß die Güter, welche in die Staatsdomaine übergegangen sind, den Erwerbern zurükgegeben werden sollen.“ Einige Deputirte erheben sich gegen dieses Argument. Hr. Ochoa, Mitglied der Kommission, erklärt, daß nach der in Kraft stehenden Gesezgebung, ein Souverain religiose Fundationen nicht ohne den Willen der Nation autorisiren könnr, woraus folge, daß die Mönche nur eine faktische Existenz hätten, weil sie durch die Cortes aufgehoben worden seyen. Er glaube daher, daß die Güter den Erwerbern zuerst gegeben werden müßten.

Der Madrider Korrespondent der Times erzählt die Vorgänge in Saragossa wie folgt: „In Saragossa fiel am 5 d. ein Aufstand vor, wozu das Benehmen des Erzbischofs, Namens Don Bernardo Francisco Caballero, Veranlassung gab. Dieser Geistliche, dem man, wie seinen meisten Vorfahren in Spanien, Schuld gibt, er neige sich zur Unterstüzung des unumschränkten Regierungssystems hin, hatte im Verlaufe der vorigen Woche die üblichen Licenzen zweien Geistlichen verfagt, deren einer wegen seiner liberalen Gesinnung bekannt war, und der andere eine Kaplanstelle bei einer Schwadron Reiterei der Stadtmiliz übernommen hatte. Die beiden Kleriker beklagten sich laut, und eine Volksbewegung brach aus, indem ein Pöbelhaufe den Pallast des Erzbischofs umringte, und mit Geschrei die Konstitution von 1820 und den Tod des Erzbischofs forderte. Der Pöbel warf alle Fenster an dem Pallaste und an den Wohnungen der Kanoniker ein. Auch griff er einige Klöster an, wobei fünf Mönche des Klosters Viktoria ermordet, und drei verwundet wurden; zweien von diesen wurden die Beine entzwei geschlagen. Ein Kanoniker, Namens Marco, Bruder des jezt in Rom befindlichen Kardinals dieses Namens, ward, aus Irrthum, ebenfalls getödtet. Er war sehr beliebt, und Niemand würde ihm ein Leids gethan haben; aber da der Pöbel einen Mann in kanonikalischer Kleidung vor ihm fliehen sah, hielt er ihn für einen andern. Jemand rief: „Thut ihm nichts; es ist der Kanonikus Marco; aber Andere schrien dagegen: „Wär' er es, er würde nicht fliehen." Eine Legebüchse ward abgefeuert, und der arme Kanonikus wälzte sich in seinem Blute, zum großen Leidwesen seiner eigenen Mörder. Ein als Carlist bekannter Buchhändler, Namens Pardo, erhielt, als er eben seinen Laden schließen wollte, einen Schuß, an dem er nach einer Viertelstunde starb. Ein Laienbruder des Franciskanerklosters ward um 10 Uhr Nachts ausgeschikt, um von dem Gouverneur Schuz für das Kloster zu erbitten; bei seiner Rükkehr wurde er, wiewol er eine Laterne trug, von einigen Stadtmilizen mit Schüssen niedergestrekt. Am nächsten Morgen sezte der Erzbischof seine geistlichen Verrichtungen fort, als ob nichts vorgefallen wäre; aber auf den Rath des Gouverneurs verließ er, da der Aufstand fortdauerte, während der folgenden Nacht die Stadt. Er wurde von einer Kompagnie Infanterie und einer Eskadron Kavallerie auf dem Wege nach der französischen Gränze eskortirt. Die Aufrührer griffen das Karmelitenkloster an; aber die Mönche hatten den vernünftigen Einfall, mit ihren Gloken Sturm zu läuten, worauf ihnen die Soldaten Entsaz brachten. Die Unruhen sollen seit der Abreise des Erzbischofs, gegen den sie vorzüglich gerichtet waren, aufgehört haben. Der Generalkapitain der Provinz und der Civilgouverneur der Stadt erließen am 4 April Proklamationen, worin sie das Volk zur Beobachtung der Gesezе ermahnten."

Großbritannien.

London, 20 April. Konsol. 3Proz. 92¼, ⅝; Cortesbons 63¾, portugiesische 99⅛; columbische 55; mexicanische 51.

Die vorgestern gemeldeten Ernennungen von Regierungsmitgliedern, die keinen Siz im Kabinette haben, werden von den neuesten Blättern theilweise berichtigt. Lord Broughams Ernennung zum Vorsize des Oberhauses scheint noch nicht offiziell, eben so wenig die der zwei Mitglieder, die mit ihm künftig die Kommission für das große Siegel bilden, und die obersten Gerichtsfunktionen übernehmen sollen. Der Globe sagt: „Lord Wharncliffe (der bisherige Geheimsiegelbewahrer) ist in Geschäften abwesend, und dieser Umstand mag die Vollendung derjenigen ministeriellen Anordnungen, die durch Kommissionen unter dem großen Siegel kreirt werden, verzögern. Bekanntlich muß des Königs Befehl, daß eine Kommission unter dem großen Siegel (das bisherige Lordkanzler-Amt) gebildet werden soll, das Geheimsiegel beigedrukt erhalten; und da Lord Wharncliffe noch im Besize des Geheimsiegels ist, so müssen so lange noch mehrere durch Kommissionen verwaltete Departements, wie das Schazamt, die Admiralität, das ostindische Kontrollbureau, das Lordkanzleramt selbst, noch in den Händen der lezten Minister bleiben, da ihre Nachfolger nicht wohl ihr Amt antreten können, ehe die Kommissionen das große Siegel erhalten haben." — Der neue Generalpostmeister ist wirklich Lord Minto, nicht der Marquis v. Conyngham. Der neue Generalsekretair von Irland ist Lord Morpeth, nicht Sir Georg Grey, der vielmehr zum Unterstaatssekretair der Kolonien ernannt ist. Obrist Leith Hay ist Sekretair des Generalfeldzeugmeisteramtes, nicht Generalfeldzeugmeister, welche Stelle noch nicht besezt ist; sie soll dem Baronet Ronald Ferguson, einem der entschiedensten Liberalen, angetragen, von ihm aber abgelehnt worden seyn. Zum Generalaufseher des Feldzeugmeisteramtes ward Generallieutenant Donkin ernannt. Zu Lords der Admiralität wurden Admiral Sir W. Parker und Sir T. Trowbridge ernannt; zum Sekretair der Admiralität Hr. Ladonchere, nicht Hr. R. Gordon, welcher Sekretair des ostindischen Kontrollbureau's wurde, zugleich mit Hrn. Vernon Smith, einem Radikalen, der für Ballotage, kürzere Parlamente und Aufhebung der Korngesezе stimmte. Hr. Moore O'Ferrall, ein katholischer Irländer, ward zum Lord des Schazes erhoben. Endlich zeigt sich bereits, daß auch die obersten Hofchargen von der Veränderung berührt werden, da der Marquis v. Wellesley zum Lord-Kammerherrn ernannt wurde.

Am 20 April fand der erste Kabinetsrath des neuen Ministeriums, im Hotel des Auswärtigen, statt. Alle Minister waren anwesend. Mehrere fremde Botschafter arbeiteten an diesem Tage bereits mit Lord Palmerston. Dieser soll zum Pair erhoben werden, zugleich mit dem neuen Staatssekretair der Kolonien, Charles Grant, lezterer unter dem Titel Baron Inverneß.

(Globe.) Lord Cowley wird schon übermorgen von Paris zurük erwartet. Lady Cowley, die bei der lezten Hof-Aufwartung zum Abschied vorgestellt worden war, hat seit lezterm Sonntag (13) die Reiserüstungen abbestellt, während jezt Graf Granville (der frühere Botschafter) sich zur Abreise anschikt.

Die liberalen Wähler in Manchester haben nicht nur zur Wiedererwählung ihres eigenen Repräsentanten (Poulett Thompson) die nöthigen Anstalten getroffen, sondern auch 500 Pf. nach Devonshire als Beitrag zur Wahl Lord John Russells geschikt.

Sizung des Unterhauses am 20 April. Der Sprecher nahm um halb 4 Uhr seinen Stuhl ein. Der Marquis von Chandos kündigte an, er werde am 18 Mai, wenn die Bildung des Hauses in eine Sudstdien-Committee beantragt

würde, die Aufmerksamkeit des Hauses auf den Nothstand der landwirthschaftlichen Interessen lenken, um einen Beschluß darüber zu veranlassen. Hr. F. Baring (der neue Schatzsekretair) *) stellte die Motion auf Ausfertigung der verschiedenen neuen Wahlbefehle, die nicht schon vorgestern ausgefertigt worden. Obrist Sibthorp machte einige Bemerkungen gegen die vorgeschlagene lange Vertagung des Hauses bis zum 12 Mai. Hr. F. Baring äußerte dagegen, das Haus werde, in Anbetracht der mit dem neuen Eintritt ins Kabinet nothwendig verbundenen Schwierigkeiten, den neuen Ministern wohl die wenigen Tage vergönnen, um sich für die Geschäfte des Landes vorzubereiten. Obrist Sibthorp bestand auf seinem Widerspruch. „Ich weiß, sagte er, daß es nicht dreier Wochen, sondern dreier Monate bedarf, bis sich die Mitglieder des neuen Ministeriums auf ihren Plätzen heimisch und behaglich fühlen können. (Gelächter der Opposition.) Denke ich an die huldvolle Thronrede Sr. Maj., worin so viele Versprechungen gegeben sind, die landwirthschaftlichen Interessen zu unterstützen (Gelächter auf den ministeriellen Bänken); sehe ich auf die Hemmnisse, unter denen der Handel leidet, während ich zugleich eine Erneuerung des fruchttragenden Systems des sehr ehrenwerthen Gentleman gegenüber (des neuen Schatzministers) — der jedoch wahrscheinlich nur eine kurze Zeit auf jenen Bänken sitzen wird — zu erwarten habe, so halte ich es für nöthig, gegen eine so lange Vertagung der Geschäfts meine Stimme zu erheben. (Hört!) Die Gesichter der ehrenwerthen Gentlemen gegenüber gefallen mir nicht (Gelächter); denn sie scheinen mir das Zifferblatt ihrer Seelen. (Anhaltendes Gelächter.) Ich werde sie auf allen Punkten bekämpfen, weil von ihnen dem Lande nichts Gutes kommen kan. Ich hoffe zu Gott, wir werden einer solchen Rotte (Gelächter) bald und für immer los werden." Das ehrenwerthe Mitglied sprach, trotz seines Feuers, so leise, daß er auf der Gallerie nur halb verstanden wurde; wahrscheinlich aber griff er die irischen Mitglieder eigens an; schon bei dem Worte Rotte richteten sich alle Blike auf O'Connell und die neben ihm sizenden irischen Repräsentanten. O'Connell antwortete: „Ich bewundere den guten Humor, womit der tapfere Obrist seine Bemerkungen von sich gegeben hat. Allerdings mag in den Gesichtern der Gentlemen auf dieser Seite des Hauses etwas sehr Merkwürdiges liegen; aber ich finde das Angesicht des tapfern Obristen jedenfalls eben so merkwürdig, als irgend eines auf den ministeriellen Bänken. (Gelächter.) Ich will ihm um kein Haar **) beeinträchtigen, (schallendes Gelächter) im Punkte des guten Humors. Es ist angenehm, Sir! diese Materien in der heitern Laune und mit der Höflichkeit diskutiren zu hören, welche dem tapfern Obristen eigen ist. Anderswo behandelt man sie vielleicht in einem verschiedenen Style; aber hier diesen Leute, welche durch den Beschluß dieses Hauses für unfähig erklärt sind, die Staatsgeschäfte zu leiten, von den irischen Repräsentanten in einem Tone schwazen, der für jedes Mitglied höchst unziemend, höchst unanständig ist; eine Unanständigkeit, welche unerträglich seyn würde, wenn sie nicht lächerlich wäre. (Hört, hört!) Jeder armselige Wicht, selbst einer, der halb Dummkopf, halb Narr ist, kan sich hier einer Sprache vermessen, die er anderwärts zu gebrauchen nicht den Muth hat. (Hört, hört!) Aber der dünkelhafte Possenreißer sollte wenigstens den Unterschied lernen zwischen unabhängigen Männern, und solchen, deren Stimmen, auch wenn sie auf den Markt gebracht werden, nicht des Kaufens werth sind. Ich danke dem tapfern Obristen für den guten Humor, womit er diese Artigkeit vorgebracht hat, und wenn wir ihn nicht zum Freunde haben sollen, so ist es doch ergözlich, ihn zum Feinde zu haben." Hr. Sinclaie bedauerte, daß der ehrenwerthe und gelehrte Gentleman (O'Connell) sich solcher Ausdrüke gegen Parlamentsmitglieder auf ihren Plätzen bediene (oh!), um so mehr, als er bisher immer dessen Bestreben bewundert habe, jedes persönliche Gegenübertreten zu vermeiden. *) (Oh, oh!) „Ich habe mich, fügte er hinzu, jeder Bemerkung über die Structur des Ministeriums enthalten, bis es in aller Symmetrie seiner Verhältnisse vor den Augen des Hauses stehen würde. Man muß jezt zugeben, bei der Wahl seiner Materialien ist man mit vollendeter Geschiklichkeit und bewundernswürdiger Umsicht zu Werke gegangen; doch fehlt dem Bau noch immer die kolossale Basaltsäule vom irischen Riesendamm. (Gelächter. Ein ministerielles Mitglied ruft zur Ordnung.) Ich meyne nicht, daß der Riesendamm ..." der übrige Theil des Satzes ging in dem Lärm der Oppositionsbänke verloren. Nach wieder eingetretener Ruhe fuhr Hr. Sinclaie fort, er glaube, wenn man unter der „jonischen **) Säule" nachgrübe, so würde man finden, daß ihr Fundament aus demselben irischen Basalt bestehe. Die gegenwärtige Regierung werde scheitern zwischen der radikalen Scylla und der konservativen Charybdis, denn er fürchte, daß sie zur Befriedigung der Radikalen nicht genug, wohl aber zuviel thun werde zur Beunruhigung der Conservativen. (Hört, hört!) Er argwöhne jedoch eine amikale und vorübergehende Verbindung zwischen Wellington-Mars und O'Connell-Jupiter mit allen seinen Trabanten. (Hört!) Die Motion auf Vertagung des Hauses bis zum 12 Mai ward hierauf gestellt und angenommen. Schließlich zeigte Hr. Shiel an, sobald nach den Parlamentsferien das Haus sich in eine Subsidien-Committee verwandle, werde er den Antrag machen, daß „wer künftig zu einer Kirchenwürde erhoben werde, keine Entschädigungsansprüche deshalb haben solle, falls diese Würde später aufgehoben werden möchte." Sir R. Inglis bemerkte dazu, wenn das ehrenwerthe und gelehrte Mitglied für Tipperary diese Motion stelle, so werde er seinerseits die Lesung des von ihm (Shiel) geleisteten Eides ***) beantragen. (Rauschender Beifall der Opposition). Das Haus vertagte sich darauf bis Dienstag den 12 Mai.

*) Da für die Hauptmitglieder des neuen Kabinets bereits die Wahlbefehle ausgestellt sind, so daß sie nicht mehr im Hause erscheinen können, so tritt dieser Schatzsekretair Baring vorerst als Leiter der Regierungspartei auf.

**) Vielleicht, dem tapfern Obristen gegenüber, ein Wortspiel mit hair (Haar) und hare (Hase), oder, was noch wahrscheinlicher ist, theilt der Obrist den gewöhnlichen Fehler der Engländer, eine Glatze zu haben.

*) Anspielung auf O'Connells Weigerung, sich noch einmal zu schlagen.

**) „The Jonic column" Lord John Russell, mit Anspielung auf seinen Vornamen.

***) Nemlich den Eid der katholischen Parlamentsmitglieder, die Staatskirche unangetastet zu lassen.

Frankreich.

Paris, 22 April. Konsol. 5Proz. 107, 50; 3Proz. 81, 95; Falconnets 98, 75; span. ewige Rente 49; 5Proz. 31½.

Die Deputirtenkammer nahm am 21 April das Rechnungsgesez von 1833 mit 238 weißen gegen 12 schwarze Kugeln an.

Das Journal de Paris erklärt gegen die Behauptungen mehrerer Journale, daß die Gesundheit der Personen, welche dem Prozesse beiwohnen werden, nichts von dem neuen Gyps zu besorgen hätte, da man im Innern des Saals keine Gyps-, sondern blos Holzbekleidung angewandt habe. Der Minister des Innern habe am 21 April die Arbeiten untersucht. Aller äußere und innere Bau sey fertig und der Saal bereit. Die Eröfnung des Prozesses bleibe auf den 5 Mai festgesezt.

(Messager.) Lord Cowley reist in dieser Woche von Paris ab; man versichert bei der englischen Botschaft, Lord Granville werde den Posten wieder übernehmen, den er vor ein paar Monaten verlassen hatte.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 16 April fuhr Hr. Thiers fort: „Die stärksten Nationen zur See, wie England, wollen nichts von dem Rechte der Neutralen hören, und dis ist ganz natürlich. Was sind die Meere? Eine Straße. Wenn also der französische Handel unter der neutralen Flagge zur Kriegs- wie zur Friedenszeit fortdauern konnte, so mußte England sagen: „Wozu sollen Flotten und Geschwader zur Vertheidigung der Fahrt auf der See dienen, wenn der Handel durch die Neutralität fortdauern kan." Es war ganz natürlich, daß England nichts von der Neutralität hören wollte; Frankreich aber, das es vortheilhaft fand, seinem Handel den freien Zug zur See zu bewahren, bestand immer darauf. Es erkannte der Utrechter Vertrag zuerst dieses Recht an. Im Augenblikr der Erschaffung der Vereinigten Staaten — denn, man muß es sagen, die Vereinigten Staaten wurden durch den Heroismus dieser Nation und durch den nüzlichen und herrlichen Beistand, welchen ihnen Frankreich schikte, geschaffen; damals, in dem ersten Traktate, in dem Traktale von 1778, legte Frankreich dieser Nation die ganze Gesezgebung der Neutralen auf. Damals bildete sich eine Koalition, an deren Spize sich Rußland stellte; Frankreich betrieb sie; sie hatte aber keine Folgen. In dem Kriege, der auf das Konsulat folgte, bildete sich eine neue Koalition. Der Kaiser betrieb den Krieg aufs eifrigste. Man weiß, wie sehr er den Eifer Pauls I aufzumuntern wußte, um ihn in den Norden auszudehnen. Seine Bemühungen waren aber fruchtlos, weil England Kopenhagen beschießen ließ, um diesen Plan scheitern zu machen. Endlich im Jahre 1800, als ein Traktat die Differenzien endigte, die zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten bestanden, weihte darin Napoleon die Rechte der Neutralen. Sonach ward die Theorie der Neutralität von Frankreich immer zugelassen und von England verworfen, weil England nicht wollte, daß die Meere, wo es der stärkste Theil war, frei würden, während Frankreich und alle andeen Mächte bei der Freiheit der Meere intereessirt waren. In dieser Lage befand man sich, als der zweite Krieg begann. Sie werden hören, welche Fehler Frankreich begangen hat. Es sey mir erlaubt, bei dieser Frage sogleich einen Vorwurf zu entfernen. Man sagt uns, wir führen einen Krieg gegen das Andenken Napoleons; ich glaube, daß ich von allen Schriftstellern meiner Zeit vielleicht derjenige bin, der dir leidenschaftlichste Bewunderung für diesen großen Mann geäußert hat. Ich will mir aber in Bezug auf die ganze Welt, in Bezug auf mein Vaterland die volle Freiheit meines Geistes vorbehalten, eben so auch in Bezug auf die Männer, die es am meisten verherrlicht haben; denn der Preis der Bewunderung liegt in der Freiheit, Menschen und Dinge in der größten Ausdehnung zu prüfen. (Allgemeiner Beifall.) Mehr als irgend Jemand, und sicher mehr als die Redner, welche gestern und heute Napoleon Lob gespendet, bin ich für den Ruhm des unsterblichen Mannes empfindlich; ich erinnere mich der Wohlthaten, womit er mein Vaterland überhäuft. Ich habe ihm nicht gedient, denn ich war noch zu jung, und gehöre also nicht zu jenen Undankbaren, auf die man anspielte. Es hat nun aber einmal mein Vaterland mit Ruhm und Wohlthaten überhäuft; denn wenn die Revolution das Vergangene zertrümmert hat, so ist er es, der die Gegenwart, der den prachtvollen gesellschaftlichen Zustand, um den uns die ganze Welt beneidet, geschaffen hat. Ich werde diese unermeßlichen Wohlthaten nie vergessen; mit ihm aber wie mit Jedermann müssen wir die Freiheit unsers Geistes bewahren. Bei den Dekreten von Berlin und Mailand hat sich Napoleon getäuscht. Sie kennen den Sinn dieser Dekrete. Napoleon hatte es für möglich gehalten, denn er dachte an Alles, was noch so riesenmäßig und schwierig in der Welt war, er dachte das Phänomen zu verwirklichen, den ganzen Kontinent, der die Kolonialwaaren nicht entbehren konnte, zu verhindern, mit England, von dem man sie bezog, zu kommunizieren. Gewiß ist nun aber der Gedanke, sich zwischen einen ganzen Kontinent, das heißt, zwischen die ganze civilisirte Welt, die gewisse Waaren will, die sie bedarf, und die mächtige Nation zu stellen, welche die Meere beherrscht, welche diese Waaren bringen will und ein Interesse dabei hat, sie zu bringen — ein Traum, der viele Größe und ungeheure Leidenschaft zeigte, der aber doch nur ein Traum ist. Dieser Gedanke ward zweimal förmlich vereitelt; das einemal ward ihm durch ihn selbst, das zweitemal durch die Ereignisse widersprochen. Der erste dieser Widersprüche lag in den Licenzen. Er ward genöthigt anzuerkennen, daß er die Kolonialwaaren auf dem Kontinente zulassen müsse; der zweite Widerspruch erfolgte leider durch den Sieg. Um die Völker am Küstenlande von Belgien zu hindern, englische Waaren zu empfangen, ward er genöthigt, die Völker Deutschlands dem härtesten Joche zu unterwerfen, den russischen Feldzug zu zu unternehmen, und Sie wissen daß der Hauptvorwurf, den er den Russen gemacht, der gewesen ist, daß sie Erzeugnisse des englischen Handels zuließen. Ich sage, wenn ein Gedanke falsch ist, so fällt Alles, was daraus folgt, mit ihm. Durch das Dekret von Berlin wollte man den ganzen Handel aufhören machen, welchen die Amerikaner in unsern Häfen führten, und Sie werden sehen, wie falsch dis ist. Wenn ihr englische Waaren bringt, und die französischen Waaren nicht passiren können, so sind wir die Angeführten bei diesem Handel; wenn wir die Neutralität in Bezug auf euch achten, und die Engländer sie nicht achten, so folgt daraus, daß der englische Handel frei zu euch gehen kan, aber nicht der französische. Dis ist nun aber ein Irrthum, den zwei Jahre bewiesen haben. In den Jahren 1805 und 1806, als diese Dekrete noch nicht existirten, kamen die

Digitized by Google

amerikanischen Schiffe doch in unsere Häfen; die Häfen Frankreichs waren blühend, unser Handel sehr lebhaft, und die Zölle gewährten einen sehr großen Ertrag. Man hielt allerdings die französische Waare an, wenn sie französisches Eigenthum war; diese Waare kauften aber die Amerikaner, und bezahlten sie mit fremden Waaren. Um sie mit fremden Waaren zu bezahlen, mußten sie ein Aequivalent nehmen, und als Aequivalent nahmen sie die französischen Waaren mit. Hätte Napoleon diesen Handel fortdauern lassen, was wäre geschehen? Obgleich die Engländer die französischen Waaren anhielten, so wären sie doch selbst genöthigt worden, sie als Zahlung für ihre eigenen Waaren anzuhalten. Der Handel würde nun zu unserm Vortheil fortgedauert haben, und wären Prisen zum Nachtheile der Amerikaner gemacht worden, die auf ihre eigene Rechnung sich zu Käufern unserer Waaren machten, so würden diese die Engländer am Ende bezahlt haben.

(Fortsezung folgt.)

Niederlande.

*† Aus dem Haag, 19 April. In der Sizung der zweiten Kammer der Generalstaaten am 15 d. wurde Bericht erstattet über eine neue Eingabe des Obristen Gustavson, vormaligen Königs von Schweden. Der Obrist beklagt sich wiederholt über die ihm am 1 April 1832 angethanen Beleidigungen und die Behandlungsweise einiger Angestellten; mit dem Gouverneur von Nord-Holland ist er zufrieden, da ihm derselbe versprochen, seine Angelegenheit untersuchen zu lassen. Am Schlusse der Eingabe droht der Obrist, die gegen ihn befolgte Handelsweise bekannt zu machen, im Fall er keine Antwort erhalten würde. Die Kammer entschied, auf den Antrag der Kommission, die Schrift des Obristen Gustavson bei Seite zu legen, da es nicht in ihren Befugnissen läge, dem darin Ausgesprochenen Folge zu leisten. — In derselben Sizung wurden der Kammer zwei Schriften des berüchtigten Libey Bagnano überreicht; die eine heißt: Appel de Libry Bagnano à l'opinion publique, en réponse à ses calomniateurs, avec pièces justificatives; die andere führt den Titel: de la tendance industrielle imprimée à la Hollande, depuis la rébellion de la Belgique. — Anfangs des nächsten Monats werden die Mannschaften der Artillerie-Schutterykompagnien, insofern sie es wünschen, mit unbestimmtem Urlaub entlassen werden. — Bei unsern Vorposten kommen fortwährend belgische Deserteure an; sie geben als Grund ihrer Desertion den geringen Sold an, den sie in Belgien beziehen. Diese Ausreißer werden von hier aus nach Ostindien gesendet, wohin wieder dieser Tage, in Vlissingen, sich eine Militairabtheilung, die zweite in diesem Jahre, eingeschift hat.

Schweiz.

Hr. v. Rumigny hat dem Vororte angezeigt, daß er in Folge eines von seinem Könige erhaltenen außerordentlichen Rufes (zum Pairsprozesse) sich im Falle befinde, die Schweiz für einige Zeit zu verlassen, und daß während seiner Abwesenheit Hr. v. Belleval die Geschäfte besorgen werde, welchen er dem Zutrauen der Stände empfiehlt. (Z. Z.)

Deutschland.

Der Schwäbische Merkur enthält folgenden allem Anscheine nach halboffizillen Artikel: „Stuttgart. Das heutige Regierungsblatt enthält das Urtheil, welches das Militair-Revisionsgericht gegen die seit dem Jahr 1833 wegen Hochverraths und Meuterei zu Ludwigsburg verhafteten Offiziere und Unteroffiziere ausgesprochen hat. Zu Erläuterung dieses Erkenntnisses sind uns aus guter Quelle folgende Notizen mitgetheilt worden: Oberlieutenant Koseriz huldigte schon in frühen Jahren einem ungemessenen, übelverstandenen Liberalismus. Nach den Ereignissen des Jahrs 1830 schloß er sich der Faktion an, welche, von der Voraussezung ausgehend, daß es auch in Deutschland zu einer allgemeinen Umwälzung kommen müsse, Deutschlands Einheit mit republikanischer Regierungsform auf revolutionairem Wege herbeizuführen trachtete. Mit ihr theilte Koseriz gleiche Ansichten, Gesinnungen und Bestrebungen. Um in seinem Kreise der Revolution vorzuarbeiten, die durch einen Anstoß von Außen, besonders von Frankreich her, als unvermeidliches Ereigniß erwartet wurde, stiftete Koseriz einen Klub in Ludwigsburg, durch welchen er Bürger und Offizier in politische Verbindung zu bringen, und sich eine Macht gegen die Regierung zu verschaffen suchte, zog Offiziere, deren politische Ansichten entsprechend schienen, in sein Interesse, und zettelte durch Aufwiegelung von Unteroffizieren eine Militairmeuterei in der Garnison Ludwigsburg an. Durch die eifrigen Bemühungen des Feldwebels Lehr, den er sich zum Gehülfen ausersehen hatte, gelang es ihm, eine Anzahl gedienter und tüchtiger Unteroffiziere für sich zu gewinnen, die ihm zusagten, bei dem damals nahe geglaubten Volksaufstande die Fahne des Aufruhrs aufzusteken und sich der Volkspartei anzuschließen. Nachdem er ihnen den großen Abgabendruk in Würtemberg, und eine beabsichtigte Erleichterung desselben als Zwek des Volksaufstandes geschildert, den hochverrätherischen Endzwek aber, den er mit der Meuterei verband, absichtlich hinterhalten hatte, weil er ihnen die Einsicht nicht zutraute, forderte er sie auf, in der Stille vertraute Kameraden zu werben, beim Ausbruch aber ihre unterhabende Mannschaft der Partei des Aufruhrs zuzuführen, zu welchem Ende er ihnen bereits den Sammelplaz bezeichnete, wo sie seine weitern Befehle erwarten sollten. Durch eine mehr als jesuitische Auslegung ihres Diensteides suchte er die Unteroffiziere in ihrem vorhabenden Treubruche zu bestärken, machte ihnen Hofnung auf Offiziersstellen, und spiegelte ihnen die Theilnahme höherer Offiziere vor, um sie seinen verführerischen Zuflüsterungen zugänglicher zu machen. Der Verräther wurde mit dem Tode bedroht. Von seinen Umtrieben sezte Koseriz mehrere seiner Kameraden, deren verkehrte politische Richtung ihm zusagte, in Kenntniß, und diese Offiziere waren pflichtvergessen genug, das Verbrechen ungehindert geschehen zu lassen, ungeachtet ihnen bekannt war, daß die Meuterei zu revolutionairen Zweken eingeleitet sey. Einigen machte Koseriz das — nur von Einem derselben abgelehnte — Ansinnen, in seinem Geist auch in ihrem Regimente zu wirken und die Unteroffiziere zum Treubruche zu verleiten; Andere ließen sich so weit herbei, daß sie, zum Theil mit Mißbrauch ihrer Dienstgewalt, durch Worte oder durch ihr Benehmen sträflichen Einfluß auf die be-

reits verführten Unteroffiziere übten, wodurch dieſe in dem Entſchluſſe, ihrer militairiſchen Pflicht untreu zu werden, beſtärkt werden mußten. Mehr oder weniger ließen ſich dieſe Offiziere noch andere ſtrafbare Handlungen oder Unterlaſſungen zu Schulden kommen, die mit der Meuterei und den ſtaatsgefährlichen Umtrieben im Zuſammenhange ſtanden. In Stuttgart wurden auf Anſtiften des Koſeriz vergebliche Verſuche gemacht, die Unteroffiziere aufzuwiegeln; ob Aehnliches in Heilbronn und Ulm verſucht worden, iſt nicht ermittelt. Indeſſen wucherte das Verbrechen geraume Zeit in der Garniſon Ludwigsburg fort, ohne daß erhoben wäre, wie groß die Zahl der Verführten geweſen. Nur zehn Unteroffiziere, wovon einer während des Unterſuchungsarreſts ſich ſelbſt entleibt hat, insgeſamt Einſteher, waren geſtändig, ihre Theilnahme an dem Aufruhr zugeſichert zu haben. Koſeriz aber hatte durch Feldwebel Lehr ziemlich ſichere Kunde erhalten, daß die Zahl der Meuterer 50 bis 60 betrage, und er glaubte auf zweihundert Unteroffiziere von allen Waffengattungen rechnen zu können. Mit den Unteroffizieren, die zum Theil bei den Schützen kommandirt waren, ſchien auch die Mannſchaft gewonnen, weil auf junge Soldaten nichts mehr zu wirken im Stande iſt, als das Beiſpiel ihrer unmittelbaren Führer. Nur in der allgemeinen Aufregung der damaligen Zeit, in der revolutionairen Preſſe, die ihre Wirkungen auf die Unteroffiziere nicht verfehlte, insbeſondere aber in der Sympathie für die Polen und für die Flüchtlinge dieſer Nation, läßt ſich der Erklärungsgrund finden, wie es gelingen konnte, die Treue eines Theils des würtembergiſchen Militairs, die ſeit Menſchengedenken nicht erſchüttert worden war, wankend zu machen. Mittlerweile waren von anderer Seite unter Bürgern, Landleuten und Handwerksgeſellen ſträfliche Umtriebe in Würtemberg gemacht worden, die in dem allgemeinen Revolutionsplane mit den Beſtrebungen des Koſeriz zuſammen hingen. Er ſelbſt war in der Zwiſchenzeit mit auswärtigen Revolutionsmännern, insbeſondere auch mit polniſchen Emiſſairen, welche durch Würtemberg reiſten, in Verbindung getreten und in die Geheimniſſe der franzöſiſchen Propaganda eingeweiht worden. Aber erſt ſeit der Bekanntſchaft mit einem der zu Hohen-Asperg verhafteten Angeſchuldigten vom Civilſtande war von gemeinſamem Handeln mit dem Auslande zu gewaltſamer Realiſirung der deutſchen Republik die Rede geworden. Durch dieſen Mann, der den Verkehr mit dem Ausland unterhielt und zu dieſem Ende öftere Reiſen machte, wurden die Frankfurter Revolutionaire von der Militair-Meuterei in Würtemberg unterrichtet. Durch ihn erhielt Koſeriz Kenntniß von den Planen und Mitteln der Frankfurter und von den Umtrieben in Nachbarländern. Jetzt ſprach man ſchon von Beiziehung der Polen, von der Hülfe franzöſiſcher Republikaner, vom Todesſtoß, den die deutſche Bundesverſammlung an ihrem Sitze erleiden ſolle u. ſ. w. So wie in der beabſichtigten deutſchen Republik alle deutſchen Fürſten zu regieren aufhören ſollten, ſo lag es auch im Plane, des Königs Majeſtät vom Throne Ihrer Väter zu vertreiben, wenn nicht freiwillige Thronentſagung erfolgt wäre. Der lokere Zuſammenhang, der bisher unter der würtembergiſchen Revolutionspartei beſtanden hatte, feſtigte ſich von nun an. Statt der früheren Beſprechungen traten Berathungen ein; das Vorhaben reifte zum Entſchluſſe. Bei einer Verſammlung, die um Weihnachten 1832 in Ludwigsburg ſtatt fand, erklärten ſich Koſeriz und einige ſeiner Genoſſen vom Civilſtand entſchloſſen, die Republik mit Gewalt einzuführen. Hier wurde verabredet, mit einer Militair-Revolution den Impuls zu geben, und Koſeriz, indem er dieſe Zuſicherung ertheilte, änderte ſeinen früheren durch einen Volksaufſtand bedingten Plan. Die Ausführung ſelbſt aber ward noch von gewiſſen Vorausſetzungen und Zwiſchen-Ereigniſſen, deren Eintritt man übrigens als wahrſcheinlich vorausſah, abhängig gemacht. Insbeſondere wollte man eine größere Aufregung im Volke abwarten und dieſe Stimmung benützen. Die Militair-Revolution hätte ſodann das Volk zum wirklichen Aufſtande bringen ſollen. An einem Tage ſollte hier und dort, überall gemeinſchaftlich, losgeſchlagen werden, aber über das Wann und Wie war man noch nicht übereingekommen. Uebrigens hatte Koſeriz für den Fall, daß es beim Eintritt jener Vorausſetzungen zum Ausbruch kommen ſollte, für ſich einen Plan entworfen, wovon er nur einzelnen Unteroffizieren und einigen andern ſeiner Genoſſen bruchſtükweiſe Mittheilungen machte. Auf die Theilnahme von einigen hundert Unteroffizieren und ihrer unterhabenden Mannſchaft feſt bauend, wollte er vor dem Ausbruche durch einige ſeiner Vertrauten auch die Garniſonskompagnien zu Hohen-Asperg aufwiegeln laſſen. Dieſe hätten ſich der dort befindlichen Geſchütze und Munition bemächtigen, die Feſtung ſofort verlaſſen, und zwiſchen den beiden Pulvertürmen bei Ludwigsburg Stellung nehmen müſſen. Die beiden Infanterieregimenter zu Ludwigsburg wollte er um Mitternacht durch die meuterer'ſchen Unteroffiziere aus der Kaſerne führen, zwiſchen dem Solitude- und Leonbergerthor aufſtellen, die Thore ſelbſt aber von ihnen beſetzen laſſen. Ein Kommando aus den *tüchtigſten* Unteroffizieren und Schützen ſollte in der Infanterie-Kaſerne zurükbleiben, die Offiziere, welche daſelbſt wohnten, oder die auf das Läuten der Sturmglokе und den Allarmſchuß hereigeeilt wären, feſtnehmen und im Falle des Widerſtandes niederſchießen. Insbeſondere hatte er es auf das Leben ſeines Regiments-Obriſten abgeſehen. Um die Verbindung mit Stuttgart abzuſchneiden, ſollte ein Detaſchement auf die Stuttgarter Straße entſendet werden. Sofort wollte er das zweite Reiter-Regiment, auf das er ſich verlaſſen zu können hoffte, ſatteln und deſſen Kaſerne durch ein Infanterie-Kommando beſetzen laſſen. Die Kaſerne des erſten Reiterregiments, auf das er kein Vertrauen ſetzte, ſollte angezündet, die Feſtnehmung des Gouverneurs aber von der Schloßwache aus, die er durch Dienſttauſch Tags zuvor mit Vertrauten beſetzen zu können hoffte, um jeden Preis bewerkſtelligt werden. Mittlerweile wollte er der Ankunft der Bauern, die er in großer Zahl erwartete, entgegen ſehen. Sofort hätten die beiden Infanterieregimenter zum Leonberger- und Solitude-Thor in Kolonne hereinbrechen ſollen, um ſich des Arſenals und der Munition zu bemächtigen und die Bauern mit Waffen zu verſehen. Den leztеren wollte er das Verſprechen ertheilen, die Reichen Preis zu geben, namentlich die Stuttgarter. Die Ludwigsburger Bürgerſchaft aber ſollte genöthigt werden, ſich an ihn anzuſchließen, unter der Drohung, daß er ſonſt plündern und das Arbeitshaus öffnen laſſe. Wäre das Unternehmen in Ludwigsburg gelungen, ſo wollte er auf Stuttgart marſchiren. Dahin hätte er Reiterei und Artillerie mit ſich geführet, denn er glaubte ſich einzelner Artilleriekompagnien und beſonders des Artillerietrains verſichert halten zu dürfen.

Digitized by Google

In Stuttgart, wo er auf den Beistand der Unteroffiziere dieser Garnison zählte, wollte er durch die Anlagen auf das Schloß los, um sich der Person Sr. Maj. des Königs zu versichern. Hätte er Stuttgart nicht nehmen können, so wäre es angezündet worden. Vor dem wirklichen Ausbruche sollten noch zwei Hauptversammlungen statt finden, die eine zu gemeinschaftlicher Verabredung mit den Auswärtigen, insbesondere mit den Frankfurtern, die andere war unter den würtembergischen Revolutionsmännern nach Stuttgart bestellt, wozu auch Bauern kommen sollten. Leztere unterblieb wegen eingetretener Verhaftungen, erstere aber, von Koseriz in Gesellschaft eines der Angeschuldigten vom Civilstande und einigen Ausländern besucht — fand am 5 März 1835 zu Großgartach und Schluchtern statt. Die Mittel zur Ausführung wurden von beiden Seiten dargelegt. Durch die eingeleitete Meuterei war auch Koseriz im Besiz von Mitteln, die, wenn auch nicht so beträchtlich, als sie den Frankfurtern früher geschildert worden waren, zum Losschlagen hinreichend schienen. Denn wo bewafnete Macht zum Aufruhr bereit ist, bedarf es sonst keiner weitern Mittel. Das Herbeirufen der polnischen Flüchtlinge aus ihren Depots in Frankreich, die Ermordung der Bundestagsgesandten nebst vielem Anderm, ward hier verabredet und sofort das gemeinschaftliche Losschlagen in Frankfurt und Ludwigsburg auf Einen Tag, längstens binnen vier Wochen, festgesezt. Vernichtung des deutschen Bundes und seiner Verfassung im Allgemeinen, Umsturz der würtembergischen Verfassung insbesondere, und zu diesem Ende auch Gefangennehmung Sr. Maj. des Königs, dessen Person sich am Tage, wo die Residenz nach Ludwigsburg verlegt würde, versichert werden sollte, war der Zwek, den Koseriz hatte, als er sich in die Verschwörung einließ. Da jener Tag noch ungewiß war, so blieb auch der Tag der Ausführung vorläufig noch unbestimmt. Bei dieser Gelegenheit empfing Koseriz Geld von den Ausländern, das er mit der zur Förderung seiner Umtriebe später durch Wechsel erhaltenen Geldsumme in die Tasche stekte. In der Zwischenzeit gab er den Frankfurter Revolutionsmännern das wiederholte Versprechen, gleichzeitig oder am folgenden Tage in Ludwigsburg loszuschlagen. Auf diese Versprechungen bauend, trafen diese ihre Anstalten. Aber je näher der Zeitpunkt zum Handeln herankrükte, desto mehr will sich Koseriz von der Unzulänglichkeit der Mittel überzeugt haben, die zum Gelingen des Unternehmens führen dürften. Daher sendete er einen seiner Genossen vom Civilstande nach Frankfurt. Ob der Auftrag wirklich dahin ging, den Frankfurtern von einem unzeitigen Ausbruch abzurathen und ihnen zu melden, daß Koseriz innerhalb des festgesezten Termins in Ludwigsburg nicht losschlagen könne, weil noch nicht alle Vorbereitungen getroffen seyen, bleibt dahin gestellt. Als fester und ernstlicher Entschluß des Koseriz scheint aber den Frankfurtern der Auftrag weder ausgerichtet, noch als solcher von ihnen aufgenommen worden zu seyn. Aus allen Umständen geht hervor, daß sie sich bis auf den lezten Augenblik auf sein Versprechen verließen. Jedenfalls kam die Botschaft erst am Ende des festgesezten Termins und wenige Tage vor dem Ausbruch des bereits eingeleiteten Aufstandes. Die Frankfurter, im Vertrauen auf die geleistete Zusage, waren schon zu weit vorangegangen, daß sie nicht mehr zurükkonnten. Es blieb ihnen keine andere Wahl, als sich dem Arme der Gerechtigkeit zu überliefern oder die Würfel zu werfen. Der Schlag in Frankfurt erfolgte am 3 April 1833. Neun Menschen wurden getödtet und 21 schwer verwundet. Die Polen brachen in Gemäßheit der zu Großgartach und Schluchtern eingeleiteten Bestellung aus ihren Depots in Frankreich, um sich der Deutschen, und insbesondere der würtembergischen Revolutionspartei anzuschließen, und konnten nur durch militairische Maaßregeln von der Gränze abgehalten werden. Sie waren an Koseriz gewiesen. Noch hatte derselbe von dem Erfolge des Frankfurter Unternehmens keine Kunde, als er am Charfreitag dem 5 April 1833 einen Theil der meuterischen Unteroffiziere an geheimem Orte versammelte, und sich ihrer Gesinnungen versicherte, indem er ihnen den nahen Ausbruch eines Volksaufstandes verkündete. Nur in dem Mißlingen des Frankfurter Unternehmens lag der Grund, daß Koseriz auf die Ausführung seiner Plane vorläufig verzichtete. Wäre der Erfolg dort günstig gewesen, so hätte er auch in Würtemberg losgeschlagen. Selbst nach erhaltener Kunde von dem Mißlingen des Frankfurter Aufstandes gab er seinen verbrecherischen Vorsaz nicht sogleich auf, sondern verschob ihn auf günstigere Zeiten. Bald nachher aber fand Koseriz in einem besondern Vorfalle und in der Besorgniß, der Regierung schon verrathen zu seyn, Veranlassung, in allgemeinen Redensarten Entdekungen über politische Verbindungen und deren Plane zu machen, wobei er aber die wesentlichen Thatsachen hinterhielt, und sich selbst nur als Mitwisser sträflicher Umtriebe darstellte. Nachdem er den Wunsch geäußert hatte, Sr. Maj. dem König selbst Eröffnungen machen zu dürfen, geruhten Höchstdieselben ihn vor Sich kommen zu lassen, und ihm bedingungsweise Begnadigung zuzusichern, wenn er die Wahrheit in ihrem vollen Umfange bekennen würde. Allein Koseriz erfüllte diese Bedingung nicht. Er belog Se. Maj. den König, verschwieg und verläugnete seine todeswürdigen Verbrechen, die Aufwieglung der Unteroffiziere und die Verschwörung zu Grosgartach und Schluchtern, so wie überhaupt seine Betheiligung bei dem Frankfurter Unternehmen, leitete bis zu seiner Verhaftung Kollusionen ein, um dem Gange jeder künftigen Untersuchung in der Hauptsache störend vorzugreifen, machte freventlichen Mißbrauch von dem Inhalte jener Unterredung, ließ selbst die Gelegenheit, die ihm durch eine außergerichtliche Vernehmung zu Erfüllung der gemachten Bedingung geboten wurde, entschlüpfen, kurz er bewies überhaupt, daß es ihm keineswegs Ernst gewesen war, von der Partei, der er sich hingegeben hatte, zurükzutreten, sondern daß er sich durch den Schein einiger Aufrichtigkeit die königl. Begnadigung zu erschleichen gedachte. Se. königl. Majestät mißkannten nicht, daß die Rükfichten für das öffentliche Wohl des gemeinsamen Vaterlandes und die Rükfichten für Höchstihr Militair, das durch das Verbrechen des Koseriz auf das Tiefste verlezt worden war, Höchstdenselben die Regentenpflicht auflegen, der Gerechtigkeit den Lauf und das Todesurtheil, das in zwei Instanzen gegen ihn gefällt worden war, vollziehen zu lassen, damit zugleich ein warnendes Beispiel für jezt und für alle Zeiten aufgestellt werde. Allein stets gewohnt, mit ritterlicher Treue an dem gegebenen Fürstenworte festzuhalten, glaubten Se. Majestät in dem Umstande, daß Höchstdieselben den Verbrecher vor der Untersuchung Ihres Anbliks gewürdigt, und ihm bedingungsweise Begnadigung zugesichert hatten, auf Höchstihrem erhabenen Standpunkte einen

Digitized by Google

Beweggeund zu finden, der nichterfüllten Bedingung von Koseriz's Seite ungeachtet, Gnade voe Recht in so weit ergehen zu lassen, daß ihm das Leben geschenkt würde. Nachdem ihm das Todesurtheil einige Tage zuvor angekündigt und am 24 d. M. förmlich eröfnet worden war, ist Koseriz nach erfolgter ehrloser Kassation zur Richtstätte geführt, aber daselbst begnadigt worden. Nach dem Willen Sr. Majestät soll er sein Vaterland füe immee meiden, und das Bewußtseyn seiner Schmach in einen fernen Welttheil hinübernehmen. Auch dem Feldwebel Lehr, der gleichfalls zum Erschießen verurtheilt worden war, geruhten Se. königl. Majestät nach eefolgter schimpflicher Ausstoßung aus dem Militair, die Todesstrafe auf dem Richtplaze in Gnaden zu erlassen."

** Frankfurt a. M., 24 April. Wir erhielten gestern auf direktem Wege die Nachricht von der definitiven Bildung des neuen drittischen Kabinets. Die Namen konnten, im Ganzen genommen, wenig Verwunderung erregen, da sie schon früher in öffentlichen Blättern oft genug waren bezeichnet worden. Ueberraschend wae es dessenungeachtet, selbst für hier anwesende Engländer, sie mochten Whigs oder Tories sepn, unter den neuen Ministern einestheils den Grafen Spencer, vormaligen Lord Althorp, nicht zu finden, und anderntheils Loed Palmerston neuerdings mit dem nemlichen Posten dekleidet zu sehn, in welchem er sich früher weder das Vertrauen der fremden Kabinette, noch die Billigung seiner Landsleute zu erwerben gewußt hatte. Es waren vorher unter den Britten über die Ernennung dieses Mannes mehrere nicht unbedeutende Wetten geschlossen worden. Von unserer Börse wäre das politisch gewiß höchst wichtige Ereigniß vielleicht gar nicht beachtet worden, zumal da aus London höhere Kursnotirungen eintrafen, hätte man nicht von Paris ein Weichen der Kuefe gemeidet, in dessen Folge denn auch hier namhafte Verkäufe von holländischen, östreichischen und spanischen Effekten statt fanden, wodurch deren Kurse um so mehr gedrükt wneden, als man die Ursache jenes Weichens zu Paris nicht kannte. Heute erfährt man indessen feidiges sey lediglich dem Umstande zuzuschreiben gewesen, daß Spekulanten, die auf die Annahme der 25 Millionen-Frage operirt, nunmehe, da solche in ihrem Sinne entschieden worden, ihre Gewinnste zu realisiren gesucht und ansehnliche Wiederveekäufe hätten ausführen lassen. Da nun diese Ursache von blos lokalem Interesse ist, zudem diesen Morgen höhere Kursnotirungen aus Amsterdam eintrafen, so fingen schon heute Vormittags die Kurse sich wiedee zu dessern an. Wir notiren gegenwärtig 5prozentige Metalliques 102⅞; 4prozentige 97; Wiener Bankaktien 1614; holländische Integrale 55¼. In spanischen Papieren war der Umsaz äußerst beschränkt und fast nur von 5prozentigen Renten wurden einige Partien zu 28½ gekauft. Die Darmstädter Loose sind jezt im Weichen: heute bezahlte man sie mit 67¼ fl. das Stük gegen Baares. Auf Lieferung sind dieselben noch billiger zu haben. Die meisten fremden Wechsel sind gesucht nnd daher deren Kurse im Steigen. Nur von Hamburg und London scheinen die dermalen am Plaze befindlichen Vorräthe den wirklichen Bedarf zu übersteigen. Der Diskonto behauptet sich zu 2½ Proz.

** Daemstadt, 24 April. Auf vorgestern waeen unsre Stände hierhee einberufen. Gestern teat unsre zweite Kammer zum erstenmal zusammen. Die Kommission, welche die Wahlen vorläufig prüft, ward durchs Loos gewählt. Es zeigte sich der kleinen Opposition, welche künftig vorhanden seyn wird, günstig, indem die Abgeoebneten Löffler, Hellmann und Zulauf dazu kamen. Lezterer zählte wenigstens Anfangs des vorigen Landtags zur Opposition. Von Männern der andern Ansicht waren dabei die Abg. Hardy, Camesasca und Hirsch. Die Staatsregierung hatte vier Abgeordnete: v. Gagern, Dr. Heß, Schenck von Kelsterbach und Stallmann nicht einberufen, weil sie ihr Wahlverhältniß beanstandete. Die drei ersten gehörten zur entschiedenen Opposition der beiden vorigen Landtage und dem lezteren Neugewählten schreibt man gleiche Gesinnung zu. Die ständische Kommission war einstimmig für die Nichtzulässigkeit des Abg. Stallmann wegen vorliegenden wesentlichen Wahlfehlers. Dagegen waren drei für und drei wider die einstweilige Zulassung der Abg. Schenck von Kelsterbach und Dr. Heß; hier hat also nun die Kammer selbst zu entscheiden. Den Abg. v. Gagern betreffend, so erklärten sich nur zwei Stimmen (Hellmann und Löffler) für seine Zulassung. Er tritt also ebenfalls vorerst nicht ein, und die Frage seiner Wahl kommt zu längerer Berathung an die Kammer. Aus den sechs vorgeschlagenen Präsidenten-Kandidaten der zweiten Kammer hat bereits Se. k. Hoh. der Großherzog den geheimen Staatsrath Eigenbrodt dahier zum ersten, und den Geheimenrath Schenck dahier zum zweiten Präsidenten ernannt. Sie waren einstimmig, d. h. jeder durch 57 Stimmen von 58 Anwesenden, also auch von den wenigen Mitgliedern der Opposition, gewählt worden, welche dadurch den Verdiensten der Genannten, namentlich vom Landtage 1820 21, eine Huldigung darbringen wollten. Die andern vier Kandidaten, wovon drei (Weyland, Hardy und v. Grolmann) eifrige Mitglieder der Minorität des vorigen Landtags, und Oberappellationsgerichtsrath Ludwig, hatten nur 22 bis 30 Stimmen, wogegen die sieben andern sich mit der Meistzahl von 6 den beiden Präsidenten des vorigen Landtags (Schmitt und Langen) und dem vormaligen Präsidenten-Kandidaten Glaubrech zuwandten. Man ist nun gespannt, wie die jezige Majorität bei der Wahl der Adresse-Kommission und der Ausschüsse verfährt. Am 28 d. wird die Wahl erfolgen. Am 27 d. ist die Eröfnung der Kammern durch Se. k. Hoh. den Großherzog im großherzoglichen Residenzschlosse.

Oestreich.

Wien, 23 April. Metalliques 102⅜; 4proz. Metall. 96⅛; Bankaktien 1343.

Augsburger Kurs vom 27 April. 1835.

	Papier.	Geld.	Wechselkurse.	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig à 4 Pr.	101¾	—	Amsterdam 1 Monat	107⅝	—
100 fl.	117	—	Hamburg 1 Monat	114⅞	—
			Wien in 20gern 1 M.	100⅛	—
			Frankfurt 1 Monat	99⅝	—
Oestr. Rothsch. L.	212	—	Nürnberg — —	99½	—
- Partial à 4 Pr.	—	—	Leipzig — —	98⅞	—
- N. Anl. v. 1834.	119	118⅞	London — —		9. 53.
- Metall. à 5 Pros.	103	102¾	Paris — —	117	—
- detto 4 Pr.	97	96⅝	Lyon — —	—	116⅝
- B. Akt. I S. 1835.	1346	1345	Mailand — —	59⅝	—
			Genua — —	—	51⅝
			Livorno — —	57⅛	—
Polnische Loose	102½	—	Triest — —	100⅛	—
Darmstädter Loose	67¼	—	Venedig — —	—	—

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Der deutsche Zollverein, sein System und seine Zukunft, von dem großherzogl. badischen Staatsrath Nebenius.

(Fortsezung.)

VI. Abschnitt. Ueberblik der nationalökonomischen Wirkungen der Zollvereinigung. Der Vereinstarif, obgleich im Durchschnitt weit mäßiger als die Tarife anderer Staaten, gehört doch im Prinzip unstreitig dem Merkantilsystem an. Seine Zölle von Manufaktur- und Fabrikwaaren sind hoch genug, um als Schuzzölle oder als Mittel zur Leitung der Produktion und des Handels gelten zu können. Sie werden auf einem wohl arrondirten Markt ihre beabsichtigte Wirkung nicht verfehlen. Allein ist die auf solche Weise errungene Erweiterung des Gewerbfleißes als eine wahre Wohlthat für die Gesamtheit zu betrachten? Diese Frage wäre unbedingt zu verneinen, wenn der Verein es wäre, der durch seinen Tarif bestehende natürlicher Verhältnisse stören, den freien Austausch der Produkte, wie er sich aus der naturgemäßen, ökonomischen Entwikelung aller Länder ergeben würde, einseitig hemmen wollte. Allein er ist nicht in dieser Lage; er hat künstliche, der ökonomischen Entwiklung Deutschlands nachtheilige Ursachen zu bekämpfen, Mißverhältnisse auszugleichen, und zur Heilung eines ungesunden Zustandes Mittel anzuwenden, deren Gebrauch in einem normalen Zustande schädlich wäre. Wenn aan Ländern gleich-alter Kultur das eine seinen Markt der Manufaktur-Industrie aller andern eröfnet, dagegen für alle Zweige, worin es mit dem Auslande konkurriren könnte, alle fremden Märkte für sich verschlossen findet, so muß es sich aufgehalten finden in seiner natürlichen Entwikelung, in welcher sich an die Fortschritte des Akerbaus allmählich eine aufblühende Manufaktur-Industrie knüpft, die ihrerseits wieder dem Akerbau einen neuen Sporn zur Erweiterung seiner Produktion durch einen nahen und sichern Absaz gibt. Die Nachtheile einer einseitigen Entwikelung des einen Hauptzweiges sind: eine rasch fortschreitende Zerstükelung des Eigenthums der akerbautreibenden Klasse, in deren Folge die Abnahme der Ueberschüsse des Akerbaus, endlich die Verlegenheit des Mittelstandes und der höheren Bürgerklassen, ihren Angehörigen einen Kreis produktiver Thätigkeit zu eröfnen. Kömmt zu der Störung des Austausches der Manufaktur-Artikel noch die unnatürlichere, widerwärtigere Hemmung des Absazes der Erzeugnisse des Bodens und der Viehzucht, so wird die Verlegenheit noch größer. Dis war bisher die Lage von Deutschland, und es kan daher nur als eine Wohlthat betrachtet werden, wenn der deutsche Gewerbfleiß und Akerbau von dem Ausland unabhängiger, und der Druk der fremden Zölle, die seinen auswärtigen Absaz erschweren, wie der Einfluß des verderblichen Wechsels der fremden Tarife, weit weniger fühlbar wird. Das System des Vereins wird einen wohlthätigen Einfluß auf die Produktionskosten der Fabrik- und Manufakturindustrie ausüben; die gleichförmigere Entwikelung der Industrie und des Akerbaus wird den inneren Handel beleben; die größere Lebhaftigkeit des inneren Verkehrs wird das Bedürfniß der Vermehrung und Verbesserung der Kommunikationswege dringender, und dessen Befriedigung in wirthschaftlicher Hinsicht vortheilhafter machen. Die größere Schnelligkeit und Wohlfeilheit der Transporte und andere Vortheile, welche gemeinsamr Maaßregeln zur Erleichterung drs wechselseitigen Verkehrs zwischen den Vereinsstaaten dem Handel gewähren, können nicht fehlen, auf dir Produktion wohlthätig zurükzuwirken; der äußere Handel wird regelmäßiger, und dadurch werden die Verhältnisse des Geldmarktes günstiger. Indem die Gesamtheit der Vereinsländer im Reichthum fortschreitet, werden die Hülfsquellen und die Macht der vereinten Staaten wachsen. Die Finanzkräfte können durch Alles, was der Produktion förderlich ist, nur gewinnen. Mit den Fortschritten der Produktion wächst das steuerbare Einkommen und die Fähigkeit der Steuerpflichtigen, die Forderungen der Finanzverwaltung zu befriedigen. Die verschiedenen Klassen der Gesellschaft werden im Allgemeinen, und mit wenigen Ausnahmen, die Folgen des Zollvereins in ihrer allmählichen Entwikelung nur auf eine wohlthätige Weise empfinden: dir arbeitende Klasse durch wachsende Nachfrage nach ihren Diensten; die Besizer einer höheren Industrie durch leichtere Anschaffung von Kapitalien oder bessere Bezahlung; dir Kapitalisten durch bessere Gelegenheit zur Anlage ihrer Kapitalien; die Ländereibesizer durch allmähliches Steigen der Grundrentr. Die große Mehrheit des Volkes wird ihre Bedürfnisse an gemeinen Manufaktur- und Fabrikartikeln vom Inlande mit gleicher Leichtigkeit, zum Theil selbst wohlfeiler beziehen, und nur die Wohlhabenderen und Reichen werden manche Gegenstände ihres Verbrauchs theurer bezahlen, zum Vortheil der arbeitenden Klasse oder der minder bemittelten Steuerpflichtigen. — Die Besorgniß, daß mit der Erweiterung der Fabrik- und Manufakturindustrie auch die Ungleichheit in der Vertheilung der Glüksgüter und die Zahl der Armen wachse, daß dir Wechselfälle im Absaz und die Veränderungen in den Produktionsmethoden, welche die Nachfrage nach Arbeitern bisweilen plözlich afiziren, periodisch einen verderblichen Einfluß auf deren Lage ausüben, und die Gesellschaft durch die Menge der Arbeiter, deren Sudsistenz von so mannichfaltigen Zufällen abhängt, zulezt gefährdet werdr — diese Besorgniß hält der Verfasser, insofern sie als natürliche Folge des Vereinssystems abgeleitet werden wollte, für gänzlich ungegründet. Allerdings kan jede Gesellschaft durch die Zunahme der Bevölkerung in Verlegenheiten gerathen; allein diese Gefahr ist auch für jedes akerbautreibende Land vorhanden, dessen Grundeigenthum in schneller Progression sich vertheilt. Die Fortschritte des Handels, der Manufaktur- und Fabrikindustrie sind ohne Zweifel von einer größern Ungleichheit der Glüksgüter begleitet, allein es ist doch immer besser, neben der Masse von Unbemittelten noch viele Reiche und Wohlhabende, als deren nur Wenige zu haben. Soll man die Mittel versäumen, der wachsenden Bevölkerung Arbeit zu verschaffen, weil, wenn die gegenwärtige Nachfrage nach Verdienst befriedigt ist, später vielleicht eine vermehrte Nachfrage entstehe, die man alsdann nicht befriedigen könne? In Frankreich, besonders aber in Großbritannien, versorgt die Industrie schon längst den einheimischen Markt, und hat durch besondere Verhältnisse und künstlicher Mittel eine unnatürliche Ausdehnung erlangt. In Deutschland haben dir Schuzzölle des Vereins schon ein sehr großes Feld, wenn sie

der Industrie die Versorgung des innern Marktes sichern. Vor der Gefahr einer unnatürlichen Ausdehnung bewahren sie schon die fremden Zölle. Führt aber das System des Vereins zu einer größern allgemeinen und wechselseitigen Freiheit des Verkehrs, so kan von den Nachtheilen einer künstlichen Pflege der Industrie ohnehin keine Rede seyn. Der Umstand, daß Deutschland in mehrere Staaten getheilt ist, schüzt es vorzüglich vor den Gefahren, die in Frankreich und England aus der Lage und Stimmung der Arbeiter hervorzugehen scheinen. Städte wie Paris und London, die ungeheure Kapitalien und zahllose Arbeiter auf einem Punkte konzentriren, besizt Deutschland nicht. Der Kapitalreichthum wird hier gleichförmiger vertheilt; die Anstalten und Aufmunterungsmittel zur Beförderung des Gewerbfleißes wirken auf gleiche Weise in jedem Gebiete, und Begünstigungen eines einzelnen Plazes auf Kosten der Gesamtheit sind nicht möglich. Die in mittleren und kleineren Fabrikstädten lebenden Arbeiter sind den Einflüssen nicht Preis gegeben, die in jenen großen Städten sich oft so verderblich äußern. Hr. Nebenius ist der Ansicht, daß die betrübenden Erscheinungen, welche man in größern Städten in dieser Beziehung wahrnimmt, wenigee dem ökonomischen, als dem moralischen Zustande der Arbeiter zuzuschreiben seyen. Er findet diese Ansicht durch die Lyoner Ereignisse bestätigt. Im Allgemeinen ist durch die allmählige Erweiterung der fabrikmäßigen Produktion im Verhältniß zu dem zunftmäßigen Gewerbsbetriebe, und in neuerer Zeit durch die Abschaffung oder Umgestaltung des Zunftwesens, Manches schlimmer geworden, indem das Gute, was die Zünfte in moralischer und ökonomischer Beziehung hatten, mit weggefallen ist. Man muß nunmehr die Hülfe auf einem andern Wege suchen, den ein allgemein gefühltes Bedürfniß auch schon hat finden lassen. Dahin gehört ein angemessener, öffentlicher Unterricht der Handwerker und Fabrikarbeiter, nicht nur zur gewerblichen Ausbildung, sondern auch zur Aufklärung über die moralischen Bedingungen ihres ökonomischen Wohlbefindes: Arbeitsamkeit, Ordnungsliebe, Mäßigkeit, Sparsamkeit. Es gehört ferner hiehee die Errichtung von Sparkassen, welche den Arbeitern Gelegenheit geben, ihre kleinsten Ersparnisse nuzbringend anzulegen. Die Fürsorge auf den beiden angedeuteten Wegen verspricht in Deutschland um so bessern Erfolg, weil für die sittliche und religiöse Bildung der untern Klassen schon die allgemeinen Volksschulen mehe als anderwärts leisten. (Fortsezung folgt.)

Deutschland.

Hannover, 15 April. In der Sizung der zweiten Kammer am 7 d. machte der Amtsassessor Krimping (Abgeordneter für Leer) den Antrag: „zur Erwägung des königlichen Ministeriums zu verstellen, ob nicht — unter Aufhebung der bisherigen Verhältnisse mit der Hannoverschen Zeitung — mit einem Buchhändler wegen Herausgabe eines, nur für die Daner des Landtags erscheinenden und nur die Landtags-Verhandlungen enthaltenden, zu einem billigen Preise zu erlangenden Blattes zu unterhandeln sey." Es sey sehr zu wünschen, daß die ständischen Verhandlungen auch dem geringeren Manne zugänglicher würden, und das würde geschehen, wenn man ein besonderes Landtagsblatt hätte, das nach den von ihm eingezogenen Erkundigungen zu dem Preis von 2 Rthlr. würde geliefert werden können. Es würden sich Buchhändler genug finden, die, die Remunerationen der Schnellschreiber abgerechnet, Druk und Verlag eines solchen Blattes ohne Zuschuß übernehmen würden, und dadurch würden dem Lande 1000 bis 1500 Rthlr. erspart werden. Dr. Lang (Abgeordneter für Achim) erklärte sich gegen den Antrag, weil dadurch etwas zur Erwägung der Regierung verstellt werde, was lediglich Sache der Ständeversammlung sey. Er wünschte, daß man klar sehen möge, und stellte deshalb einen bereits früher angekündigten Antrag dahin: „da die Hannoversche Zeitung gegenwärtig auf Kosten der Generalkasse erscheint, so ersuchen Stände königliches Ministerium um eine detaillirte Mittheilung, aus welcher sich die Einnahme, die Drukkosten und namentlich die Gehalte der bei der Redaktion angestellten Personen ersehen lassen." Im Laufe der Diskussion erklärte sich Dr. Christiani für den Antrag des genannten Deputirten aus Achim. Ganz abgesehen aber von der finanziellen Lage des Institutes glaubte er, daß man es im Augenblike ganz vorzüglich mit der Frage zu thun habe, ob man zur Hannoverschen Zeitung noch in demselben Verhältnisse stehe wie früher. Er fürchte, daß das geläugnet werden müsse. Sämtliche Hamburger Zeitungen hätten vor einiger Zeit bekannt gemacht, daß sie von der kompetenten Behörde angewiesen seyen, keine ständischen Verhandlungen aufzunehmen, die nicht durch die inländischen Blätter des betreffenden Staates bereits bekannt seyen. Man habe in Hamburg gesagt, die Verfügung sey auf die Requisition von Hannover erlassen, Andere hätten behauptet, es sey in Folge eines Bundestagsbeschlusses geschehen. Sey lezteres der Fall, so sey es ganz klar, daß man nunmehr über Alles, was mitgetheilt werde, ganz der Diskretion der Hannoverschen Zeitung anheimfalle. In eine solche Lage dürfe man sich aber unmöglich sezen, und erlaube er sich deshalb die Frage an die geehrten Herren aus der Regierung, ob es wahr sey, daß ein derartiger Bundestagsbeschluß gefaßt sey, oder ob die hannöversche Regierung Requisitoriales an die Hamburgischen Behörden erlassen habe? Geheimer Kanzleirath Wedemeyer: An Requisitoriales sey auf keinen Fall zu denken. Ein Bundestagsbeschluß sey ihm nicht bekannt; es müßte derselbe doch publizirt seyn, wenn darnach verfahren werden sollte. Dr. Christiani: Das habe er auch gedacht. Dagegen verlaute, daß eine Instruktion an sämtliche Censoren im ganzen Land erlassen worden, worin jene Bestimmung ausdrüklich enthalten sey. Geh. Kanzleirath Wedemeyer: Er habe noch zur Zeit die Ehre, Censor zu seyn, ihm sey aber eine solche Instruktion nicht zugekommen. Dr. Christiani: Er habe hier so ein Ding in der Hand. In dieser Instruktion, deren Richtigkeit er verbürge, heiße es im §. 14: „Wenn ständische Protokolle in Zeitungen oder sonstigen periodischen Blättern abgedrukt werden, so unterliegt dieser Abdruk allen für die Redaktion, Censur und Beaufsichtigung dieser lezteren bestehenden Vorschriften. Gleiches gilt von der auszugsweisen Bekanntmachung ständischer Verhandlungen in periodischen Blättern. Diese Censoren haben bei der Prüfung der Zulässigkeit solcher Mittheilungen aus anderen deutschen Bundesstaaten mit derselben Umsicht zu verfahren, welche sie rüksichtlich der Aufnahme der landständischen Verhandlungen des eigenen Staates leiten. Sie werden diese überall nur aus den Blättern des betreffenden Staates

Digitized by Google

entlehnen lassen, und zu dem Ende deren Angabe verlangen. Jedenfalls sind bei dem Abdrukе der ständischen Protokolle alle diejenigen Aeußerungen wegzulassen, welche eine Verweisung zur Ordnung veranlaßt haben." Die Hamburger Regierung habe also das Beispiel der Hannoverschen befolgt. Ein Bundestagsbeschluß liege also nicht vor, durch welchen allein die Freiheit der Presse habe sollen beschränkt werden können. Im Staatsgrundgesezе sey dies ausdrüklich versprochen, und jezt erlasse man heimlich solche Instruktionen an die Censoren! Ob das Treu und Glauben sey? Behandle man so das Volk? Geh. Kanzleirath Wedemeyer: Wer der Regierung das Recht nehmen wolle, Prinzipien aufzustellen, wonach die Censur ausgeübt werden solle? Wem dadurch Eintrag geschehe? Dr. Christiani: Dem Lande geschehe dadurch Eintrag, welchem im Staatsgrundgesezе versprochen sey, daß die Freiheit der Presse nicht mehr beschränkt werden solle, als Bundesgesezе dieselbe beschränken. Jene Instruktion sey nicht auf den Grund eines Bundestagsbeschlusses erlassen; das sey nicht Treu noch Glauben! Schazrath Stüve: Im Staatsgrundgesezе sey die bestehende Censur vorbehalten, und diese gehe weiter, als die Bundesgesezgebung. Er habe geglaubt, daß der Punkt zu umgehen seyn würde; wie die Sache aber gegenwärtig liegt, sey sehr zu wünschen, daß man bald zu einer bestimmten Gesezgebung komme. Möchten auch Flugschriften unter Censur bleiben, so sey doch sehr zu wünschen, daß größere Werke davon frei bleiben. Wiefern es rathsam seyn möchte, noch in dieser Diät einen Antrag auf Vorlegung eines Gesezentwurfes zu richten, lasse er dahin gestellt seyn; er hoffe, daß die Regierung sofort die Erledigung jenes Punktes beginnen werde. Dr. Christiani: In dem Reskripte des Ministeriums heiße es: „Nachdem die deutschen Bundes-Regierungen über einige bei Handhabung der Censur der Drukschriften zu beobachtende allgemeine Grundsäze übereingekommen sind, und demgemäß die nebengehende Instruktion für die im Königreiche bestellten Censoren entworfen worden ist, so ꝛc." Es müssen das also Verhandlungen seyn, wie die in Wien, Vorläufer von Bundestagsbeschlüssen, aber noch keine Bundestagsbeschlüsse. Geh. Kanzleirath Wedemeyer: Früher habe große Verschiedenheit in den Prinzipien, nach denen censirt worden, statt gehabt, je nachdem der Censor, der eine Funktion habe, die nicht leicht unangenehmer seyn könne, mehr oder weniger ängstlich gewesen sey. Wenn nun, um ein gleichmäßiges Verfahren zu bewirken, eine Instruktion für die Censoren erlassen sey, so sey das gewiß nicht unzwekmäßig; daß aber darin eine Verlezung des Staatsgrundgesezes liege, müsse er durchaus in Abrede nehmen. — Dr. Meyer: Im Staatsgrundgesezе stehe, daß bis zum Erlaß eines Preßgesezes die bisherigen Gesezе in Kraft bleiben sollen, jezt sey aber gegen die bisherigen Gesezе verfügt, daß ständische Verhandlungen nur aus den Zeitungen des betreffenden Staates entnommen werden sollen. Nach dem, was heute vorgekommen, sey es übrigens ein bedauerlicher Zustand unserer Censur, daß, was für alle Censoren erlassen sey, nicht auch allen mitgetheilt werde. Wenn es nun auch vorgekommen sey, daß wegen eines in einer Zeitung erschienenen Artikels in einer andern Stadt die ganze Auflage einer Zeitung, in der dieser Artikel abgedrukt worden, konfiszirt sey, so sey es gewiß wünschenswerth, daß bald eine Aenderung getroffen werde. — Dr. Christiani: Er sey nicht davon ausgegangen, daß durch jene Instruktion das Staatsgrundgesez seinem Worten nach verlezt sey, aber es sey dasselbe seinem Geiste nach verlezt. Wenn in dem Staatsgrundgesezе die Freiheit der Presse garantirt, dabei aber gesagt werde, daß die bisherigen Gesezе bis zum Erlaß eines Preßgesezes bestehen bleiben sollen, so habe man voraussezen dürfen, daß die Censur nicht strenger seyn werde, als bisher. Das Vertrauen habe die Regierung erwartet, und das Land gegeben, und dies Vertrauen sey durch eine Vorschrift, wie jene Instruktion, sehr gekränkt. Er habe übrigens die Sache nur zur Sprache gebracht, damit ein Antrag auf baldige Erlassung eines die Preßfreiheit schüzenden Gesezes zu Gange gebracht werde, ein Antrag, der an einem zweiten, dritten Orte manchen Widerspruch erfahren möchte; er habe sich nur erhoben, weil jezt die Stellung der Hannoverschen Zeitung anders geworden sey, weil jezt, wo andere Zeitungen Reklamationen nicht aufnehmen, eine Kontrolle ganz wegfalle. Die Hannoversche Zeitung übe übrigens selbst die Censur, wenigstens habe die Ankündigung derselben die bestimmte Angabe enthalten, und genieße damit ein Privilegium, was die Professoren in Göttingen bisher auch genossen haben. Das sey um so schlimmer, als wenn man jezt Reklamationen einsende, diese der Censur der Hannoverschen Zeitung anheimfallen, wogegen die Redaktion gegen Stände und einzelne Mitglieder derselben erscheinen lassen könne, was ihr in die Feder fließe. Er würde es für zwekmäßig halten, wenn eine Kommission zur Prüfung der Frage, ob nicht von Seite der Kammer eine Aufsicht über die Mittheilungen der Verhandlungen nöthig seyn möchte, niedergesezt werde. Von einem Antrage darauf werde er nur abgehalten, weil man jezt in den Geschäften und in der Zeit so weit vorgerükt sey, und da wolle er lieber, daß die Sache noch eine Zeitlang im alten Gleis fortgehe, als daß man die Oeffentlichkeit, so mangelhaft sie auch seyn möge, gänzlich aufgebe. Für die nächste Diät würde er kein Bedenken tragen, so lange eine jede Aeußerung als eine vertrauliche zu bezeichnen, bis eine der ständischen Kontrolle unterworfene Veröffentlichung der Verhandlungen hinreichend gesichert seyn würde. Bei der Abstimmung wurde der Antrag des Amtsassessors Krimping abgelehnt, der Antrag des Dr. Lang angenommen. (Hannoversche Zeitg.)

Griechenland.

† München, 13 April. (Fortsezung.) Ausgaben. Vor dem Schlusse fühlen wir das Bedürfniß, die öffentliche Meynung über gewisse Artikel der Ausgaben aufzuklären. Die der Departemente des Aeußern und des Kriegs waren die Hauptpunkte, worauf der Korrespondent von Athen seine Angriffe richten zu müssen geglaubt hat. Er findet, daß die Summe von ungefähr 280,000 Dr., die 1833 durch das Departement der auswärtigen Angelegenheiten aufgewendet wurde, übermäßig sey, und vergißt, daß der König von Griechenland nicht vermeiden konnte, den andern Souverainen die gebräuchlichen Mittheilungen zu machen, und daß die Interessen des neuen Staats durchaus erforderten, daß zu London, Paris und Konstantinopel Männer von ihm dauftragt sich befinden. Griechenland, als unabhängiger Staat anerkannt, konnte und und durfte nicht in seiner alten Isolirung bleiben. Es wollte sich demnach in Berührung mit andern Staaten sezen, mit ihnen

Traktate unterhandeln und abschließen, welche als Grundlage seiner politischen Sicherheit und als Garantie für die Entwiklung seiner Handelswohlfahrt dienen sollten. Wir können die griechische Regierung nicht anklagen, Geld an Personen, die ins Ausland versendet waren, verschwendet zu haben, da anerkannt ist, daß ihre Gehalte so gemäßigt sind, daß sie meistens nicht einmal für ihre Ausgaben zureichen. Gleichwol ist der Artikel des Departements des k. Hauses und der auswärtigen Angelegenheiten in der Schilderung der Ausgaben von 1834 für eine Summe von mehr als 550,000 Dr. aufgeführt. Dis ist schon eine allzustarke Ausgabe für Griechenland; sie war aber für die ersten Jahre unerläßlich, während sie in den folgenden Jahren, und wenn dieselben Bedürfnisse nicht mehr vorhanden seyn werden, leicht wird vermindert werden können. Diese Verminderung könnte jedoch nie den Punkt erreichen, den der Korrespondent von Athen zu wünschen scheint, weil die Ausgabe immer wenigstens der von 1833 gleichkommen muß. Der Grund davon ist sehr einfach, wenn man nur die Sache näher erwägen will. Die politischen und besonders die Handelsinteressen Griechenlands fordern, daß es beständig eine Gesandtschaft in Konstantinopel hält. Auch kan es, wenigstens noch für einige Zeit, eine andere in London nicht entbehren. Diese zwei Gesandtschaften allein werden, besonders wegen des zahlreichen Personals, das für die von Konstantinopel unerläßlich ist, gegen 200,000 Dr. kosten, und es ist unrichtig zu behaupten, daß 80,000 zur Dekung des Gehalts des ganzen Personals des Departements des k. Hauses und der auswärtigen Angelegenheiten, die gewöhnlichen Kosten ihrer Bureaux und die außerordentlichen Ausgaben, z. B. für Absendung von Kourieren u. s. w., hinreichen werden. Allerdings ist nichts wünschenswerther als Sparsamkeit; aber eine übel verstandene Sparsamkeit ist häufig schädlicher als eine unnüze Ausgabe. — Wir glauben schon die lauten Aeußerungen der Entrüstung des Korrespondenten von Athen zu vernehmen, wenn er bei der Darstellung der Ausgaben von 1834 sehen wird, um wie viel der Aufwand für das Kriegsdepartement alle Berechnungen überschritten hat. Wir können nur seinen Kummer über dieses Resultat theilen; wie groß aber auch unser Schmerz seyn mag, so wird er uns doch nicht in unsern Erwägungen hindern. Der König Otto mußte selbst nach dem Zugeständnisse des Korrespondenten bei seiner Ankunft in Griechenland von einem Truppenkorps begleitet seyn; auch mußte er, nach seinem Zugeständniß, einen im Auslande rekrutirten Truppenkern haben, um als Grundlage für die Organisation der griechischen Armee zu dienen. Welche Folgen mußten denn aus diesen zwei, als unerläßlich anerkannten Maaßregeln hervorgehen? Die Ausgaben des Solds der Truppen, der Reise nach Griechenland und der Rükkehr der Truppen, welche den König begleiten mußten, nach Bayern, so wie der Werbung und des Transports der Freiwilligen. Man konnte die bayerischen Truppen nicht vor der Ankunft derer, die für den griechischen Dienst angeworben waren, zurükksenden und sonach mußte man wenigstens für einige Zeit die durch die beiden Korps veranlaßten Kosten tragen. Diese Zeit dauerte etwas länger, als man Anfangs berechnet hatte, weil bei der Ankunft der stärksten Abtheilung der Freiwilligen die Vorfälle in der Maina und kurz darauf die Unruhen im Peloponnes ausbrachen und der Regierung nicht gestatteten, unverzüglich das, was noch von den Truppen der bayerischen Brigade in Griechenland übrig war, zurükzuschiken. Dis sind nun ebenso viele durch die Gewalt der Dinge aufgelegte außerordentliche Ausgaben; sie sind aber nicht die einzigen, welche den Artikel des Kriegsdepartements vergrößert haben. Wir müssen noch den Korrespondenten von Athen an das von ihm selbst gewählte Werk erinnern. Wenn man nun dieses Werk durchgelesen hat, so kan man sich keine Illusion über den Zustand des Kriegs-Materials von Griechenland machen. Alle Festungen waren entblößt, und ihre Kanonen von Erz im Aufstreich verkauft, oder in Kupfermünzen umgeschmolzen: kein Schießpulver, kein Blei, sehr wenig Medi und in sehr schlechtem Zustande, kein Eisendepot, keine Kohlen, kein Bauholz und tausend andere Gegenstände des dringendsten Bedürfnisses. Die Entblößung war bei Ankunft der k. Regierung in Griechenland so vollständig, daß man Alles erst anschaffen, Kasernen, Werkstätten u. s. w. bauen muß. So darf man sich nun nicht mehr über die ungeheuern Ausgaben des Kriegsdepartements während der zwei ersten Jahre wundern. Diese Ausgaben werden im laufenden Jahre weit weniger beträchtlich seyn, und bald in die Schranken des streng Nothwendigen für den Unterhalt der Armee und des Kriegsmaterials zurüktreten.

(Beschluß folgt.)

[875] In dem Verlage des Unterzeichneten ist erschienen:

Ueber die Entwiklung
des
öffentlichen Rechts in Deutschland
durch die Verfassung des Bundes.
Von
P. A. Pfizer.

25½ Bogen in 8. Velinpapier 3 fl. 15 kr.

Wenn ein Leser umfassender Geist, Bewährt der Gesinnung und wahre Vaterlandsliebe zu der Behandlung eines Stoffs befähigen, der unsere wichtigsten Interessen in sich schließt, so wird dieses Werk, das in hohem Grade geeignet, die öffentliche Aufmerksamkeit zu fesseln, sicherlich dieselbe Anerkennung finden, welche den bisherigen Bestrebungen des verehrungswerthen Verfassers für die Ehre und die nationale Wohlfahrt Deutschlands ein so bedeutendes Gewicht verliehen und den Einfluß mehr und mehr befestigt hat, den derselbe im Gebiete der Staatswissenschaft zu üben berufen ist.

Stuttgart, März 1835.

S. G. Liesching.

[876] Das
Commissions- und Speditions-Komptoir
von **J. F. L. Gruenenthal** in **Berlin**, Zimmerstrasse 34,
empfiehlt sich einem hochgeehrten Publikum des In- und Auslandes zum Verkauf von Waaren aller Art gegen billige Provision, als: Kaufmannsgüter, landwirthschaftliche Produkte, Mobilien, Kommissionen, Fabrikate jeder Art u. s. w. Auch können die Gegenstände gegen billige Lagermiethe dort lagern, und, wenn solches verlangt wird, bis zum Verkauf Vorschüsse bis zur Höhe von 150 bis 600 Rthlr. darauf gezahlt werden.

[884] **Empfehlung.**

Rechnenlehrer und Büchercommissionär D. L. Fernbach in Berlin, Münzstraße No. 21, empfiehlt sich zur Besorgung von Aufträgen zu Bücher-, Kunst- und Münzversteigerungen, unter Versicherung prompter und reeller Bedienung.

[845] Es wird ein **Uhrmachergehülfe auf Reparatur und Taschenuhren** und ein **Gehülfe für Reparatur der Stokuhren** gesucht; geschikte Subjekte können auf einen vorzüglichen Gehalt rechnen.

Nähere Auskunft hierüber gibt auf frankirte Briefe die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

[848] Ritter Konstantin von Konaky Groß-Logothet im Fürstenthume Moldau, ersucht seinen angenommenen Sohn Konstantin v. Negry, ihm Nachrichten über seinen jezigen Aufenthalt mittelst der Großhandlung H. C. Popp in Wien zu geben, wo er sowol Briefe von seiner Familie, als auch alle Mittel zur Rükkehr in den Schooß der Seinigen bereit finden wird.

[849] In einer Stadt der deutschen Schweiz könnte ein geübter Lithograph, der sich besonders in der deutschen und englischen Currentschrift auszuweisen hätte, in Kondition treten. Frankirte, mit A. B. bezeichnete Briefe besorgt die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei den Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der etwa Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nr. 28. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch № 119. 29 April 1835.

Portugal. (Schreiben aus Lissabon.) — Spanien. (Schreiben des Gen. Mina an die Königin.) — Großbritannien. — Beilage Nro. 119. Frankreich. (Deputirtenverhandlungen über die Negeremanzipation. Thiers Rede. Briefe.) — Niederlande. — Deutschland. (Schreiben aus Darmstadt.) — Rußland. — Oestreich. (Briefe.) — Außerordentliche Beilagen Nro. 166 und 167. Schreiben aus London. — Schreiben aus dem Holsteinischen. — Griechische Finanzen. — Augsburg. — Ueber die fränkischen Bäder. Kissingen. — Ankündigungen.

Portugal.

†† London, 14 April. Ich theile Ihnen nachstehendes Schreiben mit, welches mir aus Lissabon vom 29 März zukam: „Die neueste Stüze unseres schwachen politischen Gebäudes fehlt plözlich. Mit dem Tode des Prinzen August verschwindet das Organ, durch welches die verwittwete Kaiserin ihren Einfluß zu behaupten und das Ministerium die Angriffe der Opposition abzuwenden hoffte. In welcher Gestalt diese jezt statt finden werden, muß die nächste Zukunft lehren, denn der Tod des Prinzen hat im Moment statt gefunden, wo die antiministeriellen oder demokratischen Demonstrationen im Gange waren, nachdem diese Partei — deren bisheriges Haupt, General Saldanha, durch seine Ernennung zum Gesandten in Paris seinen Einfluß verloren hatte — nun organisirt, und auf dem Punkte war die Unfähigkeit der jezigen Verwaltung für die Erhaltung der Ruhe im Lande und die Ordnung der Finanzen darzuthun. Ich habe so eben den Terreiro do Paço, Caes do Sodré, und den Passejo publico besucht, und die Aufregung aufs höchste gesteigert gefunden; die Anhänger der Opposition aus der Volksmasse reden nur von Blut und Rache, lassen den Herzog an Gift sterben, und beschuldigen den Herzog von Palmella. — Bei Loreto liest man die Mauerschrift:

Treman os tyranos
Da nossa desesperaçaõ
Palmella e por certo
O Traidor da Naçaõ.

Ein Bedienter Palmella's ist gestern beinahe todt geprügelt, ein Miguelistischer Offizier, Almada, ermordet worden; heute zieht das Volk mit Dolchen bewafnet durch die Straßen, beschränkt sich aber die ihm mißfallenden Personen mit Stöken zu mißhandeln. Die Miguelistischen Aufstände im Norden haben große Aufregung in Lissabon erregt, und man weiß noch nicht ob General Schwalbach, der lezte der fremden Condottieri, stark genug seyn wird sie zu unterdrüken. Man spricht von Unruhen in Alentejo. Der englische Gesandte hat einen Vertrauten mit dem Auftrag dahin geschikt, zu sehen was an der Sache ist. Palmella hofft bald englische Truppen hier zu sehen und in diesen eine Stüze zu finden. Die ehrsüchtigen Plane für seine Familie, die er früher gehegt haben soll, und für welche der Tod des Herzogs August aufs neue die Bahn öfnet, würden ihn sicher mit seinen bisherigen Kollegen entzweien. Die Ernennung des Herzogs von Terceira zum Chef der Armee ist eine von der Nothwendigkeit gebotene Maaßregel. Das Ereigniß des Augenblikks hat aber nur die Stellung der Personen schwieriger gemacht, als sie früher war, denn der Stand der Sachen selbst war schon früher verzweifelt, und es gab nur Eine Frage, jene über Zeit und Anlaß einer Veränderung der jezigen Ordnung der Dinge. Ihr Grundfehler bleibt, daß sie dem Lande fremd ist und aufgedrungen wurde, wozu leider die Fehler der königlichen Regierung und das Benehmen Don Miguels den Weg bahnten. Die sogenannte liberale und nationale Partei hat keine andern Mittel gewußt sich in den Besiz des Landes zu sezen und dasselbe zu beherrschen, als Aufstände in der Hauptstadt, ein paar Kammern, die keine Wurzel im Lande haben, fremdes Geld und Haufen fremder Abenteurer. Wie diese lezten belohnt worden sind, kan man aus dem Munde der heimgesendeten Engländer, Schotten und Irländer, Belgier und Franzosen hören. Die große Furcht und Gefahr der regierenden Partei ist, die Zuflüsse aus den fremden Anleihen aufhören zu sehen, ehe an diesen ein hinreichender Profit realisirt worden, und diese reichlich genug zugeflossen seyn werden, um in Hinsicht der fremden Kapitalisten verfahren zu können wie mit den fremden Soldaten, nemlich ihrer nicht ferner zu bedürfen und sie mit leeren Händen abzuweisen, denn die erste Basis einer geregelten portugiesischen Finanzverwaltung wird der Bankerutt gegen das Ausland seyn. — Die Finanzverlegenheiten wachsen mit jedem Tag; bis gestern war der schon am 15 fällige Sold der Truppen und Marine nicht bezahlt; die Arbeiter in den Arsenalen der Armee und Flotte haben seit mehreren Wochen keinen Arbeitslohn erhalten. Ein hoher Staatsbeamter hat mir dieser Tage vertraulich die betrübtesten Geständnisse über die Verschwendung und Mittellosigkeit der Finanzverwaltung gemacht, bei der man eine Katastrophe für den Moment voraussieht, wo man in England von der Unmöglichkeit benachrichtigt werden wird, in der sich Portugal befindet, die Zinsen und die Amortisationsbeträge der verschiedenen dort kontrahirten Anleihen ferner zu bezahlen. In dieser Hinsicht hat bis jezt eine ganz unbegreifliche und beklagenswerthe Verblendung geherrscht. Aber wie gesagt, wenn das jezige Ministerium auch nicht der Krisis erliegt, die durch den Tod des Herzogs August jezt über solches hereinbricht, so kan es derjenigen nicht entgehen, die ihm durch die Finanzverlegenheiten bereitet wird. Die Armee allein kostet monatlich gegen 1½ Millionen Fr., und troz dem nimmt der Aufstand in den Provinzen überhand. (?) Dabei kan die Regierung sich nicht auf die Nationalmilizen verlassen, die sich selbst in Lissabon geweigert hatten zu einer Revue des nun verstorbenen Prinzen auszurüken.“

(Nachtrag aus dem Morning-Herald.) Lissabon, 3 April. Am 29 März fielen vor dem Pallaste des Herzogs von Palmella einige Ruhestörungen vor. In verschiedenen Theilen der Stadt sah man Pasquille gegen diesen bei dem Volke sehr unbeliebten Minister angeschlagen, worin ihm Schuld gegeben war, er habe den Prinzen August ergiften lassen: 1) um der Verantwortlichkeit wegen zweier Millionen zu entgehen, die er an portugiesische Emigranten hätte auszahlen sollen; 2) um seinen Sohn mit der Königin zu vermählen, und 3) um, einer geheimen Uebereinkunft mit dem Herzog von Wellington gemäß, die Konstitution aufzuheben. In Folge dieser abgeschmakten Beschuldigungen versammelten sich am Abende des genannten Tags viele Leute aus dem Volk vor der Loretto-Kirche, und stürmten von da vor die Wohnung Palmella's auf dem Plaze Chagas — dasselbe Haus, welches früher Admiral Napier bewohnte — unter dem Geschrei: „Abaixo o Palmella!“ (Nieder mit Palmella!) — „Morrao Traidor!“ (Tod dem Verräther!) und ähnlichen Ausrufen. Der Herzog, welcher Abends in dem Wagen des Hrn. Carvalho heimfuhr, stieg in einiger Entfernung aus, und ging, in der beständigen Furcht erkannt zu werden, durch die Volksmenge zu Fuß nach seiner Wohnung. Mitten unter Meuterern stieg er die Treppe hinan, und fand den Herzog von Terceira, den Grafen v. Villareal, den Visconde de Serra do Pallar u. A. in seinen Gemächern. Der Herzog von Terceira erbat sich, den Eindringlingen die Thüre zu weisen; trz ihrer Drohungen mit Mord und Brand trat er ihnen kühn unter das Gesicht, und rief: „Ich bin der Herzog von Terceira, kennt ihr mich?“ Mit diesen Worten schlug er seinen Ueberrok auseinander, zeigte seine Brust und fuhr fort: „Hier bin ich, tödtet mich; ich verdien' es dafür, daß ich solche Menschen, wie ihr seyd, befreit habe.“ Der Volkshaufen schämte sich; unter ihm befanden sich viele mit Bajonnetten bewafnete Nationalgarden, diese steften sogleich ihre Bajonnette ein, stiegen die Treppe hinab und entfernten sich. Terceira, der Visconde und noch ein Freund der Familie folgten ihnen hinaus, man schloß sogleich das Thor, und die drei Tapfern standen vor dem Haupteingange Schildwache, bis die Kavallerie ankam. Um 11 Uhr Nachts kam eine Eskadron in vollem Galopp angesprengt, und eine Abtheilung des 8ten Caçadoresregiments stellte sich in der Nähe auf. Die Herzogin von Palmella und ihre Tochter flüchteten sich durch eine Hinterthüre in das Haus des brittischen Vicekonsuls, Hrn. Meagher, in der benachbarten Rua Amenda, und brachten dort die Nacht und einige darauffolgende zu. An demselben Abend wurde der General Saraiva da Casta Rejaios, Präfekt der Provinz Minha und ministerieller Deputirter, auf dem Loretto-Plaze vom Pöbel angefallen, geschlagen und mit einem Bajonnet in der Wange verwundet. Wahrscheinlich wäre er verloren gewesen, hätten nicht ein Bruder des Visconde de Sa Bandeira und ein Zukerbäker ihn aus den Händen der wüthenden Menge gerissen, welche schrie: „Nieder mit ihm, er ist ein Ministerieller!“ Der Visconde de Serra da Pillar ward aus Irrthum angefallen, blieb jedoch unverlezt, da er sich als den Vertheidiger des Serra-Klosters bei Oporta zu erkennen gab. Ein bewafneter Volkshaufe umlagerte das Haus Hrn. Freire's, des Ministers des Innern; da er nicht zu Haus war, verriegelten die Bedienten das Thor, und es geschah kein weiterer Unfug. Um Mitternacht war die Ruhe in ganz Lissabon wieder hergestellt. Während des ganzen Auflaufs bemerkte man keine Anzeichen absolutistischer, miguelistischer oder revolutionairer Gesinnung; im Gegentheil, er entsprang aus übertriebenem Eifer für die Sache der Königin und in Folge von Verläumdung des Herzogs von Palmella. Da dieser nicht für besonders muthig gilt, so hieß es, er habe sich an Bord des englischen Kriegsschifs Hastings geflüchtet; dis ist jedoch eben so unwahr, als die Nachrede, er habe sich einst in eine große Puschel der Herzogin von Terceira verkrochen und in ihrem Boudoir im Hauptquartier verstekt gehalten; gewiß aber ist, daß er drei Tage lang unsichtbar war. Das Leichenbegängniß des Prinzen August ging am 31 März ohne die mindeste Störung vorüber. Das Volk legte das tiefste Schmerzgefühl an den Tag; unter all den Frauen auf den Straßen und Balkonen blieb kaum Ein Auge trokken.

Spanien.

* Bayonne, 19 April. Das Dekret, wodurch General Valdes den Oberbefehl sämtlicher Streitkräfte in Navarra, den baskischen Provinzen, Altcastilien und Aragonien erhält, wurde in Madrid, so wie bei den Truppen und Milizen im Norden mit Beifall aufgenommen, und auch die Ernennung des Don Ferraz zum Generallieutenant findet allgemeine Billigung. In diesem Augenblik muß Lord Elliot bereits seine Audienz bei Don Carlos, welcher sich in Alepria befinden soll, erhalten haben. — Man meldet von Pamplona, Iriarte sey auf einem Streifzuge durch die Gebirgsschlchten so glüklich gewesen, viele Gefangene zu machen, und sich mehrerer Waffendepots zu bemeistern; unter Anderm habe er in der Fabrik Obanceta Kugeln und Gußwerkzeuge weggenommen. — Zumalacarregup rükt mit 14 Bataillons gegen Bengara, in welcher Gegend es jezt aermuthlich zum Gefechte kömmt. Man erwartet daselbst General Valdes, der in der Nacht des 8 April mit einem einzigen Adjutanten mit Extrapast die Hauptstadt verließ, und vielleicht zu gehöriger Zeit anlangt. Verstärkungen waren ihm vorausgegangen. — Bei den Unruhen zu Murcia am 6 lag die Ursache in einer Maaßregel des Bischofs, der einen Mönch von angeblich üblem Rufe zum Kanonikus ernannte. Sechs Menschen sollen umgekommen seyn, unter ihnen der Koch des Bischofs und ein Unteroffizier der royalistischen Freiwilligen. Die Verwundeten schäzt man auf 15 bis 20. Der Bischof und Andere wurden flüchtig. Der Aufstand dauerte bis 1 Uhr Morgens, um welche Zeit ein heftiger Regenschauer die Menge auseinander trieb.

** Madrid, 16 April. General Don Francesco Espoz y Mina hat folgende Adresse an J. Maj. durch den Kriegsminister erlassen: „Exc. Als J. Maj. mir die Ehre erwies, mir im vorigen September das Kommando der Armee anzuvertrauen, befand ich mich zu Camies, wo mich meine Kränklichkeit zurükhielt, und obgleich mich meine tiefe Dankbarkeit für ein so hohes Vertrauen, und mein lebhafter Drang, zur Vertheidigung des legitimen Throns beizutragen, aufmunterte, diese Mission anzunehmen, so verpflichtete mich mein Zartgefühl, den Zustand meiner geschwächten Gesundheit nicht nur vertraulich und offiziell den Ministern, sondern auch durch ein förmliches Certifikat meiner zwei Aerzte, welche der Konsultation beigewohnt, darzulegen. Die schmeichelhaften Aufmunte-

rungen, die ich erhielt, und die Bitten meiner besten Freunde, die mich zu überreden suchten, daß ich meinem Vaterlande durch Annahme des Kommando's einen wahren Dienst erweisen würde, selbst dann, wenn ich blos die Operationen leitete, bestimmten mich endlich, eine Verantwortlichkeit auf mich zu nehmen, wovon es wenige Beispiele gibt, nemlich mich mit einer so prekären Gesundheit an die Spize einer geschwächten Armee bei meiner Rükkehr in mein Vaterland nach eilfjähriger Verbannung zu stellen. Die Gegenwart eines Generals an der Spize seiner Truppen erhält sie in Gehorsam und in der Disziplin, flößt ihnen Vertrauen ein, und bereitet den Sieg. Es ist für mich eine unerträgliche Qual, nicht in jedem Augenblik die Beschwerden und die Gefahren meiner Waffengefährten theilen zu können, glükliche Gelegenheiten, den Waffen J. Maj. einen neuen Ruhm zu geben, und die Pazifikation dieser Provinzen zu beschleunigen, verloren zu sehen. Seit dem Anfang Novembers, wo ich das Kommando übernahm, rükte ich fünf- oder sechsmal von Pamplona aus, als ich dachte, daß die Beschaffenheit der Operationen mir dis als Pflicht auflegte, und der Zustand meiner Gesundheit dis zu erlauben schien; jedesmal aber erfuhr ich durch die erlittenen Beschwerden einen Rükfall meiner Leiden in einem solchen Grade, daß diese Versuche mir gewissermaaßen die Hofnung raubten, einer großen Operation, die entscheidende Resultate haben sollte, folgen zu können. Ohne je den wahren Zustand meiner Gesundheit zu verbergen, drükte ich mich doch nie so aus, so lange der Mangel an Truppen meine Lage sehr schwierig und gefährlich machte, weil man eine solche Sprache der Kleinmüthigkeit und des Mangels an Hingebung hätte bezüchtigen können; jezt aber, wo die Verstärkungen eingetroffen sind, und Ew. Exc. weitere organisirt, die glänzendere Lorbeeren, so wie eine größere Thätigkeit und Operationen nach einem umfassenderen Maaßstabe versprechen, würde ich meine Pflicht gegen mein Vaterland, die Königin und mich selbst hintanzusezen glauben, wenn ich nicht Ew. Exc. offen erklärte, daß ein General hieher gehört, der beständig an der Spize der Truppen steht, und fähig ist, nicht nur für die Resultate an einem Tage des Kampfes zu stehen, sondern auch den vorher beschlossenen allgemeinen Operationsplan weiter zu verfolgen, und ihn unter seiner Verantwortlichkeit zu modifiziren, und nach den Umständen zu ändern. Ich hoffe, Ew. Exc. werden, wenn Sie diese Adresse Ihrer Maj. übergeben, sie als ein Zeugniß meines offenen und loyalen Charakters und meiner innigsten Hingebung für die Sicherheit des Throns ihrer erlauchten Tochter, für den Ruhm ihrer Waffen und für die schnelle Pazifikation dieser Provinzen darstellen. Gott beschüze Sie! Pampiona, 8 April 1835. (Unterz.) Espoz y Mina." — Man versichert, daß wenn sich unsere Truppen des Amescoathales ganz bemächtigen, Zumalacarregny seine bisherige Taktik nicht mehr werde anwenden können. — Die Königin, die hier aus doppeltem Grunde zurükgehalten ist, denkt nicht mehr an die Adreise nach Aranjuez. Sie will während der Abwesenheit des Kriegsministers in der Lage seyn, dessen Depeschen immer sogleich zu erhalten, und außerdem fehlt es an Truppen, sie an ihren Lieblingswohnsiz zu begleiten. Es wäre gefährlich, die Besazung von Madrid noch mehr zu vermindern. Man hat noch keine Nachrichten von Valdes; man weiß nur, daß er zu Burgos den Exminister Cea-ceista San Miguel als seinen Chef des Generalstabs mit sich genommen hat. Obrist Grasse hat seine Abreise nach Mancha beschleunigt, nachdem plözlich in dieser Provinz 400 Mann die Fahne des Aufstandes aufgepflanzt haben. Das Zusammentreffen dieser Demonstration mit den Unruhen in Toledo macht der Regierung große Sorgen. Hr. Martinez de la Rosa ist in seinen Citationen nicht immer genau. Er hat die Verminderung der Mönche seit einigen Jahren übertrieben. Einem Berichte des Ministers Garely am 3 März 1822 zufolge gab es am 1 März dieses Jahres 16,310 Mönche, und nach einer von mehreren Jonenalen bekannt gemachten Tabelle ward die Zahl der Mitglieder der Mönchsorden im Jahr 1830 auf 61,327 geschäzt. Sonach hätten die Mönche in einem Zeitraum von 7 Jahren um 45,017 zugenommen.

Großbritannien.

London. 21 April. Konsol. 3Proz. 92⅛; Cortesbons 69½. (Das Steigen ward durch das Gerücht veranlaßt, daß in Spanien mehrere hundert Klöster aufgehoben, und mehrere günstige Finanzplane angenommen werden sollten.) Portugiesische Fonds 99⅛; columbische 55; mexicanische 52.

Der König wollte am 23 nach der Stadt kommen und Konseil im St. Jamespallast halten, wo dann alle ministeriellen Anordnungen vollendet werden sollten. Lord Wharncliffe sollte an diesem Tage das Geheimsiegel übergeben, worauf das Patent zur Ernennung der Lords Kommissaire für das Lordkanzler-Amt sogleich ausgefertigt werden sollte. Die Angaben, wer dazu werde gewählt werden, weichen noch immer von einander ab, nur wird Lord Brougham wenig mehr genannt. Auch in den gestern gemeldeten Ernennungen ist wieder Einzelnes zu berichtigen. Hr. Robert Stewart, nicht Hr. O'Ferrall, ward zum Lord des Schazes ernannt. Hr. Ladouchere ward Vicepräsident des Handelsbureau's und Münzmeister; der Marquis v. Conyngham Generalpostmeister. Endlich wurden die obersten Hofchargen, von denen man geglaubt hatte, der Hof widersezе sich der Aenderung derselben, sämtlich an Anhänger des jezigen Ministeriums vergeben. Zum Lord-Kammerherrn, welche Stelle bisher Graf Jersey bekleidete, ward, wie schon erwähnt, der Marquis v. Wellesley, der frühere Vicekönig von Irland, älterer Bruder des Herzogs von Wellington ernannt; zum Oberstallmeister (bisher Herzog von Dorset) der Graf v. Aldemarle; zum Lord-Steward (bisher Graf Wilton) der Herzog von Argyll. Beide leztere bekleideten diese Stellen auch unter dem früheren Melbourneschen Ministerium.

Am 20 Nachmittags versammelten sich die fremden Botschafter und Gesandten (22 an der Zahl) im Hotel des Auswärtigen und wurden bei Lord Palmerston eingeführt. Alle waren in vollem Kostüm. Es waren anwesend die Botschafter von Oestreich, Rußland und Frankreich, die Gesandten von Sardinien, Neapel, Preußen, Würtemberg, Hannover, Belgien, Buenosayres, Holland, Spanien, Dänemark, Merico, Portugal, Brasilien, Griechenland, Sachsen, die Spezialgesandten von Bayern und der Türkei, die Geschäftsträger von Schweden und den Vereinigten Staaten. Einige der Botschafter und Gesandten statteten nachher auch dem Viscount Melbourne Besuche ab.

(Morning-Post.) Briefen aus Paris zufolge wird der Großfürst Alexander von Rußland, von seinem Hofmeister dem Fürsten Lieven begleitet, zu Anfang des Mai's von Pe-

tersburg nach Italien abreisen, und im Sommer Frankreich besuchen. Die Fürstin Lieven macht die Reise mit. Noch vor Ablauf der fashionablen Saison, meldet dieser Brief weiter, gedachten die genannten und andere erlauchte Personen in London einzutreffen. Der russische Thronerbe macht, ehe er in sein Vaterland zurükkehrt, die große Tour, und zu diesem Zweke bewilligt ihm sein kaiserlicher Vater eine dreijährige Reisezeit.

Die Parlamentscommittee, welche die Rechtmäßigkeit der Wahlen O'Connells und Ruthvens in Dublin zu untersuchen hatte, hat eine Kommission niedergesezt, um in Dublin selbst eine Untersuchung anzustellen. Dis ist eine große Vergünstigung für O'Connell und Ruthven, da die Kosten der Herbeischaffung der Zeugen nach London ungeheuer gewesen wären. An die Wähler von Drogheda, wo Hr. Odwyer, dessen Wahl für ungültig erklärt wurde, gewählt war, hat O'Connell zu Gunsten desselben eine Zuschrift erlassen. — Am 19 März verjagte der bekannte Marschall Beresford aus seinen Besizungen in Irland 73 Pächterfamilien, bestehend aus 320 Mitgliedern, aus dem einzigen Grunde, weil sie Katholiken, nach des Marschalls Ausdruk „papistische Rebellen" sind. Schon frühre verjagte er 350 Personen aus demselben Grunde. Die irischen Blätter schildern die Noth der Vertriebenen, an deren Stelle der Marschall lauter Protestanten berief, mit starken Farben, und fragen, ob dis die Schritte zur Versöhnung seyen.

(Standard.) Fast alle neuen Anstellungen sind vollendet, aber die Entfernung Sir William Gossets, des irischen Unterstaatssekretairs, auf welcher Hr. O'Connell besteht, während Lord Melbourne sie verweigert, erzeugt eine augenblikliche Schwierigkeit. O'Connell fordert die Entlassung Sir Williams als eine Bedingung sine qua non. Lord Melbourne zögert. Der Agitator ist auch sonst übler Laune. Er versichert überall öffentlich, daß Lord Melbournes Rede am Sonnabend — wenn auch dem Saze nach wahr, da keine direkte Kommunikation statt gefunden habe — doch im Grund ein Gewebe voll Unwahrheiten sey, indem der edle Premierminister indirekt ihn (O'Connell) über jede Anstellung gehört, und über jede sein fiat oder sein veto empfangen habe.

Wenn bisher die Times täglich die düstersten Schilderungen entwarfen, wie unverantwortlich und verderbendringend der Bund der Whigs mit den Radikalen sey, so ändern sie jezt plözlich diese Taktik, und bezeichnen die Radikalen als die Opfer des Stolzes der Whigs, und das neue Ministerium als isolirt von allen Parteien. Der Globe hatte vorausgesagt, daß dis geschehen würde, da die Tories diese Sprache schon vorher in der Privatunterhaltung geführt haben sollen, um die Reformparteien unter sich zu trennen. Doch hören wir die Times: „So undankbar und leidig auch die Aufgabe ist, über individuelle Ansprüche auf hohe Staatsämter ein Urtheil zu fällen, so darf man doch von dem neuen Ministerium, als einem Ganzen, behaupten, daß es beinahe jedes Namens entkleidet ist, der, selbst nach den Ansichten der Whigpartei, der Nation entweder die Erinnerung an, oder die Hofnung auf Talent und Verdienst, welches auch nur die flachste Mittelmäßigkeit übertrogt, darbieten könnte. Lord Grey ist nicht darunter, und nicht Lord Brougham — welcher, was man auch sonst gegen ihn sagen kan, doch gewiß nicht zu der edlen Familie der Dümmlinge gehört — nicht Lord Althorp, der Schlußstein der Ministerien Grey und Melbourne — nicht Lord Stanley, ohne allen Vergleich der fähigste und entschlossenste Staatsmann von der lebenden Generation aktiver Whigs — auch nicht Sir J. Graham, eben so unläugbar der beste Verwaltungsmann, den diese Partei seit 40 Jahren gehabt hat. Aber das neue Kabinet entwikelt, außer seiner handgreiflichen geistigen Mittelmäßigkeit, die kaum hie und da eine Ausnahme von der Regel gestattet, in der getroffenen Auswahl seiner Mitglieder noch ein anderes charakteristisches Merkmal whiggischen Geschmaks, wir meynen das sichtbare Vorschlagen des aristokratischen Elements. Schon früher haben wir an den Whigs, als Partei, diesen hochmüthigen Instinkt gerügt, der sie noch immer bewog, auf solche Individuen, die nicht einen Beischmak der Pairie zu ihrer Empfehlung hatten, verächtlich herabzusehen, und in ihren politischen Kombinationen solche Niedriggeborne sich vom Leibe zu halten. Dieser Dünkel, der Leiter der Whigpartei, welcher recht eigentlich in ihrem Wesen liegt, hat ihr Verfahren seit länger als einem Jahrhundert bezeichnet. Er machte sich fühlbar nicht nur in der Bildung des ersten Grey'schen Kabinets im Jahr 1830, sondern auch in der Art, wie es alle seine Freunde im Unterhause während des langen Reformkampfes behandelte, wo selbst die alltäglichsten Höflichkeiten des gesellschaftlichen Lebens den Unterstüzern des Ministeriums vorenthalten wurden. Und in dem gegenwärtigen Kabinet — man sehe doch, in welchem kleinen Verhältnisse die titellosen Gentlemen zu den Mitgliedern aus dem Adel stehen! Auf 12 Mitglieder kommen 7 Lords, darunter Lord J. Russell, wohl zu merken, der Sohn eines Herzogs, und nur vier Mitglieder des Unterhauses, deren einer jezt zur Pairswürde erhoben werden soll. Geschieht dis aus Mangel an plebejischem Talent unter den Whigs, oder aus Ueberfluß an hochadeliger Hefe? Läßt sich im besten Fall eine lange Dauer einer solchen Verwaltung erwarten? Sie repräsentirt nur ein Interesse von den dreien, welche die buntscheckige Oppasition gegen Sir R. Peels Verwaltung bilden. Sie trägt kein anderes Merkmal an sich, als das des vornehm exklusiven Whigthums. Während sie die einzigen anerkannten Fähigkeiten unter den Whigs ausschließt, schließt sie auch zugleich die drittischen Radikalen aus. Eben so die irischen Repealers. Und während sie der ganzen gedrungenen Masse der englischen, schottischen und irischen Conservativen, die ihr dopelt an Zahl, zehnfach an moralischer Stärke überlegen ist, den Krieg macht, schlägt der erste Minister, indem er auf eine höchst passende Frage Lord Aloanley's das Prinzip oder Nicht-Prinzip erörtert, wornach er glauben machen will, daß er sein Kabinet gebildet habe, mit prahlerischer Heftigkeit Hrn. O'Connell die Thüre vor der Nase zu. Nun fragen wir einen Jeden, der die Politik und die Parteien dieses Landes nur im mindesten kennt, welche Aussicht auf Bestand hat ein Ministerium, das im Unterhause auf nicht mehr als ein Viertheil der Mitglieder natürlichen Einfluß besizt, und das damit anfängt, sich in ödligen Meynungszwiespalt mit den bekannten Ansichten und mehr als halbeisen Entwürfen der einzigen Fraktion des Unterhauses zu erklären, bei welcher allein es auf einige fremde Hülfe zählen dürfte?"

Wir werden die ausführliche Antwort des Globe darauf morgen mittheilen, und heben zuerst die des Morning-Chronicle aus: „Die Times beklagen sich über das Vorder-

schen des aristokratischen Stoss in dem neuen Kabinet. Wäre das Ministerium piedejisch geworden, so hätten die Times ganz sicherlich darüber eben so viel oder noch größern Lärmen erhoben. Sie würden in diesem Fall bemerkt haben, die Regierung sey aus Leuten zusammengesezt, die mit Neid und Eifersucht auf die Ehren und Privilegien der höhern Klassen blikten und darauf ausgehen, Alles nach ihrer eigenen Stellung zu nivelliren. Man würde nicht ermangelt haben, das Schlagwort hinzuwerfen, daß das englische Volk gern sehe, wenn die Pflichten der Regierung von seinem Adel erfüllt würden. In der That erinnern wir uns, daß vor einigen Jahren die Times diesen Einwurf gegen die Erhebung Peels zu einem hohen Amte machten. Es mag wünschenswerth seyn, daß die Whigs bei der Vertheilung ihrer Patronate weniger auf aristokratische Verbindung Rükksicht nehmen möchten; aber immer kan man entgegenhalten, daß ihre Aristokraten volksthümliche Grundsäze bekennen, während die Tories Männer aus dem Volke zu keinem andern Zwek erheben, als die Grundsäze schlechter Regierung aufrecht zu halten und die Schlacht für die Oligarchie zu kämpfen. Die bittersten und insolentesten Feinde des Volks waren von jeher jene Emporkömmlinge und Glükritter, die von einer niedern Lebensstufe heraufgehoben wurden, um das Werk der Unredlichkeit und des Drukes zu vollführen. Allerdings zollen die Tories solchen Leuten die größten Komplimente, daß sie die Handhaben der Fallthüren machen, die man auf das Volk fallen läßt, aber wir können für diese eigene Art von Liberalität unmöglich dankbar seyn. Indessen möchten wir doch bemerken, daß die Whigs nur Vortheil daraus ziehen können, wenn sie das Feld ihrer Wahl erweitern. Die Bemerkungen der Times, obgleich blos aus Faktionsgeist und zu Faktionszweken gemacht, werden vielleicht, wenn sie von denen, an die sie gerichtet wurden, gehörig erwogen werden, die gerade entgegengesezte Wirkung haben, als die beabsichtigte."

Der Standard hat die von den Times verlassene Position noch nicht aufgegeben. „Wären (sagt er) bei der Zusammensezung des neuen Ministeriums nur Lord Grey, Lord Melbourne und Marquis v. Lansdowne einerseits, und Se. M. andrerseits einander gegenüber gestanden, so wäre derselben kaum ein bedeutendes Hinderniß entgegengetreten; denn die konservative Partei, welche bei Weitem die stärkste unter den einzelnen Parteien des Hauses ist, würde wieder, wie zuvor, alle konstitutionellen Maaßregeln eines Grey'schen, Melbourne'schen, Lansdowne'schen Ministeriums unterstüzt haben. Lord Melbourne hätte keine Bedingungen zu stellen gebraucht; er hätte sich vertrauensvoll darauf verlassen können, mit Hülfe von 300 konservativen Stimmen, welche wahrscheinlich durch 150 whigische verstärkt worden wären, sein System durchzuführen. Warum ist dis aber nicht möglich? Weil Lord Melbourne unglüklicher Weise sich zum Sklaven der Verbündeten gemacht hat, welche seine Partei zu Hülfe rief, um das vorige Ministerium zu stürzen. Er könnte, ohne einen seiner Grundsäze aufzugeben, oder ein Amt an eine andere Partei zu übertragen, die Unterstüzung des ganzen Hauses der Lords, aller konservativen Mitglieder des Hauses der Gemeinen, beinahe 300 an der Zahl, wozu noch 150 von seiner Partei kämen, und endlich das vollkommene Zutrauen seines königlichen Herrn gewinnen; dann müßte er aber auf den Verlust O'Connells und seiner Anhänger und jener Partei in England zählen, welche zwischen den englischen Whigs und den irischen Repealers mitten inne steht."

Das Morning-Chronicle antwortet: „Die Tories wünschen jezt nichts sehnlicher, als eine Verbindung mit den Whigs. Sie verlangen weiter nichts, als daß die Whigs sich von allen andern Klassen von Reformern trennen sollen. „Wenn ihr, sagen sie, alle eure Verbündeten über Bord werft, werden wir euch von Herzen unterstüzen. Nur müßt ihr euch des Vertrauens des Volks auf euch berauben; wir werden euch dafür das Haus der Lords und den Hof sichern." Dis ist die alte Geschichte von den Wölfen, welche, bei einem Bündnisse mit den Schafen, die Entlassung der Hunde zur ersten Bedingung machten. Die Verabschiedung des Melbourne'schen Ministeriums im lezten November ist die beste Antwort auf alle Eröfnungen der Tories. Wir freuen uns übrigens über diese Eröfnungen. Nichts als Verzweiflung kan den Feinden des Landes eine solche Sprache entloken. Sehr großmüthig, in der That! Wenn die Tories allen Hofnungen auf die Aemter entsagen, ist es wirklich weit gekommen. Auf gut Englisch heißt dis, daß die Tories einsehen, wie sie keinen Schritt mehr gehen können. Sie hatten gegen die Whigs, wie sie glaubten, eine Mine gesprengt, sie sprengten aber nur sich selbst in die Luft. Es ist keine Frage, die Conservativen bilden eine bedeutende Partei. Sie hatten viel Besiz inne, und zwar in großen Massen. Ihre Hauptstärke liegt aber eher in der zweiten Klasse der Aristokratie, als in der ersten. Wenn man das Einkommen des Hauses der Pairs zu drei Millionen Pf. St. jährlich anschlägt, so ist etwa die Hälfte dieser Summe im Besize von einem Duzend Whig-Edelleuten; man nehme nur das Einkommen der Herzoge von Devonshire, Bedford, Cleveland, Norfolk, Sutherland, des Marquis v. Westminster, des Grafen Derby und etwa vier Anderer, und man wird finden, daß sie allein fast die Hälfte des Einkommens der ganzen Pairie besizen. Die Conservativen aber zählen unter sich einen großen Theil des ärmeren Theiles der Aristokratie, Leute, welche ihre Nahrung in der Kirche, den Kolonien, der Armee, der Seemacht, den fremden Gesandtschaften und andern Aemtern im In- und Auslande finden. Sie sind mächtig im Lande, aber die Masse der Besizenden ist noch mächtiger, und seit dem Durchgehen der Reformbill ist es unmöglich, ohne die Hülfe dieser das Land zu regieren. Die mittleren Klassen sind unter der Herrschaft der Reformbill die Inhaber der Gewalt. Täuschung und Einschüchterung wurden bei der lezten Wahl in höchstem Grade versucht; sie blieben ohne Erfolg. Um die eigentliche Absicht jener von den Tories an die Whigs gemachten Anerbietungen zu begreifen, braucht man blos einen Augenblik über die Stellung der Whigs nachzudenken. Die Whigs, obgleich viele Einzelne derselben reich sind, können blos mit Hülfe der Reformer in das Parlament gelangen. Die Existenz der Whigs ist daher identisch mit Reform. Die Tories haben den antireformistischen Boden inne. Der ganze, von Vorurtheilen befangene, unwissende, bigotte Theil der Bevölkerung ist ihr natürlicher Verbündeter. Hier

Digitized by Google

haben dir Whigs keine Hefnungen. Die reformistischen Wähler sind mehr oder minder entschieden; die Entschirdeneren nrunt man Radikale, die weniger Entschiedenrn Whigs; es lst jedoch vollkommen klar, daß alle Whigs sowol, als alle Radikalen sich zu Reform-Grundsäzen bekennen müssen. Die Whigs können und dürfen daher das Volk nicht verlassen. Würden sie rs wagen, so begingen sie einen Selbstmord."

Frankreich.

Paris, 23 April. Konsol. 5Proz. 107, 50; 3Proz. 82; Falconnets 98, 70; span. ewige Rente 49¼; 3Proz. 32.

(Temps.) Mitten unter der offiziellen Freude über das Votum des Gesezes von 25 Millionen zu Gunsten der Vereinigten Staaten gibt sich mannichfacher Mißmuth kund. Hr. Humann nimmt entschieden das Amendement des Generals Valazé als sehr ernstlich auf, und das ganze Konseil tadelt Hrn. v. Broglie über seinen Einfall, diesem Amendement beizutreten. Man versichert, der Finanzminister habe erklärt, wenn die Zahlung der Schuld an die Vereinigten Staaten nur zu einem Fünftel jährlich ins Budget aufgenommen werden dürfe, so würden in jedem Jahre die Erörterungen darüber wieder drginnen. Hr. Humann verlangt irgend einen ernsten Akt von Seite des Generals Jackson. Der Präsident des Konseils weiß nicht, welche Art von Akt er fordern soll, da der General hartnäkig ist, und nicht leicht einen Schritt zurüknimmt. Was thut aber nicht die Aussicht auf 25 Millionen? Hr. Thiers erklärt, er könnr nicht glauben, daß bei einem solchen Resultat die geringste Bedenklichkeit von Seite drs Präsidrnten der Vereinigten Staaten statt finden werde.

Der National behauptet, der amerikanischr Commodore Elliot, welcher der Erörterung des Traktats von 25 Millionen beigewohnt, sey sehr unzufrieden weggegangrn, als er gehört, wie Hr. v. Broglie das Amendement des Generals Valazé unterstüzte. Hr. Elliot habe geäußrrt, General Jackson würde jrde Genugthuung verweigrrn, und das amerikanische Volk keinr Injurie, selbst um den Preis von 25 Millionen dulden.

Die Deputirtenkammrr kam 21 April an Erörterung eines außerordentlichen Kredits von 900,000 Fr. für das Seewesen auf das Rechnungsjahr 1833. Hr. Isambert widerlegt bei diesem Anlaß die Ansicht der Optimisten, welche die Lage der Sklavrn in den Kolonien sehr glüklich finden. Die Neger würden in Martinlqur noch durch Prevotalhöfe gerichtet, und die Appellation an den Kassationshof sey ihnen untersagt. Im Innern der Pflanzungen sey jede Familienaffektion untersagt; dir Kinder kennen ihren Vater nicht; die Männer könnten sich nur vorübergehenden und unmoralischen Verbindungen überlassen; dir jungen Mädchen wären ohne Vertheidigung der Brutalität ihrer Herren ausgesezt. Er erklärte im Namen der freien farbigen Menschen der Kolonie, der Mehrheit der Bevölkerung, sie willige ein daß in Zukunft alle Kinder, die auf die Welt kommen, von der Sklaverei frei seyn sollen. Für die Kinder, dir sie bereits besäßen, solle durch das Gesez ein Rükkauf, selbst tagweise, ausgesprochrn werden. Andererseits solle man in Rüksicht auf Alter und Geschlecht einen mäßigen Tarif ausprechen, der in keinem Falle 1000 Fr. überschritten dürfr. Diese Entschädigung habe der Staat zu garantiren. Diejenigen, in deren Namen er dis erkläre, seyen vielleicht die Eigenthümer des dritten Theils drr Sklaven, hätten dir wichtigsten Niederlassungen, und Jedermann wisse, daß die Zukunft der Kolonie in ihren Händen sey. Nach der in den englischen Kolonien gemachten Erfahrung behaupte er, daß die Maaßregel der Emanzipation das einzigr Mittel sey, den Werth des Kolonialeigenthums herzustellen, die Sicherheit der Personen und ein gutes Regime der Gesezr zu garantiren, und eine Bevölkerung zu schaffen, die sich sowol im Frieden als im Kriege genügr. Dadurch würden dir Kolonien für Frankreich einträglich werden, während sie jezt nur lästig seyen. Nur wenn sich dir Regierung nach den göttlichen Gesezen zwischen Frankreich und den Kolonien — die ein unbestreitbares Recht in ihrer Sklavenbevölkerung zur Freiheit haben, so wie die Freiheit möglich sey — über diesr Fragr ausspreche, werde er für den Gesezentwurf votiren. Hr. Estancelin verliest rine Rede zu Gunsten des Entwurfs. Die Aeußerungen des Hrn. Isambert würden jenseits des Oceans nur Brandfakeln der Zwietracht und des Bürgerkriegs werdrn. England, das sich jezt den Schein der Menschlichkeit gebe, habe lange die spanischen und französischen Kolonien mit Sklaven versehen. Wenn es jezt seine alten Prinzipien aufgebe, so sey es nicht mehr bei deren Anwendung interessirt. England besizr jezt Indien und kümmere sich wenig um seine Kolonien der Antillen, deswegen emanzipire es seine Sklaven. Es habe die meisten Kolonisten geopfert, weil es ihrer nicht mehr bedürfe. Diesem Redner folgten die HH. Delaborde für Sklaven-Emanzipation, Hr. Pairdans für Annahme des Entwurfs so, wir er durch die Kommission amendirt sey, eben so Hr. Drlamartine. Hr. Maugnin will rine sehr modifizirte, allmählige Befreiung. Hr. Passy spricht gegen dessen Ansichtrn. Hr. v. Broglie will die von ihm verlangten Erläuterungen nicht geben. Der Augenblik sey kritisch; in England werde jezt ein großer und gefährlicher Versuch gemacht; rr wisse nicht, ob dieser gelingen werde, das Ministerium müsse jezt noch schwelgen. Seine Pflicht sey, die Gemüther zu beschwichtigen, den Frieden in den Imaginationen und Intelligenzen zu bewahren. Würde man anders handeln, so würde man dir Erfahrung, die man rines Tags machen müsse, blosstellen; er sage nicht wann, er verpflichte sich zu nichts; denn unter den gegenwärtigen Umständen würde es allzu kühn seyn, Verpflichtungen zu übernehmen. Alles, was er sagen könne, sey, daß das, was im Gesezе verlangt werde, keinen andern Zwek habe, als den Frieden in den Kolonien zu bewahren. Die Sizung wird dann aufgehoben.

Hr. Thirrs fuhr in der Sizung der Deputirtenkammrr am 16 April fort: „Außerdem aber, daß wir uns annehmend gegen dir Staatsökonomie verfehlten, haben wir auch eine Ungerechtigkeit begangrn. Man wollte den Vereinigten Staaten eine lächerliche Bedingung aufdringen, indem man ihnen sagte: Verschaft eurer Flagge Achtung, bevor wir sie selbst achten; das heißt: seyd stärker als dir Engländer. Man erwäge die historischen Thatsachen; 1780 war die große nordische Koalition, aus Schweden, Rußland und Dänemark bestehend, die man die bewafnetr Neutralität genannt hatte, gewiß mehr in der Lage, ihrer Flaggr Achtung zu verschaffen. Sie konnte es aber nicht, denn England, für sich stärker, als dir drei verbündeten Staaten, neutralisirte die Bestrebungen dieser Koalition. Endlich unter dem Konsulate, bei dem großen Ereignisse, das die Welt mit Entrüstung erfüllte, dem Brande

von Kopenhagen durch Admiral Nelson, waren ebenfalls Rußland, Schweden und Dänemark vereint, und England mit seinen Flotten, unter Beistand einer schnellen Fahrt und des Genie's Nelsons, brach nichtsdestoweniger diese Koalition. Alle nordischen Mächte vereinigt, hatten sonach unter Beihülfe Frankreichs das nicht thun können, was Sie von den Amerikanern allein verlangten! Dis ist in der That unsinnig; es heißt ihnen eine Bedingung auflegen, die sie nicht erfüllen konnten." Hr. Berryer: „Ich bitte ums Wort." Hr. Thiers: „Man hat die Schweiz angeführt, und ihr gesagt: Verschaft eurer Neutralität Achtung, sonst werden wir sie auch nicht achten. Im diplomatischen Recht hat man oft nur die Neutralität zur See der Neutralität zu Land gleichgesetzt. In Bezug auf die Schweiz ist dis eine Konzession, und bemerken Sie den Sinn meiner Worte. Man sagt der Schweiz: „Euer Gebiet kan dem Feinde Zutritt auf das meinige gewähren: könnt ihr es vertheidigen oder nicht? Wenn ihr es könnt, so überlasse ich euch dis, wenn ihr es aber nicht könnt, so rüke ich sogleich in dasselbe ein." Und alles dis beschränkt sich am Ende auf ein Durchziehen des Gebiets der Schweiz, darauf, eine militairische Stroße daraus zu machen, aber nicht, die Schweiz zu berauben und zu verheeren. Aber, wenn man der Schweiz diese Bedingung auflegt, so kan sie diese nicht erfüllen; sie hat es nicht immer gethan, weil sie nicht wollte; könnte oder die Schweiz in einem schwierigen Augenblike 80,000 Mann der besten Truppen von Europa ausheben, so ist kein Zweifel, daß dir 80,000 Schweizer, wenn sie sich der Engpäße und der Festungen bemächtigten, mit Vortheil gegen alle Heere von Europa kämpfen könnten. Der Beweis liegt in dem, was Massena gethan hat, der 1799 sich an der Spize von 30,000 Mann gegen die Russen und Oestreicher vertheidigen konnte. Wenn man den Schweizern sagt: Vertheidigt euer Gebiet, so können sie es offendar; wenn man aber den Amerikanern 1806 sagt: Verschaft eurer Neutralität Achtung, so ist dis lächerlich. Frankreich hatte das Recht, den Amerikanern zu sagen: Ihr könnt keine englische Waaren führen und eben so keine französischen, ich untersage euch meine Häfen, da ihr der französischen Waare auf euern Schiffen keine Achtung verschaffen könnt. Dis that man durch das Dekret von Berlin. Hätte man sich darauf beschränkt, ihnen zu sagen: Ihr werdet keine Waaren bei uns erhalten können, als wenn euch die Engländer erlaubt haben, sie nach Hause zu bringen, so würde ich dis begreifen. Das Dekret von Berlin aber, in dem Sinne verstanden, den man ihm Anfangs beilegen wollte, beschränkte sich nicht darauf, den Amerikanern unsere Häfen zu untersagen, sondern man berandte sie, man zerstörte ihre Schiffe zur See, wenn sie in andere Länder handeln wollten, und von englischen Schiffen visitirt waren. Jedermann weiß, daß es bei der langen Ueberfahrt von Amerika nach Europa unmöglich ist, nicht einem englischen Schiffe zu begegnen; und wenn sie nur von einem englischen Schiffe visitirt waren, so war dis schon genug, sie zu konfisziren, in Grund zu bohren, ihnen die schändlichsten Mißhandlungen anzuthun. Darin lag nun die Verlezung, nicht nur des Völkerrechts, der Konvention von 1800, sondern auch aller Vorschriften der Gerechtigkeit und der Billigkeit. General Armstrong, einer der geachtetsten Männer, sagte in seinem Briefe: „Seht doch, in welche Lage ihr uns versezt. Wenn wir euch sagen: die Engländer haben unsre Schiffe zerstört, verbrannt, in Grund gebohrt, so sagt ihr uns: verschaft euch Achtung von ihnen; und die Engländer ihrerseits sagen uns: die Franzosen haben eure Schiffe in Grund gebohrt und verbrannt, verschaft euch Achtung von den Franzosen." So waren die Plakereien einer Nation ein Argument für die andere; dis war lächerlich. Daß England so gegen seine vormaligr Kolonien handelte, gegen welche es fortwährend den größten Groll hegte, und deren Emanzipation es als eine der ernstesten und unglüklichsten Thatsachen seiner Geschichte ansah, läßt sich begreifen; daß aber Frankreich so handelte ist bejammernswürdig. Frankreich, das den Vereinigten Staaten Existenz gegeben hatte, nicht nur zu ihrem eigenen Vortheil, sondern auch zu unserm Ruhm, zu unserm Vortheil, zur Ehre der Welt und der Freiheit, hätte andere Vorschriften seines Betragens befolgen sollen. Ich behaupte aber, daß man das Andenken Napoleons beleidigt, wenn man ihm, troz seines großen Hasses gegen die Engländer, eine solche Sprache zutraut. Denn er selbst hat anerkannt, daß Grund zur Entschädigung vorhanden sey, und die beste Art, sein Andenken zu retten, ist zu sagen, daß dis ohne sein Wissen geschehen sey. Der Herzog von Bassano sagte auch ausdrüklich: „Es schien mir, wenn man die Frage so aufstellt und beschränkt, daß ich dann in dir Ansicht Ew. Maj. eingehr. Sie wollten gewiß nicht, wedee daß Ihre Dekrete von Berlin und Mailand eine rükwirkende Kraft haben, noch daß die seit ihrer Zurüknahme statt gefundenen Unregelmäßigkeiten mit Einwilligung der Regierung erfolgt erscheinen sollen." Ich gestehe Ihnen aber zu, daß Napoleon der Politik gehorchte, daß er dir Amerikaner zum Krieg antreiben wollte; allein das bestr Mittel, diesen Krieg zu verschieden, war gerade, sich so zu benehmen, wie er sich benommen hat. Damals waren Jefferson und spätee Madison Präsidenten der Vereinigten Staaten und die ausgezeichnetsten Chefs dessen, was man die französische Partei nannte. Es gab bekanntlich zwei Parteien, die Föderativpartei, die für England und die demokratische Partei, die für Frankreich war. Dir demokratische Partei war am Ruder; es gab eine Opposition und diese sagte der Regierung: ihr seyd an Frankreich verkauft; ihr wollt uns im Interesse Frankreichs zum Kriege gegen England treiben. Zu diesem Zweke mußte man aber die Interessen der Vereinigten Staaten an die von Frankreich knüpfen; man mußte dir Flagge der Amerikaner achten, Rüksichten für sie zeigen, und sich damit begnügen, für dir Nothwendigkeit, ihrer Flagge Achtung zu verschaffen, fühlen zu lassen. Statt dessen behandelte sie Frankreich eben so schlimm, wie England. Die Dekrete und ihre Vollziehung schufen dem französischen Gesandten bei den Vereinigten Staaten die größten Verlegenheiten. Ich habe mehrere Briefe, worin General Thurat dis schüchtern ausdrükte, denn damals sprach man mit dem Staatschef nicht so offen, wie jezt mit dem Chef der Regierung. . . Mitglieder der Linken: „Dis war also die gute Zeit, die ihr vermißt?" Hr. Thiers: „Ich, meine Herren, Sie dürfen es glauben, vermisse dir Sprache jener Zeit nicht; denn wissen Sie, wozu diese Schüchternheit dem Chef gegenüber führte? Dazu, daß er dir Wahrheit nicht erfuhr oder mißkannte, die er doch in seinem eignen Interesse hätte wissen sollen." Marschall Clauzel: „Ich bitte den Minister um Verzeihung,

man kannte dem Kaiser die Wahrheit sagen." Hr. Thiers: „Ja, wenn man Muth hatte; wenn man aber die Wahrheit nur aus dem Munde derer vernehmen kan, welche den Muth haben sie zu sagen, sa hört man sie von sehr wenigen Leuten.

(Fortsezung folgt.)

D Paris, 22 April. Die Nachricht aan einer Revolution in Lissadan kam aus einer sehr trüben Quelle. Der gelehrte Professar K. behauptete einen Brief bekommen zu haben, worin ihm dieser Vorfall als bestimmt angezeigt worden sey. Er theilte diese Nachricht der k. . . . .schen Gesandtschaft mit, und sprach davon anderwärts. Die Nachricht verbreitete sich auf diese Weise in der ganzen Stadt, aber hatte keinen Einfluß auf die Fonds; das können nur telegraphische Depeschen! Hrute glaubt der Hr. Professor, daß er mystifizirt worden sey, und das hat denn seine Nachricht ebenfalls mit gewissen telegraphischen gemein.

*** Paris, 25 April. Der in der gestrigen Kammersizung besprochene Gesezesvorschlag über die Maaßregeln zur Aufrechthaltung der Ruhe in unsern Kolonien hat zu wichtigen Erörterungen rüksichtlich der Emanzipation der Sklaven Anlaß gegeben, und lenkte zugleich die Aufmerksamkeit des Publikums auf die in meinen frühern Briefen erwähnte, seit etlichen Monatrn in Paris bestehende Société pour l'abolition de l'esclavage. Unlängst, als er noch durch keine Verpflichtung gebunden war, übernahm der Herzog aon Broglie, jezt Präsident des Ministerkanseils, den Vorsiz jenes Vereins, welcher die HH. Passy und Odilon-Barrot zu Vicepräsidenten, den Grafen Al. Delabarde und Hrn. Isambert zu Sekretairen erwählte; die sonstigen Stifter und Mitglieder des Konseils sind die HH. Berenger, Desjobert, Goldery, Lacrosse, Georg Lafayette, Lamartine, Larochefoucauld Liancourt, Marquis a. Moreay, Rémusat, Roger, de Sade, Salverte und Teacy, aon der Deputirtenkammer; die HH. Beraille, de Gérando und andere Beamte oder Privatleute. Der Verein berieth sich über die Mittel zur Abschaffung der Sklaverei; über den Zwek waren die Meisten einig. Als die Rede auf die Möglichkeit einer Entschädigung der Kolonisten kam, verlangten die Vertheidiger der lezteen 1500 Fr. für jeden Sklaaen, andere nach dem Beispiele Englands 750; Hr. a. Rigny, der als Minister um Erklärungen ersucht wurde, gab ausweichende Antworten, und bestand dabei auf einer exorbitanten Summe der eyntuell nöthigen Indemnität; Hr. Isambert entgegnete, die Sklaven würden auf Martinique zu 300 Fr. verkauft, in welchem Falle alsa die 270,000, oder nach Abrechnung aan 76,000 Greisen, Kindern und Kranken, die 194,000 Sklaven, mit etwa 5 Millionen Fr. Rente emanzipirt werden könnten. Ein anderes Mitglied behauptete, die Sklaven seyen mit ihrer Lage zufrieden; wieder Andere fragten, warum alsdann die Kolonialräthe und Gouverneures die Verdopplung der Besazungen forderten? Der Herzog von Broglie gehört zu den eyrstlichsten Verfechtern der Emanzipation. Derselbe klagte nun gestern über die schwierige Stellung, die er als Präsident des Ministerraths habe, um in solchen Dingen alsbald seine Ansicht zu verwirklichen, und erklärte dabei, der Ministerrath habe zur Entscheidung der Frage noch nicht Zeit gefunden. In ersterer Hinsicht verdient He. v. Broglie keineswegs die Rügen, womit die Oppositionspresse ihn überhäuft. Selbst als Privatmann hätte der Herzog nicht gerathen, daß man ausführen solle, was nicht hinlänglich wäre erörtert worden. Warum aber berieth sich das Kabinet noch nicht über diese wichtige Angelegenheit? In England wäre dis höchlich aufgefallen. Der Name Broglie's bietet immerhin eine Gewähr, daß für die Emanzipation der Sklaaen etwas geschehen wird, und es fragt sich nur, welche Resultate sich aus dem Zaudern und den einstweiligen Zwangsmaaßregeln ergeben, und wie die Verwaltung, ohne das ganze Kolonialsystem zu erörtern, diese Zwangsmaaßregeln verlangen konnte.

Niederlande.

Der Moniteur belge vom 20 April enthält in außerordentlichen Beilagen auf 26 Seiten 1034 Ernennungen zu dem im vorigen Jahre gestifteten Orden des „eisernen Kreuzes." Zugleich hebt eine königliche Ordonnanz die zweite Klasse dieses Ordens auf, und ermächtigt die bisherigen Mitglieder derselben, die Dekoration der ersten Klasse zu tragen.

Deutschland.

* † Darmstadt, 25 April. Heute hielt die erste Kammer der Stände ihre konstituirende Sizung. Se. Hoh. der Prinz Emil aan Hessen übernahm das Präsidium, wozu dieser ausgezeichneten Fürsten das Vertrauen seines erlauchten Bruders des Großherzogs abermals berufen hatte. Die Kammer wählte zu den dem Großherzoge für die zweite Präsidentenstelle vorzuschlagenden drei Mitgliedern den Fürsten von Solms-Lich und die Grafen von Solms-Landach und Ysenburg-Büdingen. Se. k. Hoh. ernannte den Fürsten aon Salms-Lich zum zweiten Präsidenten. Zu ihrem ersten Sekretair erwählte die Kammer den Frhrn. a. Türkheim, zum zweiten den Grafen v. Stolberg. Der Großherzog hat den wirklichen Geheimenrath, Oberfinanzkammer-Präsidenten v. Kopp, zum lebenslänglichen Mitgliede der ersten Kammer ernannt.

Hannover, 24 April. Die allgemeine Ständeversammlung ist gestern vertagt und damit die dritte Diät des fünften Landtags geschlossen worden. (Hann. Ztg.)

Rußland.

Se. Maj. der Kaiser hat seinem bisherigen außerordentlichen Gesandten bei dem Könige beider Sizilien, Grafen v. Stackelberg, die nachgesuchte Entlassung bewilligt, und den Geheimenrath Grafen Matuschewitsch zu dessen Nachfolger ernannt. (St. Pet. Ztg.)

Oestreich.

Der Direktar der Wiener Sternwarte, Hr. Littrow, hat an die Redaktion der Wiener Zeitung folgende Erklärung eingesendet: „Die mich betreffende Nachricht über den Halley'schen Kometen, die in der Allgemeinen Zeitung vom 17 April, Nro. 107, erschien, ist, wie auch schon Inhalt und Stellung derselben zeigt, durchaus erdichtet. Littrow." (Die hier widersprochene Nachricht war, wie damals ausdrüklich angeführt ward, aus dem Nürnberger Korrespondenten entlehnt, und die Redaktion der Allg. Zeitung fügte, zu Bezeichnung ihres Zweifels, zwei Fragzeichen hinzu.)

† Wien, 22 April. Sir Charles Bagot, welcher von dem König aon England abgeordnet worden, um Sr. Maj. dem Kaiser zur Thronbesteigung Glük zu wünschen ist heute hier eingetroffen. Wer hier englischer Botschafter wird, ist noch ungewiß, wahrscheinlich kommt Sir Frederick Lamb zurük, nachdem sein Bruder Premierminister geworden ist. — Aus Konstantinopel bringt die Post nichts von Bedeutung, die Lage der Dinge war daselbst die alte. — General Bertoletti ist zum viretommandirenden General im Erzherzogthum Oestreich ernannt und erhielt den Titel eines geheimen Raths. — Se. k. Hoh. der Erzherzog Maximilian aon Este ist zum Hoch- und Deutschmeister gewählt worden.

* Wien, 24 April. Der Botschafter des Königs aon Großbritannien, Sir Charles Bagot, hatte heute die Ehre das Beileids- und Glükwunsch-Schreiben seines Souverains, in die Hände Sr. Maj. des Kaisers zu überreichen. Der Kaiser hat seit vorigem Dienstag täglich Audienzen ertheilt, um die neuen Kreditive der verschiedenen Botschafter und Gesandten in Empfang zu nehmen.

Wien, 24 April. Metalliques 102½; 4proz. Metall. 96⅝; Bankaktien 1544.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Großbritannien.

† London, 16 April. Ich will Ihnen den Eindruk mittheilen, den die lezten Begebenheiten auf mich, einen Fremden, der aber diesem Lande seit langen Jahren sehr befreundet ist, gemacht haben. Mag nun O'Connell — denn sein Name geht mit Recht allen seinen Verbündeten voraus, und sollten sie auch den ältesten Häusern Englands angehören — in oder außer dem Ministerium seine Diktatur aufschlagen, die neue Administration muß in Irland Alles thun, was er begehrt. Er wird aber für den ersten Augenblik nicht mehr verlangen, als was ihm die Whigs zugestehen können, ohne ihre Populacität in England aufs Spiel zu sezen. Denn man soll sich nur nicht einbilden, daß O'Connell und seine wider Englands Oberherrschaft gerichteten Bemühungen hier populair seyen; vielmehr hassen und fürchten ihn, aus eignem Interesse, selbst mehrere der reichsten und angesehensten Whigfamilien, die bedeutende Laienzehnten und Grundbesizungen in Irland haben, z. B. Lord Landsdown, Eigenthümer der Zehnten von 20 Kirchspielen, der Herzog von Devonshire, dem die Zehnten von 40 Kirchspielen gehören, u. a. m., weil sie mit Grund die Besorgniß hegen, daß er ihnen den Genuß ihrer Einkünfte durch ganz ähnliche Mittel entziehen möge, wie er der anglikanischen Kirche die Erhebung der Zehnten unmöglich gemacht, und durch den passiven Widerstand der Pächter gegen die Zahlung desselben endlich Lord John Russells Resolution und die daraus nothwendig hervorgehende bedeutende Beschränkung der Kircheneinkünfte zu Stande gebracht hat. Man darf mit Zuversicht behaupten, daß es von O'Connells Willkühr abhängt, es in sechs Monaten dahin zu bringen, daß im ganzen südlichen und westlichen Irland die große Masse der Pächter sich weigere, ihren Grundherren den Grundzins zu zahlen, und sobald eine allgemeine Kombination der Art eintritt, wird es ohne Anwendung starker militairischer Hülfe und strenger Vollziehung der Gesezе eben so wenig möglich seyn, des hartnäkigen passiven Widerstandes der Irländer Meister zu werden, wie wir dis seit drei Jahren hinsichtlich der Zehnten gesehen haben. An scheinbaren Argumenten würde es auch hiebei nicht fehlen, da ein sehr großer Theil des Grundeigenthums in Irland auf keinem bessern Rechtstitel beruht, als das Eigenthum der anglikanischen Kirche, nämlich auf dem der Konfiskation und Verjährung, und diese bei vielen Privatgütern überdis noch neuer ist, als bei den geistlichen Güteen, indem viele englische Familien erst durch Wilhelm III in deren Besiz gekommen sind. Abwesenheit der Eigenthümer, Vernachlässigung und schlechte Verwaltung der Besizungen, nicht selten Druk von Seite der Herrschaftsbeamten, sehr häufig übertrieben hoher Grundzins — alles dis sind Vorwürfe, die man in einem bedeutenden Umfange den aus England eingewanderten Grundbesizern, die überdis sämtlich Protestanten sind, besonders den größern, welche ihr ganzes Leben lang nicht, oder höchst selten, auf ganz kurze Zeit nach Irland kommen, zu machen Veranlassung hat. Welches Feld für einen Agitator, wie O'Connell, wenn er einmal das Vollwerk der englischen Herrschaft in Irland, die anglikanische Kirche, in die Luft gesprengt, und dann die innern Werke anzugreifen Lust und Muße hat! Wenn man mich vielleicht für einen Visionair hält und dawider einwendet, daß bisher dieser Maaßregel nicht direkt Erwähnung geschah, so bietet sich die Antwort dar, daß vor der Emanzipation und selbst gleich nachher auch nicht von dem Zehnten die Rede war, sondern daß O'Connell im Gegentheil feierlichst und wiederholt versprach, nichts gegen die anglikanische Kirche unternehmen, und namentlich seinen Einfluß im Parlament nicht zu ihrem Nachtheile gebrauchen zu wollen. Der Angrif auf die englisch irländischen Grundbesizer liegt aber nothwendig in dem System, welches er befolgt, und ist ein tief eindringendes Mittel, um die Aufhebung der legislativen Union zu erzwingen. Zwar läßt sich nicht mit Bestimmtheit sagen, wann O'Connell diesen weitern Schritt auf der Bahn zur Trennung Irlands von England machen wird; allein er ist gewohnt, sehr schnell zu gehen, und wird damit schwerlich länger warten, als bis er von dem jezt erkämpften Terrain Besiz ergriffen, und dann eine Gelegenheit oder einen so leicht sich darbietenden Vorwand gefunden haben wird, um seinen jezigen Freunden, den Whigs, den Fehdehandschuh hinzuwerfen. Was diesen selbst immerhin widersahren mag, sollten sie auch alle ihre Familienbesizungen verlieren, das wird man freilich als eine gerechte und wohlverdiente Strafe ihres Bündnisses mit dem Erzfeind ihres Vaterlandes ansehen; allein das Unglük würde nicht sie allein treffen, die ganze Nation würde darunter leiden, ein blutiger und langjähriger Kampf zwischen beiden Inseln daraus hervorgehen, oder wenigstens in Irland ein fürchterlicher Bürgerkrieg, in welchem England auf bedeutende Unterstüzung nur in den nördlichen Grafschaften Irlands rechnen könnte und große Opfer würde bringen müssen, um vielleicht am Ende doch seine Herrschaft zu behaupten oder wieder herzustellen. Durch Konzessionen O'Connell und seine Anhänger zu gewinnen, an diesen chimärischen Plan kan Niemand mehr denken, der die von ihm vor der Emanzipation gegebenen Versicherungen und die seitdem gemachten Erfahrungen vor Augen hat. O'Connell verspricht Alles, was man will — hat er doch sogar mit den Orangisten auf Wilhelms III glorreiches Andenken getrunken! — und in der nämlichen Stunde ist er fähig, ein Schreiben an seine Landsleute zu erlassen, worin er sie auffoedert, das Gegentheil von allem dem zu thun, was er eben erst versichert, vielleicht beschworen hat. Er ist der Todfeind Englands, und mag ein gefährlicherer Gegner seyn, als Bonaparte war, besonders wenn man bedenkt, mit was für Menschen er fortan zu thun hat. Es ist bedauerlich zu sehen, wenn Leute von äußerst mittelmäßigen Geistesgaben, wie Lord John Russell, Hr. Littleton, Lord Spencer, selbst Hr. Spring-Rice, der übrigens immerhin ein wenig mehr Geist hat, als die andern, aber O'Connell nicht ans Knie reicht, — wenn diese Pygmäen sich in ihrer Eitelkeit einzubilden scheinen, sie könnten diesen riesenhaften Menschen beherrschen und leiten. Er braucht sie als wohlfeile und bequeme Werkzeuge, und tritt sie mit Füßen, sobald es ihm Vergnügen macht. — Der Gang, den die Dinge hier nehmen, kan die Feinde dieses großen und einst mächtigen Reiches nicht anders als erfreuen; wer Englands Größe fürchtet, wer auf diese Größe eifersüchtig ist, wer im Trüben seine Angel auswirft, während Großbritannien sich in innern Kämpfen abmattet, dem müssen die neuesten Ereig-

Digitized by Google

nisse höchst erfreulich seyn. Eben deshalb sehe ich voraus, daß in Deutschland Jedermann, der die Wichtigkeit, die europäisch politische Bedeutung dieser Begebenheiten zu würdigen im Stande ist, darüber höchst betroffen seyn wird. Deutschland muß wünschen, daß England groß und mächtig sey: es muß wünschen, daß England einen bedeutenden Einfluß auf den Kontinent ausübe, und mithin, daß es nicht in sich selbst zerfallen möge, wie dis den größten Theil des siebzehnten Jahehunderts hindurch der Fall war. Daß eine solche Zeit wiederkehren könne, daß hier jezt viele Elemente dazu vorhanden sind, daran wird Niemand zweifeln, der dem Gang der Ereignisse aufmerksam folgt. Und nicht blos in dem Verhältniß Irlands und Englands liegt die Gefahr, sondern auch in diesem Lande selbst, wenigstens in so fern, als die englischen Radikalen und Republikaner deshalb O'Connells Verbündete sind, weil sie ihn dazu benuzen wollen, der englischen Aristokratie Macht und Vermögen zu rauben. Allein die größte Besorgniß rührt keineswegs von den englischen Radikalen her. Diese Partei würde wenig gefährlich seyn, wenn sie allein stände; ja selbst ihr Bündniß mit O'Connell würde mich nicht schreken, wenn es ein Mittel gäbe, der unseligen Trennung der englischen Tory- und Whig-Familien ein Ziel zu sezen. Trez der Reformbill, wodurch ein großer Theil der Gewalt in die Hände der 10 Pfund Hausinhabee, d. h. von Leuten kam, die großentheils keines eigenen Urtheils in politischen Angelegenheiten fähig, und mithin ein leichtes Werkzeug der Demagogen sind; troz des O'Connell'schen Schrekenssystems bei den Parlamentswahlen in Irland, wodurch sein „Schweif" seit dem voeigen Parlament von vierzig auf sechzig Glieder gewachsen ist, und vielleicht bei der nächsten Wahl alle irländischen Mitglieder des Unterhauses, mit Ausnahme der den nördlichen Grafschaften angehörigen, in sich schließen wird, — troz dieser ungünstigen Verhältnisse wäre noch nicht Alles verlaren, wenn eine Aussöhnung der gemäßigten Tories und der nicht radikalen Whigs statt fände. Es ist bekannt, daß Peel den ersten Schritt auf dieser Bahn that, als er Lord Stanley und Sir James Graham zur Theilnahme an seinem Ministerium einlud, und es ist mehr als wahrscheinlich, daß auch später Versuche zu einer solchen Aussöhnung mit Lord Melbourne, mit Lord Greys und dessen Sohnes Freunden gemacht worden sind. Allein bisher mißlungen alle diese Bemühungen, und im gegenwärtigen Augenblik, bis die Russellsche Motion hinsichtlich der irländischen Kirche praktisch ausgeführt seyn wird, kan auch eine solche Vereinigung nicht statt finden. Daß dis einem Manne, wie Peel, mißlungen, ist allerdings an sich ein entmuthigendes Zeichen; allein wenn überhaupt, was noch von der englischen Verfassung besteht, gerettet werden, wenn vor Allem Englands Herrschaft über Irland aufrecht erhalten, und Großbritanniens Stellung in Europa behauptet oder wieder hergestellt werden kan, so ist dis nur durch eine solche Vereinigung möglich. Auch ist man allgemein der Meynung, daß der König persönlich für diesen Plan zu wirken gesucht hat, aber daß seine Bemühungen an Hindernissen gescheitert sind, die mehr auf persönlichen Antipathien, als auf politischen Grundsäzen beruhen. Was nach Jedem hier, dem Englands Wohl und Größe am Herzen liegt, einige Beruhigung, einige Hofnung gewähret für die Zukunft, und wobei man in dem eben angedeuteten Sinn an eine künftige Vereinigung der gemäßigten Tories und Whigs denkt, ist Sir Robert Peels bewunderungswürdiges Benehmen, seine Ruhe, sein Gleichmuth, seine Würde, vom ersten Augenblik seiner Ankunft aus Italien bis zur lezten Abschiedsrede, und wer noch Hofnungen hegt für Englands Erhaltung, speicht sie in den Worten aus: „Peel ist nicht zum leztenmal Minister gewesen."

Deutschland.

* Aus dem Holsteinischen, 18 April. Die berühmte Dichterin Friederike Brun geb. Münter, Schwester des verewigten Bischofs von Seeland, Friedrich Münter, ist am 25 März in einem Alter von 70 Jahren ohne vorhergegangene Krankheit in Kopenhagen gestorben. — Die Gesellschaft für den rechten Gebrauch der Presse, welche sich in Kopenhagen gebildet hat, bestand bereits am 14 März aus 482 Personen. Der Prinz Christian von Dänemark bezeugte derselben seine Theilnahme durch ein Geschenk von 50 Reichsbankthalern. Am 30 v. M. fand die erste Generalversammlung statt, welche sehr zahlreich besucht war und eine geordnete aber sehr lebhafte Diskussion über die Zweke des Vereins darbot. Als Redner zeichneten sich besonders aus die Professoren Schow, Oersted, Sibbern, Clausen, David, Advokat Guldberg, Sekretair Algreen-Ussing und Lehmann. Es kam indessen an diesem Tage zu keinen definitiven Beschlüssen, und die Gesellschaft wird sich deshalb nach 14 Tagen wieder versammeln. Zur Aufnahme haben sich aufs Neue gegen 400 Personen gemeldet, und man erwartet, daß noch Mehrere dem Vereine beitreten werden. — Es wurde zuerst durch Stimmenmehrheit beschlossen, daß die gegenwärtige Versammlung nur eine debattirende und erst die nächstfolgende eine decidirende seyn solle, und sodann die im Publikum verbreitete irrige Meynung widerlegt, als wolle der Verein einer freien Gedankenäußerung entgegenarbeiten, indem es vielmehr eine Hauptaufgabe desselben sey, jeder Meynungsäußerung eine so ausgedehnte Freiheit zu verschaffen, wie sich diese nur immer nicht blos mit der juristischen, sondern auch mit der moralischen Verantwortlichkeit verträgt. Der Entwurf für das Grundgesez der Gesellschaft mit den bereits zu einzelnen Paragraphen in Vorschlag gebrachten Abänderungen wurde der sorgfältigen Prüfung von Seite der sämtlichen Mitglieder empfohlen, damit in der bevorstehenden zweiten Versammlung eine begründete Decision in dieser Beziehung abgegeben werden könne. — Wie man erfährt, wird das Landes-Ober- samt Hof- und Stadtgericht in der zufolge königlichen Befehls vom Generalfiskal gegen den Professor David als Redakteur des „Vaterlands" anhängig gemachten Preßsache nicht, wie man vermuthet hatte, nach Ablauf der ersten 6 Wochen sein Urtheil sprechen. Die Votirung soll, dem Vernehmen nach, nicht früher als nach Ablauf von 12 Wochen beendigt werden, und man hat die Entscheidung also nicht vor Ende des Mai's zu erwarten. — Die „Kopenhagener Post" gab in ihrer diesjährigen Nro. 55 einige Bruchstüke aus einem Aufsaze in der englischen Zeitschrift United Service Journal, welcher über die äußere Haltung und die äußere Stellung des dänischen Militairs einige kritisirende und tadelnde Bemerkungen enthält. Hiedurch fand sich ein patriotischer dänischer Offizier veranlaßt, in der Aarhuser Zeitung eine weitläufige Erwiederung zu geben, welche zwar ein lobendes Zeugniß für die Vaterlands- und Standesliebe des Ver-

Digitized by Google

fassers ablegt, aber doch eine einseitige Auffassung des fremden Angriffs zu Tage legt, und deshalb mehr einen selbstgeschaffenen als den wirklichen Feind bekämpft. — Der Artikel im United Service Journal tadelt es, daß das dänische Militair noch immer aus dem Bauernstande allein genommen werde, und daß der dänische Soldat nur zwei Jahre beim Regiment diene, woher es denn komme, daß derselbe keine gute militairische Haltung habe; — er bespricht darauf die zu geringe Löhnung des dänischen Landsoldaten, welche denselben nöthige, sich außer der Dienstzeit durch Tagewerke einen Nebenverdienst zu verschaffen; — weist ferner darauf hin, daß es besser sey, wenn die Montirungssachen beim Regimente selbst versertigt werden, was jezt nicht geschieht, indem alle Kleidungsstüke u. s. w. aus Kopenhagen an die Regimenter geschikt werden; und bespricht endlich das Anciennetätssystem, nach welchem bei Beförderungen im Militair verfahren werde. Alle diese Bemerkungen werden nun mit einigen Modifikationen vom dänischen Erwiederer zugestanden, aber deeselbe findet dessenungeachtet eine Beleidigung des vaterländischen Militairs in denselben, und behauptet mit Nachdruk, daß dieses von einem guten Geiste beseelt sey, welches sich namentlich auch den Engländern bei verschiedenen Veranlassungen, unter andern 1801 vor Kopenhagen, gezeigt habe, wobei er die Hofnung ausspricht, daß seine Worte in das gedachte englische Journal Eingang finden mögen. — Mit Recht wird nun in der Kopenh. Post darauf aufmerksam gemacht, daß nur mißverstandene Auffassung des Artikels in der englischen Zeitschrift zu dieser Erwiederung die Veranlassung gegeben habe, indem dort von dem Geiste des dänischen Militairs gar nicht die Rede sey, vielweniger von den Leistungen desselben im Kriege. — Es hat mit dem 13 d. M. eine Dampfschiffahrt zwischen Kopenhagen und Stettin begonnen. Das Schif „Dronning Maria" legt auch bei ungünstigem Wetter seine Reise in 24 Stunden zurük, und da von Stettin aus hiemit ein Eilwagen in Verbindung gesezt wird, so kan man Berlin von Kopenhagen aus in 36 Stunden erreichen. — Jeden zweiten Sonntag bleibt das Dampfschif abwechselnd in Kopenhagen und in Stettin, wodurch den zu ihrem Vergnügen Reisenden die Annehmlichkeit bereitet wird, daß sie mit geringem Zeitaufwande, und dabei für 23 Species hin und zurük, die dänische oder die preußische Hauptstadt besuchen können. — Man verspricht sich noch eine weitere Ausdehnung dieser Dampfschiffahrt, so daß norwegische und schwedische Häfen zugleich in die Kommunikation gezogen werden dürften; auch hofft man, daß eine Postbeförderung hiemit vereinigt werden möge, wodurch namentlich dem Handelsstand ein großer Vortheil bereitet würde. — Sämtlichen für die schleswig-holsteinische Ständeversammlung erwählten Beamten ist der Eintritt in dieselbe vom König gestattet worden. — Dem Kopenhagener Publikum wird gegenwärtig durch den Instrukteur Nielsen ein besonders zeitgemäßer Genuß bereitet, indem derselbe mit großer Geschiklichkeit Proben von parlamentarischer Beredsamkeit gibt. Am 29 April begann er seine Vorlesungen mit der bekannten Rede Chateaubriands, welche dieser 1826 wider das Preßgesez hielt, und erntete bei den zahlreich versammelten Zuhörern großen Beifall ein. Fünf andere Reden von Foy, Thiers, Canning u. s. w. sollen folgen.

Griechenland.

† München, 13 April. (Beschluß.) Wir kommen nun zum Schlusse. Aus der Prüfung des in den drei Urkunden gelieferten Rechenschaftsberichts geht hervor: 1) daß die Einnahmen des Jahrs 1833 über das Doppelte der von 1830 gingen, und selbst die von Hrn. Thiersch gegebenen Berechnungen übertrafen, ein um so befriedigenderes Resultat, als der stärkste Theil der Einnahmen von 1833 der Ertrag der Kultur der Ländereien seit dem Oktober 1832 bis zum Ende des Januars 1833, der Zeit der Unruhen und der vollständigen Anarchie in dem Lande, ist; 2) daß die Einnahmen von 1834 einen Zuwachs von mehr als 2,400,000 über die des vorigen Jahrs darbieten, und man mit Recht erwarten kan, diese Zunahme fortdauern zu sehen, wegen der Verfallzeit der entfernten Termine der Verpachtungen mehrerer Domanialgüter, der zunehmenden Verbesserung der Kultur, der fortschreitenden Einführung der Ordnung in die Vertheilung und Beziehung der Auflagen, der Organisation eines definitiven Systems der Kolonisirung und endlich der Gemeinden, die erst die Realisirung eines Kolonisirungssystem gestatten dürfte, das längst erwartet wird, und geeignet ist, die besten Resultate zum größten künftigen Wohl Griechenlands herbeizuführen. 3) Daß wenn die Ausgaben während dieser zwei ersten Jahre beträchtlich gewesen sind, die Ursachen, die sie veranlaßten, der gewöhnlichen Lage der Dinge fremd oder von der Nothwendigkeit geboten waren, die erste Anschaffung des nöthigen Materials zu machen, Ausgaben, die aber bald aufhören, und natürlich in die Schranken zurükkehren müssen, welche ihnen die gewöhnlichen Hülfsquellen und Bedürfnisse des Landes vorschreiben werden. 4) Daß nach Abzug der Fonds aus den zwei ersten Serien der Anleihe, der beträchtlichen Summe von 17,314,779 Drachmen 70 Lepta, für die Nichtwerthe und Zahlungen an verschiedene Mächte, und nach ferner erfolgter Deknng des sehr beträchtlichen Defizits der beiden Rechnungen von 1833 und 1834, eines Defizits, worin die Summe von 3,600,000 Franken für Zinsen und Tilgung begriffen ist, nach zu Anfang des laufenden Jahrs eine Summe von 9,873,969 Drachmen auf die Fonds der zwei ersten Serien der Anleihe verfügbar blieb, eine Summe, die mehr als hinreichend ist, um das Defizit dieses Jahres zu deken. 5) Daß bei der fortschreitenden Zunahme der Einnahmen und der Verminderung der Ausgaben, wo das Defizit eines jeden Jahrs weniger beträchtlich wird, das Gleichgewicht des Budgets (mit Indegrif der Zinsen und der Tilgung der ganzen Anleihe) aller Wahrscheinlichkeit nach im Jahr 1840 oder höchstens im Jahr 1841 eintreten dürfte. 6) Daß aus demselben Grunde der progressiven Zunahme der Einnahmen und Verminderung der Ausgaben die Fonds aus der dritten Serie der Anleihe zur Dekung des Defizits der Rechnungen von fünf bis sechs Jahren, während welcher der Ertrag der Einnahmen der Gesamtheit der Ausgaben nicht gleichkommen wird, zureichen dürften. Dis ist in Kurzem das Resultat, das uns allein begründet erscheint, weil es sich auf Ziffern stüzt, deren Sprache die einzige wahre und zugleich die einfachste ist, weil sie außer dem Einflusse der Leidenschaften steht, welche die Menschen so leicht zu Unrichtigem und Unbegreiflichem verleiten.

(Korresp. der Münchener pol. Ztg.) Athen, 1 April. Es halten sich jetzt keine Räuber mehr im Peloponnes auf, als die Chondrojannäer. Die unmenschliche Entartung dieser Verbrecher ist unerhört. Kürzlich gossen sie der Frau eines Friedensrichters siedendes Oel ein, nachdem sie dem Friedensrichter selbst alle Martern angethan hatten. In Kurzem werden auch sie den Lohn ihrer Verruchtheit empfangen. Ich höre, daß die Gendarmerie und eine Abtheilung Ulanen aus Tripolitza diese Bande bereits so umstellt haben, daß es ihr kaum möglich ist, zu entrinnen. — Man spricht von demnächstiger Ausführung mehrerer neuen Bauten, unter andern eines Münzgebäudes, eines Hospitals, eines Gebäudes für die Staats-Buchdruckerei und Lithographie. Auch soll unverweilt zu einem Anbau an die provisorische Residenz geschritten werden, und derselbe bis zum 1 Jun. vollendet seyn. Der Bau der großen Kaserne hat bereits seit längerer Zeit begonnen, und macht sehr schnelle Fortschritte. Auch die Lokalitäten für die Gerichte sind nun hergerichtet; an einigen griechischen und einer katholischen Kirche — für letztere benützt man eine verfallene griechische Kirche — wird lebhaft gebaut. Es ist nicht ungegründet, daß viele Griechen mit besonderem Mißvergnügen die Erbauung einer katholischen Kirche sehen, und man hat darum der Ausführung dreifache mannichfache Hindernisse in den Weg gelegt. Uebrigens kommen solche Umtriebe nur von der hier ziemlich unwissenden Priesterpartei, und finden bei der gebildeteren Klasse keinen Anklang. — Für die neue Stadt Piräus haben sich bereits gegen 800 Häuserbauer gemeldet, und es gibt die Lebendigkeit und Rührigkeit, die man hier allwärts wahrnimmt, diesem noch vor Kurzem verödeten Platz einen eigenthümlichen Reiz, und man glaubt sich, bei der Menge der vor Anker liegenden Schiffe, in einen der besuchtesten europäischen Hafenplätze versetzt. Ein großer Theil der Bauplätze der neu zu gründenden Stadt ist bereits vergeben; die Bauten haben allgemein angefangen, und es gibt die Regelmäßigkeit und die Schönheit der bereits begonnenen die Gewißheit, daß die Stadt Piräus an Freundlichkeit und Geschmak ihrer Häuser Athen weit den Vorrang ablaufen wird. Die chaussirte Straße vom Piräus nach Athen ist fast ganz vollendet, und täglich von vielen hundert Lastthieren und Wagen überfüllt. — Mehrere Freunde der Naturwissenschaften haben einen Plan zur Gründung einer naturhistorischen Gesellschaft der Regierung überreicht. Ich vernehme übrigens, daß man damit umgeht, von der Feier der Thronbesteigung Se. Maj. auch zur Gründung einer Akademie der Wissenschaften Veranlassung zu nehmen. Es ist in der That höchst erfreulich, wahrzunehmen, wie das Interesse für die Wissenschaft sich in Griechenland täglich mehr verbreitet, und allmählich das Bedürfniß nach gründlicherer Geistesbildung sich entwikelt. Hätte Griechenland mehrere solche Anstalten, wie das hiesige Gymnasium, an dessen Spize der achtungswerthe Philolog Genadius steht, so wäre eine rasche Entwiklung der intelligenten Kräfte und die Verbreitung einer gründlichen Schulbildung in Kurzem gesichert. Das Resultat der öffentlichen Prüfungen dieser Anstalt übertraf bei weitem die Erwartungen, und wenn die Regierung, wie man vernimmt, die Lehrer dafür amtlich belobt und ihnen eine Erhöhung ihres Gehaltes zugesichert hat, so trägt sie damit nur eine heilige Schuld ab. Nur die der Anstalt zugewiesenen Diakone und Mönche bewiesen, mit wenigen Ausnahmen, eine totale Unkenntniß und Unfähigkeit; ein Beweis, daß das Gerücht nicht ungegründet ist, daß die Synode und das Kultusministerium zu diesen Stipendiatenstellen nur Vettern und Günstlinge, ohne Berüksichtigung ihrer Befähigung, gewählt haben. Man erfährt übrigens, daß sie, um den Fortgang des Unterrichtes nicht zu hemmen, aus der Anstalt entfernt und nach Nauplia geschikt werden; auch soll ein Theil ihrer Stipendien fähigen und fleißigen Schülern des Gymnasiums zugewendet werden. Hr. Dr. Ulrich, gleichfalls Professor dieses Gymnasiums, hat kürzlich eine lateinische Grammatik in griechischer Sprache herausgegeben, die einem sehr dringenden Bedürfniß abgeholfen hat. — Heute ist Hr. Buchhändler Bitz von hier nach Deutschland abgereist, um die Leipziger Messe zu besuchen. Das Etablissement dieses thätigen Mannes wird aus dieser Geschäftskrise wohl einen wesentlichen Vortheil ziehen. — Ein neues periodisches Blatt, „der militairische Cyklop" ist erschienen, und es ist davon bereits das vierte Heft ausgegeben. Ein hiesiges Journal meint, die darin mitgetheilten Artikel seyen „mit Geist und Patriotismus geschrieben." Es ist mir davon noch nichts zu Gesicht gekommen. Ein hiesiges Journal beschwert sich über die Gewaltthätigkeiten, welche die türkischen Behörden in Smyrna gegen die griechischen Handelsschiffe sich erlauben, und führt hievon folgendes Beispiel an: „Ein griechisches Schif, welches in Mitylene Fracht eingenommen, kam nach Smyrna, und obwol es seine Papiere in Ordnung hatte, wurde es doch vom Gouverneur aufgefordert, zum Zweitenmal die Gebühren zu bezahlen, die es schon in Mitylene bezahlt hatte. Der Unwille über das Unrecht, das die ottomanische Regierung ihm zufügen wollte, und die Rüksicht auf sein Handelsinteresse veranlaßten ihn, seine Flagge aufzuziehen und die Anker zur Abfahrt zu lichten. Aber die Lokalbehörde gab ihm die Weisung, vor Anker zu bleiben, und drohte ihm, im Fall des Ungehorsams, sein Schif in Grund zu bohren. Vergebens nahm der Schifskapitain zu dem griechischen Konsul seine Zuflucht. Die Stimme des Konsuls vermochte nichts über den Entschluß des Gouverneurs. Der Schifskapitain mußte die Gewalt nachgeben, und 5000 Piaster hinterlegen, um die Erlaubniß zu erhalten, den Hafen zu verlassen. Hoffen wir, schließt das Blatt, daß der Gouverneur von Smyrna für die Folge seine Leidenschaftlichkeit gegen die Griechen zähmen, und das gute Einverständniß nicht stören wird, das zwischen zwei befreundeten Regierungen bestehen muß."

Augsburg, 20 April. (Eingesandt.) Heute sahen wir in unsern Mauern ein Fest begehen, dessen erhabene Feier so viele tausend und tausend Herzen mit frommer Rührung erfüllte, daß dem so viele Thränen des Dankes, Thränen der Freude den zum Himmel erhobenen Blikken der Menge entquollen. Nur Ein Gedanke, Ein und dasselbe seeligste Gefühl, hatte Alle zu der bedeutungsvollen heiligen Handlung vereinigt. Die feierliche Benediktion des hochwürdigen Abtes des neuen Benediktinerklosters in Augsburg, Barnabas Huber, wurde heute vollzogen. Um 10 Uhr Morgens bewegte sich unter dem Geläute aller Glokken der Dom- und heiligen Kreuzkirche der feierliche Zug nach der auf das festlichste geschmükten Kirche zum heiligen Kreuz. Eine ungeheure Menschenmenge hatte sich hier versammelt. Das Personal der königlichen Kreisregierung, den

Hrn. Generalkommissair und Regierungspräsidenten v. Link an der Spize, Se. Durchlaucht der Fürst Anton Anselm Fugger zu Babenhausen, nebst einer zahlreichen Menge von Honoratioren, waren bereits in der Kirche zugegen. Vorerst wurde das allerhöchste königliche Ernennungsdekret des neuen Aktes verkünder, worauf sodann der feierliche Akt der Benedikrion nach dem von der Kirche vorgeschriebenen ehrwürdigen Ritus begann. Dem hochwürdigsten Bischof von Augsburg, Hrn. Albert v. Riega, welcher die heilige Handlung vollzog, assistirten die Dignitarien des Metropolitan-Kapitels München-Freising, der hochwürdigste Bischof von Byrtha, Hr. Ignaz v. Streber, und der infulirte Domdechant, Hr. Georg v. Oettl. Der Eindruk, welchen diese heilige Handlung auf die unzählige Menschenmenge aus allen Ständen hervorbrachte, läßt sich nicht beschreiben. Heiße Dankgebete stiegen zum Himmel empor für den erhabenen Monarchen, dessen väterlicher Liebe und Sorgfalt die Vorsehung es vorbehalten war, einen Orden in Bayern wieder ins Leben zu rufen, dem die Christenheit und namentlich unser geliebtes Vaterland so unendlich Vieles für Wissenschaft und Jugendbildung verdankt, ohne dessen rastlose Bemühungen in manchen Gegenden oft die Wissenschaften ausgerottet, und der ausgestreute Same der Religion wieder zertreten worden wäre. Allgemein wird es anerkannt, welche große Wohlthat Se. Maj. der König seinem Volke dadurch vorbereitet, daß er zu einer gründlichen nachhaltigen, nicht leicht Wechselfällen unterworfenen, religiösen und wissenschaftlichen Erziehung und Bildung der Jugend eine Basis legte, durch welche jene Stätigkeit in Grundsaz und Ausübung gesichert ist, die allein glükliche Ergebnisse mit Grund erwarten läßt. Bei der unter allen Ständen sich kund gebenden Theilnahme, bei dem großen Eindrukе, den heilige Handlungen noch auf die Herzen zu üben vermögen, wie es sich bei diesem heiligen Akt in Augsburg gezeigt hat, lassen sich mit des Himmels Segen die herrlichsten Früchte erwarten. Jedem, welcher dieser feierlichen Handlung beizuwohnen das Glük hatte, wird sie ewig unvergeßlich bleiben.

Ueber die fränkischen Bäder.

Kissingen.

Gewähet Brükenau ein harmonisches, in sich geschlossenes, befriedigendes Ganze, so bietet Kissingen vorläufig noch eine andere, zum Theil entgegengesezte Physiognomie dar. Kissingen ist eines jener Bäder, das, zwar seit Jahrhunderten bekannt, sich eines wohlbegründeten, aber nicht sehr ausgebreiteten Namens rühmen konnte, nun aber, seit einigen Jahren einen europäischen Ruf gewinnend, mit unglaublicher Schnelligkeit seinem Höhepunkt entgegenschreitet. Die Heilquellen Kissingens durften nur den Aerzten und dem Publikum in einem größern Kreise bekannt werden, so mußte ihnen sogleich der gebührende Rang, gleichsam von selbst, angewiesen werden. Dis ist nun geschehen, vorzüglich durch Dr. Wehler's Schriften und die Thätigkeit der jezigen Pächter des Bades, und Kissingen nimmt unter den Bädern einen ersten Rang ein; sein Name steht neben Karlsbad und Wiesbaden, in intensiver Hinsicht seiner Wirksamkeit, übertrifft aber beide noch in extensiver. Was Kissingen diesen Rang gibt und sichert, ist der Besiz dreier fast gleich ausgezeichneter Heilquellen, ferner die Nähe einer Saline, mit der ein höchst interessantes Schauspiel darbietenden Sool- und Gas-Quelle, so wie das Daseyn eines Schlammlagers, vorzüglich aber die Eigenthümlichkeit des Ragozi, die dis jezt noch nicht entschieden hervorgehoben worden zu seyn scheint. Der Ragoby nämlich vereinigt die Eigenschaften eines auflösenden und stärkenden Mineralwassers in so reicher und glüklicher Kombination, wie keine andere bis jezt bekannte Heilquelle. Andere Mineralquellen sind einseitig, entweder mehr oder weniger auflösend, oder mehr oder weniger stärkend. Anders der Ragoby; er wirkt gleichzeitig nach beiden Richtungen hin. Ja, entfernte man das Eisen aus ihm, so würde er zu den am kräftigsten auflösenden Wassern gehören; nähme man dagegen größtentheils seine Salze weg, so erhielte man eines der stärksten Eisenwasser. Und eben die Vereinigung dieser beiden Heilkugenden gibt dem Ragoby eine so intensive und so ausgedehnte Wirksamkeit. Dazu kommt noch sein reicher Gehalt an kohlensaurem Gas, den die übrigen zwei Quellen mit ihm theilen. Dadurch ist er entschieden ein wahrhaft spezifikes Mittel in einem Heere von Unterleibskrankheiten, die wohl nie so häufig, wie jezt, unter den mittlern und höhern Ständen vorkommen; namentlich hat er sich schon ein Jahrhundert hindurch gegen das Hämorrhoidalleiden als das zuverlässigste Mineralwasser von allen bewährt. Damit verbindet sich noch ein anderer Vortheil; ist nämlich mehr Auflösung als Stärkung nöthig, so steht der, weniger kohlensaures Eisen enthaltende Pandur zu Gebot, und wird gegen das Ende der Kur reine Stärkung gefordert, so bleibt die Wahl zwischen den nur einige Stunden entfernten Stahlbädern Brükenau oder Bocklet. In der Maximiliansquelle besizt Kissingen überdis einen eisenfreien Säuerling, der in seiner Wirkungsart dem Seltzer Wasser gleichsteht.

Seit nun der Werth der Heilschäze Kissingens in seinem vollen Umfang erkannt wurde, wetteifern die k. Kreisbehörden, so wie das k. Staats-Ministerium, Kissingen zu einem europäischen Kurorte zu erheben. Die Stände bewilligten eine Summe von 100,000 Gulden, und Se. Majestät der König lassen ihm seine besondere allerhöchste Huld und Gnade angedeihen. Die Jahre 1833 und 1834 bilden den eigentlichen Standpunkt für unser Bad. In diesen beiden Jahren wurde es durch den Aufenthalt Ihrer Majestät der Königin von Bayern beglükt; auch erfreute es sich der Gegenwart der Großherzogin von Weimar und anderer fürstlicher Personen. Besonders fanden sich viele ausgezeichnete Aerzte, namentlich aus Norddeutschland bewogen, Kissingen näher kennen zu lernen, so Rust, Horn, Wolff, Jungken, Chaussepie, Schuchard, Stieglitz, Jacobson, Clarus u. a. m. In den frühern Jahren schwankte die Zahl der Kurgäste zwischen 800 bis 1200, war jedoch schon fortwährend im Steigen, im Jahre 1833 hob sie sich schnell auf 1400, und 1834 auf 2000 wirkliche Kurgäste, Passanten u. dgl. nicht mitgerechnet. Kaum dürfte ein Bad gefunden werden, das sich einer solchen steigenden Frequenz erfreut. Namentlich war die lezte Saison ausgezeichnet; eine glänzende Gesellschaft aus fast allen Ländern Europa's hatte sich versammelt; aus England finden wir die Namen Shrewsbury, Talbot, Erskine, Meiish, aus Rußland die Fürstinnen Wolkonsky, Gagarin, die Grafen Rideau-

pierre, Kosinsky, Wistedm, die Gräfin Wielhorsky u. a. m., wie denn Rußland schon seit einee Reihe ron Jahren eine Anzahl Gäste nach Kissingen sendet. Um die Königin von Bayern sammelte sich der Adel Bayerns, um die Großherzogin von Weimar der Sachsens und Rußlands. Die Zahl der Preußen war so bedeutend, daß sie am Gebuttstag ihres Königs ein festliches Diner im Kuesaale gaben. Schon im Anfang Mai's hatte die Saison begonnen, und zog sich bis zum Oktober hin, als späten Gast veeehrte das Bad noch im September den Staats-Minister Fürsten zu Sayn-Wittgenstein. Einerseits die größere Ruhe und Bequemlichkeit, andrerseits der etwas niedre Preis der Wohnungen dürfte auch künftig manchen Kurgast bewegen, schon im Anfang Mai's odee selbst noch gegen Ende Augusts und im Septembee das Bad zu desuchen. — Dasselbe Verhältniß wie mit der Frequenz des Bades findet man wiedee in Bezug auf das Versenden des Ragotzy. Wenn voe zwanzig, fünfzehn Jahren nur einige Tausend Krüge davon in die nächste Umgebung gelangten, so stieg im Verlaufe der lezten Jahre die Anzahl derselben auf mehr als 100,000 nach allen Ländern Europa's hin, und die Nachfrage, so wie die Gründung neuer Niederlagen wachsen mit jedem Momente. — Bei solch' überraschender Frequenz war das dringendste Bedürfniß seither nach Wohnungen. Mit easchem, selbst aufopfeendem Wetteifer bemühten sich die Bewohner Kissingens vorerst diesem abzuhelfen, denn wedee die Häuser in dem Städtchen, noch mehrere andere, die außerhalb desselben sich erhoben hatten, genügten. Dahee gingen sie thätig ans Werk. Die erst voe einigen Jahren begonnene Ludwigsstraße wied noch im Verlaufe dieses Sommers vollendet; von einer zweiten Straße, von deren Entstehen man kaum noch im verflossenen Jahre die ersten Anfänge sah, steht schon die eine Reihe der Häuser. Einzelne andere Häusee, zum Theil in einem schönern und größeen Maaßstabe, sind theils angefangen oder liegen im Plane vor. Von allen Seiten denkt man auf Eeweiterung und Verschönerung. Insbesondere verdient das unermüdete Bestreben volle Anerkennung, das Innere der Häuser, die Zimmer, auf das freundlichste, bequemste und selbst mit Comfort einzurichten, und in manchen Wohnungen dürfte auch dee behaglichste Kurgast seine Wünsche befriedigt finden. Wo dis noch nicht der Fall ist, nimmt man wenigstens das Bemühen hiernach wahr, wobei zu bedenken, daß hier noch Alles im Beginn ist. Und weeden, bei verminderter Beengung allmählich hinsichtlich des Badens auf den Zimmern zweimäßigeee Einrichtungen getroffen, wie es schon hie und da geschieht, wodurch eine größere Reinlichkeit möglich wird, so ist auch hier dem Verlangen manches Kurgastes Genüge geleistet. — Die Mineralquellen sind Staatseigenthum, an die Beüder Peter und Feedinand Bolzano von Würzburg verpachtet. Eingeschlossen in diesem Pacht ist das Kurhaus und das Kurwohnhaus, das erst vor einigen Jahren, voezüglich für die Aufnahme allerhöchster und höchster Herrschaften erbaut wurde, über sezzig dee schönsten, geräumigsten Zimmer enthält, und sich durch die Eleganz seiner Einrichtung auszeichnet. Vieles Andere geschah außerdem bereits seit den lezten Jahren, oder ist in der Ausführung, oder im Entwurfe. Die Königin von Bayern verewigte ihren Aufenthalt durch die Gründung des Theresienspitals für erkrankte Dienstleoten. Die Straßen, die Kissingen sowol mit der Hauptchaussee als mit Bollet, Brückenau u. a. O. in Verbindung sezen, hat der Staat zur Unterhaltung übeenommen; der früher getrennte Kurgarten wurde durch die Abbrechung der Brüe, die mitten durch denselben über die Saale führte, schon im verflossenen Jahre vereinigt, und wird nun durch die Entfernung des Krugmagazins, und durch Einbeschung einer bedeutenden Streke Wiesen um etwa 400 Fuß verlängeet, und dieser Raum mit Alleen und andern Anlagen bepflanzt, so daß Kissingen sich nicht allein des umfangreichsten, sondern auch des schönsten Kurgartens mit seiner Aussicht auf die Burg Bodenlaube und über den reizendsten Wiesengrund hin rühmen kan. Die Erbauung eines neuen Krugmagazins, einer Anstalt für Schlammbädee und eines Reservoirs unterliegt der allerhöchsten Genehmigung. Im Bau begriffen aber sind die Arkaden nebst dem Konversationssaale längs des obern Theils des Kurgartens, eines Baudenkmals nach dem Entwurfe des genialen Profeffoes Gärtnee, des Erbauers dee Ludwigskirche und der Bibliothek zu München, das nach seiner Vollendung ebenfalls in den Cyklus der ädelgen Kunstbauten Bayerns würdig sich einfügen wird. Dee Grundstein wurde im verflossenen Jahr am 25 August, dem Namensfeste Sr. Maj. des Königs. von dem Generas-Kommissair, Grafen von Reichberg, der seit den wenigen Jahren, wo er als Chef des Untermainkreises wirkt, die edelste, unausgesezteste Sorgfalt dem Bade Kissingen widmet, mit großer Feierlichkeit gelegt. Mit rastloser Thätigkeit leitet das ganze Bauwesen der Kreisbaurath Schierlinger, der sich früher durch die Fassung der Maximiliansquelle große Verdienste um Kissingen erwarb. Vieles Andere mag noch im Plane, im Entwurfe liegen, doch soll hier nicht vorgegriffen werden, wo bereits so Treffliches geschah. Gewiß darf man auch bald der Errichtung eines Gebäudes für Sool- und Gas-Bäder nach dem schon vorliegenden Plane des Kreisbaurathes Schierlinger entgegensehen, da seither diese Bädee nicht so bequem gebraucht werden können, wie manchee Kranke wünschen mag.

Auch für das gesellige Vergnügen der Kurgäste wird schuldig Sorge getragen. Fahrwege und bequeme Fußpfade auf die Bodenlaube, nach Seehof u. s. w. werden wahrscheinlich noch für diese Saison vollendet werden. So wenig Werth früher auf diesen Punkt gelegt worden zu seyn scheint, so darf man sich jezt dee Hoffnung hingeben, daß im Verlauf einigre Jahre auch hier das kaum Mögliche realisirt wird. Durch die allerhöchste Ernennung des Majors Spruner, des Schöpfers der Nationalfeste zu Nürnberg und Bamberg, zum Badintendanten, ist hierzu ein mächtiger Impuls gegeben. Die Bewohner Kissingens haben schon im allgemeinen Interesse einen geräumigen, gleich oberhalb des Kurgartens gelegenen Wiesengrund abgegeben zur Errichtung eines Vergnügungsortes, der tivoliartig alle Gattungen von Unterhaltung für Kurgäste gewähren soll. Die Realisirung dieses Plans ist vorläufig durch Aktien gesichert. Und nun, da dem dringendsten Bedürfnisse nach Wohnungen theils abgeholfen ist, theils täglich mehr abgeholfen wird, kan sich auch die Industrie und die Spekulation der Einwohner mehr nach außen wenden, und sowol ein besonderes Kaffeehaus als ein eigenes Lesekinstitut etabliren, was beides seither mangelte. — Ein Vorzug inzwischen, den wenige Bäder mit Kissingen theilen, keines aber in dem Grade, ist die Versammlung dee Kurgäste jeden Morgen zur bestimmten Stunde in dem Kurgarten zum Trinken des Ragotzy. Nirgends fühlt sich der Kurgast so schnell heimisch, als hier, wo er gleich am ersten Morgen die ganze Badegesellschaft mit einem Blik überschauen kan, wo der Landmann neben dem Grafen und Fürsten auf- und abwandelt, einen gemeinsamen Zwek im Auge, wo er im bunten Gewühl

dahingehen, oder wenn er dis nicht liebt, bei der Größe des Kurgartens abgelegene Gänge aufsuchen mag. So ist ein täglicher Konzentrationspunkt der ganzen Badgesellschaft gegeben, und leicht findet sich das Befreundete zusammen, während in andern Bädern Wochen vergehen, bis man sich begegnet, kennen lernt, sich oft selbst ganz fremd bleibt.

In medizinisch-polizeilicher Hinsicht soll ebenfalls allen billigen Wünschen entgegengekommen werden. Die Bemühungen des seitherigen Landrichters Boverl konnten nicht ohne Frucht bleiben. Da jeder Bürger Kissingens das Recht hat, eine Kurtafel zu geben, so wird dadurch eine Konkurrenz offen erhalten, die nicht anders als wohlthätig ist. Was die Tische überhaupt betrift, so hat sich wenigstens in der verflossenen Saison die Stimme im Allgemeinen nur günstig ausgesprochen. Daß sie in der nächsten Saison noch günstiger ausfallen werde, läßt sich mit allem Grund erwarten, da es in der Regel nicht am Willen fehlt, und überdis die L. Kreis-Regierung ihre Sorgfalt auch dahin ausgedehnt hat, die k. Förster und Gärtner zu veranlassen, vor Allem das Bad mit dem Nöthigen zu versehen. Selbst der Speisesaal im Kurhause wurde erweitert, um eine größere Zahl Gäste aufnehmen zu können, da der Tisch hier den ersten Rang behauptet, und sich besonders durch seine Weine, die größtentheils aus dem k. Hofkeller bezogen werden, auszeichnet. Aber auch an den übrigen Tischen findet man edlere Main- und Saal-Weine. — In Bezug auf die Versendung des Ragoby haben sich die Balzano die entschiedensten Verdienste um das Bad erworben; sie betreiben dis Geschäft mit all der Umsicht und Sorgfalt, die häufig in andern Bädern vermißt wird.

---

[909] Seitdem der Unterzeichnete seine Stellung als Adjutant Sr. Maj. des Königs Otto von Griechenland angetreten hat, ereignete es sich schon mehreremale, daß ihm aus dem Auslande Schreiben mit Einschluß von Briefen an andere Personen zukommen. Da er nun durchaus nicht gesonnen seyn kan, eine solche nur mit Unannehmlichkeiten und Auslagen verbundene Spedition auf sich zu nehmen, und jedem der Weg der Post offen steht, so verbittet er sich hiemit ein für allemal jede solche Zusendung.

Athen, im März 1855.

Graf von Saporta,
königl. bayer. Major und Adjutant Sr. Maj. des Königs Otto.

---

[117] In der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Schauspiele
von
Eduard v. Schenk.

4ter Theil. 8. Velinpapier. Preis 2 fl.
Inhalt: Belisar und Kaiser Ludwigs Traum. 2ter Theil. 8. Velinpapier. Preis 2 fl. 42 kr.
Inhalt: Widmung an J. M. die regierende Königin von Bayern. Henriette von England. Trauerspiel in fünf Aufzügen, mit geschichtlichen Erläuterungen. Albrecht Dürer in Venedig. Lustspiel in einem Aufzug. Der Untersberg. Singspiel in drei Aufzügen.

Der Inhalt dieses zweiten Theiles ist eben so reich und anziehend als der des ersten, welcher mit so allgemeinem Beifall durch ganz Deutschland aufgenommen worden ist, daß er neben dem Namen des gefeierten Verfassers keine weitere Empfehlung bedarf.

Stuttgart und Tübingen, im April 1855.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

---

[69] An alle Buchhandlungen ist versandt:

Maxwell,
die finstere Frau von Doona,
dem Englischen nacherzählt
von
Georg Lotz.

8. 1855. 1⅓ Rthlr.

Das Repertorium der Litteratur von Gersdorf Nro. 20 sagt hiervon: „Eine an rasch aufeinanderfolgender Handlung und mannichfaltigen Verwikelungen reiche, aber dennoch in sehr einfachem Tone gehaltene Schilderung irischer Lebensverhältnisse, in welcher nächst der finstern Frau von Doona, einem großartigen, kräftigen Charakter, auch zwei junge Engländer als Hauptpersonen auftreten. Wirkliche Personen und Ereignisse scheinen den Stoff dargegeben zu haben, der noch jetzt als Sage im Munde des Volkes ist. Die Zeit fällt in die Regierung der Elisabeth von England. Referent gesteht, von der anspruchslosen Erzählung mehr befriedigt worden zu seyn, als wenn sie zu einem scottisirenden Roman von 3 Bänden ausgedehnt worden wäre; wenigstens ist hier die Entwikelung nicht durch breite Behandlung unwesentlicher Dinge aufgehalten."

Augsburg bei Kollmann zu haben.

---

[821] Von Gebrüder Reichenbach in Leipzig ist so eben an alle Buchhandlungen versandt worden:

Das Aprilheft der Zeitschrift:
Litterarischer Zodiacus.

Schriften in bunter Reihe zur Anregung und Unterhaltung. Redigirt von Dr. Th. Mundt in Berlin. Preis des Jahrgangs 5 Rthlr.

Wir erlauben uns nur auf einen von K. A. Varnhagen von Ense in dis Heft gelieferten Beitrag „Justus Erich Bollmann's Denkwürdigkeiten," aufmerksam zu machen, welcher u. A. die interessantesten Mittheilungen über Lafayette's Gefangenschaft in Olmütz enthält und unbezweifelt zu dem Anziehendsten gehört, was der Lektüre der gebildeten Lesewelt nur geboten werden kan.

Unter der Presse befinden sich:

K. L. von Knebel's litter. Nachlaß
und Briefwechsel. Herausgegeben von K. A. Varnhagen v. Ense und Th. Mundt. Mit v. Knebels wohlgetroffenem Bildniß. 3 Bände. gr. 8. Subscriptions-Preis 4½ Rthlr.

Ferner:

M. Tullii Ciceronis pro Sexto
Roscio Amerino oratio. Recensuit, emendavit, scripturae varietatem, veterem Scholiastam, selectas variorum annotationes suasque adjecit Dr. Guilelmus Buechner, Superiorr. ordd. in gymnasio Frideric. Suerinensi praeceptor, magnid. bibliothecae Suer. praefectus.

Ferner:

Materialien und Dispositionen zu
Kanzelvorträgen bei besonderen Gelegenheiten. Von Mag. Ph. Rosenmüller.

Leipzig, den 1 April 1855.

Gebrüder Reichenbach.

---

[108] In der Unterzeichneten ist erschienen und kan durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

De Candolle, A. P., Organographie der Gewächse,
oder kritische Beschreibung der Pflanzen-Organe. Eine Fortsezung und Entwiklung der Anfangsgründe der Botanik und Einleitung zur Pflanzen-Physiologie und der Beschreibung der Familien. Mit 60 Steintafeln. Aus dem Französischen übersezt und mit einigen Anmerkungen versehen von Dr. Carl Fr. Meisner. 2 Bände. Mit 60 Steindruktafeln. gr. 8. 6 fl. 45 kr.

Stuttgart und Tübingen, im April 1855.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

---

[519] Schriften für Nichtärzte.

In allen Buchhandlungen, in der K. Krollmannschen in Augsburg sind zu haben:

Sichere Hülfe für alle diejenigen, welche an
Unterleibsbeschwerden
und an schlechter Verdauung leiden. Nebst den nöthigen Rezepten. Von einem praktischen Arzte. Zweite Auflage. 8. Preis 9 gGr. oder 42 kr. rhein.

Rathgeber für alle Diejenigen, welche an
Harnbeschwerden und Harn-
verhaltung, so wie an den diesen Krankheiten zum Grunde liegenden Uebeln, als Stein- und Gries-erzeugung, Blasenentzündung, Blasenkrampf, Blasenhämorrhoiden, Anschwellung der Vorsteherdrüse und Verengerung der Harnröhre leiden. Nebst Angabe der Mittel, wodurch diese Krankheiten sicher geheilt werden können. 8. Preis 12 gGr. oder 54 kr. rhein.

Rathgeber für alle diejenigen, welche an
Hämorrhoiden,
in ihren verschiedenen Gestalten in geringerem oder höherem Grade leiden. Nebst Angabe der Vorsichtsmaasregeln, um sich vor dieser so allgemein verbreiteten Krankheit zu schützen, und mit besonderer Rüksicht auf die damit verwandten Uebel, als beschwerliche Verdauung, Verstopfung der Eingeweide des Unterleibes und Hypochondrie. Von Dr. Fr. Richter. 8. Preis 12 gGr. oder 54 kr. rhein.

[514] In der litterarisch-artistischen Anstalt in München ist erschienen:

vom 1sten und 2ten Heft

Die zweite Auflage

von

Pocci's und Görres

Festkalender

in Bildern und Liedern,

geistlich und weltlich.

Ferner ist herausgekommen von demselben Werke

das 5te Heft

nebst einem lithographirten Umschlag für die ersten 5 Hefte

darstellend die Zeiten

mit einem Gedicht bezieltet.

Preis 6 kr.

Das 5te Heft enthält:

1) Weihnachtslied.
2) St. Elisabeth.
3) St. Katharina.
4) Die Rosen der heil. Dorothea.
5) Karl der Große.
6) Robert Bruce.

---

[516] In allen Buchhandlungen (in Augsburg in der K. Kollmann'schen) sind zu haben:

Das Tintenbuch.

Oder Anweisung, alle Arten guter und ordinärer Schreibtinten, als schwarze, rothe, blaue, grüne u. s. w., so wie gute Druk- und Zeichnentinten, sowol in großen Quantitäten zum Verkauf, als auch in kleinern Quantitäten zum eignen Bedarf zu bereiten. Herausgegeben von H. Friedberg. Zweite vermehrte Auflage. 8. geh. Preis 6 gGr. oder 27 kr. rh.

Der Blei-, Roth- und Schwarzstift-Fabrikant.

Oder Anweisung, Blei-, Roth- und Schwarzstifte, so wie auch noch einige andre Sorten farbiger Stifte, ganz ächt und gut nach den neuesten englischen und deutschen Methoden zu verfertigen. Herausgegeben von M. Gr bning. Mit 1 Abbildung. 8. Geh. Preis 8 gGr. oder 36 kr.

Der Federposen-Fabrikant.

Oder Anweisung, die rohen Federposen sowol in großen als kleinen Quantitäten auf englische, holländische und Hamburger Art zum Schreiben zuzurichten. Von Gottl. Schreiner. 8. geh. Preis 6 gGr. oder 27 kr.

Anweisung zur Fabrikation der englischen metallenen Schreibfedern.

Von James Perry. Nach dem Englischen bearbeitet und mit Zusätzen vermehrt. Mit 1 Tafel Abbildungen. 8. geh. Preis 8 gGr. oder 36 kr.

Tölken's Anweisung, den Mauerfraß,

Mauer- und Holzschwamm, so wie Feuchtigkeit in den Gebäuden überhaupt zu verhüten und zu vertilgen. Für Hausbesitzer, Bauherren und Bauleute. 8. geh. Preis 6 gGr. od. 27 kr.

Gründliche Anweisung, die besten und haltbarsten

Kitte,

so wie Anweisungen, Hüte, Leder, Stiefel und Schuhe wasserdicht zu machen; Mund-, Pergament-, Hausenblasen- ꝛc. Leim anzufertigen und zu gebrauchen. Nebst einem Anhange, Vorschriften zu den besten, festesten Mörteln enthaltend. Dritte Auflage. 8. geh. Preis 6 gGr. oder 27 kr. rh.

---

[754] **J. Herschel's**

populaire Astronomie.

Bei J. D. Claß in Heilbronn ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu Wien, Linz, Salzburg, Grätz, Laibach, Innsbruck, Prag, Brünn, München, Augsburg, Nürnberg ꝛc., so wie den sämtlichen Staaten von Preußen, Bayern, Sachsen, Würtemberg, Hannover, Baden, Hessen, der Schweiz u. s. w. zu haben:

Die

Lehren der Astronomie

für Gebildete, faßlich dargestellt

von

Sir John F. W. Herschel,

Ritter des Guelphen-Ordens, Mitglied der königl. Societät zu London und anderer inländischen und auswärtigen gelehrten Gesellschaften.

Aus dem Englischen;

revidirt und mit Zusätzen versehen

von

F. V. G. Nicolai,

großherzogl. badischem Hofrathe und Direktor der Mannheimer Sternwarte.

Mit Abbildungen auf Kupfer und Stein.

Diese Schrift hat sich bereits einen europäischen Ruf erworben, und wir wagen es nicht, sie noch weiter anzupreisen, da sie schon einem so großen Theile des gebildeten Publikums bekannt ist. Die Lehren der Astronomie sind so faßlich und begreiflich dargestellt, daß jeder, der auch von Mathematik fast gar keinen Anfangsbegriff hat, solche in kurzer Zeit verstehen muß.

Das ganze Werk in 4 Lieferungen, wovon jede 54 kr. oder 12 gGr. beträgt, kostet nur 5 fl. 36 kr. rhein. oder 2 Thlr. sächs.

Heilbronn a. N.

J. D. Claß'sche Buchhandlung.

---

[845] Bei J. B. Wallishauffer in Wien ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Hülfsbuch

für

Schmetterlingssammler

von

Fr. Treitschke.

gr. 8. gebund. mit vielen illum. Abbildungen, 2 Rthlr. 16 gr. oder 4 fl. 48 kr. rhein.

Der Verleger erlaubt sich auf dieses ausgezeichnete Werk aufmerksam zu machen, Empfehlung bedarf es nicht.

---

[846] **Litterarische Anzeige.**

Im Verlage der A. Weber'schen Buchhandlung (Ph. J. Bayer) in München ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Jahrbücher des ärztlichen Vereines

zu München.

Erster Jahrgang.

Mit 1 Kupfer und 5 Steintafeln.

gr. 8. 15½ Bogen.

geh. Preis 2 fl. 24 kr. rhein. od. 1 Thlr. 12 ggr.

Indem uns die Gediegenheit des Inhaltes des vorliegenden Werkes jeder besondern Empfehlung überhebt, beschränken wir uns nur auf die Mittheilung der darin enthaltenen Abhandlungen, und sind der günstigsten Aufnahme überzeugt: „Geschichte des ärztlichen Vereines in München von Dr. Ullersperger. — Ueber die Heilung der Trepanationswunden und der Knochenresektionen überhaupt von Medizinalrath Dr. Weißbrod. (Tab. I—IV.) — Jahresbericht über die Abtheilung der syphilitischen Kranken im allgemeinen Krankenhause in München von Prof. Dr. Horner. — Die Molken- und Bade-Anstalt Kreuth in den Jahren 1833 und 1834 von Dr. Krämer. — Ueber die Blutgefäße des Uterus von Prof. Dr. Schnitzer. (Tab. V.) — Ueber die Gränzen der Staatsgewalt in Bezug auf medizinische Systeme von Dr. Karl Pfeufer. — Vorwort zu der Abhandlung des Dr. Fischer von Dr. Graf. — Ueber das Bad und die Mineralquellen von Wiesau von Dr. Fischer. — Eigenthümliches Brustleiden. Mitgetheilt von Dr. Oettinger. — Krankengeschichte eines interessanten, als Hydrops saccatus, diagnosticirten Falles von Dr. Urban. (Tab. IV. 1.) — Ueber die blutstillende Wirkung des Kreosot von Dr. Bon. Müller. — Ueber ein Instrument zum Setzen-Steinschnitte von Dr. Bon. Müller. (Tab. VI. 2.) — Ueber die herrschende Krankheits-Konstitution in München im Jahre 1834. Mitgetheilt von Dr. Franz Horner. — Ueber das Mortalitäts-Verhältniß in München. Mitgetheilt von Dr. Sutter. — Dasselbe, das königl. Militair-Krankenhaus betreffend. Von Dr. v. Harz, e. Unterarzt. — Meteorologische Beobachtungen, angestellt zu München vom 1 November 1833 bis zum 1 Oktober 1834. Zusammengestellt von Dr. J. H. Schultes. — Anzeigen vom Vereine.

---

[347] **Schriften für Nichtärzte.**

In allen Buchhandlungen, in Augsburg in der K. Kollmann'schen, in Wien in der C. Gerold'schen sind zu haben:

Die Kunst,

gesunde Augen

bis ins höchste Alter zu erhalten, ein schwaches und fehlerhaftes Gesicht zu verbessern und wiederherzustellen. Nebst einem Anhange von Vorschriften zu den vorzüglichsten Augenmitteln. 2te verbesserte Aufl. Preis 12 gGr. oder 54 kr.

Die Kunst,

gesunde Zähne

bis ins höchste Alter zu erhalten. Nebst einer Anweisung, verdorbene und schon angegangene Zähne wieder zu verbessern; so wie erprobte und bewährt gefundene Mittel wider das Zahnweh und andre Zahnübel. Von einem praktischen Arzte. 8. Preis 10 gGr. oder 45 kr.

Erprobte Mittel,

das Ausgehen der Haare

zu verhindern, den Haarwuchs zu befördern, und zu bewirken daß kahle Stellen des Kopfs sich wieder mit Haaren bedeken; so wie des wahre Vorschriften, um Warzen, Sommersprossen, Leberflekе und Muttermäler wegzubringen. Von einem praktischen Arzte. 8. Preis 8 gGr. 36 kr.

---

[775] **Avis.**

Un fabricant de musiques à Ste. Croix, Canton de Vaud en Suisse, prévient MM. les négocians qui font cette partie de commerce, qu'il sort de sa fabrique, à la quelle il a donné tous les soins désirables pour la perfectionnement de cette branche d'industrie, des musiques de toutes grandeurs, de deux jusqu'à huit airs, mais particuliérement des tabatiéres à deux airs, avec boites en fer-blanc ordinaire et fer-blanc verni ac en écaille. S'adresser, par lettre affranchies, au Baran Vaudois, au Chemin-Neuf, à Lausanne (Suisse), qui indiquera.

---

[758] Ein junger Mann von gesetztem Alter, der seit längeren Jahren Frankreich, Belgien, Holland und Süd-Deutschland in Geschäften bereist hat, ist Willens, sich in Amsterdam als Agent für mehrere Häuser niederzulassen, und sucht zu dem Ende noch einige anständige Handlungshäuser, hauptsächlich im Quincaillerie-fache, um dafür die Geschäfte in Holland und Belgien, so wie auch in einigen Hauptplätzen von französisch Flandern, welche Länder er jährlich wenigstens zweimal bereisen wird, gegen Provision zu besorgen.

Nähere Auskunft ertheilt auf frankirte Briefe die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nr. 28. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag № 120. 30 April 1835.

Portugal. — Spanien. — Großbritannien. (Schreiben aus London.) — Beilage Nro. 120. Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Thiers Rede. Briefe.) — Italien. (Schreiben aus Rom.) — Deutschland. (Briefe aus Frankfurt und Kassel.) — Rußland. — Griechenland. — Außerordentliche Beilagen Nros. 168 und 169. Briefe über die Parteien in Frankreich. — Cap der guten Hofnung. — Schreiben aus Lyon. — Schreiben vom Niederrhein. — Badische Ständeverhandlungen. — Schreiben aus Darmstadt. — Schreiben aus München. — Fränkische Bäder. Bocklet und Ludwigsbad. — Ankündigungen.

Portugal.

(Korresp. der Times.) Lissabon, 5 April. Die öffentliche Ruhe in dieser Hauptstadt wurde, wie ich vermuthet hatte, nicht weiter gestört, indem das Volk mit der Regierung wohl zufrieden scheint, und den Versuch vom vorigen Sonntag, den Herzog von Palmella zu beleidigen, laut mißbilligt. Es läßt sich kaum zweifeln, daß jener Volksauflauf von wenigen, sehr wenigen Oppositionsmännern, in Verbindung mit einigen Miguelisten angezettelt wurde, und einer von den fünf bei dieser Gelegenheit Verhafteten ward als ein „Caceteiro" (Polizeispion) des Usurpators erkannt. Mehrere Deputirte der Opposition, zu ihrer Ehre sey es gesagt, warteten dem edlen Herzog auf, und drükten ihm ihr Bedauern und ihre Entrüstung über den Vorfall aus, welchen auch Hr. Manoel Passos in der Kammer in langer Rede auf das schärfste mißbilligte. Dieser und sein Bruder, Jose Passos, gelten allgemein als zwei der achtbarsten und redlichsten Oppositionsmitglieder. Einige andere Deputirte der Oppositionsseite dagegen versammelten sich am 1 April Abends bei einem von ihnen, um für die geheime Cortessizung des nächsten Tages den Angrissplan gegen die Minister zu verabreden, welche sie zum Rüktritt zu zwingen hofften; aber es ergab sich die große Schwierigkeit, wie man aus den Mitgliedern der Opposition ein neues Ministerium auswählen solle, da jeder Minister werden wollte. Am 2 April um 9 Uhr Morgens begann die geheime Sizung und dauerte bis 4 Uhr Nachmittags, wo man noch übereinkam, an einem Tage der nächsten Woche zwei weitere Stunden einer geheimen Sizung zu widmen. Das Ergebniß war, daß mehr als drei Fünftheil, beinahe drei Viertheil der anwesenden Deputirten ohne Anstand die Erklärung gaben, daß sie dem Ministerium, wie es jezt gebildet sey, vertrauten und es nach wie vor unterstüzen wollten. Die Wiedervermählung der Königin und die eventuelle Feststellung der portugiesischen Thronfolge waren die beiden Hauptpunkte, welche die Versammlung beschäftigten, und, wenn ich recht unterrichtet bin, kamen die Kammer und das Ministerium überein, hinsichtlich des ersten Punktes mit dem Prinzen Max, dem Bruder des verstorbenen Herzogs von Leuchtenberg, oder auch mit irgend einem andern Prinzen Unterhandlungen zu eröfnen, nur dürfe es kein Glied einer zur heiligen Allianz gehörigen Fürstenfamilie, kein angehöriger des französischen Königshauses und kein Portugiese seyn. Was den zweiten Punkt betrift, soll eine Mittheilung an die brasilische Regierung wegen der Prinzessin Dona Januaria, geb. am 11 März 1822, ergehen. Gibt Brasilien sie heraus, so soll sie nach Portugal gebracht, und auf den Fall, daß die gegenwärtige Königin ohne Leibeserben mit Tod abginge, zur Thronfolgerin erklärt werden; widrigenfalls soll Dona Maria Amalia, geb. am 1 Dec. 1832, die Tochter Don Pedro's und der Herzogin von Braganza, bei der sie hier in Lissabon lebt, unter obiger Voraussezung succediren. Die Infantin Dona Isabel Maria, die vormalige Regentin, sieht, wie man sich wohl denken kan, diese Vorgänge nicht mit Gleichgültigkeit an. — In der Pairskammer kam in den lezten Tagen nichts Wichtiges vor. Der von ihr angenommene Gesezesentwurf wegen Verkaufs des National- und Kircheneigenthums wird demnächst an eine gemischte Committee von Pairs und Deputirten verwiesen werden, weil die erste Kammer auf die drei- und vierprozentigen Bons der innern Schuld denselben Vortheil ausgedehnt hat, daß sie bei dem Ankauf solcher Güter an Zahlungsstatt al pari angenommen werden sollen, welchen die Deputirten den Fünf- und Sechsprozentigen u. s. w. gewährten. Wie dann die gemischte Committee den Entwurf annimmt oder amendirt, wird er sogleich der Königin vorgelegt und von ihr als Landesgesez verkündigt werden. Sofort wird der öffentliche Verkauf beginnen, und man kan sich von dem hohen Werth und der Treflichkeit dieser Güter im Auslande kaum einen richtigen Begrif machen. So sind z. B. die „Lezirias do Riba Tejo" *) in ihrem gegenwärtigen ungebauten Zustande, auf nicht weniger als 1000 Contos de Reis (etwa 3,000,000 fl.) geschäzt, und würden sich mehrere Liebhaber finden, so gingen sie wohl noch höher ab. Aus einem andern Gute, genannt O Paulo da Chamusca, dürften 200 Contos; aus dem Almascarifado do Crato über 100, aus dem do Milveira über 200, aus den sogenannten Predios Urbanos (Gemeindegüter) von Lissabon 500 bis 600, aus Alcobaca und seinen Beiwerken gegen 500 Contos erlöst werden. Kurz, viele der schönsten Güter im ganzen Königreiche werden feilgeboten werden; die Mönche waren nemlich die Ersten in Portugal, welche großen Grunddesiz erwarben. Zu Moncorvo, Villareal, Feeiro d'Espada-a-Cinta und in mehrern andern Gegenden der Provinz Tras-os-Montes werden große und einträgliche Ländereien feil, die den treflichen Duero-Wein liefern. — Wie es scheint, haben portugiesische Truppen, diesseits der Gränze bei Campo-Mayor, eine spanische Carlistenguerilla gefangen genommen, nachdem sie ihr 9 Mann getödtet hatten. Sie führte 20 mit Raub beladene Karren mit sich; Mannschaft und Beute wurden an die spanischen Behörden zu Ba-

*) Fluren längs dem Tejo-Ufer.

dajos ausgeliefert. (Der Courier bestätigt, daß am 5 April in Lissabon wieder völlige Ruhe herrschte. „Es hieß, meldet er weiter, die Vermählung der Königin mit dem Prinzen Max, dem Bruder des Prinzen August, sey definitiv beschlossen, und die Bekanntmachung dieses Beschlusses werde am 6 oder 7 April erfolgen. Man zweifele nicht, daß der Papst Dispensation ertheilen werde.")

Spanien.

(Journal des Debats.) Lord Elliot ist am 18 April von Toloſa abgereist, und soll zu Lecumberry mit dem Obristen Wilde zusammentreffen, wo sie eine Cacilistische Begleitung mit sich nehmen werden. Zumalacarregny hat sich am 18 nach der Borunda gerichtet, nachdem er alle seine Truppen, die sich um Mondragon und El Orio befanden, versammelt hatte. Don Cacios ist zu Oñate geblieben.

(Gazette de France.) Man speach an der Börse von der Einnahme von Bergara durch Zumalacarregny an der Spize von 10 Bataillonen.

Der Messager scheibt aus Bayonne vom 15 April, Valdes sey mit Post zu Logroño angekommen, und habe sich sogleich an die Spize der Truppen gestellt, um Bergara zu Hülfe zu eilen, das mit einer Besazung von 500 Mann von Zumalacarregny sehr bedrängt werde. Man sey in großer Sorge, ob er noch zu rechter Zeit zur Rettung ankommen werde. Uebrigens lasse sich jezt alles Gute hoffen, da man wenigstens etwas haben werde, was einem Kriege gleiche. Bisher sey Alles nur Verschleuderung und Konterbande gewesen.

Großbritannien.

London, 22 April. Konsol. 3Proz. 92⅝, ⅝; Cortesbons 70¼, portugiesische 99¾.

(Sun.) Es heißt, daß Edward Lytton Bulwer (der Liebling der Lesewelt) zum Baronet erhoben werden soll.

(M. Chronicle.) Wenn Lord Palmerstons Wiederernennung für das Departement des Auswärtigen uns früher nicht die beste Seite an dem neugebildeten Ministerium schien, so hat uns der leidenschaftliche Tadel, womit der Staatssekretair des Auswärtigen von allen Reihen des Torypiagers so schonungslos überschüttet wurde, mit dieser Wahl aussöhnen, wenn nicht ganz zufriedenstellen müssen. Die heilige Allianz mit ihren Emissarien, Pozzo di Borgo u. s. w. fügen den Ausdruk ihres hohen Mißfallens zu dem giftig boshaften Geschrei, welches ihre toryistischen Anhänger in diesem Lande gegen den von Sr. Majestät gewählten Minister des Auswärtigen erhoben haben. Spanien und Portugal verdanken ihre konstitutionellen Regierungen der freisinnigen Politik der Ministerien Grey und Melbourne, und sie werden, nicht minder als die französische Regierung, über die Wiedereinsezung eines Ministers erfreut seyn, welcher die Gründung jener Konstitutionen auf der Halbinsel leitete. Aber während wir so dem edlen Lord zu der Feindschaft der Emissarien der heil. Allianz Glük wünschen, hoffen wir zugleich zuversichtlich, er werde, die günstige Volksstimmung benüzend, welche das Geschrei der Tories und ihrer absolutistischen Verbündeten vom Festlande für ihn hervorrufen wird, künftig vorsichtiger die Ursachen vermeiden, denen jede etwanige Unpopularität, worunter er in England leiden mußte, zuzuschreiben ist, d. h. wir hoffen, er werde fortan nicht mehr ein Heer toryistischer Subalternen bei den verschiedenen Gesandtschaften angestellt lassen, und nicht mehr über das große Patronat seines ministeriellen Amtes fast ausschließlich zu Gunsten derjenigen verfügen, deren liberale Gesinnung und Anhänglichkeit an die Reformsache man zu bezweifeln alle Ursach hatte.

(Globe.) Nie wurde die Adresse eines Staatsmanns herzlicher willkommen geheißen, als die der Adresse Lord J. Russells bereits bei allen dem sozialen Fortschritt Günstiggesinnten widerfuhr. Selbst der Feind kan daran keinen verwundbaren Flek ausfinden, und in seiner Hoffnungslosigkeit, für seinen Haß gegen die darin offen dargelegten Prinzipien irgendwo Anklang zu erregen, bemüht er sich nun, die persönliche Zusammensezung des Ministeriums herabzuwürdigen, dessen Politik er in Mißkredit zu bringen außer Stand ist. Der erste Anklagepunkt gegen die neue Verwaltung lautet sonderbar. Man wirft ihr vor, sie sey eine zweite Ausgabe, eine Wiedererwärmung des Melbourneschen Kabinets. Ist es möglich, daß die Urheber dieses Tadels nicht fühlen, wie schrecklich er auf ihre eigene Partei zurükspringt? Eine Parlamentsauflösung, eine Berufung an das Land, und eine fast halbe Session voll Kampfes haben geendigt — womit? Mit einer zweiten Ausgabe des vorigen Ministeriums Melbourne. Ließ sich wohl eine bitterere Satyre auf die fünfmonatliche Herrschaft der „Intrusiven" (Eindringlinge) machen? Noch eine andere sehr ergözliche Methode, die Mitglieder des neuen Ministeriums herabzusezen, wird von der geschlagenen Partei in Anwendung gebracht. Sie beschuldigt es, daß es in seinen Reihen nicht alle Fähigkeiten von beiden Seiten des Hauses umfasse. Allerdings wäre es wünschenswerth, daß Parteigesinnung kein Hinderniß wäre gegen die Vereinigung aller vorzüglichen Köpfe des Parlaments im Dienste des Vaterlands. Dis aber ist, wie die Geschichte der Parteien zu allen Zeiten bewiesen hat, unmöglich, und im gegenwärtigen Augenblik würde ein Schrei der Mißbilligung, von der einen oder andern Seite, die Bildung jeder Koalition begrüßen, die sich etwa vorschlagen ließe. Daß die Kluft zwischen den Parteien in der neuesten Zeit weiter und tiefer geworden ist, das hat man den Intrusiven selbst zu verdanken. Es war ein sonderbares Vorspiel zu dieser jezt so plözlich und naiv vorgeschlagenen Verschmelzung der Interessen und Vergessenheit der Spaltungen, daß man mit einem extraparlamentarischen Ueberfall der Regierungsgewalten und mit dem Versuche begann, sie durch Gewinnung einer Torymajorität im Parlament zu behaupten. Sir Robert schlug einen sonderbaren Weg ein, um eine Koalition mit den Liberalen vorzubereiten, indem er sich an die Spize der verlorenen Hofnung der Ultra-Tories stellte. Die Herrschaft der Tories hat sogar Lord Stanley und diejenigen seiner Freunde, welche immer als freisinnige Politiker gezählt hatten, in eine neue und falsche Stellung zwischen ihren alten Feinden und ihren früheren Gegnern versezt. Wenn irgend eine Verschmelzung unter Parteien, die sich so hart gerüttelt und gestoßen haben, unthunlicher geworden ist als je, wem anders hat man es zu danken, als eben jenen Intrusiven, welche jezt ihren Nachfolgern ein Verbrechen daraus machen? Andrerseits läßt sich fragen: wenn die Schaar der Liberalen gern noch einige ausgezeichnete und populaire Namen dem neuen Ministerium zugesellt sähe, ist es nicht gewiß, daß

Digitized by Google

ihre Anwesenheit ein größeres Geschrei bei eben jenen Leuten veranlassen würde, als sie jezt heuchlerischer Weise über deren Abwesenheit erheben? Man spricht von dem vornehm ausschließlichen Whig-Charakter des jezigen Ministeriums. Wann wäre wohl des Lärmens ein Ende gewesen über den „gemeinen Zusaz," über die der Regierung des Landes beigemischten „gefährlichen Elemente," wären auch nur ein oder zwei ausgezeichnete Namen in die gegenwärtige ministerielle Kombination mitaufgenommen worden, deren Nichterscheinen jene Partei jezt zu rügen beliebt?

Die Tagblätter und die Times fahren in ihren Andeutungen fort, daß O'Connell, troz Lord Melbourne's Versicherungen im Oberhause, großen Einfluß auf die Administration übe. So findet es der Standard sehr bezeichnend, daß O'Connell am 21 auf dem Schazamte mit Hrn. F. Baring, dem neuen Schazsekretair, gearbeitet habe, kurz nachdem lezterer Besiz von seinem Amte ergriffen. — Ein Korrespondent der Times bemerkt: „Wie ist Lord Melbourne's Versicherung mit der Thatsache zu vereinen, daß O'Connells Freunde, Sergeant Perrin und Hr. O'Loughlen zu Kronanwalden von Irland *) ernannt wurden? Ist anzunehmen, daß O'Connell und sein Schweif lezten Sonnabend auf der ministeriellen Seite des Hauses Plaz genommen hätten, wenn sie mit den neuen Anordnungen nicht ganz zufrieden wären? Erklärte doch Melbourne selbst, daß er sich verpflichtet fühle, Lord John Russells Resolution in Betref der irischen Kirche durchzuführen. Dis ist genug für O'Connell, wenigstens für jezt. Können wir annehmen, daß der König dazu seine Zustimmung gebe? Wenn wir dis nicht annehmen können, so kommen wir zu dem beklagenswerthen Schluß, daß der König in die peinliche Nothwendigkeit gesezt wurde, Männer in seinen Rath zu nehmen, deren Grundsäze den seinigen direkt entgegen sind." — In der Morning-Post liest man: „O'Connell sagt jedem, der es hören will, daß man ihm die Stelle eines Master of the Rolls in Irland, ja eine Pairie angeboten habe. Seit der Rede Lord Melbourne's spart er seine Ausdrüke nicht gegen die Undankbarkeit und Perfidie des Premierministers. Er erklärt offen, daß er geglaubt habe, es sey das beste Einverständniß zwischen ihm und der Regierung befestigt. Es scheint schwer, wo nicht unmöglich, diese beiden widersprechenden Versicherungen zu vereinen. Lord Melbourne ist ein nobler Mann, dem man keine Falschheit zutrauen kan; andererseits ist es sicher, daß alle Wahrscheinlichkeiten für die O'Connellsche Erklärung sprechen. Es wäre wohl möglich, daß O'Connell gar einigen seiner Kollegen getäuscht worden wäre, wie Lord Grey getäuscht wurde bei jenem Handel Lord Althorps und Hrn. Littletons mit O'Connell. Es ist sicher, daß wenn bei dem gegenwärtigen Zustand der Parteien Lord Melbourne ein Ministerium gebildet, und gegen zwanzig seiner politischen Freunde der Nothwendigkeit einer neuen Wahl unterworfen hat, ohne irgend eine Garantie der Unterstüzung O'Connells, vielmehr mit der Wahrscheinlichkeit, sich den Feindseligkeiten dieses einflußreichen Parlamentsmitglieds ausgesezt zu sehen, so hat Lord Melbourne einen verderblichen Plan gefaßt, und eine Partie ergriffen, die er und seine Freunde bald zu bereuen haben werden." — Das französische Journal des Débats drükt ungefähr dieselbe Ansicht aus, indem es sagt: „So sehr wir auch die Intentionen des Lords Melbourne und seiner Kollegen anerkennen mögen, so glauben wir doch nicht, daß sie in der Ausübung der Gewalt weniger Hindernisse als früher, oder größere Leichtigkeit, sie zu besiegen, finden werden. Wir dürfen uns nicht verhehlen, daß die Umstände ungünstig, die Feinde des neuen Ministeriums zahlreich, und einige seiner Freunde wenig verläßlich sind. Dis hat das Haus der Lords schon am ersten Tage vollkommen eingesehen, als eines seiner Mitglieder eine Frage aufwarf, die perfid darauf berechnet war, Lord Melbourne in Verlegenheit zu sezen und zu kompromittiren. So weit wir darüber urtheilen können, gestehen wir offen, daß der Chef des Kabinets dem Rathe Lord Broughams hätte folgen, und nicht antworten sollen, denn troz der Mäßigung seiner Sprache waren die Beifallsrufe, die seine Erklärung begleiteten, in der Intention der Tories eben so viele Schläge für die Koalition der Whigs, der Radikalen und der irischen Katholiken. Die Erklärung Lord Melbourne's war aufrichtig — dis sind wir überzeugt — aber es wäre dem Ministerium, dessen Chef er ist, unmöglich, sich nur zwei Monate lang zu erhalten, wenn, während die 300 Mitglieder zählende Minorität Peels einig bliebe, die doch im Ganzen wenig bedeutende Majorität, die sich in der irischen Frage aussprach, auseinander fiele, und dis würde unfehlbar geschehen, wenn man Hrn. O'Connell nicht schonte. Wir betrachten O'Connell als einen sehr gefährlichen Feind, der unglüklicher Weise über eine große Macht gebietet; aber eben deswegen fordert es eine aufgeklärte Politik, sich dessen Unterstüzung zu sichern, und die Gewalt der Dinge wird das Ministerium dahin bringen, dis anzuerkennen."

Ein irisches Oppositions-Blatt, das die Times ausziehen, der Dublin-Warder, ruft aus: „Zeichen der Zeit! Schlechte Zeichen! Es liefert einen schrecklichen Fingerzeig auf die Maaßregeln, welche von der zur Gewalt gelangten Faktion werden verfolgt werden, wenn wir hören, daß der lezte Vicekönig von Irland, Marquis v. Wellesley, im öffentlichen Hause der Gemeinen dem Mordbrenner (O'Connell) die Hand schüttelte, und wenn man denselben Unruhstifter, die Geißel des Landes, den Feind und Verläumder seines Königs, Arm in Arm spazieren gehen sieht durch die Straßen von London mit Lord Pinnkett, dem Kanzler von Irland! Welch' ein schmachvolles Aufgeben alles Nationalstandes und aller politischen Konsequenz! Diese Schamlosigkeit (profligacy) kann nicht durch gewöhnliche Mittel gezüchtigt werden; die strenge und in die Augen fallende Heimsuchung der Vorsehung allein kan es thun!"

Ein Schreiben aus London vom 18 April (im Temps) enthält folgende Andeutungen: „In den ministeriellen Unterhandlungen der lezten Tage hatten sich zweierlei Kämpfe entspannen: der eine zwischen dem König und der liberalen Partei, der andere zwischen den beiden Fraktionen der Whigs. Diese, um der Krone desto zu imponiren, zeigten sich einig, und so lange man fürchtete, der König möchte die Bedingungen verwerfen, ohne die kein Mitglied der liberalen Partei je die Regierung des Landes übernehmen kan, taxirte man, um die drei Schattirungen der gemäßigten Whigs, der vorgerükten Whigs und der Radikalen mit einander zu verschmelzen.

*) O'Loughlen bekleidete seine jezige Stelle schon unter dem frühern Whigministerium.

Die leztern gaben von Anfang an ihre Ansprüche ziemlich wohlfeil. Hr. E. Ellice verzichtete ganz auf eine Stelle im Kabinet. In dem ersten projektirten Uebereinkommen trugen die äußersten Whigs den Sieg davon über die Canning'sche Partei, die aus allen wichtigen Plätzen verdrängt wurde. In dem definitiven Arrangement aber, wie es offiziell angekündigt wurde, erfolgte gerade das Gegentheil. Darin triumphirten nicht mehr die vorgeschrittenen Whigs, sondern die Canning'sche Partei hat kräftiger als je alle vortheilhaften Positionen eingenommen. Nur Russell, Thompson und Hobhouse repräsentiren die vorgeschrittenen Whigs, während die gemäßigten Whigs alle ersten Stellen einnehmen (mit Ausnahme des von Lord Russell besezten Ministeriums des Innern). Zwei der Staatssekretariate sind Anhängern der Canning'schen Schule — dem Lord Palmerston und dem Baronet Charles Grant — anvertraut. Woher kam diese unerwartete Wendung, während es doch gewiß ist, daß man Anfangs den Rath Lord Grey's, der das Gewicht seines Namens den gemäßigten Whigs lieh, kaum anhören wollte? Der König selbst kan nicht wohl eine Lösung in diesem Sinne vorgeschrieben haben, denn solche Uebereinkünfte hängen nicht von dem königlichen Willen, sondern von den parlamentarischen Majoritäten ab. Jene Wendung, jener Sieg der Gemäßigten über die Männer der Bewegung erfolgte, wie man versichert, dadurch, daß die Torypartei Anerbietungen machte, die von dem Könige seinen neuen Ministern mitgetheilt wurden. Sir Robert Peel selbst und Lord Stanley haben bis auf einen gewissen Punkt ihre Unterstüzung dem Lord Melbourne, d. h. dem Könige versprochen, wenn man den Radikalen nicht zu viele Zugeständnisse mache, und O'Connell nicht in die Verwaltung ziehe. Lord Lansdowne sprach entschieden für die Nothwendigkeit, diese stillschweigende Verbindung zu schließen, und sich mehr auf die Tories als auf die Radikalen zu stüzen. Im Einklange mit diesen Ideen hat das Ministerium sich gebildet. Es ist von einer gemäßigtern Farbe, als das Ministerium, das die Tories im lezten November verdrängt hatten. Nur in Einem Punkte hat die Bewegung gewonnen — in der irischen Frage (in den für Irland getroffenen Ernennungen). Wir haben also ein Schaukel-Ministerium, das am Anfange seiner Bahn viele Kraft haben wird, und so, wie es ist, bis zur nächsten Session dauern, dann aber gezwungen seyn wird, sich definitiv entweder Lord Stanley oder die Radikalen beizugesellen. Ueber den Oberbefehl des Heeres gehen viele widersprechende Gerüchte. Einige sagen, der König habe nachgegeben; andere versichern, die Tories behalten als Lohn ihrer stillschweigenden Unterstüzung, die oberste Leitung der Armee und ihrer Stellen." (Das United-Service Journal, eine Tory-Zeitschrift, glaubt nicht, daß Lord Anglesea an Lord Hills Stelle trete, um so weniger, als der erstere, ein so trefflicher General er auch sey, doch zur Administration kein Geschik habe.)

Die Preußische Staatszeitung sagt in einem ältern Schreiben aus London vom 14 April: „Täglich noch erhalten der König und Sir Robert Peel Adressen, welche das Verfahren des Leztern auf das Höchste billigen und ihn bitten, auszuharren, da der Uebergang der Regierung in die Hände der Opposition die größte Gefahr bringen würde. Diese Bewegungen unter den Tories haben zwar im Allgemeinen wenig Gegenwirkung bei den sich sicher dünkenden Liberalen erweckt; doch wo solche aufgeregt wurde, hat sie sich kräftig erwiesen, wie z. B. in Edinburgh, von welcher Stadt eine die Beschlüsse des Lord John Russell billigende Bittschrift an das Unterhaus gelangt ist, welche nicht weniger als 15,000 Unterschriften haben soll. Erwägt man freilich, welchergestalt die Unterschriften für dergleichen Dokumente gewöhnlich erlangt werden, so beweist hier die Menge nichts, welche nur weiß, daß es sich um die Unterstüzung einer oder einer andern Partei handelt, und in Gottes Namen unterschreibt, ohne zu wissen was. Aber alsdann müßte nur auch die andere Partei nicht auf die Menge der Adressen selbst pochen; denn in jedem Dorfe, wo es einen Geistlichen, ein paar Notarien, einige Gutspächter gibt, finden sich auch mehrere Tories; und diese haben dann nichts Anderes zu thun, als ihre Gesinnungen auf ein Stük Pergament zu schreiben, und solches von allen ihren Freunden, Angehörigen und Untergebenen unterzeichnen zu lassen; auf diese Weise ist eine Adresse seetig."

* London, 21 April. Bei der nothwendigen Abwesenheit aller amtlichen Personen enthielten sich im Unterhause alle, welche auf den Namen von Staatsmännern Anspruch machen können, gestern Abend aller Fragen und Bemerkungen. Nur Männer wie Sidthorp und Sinclair machten ihrem Unwillen ein wenig Luft, und gaben dadurch O'Connell Gelegenheit, den beiden Edelleuten, die sich im Oberhause so bitter gegen ihn ausgelassen, mit gleicher Bitterkeit zu erwiedern; denn wohlbemerkt, jenen Lords galt O'Connells heftige Antwort, weniger dem Obristen Sidthorp. Beide Häuser haben sich bekanntlich bis auf den 12 Mai vertagt. In der Zwischenzeit wird das Ministerium Muße finden, seine Maaßregeln vorzubereiten (um so mehr, als viele derselben schon vor seiner Ausstoßung halb oder ganz vollendet gewesen seyn sollen), und diejenigen seiner Mitglieder und Beamten, die nicht zum Oberhause gehören, wieder erwählen zu lassen. Dieser sind gegen 20, eine hinlängliche Anzahl, um alle Gegenden des Landes in Bewegung zu sezen, und die ganze Thätigkeit und Bitterkeit der Parteien aufzurufen, wobei denn natürlich die Zeitungen eine Hauptrolle zu spielen haben. Das Ministerium selbst besteht, wie Sie wissen, im Ganzen aus denselben Personen, welche die vorige Melbournesche Verwaltung gebildet hatten. Doch fehlen die Lords Spencer (Althorp), Brougham, Carlisle, Cholmondeley und Abercrombie. Dagegen ist Sir J. Hobhouse, welcher frühee nicht in dem Kabinette war, darin, so wie Lord Howick, welcher das Whigministerium schon vor dem Austritte seines Vaters, des Grafen Grey, verlassen hatte. Auf diese Weise sind viele Befürchtungen, wie viele Hofnungen getäuscht; denn es hat kein Repealer und nur eine äußerst kleine Anzahl Ultraeeformer Stellen erhalten, und die Adresse des Lords John Russell an die Wähler von Devonshire sagt ganz deutlich, daß die Regierung mit eben der Festigkeit, womit sie die Abstellung aller anerkannten Mißbräuche bezwekt, sich auch allen Versuchen zu blos theoretischen, die Institutionen selbst bedrohenden Reformen widersezen würde. Die Frage ist also nur, wie weit die Ultrareformer Nachsicht mit dem Ministerium haben, und dessen Versicherungen, daß es ihm mit jener Art Reformen wirklich Ernst sey, mehr Zutrauen schenken werden, als die Tories geneigt sind der zweiten Versicherung zu trauen, daß es

Digitized by Google

den Ministern mit der Erhaltung der Institutionen Ernst sey. Daß die Tories bei diesem Mißtrauen beharren werden, läßt sich gar nicht bezweifeln, weil sie hierauf allein noch ihren Anspruch gründen können, daß in ihren Händen die Konstitution sicherer verwahrt sey, als in den Händen der Whigs, während diese es niemals zugeben dürfen, daß die Tories ernstliche Reformer geworden. Die Radikalen würden freilich nichts dabei wagen, wenn sie den Whigs ein wenig Zeit und Raum gäben, weil dieselben auf keinen Fall einen Rükschritt, oder auch nur einen Stillstand versuchen werden. Aber was Männer zu Radikalreformern macht, ist eben das, was ihnen kein mäßiges, allmähliches Vorwärtsschreiten erlaubt — jene sanguinische Gemüthsstimmung, die, wenn ihnen der Verstand einmal ein Gutes gezeigt hat, sie nicht ruhen läßt, bis es erreicht ist, oder sie im Streben darnach zu Grunde gehen. Noch ist zwar diese Klasse Männer im Unterhause (mit Ausnahme der O'Connellisten) nicht zahlreich; aber sie ersezt durch ihre Wärme und ihre Thätigkeit den Mangel an Zahl; und wie ihr Anhang im Lande wächst, muß auch ihre Wichtigkeit wachsen. Die Tories glauben, oder geben vor zu glauben, eine Vereinigung zwischen ihnen und den Whigs würde diese Partei, von welcher sie den Umsturz der Monarchie fürchten, erdrüken. Die Whigs aber wollen keine Vereinigung mit den Tories, erstlich, weil sie nicht diese Furcht vor den Radikalen hegen, und zweitens, weil sie fürchten müßten, durch eine Vereinigung mit den Tories und eine Verläugnung ihrer frühern Grundsäze die Masse gegen sich aufzuregen, welche in den Radikalen vertreten wird. Sie ziehen es also vor, sich den Radikalen selbst anzuvertrauen, und hoffen wahrscheinlich sie befriedigen zu können. Mich dünkt aber, es wird ihnen ergehen, wie ihnen Hr. Sinclair gestern Abend prophezeit hat: die beiden Extreme werden sie zwischen sich erdrüken.

Frankreich.

Paris, 24 April. Konsol. 5Proz. 107, 70; 3Proz. 82, 15; Falconnets 99; span. ewige Rente 50¾; 3Proz. 52⅛.

Das Journal des Débats erklärt sich in einem, übrigens der Abschaffung der Sklaverei günstigen Artikel für Aufrechthaltung der absoluten Rechte des Mutterstaats bei der Regierung der Kolonien.

(Messager.) Hr. v. Medem hat gestern (23) angezeigt, daß der zum russischen Botschafter in Paris ernannte Graf v. Pahlen erst zu Ende Septembers von Petersburg abreisen würde. Lord Cowley reist heute nach London ab.

Der Constitutionnel will gewiß wissen, daß Marschall Gérard dem großen Prozesse nicht beiwohnen wolle. Man versichere auch, daß dieses Beispiel bereits Nachahmer finde.

Die Advokaten von Toulouse und Marseille haben ihren Beitritt zu der Protestation der Pariser Advokaten gegen die Ordonnanz vom 30 März erklärt.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 23 April ward der Entwurf zu dem Kredit von 900,000 Fr. für das Seewesen nach den Amendements der Kommission angenommen, denen die Regierung beigetreten war. Der einzige Art. lautet: „Es ist dem Minister Staatssekretair des Seewesens und der Kolonien auf die Rechnung von 1835 ein außerordentlicher Kredit von 650,000 Fr. bewilligt. Dieser Kredit soll auf folgende Art zwischen den Kapitein des Budgets vertheilt werden: 4tes Kap. Sold und Unterhalt der organisirten Korps 430,000; 14tes Kap. Kolonien 200,000 Fr. Gesamtsumme 650,000 Fr." Bei den lezteen 200,000 Fr. erfolgte noch die nähere Bestimmung, daß 81,691 Fr. für Senegal und Bourbon, und 118,312 Fr. für Martinique und Guadeloupe bestimmt seyen. Der Artikel ward mit dieser Modifikation durch 240 weiße gegen 31 schwarze Kugeln angenommen. Die Kammer ging dann zu Erörterung des Entwurfs zu einem außerordentlichen Kredit von 2,900,000 Fr. als Zuschuß zu dem Kredit von 1,100,000 Fr. für die Rükkrittsfonds des Finanzdepartements über. Dieser Entwuef ward in der folgenden Sizung am 24 April mit 220 weißen gegen 19 schwarze Kugeln angenommen, worauf die Kammer zu Erörterung des Entwurfs einer temporairen Vermehrung der Gendarmerie in zehn Departements des Westens überging, der ebenfalls angenommen ward.

Hr. Thiers fuhr in der Sizung der Deputirtenkammer am 16 April fort: „Mir ist aus den Depeschen des Generals Thurot erwiesen, daß die Dekrete und ihre strenge Anwendung, und nicht die Habsucht die wahren Beweggründe gewesen sind, welche die Vereinigten Staaten verhinderten, den Krieg früher gegen England zu erklären. Und doch klage ich Napoleon nicht darüber an. Die Nachrichten aus Amerika trafen ihn 3 bis 400 Stunden von Paris. Er erfuhr die Non-intercourse-Akte erst ein Jahr nach ihrer Publikation. Als er bemerkte, wie sehr seine Strenge gegen die Vereinigten Staaten seiner Politik geschadet hatte, nahm er die Dekrete zurük, und erst dann erklärte Amerika an England den Krieg. Als Gerechtigkeit, sage ich also, waren die Dekrete nicht gegründet; als Staatswirthschaft sage ich, daß große Widerlegungen ihre Falschheit erwiesen haben. Als Politik endlich sage ich, ist es erwiesen, daß sie die Meynung abwendig machten, daß man die von den Engländern zugefügte Schmach nicht mehr so lebhaft fühlte, und daß man Frankreich und England, welche die amerikanischen Schiffe gleich schlecht behandelten, auch auf gleiche Linie stellte. Ich komme nun aber zu Ihrer Folgerung. Unter welche Bedingungen haben Sie die Neutralität gestellt? Unter die Bedingung, daß man der Flagge Achtung verschaffe, und Krieg führe. Nun, meine Herren, Sie sind befriedigt! Der Krieg hat statt gefunden. Amerika hat den Krieg für seine Flagge unternommen, und hat dafür einen Einfall erfahren, seine Hauptstadt eingenommen, Washington verbrannt gesehen. (Große Sensation.) Ich ergreife diese Gelegenheit, um eine großherzige und freie Nation für die wegen ihrer Habsucht gemachten Vorwürfe zu rächen. Es gibt zwei Epochen in den Verhältnissen Amerika's zu uns: 1794 gab Amerika die Neutralität preis; es unterzeichnete mit England jenen Traktat, wo die Rechte der Neutralen in zwei wichtigen Punkten verlezt wurden; man wollte keinen Krieg führen, und es willigte in das, was die Engländer verlangten. Nach diesem ersten Kriege, wo Amerika gefehlt hatte, gab doch Napoleon an Amerika 1803 eine Entschädigung von 20 Millionen. Dis geschah in jener ersten Epoche, wo doch Amerika

Digitized by Google

gefehlt hatte. (Neue Bewegung.) In einer zweiten Epoche hatte ſich Amerika geweigert, jeden Traktat, worin die Rechte der Neutralen angetaſtet wären, mit England zu unterzeichnen. Es führte einen heldenmäßigen Krieg, mußte Brand und Einnahme ſeiner Hauptſtadt erleiden, und dieſes zweitemal, wo es nicht gefehlt hat, verweigern Sie ihm nun die Entſchädigung. Hr. Berryer hat von Steigerung der amerikaniſchen Forderungen von 25 Millionen bis zu 92 geſprochen. Dis erklärt ſich leicht. Man ließ zwei Aufrufe an die amerikaniſchen Gläubiger ergehen, den erſten 1827, den zweiten 1834. Daher rührt es, daß die Urkunden 1827 nur 62, aber 1834 92 Millionen ausmachen. Bei dem erſten Aufrufe hatten ſich drei oder vier Rheder nicht eingefunden, die ſich 1834 einſtellten. Man hat geſagt, die Schuld ſey dreimal bezahlt worden. Der Kaiſer hatte 20 Millionen für die Forderungen vor 1803 angewieſen, und man behauptet, die amerikaniſche Regierung habe ſie für ſich behalten. In einem Lande, wo vollkommene Preßfreiheit herrſcht, wäre es außerordentlich, wenn eine Regierung 20 Millionen behalten könnte, die ſie an Berechtigte vertheilen ſollte. Dieſe 20 Millionen wurden aber bezahlt; nicht in Amerika, ſondern in Paris, durch Mandate auf den Schaz der Vereinigten Staaten. (Hr. Thiers läßt durch Hrn. Humann dem Hrn. Berryer die betreffenden Urkunden zeigen.) Die ſogenannten Fournituren abſorbirten allein 17 Millionen; für die angehaltenen Schiffe (captures) blieben nur 3 Millionen übrig, und eine äußerſt große Maſſe von Gläubigern fand ein Organ im Senate. Ob jezt die Amerikaner die 25 Millionen auf Priſen vor 1803 anwenden, iſt eine völlig amerikaniſche Frage, die uns gleichgültig ſeyn kan. Sonach wären alle Wolken, die man über die Erörterung verbreiten wollte, zerſtreut." Hr. Thiers bemerkte noch in Bezug auf das Schif Perſéverance, daß ſich der Schein, daß das Schif mit 380,000 gelöst worden ſey, vorgefunden habe, und ſezt nach Folgendes in Bezug auf Politik und Handel hinzu: „Im Jahr 1831 war gewiß der Augenblik, Allianzen einzugehen; damals ſprach man uns von Polen, von Italien, man drängte uns, uns mit Nationen zu befreunden. Nun, in Amerika war eine Nation, die nicht erſt zu machen war, wie Polen. (Bewegung.) In Amerika gab es eine ganz gemachte Nation. Hätte man 1831 ſich geweigert, mit Amerika in Unterhandlung zu treten, ſo wäre dis ſo viel geweſen, als mit ihm zu brechen." Der Redner gab nun noch eine Schilderung der glüklichen politiſchen Verhältniſſe Frankreichs durch ſeine enge Verbindung mit England und Amerika, wodurch auf lange Zeit die Ruhe der Welt geſichert ſey. Er erkennt an, daß General Jackſon eine unſchikliche Sprache gegen Frankreich geführt habe, die aber von den großen Staatskörpern von Amerika mißbilligt worden ſey. Amerika erwarte nun mit Vertrauen auf die alte franzöſiſche Rechtlichkeit die Entſcheidung. Der Redner verläßt hierauf die Tribune unter den größten Beifallsbezeugungen und Glükwünſchen.

(Journal du Havre.) Hr. Elliot, Kapitain der amerikaniſchen Fregatte Conſtitution, iſt am 22 April von Paris hier angekommen. Man glaubt die Conſtitution, die ſeit zwei Wochen entfernt auf unſerer Rhede lavirt, werde dieſen Abend abſegeln, nicht um zu dem amerikaniſchen Geſchwader im mittelländiſchen Meere zu ſtoßen, wie ſie im Fall, wenn die Entſchädigung nicht votirt würde, zu thun den Befehl hatte, ſondern um direkt nach New-York zurükzukehren. Hr. Livingſton, von dem einige Journale ſagen, daß er von Paris abgereist ſey, iſt nicht zu Havre angekommen, und Alles läßt uns glauben, daß wenn dieſer Geſandte den Inſtruktionen ſeiner Regierung gemäß ſich nach den Vereinigten Staaten begeben ſollte, er die Ueberfahrt nicht auf der Conſtitution machen wird.

† Paris, 23 April. Sie haben geſehen, mit welcher großen Mehrheit die Forderung der Vereinigten Staaten votirt wurde. Ich hatte Ihnen ſchon lange die Ziffer der ſchwarzen Kugeln und die Urſachen angegeben, weswegen man die Bezahlung bewilligen würde. Jezt hat jeder Zweifel aufgehört, und die Majorität gehört entſchieden dem doktrinairen Miniſterium. Die Partei Dupin hat keine Chancen mehr. Wenn eine Auflöſung des Miniſteriums erfolgt, ſo kan ſie nur durch eine Spaltung der Miniſter unter ſich ſelbſt eintreten. Sie ſind den Prinzipien nach feindlich gegen einander, aber durch Intereſſe an einander gebunden, und dis iſt eine große Garantie. Hr. Thiers und Hr. Guizot lieben ſich jezt eben ſo wenig, wie vor fünf Monaten, ſie ſehen aber beide ein, daß ſie nur durch ihre innige Verbindung etwas vermögen, und dis hält ſie zuſammen. Für die Staatsgewalt iſt jezt am meiſten die Schwächung ihrer moraliſchen Energie, das heißt der Mißkredit zu fürchten, in welchen ſie bei dem Volke gefallen iſt. Es läßt ſich kaum beſchreiben, wie ſehr die Regierung durch die Bewilligung der fünfundzwanzig Millionen in der öffentlichen Meynung verloren hat. Man glaubte darin einen gänzlichen Mangel an Redlichkeit zu erblikn, und bekanntlich hängt man in Frankreich ſehr an dieſer Bedingung. Man kan es den Bürgern in Paris und in den Provinzen nicht aus dem Kopfe bringen, daß der Hof Ludwig Philipps bei der Tripotage der amerikaniſchen Schuldforderung intereſſirt ſey, und dis ſezt den Juliusthron und die Majorität der Kammer, die ſie unterſtüzt hat, ſehr herab. Ich fürchte, daß ſich die Regierung ungeſchikt benimmt. Um ſtark zu ſeyn, braucht man nicht ungeſchikt zu ſeyn, und hin und her zu ſchlagen. Man muß allerdings die Revolution in Schranken halten, dis darf aber nicht mit Brutalität geſchehen. Die Sachen ſind ſo weit gekommen, daß man eine Zeit lang Anſtand genommen hat, am 1 Mai eine Heerſchau der Nationalgarde vorzunehmen. Dis iſt die Bürgerſchaft, die Klaſſe der bewafneten Handelsleute. Dis war nun aber die Hauptſtüze für Ludwig Philipp, und wenn ihm die Nationalgarde entſchlüpft, was bleibt ihm dann übrig? Man beſorgte, es würden Petitionen für die Amneſtie einkommen; man hat aber von Seite der Offiziere das Verſprechen, daß ſie keine ſolche Eingaben dulden werden. Wird man aber die Nationalgarden hindern können, Amneſtie! Amneſtie! zu rufen. Und dieſer Ruf unter den Waffen iſt von Bedeutung. Inzwiſchen iſt für den 1 Mai noch nichts beſtimmt; man weiß noch nicht, in welcher Form das königliche Namensfeſt gefeiert werden wird. Die Furchtſamen des Schloſſes möchten eine bloße Wiederholung deſſen, was im vergangenen Jahre geſchehen iſt, das heißt, eine bloße Vertheilung von Lebensmitteln an die Hausarmen; die Kühnern aber wollen die Revüe der Nationalgarde, die Züge, die Illuminationen, mit Einem Worte, Alles, wie unter dem Kaiſerreich und unter der Reſtauration. Der erſte Mai iſt nicht weit vom fünften Mai, dem Zeitpunkte, wo entſchieden die Debatten des großen Prozeſſes der Pairie beginnen

Digitized by Google

werden. Einige Personen glauben, daß man diesen Umstand benüzen würde, um eine Amnestie zu verleihen; jezt ist aber alle Hofnung in dieser Hinsicht dahin. Die Amnestie wird nicht gegeben werden, der Prozeß wird statt haben, weil das Ministerium ihn will. Es beschuldigt sogar Hrn. Pasquier, daß er die Sache nicht hinreichend beschleunige, sich nicht fest genug dabei betrage, und seine Popularität auf Kosten der Prozedur schone. Es findet in dieser Hinsicht Konflikt zwischen dem Siegelbewahrer und dem Chef der Paiele statt. Hr. Persil will, daß man die größte Strenge gegen die gefangenen Republikaner übe. Diese handeln in Uebereinstimmung, und gehorchen einem Comité, unter dessen Einfluß Alles geschieht und geleitet wird. Man hat außerordentliche Polizeimaaßregeln getroffen; ich glaube aber nicht, daß die Ruhe von Paris während dieser Prüfungszeit für die Regierung kompromittirt werden wird. Die Republikaner sind entschlossen, Ordnung bei ihrer Vertheidigung zu beobachten, sich in nichts zu kompromittiren, und wie Ein Mann zu handeln. Das Ministerium zählt inzwischen auf etwa zwölf Abfälle. In der That haben auch mehrere Arbeiter, die ganz zufällig in die Emeute mit hinein gezogen waren, die ihnen vom Gerichtshof angewiesenen Vertheidiger angenommen, und man hofft, daß dieses Beispiel Nachahmer finden werde. Es wird mit diesem Prozesse gehen, wie mit allen den Dingen, wobei die Meynung einen großen Lärm und großen Effekt fürchtet. Gerade solche Dinge machen oft gar keinen Lärm.

Italien.

*† Rom, 21 April. Die Nachricht vom Zurüktritte des Peelschen Ministeriums kam uns durch außerordentliche Gelegenheit zu. Bei den sich hier aufhaltenden Engländern war das Benehmen der beiden Parteien merkwürdig. Die Tories hatten die erste Kunde bekommen, sie scheint sich aber in ihren Mienen ausgedrükt zu haben, so daß die Whigs sogleich erriethen, was vorgefallen sey. Die Römer betrachten die Resignation des Kabinets hauptsächlich nur aus dem Gesichtspunkte der Wirkung, welche der Wechsel auf Spanien und Portugal haben kan. Für die Angelegenheit der katholischen Kirche in Irland ist man gleichgültiger, da man die Zeit gekommen glaubt, wo diesem Volke Gerechtigkeit widerfahren muß. — Die Cerimonien der heiligen Woche und des Osterfestes sind auf die hergebrachte Weise in ihrem ganzen Glanze vor sich gegangen; die Speisung, das Fußwaschen der Pilger und die andern Funktionen wurden sämtlich von dem heiligen Vater in eigner Person vollzogen; sein trüber Blik schien indessen die Leiden, welche die Kirche in diesem Augenblik erfährt, auszudrüken. Die Erleuchtung der St. Peterskuppel und das Feuerwerk auf der Engelsburg (die Girandola) wurden wohl durch die helle Witterung begünstigt, aber die um diese Jahreszeit ungewöhnliche Kälte hinderte die Zuschauer das Schauspiel in seiner ganzen Pracht zu genießen. Die Kreuzbeleuchtung fand nicht statt, und wird wohl für immer abgeschaft bleiben. Der Segen, den der Papst dem versammelten Volke auf dem Peterspiaze spendete, gewährte wie immer einen sehr imposanten Anblik. Wenn dismal auch nicht so viele Fremde anwesend waren als voriges Jahr, so behaupteten doch die Engländer wieder an Zahl und unschiklichem Betragen vor allen Nationen den Vorrang. — Gestern hat der Erbgroßherzog von Sachsen-Weimar seinen Abschiedsbesuch bei dem heiligen Vater gemacht, und wird Donnerstag seine Reise nach Genf antreten. Die Reisenden verlassen uns seit heute Nacht in Hunderten von Wagen, und Rom wird in einigen Tagen wieder sein gewöhnliches stilles Ansehen bekommen. — Der heutige Jahrstag der Erbauung der Stadt (Natale di Roma, 2584) wird durch mehrere Akademien und Gesellschaften gefeiert. Die Akademie der Archäologie gibt, wie gewöhnlich, ein großes Bankett, woran viele Kardinäle Theil nehmen. Das archäologische korrespondirende Institut feierte gleichfalls heute seinen Stiftungstag durch eine außerordentliche Versammlung. Diese, von Deutschen begründete, rein wissenschaftliche Anstalt gewinnt mit jedem Jahr einen größern Wirkungskreis.

Deutschland.

In Stuttgarter Blättern wird nun das von dem Militair-Revisionsgericht gefällte Erkenntniß in der Untersuchungssache gegen die zu Ludwigsburg verhaftet gewesenen Offiziere und Unteroffiziere öffentlich gemacht. Es stimmt im Wesentlichen mit den bereits mitgetheilten Notizen überein. Und zwar wurde nach den Worten des Erkenntnisses 1) Oberlieutenant Koseritz wegen Hochverraths und einer zu diesem Zwek unter dem Militair angezettelten, auf einen Militair-Aufruhr gerichteten Menterei zur Todesstrafe des Erschießens verurtheilt. 2) Eben so Feldwebel Lehr, als besonders thätiger Gehülfe bei Einleitung und Ausbreitung der Menterei. 3) Wegen Theilnahme an dieser Menterei durch Zusicherung einer wesentlichen Beihülfe zum Aufruhr, aber ohne daß ihnen weder eine hochverrätherische Absicht, noch die Kenntniß und Einsicht in das hochverrätherische Vorhaben des Anstifters der Menterei zugerechnet, und ihrem Verbrechen zunächst nur eine militairische Bedeutung beigelegt worden ist, wurden verurtheilt, ein Wachtmeister und ein Feldwebel zu fünfjähriger Festungsarbeitsstrafe, ein Feldwebel zu 4jähriger Festungsarbeit, ein Feldwebel zu 3½ Jahr, zwei Obermänner zu 3 Jahr, und ein Obermann zu 2½ Jahr, alle nach vorheriger Degradation zum Soldaten, und Ausstoßung aus dem Militair; 4) wegen unterlassener Anzeige der ihm bekannt gewordenen Umtriebe, ohne erweislichen bösen Vorsaz, ein Obermann zur Degradation zum Soldaten auf immer und zu 4wöchigem strengem Arrest; 5) als Theilnehmer an der Menterei, wegen vorsäzlicher Nichthinderung dieses Verbrechens und andeeer zu ihrer Kenntniß gekommenen staatsgefährlichen Umtriebe, sodann wegen thätiger, jedoch minder wesentlicher Förderung der Zweke der Menterei durch geleistete oder versprochene Beihülfe wurden, in Betracht, daß ihren Unterlassungen und Handlungen, neben der groben militairischen Pflichtverlezung, zwar keine hochverrätherische, sondern überhaupt nur eine staatsgefährliche Bedeutung in einer nach Absicht und Zwek unbestimmten Richtung und in vorbereitender Eigenschaft beigelegt worden ist, auch mit Rüksicht auf die Dauer der Untersuchungshaft verurtheilt, ein Oberlieutenant zu 4 Jahren strengem Festungsarrest, zwei Unterlieutenants zu 2½ Jahren, ein Unterlieutenant zu 2 Jahren, neben Kassation. 6) Wegen Theilnahme an der Menterei durch vorsäzlich unterlassene Anzeige ein Oberlieutenant zu Entlassung ohne Abschied und zu sechsmonatlichem strengem Festungsarrest. Endlich 7) wegen vorsäzlich unterlassener Anzeige eines zu seiner Kenntniß gekommenen hochverrätherischen Vorhabens ein

Stabsfourier zur Degradation, Ausstoßung aus dem Militair und sechsmonatlicher Festungsstrafe mit angemessener Beschäftigung. Dieses Erkenntniß (duech welches das kriegsrechtliche Erkenntniß theilweise abgeändert wuede) hat Se. Maj. der König bestätigt, den beiden Verurtheilten aber, wie schon erwähnt, nachdem bereits das Fertigmachen zur Exekution kommandirt war, die Todesstrafe gnädigst erlassen.

*†Frankfurt a. M., 25 April. Hr. v. Gnaita wird vor den nächsten 14 Tagen nicht nach Berlin zurückkehren. — Wie man hier unterrichtet seyn will, wäre der Augenblik nicht mehr sehr ferne, wo die frühern freundschaftlichen Verhältnisse zwischen der Schweiz und ihren Nachbarstaaten wieder aufgenommen würden, nachdem Bern namentlich gegen Oestreich mehrere versöhnende Schritte gethan. Wie man wissen will, haben zwei Mitglieder der badischen zweiten Kammer einen Antrag auf Vorlegung der die diplomatische Unterhandlung zwischen Baden und der Schweiz betreffenden Aktenstüke gestellt. Der Minister soll darauf geäußert haben, daß er augenblicklich bereit sey, die Akten herüber zu holen, daß er aber glaube, die Veröffentlichung derselben könnte Manche höchst unangenehm berühren, er gebe also zu bedenken, ob die beiden Herren auf ihrem Antrage beharren wollten. Dieselben hätten ihn darauf fallen lassen. Ich erwähne die Sache nur, weil man sie hier sich so erzählt. Ist sie wahr, so ist wohl von Karlsruhe eine Bestätigung, wo nicht, eine Berichtigung zu erwarten.

Frankfurt, 21 April. In unserer Nachbarschaft hat eine katholische Dorfgemeinde, die mit dem ihr zugetheilten Pfarrer nicht zufrieden ist, ihren früheren Geistlichen wieder verlangt, mit dem Bemerken, daß sie sonst zu der protestantischen Konfession übergehen werde. Der frühere Geistliche soll nemlich in dem Gottesdienst einige Reformen vorgenommen, und als er desfalls von der geistlichen Behörde zur Verantwortung gezogen worden, seine Entlassung genommen haben, worauf denn die Behörde an seine Stelle einen besonders eifrigen Priester ernannte. Die Gemeinde besucht nun seit dessen Eintreffen, mit Ausnahme weniger Glieder derselben, die benachbarten protestantischen Kirchen. Man hofft, daß es der geistlichen Behörde gelingen werde, jenes Mißverhältniß zu beseitigen. (Nürnb. K.)

* Kassel, 24 April. Vorigen Dienstag (21) begleitete der Kurprinz-Regent seine Gemahlin, die Gräfin Schaumburg, von hier nach Wabern, der nächsten Station auf der Frankfurter Heerstraße. Die Gräfin hat von da ihre Reise nach Bonn am Rheine, ihrem Geburtsorte, fortgesezt. Diese Reise der Gräfin ist durch den eingetretenen Tod ihres Stiefvaters veranlaßt worden. Binnen Kurzem wird Se. Hoh. der Kurprinz sich von hier nach Frankfurt begeben, um dort mit seiner Gemahlin wieder zusammenzutreffen, und dann mit derselben das Bad von Kissingen zu besuchen.

Hannover, 21 April. Se. k. Hoh. der Herzog von Cambridge ist heute nach Ludwigslust abgereist, um Sr. k. Hoheit dem Großherzoge von Mecklenburg-Schwerin, dessen 50jähriges Regierungs-Jubiläum am 24 d. eintritt, einen Besuch abzustatten. Demnächst will Se. k. Hoh. Sich über Berlin nach Wien begeben, um Se. Maj. dem Kaiser Ferdinand die Beglükwünschungen des Königs von Großbritannien zu seiner Thronbesteigung zu überbringen. Die Frau Herzogin von Cambridge macht unterdessen eine Reise nach England. (Hann. Z.)

Jänkendorf, bei Görlitz, 12 April. Am 10 d. entschlief auf hiesigem Schlosse Se. Exl. Hr. Heinrich XXXVIII j. L. Graf Reuß von Plauen, im 87sten Jahre seines Alters.

Rußland.

Se. Maj. der Kaiser hat befohlen, daß die Kraft des Ukases vom 19 Jul. 1830, durch welchen es der griechisch-russischen Geistlichkeit untersagt wird, in Zukunft Ehen einzusegnen, wenn der Bräutigam noch nicht achtzehn und die Braut noch nicht sechzehn Jahre alt sind, welcher Regel bereits die griechisch-unirte und die evangelische Konfession folgen, auch auf die Individuen römisch-katholischer und armenisch-gregorianischer Konfession, wie auch auf die dem russischen Reich untergebenen Muhamedaner ausgedehnt werde.

Die Dampfschiffahrt zwischen Riga und Lübeck, die, wie man glaubte, in diesem Jahr unterbrochen werden sollte, wird nun dennoch fortgesezt werden, und zwar durch dasselbe Fahrzeug, „Alexander Nikolajewitsch", Kapitain Albers. Die Preise sind von 45 und 56 auf 36 und 24 Rubl. Silber herabgesezt. Auch wird das Dampfboot jedesmal, zur Bequemlichkeit der Reisenden von und nach Berlin, in Swinemünde anlaufen. R. Ztg.)

Oestreich.

Wien, 25 April. Metalliques 102½; 4proz. Metall. 96⅛; Bankaktien 1546½.

Frankfurt a. M., 27 April. Metalliques 103 13/16; 4prozentige Metalliques 96 13/16; Bankaktien 1614.

Griechenland.

Das Journal de Smyrne vom 21 März schreibt: „Die Nachrichten, die wir über Syra aus Athen erhalten, sind ungünstiger Art für die Regierung wie für das Land. Jedermann beklagt sich über die unbegreifliche Unthätigkeit des Ministeriums, und dieses wirft die Schuld auf die Regentschaft, welche ihrerseits behauptet, sie werde nicht unterstüzt. Wie dem auch sey, man erwartet mit Ungeduld die Zeit der Volljährigkeit des jungen Königs, obgleich man versichert, daß der junge Fürst noch eine Zeit lang durch ein aus drei Mitgliedern bestehendes, von den drei Schutzmächten Griechenlands bestehendes Konseil geleitet werden solle. Diese Nachricht hat wenig Wahrscheinlichkeit. Zu was in der That sollte dem König Otto seine Volljährigkeit nüzen, wenn er noch immer unter Vormundschaft gehalten werden sollte? Möge man überdis überzeugt seyn, daß die griechische Nation unendlich mehr Vertrauen auf ihren jungen Souverain hat, als auf alle Räthe, welche die fremde Politik ihm aufdringen möchte. Man versichert, General Heideck habe seine Entlassung als Mitglied der Regentschaft gegeben, und Hr. v. Greiner solle an seine Stelle treten. — Im Peloponnes scheint noch große Aufregung zu herrschen. Man fürchtet daselbst eine neue Bewegung, daher die Regierung Truppen dahin abschikte, um eine ernstere Störung der Ruhe zu verhüten. — Die griechischen Blätter enthalten wenig Interessantes. Sie fahren fort, einen Schimpfkrieg unter sich zu führen, der nicht geeignet ist, die Fortschritte der Bildung in Griechenland zu beschleunigen. — Die Samier haben Griechenland wirklich wieder verlassen; die griechischen Blätter bestätigen es endlich selbst."

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Die Parteien in Frankreich.

☽ Paris, 22 April. Das Votum der Kammer in der amerikanischen Schuldforderung muß dem jezigen Ministerium eine ganz andere Stellung als die bisherige geben. Es ist durch diese Entscheidung so zu sagen erst konstituirt worden. Die Mehrzahl der Kammer ist nicht mehr zweifelhaft: Tiers parti, Opposition rechte und linke, haben ihre Kräfte versucht, und sie waren nicht ausreichend die Entscheidung und die Majorität schwankend zu machen. Es mußte so kommen, denn die Opposition ist ohne Leiter, ohne Kraft, ohne Grundsäze und ohne Ueberzeugung. Sie hat nur einen Glaubensartikel, ein System, einen Grundsaz, une volonté immuable, den Egoismus. Wenn morgen ein anderes Ministerium kommt, ein Ministerium Odilon-Barrot, Lafitte, selbst Garnier-Pagès, so würde die gegenwärtige Kammer wieder eben so schön ministeriell seyn, als sie es bis jezt war — vorausgesezt, daß das Ministerium Stellen zu vergeben, Käufe zuzugestehen hätte, und es der Mühe werth hielte, die Mitglieder des Centrums zu gewinnen. Die vorige Kammer hatte auch den Egoismus als Hauptgrundsaz in ihr Glaubensbekenntniß aufgenommen, aber sie war klug genug zu wissen, daß ein Opfer, heute gebracht, morgen goldenen Segen bringen könne. Die gegenwärtige sieht nur auf augenblicklichen Gewinn. Das Korruptionssystem hat seine Früchte getragen. Aber diese Sucht, heute, gleich auf der Stelle so viel als möglich zu gewinnen, kommt noch aus einer andern Quelle, die man das instinktartige Vorgefühl einer nahen aber fernern Zukunft, welche diesem Wesen ein Ende machen wird, nennen könnte. Die Loups cerviers besorgen ihr Lager vor dem Winter. — Es ist dieser unbeschränkte Ministerialismus der Kammer noch nie früher so klar geworden, wie in dieser Verhandlung, und die Doktrinairs werden davon Gebrauch machen. Die russische Schuldforderung wird die Stelle der amerikanischen in der nächsten Session übernehmen. Ueber das Prinzip der Liquidation ist man einverstanden, und dis ist nicht die Ursache der Verschiebung. Die Ursache hievon liegt einmal darin, daß noch eine Menge Beweisdokumente, obgleich der Fürst Lubezki deren bereits viele mitgebracht hat, aus Polen nachgesendet werden müssen, dann darin, daß die Sache nicht so sehr eilt, weil die Hauptinteressenten andere sind. Dupins Versprechen: „Frankreich zahle an Frankreich," kan bei der russischen Forderung nicht vorkommen, indem nur polnische und russische Spekulanten die Forderungen der armen polnischen Landleute um einen Spottpreis an sich gebracht haben. Diese Forderung wird aber dennoch in diesem Jahre, wenn auch nur beiläufig zur Sprache kommen, um die Franzosen allmählich daran zu gewöhnen. Diese Geiegenheit wird sich bei den nöthigen Fonds für die polnischen Flüchtlinge bieten. Gestüzt auf die Nothwendigkeit so bedeutender Ausgaben werden die Freunde der Regierung Modifikationen in den bis jezt gewährten Unterstüzungen einzuführen vorschlagen. Das Kabinet zu St. Petersburg wird gewiß in dieser Beziehung nicht den Ansichten der Sparsamkeit der französischen Deputirten entgegen seyn. Die Sendung des Fürsten Lubezki wird also schon sehr bald einen thatsächlichen Erfolg haben, sa, weit jene darin bestand, der Polen-Emigration entgegenzuarbeiten. Man versichert, daß die zu liquidirende Summe bereits 18 Mill. Franken betrage, und es ist zu vermuthen, daß sie durch die immerfort einlaufenden Forderungen in wenigen Monaten noch viel höher steigen wird. Rußland wird also wenigstens einen Theil der ungeheuren Kosten, die der polnische Krieg verursacht hat, mit dem Gelde der Nation, die durch ihre Revolution die nächste Veranlassung zu dem polnischen Aufstande war, ersezt erhalten.

♀ Paris, 21 April. Woher unsere Abspannung? Wie kommt es, daß das Volk im Allgemeinen ein so geringes Interesse an Allem nimmt was in den Kammern vorgeht, an Allem was die Zeitungen sagen? Wie kommt es, daß die Regierung, unter gewissen Bedingungen, wenn sie es nur versteht, immer ihre Zweke erreicht, troz der sich wider sie erhebenden Talente? Die Antwort liegt klar am Tage. Es liegt am Parteigeiste, der hier alle natürlichen Verhältnisse so lange durchdrungen, so lange verfälscht hat, und sich nun an den Parteien schrecklich rächt. Ein Legitimist kan sprechen wie Cicero, ein Republikaner wie Sokrates, ein Oppositionsmann wie ein Apostel, ein Ministerieller mag noch so arg salbadern, der Ministerielle bekommt Recht. Warum? Weil das Volk seit vierzig Jahren müde geworden ist, die Parteien ihre Anzüge wechseln zu sehen und unter der Maske die schönsten Grundsäze proklamiren zu hören. Die Talente, die ministeriellen sa gut wie die andern, Thiers wie Odilon-Barrot, Guizot wie Berryer, Broglie wie Fitz-James, Royer Collard wie Mauguin, haben alle ihre Kraft verloren, weil in den Gefühlen der Masse ein vollkommener Unglaube an alles dieses steht, weil man sich gar nicht mehr einbildet, als sey es einem warm ums Herz und als stekten in den schönsten Redensarten auch die edelsten Gesinnungen. Ich brauche kein anderes Zeichen von dem Auflösen aller Parteien, die ministeriellen mit inbegriffen. Sie eilen ihrem Untergang entgegen. Was wird aber diese Parteien ersezen? Das kan man versichert seyn: langsam, freilich sehr langsam, bewegt sich eine neue Zeit heran. Man harcht noch auf Guizot und Thiers, auf Berryer und Odilon-Barrot, auf Fitz-James und Broglie, weil sie große unzweifelbare Talente und Geschiklichkeiten besizen; aber, die Zeitungen abgerechnet, welche für den Kultus aller Parteien und den persönlichen Dienst der Redner eingerichtet sind, hat aller Nachklang im Publikum längst aufgehört. Die Jugend strömt andern Lehren zu, horcht auf anderes Wort; kein Benjamin Constant wäre mehr im Stande sie zu verloken. Chateaubriand hat in den lezten Zeiten umgesattelt, und eine neue Zeit, eine neue Zukunft verkündet; das hat ihn wieder etwas aufgefrischt, aber nicht auf lange, denn er ist noch ein Parteimann des Vergangenen. Der träumerische Ballanche, der fantastische Michelet und manche andere ziehen die jungen Leute an, weil sie Farmein und Symbole für die Zukunft suchen, freilich sehr im Hohlen, Leeren und hin und wieder sogar im Frazenhaften, aber sie haben ein Bedürfniß errathen, und ihr Einfluß erwuchs, weil sie sich zu Verkündigern dieses Bedürfnisses gemacht. Während die Deutschen, wie die HH. Heine, Börne und einige andere, im politischen Sinne

Französisch werden wollen, wollen die jungen Franzosen im metaphysischen Sinne Deutsch werden. Lamartine regt ihre Sympathien duech poetische Träume und einen exaltirten in die Zukunft sich ausspannenden politisch-religiensen Deismus auf; Lamennais wüede mit weit tiefer eindringender Kraft sich behaupten, wenn ee nicht Gefahr liefe seinen Weg zu verfehlen, indem er unsere jungen Republikaner idealisirt, die wenig Zukunft im Volke haben, denn Tumulte bilden keine Verfassung, Aufstände kein Reich. In den Republikanern selbst (ich spreche von denen, welche etwas Bildung des Geistes, des Verstandes und des Herzens desizen, und sich nicht pöbelhafter Gemeinheit und rothee Müzen-Politik desleißen), so wie in dem Nachlaß der Saint Simonisten gähren alle Elemente einsichtslos duecheinander; und diese Verwirrung, dieses chaotische Durcheinandertreiben des Unbegeisteten, des Halben und Ganzen, des Geschwazten und Gefühlten, ist ein neues Judicium der gänzlichen Zersezung dieser Parteien. Also Alles, was noch an dem Veegangenen hängt, wie es sich untee Bonapartischer Fahne einst gestaltet hatte, und was zu den Zeiten der Restauration so höchst regsam war, ist heute ganz apathisch. Was heute sich regt, die Jugend aller Klassen, aller Stände, aller Meynungen, vom eleganten jungen Adeligen des Faubourg St. Germain an bis zum Studentensohne der unteen Büegerklasse, ist in einem wilden Sturm der Gefühle umhergeschleudert, aus welchen sich Bedingungen füe das Leben der Zukunft hervorheben können, wenn der liebe Gott sein fiat lux dazu thut.

Cap der guten Hofnung.

(Standard.) Privatnacheichten vom Cap der guten Hofnung bis zum 7 Febr. enthalten einige weitere Angaben über die Operationen gegen die Kaffern, nebst einigen interessanten Details über den Zustand der Kolonie. An die drittische Statthalterschaft waeen Vorstellungen eingelaufen, welche die Aufstellung eines Geänzheeres als deingend nothwendig daestellten, um die Wilden von jedem weiteeen Einfalle abzuschreken. Zu diesem Zweke hatte man ein Freikorps errichtet. Ferner wünschten die Kolonisten die Anlegung von Militairforts längs der Gränzlinie. Die Häuptlinge Pata, Kama und Codus hingen noch der englischen Regierung an; doch ging das Gerücht, sie warteten nue auf eine günstige Geiegenheit, um einen Angeif auf das Eigenthum der Pflanzer zu unternehmen. Anhaltender Regen hatte die Straßen in mehreeen Gegenden der Kolonie nuwegsam gemacht, und so die Bewegnngen der Truppen verhindeet. Den Kaffern fehite es an Schießbedarf für ihre wenigen Feuergewehre. Ein starkes Koeps, hauptsächlich aus deritteuen Einwohueen bestehend, und vom Hauptmann Harris befehligt, hatte die HH. H. Fynn und T. Stepstone eskortirt, weiche, als der Kafferuspeache kundig, mit einer Botschaft des Gouverneurs an die Häuptlinge Pata, Kama und Codus beauftragt waren. Die Absicht des Statthalters war, duech diese befreundeten Häuptlinge mit denen der feindlichen Stämme eine Unterhandlung anzuknüpfen. Während die englischen Truppen die Kaffern von den Chumie-Höhen warfen, umringten andere Hanfen das Fort Adelaide, und plünderten die Einwohnee. Nacheichten aus Braufort zufolge hatte dee Häuptling Tyali seinen Entschluß erklärt, Alles vor sich her zu verwüsten. Der Häuptling Hinza, glaubte man, empfing den größeren Theil des aus der Kolonie weggetriebenen Viehes. Alle in den Bezirken von Albany aufgestellten Vorposten haben sich behauptet, und in den mit den Kaffern destandenen Scharmüzeln war der Sieg den Kolonialtruppen geblieben. Zu Bathurst, Salem und Theophilus genossen die Pflanzer wieder der Ruhe, und die Kaffern hatten sich, da sie sahen, daß sie ohne verzweifelten Kampf kein Vieh mehe bekommen konnten, in das Innere zurükgezogen. Den Truppen unter Hauptmann Vagon und Hrn. Bayley war es gelungen, ein beträchtliches feindliches Korps abzuschneiden, und eine Menge Pferde, Rinder u. s. w. wieder zu erobern. Diese beiden Gentlemen haben durch den Einfall besonders gelitten; beide hatten ausgedehnte Maiereien u. s. w. angelegt, und Alles wurde von den Kaffern niedergebrannt. Man schäzt den Schaden der Kolonie an Vieh auf 75 bis 80,000 Stüke, und viele Pflanzer sind durch den Verlust ihrer ganzen Habe in die äußerste Noth versezt. Die Unterstüzungs-Kommission für Hülfsbedürftige Kolonisten hatte, in Folge vorgefallener Exzesse, bekannt gemacht, sie weede solchen Leuten, die ihe Geld in den Schenken verzechten, keine Unterstüzung mehr verabeichen. Der Gouverneur und der Oberbefehlshaber der Truppen hatten übrigens so thätige Maaßregeln ergriffen, daß man bei dem Abgange gegenwäetiger Nachrichten zuverlässig hofte, binnen wenigen Wochen die Kaffern weit in das innere Land zurükgeschlagen zu sehen.

(Globe.) Nach einem Briefe aus der Kapstadt vom 6 Jan. wueden sämtliche an der De-Lagoa-Bai angesiedelte Portugiesen von den Zulahs niedergemezelt. *Die nähern Umstände* dieses Vorfalls weeden nicht angegeben; aber so traurig auch das Ereigniß ist, so muß man doch zugestehen, daß die gehässige und grausame Politik der Poetugiesen, die sie in allen ihren afrikanischen Niederlassungen befolgen, die Eingebornen nothwendig zur tödtlichsten Rache reizt, die hiernach als eine wiedervergeltende Gerechtigkeit erscheint. Derselbe Brief meldet, daß die Expedition zue Erforschung des innern Afrika unter dem berühmten Naturforscher Dr. Smith noch nicht weiter, als bis an die Gränze der Kolonie gekommen war. Es hieß, sie werde zurükberufen werden, bis die Beruhigung der benachbarten Kafferstämme die Reise mit größerer Sicherheit als gegenwärtig verfolgen lasse. Diese Beruhigung ist aber nur durch eine gänzliche Veränderung der örtlichen Politik der Kolonie, und durch das Aufgeben des bisher beobachteten Systems möglich, welches den wilden Rechtssinn des Kaffern zue Rache für die Plünderungs-Repressalien des europäischen Pflanzers anspoente.

Frankreich.

† Lyon, 17 April. Was ich Ihnen schon vor einiger Zeit schried, was sich aber leicht voehersehen ließ, ist nun eingetroffen. Ueber Lyons Anspruch auf Indemnität wegen der in der lezten Insurrektion eelittenen Verluste ist von der Deputirtenkammer in der Sizung des 7 Aprils negativ entschieden worden, ungeachtet dee Bemühungen unserer drei Lyoner Deputirten Fulchieon, Jars und Sanzet. Als Grund der Entscheidung wurde das Gesez vom Vendémiaire des Jahees 4 angeführt, wonach die Gemeinden alle aus Kriegsschäden für sie

entstehenden Verluste allein zu tragen haben. Die Lyoner Emeuten waren aber entschiedener Bürgerkrieg, und da die Stadt durch ihre Schuld seit 1831 keine Nationalgarde zur Unterdrükung der Emeute mehr besaß, und da sie sich auch im November jenes Jahres sehr lax und kraftlos benommen hatte, so mußte wohl die Waffengewalt der Regierung zur Bekämpfung der Insurrektion verwendet werden. Alle Zerstörungen und Verluste waren nur unmittelbare Folgen davon, und können der Regierung unmöglich angerechnet werden. Die Aufstellung einer solchen Responsabilität würde auch unberechenbare Folgen haben. Vorerst würden alle Städte und Landschaften, die durch Emeuten gelitten haben: Paris, Montpellier, Grenoble, die Vendée u. s. w. kommen, und mit gleichem Recht ähnliche Entschädigungen von der Regierung fodern. Und welches bedenkliche Beispiel wäre dis nicht für die Zukunft? An das kräftige Wirken einer Nationalgarde, zur Unterdrükung von Insurrektionen im Lande, wäre nicht mehr zu denken, denn die Bürger, die auf Entschädigung für ihr zerstörtes Eigenthum rechnen könnten, würden, statt sich Gefahren auszusezen und Bekannte und Freunde zu bekämpfen, die Hände in den Schoos legen und der Emeute zusehen. Die Insurrektion könnte in diesem emeuteinstigen Lande sogar Spekulation im Großen werden, ein neuer Industriezweig, um neue Häuser und Mobels für alte zu erhalten. Als unsere Deputirten in Paris einsahen, daß sie mit einem Rechtsanspruch hierin nichts durchsezen könnten, legten sie sich aufs Bitten, und suchten eine Unterstüzungsgabe von Einer Million, und hernach selbst von sechsmalhunderttausend Franken zu erhalten. Es war jedoch Alles vergebens. Auch hier scheute man die Konsequenz und nachkommende ähnliche Bitten. Man hat diese abschlägliche Entscheidung den feindseligen Stimmen der Opposition zugeschrieben; dis ist jedoch ein Irrthum. Die Gründe dafür sind ganz im Sinn der französischen Regierung, wie sie nun einmal gestaltet ist, und sie konnte nicht wohl anders ausfallen, ohne gegen ein bestimmtes Gesez aus der Revolutionszeit, der Mutter unserer Tage, anzugehen, und ohne dem Mißbrauch Thür und Thor zu öffnen. Dis geht auch aus der Abstimmung selbst hervor, 240 gegen die Entschädigung und nur 140 für dieselbe.

Niederlande.

** Vom Niederrhein. Unter den großen Ereignissen der neuesten Zeit bleibt die Entzweiung der niederländischen Monarchie das Wichtigste. Das allgemeine Interesse konnte durch die schleppenden Unterhandlungen zu London ermüdet, durch andre näher scheinende Begebenheiten abgelenkt werden, allein die niederländische Frage bedarf nothwendig einer Lösung, sie muß wieder zur Sprache kommen, und man darf erwarten, daß nach beinahe fünf Jahren die öffentliche Meynung einen festeren Standpunkt der Beurtheilung gewonnen haben wird. Wenn aber noch jezt, auch bei uns Deutschen, manche allgemein verbreitete Ansichten über niederländische Verhältnisse einer Berichtigung oder Erklärung bedürfen, so ist wohl kaum eine Erscheinung in der litterarischen Welt dazu geeigneter als das vor wenigen Monaten erschienene Werk des Hrn. v. Keverberg „Ueber das Königreich der Niederlande." — Dieses Werk, von welchem nun drei Bände (als erster Theil mit Belegstüken) in französischer Sprache herausgekommen sind, ist nicht blos für die vorübergehenden politischen Fragen höchst lehrreich und interessant; es ist ihm für die Diplomatie, für die Geschichte des Königreichs der Niederlande sogar als Quelle ein bleibender Werth gesichert. Die Fortsezung muß nothwendig an Interesse noch gewinnen, je näher sie die Begebenheiten und Unterhandlungen zu uns heranführt. Wir wissen nicht, in wiefern wir dem Werk einen offiziellen Charakter beilegen können, da der Verfasser selbst eine Stelle in dem königlich niederländischen Staatsrathe bekleidet; wir finden die Bürgschaft beinahe lieber in der hohen Achtung und allgemeinen Zuneigung, welche Baron v. Keverberg in seinen frühern Wirkungskreisen in der Verwaltung, schon in der Napoleonischen Periode, zuletzt als Gouverneur von Ostflandern, und stets als thätiger Freund der Wissenschaften genossen hat.

Deutschland.

Karlsruhe, 24 April. In der gestrigen sechsten öffentlichen Sizung der ersten Kammer schwur der Abgeordnete der Universität Freiburg, Professor Zell, den ständischen Eid. Hierauf legte der Minister des Innern, Winter, den Gesezesentwurf vor in Betref der Aufhebung der Bannrechte. — In der heutigen neunten Sizung der zweiten Kammer verliest der Abg. Sander den Kommissionsbericht über die Motion des Abg. Trefurt, die Aufhebung des befreiten peinlichen Gerichtsstandes der Militairpersonen betreffend. Indem der Berichterstatter von vornherein bemerkt, daß alle Privilegien dem Rechte widerstreben, geht derselbe zu einer ausführlichen und gründlichen Darstellung der Gebrechen und Nachtheile des Institutes über, um dessen Abschaffung es sich handle. So lange, sagte er, unsere Offiziere die Begriffe von Ehre festhalten, nach welchen es diese erheischt, daß sie jede von Civilpersonen ihnen zugefügte Beleidigung auf der Stelle blutig rächen, ja sogar schon bei einer bloßen Vermuthung einer Beleidigung thätliche Maaßregeln gegen dieselbe ergreifen müßten, so lange ist jeder Bürger, ist die öffentliche Sicherheit gefährlich bedroht. Anstatt in freundschaftlichem Vernehmen zum wahren Wohle des Vaterlandes zusammenzuwirken, tragen diese Vorurtheile des Militairs vielmehr dazu bei, die Stände zu entzweien, sie einander befehdend entgegenzustellen, und dadurch die allgemeine Wohlfahrt zu gefährden. Indem er aus Gründen, welche die Kultur des Zeitalters rechtfertige, gegen das Prinzip eifert, nach welchem ein, von einer Civilperson thätlich beleidigter Offizier nicht länger seines Dienstes fähig sey, führt der Berichterstatter mehrere Thatsachen aus der jüngsten Vergangenheit an, um zu beweisen, daß die oben aufgestellten Behauptungen keineswegs ohne Grund seyen, und daß dieselben sogar eine militairgerichtliche Sanktion zur Folge hatten. Die Kommission trägt deshalb darauf an, die Regierung zu bitten, die privilegirten peinlichen Gerichte der Militairpersonen, mit der von ihr (der Kommission) begründeten Ausdehnung auf die Gendarmen, gnädigst aufzuheben. Sodann trug der Abg. Ihstein den Kommissionsbericht vor über den Gesezesentwurf, betreffend die Entlassung aus dem Kriegsdienste. (Schw. M.)

†* Daemstadt, 25 April. In der zweiten Kammer übernahm der geheime Staatsrath Eigenbrodt das Präsidium im Wesentlichen mit folgenden Worten: „Obgleich ich in meinem bereits weit vorgerükten Alter wohl hätte wünschen mögen, daß das die volle Mannskraft in Anspruch nehmende Amt des ersten Präsidenten einem Andern unter uns wäre gegeben wor-

Digitized by Google

den, so widme ich dennoch mit Bereitwilligkeit und Freude diesem Berufe auch meine Kräfte. Es ist nahebei vor 15 Jahren, als ich, zu diesem Amte auf dem ersten Landtage berufen, hier an dieser Stelle die erste Sizung der zweiten Kammer unter höchst schwierigen Umständen eröfnete. Von meinen damaligen Kollegen, die in jener ersten Sizung gegenwärtig waren, sind drei Mitglieder der jezigen Kammer, aber nur zwei von ihnen befinden sich heute in unserer Mitte. Ich sprach in jener ersten Sizung des Jahres 1820 die Hofnung aus, daß es unserm redlichen Bemühen gelingen werde, das gemeinsame Wohl des Landes im größtmöglichen Umfange zu erstreben. Freimüthigkeit ohne Menschenfurcht, wo es sich davon handelte, den Rechtszustand zu sichern und zu verbessern, oder die Lasten des Volks so weit zu erleichtern, als es ohne Nachtheil für den richtig gedachten Staatszwek möglich ist, und insbesondere, unter derselben Bedingung Ersparnisse an den Kosten der öffentlichen Verwaltung herbeizuführen, — diese Freimüthigkeit ohne Menschenfurcht, sich aber stüzend auf Rechtlichkeit, achtend die bestehenden Rechtsverhältnisse, verbunden mit Mäßigung, einem regen Eifer für Alles, wodurch die intellektuelle, die moralische und physische Kultur Verbesserung erhalten kan, und einem glüklichen Einverständniß der ersten Kammer mit der zweiten, führte damals wohlthätige Erfolge, oder doch die Hofnung dazu, herbei. — Fest ist mein Vertrauen, daß wir auch jezt in dirser Art handeln und uns hierdurch jedenfalls den Beifall derjenigen sichern werden, deren Lob für den rechtlichen, besonnenen Mann allein Werth hat. — Und hiermit empfehle ich mich Ihnen zum fortdauernden, freundlichen kollegialischen Verhältniß, womit Verschiedenheit der Ansichten über Einzelnes, auch in sehr wesentlichen Dingen recht gut bestehen kan und gewiß bestehen wird, wenn wir nur, was ich mit Zuversicht hoffe, fest an der Grundlage, an der ersten Bedingung des parlamentarischen Lebens halten, die Person von der Sache zu trennen und daß Jeder dem Andern zutraue, was er für sich selbst in Anspruch nimmt, — Reinheit der Gesinnung." — Zu ihrem ersten Sekretair wählte hierauf die Kammer den Abg. Regierungsrath Hardy, zum zweiten den Abg. Hofgerichtsrath Hesse. Ersterer bekleidete dieses Amt auch auf dem lezten Landtage; lezterer ist neu eingetretenes Mitglied. Alle bisherigen Wahlen deuten sehr bestimmt eine der Majorität der beiden aufgelösten Landtage entgegen gesezte bedeutende Majorität an.

Aus dem Großherzogthum Hessen wird geschrieben: „Die Gießener Universität, deren Frequenz in den lezten Jahren von 600 auf 300 Studenten gesunken war, und von deren Verlegung nach Darmstadt um so stärker gesprochen wurde, als mehrere Lehrstühle längere Zeit unbesezt blieben, ist jezt von neuer Hofnung belebt worden. Professor Linde, der als Ministerialrath nach Darmstadt gekommen war, kehrt als Kanzler und Professor des Rechts zurük. Schmitthenner, der ebenfalls in den praktischen Staatsdienst getreten war, ist zum geheimen Regierungsrath ernannt, und nimmt den Lehrstuhl der Staats- und Kameralwissenschaft wieder ein. An die Stelle des verstorbenen Hundeshagen tritt der bisherige Forstmeister Heyer in Michelstadt, als Schriftsteller und praktischer Forstmann bekannt, und an Vogts Stelle, der nach Bern ging, Dr. Wernher, der sich mehrere Jahre in Paris aufhielt, und zu großen Erwartungen berechtigt. Noch andere Berufungen sind im Werke. Viele Professoren haben ansehnliche Zulagen erhalten; auch sollen neue Hörsäle, ein anatomisches Theater ꝛc. erbaut, und die desfallsigen Voranschläge von der Regierung den Ständen vorgelegt werden." (Deutsche Bl.)

Hannover, 13 April. In der Sizung der zweiten Kammer der Stände am 2 berichtete der General-Syndikus aus der Konferenz wegen des Ministerial-Postscripts I vom 10 Jan. d. J., die Errichtung eines Schiedsgerichts zur Entscheidung der Streitigkeiten zwischen Regierungen und Ständen betreffend. Der Konferenzvorschlag lautete dahin, dem königlichen Ministerium zu erwiedern: „In der Ueberzeugung, daß ein Schiedsspruch ohne vorgängige gemeinschaftliche Berufung von der Regierung und Ständen auf das Schiedsgericht nicht eintreten könne, daß ferner die einheimischen Spruchmänner ohne Einverständniß von Regierung und Ständen zu Obmännern nicht zu erwählen seyen, haben sich Stände das erste Postscript vom 10 Jan. d. J. vorläufig zur Nachricht dienen lassen; da sie jedoch der Ansicht sind, daß in der Ausführung des Bundesbeschlusses vom 30 Oktober 1834 hinsichtlich der Wahl der Schiedsrichter in der Ständeversammlung Schwierigkeiten entstehen können, deren Beseitigung zu einer Zeit wünschenswerth ist, in der die Frage selbst nicht vorliegt, so haben Stände eine gemeinschaftliche Kommission von drei Mitgliedern jeder Kammer erwählt, um sich mit der Bearbeitung eines Wahlreglatios zu beschäftigen, und werden das Resultat der desfallsigen Berathung demnächst dem königlichen Ministerium zur Kenntniß bringen." Dieser Konferenzvorschlag fand die Billigung der Kammer. (H. K.)

Griechenland.

** München, 27 April. In den Bemerkungen über das griechische Budget, welches Ihr Blatt vom heutigen mit Bezug auf den Etat der Einnahmen und den Voranschlag im Werke des Hrn. Thiersch: de l'Etat actuel de la Grèce, liefert, bemerkt der Verfasser, in dem Niemand einen ausgezeichneten Kenner der griechischen Verhältnisse übersehen wird, daß er mit Bedauern in dem einzigen Artikel der Posten von dem Voranschlage des „gelehrten Professors," welcher 300,000 Phönix beträgt, abgehen und annehmen müsse, daß durch einen „gewiß unwillkührlichen Irrthum" sich eine Null mehr dabei eingeschlichen habe. Wie uns scheint, ist diese Annahme ohne Grund, und die Meynung des Buches über Griechenland allerdings gewesen, daß die Posten 300,000 Phönix eintragen könnten. Zwar weiß der Verfasser desselben offenbar, daß Griechenland keine Straßen hat, und die Posten durch Boten und Saumthiere besorgt werden müssen; aber seine Meynung war auch wohl nicht, daß es zwei Jahre lang ohne Straßen bleiben sollte. Dazu hat derselbe nicht nur die Landpost, sondern auch die Seepost im Auge gehabt, und dieser eine besondere Wichtigkeit beigelegt. Er sezt nämlich voraus, daß die griechische Marine gleich in der ersten Zeit auf den Fuß wie unter Capodistrias hergestellt werden könne und würde, und will einen Theil der Societten, Briggs, Feluken und Dampfboote, aus denen sie bestehe, angewendet wissen, um die Kommunikation zwischen den Inseln und Küsten von Griechenland, dann zwischen Griechenland und Smyrna, Triest und Marseille zu unterhalten, und aus der Verführung an Geld, Waaren, Bestellungen, Reisenden und Briefen in ähnlicher Weise Vortheil ziehen,

wie die Landpost es mit ihren Diligencen, Eilwagen und Pakwagen thut. Diese Einrichtung, welche zugleich dem Handel und Verkehr Regelmäßigkeit, der griechischen Marine Beschäftigung und dem Staate Gewinn gegeben hätte, ist nun eben so wenig als viele andere in jenem Werke aus der Lage von Griechenland abgeleitete, und durch seine Bedürfnisse und Wünsche gebotene, von der regentschaftlichen Regierung getroffen worden, und man sollte sich also enthalten, ihn gewissermaaßen dafür verantwortlich zu machen, daß auch nach Unterlassung derselben der Gewinn nicht erzielt wird, den man von ihrer Einführung erwartet hatte. Wenn übrigens der gelehrte Publizist von jenem Manne sagt, es scheine, daß er Griechenland und seine Hülfsquellen so gut gekannt habe, so ist wohl im gegenwärtigen Falle, wo die Gegner und Freunde der Regentschaft sich auf sein Werk als auf eine Autorität berufen, dis ein Beweis, daß er in der That gekannt hat, wovon er schreibt. Das Buch nimmt zwischen den Parteien dieselbe Stellung ein, die, wenn wir nicht irren, sein Urheber in Griechenland einnahm, daß Alle in ihm fanden und durch ihn vertreten sahen, was dem Recht und den Bedürfnissen des Landes gemäß war, und mit ihm erst da in Widerstreit oder Befehdung geriethen, wo ihr Bestreben dem Besten des Landes und seiner Sache zuwider war. Wenigstens ist dis der Eindruk, den uns die schlichte Darstellung seiner Wirksamkeit und seine Ansicht über die Ordnung und Führung von Griechenland gemacht hat.

Ueber die fränkischen Bäder.

Bocklet.

Durch ein Thal, das sich in mehreren Scenen in reizender Mannichfaltigkeit dem Blik entrollt, gelangt man von Kissingen nach Bocklet. Dieses Bad genoß in der lezten Hälfte des vorigen Jahrhunderts die besondere Gunst mehrerer Fürstbischöfe von Würzburg, und verdankt seine jezige Einrichtung fast ganz dem Fürstbischofe Franz Ludwig. Damals war auch die Zeit, wo die Stahlbäder von den Aerzten hoch gehalten wurden, und Bocklet konnte sich eines sehr zahlreichen Besuches erfreuen. Seitdem hat es hinsichtlich seiner Frequenz, wie alle Stahlbäder, einige Fluktuation erlitten. Doch ein Bad, das man mit vollem Recht früher Klein-Pyrmont nannte, und das in der neuesten Zeit einer der gewichtigsten Balneographen, Dr. Osann zu Berlin, zwischen Pyrmont und Kaiser-Franzensbad stellt, muß von hoher, entschiedener Wirksamkeit seyn. Durch die Nähe Kissingens wird sein Werth noch erhöht. Seine Lage sowol, als seine Umgebung reiht Bocklet zu den Bädern, wo man sich mehr fern vom ermüdenden Badgeräusch im Genusse einer reizenden Natur ganz der Pflege seiner Gesundheit hingeben kan. Die nächsten Umgebungen, so wie die nicht entfernten Städtchen Kissingen, Neustadt mit der nealten Salzburg, Brükenau und mehrere andere interessante Punkte gewähren inzwischen Gelegenheit zur nöthigen Erholung. — Bocklet ist ebenfalls Eigenthum des Staates, und steht unter den Pächtern von Kissingen, die auch hier mit unermüdetem Eifer wirken. Die frühern Badanstalten wurden vor mehreren Jahren durch verschiedene Douchevorrichtungen vermehrt, und man sieht mit Grund einer fernern Erweiterung durch Eisenschlammbäder entgegen, so daß auch in dieser Beziehung die fränkischen Bäder die möglichste Vollständigkeit darbietrn. Gas-Bäder ließen sich ebenfalls hier gründen. Wie in Brükenau, besteht auch hier nur ein Kurtisch, der zwar nicht fürstlich, wie ehmals, aber um den mäßigen Preis durchaus zwekmäßig und befriedigend ist. Die Frage, die häufig noch aufgeworfen wird, ob Bocklet oder Brükenau als Stahlbad den Vorzug verdiene, kan nur aus einer gänzlichen Verkennung der Wirkungsweise dieser beiden Bäder entspringen. Denn Bocklet ist ein auflösendes, Brükenau dagegen ein rein belebendes Stahlwasser; Brükenau enthält weniger Eisen, aber von allen Mineralwassern die größte Menge kohlensauren Gases und fast gar keine Salze, während die Menge der Salze Bocklet gerade seine eigenthümliche Stellung gibt.

Ludwigsbad bei Wipfeld.

Erst seit 1810 kam die Existenz dieser Mineralquellen zur Kenntniß der damaligen großherzoglichen Regierung. Es sind Schwefelquellen, die gehaltvoll und von intensiver Wirkung sind. Da sie ein Eigenthum der Gemeinde Wipfeld waren, diese aber, weil die Quellen am entgegengesezten Ufer des Mains entspringen, ihnen nicht die erforderliche Aufmerksamkeit zu widmen im Stande war, so fand sich die k. bayer. Regierung bewogen, die Gemeinde zu veranlassen, ihr Bad an einen unternehmenden Mann abzutreten, der ein Kurhaus an Ort und Stelle erbaue. — Später geruhten Se. Majestät der König, daß es den Namen „Ludwigsbad" führen solle. Im Jahre 1828 kam es an den Kaufmann Herold von Würzburg, der sogleich ein geräumiges Kurhaus aufführen ließ mit Badkabinetten u. s. w., so daß sich die Zahl der Kurgäste einige Jahre hindurch auf dreihundert hob. Noch ist dieses Bad in seiner Kindheit. Allein es ist unstreitig bestimmt, sowol durch seine Wirksamkeit als durch seine Lage, eine der bedeutendsten Rollen unter den Bädern Bayerns zu spielen, insbesondere ist es ein nothwendiges Glied im Kreise der fränkischen Bäder. Seine Bedeutung ist inzwischen vom jezigen Besizer keineswegs erkannt, kaum geahnt. Es sind mehrere Schwefelquellen vorhanden, einige noch nicht einmal gefaßt. Der Ort, wo sie zu Tag kommen, besteht aus einem tiefen Lager von Schwefelschlamm von ausgezeichneter Wirksamkeit, wie, außer dem zu Höhenstadt, kaum ein anderer Schwefelschlamm in Deutschland. Erst im Jahre 1830 wurde dieser Schlamm von dem damaligen Brunnenarzte, Dr. Balling, zu Bädern benuzt. Noch ist aber die Schlammbadanstalt sehr dürftig. Das Wasser der Ludwigsquelle läßt sich versenden, und steht sicher dem von Weilbach nicht nach; doch auch hier ist bisher nichts Durchgreifendes geschehen. — Das Ludwigsbad liegt in einer der schönsten Gegenden Frankens, Deutschlands überhaupt, am linken Ufer des Mains, zwei Stunden von Schweinfurt, fünf von Würzburg entfernt; in der Nähe sind: Gaibach, Volkach, Escherndorf, Sommerach mit ihren köstlichen Weinen. Kein anderes Bad Deutschlands dürfte eine angenehmere, mildere, gesundere Lage haben — ein breites Thal, vom Main durchströmt, üppige Wiesen, Baumpflanzungen, Gemüsegärten, Getreidefelder, Weinberge, Wald, dazu einige alte Burgen!

Digitized by Google

[871] **Bekanntmachung.**

Die vom Staatsärar käuflich erworbenen Realitäten des verstorbenen Glashüttenmeisters Franz Xaver Hilz zu Schönbrunn im Landgerichte Wolfstein des königl. bayer. Unterdonaukreises, zwei Stunden von dem Markte Freyung entfernt, werden dem Wiederverkaufe ausgesetzt.

Dieselben bestehen aus gut erhaltenen Wohn- und Oekonomie-Gebäuden nebst abgesonderten Wohnungen für 15 Inwohner-Familien, einer Mühle nebst Schneid-Säge, einer Schmiede und den Hüttengebäuden, dann aus 178 Tagw. 65 Dez. Aeker, 145 Tagw. 76 Dez. größtentheils zweimähdigen Wiesen und 142 Tagw. Weiden.

Die sämtlichen Grundstüke sind von sehr guter Beschaffenheit und eignen sich vorzugsweise zum Betriebe einer ausgedehnten Rindviehzucht.

Ein Käufer dieser Realitäten oder eines Theiles derselben wird zugleich in den Stand gesezt, eine größere holzverzehrende Fabrik zu errichten, indem aus den benachbarten mehrere Tausend Tagwerk enthaltenden Staats-Waldungen das nöthige Holz von verschiedenen Gattungen, welches sich mit geringen Kosten auf den bereits eingerichteten Triftbächen beibringen läßt, um niedere Preise und unter andern günstigen Bedingungen nachhaltig abgegeben werden kan und insbesondere für die Glasfabrikation, welche früher betrieben wurde, guter Quarz in der Nachbarschaft sich vorfindet.

Sämtliche Realitäten werden auf freies Eigenthum im Ganzen oder auch theilweise verkauft und außer den gewöhnlich landesherrlichen Kreis- und Gemeinde-Abgaben haftet auf solchen lediglich das 1/3 Zehentrecht der Pfarrei Hohenau. Der Kaufschilling wird zur Hälfte bei der Uebergabe entrichtet und die andere Hälfte kan gegen fortlaufende Verzinsung zu 4 Prozent in mehreren Jahresfristen abgeführt werden.

Kauflustige, insbesondere Fabrikunternehmer, welche im Stande sind sich über hinreichendes Vermögen auszuweisen, werden eingeladen, sich

am 1 Junius d. J.

in Schönbrunn einzufinden und ihre Angebote der dortselbst sich einfindenden königl. Verkaufs-Kommission zu Protokoll zu erklären, wobei zugleich ein Vertrag über die künftige Holzabnahme abgeschlossen werden kan.

Passau, den 18 April 1835.

Königliche Regierung des Unterdonaukreises, Kammer der Finanzen.

Rudhart.

Leythäuser.

Kallaus.

---

[722] **Bekanntmachung.**

Nach Anzeige des adelig von Rauscher'schen Patrimonialgerichts Niederstraubing ging die Staatsschuldurkunde über das Unterthansanleben vom Jahre 1796 der Hofmarkt Niederstraubing de dato 12 August 1797, No. 928, ad 82 fl. 30 kr., nach 4 Prozent verzinslich, verloren.

Der unbekannte Inhaber obiger Obligation wird daher hiemit aufgefordert, die bezeichnete Obligation

innerhalb sechs Monaten a dato

hierorts vorzuweisen und allenfallsige Ansprüche hierauf anzumelden, als außerdem diese Urkunde für kraftlos erklärt werden würde.

Erding, am 25 März 1835.

Königl. Landgericht Erding.

Barisch.

---

[844] **Bekanntmachung.**

Den Wollmarkt zu Augsburg betreffend.

Durch höchstes Reskript des königl. Staatsministeriums des Innern vom 28 März d. Js. wurde der Stadt Augsburg die Abhaltung eines Wollmarktes gnädigst gestattet.

Die Abhaltung des Marktes geschiehe nach folgenden höchst genehmigten Normen:

§. 1.

Der Wollmarkt beginnt jährlich am zweiten Montag des Monats Junius, oder wenn auf diesen Tag ein Feiertag fällt, am nächsten Tage und dauert, mit Ausschluß der dazwischen fallenden Feiertage, drei Tage. Am dritten Tage Abends wird mit Sonnen-Untergang der Markt für Kauf und Verkauf geschlossen.

§. 2.

Ausländer genießen mit den Inländern ganz gleich jene Vortheile, welche die gegenwärtige Markt-Ordnung zugesteht.

§. 3.

Alle für den Markt bestimmte Wolle ist, sowol bei der Einfuhr als bei der Ausfuhr, 14 Tage vor dem Beginnen und 14 Tage nach Beendigung des Marktes, so wie während des Marktes selbst von Entrichtung des städtischen Pflasterzolles und einer Lagergebühr befreit.

Vor und nach Verfluß dieser Zeit ist die §. 12 festgesetzte Lagergebühr zu bezahlen. Leer zurückgehende Wagen, auf welchen erweislich Wolle zu Markt gebracht worden ist, sind ebenfalls vom Pflasterzoll befreit.

§. 4.

Zur Niederlage für die Marktwolle während der Marktzeit dient die mit einer Wage versehene ehemalige St. Salvators-Kirche in der Jesuitengasse und zur Belebung des Marktverkehrs, so wie zur Erleichterung der Handels-Geschäfte durch Vereinigung der Verkäufer und Käufer auf einem Marktplatze muß alle zum Markte bestimmte, sowol inländische als ausländische Wolle in dieser Niederlage untergebracht werden, auch so lange sie zum Verkaufe bestimmt ist dort verbleiben.

Wer übrigens seine Wolle zurücknehmen will, kan die Wegschaffung von der Niederlage zu jeder Zeit verfügen.

§. 5.

Bei Vermeidung einer Strafe von fünf bis fünfzig Gulden darf während der Marktzeit kein Kauf oder Verkauf der Wolle außerhalb der Niederlage abgeschlossen werden, eben so wenig ein Aufkauf oder Vorkauf der zur Zufuhr für den Markt bestimmten Wolle am Tage vor dem Beginnen des Marktes und während der Dauer desselben geschehen.

§. 6.

Für die Beschau der zu Markt gebrachten Wolle sind zwei in diesem Artikel vorzüglich erfahrne Männer aufgestellt, die zugleich die Stelle eines verpflichteten Mäklers oder Sensals zu versehen haben und in Hinsicht ihrer Verrichtungen in der Kategorie der für den hiesigen Platz aufgestellten und verpflichteten Waarensensale stehen.

Erforderlichen Falls wird auch behufs der Sortirung ein sachverständiges Individuum beigegeben.

§. 7.

Dem Mäkler oder Sensal liegt es ob, vor dem jedesmaligen Beginnen des Marktes diejenigen Handlungshäuser, welche auf preiswürdige Wollgattungen Vorschüsse zu leihen geneigt sind, vorzumerken, und solche den Bewerbern um Vorschuß namhaft zu machen.

§. 8.

Die Wolle ist dahier lediglich nach dem Netto-gewichte, mit Beseitigung jeder Dareingabe oder des sogenannten Globengewichtes zu verkaufen.

§. 9.

Zum Auf- und Abladen, so wie zum weitern Transporte der Wolle ist sich ausschließlich nur des verpflichteten Hülfspersonals der Halle zu bedienen. Für Reparaturen der Emballage haben die Eigenthümer Sorge zu tragen.

§. 10.

Unberufene Zwischenträger, sogenannte Schmuser, werden bei dem Wollenmarkte nicht geduldet und erforderlichen Falles mit amtlicher Hülfe fortgeschafft.

§. 11.

Alle Käufe und Verkäufe sind in dem Marktzimmer genau anzuzeigen und bevor der Verkaufspreis in dem Marktregister nicht eingetragen ist, darf keine Wolle von dem Lagerplaze weggebracht werden.

§. 12.

Die zu entrichtenden besondern Marktgebühren sind folgende:

1) Waggeld, vom Centner 1 kr., welches nur Einmal erhoben wird.
2) Für die Verrichtungen des aufgestellten Beschauers oder Waarensensals von jedem Hundert Gulden der Kaufssumme 30 kr., welche Gebür zur Hälfte der Käufer und zur andern Hälfte der Verkäufer zu entrichten hat.
3) Den verpflichteten Spannern und Ladern für Auf- und Abladen oder Weitertransport, so wie für etwaiges Umpaken der Wolle 2 kr. vom Centner, nemlich 1 kr. vom Käufer und 1 kr. vom Verkäufer.
4) Lagergebühr vor und nach der §. 5 bestimmten Zeit, täglich 1/2 kr. vom Centner.

§. 13.

Zur genauen Beobachtung dieser Vorschriften und gütlichen Beilegung allenfalls entstehender Streitigkeiten über die Bestimmungen derselben, ist eine vom Magistrat aus einem Magistrats-Mitgliede und einem Mitgliede des Handelsstandes zusammengesezte Kommission aufgestellt und beständig auf dem Wollenmarkte anwesend.

§. 14.

Für die Aufbewahrung der Wolle und nächtliche Bewachung der vor dem Magazin aufgestellten beladenen Wollwägen wird polizeiliche Fürsorge getroffen.

Für das Jahr 1835 findet der Wollmarkt am 9, 10 und 11 Junius statt.

Der unterzeichnete Stadt-Magistrat ladet hiemit zu zahlreichem Besuche des Marktes ein.

Augsburg, den 21 April 1835.

Magistrat der Stadt Augsburg.

Der II. Bürgermeister

Kremer.

Birkinger. Sekr.

---

[857] Bei E. S. Mittler in Berlin ist so eben erschienen:

Ueber

das schwere Zahnen der Kinder.

Ein

dringender Rath an Mütter und Alle, welche sich mit der Pflege der Kinder beschäftigen. Von Dr. W. Andresse, prakt. Arzt ꝛc. zu Berlin. 8. broch. Preis 10 gGr.

---

[354] **Schrift für Nichtärzte.**

In der K. Kollmannschen Buchhandlung in Augsburg und in allen Buchhandlungen ist zu haben:

Die Heilung der Flechten,

oder die neuesten und bewährtesten Heilmittel und Kurmethoden gegen diesen lästigen Ausschlag. Ein Buch zur Belehrung und Selbsthülfe. 8. Preis 10 gGr. oder 45 kr. rhn.

Digitized by Google

[615] **Giornale del Lloyd Austriaco.**

Nach dem Vorbilde des Lloyd's in London und des in Paris, wurde seit einem Jahre auch in Triest eine für den Handel gemeinnützige Anstalt gegründet, welche sich der Anerkennung und der Ermunterung der östreichischen Staatsregierung erfreut, und die durch die Annahme des Protektorates von Sr. Durchlaucht des Haus-, Hof- und Staatskanzlers, Herrn Fürsten von Metternich, sich hoch geehrt findet. Seit Ende Januar laufenden Jahres wird von diesem Institute das oben angekündigte Journal herausgegeben, welches die neuesten und wichtigsten Handels- und Schifsnachrichten von fremden Plätzen sowol als von Triest selbst enthält, wozu die bereits so ausgebreiteten Verbindungen und der noch immer sich erweiternde Wirkungskreis seines Freihafens vielen interessanten Stof liefern.

Dieses Journal erscheint in italienischer Sprache jeden Dienstag und Freitag, und mit demselben alle 14 Tage auf einem Extra-Blatte ein Preis-Courant der Waaren, der Land- und Seefrachten und der Versicherungs-Prämien. -- Das Abonnement wird in Triest im Bureau vom Lloyd's Austriaco selbst, in der Monarchie bei allen k. k. Postämtern und auswärts bei allen Post-Direktionen angenommen, so wie auch von den Agenten des Institutes, wo sich deren befinden.

Der Preis des Abonnements ist, mit Inbegrif des Postporto's und nach dem Auslande franko bis an die Gränze, halbjährig 15 fl. fürs Journal allein; 18 fl. für Journal und Preis-Courant, und 4 fl. für Preis-Courant allein; für ein Jahr 28 fl. fürs Journal allein; 30 fl. fürs Journal und Preis-Courant, und 7 fl. für Preis-Courant allein.

---

[811]² **Anzeige für Freunde des Gesangs.**

Im Verlag der Unterzeichneten erscheint mit Anfang dieses Jahrs:

Der Minnesänger,

der zweite Jahrgang des musikalischen Unterhaltungs-Blattes und zwar jede Woche eine Nummer. Jede derselben enthält ein ausgezeichnetes Gesangstük mit Begleitung des Klaviers oder der Guitarre. Die Außenseite des Bogens enthält unterhaltende und belehrende Aufsäze über Gegenstände der Musik.

Dieses Blatt, das erste in dieser Art in Deutschland, empfiehlt sich besonders durch den äußerst billigen Preis von 6 fl. für den Jahrgang von 52 Nummern, zu einem Bogen gewöhnlichen Musik-Formats. Alle soliden Buch- und Musikhandlungen, wo auch die Probeblätter eingesehen werden können, nehmen Subscribenten darauf an, in Augsburg A. Gitter, Musikalien-Verleger. — Mainz, im Januar 1835.

B. Schott's Söhne,
großherzogl. hess. Hofmusikhandlung.

---

[725]² **Karte von Tyrol**

mit angränzenden Ländertheilen
in 12 Blättern *)
mit roth eingedrukten Straßen, Ortspositionen und Gränzen,
bearbeitet im Maaßstabe 1 : 200,000
von
J. E. Woerl,

Mitglied der königl. Akademie der Kriegswissenschaften in Schweden, der geographischen Gesellschaft zu Paris ꝛc. ꝛc.

Preis eines Blattes 1 fl. 21 kr. rhn.

Jeden Monat erscheint eine Lieferung von Zwei Blättern.

Die erste Lieferung ist erschienen und enthält die Blätter

Innsbruck und Brixen.

Für Tyrol und Vorarlberg haben wir den Allein-Debit dieser Karte dem Herrn Fr. Unterberger, Kunst- und Musikalienhändler in Innsbruck übertragen, bei welchem Exemplare vorräthig liegen und Subscription eröffnet ist.

Freiburg, im März 1835.

Herder'sche Verlagshandlung.

*) Sie ist eine Fortsezung der von demselben Verfasser bearbeiteten und in dieselben Verlagshandlung erscheinenden Karte der Schweiz in 20 Blättern.

---

[554] In allen Buchhandlungen, in Augsburg in der K. Kollmannschen, ist zu haben:

Das ganze Geheimniß, sowol der Fabrikation des

ächten kölnischen Wassers

(Eau de Cologne), als auch zweier geringerer Sorten desselben. Aufrichtig mitgetheilt und so beschrieben, daß dieselben danach zum Verkaufe oder zum eigenen Gebrauche von Jedermann verfertigt werden können. Von Dr. K. A. Stein. 8. geh. Preis 8 gGr. od. 36 kr. rh.

---

[847] Im Verlage der A. Weber'schen Buchhandlung (Ph. J. Bayer) in München ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Höllenlieder

von

Leopold Feldmann.

In elegantem Umschlag mit Vignette. Velinpap. 12. geh. Preis 50 kr. rhn. od. 8 gr. sächs.

Dieses Werkchen bildet einen Cyklus humoristischer Dichtungen über mannichfache Gegenstände des Lebens und wird durch seine eben so wahre als gemüthliche Darstellung jeden Leser ansprechen.

---

[55] In der Unterzeichneten ist erschienen und an alle soliden Buchhandlungen versandt worden:

Anleitung
zur
Untersuchung des Biers
nach
seinen sowol erlaubten als unerlaubten Bestandtheilen
für
Polizeibehörden, Chemiker und Bierbrauer.
Von
Prof. **Zenneck** in Tübingen,
mehrerer naturforschenden Gesellschaften Mitglied.
Mit einer Steintafel.
Preis 1 fl. 36 kr.

Für wen das Buch geschrieben, bezeichnet der Inhalt genau.

Inhalt.

Erster Abschnitt: Anleitung zur Untersuchung von den erlaubten Bestandtheilen eines Biers.

Vorwort: Mangel an gehöriger Belehrung darüber in den bisherigen Schriften über das Bier. — Verschiedene Methoden der Untersuchung. A. Erklärung der verschiedenen Methoden. 1. Bestandtheile der deutschen Biere, und welche davon bei einer Untersuchung am leichtesten zu bestimmen sind. 2. Unmittelbare Beurtheilungsweise von der Güte eines Biers, und wie weit dabei die Bestimmung derselben gehen kan. 3. Physikalische Methode, nach der sich die drei wichtigsten Bestandtheile eines Biers genau und leicht bestimmen lassen. I. Auseinandersezung dieser neuen Methode in Bezug auf A. Die Kohlensäure. B. Den Weingeist. C. Die Masse, oder den Extrakt mit salzsauren Salzen. II. Apparat und Gang der Untersuchung nach dieser Methode durch ein Beispiel erläutert. III. Berechnung der drei wichtigsten Bestandtheile nach Tausendtheilen von dem Gewicht des unveränderten Biers. IV. Tabellen, die Untersuchung nach dieser Methode betreffend. a) Tabellen zur Bestimmung 1) des Weingeistgehalts, 2) des Massen- (oder Extrakts) gehalts. b) Tabellarische Uebersicht von mehreren nach dieser Methode angestellten Bieruntersuchungen. 4. Chemische Methode, nach der sich die übrigen Bierbestandtheile untersuchen lassen, und zwar 1. das zur Bierfabrikation genommene Wasser. a) Verfahren bei der Untersuchung des Wassers. b) Resultate der Untersuchung von einigen Stuttgarter Wassern. II. Der Hopfengeist. III. Die Essigsäure, welche bei älterem Bier eintreten kan. IV. Das Schwefelwasserstofgas, das hie und da schon darin angetroffen wurde. V. Das Schleimgummi und die Stärke. VI. Der Zuker, der von der Malzgährung noch darin übrig ist. VII. Das fette Oel und das Harz, das etwa darin ist. VIII. Der Extraktivstof des Hopfens und des Malzes. IX. Die Gerbsäure (Gerbstof) und die Aepfelsäure, welche von dem Hopfen in das Bier übergehen. X. Die Gährungsstoffe und zwar vorzüglich die Hefe. XI. Die Salze und Erde, welche theils vom Wasser, theils vom Hopfen und Malz herkommen. B. Beilagen zur Anleitung von der Untersuchung der erlaubten Bierbestandtheile. 1. Statische Bestimmungen. I. Maaß- und Gewichtsverhältnisse, welche bei Bieruntersuchungen zu bemerken sind. II. Verschiedene Arten, nach denen sich das spezifische Gewicht eines Biers bestimmen läßt. III. Erklärung von Beck's Aräometer. IV. Graduirung des Aräometers zur Bestimmung von dem Massengehalt nach Prozent. 2. Versuche, die Bieruntersuchung betreffend. I. Bestimmung von dem spezifischen Gewichte eines Bierextrakts. II. Aräometrische Versuche zur Errichtung einer

Tabelle über den Massengehalt eines Biers nach Prozent. (S. oben A. 5. IV.) III. Experimente über das Verhalten einiger Bierbestandtheile zu Kalkwasser. Zinnauflösung und Bleizucker. IV. Gährungsversache. 5. Bieruntersuchungen von andern Verfassern.

Zweiter Abschnitt: Anleitung zur Untersuchung der unerlaubten Bestandtheile eines Biers.

Vorwort: Mangelhafter Zustand der Wissenschaft in Bezug auf die Untersuchung von schädlichen Bierzuschlägen. — Aufzählung der schädlichen Ingredienzien. A. Untersuchung der unerlaubten unorganischen Bestandtheile. 1) Des Schwefels. 2) Des Kupfers. 3) Des Bleis. 4) Der Pottasche. 5) Des Kalks. 6) Des Alauns. 7) Des Kochsalzes. 8) Des Eisenvitriols. B. Untersuchung der unerlaubten organischen Bestandtheile. 1) Des Branntweins. 2) Der bittern Stoffe. 3) Der scharfen Stoffe. 4) Der süßen Säfte. 5) Der betäubenden Mittel. 6) Des Harzes. 7) Des Eiweißes.

München, 21 März 1835.

Litterarisch-artistische Anstalt.

---

[850] **Für Tischler, Zimmerleute ꝛc.**

In allen Buchhandlungen, in Augsburg in der K. Kollmannschen, sind zu haben:

Modell- und Musterbuch für Bau- und Möbel-Tischler.

Enthaltend eine reichhaltige Sammlung geschmakvoller Abbildungen aller in der bürgerlichen und schönen Baukunst vorkommenden Gegenstände, als: Thüren, Fenster, Fensterladen, Thore, Treppen in Grund- und Profilrissen, so wie der neuesten, elegantesten Londoner, Pariser, Wiener und Berliner Möbeln mit Grund-, Auf- und Profilrissen, besonders Sekretairs oder Schreibschränke, Ek-, Porzellan-, Glas-, Wäsch- und Kleiderschränke, Kommoden, Sophas, alle Arten Stühle, Tische, Spiegel, Trumeaux, Konsoles, Bettsponden, Wiegen, Waschtische, Uhrgehäuse ꝛc. und aller übrigen Gegenstände, welche bei der Tischlerprofession vorkommen. Von Mar. Wölfer. 126 Tafeln. Zweite, verbesserte Auflage. Klein Quart. Gebunden. Preis 1 Thlr. 16 gGr. oder 3 fl. rhein.

Dieses eben so elegante als moderne Modellbuch erfreut sich mit Recht des allgemeinsten Beifalls; es enthält gegen 1000 verschiedene Muster zur beliebigen Auswahl in dem verschiedenartigsten Geschmake.

Mylius praktischer Unterricht im Treppenbau.

Oder Anweisung, alle Arten geschmakvoller, eleganter hölzerner Wendels- und gebrochener Treppen nebst Geländern, so wie steinerne und eiserne Haupt- und sich selbst tragende Treppen, nach den einfachsten und genauesten Berechnungen zu konstruiren. Für Bauhandwerker, Zimmerleute und Maurer. Mit 5 Folio-Tafeln Abbildungen. 8. Preis 1 Thlr. 4 gGr. oder 2 fl. 6 kr. rhein.

Auch im Treppenbau hat die neueste Zeit bedeutende Verbesserungen geschaffen; die alten, fehlerhaft und geschmaklos konstruirten Treppen müssen überall kunstgerechten und geschmakvollen weichen.

---

[807] Zwei solide Kommis, die allen Erfordernissen Genüge zu leisten sich schmeicheln, von ihrem Prinzipal selbst bestens empfohlen werden, wovon einer mehr Kontorist und Korrespondent (auch in fremden Sprachen) — der andere mehr Waarenkenntnisse im Spezerei- und Materialwaarenfach hat, ein guter Verkäufer, Magazinier, Reisender ꝛc. ist — wünschen, wiewol unverleidet, bei den mäßigsten und bescheidensten Ansprüchen eine Stelle in einer größern oder kleinern Stadt; frankirte Anfragen mit R und W besorgt die diesseitige Expedition.

---

[857] # Augenbalsam und Augenwasser

des

Augenarztes A. Hette in Regensburg.

Ich bringe hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß mir das königl. Staatsministerium des Innern in einem Allerhöchsten Reskripte vom 29 December 1834 Nr. 6258 die allergnädigste Erlaubniß ertheilt habe, Niederlagen meines Fabrikats conditionaliter auch bei Kaufleuten zu errichten.

Die Wirkung dieses Augenbalsams ist folgende:

Er heilt kranke Augen, auf denen sich schon Fleken oder Häutchen befinden, die erbrizroth oder triefend, ferner in Fällen, wo die Augenlieder von scharfen Thränen angegriffen sind, oder während der Nacht zukleben, so daß sie Morgens nur schwer geöffnet werden können. Jedoch ist der bemerkte Balsam in den vorstehenden Augenleiden nur dann nüzlich, wenn ihnen Schwäche zu Grunde liegt. — Die Art der Anwendung gibt die beigefügte Gebrauchsanweisung genau an.

Dieser Augenbalsam befindet sich, wenn er ächt und von mir ist, in einem zinnernen Büchschen, auf dessen Dekel ein P. H. gestochen und auf dessen Umschlag ein Siegel mit einem Auge, den Buchstaben I. P. H., der Umschrift: „Augenbalsam" gedrukt ist. Das große Büchschen kostet 1 fl., das kleinere 45 kr.

Das stärkende Augenwasser ist für Augenschwäche und Abnahme der Sehekraft, welche nach öfteren heftigen Kopfschmerzen und nach allen Arten zu starker Anstrengung der Augen entsteht, wo sich dann öfters kleine schwarze, auch feurige Pünktchen oder fliegende Täpfchen vor den Augen zeigen. Gegen diese Augenübel hat sich obiges Augenwasser als ein sehr heilsames Mittel bewiesen, da durch den regelmäßigen Gebrauch desselben die Schwäche gänzlich verschwand, und oft sogar dem Staare, wenn er schon anfing, vorgebeugt wurde. Das Fläschchen samt Gebrauchszettel kostet 1 fl. und ist mit einem Auge und den Buchstaben I. P. H. besiegelt.

Beide Augenheilmittel werden in folgenden Niederlagen abgegeben: Bei Hrn. G. Lesmüller, Apotheker zum Engel in München. — Bei Hrn. Daum, Apotheker zum Hirschen in Würzburg. — Bei Hrn. A. Kirchgehner, Apotheker zum Löwen in Bamberg. — Bei Hrn. Karl Biechele, Apotheker in Eichstädt. — Bei Hrn. C. L. Seücker, Apotheker in Hof. — Bei Hrn. Roth, Apotheker und Kaufmann in Kaufbeuern. — Bei Hrn. Th. Dieß, Apotheker in Kizingen. — Bei Hrn. Lerch, Apotheker in Mühldorf. — Bei Hrn. Bierling, Apotheker in Weiden. — Bei Hrn. Müller und Weigl, Lit. L. Nr. 505 in Nürnberg. — Bei Hrn. Konr. Schnelle, Kaufmann in Lindau. — In der v. Jenisch und Stage'schen Buchhandlung in Augsburg. — In der Daisenbergerschen Buchhandlung in Passau. — Bei Hrn. Gebrüder Simonis, Kaufleute in Ansbach. — Bei Hrn. Langemann, Kaufmann in Kempten. — Bei Hrn. Bauer, Kaufmann in Kulmbach. — Bei Hrn. Jos. Kaufmann, Handelsmann in Freising. — Bei Hrn. J. B. Koch, Kaufmann in Grafenau. — Bei Hrn. K. Kießling jun., Kaufmann in Baireuth. — Bei Hrn. Simmerding, Kaufmann zu Neustadt an der Waldnab. — Bei Hrn. Rud. Bähler, Postmeister in Thoun. — Bei Hrn. Ernst Voigt, Kaufmann in Leipzig. — Bei Hrn. K. B. Gebres, Kaufmann in Karlsruhe. — Bei Hrn. L. Jaffois, Kaufmann in Hanau. — Bei Hrn. Ferd. Georgii, Kaufmann in Calw. — Bei Hrn. Heinr. Zahn, Kaufmann in Frankfurt a. M., und bei mir selbst, in der Behausung des Färbers Kappelmeier Lit. E Nr. 85, nächst der weißen Lilie.

J. P. Hette in Regensburg.

---

[847] # Anzeige des Gasthofes zum König von Ungarn am Theaterplaz in Pesth.

Indem ich für den mir im verflossenen Jahre so reichlich zu Theil gewordenen Zuspruch meinen ergebensten Dank abstatte, habe ich zugleich die Ehre, einem hochverehrten Publikum, insbesondere aber allen P. T. Reisenden anzuzeigen, daß ich neuerdings in meinem Gasthofe zur größeren Bequemlichkeit ganz neue Passagier-Zimmer erbaut, verschönert und bedeutend vermehrt habe. Was Reinlichkeit, Eleganz der Einrichtung aller Fremden- und Speisezimmer, des Kaffeehauses ꝛc. betrift, hoffe ich bereits hinlänglich bewiesen zu haben. So wie mein Hauptangenmerk stets mit größter Sorgfalt auf Küche und Keller gerichtet seyn wird, ist auch für geräumige luftige Stallungen und Remisen bestens gesorgt. Durch die Vermehrung der Passagierzimmer, so wie überhaupt durch die Vergrößerung meines Geschäftes, bin ich in die angenehme Lage versezt, die größte, dem Zeitpunkte nur möglichst angemessenste Billigkeit versprechen zu können, und hoffe daher, den mir im vorigen Jahre in so reichlichem Maaße geschenkten Zuspruch auch ferner angedeihen zu lassen, indem ich mich gewiß bestreben werde, allen Anforderungen aufs genaueste zu entsprechen. Zeichnet mit Hochachtung ergebenster

J. Bartl, Arendslor.

---

[875] Einem kunstliebenden Publikum wird die Nachricht mitgetheilt, daß

am 1 Junius 1835

und folgenden Tagen zur Versteigerung einer aus der Nachlassenschaft des verstorbenen Domkapitular und ehemaligen Pastors zu Abrweiler, Herrn Reichelstein, herrührenden

Gemälde-Sammlung

geschritten wird. Diese Sammlung enthält mehr als hundert und fünfzig Oelgemälde aus der italienischen, deutschen, flammändischen Schule alter und neuerer Zeit, namentlich von Tizian, Poussin, Dürer, Cranach, Holbein, Teniers, Ostade und Anderer.

Auch finden sich vortreffliche Sculpturarbeiten in Holz und Elfenbein und Glasmalereien, so wie eine uralte lateinische Bibel mit vielen Miniatur-Gemälden in einem Quart-Bande, ein ebenfalls uraltes, mit der Feder auf Pergament geschriebenes Missale Romanum in 2 Folio-Bänden und ein Atlas in 4 Bänden groß Folio.

Der Fleiß und die Liebe, welche der selige Besitzer viele Jahre lang auf die Sammlung dieser Gemälde verwendet hat, so wie die anerkannten Kenntnisse desselben und die günstigen Umstände, in welchen er als Klostergeistlicher sich befand, als bei Aufhebung der Klöster am Niederrhein die Kirchengemälde verschleudert wurden und leicht von ihm an sich gebracht werden konnten, geben die Gewähr dieser Leistung, daß nur Tüchtiges und Ausgezeichnetes hier vorzufinden ist. Liebhaber können täglich in dem Seerdehause, No. 5e in der Talenpfüstraße in Trier, die Gemälde, und den Katalog derselben bei der Expedition dieser Zeitung einsehen. Auswärtige belieben sich mit ihren Bestellungen in frankirten Briefen an die Herren Krahe, bekannt als der Sohn des ehemaligen Galleria-Direktors in Düsseldorf und an Jean Gerro Beer, Kaufmann, beide in Trier, zu wenden.

Trier, den 31 März 1835.

Digitized by Google

NON-CIRCULATING BOOK

916340

THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY